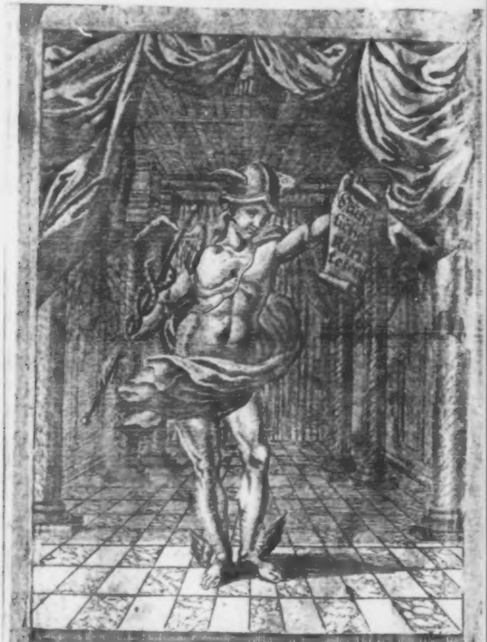


Was hie geſchaut wird, kommt aus keiner argen Liſt.
Hie, küſſet Ernſt den Schimpff, hie Nutzbarkeit die Luſt.
Die Bühn iſt eine Bien: wird Hönig-ſüſſ dir ſchmecken,
Und keinen Stachel, ohn auff böſe Sitten, wecken.

Die luſtige Schau-Bühne von allerhand Curioſitäten:

darauf
Viel nachdenckliche Sachen/
ſonderbare Erfindungen / merckwürdige
Geſchichte / Sinn- und Lehr-reiche
Diſcurſen / auch zuweilen anmuhtige
Schertz-Reden und Erzählungen /
fürgeſtellet werden,
Bey
Freundlicher Sprachhaltung
aufgerichtet und erbäuet/
von
Etlichen vertrauten guten Freunden:
Beſchrieben
durch
Eraſmum Franciſci.
Samt beygefügtem Regiſter.
Mit Röm. Käiſerl. Majeſt. Freyheit.

Nürnberg/
In Verlegung Johann Andreas Endter/ und
Wolffgang deß Jüngern Sel. Erben.
ANNO M. DC. LXIX.

Dem
Wolgebornen Herrn/
Herrn Friedrich
von Alhefeld/
Erb-Herrn auf Drombuttel/
Steinhorſt / Schinckel und Süſtermuhe:
dero zu Schleßwig-Holſtein regierender
Hochfürſtl. Durchl. hochanſehnlichem
Stathalter/ Geheimten und Land-Raht; wie
auch Amtmann zu Trittau und
Reinbeck/ ꝛc.

Meinem gnädig-gebietendem
Herrn.

Wolgeborner / gnädiger Herr Stathalter.

ALs einer gefragt wurde; was eigentlich der Adel wäre? antwortet er: An unbekannten Orten / prächtig zu ſeyn. Worüber ihn mancher mit Fug etwan beſchuldigen könte / er habe dem blinden Urtheil deß gemeinen Manns gefolget; welches allein auf den äuſſerlichen Schein geht / und das rechte Weſen unberührt läſſt: da doch / auf ſolche Weiſe / am leichteſten der Schneider den Adel auf die Kleider bremen / oder die Anzahl vieler Aufwarter ihn zu wegen bringen / oder ſonſten eine jede Vermöglichkeit ſich deſſen rühmen / und alles edel ſeyn würde / was reich und wolbegütert. Allermaſſen / wie jener ein Stücklein von ſeinem Mühlſtein allen andren edlen Steinen darum fürzog / und in ſeinem Ringe trug; weil er dieſen Stein / vor das einige Fundament und Unterhaltung ſeines Adels hielte: als der ihm die meiſten Einkünffte brächte. Etliche Weltkluge unterſcheiden zwiſchen dem / was nobel / und was generos iſt. Jenes nennen ſie das Blut der Eltern; oder / deutlicher zu reden / die Zahl der Ahnen: dieſes / das verſtammte Blut und

Muth der Vorfahren zugleich; oder einen Krantz/ den die Zeit den Erben vätterlicher Tugenden auffſetzet. Faſſen alſo / zu Stabilirung eines vollkommenen Adels / Geſchlecht und Tugend zuſammen; wie einen Strauß/ daran beedes ſchöne Blumen/ und Früchte hangen. So meiner Einfalt verſtattet wird/ hiebey eine Mitſtimmerin abzugeben; ſprech ich: Gleichwie das bloſſe Geſchlecht ohne Tugend/ nur ein Rauch von der gedämpften Flammen; alſo iſt der wahre Adel ein immerwährendes und gleichſam Veſtaliſches Tugend-Feuer / deſſen Flamme empor ſteiget/ und nicht nur in der Nähe glänzt/ ſondern ſeine Strahlen auch in die Ferne wirfft. Und nach ſolcher Meinung/ bedunckt mich/ habe erſt bemeldter Spruch / durch Anzeigung der fürnehmſten Eigenſchafft deß Adels/ dieſen in ſeinem höchſten Grad fürbilden / ihn recht oben auf den Gipfel der Vollkommenheit ſetzen / und ſo viel andeuten wollen: der beſte Adel breite/ wie ein ſchöner dicker Baum / die Zweige ſeiner Ehren auch über den Grentz-Zaun ſeines Vatterlandes/ und mache ſie / durch Pracht ſeiner Tugenden und Geſchicklichkeit / auch in der Fremde bekannt / daß ihn allerdings kennen diejenige / ſo er ſelbſt nicht kennet. Der hohe Adel und Generoſität E. Excellentz beſtättiget dieſes/ mit augenſcheinlich-exemplariſchem Beweis: als welcher nicht nur etwan allein auf dero uralt und hochadeliches

Stamm-Wapen / beſonders beedes ins Geblüt und Gemüth verpflantzet; und von dannen mit ſo herzlicher Blüte ausbricht / daß ſo wol Fremde / als Einheimiſche / daran ihrer Augen Luſt ſchöpffen. Bevorab / von der Zeit an / da die Hochfürſtliche Durchleuchtigkeit zu Schleßwig-Holſtein ſelbigen an eine ſo anſehnliche Ehren-Stelle geordnet / da ſeine helle Strahlen / von Bekandten und Unbekandten / mögen verwundert und erfreulich beliebt werden: indem Sie nemlich E. Excell. zu Dero hochfürnehmen Stathalter in Holſtein / zu ihres Vatterlands beſonderer Zier und Wolfahrt geſetzet / und denn auch unlängſt in hochanſehnlicher Geſandtſchafft an hohe Potentaten / und andren groß-wichtigen Verrichtungen / die Gaben und Geſchicklichkeit deroſelben den Ausländern kund gemacht. Und zwar nicht ohne Urſach. Denn wie der Printz aller Printzen / an ſeinem Firmament / die Sterne nicht ruhen / noch ſtill ſtehen / ſondern durch den gantzen Himmel herum lauffen läſſt; damit ſie bald dieſem / bald jenem Theil der Welt ihr Liecht zeigen / und den Ruhm ihres Schöpffers / durch ihren Glantz / vermehren: alſo handlet ein weltlicher Printz gar klüglich / daß er die Qualitäten der Seinigen / durch offentliche Gewerbe und Abſendungen / vielen Ländern und Reichen ſcheinbar machet / und dardurch die Glori ſeines mit ſolchen Sternen der Geſchicklichkeit beſetzten Stat-Himmels weislich vermehret. So gibt es auch die geſunde Vernunfft/ daß man hierzu keine mittelmäſſige Meriten und Perſonen brauche: weilen beedes/ ſo wol ein Stathalter als Geſandter/ die Stelle ſeines hohen Principaln vertritt/ und ein ſolches Conterfait ſeyn muß / daran deß gantzen Landes / zuvorderſt aber deß Printzens ſelbſten / Sitten und Weisheit/ herfürleuchten; und die verſtändige Handlungen eines ſo fürnehmen Miniſters an Statt der Lineamenten ſind/ welche den Verſtand und Manier ihres Fürſtens recht abbilden. Mit einem Wort: Er iſt das Auge/ wodurch der Fürſt ſihet/ und hinwiederum geſehen wird.

Iſt es nun rühmlich / daß eine ſolche Fürtrefflichkeit auch den Fremden ins Geſicht fällt: ſo wird es verhoffentlich auch nicht ſtraffbar ſeyn/ wenn gleichfalls Fremde und Unbekandte ſolchem in der Ferne ſcheinenden Liecht nachwandeln / und ihren Sachen von demſelben einen Glantz zu entleihen/ ſuchen. Geſtaltſam meine Wenigkeit ſich hiemit erkühnt/ indem ſie dieſe Schau-Bühne / darauf/ an Statt der Perſonen/ allerhand menſchliche ſchertz- und ernſthaffte Begebenheiten und Diſcurſe ſpielen / mit Eurer Excellentz groß-anſehnlichem Namen zu zieren / und vermittelſt unterthäniger Zuſchrifft / dem

Leſer recommendirlich zu machen/ trachtet. In welchem Vorſatz mich geſtärcket hat das ſchallende Gerücht/ welches fürnehme Perſonen mit vielen Augen und Ohren umringen pflegt/ und mir glaubwürdigſt hinterbracht/ daß E. Excell. wie ein günſtiges und ſeinen Glantz keinem vorenthaltendes Geſtirn/ denenſelbigen/ die dero Gnade und Gunſt verlangen/ ſolche mit ſonderbarer Leutſeligkeit gern ertheilen/ und wie Sie durch andre preis-erhebliche Beſchaffenheiten/ als hohen Verſtand/ und theils aus den Wiſſenſchafften/ theils aus erreiſeter Experientz bekräfftigte Klugheit/ Königen und Hertzogen zu gefallen/ alſo im Gegentheil den Nidrigen und Demütigen/ mit Güte und Höflichkeit/ zu begegnen wiſſen. In Erwegung deſſen/ getröſte ich mich/ Sie werden auch dieſes deroſelben gehorſamſt zugeſchriebenes Büchlein/ zum Hand-Kuß herbey/ und ſich/ bey ruhenden andren dero Stats-Wichtigkeiten/ Schaltungs-weiſe/ ihm einen und andren gnädigen Einblick zu verleihen/ bemüſſigen laſſen. Denn ob vielleicht nicht viel darinn zu finden ſeyn möchte/ welches die köſtliche/ und weit wichtigern Geſchäfften zugewidmete Zeit erſtattete; dörffte dennoch etwas unterweilen vorkommen/ ſo E. Excell. erheblichen Neigungen gemäß/ und denenſelben einiger maſſen beliebig wäre. Dafern denn nur auch/ in dieſen wenigſten Stücken/

dieſe Schau-Bühne eine ſo hohe Beliebung erreicht; will ich davor halten/ das Glück habe/ bey Aufrichtung derſelben/ ſelbſt zuweilen mit Hand angelegt/ und ſie verfertigen helffen: alles übrige aber/ was für hochverſtändige Augen zu ſchlecht und gering/ zu einem Schau-oder Rennplatz machen wollen/ darauf E. Excell. angeborne Höflichkeit dero vollen Lauff hätte.

Der Allmächtige wolle E. Excell. hohe Verrichtungen/ zu völligem Contentement Holſteiniſcher Durchleuchtigkeit/ und ihres geliebten Vaterlandes beſtändigem Aufnehmen/ auch E. Excell. dero Gemahlinn/ und hochpreislichen Stamm-Hauſes/ ſelbſt-gewünſchtem Wolergehen/ glückſeligſt erſprieſſen laſſen; und Sie bey langer Geſundheit/ und Flor deß Glücks unverwelcklich erhalten! Deſſen gnadenreichſtem Schutz dieſelbe; mich aber zu dero gnädiger Gewogenheit getreulich befehlen/ und hiemit erklären wollen/ vor

Eurer Excell.

Nürnberg an
dem 16. Tag
deß Weinmonats 1663.

Unterthänigen und gehorſamſten Knecht

Eraſmus Franciſci.

Vorrede.

MAn lieſet in der erſten Indianiſchen Seefahrt der Holländer / daß ein Königlicher Indianiſcher Gubernator auf Bantam / als die Holländer ſich beklagt/ daß er ſie betrogen / ihnen zur Antwort gegeben: Er hätte in ſeinem Munde kein Bein; ſondern eine zu dem Ende bewegliche Zunge / daß er ſie / ſeines Gefallens / drehen und wenden könne; damit ſagen / was er wolte/und darnach anders thun. Bey welcher liderlichen Verantwortung aber/ dieſer Indianer den Zweck der Natur/ welchen ſie/in Beweglichkeit der Zungen/geſucht/ gar nicht geſehen/oder nicht ſehen wollen. Denn dieſe kluge und redliche Mutter / die Natur / ſage ich/ hat vielmehr darum unſre Zungen beweglich gemacht: daß wir nicht allezeit/eigenſinniger Weiſe/entweder ſchweigen/ oder reden ſollen/ wenn uns zu ſchweigen oder reden beliebt; ſondern die Gemüter und Hertzen der Menſchen zu gutem Willen bewegen / Freundſchafft / vertrauliches Vernemen und löbliche Converſation ſtifften und unterhalten. In dieſem letzten/ nemlich/ in freundlichem Converſiren/iſt die Bewegung der Zunge hinwiederum nicht einerley; ſondern der Sachen/ Perſonen und Zeiten nach / abermal unterſchieden. Denn ſie tröſtet die Traurigen; warnet die Sichern; leiſtet den Frölichen Geſellſchafft / und verdoppelt ihre Freuden: iſt alſo gleichſam ein ſpielendes muſicaliſches Kunſt-Uhr / das zwar mancherley Thöne gibt/ und durch alle Clavier menſchlicher Affecten geſchicklich zu lauffen weiß; jedoch aber allemal/von einem Künſtler/

nemlich einem aufrichtigen Gemüth/ geſtimmet wird. Ein ſolches Zungen-Inſtrument ſpielten die Alten in ihren Gelagen: und verſamleten ſich zu ihren Gaſtungen/ nicht anders/ weder zu einer Hochzeit/ darauf ſich der Nutz und die Luſt zuſammen vermählen ſolten.

Eben daſſelbige haben ihnen auch/ die auf unſre luſtige Schau-Bühn ſteigende Perſonen fürgeſetzt; wenn ſie bald mit ernſthafften Diſcurſen/ Frucht- und Lehr-reichen Exempeln einander zu erbauen/ bald mit kurtzweiligen poſſirlichen Erzählungen ſich zu ergetzen; mit beeden aber/ eine Schau-Bühne tugend-geneigter und höflicher Zeit-Kürtzung ſchauen zu laſſen/ entſchloſſen. Ihre Stirnen werden zwar keine Runtzeln ziehen; denn Sorg und Kummer ſchicken ſich beſſer in die Wucher-Buden/ weder in das Haus der Luſt: doch wird man ſie auch nicht allezeit lachen ſehen. Denn/ wer aus dem Gelächter ein Handwerck macht: der wird endlich/ in lauter Narrheit/ zum Meiſter. Den Tirynthiern ſchreibt man dieſes nach zum ſchlechten Ruhm: daß ſie/ faſt bey dem andren Wort/ gelacht: und ſolcher Narrentheidung wegen von allen andren Nationen verachtet worden: derohalben ſie endlich den Delphiſchen Abgott um Raht gefragt/ wie ſie doch dieſes Laſters möchten abkommen. Der Abgott antwortete: Wenn ſie dem Neptun/ ohne Lachen/ einen Farren/ an dem Meer-Ufer/ opfferten; würden ſie frey davon ſeyn. Damit nun kein Leichtſinniger etwan dieſe ernſtliche Handlung möchte verhindern: liß man alle kleine Buben davon bleiben. Aber doch kunte nicht verhütet werden/ daß nicht einer aus Fürwitz ſich/ als ſie eben den Stier ſchlachten wolten/ eingedrungen hätte/ und weil man ihn wieder hinweg treiben wolte/ überlaut ſchrie: **Was hindre ich euch denn? ich werde euch euren Karren ja wol nicht auffreſſen!** Hierüber fiengen ſie ſämtlich an zu lachen; und verzagten an der Cur einer ſo weit eingeriſſenen alten Kranckheit.

Ich verſichere/ keiner unter unſern Sprachhaltenden Perſonen / werde vor einen Landsmann dieſer wercklichen Tirynthier erfunden werden: wiewol zuweilen ein freyes Schertz-Wort / und poſſirliche Erzählungen mit unterlauffen/ und ihre Zungen nicht eben allemal mit ſcharffem Pfeffer/ ſondern zu weilen auch mit Zucker und Honig einer ergetzlichen Kurtzweil/ gewürtzt.

Was ſonſt aber/ bey unſern Luſt-Verſamlungen/ eigentlich für Diſcurſe gepflogen; wird der Summariſche Inhalt/ ſo jedem Geſpräch vorgeſetzet/ gnugſam eröffnen/ und zeigen/ daß mancherley/ bald politiſche/ bald natürliche / zu weilen auch Theologiſche; guten Theils aber Hiſtoriſche Sachen/ offt ſchlecht hin erzählet/ offt in Zweiffel gezogen/ und zu Zeiten verabſchiedet werden: allermaſſen / wie es bey dergleichen vertraulichen Zuſammenkunfften gebräuchlich iſt / da man nicht ſtets an einer Materi hafftet/ ſondern von einer auf die andre kommt. Wobey gleichwol dieſes noch zu erinnern/ daß nicht ſelten/ wegen Vielheit der Meinungen und Perſonen / ehe eine angefangene Materi zu Ende gelauffen/ ihr eine andre eingeſchaltet/ und ſolche dem gewogenen Leſer zu Dienſte/ mit zweyen Sternlein allemal; wie im Gegentheil die Vollendung der vorigen/ und Anfang einer neuen/ durch drey Sternlein bemercket worden.

Im übrigen wird ein jeder erſucht/ dieſe Schau-

Bühne mit höflichen Augen zu beſchauen / und uns deß Rechts genieſſen zu laſſen / das bey freundlichen Luſt-Verſamlungen pflegt zu ſeyn : nemlich nicht alles aufs genauſte zu unterſuchen / was etwa offenhertziger als zierlicher und fürſichtiger daſelbſt geredet. Worinnen Beſcheidene und Freundliche leicht willfahren werden ; in Betrachtung / daß nichts vollkommen / und derjenige kein Lehnsmann / ſondern gar ein Eigenherr deß Glücks / oder vielleicht der Weisheit ſelbſten / welcher keiner Verzeihung bedarff. Grobe oder Spitzfindige aber / ſo jedes Buch / wie einen Türcken-Kopff zum Ziel ihrer Verachtung und Tadlens ſtecken ; mögen wiſſen / mir ſey faſt lieber / es gefalle ihnen dieſe Schau-Bühne gar nicht / weder daß man ihres Lobens oder Läſterns halben / ein Wort verlieren ſolte.

Weil denn auch / nachdem dieſe Schau-Bühne eben vollendet / der klägliche Ruff erſchollen / daß das Königreich Ungarn eine traurige Schau-Bühn deß Erbfeinds und Neuhäuſel verloren worden; als ſchlieſſe ich dieſe Vorrede mit einem hertzlichen Wunſch: unſer werthes Vatterland / möge / durch Göttliche Verleihung / bald ein Schauplatz und luſtige Verſamlung guter Einigkeit / und vieler tapffern Helden werden / ſo für die Chriſtenheit ritterlich ſtreiten / und den blutdürſtigen Hund wiederum nach Conſtantinopel zuruck werffen: damit unſere luſtige Schau-Bühnen in keine Klag- und Jammer-Plätze verwandelt werden. Welches der Oberſte Siegs-Fürſt / um ſeines Namens Ehre willen / gnädig verhüten wolle!

Inhalt
deß
Erſten Geſprächs.

Was / zu dieſer Verſamlung / die Converſirende veranlaſſet. Erzählung etlicher luſtiger Stücke/von den Papageyen und andern Vögeln. Wunderbare Krafft der Muſic/ bey den Thieren und Fiſchen. Ob die wilden Barbaren / von Natur / zur Muſic geneigt: dabey etliche Gaſtereyen der Tartarn erzählet werden. Die Muſic der Königen/ Davids und Salomonis. Ob der unruhige Geiſt / durch die Muſic/von Saul vertrieben. Wunderbare Wirckung der Muſic/an andern Perſonen. Muſicaliſches Katzen-Inſtrument. Hofnarren / ob und wie weit ſie groſſen Herren anſtändig; wird geſtritten / und mit Exempeln beederſeits bewährt. Von Schauſpielen / koſtbaren Balleten / und andern Aufzügen. Von den Römiſchen Fechtern. Tänze der Indianerinnen. Lebendige Verbrennung/ und Begrabung derſelben. Wie man prüfen möge/ ob der Wein lauter/ oder vermiſcht. Vielerley Säffte / in einem Geſchirr/ unvermiſcht zu behalten. Liſtige Berückung etlicher Buhler/mit dem Netz der Heirath. Die ſchrecklich-beſtraffte Untreu eines Winckel-Hochzeiters. Der Affen poſſirliche Eigenſchafften / und Verrichtungen. Ob bey den

Thieren einige Vernunfft. Warum die Affen zu den Elter-Mördern hineingeſteckt werden. Wie die Türcken ihre Trauben einmachen/ und friſch behalten. Bier-Liebhaber/ und Verächter. Brunnen/ von wunderſeltſamer Eigenſchafft. Beſchreibung eines trefflichen Frantzöſiſchen Schloſſes; und etlicher Kunſt-Schnecken. Von allerhand Gemählten: und daß man die Mahler zu Freunden halten ſolle. Von Steinen/ denen die Natur wunderliche Figuren eingedruckt. Macht und Hoffſtatt deß groſſen Indianiſchen Mogols-Käiſers von Japan: prächtiger Einzug deß Japaniſchen Dayro. Tyranney deß Baſilowitz. Ob man einen tyranniſchen König wol möge tödten. Selbſt bewegliche und redende Bilder/ und andre Kunſt-Wercke. Einzug der Königin Chriſtina in Rom. Ob das Zeichen deß Kreutzes/ wider den Teufel/ kräfftig. Dabey ein poſſirliches Exempel von einem Juden.

Das Erſte Geſpräch.

ZU Neropolis / einer Stadt / ſo nicht weniger mit fürtrefflicher Policey Ordnung und löblichen Gebräuchen gezieret / als durch ihre wolerbaute Häuſer / und höfliche Sitten der Einwohner / erhaben / und in dem Kreis unſers Römiſch-Teutſchen Reichs / gleich einem im ſchönem Ringe ſpielendem Karfunckel / herfürleuchtet; befand ſich eine gewiſſe Anzahl vertraulich-guter Freunde: welche / nach leutſeliger Art und Weiſe ſelbiges Orts / wochentlich auf einen beſtimmten Tag / zu einer luſtigen muſicaliſchen Ergetzlichkeit / ſich eine Zeithero verſammlet / und ihre obliegende Wichtigkeiten anderer ernſtlicher Geſchäffte / mit ſothaner Luſt / parentheſirt und erleichtert hatte. Geſtaltſam gemeiniglich edle Gemüther die Manier führen / daß ſie ſich den ſorgſamen Angelegenheiten zuweilen entreiſſen; um hernach ſelbige deſto friſcher und hurtiger wieder anzugehen und behandeln. Welches ihnen vielleicht die Natur ſelbſt fürbilden wollen an etlichen Thieren / als dem Widder / und andern; die etwas zuruck weichen / um mit genommenem Zulauff deſto kräfftiger zuſtoſſen: oder an den flieſſenden Gewäſſer; ſo deſto ſtärcker und ſchneller ſtrömet / wann es vorher ein wenig aufgehalten und gehemmet worden: Denn alſo gewinnen unſre nothwendige Handlungen einen flüſſigern Fortgang; dafern man ſie / zu rechter Zeit / mit ehrlicher Ergetzlichkeit abwechſelt. Unſre Sinnen und Verſtand / gleichen der Schärffe oder Schneiden an den Meſſern: Läſſt man ſolche ungenützt liegen; friſſt ſie der Roſt: gebraucht man ſie aber unaufhörlich; alsdann wird der Stal bald davon abgeſchliffen. Ebener Geſtalt überzeucht der Roſt aller Laſter unſere Gedancken; ſo fern wir dieſe / in lauter Müſſiggang und ſteter Wolluſt verwickelt /

immerdar ruhen laſſen : im Gegentheil werden ſie durch gar zu ſtrenge und raſtloſe Bemühung verdroſſen / müde / eckelhafft ; verlieren den **allerbeſten Trieb der Sachen** / nemlich/die **Luſt** und **Liebe** dazu; und zerreibt ſich deren Schärffe leichtlich durch ſich ſelbſten. Der Bogen / welchen man zu hoch ſpannet ; pflegt zu brechen : die Säiten / ſo zu gewiſſer Zeit nicht abgeſpannet werden ; zuſpringen : und die gar zu unmüſſige Wachſamkeit den Schlaff deß Todes zubefördern.

Zugeſchweigen / daß offt kluge Leute / bey höflicher Kurtzweil und Schimpff/præambuliren/ und gleichſam eine Symphoni machen derer Dinge / ſo nachgehends von ihnen mit Ernſt vorzunehmen. Und was darff es viel rechtfertigens ? Angeſehen die Diſcurſe/ welche / während der Zeit der gedachten Verſammlung/ von dieſen Perſonen geführt worden/ alſo beſchaffen geweſt / daß ſie den Aufmerckenden gar erbau- und zu manchem Vorſatz dienſtlich hätten ſeyn können.

Dennach aber unter ſo anmutiger Gewonheit die ſchöne Lentzenzeit / ſamt einem guten Theil deß Sommers / verſtrichen/ und nunmehr der heiſſe Hunds-Stern den Feldern / mit ſeiner brennenden Glut / beſchwerlich zu ſeyn begunte ; alſo daß ſelbige ihre grüne Kleider abzulegen genöthigt wurden/ und die Aecker ihr langes Haar / (das Geträide/) durch ihren Barbirer/ den Schnitter / abnehmen laſſen muſten : litte es aller und jeder Gelegenheit nicht / länger der annehmlichen Geſellſchafft beyzuwohnen. Denn ihrer etliche zoch die vorhandene Erndte davon ab ; als bey welcher ihre Gegenwart erfordert ward : in Betrachtung/ daß wie die **Fußſtapffen deß Herren die beſten und fetteſten Aecker ; alſo deſſen Augen die häuffigſten Garben machten** : andren aber fiel eine nothwendige Reiſe für ; andren andere Geſchäffte in den Weg.

Solche Zertrennung dieſer Luſt-Zunfft kam nicht wenigen unter ihnen zimlich hart an ; welche wünſcheten / daß ſie noch länger hätte mögen fortgeſetzt werden : ſintemal es ſie faſt ſchwer bedüncken wolte / von ſo holdſeliger Converſation zuſcheiden ; dabey die Geſpräche eben ſo vertraulich und ſüß/ als etwan die Säiten auf den Inſtrumenten/ übereingeſtimmet hätten. Bevorab/ und vor allen andern / befand ſich der Herr **Ehrenhold** hierüber ſehr unluſtig. Wird es auch müglich ſeyn/ gedachte er bey ſich ſelber / einer ſo fröhlichen Geſellſchafft inkünfftig zuermanglen? Soll dann die Honig-flieſſende Zunge deß Herꝛn **Cronenthals**/ die Beleſenheit deß **Neanders**/ die wolverſuchte Erfahrung deß **Berrintho**/ die aufrichtige Freundlichkeit deß Herꝛn **Lilienfelds**/der höfliche Schertz/die poſſierlichen Rencke und Schwencke deß luſtigen **Gaſtons**/ hinfort meinen Ohren/ Augen/ und begierlicher Aufmerckung werden entzogen?

Dieſe und dergleichen Gedancken mahlten ihm den Unmuth augenſcheinlich ins Angeſicht: weßwegen dann Monſ. **Berrintho** nicht unterlaſſen kunte/ zu fragen: Warum/ bey hellſcheinender Sonne/und gutem Wetter/ ſein Antlitz mit ſo trüben Wolcken überzogen wäre? Eben darum/ antwortete er/weil meine Sonne/das iſt/eure/und dieſer geſamten Herꝛn freundbare Beywohnung/ſich verlieren will. Dann was ſelbiger ſchönen Tag-leuchterinnen Glantz der Erden; das iſt mir bißhero die Anweſenheit ſo lieber und geehrter Freunde geweſt: wie hingegen dieſes edlen Geſtirns Abſchied den Schatten und die Nacht/ alſo gebiert/ bey mir/ der Abgang unſerer luſtreichen Gemeinſchafft/ und gepflogener Verträulichkeit/ die Finſterniſſen der Melancholey.

Wir liegen/ ſagte Monſ. **Berrintho**/ beede an einerley Kranckheit/ mein Herꝛ: dann mich fichtet dieſe Sache nicht weniger an/ weder ihn. Ich bin nicht Joſua/ der tapffere hochbegnadigte Held/ ſondern nur **Berrintho**; ſonſt wolte ich gedachter eurer Sonnen/ nemlich/ dieſer Geſellſchafft/ gebieten/ſtillzuſtehen/ und noch länger oder öffterer/ mit ihrer Gegenwart/ allhie zu ſcheinen. Jedoch/ wer weiß/ ob nicht mit Bitte/ bey ihrer etlichen/ zuerhalten ſteht; was wir/ zugebieten/ nicht befugt/ noch vermögen?

Herꝛ **Ehrenhold** erwiederte: Wann der Herꝛ; ſolcher Hoffnung lebt; ſo laſſt uns dann beederſeits unſere Bittſeligkeit bey einem und andern verſuchen. An meinem Fleiß ſoll nichts ermangeln; antwortete **Berrintho**; **den Kühnen und Beherzten will das Glück offt wol.** Wandte ſich hiemit gegen den Herꝛn **Neander**/ und ſagte: Was duncket euch/ Herꝛ Vetter/ ſolte es nicht rathſam/ und ihr uns hierinnen können behülfflich ſeyn/ daß wir/ wider die Gelag-ſtürmende und verſtörende Geſchäffte/ wider die gäntzliche Zergäntzung unſerer Converſation/ ſag ich/ gleichſam einen Abſchnitt oder neues Troja formirten; in dem etliche aus unſerem Mittel/wiewol mit geringerer Anzahl/ noch auf eine gewiſſe Zeit dieſe Zuſammenkunfft und wochentliche Luſt-Verſamlung unterhielten? Ich verhoffe / eure Verrichtungen werden ſo ungeſtüm und umgänglich nicht ſeyn/ dieſe Bitte abzuſchlagen; als unſer Verlangen begierlich und glückſelig/ſolche zu erhalten.

Herr **Neander** begegnete ihm / mit dieſer Antwort: Geehrter Herr Vetter! Auſſer der äuſſerſten **Nothwendigkeit**/die ſich **nicht beugen läſt / ſondern vielmehr das Eiſen ſelbſten bricht und zermalmet**; begehre ich weder ihm/noch ſeinem Mitterben / dem Herrn **Ehrenhold**/ das geringſte zu verweigern. Dann ob wol meine Verhinderungen ſich nicht gern verhindern / noch meine erhebliche Angelegenheiten leichtich aufſchieben laſſen: jedannoch / weil ſie nicht eben der Art und Natur ſind / daß ſie mich beherrſchen oder zwingen könten; ſonder nur eine gemiſchte Nothwendigkeit (dafern ich anders / mit Erlaubniß der Herrn Metaphyſicorum / mich dieſer ihrer Diſtinction bedienen mag) bey ſich führen: will ich ihnen einen Stillſtand auf etliche Wochen anbieten; damit meine willfährige Dienſte/ mit deß Herrn Vettern Gunſt und Liebe/ deſto beſſer und angenehmer ſtreiten mögen.

Ich vermeine gäntzlich; verſetzte Monſ. **Berrintho**; es werden nicht allein die Herren Philoſophi dem Herrn Vettern eine ſolche Diſtinction/ beſondern auch die Zeit und das Glück ein ſolches Temperament erlauben; dadurch beedes ſeine Geſchäffte / und unſer Verlangen vergnüget werden. Bedancke mich demnach deß geneigten Vertröſtens: dem Herrn Vettern hinwiederum meine allezeit gefliſſene Dienſte verſprechend/ wann er / oder die Gelegenheit an ihr ſelbſt/ ſie von mir fordert.

Mitlerweil dieſe beede Vettern alſo miteinander gehandelt/ und deß Handels einig worden; feyerte Herr **Ehrenhold** auch nicht / ſondern diſponirte / mit freundlicher Bitte/ gleichfals die Herren **Cronenthal**/ **Gaſton** und **Lilienfeld**/ daß ſie ferner mitzumachen verſprachen. Dergeſtalt beſchloſſen die ſechs Perſonen einhellig / eine Verlängerung ihrer Converſation auf ſechs Wochen: alſo und mit dieſer Bedingung; daß die Verſamlung / nach der Ordnung / bey einen jeden unter ihnen/ am Mittwochen / gehalten würde/ und man/ bey/

angeſetzter Straffe / um halb zwey Nachmittag ſich zur Stelle fünde. **Fürs Andere**; ſolte jedem erlaubt ſeyn/ nach Belieben/einen Gaſt mitzubringen / dafern ihm ohngefähr einer auffſtieſſe/ dem er gern dieſes / als eine Ehr/erzeigen wolte: jedoch nicht mehr / dann nur einen; damit das Gelag nicht zu weitläufftig/ und etwan von ſeinem Zweck ab/ in ein Geſöff oder Banquetiren umgewand würde. **Drittens**/ ſolte der Wirth/ bey dem ſie den Tag über eingekehrt/ auſſer einem Gläslein Weins und einer kleinen Collation / nichts mehr laſſen auftragen: **Vierdtens**/ ein jeder gehalten ſeyn/ nicht allein ein freundliches und luſtiges Geſpräch (als welches das fürnehmſte Abſehen ſolcher Zuſammenkunfft) vermittelſt Contribuirung ſeiner guten Einfälle/zu unterhalten; beſondern auch / im Fall es Matery ermangelte / mit einem beſondern Diſcurs verſehen ſeyn / um allen Abgang zuerſtatten. Beliebte aber jemand mit dieſem oder jenem abſonderlich oder ingeheim zuſprachen; möchte er / nach Verflieſſung etlicher Stunden / nebenſt demſelben einen Abtritt nehmen/ und ſeines Gefallens conferiren: jedoch/daß ſie vor dem allgemeinen Aufbruch/ ſich bey der Geſellſchafft wieder einfünden / und Abſchied nähmen. **Fünfftens** / dafern bey dem Gelage ein oder anderer Diſcurs / manglender Zeit halber / oder das irgend eine andere Matery dazwiſchen kommen / zu eines jeden Belieben nicht gnugſam erörtert noch ausgeführt / oder ihm darüber annoch ein Zweiffel eingefallen: könte er ſolches den nächſten / oder dritten Tag hernach/mit ſeinem Gegentheil / ſchrifft oder mündlich ausführen; keines weges aber biß auf die Verſamlung künfftiger Wochen verſparen; es wäre dann mit ihrer aller Bewilligung eine Matery biß dahin ausgeſetzt: damit die andern/ als über einem wiederaufgewärmten Kraut / keinen Eckel bekämen. Weil auch/**Sechſtens**/der Bachus ein Jungfräuliches Angeſicht/ oder der Wein die Art und Gewonheit hätte/ anfangs / wann er mäſſiglich würde getruncken / die menſchlichen Gemüther zu freundlicher Luſt und Ergetzung/ aufzumuntern; hergegen über dem Rücken eine Haut vom Pantherthier trüge; das iſt / wan man den Wein zum Rochen übermäſſig hinein ſtürtzte; aus der Luſt Unluſt/Zorn/ und Unglück entſtünden: als würde einen jeglichen ſeine Beſcheidenheit erinnern / deß Weins alſo zugebrauchen/daß ihm die Rebenblätter nicht über dem Kopff zuwüchſen/noch ſeine Zunge zur Verhinderung allgemeiner Sprach-Luſt / auf Steltzen gehen müſte. Zu mehrer Verhütung deſſen/ ſolte niemand befugt ſeyn/ **Geſundheiten** anzufangen ; als dadurch ihrer viel ihnen eine **Kranckheit** / ja offt den Tod ſelbſten in den Leib träncken/und aus dem ſüſſen Reben-Holtz einen bitteren frühzeitigen **Sarg** bereiteten. Das Siebende : Weil unter ihnen Monſ. **Berrintho** und **Cronenthal** eine gute Lauten ſchlugen ; **Gaſton** und **Lilienfeld** die Viol zimlich ſtrichen ; Herr **Neander** auf der Violdigamb excellirte ; und der Herr **Ehrenhold** mit einer kunſt-lieblichen Pfeiffen gar anmuthig zu ſtreniſiren wüſte : wolten ſie künfftiger Zeit / ſonder Zuziehung fremder Muſicanten/ihrer ſelbſteigenen Muſic ſich bedienen ; um deſto freyere Unterredung zu pflegen.

Dieſer Verabſcheidung pflichteten ſie alle ſechs einſtimmig bey : und bedanckte ſich der Herr **Ehrenhold** gegen dem **Berrintho** aufs freundlichſte : daß er ihm ſeinen eröffneten Wunſch und Verlangen angelegen ſeyn laſſen / und zum beliebten Zweck befordert hätte. Deme **Birrintho** gar höflich antwortete ; ihn verſicherend / er wäre in dieſem Handel/ darnach ihn ſelbſten eben ſowol verlangt hätte / ihm / und den andern Zunfft-genoſſen/ wegen geneigter Beliebung ſeines gethanen Fürtrags / mehr verbunden / weder ſelbſt danckswürdig.

Nachdem ferner gefragt worden / bey wem die erſte Verſammlung zu halten wäre ; ward ſolcher Anfang / von allen/ dem Herrn **Ehrenhold** / ehrenhalben zuerkant. Welcher ſich auch nicht entſchuldigte ; ſondern gar freymüthig darauf antwortete ; daß er ihrer aller / auf nächſt bevorſtehenden Mittwochen / zu beſtimmter Zeit und Stunden/abgeredter Maſſen/in ſeinem Hauſe erwarten thäte : freundlich erinnerend ; daß ſie ja alle unruhige müheſame Gedancken daheim/ oder für ſeiner Thür ſtehen laſſen / und mit einer ungerunzelten Stirn/und fröligem Muth erſcheinen wolten.

Unter ſolchen Beredungen lieff der Tag allgemach zu Ende : weßwegen dieſe ſechs Perſonen ſich wiederum zu der andern Compagni / die eben im Aufbruch begriffen war / verfügten : und weil/oberzehlter Geſtalt / die andern alle der Zuſammenkunfft nothwendig abgedanckt hatten ; nahmen ſie

ſamtſämtlich jetzt einer von dem andern / mit Bezeugung beharrender Freundſchafft und guten Willens/ ihren Abſchied/und giengen voneinander.

* * *

AM erſten Tage aber der folgenden Wochen/ ſandte Herr **Ehrenhold** ſeinen Diener herum/an einem jeden derer die ſich zu dem neuen Gelag hatten verſprochen / mit freundlicher Anzeigung ; wie er beharrlicher Hoffnung lebte/ die Herren würden ſich ihres verſprechens erinnern / und nächſt bevorſtehenden Mittwochen/genommener Abrede nach/ ſeiner Behauſung ihre geehrte Gegenwart leiſten. Welcher von ihnen allen und jeden / mit Verſicherung / daß ſie ſich einſtellen wolten / wiederum abgefertigt. Geſtaltſam ſie dann auch/an gedachtem Mittwochen / um beſtimmte Zeit/ alle erſchienen / von dem Herrn **Ehrenhold** aufs allerhöflichſte empfangen/ und in einen ſchönen Saal geführt wurden/welcher ſeiner Gelegenheit/ Ausſehens und anderer Bequemlichkeit halber / von rechtswegen ein Wohnhaus der Lufft heiſſen /und auch wol mitten im Winter dafür angeſehn werden mögen / gleich als hätte der anmuthige Frühling dahin einig und allein ſeine Retirade genommen : ſintemal er an allen vier Ecken gefenſtert / der durchſtreichenden Lufft einen freyen Paß gab/ und deroſelben lieblich-kühle Anwehung ſeinen Gäſten/bey der heiſſen Sommer-Zeit / für einen Wedel præſentirte. Uberdas war er an einem ſo gemächlichen Ort erbauet/da er ſich der Sonnen / wie eines fürſtlichen Hofs bedienen kunte/das iſt/damit ſie ihm nicht zu nahe/nicht zu ferne wäre/ſondern mit mäſſigem Glantz / und getemperirte Wärme/ träg und erfreulich ſchiene.

Unten an den Wänden / war an allen Seiten eine groſſe Anzahl Spiegel eingemauret / damit die groſſen Herren in den Morgenländern ihre Loſamenter zu zieren pflegen ; alſo/ daß man in der Mitte dieſes Saals/ſeine Geſtalt vielfältig beſchauen kunte / und er dem Spatziergang deß Käiſers Domitiani in dem Fall faſt ähnlich ſahe ; welcher vorn und hinten mit dem durchſcheinendem Stein Phengites belegt/dem Tyrannen alles / was vor-oder hinter wärts geſchahe / ins Geſicht ſtellete. An der Ober-Decke/oder Bühne/ſahe man dreierley ſchöne kunſtreiche Gemählte. Der Bodem war mit weis-und ſchwartzem Marmel belegt/ dermaſſen ſchön und ſauber glänzend / daß dafern Herr **Ehrenhold** unter ſeinen Gäſten den hündiſchen Diogenem gehabt; dieſer ihm beſorglich würde eher ins Antlitz/ weder auf das zierlich-reine Pflaſter geſpeiet haben.

Nach dem nun der Herr **Ehrenhold** ſie zum ſitzen genöthiget; ſagte er ferner wider ſie: **Geehrte Herren/ und vertraulich-gewogene Freunde!** Ich ſolte von Rechtswegen dieſe eure freundwillige Erſcheinung / damit ihr mein Haus geehret / mit vielfältigen Tractamenten zuforderſt bewillkommen: aber die verabfaſſete Geſetz dieſer Verſammlung laſſen es mir nicht zu; ſondern wollen / daß man den Anfang der Converſation von der Muſic machen ſolle. Muß ich derhalben mit ihnen anjetzo gleicher Geſtalt verfahren/ wie von etlichen Americaniſchen Nationen berichtet wird; daß ſie nemlich / wann ihnen von andern ihres Landes Einwohnern irgend eine Viſite gegeben; ihre Gäſte mit einem Geſang empfahen: in dem beedes der Wirth und die Gäſte ſich / bevor einiges Wort gegeneinander gewechſelt / niederſetzen / und / mit ihrer ſchönen heiſernen Stimmen / beederſeits anheben überlaut zuſingen: nachdem ſolches geſchehen; alsdann erſt zuſammen reden. Und auf dieſe Weiſe wird es darzu kommen / daß die Herren mich erſt / weder ich ſie tractiren müſſen; nemlich / mit ihren wohlklingenden Inſtrumenten.

Neander verſetzte diß / mit folgender Antwort: Es iſt ein purlauterer Uberfluß deß Herrn ſeiner Höflichkeit / daß er ſolche Entſchuldigung fürbringt / die allhie gantz unvonnöthen: angeſehen wir nicht/ wie Gäſte/ ſondern wie gute Zunfft-Glieder / Genoſſen und wohlvertraute Freunde zuhalten ſeynd. So vermeine ich auch / die erzehlte ſeltzame Manier der Americaniſchen Wilden / werde uns darum eben nicht mit wild machen; ob wir gleich auch / wie ſie / den Anfang unſerer Verſammlung von der Muſic beginnen. Das Singen iſt an ihm ſelbſten gemeiniglich ein Zeichen der Freude; womit beſagte Barbaren/ aus dem Triebe der Natur/ die Annehmlichkeit der erfreulichen Zuſammenkunfft ihren Gäſten bezeugen; ſintemal man ſeinen frölichen Muth mit nichts füg- oder klärlicher zuvernehmen gibt / dann mit ſingen und jubiliren. Weil dann unſere Verſammlung auch eine Geſellſchafft der Luſt iſt: ſchickte es ſich / meines Bedunckens/

recht und wol / daß wir die erſten Blumen unſerer Gemeinſchafft / vermittelſt eurer Muſic / dem Himmel opffern / und davon den Anfang der Converſation nehmen. Um ſo viel deſto mehr / weil dieſe Säiten und Inſtrumente uns gleichſam ein Fürbild ſtellen / daß gleich wie ihr Spiel und Schlag den Ohren keine Anmuth erweckt ; dafern ſie nicht wol übereinſtimmen / und ihr lieblicher Zanck auf eine endliche Einhelligkeit zielet ; alſo auch unſer Wandel / Freund- und Gemeinſchafft / anders kein allgemeines Vergnügen zuhoffen haben / weder Vergleichung deß Willens / und beſcheidenen Wort-wechſel ; dabey aller Unterſchied und Streit der Meinungen auf eine erwünſchte Zufriedenheit der Gemüther hinaus lauffe.

Mitlerweile dieſe beede miteinander alſo ſprachten ; bereiteten und ſtimmeten die anderen ihre Säiten : gaben alſo Anlaß / daß ſie aufhören muſten zu reden / und ſich gleichfalls zur Symphony ſchickten. Welche dann bald darauf anhub ; und ließ der Herꝛ **Ehrenhold** ſeine holdſelige auserleſene Tenor-Stimme dabey erſchallen : wechſelte hernach ab / nam ſeine Pfeiffe / und machte es ſo künſtlich und lieblich / gleich wolte er Luſt und Anmuth / ſo in der Welt zufinden / dadurch herbey locken.

* * *

ABer es währete nicht lang ; da ward ihre wollautende Zuſammenſtimmung durch einen widerlichen mißlautenden Schall unterbrochen / und gar ſehr gehindert : denn deß Herꝛn **Ehrenholds** Pappagoi / ſo am Fenſter hieng / begunte ſich vor einen Helffer anzubieten / wolte ihnen nichts bevor geben / ſondern allen Inſtrumenten nachaffen. Bevorab / als er die Pfeiffe ſchallen hören ; machte ers ſo buntkraus / und der Händel ſo viel / daß man genöthigt wurde / das Final zumachen / und dieſen erbaren Muſicanten hinaus zuthun.

Herꝛ **Neander** kunte ſich deß Lachens nicht erwehren / und ſagte : Es erinnert mich dieſer merckliche Geſell / an die wunderſeltzame abentheurliche Muſic / womit / laut deß gelehrten Jeſuitens P. Caſpari Scotens, Erzehlung / der Hertzog von Florentz den berühmten Athanaſium Kirche. um bedienen laſſen. Er ließ ihm ein paar Muſicanten darſtellen ; nemlich einen Pappagoi / und einen Hund / welcher Director

Chori, oder Cantor war. Dieſer (der Hund) verſchaffte/ daß das Clav-Cymbal anfieng zu erklingen; welches hernach von ſich ſelbſten ſeine Melodey vollführte/ und immerfort ſpielte. Als diß geſchehen/ fügte der Papagoy ſich eilends herbey/ legte die Ohren ans Clav-Cymbal/ gleich wolte er den Ton nehmen/ und fieng darauf an einen Geſang zu formiren/ wie ihm der Schnabel gewachſen. Hingegen hub der Hund der ſeine Augen ſteiff und unverwandt auf den Papagoyen gerichtet hielt/ an zu bellen und heulen: Welches eine ſo lächerliche und extraordinar Harmoni gegeben/ daß die Zuhörende ſchier darüber entzuckt worden.

Ich zweiffle nicht daran/ ſprach Monſ. **Cronenthal**/ es müſſe lächerlich gnug anzuhören und zuſehen geweſt ſeyn. Die Natur hat dieſen Vogel ſehr wunderlich/ und mit einer trefflichen Phantaſey/ zur Beluſtigung der Menſchen/ verehrt. Dann ob er gleich nicht ſo gar harmoniſch muſicirt/ wie wir oder unſere Inſtrumenta; bemühet er ſich doch nachzuahmen/ ſo gu[illegible]n möglich. Hingegen würde ſchier ein Menſch offt nicht ſo lang einen Klang oder Ton ins Gedächtnuß faſſen/ und nach langer Zeit allererſt wieder hören laſſen/ wie dieſe Vögel vielmals pflegen.

Herr **Lilienfeld** fiel ihm bey/ und ſagte: Wahr iſt es/ was der Herr ſagt/ und die Phantaſey deſſelbigen Vogels billig in Verwunderung zu ziehen: die ſo ſtarck/ und gelernig/ daß ſie offt nicht nur etliche Syllaben und Wörter/ ſondern auch zuweilen gantze Reden faſſet/ und wieder ausſpricht. Cœlius Rhodiginus ſchreibt: es habe der Cardinal Aſcanius zu Rom 100. Goldgülden vor einen gegeben/ welcher das Apoſtoliſche Glaubens-Bekanntnuß/ **Ich glaub an Gott den Vatter**/ ꝛc. gar vernehm- und deutlich/ gleich einem vernünfftigem Menſchen/ von Anfang biß zum Ende daher geſprochen. Deßgleichen hat an deß Spaniſchen Ambaſſadeurs/ zu Genua/ ſeinem Fenſter/ ein Papagoy die Litaney zu ſingen pflegen; wie Biſciola, aus mündlichem Bericht eines glaubwürdigen Mannes/ erzehlet.

Ich beſinne mich; antwortete Herr **Cronenthal**/ diß letztere/ deſſen der Herr gedenckt/ auch bey vorberührtem P. Scoto geleſen zu haben: dabey mir aber einfält/ was auch itzt beſagter ruhmwürdiger Scribent in ſeiner Magia von der Stimm und Sprache/ aus den Jahrbüchern deß Conſtantini **Monaſſes** / anzeucht: nemlich dieſes. Der Griechiſche Käiſer **Baſilius** hatte / auf Rath und Angeben deß **Santabareni** / ſeinen Sohn **Leo** ins Gefängniß werffen laſſen: weil er dem Vatter ſolte nach der Cron geſtanden haben; welches man doch / mit Warheit / nicht auf ihn bringen können. Dieſer Urſachen halber / war die Mutter deß **Leonis** hefftig bekümmert / gehub ſich ſehr übel; und lag ihrem Herꝛn / dem Käiſer / mit vielen Thränen an / um die Freyheit ihres Sohns. Aber umſonſt! Seine / deß Alten / Felſen-harte Verſtockung wolte ſolchen anſchlagenden Thränen-wellen kein Haar-breit weichen: Ohnangeſehen die arme Mutter / nach Gewohnheit ſelbiger Zeit und Lands-Art / viel Klag-Weiber zu ſich nahm / die ihr den unglückſeligen Zuſtand ihres Sohns bewemen halffen / und mit vielen Traurliedern bejammerten; alſo / daß der gantze Palaſt / von Weinen / Heulen und Klagen / durch und durch erſchallete.

Was geſchicht aber? Es war ein Singvogel (Aldrovandus hält dafür / es ſey ein Pappagoy geweſt) vorhanden; welcher die Stimmen der klagenden Weiblein ſehr art- und natürlich nachzumachen wuſte / und nebenſt denen / mit ausdrücklicher Benennung deß Nahmens **Leo** / den Jüngling bewemen halff. Wie der Käiſer nun einemals dieſem Vogel zuhörte; ſchrie er eben dieſe Worte: **Ach Leo / Leo!** Das bewegte ihn / ſeinen Zorn fahren / und den Sohn loß zu laſſen: beſorgend / man dörffte heut oder morgen ſprechen / der Vogel hätte mehr Mitleiden / weder er ſelbſt gehabt.

Nicht ohne iſt es / ſagte hierauf Monſ. **Berrintho** / daß dieſer Vogel offt ſeine Phantaſey gar nachdencklich / und faſt ſcharffſinnig / von ſich gibt. Geſtaltſam aus nachgehender Begebenheit erhellet. König Heinrich der Achte hielt / zu London in ſeinem Palaſt / einen Papperle oder Papagoyen; der fiel auf eine Zeit unverſehens in die daſelbſt vorüberflieſſende Tems / und ſchrie; eben wie die jenigen / ſo ſich überſetzen laſſen wollen / dem Fährmann oder Schiffer zu zuruffen pflegen / a both, a both, for tu ventye pound. **Einen Nachen! Nachen her! gleich käme er zwantzig Pfund Sterling!** Maſſen er dieſe Worte vielmals von Leuten hatte gehört. Eiligſt ruderte ein Botsmann hinzu / hub ihn aus den Waſſer / und weil ihm bewuſt / daß er dem König zuſtändig / brachte er ihn aufs Schloß / in Hoffnung / die reiche Belohnung davon zutragen / welche der Papagoy verheiſſen hatte. Der König fragte: Ob er zu frieden wäre/ daß man ihm zahlte / was der Vogel / da man ihn nochmals darum befragte / benennen würde? welches der Schiffer bewilligte. Aber der Vogel antwortete: Give the Knabe a groth, **Gieb dem Schelmen einen halben Stüſer.** * Dafern dem Herren dieſes letztere fabelhafft fürkommt; mögen ſie mit dem Aldrovando darüber expoſtuliren / welcher es gleichfals von einem andern Scribenten hat. Wiewol ich meines Theils die Sache ſo gar unglaublich nicht ſchätze.

Aber wie / mein Her: / (fragte der Her: **Lilienfeld**) wie ſolte doch immermehr das letztere / nemlich daß der befragte Vogel befohlen habe / dem **Schelmen** nur einen **Stüſer** zu reichen / der Warheit ähnlich; oder wir Menſchen alleine Menſchen ſeyn? Angeſehen eine ſolche Rede anders nicht/ dann auſſer der Vernunfft entſpringen kan; welche keinem Verſtandloſem Geſchöpff beywohnet.

Warum nicht! antwortete **Berrintho.** Haben die unvernünfftigen Thiere und Vögel gleich keine Vernunfft: iſt ihnen doch etwas der Vernunfft / wiewol nicht in allen / doch in vielen Stücken / ähnliches geſchenckt / vermittelſt deſſen ſie gar behend / und zwar Theils derſelben ſcharffſinnig ein Ding ſpühren/begreiffen und erlernen. Es iſt vermuthlich; ſo viel beſagte in Zweiffel gezogene Geſchicht antrifft; der Schiffer ſey auſſer deß Königs Cammer ſtehen blieben/und (wie das bey Hof nichts neues /) etwas lang aufgehalten; unterdeſſen aber dem Papagoyen obbemelte Worte vorgeſprochen worden. Welches er dann um ſo viel leichter begrieffen; weil dieſe und etliche andere Vögel gantz begierlich was neues lernen; überdas auch dieſer Zweiffels frey der ſchlechſten keiner / ſondern der auserleſen- und rarſten einer geweſen ſeyn wird.

Her: **Neander** gab dem Monſ. **Berrintho** Beyfall/ ſprechend: Es würde ſolches unſchwer zuglauben ſeyn demjenigen / der bey dem Plinius geleſen hätte: daß die Römiſchen Cæſares allerhand abgerichtete Vögel gehalten / die bald Lateiniſch / bald Griechiſch geredet / und faſt alle Tage was neues gelernet. **Oder was** Scaliger / in ſeiner zweyhundert

---

* *Aldrovand. lib. II. Ornithol.*

hundert ſieben und dreiſſigſten Exercitation wieder den Cardanum/berichtete: Wie nemlich / nechſt bey ſeiner Wohnung/ein Rabe von etlichen München unterhalten worden/ welcher ſo offt ihn gehungert/ dem Koch Conrad bey Nahmen alſo deutlich geruffen / daß ein unwiſſender es würde für eine menſchliche Stimme gehalten haben.

Wann aber (fuhr er fort) der Herr **Lilienfeld**/ voriger Londiniſcher Zeugniß Glauben beyzumeſſen / Bedencken trägt; wird er etwan auch dieſes nicht glauben / was dennoch **Cluſius** / ein bekanter glaubwürdiger Autor / bezeugt / als der es ſelber gehört; daß ein Papagoy bey einem Edelmann offtermahln/wie ein Menſch / überlaut zu lachen/und wann ihn die umſtehende/ auf Frantzöſiſch/angeredt: Riez Perroquet, riez; **Lache eins/ Pfäfflein** / lache? ein groſſes Gelächter zu geben; aber bald darauf zu ſprechen pflegen: O le grand ſot, qui me faict rire! **O deß groſſen Narren/ der mich alſo lachen macht!**

Herr **Lilienfeld** verſetzte: Ich hätte ſo wol anfangs/ als itzo/dem Monſ. **Berrintho** zu gefallen / alles glauben können: wann nicht der Diſcurs mir ſo wolgefallen / daß ich gern mehr davon gehört hätte; und derwegen rathſam erachtet / einen Scrupel oder Steinlein deß Zweiffels / in den tieffen Grund ſeiner Beleſenheit/ zu werffen / dadurch ein ſo ſtilles Gewäſſer erreget / ſein verborgenes an den Tag gäbe/ und dieſe Materi weiter ausgeführt würde.

In dem Fall (gab Monſ. **Berrintho** zur Antwort) hätte der Herr im ſelbſten / und uns allen / am beſten helffen können / als eine überflüſſige und reiche Quelle hiſtoriſcher Wiſſenſchafft.

Es war eben an dem / daß Herr **Lilienfeld** repartiren wolte; als Herr **Ehrenhold** / ſolches vermerckend/mit ſeiner Rede ihnen einfiel / die Complementen abſchnitte / und ſagte: Wann der Herr **Lilienfeld** ſo liſtig mit uns umgehe; wird es auch unbillig ſeyn / ihn mit gleicher Müntze zu bezahlen?

Gar nicht / antwortete jener; imfall es nur mir/meine Schuld vorher andern zu entrichten / an guter Barſchafft nicht fehlen dörffte.

Beyſeits mit dem Gepränge/mein Herr! verſetzte Herr **Ehrenhold**. Was dunckt dem Herrn um dieſes / was ich erzehlen will? Ein gelehrter und berühmter Mann ſchreibt:[*] Man habe einen Papperle die Wort gelehret: **Heiliger Thoma bitt für mich!** Als nun ſelbiger Vogel ohngefähr eins von einem Weihen/ ergriffen; habe er/ in ſolcher Gefahr/ angefangen mit denſelbigen Formalien den Heiligen anzuruffen. Darüber ſich dann eine wunderſame Sache zugetragen: nemlich/ daß der Raubvogel gleich darauf tod zur Erden gefallen; der Papagoy erledigt und erhalten worden.

Ich laß es/ in ſeinen Würden/ beruhen; ſagte Herr **Lilienfeld**: vornehmlich/ weil dergleichen lächerliche Zufälle/ von dieſer Art Vögeln/ gar viel/ von ſehr glaubwürdigen Leuten beſchrieben werden. Sonſt hat Kircherus eine Agelaſter/ oder Hätze geſehen/ die nicht allein reden/ ſondern auch ſingen gelernet/ und zwar ſo geſchicklich/ ſo lebhafft/ daß ein dieſelbe nicht ſcheinder gemeinet/ es wäre ein rechter Menſch.

Herr **Neander** erinnerte ſich/ bey dieſer Erzehlung deß Herrn **Lilienfelds**/ deſſen/ was er ehmahln beym Plutarchus[*] geleſen/ und nam hierdurch Anlaß/ ſolches zu berichten. Daß eine Agelaſter/ ſprach er/ könne zum Geſang abgerichtet werden; ja vielmehr/ daß etliche ſich ſelbſt darinnen unterrichten; haben allbereit die Alten vor viel hundert Jahren verſucht/ und wahr befunden. Zu Rom/ hatte ein Barbirer ſeine Werckſtatt/ hart bey einem Tempel. Derſelbe hielt eine ſehr geſchwätzige und verplauderte Alſter oder Hätze/ die mit ihrer Stimme nicht nur Menſchen/ ſondern auch dem blöckenden Vieh/ ja den klingenden Inſtrumenten meiſterlich nach zu affen wuſte; und zwar/ ohn einiges Menſchen Unterrichtung/ von freyen Stücken ſich darauf befliß/ allerley Schall oder Klang nachzumachen. Nun fügte ſichs/ daß/ in ſelbiger Nachbarſchafft/ ein geſtorbener reicher Mann ausgetragen wurde/ dabey man viel Trompeten und Poſaunen bließ: und als man/ nach Gewonheit/ vor der Thüre einen Stand hielte; verlängerten die Kunſtpfeiffer ihre Muſic; wie ihnen dann war befohlen. Von dem Tage an/ iſt die Agelaſter ſo ſtumm/ red- und Stimmloß geweſt/ daß ſie auch nicht eins die täglichen Wort/ damit ſie Speiſe zu fordern gewohnt / hören ließ. Wie ſehr demnach vorhin ihr Geſchwätz ; ſo ſehr verwunderlich kam itzt den Leuten ihr Stillſchweigen für. Etliche vermeinten / es wäre ihr durch andere/die mit gleicher Kunſt die Vögel abzurichten pflegten/ein Stücklein aus der ſchwartzen Kunſt erwieſen : andere und zwar die meiſten/ hielten davor ; von dem ſtarcken Klange der Trompeten / wäre ihr das Gehör ertaubet ; und alſo folgends auch die Stimme benommen. Aber der rechten Urſach verfehlten ſie beederſeits ; ſintemal es einig und allein die tiefſinnige innerliche Ubung und das Tichten geweſen/ welches ſie bey ſich ſelbſt gehabt / den gehörten Schall vorbeſagter Inſtrumenten recht auszudrucken / und dazu ihre Stimme zubereiten und bequemen : geſtaltſam man nachmals erfahren. Denn bald hernach fieng ſie an / nicht auf die vorige Art/zu ſchwätzen ; beſondern den Schall der Poſaunen gar eigendlich / nach dem Tact und Menſur / ſamt allen dabey gebräuchlichen Veränderungen/nachzutönen.

---

[*] *Nieremberg. lib. 3. Hiſtor. Natur. cap. 22.*

[*] *lib. de Solert. animal.*

Nachdem er dieſen Bericht vollendet ; hub der Herꝛ **Ehrenhold** unvermuthlich an zu fragen : Wo iſt Monſieur **Gaſton**? Hie bin ich! hie bin ich! antwortete dieſer : Will ja nimmer hoffen/ daß ich unſichtbar worden.

Nicht zwar / verſetzte Herꝛ **Ehrenhold**/iſt der Herꝛ unſichtbar ; aber wol unlautbar worden. Ich ſuche und frage nicht dieſen Monſ. **Gaſton** / der itzt eine weil her ſo ſtill und redloß geſeſſen/in dem wir andere geſchwätzet ; beſondern nach demjenigen verlangt mich / der ſich pflegt mit einzumiſchen/ und durch ſeine luſtige Schwäncke die Compagnie zu erfröhlichen: Hat Monſieur nicht auch einen Papagoyen übrig/ den er uns mittheile?

Und wie / mein Herꝛ **Ehrenhold**? antwortete **Gaſton** ; fällt den ein ſolcher Mangel an Papapoyen für? Ich ſolte vermeinen / es wäre deren ein groſſer Uberfluß : ſintemal **ich alle/die da von der Tugend und Gottſeligkeit viel reden/und wenig vollbringen/vor lauter Papagoyen halte : in Betrachtung ſie eines lobwürdigen Menſchen Stimme meiſterlich ; im geringſten aber nicht deſſen Hertz und Gemüth führen.**

Das mögen etwan Platoniſche Menſchen oder Papagoyen ſeyn ; erwiederte Herꝛ **Ehrenhold** : Wir aber wünſchen dißmal einen mit Federn/von dem Herꝛn/zu ſehen.

Wolan! ſprach **Gaſton** / den ſoll der Herꝛ auch haben. Als ich die Ehre hatte / bey einem fürnehmen Herꝛn / an der Tafel zuſitzen/ trug ſich dieſer Poß zu. Derſelbige Herꝛ verreiſte etliche Wochen / auf ſeine Landgüter; hatte unterdeſſen/ unter andern/ auf dem Schloß / einen ausbündigen luſtigen Papagoyen daheim gelaſſen. Auf eine Zeit ſandte er einen jungen verheiratheten Kerls/von ſeinen Bedienten/ zur Stadt in ſeine Behauſung: derſelbe wolte mit einer Aufwarterinnen/ in Abweſenheit deß Herꝛns und der Frauen/ courtiſiren; welches aber dieſe nicht für bekant annahm; ſondern ihn zum öfftern / ohngefähr mit ſolchen Worten / abwieß: **Laſt mich zu frieden/ Matthes! laſt mich zu frieden!** Nach ſechs Wochen / ſaß der Herꝛ ſelbſt / nebenſt vielen anſehnlichen Cavallieren / allda wieder über Tafel; als beſagter Courtiſan eben ins Gemach tratt/und etliche Schreiben überreichte; welche der Herꝛ erbrach / überlaß / und unterdeſſen dem Laquaien befahl/ ihm/ dem Uberbringern / einen Trunck zugeben. Mittler Zeit nun dieſer ſteht / und antwortlichen Befehls erharret; fängt der Papagoy / ſo am Fenſter daſelbſt hieng/ gar inſtändig an zuruffen: **Matthes! laſt mich zu frieden! Matthes laſt mich zu frieden!** Und dieſes zwar/ mit eben ſolcher Stimme / daß faſt jederman die Sprache der Magd daran erkennete.

Hierüber erhub ſich ein groſſes Gelächter/ und vermahnete der Herꝛ den Boten; Er ſolte nur bekennen / ob er nicht irgend ſeine Dienerin careſſiret hätte. Aber dieſer ſetzte es tapffer aufs laugnen; ohnangeſehen der verrätheriſche Vogel je länger je mehr / gehörter maſſen / wie dann auch ſeine ſelbſteigene ſchamhaffte Errötung/ wider ihn zeugten. Ward derhalben den lächerlichen Handel deſto luſtiger zu machen/ die Magd herbey geruffen / und von ihr Warheit gefordert: die ſie mit ſolchen Geberden verneinte / daraus deutlich gnug das Jawort zu verſtehen war. Da ſtund mein guter Matthes allererſt wie ein beſchneyter Hund / und eine Butter in der Sonnen; wuſte nicht/ wo er die Augen ſolte laſſen; hätte ſeinem Verräther gern was anders erwieſen / da es in ſeiner Macht nur geweſen wäre: bevorab/ als der Herꝛ / mit angenommenen ernſthafften Geberden/ ihm ſothaner Leichtfertigkeit verwieß / und ſein altes Mütterlein (denn er war beweibt) herbey holen zu laſſen drohete. Ward alſo / bey die-

ſem

ſein Zufall / gar eigentlich die Rede jenes Weiſen erfüllet: **daß auch die Vögel deß Himmels das ungebührliche Verhalten der Menſchen nachſagen.**

* * *

Ich forchte aber; that Monſ. **Gaſton** / nachdem er dieſe Geſchicht alſo beſchloſſen / hinzu; die freundliche Muſen dörfften ſich von uns gar ſehr beleidigt finden; dafern wir uns/durch dergleichen Papagoyen-Geſchwätz / länger auf- und abhalten laſſen / von dem holdſeligen Geklinge ihrer Säiten.

Monſieur thut wol / daß er uns daran erinnert: antwortete Herꝛ **Ehrenhold**: ſo es meiner Herren ſämtliche Beliebung; wollen wir auf unſeren Inſtrumenten wieder eins verſuchen. Darauf ward ein Weile wiederum gemuſiciret: und hernach durch Herꝛn **Cronenthal** ein Diſcurs / zu Ehren der Muſic/auf die Bahn gebracht; und unter andern erwehnt / was geſtalt nicht allein der Menſch / ſondern auch viel unvernünfftige Thire / von Natur dazu geneigt wären. Neben andern vielfältigen Exempeln / führte er ein den Elephanten. Von dieſem (ſprach er) zeugt der Griechiſche Scribent Ælianus; daß / wann man deren einen / in der Wildniß allbereit erwachſenen / fängt; ſolcher nicht zu bändigen ſey/noch zahm zumachẽ / dafern ihm nicht in ein gewiſſes muſicaliſches Inſtrument etliche dazu gerichtete Melodeyen werden vorgeſungen. Denn wenn ſolches geſchicht; merckt er darauf/höret genau zu / wird durch ſothane Lieblichkeit beſänfftiget / und läſt ſeine Wildheit allgemach fahren. Alsdann nimmt er das fürgeworffene Futter zu ſich: und ob man ihn gleich gantz aller Banden entlediget; fält er doch nicht wieder auf ſeine vorige Manier; ſondern läſt ſich durch die Muſic anhalten / und / als einen Gaſt / nuhnmehr willig tractiren. Deßgleichen hab ich mir ſagen laſſen / welcher Geſtalt es eine Art von Fiſchen gebe/die von den Fiſchern nicht anders/weder durch Pfeiffen/ gefangen werden.

Ich habe dergleichen gehört/ ſagte Herꝛ **Ehrenhold**; und halte dieſelben Fiſchlein / vor einen rechten Spiegel der unfürſichtigen **Weltkinder; die ſich ebener maſſen/ durch liebkoſende Harmony der Wollüſte/verreitzen laſſen/biß ſie ihres ſchädlichen Hamens Gefangene werden.**

Wem iſt nicht bekant; hub Herꝛ **Cronenthal** wiederum an; was die Delphinen vor Liebhaber der Muſic ſeyn! denn ſo man / auf den Schiffen / ein Geſang oder Säitenſpiel erklingen läſt; folgen ſie ſothanen Schiff lange nach/oder ſchwimmen neben her / und mit dem vollen Segeln in die Wette; wie Plinius ſchreibt: zu gar angenehmer Augenluſt der Seereiſenden Leute. Solches bezeugt unter andern der vor dieſem angezogene Scribent P. Scotus; berichtend als er im Jahr 1633. von Neapolis nach Meſſana in Sicilien/in einem kleinem Boot oder Schifflein / geſegelt / und deß Ports zu Meſſana/nach verfloſſenen 6. Tagen / glücklich anſichtig worden; hab er daß Te Deum Laudamus, wie auch die Litaney von Loretto / mit etlichen andern der Muſic erfahrnen/ geſungen: darauf eine groſſe Menge Delphinen heran geſchwummen/und mit ſonderbarer Beluſtigung der Zuſeher/rund ums Schiff herum geſprungen und geſpielt/ auch nicht ehe von dannen gewichen ſey / bevor der Geſang geendigt.

Iſt es aber wol möglich/ fragte hierauf Monſ. **Lilienfeld**/daß ein Fiſch im Waſſer den Klang vernehmen könne? Ich vermeinte / die Lufft/welche den Schall/ wie erkant/muß auffangen/und fortführen / wäre in dem Waſſer/ ſonderlich in geſaltznem/viel zu dick und unbequem/ einigen Ton durchzulaſſen.

Herꝛ **Cronenthal** antwortete: Nicht zu leugnen ſtehts/ daß der Schall durchs Waſſer viel langſamer / weder durch die freye Lufft dringe: dennoch aber kan ſolche Langſamkeit darum dem Waſſer die Fähigkeit deß Klanges nicht gäntzlich benehmen / noch verhindern / daß der äuſſere Lufft nicht dem mit dem wäſſerichtem Element vermiſchten Lufft ſelbigen mittheilen ſolte; wiewol die Ertönung viel tunckeler/und nach Gelegenheit der Sachen / bald um etliche / bald um mehr Grad tieffer fällt. Geſtaltſam unlängſt von einem fürtrefflichem Mathematico experimentirt worden / daß der Klang einer Glocken im Waſſer fünff Grad / auf dem Lande aber nur zweene gehabt. Wann nun / damit ich wieder zu meinem Zweck komme / auch die verſtandloſe Creaturen der Muſic ſo hold und gewogen ſeyn; wie viel höher ſoll ſie billig der Menſch achten; welcher ihre Kunſt und liebreiche Harmony viel beſſer begreiffen kan/ auch von Natur ſelbſten gantz harmoniſch diſponirt / und gleichſam ſelbſt eine wolgeſtimmte Muſic iſt? denn was iſt der Puls/in unſern Gliedern/anders/ weder der Tact eines Capellmeiſters ; welcher wann er nicht richtig geht alsdann gewißlich ein Mißlaut der Geſundheit/ in der menſchlichen Conſtitution/ obhanden iſt?

* * *

WAhr iſt es / ſagte hierauf Herr **Lilienfeld**/ein kunſtreicher woldiſponirter Chor recommendirt ſich ſelbſten dermaſſen/daß es unvonnöthen / ihm Kräntze aufzuſetzen/ und damit einen Zulauff geneigter Zuhörer zu verurſachen. Jedoch wundert mich nicht wenig; wann der Menſch von Natur harmoniſch zuſammen geſetzt / und ihm alſo die Luſt zur Muſic ſolte eingepflantzet ſeyn ; wie der Herr **Cronenthal** itzo gemeldet : wie es dann komme/ daß nicht allein die Barbarn / beſondern auch / unter den ſittſamen Europæern/ ſo viel Leute weniger oder nichts darauf geben / beſondern vielmehr ſie gäntzlich verachten ! Wie mancher Fürſt / oder Kriegs-Oberſter findet ſich / welcher der Muſic eben ſo geneigte Ohren leihet / als jener Scythiſcher König/ der deß Macedoniſchen Königs gefangenen Muſicanten mit ſeiner Muſic verlachte / und bey ſeinem Sebel ſchwur ; es wäre ihm ein muthiges Roß-geſchrey weit angenehmer / weder ein ſolcher Ton. Und / aus was Urſach / haben die Alten Heiden niemaln ihrem Jupiter eine Cither in die Hand gegeben ; als weil ſie/ meines Bedunckens / dadurch andeuten wollen/ die Muſic ſey keine Kunſt / ſo heroiſchen und edlen Gemüthern wolanſtändig?

Herr **Cronenthal** begegnete ihm mit dieſer Antwort: Mein Herr ! von die Natur uns eingepflantzte Luſt und Appetit zu muſicaliſcher Harmony / wird darum nicht mit der Wurtzel ausgereutet / ob gleich die lieblichen Blumen und Früchte derſelben nicht bey einem jeden geſehen werden. Oder/ deutlicher zu reden ; Wann ſchon viel Leute / eine Verachtung derſelben / bey ſich ſpühren laſſen; folgt darum nicht/ daß die Gunſt/ſo andere Menſchen zu ihr tragen / nicht ſolte von Natur ſeyn : ja auch dieſes nicht ; daß ſolche Verächter ſelbſt allerdings einer muſicaliſchen Zuneigung ermangelten. Ein Feuerſtein/der keinen guten Stahl beſtreicht/ wird wenig Füncklein ſtreuen / und dennoch Feuer in ihm verborgen halten : alſo wann ein grober wilder Menſch einen Klang hört/

der ſeinem Temperament und Sitten nicht gemäß; mag ihm auch die allerlieblichſte Harmony wolzuwieder ſeyn: man gebe ihm aber einen harten ſeiner rauhen Art einſtimmenden Ton/ (welches eben ſo wol eine Kunſt iſt) was gilts / ob er von der Melodey kein angenehmes Gefühl haben / und die Ohren reichen werde! Es ſey dann / daß ſeine Complexion ſo gar verderbt / oder andere Verhinderungen und Angelegenheiten/ ihm das Gehör davon abwenden. Die **Gewonheit**/ **ſo die andere Natur** / thut auch viel bey der Sachen / und macht manchen zum Feinde der Natur ſelbſten; nemlich ſolches zu thun/was ſeiner eigenen Natur entgegen / und zu meiden/ was ihr heilſam und angenehm: biß daß man ſothane Unart durch eine beſſere Art und Gewonheit mit der Zeit abgelegt. Solcher Geſtalt bezeuget Kircherus / das die Morgenländiſche Völcker/wann ſie gen Rom kommen / und hören die ſüſſe liebliche Muſic daſelbſt; dieſe ihnen anfangs gantz widerlich und viel ſchlechter fürkomme / weder ihre ſelbſteigene dagegen gantz mißlautende: wann ſie aber / eine Zeit über / da verharren / und derſelben gewohnen; werde ſolche von ihnen viel höher verwundert und weit begierlicher angehört / weder von den Römern ſelbſten.

Aus dieſem / ſieht vielleicht die Urſach zu erklären / warum der / von dem Herrn angeführte Scytiſche König deß Königs Philippi Kunſtpfeiffer verlacht. Dann entweder hat ihn ſeine barbariſche Gewonheit bewogen / ſolchen holdſeligen Klang zu verſchmähen; oder der martialiſche Humor / bey ihm etwan geherrſchet / nichts annehmen können / was deſſen Conſtitution und Temperament entgegen: ſonderlich / weil er eben damals zu Felde lag / woſelbſt auch wol andren ſitſamern Soldaten / Heerpaucken/ Trummeln/ und Carthaunen beſſer ſchallen; maſſen die Beſchaffenheit ihres Geblüts / bey ſothaner Gelegenheit / anders / dann in friedſamen Zeiten proportionirt. Was gilts / ob er würde die friſche Helden-Muſic / und den freudigen Klang unſerer heutigen Feld-Trompeten verhönt haben; da man ihm dieſelbe hätte laſſen hören! denn wie eine / auch die allerreinſte Säite/dafern ſie nicht zu ihren Nachbarinnen / den andern Säiten / fein proportionirlich wird geſtimmt; alle Lieblichkeit verdirbt: alſo iſt die gelinde Muſic daſelbſt übel wilkommen / wo man mit harten ernſthafften Sachen umgehet; ja

die Freundlichkeit ſelbſt wird zur Feindſeligkeit/ wo es der Schärffe bedarff.

Sonſt aber daß der Menſch von Natur zur Muſic/nemlich die ſeinem Humor bequem / geneigt ſey ; erheüt auch unter andern aus der Manier/ derē der Her: **Ehrenhold** / ſtrack bey unſerer Verſamlung/ gedachte/ nemlich etlicher Weſt-indianiſcher Nationen : welche / ob ſie gleich von anderer guten Diſciplin gar weit entfernet ; dennoch mit Geſang ihre Gäſte bewillkommen / und allerhand Frolockungen dadurch an den Tag geben. Maſſen dann auch ſo gar die Menſchen-freſſer ſelbſten / bey ihren abſcheulich beſudelten Zähnen/welche die Form einer Sägen haben ſollen / dennoch ſolche Ohren haben / die dem Geſang hold und günſtig ſind. Derentwegen dann die Herrn Patres der Jeſuiten / bey ihnen/ vor allen andren Chriſten / und Nationen wolgelitten; weil ihre/ der Menſchen-freſſer / Kinder / von dieſen / in der Muſic / unterrichtet werden ; um die Gemüther deſto gelencker und ſchmeidiger zur Bekehrung zu machen : wiewol ſie dennoch ihre grauſame Menſchen-freſſeriſche Art darum nicht ablegen / noch die alte Schlangen-Haut ihres viehiſchen Heidenthums aus beſondern Chriſtum gar ſelten anziehen. Dieſe / aus der Muſic-Liebe herrürende Gewogenheit gegen beſagte Jeſuiten / ſoll ſo kräfftig ſeyn / daß ſie auch öffters darüber/um ihre wilde Freyheit/ und den nachſtellenden Portugieſen in die Hände kommen ; indem dieſe liſtige Leute einen Jeſuiten Habit anziehen / ſie damit in ihre Schiffe/denen ſie ſonſt übel trauen / verreitzen / und dergeſtalt / unter ſolchem Schafspeltz / die wilden Wölffe betriegen / und hernach gefänglich entführen.

Wie dann gleichfalls die Scythen / oder Tartarn/darum der Muſic nicht feind ; ob gleich ein König derſelben vormals eine gewiſſe Art von Muſicanten verlacht hat : angemerckt der beedes in Büchern und Ländern wolbereiſte Her: Olearius berichtet / daß die diebiſchen Tartaren / ſo nur auf Mord / Raub und Diebſtal abgerichtet waren / unter denen die Holſteiniſche Geſandſchafft nicht ohne groſſe Gefahr durchpaſſiren muſte / denen teutſchen Muſicanten ſehr aufmerckſam zugehöret / und nicht allein / wie die wilden Löwen und Bären deß Orpheus ſeiner Leyren / ihnen nachgegangen ; beſondern auch zu ihren Gäſtereyen / welche den Geſandten von ihnen ſpendirt worden / dieſelbe eingeladen / und eines aufzumachen gebeten.

* *

DEr Herꝛ **Cronenthal** wolte ferner reden ; wie ihm Monſ. **Gaſton** in dieſem muſicaliſchen Diſcurs eine Pauſe verurſachte / indem er ſagte : Mit Erlaubniß/ mein Herꝛ ! dafern es ihm nicht mißfällig ; möchte ich wünſchen/ weil der Herꝛ gedenckt / daß die Tartarn den Teutſchen ein Gelag ſpendirt / die Tractamenten ſamt allen dabey vorgangenen Ceremonien der Tartariſchen Höflichkeit zuſehen. Vermeine/ der Herꝛ **Lilienfeld** / mit dem Reſt der noch etwan übrigen Beantwortung/gern ſo lang Gedult tragen/oder auch wol dieſe ſeltſame aus der Tartarey kommende Waaren/ zur Bezahlung/ oder in ſolutum, wie die Herꝛn Juriſten reden/ annehmen werde.

Meinen Herren/ antwortete Herꝛ **Cronenthal** / ſo wol/ als den Herꝛn **Lilienfeld** zuvergnügen/ bin ich / nach möglichſten Kräfften / bereit und willig ; um ſo viel deſto mehr/ weil deß einen Zufriedenſtellung dem andern/an ſtatt eins Intereſſe/ kan dienen / biß ich ihm hernach gleichfalls die völlige Entrichtung erſtatte. Was demnach das Tartariſche Banquet betrifft/davon mein Herꝛ ein mehrers zu hören verlangt; iſt daſſelbige/ ſo viel mir erinnerlich beyfällt / von dem / was ich geleſen/ dieſer Maſſen beſchaffen geweſt.

Als / vorberührter Geſtalt / die Holſteiniſchen Geſandten/ durch die Gegend der Tarcküiſchen und Tageſthaner Tartarn/ mit höchſter Lebens-Gefahr und Unſicherheit / nemlich mitten durch das Reich der Strauchdiebe und Mörder/ziehen müſſen ; jedoch die Tartariſchen Fürſten den feindlichen Anfall gleichwol nicht rathſam geachtet / weil ſie mit dem Moſcowitiſchen Zaar/ welchem / der Geſandten vorgeben nach / an ihrem Gewerbe viel gelegen wäre,/ bedrohet worden : ſind endlich deren eine zimliche Menge/zu den Geſandten/in Freundſchafft/ kommen/ und von dieſen/ nach Müglichkeit / unter einem Gezelte / tractirt. Da dann / wie gemeldter Author ſchreibt/ ihre meiſten Diſcurs geweſen von Dieberey / Menſchen-ſtehlen und verhandeln ; wie viel dieſer oder jener die Wochen über Mägdlein entführt hätte: daß alſo / mit gutem Fug/ gar eigentlich / die Wort deß Propheten : **Deine Für-**

ſten ſind **Diebs-Geſellen** auf dieſe ruchloſen Gäſte mögen bequemet werden. Unter dieſen Fürſten gab ihnen einer den Rath: dafern ſie (die Geſandten) in der Reiſe wolten befördert ſeyn; müſten ſie Surchou Chan/ dem Principal Fürſten der Stadt **Tarku** / eine Verehrung thun. Darauf ſie demſelbigen Chan folgendes Tags ein paar güldene Armbänder/ zwey Stück Perſiſchen Atlaß / ein Pfund teutſchen Taback/ eine Piſtole / ein Feuer-Rohr/ etwas von Gewürtz / zwey Stück Perſianiſch Seiden Zeug / und eine Tonne Pulver/ geſandt: mit angehengter Verheiſſung/ von **Terki** aus noch ein Fäßlein Brandwein zu rück zu ſenden. Solche Geſchenck nam **Surchou Chan** mit groſſem Danck an: und erbot ſich hingegen zu allem behülfflichen Willen/ums Geld/ ihnen ihr Geräth fortzuſchaffen: ließ auch über das die Geſandten / neben fünff Tartariſchen Fürſten/ zu ſich zur Taffel laden. Die Geſandten nahmen anfänglich in Bedencken / obs rathſam zuerſcheinen / und nicht irgend eine Lycaoniſche Bewirthung zu beſorgen wäre: Nach langer Berathſchlagung aber / dauchte ihnen endlich doch das Vertrauen dienlicher zu ſeyn / weder der gegebene Schein deß Mißtrauens; ſtelleten ſich derhalben / dieſer und anderer Urſachen halber / mit vier ihrer Leute ein.

Die Taffel/ ſchreibt der Autor / ſey/ nach Perſſicher Art/ auf der Erden / bereitet geweſt: Die Tractamente / vier Schüſſeln voll / in kleine Scheiben geſchnittenes / und an höltzern Spieſſen gebratenes Schaffleiſch / etliche Stücken Weißfiſch/ dicke Milch / und etliche Faß Reiß/ ſo mit groſſen Roſinen aufgewallet / und mit geſottenem Schafffleiſch beleget. Der Vorſchneider habe ſich mitten auf die Taffel geſetzt/ etliche ablänglichte Finger-dicke Brod / oder Kuchen aufeinander gelegt/ ſelbige durchgeriſſen / und jeglichem ein Stück davon zugeworffen: das Fleiſch und die Fiſche gantz klein zerriſſen / und es mit den Händen vorgelegt. Aber mit was vor Händen? gar ſaubern. Denn der Scribent / welcher ſelbſt mit dabey geweſt/ meldet; das Fette habe durch die Finger getröpffelt / welche / gleich ihren holdſeligen Geſichtern/ verſchrumpfft ausgeſehen / und einen ſchlechten Luſt zu eſſen gemacht.

Den Herren verlangt etwan / was für Wein / bey dieſem ceremoniöſiſchem und prächtigem Banquet / den teutſchen

Gäſten fürgeſetzt worden: aber es wird keiner kommen; denn das Geträncke war Waſſer in teutſchen Biergläſern / und Brantewein in ſilbern Schalen: angeſehen der Orten kein Wein feyl iſt,

Nach verrichteter Mahlzeit / hat der Chan begehrt die teutſchen Muſicanten zu hören: welche alsbald / auf Pferden / herzu geholet worden. Selbige Muſic hat den Tartarn dermaſſen wolgefallen / daß ſie bey die drey Stunden zugehöret. Hernach richtete man wieder an / und trug unter andern Speiſen auf eine gekochte gantze Schaf-Leber / ſamt einem Schwantz vom Schaf / der biß in die 6. Pfund lauter klar Fett war. Dieſe hackte einer von den Vorſchneidern / (deren nunmehr drey ſich herbey gefunden) ſcharff geſaltzen / gar klein untereinander / und legte es mit den Händen vor. Soll / nach Bericht deß Autoris / ſo gar uneben nicht haben geſchmeckt; wiewol es einem grauem Brey gleich / und alſo ausgeſehen / als wenn es allbereit vorhin einmal gegeſſen wäre. Nach empfangenem ſothanem zweymahligem Tractament / ſind ſie / mit gutem Abſchiede / wieder zu ihrem Läger / und Gefährten / gekehrt.

Es ſcheint / die Ohren meiner Herren haben mehr Appetit von ſolcher Gaſterey bekommen / weder der Magen: Darum will ich ſie ferner mit noch einem Banquet / welches kurtz darauf gefolget / bedienen. Denn / deß folgenden Tags / hat ſie deß **Surchou Chans** Bruder / dem von Rechtswegen das Regiment zugeſtanden / aber gewaltſamer Weiſe durch vorgemeldten **Surchou** entwandt / zu ſich geladen: Welches Gelag anſehnlicher / weder das erſte deß vorgehenden Tages / geweſt / und in einem langen Saal / jedoch nur von Leimen aufgebauet / gehalten. Der junge Myrſa / oder Fürſt / Nahmens Imam / ſo ſie bewirthete / ſaß mit ihnen / und etlichen ſeiner fürnehmſten Hofleuten / an einem erhabenem Tiſch auf Stühlen; ließ zimlich wol zugerichtete Speiſen auftragen / und / unter andern / ein groſſes gantz gebraten Lamm / von welchem ein jeder / wo es ihm beliebte / ſchneiden mochte. An den Wänden herum ſaſſen / auf der Erden / viel alte anſehnliche Männer. Sie gebrauchten / beym Eſſen / keine Meſſer; ſondern zerriſſen das Fleiſch / mit den Händen. Wann einer ein abgegeſſen Bein weglegte; nam es der Nachbar / benagte es noch mehr (ſoll bißweilen in die dritte und vierdte Hand kommen) biß es endlich einer gar entzwey ſchlug / und das Marck heraus nahm. Ihre Trinckgeſchirr waren lange Kühehörner / aus welchem ſie ein Geträncke / **Bragga** genannt / ſo von Hirſe gebrauet wird / und dem Hefen an Farbe und Dicke gleich ſihet / neben dem Brandwein friſch herum gehen lieſſen. Sie bekamen / in kurtzer Zeit / alle gute Räuſche / und wurden ſo laut / daß man ſein eigen Wort nicht hören kunte; ungeachtet ihr Fürſt gegenwärtig war.

Nachdem alſo / auf ihre Weiſe / den Teutſchen von ihnen gütlich gethan; lieſſen ſie ſelbige wieder / mit gutem Willen / und begierlicher Hoffnung / vor ſolches Tractament Geſchencke (darum es ihnen nur zu thun geweſt) zu überkommen / wieder von ſich.

Hierauf fragte Herr **Ehrenhold** / in was für Kleidung dann die Tartariſchen Chanen bey der Mahlzeit erſchienen wären? Dem der Herr **Cronenthal** antwortete: Solches würde an dem Ort von dem Autor nicht gemeldet; an einem andern aber / von ihm / die Perſon und Habit eines andern Chans / **Semchal** / mit Nahmen / beſchrieben: der die Geſandten nach der Zeit / in ſeinem Gebiete / tractirt hätte. Dieſer ſprach Er / kam / laut vielbemeldten Scribentens eigener Worte / mit zween ſeiner Brüder / in einem Comitat von funfftzig gerüſteten Reutern / herzugeritten / war ein Mann von 36. Jahren / fett / ſtarck und anſehnlich; hatte einen röthlichen Bart; kam aufgezogen / in einem ſeidnem Rocke vom grünem **Darai** / mit einem Pantzer / worüber ein zottichter ſchwartzer Filtzmantel: führte einen Sebel / Bogen und Pfeil; gleich auch die andern alle. Er ſtieg ab / empfieng die Geſandten freundlich / ſatzte ſich zu ihnen unter ihre (der Geſandten) Gezelt / erbote ſich ihnen allen guten Willen zu erweiſen; verehrte auch etliche Schaffe und Lämmer: Ließ einen groſſen Keſſel voll Stöhr / welche in kleine Stücken zerſchnitten und zerzauſet / und aus Saltz abgekochet / den (Holſteiniſchen) Völckern / in höltzernen Trögen / die nach Art unſerer (teutſchen) Mulden ausgehauen waren / vorſetzen / und darbey / in abſonderlichen höltzernen Gefäſſen / eine Suppe von Sauerampfer und Butter; den Fiſch darein zu tauchen. Dieſe Mahlzeit / ſetzt der Autor ferner / haben ſie mit ſo gutem Appetit genoſſen / als zuvor nie/ in den herꝛlichſten Banqueten der Perſer / geſchehen ſey/ ohn Zweiffel/ weil der Hunger allhier Vorſchneider war. Die Geſandten tractirten den Schemchal hergegen mit Brantewein/ und einer Muſic / welche er zu hören begehrte: darzwiſchen (von den Teutſchen) viel Salveſchüſſe aus groben Stücken gethan. Nachgehends haben ihn die Geſandten beſchenckt/ und hingegen von ihm einige Beförderung nacher Terki / einer Stadt der Cyrcaſſiſchen Tartarn/ doch unter dem oberſten Gewalt deß Moſcowitiſchen Zaars/ empfangen.

* *

Ich ſchätze/ die Herren werden deß begehrten / und bißher von mir erzehlten/ Tartariſchen Tractaments / nunmehr ſatt/ wo nicht gar überdrüſſig ſeyn: wende mich derwegen/ verſprochener Geſtalt / mit ihrer gefälligen Beliebung/ wieder zum Herꝛn **Lilienfeld** / ihm ſeinen vorigen Einwurff völlig zu beantworten. Er gedachte damals unter andern auch/ die Luſt zur Muſic würde nur / bey ſchlechten gemeinen Leuten / gemeiniglich angetroffen; ſelten bey hohen Gemüthern. Und dieſen Argwohn ſuchte er zu behaupten / durch deß heidniſchen Jovis Exempel; von welchem nirgends zuleſen/ daß er jemals die Säiten berührt. Wodurch er etwan ſo viel anzeigen will / als wenn keinem fürnehmen Cavalier/ vielweniger einem Fürſten und Regenten dieſe edle Ohren- und Hertz-erfreuliche harmoniſche Kunſt wol anſtünde.

Aber hierauf ſteht zu wiſſen; daß/durch den Jupiter/ allhie nicht ſo ſehr die Perſon eines Regenten ſelbſt / weder ſeine Herꝛſchafft / und die Execution der würcklichen Regiments-Geſchäfften zuverſtehen ſey: daraus ſich nichts weiters ſchlieſſen läſt/ dann daß/ wann ein Printz/ in ſeiner Majeſtät und hochgebietendem Anſehen / den Unterthanen erſcheinen ſoll; alsdann ſeiner Hand kein Geigen- noch Viol-bogen / ſondern der Scepter oder Regiments-Stab wol anſtehe. In welchem Fall / Nero nicht unbillig getadelt wird; weil er bey öffentlichen Schauſpielen Verſe recitirt / und die Cithar geſchlagen. Hingegen kan mans einem Fürſten nicht verdencken/ wann er/ in ſeinem Gemach / daheim ſein / mit vielfältigen Regiments-Sorgen / belaſtetes Gemüth / vermittelſt einer ſüſſen Harmony/ ergetzt; es ſey gleich daß er zuhöret / oder ſelbſten etwan eine Lauten in die Hand nimmt. Ja es ziert vielmehr/

und vermehrt die Geſchicklichkeit hoher Perſonen: Sintemal ihre Sinnen dadurch nicht allein erquicket/ beſondern auch beſänfftiget und linder werden.

Der Herꝛ darff auch nicht förchten / daß ein Herꝛ deßwegen/an ſeiner Tapfferkeit / einigen Abbruch leide; dafern er mäſſig / und zu rechter Zeit / einer wollautenden Harmony die Ohren oder Hände leihet. Achilles berührte / mit eben den jenigen Fingern/die Säiten; damit er die Lantzen führte/ſo den rittermäſſigem Trojaniſchen Hector durchs Hertz fuhr; und dieſelbige Davidiſche Fauſt / welche dem ungeheuren Goliath/ ja Löwen und Bären den Hals brach; ſpielte die Harffen aufs allerlieblichſte. Geſtaltſam aus heiliger Schrifft bekandt; wie dieſer tapffrer heroiſcher König nicht nur den muſicaliſchen Chor aufs allerfleiſſigſte / als deſſen ein ſonderbahrer Liebhaber/anordnen laſſen; ſondern auch ſelbſt viel ſchöne geiſtliche Lieder und Pſalmen gemacht; und derhalben mit gutem Fug/von etlichen Kirchvättern / der heilige Amphion / Orpheus / und Catullus genant wird. Ja es wird dafür gehalten/er habe über etliche dreiſſig Inſtrumenten zu ſpielen gewuſt.

Wer war / in Handhabung Rechts und Gerechtigkeit/in gerichtlicher Verhörung / in dem anſehnlichem Bau deß Tempels / in Verfertigung allerhand Lehr- und Sinnreicher Sprüche / in Erwerbung groſſer Schätze und Reichthums/ durch angeſtellete Schiffarten / Gewerb und Handlungen/ mühſamer; weder ſein Sohn Salomon? gleichwol iſt aus ſeiner Hiſtori bekandt/ daß er/ unter ſolcher ſchweren Regiments-Bürde/ nicht nur ein / ſondern alle beede Augen / auf die Beſtellung der Muſic ſchieſſen laſſen; auch ſeinen Herꝛn Vatter darinn übertroſſen. Denn / wie Joſephus ſchreibt/ ſoll er bey viertzigtauſend Inſtrumenten zur Kirchen-Muſic gehabt haben; die ſonder Zweiffel die unſerige / an weißlich eingerichteter Harmony/ ſehr weit übertroffen.

Zu ſonderbarem Ruhm und Lob / wird es dem König in Franckreich / Ludwig dem *XIII.* nachgemeldet; daß er in der Muſic excelliret / und ſelber etliche Stück componirt: geſtaltſam auch der verſtorbene Käiſer Ferdinand der dritte / allerrühmlichſten Andenckens / eine Compoſition von der Eitelkeit der Welt gemacht / darinnen ſonderlich groſſe Kunſt ſtecken ſoll.

Wir

* *

WIr wollen / ſagte Her: **Ehrenhold** / dem Herren gern gläuben / daß die Wiſſenſchafft und Luſt der Muſic einem Printzen mehr recommendir- als verweißlich ſey; da man ſich derer nicht / wie einer täglichen Speiſe / ſondern als eines angenehmen Confects deß Gemüths / und Gewürtzes der erlaubten Ruhe / bedient. Bey itzt fürfallender Gelegenheit aber / gelüſtet mich eins zu fragen / was ich längſt gerne gewuſt: nemlich was doch eigentlich der Pſalter Davids vor ein Inſtrument geweſt!

Es ſteht zu beſorgen / antwortete hierauf **Neander** / mein Her: werde für dißmal ſein Verlangen nicht ſtillen: weil faſt keine Gewißheit / beſondern nur Muthmaſſungen / und zwar ſehr unterſchiedliche / bey den Scribenten / hierüber befindlich. Der heilige **Auguſtinus** hat es für eine Lauten geſchätzt; **Hilarius** für ein **Nablium**; welches / nach etlicher Rabbinen Meinung / 22. Säiten gehabt / und eine Abtheilung dreyer Octaven. **Hieronymus** ſchreibt ihm 10. Säiten zu / und gibt ihm die Form eines gevierdten Schildes. Joſephus will; es habe zwölff Töne gehabt / und die Berührung der Finger erfordert. Ins gemein aber wird es mit einer Harffen verglichen / in der Figur eines Trianguls. Die meiſten Kirchenvätter halten es einhällig für ein übertreffliches Inſtrument / welches von unglaublicher Vollkommenheit geweſt / und einen überaus lieblichen Reſonantz gegeben.

Her: **Lilienfeld** thät hinzu / und ſprach: Auſſer allen Zweiffel muß das Säitenſpiel dieſes Helden ausdermaſſen lieblich geweſt ſeyn: angeſehen es die Krafft gehabt / den unſaubern böſen Geiſt zu vertreiben / und den König Saul zu beruhigen. Wiewol ich faſt nicht ſehe / wie ſolches natürlich geſchehen können und nicht vielmehr eine ſonderbahre Krafft Gottes geweſen ſey!

Es iſt zwar nicht ohne / begegnet ihm Her: **Cronenthal** / das Saitenſpiel Davids kan wol ein Fürbild deß Evangelii geweſt ſeyn / gleichwie die Zunge dieſes Königlichen Propheten ein Werckzeug und Inſtrument deß Heiligen Geiſtes war / darauf dieſer manchen Troſt- und Lobſpruch von der Verheiſſung deß Meſſiæ deß Gottes Jacob muſicirte: daraus folgt dennoch nicht nohtwendig / daß die Vertreibung deß böſen Geiſtes kein natür- ſondern übernatürliches Werck ſey geweſt. Denn wer verſichert mich unfehlbar / daß durch den böſen Geiſt eben der Satan oder eine leibhaffte Beſeſſenheit/ und nicht vielmehr nur groſſe Melancholey/ und vom Teufel eingeſpeyte ſchwermüthige Gedancken müſſen verſtanden werden; die der anmuthreiche Klang der Davidiſchen Säiten gelindert und in frölichen Muth verändert! Da es aber auch gleich etwas mehr / weder eine natürliche Schwermuth geweſt; ſo kan es dennoch gleichwol alles natürlicher Weiſe ſeyn geſchehen/ daß der hölliſche Trauergeiſt dem Harpffenſchlag Davids weichen müſſen. Maſſen durch eine ſüſſe Harmony diejenigen dicken Dämpffe von der ſchwartzen Galle / welche eine Urſach der Melancholey / reſolvirt werden; worauf bey dem Menſchen eine Veränderung deß Gemüths entſteht / daß er gutes Muths/ und dergeſtalt dem unruhigen Geiſt ſein Neſt/ das iſt/ der traurige Humor / darum er gern ſeinen Sitz hat/ zerſtöret wird.

Herr **Ehrenhold** winckte dem Herrn **Neander**/ ihm dadurch zuverſtehen gebend / daß er / von deſſen guter Beleſenheit/ hierüber ein mehrers und gewiſſers zuvernehmen wünſchte. Der ſich dann willig finden/ und gleichſam wie ein Interponent in dieſen Diſcurs mit einließ.

Die Gelehrten (fieng er an) ſtimmen / in dieſem Fall/ nicht überein. Theils ſchätzen es für ein melancholiſches Geblüt/ ſchwartze Gall/ und Unſinnigkeit / welche dem König Saul allerhand traurige widerwertige Fürſtellungen erweckte/ und bey ihm Argwohn/ Neid/ Bekümmerniß/ Angſt/ Verzweiffelung und Raſerey erregte: der Urſachen halben/ weil er ſich von GOtt verworffen geſehen/ und ihm durch den Samuel das Reich wieder abgeſprochen. Dieſes wollen ſie 1. beweiſen/ mit den ſiebentzig Dolmetſchern / die es alſo gegeben: **Es erſtickte ihn ein böſer Geiſt**: wie ingleichen mit dem Chaldæiſchem: **Er hat ihn erſchreckt.** Zum andern daraus: weil / bey dem Joſepho / dieſer Geiſt genennet wird: **Eine Zerrüttung und Kranckheit vom Teufel**/ ſo **ihm die Lufft benam.** Welcher Meinung/ drittens/ auch dieſes beyſtändig ſeyn könnte: daß die Kranckheit/ ſo von der Galle und Melancholey entſteht / und die Leute unſinnig macht; bey denen / ſo damit behafftet / nicht geringere Zeichen der Raſerey/ als die leibliche teuffliſche Beſitzung / zuwegen bringen / und die Leute wütend machen kan. Dahin auch Delrius im 3. Buch der zauberiſchen Diſquiſitionen zielet: wann er ſpricht: **Der Teufel habe den Saul/vermittelſt der ſchwartzen Gallen / geplaget.**

Bey ſolcher Beſchaffenheit/wäre die Art/Weiſe und Urſache leicht zu erörtern / wie David durch ſeinen Harffenſchlag den böſen Geiſt vertrieben: nemlich weil David/als ein künſtlicher und von Jugend auf geübter Harpffeniſt/dem Saul die/von dem Satan eingegebene / melancholey/durch einen ſüſſen Klang/gebrochen und verjagt.

Aber diejenigen ſind rechter daran / die dieſen unruhigen Geiſt/der Sauls Plager war/für den leibhafften Teuffel halten: der ihm nicht nur äuſſerlich getribulirt/ wie er den fromen Job plagte; ſondern auch innerlich gar beſeſſen / mit grauſamen Einbildungen ängſtlicher Traurigkeit und Schmertzen gepeiniget / und zu gewiſſer Zeit verunruhigt. Maſſen auch der heilige Text ſagt: Er habe **daheim geweiſſaget**; welches eine Anzeigung der leiblichen Beſeſſenheit iſt.

Weil dann die Knechte dieſes unſeligen Königs augenſcheinlich merckten/daß ſothane Hertzens-Qual / und Abſinnigkeit/von dem beſitzendem böſem Geiſt wäre; in Betrachtung keine Mittel der Aertzte dawieder das geringſte nicht wolten verfangen; und aber gleichwol ſothaner Furor und Plagen/durch die Muſic / in etwas gelindert würden: ſprachen ſie zu ihm: **Sihe ein böſer Geiſt von Gott machet dich ſehr unruhig. Unſer Herr ſage ſeinen Knechten/ die für ihm ſtehen / daß ſie einen Mann ſuchen/der auf der Harpffen wol ſpielen könne; auf daß/wenn der böſe Geiſt Gottes über dich kommt; er mit ſeiner Hand ſpiele/ daß beſſer mit dir werde.** Welches auch geſchehen. Denn es ward David zu ihm geführt; welchen man für den erfahrneſten Citharisten hielte: und **wen der (böſe) Geiſt Gottes über Saul kam; ſo nam David die Harffen und ſpielet mit ſeiner Hand: ſo erquickte ſich Saul / und ward beſſer mit ihm / und der böſe Geiſt weich von ihm.**

Nun gilt die Frage/durch was Krafft und Würckung David/mit ſeinem Säitenſpiel / den böſen Geiſt vom Saul weichen machen? und ob eine Harmony gewiſſer Stimmen/wieder die Teuffel / etwas könne ausrichten? Die Platoniker/und etliche ihnen hierinnen beyfallende Theologi werden antworten : Die Teuffel haben ſubtile Leiber ; derwegen ſie die Muſic hören/und dadurch bewogen werden. Aber daß die Teufel kein leib/ſondern ein lauter geiſtliches Weſen haben ; iſt/mit Verwerffung ſolches Platoniſchen Irrthums/ längſt von allen angenommen.

Andere ſind der Meinung : Gott könne / und pflege auch offt in der That / die Teuffel etlichen corpörlichen Sachen unterwerffen/unter andern auch einer wolklingenden Melodey : darum ſey es kein Wunder / daß der hölliſche Geiſt durch den Schall der Cither aus dem Saul getrieben. Wiewol wir nun nicht zweiffeln/Gott könne es auf ſolche Weiſe wol thun: ſo bleibe dennoch ungewiß/ob er die Teuffel/ würcklich und in der That/der Muſic unterworffen habe?

Endlich finden ſich etliche / die dafür halten/es ſey hiebey gar keine natürliche Urſach zu ſuchen ; ſondern alles einig und allein durch göttliche übernatürliche Krafft vollbracht/ und als David geſpielet/ der Teuffel nicht ſo ſehr der Harmony/als der geiſtlichen Lieder wegen / die dieſer darein ſang/ gewichen.

Abenezra macht einen Rabbiniſchen Traum daher / fürgebend ; David habe / wann Saul gewütet / eine beſondere zehnſäitige Cithar geſchlagen / welche mit der Krafft der 10. göttlichen Tugenden begabt geweſt: über das auch das Geſtirn gewuſt und obſervirt / mit dem der muſicaliſche Klang zu vereinigen wäre/um ſothane Unſinnigkeit zuvertreiben.

Meiner Einfalt aber kömmt / in dieſem Fall/die Meinung derer Geiſtlichen und Gelehrten am glaubwürdigſten vor/ſo da ſprechen : David habe dem Saul Ruh verſchafft / theils natür- theils übernatürlicher Weiſe. Die natürliche Urſach war dieſe : David hatte aus langer Erfahrenheit / und Aufwartung beym Könige Saul / um den er faſt täglich war/ mit der Zeit / erlernet die Beſchaffenheit und Zufälle ſeiner Kranckheit/und was für Melodeyen dafür bequem und dienlich : derowegen ſtimmete und richtete er die Säiten der geſtalt/daß die ſcharffen dicken Dünſte / welche dem Saul das Hirn corrumpirten / ſein Hertz mit Traurigkeit erfülleten/ und eine Wüterey verurſachten ; davon bewegt / erwärmt/ und zerſtreuet wurden. Nach verjagter Melancholey / fühlte das königliche Hertz Erleichterung / und ward das Gemüth/durch die ſüſſe Muſic erquickt / aus der Traurigkeit in

Freude verſetzt. Und weil der Satan ſolcher Melancholey/ als eines Werckzeugs ſich bediente / den König zu reitzen und plagen ; muſte er nachlaſſen / wann dieſelbe Schwermüthigkeit aufhörte : biß die Melancholey wieder zunam / und er wieder Mittel und Gelegenheit fand / ihn zu peinigen ; aber bald darauf wiederum durch den widerholten Säitenſchlag verſtöret / und hergegen Saul beruhiget ward : ſo offt und lange / daß endlich der Teuffel gäntzlich den Platz räumen/ und ihn verlaſſen müſſen ; darauf denn David wiederheim zu den Seinigen geſchickt : Wiewol er doch etliche Zeit hernach/ laut heiliger Schrifft/ wider eingekehrt.

Der übernatürlichen Urſachen werden gleichfals unterſchiedliche angeführt : in dem etliche vermeinen / David/ welcher / gleich mit der Salbung / voll Heil. Geiſtes worden ; habe die Säiten alſo zuſtimmen / ſolche Tön und Melodeyen zu ſpielen / auch Lobgeſänge dabey zu ſingen wiſſen / daß er dieſes eingewurtzelte Ubel nicht allein eine Zeitlang gelindert/ ſondern zuletzt gar abgewandt / und / mit vertriebener Kranckheit / zugleich den Teuffel verjagt : welches ſonſt ſchwerlich einer durch die bloſſe Harmony verrichten wird. Andre wollen lieber alles / was hiebey übernatürlich/ der inbrünſtigen Andacht deß lieblichen Harffeniſtens / wodurch Gott bewogen / dem Satan zu ſteuren / zu ſchreiben ; weder dem Ton und durchdringendem Schall der Säiten. Etlichen gefällt / und zwar nicht ungereimt / die vom Herꝛn **Cronenthal** berührte Meinung nicht übel : nemlich/ es ſey geſchehen/ deß Meſſiæ Reich und Amt dadurch fürzubilden / als welches kommen ſolte / die Werck deß Teufels zuzerſtören/ und durch den Schall ſeines Welt-durchdringenden Evangelions die müden und beladenen Hertzen zu erquicken / und in Ruhe zu ſetzen.

Meines unvorgreifflichen Bedunckens / mögen alle bißher erwehnte Urſachen / deren keine der andren entgegen iſt/ wol beyeinander ſtehn / und zu der übernatürlichen Würckung gezogen werden. Diß iſt alſo meine Muthmaſſung hievon ; nemlich es ſey / beedes durch natür- und übernatürliche Würckung der Satan vertrieben.

Nachdem/ wie gehört / Herꝛ **Neander** ſein Beduncken von ſich gegeben / und nunmehr die Rede beſchloſſen hatte ; antwortete ihm der Herꝛ **Cronenthal** / ſprechend : Wir ſeyn dem Herꝛn/ meines Erachtens/ allerſeits zu ſchuldigem Danck verpflichtet; daß er/ mit ſeiner Meinung/ ins Mittel tretten/ und den Herꝛn **Lilienfeld** mit mir vereinigen wollen: indem er keinem Theil was genommen; ſondern beeden was gegeben. Ich muß aber noch eins/ mehr aus Luſt zu lernen/ weder aus Halsſtarrigkeit zu widerſtreben/ fragen: Warum es nicht einen glaubwürdigen Schein ſolte haben; daß die bloſſe Muſic den Saul ſeiner Wüte und Unruh befreyet; da doch aus den Geſchichtbüchern bekant/ welcher Geſtalt Alexander der Groſſe durch die wunderkräfftige Muſic eines Timothei/ zur Furi und Zorn: nachgehends aber/ als ein anderer die Weiſe verändert/ und eine lindere geſchlagen; wiederum zur Vernunfft und Sanfftmuth gebracht worden? Hat doch/ wie meinem Herꝛn/ ſonder Zweiffel/ bewuſt/ ein ſonderbarer Lautenſchlag Erich/ den König zu Schweden und Dennemarck/ gleichfals gantz toll und unſinnig gemacht: wie ſolte dann nicht eine ſo proportionirte Harmony zu treffen ſeyn; die das traurige Gemüth munter und frölich/ ohne übernatürliche Mittel/ machen könte?

Ich vermeine gar nicht/ erwiederte Herꝛ **Neander**; daß in einer lieblich-einſtimmenden Harmony trefflich-groſſe Krafft und Würckung ſtecke/ in der Seelen deß Menſchen mancherley Regungen zu erregen: daß ſie aber für ſich ſelbſt allein beſtand ſey/ einem leiblich Beſeſſenem Ruhe und Freyheit zu verſchaffen/ welches hie die Frage geweſt; will mir gantz nicht ein. Das angezogene Exempel deß groſſen Alexanders betreffend; dafern es nur nicht ein Gedicht (geſtaltſam die Griechiſchen Scribenten deß Fabulirens zimlich gewohnt) beſondern eine wahre Geſchicht: ſo halte ichs nicht vor unglaublich/ daß dergleichen veränderliche Affecten/ bey hohen Gemüthern/ vermittels eines beweglichen Saitenſpiels/ oder anderer muſicaliſcher Inſtrumenten/ die ihrem Ohr und Humor bequem/ zu erwecken. Zittert und tobet doch ein muthiges edles Hauptroß; wann die Drommete klinget: wievielmehr kan ein kühner freudiger Ritter ſelbſt/ durch ihren friſchen Klang/ erhitzt werden! Aber ein anders iſt es/ wegen deß bloſſen Temperaments/ einen Menſchen traurig oder muthig zumachen; ein anders/ einen ſolchen/ deſſen Unruh vom Satan/ der etwan in ihn gefahren/ herrühret/ zu ſtillen und befriedigen.

Man lieſet und höret viel Exempel / wie der Teuffel an etlichen Orten eine überaus anmuthige Muſic hören laſſen / die Hertzen der Menſchen zu eigen: welches er nimmer thäte; dafern er die bloſſe Muſic an ihr ſelbſten nicht leiden könte / und kein mehrers dahinder ſteckte. Ich ſelbſt erinnere mich / daß ich in einem Fürſtlichen Palaſt übernachtet / woſelbſt daß Ungethüm / bey lichtem Tage ſich hören ließ; ohnangeſehen der Pfleger ſelbiges Schloſſes faſt täglich auf allerhand Inſtrumenten / gar künſt und lieblich muſicirte. Ja der Teuffel achtete ſolcher gar nicht; daß ich ſelbſt / in dem Gemach / da mein Nachtlager war / anhörte / wie eine an der Wand hangende Laute / bey Nacht / von ihr ſelbſten ſpielte: worüber mir das Hertz in der Bruſt / vor Forcht und Grauſen / tantzte. Läſt ſich alſo deß Säitenſpielers / der dem Alexander aufgewartet / Kunſt und Effect / mit dem wunderbarem Harffenſchlag Davids / und deſſen / durch Göttlichen Beyſtand geleiſtetem Erfolg / gantz nicht vergleichen.

So viel aber das andere eingewandte Exempel / nemlich von dem Däniſchen König Eryco / und einem Lauteniſten / anreicht: will ich ſolches / mit ſeinen Umſtänden / darum etwas ausführlicher erzehlen; damit wir erkennen / ob bewährte Urſachen vorhanden / ſelbige Würckung der Muſic / oder bloß und allein dem tauſendkünſtleriſchem Mordgeiſt beyzumeſſen? Die Geſchicht verhält ſich alſo.

Erich / der König von Dennemarck / hatte an ſeinem Hof einen Muſicanten / welcher auf der Lauten / oder / wie etliche ſchreiben / auf der Harffen / aufs allerkünſtreichſte ſchlug: ſich auch daneben berühmte / vermittelſt ſeiner Muſic / die Gemüther der Zuhörer in eine ſolche Modul zu gieſſen / wie es ihm gefiele: aus ſanfftmüthigen / zornige; aus traurigen / fröliche; ja aus vernünfftigen / gar raſende und unſinnige zumachen. Nachdem dieſe Rede dem König zu Ohren kommen: hat er Luſt und Verlangen gewonnen / ſolches / an ſeiner eigenen Perſon / zu erfahren. Welches / weil es / ſonder groſſe Gefahr nicht zu verrichten; dem Künſtler keine geringe Sorg erweckte: alſo / daß ihn ſein ruhmrediges Vermeſſen gereuete. Aber was ſolte er thun? Schlüg ers aus; ſo fürchtete er ſich groſſer Ungnade und Straffe; weil er den König mit lügenhaffter Aufſchneiderey geäffet: thäte ers aber; dörffte groſſes Unheil daraus erwachſen: Sintemal hoher Potentaten Handlungen allerdings zuförchten/ wañ ſie bey gutem Verſtande; geſchweige dann/ wañ ſie wüten: und kein ſchadlicher Ding/ für die Unterthanen/ als dem Könige/ auch nur etliche Minuten lang/ ſeinen Verſtand verwirren.

Solche Betrachtung bewegte ihn / den König unterthänigſt zu bitten/ Seine Majeſtät wolten davon abſtehen. Wie aber das verbotene ins gemein am meiſten reitzet; alſo ward der König/ durch ſolches verweigern / nur hitziger und begierlicher / nach der Prob. Weil dann der Lauteniſt ſahe/ daß es ſeyn muſte: befahl er / alles Gewehr aus dem Gemach hinweg zu thun / damit jemand könte verletzet werden; auch daß etliche von fernen ſtehen / die den Citherſchlag nicht kunten anhören; und/ wann er ihnen rieffe / herzulauffen/ die Cither ihm aus der Hand reiſſen / und wieder ſeinen Kopff zertrümmern ſolten.

Nach ſo gemachter Anſtalt / fieng er an / zuſpielen: und zwar/ vors erſte / hat er einen gar tieffen Ton geſchlagen / davon die Zuhörer aller unluſtig und traurig wurden. Bald darauf erhöhete er den Ton / und ſpielte ſo lieblich/ daß ſie kaum ſich/ vor Freuden / deß hüpffens und tantzens zu enthalten wuſten. Letztlich ſchlug er eine über alle maſſen ſcharffe/ ernſte und durchdringende Melodey: wodurch/ bey ihnen/ das Gemüth in lauter Widerwillen und Grimm verkehrt ward. Mit welchem Ton er lang anhielte; biß ihr gefaſter Zorn zur Raſerey erwuchs / und der König aller toll und unſinnig ſich gehub.

Der Harpffeniſt ſolches erſehend; rieff denen verſteckten Dienern: welche herzu eilten / ihm das Säitenſpiel um den Kopff zerſchlugen; hernach den König/ der aller wütend und toll war / zu ſtillen ſich befliſſen. Ohnangeſehen nun derſelbe von ihnen mit Gewalt angegriffen / und mächtig gehalten ward; ſchlug er dennoch / als ein raſender Menſch / nicht allein ihrer etliche mit Fäuſten halb tod: ſondern lieff auch hin/ riß einem von ſeiner Leibwacht den Degen von der Seiten/ und erſtach damit ihrer etliche: biß man ihn endlich übermöchte / mit Küſſen und Betten bedeckte; und dergeſtalt allgemach die Wüterey nachließ.

Nach wieder erlangter Vernunfft / hat er ſeine Thorheit und das daraus entſtandene Unglück hefftig beklagt / ſeinen

Sohn zum Reichs-Stathalter geſetzt / und eine Reiſe nach Jeruſalem fürgenommen; um / vermittelſt einer Walfahrt/ ſeinen begangenen vierfachen Mord (den 4. waren dadurch ums Leben gekommen) zubüſſen. In welcher Pilgrimſchafft er geſtorben.

Wer ſihet nicht/ aus allen Umſtänden / daß dieſe Begebenheit / der obbemeldten mit dem groſſen Alexander gantz ungleich? Denn daß jener zur Raſerey erreget worden; iſt ſo gar unmüglich nicht geweſt: weil ſelbiger König eines hitzigen / ehrgeitzigen überaus kriegeriſchen Gemüths war: dieſer hergegen/ der Scribenten Meldung nach / gar freundlich/ from und friedfertig. Einen eifrigen jähzornigen Menſchen kan man / mit Scheltworten und Schmachreden/ ſo hefftig erbittern/ daß er gantz toll und raſend werde, ſintemal der Zorn an ihm ſelbſten eine kurtze Wüterey iſt: und zwar / vermittelſt der ſtarcken Einbildung / dadurch ihm der Beleidigte die Schmach alſo hart zu Gemüth ziehet / biß ihm endlich ſein Verſtand gäntzlich überwältiget wird. Wie ſolte dann nicht auch eine ſonderliche Art der Harmony dergleichen Würckung ſchaffen können: angeſehen wir gemeiniglich/ wann unſere Gedancken dadurch luſtig / oder melancholiſch / oder erbittert werden; uns dabey deſſen erinnern pflegen/ der uns zu wiedern oder angenehm iſt? Aber alſo gar blindtoll einen zumachen / daß einen / der ihn nie erzörnet/ in ſolcher Wüte ſolte anfallen: ſcheinet kein natürliches Werck. So ſteht auch / aus dem andern Umſtänden/ nemlich daß man dem Lauteniſten das Säitenwerck um den Kopff zerſchlagen; auch etliche abtreten müſſen / in derer Gegenwart ſonſt die Muſic unkräfftig geweſen wäre; unſchwer abzunehmen / was für ein Geiſt dieſen ſchwartzem Künſtler die Säiten geſtimmet. Geſtaltſam auch der klägliche Ausgang deutlich genug angezeigt/ wie der **Mörder von Anfang** alles angeſtifftet/ und zuwegen bracht.

Sihet demnach der Herr **Cronenthal** / wie dieſe Muſic/ wobey mercklich gnug die Colluſion / und heimliche Verbündniß mit dem Satan / zu ſpüren / vor nicht natürlich; und alſo der Austreibung deß unruhigen Sauliniſchen Geiſtes keinen exemplariſchen Schein bloſſer natürlicher Kunſt und Würckung anſtreichen könne.

Die Warheit zu bekennen / (verſetzte Herꝛ **Cronenthal**/) ich habe die Hiſtori nicht ſo eigentlich mit allen Umſtänden betrachtet; und derwegen deſto leichter davon ein irriges Urtheil geſchöpfft: **Denn ein einiger Umſtand kan den ganzen Handel verändern.**

* *

Monſieur **Gaſton** wolte dem Herꝛn **Neander** Beyfall geben: welches er dann mit ſolcher Manier verrichtete / daß ſie alle ſämtlich drüber lachten: maſſen ein jeder merckte / daß er nur Gelegenheit ſuchte / ſeine poſſirliche Schwencke bey und was luſtiges auf die Bahn zu bringen.

Es muß / ſagte er / freylich wol den Saul keine bloſſe Melancholey geplagt / oder ein purlauterer harmoniſcher Klang befreyet; ſondern die Hölle getribulirt / und der Finger Gottes zugleich die Davidiſchen Säiten berühret haben: denn ſonſt müſten ſeine Diener wol einfältige Tropffen geweſen ſeyn / daß ſie nicht irgendnach einer luſtigen Sackpfeiff / und ſchönen Täntzerinnen geſand / um ihrem Herren eine Luſt zu machen; oder einen lächerlichen Poſſenreiſſer holen laſſen / der ihm / mit abentheurlichen Fürſtellungen die Mucken aus dem Kopff gebracht hätte.

Monſieur **Berrintho** ließ ihn nicht unbeantwortet; ſondern verwarff dieſen ſeinen Vortrag / und ſprach: Es wird verhoffentlich der Herꝛ / ſeiner guten Diſcretion nach / beſſer verſtehen / daß die Sackpfeiff keine Muſic für hohe Potentaten; ſondern für die Bauren. Dazu was die ſchönen Täntzerinnen antrifft; wäre ſolches auch nicht dienlich geweſt: ſintemal eben dadurch der gehaltene Reihen der Pauckenſchläger- und Sängerinnen / ſo dem David zehn tauſend zu geſchrieben / dem Könige würden wieder in den Sinn kommen / und dadurch nur noch hefftiger erbittert ſeyn. So warn auch zu der Zeit der Poſſenreiſſer Gauckelſpiel / bey groſſen Herren / nicht ſo angeſehn; wie heutiges Tags.

Warum / ſolte die Sackpfeiff nicht auch hohe Potentaten ergetzen können? ſagte Monſieur **Gaſton**. Der Säiten / Inſtrumenten und Trompeten haben ſie täglich voll auf; diß aber wäre ihnen was ſeltzames / und zur Vertreibung der Melancholey dienlicher. Denn / wie der Baur Augen / Ohren / Naß und Maul auffſperret; wann ihm ungefehr etwas von Hofe unters Geſicht kommet: alſo pflegen fürnehme

Herren ſich hingegen / an der bäuriſchen Einfalt und Manier / gar offt zu erluſtiren; ja zuweilen wol ſelbſt einen Baurenaufzug præſentiren helffen. Und was bedunckt den Herren / welches ſolte einen groſſen Herren luſtiger machen / und mehr Gelächters erregen? entweder / wann ein künſtlicher Lauteniſt / der / durch ſeine melancholiſche Lieblichkeit / hohen und vertiefften Gedancken nur manchesmal die traurige Affecten erweckt und vermehrt; oder ein ſchlechter einfältiger Baur / in gutem Vertrauen / aufgetretten käme / und irgend ein Complement gleiches Formulars daher ſchnitte; wie jener / der eines Potentaten jungen Printzen zu ſich rieff / ihm ſeine Supplication überreichte / mit dieſen Worten: Pſt! Pſt! Schißling! überreich doch deinem Vatter dieſe Supplicats: will dir einen Batzen ſchencken; ſo du mir eine Antwort wirſt bringen.

Ich ſpühre wol; antwortete Monſ. **Berrintho** lachendes Mundes; wann der Herr Königen und Fürſten eine Cammer-Muſic / oder andere Muth-ergetzungen anſtellen ſolte: würde er er vielleicht lauter ſolche bäuriſche gEſellen / oder / da es je etwas höflicher zugienge / einen Affen mit der Trommel herfür bringen: um dadurch die Melancholey von ihnen zu banniſiren. Es ſind alle Fürſten nicht gleich genaturirt; ſitzen auch die Sorgen / bey ihnen / nicht jederzeit ſo ſchwach im Sattel / daß man / durch dergleichen liederliches Affenſpiel / ſolche ſolte heben können. Lacht man gleich ein oder das andre mahl darüber; das dritte / wird man gewißlich ſich ſelbiger Poſſen nicht ſonders annehmen.

Monſieur **Gaſton** wolte nicht nachgeben; ſondern beſchuldigte den **Berrintho** einer Sophiſterey; ſprechend: Monſieur / er verändert den Stand der Frage. Ich will nicht / daß man allerley Sorgen ohn Unterſchied / ſondern nur die tieffe / und zwar ungewöhnliche Melancholey / durch ſothane ungewöhnliche Kurtzweil remediren ſolle. Dann je lächerlicher und ungereimter dergleichen Sachen für hohe Potentaten ſind; je eher können ſie / bey denſelben / ein Aufmercken / und Ableitung von der Traurigkeit verurſachen.

Es hat ſich unlängſt zu Rom begeben / daß ein junger Herr in eine Schwermüthigkeit gefallen: welchem Ubel abzuhelffen / und der Traurigkeit ein Loch zu machen; erdachte ein ſinnreicher Comediant ein ſonderbares Inſtrument / auf ſolche

Weiſe / zugerichtet. Er kauffte eine zimliche Anzahl lebendiger Katzen unterſchiedlicher Gröſſe; ſperrete dieſelbige in einen dazu bequemlich verfertigten Kaſten; theilte die Schwäntze in gewiſſe Canäl alſo ein / daß ſie zu den Löchern heraus ſahen: ſetzte darüber etliche Clavier mit ſpitzigen Stacheln.

Mit den Katzen hielt er ferner dieſe Ordnung. Er hatte vorher / mit allem Fleiß / den unterſchiedenen Laut ihres Geſchreyes erforſchet: ſtellete ſie derwegen / nach ihrer unterſchiedlichen Gröſſe / Tonweiſe alſo; daß gerade über jeglichen Schwantz ein Clavis mit dem Stachel zu ſtehen kam. Demnach nun das Inſtrument / mit aller Zugehör / zur Luſt deß Fürſten / verfertigt: ſtellete er ſelbiges / an einen bequemen Ort: da es / wann es geſpielt worden / einen ſolchen Klang und Harmony gegeben; als die Katzen ihre Stimmen geben können. Wann der Inſtrumentiſt das Clavier / mit den Fingern / nieder druckte; ſtachen dieſe mit ihren Stachel-Spitzen auf die Katzen Schwäntze dergeſtalt zu / daß die Katzen davon toll und unſinnig wurden. Bald miaute eine kleinere / bald brumte ein grober Kater: ingeſamt aber variirten ſie den Ton gar erbärmlich / dieſe hoch / jene niedrig und machten eine ſo ſeltſame lächerliche Harmony davon die Zuhörer vor Gelächter / ſamt den Katzen / hätten närriſch / und die Mäuſe ſelbſten aus ihren Löchern / zum Tantz / herfür gelockt werden mögen.

Wir können / ſagte Herr **Ehrenhold** / uns ſo / bey bloſſer Einbildung / wie närriſch es müſſe geklungen haben / deß Lachens nicht enthalten: was würde geſchehen / da man uns dergleichen würcklich für Augen ſtellete!

Wolan denn! fuhr darauf **Gaſton** fort; man bringe die allerfürtrefflichſte Inſtrumentiſten herzu: was gilts / ob ſie / mit aller ihrer Kunſt und Lieblichkeit / bey einem Traurigen / ſo viel verrichten ſollen; als dieſes werckliche Stücklein!

Darnach die Perſonen ſeyn; antwortet Herr **Ehrenhold**; auch die melancholiſche Paſſion bewandt / und tieff eingewurtzelt iſt / oder nicht: wie dann Monſ. **Berrintho** deßfalls / kurtz zuvor / gar weißlich einen Unterſcheid machte. Unterdeſſen geſtehe ich dem Herren gern / daß man / durch ſeltſame Erfindungen / viel leichter einen Printzen wozu bewegt / weder durch andere weißliche und vernunfftmäſſige Mittel. Und gehet ſolches nicht nur allein / in melancholiſchen / ſondern auch cholериſchen und andern Affecten an ; da man / nach dem Humor deß Fürſten / die Invention recht zu bequemen weiß. Vor Sorgen / Langweil und Bekümmerniß / kan dergleichen lächerliches Affenſpiel zuweilen wol ein gutes Recept ſeyn : bey einer erzörneten / oder anders paſſionirten Fürſten aber / würde es ſchwerlich eine Veränderung ſchaffen ; ſondern man müſte etwas anders erſinnen. Meines Erachtens / muß jener Griechiſcher Biſchoff hierinnen wol abgerichtet geweſen ſeyn / und ſich auf die Kunſt / einen Printzen zu bewegen / recht verſtanden haben : welcher / als der Käiſer eine / vor die rebelliſchen Einwohner ſeiner Stadt intercedirende Supplication nicht wolten annehmen / noch ſich erbitten laſſen ; ſelbige etlichen Leib-Muſicanten / im Käiſerlichen Gemach / überreichte / und ſie mit ſehr kläglicher Melodey dem Käiſer vorſingen ließ / daß dem erbittertem Käiſer darüber die Zähren in die Augen traten / und er Perdon zuſagte.

* * *

ICh laß die Invention paſſiren / ſagte Monſ. Gaſton : glaube aber nichts deſtoweniger ; daß itziger Zeit (denn die Geſchicht / merck ich wol / iſt ſchon alt / und in den andächtigen Jahren geſchehen) ein höfflicher Poſſenreiſſer / und kurtzweilicher Rath / eben ſo leicht / wo nicht leichter ſolches ſolte zu wege bringen / und mit ſeiner Poſſyrlichkeit effectuiren ; was jener kaum / mit thränenden Klagliedern / erhalten. Urſach : dieſen muß man offt die Freyheit im Reden und Tadeln ungeanthet laſſen hingehen ; was klugen ernſthafften Leuten nicht würde gut geheiſſen / und vielmehr hohe Ungnade erwecken. Wie viel hat man doch Exempel / daß luſtige Tiſchräthe mehr zu Hoff aus gerichtet ; weder hochanſehnliche Bediente ! und zwar / in gar nützlichen und gerechten Sachen. Der Herr erinnere ſich der Hiſtori / die man zu erzehlen pflegt / von einem Könige / welcher einen / der ihrer viel für der Fauſt erſtochen / aber allemahl wieder Perdon erlanget hatte ; endlich gefänglich einziehen ließ / ihn wegen neulich wieder begangenen Todſchlags (denn was ſind die Entleibunge der Duelliſten anders / weder ein fürſetzlicher Mord?) zu ſtraffen. Viel hochangeſehene Fürbitten kamen / für dieſen Verbrecher / beym Könige ein / und

und richteten in ſeinem Hertzen einen gewaltigen Hader an zwiſchen Gunſt und Gerechtigkeit / die ſich nicht länger wolte aufhalten laſſen / ſondern um das Rach-Schwerdt ſchrie. Jedoch verurſachte der vielfältige Uberlauff / daß er faſt in Zweiffel und Bedencken gerieth / ob nicht irgend die Gerichtswage mit einer angebotenen Summa Geldes ſich vergleichen lieſſe. Indem er aber in dieſen Gedancken begrieffen ; begegnet ihm ſein luſtiger Zeitvertreiber / und hebt gleichfals an / für den Gefangenen zu bitten. Der König ſpricht : es kan nicht ſeyn. Jener fragt : Warum nicht ! der König antwortet : Wann diß das erſte wäre / daß er einen erſtochen / wolte ichs ihm ſchencken : aber weil er ihrer ſo viel entleibt ; wird es ſchwerlich ſeyn können. Du irreſt ; verſetzt jener ; einen hat er erſtochen / nemlich den Erſten / das geſtehe ich : aber die andern haſtu alle umgebracht / der ihm vor den erſten Todtſchlag kein Recht widerfahren laſſen. Dieſe Rede / deren ſich ſein Cantzler oder Gerichts-Præſident ſelber noch lang nicht erkühnt hätte / benam dem König allen fernern Zweiffel / ihn bewegend / daß er der Gerechtigkeit ihren Lauff zu laſſen befahl. Seht derhalben / ob es ein wercklicher Menſch / bey dem Printzen / nicht mit beſſere Manier getroffen und außgerichtet / weder alle ſeine Hoffräthe und Bediente?

Der Herr verzeihe mir / antwortete Herr **Ehrenhold** ; dieſer guter Erfolg war nicht der Wercklichkeit deß Hoffnarren zuzuſchreiben / ſondern der klugen Perl / die unverſehens in dem Miſthauffen ſeines Mundes gefunden worden. **Die Weiß- und Warheit ſihet ihr allezeit ähnlich ; ſie ſtehe gleich bey einem Weiſen / oder bey einen Thoren.**

Ob ſie gleich ihr ſelbſten ähnlich ſiehet ; begegnete ihm Monſ. **Gaſton** ; ſo ſehens doch andere darum ſo eben nicht / oder wollens nicht ſehen. Wann eine hohe Perſon / in geringen ungewöhnlichem Habit / aufzeucht ; bekömmt ſie mehr Anſehens / weder bey ihrer ordinar-prächtigen Kleidung : alſo zeucht die Weißheit und andere Tugenden / mit einem wercklichem Kleide angethan offt mehr Gunſt / Augen und Ohren nach ſich ; als wann ſie in Gold gebremten Röcken erſchiene. Man will die Warheit jetzige Zeit nicht mehr ſo bloß und ernſthafft / ſondern in poſſirlichen Reden und Geberden verſteckt

wie den Kern aus der Haſelnuß. Daher auch viel derjenigen/ denen/ die Warheit zu ſagen / gar hart von GOTT anbefohlen / wann ſie etwas von dieſer gehäſſigen Materi/ verſtehe der Warheit / ihren Schrifften einverleiben; wie die Katzen um den heiſſen Brey herum gehen / oder/ mit lauter ſatyriſchen Stichel und Schertz-Reden / dieſe Nymphe ans Liecht geben.

In dem Fall/ ſagte Herr **Ehrenhold**/ hierauf/ muß ich ſchier dem Herrn beyflichten. Es iſt nunmehr bey vielen Höfen leider ſo verkehrt; daß man lieber und leichter einem Narren/ weder hundert Weiſen gehorcht. Herr **Neander** bekräfftigte dieſes / und und ſprach: Es iſt wahr: und daher richtet mancher / bey Hofe / geſtalten Sachen nach / eh was durch deß Fürſten Schalcksnarren aus / als durch andere Leute. Griechenland hielte vormahlen den rühmlichen Brauch: wann einer auf der Gaſſen einem gelehrten Mann begegnete; muſte er aufſtehen/ durffte nicht ſitzend mit ihm reden: Jetzo aber mag einer billig mit dem Guevarra zweifeln; **ob nunmehr die Weißheit ſo verkehrt ſey: oder ob die Welt ſonſten allen Geſchmack in der Weißheit habe verlohren**: weil man / wie der Herr **Ehrenhold** klagt/ die Narren mehr ehrt und lieber hört/ weder die Gelehrten und Weiſen. Der / ſeines überſchwenglichen Reichthums halber beruffene König Croeſus lud / durch freundliches Sendſchreiben / zu ſich gen Hof den berühmten weiſen Anacharſis: damit er von ihme unterrichtet würde / wie das Reich in einen beſſern Stand zu reformiren. Darauf ihme dann Anacharſis ſeine Dienſte verſprochen; dafern er ihn verſichern würde/ etliche gewiſſe Bedingungen und Reguln zu halten: darunter auch dieſe war: Croeſus ſolte von ſeinem Hof und Geſellſchafft vertreiben alle Schalcksnarren/ Gauckler und Fatzmeiſter: **Denn welcher Fürſt das Schertzen liebe: der werde ſich in den Nothfällen ſchwerlich begeben zu den ernſtlichen Sachen.** Haltet dieſen Rath deß Anacharſis / gegen den Humor der jetzigen Höfe: was dunckt euch / mein Herr **Ehrenhold**/ würde man ihn / mit ſolcher Hofmeiſterey / nicht mit Hunden ausjagen? Von eben dieſem Philoſopho wird gemeldet; daß ihn kein Gauckler oder Poſſenreiſſer habe können zum Lachen bringen; ſondern er immerfort ein ernſthafftes Geberde behalten: als aber ein Affe allerhand Kurtzweil getrieben; da hab er ſich deß Lachens nicht enthalten können; und / befragt um die Urſach/ zur Antwort gegeben: dieſen / nemlich den Affen / hätte die Natur dazu erſchaffen/ daß man ſeiner lachen ſolte: daß aber ein Menſch / ſo von ihr zu kluger Handlung formirt / ſolcher unvernünfftigen Beſtien nachaffen thäte; wäre mehr ſauerſehens weder lachens werth.

Der Mann/ ſagte Herꝛ **Ehrenhold** / hätte ſich recht an den Hof **Chriſtiani** / Königs von Dennemarck geſchickt: welcher keine Narren um ſich leiden mögen; und als ihm eins welche angepreſentirt worden / geantwortet: Wenn ihm beliebte / Narren zu haben; dürffte er nur ſeine Hofleute ſich laſſen bezechen: dann hätte er der Art Leute vollauff. Oder für Käiſer Heinrich den *III.* welcher alle Schalcksnarren/ Seiltäntzer und dergleichen/ ſo nach Ingelheim/ woſelbſt Er Beylager hielte/ kamen / ungeſpeiſet/ mit hungerigen Mägen/ und leerer Hoffnung/ wieder hinweg ziehen laſſen.

Der Herꝛ ſey verſichert/ ſprach Monſ. **Gaſton**; daß bey Hofe die Narren offt groſſen Nutzen ſchaffen / und manchen mit ihrer Weiſe geſcheider und klüger machen / als ein Weiſer. Dann weil an einem Narren die Einbildung/ Hoffart/ Ungedult/ Zorn / und dergleichen ihnen gewöhnliche Laſter/ ſtets und freyer verlacht werden; lernet einer ſich davor hüten. Zugeſchweigen/ wie gar meiſterlich ſie einem/ entweder erzörntem / oder betrübten Printzen vielmals / mit einer ſpitzfündigen Rede/ die Grillen aus dem Kopff bringen können. Denn daß ein Herꝛ grobe und tölpiſche Schalcksnarren / die jederman beſchimpffen / halte; kan ich nicht gut heiſſen. Der Poſſenreiſſer **Gonella** war / bey dem Fürſten zu Ferrar / trefflich wol gelitten; und doch in ſeinen Handlungen gar unflätig. Er verhieß/ dafern man ihm ein gewiſſes Geld gebe/ einem die Kunſt / wahrzuſagen / innerhalb der Stunden beyzubringen / vermittelſt einer Pillen. Als nun ein Unbetrogener ein gewiſſes mit ihm eins geworden; gab er dem eine Pillen in den Mund: welche ſie aber bald ſelbſten/ durch ihren üblen Geruch und Geſchmack/ verrieth. Derhalben ſchrie jener: Es iſt ja (mit Ehren zu melden) Koth/ was du mir gegeben! **Gonella** aber antwortete: Du haſt wahrgeſagt; biſt derwegen ſchuldig / mir das Geld zugeben/ vor die erlernete Kunſt der Wahrſagerey. Solche Geſellen / ſprech ich / ſolte ein Herr billig nicht dulden.

Es gibt aber zuweilen andere/ die überaus hurtig und ſubtil ſind / einem zu begegnen ; und doch nicht grob dabey: welche ich nicht wüſte / warum ſie einem Fürſten zu verheben wären. Deß Schlages war jener pöſſirliche Koch Käiſers Maximiliani der dem Käiſer/ welchē ein Aufſchneider verheiſſen hatte/ ihm ſeinem Stam̃ von der Arca Noe her zu rechnen; die nachdenckliche Worte zu ſprach : **Gnädigſter Käiſer! Jtzt ehre ich eure Majeſtät faſt/ wie einen Gott: förchte aber; wañs biß auf den Kaſten Noe kommet; dörfften wir/ bey demſelben/ nahe Verwandten befunden werden.** Worüber der Käiſer errötet und bewogen worden/ von ſeinem Fürſatz abzuſtehen. Und dieſe Art / welche man ſonſt höfliche **Tiſchräthe** zu nennen pflegt/ wird ſo leicht keinen Fremden beſchimpffen ; er verdiene es dann augenſcheinlich/ oder gebe / durch unvorſichtige Verachtung und Tadel ihrer Schwencke / ſelber dazu Urſach. Und gewißlich/ gleich wie es mit dergleichen Narren recht umzugehen / eine Kunſt ; alſo lernet man auch dadurch / bey fürnehmer Herrn Tafel ſeine Worte weißlich und bedachtſam zu führen.

Die verſtorbene Käiſerl. Majeſt. Ferdinandus der Dritte hochlobwürdigſter Gedächtnuß / hatte einen Hofnarren Jonas genant ; der war ſonſt der unhöfflichſten keiner / und zimlich verſchmitzt : jedoch als er / in Gegenwart vieler andern / mit einer Fürſtlichen Perſon reden ; dieſe aber ihn nicht hören wolte ; ſondern ſagte : **Ich rede mit keinem Narren!** fieng jener geſchwinde den Streich auf / und gab ihn / mit ſolcher Antwort / zurück : **Aber ich rede mit einem!** Fuhr alſo in ſeinem Geſchwätze fort : und muſte der Andere/ nicht ſonder Errötung / ihm nachgeben / und zuhören.

Ein Narr läſt ſich nimmer verachten: ein Weiſer/ zu rechter Zeit: ein Chriſt zu aller Zeit; wann es ohne Verkleinerung Göttlicher Ehren geſchicht.

Der Meinung bin ich auch ; ſprach Monſ. Berrintho; Groſſen Herren kan man einen kurtzweilichen Menſchen/ oder Hofnarren / ſo eben nicht für übel halten : da ſie nun / zu ihrer Luſt / ſonder Schmach und Beleidigung der fremden Gäſte/

dieſelbigen gebrauchen/ und in den Schrancken halten: auch ſolche nicht gar zu unchriſtlich entweder ſelbſt/ oder durch ihre Diener / tractiren. Denn an manchen Höfen fügt man ihnen Schaden an ihrer Geſundheit zu / bläſt ihnen ein ſchädliches Pulver in die Augen / davon ſie erblinden; gibt ihnen allerhand abſcheuliche Sachen zu freſſen/ oder ſonſt an ihrem Leibe einen Schaden: Wie ins gemein den einfältigen und ſimpeln Narren zu begegnen pflegt. Welches ich / vor eine groſſe Sünde halte; die ſich für GOTT nicht verantworten läſt.

Der Ruſſiſche Großfürſt Baſilides/ deſſen Andencken/ ſeiner groſſen Tyranney wegen / vermuthlich bey der Nachwelt biß an den Jüngſten Tag / ſtincken wird; hat einen an ſeiner Tafel gehabt / and gern gehöret; der ihn mit lächerlichem Geſchwätz zu beluſtigen pflegen: alſo daß er ihm offt viel zu gut gehalten. Wie aber Tyrannen allezeit Feinde der Freyheit ſind; alſo hat auch dieſem ſeine vermeintlich privilegirte Narren-Kühnheit ein Unglück auf den Hals gezogen. Denn als er einsmals über Tafel ſaß/ und wieder den Großfürſten ein freymüthiges Schertzwort fliegen ließ; erzörnete ſich Baſilides gar hart/ alſo daß er ihn von der Tafel auſſtehen und weggehen hieß. Jedoch ließ er ihn bald wieder ruffen/ und vor ſich knien: nam darauf eine geſottene heiſſe Köhlbrühe / und ſchüttete ſie den armen Troſſen über den bloſſen Nacken. Da er nun jämmerlich ſchreie / um Gnade bat / und vor Schmertzen nicht länger aushalten kunte; ergrieff der Tyrann ein Meſſer / und ſtachs ihm in die Gurgel: alſo daß er vor tod hinaus getragen wurde. Hernach gereuete ihn der That/ ließ ſeinen Leibartzt / einem Italiäner/ beruffen/ und ſagte: **Lieber Doctor / geht hin / und verordnet doch meinem Narren ein Medicament; denn ich habe ihn im Spielen ein wenig verletzt/ Helfft ihm doch wieder / ſo ihr könnt.** Der Doctor gieng hinaus/ den Patienten zu beſichtigen; fand ihn aber ſchon tod: kehrte demnach wiederum zu dem Zaar/ und ſprach: **Gnädigſter Herr! Gott verleihe dir langes Leben: Ich habe/ deinem Befehl nach / den Krancken beſucht: Gott und du/ habt ihm das Leben / nehmen können; ich aber nicht wieder geben: denn er iſt ſchon geſtorben.** Baſilides antwortete: **So laß ihn denn hinfahren / den Hund;**

Hund; wann er ja nicht länger hat lebẽ wollen. Wenn nun die Herren ſo beſtialiſch umgehen; wer wolte ſie ſelbſten für klug halten / und ihnen ſolches barbariſches hauſen nicht hoch verdencken!

Dieſem ſteht / an ſtatt der dritten Bedingung / beyzufügen: daß ein Herr nicht gar zu offt mit ſeinen Narren ſich vexire; und darüber etwan ſelbſt ein Narr / das iſt zu Regiments Sachen untüchtig werde.

Herr **Neander** beſtetigte dieſes alles / und ſprach: Der Herr Vetter hat recht geredet; Doch bedunckt mich / es ſey mit dieſen Bedingungen noch nicht genug: denn ein Printz ſoll ſich auch hüten / daß die Narren nicht beherſchen. Welches geſchicht; dafern er ihnen verſtattet / andere Leute anzugeben; geſtaltſam an vielen Höfen im Brauch: oder ihnen ſeine Heimligkeiten anvertrauet. Deßgleichen muß er nicht die Gewonheit laſſen aufkommen / daß / waß mancher Scheu trägt / durch den Cantzler oder Secretarium anzubringen / ſolches durch die Narren inſinuiret werde. Es ſey dann / da der Fürſt irgend ſelbige in Verdacht der Ungerechtigkeit hätte: dann / bey ſolcher Beſchaffenheit / ſind extraordinar Mittel / hinter eine Sache nachricht- und gründlich zu kommen / dienlich; jedoch / daß man daraus keine Gewonheit mache.

Die Beſchimpffung fremder Leute aber / die der Herr Vetter gleichfals / ſo viel ich mich erinnere / in ſeinem Diſcurs verboten; hat meines Bedünckens ein Excipe vonnöthen: nemlich bey denen Perſonen / da es rathſamer und weniger gefährlich / daß ihnen ein Narr / weder ein Verſtändiger die Warheit ſage. Welche Limitation und Unterſcheid die Hofnarren gemeinlich / aus dem Geſicht / oder dem geringſten Winck ihrer Herren / zu erkennen wiſſen.

Der Hertzog von Bucquinkam / welcher / durch vielfältige Geſchicklichkeit / der Könige Jacobi *VI.* und Caroli *I.* in Engelland ungemeine Gunſt und Gnade erlanget / alſo daß er aus einem Edelman zum Hertzog gemacht; aber mit groſſem Unwillen deß Volcks / ſolches Glücks / in vielen Dingen / mißbrauchte: dieſer / ſag ich / kugelte einsmals / mit dem König Carolo / und etlichen anderen Herren. Als er nun einen Schuß gethan / und zum König ſagte: **E. Majeſten / ich habe ſehr wol geſchoſſen!** riß ihm der Narr den Hut vom Haupt / mit dieſen Worten : **Solt du ſchlechter Geſell mit meinem Könige reden / und den Hut auf behalten ?** Und hiemit entlieff er. Der Hertzog / dem der Schimpff wehe that (maſſen ihm der Narr zugleich etliche Haar mit ausgerauffet hatte) eilete nach : biß der König ihn zurück rieff ; ſprechend : **Er iſt ein Narr / und das zu truncken.** Alſo ließ er er von ihm ab. Kurtz hernach kam jener wieder / und ſagte : **Anitzo bin ich kein Narr / auch nicht geſoffen ; ſondern ein Schottiſcher Edelmann : der nicht leiden kan / daß Bucquinkam E. Majeſtät den ſchuldigen Reſpect nicht leiſtet.**

Ohnangeſehen dieſer König ein tugendhaffter frommer Printz geweſt ; hat er die Künheit deß Narren doch ungeſtrafft hingehen laſſen : ſonder Zweiffel / damit der Hertzog deſto beſſer nachſinnete / und es ihm für eine Erinnerung der Demuth dienen lieſſe / und den Neid / Ungunſt und böſen Willen der Leute dadurch zu lindern. Wolte GOtt er hätte die Meinung deß gantzen Volcks / von ſolchem wircklichen Dolmetſchen / recht verſtanden und in Betrachtung gezogen : ſo wäre er nicht hernach / gar plötz- und jämmerlich / mit einem Meſſer erſtochen worden.

Auſſer ſothanen Fällen / ſoll ein Herr den Schalcksnarren nicht zu viel verhengen : ſintemal ſie ohne das gerne / auf Erlaubniß eines Fingers / Handbreite Künheit nehmen. Deßgleichen muß man keinen Narren laſſen reich werden : denn daß gereicht dem Fürſten / zu übler Nachrede / und andern Bedienten zum Nachtheil : ſintemahl der Reichthum die Narren geitzig / folgends zu Ohrenbläſern und Verleumdern machet. **Wo die Narren viel vermögen ; da ſind kluge verſtändige Diener gemeiniglich dörfftig:** welches dem Herren eine ſchlechte Ehre.

Borra / der Hofnarr Königs Martini von Arragonien / war über eine Tonne Goldes reich / und berühmt ſich öffentlich : er hätte mehr mit ſeiner Thorheit erworben / als die Gelehrten durch ihre Kunſt und Weißheit ; wie Beſoldus meldet. Jeder bewarb ſich um dieſes Narren Gunſt / und zoch ihn / mit güldenen Fäden / auf ſeine Seiten : weil er einen trefflichen Fuchsſchwäntzer gab / und bey dem König ſehr viel galt. Ja / groſſe Herren hofirten ihm / und andere Potentaten beſchenckten ihn gar herrlich. Pontanus ſchreibt /

Kaiſer

Käiſer Sigismundus habe ihn / bey einer Gaſtung / mit Silber ſo überladen / daß er / unter der Laſt / zu Bodem geſuncken.

Es iſt nichts neues / ſagte Herr **Ehrenhold** : Es gibt viel Höfe / da man lieber um eine närriſche Rede / ein Stück Geld wegſchenckt ; weder um einen heilſamen Rath / und verdienſtliche Qualitäten. Ich erinnere mich auch der Begebenheit / daß ein Teutſcher groſſer Herr der Närrinnen ſeines Gemahls alſofort 10. Reichsthaler verehrte : weil ſie ihm einen ſchwartzen Teufel geſcholten / und ihre gebietende Frau gefragt hatte ; wie es ihr doch möglich ſey / einen ſolchen zu lieben? Ohn was dieſe liſtige Närrinn ſonſt ordinar / an Intraden und Geſchencken / bekam.

Freylich iſt die Melodey dieſes Klaglieds ſchon trefflich alt ; ſprach Herr **Neander** / daß Narren kluge Leute / an Vermögen und Geſchencken übertreffen. Der Aegyptiſche König Cadinus bauete die Stadt Thebæ / ſo hundert Pforten gehabt : dazu alle ſeine Unterthanen ſo viel nicht geſteuret ; weder er von zweyen Schalcksnarren empfieng. Der erſte König zu Corintho iſt / durch Gauckeley / ſo vermöglich worden ; daß er ein Reich gewonnen. Als Käiſer Auguſtus die Mauren der Stadt Rom / ſo vorhin nur von Leimen geweſt / verbeſſern wolte ; erſoffen in der Tyber / zu ſeinem Glück / zweene Schalcksnarren / von denen er mehr erbte / als die ſämtliche Gemein der Stadt contribuirte.

Guevarra zeugt an ein Schreiben Käiſers Marci Aurelii / darinnen gedacht wird / daß / als die Celtiberier / im äuſſerſten Hiſpania / mit den Gaditanern Krieg geführet ; es den Celtiberern an Gelde gemangelt : worauf ſich zweene Schalcksnarren erboten / den Krieg zwey Jahr lang zu führen / auf ihren eigenen Koſten. Item : daß die Amazoninnen / wie ſie in Aſia geherrſchet / mit dem Gelde / welches ſie einem Narren genommen / den gewaltigen Tempel Dianæ erbauet.

Es handlen die Herren nicht klüglich / viel weniger Chriſtlich / welche den Narren und Gaucklern freyen Zaum / und ihre meiſte Zeit überlaſſen ; die doch einem Fürſten vor allen andern ſoll unſchätzbar ſeyn : denn es werden nicht allein dadurch ihre Cammern vielmals erſchöpfft ; beſondern auch ihre Gemüther allen ernſthafften und wichtigen Actionen feind /

feind/und von der Gottesfurcht gantz entfremdet. Dethalben der von mir obangezogene Guevarra nicht unrecht / in einem ſeiner Sendſchreiben / ſetzet : Ein Poſſenmacher und Schalcksnarr iſt der allerärgſte Dieb / den man auf der Welt finden mag : den er ſtielt dem Menſchen nicht allein die Zeit / welche köſtlicher und herrlicher iſt/denn kein Kleinod auf dieſer Welt ; ſondern auch das Geld aus dem Beutel. Er iſt ein Tröſter deren/ die dem Teuffel ſchon im Rachen ſtecken. Er macht mit ſeinen guten Schwencken/denen ſo zu der Höllen lauffen/den Weg kurtzweilig/und führt ſie in Abgrund der Höllen. Er iſt ein Aff/der viel Affen machet/ und mit welchem der Teuffel ſein Affenſpiel treibt ; damit er die Leute zum lachen bewege.

Vorberührter Arragoniſche König Martinus hätte/ von ſeiner jungen und ſchönen Gemahlin / gern einen Erben gehabt : weßhalben man ihm / unter andern ſtärckenden Mitteln / eine gemäſtetete / ſonderlich zugerichtete Gans fürſetzte : davon der König zuviel aß ; alſo daß ihm der Magen anfieng weh zu thun / und er endlich gar in ein hitzig Fieber fiel. Dieſe Kranckheit nam überhand / und machte dem König den Garaus. Als er nun dem Tode ſchier am nechſten war ; kommt der Hofnarr Borra / deſſen wir vorhin gedacht/ins Zimmer hinein getreten. Da fragt der König : Woher ? Borra antwortet : Aus dem nechſten Weingarten : da habe ihm jemand ſein Rehlein beym Schwantz an einen Feigenbaum aufgehenckt / als wen es Feigen geſtolen hätte ; die doch noch nicht eins reiff wären. Uber dieſer Erzehlung iſt dem König ein groſſes Gelächter ankommen ; darunter er/ohne den Segen deß Prieſters/ verſchieden.

Das iſt wol ein wunderlicher nachdencklicher Abſchied ; ſprach Herr Ehrenhold. Von wenigen lieſet man / daß ſie lachend auf die Welt gekommen ; von wenigern aber / halt ich/werde man leſen / daß ſie mit Gelächter von der Welt geſchieden. Ich möchte aber gern wiſſen / woher die Gewonheit erſt an den Höfen entſprungen / die Schalcksnarren zu unterhalten ?

Man kan leichter anzeigen / antwortete Herr Neander/ daß ſie vor Alters ſchon lange geweſt ; weder wann ſie erſt angefangen. Ich vermeine die allererſten ſeynd die Paraſiti und ſpitzſündige Tiſchräthe geweſt: wie Aeſopus/deß Libiſchen Königs Crœſi Luſtmacher einer war / und Ariſtippus bey dem Dionyſio. Solcher Art ſind noch heutiges Tags die höflichen Poſſenreiſſer: die ſo grob nicht/ weder die Schalcksnarren; ſondern offt verſchlagener/ als alle andere am Hof. Und dieſe achte ich am allerſchädlichſten / wann ſie ſchlimmer Natur/ und dem Fürſten gar zu ſehr ans Hertz gewachſen ſind. Die andere Art hat ihren Urſprung von den Griechiſchen und Römiſchen Comödianten genommen / und iſt von ihnen/ ſamt andern Laſtern / unſern Jahren hinterlaſſen. Dann die edlen Griechen und Römer/ wann ſie einen behenden und geſchwinden Comödienſpieler / oder Reimenmacher erſahen; zohen denſelben an ſich. Alſo liebten Scipio und Lælius den luſtigen und gelehrten Terentium; Cicero den Spieler Roſcium/ welcher ſeine Meinung mit eben ſo mancherley Geberden fürſtellen / als offt Cicero mit veränderter Rede ſie ausſprechen kunte. Dieſe Leute erluſtirten mit ihren Schwencken ſolche fürnehme Perſonen daheim: dorfften aber offentlich nicht ſpielen/ ſonder Erlaubnuß deß Raths/ und deſſen fürgeſchriebenen Geſetzen: Derer ich etliche hiemit aus dem Guevarra kürtzlich will berühren.

Das erſte Geſetz brachte mit; daß alle Schauſpieler/ Affentheurer/ Gauckler und Schalcksnarren zuvor muſten examinirt und probirt werden / ob ſie auch verſtändig / argliſtig / verſchlagen und abgeführt wären. Dann je eitler dieſes Amt iſt; je verſtändigere Leute es bedarff.

Zum Andern / ward keinem Schalcksnarren / zu Rom / geſtattet/ dieſe Eitelkeit zu treiben; der nicht ſonſten benebens ein ehrliches Handwerck kunte: alſo daß ſie nur auf den Feſttägen ihre Schimpffſpiele und Narrethey trieben: An den Wercktägen aber/ muſte ein jeder ſein Handwerck treiben.

Zum Dritten/ durffte kein Comödiant / Schimpffſpieler noch Affentheurer/ in ſeinem Spiel empfindlich: oder häſſige Wort ſchieſſen laſſen. Und dieſes Geſetz war gantz nutzlich und wol bedacht. Dann wir ſehen/ daß ob ſchon bißweilen etliche wenig Leute ſich ob den Schimpffſpielen freuen; doch hergegen viel

anders

andere vorhanden ſeynd / welche mit empfindlichen Worten beſtochen/ und melancholiſch werden.

Zum Vierdten/dorffte kein Comediant/ Schalcksnarr/Gauckler / noch Schimpffmacher irgends geſchwänckige und närriſche Poſſen treiben/als in den offentlichen und ſonderbaren dazu beſtelleten Häuſern: damit alſo dem einen der Müſſiggang ; dem andern aber/ die Urſach zu den Laſtern benommen würde

Zum Fünfften/durffte kein Comediant / Gauckler noch Schalcknarr von keinem Menſchen/weder Heller noch Pfennig begehrn/ noch ein nehmen : ſondern der Römiſche Senat ließ ihnen/ für eine jede Comödi oder Act/1000. Sextertz reichen.

Gleich wie aber andere Uppigkeiten einen höhern Grad/ nach gerade / erreicht; alſo iſt auch den Comedianten allgemählig mehrere Freyheit gelaſſen : dahero nunmehr alle Länder faſt voll Gauckler / Seiltäntzer / Narren und Comedianten worden. Wiewol dieſe letztere ſich mit Spielen/ in dieſen Jahren/von den Hofnarren abgeſondert / und hin und wieder/ um Geld ihre Uppigkeit feil ; den Schalcksnarren aber die Kappen gelaſſen haben.

Die dritte und letzte Art der Hofnarren ſind gemeinlich von Natur blöde und werckliche Leute : daran man aber deſto gröſſere Sünde thut / daß man ſie/ ihrer Einfalt wegen/ zu Narren macht / und / wie der Herr Vetter **Berrintho** zu vor erwehnte/ vielmahls gar unbarmhertzig tractirt.

* * *

WEr wie mein Herr? fragte der Herr **Lilienfeld** / rechnet der Herr dann die Comedianten mit unter die Schalcksnarren?

Guevarra rechnet ſie mit darunter / antwortete Herr **Neander** : ich aber mache einen Unterſcheid / unter die zier- und höfliche Schauſpieler / ſo ihre Kunſt / Geſchicklichkeit/ und artliche ſinnreiche Erfindungen groſſen Herren / oder andern fürnehmen Perſonen / zur Luſt / und offters auch zum Nutzen / præſentiren : und unter die gemeine leichtfertige Comedianten; welche / auf öffentlicher Straſſen / ihren Pickelhering darſtellen / und den Leuten / mit ihren Poſſen/das Geld aus den Beutel narren. Was von dieſen letzteren zu halten ; kan der Herr leicht erachten : die erſten aber kan man / mit gutem Fug / unter die Zunfft der Gauckler oder Schalcksnarren nicht rechnen. Vielweniger die jenigen / welche keine Profeſſion von Schauſpielen machen; und doch zuweilen ſolche / zur Ausübung ihres Verſtandes / Beredſamkeit / und Angewehnung höflicher Geberden / leiſten.

Herꝛ **Lilienfeld** beliebte dieſen Unterſcheid / und bekräfftigte ihn mit nachfolgender Rede. Ich ſehe auch nicht ab / ſagte er / warum die Schauſpiele / ſo von der ſtudirenden Jugend fürgeſtellet werden / nicht mehr Lobes / als Tadelns werth ſeyn ſolten: angeſehen darinnen die Begierde zu rühmlichen Tugenden / mit Luſt / ſich in ihre Gemüther einſpielt; wann man anders nur Maſſe und Weiſe darinnen hält. Die jungen Knaben werden dadurch hertzhafft in Reden / und manierlich in Geberden; die Alten / ſonderlich fürnehme Leute lernen aus denen darinnen fürgebildeten Exempeln / was man ihnen inſonderheit nicht ſagen darff.

Vorab kan das Schauſpiel eines geiſtlichen Einhalts viel Früchte ſchaffen / bey den Zuſehern; wann es ſittſam und beſcheidentlich vollenführet wird. Derwegen gefällt / in dieſem Fall / mir nicht übel die Weiſe der Jeſuiten: welche / durch dergleichen luſtige Ubungen / nicht allein die jungen Knaben in den Europæiſchen Ländern / zu den freyen Künſten / ſonderlich der Beredſamkeit / anzuführen wiſſen; ſondern auch / unter denen unchriſtlichen Oſt- und Weſt-Indianiſchen Völckern / den Kindern ſolcher Geſtalt einen Luſt und Liebe zur Chriſtlichen Religion einpflantzen. Geſtaltſam der wol gereiſte Edelmann **Albrecht von Mandelsloh** / ihnen deſſen ein gutes Lob giebet / und in der Beſchreibung ſeiner Morgenländiſchen Reiſe / unter andern / einen ſchönen Sinnreichen Aufzug erzehlet / welchen die Patres zu Goa / Ballet-weiſe / darſtellen laſſen / durch etliche wolabgerichtete Knaben / ſo von ihnen aus dem Heidenthum / zu Chriſtlicher Religion gebracht.

Herꝛ **Ehrenhold** hatte Luſt / ein mehrers hievon zu hören: bat derhalben den Herꝛn **Lilienfeld** / er wolte geruhen / ſelbigen Aufzug zuerzehlen. Denn ſprach er / auf ſolche Weiſe / nehmen wir von den Schalcksnarren und Poſſenreiſſern füglich unſern Abſchied / und ſchreiten zu einem reputirlichern Diſcurs.

Hierin-

Hierunnen willfahrte ihm Herr Lilienfeld / und fieng alſo an:

In beſagter weitberühmten Handels-Stadt Goa / ward der / aus Indien zurückkommender / Engliſcher Præſident / in deſſen Geſellſchafft ſich auch der von Mandelsloh befunden / von den Herrn Patribus Jeſuitis zu einer Gaſterey geladen / und neben andern vielfältig ihnen erwieſenen Höflichkeiten / auch dieſes ſchöne wolangegebene Ballet / in Gegenwart deß Ertzbiſchoffs daſelbſt / gepræſentirt. Anfänglich hörte man eine überaus liebliche und anmuthige Muſic: über eine weile trat ein Tantzmeiſter auf den Platz / und that das ſeine ſo geſchicklich / daß er bey jederman Ruhm und Ehre einlegte. Dieſen löſten etliche Knaben ab / die alle mit feinen ſeidenen Maſqueraden Kleidern angethan waren / auf dem Haupt von lauter Blumwerck gemachte Träntze trugen; und einen Tantz hielten / wozu ſie zugleich ſungen.

Nach unterſchiedlichen geſpielten Balleten; kamen zugleich * neun Knaben / etliche trugen Stückweiß eine zertheilte Säule: etliche aber hatten vier groſſe halbe Kräntze / oder Bügel mit Blumen umwunden. Als dieſe ſich in drey Glieder eingetheilt; tantzte der mittelſte aus dem mittelſten Gliede hervor, den Fuß von der Säulen in ſeiner Hand tragen; gieng Schlangenweiſe durch die andern / und ſang in die Inſtrumental-Muſic mit heller Stimme. Nach Vollendung ſeines Verſes / nam er wiederum ſeinen vorigen Ort ein.

Darauf kamen drey andere Knaben auf ſelbige Manier: und wie die letzten ihre Vers auch geendigt; ſungen ſie alle zugleich in die Inſtrumental Muſic; welches einen ſchönen Concent gegeben. Etliche tantzen untereinander / mit ſehr guter Manier. Die vier mit den halben Kräntzen / oder verblühmten Bügeln / machten damit zuzeiten vier Schwibbögen / und ſtunden ſtille / gleich als Ehrenpforten / durch welche die andern tantzten. Endlich huben ſie an / im tantzen / auch die Säule zu formiren / und zuſammen zuſetzen. Der Fuß welcher ſchön ausgearbeitet und vergüldet war; wurde zu erſt geſetzt und befeſtigt: mitler Weile tantzten die andren / mit Geſang um ihn herum. An ſtatt ſelbiges Fuſſes / nam der Knabe hernach ein Püſchel

* Vid. Arch.

Blumen in die Hand/ und tantzte damit den andern gleich. Bald darauf/ ſetzten einer nach dem andern die Stücke von der Seule auf den Fuß/ und brachten mit ſonderlicher Zier und Ordnung alles im tantzen und ſingen zuſammen.

Wie die Seule vollkommen ſtund, wurden die halben Kräntze und Blumen um die Seule gewunden. Oben auf der Seule/ ſtund eine ſehr groſſe Blume/ in Form einer Thulpen. Indem die Knaben luſtig um die Seule herum tantzten; eröffnet ſich die Blume/ worinnen man das Marien-Bild mit dem Kindlein JESU ſahe: ſo gar anmuthig war anzuſchauen. Aus der Seule/ zwiſchen den Kräntzen und Blumen/ ſprang eine gute Weil das Waſſer / als aus einer Fontain. Nach dieſem/ tantzten die Knaben noch ein abſonderliches Ballet: huben darauf die Seule empor/ tantzten im Gemach ein paar mal herum; und führeten ſie in guter Ordnung wieder ab.

Durch dieſe Erfindung wolten die Jeſuiter andeuten; was groſſe Mühe / Fleiß und Patientz / ſie gehabt/ daß ſie unter den Barbaren/ Heiden und Ungläubigen die Chriſtliche Religion gepflantzet/ und den Bau der Chriſtlichen Kirchen / deren Seulen Chriſtus iſt/ aufgerichtet: maſſen ſolches alles auch die/ in die Muſic geſungene/ lateiniſche Lieder vernehmlich genug erklärten.

Hiernechſt wurden noch viel klein Ballet gebracht; ſonderlich eines von 12. Knaben: deren die meiſten zugleich ſingen und ſpielten/ jeglicher auf einen beſondern Inſtrument. Etliche aber machten ein groß Geklapper mit den Fingern/ recht nach dem Tact / und tantzten dabey ohne Geſang; wiewol es einen fremden Laut gab: und ſolches thaten ſie eins ums ander.

Als dieſe hinweg; tantzten etliche Knaben nacheinander / jeglicher einen abſonderlichen Tantz. Unter denen befand ſich ein gar kleiner Portugeſiſcher Knabe/ mit einem ſehr poſſirlichem Kleide/ von Indianiſchen Vogelneſtern gemacht: darinnen er aufgetretten kam/ wie ein alter Spanier / mit einem überhangendem Bauch / und weitabſtehenden Hoſen: Der tantzte/ mit ſehr gravitätiſchen Geberden/ viel Täntze; und leiſtete das ſeine aus dermaſſen wol.

Endlich/ zum Beſchluß/ kamen andere zwölff Knaben/ mit Larven und Kleidungen/ in Geſtalt der Meerkatzen; die machten/ im tantzen/ viel werckliche Poſſen. Etliche ſchrien/ gleich wie Meerkatzen; und fiel doch alles wol mit dem Tact in die Muſic. Wie ſie/ mit Affenpoſſen und Springen/ den Tantz vollendet; ſprungen ſie/ in gleicher Confuſion/ mit närriſchem Geſchrey/ gleichwie ſie gekommen waren/ wieder hinaus.

Die Urſachen/ warum ſolche luſtige Exercitien/ mit den Knaben/ fürgenommen worden; ſollen/ der Jeſuiter ihrem Bericht nach/ dieſe ſeyn geweſt: damit die Barbaren Luſt zu ihnen bekämen; auch wenn die Knaben müſſige Stunden von ihrem Studiren hätten (maſſen es nicht rahtſam/ daß ſie den gantzen Tag über den Büchern lägen) ſie ihre Sinnen und Zeit nicht auf Untugend/ oder etwas Böſes/ anwendeten: Uberdas würden ſie/ durch dergleichen Bewegungen/ an Gliedern geſchickt/ hurtig/ lebhafft; und blieben geſund darbey.

Dieſe Urſachen/ ſagte Herr **Ehrenhold**/ ſcheinen ſo uneben oder verwerfflich nicht. Denn was man/ mit Luſt und Gelindigkeit/ von der Jugend haben kan; ſoll man mit der Schärffe nicht ſuchen. Ich weiß mich zu erinnern/ daß ich/ in Polen in den Collegiis dieſes Ordens/ auch einen feinen Griff geſehen/ die Knaben und Jünglinge zu den freyen Künſten anzufriſchen. Man theilet alle Chargen und Aemter deß Reichs unter ſie aus/ und ward der/ welcher ſeine Perſon am geſchicklichſten vertratt/ nach gerade erhöhet. Durch welches Mittel die Jugend nicht allein hurtig und unverdroſſen zum Studiren/ und geübt im Reden; beſondern auch gar zeitig/ ohne Mühe/ kündig ward aller Reichen und Republicken/ was für Geſtalt der Regierung/ und Beſchaffenheit der Adminiſtration ſelbige hätten. Ich habe zwar auch/ an andern Orten/ viel Aufzüge der Redner geſehen; welche aber nur etliche Stunden währeten: dahergegen dieſes Spiel/ in einem gewiſſem Claſſe/ viel Monaten continuirt; biß eine Diſciplin zu Ende/ und hernach eine neue Verfaſſung gemacht wurde.

Das iſt gewißlich / ſprach **Neander** / eine kluge Manier/ zu unterrichten/ und / meiner Einfalt nach/ faſt rathſamer/ als weiland der alten Römer; welche aus ihren Söhnen deſto beſſere / glückſeligere und verſtändigere Redner zu machen; dieſelbigen mit ſich aufs Rathhaus führten/ und ſie den trefflichſten Rednern/ wichtigſten Reichs-Händeln zuhören/ auch wie man Geſandtſchafften aus- und wieder abfertigte/ ſehen lieſſen: wie das der Autor von der **verdorbenen Beredſamkeit**/ welchen etliche für den **Quintilian** halten / an ihnen rühmet/ und für ein ſehr erſprießliches Ding ſchätzt.

Ich bin deß Herrn Vettern ſeiner Meinung auch / ſagte Monſ. **Berrintho**: denn dieſe letztere Art iſt / für die zarte Jugend/ faſt zu hoch und ernſtlich; die vorige aber/ zwiſchen Schertz und Ernſt fein gemittelt.

Ohn iſt es nicht; fügte Herr **Lilienfeld** hinbey; die Aufzüge/ Comödien/ und ſinnreiche Balleten / haben ihren Nutzen: dafern man nicht die Zucht dabey aus der Acht läſt. Die alten Scribenten haben es zwar erbaren und fürnehmen Perſonen für übel gehabt / in ſolchen Spielen ſich zu üben: aber die Aufzüge und Ballete wurden damals auch/ mit allerhand Schandpoſſen / und unverſchämten ärgerlichen Fürſtellungen / gemeiniglich / zum groſſen Nachtheil junger Augen/ verhaſt gemacht: dannenhero ſie mehr Scheltens / dann Lobens / verdienten. Heutiges Tages erluſtiren ſich darinnen auch wol Fürſt und Gräfliche Perſonen / ſonder Verkleinerung dero Hoheit und Anſehens: weil dabey ſelten leichtfertiges / vorläufft; ſondern mehrentheils ſcharffſinnige / luſtig-zierliche Fürbildungen der Tapfferkeit / und anderer Tugenden; oder die Laſter zur Warnung / für Augen geſtellet werden. Jedoch dafern man / aus dergleichen Sachen / eine Gewonheit machen wolte; würde es weder löb- noch fürträg- ſondern dem allgemeinem Beſten ſehr ſchädlich ſeyn: denn es nehmen ſolche Schauſpiel und Aufzüge/ ſonderlich wann ſie von hohen Perſonen gehalten werden/ Zeit und groſſes Geld hinweg.

Freylich ja; ſprach Herr **Cronenthal**: und darum ſoll man ſie auch billig nicht anders / weder bey fürnehmen Solenniteten/ anſtellen. Doch ligt es allemahl nicht / an der Koſtbarkeit: die Erfindung kan offt / mit mäſſigen Unkoſten/ ins Werck geſetzt werden/ und eben ſo wol / ja offt leichter ein Lob/ bey verſtändigen Zuſchauern/erhalten; als wann die Kunſt und Luſt mit gar zu groſſem Pracht überſchüttet und unterdruckt werden.

Bey dieſem Anlaß fuhr der Herr **Cronenthal** ferner fort/ und erzehlte etliche luſtreiche Aufzüge/ ſo er Anno 1650. in Schweden/ geſehen. Den vierdten Tag / ſagte er / nach der Crönung der Königinnen Chriſtina / die ſich nunmehr in Italien aufhält / hab ich das Glück gehabt / dergleichen artliche und prächtige Aufzüge mit anzuſchauen. Der damals deſignirte königliche Cron-Erbe / nunmehr aber verblichener König/ **Carolus Guſtavus** / hielt einen anſehnlichen Aufzug: dabey fürs erſte der **Krieg** / in der Geſtalt deß Götzen Martis/ neben vielen den alten Römern gleich gekleideten Cavallieren/ aufzog. Dieſem folgte die **Liebe** / in der Perſon Veneris/ ſo in Geſellſchafft etlicher Nymphen / ſich præſentirte/ auf einem Wagen / der / durch ein ſonderbares Uhrwerck von ihm ſelber gieng. Hernach kamen die **Glückſeligkeit**/ **Friede** und **Ruhe** deß Gemüths / in Geſtalt unterſchiedlicher Göttinnen / und erſchienen auf einem prächtigen Triumphwagen/ welcher von vier weiſſen Pferden/ denen man die Geſtalt der Einhörner gab/ gezogen ward. Letztlich gieng ein Berg herfür/ der immer fortfuhr/ und auf deſſen Höhe Apollo / ſamt ſeinen neun Muſen / lieblich muſicirten. Und ward dieſer Aufzug bey einem Ringelrennen gepreſentirt.

Einen andern Schauzug ſtellete nachmals/ den 12. Wintermonats/ der Graff **Magnus de la Garde** an. Uber 40. Cavallier tratten auf / in Amazoniſchem Habit; und lieſſen an ihren Minen eine Reſolution mercken / für die Ehre weibliches Geſchlechtes zu ſtreiten.

Vorher ritte die **Fam** / oder das **Gerücht**; nach derſelben eine Amazoniſche Pauckenſchlägerinn / die ſich tapffer hören ließ; nach dieſer acht Amazoninnen / welche Trompeten blieſen. Hiernechſt folgten drey Amazoninnen zu Fuß; darauf drey andere zu Pferde / ſo den General-Platz vertratten/ und Feldherrinnen waren / **Procella**/ **Philippis** / und **Prothoe** benahmt. Darnach kam eine Amazo geritten/ **Eriboea** genannt/ eine groſſe Fahne führend / auf deren einer Seiten die Tugend gemahlt war / mit dieſer Uberſchrifft: *EST FOEMINA VIRTUS.* Welche Wort der untenanſtehende Reim erklärte:

Die Tugend ſelbſt die iſt aus weiblichem Geſchlecht:
Gehört den Weibern dann der Vorzug nicht mit Recht?

Auf der andern Seiten ſtund **Pallas** abgebildet / zwiſchen dem **Mars** und **Apollo** / mit dieſer Uberſchrifft: *PAR UNA DUOBUS*

Darauf folgten zwölff Amazoniſche Spießträgerinnen zu Roß / in einer Liberey. Nach denen zwo Amazonen zu Fuß; welche dem **Apollo** und der **Pallas** die Roſſe zum Ringelrennen führeten. Dann der **Mercurius**/ in Begleitung zweyer Amazoninnen/ gleichfalls zu Fuß. Hinter ihm/ Caſtor und Pollux / mit dergleichen Amazoniſchen Jungfrauen zweyen, zu Fuß. Darnach **Apollo**; bey dem der in einen Adler verwandelte **Jupiter**/ auch Juno/Pallas/**Venus** und **Cupido** auf dem Wagen ſaſſen. Hinter dem Wagen giengen zwo Jäger-Nymphen zu Fuß; deren eine einen Hirſch; die andere zween Bären führte. Nach ihnen/ kam **Diana**/ welcher zwo Nymphen nachritten/ mit etlichen koppeln von Windhunden. Darnach erſchien Actäon und zween Jäger. Als dieſe vorüber; kam ein Wagen der Muſen/ welchen die **Zeit** und **Arbeit** fortrieben. Deßgleichen zweene Schäfer / ſamt ihren Schäfferinnen/ etliche Hunde und Schaffe bey ſich führende. Hernach küſſeten ſich der **Friede** und die **Gerechtigkeit** zuſammen: **Mars** warff ſich dieſen vor die Füſſe: Hinten auf ihrem Wagen ſtund der **Uberfluß**: vor ihnen/ ſaſſen **Ceres** und **Bachus**; der **Sieg** und die **Fortun** waren ihre Führer. Darauf tratten wieder ſechs Amazoninnen zu Fuß herein/ und nechſt dieſen andere drey zu Roß / welche die Leibfahnen ihrer dreyen Königinnen führten: welche Königinnen ſtracks darauf folgten/ nahmens Antiope/**Pentheſilea** / und **Thaleſtris**. Hinten her ritten drey Amazoninnen/ mit den Schilden ſelbiger dreyen Königinnen. Hernach kam eine Feuerſeule oder Pyramis/die von dieſen Königinnen/ im Namen der ſämtlichen Geſellſchafft/ Ihrer Königl. Majeſt. in Schweden aufgerichtet/ und von der **Clementz** / **Klugheit** / **Tapfferkeit**/ und **Mäſſigkeit** getragen ward. Sechs Amazoninnen folgten zu Fuß hernach; nechſt welchen eine Amazoniſche

Feldmarſchallin **Marpeſia** genannt/ und hinter derſelben zwölff Amazoniſche Heldinnen erſchienen. Darnach **Hercules**; etliche Pygmæi oder kleine Erdmännlein: der Homeriſche **Polyphemus**: Einer mit einem Hundskopff: ein anderer mit einem ungeheuren groſſen Fuß: wieder ein anderer ohne Kopff/ und mit den Augen in der Bruſt. Endlich einer/ mit langen/ biß auf die Erden herunter hangenden/ Ohren.

Nachdem dieſe Abentheur vorbey; kam **Pan**/ mit zweyen Waldmännern oder Satyrn/ auf einem Wagen/ mit grünen Zweigen beſteckt/ welcher von zweyen Maul-Eſeln gezogen/ und von zweyen Affen geführet ward. Zu allerletzt leitete man zwölff Handpferde.

Den dritten Aufzug hielte der Graff **Löwenhaupt**; und war ein König aus Morenland/ der/ ſamt ſeiner Suite/ mit Morenkleidern angethan/ ſamt etlichen künſtlich-gemachten Elephanten/ und andern Africaniſchen Sachen/ aufgezogen kam; willens allerhand Ritterſpiele anzurichten.

Den vierdten præſentirte der Herr Reichsſtallmeiſter/ vermittelſt unterſchiedlicher Cavallier/ die in Geſtalt der fürtrefflichſten alten Römiſchen Helden/ deren jeder die Tugend/ welcher er ſich/ Zeit ſeines Lebens/ am meiſten beflieſſen/ in Form eines Weibsbildes/ mit ſich führte/ erſchienen. Bey allen dieſen Handlungen lieſſen ſich die Kunſt-Göttinnen ſamt ihrem Apollo/ auf einem ſelbſtfortgehenden Parnaß/ ſehen/ auch dabey Paucken/ und allerhand muſicaliſche Inſtrumenten freudig hören.

Ein anderer Schauzug ſtellete einen überaus groſſen Mann dar; jedoch dergeſtalt/ daß deſſen Haupt eines lebendigen Menſchen Haupt præſentirte/ auch von ſich ſelber fortgieng. Hinter dem tantzte ein kleines Mägdlein auf einen Fuß. Dieſe waren die fürnehmſte Aufzüge: denn die übrigen zu beſchreiben; förchte ich/ dorffte unſre Zeit/ und der Herren Gedult nicht verſtatten.

Herr **Ehrenhold** ſagte: Sonder allen Zweiffel/ muß es ſehr luſtig ſeyn zu ſehen geweſt; welches ich daher abnehmen kan/ weil mich der Herr/ mit der bloſſen Beſchreibung/ ſowol vergnügt hat.

Hab ich meinem Herrn hieran einigen Gefallen erzeigt; antwortete Herr **Cronenthal**; ſo wird ihn ſeine Höflichkeit bewegen/ mir eine Vergeltung zuthun/ und zumelden/

was bey der Verſamlung zu Nürnberg / ſo von den hohen Generaln und Officirern gehalten / vor Aufzüge / geſpielt worden. Dann der Herr iſt damals zugegen geweſt; ich aber / und theils dieſer Herren waren verreiſt: deßwegen es dann verhoffentlich ihnen auch lieb wird ſeyn / anzuhören.

Ich weiß zwar nicht / verſetzte Herr **Ehrenhold** / was ſonderlichen Gefallens ich hieran den Herren thun könne; in Betrachtung / dieſe Denckwürdigkeit / mit den Federn vieler Scribenten / allbereit durch die Welt weit und breit überall geflogen; und vermuthlich auch dem Herren / wann er gleich nicht dabey geweſt / zur Gnüge wird berichtet ſeyn. Jedoch / damit man mich nicht für unfreundlich halte; will ich / ſo viel mir einfallen wird / berichten.

Dem Herrn iſt zweiffelsfrey zu Ohren kommen / was Geſtalt unter andern / der **Duc d' Amalfi** damals ein herrliches Banquet gegeben: welches itzo aber zu weitläufftig würde zu beſchreiben ſeyn. Bey ſelbigem nun / wurden folgende Aufzüge gepræſentirt.

Zuerſt wiſchte herfür **Eris** / die **Zwietracht** / oder Zanck-Göttin / in ſolcher Geſtalt und Form / wie ſie von den heidniſchen Tichtern abgebildet wird. An ſtatt der Haarlocken / war ihr Haupt mit Schlangen beflochten: ihr Habit ein Aſchenfarbner Rock / und Leibchen / ſo mit einem härinem Strick umgürtet. Ihre Füſſe ſahen / gleich hätte ſie knietieff im Blut damit gewatet; wie dann auch ihr Kleid damit beſprenget war / zuſamt dem Schwerdt: welches ſie / neben einer Fackel / in der lincken Hand / empor hub. Sie ſchiene / bey ihrer erſten Ankunfft / vor Schrecken faſt erſtarret; ergeiſterte ſich doch bald wieder / machte mancherley grimmige Minen und Geberden / lieff auf und nieder / ſtieß die Füſſe wider den Boden / ſchüttelte den Kopff / ſchlug an die Bruſt / biß die Zähne aufeinander / geifferte vor Zorn / und ſtieß endlich einen Hauffen raſender Wort heraus welche alle Reimweiſe waren verfaſt. Unter andern dräuete ſie / wo müglich / aus dem Freuden- ein Leid- und Streitmahl zu machen: zoch / bey ſolcher Rede / einen güldenen Apffel mit einen eiſernen Blechhandſchuh aus ihrem Rock herfür. Auf welchem Apffel nicht / wie bey jenem ertichtetem Göttinnen-Mahl / der **Schönſten** / geſchrieben ſtund; ſondern an ſtatt deſſen *POTIORI*, **dem Stärckern**! Aber / indem ſie dieſen wolte ins Gelag werffen; traten auf **der Fried** die **Eintracht**/ und die **Gerechtigkeit**/ von denen dieſe letzten beede die erſte in die Mitte nahmen. Uber den Anblick derſelben erſchrack die **Zwietracht**/ und wich auf eine Seite.

Beſagte drey giengen gerade für ſich: darum ihnen die Eris ſobald nicht ins Geſicht kam. Die **Eintracht** tratt einher bekleidet mit einem heidniſchen Oberrock/ von weiſſem ſilbernem Stück/ und einem roht-in Silbergeblühmten Unterrock/ gegürtet mit einer blauen Leibbinden. An ihrem Halß/ hieng eine Kette/ daran die Glieder eitel von zweyen Händen gehaltene Hertzen waren. Bey der Hand führte ſie den **Frieden**/ beſprach ſich mit demſelben gar freundlich/ und gab ihm eine kurtze Lobrede. Als ſie eine Weil geredt; ward ſie der **Zwietracht** gewahr/ fiel dieſelbe an/ und tratt ſie mit vielen Schelworten/ zu Boden.

Deß **Friedens** Staffirung war ein heidniſcher Leibrock mit Golde geſchuppet/ und die Ermel ſamt den Schürtzlein daran/ von blauem Daffet: ſein Schenckel biß auf die Waden entblöſt/ darüber er kleine Stieffelein trug. Sein Haupt zierte ihm ein Oliven-Krantz/ darunter Trauben und Korn-Aeren herfür ragten. In der lincken Hand/ hielt er einen Oelzweig/ und that eine Glückwünſchung dem Teutſchlande: küſte ſich hernach mit der **Gerechtigkeit**; (als unterdeſſen von dem Chor die Wort 85. Pſalms/ **Ach daß ich hören ſolte!** ꝛc. gemuſiciret wurden) Welche **Gerechtigkeit** gleicher maſſen/ in einem heidniſchen Ober- und Unterrock/ auftrat/ davon jener aus rothgeblümten/ dieſer aus gantz weiſſem Silbern Stück gemacht. Trug/ am Halß/ eine lange Perlene Schnur; auf dem Haupt/ eine kleine güldene Crone; in der einen Hand das Schwert/ in der andern die Wage. Nach einer gethanen Rede/ erblickte ſie die **Zwietracht**/ welche auf der Erden lag und zitterte; zoch ſie herfür/ riß ihr das Schlangenhaar vom Haupt/ und warff es auf eine Schale: nam darauf den Oliven Krantz von den Haaren deß **Friedens**/ und legte ihn in die andre. Der Krantz aber überwog die Schlangen.

Hiernechſt lieffen drey Teuffel/ mit brennenden Fackeln/ herzu; ſprungen um die **Zwietracht** herum: und weil dieſe ihnen zur Beute geſchenckt ward; faſſen ſie ſie an/ und eilten mit ihr nach der zugerichteten Feuerwerckburg zu/ woſelbſt

ſelbſt ſie unter dem Mittelthurn geſetzt / und zu letzt mit/ verbrant ward. Mittlerweil trummelte / und ſchoß man hefftig.

Nachdem alſo die **Zwietracht** hinweg geſchlept; fieng der **Frieden**/ mit etlichen Verſen / wieder an zu frolocken; danechſt die Muſic erſchallete / und als dieſes geendigt/ die Trompeten und Geſundheit-Schüſſe ein fröliches Getön und donnern gaben.

Wie ſolches alles verrichtet; kamen von unterſchiedlichen Ecken/ ein Soldat und Schäffer herfür; jedoch alſo / daß der eine den andern nicht merckte.

Der Soldat zoch auf / nach der Manier eines teutſchen Reuters; ſtrich / mit einer Thraſoniſchen und trutzigen Art/ das Kriegeweſen gewaltig heraus. Der Schäffer / deſſen weiſſes Kleid mit rothen Bändern beſetzt; ſtund mit ſeinem Schäfferſtab in der Hand / und hört den Praler eine Weil zu. Er trug/ nach der Hirten Weiſe/ eine Sackpfeiffen und Schalmeyen am Gürtel/ nebenſt einer Taſchen. Sein Hut war mit Laub und vielen ſchönen Blumen geſchmückt. Dieſer fragte den Soldaten / was er gutes von Frieden gehöret? hielt hernach ein Geſpräch mit der Echo. Biß endlich das **Gerücht** herein tratt in einem weiſſen Rock / voller Augen/ Ohren und Zungen / mit Flügeln / und einer Trompeten in der Hand; darein ſie ſtieß / und den Frieden ausrieff. Worüber der Soldat erſchrocken / ſeinen Hut und Degen von ſich warff; der Schäffer hergegen munterer ward/ und ſein Feldleben preiſte.

Nach ihnen / erſchien der Kriegs Gott **Mars**/ in einem Leibſtück von Flinderſilber / mit roten herabhangenden Ermeln. Das Haupt war mit einem Römiſchen Helm bedeckt/ und mit einem Federbuſch geziert. An den Füſſen trug er heidniſche Stieffeln; um den Hals eine blaue Leibbinden; in der Hand / den blancken Degen: welchen er zu lezt in die Scheiden ſteckte; und die anweſende fürnehme Cavalliers/ mit einer Danckſagung / vor im Felde geleiſtete tapffere treue Dienſte/ beurlaubte.

Hiernechſt kamen zu ihm **Venus** und **Cupido**. Jene hatte ein kurtzes Leibröcklein an / von Roſinfarben Silbern Stück; in ihrer Hand / ein brennendes Hertz; um den Hals/ Perlen/ Ketten / und viel Kleinodien. **Cupido** tratt gantz nacket und geflügelt herein / mit verbundenen Augen / einen Bogen in der Hand / und den Köcher am Rücken tragend. Dieſe drey ſprachten miteinander; biß **Cupido** einen Pfeil herfür zog: darauf **Mars** und **Venus** ſich wandten / und allgemählich abgiengen. Denen **Cupido** folgte; als er zuvor etliche mahl unter die Herren Gäſte geſchoſſen.

Letzlich kam **Vulcan** / der Götter Schmid / allerdings wie ein Schmied angelegt / und hielt eine Zündruthen in der Hand / welche er / mit einem Reim-Complement / dem Herrn Generaliſſimo **Carl Guſtav** überreichte. Worauf das Feuerwerck angebrant wurde; und dieſe Schauluſt ein Ende nam.

Als der Herr **Ehrenhold** ſeine Rede geſchloſſen; fieng Herr **Lilienfeld** an und ſprach. Ich beklage / daß mir die Gelegenheit gemangelt / ſolcher Luſt zu zuſchauen: denn es hatten mich meine Geſchöffte eben damals / zu Leipzig / eine Zeitlang arreſtirt. Jedoch hab ich daſelbſt auch einer Schau-Luſt / faſt eben um ſelbige Jahrszeit / genoſſen / die auch nicht verwerfflich geweſen. Denn weil Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen perſönlich ſich dahin verfügten: lieſſen derſelben zu Ehren die Studioſi ſelbiger Academi / deß Nachts / gegen 10. Uhr / auf dem Marckt einen ſchönen luſtigen muſicaliſchen Aufzug ſehen und hören. Zu dem Ende / war eine Schaubüne ſolcher Geſtalt zugerichtet / daß / vor derſelben / gantz unten die Inſtrumental-Muſic / welche in einer ſtarcken Anzahl beſtund / verdeckt / die Spieler-Hütte aber / mit ſchwartz- und güldnen Vorhängen / bezogen waren. Uber derſelben wurden allerhand Zierrathen / und mitten unter derſelben auf einer Marmel-Seulen / wodurch die Hütte in zwey Theil getheilet ward / das Chur Sächſiſche Wapen ſehr künſtlich ausgearbeitet und vergüldet; darüber aber der Reichs-Adler mit einem güldenem Zepter und Crone / wie auch der Reichs-Apffel / geſchauet. An den vier Ecken deß Schau-Gerüſtes / ſtunden vier marmorirte Feuerſeulen oder Pyramiden / mit grünen Laube und allerhand Früchten behangen; waren über die 10. Ellen hoch / und von wegen der über den Kugeln erſcheinenden güldenen Flammen / bey dem Schein der Fackeln / überaus luſtig anzuſchauen.

Die Keſſel-Paucken machten / ſamt einer darauf folgenden ſtarcken Sonata / den Anfang. Nachdem die aufgehört, ließ ſich eine neue Symphony hören / dazu **Mercurius** / in grünem heidniſchen Habit / mit gar flüchtigen Geberden / bey einer guten viertheil Stunde / ſehr anmuthig ſang.

Hiernechſt ſtieß man in die Trompeten und Paucken: darauf Mars / in einem Küriß und Helm / mit einem bloſſen Schwerdt / auf das Gerüſte trat : wurde aber endlich / nachdem er eine Zeitlang ſein Kriegsweſen ruhmredig gelobt / von der **Irene** (oder **Frieden**) die ihm unverſehens aufſtieß / mit einem Palmzweig / zu rück getrieben. Gemeldter **Irenen** Staffirung war ein weiſſes / mit ſilbern Flittern über und über geſticktes Kleid ; welches / bey einer ſolchen Menge Fackeln / deren in die 200. waren einen trefflichen Glantz gab. Dieſe / als ſie eine gute Weil ihre Perſon ſingend geſpielt ; tratt ab. * Darauf / kam / nach einem dazwiſchen aufgemachten Ballet / **Apollo** mit den neun **Muſen** / die alle in Gold / und Silber = bordirten bunten Kleidern giengen / mit grünen Kräntzen auf den Häuptern / und allerley muſicaliſchen Inſtrumenten in den Händen. Sie wünſchten Ihrer Churfürſtl. Durchl. glückliche Regierung und Geſundheit / und ſchrien zuletzt / neben dem darüber kommenden **Mercurius** und der **Irene** / ingeſamt zum öfftern ein harmoniſches **Viva** ! Womit die gantze Handlung ward beſchloſſen.

Alle dieſelbe Invention / ſprach **Monſ. Gaſton** / ſeynd lobwürdig / und trefflich ins Auge : jedoch zweiffele ich ſehr / ob eine darunter denjenigen zuvergleichen / die ich Anno 53. zu Regenſpurg geſehen. Als daſelbſt die Käiſerl. und Königliche Majeſt. nebenſt **Cur Cöln** / **Trier** und **Heidelberg** / und vielen anderen Fürſtlichen Perſonen mehr / bey einander ware ; ward ein ſolches Schauſpiel angerichtet / deßgleichen ſchwerlich in hundert Jahren an Kunſt geſchauet worden. Den Aufzug hat man bey die achtmahl verändert. Unter andern ward ein Schiff voll Leute / auf dem Meer / gezeiget ; auch Götter und Engel in den Wolcken geſehen / welche zugleich agirten / und danebenſt muſicirten ; letzlich ſchnell in die Höhe flogen / und gar verſchwunden.

Das hätte ich ſelber / zu ſehen / wünſchen mögen / ſagte Herr **Neander** Mich wundert aber / daß der Herr ſpricht / in hundert Jahren ſey ſchwerlich dergleichen geſehen. Ver-

nimmt

meint der Herr nicht/ Franckreich und Italien / ſo die Mütter allerhand kunſt- und luſtreiche Balletten und Aufzüge ſind/ haben jemals etwan dergleichen geſchauet? Wer beym Thuano das groſſe Ballet geleſen / ſo König Ludwig der *XII.* in Franckreich gepræſentirt worden; wird ſchwerlich dem Herrn hierinnen beyfallen: dann dafern ſolches dem jetzterzehlten nicht überlegen geweſt; hat es ihm gewißlich wenig bevor gegeben.

Ich möchte wünſchen / antwortete Monſieur Gaſton/ dem Herren beliebte ſelbiges zu erzehlen: damit die ausführliche Beſchreibung deſſen mir zeige / ob ich itzo noch was gröſſers gehört/ weder vorhin geſehen.

Alſo begunte Herr **Neander** zu referiren / und ſprach: Wie es an deme war / daß hochgedachten Königs Ludovici *XIII.* Fräulein Schweſter / zu ihrem Geſponß und Künfftigen Gemahl / dem Könige von Spanien verreiſen ſolte; ſtellete Sie/ auf Begehren ihres Herrn Brudern/ deß Königs/ zum Valet einen anſehnlichen Aufzug und Ballet an. Der Inhalt deß Ballets und Spiels war ein Triumph / welchen gedachte Princeſſin / in der Geſtalt und Kleidung Minervæ/ gehalten: dadurch anzudeuten; daß der Hiſpaniſche König/ dem Sie verlobt/ ihr (Liebes-)Gefangener wäre.

Diß Ballet ſpielet man / in dem Bourboniſchem Saal: woſelbſt rings herum tauſend zweyhundert brennende / und auf ſilbernen Leuchtern geſteckte / weiſſe Wachskertzen einen ſo hellen Glantz gaben; daß die / welche vor den Untergang der Sonnen hinein gekommen / vermeint / es wäre annoch lichter Tag; da ſchon die Nacht ſchier guten Theils vorüber war. Auf dem Pflaſter / lagen die ſchönſten Babyloniſchen Teppichte ausgebreitet; worüber man getantzt und geſprungen. Die Wände ſtoltzirten mit den allerkünſtlichſten Gemählten / Schnitzwerck / und köſtlich-gewirckten Tüchern.

An dem einem Ende / gerade gegen deß Königs Stuhl über / war eine Schaubühne aufgerichtet / ſechs Schu hoch/ acht Klaffter lang / und gleich ſo viel breit. Unten zoch ſich eine groſſe Wolcke / für das gantze Schau-gerüſte: damit die Schauer nichts / vor der Zeit / zu ſehen bekämen. Alsbald aber der König niedergeſeſſen / und / das Ballet anzuheben/ befehlen; hat gedachte Wolcke ſich mitten voneinander gethan: worauf eine andere gekommen / welche zwar anfänglich klein geweſt / allgemählich aber ausgebreitet und gröſſer worden; ſonder Vermerckung wovon ſie erregt / und in den Saal getrieben würde. Geſtaltſam ihre Zubereitung dermaſſen ſubtil und künſtlich war / daß auch die nechſt dabey ſtehende nicht möchten erkennen / aus waſerley Zeuch oder Materi ſie gemacht; ob das / was einem für den Augen alſo herum ſchwebte / eine rechte Wolcke wäre / oder nicht.

Diß Kunſtück machte noch viel verwunderlicher der fürtreffliche Muſicant Ballius; welcher oben auf ſelbiger Wolcken ſaß / mit einem ſchwartz-in ſilbernem Stück angethan / ſo mit vielen güldnen Sternlein beſtreuet / und die Nacht fürbildete. Auf dem Rucken trug er ein paar ſchwartzer Flügel; auf dem Haupt eine Nacht-Hauben. Nachdem ſelbiger etliche / zu Lobe der Königinnen verfertigte / Reimen / für dem Könige / überaus kunſt- und liebreich gemodulirt; verlor er ſich dahin / wo er hinaus gekommen / und verſchwand gleichſam in einem Augenblick. Nach vergangener Wolcken / erſchien die Schauhütte / oder das Gerüſte / und beſtand in etlichen Felſen / die mit luſtigem Geſträuß / allerhand kriechenden Thierlein / Blumen / und anmutig Berg-abrieſelenden Bächlein / erfüllet / dazu von Gold und Silber trefflich blinckten.

Damit man von demſelben Gerüſt in den Saal hinab könte ſteigen; giengen zweyfache Abtritte von gemeldten Hügeln / darunter drey Groten oder Schatten-Hölen erſehen wurden. Aus den Hügeln / hüpfften neun kleine Knaben herfür / ſo die Irlichter der brennenden Nacht-Dünſten præſentirten. Jedes unter dieſen Knäblein trug / über dem Haupt / vier flammende Feuerlein / und zwo groſſe / von der Fauſt an / brennende Fackeln in den Händen: dergeſtalt / daß die Flamme zwene Schuh hoch ſtieg; keine Funcken ſtreuete / noch keinen Halter im wenigſten verſehrte. Sie giengen gekleidet in roter Seiten / mit güldenen Flammen / vielen Goldſtrichen / unterhalb deß Nabels / überzogen. Die Häfen / worinnen die Lichter enthalten / waren gleichfalls übergüldet. Wann dieſe Knaben tantzeten; gewann es das Anſehen / gleich wären es die Menſchen / ſondern lauter Flämmlein und Lichter / die ſich von einem Ort zum andern bewegten. Zuletzt verſchloſſen ſich die kleinen Buben / in zwo Hölen / unter der Hütten : und ſtieg gleich darauf ein groſſer Hügel / von dem Gerüſte / empor ; ohn daß man hätte mercken mögen / wodurch er alſo erhaben würde. Dieſer Fels / der gleichſam aus der Erden herfür hüpffte / war zwey Klaffter hoch. Oben darauf ſtunden die Sibyllen mit einander verſamlet / von der Glückſeligkeit der obhandenen Vermählung zu weiſſagen : traten derhalben / auf Befehl der Götter / für den König / und die königliche Frau Mutter ; und tantzten / ſo bald ſie / von dem Hügel / herabgeſtiegen / denen ein groſſes Ballet zu Ehren. Die aufwerts geflochtene Locken dieneten ihnen / vor eine Haar-Hauben / umgeben mit einem Lorber-Strauch / in Geſtalt einer Pyramiden ; nebenſt andern Haaren / Kämmen und Spiegeln : dadurch ihre Vorherſchauung künfftiger Dinge angedeutet wurde. Ihre Röcke waren nach uhralter Mode von Seiten gemacht / mit güldenen Borten eingefaſt / und ja ſo anmuth- als prächtig zu ſehen. Nach vollendtem Reihen / warffen ſie eingewickelte Blätter in die Lufft / drauff etliche gedruckte Reimen an den König und die Königin ſtunden. Darnach kehrte der Felß wieder an den Ort / von dannen er war gekommen : die Sibyllen aber verfügten ſich nach den Hölen / unter das Gerüſte.

Hiernechſt ſahe man einen neuen Aufzug ; nemlich einen dicken Wald von allerley Frucht-tragenden Bäumen : und über dem Walde / eine groſſe / ohne einige Enthaltung / in der Lufft erhabene Wolcken ; in der Mitten aber / die Morgenröthe / mit einem ſilbernem Stück angezogen / und mit Gold- und Seiden gewirckten Blumen bedeckt : welche von wegen der benachbarten brennenden Fackeln / ſo hell ſtralete / daß zwiſchen ihr / und deß Memnons Mutter / ein geringer Unterſcheid zu ſeyn ſchiene. Dieſe ſtreute viel Blumenwerck auf den Platz / und folgte ihr ein groſſer Goldflammender Wagen / mit ſtets gleichlauffenden Rädern / darauff die Sonne über den gantzen Schauplatz fuhr / und der Königin zu Ehren etliche Gedichte ſang.

Nach dieſen machte man einen Anfang deß Minervaliſchen Triumphs / und zwar ſolcher Geſtalt : Aus obangezeigtem Walde / trat ein Africaniſches Mägdlein herfür / in altfränckiſchem Habit / mit einer Lauten in der Hand / eine Machlyenſiſche oder Auſoniſche Jungfrau fürſtellend : welches

Volck / vor Alters / am See Tritonide gewohnet; woſelbſt nach einhelligem Tichten der Poeten / die **Minerva** zum erſtenmahl erſchienen / und von den Jungfrauen ſelbiger Gegend auferzogen. Selbiges Mädlein rühmte vor andern / die ihr ſolten folgen / den König mit ihren Liedern; und gieng / nach beſchloſſenem Geſang / wieder davon. Alſobald kamen neun andere / in alter Africaniſcher / aber ſehr kurtzer Tracht / aufgezogen; damit ſolche im Tantze keine Hinderung gäbe. Ihr Habit war theils aus rother / theils blauer Seiden gewirckt / und mit güldnen Strichen überzogen. Jede trug einen Goldklumpen / in der Hand; auf dem Haupt aber / ein Burgundiſches Netz / unterlegt mit ſilber- und purpurfarbenem Drat: oben darüber / einen hochaufſteigenden Federbuſch: welches den Jungfräulein beſondere Gnad und Anmuth gab. Dieſelbige balletirten und hüpfften / gegen dem König und der Königin / weitlich herum; und bildeten / gleich der vorgemeldten / jene Machlyenſiſche Jungfrauen für / welche der **Minerven** jährlich zu opffern pflegten Zu Ende deß Ballets / entwiſcheten ſie in die Hölen unterm Schauplatz.

Zu derſelbigen Stund / erſchien über dem Gerüſte ein Hirt: welcher / nach dem er / mit untergehender Sonnen / ſeine Schaffe in dem Stall getrieben; aus dem Wäldlein daher ſprang / und beede Königliche Majeſtäten / mi einem wolgeſetztem Liede / grüſte. Nach Vollendung deſſen / giengen Muſicanten / in Hirten Kleidern / herfür / und begunten ein Baur-Liedlein: woron beſagter Hirt ermundert / anhub zu tantzen. Folgends ſchlug ſich ein anderer Chor von neun Hirten zu dieſem / und hielten miteinander einen Reihen. Derſelben Kleider waren von weiſſer Seiten / mit güldenen Blumen durchgewirckt. Dieſer Chor beſtund aus den geſchickteſten Täntzern / ſo im gantzen Franckreich zu finden geweſt; damit der König und ſeine Gemahlin deſto gröſſere Behäglichkeit möchten ſchöpffen.

Nach dieſem Ballet veränderte ſich das gantze Werck / und zwar der Wald wiederum in Hügel; die dennoch gleichwol von dem vorigem unterſchieden: ſintemal zu unterſt bey ihren Wurtzeln / viel Corallen-Stauden / Auſter-Schalen / und ſchwartzer Meermoß herfür ragten / und die Wellen gar natür- und eigentlich auf dem Grunde daher floſſen / auch an ihren Felſen zerborſten und zuruckpralleten. Auf dem Meer fuhren die **Tritonen** / und ſpielten Lieder auf ihren Säiten. Denen ſchwummen hintennach die königlichen Leibmuſicanten / in gleichen Tritoniſchen Habit und Geſtalt. **Das Haupt** / die Schultern / und Hüffte waren an ihnen / mit künſtlich-gemachtem Schilff oder Meer-Rohr / bedeckt; die übrige Kleidung aber Seiden mit Gold ſchamarit. Dieſe Sänger kamen allgemählig aus dem Meer herfür / und ergetzten mit ihrer wunderlieblichen Harmony die Zuſeher. So bald ſie aber ſtillgeſchwiegen; reiß der Himmel / welcher dieſen Aufzug bedeckte / in zwey Theil: und erblickte man darauf die Muſicanten der königliche Capellen / derer dreiſſig / mitten in bemeldtem Himmel / ſchwebeten; alſo daß niemand wiſſen oder mercken kunte / durch was Mittel ſie alſo würden empor gehalten. Selbige ſungen / nebenſt obbemeldten königlichen Kammer-Muſicanten / eins ums andre / ein Sprach-Lied / auf der Königlichen Schweſter / als Spaniſcher Braut / Beylager gerichtet.

Worauf dann abermal dieſer Aufzug / mit einem friſchem / abwechſelte: immaſſen der Schauplatz / ſowol auf dem Boden / als an den Seiten / die Geſtalt einer Wolcken annam / daraus ein groſſer Wagen herfür gieng / der / an verwunderlicher Arbeit / faſt alle Kunſt ſelbiger Zeit übertraff / und inwenig mit einem geſticktem Gold-gewebe / mit Blumen und Kräntzen / gar zierlich aneinander gefügt war. Voran ſteckten zween aufgerichteter Spieſſe / an derem jeglichen ein Helm und Schild / daran in der Mitten ein geſtochenes Gorgoniſches Haupt hieng. Den Wagen zogen zweene **Cupidines**: deren einer die keuſche **Liebe** preſentirte / mit geöffneten Augen / und freyen Händen / darinnen er einen Bogen und güldenen Pfeil trug; der andere die üppige Liebe / mit verbundenen Augen / und auf den Rücken verſtrickten Händen / wie ein Gefangener / deſſen gantzer Leib mit Flammen / ſo gleichſam erloſchen ſchienen / bedecket. Selbige **Cupidines** flohen in der Lufft / und zogen den Wagen / in ſolchem Fluge / fort. Auf dem Wagen ſaß deß Königs Schweſter / ſamt verzehen Frauenbildern aus ihrer Begleitung / nach ſolcher Ordnung. Erſtlich / ſechs adeliche Jungfrauen; Darnach vier verheurathete Damen; Drittens vier Princeſſinnen / bey denen Fräulein **Chriſtina** / Ihrer Majeſtät jüngſte Schweſter ſaß / nebenſt der älteſten; welche aber die Minerva fürbildend/ allein/ hinden im Wagen / ihren Sitz hatte / und auf die das gantze Ballet ward gerichtet. Der Wagen fuhr / biß an die Spieler-Hütten: da er ſtill ſtund/ weil ſich ein lieblicher Klang vieler Lauten ließ hören. Die/ welche ſolchen machten/ trugen Amazoniſche Kleider / eiſerne Bruſtharniſche / geſchnäbelte Helmen / mit Habichts Federn beſteckt: dazu Stiefel/ Schärphen / und Kriegs-Röcke von grüner Seiden mit Gold durchgewirckt; und allerhand andere Rüſtungen. Indem der Wagen ward fortgerückt; fielen zwo dicke Wolcken vom Himmel: alſo / daß die Caroſſe damit wurde zu beeden Seiten umgeben. Aus dieſem Gewölck/ ſtiegen hervor das **Gerücht** und die **Victory** / die aus der Lufft herab kommende / der **Minerven** Cronen brachten; nachmals ſich zu denen Lauteniſten verfügten / mit ihnen einzuſtimmen.

Auf erwehnten Lautenklang / ſtieg deß Königs Schweſter/ ſamt ihren Geſpielinnen vom Wagen herunter. Welche ſo bald ſie an die Stiegen der Spiel-Hütten gelangt; ſchwiegen die Lauten: damit andere Muſicanten auf Panduren ein Ballet ſpieleten; wornach die Königliche Schweſter tantzte/ mit fünffmahliger Abwechſelung der Variation. Bey der ſechſten aber/ fiengen alle Lauteniſten und Muſicanten/ nebenſt den Panduren / an zu ſpielen; und wurden ſechs Sätze mit Stimmen darein geſungen. Es ſchien/ gleich hätte ſich alles Firmament eröffnet / und wäre in lauter Säiten und Stimmen verwandelt; um dieſer tantzenden Minerven zu zufrolocken. Der Autor Thuanus meldet; man habe nie ein koſtbarers Ballet geſchauet / weder dieſes: geſtaltſam darinnen/ bey der ſechſten Variation / viertzig verkleidete / und aufs prächtigſt angelegte Weibsperſonen / in der Schau-Hütten; dreiſſig / in dem offnem Himmel; und ſechs / in freyer Lufft ſchwebende geſehen; über das der gantze Mittel-Platz deß Saals von einem Reihen andrer Matronen zugleich angefüllet: alſo/ daß alle/ zu einer Zeit / entweder geſungen / oder getantzet. Auf den Kleidern dieſer Weibsbilder / plitzte eine ſolche Menge edler Geſtein / daß die fremden Zuſchauer glaubten / in ihren Ländern würden ſchwerlich mehr derſelben zufinden ſeyn; ja daß deren in Franckreich eine gröſſere Anzahl/ als im übrigen Kreiß deß Erdbodens. Ihrer Kleidung

Zeuch war weiſſe Seiden mit Gold und Perlen geſtickt/ an den Orten/ da das Gold herfür ſchien/ künſtlich zerſchnitten/ und überdas mit einem ſilbernen Faden duplirt.

Gemeldter Juanus fügt hinbey; der König und die Königin haben nichts geſpart/ weder die Zeit/ die ihnen etwas zu kurtz gefallen; im übrigen aber gleichwol erwieſen/ daß Franckreich unvergleichlich wäre/ wann es ſeine Herꝛlichkeit und Reichthum zeigen wolte.

* *

NAch dem die Erzehlung geendigt; wolte Herꝛ **Neander** es entſchuldigen/ daß er ſich und die andren Herren/ in dieſer Matery/ mit ſo weitläufftigem Bericht/ ſo lange aufgehalten; aber Monſ. **Gaſton** bate/ er wolte doch keine Verzeihung bitten/ von denen/ die ihm vor ſolche Mühwaltung vielmehr zu dancken bereit wären. Fragte darauf ferner: Wie es doch immermehr zugehen müſte/ daß ein Menſch in freyer Lufft möge ſchwebend geſehen werden; wie der Herꝛ **Neander** kurtz zuvor hätte erwehnt? Ob irgend ein Aeſopus aufkommen; von welchem man ſchriebe/ er habe etliche Knaben fliegen gemacht?

Mein Herꝛ! antwortete **Neander**/ die Urſachen mögen nicht leichtlich erörtert werden/ ſonder würcklichen Beweiß und Augenſchein: welchen zu leiſten/ dieſes Orts Gelegenheit nicht erleidet. Es iſt aber/ kürtzlich davon zu reden/ ein Kunſtſtücklein aus der Schaukunſt/ oder Optic/ dadurch die Augen der Zuſeher gar ſubtil betrogen werden.

Solches kan ich kaum glauben/ erwiederte Monſ. **Gaſton**. Denn ich weiß gewiß/ daß ich rechte lebendige und redende Perſonen in der Lufft geſehen/ und gehört; welche auch wiederum verſchwunden: und halte gäntzlich dafür/ dafern mir erlaubt geweſen/ nach einem zuwerffen; er ſolte es auf ſeinem Puckel gefühlet haben.

Herꝛ **Neander** verſetzte: daß der Herꝛ Perſonen in der Lufft geſehen/ und ſie reden oder ſingen gehört; kan wol ſeyn: ob das aber die freye Lufft geweſen/ oder ſie eben an der Stelle/ woſelbſt ſie/ der Herꝛ/ zu ſchweben/ ihm eingebildet; davon gefragt/ antworte ich: Nein! Man kan in dem Fall gar künſt- und erfreuliche Täuſchereyen den Augen anrichten. Zudem verſichere ich den Herꝛn/ daß ich dem Herꝛn einen

Menſchen ſtellen wolle ; der es nicht fühlen ſolle / wann der Herꝛ gleich noch ſo hart nach ihm wirfft : Ich will / ſprech ich / ihm einen in der Cammer ſchauen laſſen / gantz lebhafft/ mit aller Regung und Bewegung ; der nicht darinnen ſeyn ſoll: Ich will Früchte vor ihm auf den Tiſch niederlaſſen; wann er aber darnach greifft / ſoll er nichts erreichen : Ich will ihm Fliegen an die Wand bringen / da vorhin keine eintzige zu ſpühren geweſt / und davon er keine ſoll todſchlagen können.

Monſ. **Gaſton** ſahe den Herꝛn **Neander** an / ung ſprach: Ich will nimmer hoffen / daß der Herꝛ ein Stücklein aus der Gauckel-taſch hab erlernet.

Nein! antwortete Herꝛ **Neander** mit lächlen : dem/ der Licht und Schatten recht einzutheilen weiß / ſind dergleichen Sachen nichts fremdes. Als aber Monſ. **Gaſton** um eine Probe bate ; entſchuldigte ſich Herꝛ **Neander** ; weil es itzo die Bewandniß deß Orts / und andere Zubehörungen nicht verſtatteten. Verhieß ihm noch gleichwol / wann er Gelegenheit/ in deß Herꝛn **Ehrenholds** Behauſung/ dazu erſehen würde ; ihm noch heut : im Fall aber nicht ; auf ein anders mahl/ zu willfahren.

* *

NAch dieſem fragte Herꝛ **Ehrenhold** : ob die Alten auch dergleichen prächtige Aufzüge gehabt ? Der Alten ihre Aufzüge / antwortete Herꝛ **Neander** / ſeynd weit koſtbarer und prächtiger geweſen ; nicht zwar für ſich ſelbſt; ſondern wegen der andern Schauſpiele / die zugleich dabey gehalten wurden. Dann wann es dem Stiffter deß Schauſpiels beliebte / muſte eine Anzahl Fechter dazwiſchen auftreten/ und ſich einander niedermetzeln ; oder etliche Ringer : oder es wurden wilde Beſtien in die Schrancken gelaſſen/ mit denen andre Thier / oder auch wol verurtheilte und gefangene Menſchen / ſtreiten muſten. Uberdas waren ihre Schau-Häuſer trefflich groß und geraum ; alſo daß / auf den ſteinernen Stegen nur allein / bey die ſieben und achtzig tauſend Menſchen ſaſſen / in den obern Theil aber auf den Gallerien/ in die Zwölff tauſend ſtunden ; welche zuſammen neun und neuntzig tauſend Mann machen. Nero ließ ein ſolches Schau-Haus gantz mit Gold überziehen ; deßgleichen alle Chor- und Schauſpieler-Inſtrumenten von Golde machen.

Dieſe

Dieſes war noch nicht gnug : ſondern er ließ auch / unter wärendem Schauſpiel unter das Volck höltzerne Täffelein werffen/darauf gantze Häuſer / Aecker/ Ländereyen und liegende Gründe ; wie auch leibeigene Knechte/ Vieh / Geld und viel edle Steine geſchrieben. Wer nur dieſer Täffelein eines bekommen / und aufzuweiſen hatte ;der erlangte unverzüglich/ was die Uberſchrifft in ſich hielt.

So muß dann / ſagte Herr **Ehrenhold** / ein ſolches Schauſpiel erſchrecklich viel haben gekoſtet.

Freylich / antwortete Herr **Neander**. Käiſer Auguſtus hat / aus der Römiſchen Schatzkammer / drey und zwantzig Schauſpiele ; auf ſeinen eignen Koſten aber / vier und zwantzig gehalten : unter allen denen / iſt keines weniger/ als zweytauſendmahl tauſend und fünffhundert tauſend Cronen / oder dritthalb Millionen gekommen. Laſt mir das eine Summa Geldes ſeyn / vor ein einiges Schauſpiel! Uber dieſe hat er noch andere etwas geringere angeſtellet : darunter dennoch das allerſchlechteſte tauſendmal tauſend / zweyhundert und fünfftzig tauſend Cronen gekoſtet. Was nicht hoch ins Geld lieff ; das ward nicht geachtet. Und dennoch würde / bey allem dieſem Pracht / unſer einer weniger Luſt genoſſen haben / weder bey unſern luſtigen eingezogenern Schauſpielen. Denn die Römer beſudelten gemeinlich ihre Schauſpiel mit Menſchen-Blut. Blut war die angenehmſte Farbe/für dieſe martialiſche Leute.

Wie aber fragte Herr **Ehrenhold** / hielten ſie es doch damit? und wie war die Anſtellung ſolches Gefechtes beſchaffen?

Herr **Neander** antwortete : Es gab zu Rom gewiſſe Leute / die kaufften viel gefangene für Leibeigen ; unterrichteten ſelbige in allerhand Fechterſtreichen ; lieſſen ihnen auch am Tractament nichts abgehen / ſondern reichten volle Maſtung ; damit ſie Stärcke und Kräffte überkämen : biß etwan ein öffentliches / oder / in Gaſtereyen / ein abſonderliches / Schauſpiel wurde gehalten : alsdann lieferten ſie ums Geld derſelben / ſo viel man begehrte. Ein ſolcher Meiſter war **Laniſta** / die Maſtung **Sagena** genennt. Iſt ein rechtes Gleichniß / welches ſich ſchickt auf den Satan/ und ſeine Diener : denen / in dieſer Welt / alles vollauff verſchafft / und an weltlicher Behäglichkeit nichts abgehen läſſet: aber zuletzt mit ihrer Haut/oder vielmehr/mit der Seelen ſich bezahlt macht. Derſelben Fechter nun ließ man offt viel hundert zugleich zuſammen gehen; unterweilen Mann für Mann fechten. Darüber dann/von den Römern/faſt ja ſo viel Bluts daheim/ als auſſer dem Lande/ in der Fremde/ vergoſſen worden.

Sie waren auch/ auf unterſchiedliche Art/ gerüſtet. Etliche nannte man Secutores/ ſo die fürnehmſten/ und dem Feuer geheiligt waren; andre Retiarios/ die dem **Neptun** gewidmet/ in der einen Hand einen Dreyzanck/ in der andren eine Netze trugen; womit ſie ihre Widerſacher beſtrickten/ und hernach erſchlugen. Noch viel andere Arten mehr kan einer/ bey dem *Lipſio de Magnitudine Romana*, und anderswo leſen.

Aber wie! fragte Herr **Ehrenhold**; gab man den überwundenen denn kein Quartier! ward ihnen nicht zu Zeiten das Lager geſchenckt?

Wann einer tapffer gefochten; antwortete Herr **Neander**; und ward aber dennoch endlich übermannet: ſo erlangte er wol Quartier; ſonſt aber nicht leichtlich. Denn das Volck achtete es ihm vor einen Schimpff/ wann ein ſolcher Fechter ſich träg und verzagt erwieß. Begab ſichs/ daß einer unten lag/ und nunmehr ſein Leben in der Hand ſeines Gegentheils war: ſo muſte er niederknien/ und die Waffen von ſich legen/ erwartend Gnade oder den Tod/ von der Zuruffung deß Volcks. Beliebte es nun dem Volck/ daß er bey Leben bliebe; druckten ſie ihre Daumen zu: da nicht: ſo kehrten ſie ſelbige um; welches ein Zeichen deß Todes war.

Gedachter **Lipſius** erzehlet ein Exempel/ daß fünff Secutores mit fünff Retiariis geſtritten; dieſe aber ſo gar den Kürtzern gezogen/ daß ſie von den andern biß auf einen niedergemacht. Derſelbe/ weil er ſich übermannet geſehen; hat ſeinen ſpitzigen Dreyzanck von ſich geworffen/ und das Volck um Gnade angeſchryen; aber an ſtatt deſſen/ die Loſung deß Todes/ nemlich lauter umgekehrte Daumen/ zur Antwort bekommen: Dannenhero er/ in Betrachtung/ daß es nunmehr doch verſpielt wäre/ behende ſein Gewehr wieder erwiſcht/ und gantz deſperat/ mit ſolcher Furi und Reſolution/ auf alle die fünff loß gangen/ daß ſie alleſämtlich von ihm erſchlagen. Worauf er nicht allein ſein abgeſprochenes Leben wieder gewonnen; ſondern auch überdas die Freyheit erhalten. Denn ob gleich einer oder der ander für dißmal Friſtung ſeines Lebens bekam / oder ſeinen Gegenkämpffer überwand: erlangte er doch darum nicht alſofort die Freyheit; (es ſey dann / daß ihn das Volck/ oder ſonſt ein reicher Herr / frey kauffte) ſondern ward auf ein anders Schauſpiel geſpahrt; da er doch endlich Haar laſſen muſte. Dannenhero **Seneca** die ſterbliche Beſchaffenheit deß Menſchen gar füglich/ mit dem elenden Zuſtande dieſer Leibeigenen Fechter/ vergleicht/ in dieſen Worten: *Sine miſſione naſcimur.* Das iſt: Wir werden geboren / ſonder einige Hoffnung dem Tode zu entgehen. Denn die Erlaſſung dieſer Knecht ward *Miſſio* genant. Iſt eben das/ was **Hiob** ſagt: **Muß nicht ein Menſch immer im Streit ſeyn?** nemlich biß an den letzten Athem / und den Tod: der ihn einig und allein in Ruhe und Freyheit ſetzt.

Andere fochten zu Roſſe/ mit verbundenen Augen / nemlich die **Andabatæ**: von denen das Sprüchwort; *Andabatarum more pugnare* entſtanden: Welches von denen pflegt geſagt werden / die miteinander diſputiren wollen; und doch nicht wiſſen/ wovon eigentlich die rechte Frage ſey.

Hiebey lieſſen ſie es nicht bewenden: beſondern die Käiſer ſtelleten auch / zur Luſt / unterweilen einen Schiffſtreit an: darinnen die im Kriege Gefangene / oder die das Leben verwirckt/ oder ſonſt andre/ um Geld dazu gemietete/ kämpfften. Ich halte davor/ der Herr Vetter **Berrintho** werde / als er in Welſchland geweſt / dergleichen Plätze etwan geſehen haben/ da man ſolche Schiff-Gefechte gehalten.

Ja/ ſprach dieſer: Ich weiß mich zu erinnern / einen ſolchen Platz geſehen zu haben. Denn an dem Ort/ welcher itzo die **Dreyfaltigkeit der Berge** genennet wird/ ſoll der Käiſer Domitianus haben eine Seeſchlacht laſſen halten. Wozu denn deß **Orts** Gelegenheit gar bequem iſt: Denn man kunte / mit leichter Mühe / von den Höhen das Waſſer in ſelbiges Thal/ das **Marſiſche Feld** benahmt/ durch Canäl und Waſſerröhren leiten. Zu welchem Ende allda ein groſſer Graben verfertigt / und mit Mauren umgeben worden; welchem die Röhre das Waſſer zugeſchickt / biß davon ein groſſes ſchiffbares Waſſer zu wegen gebracht ward.

Auf ſolche Manier/ hat man das Waſſer dahin geführt/ und nach vollendeter Schlacht/ wieder ablauffen laſſen: alſo daß/ wo man kurtz zuvor ein tieffes Meer geſchauet/ daſelbſt man/ bald hernach/ auf einem trucknem Grunde gegangen. Etliche vermeinen/ dieſer Ort deß Schiffſtreits habe ſich gar biß an die Tyber erſtreckt. Die/ noch biß auf den heutigen Tag/ obhandene Merckzeichen geben es/ daß der Platz ſehr lang und breit muß ſeyn geweſt.

Es iſt glaublich; ſagte Herr **Neander**. Aber nicht nur Domitianus/ ſondern auch Claudius hat einen ſolchen Seekampff angeſtellet/ wie etliche Scribenten berichten.

So viel ich höre/ ſprach Herr **Ehrenhold**; ſind der Römer Spiele mehr grauſam/ als luſtig zuſehen geweſt. Die meiſten zwar/ gab Herr **Neander** zur Antwort/ waren rechte Feſt-Täge der Unbarmhertzigkeit/ würgens und metzelns; und die Leute ſo gar verblendet/ daß ſie auch/ den abgeſtorbenen Seelen zu Ehren/ offt über etliche hundert ſich einander die Hälſe lieſſen brechen: war ihnen auch nichts ſeltſames/ daß bey einer Privat-Gaſterey einer etliche/ entweder dazu gedungene/ oder Leibeigene auftratten/ und einer den andern aufopfferten. Unter dieſen befanden ſich zuweilen etliche/ die ſich/ um ein gewiſſes Stück Geld/ ſo man ihren armen Freunden ſolte geben/ auf ein Schild legen/ und für den Augen der Gäſte umbringen lieſſen. Jedoch hatten ſie auch etliche Schauſpiele/ dabey kein Blut muſte vergoſſen werden; als die **Floralia**/ der Ertz-Huren Flora/ welche der Stadt Rom eine groſſe/ mit ihrem Leibe verdiente/ Summa Geldes vermacht/ zu Ehren geſtifftet: und etliche andere mehr. Hingegen lieſſen dabey allerhand leichtfertige/ unkeuſche Schandpoſſen/ und nackte Täntze vor: davon die Erbarſten unter ihnen ſelbſten einen Mißgefallen und Abſcheu trugen.

Wolte GOtt/ ſagte Herr **Ehrenhold**/ es lege die ſchändliche Art/ mit den alten heidniſchen Römern/ begraben! Ich förchte/ es werden noch leider heut zu Tage/ ſothane unzüchtige Täntze gnug/ auch unter getaufften Chriſten/ zuweilen angeſtellet.

Der Herr **Lilienfeld** beantwortete ihn/ und ſprach: Daran zweiffle ich gar nicht: wiewol es/ in dem Europæiſchen Ländern/ nicht frey offentlich/ auch nur von etlichen ruchloſen Hurenjägern geſchicht; aber in Indien bey allen Gaſtungen/ nicht weniger den Chriſten/ als Mahometiſten/ gemein iſt.

* *

IIch habe/ verſetzte Herr **Ehrenhold**/ von ſothaner Indianiſchen Leichtfertigkeit im tantzen/ etwas gehört; aber nichts gründliches noch zur Zeit erfahren / was für Manier ſie im tantzen führen.

Ihre Manier/ begegnete ihm Herr **Lilienfeld**/ iſt/ wie ich bey einem glaubwürdigen Scribenten geleſen / der perſönlich dabey geweſt/ alſo beſchaffen. Wann in Indien oder Perſien ein fürnehmes Gelag verſamlet; werden / um gewiſſen Lohn/ etliche Weiber herzu geführt/ die mit allerhand verliebten gäilen Fürſtellungen / und üppigen Sprüngen / den Gäſten einen Luſt machen/ und auch ein mehrers / weder die Erbarkeit mir zu ſagen erlaubt/ zu willen ſeyn müſſen. Maſſen der Wirth ſolches den Gäſten/ (welche alsdann/ mit der Huren/ einen Abtritt nehmen) als eine beſondere Ehre preſentirt. Hat aber einer oder der andere kein Belieben dazu; ſo neigt er ſich gegen dem Wirth/ zum Zeichen der Danckſagung vor angebotenen Willen.

Wie ſich eins der Hiſtoricus/ aus welchem ich mich hierinnen informirt / bey einer anſehnlichen Gaſterey der Engelländer befunden; ſchreibt er / ſeyn ſechs junge Indianiſche Weiber / theils mit ihren Männern / ſo auch Täntzer und Spielleut geweſt / aufgetretten: Von Geſicht ſchwartzgelb; jedoch aber wolgeſtalt/ und zart von Gliedern. An den Hälſen/ haben ſie viel Perlen und Gold getragen / deßgleichen in den Ohren/ worbey ſilberne Spangen/ und güldene groſſe Flittern gehangen. Ihre Armbänder waren theils von Silber / theils von Perlen; die Finger mit vielen Ringen beſteckt. Uber dem Daumen hatten ſie einen groſſen ſilbernen Ring/ in welchem ein hellpolirter Stahl / eines Reichsthalers groß/ eingefaſſet; ſo ſie an ſtatt deß Spiegels gebrauchen. Ihre Kleidung war von dünnem ſeidnem Zeuge / dadurch man faſt den gantzen Leib ſehen kunte/ auf beſondere Manier gemacht. Unter den Röcken trugen ſie glattanliegende Hoſen: Etliche auf den Köpffen/ ſonderliche Mützen; Etliche waren nur mit Flor bedeckt. Uber den Schultern/ hingen lange/ mit Gold durchwirckte / und ſchön geſtickte/ ſeidne Tücher / ſo biß auf die Füſſe reichten. Dieſe ſchlugen ſie bißweilen in tantzen um ſich. Uber den Beinen über den Knöcheln/hatten ſie/ an ſchönen Bändern / viel meſſinge Schellen ; welche ſie / im täntzen / mit gewiſſen Schritten/alſo zu regen wiſſten / daß ſie neben dem Tact / im Nothfall/an ſtatt der Muſic / ſeyn konten. Worzu ſie auch eine in den Händen führende Tzarpane / durch gewiſſes zu ſammenſchlagen/gebrauchen. Etliche giengen bloſſes Fuſſes ; andre auf ſeltſamen Schuhen.

Ihre Inſtrumenten oder Spielwerck waren Indianiſche und Perſiſche Handpaucken und Pfeiffen. Die Indianiſche Paucke beſchreibt ſelbiger Autor / daß ſie ſoll einer Ellen lang und ſchmal/bey nahe wie eine Tonne formiret ſeyn / die Boden aber ungleiche Gröſſe haben : werden / auf beeden Seiten/ mit bloſſen Händen geſchlagen ; und deßwegen / an einem Riemen/um den Hals gehenckt.

Ein Holſteiner / Namens **Georg Anderſen** / hat zu Amadabad in Oſt-Indien / bey dem Indianiſchen Stathalter/auf einer Gaſterey / wobey viel Holländer ſich befunden/ dergleichen Täntzerinnen geſehen : Und berichtet/daß ſelbiger Stathalter / nach vollbrachter Mahlzeit / zwantzig ſolcher Täntzerinnen ins Gemach kommen laſſen / welch ſich alſobald nackt ausgezogen / zu ſingen und tantzen angefangen ; auch kleine Reiffen / wie Tonnen-Bänder gehabt / da ſie mit Behendigkeit/ gleich den Meerkatzen / herdurch geſprungen. Ihre Spielleut haben eine Schalmey / Handpaucken/und ein paar kleiner Trummeln gebraucht.

Die Ausſtaffirung dieſer Täntzerinnen iſt etwas verändert geweſt/und anders / weder der obgedachten. Sie hatten auf allen ihren Fingern / und Fuß-Zehen / an Lippen/Naſen/ und Ohren / ſilberne übergüldete Ringe / auch am Arm / unter dem Elenbogen / jegliche fünff vergüldete Ringe oder Braſoletten hangen ; über dem Elenbogen aber rothe ſammettene Armbänder / eines halben Viertheils breit / welche mit vergüldten Knöpffen waren beſetzt. Dieſe haben vielerley ſchändliche und unzüchtige Poſſen gemacht / deren ſich gemeldter **Anderſen** ſchämet zu erzehlen.

Nachdem ſie ein paar Stunden geſpielet ; hat der Gouverneur in die Stadt geſandt / eine andere Parthey herbey zu führen ; welche aber nicht kommen wollen / und ſich / mit einer erdichteten Kranckheit / entſchuldiget. Der Stathalter aber hat die Entſchuldigung nicht wollen annehmen / ſondern ſie / mit ſcharffer Bedrohung / zum andernmahl kommen heiſſen : auch die Diener / weil ſie abermahls unverrichteter Sachen wiederkommen / zu prügeln befohlen. Worauf dieſe ihm einen Fußfall gethan / und die Urſach deß Auſſenbleibens angedeutet : nemlich die begehrte Täntzerinnen wären an einem Ort / da ſie mit dem Leibe Geld verdienten : wolten derwegen nicht kommen ; mit Einwendung der Gouverneur gäbe ihnen kein Geld.

Ob nun gleich der Chan hierüber gelacht ; hat er doch zum drittenmahl etliche Soldaten commandirt / die ſie mit Gewalt holen müſſen. Der Weiber waren acht / an der Zahl : welche ſo bald ſie in den Saal gekommen ; befahl der Stathalter / ſie alle zu enthaupten : dörffte auch keiner ſich unterſtehen / für ſie zu bitten ; weil ſie ſich fürſetzlich ſeinem Befehl hatten widerſtrebt : Wurden alſo / alles jämmerlichen lamentirens und Wehklagens ungeachtet / ohn alle Gnad / angeſichts aller vorhandenen Gäſte / geköpfft. Wie der Chan geſehen / daß die Gäſte darüber ſehr erſchrocken / und erblaſſet ; hat er mit Lachen / den Holländiſchen Viſiteur gefragt : Warum ſie ſo ſtill wären ? Und ſich entſchuldiget : er muſte zu erhaltung ſeiner Autorität nothwendig ſo ſcharff verfahren / und dergleichen Exempel ſtatuiren.

Die vorigen zwantzig Täntzerinnen / ohnangeſehen ſie hefftig erſchrocken / über den Anſchauen deß kläglichen Hinrichtens ihrer Mitſchweſtern ; haben ſich doch nichts dürffen mercken laſſen / ſondern wider ihren Willen / und gleichſam aller Unluſt zu trutz / gantz fröliche Geberden erzeiget / auch zehenmahl toller geſungen und geſprungen / weder vorhin.

Das iſt ein wenig zu hart geſtriegelt : ſprach Monſieur Gaſton : lieber hätte man ihnen ſolche Belohnung geben ſollen / wie ehmaln ein Brabantiſcher Kauffmann zu Antwerpen etlichen liederlichen Metzen gereichet : der ihrer einer vier in ſein Haus gefordert / und begehrt / ſie ſolten gantz entblöſſet / mit abgelegter Kleidung / vor ihm tantzen / und das Geld ſo er ihnen würde ſtreuen / aufſamlen. Wie ſie ihm in ſolchem allem gefolgt / und ſich / um etliche auszuworffene Müntze/ in ſeinem Gemach / gantz nackt / reiſſen und rauffen ; erwiſchte der alte Laur behend etliche heiſſe Brat-Oepffel/ und warff ſie den nackten Metzen auf die Rücken/ daß ſie Zeter ſchrien. Mit ſolcher Straffe / wolte ich ſie auch durch die Diener haben belegt ; wann ich Gubernator geweſt wäre.

Herr **Ehrenhold** antwortete hierauf : Beſſer hätte der Herr gethan / wann er ſie gar nicht kommen laſſen. Denn ich förchte / es werde / am letzten Gericht / ſolchen armen Huren ſelbſten erträglicher ergehen / weder denen/ die ſie beſtellen/ und an ſolcher unzüchtigen Uppigkeit ihre verhurte Augen weiden.

Freylich ſprach Herr **Lilienfeld** : denn dieſe Weiber ſind arme verlaſſene Tröpffinnen / welche / wann ſie ſich mit ihren ſterbenden Männern nicht lebendig wollen verbrennen laſſen : für unehrlich gehalten / von jedermann verachtet/ alles Vermögens beraubt / und alſo genöthigt werden/ ſich auf Hurerey und Täntze zu begeben.

* * *

Steht es aber / fragte Herr **Cronenthal**/ in ihrer Willkühr / den Mann zu überleben / oder nicht ? Ich habe von einem alten Geſetz geleſen / vermög deſſen ſie dazu würden gezwungen : um dadurch abzuwenden / daß die Weiber / welche ſehr geil und unkeuſch waren / nach ihrer Männer Tode kein Verlangen trügen / noch ſie mit Gifft/ wie vorzeiten geſchehen/ vergäben.

Es kan wol ſeyn / gab Herr **Lilienfeld** zur Antwort/ daß die Gewonheit / durch ein Geſetz / aufgenommen : die Indianiſche Braminen wenden aber / jetziger Zeit / andre Urſachen vor ; werden auch nicht anders / weder durch Forcht der vermeinten Schande und Verlaſſenheit / dazu gezwungen. Es hat neulich ein gelehrter Mann von dem Heidenthum / Religion und Gebräuchen der Indianer / ein Holländiſches Büchlein verteutſchet : darinnen dieſe Gewonheit deß Verbrennens gründ- und ausführlich beſchrieben / und/ (geſtaltſam ich hiemit kürtzlich erzehlen will) alſo davon berichtet wird.

Sie/die Indianer / vermelden / die Frau könne / nach dem Tode ihres Mannes / ohne groſſe Sünde bey Leben nicht bleiben ; es wäre dann / da ſie Kinder hätte : welche/

da ſie ihr lieber ſind / weder der Mann ; werde es ihr zu keiner Sünde gerechnet. Jedoch könne man ſie nicht dazu nöthigen ; wann ſie lebendig ſich ins Feuer zu ſtürtzen / ſcheuet : denn ein ehrliches Weib / die ihren Ehemann treulich liebet / werde ohne das nicht Nein dazu ſagen. Solches ihnen deſto beſſer einzubilden / und beherzter zu werden ; ſtellen die Weiber ihnen ſelbſten etlicher berühmter Weiber Exempel für Augen / die ehemaln dergleichen gethan. Denn es erfordern dieſe Leute eine ſolche Ehrerbietung von ihren Weibern / daß ſie ſprechen : Eine Frau müſſe zu erſt / und vor allen Dingen / an ihren Mann gedencken / auch auf ihn alle ihre Gedancken gerichtet ſeyn. Ja würde ſie auch darüber gar nicht an Gott gedencken ; ſo ſolte es ihr doch nicht zur Sünde beygemeſſen werden : weil der Mann / an ihrer Statt / an Gott gedencke. Die Frau möge / mit gutem löblichem Fuge / alles ohn unterſcheid thun / was ihr der Mann befehle ; es ſey gleich gut oder böß : denn weil ſie / ihrem Manne zu gehorſamen / verbunden ; ſtehe die Sünde auf ihm.

Ich muß bekennen / ſagte Herr **Ehrenhold** / es muß wol ein blinder Gehorſam / von dieſen armen Weibern / ſeyn ; der ſie ſo gar in das Feuer leitet. Mögte aber wünſchen / der Herr nähme die Mühwaltung / und vermeldete ferner ; wie es dann / mit verwunderung ſelbiger Weiber / zugehe : ſintemal mich allbereit von langer Zeithero gedurſtet / ein ſolches recht zu wiſſen.

Welan ! antwortete Herr **Lilienfeld** / ſo will ich dem Herrn / aus demſelbigen Brunnen / ſchöpffen / woraus ich allbereit etliche Tropffen geholt.

Wofern ein Weib von ihrem Mann / in ſeinen letzten / gefragt wird / ob ſie auch mit ihm / nach ſeinem Tode / ſterben wolle ; und ſie ihm alsdann ſolches verheiſt : ſo macht man / gleich nach dem verſcheiden deß Mannes / dazu die Anſtalt. Jedoch wird ihr / ohnangeſehen / vermöge der vermeintlich wolanſtändigen Gebühr / ſie dazu verbunden ; noch freygeſtellet / ſolches zu thun / oder zulaſſen. Denn die Bramines halten dafür ; man könne ſie mit Gewalt nicht dazu treiben : als denen auch nicht erlaubt / ſolches einer zu rathen / die nicht ſelbſt Luſt dazu hat. Hergegen die vom edlen Geſchlecht **Settrea** (denn die Indianer ſind in unterſchiedliche Secten und Geſchlechter getheilt ; wie in erwehntem Tractätctätlein gar ausführlich zu leſen) werden ihre Weiber zum Feuer auch wol nöthigen. Geſtaltſam dann das Geſetz/ deſſen der Herr **Cronenthal** vorhin gedachte / und welches bey dem von Linſchooten / wie auch in einer Relation der Niederländiſchen Schiffarten / ja allbereit beym Strabone/ zu finden iſt / eigentlich nur die Edlen betroffen / und ihrethalben gemacht worden. Alſo daß der Autor deß beſagten Holländiſchen Tractätleins anzeigt / wie daß / Zeit ſeiner Anweſenheit in Indien / unfern von ſeiner Reſidentz / ein Edelmann geſtorben/ mit dem ſechtzig Weibern aufeins lebendig verbrand worden.

So bald nun der Mann tod; muß die Frau / welche/ beſagter maſſen / ihr Wort von ſich gegeben / denſelbigen Tag/ an welchem der verſtorbene Mann verbrant / zu Feuer; wann das Feuer / welches den Cörpern deß Manns verzehrt/ ſchier zu Kohlen worden. Der Mann wird / auſſer der Stadt / in einer gemachten Gruben verbrennet: das Weib ſetzt man / auſſer der Thür/ auf einen Stuhl / unter einer Bedeckung/ und ſchmückt ſie / ihrer Art nach / aufs beſte heraus: dabey werden die Poſaunen geblaſen / und Trommeln geſchlagen / auch der Frauen immerzu ein gewiſſes Kraut/ **Betel** genant/ zu eſſen gegeben. Unterdeſſen/ führet ſie immer den Namen Gottes im Munde: und meldet der Autor/ die letzte / welche er brennen ſehen / habe immerfort *Noraina* geſprochen / ſo hurtig und ſchnell / daß ſich zuverwundern geweſt.

Mit obgedachtem Betel / wird ihnen / von den Settreis oder Edlen / auch wol etwas eingegeben / dadurch ſie ihrer Sinnen bald beraubt / und wegen bevorſtehender Pein nicht traurig oder forchtſam werden: Wiewol die **Bramines** ihren Weibern dergleichen nicht thun: maſſen es ihnen/ wie gehört / nicht erlaubt/ die Weiber / wieder ihren Willen / zu zwingen.

Bevor das Weib aus dem Hauſe geht; nimmt ſie von ihren Befreundten Abſchied: und imfall ſie von dem Geſchlecht Settrea oder Soudra iſt; wird ihr in die eine Hand eine Citron / in die andere ein Spiegel gethan / und ſtets der Nahm Gottes von ihr genennet; nemlich deſſen / dem ſie dienen. Dafern ſie aber eine Bramminn; händigt man ihr etliche rote Blumen / ſo ſie ſonſt in ihren Tempeln/ dem Abgott

gott fürzuſtreuen pflegen / ein: um den Hals hangt ihnen ſelbiges Abgotts Bild. Auf ſolche Manier geht / oder trägt man ſie / aus der Stadt an die Stelle / wo der Mann verbrant / in Begleitung ihrer Freunden / die ihr hertzhaffte zuſprechen. Ehe ſie aber ins Feuer ſpringt; badet ſie vorher / in einem Waſſerpful / welcher unfern davon / ihren Leib. Hernach nimmt man ihr die Juwelen ab / damit ſie behangen war / und verrichtet einer von den Braminen deß Orts ein Gebet; werden auch an die Bramines Allmoſen ausgetheilt

Nach Verrichtung deſſen / zeucht ſie auf dem Waſchplatz ein gelbfarbenes Todten-Kleid an; geht darauf von dem Waſſer mit Freuden / an ihre feurige Grabſtätt: welches eine Grube voll glüender Kohlen iſt. Jedoch damit ihr der grauſame Anblick ſolcher Glut keinen Schrecken errege; benehmen ihr etliche fürſtehende Matten das hineinſchauen: und hält ſich ein jeglicher unter den Umſtändern / mit einem in der Hand haltendem Scheid Holtz / bereit; ſolches ſo bald ſie ins Feuer geſprungen / auf ihren Leib zuwerffen.

Wann ſie ſich nun der Gruben genähert; gibt es / zu Ende der Gruben / einen erhabenen Ort / von der daſelbſt ausgegrabenen Erden angeworffen: denn ſteigt ſie hinan / biß daß ſie die Matten erreicht / welche beſagter maſſen / ihr den Anblick deß Feuers verhindert: nimmt nochmaln ihren Abſchied / von denen / ſo umher ſtehen / und ihr einen Muth einſchwätzen: wirfft darauf ein Sieb / dadurch man den geſtämpffelten Reiß ſichtet / oder dergleichen Hausgeräth / über die Matten ins Feuer hinein: geuſt hiernechſt einen Hafen vol Oele / theils aufs Häupt; nennet indeſſen ſtets den Nahmen Gottes: und nachdem die Matte hinweg gethan; ſpringt ſie von oben nieder mit dem Oeltopff in die Glut: wird alsdann geſchwinde von den umſtehenden / eines Mannes hoch / mit Höltzern bedeckt. Und ſolches bringt die Weiſe der Settreas mit.

Der Braminen Weiber aber werden noch weit grauſamer hingerichtet: maſſen dieſe nicht ins Feuer ſpringen / wie jene; ſondern / auf einen Holtzhauffen / ſich zu ihrem todten Mann legen laſſen; gleich wolten ſie neben ihm einſchlaffen. Wann ſie alſo neben ihm liegen; wird ein groſſer Hauffen Holtzes ihnen über den Leib / gerichtet / und ſolches angezündet an dem Ort / da ihre Häupter liegen: wohin etwas Oele gegoſſen / und Pech gelegt; um das Holtz deſto füglicher in den Brand zu bringen.

Demnach ſie nun in der glüenden Hölen lieget; erheben etliche herumſtehende Weiber ein groſſes Heulen und Klagen/ und ſchlagen dabey/ gleich verzweiffelten Leuten/ an ihre Bruſt.

Der von **Mandelslo** erzehlet/ in der Verzeichniß ſeiner morgenländiſchen Reiſe / auch einen Weiberbrand; aber mit etwas veränderten Umſtänden: und berichtet / er habe zu **Cambaja** ſolches/ mit groſſer Verwunderung / zum erſtenmal geſehen/ von einer **Rasbutin** / einem fürnehmen ſchönem Weibe/ ſo noch nicht über 20. Jahr alt geweſt. Dieſer ihr Mann ſey / bey 200. Meilen von Cambaja / erſchlagen: im Mangel deſſen Cörper nun/ habe ſie doch ihr feuriges Begräbniß allein halten wollen: und deßwegen lange zuvor / um dieſen Tod / bey dem Sulthan oder Gubernatorn ſelbiger Stadt / angehalten; welcher es ihr anfangs nicht erlauben wollen; weil ihres Mannes Cörper nicht zur Stelle. Nachdem ſie aber dennoch endlich ſolches erhalten; iſt ſie mit groſſer Freudigkeit / zum Holtzhauffen gangen. Derwegen ſelbiger Cavallier auch in der Meinung ſtehet/ ſie müſſen was davor einnehmen / welches ſie behertzt mache; daß ſie dazu/ wovor ſich ſonſt die Natur entſetzt / ſo freudig ſeynd.

Den Anfang ſolcher Proceſſion / ſchreibt er / haben etliche Spielleute gemacht/ mit zweyerley Art Paucken und Schalmeyen. Dieſen folgten Jungfern und Weiber / welche vor der lebendigen Leiche herſpieleten und tantzten: Hinter ihr gieng auch viel Manns-und Weibs-Volck / neben etlichen Kindern. Sie/ die Wittwe/ war mit köſtlichen Kleidern angethan/ mit Ringen/ Armbändern an Händen/ Armen/ Beinen und Füſſen/ nach ihrer Art/ wolgeziert.

Als ſie zum Holtzhauffen kam; nahm ſie Abſchied von allen ihren Freunden; theilte ihre Kleinodien und Geſchmeide unter ſie. Davon das unvermuthliche Glück dem von Mandelslo auch etwas beſcheret. Denn wie er / neben zween Engelländern / zu Pferde / nechſt bey ihr / gehalten; hat ſie/ ſeiner Muthmaſſung nach/) an ſeinen und der andern Geberden/ vermerckt/ daß ſie von ihnen würde beklagt: Derwegen etliche Braſoletten vom Arme geriſſen/ und ſelbige ihnen zugeworffen: wovon angezeigter Cavallier eines ergrieffen/ und zur Gedächtnuß behalten.

Demnach ſatzte ſie ſich auf einen gar hoch aufgeſtaffelten Holtzhauffen/ welcher meiſt von Apricos- oder Morellen-Holtz mit Sandel durchleget/ und mit wolriechenden Oel begoſſen. Wie ſolches/ auf ihren Befehl angezündet ward; goß ſie/ über ihren Kopff und gantzen Leib/ aus einem groſſem Kruge/ ein wolriechendes köſtliches Oel: welches die Flammen deß Feuers vermehrte/ und zu ihr führte. Daß alſo ſie ohn einigen Geruff / oder Ubel-Geberde von Qual/ in einem Hui und Augenblick / gleich als mit einem Blitz getödtet wurde. Es ſtunden etliche ihrer Freunde/ welche auch gantze Krüge voll Oel zu der Glut goſſen: damit der Brand deſto eilfertiger alles auffraß. Die Aſche wurde hernach ins Waſſer geſchüttet.

In dieſem Scribenten wird/ von der fürſtehenden Matten/ nichts gedacht: kan aber wol ſeyn/ daß ſolches dabey nicht nothwendig erfordert werde.

Das iſt ja eine ſchreckliche Blindheit/ ſprach hierauf Herr **Ehrenhold**/ damit der Teufel die armen Leute ſchlägt; und ſelbiges Weibervolck/ vor andern Heidinnen/ gar unglückſelig/ daß ſie ſich/ bey der Verheirathung/ zugleich den Männern/ und auch dem Tode müſſen verloben. Mich wundert aber/ wann ſie je viel auf ſolchen Selbſtmord halten? warum ſie nicht lieber einen andren Tod erwehlen/ mit dem ſie leichter davon kämen.

Sie müſſen/ antworte der Herr **Lilienfeld**/ nicht eben nothwendig durchs Feuer ſterben: ſondern mögen ſich auch wol lebendig/ bey ihren Männern/ begraben laſſen. Welches dann/ was die Zurüſtungen betrifft/ auf gleiche Manier angefangen; aber nicht vollendet wird. Denn wann ſich/ vorerzehlter maſſen/ das Weib gehabet; führt man ſie mit Trummeln/ Poſaunen und Pfeiffen/ nach der betrübten Grufft zu/ die für ſie gemacht: da ſie ihren todten Mann antrifft.

In ſelbige Grube/ welche wie ein Keller ausgegraben/ und gewölbet iſt/ geht man Staffelweiſe hinunter. Die Frau/ ſo man begraben ſoll/ tritt allgemählich ſolche Stegen hinab/ und ſetzt ſich/ in dem Gewölbe/ auf eine irdene Banck/ nieder: nimmt ihren Mann in den Arm/ und beräuchert ihn mit Weihrauch/ welches ſie auf einen Topff mit Feuer wirfft. Nach Vollbringung deſſen/ hebe man an/ das Grab nach gerade zuzuſcharren; jedoch/ ſonder ungeſtümen werffen der Erdklöſſe/ damit dem Weibe nicht weh geſchehe. Wozu dann die Frau ſelbſt hilfft/ und die Erde auf ihren Leib ſcharret.

Wann ſie nun ſchier biß an den Hals bedeckt; halten etliche unter ihren Begräbern ein Tuch/ vor das Loch: auf daß nicht ein jeder ſehe/ was ſie machen; noch die andere zuſchauende Weiber dadurch abgeſchreckt werden/ künfftig dergleichen auszuſtehen. Nach fürgehaltenem Tuche/ geben ſie dem Weib Gifft ein/ und/ wann ihr ſolches beygebracht/ bricht ihr einer/ hinter dem Tuch/ mit ſolcher Behendigkeit/ den Hals/ daß es faſt keiner der Zuſeher gewahr wird.

Solchen Mord und grauſames-hinrichten um deſto gedultiger/ und beherzter zu erleiden; wird ihre einfältige Leichtgläubigkeit/ durch die verlogene **Braminen**/ beredt: daß ſie hiermit ihre Männer aus der Höllenpein erlöſen können; auch den Brand deß Feuers nicht beſonders werden empfinden; dafern ſie es aus groſſer Liebe thun. Welches die unſeligen Weiblein ſo hin glauben: weil keine ihrer verbranten Fürgängerinnen hievon ihnen beſſern Nachricht ertheilen kan.

Den jenigen hergegen/ welche ſich wegern/ alſo mit ihrem Manne zuſterben/ widerfähret allerhand Schimpff und Spott. Mann ſchneidet ihnen das Haar ab: ſie dürffen keine Kleinodien mehr tragen/ auch nicht wieder heirathen: werden überdas alles Anſehens/ Ehren/ und beſitzenden Güter beraubt. Maſſen der älteſte Sohn in deß Vattern/ in Entſtehung aber deſſen/ deß verſtorbenen Bruder/ in die Erbſchafft tritt/ und der Wittwen zuſamt den Töchtern nichts mehr/ als nothdürfftigen Unterhalt zu reichen/ befugt. Damit kommt es/ daß die hinterbliebenen Weiber mehrentheils ſich vor Täntzerinnen und Huren/ vorbeſagter Geſtalt/ laſſen brauchen: maſſen ſie/ ohne das/ von den ihrigen/ nicht beſſer geſchätzt werden.

Herr Ehrenhold ſeuffzte hierüber und ſprach: **Ach! wie ſeynd wir Menſchen doch ſo geſchäfftig und mühſam/ uns ſelber zuverderben; wann uns Gottes**

Wort und Geiſt nicht erleuchten! Wolte GOtt/ wir Chriſten ſuchten ſo emſig das Leben; als wie dieſe blinde Heyden den Tod! Aber gewiß iſts/ daß/ ob ſie gleich/ ihres Unglaubens halben/ der Verdamniß nicht entgehen/ ſondern wie Teufels-Märtyrer/ ſterben; ſie dennoch alle unchriſtliche Chriſten/ die den rechten Weg geſehen/ und nicht gewandelt/ hefftig beſchämen werden. Daß jene/ ſag ich/ für den glühenden Rachen deß Todes nicht fliehen; wir aber bey einem geringen Feuerlein der Anfechtung/ ſo zart und ungedultig ſeyn: da jene doch/ aus dem zeitlichem/ leider ins ewige Feuer; wir/ durchs Creutz-Feuer/ ins Leben gehen; welch eine Schande iſts!

* * *

HIernechſt bat er den Herꝛn Lilienfeld/ das vor ihm ſtehende Glas auszutrincken: ließ auch gleich darauf ihm ein ſonders friſches einſchencken/ und preſentirte es ihme/ mit Bitte/ er und die andre Herren/ möchten doch anzeigen/ welcher Wein ihnen am gefälligſten; angeſehen der erſte aus ſeinem eigenem Keller; der andre aber/ vom Weinſchencken/ geholt wäre. Denn/ ſagte er/ unſre Weinſchencken/ ſind zuweilen Weh-einſchencken und Weintäuffer. Doch pflegt mir der/ von welchem dieſer kommt/ gemeiniglich einen guten Trunck zu ſenden. Die Herꝛn laſſen doch eins herum gehen/ und verſuchens: um zu wiſſen/ bey welchem wir bleiben ſollen. Vielleicht möchte/ unter dieſen beeden Weinen/ einer etwas gelinder ſeyn; damit ich der Wirthe ihrer höflichen Art zu reden gebrauche. Dann wann ſie ſehen/ daß der Gaſt merckt/ der Wein ſey gewäſſert; wiſſen ſie es alſo gar fein zu entſchuldigen; ſprechend: Er iſt nur nicht ſo hart und ſcharff/ als der andre; ſondern gelinder und lieblicher.

Herꝛ Lilienfeld antwortete: Die Warheit/ und der Wein reiſen beederſeits/ mit groſſer Gefahr eines Anſatzes/ über Land und Meer. König Heinrich dem Vierdten in Franckreich riethe ein Rehabeams-Rath: er ſolte auf das Waſſer einen Zoll ſchlagen: der König legte es mit dieſer ſchertzhafften Antwort ab: Waſſer zu Wein machen/ ſteht allein Gott/ und nicht mir zu. Es hat aber das Anſehen/ ihrer viel Weinſchencken ſeyn hierinnen/ demſelbigen König / an Kunſt überlegen: ſintemal ſie gar meiſterlich aus Waſſer Wein zu machen wiſſen. Vor allen ſeynd die Herbergirer und Gaſtgeber darauf abgerichtet: alſo daß/wer ſothane Wandlung nicht prüfen will; ſelbiger ihnen nur künlich den Wein theurer bezahle.

Jener aber / ſprach der Herr **Cronenthal** / hat die Sache anders angegriffen / ſich ſeines Schadens zuerholen. Denn / als der Wirth ihm einen ziemlich gewäſſerten Wein auftrug; nam er ihm für / deſto mehr zu eſſen/ und that eine Mahlzeit / daran ihrer wol ſechs ſich hätten erſättigen mögen; biß der Wirth unwillig ward / und fragte: **Ob ſeine Mühle dann nicht eins ſtille ſtehen würde?** Dem der andre antwortete: **Wie kan ſie ſtille ſtehen; ſintemal ihr nicht aufhöret/Waſſer darauf zu gieſſen.**

An dieſem gegenwärtigem Wein aber / trag ich keinen Zweiffel; denn er hat einen reinen lieblichen Geſchmack: und ſieht auch nicht zu vermuthen / daß man dem Herrn was ſchlimmes ſchicken werde. Im Gegentheil / wann es bey ſolcher Gelegenheit wäre / da der Argwohn Statt hätte; wüſte ich ſchon Mittel/zu erkündigen/ob der Wein gemiſcht/ oder nicht.

Ey lieber; ſprach Herr **Ehrenhold** / der Herr mache mich ſolcher Kunſt theilhafft: ich will meinen Sack mit Künſten gleichfalls herum ſchütteln / und durchſuchen/ob eine darunter zufinden / damit ich den Herrn/an Statt Lehrgeldes/wieder verehre.

Wer weiß? antwortete Herr **Cronenthal** / ob mein Kunſtſtück nicht vorhin darunter / und der geringſten eines von denen iſt/die der Herr in Vorrath hat!

Wann gleich; erwiederte Herr **Ehrenhold**: ſo wird es doch vielleicht einem oder dem andern / von unſerer Geſellſchafft / etwas neues ſeyn; oder aufs wenigſte Anlaß / zu dergleichen Diſcurſen / ertheilen.

Wolan dann! ſagte Herr **Cronenthal** / ſo wag ich mich/ auf deß Herrn geheiß / mit meiner Kunſt auf den Marckt: findet ſie keinen Käuffer; ſo behalte ich ſie für mich allein. Zur Probe /ob der Wein mit Waſſer gemiſcht / oder nicht; wolte ich ein rundes Geſchirr mit einem engen Hals nehmen / und mit Waſſer füllen; hernach ein andres gleichhälſiges: und darinnen den Wein thun/ der nicht / der Verfälſchung halber/verdächtig. Drittens / kehrte ich das Waſſer-Geſchirr um / es dergeſtalt auf das andre / worinn der verdächtige Wein/ſtellend und bequemend / daß ein Mundloch auf daß andre gienge / und die Säffte/nemlich Wein und Waſſer / ſich beederſeits berührten ; jedoch mit ſolcher Behutſamkeit / daß keine Lufft zwiſchen den Löchern ſich eindringe. Nach ſothaner verfaſſung / wird das Waſſer aus ſeinem Geſchirr herab in das andre flieſſen ; der Wein hingegen aufwerts ſteigen in das andre / darinn vorhin das Waſſer war. Wann man nun am Geruch und Geſchmack erkennet / daß aller Wein aus ſeinem Geſchirr heraus und das Waſſer allein gelaſſen ; muß man alsdann ſehen / ob itzo mehr Waſſer in dem unterſten Geſchirr obhanden/ weder vorhin in dem oberm geweſt : angeſehen dieſes ein unbetriegliches Anzeigen / daß das übrige Waſſer ein Zuſatz deß Weins geweſen ſey.

Das läſt ſich hören / ſagte Herr **Ehrenhold** : aber wie/ wann irgend das obre Geſchirr : ſo eben nicht voll würde/und etwas Waſſer ſamt dem Wein mit hinein drünge?

Herr **Cronenthal** antwortete : Der Herr erinnert mich/ zu rechter Zeit. Es kan ſolches leicht geſchehen. Da muß man nun behende das obre Geſchirr umkehren / das Mundloch mit der Hand genau und feſt beſchlieſſen : alsdann wird ſich das jenige Waſſer/welches ſamt dem Wein in das oberſte Geſchirr mit hinauf gedrungen / abſondern / und auf den Grund fallen ; der Wein aber in die Höhe ſteigen / und den obern Theil deß Glaſes einnehmen. Selbiges Waſſer bringt man darauf / mit einem leinen oder wollenem gedrehetem Tocht/heraus ; welches auch noch zu deme gehöret / da der Wein vorhin mit vermiſcht war.

Die Probe iſt gut ; ſprach Herr **Neander** : man hat aber auch noch eine andere. Nehme einer ein poröſiſches ſubtil-löcheriches hölzernes Gefäß/ und thue Wein darein : iſt er gut ; ſo wird er darinn bleiben : wo er aber verfälſcht ; heraus rinnen.

Herr **Lilienfeld** kam auch dazu/ und ſprach : Mir iſt geſagt : Mann ſolle den Wein in einen gantz neuen ungenützten Hafen gieſſen / und ſolchen ein paar Tage aufhencken : dann werde der Hafen rinnen / wofern der Wein wäſſericht Oder man möge einen Schwamm mit Oele feuchten / den Weinkrug damit verſtopffen / und dieſen hernach neigen :

dann werde das Waſſer / imfall etwas darinnen/ allein heraus flieſſen.

Recht! fügte Herꝛ **Neander** hinzu ; ich habe ſolches auch verſucht; wiewol mit noch einer andern Zubehör. Ich thät in einen Weinlegel etwas Allauns; bedeckte nachmals das Loch mit einem Oel-genetztem Schwammen/ und hielt das Gefäß niederwerts: da floß das Waſſer heraus.

Ich ſehe wol / ſprach Herꝛ **Cronenthal** / meine erzehlte Probe iſt ein Mutter vieler Kinder worden / und hat andere mehr nach ſich gezogen.

Was Wunders! antwortete Herꝛ **Neander** : haben ſie auch doch mehrentheils alle einen Vatter / nemlich den **Porta**/ der ſie gegeben / und für gewiß hält. Geſtaltſam derſelbe auch noch etliche andere gibt; als unter andern dieſe. Man gieſſe eine gewiſſe Quantität Weins in eine gläſerne Flaſchen; ſetze dieſe darauf in ein eißkaltes Waſſer; laſſe ſie darinnen ſo lang ſtehen / biß alles/ was in der Flaſchen / gefreuert. Dafern der Wein lauter und ungefälſcht ; wird er gar langſam gefrieren: hat er aber Waſſer; wird es nicht lange wären. Wann nun der Wein zu Eiß worden; ſo zerbricht die gläſerne Flaſchen / (oder ein anders gläſernes Geſchir:/) über einer Schüſſel : und dann wird am erſten der Wein/ weil er wärmer/ als Waſſer/ wiederum ſchmeltzen; das Waſſer hingegen am längſten Eiß bleiben: aus deſſen Proportion oder Maſſe/ (nach gedachtes **Portæ** Meinung) zu erforſchen ſteht/ wie viel Waſſer in ein gantzes Weinfaß ſey gekommen. Ich laſſe dieſe Probe ſo fern paſſiren/ daß man dadurch erfahren könne/ ob der Wein mit Waſſer vermengt; keines Weges aber/ daß man zugleich wiſſen ſolte / wie viel Waſſers in dem gantzen Weinfaß ſey.

Monſieur **Gaſton** fieng an : Ich bedarff deß alles nicht! beſondern/ ſo ich einen Wein in Argwohn faſſe/ kan mir meine Nachbarin / wann ſie zu meiner Frauen Mutter kommt/ bald aus dem Traum helffen: denn ſo der Wein wäſſerich/ den man ihr fürſetzt; formirt ſie den Mund gleich einem verſchrumpfften ledernen Beutel/ oder einem Froſch: iſt er aber gut; ſo leckt ſie das Maul ein mal oder etliche. Die Probe betreugt mich nicht; ſondern iſt gewiß.

Letzlich warff Monſ. **Berrintho** auch das ſeinige hinzu/ ſprechend : Weil es ja überal itzo probirens gilt; will ich auch eine Probe / aber gar leichte / hinzuthun. Hab ich am Wein einen Zweiffel; ſo werff ich einen Apffel oder Birn hinein. Geht der Apffel (oder die Birn) zu Grunde; ſo hat der Wein keinen Zuſatz: ſchwimmt er hingegen oben; ſo iſt er gemiſcht. Ausbenommen / wo der Wein noch neu iſt: denn bey ſelbigem / begibt ſich das Gegentheil; nemlich / daß der Apffel ſchwimmet / wann der Moſt rein und aufrichtig; und hergegen ſinckt / da dieſer mit Gänſewein vermiſcht iſt.

Das iſt eine Sache / die leicht und ſonder Mühe zu experimentiren; ſagte Herꝛ **Ehrenhold**: nam damit einen Apffel / verſuchte es / und befand / daß es richtig eintraff

Als dieſes geſchehen; erinnerte Herꝛ **Cronenthal** den Herꝛn **Ehrenhold** ſeines Verſprechens; nemlich / daß er ihm auch von ſeinen Künſten mitzutheilen / hätte verheiſſen.

Herꝛ **Ehrenhold** konte es nicht laugnen: bate aber um Friſt / und tranck dem Herꝛn **Cronenthal** ein ziemlich groſſes Glaß Wein zu / welches oben die Geſtalt eines Trichters hatte / in der Mitten gar enge zuſammen gieng; hernach aber unten eine weite runde Form gewann. Dieſes / ſprach er / würde / an ſtatt eines **Willkomms** / dem Herren zu neigen gebühren: Nachdemmal aber unſere Geſetze ſolches nicht zulaſſen: als will ich ihm ſolches halbbringen / und / indem er mir die übrige Helffte wird Beſcheid thun; mich darauff beſinnen / wie dem Herren / von wegen der begehrten Kunſt / ein Gnügen von mir wiederfahre.

Nach ſeiner guten Gelegenheit / mein Herꝛ / antwortete der Herꝛ **Cronenthal**. Gott geſegne ihm unterdeſſen ſeinen Trunck.

Herꝛ **Ehrenhold** ſagte: Für unſer zween iſt das Glaß nicht voll gnug: nam alſo den Weinkrug / und ſchenckte es biß oben voll. Ehe er aber tranck / reichte er dem Herꝛn **Cronenthal** das Glaß / und bat er wolte den Wein koſten / ob er ihm auch beliebe; denn er ſey aus einem andern Faß; Herꝛ **Cronenthal** wegerte ſich anfangs / fürwendend / er trincke alles mit: nam dennoch letzlich / auf höfliches inſtändiges Anhalten / das Glaß in die Hand / prüfte den Wein und ſagte / der Wein gefiele ihm nicht übel / ſo weit ſich ſeine Zunge darauf verſtünde: reichte es darauf dem Herꝛn **Ehrenhold** wieder; welcher es darauf ungeſäumt tranck / biß auf die Helffte/ und ſelbige dem Herꝛn **Cronenthal** vollends außzutrincken überreichte. Dieſer hatte kaum angeſetzt / als er behende wieder abzog / und rieff : Ich ſehe wol / der Herꝛ will mir die Kunſt im Trunck eingeben! Wie ſo ! fragte Herꝛ **Ehrenhold**. Es iſt Waſſer ! antwortete Herꝛ **Cronenthal**. Ich wüſte nicht/ verſetzte jener/ wie es ſolte Waſſer ſeyn ? hab ich doch den Herren laſſen den Wein koſten / und ſelbſten davon getruncken. Es iſt einmal nicht anders / erwiederte Herꝛ **Cronenthal** / weder ein liebes pur lauteres Waſſer. Das hätte ich nicht getraut/ daß der Herꝛ ſo unvermerckt und ſubtil Wein in Waſſer verwandeln könte. Nun wolan! ich bleibe davor ſein Schuldner/ und bin bereit ihm / mit gleicher Täuſcherey/ eines zu bezahlen.

Herꝛ **Ehrenhold** gab/in Lachen/ zur Antwort : Ich habe gewißlich den Wein nicht verwandelt in Waſſer : leugne unterdeſſen gleichwol nicht; daß ich / in einem eintzigem Glaſe/ guten klaren Wein/ den der Herꝛ vorhin geprüfet / und doch auch lauteres Waſſer gehabt. Hierauf zeigte er ferner die Urſach und Weiſe/ wie es zugienge/ an.

Ich hatte es zu erſt/ ſprach er/ mit bloſſem Waſſer/ biß dahin/ wo die Runde deß Glaſes ſich verleurt/ und in der Mitten zugeſpitzet wird/ füllen laſſen : Geß hernach allgemach den Wein darauf : welcher/ wie der Herꝛ wiſſen wird/ ſeiner Natur nach / oben ſchwimmet / und in einem ſo formirtem Glaſe nicht leichtlich mit dem Waſſer ſich vermiſchet. Dieſen tranck ich / den Herꝛn deſto luſtiger zubetriegen / oben ab / da er noch lauter und vollkräfftig war: Nachdem ohngefehr zwey Drittheil von der Helffte außgetruncken; muſte ich gemiſchten Wein trincken/ biß auf die Helffte deß Glaſes: Woſelbſt das klare Waſſer anfieng ; welches ich dem Herꝛn gepreſentirt. Hätte ich aber erſt den Wein hinein goſſen/ und hernach Waſſer darauf ; ſo wäre meine Kunſt nicht angangen: beſondern mir ein gantz wäſſerichter Wein zutheil worden : es wäre dann/ daß ich eine gute Weile gewartet hätte / biß das Waſſer/ welches ſchwerer als der Wein/ zu Grund geſuncken/und der Wein nach gerade hinauf in die oberſte Helffte deß Glaſes geſtiegen wäre.

Bey dieſer Gelegenheit/muß ich auch dem Monſ. **Bertintho** ſeinen Fehler entdecken. Denn ich habe in acht genommen/ daß/ als er vorhin/ ſeiner Gewonheit nach/ ſein Glaß mit Waſſer miſchte; erſtlich das Waſſer/ der Wein aber hernach/ von ihm eingeſchenckt wurde. Auf die Weiſe mag keine gute Vermiſchung geſchehen: angeſehen/ wie gedacht/ das Waſſer/ ſeiner Schwere halben/ nicht aufſteigt/ beſondern hernach muß allein getruncken werden; welches aber gar unlieblich und nicht geſund iſt.

Monſieur **Berrincho** bedanckte ſich der Unterrichtung; entſchuldiget doch darneben dieſe ſeine Gewonheit damit/ weil man in Welſchland/ da es ſtarcke Wein gebe/ ſo ſonderlich genau nicht beobachtete/ ob man vor den Wein/ oder das Waſſer einſchenckte: derwegen er biß dato auch noch keinen Unterſcheid hätte gehalten; da es doch gleichwol der Teutſche Wein zuerfordern ſchiene.

* * *

Ich möchte doch gern die natürliche Urſach wiſſen/ fieng Monſ. **Gaſton** an; wie es dann die Waſſertrincker machen/ die eine gute Quantität Waſſer in Leib ſauffen; hernach allerley Species von Säfften/ nemlich Wein/ Brandewein/ Eſſig/ Roſenwaſſer und dergleichen/ an Farben/ Geruch und Geſchmack unvermiſcht auf eines wieder von ſich ſprützen: Geſtaltſam ich ſelbſt unterſchiedliche Mahl mein Schweißtüchlein damit angefeuchtet.

Herr **Cronenthal** gab ihm Beſcheid/ ſprechend: auch ich habe ein klein Fläſchlein ſolches Weins aufbehalten/ einem gelehrten **Medico** gezeigt: der es probirt/ daß es etliche Tage ſeine Tinctur behalten. Wie es aber zugienge; davon hat er/ ohnangeſehen ſeine Erfahrenheit und Verſtand der geheimen Kammer der Natur weiter/ als über die bloſſe Schwellen geſchritten/ nichts gründliches/ ſondern lauter muthmaſſende Meinungen fürgebracht. Geſtaltſam ich auch noch andere gar geſchickliche Chymiſten darüber gehört: die mich gleichfals/ ihrer unterſchiedlichen und differenten Antwort wegen/ in der Ungewißheit gelaſſen. Man ſagt/ der Künſtler ſolle es einem hohen Potentaten haben heimlich entdecken müſſen: ob dem ſo ſey; kan ich nicht wiſſen. Vermeine doch/ wann es geſchehen; würde es ſchon weiter ausgebreitet ſeyn.

Nein/ mein Herr/ antwortete Monſ. **Gaſton**; groſſen Herrn ſteht/ auf guten Glauben/ kühnlicher was zu vertrauen/

trauen/ als andren Her:n : denn **die Verſchwiegenheit iſt ein Nagel mit/dann ihres Stats Wolfahrt hangt/ und die Decke / darein ſie alle geheime Rathſchläge einwickeln/ damit keine widerwertige Lufft hinzukomme.**

Her: **Cronenthal** gab zur Wiederrede : dem ſey / wie ihm wolle ; ſo bleibt es doch biß auf dieſe Stunde ungewiß/ ob es eine geheime natur-oder übernatürliche verbottene Kunſt.

Her: **Neander** ſagte : In der Natur ſtecken viel Geheimniſſen/ welche/ wann ſie / ſonder Entdeckung der würckenden Urſachen/ gezeigt werden ; gar bald den Schein einer Zauberey gewinnen mögen. Von dieſes Waſſertrinckers Secreten weiß ich zwar nicht/ ob ſie aus der Schulen der Chymicorum/ oder deß ſchwartzen Lehrmeiſters herrühren : ſo viel aber iſt gewiß/ daß man gar leicht vielerley Säffte / in einem Geſchirr zugleich/ unvermiſcht behalten könne. Ich will / in einem länglich-runden Glaſe/ Milch / Oel / geſchmeltzte Butter/ Bier / weiſſen und roten Wein / dazu den *Spiritum Vini*, und andere Säffte mehr/ ſo unterſchiedlich aufbehalten / daß keines deren ſeine Farbe verändern/ noch mit dem andern vermenget werden ſoll.

Das möchte ich wol ſehen / ſprach Her: **Ehrenhold.** Der Her:/ antwortete Her: **Neander** / verſehe uns nur mit den gemeldten Säfften ; alsdann will ichs thätlich alſobald erweiſen. Wann der Her: / erwiederte Her: **Ehrenhold** / die Mühe haben will; ſo ſollen ihm ſelbige Sachen bald zur Hand geſchafft werden. Befahl hierauf dem Diener/der Köchin zu befehlen / daß ſie Oel/Milch und Butter aufs ſchleunigſte herbey brächte : ſandte auch gleich hin/ nach rothem Wein / und ließ aus ſeinem Keller ein Glaß Bier holen. Er für ſeine Perſon / bat die andern um Erlaubniß / und gieng unterdeſſen in ein Gemach / holte von dannen eine gläſerne Kugel / zeigte ſie den Gäſten. In dieſer waren gar artlich und eigentlich die vier Elementen / **Erde/ Waſſer / Lufft** und **Feuer** / jedes in ſeinem natürlichem Sitz fürgeſtellet. Und vermeldete Her: **Ehrenhold**/es hätte ihm neulich ein Chymicus ſolches Stücklein verfertigt: welches er dann biß annoch/zu ſeiner Beluſtigung/ verwahre. Es waren viererley Säffte / welche allezeit / man ſchüttelte und vermengte ſie / gleich wie man wolte / ihren vorigen Ort wieder einnahmen / und gedachte Elementen / nach lebendiger natürlicher Geſtalt / abbildeten.

Herr **Neander** nam es in die Hand / ſah es eine Weil an; vermerckt endlich / daß es dieſelbige Erfindung wäre/ die ihm auch bewuſt: erklärte darauf die Ingredientien/ wodurch ſolches effectuirt würde: Nemlich alſo: Am Grunde läge eine gewiſſe blaue Farbe / oder (welches eben das thäte) Spießglaß (*Antimonium crudum*) das gäbe von auſſen die natürliche Geſtalt deß irdiſchen Elements. Uber dieſes göſſe man/an ſtatt deß **Waſſers** / *Spiritum Tartari.* Wieder über dieſes einen zum drittenmal rectificirten *Spiritum Vini,* deſſen Farbe den Lufft preſentirt. Das vierdte wäre ein Chymiſches Oel *de Been* genannt / welches Farbe/ und leichte Subtilität den Glantz deß Feuers gäbe. Dazu hätten dieſe viererley Säffte die Eigenſchafft an ihnen/ daß/da man ſie gleich bewegte / durcheinander göſſe / hin und wider / oben und unter kehrte; jedes dennoch gleichwol ſeinen eigenen ihm von Anfang zugeeigneten Sitz/ gleichſam als eine gewiſſe Gegend oder Kreyß/ wieder einnähme.

Er fuhr/nachdem er die Gläſerne Kugel dem Herrn **Ehrenhold** wieder eingehändigt / weiter alſo fort: Es brauche aber eben nicht allemahl viererley Säffte; ſondern man kan durch eine Chymiſche Extraction / aus einer einigen Subſtantz/ dergleichen zu wegen bringen; wiewol ein jeder nicht damit umzugehen weiß. Der berühmte **Kircherus** hat 8. unterſchiedliche Säffte / auß etlichen Oelen und Spiritibus alſo bereitet / daß ein Safft ſein ordentlich über dem andern geſtanden: dadurch er die 8. Kreyſe der Himmeln ausgedrucket/ und darinnen/ vermittelſt magnetiſcher Kunſt/ die Planeten und Fix-Sternen / recht nach dem natürlichem Himmels-Lauff / herum gedrehet. Das halte ich vor ein Stücklein / ſo ſchauens und admirirens werth. Einer/ mit Nahmen **Trebellius** / verſpricht zwar dem König in Engelland in einer Epiſtel/ Er wolle Erden mitten im Waſſer/ Waſſer mitten in der Lufft (verſtehe in einem Geſchirr) die Luff mitten im Feuer / ſchweben und beſtehen machen: alſo und dergeſtalt / daß ſie Kreiß- oder Circulweiſe einander umgeben ſollen / gleichwie der Erdboden ſonſt natürlicher Weiſe von der Lufft wird umfangen. Ob ſolches zu thun mög-

möglich; wollen viele in Zweiffel ziehen: ich halte aber / Er habe ſich gegen einem Könige nichts berühmen dörffen/ welches er ihm nicht getraut werckſtellig zu machen/ und allbereit verſuchet: Inmaſſen hohe Potentaten gar curiöß neugierig und hitzig/ alle ſeltene Raritäten zuerfahren; und nicht leichtlich ruhen/ biß ſie in der That ſehen/ was man ihnen mit Worten/ zu thun/ verheiſſen.

Indem ſie ſolcher Geſtalt hievon gediſcurrirt; wurden alle Sachen/ darnach Her: **Ehrenhold** hatte geſchickt / herbeygetragen/ und Her: **Neander** damit veranlaſſet dem Herrn **Ehrenhold** ſeine Bitte zu erfüllen / und ihnen allen erweißlich zu machen/ was er vorhin/ von Unterhaltung unterſchiedlicher Säffte in einem Glaſe/ fürgegeben.

Demnach bate er um etliche runde Schnittlein Brods. Her: **Ehrenhold** ließ ihm das Brod / ſamt einem Meſſer/ geben / damit er ſeines Gefallens ſelber ſchnitte. Darauf nahm Her: **Neander** das Glaß / und goß erſtlich/ Milch/ ohngefehr auf 2. Finger breit dahinein: Uber die Milch / feiner Oel: über dieſes / legte er einen runden Schnitt Brods/ nach der Maſſe deß Glaſes geſchnitten. Auf das Brod goß er Bier; auf dieſes geſchmeltzte Butter: Belegte das wieder mit einem Bißlein Brod / und goß hernach weiſſen Wein darüber; Uber den Wein that er wieder ein Oel: über das Oel Brod: darauf einen rothen Wein. Alſo daß Milch / Oele/ Butter/ Bier / weiſſer und roter Wein in dem Glaſe unverändert ihre Farbe behielten. Und ſagte Her: **Neander** / Er wolte noch viel andere Säffte mehr hinein thun; dafern es nur die Fähigkeit deß Glaſes verſtattete.

Gewißlich/ ſprach Her: **Lilienfeld** / das iſt eine Sache/ welche / dem Augenſchein nach/ mit geringer Mühe und Unkoſten zu practiciren; und doch einem/ der es nicht weiß/ groſſe Verwunderung geben wird. Das iſt war / antwortete Herr **Ehrenhold**; bedanckte ſich gleich damit / gegen dem Herrn **Neander**/ der gehabten Mühe; und ſetzte ſeine gläſerne Kugel wieder beyſeits.

* * *

NAch dieſem fragte Her: **Lilienfeld** den Monſ. Gaſton/ ob er morgen würde zur Hochzeit gehen! Nein antwortete dieſer: man hat / meines Wiſſens / mich nicht geladen; es müſte dann/ in meinem Abweſen / geſchehen

hen ſeyn : welches mir aber meine Frau Mutter / oder unſere Dienerin / wol angezeigt hätten. Wer ſind aber die Hochzeiter ? Es iſt/antwortete jener/der Monſieur **Fleuriſides** / welcher ſeiner jetzigen Geſponß / der ſchönen **Anemonen** ſo lange aufgewartet / biß ſie ihre Liebes-Gewonheit ihm ertheilet; welche ſie morgen bey ehrlicher Copulation/mit einem erfreulichem Jawort/verſiegeln ſoll.

Herr **Cronenthal** beredte dieſes / ſprechend : Wer weiß ob das Jawort ſo gar erfreulich auch ſeyn wird ; wie es der Herr zwar allhie anitzo fürbringt ? Mir iſt geſagt der **Fleuriſides** / welcher jederzeit für einen liſtigen Buhler / und flüchtigen Mercur / dem keine bißhero hat hefften können/ gehalten worden ; habe ich vermeint / daß er eben zu einem heirathlichem Schluß mit dieſer Jungfrauen / die nichts / als die bloſſe Geſtalt zur Morgengabe und Brautſchatz hat / kommen ſolte ; beſondern nur einen freundlichen Gruß / Kuß / und dergleichen amoröſiſche Gunſt-Verſtattungen geſucht : in Betrachtung / ſein Stand und anſehnliches Vermögen keine Heirath würden zugeben. Jndem er aber / als einer Buhler-Fliege / in ihrem Hauſe zum öfftern herumgeflogen ; habe ſie ihn endlich / mit dem ſubtilen Spinnen-Gewebe einer artlichen Liſt / in ihre Netze bekommen. Nemlich ſolcher Geſtalt : Als **Fleuriſides** einmal ungewöhnlich groſſe Hitze und Liebes-Brand klagte; aber / bey der züchtigen **Anemonen** / ſo bald kein Leſch-waſſer antraff ; ſintemal ſie allezeit zur Antwort gab/ Er ſolte eine redliche Heirath thun , ſo würde ſich ſeine Pein bald wenden ; womit dann deutlich genug angezeigt war/ daß ſie ſich ſelbſten meinte : Wuſte er Ehrenhalben nicht anders / als ihr/ mit einem Complement/ſolche Hoffnung zu machen.

Anemone / welche der einfäligſten keine : war hurtig/ den Schimpff in Ernſt anzunehmen ; lockte ihn immer beſſer heraus / und ſagte endlich : wann ers ehrlich meine ; ſo ſolte er ſich belieben laſſen / um die Nachtzeit / zu einer beſtimmten Stunde / vor ihre Thür zu kommen : da ſie ihn dann ſelber / nach heimlich eröffneter Thür / in der Stille ihrem Gemach zu führen / allda ihm gründliche Erklärung thun / und alles ferner mit ihm abhandeln wolte.

Fleuriſides gedachte / diß wäre ihm ein gefundenes Eſſen: und ob er gleich nicht geſonnen mit **Anemonen** ſich in rechten Ernſt ehlich zuverſprechen; gedacht er doch die langerwünſchte / und unverhoffentlich jetzo preſentirte Gelegenheit nicht zuverſäumen / daß er mit ihr allein bey geheimer Nacht / converſiren möchte. Maſſen er nicht zweiffelte / ein mehrers / als bloſſe worte / von der **Anemonen** zu erhalten. Bildete ihm auch gäntzlich ein; **Anemone** wär es werth / daß ſie würde betrogen: denn da ſie keuſch / und nicht voll leichtſinniger Brunſt ſteckte; warum hätte ſie denn die **Nacht** / ſo **gewißlich keine Freundin guter Zucht** wäre / zuſamt der Einſamkeit / zu einer Unterredung fürgeſchlagen? Derhalben beſchloß er nichts weiter weder ſeinen Willen / zu vollbringen; ſolten auch hundert Seelen / wann je eine nicht genug / zum Pfande künfftiger Heirath darüber eingeſetzt werden; biß er ſein Verlangen geſtillet? Erinnerte und kützelte ſich dabey an jenem Vers eines Poeten.

Jupiter ex alto perjuria ridet Amantum.

Schwür' ein **Verliebter** gleich noch eins ſo hoch und viel;
Und bräch' es: hält' es doch nur Jupiter vor Spiel.

Mit einem ſo aufrichtigen Fürſatz / verfügte ſich der gute **Fleuriſides** / um die benante Zeit / in ihr Loſament: ward aber / durch ſeinen eigenen fürhabenden Betrug / betrogen. Denn **Anemone** / die nicht ihre Ehre und Jungfrauſchafft / gegen bloſſe Verſprechungen / zu verkauffen geſonnen; hatte ihrem Herrn Vetter / bey dem ſie der Zeit im Hauſe war / alles entdeckt; und dabey ihn gebeten / ihr behülfflich zu ſeyn / damit deß **Fleuriſides** fürgeſetztes Ubel zum beſten gekehrt würde: ſintemal ſie ihn auf andere Weiſe / weder zuverlieren / noch zugewinnen wüſte. Nachdem ſelbiger ihre Meinung angehört / und ihren liſtigen Anſchlag gelobt; bat er noch zwey andere Verwandten zu ſich; zeigte ihnen allen Handel an: und erhielt / daß ſie bey ihm / biß gegen erwehnte Zeit / verbleiben / und beyſtändig ſeyn wolten.

Die Sternen waren kaum aufgangen; als Monſieur **Fleuriſides** ſich aufmachte / ſeinen allerſchönſten Abendſtern zu ſchauen. Er gab / abgeredeter Maſſen / ein Zeichen; und ward darauf fein leiſe von der Anemonen eingelaſſen: Welche / weil ſie ohne Liecht / im Finſtern / herzu kam; ihn vollends ſicher machte / und in ſeiner eitlen Hoffnung erfreulich ſtärckte. Sie führte dieſen Liebhaber (deſſen Auge ein Schalck / und dannenhero ſein gantzer Leib finſter war/ ſamt allen ſeinen Gedancken / die auf lauter Wercke der Finſternüß zielten) nach ihrem Gemach.

Nachdem er aber kaum ein halb viertheil Stunde / bey ihr / darinnen geweſt ; erſahen ſie einen Glantz vom Licht/ und hörten Leute die Stegen hinauf kommen : Darüber **Fleuriſides** von Hertzen erſchrack / und vor Angſt gerne aus einer Kammer in die ander geflohen wäre ; da er nur hätte gekönnt. **Anemone** nam ſich auch anfänglich groſſer Forcht an. Ach ſagte ſie / ſchönſter **Fleuriſides**! wo ſoll ich jetzt mit meiner Schande hin / die mir daraus entſtehen wird ; wann einiger Menſch erfährt / daß eine Mannsperſon allein bey mir in der Kammer geweſt ! da ich euch dennoch gleichwol / wie ihr wiſt / nicht zu einiger Leichtfertigkeit / ſondern zu einer ehe- und ehlichen Verlöbniß hieher beſcheiden. Jedoch ſeyd getroſt mein Schatz ! ich weiß / was ich thun ſoll. Seht nur / daß ihr fein unerſchrocken und hertzhafft euch ſtellet.

Unterdeſſen kam ihr Vetter / und zwo andre Perſonen/ herein getreten / jeder mit einem bloſſem Gewehr in der Hand/ fürwendend / es ſey ein Dieb im Hauſe/ und unlängſt die Stegen herauf gangen ; den ſuchten ſie. Sie nahmen ſich auch eines erſchreckens an / über den unverſehenen Anblick deß Monſ. **Fleuriſides** ; ſchwiegen lange Zeit ſtille/ gleich hätte ſie die Beſtürtzung der Sprache beraubt. Endlich erholte ſich gleichſam ihr Vetter/ und ſprach : Was Abentheur iſt dieſes ! O der Künheit !

Anemone fiel ihm geſchwinde in die Rede / und ſagte : Mein Herr Vetter / und ihr andre Herren ! ich bitte euch gantz freundlich / beleidigt mir dieſe Perſon bey Leibe nicht/ und faſſet keine ungleiche Gedancken / über unſere Zuſammenkunfft. Angeſehen dieſer / mein Hertzliebſter / nur allererſt jetzo / welches ich hoch betheuren kan / allhie angekommen ; deß gäntzlichen Fürhabens / ſich mit mir ehrlich zuverloben : auch euch/ meinen Herrn Vetter / ſelbſt um mich anzuſprechen. Daß es aber für dißmal nachgeblieben ; hat die Anweſenheit dieſer andren Herren / welche ich ihm anzeigte / verhindert. Derhalben er jetzo heimlich ſtracks wiederwegen gehen wollen : wann ihn nicht eure Ankunfft daran hätte verhindert. Denn weil er euch nicht vorher ſprechen mögen ; hat er auch nicht gerne wollen geſehen ſeyn / ſondern mich gebeten/ das Liecht zu leſchen.

Ihr Vetter gab ihr keine Antwort ; wandte ſich aber gegen Philiſides / und ſagte / mit gar ernſten Geberden : Monſieur ! Ihr könnt leicht ſelber urtheilen / mit was für Tractament man einen empfangen ſolte / der bey ſolcher Zeit / und auf ſolche Weiſe ſich in eines andren Behauſung betreten läſſet : und iſt ſchier der Fürwand / welchen meine unvorſichtige Baſe jetzo fürgeſchoben / mir nicht genug / ſothanen Fehler vor entſchuldigt zu halten. Jedoch wil ich das beſte von der Sache urtheilen / und glauben / ihr ſeyd mit keinem böſen Vorſatz hieher gekommen. Aber mit dem Bedinge will ichs glauben / daß ihr / was von euch beederſeits eingewandt/ mir in der That erweiſet / und wahr machet : und zwar gleich jetzo ; ſo ihrs anders ehrlich meinet. Sintemahl ich nicht abſehe / wie ich anderer Geſtalt euch beeden einigen Credit beymeſſen/ noch mich verſichern könne / daß ihr Monſieur ! nicht kommen ſeyd / mein Hauß/ ja mich ſelber und meine gantze Freundſchafft zu beſchimpffen.

Dem guten **Fleuriſides** war Hertz und Athem / auf den erſten grauſamen Anblick der geblöſten Degen / in die Hoſen geſchoſſen : als er aber dieſen Vertrag hörte ; erholte er ſich wieder ein wenig : und weil er wol ſahe / daß es hie hieß **Vogel frieß oder ſtirb** ; gedachte er / wie jener/ es wäre gleichwol beſſer heirathen / als hencken. Derwegen gab er eine gar willfährige Antwort / und ſtellete ſich bereit / alles einzugehen / wie es der **Anemonen** Vetter begehrte : um ſo viel deſto mehr / weil ſeine Liebſte ziemlich ſchöner Geſtalt/ und ehrliches Herkommens / wiewol arm war.

Wolan ! ſagte ihr Vetter / wann der Herꝛ dann der Urſachen halben hie iſt ; ſey er mir willkommen / und gebetten mit hinunter in die Stuben zu ſpatziren ; da die Gegenwart dieſer Herꝛn nicht hindern / ſondern vielmehr bequemlich fallen wird / deß Herꝛn Fürſatz und Anbringen anzuhören/ und beantworten. Es hat ſo viel ich ſpühre / ſich alſo ſchicken müſſen / daß eben die jenigen welche der Herꝛ geſcheuet/ ihm als Zeugen beförderlich ſeyn ſolle.

Hiemit ſind ſie ingeſamt hinunter gangen / haben noch ſelbigen Abend kurtz und gut die Verlöbniß / und ſich dabey recht luſtig gemacht.

Alſo künſtlich und behende hat dieſe **Anemone** den **Fleuriſides** in ihre Liebes-Netze / und das Wild ſeinen Jäger / gefangen bekommen.

Dieſer Verlauff / ſagte hierauf Herr **Neander** ſolte beynahe übereintreffen mit jener Bäyriſchen Geſchicht; wiewol es etwas reputirlicher zugangen. Hertzog **Ludwig** in Bäyren hatte ſich verliebt in die ſchöne **Ludmilla** / Graf **Albrechts** von **Pogen** hinterlaſſene Wittib: die ihm aber nichts zuwillen wolte ſeyn / dafern er ihr nicht vorher die Ehe verſpräche. Nachdem endlich der Hertzog / ſolches zu thun / bewilliget / (zweiffels ohn mit gleichem Vorſatz / welchen / laut deß Herrn **Cronenthals** Bericht / **Fleuriſides** anfangs gehabt) hat ſie ihn in ihre Kammer geführt / und zum Verſprechen ermahnet; auch zu dreyen an einer Tapecerey gemahlten Kriegsleuten ſich gewendet / und ſie zu Zeugen der Ehverlöbniß genommen. Der Hertzog trug wenig Bedencken / für ſolchen Zeugen / durch die er nicht überzeuget werden konte / ihr die Vermählung zuverſprechen; beſondern gelobte ihr alſobald und willfährig an / ſie zu nehmen. Als ſolches geſchehen; zog **Ludmilla** den Teppicht zuruck; führte etliche edle Ritter / welche ſie dahinter hatte verſteckt / herbey: worüber der Liebhaber in ſeiner Rede gefangen / und ſeine buhleriſche Brunſt in eine ehliche Liebe verwandelt wurde. Mit einer ſo ſchönen Liſt / ſpielte ſich dieſe keuſche **Ludmilla** in das hertzogliche Ehebette: ward auch nachmals deſto beſtändiger und treuer von ihm geliebet / je züchtiger und tugendreicher er ihr Gemüth anfangs befunden.

Dieſelbe **Ludmilla** / ſprach Monſieur **Gaſton** / iſt traun nicht einfältig geweſt! Wolte GOtt daß alles Frauenzimmer ihrer Schantzen ſo fleiſſig acht hätte; ſo bliebe man unbetrogen. Ein ſolcher / der da betriegen will / iſt werth / daß er betrogen werde; ihm auch viel beſſer / daß er einer ehrlichen / ob gleich armen Jungfrauen / in das Garn der ehlichen Verknüpffung falle; als daß er in wilder Brunſt länger fortlauffe / und ein ſündhaffte verhurtes Leben führe. Es mag ſich einer glückſelig ſchätzen / dem noch eine ſo keuſche und züchtige Braut / bey ſolchen Fällen/ und nicht irgend eine leichtſinnige oder verächtliche zu theil wird.

Melander ſchreibt/ er habe von ſeinem Vatter dieſe werckliche Begebenheit / welche ſich bey deſſen Zeiten zugetragen/ erzehlen hören. Zu Wittenberg verliebte ſich ein Magiſter/ mit ſolcher Inbrünſtigkeit/ daß er der Jungfrauen mehr / weder ſeinen Muſen aufwartete/ und nichts unterließ/ ihre Gunſt zuerwerben. Das Mägdlein war hingegen arg und liſtig/ und trefflich wol abgeführt; wuſte unter der falſchen Larven einer Gegenliebe/ ihn weidlich ums Geld zubringen; ſpottete doch hinterrücks ſeiner aufs äuſſerſte. Als ſie nun endlich ſeines vielfältigen Uberlauffens und närriſcher Phantaſeyẽ gar überdrüſſig wurde; forderte ſie ihre Magd zu ſich / und redete alſo zu ihr: Ich gedencke mich mit niemand weniger / weder mit dieſem Eſel zuverloben. Wilt du ihn aber gerne haben; ſo ſags nur: ich will dir bald dazu helffen. Die Magd ſpricht Ja! und verſpricht der Jungfrau / die Zeit ihres Lebens davor danckbar zu ſeyn.

Darauf gibt die Jungfrau der Dienerin dieſen Unterricht. Heute zu Mittag/ ſagte ſie / wird der geyle Bock wieder kommen: alsdann will ich ihm Hoffnung machen/ meiner dieſe Nacht über zugenieſſen. Demnach ſo ſchicke und ſtelle dich gegen Abend/ gleich wäre ich es: und warte ſeiner; damit du ihn in deine Kammer führeſt. Dann will ich meine Eltern aufwecken; daß ſie ihn zwingen / dich zu ehlichen; es ſey ihm lieb oder leid.

Der Anſchlag gefiel der Magd über alle Maſſen wol: weil ſie lieber einen Magiſter heirathen wolte / als irgend einen Kürſner oder Schuſtergeſellen. Um den Mittag / kam der Magiſter/ und nahm die anmuthige Vertröſtung von ſeinem eingebildtem Schätzlein ein/ daß ſie / dafern er ſich zu Abends nach der Demmerung würde bey ihr finden laſſen / ihn glückſelig machen / und der Liebe mit ihm pflegen wolte. Wer gieng fröhlicher hinweg / als unſer Herr Magiſter! alle ſeine Gedancken ſpintiſirten ſchon auf ein Meiſterſtück/ welches gar nicht magiſtraliſch noch löblich: und ohnangeſehen die Sonne vorhin mit ihrem ſchnellem Lauff das herabſchieſſen der Adler und Stoßfalcken übertrifft; wünſchte er ihr doch noch Flügel/ damit die Nacht deſto eiliger herbey rückte. Welche nachdem ſie/ vermittelſt deß finſteren Schattens/ ſich angemeldet; den

Herrn Magiſter verurſachte / dem beſtimmten Brauthauſe zu zueilen / und den langverlangten Geißklee eins abzubrechen.

Die Magd / welche mit ihrer Jungfrauen Kleidung angethan / ſeiner bey der Thür wartete; ließ ihn ein und führte ihn leiſe nach ihrer Schlaffkammer zu: legt darauf bald die Kleider ab / und ſich ins Bette: geſtaltſam der Herr Magiſter unverzüglich dergleichen thut / und ſeine unruhige Ruhe bey ihr ſucht. Mittlerzeit diß Paar zuſammen courteſirt; weckt die Jungfrau den Vatter auf. Dieſer laufft bald / und holet etliche Nachbarn zu Hülff / bricht die Kammerthür auf / und nöthigt mir da meinen guten ehrlichen Herrn Magiſter / ſich *ſtante Pede*, ſtehendes Fuſſes / mit der Magd zu verloben.

Dergeſtalt muſte der arme Tropff / als er meinte ſich bey ſeiner ſchönſten Jungfrauen zubefinden / mit der Köchin vorlieb- und eine / die keinen Brautſchatz / dazu eine häßliche Geſtalt / und welches das allerärgſte / wenig Zucht oder Keuſchheit hatte / zum Weibe nehmen. Das hieß einem redlich die Bernerhoſen angezogen. Seinen Nahmen verſchweigt der Author / Ehren- und Freundſchafft halben / die ſein Vatter mit demſelben gepflogen: und weil er auch überdas nachmals ein guter Poet worden.

Haben ſich demnach die jungen Lecker wol fürzuſehen / daß ſie den Mägdlein nicht zu viel trauen: angeſehen dieſe eben ſo hurtig und ſchlauh manchesmal ſeynd / zu täuſchen / als getäuſcht zu werden.

* *

DIe gantze Verſamlung muſte dieſes wercklichen Handels lachen. Zu letzt fieng Monſieur **Berintho** an / und ſagte: Dergleichen gezwungene Heirathen pflegen aber ſelten zugedeyen / ſondern ein unehliches Leben nach ſich ziehen / und verurſachen / daß der Mann dem Weibe mit den Füſſen auf dem Rücken ſpatzirt; wanns aufs beſte gelingt / und nicht gar zu Ehebrüchen / und Scheidungen / ja Mord und Todſchlägen hinaus läufft. **Selten ſelten geräth ungleiche Heirath / wann dabey nur die buhleriſche Begierde / und nicht rechte ehrliche Liebe das Jawort heraus druckt!** Manchen blendet die Paſſion ſein Geſicht / daß er die Augen zu aller Reputation und Anſehen eine Weil zuſchleuſt/ und ſich ehelich einläſt mit einer/ die ſeinem Stande ungemäß: wann aber die hitzige Brunſt erloſchen/ und die Augen recht erwachet; alsdann kommt die Reu hindennach/ ſtürtzt ihn offt in groſſe Schand und Unglück.

In der Stadt Valentz/ gewann ein fürnehmer Spanniſcher Herr eines ſchlechten Goldſchmieds Tochter lieb/ von wegen ihrer ausbündigen Schönheit: Hielt auch bey ihr vielfältig an/ ihm ſeinen Willen zuvergnügen; welches aber die Jungfrau nicht wolte eingehen. Weil er dann ſeiner Begierde nicht länger zu widerſtreben wuſte; bote er ihr die Ehe an: jedoch dergeſtalt/ daß er ſich daheim/ in Beyſeyn ihrer Mutter und Gebrüder/ heimlich mit ihr zuſammen geben ließ.

Nachdem ſie anderthalb Jahr darauf bey ihm geweſen/ und ihn mit ihrer Liebe geſättiget: ward er ihrer müde/ wandte das Röcklein um/ und heirathete öffentlich eine fürnehme Dame/ hohes Geſchlechts; gleich wäre das vorige keine Ehe geweſt/ ſondern nur bloſſe Bulerey. Solchen Beſtand und Gedeyen hat die Heyrath gehabt/ bey welcher die bloſſen Augen/ und nicht zugleich das Hertz Freywerber geweſt.

Aber die Untreu bekam ihm/ wie dem Hunde daß Graßfreſſen. Denn das betrogene Weibsbild tichtete und trachtete auf Mittel/ ſich zu rächen: Erdachte alſo eine Liſt/ damit ſie ihn durch freundliche Brieffwechſelungen wieder aufs neu an ſich brächte: ihn bittend/ er wolte ihr doch nur ſo viel Gnade erweiſen/ und ſie die Woche aufs wenigſte etlich mal beſuchen/ als eine Concubine. Geſtaltſam ſie ſolches auch/ durch ihre ſchmeichelhaffte Worte/ erhielt: denn er verhieß ihr/ auf einen gewiſſen Tag bey ihr einzukehren: kam demnach/ auf beſtimmte Zeit/ zu ihr ſamt einem Diener; den er aber von ſich ließ/ mit Befehl/ ihn daſelbſt deß andern Tages wieder abzuholen.

Sie empfieng ihn nach aller Höflichkeit/ und mit auserleſenen freundlichen Blicken; und kürtzte ihm den Tag/ mit allerhand holdſeligen Geſprächen. Die Nacht darauf/ gieng er mit ihr zu Bette. Sie aber wandte eine Entſchuldigung für/ daß er ſie doch wolte/ biß nach dem erſten Schlaff/ unberühret laſſen: immaſſen er auch verwilligte.

Als er nun tieff eingeſchlaffen; nahm die Rachgierige eine ſchreckliche That vor. Ihre Magd / mit welcher ſie vorhin alles abgeredt / hatte ihr zwey ſcharffſchneidende Meſſer gekaufft / zuſamt einem Strick / welcher an einer Ecken deß Betts feſt gemacht war. Nachdem ſie dieſen Strick / über deß ſchlaffenden Leib / behende gezogen; ergriff ſie eines derſelben Meſſer / und gab ihm eine hefftige Wunde in die Gurgel: darüber er aufhüpffte; aber ſich doch nicht loß würcken kunte: weil die Magd / auf der einen Seiten / das Seil gar ſtarck anzoch / und ihm damit Hände und Füſſe gar feſt verſtrickt hielte: alſo daß die Ergrimmete ihm unverhindert / einen Stich über den andern / in die Bruſt verſetzte; biß er die Stimme ſamt dem Leib verlor. Hierauf wurd ein Liecht angezündet / und aus groſſem Schmertzen und Zorn / wegen zugefügter Schmach / ihm ferner von ihr die Augen ausgeſtochen / die Zunge aus dem Halſe / das Hertz aus der Bruſt geſchnitten / und in kleine Stücke zertheilet. Uberdas zerſtümmelte ſie ſeinen Leib an vielen Orten; ſtürtzte hernach denſelben / mit Hülffe der Magd / zum Fenſter hinab / auf die Gaſſe / da jederman vorüber muſte. So bald der Morgen angebrochen; ſtunden viel Zuſeher / um den blutigen Cörper / im Kreyß herum: wiewol man nichts eigentliches von dem Thäter erfahren kunte; bevorab / weil der Leichnam ſo abſcheulich zugerichtet / und / in einem blutigem Hemde gar häßlich verſtellet lag.

Die junge Frau gab der Magd / nach vollbrachter That / in Eil eine Zehrung / und befahl ihr / ſich auf die Flucht zu machen; wie dieſelbe auch thät. Sie aber / für ihre Perſon / wich nicht allein keinen Fuß breit: ſondern gieng / freyes Willens / für die Richter / erzehlte deß Ertödteten an ihr begangene Untreu und Ehebruch; und wie er deßwegen / von ihren eigenen Händen / mit ſo grauſamen Tode wäre abgeſtrafft. Tratt auch folgends ihrem Tode (ſintemal ihr das Schwert zuerkant wurde) mit aufgerichtetem Antlitz / unerſchrocken / freudig und ſtandhafft / unter Augen: mit groſſer Verwunderung aller / die ihr zuſchaueten.

Das iſt einmal gewiß / ſprach hierauf Herr **Neander**; kein Tiger / noch Scorpion / iſt ſo grimmig oder gifftig / als die Rachgier eines unbillig-geſchmäheten Weibsbildes. Und kan der Betrug / und die Untreu gegen einem armen Mägdlein / nicht ungeſtrafft bleiben: geſchicht es nicht zeitlich; ſo wird es doch GOtt ewig fordern und ſuchen.

Ladiſlaus König zu Hungarn und Böhmen / buhlete auch eines fürnehmen Herren lieblich-geſtalte Tochter / und verſprach ihr die Ehe: nachmals gereute es ihn / und beſchloß Carls deß *IX.* Königs in Franckreich / Fräulein Tochter zu heirathen. Um ſolcher Untreu und Meineid willen / brachte die Verſchmähete dem König einen Apffel ins Bad / den ſie mit einem vergifftem Meſſer geſchälet und zerſchnitten: daran der König den Tod aß. Das waren die Früchte der gebrochenen Treu.

* * *

ES hatte Herr **Neander** die letzten Worte kaum außgeredt; da entſtund ein unverſehener Tumult und Gepolter / welches ſie faſt alle erſchreckte. Dann der Herr **Ehrenhold** hatte über dem Boden deß Loſaments / darinnen ſie ſaſſen / eine Meerkatze ſitzen / welche loß gekommen war / und von deß Monſieur **Gaſton** ſeinem groſſen engliſchen Hunde / wie auch noch einem andern / gejagt wird. Als die Hunde dieſer geſchwinde die Stegen hinab nacheileten / fiel einer über den andern / und beede die Stegen herunter / biß auf den Boden. Die Meerkatz aber retirirte ſich behende nach dem Tiſche / da die Gäſte ſaſſen / und ſprang mitten unter ſie auf den Tiſch. Uber welches ſeltzame Schau-Eſſen ſie alle anhuben zulachen. Monſieur **Gaſton** ließ ſeinen Hund durch den Diener hinaus jagen; deßgleichen hieß Herr **Ehrenhold** die Meerkatze auch wieder hinweg thun: aber Herr **Lilienfeld** bate / daß man ſie ein wenig bleiben lieſſe / trieb ſeine Kurtzweil mit ihr; reichte ihr aus der Schüſſel eine Hand voll Nüſſe: die ſie alle in ihr Säcklein am Halſe / ſamt etlichen Birnen ſteckte; biß ihr die Gurgel nicht anders / als wie ein Blaſebalg ſtund / und es das Anſehen gewann / gleich hätte ſie einen Kropff.

Herr **Cronenthal** verwunderte ſich / daß ſie die Hunde ſo liſtig betrogen / und eben ihre Flucht zu ihnen genommen. Der Herr laß ihn das nicht wundern / ſprach Herr **Lilienfeld**: allen Thieren gibt es gemeiniglich die Natur an die Hand / wann ſie von Hunden / oder andern Thieren / werden verfolgt / bey dem Menſchen vors erſt Schutz zu ſuchen; geſchweige dann den Meerkatzen: die überaus liſtig und verſchlagen ſind/ nicht allein ſich zu retten / und beſchirmen; ſondern auch ihren Feind zubeleidigen. Man ſagt daß ſie in Indien / (da es derſelben eine ſehr groſſe Menge / hin und wieder in allen Wäldern und Gärten/ auch wol in den Städten/ gibt/ wiewol ungleich/ gröſſer und ſtärcker/ weder die / ſo man in dieſe Länder bringt/) oben auf den Bäumen ſitzen / groſſe Baum-Aeſte Abbrechen/ und damit auf die vorübergehende Wandersleute zuwerffen.

Wann ſie gern über einen Fluß wollen; ergreifft eine die andre bey dem Schwantz/ ſchwingen ſich alsdann von einem/ an dieſer Seiten deß Waſſers ſtehendem Baum / ſo offt und viel / biß die äuſſerſte unter ihnen einen Zweig deß gegenüber am andern Ufer herüber hangenden Baums erreicht; und hangen alſo von einem Baum zum andern / wie eine übergeſpannete Kette. Wann nun die förderſte Meerkatz ſich feſt genug anhält/ und empfindet/ daß der Zweig ſtarck genug; ſo gibt ſie den andern durch Geſchrey ein Zeichen: alsdann läſt die Allerletzeſte ihren bißher gehaltenen Zweig deß erſten Ufers fahren/ und kommen alſo ingeſamt/ mit Erſparung deß Fährgeldes/ herüber.

Wird eine von einem Pfeil getroffen; kommen ſie einander zu Hülff / nehmen etliche Blätter oder etwas Baum-Moß/ ſtecken ſolches in die Wunde/ und ſtillen das Blut.

Gegen ihren Jungen/ erzeigen ſie ſonderlich brünſtige Liebe und Fürſorge: tragen ſie hin und wieder mit ſich auf dem Rücken/ biß ſie alt genug/ ſich ſelbſten zuverſorgen.

Als der hiebevor / in einer anderen Materi / von mir angezogene Cavalier **Mandeslo** zu **Amadabath** in Indien/ bey dem Engliſchen Præſidenten / ſich eine Weil aufgehalten; ſchreibt er/ daß die Meerkatzen bey hundert auſſer und in der Stadt geloffen / und den Leuten groſſen Schaden zu thun pflegen/ mit ſtehlen/ Abnagung deß Obſtes und anderer Früchten. Sie ſind in der Stadt / auf und in die Häuſer ohne Scheu / gleich als zahme Hunde und Katzen gelauffen; haben den Krämern und Becken die Datteln / Feigen/ Mandeln/ Nüſſe / Zucker / Brod / und was ſie ſonſt bekommen können / genommen: Er ſelbſt habe ihnen nur einmahl vor ſeiner Cammer Brod und Früchte gegeben; darauf ſie täglich wieder kommen / ſich frühe/ bey Aufgang der Sonnen/

nen / vor ſeiner Cammer eingeſtellet; ihn vom Schlaf aufgeweckt / und ihr Frühſtück gefordert. Die Alten brachten ihre Jungen mit getragen am Bauche / mit Armen umfaſſet / welches ſehr poſſirlich anzuſehen ware. Wurden endlich ſo driſte (oder kühn) daß ſie kamen / und das Brod aus ſeiner Hand empfiengen. Wenn er zu Zeiten eine bey dem Fuß ertappte / und feſt hielte; hatte er die andern alle zu Feinde: die gaben mit groſſem Geſchrey und Zahnblecken ihm ein ſaur Geſichte. Und wenn er denn ſie ein wenig zu lang hielte; ſtelleten ſie ſich / als wolten ſie alle auf ihn zuſpringen / und ihren Geſellen retten.

Wann ihre Jungen von einem Baum noch nicht auf den andern ſpringen können; machen die Alten eine Brucken: Sie ergreiffen einen Aſt deß Baums mit dem Schwantz; deß gegenüberſtehenden Baums Zweig aber mit der Hand; und laſſen die Jungen alſo über ſich hingehen.

Ob ſie dann alle (fragte Herr **Ehrenhold**/) gleich der hieſigen geſtaltet ſind.

Herr **Lilienfeld** antwortete: Ich halte / was die Farbe antrifft; werden die meiſten wol ſolche haben / wie dieſe: aber an Gröſſe / Stärcke / und anderer Beſchaffenheit / ſind ſie gar ſehr unterſchieden. Obgemeldter Autor ſchreibt ihnen zu die Gröſſe zimlich-groſſer Jagthunde; grüne Farben / lange weiſſe Bärte / und herunterhangende weiſſe Augbraunen / gleich als die ſehr alten Männer. Aber es ſteht leicht zuerachten / daß ſie / nach Gelegenheit der Länder / auch hierinnen verändert: denn viel andre Scribenten beſchreiben ſie / an anderen Orten / viel gröſſer und Stärcker; wiewol ſie ſie offt / mit den Affen / confundiren. Geſtaltſam ſie / an vielen Orten / viel böſer / wilder / liſtiger und geſchwinder ſeyn ſollen: maſſen etliche ſo ſchnell / wie ein Vogel die Bäume auf und abhüpffen / und gleichſam von einem zum andern fliegen.

Niemand darff ihrenthalben ſich / allein durch die Wälder zu gehen / leichtlich erkühnen. Wann aber die Leute vorbey reiſen; werden ſie von ihrem Führer / der ihnen gleichſam an Statt eines Capitains / verſamlet: lauffen alsdann den Reiſenden in groſſer Menge entgegen / ſpringen behende wieder auf die Bäume; lachen und verhönen mit Maulkrümmen / Lefftzen-ziehen / Zukehrung (*S. H.*) deß Geſeſſes / und andern lächerlichen Poſſen und Geberden / den Wandersmann.

Herr **Ehrenhold** parentheſirte / ſprechend: das glaub ich um ſo viel deſto leichter / weil dieſe / ſo ietzt für uns ſtehet / die Kunſt auch kan. Aber dem Herrren beliebe fortzufahren.

Sie wiſſen dermaſſen behende (ſagte Herr **Lilienfeld** weiter) und behutſam ſich fürzuſehen / dß ſie einen gegen ſie abgeſchoſſenen Pfeil ergreiffen und auffangen / gleich würde er ihnen in die Hand gereicht. Mit der Kugel aber / geht es ihnen nicht an. Trifft man und verwundet ihrer eine daß ſie herunter fällt / und von den Leuten hinweg genommen wird: erregen die übrigen / auf den Bäumen / ein ſolches Gemümmel und Gebrüll; gleich wären tauſend Leuen vorhanden.

Indem ſie die Bäume hinan ſteigen; trägt eine jede im Maul und in der Hand ſo viel Steine / als müglich: welche hernach / von ihnen / den vorübergehenden auf die Köpffe geworffen werden; wann man aufgehört / nach ihnen zu ſchieſſen.

Ihre verſchlagene Argliſtigkeit ſtehe / unter andern / dabey abzunehmen: Ein Schütz ſpannete einsmals auf eine alte Meerkatze / oder geſchwäntzten Affen / ſeinen Armbruſt. Der Affe ſtellet ſich / als wolte er deß Schuſſes erwarten: ſo bald er aber ſihet / daß der Schütz das eine Auge zudruckt / und zielet; wirfft er ihn mit einem Stein gar hart ins Geſicht / und zerknirſcht ihm die Zähne im Munde. Dieſe Liſt gieng den Affen dennoch auch nicht frey aus: denn zu gleicher Zeit / als der Stein den Armbruſtirer traff; zu derſelbigen / erreichte der Pfeil auch den Affen / und ſchoß ihn herunter.

Als der Herr **Lilienfeld** ſtill geſchwiegen; hub Herr **Neander** an zu reden: der Herr bringt mir damit eines und anders merckwürdiges ins Gedächtniß. Beym **Petro Martyre** lieſet man; die Spanier haben einen Affen gefunden / der viel gröſſer geweſt / auch einen längern Schwantz gehabt / weder die andern: welchen Schwantz er um den Aſt eines Baums gewunden; einmal drey oder vier / mit hin und her ſchwingen / ſeine Kräffte verſucht; hernach von einem Zweig auf den andern / ja von einem Baum auf den andern / faſt mehr geflogen / weder geſprungen. Dieſen hat ein Bogen-Schütz zuletzt / mit einem Pfeil / getroffen: darauf er herunter geſprungen / und ſeinen Beleidiger / mit groſſer Furi / angefallen. Der Jäger wiſcht mit ſeinem Hirſchfänger

fänger herauß / häut ihm den einen Arm hinweg; nimmt ihn alſo / wiewol die Beſtie ſich hefftig gewehrt / endlich gefangen / und mit hin zu den Schiffen; woſelbſt er unter den Leuten etwas zahmer worden.

Mittler Zeit dieſer Affe an Ketten geſchloſſen und verwahret wird; bringen die Jäger ein wild Schwein: das zeigen ſie den Affen. Beede fangen an / ſo bald ſie einander anſichtig worden / die Borſten vor Grimm aufzurichten. Der Aff fällt / mit groſſer Ungeſtümm / den wilden Hauer an / beſtrickt ihn mit ſeinem Schwantz; mit dem noch unverletztem Arm ergreifft / und druckt er ihm die Kehle; biß das Schwein erſticket.

Marckgraff gedenckt in ſeinen Braſilienſiſchen Geſchichten: daß es in Braſilien eine Art von bärtigen Meerkatzen gebe (deren der Her: **Lilienfeld** hiebevor / auch aus dem **Mandelslo** / Meldung gethan) aber nur in der Gröſſe eines Fuchſes / mit ſchwartzen und gläntzenden Augen. Die ſollen in den Wäldern / ihren Aufenthalt haben / und gräßlich ſchreyen: alle Tage / vor und nach Mittag / ein oder etliche mahl zuſammen kommen: da dann eine unter ihnen / in der Mitten / an einem etwas erhabenem Orte / ſich ſetzt; mit lauter Stimme anhebt vorzuſingen; und mit der Hand ein Zeichen gibt: die andern alle ſingen mit; hören auch nicht ehe auf / bevor der obenanſitzende abermahl mit der Hand das Zeigen gibt; dann ſchweigen ſie / im Augenblick alleſämtlich ſtill: der Oberſte aber hält / mit einer groben Stimme / allein aus / und macht das Final.

Monſieur **Berrintho** ſchüttelte den Kopff / und ſprach lächlend: Mein Her: Vetter! dazu wird auch ein ſtarcker Glaube erfordert werden; anders beſorg ich / eine ſolche Affen Muſic dörffte auf ein Lami hinaus lauffen / und keinem der Warheit ähnlich duncken.

Mein Her: Vetter / antwortete Her: **Neander**: wie kan ich redlicher handlen / als daß ich ihm dieſes um denſelbigen Preiß laſſe / davor mirs der Autor verkaufft! Wiewol mirs ſo gar unglaublich nicht fürkommt. Denn weil ſolche Affen und Meerkatzen / laut deß Herrn Lilienfelds aus dem **Mandelslo** gethanen Berichts / viel in die Städte lauffen; kan es leicht geſchehen / daß ſie allda etwan eine Muſic anhören / und daheim in den Wäldern ſolche nachaffen.

ſen. Und da ſie es gleich nicht eben von den Menſchen hätten; ſchätze ich es doch nicht ſtracks unmüglich / daß ſie eine ſolche Manier und Ordnung unter ſich halten können: angeſehen ihnen wol viel vernunfftmäſſigere Bezeigungen / von glaubwürdigen berühmten Scribenten / beygemeſſen werden.

In der Gegend deß Landes, *Guinale*, gibt es gar groſſe Affen / die man zur Hausarbeit / Waſſer tragen / Schüſſeln waſchen / Feuer ſchüren / Weinzapffen / Fleiſch und Brod holen / Braten kehren / und was ſolcher Arbeit in der Haushaltung mehr / gar füglich brauchen kan. Wenn ſie den Braten wenden, halten ſie die Naſen über dem Geruch vom Braten / und wenden den hårichten Kopff bald hie / bald da herum / Achtung habende / ob man ihrer auch warnehme: und muß der / welcher verhüten will / daß ſie nichts davon naſchen / ſehr vorſichtig ſeyn: Geſtaltſam *Vincent le Blanc* in ſeiner Reißbeſchreibung meldet. Woſelbſt er auch gedenckt: es habe ein Portugiß etliche Kauffleute zu Gaſt geladen: und wie die Gäſte über der Tafel geſeſſen; ſey der Aff Meiſter über dem Braten geweſen / und bereits einen Schenckel von Indianiſchen Hanen verzehrt. Wiewol man ihm dennoch nichts darum thun dürffen; maſſen man ſeiner Dienſte noch mehr gebraucht. Denn er habe ihnen müſſen hernach bey der Tafel / für einen Schencken / aufwartend / die Gläſer ausgeſchwenckt / wieder eingeſchenckt und überreicht; auch ſeinen Theil treulich mitgetruncken: überdas den Gäſten viel poſſirlicher Händel und Kurtzweil fürgemacht.

Wer hat was liſtigers oder verſchmitzters von einem Affen ſeyn Lebtage erzehlen hören; als was ich itzo ſagen will! Themiſtocles erweichte den König der Colchier / damit / daß er deſſen Sohn ergriff / und dem Vatter vorhielt. Deßgleichen haben viel Commendanten die Söhne oder Töchter ihrer Feinde / auf die Mauren geſtellet; um ihnen das ſchieſſen / durch Mitleiden gegen die ihrigen / zu verwehren. In der Stadt Hiſpali aber war ein Schwantz-Affe / den man tödten wolte; der wuſte dieſe Kriegsliſt auch. Er lieff und flohe bald auf dieſes / bald jenes Dach: Wie er aber gewahr wird / daß einer nach ihm den Bogen richtet / und ſchieſſen will; macht er ſich eilends herunter / läufft durchs Fenſter in die Stube /

trifft ungefehr ein Kind in der Wiegen : das ergreifft er geſchwind/ klettert damit wieder hinaus / auf das Dach/ und hält dem Schützen dieſes Kindlein ſo offt entgegen / ſo offt er ſihet/ daß jener loß drücken will: wol wiſſend / der Schütze werde/ bey ſolcher Gefahr deß Kindes/ nicht ſchieſſen.

Ich weiß nicht ob ich mich unterſtehen darff / ein mehrers zu berichten / aus Beyſorge / der Herr Vetter werde es für ein Getichte halten ; ob es gleich berühmte Hiſtorici erzehlen.

Johann Ardois ſchreibt / daß die Affen nnd Meerkatzen mit den Barbarn in den Morgenländern gar vertraulich umgehen / um Geld mit ihnen ſpielen : wann ſie etwas gewonnen ; ihren Mitſpieler / den Menſchen / mit gewiſſen Geberden einladen zum Weinſchencken ; und dieſem das Geld zu zehlen/ vor einen Trunck Weins.

Nierembergius gedenckt/ er ſey von einem / der es mit ſeinen Augen ſelber geſehen / nachgehendes berichtet. Zu **Hanau** ſtund/ bey den ſpielenden Soldaten / ein Aff/ der gab Achtung auf den / der das meiſte gewonnen hatte / und verfügte ſich ſtets an deſſen Seite ; biß er ihm nach Gewonheit etwas vom Spiel geſchenckt. Wolte der Soldat nicht; ſo ſchlug ihn der Aff mit den Fäuſten ; ſchenckte ihm aber jener etwas ; lieff er gleich damit dem Weinkeller zu / ergriff ein Geſchirr/ und reichte ſolches den Schencken / daß er ihm ſolte Wein langen. Wann ihm der Becher / ſamt den darauf liegenden Deckel / wieder zugeſtellt ; ſoff er den Wein aus : zahlte hernach davor von dem Spielgelde / und kehrte wieder zuruck. Hatte aber der Weinſchenck ein mehrers an Gelde von ihm empfangen ; ſo blieb der Affe ſtehen / und wartete/ daß der Schencke mehr Wein brächte : welches dann zwey- auch wol dreymal geſchahe / nachdem die Müntze weniger oder mehr galt.

Acoſta erzehlet von einem andern / der von ſeinem Herren nach dem Weinkeller geſandt / Wein für ihm (ſeinem Herren) einzukauffen : Selbiger habe ehe kein Geld zu geben pflegen / bevor man ihm die Flaſche fein voll ein geſchenckt : auch wann die Buben / auf der Gaſſen / ihn gevexirt / und der Flaſchen etwan berauben wollen ; kleine Steine erfaſſet / und ſie damit in die Flucht getrieben. Ob er gleich ſonſt auch ſehr gerne Wein geſoffen ; ſey die Flaſche dannoch dennoch jederzeit treulich und unbeſtolen von ihm heimgetragen. Denen Weibern aber / ſo ſich abgeſchminckt / ſoll er mächtig feind ſeyn geweſen: und wann ihm ſolche aufgeſtoſſen; habe er ihnen die Kleider zerriſſen / und die Haar ausgerauffet. Was dunckt den Herrn Vettern hiebey?

* * *

Jch glaube ſo viel davon / als mir immer müglich / antwortete Monſieur **Berrintho**: Sehe aber nicht ab / wie die Affen ſolten Wein kauffen können / oder Geld zehlen / ſondern Verſtand und Vernunfft. Denn es kan dem Herrn Vettern nicht verborgen ſeyn / daß **zehlen** bey dem Ariſtotele / und den allergeſundeſten Philoſophis / eine Eigenſchafft deß Menſchen ſey / nach der allergenaueſten Art / die man ſonſt zu Latein *Proprium quarti Modi* nennet. Welche Eigenſchafft / weil ſie aus der Formal Differentz / Krafft welcher der Menſch von andren Creaturen unterſchieden wird / herfleuſt; keiner andren Creatur zugeeignet werden kan.

Monſ. **Gaſton** redte darzwiſchen / wolte dem Herr **Neander** zu Hülffe kommen / fürwendend: Ariſtoteles hätte in dem Fall Unrecht; angeſehen ja auch die Engel und Teuffel zehlen könten: wie dann das **Zehlen** der fürnehmſten und Differential-Eigenſchafften deß Menſchen eine ſeyn könne?

Aber Herr **Neander** fieng an / etwas gründlicher davon zu diſcurriren / und ſagte: Monſieur / die Ausflucht kommt mir nicht zu ſtatten. **Zehlen** kommt eigentlich keinem zu / weder dem Menſchen. Denn was iſt die Zahl? **Eine Vielheit aus vielen Einigkeiten geſamlet** / wie dieſe **Euclides** beſchreibt: oder etwas deutlicher: **Eine Menge die in vielen zuſammen geſetzten Einigkeiten beſtehet.** Woraus erhellet / was eigentlich **Zehlen** ſey: nemlich die Einigkeiten zuſammen ſetzen / und hernach unter einem Concept deß Verſtandes beſchlieſſen. Dieſes aber iſt ein Werck der Vernunfft / welches weder den Engeln zuſtehet; als die durch keine Zuſammenſetzung / ſondern bloſſe Anſchauung / den Zahl begreiffen; noch den Thieren; als welche keine Vergleichung oder Folgerey machen können. Bleibt demnach war / daß das **Zehlen** einig und allein dem Menſchen zuzuſchreiben ſey.

Wie werd ich aber nun / mit meinem Geldzahlendem Affen / beſtehen / und meinem Herren Vettern Satisfaction geben?

geben! Gar leicht! Es iſt vermuthlich / der Affe habe eine gewiſſe Müntze / die ſeiner ſcharffen Gedächtniß bekandt / empfangen und ausgegeben / und weil mans ihm ſonder Zweiffel vorhin gewieſen / daß er vor viel oder gröſſere Müntze mehr bekäme / vermittels ſeiner ſcharffſinnigen Sagacitet / ſtarcken Einbildung / und Gedächtniß / entweder aus der Müntze Geſtalt / oder dem Gewicht / gemerckt / und behalten / daß man ihm noch mehr Wein zu ſchencken ſchuldig. Welchen Schluß die Natur zwar / bey dem Menſchen / durch Urtheil und nachrechnen; bey den Thieren aber / durch Gewonheit und Gedächtniß / effectuiren kan.

Ich will einen Hund abrichten / daß er mir / wann ich ein oder zweymahl auf den Tiſch ſchlage / das Stücklein Brod ungeſſen liegen laſſe; hergegen / wann ich zum drittenmahl klopffe oder ſchlage / ſolches im Augenblick erwiſche und verſchlinge. Hie dörffte einer leichtlich wähnen / der Hund müſte zehlen können: denn ſo ich nur einen Schlag thäte / und keinen mehr; würde der Hund (nemlich ein ſolcher / der darinnen abgerichtet) das Brod oder Fleiſch wol liegen laſſen: wird nur zweymal geklopfft; ſo erſchrickt er etwan / und zweiffelt vielleicht / ob er auch eins überhört; wird ſonſt ſchwerlich zugreiffen. Woraus zu folgen ſcheinet / weil er nur gemeinlich / zum dritten oder vierdtenmahl / (nachdem er nemlich gelehret worden) zu greifft; er müſſe ja zehlen können / und die Einigkeiten componiren: Aber es verhält ſich alſo nicht: beſondern der Hund hat ſolche Obſervation aus der Gewonheit / und nachſinniger Einbildung: die darum noch keinen Verſtand macht. Denn ein Ding kan / auf unterſchiedliche Weiſe / werden begrieffen und erlernet: bey den Vernunfftloſen Creaturen / durch die bloſſe ſtarcke Phantaſey und Sagacitet; bey dem Menſchen / durch Phantaſey und Verſtand zugleich / (und zwar darum deſto vollkommlicher; nemlich mit allen Umſtänden und Urſachen:) bey den Geiſtern aber / durch einen bloſſen anſchauenden Verſtand.

Zugleicher Weiſe / ſpreche ich / kan der Affe / oder ein ander ſcharffſinniges Thier / als der Elephant / eigendlich zwar nicht Zehlen: aber doch ein oder viel Stücke / aus anderen gewiſſen Merckzeichen / hingeben / zur Bezahlung.

Plutarchus/und faſt alle **Platonici** / ſonderlich **Franciſcus Patritius**/ behaupten gar ſtarck / daß die Thier Verſtand haben / und ob ſie gleich nicht reden können / dennoch wie der zu letzt angezogene **Patricius** dafür hält / ihre uns verborgene Merckzeigen haben / die ihnen/an ſtatt der Sprache diene / und Krafft derer ſie ſich gar geſchwinde und deutlich verſtehen. Welches letztere ich eben nicht leugnen will; nemlich daß ſie ſich untereinander mercken und erkennen: aber dannenher / noch lange nicht ihnen den Verſtand zugeben kan.

Der Herr verzeihe mir / wann ich ihm hierüber / mit noch einigem Zweiffel / beſchwerlich falle; ſprach Mönſ. **Gaſton**. Die Folgerey und Schlußrede unſerer Gedancken iſt ja eine Sache / die ſonder Vernunfft nicht thunlich. Wol! antwortete Herr **Neander**; Monſieur fahre fort! Wann ich dann nun erweiſen kan; ſprach Monſ. **Gaſton** / daß mein **Türck** (alſo hieß ſein groſſer Hund/) eine innerliche Schlußrede und Conſequentz zu formiren weiß; ſo muß ihm der Herr einen Verſtand zulaſſen.

Wann der Herr ſolches erweißlich macht; verſetzte Herr **Neander**; muß ichs zulaſſen.

Wann mein **Türck** / hub Monſ. **Gaſton** wieder an / mit mir ausläufft / und wieder heimkömmt: ſo ſpringt er um mich herum / iſt frölich und guter Dinge. Iſt er aber von ſich ſelber/ wieder meinen Willen / irgend aus-und den Zatzen nachgeloffen: ſchmieget und bieget er ſich / bey ſeiner Wiederkunfft; hält den Schwantz zwiſchen die Beine / nicht anders / als einer / der ein böß Gewiſſen hat: endlich legt er ſich auf den Bauch / kömmt auf allen Vieren zu mir angekrochen / winſelt und heulet; biß ich ihm / mit meinem Spatzierſtabe / etliche Streiche gegeben: alsdann ſpringet er/ wie einer der ſeine Straffe ausgeſtanden / oder Perdon bekommen/ freudig auf / liebet und lecket mir die Hand / ja wol gar das Maul / wann ich ihn zu lieſſe. Im Gegentheil / da ich ihm / zur andern Zeit / nur den Stock zeige: weiß er geſchwinde das Loch zu finden / das der Zimmerman offen gelaſſen/und auszureiſſen.

Solchen Unterſcheid kan dieſer mein ehrlicher **Türck** (ſtrich damit gleich mit der Hand dem Hund über dem Kopff) ja nicht machen; wann ihm die Natur nicht eine Argumentation und Folgerey hätte mitgetheilet; nemlich alſo: Jtzt biſt du/ mit Vergunſt deines Herren/ ausgeloffen.

Ergo: haſt du dich keiner Stöſſe zu befürchten.

Und abermal:

Jetzt biſt du / wider deines Herren Willen / heraus geloffen.

Ergo: wird es Stöſſe ſitzen.

Ergo: muſtu dich demüthigen / und gleichſam einen Fußfall thun/ der Straffe zu entgehen.

Gleiche Dialecticam weiß er zu brauchen/ wann er irgend unſrer Köchinnen bey dem Feuer einen Hafen umgeſtoſſen/ und das Fleiſch aufgefreſſen: dann ſo bald ſie darzukommt; ſucht er ſein Heil in den Füſſen/ und folgert alſo:

Wer ſtiehlt und die Häfen ausfriſt; der wird geſtrafft:

Du haſt geſtohlen und gefreſſen;

Derhalben wirſtu geſtrafft werden.

Her: **Neander** begegnete ihm alſo: daß der Hund zweene Sätze/ und alſo gleichſam ein Enthymema formire/ wie der Her: will; könte ich/ auf gewiſſe Maſſe und Weiſe/ nachgeben; aber keines Weges einen vollkommenen dreyſätzigen Schluß.

Jch ſehe wol/ verſetzte **Gaſton**; in dem der Her: meinem Hunde die Reputation abſchneiden will; vermehret er ſie ihm nur. Dann dafern mein **Türck** kan ein Enthymema formiren/ welches eine Schluß-Art der Redner iſt; ſo muß ich ihn endlich gar für einen Orator halten.

Warum nicht! erwiederte/ mit lachendem Munde/ Herr **Neander**: Der Her: ſchicke ihn nur nach einer guten fetten Bratwurſt oder Knochen; was gilts / ob er / in ſolcher Verrichtung/ nicht aufs wenigſte einen guten Zungendreſcher oder Zahnbrecher werde abgeben! Aber ohne Schertz/ dem Herrn zu antworten; iſt endlich dieſes meine Meinung. Der Hund/ oder vielmehr die Natur deß Hunds/ begreifft nicht drey Sätze in ihrer Erkenntnuß oder Phantaſey. Den Oberſatz: **Wer ſtihlt ꝛc. der wird geſtrafft**; kan keine unvernünfftige Creatur machen: denn dergleichen Oberſätze ſind univerſal/ allgemein / und können ſonder einem vernünfftigen Abzug (Abſtraction) von den Singulariteten / oder Wiſſenſchafft der Geſetz und Reguln/ nicht erkant werden. Derwegen kan

der

Hund keine Schlußrede machen : weil jede Schlußrede drey Sätze entweder ausdrücklich / oder eingewickelter maſſen (*implicite*) begreifft ; darunter der vernünfftige Menſch allein / und keine unvernünfftige Creatur den Oberſatz begreiffen kan.

Es fragt ſich weiter ; ob der Hund ein Enthymema / oder zweyſätzige Folgerey machen könne ; wie ich vorhin wiewol (*impropriè*) vergleichungs weiſe / zugegeben ? Darauf antworte ich mit Unterſcheid. Wann der Herr dieſe zweene Sätze

Du haſt gefreſſen/
Du wirſt geſtrafft werden/

Der hündiſchen Einbildung zueignet/als eine ſchlechte Erkenntniß und Apprehenſion / die in ſeiner Phantaſey/ durch gewiſſe für Augen/ oder in der Gedächtniß ſchwebende Zeichen / erregt wird : ſo laſſe ich zu/er habe ſolche Sätze bey ſich. Dafern aber der Herr dem Hunde/ oder andern Beſtien/ſolche zween Sätze / wie eine Rede / die vermittelſt deß dritten im Sinn behaltenen Satzes/ als einer Urſachen / aneinander geſchloſſen und beſchloſſen wird / zumiſſet : ſag ich **Nein** dazu ; der Hund habe weder dieſe zweyſätzige / noch die dreyſätzige Art/ ja gar keine Folgerey oder Schluß bey ihm. Warum das ? weiß er doch gleichwol / wird der Herr einwenden / daß er gefreſſen hab ; item er weiß auch / daß man ihn itzo ſchlagen will. Antwort : der Hund ſihet/ empfindet / und vernimmt (denn **Wiſſen** ſteht eigentlich nur dem Menſchen zu) daß er gefreſſen : ſihet und mercket auch / deß man ihn ſchlagen wolle ; aber ohne Erwegung / ohne ſchlüſſige Zuſammenfügung dieſer beeden Spührungen. Wie denn ? Er merckt entweder aus dem Geberde deß Menſchen/ oder hats alsbald aus der Erinnerung/ weil er das erſte mal darum geſchlagen/er werde nun auch geſchmiſſen werden : welche Erinnerung bey ihm eine Forcht/ auch offt Scheu erweckt / die Küche eine Zeitlang zu meiden.

Der Herr möchte etwan weiter in mich dringen : Warum förchtet er ſich dann nicht / wann man ihm ſelbſt zu freſſen gibt ? Warum ſchreckt ihn eben dieſelbige Erinnerung davon nicht ab ? Woher weiß er ſo guten Unterſcheid zu machen ? Urſache : Ich gebe ihm etwan itzt freundlichere Worte/ und kein widriges Geberde / welches ihn / von ſeiner natürlichen Begierde zu eſſen/ nicht abhält. Auſſer deme/ nemlich/ dafern ich einen vorhin darum geſchlagenen Hund ernſthafft anſehe; wird er/ ob ich ihm ſchon freywillig was fürſetzte/ ſich ein Zeitlang ſcheuen/ und nach mir umſchauen/ ob ich auch ein widriges Geberde gebe/ das ihm ſonſten Schrecken bringt; und hernach allererſt/ wiewol gar forchtſam/ eſſen. Woraus erhellet/ daß er den Unterſcheid nicht machet/ durch eine Betrachtung/ Abtheilung und Vergleichung; welches eigentlich ein Werck der Vernunfft iſt: Beſondern/ daß er itzo friſt; ein andermal die Speiſe liegen läſt: rühret her/ aus erinnerlichen oder gegenwärtigen Merckzeichen/ (die der Hund ſonderlich gar hurtig und geſchwinde ſpühret) welche ihm Schrecken oder Begierde zu einer Sache machen; jedoch ohne Folgerey oder Schluß. Denn die Natur hat einem jedem Thier eingepflantzet die Begierde/ ſich zu erhalten/ und ſeinen Schaden zu fliehen; wie Tullius in ſeinen Officiis redet. Zu dieſem Zweck/ nemlich ſeine Erhaltung zu ſuchen/ und Verderb zu meiden/ leitet und weiſet die Vernunfft die Affecten deß Menſchen; der bloſſe natürliche Inſtinct oder Trieb nur die Affecten der Thiere/ dieſen ſo viel Einbildung und Apprehenſion verleihend/ als zu ihrer Erhaltung vonnöthen. Ob nun gleich/ beedes Thier und Menſchen/ Forcht und Begierde/ Traurigkeit und Wolluſt empfinden; ob ſie gleich/ ſprech ich/ beederſeits etwan eine Sache begehren; als zum Exempel/ wieder heim nach Hauſe zugehen/ bey ſeinem Herrn gerne zu ſeyn ꝛc. So vollſtrecken ſie doch ihren Affect/ nicht auf gleiche Manier/ noch durch gleichen Werckzeug. Denn der Hund vollſtreckt und wendet ſeine Begierden/ durch einen ſchlechten Antrieb der Natur/ ſonder Beurtheilung: der Menſch aber ſetzt überdas auch ſeine Affecten ins Werck/ vermittelſt deß Willens/ und der Einwilligung; welche beede Stück die Thiere nicht haben können: angeſehen der Wille nicht anders iſt/ als eine zum Werck ausgeſtreckte Vernunfft; (*Ratio extenſa*) wie die Philoſophi zu reden pflegen. Ja ob gleich ein Menſch/ mit ſeiner Vernunfft und Betrachtung/ zuweilen etwas ſchwerer und langſamer erkennt/ als ein Hund/ als nemlich den einmal gereiſten Weg zuerkennen: ſo folgt doch noch nicht/ daß der Hund eine Betrachtung oder Urtheil habe: angeſehen/ durch einen oder andern äuſſerlichen Sinn / welchen die Natur dem Hunde ſtärcker / weder dem Menſchen mitgetheilet / ſolcher Fürzug in Erkenntniß deß Weges ihm gegeben worden; nemlich durch den Geruch: dahergegen der Menſch den Weg durch andre Kennzeichen / die betrieglicher und irrſamer ſind / den Weg allein erkennen kan; überdas auch ſeine Einbildung vielmehr / durch Vielfältigkeit der mancherley Fürſtellungen / diſtrahirt / weder deß Hundes ſeine Impreſſion. Dannenhero auch der Hund **Dencks** heiſt / und offt länger etwas hält / weder der Menſch.

Monſieur **Gaſton** war noch nicht allerdings vergnügt; ſondern forderte noch fernere Gnugthuung auf ſeine allererſte Einwürffe. Woher / (fragte er) ſolte mein Hund / wann er mit mir läufft / gutes Muths ſeyn: aber / da er für ſich allein zum Haus hinaus geloffen / ſich hernach förchten / ſchmiegen / und ſchwäntzeln: wann er keinen richtigen Unterſcheid und Schluß zu machen wüſte! Denn dieſes hat mir der Herr unbeantwortet gelaſſen.

Es iſt / ſprach Herr **Neander** / wiewol nicht **ausdrücklich** / doch **begreifflich** ſchon zugleich mit beantwortet. Der Hund förchtet ſich nicht / wann er / ſamt ſeinem Herrn ins Haus kommt: weil ſeine Phantaſey / durch keine widerwertige Erinnerung etlicher Denckzeichen / alsdenn verunruhiget wird; und keines Weges / daß er Gedancken oder Betrachtungen darüber haben ſolte. Kommt er aber alleine / wider Erlaubniß: ſo ſetzt ihn die Erinnerung der zum erſten mahl darüber empfangenen Streiche oder Scheltwort / in Forcht; wann ihm gleich der Herr dißmal kein widriges Geſicht gibt.

Wie kan es aber möglich ſeyn / forſchte Monſ. **Gaſton** ferner / daß ſolche Erinnerung dann eben / und nicht auch / wann er mit mir kommt / ihm einfallen ſolte? Weil (ſagte **Neander** /) itzo / da er allein herum geloffen / andre Umſtände vorhanden / die ihm an ſtatt der Merckzeichen dienen / und die Erinnerung bey ihm erwecken: als ohngefehr das Bey- oder Abſeyn ſeines Herren / und dergleichen: welche Umſtände entweder der Phantaſey eine Erinnerung voriger Streiche verurſachen / oder das Andencken und Preſentirung derſelbigen verhindern. Dann / dafern der Hund ſich / wann er mit ſeinem Herrn ausgeweſen / dennoch bey der Heimkehr erinnerte der vormals empfangenen Streiche; würde er auch gleiche Forcht/ eines wie das andre mal/ erweiſen.

Nicht ohne iſts; die Natur hat/ in vielen Sachen/ den Thieren einen Fürzug ertheilt/ dadurch ſie merckſamer/ behender oder ſtärcker ſind/ weder der Menſch. Der Leu iſt ſtärcker und muthiger: der Adler und Lur ſcharffſichtiger: der Hund geſpühriger; und andere haben andere Ubertrefflichkeiten. Da man aber alle dieſe Vortheil auf die Wagſchale der austheilenden Gerechtigkeit legt; wird man ſehen/ daß die einige Vernunfft/ ſo der Menſch allein hat/ alle Vollkommenheiten der Thiere überwiegt/ und/ wie ein Diamant andere unedlere Steinlein/ überglänzt. Unterdeſſen vermeine ich nicht/ daß die Natur vielen Thieren etwas analogiſches/ und der Vernunfft etlicher maſſen gleichfallendes/ eingeſchaffen: dadurch ſie auf einen gewiſſen Zweck zielen können. Aber dem Hauptzweck/ und dem letzten Ende (*Finem Cujus*) der Handlung/ welches Ende unſerer Intention am erſten fürgeſtellet wird/ nachzuſtreben: hat ſie der Vernunfft allein vorbehalten: damit ſie/ als ein Strahl aus dem Göttlichem Liecht/ in allerhand ihren Würckungen/ auf GOtt zum allererſten und letzten ziele/ als auf das höchſte Gut: welches zu erreichen; andere Güter von ihr abgenommen/ oder verſchmähet werden.

Hieraus würde folgen/ ſprach Monſ. **Gaſton**/ daß der/ welcher GOtt nicht zum äuſſerſten Zweck ihm fürſtellete; keine Vernunfft hätte. Nein; antwortete Herr **Neander**; vielmehr/ daß er die Vernunfft nicht recht anwende/ ſondern wie einen köſtlichen Rubin/ den man billig einer Königs-Cron und triumphirlichem Sieges- und Brautkrantz einverleiben ſolte; auf den unflätigen Miſthauffen viehiſcher Begierden werffe. Geſtaltſam ein ſolcher verſtändiger/ der nicht nach GOtt fragt; in heiliger Schrifft deßwegen der viehiſche Menſch genennet wird: weil er das/was ihn eigentlich von dem Vieh unterſcheidet/ nemlich ſeine Vernunfft und Gedancken nicht zu GOtt/ als dem Urſprung/ Anfang und Ende/dahin alle Güter zielen ſollen/ richtet; ſondern in irdiſchen und ſchnöden Dingen/ einig allein verwickelt/ und bekleben läſt. Darum ſchreibt auch *Hieronymus (in Epiſt. ad Nepot.)* recht: *Omnis homo absq;*

notitia ſui Creatoris pecus eſt. Der Menſch/der ſeinen Schöpffer nicht weiß noch ihn zu wiſſen / ſeinen beſten Fleiß anwendet) iſt eine Beſtie.

* *

DEr Herꝛ **Ehrenhold** hatte / mit ſonderlichem Aufmercken/ dieſem Diſcurs zugehört/und geruhet: endlich aber brach er das Stillſchweigen / und wandte ſich zum Monſ. **Gaſton** / mit dieſen Worten: Ob mir zwar dieſer Diſcurs / von deß Herren ſeinem Hunde/gar annemlich geweſen; bin ich doch mit ihm allerdings nicht friedlich: weil er mir den Affen gantz veriagt. Wie! (antwortete Monſ. Gaſton) ſitzt der Affe doch noch allhie vor uns auf dem Tiſche. Das ſehe ich wol! wandte Herꝛ **Ehrenhold** wieder ein; aber ich meine/ der Diſcurs / von deß Hundes Verſchlagenheit / hat uns von der Affen-Materi gantz abgeführt; da ich doch an deß Herꝛn **Cronenthals** Geberden gemerckt/ daß er noch etwas davon vorzubringen Luſt gehabt. Der Herꝛ iſt befugt/ die Affen wieder zu introduciren / wann und wie es ihm gefällt/ ſprach Gaſton.

Herꝛ **Cronenthal** bedanckte ſich gegen dem Herꝛn **Ehrenhold**/ daß er ſeinethalben eine beförderliche Erinnerung gethan/ ſprechend: Als der Herꝛ **Neander** von der Vertraulichkeit/zwiſchen etlichen Barbarn/und den Affen/berichtete; fiel mir ein/ was ich ehdeſſen erzehlen hören: nemlich/ daß die Affen/ von etlichen Völckern/ gar für verſtändig / und für Menſchen gehalten; auch von denen Affen und einer Frauen Kinder gezeugt worden. Davon hätte ich Luſt / deß Herꝛn Meinung zu vernehmen.

So viel ich vermercke / antwortete Herꝛ **Neander**/ hat mein Herꝛ zweyerley fragen wollen. Erſtlich: ob es wahr / daß die Affen/ von etlichen / für Menſchen geachtet werden! Zum andern/obs glaubwürdig/daß ein Weib mit ſolcher Beſtien/Kinder gezeugt! Das erſte betreffend; ſo iſt gewiß/ daß etliche Indianiſche Heiden die Affen / ihrer argliſtigen Verſchlagenheit wegen/ für Menſchen achten / welche nur aus Boßheit / nicht reden wollen. Etliche / ſonderlich die **Benianen** / halten dafür; * daß die Seelen und Geiſter der verſtorbenen Menſchen in den Thieren / und ſonderlich der Klugen / in den Meerkatzen wohnen; zumal weil ſie den Menſchen / in vielen Dingen ſich gleichen; daher wollen ſie nicht zugeben/ daß man einige beſchädigen ſoll; ob ſie ihnen ſchon offtmals Schaden zufügen. Ja das noch mehr und lächerlich iſt; ſie haben vor der Stadt ein Hoſpital oder Kranckenhaus/ vor die Thier gebauet: wenn ſie beſchädigte Meerkatzen oder andre Thiere/ Vögel und Gewürme antreffen; bringen ſie ſelbige in diß Haus; helffen/ ſo viel ſie können/ daß ſie heil und geſund werden; und ſetzen ſie hernach wieder ins freye Feld/ da ſie ihren Weg gehen/ oder fliehen mögen. Welche poſſirliche Meinung/ aus der Pythagoriſchen Seelen-Wanderung/ und Verſetzung in andre Leiber/ ihren Urſprung haben.

---

* Sihe deß von **Mandelslo** Morgenl. Reiſe *l.1.p.64.*

Ob aber/ (welches die andre Frage war) glaubwürdig/ daß die Affen/ mit einem Weibe/ jemals Kinder gezeuget: ſolches wollen wir jetzo beſehen.

Licetus erzehlet im 2. Buch von Miß- und Wundergeburten/ aus den Portugeſiſchen Geſchichtbüchern deß Caſtanende: Es ſey ein Weib/ um eines gewiſſen Verbrechens willen/ auf eine wüſte Inſul ausgeſetzt worden: da ſich dann bald hernach eine groſſe Anzahl Affen bey ihr gefunden/ und gemurmelt: endlich ſey ein ſehr groſſer darüber zugekommen/ deme die andern alle gewichen. Dieſer habe das verlaſſene Weib freundlich bey der Hand erfaſt/ und ſie mit ſich in eine ſehr groſſe Hölen geführet: woſelbſt ſo wol er/ als die andren Affen/ ihr ſehr viel Obſt/ Nüſſe/ und allerhand Wurtzeln fürgeſetzt/ und gewinckt/ ſie ſolte zugreiffen. Endlich ſey ſie von den Beſtien überwältiget und geſchwächet/ und zwar gar offt: alſo daß ſie endlich zwey Kinder geboren. Solcher jämmerlicher Zuſtand der Armſeeligen habe zwey gantzer Jahr gewäret: biß GOtt ſich ihrer erbarmet/ und ein Portugeſiſches Schiff dahin kommen laſſen: daraus etliche Soldaten ans Land geſetzt/ und bey einem/ unfern von der Hölen/ flieſſenden Brunnen friſch Waſſer zu holen; als eben zu gutem Glück der Affe nicht vorhanden geweſt. Darauf das Weib herzu geloffen/ ihnen zu Füſſen gefallen/ bittende/ ſie von ſolcher abſcheulichen Dienſtbarkeit zubefreyen; geſtaltſam die Soldaten auch gethan/ ſie mit zu Schiffe genommen/ und ſamt ihr davon gefahren. Aber was geſchicht? Der Affe kommt darüber zu; geberdet ſich ſcheußlich / murmelt und brummet / und fordert durch vernehmliche Merckzeichen / dieſe ſeine Beywohnerin wieder zu ruck: Sehend aber / daß man / ſeiner ungeachtet die Ancker aufhebt / und den Wind in die Segel gehen läſt; läufft er ſchnell / holet eines von den Kindern / zeigts der Mutter / mit Betrohung / es ins Waſſer zu werffen / im fall ſie nicht wiederkehre; ſtürtzt es auch / für ihren Augen / gleich ins Meer. Wie das nicht helffen will; läufft er abermal hin / bringt das andre / macht damit gleiche Minen / und erſäufft es gleichfals / wie das erſte. Begibt ſich hierauf ſelbſt ins Waſſer / und ſchwimmet dem Schiffe nach; biß ihn die Wellen übermeiſtert.

Ich bekenne / daß dieſe Geſchicht der Warheit und Vernunfft nicht gar zu ähnlich ſiehet: darff ſie dennoch auch nicht ſo geſchwinde / als ein purlauteres Geticht / verurtheilen / und gäntzlich verwerffen; ſondern muß ſie ihren Würden beruhen laſſen. Halte es ſonſt vor ſo gar unmüglich nicht: maſſen aus den Geſchichtbüchern bekandt / daß in Peru / an etlichen Orten / gar groſſe ungeheure Affen ſich mit Weibern vermiſchen ſollen / und davon Mißgeburten kommen / die ein menſchliches Haupt und menſchliche Geburts-Glieder haben; Hände und Füſſe hingegen / gleich den Affen; überdas einen gantz rauchen Leib / und keine ſyllabiſche Stimme.

Ob aber ſolche Geburten / vor rechte Menſchen / zu halten / oder nicht; dieſe Frage wird in denen beeden erſten verwickelt; und dannenhero zugleich mit-zu erörtern ſeyn. Ariſtoteles wird Nein ſagen; und eine wolgegründete Urſach geben: nemlich weil von unterſchiedlichen Geſchlechtern / oder Geſtalten (*Speciebus*) nichts kan geboren werden / das entweder ein rechter Menſch / oder ſolches rechtes Thier / (als / zum Exempel / ein Affe) ſey. Wegen unſerer ab- und zugehenden Aufwarter / mag ich die Urſachen nicht weitleufftiger ausführen; ſintemal es keine Materi iſt / für junge und zahrte Ohren. Mein Bedüncken kürtzlich an Tage zu geben; ſind es Mittelgeſchlechte / wie der Maul-Eſel / ſo vom Roß und Eſel geworffen wird.

Unter dieſem Diſcurs / trieb der Herr **Lilienfeld** / mit der vor ihm ſitzenden Meerkatzen / allerley Kurtzweil; und ſagte endlich / nachdem Herr **Neander** beſchloſſen : Je länger ich diß poſſirliche Thierlein anſchaue ; je mehr ich dem / was hiebevor erwehnt wurde / Beyfall geben muß ; nemlich daß es die Natur / dem Menſchen zur Luſt und Ergetzlichkeit / gebildet habe. Ich habe mit Luſt und Verwunderung / vor etlichen Jahren / geſehen : wie ein Affe / der wie ein Bube angelegt / und einen Hut auf dem Kopff trug ; auf dem Pferde ſaß / in der Stadt alſo herum ritte / mit einer Hand den Zaum haltend / das Pferd regierte / mit der anderen / für den fürübergehenden / den Hut abzoch.

Man kan freylich viel lächerliches Dinges mit ihnen treiben / ſprach Monſ. **Gaſton** : Ich habe gleichfalls ſelber einen geſehen / der an der Stelle deß Fuhrmans ſaß / die Peitſchen in der Hand hielte / und alſo davon fuhr ; auch daheim mit dem Würffel ſpielte. Sie erlernen alle Sachen deſto leichter / als andre liſtige Thier : weil ſie es mit Luſt thun / und von Natur / alles nachzuaffen / geneigt ſind. Womit aber zuweilen nichts gutes / von ihnen / geſtifftet wird : denn etliche wann ſie geſehen / daß der Koch die Speiſen geſaltzet ; haben ſolches ihm nachthun wollen / und Aſchen in die Häfen geſchüttet.

Das iſt noch erträglicher / ſagte Monſ. **Berrintho** ; als was ein andrer gethan / welcher zugeſchauet / wie die Hebamme das Kind gebadet / und in Windeln gewickelt : hernach da das Weib weg gegangen ; das Kind aufgelöſet / und in ein ſiedend heiſſes Waſſer geſteckt / ſolches gleichfals darinnen zu waſchen : worüber das arme Kind ums Leben kommen.

Nein ſprach Herr **Ehrenhold** / bey den Kindern ſind ſie nichts nütze : aber auſſer deme / muß einer offt über ſie lachen / man wolle gleich / oder nicht. Ich habe mir ſagen laſſen / daß ein Bäyriſcher Graff ſich über einen Affen geſund gelacht ; wie er geſehen / das der Affe ein Papir genommen / und einem Schwein (mit Ehren zu melden) das Geſeß verſtopffen wollen / als ſelbiges ohngefehr einen Unluſt vom Leibe gehen laſſen. Dergleichen wercklicher Händel / ſagte Herr **Neander** / können ſie genug machen / darüber man nicht allein ſich ſehr zerlachen / beſondern auch hoch verwundern muß / in Betrachtung der Argliſtigkeit / ſo bey dieſen Thieren anzutreffen. Man ſchreibt / es ſey zu

Rom einer geweſt/welcher geſehen/ daß deß Papſtes Diener in der Küchen etliche Käſten gebraten: wie nun der Diener geſchwinde geruffen worden / und ſie alle aus der Küchen gangen; ſey der Affe hinzu gelauffen / und habe die Käſten/ aus der Aſchen / ſamlen wollen: weil ihn aber die Käſten zu heiß geweſt; habe das verſchlagene Thier eine Katze ergriffen / derſelben die Pfoten mit Gewalt in die heiſſe Aſchen geſteckt/ und alſo die Käſten damit heraus geſcharret; biß die Diener drauſſen / das jämmerliche Geſchrey der Katzen hörende / wieder hinein gangen / den liſtigen Affen über der ſchalckhafftigen Arbeit betreten / und die leidende Katze errettet.

Hierauf fragte Herr **Lilienfeld**: Weil dann die Menſchen dieſes Thier zur Luſt und Kurtzweil halten: ſo wundert mich/ aus was Urſachen die Alten den Vatter-mördern/ einen Affen bey geſetzt; wann ſie dieſelben erträncken wollen: da doch der Affe kein ſonderlich feindſeliges Thier iſt? Herr **Neander** beantwortete ſolches mit dieſen Worten: So viel ich hievon gefunden; ſoll diß die Urſach ſeyn. Der Hund als ein unreines Thier / ſo die erſten neun Tage blind / nachdem er geworffen worden; bedeutet / daß ein ſolcher Menſch ſeine Eltern nie mit Ehren gekandt habe; oder auch daß er allen Schaam und Reinigkeit ausgezogen / gleich wie die Hunde ohne Schaam und Scheu öffentlich miteinander zu thun haben. Der Han zeigt an den Frevel und Ubermuth eines ſolchen Unmenſchen / da er an ſeinen Eltern / oder Kindern/ begangen. Von der Natur melden die Naturkündiger/ daß ſie bey ihrer Geburt / ſich durch den Bauch der Mutter friſt/ und derſelben damit den Tod verurſacht: weßhalben allhie die Schlange auf das Unglück der Eltern zielet / die eine ſo undanckbare Geburt zur Welt getragen / zu ihrem eigenem Verderben. Mit dem Affen aber / haben ſie das wollen zu verſtehen geben: Gleich wie der Aff / in vielen Dingen / an etlichen Lineamanten und Geberden / dem Menſchen gleich ſiehet; Dennoch aber kein rechter Menſch iſt: alſo habe ein ſo abſcheulicher Mörder kein mehrers von menſchlicher Natur und Hertzen/ weder die bloſſe Geſtalt; und ſey im übrigen für einen Menſchen geachtet zu werden/ gantz unwürdig.

Das läſt ſich etlicher maſſen hören; antwortete Herr **Lilienfeld**. Der Herr **Cronenthal** ſtrich der annoch vorhandehandenen Meerkatzen ohngefehr über den Kopff: Sie aber gab ihm ein ſcheußliches Geſicht / kehrte ſich bald darauf um/ und lud ihn zu Gaſte: deßwegen kein geringes Gelächter entſtund. Herr **Ehrenhold** / ließ darauf die unhöfliche Tröpffin/ welche alſo mit dem Geſtanck ihren Abſchied nahm/ wieder hinauf tragen / und an die Ketten legen.

* * *

NAch dieſem kam man zu reden / von deß Herrn **Ehrenhold** ſeinem neuen Gebäu/ ſo er gerad gegen dieſen Luſt-Saal über hatte zurichten laſſen; und welches aus den Fenſtern gar prächtig und zierlich anzuſchauen war. Etliche unter dieſen Herren / gaben gnugſam zuverſtehen / weil ſie noch nicht darinnen geweſt / daß ſie guten Luſt hätten / ſolches zu beſehen. Geſtaltſam der Herr **Ehrenhold** / ſo bald er ihr Verlangen gemerckt / ſich freywillig anerbotten / dafern ſie dem ſchlechten Hüttlein (wie ers aus Höflichkeit nannte) die Ehre ihres Beſchauens gönnen wolten: ſolte ſeine Liebſte ſie laſſen aufſchlieſſen/ ſie herum führen / und ihnen alle Gelegenheit weiſen. Er für ſeine Perſon / wolte unterdeſſen die andren Herren / die es ſchon geſehen / mit ſeiner Geſellſchafft bedienen. Aber ſie bedanckten ſich ſeiner Willfährigen Gunſt / mit Einwendung; ſie hätten ohne das Luſt aufzuſtehen / wolten ihn und die Herren / ſo er herum zu führen willens / begleitet über den Platz / und indeſſen / ſich daſelbſt im Grünen etwas ergehen; wann er ihnen je nicht wolte verſtatten / und ſeine Herrligkeit zweymal mit anzuſchauen.

Es iſt keine Mißgunſt / verſetzte Herr **Ehrenhold** / die mich antreibt / meine Herren davon auszuſchlieſſen; beſondern eine Fürſorge / damit ſie nicht überdrüſſig und eckel werden / ſolches ſchlechtes Weſen zweymal zu ſehen. Denn wenn man die rareſten Sachen eines geſehen; verlangen die Augen das andre und drittemal nach dergleichen Schaugerichten eben ſo wenig / als ein zarter Magen / nach aufgewärmtem Kohl. Ich will hierinnen ihnen nichts fürſchreiben: weiß aber nicht / womit ſie die lange Weil werden vertreiben.

Herr **Neander** antwortete: Mein Herr ſey unſerthalben unbekümmert: den es wird uns an Gelegenheit nicht mangeln / die Zeit luſtig hinzubringen. Alſo wolten ſie nun aufſtehen : aber Herr **Ehrenhold** nöthigte / man möchte verziehen / biß vor die Gläſer noch eins herumgangen. Und damit ſie deſto mehr Appetit zu trincken bekämen ; hatte er den Wein kühlen und auffriſchen laſſen / mit einem Stücklein Eiſes. Welche Kühlungs-Art Monſ. **Berrintho** ſehr rühmte ; Herr **Cronenthal** einem ſchwachen Magen/und gar zu ſchnell trinckendem gefährlich hielt ; und endlich Herr **Lilienfeld** in Verwunderung zoch / daß man das Eiß mitten in den heiſſen Hundstagen könne erhalten : vermeinte / Herr **Ehrenhold** / müſte ein trefflich-guten Keller dazu haben. Der Keller ſagte Herr **Ehrenhold** / iſt zimlich ; macht es doch allein nicht : beſondern / man muß die Eißſchollen auch mit Stroh belegen / und gleichſam wider die Wärme futtern.

Diß brachte dem Herrn **Neander** die Verwunderung deß Heil. **Auguſtini** in den Sinn : Welcher / wie er ſagte/ nicht unbillig / als eine ſeltſame Sache in Betrachtung zoge/ daß das Stroh die Aepffel weich und mürb machte ; hingegen das Eiß bey ſeiner Härte und Kälte erhielte. Herr **Cronenthal** gedachte/daß in Aegypten / ſonderliche Gruben für das Eiß zugerichtet / und dem Türckiſchen Soldan ein groſſer Zoll davon entrichtet würde. Deßgleichen legte er ihnen auch unterſchiedliches Obſt für / unter andern etliche Nüſſe vorigen Jahrs / aber dennoch gar wolgeſchmackt / und ſo weiß / wie Milch. Herr **Lilienfeld** bat/ der Herr **Ehrenhold** möchte doch anzeigen / wie man den alten Nüſſen eine ſo ſchöne friſche Farbe anſtreichen könne/ ob ſie irgend / wie an etlichen Orten der Brauch / einen Tag oder acht müſten im Waſſer liegen ? Nein antwortet Herr **Ehrenhold** : man kan ſie in kürtzerer Zeit weiß bekommen/ und iſt eine ſchlechte Wiſſenſchafft : den man legt ſie nur eine Nacht in friſches Bronnen Waſſer/biß daß ſich der Kern ſchälen läſt ; hernach in ſüſſe Milch : alsdenn überkommen ſie dieſe weiſſe Farbe/ ſamt dem guten Geſchmack.

Hiernechſt præſentirte er auch etliche Trauben / ſo im verwichenem Jahre gewachſen / und biß daher erhalten waren : und als Monſ. **Gaſton** davon welche in die Hand nahm/ und beſahe ; ſprach Herr **Ehrenhold** mit lachendem Munde : Mein Herr darff nicht forchten / daß es irgend Fauſtiniſche/oder / durch ein ſchwartzes Kunſtſtücklein / über Meer

geholet

geholte Weinbeer. Im geringſten nicht; antwortete Monſieur **Gaſton**: gleichwol verwundere ich mich / wie theils davon ſo friſch / gleich wären ſie neulich allererſt vom Rebenſtock gebrochen. Solche Künſte / verſetzte Herr **Ehrenhold** / er ſtudirt meine Liebſte aus dem Colero / und etlichen andern Hausbüchern.

Herr **Neander** erzehlte hierauf / welcher Geſtalt die Türcken zu Conſtantinopel / die Trauben zuerhalten pflegten. Sie nehmen ſagte er / einen Trauben / der ſchöne groſſe Beer hat / und wol zeitig iſt / (welches von der Sonnen Hitz deß Orts / füglich geſchehen kan/) denſelben thun ſie in ein höltzern Faß / oder irdenes Geſchirr: Werffen zuvor unten / auf dem Faßboden / viel zerſtoſſenen Senffſamen: darauf legten ſie die Trauben / und ſprengens immerdar mit ſolchem Senffmehl. Wenn ſie nun letzlich die Trauben/ biß zu oberſt herauf / geleget haben: gieſſen ſie neugekelterten Moſt darüber; biß das Faß voll wird: und ſchlagens endlich zu. Alſo läſt mans liegen / biß die hitzige Jahrszeit kommt/ die den Menſchen austrucknet und durſtig machet / daß man Mittel braucht / den Durſt zu leſchen: Alsdenn brechen ſie das Faß auf / und haben die Trauben öffentlich feil / zuſamt der Brühe/die bey ihnen / (den Türcken) in gleichem Werth/ als die Trauben ſelber / gehalten wird. Der Käyſerliche Geſandte **Bußbeck** / der dieſes in ſeinen Epiſteln ſchreibt/ meldete/ es ſey der Geſchmack deß Senffs / ihm gar zuwieder geweſt: derwegen er die Trauben gar rein waſchen und ſäubern laſſen/und hernach/in der gröſſeſten Hitze / mit beſonderm Luſt und Nutzen/ ſelbige genoſſen.

Monſieur **Berrintho** rühmte / in dieſem Fall / die Niderlanden: denn/ſprach er / daſelbſt legen ſich die Leute ſehr darauf / allerhand ſonſt flüchtige und hinfällige Baum- oder Gartenfrüchte zu friſten: alſo daß man mitten im Winter Kirſchen/und dergleichen / ums Geld / haben kan. Ich geb es zu / ſagte Herr **Cronenthal**; habe aber / aus dem Verſuch geſpühret / daß ſie gleichwol keinen beſondern Geſchmack / und auſſer der ſchönen rothen Farbe wenig natürlicher Vollkommenheit mehr gehabt. An einem Ort/ (erwiederte **Berrintho** /) bekomt man ſie beſſer / weder am andern. Eins aber hat mich groß Wunder gedaucht / was ich zu Dietz/gerade gegen Cölln über / auf der andern Seiten deß Rheins geſehen; nemlich daß die Kirſchen auf einem Baum / um die Weinachts-Zeit / in groſſer Menge / ja ſo häuffig / friſch und ſchön geſeſſen / als wie ſie mitten in der Sommerzeit pflegen. Das iſt was rares / ſprach Monſ. **Gaſton** / und vielleicht durch eine beſondere Kunſt zu wegen gebracht. Schwerlich; antwortete **Berrintho**: angeſehen/der Platz / darauf der Baum ſtund / einem ſchlechtem Wirth gehörte / welcher zweiffels frey mehr befliſſen geweſt/ den Geldſack zu füllen / weder etwas beſonders und ungewöhnliches von Früchten zuhaben.

Herr **Ehrenhold** ſagte hierauf: Wann ich dazu Luſt hätte/wolte ich/mitten im Winter / gar friſche und wolgeſchmackte Kirſchen haben. Wie dann! fragte Monſ. **Gaſton**: mag mans nicht wiſſen! Ich wolte / gab jener zur Antwort; mir nur von einem Zimmermann laſſen aus Erlen Holtz ein Käſtlein bereiten / die Kirſchen dahinein thun; hernach ſo feſt vermachen / daß kein Tröpfflein Waſſer/ noch einiger Lufft dazu käme / und ſolches in ein friſches Brunnen- oder anders flieſſendes Waſſer werffen. Vermittelſt deſſen hoffte ich / mitten im Winter / dieſe Gaben deß Sommers / auf meinem Tiſche / mit rechter vollkommener Farbe und Geſchmack / zu ſehen: da mich anders nicht unrecht berichtet hat der jenige / von dem ichs gelernet; welcher ſonſt ein geſchickter Mann / und ein Curfürſtlicher Leibdoctor war. Denn / die Warheit zu ſagen / ſelbſt hab ichs noch nit verſucht. Es laſſen mich auch andre Geſchäffte ſelten an dergleichen gedencken. Der Monſieur **Gaſton** aber der noch unverheirahtet / hätte beſſere Müſſe und Gelegenheit/ wie mich dunckt /ſolchen luſtigen Sachen nach zu trachten: maſſen ſeine Frau Mutter einen ſchönen Obſtgarten hat/der ihm Anlaß genug darzu geben kan.

Ja wol! ſprach Monſ. **Gaſton**: der Kirſchen im Winter wolten wir gerne entberen; da man uns nur die Sommerkirſchen lieſſe: denn es von den Gärten-Dieben alles abgeriſſen wird; alſo daß/weil der Garten fern von unſerer Wohnung/kaum das vierdte Theil/ uns zu Nutzen komt.

Warum halten ſie keinen Hüter? ſagte Herr **Ehrenhold**. Es hilfft wenig / antwortete Monſ. **Gaſton**: denn die fremden Landſtreicher geben nichts darauf / ſondern ſteigen ungeſcheuet hinein; weil der Obſtgarten an der Landſtraſſen liegt / und reiſſen ſo viel ab / als ihnen nimmermehr beliebt. Sagt und ſchild das alte Mütterlein / ſo darinnen wohnt / dann ein wenig zu viel ; wird ſie nur verſpottet / jemahlen auch wol gar was abgeſchmiert. Wiewol ſie ſonſt Mauls und Boßheit genug hat / und den Segen (aus der Hellen) dergeſtalt hintennach zu ſprechen weiß / daß ich lieber faſt erhungern / als ihr was nehmen wollte. Aber ſolch ruchloſes diebiſches Geſindlein / welches das geſtohlene Brod für wolgeſchmack hält / achtets gar wenig. Vorm Jahr / haben einer vier liederlicher verwegener Tropffen ſich gar erkühnt / die arme Alte / weil ſie hefftig geſcholten und getobet / an einen Baum / und mit ihren eigen Fleck (oder Schurtz-Tuch) ihr das Maul zuverbinden / biß die heilloſen Böswichter gantze Säcke voll Obſt hinwegtragen laſſen / und ſie der allerletzte unter ihnen wieder aufgelöſet. Hinter welchem / als er auch wieder über den Zaun ſteigen wollen / die Alte / gleich einer Furi drein geſetzt / ein Stück von ſeinen ledernen Hoſen in der Hand behalten ; aber hingegen ſelbſt ſchlechte Seiden dabey geſponnen / in dem ſie darüber ihren Peltz zerriſſen / und in den ſpitzigen Stacheln nicht allein die Fäuſte jämmerlich wund geritzt / beſondern auch viel Haare hangen laſſen.

Herr **Ehrenhold** ſagte : da wolte ich einen guten Hund und feine Fuß-Angeln / für ſolche Gärten-Diebe legen. Aber warum lacht der Monſieur **Gaſton** ? Vielleicht über den Scharmützel / welchen die gute alte Mutter mit den Obſträubern gehabt ? Nein mein Herr ſprach **Gaſton** : Es fällt mir darüber nur ein poſſirlicher Fall ein / der vom **Melander** beſchrieben wird. Er meldet von einem Pfarrherrn nahmens **Wilhelm Ritter** / der eine Weſtphälerin in der Ehe gehabt / welche ein ſehr unfreundliches / ſtörriſches dazu genau und filtz-karges Weib geweſt : alſo gar / daß ſie ſich nicht entfärbet / ihren guten frommen Herren / an den höchſten Feſttägen / mit einer bloſſen Milch-Suppen zu tractiren ; fürwendend / die Oſterfladen / welche er begehrte / machten ihn nur heiſrig : welches der gute Mann ſich alſo von ihr überreden laſſen. Dieſe Frau nun hatte einen Garten gehabt / ſo überall mit Kirſchen-Bäumen beſetzt geweſt : daraus ſie / wann die Bäume das Jahr über wol getragen / etliche zwantzig Gülden löſen können. Sobald

die

dieſelbigen Kirſchen anfiengen / reiff zu werden; ſteckte ſie und verbarg ſich / Tags und Nachts / in dem Garten / und bewachte ſolche gar ſorgfältig / damit ihr keine davon entwandt würden.

Auf eine Zeit aber / ſtieg ſie auf den höchſten Baum / der im Garten / als es anfieng zu nachten; und verſteckte ſich in den Zweigen: verhoffend die Diebe würden alſo deſto ſicherer in den Garten ſteigen / wann man ihrer / in dem Graſe / nicht gewar würde. Was geſchicht? Die behutſame Wächterin ſitzt auf dem Baum ohngefehr 2. oder 3. Stunden; horchet und loſet gar genau / ob nicht irgend ein Dieb herzu käme; biß der Schlaff ſie unvermerckt überſchleicht. Darüber endlich die unglückſelige herunter / von einem Aſt auf den andern fällt / zu letzt aber / an einem dicken Zweige / mit den verwickelten Haaren / behangen bleibt: und zwar alſo / daß ſie / weder mit den Füſſen die Erde berührte / noch mit den Händen ſich loß zu wircken vermöchte: und derwegen erbärmlich zu heulen und ſchreyen begunte. Zu ihrem Glücke / wachte unfern von dem Garten ein Hirt bey ſeinen Schaffen: welcher nach dem er die klägliche Stimme vernommen; hinzugelauffen / vermeinend man wolle irgend einen umbringen: findt endlich dieſe bey den Haaren / zu gerechter Straffe ihres unerſättlichen Geitzes / hangende Frau / und macht ſie wieder loß. Welches der hündiſche Philoſophus / Diogenes / gewißlich würde Bedencken getragen haben / zu thun: maſſen dieſer Böswicht / als er ein Weib am Baum hencken ſahe; wünſchete / daß alle Bäume ſolche Früchte möchten tragen.

* * *

NAchdem Monſ. **Gaſton** ſolche merckliche Abentheuer vollenführet; preſentirte ihm Herr **Ehrenhold** ein friſches Glaß Wein / zuſamt einem Trunck Bier / und bate er möchte greiffen / zu welchem er Luſt hätte. Monſ. **Gaſton** bedanckte ſich für dißmal deß Weins / dabey anzeigend: er wolte / ſonderlich bey gegenwärtiger warmen Zeit / lieber die **Ceres** küſſen / als den **Bachus**.

Monſieur hat meinen Sinn; ſprach der Herr **Cronenthal**: denn ich achte / bey ſolcher Hitze / den Schatten von einem guten kräfftigen Hopffen beſſer / weder den von den Rebenblättern. Für mich wäre es in den Weinländern nicht/ da man nur lauter Wein / und kein Bier haben kan; fürchte/ ich würde entlauffen müſſen / und ſolche Oerter verlaſſen. Bin in dem Fall gleiches Humors/ wie jener Schleſiſche Hertzog **Conrad**/ Conrads deß *III.* Hertzogs zu Glogau/ Sagen und Croſſen/ Sohn geweſt. Welcher als er im Jahr 1303. zum Ertzbiſchoff zu Saltzburg erwehlet worden / und auf ſeiner Reiſe/ zu Wien in Oeſterreich/ kein **Steinauiſch** Bier/ ſo er getruncken/ gefunden; auch gehört hatte/ daß keines zu Saltzburg zubekommen; von freyen Stücken / wieder nach Steinau in die Schleſi umgekehrt / auch daſelbſt folgenden Jahrs geſtorben iſt; wie **Daniel Zepcken im Schleſiſchen Frauenzimmer**/ berichtet.

So höre ich wol / ſagte Herr **Lilienfeld** / der Hertzog hat lieber ſeinem Bauch/ als Chriſto dienen wollen! Wann alle Biſchöffe ſolches geſcheuet; wie würde das Evangelium ſeyn ausgebreitet worden?

Die Warheit zu [illegible]ennen / ſprach Herr **Neander** / ich wolte auch lieber deß Weins / als deß Biers gerathen; und ſolte mich **Tacitus** hundertmal darüber vor einen Bauren halten: als welcher in ſeiner Beſchreibung Teutſchlandes/ mit Verwunderung/ auch dieſes anzeucht/ daß die Teutſchen einen Trunck aus dem Getreide kochen / darinnen ſie ſich aller truncken ſauffen können. **König Heinrichs** deß *III.* Poet / da er das geſunde und ſtarcke Engliſche Bier/ ſo ſie *Ale* nennen/ gekoſtet; hat es ihm ſo wenig ſchmecken wollen / daß er den herrlichen Trunck mit dieſen Verſen verachtet:

Neſcio quod Stygia monſtrum conforme paludi,
Cereviſiam *pleriq; vocant: nil ſpiſſius illâ,*
Dum bibitur; nil clarius eſt, dum mingitur: unde
Conſtat, quod multas feces in ventre relinquat.

Der dicke Gärſten-Safft/ den man ſonſt nennet Bier/
Bedünckt mich / gleiche ſich dem ſchwartzen Styx-Pfuhl ſchier.
Im trincken iſt es trüb/ im Waſſer-laſſen klar:
Bleibt dann der Heſen nicht im Leibe gantz und gar?

Es ſoll ſonſt vor Alters die plaudrende Krähe deß Apollo Vogel geweſt ſeyn: aber ich halte/ dieſer Poet/ habe mit lauter undanckbaren Raben-Federn geſchrieben/ daß er dieſe mild-
[illegible]
reiche

reiche Gabe Gottes ſo ſpöttlich durchgehechelt/ und hätte man ihm billig / vor Wein/ ſollen lauter Waſſer zu trincken geben.

* * *

Hiemit kam der Diener / und brachte die Schlüſſel zu dem neuem Gebäu: darum brachen ſie ſämtlich auf giengen mit dem Herren **Ehrenhold** hinunter. Zu demſelbigen Palaſt muſte man über einen ſchönen grünen/ länglich-viereckten Platz: in deſſen Mitten ſtund eine alabaſterne Venus / welche / aus ihren Brüſten/ an ſtat der Milch / ein friſches klares Röhrwaſſer ſprützte: Geſtaltſam der neben ihr ſtehende kleine **Cupido** von ſeinem Bogen gleichfalls einen Waſſer-Pfeil fliegen ließ / ſo in einen ausgehölten groſſen Becher von gutem Marmel herab fiel. Bey dieſem Becher ließ deß Herrn **Ehrenholds** kleiner Sohn ſein Spiel ſehen/ welches ein hültzernes Bild / ſo auf dem Waſſer aufrecht hin und wieder gieng / und gar artlich zu ſehen war: und dieſes vermittelſt einer runden Seulen von Holtz/ darauf das Bild ſtund. Die Seulen hielt ein angehengter Stein / daß ſie nicht umfiel/ ſondern gerade über ſich ſtehen blieb; wiewol ſie aus dem Waſſer nicht herfür kam. Das Bild trug ein ausgeſpantes Segel in der Hand/ dadurch es bald hie bald dorthin / vom Winde gewandt würde.

Gegen über war eine andre Fontain / darauf ſtund ein ſchönes Crucifix von Marmel dermaſſen künſtlich bereitet und zugerichtet/ daß das aus den fünff Wunden herausſpringende Waſſer/ zu gewiſſen Zeiten/ faſt röthlich/ wie Blut/ ſchiene. An dieſem trefflichem Kunſtſtücklein erſahe ſich Mönſieur **Berrintho** mit groſſer Luſt / und ſagte endlich: davon halte ich mehr/ als wann man allerhand ärgerliche Priapiſche Fürſtellungen bey den Fontainen machte. Wie in Franckreich/ zu St. *Cadillac*, im Luſtgarten deß Hertzogs von *Eſpernon*, gegen der Taffel über / ein ſpringender Brunn / daran der **Neptun** gantz nackt / von Ertz/ allenthalben / unter andern auch aus den ſchamhafften Gliedern Waſſer ſprützet; und anderswo dergleichen dem Frauen-Zimmer oder Jünglingen nachtheilige Poſturen/ geſehen werden.

Herr **Ehrenhold** rühmte das Waſſer dieſes Brunnens/ daß es nicht allein Cryſtallen-hell / dem Augenſchein nach/

beſondern auch trefflich geſund wäre. Hierauf kamen ſie von unterſchiedlichen Fontainen zu reden / die vor andern berühmt. Nemlich von der Fontain zu Florentz in dem Großhertzoglichem Garten / die eine runde Schalen / aus einem einigen Stein gehauen / hätte / derer Kreiß oder Bezirck über 33. Ellen begreiffe. Wie auch von einer andern / ſelbiges Orts / um welche 4. Bilder von weiſſem Marmor / und bey jeder zwey kleinere von Metall ſtünden / deß Neptuns Geſchlecht preſentirende: darzwiſchen der Meergött ſelbſt ſehr groß / gleichfalls von Marmor / gebildet wäre / und 4. Roſſe bey ſich hätte. Bey ſelbigem Brunnen / dem wenig andre im Welſchlande vergleichlich / wäre der Großhertzog Coſmuß über einen hohem Poſtament van weiſſem Marmor / auf einem ungewöhnlich groſſem metallinem Pferde / geſetzt. Und wie man gewöhnlich von einer Materi auf die andre kommt; alſo geriethen ſie auch endlich auf allerhand Brunnen / die gar ſeltſame und wunderbare natürliche Eigenſchafften an ſich hätten. Monſieur Gaſton erzehlte von einem Brunnen in Engelland / unfern von der Stadt **Caermardin** / welcher / wie das Meer / in 24. Stunden / zweymal ab und zu nähme. **Berrintho** berichtete / daß es in Franckreich / in einem Dorff / bey dem Berge *Hortus Dei* genannt / einen Brunnen hätte / da man nichts hinein werffen dörffte; weiln es ſonſten gleich ein Donner-Wetter gebe. Wie ingleichen unfern davon / in dem Städtlein *Vigand*, Brunnen anzutreffen / deren Waſſer zu weiſſen Steinen / die wie Zucker anzuſchauen / würde. Wie bey dem Caſtell **Magellona** ein Brunn würde gewieſen / der beedes ſüſſes und geſaltzenes Waſſer hätte. Daß gleicher maſſen / nicht gar 2. Meilen von **Grenoble** / etliche hundert Schritte von dem Flecken *Vif*, der berühmte Brunn / *la Fontaine qui brusle*, das iſt der brennende Brunn / zu ſehen wäre; mit Verwunderung / daß er zwar an einem Bach gelegen / und dennoch ſtetig Flammen auswürffe; ſonderlich bey Regenwetter / und neblichtem Lufft: auch alles was man da hinein würffe / verbrennen thäte. Dafern aber der Himmel heiter und ſchön; müſte man einen Mann aus dem Dorffe *S. Bartelemi* mit ſich nehmen / der einem vermittelſt eines angezündeten Strohes / die Flammen zeigte. Da hingegen / bey einem Berge *Come*, ein andrer die wunderliche Art hätte / daß er im Heu- und Obſtmonat gefröre / im Winter aber / offen bleibe: dannenhero man ihn *La Cave de la glace*, oder die Eißgruben nennete.

* * *

MEin Herr Vetter ſagte hierauf Herr **Neander**; dafern wir alle die Wunder / welche der unerſchöpfliche Brunn der höchſten allwiſſenden Weißheit / nur bloß in den Brunnen ſehen läſt / erzehlen ſolten; würden wir ſchwerlich heute bey dieſem Kunſt-Brunnen damit fertig werden: geſtaltſam davon gantze Bücher zu ſchreiben ſtünden. Ja ich wolte mich / für meine geringe Perſon / unterwinden / nur aus etlichen Königreichen / ſo viel Wunderbrunnen zuſammen zu bringen / die allein ein Buch machen ſolten. Wie gefällt aber dem Herrn Vettern jene Schnecken? Mit welcher letzten Frage Herr **Neander** verurſachte / daß ſie die Fontainen verlieſſen / und ſich zu gezeigter Schnecken / welche hinauf in den Saal deß neuerbauten Palaſts führete / allgemählig näherten.

Trefflich wol / antwortete **Berrintho**: denn ſie iſt / wie ich ſehe / gantz löchericht / und gar kunſtreich durchgebrochen.

Herr **Ehrenhold** bat / Monſieur **Berrintho** möchte dergeſtalt nicht ſchertzen: maſſen er ſchwerlich glauben könte / daß ſo ein gemeines Werck belieben könte ſolchen Augen / die in Franckreich und Welſchland / viel vollkommenere / beedes an Kunſt und Malerey / hätten geſchauet.

Ohne zwar iſt es nicht / gab **Berrintho** zurück / daß an vielen Orten welche zu ſehen / ſo dieſe übertreffen: allermaſſen groſſe Herren in Franckreich und Italien gern was beſonders und gemeines haben. Es hindert aber und nimmt darum dieſer Schnecken ihren gebührenden Preiß nicht / daß zuweilen an andern Orten / eine anſehnlichere oder Kunſtreichere gefunden wird: als etwan in dem ſehr prächtigem Schloß deß Hertzogs von *Eſpernon*, zu *Cadillac*, 6. Meilen *Bourdeaux*; woſelbſt eine Schnecken / dadurch man von unten biß zu oberſt hinauf ſteigt / dergeſtalt bereitet iſt / daß man von unterſt biß zu oberſt hinauf durch ein Loch ſchauet; welches ein trefflich künſtliches Werck. Selbiges Schloß ſprach Herr **Ehrenhold**: hab ich vor dieſem auch rühmen / aber nie recht beſchreiben hören. Es iſt rühmens auch wol werth;

antwortete Monſ. **Berrintho**, und wie dafür ins gemein wird gehalten / in Franckreich nicht ſeines gleichen. Es liegt gar ſchön und anſehnlich mit Königlicher Pracht erbauet/an dem Fluß **Garumna** : hat auf der andern Seiten ein anmuthiges Luſtgärtlein : ſteht auf einem Fundament von Quaderſteinen : iſt vier Stöck hoch / mit gleiche weit voneinander ſtehenden Fenſtern. Zu oberſt gibt es ein luſtiges Ausſehen auf das Land. Das Dach iſt von Blech / und wird das Regenwaſſer durch Bleyene Canäle von dannen herunter geleitet. Inwendig iſt ein groſſer Platz / darauf ein groſſer ausgegrabener Marmorſtein fünff und dreiſſig Schu weit ſtehet / in welchen das lebendige Waſſer aus einem Brunnen durch Teiche geführet wird. Bey die ſechszig Zimmer werden im Schloſſe gezehlt / ſo alle königlich geſchmückt / und zwantzig Caminen von Marmelſteinen allerhand Farben : ſo daß in Franckreich ſchwerlich mehr anzutreffen / die ſo künſtlich gegraben und gemacht. Die Wände prangen mit den köſtlichſten Tapezereyen und Gemählten : auch ſeynd die Stühle/ Betten / Vorhänge / und der Boden / ſo von eingelegter Arbeit / gar ſtattlich bereitet. Es ſoll die bloſſe Capell ſelbigen Schloſſes über die dreyſſig tauſend Cronen gekoſtet haben. An das Schloß ſtoſt ein herꝛlich-groſſer Luſt-Garten / darinnen ein klein Kugelſpiel/ von vierhundert und funfftzig Schritten / und vier und ſechszig Gänge mit ihren Cammern / werden gezehlt : darunter eine ſonderlich ſchön / von allerhand Blum- und Kräuterwerck überzogen ; darinnen vor dieſem der vorige Hertzog Tafel zu halten pflegen. Gerad gegen der Tafel über / ſpringt dieſelbige Fontain / deren ich kurtz zuvor Meldung gethan.

Und was die Gelegenheit dieſes Gartens noch luſtiger macht ; iſt das Waſſer *Lille*, welches ihn rings umgibt. Anderer Bequemlichkeiten deß Schloſſes zu geſchweigen.

Aber wieder auf die Schnecken zu kommen ; ſo weiſet die Stadt Meyland in Italien / bey dero fürtrefflichen Thumkirchen / unterſchiedliche ſchauenswürdige Schnecken : davon ſonderlich eine / vor andern / ſehr groß und kunſtreich / von Quaderſtücken gehauen / und von ſolcher Weite / daß jede Staffel funffzehen Schuch in die Zwerch hat. In der Mitten iſt ein Loch / deſſen Diameter ſechs Schuch / durch welches man von unten an / biß unters Dach hinauf kan ſehen.

Geſtaltſam auch zu Florentz und Pavia dergleichen ſteinerne Schnecken befindlich/ darauf man von oben herab/ biß auf den Boden ſehen kan.

Monſieur **Gaſton** ſagte: Man fünde auch in Teutſchland dergleichen Schnecken / ſo den Welſchen an Kunſt und Zierrath würden wenig bevor geben. Zu **Eſſterdingen** / in **Bäyern** / wäre in der Kirchen ein dermaſſen künſtlicher Schneckenſtieg / deßgleichen in vielen Landen nicht anzutreffen. Zu Cöln an der Spree bey Berlin/ ſehe man einen ſchönen / groſſen / künſtlich durchbrochenen und ausgehauenen Schnecken von Quaderſtücken / oben mit einer Altanen / unten mit einem Stüblein; und konte man daſelbſt / durch verborgenene Gänge und Thüren / aus- und einreiten.

* * *

UNter dieſem Schnecken-Geſpräch ſtiegen die Herren **Ehrenhold**/ **Berrintho**/ **Gaſton** / und **Lilienfeld**/ allgemach hinauf (den Herꝛ **Neander** und **Cronenthal**/ welche hiebevor die Gemächer allbereit geſehen / waren darunten geblieben / willens die Weil mit einander daſelbſten ſo lange zu converſiren / biß jene wieder herab kämen) und wurden in einen überaus herꝛlich-ſchönen Saal geführet/ darin der Oberboden / durch ein treffliches Mahlwerck / das Firmament deß Himmels præſentirte: Die Wände aber unterſchiedliche ſchöne Gemählte. Das erſte / war die **Paſſion**: daran der Pinſel deß Mahlers / mit beſonderer Kunſt / die Thränen deß hinausgehenden und weinenden Petri abgebildet / und dem Leben ſo gar ähnlich gemachet/ daß ſie Herꝛ **Lilienfeld** anfangs für rechte natürliche Waſſertröpfflein anſahe / und ſagte / dieſer Mahler wäre etwan deß **Zeuxidis** Schüler geweſen / welcher zu ſprechen pflege/ er mahle der Ewigkeit zu Liebe.

Nechſt dabey ſahe man die Figur und Bildniß unſers Seligmachers: welches die Augen / mit ſeiner Holdſeligkeit/ ſtummer weiſe zu einem lieblichem andächtigem Aufmercken reitzte. Darnach folgete eine Abbildung deß jüngſten Gerichts / gar beweglich fürgeſtellet. Der Meiſter deß Gemähls hatte ſich ſelbſten zu der Rechten deß Richters geſetzet: welches / Herꝛ **Lilienfeld** erſehend ſagte: Wann es unſers lieben HErren GOttes ſeinem Original / darinnen alle die Frommen unausleſchlich abgemahlt ſtehen / nur gleich kommt; ſo iſt der Meiſter wol glückſelig. Monſieur **Berrintho** ſprach: Die Mahler haben in dem Fall einen guten Vortheil/ daß ſie ſich-ſelbſt / nach Belieben / in den Himmel erheben/ andren Leuten hingegen eine Stelle mit ihrem Pinſel anweiſen können / nachdem man ihnen wol oder übel begegnet. Maſenius gedenckt in ſeinen **vertraulichen Scharffſinnigkeiten** / daß ein Mahler den Himmel / die Hölle/ und das Fegfeuer / auf einer Tafel gemahlt / und einen Cardinal/ welcher ein gar weltliches wildes Leben geführt/ unter die Genoſſen deß Fegfeuers / noch bey ſeinem Leben / gepinſelt / mit der Geſtalt und Kleidung ſo gar eigentlich auch getroffen / daß ein jeder unſchwer daraus erkennen mögen/ wer damit gemeint. Der Cardinal habe/ nachdem man ihn deſſen berichtet / und damit aufgezogen; den Mahler deßwegen zu Rede geſetzt / und gefragt: warum er ihm die Schmach angethan / und wer ihm befohlen / mit ſeinem fürwitzigen Pinſel / GOtt in ſein Urtheil und Gerichte zu greiffen! Darauf der Mahler ungeſcheut geantwortet: Der Cardinal ſolle GOtt dancken / da er nur an ſolchen Ort/ nach dieſem Leben gelangte/ dahin er/ der Mahler/ ihn gleichſam aus wolgeneigtem Willen geſetzt: denn von dannen könte er ja noch erlöſet werden; da hergegen aus der Höllen keine Erledigung zu hoffen wäre.

Freylich (alſo fiel ihm Herr **Lilienfeld** bey) hat man ſich in acht zu nehmen/ daß man dieſe Leute nicht erzörne. Sonderlich ſollen fürnehme Princeſſinnen und Fräulin ſie zu Freunden halten: denn der Mahler kan ihrem Conterfait viel Glantz und Schönheit leihen/ ſo das Angeſicht nicht hat/ und alſo bey groſſen Herren ihnen zur Heirath eine Beförderung oder Hinderniß ſchaffen / nachdem er ihnen hold oder abgeneigt.

O ſprach Herr **Ehrenhold**; der dieſelbe conterfaitet/ darff ihnen keine häßliche Geſtalt geben. Aber / antwortete **Berrintho**/ junge Printzen pflegen ſo leichtlich denen überſandten Bildniſſen nicht zu trauen; ſondern darauf ſchauen/ wie man ſie ins gemein bey fremden Kupfferſtechern und Mahlern geſtaltet: ſintemal dieſe etwas unpaſſionirter / und viel beſſer nach dem Leben / zu bilden pflegen. Sie mögen aber auch ſo wol betrogen werden/ ſagte Herr **Ehrenhold**. Es iſt eine beſchwerliche Sache vor hohe Perſonen / daß ſie mit den

Augen eines Künſtlers freyen müſſen; darüber mancher kan angeführet werden: **dann vier Augen ſehen einerley Geſtalt/ nicht auf einerley Art/ an.**

Das iſt war / fügte Monſ. Gaſton hinbey; der Perſiſche Poet **Saadi** giebt deſſen ein Beyſpiel/ ſchreibend/ es ſey ein Jüngling in ein Mägdlein tödtlich verliebt / und vor groſſer Liebe kranck worden. Welches für den König gekommen; der das Mägdlein Luſt gewonnen zu ſchauen; der Meinung/ es würde irgend was beſonders ſeyn/ und alle Geſtalten ſeines Frauen-Zimmers überwinden. Wie ſie nun herbey geführt; habe der König befunden/ daß es nur eine gemeine Schönheit/ ſo kaum einer unter ſeinen Cammer-Mägden vergleichlich: und derhalben zu dem Verliebten geſprochen; Er (der König) ſehe nichts/ an dieſer Jungfrauen/ was ihm eine ſo groſſe Liebesbrunſt ſolte verurſachen. Dem aber jener geantwortet: **O König! es wundert mich nicht/ daß ſie dir nicht ſchöne fürkömmt: du ſolteſt ſie aber mit meinen Augen ſehen; was gilts / ſie würde die Allerſchönſte ſeyn.**

Ich ſetze den Fall/ dieſer verliebter Geck hätte dem König eine ſuchen/ und als die Schönſte abbilden ſollen; würde er ihn nicht betrogen / und als die auſſerleſeneſte Geſtalt / ihm dieſe gemeine recommendirt haben?

Zu geſchweigen / daß der Meiſter nicht allemal das Lineament recht trifft: nicht allein / weil er ſelber an dem Fehler ſchuldig; beſondern auch/ weil vielleicht die Dame / ſo geſchildert wird/ freywillig ihr Geberde verſtellet / wann ſie irgend zu dem Herren / welcher ihr wird angetragen / nicht Luſt hat. Geſtaltſam/ in der Bäyriſchen Cronic / **Andreæ Brunners**/ deßfalls ein artliches Exempel zu finden. Heinrich der I. Hertzog in Bäyern/ hatte eine Tochter / welches eine gar anſehnliche hochbegabte Princeſſin war / der Griechiſch- und Lateiniſchen Sprach erfahren. Dieſe ward/ in ihrer zahrten Jugend / dem Griechiſchen Käiſer Conſtantino zur Gemahlin verſprochen. Weil er aber ihr nicht gefiel/ und ſie ihn nicht lieb haben kundte; und gleichwol/ wider ihren Willen / ſich abmahlen laſſen muſte / damit man das Conterfait nach Conſtantinopel ſchickte: hat ſie allezeit wann ſie der Mahler angeſchauet / wunderlich das Maul verzogen/ den zierlichen Mund /, und die Holdſeligkeit ihres Antlitzes/

mit zuſammen gezogener Stirn / und verkehrten Augen verderbet: iſt durch ſothane Art ihres verhaßten Bräutigams entledigt / ſind hingegen Hertzog **Burckarden** in Schwaben / der ihr zweiffels ohn beſſer gefallen / zu theil worden.

Daß aber die Mahler auch für ſich ſelbſten ſich durch ihren Pinſel zu rächen wiſſen / wie mein Herr **Likenfeld** vorhin erwehnte; bezeugt / neben andern / auch die poſſirliche Schalckheit eines Mahlers / der einem alten filtzigtem und ſehr geitzigem Rentmeiſter nicht zum beſten geneigt war; vielleicht / weil er / von ihm / gar zu hündiſch gehalten und belohnet. Als er ihn derwegen eins abmahlen müſſen; hat ihm der verſchlagene argliſtige Menſch ein paar groſſer Hörner / über dem Kopff gemahlt: (geſtaltſam die junge Frau deß Rentmeiſters in Verdacht war / daß ſie ihrem Herren nicht allerdings getreu) ſelbige aber mit einer / dem Grunde ähnlichen / Waſſer-Farbe überſtrichen / und befohlen; wann auf das Gemähl irgend ſich der Staub ſetzte; ſolte man nur / mit einem naſſen Schwammen / darüber fahren.

Nach etlichen Zeiten / wolte der Alte dieſes Gemähl einem Gaſt und guten Freunde zeigen: da ihn bedunckte / als wäre es etwas ſtäublicht; und demnach mit einem Schwamm es abwiſchte: worüber die Hörner allgemach herfür ſtiegen; und der Rentmeiſter / mit groſſem Unwillen / ſich verwunderte / daß ihm der Mahler hätte / um gute baare Bezahlung / dieſelben aufgeſetzet.

Hernach beſchaueten ſie ein andres Gemähl. Selbiges war eine Tafel voll gaſtirender Leute / darauf eine Schüſſel mit Hünern ſtunde / wovon eines ſchien ſich zu regen und aus der Schlüſſel fliegen. Monſ. **Berrintho** fragte; was es zu bedeuten hätte? und ward / mit dieſem antwortlichem Bericht / von dem Herren **Ehrenhold** vergnügt: Es wäre eines Welſchen Mahlers Werck / welcher damit eine Geſchicht beſchrieben hätte. Zu Bonien * hielten ihrer etliche zuſammen Gaſterey / und erzeigten ſich gar luſtig dabey. Es begab ſich aber / daß der Wirth einen gebratenen Hanen / den Gäſten auszutheilen / zerlegte / und wie ſolches geſchehen / mit lachenden Munde ſagte: **Dieſen Hanen ſoll mir gewißlich St. Peter nicht wieder lebendig / noch kreshend machen. Ja wol!** (fügte ein andrer hinzu) **auch**

Chriſtus

* [illegible] in Ann. Philip.

Chriſtus ſelber würde es wol laſſen. Kaum hat dieſer das gottloſe Schertzwort / aus dem Munde/ gelaſſen ; als die zertheilte Glieder plötzlich in der Schüſſel zuſammen gehen/ Leben und Flügel gewinnen / und zu einem vollkommenen Hanen werden / der mit ſeinen zuſammenſchlagenden Fittichen / alle Brühe den beeden Läſtrern ins Angeſicht ſpritzt und davon fleucht : Wovon ſie zur Stunde aller auſſätzig worden. Das iſt der Einhalt dieſes Gemählts.

Mit Gott / und heiligen Leuten / ſoll man nicht ſpotten ; ſprach Herr **Lilienfeld** ; und jenes allerheiligſten Nahmen nicht / zum Gelächter / im Munde führen ; noch dieſer anders/ als mit Ehrerbietigkeit / gedencken. Es fällt mir ein/ was **Lipſius** in ſeiner **Hallenſiſchen Jungfrauen** * erzehlet. In dem Lager deß **Olivier Tempels** / welches er vor der Stadt Hall in Brabant geſchlagen / befand ſich ein kühner ruhmrechtiger Soldat / nahmens **Johann Zwick**/ welcher im Spott rühmete : **er wolle dem Weiblen zu Hall** (damit auf der heiligen Jungfrauen Marien Bildniß deutend) **die Naſen vor dem Kopff weghauen.** Kaum iſt er der Stadt anſichtig worden; als ihn eine Kugel bewillkommt/ ſeiner eigenen naſeweiſen Naſen beraubt / und gantz glat hinweggenomen hat. Darüber dann andere ſeine Spießgeſellen offt ſeiner gelachet : und wann ſie ihn vexieren wollen ; geheiſſen /er ſolte hingehen/ nach dem Halliſchen Weiblein/ und ſeine Naſen wieder fordern.

Gegen über an der andern Seiten / waren allerhand Nationen Leute gemahlt / in ihrer landüblichen Tracht; ausbenommen die Teutſchen / welchen der fürwitzige Mahler den einen Theil der Hoſen altfränckiſch / und zugeneſtelt / den andern auf Frantzöſiſche neue Mode gantz weitleufftig /faſt einem Weiberrock gleich gepinſelt / und ihm / der Gewonheit nach/ ein Glaß in die Hand gegeben hatte.

So bald der Herr Lilienfeld deſſen anſichtig worden ; ſagte er : Es dürffen uns andere Nationen die friſchen Gläſer nicht viel vorrücken ; als wann ſie ſelbige auch nicht tapffer zuneigen wüſten : vielmehr wäre zu wünſchen/ daß / wie wir diß Laſter deß übermäſſigen Trinckens mit ihnen ; alſo ſie hergegen/ mit uns/ die Aufrichtigkeit und Treu gemein hätten/ und nicht in andern Untugenden excellirten. Den berühmten Käiſer **Carl den Fünfften** erſuchten die Spaniſchen Grandes einsmals / Seine Majeſtät wolten doch / in dem Feldlager / ein Gebot ausgehen laſſen / daß die Teutſchen ſich nicht vollſauffen ſolten. Darauf aber der Käiſer ſoll geantwortet haben: Es würde / den Teutſchen das Sauffen verbieten / eben ſo viel helffen; als den Spanier das ſtehlen unterſagen.

---

* cap. 7.

So ſehe ich auch nicht / mit was billigem Fug / man uns Teutſchen die Unbeſtändigkeit in Kleidungen beymeſſe. Dieſe Berthoſen hätte der Mahler eben ſo wol einem wanckelmüthigen Frantzoſen oder Engelländer anziehen mögen; angeſehen ſie die Brunnen und Urheber aller neuer Veränderungen ſind. Ich / meines Theils / halte dafür / das gantze Europa ſey faſt / der übermüthigen Kleider Pracht / und leichtumſattlenden Moden halber / vor andren Theilen der Welt / wie vor Alters das wollüſtige ſtoltze Aſien / zu beſchuldigen; und es eine faſt gemeine Kranckheit / daran wir Teutſchen nicht allein laboriren. Maſſen denn die Europeer / von andren Orientaliſchen Völckern / deßfals verſpottet werden: wie aus dieſem Zufall zu erſehen / der mir hierüber zu Sinn kommt.

Georg Anderſen / von **Tondern** aus **Holſtein** / berichtet / in ſeiner Indianiſchen Reißbeſchreibung: wie er im Jahr 1646. zu **Amadabath** / in Oſt-Indien / bey dem Vice-Re deß groſſen Indianiſchen Königs oder Moguls / nebenſt dem Holländiſchem Viſiteur / und dem Engliſchen Senatorn **Taſchen** / ſich auf einem Banquet befunden; ſey dieſe werckliche Sache vorgelauffen. Deß gemeldten Meſier **Taſchens** Cammerdiener kam / als die andern über dem Eſſen waren / dahin / ſeinem Herren aufzuwarten. Dieſen / der ein durch gehauenes oder zerſchnittenes Wammes anhatte / ſahe derſelbe Indianiſche Stathalter / eine gute Weil ſtarck an; lachte zuletzt überlaut / und fragte / was dieſer Menſch für ein Amt hätte? ob er irgend ein poſſirlicher Narr wäre / daß er ſo ſeltſam gekleidet gienge! Meſier Taſch antwortet mit Scham-überloffenem Angeſicht: Es ſey kein Narr / ſondern ſein Aufwarter: das Wammes habe er / der groſſen Hitze wegen / alſo zerſchneiden laſſen. Denn weil in Europa kalte Lufft; wäre er der Hitze dieſer Morgenländer noch ungewohnt: hätte derhalben / um Schöpffung kühler Lufft / alſo das Wammes durchlöchern laſſen.

Das mag ſeyn / verſetzt der Stathalter. Aber gleichwol / nachdem ihr Chriſten ſonſt ſo verſtändig und klug ſeyn wollet; iſt diß Kleid gar thöricht gemacht. Denn warum hat er nicht vielmehr ein von Stücken zuſammen geſetztes Wammes machen laſſen / da es ihm ja um Lufft zuthun geweſt! So wäre das gute Zeug dergeſtalt nicht geſchändet.

Daran / ſprach Herr **Ehrenhold** / hat der Indianer ſo gar unrecht nicht geredet. Aber / mit der Herren geneigtem Belieben / wollen wir weiter / durch die übrigen Gemächer / auch ſpatziren. Führete ſie hiemit / in ein andres Loſament / welches einen Bodem von köſtlicher eingelegter Arbeit / gemarmeltes Pflaſter / und mit den ſchönſten Tapezereyen gantz prächtig bekleidete Wände hatte. Dieſen Teppichten waren / mit einer kunſtreichen Nadel / allerhand Schlachten / und andere denckwürdige Fälle gar zierlich und lebhafft eingewircket; unter andern das Meergefechte der Venetianer mit den Türcken / unter dem General **Riva**; Wobey die Farben aus dermaſſen geſchicklich bequemet und geſetzet waren / alſo daß der beſte Mahler die brennenden Schiffe / ins Waſſer ſpringende Menſchen / und den Schaum der Wellen nicht beſſer noch ſinnreicher ausdrücken könte; ſo gar meiſterlich war es gekünſtelt.

* * *

Indem es Monſieur **Berrintho** / mit Verwunderung / beſchauete / und preiſete; ergriff ihn Herr **Ehrenhold** freundlich bey der Hand / mit dieſen Worten: Mein Herr komme mit mir; ich will ihm noch ein anders Kunſtſtück zeigen / das die wunderbare Natur ſelbſt gewircket: führete ihn damit zu einem Camin / für welchem zweene ſchöne Piramiden von vielfärbigtem Marmel ſtunden / auf deren einem die Geſtalt eines Löwens ſo natür- und vollkömmlich war gebildet / daß nichts darüber / noch etwas daran mangelte / als das Leben. **Berrintho** und **Gaſton** konten die Augen an dieſer Rarität nicht erſättigen / ſo trefflich wol gefiel es ihnen.

Berrintho erwehnte hiebey; daß er in dem Creutzgang zu St. Germain / welcher für den gröſten in gantz Pariß gehalten würde / ein Marienbild geſehen / welches ſamt dem Chriſtkindlein / und den Pediment oder Fußgeſtell / von einem Marmelſtein: da doch das Bild weiß / das Pediment aber ſchwartz wäre: darum man ſolches Stück in hohem Werth hielte.

Herr **Lilienfeld** aber fieng hierüber einen Diſcurs an: Er erzehlte / wie die Natur ſo wunderlich und künſtlich in Steinen / Bäumen und Kräutern pflege zu ſpielen: und zoch unterſchiedliche Exempel dabey an. **König Pirrhus**, (ſprach er) ſoll / wo dem Plinio zu gläuben / einen Agath-Stein gehabt haben / darinnen der Apollo mit einer Cither in der Hand / ſamt den neuen Muſen / durch keinen Steinſchneider / ſondern von der Natur ſebſten gebildet geweſt / und die Flecken dergeſtalt formirt / daß einer jeden Muſen Inſtrument heraus kommen. Ob nun gleich / vielmehr die Phantaſey der Menſchen / weder die Natur ſelbſt / ſolche Figuren auf den Apollo und ſeine Muſen gezogen; ſo können dennoch die Geſtalten in dem Stein wol geweſt ſeyn: denn man kan ihm / von einerley Sache / gar unterſchiedliche Einbildung und Auslegung machen. Eben derſelbige ſchreibt * von vielerley Figuren mehr / ſo in den Steinen befunden worden: als Omeiſſen / Keſer / Pfauen / Blumen und Kräuter / ja Bäume und Wälder.

Das iſt nicht unglaublich; ſagte Monſ. **Berrintho**. In der Grafſchafft Mansfeld / bey Eisleben / wird ein ſchwartzer Stein gegraben / der ſich ſchneiden läſt / und wann er gekocht worden / viel Ertz von ſich gibt: Derſelbe / wann man ihn in kleine Stücklein zerſchneidet / bildet für allerhand Art von Fiſchen / Aalen / Fröſchen / Hünern / rc. Sonderlich / aber wird die Geſtalt derer Fiſche viel darinnen befunden / die in dem benachbarten groſſem See anzutreffen; und zwar ſo eigentlich / daß man ſie klärlich von einander unterſcheiden / und mit ihren Nahmen nennen kan. **P. Caſparus Scotus** meldet / in ſeiner *Magia naturali*, er ſey mit vielen bekandt / dieſelbige Steine und Figuren geſehen: Unter andern hab ihm der Graf von **Gronsfeld** glaubwürdigſt berichtet / daß darunter zween ſonderbare Stein gefunden / und dem Römiſchen Käiſer offerirt / auf welchen 2. platte Globi / oder Kugeln / ein Aſtronomiſcher und ein Geographiſcher abgedruckt geweſen / mit allen Zeichen / Circuln / Linien / Gegenden / ſo gar proportionirlich und genau abgemeſſen / daß der allerfürtrefflichſte Mathematicus es nicht vollkomme-
[illegible] ner

---

* *lib.* 37. *Natur.* Hiſtor. *c.* 1. §. 2.

ner leiſten ſolte. Gleichfalls habe man noch einen adern Stein angetroffen / der die Figur eines drey-gekrönten Papſts auf einer; und auf der andern Seiten / das Bildniß Lutheri gehabt. Geſtaltſam diß letztere/ von der Päpſtlichen Figur/ auch andre Teutſche Scribenten bezeugen.

Selbiger Autor ſchreibt / **Kircherus** habe / aus etlichen Kieſelſteinen / ein gantzes Alphabeth zuſammen gebracht; nach dem die Adern oder Striche darinnen geweſt. Und meldet ferner: Es ſey kaum was zu erdencken/ welches die Natur nicht in einem Marmor oder Jaſpis zu entwerffen pflege: Er/ für ſeine Perſon / habe / in Welſchland und Sicilien / vielmals Städte/Wälder/Flüſſe/ Felder / und Thiere darinnen geſchaut: **Kircherus** habe einen Achat geſehen / darinnen ein vollkommliches Crucifix geweſt.

Deß Steins / deſſen der Herr vorhin gedachte / daß ihn der König Pyrrhus gehabt / gedenckt auch **Guevarra** / in ſeinen güldnen Sendſchreiben/ ohngefehr mit dieſen Worten: Wann die Alten einen Ring bey ſich trugen; ſo war der Stein/ ſo darinn gefaſt/ deſto köſtlicher und ſchöner: Jnmaſſen der König Pyrrhus einen ſchönen eingefaſten Stein ſtets bey ihm trug. Denn derſelbe war von Natur/ ohn einige darzu gebrauchte Kunſt/ dermaſſen herrlich und ſchön/ daß man im ſelbē allerhand Geſtalten der Weiber / und eines jungen Geſellens/ ſahe/ der auf der Lauten ſchlug: welches die Heiden dahin interpretirten und verſtunden / daß es Apollo wäre/ mit ſeinen neun Muſis. Und ob dieſes ſchon etlicher maſſen ſchwer iſt zu glauben; ſo ſchreibens doch bewehrte und glaubhaffte Authores; fürnemlich der Plinius. So iſts auch / (wie die Philoſophi davon reden) wol müglich/ und natürlich/ von wegen der vielerhand unterſchiedlichen Farben und Diſpoſitionen der Materien und Influentz / auch Krafft der Zeichen und Planeten/ darinnen ſolcher Stein wächſt. Jnmaſſen wir wiſſen / daß ein Weib kan ein Monſtrum/ ein ungeheures/ ſeltzames/ und unnatürliches Thier/ empfangen und gebären. Albertus Magnus (als er dieſes gleichſam zu einem Argument und Prob anzeucht/ ſpricht: daß er ſelbſt zu Cölln/ in der Capellen der heiligen drey Könige/ einen Stein geſehē habe/

darinnen zwey natürlich-vollkommene Menſchen geſehen wurden/ und oben auf den Köpffen ein Schnecke ſaß. Leonardus Camillus tractirte faſt ſchön von dieſer Materi; und ſagt / daß er ſelbſt einen Achatſtein geſehen habe/ darinnen man ſieben unterſchiedliche Bäume ſahe/ welche auf einerley Weiſe gemahlet waren.

Zu Probirung deſſen (ſchreibt Guevarra weiter) bedarff man keine ſondere Authores: denn ich habe/ mit meinen eigenen Augen/ einen Marmelſtein und einen Jaſpis geſehen; darinn / vermittelſt ihrer liechten/ dunckeln/ und vielerhand Farben/ Geſtalten der Menſchen / und andre Bildniſſen geſehen wurden: Alſo daß es wol war ſeyn kan / was oben von deß Pyrrhi Stein/ darinn die neun Muſen geſehen wurden / gemeldet iſt worden: Zumaln / weil mans für eine eigentliche Warheit ſchreibt.*

Was itzt erzehlter maſſen aus dem Alberto Magno der Guevarra/ von dem edlen Stein zu Cölln / anzeigt; das wird in deſſen (Alberti Magni) andrem Buch von den Mineralien (*Tract. 3. c. 2.*) mit etwas andern Umſtänden beſchrieben: Nemlich in der Truhen der heiligen drey Königen ſey ein Onychſtein / eines Menſchen Hand breit / und darüber: worauf die ſpielende Natur zwey erhabene Häupter eines Jünglings gemahlt / denen für der Stirn ein pechſchwartze Schlange ſitzet / und die Häupter gleichſam zuſammen verbindet. Unten bey dem Kinbacken ſehe man einen ſchwartzen Moren-kopff / mit einem langen Bart/ ꝛc. Eben ſelbiger Albertus ſchreibt im vorhergehendem Capitul: Er habe zu Venedig/ in einem zertheiltem Marmor/ gebildet funden/ ein anſehnlich königliches Haupt/ mit der Cronen / und einem Bart.

Der obbeſagte Scotus führt auch aus dem Nierembergio und andern vielerley merckwürdige Sachen dißfalls herbey. Als daß in etlichen Hiſpaniſchen Feldern / an vielen Steinen / abgebildete Schwerter / Spieſſe / der Huffſchlag eines Roſſes / Tauben und andere Vögel / werden gemerckt: daß man zu St. Catharinen *de Vadaja*, in einem Auguſtiner Cloſter/ Steine finde/ ſo von Natur/ wie ein Hertz / formirt/

---

* *Guevarr. part. 2. Epiſt. 7.*

wird/ und mit der Figur eines Rades bezeichnet; welches deß H. Auguſtini und St. Catharinen Wapen ſind. Zu **Avila**/ bey den Nonnen Auguſtiner Ordens/ werde gar andächtiglich verehrt das Bildniß der Mutter Gottes / ſo von der Natur dem Stein mitgetheilet; gleichwie unſerm von **Madrit**/ das Bildniß deß gekreutzigten Erlöſers/ durch natürliche Krafft einem Stein eingedruckt.

Molina ſchreibt / daß / in etlichen Meerhäfen in Gallæcien / die anſchlagende Meer-Wogen / an den Steinen/ Creutze und andere Zeichen formiren: die man / ſo bald das Meer ſtill worden / gar eigentlich erkenne; aber wann es folgendes Tages wieder tobet / gleich wieder ausgeleſchet/ und an andre Steine/ mit ſolcher Meer-dinten / geſchrieben werden.

Denckwürdig iſt auch dieſes / daß in der Inſul **Maltha** etliche Steinlein unterſchiedlicher Gröſſe / aus der Hölen genommen werden / darinn die Otter dem heiligen Apoſtel an die Hand gefahren: welche Steinlein/ einer Schlangen-Zunge ähnlich formirt ſeyn.

So iſt demnach zubeklagen; ſprach endlich Her: **Ehrenhold**; **daß die Steine weicher und gelinder ſind/ den Pinſel der Natur anzunehmen; weder das menſchliche verſtockte Hertz den Griffel jenes guten Schreibers/ deß Heiligen Geiſtes!**

* * *

WIr wollen aber den Herren **Ehrenhold** / in dieſem Gemach/ ein Weil/ mit ſeinen Gäſten / allein laſſen; und vernehmen / was unterdeſſen der Her: **Neander** und Her: **Cronenthal**/ darunten auf dem Platz / wo wir ſie gelaſſen/ gutes machen.

Dieſe beede ſpatzirten auf und nieder / und beſchauten das Mahlwerck / womit zu beeden Seiten Her: **Ehrenhold** die Mauren neulich laſſen anſtreichen. An der einen Mauren ſtunden zu erſt die Stiffter der vier Monarchien; hernach etliche barbariſche mächtige Potentaten / in ihrem gewöhnlichem Habit; auf der andern; allerhand andre Europæiſche Kaiſer/ Könige und Printzen.

Sie wandten ſich erſt auf die Rechte Seiten / und wunderte den Herrn **Cronenthal**/ warum der Her: **Ehrenhold**/ bey gedachten Monarchen / auch einen Indianer laſſen mahlen/

len / nemlich den groſſen Mogul. Herr **Neander** aber ſagte: der Herr laß ihm das nicht fremd / noch ungereimt fürkommen: dann ob gleich das Römiſch-Teutſche Käiſerthum noch biß auf dieſe Stunde / an Hoheit / Glori und Majeſtat billig allen andren Königreichen wird fürgezogen: ſo befinden ſich doch leider jetziger Zeit viel barbariſche Regimenter / und Herrſchafften / die an Macht und Vermögen demſelben überlegen. Wie unter andern dieſer Indianer / welcher / meiner Muthmaſſung nach / der groſſe Mogul ſeyn ſoll / dem Türckiſchen Tyrannen gewiß nicht viel bevor gibt / an Reichthum und Schätzen. Der Herr ſchlage nach / in den Indianiſchen Geſchichtbüchern: da wird er mit Verwunderung ſehen / was dieſer König für einen Pracht treibe. Ja es dörfften etliche behaupten / er ſey wol der reichſte in der gantzen Welt: und ſolches von wegen der groſſen Handlung. Denn ſilberne oder güldene Bergwerck hat er zwar nicht: Nichts deſtoweniger rechnet man ihm nach / daß er / an Gold / und Silber / edlen Steinen / und Perlen / bey anderthalb tauſend Millionen Cronen ſtets liegen habe / ſo nicht angegriffen werden / auſſer einem gar ungewöhnlichen groſſem Nothfall. Mit ſeiner Herrſchafft könten ſich wol ſechs Könige vergnüglich betragen / und ihrem Stand gar herrlich führen; ſo weit und breit erſtreckt ſie ſich. Unglaublich iſts faſt / was für eine Heerskrafft er ins Feld führen könne: Welches daher leicht abzunehmen / daß ſeine bloſſe Leibguarde zwölfftauſend Mann ſtarck / und ſeine Reſidentz Stadt Agra für ſich allein zweymal hundert tauſend Mann dazu kan ausrüſten: Wiewol ihm eben allemahl / ſo viel mit ſich zu nehmen / nicht vonnöhten thut. Deß Königs von Perſien Hofhaltung iſt Kinderey / und einen Schatten / gegen die Sonnenſtralen dieſes königlichen Indianiſchen Hofs: geſtaltſam die Elephanten / derer er / auf eigenen Koſten / etliche tauſend unterhält / ihm ſo viel zuhalten kommen / damit der König in Perſien / ein halbes Jahr über / ſeine Hofſtatt unterhalten könte.

Wie prächtig dieſer **Mogul** aufziehe: das wiſſen die Geſchichtſchreiber kaum gnug zu beſchreiben. Wann er / ſich zu erluſtiren / auf die Jacht zeucht / welches dann gewöhnlich / in Begleitung zehn tauſend Hofdiener und Aufwarter / geſchicht; werden gedachter Elephanten über hundert / in der Ordnung/ vor ihm hergeführet/ alle mit güldnen Stücken/ Scharlacken-oder Sammitenen Decken behangen. Auf den förderſten ſitzen etliche Heerpaucker: die andren/ ſo hinten ſitzen; führen jeglicher eine groſſe geſtickte Fahne / oder Standart. Hernach folgt der **Mogul** auf einem edlen Perſiſchem Haupt-Roß/ oder einer Indianiſchen Luſt-Gutſchen / davor ein paar weiſſer ſchnell gefußter Ochſen geſpannt / denen die Hörner mit Golde beſchlagen / der Hals aber mit Bändern voller Cimbeln gezieret: oder er läſt ſich / zur Abwechſelung/ auch wol in einer ſchöner Sänfften tragen.

Neben und hinter ihm / reiten die fürnehmſten Officirer der Cron und deß Hofs: und nachmals geht wieder eine groſſe Menge Elephanten / Camelen / auch Wagen/ ſo mit Gezelten und andrer Bereitſchafft beladen / hernach. Alſo daß/ wann er ſich im Felde / unter ſolchen Luſt-gezelten / befindet / und einer zu ihm will; ſelbiger auf viel Meil Weges / durch allerhand köſtlich-ſchöne Zelten / reiſen muß / eh er das Königliche Haupt-Gezelt erreicht. Aus den wenigen Klauen / kan der Herr leichtlich mercken / wie groß und ungeheur diß Thier / nemlich die Herrſchafft und Pracht ſolches Königes ſey.

Es iſt zwar wol daraus abzunehmen / antwortete Herr **Cronenthal**: daſern aber der Herr hievon etwas weitläufftiger diſcurrirte; würde er mich höchlich verbinden: geſtaltſam ich auch nicht ſehe / wie wir die Zeit unſers jetzigen Allein-ſeyns luſtiger und anmuthiger verzehren möchten. Jedoch will ich meinen Herren nicht ſo hoch beläſtigen / daß er ſeinem Diener eben allen Gewalt / Regierung/ und Herrſchafft dieſes Königes beſchreibe; wolwiſſend/ der Tag uns hierüber verlaſſen würd: beſondern / von ſeiner Reſidentz und Hofhaltung / wünſch ich nur ein mehrers zu hören.

Und ich/ verſetzte Herr **Neander**/ möchte wünſchen/ daß wir / in meiner geringen Bibliothec / jetzo wären: um daſelbſt den Herren deſto beſſer / aus Engliſchen und Niderländiſchen Geſchichtſchreibern / (maſſen hievon ihrer viele unterſchiedlich geſchrieben; wiewol alle einhellig dem **Mogul** eine groſſe Macht zumeſſen) zuvergnügen: weil uns aber anitzo deß Herrn **Ehrenholds** Höflichkeit / und Luſt behauſung bewirthet; als will ich ihn mit demjenigen bedienen/ was meiner Erinnerung hievon beyfällt / und die allerneuſte Scribenten berichten.

Mein Herr hat begehrt die königliche Hofhaltung und Reſidentz dieſes Indianers zu beſichtigen: nun kan er ihm leicht einbilden / daß ein ſothaner Monarch nicht eine/ſondern viel ſtattlicher Schlöſſer haben müſſe / die ihn aufnehmen und eine ſolche Majeſtät bewirthen. Ungeachtet deſſen / iſt dennoch die fürnehmſte und prächtigſte Reſidentz unter allen die Stadt **Agra** / welche / ihrer Herlichkeit halben / nicht unbillig für eine Königin morgenländiſcher Städte geſchätzt wird. Dieſelbe ſoll / in der Provintz **Indoſtan** / an einem luſtigen Bach liegen/ der hernach ſeinen Ausfluß in dem groſſen Strom **Ganges** nimmt. Ihre ſtarcke Ringmaur / ſo aus roten gehauenen Steinen beſteht/ mag in einem Tage nicht umgeritten werden. Der Graben damit ſie umgeben / hält in die hundert Ellen in der Breite. Die Gaſſen ſind ſehr lang / und etliche auf ein Viertheil von der Meilen: deren viel oben zugewölbet. Sie hat funffzehen Marckplätze / achtzig offentliche Gaſt-oder Wirthshäuſer/mit Cammern / Gewölden / Ställen/ und anderen Gemächern / aufs beſte verſehen; theils von drey Schöſſen oder Stöcken / mit zierlichen Galerien und Gängen welche den reiſenden Handelsleuten ſehr bequem und gelegen fallen / weil man darauf von einem Gemach zum andern gehen kan. Solche Herbergen ſind viereckigt gebauet/ und ſteht auf jeglicher Ecken ein runder Thurn. Es ſind ferner darinnen 70. groſſe Mahummetiſche Kirchen / (die kleinen ungerechnet) welche gewaltig-reiche Einkünfften haben: weil die aberglaubiſche verfluchte Andacht der Wallfahrten dahin viel Geld und Güter vermacht. Die achthundert Badhäuſer / ſo darinnen: tragen jährlich dem **Mogul** ein groſſes ein. Was die Wohnhäuſer betrifft; ſeynd der groſſen Herren ihre ſehr groß / ſchöne / mit Gold und Teppichten herrlich geſchmückt; und viel ſchöne Luſtgärten / darinnen annmuthige Kühlbäder / offtmals dabey

An der Stadt / liegt nordwerts die königliche Burg/ aufs allerprächtigſt erbauet; deren Ringmauer und Häuſer mit ſchönen Gallerien beluſtiget. Forn im Eingang deß Schloſſes/entdeckt ſich ein groſſer viereckter ebener Platz / auf allen

Kanten mit hohen Palmbäumen luſtig verſetzt; darunter deß Königs Hofleute ſpatzieren gehen. An ſelbigem Platze/ ſteht ein groſſer Palaſt; welches das Richthaus/ oder Hofgericht und Cantzeley iſt: Gegenüber ein andres erhabenes und treffliches Gebäu/ darauf ein mit güldenem Dach bedeckter Thurn in der Lufft triumphirt; welches deß Königs Schatzkammer. In demſelbigen/ ſollen acht groſſe Gewölbe/ theils über/ theils unter der Erden; und deren etliche voll Silber/ etliche voller Gold; in einem abſonderlichem aber/ lauter Diamanten/ Rubinen/ Smaragden/ Saphiren/ Perlen/ und andre Kleinodien/ von groſſer Raritet/ ſeyn/ und noch immer dazu mehr verſamlet werden. Ein andrer beſonders/ empfähet und behält die Preſenten/ und Geſchencke der Fremden Potentaten.

Unfern von ſelbigem Schatzhauſe/ ſihet man ein andres groſſes Gebäu/ welches gleichfalls mit einem Goldbedecktem Thurn/ und ſchönen Gemächern geziert/ und von dem königlichem Frauenzimmer bewohnet wird. Dieſes Frauenzimmer ſoll/ in zwölffhundert Weibsbildern/ beſtehen; denen bey die ſechshundert verſchnittene aufwarten: und ſtöſſet an ſelbigen Palaſt ein groſſer luſtiger Thiergarten/ darinnen der König die Thiere läſt miteinander kämpffen.

In der Mitte deß Schloſſes/ ſoll ein zierlich gepflaſterter Platz/ und vor deſſen Eingang ein ſilbernes Stacket ſeyn: über welchen Platz man gehet zu deß Königs aus- und inwendig/ mit Gold und Edelgeſteinen aufs künſt- und herrlichſt verſetztes Gemach: Dem ſich niemand darff nähern/ ohn allein die höchſten Befehlhaber und Hofbedienten. In dieſem Gemach iſt ein erhabener Thron/ vor welchem ein kleiner Platz mit güldnen Schrancken umgeben/ mit köſtlichen Teppichten oben zugedeckt/ die heiſſe Strahlen der Sonnen auszuſchieſſen: über ſelbigem Platz/ iſt eine Gallerie/ worauf ſich der König zu ſetzen pflegt/ und die von Gold/ Perlen/ Diamanten/ und andren edlen Steinen gar prächtig funckelt. An welchem Ort keiner hinzu gelaſſen wird/ auſſer dem Reichs-Cantzler; es wäre dann/ daß ihn der König abſonderlich fordern lieſſe/ oder er zur Audientz gelaſſen würde: zu welchem Ende/ gegen über/ kleine güldene Glöcklein hangen/ daran die jenigen ziehen / die bey dem Könige mündlich was zuſuchen haben.

Belangend die Stadt **Agra** an ſich ſelbſt ; ſoll ſie / von mancherley Nationen / in ſo groſſer Menge / bewohnt werden ; daß wie vorhin gemeldet/ſie über etliche hunderttauſend gerüſteter Männer ins Feld führen kan : hat viertzig andre kleine Städte/und vierdthalb tauſend Dörffer unter ſich.

Ein Stück iſt/an dem Stat dieſes Indianiſchen Königreichs/ſehr wol zu mercken / welches / zu erhaltung der Königlichen Hoheit und Beſchirmung deß Reichs / kein geringes thut/nemlich / daß in demſelbigen Lande keiner ein Fürſt geboren / ſondern alle/wie in Perſien/(auch in der Türckey) vom Könige dazu erkoren / und erklärt : weñ ſie nemlich/durch ritterliche Thaten/uñ groſſe Gefahr ſich deſſen würdig gemacht ; gibt er ihm auch ſo viel dazu/daß er Zeit ſeines Lebens den Fürſtenſtand führen kan. Nach deſſen Tode aber/nim̃t er die Güter wieder zu ſich/und belehnet damit einen andern. Derer Kinder aber erben nicht mehr/als was der Vatter für ſich an Gütern gehabt/ und dann bey der Belehnung genommen/ erſparet und beygeleget/ und was der König ihnen/deß Vattern wegen/aus freyem Willen ſchencken will. Auf diſe Weiſe kan auch ein Handwercksmann oder Stallknecht Hoffnung haben / ein Fürſtenthum zu überkommen : wenn er nemlich mit Tapfferkeit/ und andern dem Mogul gefälligen Dingen/ ſich verdienet und beliebt machet.

Aber ich ſehe nicht ſprach Herꝛ **Croenthal** / wie dieſe Verfahrung ſo ſonderlich möge / zu Erhaltung eines Regiments/ beförderlich ſeyn : ſintemahl / auf dieſe Weiſe /aller Adel umgeſtoſſen und vernichtet wird; welches ja keinem Regiment dienlich ſeyn kan.

Herꝛ **Neander** antwortete : darnach die Regimenter/ und Nationen / welche beherſchet weren / genaturirt ſind ; kan es nütz‑oder ſchädlich ſeyn. Bey abſoluten Monarchien / und tyranniſchen Herꝛſchafften / welcher Geſtalt dann faſt der gantze Orient regiert wird / ſchafft es groſſen Nutzen : bey Legal‑Königreichen aber / dörffte es mehr Gefahr und Schaden / als Vortheil bringen ; und alſo die Aufhebung deß Adels weder rathſam noch billig ſeyn. Wann aber die/

auſſer denen unſern Edelleuten angeerbten Gütern / von einem Printzen ihnen geſchenckte Lehengüter / nur auf die Perſon / welche ſich wol um das Vatterland verdient gemacht / allein giengen; und nach dem Tode / wieder dem Fürſten oder Könige heimfiele: meint der Herr / daß nicht die Stärcke und Krafft eines Königreichs trefflich erhalten und nähren ſolte! Wann / ſag ich / ſolche Beneficien und Belehnungen von deß Printzen Freygebigkeit (wie die Flüſſe und Bronnen aus dem Meer / wieder ins Meer) heraus; und hernach wieder zu ihm kämen? Unterdeſſen könten die Erben gleichwol / bey ihrem Adel und hohem Geſchlecht / wiewol mit eingezogenem Gut / verbleiben.

Was wäre aber ein junger Graff / (warff Herr **Cronenthal** ein) Freyherr oder Edelman; deſſen verſtorbener Herr Vatter von dem Regenten etwan dazu gemacht / vor ein Herr; wie ſolte er ſeinen Stand führen: dafern die Gräfliche Güter / Herrlichkeiten / oder Dörffer / nach deß Vattern Tode / ihm genommen würden! und wan er ſeinen Stand nicht führen könte; wo bliebe den der Adel?

Der Adel (begegnete ihm Herr **Neander**) **wird nicht aus den Gütern / ſondern von den Meriten erzeugt** / und iſt zwiefältig. Einer / den unſre eigne Tugend und Geſchicklichkeit macht: welches eigendlich der rechte wahre Adel: der andre / welchen die Tugend unſrer Vorfahren verurſacht / den man füglicher das **Geſchlecht** nennet: welches zwar / in Abſehung auf die Verſtorbenen tapffern Leute / ſo darum geehrt werden / auch ſeinen Reſpect haben ſoll; jedoch bey weitem ſo groß nicht / als wann bey dem Geſchlechte auch die rechte Anfrau deß Adels / nemlich die Tugend vorhanden iſt. **Denn wie ein todter Menſch / kein rechter vollkommener Menſch: alſo iſt auch ein Edelmann / ſondern Tugend / kein vollkommener von Adel; ſondern gleichſam das Aß oder Leichnam / nicht von einem gemeinen / unedlen / ſondern von einem edlen Menſchen.** Wann dann nun die **Tugend** den Adel beſeelet; wie ſolte ein Edelmann / da ihm gleich adeliche Güter entweichen / kein rechter von Adel bleiben? Kan er eben nicht in einem Schloß / oder adelichem Hoff / ſeinen Stand erhalten; wird ihm doch erlaubt / denſelbigen in einem friſchem Zeld / unter dem Geklapper ritterlicher Waffen / oder vermittelſt eines wolauspolirten Verſtands / an den Höfen / in Raths und Regiments-Stuben groſſer Herren / zu führen / und gleiche Belohnungen / die ſeinen Eltern wiederfahren / zu erhalten. Uberdas pflegen gemeiniglich die / von einem Printzen beſchenckte Eltern / den ihrigen ſo viel zu hinterlaſſen; als / zu Conſervirung dero Standes / vonnöthen: wann die Kinder nur das / von den Eltern erſparte / recht in acht zu nehmen wiſſen / und gute Haushalter geben. Es iſt aber umſonſt / daß wir länger uns hiemit aufhalten; als die zu wenig / einen Stat zu diſponiren / und faſt thöricht handlen / daß wir eine Gewonheit wünſchen / welche bey dieſen Läufften / in den Europeiſchen Ländern / nimmer zu effectuiren.

Damit ich aber wieder / auf unſre vorige Matery / nemlich dieſes Indianiſchen **Moguls** ſeinen Stat komme: ſo iſt / fürs andre / dieſes eine treffliche / und zur Conſervation ſeiner Herꝛſchafft gedeyliche Anordnung / **daß er hin und wieder in allen Provincien / Städten und Veſtungen / ſolche Fürſten und Stathalter ſetzet / welche neben Handhabung der Gerechtigkeit / und Einſchaffung der Gefälle eine gewiſſe Anzahl Soldaten und Elephanten unterhalten müſſen**: damit der König im fall der Noth / gleich ein fertiges Kriegs-Volck beyſammen haben könne; und nicht / wie unſre Europeiſche Potentaten / mit langweiliger Werbung und Aufrichtung eines Corpo / dem Feinde Gelegenheit und Vortheil einräumen dörffe.

* * *

DEr Herꝛ hat den Stat dieſes Königs faſt unvergleichlich ausgegeben; ſagte Herꝛ **Cronenthal** / und ihn an Reichthum / allen andren Königen vorgezogen: ich kan aber ſchwerlich glauben / daß er mächtiger ſeyn ſolte / weder der König von Japon / der viel andre Könige unter ihm hat / und gleichſam unter ihnen der Käiſer / oder wie vormals die Parther Könige ſich titulirten / ***Rex Regum***, ein König der Könige iſt. Ich habe eine Specification und Beſchreibung deſſen / was nur ſeine Könige / Hertzogen / Fürſten und andre groſſe Herren; einzukommen haben / welche der **fünff und zwantzigſten Schiffarth** beygefügt / neulich geleſen: und bin faſt über eine ſolche Macht und Reichthum erſtarret. Denn es wird gemeldet / daß das jenige / was ſelbiger großmächtigſter König ſeine

Landherren in einem Jahr gemeſſen läſt / auf **ein tauſend ſiebenhundert Tonnen Goldes und ſiebentzig tauſend Gülden ſich belauffe.** Alle ſeine Soldaten welche nur gemeine/ und keine Edelleute ſeyn / als Muſquetirer / Piquen- und Bogenträger/ und dergleichen / deren eine groſſe Anzahl; werden aus deß Königs Renten / welche mehrentheils in Gold und Silber-Bergwercken beſtehen / bezahlt und unterhalten. Uber dieſe hat er auch andre alte Soldaten / welches lauter Reuter / davon ein jeder ſeine 10 biß in 20. Diener unterhält / die in Nothfällen mit vor den Feind ziehen können. Ein ſolcher adelicher Soldat muß auch nachfolgend Qualitäten an ihm haben: Erſtlich / daß er ein guter Rittersmann / der ſeines Gewehrs wol mächtig / hurtig und geſchwinde; Zum andern / gelehrt und verſtändig; Drittens / ein redlicher wolberuffener Menſch ſey / bevor er zu ſolcher Charge gelanget. Ein jeder Landherr muß gleichfalls eine gewiſſe Anzahl Reuter und Soldaten unterhalten: alſo daß durch alle ſeine Printzen und Lands-Fürſten / zuſammen gebracht werden können in die dreyhundert acht und ſechszig tauſend Fußknechte / und ſechs und dreiſſig tauſend Reuter / ohne die hundert tauſend Soldaten und zwantzig tauſend Reuter / ſo der groſſe König aus ſeiner eigenen Schatz-Kammer beſoldet / und in die fürnehmſte Städt and Veſtungen / zur Beſatzung / verlegt.

Ich geſtehe / es muß ein ſchröckliches koſten / ſagte Herr **Neander.** Es wird ſchwerlich in Europa ein Potentat / an groſſen / koſtbaren jährlichen Ausgaben / den König von Hiſpanien übertreffen. Die Niederländiſche Chronic vermeldet / daß König **Philippus** der *II.* innerhalb drey und dreiſſig Jahren / in die hundert ſieben und ſechtzig tauſend / achthundert und zwantzig Tonnen Goldes / ſeiner eigenen Ausſage nach / auf das Kriegsweſen gewandt; welches zwar einen gewaltigen reichen und mächtigen Monarchen anzeigt: dennoch zweiffel ich ſehr / wenn alle Umſtände ſolten examiniret werden / ob die jährlichen Speiſen deß großmächtigſten Catholiſchen Königs / die ſonſt auſſer allen Zweiffel ſehr groß ſind / obgedachten Japoniſchen Ausgaben vergleichlich.

Ich erinnere mich gleich itzo ſelber / was der Holländiſchen Compagnie Vorſteher auf Japan / *Franciſcus Caron.* in ſeiner Anno 1638. beſchriebener Relation / von dem prächtigen Eſtat dieſes Monarchen/ ſetzet. Nemlich daß ſelbiger Japoniſcher Käiſer gar abſolut herrſche/ und ſeines Gefallens groſſe Könige unter ihm/ um ſchlechte Urſachen/ auf gewiſſe Inſuln verbannen/ oder tödten möge.. Seine fürnehmſte Reſidentz/ und Käiſerliche Hauptſtadt/ nennet ſelbiger Author **Jedo**/ und ſpricht; ſie lige auf einem Hügel/ ſey in der Runde anderthalb Meilen umfangen; habe drey tieffe mit Steinen ausgeſetzte Gräben; viel Pforten/ welche zwerchs- oder creutzweiſe mit dicken eiſernen Stangen überlegt; und zwiſchen jeglicher Pforten einen groſſen Platz/ auf welchem unterſchiedliche Regimenter Kriegs-Volcks mögen in Ordnung geſtellet werden. Die Stadt ſey herrlich bebauet/ und voller anſehnlichen Palatien; bevorab gläntze deß Käiſers ſeiner von Golde/ und ſey mit luſtigem künſtlich geſetztem Buſchwerck/ Gärten/ Bächen/ Fecht- Renn- und Lauff-Plätzen umgeben. Er und ſein Frauen-Zimmer bewohne den innern Kreyß: den nechſten äuſſern erfüllen die Paläſte der Herren vom Königlichem Geblüte/ und der geheimen Räthe. Im dritten Kreyſe ſchaue man die Schlöſſer der fürnehmſten Fürſten und groſſen Grands von Japon; alle aufs ſchönſte vergüldet. Auſſer der dritten Ringmaur/ ſtehen der geringeren Landherren Wohnungen/ die dennoch/ dem Könige zu Ehren/ von ihren Wirthen oder Hausherren/ nach Vermögen/ aufs zierlichſte vergüldet und ausſtafiert werden: alſo daß die Burg von fernen die Geſtalt eines gantz güldnen Berges habe.

Wenn der Käiſer aus der Stadt reitet/ oder fähret; begleiten ihn etliche der fürnehmſte Herren/ ſo man **die Herren von der Geſellſchafft der Majeſtät** nennet: und müſſen dieſelbe allerhand Künſten und Wiſſenſchafft kündig ſeyn; ſonderlich aber der Beredſamkeit. Denen folget die Leibguardi/ beſtehend in lauter Edelleuten/ ſo von deß Königs/ oder anderer groſſen Herren Kebsweibern/ erzeugt; und hernach etliche tauſend Soldaten. Vorn/ hinden/ und zu beeden Seiten deß Königs/ reiten etliche hundert von der Leibguarde/ alle ſchwartz bekleidet/ gantz ſtille/ alſo daß keiner ein Wort reden darff/ und man nichts/ auſſer dem Gereuſch der Pferde/ höret; auch niemand ſich darff/ zu zuſehen finden laſſen/ weder in ſeiner Hausthür/ noch am Fenſter; ohn allein/ wann er knieend auf einer Matten ſitze. Dieſe Hausthü-

ren

zen müſſen / im Vorüberreiten deß Königes alle offen ſtehen/ und dennoch niemand zu ſehen; es ſey dann / daß er beſagter maſſen knie.

Wann mein Herr Luſt hat / von den prächtigen Aufzügen dieſes Potentaten / ein mehrers zu leſen; ſo laſſe er ihm das Lateiniſche Büchlein deß **Varenii**: *Regnum Japoniæ* getitulirt / recommendirt ſeyn: denn darinn wird er etliche Scribenten beyſammen: in Lateiniſche Sprache überſetzt/ und ſatſamen Nachricht finden / von der verwunderlichem Macht / Pracht / und Policey der Japonier. Meines Theils hab ich mich ſehr erluſtirt / an der Beſchreibung deß herrlichen Aufzugs/und der Viſiten/welche dem Japoniſchen Käiſer der **Dayro** (bey welchem letzten ehmahlen der höchſte Gewalt/erblichen Rechtens wegen / geſtanden; jetzo aber nur gleichſam der Schatten von ſolcher vorigen Herrlichkeit und Majeſtät annoch vorhanden: geſtaltſam er weiter nichts / dann das höchſte Priſterthum beſitzt. Wiewol ihn dennoch der Käiſer/ faſt als einen Lehnsherren / hochreſpectirlich adorirt und verehrt) gegeben.

Ich möchte wünſchen / antwortete Herr **Cronenthal**/ deß Herrn Freundlichkeit machte mich ſolches Luſtens theilhafft; und gäbe davon mündlichen Bericht: weil mir eben in der Matery anjetzo begriffen; zu dem meine Trägheit lieber was höret/ als lieſet; und endlich weil bey mir die erweckte Begierde einen ſo langen Verzug/biß ich an gemeldtes Büchlein gerahte/ungern erdultet.

Hierauf fieng Herr **Neander** wieder an / und ſagte: Im Jahr tauſend ſechs hundert und ſechs und zwantzig/ den 25. October / hat einer Nahmens **Conradus Cramer**/ welchen die Niderländiſche Oſt Indiſche Compagnie/ an den Indianiſchen Käiſer abgefertiget / allen dabey vorlauffenden Pracht und Pomp gegenwärtig angeſehen / und davon Nachricht hinterlaſſen; die ohngefähr dieſes Inhalts.

Nachdem angedeuteter **Cramerus** ſamt ſeinen Zugeordneten / dem Japoniſchen Käiſer und deſſen Reichs-Räthen / die gewöhnlichen Ceremonien und Reverentz erzeigt; iſt ihm heimzukehren erlaubt worden / und hat er beedes von dem alten Käiſer / als deſſen jungen Printzen / Abſchied genommen: mit höchſter Verwunderung aller Leute; daß ſie der Käiſer ſo bald zur Audientz kommen laſſen / und wieder abgefertigt: da er doch mit der Zurüſtung / gegen die Ankunfft deß **Dayro** ſo ſehr beſchäfftiget geweſen / und weder die **Sismenſiſchen** / noch **Portugeſiſchen** Geſandten vor ſich kommen laſſen / ſondern dero Propoſition verſchoben / biß nach Vollendung bevorſtehender feyerlicher Solennität. Nichts deſtoweniger wurden beſagte Niederländer / von dem Gubernatorn zu **Firando** / und etlichen andern / zuverziehen / und ſothane Herrlichkeit mit anzuſchauen / eingeladen: deren Curioſität ſich dann auch nicht viel gewegert / ſondern willigſt halten laſſen.

Den 24. Octobris / gegen Abend / haben ſie ſich / in Begleitung aller Diener und Aufwarter / nach der Hofſtatt deß Käiſers verfügt; und nahe bey derſelben / einen Platz bedungen / von dannen ſie den Käiſer / den **Dayro** / und alle Grandes deß Reichs Japonien / könten ſehen vorbey paſſiren. An welchem Ort / mehrbemeldter **Cramerus** ſelbige gantze Nacht über verharren müſſen / damit er nicht / von dem zudringendem Volck berennt würde.

So bald der Tag angebrochen: ſahe man eine unglaubliche Menge Volcks auf der Hofſtraſſen: welche mit weißglitzendem Sande beſtreuet und fein geebnet war / und zu beeden Seiten ein höltzern Gitter oder Schranckwerck hatte; womit ſo wol / als von den Soldaten deß Käiſers und deß **Dayri** (die alle in langen weiſſen Röcken gekleidet / auf dem Haupt ſchwartze mit Lack bekleiſterte Sturmhauben / dazu an den Seiten zweene Sebel / und einen Japoniſchen Spieß in der Hand trugen) das Volck ab- und der Reuterey und den Wägen ein freyer Platz behalten würde: Angeſehen das Volck / aus allen Japoniſchen Ländern / ſich dahin verſamlet hatte. Alle Flüſſe und Gräben / an ſelbigem Wege / warn mit Brettern überlegt / und mit Zuſchauern und Krämern erfüllet.

Zum erſten giengen beedes deß **Dayri** / und deß Käiſers Diener hin und wieder / nebenſt vielen Sänfften-Trägern / die deß **Dayri** Geräth in verkantichtem mit ſchwartzem Lack überzogenen Truhen / mit ſchönen gemahlten und durch verguldeten Wappen gezierten Deckeln / nach dem Käiſerlichen Hof trugen: und ein groſſer Hauffen Volcks beyher.

Dieſen folgten ſechs und viertzig Sänfften / darinnen deß **Dayro** ſeiner Gemahlinnen Hofdamen ſaſſen: und waren gemeldte Sänfften / nach ſchöner Kunſt / aus weiſſem

Holtz einer Ellen hoch/ gemacht; auswendig mit einem Beſchlag von Meſſing verwahrt/ und gemahltem Laubwerck angeſtrichen. Kurtz hinter dieſen trug man hernach 20. andre dergleichen Sänfft-Seſſel / ſchwartz belackt und übergüldet. Auf dieſe führte man wieder andre / an der Zahl ſieben und zwantzig; die jegliche einer Ellen hoch / und die Thüren und Fenſter daran vergüldet waren: darinnen wurden die fürnehmſten Hofleute deß **Dayri** nach dem Käyſerlichem Palaſt gebracht. Um ſelbige tratten hundert und acht weißgekleidete Trabanten beyher. Hinter dieſen ritten vier und zwantzig von Adel/ allerdings gerüſtet / gleich zögen ſie in den Streit: hatten/ auf den Häuptern/ kleine ſchwartze Mützlein/ mit einer ſchwartzen Feder. Ihre Kleidung war ein Rock mit langen und weiten Ermeln / deßgleichen lange und enge* Hoſen von grünen / Himmelblauen / weiſſen und manchfarbnen / mit güldnen und ſilbernen Fäden künſtlich durchgewirckten / feinem ſeidnem Zeug: kleine Stieffelein mit Lack und güldnen Strichen überzogen. An der Seiten hieng ihnen ein vergüldter Sebel/ Bogen und Pfeil. Um den Leib / waren ſie mit köſtlich-geſtickten Schärpffen oder breiten Leib-Binden gegürtet: davon die Ende/ zu beeden Seiten/ biß übers Pferd herab ſchweifften.

Nichts ſchöners war / als die Pferde/ ſo alle kleine Köpff und Ohren/ und einen behenden ſchwancken Leib hatten; mit vergüldten oder überlackten Säteln belegt/ darauf die Sitzküſſen theils gebordirt/ theils mit fleckichten Tiger-Fellen überzogen waren. Der übrige Pferde-Schmuck beſtund in lauter Gewebe aus roter Seiden. Auf die Stirn hatte man ihnen vergüldte Hörner geſetzt: ihre Mähnen auf das zierlichſte mit güldnen und ſilbernen Fäden durchgeflochten / den herabhengenden Schweiff mit rot-ſeidenem Geſtrick/ ſchönen Bändern/ und Favorn geſchmückt. An ſtatt der Huffeiſen trugen ſie Schuhe / aus rotem ſeidenem Zeug gemacht. Ein jedes Roß ward von zweyen Knechten geführt / und ihnen ein paar auserleſener Sonnen-Schirm fürgetragen / nebenſt einem langen Spieß / daran das Eiſen mit rot und ſchwartzen Tuch bewickelt.

Bey jeglichem giengen acht Laquayen / in weiſſem Ha-

---

* *Sic Verſio Latina: Germanica verò nuperrimè edita habet*: Lange und weite.

bit / nach der Gewonheit deß Landes / mit zweyen Säbeln bewehrt. Dieſe Ritterſchafft zog in gebürlicher Ordnung/ paarweiſe von dem Hofe deß **Dayro** / alſo deß Käiſers Palaſt zu. Nechſt derſelben ſahe man/ auf dreyen herrlich-anſehnlichen Wägen/ die drey vornehmſten Weiber deß **Dayro** daher fahren. Jeder Wagen war vier Ellen hoch / zwo Ellen lang / und eine Elle breit / voller anmuthiger Bilder und Gemählte / und von Lack und Golde glänzende: hatte / zu beeden Seiten / drey Fenſter; darunter zwey mit koſtbaren Teppichwerck oder Fürhängen bedeckt. In dieſe Wägen gieng man von hinten zu ihnen / allerdings wie durch die Pforten eines Palaſtes. Neben her marchirte an beeden Seiten die Leib-Squadron. Unter den Fenſtern / war alles mit ſchwartzen Lack überzogen; die Räder an den Wagen mit breiten vergüldten Ränden eingefaſt / und inwendig zierlich gedrehete Speichen / mit Perlenmutter überlegt: welche im herumdrehen/ an dem ſchwartzen Lack / einen ſolchen Widerglantz gaben / als ob man die Räder in einem Spiegel / ſich herum ſähe drehen.

Die Himmel-Decken waren rund: darauf ſtunden vorn und hinden zugeſpitzte Gibel / wie man ſie auf den Japoniſchen Paläſten ſchauet; welche mit eingelegter Arbeit / und vielen Perlenmutter-Stücken reichlich geziert: der Beſchlag war/ an allen Ecken/ von feinem Golde; das Gewölbe aber an gemeldter Decken / an ihm ſelbſten / ſchwartz belackt/ und deß **Dayro** vergüldtes Wapen darauf.

Jeden dieſer Wägen zogen ein paar groſſe und ſtarcke Stier fort/ die rot-geſtrickte ſeidene Decken trugen / und jedesmal von vier weißſtafirten Laquayen geleitet wurden. Einen ſolchen Wagen ſchätzte man auf ſiebentzig tauſend Japoniſche **Taylen**: welche Art Müntze/ unſers teutſchen Geldes/ **Neun und-ſiebentzig tauſend und ſechshundert Reichsthaler** machet. Viel Trabanten lieffen / zu beeden Seiten/ in weiſſer Liberey/ und gewaffnet. Hinter jeglichen Wagen/ trug man einen vergüldeten Fuß-Schämel/ und ein paar mit Lack überworffener Pantoffel.

Alsdenn kamen drey und zwantzig andre Sänfften / aus weiſſem Holtz gemacht / und mit Meſſing beſchlagen: darinn angeregter **Dayriſcher** Gemahlinnen Diener ſaſſen / jeder mit zwey Laquayen/ und vier Trägern begleitet.

Auf dieſe folgten acht und ſechtzig Edelleute deß **Dayro**/ zu Roß/ Gliedweiſe/ paar bey paar / in gleicher Tracht und Mundirung / wie von den vorigen gemeldet : denen viel Diener / Trabanten/ Spießträger/ und Sclaven/ zur Seiten giengen.

Als dieſe Reuterey vorüber ; wurden nachgeſetzte Dinge hinter her getragen.

1. Zween verguldte Fußbäncklein / daran die Ecken mit Gold beſchlagen.
2. Ein künſtlich bereitetes / ſchön polirtes/ Feuer-werffendes Geſchütz.
3. Ein See-Compaß/ von ſonderbarer Gröſſe/ und hohen Preiß.
4. Zwo groſſe Leuchter/ von Golde.
5. Zwo groſſe Seulen/ von Ebenholtz.
6. Drey viereckigte kleine Schreib-Täffelein / aus ſchwartzem Ebenholtz/ mit Gold-eingefaſten Ecken.
7. Vier groſſe Schreib-Taffeln / am Preiß nicht geringer.
8. Zwo guldne weite Schüſſeln.
9. Ein paar mit Lack bekleideter Pantoffel.

Darnach fuhren zween groſſe koſtliche Carreten / gleich formirt und geſchmückt / wie die / darinn / beſagter maſſen/ deß **Dayro** Frauen geſeſſen : ohn allein/ daß auswendig/ über dem Himmel/ deß Käiſers Wapen/ in groſſen güldenen Circuln gebildet ſtunden. In dem erſten Wagen/ ſaß der damals herrſchende Käiſer; in dem andern/ der junge Käiſerliche Printz/ als deſignirter Erbe der Kron.

Vor ſolche beede Leibgutſchen tratten achtzig paar von Adel her / jedes mit zween Säbeln/ und einer Japoniſchen Lantzen gewaffnet / als Käiſerlicher Majeſtät Trabanten : alle / dem äuſſerlichen Anſehen nach / ſtarcke und tapffre Männer. Vier koſtbare und vergüldte Sonnen-Schirm : Vier Männer (**vielleicht Marſchälle**) vierkantichte Stäbe von Ebenholtz in Händen tragende : deßgleichen vier andre / mit eiſernen Spieſſen/ das Volck vom Wege abzuhalten.

Alle jetzt beſchriebene giengen / in zierlicher Ordnung/ vor denen Wägen her : ſo wurden auch zwo auserleſene Pferde mit hochkoſtbaren Sätteln vorher geleitet. Auf beeden Seiten/ tratten acht Männer/ mit Pfeilen / Bogen/ und zweyen langen Spieſſen gerüſtet.

Allernechſt kamen deß Käiſers Brüder und Söhne/ ſamt allen Japoniſchen groſſen Stands und Landherren / geritten/ auf vorangeregte Weiſe habituirt und gerüſtet ; jedoch einer immer herrlicher und prächtiger / denn der andere : nachdem nemlich ein jeder höher oder geringer von Stande / und conditionirt. Derer Anzahl belieff ſich auf hundert vier und ſechtzig : davon die vorderſte zehen / (bey dem Author alle alle benahmt) ſtracks hinder dem Wagen deß Käiſers / jedoch/ in der Ordnung/und einer nach dem andern allein folgten : und hatte deren ein jeder / nach Stands-Gebühr und Vermögen/ um ſich einen Comitat von Edlen/ Piquenirern/ Trabanten/ und Leibeigenen.

Nach dieſen folgten die übrigen Landherren hundert vier und funfftzig/ zween und zween in der Ordnung reitende: und zwar die Höhere den Geringeren allezeit zur lincken Hand/ nach dieſer und vieler andrer Morgenländiſchen Nation Manier. Unter ſelbigen 154. Herren / waren deß alten / und jungen Käiſers oberſte Räthe / die fürnehmſten. Dieſer Troy marchirte / mit groſſem Pracht / auf köſtlichen muthigen Pferden / ſo mehr tantzten und corbetirten / weder giengen.

Hernach zogen zweyhundert paar gerüſteter Männer auf/ in weiſſem Habit. Drauf folgten ſechs neue ſchöne Wägen/ nur halb ſo groß / als die vorigen ; wiewol an Zierrath nicht geringer : wurden von einem unverſchnittenem Ochſen oder Stier gezogen : darinn deß **Dayro** Kebsweiber fuhren.

Nechſt denen / acht und ſechtzig reitende von Adel / mit vielen Dienern und Sclaven umgeben : wie auch eine beſondere Gutſche / darinn deß **Dayro** geheimer Secretar geführt/ und von ſieben und dreiſſig adelichen Reiſigen begleitet ward. Noch kamen die fürnehmſte Hofbedienten deß **Dayro**/ in folgender Sänfften.

1. Funffzehen Sänfften aus ſchwartzem Holtz/ mit Elffenbein eingelegt.
2. Dreyzehen andere von ſchwartzem Holtz / aber mit Gold und Lack gezieret.
3. Achtzehen/ alle ſchwartz verlackt.

Nach dieſen / vier und ſechtzig groſſe verguldte Sonnen-Schirm/ ſamt vielen Trägern und Dienern; die eins umander ſolche Bürde auf ſich nahmen. Hernach erſchienen vier und funfftzig von Adel/ in einer beſondern Tracht; nemlich deß **Dayro** Muſicanten; ſamt ihren muſicaliſchen Inſtrumenten/ als Pfeiffen/ Gommen/ Becken/ Trommeln/ Glöcklein/ und etlichen andrem Säiten-Geſpiel/ ſo in unſeren Ländern unbekannt. Zuletzt/ trug man/ nach den Muſicanten/ den **Dayro**/ ſitzend in einer groſſen viereckigten Sänfften/ oder Häuslein/ ſo an allen Seiten Schubthüren hatte/ und an jeder kleine Fenſterlein/ mit ſeidenen Fürhängen. Solches Häuslein war anderthalb Ellen hoch; ſeine Oberdecke rund; in deſſen Mitte ein güldner Knopff/ darauf ein von lautrem Golde gegoſſener Hahn ſaß/ und die Flügel ausbreitete. Der Glantz und Zierrath dieſes Häusleins præſentirte ſich den Anſchauenden über die maſſen ſchön: geſtaltſam daran viel köſtliches Mahlwerck/ dazu die Ecken mit feinem Golde beſchlagen. Das Gezelt war Himmelblau/ und die Sterne/ Sonn und Mond daran gemahlt. Selbiges zu tragen/ waren aus deß Käiſers Adel-Purſch/ funfftzig mit langen weiſſen Röcken/ und ſchwartzen Mützen/ angethane Männer/ erleſen. Vor dieſelbige giengen zwantzig paar Edelleute her/ in bunter Kleidung/ faſt auf den Schlag der alten Römer/ mit Europiſchen Helmen/ oder Sturmhauben: Und diß waren deß **Dayro** Trabanten/ alle und jede einen langen Japoniſchen/ gantz übergüldeten Spieß führende.

Nach dem **Dayro** ritte einer/ von deſſen fürnehmſten Hofleuten/ gleich den vorigen gewaffnet; führte einen Schild/ wie ein Portugeſiſches Schiff geformirt/ und in der Mitte voller Pfeile ſteckend. So wurden auch zugleich viertzig groſſe **Sonnenſchirm**/ alle mit zahrter weiſſer Leinwad (oder vielmehr/ wie **Varenius** den Niederländiſchen Authorem hierinn corrigirt/ mit weiſſer **Baumſeiden**; maſſen die Zubereitung deß Leinwads der Orten unbekannt) überzogen; den Trabanten deß **Dayro** zugehörig. Ferner folgten dreyzehen belackte groſſe Käſten; ſo von etlichen Trägern wurden getragen. Den Trapp beſchloſſen ohngefähr viertzig Männer/ in weiſſer Tracht/ ſechs und ſechs allemahl in einem Gliede.

So bald der **Dayro** / ſamt ſeiner Suite / in dem Käiſerlichen Hoffe angelangt; ruckte der Abend herbey. Das Volck / welches ſo wol auf den Dächern als Bühnen geſeſſen / und zugeſchauet; (darunter eine unzahlbare Menge Weiber und Jungfrauen) eilete darauf wiederum herunter / auf die Gaſſen / jedes nach ſeiner Wohnung. Ihre unglaubliche Vielheit aber erregte / den Abend und die gantze Nacht durch / deß ſtetswerenden Gedrengs / und der durchdringenden Reuterey halben / einen ſo erſchrecklichen Rumor und Getöß / durch die gantze Stadt **Meaco** / daß man ſich nicht wenig eines Auflauffs beforchtete. Angeſehen ihrer viel / in dem Gedrenge / unter die Füſſe kamen / und getreten; andre von etlichen ſich einmiſchenden Spitzbuben / muthwilliger Weiſe / mit ihren eigenen Säbeln / die man ihnen / unter dem Gedräng / unvermerckter Weiſe / aus der Scheiden gezogen / ermordet wurden. Etliche wurden erſtochen / viele verwundet / andre erſtickt. Denn wer einmal zu Bodem geſtoſſen; der vermogte ſich nicht wieder aufzurichten; ſondern ward von dem Hauffen zertreten. Daher man / folgendes Tages / viel todter Leichnam / theils Männer / theils Weiber und Kinder / auf der Gaſſen / fand. Die Männer klagten und fragten / nach ihren verlohrnen Weibern; die Weiber / nach den Männern; die Eltern nach den Kindern: fürnemlich die / welche aus andern Städten hereingekommen waren: alſo gar / daß manche nur allererſt in vierzehen Tagen wiedergefunden. Dannenher die ſtarcke Muthmaſſung gefallen / es müſten etliche darunter / von der Adelburſch groſſer Herren / geſchändet worden ſeyn: ſintemal dieſe die Nacht über nackt / und nur allein um den Leib mit einem gar zarten Tuch bedeckt / unter dem Volck vermiſcht geſehen worden; wodurch ihre Leichtfertigkeit und Büberey entdeckt.

Der Magiſtrat zu **Meaco** verhieß zwar dem jenigen eine groſſe Summa Geldes / der ſolche Vögel anzeigen könte: weil aber der Frevel von den Aufwartern der groſſen **Grands** / allem Argwohn nach / begangen; iſt niemand angegeben worden. Sehr vielen hat man / in dem Gedrenge / ihre Waaren und Bündel abgenommen: wie dann deß Gubernatorn von **Ferando** ſein **Secretarius** perſönlich zuſehen müſſen / daß einer ſeinem Diener / für ſeinen Augen / ein ledernes Käſtlein / auf die achtzig Gulden werth / hinweg geriſſen;

riſſen ; und dennoch nicht verwehren können : als welcher übrig genug zuthun gehabt / ſich ſelbſten / mit einer Lantzen/ zubeſchirmen. Etlichen Pferden wurden die Bäuche aufgeſchnitten : die Sänfften / worinnen die Frauenperſonen oder von Adel ſich nach ihrer Behauſung tragen lieſſen / von den muthwilligen Buben / zur Erden geworffen ; die Träger verwundet; die Getragene geplündert.

Cramerus / und ſeine bey ſich habende Diener/machten ſich auch auf die Gaſſen / unter das Volck ; weil man ſie gewarnet / daß ſie nicht / ohne groſſe Lebens-Gefahr / die Nacht über/ auf der Bühnen / würden bleiben können. Weßwegen man / aus zweyen Ubeln / das geringſte erwehlen müſſen. Als er mitten in dem Gedrenge deß Volcks ſich befunden ; ſchreibt er / habe man ihn ſo gedruckt und gedrungen / daß er / eine gantze Gaſſen lang / die Erde mit keinem Fuß berührt/ beſondern immer nur fortgeſchoben / getrieben / und gleichſam getragen worden. Endlich ſeynd ſie dennoch gleichwol unverletzt alle / wie es allbereit tieff in die Nacht geweſt/ in ihr Quartier angelangt.

Drey Tag und drey Nacht über/ hat ſich der **Dayro**/ mit ſeinen Weibern in deß Käiſers Pallaſt aufgehalten / und ſo wol von dem Käiſer / als deſſen Brüdern / laſſen bedienen. Die Anſchaffung deß Tractaments / oder das Kuchenmeiſter-Amt war etlichen groſſen Herren / unter andern auch/ dem Hof- und Stadtrichter zu Meaco anbefohlen : und wurden/ bey jeder Mahlzeit / hundert und vierzehen Gerichte aufgetragen. Die drey fürnehmſten Frauen deß **Dayro** aber zu tractiren/ war das Käiſers oberſter Rath / und noch etliche anſehnliche Herren mehr / beordret.

Der Käiſerliche Printz hat dem **Dayro**/ an Geſchencken preſentiren laſſen.

1. Drey tauſend Silber-blatten/ jegliche von vier Taylen: welche vier und dreiſſigtauſend und zweyhundert Holländiſcher Gulden machen.
2. Zween köſtliche übergüldete / und reichlich mit Gold beſchlagene Säbel.
3. Zweyhundert ſchöne ſeidene Japoniſche Röcke.
4. Dreyhundert Stück Seiden Zeug.
5. Zwanzig Stück rauher Seiden.

6. Ein Stück **Calambacq** / ſechs Ellen lang / und eine Ellen dick.
7. Fünff groſſe ſilberne Krüge / voll **Muſcus.**
8. Zehen auserleſene Pferde / ſamt zugehörigem Geſchirr.

Eben derſelbige junge Käiſer hat dem **Secretario** deß **Dayri** geſchenckt.
1. Dreyhundert Silber Schienen.
2. Zwantzig Japoniſche Röcke von Seiten.

Der alte Käiſer hat den **Dayro** mit folgenden Verehrungen egalirt:
1. Mit zweyhundert Paren Goldes : deren ein jeder vier und fünffzig Silberſtück werth.
2. Hundert hochkoſtbarlich gemachten ſeidnen Röcken.
3. Zweyen groſſen ſilbernen Häfen voll Hönig.
4. Fünff **Cattis Calambacq.**
5. Zweyhundert Stücken roter Seiden.
6. Fünff ſilbernen Näpffen voll **Ambra.**
7. Fünff ſchönen Roſſen ; und aller Zubehör.

Daſern meinem Herrn beliebig / ſich in dieſer Matery / weiter zu erſehen ; kan ihm obbenantes Büchlein dazu dienen.

Herr **Cronenthal** ſprach : der Herr hat mich ihm gewißlich / mit ſolcher an die Handgebung / nicht weniger / als mit bißher geſchehener mündlicher Relation / verpflichtet. Gleich wie ich aber / beedes aus dem wenigen / was ich ſelbſt davon / in vorangeregter Niderländiſcher Schiffart / geleſen / und dann aus meines Herren itzt gegebener Nachricht / verſpühret ; daß dieſe Japoniſche Nationen / an hohem Stat / Herrlichkeit / Pracht / Grandetz / und in höflicher Ceremony / keine geringere Ehrſucht blicken läſt : alſo wundert mich / im Gegentheil / warum die ſchwartze Kleidung eben / bey ihr ſo hoch gehalten : da doch andre morgenländiſche Völcker dieſe Farbe für verächtlich halten ? Man ſolte gedencken / ein ſo hochmütiges Volck trüge vielmehr Belieben / zu bunter und luſtiger Liberey.

Nein ; antwortete Herr **Neander.** Bey den Türcken zwar / wird ſchwartze Kleidung für verächtlich / unglücklich /

und die etwas böſes bedeute / gehalten : ſo gar / daß ſie auch dem **Busbeckio** / laut deſſen eigenen Berichts / es gar übel aufgenommmen/und verwieſen / daß er/als Königs **Ferdinandi** Abgeſandter / ſchwartz käme aufgezogen. Denn ſie lieben nur lauter fröliche Farben ; als weiß / grau / Hummelblau / braun / aſchfarb , im Kriege Purpurfarbe ; vor allen andern aber grün : weil der verfluchte Mahometh / in ſeinem Alter / ſich allezeit grün getragen. Deßwegen auch der Türckiſche Tyrann **Solimann** ſelbſt ſelten anders / weder mit einem grünem Schamlot / bekleidet geweſen. Alſo daß ſchwartze Farbe für unerbar geſchätzt wird. Daher auch die Perſer / ſonderlich die Edelleute / nicht mit Schwartz/ ſondern Blau/trauren : wie Olearius bezengt.

Bey den Römern / und zu Athen / legte man auch nicht gerne ſchwartze Kleider an / dann nur bey groſſer Traur/über einem entſtandenem / entweder allgemeinem / oder abſonderlichem / Unglück : als bey Aufruhr / groſſen Niederlagen/ Verluſt eines Verſtorbenen / oder der Güter ; oder wegen Gefängniſſen. Dannenhero / wie ich erachte / haben die Chriſten in der erſten Kirchen mehrentheils / bevorab die Geiſtlichen / ſchwartzen Habit getragen : weil ihre Demuth das/was in der Welt damals verachtet war / am wertheſten gehalten :- oder dadurch anzudeuten / daß eines guten Chriſten Hertz und Gemüth / mit ſtetiger Reu und Leid über ſeine Sünden ſolle erfüllet ſeyn.

Die Heidniſche Japoner aber thun es vermuthlich / aus Erbarkeit : und zwar nur die vornehmſten : angeſehen **Schwartz** bey ihnen eine Herrn-Farbe iſt. Im übrigen ſteht es zu bejammern / daß dieſe Nation / vermöge unterſchiedlicher Scribenten Relation / mit einer trefflichen Policey-Ordnung/allerhand/ ſo wol zum Krieg / als Frieden erſprießlichen Künſten und Wiſſenſchafften / vor andern Heiden/ auch vor den Mahometanern / gezirt : (dahingegen aber/ in ihrem blindem Heidenthum / ſo gar verſtockt und bitter/ ja die aller abgeſagſten Feinde und Verfolger deß Chriſtenthum/ ſind !

* * *

OHne Zweiffel ſagte Herr **Cronenthal** / läſt GOTT der HERR dieſen Heiden darum ſolche Macht/Reichthum und Herrlichkeit ; damit ſeine Chriſten daran mercken ſollen / daß Reichthum / Macht und Hoheit nicht unter die rechten wahren Güter zu rechnen; und derwegen / wie **Auguſtinus** ſpricht / die Frommen veranlaſt werden mögen / um die ewigen Güter / bey ihm inſtändig anzuhalten.

Her: **Neander** antwortete: deß Herrn Meinung iſt gar recht und Chriſtlich! Wolte GOtt / wir alle / die wir uns Chriſten nennen / fielen ſolcher Meinung bey!

Wie / fragte Her: **Cronenthal** / ſolte man auch wol Chriſten finden / die ſolches leugnen dörfften; da ſie es gleich nicht in der That verübten?

Schwerlich / (begegnete ihm Her: **Neander**) wird man einen antreffen / der es mit Worten verneine: denn ein Ding wiſſen und bekennen kan ein jeder; aber leiſten und vollbringen / ſteht allein den Rechtſchaffenen zu. Daß Gut und Reichthum ſich leichter verachten / (nemlich mit Worten) als entbehren laſſen; hat auch ein vernünfftiger Heide erkennen können: was hingegen das würckliche verachten ſey; das verſtehet und practicirt allein ein Chriſt / der den Nahmen mit der That führt. Unſer Seligmacher hat aber nicht geſagt: Selig ſeyd ihr ſo ihr ſolches wiſſet; ſondern ſo ihr ſolches thut. Man findet leichtlich keinen Geitzhals / keinen Finantzer / Schinder und Wucherer / der nicht bald / wann er einen anderen dem Zeitlichen zu ſehr nachhengen ſiehet / ſelbigen tadle: aber an ihm ſelbſten einen ſo groſſen Fehler abzuſchaffen; das iſt die Kunſt. Sie wolten gern beede Ende in der Hand / nemlich GOtt und die Welt behalten / und wiſſen ihnen ſelbſten mit dem Unterſcheide zuſchmeicheln / daß kein Reichthum / ſondern der Mißbrauch deß Reichthums verdamme; ſehen unterdeſſen nicht / daß ſolcher Unterſcheid von ihnen damit werde aufgehoben / indem ſie mehr Gedancken auf das Zeitliche / weder auf das Ewige verwenden.

Wer wolte nicht gern unſern HErrn GOtt haben und beſitzen; wann er mit einem bloſſen Wunſch ſich begnügen lieſſe / und nicht das Werck erforderte! **Die Hölle iſt voll guter Begierden** / ſpricht der heilige from̃e **Bernhardus**. Denn der Geitzhals wolte gern ſelig ſeyn; aber ſonder Einbuß ſeines Vermögens: der Hochmüthige und Stoltze; aber ſonder Verringerung ſeiner Reputation und Hoheit: der Wollüſter; aber ſeinen Lüſten nichts abgebrochen. Alle dieſe bekennen mit offenem Munde / daß der ihr Theil ſey / welcher **alles in allen**: und verleugnen es doch mit dem Hertzen. Derwegen nimmet GOTT der HERR / ſolches Bekennen und Sagen / vor unbekannt und ungeſagt / ja für ein wiſſentlich und muthwilliges Verleugnen und Heuchlen an.

Von groſſem Nachdruck ſind die Worte / ſo der heilige Ambroſius in ſeinem zwey und achtzigſtem Sendſchreiben hierüber führt: **Ein jedweder /** ſchreibt er / **kan nicht ſagen, der HERR iſt mein Theil. Nicht der Geitzhals: denn es kommt der Geitz / und ſpricht: du biſt mein Theil! Ich habe dich zum Unterthanen gehabt; mir haſt du gedienet: mir haſt du dich in jenem Stücke Goldes verkaufft; mir haſt du dich durch jene (ſorgfältige) Gut-beſitzung zugeeignet. Nicht der Bauchdiener und Banquetirer: denn es kommt die Verſchwendung und ſpricht: du biſt mein Theil; und in der und der Gaſterey mein Leibeigner worden; ſo viel verthunlich-koſtbare Gerichte haben dich mir verpflichtet: Mir mir haſt du dich verpflichtet und verſchrieben / durch die Handſchrifft der Trauben. Weiſt du nicht / daß du mehr auf deine Tafel / weder auf deine Wolfahrt und Leben gewendet? Dein eigen Urtheil überwindet dich / und läſt dich nichts leugnen. Auch nicht der Ehebrecher und Hurer: denn die Geilheit kommt und ſagt: Ich bin dein Theil! Jene ſchöne Metze hat dich und mich zuſammen gekuppelt; bey jener verhurten Nacht / haſtu meinen Rechten und Geſetzen dich ergeben / ꝛc.**

Derhalben wer mit den Laſtern keine Gemeinſchafft noch Theil haben will; der muß dahin ſtreben / daß er GOTT allein vor ſein Theil halte; hingegen alles Zeitliche / vor zufällige Sachen / und Accidentien / *quæ poſſunt adeſſe, vel abeſſe, ſine ſubjecti interitu:* Ohne welche unſre Seele / die gleichſam der rechte Kern menſchlicher Subſtantz iſt / wol beſtehen kan; die weltliche Güter mögen vorhanden / oder abweſend ſeyn.

* * *

WAs ſoll ich aber aus dieſem machen? fragte Herr **Cronenthal**; (zugleich auf einen andren abgemahlten fremden Printzen zeigend) der eine Zobeln Mützen / und darüber eine Crone trägt/ mit der Uberſchrifft : *RUSSORUM NERO.* Es ſcheinet aus dem Habit / daß es irgend ein Moſcowitiſcher Großfürſt ſeyn ſolle.

Der Her: hat recht gerathen ! antwortete Her: **Neander**: Und ſchließ ich aus dem Titul / daß der greuliche Tyran **Baſilowitz** / oder Baſilides / dadurch gezeiget werde.

Nennen hab ich offt hören / ſprach Her: **Cronenthal**; aber nie von ſeinen Thaten etwas ſonderliches geleſen. Wann der Her: dazu Luſt hat / antwortete Her: **Neander**; ſo bemühe er ſich nur um die Liefflandiſchen Geſchicht-beſchreibungen deß **Henningii** : die werden ihm überflüſſig weiſen/ was diß für ein zierliches Kräutlein / und deſſen ſchöne Früchte geweſt; und der Her: alsdann befinden / daß ihm ſelbiger Titul/ mit gutem Fug / eigne und gebühre. Ja ich vermeine/ er ſey noch viel zu gut für ihn / und hätte man ihn billiger deß Neronis Fromm-macher mügen tituliren : den ſo man den Muttermord ausnimt ; werden die übrigen Mißſethaten Neronis / gegen dieſes Ertzbößwichts abſcheuliche Tyranney / faſt lauter Tugenden ſcheinen; ob ſie gleich an ſich ſelber gar grauſam und ſchrecklich.

Ich erinnere mich /ſagte Her: **Cronenthal** / daß Monſ. **Berrintho** heut erzehlte wie er ſeinen Narren hätte tractirt; was er aber gegen ſeine Feinde vor Gnade und Diſcretion gebraucht; davon hab ich noch nie etwas vernommen.

Her: **Neander** merckte wol / daß ihn der Her: **Cronenthal** damit lockte / von dieſem Wüterich eines und andres zu erzehlen ; ſprach dertwegen : Ich ſpüre / daß dem Herren die Zeit lang wird / und er Belieben trage / ſie mit dieſem Tyrannen in etwas kürtzen; darum will ich etliche Exempel aus vorgenandtem Geſchichtſchreiber und andern antzo (?) erzehlen.

Wie **Baſilowitz** bey liſtiger Uberfallung der Stadt Großnaugard / mit Würgen und Morden gewütet; ſteht faſt nicht zu beſchreiben. Unter andern ließ er einen reichen wolhabenden Mann holen / und etliche mahl durch einen Strohm ziehen/ hernach zu ihm bringen ; und fragte ihn: Was er doch immermehr gutes unter dem Waſſer geſehen ? der ihm aber behertzt geantwortet : **Großhertzog / ich habe geſehen/ daß alle die Teuffel in dieſer Gegend / mit höchſtem Verlangen / deiner Seelen erwarten.** **Du haſt**

recht geſehen! verſetzte der Wüterich. Ließ ihn darauf peinigen / biß er etliche dreiſſig tauſend von ihm heraus gefoltert; und nach Empfahung derſelben / ihm Arm und Beine abhauen; hernach noch lebendig in ſiedendem Waſſer kochen: um die gepropheceyte Hölle deſto beſſer zu verdienen:

Der Biſchoff ſelbiges Orts hat ihn demüthig zu Gaſt geladen; in Hoffnung / damit ſeine Huld und Gnade zu erwerben. **Baſilides** ſtellet ſich ein / ſäufft und friſt meiſterlich; hebt aber mitten unterm Eſſen / an: **Du ſolt wiſſen/ Biſchoff! daß du müſſeſt ein Weib nehmen: geſtaltſam ich hiemit deine gantze Cleriſey zu deiner Hochzeit will geladen haben.** Befahl auch gleich darauf denen umherſtehend- und aufwartenden Mönchen / (deren eine groſſe Anzahl vorhanden war) ſie wolten ſich bald / nach reputirlichen Hochzeit-geſchencken/umſehen.

Die armen Mönche holten herbey / ſo viel ſie vermöchten; wurden luſtig und guter Dinge; vermeinten / es hätte nun keine Gefahr mehr. Aber bald wurd aus einem anderm Ton gepfiffen. Der Tyrann ließ ein Mutterpferd (etliche ſchreiben einen Eſel) herbeyführen / und ſprach zum Biſchoff: **Sihe da! das iſt deine Braut / und das Weib/ ſo ich dir wil geben: darauf ſoltu mit mir nach der Moſcau reiten/woſelbſt du gut ſeyn wirſt/die Bären tantzen zu lehren.** Die Mönche wurden mehrentheils erwürget / ihr Kloſter ausgeraubt und ein geäſchert. Den Biſchoff aber ließ er / nach vieler angelegter Schmach und Spott/mit gebundenen Händen und Füſſen / auf ſelbiger alten Stuten/ zum Spectacul in der Stadt herum führen / und endlich das Thier mit ihm lauffen/wohin es gewollt.

Als ihm eins eine Zuſammenſchwerung wider ihn entdecket worden; hat er alle die / ſo darum gewuſt / ſamt ihren Weibern/Kindern / Geſinde/Geſchlecht und Nahmen/ja auch Viehe/Hunde/Katzen und Ratzen / ſo gar auch die Fiſche im Waſſer/und alles was ſie gehabt/würgen/todſchlagen/hinweg räumen/und gäntzlich vertilgen laſſen.

Hiebey trug ſich zu / daß die ausgeſandten Mörder ein junges ſaugendes Kindlein antraffen / welches in der Wiegen ligend / ſie freundlich anlachte: derwegen ihm von ihnen das Leben gefriſtet. Als der Tyrann ſolches erfähret läſt ers für ſich bringen / nimmt es / nach betrachtung ſeines holdſeligen lächlens / in die Arm' / hälſet und küſt es: gibt ihm hernach / mit dem Meſſer / drey Stich ins Hertz / und wurffts / für die Hunde und Bären / zum Fenſter hinaus. Obgedachte von Mitleiden berührte Mörder aber / welche das Kind biß dahin erhalten hatten / ſo zweene Brüder waren; muſten Angeſichts ſterben / und durch den Säbel fallen.

In dem Zug / welchen es Anno 1572. nach Lieffland gethan / hat er eine groſſe Anzahl Jungfrauen gefangen bekommen / und auf eine Zeit / die Gefangeninnen gefragt: Wann ſie jetzo wieder frey / und in ihre Vatterſtadt geſchickt würden; ob er ihnen auch damit einen Dienſt thäte! darauff jene geantwortet: Ach ja! ſie wolten es für eine groſſe Gnade erkennen / und bey den ihrigen gar hoch zu rühmen wiſſen. Wol! verſetzt der Tyrann / euer Wunſch ſoll euch werden. Läſt ſie damit alle in den Strohm werffen / der ſie nach ihrer Stadt hintreiben möchte. Laß mir das einen Bößwicht ſeyn!

Eine andre Jungfrau hat er / neben andren Perſonen / unfern von der **Narva** / an dem Feuer lebendig laſſen braten: welche mit beſonderer Freudigkeit ſolche ihre Marter angegangen / und zu ihm geſprochen: **Am Jüngſten Tage / werde ſie ihn auch / in deß Henckers Händen / finden / und mit Freuden anſchauen / wie ihm ſeine Tyranney mit ewiger Pein werde vergolten.** In dem nechſtfolgendem Jahr / hat er zu **Groß Naugard** / dem Beylager Hertzog **Magnus** aus Holſtein / mit ſeiner / deß Großfürſten / Muhme / ſamt ſeinen zweyen Söhnen beygewohnt / und ſelbſt / mit etlichen jungen Mönchen / zum Brautlied / die Glaubens Bekantniß deß H. Athanaſii / auswendig gantz fertig daher geſungen: welches weil es ihm die Mönche / auſſer einem Buche / nicht nachthun können; hat er mit dem Chor-Stecken / welchen dieſer poſſirliche Cantor in der Hand gehabt / ihnen dergeſtalt auf die Köpffe tactirt / daß man hin und wieder die blaue / braune und rote / blutrünſtige Noten / an ihrer bloſſen Haut / mercklich erkennen können.

Als er das Städtlein **Wenden** eingenommen / und folgends / der in Lieffland geweſen Teutſchen Meiſter Reſidentz beſchloſſen; haben die Belagerte zuvor das heilige Nachtmahl genommen / und darauf die meiſten ſich ſelbſten / mit Weib und Kindern / in die Lufft geſprengt. Die übrigen / ſo nach Eroberung deß Schloſſes / ihm in die Hände gekommen / hat er alle hinrichten / bevorab aber den geheimen Secretarium deß Schloßhauptmanns / welcher einer von Fürſtenberg geweſen / für ſeines Herren Augen dergeſtalt peitſchen und ſtreichen laſſen / daß ihm alles Fleiſch von den Rieben gefallen / und man ihm das Eingeweid am Leibe ſehen können.

Seinen älteſten Sohn erſtach er mit einem Stabe/daran ein langes ſpitziges Eiſen war : weil derſelbe den Vatter ermahnte / von ſolchem gottloſem Leben abzuſtehen / und ihm nicht aller Benachbarten Feindſchafft auf den Hals zu laden.

Bey ſolcher Wüterey / hat er dennoch zuweilen eine Scheinheiligkeit blicken laſſen : denn diejenigen/ ſo an verbotenen Tagen getruncken / und offentlich in Mäthe oder Brantwein voll geſehen / und darüber betreten worden/hat er/ein gantz Jahr lang / im Gefängniß/ Ketten und Banden gehalten/und nicht ehe / als drey Tage vor Oſtern wieder erledigt.

Seinem Schwager / der bey ihm von andren loſen Leuten verleumdet worden / gab er in Meth ſein eigen Blut zu ſauffen ; ließ hernach alle Hofdiener deſſelben niederſäbeln / und den Hertzog mit Fäuſten rauffen. Welcher zuletzt / mit zittern und beben / etliche tauſend Schritte / auf den Knien/zu ſeinem Gezelt kriechen müſſen/und alſo Gnade bitten. Daß alſo dieſem gutem Hertzog die Großfürſtliche Schwägerſchafft ſaur gnug worden/ und er lieber eines armen gemeine Mañs/ als einer ſolchen Beſtien Muhme hatte heirathen mögen.

Wann **Baſilides** erfahren / das die Weiber von ihm etwas widerliches geredet ; hat er etliche derſelben / in ihren eigenen Häuſern / über der Ehemänner Tiſch / aufhencken laſſen : auch den Männern nicht erſtattet / an einigem andern Ort zu mahlzeiten / weder bey dieſen ſtinckenden todten Cörpern ; eh und bevor ſie ſolches endlich / mit groſſer demüthiger Bitte / erhalten :denn da man ſie / auf einer andren Stelle/eſſen fand ; wurden ſie viel grauſamer hingerichtet.

Es hat ſeiner Cancelliſten einer einen Hecht gekaufft/ und war darüber angegeben / gleich lebte er beſſer / dann der Großfürſt : darauf warff ihn **Baſilides** ins Gefängniß ; und bald hernach gar ins Waſſer/ da er erſauffen muſte. Indem man den armen Tropffen hinführte zum Tode ; ſchrie ihm der Tyrann hintennach: **Da! gehe hin! fiſche nun in der Hölle/ und friß dich dort ſatt in Leckerbiſſen.** Seiner Grauſamkeit iſt auch dieſe nicht die geringſte geweſen/ daß er die Eltern offt gezwungen/ die todten Cörper ihrer erwürgten Kinder zufreſſen.

Als er den Reuſſiſchen Redner **Johann Michael Viſcovatz** tödten ließ; hat ſeiner Schreiber einer/ um ſeines Großfürſten Gunſt zu erlangen/ demſelben das männliche Glied ausgeſchnitten; darüber er gleich geſtorben. Aber der Secretarius bekam/ für ſolche Heucheley/ ein rechtmäſſiges Trinckgeld: denn er muſte zur Stunde daſſelbige Glied/ auf Baſilidis Befehl/ alſo blutig auffreſſen: weil er beſagtem Redner einen gar zu ſchnellen Tod/ und Abkürtzung der Pein verurſachet.

Der Perſianiſche König/ **Thamas**/ hatte ihm einen Elephanten verehrt: den ließ er in Stücken zerhauen; weil er nicht lernen wollen/ für ihm die Knie beugen. In der Charten/ und im Schacht/ hat er ſehr gern geſpielt; ſeine Mittſpieler aber gemeiniglich getractirt/ wie die Katze mit den Mäuſen zu ſpielen pflegt. Auf eine Zeit/ ſpielte er mit ſeinen Bojaren/ und fürnehmen Landherren/ ſehr bedachtſam und ſcharffſinnig: ließ aber/ nach vollbrachtem Spiel/ ohn Unterſcheid/ ſo wol die/ welche ihm abgewonnen/ als die/ ſo das Spiel verlohren/ miteinander jämmerlich hinrichten; ihnen vorher Lippen/ Naſen und Ohren abſchneiden/ und ſie hernach vollends erwürgen. Wann aber jemand/ von freyen Stücken verlor/ und ihn gerne ließ gewinnen; ward ein ſolcher von ihm geprügelt/ als ein fauler und verzagter Menſch. Wolte denn/ Unglück zuvermeiden/ einer oder andrer mit ihm gar nicht ſpielen; muſte er ſterben/ unter dem Fürwand/ er hätte dem Großfürſten nach dem Leben geſtellet/ oder ſeine Majeſtät verletzt. In Summa; man möchte dieſe Stachel-Sau angreiffen/ wie man wolte; ſo verwundete man allezeit die Hände.

Sonſt iſt er von Natur verſchmitzt/ und geſchwindes Kopffs geweſen/ auch guter Gedächtnüß: ſo gar daß er die Nahmen aller Gefangenen/ von mancherley Völckern/ ohnangeſehen derſelben eine ſehr groſſe Summa geweſt/ auf den Fingern herzehlen können/ und zu nennen wiſſen.

Nachdem Kackenhauſen in Liefland von ihm eingenommen;

men ; hielt er mit einem Pfarrherrn ein Geſpräch vom Glauben/ und fragte ſelbigen um ſeine Bekäntniß. Wie nun der Pfarrherr antwortet/ er lehre / was der Apoſtel **Paulus** und **Lutherus** gelehrt ; verſetzt ihm Baſilides mit der Knutpeitſchen eins über den Kopff/ und ſpricht: **Geh Hurenſohn! und trolle dich zum Teuffel / ſamt Paul und Luther!** und reitet darauf ſeines Weges.

Sonſt iſt niemand leichtlich von ihm/ der Religion wegen/ genöthigt worden : wie dann leicht zu erachten/ daß ein ſolches Epicuriſches wildes Schwein ſich wenig um den Himmel und die Hölle bekümmert. Denn gleichwol hat er die Jüden/ welche ſich nicht täuffen laſſen wollen/ abſcheulich tödten/ und ſie entweder lebendig verbrennen/ oder erſäuffen/ oder hencken laſſen: nicht ſo ſehr aus Eiver zu der Chriſtlichen Religion ; als Luſt/ zu tyranniſiren.

Mich verlangt ſehr / ſprach Herr **Cronenthal**/ zu vernehmen/ was doch dieſer Wüterich vor ein Ende genommen : ob er nemlich auch natürlichen Todes geſtorben ; ob kein Gifft oder Eiſen geweſen / daß dem Ertzbuben das Hertz abſtoſſen können!

Nein / antwortete Herr **Neander** : durch Gewalt iſt er nicht geſtorben. Die Moſcowiter / welches an ihnen hoch zu loben / vergreiffen ſich nicht leichtlich an ihren Großfürſten / da ſie gleich über ſie tyranniſiren : ſondern nehmen Gnade und Ungnade von ihnen an / als wiederführe es ihnen unmittelbar von GOtt ſelbſten. Jhrer etliche zwar haben wider ihn eine heimliche Verbündniß gemacht : aber mit was für einem ſchlechtem Ausgang ; hab ich allbereit erwehnt. Solche Gedult rühret / bey dieſer Nation / nicht eben ſo ſehr von einer ſonderbaren Gottesfurcht / als natürlicher Sclaverey her. Geſtaltſam auch die Mahomethaner/ als Türcken und Perſer ein ungerechtes Urtheil deß Königs wider ſich nichts anders / als einen ausdrücklichen Willen und Verordnung Gottes aufnehmen. Welches fein wäre / da wir Chriſten die Gewaltthaten und Beleidigungen / Glück und Unglück / alles aus der Hand unſers Herren Chriſti/ ſo aufnähmen. Als Schach **Abas** in Perſien einen Todſchläger ſandte / ſeinen eigenen frommen Sohn / unrechtmäſſiger Forcht und Mißtrauens wegen / umzubringen ; hat der unſchuldige junge Printz anders nicht geſprochen/ als: **Ach GOtt! womit hab ich das an meinem Herꝛn Vatter verſchuldet? Doch was Gott/ und der König will/ muß geſchehen;** wie ſolches **Olearius** / in ſeiner Perſiſchen Reißbeſchreibung/ mit mehrern gedenckt. Gleicher Weiſe antwortete auch deß Türckiſchen Bluthundes **Solimanni** junger Enenckel / deß in Perſien ſtrangulirten **Bajazeths** Sohn/ als man ihm anzeigte; es wäre deß Käiſers Befehl/ daß er ſtürbe: **Ich nehme**/ ſprach er/ **deß Käiſers Befehl an/ als Gottes Willen:** und ſtreckte alſobald ſeinen zahrten jungen Hals den Henckersbuben/ die ihn zu erdroſſeln kommen waren/ mit Gedult dar; laut deß **Bußbecki** epiſtoliſchen Berichts.

Das iſt aber ein groſſes Wunder/ ſagte Herꝛ **Cronenthal**/ daß GOtt einer ſolchen ſchädlichen Beſtien ſo lange zu geſehen/ und ihn nicht geſtürtzet.

Der Herꝛ / verſetzte **Neander** / laß ſich das nicht befremden: denn er iſt ein Chriſt/ und weiß ja/ daß ungerechte Regenten Gottes Geiſſel und Welt-Hammern ſind/ die er gantz läſt / und zerbricht/ oder ins Feuer wirfft / wann die Schalen Göttliches Zorns leer und ausgetruncken. Der blinde Heide **Tacitus** mag ſich verwundern/ warum die Götter den **Nero**/ nachdem er ſeine Mutter und Hofmeiſter **Seneca** ermordet/ dennoch eine geraume Zeit im Regiment / und in allerhand Freveln Bubenſtücken fortfahren laſſen: Wir wiſſen Gottlob/ daß/ wie kein Sperling ohne den Himmliſchen Willen die Erde berühret; alſo auch kein Tyrann/ ohn denſelben/ herꝛſche.

Jener Geiſtlicher ſtellte/ in ſeinen Gedancken / unſern HErꝛn GOtt / zu Rede; warum er doch einen ſo gottloſen Menſchen/ nemlichen den *Phocam*, welcher ſeinen Herꝛn/ den vorigen Käiſer ermordet/ zum Regiment und Käiſerthum gelangen laſſen! Aber ihm antwortete unverſehens/ auf ſolchen Fürwitz/ eine Stimme / die ſprach, *Quia pejor inveniri non potuit.* Das iſt: **weil man keinen ärgern finden können.** Anzuzeigen; die Boßheit der Unterthanen habe einen ſolchen laſterhafften Käiſer verdient und verurſachet.

Wiewol dennoch GOtt die Tyrannen darum nicht ungeſtrafft läſt: beſondern ſie/ wann er die Wercke ſeines Zorns durch ſie vollenbracht/ entweder mit einem plötzlichem Tode/

de/ oder mit dem ewigen / oder mit allen beeden ſtürtzet und zu Grunde gehen läſſt. Fühlen ſie hie keine Straffe; ſo werden ſie dort in jener Welt/ deſto mehr gepeinigt. Denn es iſt eben keine Regul / daß ein Tyrann allemal unnatürlichen Todes ſterbe: ſonſt hätte das gemeine Mährlein und Beyſpiel der heutigen Welt/ der mit ſo vielem fürnehmen Blut beſudelte **Cromwel**/ gewißlich nicht/ auf einem weichem Polſter/ den letzten Athem von ſich gegeben. Meint aber der Herr dieſer Cromwel / und alle Tyrannen ſeyn deßwegen zeitlich ungeſtrafft; wann gleich die Unterthanen / oder ein Privat Meſſer ihrer verſchonet ! Mit nichten ! ſondern ſie haben unterſchiedliche Hencker bey und in ihnen ſelbſten: nemlich das böſe unruhige Gewiſſen / und die niemahls ſichere Forcht/ **welche ärger als der Tod ſelbſt. Jnmaſſen nothwendig derjenige alle förchten muß/ für welchem ſich alle ſcheuen.** Jch bin verſichert / daß einem Bettler / oder Säuhirten/ bey ſeinem Bröcklein Brod / beſſer zu Muth geweſt / als manches mal eben dieſem Protecteur über ſeiner herrlichſten Tafel; wie großmüthig er ſich immermehr geſtellet. Denn wann gleich alle Schüſſeln von klarem Golde/ und mit köſtlichem Gewürtz überſtreuet; wann gleich/ ſprech ich/ ſolche Leckerbißlein / welche wie deß *Caligula* ſeine / eine Tonnen Goldes koſteten / und von dem Ende der Welt hergeführt/ darinnen lagen / wann gleich der edelſte Wein in einem gehöltem Deamant ſicht: wie kan einer mit fröhlichem Muth eſſen und zugreiffen; der immerzu beſorgen muß/ man habe ihm irgend den Tod in den Wein gemiſcht/ oder mit Zucker candiſirt?

Secht / mein Herr / das ſind die Foltern / Schwerter/ Räder / Galgen / Rabenſteine / und Aaßgeyer / damit die Tyrannen ohn Unterlaß/ Morgends und Abends / gehend und ſtehend / trinckend und eſſend / wachend und träumend/ durchſchnitten / zerſtoſſen/ gehencket / geplaget und zernaget werden. Alſo daß daher Käiſer **Tiberius** / wie Tacitus von ihm bezeuget / in einem Schreiben an dem Rath der Stadt Rom/ genöthiget worden / gleichſam ein Symbolum/ oder Bekenntnuß aller Tyrannen zuentwerffen/ und auszudrucken; indem er bemeldtes Schreiben / mit dieſen nachdencklichen Worten / angefangen: **Jhr beſchriebene Vätter: Alle Götter und Göttinnen müſſen mich noch ärger** verderben / weder ich täglich verderbe; wann ich ſchier mehr weiß / was ich ſchreiben / oder nicht ſchreiben ſolle.

Wär es nicht ein ſeltſam Ding! Er ſaß gleichſam mitten der Luſt und Ruhe im Schoß / vierzehen Meilen von Rom / in der luſtigen Ziegen Inſul: und ſchiene dennoch gleichwol von aller Ruh und Frölichkeit gleichſam banniſirt und vertrieben. Denn ein jeder / der ein wenig angenehm / oder anſehnlich war in der Stadt / erregte ihm eine Forcht und Sorge / die Herrſchafft ſamt dem Leben zu verlieren. Deßwegen dann eine blutige Charteck über die andre von ihm aus / nach Rom floh / und manchem unſchuldigem wackerem Manne den Kopff abbiß. Zuletzt iſt er dennoch gleichwol auf ſeinem krancken Bette / als man vermeinte / er wäre ſchon todt / aber ſich wieder zu regen begunte / und die Augen aufſchloß / mit vielen aufgeworffenen Polſtern und Bettküſſen erſtickt.

Was aber das Ende dieſes Ungeheurs / und Wunderthiers deß Baſilowitz betrifft: ſo ſchreibt man; er habe von der Zeit an / da er / vorerzehlter maſſen / ſeinen eigenen Sohn erſtoſſen / keine frölîche Stunde mehr gehabt / auch das andre Jahr hernach / mit verzweiffelnder Angſt und Zittern / ſeine verfluchte Seele deme / welchen ſie im Leben gedient / nemlich dem böſen Feinde überantworten müſſen. Sein anderer Sohn / ſo nach ihm Großfürſt worden / hat nichts Fürſtliches an ſich gehabt / und ſeine meiſte Ergetzung im Glockenleuten geſucht: deßwegen man ihn für einen Narren gehalten.

Das iſt es / was ich mich für dißmal von ihm erinnern können.

Der Herr hat mir eine groſſe Gunſt hieran erwieſen / ſagte Herr Cronenthal; und mich in Schulden geſetzt / ihm wieder / äuſſerſtes Vermögens / zu bedienen.

Ich ſchätze mich / antwortete Herr Neander / überflüſſig belohnet / daß der Herr meiner langweiligen Rede ſo geneigte Ohren geliehen.

Herr Cronenthal erwiederte: Mein Herr ſpahre ſolche Höflichkeit; oder verwende ſich auf dieſe meine bittende Frage / damit ich ihm ferner beſchwerlich fallen muß: Nemlich ob es dann gantz nicht erlaubt ſey / einen Tyrannen zu tödten?

Hiezu gehört fleiſſige Unterſcheidung / ſprach Herr Neander / wann man dieſe Frage recht / und den Rechten der Majeſtät unverfänglich/ will beantworten.

Vors erſte iſt gewiß / daß keinem Privat-Menſchen zuſtehe / für ſeinem Kopff / einen Tyrannen umzubringen/ oder abzuſetzen. Vors andre / muß man die Tyranney unterſcheiden. Denn wann ein Tyrann ſolchen Frevel begeht/ dadurch er den Grundſatzungen einer Republic gar halſtarrig / und alles von den Ständen beſchehenen freundlichen Erinnerns unerachtet / entgegen lebe ; kan man ihm / auf gebührende Art und Weiſe / ſeinen zu deß Landes Verderben gereichenden Muthwillen wol hemmen mit der Schärfe : doch alſo / daß man nicht gleich Schwert und Beil ergreiffe/ ſondern ſo viel möglich / den gelindern Weg gehe. Solches aber muß ordentlich / und mit einhelliger Bewilligung aller Stände / denen / in ſolchen Fällen / die Aufſicht befohlen ; und nicht nur aus eigenthätlich angemaſſter Gewalt ihrer etlicher Zuſammengeſchworner geſchehen ; auch / nach dem die Form oder Geſtalt deß Reichs bewandt / gemoderirt werden.

Imfall nun der Tyrann alſo verführe / daß er ſein / ſich hm rechtmäſſiger Weiſe widerſetzendes Land / gantz feindlich ctirte / in Grund und Boden verwüſtete / und darüber n Stände in die Hände geriethe / auch keine Hoffnung ner Beſſerung vorhanden wäre : ſeh ich nicht / warum die- n nicht ſolte zugelaſſen ſeyn/ ihn als einen Feind zu halten. och halte ich nicht für rathſam / ihn am Leben zu ſtraffen. Iſt es aber eine ſolche Tyranney / dadurch nur Privat-erſonen beleidiget werden/ und nicht das allgemeine Weſen umgekehrt wird : ſoll man dem Tyrannen nicht widerſtreben ; ſondern Gott / in Gedult/ die Sache anbefehlen. Und zwar gehet obgemeltes nur an / in Königreichen / die nach gewiſſen Geſetzen regiert werden / mit vorhergehenden Bedingungen/ daran der Regent verbunden bleibt : nicht bey ſolchen Monarchiſchen Regimentern / woſelbſt der König alles nach eigenem Gutdüncken und Belieben handelt / und ihm niemand einreden darff. Jedoch wann ein ſothaner Monarch zum abſcheulichen Mörder / allgemeinem Feinde und Verräther deß Vatterlandes/ würde. berechtiget die Natur ſelbſt die Unterthanen / einen ſolchen Tyrannen / mit einhelligem Schluß / aus dem Mittel zuräumen. Geſtaltſam der Rath zu Rom den ſchädlichen Neronem nicht unbillig / als einen Feind und Verräther / zur Straffe ſuchen ließ: wiewol er durch einen ſchändlichem Selbſtmord ihren Händen entgieng.

Aber da machen die Politici einen Unterſcheid / unter einen Fürſten / der tyranniſch herrſchet / und unter einen vollkommenen oder purlauteren Tyrannen. (*inter Tyrannum & tyrannicè imperantem*) Dieſen / der nicht allein aller ehrlicher Leute / ſondern auch ſeines Landes Ruin und Untergang (beharrlich) ſuchet; ſind die Unterthanen befugt / zu verjagen / und beſtraffen / wie ers verdienet; ob er gleich abſolut geweſen: denn der König iſt wegen deß Volcks; nicht das Volck von wegen deß Königs / und verliert dieſer den Nahmen und die Geſtalt eines Regenten / wann er ſeine Unterthanen / wie ein Feind und Mörder tractirt. Jenen / der zwar tyranniſch herrſchet / und entweder gegen Einheimiſche oder Fremde grauſam wütet und tobet; dennoch aber gleichwol nicht allezeit / noch gegen alle ohn Unterſcheid: und doch deß Landes Wolfahrt / Beſchirmung deß Reichs / wider ausländiſche Feinde / ihm läſt angelegen ſeyn: den können ſeine Unterthanen nicht verwerffen / vielweniger ertödten. Ein ſolcher war der bißher erzehlte **Baſilowitz**: der zwar an Grauſamkeit alle Nerones und Caligulas ſchier übertroffen; jedennoch aber ſein Land und Leute wider andre beſchirmet / und zu erweitern getrachtet hat. Der Herr leſe hievon *Arniſæum de Jure Majeſtatis, Arumæum*, und andre / die ihn mit weitläufftigern Bericht erſättigen können.

Dernach ſchwätzten dieſe noch etwas weiter / von der heutigen Mahlerkunſt / ob ſelbige der alten / vorzuziehen oder hindanzuſetzen. Deß Herrn **Cronenthals** Meinung war / die Alten / als Apelles und Protogenes / würden dieſer Zeit ſchwerlich ihres gleichen auf der Welt haben: Dann da ihre Kunſt nicht unvergleichlich geweſt; würde **Alexander** der Groſſe / ein Herr kluges und ſcharffſinnigen Verſtandes / für ſein Contrefait / dem Apelli nicht zwantzig Talent lauter klares Goldes / (das ſind / nach **Budæi** Rechnung / hundert und zwantzigtauſend Cronen) geſchenckt haben.

Herr **Neander** urtheilte hergegen viel anders: nemlich / wie alle andre Künſte nunmehr einen höhern Grad erreicht; alſo wäre auch die **Mahlerey** geſtiegen: Und ob gleich nicht ein

ein jeder ein **Apelles** wäre; würden doch ihrer viele ihn übertreffen. Könige müſſen eben nicht allezeit ein Ding / dem Werth / ſondern zu weilen auch ihrer Hoheit nach / bezahlen: und hätte **Alexander** mit ſolcher Freygebigkeit / nicht nur allein deß Appelles Pinſel / ſondern auch ſeine Zunge und Gemüth an ſich kauffen wollen; damit er in allen Ländern / wohin dieſer berühmte Künſtler reiſete / von ihm gerühmt und jederman beliebt gemacht würde.

Diß veranlaſſe ſie / von dem Urſprung der Mahlerey / und wer der erſte Erfinder geweſt / zu reden. Dabey dann mancherley Sachen erörtert wurden. Wie nemlich das Reiſſen am erſten von einem mit Nahmen **Scaurus** / aus der Inſel Samos bürtigem / erfunden / indem er ein Pferd an der Sonnen / nach ſeinem Schatten / abgeriſſen. Die andere Mahlerey hätte den **Crato** zum Anfänger / der / auf einer weiſſen Tafel / die Schattirung eines Mannes und Weibes am erſten mit Farben angeſtrichen. Ferner wäre die Kunſt / aus Leimen Bilder zu formiren / alſo aufgekommen. Eine Jungfrau / Nahmens **Core** / hätte einen Geſellen lieb gewonnen / und wie ſie eins denſelben ſchlaffend ligen gefunden; ſeinen Schatten / an der Wand / mit etlichen Strichen abgezeichnet: welcher Abriß ihrem Vatter / der ein Töpffer geweſt / ſo wolgefallen / daß er das bezeichnete ausgehauen / und mit Leimen wieder erfüllet habe. Denen wären hernach **Dædalus** und **Theodorcus Mileſius** gefolget; wie **Athenagoras** in ſeiner Schutzrede für die Chriſten / mit mehrern anzeigte.

Von dem **Dædalo** forſchte Herr **Cronenthal** / ob es glaublich / daß er / ſamt ſeinem Sohn Icaro / der Gefängniß ſolte entflogen ſeyn / vermittelſt etlicher durch Kunſt bereiteter Flügel!

Herr **Neander** ſagte: Es iſt ein Gedicht / darunter gewiſſe Sitten-Lehren begriffen / und welches unter andern dieſe Bedeutung haben kan: daß die menſchliche Seele / durch die Flügel ihrer Vernunfft / und der Philoſophie / ſich der Gefängniß ihrer Affecten entbrechen könne: aber doch mit eben derſelben Vernunfft nicht zu hoch fahren / noch in unbegreifflichen Wiſſenſchafften ſich vertieffen müſſe: damit ſie nicht einen tieffen Fall thue / und aberwitzig werde. Nichts deſtoweniger bezeugen **Plato** und andere / daß er habe künſtliche Sachen gemacht / welche davon geflogen / ſo man ſie nicht angebunden. **Ariſtoteles** * ſchreibt ; Er habe von Holtz ein Bild gemacht/und Queckſilber hineingegoſſen/davon es bewegt worden.

O wie recht und füglich / ſagte Herr **Cronenthal** / hat er der Venus Queckſilber gegeben ; **Denn es iſt nichts wanckelmüthigers / weder das Gemüth eines thörichten verliebten Buhlers.** Aber mein Herr laß ſich nicht verhindern/ſeinen Diſcurs fortzuſetzen.

Andere aber / ſprach Herr **Neander** weiter / halten für glaubwürdiger / er habe durch heimliche Kunſt-Räder dem Bilde die Bewegung gegeben. Durch welches Mittel viel artliche Kurtzweil heutiges Tages verrichtet werden / welche von den Einfältigen für Zauberey manchesmal gehalten. Wiewol die Erfindungen dennoch nicht alle einerley Art/ beſondern unterſchiedliche Zubereitungen erfordern.

Zu Wien hat man / in der Käiſerlichen Galery/ein Bild Käiſers **Ferdinandi** *III.* höchſtpreißlicher Gedächtniß / gezeiget / welches mit Sitzen und aufſtehen / höchſtgedachten Käiſers Geberden ſo gar lebhafft nachgemacht/ daß die Fremden / ſo es beſchauet / dadurch betrogen / und gar tieffe Reverentz davor gemacht ; in Meinung es wären Ihre Majeſtät ſelbſten.

Alſo hat es zu Nürnberg ein Bild in Wolffes-Geſtalt gehabt/welches herum gangen / und die Tromel geſchlagen. Als Käiſer Carl der *V.* in itzgemeldte Reichs-Stadt ſeinen Einzug hielte; ließ man ihm / durch künſtliche Bereitung **Johannis Regiomontani** / einen Adler entgegen fliegen/der den Käiſer/biß an der Stadt-Thor begleitete.

In ſelbiger Stadt/ iſt bey einem Burger ein ſolches Kunſtſtück / ſo er ſelber verfertiget / zu ſchauen. Es werden in einem Laden allerley Handwerck geſehen / mit ihren gewöhnlichen Inſtrumenten und Werckzeugen ; welche ſo bald nur ein einiges Rad bewegt wird / alle miteinander beginnen zu arbeiten. Der Barbirer ſchneidt Haar ab / und putzt den Bart/läufft von einer Seiten zur andern / und wendet dem/ den er barbirt / das Haupt um ; reicht ihm endlich den Spiegel. Der Mahler ergreifft ſeinen Pinſel / und mahlet auf einer Tafel ; ſiehet unterdeſſen ſich offt um. Der Müller leitet Waſſer auf das Mühlen-Rad ; und ſichtet das Getraid.

---

* *l. 1. de Anima c. 3.*

Der Beck knetet den Teig. Der Metzger ſchlägt einen Ochſen. Ein andrer gräbt; andre haben andre Handgeberde. Und iſt zu verwundern/ daß ſo gar vielfaltige/ widrige Bewegungen nur durch ein eintziges Rad getrieben werden.

Adrianus Romanus erzehlet/ ihm ſey/ von einem fürnehmen Thumherrn zu Würtzburg/ ein ſilberner Becher/ nach dem Bilde einer Jungfrauen formirt/ und voller Weins geſchenckt/ gewieſen; welcher Becher über dem Tiſch zu der Perſon hingangen/ dahin man ihn heiſſen gehen; aber am Ende deß Tiſches/ ſonder einige Bewegung ſtille geſtanden/ gleich förchtete er ſich hinabzufallen. Nachdem man ihn ausgetruncken/ und wieder eingeſchenckt; ſey er wieder/ mit gleicher Manier/ nach einem andern geſpatzirt/ welchen man ihm befohlen. Und ſolche Bewegung habe er eine gute halbe Stunde antreiben können.

Unſer Herr **Ehrenhold** hat auch dergleichen etliche Kunſt-bewegliche Bilder/ die er ſeinen Gäſten zuzeigen pflegt/ und vermuthlich auch itzo droben ihnen eine Kurtzweil damit anrichten wird.

Es iſt aber umſonſt/ daß wir uns einbilden/ ſolche Künſte ſeyn gantz nagelneue: nein; man hat bey den Alten dergleichen gar viel und mancherley geſehen. **Archytas** verfertigte von Holtz eine Taube/ die herum flog. **Boethius** wuſte von Ertz fliegende und ſingende Vögelein/ auch ziſchende Schlangen zu machen. Käiſer **Leo** hatte güldene Vöglein/ die gar lieblich ſungen. Man lieſet bey dem **Philoſtrato**/ in dem Leben deß **Apollonii Tyanæi**/ daß bey der Gaſterey eines Gymnoſophiſten/ **Jarchas** genant/ die güldnen Dreyfüſſe ſich bewegt/ und etliche vergüldete Bilder/ den Gäſten eingeſchenckt und credentzet haben.

Hector Boethius ſchreibt von einem Bilde/ welches den Engliſchen König **Chennertum** ertödtet. Als ſelbiger König der **Fenellæ** ihren Sohn/ **Cruthlint** umgebracht/ wie auch **Malcolmum Duffum**/ einen König und Schwager der beſagten **Fenellæ**: ließ dieſe ein Bild mit ſonderbarer Kunſt zurichten/ welches einen mit vielen edlen Geſteinen beſetzten Pomerantzen-Apffel in der Hand hielte: lud darauf den König zu Gaſt/ und preſentirte ihm ſolches Bild. Wie der König den von dem Kunſt-Bilde gereichten Apffel nehmen wolte; ward er mit vielen aus dem Bilde herfürfliegenden Pfeilen durchſchoſſen.

Das iſt wol ein rechtes Ebenbild der **Wollüſte** geweſt / (ſprach Her: **Cronenthal**; welche / wie Julius redet / zu dem Ende uns umfangen / daß ſie uns erdroſſeln mögen.

Ja / ſagte Her: **Neander**; oder vielmehr deß **Satans** ſelbſten / der unſrer erſten Mutter / bey einem Apffel / den Stachel deß Todes beygebracht / und noch täglich die Welt mit dergleichen Oepffeln der Lüſte ins Verderben ſtürtzet. Und dergleichen andre Diſcurſe mehr vertrieben ihnen die Weile.

Nunmehr müſſen wir uns eins wieder nach dem Her:n **Ehrenhold** / und ſeinen Gäſten umſehen; was ſie daroben gutes machen.

Nachdem beſagter Her: **Ehrenhold** zimlich weitläufftig mit dem Monſieur **Berrintho** von allerhand natürlichen Rariteten geſchwätzet; führte er ihn / ſamt den andren beeden in eine andre Cammer: zeigte ihnen daſelbſt / wie kurtz zuvor Her: **Neander** gemuthmaſſet / mancherley artliche Kunſtſtücklein. Unter andern kam ein jungfräuliches Bild von Holtz von ſich ſelbſt herbey getretten / neigte ſich für ihnen / und fieng an zu hüpffen und ſpringen. Welches dem Herrn **Lilienfeld** gar ſeltſam fürkam; aber keines Weges dem Monſieur **Berrintho**: als welcher bezeugte / dergleichen in Italien viel geſehen zu haben: ſonderlich bey einem fürnehmen Prælaten; der einem groſſem Herren / in deſſen Geſellſchafft er (**Berrintho**) ſich befunden / dergleichen Kunſtſtück preſentirt hätte: nemlich ein Bild / welches nicht allein eine in Handen habende Cither geſchlagen; beſondern auch jedem Gaſte einen Citronat-Apffel / mit erzeigter Reverentz / zugeſtellet.

Endlich gieng er mit ihm in ein gantz beſondres Loſament: darinnen / dem Anſehen nach / nicht beſonders zu ſehen war / ohne allein ein groſſes Bild / in Geſtalt eines mit groſſen weiten Pluderhoſen angethanen Schweitzers / der in der Hand eine Hellevarten hielte. Hieſelbſt fieng Her: **Ehrenhold** mit allem Fleiß ein Geſpräch an / von Geſpenſten und Poltergeiſtern: fürwendend / ſeine Leute berichteten ihn / daß ſie von auſſen / auf dem neben übergemachtem Gange / gar offt in dieſem Loſament einen Tumult hörten; welches ihn ſehr bekümmerte / da es wahr ſeyn ſolte. Kaum hatte er ſolches geredt; als das gemeldte Schweitzer-Bild die Augen im Kopff gräßlich verkehrte / die Lippen bewegte / Zahnbleckte / und wie mit menſchlicher Stimme zu ruffen begunte: **Wer da? Wer da?**

Solche unvermuthliche Begegniß erſchreckte anfänglich die Gäſte nicht wenig; bevorab den Monſ. **Gaſton** / welcher gedachte / es redete der Teufel leibhafftig; weil man von ihm geredet hatte: ſegnete ſich demnach / wolte auch gleich das Haſenpanier aufwerffen / und davon ſtreichen; da ihn nicht Her: **Ehrenhold** bey dem Arm ergriffen / und aufgehalten hätte: mit Verſicherung / ihm würde kein Leid widerfahren; der Teufel hätte keine Macht über ihm. Monſ. **Gaſton** konte vor Schrecken kaum antworten: ſagte doch gleichwol endlich / mit gebrochener Stimme; Man müſte auch nicht zu verwegen ſeyn. Deßgleichen ſtund Her: **Lilienfeld**/ und machte nicht ein einfaches / ſondern doppelte Hiſpaniſche Kreutze.

Monſieur **Berrintho** aber/ wiewol ihn zu erſt der Handel auch ein wenig beſtürtzt machte; erholte ſich doch gar bald wieder / und/ fand/ nachdem er / deß Orts Gelegenheit betrachtend/ ſich ein wenig umgeſehen / daß es keine kunſtreiche Liſt/ auch die Stimme von auſſen / durch einen Canal in das Bild käme. Sagte derwegen / mit lachenden Mynde: Monſieur! Er förchte ſich nicht: denn ich halte dafür/ es ſey kein böſer Geiſt hie: und ſo der Her: **Ehrenhold** die Anſtellung machen wolle; werde dieſer Geiſt auch wol beten können.

Warum nicht? ſprach Her: **Ehrenhold**; ließ gleich damit einem drauſſen befehlen / ein **Vatter unſer** zuſprechen: welches der für Augen ſtehende Schweitzer inwendig alles nachſagte. Alſo daß Monſ. **Gaſton** und Her: **Lilienfeld**/ nach abgelegtem Schrecken/ hingegen in eine tieffe Verwunderung geriethen / nicht wiſſend / wie es doch immermehr zugienge / daß man dem Bilde eine ſo deutliche Rede machen könte: es müſte eine Kunſt über alle Künſte ſeyn.

Her: **Ehrenhold** berichtete darauf: die Kunſt wäre ſogar überaus groß eben nicht; es koſtete nur allein viel Geld/ ſie werckſtellig zumachen. Zeigte ihnen darauf obenhin etwas davon; wie nemlich die Stimme von auſſen / durch eine Röhren / verborgener Weiſe herein geleitet würde; entdeckte aber nicht dabey alle und jede Umſtände: damit es nicht zu gemein würde / und unter die Leute käme. Vermeldete darneben / es hätte ein fürtrefflicher Mathematicus / und ſinnreicher Baumeiſter das Werck angegeben; und daß es ihm ein groſſes zuſtehen käme.

Solcher Art / ſprach Herr **Lilienfeld** / iſt vermuthlich auch das redende Bild deß **Alberti Magni** geweſt; welches / mit einer / durch verborgene Kunſt / beweglichen Zunge / allerhand Wort ausgeſprochen / und den ſcharffſinnigen **Thomam** / deß **Alberti** Diſcipul / als er ſolches gehöret / dermaſſen erſchrecket / daß er mit einem Stecken darnach geſchlagen: worüber es verdorben; und der **Albertus** geklaget; Er hätte ihm eine Arbeit von dreiſſig Jahren ruinirt. Jhrer viel haben gedachten **Albertum** deßwegen in Verdacht / als wäre er mit verbotenen Künſten umgangen: ich ſchätze aber / es ſey eben ſo wenig übernatürlich geweſt / als dieſes Gegenwertige.

Nein; antworte hierauf Monſ. **Berrintho**; ſo geſchwinde muß man nicht vor Zauberey achten / was uns fremd und unbegreifflich daucht. Jch muthmaſſete bald / daß es ein Kunſtſtück wäre: weil ich dergleichen zwar nie geſehen; doch vielmals geleſen. Gebe aber / meines Theils / was darum / die Kunſt zu ſehen und wiſſen / welche der hochgelehrte und tieffſinnige **Athanaſius Kircherus** / in ſeinem Tractat *De Conſono & Diſſono*, zu effectuiren verheiſſt: daß ein Bild / in freyer Lufft hangend / rede. Er fügt hinbey; Es ſey ſolches ein Geheimnuß / das nicht für jederman / ſondern nur hohen Potentaten zu weiſen: damit es nemlich nicht zu gemein werde; und weil die es auch am beſten bezahlen können. Eben dieſer **Kircherus** ſoll / wie von ihm ſein guter Freund **P. Caſparus Scotus** berichtet / willens ſeyn geweſt / gegen Ankunfft der Schwediſchen Königinnen **Chriſtina** in Rom / ein Kunſt-Bild zuzurichten / welches die Königin mit einem Complement bewillkommen / und auf alle Fragen / Antwort geben ſollen. Es iſt aber nachgeblieben / aus gewiſſen Urſachen; die mir unbekannt.

Man wird ihr dennoch / ſprach Herr **Ehrenhold** genugſame Ehrerbietung erwieſen / und an prächtiger Einholung in Rom nicht haben ermangeln laſſen.

Jn Rom / antwortete Monſieur **Berrintho** hat man ſie das erſtemahl nicht ſonderlich prächtig einholen können; maſſen ſie / gegen Nacht / um 7. Uhren / wiewol in Begleitung vieler groſſer Herren / Geiſtlicher und Weltlicher / hinein gekommen. Es begaben ſich zwar die Herrn Cardinäl von Medices und Heſſen / frühe auf den Weg / ſie zu empfangen / nach erlangter Kundſchafft / daß ſie zu **Bracciano** ankommen / und von dem Hertzog daſelbſt königlich tractirt wäre. Vor dieſe ritten zween Currirer her / mit einer küriſſirten Compagnie; darauf die Trompeter; denen viel Handpferde mit köſtlichen Decken / und in etliche neuntzig Herren-Standes Perſonen / als Hertzogen / Fürſten / Grafen / Freyherrn / Ritter / und Edelleute folgten / mit ſo herrlichem Aufzug / daß dergleichen ſelten / bey eines Königs Einholung geſehen worden: ſintemal der ſchlechteſte Trabant und Edelknabe unter 500. Cronen wehrt nicht an ſeinem Leibe trug. Nach dieſem Hauffen kam eine Compagnie Sper-Reuter / ſamt vielen Ertzbiſchöffen / Biſchöffen / Aebten und Prælaten: darnach eine Compagnie leichter Pferde / von der Päpſtlichen Leibguardi / und viertzig mit ſechs Pferden beſpannete Curreten / voller vom Adel.

Wie man aber zur Pforten *del Popolo* hinaus gekommen; ſetzten ſich vorerwehnte beede vom Pabſt abgeordnete Cardinäle in eine Gutſchen / und fuhr nach dem Dorff Oſgliata / woſelbſt die Königin ihrer wartete: und nachdem der Cardinal de **Medices** ihr die Benediction gegeben; ſaß ſie mit ihnen in deß Papſtes Currete / welche mit blauen Sammet überzogen / und mit Gold / Silber und Perlen geziert war. Um die Nachtzeit / kam ſie zur Engelpforten herein / bey vielen Windlichtern; und ward unbekandter weiſe / in Pilgrams-Habit / durch deß Papſtes Luſt-Garten / in den Päpſtlichen Palaſt / von hinden zu eingeführt. Da ſie dann / von dem Papſt / der die Stegen herab ihr entgegen gangen / ſehr freundlich empfangen; ſie ihm / gewöhnlichem Brauch nach / Hand und Füſſe geküſt; und nach einer ſtündlichen Unterredung / in deß Hertzogen von Parma Palaſt / als ihr verordnetes Loſament / begleitet worden. Woſelbſt ich ſie ruhen laſſen will: weil vielleicht den Herren ein mehrers hievon zu hören / nicht beliebig.

Herr **Ehrenhold** verſicherte den Monſieur **Berrintho** / daß ihm / und vermuthlich auch den andern beeden / ein annehmlicher Dienſt dadurch wiederführe; da er bemühet ſeyn wolte / die Königinn nicht allein wieder aus ihrem Quartier / wo er ſie jetzo verlaſſen vermittelſt fernerer Erzehlung / abzuholen; beſondern auch / mit was herlichem Gepränge ſie etwan an andern Italiäniſchen Orten aufgenommen worden / ſo viel er deſſen Wiſſenſchafft hätte / zuberichten.

Solche Bitte nachzukommen; fieng Monſ. **Berrintho** / von neuem wieder an: Demnach höchſtgemeldter Königinn von Venedig auf Saligna gekommen / und ſich von dannen weiter aufgemacht; iſt ihr der Hertzog von **Mantua** mit fünffhundert Reutern begegnet / und ſie von ihm bewillkommet und eingeladen worden. Darnach kamen vier Päpſtliche **Nuntii** mit tauſend Pferden an / ihr im Nahmen Päpſtlicher Heiligkeit eine rot-ſammittene und Gold-bordirte Littrete nebenſt einer gleichgeſchmückten Sänffte / preſentirende: von welchen ſie biß **Ferrar** ward begleitet; von dannen eine Stunde / ihr ein Cardinal auffſuch / und ſie einholete.

Zu gedachtem **Ferrar** / wartete ihrer der Burggraf mit fünfftzig Schweitzern / und 2000. gerüſteten Bürgern; und führete ſie ein anderer Cardinal / mit der gantzen Cleriſey / erſtlich in die Kirchen / zum Gebet; nach Verrichtung deſſen / ins Palat. Wurden auch ihr zu Ehren viel Luſtfeuer geworffen / etliche tauſend Lichter angezündet / deßgleichen von dem Margraffen **Bentivoglio** ein treffliches Schauſpiel angerichtet. Unter andern Careſſen / ſo ihr hieſelbſt wiederfuhren / war auch dieſe / daß man ihren Nahmen / Cron und Scepter in einem Feuerwerck anzündete.

Als man von Ferrar wieder aufgebrochen / und der Zug auf den Paß **Reno** gieng; fuhr ihr der Cardinal **Commelino** mit dreiſſig Caroſſen entgegen / und begleitete ſie zur Kirchen. Bey welchem Aufzuge dann faſt alle Häuſer mit ſchönen Tapezereyen / darauf deß Papſtes und der Königinnen Wapen ſtunden / behänget waren. Hieſelbſt brennete man abermal ein treffliches Kunſtfeuer an: darinnen das Päpſtliche Wapen an der rechten Hand; die Mutter GOttes unterm Kreutze / in der Mitten; und das Wapen der Königinnen / zur Lincken erſchien. Uber das ſtiegen zweene Thürne / mit etlich tauſend Raqueten / in die Lufft. Deßgleichen hielt man der Königinnen einen anſehnlichen Triumph / in welchem ſie / vom Palaſt / auf einem überaus ſchönem und hohem Triumph-Wagen / ward eingeholt.

Von dannen gieng die Reiſe auf Rom / woſelbſt ſie vorerzehlten Geſtalt angenommen / und etwas ausgeruhet. Folgenden Donnerstags aber / hielt ſie daſelbſt ihren öffentlichen Einzug auf dieſe Weiſe. Vorgedachte beyde Cardinäle ritten / ſamt einer groſſer Menge von Fürſt Gräf und adelichen Perſonen / um 9. Uhr Vormittags / hin zu ihr / und führten ſie aus ihrem mit Gold und Silber gewirckten koſtlichen Teppichten gezierten Gemach / nacher Ponte Molle: woſelbſt ſie von dem Stathalter / und ſämtlichem Rath der Stadt Rom / empfangen / und biß zu deß Papſtes **Julii** Weingarten begleitet; allhie aber / von der gantzen aufs allerköſtligſt ſtaffirten / päpſtlichen Hofſtat / angenommen ward. Monſ. **Farneſe** / deß Papſtes Obriſter Hofmeiſter / beneventirte ſie / im Namen deß Papſts / mit einem zierlichem Complement.

Nach gehaltener Mittagsmahlzeit / ritte man nach **Porto del Popolo** zu: und ſaß die Königin / auf einem weiſſem Roß; die mit prächtigen Teppichten beſpreitete Häuſer und Gaſſen / deſto freyer anzuſchauen.

Bey gedachter Pforten **del Popolo** / ward ſie von dem Collegio der Cardinäl empfangen / und durch den Cardinal **Barbarino** / complementirt: und wie ſie weiter durch andere Gaſſen ritte; mit dem groben Geſchütz / aus der **Engelburg** / begrüſt: hernach in St. Peters Kirche geführt; da man eine treffliche Muſic hören ließ / und ſie vor dem hohen Altar / eine viertheil Stunde / ihre Devotion verrichtete; darauf von dannen / in Begleitung der ſämtlichen Herren Cardinale / in das öffentliche Reverentz daſelbſt erwiß.

Bey dieſem Einzuge / ritte die Königin zwiſchen zweyen Cardinälen / **Orſino** und **Coſtaguti** / in der Mitte. In der Kirchen / warteten ihr die vornehmſten Princeſſinnen / und andere Damen hohes Geſchlechts auf: deren jegliche einen Schmuck von fünffhundert tauſend Cronen getragen; ohn die Priceſſinnen von **Roſſano** / welche es / an prächtigem Zierrath / allen andren weit bevor gethan / und von den allertheurſten Juwelen dermaſſen geleuchtet / daß alles gleichſam an ihr geblitzet und gefunckelt / und der Wehrt ihrer angehabten

habten Kleinodien über ſiebenmal hundert tauſend Cronen geſchätzt worden.

Monſieur **Gaſton** wandte / bey dieſen letzten Worten / ſich um; ſtillſchweigend dadurch anzeigend / daß er ſolches nicht glauben könte. Aber Monſ. **Berrintho** dieſes vermerckend / ſagte: Ich ſpühre wol / der Herꝛ ſiehet mich itzt für einen Poeten an.

Nein antwortete Monſieur **Gaſton**; ſondern für einen ſolchen Redner / der eine gewiſſe Zahl für eine ungewiſſe ſetzt.

Es iſt; verſetzte Monſ. **Berrintho** nicht meine Rhetoric; beſondern ich rede aus andrer Leute damals mir gegebenen Bericht. Zu dem iſt dem Herꝛn bekandt / daß die Tara deß Gerichts über hoher Perſonen Sachen / gern etwas höher läufft; weder über gemeiner Leute Waaren.

Endlich ward ſie wieder / unter abermahliger Loßbrennung der Stücken / nach dem Farneſiſchem Palaſt begleitet; und wieder / in der Stadt / Freuden-Feuer angeſteckt.

Ich vermeine / ſprach Herꝛ **Lilienfeld** / ſo neugierig unſere Augen / ſothane prächtige Einzüge und Ceremonien zu ſehen / und unſere Ohren / zu hören ſeyn; alſo hergegen überdrüſſig müſſen groſſe Herren ſolches Gepränges werden: weil es ihnen offt widerfähret / und wenig Ruhe verſtattet. Und zwar meines Theils / wolte ich / bey gegebener Wahl / lieber kein Fürſt / weder mit ſo vieler Weitläufftigkeit verunruhiget ſeyn.

Das glaub ich / ſagte Monſ. **Gaſton** / ſo lange / biß ich den Herren in einem Fürſtlichem Stande ſehe. Die tägliche Gewonheit macht groſſe Herren in der Unruhe am ruhigſten ſeyn. Ich bin ein ſchlechter Privat-Menſch; noch dennoch fühl ich lieber / daß mich die Mucken auf der Gaſſen / als daheim die Flöhe ſtechen: was ſollen denn nicht Fürſten und Herren thun!

Das folget nicht / verſetzte Herꝛ **Lilienfeld**: Printzen ſind nicht einerley Humors; und zweiffelt mir nicht / ihrer viele prangen und ceremoniſiren mehr Ehren-als Luſt halber: ſonderlich die jenigen / welche ihrem Regiment wol fürſiehen: denn ſelbige empfinden am beſten / daß die **Crone eine Behältniß / eine volle Maß allerhand mühſame Sorgen / und ſchwerer Geſchäfften** ſey: und dancken GOtt / wann ſie / mit andern Eitelkeiten / verſchonet bleiben. Eben darum bedörffen ſie deſto mehr einer Ergetzung; antwortete Monſieur **Gaſton**.

Das iſt nicht ohn / antwortete Herr **Lilienfeld**; diß aber dienet mehr zur Reputation/ weder Ergetzung. Wenn Herrn eine Luſt ſuchen; ſo finden ſie es in andren Sachen: als etwan/ im Hetzen/ Ritterſpielen/ vertraulichen Geſprächen/ und Geſchichtbüchern. Die prächtigen Aus- und Einzüge werden von ihnen (den löblichen Fürſten nemlich) mehr vor eine Laſt als Luſt geſchätzt. Der jenige Herr aber / welcher ſonder erforderende Noth / und wann es ſein Anſehn nicht erheiſchet/ überflüſſiges Gepränge liebt; wird ſchwerlich ſich um ſein Land reich machen: angeſehen die **Eitelkeit allemal unweit mehr Geld und Gut wegfriſſt/ dann die Nothwendigkeit.**

Herr **Lilienfeld** hätte noch weiter ſolches ausgeführet; wann ihm Monſ. **Berrintho** nicht einen höflichen Winck verliehen/ und damit angedeutet / daß es nunmehr Zeit / wieder nach denen darunten converſirenden Beeden / denen ſonſt dieweil ſchier zu lang werden dörffte / ſich zuverfügen. Geſtaltſam dann auch die zu Golde gehende liebe Sonne/ und der herbeynahende Abend eben daſſelbige zu erfordern ſcheinte. Nachdem ſie derwegen ſich gegen dem Herrn **Ehrenhold** freundlich bedanckt/ daß er ſie herum geführt; giengen ſie mit ihm wieder zu den andern hinunter: die nunmehr eben auch nach ihnen Verlangen trugen.

Herr **Ehrenhold** entſchuldigte / daß er ſie ſo lange müſſen allein laſſen; und nahm die höfliche Antwort wieder ein: Es brauchte keiner Entſchuldigung bey denen/die nicht allein/ſondern unterdeſſen in Geſellſchafft mächtiger Königen und Tyrannen geweſen; nunmehr aber Sinnes wären/ von ihm Uhrlaub zu nehmen. Alſo ließ Herr **Ehrenhold** ihnen zwar/ durch ſeine Diener/die Mäntel und Degen holen; hielt ſie aber gleichwol ſo lange auf/biß man vorher im Stehen/(weil man ſich nicht wieder ſetzen wolte) noch etliche Gläſer herum getruncken. Wobey es dann noch ein kurtzes Geſpräch ſetzte; indem Monſ; **Berrintho** gantz rühmlich erwehnte / was die Gunſt deß Herren **Ehrenholds** ihnen vor Ehrerweiſung/ und daneben künſtliche Sachen / gezeiget: deßgleichen / wie Monſ. **Gaſton** ſo hefftig erſchrocken/ für dem redendem Bilde; daß er / in Meinung es wäre der Teufel / etliche Dutzet Kreutze nacheinander gemachet: auch endlich gar Ferſengeld wollen geben; da man ihn nicht hätte aufgehalten.

Hierüber ſchertzten ihn Herꝛ **Neander** und Herꝛ **Cronenthal**: und zwar dieſer fragte lachendes Mundes: warum er ſo viel Kreutze geſchlagen! Ob er vermeine / wann es ein böſer Geiſt geweſen / daß derſelbe für ſolchem Zeichen würde gewichen ſeyn!

Monſ. **Gaſton** antwortete: Wäre er nicht gewichen; hätte er mir doch aufs wenigſte nicht Schaden zufügen können.

Und (fragte jener abermal) die bloſſe Figur hätte ihm wehren ſollen!

O! verſetzte Monſ. **Gaſton** / ich ſpühre wol / der Herꝛ hat in dieſem Fall einen reformirten Sinn. Ich will bey der alten guten Einfalt bleiben / und dafür halten / daß der Satan das Zeichen deß Kreutzes ſcheue / nicht anders / als wie ein überwundener Feind / das Triumphzeichen ſeines Uberwinders.

Es mögen ſich / warff Herꝛ **Cronenthal** ein / auch die allergottloſeſten mit dem Kreutz wol zeichnen: und der böſe Feind gibt doch nichts darauf.

Das geb ich zu / verſetzte Monſieur **Gaſton**: daraus folgt aber noch nicht / daß ihm nicht das Kreutz ſolte zuwidern ſeyn. Wann der feindliche Degen / in der Hand eines Kindes / oder ſchwachen Menſchens; ſo fürchte ich mich nicht dafür / ſondern trette hinzu / reiſſe ihm ſolchen aus der Hand / und werff ihn zu Boden. Blinckte aber dieſer Degen / in der Faſt eines ſtarcken reſolvirten Soldatens; würde ich ihn gar übel ſcheuen.

Um Verzeihung / mein Herꝛ / gab Herꝛ **Cronenthal** zur Wiederrede: die Gleichniß kommt dem Herren wenig zu ſtatten / ſondern treibt das Waſſer hin auf meine Mühlen. Der Degen / den der Satan in der Hand deß geiſtlichen Kämpffers ſcheuet / iſt der Glaube: wird dieſer / von einem kräfftigem Arm der Liebe / geführt; ſo fleucht er dafür: wird er aber von einem krafftloſen gehalten / das iſt / iſt der Glaube durch Unfruchtbarkeit tod; ſo fragt der hölliſche Feind kein Haar darnach.

Monſ. **Gaſton** nam aus; und ſagte: das ſtreitete nicht wider einander / Glauben / und ſich mit dem Kreutz zeichnen; ſondern dieſes ermuntert und ſchärffet jenen / durch Erinnerung; wie der Schleiffſtein das Schwert.

Ich kan aber/ ſprach Her: **Cronenthal**/ meinen Glauben beſſer ſchärffen/durch Gedancken an den Gekreutzigten ſelbſt/ als an das Kreutz.

Durch dieſes Zeichen / antwortete jener/ wecke ich ſolche innerliche Gedancken an den Gekreutzigten auf.

Was dunckt den Herren hiebey? fragte Her: **Cronenthal** den Herrn **Neander**: welcher darauf ſich alſo erklärte. Ich muß bekennen ſagte er / daß ich mich gar offt ſegne / mit dem Zeichen deß heiligen Kreutzes / und ſolches nur allein nicht für recht / ſondern auch höchſt nütz und Chriſtlich halte. Wann ich aber das heilige Kreutz entweder nenne/ oder mich damit bezeichne; ſo verſtehe ich nicht ſo ſehr dadurch das höltzerne Kreutz / (wie der Her: **Cronenthal** vermeint/) daran mein Heiland gehangen; noch deſſelben Figur: ſondern das gantze Leiden und Marter deß Herren Chriſti / und ſonderlich die jenige/ welche er an dem Kreutz erlitten: weil dieſes das allerſchwerſte und bitterſte / und der ſchmähliche Tod deß Kreutzes die augenſcheinlichſte Probe ſeines vollkommenen Gehorſams gegen GOTT dem Vatter geweſt. Solches alles fein kurtz zufaſſen; haben die lieben Alten es beedes mit dem Namen und Zeichen deß Kreutzes begriffen / und zwar aus unterſchiedlichen gottſeligen Urſachen. Erſtlich; vor aller Welt zu bekennen / daß ſie an den gläubten / der an dem Kreutz geſtorben / das iſt kurtz zu ſagen / Chriſten wären: Zum andern / ſich dabey erinnerten der Demuth/ Gedult / und dergleichen / darinnen ſie dem Kreutztragenden HERRN JESU nachzufolgen verpflichtet: Und was dergleichen mehr.

Solche Erinnerung und Bekenntniß/ ſprach Her: **Cronenthal** / mag ein Menſch auch / ohne das Kreutzzeichen/ wol haben.

Das leugne ich nicht; verſetzte Her: **Neander**; aber füglicher und durchdringender mit dem Zeichen. Der Her: kan auch mit Seufftzen / für ſich allein beten; erbaulicher aber geſchicht es/ wann er laut / und mit gefaltenen Händen/ betet; Einen König zu reſpectiren / bewegt mich auch ſeine bloſſe Gegenwart: jedoch wann ich / in ſeiner Hand/ einen Zepter ſehe: werde ich deſto mehr bewogen: alſo wird unſre Andacht zu dem Erlöſer deſto inbrünſtiger / wann ihr ihn ſamt dem Zepter/ der ihm auf der Schulter liget / für Augen ſtellen.

Was nicht abſolut und höchſtnöthig ; das iſt darum nicht gantz unvonnöthen / ſondern offt gar nütz und beforderlich. Und hat / meines Erachtens / Monſieur **Gaſton** nicht übel geredt ; ob gleich der Satan das Zeichen allemal nicht achte / nemlich bey verruchten Leuten : ſo folge doch daher nicht / daß es an ihm ſelber nichts nütze / noch dem Teufel erſchrecklich ſey ; wann es nur auch zugleich in dem Hertzen deſſen wohnet / der es vor der Stirn machet. Denn ſonſt achtet der Satan ſein ſegnen nicht : es wäre dann / daß ein verruchter Menſch zugleich dabey einen Fürſatz der Beſſerung hätte. Auſſer ſolchem Fürſatz / hält ihn der böſe Geiſt nur vor einen Betrieger / der eines redlichen Mannes Gemerck / Signet oder Sigill auf ein Blanquet gedruckt / ihm zeiget : welches Sigill zwar gültig und kräfftig ſeyn würde / wenn es auf einem Brief ſtünde / der in **Chriſto JEſu** (wie der Apoſtel redet) geſchrieben ; itzo aber / auf einem falſchen Briefe / keine Würckung haben könne.

Gregorius Magnus erzehlet ein merckwürdiges Exempel. Ein reiſender Jude / kehrte in ein ledig ſtehendes wüſtes Haus ein / und muſte darinn / weil ihn die Nacht überfiel / verbleiben : welches er ſchwerlich gethan / dafern er gewuſt / daß das Ungeheuer daſelbſt hefftig umgienge / und die Leute genöthigt hätte ſelbiges Haus zuverlaſſen. Nachdem dieſer Hebreer etliche Stunden geſchlaffen ; erwacht er plötzlich / höret ein ſchreckliches Gepolter / und muthmaſſet alſobald / es werden Geſpenſter daſelbſt hauſen : darüber ihm dann hefftig anfängt zu grauen. Endlich fällt ihm ein / daß er gehört / die Chriſten könten ſich / mit einem gemachtem Creutzzeichen / wider ſolche Nachtgeiſter verſichern : beſchleuſt demnach in der Angſt / ſich auch damit zu bezeichnen / und ſchlägt etliche mal ein Kreutz vor der Stirn.

Nichts deſtoweniger wird der Lärmen immer gröſſer / und er endlich gewar / daß eine groſſe Rotte böſer Geiſter mitten auf dem Platz zuſammen kommt / ſich untereinander befragend ; was ein jeder deß Tages über / dem Reich der Höllen zum beſten / verrichtet. Da dann der eine diß / der andre jenes begangenes Bubenſtück erzehlet ; Einer aber ſich dieſer ſonderlichen That gerühmet / daß er den Biſchoff ſelbiges Orts gereitzt habe / einer ſchönen Nonnen einen freundlichen Liebesſchlag zugeben ; und ihn annoch ferner mit unzüchtigen Gedancken gefangen hielte; der Hoffnung/ ihn vollends in Todſünde/ und Verderben zu ſtürtzen. Wie dieſer ausgeredet; ſpricht einer unter dem Hauffen: es ſey nicht richtig/ beſondern ein Fremder vorhanden; man ſolle ſuchen. Was für Fugen und Mordanten hierauf das Hertz deß Beſchnittenen gemacht; ſteht unſchwer zu ermeſſen. Er ſchlug behende/ wie vorgemeldt/ etliche Kreutze/ obs vielleicht helffen möchte: lag hernach ſtille/ wie ein Mäuslein/ und rührte ſich nicht. Bald tretten zweene ſchwartze Bößwichter hinzu/ befühlen den ſchier halb todten Juden: doch ſonder einige Verletzung: und wie der erſtgedachte abermal fragt/ ob ſie was gefunden; antwortet der Suchende *Vas ſignatum; ſed vacuum*! **Ein gezeichnetes/ aber leeres Vaß!** Gehen hiemit wieder von ihm: und höret/ nach Verſchwindung ihrer aller/ das Getümmel auf. Der Jude hat darauf ſolches alles angebracht/ und verurſacht/ daß der Biſchoff (der ſich höchlich verwunderte/ weil kein Menſch dieſen ſeinen Liebesſchlag geſehen hatte) zu Chriſtlichern Gedancken kehrte.

Dieſes auf unſern Zweck zu bequemen; ſpreche ich/ daß alle/ die das Kreutz an der Stirn/ und nicht in der Bruſt/ im Glauben/ Leben und Wandel tragen/ dergleichen leere Gefäſſer ſeyn: Ob mir gleich nicht unwiſſend/ daß der Bößwicht/ mit ſelbigen Worten; fürnemlich auf die Sacramenten/ ſonderlich der heiligen Tauffe gezielet/ deren der annoch zweiffelhafftige Jude nicht theilhafft worden war. **Denn es iſt ein groſſer Unterſcheid/ ob einer das Zeichen deß Gekreutzigten an der Stirn/ oder an der Stirn und im Hertzen zugleich trage**/ ſpricht St. Auguſtinus.

Wie? ſprach Herr **Cronenthal**/ hat man dann zu Auguſtini Zeiten auch das Kreutz für ſich geſchlagen? Ich vermeinte/ es wäre eine Andacht/ die nicht ſo gar lange erfunden. Hab ich doch deß **H. Auguſtini** Worte von einem reformirten gelehrten Mann darüber anziehen hören: *Factorem quærit Deus ſignorum ſuorum, non pictorem*, **GOtt will keinen Mahler deß Kreutzes/ ſondern einen Thäter oder würcklichen Liebhaber deſſelben.**

Die Worte/ erwiederte Herr **Neander**/ werden nur verdrehet/ und unrecht ausgelegt: denn ſie ſchlieſſen nicht aus ſondern begreiffen **beedes das Kreutz**machen und auch er füllen/ oder darnach thun; auſſer dem/ ſey das Zeichnen nur ein bloſſes mahlen. Mir iſt der Ort/ da es ſtehet/ nicht unbekant/ und eben gar geſchickt/ zu beweiſen/ daß das Segnen mit dem Kreutz ein uhralter Chriſtlicher Gebrauch. Die Wort lauten alſo: **Derwegen tragen auch wir das Zeichen deß Kreutzes an der Stirn; die wir wiſſen/ was es bedeute. Das ſag ich darum/ weil viel ſolches (Kreutz) machen/ und doch nicht verſtehen wollen.** (nemlich die Erniedrigung und Demuth deß Kreutzes Chriſti.) **GOTT fordert einen Erfüller ſeiner Zeichen/ und keinen Mahler. Trägſtu das Zeichen der Demuth Chriſti/ an der Stirn; ſo trag/ im Hertzen/ auch die Nachfolge der Demuth Chriſti.**

Woraus der Herr ſiehet/ wie **Auguſtinus** keines ausſchlieſſe; ſondern beedes/ nemlich das Zeichen/ und den Glauben/ oder den Nachdruck/ zuſammen faſſe. Und ſolches deſto klärer zu erweiſen; wolle ihn der Herr nicht verdrieſſen laſſen/ anzuhören/ was eben ſelbiger **Auguſtinus** in der 215. Sermon (*de Tempore*) hievon meldet. **Es iſt/** (ſpricht er) **das Zeichen und Kreutz Chriſti eine groſſe Sache: darum ſoll mit ſolchem köſtlichem Signet/ auch eine groſſe und köſtliche Waar bezeichnet werden. Denn was nützte es/ da man von einem güldnem Ringe ein Pitſchafft machte; und unnützen faulen Spreuer (an ſtatt eines edlen Steins) dahinein legte? Was nützt es/ ſo wir das Zeichen Chriſti an der Stirn/ und im Munde führen; und inwendig/ in unſere Seelen/ Sünde und Laſter legen? Denn wer etwas Ubels gedenckt/ übels redet/ übels wünſchet; und/ indem er ſich mit dem Kreutz zeichnet/ ſich nicht beſſern will: deſſen Sünde wird nicht verringert/ ſondern vermehrt. Maſſen ihrer viel/ wann ſie der Dieberey oder dem Ehebruch nachgehen/ und irgend mit einem Fuß anſtoſſen; ſich alſofort zeichnen (oder ſegnen;) und dennoch von ihrem böſen Fürhaben nicht umkehren. Und ſolche unſelige Leute wiſſen nicht/ daß ſie mit der Weiſe den Teufel mehr hinein/ weder ausſchlieſſen. Wer aber/ durch göttlichen Beyſtand/ die Sünd und Laſter von ſich treibt/ hergegen Gutes gedenckt/ und zu erfüllen ſtrebt; derſelbe macht für ſeine Lippen recht und billig**

das Zeichen deß Kreutzes : weil er ſolche Werck zu thun trachtet; die da würdig ſind/ das Zeichen Chriſti zu empfangen/ ꝛc.

Herꝛ **Cronenthal** widerſetzte ſich noch weiter / und ſagte: Es mißbrauchen aber gleichwol viel böſe Leute / und machen es offt zu verbotenen Dingen : geſtaltſam die Wahrſager und andre zuthun pflegen.

Ob gleich ; antwortete Herꝛ **Neander** : ſie mißbrauchen leider auch gar ſchändlich den Nahmen Gottes und Chriſti ſelbſten : ſolte man darum den Nahmen GOTTES nicht im Munde führen ? Manche Buhlerin geht zur Kirchen / ihre geſchminckte Hurenſtirn ſchauen zu laſſen ; ihrer viele / etwas neues zuhören : ſolte man darum die Kirchen einreiſſen ? Alſo wann gleich das Zeichen deß Heils / von den Gottloſen / entheiligt wird; ſolte es darum die Gottſeligen nicht brauchen? da doch vermuthlich / daß es / von den Apoſteln ſelbſten/ alſo angefangen : weil man in den Vättern/ die kurtz nach ihnen gelebt / dieſe Manier ſchon findet : deren ich bald etliche anziehen wolte ; da es die Zeit erduldete. Der Herꝛ iſt gar zu ſcrupuloß. **Man muß Chriſtliche Ceremonien nicht ſo ſcharff hecheln / daß Flachs und Werck miteinander an der Hechel ſitzen bleiben.**

Gleichwie dieſer ernſt- und geiſtlicher Diſcurs aus einer Kurtzweil entſprungen : alſo wolte Herꝛ **Cronenthal** ihn auch wieder mit einer Kurtzweil beſchlieſſen ; indem er ſprach : Dem ſey endlich / wie ihm wolle; ſo hat doch Monſ. Gaſton ſich nicht recht geſegnet : denn ſo/ laut ſeiner eigenen Bekenntnuß/ das **Zeichnen** ſonder Glauben nichts iſt ; kan auch ſein Kreutzſchlagen nicht recht geweſt ſeyn; weil er davon ſtreichen wollen: da es doch heiſſe; **Wer gläubet/ der fleucht nicht.** Und ich wolte ſchier errathen/ warum er ſo forchtſam geweſen.

Das mag der Herꝛ mit ihm ausfechten / ſagte Herꝛ **Neander**/ und er ſelber verantworten. Ich gebe ſie darüber zuſammen.

Warum das? antwortete Monſ. Gaſton : Gedencke der Herꝛ etwan/ ich habe kein gut Gewiſſen gehabt?

Monſieur hat es errathen? verſetzte Herꝛ **Cronenthal.**

Und wie kan er das wiſſen? fragte Monſ. **Gaſton.** Es müſte ein klare ſcharffſichtige Brill / dadurch er mir ins Hertz ſehen könte/ oder meine Bruſt geöffnet ſeyn.

Nein/ repartirte Her: **Cronenthal** / ins Hertz hab ich ihm zwar nicht geſehen; aber wol auf die Hand/ mit welcher Monſieur zuvor deß Herrn **Ehrenholds** glatten Köchin gar holdſelig über die Wangen ſtrich: mit was für Gedancken; weiß ich zwar nicht: forchte aber/ ſie dörfften jenes Biſchoffs ſeinen/ davon vorhin Her: **Neander** bey der Hiſtori deß Juden berichtet/ etwas nahe verwandt ſeyn.

Es iſt mir/ antwortete Monſ. **Gaſton** lächlend/ bey ſolchem Wangen-beſtreichen/ nichts ungebührliches in den Sinn kommen; und kein böß Gewiſſen/ beſondern die plötzliche Beſtürtzung die Urſach meiner Flucht geweſt. Ich bitte aber; der Her: ſey nicht ſo ſcheinheilig/ und halte nur ein: damit ich ihn nicht wieder verrathen dörffe/ und Anlaß zu einem groſſen Gelächter geben. Denn es dunckt mich ungereimt/ den Schalcksknecht auf den Herren ſetzen/ das iſt/ nach einem Geiſtlichem Diſcurs/ den der Her: ſelber angefangen/ auf einen poſſirlichen gerathen. Es ſoll aber nicht in Vergeſſen geſtellt; beſondern zur andern Zeit bezahlet werden. Für dißmalen wollen wirs dabey laſſen bewenden/ den Herren **Ehrenhold** unſer eins entledigen/ und auf die Heimkehr bedacht ſeyn.

Das Widerſpiel/ ſprach Her: **Ehrenhold**/ glaub ich/ nemlich daß die Langweil die Herren nöthige/ meiner loß zu werden: ſonſt wolte ich vielmehr ſie ſämtlich haben erſucht/ noch etwas zu verziehen.

Nein/ antwortete Her: **Neander**: wir haben Zeit: denn der Abend bricht mit gantzer Macht herein.

Ob gleich; ſagte Her: **Ehrenhold**: Bey einem gutem Freunde iſt mir der Abend ſo lieb/ wie der Tag: **angeſehen aufrichtige Freundſchafft das Amt der Sonnen verrichten/ die Gemüther erwärmen und frölich machen kan.**

Her: **Neander** aber merckte/ daß Her: **Ehrenhold** mit Fleiß ſie aufzuhalten/ und mit einer Mahlzeit zu tractiren ſuchte: derwegen legte ers aufs höflichſte ab/ und machte den Anfang/ Abſchied zu nehmen. Deme die andren alle/ nach gemachtem Complement/ vor geneigte Bewirthung/ folgten.

Der luſtigen
Schau-Bühn
andre Verſamlung/
oder
Das andre Geſpräch.

Inhalt:

VOn den wunderlichen Eigenſchafften deß Donners; dabey viel ſeltſamer Fälle werden angezeigt. Ob der Teufel Donner und Ungewitter erregen könne? Vom Kunſt-Gewitter und Erdbidem. Wie weit groſſe Herren ſich der Jagt bedienen ſollen. Von derer mancherley Arten; ſonderlich deß Federwilds; der Hyænen / Bären / Elephanten / Tigern / Königlein / Haſen. (Ob / und wie fern ein Potentat dem andern zu aſſiſtiren verbunden.) Haſenfleiſch / ob es ſchön mache? Das jagende Frauenzimmer. Perſianiſche Jagten. Daß ein Printz die Geſandten nicht nehmen / ſondern weißlich erwählen müſſe: und wie hoch daran gelegen. (Dabey anläßlich die Hinrichtung

Mariæ Stuarts Königinnen von Schottland beſchrieben wird.) Von der An- und Aufnehmung der Geſandten; bey Alexander dem Groſſen; bey den Römern. Einzug deß Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs in Münſter; In Franckfurth. Türckiſche Ambaſſade an den Spaniſchen Hof. Ehrſucht der Reuſſiſchen Abgeſandten. Tartariſcher Geſandter. Perſianiſcher an den groſſen Indianiſchen Mogul. Wie ein Geſandter ſeine Reputation zu behaupten habe. Strittigkeit etlicher Geſandten um die Oberſtell. Beſchreibung etlicher kunſtreicher Aſtronomiſcher und geographiſcher Kugeln; Etlicher Bibliothecen. Von verborgener Schreib-Art mit Characteren. Herren ſollen ihre Unterthanen mit zu groſſer Schatzung nicht beſchweren. Von etlichen Heiligthümern/ und der Kreutz-Erfindung Aus welchem Holtz das Kreutz deß HERRN geweſt.

DAs güldene Welt-Auge/ die ſchöne Sonne/ war ſiebenmal eingeſchlaffen und erwacht; als die Ordnung den Herrn Neander traff/ bißher gemeldte Perſonen/ in ſeiner Behauſung/ zu empfahen. Welche dañ nicht unterlieſſen/ ſein ſehnliches Verlangen zuerfüllen/ und mit gewünſchter Gegenwart zu erſcheinen.

Wie ſie aber kaum bey ihm eingekehrt/ und auf ſein der Luſt gewidmetes Loſament geführt; vermerckten ſie bald am Himmel das gewöhnliche Sinnbild deß/ bey gar zu groſſer Gunſt/ leichtveränderlichen Glücks/ nemlich ein obhandenes Gewitter: ohnangeſehn die kurtz zuvor klare heitere Lufft ihnen dann gar keinen Argwohn gegeben/ ſondern eine ſichere beſtändige Schönheit verheiſſen hatte. Bald entſtund ein hefftiger Sturmwind / trieb das ſchwartze Gewölck zuſammen / und machte aus ſelbiger Gegend eine Batterey / davon die miteinander treffende Hitze und Kälte dergeſtalt Blitz und Donner ſchoſſen / daß alles zitterte und erkrachte.

Bey ſolchem Geraſſel wolte / wie unſchwer zu muthmaſſen / kein Saitenwerck klingen: derwegen man es eine Weil an die Seiten legte / biß das Gewitter nachlieſſe. Nichts deſtoweniger ließ der Herr Neander / durch ſeinen Knaben / etliche kurtze Reimlein an ſtatt deſſen ſingen / dieſes Lauts.

1.
O Menſch! verlaß dich nicht
Zuviel auf Sonnen-Liecht;
Trau nicht den ſchönen Tagen;
Gedencke nicht: das Glück
Wird ſtets mich ſonder Tück
In ſeiner Sänfften tragen.

2.
Der Unfried iſt nicht weit
Von ſtiller Sicherheit:
Es ſchlägt bey warmen Strahlen
Der Pfeil deß Wetters ein/
Und heiſſet uns den Wein
Mit weinen offt bezahlen.

3.
Wann alles in der Welt/
Nach Wunſch und Willen / fällt:
Soll ſich ein Weiſer rüſten
Auf unverhofftes Leid;
Nicht wickeln Muth und Zeit
In Roſen zarter Lüſten.

4.
Nim deines Gottes Mund/
Und Tugend dir zum Grund'
In deinem Thun und Laſſen:
So ſtehſt du / wann es ſchön;
Und wirſt / vor dem Gethön
Deß Donners / nicht erblaſſen.

Dieſe wenig Reim-Gebände ſang der Knabe / mit ſo heller anmuthiger Stimme / daß / wer ihn nicht geſehen / leicht hette zweiffeln dörffen / ob er einen Menſchen oder Nachtigal hörte: Als er aber ſtill geſchwiegen / und hinweg war; lobte ihn Monſ. **Gaſton** und ſagte: dieſer Bube ſingt ja aus dermaſſen ſchön / und hatte verborgene ſüſſe Stacheln in ſeiner Stimme. Wann wir Heiden wären / dörfften wir ihn deß Donnergottes Jovis Knaben dem Ganymedes gleich ſchätzen/ und dafür halten / daß er Donner und Blitz ſelbſten mit ſeinem Geſange beſänfftigen könte. Oder / ſprach Herr **Lilienfeld** / er würde Friede und Eintracht machen / zwiſchen dem Indianiſchen Gott Wiſtnou und ſeinem Gemahl: welche/ wann es donnert/ ihrem vorgeben nach / ſich mit einander ſchelten.

Herr **Ehrenhold** kam dazu / ſprechend: Weil wir dann Gott lob Chriſten ſeyn ; ſollen wir billig von dem Donner/ **welcher eine Stimme der Göttlichen Ehren iſt** / mit ehrerbietigen Worten reden / und uns über ſeine ſeltſame Art und Würckungen in etwas verwundern. Zumahlen weil diß Krafftwerck Gottes / ja ſo leicht die verwegenen ſtraffen/ und mit blutigen Köpffen abfertigen / als ſonſt das Erdreich brechen und fruchtbar machen kan.

Ich glaube / fieng Monſieur **Gaſton** an ; mein Herr fürchte ſich.

Ich forchte mich / antwortete Herr **Ehrenhold**/ für dem Donner nicht/ ſondern für dem / der ihn auslàſt.

Das thu ich auch/ ſprach Monſ. **Gaſton** / und kan dennoch gleichwol luſtig ſeyn ; wenn man nur nicht dabey flucht/ ſaufft und ſpielt.

Das iſt nicht gnug / ſagte Herr **Erhenhold**: man muß auch nicht ſicher ſeyn / ſondern ſolche Reden und Gedancken führen/ die der höchſten donnernden Majeſtät zu Ehren gereichen. Hat der Herr nicht geleſen / daß **Blitz und Wolcken den HERREN ſollen loben.**

Monſ. **Gaſton** ſchüttelte den Kopff / und gab ſo viel zuvernehmen: Es hätte alles ſeine beſtimmte Zeit ; und würde nicht Cavalliriſch / ſondern gar Altvätteriſch ſtehen/ da er anitzo beten ſolte.

Meine Meinung/ ſagte Herr **Ehrenhold** / geht eben nicht auf ein Gebet ; **wiewol** ſolches keine Sünde / auch der Cavallirſchafft gar nicht verkleinerlich wäre: geſtaltſam der groſſe Käiſer **Maximilian** / mitten unter ſeinen Hofjuncken/ vom Pferde geſtiegen / auf ſeine Knie gefallen/ und geſprochen:

ſprochen: **Dir/ O du donnerender HERR/ ſey allein die Ehr! Du biſt allein der Käiſer! wir andern alle deine Bauren!** Beſondern ich ziele auf einen ſolchen Diſcurs/ dadurch die Ehre deß Donners/ oder vielmehr deſſen/ der ihn ausgeſandt/ ausgebreitet/ und in Betrachtung genommen wird.

Herr **Neander** merckte deß Herrn **Ehrenholds** ſeine Meinung gar wol; fieng derwegen einen kleinen Diſcurs/ von der wunderlichen Natur und Eigenſchafft deß Donners an: und kunte nicht unterlaſſen zu lachen/ über die abentheurliche Meinung deß gelehrten Hiſtorien-Schreibers Plinii; welcher in den Gedancken geſtanden/ der Donner wäre ein Feuer/ ſo von den dreyen Planeten/ **Saturnus**/ **Jupiter** und **Mars**/ wie die Funcken von einem Feuerbrande/ herabfielen: und im Gegentheil die rechte eigentliche Urſach anzuzeigen; Welcher Geſtalt nemlich die ſubtilen ſchwefelichten Dünſte/ von der Hitze/ aufwerts gezogen; und ſo bald ihnen die kalten Wolcken der mittleren Lufft Gegend begegneten/ und den Paß durch die daſelbſt obhandene Kälte diſputirten; vermittelſt der ſchwefelichten Matery endlich entzündet würden/ daß es ſolche grauſame Schläge in der Lufft ſetzte: indem ſie von gedachten Wolcken umgeben/ ſich verſamleten/ hernach geſamter Hand durchbrächen/ die Wolcken von ſich trieben/ und gleichſam zurück ſchlügen.

Darauf fragte Herr **Cronenthal**: weil daß Feuer von Natur in die Höhe ſtiege; warum ſolche Donnerflammen nicht aufwerts/ ſondern herunter ſchlügen?

Darum/ antwortete Herr **Neander**/ weil ſie von den zuſammenhaltenden kalten Dünſten wieder zurückgeſtoſſen werden; und alſo unten mit Gewalt endlich durchdringen. Wiewol ſie dennoch auch zuweilen ſo wol oben/ als unten durchtreffen.

Wir wollen das übrige hievon den Schulen und Academien überlaſſen; ſagte Herr **Ehrenhold**: allein dieſes möchte ich gerne wiſſen/ wie es doch immermehr zugehe/ daß der Donnerſchlag die feſten Eichen zerſplittert; hergegen wann er einen Menſchen ſchlägt/ kaum ein Merckmahl hinterlaſſe/ wo er getroffen.

Ariſtoteles/ antwortete Herr **Neander**/ ſchreibt es dem Unſcheid der getroffenen Matery oder Cörper zu. Dann weil der Zeuch deß Donnerſchlages ſubtil iſt; ſo fern ſelbiger eine poröſiſche oder löcherichte Matery antrifft/ da er frey und unverhindert möge durchdringen; ruinirt er ſolche nicht: ſtöſſt ihm aber ein harte auf; macht er mit groſſem Ungeſtüm Löcher/ und ſchlägt drüber ſeinen Gegenwurff in Stücken. Als zum Exempel/ das Eiſen am Schilde/ (ſchreibt ſelbiger Ariſtoteles) zerſchmeltzt vom Donnerſtreiche; das Holtz bleibt unverſehrt.

Ich/ ſagte Herr **Lilienfeld**/ habe bißher dafür gehalten/ die Zerſchmetterung der Bäume geſchehe durch die Donnerkeile/ welche zu Zeiten das Gewitter herunter wirfft: der Brand aber/ und der behende Donnerſchlag/ welcher ſonder Zerreiſſung deß Cörpers/ einen Menſchen ertödtet/ wären ein ſubtiles Feuer.

Nein/ gab Herr **Neander** zur Antwort/ dieſes letztere kan es alles miteinander verrichten/ nachdem es/ erwehnter Geſtalt/ ein Object findet. Der Donnerſtein iſt gar eine andre Matery: dieſer zerſchmettert zwar auch/ was er antrifft/ und fähret gar tieff in die Erden/ oder durch einen Baum; aber bey weitem nicht ſo gewaltig und durchdringend/ als der gedachte Spiritus/ welcher die allerdickſten Eichen mitten voneinander/ von oben biß unten/ ſpaltet.

Ich habe mich berichten laſſen/ ſagte Herr **Cronenthal**/ der Donnerſchlag könne den Wein im Faß gantz ausleeren/ und das Weinfaß dennoch gantz und ſchadloß bleiben.

Solches erzehlet **Plinius**/ ſprach Herr **Neander**; und hat einen glaubwürdigen Schein. Die Matery deß Weinfaſſes iſt Lufftlöcherich: deßwegen die ſubtile und behend Subſtantz deß Donnerſchlags gar leicht hindurch fleucht/ und ſo bald ſie hinein gelaſſen/ durch ihre ſcharffe Hitze den Wein austrucknet und verzehrt. Iſt derhalben ſolches ſo gar wunderſam nicht: aber dieſes überſteigt meine Vernunfft/ was derſelbige Author meldet/ wie der Blitz die Römiſche Princeſſin Martiam getroffen/ da ſie ſchweres Leibes gangen; die Geburt in ihrem Leibe erſchlagen; ſie ſelbſten die Mutter aber nicht berühret habe.

Mich bedunckt/ ſagte hierauf Herr **Cronenthal**/ man werde die Urſach leichter mit der Einfalt/ als Spitzfindigkeit

ergründen.

erreichen. Vielleicht iſt das zarte Kind im Mutterleib von dem Ungeſtüm deß Knalles oder Krachens ertödtet; oder ſo es je vom Schlage berühret / ſeiner ſchwachen Gliederlein halben leichter erſchlagen: die Mutter aber / ihrer Stärcke wegen erhalten worden.

Herr **Neander** antwortete: Es iſt nicht leichters / als vielleicht zu ſagen; aber ſchwer damit etwas gründliches zubeweiſen. Mir zweiffelt nicht / es ſey natürlicher Weiſe zugangen: förchte aber / wir werden den überaus behenden und ſchnellen Würckungen deß Donnerſchlages / mit unſerer Ergrüblung / nicht beykommen / noch ihm allemahl ſo ſubtil nachgehen / wie er herdurchfähret; ſondern müſſen gar viel / ja alles / ſo wol was wir begreiffen / als was wir nicht begreiffen / der unbegreifflich-wunderbahren Fürſehung GOttes anheimſtellen. Weil ich aber ſpühre / daß die Herren / und ſonderlich der Herr **Ehrenhold** Luſt haben / von dergleichen ſeltſamen ungewöhnlichen Würckungen deß Donners / ein mehrers zuvernehmen: will ich unterſchiedlicher Scribenten gegebene Exempel anziehen.

Aus dem **Ariſtotele** und **Plinio** / haben wir bereits etliche fürgetragen: doch will ich noch eins aus dieſem letztem vermelden / welches mercklich: nemlich daß der Donnerſchlag einem Gold und Silber im Geldſack zerſchmeltzt; den Beutel aber / ja auch das oben darauff gedruckte wächſerne Siegel / unverſehrt gelaſſen habe / und kein Zeichen der Veränderung daran gegeben. Welches dann auch **Plutarchus** gedenckt / daß es zu Rom einem Schildwache-ſtehendem Kriegsknecht widerfahren.

Eben itztgemeldter Plutarchus ſchreibt * Der Donner ſey über einen ſchlaffenden Menſchen gefahren / habe weder ihn / noch ſein Kleid berühret; ſondern nur ſeinen Gürtel / darinnen er etliche Müntze gehabt / gantz zerſchmeltzt. Füget auch die Urſach hinbey: Alldieweil die Leiber der Wachenden feſter und ſtärcker / indem alle Glieder voll Lebensgeiſterlein: dannenhero ſie dem daherfahrenden Donnerſtrahl ſich härter entgegen ſetzen / und alſo leichter verletzt und ſchadhafft worden / weder die Schlaffenden; deren Glieder flüſſiger / und löcherichter / und dannenher weniger Schaden nehmen / von dem durchdringendem Donnerſtreich. Ich laſſe die Urſach in ihren Würden; halte aber mehr von der andern / die er hernach ſetzt; daß nemlich der groſſe Schrecken die Wachenden ertödten könne; von welchem ein ſchlaffender befreyet. Am meiſten verwundert ſich aber **Plutarchus** / das die Leichnam der vom Blitz erſchlagenen nicht verfaulen. Denn ihrer viele / ſpricht er / verbrennen oder begraben ſie nicht / ſondern ſetzen ſie verwarlich beyſeits / damit man ſehe / wie ſie immerzu gantz unverfault bleiben.

---

* 4. *Symbol. Q. 1.*

Seneca berichtet im ein und dreiſſigſten Capittel ſeiner **natürlichen Fragen** / über die bißher erzehlte Exempel: der Donner habe ein Weinfaß zerſchmettert / und ſey hingegen der Wein alſo in die drey Tage lang beſtehen blieben / wie ein feſter Körper. Item: der Donner nehme den giftigen Thieren alles Gifft: welches daraus erweißlich / weil ſonſt in gifftigen Körpern keine Würmer generirt werden; aber alsdann innerhalb wenig Tagen ſich darein ſetzen / wann ſie vom Donner getroffen.

Muretus erzehlet / in ſeinen Anmerckungen über gedachtes Capittel deß Senecæ; Es ſey ihm ſelbſten / wenig Monaten vor deß Cardinals **Hippolyti** Tode / begegnet / daß der Donnerſtrahl in ſelbiges Cardinals Palaſt / und biß an ſeine / deß Mureti / Schlaffkammer geflogen; davon eines ſeiner Diener Degen in der Scheiden in eine rundlechte Form zuſammen gelauffen; die Scheide aber unberühret blieben.

Weiter gedencket vorerwehnter Seneca / der Donnerſtrahl könne den Wein gleichſam zu Eiß machen; welcher geeiſter Wein / ſo man ihn / wann er wieder vorige flüſſige Eigenſchafft erlanget / trincke / einen unſinnig oder ſterben mache. Darüber Albertus Magnus dieſe Urſach gibt: die Hitze kan einen Safft / der mit truckenen und zähen Dünſten vermengt / leicht geliefert / klebig machen / und erhärten: geſtaltſam auf ſolche Weiſe / Schwefel / Salpeter / Zucker / und anders dergleichen generirt wird. Wann demnach der Strahl einen Wein / der ſothane warme Dämpffe und Zähigkeiten in ſich hält / berühret; aber / von wegen der überflüſſigen Feuchtigkeit / nicht durchdringet: alsdann härtet er die äuſſerlichen Theile ſelbiges Weins / daß er darinnen gleichſam / wie in einem ledernem Schlauch beſtehet / nach Art und Manier eines beſtierenden und unterm Eiſe beſchloſſenen Waſſers. Dieſes beweiſt er mit folgender Probe: Man nehme ein wenig **Flöh-Kraut** / und thue es in den Wein: ſo wird ſelches mit einer zähen Feuchtigkeit erfüllet werden / die der Wein von ſich ausdämpfft an die äuſerſten Ende: nnd gewinnet dergeſtalt der Wein gleichſam eine Rinde / darinn er etliche Tage über ſtehen bleibt / und nicht ausläufft; ob gleich das Faß zerbrochen.

Will man dann den Wein vor Berührung deß Donnerſtreichs preſerviren; ſoll man ein Stück Eiſen über das Faß legen: wie **Sylveſter Rattray** in ſeinem Buch / von den heimlichen Urſachen der Syn- und Antipathi/ſetzet.

Sonſt erzehlet **Cardanus**; in der Inſul **Lemnos** haben acht Schnitter/in der Erndte/unter einem Eichbaum/geſſen; und / nachdem ſie darüber vom Donner erſchlagen vorige Poſitur und Geſtalt / wie ſie anfangs nieder geſeſſen / behalten. Einer ſchiene zu eſſen / und zu zubeiſſen: der ander hielt das Trinckgeſchirr in der Hand zum Munde; ein ander tranck Und weil ſie alle ſchwartz geworden; hätte einer ſie / für ſo viel Bilder/ anſehen mögen.

Der berühmte Sennertus ſchreibt: Zwiſchen Leipzig und Torgau ſey ein Diener unterwegs / von einem Donnerſtrahl/ den Leuten ſo ſchnell aus den Augen geriſſen / und gleichſam verſchwunden; daß man hernach weder Strumpff noch Stiel mehr von ihm geſehen.

Monſ. Gaſton ſchüttel den Kopff / und fieng an: das muß ein ſeltſamer Donner / und ſchwerlich natürlich geweſen ſeyn! wer weiß was den Menſchen ſo unſichtbar gemacht?

Herr **Neander** antwortete: Monſieur meint vielleicht/ der Teuffel habe ihn geholet. Das läſt ſich aber nicht nothwendig daraus ſchlieſſen; ob es gleich eine Straffe GOttes vielleicht geweſt/welches wir dem heimlichen Göttlichen Gericht anheim ſtellen wollen: denn es kan ein Donnerſtrahl ſo ſtarck und kräfftig ſeyn/daß er im Augenblick alle Feuchtigkeit im Menſchen verzehre / das ertrucknete oder vielmehr gebrandte Fleiſch und Gebein zu Aſchen mache; und gleich darauf eine Aſche/entweder durch den ungeſtümen Schlag/ welcher den Lufft aufs allerſchnellſte nach ſich zeucht / oder durch einen folgenden Wind/in die Lüffte zerſtreuet werde. Vielleicht hat auch den erſten Römiſchen König Romulum eine ſothane Art vom Wetterſchlage zerſtäubert und aus den Augen der Umſtehenden ſeine gepulverſirte Gebein in der Lufft verwebet/

unmaſimmaſſen deß Livii und andrer Römiſcher Schreiber Relation dieſer Muthmaſſung nicht gar unähnlich ſiehet: welcher meldet; da er das Kriegsvolck auf dem Felde gemuſtert; habe ein grauſames Gewitter mit Donner und Hagel ihn überfallen / und denen um ihn verſamleten Rathherrn aus dem Geſicht genommen. Nachmals haben ihn die Narren deßwegen zu einem GOTT gemacht. Und halte ich dieſes vor glaubmäſſiger / als das / was etliche wollen: die Rathherrn hätten ihn auf Stücken zerriſſen/und jeder einen Theil mit ſich heim genommen; hernach den gemeinen Mann/der dieſen König ſehr liebte / beredet / er wäre verſchwunden / und göttlich worden: Sintemahl / wann dieſes geſchehen / ohnzweiffel die Blutstropffen es ja würden leicht entdeckt / und dem Volck einen Argwohn erregt haben.

Kurtz davon zu reden: ich ſchätze ſolche mancherley Weiſe und Würckungen der Donnerſtreiche ob ſie gleich natürlich / dennoch vor einen kräfftigen Beweißthum der himmliſchen Fürſehung: die zwar aus unzehlich vielen Dingen; ſonderlich und gar klar aber / aus dem herab fahrenden Blitzſchlägen/herfür leuchtet. Denn es werden zweene bey einander gehen: den einen trifft es; den andern nicht: dieſen erſchlägt er gantz; jenen nur halb; einen andern berühret es nur/ und macht ihn abſinnig oder erſchrocken; weiter nichts. **Scaliger** zeugt/in ſeiner dreyzehenden Exercitation; er habe einen Kühehirten / welchem das Wetter ein ſubtiles Löchlein durchs Ohr geſchlagen / gefragt; wer ihm das Loch ins Ohr gemacht? der ihm aber nie keinen rechten Beſcheid geben/oder vernünfftig reden können; ſondern hernach jederzeit Vernunfftloß geblieben. Jedoch werden nicht alle eben deß Verſtandes beraubt; wiewol gemeinlich. Ich beforchte/ mit mehren Exempel / den Herren nur einen Verdruß anzuthun.

Gar nicht; antwortete Herr **Ehrenhold**: das annoch ſtarck anhaltende Gewitter gibt uns ſelber Anlaß / in dieſer Matery / etwas länger uns aufzuhalten. Weil aber mein Herr Zweiffels ohne ſich im Reden ermüdet: will ich ihn mit etlichen Exempeln ablöſen / die er meiner erinnernden Gedächtniß mit ſeinem Diſcurs hat abgelocket; wie ein guter Feuerſtein dem Stahl ſeine Funcken.

Was der Herr aus dem **Cardano** / von der gebliebenen Poſitur und Geberde der erſchlagenen ſieben Schnittern / anführte; ſteht zu beglauben mit dem / ſo **Hoffmann** / in ſeinem Tractat **vom Donner** und Gewitter / berichtet. Im Jahr 1539. wütete / am Tage **Margarethen** / in der Schleſien das Gewitter gar erſchrecklich / und fügte ſo wol belebt als unbelebten Dingen groſſen mächtigen Schaden zu. Nachdem es aufgehört; fand man / unter hundert fünff und ſechzig ertödteten Perſonen / zweene Liebhabende / die einander in die Arme gefaſſt. Von ſelbigem Gewitter hat man in die dreyhundert Donnerkeile gefunden. Wobey unterſchiedliche Denckwürdigkeiten fürgefallen. Einer vom Adel ſchmeltzte es die güldne Armbänder; ließ aber ihren Leib unbeſchädiget: gleich hätte es ſie nur blößlich der Demuth dabey erinnern wollen. Einer andern Jungfrauen ſchlug es den Gürtel vom Leibe: ſie ſelbſt blieb unverſehrt. Einem Baurenknecht wurden die Solen von den Stiefeln hinweg geſchlagen; ſonder fernerer Verletzung.

Hierzwiſchen ſagte Herr **Cronenthal**: Anno 1158. hat es / laut **Wolffii** Berichts / in ſeinen **wunderbaren Geſchichten** / das Widerſpiel gethan / und etlichen Reutern die Füſſe getroffen; da hergegen die Stiefel unverſehrt blieben.

Herr **Ehrenhold** aber fuhr weiter alſo fort: Es gedenckt Herr **Zeiler** einer Wetter-geſchicht / ſo ſich im Jahr tauſend ſechshundert und ſechs begeben: zu welcher Zeit der Donner in einen Kirchthurn geſchlagen / da das Gewehr eines Haußmanns an der Wand gehangen / und darunter in dem Küßlein ein Kind gelegen. Ohnangeſehen nun der Strahl gerade drauf zugeſtrichen; hat er die Wehr doch nicht herab geſchlagen / die Scheide auch nicht verbrennet: die Schneiden aber an der Wehr geſchmeltzt / und am Ohrband ein Löchlein / wie eine Erbiß groß gemacht. Dem Kindlein begegnete kein Leid: da doch der Strahl die Banck / darauf es lag / geſpreiſſelt / und durch zween Böden war gegangen. Iſt ſolches nicht ein merckliches Gezeugniß der göttlichen Providentz?

Herr **Cronenthal** erzehlte darauf / was der heilige **Bernhardus** / in dem **Leben** deß Biſchoffs **Malachiæ** vermeldet. Der König in Irland wolte / ſamt andren Biſchöffen /

beſagten heiligen und frommen Malachiam zum Ertzbiſchoff erwehlen: darwider legten und empörten ſich etliche ruchloſe Leute, welche den König / nebenſt dem Biſchoff / umzubringen / geſinnet waren. Nachdem Malachias dieſes erfahren: geht er in die Kirchen / und thut ſein Gebet zu GOTT / mit auffgehabenen Händen. Bald erhebt ſich in der Lufft ein hefftiges Gewitter / mit ſtürmen / blitzen und donnern / alſo daß jederman meinet / das Jüngſte Gericht ſey obhanden. Unter dieſem Gewitter / wird der Urheber und Anſtiffter deß Tumults / ſamt dreyen ſeiner Geſellen / vom Donner jämmerlich erſchlagen. Folgenden Tags / findet man ihre Leichnam halb verbrant / und hin und wieder an den Aeſten der Bäume hangen. Dem Malachiæ aber / und allen die bey ihm geweſen / ungeachtet er nahe dabey war / iſt kein Leid widerfahren.

Nechſt ihm / vermeldet Herr **Lilienfeld**: Er hätte / in der Braunſchweigiſchen Chronic / gefunden; welcher Geſtalt / zu den Zeiten Käiſers Lotharii / die Soldaten ingemein alle lange / ſchöne / über die Achſeln weit herab hangende Haare getragen / und damit geſtoltziret. Wie nun eins ein Donnerwetter entſtanden; habe es ſo ſcharff gewetterleuchtet / daß allen den Kriegsknechten / im Käiſerlichen Lager vor Speyer / die Haar verſengt und abgebrant worden.

Das kan gar wol ſeyn / ſprach Monſ. **Berrintho**: man hört von dergleichen Exempeln / noch heut zutage. Wie ich mich dann von einem glaubwürdigen gelehrten und wolgereiſten Manne berichten laſſen: Ihm ſey in Sicilien eine Ordens-Perſon / Frantzöſiſcher Nation / bekant / mit welcher ſich ein ſolches zugetragen. Im Jahr 1637. den erſten Chriſtmonats-Tag / feyrten die Patres von der Societet das Feſt ihres heiligen Xaverii / mit groſſem Zulauff deß Volcks. Bey ſolchem Feſt fand ſich unter andern gedachter Frantzoß in einer Capellen / ſaß und betete unter einem groſſem Gedrenge deß Volcks: als darüber ein grauſames Donnern und Wetterleuchten anhebt / und angeſichts aller Leute das Feur vom Himmel herunter in die Kirche fällt; und / nachdem es / oben an den Wänden / etliche mal ſchlangenweiſe herum gelauffen / endlich in die gemeldte Capelle hinab fahrend / alle daſelbſt obhandene zu Bodem ſchlägt; aber doch keinen von allen denſelbigen / verletzt: ausgenommen

men daß beſagtem Religioſen alle ſeine unterm Kleide verborgene Haar gantz hinweg gebrant; die übrigen Haupt-Haare aber / wie auch aller ſeiner Glieder / nicht ein einiges berühret habe.

Derſelbige berichtet gleicher maſſen / in dem Collegio der Societät/ welches in dem Städtlein *Caſtro Giovanni*, auf dem Berge Enna/ mitten in Sicilien liegt/ ſey einer von der Geſellſchafft/ indem er die Stegen hinauf ſteigt/ vom Donnerſtrahl zu Bodem geſchmiſſen/ und davon etliche Jahr nacheinander nicht bey Vernunfft geweſt; jedoch allgemählich wieder zu völliger Geſundheit deß Verſtandes kommen. Mit einem andern Jüngling / ſey es hingegen gantz widriger Geſtalt abgeloffen. Dieſer ſitzt / nebenſt vielen andern/ vor der Kirch-Thür/ oben auf dem Berge / darauf die Stadt ligt/ ſchauet von dannen dem rauchendem Berg Aetna zu / wie viel Donnerſtreiche und Blitz-Flammen daſelbſt / bey einem Regenwetter / erſcheinen: als plötzlich ein Schlag / recht über ihm / erſtlich in den Thurn / hernach herunter für die Kirch-Thür fährt / und zweene auf dem Thurn zuſammenſpielende Büblein auf der Stelle entlebt; die aber/ ſo vor gedachter Thür ſitzen/ ungeſtümlich voneinander wirfft. Darauf eilen ſie alle zur Kirchen hinein / GOTT um Rettung anzuruffen: Aber einer unter ihnen/ laufft/ unſinniger Weiſe/ in der Kirchen hin und her/ faßt den Kopff zwiſchen beede Hände/ rufft und ſchreyet/ er habe ſein Haupt verlohren/ und bittet gantz flehentlich/ man ſolle ihms doch wieder geben. Die andren tretten hinzu/ führen ihn heim/ und ſchwätzens ihm gantz wieder aus dem Sinne; alſo daß er fein wieder zu ihm ſelbſten kommt. Deß andren und nechſtfolgenden Tags / kommt er auch wieder ins Collegium / erzeigt ſich gantz munter und aufmerckſam bey den Lectionen; gibt aber am dritten Tag gantz unvermuthlich den Geiſt auf. Welches zweiffelsfrey die gifftige Matery/ damit ihn vorerwehnter Donnerſchlag angeſteckt/ verurſachet hat.

Ich habe in acht genommen/ ſagte Herr Ehrenhold/ daß der Herr vorhin gedacht/ es ſey im Chriſtmonat ein Gewitter entſtanden: welches mich ſeltſam bedunckt; angeſehen es bey uns nur zu Sommerszeiten/ oder wann Sommer und Winter vonſammen ſcheiden/ zu wettern pflege.

Mein Herr / begegnete Monſieur **Berrintho** / kan leicht gedencken / daß es / an allen Orten / nicht zu einerley Zeiten donnere: denn nachdem die Lufft mit Hitze oder Kälte gemäſſiget / wird es harte oder gelinde / oder wol gar keine Donner in einer Gegend ſetzen.

In unſerm Teutſch-Lande / wettert es / wie bekandt / meiſtentheils deß Sommers; im Herbſt und Frühling nicht offt; im Winter gar ſelten / und wird alsdann faſt für ein Miracul / und ſchlechte Deutung gehalten. Geſtaltſam auch in Niederland / man deß Winters von keinem Blitz weiß; ſondern denſelbigen / bey Abgang deß Lentzen / und Anfang deß Herbſtes / am allermeiſten daſelbſt ſpühret. In Sicilien donnerts hergegen deß Sommers ſelten; deß Winters gar offt: jedoch gleichwol nur in der Gegend / um den Berg Aetna: denn in andren Bergſtädten / ſo weit davon liegen / gibt es auch viel Sommer-Blitzen.

Hierzu ſagte Herr **Neander**: der Herr hat recht geurtheilet / daß die unterſchiedliche Zeiten deß Donners von dem Temperament der Länder herrühren. Und deßwegen ſchreibt **Plinius** / daß ſo wol die Scythen der übermäſſigen Kälte / als die Aegypter / gar zu übermachter Hitze halben / von dem Donnerſchlage frey ſeyn. In Engelland / ſchlägt es gar ſelten ein: und wird alsdann / wie **Polydorus Virgilius** will / faſt für ein Wunder gehalten; gleich wie bey uns der Winter Donner. Hingegen werden / in den Nordländern / von den vielfältigen ſtarcken Wettern / nach **Olai Magni** Bericht / gar viel Leute ertödtet; ſonderlich die / ſo auf den Gebirgen wohnen.

Nachdem der Donner ſo gar plötzlich einem den Garaus machen kan; ſprach Herr **Ehrenhold**: iſt zuverwundern / daß dennoch viel Leute dabey gantz ruchloß fluchen und ſchweren; ja faſt bey dem andern Worte Hagel / Blitz und Donner im Munde führen; und eine groſſe Gnade / daß ſie nicht der Donner ſelbſt ſeyn: ſintemahl ſonſt viel Leute von ihnen erſchlagen würden.

Darum / (antwortete Herr **Lilienfeld** /) verſieht es auch der Donner zuweilen unrecht / und trifft manchen ſelbſt auf den Schedel: wie Anno 1503 am grünen Donnerſtag / unfern von der Stadt Böhmiſchen **Brod** / einem Edelmañ widerfahren; welcher auf der Jagt treflich geflucht / und mit lauter Hagel und Donner ſo lang um ſich geworffen; biß ihn darauf der Donner / ſamt ſeinem Pferde / und einem Knechte / (der etwan eben ſolch ein Geſegneter geweſen / wie ſein Herr /) nidergeſchlagen; den andren Knecht hingegen / der ihn für Unglück treuhertzig / wiewol umſonſt / gewarnet / unbeleidigt gelaſſen: Wie Zeilerus in ſeinen Sendſchreiben Meldung thut.

Monſieur **Gaſton** / der eine gute Weil hero den andern / mit ſtillſchweigen / zugehört; merckte / daß ihn Herr **Neander** / mit einem Blick / um einen Diſcurs freundlich mahnete: derhalben henckte er deß Herrn **Lilienfelds** jetziger Erzehlung dieſe Zuſtimmung hinan: Es iſt beſorglich / der Donner habe dieſen Edelmann biß in die unterſte Helle / hinab geſchlagen! Jener reicher Bauer kam etwas gnädiger / wiewol ſehr poſſierlich davon: welcher auch eine üble Gewonheit an ihm hatte / daß er / wann man ihm erzürnete / allemal ſprach: **Daß dich das Wetter zu kleinem Pulver ſchlagen müſſe!**

Um die Erndte-Zeit / befand ſich dieſer jähzorniger Geck auf dem Felde; um den Schnittern auf die Hand zu ſehen / ob ſie auch fleiſſig arbeiteten: und wie er merckte / daß einer oder der andre etwas langſam damit umgienge; hub er ſeinen gewöhnlichen Spruch an / ſchalt gar ärgerlich / und rieff: **Wie ſteht und lauſet ihr euch / ihr faulen Schelmen! arbeitet / daß euch der Donner erſchlage!** Es wärete kaum ein **Vatter unſer** lang; ſo geſchahe darauf / bey klarem und hellem Wetter / ein ſtarcker Donnerſchlag / der meinen guten **Martin Weber** (alſo hieß er) zu Gottes Bodem ſchmiſſe; jedoch an keinem Gliede verletzte. Nichts deſtoweniger trennete derſelbige Wetterſtreich ihm alle die Näte am Hemde / Hoſen / Wams / Strümfen und Schuhen ſo meiſterlich auf / gleich hätte ſie ein Schneider mit allem Fleiß aufgeſchnitten: Alſo daß der arme Tropff gantz Fadennackt / und von groſſem Schrecken / unempfindlich / ohne Regung und Bewegung / vor den Augen der Feld-arbeiter / deren Weiber und Töchter / da lag / und alle vier von ſich ſtreckte; jene auch nicht anders wähneten / weder er wäre tod.

Endlich kam er zu ihm ſelbſten / wuſte ſich vor Scham nicht zulaſſen: angemerckt / ihm / wie geſagt / der Donner nicht allein gantz entblöſſet; beſondern auch Haar und Bart ihm abgebrannt/ und ſo glatt hinweg genommen hatte/ als wann es ein Barbirer mit ſeinem Schermeſſer abgeſchoren. Da ſtund der ehrliche Martin / wie eine beſchorne Mauß / und erregte/ wie billig/ an ſtatt Mitleidens / bey allen anſchauenden / ein heimliches Gelächter.

Zuletzt muſte ſeiner Knechte einer ins Dorff lauffen ; andre Kleider/ und einen Wagen zu holen/ darauf man ihn/ als der von Schrecken aller kranck worden/ heimführte. Dieſe Begegnung hat ihn gelehret / nach der Zeit / deß Donnerens und Fluchens ſich zu enthalten / und ihm die unnütze Zunge ſamt den Kleidern beſchnitten.

Alſo/ ſprach Herr **Neander** ; kan unſer lieber HErr Gott/ aus ſeinem Donner/ allerley/ nachdem wir es verdienen/ Barbirer und Schneider machen. Welches ich aber nicht Schertz/ ſondern Verwunderungs halben rede : weil mir dabey die ſeltſame Auflöſung der Kleider gar betrachtlich vorkomt. **Olaus Magnus** bezeugt / daß der Donner auch einen Steinmetzen oder Bildhauer gebe : wann er in ſeinem 1. Buch am 16. Capitel ſchreibt / wie in den mitternächtigen Ländern / durch Gewalt der Blitzen / von den härteſten Steinfelſen offt groſſe Stücke abgeſchlagen / und im Abſchlagen / gar artlich in allerhand Geſtalten / als Pyramiden / und dergleichen gebildet werden : gleich hätte eines Meiſters Hand daran gearbeitet. Welches dann gar wol ſeyn kan ; weil die Donner-Flammen nicht gerade zu fallen / ſondern wunderſeltzam an den Orten / da ſie einſchlagen / herum kriechen und fliegen. Aber warum lächelt Monſieur?

Ich gedencke bey mir itzo / antwortete Monſieur **Gaſton**/ warum in Oeſterreich / und etlichen andren Orten/ die erzörneten gemeine Leute/ wann ſie jemand ſchelten/ ſagen : **Du Strahl-Hur / du Strahl-Dieb!**

Die Bedeutung verſetzte Herr **Neander** ; ſteht leicht zu errathen. Sie wollen damit anzeigen / ein ſolches Menſch ſey würdig / daß es der Wetterſtrahl erſchlage : und iſt ſelbiges ein gar gottloſes Scheltwort ; weil ein böſer Wunſch und Fluch zugleich darunter begriffen wird.

Hernach ſtellete Herr **Cronenthal** eine Frage für : Ob in der Natur nichts zufinden wäre / das einen Menſchen für dem Donnerſchlag verſichere? Ich habe offt / ſprach er / in meiner Jugend geleſen / der Lorbeerbaum ſey von dem Donner gantz frey: was hält aber der Herr **Neander** davon?

Daß der Lorbeerbaum von dem Donner nicht leichtlich getroffen werde / mag wol ſeyn; gab Herr **Neander** zur Antwort: daß er aber gantz davor ſicher ſey; ſcheint gar nicht glaubwürdig. Die Alten habens zwar gäntzlich dafür gehalten: vielleicht darum; weil aus dem Lorbeerbaum etliche ſtarcke und geiſtige Dünſte aufſteigen / ſo den gifftigen Dämpffen / damit die Lufft angeſteckt wird / wiederſtreben. Dannenhero auch Käiſer **Commodus**/ bey regierender Peſt / auf Rath der Aertzte / ſich in Lorberwälder begeben; wie **Herodianus** ſchreibt. Nun kan es wol ſeyn / daß dieſe geſunde Aufdämpfung deß Lorberbaums / auch den Gifft / welches die Matery der Donnerflammen bey ſich führt / widerſtehe / und gleichſam von ſich treibe. Angemerckt auch vielleicht **Columella** deßwegen den Rath gibt / wann der Donner den Eyern der brütenden Hüner nicht ſchaden ſolle; müſſe man ihnen Lorberblätter in die Neſter legen: und die Alten / bey ſtarckem Gewitter auch / etwan aus der Urſachen / ihre Weinfäſſer mit Lorberblettern bedecken pflegen; damit der Wein unverſehrt bliebe. Aber daß dieſer Lorber-Spiritus ſo ſtarck ſeyn / und einen mit aller Gewalt daherfahrenden Strahl abwenden ſolten; will mir nicht ein: es bezeugen auch etliche Exempel das Widerſpiel.

Andre wollen den Feigenbaum / in den Wetter / für ſchutzfrey halten; und will **Cœlius Rhodiginus** die Urſach ſeiner Bitterkeit beymeſſen; aber / unter hunderten / wird er keinen finden / der ihm mit guter Vernunfft darinnen beypflichte.

Cardanus / welcher gern was ſeltenes und ſonderlichs fürgibt / legt dem Hyacinth ſolche Eigenſchafft zu: und vermeint / wer dieſen Stein trägt; könne vom Donner wol berührt / aber nicht verletzt werden. Nun iſts nicht ohne; viel edle Geſteine haben gewiſſe ſonderbare Kräffte und Tugenden an ihnen: als der **Diamant** wird den ſchwangern Weibern fürträglich gehalten; ſtärckt das Hertz / auch ſo gar wider das Schrecken der Teufliſchen Geſpenſter; wie **Guevarra** meldet. Der **Amethiſt** ſoll die Trunckenheit vertreiben / und für Gifft gut ſeyn. Der **Balaſſus** widerſtehet / und dienet zur leiblichen Geſundheit. Der **Carfunckel** iſt gut / wider die vergiffte Lufft / auch wider Kümmerniſſen und allerhand Phantaſeyen. **Corall**/ ſonderlich der weiſſe/ ſtopffet das Geblüt/ ſchärffet das Geſicht/ vertreibet ſchwäre Träume/ und erfreuet das Hertz. Der **Smaragd** wird dienlich geſchätzt/ wider unkeuſche Begierden/ wider das Ungewitter/ auch wider anfechtungen deß Teufels; weil er der Melancholey widerſtrebet/ das Gedächtnuß ſtärcket/ und für gifftigen Biſſen præſervirt. Der **Sardonich** zertreibt das Wachs für ſich ſelbſt; iſt dennoch der tauglichſte zum Sigillſtechen. Der **Topaſer** vertreibt den Froſt/ den Zorn/ und die Flüß; mildert die Traurigkeit/ und ſtopfft das Geblüt.

Von dem **Saphir** ſchreibt **Helmontius** (*De Magica Vulnerum Curatione*) daß/ wann man ein Peſt-Geſchwür damit reibt/ ehe der Gifft bey dem Menſchen gar zu ſehr die Oberhand genommen; ſolches von dem Patienten allen Gifft heraus ziehe: Derwegen pflege man um den Ort/ da das Geſchwür ſitzt/ mit einem blauen Saphir/ Kreyß oder Circulkreiſe herum fahren: alsdenn freſſe der Gifft nicht weiter ein. Und ſchreibt gedachter **Helmontius** ſolche Würckung keinem Aberglauben/ wie mancher wähnen dörffte/ ſondern einem Magnetiſchen Zug und Krafft deß Saphirs zu/ dadurch er/ vermittelſt einer Sympathy/ auch abweſend den Gifft heraus ziehe. Wiewol mir nicht unbewuſt/ daß dieſer Scribent ſonſt gar ſeltſame und nagelneue Meinungen offt habe: ſo kan doch dieſes wol ſeyn; und gleicher Geſtalt (damit wir eins wieder zum Zweck gerathen) deß **Cardani** Hyacinth/ den ſonſt die Naturkündiger auch wider die Peſtilentz für geſund ſchätzen/ eine dem Gifft der Donnerflammen widerſtehende Krafft haben.

Scaliger lacht ihn zwar hiemit hefftig aus; weil ihms ſpöttlich fürkommt/ daß der Donner nicht durch ein ſolches Bißlein Glaſes ſolte ſchlagen können: aber/ gleichwie er/ in vielen Dingen/ mit dem **Cardano** unrecht handelt; alſo iſt auch für dißmal ſein Gelächter weder ſubtil noch höflich/ ſondern gar bäuriſch und grob: weil nicht eben die Härte deß Hyacinths/ ſondern eine andre antipathiſche natürliche Krafft deſſelben dem Donnerſchlag widerſtehen konte.

Wie dem allen; ſo halte ich dennoch ſelber nicht davor/ daß der Hyacinth weder durch Härte/ noch durch andre verborgene Qualitäten/ den Donnerſtreich aufzuhalten/ oder abwendig zumachen/ vermöge; ob er gleich ſelten und nicht leichtlich davon / angeführter Urſachen halber / betroffen wird.

Es ſtehen auch etliche in dem falſchen Wahn/ die Haut eines Seehunds/ oder Meerkalbes/ laſſe keinen Donnerſchlag zu: aber umſonſt/ und ohn allen Grund.

Gleichwol/ ſprach Herꝛ **Cronenthal** / hat Käiſer **Auguſtus**/ wo man dem **Suetonio** anders glauben ſoll/ eine ſothane Haut/ bey hefftigem Donnerwetter / mit ſich zutragen pflegen; weil er das Blitzen ſehr geſchenet.

Das leugne ich nicht / war deß Herꝛn **Neanders** Antwort: weiß auch wol/ daß **Plutarchus** und **Plinius** es als eine gemeine Sage anziehen ; und Käiſer **Severus** ſeine Sänfften zu dem Ende damit gar überziehen laſſen. Andre haben ſie über den Weinſtock/ für Hagel und andre Unfugen/ geſpreitet. Geſtaltſam man der Crocodils Haut / und deß Thiers Hyænæ / gleiche Eigenſchafft hat beygemeſſen. Es kan aber dieſer falſcher Wahn leichtlich daher entſtanden ſeyn: weil die Haare deß Meerkalbes eine Sympathy mit dem Meer haben / ſich aufrichten wenn das Meer ungeſtüm/ und hergegen auf der Haut niederlegen / wenn es wieder ſtill wird. Deßwegen die Schiffleute/ deß Meers Beſchaffenheit daran zu ſehen / ſolche Häute mit ſich herum getragen / und in ihren Häuſern gehabt: daraus ferner der Irꝛthum erwachſen/ gleich wären dergleichen Felle / wider das Ungewitter dienlich.

Das ſcheinet der Vernunfft gemäß ; verſetzte Herꝛ **Cronenthal**; **denn es iſt nichts leichters / als daß ſich der Irꝛthum unter die Warheit menge ; wie das Unkraut unter das Getreide.**

* *

DArnach fragte Herꝛ **Lilienfeld** : Ob das Gewitter/ welches die Truden und Hexen/ durch Hülffe deß böſen Geiſtes erregten/ natürlich wäre; oder nur eine bloſſe Augenverblendung?

Deme der Herꝛ **Ehrenhold** antwortlichen Bericht gab: Es könte beedes der Satan / ſonder Zweiffel / zu wegen bringen/ ſo wol durch ein Spiegelfechten und Verblendung ; als natürlicher Weiſe / durch Mißbrauch der Elementen / und der Qualitäten. Solches bewieß er theils aus der Schrifft mit dem Exempel Hiobs / dem er ſeine Söhne durch einen erweckten Sturmwind / umgebracht ; theils durch allerhand andre Geſchichte. Und wann der Herr / ſagte er endlich / dieſes alles nicht glauben kan ; ſo gehe er nur eins über das Schleſiſche Rieſengebirge / wo das beruffene Geſpenſt der **Rübenzahl** genannt / hauſirt ; da wird er innen werden / ob dieſer Meiſter Hämmerling kein Wetter machen könne.

Man hat davon neulich ein Büchlein heraus gegeben/ ſprach Herr **Cronenthal** ; darinn viel lächerlicher Poſſen enthalten : ich beſorge aber / es geſchehe zuweilen ein Zuſatz.

Herr **Ehrenhold** antwortete : Nicht zuweilen/ ſondern wol gar offt : angemerckt dergleichen Geſchichte guten theils auf der Bauren Auſſage und Bericht beruhen. Es erzehlte mir eins ein fürnehmer Kriegs-Oberſter : in dem vorigen teutſchen Kriege / wäre diß Geſpenſt einem Schwediſchem Obriſten Lieutenant / in Geſtalt einer andren Herren Stands-Perſon / mit 6. ſchönen weiſſen Roſſen begegnet/ und von dem Obriſten Leutenant / (der / bey damals getroffenem Stillſtande der Waffen / keine offenbare Gewalt brauchen dörffen) umringt/ angehalten/ und begrüſt / ob ihm nicht beliebte mit Pferden einen Tauſch zutreffen! angeſehn derſelbe Herr nicht weit mehr nach der Stadt ; dahingegen er/ der Oberſte Leutenant / noch bey drey Meilen marchiren müſte ; welches ſeine / wiewol ſonſt ſtattliche/ itzo aber nur ermüdete Pferde / nicht wol würden ausdauren. Hierüber habe der verſtellete **Rübenzahl** etwas gelächelt ; anzudeuten / er verſtünde die Loſung gar wol : und ſonder einiges Widerſtreben / darein gewilliget.

Darauf der Oberſte Lieütenant / nachdem er ſeine untaugliche an die Stelle gegeben / mit den 6. ſchönen Roſſen / davon gefahren. Was geſchicht aber! zu Nachts / wie der Wagen-Knecht auffſicht / die Pferde zufüttern ; findet er/ an ſtatt der Roſſe / ſo viel Bündte Stroh bey der Krippen angebunden : mit den natürlichen Pferden war **Rübenzahl** hergegen durchgangen.

Nach der Zeit aber/hab ich dieſen Poſſen deß **Rübenzahls**/ mit gantz andren Umſtänden geleſen : ſchlieſſe daher / es werde nur dem **Rübenzahl** dieſe Geſchicht angetichtet ; und rühre dieſelbe her von dem / was Käiſer **Wenceslai** ſein

Schwartzkünſtler vielmehr gethan: welcher / zu **Prag** in Böhmen / den Säuſtechern ein Dutzt Schweine verhandelt; mit Verwarnung / ſie ſolten die Säue ſo bald nicht durchs Waſſer treiben / weil ihnen ſolches ſehr ſchädlich würde ſeyn. Als aber dennoch die Säu / noch ſelbigen Tags / ans Waſſer kommen; ſeyn ſie in lauter Strohwiſche verwandelt / und davon geſchwummen.

Nichts deſtoweniger iſt viel wahres darunter / was man ingemein von dieſem **Rübenzahl** ausgibt; und ſonderlich / daß er an einem Ort im Augenblick einen Hagel / Blitz und Donner erwecke; da man über etliche hundert Schritte nichts von weiß / ſondern die helle klare Sonne ſcheinen ſiehet. Und wie ſolte dieſer liſtige tauſendkünſtler keinen Donner machen können; da doch wir Menſchen durch Kunſt zu donnern und blitzen / ja gar Erdbeben und Regen zu machen wiſſen!

* *

Wo klettert der menſchliche Fürwitz nicht hinauf! ſprach Herr **Lilienfeld**. Donnerſchläge hab ich zwar leider genug mit Pulver und Kugeln machen; von Regen und Erdbeben aber niemals was gehört.

Ihm antwortete der Herr **Neander** mit dieſen Worten: So hat gewißlich der Herr nicht gehört eine Sache / die ſchon vor Alters gepracticirt worden; wiewol nicht von einem jeden. Der Siciliſche **Archimedes** ſteckte derer Künſte / und noch viel andrer ſehr voll; daß er auch endlich zum König **Hierone** ſagen dörffen: zeige mir einen Ort aus der Welt / da ich meinen Fuß ſetzen möge; ſo will ich dir die gantze Welt umkehren.

Was aber inſonderheit das Erdbidem betrifft; hat damit / wie **Agathias** / in dem fünfftem Buch ſeiner Gothiſchen Geſchichte / Meldung thut / meiſterlich umzugehen wiſſen der kunſtreiche Mathematicus **Arthemiſius** / welcher zu den Zeiten Käiſers Juſtiniani gelebt. Dieſer ward von einem Redner und Advocaten **Zeno** genannt / für Gericht weidlich umgeführt / alſo / daß ihm die Beredſam- oder vielmehr Geſchwätzigkeit deß **Zenonis** viel Leides zufügte. Weil er dann / auf dem Rathhauſe /

vor ihm nicht auffkommen kunte; bezahlt er ihn daheim/ mit ſeiner ſubtilen Kunſt gar artlich. Dazu ihm dann die Gelegenheit deſto beſſer fugte; weil ſie beede in einem Hauſe beyeinander wohneten. Zeno hatte die oberſten und fürnehmſten Gemächer inn/ und wohnte gar hoch; Arthemiſius aber an der Erden. In dieſem ſeinem unterm Theil/ ſetzte er etliche mit Waſſer gefüllte Fäſſer/ und weite lederne Röhren oder Canalen daherum/ in einen groſſen Kreiß. Die ließ er hernach unterwerts in die Erden/ machte die äuſſerſten Mundlöcher an den Mauren und Wänden feſt; fieng und beſchloß darinnen viel Luffts. Nachdem diß alles gantz in geheim von ihm zubereitet; zündete er unter den Waſſer-Gefäſſen ſehr viel Feuers an: dadurch das Waſſer geſotten ward/ und gezwungen einen Hauffen Dämpffe von ſich zu geben/ welche ferner durch die bemeldten Röhren gar dick und häuffig in die Höhe ſtiegen; aber keinen Ausgang findende/ wieder zurück/und ſo lange auf und nieder geſtoſſen wurden: biß endlich darüber das gantze Haus anfieng zu erheben/ und die Balcken/ und Mauren erkrachen: alſo daß Zeno Gott um Gnad und Barmhertzigkeit anſchreyende/ ſamt allen den Seinigen/heraus lieff/ und entrann. Geſtaltſam dann ſelbiger Zeno von ihm offtmals auch mit Donner und Blitzen geſchreckt worden: wie angezogener Griechiſcher Scribent einem deßfals weitläufftigere Nachricht geben kan.

Das muß wol ein tauſend S geweſen ſeyn; ſprach Herr **Lilienfeld**: der ſeine Revanche gar ſpitzfündig wiſſen zu ſuchen: Solche Leute muß man nicht erzörnen.

Frägt aber der Herr (ſprach Herr **Neander** ferner) Belieben/ zu wiſſen/ wie man auch einen Kunſt-regen zuwegen bringen könne; ſo leſe er den andern Theil deß dritten Buchs **Athanaſii Kircheri** von der **Magnetiſchen Welt-Kette**; woſelbſt ihn ſelbiger Author mit allerhand Kunſt- und Luſtreichen Sachen vergnügen wird: als wie man ſeinen guten Freunden und Gäſten zur Kurtzweil einen Regen/ Schnee/ Hagel/ deßgleichen einen Blut- ja auch Feuer-Regen/ und Regenbogen/ nicht durch zaubriſche Mittel/ oder Augenverblendung/ ſondern mit Chymiſcher Kunſt/ machen könne.

Nun-

* * *

NUnmehr hatte das Gewitter nachgelaſſen/ und der Himmel ſich wieder ausgehellet: derwegen nahmen ſie ihre Saitenſpiel und Inſtrumenten zur Hand: und nachdem ſie etliche Stücklein gemuſicirt; auch ein paar mal herum getruncken; fieng Monſ. **Berrintho** an: Man hat heut einen Bähren wollen hetzen; dabey mich ein guter Freund eingeladen / und ich auch erſchienen wäre; da mich nicht dieſe viel annehmlichere Luſt unſers freundbaren Geſprächs davon hätte abgezogen.

Ich zweiffele ſehr / ſprach darauf Her: **Neander** / ob was daraus geworden/ von wegen deß Gewitters und groſſen Regens/ den es itzo geſetzt. Sonſt ſolte mirs/ des Herrn Vettern halben/ leid ſeyn/ daß er ſich meinethalben verſäumet.

Warum mein Her: Vetter / antwortete Monſ. **Berrintho**; Er gedencke ja nicht/ einer Bähren-Jagt beyzuwohnen/ ſey mir angenehmer / als ſo guten Gönnern aufzuwarten. **Das vertrauliche Geſchwätz eines aufrichtigen Freundes / iſt mein beſtes Wildbret.** Ich achte das Hetzen ſo groß nicht/ daß ich darüber eine luſtige und wolbeſchwatzte Geſellſchafft entbehren ſolte.

Die Warheit zu bekennen; ſagte Her: **Cronenthal**; meinethalben möchten alle Hirſche und Bähren wol ſicher gehen: der ich lieber meine Zeit und Augen einem gelehrten Buch/ oder dem Ballen / oder Schach- oder andren Spielen leihen will, weder einem ſchäumenden wilden Hauer.

Dieſem widerſetzte ſich Monſ. **Gaſton** / ſprechend: **Viel Köpffe / viel Sinne!** Wann wir alle gleiche Begirde zur Jagt trügen; würden groſſe Herren wenig für ſich behalten/ denen dieſe tapffere Ubung gleichſam gewidmet iſt.

Her: **Cronenthal** verſetzte: Wann ich ein Fürſt wäre; wolte ich keine Thiere hetzen laſſen / ohn nur die ſchadhafften/ als Wölffe/ und dergleichen.

Warum die Wölffe allein? fragte Monſ. **Gaſton**; weiß der Herr nicht / daß man auch viel Füchspeltze bey Hoffe brauche?

Die dörffte ich nicht erſt fangen laſſen / gab Her: **Cronenthal** zur Antwort: ſie würden ſchon von ſich ſelbſten zu mir geloffen kommen. Dann ein Fürſt kan ſo wenig ohne Fuchsſchwäntzer bleiben; es ſey ihm lieb oder leid: als/

bey heiſſer Sommerzeit/ das Honig/ oder die ſüſſe Milch/ ohne Fliegen.

Monſieur **Gaſton** fragte weiter: warum wolte aber der Herr der andern Thier ſchonen! vielleicht aus Barmhertzigkeit; nach dem Gebrauch der heidniſchen Indianer / die nicht allein weder Vögel noch Thiere ſchieſſen / ſondern auch von andren / die etliche gefangen halten / um Geld rantzioniren: und ſolches vor ein verdienſtliches Werck halten.

Nicht eben ſo ſehr aus Barmhertzigkeit / antwortete ihm Herr **Cronenthal**; als daß ich meine Zeit beſſer anzuwenden wiſſe. Oder da ich je müſſe/ Ehren halben/mit auf die Jagt ziehen: ſolte mir die Weiſe Königs Jacobi in Engelland eine Regul ſeyn; von dem geſagt wird/ er habe auf die Jagt allezeit ein kluges Buch mit ihm genommen / und wann andre dem Wilde nachgeeilt/ die Weil über geleſen.

Ich aber / erwiederte Monſ. **Gaſton** ſchätze / man müſſe vielmehr von groſſer Herren Tugenden / als von ihren Fehlern / ihm ein Muſter nehmen; ſintemal mir nicht bey will/ daß hierinnen ſelbiger/ wiewol ſonſt hochverſtändiger Printz/ gar klüglich und politiſch gehandelt. Ein Herr / der ſeinen Officirern recht beliebt ſeyn will; muß/ meines Erachtens/ſich in alle Sättel zufinden wiſſen; es gelte auf die Jagt/ oder zum Tournier/ oder zum Feldzug/oder in die Rathſtuben und Canceley: nicht/ daß er allenthalben eben mit Hand anlegen dörffe; ſondern ihnen mit frölicher Gegenwart aufs wenigſte ſeinen Wolgefallen erzeige: und zwar dieſes / und dergleichen / in rechte Zeit und Gelegenheit einzutheilen wiſſe: maſſen/ bey einer jeden Sache/ die Gelegenheit beobachten/ das fürnehmſte Stück weltlicher Klugheit iſt. Denn die Gelegenheit oder rechte Zeit / iſt das rechte Glücks-Segel/ ohn welches alle/ auch die fürtrefflichſten Handlungen den gewünſchten Hafen ihres Fürſatzes nicht mögen erſchiffen.

Es leuchtet aber keine Cron ſo hell; zuweilen ſitzt ein Stäublein daran. Könige und Fürſten ſind/ an Hoheit und Herrſchafft/ Götter; von Natur und Sitten / Menſchen: und können offt / zu einer Sache / übermachte Luſt oder Haß gewinnen / nachdem ſie genaturet oder gewohnet ſind.

Monſieur redet gar recht / ſagte Monſieur **Berintho**:

ich bin in dem Fall ſeiner Meinung : Will aber dieſen König hierinnen wol vor entſchuldigt halten ; weil mir berichtet / er habe von Natur keinen bloſſen Stahl / und alſo vielleicht auch keinen blancken Hirſchfänger nicht ſehen können : beſondern einen Horror oder Abſcheu dafür gehabt.

Herr **Neander** kam dazu / und ſprach : Was der Herr Vetter da jetzo meldet ; das gedencket der Engliſche Graff / und Königlicher Cantzler **Kenelmus Digbæus** / in ſeiner Oration / **von der Sym- und Antipathy** : nemlich als hochgedachten Königs Jacobi Frau Mutter / Königin **Maria Stuart** / mit dieſen jungen Printzen hoch ſchwanger gangen ; ſeyn ihrer etliche in ihre Cabinet gebrochen / haben daſelbſt einen Cavalier überfallen und niedergemacht : davon die Königin hefftig erſchrocken / und dieſem ihrem Herren Sohn darüber ein ſolcher Schwert-Scheu angeerbet worden / daß er keinen geblöſſten Degen ſchauen können : deßwegen auch / wann er einen zum Ritter ſchlagen müſſen / (das dann / weil er nicht gar gerne daran kommen / ſelten gnug geſchehen) ihm / welcher abwerts ſahe / ein ander die Hand befaſſen und führen müſſen. Welches ihm aber kein verſtändiger zur Zartheit oder Kleinmüthigkeit rechnen wird : weil es / wie gehört / ein angeerbtes Weſen geweſt / und natürliche Sachen nicht wol zu ändern.

Nichts deſtoweniger weiß ich auch / daß / ohnangeſehn derſelbige König ſonſt mit hohen Qualiteten geziert geweſt / ihm dannoch die gar zu groſſe Bücher-Luſt / von unterſchiedlichen Politicis / gemercket worden. Vor andern verdenckt es ihm **Saavedra** / daß er ſich in Religions-Controverſien gar zu ſehr vertieffet. Dannenhero der Schwert-Scheu wol ſo eben nicht die Urſach geweſt / ſeines auf der Jagt gewöhnlichen Leſens ; als vielmehr die gar zu groſſe Begierde zum Studiren. **Es iſt ſchwer in der Wiſſenſchafft und Klugheit die Maſſe zutreffen** ; wie zwar Tacitus / an ſeinem fürtrefflichem **Agricola** / ſolches rühmet.

Studiren und regieren / ſeynd nicht gar zuverträgliche Dinge : denn ob zwar dieſes / durch jenes / befördert wird / und **die Majeſtät nicht weniger mit Geſetzen gerüſtet / als mit Waffen geziert ſeyn muß** ; ſollen dennoch die Bücher mehr ein Confect / weder tägliche Nahrungs-Speiſe eines Printzen ſeyn / der nunmehr im

Regiment ſitzt. Mit dem / der allererſt dazu gelangen ſoll / hat es eine andre Beſchaffenheit: ſintemal dieſer Wiſſenſchafft zu regieren / und einen Stat recht zu diſponiren / aus den Büchern / und dem Unterricht eines klugen Hofmeiſters / vorher ſchöpffen; jener aber / der das Steur-Ruder deß Regiments allbereit in Händen hat / ſeine meiſte Gedancken darauf wenden muß / wie er das / was er entweder von ſtummen / oder redenden Lehrern gemerckt / recht möge anbringen / und ins Werck ſetzen: Wiewol er dennoch unterweilen ſich / in einem verſtändigem Buch / wie der Steuermann / nach der Compaß-Nadel / umſehen kan.

Herr **Cronenthal** war noch unbegnügt / und ſagte: Daraus folgt nicht / daß er eben jagen müſſe: es werden ſich wol andre / ja beede Hände voll Regiments Geſchäffte finden / ſeine Gedancken und Zeit zu entmäſſigen: es darff darum keine Jagt ſeyn.

Ich höre wol / antwortete ihm Monſieur **Gaſton** / der Herr wolte ihn gar an den Gerichts-Stuhl oder Thron binden / und keiner Luſt genieſſen laſſen. Das wäre mir ungelegen: da ich ein groſſer Herr wäre; wolte ich meinen Räthen das meiſte anbefehlen / und meine Bequemlichkeit ſuchen. Es drucken ohne das den Fürſten tauſend Sorgen / und laſſen ihn nicht unbegleitet / wo er gehet und ſtehet; er darff ſie nicht erſt / mit gar zu genauer Beobachtung aller und jeder Reichs-Geſchäfften / ausfordern. Meint der Herr / die Dichter haben den Himmel umſonſt dem Atlaß oder Hercules auf die Schultern gelegt; und nicht vielmehr damit ein Nachdencken geben wollen / ein König müſſe die Laſt deß Regiments vielmals einem getreuem Rath oder Cantzler aufbürden / und / durch bequeme Ruhe oder Ergetzung / ſeine Perſon / dem gemeinen Weſen zum beſten / erhalten!

Herr **Neander** / der da ſpührte / daß die andern Luſt hätten in dem Diſcurs von der Jagt fortzuſchreiten / und deßhalben durch dieſem Streit ungern ſich aufgehalten ſahen; tratt mit ſeiner Rede ins Mittel / und ſprach: Es iſt gut / daß der Herr **Cronenthal** keine Regiments-Perſon worden; ſeine Leute dörfften ſonſt ſchlechten Luſt bey ihm genieſſen: lieber wolte ich den Monſieur **Gaſton** zu meinem Fürſten haben. Denn welcher Fürſt ſolte der groſſen Laſt und Bürde der Regierung beſtand ſeyn / dafern er nicht einen guten Theil auf andre Schultern legen / und ſeine gewiſſe Abwechslung der Beſchäfftigung und Erluſtigung haben würde! Bevorab im Jagen / welches ein gar rittermäſſige / ja gantz königliche Ubung iſt / ſo die Geſundheit ſtärcket / das Gemüth männlich / behertzt / und zum Kriege geſchickt machet. Daher es dann etlichen Heldenmüthigen Printzen ſo hoch nicht zuverdencken / daß ſie /, zu Frieden-Zeiten / ihrer martialiſchen und kriegeriſchen Natur deſto mehrers Contentement zu geben / zuweilen dem Hetzen etwas zu viel nachhengen: da nur unterdeſſen die Regierung / mit redlichen und an Aufrichtigkeit bewährten Männern / beſtellet wird; und doch gleichwol auch / zu gewiſſer Zeit / ein ſolcher Herr einen Blick zu ernſtlichen Sachen gibt. Denn ob zwar ein weiſer und geſchickter Cantzler / und getreue geheimte Räthe nicht mit Gelde zu bezahlen / und gar ſtarcke Seulen allgemeiner Wolfahrt ſind; ſo machet ſie dennoch deß Königes Auge immerzu geſchickter und hurtiger / und bekräfftiget ſie in ihren gerechten Handlungen. Was fürtrefflich iſt; wird noch fürtrefflicher / wann es ein hohes Lob antrifft. Und iſt deß Fürſten Gegenwart der liebliche Sonnenſtrahl / welcher die Blumen der Tugenden bey ſeinen Beamten aufſchleuſſt / und zum Geruchſtreuen erweckt. Ja ob gleich der Printz / nach dem Wunſche deß Königs Alphonſi von Arragonien / ſo viel Zopyros hätte / als ein Granat-Apffel Körner: ſtünde ihm doch nicht zu rathen / aller hohen Handlungen ſich gäntzlich zu äuſſern.

Dafern aber dieſes dabey gar nicht in acht genommen; die Sorge deß Regimentes nicht auf zuverläſſige Räthe / ſondern an einen Nagel / oder Jäger-Spieß gehenckt / und nur alle Maß und Weiſe der Jagt nachgetrachtet wird: kan ich es nicht loben. Vielweniger / wann die Unterthanen dadurch in Grund verderbt werden; als wie Cambdenus vom Könige Normanno in Engelland ſchreibt / daß er einen Umkreiß von dreiſſig Meilen zum Hetzen bereiten laſſen; und darüber viel Städte / Flecken / Dörffer / und Kirchen ruinirt / und die armen Einwohner verjagt hat. Daher ihm dann auch / aus göttlicher Straffe / in eben demſelbigen Jagt-Gehültze / ſein Sohn Richard / mit einem Pfeil / unverſehens erſchoſſen / und der andere Sohn Rufus die Peſtilentz darinnen bekommen / daran er auch ſterben müſſen.

Jngleichen ſoll man ſonſt nicht zu übermäſſig viel Geld auf das Jagen ſpendiren: Wie der Türckiſche Soldan Amurathes der erſte gethan: welcher in die viertzig tauſend Hunde gehalten / deren jeder einen güldnen oder ſilbernen Halsband getragen. Auſſer ſolcher Verſchwendung muß man Fürſten und Herren ihren Luſt gönnen: geſtaltſam ſie vielmals / auch wol auf der Jagt / bey mehrer Einſamkeit / einer und andern Stats-Sachen beſſer nachdencken.

Glückſelig aber iſt der Fürſt / der ſolche Ordnung halten kan / wie Käiſer Ferdinand der Erſte / nach Bußbecii Meldung / gethan: und wäre zu wünſchen / da es die unterſchiedlichen Naturen nur litten / daß alle Fürſten dieſes Herren Manier und Gebrauch / wie einen Spiegel / beſchauten.

Deß Morgens / ſchreibt bemeldter Author / ſteht Ferdinandus / Käiſers Caroli V. Herr Bruder / (und damaliger Römiſcher und Ungariſcher König /) früh auf um 5. Uhr / auch in dem härteſtem Winter: verrichtet darnach ſein Gebet zu GOtt: und wann er den Gottesdienſt verrichtet; ſo geht er zu Rath; da er der Sachen / ſo zum gemeinen Nutzen dienen / Berathſchlagung biß zur Mittags-Mahlzeit / mit groſſem Fleiß / abwartet. Das geſchicht auch (gemeiniglich) nachmittags / biß die Zeit Abendeſſens / nicht ſeines / ſondern ſeiner Räthe / herbeykommt; denn er der Abendmahlzeit ſich ſtets gantz und gar enthält / auch deß Tages nicht mehr als ein mal und zwar gar mäſſig iſſet. Trincket auch nicht viel; ſondern beſchleuſt / mit dem andern Trunck Weins / ſein Mittagsmahl. Deß Nachts iſt er keuſch / und ſein Ehebett von der Zeit an / daß ihme ſeine Gemahlin mit Tod abgangen / mit keiner Unzucht befleckt. An Narrenſpiel / und deren Kurtzweil / darzu viel Luſt haben / hat er keinen Gefallen.

Weiter gibt / kurtz hernach / ſelbiger Scribent von ihm dieſen Bericht:

Dieſer Käiſer Ferdinandus pflegte zuſagen; GOtt habe ihn nicht ſeinethalben in ein ſo hohes Amt geſetzt: deß Reichs Regierung ſey ihm nicht darum gegeben / daß er ſich in Wollüſten wältze: Man komme / weit einer andren Geſtalt / zu der Erbſchafft gemeiner

Leute; als zu Königreichen und Käiſerthumen: es wäre keinem verboten / ſein vätterlich Gut / zu ſeinem Nutzen/zugebrauchen und genieſſen; aber ihm ſo viel Völcker von GOtt anbefohlen/damit er für ſie ſorge; daß ihme die Mühe obliege/ und aus ſeiner Verordnung der Nutzen auf ſie komme; und daß er / durch ſeinen Schweiß/ihnen Ruhe und Frieden ſchaffe.

O Tugend! wo hätteſt du Fürſtenmäſſigere Reden finden können/ weder in dem Munde dieſes edlen Printzen!

Jedoch damit keiner gedencke; Er ſey ein Sauertopff / ein Heltzbock / und abgeſagter Feind aller Ergetzlichkeit geweſen; fügt bald darauf mehrgedachter Author hinzu / daß er auch manchesmal ſich in Jagten / ſonderlich aber deß Nachmittags erluſtirt habe. Es gedenckt mir noch wol / (ſagt der Scribent /) daß ich ihn habe hören ſagen: Ich habe mein Amt verrichtet/ alle Sachen und Briefe durchgeleſen: es iſt nichts mehr/ in der Cantzelley / übrig/ daß mich verhindere. Ich will/die übrige Zeit deß Tages / meines Lebens pflegen/ꝛc. Alſo kommt er/ in eiteler Nacht/wiederum heim; iſt frölich/ wann er ein wild Schwein/oder Hirſchen ꝛc. bekommen.

Wie ein herlichs Ding würde es / für das gemeine Weſen/ſeyn; wann alle Potentaten dieſem Exempel nachſetzten/ und an keine Ubungen deß Leibes gedächten / bevor die Regiments-Sachen ihr Recht und Ausrichtung erhalten! So künten ſie nachmals der Jagt / und allerhand Ritterſpielen/ deſto ſicherer und freyer genieſſen / und keine Verabſaumung einiger hoher Angelegenheit beſorgen. Es würde ſie auch die Luſt ihren Landen rühmlich vorzuſtehen / vernünfftig erinnern/in dem Jagen Maſſe und Weiſe zuhalten / und darüber ſich in keine Gefahr zu ſtürtzen: Sintemal/ in der Perſon eines Regenten/ das gantze Land ſo wol vernachtheilet/ als beglücket werden mag.

Der Herr redet recht und vernünfftig; ſagte hierauf Herr **Lilienfeld**: denn dafern man gar zu hitzig dem Jagen obliegt/ kan einer leicht in Gefahr und Schaden darüber kommen; wie Camerarius/ in ſeinen *Horis ſubciſivis*, mit ſehr vielen Exempeln an dem Käiſer Maximilian / der dem Hetzen faſt gar zu ſehr ergeben geweſt / Beweiſes gnug fürſtellen kan.

Der tapffere Pommeriſche Hertzog / Bogiſlaus der X. hätte bey **Ukermünde** / auf der Jagt / ſchier ſein Leben eingebüſt; als ein groſſer Hirſch / mit dem Geweyhe dermaſſen auf ihn darſetzte / daß ihm Lunge und Leber verwundet worden. Worüber denn / im gantzen Lande / groſſes Wehklagen und Bekümmerniß entſtanden: angemerckt / allbereit zu der Zeit / auf ihm der Hertzogliche Pommeriſche Stamm beruhet.

Im Jahr 1646. hat der Dennemerckiſche Königliche Printz / **Chriſtian** der V. einem Hirſchen wollen nachſetzen; darüber er mit dem Pferde geſtürtzt / alſo / daß er über 24. Stunde Sprachloß danieder und kranck gelegen. König **Woldemars** Sohn ward ohngefehr / auf der Jagt / mit einem Pfeil / in den Schenckel verwundet; davon er ſterben muſte.

Das ſind mehrentheils zufällige Sachen / ſprach Monſ. **Gaſton** / von derentwegen man die Jagt nicht ſcheuen darff: ſonſt müſte man auch nimmermehr anderswohin einen Ritt thun; aus Forcht / deß Pferdeſtürtzens.

Was hat aber (antwortete Herr **Lilienfeld**) ein Herr vonnöthen / ſich in Gefahr darüber zu begeben? da er doch wol die Bären / Hirſch und Schweine durch ſeine Leute kan jagen laſſen / und er / für ſeine Perſon / den Rebhünern Reyhern / und dergleichen nachſtellen kan!

Deß muß ich lachen / verſetzte Monſ. **Gaſton**: mit der Weiſe / ſolte er die beſte Luſt ſeinen Dienern überlaſſen; Er ſelbſt / mit der geringern / vorlieb nehmen?

Ich wüſte nicht / (war deß Herrn **Lilienfelds** ſeine Gegenantwort) ob es gröſſere Luſt / einem wilden Hauer nachzuhetzen / oder einen wolabgerichteten Falcken ſteigen zu laſſen.

Ich halte / ſprach Herr: **Neander** / die beſte Luſt beſtehe in der Abwechſelung. Wiewol nicht zu leugnen / daß an ſich ſelbſten die Reiher-beitz / und Berückung deß Federwildes faſt ergetzlicher / weder das Hetzen. Geſtaltſam dann die groſſen Herrn in Ungarn und Türckey / ja die Römiſche Käyſerliche Majeſtät ſelbſt damit vielmals ſich beluſtiget.

Solymannus der Türckiſche Soldan / welchen ſeine Gewalt der gantzen Chriſtenheit erſchrecklich gemacht; hat hierinnen ſein gröſtes Vergnügen geſucht / und ſich deßwegen bey Adrianopel/ zu Winterzeiten / jährlich aufzuhalten pflegen/ biß ihn / gegen dem Lentzen / die Fröſche mit ihrem Gewäſche wieder vertrieben. Denn an ſelbiger Gegend/ da viel und mancherley groſſe Ströme zuſammen ſtoſſen / gibt es viel Weiher und ſtillſtehende Sümpffe ; dabey man unzehlich viel Federwild antrifft/ als wilde Enten / Gänſe / Reiher / alle von ſonderlicher fremder Art ; deßgleichen Kranichen / Trappen/ und andre dergleichen. Hierzu hat er junge Adler zu brauchen pflegen : die alſo luſtig abgerichtet / daß ſie hoch in der Lufft dem Wilde nachgeeilet / und daſſelbe wunderlich herab gebracht. Hielte es ſeinen Flug niedrig ; ſo erſchnappten ſie es im Fliegen / oder ſtieſſens mit groſſer Ungeſtümmigkeit / und Furi zur Erden.

Jngleichen hat er Falcken gehabt / ſo dermaſſen waren abgeführt/ daß wann ſie einen Kranchen wolten angreiffen / ſie ihme unter den Flügeln auf die Haut ſtieſſen / um ſich vor der Gegenwehr deß ſpitzigen Kranchen-Schnabels deſto liſtiger zu verwahren : welches ihnen dann offt gelungen / daß ſie den Kranchen uhrplötzlich mit ſich herabgezogen ; jemaln aber auch fehlgeſchlagen/ indem ſie mit einem ſcharffen Stoß von ihrem Widerſacher empfangen / und halb tod aus der Lufft wieder herabgefallen.

Monſ. **Berrintho** that hinzu : der Falck iſt von Natur ein liſtiger Raubvogel / der ſeinen Feind deſto beſſer zu betriegen/ und ihn ohn eigene Gefahr zu beleidigen/ nicht gerade/ ſondern gebogener Weiſe auf ihn herab fleucht / und ſeine ſcharffe Klauen für der Bruſt hält ; mit dem Schnabel aber dem Vogel manches mal einen ſolchen Stoß gibt/ daß er ihn gar vom Kopff/ biß zum Schwantz durchſpieſſet/ oder den Kopff abſtoſt. Mit dem Reiher aber/ muß er nicht weniger behutſam / weder mit einem Kranchen / umgehen : denn derſelbe verbirgt anfangs ſeinen Schnabel ; biß er merckt / daß der Falck über ihm geſtiegen : alsdenn richtet er ſolchen geſchwinde über ſich dem Feinde entgegen / und bewillkommt ihn gar häßlich / ihm die Bruſt durch und durch grabend ; alſo daß beede miteinander herunter fallen.

Wer ſolte meinen/ ſprach Her: **Ehrenhold** / daß bey den Vögeln eine ſolche Liſt wäre!

Die Natur/ ſagte hierauf Her: **Neander** / theilt ihnen allerhand verſchlagene Griffe und Erfindungen mit / zu ihrer

Erhaltung; die uns Menſchen gar wunderlich fürkommen. Wie/ unter andern/ zuſehen an etlichen Wald- oder Birck-hünern; welche/ damit ſie von den Hunden der Jäger nicht ausgeſpühret werden/ ſich/ da der Schnee am tieffſten fällt/ nieder/ und gantz beſchneyen laſſen. Vorher aber reiſſen ſie eine gewiſſe Baum-Frucht ab/ und füllen den Kopff damit ſo ſehr an/ daß er ihnen gröſſer wird/ als die übrige gantze Bruſt: theilen ſich hernach in gewiſſe Hauffen/ und freſſen davon/ die Zeit über/ weil ſie alſo unter dem Schnee begraben liegen. So bald ſie mercken/ daß ein groſſer Schnee fallen/ und lange liegen werde; und ihr Proviant aufgezehrt: verlaſſen ſie den Ort/ nehmen wieder aufs neue ſolche Frucht von der Bircken zu ſich/ und darauf einen andren Wohnplatz unterm Schnee; biß zum Ausgang deß Mertzens darunter verharrend: dann/ weil alsdann der Schnee zerſchmeltzet; treibt ſie die Natur aus ihren Schlupffwinckeln herfür/ nach dem Gepüſch und dickgezweigten Bäumen; ihre Jungen zu hecken.

Aber wie ſtellt man ihnen dann nach? fragte Her: **Ehrenhold.**

Durch Hülffe der Spürhunde/ antwortete Her: **Neander**/ wird man ihrer ſelten mächtig: ſintemal dieſelbe entweder/ deß tieffen Schnees wegen/ ſie nicht riechen; oder da je der ſchlauhe Jäger/ wann die Hunde mit ihrem Geruch gefehlt/ an irgend einer andern Spur oder Kennzeichen ſie gemerckt; ſie doch/ wann die Hunde zu bellen beginnen/ gemeiniglich davon fliegen. Gelingt es aber dem Jäger/ daß ſie ihn nicht mercken; ſo bekommt er ihrer eine groſſe Menge: maſſen ſie in häuffiger Anzahl beyeinander ſind. Weil es dann mit den Hunden ſelten angeht: beobachten die Weidmänner und Förſter/ wo ſie ihren Strich halten/ und ſtecken an den Oertern/ da der Schnee tieff zufallen pflegt/ Stangen in die Erde/ ſo 8. oder 10. Schuh lang/ daran oben ein Strick hangt: welches wann es/ von bemeldtem wilden Hünern/ nur das geringſte berühret wird; ſie benetzt/ und gefangen nimmt. Und iſt poſſirlich/ daß/ wann eine gefangen; die andren häuffig hinzufliegen/ um jene zu retten; aber darüber miteinander gleichfalls ins Netze fallen.

* *

Können alſo dieſe Vögel den Fürſten und Herren/ für ein bequemliches Sinnbild dienen/ ſich/ durch unzeitiges Mitleiden/ eines andern/ der von einem mächtigern überzogen wird/ nicht anzunehmen/ noch ihnen ſelbſten/ und dem Lande Ruin und Verderben auf den Hals zuziehen: wofern ſie es mit gutem Gewiſſen unterlaſſen können/ und es die Vernunfft anweiſet/ daß ſie nichts ausrichten werden.

Wie kan man aber ſolches wiſſen? ſagte Herr **Cronenthal**: **das Glück iſt nirgend zweiffelhaffter noch ungewiſſer/ weder im Kriege. Es führt daſelbſt rechte Schlangen-Manier; welche nach dieſer Seiten den Kopff richten/ und doch nach der andern hinſchieſſen. Denn eben alſo beut die Fortun manchem Potentaten anfänglich das Angeſicht/ und erhebt ihn durch einen und andern glücklichen Streich: kehrt ihm aber endlich offt wieder den Rücken und Schwantz zu/ daß er gar überwunden wird.**

Das iſt wahr: antwortete Herr **Neander**: aber es ſtecken gemeiniglich die Fehler bey den Potentaten ſelbſten/ welche man nachmals dem **Glück/ das ein Mantel aller Unbedachtſamkeit iſt**/ zurechnet: wann ſie nemlich nicht vorher ihre Macht und Kräffte fleiſſig erwegen/ ob ſie auch baſtand/ den Krieg hinaus zuführen; ob die Armee mit guten Soldaten/ und zuförderſt erfahrnen Oberſten/ verſehen; wie man ſich wieder ſtärcken könne/ dafern je ein oder andrer Streich mißlingen thäte; und dergleichen.

Nachdem nun dieſes alles in fleiſſige Betrachtung genommen/ und mit der Wagſchalen richtiger Vernunfft/ ſonder **Selbſtſchmeicheley/ die eine Mutter vieles Schadens iſt**/ abgewogen: alsdenn ſoll der Fürſt ferner ſein Abſehen auf den allgemeinen Nutzen richten/ und zwiſchen politiſcher/ und Privat-Tugend/ gar genauen Unterſcheid zu machen wiſſen: nicht als wenn eine andre Tapfferkeit oder Wolthätigkeit im Regiment/ eine andre in niedrigem Stande wäre; ſondern weil die Zeit und Gelegenheit/ ſolche Tugenden zu üben/ unterſchiedlich fallen. Denn ſo ſie nicht/ von ihm/ bey ſo vielen Winden und Wellen ſeines Stats/ nach dem Compaß deß allgemeinen Beſtens gerichtet werden/ verlieren ſie/

ihre Art und Natur / und werden zu Laſtern / oder aufs wenigſte zu lauter Irrthümen und Fehlern.

Ein Befehlhaber / der einen Obrigkeitlichen aber gegebenen Gewalt trägt; muß ſich nach den fürgeſchriebenen Geſetzen reguliren / und alle Striche der Gerechtigkeit / nach dem Linie derſelben / ziehen: der Fürſt aber / welcher die Seele der Geſetzen iſt / etwas weiter gehen / und ſein Abſehen überall / auf den gantzen Zuſtand deß Reichs erſtrecken: damit nicht etwan / durch Errettung eines oder andern / viel tauſend hergegen verderben. **Mitleiden und Barmhertzigkeit kan bey einem Unterthanen ſelten zu groß ſeyn; einem Regenten aber vielmals ſchädlich.** Offt hat es den Schein der Barmhertzigkeit; was vielmehr ein bloſſe Fürwitz iſt / da mans recht beim Licht beſiehet: indem ihrer etliche ihr unruhiges Gemüth / mit der Larven deß Mitleidens / bedecken.

Einem nothleidenden ausländiſchen Fürſten ſoll ein Printz ſein Hertz und Augen / und allerhand freundliche Dienſte leiſten; aber nicht bald ſeinen Degen. Denn daß eine Privat-Perſon / um eines andern willen / ſich in Gefahr begebe; verdienet Ruhm: aber / an dem Fürſten / ſteht zu tadeln / daß er den allgemeinen Zuſtand / eines andren Fürſten wegen / in Gefahr ſetzt; ſonder hocherhebliche und höchſtnothwendige Urſachen. Und entſchuldigt ihn hierinn keine Verwandtniß oder Blutfreundſchafft: in Beobachtung / Er fürnemlicher und ehe zu Erhaltung ſeiner Unterthanen / als der Verwandten und Freunden / geboren und verordnet. Unterdeſſen mag er dieſem zwar / mit Mitteln und zuläſſiger Hülffe / nach Vermögen / wol beyſpringen; ſo weit es ohne Nachtheil und Gefahr kan geſchehen. Wenn aber die Hülffleiſtung einen alſo der Gefahr theilhafft machet / daß deß einen Theils Ruin deß andern Untergang nach ſich zeucht: da iſt keine Obligation ſo verbindlich / dadurch eine ſolche Unbeſonnenheit würde gerechtfertigt. Jedoch dafern Beeder Intereſſe ſo genau miteinander verbunden / daß / ſo der eine ſinckt; der andre nothwendig mit ihm fallen müſſe: wird es von verſtändigen Politicis für rathſam und ſicherer erkant / man baue lieber dem Ubel vor / dieweil die Gefahr einem andrem Stat noch über dem Haupt ſchwebt; als daß man es in ſeinem eigenem erwarte.

Ich förchte aber / ſagte Herr **Cronenthal** / ſolches dörffte mehr politiſch als Chriſtlich gehandelt heiſſen.

Gar nicht; antwortete Herr **Neander**: wann es nur ſonſt nicht / durch andre gewiſſenhaffte Sachen / als Verbündniſſen / vorher aufgerichtete Verträge / und dergleichen / verhindert wird.

Befinde aber ein Prinz zu Beförderung allgemeiner Ruhe erſprießlich / einem bedrängten fremden Potentaten beyzuſtehen: würde er dazu verbunden / und bey ſo geſtalter Sachen / es eine liſtige Tyranney ſeyn / ſo er nur ſtill ſitzen / und die vielen gebräuchliche Politic practiciren wolte / andren Potentaten Verwirrung und Unruhe zu wünſchen / damit man durch deren Uneinigkeit ſeinen Stand deſto beſſer verſichere / und aus den Baufälligkeiten ihrer Herrſchafften / ihm eine hohe Glücksburg erbaue. Denn / über einen ſothanen hinderliſtigen Zuſeher / pflegt die Göttliche Gerechtigkeit zuletzt das Bad hinaus gehen laſſen.

Ich meine aber nicht, wandte Herr **Cronenthal** wider ein / daß jemand ſchuldig ſey / um Wiederbringung allgemeiner Ruhe / würcklich ſich einzulaſſen / oder mit zu agiren. Hat man doch andre Mittel; als / Geſandſchafften / Unterhandlungen / Interpoſitionen / auch / im Nothfall / Vorſtreckung einer guten Summa **Geldes** / **welches die Nerven der Waffen**: wodurch den Schwächern geholffen; und der Stärckere nicht feindlich beleidigt wird.

Wie wann aber ſolches nicht helffen will? antwortete Herr **Neander**; Wird denn nicht endlich die Noth / und Vernunfft (doch Recht und Billigkeit nicht ausgeſchloſſen) ihn lehren / mit Bley und Eiſen zuſuchen / was man mit Silber und Gold / mit billigen Vorſchlägen / nicht finden können? Ich bin der gäntzlichen Meinung: jedoch daß man mit groſſer Behutſamkeit / alle Umſtände zuvor wol in Betrachtung ziehe / und wol zuſchaue daß man / mit unheiligen und Gewiſſenloſen Händen / keine Bundesladen angreiffe / und darüber / mit dem König Uſa / einen Riß bekomme.

* *

ES iſt gut zu ſehen / ſagte hiernechſt Herr **Lilienfeld** / daß der Herr **Cronenthal** kein Liebhaber der Jagten gebe: ſintemal dem Herrn **Neander** Anlaß gegeben / von politiſchen Händeln zu reden / und damit die Birckhüner verſchüchtert hat / daß ſie davon geflogen.

So wollen wir ihm / ſprach Herꝛ **Neander**; zur Straffe aufferlegen / uns davor ein ander Federwild / wieder zuſchaffen.

Ja! ſagte Herꝛ **Cronenthal** / was beliebt den Herꝛn? wollen ſie Rebhüner? Die will ich ihnen erſtatten; aber ohn einige Müh und Nachſtellung. Wie man dieſelbige in unſern Ländern fängt; iſt den Herꝛn vorhin wiſſend: In der Inſul Chios braucht es der Mühe nicht; denn ſie niſteln/ bey den Leuten/ in den Häuſern. Die Bauren alle ziehen jedweder deren eine Anzahl / viel oder wenig / nach eines jeden Gelegenheit. Morgens frühe wiſpelt ihnen der Hüter: dann kommen ſie häuffig herzugeflogen / folgen ihm nach den Weg und die Straſſen / da er hin gehet / wie dieſer Oerter die Schaffe ihrem Hirten / aufs Feld / woſelbſt ſie den gantzen Tag über ihre Nahrung ſuchen und weiden. Gegen Abend rufft ſie der Hüter/ durch gleiches wiſpeln/ wieder zuſammen: dann ziehen ſie wieder mit ihm heim / nach ihren bekandten Hürden.

Dieſe Gewonheit wird ihnen folgender Geſtalt beygebracht. So bald ſie aus den Eyern herfür kriechen; nimmt der Baur ſie zu ſich; trägt ſie in ſeinem Buſem; wärmet/ und ernehret ſie mit dem Speichel ſeines Mundes. Welche Gutthat ſie zu ſolcher Treu und Liebe verbindt / daß ſie ihn nicht wieder verlaſſen / noch davon fliegen. Jedoch muß man ſich hüten / daß man ſie nicht offt / deß Nachts über/ auf dem Felde hinterlaſſe: denn imfall das etliche Nächte nacheinander geſchicht; erwilden ſie / und kommen endlich nicht wieder. Welche Manier vielleicht bey uns auch wol anſchlagen dörffte / da wir es mit unſern Rebhünern verſuchten.

Unſere Bauren / antwortete Herꝛ **Ehrenhold** / halten mehr auf ein gut Stück Rindfleiſch: das ihnen auch geſunder iſt / als Wildprett; welches der tauſenſte unter ihnen nicht recht zuzurichten weiß. Jener hatte einen Haſen geſchoſſen / und daheim verzehrt: als er deßwegen für dem Marggraffen von Brandenburg erfordert / und darum ſolte beſtrafft werden; fragte ihn der Marggraff: **Wie haſtu ihn dann zugerichtet?** Dem der gute Tropff antwortete: Er hätte ihn in den Kohl geſteckt. Worauf der Marggraff geſagt: **In den Pfeffer/ Narr! in dem Pfeffer wäre er**

beſſer geweſt. Dißmal ſey dirs geſchenckt; aber komm nicht mehr.

O ſprach Monſ. **Gaſton**: Sie ſind nicht alle ſo einfältig. Jch vermeine aber / daß auch jene/ in gedachter Jnſul / die Rebhüner/ nicht ſo ſehr für ihr eigen Maul/ als Geld daraus zu löſen/ ziehen. Zu dem hab ich mir ſagen laſſen/ es ſey ſolches gantz eine andre Art von Rebhünern/ weder die hieſigen: als die da rote Schnäbel und rote Füſſe/ und eine bequemere Natur haben/ zahm zu werden.

Nach dieſem/ ward ferner von allerhand Arten der Thieren/ als Hirſchen / Wölffen und Bähren geredet: dabey Herr **Cronenthal** erzehlete den wunderſeltſamen Fang deß Thiers Hiænæ. Dieſes/ ſagte er/ iſt ja ſo liſtig/ als ſchädlich: und weiß nicht allein die Hirten/ in dem es einen gewiſſen Nahmen erlernet / und ihn hernach / wie mit menſchlicher Stimme/ rufft / aus ihren Ställen / bey nächtlicher Weil / heraus zu locken; damit es ſelbige zerreiſſe: beſondern auch die Hunde; die von ihm betrogen werden / wann es einen Laut oder Schall macht eines ſich brechenden oder übergebenden Menſchens.

Wie nun dieſes Thier/ andre zu fangen / ſehr argliſtig und verſchlagen: alſo iſt es hingegen gar einfältig / ſich fangen zu laſſen. Denn wenn der Jäger für die Höle kommet / darinnen es ſich aufhält; liegt es gantz ſtill / und regt ſich nicht. Der Jäger rufft mit Fleiß ſeinem Gefährten zu: **Es iſt nicht hier! Es iſt anderswo!** Macht ihm unterdeſſen den Strick an einem Fuß feſt: welches es alles erduldet / in Meinung/ man wiſſe von ihm nicht. So bald der Strick angebunden; eilet der Jäger wieder heraus / und pfeifft aus einem anderm Ton: **Es iſt hier! ſchlag todt!** Auf welche Stimme das Thier gantz grimmig heraus ſpringt/ und alle Kräffte verſucht/ zuentkommen/ auch ſich tapffer wehrt / biß es von den Leuten ertödtet wird.

Bey der Wolffs-Jagt aber gedachte Herr **Lilienfeld** einer ſonderbaren Aſiatiſchen Art von Wölffen / **Ciacales** genannt: berichtend; daß ſelbige / bey Nacht / den Leuten in die Häuſer ſchlichen / ſo ſchlauh und behende / als der abgeführteſte Dieb: und da ſie ſonſt nichts anders anträffen; ihnen alle lederne Waaren/ als Stieffel/ Schu/ und Gürtel angriffen: aber endlich ſich ſelbſten gar lächerlich verrathen thäten. Denn es bliebe gemeiniglich einer drauſſen/ vor der Thür / gleichſam auf der Schildwache / ſtehen: der endlich/ weil ihm etwan die Langeweil verdrieſlich / anfienge zu heulen: worauf die drinnen im Hauſe gleicher maſſen alſo fort ihm miteinander antworteten: dadurch die Leute erweckt würden/ dieſe Gäſte mit Prügeln zu beneventiren / und zu fahen.

Herr **Neander** erzehlte / aus dem **Ariſtotele** / von einer Art weiſſer Bären: welche / ſo ſie von den Jägern würden verfolgt; einen vergifften Athem von ſich geben / der das Fleiſch faulen machte: und da Menſchen oder Hunde ſich ihnen näherten; einen Speichel auswürffen / davon man entweder gar erſticken / oder aufs wenigſte erblinden müſte.

Hernach wurden etliche denckwürdige Fälle fürgebracht: unter denen der geringſten keiner war derjenige / welchen Herr **Ehrenhold** berichtet/ wie folget:

Nicodemus Valerius / ſonſt ein Handwercker/ legte ſich gar emſig auf das Jagen: weil ſein Oberherr/ der Hertzog von Savoyen ihm ſolches/ ſeiner Fürtreſſlichkeit halben / erlaubt. Dieſer geht eines Tages / ſamt etlichen Gefährten / aus/ mit einem Feuer-Rohr / und erſteiget den nechſtgelegenen Felſen; woſelbſt er wuſte / daß ein Bär Junge geworffen hatte: in Hoffnung die Mutter / nebenſt den kleinen / zu überkommen. Weil aber der Ort gar rauh und übel hinanzugehen; läſt er ſeine Spießgeſellen zu ruck/ und wagt ſich allein / mit ſeiner Büchſen / in die verborgene Hölen deß Berges / nicht anders / als ein Vogel / der einen Raub verfolgt; wiewol nicht ſonder groſſe Mühe und Beſchwerlichkeit: biß ihm / in dem unterſtem Theil deß Gebürges/ ein etwas gangbarer Weg aufſtieß / und endlich eine Höle / die halb ledig/ und von der Natur ſelbſten gemacht war. Dieſe Höle lag unfern von dem Luder und Loch der Bähren: alſo daß man von dannen gar füglich den Eingang / zu ſolchem Bähren-Lager/ erſehen kunte.

Weil er nun leichtlich die Rechnung machte/ ſo bald die Mutter ſeiner innen worden; würde ſie ihm bald entgegen eilen: erfaſt er behende ſein Rohr/ deß Thiers mit guter Reſolution erwartend / und Willens/ ſolches mit einer Kugel zubegrüſſen. Geſtaltſam ihm denn ſeine Muthmaſſung nicht betrogen. Denn die Beſtie war bald da / und lieff mit grauſamen Grimm auf ihn an. **Valerius** läſt ſie wol an ſich kommen; legt unterdeſſen das Rohr an / und zielet ihr / mitten zwiſchen die Augen / nach dem Kopff zu: druckt endlich loß; aber verfehlt / und erſchrickt deßwegen von Hertzen. Nichts deſtoweniger daugte ihm rathſam / aus der Noth eine Tugend zu machen / und in ſolcher Poſtur ſtehen zu bleiben / gleich wolte er noch eins Feuer geben; oder da ihn das Thier übereilte / mit der Büchſen ſich zu wehren / ſo gut es möglich. Der Bähr aber läufft hinzu / reiſt ihm / weil er ſich verſchoſſen / die Büchſen aus der Hand / und erwiſcht ihn beym rechten Arm. Von ſolchen allem konten ſeine zurückgelaſſene Gefährten nichts wiſſen; wegen verborgener Entlegenheit dieſer Speluncken: darum er ihnen auch nicht zuſchreyen kunte. Was ſolte nun dieſer tapffere und erfahrne Wildſchütz anfangen? Er beſann ſich hurtig / ſpielte / als dem der Tod für Augen ſchwebte / ein deſperat- und gewagtes Stücklein; ſchwingt ſich behend auf die Beſtien / und beſteigt ſie wie ein Roß. Nachdem er alſo / mit faſt unglaublicher Künheit auf dieſen ſcharffhärichten grauſamen Rücken ſich äuſſerſter Kräfften eingeſattelt; ergreifft er / mit der Rechten / die Haar deß Thiers; reiſt und beiſt ihm mit den Zähnen / wie ein Jagt-Hund / in den Nacken aus aller Macht.

Dieſer ſeltſame und ungewohnte Reuter kam dem Bähren gantz wild und fremd für; daher bey ihm weil er ſich zugleich beſchritten und gebiſſen fühlete / beedes Raſerey und Forcht gröſſer wurden. Denn das Thier bildete ihm ein / es wäre gefangen; lieff und flohe derhalben / gantz unſinniger Weiſe / von einem Hügel auf den andern. Je mehr nun dieſes unbändige ſchröckliche Roß / über Stock und Stein fährt; je feſter ihm ſein unverzagter Reuter / mit der Fauſt / in den Haaren ligt: nicht daß ers noch mehr antreibe; ſondern damit es ihn nicht abwerffe: und ſcheuet keinen Fall / noch ſtürtzen; ob gleich die Beſtie / mit ihm / durch die allerunweyſamſten Oerter / eilt und herum ſchwärmt.

Die drauſſen hatten ihren Principal und Führer kaum aus der Holen / auf dieſer ſchwartzen Beſtien / herfür ſehen ſprengen; als ſie begunten zu ruffen und ſchreyen: denn würckliche Hülffe zu leiſten / war ihnen nicht müglich: weil ſie ihm anders nicht folgen konten / als mit mitleidigen Augen: Nachdem ſie ihn endlich auch / aus dem Geſicht / verlohren; bringt ihnen dieſe Abentheur allerhand wunderliche Gedancken in den Kopff / ja gar den Argwohn; der Mann müſſe ein Herenmeiſter und Zaubrer / und es kein natürlicher rechter Bähr / ſondern der leibhafftige Teuffel seyn / auf dem er dergeſtalt daher führe.

Mittlerzeit / vagirt der Jäger / ſamt den Bähren / durch Puſch und Wald / Berg und Thal / ohne einige Ruhe: und wurden beederſeits deß Handels verdroſſen: das Thier nemlich / von wegen der Laſt / die es nach gerade abmattete; der Jäger / wegen der Gefahr. Nichts deſtoweniger eilten ſie im vollen Lauff immer fort: die Beſtie that grauſame gefährliche Sprünge; der Jäger hielt / ſo feſt er immer konte. Endlich weil er fühlte / daß ihm die Kräffte entgiengen / und die lincke Hand / die ihm für einen Zaum dienen muſte / das ihrige nicht mehr zuthun vermochte; dennoch aber gleichwol nicht herunter dörffte / beſorgend / von dem Thier zerriſſen zu werden: hub er ſein Angeſicht ein wenig empor / und ſchaute / in welcher Gegend er etwan wäre: wird darüber / mit groſſem Schrecken / gewahr / daß die Beſtie gerad auf den Rand eines abſchöſſigen Orts zueilt / der beſorglich ſein Kirchhoff ſeyn dürffte: ſinckt derhalben / nicht mit Ungeſtümm / wie er zwar war aufgeſtiegen / ſondern allgemählich herab / und fällt zur Erden.

Da hätte einer ſehen ſollen / wie der erſchrockene und ſcheugemachte Bähr / nach Empfindung / daß er ſeiner Bürde erledigt / überzwerch einen neuen Weg fürgenommen / mit hefftiger Furi und Brummen in den Wäldern herumgelauffen. **Valerius** hingegen / der zimlich verwunde war; raffte ſich behende auf / und danckte GOtt / für die Errettung: kehrt darauf wieder zu voriger Speluncken; nimmt die gefundene junge Bähren / ſo allda in einem kleinem Loch / in Abweſenheit der Mutter / miteinander ſpielten / und trägt ſie davon / nach ſeinen Geſellen; deren jeder einen / zur Verehrung / von ihm bekame. Darnach kehrte er / ſamt ihnen / voller Schrecken und Freude / wieder heim in ſein Dorff; brachte den Raub und ein gute Wunde / mit zu Hauſe.*

---

* Beſihe *Ludov. Richeomum, in lib. de Valedict. Animæ.*

Derſelbe Jäger / ſprach Herꝛ **Neander** / wird gewißlich ihm dieſes Begegnen haben hernach laſſen eine Witzigung ſeyn / dergleichen Wagſtücklein ferner müſſig zu gehen. **Die Verwegenheit iſt nicht allezeit glückſelig; ſondern ſtürtzet ihren Liebhaber gern ins Verderben: oder ſchickt ihn / aufs wenigſt hinckendes Fuſſes wieder heim: da er vorhin hurtig und gerade ausgegangen. Es iſt keine Tapfferkeit / ſondern mehr / als Unvernunfft; von freyen Stücken / die Gefahr in ihrer Mordhölen beſuchen / und das edle vernünfftige Leben / gegen ein beſtialiſches und raſendes auſſetzen. Unbeſonnenheit iſt keine Dapfferkeit; Dapfferkeit kein Fürwitz; Fürwitz keine Klugheit. Aber bey unvermuthlich auſſtoſſender Gefahr / erkennt man einen behertzten Mann.**

Hierauf fieng Herꝛ **Cronenthal** wieder an: Ich habe auch einen Forſter gekandt: der gieng gleichfalls allein / mit einem Rohr / dem Bähren-Loch zu: trifft ihn an vor der Hölen: und ohnangeſehen / der Bähr ſtille ſtehen blieb; erkühnte er ſich doch / Feuer auf ihn zu geben. Als die Beſtie einen Schuß empfangen: ſchlägt ſie mit der Tatzen in die Wunde einen Klumpen Erde; und läufft damit auf den Förſter an. Der ſich zwar anfangs etwas wehren wolte; aber bald übermeiſtert / und zu Boden gelegt ward. Der Bähr fieng ihm an den Nacken zu zauſen und beiſſen: hätte ihn auch umgebracht; dafern nicht ein Holtzhacker / zu ſonderbarem Glück den Handel erſehend / hinzugeeilet / und ihn errettet. Dieſer gab mit ſeiner Art / dem Bähren / aus aller Macht etliche Streiche auf den Kopff / daß er zur Erden fiel / und den Forſter verlaſſen muſte. Der man lebt noch jetzt / als einer / welcher dem Rachen und Klauen deß Todes entriſſen: und wiewol er ſich vormals beduncken laſſen / alle reiſſende Thier zu freſſen; iſt er doch jetzo / aus einem Löwen / in ein Lamm verwandelt / und verſtändiger Leute Gelächter worden.

Von dem **Bähren** ſprang der Diſcurs auf die **Elephanten**. Von deren Fang / Herꝛ **Neander** dieſen Bericht ertheilte. Die Elephanten wurden / nach Plinii Meldung / vor Alters alſo gefangen. Der Elephanten Meiſter nimmt einen Zahmen zu ſich: dieſer / ſo ihm ein wilder Elephant be-

begegnet;

gegnet; ſchlägt denſelben ſo lang und viel/ biß der andre ermüdet/ und bequem wird/ daß der Meiſter auf ihn ſteigen und ihn regieren kan/ wie den Zahmen.

Die Africaner fahen ſie/ in gemachten Gruben. **So bald** daſelbſt einer hinein fällt; ſind die andren her / tragen einen Hauffen Zweige zuſammen; wältzen groſſe Klotzen hinunter/ um das Loch auszufüllen / und bemühen ſich heftig ihn heraufzuziehen: Wie ſolches / bey gedachtem Plinio / weitläufftiger zu leſen. Nachdem er aber gefangen; bändiget man ihn mit Hunger und Schlägen: und müſſen ihn die andre zahme Elephanten / wann er tobet / mit Ketten zwingen. **Aelianus** ſchreibt auch / er werde durch die Muſic beſänfftiget: davon wir allbereit die vorige Wochen/ ſo mir recht iſt/ gehört haben.

Aber die neuen Scribenten / bevorab **Garzias von Orta** / beſchreiben eine andere Manier / die der König in **Pegu** führt / der Elephanten fähig zu werden. Man zimmert in der Stadt viel Elephanten-Kercker/ aus hültzern Seulen: zwiſchen welchen ſo viel Raums bleibt / daß die Leute leicht; der Elephant aber gar nicht hindurch kan. Hernach laſſen ſie etliche Elephantinnen hinaus in den Wald: die vorher bedrohet werden / daß ſie ſich nicht gelüſten laſſen / in dem Walde ſich mit den wilden Elephanten zu vermiſchen; ſondern ihnen / durch ein Zeichen / den Beyſchlaff verheiſſen ſollen / wann ſie in ihre Ställe (oder Stadel) gekommen. Geſtaltſam dann ohne das die Elephanten / von Natur / gar ſchamhafft/ und ſich nicht anders / dann im Verborgen vermiſchen; auch da ſie jemand darüber betrette / gantz grimmig auf ihn anſetzen.

Bevor aber die Weiblein hinaus gehen; werden ſie / an gewiſſen Gliedern / mit Oel beſtrichen: über welchem Geruch/ die Männlein ſelbige ſo lieb gewinnen / daß ſie für groſſer Brunſt ihnen/ aller umſtehenden ungeſcheuet / folgen/ und mit ihnen in beſagte Verſperrungen gehen: und alſo ein feines Beyſpiel dem Menſchen geben/ welcher Geſtalt die **Wolluſt und blinde Liebe** / **aus der Freyheit** / einen in die **Dienſtbarkeit** ſetze/ und ihm die Augen/ **vor dem Erkänntniß ſeiner Wolfarth/ verbinde.**

So bald ſie daſelbſt angelangt; ſtehen etliche bereit / ihnen die Feſſeln anzulegen / und den Ausgang zu vermachen.

Darnach gehen die Weiblein wieder in ihre Ställe / welche nahe bey dem Gefängniß / und über eines Elephantens nicht fähig ſind/auch alſobald von den Jägern zugeſchloſſen werden. Nachdem Abtritt der Elephantinnen/ merckt der Elephant/ daß er betrogen/ und gefangen: hebt darauf an / gar hefftig zu wüten/ und braucht allen Gewalt/wieder loß zu kommen: davon die Zuſchauende keinen geringen Luſt haben/ zu ſehen/ wie die Beſtie ſeufftzt und weint / auch hin und wieder zu rück läufft/ biß ihr von vieler Arbeit/ der Schweiß aus allen Gliedern bricht/ und ſie gantz ermüdet.

Wann nun der Jäger endlich dieſen Fremdling in einen Stall bringen will; führet er abermal das Weiblein/ (maſſen dann das weibliche Geſchlecht/auch unter den Menſchen/ das füglichſte Werckzeug/die Mäñer dadurch ins Netz zu bringen) herbey; welches vorhergehen/ und ihn/ an ſeine Stelle/ einfuhren muß. Dieſer Stall iſt ebenfalls nicht breiter/ dann nur vor einen Elephanten: derhalben das Weiblein / an der andren Seiten / wieder heraus gelaſſen wird; der Elephant aber darinn behalten / biß er von trauren und hungern (angeſehen ſie/ in etlichen Tagen / nichts freſſen) gezähmet: welches gemeiniglich in acht Tagen geſchicht. Alsdann gibt man ihm ſeine Warter zu/ die ihn/ zum Krieg / und allerhand andrem Gebrauch abrichten.

Lopez beſchreibt eine andre Weiſe / die Elephanten zu fahen; ſo im Königreich **Congo** bräuchlich ſeyn ſoll. Die Barbaren/ ſelbiges Orts / machen einen groſſen Graben/ der oben weit / unten enger zuſammen gehe: damit der Elephant keine Macht habe / wieder heraus zu ſpringen. Dieſe Fallen bedecken ſie/ mit Kräutern und Zweigen / ſo den Elephanten/ vor andern / am genehmſten: um ihnen den Betrug deſto beſſer zu verbergen / daß ſie ſicher und ungeſcheut hinüber gehen. Bey ſothanem Elephanten-Fang / hat ſich bemeldter **Lopez** eins ſelbſten perſönlich befunden / und berichtet dieſe merckwürdige Begebenheit. Ein junger Elephant war/ in dergleichen Gruben eine / hinein gefallen: als der Alte / ſein Vatter / das ſihet; will er ihn mit aller Gewalt wieder heraus ziehen / und wendet / ob ihn gleich die Jäger mit groſſem Geräuſch davon abzuſchrecken meinen/ ſeine äuſſerſte Kräffte dazu an. Nachdem er aber ſihet / daß alle Mühe vergebens/ und nichts auszurichten: füllet er den

Graben mit Erde/ Steinen und Bäumen/ biß oben / gantz zu. Wolte alſo lieber ſein Kind tod / weder in gefänglicher Dienſtbarkeit/ wiſſen.

Wieder eine andere Art erzehlt obgedachter Garzias von Orta/ aus Relation eines ſeiner guten Freunde/ der zweyen unterſchiedlichen Elephanten-Jagten deß Königs von Pegu beygewohnt. Derſelbige König hat den Platz und Umkreiß/ da die Elephanten weiden gehen / mit einer gewaltig groſſen Menge Volcks/ laſſen ringsweiß umgeben. Dieſes Volck ſchleufſt allgemach einen engern Kreyß / und zeucht ſich nachgerade immer mehr und mehr zuſammen : biß ſie endlich nicht allein eine groſſe Anzahl Elephanten (inmaſſen bey damaliger Jagt in die viertauſend zugleich gefangen) ſondern auch andre Thier ; als Löwen / wilde Schweine / Tiger/ zutheils lebendig / theils von den Pfeilen erſchoſſen / einſchlieſſen und bekommen. Von den Elephanten / hat der König 200. behalten ; die übrige/ ſo wol alte als jungen/ wieder freygelaſſen : damit er das Land nicht gantz leer davon machte.

Dieſe hatte man alſo gebändiget: nachdem ſie in vorbeſchriebene Kercker eingeſperret; wurden ihnen Stricke / von Weiden-Zweigen geflochten / um die Füſſe und Zähne gebunden/ daß ſie ſich nicht regen kunten. Hernach tratt der Meiſter herzu / ſtieß ſie mit Füſſen / ſchmiß mit einem Bengel weitlich drauf: drohete danebenſt / wo ſie nicht gehorchen wolten; ſie ohnaufhörlich alſo zu prügeln/ und endlich gar mit Hunger zu ertödten : würden ſie aber gehorſam ſeyn ; verhieß er ihnen Futter / und mit Oel ſie zu beſtreichen. Nachmals wuſche man ſie ab / und gab jeglichem zweene andre zahme zu / zwiſchen welche ſie zur Diſciplin angewehnt wurden.

Die jüngere/ (wie eben der Author meldet) werden gemeiniglich alſo ; zuweilen aber auch / durch gütlich-thun beſänfftiget : die Alten hingegen / ſonderlich die/ ſo gar zu ſehr wüten/ in weiten Häuſern beſchloſſen/ darumen es viel enger Thüren gibt : in welcher die Elephanten-Zwinger ſtehen/ und ſie mit Pfeilen verwunden / biß ſie/ von Hunger und Wunden/ ſchier halb tod. Dieſen deutet der Meiſter nachmals an / es geſchehe ſolches alles / daß ſie ihre Wildheit ablegen ſollen : und verſpricht ihnen wolzuthun ; imfall ſie ſich werden niederlegen. Alsdann legen ſich die Elephanten/

laſſen mit ſich handlen/abwaſchen/ſchmieren/und ſpeiſen: werden hernach zum offtern gefragt / mit freundlichen gelinden Worten/**wie ſie ſich gehaben? was ſie verlangen?** Mit der Weiſe/bringt man ſie allgemählich zum Gehorſam.

Herꝛ **Cronenthal** hub/ nach dieſem/ an / von den Tigern zu erzehlen: wie man ihnen / mit Liſt / ihre Jungen entführen müſte; und der Jäger / allemahl/ wann die Mutter ihm zu nahe auf den Hals käme / einen jungen von ſich würffe/ welchen die Alte erſt nach dem Neſt ſchleppte; hernach dem Räuber von friſchen nachſetzte: da er dann abermals einen lieſſe fallen / den ſie hinweg trüge: und dieſes ſo lang und viel/ biß er / mit einem oder zweenen/ ins Schiff käme / und davon führe.

Der heilige **Ambroſius** / (ſprach darauf Herꝛ **Meander**) gedenckt noch einer andren Erfindung/die alten Tiger mit fürgelegten Spiegeln zu betriegen: aber es ſcheinet / der fromme heilige Mann/ſey unrecht berichtet: denn die Erfahrnen wollen davon nichts wiſſen.

Unterdeſſen iſt es nicht ohn / diß Thier liebt ſeine Jungen/ über alle maſſen: und trägt ſie derentwegen / alsbald es nur einen Menſchen erſihet / angeſichts anderswohin: da ſie ihm aber abgediebet werden; wütet es grauſamlich / und läſt ſeinen Grimm aus / wider alles / was ihm begegnet; ja ſtirbt endlich gar von Unſinnigkeit. In Weſt-Indien werden ſie gezähmet/ indem man ihnen mit einem Stock um die Nieren ſchlägt: davon die Beſtie nach gerade ermattet / und den Grimm fahren läſt.

In **Bengala** / verfolgt der Tiger das Schiff / darauf der Tiger-Jäger davon gefahren/ langſt dem Ufer her / biß in die dreiſſig Meilwegs. Ein anders Thierlein läufft / aus ſonderbarer Fürſichtigkeit der Natur / ſtets neben ihm her / und verräth ihn/ mit ſeinem Bellen: dadurch beedes Thier und Menſchen gewarnet werden / ſich aus dem Staube zu machen. Erſihet er ein Schiff voll Schwartzen oder Moren: ſetzt er dem/ über die zwantzig Stunden/ nach: in Meinung/ dafern jemand daraus ans Land ſteigt / ſolchen zu freſſen. Geſtaltſam er auch/ bey Nacht/ den Leuten in die / nahe am Lande liegende / Schiffe ſpringt/ und ſie unverſehener Weiſe überfällt.

In beſagtem **Bengala**/ hat ſich nachgehendes zugetragen. Einem Mohren-Knecht traumet deß Nachts/ er werde vom Tiger hinweg genommen: derhalben verbirgt er ſich die folgende Nacht/ unter dem Uberlauff deß Schiffs. Als ihn ſein Herr darum befragt; zeigt er ſeinen Traum an. Nichts deſtoweniger kommt ſelbige Nacht ein Tiger/ da die andren alle ſchlaffen/ ins Schiff: und verletzt keinen; ohn allein dieſen Träumer/ denn es/ an dem Ort/ da er/ Sicherheit halben/ hingekrochen/ anfällt und davon trägt.

Ein andrer war aber glückſeliger: welcher im Schiff ſtehend/ Rückwerts von einem Tiger angeſprungen/ von fornen aber durch einen/ aus dem Strohm hervor auf ihn zueilenden Crocodil/ geſchreckt wurde. Denn als der Tiger ſeinen Widerſacher/ den Crocodil erblickte; eilte er dem vorzukommen/ und ihm den Raub zuentwenden: ſchoß aber/ aus gar zu ſchneller Ungeſtümigkeit/ den Menſchen vorüber/ biß an die andre Seiten deß Schiffs; und gerieth darüber dem Crocodil in den Rachen.

Hiebey kan ich nicht unterlaſſen zu erwehnen/ was Bontius [*] der es ſelber geſehen/ zeugt; das Tiger ſey ein langſames Thier/ und ſtelle darum nicht ſo ſehr andren Thieren nach/ weder dem Menſchen: weil jene durch ihre Leichtfüſſigkeit ihm leichtlich; der Menſch aber nicht ſo geſchwinde entrinnen mag. Es könne auch anders kein Wild erhaſchen/ als daß es in dem Geſträuß/ auf die vorüber lauffende laure/ und unverſehens zuſpringe. Fehlt ihm der Sprung; ſo brüllet es einmal; laufft hernach ein Stück Wegs fort/ durch den Wald/ an einen andern Ort/ da es/ dergleichen Thiere wieder anzutreffen/ vermuthet.

Ob nun dem alſo; (welches wider die allgemeine Beſchreibung der Tiger lieffe) kan ich nicht wiſſen: es mag vielleicht ſeyn/ daß die Tiger in Java/ die er beſchreibt/ ſo ſchnell eben nicht lauffen/ als anderswo.

Etliche wollen auch/ die Weſt-Indianiſchen Tiger fallen nur allein die Schwartzen/ und keine weiſſe Leute an. Ja der von **Linſchotten** berichtet; wann ein Mohr und weiſſer Menſch beyeinander liegen und ſchlaffen: ſo werde der Tiger den Weiſſen nicht berühren; den Schwartzen aber hinwegreiſſen. Darüber ſich doch gleichwol einer billich bedächte ſolches zu wagen.

Herr

---

[*] *lib. 5. Hist. Natur. & Med. c.* [illegible]

Herꝛ **Lilienfeld** ſagte hiernechſt: Mein Herꝛ gedachte vorhin; welcher Geſtalt man/ in Weſt-Indien/ dieſes grimmige Thier zähme: ich vermeine aber/ es möge ſchwerlich ſo gar beſänfftiget werden/ daß es ſeine Tücke gar ablege. Ich erinnere mich/ in der Morgenländiſchen Reisbeſchreibung deß von **Mandelslo** gefunden zu haben/ daß der Engliſche Præſident/ aus Oſt-Indien/ einen auferzogenen Tiger mit ſich zu Schiff nach Engelland führen wollen: der zwar eine Weil/ auf dem Schiff/ ledig und loß herum geloffen/ und niemand beleidigt/ ſondern wie ein Hündlein mit ihm ſpielen laſſen: biß daß alle friſche Lebensmittel abgangen/ und er etliche mal ein fürgeworffenes Fleiſch gekoſtet: von welcher Zeit an/ er die angeborne Tugenden und Unart ſeiner Eltern nach gerade je mehr und mehr laſſen blicken; und erſtlich ſeinem Herꝛn/ dem Præſidenten/ in die Hand gebiſſen; hernach/ nach etlicher Zeit/ dem Steuermann ins Bein gefallen/ ihn gefährlich gebiſſen/ und nicht von ihm abzureiſſen geweſt; biß man ihn gar darüber tod geſchlagen.

Alſo ſprach Herꝛ **Cronenthal**/ machens die Tyrannen denen/ mit welchen ſie auferzogen: welchen ſie/ nach erwachſenem Alter/ endlich ihre grimmige Klauen zufühlen geben; nachdem ſie lange gnug mit ihnen geſpielt.

Ihm antwortete Herꝛ **Ehrenhold**/ und ſagte: der Herꝛ redet wol! und was zuvor der Herꝛ **Neander** uns von dem Unterſcheid berichtete/ welchen die Tiger zwiſchen ſchwartzen und weiſſen Menſchen hielten; das bildet gar eigentlich für die Gewonheit deß Satans: welcher denen/ ſo in weiſſer Unſchuld wandeln/ keinen Schaden an ihrer Seelen zufügen kan; mit denen aber/ die voller ſchwartzer Laſter/ und ſeiner Farben ſind/ durchgehet.

Unter dieſer Rede/ ſprang herfür ein ſchwartzes Thierlein/ von Geſtalt den Kaninchen nicht ungleich; aber geſchwäntzt wie eine Mauß: deßwegen Herꝛ **Lilienfeld**/ welcher anfangs meinte/ es wäre eine Katze/ aufſprang/ und hefftig erſchrack. Aber Herꝛ **Neander** ſtillete ihn bald; anzeigend/ es wäre eine Art von Küniglein aus Hiſpaniola/ allwo es dergleichen Art gäbe: und hätte es ihm neulich ein guter Freund aus Niederland mitgebracht/ zu einem ſonderbaren Præſent: unten im Luſthauſe wäre ſein Aufenthalt/ nebenſt noch andren mehr: es müſte irgend der Diener die Thür eröffnet haben.

Herr **Lilienfeld** vermeinte / es wäre kaum für ein Königlein zuhalten: angeſehen es ein gut Theil kleiner weder die unſrigen.

Es liegt nicht an der Gröſſe; ſprach Herr **Meander**: denn es gibt ihrer mancherley Art / von gar unterſchiedlicher Gröſſe: und gleich wie dieſe etwas kleiner / als die unſrige; alſo find man in den Morgenländern / die wol viermal ſo groß / denn die Europeiſche.

Ich habe vor dem auch etliche gemeine zuhalten pflegen / ſagte Herr **Cronenthal**: bin ihnen aber / ihres grabens wegen / gram worden / und habe ſie verzehret.

Man muß / antwortete hierauf Herr **Meander** / ſie da nicht halten / wo es viel zu nagen gibt / oder wo ſie mit durchgraben Schaden thun: denn das können ſie meiſterlich. In Hiſpanien haben ſie vormals eine berühmte / an ſandigtem Ort gelegene Stadt alſo untergraben; daß die Einwohner genöthiget worden / eine andre Gegend zu ſuchen; wie beym **Varrone** zu leſen.

Monſ. **Berrintho** ſagte: den guten Leuten möchte ich der Holländer ihre Spührhündlein oder Bracken gewünſchet haben / die ſie / in die Sandgebirgen / wol aufzutreiben wiſſen.

In Braſilien; fügte Herr **Meander** hinzu; fängt man ſie anders. Wo ein Loch gefunden wird / darinn man ſie vermuthet; vermacht man deſſen Ein- und Ausgang; nimmt hernach ein lang ſpitzig Eiſen / oder Meſſer / und durchſpieſſet ſie alſo in der Erden. Manchesmal bekommt man ſie auch lebendig / und füttert ſie wol / biß ſie gar feiſt werden.

Es ſind der Niederländer ihre Haſen / ſprach Herr **Lilienfeld**: ich aber will mich nicht darum reiſſen; weil ſie zimlich geil von Geſchmack: halte es mit unſrem guten teutſchen Langohr.

Der Herr erkläre ſie ein wenig beſſer / ſagte Monſieur **Gaſton**: denn das iſt gar zweiffelhafftig geredt: unter dem Langohr kan auch das andre Thier verſtanden werden / welches jener Holländer nicht nennen wollen.

Ich ſehe wol / verſetzte Herr **Lilienfeld** / Monſieur ehret entweder den Eſel gar hoch / weil er ihn mit ſolchen Umſchweiff

Und vielen Worten beſchreibt; oder ſcheut ſich/ ihn zu nennen: wie die Bauren den Wolff in den Zwölfften. Es iſt aber leicht zuerachten/ daß ich den Haſen verſtehe.

Wann ich gleich das thäte; ſprach Monſ. Gaſkon/ was wäre es viel Wunder? iſt doch jetzo der Welt lauff ſo/ daß man ſchier eben ſo bald einen Eſel reſpectirt/ wann er nur mit einem zierlichem Fell bedeckt/ als einen Menſchen von guten Meriten. Aber meinem Herren beliebe/ fortzufahren/ und die Urſach anzuzeigen; warum er ſo gern Haſenfleiſch eſſe? vielleicht darum/ daß es/ wie man ſagt/ ſchöne mache!

Nein/ gab Herꝛ **Lilienfeld** zur Antwort/ der Schönheit halber/ will ich ſie wol unberühret laſſen: denn ich bin vorhin meiner Liebſten der Allerſchönſte; gleich wäre niemand häßlicher/ weder ich: bedarff alſo der Fürſorge nicht; ſondern vielmehr Monſieur/ als ein junger Freyer/ ſoll viel Haſenfleiſch genieſſen/ um ſeine Geſtalt/ durch ſolche luſtige Nahrung zu erhalten.

Herꝛ **Meander** beſorgte/ dieſer Schertz dörffte nur/ unter den beeden zuletzt eine Empfindlichkeit erwecken: darum redte er darzwiſchen/ ſprechend: Es bedarff weder der eine/ noch der andre unter den Herren mehrer Schönheit; weder ihnen die wolgeneigte Natur allbereit verliehen: zweiffle auch ſehr/ ob das Haſenfleiſch hiezu behülfflich ſeyn würde. Der Poet Martial gibt zwar dieſe Meinung in den Stichel-Verſen/ damit er die Gelliam ſchertzte/ zuverſtehen:

Si quando leporem mittis mihi Gellia dicis:
Formoſus ſeptem, Marce, diebus eris.
Si non derides, ſi verum, Lux mea, narras;
Ediſti nunquam, Gellia, tu Leporem.

Wann du mir/ Gellia/ ein Häßlein pflegſt zu ſenden;
Verſprichſt du Schönheit auch/ auf ſieben Tage mir:
Iſt dieſes war/ mein Liecht; ſo dörfft ich viel verpfänden/
Das Haſenfleiſch ſey nie gekoſtet noch von dir.

Es ſind aber die Gelehrten nicht hierüber gleiches Sinnes: ſintemal die meiſten das gerade Widerſpiel halten: nemlich/ daß das Haſenfleiſch die ſchwartze Gallen mehre. Etliche wollen dieſem Irꝛthum deß gemeinen Manns damit aushelffen/ daß ſie behaupten/ das Haſenfleiſch truckne aus/ und ſey gut für die übrige zähe Feuchtigkeiten/ davon die bloſſe Farbe entſtehet. Die verſtändigſten aber halten nichts darauf.

Hierauf fragte Monſ. **Berrintho**: dennoch aber möchte ich gerne wiſſen; warum die Alten den Haſen für ein venerisches Gericht/ oder Speiſe der Liebhaber/ gehalten?

Her: **Neander** ertheilte ihm darauf dieſen Bericht: **Cœlius Rhodiginus** * muthmaſſet; die Meinung ſey daher entſtanden: weil im Griechiſchen der Haſe einen Nahmen führet vom **Sehen**: (λάειν) weil nemlich der Haſe mit offenen Augen ſchläfft: Deßgleichen die **Liebe** / in ſelbiger Sprache ἔρως, werde genannt von ἐρᾶν, welches ebenmäſſig **Sehen** heiſt. Wer ſiehet aber nicht / wie ſolche Muthmaſſung gar ſchwach und unkräfftig! Solte der Haſe ein bequemes Eſſen/ für die Liebhabenden/ ſeyn/ von wegen der unbeſchloſſenen Augen/ die jener von Natur/ im ſchlaffen/ hat; dieſe aber haben ſollen/ wann ſie nicht durch Liebe ins Verderben wollen gerathen: ſo müſſen ſie / aus gleichmäſſiger Urſach / auch Löwen-Fleiſch eſſen; ſintemal auch deß Löwen-Augen im ſchlaffen offen bleiben: geſtaltſam **Saavedra** darum den Regenten den Schlaff dieſer edlen Beſtien/ zum nachdencklichem Sinnebilde der Wachtſamkeit/ fürſtellet.

Mir gefällt hierinn am beſten / die Erklärung deß *Talentonii:* * welcher / aus dem **Plutarcho** und andren / erweiſet/ das Haſenfleiſch werde deßwegen für eine liebhabriſche Speiſe gehalten; weil/ bey ſelbigem Thierlein/ groſſe Krafft zu generiren: angeſehen das Weiblein/ zu gleicher Zeit gebieret / die Jungen ernehrt / und wieder ſtracks darauf empfänget / und gleich nach dem ſie geworffen / das Männlein / wieder zuläſt; auch alle Monaten wirfft/ wiewol nicht alle Jungen zugleich/ ſondern zuzeiten etliche Tage nacheinander. Allermaſſen derſelbige Talentonius auch die vorberührte Frage/ ob das Haſenfleiſch zur Schönheit gedeilich/ erörtert; und ſpricht: Es rühre die Rede nur aus Schertz her: weil das lateiniſche Wörtlein *Lepus* ein Haſe/ und *Lepos*, Zierlichkeit / dem Klange nach übereinkommen.

Wer weiß / ſprach Monſ. **Gaſton** / es mag auch wol/ der Urſachen halben / der Buhler Gericht heiſſen; weil die

---

* *lib. 26. c. 30. Antiquar. lect.*

* Beſiehe hievon das gelehrte Buch dieſes *Autoris de rebus variis & reconditis lib. 3. cap. 2.*

Verliebten manchesmal auf ein ſchlechtes Köhl-Blat mehr/ weder auf ein Roſen-oder Rebenblat halten; auch theils gar viel haſibiliſche Qualitäten/ in ihren Complementen/ Reden/ Brieffen/ Liedern/ Kleidung/ und andren Sachen/ erzeigen.

Das mag auch wol ſeyn; (ſprach Herr **Neander** lächlend) Ich ſtelle einem jeden ſeine Gedancken hierüber frey.

Herr **Cronenthal** aber verwunderte ſich/ daß Herr Neander geſagt; die Haſen würffen alle Monat; und vermeinte/ ſolcher Geſtalt/ dörfften die Wälder und Felder/ damit überſchüttet werden.

Unſren Edelleuten/ antwortete Herr **Neander**/ werden ſie nicht zu überflüſſig ſeyn; denn ſie wiſſen ſie ſchon wegzufangen. Daß aber dieſe Thierlein ſich aus der maſſen häuffig vermehren; bezeugt ſonderlich Athenæus * in dem er ſchreibt/ die Inſul **Aſtypalæa** ſey/ zu den Zeiten *Antiochi Gonata*, von einem einigem paar Haſen/ derſelben ſo voll worden/ daß man in einem Jahr/ mehr/ dann ſechstauſend/ ihrer gefangen.

Hiernechſt vermeldete Monſieur **Gaſton** eines und anders/ von den liſtigen Eigenſchafften der Haſen: wie ſie nemlich/ wann ſie ſich in eine Höle zu Ruhe begeben wolten/ vorher hin und wieder vor dem Loch herum lauffen/ und ihre Fußſtapffen vor dem Eingang mit Fleiß verwirren thäten; hernach mit einem Sprung in die Höle ſpringen; damit die Jäger/ an der Spuhr/ das Lager nicht finden möchten. Zu Winters-Zeit machten ſie ihnen ihr Lager an ſolchen Oertern/ da die Sonne viel ſchiene; deß Sommers gegen Norden. Wann ſie auf die Futterage aus; lieffen ſie keinen geraden/ ſondern viel krumme Wege: meideten auch alle niedrige Reiß- oder Zweiglein; damit ihrer Haare nicht etwan etliche daran hangen blieben/ den Spürhunden zum Geruch. Wenn ihnen die Hunde nachſetzten; verbergten ſie ſich gern/ unter den Erdklöſſen/ die ihrer Haut gleichfärbig.

Endlich wurd man zu Rede/ von vielerley Arten der Haſen; bevorab von etlichen/ die da Hörner hätten/ welche Herr **Neander** aus dem Jonſtono beſchrieb.

Nach dieſem allen/ fiel die Frage vor: **Ob dem Weiblichem Geſchlecht auch das Jagen wol anſtünde?** Welches

---

* 46 a.

Herr **Cronenthal** ſchlechter Dings verneinte / und aus dem Plutarcho erweiſen wolte / die Tugend der Weibsbilder und Männer wären unterſchieden: alſo daß deß Mannes Ruhm zwar / in Ernſt / Tapfferkeit / und dergleichen; der Frauen hergegen in Freundlichkeit / Zucht / Sanfftmuth / und ſitſamer Eingezogenheit ꝛc. am beſten herfür leuchtete.

Herr **Neander** gab einen andren Unterſcheid / dahin zielend: Daß / gleich wie die Natur ſelbſten / in Austheilung mancherley Humorn / Zuneigungen der Gemüther und Stände / ſo wol bey Männern / als Weibern / veränderlich handelte; alſo auch nicht allen Weibern alles gleiche wol oder übel anſtünde; ausbenommen offenbare Laſter / die niemand gebührten. So viel das Hetzen belangte: könte man den Weibsperſonen / ſo einer großmüthigen Natur und adlichen Herkomens / die Wolſtändigkeit deß Jagens nicht abſprechen: dafern nur die Gefährung der Frucht in Mutterleibe verhütet / und keine Ubermaß daraus würde. In welchem Fall man die Naturen prüfen müſte: ſintemal in ſolchen Mitteldingen die Regul der weiſen Heiden nicht undienlich wäre / daß ein Menſch nie glückſeliger handle / als da er eine ſolche Art und Manier zu leben erwehle / die ſeiner Natur am dienſtlichſten und bequemſten.

Bey dieſer Gelegenheit / wurden unterſchiedliche Hoch- und Niederteutſche Fürſtinnen ihrer Fürtrefflichkeit wegen / im Reiten / Schieſſen / und Jagen / gelobet. Zuletzt begunte Herr **Lilienfeld** zu melden; es wäre auch allerdings in Perſien / dem ſonſt **rechtem Kercker deß Weiblichen Geſchlechts** / der Brauch / daß das Königliche Frauen-Zimmer mit dem Könige / wann er abſonderliche Jagten / für ſeine Perſon anſtellete / auf die Jagt ziehen thäte. Jedoch (alſo waren ſeine Worte) gehe ſolches mit poſſirlichen Ceremonien zu. Denn der Herold / oder Ausſchreyer / muß etliche Stunden vorher / auf den Gaſſen / da ſie herdurch ziehen / ausruffen / daß die Leute in ihren Wohnungen / und von der Gaſſen bleiben ſollen / biß der Hof vorüber. Angeſehen ihre Gewonheit und Weiſe es ſo mit bringt / daß keiner / wenn der König ſamt dem Frauen-Zimmer durchzeucht / ſich / biß auf einen Büchſenſchuß herzu nahe / noch auf der Gaſſen blicken laſſe; da er nicht / als ein Hund / will niedergeſchoſſen werden.

Ich vermeinte / ſagte hierzwiſchen Herꝛ **Ehrenhold** / die Weiber würden in verdeckten Käſten geführt; damit ſie niemand zuſehen bekäme.

Ob ſchon; antwortete Herꝛ **Lilienfeld**; das hindert nicht: das Volck muß dennoch / bey ſolcher Gelegenheit / die Straſſen meiden. Der König und ſeine Hofdiener reiten / eine halbe Stunde / voran; denen die Weiber / mit ihren verſchnittenen Aufwartern / folgen / und auf Camelen / in verdeckten Käſten geführet werden. Wann man hinaus / aufs Feld / gekommen; ſitzen die Weiber zu Pferde / mit Bogen / Pfeilen und Falcken / gleich den Männern / ausgerüſtet. Alsdenn müſſen alle Herꝛn und Diener ſich auf die Seiten machen / und auf eine Viertheil Meil nicht laſſen ſehen: ſondern halten mitlerweile ihre beſondre Jagt; biß das Frauen-Zimmer wieder hinein / und der König / (der / als der Göckel-Han / allein / bey ihnen bleibt) durch einen Cappaden / ſie wieder beruffen läſt: Wie einer / nach Belieben / mit mehrerm / bey dem **Oleario** / leſen kan.

Mein Herꝛ! ſprach Herꝛ **Ehrenhold**; wir haben jetzt nicht Luſt / zu leſen / ſondern zu hören: der Herꝛ muß beſſer daran / und ihm gefallen laſſen etwas ausführlicher zu berichten / was er meines Erinnerns / mir ehmaln allein erzehlet; wie nemlich ſelbiger König / mit den Holſteiniſchen Legaten / auf die Jagt gezogen / und was dabey vorgeloffen ſey. Zumahlen ich / dem andern Herren gleichfals daſſelbe angenehm zu hören / ſchätze.

Auf deß Herren Geheiß / antwortete Herꝛ **Lilienfeld** / und Verſicherung / daß ich keinen Uberdruß damit mache; will ichs thun. Fahre demnach alſo weiter fort:

Es hatte dieſer König / vermöge der tyranniſchen Mahomethiſchen Manier / einen Uhrmacher aus der Schweitz / **Rudolph Stadler** genannt / darum / daß er einen ihm eingebrochenen diebiſchen Perſianer erſchoſſen / auf ungeſtümes Anhalten der Richter / als einen ungläubigen / niederſebeln laſſen / durch die nechſten Verwandten deß erſchoſſenen Diebes: ohnangeſehen der Uhrmacher ihm ſehr lieb geweſen / und ihm vom König nicht allein das Leben / ſondern auch groſſe Gnade verheiſſen / da er zu der verfluchten Mahometiſchen Sect fallen / oder aufs wenigſte / zu Rettung deß Lebens / ſich nur alſo ſtellen / und beſchneiden laſſen wolte.

Weil nun bemeldter Uhrmacher das Ewige / ums Zeitliche / nicht vertauſchen; ſondern mit lobwürdiger Standhafftigkeit lieber ſterben / denn ohne Chriſto leben wollen: als iſt das ungerechte Recht über ihn ergangen.

Dieſe Hinrichtung deß Schweitzers / verdroß den Geſandten **Brügmann** / der ihm beſchwägert geweſen / gar übel: und / weil keine Fürbitte nicht gelten wollen; wolte er ihm doch den letzten Dienſt erweiſen / und gleich darauf folgenden Tag die Begräbniß aufrichten: deßwegen alle Anſtalt dazu gemacht.

Damit nun die Geſandten dieſe Leiche nicht / mit ihrer Gegenwart / zieren möchte; (wie dennoch gleichwol hernach geſchehen) hat ihnen der König noch ſelbigen Tag laſſen andeuten / wie er ihnen zu Gefallen / auf etliche Tage / eine Jagt anzuſtellen willens / und morgen hinaus zureiten: Sie möchten ſich dazu ſchicken / daß ſie frühe mit ihm zögen. Geſtaltſam er ihnen in aller Frühe / folgenden Morgens / dazu Pferde / und Camele für ihre Bagagi / hingeſchafft: darauf ſie alſobald / in die dreyſſig Mann ſtarck / ſich auf den Weg begeben.

Ihr zugegebener Führer brachte ſie auf einen groſſen Platz / da der König / ſamt ſeinen groſſen Herren und Hof-Officirern / mit etlich hundert ſchön außgeputzten Pferden / zu ihnen geſtoſſen; gekleidet in einem ſilbernem Stück / und auf ſeinem Bund einen Buſch von Kranichsfedern tragend. Viel ſchöner / mit ſtattlichem Sattel-Zeug / und mit von Gold und Edelgeſteinen verſetzten Decken gezierte Roſſe wurden beyher geführet.

Nachdem der König ſie / mit freundlichem Zuwincken / gegrüſſt; gab er ihnen neben ihm die lincke Hand / im Reiten. Die **Chanen** / Herrn und Diener / ritten nechſt / hinder ihrem König / ohne einige Ordnung untereinander. Bey denen / befand ſich auch deß Königs **Sternſeher** / der faſt ſtets um ihn ſeyn / und die glück- oder unglückſelige Stunden anzeigen muß.

Den erſten Tag / reiſten ſie drey Meilen / biß zu einem Armeniſchen Dorff; als unterdeſſen der König ſein Reit-Pferd etliche mal gewechſelt / und einmal die Kleider: inmaſſen auch / die gantze Zeit der Jagt über / täglich geſchehen. Dieſen Tag über / beluſtigten ſie ſich / mit der Reiher-

Kranich-Enten- und Raben-Beitze; auf welche Vögel man die Falcken anſetzen ließ.

Als ungefehr um den Mittag / der Tropp an an gemeldtes Dorff anlangte; ſtunden daſelbſt viel Gezelte / von allerhand Farben aufgeſchlagen / die gar luſtig und prächtig anzuſchauen waren. Die **Chanen** begleiteten ihren König zu erſt in ein Luſthaus; dahin bald hernach auch die Teutſchen Geſandten zur Tafel geholt wurden. Die Tractamenten waren / nach Perſiſchem Gebrauch / erſt Confect und Früchte; hernach allerhand Speiſen / ſo auf einer groſſen mit Gold beſchlagenen TragBöten / herzu getragen / und jeglichen davon abſonderliche Gerichte / in abſonderlichen Schüſſeln / ſo von klarem Golde / fürgeſetzt worden.

Folgendes Tages frühe / vor Aufgang der Sonnen / iſt der König / mit wenig Perſonen / auf einen Kranichfang gangen / und hat die Geſandten nur ſelb dritte mitgenommen: damit die Vögel nicht geſcheuchtert würden / wann man / mit groſſem Geräuſche käme. Sobald der Tag angebrochen / und der Zug geſchehen; wurden auch die andren Völcker herbey geholt. Es war ein verdeckter Gang in die Erde gemacht / und hinder denſelben der Herd mit Korn beſtreuet: darauf die Kraniche häuffig gefallen / und bey 80. Stück gefangen worden. Von dieſen ſteckte der König etliche Federn auf ſeinen Bund / und gab jeglichem Geſandten auch zwo / auf ihre Hüte zu ſtecken. Ritte hernach mit ihnen / biß an den Mittag / im Felde herum; und fieng noch etliche Vögel / mit Falcken. Darauf ward wieder Mahlzeit gehalten / dabey deß Königs Muſicanten aufgewartet / und der König ſich luſtig gemacht.

Gegen Abend / hat er die Geſandten ſamt 6. Perſonen / zur wilden Gänſe und Endten-Jagt / ſo eine halbe Meil vom gedachten Dorff angeſtellet worden / beruffen laſſen. Alsbald ſie daſelbſt angelangt; ſtieg der König / ſamt den Geſandten / und andern Völckern ab; giengen etliche Bogenſchüß / zu einer langen von Erde / an einem kleinem Bächlein / aufgeworffenen Hütten / hinter welcher ein bedecktes Netze gelegt: weil ſich um ſelbige Revier viel Federwild aufhält. Sie muſten ſich alle / zum Könige / in die Hütten begeben / und etliche Flaſchen mit Wein helffen ausleeren: als ſie aber biß zu Abends geſeſſen / und kein Vogel recht aufſitzen wollen; ſind ſie wieder dem Nachtlager zu geritten: da man / zum Nachteſſen / etliche groſſe güldene Schüſſeln voll kalt Schaffleiſch / eine groſſe Schale voll ſaurer Schaffmilch / Käſe / und daneben etliche Citronen in Schalen / ſamt andern friſchen und eingemachten Früchten / gebracht.

Deß dritten Tags / ſtellete man eine Thier-Jagt an: und ließ der König viel Falcken / drey abgerichtete Leoparden / und etliche wenig Hunde mit nehmen. Nachdem man eine gute Weil geritten / und doch nichts angetroffen; führte er die Teutſchen in einen groſſen Thiergarten / der eine gantze ſtarcke Meil im Umkreiß / und einen ſo geraumen Platz hatte / daß man 1000. Scheffel Korn darinn ſäen kan. Dieſer war mit hohen Mauren aufgeführt / und dreyfach eingetheilet. Im erſten Theil hält man Hirſche / Haſen und Füchſe: im Andern / Damhirſche: im Dritten / wilde Eſel. Anfänglich ließ der König etliche Leoparden auf gemeldte Damhirſche loß gehen / welche deren etliche fingen. Wie man an die wilden Eſel kam / und einer von denſelben ſtill ſtehen blieb; begehrte der König / der Geſandte **Brügmann** ſolte eine Piſtol auf ihn löſen: Da nun der Schuß verfehlte; ergriff der König lachend ſeinen Bogen und Pfeil; ſchoß in vollem Currir einen lauffendem Eſel in den holen Leib; einem andern mitten in die Stirn / und hernach noch etlich andre mehr.

Herr **Cronenthal** redte darein / und ſprach: der gute **Brügmann** hat etwan fertiger mit Wechſelgeldern und Waaren / weder mit dem Schieſſen umzugehen wiſſen. Sonſt find man / unter uns Europeern / dergleichen Cavallier auch noch wol / die dem König beſſere Satisfaction hierinnen hätten thun können. Ich habe / auf einer Curfürſtlichen Jagt / im Hertzogthum Preuſſen / geſehen; daß der Polniſche General Czernetski deßgleichen gethan / und einen Hirſchen in vollem Lauff / mit ſeinem Bogen; hergegen der Curbrandenburgiſche General Major **Kannenberg** / ein ſpringendes **Elend** mit der Piſtolen an der Stirn getroffen / und zu Boden gefellet. Aber ich will den Herren nicht verhindern / ſeine Erzehlung zu vollenführen.

Alſo redete Herr **Lilienfeld** weiter: An dieſen dapffern Probſtücken / kunte man leichtlich abnehmen / daß der Kö-

nig

wig mit ſeinem Bogen und Sebel wol umzugehen wuſte: angeſehen er niemals ſchoß / es wären dann beedes ſein Roß und daß Wild in vollem Lauff / und mißrith ihm kein einiger Schuß. Als er endlich einen wilden Eſel antraff / der nicht wolte lauffen: ſtieg er ab / gieng zu Fuſſe hinzu / und gab ihn mit dem Sebel einen Streich / der durch den Rücken / biß halb durch den Bauch gieng: den andern gab er ihm an den Hals / und kam in einem Hieb ſchier gantz durch. Worauf ſeiner Chanen einer den Sebel wieder von ihm nahm / und nachdem er den abgewiſchet wieder in die Scheide ſteckte.

Nach dieſem ſind ſie mit einander zu einem kleinerem Thierhof geritten / welcher mitten in ſelbigem Garten gelegen. Bey dieſem Hinreitten / hat ſich / wie der Author erzehlet / zugetragen / daß zweene Königliche Schützen / ſo dem König ſeine lange Röhre nachgetragen / uneins geworden. Der Jünger und geringere / unter dieſen beeden / ſcheuſt / auf deß Königs Befehl / nach einem mit einem Pfeil verwundetem wildem Eſel: der Aeltere mißgönnet dem Jüngern die Ehre / eilt zugleich auf ſelbiges Thier; ſcheuſt aber fehl / und wird deßwegen verlacht. Dieſer läſt den König ein wenig vorüber reiten / und hauet dem andern hernach mit dem Sebel den Daumen aus der Hand. Der Verwundete laufft zum Könige / und klagt: darauf befiehlet der König / deß Thäters Kopff herzubringen: aber / auf Vorbitte / ward ihm daß Leben geſchencket / und hergegen beede Ohren abgeſchnitten. Als aber der / welchem die Execution anbefohlen / heuchelte / und die Ohren halb ſitzen ließ: ritte der Großmarſchall zu ruck; ſtieg vom Pferde / und ſchnitte / mit ſeinem Meſſer / ſelbſt das übrige am Kopff glat hinweg.

In beſagtem kleinem Thierhof / ſtund ein gemauertes Theatrum / oder Bühne; dahinauf ſich der König / ſambt der Geſelſchafft / verfügte. Daſelbſt ſetzte man Confect auf / tranck etlichemahl dabey herum; und wurden hernach zwey und dreiſſig Stück von wilden Eſeln hinein getrieben: unter welche der König etliche Schüſſe mit Kugeln und Pfeilen that; nach ihm auch ein jeder / dem es beliebte. Etliche Eſel haben 10. und mehr Pfeile / deren theils durchhingegangen / bekommen / und wenn ſie damit unter den

Hauffen gelauffen/und die Geſunden damit angeſtochen; iſt darüber unter ihnen ein Schlagen und Beiſſen entſtanden.

Nachdem dieſelbe 32. alle theils erſchoſſen / theils vollend niedergeſäbelt; hat man auch der **Damhirſchen** etliche herein getrieben/ und deren bey die dreiſſig gefället: die man hernach alle/ nebeneinander/ vor den König gelegt; und endlich nach **Iſpahan** in die Königliche Küche verſchafft: ſintemal der wilde Eſel / vor eine Delicateſſe und Königliches Eſſen/ bey ſelbiger Nation/ gerechnet wird.

Die Geſandten hat der König / denſelbigen Tag / mit 10. Dam-und einem anderen ſehr groſſem Hirſche nebenſt 12. Endten/ verehrt.

Kurtz hernach ſind ſie dem wieder von daraufbrechendem König/ auf eine Falcken-Jagt / gefolgt: welcher 9. Perſonen von den Seinigen / und die Geſandten ſelb 6. zu ſich genommen / und ſie in einen langen niedrig gewölbten Gang geführt. Hinter dieſem Gange / war abermal eine wilde Endten und Gänſe-Körnung am Waſſer gemacht: darum ſich aber der König dasmal nicht ſonders angenommen; ſondern Trinck-Geſchirr an ſtatt deſſen / luſtig laſſen herumgehen: alſo / daß wegen deß luſtigen lauten Geſprächs die Vögel abgeſchreckt worden / aufzuſitzen. Sonſt mag ich weder die Herren / noch mich ſelbſten / jetzo damit aufhalten: was ferner eines oder anders bey dieſer Frölichkeit mit untergeloffen.

Herr **Ehrenhold** aber bat/ er möchte es/ mit ebener Mühe/ zugleich mit berichten/ und nichts auslaſſen: weil einem jeden die Manier und Sitten dieſes Volcks nicht bekannt/ der Scribent auch nicht in jedermans Händen wäre.

Hiedurch ward Herr **Lilienfeld** freundlich gezwungen/ dieſen fernerem Bericht zu thun. Allhier ſagte er/ ſoll der junge Edelmann Johann Albrecht von **Mandelslo**/ die Gnade genoſſen haben/ dem Könige eine Schale Wein zu credentzen. Wie ſelbige der König ausgetruncken/ und gemeldter Cavallier ihm die Füſſe geküſſt; hat er / zum Zeichen ſonderbarer Gnade/ einen von Königlicher eigener Hand/ gereichten Apfſel bekommen: welches ihm nachmals bey andern fürnehmen Herrn und Hof-Officirern/ groſſes Anſehen und Freundſchafft zuwegen gebracht.

Deßgleichen beſchreibt dickgemeldter **Author** eine poſſierliſicherliche Begebenheit / mit dem Königlichen Perſianiſchem Hofmeiſter. Dieſer hatte / mit austrincken und einſchencken / für dem Könige / ſich eine gute Weil tapffer laſſen brauchen: ſetzte ſich darauf wolberauſchet hinaus bey der Thür / und beginnt / nach Art und Gewonheit deß Weins / welcher redſelige Leute macht / gar laut zu werden. Derwegen befiehlt der König / ihrer zweene ſollen ihn hinaus / und zu Pferde bringen. Weil er nun ſich nicht wolte laſſen hinaus leiten / ſondern unnütz machte / auf ſeine Führer ſchalt / und weidlich fluchte: geht der König ſelbſt / nimmt ihn beym Arm / und führt ihn zu Pferde. Der Hofmeiſter / welchem der unbeſonnene Rauſch alle Forcht aus den Augen und Sinnen geriſſen; fährt ebenmäſſig den König mit harten Worten an / und heiſt ihn weg gehen. Nichts deſtoweniger nöthigt ihn der / ſonſt gähzornige König / mit gelinden Worten / aufzuſitzen: als er aber dennoch gar wiederſpenſtig ſich erzeigt; zeucht der König den Sebel / und thut / gleich wolle er ihm eines verſetzen. Da vermeint jener; nun ſey es um ſeinen Kopff geſchehen: fängt derhalben ein jämmerliches Geſchrey an. Geſtaltſam auch die andre / nicht wenig darüber erſchrocken: als welchen deß Königs ſchneller Zorn / und deſſen blutige Würckungen / durch viel traurige Exempel / nicht unbewuſt. Jedoch war es gleichwol für dißmal nur lauter Schertz. Der Hofmeiſter aber / der vorhin / wie ein hartnäckichter Bock / zurück zog / und kaum von der Stelle zu bringen geweſen; ward / von dem blinckendem Schrecken / gar leichtfüſſig / und eilte nunmehr hurtig von ſich ſelber zu Pferde. Der König kam lachend wieder zurück; und begab ſich bald darauf ins Nachtlager zur Ruhe.

Deß nechſten Morgens / ließ er abermahl die Teutſchen zur Tafel fordern: welche am Waſſer / in einem luſtigem Garten / nebenſt einem Luſthauſe ward gehalten. Unter währendem Eſſen / warteten in die hundert wolſtaffirte friſche junge Männer ſtehend auf. Bey dieſem / ſchreibt der Author / hätten unſerer etliche lieber geſtanden; als in ſolcher Herrligkeit geſeſſen: denn das Perſiſche Tafelſitzen unſern teutſchen Beinen ſehr beſchwerlich vorkam.

Nach vollendter Mahlzeit / ritten ſie auf ein / anderthalb Meilen von der Stadt liegender / Dorff; als unterwegen ein Falck einen weiſſen Reiher fing. Den nachfolgenden Morgen / gantz früh / ließ der König ſie zu einer Tauben-Jagt einladen: führete ſie auf einen hohen und runden Thurn / der inwendig ringsherum voller Tauben-Löcher / und darinnen bey die tauſend Stück niſtelten. Man gab jedem einen Stecken / gleich einer Gabel geformirt in die Hand: damit tratt der König / ſamt den Teutſchen / auf den Umgang deſſelbigen Thurns / vor die Fenſter-Löcher. Die Trompeter der Teutſchen muſten Lerm blaſen: worauf etliche hundert heraus geflogen / welche mehrentheils / vom Könige / und den Geſandten / erſchlagen worden. Mit dieſer Tauben-Schlacht hat dieſelbe Königliche Jagt ihren Beſchluß genommen; und auch meine Erzehlung ihre Endſchafft erreicht.

Monſ. **Berrintho** ſagte darauf: Mein Herr zweiffle nicht / er habe uns mit ſeinem Bericht gar ſehr beluſtigt / und durch ſolche Befliſſenheit ſich danckwürdig gemacht. Ich kan mich aber / wenn ich an ſelbige Geſandtſchafft / die gehörter maſſen von dem Perſianiſchen Könige / auf der Jagt / tractirt worden / gedencke; nicht ſattſam verwundern / was doch den nunmehr / mit Hinterlaſſung hochrühmlichſter Gedächtniß / ſchlaffenden Hertzog von Holſtein immermehr bewogen / zu einer ſo anſehnlichen Verrichtung den obgedachten Brügmann zu gebrauchen: welcher doch nicht die geringſten Tugenden / ſo bey einem Geſandten werden erfordert / an ihm gehabt.

Ich halte / antwortete Herr **Lilienfeld** / der Hertzog habe ſein Abſehen gehabt auf dieſes Mannes trefflichen Verſtand im Handel; und daß ihm der Zuſtand deß Königreichs Perſien / aus vielen Reiſen / gar wol bewuſt geweſt; derwegen man für rathſam erachtet / ihn / für andren / dazu zugebrauchen: ſonderlich weil es eben dieſer **Brügmann** hochgedachtem Fürſten in den Kopff gebracht. Denn wozu einer Rath und Anſchlag giebet; demſelben Handel ſcheint er der tauglichſte ſeyn fürzuſtehen. Daher dann der Hertzog / bey vernünfftigen und billigen Urtheilern / leicht zu entſchuldigen.

Monſieur **Berrintho** verſetzte: Wer wolte einen ſolchen ruhmwürdigen Fürſten / nicht der Schuld gerne frey und loß zählen; und ſie andren Urſachen beylegen! **Groſſe Herren ſind wie die Bäum / unter deren Schatten / nicht allein die ſüſſen Sing-Vögel niſteln / und geſunde**

Thiere

Thierlein wohnen; beſondern auch gifftige Schlangen/und Würmer kriechen. Sie ſind die edelſten Blumen; um welche nicht allein die Honigſamlerinnen/ beſondern auch die ſchädlichen Spiñen bemühet/und beederſeits ihre Nahrung daraus ſuchen. Sie ſind/ ſprech ich/ ein ſchönes Firmament/ daran ſo wol Unglück=und Peſtilentz=würckende Cometen; als heilſame gütige Geſtirne ſitzen. Ich will ſagen/ daß beedes geſchickliche/ rechtſchaffene/ aufrichtige/ redliche; und auch liſtige/ untangliche/ verborgene Leute/ ſo ihre Laſter unter der Larven vernünfftmäſſiger wolklingender Worte zuverſtecken wiſſen/ in der Welt/ zuforderſt bey hohen Häuptern/ ſich einfinden.

Solche recht zu unterſcheiden; ſeyn die Fürſten allemal nicht glückſelig genug: theils weil/ wie geſagt/ etliche den Schalck gar zu meiſterlich zu bergen wiſſen/ wie der Wolff ſeine Tücke mit Lämmer=Fellen; oder wie die Katzen und etliche andre ihre Klauen einziehen/ wann ſie wollen dieben; damit man ſie nicht höre: theils/ weil ihrer etliche in der erſt/ in geringern Geſchäfften/ gar ſchicklich=und getreu; in fürnehmern aber hernach/ nachläſſig und unfähig erfunden werden.

Die Athenienſer hätten gern geſehen/ daß das Haupt auf der Minerven Bild künſtlich gemacht/ und an einem anſehnlichem Platz geſtellet würde: untergaben demnach ſolche Arbeit den beeden berühmteſten Bildhauern **Phidias** und **Alcamenes.** Als dieſe beede/ jeglicher für ſich eines verfertiget/ und es dem Volck zeigten: kam deß **Phidiæ** ſeines den Unerfahrnen nicht ſo geſchicklich für/ als deß **Alcamenis**; welches ihnen gar zierlich daugte/ und derhalben den allgemeinen Preiß und Fürzug erhielt: biß man beede Häupter auf die Seulen ſetzte/ von dannen man ſie ſolte ſehen. Wie das geſchehen; da wandte ſich das Blätlein: und ſahe deß **Phidias** ſeine Arbeit ſo meiſterlich und natürlich/ daß nichts/ ohne Bewegung und Sprache/ daran zufehlen ſchiene/ hingegen deß **Alcamenis** Werck nunmehr eine gantz andre Geſtalt gewan/ und einem unformlichem Klotz gleich ſahe. So groſſe Veränderung machte der verwechſelte Ort.

Alſo geht es auch vielmals hohen Potentaten/ mit ihren Miniſtern; die ſie/ weil ſelbige ihnen/ in geringern Geſchäfften / ein Genügen verſchafft / auch der gröſſern fähig ſchätzen: aber endlich / durch den widerwertigen Lehrmeiſter / ihren Schaden / erlernen / daß ſelbige entweder am Verſtande / oder Gemüthe / ſo wichtigen Händeln nicht gewachſen.

Dennoch gleichwol muß ein Herr deßwegen nicht überdrüſſig werden / ſeiner Leute und Bedienten Meriten zu erforſchen: ob gleich zu Zeiten ein Irrthum mit unterläufft / und ſeine Muthmaſſungen / nicht eben allemal richtig eintreffen. Bevorab ſoll er ſonderlich wol betrachten / was er für Perſonen zu Geſand- und Bottſchafften gebrauche. Denn gleich wie der **Geſandter** nicht unfüglich **das Auge ſeines Vatterlandes genennet wird**; weil ihm nemlich / in fremden Landen / für die Wolfahrt ſeines Principalen / groſſe Fürſichtigkeit oblieget: alſo ſtehen hergegen aller Ausländer Augen wieder auf ihn / und auf ſein Verhalten gerichtet; mit welchem er geſtalten Sachen nach / den Seinigen ſchaden / oder frommen kan. **Deß Legaten Fehler muß gemeinlich der Fürſt büſſen; deß Fürſten ſeine ſchlagen dem gantzen Lande eine Wunden.**

Wolte GOtt! ſagte hierzu Herr **Cronenthal** / daß wie die Vernunfft und Billigkeit / alſo auch die würckliche Erfolg dem Herrn hierinnen beyſtimmete / und eine ſolche hochwichtige Verwaltung der Geſandſchafft / nicht ſonder reiffe Bedachtſamkeit und kluge Wahl / dieſem oder jenem / von den groſſen Herrn / würde aufgetragen! und (daß ich mit dem fürtrefflichen **Marſelaer** klage) nicht auch über Europa die hochſchädliche unſelige Weiſe wäre ausgebreitet / durch unbeſonnene Gunſt / Schwägerſchafft / Geſchencke / die Würden und hohen Aemter zu erlangen. Welches was es für Ungelegenheit den Potentaten und Ländern über den Hals zuziehen pflege; ſtell' ich / an meiner / die gantze Welt / und ſo viel hundert Exempel / zu Lehrmeiſtern. **Einen Schaffskopff / mit einem güldnen Zaum / oder einer Löwen-Mähne / mahlen; würde ja gantz lächerlich ſeyn: aber viel thörichter / das Amt eines Geſandten / dabey es Hertz / Hirn und Augen braucht / einem lebendigen Schaffskopff zuvertrauen.**

Man kan ſie gleichwol auch nicht allemahl haben / wie man will / ſprach Herr **Lilienfeld**, ſondern muß vorlieb nehmen/ wie man ſie haben kan. So begehrt auch ein jeder ſolche Laſt nicht auf ſich zu nehmen.

Wieder das erſte / rede ich nicht: antwortete Herr Cronenthal: **denn in dieſer Welt iſt keine ſo groſſe Vollkommenheit/ die nicht ihre gewiſſe Mängel hätte:** das andre aber betreffend; halte ich eben die jenigen am dienlichſten dazu ſeyn / die ſich dem am meiſten entziehen.

Jener kluge Kaiſer ſagte nicht unrecht: Ich kan in einem Tage viel Edelleute und Ritter machen; aber keinen gelehrten Mann. Das ſollen fürnehme Printzen / auch bey Abfertigung einer Ambaſſade / beobachten: wie ſie nemlich ihrem Geſandten / bey Ausländern / durch Standes-Erhöhungen / oder andre Mittel / leicht hoch-anſehnlichen Reſpect und Reputation erwecken können; aber nicht zuwegen bringen/ daß ſelbiger auch / durch Erfahrung / Verſtand und Klugheit / bey ihnen was gelte und ausrichte. Darum ſoll man hierzu den allergeſchickteſten erwählen: welchem auch der groſſe **Alexander** / vor ſeinem Ende / ſeinen königlichen Pitſchir-Ring zu reichen befohlen. Iſt er darneben der fürnehmſte: ſo iſt es deſto beſſer; da er nur auch an Tugenden die andren übertrifft. Ich halte es für einen bloſſen Zufall/ wann / wie in vielen Königreichen die ſchädliche Gewonheit/ einer / der ſich ſelbſten dazu anerbeut / auch dabey glückſelig/ und der Sachen baſtand.

Bey dem König **Archelaus** begehrte einer ein güldnes Geſchirr / und vermeinte / nichts wäre wolſtändiger oder rechtmäſſiger / als daß man ſeiner Bitte willfahrte. Archelaus urtheilte anders; gab es einem andern / nemlich dem **Euripides**; den Supplicanten aber dieſe Antwort: **Ich muß bekennen/ du ſeyſt würdig / ſolches zu fordern/ und nicht zu erhalten; dieſer hingegen/ zu erlangen/ was er nicht geſucht.**

Alſo machte es auch **Ludwig** der *XI.* König in Franckreich. Als er einsmals eine Summa Gelds empfangen/ und ihm leichtlich die Rechnung könte machen; ſeine Hoffleute würden bald / wie die Adler dem Raube / die Bienen dem Wachs und Honig / die Fliegen der Milch nachfolgen; dieſem Gelde nachſtreben: befahl er / alles auf den Tiſch zu ſchütten: wandte ſich hernach um / zu den Umſtehenden/ und ſagte: **Bin ich nicht ein König/ der reſolut Geld hat**

was dunckt euch aber/ ſoll ich damit anfangen? Ich weiß zwar ſelber wol/ weil mirs geſchenckt; ſey es billig/ daß ichs andren wieder verehre. Wo ſind aber nun meine gute Freunde/ die mir jemaln getreue Dienſte erwieſen?

Es ſieht unſchwer zu erachten/ welchen Aufruhr/ welche Begierde/ Forcht und Hoffnung/ der König mit dieſer Rede bey ihnen allen erregt: jedoch nam der König in acht/ daß einer unter dem Hauffen inſonderheit/ mit ſeinen Gedancken/ auf das Geld verpicht zu ſeyn ſchiene/ und Augen/ Ohren/ Naſen und Mund nicht anders dagegen auffſperrete/ als wolte er alles zugleich verſchlingen: fragte ihn derwegen: **Ey du! mein Kerl/ was biſt du vor einer? kanſtu keine Verdienſte erzehlen/ welche einiger Belohnung würdig?**

Jener brachte darauf gar beweglich vor; Er hätte die Falcken deß Königs nun eine Zeithero/ mit allem Fleiß/ und zwar offtmals/ auf ſeinen eigenen Koſten/ unterhalten: wolte ſich demnach/ bey dieſer guten Gelegenheit/ Ihrer Majeſtät königlichen Mildigkeit demüthigſt recommendirt und anbefohlen wünſchen. Dieſem folgten bald andre mehr: deren jedweder ſeine treue Dienſte aufs beſte heraus ſtrich; ihrer etliche auch tapffer dabey aufſchnitten/ und ſehr hoch ſich ſolcher Dienſte rühmten/ ſo ihnen vordem nie in den Sinn/ geſchweige dann ins Werck gekommen.

Es ſtund dabey deß Königs Cantzler/ den der König auch herzu fordern laſſen: derſelbe war klüger/ denn die andern/ und bate gantz nichts; ſondern hielt mit Stillſchweigen gleichſam hinter dem Berge. Nachdem nun der König die andren lange aufgehalten/ damit ihre Begierde deſto mehr würde entzündet; kehrte er ſich letztlich zu dieſem/ und ſpricht: **Fordert ihr dann nichts? habt ihr allein nichts verdient.** Der Cantzler gab zur Antwort: **Mir iſt von E. Königl. Majeſtät Liberalität allbereit vorhin mehr zutheil worden/ weder ich jemals um dieſelbe verdient; und nur allein zuſtändig/ alle Gedancken darauf zu wenden/ wie ich ſolches mit unterthänigſtem Danck möge erkennen; geſchweige dann/ daß mir gebühren ſolte/ von E. Majeſtät ein mehrers zu begehren.**

Wie? fragte der König abermal; **ſeyd ihr allein/ unter ſo vielen/ der jenige/ der kein Geld vonnöthen hat?**

Der Cantzler verſetzte: **Daß mir nichts mangelt; habe ich E. Majeſtät gnädigſter Freygebigkeit zudancken.** Hierauf ſprach der König zu den andern: **Was dünckt euch? bin ich nicht ein herrlicher König/ der ich einen ſo reichen Cantzler habe?**

Sie wurden über alle maſſen froh / als ſie hörten / daß der Cantzler davon nichts begehre/ oder gebrauche: ſchwebten alſo zwiſchen Furcht und Hoffnung / welcher unter ihnen die gröſſeſten Brocken davon tragen würde. Endlich rufft der König/ nachdem er ſie lange genug aufgezogen/ und den Blaſebalg ihrer geitzigen Begierde voll Windes leerer Hoffnung gemacht/ den Cantzler zu ſich; ſprechend: **Wiewol ihr allein/ weder etwas von mir bitten/ noch einigen Verdienſt anzeigen wollen; jedennoch/ weil mir eure allbereit geleiſtete Dienſte wol bekannt/ und künfftiger Zeit zweiffelsohn nicht geringer ſeyn werden: ſo will und befehl ich/ daß ihr alles / was allhie auf der Tafel liegt/ mit euch heim traget.**

Die andern hingegen; welche wie die hungerigen Geyer da ſtunden/ und ſich jetzo in ihrer Hoffnung betrogen findende/ die Naſen hangen lieſſen; bekamen dieſen Beſcheid: **Ihr müſſet warten/ biß auf eine andre Gelegenheit.**

Wolte Gott/ alle Fürſten und Herren folgten dieſer Weiſe/ in Austheilung / nicht nur der Geſchencke / ſondern auch der Aemter/ Beſtallungen und Würden / daran weit ein mehrers gelegen; bevorab der Legation! und machten es in dem Fall/ wie der Crocodil; der dem nacheilet/ welcher für ihm fleucht; hergegen für demſelben weicht/ der auf ihn zuläufft. **Warum ſeyn wir doch nachläſſiger / die Schwachheiten unſeres Stats zu curiren/ weder die Gebrechen deß Leibes? Zu dieſen / erfordert man gern einen gelehrten und bewehrten Artzt; keinen Kirchhoffsfüller / keinen Marckſchreyer noch Quackſalber; keinen der ungeladen ſich eindringet; ſondern der auf Bitte erſcheint: und jene ſolte man einem bloſſem Praler/ Aufſchneider und Prachthanſen anvertrauen? O deß Unverſtandes! O unglückſelige Bottſchafft! da die prächtige Kleidungen/ ſtoltze Roſſe und Wagen/ volckreiche Begleitungen/ und dergleichen/ die Stelle der erfahrnen Klugheit ſollen betreten; und einem ſchön geputz-**

tem Bilde/das ohne Hirn / die allgemeine Notturfft anbefohlen wird!

Was meint aber der Herr / fragte Herr **Ehrenhold**/ was für Leute zur Geſandſchafft am dienlichſten? Er wird vielleicht antworten: die **geſchickteſten**. Daß weiß ich vorhin. Welche ſind aber die jenigen!

Herr **Cronenthal** gab zur Antwort: die / ſo die Natur und Eigenſchafft und den Zweck der Sachen / dazu man ſie brauchen will / am beſten verſtehen / und alles dahin zurichten wiſſen. In ſtrittigen Rechten/Privilegien/und was dem ähnlich / ſoll man einen wackern Rechtsgelehrten ſenden. Hingegen Aufruhr und Zwietracht zu ſtillen; würde ſich keiner von der Academiſchen Catheder ſchicken; ſondern ein hurtiger geſchwinder / redſeliger Kopff / der eine gute bewegliche Manier führt/ die Gemüther zu gewinnen und beſänfftigen. Zu Stats-Sachen gehört ein guter Statiſt / und/ wo man ihn haben kan/ bey dem Adel und Tugend oder Meriten ſich vereinigt haben: zu Religions-Händeln / einer der Religions-Strittigkeiten nicht unwiſſender/ und verträglicher Menſch: Zum Kriegsweſen / ein ſolcher / der etwan auch Pulver und Bley gerochen / und aus der Erfahrung verſtehe den Unterſcheid / zwiſchen Kühnheit und Tapfferkeit. In verwirrtem und gefährlichem Zuſtande / iſt gar nicht rathſam/ einen Melancholiſchen Menſchen zum Legaten verordnen; vielweniger einen hitzigen / alles gar zu ſubtil aus ſpeculirenden/ oder gar zuſtrengen / und allzueigenſinnigen/der das Auge ſeiner Intention nur allein gerade gleichſam Schuß- oder Augenblicks-weiſe zu ſeinem Zweck richtet / und unterdeſſen nicht betrachtet / durch was Mittel und Wege dahin zugelangen ſey: gleich jenem einfältigen Narren/ der einen groſſen Holtzhauffen abzutragen / unten bey der Erden anfing / die Scheiter am erſten heraus zu ziehen: in Meinung / wann der Grund geſchwächet / müſte das übrige deſto leichter folgen/ da er doch im Gegentheil ihm damit nur die Arbeit ſchwerer gemacht.

Uberdas ſoll einer / den man in Legationen will gebrauchen / vorhin eine und andre Charge bedient haben: daraus man ſpühren möge / was ferner von ihm zu hoffen oder forchten. Den die Unerfahrenheit nirgends ſchädlicher/ weder bey dieſem Amt; dabey ſich auch der allergeſcheideſte für zuſehen / und beede Augen von nöhten hat. So demnach dem Printzen einer fürgeſchlagen würde / oder ſich ſelbſten anerböte / die es vorhin in einem und andrem verſehen ; folge König Heinrichs deß *IV.* in Franckreich ſeinem Exempel : welcher einem / der nach der Ambaſſade trachtete / und doch allbereit vor der Zeit / in andren Handlungen / ihm / dem Könige / kein Genügen gethan / for[illegible]nen Fehler geſchoſſen ; dieſen Beſcheid ertheilte : **Ich ſchätze den Artzt für unglücklich / der durch andrer Leute Tod die Cur zu erlernen ſucht : die Erfahrung komt gar zu hoch zu ſtehen / ſo man mit Verluſt erwerben will. Neulich haſtu die anbefohlene Geſchäffte alſo ausgerichtet / daß ich keine andere Gnugthuung davon habe / als die man von ſelbſteingedrungenen Geſandten zugewarten hat.**

Ferner ſo gibt man / in Erwählung ſolcher Perſonen / einem Landſaſſen billig den Fürzug ; weil dieſe nicht allein es / mit dem gemeinen Weſen / gemeiniglich treulicher meinen ; ſondern auch den Unterthanen / da es gebürliche Unruh beträffe / angenehmer ſind : bevorab daſelbige eines guten löblichen Gerüchts.

Nachdemmal es auch ausländiſche Potentaten ihnen zum Schimpff ziehen / dafern der Legat gar geringes Standes / als wird billig einer / der van anſehnlicher Condition / oder / von dem Fürſten ſelbſten / ſeiner Qualiteten halber erhoben / für andren dazu gezogen. Man könte zwar / wie Cicero ſagt / auch einem Leibeignem Knechte / wann er getreu / etwas wichtiges untergeben : welches dennoch / böſer Nachrede / und Ehrenhalben / zu unterlaſſen.

Vorgemeldter König **Ludwig** der *XI.* ſandte an die Princeſſin **Maria** in Niederland den **Olivier Dandus** / welcher zuvor ein Wunde Artzt und Barbirer geweſen ; nunmehr aber zum Graven gemacht war : Das nam beſagte Princeſſin übelauf / und fragte gar ſpöttlich : was ihr der Artzt ſolte / da ſie doch noch wol auf wäre ? die Sachen müſten eben ſchlimm genug beſchaffen ſeyn ; dafern man ſie mit der Hand eines Wund-Artztes ſolte angreiffen. Und wiewol dieſer **Olivier** / gedachter maſſen / jetzo Gräfflichen Titul und Wapen führete / auch bey dem König hoch daran war : wurde er doch / theils voriger Niedrigkeit halben / theils von wegen ſeiner **Einbildung/die gemeiniglich eine Gefährtin der gähling empor ſteigenden** / nichts geachtet.

Bey den Aſiatiſchen und andren Nationen aber / da einig und allein Tugend und Würde adlen; hat es eine andre Beſchaffenheit. Das iſt weißlich geredt; ſagte Herr **Neander**/ Soll ein Ding von ſtatten gehen; werden dabey inſonderheit zweyerley erfordert: Erſtlich / daß es der Billigkeit und Rechten gemäß / hernach / daß es von einem dazu qualificirtem Menſchen werde behandelt. Derhalben hat mein Herr / in Anſtellung einer Geſandſchafft / gar recht erinnert / daß einem Fürſten allhie groſſe Fürſichtigkeit obliege / wenn er ſelbige anbefehle. Denn es iſt wahr / was **Saavedra** ſchreibt: **Ungleich mehr Regimenter und Königreiche ſeind zu Grunde gangen/mehr Ungeſchicklichkeit der Beamten/weder der Fürſten ſelbſten.** Darum handelt der Printz klüglich / der vorher wol die Beſchaffenheit und Gaben der Perſon / ſo mit einer Legation zu belegen gemeint / erforſche: auch nachmals / wenn dieſelbige dieſe Charge angetreten / auf alle Handlungen derſelben ein ſcharffes Auge habe / und ſich durch vorgefaſte gute Meinungen nicht zuviel verſichern noch einwiegen laſſe / noch denen Relationen / ſo ihnen zugeſchrieben werden / es ſey von dem Geſandten ſelbſten / oder andern deſſen Gönnern / ſchlechter Dings Glauben zu ſtelle. **Angemerckt/ die wenigſten**/ wie berühmter **Saavedra** abermals redet/ **ſich darinnen ſelbſten mit lebendigen Farben abmahlen. Und wer wird ſo aufrichtig/ oder ſo gar ohne Selbſt-Liebe ſeyn; daß er gleich bekenne/worinn er gefehlet; was er zu thun / oder vorzubauen / unterlaſſen habe; Es iſt viel / ſo er das / was er in der That verrichtet unverfälſcht andeutet. Denn es giebt ihrer viele / die dem Fürſten zuſchreiben / nicht wie ſie gethan oder geredet; ſondern was ihnen zu thun oder zu reden gebühren wollen. Sie haben alles vorher gedacht/ bey ſich entworffen / geſehen; ja gar werckſtellig gemacht. Und (O deß abentheurlichen Wunders) die Geſchäffte kommen zu ihnen in ihre geheimſte Gemächer hinein/wie lauter ungehobelte Höltzer; gehen heraus getreten wieder / wie aus eines kunſtreichen Bildhauers Werckſtatt/aufs zierlichſte ausgearbeitet/**

von ihnen heraus! werden bey ihnen mit Verniß/ Gold/ und andern ſchön glänzenden Farben angeſtrichen: damit ſie deſtomehr Anſehens haben für den Leuten. Daſelbſten beurtheilen ſie/ und kom̃en zuvor den Sachen/ die allbereit verrichtet und geſchehen. Da wollen ſie mächtiger als GOtt ſelbſten/ſeyn; aus dem Vergangenem ein Gegenwärtiges machen; und hingegen aus dem Gegenwärtigen das Vergangene; richten in ihren Schreiben das Datum ihrer Verrichtungen / nachdem es ihnen gut und fürträglich daugt.

Ja es gibt ſolche Miniſtern/die in Gedancken und in der Einbildung/ die Sachen ausrichten / und allein unverdienten Ruhm oder Belohnung/ mit ihren unwarhafften Brieffen / ſuchen. Daraus offt groſſer Unrath entſpringt: in dem die neben dem Fürſten ſtehende Räthte / nach ſo thaner Inſtruction und Kundſchafft ihre Rathſchläge moderiren: wann nun jene irrig und eitel; muß auch dieſer ihre ertheilte Einräthigkeit/die darauf ſich gründet/irren.

Was mein Herr biſher von Beſchaffenheit der Geſandten gediſcurirt; das hat mehrentheils ſein Abſehen / auff die Art und Gelegenheit deß Geſchäfftes / ſo ihnen wird aufgetragen. Insgemein aber/mögen meines Erachtens/dieſe Dinge/bey einem Legaten / in acht genommen werden/ ſo viel es die Zeit / und Möglichkeit geſtattet; daß er ſey / Anſehnlich/ Vermöglich / Freygebig / Mäſſig /kein Säuffer noch Zäncker / kein Heuchler; verſtändig/ gelehrt / wolberedt/vieler Sprachen kündig; Höfflich und klug; deß Stats / ſo wol deſſen / zu dem er geſand / als jenes / von welchem er abgeordnet wird / beederſeits kündig und erfahren; der was ausgeſtanden / viel Widerwertigkeit verſucht und überwunden; männlich / unerſchrocken; gemiſcht von Schimpff und Ernſt; in alle Sättel recht; wolgereiſt; aber kein bloſſer Mauren-Schauer / ſondern der die Sitten/ Manier/ Rechte / und Gewonheiten fremder Nationen mit heimgetragen / und zugleicher Weiſe unter weitentlegenen Völckern/ wie eine Biene in fernen Feldern unter den Blumen / peregrinirt / das iſt /den beſten Safft daraus geſogen hat: Der ſo wol mit Thoren als Weiſen umzugehen wiſſe

Uberdas ſey er bedachtſam / fürſichtig / guter Gedächtnuß/ verſchlagen / geheim und verſchwiegen / warhafftig / mit groſſer Behutſamkeit vertraulich / glückſelig / und gewiſſenhafft.

Der Herꝛ erfordert gar viel als ich ſehe / ſprach Monſieur **Gaſton**: ich zweiffel ſehr / ob ihn ein Apelles oder Protogenes ſchier ſo vollkömmlich mahlen ſolte; wie ihn der Herꝛ lebendig begehrt.

Ich kan ihn nimmer ſo fürtrefflich beſchreiben / (war Herꝛn **Neanders** Wiederrede /) als er billig ſeyn ſolte. Den traun einen Geſandten abgeben / kein Kinderſpiel iſt. **Seine Verrichtungen gleichen den reichen Schiffarthen / durch welche man entweder köſtliche Güter nach Hauſe bringet; oder zwiſchen den Wellen verdirbt und untergeht.** *

Und gewißlich / dafern / an bißher bemeldtem / eines oder anders / unwichtigen Abſendungen fehlet: kan es nicht geringere Verwirrung und Unrichtigkeit ſetzen; als wann/ an einem Uhrwerck / das geringſte Inſtrumentlein verſehrt. **Die Geſandten** ſagt Barclajus; **ſind wie die Adern/ſo nach ihrer Beſchaffenheit/eine verborgene Krafft der Geſundheit oder Kranckheit / aus unterſchiedlichen Oertern / ihrem Lande zueignen.** Und anderswo: **Ein Geſandter wird dafür gehalten / als ob er die gantze Bewandniß deß Landes in ſeinem Angeſicht/ſtehen habe.**

Wann es dann alſo mit ihm beſchaffen; hat ſich warlich ein Fürſt recht wol zu bedencken / welcher dazu tüchtig / oder nicht.

Ich halte ſprach Herꝛ **Lilienfeld** / ein Geſandter müſſe freylich wol Hirn im Kopff haben: weil man ihm / an dem Hoff / dahin er abgeordnet / keine Kinder / ſondern die ſpitzfindigſten zugibet / die auf ihn acht geben / und deren jede Worte voll verſuchungen ſtecken. Was weiß der Abgeordnete/ wie man ihn empfangen / wie bald Audientz geben/ was ſeines Principalen Hoheit reputir- oder verkleinerliches ihm bey der Audientz / in Ceremonien und Complementen begegnen werde? Er muß ſich dabey / nur gleichſam aus dem Stegreiff / zu reſolviren / und dergeſtalt zu finden wiſſen/

---

* Siehe den Roſenthal Schich Saadi p. 28.

ſen / daß er weder ſeinem eigenem Herren zu wenig geſchehen laſſe / noch dem fremden zu viel. Hiezu wird aber ein verſchlagener / kluger / fertiger und geſchwinder Verſtand erfordert; der Liſt mit Liſt / Ernſt / mit Schertz / oder gleichem Ernſt / nach Gelegenheit der Zeit zu hintertreiben; ja zuweilen etliche beſondre Griffe zu erſinnen wiſſe / um ſein Ziel zu erreichen.

Ein ſolcher war Fanciſcus **Marcheſius** / den die Genueſer / an **Galeatium** / Hertzogen von Meiland / für ihre gemeine Freyheit abfertigten. Derſelbige hielt beym Hertzog etliche mahl um Audientz / aber vergeblich / an: erdachte derhalben dieſen Fund / und ſchickte dem Hertzog zur Verehrung ein Gefäß voll Baſilic ; iſt eine Art von Kräutern. Der Hertzog / dem wol bewuſt / daß dieſer Geſandter nichts ungereimtes / oder ſonder Nachdencken / ſo leichtlich fürnähme; ließ ihn alſobald für ſich fordern / um die Urſachen ſolches ſeltſamen Geſchencks zuvernehmen. Darauf fängt **Marcheſius** ſtracks alſo an. Ich erſcheine als ein Abgeſandter der Genueſer: weil mir demnach die Natur und Sitten meiner Landsleute und Mitburger bekandt; habe ich dir dieſelbe durch diſes Siñbild wollen zu erkennen geben: damit du auch / wañ ich gleich abweſend wäre / und ſtill ſchwiege / den Inhald meines Anbringens erführeſt. Denn die Genueſer ſind eben genaturt / wie dieſes Kraut: welches zwar durch gelinde Berührung einen lieblichen Ruch von ſich ſtreuet: ſo mans aber hart angreifft; Scorpionen generirt. Dieſe Rede bewog dem Hertzog / daß er in ſich ſchlug / und ihnen ihre Freyheit ungemoleſtirt ließ. Eine ſolche gute Ausrichtung hat dieſe luſtige Erfindung gewürcket; die ein ungeſtümer oder verzagter noch lange nicht hätte erlanget.

Es iſt nicht ohne; ſagte hierauf Her: **Cronenthal**; es ſetzt bey groſſen Höfen vielerley Ausflüchte / Aufſchübe und Entſchuldigungen / eh und bevor man zur Audientz komme; wofern kein annehmliches Anbringen wird vermuthet. Als wie die Königin **Eliſabeth** von Engelland die Geſandten aus Franckreich aufhielte: weil ihr nicht unbewuſt war / daß ſie kämen / für die Schottländiſche Königin **Maria Stuart** eine Fürbitt einzulegen. Welches der Königin **Eliſabeth** nicht eben war: deßwegen ſie beſagte Geſandten nicht wolte für ſich laſſen / unter dem Fürwande: zu Pariß regierte die Peſt / dafür ſie Scheu trüge. Hernach da gedachte Schottiſche Königin mit dem Beil gerichtet / ohne Kopff danieder lag; hörte ſolche Peſt-Scheu bald auf.

Das wäre dann deß von **Meteren** / und andrer Relationen nicht wol ähnlich / ſagte Herr **Ehrenhold**; welche fürgeben: die Königin Eliſabeth habe / der ungeſtümen Anforderung deß Volcks ein Genügen zu thun / das Urtheil deß Todes zwar unterſchrieben; jedoch den Termin der Execution ihrer Benennung vorbehalten: weil ihre Meinung nicht geweſen / die Königin hinrichten zu laſſen / ſondern mit der Zeit zu retten: geſtaltſam ſie gar übel ſich gehabt / als man ihr ſelbiger ihrer Baſen ſo kurtzen Proceß berichtet; und / mit Thränen / die unvermuthliche Poſt angenommen haben ſoll.

Vielleicht / antwortete Herr **Neander** / ſind es Cæſars Zehren geweſt / die über den Tod ſeines Mitbuhlers um die höchſte Macht / nemlich deß groſſen Pompeji vergeſſen. Die Scribenten urtheilen davon gar unterſchiedlich. Jedoch kan dieſe Verzögerung / der Audientz leicht durch die Königliche Miniſtern alſo durchgetrieben worden ſeyn / unter Königlichem Nahmen / der viel Privat-Affecten zu Hofe bedecken muß.

Monſ. Gaſton gab zu verſtehen / wie er / von dem Tode dieſer Schottiſchen Königinnen / noch nie etwas geleſen; und derowegen begierlich wäre / etwas davon zu hören. Ward alſo Herr **Neander** genöthiget / davon ein mehrers / wie folgt / zu melden.

Was die Meriten antrifft; ſprach er / wollen wir uns damit nicht aufhalten / ob die Königin Maria ſolche Hinrichtung verdienet gehabt / oder nicht. Bey den Engliſchen klingt es gar häßlich: hergegen meſſen ihr andre / ſo Catholiſcher Religion / die gewiſſeſte Unſchuld bey / und ſprechen / ſie ſey wie eine Märtyrin / geſtorben. Wir geben ſie darüber zuſammen / und ſtellen einem jedem ſein Urtheil frey: wollen den Streit / unſers Theils / dem allgemeinem unpartheiliſchem groſſem Welt-Richter anheimſtellen / *qui male judicata rejudicabit*, der was allhie übel gerichtet von neuem wiederrichten wird / (wie **Bernhardus** redet /) und offenbar machen / was recht oder unrecht geſprochen. Ich will allein die Execution / dem **Monſ. Gaſton** zum Belieben / mit kurtzer Erzehlung / anjetzo für Augen ſtellen: jedoch denen Herren **Cronenthal** und **Lilienfeld** vorher verſprochen haben/ daß dieſe zwiſchen einlauffende Matery nicht verhendern ſolle/ dafern ihn von den **Abſendungen** ein mehrers zu diſcurriren beliebte/ ſich unſres fleiſſigen Aufmerckens/ und offner Ohren zu bedienen.

* *

Nachdem Königin **Eliſabeth** von Engelland einen unterſchriebenen Befehl/ darinnen vorgemeldter Königinnen **Mariæ Stuart** das Leben zu nehmen/ enthalten/ durch ihren Secretar/ an die Graffen von **Schoßbüry** und von **Kendt** in dem Schloß **Foteringhay**/ überreichen laſſen/ und dieſe ſolchen weiter andren Engliſchen Ständen communiciret: haben dieſe hurtige Engelländer groſſen Fleiß und Eilfertigkeit angewandt/ die gefangene Schottiſche Königin deſto ehe in das rechte Land der Engel zu bringen/ und ihr ein Purpurkleid/ zum Sterbkittel anzulegen/ ſo von ihrem eigenem Blute gefärbet/ und deſſen Nadel das Beil wäre. Machten ihr demnach ſtracks der Königinnen **Eliſabeth** Willen zu wiſſen; damit ſie ſich zu ſterben gefaſt machte. Die ihnen zur Antwort gegeben: Sie wäre willig und bereit dazu; hätte längſt darauf geharret. Fragte ferner: Wann die Execution würde vollzogen werden? Jene/ (als ſehr dienſthaffte und hierinn gantz willfährige Leute/) antworteten: So es ihr gefällig; ſolte es folgenden Tages geſchehen/ nemlich den 18. Februarii nach dem neuen Styl/ deß 1587. Jahrs. Ermahneten ſie darneben zur Gedult: ihr fürhaltend die unumgängliche Noth/ welche Ihre Majeſtät von Engelland/ und die Stände ſelbigen Reichs zu ſolcher Reſolution gedrungen: wünſchten ihr auch Göttlichen Beyſtand/ durch ein ſeliges Sterbſtündlein/ alle Forcht zu überwinden. Inſumma/ man ſetzte ihr gleichſam/ in ſilbernen Schüſſeln holdſeliger und ehrerbietiger Worte/ die bittren Gallepffel deß Todes für.

Angemeldtem nechſtem Tage nun/ verſamleten ſich dieſe Gräffliche und andre fürnehme Herren zu morgens frühe/ um 7. Schläge; und ward einem jeden von der Ritterſchafft erlaubt/ zwo; dem gemeinem Edelmann aber jedem/ eine Perſon mit ſich in das Schloß/ da ſie gefangen ſaß/ zu nehmen: daß alſo ohngefehr in die hundert Menſchen/ ausbenommen Diener und Hausgeſind/ nebenſt der Schloß-Beſatzung/ allda gegenwärtig geweſt.

Im

An dem groſſem Saal ſelbigen Schloſſes/ war ein Schavot aufgerichtet / zween Schuch hoch / und zwölff breit ; deßgleichen umſelbige Stellung eine Lehne oder Schranckenwerck / ebenmäſſig zween Schuch hoch : über die Stellung / lag ein ſchwartzes Tuch gebreitet / darauf ein Kaſten mit etlichen Polſtern ſtund.

Nachdem alle Herrn verſamlet / und alle Zubehörung bereit ; ließ man / etwan zwiſchen 8. und 9. Uhren der gefangenen Königin ankünden / daß man nunmehr / Krafft geſtriger Verabſcheidung / ihrer erwartete / und ihre fertige Bereitſchafft zum Tode verhoffte. Die hiezu abgefertigt ; funden der Königin Kammer verſchloſſen ; und daß ſie alle ihre Bedienten darinnen beyſammen hätte : Derwegen ſie das erſtemal hinweg / aber nicht lange hernach wieder dahin giengen / mit Ordre / imfall ſie das Gemach annoch verſchloſſen funden / dafür anzuklopffen / und ihrer Inſtruction nachzuleben. Es waren aber nunmehr die Thüren / bey ihrer Wiederkunfft/offen ; und ließ man ihr die Meinung der Herren / durch einen ihrer Kammerdiener / andeuten. Darauf ſie Beſcheid ertheilte : ſie hätte vor noch etliche Sachen zuverrichten. Nach Verlauff einer halben Stunden/ſandte man abermahl hin / und empfing von ihr die Antwort ; daß ſie in einer halben Stunden bereit ſeyn wolte.

Uber eine gute Weil ging der Caſtellan vom Schloß hinauf zu der Königin/ (ſo gar ungedultig waren die guten Herren / daß die Königinn nicht geſchwinde gnug ſterben wolte) fand ſelbige mit ihrem adlichem Frauen-Zimmer im Gebet auf den Knien liegen / und ließ ihr anmelden : Ihr Stündlein wäre nunmehr vorhanden. Da ſtund ſie auf/ und ſagte ; Sie wäre fertig zu ſterben. Ward alſo / durch zwo ihrer Kammer-Jungfrauen / aus ihrem Gemach / in die Preſentz-Kammer begleitet ; woſelbſt ſie ihre übrige Diener und Geſinde aller betrübt und thränend beyſammen ſahe/ und nach ihrer gegebener Vermahnung/GOTT zu förchten und gehorſamen / von ihnen Urlaub nahm. Die Weibsbilder hertzte und küſte ſie ; den Mannsperſonen reichte ſie die Händ und Füſſe zuküſſen : alle ſämtlich tröſtend und bittend/ über ihren Tod ſich nicht zu viel zubekümmern / ſondern vielmehr ihr/ zu der langgewünſchten Freyheit / Glück zu wünſchen : im übrigen/GOTT den HERRN, für ſie/fleiſſig zu bitten.

Darauf ward ſie/ nach dem zugerüſtetem Gemach/ geführt. Jhr kamen vorgedachte Herren/ aus dem groſſen Saal/ alle entgegen/ und redete ſie einer von den Graffen alſo an: **Madame! wir ſind allhier kommen/ euch der Königlichen Majeſtät/ unſrer gnädigſten Frauen/ Commiſſion fürzutragen/ und werckſtellig zu machen das jenige/ was uns von ihr anbefohlen/ und euch/ durch uns/ geſtern angezeigt.** Deutet zugleich auf den Befehl und das geſchriebene Urtheil/ welches der Graff von Bentz/ unter dem groſſem Siegel von Engelland/ eben dazumal in der Hand hielt.

Die Königin gab hingegen zuverſtehen: der Tod wäre ihr weit lieber/ weder das Leben. Wandte ſich zugleich hiemit um/ nach ihrem fürnemſtem Diener Melus/ und gebrauchte gegen ihm folgende Worte: **Mein getreuer Melus! Wiewol du einer von den Proteſtirenden/ ich aber Catholiſch bin; und gleichwol nur ein Chriſtus iſt: Jch/ eine geborne und geſalbte Königin/ von dem Blut Heinrichs deß *VII.* entſproſſen, befehle dir aufs höchſte/ wie du ſolches dir/ künfftig für GOtt eins zu verantworten/ getraueſt; daß du die Bottſchafft/ ſo ich dir itzt auferlege/ meinem lieben Sohn gar treulich übertragen und andeuten wolleſt: nemlich/ daß ich ihn bitte/ daß er dem Allmächtigem GOtt im Himmel/ und der Catholiſchen Kirchen fleiſſig diene; ſeine Land und Leute/ in gutem Frieden/ regiere; auch ſich keiner fremden Gewalt unterwerffe/ wie ich gethan; Ob ich wol willens geweſen/ ſein Königreich mit dieſer Jnſul zu vereinigen: welches ſein Reich ich ihm itzo frey laſſe: Er wolle nun zuſchauen/ daß ers alſo lang behalte; und nicht zuviel auf weltliche Vernunfft baue noch ſich verlaſſe: angeſehen/ Königreiche/ mehr durch ein feſt Vertrauen zu GOtt dem HErrn/ denn ſolche Dinge/ erhalten werden: ſo werde ihn GOTT auch ſegnen. Jmgleichen; daß er wolle zuſehen/ damit der Königin von Engelland keine Urſach werde gegeben/ zu einigem Mißtrauen. Du aber Melus! ſolt mein Zeuge ſeyn; daß ich ſterbe gut und getreu Schottiſch/ getreu Frantzöſiſch/ und gut Catholiſch: geſtaltſam das jederzeit meine Bekänntniß geweſt.**

Dieſes war ohngefehr der Inhalt ihrer Worte. Worauf der Melus antwortete:

Meine allergnädigſte / und von GOtt mir geordnete Princeſſin! Wie ich bißanhero Eurer Majeſtät unterthänigſten Gehorſam erwieſen; alſo ſoll auch dieſer Befehl einen gehorſamſten Verrichter an mir finden; und will meinem gnädigſtem Herrn König/ Eurer Majeſtät Herrn Sohn / aufs treulichſt / und unterthänigſt dieſes alles hinterbringen.

Darnach wandte ſie ſich zu denen Engliſchen Herrn / begehrend/ man möchte verſtatten / daß ihr Prieſter zu ihr aufs Schavot/ oder die Richt-bühne / gelaſſen würde: bekam aber abſchlägliche Antwort. Darauf bate ſie / man wolte ihre ſämtliche Diener zu ihr aufs Gerüſte laſſen: damit ſelbige heut oder morgen / in Franckreich / und andern Orten ihr zeugten / ſie wäre gut Catholiſch geſtorben: und ward abermal beantwortet; Ihre Majeſtät von Engelland hätten andren Beſcheid ertheilt/ zu dem Ende / daß ſie / in ihrem Gemüth nicht von neuem verwirret / und mit Ungedult verunruhigt würde.

Und zwar hat die Engliſche deputirte Herren ein ſonderlicher Argwohn verurſacht/ ihr ſolches abzuſchlagen. Nichts deſto weniger/ hat man dennoch endlich zu ihr fünff Diener gelaſſen / nebenſt zweyen Hof-Jungfrauen: weil ſie ſich beklagte/ daß ſie ſonſt / wegen Fräulicher Ehren / übel bedient; auch verſprach/ denſelbigen zugebieten / daß ſie kein Geſchrey noch Geheul / oder ſonſt einige Hinderniß machen ſolten.

Ferner begehrte ſie auch/ für alle ihre Diener und Geſinde/ frey und ſicheres Geleit/ daß man ſie frey/ und ſo wol an Leib als Gütern ungemoleſtirt / nach Schottland ziehen laſſen wolte. Welches ihr dann/ von den Engliſchen Herren/ verſprochen: denen ſie darauf alſo zugeredet: **Ihr Herren! ich beſchwere euch/daß ihr dieſem eurem Verſprechen Krafft gebet!**

Hiernechſt ward ſie/ zwiſchen zweyen Dienern deß Schloß-Gouverneurs/ auf das Blut-Gerüſt geführt; ſetzte ſich/ als die nicht wol ſtehen kunte / daſelbſt auf einem Stuhl nieder: wie dann die beede Engliſche Graven ebenmäſſig allda niederlaſſen.

Sie war gekleidet / mit ſchwartzem köſtlichem Sammet: hielt/

hielt/in der einen Hand/ein kleines / dem Anſehen nach / elffenbeinern Crucifix / daran das Bildniß Chriſti geheſſtet ; in der andern/ein Buch : trug am Halſe ein güldnes Crucifix an der Seiten ein Pater noſter.

Das Urtheil ward / durch einen Secretar / mit gar lauter vernehmlicher Stimme/öffentlich verleſen. Nach Verrichtung dieſes/ wolte der neben ihr ſtehende reformirte Dechand und Doctor der Theologi/ſie tröſten/und ermahnen / GOTT ihre Seele anzubefehlen ; allermaſſen er von den Engliſchen Herꝛn dazu beordnet war : Er hatte aber kaum angefangen ; als ſie ihm geſchwinde ins Wort fiel / und mit lauter Stimme bate / er ſolte ſchweigen ; ſintemal ſie gnugſam ohne das zum Sterben bereit wäre. Der Doctor antwortete : Er wolte nichts mehr reden / denn was ihm / von ſeiner Obrigkeit / anbefohlen / und der Warheit gemäß wäre. Sie hergegen ſchrie abermals überlaut : **Meiſter Dechant / wollet ſchweigen! ich will euch nicht hören. Ihr habt nichts mit mit zu ſchaffen ; ſondern verwirret mich nur vielmehr.**

Daß ſie nun/ beklagter maſſen/ in ihrem Gemüthe nicht irre würde ; legten ihm die Herren ſelbſt endlich ein Stillſchweigen auf. Hingegen ſprach der Graff von Gent zu ihr ; **Madame! ich betrübe mich euretwegen/ daß ich die ſuperſtitiöſe und abergläubiſche Sachen an euren Händen und dem Halſe ſchaue.** Deme ſie antwortete: **Mir will gebühren/ die Figur und Bildniß meines Erlöſers bey mir zuhaben/ um ſeiner dabey zu gedencken.** Der Graf verſetzte : **Beſſer wäre es / wann ihr ihn im Hertzen träget/ und die angebotene Gnade Gottes nicht ausſchläget.** Sie hingegen verdoppelte: **Ein Chriſt ſoll ihn beedes im Hertzen/und auch in der Hand vor Augen tragen.**

Zuletzt beſchloß der Graffe ; **Er** wolte GOtt dennoch für ſie bitten/daß Er ſich ihrer erbarmen/ihr ihre Sünde vergeben/ und ſie zu ſich in ſein Reich nehmen wolte. **Wol!** ſprach ſie: **ſo bittet dann ; ich will auch bitten.**

Alſobald iſt vorgedachter **Dechant** / an der Stegen deß Gerüſts/ auf ſeine Knie gefallen / und hat / mit verſtändlichen Worten / überlaut ein Gebet gethan : welches ihm dann alle umſtehende nachgeſprochen. Mitler Weile verrichtete die Schottländiſche Königin gleichfals ihr Gebet gar laut; alſo daß man ſie / über alle andre / hörete : behielt auch ihr Crucifix immer in der Hand.

Als nun allerſeits das Gebet vollendet ; kam der Scharffrichter / und fiel vór ihr auff die Knie : dem ſie ihren Tod verziehe ; wie auch allen denjenigen / ſo darnach geſtrebet : zugleicher Weiſe / und ſo von gantzem Hertzen / wie ſie / von dem Allmächtigen / Vergebung aller ihrer Sünden begehrte. Mit dieſen Worten fiel ſie auf ihre Knie / und ſchickte abermahls ein recht hertzlich andächtiges Gebet gen Himmel / GOtt anruffend / um Vergebung aller ihrer Sünden : machte deſſen Anfang / von ihrer feſten Hoffnung und Vertrauen / um das allertheurſte Blutvergieſſen unſers HERRN und Erlöſers willen / der ewigen Seligkeit zu genieſſen ; deſſen Figur und Bildniß ſie da in Händen hätte ; und wie ſie willig und bereit wäre / darauf ihr Blut zu ſtürtzen. Bate auch ferner für den glückſeligen Zuſtand der Königinnen von Engelland / mit Wunſche / daß ſelbige lang glücklich und friedlich möchte herſchen / und Gott fleiſſig dienen : ingleichen für das gantze Land : für die Kirche Chriſte : für das Ende der Elenden : für ihren Sohn / den jungen König ; daß derſelbe weißlich regieren / und zu Catholiſcher Religion bekehret werden möchte. Zuletz lieff ſie alle Heiligen im Himmel an ; Sie wolten / in dieſer Stunde ihres Todes / GOTT für ſie bitten / und daß er gnädiglich alle Plage und Straffe von Engelland abwenden wolte ; Ihr aber ihre Sünden verzeihen / und ihren Geiſt in ſeine Hände aufnemen.

Wie diß Gebet vollendet / ſchickte ſie ſich / dem Tode unter Augen zu treten : ließ ihr / durch zwo adeliche Jungfrauen / das Oberkleid ausziehen : und als zween Nachrichter herzutraten / in willens / ihr zuhelffen ; wegerte ſie ſich / ſprechend : Sie wäre nicht gewohnt / ſich vor ſo vielen Leuten zu entkleiden. Selbiges Oberkleid ſchlug ſie hernach mitten um ſich. Das Uberleibichen ihres Unterkleides war faſt niedrig nach dem Halſe zu ausgeſchnitten / aber auf dem Rücken zugenehet.

Nach Verrichtung deſſen ; küſſete ſie die beeden Jungfrauen / und gab ihnen Gute Nacht! Worauf eine derſelbigen anhub bitterlich und überlaut zu Weinen ; alſo daß die Königinn ſie ſtillen muſte / und ſagte ; Schweig! weine

nicht! Weiſtu nicht/ daß ich für euch gelobet / ihr ſoltet mit Weinen und Schreyen keine Ungelegenheit machen; derwegen ſeyd getroſt und zu frieden! Gab ihnen folgends mit ihrer Hand den Segen: und gebot ihnen / von dem Gerüſte ihren Abtrit zu nehmen; weil ſie nun gewillet wäre / zuſterben. Wandte ſich hiernechſt um / zu ihren Dienern/die unfern davon auf den Knien lagen; ſegnete dieſelbe gleicher Geſtalt / und ſchlug mit eigner Hand ein Kreutz: rieff ſie auch alle zu Zeugen / daß ſie gut Catholiſch ſtürbe: und befahl ihnen / für ihre Sünde zu bitten. Fiel darauf gar plötzlich auf die Knie / mit getroſtem Muth / und ohn einige Veränderung der Farben / ohn einigem forchtſamen Zeichen und verzagtem Blick.

Jhre Stat-Jungfrau band ihr ein Tüchlein vor die Augen: und / bey ſolchem knien / rieff ſie lauter Stimme/ aus dem 71. Pſalm: *Inte Domine ſperavi, non confundar in æternum! In Juſtitia tua libera me.* Nach dieſem Gebetlein / senckte ſie ihren Leichnam nieder/ über den dazu hingeſetzten Block / und ſprach abermals: *In manus tuas Domine commendo ſpiritum meum*!

Einer von den beeden Nachrichtern / hielte ihr die beeden Hände: der andre hieb indeſſen / mit zweyen Schlägen / ihr das Haupt ab; nams hernach und zeigte es den umſtehenden: welche darauf ſämtlich ſchrien: **GOtt bewahre die Königinn von Engelland / und laſſe alle dero Verfolger alſo umkommen!**

Da hat Monſieur den Verlauff dieſes blutigen Traurſpiels! Wenn dem Bericht der Reformirten Scribenten Glauben zuzuſtellen; ſo wird ſothane Verfahrung der Königinnen von Engelland nicht zuverdencken ſeyn: aber/ wie gedacht / an der anderen Seiten / lautet weit anders **Marſelaer** nennet ſie/ *ſanctam illam Reginam* die heilige Königin.

Vor ungefehr 16. Jahren beſchrieb ein fürtrefflicher und beruffener Niederländiſcher Poet dieſen Proceß / welches Büchlein er **Gemarterde Majeſtät** titulirte. Aber die Holländer lieſſen gemeldtes Buch gleich darauf confiſciren/und martyriſirten dem Authorn ſeinen Geld-Beutel / alſo daß er bey die 600. Holländiſche Gulden Straffe geben muſte.

Jhren Herrn Sohn / König Jacobum/ hat dennoch niemand beſtraffen dörffen / daß er ihr nachfolgende lateiniſche Grabſchrifft laſſen ſetzen.

O.M. Bonæ memoriæ, & ſpei æternæ: MARIÆ STUARTÆ; Scotorum Reginæ, Franciæ, Dotariæ, JACOBI V. Scotorum Regis filiæ, & hæredis unicæ, HENRICI VII. Angliæ Regis, ex MARGARETHA majori natu filia (JACOBO IV. Scotorum Regi matrimonio copulata) proneptis; EDWARDI IV. Angliæ Regis, ex ELISABETHA filiarum ſuarum natu maxima Abneptis; FRANCISCI II. Galliæ Regis, Conjuges; Coronæ Angliæ, dum vixit, certæ & indubitatæ hæredis; & JACOBI, magnæ Britanniæ Monarchæ potentiſſimi, Matris. Stirpe verè Regiâ & antiquiſſimâ prognata erat, maximis totius Europæ Principibus agnatione & cognitione conjuncta, & exquiſitiſſimis animi & corporis dotibus & Ornamentis cumulatiſſima: Verùm, (ut ſunt variæ rerum humanarum vices) poſtquam annos plus minus 20. in cuſtodia detenta, fortiter ac ſtrenuè (ſed fruſtra) cum malevolorum obtrectationibus, timidorum ſuſpicionibus, & inimicorum capitalium inſidiis, conflictata eſſet; tandem, inaudito & infeſto Regibus exemplo, ſecuri percutitur, & contemto mundo, devictâ morte, laſſato carnifice, Chriſto Servatori animam ſalutem JACOBO Filio ſpem Regni, & poſteritati & univerſis cædis infauſtæ Spectatoribus exemplum Patientiæ commendans, piè, patienter, intrepidè, cervicem regiam ſecuri maledictæ ſubjecit, & vitæ caducæ ſortem cum cœleſtis regni perennitate commutavit VI. Id. Febr. Anno Chriſti M.D.LXXXVII. Ætatis XLVI.

Welche Grabſchrifft/ (daß ichs kürtzlich auf Teutſch wiederhole) ſo viel andeutet: **Die Königin MARIA STUART** / welche von lauter hohen Königlichem Blut entſproſſen/und denen fürnehmſten Potentaten der Chriſtenheit mit naher Verwandſchafft befreunder Königin in Scotland/ auch rechtmäſſige ungezweiffelte Erbin der Cron Engelland geweſen ꝛc. ſey/ nach ohngefähr zwantzigjähriger Gefängniß/ nachdem ſie wider ihrer Mißgönner Verleumdungen/der forchtſamen Leute Argwohn / und ihrer Todfeinden liſtige Nachſtellungen / ſich ritterlich / aber umſonſt vertheidigt / endlich dennoch zum unerhörtem und den Königen nachtheiligem Exempel/ mit dem Beil enthauptet; habe die Welt verachtet/ dem Tode obgeſieget/ ihre Hencker und Peiniger vermüdet; Chriſto/ dem Heiland/ ihrer Seelen Heil; dem Sohn JACOBO die Hoffnung zur Cron; den Nachkömmlingen/ und allen Zuſehern ſolches unſeligen Todſchlags ein Exempel der Gedult anbefohlen und recommendirt; ihren Königlichen Hals andächtig/ gedultig und unerſchrocken unter das verfluchte Beil geſtreckt; und diß vergängliche mit dem ewigen Leben verwechſelt/ im Jahr ꝛc.

Ob nun gleich mancher gedencken möchte/ dieſe Grabſchrifft/ als welche von ihrem Herrn Sohn hergerühret/ ſey paſſioniret; ſo, berichtet gleichwol der fürtreffliche Engliſche Scribent **Cambdenus**/ daß man ihr/ wegen aufgebürdeter Ermordung ihres Ehegemahls/ zuviel gethan/ und den **Buchanan**/ der/ auf üblen Bericht/ in ſeinen Schrifften ſolches fälſchlich von ihr ausgegeben/ dieſes noch vor ſeinem Ende gereuet; auch deß **Bothwels** Diener/ als er juſtificirt worden/ noch bey dem Galgen/ deßwegen die Königin entſchuldiget/ daß ſolcher Mord/ wider ihr Wiſſen und Willen/ beſchehen.

Wem wird denn eigentlich die Schuld beygemeſſen? fragte Herr **Lilienfeld**?

Es iſt/ antwortete Herr **Neander**/ nicht allein itztbeſagter Diener darauf geſtorben; beſondern der **Bothwell** hat es auch/ in ſeiner Gefängniß/ bezeuget/ daß dick-gemeldte Königin unſchuldig/ und der Graf von **Morton**/ **Jacobus Douglas**/ nebenſt der Königinnen unehlichem Bruder/ die Mordthat angeſtifftet hätten. Geſtaltſam auch der von **Morton** ſelbſt/ wie man ihn vierzehen Jahr hernach/ zum Tode geführet/ bekant/ und die Königin gleichfalls hieran unſchuldig erkläret.

Wann/ ſagte Herr **Lilienfeld**/ das Glück dergeſtalt auch gekrönten Häuptern mitfährt/ und ihnen/ an ſtatt eines Geſchmeides/ einen purpurfarbnen Mordſtreich um den Hals ziehen darff: wie mögen dann geringere Leute vor dem Fall geſichert ſeyn; nachdemmahl alles allhie auf ſo Rohr-ſchwachen Füſſen ſtehet?

Die gewiſſeſten und beſtändigſten Füſſe alles unſers Fürhabens/

habens/ ſprach Herꝛ **Neander** / ſind die edle Demuth/ und Mäſſigkeit: je höher die Gedancken deß Menſchen davon entfernet werden; je näher ſie dem Fall und Unglück kommen. Hohe und weitausſehende Anſchläge gleichen dem aufſteigenden warmen Dampff/ daraus leicht Blitz und Donner erzeugt wird/ und ſo bald die Wolcken der Verleumdung/ Haſſes und Neides/ ihnen begegnen; verwandelt ſich leichtlich ein ſolcher Dunſt deß Hertzens / in einen Regen der Augen. Wol derwegen dem Menſchen / der ſeine Hoffnung weiß einzuſchräncken! mit dem Gegenwärtigem begnügt lebt; und dem nicht nachtrachtet; was ihm die Gelegenheit nicht ſelbſt füglich entgegen hält/ beſondern mit mancherley Gefahr umringt iſt.

Ich bilde mir ein/ hätte die Königin **Maria Stuart** mit dem Schottiſchen Titul vorlieb genommen / und auf ihr Erbrecht nicht ſo hart gedrungen: man wäre vielleicht mit ihr/ ein wenig gelinder umgangen. Doch unterfange ich mich nicht/ hierüber einen gewiſſen Schluß zu machen.

Sonſt hat ſie/ wie man ſchreibt/ an dem Fenſter ihres Gemachs/ mit einem Deamant/ dieſe Wort/ einer Rauten einverleibt: **Die Spitz meiner Hoffnung hat mich in Staub gelegt!** Womit ſie/ ſonder Zweiffel / auch auf dieſes Erbrecht / und etliche ihr vorgeſchlagene hohe Heirathen gezielet: welche Art- und Fürſchläge von ihren Widerwertigen angefangen / und zu ihrem Untergang gerichtet worden.

* *

Nachdem Herꝛ **Neander** aufgehört; hub Herꝛ **Ehrenhold** wieder an zu fragen: Ob es dann nicht thunlich wäre/ daß ein Geſandter/ in ſolchen Fällen; wann man ihn nicht fürlaſſen / ſondern allerhand Ausflüchte ſuchen wolte; dem Potentaten an einem Ort / da man ſeiner nicht vermuthete/ unverſehens aufwartete / und die bevorſtehende Gefahr zum Mantel ſeiner Kühnheit nehme?

Herꝛ **Cronenthal** antwortete: das würde ihm zur Unbeſcheidenheit gerechnet / und der Printz gar hoch empfinden. Jener unverſtändiger Legat überfiel den König / an den er geſandt / als der eben auf der Jagt war; und fieng an / ſein Gewerbe/ mit weitleufftigen Complementen / fürzubringen. Der König bezahlte ihn/ vor ſolche Unhöflichkeit/ gar hurtig; fiel ihm in die Rede / und ſprach: **Verziehet ein wenig/**

Ich will gleich euer Anbringen vernehmen. Rieff unterdeſſen einer Bäurinnen / welche etliche Büſchel Krauts auf dem Rucken zu Marckt trug / und fragte; Wie ſie das Kraut gebe? **Um anderthalb Groſchen**; antwortete jene. **Das iſt zu viel!** ſprach der König. Wandte ſich hernach erſt wieder zu den Geſandten / und fragte fein kurtz: **Was gibts?** Alſo daß der Geſandte nicht wenig beſchämet / und mit gleichem Reſpect angenommen ward / als er bey ſeiner Ankunfft hatte erwieſen.

Da aber der Geſandte aus einer Privat-Audientz / mit guter Manier / eine öffentliche machen / oder ſeine Bottſchafft darinn ablegen kan; wie der vorerwehnte Genneſer gethan: wird mans ihm ſo leicht nicht übel aufnehmen können. Sonſten iſt es ſo wol dem Fürſten / als dem fremden Abgeordneten ſelbſten reputirlich / auch der allgemeine Gebrauch / daß man ihn mit Begleitung vieler fürnehmer Perſonen / für den Printzen führe.

Hiebey kam Herr **Cronenthal** auf allerhand Nationen und Reiche Geſandten; wie ſie wurden zur Audientz geholt. Dabey auch der abentheurlichen Manier der Chineſiſchen Könige Meldung geſchahe: welche in einem groſſen und holem Drachen-Bilde ſäſſen / und / durch ein gläſernes Fenſter / die Geſandten hörten; um bey den Fremden ein deſto Majeſtätiſchers Anſehn zu gewinnen.

Letzlich ward auch geredet / mit welcher Manier die alten Griechen und Römer einen Abgeſandten für ſich kommen laſſen: ſonderlich der groſſe **Alexander**. Welcher Geſandte zu dieſem gewolt; hätte erſt durch fünffhundert mit Nägel-Keulen gewaffnete Perſer müſſen; nechſt welchen tauſend Bogenſchützen geſtanden / und fünffhundert Macedoniſche Kriegsleute / mit ſilbernen Schilden: darnach eine groſſe Menge / mit ſtattlichen Decken behangener Elephanten. Auf dem innerem Platz (ſagte er) hielten die fürnehmſten Officierer der Cron / und groſſe Herren / das entweder Königliche geheime Räthe / oder ſonſt hochconditionirte Perſonen geweſt. Mitten unter ihnen / ſtund ein güldner Stul / darauf Alexander ſitzend / die Geſandten verhörte. Neben dem Thorn brandt ein Feuer / mit ſeinen Flammen die Fackeln der Tugenden / und deß Königs Urſprung von den Göttern; wie auch / daß Alexander aller andrer

Feurige Glantz mit ſeiner Herrligkeit ſchattirte; zu bemerken.

Bey dem Römern/ (ſagte er ferner/) führte die Geſandten/ ſo nach Rom von wegen gütlicher Handlung kamen/ der Stadtſchuldheiß Ehrenhalben / in den Rath/der in einem Tempel verſamlet war; und wann der Legat unter den Römiſchen Rittern / oder andern fürnehmen Geſchlechtern/ gute Freunde oder Bekandten hatte; giengen dieſelbige mit ihm über die Gaſſen. War aber der Geſandte vom Feinde ſo gab man ihm / auſſer der Stadt / bey dem Tempel der **Bellonen**/ oder Kriegs-Göttinnen/Gehör.

Im Feldlager nahm man ihn ſolcher Geſtalt an: Der Burgermeiſter/ (der vor den Zeiten der Römiſchen Käiſer/ in Kriegszügen der Feldherr war) ſaß unter einem Gezelt/ an einem erhabenem Ort: neben ihm zur Seiten / ſtunden die Feldmarſchallen / Generalen und Feld-Obriſten von allen Regimentern / dehrer Fahnen / Feldzeichen / nemlich die güldne Adler/und andre Bilder in der Erden ſteckten: daran man die Ordnung und Anzahl der Völcker erkennen kunte.

Wenn es nun den Burgermeiſter beliebte / Audientz zugeben; ließ er / durch einen Trompeten-Schall/ ein allgemeines Stillſchweigen gebieten: alsdann rieff der Heerold überlaut: **Laſt die Geſandten herbey kommen!** Welche man darauf/ mitten durch die Armee / biß zu dem Feldherren / nemlich dem Burgermeiſter führte woſelbſt ſie ihr Anbringen thäten.

So merck ich wol/ ſprach Monſ. **Berrintho** / daß man/ zu den Zeiten / ſo groſſe Auf-Züge / mit den Geſandten/ nicht gehalten; weder heutigs Tages beſchicht. Nein/antwortete **Herr Cronentahl**; daran fehlet noch viel. Ordentlich und gravitetiſch gieng es zwar zu; aber bey weitem nicht mit ſolchem Gepränge: als jetzt; maſſen die tapffern Alten das für eine eitle Thorheit hielten / und verlachten; dahingegen heutigs Tags überall / bey allen Nationen / eine groſſe Reputation hierinn wird geſucht.

Monſieur **Gaſton** erzehlte hierauf den Einzug deß **Duc de Longeville** / Königlichen Frantzöſiſchen Haupt-Geſandtens/ den er zu **Münſter** mit angeſchauet hätte. Erſtlich/ (ſprach er) ritte ein Vorreuter: dem folgten vier Bagagegage-Wagen mit blauen Tüchern / darauf gelbe Frantzöſiſche Lilien geſetzt waren/ überzogen.

Nechſt dieſen / ſieben Pferde / und drey Maul-Eſel mit Körben beladen/ und blauen Decken bedeckt.

Zum **Vierdten**: Ein Cavallier allein; deme (**fünfftens**) Zehn Glieder von andern prächtigen Cavallieren/ zween und zween in einem Gliede folgten.

Sechſtens ein Officirer allein.

Zum **Siebenden** zween Cavalliers.

Achtens zwölff beladene Maul-Eſel / mit blauen Sammeten Decken / über und über von Gold und Silber bordirten/ und eines Fingers hoch geſtickten Lilien/ auch einer groſſen von Gold gewirckten Crone / über einem von Silber gebordirtem groſſen Zeichen / deß Geſandten Wappen bedeutend: geſtaltſam dann die Köpffe der Maul-Eſel alſo bedeckt/ mit güldenen runden Schilden behangen / und die Decken mit breiten güldenen Frantzen rund umſetzt / und mit einem hohen Federpuſch auf dem Rücken gezieret waren.

Vors **Neundte** / tratten herein etliche Diener in deß Hertzogs Liberey: nemlich mit gelb-ledernen Wämſern / roten Scharlachenen Hoſen und Mänteln / ſo mit breiten / von Silber und Meergrüner Seiden gewirckten Paſſeamenten beſetzt; die Mäntel aber gefüttert mit Meergrüner Charſey. Die ſeidene Neſtel an den Wämſern und Hoſen waren von gleichfärbiger Seiden/ die Ecken derſelben mit ſilbernen Spitzen eingefaſſt: und das vom geringſten biß zum höchſten Diener/ in ſolcher Liberey.

Vors **Zehende**/ zween Reitknechte.

Zwölff Handpferde mit ſchönen Sätteln und Decken / derer eine über und über mit Silber bordirt.

Sechszehen Pagen zu Pferde/ in gleiche Liberey gekleidet/ wie die vorigen.

Noch ſechs Kammer-Pagen / mit roten ſammeten Mänteln/ inwendig mit Meergrünem Alaß gefüttert: ihre Wehrgehenge gantz mit Silber bordirt; die Hüte mit von Silber- und grüner Seiden Fingers-dick gewundenen Hutſchnüren/ ſamt einem groſſem niderliegenden Federbuſch von Incarnat und weiß.

Der Stallmeiſter allein.

Zweene trefflich mundirte Cavallier/ mit ſieben Laquaien.

Fünff und zwantzig Cavalliers in allerhand Coulor/ mit gůldenen und ſilbernen Spitzen und Borten / aufs allerprächtigſt geziert.

Ein Officirer von der Guardi / in rot Scharlach / und übertrefflich poſamentirt.

Dreyzehen Hellebardirer oder Schweitzer / alle zwar in voriger Liberey / aber in Schweitzeriſcher Tracht / mit ſchwartzen ſammeten oben breiten Bannitten / und mit einer Hutſchnur / wie vorhin gedacht / ſamt einer von Incarnat und weiß aufſteigenden Plůmen.

Vier Trompeter mit ſilbernen Trompeten.

Hiernechſt ritte der Stadt Münſter Commendant: nach ihme zweene wolſtafirte Cavallier.

Die Caroſſe / darinn der Königliche Ambaſſadeur / der Hertzog von **Longeville** ſaß / davor 6. ſchwartze Pferde/ mit ledernem Gezeug / vergůldeten Spangen und Puckeln; die zwey hinterſten Pferde aber mit rotem Sammet / ſo mit breiten gůldenen Frantzen um beſetzt/ überdeckt.

Der Kaſten an der Curreten war auswendig mit geſchnitztem Bildwerck geſchmückt / und nebenſt dem Eiſen/ gantz vergůldet; in- und auswendig aber / wie auch oben auf dem Deckel / mit rotem Sammet / und erhobener Arbeit von Gold und Silber / ſo reichlich geziert / daß man den Sammet ſonderlich inwendig / kaum erkennen kunte. Aus den Schlägen hiengen anderthalb Ellen-lange von Gold und Silber künſtlichſt gemachte Frantzen herfür.

Neben dieſer Caroſſen / giengen ein und zwantzig Lacquaien / in voriger Liberey.

Eine Gutſch mit ſechs braunen Pferden / auf vorige Manier vergůldet / und von rotem Sammet; ohn allein/ daß / an Stelle der Borten/breite gůlden und ſilberne Poſamenten ſaſſen.

Noch eine Curret mit ſechs Pferden / inwendig gleicher geſtalt mit rotem verpoſamentirtem Sammet ůberzogen.

Dann ritten drey Cavallier/in einem Glied.

Ein Officirer von der Guardi.

Zwölff Carabiner / mit rot Scharlachenen Röcken ſo auswendig gantz von Silber erhoben/ fliegenden Flammen/ ſamt dreyen groſſen ſilbernen Kreutzen / auf jeder Schulter eins/und das dritte auf dem Rücken gebordirt.

Darauf kam deß Herꝛn Ambaſſadeurs / *Comte d' Avaux* Caroſſe/mit ſechs Rappen / und ſchwartzer Liberey.

Monſ. **Servients** Caroſſe/ vergüldet / inwendig mit rotem Gold-verbremtem Sammet gefüttert : bey welcher eilff Lacquaien lieffen / in ſchöner neuer Liberey / von Stahlgrünem Tuch / mit zween breiten Strichen von Plüs ; deren einer Incarnat / der ander Iſabel / mit ſilbernen Gallaunen beſetzt : die Wämſer waren von Leder / und mit Silber *chammerit*/ auch an den Bändern güldne Spitzen.

Noch zwo Caroſſen deß Herꝛn *d' Avaux*. Gleichfalls noch zwo Caroſſen vom Monſ. *Servient*. Deß Herren **Braſſeg** Caroſſe.

Zween Trompeter vom Herꝛn *d' Avaux* und *Servient*. Zwey Handpferde.

Zwölff Pagen in Schwartz vom Herꝛn *d' Avaux*, zu Pferde.

Zehen Pagen deß Monſ. *Servient*, in ſeiner gemeldten Liberey/zu Pferde/ und zweene kleine Pagen zu Fuß.

Zweene Stallmeiſter vom Herren *d' Avaux* und Monſ. *Servient*

Noch ſechszehn Cavallier.

Drey Reit-Knechte.

Endlich ein beladener Maul-Eſel / mit einer roth Scharlachen Decken behangen.

Herꝛ **Cronenthal** bekam hiedurch Anleitung / etliche prächtige Einzüge unterſchiedlicher Ambaſſadeurs / bey jüngſter Käiſerliche Crönung zu Franckfurht / daſelbſt er ſich ſelbiger Zeit aufgehalten / zu vermelden; ſonderlich wie Monſ. **Grammont** von ſelbiger Stadt eingeholet.

Sie wurden (ſagt er) mit dreyen Compagnien Reutern / und zweenen Herꝛn deß Raths angenommen; führten viel reichlich-belaſtete Maul-Eſel mit. Nach den dreyen Compagnien Stadt-Reutern / folgte ein Cavallier / mit zwölff Pagen / ſo aufs ſchönſte bekleidet. Darnach kamen 8. Hand-Pferde / jedes von zwey Knechten geführet. Nechſt denen ritt ein Heer-Pancker / in gelber Liberey mit Silber verbremt ; Hinder dieſem / drey Trompeter / in gleicher Liberey / mit gantz übergüldeten ſilbernen Trompeten. Nach denen kamen ſechs und dreiſſig Lacquaien / ſechs und ſechs in jedem Glied.

Darauf folgten die beede Abgeſandten/ Meſſieurs **Gramont** und **Lionne**/ in Perſon / zu Roß. Vor ihnen ritten drey ihrer jungen Herrn Söhne / von 8. 9. biß in 10. Jahren.

Jhnen folgten drey Cavalliers zu Pferde; hernach zwölff/ mit ſechs Pferden beſpannete / Carreten; worunter zwo der Königl. Schwed. Abgeſandten ihre waren. Dieſe Caroſſen waren theils mit recht Königlichem Pracht geziert / und das Holtz dermaſſen unter der güldenen Farbe verſteckt/ daß mans kaum herfür blicken ſahe.

Zuletzt kam noch ein Maul-Eſel / und vier Pagage Wägen.

Jch vermeine aber / dieſes Geſandtens prächtiger Aufzug ſey/ theils durch das Gerüchte / theils durch Schrifften/ ſo bekandt / daß jetzt unvonnöthen / ihn mit mehrern zu beſchreiben.

Herr **Ehrenhold** ſagte: Jch habe gehört/ daß unterweilen die Geſandten hoher Potentaten/ ſonderlich die zu Rom ihren Einzug gehalten / ihre Roſſe mit Huffſchlägen von klarem Golde beſchlagen/ und derer etliche/ mit Fleiß / ſo lößlich anhefften laſſen / daß ſie/ im Einzug / auf der Gaſſen abfallen müſſen: um dadurch unter den Leuten kund zu machen / daß ſie nicht nur von Silber und etwan bloß übergüldet / ſondern von lauterm Golde.

Herr **Neander** ſprach hierauf: Jch habe dergleichen geleſen / und zwar / daß es von einem Spanniſchem Ambaſſadeur/ wie auch von einem Polniſchem (welche Nation vor dieſem/ an prächtigen höchſtkoſtbaren Aufzügen / faſt alle andre Europeiſche übertroffen.) zu Rom geſchehen. Weiß aber nicht/ ob ein Verſtändiger ſolchen überflüſſigen Pracht lobenswerth ſchätzen könne.

Hoher Potentaten Abgeordnete thun zwar rühmlich/ daß ſie ihres Herren Hoheit und Majeſtät zubezeugen/ herrlich und groß-anſehnlich einherziehen: wann man aber hierinnen die Maß überſchreitet; erachte ich / es könne GOTT eben ſo wenig gefallen / als da Hiskia ſeine köſtliche Schätze gezeiget. Wolte GOtt / die guten Herren Polen hätten jetzo eiſerne Huffſchläge genug/ ſich der Menge ihrer Feinde zu erwehren: ich ſchätze ſie würden derer wol brauchen / und keine zu verlieren haben.

Wann wir / in Abſendungen an die fernentlegene unglaubige Potentaten / eine Ubermaß gebrauchen; wäre es / nach meinem Beduncken / etwas leidlicher und verantwortlicher: ſintemal es den Schein der Vernunfft hätte / man möchte jenen damit einen Schrecken einjagen und ſeines Herrn hohes Vermögen bezeugen. Wie dann die Erfahrung beſtättigt / daß zu Zeiten die Barbaren über die Majeſtätiſche Hofhaltungen und Aufzüge der Chriſtlichen Könige / in Beſtürtzung gerathen. Als ſich begeben / da man dem Türckiſchen Bottſchaffter **Ibrahim** / den ſtattlichen Aufzug deß Römiſchen Königs / zu Franckfurth / gewieſen: ſintemal der Türcke darüber ſich höchlich ſoll verwundert haben. Wie man auch von demſelbigen berichtet / welcher Anno 1651. an den Spaniſchen Hof abgefertigt / und um eine Heirath / zwiſchen dem *Don Jaann d'Auſtria*, und der zum Chriſtlichen Glauben bekehrten Sultanin / daſelbſt angehalten.

Herr **Ehrenhold** bat / der Herr **Neander** möchte ihm den geneigten Gefallen erzeigen / und ein mehrers von dieſer Türckiſchen Geſandſchafft andeuten. Darauf gab ihm derſelbe dieſen Bericht:

Nach dem der Groß-Türck in Erfahrung kommen / daß ſeine leibliche Schweſter / die von den Maltheſer Rittern war auf dem Meer gefangen / hätte die Chriſtliche Religion angenommen; ſandte er eine anſehnliche Bottſchafft an den König von Hiſpanien / mit trefflichen Preſenten: nemlich

1. Vier Löuen / mit ihren Ketten und Halsbändern von lauterem feinem Golde / worauf der Catholiſchen Majeſtät von Hiſpanien Wapen geſtochen.

2. Zwölff Einhörner / jedes zwölff Hand breit hoch / mit Golde belegt / auf deren Dicke gleichfals das Königliche Wapen ſtund.

3. Eine Bettſtädt von Gold und Cryſtall / in der Form einer Galleen gemacht / mit bordirten Umhängen: worauf Ihrer Königl. Majeſtät erhaltene Victorien zu ſehen.

4. Zwölff Säbel mit eingelegten güldenen Gefäſſen / goldbeſchlagenen Scheiden / und güldnen Ketten.

5. Vier Truhen oder Kiſtlein voll Meſſer / mit güldnen Hefften und Scheiden / und Perlen beſetzt / von groſſem Wehrt.

6. Vier und zwantzig Türckiſche Teppichte/ mit Gold und Seiden gewebt/ darauf viel Schlachten und Armeen vorgeſtellet/ ſo Hiſpanien wider ſeine Feinde geführt.

7. Zwey Kleine güldene Käſtlein voller Federbüſche/ von hohen Preiß.

8. Ein Cryſtallines Käſtlein / mitden köſtlichſten Perlen verſetzt ; darinn viertzig Stück Bezoar/ jedes zu 14. Untzen ſchwer.

9. Eine Bettdecke mit viertzig güldenen Sternen/ in welchen die Siege / ſo der Türckiſche Käiſer erhalten / zuſchauen.

10. Sechs weiſſe und ſchwartze der ſchönſten Türckiſchen Roſſe/ mit ſo viel Türckiſchen Knechten.

Mit dieſen Præſenten / fertigte er einen ſehr verſtändigen Türcken ab/ der fertig Spanniſch und Italiäniſch redete.

Man führete ihn durch 14. Zimmer zur Audientz: und war das Gemach/ darinn er gehört wurde/ mit Tapezereyen/ koſtbaren Deamanten und Edelgeſteinen überall behangen. Der König ſaß auf einen hohen Thron / worauf vor dem Käiſer Carl der V. gekrönet wurde / mit der Cron auf dem Haupt/ und dem Scepter in der Hand. Unten um ihn her ſtunden die Grands von Hiſpanien/ en groſſer Pracht.

Der Geſandte neigte ſich zu dreyen malen: legte darauf ſein Complement kniend/ auf der dritten Staffel deß Königl. Throns/ ab. In dem Erſten Fürtrag / bezeugte er ſeines Herren Mitleiden / wegen der verſtorbenen Königlichen Majeſtät Tod : im Andern / wünſchte er gegenwärtigem König Glück zu der zweyten Vermählung : Bey dem Dritten / bat er geheime Audientz / ſeines ſonderbaren Gewerbes halber ; überreichte damit zugleich einen Brieff / ohngefehr dieſes Lauts:

Aly Solimann.

Herr deß Ottomanniſchen Hauſes/Käiſer und Herr der Herren/und Fürſten der Welt; Haupt und Verthädiger deß / durch unſern Propheten Mahomet gegebenen/ und uns erklärten Geſetzes. Dem Glorwürdigſtem aller Chriſtlichſten Fürſten/Scheid-und Friedmachern der Nazareniſchen Händel/ mächtigen und in allen voller Tugenden/ König Philippo: deſſen Ende gut/und nach freundlich unter uns geſchloſſenen Frieden/ Heil ſey! Das Lob der Ehren aller eurer Tugenden/ Herr: Ob zwar die Geſetze der Religion/ dazu wir uns bekennen/ unterſchieden ſind; hat mich ſolches nicht dennoch abgehalten euer hochpreißliche Handlungen zu erkennen/und hoch zu achten/ und euren/ ſich in groſſer Anzahl befindenden Feinden/ keine Hülffe zu leiſten. Sintemal ich mich ihrem Vornehmen jederzeit entzogen/auch ihre Feld-Züge und Armeen/ ſo auf den Beinen waren/ verhindert/ damit ihr die euch gebührende Obſiege erhalten möchtet. Sonſten werde ich/ an meinem Ort/ alles vollziehen/was mein Baſſa/ Kammerherr und Freund/ mit euch handeln und ſchlieſſen wird. Deme ihr allen Glauben zuſtellen werdet.

Die Unterſchrifft war:

Herr der Welt.

Das Anbringen deß Geſandten/ſoll/wie man ſagt/ hierinn beſtanden ſeyn.

1. Daß der *Don Jeann* von Oeſterreich/die nunmehr Catholiſch gewordene Sultanin möchte heyrathen: mit Verſprechen/ ihm/ in deß Türckiſchen Käiſers Landen/ deßwegen ein Königreich einzugeben.

2. Daß ein freyer Handel und Kauffmannſchafft/ in allen Meer-Häven/ ſeyn; auch/ hinfüro keine Meer-Räuber mehr geduldet werden ſolten.

3. Daß künfftig beederſeits keine Gefangene oder Sclaven zu machen; ſondern die/ ſo jetzo wären/ an beeden Seiten loß gegeben/ und auf freyen Fuß geſtellet werden ſolten.

4. Der Groß-Türck wolte in ihrer Catholiſchen Königlichen Majeſtät Gewalt/ das heilige Grab/ und andre heilige Oerter zu Jeruſalem/ übergeben.

Warum fragte Herr **Ehrenhold**/ iſt dieſe ſo annehmliche Ambaſſade dann nicht zu ihrem Zweck gedien: weiln man dadurch ein Königreich/ und danebenſt etwan noch mit der Zeit viel Seelen auch gewinnen mögen?

Oder vielleicht verlieren/ antwortete Herr **Neander**. Zweiffels ohne hat man dem ungläubigen Tyrannen nicht getrauet; beſondern geförchtet/ wann er die Sultanin und ihren begehrten Gemahl in ſeinen Ländern hätte; dörffte man jene zwingen zum Wiederruff / und hernach auch dieſen nöthigen / oder mit Gewalt beſchneiden. Geſtaltſam der Türcken Geſetze vermögen / daß wer einer Türckin bey gewohnet / es ſey eh-oder unehlich; derſelbe ein Türck werden / oder ſterben müſſe.

Und da gleich ſolches alles nicht wäre zubeſorgen geweſt: würde es doch ein armſeliger König ſeyn / der unter dem Gewalt eines ſolchen Ober-Herren lebte / welcher die jenigen alle vor ſeine Sclaven hält/die ihm unterworffen.

Damit ich nun wieder auf meine vorige Rede komme; ſprach ich: In ſolchen Begebenheiten / ſtehet der übermachte Pracht leichter zu entſchuldigen; weder wann Chriſtliche Printzen einander damit nicht ſo ſehr ehren / als braviren wollen. Wiewol die Barbaren auch nicht allmahl ſonders viel darauf achten; ſondern / wann ſie ſich in unſern Ländern / einer ſolchen Verwunderung und Hoch-Schätzung zuweilen äuſſerlich annehmen / um deſtobeſſer beſchenckt zu werden; hergegen im Hertzen darüber lachen: angeſehen der Pracht der Schwächern gemeinlich denen Mächtigern ein Spott zu ſeyn pflegt. **Maß und Waiſe erhält alle Dinge in ihrem Werth.**

Die Aſiatiſchen Reiche ſeynd / in ihren Abſendungen / viel eingezogener / als unſre Europeiſche: und laſſen ihnen darum dennoch kein Härlein von ihrer Reputation entwenden. Bey den Moſcowitern ſtafirt man die Geſandten / aus der Großfürſtlichen Kleider-Kammer / aus; gibt ihnen auch bey weitem keine ſolche Menge Gefährten zu / wie andre Europeiſcher Printzen Geſandten um ſich haben. Nichts deſtoweniger weichen dieſe Barbarn keinen Finger breit von ihrem Anſehen und Authoritet; ja fordern offt ungeſtümlich genug ihren Reſpect.

Freylich offt ungeſtümlich genug / ſprach Monſieur Gaſton: unterweilen auch gar zu grob und unbeſcheiden. Ich hab es ſelbſt eins mit angeſehen / wie ein Abgeſandter aus der Moſcau an die Churfürſtliche Durchleuchtigkeit zu Brandenburg / gar ungeberdig ſich anſtellete / daß man ſeines Zaars Geſundheit angefangen / und nicht gleich darauf auch deß jungen Zaariſchen Printzens Geſundheit / ſondern dazwiſchen hochgemeldter Curfürſtl. Durchleuchtigkeit ihre getruncken: jedoch / wie man ihm bedeutete / daß man deß Zaariſchen und Cur-Brandenburgiſchen Printzen ihre zuſammen hernach anzuheben geſonnen / ließ er ſich endlich ſtillen.

Das iſt von dieſer Nation nichts ſeltſames: ſagte hierzu Herr **Cronenthal**. Im Jahr 1649. haben ſie / in Schweden / dergleichen thörichten Ehrgeitz blicken laſſen. Geſtaltſam / auf einer Gaſterey / deßwegen groſſe Uneinigkeit vorlieff: in dem die Moſcowitiſche Geſandten gleichfalls begehrten / man ſolte nach Ihrer Königlichen Majeſtät ſtracks deß Großfürſtlichen Jungen Peintzens Geſundheit trincken: aber / deſſen ungeachtet / die Schweden zuvor Ihrer Königlichen Majeſtät Frauen Mutter / und hiernechſt der Königlichen Hoheit deß Herren Generaliſſimi Geſundheit / anfangen wolten. Darüber nahmen die Reuſſen einen Abtritt in ihr Gemach; und beſchwerten ſich folgenden Tags bey Ihrer Königlichen Majeſtät / über die Herrn Reichsräthe / öffentlich deßwegen gar hart; als wären ſie dadurch gröblich diſreputirt: baten auch / ſelbige darum-gebührlich abzuſtraffen. Man hat ihnen aber ihr ungereimtes Verfahren zuerkennen / ſamt der Bedrohung gegeben / daß man ſich darüber bey ihrem Großfürſten würde beſchweren.

Unterweilen ſeynd ihre Anmuthungen ſo lächerlich / daß vernünfftige Herren mehr darüber lachen müſſen / weder zornig werden. Zu Riga kam im Jahr 1655. einer an / und begehrte bey dem Graffen **Magnus de la Garde** ſchleunigſte Audientz. Wie man ihn nun / durch zweene Cavallier / in einer Caroſſen / ließ aufholen: ließ er dem Herrn Graffen vorher zuentbieten; Er ſolte ſeinem Herren / dem Großfürſten die Ehre erzeigen / bey Meldung deſſen Nahmens / aufzuſtehen / auch unbedeckt zu bleiben. Der Graff hat ſeiner gelacht; und dennoch die Bitte verwilligt. Als er aber fürgekommen; hat er dem Graffen die Hand nicht reichen wollen: fürwendend; ſein Großfürſt hätte ihm deſſen keinen expreſſen Befehl gegeben. Und was ſeiner wercklichen Bezeigungen mehr geweſt.

Gleichen poſſirlichen Ehrgeitz / hat auch der laſſen blicken / welcher / in der Heurath-Handlung / zwiſchen deß Großfürſten Fräulein / und dem Graffen **Woldemar** / an den König von **Dennemarck**, **Chriſtian** den *IV*. abgefertigt.

Welcher nicht ehe reden wollen / bevor der König / auf ſeine/ deß Geſandten/ Erinnerung / aufgeſtanden. Weil aber der König nicht lange ſtehen blieben / ſondern bald wieder niedergeſeſſen : hat dieſer einen Stuhl gefordert / ſich gleichfalls gegen dem König übergeſetzt / und alſo in ſeinem Gewerbe fortgefahren.

Das ſind ja rechte Comedien ; ſprach Herr **Ehrenhold** ; darüber man freylich mehr Gelächters/ als Zorns/ empfinden ſolte.

Ihnen aber / antwortete Herr **Cronentahl** / iſt es kein Schertz / ſondern rechter Ernſt : und nehmen es für die höchſte Beleidigung auf / da man ihnen darinn nicht willfahrt. Wie zu ſehen aus dem Exempel / ſo vorzeiten an dem Hoffe deß Polniſchen Königs **Stephani** vorgangen. Derſelbige König hatte auch etliche abgeordnete aus der Moſcau für ſich gelaſſen : welche aber / in ſeiner Gegenwart / maußſtill ſchwiegen / und kein Wörtlein reden wolten ; mit groſſer Verwunderung deß Königs.

Wie man ſie endlich / durch einen Königlichen Kämmerer/ befragte / um die Urſache ſothanen Stillſchweigens ; war ihre Antwort : Es gebühre ſich / daß ein König/ denen/ die von einem groſſem Könige geſandt worden/ zu Ehren aufſtünde / und ſie willkommen hieſſe. Man wiſſe ja wol/ von wem ſie abgefertigt : derwegen man zu forderſt/ und vor allen Dingen / nach deſſen Geſundheit und Zuſtand forſchen ſollen.

Die Königliche Polniſche Majeſtät wolte ihr / von dieſen ehrſüchtigen Gecken/ gleichwol auch keine Weiſe und Geſetze fürſchreiben / noch / ihnen zu Liebe/ von dero Anſehen was ſincken laſſen ; derwegen dreheten ſie ſich fein kurtz / behielten ihr Gewerbe zwiſchem den Zähnen / und reiſten/ beedes beſonder Anbringung und Beſcheid / wieder ihres Weges : wie Marſelaer / in ſeinem **Legaten** unter andern dieſes gedenckt.

Ein anderer wolte / an dem Königlichem Polniſchem Hofe / das Antwort-Schreiben nicht annehmen ; es gäbe ihm dann der König ſelber in die Hände : war auch nicht eh zufrieden / biß der König **Uladislaus** von ſeinem Krancken-Bette aufſtehen / und es ihm reichen muſte. Vor welche Unhöfflichkeit/ ihn aber ſein Großfürſt ſo lange prügeln laſſen/

biß ihm das Fleiſch von den Rippen gefallen : wie **Olearius** meldet.

Monſ. **Gaſton** fing an / von den Tartariſchen Geſandten zu reden ; und ſprach : dieſe ſind ſo ehrſüchtig nicht / machen wenig Ceremonien.

Herr **Ehrenhold** fragte ihn / ob / und wo er deren welche geſehen.

Er antwortete : Ihrer etliche / an unterſchiedlichen Orten ; den letzten zwar am Churbrandeburgiſchen Hofe / zu Königsberg : als eben auch ein Moſcowitiſcher Abgeordneter da ſich aufhielte / und dieſe beede ziemlich miteinander eiferten. Der Ruſſiſche wolte gar heilig ſeyn / und ließ ſich verlauten ; Ihn nähme groß Wunder / warum der Churfürſt dem Tartariſchem Geſandten / als einem Heidniſchem (oder vielmehr Mahometaniſchem) Hunde nicht die Hand verweigert hätte ; die ſein Zaar keines unchriſtlichen Potentaten Geſandten zu reichen pflege ? wiewol ich in der Relation deß / um die Zeit / von ſelbiger Churfürſtlicher Durchleuchtigkeit / nach der Moſcau ſpedirten **Envoy** oder Botſchaffters / deß Herꝛn **Kittelmans** / die dieſer hernach ſchrifftlich übergab / faſt das Widerſpiel geleſen.

Hingegen hatte dieſer Tartar /(der ein General über viel Horden / und vor einen barbariſchen Menſchen faſt höflich war) wie etliche junge Edelleute / in dem Loſament / da man ihn tractirte / deß Moſcowiters groſſe Macht herfürgeſtrichen / dieſe Wort ſchieſſen laſſen : Wann ſein König / mit dem Moſcowiter / ſtreiten ſolte ; das dauchte ihm eben / als wann ein rechtſchaffener reſoluter Kerls von einer alten Huren ausgefordert würde. Welche hinterbrachte Hohn-Rede den Ruſſiſchen Geſandten ſchier raſend machen wollen.

Man muſte dieſen (wie ins gemein / bey allen Tartariſchen Geſandſchafften der Brauch /) ſamt ſeinen bey ſich habenden Leuten gar köſtlich kleiden : Hernach ward er / in ſolchen geſchenckten Kleidern / mit hundert Pferden / zur Audientz / aufs Schloß geholt / ſitzend auf einem Churfürſtlichen muthigem Leibroß ; darauf er / unerwartet deß Reiſigen Knechts / der ihm ſolches / weil es ſehr ſprang und tobete / halten ſolte / ſich ſo leicht und behende / als ein Vogel ſchwang. Bey dem Handkuß / den er Ihrer Durchleuchtigkeit gab / zoch er vorher zweymal die Hand etwas zurück ; lieff darnach ſchnell wieder hinter ſich/ und legte knieend/ durch ſeinen Dolmetſcher/ ſeines Königs Complement ab.

Monſ. **Berrineho** ſuchte / die andern bey dieſem Diſcurs etwas anzuhalten ; ſagte demnach : Es ſtünde den Ruſſiſchen Geſandten ſo hoch nicht zu verdencken / daß ſie ihres Herꝛn Authorität ſo ſehr beobachten : weil ſie einer Tyranniſchen Herꝛſchafft unterworffen / und/ wegen deß geringſten Fehlers / daheim den unbarmhertzigen Prügel zu förchten hätten.

Nein / antwortete Herꝛ **Cronenthal** / es treibt ſie nicht ſo ſehr die Forcht/ als die gewöhnliche unverſchämte Grobheit/ und ſtoltzer Ehrgeitz dazu. Wozu auch der Unverſtand und die ungeſchliffene Unerfahrenheit kommt: angeſehen es wenig gelehrte Leute unter ihnen gibt / die von der Policey/ Ordnung und Gebräuchen andrer Reiche und Republicken/ gründliche Wiſſenſchafft hätten. Ihres eigenen Staats Intereſſe wiſſen ſie aber trefflich wol in acht zunehmen / und/ in der Schwachheit andrer ihnen benachbarten Länder / ihre Stärcke und Aufnehmen zu ſuchen. Weil ſie dann den Verſtand / weder mit Wiſſenſchafften oder Erlernung fremder Sitten und Manieren / ſchärffen noch polit machen : ſo ermangelt es ihnen auch dahero an Urtheil und Diſcretion/ in Beobachtung ihrer Grandetz / die rechte Maß und Weiſe zu treffen.

Herꝛ **Lilienfeld** vermeinte / es wäre mehrentheils der abergläubiſchen Einbildung beyzumeſſen / die faſt allen barbariſchen Nationen beywohnte/ daß ſie nemlich ihre Könige ſchier mit göttlicher Ehrerbietung verehrten / und es deßwegen für billig achteten / daß man ſie gleichfalls in aller Welt / aller Orten / aufs höchſte ehrte und reſpectirte ; aber von ihnen / als die in ihren Gedancken unvergleichlich fürnehmer und edler / dann alle andre Potentaten auf Erden/ weit geringere Ehrerweiſung empfienge.

Er zog hiebey an das Exempel eines Geſandten / den der Perſianiſche König **Abas** an den gewaltigen und mächtigen König der Indianer / den groſſen **Mogul** abgefertigt ; mit Ermahnung / der Geſandte ſolte / bey ſolcher Abſendung/ die Reputation der Perſianiſchen Majeſtät in gute Obacht nehmen. Welches der Geſandte denn / mehr als zu viel / ihm angelegen ſeyn laſſen : indem er/ aller/ von dem groſſen Mo-

gul

zul ihm angebotener / hohen Preſenten und Geſchencken ungeachtet / ihm gar keine Reverentz erweiſen wollen. Derwegen der Indianer eine Liſt erdacht / und die Thür zur Audientz ſo niedrig machen laſſen ./ daß der Perſer nicht mit aufgerichtetem Haupt hindurch könte / ſondern im hineintretten das Haupt nothwendig bücken müſte.

Was thut aber der Perſianer ? Dieſer hat lieber den offenbaren Schein der Grobheit / als den Schatten einiger Demuth und Höflichkeit geben wollen : maſſen er ſich gleich/ nachdem er gegen ſelbige nidrige Pforten gekommen / umgewandt/und von rückzu hineingetretten ; daß alſo der König eh deß Geſandten Geſäß / als das Angeſicht zu ſehen bekommen.

Vor welche Unhöfligkeit der Mogul / von derſelbigen Zeit an/ihm das geringſte nicht mehr / zu ſeiner Unterhaltung reichen laſſen ; dadurch gezwungen worden / zu Bezahlung ſeiner Schulden / allerdings von ſeinen Sätteln und Zäumen den ſilbernen Beſchlag zu verkauffen. Uber das hat ſich auch der Indianer / bey dem Perſiſchem König/ darüber hefftig beſchwert : welcher zwar offentlich bekant ; dem Mogul hätte mehr Ehre gebührt ; aber dennoch ſeinen Geſandten vor ſolches Stücklein/ trefflich belohnet.

Das iſt ein Stücklein / ſprach Herr **Neander** / aus dem **Grobiano**. Königen und Fürſten ſoll man ihren gehörigen Reſpect leiſten. Der Indianer hat trauen höflich gnug dem Perſiſchen Abgeſandten hiemit ein Mittel an die Hand gegeben / dadurch ihnen beeden nichts diſreputirliches widerführe / indem er das nothwendige biegen vor der niedrigen Pforten/als eine Reverentz annehmen wollen.

Ein anders wäre es geweſen / da der **Mogul** etwas wider ſeines Herren Hoheit begehrt hätte : denn / in ſolchem Fall/ muß kein Geſandter einen fremden Printzen / mit Verringerung ſeines Herrn Principaln / tituliren oder reſpectiren. Geſtaltſam ein Fürſt ſeine Hoheit / Majeſtät und Würde in gröſſerm Preiß hält / als alle andre Gaben und Güter deß Glücks. Jener Parther-König **Arſaces** / ließ ſeinem Legaten / dem Orabazo / den Kopff wegſchmeiſſen : darum/ daß er den fürnehmen und gewaltigen Römiſchen Herrn/den Syllam/überſich laſſen ſitzen. Wie dann noch wol heut zu Tage die Geſandten/ ſo ſich / im tituliren fremder Potentaten / zu hoch verſtiegen / gar unſanfft darum angeſehen werden; ob ſchon ihre Verrichtung für ſich ſelbſt glücklich geweſt/ und wol abgelauffen.

Wie dem allen; ſprach Herr **Cronenthal**: ſo iſt dennoch der geſchwinde Kopff des Perſianers lobens würdig / daß er nemlich ſo hurtig eine Liſt mit der andern verſetzen können. Und wann ja eines ſeyn ſoll; ſo bedunckt mich rahtſamer / ein Abgeordneter thu in Behauptung ſeines Anſehens zuviel/ weder zu wenig.

Das letzte/ antwortete Herr **Neander** / iſt der Hoheit verfänglich; das erſte aber weit gefährlicher: ſintemal daraus leicht ein Blut-trieffender Krieg erwachſen mag. Darum brauchen eben die Potentaten die allerklügeſten Perſonen und gleichſam die Extracte der Geſchicklichkeit / zu dieſem Amt: damit ihnen durch dergleichen Händel weder Gefahr noch Schimpff zugezogen werde. Wenn es gnug wäre / eine Botſchafft höflich anzubringen / hergegen den Ceremonien oder Complementen weder Form noch Maſſe zugeben; nichts mit einer diſcreten Manier abzulegen; ſondern nur fein unverſchämt und trutzig ſich allen anmuthungen zu widerſetzen wiſſen: So dörffte man endlich auch wol einen groben Bauren-Tölpel ſenden / und ihm nur einen Winck geben; darauf er es grob und ungehobelt gnug machen würde.

Die geprieſene Geſchwindigkeit deß Barbarn tadle ich ſonſt auch nicht: wann ſie nur mit mehrer Höflichkeit wäre angebracht. Denn einem groſſen Potentaten / mit Urlaub / das Geſäß zuzukehren / an Statt ſchuldigen Reverentzes; ſteht vielmehr einem Eulenſpiegel/ und groben Schalcks-Narren/ als einem Ambaſſadeur zu. Auſſer dem / mag einer ſeines Herrn Anſehen behaupten/ ſo gut er kan.

Wie wenn man aber dem Geſandten ſeinen behörigen Reſpect nicht giebet / (fragte Herr **Ehrenhold**) und ihm andre Geſandten die Oberſtelle nehmen; oder der Herr/ an den er geſandt/ ihn nicht / nach Würden / halten will: ſoll er nicht darum eifern; beſondern nur allerweil höflich ſpielen?

Unvonnöthen iſt es / antwortete Herr **Neander** / daß man unſre Europeer viel ermahne / wie **Saavedra** und **Marſeslaer** gethan; hierinnen keinen Finger-breit zuweichen / ſondern eigenthätlich den Platz und die Ehre zu nehmen / die ein ander nicht geben wolle: angeſehen die Flammen der Competentzen/ Precedentzen/ und andrer Strittigkeiten unter uns Chriſten/ mehr Waſſers/ weder Oels bedörffen; und unſre Cavalliers ohne das für ſich ſelbſt hitzig gnug ſind/ um ihre Authorität zu eifern. Wolte GOtt/ wir überlieſſen ſolchen Zanck den Heyden und Unchriſten; und ſtritten unter uns/ wer dem andern an Demuth und Höflichkeit überlegen; Nachdemmal aber leider/ durch langbejährte Gewonheit/ in Stats-Sachen die Regul Chriſti/ daß der **Fürnehmſte ſoll ſeyn/ wie ein Diener**/ ihr Excipe bekommen/ und die Demuth in dergleichen König- oder Fürſtlichen Geſchäfften für ein Fehler geachtet wird: ſoll ein Abgeſandter fürſichtigſt aller Verkleinerung vorbeugen: nicht zwar/ mit Degen und Piſtolen; ſondern durch **Zuvorkommen**/ oder **Abſeyn**: das iſt/ er ſoll ungeheiſſen den Ort und die Ehre ergreiffen/ ſo ihm zuſtehet; oder derer Verſamlungen ſich enthalten/ dabey er keine gebürlichen Reſpect vermuthet. **Denn der Geſandte hat keine Urſache/ daſelbſt zu ſeyn; wo man ihn nicht ſeyn läſt/ was er ſeyn ſoll.**

Wie aber/ fragte Herr **Ehrenhold** ferner; wenn das Glück und Gelegenheit es alſo fügten/ daß er der Verſamlung ſich nicht könte entbrechen; was Raths denn? Solte mans ihm auch verdencken/ einige Gewalt zu brauchen?

Herr **Neander** verſetzte: Mein Herr hat kurtz zuvor allererſt/ in einer Frage/ zwo beſchloſſen: welche auch hiemit von ihm jetzo/ wiewol ein wenig verändert/ widerholt werden: nemlich; wie einer/ dem der fremde Printz ſeinen Reſpect entzeucht; und (vors ander) derſelbe/ welchem andre ſeines gleichen die Precedentz diſputiren/ oder gar benehmen wollen; ſich habe zu verhalten? Bey dem erſten pflegen/ (geſtalter Sachen/ und der Importantz nach) die Ambaſſadeurs ihre Proteſtationes abzulegen; oder auch wol/ imfall nichts zu erhalten/ und dennoch eine gar zu nachtheilige Conſeqventz darauf ſtehet/ gar unverrichter Dinge hinweg zu ziehen; oder aufs wenigſt ſo lang ſich aller Handlungen enthalten/ biß ſie ihrer Würden und Anſehns beſſer verſichert.

Bey dem andern/ nemlich da ein Geſandter dem andern ſeinen Platz abdringen will/ und kein ander Mittel ſonſt vorhanden; geſtatten die Politici/ einige Gewalthätigkeit;

jedoch mit müglichſter Moderation / daß kein Blutvergieſſen daraus entſpringe.

Ja / ſagte Herr **Ehrenhold**: wenn mans auch nur alſo an der Schnur haben kan. Ich halte ein ſcheues Roß / ſo in vollem Currier; und eine Gewaltthätigkeit / laſſen ſich mit gleicher Beſchwerlichkeit lencken / und nach Belieben aufhalten. Das Ende der Gewalt ſteht gemeiniglich bey dem Beleidigten; nicht bey dem Anfänger.

Das iſt zwar nicht ohne; erwiederte Herr **Neander**: was die Rechtsgelehrten zu ſagen pflegen; *Vulnera non dantur ad menſuram*: Die Wunden theilt man nicht / nach gewiſſer Maſſe / aus; das läſt ſich auch auf andre gewaltſame Verfahrungen ziehen: daß nemlich dieſelben ſelten ihnen von vernünfftiger Bedachtſamkeit / mitten im Furor und Eyfer / eine Maſſe fürſchreiben laſſen. Jedennoch gleichwol findet man ſolche wolgemoderirte / kaltſinnige / Gemüther / welche zwiſchen gewaltſamer Thätlichkeit / und einer gantz feindlichen Beleidigung ſtille halten / ihnen abbrechen / und gar meiſterlich erkennen können / was und wie viel die Gelegenheit und gegenwärtige Beſchaffenheit an beeden Seiten erleiden möge.

Weil ich mercke / daß dem Herren damit gedient: will ich ihm etliche Exempel erzehlen: und zwar aus obgedachtem **Marſelaer**; damit / wann ihm eines oder das andre darinnen irgend mißfällig / er mich nicht darum zu Rede ſetze / der es aus eines andern Feder geſchöpffet / und jetzo beybringet: mit Freyſtellung / ob es einer gut heiſſen und billigen / oder tadeln wolle.

Johannes de Sylva / deß Königs von Caſtell Abgeſandter / als er ſahe / daß der Engliſche Ambaſſadeur / bey einer anſehnlichen Zuſammenkunfft / ihm die Oberſtelle vorher / mit beſonderm Vortheil / ab- und eingenommen: fieng erſtlich an / mit einer weitläufftigen Rede / ſein Recht zubehaupten. Weil aber die Worte nicht helffen wolten: hielte er für rathſam / die Stärcke zugebrauchen; tratt derhalben mit Spanniſcher Gravität hinzu / zoge ſeinen Gegentheil vom Sitz herab / und ſetzte ſich fein ſäuberlich an deſſen Stelle. Der gantzen Verſamlung kam / wie leicht abzunehmen / diß procedere gar fremd vor: aber der de Sylva ließ ſich nichts

anſichanfechten ; ſondern antwortete mit einer ſanfftmüthigen Ernſthafftigkeit: **Wann das Recht der höchſten Authorität Gewalt leidet; ſo kan weder das Hertz den Händen; noch die Hände dem Hertzen beyzuſtehn unterlaſſen.**

Gleiches Spiel begab ſich auf dem Concilio zu **Coſtnitz**/ zwiſchen dem Engliſchen und Spanniſchem Ambaſſadeur. Deß Königs von Hiſpanien beede Abgeſandten / **Didacus**/ Ertzbiſchoff zu Hiſpali / und **Didacus Ferdinandus von Cordua** ſtritten und zanckten in der Kirchen / mit dem Engelländer / hefftig um den Fürzug. Dieſer war nicht faul/ ſondern nahm behende den höchſten Sitz ein / und fieng von dannen an / als wie von einem Richterſtul (ich rede mit vielerwehntenten Authoris Worten) den Ausſpruch / **Daniels** Weiſe/ zu geben/ daß ſeinem Könige ſolches Recht gehöre.

Aber was geſchicht? Gedachter Ertzbiſchoff / ſehend / daß ihm der Vortheil abgerant: meinte/man müſte Gewalt brauchen; ſintemal er ſtärcker / weder der Engelländer; und vielmehr die Sache würcklich **handhaben** / als weitläufftig beantworten: was ſein Widerſacher mit den Füſſen erloffen/ und gewonnen; müſte man ihm mit den Händen wieder abnehmen. Tritt demnach hinzu/ greifft den Engelländer an/ und hebt ihn/ alles (ſchwächeren) Widerſtrebens ungeachtet/ hoch empor/ von dem Stul heraus/ geht alſo mit ihm fort/ biß in einen Winckel der Kirchen ; woſelbſt eben damals ein Grab eröffnet war: darinn ſetzte er ihn nieder: kehrte hernach wieder zu den Seinigen/nahm den leeren Sitz ein/und ſprach: **Mit Gewalt muß man Platz machen! Der iſt lebendig begraben an einem Ort / da er füglicher liegen/ als ſitzen kan. Ich habe beedes das Amt eines guten Clerici/ und Legatens vertretten.**

Zu ſtetswährender Gedächtniß/ ſolcher ritterlichen hertzhafften That/ hat man dem Ertzbiſchoff hernach die Zeichen und Wapen / ſo bey ſelbigem Grabmahl aufgerichtet / in den Stamm-Schild ſeines Geſchlechts geſetzt.

Herr **Ehrenhold** zoch die Schultern / und ſagte: Ich halte ſolches für ein gefährliches Beginnen. Wie wann GOtt verhengt hätte / daß daraus / mitten in der Kirchen/ wäre ein Blutbat geworden ; wie ehmahlen zu **Goßlar** geſchehen/ da man in Gegenwart Käiſer **Heinrichs**/ an einem hohen Feſt / der Precedentz halben / von Worten zu den Streichen / Wunden / und Todſtechen gekommen; und der Teuffel / bald darauf das: *Hunc ego diem cruentum feci*, intonirt?

Darum hab ich vorhin geſagt / ſprach Herr **Neander**: ein Verſtändiger müſſe vorher die Gelegenheit der Zeit recht ausſpeculiren / und mercken / ob es das Anſehn habe / daß aus der Gewalt andre ſchädliche Extremiteten entſtehen möchten: denn in ſolchem Fall würde dienlicher ſeyn / gar einen Abtritt lieber zu nehmen / als eine Thätlichkeit zu beginnen / die ſonder groſſe Aergerniß und Blutſtürtzen nicht auszuführen. Uberdas hab ich vorher geproteſtirt / daß ich die Exempel weder zu rechtfertigen / noch zu verwerffen gehalten ſeyn / ſondern ſie in ihren Würden beruhen laſſen wolte. Geſtehe unterdeſſen gar gerne / es ſey beſſer und rathſamer / nach aller Möglichkeit / einen gelindern Weg zu ſuchen / zu Erhaltung ſeiner Würde und Reputation. Ihrer etliche pflegen dazu ſonderliche Griffe zugebrauchen / und aus der Ungelegenheit ihnen eine Gelegenheit zu machen. Auf dem Tridentiniſchem Concilio / ſtritten die Hiſpaniſchen und Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs ebener maſſen / um das obenanſitzen. Der Frantzöſiſche zwar nahm plötzlich den nechſten Stuhl nach den Papſt ein: aber der verſchmitzte Spannier Mendoza begehrte deßwegen nicht zu weichen; damit ſeines Königs Majeſtät keinen Abbruch litte: ſondern ſetzte ſich allein / mitten in der Verſamlung / gerad gegen dem Papſt über / mit beſonderer Manier und Majeſtätiſchem Anſehen: alſo daß / wann ſein König in eigner Perſon vorhanden geweſt wäre / er keine reputirlichere Stelle hätte finden mögen; in Betrachtung / dieſe / von aller andrer Legaten ihrer / gantz abgeſondert war.

Gar poſſir- und hoch reputirlich machte es Käiſers Caroli *V.* Orator / als ihm der Groß-Türck ſeine alte Stelle nehmen wolte / und derowegen ihm das Polſter / ſo denen Geſandten wird gelegt / gar hinweg nehmen / oder vielmehr gar keines reichen ließ. Als dieſer zur Audientz kam / da der Türcke ſaß / und eine Weile ſich umgeſehen / wartend ob man ihm ein Küſſen brächte: nahm er zuletzt ſeinen eignen purpurnen Mantel / legte den zuſammen / als wie ein Polſter ſetzte ſich darauf / und brachte darnach ſein Gewerbe für

Als ihn auch die Türcken erinnerten / dieſen / mit Fleiß / von ihm / auf der Erden / hinterlaſſenen Mantel wieder mit ſich zu nehmen: wegerte er ſich deſſen / und ſprach: **Mein Käiſer pflegt ſeinen Stuhl nicht mit zu tragen.**

Andre ſchreiben dieſes Stücklein Roberto / dem Hertzog der Normannier / zu; welcher bey dem Käiſer Conſtantino in Griechenland / auf ſolche Weiſe ſeine Grandetz erhalten.

Es könnten aber die Potentaten ſelbſten viel Ungelegenheit verhindern: wann ſie trachteten den Fremden Geſandten alle Urſachen und Anlaß / zum Precedentz-Streit abzuſchneiden / durch allerhand gute Ordnungen / deren ſich die Ausländer ingeſamt gemäß zu halten hätten. Als nemlich durch daß Loßwerffen; oder / wie etwan die Polen ein Geſetz deßwegen gemacht / daß der / ſo am längſten bey Hoffe / ſich aufgehalten / allezeit denen nach ihm angelangten Geſandten fürgezogen würde; dafern nur ſonſten unter den Legaten keine gar zu groſſe Disparität oder Ungleichheit.

Monſ. Gaſton ſagte mit Lachen: daß Loß wäre meiner Einbildung nach / wol die füglichſte Entſcheidung: dadurch man nicht nur dieſen / ſondern auch deß gar zu höflichen Frauenzimmers Zwiſt / vielmals könte aufheben.

Das iſt aber ein Streit der Höflich- und Freundlichkeit / ſagte Herr **Cronenthal**; da hergegen jener nur Haß und Widerwillen gebieret.

Nicht allemal / verſetzte Monſ. **Gaſton** / thun es Jungfrauen aus Freundlichkeit und Liebe / wann eine die andre ſo ſehr nöthigt: ſondern es ſteckt ein politiſches Geheimniß / unter dieſem Schatten der Höfligkeit / offt verborgen. Diß Völcklein / wie man weiß / will ungern alt ſeyn / und geht mit ihren Jahren um / wie Penelope mit ihrem Gewebe; daß ſie nemlich immer wieder welche im Zahlen davon abthun / eh funfftzig / als viertzig Jahr alt werden / und / ihrer Rechnung nach / allzeit jünger ſeyn / als man gedacht. Wer im Rathen nicht verfehlen will / noch ſie erzörnen; muß aufs wenigſte 10. oder 8. Jahr weniger fragen / weder er gedenckt. Als ſo ſie viertzig hat; darff er nur von deriſſig ſagen. Spricht ſie drey- oder vier und zwantzig; ſo nehme ers kümlich vor drey und dreiſſig an.

An manchen Orten hält der Brauch / daß die Jungfrauen zu Hochzeiten und Leichen/und zwar / die älteſten vor / oder oben an / auf der rechten Hand gehen : da ſchiebt dann eine die andre / mit allem Fleiß / gerne voran / um jünger/ als ihre Gefährtin / zuſcheinen. Darüber wird erbaren Leuten offtmals Zeit und weil lang ; ſintemal unterweilen etliche Stunden über ſolchem Gepränge verflieſſen. Ich erinnere mich / daß ein luſtiger wercklicher Geſell / in einer gewiſſen Stadt / da eben auch das Frauenzimmer ſich alſo zernöthigte/und keine vor-noch oben an tretten wolte / hinzu lieff / und ihnen ein paar Würffeln preſentirte / um den Fürzug zu loſen.

Man ſpürt es wol / ſprach Herꝛ **Neander** ; der Monſieur **Gaſton** converſire gar fleiſſig mit dem ſchönen Frauenzimmer : weil er deſſen Stats-Geheimniſſen ſo wol auszugrübeln weiß.

Herꝛ **Cronenthal** ſagte : Es ſteht ihm nicht zuverdencken/daß er die Art und Striche deß Frauenzimmers wolbeobachtet : weil er nunmehr auch bald eine zur Gefährtin ſeiner Liebe und Lebens erwählen ſoll.

Wol ! antwortete Herꝛ **Neander** ; wir wollen alle auf die Hochzeit kommen ; unterdeſſen aber unſre Geſandten vollends abfertigen. Wann je / berührter Geſtalt / es mit dem Loß ſich nicht wolte thun laſſen ; würden doch einem vernünfftigen Printzen andre Mittel nicht fehlen / alles Unheil zuverhüten : dafern er anderſt ſelbſt nur kein Belieben trägt/ Uneinigkeit/ unter fremden Potentaten dadurch zu unterhalten / oder erregen : welches aber / an keinem Herren/ zu loben ; ihm auch gemeinlich zuletzt ſelbſten Schaden bringt. Geſtaltſam **Ludwig**/ beygenahmt der **Heilige**/ König in Franckreich / gar Chriſt-und weißlich denen/ſo ihn fragten : Warum er mit ſo groſſer Mühe und Koſten/ die fremden Könige zu vertragen / und nicht vielmehr ihre Uneinigkeit zu ernähren ſuchte ? zur Antwort gab : **Wann die benachbarte Printzen und Herren ſpürten / daß ich ſie gern kriegen und ſtreiten lieſſe ; ſolten ſie leicht unter ſich ſagen : der König von Franckreich / trägt heimlich und liſtig/an unſerer Fehde/ein Belieben : dörfften darüber einen Haß auf mich werffen / und mein Reich anfallen ; dem hiedurch ein Unglück zuſtoſſen** könte. Uber das würde ich Gottes Zorn auf mich laden: weil GOtt der HERR ſpricht / dieſelben ſeyn geſegnet / ſo die Uneinigen zum Frieden und Einigkeit zubringen / bemühet ſind.

Alſo hat die jetztregierende Majeſtät von Engelland / wie man ſchreibt / gar löblich ein Verbot gethan; daß / bey Einholung eines fremden Herrn / oder Geſandten / keiner an ſeinem Hoff liegender Ambaſſadeur hinfüro mehr ſelbigem entgegen fahren / ſondern ſeine eigene Leute und Officirer ſolches allein thun ſollen: weil vor etlichen Jahren / wie bekandt / zwiſchen denen / Spaniſchen und Frantzöſiſchen / ein blutiges Gefecht daraus entſtanden.

Zu Rom diſputirten vormals ebenfalls dieſer beeder mächtigen Cronen Abgeſandte / im Jahr 1565. um den Fürzug; wer nemlich vorangehn / und die Ehre haben ſolte / den Saum deß Päpſtlichen Rocks / bey einer Pfingſt-Proceſſion / aufzuheben: deßgleichen wer am erſten / auf der rechten-Seiten den Kuß deß Friedens empfienge; und den Weyrauch reigte? Die Rede gieng; der Papſt hätte dem Frantzöſiſchen den Fürzug verheiſſen. **Fr. Ludovicus Granatenſis** gab einen klugen Rath / man ſolte zwey Räuchgeſchirr vortragen / und andre Sachen mehr / die einen Streit erregen möchten / dupliren. Der Cardinäle waren etliche auf deß Spaniers; etliche auf deß Frantzoſen Seiten: und that ein jeder das beſte / ſeinem Theil eine Gunſt zu erweiſen. Unter den Legaten ſtrich ein jeglicher dem Papſt ſeines Königs Macht / Tituln / Vielheit zugehörender Länder / Eifer der Religion / Beſtändigkeit und Schutz deß Glaubens / auch das Alter deſſen Königreichs / prächtigſt und herrligſt heraus. Man proteſtirte daneben / wie übel und unverſöhnlich es würde aufgenommen / ja für ungerecht und undanckbar erkant werden; imfall der Papſt Königlicher Hoheit etwas abgehen lieſſe: mit angehengter Bedrohung / daß es zum Degen kommen dörffte.

Hie war Fürſichtigkeit das beſte im Spiel! Cardinal **Vitellius** / und aus ihm mehrbeſagter **Marſelaer** / ſchreiben / es ſey ſo wol der Kirchen / als beeden Königen zum beſten / die Sache hangen und unerörtert blieben.

Und dörffte auch wol unerörtert bleiben / ſagte Herr Ehrenhold / ſo lange beede Nationen auf Erden leben. Ich trage aber Sorge /, wir werden meinen Herꝛn zu lange aufhalten.

Im geringſten nicht/ antwortete Herꝛ **Neander**: es mag aber wol dem Herꝛn irgend die Zeit/ bey mir/ lang werden.

Nein; antwortete Herꝛ **Ehrenhold**; es müſte derjenige ſehr unzeitig ſeyn/ der ſich über den Herꝛn beklagte/ daß er einen nicht ergetzlich gnug unterhalte.

Herꝛ **Neander** wiederholte: der Herꝛ braucht in Beſchreibung meines geringen Bedienens/ einen ziemlichen Uberfluß. Ich erinnere mich/ daß wir vorige Wochen bey ihm ungleich luſtiger und munterer geweſt; er auch dieſen anderen Herren/ mit unterſchiedlichen Raritäten / viel Ergetzlichkeit gemacht; das trifft man bey mir nicht. Wir hätten itzo ein wenig in das Grüne hinunter ſpatziren mögen; es ſteht aber zu beſorchten/ das Gras ſey/ ſamt dem Geſträuß / von dem heutigen Regenwetter/ annoch aller naß; und derwegen rathſam/ wir bleiben hie.

* * *

ICh weiß aber; ſagte Herꝛ **Cronenthal**; Mein Herꝛ hat noch einen beſſern Garten/ darein kein Regen fällt/ und der ihm viel ſchöner unverwelckliche Früchte / und Blumen von weit edleren Geruch ſtreut/ wann er ſich darinn ergehet; nemlich ſeine koſtbare anſehnliche Bibliothec / die er jährlich zu vermehren pflegt: wann er dahin dieſe Herren führen thäte; hoffte ich / als derſelben Diener / das Glück zugenieſſen/ ihnen zufolgen.

Herꝛ **Neander** entſchuldigte zwar / mit wenigen Complementen; wie er nemlich beſorgete / die Hoffnung der Herren würde ungleich gröſſer ſeyn/ weder ſeine elende Liberey meritirte: zuletzt führte er ſie dennoch gleichwol hinein; zeigte ihnen daſelbſt die herꝛlichſten Scribenten/ ſo zu erdencken; dazu allerhand koſtbare/kunſtreiche Kupffer / Geographiſche Mappen oder Land-Charten / und unterſchiedliche ausbündig-ſchöne Globos/ Stern- und Erdkugel.

Bey dieſen letzteren hielten ſie ſich mit Geſpräch etwas auf; und ward etlicher groſſer Kunſt-Stücke ſonderbarer Welt-Kugeln gedacht. Als daß der/ in Hiſtorien/ berühmte Perſianiſche König Sapor eine groſſe gläſerne Welt-Kugel machen laſſen / darinn der Lauff deß Himmels fürgeſtellet. Mitten in dieſer Kugel ſey er /, der König / geſeſſen/

wie gleichſam auf dem Erd-Punct; habe / unter ſeinen Füſſen / die Sternen und Geſtirne auf-und nieder ſehen gehen; und ſolcher Geſtalt / ob er gleich ſterblich geweſen / dennoch aller ſterblichen Stoltz und Hochmuth übertroffen. Deßgleichen wie **Cardanus** eine alte Himmels-Kugel ohngefähr angetroffen / die ſehr verwunder-und künſtlich / aber die Eiſen ſchier aller verroſtet geweſt / und unterſchiedliche Inſtrumenten daran / durch Hinläſſigkeit / vernichtet. Nach deren Exempel nachmals Käiſer Carl der V. eine andere gantz neue machen laſſen; daran man alle Minuten der Zeit / alle Zeichen deß Himmels / und die gar langſame Bewegung deß achten Kreyſes; auch alle Himmliſche Häuſer (wie mans zu nennen pflegt) gleiche und ungleiche Stunden; und zwar / welches viel iſt / dergeſtalt / wie ſie allen Theilen der gantzen Welt zuſtatten kommen; ſehen können. Andrer himmliſcher Geſtirn-Läuffe Eigenſchafften zu geſchweigen / welche alle daran gar eigentlich fürgebildet. Alſo / daß die Kugel alle Einbildung / und das Gerüchte ſelbſten / übertroffen.

Herr **Cronenthal** erzehlte aus dem **Jovio**; Käiſer Ferdinand der Erſte / hätte eine **Kugel** von trefflicher Kunſt / durch ſeine Geſandten / dem Türckiſchen **Sultan Solymann** überſand / und nebenſt einem güldenem Pocal / ſo mit köſtlichen Edelgeſteinen beſetzt geweſen / zum Geſchenck preſentiren laſſen. Selbige Kugel ſey vou Silber geweſen / und habe nicht allein die Stunden / ſondern auch die Bewegung der irrenden Sternen / Sonnen und Mondes / gar richtig gewieſen und nachgemacht; vermittels etlicher inwendig verborgener Kamm-Räderlein und gewiſſer Gewichte; dadurch die allergeringſte Zeit-Minuten / auf unglaublich viel Jahr / in ſteter Bewegung / anch die Ordnungen der Polorum mit ungleichem / unterſchiedlichem Bewegen / beedes der ſchnellen und langſamen Kreyſen / höchſt verwunderlich gehalten / und obſervirt. Dieſes Kunſtwerck hätte Käiſer Maximilian der Erſte / von den allererfahrneſten **Sternſehern** erfinden und zurichten laſſen: als welcher Herr / auf rare und ſubtile Sachen keinen Koſten zu ſparen pflegen. Uber diß Werck / welches von 12. Dienern / auf den Schultern / zum Solymañ hinein getragen / ſey der Türck ſamt ſeinen umſtehenden Leuten / für **Verwunderung** faſt beſtürtzt worden. Angeſehen der Künſtler dabey geweſt ; der nachdem er es eröffnet / ihnen den inwendigen wunderbarlichen Trieb gezeigt. Eben dieſer habe ein Büchlein mit ſich bracht / darinnen beſchrieben / wie ihm zu helffen / da irgend was daran zerſtoſſen oder ſonſt ſchadhafft geworden ; auch die Reguln enthalten / nach welchen der Lauff ſo vieler unterſchiedlicher Kreyſe immerwährend dirigirt würde.

Schade! ſprach Her: **Lilienfeld** / daß man dieſe wehrte Perlen für die Mahometiſchen Säue geworffen ; von welchen ſie doch beſorglich hernach vernichtet / und mit Füſſen getreten worden. Inmaſſen die Türcken auf Kunſt und Wiſſenſchafften eben ſo wenig geben ; als wie die groben ungehobelten Ruſſen. Zu deren Großfürſten/König **Chriſtian** von Dennemarck auch ehmahln ein ſilbernes ſelbſtbewegliches Werck / unter andern Preſenten / um den Lifländiſchen Frieden zuerhalten / überſand ; welches gar künſtlich geweſt. Das barbariſche Gehirn deß Moſcowiters hat zwar die andren Geſchencke beliebet ; dieſes aber verſchmähet : und nachdem man ihm angedeutet / deß Himmels-Lauff würde darinn fürgebildet ; gar höniſch darüber gelachet / es auch dem Däniſchen König zuruck geſchickt / mit dieſer ſpöttlichen Antwort : Er (der König von Dennemarck /) thäte gar thörlich / daß er um den Lauf deß Himmels ſich bekümmerte / indem ſie auf Erden miteinander ſtreiten ſolten.

Ohn Zweiffel ſeynd in Dennemarck dergleichen künſtliche Aſtronomiſche Sachen heut zu Tage noch mehr : angeſehen die Dennemärcker und Holſteiner ſonderliche Liebhaber davon / und beedes auf Mathematiſche und mechaniſche Werck vielfältig ſich legen / oder darauf ſpendiren.

Der vorige nunmehr abgelebte Hertzog von Holſtein ſoll einen doppelten Globum von Kupffer haben zubereiten laſſen / deſſen Diameter eilffte halb Fuß / und die inwendige Aushölung einen ſo groſſen Raum begreiffe / daß darinn zehen Perſonen / um einen runden Tiſch / welcher neben der Banck an der Axis hanget / gemächlich ſitzen können / und die Geſtirne / wie auch die aus ihrem eignem Centro lauffende Sonne / welche nach dem Grade der Ecliptic ſich ſelbſt verſchiebet / auf und nieder gehen ſehen / vermittels eines innerlichen Horizonts. Von auſſen iſt die Erdkugel mit ihren Ländern / Städten / Strömen und Seen verzeichnet. Und geſchiehet deſſelbigen Globi Bewegung / nach der Bewegung deß Himmels / durch groſſe künſtliche Räder / die von einer vom Berge herab lauffenden Waſſerquelle getrieben werden: wie der fürtreffliche Mathematicus ſelbiges Ortes / Her: Adamus **Olearius** ſchreibt.

Welcher Author inſelbigem Buch gedenckt: daß die Perſer / ohnangeſehen ſonſt die Sternſchauerey bey ihnen in groſſem Preiß / und Gebrauch; keine Globos / noch *Sphæras armillares* haben; uod derowegen ſich höchlich verwundert / da ſie bey ihm einen wolformirten Globum geſehen. Wie ſie nicht weniger ſein Aſtrolabium (ſo er / der Author / ſelbſt gemacht) mit Verwunderung beſchauet: in Betrachtung / die ihrige nur von der Hand grob hingeſtochen.

Als er auch einem alten Arabiſchen Aſtronomo / der daſelbſt / in Perſien / den Euclidem / in Arabiſcher Sprache / geprofitirt / etliche ſeiner Vortheil / geſchwinde und ſubtil zu reiſſen / auch zu gradiren / gezeigt: hat der alte Mann nicht gewuſt / waß er ihm aus Liebe zugefallen thun ſollen; iſt offt in ſeine Herberge gekommen / ihn beſuchend; hat zugerichte Eſſen / und allerley Früchte laſſen hinter ſich hertragen / um ſeiner Converſation zu genieſſen.

Als ein andrer Perſiſcher Mathematicus geſehen / daß gedachter Scribent / an einem Stecken / ſo von dickem Perſianiſchem Rohr geweſt / unter andern ihrer Arabiſchen Sprüche und Wünſchen / einen / den ſie ſtets im Munde führen / gebrant: hat er den Stecken / nach fleiſſiger Betrachtung / von ihm begehret; deß Erbietens / ihm Morgen einen beſſern dafür zu bringen. Wie ſich aber dieſer deſſen geweigert; hat jener das Wort Alla / ſo in Arabiſcher Sprache den weſentlichen Nahmen Gottes bedeutet / gar ſauber herab geſchnitten; dazu alle Spähnlein in einem Papir verwahret; und geſagt: Es wäre Sünde / daß man den Nahmen Gottes an einem Stecken / den man in den Koht ſtieſſe / trüge.

Woſelbſt der Author abermals berichtet / daß ihre der Perſer Profeſſores / mit Freuden ſich verwundert / daß bey den Teutſchen die Aſtronomiſche Kunſt auch ſo hoch geachtet / und ſie einen ſo wolgeſtalten Globum / deren man bey ihnen wenig fünde / zuſehen bekämen: Maſſen ſie / in Unterrichtung ihrer Schüler / ſich bloß deß Aſtrolabii bedienen.

* * *

HErꝛ **Ehrenhold** ſagte hierzu: der Perſer hätte daran nicht unrecht gehandelt/ daß er den göttlichen Namen/ damit er nicht mit Koth beſudelt würde / herunter geſchnitten: und wäre zu wünſchen / daß wir Chriſten manchesmal ſo liederlich heilige Sachen nicht entheiligten. Fragte auch: Ob einer/wann er den Namen GOTTES auf der Erden liegen ſehe/nicht ſchuldig ſey/ſolchen aufzuheben?

Ihm beantwortete Herꝛ **Neander**: Wann der Herꝛ / aus beſonderer Ehrerbietung / ſolches thun will; wird es ihm keiner tadeln / ſondern vielmehr/ als eine gute Meinung loben: Vor eine Schuldigkeit / wüſte ich aber keinem ſo leichtlich ſolches aufzubürden; ohn dem jenigen/ der ſich ein Gewiſſen darüber machte. Denn ein andrer betrachtet es nicht anders/ als bloſſe Buchſtaben/ die an ihm ſelbſten keine Krafft / (wie zwar die träumende Juden wollen) haben / noch wann ſie ohngefehr verſtreuet werden / nothwendig aufgehebt werden müſſen.

Jedoch iſt es fein/ Schrifften und Bücher/ darauf Gottes Wort geſchrieben; zu unreinlichen Sachen nicht zugebrauchen; noch etwan auf die Bibel ſich mit dem Geſäß ſetzen/ wie manche Grobhöltzer thun: denn wiewol ſolches eben an ihm ſelbſten keine Sünde; ſo zeigt es doch gemeiniglich eine kalte Ehrerbietung gegen Göttliche Sachen an / und ärgert andre Schwache: welches beederſeits Sünde iſt. Die Vernunfft und Ordnung bringt es mit/ daß man eine Schachtel/ darinnen ein liebes Kleinod oder koſtbare Perl lieget/ an ſaubern und nicht unflätigem wüſtem Ort aufhebe. Alexander/ der Groſſe / legte den Homerum unter ſein Haupt; und ein Chriſt ſolte die heilige Bücher unter ſeine ſtinckende Hoſen legen! das würde ja verweißlich ſeyn.

Gleichwol ſoll man auch / in dergleichen Ehrerbietung/ nicht gar zu ſcrupuloß oder abergläubiſch handeln/ noch Geſetze daraus machen; wie zwar die ſcheinheiligen Perſianer und Türcken thun: welche/ nebenſt den Juden / den Kern/ Geiſt und Leben fahren laſſen/ und die Hülſen/ Schalen/ oder todten Cörper behalten; ja in vielen Dingen/ die GOTT von ihren Händen nicht fordert/ ſo närriſch devot und obſervant ſind/ daß man ihrer lachen / oder vielmehr der groſſen Blindheit weinen ſolte.

Busbeckius hat/auf der Reiſe nach Conſtantinopel/von ſeiner Türckiſchen Convoy / viel überlauffens und klagens/ über ſeine Diener / erdulden müſſen / daß dieſe mit dem Papier / der Türcken Meinung nach / nicht reſpectirlich gnug umgangen. Einsmals kamen ſie geloffen mit groſſem Ungeſtümm/ bitten: Er/ der Legat / ſolte doch den Greuel und die groſſe Sünden ſeiner Diener ſtraffen/und wehren. **Busbeckius** erſchrickt/ und beſorget / ſeine Diener hätten irgend was groſſes geſtifftet; als dieſe Phantaſten endlich heraus brechen/ und klagen: Sie hätten das Papir zu unſaubren Dienſten / auf dem heimlichen Gemach gebraucht. Denn die Türcken halten alles Papier für heilig / es ſey gleich beſchrieben oder nicht; und heben das geringſte Blättlein auf von der Erden. Glauben auch feſtiglich/ am jüngſten Tage/ werden ſie zu ihrem Mahometh über einen glüenden Roſt barfuß ins Paradiß müſſen gehen: wer nun viel dieſer Zetteln ehrerbietig aufgehoben / der werde ſolchen Brand nicht fühlen / ſondern unverletzt hinüber gehen: angeſehn/ ihm alles aufgehebte Papir / an Statt einer Brücken / werde dienen.

Der Geſandter aber hat ihnen mit lachen geantwortet: ſie ſolten ſich das nicht laſſen befremden; ſondern würden noch gröſſere Wunder ſehen; nemlich: daß ſeine Diener auch Säu-fleiſch äſſen; als die über ſolche Sachen ihnen gar kein Gewiſſen machten.

* *

Monſieur **Berrintho** und der Herr **Cronenthal** redeten mitlerweil von allerhand berühmten Bibliothecken: als von der Vaticaniſchen zu Rom; von deß **Juſti Lipſii** ſeiner / die ihm in der Feuersbrunſt verdorben; von der zu **Pariß** und **Venedig**. Welches Herr **Neander** kaum erwittert; als er ſeinen Vettern **Berrintho** / um die Beſchaffenheit dieſer beeden letzten / fragte; und folgende Nachricht bekam.

Die fürnehmſte Bibliothec zu Venedig / ſprach Monſ. **Berrintho** / iſt in einem anſehnlichem und prächtigem Gebäu / welches auf St. Marx Platze ſtehet: wohin Cardinal **Beſſarion** / und **Petrarcha** ihre ſtattliche Libereyen verſchafft; deren Exempel hernach andre gefolgt: alſo / daß darüber die Bibliothec mit der Zeit immer völliger worden.

Die Porten ſolcher Bibliothec ſeyn / mit ſchönen Seulen von Serpentin / und geſprengtem Marmerſtein; inwendig aber alles / mit trefflichen Gemählten / gezieret. In dem vördern Saale dieſer Liberey / leſen etliche Profeſſores der Jugend öffentlich Griechiſche und Lateiniſche Authores für. Daraußen iſt davor die Antiquitet-Kammer; woſelbſt vielerley uhralte merckwürdige Sachen von Metall und Stein; auch Todtenkäſten (*Urnæ*) und allerhand Todten-Geſchirr zu ſchauen.

Was ſonſt die Menge oder Trefflichkeit der Bücher betrifft; habe ich ſo genau darauf kein Acht gehabt: ſteht aber leicht zu ermeſſen / daß ſie nicht ſchlecht ſeyn möge.

Was die königliche Bibliothec zu Pariß betrifft; welche an das Franciſcaner Cloſter / nahe bey dem Thor St. **Germain** / ſtoßt; hat ſelbige zwey Zimmer / und wird ohngefehr auf zehentauſend gebundene Bücher geſchätzt. Man zehlet hundert und ſieben groß und kleine Stellen / darunter etliche von zimlicher Länge / und in die hundert fünff und ſiebentzig Bänder begreiffen.

In dem erſten Zimmer / ſtehen lauter geſchriebene / meiſtentheils Griechiſche Authores / auf etliche tauſend Stück; wovon die Königin **Catharina de Medicis** gar viel ſchön eingebunden / dahin verſchenckt. Das andre Zimmer hält die geſchriebene Lateiniſche Bücher.

Uber dieſe ſeynd daſelbſt berühmt die Liberey zu St. Victor / und deß gelehrten Geſchichtſchreibers **Auguſti Thuani**; wie auch die Bibliothec deß Kloſters St. **Germain**. Welche letztere ebenfalls in 2. Zimmern abgetheilt; davon das hinterſte voller lauter geſchriebener Bücher: darunter auch alle *Tomi* deß H. Auguſtini; die Bibel / ſo zum Geſpräch / zwiſchen dem Cardinal von Lothringen / und **Theodoro Beza** / gebraucht worden; auch ein Büchlein von Rinden / und eines von wächſinen Tafeln: der **Pſalter** auf Schafehäuten geſchrieben / und gefärbt; ſo dem heiligen **German** vom Käiſer Juſtino geſchenckt: deßgleichen ein anders Buch / von gleicher Matery: dann eines / ſo voller Characteren / deſſen Author **Cicero** ſeyn / und der heilige Märtyrer Cyprianus ſich ſolcher Schrifft gebraucht haben ſoll.

Herr

* *

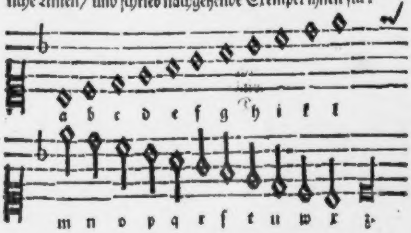
HErꝛ **Erhenhold** fragte: warum der heilige Mann mit Characteren ſolte geſchrieben haben; da er doch / ſonder Zweiffel / nichts gehandelt / das er ſcheuen dörffen / jederman zu offenbaren:

Herꝛ **Neander** berichtete ihm darauf: die Alten hätten nicht ſo ſehr Heimlich- als Geſchwindigkeit wegen / im Schreiben / ſothane Characteres gebraucht; ſonderlich die Notarien / und Amanuenſes / auch gelehrte und beleſene Leute; damit ſie geſchwinde die gantze Rede eines Menſchen aufzeichnen können. Da jedes Zeichen oder Character nicht allein Syllaben und gantze Wörter / ſondern auch wol ein gantzes Glied von einer Rede begriffen. Zeigte auch hierauf ihnen dergleichen Characteres. Welche / als **Monſ. Gaſton** ſie ſahe; ſprach Er: Wann ich ſolche Schrifft auf der Gaſſen fünde; ließ ichs wol unaufgehoben: und bildete mir ein / es wäre Zauberey / oder lauter Beſchwerungs-Zeichen.

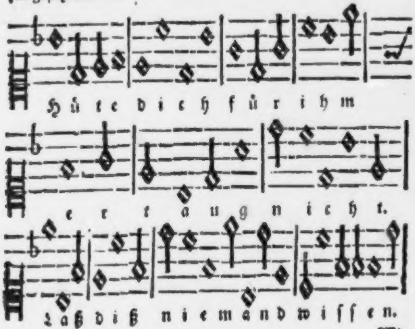
Ich vermeine; fieng Herꝛ **Likenfeld** an; die Alten haben auch gleichwol / der Heimlichkeit halben / gewiſſe Characteres gebraucht.

Nichts gewiſſers / antwortete Herꝛ **Neander** iſt es doch bekande / daß Julius Cæſar / mit Veränderung der Laut-Buchſtaben / ſeine wichtige Angelegenheiten den vertrauten Freunden oder Befehlhabern zu überſchreiben pflegen. Andre haben andre Erfindungen gehabt: gleichwie es heutigs Tags daran auch nicht ermangelt / und ihm ein jeder ſelbſt / nach Belieben / derſelben genug erſinnen kan. Unter denen allen / ich die jenige verborgene Schreib-Art vor die ſicherſte halte; die man aus Zahlen / Buchſtaben / und allerhand andren Zeichen zuſammen ſetzt / und von der Gleichheit der Sachen / ſo dadurch bezeichnet oder beſchrieben werden / ſo weit als möglich / entfernet. Dann je ungereimter ſolche Schrifft; je ſchwerer ſie zu errathen ſteht. Es bemühen ſich ihrer viel / als **Colerus** / und andre / vielerley Manieren anzuzeigen / mit Milch / mit Zwibel-Safft / und dergleichen zuſchreiben: welche doch leichtlich mögen entdecket werden / und keine getreue Secretarien der anvertrauten Geheimnuſſen geben. Jedoch gefällt mir nicht übel die Erfindung der Schreib-Art / ſo vermittelſt muſicaliſcher Characteren/ oder Muſic-Noten/ geſchicht: dadurch man / gantz verborgener Weiſe / einem andern ſeine Meinung entdecken mag. Als wie ich kürtzlich allhie entwerffen will.

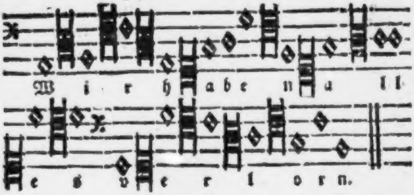
Mit dieſen Worten / ergriff er Feder und Papir; zoch etliche Linien/ und ſchrieb nachgehende Exempel ihnen für:


a b c d e f g h i k l
m n o p q r ſ t u w x z.

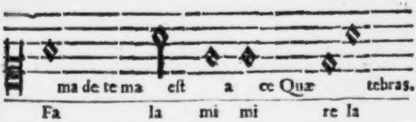
Der Buchſtab y. kan / weil er eines Lauts iſt/ mit dem J/ wol ausgelaſſen/ oder eine andre Note/ (etwan eine Fuſa) dafür geſetzt werden.


H ü t e d i c h f ü r i h m
e r t a u g n i c h t.
L a ß d i ß n i e m a n d w i ſ ſ e n.

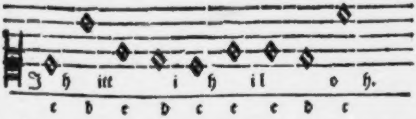
Wir


W i r h a b e n a l l
e s v e r l o r n.

Item man kan etliche Sylben auslaſſen / und durch die Muſic-Wörter anzeigen / als:


ma de te ma eſt a ce Quæ tebras.
Fa la mi mi re la

Dieſe letztere Manier wird im Teutſchen füglicher durch Auslaſſung der Buchſtaben kommen / damit man die ſieben Claves bezeichnet. Als


I h itt i h il o h.
c b e d c e e d c

Ja man kan / nicht allein mit Feder und Dinten / ſondern auch mit einem bloſſem Schall oder Ton ſchreiben / und/ ſo wol in der Ferne / als Nähe / den guten Freunden eines und anders eröffnen: und gehören hieher allerhand hell- und ſtarck ſchallende Inſtrumenten / als Trompeten / Cartaunen / und Trommeln.

Vermittelſt etliche Carthaunen-Schüſſe / (die man / mit dem Winde auf die 90. Meilen hören kan) wuſte der König von Franckreich **Franciſcus I.** zu **Pariß** alſobald und zur Stunde gleichſam den erſten Tritt deß **Kaiſers Caroli V.** welchen er auf den Frantzöſiſchen Boden gethan.

Der nunmehr abgelebte Schwediſche König / **Carolus Guſtavus** / führte / in Polen / bey ſich eine ungeheure groſſe Paucken / damit er den ſeinigen / auf Parthey gerittenen / die Loſung und Nachricht gab / daß er mit dem Lager aufbräche / und ſie ſich nicht zu weit verritten. Geſtaltſam auch / bey den Türcken / dergleichen Paucken im Brauch ſeyn / und auf die 4. Meil-Wegs / wann der Wind zuwider / gehört werden ſollen.

Alexander / der Groſſe / hatte ein Horn / welches einen ſo ſtarcken hefftigen Schall gab / daß er dadurch ſeine gantze / hin und wieder zerſtreuete / Armee und Kriegs-Völcker / beruffen / und geſchwinde zur Stelle fordern können.

Der ſinnreiche **Kircherus** giebt / in ſeinem Buch / **vom Liecht und Schatten** / wie auch in ſeiner *Muſurgia*, gar ſonderbare Griffe und Erfindungen an die Hand; ſo aber ohne groſſe Mühe und Koſten nicht zu practiciren: in dem er ſchreibt; Man könne ein Muſicaliſches Alphabeth zurichten / daß jeglichem Buchſtaben ein gewiſſer Klang oder Schall reſpondire / und man / ſolcher Geſtalt / in der Ferne / einem wolvertrautem Freunde ſeinen Willen entdecke. Wozu / unter andern die Glocken / Poſaunen / Trummeln / und andre ſolche Inſtrumenten mehr / die einen ſtarcken Laut geben / dienlich ſyn. Wiewol ſelbige Kunſt auch die Beſchwerlichkeit bey ſich habe / daß / neben den vielen Unkoſten / ſie ſich ſelbſten leichtlich / wegen deß hefftigen Klangs / entdecken und verdächtig machen könne. Dennoch / da man / Luſt halben / ſeiner Speculation hierinn etwas nachhengen wolte / ſo ſey es gewiß (ſchreibt er) daß ein Schall innerhalb deß Spatii einer andern Minut / hundert geometriſche Schuch verrichte / und alſo in einer gantzen Minut (*Minuto primo*) von der Stunden / 2. Meil Wegs. Woraus ſchlüſſig erfolgt / daß vermittelſt ſolches gewaltſamen Schallens / und / nach gewiſſer Abtheilung ſolcher lautenten Inſtrumenten / man innerhalb 60. Stunden / oder dritthalb Tagen / kan wiſſen / was in der gantzen weiten Welt geſchehen iſt.

Ey! ſprach Monſieur **Gaſton** / das wäre trefflich / und mit Gelde nicht zubezahlen. Wie aber wann die Wölffe/ mit ihrem Geheul / den vorüber poſtirenden Schall corrumpirten und unvernehmlich machten?

Herr **Neander** beantwortete dieſen Schertz / mit einem lächlendem Geberde / und fuhr in ſeinem Discurs alſo fort: In der Nähe/ mag dieſe geheime Kunſt viel beſſer angeſtellet werden / mit allerhand verborgenen Canälen / die durch verborgenen Gang / von einem Ort in den andern / werden geleitet.

Ja es kan / nach dem Unterſchied der Sonnen/ unterſchiedene Weiß werden erſonnen/ einem andren ſeine Gedancken zu hinterbringen. Man könte Säiten/ Cymbeln/ Pfeiffen/ Glöcklein und Schellen / zu Sinnbildern menſchlicher Stimmen/ machen.

Zum Exempel: Man theile das A.B.C. in 6. Ordnungen oder Reyen; lege jedem vier Buchſtaben zu / und einen gewiſſen Klang oder Ton; wie dieſer Abriß zu erkennen giebt/ den ich dem Monſ. **Gaſton** zugefallen / damit er durch ſolches geheime Kunſt-Stücklein ſeiner Liebſten eine gute Nacht oder freundlichen Gruß ertheilen könne / zu Papir ſetzen will.

1.	2.	3.	4.	5.	6.
1. 2. 3. 4.	1. 2. 3. 4.	1. 2. 3. 4.	1 2 3 4	1 2 3 4	1 2 3 4
a b c d	e f g h	i k l m	n o p q	r ſ t u	w x y z.
○ ○ ○ ○	○ ○ ○ ○	○ ○ ○ ○	○ ○ ○ ○	○ ○ ○ ○	○ ○ ○ ○
Glöcklein.	Cymbel.	Pfeiffe.	Lauten.	Klapper.	Stime.

Dieſes Alphabets Gebrauch will ich durch ein Exempel etwas vernehmlicher anzeigen. Man wolte irgend einem die Wort andeuten: **Morgen komm zu mir.** Der erſte Buchſtab M. gehört in den dritten Buchſtab-Reyhen/ und hat die Zahl 4. darum müſte man viermahl in die Pfeiffen ſtoſſen/ ſolchen Buchſtab anzuzeigen. Der zweite Buchſtab O. gehört in den vierdten Reyen/ mit der Lauten/ und iſt überzeichnet mit der Zahl 2. Erfordert demnach zweene Griffe auf der Lauten/ ſo den Buchſtab dem andern / welcher aufmercket/ erklären. Der dritte Buchſtab R. ſteht in dem fünfftem Reyhen / unter der Zahl 1. drum ſchlag ich einmal mit der Klapper.

Ferner das G. ſteht in dem andrem Reyhen / bezeichnet mit der Zahl 3. derhalben muß man dreymal mit der Cymbal klingen. Der Buchſtab E. iſt gleichfalls in dem andern Reyhen / untern 1. derwegen muß die Cymbel / nach einer kurtzen Friſt / wieder / aber nur einmahl klingen. Das folgende N. erfordert / der Regul nach / einen einigen Lauten-Griff. Das I. zwend Stöſſe in die Pfeiffen. Das O. wieder zweene Lauten-Grieffe. Das M. viermahl mit der Pfeiffen zu intoniren. Das Z. anzudeuten / gäbe ich viermahl / mit meiner eigenen Stimmen / einen Laut oder Schall. Beym U. klapperte ich viermahl; pfiffe hernach zu dem M. viermahl. Und / nach einer kurtzen Pauſe / über eine Weile / pfiffe ich noch eins (aber nur einmahl.) das I. zu bemercken. Endlich gäbe ich den letzten Buchſtaben R. mit einem eintzigem Geklapper / zuverſtehen.

Die Ringlein oder Nullen / ſo der Herr unter jedem Reyen oder Fach ſiehet; zeigen an / daß die Taffel / darauf man / zur Nachricht / ſolche Buchſtaben / Zahlen und Inſtrumenten ſchreibet / gleich ſo viel Löcher / oder Circuln haben müſſe / darinn / ſo bald man den Schall hört / der Ort mit einem Sternlein bezeichnet wird; jedoch alſo / daß die Tafeln fein ordentlich nach einander werden geſetzt.

Practica eſt multiplex! ſprach Monſ. Gaſton. Es iſt aber die Art gar zu mühſam. Als ich noch ein junger Student war / und mit dem erſten Spieß lieff; brauchte es ſolcher Weitläufftigkeit nicht / wann ich deß Abends gern mit meinem Augentroſt geredt hätte: es koſtet nur ein einiges St! ſo lag ſie gleich am Fenſter / und ſpitzte die Ohren / wie ein Haſe.

Ich laß wol ſeyn / ſagte Herr **Cronenthal** / daß Monſ. ſothane Haſen-Jagt offt gehalten: es pflegt aber manchem zu Zeiten übel zu gelingen / daß er ſelber darüber gefangen und zum Venus-Haſen wird: das iſt / eine darüber an den Hals bekommt / deren ihn nachmals / wiewol umſonſt / gereuet.

Monſ. Gaſton ſchüttelte den Kopff / und ſagte: das iſt mehr / als allzuwahr! Hätte meiner Eltern Fürſichtigkeit mich nicht von dannen gefordert; dörffte mir beſorglich Amor gleichfals ſeine Narrenkappen haben aufgeſetzt. **Es iſt nichts ſchlüpffrigers / als der Weg eines neulich erſt ausgeflogenen Studenten / der einer ſaubern Academiſchen Jungfrauen Wohnung vorbey geht.** Welches ohnzweiffel mein Herꝛ ſelbſt wol erfahren ; ſintemal er / wo mir recht iſt / vor ſeiner Verheyrathung / die Ehre auch gehabt / mit einer und andern in Kundſchafft zu leben.

* * *

DEr was ſtudirt dort der Herꝛ **Ehrenhold** gutes / und was iſt es vor ein groſſes Buch / darinnen er blättert ! Ich meine gäntzlich / es ſey aller Bücher Großmutter ; ſo groß und alt ſicht es aus.

Monſieur hat mit ſeiner Muthmaſſung wol eingetroffen / antwortete ihm Herꝛ **Neander** : denn es iſt die heilige Bibel / die eine **Anfrau oder Großmutter aller Chriſtlichen und weiſen Bücher** : und zwar mit unterſchiedlichen Sprachen.

Und was macht der Herꝛ Vetter mit ſolchen Theologiſchen Büchern / ſprach Monſ. **Berrintho** / da er doch kein Theologus iſt ?

Herꝛ **Neander** antwortete : So meint der Herꝛ Vetter / es müſſe keiner ein Theologiſches Buch leſen / er ſey dann eben Geiſtlich ? Ein jeder Chriſt / der leſen und ſchreiben kan / ſoll billig eine ſolche Theologiſche Manier führen. Es fehlet aber ſo fern / das meine Geſchäffte davon einen Abbruch erleiden / daß ich ſie vielmehr dadurch befördere / und mich ſelbſt ermuntre / mit deſto frölichern Muth in meinem Beruff zu wandeln : wann ich / in dieſem Buch / deß Tages vorher meine Intention geſpiegelt / ob ſie häßlich oder ſchön / zum tugendhafften / oder eigennützigem End gerichtet ſey. Monſ. **Gaſton** ſagte : das ſiehet aber nicht politiſch / wann man gar zu andächtig und eyfrig geiſtlichen Büchern oblieget.

Herꝛ **Neander** verſetzte : wann mir an einem ſolte was abgehen ; will ich lieber ein ſchlechter Politicus / als ein ſchlechter Chriſt ſeyn. Monſieur erinnert mich an das jenige / was mir eins ein Pfarherꝛ erzehlte : Im vorigen Schwediſchem Kriege / wäre ein einfältiger Landsknecht zu ihm kommen / in den Beichtſtul ; welchen er / nach Befindung ſeiner unverantwortlichen Unwiſſenheit / in den nöthigſten Glaubens Articuln / endlich gefragt : Ob dann unter ihrem Regiment keine Betſtunden und Predigten würden gehalten / wie ſonſt bräuchlich ? Der Soldat hat geantwortet : Sein Capitäin ſende ihn unterdeſſen gemeinlich anderewohin. Ey ſpricht der Pfarrher ; Euer Capitäin wird dennoch gleichwol ein Chriſt ſeyn. Der unverſtändige Soldat verſetzt : Was unſer **Capitäin iſt kein Chriſt ; ſondern ein guter von Adel und braver Soldat.** Geht hierauf aller zornig von dem Beichtſtul ſeines Wegs / läſt dem Pfarrhern ſeine Abſolution / und ſoll noch wiederkommen : maſſen ihn gar unreputirlich bedunckt hat / daß man ſeinen Capitäin einen **Chriſten** ſchelten dörffen.

Ebener Geſtalt kommt mir auch dieſe Meinung vor / daß die Bibel oder ein anderes gottſeliges Buch / fleiſſig leſen und betrachten / nicht ſolte gut politiſch ſeyn. Ich halte vielmehr / wie auch die uhralte und greiſe Erfahrung jederzeit gelehrt hat / daß alle Politic / ſo dieſen Eckſtein / die Gottesfurcht / nicht zum Grunde hat / auf Rohr und Triebſand fuſſe ; und / wenn ſie am allerſubtilſten breche und zu ſcheitern gehe. Oder vermeint Monſieur / der weiſe König Alphonſus von Arrogonien und Sicilien ſey kein guter Politicus geweſen ? Welcher gleichwol die Bücher altes und neues Teſtaments / (derer an der Zahl 79. und 1521. Capitul / 37282. Verſicul ſind) ſamt ihren Gloſſen vierzehen mahl gantz * durchgeleſen !

Controverſien und Streitfragen aus der Bibel zu erörtern / ſteht zwar einem Politico nicht zu : darum folgt aber nicht / daß er ſie liegen laſſen / oder nachläſſig und ſelten leſen müſſe. Ich halte / die Zeit und Unkoſten / ſo Fürſten und Herren hieran legen / ſey am allerbeſten angewand. Was ſie auf Waffen oder andren Sachen ſpendiren ; das iſt dem unbeſtändigem Glück / und der Vergängligkeit unterthan : aber dieſes kan ihren Nahmen und Preiß verewigen / und dermaleins / unter allen ihren Handlungen / für GOttes Gericht / am beſten beſtehen.

Andre mögen deß Königs in Franckreich erhaltene Victorien / Eroberung vieler Veſtungen / und ſeine in aller Welt berufſene Herrligkeit / nach Würden / erheben : ſo bedunckt mich doch / er habe nimmer was herrlichers verrichtet / als das er die Anno 1645. zu Pariß herausgekommene anſehnliche Bibel mit 8. Sprachen / nemlich Lateiniſch / Griegiſch / Hebræiſch / Abyſſiniſch / Chaldæiſch / Samaritaniſch / Syriſch und Frantzöſiſch auflegen laſſen.

---

* *Vide. Spec. boni Magiſtrat. Tympii, part. 1. Sing. 5. 2*

Das muß trefflich viel / ſagte Herꝛ **Crowenthal** / haben gekoſtet.

Das kan man leichtlich gedencken / antwortete Herꝛ **Neander**: Sintemal in dieſer Bibel / welche 10. Theile hat / die Texte aus beeden Teſtamenten zuſammen gebracht / und aus den älteſten geſchriebenen Büchern / ſo in gantz Europa / auch guten Theils in Aſia zu finden geweſt / zuſammen getragen worden : Und der König dem Herren *Legeay*, der ſich ſolches Werck unterfangen / eine jährliche Beſtallung von 2000 Francken / und ihn zum *Conſeiller* gemacht; dem Buchdrucker aber zum jährlichem Einkommen 600. Francken verordnet ; auch daß Exemplar davon 500. Francken gekoſtet.

Ich muß bekennen / ſagte Herꝛ **Ehrenhold** / das iſt eine rechte Königliche Mildigkeit geweſt ; dergleichen man wenig nunmehr / unter groſſen Herren / ſpühret.

Herꝛ **Cronenthal** antwortete ihm : Es haben auch nicht alle Fürſten der Majeſtät von Franckreich ihren Beutel: ſonſt würden ſich noch wol etliche finden / die vielleicht ein mehrers thäten ; da es in ihrem Vermögen. Ich weiß einen Teutſchen fürnehmen Hertzog / der ohnangeſehn ihm ſein Land und Leute / von den Durchzügen Käiſerlicher und Schwediſcher Armeen / gar häßlich verwüſtet und verderbet ; dennoch auf die freyen Künſte / und geſchickte Leute / ein ehrliches gewandt : und / welches ſonderlich zu rühmen / damit er auf ſeiner Univerſität einen tapffern Mann hätte ; Zu Straßburg / vor einen trefflich gelehrten Mann eine zimmliche Summa Geldes an Schulden ausgezahlt ; aus Luſt und Verlangen / ſeiner Gegenwart nur deſto ehe zu genieſſen.

Das ſind / ſprach Herꝛ **Ehrenhold** / wol rechte weiſſe Schwalben / in dieſen jetzigen Jahren / da man das Geld viel zu lieb hat / und lieber auf ſolche Leute ſpendirt / die Geld zu machen wiſſen ; nicht zwar durch Alchymiſterey / ſondern allerhand verſchlagene Fündlein und Griffe ; oder durch eine ſolche ſubtile Chymiſche Extraction / dadurch den Ländern die Quinte Eſſentz / ja das Marck aus den Beinen entzogen wird.

* * *

WAs der Herꝛ ſagt / ſprach Herꝛ **Lilienfeld** / das ſteht leichter zubeklagen / als mitteln : weil dieſe Weiſe wie der Krebs um ſich friſt / und gantz die gantze Welt über all an ſolcher Seuchen erkrancket. Zu wünſchen wäre es/ daß groſſe Herren die Augen eröffneten / nnd ſothaner Goldmacher / das iſt ihrer liſtigen Amtleute und Befehlhaber Intention beſſer penetrirten ; als die / bey ſolcher Fiſcherey/ die beſten und gröſten Stücke offt für ſich behalten / und eine Handbreit nehmen / wann ihnen ein Finger erlaubt. Worüber dann Länder und Leute allgemählich fein zu Grund und ſcheitern gehen ; die Fürſten gleichſam ihren eigenen Leib oder Eingeweide ſchwächen ; und / welches das ärgſte iſt / ſo mancher armer Leute / Wittwen und Wäiſen Fluch / Seufftzer und Threnen auf ſich laden : die ihnen nachmals den Zorn GOTTES aufblaſen/ja zuletzt gar die Flammen der Höllen antzünden.

Monſ. **Gaſton** beſtättigte dieſes / mit einem kurtzweiligem Exempel. Es war / ſprach er/ ein Fürſt mit ſeinem Nachbarn / einem anderm Hertzog / in Uneinigkeit und Feindſchafft gerathen / um einer Beleidigung willen / die er durch Waffen zu rächen beſchloß : dannenhero allen ſeinen Unterthanen eine gewiſſe Contribution auferlegt würde/ damit er die Nerven und Spannadern deß Krieges / nemlich Geld bekäme. Hiebey handelte er gleichwol ſo Chriſtlich/ daß er allen Rentmeiſtern / Steureinnehmern / und Amtſchreibern gebot / die Wittwen und ſonſt blutarme Leute zu verſchonen/und entweder nichts / oder ja nur ein erträgliches und geringes von ihnen zu fordern. Aber etliche Beamten/ damit ſie auch ihren Beutel ſpicken möchten , lebten dem nicht nach : ſondern erpreſten / ohn einiges Erbarmen / und allen Unterſcheid / von Armen ſo wol das Geld / als von Vermögenden.

Hierüber ward eine Wittwe mit ſechs Kindern gezwungen / ihre einige Kuh/aus dem Stalle / nach der Stadt zu treiben / und zu verkauffen : war aber kaum damit aus dem Marckflecken gekommen ; als ihr der Fürſt zu Pferde begegnet / und weil er ſie / jämmerlich klagen und weinen hört/ um die Urſache ſolches übeln Gehabens fraget.

Sie / die ihn nicht kante / ſondern vor einen Edelman anſahe ; antwortet: **Ach ſtrenger Herr! ſolte ich nicht weinen ; Unſer Fürſt will weiß nicht was für einen Krieg anfangen : ſolchen deſtobeſſer auszuführen/ muß ich armes Weib / die ich eine elende Witwe und**

dörff-

dürfftige Mutter ſechs unerzogener Kinder bin/ dieſe einige Kuh/ ſo ich noch im Stalle gehabt/ und mir und meinen Kindern noch bißher Milch/ Käſe und Butter/ zu nährlicher und genauer Unterhaltung unſers Lebens gegeben/ verkauffen/ und Geld daraus machen; um den Fürſtlichen Schatzeinnehmer zu befriedigen.

Wie der Fürſt ſolches hört; jammert es ihn; und ſagt: Iſt dem alſo/ Frau/ wie ihr vorgebt? Daß ihr eine Witwe ſeyd/ ſechs Kinder/ und eine einige Kuh im Vermögen habt? Ach ſpricht das Weib/ Hochedler Herr! es iſt leider nur allzuwar: Nichts auf der Welt hab ich/ als dieſe einzige Kuh/ und dort jenes armſelige Hüttlein/ (zeigte zugleich mit der Hand auf ein altes zimlich durchleuchtiges Gebäu) darinn ich mich mit meinen jungen Kinderlein/ verkrieche und behelffe.

Das ſoltet ihr dem Steur-Forderer anzeigen/ ſagte der Fürſt; ich zweiffle nicht/ er würde euch mit der Steur alsdann überſehen.

Ja hat ſich wol überſehen! verſetzt das Weib: ich glaube nicht/ daß ein härterer/ unbarmhertziger/ wilderer und begieriger Menſch in der Welt ſey/ weder er.

Darauf zeucht der Fürſt ſeinen Seckel hervor/ ſchenckt ihr einen Thaler/ mit Ermahnung/ ſie ſolte die Kuhe wieder in den Stall treiben/ damit ihr und ihren Kindern die Nahrung nicht ermangle.

Wer war froher/ als die Frau? Ey/ ſprach ſie/ ſchöner ſtrenger Herr! vergelt es euch GOtt zu tauſendmahlen! daß ihr mir armen hochbedürfftigen Witwen eine ſo groſſe Wolthat erzeigt.

Kaum möchte ſie etliche Schritte wieder zurück gangen ſeyn; als ſie anfieng den Thaler anzuſchauen/ und endlich dieſen ſchönen Segen zu ſprechen: Nun wolte ich/ daß der Thaler glühend heiß wäre/ und brennete dem Fürſten lichter lohe auf dem Hertzen! Der Fürſt hörte zwar dieſen andächtigen ſaubern Wunſch: ward dennoch gleichwol nicht zornig; ſondern lachte/ was er kunte/ und ſprach zu ſeinen Leuten: Nein! hört doch! hört doch! Ob ich meinen Thaler nicht wol angelegt?

Daraus ſiehet man / ſagte Herr **Ehrenhold** / daß vi Unterthanen offt nicht beſſers werth ſeyn / als getribulirt zu werden. Jedoch / die ſie zu ſolcher Ungedult bringen; habens gröſſere Sünde / und für GOtt eine ſchwere Rechenſchafft abzulegen / darbey ſie ſehr werden müſſen ſchwitzen.

Wo es wahr iſt / was Bodinus ſchreibt / ſprach Herr **Lilienfeld**: ſo hält man in Franckreich deßfalls ſonderlich eine üble Weiſe: indem die ärmſten und niedrigſten / ſonderlich die Bauren mit Schatzungen / nicht nur zu gleichem Theil / ſondern wol mehr / als die fürnehmen / beſchwert werden: dahingegen die Edlen und Vermögenden manchesmahl / nichts geben. Ach! daß Gott groſſen Herren die Augen / wie Eduardo / dem König von Engelland / eins eröffnete; von welchem Polydorus Vergilius meldet; als ihm einsmals eine groſſe Summa / von ſo wol armen als reichen Unterthanen / durch die Beamten / expreſſter Contribution-Gelder / auf ſeine Tafel gebracht; ſey er gewahr worden / daß der Teuffel / in ſchänd- und häßlicher Geſtalt / mitten auf dem Geldhauffen geſeſſen: habe demnach befohlen / daß man einem jeden das ſeinige wieder geben ſolte.

Bey obberührter Tafel / hatte Herr **Neander** ein klein ſilbern Crucifix / von getriebener Arbeit / ſtehn; welches Herr **Cronenthal** in die Hand nahm und die Kunſt daran ſehr lobete. Monſ. **Berrintho** ſagte: Ich hielte es aber mit dem zu **Genua** in dem kleinen / aber trefflich gezirten Kirchlein St. **Johannis** deß **Täuffers**; als welches von lauterm Silber / und ſo ſchwer / daß es von vier Menſchen kaum mag getragen werden. Oder mit dem / das die von Piſa denen von **Luca** / nach Schraderi Meinung / verſetzt; welches gülden / ſehr ſchwer / und auf 15000. Cronen geſchätzt wird.

Ich ſchätze / ſprach Herr **Lilienfeld** / ſolcher finde man noch wol ander Orten mehr; aber wenig dergleichen / als das / ſo zu Mäintz ſoll geweſen ſeyn. Denn / in der Mäintziſchen Chronic Biſchoffs **Conradi** / wird gedacht / daß man daſelbſt ein groſſes Creutz von klarem Golde gehabt / mit einer Menge der aller koſtbarſten Edelſteinen geziert; daran diß Verslein geſtanden:

Auri ſexcentas habet hæc crux aurea libras. Das iſt: **Dieſes güldne Creutz hat ſechs hundert Pfund Goldes.**

Den Herren iſt es nur / um den Werth deß Metalls / zu thun; ſprach hierauf Herr **Ehrenhold**; ich wolte den kleinſten Splitter von dem rechten Creutz / daran der hochgebenedeyte Leichnam unſers Erlöſers gehangen / über alle ſilberne güldene und deamantine Kreutze ſchätzen.

Mein Herr / antwortete Herr **Neander** / beſchaue die Heiligthümer der berühmten Reichs-Stadt Nürnberg; darunter etwas von dem Holtz ſelbiges Creutzes zu finden; wann er ſeines Wunſches will ſeyn gewehrt.

Das hab ich geſehen; ſprach Herr **Ehrenhold**; aber meint der Herr / daß ſolches das rechte ſey?

Darüber hat mich der Herr zu viel gefragt; gab Herr **Neander** zur Antwort. Ich laſſe dergleichen Sachen unbeurtheilet / und in ihren Würden beruhen. **Gregorius Magnus** ſchreibt an eine Römerin / welche / von ihm etwas von dem Cörper deß H. Apoſtels Petri begehrt: weil man die heiligen Cörper nicht gern verunruhige / noch ohne groſſe Gefahr von ihrer Grabſtatt wegnehme; angeſehn es denen / ſo dabey vorhin gegraben / gar übel bekommen: als pflege man etwas anders nur bey den rechten heiligen Gebeinen unterweilen niederzuſetzen / und ſolches den Anhaltenden hernach / als gleichſam eine Copey / überſenden: welches eben ſo kräfftige Miracul wircke / wie der rechte Cörper ſelbſten. Die Wort / ſo / wo mir recht / in dem dreyſſigſten Sendſchreiben deß dritten Buchs ſtehen / lauten ohngefehr alſo:

Cognoſcat autem tranquilliſſima Domina, quia Romanis Conſuetudo non eſt, quando Sanctorum reliquias dant, ut quidquam tangere præſumant de Corpore: ſed tantummodo in pyxide Brandeum mittitur, atq; ad ſacratiſſima corpora Sanctorum ponitur. Quod levatum in Eccleſia, quæ eſt dedicanda, debita cum veneratione reconditur: Et tanta per hoc ibidem virtutes fiunt, ac ſi illuc ſpecialiter eorum corpora deferantur.

Das iſt: Die gütige Frau geruhe zuvernehmen / daß es bey den Römern der Brauch nicht / bey Austheilung der heiligen Reliquien / den Leib der Heiligen ſelbſten zuberühren: beſondern es wird nur allein in einer Büchſen irgend ein Bändlein oder Windeln geſandt / und ſolches bey den heiligen Cörpern niedergeſetzt. Welches hernach in der Kirchen / die man einweihen will / empor erhaben / und mit gebührlicher Ehrerbietung beygelegt wird. Und geſchehen daſelbſt alsdann durch ſelbiges eben ſolche Wunderkräffte; als wann die Leichnam oder Gebeine der Heiligen ſelbſten würden dahin gebracht.

Ob es nun/ mit dieſer Particuln von dem heiligen Creutz/ auch alſo daher gangen / oder es deß rechten Holtzes ſelbſten ſey; weiß ich dem Herren nicht zu ſagen.

So viel ich vermercke/ fieng Herꝛ **Lilienfeld** an; ſteht mein Herꝛ dennoch in der Meinung/ daß das rechte Creutz deß Herren gefunden ſey; wie man ins gemein vorgibt? Wo man den alten glaubwürdigen/heiligen/und gottſeligen Männern/ ſo davon geſchrieben / Glauben geben ſoll; (war Herꝛn **Neanders** Antwort) kan man die **Kreutz-Erfindung** nicht verneinen. Ohn iſt es zwar nicht / daß ihrer viele / heutigs Tages/ ſolche Erfindung verwerffen: darum/ weil die Scribenten von der Anzahl der Nägel ungleich berichten. Aber die Ungewißheit eines und andern Umſtandes/ kan darum die gantze Sache und Geſchicht an ihr ſelbſten nicht aufheben: denn aus gleichem Grunde könte ich ſchier auch zweiffeln / ob jemals ein Holtz deß Kreutzes geweſt / oder eine Creutzigung vorgangen / weil die Gelehrten / was es für Holtz geweſt/ nicht alle einerley Meinung: da gleichwol nichts gewiſſers als gewiß / daß ein Kreutz geweſt / daran der Herꝛ Chriſtus gelitten.

Weil dann hiebey Herꝛ **Ehrenhold** freundlich anhielt/ Herꝛ **Neander** möchte den Verlauff angeregter Creutz-Erfindung erzehlen; ertheilte jener davon dieſen Bericht:

Deß groſſen Käyſers Conſtantini Mutter / St. Helena/ ſoll ein arme Stall-Magd / aber guter Geſtalt geweſt ſeyn: derhalben ſie **Conſtantinus** / welcher nachmals zum Regiment kommen/geheirathet. Nachdem ſie nun von GOTT/ der die niedrigen aus dem Staub erhebt / zum Thron erhöhet; hat ſie eine gantz andre Manier geführt / weder diejenigen ſonſt gewöhnlich pflegen / die aus Knechten oder Mägden zu Herren oder Frauen werden: ſich nicht dem Weltlichen Pracht und Wolluſt ergeben; ſondern in allem Thun einen gottſeligen Eyfer laſſen blicken / und endlich / ſelbiger Zeiten Brauch nach / beſchloſſen / als eine Stall-Dienerin deß Höchſten / die Krippen deß Chriſtkindleins / zu Jeruſalem / zu beſuchen. Welches geſchehen / im Jahr dreyhundert und fünff und zwantzig / nach deß Herꝛn Chriſti Geburt.

Bey dieſer Gelegenheit / ward ſie mit ſonderbarem Verlangen berühret/das Kreutz deß Herrn ſuchen zu laſſen : gieng alſo / in Begleitung deß Biſchoffs **Silveſters** / und einer groſſen Menge Volcks/auf den Berg **Golgatha** / die Wahlſtatt / da die allerſchärffſte Schlacht zwiſchen GOTT und Teuffel/Himmel und Hölle / Leben und Tod gehalten.

Nachdem man daſelbſt angelangt ; fängt ſie an : **Schau ; hie iſt der Platz deß Kampffs ! Aber wo iſt der Sieg ? Ich ſuche das Fähnlein deß Heils ; und finde es nicht. Solte ich im Reich ſeyn ; und deß Herren Creutz im Staube liegen ? Ich an Käiſerlichen Höffen leben ; und der Triumph Chriſti in die Erden verfallen / ja der Sieg-Zweig deß ewigen Lebens ſolte verborgen bleiben.**

Hierauf hat ihn ein Ebreer den Ort / da das Kreutz geſtanden / aus einem alten Buch / angedeutet : da ſie dan die Erde laſſen aufgraben / und drey Kreutze gefunden. Weil man nun nichts deſtoweniger zweiffelte / welches / unter dieſen dreyen deß **Erlöſers** wäre : nahm ſie das Evangelium zur Hand / ſchlug die Hiſtory deß **Leidens** auf : damit man nicht irgend eines der beeden Mörder / vor das rechte / hinweg nähme. Die gab ihnen Nachricht / von dem Titul / welcher dem Herren Chriſto zu den Haupten geheffetet war.

In dieſem Stück / ſcheinen die Scribenten nicht allerdings übereinzutreffen : denn der heilige Ambroſius * meldet ; der Titul ſey bey dem mittlerem Kreutz gefunden / und daraus das rechte Kreutz erkannt worden. Andre ſchreiben ; man habe dennoch nicht gewuſt / zu welchem Kreutz ſolcher Titul gehörte : beſondern der Biſchoff zu Jeruſalem **Macarius** / die Käyſerinn **Helenam** / und eine Anzahl Volcks/zu einer tödlich-krancken Frauen geführt ; auch die Kreutze alle drey mit dahin laſſen tragen / und auf ſeinen Knien ein ſolches Gebetlein verrichtet :

Herr ! der du dem menſchlichem Geſchlecht/durch das Leiden deines eingebornen Sohns/das Heil wollen mittheilen / und dieſer deiner Magd/,zu dieſen letzten Zeiten/das Hertz gerührt haſt/ daß ſie das heilige Holtz ſuche/an welchem unſer Erlöſer gehangen : Ach ! zeige doch / dir zu Ehren / ſichtbarlich an/wel-

---

* *Orat. de Obitu Theodoſ. Imperat.*

ches das rechte Kreutz ſey: damit dieſes krancke Weib/ durch deſſelbigen Berührung/ geneſe.

Wie man/ nach geendigtem Beten/ nun zwey Kreutze/ eines nach dem andern ihr aufgelegt; habe es nichts geholffen: biß man das dritte aufgelegt: worüber ſie zur Stunde geſund worden. Bey andren/ findet man dieſes Miracul mit andren Umſtänden beſchrieben.

Wenn aber die Sache recht erwogen/ und beym Liecht guter Vernunfft beſchauet wird: ſo iſt eigentlich hierinn kein Streit/ ſondern kan alles beedes wol beyeinander ſtehen/ und wahr ſeyn: nemlich daß man aus beyliegendem Titul vors erſte nur die Gewißheit deß vorhandenen Creutzes erkant; und dennoch gleichwol im Zweiffel geblieben ſey/ ob ſolches Täffelein/ darauf der Titul geſchrieben/ nicht etwan/ bey der Verfallung/ an das unrechte Kreutz zu liegen kommen; deßwegen man/ völliger und ungezweiffelter Gewißheit halben/ hernach die Probe bey der Patientin fürgenommen.

Es iſt auch zu mercken/ daß der H. Ambroſius dieſe Geſchicht/ in einer Leich-Oration/ [illegible]; da man nicht ſo genau eine Sache/ mit allen Umſtänden/ beſchreibt.

Nachdem/ berichteter maſſen/ das Kreutz alſo erfunden/ und erkannt: hat die Käyſerin an dem Ort einen ausbündig-ſchönen Tempel gebauet; und den halben Theil deß Kreutzes/ zu Jeruſalem/ in einem güldenem Käſtlein/ zu ſtetswährender Gedächtnüß/ gelaſſen; die andre Helffte aber ihrem Sohn/ Käyſer Conſtantino Magno übergeben.

Gleicher Geſtalt hat man auch damals die Nägel gefunden: deren einen die Käyſerin ihrem Sohn in ſeines Leibroſſes Zaum/ den andern in ſein Käyſerliches von vielen Edelgeſteinen blitzendes Diadem ſetzen laſſen. Andre melden/ er habe auch einen davon/ auf ſeinem Helm/ geführt.

Ob aber dieſer Nägel drey/ oder vier geweſen/ damit der Heiland angehefftet; wird wie vorhin gemeldet/ unter den Gelehrten geſtritten. **Nazianzenus** (*in Chriſto Patiente*) zeiget auf drey. Wie auch **Anſelmus** im Geſpräch von dem Leiden deß HErrn: Welchem **Bonaventura**/ **Sigonius** * wie auch andre mehr beyſtimmen. Uberdasgeben dem etliche alte Gemählte Beyfall; und ſonderlich das heilige Schweißtuch zu **Turin** / in der Ertzbiſchofflichen Haupt-Kirchen daſelbſt: welches das jenige ſeyn ſoll/ ſo unſer HErr **Chriſtus** im Grabe um gehabt/ und alle Jahr daſelbſt/ dem Volck / mit beſondern Ceremonien / wird gezeigt: Wie davon **Baronius** a mit mehrerm Meldung thut. Denn in dieſem Tuch erſcheinet die Wunde eines heiligen Fuſſes etwas breiter; vielleicht deſſen / der über dem andern gehefftet.

---

* *lib. 3. de Occident. Imperio n. 326.*

Hingegen behaupten andre vier; unter denen **Gregorius Turonenſis**/ b die heilige **Brigitta** c Cardinal **Toletus**; ſamt andren mehr. Geſtaltſam auch aus den Worten deß heiligen Märtyrers **Cyprian**: d *Clavis ſacros pedes terebrantibus*; etlicher maſſen zu ſchlieſſen / daß er gleichfalls vier Nägel geſtatuirt habe.

Nechſt dieſem fragte Her **Lilienfeld** / aus was für Holtze das Kreutz doch wol möchte geweſen ſeyn? Darüber Herr **Meander** genöthigt ward / aufs neue alſo zu diſcurriren.

Die Uhren in einer groſſen volckreichen Stadt / und der Scribenten Bericht hievon / treffen beederſeits mit gleicher Richtigkeit überein. Das heilige Kreutz ſoll aus vier Stücken zuſammen geſetzt; und zwar das erſte ein harter dicker Stamm in dem Felſen geweſt ſeyn / darauf das Kreutz gehefft: das andre/ das gerade Holtz welches empor geſtanden: drittens das Quer-Holtz: Viertens/das Täffelein deß Tituls/ ſo über dem höchſtgebenedeytem Haupt war.

Dieſen Stücken ſchreiben ihrer etliche unterſchiedliche Art von Holtz zu: nemlich daß dazu Palm- und Cypreſſen- oder wie andre wollen / Cedern- und Oliven-Holtz genommen. Welche Muthmaſſung nicht allerdings ungläublich mir fürkommt: ſintemal ſolche Matery der Orten nicht ungemein/ beſondern leicht zubekommen: Wiewol es faſt ſcheint wider den Brauch der Römer; welche die Maleſitz-Perſonen mehrentheils an unfruchtbarem Holtz aufhenckten.

Wird aber wer die obbemeldten vielerley Arten von Holtz mehr figürlich als Hiſtoriſcher Weiſe von den lieben

---

a *Tom. I. Eccleſ. Annal. ad ann. Chriſti* 34. b *lib. 1. de glor. Mart. Cap.* 6. c *lib.* 4. *Revelat. c.* 50. d *Serm. de Paſſ. Domini.*

Alten annehmen; will ichs auch nicht ſtreiten. Allermaſſen aus ihren Auslegungen / ſonderlich deß H. Bernhardi / zuſehen / daß ſie wegen der ſchönen Fürbildungen viel von dieſer Meinung gehalten.

Die Wort deß H. Bernhardi ſind dieſe:

Man ſagt: das Kreutz ſey von vierley Bäumen gemacht. Von Cypreſſen/Cedern/Oliven und Palmen. Cypreß/ in der Tieffen; Cedern in der Länge; Oliven/ in der Höhe; Palmen/ in der Breiten. ꝛc.

Bald hernach legt er dieſes aus / und ſpricht: **Cypreſſen bedeutet die Furcht oder Demuth ꝛc. Der Ceder-Baum welcher andre Bäume an Länge übertrifft/die Länge deß Kreutzes / das iſt die Beharrlichkeit und Gedult ꝛc. Der Oelſchüttende Oliven Baum; die Wercke der Barmhertzigkeit und Liebe; Welcher Baum ſoſt die Breiten deß Kreutzes hat; ſintemal die Liebe weit und breit iſt/ und ſich auch biß zu den Feinden erſtrecken ſoll. Der ſieghaffte Palm-Baum endlich giebt eine feine Deutung der Höhe deß Kreutzes: weil unſer Hoffnung ſteigen ſoll nach dem/ was dort oben iſt/ und ſich von dem/ was hierunten/ nicht unterdrucken laſſen.***

Wer ſiehet nicht/ ſprech ich/ daß ſolches alles gottſelige Gedancken/ und mehr feine Sinnbilder/ als ungezweiffelte Matery deß Kreutz-Holtzes ſeynd.

Etliche meinen / es ſey vom Holder-Baum geweſt: welches bey den Römern/ nach **Plinii** Meldung/ ein unglückſeliges Holtz / und daran man zu Rom jährlich pflegen die Hunde zu hencken: Zu ſtetswährender Schmach-Gedächtnuß ihres Stillſchweigens; als die Frantzoſen das Capitolium erſtiegen / und wann die Gänſe / mit ihrem Geſchrey / den [illegible] nicht verrathen / gewißlich einbekommen hätten.

Unter ſo ungewiſſen Muthmaſſungen / wird für das gewiſſeſte gehalten und geſchloſſen aus denen Reliquien / ſo an etlichen Catholiſchen Oertern annoch ſollen vorhanden ſeyn / daß das Kreutz aus einem groſſem / ſtarckem / feſten und hartem Holtz gemacht ſey: welches ſo es einer für Cedern will ausgeben; hat er deſſen meinethalben gute Freyheit.

Herr

---

* *Bernhard. de Paſſ. Domini c. 46.*

Herꝛ **Ehrenhold** / welcher mit allem Fleiß aufgemerckt hatte/ ſprach: Ich muß den Herꝛn noch etwas länger aufhalten/ und/ weil dieſe Matery nicht alltäglich/ aber dennoch lieblich und anmuthig/ auch dazu beförderlich iſt/ daß wir heut gute Chriſtliche Gedancken von hinnen / und mit uns zu Bette nehmen; ihn mit der Frage bemühen: Was dann eigentlich das Kreutz deß Herren für eine Geſtalt gehabt. Denn ich habe etlicher Orten Kreutze geſehn / die wie der lateiniſche Buchſtab T. gebildet.

Wolte GOtt mein Herꝛ: (alſo begegnet ihm **Neander**) meine Gedächtnüß wäre ſo gut / als der Will geneigt / und begierig / ihm / in dieſem allem mit mehrer Nachricht an die Hand zu gehen! Nichts deſtoweniger wil ich das jenige/ ſo mir jetzo beyfällt / fürbringen.

Die lieben heiligen Vätter beſchreiben das Kreutz gutentheils viereckicht. Als Auguſtinus über den 103. Pſalm. **Hieronymus** über das 11. Capittel **Matthæi**. **Damaſcenus** im 4. Buch von der rechtgläubigen Lehr Cap 12. **Maximus Taurinenſis** *Hom.* 11. **Juſtinus Martyr**/ wider den Jüden **Tryphon**: **Tertullianus** in der Apology Cap. 16. Dannenher vermuthlicher / es habe die Figur gedachten Buchſtabens nicht gehabt; ſondern ſolche / wie ins gemein unſre Kirchen-Crucifix zeigen. Welche auch mit denuhralten Gemählten / Müntzen und Steinen übereinkommt. Geſtaltſam dergleichen Figur einem gecreutzigtem am bequemſten/ als welcher / mit dem Leibe / gleiche Geſtalt abbildet.

Ihrer viele vermeinen zwar / daß deß Herren Kreutz zu den Füſſen keinen Schämel gehabt / darauf der Leib / oder die Füſſe ruheten: das dennoch aus den Worten deß berührten Martyrers **Juſtini** * klärlich erhellet; da er ſchreibt **Die Form deß Kreutzes hat fünff Spitzen oder Höhen** (*ſummitates*) **zwo in die Länge / zwo nach der Breiten; und eins in der Mitten/ daran derſelbe ruhet/ der angenagelt wird.** Andrer angeſehener Männer Authorität zu geſchweigen.

Was die Länge deß Kreutzes anbetrifft; rechnen etliche fünffzehen Schuh; etliche nur fünffzehen Spann. **Celſus Adornus** ſchreibt / es ſey nicht gläublich / daß es ſo lang

---

* *lib*, 2. *c* 42. *Contra Tryph.*

geweſen / wie der gemeine Mann dafür halte : angemerckt **Apulejus** bezeuge / die Gekreutzigten würden nicht allein von den Raben / ſondern auch von den Hunden zerriſſen / woraus zu ſchlieſſen / es ſey niedrig geweſt.

Aber das Gegenſpiel bedunckt mich glaubwürdiger : nemlich das Kreutz unſers Heilands habe die gemeine Höhe der andren in etwas übertroffen : Zumahl weil ihn die Römer und Juden / unter dem Titul eines ſelbſt-aufgeworffenen Königs / und Verführern deß Volcks / gekreutziget : deßwegen man / zum Spott und allgemeinem Schrecken der Vorübergehenden / ihm Zweiffels frey ein höher Kreutz gegeben. So beſcheinigen es auch etlicher maſſen die Hohnreden der Schrifftgelehrten : Er ſolle herab ſteigen / da er der König von Iſrael ſey. Wie auch ; weil man ihm den herben Eſſig-Schwamm auf ein Rohr geſteckt / und alſo hinauf gereicht.

Noch eins pflegt hierbey / von den Scribenten / werden geſtritten ; Ob der Herr Chriſtus nemlich an das Kreutz / wie es allbereit aufgericht / allererſt genagelt ; oder auf der Erden vorher daran geſchlagen / und hernach ſamt dem Holtz empor gehaben worden ?

Nun iſt gewiß / daß beederley Manier üblich geweſen. **St. Brigitta** / **Bonaventura** und **Nonnus** / wollen / das Kreutz ſey vorher aufgerichtet / und der Herr **Chriſtus** nachmahls daran erhöhet / daß er gekreutziget würde. Welches mit unterſchiedlichen alten Kirchen-Lehrern übereinkommt. **Nazianzenus** meldet in der Tragœdy deß Leiden deß Herrn Chriſti / **Er ſey hinauf geführt an ein hohes und gerades Kreutz; und nach dem man ihn alſo daran geſtellet / mit den Händen an das Querholtz genagelt.** Cyprianus / * ſpricht : **Du Herr biſt den Palm-Baum hinan geſtiegen** : weil ſelbiges Holtz den Triumph deines Kreutzes bedeutete. **Ambroſius** * braucht ebenfalls das Wort / in *Crucem aſcendere*, **das Kreutz hinan ſteigen.** **Gregorius** * deutet die Rede deß Hohen Lieds ; **Ich will auf meinen Palm-Baum ſteigen** ; auf die Kreutzigung.

Hiemit wollen theils behaupten / ſprech ich / der Erlöſer ſey in der Höhe angeheffitet. Welche Gründe mir dennoch gleichwol nicht ſo gar grundmäſſig fürkommen : denn das Wort **hinan ſteigen**/ſo angezogene heilige Vätter brauchen/kan auf beederley Art gedeutet werden ; und eben ſo wol ſtat haben bey der Anhefftung auf der Erden/ als in der Höhe: angemerckt/ der **HERR** ja/ ehe man ihn gekreutziget/den Schedelberg hinanſteigen müſſen. Derhalben wolte ichs faſt lieber mit denen halten / die da ſprechen : die Annaglung ſey auf der Erden geſchehen. Denn dieſe Weiſe iſt dem Kriegs-Knechten leichter geweſt ; haben auch den HErrn **Chriſtum** deſto füglicher und hefftiger können martern. Zudem ſcheint glaubwürdig / daß man die jenige / ſo ihr Kreutz ſelbſt getragen (welches / wie **Lipſius** im andern Buch und 5. **Capitel von dem Kreutze** / berichtet/ gar offt zu geſchehen pflegen) alſo gekreutziget habe : weil es mit geringerer Mühe zugangen.

---

* *in Orat. de paſſ. Domini* * *10. in Lucam* * *in cap. 7. Cant.*

Dannenhero auch in etlichen Kirchen / und alten Gemählten / **Chriſtus** auf der Erden liegend / und aufs Kreutz geheſſtet geſehen wird. So liegt auch die Stätte / welche man zu Jeruſalem zeigt / darauf die Anhefftung geſchehen ſey/etliche Schritte von der Stelle / da das Kreutz in der Erden geſteckt.

Gewiſſers weiß ich dem Herren davon nichts zu berichten ; und beſorge / ſein Verlangen / hievon was merckwürdiges zu hören ſey gröſſer geweſt / weder ich mit meinem Diſcurs erfüllen können.

In höchſter Warheit / antwortete Herr **Ehrenhold**/ ob der Herr zwar nichts gewiſſes hievon ſchlieſſen wollen/ ſondern / ſeiner Beſcheidenheit nach / das Urtheil eines jeden Belieben frey ſtellen : hab ich doch mit beſondern Luſten ihm zugehört / und ein ſcheinbares Kennzeichen ſeiner freundlichen Wolgewogenheit daran erhalten / daß er / auf mein billiches anreitzen/in dieſer Matery ſich ſo lang aufgehalten.

Und ich ſagte Herr **Cronenthal** / für meine Perſon/ wäre längſt aufgebrochen / wann dieſe Nägel der Liebe/ davon der Herr **Neander** gediſcurrirt / meine Ohren nicht angeheſſtet / und in ſüſſem Arreſt gehalten hätten. Verſichere ihn derwegen / daß mir mit dieſem letzten Diſcurs mehr gedient / als wann er mir diß künſtliche ſilberne Crucifix ſelbſt geſchenckt. Ich hoffe die Ehre zu haben / daß künfftige

Woche die Herren ſämtlich mich/ in meiner Armut/ erſuchen/ und zu mir einkehren werden. Jetzo aber wird es Zeit ſeyn/ heim zu ſpatziren.

Worauf der geſamte Hauff dann von dem Herrn **Neander** Urlaub/ und ſeinen Weg jeder heimwerts nahm.

Der

Der luſtigen
Schau-Bühne
dritte Verſamlung/
oder
Das dritte Geſpräch.
Inhalt:

VOm Zuſtande der Gichtbrüchigen. Vergleichung Käiſers Caroli V. und Franciſci I. Königs in Franckreich. Wie und wann ein Printz ſolle freygebig ſeyn. Krönungs-Solennitet deß Königs in Franckreich. 2. Deß von Engelland: dabey inſonderheit das Weſt-Münſter und etliche Schauwürdigkeiten beſchrieben werden. 3. Der Königinnen Chriſtinæ von Schweden. 4. Königes in Böhmen. 5. In Ungarn 6. Dennemarck. 7. Wahl-Proceß und Krönung eines Römiſchen Königs. 8. Deß Königs in Polen. 9. Königs in Pegu. 10. Deß Türcken. 11. Deß Cromwels. 12. Wahl eines Maltheſiſchen Großmeiſters. 13. Römiſchen Papſts. 14. Deſſen Krönungs-Act: und darauf folgende Triumphzeichen / als allerhand künſtliche Feuerwercke ꝛc. 15. Gebräuche bey Erwählung der vorigen Fürſten in Cärnthen.

Falſche Zeugen. Woher der Caſacquen-Krieg in Polen entſtanden. Daß man den Uberwindenen gute und rechtliebende Statthalter und Pfleger ſetzen ſolle. Zierliche Rede eines teutſchen Bauren. Pommeriſcher Geſandter an den Käiſer geberdet ſich recht Pommeriſch. Jetziger Zuſtand der Chriſten in Japonien. Deren mancherley / ſonderbare / und erſchreckliche Martyriſirung. Ob oder wann man die Warheit zu bekennen ſchuldig ſey; oder nicht. Ob ein Bezauberter von Zauberern ihm möge/mit gutem Gewiſſen/laſſen wieder helffen. Vom Neſtelknüpffen. Exempel ſonderbarer Göttlicher Obhut.

Alles Fürhaben / das auf Gottes Ehre und Erbarkeit ziehlet / ſoll auf einem deamantiſchen Fuß und unbeweglich feſtem Grunde ſtehen: In andren Dingen aber / ſetzt ein Weiſer ſeinen Fürſatz füglicher / wie man die Fähnlein/auf den Gibeln hoher Paläſte/ und anſehnlicher Gebäude; nemlich alſo/ daß er ihn drehen und herumlencken könne / nach dem Winde guter Zeit und Bequemlichkeit. **Denn das Glück und die Gelegenheit laſſen ihnen lieber aufwarten / als befehlen.** Und iſt zwiſchen einem bedachtſamen / und unbeſonnenem Menſchen / ſolches nicht der geringſte Unterſcheid / daß dieſer nach ſeinem eigenem Kopff einher geht / wie die Rügianiſchen Gänſe / ohnbetrachtet / was die Zeit leiden wolle oder nicht; jener hergegen einen guten Bereiter aller vom Glück ihm angebotener Sättel giebet / und ſeine Anordnungen / möglichſtes Fleiſſes / nach den Zufällen ſchicket und richtet.

Ja wer verſtändig iſt; der verſucht auch / aus der Ungelegenheit ſelbſten / eine Gelegenheit zu machen / und das unebene zu ebenen: ſich hierinnen den Niederländiſchen wolverſuchten Schiffleuten vergleichend / die nicht allein mit halben / ſondern auch mit allerley widerwertigen Winden/

wo nicht geſchwinde fortzukommen / doch aufs wenigſte etwas zugewinnen wiſſen ; indem ſie / von einer Ecken zu der andern / bald für- bald rückwerts / mit Veränderung deß Segels / ihr Reiſe befördern.

Alſo machten es auch unſre bewuſte gute Freunde : unter denen beſchloſſen war / wie beym Schluß vorigen Geſprächs erwehnet / dieſe Wochen / ihre Verſamlung bey dem Herꝛn **Cronenthal** zu halten ; geſtaltſam derſelbige auch ſolches von ihnen allen bittlich begehrt : dafern nicht ein unverhoffter Fall da zwiſchen kommen wäre / welcher dieſes Fürnehmen verändert. Herꝛ **Lilienfeld** hatte / vor etlichen Tagen / an ſeinen Füſſen eine kleine Alteration bekommen / die ihn biß daher in den Seſſel gefangen hielt / und keinen Tritt aus dem Hauſe thun ließ. Weil dann die übrige Geſellſchafft / faſt ſo lieb ein Glied vom Finger / als ſeiner Geſelſchafft entbehrnen / und dennoch auch die Verſamlung ungern anſtehn laſſen wolte : als wurden ſie anders Sinnes und unter ſich Raths / aus der Noth eine Tugend / zu machen : nemlich die heutige Beſuchung / ſo dem Herꝛn **Cronenthal** zugedacht / dieſem Patienten / dem ſie ohne das / Ehren- und Freundſchafft halben / bey ſolchem Zuſtande / eine Viſite ſchuldig waren / zu geben.

Womit dann beederſeits ſowol der Herꝛ **Cronenthal** / als Herꝛ **Lilienfeld** zu frieden / ja dieſer letzter ſonderlich vergnügt war ; als der / durch freundliche Unterredungen / einige Linderung ſeiner Schmertzen zu überkommen hoffte. Allermaſſen auch / für dergleichē Accident / faſt kein beſſer Mittel zu finden / als Gedult / und ein gutes Geſpräch. **Denn wann die Füſſe gebunden ; ſo laufft die Zunge am allerliebſten.**

Nachdem ſie derowegen zu ihm / in ſein Loſament kommen ; ward der Gruß und Anfang ihres Geſpräches / wie man es gemeinlich ſolchen Patienten zu machen pflegt / von einer kurtzweiligen Vexation und höfflichem Aufzug gemacht : bevorab durch den ſchalckhafftigen Monſ. Gaſton / welcher ſagte : Er begehre jetzt deß Herꝛn **Lilienfelds** ſein Tantzmeiſter nicht zu ſeyn ; da man ihm gleich die allerreichlichſte Beſtallung machen thäte : weil es gar zu groſſe Mühe brauchen würde / eh er ihm nur eine ſchlechte einfache Capriol beybrächte.

Schwerlich/ antwortete Herꝛ **Lilienfeld**/ würde Monſieur den lahmen Vulcan in einen flüchtigen Mercur verwandeln. Aber doch ſolte mich Monſieur gleichwol nicht/ für ſo gantz hartlernig und ungeſchickt anſehn: denn was dem Herꝛn unmüglich daugt; das kan mein Diener zu weiln/ mit leichter Mühe/ zu wegen bringen: immaſſen/ wann er mich nur ein wenig zu hart antaſtet; ich wider meinen Willen offt aufſpringen/ und auf meinem Seſſel (für groſſem Schmertzen) eine Capriol ſchneiden muß/ daß mein Hertz/ ja der Stul und alles ſchier mit in die Höhe hupfft.

Alſo ſchertzte der gute Herꝛ **Lilienfeld** ſich ſelbſten; wie jener Römer/ welcher/ weil er ſeltſame krumme Füſſe hatte/ und beſorgte/ der ſpitzige Redner **Tullius** würde/ ſeiner ſchimpfflichen Manier nach/ ihm dieſelbige fürwerffen; ſich ſelbſt damit verirte.

Monſieur **Berrintho** fragte/ ob er nichts brauchte?

Nichts/ ſagte Herꝛ **Lilienfeld**/ als das Recept Käiſer **Carls** deß V. welcher zu ſagen pflegen; er wiſſe keine beſſere Artzney für dieſen Schmertzen/ dann die liebe Gedult/ und ein wenig Schreyen. Man hat mich zwar von einem trefflichem Artzt berichtet/ der dieſe Kranckheit zu curiren wiſſe: andre aber wollen mir zu ihm nicht rathen; fürwendende/ er habe eine fürnehme Perſon zwar der Gicht befreyet; aber mit ſo ſcharffen Chymiſchen Sachen/ daß den guten Herꝛn bald hernach was ärgers/ nemlich der Schlag/ getroffen.

Ich habe/ ſprach Monſ. **Berrintho**/ einen fürnehmen Königlichen Leib-Artzt gekannt/ der ein ſtattlicher Chymicus/ und ſo glücklich in ſeiner Cur war/ daß er faſt rechte Miracul thäte/ und die verzweiffelſten Affecten hielte; als das ſchwere Gebrechen/ und dergleichen halsſtarrige Kranckheiten. Dieſer verhieß einem/ die Gicht/ in vier und zwantzig Stunden zuvertrieben. Wie er dann auch ſolches/ zu eben derſelbigen Zeit/ an einem Churfürſten deß Reichs/ der ihn zu dem Ende aus der Ferne zu ſich fordern laſſen/ wahr gemacht. Jedoch ſagte ers unverholen; es würde keinen Beſtand länger haben/ als biß mans Maſſe in Eſſen/ Trincken/ und Frauen-Liebe/ hielte/ und den Zorn vermeidete. Geſtaltſam auch gedachtem Potentaten von ihm angezeigt: er wolte Ihrer Durchleuchtigkeit davon ſtets währende Freyheit verſprechen; da ſie ihm hingegen angeloben könten/ nimmermehr Wein zu trincken. Unterdeſſen brachte er gleichwol ſelbigen Printzen/ in etlichen Tagen / auf gerade Beine; daß er / mit ſeiner zum Aufbruch aller fertig ſtehenden Armee / zum Felde ziehen konte.

Darum ſchätze ich nicht unmüglich / daß dieſem Ubel könne geholffen werden: Wiewol es nicht gäntzlich auszurotten / von wegen Beſchaffenheit deß Patienten / der ſich ſo eben und genau ſchwerlich in acht nehmen kan / als die Vermeidung dieſes Accidents erheiſchet. Geſtehe auch gar gerne / ein jeder ſey nicht geſchickt / ſolches zu curiren; beſondern mancher mache aus übel ärger.

Mag demnach das Caroliniſche Recept / davon der Herr Meldung gethan / insgemein wol das beſte Mittel hievor ſeyn. Mich wundert aber / woher ſelbiger groſſe Käiſer das Podagra bekommen; da er doch kein Säuffer oder Hurer / ſondern ein ſehr mäſſiger Herr geweſt: maſſen ihm deſſen die Frantzoſen ſelbſt Zeugniß geben; bevorab **Thuanus** / welcher ſchreibt: die Natur habe / an dieſem Potentaten / ein rechtes Muſter eines / in allen Tugenden / vollkommenen Printzen entwerffen wollen. Wie nicht weniger Verwunderungswerth / daß derſelbige / mit ſolchen Schmertzē / gar ſehr und offt geplagte Käiſer dennoch ſo activ ſeyn / und ſo manche Reiſen ausſtehen können.

Ihm antwortete Herr **Neander**: Ich vermeine / die Verwunderung habe nirgend weniger Statt / weder allhie. Der Herr Vetter muß wiſſen / daß die Gicht nicht eben allein aus der Wein-Flaſchen / oder verliebten Pölſtern / oder von Zorn und Eyfer entſtehe: nein! es kan auch die Art und Lufft deß Landes / darinn man lebt / deßgleichen vielfältiges reiſen und travalliren / welches dann hoch gemeldter Printz mehr / als faſt einiger Potentat in der Welt innerhalb hundert Jahren / gethan; deren eine Urſache ſeyn. Vielen wird ſie angeerbt; etlichen klebt ſie auch wol an. Welches letztere ich nicht glaubte / da mirs nur ein andrer ſagte / und ich es nicht aus der Erfahrung etlicher guter Freunde hätte: Wiewol einen leichter / als dem andren; nachdem männiglich / Natur und Temperaments halben / dazu zu- oder abgeneigt.

Ich weiß einen jungen friſchen und ſo geſunden Menſchen / wie die Fiſch im Waſſer; bey dem / vor der Zeit / nicht der geringſte Argwohn einiges Gliedſchmertzens ſich ſpüren laſſen / auch keine erbliche Diſpoſition geweſt: der will mit ſeinen untergebenen jungen Cavalliern/auf die Jagt reiten/und zeucht / wegen groſſer Kälte / eines alten / an der Gicht vielmals laborirenden Herrens / ſeinen warmen gefütterten Rock / nur auf einen halben Tag / an: empfindet darüber gleich deß andern Tags / in ſeinen Fingern/ein Reiſſen: muß auch nach der Zeit nunmehr / faſt alle Viertheil Jahr / deß Lagers etliche Wochen nacheinander hüten/und hefftige Pein erleiden.

So gedenckt auch **Helmontius** einer ihm wolbekanten adlichen Matron / die / wann er eine Gichtſchmertzen bey ihr aufgehört / alſofort wieder von neuem allemal damit befallen worden; ſobald ſie ſich nur in ihres verſtorbenen gichtbrüchtigen Bruders Seſſel geſetzt: da hingegen / auf andren Stühlen/ ihr dergleichen nicht begegnet ſey.

Das ander ſoll den Herrn Vettern auch nicht befremden; daß der Käyſer / bey ſolcher Kranckheit / dennoch ſeinen hochwichtigen Handlungen nachſetzen können: Denn das Zipperlein geſtattet ſolches wol. Wie ſonderlich das Exempel deß **Andreæ Bathorii** erweiſet: welcher / wiewol ihn die Gicht hefftig und ſtets gequälet; dennoch mit unverdroſſenem Fleiß / Wachen und anderm / das Amt eines erfahrnen Feld Oberſten vertreten / und wol vergnüglich erfüllet hat.

Den General **Leva** hat man/ebner maſſen / in einem Seſſel herum tragen müſſen. Und wie viel tapffere Cavallier hat der jüngſte dreiſſig jährige deutſche Krieg zwar lahm an Füſſen/ und dennoch Flügel-ſchnell in Kriegs-Verrichtungen/ geſchaut.

Wo hat man/ in hundert Jahren / einen klügern/glückſeligern General geſehn / weder der nunmehr geſtorbene Schwediſche Feldherr **Torſtenſohn** geweſen! Da doch dieſe Kranckheit gar ſtreng über ihn getyranniſirt: dannenhero das Kriegs-Glück ſich gleichſam nach ſeinem Zuſtande bequemet; indem er nicht / wie ſeine Fürgänger / ſo ſchnell und geſchwinde / ſondern gar langſame Progeſſen und Züge gethan; hingegen aber auch ſo leicht nicht wieder zu rück gangen/wan er einmal feſten Fuß geſetzt; gleich hätte die ſonſt blinde Fortun / aus geneigter Fürſichtigkeit / denjenigen in

feind

keine Flucht bringen wollen / der zum flihen und lauffen weder Hertz noch Füſſe gehabt.

Verſtieſſen ſich derhalben jene Officirer deß Käiſers **Severi** gröblich / daß ſie / weil er an den Füſſen erkrancket / ſeinen Sohn zum Käiſer aufwarffen / ohn ſein Wiſſen und Willen: geſtaltſam auch theils derſelben ſolche Unterfahrung mit dem Halſe büſſen / und ſo wol von ihm hören / als fühlen muſten: **Daß nicht die Füſſe / ſondern das Haupt regiere.**

Ja eben vorerwehnter Käiſer **Carl** hat es nicht leiden wollen / daß man deßwegen ſeiner lachte. Denn / als er eins merckte / daß ſeiner Kammer-Junckern einer ſolches heimlich und hinter ſeinem Rücken thäte; fragt er ihn: **Warum lachſtu / mein Maximilian?** Dieſer machte bald ein ernſthafftiges Geberde; vermeinte dem Käiſer zu überreden / er hätte gar nicht gelacht: aber wie der Käiſer vor ſeine ſcharffe Adlers Augen ihm keinen blauen Dunſt mahlen / und keine außflucht gelten laſſen / ſondern kurtzum / mit Bedrohung groſſer Ungnade / die Urſach wiſſen wolte; fiel er auf ſeine Knie / und ſprach: **Großmächtiger Käiſer! Ich ſahe daß Eure Majeſtät ſich hin und wieder an der Wand erhielten: muſte demnach lachen / daß das Römiſche Reich von einer ſo ſchwachen Maur unterſtützt würde.**

Der Käiſer antwortete ihm: **Ich verzeihe es dir gern für dißmal: ſiehe aber gleichwol zu / daß dich kein Severus einmal lehre / wie das Haupt und nicht die Füſſe herſchen.** Gebraucht ſich alſo eben derſelbigen Worte / welche obgedachter heidniſcher Käiſer geredet: allermaſſen Picartus in ſeinem hiſtoriſch-politiſchen Anmerckungen erzehlet.

* * *

SO muß er gleichwol ein gelehrter Herr ſeyn geweſt / ſagte Herr **Ehrenhold.**

Grundgelehrt; verſetzte Herr **Neander**; jedoch mehr in Stats- und Regiments-Sachen / weder andrer ſpitzfündigen Wiſſenſchafft / die einem Academiſchen Profeſſorn beſſer anſtehen / weder einem Printzen. Denn wiewol Käiſer Carl auch in andren Künſten und Diſciplinen kein Fremdling war: nahm er ſich doch deren weiter nicht an; weder ſo ferne ſie zum politiſchen Zweck dieneten / oder ſonſt einen Printzen zierten / und anſehnlich machten.

Wer die fürtreffliche Geſchicklichkeit dieſes Potentaten zu vernehmen begierig: der leſe die Vergleichung/ ſo der Frantzöſiſche Scribent **Arnoldus Ferronus**/ im Leben Königs Franciſci *I.* zwiſchen dieſem König und dem Käiſer **Carl** anſtellet/ und auf ihm *Camerarius* anzeucht/ wann er unter andern alſo redet:

Der Käiſer wer aus der maſſen klug / verſchmitzt/ und geheim: der König aber offenhertzig; der mit ſeinen Sachen aus beſonderer Muthigkeit heraus fuhr. Der Käiſer ernſthafft/und ein wenig geſtreng: der König gar ſanfftmüthig und gelind. Jener ſcharffſinnig und behutſam: dieſer Helden-müthig/ und tapffer im anſetzen/ wenns zum Treffen gerieth. Der Käiſer brauchte allerhand Rencke und geſchwinde Kriegsliſt / bewarb ſich auch um gute Obriſten und Soldaten/ und verſchlagene geſchwinde Köpffe: der König gieng ſeinem Gegenpart friſch und offenbar unter Augen: liebte ſehr die Gelehrten / und ſpendirte faſt lieber auf eine geſchickte Feder / weder auf den Degen.

Der Käiſer ertheilte kurtzen Beſcheid/ mit wenig/ aber ſehr wichtigen Worten: der König war trefflich beredt/ führte ſeine Sachen zierlich und weitläufftig hinaus. Der Käiſer war unverdroſſen/ zu allen Unterfahungen hurtig/wacker und muthig: der König behertzt; aber dabey ſanfft und lieblich. Der Käiſer/ ſparſam/karg und genau; ohn allein wann es Ehr und Reputation betraff/ da er ſich keiner Unkoſten gereuen ließ: der König über alle Maſſen milde und freygebig; ſonderlich gegen Gelehrte / oder ſonſt wolverdiente Leute. Der Käiſer wuſte ſich in die Zeit trefflich zu ſchicken/ hinter dem Berge zu halten / und nach Nothwendigkeit der Sachen/ ſeinen Kopff zu lencken und wenden: der König beharrete ſteiff bey einmal gegebener Zuſage / und ließ ſich unterweilen etwas [illegible] vermercken/ daraus man ſeinen Heldenmuth ſpührte. Der Käiſer gieng mit liſtigen und verſchmitzten Leuten/ aber gar behutſam und klüglich um; bey ſeinen Hofdienern und Räthen/ nahm er die Reputation und Majeſtät in acht: der König

machte ſich / mit ſeinen Räthen und Hofleuten / offt luſtig / begegnete auch den Landherrn gar freundlich.

Der König hatte ein köſtliches Gedächtniß / und überaus wol ſtudirt: Der Käiſer war hochweiß und verſtändig / daß er ſich gegen einem jeden / und in allen Sachen zu richten und ſchicken wuſte. Der Käiſer ließ zu Zeiten Gnade und Clementz mit unterlauffen: der König war nichts dann lauter Güte / Huld und Frömmigkeit. Der König war ſtreitbar / und bot dem Feinde die Fauſt: der Käiſer zuförderſt das Auge / und war in dieſem Fall fürſichtig.

Der Käiſer hatte ein gottfürchtiges; aber daneben etwas ehrſüchtiges Gemüth: der König wäre mit keinem an Tugend / Glückſeligkeit und Sieg / zuvergleichen geweſt; Da er ſich hätte wiſſen zu regieren / und bey dem Hofleben nicht allzuſehr ſeine Luſt und Kurtzweil geſucht.

Wer dieſen beeden Printzen übels nachredet; der tadelt der Venus ihren Pantoffel.

Der Frantzoſe thut zwar wol / daß er ſeinen König erhebt; inmaſſen dann auch viel preißwürdiges ſelbiger Printz an ihm gehabt: was / aber die Regiments-Tugenden betrifft; laß ich einen jeden davon urtheilen / ob nicht alle bißher / von gedachtem Frantzoſen / an dem Käiſer / gerühmte Eigenſchafften / zum Regiment nöthiger und erſprießlicher geweſen; weder die andern / ſo er ſeinem König zugelegt! Zu geſchweigen / daß etliche Qualiteten darunter begriffen / die der Scribent dem König **Franciſco** / für löbliche Tugenden rechnet; da es vielmehr politiſche Fehler ſeyn. Als was er gedenckt / von der luſtigen Gemeinſchafft und vertraulicher Freundlichkeit deß Königs mit ſeinen Räthen und Bedienten; deßgleichen von ſeiner großmüthigen Offenhertzigkeit / und überaus groſſen Mildigkeit. Welches zwar / zu gewiſſer Zeit und Gelegenheit / löb- und nützlich: dafern es aber / ohn Unterſcheid der Zeiten und Perſonen / geſchicht; höchſt ſchädlich und nachtheilig ſeyn mag. Denn es hat mit der Ubung etlicher Tugenden eine Beſchaffenheit; wie mit etlichen edlen Blumen: die einen holdſeligen Geruch gebē / ſo man ſie gelinde und ſanfft an die Naſtreicht: aber wann ſie mit gantzer Hand gar ſäfftig gerieben werden; letzlich zu ſtincken beginnen.

Mild und freygebig ſich erweiſen / ſteht Fürſten wol an: aber einem jeden / und ſonder Maß; ſihet einer Verſchwendung ähnlicher.

Welches Fehlers *Bricotus* hochgedachten König gar weiß- und höflich eins erinnert; indem er geſprochen: Ihre Majeſtät seyn dem heiligen Franciſco gar gleich; welcher / wie man ſagt / in ſeinen Händen Wunden gehabt: ſintemal ſie auch gleichſam durchlöcherte Hände haben / die nichts behalten können. Es dienet aber nicht allezeit / alſo durchgrabene offene Hände zu haben: ſondern man muß dieſe unterweilen zuſtopffen / und in Verſchenckungen Maß und Weiſe halten. Anderſt werden Ihre Majeſtät ihrer mehr in Armut ſetzen / weder Sanct Franciſcus ehmahln in der gantzen Welt Armen gemacht: wiewol jenes eine freywillige Armuth war; dieſe aber gar widerwilliſch und gehäſſig ſeyn dörffte.

Das iſt eine heilſame Warnung: wann alle Fürſten dieſelbe in acht nehmen; würde es um ihre Rent-Kammern / Land und Leuten / manchesmal beſſer ſtehen.

Wol dem Reich und Lande! da der Printz einen guten Haußhalter gibt / und ſeine Freygebigkeit / wie das Waſſer in der Schleuſen hält: damit er ſie zu rechter Zeit flieſſen laſſen / und wieder hemmen könne.

* *

WAs hält aber der Herr für die rechte Maſſe Königl. Liberalität? fragte Herr **Cronenthal**: ich vermeine / es ſey ſchwerlich hierinnen ein gewiſſes Ziel oder Regul zu erdencken.

Gar leicht; antwortete Herr **Neander**: Wann ein Printz ſeine Vernunfft zur Wageſchalen nimmt; bedarff er nicht mehr / dann zweyerley Gewicht / darmit er alle ſeine Regalirungen / ſchencken und ſpendiren / recht abwegen könne: nemlich **Zeit und Verdienſte**. Gegen wolverdienten Perſonen ſparſam ſich erzeigen; ſteht keinem Herren zu rathen. Schöne fürtreffliche Qualiteten und Tugenden ehrt und beſchenckt er billig: jedoch iſt es nicht thunlich noch zuträglich /

alle und jede / ohn Unterſcheid / mit offentlichem Gelde zu zeichnen und übergülden: vielweniger die Maſſe hierinn zu überſchreiten / und einem allein alles / mit Hindanſetzung der andern anzuhencken: am allerwenigſten aber / das Geld an bloſſen Fuchsſchwäntzern / und unnützen Suppenfreſſern zuverſtreuen. Denn / ſo man die Schatz-Kammer durch Verſchwendung erſchöpffet; muß man ſie / wie Käiſer Tiberius erinnerte / hernach wieder durch loſe Stücklein / das iſt / mit dem Marck und Schweiß der auf den äuſſerſten Grad ausgeſogenen Unterthanen / unbilligen Confiſcirungen / und dergleichen / erfüllen. So ſoll ein Herr auch nicht gegen ſich ſelbſten zu freygebig ſeyn / noch auf ſeine Hofhaltung und Stat mehr wenden / weder ſein Land kan ertragen; auch keinem folgen / der ihm dazu will rathen: Sintemal ſolche leidige Rathgeber anders nicht damit ſuchen / dann daß der Printz / durch allzu groſſen Pracht und Uberfluß / in Dürfftigkeit und Mangel gerathe / hernach von ihnen eine Summa Geldes nach der andern etwan entlehe; dagegen Aemter und Güter / ſamt ſeiner ſteten Gnade und eigenen Freyheit / verbindlich ihnẽ verpfände.

Durch ſolchen ſchlauhen Griff / machen ſie den Herren zugleich zum Schuldner und Creditorn: das iſt / ſie leihen ihm / was er ihnen geſchenckt / und verurſachen / daß er immer mehr ſchencken muß / und an ſtatt der Zinſe mehr ertheilen / weder das Capital (deſſen Erſtattung ſie nicht wünſchen) an ihm ſelbſten austrägt. Alſo rufft ein Abgrund der Obligation / gegen einem ſolchen argliſtigen Miniſter / dem andern / und macht der Printz eine Schuld über die andre. Dazu der Gläubiger gar willig und bereit / und ihrer viele / mit gar ſchönen Formuln / ihre Willfährigkeit zu recommendiren oder noch annehmlicher zu machen wiſſen. Als; **Wolte GOtt! ich wäre gantz von Gold oder Silber; ſo wolte ich mich gern laſſen ſchmeltzen / meinem gnädigſten Herren mit mehrerm Verlag / als dieſer iſt / an die Hand zu gehen! Oder: Wann mein Hertz gülden wäre; wolte ichs aus der Bruſt reiſſen / und meinem Fürſten zu den Füſſen nieder legen.**

Das iſt / auf gut Teutſch / ſo viel geſagt: Ich will meinen Herrn befeuchten / wie einen Braten / mit dem Fette / ſo ihm die Hitze meiner Rencke abgeſogen / aber tapffer helffen / und zuſchüren / daß es je ehe je lieber wieder einziehe / verkoche /

und unnützlich verſpendirt; mir unterdeſſen ein Dorff nach dem andern verſetzt werde. Was mir/ an ſtatt deß Intereſſe/ zutheil / und ſeinen Unterthanen abgepreſſet wird; will ich ihm wieder gleichſam verzehnden / leihen / und wie einem fruchtbaren / hundertfältig tragendem Acker vertrauen; um ihn zu meinem unſterblichem Schuldner zumachen.

Ach wie manchen teutſchen Herrn gibt es in Teutſchland der dennoch dieſes Teutſch nicht verſtehet; und darüber offt/ wider ſein Wiſſen/ den Schweiß und die Thränen ſeiner Unterthanen in der Schüſſel/oder mitten unter den Perlen ſeines übermäſſigen Geprängs / vermiſchet hat.

Es ſtünde zu wünſchen/ daß alle Potentaten und Fürſten das Büchlein *Compendium Polit. Novum* genannt/mit allem Fleiß durchblätterten; um ihrer liſtigen Miniſtern Räncke daraus zu erkennen/dergleichen Practicken mit genauer Unterſuchung vorzubeugen / und ihrer Länder Verderben hochfürſichtigſt zu verhüten.

Oder vielmehr / ſprach Herr **Neander** / das jüngſt ans Licht gegebene *Compendium Polit. Novum Illuſtratum*: welcher ſolcher böſen Miniſtern Untugenden / mit lebendigen Farben/ abmahlet / und davor warnet.

Es iſt / fügte Herr **Cronenthal** hinbey / kein unebenes Buch/und hat mich wol gecontentirt.

Viel ein anders aber iſt es (alſo erweiterte Herr **Neander** den vorigen Diſcurs) wann ein Printz / bey öffentlichen Solenniteten / ſeine Majeſtät ſehen laſſen ſoll; als nemlich in Handlungen mit ausländiſchen Potentaten / Huldigungen/ Beylagern / Krönungen / Reichs- und Wahltägen; und anderer gleichmäſſiger feyrlicher Actionen mehr: Da ſteht ihm nicht zu verdencken / daß er ſich reſolut halte / ſeine Herrligkeit blicken laſſe / und mit ihm Liberalität ein allgemeines Zufrolocken erwecke. Wiewol ein vernünfftiger Herr / auch in ſolchen Fällen / gute Moderation zu brauchen pflegt/ und ſich hüten / daß ſeine Freud und Wonne / nicht deß Landes ſeufftzen nach ſich ziehe.

* * *

Hierauf forſchte Herr **Ehrenhold** von dem Herrn **Neander** mancherley / von den Gebräuchen und Sitten der Alten/ ſo ſie bey dergleichen anſehnlichen Handlungen gehalten; kam zuletzt auch auf das Geldſtreuen/und be-

gehrte

gehört zu wiſſen / ob es auch bey den heidniſchen Römern üblich geweſt. Welchen Her: Neander auf jedes vergnügliche Nachricht gab: das aber jetzo alles zuerzehlen / zu weitleufftig fallen würde. Mit wenigem dennoch etwas davon zu berühren; ſo zeigte er an: man fünde zwar nicht / daß man bey hohen wichtigen Handlungen / Huldigungen / Reichstägen ꝛc. dem Volck Geld auswerffen laſſen; aber doch hätte man groſſe Summen Geldes ausgetheilet: welche Außtheilung / ſo ſie unter dem Pövel geſchehen; eigentlich *Congiarium*: Wan aber das Kriegs-Volck damit beſchencket *Donativum* genennet worden. Das Geldſtreuen aber / habe / allem Anſehen nach / unter den erſten heidniſchen Käiſern / ſeinen Anfang genommen: nicht zwar bey ihren Wahltägen; weil ſolches unter der Soldateſca / von welcher ſie mehrentheils erwählt worden / Mord und Blutvergieſſen würde geſtifftet haben; ſondern in den Schauſpielen und Aufzügen: darinnen nicht allein Müntze / beſondern auch unbewegliche Sachen / (aber auf Täffelein geſchrieben) in die Rappuſe geworffen. Wem das Glück dann gewolt: dem habe der Rentmeiſter das / was ſein Täffelein ausgewieſen / zahlen müſſen / gleich wäre es noch ſo hoch ins Geld geloffen: wie wir ſolches allbereit / bey dem vorigen Geſpräch / angerühret.

Es wären aber auch / meldete er ferner / wann ein Printz erwählet / offentliche Mahlzeiten dem Rath / den Rittern / und dem gantzen Volck etliche Tage nach einander ſpendirt: das ohnzweiffel kein geringes gekommen. Zugeſchweigen / was das opffern / und andre heidniſche Ceremonien / vor Unkoſten gemacht. An ſtatt deſſen / wäre nachmals das Müntzwerffen / Weinflieſſen / und Ochſenbraten aufgekommen: da man mit geringerem Koſten allen und jedem / der Luſt zu greiffen hätte / durch die Hände deß blinden Glücks ſpendirte.

* *

ES gehet aber / ſprach Her: **Cronenthal** offt dabey wunderſeltſam zu: denn manchem bleibt / in ſolchem Gereiß / ein Finger / wo nicht gar die Hand im Lauff: geſtaltſam auf unterſchiedlichen Käiſerlichen Crönungen ſich begeben / daß die Leute um deß über die Gaſſen gebreiteten Tuchs willen / das ihnen hernach preiß gegeben / einander die Finger/ ja ſo gar auch die Ohren unterweilen hinweg geſchnitten.

Nein ſagte Herr **Neander**; ſolcher Curioſität halben/ möchte ich meine Glieder nicht in Gefahr ſetzen. Als Anno 45. die jetzige Majeſtät in Franckreich coronirt wurde; warff man auch/ der Gewonheit nach/ gülden und ſilberne Müntzen genug aus: ich bekenne aber/ daß ich ohnangeſehn mir etliche Stücke für meine Füſſe zu liegen kommen/ das Hertz nicht gehabt/ mich nieder zu bücken/ und dem unſinniger Weiſe raffendem Volck einzumiſchen: weil es dabey gar zu wärckliche Händel ſetzte: beſondern begnügte mich mit dem/ daß ich dem Proceß und Aufzug zuſahe.

Da hätte ich ſelber lieber nachſehen mögen/ ſprach Herr **Ehrenhold**: denn die Schaupfennige kan man leicht an ſich wechſeln.

* * *

DEr Herr kan leicht gedencken/ ſagte Herr **Neander**/ daß an Herrlichkeit und Pracht nichts gefehlet habe. Welches alles zu erzehlen/ mir jetzo nicht beyfallen dörffte. So viel erinnere ich mich noch; daß Printz **Thomas Sohn** den Schweiff deß Königlichen Rocks; Marſchall *de l' Hoſpital* die Crone; Marſchall *de Pleſſis Praſſein* den Scepter/ *d' Aumont* den Reichs-Apffel trug. Nach vollbrachten Ceremonien ließ man einen Hauffen eingeſperrter Vögel in die Lufft fliegen/ und beſagte Müntze/ auch künſtliche Luſtfeuer werffen: andrer Ergetzlichkeiten/ ſo bey ſothanen Solennitäten üblich/ nicht zugedencken.

Lieber möchte ich von Monſieur **Gaſton** vernehmen/ was er unlängſt in Engelland/ bey Wiedereinholung und Crönung deß jetzt regierenden Königs/ für Gepränge/ Ceremonien/ und herrliche Aufzüge geſetzt: allermaſſen er/ meines guten Wiſſens/ alles fleiſſig gemercket/ und aufgeſchrieben hat.

Monſieur **Gaſton** ließ ſich zwar ungern daran bringen: ſintemal er von ſeinen kurtzweiligen Schwencken und Rencken/ ſo er mit dem Herrn **Lilienfeld** eine Weile über gepflogen/ hiedurch abgewendt/ und in einen langen Diſcurs eingeflochten ward. Jedennoch/ weil ihn auch die andren/ und der Herr **Lilienfeld** ſelbſt/ darum erſuchten; hub er an ausführlich/ nachgehender Geſtalt/ zu reden.

* * *

Wiewol die Herrn / ſonderlich der Herr Neander/aus allerhand glaubwürdigen Schrifften und Relationen/ ſich beſſer contentiren würden / weder aus eines einigen Menſchen Erzehlung / deſſen ſeinem Gedächtniß die Vielfältigkeit ſolcher Ceremonien und Gebräuchen leicht etwas könte entziehen : nichts deſtoweniger / will ich meiner guten Gönner Bitte / wie einen kräfftigen Befehl / nach Vermögen/mit Gehorſam ehren.

Nachdemmal das / durch General Monckens Fürſichtigkeit / wieder zur Vernunfft gebrachte Engelland/ nach vielfältiger blutflüſſiger Verwirrung / Uneinigkeit/Tumult und Streit / den gekrönten König von Schottland/ Carolum den *II.* wiederum beruffen / und ſelbiger Printz endlich zu Douvre in Engelland angeländet : frolockte ihm das Gebrüll vieler Carthaunen ohn Unterlaß/ von Morgen an biß Nachmittag um vier Schlägen/entgegen. Der Gouverneur præſentirte ihm ſeinen Regiments-Stab / auf den Knien; ward aber vom König bald aufgehaben / und das Regiment ihm wieder zugeſtellt.

Folgenden Tags kam beſagter General Monck / (den nunmehr ſeine hohe Meriten zum Hertzog gemacht) mit dem fürnehmſten Herren der Cron / alle in Traur bekleidet/dahin; den König zu bewillkommen. Von dannen gieng die Reiſe ferner ins Königreich / durch unterſchiedliche Oerter/ biß auf Londen zu ; da der König eben an ſeinem Geburts-Tage anlangete. So bald er das Feld Jaris erreicht; preſentirte ihm der Land-Major kniend das Rappier.

Hiernechſt begleitete man ihn durch die Stadt/durch die mit köſtlichen Teppichten bekleidete Gaſſen / nach Withal/ in ſolcher Ordnung. Den Vortrab hatte ein Hauffen adelicher Cavallier / in ſilbernen Tuch gekleidet / an der Zahl/bey die 300. auſſer den Dienern. Darnach ritten zwey hundert Edelleute in Fluelen Röcken / ihre Diener aber in Purpur. Dieſen folgte ein andrer Troup / den ein Aelterman führte/ alle mit ledernen Köllern / und ſilbernen Ermeln / ſtafirt. Hernach ein Troup in blauer Liberey mit Silber ſchamarirt: hinter dieſen / ſechs Trompeter in Meergrüner Liberey/mit Silber vermengt.

Darauf kamen zu Fuß viertzig Perſonen in grauer und blauer Liberey / mit Silber verpaſſementirt : nach ſelbigen/ wiederum etliche Trompeter : und danechſt zweyhundert Perſonen in himmelblauen mit Silber bordirten Kleidern. Wiederum eine ſtarcke Anzahl Edelleute/ denen 6. Trompeter vor ritten : und darauf eine noch ſtärckere Menge von Adel in die 300. gar prächtig mundirt ; ſo ein fürnehmer **Lord** führete.

Hinter dieſen / ritten gleich zweene Trompeter mit deß Königs Wapen ; und folgten ihnen neun und ſiebentzig Diener deß Parlaments ; in rothen Mänteln/ und ſilbernen Paſſamenten. Darauf marchirten die Compagnien der Stadt **Londen** mit ihren Standarten / in ſchwartz ſammittenen Röcken/und güldnen Ketten. Von dem Fußvolck hatte jede Compagnie ihre beſondere Liberey.

Hiernechſt kam ein Heerpaucker und ſieben Trompeter/ rot geliberenet / und mit ſilber beſetzt. Als dann die Königliche Leibguardy : ferner 3. Trompeter und 1. Heerpaucker / trefflich ſtaffirt : drauf die Wachten und Officirer der Stadt : folgends die Altmänner der Stadt **Londen** in Scharlach / zuſamt ihrem Fußvolck in roter Silberbordirten Kleidung : Hinter ihnen etliche Heerolden / in ſtatlichen Röcken / vor dem Lord Major her ; welcher / mit entdecktem Haupt / in der Hand das Schwert führte : Nach dieſem/ der General **Monck** / und der Hertzog von **Buckinkam** / mit geblößten Häuptern : und darauf kam der König ſelbſt geritten zwiſchen dem Hertzogen von **Jorck** und **Gloceſter** / als ſeinen Herrn Brüdern ; welchem ſtracks ein Troupp in weiſſen Kleidern / mit bloſſen Häuptern folgte. Darnach die Leibguardy deß General **Monckens** : wiederum ein Geſchwader Edelleute. Zuletzt marchirten fünff Regiment zu Pferde.

Wie der König von den Parlements Herren empfangen und gecomplementirt / auch wie mancherhand Freuden und Triumphſpiele hin und wieder gehalten ; können die Herren leicht ſelber erachten.

* * *

HErr **Cronenthal** ſagte : Die Engelländer können beedes aus der maſſen wol / in den Himmel erheben / und plötzlich biß in die Hölle faſt wieder ſtürtzen ; wiſſen kaum zwiſchen der gröſſeſten Ehrerbietigkeit / und der unbilligſten ſchmählichſten Beleidigung / ein Mittel zu treffen. Man ſpricht / es ſey kein Potentat in der Welt / deme mehr Ehrerbietigkeit von ſeinen Unterthanen begegne / weder ein König von Engelland: ich ſchätze aber / es ſey auch keiner / deſſen Thron / mit mehrerley Winden / bald lieblich angewehet / bald hefftig beſtürmet / und wol gar danieder geriſſen werde; als eben derſelbige. Monſieur wird uns aber die Gunſt erweiſen / und ferner von der Crönung hochgedachten Königs vermelden.

* *

DIe Crönung / berichtete Monſieur **Gaſton** / geſchahe mit faſt unglaublichem Gepränge: dazu vielerley koſtbare Vorbereitungen gemacht / unter andern auch vier Triumph-Bögen / deren jeglicher alle Häuſer in der Stadt Londen an Höhe übertraff / aufgerichtet wurden. Der erſte bildete den **Krieg** für; der andre den **Frieden**; der dritte die **Gottheit**; der vierdte die **Gerechtigkeit**.

Die Crone kunte man etliche Tage vorher / bey dem Goldſchmied / um ein Trinckgeld ſehen: war mit Diamanten / Rubinen / Perlen und allerley Edelgeſteinen / aufs herlichſte gezieret.

Eine Woche vor der Krönung / begieng man das Feſt St. **Georgens** / und den Einzug der Ritter deß güldenen Hoſenbandes. Ihre Majeſtät ſchlugen bey die 68. Herren zu Rittern deß Ordens vom Bade / welcher Ritter-Orden vom König Heinrich dem *IV.* geſtifftet: machten gleichfalls ſechs Grafen und gleich ſo viel Freyherrn.

Nun will ich / mit der Herren Belieben / ferner anzeigen / was bey der Krönung fürgangen. Den 21. Aprilis gieng der König / üblicher Gewonheit nach / in den Tour ſchlaffen. Folgenden Tags / (war den Montag deß 22. Aprilis) ritte er frühe / um ſiben Uhr / durch die Stadt: Deßwegen die ſämtliche Burgerſchafft / auf unterſchiedliche Poſten vertheilt / in Waffen ſtund; die Zünffte in ihren Triumphkleidern erſchienen; und alle Gaſſen / allem Tumult und Verwirrung vorzubeugen / mit Stacketen abgeſchürt waren.

Ein Paucker / und fünff Trompeter / mit dem Wapen deß Hertzogs von Jorck / ritten voran: hinter ihnen hundert und viertzig Reuter / ſamt viertzig Kammerdienern gemeldten Hertzogs / aufs zierligſt angethan. Darnach 110. Perſonen gar prächtig ſtafiret: die Kammerdiener und Edelleute der Ritter von dem Bade / zu Pferde: eine Anzahl Hoff-Sergeanten: etliche Gelehrte und Doctors vom Hoff: zwantzig von Adel zu Roß / denen viertzig Königliche Kammerherrn folgten. Nechſt dieſen / ſiebentzig Ritter von dem Bade / in purpurnen Talaren / ſo von den Pferden herab biß an die Erde reichten: dieſe hatten vor dem Haupt und der Bruſt ein vergüldetes Kreutz. Darnach etliche Herren deß Hoffgerichts / mit rothgeblühmten Talaren/ und ſeidenen Hüten auf den Köpffen. Dann ein paar Herolden / und zween Feldmarſchallen / ein Pauckenſchläger/ und funffzehn Trompeter mit ſilbernen Trompeten / mit Königlichen Wapen geziert.

Darauf kam der Schatzmeiſter deß Königs/ mit ſeinen Genoſſen: ferner zwölff Gräfliche Perſonen zu Roß / mit köſtlich-gebrämten / theils auch mit Perlen geſtickten / auf die Erden herabhangenden und ſchleppenden Habit: dreiſſig Wiſcontres/ ſamt ihren Söhnen / in ſilbernen Zeug und ſchamarrirten Stoff: vier Herolden mit Bonnetten auf dem Haupt: vier und dreiſſig Hertzogen / und deren junge Herren /deren jedem ein Edelman das Pferd leitete / daneben ein Page und 8 Laquaien beyher lieffen: welches / wegen der vielerley Farben / ſehr anſehn- und lieblich ins Auge ſpielete. Worauf drey Marquiſen/ und der Groß-Cantzler / mit Perſonen von hoher Condition begleitet; und kurtz hernach der Hertzog von Ormund / heran kamen.

Hiernechſt trugen ihrer acht / auf ihren Schultern / groſſe Scepter von Silber. Zwiſchen dieſen / und dem Hertzog von Jorck/ ritten noch etliche andre fürnehme Perſonen. Erwehnten Hertzog begleitete eine groſſe Menge Edelleute/ und ſchrie ihm alles Volck Vivat! zu. Nun folgten mehr Kämmerling und Scepterträger: der Hertzog von Richemont/ das Schwert tragend: und endlich der König ſelbſt in einem Ritterkleid / auf einem ſtattlichem Roß; dem alles Volck Es lebe ꝛc. entgegen jauchtzte.

Hinter ihm/ führte ein alter Hertzog das Königliche Handpferd. Neben ihm waren acht Ritter in Pilgrims-Gewand/ hatten breite Pilger-Hüte / und ihr Haar darunter aufgebunden. Ein Paucker / und zween Pagen mit bunten Federn/

dern/ gleich den Wilden / leiteten ein muthiges Haupt-Roß. Hundert Helpardirer umgaben den König ; und folgte die Leibguarde in 200. ſtarck zu Pferde : zuletzt deß General Moncken Guardi/und die Guardi von dem Tour.

Den 23. April / fuhr der König zu Waſſer von Withal biß auf den Platz vor Weſtmünſter Hall / der mit zehn Compagnien Kriegsknechten beſetzt war. Seine Majeſtät gingen auf einem blauen Lacken / aber wegen ungeſtümen Zulauff deß Volcks / zwiſchen geſchloſſenen Picquen. Vorne an kamen Heerpaucker und Trompeter ; Hierauf die Ritter von dem Bade / mit bloſſen Häuptern / alle zu Fuß : Darnach eine Anzahl Edelleute : zehn Biſchöff in ihrem Ornat : die Königlichen Capellmeiſter und Muſicanten mit weiſſen Chor-Röcken : wieder etliche vom Adel : der Lord Maior/ und die Scheriffs von Londen : Funfftzig Graffen in rohten Röcken / in ihren Händen die mit einen Kreutz gezeichnete Bonnetten tragende. Darnechſt wurden Cron / Scepter/der Reichs-Apffel / und drey Schwerter / ſamt den Sporen / und anderm Schmuck / durch die fürnehmſten Grands getragen. Denen folgte der König unter einem güldnem Himmel / mit ſechs ſilbernen Seulen geſtützet/welchen ſechs groſſe Herren trugen. Sein Habit war ein roter Rock / mit ſchwartz und weiſſen Ermelin gefüttert / und ein roter Hut/ nach der Form eines Chur-Huts. Hinter ihm/ gingen viel groſſe Herren/biß in die Abteykirch / da die Crönung verrichtet ward/ und Paucken / Trompeten / Orgeln/ Glocken und andre muſicaliſche Inſtrumente nicht feyrten.

In ſelbiger Kirchen ſtund / vor dem Chor / eine Bühne/ 5. Stiegen hoch / vor dem König ; und oben darauf ein Stuhl mit gülden Stück überzogen. Dergleichen Stuhl auch unten vor der Bühne ; rund herum aber viel ſchöngezierte Bäncke ſtunden. Auf letzte gedachtem unterſten Stuhl vor der Bühne/ſetzte ſich der König : die andern Hertzogen/ Fürſt- und Gräfliche Perſonen / bliben in der Mitte.

Von dannen / führeten den König bald darauf / zween Biſchöffe/auf die Bühne ; und fragten ihn deren einer : Ob diß das Land und die Leute wären / darüber er zu regieren gedächte ? Nachdem der König mit Ja geantwortet ; rieffen gedachter Ertzbiſchoff (von Cantelbüri) und der Adjutor Milord Lanzceſter / von den vier Ecken der Bühnen / den

Gem:

Ständen zu: Ob ſie gegenwertigen König Carln / vor ihren rechtmäſſigen Herren / und Erben der Cron Engelland erkenneten? welches mit einheiliger Stimme wurde bejahet. Worauf der König den Oberſtuhl einnahm / und ihm erwehnter Ertzbiſchoff von Cantelbüri die Privilegien deß Königreichs vorlaß. Nach dieſem begab ſich der König wieder hinab / auf den untern Stuhl / und erwieſen ihm die Umſtehende ſo wol Geiſt- als Weltliche / groſſe Ehre. Kurtz hernach verrichtete er ſein Gebet. Unterwerts im Chor ſtund ein vergüldeter Stuhl / und zu beeden Seiten Kniebäncke; hinter dieſem ein mit Gold und Silber geſchmückter Altar / und an jeder Seiten deß Altars / abermahl ein Stuhl. Zu ſelbigem Altar nahete ſich der König / nach verrichtetem Gebet / und ſetzte ſich auf den Seſſel / ſo zur rechten Seiten ſtund: und ward darauf von einem Biſchoff ein Gebet geleſen; hernach der König wiederum auf das Gerüſte begleitet / und von vielbeſagtem Cantelbüriſchem Ertzbiſchoff / für einen gerechten Cron-Erben und König proclamirt.

Nach ſolchem führten die Ertzbiſchöffe und andre / beedes geiſt- und weltliche Herren / den König zu dem Altar; woſelbſt ihm zween Ertzbiſchöffe das Haupt / die geblöſſete Schuldern und Bruſt / mit Oele ſalbeten.

Wie dieſes geſchehen; legte man ihm ein gülden Stück / und ein Schwert an; und ward ihm / nachdem er ſich auf einen Thron vor dem Altar geſetzt / von gedachten Biſchöffen / und vier Graffen / die Cron aufgeſetzet; auch in beede Hände ein güldner Scepter gegeben: davon der / in der lincken / faſt gebrochen war; um vielleicht die vormals von den Engelländern beſeſſene / aber wiederum verlorne Cron Franckreich / ſo aber die Könige von Engelland dennoch gleichwol in ihrem Titul behalten / zu bemercken.

Nach ſothaner Handlung / that man wiederum ein Gebet: und als es vollendet; gürtete der König das Schwert wieder ab / küſte und legte es auf den Altar. Darauf legte ihm der Milord von Landceſter die güldne Sporen; über die Hände / ein paar weiſſer Handſchuh an. Der Graff von Southampton nahm (als mitler Weile der König abermal gebetet) das Schwert vom Altar / blöſſete es / hielts gegen dem König empor / ſtieß die Spitze an die Erde; und gieng damit für ihm her.

Darauf gieng der König wiederum ſitzen ; und ſteckte ihm bemeldter Graff / an ſtatt der weiſſen / eiſerne Handſchuh an : vielleicht Sinnbildes-Weiſe damit anzuzeigen/daß ein König nicht allein unſchuldige Hände haben / und über die Frommen mit ſanffter gnädiger Güte und Schirm halten; ſondern auch die Ungehorſame / Hartnäckigte / und Widerſpenſtige / mit der Schärffe ſtraffen / und / imfall die Güte nichts verfangen will/den Ernſt anziehen ſolle.

Ihre Majeſtät legten zween Finger auf das Schwert/ zubekräfftigen den Eyd / welchen ſie allbereit vorhin / gemeiner Stände Privilegien wegen / in voller Verſamlung abgelegt hatten. Hernach ward Ihr das Schwert wieder von neuen angegürtet / und ſie abermals auf das Schaugerüſte / zu dem Thron geführt : woſelbſt / als ſie eine allgemeine Verzeihung aller Mißhandlungen (Mord und Verrätherey ausgenommen) offentlich ausruffen laſſen ; alles Volck ein frolockendes Vivat zuſchrie/ in die Hand klopffete/ und theils ihre Hüte in die Lufft warffen.

Der Ertzbiſchopff und geiſt- wie auch die weltliche Herren/legten darauf knied den Eyd der Treu ab / und küſten dem König die Hand. Bald hernach empfieng der König das Abendmal.

Nachmittags als alle Ceremonien vollbracht ; gieng er wieder aus der Ki[illegible]n / mit der Kron auf dem Haupt/und dem Scepter in der Hand ; und nahm / in der Hall zu Weſtmünſter das Mittgmal ein. Womit die prächtige Coronations-Handlung ihre Endſchafft gewann.

Monſieur **Gaſton** hätte auch hiemit ſeiner Rede und Erzehlung gern ein Ziel geſteckt : es ward ihm aber verruckt/ und noch ferner ausgeſetzt / durch freundliche Bitte deß Herren **Cronenthals** ; welcher von den damals aufgerichteten berühmten/ und anfänglich nur mit kurtzem von ihm berührten Ehrenpforten / noch etwas zu vernehmen wünſchete / und gedachten Monſieur **Gaſton** zu dieſem fernerem Bericht bewegte.

Die Erſte Ehrenpforte (ſprach er demnach) ſtund in der **Leingaſſen**. Und vor der Pforten / auf einem Fußgeſtell/ Mitternachtwerts eine Weibs- Perſon / ſo auf einer **Hydra** oder Waſſerſchlangen/ in Blutbeſpritztem Rock / daher ritte/ und rings mit Schlangen bekrochen und umgürtet war ;

die Aufruhr vorbildend. Auf dem Haupt trug ſie eine Krone von Feuerflammen; in der rechten Hand ein blutgefärbtes Schwert; in der lincken / eine Zauberruthe. Die **Confuſion** / als ihre Dienerin / folgte ihr hintennach / in ſcheußlicher Geſtalt / und bundgeſchecktem / aber gar unförmlichem Habit: alſo daß das / was inwendig ſeyn ſolte / auſſen ſaß. Uber ihrem Kopff / ſahe man lauter zerſtümmlete Kronen / Scepter / und eingeriſſene Schlöſſer.

Auf ſelbigem Fußgeſtell oder Pediment / war / gegen Mittag / die Britanniſche **Königliche Herrſchafft** / in Weiblicher Geſtalt abgebildet / und ſteurte ſich auf die **Treue**. Berührte Herrſchafft oder **Monarchy** gläntzte gantz herrlich von Purpur / Kron und Scepter; bedeckt mit einem Mantel / ſo mit blauen ſeidenen und ſilbernen Spitzen / Wellenweiſe gebordirt war / und das gantze Britannien / durch einen künſtlich-geſtickten Abriß / zu ſchauen gab. Oben über ihrem Haupt / ſtund die Stadt **Londen**; **Edenburg** / in der rechten Hand; in der lincken **Dublin**. Hergegen war die **Treue** gantz weiß angelegt; und hielt ihre rechte Hand drey Scepter / die lincke drey Kronen.

Ferner preſentirte das erſte Gemählte / gegen Mittag / die Königliche Ankunfft zu Duver / mit vielen Schiffen / loßbrennung deß Geſchützes / Reuterey / Fußknechten / und einem groſſem Hauffen Volcks. De[illegible] Uberſchrifft war: *ADVENTUS AUGUSTI* (**Ankunfft deß Auguſtus**) Unten ſtunden die Wort:

In ſolio rurſus Fortuna locavit

Das Glück hat ihn wieder auf den Thron geſetzt.

Dem war / gegen Mitternacht / eines entgegegen geſetzt / welches ein / mit vielen abgehauenen Köpffen beſtecktes Triumph-Zeichen anzeigte / und zur Obſchrifft hatte: *Ultor à tergo Deus*: das iſt: **Die Göttliche Rache folgt hernach.** Zur Unterſchrifft: *Auſi immane nefas auſiq; potiri*: **Der erkühnte Frevel und angemaſte Herrſchafft.**

Uber den mittern Bogen / war der König / zu Roß ſitzend / abgemahlt: Hernach die **Uſurpirung** (oder **gewaltſame Einnehmung**) deß Regiments / ein ungeſtaltes vielköpffiges Thier / das etliche groſſe / etliche kleine Häupter hatte / deren eins dem **Cromwel** gar ähnlich ſahe. Dabey ſchaute man zwey Harpyen / oder Hölliſche Raub-Vögel / mit einer Kron / die ein Engel nach der Höllen zu jagte. Hierunter ſtund geſchrieben.

Volvenda Dies en attulit ultrò.

Zu teutſch: **Die Zeit ſelbſt hat es alſo gefügt und mit ſich gebracht.**

Uber dem Bogen gegen Mitternacht und Mittag/ ſahe man der beeden Könige **Jacobi** und **Caroli** / und jetzt gekrönten Königs Bildniß in der Mitten mit einer / aus güldnen Littern beſtehender Zueignungs-Schrifft. Hinter dieſer deß jetzigen Königs **Crol** *II.* Bildniß / war die Eiche abgebildet/ darunter der König verborgen geblieben/ und trug/ für Eicheln / Kronen und Scepter. Zwiſchen den Eicheln blickten dieſe Buchſtaben herfür:

Miratur novas frontes, & non ſua Poma.

Der Baum verwundert ſich der neu gewachſnen Zweigen/
Und ſolcher theuren Frucht / die nimmermehr ſeyn eigen.

Das Gemählte gegen Aufgang beſtund in etlichen zerfallenen Gebäuen; darüber geſchrieben: *En quò Diſcordia cives!* **Siehe wohin hat Uneinigkeit die Bürger gebracht.** Gegen Nidergang oder Abend / zeigten etliche ſchöne Gebäu die fröliche Wiederkunfft deß Königs an / mit dieſen Littern: *Felix temporum reparatio.* Das iſt: **Die glückſelige Verbeſſerung der Zeiten.**

Die übrige Gemählte / und deren Erfindungen / will ich vorbey gehen / und hingegen melden was / in den Eingängen dieſer Triumphpforten / vor nachdenckliche Sinnbilder geſtanden.

Das **erſte** / war ein Weib gar zierlich bekleidet / mit einem Schilde in der Hand; daran der Erd-Kreyß/ und über dem / die liebliche **Auror** / oder **Frühröthin** geconterfaithet war; welche durch ihren Glantz allerley Nacht-Vögel / als Eule / Raben und Speckmäuſe vertrieb / mit beygefügtem Bild-Spruch *EXCOECAT CANDOR.* Das iſt: **Der Glantz blendet ſie.**

Herr **Lilienfeld** parentheſirte / und zeigte an / wie der **Duc de Alba** vor Zeiten gleiche Invention / bey ſeiner/ an dem **Caſtel zu Antwerpen** / aufgerichteten Bildnüß / genommen.

Das andre Weib ; hub gleich drauf Monſieur **Gaſton** wieder an ; hatte in ihrem Schild einen Bienen-Schwarm/ die ihre Stacheln herfür thäten / unter dieſer Oberſchrifft: *PRO REGE EXACUUNT.* **Sie wetzen ihren Angel/zu Dienſte deß Königes.**

Das **Dritte** führte im Schilde einen brennenden **Aetna** / der die herumliegende Städte / und den Feldbau zu nichte machte / und in die Aſchen legte. Das Sinnwort war: *IMPIA FOEDERA* oder die **gottloſe Bündniſſen.**

Der **Vierdten** ihr Schild zeigte einen aus den Wolcken herfür ragenden Arm / welcher in der Hand ein bloſſes Schwert hielt / und zur Uberſchrifft hatt : *Diſcite Juſtitiam moniti :* das iſt: **Seyd hiemit gewarnet / Gerechtigkeit zu handhaben.**

Uber dem Pediment / ſtunden acht Stummen / der halbe Theil weiß / die übrigen roth gekleidet. Auf dieſer Pforten blieſen / bey der **Aufruhr** / zehn Trompeter ; und bey der **Monarchy** gleichfalls zehn : geſtaltſam auch zwölff Trompeter / und vier Paucken unter denen / durch den Pinſel demolirten Schlöſſern gehört wurden. Beſagte Trompeter blieſen/auf unterſchiedliche Art / zu Felde / in dem der Vortrab durchhin zog ; wie auch die Paucker mancherley Nationen Marſch ſchlugen. Bevorab aber / als der König der Ehren-Pforten näherte ; machte dieſe martialiſche Muſic ein Getön / nicht anders / als wie man pflegt / wann es im Felde an ein Treffen geht. Unter welchem Geklinge und Lärmen / die Aufruhr herfür ſprang / und (mit aufhörender Muſic) den König anſchrie ; ihn ſtill ſtehen hieß / und mit einer kurtzen Rede ihm zu vernehmen gab / wer und von wannen ſie wäre / was ihre Verrichtung in Britannien biß anhero geweſt / und ſie doch ferner anzurichten trachtete. Bey dem Wort / **Ferner** / brach ſie aber ab : angeſehn ihr die **Monarchy** und **Treue** ins Geſicht tratten / ihr mit fügenden Worten / die Flucht ankündigten ; den König aber / mit frölicher Glückwünſchung / bewillkomten.

So bald der König bey dem Oſt-Indiſchem Hauſe angelangt ; tratt ein Knabe in Indianiſchen Kleidern hervor/ deme zween Moren aufwarteten ; und gratulirte ſeiner Majeſtät / mit einem zierlich-kurtzem Complement. Dieſen ſecundirte ein andrer Jndianiſcher Jüngling / der auf einem Cameel reitend / und ebenmäſſig von zweyen Mohren bedienet/dem König ſeine Treu / und Frolockung bezeugte; nach geendigter Rede aber/viel Gewürtz/edle Steine und Seiden/ damit ſein Camel beladen war/ unter das Volck ſtreuete.

Hiernechſt erſchien eine **Kornhütte** / mit acht weiß-angelegten Nymphen; deren eine jedwede einen Fahnen und Schild trug.

Die **andre** Siegs-Pforte war / im Kornhül nach der Börſe/aufgerichtet. Hatte / gegen Aufgang / zwo Bühnen. Auf der Bühnen gegen Mittag / ſtund der **Thems-Fluß**/ in menſchlicher Figur abgebildet / weiß und blau angethan; und hielt in der Hand ein Schiff-Sege / an ſtat der Decken. Die **Londiniſche** Brucke diente ſeinem Haupt / für eine Krone: an ſtat der Haare / hiengen über ſeinen Schultern / kleine Schifflein und Schellichen herab: Sein Bart war grau / mit Meergrün untermengt: ſeine **Rechte** hielt ein Schiff-Ruder; die **Lincke** ein Muſter von einem Schiff. Neben ſich / hatte er einen waſſerflieſſenden Krug liegen. Seine Diener / derer an der Zahl vier waren / bedeuteten die vier Flüſſe/ ſo in die **Tems** lauffen.

Die andre / nach Mitternacht gerichtete / Bühne war/ wie der Obertheil von einem Schiff / formirt; darauf drey Schiffmänner ſtunden. Das erſte Gemähl / nach Norden / preſentirte den Meergötzen **Neptun** / mit ſeinem dreygeſpitztem Scepter. Uber dieſem **Neptun** / bildete ein anders Gemähl gegen der Nord-Seiten die Börſe ab. Gegen Mittag erzeigte ſich **Mars** mit umgekehrter Lantzen/ und einem Schilde / darinnen das **Gorgoniſche** Haupt war. Uber ihm / ſchaute man die Thor der Stadt **Londen** / ſamt der Beyſchrifft: *CLAUDUNTUR BELLI PORTÆ.* Das iſt: **Die Kriegs-Pforten werden geſchloſſen.** Jnmaſſen auch vorgedachte Gemählte jegliche ihre beſondre Umſchrifften hatten; die mir jetzo ſo eben nicht beyfallen. Auf dem Pediment deß obern Theils / ſtunden **Europa** / **Aſien** / **Africa und America** / nach Art und Manier ihrer Nationen fürgeſtellet / mit Fahnen und Schilden: in dem Vorgeſtell aber / auf der hohen und groſſen Taffel / König **Carl** der I. ſeinen Herren Sohn / damahligen Printzen von **Wallis** / nunmehr regierenden König/

bey der Hand haltend. Zu oberſt über dem Schwibbogen / ſahe man / zwiſchen zweyen Himmels-Kugeln/ einen **Adler**/ der die Weltkugel in einer klauen trug / auch auf derſelben ein Schiff. Gegen Abend war ein groſſes Gemählt/ ſo den **Hertzog von Jorck** in der Geſtalt deß **Neptuns**/ der in einer von See-Roſſen gezogenen Muſchel ſtuund/ und in einer **Hand** den Dreyzanck/ mit der andern den Zügel faſte.

Inwendig in der Pforten / waren die **Rechen-Meß-Stern-Kunſt** und **Schiffart**/ wie vier Perſonen/ abgebildet/ mit Schilden und Fahnen. Die **erſte** trug einen alten Römiſchen Habit / und darüber etliche Linien mit muſicaliſchen Noten ; hatte in ihrem Schilde ein offenes Buch; ſchrieb mit der einen Hand etliche Zahlen / und darunter die Wort: *Par & Impar.* Gerad und Ungerad. Der **andern** Tracht war gelb / und ihr Schild mit einem Circul und Triangul bezeichnet ; ſamt der Beyſchrifft : *Deſcripſit radio totum qua gentibus Orbem.* Das iſt: **Dieſe hat mit ihrem Circul den Menſchen die gantze Welt beſchrieben.** Die dritte war blau angelegt / und ihr Kleid mit güldnen Sternlein beſetzt ; Sie richtete das Geſicht gen Himmel/ und zeigte in ihrem Schilde die himmliſche Zeichen ; dabey auch eine Schrifft zu leſen. Die Vierdte und letzte / neinlich die **Schiffarth**/ zog auf in Meergrün ; hatte in ihrem Schilde, einen Ancker und Schiff-Seil.

Obgedachte drey Schiffleute begunten / indem die Edelleute durch dieſe Triumph-Pforten zogen / ein Lied zu ſingen/ deſſen Erfindung eine Glückwünſchung zu der Königlichen Wiedereinſetzung geweſt. Die Inſtrumental-Muſic ſelbiges Orts/ beſtund in 6. Trompeten und dreyen Paucken. Innerhalb der Pforten / gegen dem Ausgang / ſchallte ebener maſſen eine Trompeten-Muſic ; wie in der Gallerie gegen Abend.

Nachdem Ihre Majeſtät an die Pforten kommen ; that beſagter **Tems-Fluß** an dieſelbe einen **Glücks-Wunſch** : und beſchloß ſelbigen / mit der Erbietung ; ſeine Wellen ſolten ihrer Majeſtät ſtets zu Dienſten flieſſen/ ja täglich / auf der Dianen Geheiß/ auf den König zweymal warten. Drauf fiengen mehrbemeldte Schiffer von friſchem wieder an zu ſingen ; ohngeſehr dieſes Inhalts : Sie hoffeten / bey dieſer Königlichen Majeſtät Regierung / Niderland / Franckreich und Spanien/ ja den Türcken ſelbſten/ zu ermeiſtern/ alle aufſtoſſende Schiffe zu beſtreiten / bey der eroberten Beute und Wein ſich luſtig zu machen / und auf ihrer Majeſtät und dero Herren Brüdern Geſundheit/ einander redlich Beſcheid zu thun.

Das Erbieten iſt ſo uneben nicht ; ſprach Herr **Lilienfeld** : ich machte immer mit / und träncke auch lieber auf Geſundheit ; als daß ich hie ſitze und ſchreye.

In dergleichen Geſundheit-Bechern / antwortete Monſ. **Gaſton** / ertrinckt eben die Geſundheit : oder ſetzt ſich in die Glieder/ da ſie hernach einen ſo kitzelt / daß man mit Händen und Füſſen ſolche künſtliche Mordanten auf der Cither machen muß/ wie der Herr jetzt etliche Tage her gethan.

Aber / damit ich wieder auf meine Rede komme ; ſo ritt der König / nach Endigung dieſes Geſangs / weiter nach **Schipsſeiten** fort ; da ihn dann bey zweyen Brunnen/ daraus Wein und Waſſer lieff/ und darauf acht Nymphen/ mit Schilden und Fahnen in den Händen/ ſtunden / von neuem eine Muſic begegnete.

Die **Dritte** Ehrenpforte preſentirte ein Gebäu / auf unterſchiedliche Weiſe zugerichtet. In den Vorgeſtellen dieſer Pforten/ ſahe man zwey Weiber/ nemlich den **Frieden** und die **Treue**. In der Erſten ihrem Schilde/ ſtund ein **Helm**/ daraus etliche Bienen flogen / und dieſe Wort darunter geſchrieben waren : *Pax Bello potior.* **Fried iſt beſſer als Krieg.** Die Andre führte / in ihrem Schilde / das Bildniß der **Zeit**/ welche die **Warheit** herfür brachte / aus einer verborgenen **Hölen** ; mit angehengter Schrifft : *Tandem emerſit.* Das iſt : **Endlich iſt ſie herfürgekommen!**

Auf dem Gipffel deß Gebäues/ ſtund die **Eintracht** ; in der rechten Hand/ ihren Mantel ; in der Lincken deß **Mercurius** ſeinen Schlangen-Stab haltend ; mit den Füſſen aber/ auf eine gekrümmte Schlange trettende. Gegen Abend/ ließ ſich ein Weib / gleichſam in dem Untertheil eines Schiffs/ ſchauen ; die in der lincken Hand das **Horn der Fülle** hatte/ nebenſt der Uberſchrifft : *Fortuna Reduci.* Das iſt : **Das Glück dem Wiederkehrenden!**

Das Obertheil ſtellete die vier Haupt-Tugenden dar : nemlich die **Klugheit** ; die einen **Bellerophon** in ihrem

Schilde zeigte / welcher auf einem geflügeltem Roß (oder Pegaſus) ſaß / und mit ſeinem Spieß einen Drachen erſtach. Das Symboliſche Beywort war: *Conſilio & Virtute.* **Durch Rath und Tugend.** Darnach die **Gerechtigkeit**/ an deren Schilde ein Weib / welches in einer Hand ein bloſſes Schwert / in der andern die Wage hielte. Die Schrifft lautete: *Quod Dextera Librat.* **Was die Rechte wiegt.** Zum Dritten / die **Mäſſigkeit** hatte in der lincken Hand ein Glaß ; in der rechten einen Zaum : dabey dieſe Buchſtaben geſchrieben : *Ferre Lupata decet.* **Sie lehrt/ das Gebieß ertragen.**

Zum Vierdten die **Tapfferkeit** führte in ihrem Schilde einen Leuen / das Engliſche Wapen haltend ; und war darunter zu leſen : *Cuſtos fideſſimus* : **Ein ſehr treuer Hüter.**

Es ward hiebey ferner die Geſtalt eines Tempels fürgebildet ; deſſen innerer Theil rund ; der ober Theil von Windlichtern erleichtet / der untere aber in zehen Pfeilen abgetheilet war ; woſelbſt zwölff Perſonen / und unter denen die Göttin dieſes Tempels voran geſtellet. Hinter ihr ſtund eine Perſon in rothem Talar / wie ein Londiſcher Bürger / und überreichte dem König einen Krantz von Eichen-Laub. Uber deß Königs Haupt laſe man den Titul : *Pater Patriæ.* **Vatter deß Vatterlands.** Deß Bürgers Obſchrifft aber war : *S. P. Q. L. Ob Cives Servatos.* Das iſt : **Der Rath und die Stadt Londen ; wegen Erhaltung der Bürger.**

Die **Warheit** / (welches die andre Perſon) trug ein offnes Buch / und hatte Flügel / die mit einer Ketten an eine Wolcken gehefftet ; unten war eine Furie / ſo an das äuſſerſte Ende der Ketten die Buchſtaben hengte : *VERITAS INVICTA.* **Die unüberwindliche Warheit.** Die Dritte / nemlich die **Liebe** / war zierlich ausſtafirt / und ſaß in ihrem Schilde ein kleiner **Cupido.**

Sie hielt in der rechten Hand eine Roſe / in der lincken einen Fiſch.

* * *

UNd was hat der Erfinder (fragte Herr **Ehrenhold** / mit dieſem Sinnbilde wollen andeuten ! Wie ſchickt ſich ein Fiſch in der Hand der Liebe.

Gar füglich; antwortete Monſ. Gaſton. Die Erfindung iſt nicht neu: und will ſo viel anzeigen; daß die Liebe / ſo wol im Waſſer / als auf Erden herꝛſche; wie ich beim Guazzo / in der Caſaliniſchen Gaſterey / ſo mir recht / ehmalen ſolcher Erklärung geleſen. Zudem dichten die Poeten / Venus ſey aus dem Meer geboren / und auf einer Muſchel daher geſchwommen. Vielleicht kan es auch die Deutung haben / daß ein verliebterer hurtig / friſch und geſund ſeyn ſolle / wie ein Fiſch.

Nein antwortete Herꝛ **Cronenthal**; die Erklärung gehet nicht an: weil es eben nicht nothwendig / daß ein Liebhaber ſo gerad und friſch / als ein Fiſch müſſe ſeyn: ſintemal ſolches den Lahmen und Hinckenden viel zu nahe wäre geredt; welchen dennoch gleichwol jene Amazoniſche Königin das Lob ertheilet: *Claudus optimè virum agit*: das iſt: Ein Lahmer preſentirt / in den Händen der Liebe / ſeinen Mann am beſten. Vielleicht haben die Alten darum auch der verliebten Venus den hinckenden Vulcan zum Heirath angedichtet.

Aber vielleicht (antwortete Monſ. **Gaſton**) hat ihm auch der Hurenjäger **Mars** die Hirſch-Crone darum aufgeſetzt. Jedoch will ich mich in Liebes-Diſcurs nicht zu weit einlaſſen / ſondern den Herꝛn **Lilienfeld** / welcher jetzt auch ein wenig vulcaniſiren muß / den Ausſchlag geben laſſen / ob ein Lahmer oder Gerader am verliebteſten ſey?

Herꝛ **Lilienfeld** ſchüttelte den Kopff / und ſagte: wer den Schaden hat; darff für keinen Spott viel ſorgen. Wir wollen das Urtheil aufſchieben / biß Monſieur ſelber einmahl in dieſen Orden der höltzernen Poſt-Reuter gelangt.

Nein / verſetzt Monſ. **Gaſton** / ich gebe keinen guten Ordensmann; wünſche mich damit verſchont. Will aber meine vorige Beſchreibung weiter fortſetzen.

* * *

DAs vierdte Bild hatte in ſeinem Schilde einen Bienen-König / der für dem gantzem Schwarm herflog / mit beygeſchriebenen Worten: *Rege in columi, mens omnibus una.* **Weil der König lebet / ſind ſie alle eines Sinnes.** Das Fünffte / eine Schildkröte / ſo gegen einen Wall hinan kroch / mit dieſen Littern: *Concordia cedunt.* **Der Eintracht weichen ſie.** Das Sechſte / einen Schild mit Hertzen / und der Umſchrifft: *Hic murus aheneus eſto.*

Hie ſteh wie eine Maur. Das Siebende; einen zweyköpffigen Adler/ deſſen ein Kopff vom Adler/ der andre vom Strauſſen. Der Adler trug einen Donnerkeil in der Klauen; der Strauß ein Huffeiſen.

Das iſt ein trefflich gutes Lehrbild/ ſagte Herr **Cronenthal**/ für groſſe Herren/ und unter den hundert Sinnbildern deß **Saavedræ** befindlich: und begreifft dieſe Erklärung; Ein Printz ſolle ſich nicht leicht aufbringen laſſen/ oder entrüſten; ſondern viel verzeihen/ verdauen und heimlich in Gedult verſchmertzen; dafern es ſeiner Majeſtät nur unverkleinerlich: hergegen aber Adlerſchnell mit der Execution verfahren; wann die unvermeidentliche Noth den ſcharffen Ernſt erfordert. Aber Monſieur laſſe ſich nicht verhindern; beſondern erzehle weiter/ nach ſeinem Belieben.

Das Achte; ſprach Monſ. **Gaſton**; hatte einen Bund mit Pfeilen/ und dabey das einige Wort: *Unitas* (**Einigkeit.**) Das Neundte; zwo in einander geſchloſſene Hände/ aus den Wolcken/ mit einem gekröntem Mercur-Stab/ und hinzu geſetzten Buchſtaben: *FIDE ET CONSILIO.* Das iſt: **Durch Treu und Glauben.** Das Zehende/ etliche niedergelegte Geſchütze/ Degen/ Schilde/ und Piquen/ und den nachdencklichen Sinn-Spruch: *Conduntur; ſed non contunduntur.* Das iſt: **Sie werden nidergelegt; aber nicht zertrümmert.** Das Eilffte; einen andren Mercur-Stab/ ſo oben mit einem geflügeltem Hut bedeckt/ und unten geflügelt; an ſtatt der Schlangen aber/ mit zweyen Frucht-Hörnern umgeben war. Das zwölffte; einen Stern/ mit einem langem Strahl/ den lobwürdigem Denckſpruch zeigend: *Monſtrant Regibus Aſtra Viam.* Das iſt: **Die Sternen weiſen den Königen den Weg.**

Zwiſchen itzterzehlten Bildern/ wurden vier und zwantzig Violen geſtrichen. Das Unter- und Obergeſtell dieſer Triumph-Pforten war wie Kupffer; die Seulen wie Stahl gemahlt.

Kaum war der König in dieſem Tempel angelangt; als die vorbenannte drey erſte Tugenden/ nemlich die **Einigkeit/ Warheit** und **Liebe**/ mit einem glückwünſchendem Liede ihn grüſſeten. Nach ihnen machte die Comœdia ein kurtzes Compliment. Als dieſe geſchloſſen/ und der König weiter fortzog; ſang man abermal ein Lob-Lied.

Zu Ende der **Siebeſeiten**/ ſtunden/ auf dem kleinen Brunnen/ vier **Nymphen** / mit Fahnen und Schilden: deßgleichen waren auf dem Brunnen im **Flichtſtreit** / weißgekleidte Nymphen/ und eine Muſic. Auf ſelbigen Brunnen ſtund auch das Bild der Mäſſigkeit/ welches Waſſer und Wein untereinander miſchete.

* *

HEr: **Cronenthal** ſagte lächlend hierzu: Ich halte dieſe Tugend der Mäſſigkeit werde bey niemand fleiſſiger geübt/ weder bey denen Wirthen; welchen das Weinmiſchen ein alltägliches Handwerck: darum ſolte man billiger auf ſelbigen Brunnen einen Wirth geſtellet haben.

Nein ſprach Monſ. **Berrintho** : der Wirth ſchickt ſich beſſer/ mit ſeiner **Mäſſigkeit** / bey dem Weinfaß / als bey dem Brunnen. Wir verhindern aber nur / mit unſerm Schertz / dem Monſ. **Gaſton** / an der Vollziehung ſeines Diſcurſes.

* *

ES gibt nichts zu bedeuten/ ſagte Monſ. **Gaſton** ; da ich gleich ein wenig pauſire. Ich will itzo die letzte und **vierdte** Ehrenpforte fürbringen; welche den **Garten** der **Fruchtbarkeit** fürſtellete/ und eines Theils nach Doriſcher; andern nach Joniſcher Weiſe/ aufgerichtet war. Uber den Poſten/ gegen Mittag/ fuhr **Bachus** auf einem Wagen von Leoparden gezogen/ und war mit einer Panther-Haut bekleidet: trug eine Wein-krone von Weintrauben/ daran die Beerlein/ an ſtatt edler Steine/ hiengen: in der rechten Hand einen Becher haltend; in der lincken/ einen Scepter von Reben-blättern. Uber ihm ſtund **Silenus** gemahlt/ auf einem Eſel reitend/ um welchen die Waldmänner / Faunen/ und Satyren herum ſprungen.

Nordwerts ward **Ceres**/ in einem Wagen/ von den Drachen geführt / und hatte einen Krantz von Aehren auf dem Haupt; in der lincken Hand/ einen Korb mit Blumen; in der rechten/ eine brennende Fackel.

Gegen Abend ſahe man die **Flora**/ derer Haupt mit einem Blumenkrantz bewunden / eine Hand mit weiſſem und rothen Roſen/ die andre mit Lilien ausgefüllet. Hinter ihr war ein Luſtgarten voll Blumen / Springbrunnen / und Spatziergängen abgepinſelt.

Pomona zeigte ſich Nordwerts gegen über / in einem Krantz von beobſteten Baumzweigen. In der Rechten hielt ſie die Sonne ; in der Lincken / eine Peitſche : und hatte/für ihren Füſſen/allerhand Gartenwerck liegen ; hinter ſich aber/ einen gewölbten Baumgarten.

An den vier Ecken / ſtunden vier Perſonen / die vier Zeiten deß Jahrs bemerckende ; und abermahl andre vier/ darinnen die vier Winde wurden fürgeſtellet. **Den Oſtwind** preſentirte ein Mohr / mit ſchwartzen Flügeln : wobey die/ über ein ſchönes Land aufgehende Sonne das Sinnbild gab. **Der Nordwind** hatte gleichfalls menſchliche Figur ; aber danebenſt Schnee-bedeckte Flügel / und zweene Schlangen-Schwäntze / an ſtatt der Füſſe ; zum Sinnbild hingegen/ ein rauhes unebenes Land/voller Gebirge / dazu das Siebengeſtirn am Firmament. **Der Sudwind** zog auf mit Wolckenfarbenen Flügeln/ und dunckler Wetter-trüber Kleidung. **Der Weſtwind** trug Adler-Flügel und ſein Sinnbild war ein geblümtes Feld.

Oben auf dem Gipffel/ſahe man die gekrönte **Fruchtbarkeit** : deren Rechte einen Palmzweig ; die Lincke ein Frucht-Horn empor hielte.

Unfern von dieſem Gebäu / waren zwo Bünen wie Gärten zugerichtet / jede acht Ellen lang / und fünff breit. Auf der einen ſaß ein Weib / mit einer Blumen-Kron geziert/in Grün und Gold angelegt/ in der Hand ein Frucht-Horn haltend / und durch zwo Jungfrauen bedienet. Selbige führte eine Rede gegen dem König / unter der Perſon der **Fruchtbarkeit**.

Endlich und fürs letzte / ſahe man ein luſtiges Gebüſche/ von allerhand zahmen und wilden Thieren ; wie auch etliche muſicirende Perſonen dabey.

Nahe bey der Ehren-Pforten / in **Schiebſeiten** / hatten die Rathherren und Aelter-Männer von **Londen** einen Stand / und lieſſen dem König durch ihren Redner eine Rede und Complement machen. Welcher Orator kaum mit dieſer Formul : **GOtt erhalte den König** / geſchloſſen ; als das geſamte Volck ein allgemeines Freuden-Geſchrey anhub/und rieff : **Es lebe König Carl der Andre !**

Diß

* * *

Diß iſt alſo / was wir von dem gantzem Verlauff dieſer beruffenen Krönung wiſſend : welches ich zwar kürtzer hätte fürtragen ſollen ; wann meine Herꝛn nicht ſelbſten mir zur Weitläufftigkeit Anlaß gegeben. So läſt/ in dergleichen Matery/ ohne das der Zuhörer/ ſondern Unwillen/ ihm nichts abbrechen.

Herꝛ **Ehrenhold** anwortete : Monſieur hat / ſo viel mich bedunckt/ unſren Ohren / mit ſo wol getroffener Maß / hievon mitgetheilt / daß wir weder der allzugenauen Kargheit / noch der Verſchwendung / ihn zubeſchuldigen ; beſondern unſre Gegenpflicht zu erkennen haben. Ja damit er augenſcheinlich ſehe / wie ſeine Discurs mehr Verlangens/ als Eckels / bey meiner Wenigkeit / erweckt : muß ich ihm ferner bittlich anliegen/ mir noch eine Nachfrage / bey dieſer Materi / zu vergönſtigen. Solcher geſtalt wird Monſieur eine Höflichkeit/ mit der andern/ ſecundiren / um deſto ungezweiffelter die Oberhand/ in meinem Gemüthe/ zu gewinnen/ und ihm ſelbiges für einen verbundenen Knecht zu unterwerffen.

Mein Herꝛ ; begenete ihm Monſ. **Gaſton** ; ich ſehe nicht/ womit ihn meine geſchwätzige Zunge verbinden könne ; es ſey dann / daß ſeine Gunſt ihr ſelber die Fädem leihe/ das iſt/ Anordnung und Befehl ertheile / was ſie ferner reden oder ſchweigen ſolle. Und wann mich das Glück ſo lieb hat / daß ich ihm/ auf ſeine Fragen / befriedliche Nachricht kan ertheilen : werd ich doch denjenigen für meinen Knecht nicht annehmen / den ich mir als einen geneigten Gebieter/ zu behalten wünſche. Mit einem Wort ; der Herꝛ frage / was ihm beliebt : er findet mich zu ſeinen Dienſten allezeit bereit.

So macht es Monſieur / nach der Plautiniſchen Vermahnung / ſprach Herꝛ **Ehrenhold** / und will eine **Wolthat mit der andern bedecken / damit die erſte nicht durchflieſſe.** Mein Zweiffel iſt dieſer : Monſieur gedachte vorhin ; der König ſey / zu Waſſer / nach **Weſtmünſter** gefahren/ und daſelbſt gekrönt. Nun bin ich aber in dem Wahn geſtanden / die Krönung wäre zu Londen vorgangen/ und dieſes **Weſtmünſter** irgend ein Platz in ſelbiger Stadt : aus Monſieur ſeinen Worten aber / verſteht man ſchier ſo viel/ als ſey **Weſtmünſter** ein gantz abgeſonderter Ort.

Monſieur **Gaſton** antwortete: Mein Herr würde eben ſo gar groſſen Fehler daran nicht begehen/ wann er ſpräche/ die Handlung ſey zu Londen geſchehen: angeſehen **Weſtmünſter** nicht viel über tauſend Schritt von liegt / und nur ein kurtzer luſtiger Spatzirweg iſt / dahin man aus der Stadt/ durch die Vorſtadt/Abendwerts/gelanget. So bald der Herr die Vorſtadt hindurch kommen; begleiten ihn groſſer Herren prächtige Wohnungen an der Tems her / biß nach **Weſtmünſter**. Jedoch iſt dieſes ein beſonders Städtlein/ das ſeine eigne Obrigkeit und Gerechtigkeit hat. In dieſem Städtlein / iſt eine herrliche Kirch / welche man/ weil ſie gen Abend liegt/**Weſtmünſter** heiſt / und dazu erleſen/daß ſie den Königen von Engelland die Kron aufſetze; und deren verblichenen Körpern den Ruhe-Grund verleihe.

Man will/es ſey ehmahln der Götzen-Tempel **Apollinis**/an dem Ort / geſtanden; aber/ bey Regierung Käiſers **Antonii Pii**/ durch ein gewaltiges Erdbeben/ (wiewol es ſonſt gar wenig und geringe Erd-erſchütterungen in Engelland gibt) ruinirt: An deſſen Stelle / habe König **Lucius**/ ſo für den erſten Chriſt-glaubigen König in Engelland gehalten wird / im Jahr nach deß Herrn Chriſti Geburt 170. ein kleines Kirchlein erbaut: welches aber unterm Käiſer **Diocletian** / dem Verfolger Chriſtliches Glaubens / wiedrum gantz verwüſtet und verſtört / mit Dörnern und Hecken lange Zeit bewachſen und überzogen (daher man es auch anfangs **Thorney** / von den Dornen / genennet hat) gelegen: biß hernach ums Jahr hundert und ſechs / König **Sebertus** in **Midleſex** und **Eſſex**/ der / unter den Sächſiſchen Königen/ zu Londen/ der erſte Chriſtliche geweſt / eine andre Kirche/ dem heiligen **Peter** zu Ehren / daſelbſt wieder aufgerichtet. Solche haben die heidniſchen Dähnen wieder abgebrochen; Biſchoff **Dundeſtanus** aber ergäntzt / und ſie etlichen Mönchen eingegeben. König **Eduard der Bekenner** / hat ſie nachmals wieder herlich renovirt / und benebenſt dem Cloſter/den **Benedictinern** eingeräumt / auch reiche Intraden dazu geſchenckt.

Nach Verflieſſung hundert und ſechszig Jahren / ließ ſie Heinrich der *III.* einreiſſen / und eine viel herrlichere Kirche dahin ſetzen / die mit vielen Säulen von Marmelſtein prangte. Solcher Bau ward angefangen / im Jahr 1220. und legte er/der König ſelbſt / den erſten Stein : der Bau aber erreichte ſeine völlige Fertigkeit allererſt / innerhalb funfftzig Jahren : wurde nichts deſto weniger / von den Aebten deß Orts / noch immerzu vermehrt ; ſonderlich vom König **Heinrich** dem Siebenden / der im Jahr 1502. ein wundertreffliche Capell hinzugethan / die man ihrer Schönheit und Pracht halben unter die Rariteten der Welt gezehlt / und/mit Spendirung vierzehentauſend Pfund Sterling / oder ſechs und fünfftzig tauſend Reichsthaler / ſelbiger König ihm und ſeinen Nachkömmlingen zu einer Begräbnuß beſtimmet.

Ruhen alſo viel **Potentaten** in dieſer Kirchen : unter andern / auch vorbenanter König **Sebertus** / als derſelben Stiffter. Mitten darinn liegt erwehnter König **Eduard der Bekenner** / welcher der letzte Sächſiſcher König in Engelland geweſt / im Jahr 1066. geſtorben / und ein prächtig-anſehnliches Grab hat : neben ihm ſeine Gemahlin die **Edith**/die er nie ſoll haben erkant ; ob ſie gleich miteinander / in einem Bette / geruhet. Geſtaltſam wie die Herren wiſſen/der gleichſam an dem Käiſer **Heinrich**/ und ſeiner Gemahlin **Künigunda**/deren Ruhſtatt zu **Bamberg**/da dieſe ihren Herrn an der rechten Seiten liegt / weil ſie ihre Jungfräuliche Roſen unberührt und unverwelckt mit in die Erden genommen/berichtet wird.

Jngleichen weiſet man die Begräbniß König **Heinrichs** deß *III.* als neuens-Stiffters/und ſeines Sohns **Eduards** deß Erſten ; auf deſſen Grabſtätt ein groſſes ungeheures Schwert liegt / neun Spannen lang / und einer guten Hand breit/ſo ſchweren Gewichts/daß einer daran gnug hat zu heben : welches er/ der König **Eduard** ſelbſt / als ein ritterlicher mannlicher Herr/im Streit/ zuführen pflegen.

Jetzt gemelter König hat/ nachdem er die Schotten erlegt/ ihrer Könige Scepter / Cron / und den Stul / darauf man ſie zu krönen pflegen / und der vor dem / in dem berühmten Schottiſchen Kloſter **Scona** / geſtanden / hieher gebracht. Selbiger Seſſel / welcher in der Capell / darinn der König ruhet / an der Mauren ſteht ; iſt von Holtz / und gar nicht künſtlich / beſondern von ſchlechter grober Arbeit. Unter dem Seſſel / liegt ein groſſer ſchwartzer Stein ; auf welchem/ dem Vorgeben nach / der Ertzvatter Jacob geruhet haben ſoll ; als er deß Nachts auf dem Felde geſchlaffen / und die groſſe von der Erden biß an den Himmel reichende Leiter / geſehen / worauf die Engel auf und nieder ſtiegen. So hänget auch an dem Stul eine Tafel / voller alter Buchſtaben / nebenſt dieſen Lateiniſchen Verſen.

Si quid habent veri vel Chronica cana, fidesve;
Clauditur hâc Cathedrâ nobilis ecce lapis,
Ad caput eximius Jacob quondam Patriarcha
Quem poſuit, cernens numina mira poli.
Quem tulit ex Scottis ſpolians quaſi victor honoris,
Edvvardus primus, Mars velut armipotens;
Scottorum domitor, noſter validiſſimus Hector,
Anglorum decus & gloria militia.

Welches ich neulich / bey müſſiger Weile / alſo verteutſchet.

Dafern man trauen darff / den grauen Jahr-geſchichten /
Und was der alte Glaub uns pfleget zu berichten;
Liegt unter dieſem Stul der heilig-edle Stein /
Der Jacobs Polſter ſoll vor dem geweſen ſeyn /
Als er die Engel ſah / auf einer Leiter / ſteigen
Den Himmel an und ab. Der Held voll Lorber-zweigen /
Der tapffer' **Edvard** / **der Erſte** ſo genannt /
Der andre Mars / der euch / ihr **Schotten** / überwandt /
Der unſer Engelland geziert mit ſeiner Waffen /
Belobtem Ritterpreiß / und manchen legte ſchlaffen;
Der Hector-gleiche Mann hat / nach erhaltner Schlacht /
Aus **Schottland** ſelben Stein / zur Beute / mitgebracht.

Dieſer Stein iſt viereckigt / und von zimlicher Gröſſe; ſoll vorhin in **Irrland** ſeyn geſtanden; von dannen er in **Schottland** kommen / und vom **Kenetho** in gemeldtem Kloſter **Scona** geſetzt worden / nachdem er daſelbſt die Picten überwunden hatte.

Auf ſelbigem Seſſel / darinnen dieſer Stein beſchloſſen / werden die Könige von Engelland gekrönet: vermuthlich iſt auch itzt regierender König **Carl** der *II* darauf geſeſſen; wiewol ich dieſes letztere ſo eigentlich nicht verſichern kan. Man ſagt auch von einer alten Weiſſagung / ſo vielgedachter Stein gehabt / die an dieſes Königs Herren Großvatter / dem Könige Jacobo / als einem gebornen Schotten / erfüllet worden / alſo lautend:

Ni fallat Fatum, Scoti quocunq; locatum
Inveniunt lapidem, regnare tenentur ibidem.

An welcher Stell und Ort / die Schotten dieſen Stein
Betreffen; ſollen ſie deß **Landes Herren** ſeyn.

Derowegen man dieſen Stein / mit gutem Fug / den Königsſtein nennen könte.

Herr **Neander** ſagte: Ich begehre / für meine Perſon / nicht zu diſputiren / ob ſelbiger Stein der jenige ſey / oder nicht / welchen der heilige Ertzvatter unter ſein Haupt gelegt: jedoch erinnere ich mich / daß **Zeilerus** / in ſeiner Reißbeſchreibung durch Groß Britannien / auß dem Reißbuch deß Herrn von Villamont / berichtet / der Stein / auff welchem mehrbeſagter Patriarch ſeine Nacht-Ruhe gehalten / ſey zu Jeruſalem / in dem Tempel Salomonis (welchen Namen ihm die Türcken noch auf dieſe Zeit geben) zu finden: in welchen aber kein Chriſt / ſolchen zu beſchauen / hinein darff.

Monſieur Gaſton ſprach: Es ſey drum / wie es wolle; wir wollen der Schotten und Engelländer ihren Stein lieber den rechten ſeyn laſſen / weder den / welchen die verfluchten Türcken in ihrer Gewalt haben: weil ſo wol einer / als der andre / dörffte in zweiffel werden gezogen. In dick erwehnter Kirchen aber / iſt auch zuſehen das Schwert König Eduards des Dritten / welches acht Schuh lang: und ruhet daſelbſt dieſer ſtreitbare ſieghaffte König / neben ſeinen Kindern. Deßgleichen ſind viel andre Könige da begraben; die ich itzo vorbey gehe.

Nahe bey dieſer Kirchen / haben vor zeiten die Engliſchen Könige ihre Wohnung und Pallaſt gehabt / davon noch das Loſament übrig / in welchem der König und die Stände zuſammen kommen / wann ein Parlament verſamlet wird. Eben daſelbſt iſt auch das Engliſche Gerichthauß / die königliche Banck / Cancelley / und andre offentliche Häuſer mehr.

Aus welchen allen / mein Herr nunmehr unſchwer abnehmen kan / was das **Weſtmünſter** für ein Ort / und warum daſelbſt die Crönung geſchehen.

Ich habe / ſagte Herr **Ehrenhold** / itzo deſſen ſattſamen Verſtand und Erklärung: und will / zur Danckbarkeit / ihm diß Gläßlein Weins gebracht haben.

GOtt geſegne dem Herꝛn ſeinen Trunck! antwortete Monſ. **Gaſton**: Aber wie! vermeinte der Herꝛ / ich werde mich / mit einem Glaß Weins / laſſen abſpeiſen? Mit nichten! ſondern der beſte und angenehmſte Danck / den er mir würcklich kan erweiſen / iſt der / wann er gleich mit gleichem vergelten wird / und erzehlen / mit was Ceremonien ehemaln / in Schweden / die Königinn **Chriſtina** gekrönet worden: weil mir bewuſt / daß er ſich / um die Zeit / zu Stockholm befunden.

Solches erkenneten auch alle die andern Herꝛn für billig / und deß Herꝛn **Ehrenholds** gewohnter Leutſeligkeit gemäß.

Herꝛn **Ehrenholds** Antwort war dieſe: Es würde mir ſchwer fallen / denen ingeſamt zu widerſtreben; deren ein jeder mir zugebieten befugt: bevorab weil ich vorher / durch gleiche an den Monſieur geſonnene Anmuthung / mir das Urtheil ſelber fellen helffen. Jedoch will ich zu forderſt freundlich bedungen haben; daß die andern Herꝛn mir nachfolgen / und was ſie / ingleichen Handlungen / entweder geſehen / oder gehört / oder geleſen / ebenmäſſig gemein machen.

Herꝛ **Cronenthal** verſicherte ihn deſſen / und ſprach: wir ſeyn ja eben darum hier / daß einer dem andern bediene: und ſoll ſich / **bey einem freundbarem Geſpräch die Zunge allezeit richten / nicht nach eigenem Gefallen / ſondern nach den Ohren / und Belieben ihres Sprachgenoſſen.**

Wolan dann / fing Herꝛ **Ehrenhold** an / unter der Hoffnung eines ſo guten Entgelts / will ich die mir aufgebürdete Laſt deſto williger antreten.

* * *

DIe Krönung hochgedachter Königinnen **Chriſtinen** ward / im Jahr 1650. den 20. Weinmonats-Tag / in der Königlichen Reſidentz-Stadt Stockholm / folgender Geſtalt angefangen.

Man machte etliche Tage vorher / in der groſſen Kirchen / vor dem Schloß / allerhand gute Anſtalt. An beeden Seiten der Kirchen / Nord- und Südenwerts / gleich gegen dem Chor über / zwiſchen den Gängen / wurden Sitzſtellungen aufgericht / und mit vielen Staffeln erhöhet: damit ohne Verwirrung / Confuſion / und Gedrenge / das Volck gemächlich / einer über den andern / könte ſehen; und ſelbige Stellagen / gleich allen andern Plätzen / mit rothem Tuch; die Pfeiler aber mit ſchön-gewirckten Tapeten / wie dann auch der gantze Boden deß Chors mit Tuch / und darüber mit koſtbaren Teppichten überzogen. Der Altar war mit einer / von Gold und Silber reichlich geſtickten Decken behangen; darauf ein von klarem Silber gegoſſenes / anderthalb Ellenhohes Crucifix / und / bey nahe in gleicher Höhe zweene köſtliche ſilberne Leuchter mit Wachsliechtern ſtunden. Die Cantzel zierten ſie / mit einem von Gold und Silber, beedes unten und oben um den Himmel / auf rotem Sammit geſtickten Krantz: das übrige ward alles / mit einem rotem güldenem Stück / bekleidet.

Vor den Stegen deß Altars / ſetzte man / vor die Königin einen Schemel / ſo mit Carmeſinfarbnem Silberſtück überzogen; unter ſelbigen legte man / auf einer nidrigern Staffel / ein köſtliches Küſſen / gleichfalls von Silbern-Stück / darauf die Königin unterm Gebet möchte knien. Hinter dem Schemel ſtund ein künſtlicher Seſſel / von lauterm Silber gegoſſen / an deſſen Lehnen / zu beeden Seiten / zwo ſilberne Bilder gegoſſen; nemlich die **Gerechtigkeit** / mit einem Schwert und der Wage; und die **Charitet**. Es lag darauf ein Küſſen von Silberſtück / mit ſchönen ſilbernen Quäſten / an den Ecken.

Nach dieſem Seſſel / ſtund / mitten im Chor / noch ein erhabener Seſſel / mit Silberſtück gantz überzogen. Wiederum war hinter dieſem / auf der rechten Hand / da man zum Chor eintritt / ein mit gülden Stück behangener Stand: Und ein wenig abſeits / in derſelbigen Reihe / ſtund abermal ein gleichſtaffirter Stand: geſtaltſam auch / auf der lincken Seiten / ein dermaſſen bekleideter; und unfern von dieſem / zur Lincken / ein mit rothem Sammet bedeckter Stand geſehen wurde.

An beeden Seiten deß Chors / waren vier und zwantzig rotſammittene Stühle geſetzt / und an beeden Seiten deß Altars eine Anzahl rothtuchener Stühle. Vor dem Chor ſtund ein Königlicher Thron drey Stuffen hoch: darauf oben eine Galleri / von gedrehten höltzern und vergüldeten Seulen / mit vier Eingängen; und auf dem vier Ecken / vier groſſe vergüldte Feuerſeulen / oder Pyramiden mit runden Knöpffen; auf jeder Ecken noch zwo andre kleinere / und auf jeder Stuffen eine / ſtunden: alle biß auf den Fuß vergüldet / das übrige aber unten mit blau und Silber geziert. Die Staffeln und der Bodem waren/ gleich der gantzen Kirchen/ mit rotem Tuch bezogen.

Den 19. Octob. ward/ durch einen Herold/ mit Paucken und Trompeten/ in der Stadt/ auf allen Plätzen/ offentlich angedeutet der Crönungs-Tag/ auch die Zeit und Ort/ wann und wohin ſich ein jeder Stand ſolte begeben. Folgenden Morgens früh/ um 6. Uhr/ ſtelten ſich vor der Kirchen 500. Küriſſirer/ oder Ritter-Pferde/ unter dem Befehl deß Grafſen **Carl Caſimir von Leuenhaupt**; die Upländiſche Reuterey/ in tauſend Pferden beſtehende/ auf dem Eiſermarck/ bey einer daſelbſt aufgerichteten Ehren-Pforten. Um die Kirche hielten 2. Compagnien zu Fuß/ der Königinnen Leibguardi/ in gelben/ und theils mit ſchwartzſammeten Strichen beſetzten Röcken; die Muſquetirer mit blaupolirten Sturmhüten und Pickelhauben/ die Piquenirer aber mit dergleichen Küriſſen angelegt. Ebner Geſtalt ſtunden zwiſchen dem Schloß und Ballhaus vier Compagnien Fußvölcker/ unterm Obriſten Hammelthon: in dem Schloß ſelbſten/ eine Compagnie von der Guardy zu Fuß/ auf alle Stegen und Pforten eingetheilt. Die Bürgerſchafft hielt vom Waſſerthor an/ von beeden Seiten/ langs der Gaſſen an der Schifbrücken/ biß an gedachten Eiſermarckt/ von dannen durch die König-Straſſe/ biß an die Kirchbrück; welcher Weg zu dem Proceß war verordnet. Auf dem Kirchhoff/ war roth Tuch/ biß in die Kirchen/ gebreitet.

Eine Stunde vor Mittag/ holte der Reichs-Schatzmeiſter/ begleitet von zweyen Marſchallen mit ſilbernen Stäben/ die Reichs-Regalien/ welche von fünff Reichs-Räthen wurden getragen; nemlich Cron/ Scepter/ Schwerdt/ Apffel und Schlüſſel/ ſo alles von klarem Golde war; bevorab die Cron/ die von vielen edlen Steinen blitzte. Man brachte es/ durch den Reichs-Saal/ da viel Trompeten und Heerpaucken unterdeſſen ſpielten/ in der Königinnen Gemach und ſetzte es auf eine Tafel nieder.

Berührter Reichs-Saal war mit neugewirckten kunſtreichen Teppichten allenthalben bezogen/ und oben an ein Stand drey Stuffen hoch/ darauf eine Tafel ſtund/ mit güldnem Tuche bedeckt/ darüber ein Himmel von rotem Silberſtück gemacht. Langſt dem Saal hingen zehn Chriſtallinerne Licht-Kronen/mit ſilbernen übergüldeten Pfeiffen. Zur Lincken der Tafel/ war ein ſtattliches Treſur aufgerichtet / darauf eine groſſe Anzahl übergüldeter ſilberner Pocälen/und andre köſtliche Geſchirr; als Kannen / Gießbecken/ :c. geſetzt. Der Bodem deß Saals aber/ wie auch alle Stegen und Gänge deſſelben / da der Proceß herdurch kam / war/ biß an das Waſſerthor/mit rothem Tuch überdeckt.

Im Schloß/an der untern Staffel/hielt der Königinnen/ Leib-Roß/welches gantz weiß/Mäne und Schweiff biß auf die Erden hangen/ einen ſchönen Federpuſch auf dem Kopff / dazu einen von Gold und Silber reichlich geſtickten Sattel/ überdas um alle und jede Füſſe güldne Ketten / und ſilberne Huffſchläge hatte.

Ungefehr umb zwölff Uhr / kamen erſtlich zween Herolden/ mit ſilbernen verguldten Sceptern / in blauſammittenen Heerolds-Röcken / darauf der Königinnen Wapen/ vorn und hinten von Gold und Silber / war geſtickt. Ihnen folgte ein Paucker mit ſilbernen Heerpaucken / die mit ſchwartzen damaſchen Fahnen waren behenget / worauf Ihrer Majeſtät Wapen in der Mitten/ rings umher mit Gold geſticket / und ſchönen Frantzen von Schwartz und Gold gezieret. Nach dieſem kamen zwölff Trompeter mit gantz ſilbernen Trompeten/und Fähnlein daran/ gleiches Schmucks/ wie die Paucken: ihre Wämſer waren von gelben Atlas; die Hoſen von gelben Sammit; die Mänteln gleichfalls von gelben mit ſchwartzen Sammit gefüttert / auch mit ſchwartz und güldenen Paſſementen alles beſetzt: die Hüte ſchwartz / mit güldnen Hütſchnüren / und ſchwartz in gelben Plümen: die Wehrgehänge/ ſchön mit Gold geſtickt; die Degen verguldet / in ſchwartz-ſammittenen Scheiden; die Schärpffen ſchwartz/ mit güldnen Spitzen geziert; die Sporen übergüldet.

Nechſt denen / gieng der Hof-Marſchall mit einem übergüldetem ſilbernem Stabe; und nach ihme / die Hof-Junckern/ Reichs-Räthe/ Graffen und andere Herren / ſamt ihren Bedienten und Aufwartern. Auf dieſe abereins zweene Marſchalls / hinter welchen die Abgeordnete aus Pommern/ Liefland und Bremen / wie auch allerhand Kriegs-Officirer und Edelleute in groſſer Menge. Darauf wieder etliche Heerolden / Paucker und Trompeter / gleich vorigen geſtafirt:

darnach der Land-Marſchall mit einem ſilbernem Stabe/ und nach ihm die Schwediſche und Finniſche Ritterſchafft/ alle gar ſchön und prächtig mundirt.

Hiernechſt fuhren der Reichs-Marſchall/ und die Reichs-Räthe in ſchönen Curreten: denen eine Curret der Königinnen folgte/ in- und auswendig mit grünem Sammit bekleidet/ hin und wieder mit Silber köſtlich verbremt: gezogen von ſechs Braunen/ mit grünſammittenen und Silberbeſchlagenem Geſchirr/ auch grünen und weiſſen Federn auf den Köpffen: in welcher Caroſſe der **Reichs-Schatzmeiſter** mit dem **güldnem Schlüſſel** zur Lincken/ der **Reichs-Cantzler** mit dem **Apffel**/ zur Rechten ſaß. Nechſt dieſer/ kam eine andre königliche Curret/ ſo mit braunem Sammit überzogen/ und mit Gold und Silber reichlich geſtickt: davor gingen ſechs Perl-farbne Pferde/ deren Zeug/ gleich wie der Curreten/ der Beſchlag gülden/ die Köpffe mit weiſſen/ gelben/ braunen und ſchwartzen Blumen beſteckt. Darinn ſaß/ in dem lincken Schlag/ der **Reichs-Admiral** mit dem güldnem Scepter/ und im rechten Schlag/ der **Feldherr** mit dem bloſſem Schwerdt in der Hand; an der hintern Oberſtelle/ der **Reichs-Truchſeß**/ mit der königlichen Kron.

Darauf folgte ein Hauffen Trabanten mit Partiſanen/ in gelben mit ſchwartzſammittenen Schnüren beſetzten Tuch gekleidet: hernach 24. Pagen der Königinnen/ alle in ihren Pagen Kleidung gleich angelegt. Bald kam die Currete/ welche Ihre Königliche Hohheit/ nachmals erwehlter/ nunmehr aber zu **Gothenburg** verblichener König/ **Carolus Guſtavus**/ der Königinnen geſchenckt: darinnen Sie ſelbſten ſaß/ in einem von Gold Perlen und Edlenſteinen herrlich blinckendem Habit: die war mit Goldgeſticktem rotem Sammit von auſſen und innen beſchönet/ und hatte ſechs ſchneeweiſſe Pferde/ mit weiſſen langen auf der Erden ſchleppenden/ und von ſechs Perſonen getragenen Mänen. Das Geſchirr/ der Kutſcher und ſein Küſſen/ darauf er ſaß/ gläntzete von lauter Goldſtücken: der Beſchlag war von klarem Silber und vergüldet: die Roſſe mit goldgeſtickten roten ſammittenen Decken belegt/ und mit ſchönen leibfarbnen/ mit weiſſen Federſträuſſen geſchmückt. Der Reichs Stallmeiſter ging auf der Rechten Seiten dieſer Curreten: der

Reichs-Jägermeiſter auf der Lincken; daneben/ zu beeden Seiten/ in die 30. Adel-Purſch/ mit entdeckten Häuptern/ in gelbſammitten Röcken/ mit beyhangenden offenen Ermeln/ biß auf die Knie mit ſchwartzem Sammit gefüttert/ auf welchen/ wie auch auf der Bruſt/ und dem Rücken/ das Königliche Wappen mit Gold und andren Farben/ und voller Rautenkräntze herum geſtickt; halb vergüldete Partiſanen/ mit ſchwartz und güldenen Frantzen/ auf den Schultern führende. Hinter der Caroſſen/ trugen vier Obriſten einen rothſammittenen/ mit Gold und Silber gezierten/ Himmel; darunter Ihre Majeſtät/ die Königin/ aus dero Gemach/ an die Curret gingen.

Nachmals ritte Hertzog **Adolph**/ als Ober-Cammerherr/ gar prächtig habitiirt/ auf einem weiſſen Roß/ mit ſtattlichem Sattel und Zeuge; für ſich führend den königlichen Krönungs-Habit/ der von braunem Sammit/ und mit kleinen güldnen Cronen beſetzt/ auch mit Hermelin ausgefüttert war. Darnach gingen Ihrer Majeſtät zwölff Cammerherrn/ und wiederum vier und zwantzig königliche Kammer-Pagen. Drauf kam Graff **Magnus de la Garde**/ auf einem/ mit Federn und goldgeſticktem Zeuge herrlichſt geſchmücktem/ gelbem Pferde/ einen mit Rubinen und Deamanten beſetzten Ringkragen umhabend/ und eine blaue Fahne/ darinn deß Reichs Wapen gemahlet/ die Stange vergüldet war/ als deß Reichs Panier/ in der Hand führend. Nechſt dieſem leitete der **Hof-Stallmeiſter** obbeſagtes Königliches Leibpferd; hinter ihm/ ging der alten königlichen Frau Mutter Hof-Marſchall/ und andre Hof-Junckern. Darnach fuhr die alte Königin/ in einer braun-ſammitten/ gantz mit Gold überſtickten Currete/ daran ſechs dunckelbraune Roſſe aufs prächtigſte ſtoltzirten. Die Caroſſe war zu beeden Seiten mit 24. Trabanten umgeben/ nebſt einer Menge Pagen und Laquayen/ alle in braunem Tuch mit güldnen Poſamenten angelegt.

Hiernechſt ging Ihrer Königlichen Hohheit Hoffmarſchall/ deme dero Cammer-Herren/ Hoffjunckern und andre Officirer folgeten. Gleich darauf ritten Ihre königliche Hohheit ſelbſten auf einem köſtlichem Haupt-Roß/ in einem braunem ſammitten Rock/ der ſeiner Länge halben von zweyen Cammerherren ward nachgetragen/ überall mit güldnen Flammen auswendig geſtickt / von innen aber mit weiſſen und ſchwartzen Hermelinen gefüttert ; inmaſſen auch der braunſammittene Hut mit ſothanem Futter gezieret / um denſelben aber eine ſchöne / mit Edelgeſteinen gezierte güldne Crone / an ſtatt der Hutſchnur / verſetzt war. Die beyherlauffende vier und zwantzig Trabanten hatten blaue mit ſilbern Gallaunen verbremte Kleider von Tuch ; die Pagen und Laquayen aber / derer Anzahl ſich auf 36. belieff / blaue ſammittene Mäntel / Laquay-Röcke / und Atlaſſene Wämſer / gar reichlich mit ſilbernen Gallaunen beſetzt.

Dann folgte der alte Pfaltzgraff / **Johann Caſimir** / in einem ſchwartzen Habit ; dem der Landgraff von Heſſen an der lincken Hand ritte. Hintennach gieng ein königlicher Cammerherr / als Marſchall / dem Fürſtlichen Frauenzimmer vor ; und folgte ihm dieſes in Caroſſen nach.

Vor der Kirch-Thür / ſtunden die Geiſtlichen ; voraus der Ertzbiſchoff / ein grauer alter Mann / ein güldnes Horn / mit Diamanten und andern Kleinoten verſetzt / in der Hand haltend : in welchem Horn der Balſam war / damit die Königin ſolte geſalbet werden : hinter dieſem / ſechs Biſchöffe / ſo die Königin in ſchwartzen Sammit laſſen kleiden / darüber ſie lange ſammittene Prieſter-Röcke trugen : und nechſt dieſen die andern / nach ihrer Ordnung.

Vier und zwantzig Trompeter / und zweene Paucker / blieſen und ſchlugen auf dem Kirchhoff / ſo lange / biß der gantze Proceß in die Kirchen gelangt.

Nachdem die Königin abgeſtiegen ; ging ſie unter vorbemeldtem Himmel / biß an die Kirch-Pforten / und ward mit einem Segen von den Biſchöffen empfangen. Welche ſich darauf an das Altar begaben / und die Reichs-Räthe / ſonderlich die fünff Amtsherrn / ſo die Regalien vor der Köniḡinnen hertrugen / dahin folgten. Die Königin ſelbſt trat / unter mehr angezeigtem Himmel / hinzu / biß vor das Chor : die Reichs-Räthe aber biß ins Chor. Nachdem die Königin niedergeſeſſen ; legten die fünff Aemter die Regalien auf dem Altar nieder. Nach der Königin / folgten die fürnehmſten oberzehlte Perſonen ; welche ich / zu wiederholen / unnöhtig erachte. Unterdeſſen daß jedes ſeinen Stand und Platz betrate ; thaten die Muſicanten und Inſtrumentiſten das ihrige. Als ſelbige aufgehört ; geſchahe eine Predigt /

digt/ in Schwediſcher Sprach: nach welcher man den Glauben und die Litaney ſang: und wie dieſe geendigt; begaben ſich die Reichs-Räthe nach der Königinnen Stuhl: davon Ihre Majeſtät herab ſtieg / und vom Reichs-Truchſeß zur Rechten / von dem Reichs-Cantzler / zur Lincken / begleitet / von zweyen vorhergehenden Marſchallen zum Altar geführet würde. An der lincken Seiten / hielten ſieben fürnehme Generals-Perſonen / darunter auch der Graff **Königsmarck** / (welcher vorher in die Kirchen gangen/ und dem Proceß nicht beygewohnet/) einen von Gold und Silber geſtickten Himmel.

Indem nun die Königin auf dem anfangs angedeuteten Schemel kniete; nahm der Biſchoff den Rock von dem Altar/ und legte ihr / mit hülfflicher Handreichung deß Reichs-Truchſeß und Reichs-Cantzlers / ſelbigen an. Darauf laß ihr der Reichs-Cantzler den Eyd vor; welchen ſie/ mit zweyen über die Bibel geſtreckten Fingern / ablegte. Nach Verrichtung deſſen / nahm der Ertzbiſchoff das Horn mit dem Balſam vom Altar / ſalbte die Königin/ an der Bruſt und beeden Händen; und ſprach ein kurtzes Gebethlein dabey. Bald darauf holte er auch / nachdem ſie ſich auf erſterwehntem ſilbernem Stuhl niedergeſetzt / vom Altar die Crone / und ſatzte ihr ſelbige / mit einem Wunſch und Segen / auf das Haupt: reichte ihr auch folgends alſo den Scepter / Reichs-Apffel/ Schlüſſel/ und Schwert / mit jedesmal darzu geſprochenen Formularn.

Als diß alles vollbracht; ſtiegen etliche Heerolden auf den Thron / überlaut ruffende: **Jetzt iſt Königin Chriſtina / zum König über Schweden / Gothen und Wenden ꝛc. gekrönet / und niemand anders.** Denen die gantze Verſamlung/ mit einer frölichen Glückwünſchung/ antwortete.

Nach Verrichtung deſſen allen / wurden die Regalien/ von der Königinnen / denen/ ſo ſolche vorhin getragen/ wieder überreicht; aber die Kron von ihr auf dem Haupt / das Scepter in der rechten Hand / und der Reichs-Apffel in der Lincken/ behalten: und verfügte ſie ſich / in ſolcher Geſtalt/ wieder nach ihrem erſten Stuhl / unter gedachten Himmel: die Reichs-Räthe aber blieben vor ihr / gegen dem Thron über; die andern / hinter ihr. So bald man noch einen

Geſang vollendet; traten die beede Marſchallen / und die welche die Regalien auf den Thron trugen / vor die Königin; der Truchſeß und Cantzler / an beede Seiten. Darnach kamen Ihre Königliche Hohheit **Carolus Guſtavus**/ und legte vor der Königinnen Sitz / auf ein Küſſen kniend/ den Eyd der Treu ab / welchen der Reichs-Cantzler deroſelben vorlaß: wie ſolches geſchehen; reichte die Königin ſeiner Hoheit die Hand. Nach dieſem ſchwuren die Reichs-Räthe gleichsfals / und gab gleichermaſſen die Königin jedem/ ſo bald er den Eyd geleiſtet/ die Hand.

Nachdem auch dieſes ſeine Endſchafft erreicht; traten alle Marſchälle/ Heerolden / Trompeter und Paucker / und was ſonſt aufwartete / jedes wieder in ſeine Ordnung: die Königin aber blieb derweil auf dem Thron ſitzen / ihr Angeſicht nach dem Altar wendende/ da man das *Te Deum laudamus* ſang.

Als alles zur Wiederheimkehr fertig und gefaſt: zoch man faſt in gleicher Ordnung wieder ab; wie vorhin gedacht. Nachdem vorhin angezeigte beede Königliche Curreten / darinnen die Regalien-Führer ſaſſen / vorüber; warff der Rentmeiſter güldne und ſilberne Müntzen: die auf der einen Seiten eine aus den Wolcken fürgeſtreckte / und eine Kron haltende Hand hatte; auf der andren/ der Königinnen Bildniß/ und Nahmen / ſamt dem Wörtlein *REGINÆ*. Geſtaltſam die Herren zweiffels frey dergleichen Müntze werden geſehn haben.

Darauf kamen Ihre Majeſtät / die neugekrönte Königin / gefahren / auf einem hochherrlichen Triumphwagen/ der gantz unbedeckt und offen. Hinten/ da die Königin ſaß/ waren zween groſſe geflügelte Leuen gemacht / die den Seſſel hielten. Selbigen Wagen / welcher gantz übergüldet/ und in Form der alten Götter-Wagen gemacht / zogen drey weiſſe Roſſe / an den Füſſen mit güldnen Ketten und ſilbernen Huffeiſen gezieret. Neben her giengen der Reichs-Stall- und Reichs-Jägermeiſter / ſamt obgedachten Begleitern und Dienern. Innaſſen die übrige Nachfolge der erſten Proceſſion / an Ordnung und Perſonen/ gantz gleich war.

So bald man wieder aufs Schloß angelangt; fing allenthalben/ in der Stadt / das Geſchütz an / einen Freuden-Bliz zu thun; wie auch von ſämtlicher Soldateſca zu Roß und Fuß zwo Salven gegeben wurden. Die Königin behielt alle Stände zur Taffel. Auf dem Marckt briet man einen ſehr groſſen Ochſen / voll allerhand Wildprät und Gevögel : ließ auch / drey Tage nacheinander / weiſſen und rothen Wein lauffen. Zu welchem Ende / von Holtz der **Ceres** Bildniß aufgerichtet und gemahlet war / welches / auf einem Gerüſte / aus ſeinem in der rechten Hand haltenden Oel-Kruge / und auch aus der Bruſt / Wein herfür goß. Deßgleichen lieſſen etliche fremde Geſandten / als der Portugiſiſche und die Churbrandenburgiſche / Wein flieſſen. Um das Schloß herum / ſtunden 40. Kriegs.Schiffe / die ſich / neben vielem andern Geſchütz / offt und tapffer hören lieſſen.

Folgenden Tags / zündte man ein köſtliches Feuerwerck an. Den dritten Tag / leiſteten alle vier Stände / auf dem Burggarten / offentlich den Eyd. Den vierdten / geſchahen allerhand Aufzüge und anſehnliche Schauſpiele: davon / wie ich mich erinnere / allbereit / bey unſerer erſten Verſamlung / ausführlich der Herr **Cronenthal** gemeldet.

* * *

HJemit hab ich verhoffentlich meiner Pflicht ein Genügen gethan / und den Herren Exempel gegeben / ihr Verſprechen gleichfalls zu erfüllen : mit Vermeldung was Ceremonien bey andren Krönungen / denen ſie zugeſchauet / vorgelauffen. Und zwar / weil dem Wirth wolanſtändig / ſeinen Gäſten mit guten Exempel vorzuleuchten : bedunckt mich / der Herr **Lilienfeld** / thäte nicht übel / da er berichtete / was man bey der Königlichen **Böhmiſchen** Krönung **Ferdinandi** *IV.* der todsverblichenen Käiſerlichen Majeſtät **Ferdinandi** deß *III.* allerglorwürdigſter Gedächtniß / älteſten Herren Printzens / für Proceſſion und Solenniteten gehalten. Wo anders ſeine Patientz / ſolche Mühewaltung auf ſich zu nehmen / erleiden will.

Warum nicht? antwortete Herr **Lilienfeld** : weiß der Herr nicht / daß / wann die Herren Zipprianer auf Krücken gehen : ſie / in den Zungen und Ohren / hergegen Flügel tragen?

Selbige Krönung geſchahe zu **Praga** : und verſamleten ſich anfangs / ſo wol Bürger als Soldaten / in dem Königlichem Schloß : die man in drey Plätzen / vor die Kirche geſtellet. Bald erſchienen ſechs Heerolden : und nach ihnen /

der Graff **Pappenheim** / mit dem **Schwert**; folgends der junge Hertzog von Sachſen / mit dem **Reichs-Apffel**; hernach der Fürſt von Brieg / mit dem **Scepter**; und endlich der Fürſt von Lockowitz mit der **Kron**. Dieſen folgten Käiſerliche Majeſtät / in Käiſerlichem Ornat / benebenſt dero älteſtem Herren Printzen / in ſilbernem Stück gekleidet / und einer ſehr groſſen Suite / biß zu dem hohen Altar: allwo der Cardinal von **Harrach** / ſamt einer groſſen Anzahl Biſchöffen / Prelaten / und andren Geiſtlichen zugegen waren.

Als die Käiſerliche Majeſtät niedergeſeſſen; ward der junge Käiſerliche Printz von den fürnehmſten Land-Officirern / in deß Heil. **Wenceslaus** Capelle geführt / mit dem Königlichen Ornat angelegt; hernach auf einen / dazu ſonderlich aufgerichteten / Thron begleitet. Bey welcher Action / nicht mehr die vorige Herren / beſondern der junge Graff von **Trautmansdorff** das **Schwert** / der Obriſter Landrichter den **Reichs-Apffel** / der Obriſter Landſchreiber das **Scepter** / der Obriſter Burggraff die **Kron** vorher; der Obriſter Landkämmerer aber das **rothe Cäplein** / auf einer güldnen Schalen / nachtrugen. Worauf die Crönung / gewöhnlicher Maſſen verrichtet; hernach das *Te Deum &c.* geſungen / und trefflich / ſo wol mit lieblichen Inſtrumenten / als Trompeten / Heerpaucken / Cartaunen und Muſqueten / gemuſiciret wurde.

Bey eidlicher Treu-Angelobung / legten die Stände zweene Finger auf die Kron; und rieff der Obriſter Burggraff den gekrönten Printzen öffentlich aus / für einen König von Böhmen.

Nachmals empfieng der König die Communion / und ſchlug unterſchiedliche Perſonen zu Rittern.

Bey dem Wiederabzuge / ward güldene und ſilberne Müntze geſtreuet / und hatte der Pövel / um das auf der Erden liegende Tuch / ein hefftiges Gereiß. Was ſonſt vor Triumph- und Freudenzeichen dabey vorgangen; als / Banquethalten / Wein-flieſſen / und dergleichen: werden ihnen die Herren / ohne mein weitleuffiges Erinnern / ſelber leicht können einbilden.

* * *

AN ſtat deſſen / will ich jetzo hinzu thun; wie derſelbige Käiſerliche Printz (der auch endlich Römiſcher König werden) zum König in Ungarn gekrönt.

Den ſechzehenden Junii deß 1647. Jahrs / früh um 7. Schlägen / ritten Ihre Käiſerliche und Königl. M. M. in Begleitung dero gantzer Hoffſtat / von dem Schloß zu **Preßburg** / in die Stadt-Kirche: legten daſelbſt / in der Sacriſtey / den Käiſerlichen Habit an; ſetzte die Käiſerliche Cron auf; nahmen den Scepter in die lincke / den güldnen Apffel in die rechte Hand; und ſetzten ſich alſo / vor dem Altar / in dero Thron nieder: allwo / von Ihrer Majeſtät / der Graf Truchſeß den **Scepter** nahm / ; Graf von Fürſtenberg / den **Apffel**; und der Marggraff von Baden das **Küſſen** hielt / darauf die **Cron** war gelegt. Graf Kevenhüller verſahe deß Obriſten Hoffmeiſters Amt mit dem **Stab** / und trug Käiſerlichen Majeſtät das **Schwerdt** vor.

Hiernechſt traten Ihre Königliche Majeſt. aus der Sacriſtey / mit deß berühmten Ungariſchen Königs **Stephani** Ornat angethan / herfür: wobey die Ungariſche Graffen / nemlich der Graf Palfy den **Scepter** / Graff Forgatz das **Creutz** Graff Budiani den **Apffel** / Graff Ziaki das **Schwerdt** / deß Königs Stephani / in der Scheiden / der Palatinus die Kron / Graff Serini das **bloſſe Schwert** / trugen. Graff Naſtaſi gieng mit dem Stabe vorher / als deß Ungariſchen Königreichs Oberhoffmeiſter. Mitten in der Kirchen ſetzten ſich Ihre Königliche Majeſtät / auf dero Thron nieder: Darauf Meſſe celebrirt / und die Coronirung angefangen worden.

Vorgemeldter **Palatinus** fragte die Ungariſchen Stände / zu dreyen mahlen: Ob ſie gegenwärtiger Königlicher Majeſtät Krönung begehrten? Als ſelbige nun / mit einhelligem Ja / darauf antworteten; ſetzte man Ihrer Majeſtät die Crone auf / und gab der Biſchoff ihr das **bloſſe Schwerdt** in die Hand; womit der König drey Kreutz-Striche that / gegen die vier Theile der Welt. Darauf ward das *Te Deum &c.* geſungen / Heerpaucken / Trompeten und Stücke gehöret.

Nach beſchloſſener ſothaner Handlung / fuhr Käiſerliche Majeſtät / in einer Caroſſe / wieder nach dem Schloß: der König aber ſpatzirte / auf einer Bühne von Brettern / ſo mit roten / weiſſen und grünen Decken waren bekleidet / einen ziemlich-langen Weg / aus der Kirchen St. Martini / biß in die Franciſcaner Kirche. Zur Rechten Königlicher Majeſtät

[illegible]

trat der Ertzbiſchoff / als *Primus Hungariæ*; zur Lincken der Palatinus. Hinternach folgten der **Apoſtoliſche Nuntius** / Spaniſcher und Venetianiſcher Ambaſſadeurs / und andere Cavalliers / in groſſer Menge.

In der Vorſtadt / ſtund eine aufgerichtete Bühne / mit grünem / weiſſem und rothem Tuch behangen / darauf der König / ſamt vorbenannten begleitenden Herren / ſtieg / und ſich auf einen beſondern Stuhl niederſetzte. Allhie nahm der Palatinus dem König die Kron vom Haupt: der Ertzbiſchoff laß den Eyd ab / den die Ungariſchen Könige gewöhnlich ablegen; welchen der König auch / im Stehen / mit zweyen Fingern / leiſtete. Darauf fieng man abermals an zu canoniren / und rieff alles: *Vivat Rex*! **Es lebe der König.**

Hiernechſt ſetzte mehrbenandter Palatinus Ihrer Majeſt. die Krone wiederum auf: und ritte der König / in Begleitung vieler / zu einem Berg; voran zwölff Trompeter / neben her marchirten Reuter und Muſquetirer. Zehen Ungariſche Cavalliers führten gleich ſo viel Fahnen; und trug ein Geiſtlicher dem König das Kreutz vor. Als Ihre Majeſtät an den Berg gelangt; ritten ſie allein hinauf / blöſſeten das Schwerdt / wandten ſich mit dem Pferde dreymal herum / und beſtrichen mit beſagtem Schwert die vier Gegenden der Welt. Darauf brandte man wieder die Stücke loß / und rieff **Vivat.** Nach dieſem allen / verfügte man ſich / in voriger Ordnung / von dem Berge / nach dem Schloß zur Taffel.

* * *

MIt gleicher Mühe / will ich erzehlen / was für Manier und Aufzug die Königliche **Dennemärckiſche** Krönung deß jetzt regierenden König **Friederichs** Anno 48. gehabt: welche zu Copenhagen folgender Maſſen celebrirt wurde.

Vom Königlichem Schloß daſelbſt / trug man erſtlich / in einer Proceſſion / nach der St. Marien Kirchen / ein paar ſilberner Heerpaucken: dabey ſich ſechs Trompeter befunden / alle in weiſſen Atlas und ſchwartzen Sammit gekleidet und bemantelt: zum Zeichen vermiſchter Luſt und Leides der annoch währenden halben Traur / wegen tödlichen Hintritts voriger Königlicher Majeſtät / und dann der Freuden / über jetzt bevorſtehende Krönung: welches man / an etlichen Orten / **das kurtze Leid** nennet.

Bald hernach kamen 5. Marſchälle mit ihren Stäben in der Hand / eine Nachfolge etlicher hundert Däniſcher / mit ſchwartzem Sammit angelegter von Adel nach ſich ziehende. Denen folgten vieler vornehmen Hanſee-Städte Legaten: darauf wiederum etliche Heerolden / Heerpaucken / und 12. Trompeter / alle ſilberne Paucken und Trompeten führende / und gleich denen vorigen habituirt. Darnechſt kamen die Herren Reichs-Räthe / alle zu Roß / die von ſo edler Art und Schlacht / daß männiglich darüber ſich verwunderte; der Sättel und Geſchirr-Schmucks jetzo nicht zugedencken. Hinter dieſe zog der **Reichs-Ammiral** auf / mit dem **Reichs-Apffel** / nach ihm der **Reichs-Marſchall** / mit dem **Schwerdt** / der **Reichs-Cantzler** mit dem **Scepter** / der der **Reichs-Hoffmeiſter** mit der **Krone**.

Darauf erſchienen Ihre Königliche Majeſtät / in ſilbernem Stück / unter einem ſchwartz-ſammittenem Himmel / mit ſilbernen Frantzen und Paſſementen beſetzt / den die fürnehmſten Edelleute trugen. Deroſelben folgten viel Hertzog- und Fürſtliche Perſonen / zu Roß / und gleichfalls in ſilbern Tuch gekleidet.

Der Proceß / gieng durch eine Triumph-Pforte über den Amacker Marckt; da man gar herrlich muſicirte / wie auch in der Kirchen: woſelbſt die Traur abgenommen / und alles / ſonderlich das Chor darinnen der König gekrönt wurde / mit rothem Scharlach / und Tapezereyen / geſchmückt war.

Der Seeländiſche Biſchoff that eine lange Rede / in Lateiniſch: Nach deren Schluß / zeigte der Reichs-Hoffmeiſter dem König die Privilegia deß Reichs / ſolche zu bekräfftigen. Hernach ſetzte ihm der Biſchoff die Krone auf / überreichte ihm auch Scepter und Schwert; ſo der König aus der Scheiden ziehend / zweymal herum ſchwang.

Als diß geſchehen; traten die Reichs-Rähte herzu / und legten die Hände auf ihres Königs Haupt und Krone: anzuzeigen / er ſolte ihr Haupt und ihre Krone ſeyn. Nachdem dieſe / und andere mehr Ceremonien verrichtet; geſchahen bey fünffhundert Schöſſe aus groben Geſchütz.

In dem Abzug aus der Kirchen nach dem Schloß / trug der König einen andern Mantel / wiewol auch von Silber-Tuch / mit weiſſem Rauchwerck gefüttert / worauf ein run-

der

ter Uberſchlag mit ſchwartzen Streiffen: ſelbiger war gar lang / und wurde der Schweiff von zween Kammer-Junckern nachgetragen. Er ſaß auf einem Schneeweiſſem Roß / und ritt unter einem andren Himmel von Silber-Tuch / mit der Königlichen Kron auff dem Haupt / dem Scepter in der Hand / und dem Schwert an der Seiten. Vor ihm giengen zween Herolden / welche gülden- und ſilberne Müntze unter das Volck ſtreuten. Selbige Müntze war viereckicht / und deß Königs Bildnis darauff gepregt.

Die gantze Bürgerſchafft folgte dem König ins Schloß nach: und nachdem ſie da Salve gegeben; ward / auff dem Schloß-Platze / ein gebratener Ochs dem gemeinem Mann preiß gegeben / deßgleichen eine Fontain mit rotem Wein. Nachdem ſelbiges aufgezehret; gab die Bürgerſchffat noch dreymal Feuer / und zog darauf wieder ab. Hergegen hub ſich im Schloß das Königliche Banquet an: dabey es an frölichen Geſundheittrüncken / und derſelben Heerolden / nemlich den Canon-Schüſſen / deren allemahl drey geſchahen / auch Raqueten / und Schwärmern / nicht gemangelt.

Deß andren Tages ward die Königin gekrönet / mit faſt gleichem Proceß. Die Krone trug der Reichs-Hoffmeiſter vor der Königin her: welche in einer mit ſchwartzem Sammet überzogenen Caroſſe fuhr / die inwendig von ſilbern Tuch ſtafiret / und ſonſt allenthalben / ſo gar auch an den Rädern verſilbert war / davor acht außbündig ſchöne Roſſe giengen. Ihre Kleidung war ſilber Tuch. Der Biſchoff ſetzte ihr die Krone auf / und wünſchten ihr darauf alle anweſende fürnehme Perſonen Glück. Womit man wieder / unter dem Donner der Cartaunen / Trompet- und Paucken-Schall / nach Schloß fuhr / und allerley / bey dergleichen Ehren-Feſten / geziemende Triumph-Zeichen / und Ergetzlichkeiten vorlieſſen.

* * *

Alſo habe ich nun / meines Theils / vier Krönungen / an ſtatt einer verheiſſenen / gewehret: verhoffe / der Herr Cronenthal werde / dafern ich mit meinen langweiligen Reden den Herren etwan einen Eckel erregt; ſolchen mit Erzehlung deſſen / was auf dem jüngſten Käiſerlichem Wahl- und Krönungs-Tage zu Franckfurt / ſchauwürdiges ſich begeben / vertreiben.

Herr **Cronenthal** gab zur Antwort mein Herr! ich ſchätze/ die Denckwürdigkeiten und anſehnliche Ceremonien/ ſo Franckfurth bey Coronirung jetzo regierender Römiſcher Käiſerlicher Majeſtät/ geſchehen/ können in der Welt ſchier eben ſo wenig verborgen ſeyn/ als der Sonnen Lauff am Firmament: iſt derhalben gantz überflüſſig/ ja gantz unnöthig/ meinem Herren/ und den andern anweſenden/ dieſen Krönungs-Proceß/ den ſie vorhin aus gar vielfältigen Zeitungen und glaubwürdigen Scribenten ſattſam erlernet/ weitleufftig zu berichten. Jedoch will ich/ mehr meine Willfährigkeit/ als etwas den Herrn unbekandtes anzuzeigen; aufs kürtzeſte berühren/ was für Ordnung bey dem Wahl-Proceß dieſes hohen Potentaten/ gehalten. Die Geiſtlichen Herren Chur-Fürſten waren in roth Scharlach; die Weltlichen mit langen rothen ſammiten Röcken angelegt. Vor jeglichen derſelben ritte ein Marſchall her/ ein vergüldetes Schwert in der Scheiden führend/ und die Spitze empor haltend.

Erſtlich ritten **Chur-Mäintz** und **Chur-Trier**; jener zur Rechten; dieſer zur Lincken: Hernach **Chur-Cölln**: darauf der **König von Böhmen**/ mit der Kron auf dem Haupt. Dann **Chur-Sachſen** und **Chur-Pfaltz** in ſelbiger Perſon: Nechſt dieſem der **Chur-Bäyriſcher** und **Chur-Brandenburgiſcher** Abgeſandter.

In der Kirchen war das Evangelien-Buch auf den Altar gelegt; dahin alle Chur-Fürſten/ oder dero Stell vertretende hinzu tratten nnd ſchwuren; darinnen dieſe Ordnung gehalten ward: **Chur-Mäintz** ſchwur dem von **Trier**: Zum andern **Chur-Trier**; Drittens **Chur-Cölln**; Vierdtens der **König von Böhmen**; Fünfftens **Chur-Sachſen**; Sechſtens **Chur-Pfaltz**; Zum ſiebenden **Chur-Bäyern**/ nnd Achtens **Chur-Brandenburg**; ſchwuren ſämtlich hochgedachtem Chur-Fürſten von Mäintz/ in die Hand.

Nachdem die Wahl daranf verrichtet; giengen ſie mit veränderter Ordnung wieder aus der Kirchen. Zu erſt kam **Chur-Trier** allein: Nach ihm der **Chur-Brandenburgiſcher** Abgeſandter mit dem **Scepter**/ zur Rechten; und **Chur-Pfaltz** mit der Römiſchen Kron/ zur Lincken: Hinter dieſe/ **Chur-Bäyriſcher** Geſandter mit dem **Reichs-Apffel**/

ſel allein. Nechſt dem der Graf von Pappenheim/ Reichs-Erb-Marſchall mit der Scheiden: Dann **Chur Sachſen** mit dem bloſſen **Reichs-Schwerdt**: Folgends/ Ihre Käiſerliche Majeſtät **Leopoldus** I. mit gekröntem Haupt; Hinter deroſelben **Chur-Mäintz** und **Chur-Cölln**. Auf dieſe folgte eine groſſe Menge Käiſer- und Churfürſtlicher Bedienten.

Was ſonſt für hochfeyerliche Solenniteten mehr damals vorgangen/ ruhet meinen Herren ſämtlich/ annoch in gutem friſchem Andencken. Damit dennoch gleichwol der Herr **Ehrenhold**/ welcher an dieſer Matery ſonderes Belieben zu tragen ſcheinet/ mich nicht der Kargheit in Worten beſchuldige: will ich/ an ſtat deſſen/ ein mehrers von der Krönung deß Römiſchen Königs **Ferdinandi** deß IV. hochſeligſter Gedächtniß/ ſo im Jahr 1653. im May/ zu Augſpurg geſchahe/ hinzu thun. Bey ſolcher hohen Action/ dabey viel fürnehmer Herren/ ſonderlich die Käiſerliche Majeſtät/ **Ferdinand** der III. ſelbſten zugegen waren; ſtund der Reichs-Marſchall/ Graf von Pappenheim/ mit einem bloſſem Schwerdt in der Hand/ höchſtgedachter Käiſerlicher Majeſtät zur Rechten/ der Reichs-Vice Cantzler Graf **Kurtz**/ zu dero Lincken; als der Bürgerſchafft der Eyd ward vorgeleſen. Wie dieſes geſchehen; muſten ſich/ nach alter Gewonheit/ fremder Potentaten Geſandten aus der Stadt begeben. Die Thor-Schlüſſel wurden dem Reichs-Marſchall eingereicht/ welcher ſie ins Churfürſtliche **Conclave** lieferte.

Hierauf begaben ſich alle Chur-Fürſten und dero Abgeſandten aufs Rahthauß/ legten daſelbſt die Chur-Röcke an/ und zogen/ in folgender Proceſſion/ nach St. Ulrichs Kirchen zu. Die Churfürſtlichen Trompeter und Heerpaucker voran. Darnach die Hofſtat der Churfürſten. Dann die Churfürſtliche Hofmarſchälle/ mit dem Schwerdt in der Scheiden. Darauf **Chur-Mäintz** und **Chur-Trier**/ in dero Chur-Habit (war ein langer Talar von rotem Tuch/ deſſen breites Kragenfutter an den weiten Aermeln von weiſſem Hermelin) und mit runden roten Bareten auf dem Haupt. Auf dieſe folgte **Chur-Cölln**/ in gleichförmigem Habit: neben ihm/ die Königliche Majeſtät zu Hungarn und Böhmen/ in einem Talar von rothem Sammit/ und auf dem Haupt mit der Böhmiſchen Kron geziert. Hiernechſt **Chr-Pfaltz** ebner Geſtalt in rotſammiten Habit / und auf dem Haupt ein ſammittenes viereckt es Baret / mit Futter von Hermelin überſchlagen / tragend. Nach ihm der **Chur-Bäyriſcher / Chur-Sächſiſcher** und **Brandenburgiſcher** Abgeſandten / in ihrer gewöhnlichen Kleidung: Denen / zu beeden Seiten / ihre Leibguardy und Trabanten / mit bloſſen Häuptern gingen.

In der Kirchen / ſaſſen **Chur-Mäintz / Chur-Böhmen / Chur-Bäyren** und **Chur-Brandenburg** nebeneinander / auf der rechten Seiten: In der mitten deß Chors / gegen dem Altar / **Chur-Trier** gantz allein. Auf der lincken Seiten / **Chur-Cölln / Chur-Pfaltz** und **Chur-Sachſen.** Neben jedem Churfürſten / ein Marſchall mit dem Schwerdt in der Scheiden. Nach celebrirter Meſſe; hielt **Chur-Mäintz /** denen andren Churfürſten und Abgeſandten den gewöhnlichen Eyd vor / legte auch ſolchen damit gleich zum erſten ab / das Evangelium-Buch / ſo auf dem Altar lag / mit der rechten Hand haltend. Deme folgten **Chur-Trier / Chur-Cölln / Chur-Böhmen / Chur-Bäyern / Chur-Sachſen und Chur-Brandenburg /** und zuletzt **Chur-Pfaltz.** Dieſe Handlung geſchahe öffentlich / in Beyſeyn zweener Notarien / die von Chur-Mäintz / Amts halben / ermahnet wurden / alles fleiſſig zu mercken: welches ſie verſprachen / und den ſämtlichen Umſtand zu Zeugen rieffen.

Sobald höchſtgemeldter **Ferdinand** *IV.* zum Römiſchen König erwählt: that man ſolches gleich Ihrer Käiſerlichen Majeſtät zu wiſſen. Die darauf nach St. **Ulrich** fuhren / und allda in einem mit rothem Dammaſch überzogenem Gemach / den Käiſerlichen Schmuck anlegten; nachmals / in Begleitung der ſämtlichen Chur-Fürſten und anweſender Geſandten / ſich in das Churfürſtliche Conclav verfügten / von hinnen / in die Kirche auf das Chor / zu dero von güldnem Stück bereitetem Thron. Hernach ſtiegen / beederſeits Käiſer- und Römiſche Königliche Majeſtät / auf ein abſonderliches / mit rothem und weiſſem Tuch überdecktes Gerüſte / in ſolcher Proceſſion: Erſtlich traten die Oeſterreichiſche / Hungariſche / Böhmiſche / und zwey Römiſche Käiſerliche Heerolden / darauf. Zum andern / Chur-Bäyriſche / Chur-Sächſ- und Brandenburgiſche Abgeſandten: Nach denen / Drittens / **Chur-Trier** und **Chur-Pfaltz**. Auf dieſe folgte / vierdtens / der Reichs-Marſchall von Pappenheim / mit dem bloſſem **Schwerdt**. Zum Fünfften / der Graf Truchſeß mit dem **Reichs-Apffel**: Und / Sechſtens / der Graf von Zollern mit dem **Scepter**. Darauf kamen Ihre Käiſerliche Majeſtät in dero Käiſerlichen Habit und Kron / von dero Obriſten Hofmeiſter mit dem Stabe / und zweenen Officirern von der Leibguardy begleitet. Allernechſt folgte der neuerwählte Römiſche König in Churfürſtlichem Ornat / mit der Römiſchen Kron auf dem Haupt / zwiſchen Chur-Mäintz und Chur-Cölln. Jeder nahm ſeinen Ort und zubereiteten Seſſel ein; der neuerwählte Römiſche König aber / deſſen Sitz etwas höher / weder der Churfürſten war / neben Käiſerlicher Majeſtät / als dem Herrn Vatter: und ward dieſer allem Volck / welches zu dem Ende in die Kirchen wurde gelaſſen / und überall **Vivat**! rieff / öffentlich fürgeſtellet.

Nach Vollbringung deſſen gingen Käiſerliche Majeſtät wieder von dem Gerüſte aus der Kirchen / unter einem Himmel / der von etlichen Rathsperſonen ſelbiger Stadt getragen wurde / in dero Loſament. Der Römiſche König gieng zu Fuß / und folgten ihme die Churfürſten zu Fuß nach.

Die Krönung iſt hernach / wie die Herren wiſſen / zu Regenſpurg geſchehen / mit was Gepränge und Ceremonien; kan den Herren nicht unwiſſend ſeyn / und bedarff keines weitläufftigen Berichtes. Nur eine und andere Umſtände will ich jetzo davon melden. Man fertigte eine Brucke vom Rathhauſe biß zu der Thumkirchen / und überzog ſie mit roth / gelb / und weiſſem Tuch: darüber gingen Ihre Römiſche Königliche Majeſtät / nach der Krönung / aus der Kirchen / auf das Rath-Haus / zur Taffel / unter einem Himmel von gelbem Damaſch / daran der Reichs-Adler geſtickt / welchen 6. Rath-Herren der Stadt Regenſpurg trugen. Ihre Käiſerliche Majeſtät wurden in einem Seſſel getragen: Dero der junge Römiſche König / zwiſchen Chur-Mäintz und Chur-Trier / in gewöhnlichem Römiſchem König- und Churfürſtlichem Habit folgte.

Auf dem Rahthauſe / begaben ſich Käiſer- und Königliche Majeſtät / ſamt den dreyen Churfürſten ans Fenſter; als der Reichs-Erbmarſchall von Pappenheim / wie gebräuchlich /

lich/ in einen angefüllten Hauffen Habern ritt/ mit einem ſilbern Metzen und Streichholtz / damit er den eingefaſten Habern abſtrich/ und die Metzen wieder ausſchüttete. Nach dieſem holten die Erb-beamptete Perſonen Handwaſſer / und Handtuch. Bald ritt einer hin/ und brachte aus der Küchen ein Stück vom gebratenem Ochſen: und nach dem ſolches geſchehen; ward die Küche niedergeriſſen / der Ochs-Preiß gegeben / auch Wein aus dem Brunnen ſpendirt; wobey man auch rundes Brod auswarff. Da dann ein jeder zulieff / etwas davon zubekommen. Aber ſo bald **Chur-Pfaltz**/ als **Erbſchatzmeiſter** / anfing ſilberne und güldnee Müntze/ (auf einer Seiten mit der Römiſchen Kron / und Römiſcher Königl. Majeſt. Nahmen; auf der andern / mit einem an den Himmel reichenden Scepter / nebenſt zween Palmzweigen/ bezeichnet) auswerffen: vergaß das Volck deß Ochſens und Weins/ und eilte alles dem Gelde zu. Worüber es unterſchiedliche Kurtzweil ſetzte / wegen deß begierlichen raffens und reiſſens: bevorab weil man auch etwas Geld in den Habern warff; deßwegen der Herr **Allemann** auf den Haber-Hauffen zuſtürmete / und dergeſtalt darinnen rumorte / daß die Körner herum flohen / und überall bald dieſem / bald jenem ins Geſicht geſtreut wurden. Darnach ward die groſſe Mahlzeit gehalten / wie ſolches die Gewohnheit und Manier dieſer hohen Solennitet erfordert/ und mit ſich bringt.

* * *

BEy dieſer Gelegenheit/ fragte **Monſieur Gaſton** eines und anders von den Erb-Aemtern: deme Herr **Cronenthal** die Beſchaffenheit und Unterſcheid derſelben anzeigte: Nemlich daß hierinnen dreyerley Ordnung. Die Erſte und höchſte begriffe die Ertz-Aemter/ als **Ertzſchenck**/ Ertz-Truchſeß / Ertz-Cammerer / Ertz-Schatzmeiſter; und ſtünde eigentlich dieſe hohe Würde denen Chur-Fürſten ſelbſten zu. Die andre Ordnung / nemlich der **Erb-Aemter** / würde dadurch geformirt / in dem obbeſagte Aemter/ von hochgemeldten Churfürſten andren Perſonen / Vicariats-Weiſe / erblich aufgetragen / und vertreten würden. Die dritte Ordnung beſtünde aus Käiſerlicher Majeſtät Hof-Officirern / ſo bey dero Hofhaltung / und gleichſam bey der Perſonal-Majeſtät / dieſe Chargen erblich führten. Wiewol dieſe dritte / keines Weges / als nur in gewiſſen Nothfällen / bey Krönungen und Wähltägen / das Amt der anderen Ordnung zu verrichten bemächtiget. Sonſt zählt man / nebenſt jetztgedachten / bey der Käiſerlichen Hofſtat der **Erb-Hof-Aemter** zwölff. Nemlich 1. das Obriſte Hofmeiſter-Amt mit dem Stabe. 2. Deß Obriſten Hof-Marſchallen mit dem bloſſen Schwert. 3. Deß Obriſten Kämmerers. 4. Deß Obriſten Stäbelmeiſters und Truchſeſſen / 5. Obriſten Mundſchencken / 6. Obriſten Hofſtallmeiſters / 7. Obriſten Jägermeiſters / 8. deß Silber-Kämmerers / 9. das Erb-Caplan-Amt / 10. das Thürhüter-Amt / 11. Obriſte Erb-Küchelmeiſter-Amt / 12. Erb-Müntzmeiſter-Amt.

* * *

MOnſieur **Gaſton** hätte zwar gern geſehen / daß der Herr **Cronenthal** ſich etwas weiter in dieſer Matery vertieffet: in Anſehung aber / daß die andren Herren einige Begierden mercken lieſſen / noch etlichen andern Krönungen beyzuwohnen; ließ er ihn ferner ungenöthigt / und gab neben dem andern / dem Monſieur **Berrintho** Gehör: Welcher von Krönung der Polniſchen Königen / eines und anders fürbrachte / und zuletzt inſonderheit auf deß jetzt regierenden Königs **Johannis Caſimiri** Coronation kam; ſelbige beſchreibend / wie folget.

Im Jahr 1649. 17. Januarii begab ſich der itztregierende König **Johannes Caſimirus** / in einem ſchwartzſammeten Frantzöſiſchem Rock / über einem Wammes von ſilbern Stück / vor der Bruſt das **güldne Vließ** / und auf dem Haupt weiſſe und blaue Federn tragend / mit den Herrn Kron-Senatorn / und andern hohen Officirern / Vormittags / zwiſchen 9. und 10. Uhr / in die Schloßkirche / und nahm einen / vor dem hohem Altar (welches / zuſamt der gantzen Kirchen / aufs herlichſte mit Gold und Silber war geziert) geſetzten rothſammeten Sthul ein. Auf beeden Seiten deß Altars ſtunden die Biſchöffe; vor dem Altar aber der Ertzbiſchoff; und die Weltliche Herren um den König. Welcher / nachdem er eine Weil ſeiner Andacht abgewartet / und gebetet; traten zweene / nemlich der Cracauiſche und Culmiſche / Biſchöffe herzu / führten die Königliche Majeſtät von beſagtem Stuhl vor das groſſe Altar: woſelbſt der König / und neben ihm zur Seiten die Biſchöffe/ hinter ihm aber die Weltliche Polniſche Herren knieten: und zwar der König fiel gar auf ſein Angeſicht / und beharrete mit ausgeſtreckten Händen / (dadurch die Figur deß Kreutzes formirend) in ſolcher Devotion ſo lange/ biß die Litaney zu allen Heiligen ausgeſungen.

Hiernechſt/ laß ihm/ als er wieder aufgeſtanden / der Ober-Secretarius kniend den Eyd vor: welchen er auch kniend ablegte. Darnach ſalbte ihm der Ertzbiſchoff den rechten Arm/ vom Elnbogen an/ biß an die Fauſt / mit conſecrirtem Oel; wie ingleichen die lincke Schulter / und die Stirn. Darauf führete man ihn/ und zwar mit bloſſem Haupt/ in eine neuerbaute Capell; legte ihm daſelbſt den Königlichen Talar an. Von dannen trug man die Reichs-Regalien vor ihm her: Als nemlich der Littauiſcher Unter-Cantzler **Sapiha** den **Apffel**; der Fürſt **Razevil** den **Scepter**; der Oſſolinsky / als der Cron Groß-Cantzler / die **Kron**; das **Schwerdt** in einer güldenen Scheiden / der Herr **Zebſtdosky** / als ſelbigen Königreichs Schwerdt-träger. Der König folgte/ nach/ wie vor / mit ungedecktem Haupt / biß wieder zu dem groſſen Altar / worauf bemeldte **Reichs-Zierathen** niedergelegt wurden.

Nachdem/ der Gewonheit nach / eine Collect aus dem Römiſchen Pontifical gehalten: wurd er vors Altar geführt/ und ihm/ von beſagtem Ertzbiſchoff / kniend eine Polniſche **Kron** aufgeſetzt/ danebenſt das **Schwerdt** gereicht: womit er erſtlich gegen dem Altar / hernach gegen die vier Theile der Welt einen Creutz-Striech machte; nachmals ſolches wieder von ſich gab.

Ferner gab ihm der Ertz-Biſchoff den **Scepter** in die rechte Hand; den **Apffel** in die Lincke: begleitete ihn darauf/ in Geſellſchafft etlicher andrer Biſchöffe / auf ein / mitten im Chor aufgerichtetes / mit rotem Sammet oben / aber unten mit rotem Tuch / bekleidetes Theatrum / darauf ein andrer rothſammetener / und Gold-gezierter Stuhl oder vielmehr Thron war/ darinn Ihre Majeſtät ſich niederſetzten; jedoch bald wieder aufſtunden / und nebenſt allen umſtehenden knieten: weil man das *Te Deum laudamus* anfing. Als dieſes ausgeſungen; trat der Ertzbiſchoff / mit den Biſchöffen / von neuem wieder vor das Altar: Ihre Majeſtät aber beharreten auf dem Thron; biß die Geiſtliche wieder zu ihr kamen / und dieſelbe zur Cummunion führten: zu welcher Zeit dann / vorbenandte hohe Cron-Officirer Ihr abermahl den **Apffel** / **Scepter** / **Kron** / und das bloſſe **Schwerdt** / vorgetragen / und der König mit entdecktem Haupt gecommunicirt.

Nach empfangener Communion / brachte man ihn wieder auf ſeinen Thron: woſelbſt er kniend ſein Gebet thäte / und endlich / nach geendigter Meſſe / die allgemeine Benediction empfing. Wie das alles zur Endſchafft gelangt; ſetzte er die **Kron** ſelbſt wieder auf / nahm auch den **Apffel** und **Scepter** wieder; verfügte ſich alſo / zwiſchen dem Apoſtoliſchen **Nuntio** / und dem Ertz-Biſchoff / in Begleitung vieler andern Geiſt- und Weltlicher Herren / aufs Schloß. Unterwegs warff der **Kron-Schatzmeiſter** güldene und ſilberne Müntze aus.

Uber eine Weile hernach / ging er in die Senator-Stube offentlich zur Taffel / in ſeinem Königlichem Ornat. An der rechten Hand deß Königs / ſaß gedachter Päpſtlicher **Nuntius**; an der Lincken / der Ertz-Biſchoff. Die Herren Cron-Senatoren und andre fürnehme Conditions-Perſonen / ſo der Krönung beygewohnt / an einer andern Taffel.

* * *

KEin Schiff fähret / bey gutem Winde / ſo ſchnell / aus einem Lande / ins andre; als das Segel unſerer Zungen / durch den Wind der Gedancken getrieben / von einem Theil der Welt / an ein anders gelangt. Geſtaltſam / bey dieſem Discurs / gnugſam zu erſehen; bey welchem die anweſende Perſonen aus einem Königreich / mit ihren Geſprächen / gleichſam ins andre ſchifften / und bald die Aſiatiſche / bald Africaniſche / bald Americaniſche Königliche Erwählungen beſahen. Darüber ihnen dann / wie zu erachten / vielerley / theils auch gar werck- und abentheurliche Sitten und Ceremonien aufſtieſſen: indem von etlichen Königen gemeldet ward / daß ihnen / an ſtat Cronen / Federn oder Hörner an das Haupt geklebt wurden; und ſie ſich / ſonderlich etliche Americaniſche Könige / aufs allerſcheußlichſte als immer möglich / mit Kohlen und Kreiten anſtrichen: alſo daß ein Fremder ſie in ſothanem Zierath unverſehens erblickend / viel ehe vor lauter Teuffel und Geſpenſter / weder Menſchen / und noch dazu Könige / ſolte anſehen.

Unter welchen allen/ faſt das Würdigſte allhie zu gedencken iſt; was Herr **Lilienfeld** von der **Huldigung deß Königs von Pegu**/ aus den berühmten Reiſen deß Herrn **Vincent** *le Blanc* **von Marſilien**/ * fürbrachte/ mit folgenden Worten: Bey der Huldigung deß groſſen Königs von Pegu/ müſſen alle ſeine Fürſten ſeyn; und ein jeder deren/ welcher was wider ihn hat/ ſolches/ vor der Krönung/ anbringen. Der Kaliſerech bringt den Printzen mitten ins Feld/ zu einer hohen Schaubühne/ von Steinen aufgerichtet; dazu man über eine Brücke gehet/ ſo mit Aſch-farbnem Tuch bedeckt.

Einer unter den Vornehmſten rufft überlaut; Jetzo erfordere die Not/ und deß Landes Beſtes/ wiederum ein neues Haupt zu erwählen. Zeigt dabey dem Volck eine groſſe Keule/ mit dreyen gläntzenden Spitzen/ und hebt ſelbige hoch empor. Das Volck hält ſich unterdeſſen ſtill: darauf offenbaret jener den Raths-Schluß/ und wer zu erwählen ſey: weiſet hiemit zugleich ihnen den Fürſten gantz nacket; welcher das Angeſicht nach dem Volck kehret/ und auf einen Stein tritt. Er erkläret deſſen Rechtmäſſigkeit zum Reich/ ſtreicht ſeine Qualitäten und Tugenden weitlich heraus: begehrend/ wer etwas/ wider ihn/ habe zu klagen; der ſolle ſich geſtellen.

Das Volck ſchreyet hingegen: **GOtt hat ihn geſegnet/ und zu unſern Fürſten erkoren.** Darauf iſt alles ſtille/ bey einer Viertheil Stunden: um zu erwarten/ ob jemand etwas zu klagen habe? Darnach ſpielet man auf Schalmeyen/ und/ aus der fürnehmſten Burg/ mit Geſchütz/ ſetzet ihm bald darauf eine bleyerne Cron auf/ giebt ihm ein Beil in die Hand; zeucht ihm ein weiß ſeiden Hemd an/ und eine kurtze Kaſack von derſelben Farbe/ an den Ecken mit allerhand Farben Seiden geſticket: ſaget ihm dann/ wie er regieren müſſe/ nach dem Exempel ſeiner Vorfahren; und daß die bleyerne Crone bedeute/ in allen Dingen Maſſe und Gewicht zu treffen; das Beil/ die Gerechtigkeit zu handhaben; und daß die Liebe ſeiner Unterthanen/ ſeine fürnehmſte Macht ſey.

Darnach bringet man ihm ein Gefäß von Schmaragd/ darinn die Aſche deß erſten Königs von **Pegu**: worüber er

---

* Cap. 22.

ſchwert / allem nachzukommen / wie ſeine Vorfahren gethan ꝛc. Alsdenn wird die Krone und das Unterkleid von ihm genommen/ und aufgehoben/ wie ein Heiligthum ; aufs Haupt hergegen ihm ein Bonnet geſetzt / von Carmoſin goldenſtück / mit einem güldnen Krantz/ und einer Spitzen voran/ ſo mit Edelgeſteinen geziert.

Ferner kleidet man ihn in ein Türckiſches Kleid / mit weiſſem Haſen-Fell unterfüttert ; die gebürende Aufrichtigkeit ſeines Lebens dadurch vorzubilden. Hernach wird das Säiten-Spiel gerührt ; und helffen drey Fürſten / ſo dem König am nechſten geſtanden / ihn herab von dem Stein / worauf er gekrönet worden : welcher Stein auf die Beſtändigkeit ſeines Lebens zielt. Die Aſchfarbe unter ſeinen Füſſen/und die Aſche auf ſeinem Haupte/erinnern ihn deß Todes ; und daß er ihm einen ewigen Nahmen ſolle machen.

Wann er an den Palaſt gekommen ; ſo reicht man den dreyen Fürſten güldne Weyhrauchs Gefäß/ an drey bleyerne Ketten feſt gemacht / mit köſtlichem Räuchwerck : Und der *Falcada* gehet vor dem Printzen her / in einem weiſſem Kleide/und güldnem Beil in der Hand/überlaut ruffend : **GOtt/ und nicht das Volck/ hat ihn erwählet.** Wer ihn vorbey ſihet gehen ; fällt zur Erden. Sie küſſen einander die Achſeln ; ihre/ von wegen deß neuen Königs/ habende Freude dadurch zubezeugen.

Auf dem Felde daſelbſt / ſtehen viel bunter Hütten / den Herren zugehörig ; und richtet man viel Taffeln auf/unter die Kokos und andre Bäume / mit Tüſch-Tüchern/ ſo mit Kokos-Blättern / nach Chineſiſcher Manier geſchildert ; worauf das Volck tractiret wird.

Wann der König in ſeinen Palaſt angelangt ; ſetzet er ſich zum Eſſen / mit erwehnten dreyen Fürſten. Rings herum ſtehen viel andre Taffeln / vor ſeine unterthänige Fürſten ſehr köſtlich zubereitet. Jede dieſer Taffeln hat ein Zeichen/ nemlich eine güldne Krone/ mit dem Wapen deßjenigen Königs welcher daran Taffeln hält. Der von Siam hat drey Kronen/ wie der Käiſer von **Pegu**. Die drey Fürſten / ſo die Weyrauchs-Fäſſer haben ; gehen dreymal durch die Kammer/und räuchern den König : ſetzen ſich hernach an ſeine Taffel ; jedoch alſo/daß ein zimlicher Raum bleibt/zwiſchen ihnen und dem König.

Wann der König zu trincken begehrt; ſeynd vier Fürſten bey der Hand / die das Amt der *Talkadiſs*, oder Credentzer/ verſehen; und hat jedweder ein Porcellanen-Geſchirr / ſo rings herum mit einem Horn vom Einhorn geziert ſeynd. Dieſe koſten zuvor dem Tranck / bevor er dem Könige gereichet wird. Mitler weile laſſen ſich Schalmeyen und andre Inſtrumenten tapffer hören. Selbige vier *Talkadiſs*, ſo von Königlichem Geblüt / ruffen lauter Stimmen: **Unſer Printz/ den uns GOTT neulich gegeben / nöthiget alle Fürſten und gute Unterthanen/ zu trincken.** Alsdenn erweiſet jederman dem König Ehre; und die drey Fürſten/ ſo bey ihm ſitzen/ ſtehen auf / und grüſſen ihn; und ſetzen ſich gleich drauf wieder an ihren Ort. Der König ſchickt viel Schüſſeln / mit köſtlichen Speiſen / bald hie bald dort hin. Die Speiſen werden / mit **Muſcus** und **Ambra**/ preparirt. So treiben die Schalcksnarren allerhand Kurtzweil/ den König zuergetzen.

Alsbald der König geſſen; komt der König von **Siam**/ und küſſet ſeines Rocks Saum / zum Zeichen der Unterthänigkeit; und ſchenckt ihm eine güldne Krone: die empfänget der Käiſer von **Pegu**/ umhälſet und küſſet ihn an die Wange/ zu Bezeugung ewiger Freundſchafft. Nechſt dieſem treten auch die andren Fürſten/ nach der Ordnung / herzu/ und küſſen ſeine Stiefel: bringen auch reiche Geſchencke zu ſeinen Füſſen. Die Könige ſchencken Kronen; und die Fürſten/ Ketten und Halsbänder/ von groſſem Werth: und alle andre/ preſentiren / nach ihrem Stande und Qualitet Geſchencke. Zu letzt folgen die Geſchencke deß geſamten Volcks; welches allezeit mit was ſeltzames aufgezogen kommt. Dieſer Geſchencke wird eine ſolche Menge/ daß man genöthigt wird/ alle vier Stunden ſelbige hinweg zuthun / zum aufheben; und währet dieſes ſchencken fünff Tage lang; geſtaltſam ſolcher obangezogener *le Blanc* ſolches ſelber mit angeſchauet: unportiret auch einen faſt unausſprechlichen Schatz.

Alles Volck wird alsdann auf deß Königs Unkoſten geſpeiſet / und nimmt einen unglaublichen Platz ein; wiewol dennoch alles mit guter Manier und Ordnung zugehet. Nichtsweniger bringen ſie abermal fünff Tage darüber zu/ biß ſie nach geleiſteten Offerten und Geſchencken / wiederum ihren Abſchied nehmen/ und heimreiſen.

Herr

Herꝛ **Cronenthal** / gedachte hiernechſt / mit wenigem / wie es bey der Wahl eines Türckiſchen Käiſers daher gienge. Die Wahl oder Krönung / ſprach er gehet ohn allen Pomp und Pracht zu. Er der **Erwählte** / wird von den vornehmſten Ständen deß Reichs / als von den Baſſen / und von dem Kriegs-Volck / den Janitſcharen / in den Palaſt der **Saraja** beleitet. Die Kriegsleute haben im Brauch / ihme den Paß / in den Gaſſen / offtemals zu verlegen; daß er muß ſtill halten / und nicht kan fort reiten / biß daß er in ihr Begehren williget: nemlich einem jedem Janiſcharen / und ihren Hauptleuten / ihre Beſoldung zu beſſern / und darneben etliche tauſend Ducaten zur Verehrung in gemein unter ſie zutheilen: biß daß etliche Tonnen Goldes auf dem Platz bleiben. Nachdem er nun in ihr Begehren gewilligt; laſſen ſie ihn fort reiten / biß in das **Saraja**: alsdann iſt er ſchon gewählt / gekrönt / und eingeſetzt: maſſen ſie ſich / obberührter Geſtalt / keines Käiſerlichen Krönung-Schmucks / wie die Römiſchen / als Mantel / Kron / Zepter und Apffel gebrauchen. An ſtat deß Schwerdts / braucht er Schaafsdärm / damit er die Ungehorſamen und Verdächtigen zum Gehorſam bringt.

Weil aber dieſe Inveſtitur keine Krafft hat / ſie ſey dann mit Blut beſtätigt: ſo läſt der Erwählte alſobald ſeine Brüder hinrichten. Im Jahr 1574. als **Sultan** / **Murath** / **Selims** Sohn / zum Regiment gekommen; hat er (wie Herꝛ **Salomon Schweigger** / deſſen Worte ich mich hierinnen meiſtentheils gebrauche / in ſeinem 2. Buch / vermeldet) fünff ſeiner Brüder / ſo doch nur allein vom Vatter her ſeine Brüder / ausbenommen einen / ſo von beyden Banden ſein Bruder war / mit der Säiten laſſen erdroſſeln / durch einen Stummen. Es waren noch alle junge Kinder: darunter einer / nemlich ſein leiblicher rechter Bruder / bey zehen Jahr alt / den Soltan um Friſtung ſeines Lebens bat: mit dieſem Fürſchlag / er ſolte ihn / wie einen Leibeignen und Gefangenen halten / ihme Springer und Ketten anſchlagen: und wölle / die Zeit ſeines Lebens / nicht das geringſte / wider ihn / oder das Reich / fürnehmen. Das gieng dem Tyrannen zu Hertzen / und ließ ſich erweichen / daß er ihm Friſtung deß Lebens zuſagte: aber der Türckiſche **Muphti** / oder Groſzprieſter / ſetzte ſich darwider; verfaſte eilends ein De-

cret

eret / auf einem Zettelein / und überſchickte es dem Soltan / dieſes Inhalts: Die Welt bedörffe nicht zweyer Sonnen / und das Ottomanniſche Reich nicht zweyer Fürſten. Dieſer Beſcheid hat dem armen Menſchen das Leben auch genommen.

Her: **Lilienfeld** referirte / auf was Manier die Krönung deß Königs von Perſien würde vollzogen. Es wird / ſprach er / * ein Tiſch von einer Ellen hoch geſetzt; auf ſelbigen ſo viel köſtliche geſtickte und gewirckte Tapeten übereinander geleget / als Könige von der Sofianiſchen Secte geweſen. Und wird der Anfang gemacht / vom Schach / oder König **Iſmael / Sofi**. Auf ſelbige Tapeten / ſetzen ſie den neuen König. Dann bringen die fürnehmſten **Chanen** ihm die Krone: welche er dreymal küſſet / im Nahmen Gottes / **Mahumeds** / und **Aaly**; reibet die Stirn damit: dann ſetzet ſie ihm der Hoffmeiſter auf den Kopff; und ruffen ſie alle **Glück zu dem neuen Könige! Gott laſſe ihm in ſeiner Regierung ein Jahr zu tauſend werden!** Gehen und küſſen ihm die Füſſe; bringen groſſe Geſchencke / und laſſen den Tag / mit groſſen Freuden und Frolocken / zum Ende gehen. Von Huldigung oder ihre Treu mit einem Eydſchwur dem Könige / mit ſolchen Ceremonien / als bey uns gebräuchlich / zu verſichern / wiſſen ſie nichts.

* * *

Endlich ländeten ſie wieder an / bey Chriſtlichen Potentaten: und zwar am erſten / bey dem Großfürſten der Moſcowiten / von welchem nochmals Her: **Lilienfeld** / aus vorangezogenen Scribenten / nachfolgenden Bericht ertheilete.

Zu der Krönung deß Moſcowitiſchen **Zaars** / werden alle Metropoliten / Ertz- und andre Biſchöffe / Aebte / Kneſen / Weiwoden und Amtleute / wie auch die fürnehmſten Kauffleute im gantzem Rußlande / und aus allen Provincien / ſo dem Großfürſtlichem Gebiete unterworffen / nach **Muſcow** beruffen. Und wenn die Krönung angehen ſoll; geht der Patriarch / mit den Metropoliten / und andrer Cleriſey / in die groſſe Schloß-Kirche. Denen folgt der neue Großfürſt / mit den Reichs-Räthen / Bojaren / und Amtleuten. In der Kirchen / iſt ein erhabener Schauplatz von drey Stuffen aufgebauet / und mit köſtlichen Tapeten belegt; darauf ſtehen drey Stühle mit güldnen Stücken bezogen : der eine iſt für den neuen Großfürſten / der andre für den Patriarchen ; und auf dem dritten liegt eine Mütze / mit köſtlichen Edelgeſteinen und groſſen Perlen beſetzt / und oben mit einem Quaſt / an welchem ein güldnes Krönlein / mit Diamanten verſetzet / hanget. Neben dieſer Mützen / liegt auch ein köſtlicher Rock von gülden Stücken / mit Perlen und Edelgeſteinen rings umher beſetzt / und mit gar ſchwartzen Zobeln gefüttert. Selbigen Rock ſoll ein Großfürſt / Nahmens **Demetrei Monomach** / im Tarteriſchen Kriege bekommen / und zur Krönung der Großfürſten verordnet haben.

---

* *Vel potius Dn. Olearius lib. 5. Itiner. Perſ.*

Wann der Zaar ſamt den Bojaren in die Kirche tritt; fangen die Prieſter an zu ſingen ; und geſchehen allerhand Gebet zu GOTT und den Heiligen ; bevorab dem **H. Nicolas**. Dann tritt der fürnehmſte Reichs-Rath mit dem Großfürſten hervor / und zeigt dem Patriarchen an / wie ſie dieſen nechſten Stuhl-Erben dieſes Ruſſiſchen Reichs angenommen / und wollen / daß er ihn einſegnen und krönen ſoll. Darauf führet der Patriarch den Großfürſten hinauf / ſetzt ihn auf den Stuhl / hält ihm ein gülden mit Edelgeſteinen verſetztes Kreutzlein an ſeine Stirn / und ſegnet ihn. Hernach ließ ein Metropolit ein Gebet.* Nach Vollendung deſſen müſſen zween Biſchöffe den Rock und Mütze vom Stuhl nehmen und halten ; und befiehlt der Patriarch / etlichen Bojaren / dem Großfürſten den Rock anzuziehen. Spricht abermal den Segen. Darnach reicht er ſelbſt die Mütze ſamt der Cron den Bojaren / und heiſſet ſie dem Großfürſten aufſetzen / und ſegnet ihn zum drittenmal / im Nahmen der **Heil. Dreifaltigkeit**. Rufft darauf allen vorhandenen Geiſtlichen / daß jeder herzu trete / und den Großfürſten mit der Hand ſegne. Dann ſetzen ſich der Zaar und Patriarch auf die Stühle : ſtehen doch bald wieder auf. Die Prieſter ſingen alsdann eine Litaney ; und nennen den Zaar allezeit beym dritten Wort. Dann ſätzen ſie ſich wieder : und thut ein Metropolit am Altar einen Glücks-Wunſch / welchen die andern Prieſter und groſſe Herrn / die in und auſſer der Kirchen ſtehen / wiederholen / mit groſſem Jubelgeſchrey. Darauf

ſchläſchlagen alle groſſe Herrn ihre Häupter für ihre **Zaar. M.** und küſſen dero Hände. Dann thut der Patriarch abermal an ihn eine Vermahnung / daß er GOTT lieben / wol regieren / und die Griechiſche Religion fortpflantzen helffen ſolle. Darauf empfähet er wiederum den Segen / und geht in die gegenüber gelegene Kirche / Mich. Archangel genannt. Unterdeſſen wird Geld geſtreuet. In der Kirchen ſingt man aber eins die Litaney. Von dar geht er in S. Nicolai Kirche / und dann im Geleite der Reichs-Räthe / auf den groſſen Saal; da ſo wol Geiſt- als Weltliche Herren aufs köſtlichſt tractirt werden / und ſich ſo berauſchen / daß viel nicht wiſſen heimzukommen.

---

* *Vide precum formulam apud d. autorem p. 247.*

* * *

HErnach ſtieſſen ſie auf den **Cromwel** in Engelland: deſſen Krönung Monſieur **Gaſton** / mit folgender Rede / ausführte.

Nachdem der / mit einem Fuchs- und Leuen-Balg / überzogene **Cromwel** / durch Schwerdt und Beil / ihm den Weg / zu dem höchſten Gewalt und Protectorat / gebahnet: iſt den 26. Junii 1657. Jahrs / die Solenniſirung ſeiner Hoheit / in dem Weſtmünſter-Saal / angeſtellet worden.

Um 2. Uhr Nachmittags / fuhr der Protector **Cromwel** / zu Waſſer / nach dem Oberhaus: und nachdem er allda / in einem Gemach / nahe bey der gemahlten Kammer / etwas verweilet; begab er ſich von dannen wieder heraus / und ward von vielen ſeiner hohen Hof-bedienten / zu dem beſtimmten Ort / in den Weſtmünſter-Saal begleitet. Woſelbſt der Redner **Widdringthon** / im Nahmen deß Parlaments / ihm / (der ſeinen Stand unter einem Himmel genommen hatte) einen **Thalar** von purpurrotem Sammet / mit Ermelin gefüttert / nebſt der **Bibel** / einem **Schwerdt** / und **Scepter** überreichet. Bey welcher Uberreichung / bemeldter Orator derer Bedeutung dem Protector / in folgender Rede / fürgetragen.

I. Der Purpurfarbne Thalar bildet für die hohe Obrigkeit / und hat die Bedeutung deß Reichs und Gerechtigkeit. Werdet ihr dieſes Kleid anlegen; ſo mag man euch billig einen *Togatum* **nennen. Wie nun dieſer Rock von gemengter Farbe iſt: alſo ſoll auch die**

Gerechtigkeit mit Gnade gemäſſiget werden. Und ſoll die Obrigkeit billig zwo Hände haben; *Plectentem & Amplectentem*: Die Straffende und Umfangende.

2. Die Bibel iſt das Buch / welches die H. Schrifft in ſich hält; in welchem Ihr / zu eurer Seelen Heil/ wolerfahren ſeyd. Dieſes Buch deß Lebens begreifft in ſich die zwey Teſtament / das Alte und das Neue: in dem erſten/*Chriſtum Velatum*,(den bedeckten Chriſtum) in dem andern/*Chriſtum Revelatum*,(den entdeckten Chriſtum.). Es iſt ein Buch über alle Bücher/in welchem beedes gewiſſe Reguln / und herrliche Exempel guter Regierung zu finden.

3. Hier iſt ein Scepter/nicht ungleich einem Stab: denn ihr ſollet ein Stab ſeyn/beedes den Schwachen und den Armen: und iſt von alten Zeiten hero ſolcher Geſtalt gebraucht worden. In der Schrifft ſtehet/ daß das Scepter von Juda nicht ſoll entwendet werden. War alſo das Scepter/in andern Königreichen/ auch gebräuchlich. Der Griechiſche Poet/Homerus/ nennet die Könige und Fürſten Scepter-Träger.

4. Das letzte iſt das Schwert; nicht ein Kriegs- ſondern ein Bürgerliches Schwert. Es iſt ein Schwert zur Vertheidigung; nicht zur Beleidigung: nicht nur zum Schutz eurer Perſon; ſondern auch anderer. Wann ich mich unterſtehen dörffte / demſelben ein Beywort anzufügen; ſolte es dieſes ſeyn: *Ego ſum Domini Protectoris, ad protegendum populum meum* (Ich bin deß Herrn Beſchirmers Schwert / mein Volck zu beſchützen.

Nach Vollendung dieſer Worte / erfaſte der Orator die Bibel/und hielt dem Protector den Eyd für. Hernach thät *M. Manton* das Gebet. Nach Endigung deſſelben/ verrufften die Heerolden/ durch einen Trompeten-Klang/ ſeine Hoheit/ als Protectorn in Engelland/Schottland und Irland/ auch andern Herrſchafften / dazu gehörig; ermahnende männiglich/ ihme gehorſam und gewehr zu ſeyn. Letztlich kehrte der Protector/ in Begleitung der geſamten Proceſſion/ wieder nach dem White-Hall.*

Von

---

* *Vide Polit. ſine Exemplo; unde hæc.*

* * *

VOn dannen ſchiffte der Diſcurs/nach der Inſul **Malta**/ um zu beſchauen/ welcher Geſtalt daſelbſt der Großmeiſter deß Ordens erwählet und beſtetiget werde. Und zwar/ weil Monſ. **Berrintho**/ bey Anrührung dieſes / ein gefälliges und gönſtiges Aufmercken der andren Herꝛn verſpürte ; wolte er ſolches etwas ausführlicher machen : fing demnach alſo an.

Wann der **Großmeiſter** in eine tödtliche Kranckheit fält/und ſchlechte Hoffnung voriger Geſundheit mehr vorhanden : wird das Siegel / und andre geheime Sachen deß Ordens/ſo er bey ſich in Verwahrung gehabt/abgegeben an einen ſichern Ort : biß daß ſein Sterbſtündlein : herzunahet ; alsdenn liefert man ſie dem **Geneſchall** ein / welcher inzwiſchen das Regiment führet.

Nach deß Großmeiſters tödlichem Hintritt / erwehlt man einen **Verweſer** deß Großmeiſterthums ; deſſen Amt ſich/ biß auf Erwählung eines Commendators der Großmeiſterlichen Wahl/ erſtreckt. Darauf verſamlet ſich der ordentliche Rath/ ein anders Haupt zu erwählen : deſſen Schluß hernach von gemeinem Capitel/ beſtetigt wird.

Folgenden Tags frühe / auf den Glockenſtreich / damit man die offentliche Verſamlung berufft ; geſchicht abermal eine Zuſammenkunfft deß ordentlichen Raths/ neben gedachtem **Verweſer**/ und denen Convents-Brüdern / in St. Johannes Kirchen / woſelbſt man zu wählen pflegt. Selbige Kirche bleibt/ unter währender Wahl/ verſchloſſen/ und darff kein Ritter mit der Wehr hinein. Da müſſen alle die Nationen/ſo in ſelbiger Ritterſchafft befindlich/ erſcheinen/ nach ihrer gewöhnlichen Ordnung/ von anweſenden **Prioren**/ **Baleyen**/ **Elteſten**/und andern dieſes Ordens/ für mehrgemeldtem **Verweſer**/ und gemeiner Verſamlung ; und den gewöhnlichen Eyd / auf dis Kreutz deß Ritterlichen Kleides ablegen. Die Brüder / aus deren Mittel der **Verweſer** iſt/ ſchweren zuletzt.

Alsdann tritt einer auf / und deutet an / gegenwärtige Verſamlung ſey angeſtellt/ein taugliches Haupt/und **Großmeiſter** der Religion von Malta zu erwehlen. Zu ſolcher Handlung werden erſtlich drey ſonderliche Wahlbrüder verordnet/ nach dem Unterſcheid der dreyen Stände deß Ordens;

deus; nemlich ein **Ritter**/**Capellan**/ und **Servent**. Dieſe drey erwehlen von obbeſagten Nationen/ deren fürnemlich acht ſeyn / acht andere unterſchiedliche Wahlbrüder / die hernach den gebräuchlichen Eyd leiſten. Bey Erneuerung ſelbiger acht/ wirfft man die **Stimmen** oder **Vota**/ durch runde Kügelein/ in eine verdeckte Büchſen.

Darauf verſammlen ſich dieſelbe Ernannte / an einem abgeſonderten geheimen Ort/ um ſich / wegen Erkieſung eines **Wahl-Commendators** / zu vereinigen: und geben folgends/ nach getroffener Einhelligkeit / ihre beſchloſſene Wahl der gantzen Verſamlung offentlich zu verſtehen. Alsdann erſcheinet der erwählte **Commendator** vor dem **Verweſer** mit gebogenen Knien / und thut / gebührlicher Weiſe / den Eyd / wegen treuer Verwaltung ſeines Amts. Nach Verrichtung dieſes/ tritt der **Verweſer** von ſeinem Amt alſobald ab/ und bleibet der **Wahl-Commendator** Preſident.

Hiernechſt ſchweren vorberührte acht Wahlbrüder aufs neue/ vor dem **Commendator**/ drey andre **Wahlbrüder** zuernennen; nemlich einen **Ritter** / **Capellan** und **Serventen** / ſo da tüchtig und geſchickt ſeyn / zu Wahlbrüdern der andern Mitgeſellen / einen Großmeiſter zuerwählen. Gehen demnach dieſe acht wieder in den geheimen Ort / und erwählen daſelbſt itzterwehnte drey **Wahlbrüder**: thun/ wann ſie ſich darüber verglichen/ dem **Commendator** / und ferners der gantzen Verſammlung / ſolches offentlich kund.

Nach Offenbahrung ſothaner dreyer **Wahlbrüder** / hört das Amt der acht vorigen Wahlbrüder hiemit auf: und kommen angedeutete drey Perſonen / als **Ritter** / **Capellan** und **Servent** / vor dem **Wahl-Commendator** / und der gantzen Ordens-Verſammlung/auf vorangezeigten Schlag/ ihren gewöhnlichen Eyd zu leiſten. In ſothaner Ordnung / wählen ſie nachmals den Vierdten/ von einer andern Nation; welcher ebenmäſſig ſchweren/ und ſich zu den vorigen dreyen **Wahlbrüdern** verfügen muß. Dieſe vier erwählen den fünfften/ und ſo fortan; biß die Zahl auf 8. Perſonen erwachſen / jegliche von beſonderer Nation und Zungen. So bald die Zahl der acht Perſonen ervölliget; wählen ſie den neundten; ſchreiten von dem neundten zum zehenden: biß die Zahl auf 16. ſteigt/und aus jeder Zungen/ der Ordnung nach/ dupliret worden. Da aber eine Zunge nicht gnugſam wäre/ die Zahl von zweyen zu erfüllen; wird ſelbige von einer andern genommen.

Unter dieſer Zahl/ mögen nicht mehr ſeyn/ als zween **Capellän**/ und drey **Serventen**: aufs wenigſte muß ein **Capellan** und ein **Servent** ſolcher Wahl-Solennitet beywohnen. Die übrigen ſind Ritter von altem Geſchlecht/ edel- und ehrlicher Geburt/ und Herkommens.

Hierüber/ nemlich über die ſechzehen **Wahlbrüder**/ bleibt der Ritter von der Wahl Preſident/ und ſtellet/ nebenſt denen andern mehrangezeigten Rittern/ die ordentliche Wahl an. Er hat zwo Stimmen/ um die Gleichheit der Stimmen zu verhüten; da hingegen die andren Wahlbrüder jeglicher nur eine haben.

Jedoch kommen vielgemeldte ſechzehen Wahlbrüder/ auf beſchehene Ermahnung und Befehl deß Wahl-Commendators/ und beichten zuvor; empfangen auch/ nach angehörter Meß/ das heilige Abendmahl. Hernach zeigen ſie an/ welcher Geſtalt ſie durch Göttliche Gnade erleuchtet ſeyn/ einen frommen und tugendlichen Großmeiſter zu erwählen. Erſcheinet demnach/ vor dem Wahl-Commendotor/ und der gantzen Ritterlichen Verſamlung/ mit entdeckten Häuptern/ und gebogenen Knien/ einer nach dem andern/ und jeder inſonderheit; und ſchweret zu dem heiligem Kreutz/ heiligem Evangelio/ und ſeligmachendem Wort Gottes/ allen Haß/ Neid/ Furcht/ Liebe/ Hoffnung/ Gunſt/ oder Belohnung/ und alle andre unzimliche Begierden hindan ſetzen; ihre Augen und Hertz einig und allein auf GOtt/ und unſern HERRN JESUM CHRISTUM zu richten/ zu Ehren Lob und Herrlichkeit ſeines Nahmens/ Nutz der heiligen Chriſtlichen Religion/ und Ritterlichen Ordens; zu erwählen und ernennen/ aufrichtig und recht canoniſch/ wie ſolches ihnen die gute Vernunfft und ihr Gewiſſen anleitend zeigen werde/ einen Meiſter deß **groſſen Spitals S. Johannis von Jeruſalem**/ aus dem gantzen Orden der Chriſtlichen Ritterſchafft; einen Bruder von ehrlicher und adelicher Geburt/ welcher tugendhafft/ fromm/ geſchickt/ thätig/ und beſtand ſey/ ein ſo hohes Amt weißlich zu führen. Dieſes alles ſchweren und verſprechen ſie/ ſo **wahr ihnen GOtt helffe/ ſein heiliges Kreutz/ und die Schrifft deß heiligen Evangelions**/ die ſie hiemit berühren mit ihren eigenen Händen: daß / wovon ihnen dieſem hochbetheurlichem Verſprechen entgegen würde gehandelt; ſie in höchſter Gefahr ewiger Seelen Verdammnuß ſeyn wolten. Hierauf küſſet der Wahl-Commendator das Kreutz / und das heilige Evangelion.

Gleicher Geſtalt verſprechen und ſchweren alle andere Brüder der gantzen ordentlichen Verſamlung / auf das Kreutz an ihrem Ritter-Kleide; denjenigen für einen Obriſten und Meiſter anzunehmen / erkennen / und gehorſamſt zu reſpectiren / welchen itzterwehnte Wahlbrüder / durch die meiſte Stimmen / werden erwählen.

Nachdem nun / wie gehört / offtberührte Wahlbrüder ſich alſo / durch den gewöhnlichen Eyd / verpflichtet; erheben ſie ſich zur Stunde von dem Wahl-Commendatorn / und der gantzen Verſamlung / hinweg / und verſperren ſich in ein geheimes abſonderliches Conclav / da ihnen niemand verhinderlich ſeyn / noch hinein dringen mag; und rathſchlagen daſelbſt von der Wahl eines Großmeiſters. In derſelben Rathſchlagung ſteht einem jedem Wahlbruder frey / ſeines Hertzens gründliche Meinung / Schluß und Willen / wie ihn das Gewiſſen und die Warheit unterweiſen / ungeſcheut zu eröffnen; und anzudeuten / was vor Tugenden oder Laſter ihn / an dieſer oder jener / bey der Wahl fürgeſchlagenen Perſon / reitzen oder ſchrecken; ihn zu erwählen / oder zu verwerffen.

Wann nun die Sachen reifflich und fleiſſig erwogen / und zur Gnüge berathſchlagt; ſamlet man die Stimmen / ordent- und gebräuchlicher Weiſe / durch eine verdeckte höltzerne Büchſen; darinn ein jeder ſeine Wahlſtimme und Namen / mit einem kleinem Kügelein / einſchiebt. Welchem nun die meiſten Ballen oder Kügelein gegeben: der iſt zum Großmeiſter erwählt.

So bald dieſes verrichtet; gehen die Wahl-Ritter aus dem verſperrtem Conclav wiederum herfür / nach dem Commendatorn der Wahl / und der verſamleten geſamten Brüderſchafft; welche / in ihrem Ritterlichem Habit / gebührlicher maſſen / in der St. Johannes-Kirchen / ſolchem Wahl-Schluß beywohnen. Alſo bald tritt einer von den 16. Wahlbrüdern auf / und fragt offentlich: Ob die Brüder daſſelbige / das man / wegen Erwehlung eines Haupts ge-

geſchloſſen / für genehm und kräfftig halten / und den erkornen Großmeiſter / für ihren Oberſten / erkennen wollen! Deme die ſämtliche Ritterſchafft / mit heller und lauter Stimmen / offentlich Ja antwortet. Und geſchicht ſothane Frage zu dreyen unterſchiedlichen mahlen / mit jederzeit ertheilter Antwort.

Darauf wird der erkorne **Großmeiſter** / durch einen Ritter von der Wahl / mit lautbarer vernehmlicher Stimme / ausdrücklich bey Nahmen / genannt / offentlich erklärt und ausgeruffen; und ſelbiger erwählter **Großmeiſter** / dafern er perſönlich anweſend / alſofort / mit hochreſpectirlicher Ehrerbietung / zu dem Altar geführt; ihme daſelbſt ſein herrliches Ehrenkleid angelegt / und durch den **Groß-Prior** der Kirchen **St. Johannes** / der gewöhnliche Eydſchwur / über dem Buch deß Geſetzes / von ihm genommen.

Darnach wünſchen ihm alle Ritter / mit Beküſſung der Hände / und andren hohen Ehrerbietungen / zu ſo hoher Würdigkeit und Ehre / Glück und Heil. Endlich hält man eine ſchöne Muſic / dabey auch das *Te Deum Laudamus* geſungen wird. Nachmals begleitet die geſamte Ritterſchafft ihren neuen **Großmeiſter** zu ſeinem Fürſtlichen Palaſt und Wohnung.

Aber wann der Erwählte nicht gegenwärtig / fragte Herr **Ehrenhold** / wie verfährt man alsdann!

So wird er zur Stunde / ſprach Monſ. **Berrintho** / zur Kirchen abgeholet / und gleicher Geſtalt der gewöhnliche Eyd von ihm geleiſtet. Dafern er aber auſſer der Inſul / und gantz abweſend; erwählet mitlerzeit der geſamte **Rath** einen **Verweſer** deß Großmeiſterlichen Regiments; welcher die Regierung führet / biß der neuerkorne **Großmeiſter** perſönlich zur Stelle.

Das iſt / in Warheit / ein trefflich ſchöne Weiſe zu erwählen / ſprach der Herr **Ehrenhold**: dabey Gunſt und Affecten ſchwerlich / allem Anſehn nach / einen Zutritt haben mögen. Es ſtünde zu wünſchen / dergleichen Manier wäre in mehr Ländern und Königreichen üblich: alsdenn würde viel Unglück und Unſtern hinterbleiben / und die Perſonen oder Stände / denen die Wahl zuſtehet / nicht ihres Gefallens / wider den gemeinen Nutzen / und ſelbſteigenes Gewiſſen / die Stimmen austheilen / und alſo an ihrem Vatterlande / um

Geſchenck/ oder andrer Hoffnung willen / gleichſam zu Verräthern werden. Sintemahl/ wie ich dafür halte/ kein Kauffmann/ bey ſeinem Schiff/ ſo übel handelt ; wann er ihm einen unerfahrnen Schiffer/ oder Steuermann / der den Compaß nicht verſteht/ zugibt : weder derſelbe Patriot ; der wiſſentlich ſeinem Vatterland einen untauglichen Regenten fürſtellet : angeſehen er damit die allgemeine Wolfahrt deß Landes / die ohne das / in den gefährlichen Läufften der Welt / auf dem wandelbaren Glücks-Rad ſtehet/ einem Blinden zu leiten anvertrauet; und alſo eine groſſe Sünde begehet.

* * *

MOnſieur **Berrintho** fragte hierauf den Herꝛ **Ehrenhold**; wie ihm dann die Manier gefiele / deren man ſich/ bey Erwählung der Römiſchen Päpſte jetziger Zeit gebrauchte?

Biß anher/ antwortete Herꝛ **Ehrenhold**/ hat ſie mir weder wol noch übel können gefallen : inmaſſen ich deren nie recht berichtet. So derhalben mein Herꝛ die Mühwaltung antreten/ und wie es mit ſelbiger Wahl hergehe/ anitzo erklärlich anzeigen will : wird er mir einen Dienſt daran erweiſen; als der ich längſt begierlich nach ſolcher Wiſſenſſenſchafft getrachtet.

Monſ. **Berrintho** ließ ſich willig finden : und nachdem er/ mit kurtzen Worten / vorher bedungen / daß ihm keiner etwas verüblen ſolte/ dafern er/ irgend / in etlichen Dingen/ mit denen Scribenten / daraus er ſolches hätte / irren thäte ; auch keiner ihm die nothwendige Weitläufftigkeit dieſes Berichts verdrieſſen laſſen : begunte er auf folgende Weiß zu reden.

Wann der Römiſch-Apoſtoliſche Sitz / durch Abſterbung eines Papſts / ledig : verfügen ſich die Herren Cardinäle in ihr **Conclave** oder Gemach ; welches dergeſtalt befeſtigt und verwahret/ daß niemand zu ihnen hinein/ ſie weder ſehen/ noch mit ihnen reden / noch ihnen etwas ſenden kan : und nimmt ein jeder ſeine ihme zugeeignete Cellen ein. Bevor ſie aber hinein gehen ; fordert der **Decanus** deß Apoſtoliſchen Collegii / bey dem Altar **Sixti** *IV.* von dero beſtelten Beſchirmern / den Eyd der Treu : daß nemlich die / auf die erſte und andere Hut Beſtimmte/ die Herꝛn Cardinäle / vor allen Uberlauff / und Moleſtirung ſchützen wollen. Die

Verwahrer deß letzten Eingangs / oder innerſten Thür ins Conclave/ ſchweren auch überdas/ daß ſie keinen für das Thor deß Gemachs laſſen wollen / auch kein Schreiben hinein verſtatten ; es geſchehe dann / mit ausdrücklicher Bewilligung deß geſamten Apoſtoliſchen Collegii : Auch alle Gerichte und Speiſen / ſo man hinein reicht / fleiſſig und genau durchforſchen / ob irgend ein Brieflein darunter beygeſteckt : Ingleichen Wein und Waſſer/ in lauter gläſernem Geſchirr ihnen zutragen laſſen : **So wahr ihnen GOtt helffen ſolle/ deme ſie am Tage deß erſchrecklichen Gerichts/ von dieſem und andren ihren Wercken Rechenſchafft thun müſten.**

Nachdem/ ſolcher maſſen/ eine und andre gute Verfaſſungen gemacht/ und die **Meſſe deß Heiligen Geiſtes** / (wie mans nennet) geendigt: nimt der **Ceremonien-Meiſter** das Päpſtliche **Kreutz**/ und begibt ſich damit nach gedachtem **Conclav.** Vor ihm her gehen die gewöhnliche Päpſtliche Muſicanten/ und ſingen gantz lieblich das *Veni Sancte Spiritus:* Nach ihm/ die Herrn Cardinäle/ jeder in ſeiner Ordnung.

Kurtz zuvor aber / eh dann ſie in ihr beſondres Zimmer gehen / wird ihnen / in der Capell Sixti *IV.* von gedachtem Apoſtoliſchen Decano/ eine Rede/ und Erinnerung gethan/ auch allerhand Päpſtliche Verordnungen und Conſtitutionen vorgeleſen/ darnach ſie ſich zu achten haben / und in Erwählung eines neuen Papſtes/ vor ſonderliche und eigene Zu oder Abneigungen/ hüten ſollen. Und wann ein jeder ſolches mit fleiſſiger Aufmerckung angehört ; verfügt er ſich nach ſeiner Cellen/ um die Zeit deß Abend-Eſſens.

Nach verrichteter Mahlzeit/ kommen alle Cardinäle/ auf ein gegebenes Zeichen mit der Glocken / in ſelbige Capell wiederum zuſammen : woſelbſt alle und jede / in Gegenwart mehrerwehnten Apoſtoliſchen älteſten Decani/ und der Apoſtoliſchen Kirchen Marſchallen / auch deß Bewahrern derſelben Conclav-Pforten/ welche die gantze Zeit über/ da die Cardinäle darinnen ſind / allein offen bleibt / und nimmer geſchloſſen wird/ wie auch andrer Prelaten und Römiſcher Edelleute/ denen die Hut aufgetragen / mit einem Eidſchwur angeloben ; daß ſie alles/ was zuvor öffentlich ihnen vorgeleſen/ getreulich wollen halten. Die Formul deß Juraments lautet alſo :

Ich N. N. Cardinal und Biſchoff ꝛc. Schwere und gelobe zu GOtt dem Allmächtigen/ dem Vatter/ und Sohn/ und heiligem Geiſt/auch dem ſeligen Petro/ dem Fürſten der Apoſtel: daß ich den wolle erwählen zum Papſt / welchen ich der allgemeinen Kirchen in geiſt- und weltlichen Sachen dienlich/ und ſolcher Würden fähig ſeyn ſchätze; Und nicht demjenigen meine Stimme geben/von dem ich weiß oder vermuthe / daß er/durch Verſprechen oder Schenckung eines zeitlichen Dinges/ oder durch Bitte/ ſie geſcheh durch ihn ſelbſten / oder durch einen andern / oder ſonſt auf einerley Weiſe/die Wahl für ſich ſuche: Auch dem/der zum Papſt erwählet worden/keinen Gehorſam leiſten/ehe und bevor er ſchwere auf die Decret-Formul deß heiligen Concilii zu N.N. So war mir GOtt helffen ſoll/ dem ich/ am Tage deß ſchrecklichen Gerichts / hievon / und von allen meinen Handlungen/ werde Rechenſchafft geben.

Bey dieſem Eidſchwur/ legen ſie die Finger auf das heilige Evangelium: Und kehren nach Verrichtung dieſes/ wieder in ihr Conclav. Alsdann wird noch etlicher hoher Potentaten Geſandten etliche Stunden Audientz gegeben: ſo bald aber dieſe/ mit einem Glöcklein erinnert werden / ihren Abtritt zu nehmen / und die Herren Cardinäle nicht länger aufzuhalten; ſtellen ſich im Augenblick die Mäurer und Zimmerleut ein/ und vermachen alles in dem Conclav / auch ſo gar die ſubtileſte und geringſte Mäußlöcher Ritzen. Auf ſelbige gibt dickgemeldter **Decanus** genaue Achtung / beſichtiget und erforſchet alles aufs äuſſerſte / ob auch einiges Löchlein/ dadurch einigem Cardinal Brieffe/ oder ſonſt / was zur Uneinigkeit gedeylich / zukommen dörffte / offen gelaſſen. Wann nun / berichteter Geſtalt/ die Glocke geläutet; geht ein jeder Cardinal in ſeine verordnete Celle / in Begleitung ſeiner ihm nachfolgenden Diener/ und **Cellgenoſſen**. Maſſen einem jeden Cardinal zweene Cellgenoſſen; den Alten und Schwachen auch wol drey unterweilen / verſtattet werden. Uberdas gehen auch in das Conclav: Ein Päpſtlicher **Sacriſtey-Hüter** / mit einem Helffer; Fünff **Ceremonien-Meiſter**/ mit ihren Dienern; Ein **Secretarius** / mit ſeinem Diener; ein **Beichtvatter**; ein paar **Aertzte**; ein **Wund-**

Wundarzt; ein **Apothecker** / mit zweyen Gehülffen; zween **Barbirer** ſamt zweyen Geſellen; ein **Mäurer**; ein **Zimmermann**; Sechzehen **Stubenfeger** / ſo das Gemach täglich auskehren.

Herr **Ehrenhold** bat / eh Monſieur **Berrintho** ferner ſchritte / er wolte geruhen / ihm zu berichten / was für Kleidung und Ornat die Herren Cardinäle trugen; ob er mit dem / wie ihn die Mahler mahlten / übereinträffe?

Monſieur **Berrintho** gab darauf kürtzlich dieſe Nachricht; daß der Habit den Gemählten nicht unähnlich. Fügte ferner hiebey: Es würde von etlichen Scribenten gemeldet / **Innocentius** der *IV.* habe im Jahr 1220. auf dem Synodo zu Lyon / die Cardinäle mit einem Purpur-Hütlein geziert / welches vormahlen die zehn fürnehmſte Officirer deß Griechiſchen Käiſers zutragen pflegen; von denen vermuthlich ſolches zu den Römern gekommen: welcher Hut von Scharlach / und mit Gold verbremt geweſen. Selbige Farbe ſey darum beliebt und auserleſen worden; daß die Herrn Cardinäle ihrer Schuldigkeit dadurch erinnert würden / für dem Herren **Chriſto** ihr Blut zu vergieſſen. Ihre lange Röcke wären ebenmäſſig aus Purpur. Uberdas hätten ſie um die Schultern einen Scharlachenen Umhang / der kaum über die Bruſt ginge. Eben derſelbige **Innocentius** hätte ihnen auch geordnet / auf Roſſen zu reiten; laut **Volaterrani** und **Polydori Virgilii** Meldung: dazu vergüldete Zäume und Sporen. Wiewol ſie mehrentheils heutigs Tags / zu öffentlichen Verſamlungen / auf Maul-Eſeln ritten. In Proceſſionen / oder wann ſie ſonſt ſich wohin verfügten; trage man ihnen ſilberne übergüldete Scepter vor / ſo vormaln an dem Conſtantinopolitaniſchem Hof / *Dicanitia* genannt worden / das ſo viel als einen **Gerichts-Scepter** bedeutet; daran ihre / der Herrn Cardinäle / Wapen geſtochen. Selbige Scepter und Majeſtätiſche Wapen ſolten ihnen (ihre Behauptung nach) vom Käiſer **Conſtantino dem Groſſen** seyn geſchenckt worden.* Daheim aber / in ihren eigenen Palläſten / trügen ſie über dem Rock ein weiſſes leines Chor-Röcklein / oder / ſo ſie geiſtlich / ihre Ordens-Kleider / ſamt einer weiſſen Inful. Die Weltlichen hätten über dem weiſſen Chor-Hemd einen kurtzen Rock /

---

* *c. Conſtantinus. Diſt. 96.*

ſonder Schweiff / oder ein Mäntelein / ſo vorn offen / und veilbrauner Farbe ; die Geiſtliche aber / von der Couleur / die ihrem Orden gebräuchlich. In dem Conclav / thäten ſie ihre Kleidung / folgender Geſtalt / verändern. Wann etwas in gemeiner Verſamlung zu handeln ; gingen ſie in langen vorn offnen Schlaffröcken / die an Form den Prelaten-Röcken zum Theil nicht ungleich : aber wann ſie in ihren Cellen beſchloſſen / wäre ihre Kleidung ein kurtzer Rock / darüber ein kleines Pallium oder Mäntelein. Bey Nachtzeit aber / wann ſie ſich zur Ruhe begäben ; zögen ſie weiſſe ſeidene Röcke an.

Das iſt / ſagte Monſ. **Berrintho** / was ich dem Herren / von ihrem Habit / weiß zuberichten ; und zwar guten theils aus andrer Leute Munde oder Feder : derhalben man mir deſto leichter verzeihen wird ; dafern ich in einem oder andren geirret. Denn die Warheit zu ſagen / ich bin in das Conclav und ihre Zellen ſelber nicht hinein kommen / auch nie (ſolches ſagte er lachendes Mundes) ſonderlich dazu genöthigt / oder eingeladen. Nichtsdeſtoweniger wollen wir / vermittelſt deſſen / was / ich von andern habe / mit unſrem Diſcurs wieder bey den verſchloſſenen Herren Cardinälen unſre Einkehr nehmen : denn perſönlich hineinzugelangen / würde uns nicht allein die weitabgelegene Entſeſſenheit / beſondern auch die feſte Verſperrung derſelben verbieten. Sintemal / wie allbereit zuvor ſolches von mir berühret / keinem das geringſte Löchlein / geſchweige dann ein Zutritt dahin offen ſtehet : ausbenommen / daß etlichen Cardinälen ein kleines Fenſterlein / dafür ein ſubtiles Gewebe / vergönnet wird.

An einem und andern Ort deß Conclavs / ſind Räderlein oder Löcher / den Scheiben in der Carthäuſer Cellen ähnlich / vermittelſt deren man ihnen die Speiſen hinein verſchafft. So bald mit dem Glöcklein wird geleutet ; erſcheinen ein hauffen Edle / Prelaten / Canonici / um die Ehre und das Glück zuhaben / daß ſie denen beſchloſſenen Herren Cardinälen / mit Zutragung der Speiſen / aufdienen mögen / und bemühet ſich ein jeder / vor dem andern / bey dem Verwahrern deß Conclavs und der Cellen / ſolche Vergünſtigung zu erhalten. Bey Fürſetzung der Speiſen / wird dieſelbige Ordnung beobachtet / nach welcher die Herren Cardinäl in ihre

Cellen hinein gangen. Zweene Marſchalln deſſelben Cardinals / welchem die Speiſen geſandt werden / gehen vorher/ mit zweyen purpurfarbenen Stäben in der Hand / darauf deſſelben Cardinals Wapen gemahlt / dem man aufträgt: dieſen folgt der Hofmeiſter/ den ſilbernen Scepter / mit deſſelbigen Cardinals Wapen/ tragend/ in Begleitung etlicher von Adel / ſo dieſer Family beygethan und anhangen. Nach ihnen/ kommt der Truchſeß/ mit dem Tafel-oder Tiſchtuch; und hat etwan ein Diener oder ſechs hinter ſich gehen / welche ſilberne und vergüldete Becher und Trinckgeſchirr bringen. Hernach tragen andere die Gerichte und Wein zu: und gehen dieſe/ theils in purpurrother / theils in grüner Kleidung: welcher Farbe denn auch die Scepter ſeyn müſſen. Ihnen werden gleichwol/ von dem Oberſten Marſchall der Kirchen / etliche Prelaten zu Aufſehern verordnet / welche Acht geben/ damit nebenſt/ oder unter der Speiſe / kein Briefflein an den Cardinal/ mit hinein ſchlupffe.

Nach gehaltener Mahlzeit/ ſteht allda ein **Curſor** der Apoſtoliſchen Kammer/ mit einem ſilbernem Scepter; welchem ernſtlich eingebunden und befohlen worden / gemeldtes Speiſe-Rad wieder zuzuſchlieſſen: geſtaltſam auch bald hernach ein Prelat herum geht/ und ſchauet / ob auch alle Löcher wieder zu: wie nicht weniger etliche Ceremonien-Meiſter darauf mit allem Fleiß mercken. Wann nun alles wieder geſchloſſen: ſo wird das äuſſere Loch verſiegelt.

Nun will ich/ mit der Herren Belieben / zu der Wahl deß Römiſchen Papſts ſchreiten. Dieſelbe geſchahe vorzeiten auf dreyerley Weiſe: darunter dieſe die erſte und älteſte geweſen. So bald die Cardinäl in dem Conclav beyſammen/ und ihnen / üblicher Gewonheit nach / von dem Cardinal Prior-Biſchoff eine Ermahnung gethan / die Wichtigkeit vorſtehender Handlung wol zu betrachten; fragte ſie dieſer: welche Manier im Wählen ihnen beliebte/ die / ſo durch **Umfrage**/ oder die jenige / welche durch ein Compromiß geſchicht! Wofern nun bald die Stimmen auf eine gewiſſe Perſon (jedoch ſonder Schrifft oder Zettel) gantz freymüthig fielen: ward derſelbige Papſt/ und ſeine Wahl für rechtmäſſig gehalten. Solche Art nannte man *per Viam Spiritus S.* **den Weg deß Heiligen Geiſtes.** Sind aber deren wenig Exempel: und weil darüber vorher viel diſputirens erweckt; iſt ſie nunmehr gäntzlich abgekommen.

Durch Compromiß pflegt man alſo zu wählen. Sie erkieſen einhellig/ unter ihnen/ ihrer drey oder fünff/ und tragen denen die Wahl auf; mit Verſprechen/ was ſelbige werden beſchlieſſen/ ſolle von ihnen allen für genehm gehalten werden. Die Formul deß deß Compromiſſes lautet ohngefähr alſo:

Im Nahmen deß HERREN! Amen. Im Jahr N. N. den N. Monats Tag. Haben wir Biſchöffe/ Prieſter und Diaconi/ der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinale/ alle und jede in dem Conclav gegenwärtige; nahmentlich der Biſchoff von N. N. (allhie werden die Nahmen nacheinander geſetzt) erwählet/ und erwählen in dieſer Päpſtlichen Wahl/ durch den Weg einer Compromiß-Verfahrung/ einhellig und einträchtig/ ohn einigen Mißlaut oder Widerſprechen/ die hochwürdigſten Vätter/ Herren N. N. (folgen die Nahmen) als Cardinäle; und ertheilen ihnen vollkommenen Gewalt/ die heilige Römiſche Kirche mit einem Hirten zu verſehen/ auf dieſe Art und Weiſe; nemlich/ daß ihrer zween mögen den Dritten aus ihrem Mittel erwählen/ und alle drey von ihrer Zunfft einhellig die Römiſche und allgemeine Kirche verſorgt. Wollen auch/ daß ſolche Macht und Gewalt währe/ biß das Liecht/ welches daſelbſt/ auf Bewilligung aller und jeder/ angezündet worden/ verbrandt. Verſprechen danebenſt/ denjenigen für einen Römiſchen Papſt zu halten/ welchen dieſe ernannte Scheid-Richter auff vorermeldte Form erwählen werden.

Darauf ſchweret dann ein jeder Cardinal/ ſelbiges ſteiff und treulich zu halten; mit dieſem Anhang: So war mir GOTT helffe/ und dieſe heilige Evangelien!

Die dritte Art und Weiſe/ ſo die allergebräuchlichſte/ und neueſte/ iſt (*Via Scrutinii*) der Weg der Erforſchung: der von vielen Zeiten her/ und noch jetziger Zeit/ im Schwange geht/ mit nachfolgenden Gebräuchen und Ceremonien.

Nachdem alle Cardinäl/ in der Capellen Sixti *IV.* zur Meſſe deß Heiligen Geiſtes verſamlet/ und/ nach Endigung derſelben/ niedergeſeſſen; ſteht der Cardinal Prior-Biſchoff auf/ und tritt/ mit einem Zettel in der Hand/ darauf er ſeine **Stimme** geſchrieben / zu dem Altar ſelbiger Capellen ; verzeucht daſelbſt eine Weile mit gebogenen Knien; ſteht hernach auf / küſſet den Zettel / und legt ihn in einen Kelch ; zu welchem Ende der Prior Diaconus / auf der lincken Seiten deß Altars / ſteht / und die Paten / oder den Kelch-deckel aufhebt. Unterdeſſen ſchreibt und verfertigt jeder Cardinal ſein Votum / dieſer Geſtalt : **Ich N. N. Cardinal Biſchoff / rc. erwähle zum höchſten Prieſter meinen hochwürdigſten Herren N.N.** Solches Zettel legt ein jeder zuſammen / verpitſchirt ihn mit ſeinem eigenem Ring : und / nachdem er gleichfalls auf den Knien ein Gebet verrichtet ; küſſet und wirfft er ihn in vorgedachten Kelch.

Erſtberührter Cardinal **Prior-Biſchoff** aber tritt / nachdem er ſeinen Zettel eingelegt / an die rechte Seiten deß Altars / und hebt / nebenſt beſagtem **Prior-Diacon** / geſamter Hand / den Kelch-Deckel auf.

Wann ſolcher Geſtalt die Zettul in den Kelch gethan / und die Herren Cardinäl ſich wieder geſetzt ; wird für einem jeden ein Schemel geſtellt / darauf Papir und Schreibtafel liegen. Auf dem Papir ſtehn aller / in dem Conclav vorhandener / Cardinäl Nahmen geſchrieben. Hernach nehmen der **Prior-Biſchoff** und der **Prior-Diacon** gemeldten Kelch von dem Altar / und ſetzen ihn auf eine dazu verordnete Tafel : alsdann ergreifft derſelbe **Cardinal Prior** den Kelch / mit der rechten Hand ; thut alle Zetteln heraus in ein Schüßlein ; zeucht folgends einen heraus / zeiget ihn am erſten dem **Prior der Cardinäl-Prieſter** / gibt ihn nachmals dem **Prior der Diaconen** zuleſen. Dieſer bricht alsbald das Siegel / und lieſet das geſchriebene Votum mit lauter vernehmlicher Stimme ab.

Mittler Weil / verzeichnen alle die andren Cardinäle, nebenſt den dreyen Diaconen / auf ihrem Papir / bey eines jedem Nahmen / das verleſene Votum. Und ſo bald nun alle Zetteln abgeleſen ; zählen ſie / wer die meiſten Stimmen habe. Die jenige Perſonen / ſo andre an Vielheit der Stimmen übertreffen ; werden offentlich / und mit heller Sprache / genannt : Als ; der **Hochwürdigſte N.N. hat zehn Stimmen / N. N. hat eilff. N. N.** hat 7. Wo keiner doppelt ſo viel Stimmen hat / als alle andre ; gehen die Cardinäl /

dinál /

dinäl/ unverrichter Sachen/ wieder voneinander/ und begeben ſich in ihre Cellen/ biß auf den morgenden Tag: an dem man/ wie an den folgenden Tagen/ eben alſo alsdann verfährt; biß man der Römiſchen Kirchen einen Hirten verſchaffet hat.

Wozu ſoll aber diß! fragte Herꝛ **Ehrenhold**: Warum ſchieben ſie die Sache länger auf; wann keiner doppelte Vota hat/ und beſtetigen nicht vielmehr gleich denjenigen/ der die meiſten hat?

Aus gewiſſen Urſachen; antwortete Monſ. **Berrintho**. Denn aus dieſer Ungleichheit der Stimmen/ pflegt unterweilen entſtehen/ daß einer und der andere ſeine Stimme verändert/ und mit ſelbiger einem andern zufällt/ der bey der erſten/ anderen/ oder dritten **Erforſchung**/ die meiſten Vota gehabt: dafern nun einer durch dieſes Mittel/ (welches man *Viam acceſſûs* nennet) mehr als die Helffte der Stimmen erlanget; wird er für einen rechtmäſſigen Papſt erkläret. Und wiewol/ nach Papſtes **Alexanders deß dritten** Conſtitution/ zwey Theil/ von allen in drey Theil abgetheilten Cardinälen/ dazu erfordert werden/ daß die Wahl gelte: pflegt man doch/ im Fall der Noth/ eine ſo groſſe völlige Zahl eben nicht erharren.

Wie aber/ fragte Herꝛ **Ehrenhold** abermahl/ wann ſie auch auf dieſe Weiſe nicht eins würden?

Alsdann ſprach Monſ. **Berrintho**/ können die Herꝛn Cardinäl/ durch einen weltlichen Arm/ dazu gezwungen werden/ daß ſie ſich über eine gewiſſe Perſon vergleichen: man läſt ſich auch darum nicht eh aus dem Conclav wieder heraus/ reichet ihnen ſchlechteres Tractament/ und härtere Geſetze. Deßwegen man dann heutiges Tags/ allem Unheil und Zwiſpalt vorzubeugen/ ſich mit der Vielheit der Stimmen begnügt/ ob der Erwählte gleich nicht von dreyen zwey Theil Vota völlig erreicht.

So nun einer dergeſtalt/ durch Vielheit der Stimmen/ die Wahl erlangt: tritt zu ihm der Prior-Biſchoff/ im Nahmen deß geſamten Collegii/ und erſucht ihn/ mit höchſter Ehrerbietung/ und Reverentz; er welle als höchſterkorner Groß-Prieſter/ das Päpſtliche Amt annehmen/ und zu Einnehmung deß leeren Apoſtoliſchen Stuhls/ mit geneigter vätterlicher Affection/ ſeinen Willen verleyhen.

Hernach ſtehen alle Cardinäl miteinander auf / ihm Glück zu wünſchen; ziehen ihm den langen Rock aus / und ſetzen ihn bloß und allein mit dem angelaſſenem Rochett (wie es die Welſchen nennen) auf einen darzubereiteten Seſſel / welcher vor dem Tiſch / da die drey **Prioren** ſitzen / ſtehet. Alſofort ſteckt ihm der **Cardinal Dechant** den **Fiſcher-Ring** an den Finger / und fragt zugleich / was ihm hinfüro für ein Nam beliebe? Angeſehen der neuerwählte Papſt ſeinen Namen gemeiniglich verändert.

* *

SOlches hab ich auch gehört / ſprach Monſ. **Gaſton**; und zwar daß die Manier der Nahmens-Veränderung einen lächerlichen Urſprung habe; indem etliche fürgeben / Papſt **Sergius** der *II.* habe den Anfang gemacht: weil er ſich ſeines rechten Nahmens *Os Porci* (Säumaul) geſchämt.

Monſieur **Berrintho** antwortete: Ich halte / mit ihren vielen gelehrten Proteſtanten dafür / daß die Scribenten / ſo dieſes am erſten ausgegeben / ihren Affecten zu weit verhengt / und danebenſt ihre Unwiſſenheit blicken laſſen: Weil **erſtlich** das Wort *Os Porci* nicht der Tauff-oder Vornahm ſelbiges Papſt **Sergii** *II.* ſondern der Stamm-Nahm deß fürtrefflichen hohen Geſchlechts geweſt / daraus er entſproſſen: und vermuthlicher iſt / daß er dieſen Nahmen ſeines Vatters **Sergii** aus Liebe und ehrerbietiger Gedächtnüß angenommen / oder wie etliche vermeinen / zur Nachfolge **Petri** / der von dem HErrn **Chriſto** einen andern Namen empfangen.

Welche letztere Muthmaſſung ich an ſeinen Ort laſſe beruhen; unterdeſſen aber / **vors andre** / auch obbemeldte Urſach daher vol nichtig halte / weil eben keine Nothwendigkeit ſothanes Changement ihres Nahmens erheiſchet: in Betrachtung ihrer etliche / als **Adrianus** der *VI.* und Marcellus *II.* deren Nahmen behalten.

Drittens ſo kommen auch / dieſes Urſprungs halber / die Scribenten nicht überein: angemerckt **Onuphrius Panuinus** / (wie **Laurentius Banck** in ſeinem **triumphirendem Rom** anzeucht) den Anfang **Johanni** dem *XII.* welcher über 100. Jahr nach gedachtem **Sergio** gelebt / zuſchreibet. Erwehnter **Banckius** ſcheinet dahin zu neigen / dieſe Gewohnheit rühre her von der alten Römiſchen

Manier/ den neuerwählten Käiſer neue Beynahmen zugeben/ und ſelbige von denen Vorfahren / die wol und glücklich geherſchet/ zuentleihen. Als wie man deß **Auguſti** Nachfolger eine Zeitlang **Auguſtos**/ der **Antoninorum**/ **Antoninos** beygenahmt. Aber gleich wie dieſe Meinung der Vernunfft nicht allerdings zuwider: (angeſehen die erſten Chriſten viel heidniſche Sitten und Gebräuche / zur Ehre Gottes und Anzeigung deß nunmehr untergedruckten Heidenthums/ umgewandt; als daß ſie / wo etwan ein Götzen-Tempel geweſt/ daſelbſt einen Tempel **Chriſti** aufgerichtet; item daß ſie den Nahmen *Summus Pontifex*, oder *Pontifex Maximus*, das zuvor eine heidniſche Würde zu Rom war / endlich den Römiſchen Biſchöffen gegeben) alſo iſt dennoch ſolche gleichwol nicht alles Zweiffels befreyet: in Betrachtung daß ſelbige neuerwählte Käiſer/ bey Annehmung deß ihnen vom Römiſchen Volck zugeeigneten Beynahmens/ darum den rechten Nahmen nicht fahren laſſen/ ſondern behalten haben.

Tholoſanus * vermeinet / es geſchehe/ den neuen Päpſten dadurch fürzubilden/ wie ſie jetzt gleichſam zu neuen Menſchen wiedergeboren: und weil ſie auf den Stuhl Petri beruffen; werden ihnen auch / nach dem Exempel Chriſti/ deſſen Handlungen unſer Unterricht geweſen ſeyen / * der Nahme/ wie Petro/ geändert.

Dieſe Imitation (ſie ſey nun gleich recht oder unrecht) bedünckt mich faſt ſelbſten / der Zweck und die Urſache deß Nahmens-Wechſels ſeyn: zumal weil gemeiniglich auch andre geiſtliche Ordens-Leute/ aus gleichem Fundament / ihren Nahmen ändern. Jedoch unternehme / meines theils / ich mich nichts / für gewiß hierinn zu behaupten: maſſen es leichter/ zweiffeln/ weder bejahen.

* *

NAch Annehmung deß neuen Nahmens / unterſchreibt er etlichen/ vor geſchehener Wahl/ beſchwornen Decreten und Conſtitutionen.

Wie man ferner nach der Wahl / verfahre; werden wir am füglichſten / aus dem Exempel/ und an der Perſon Papſts Innocentii X. vernehmen. So bald ſelbiger gekrönt;

---

* *lib. 36. Syntagm. Jur. c. 4.*

* *c. ſignificaſti. x. de elect. & elect. pot. c. Deus omnipotens.* 2. q. 1.

krönt; iſt von dem Cardinal Barbarini ein Fenſter eröffnet / das Päpſtliche Kreutz dadurch herfürgereicht / und dem hauffenweiſe zudringendem Volck gezeigt worden / mit dieſen / gar laut geſprochenen Worten: **Ich verkündige euch groſſe Freude! Wir haben zum Papſt den (Tit.) Herrn Johannem Baptiſtam Pamphilium / der ihm den Nahmen erwählet / daß er hinfüro Innocentius der X. heiſſe.**

Gleich damit gratulirten ihm alle Cardinäle von friſchem / einer nach dem andern kniende / und küſſeten ihm erſt die Füſſe / hernach die rechte Hand: welche aber Päpſtliche Heiligkeit bald aufrichtet / und ſie zum Kuß deß Friedens gelaſſen.

Bald darauf führet man ihn / mit einer andächtigen und anſehnlichen Pracht / in die Sacriſtey der Apoſtoliſchen Kirchen; woſelbſt ihme zweene **Cardinäl Diaconi** ſeine gewöhnliche Kleider abziehen / ſolche etlichen Clericis ſchencken / und unter ſie austheilen. Legen ihm hingegen den Päpſtlichen Habit an; nemlich einen langen weiſſen wöllinen Rock mit roten Hoſen / und roten Pantoffeln / ſo alles / mit güldnen künſtlich gewirckten Creutzen / geziert: deßgleichen einen rothfarbenen Gürtel mit güldnem Beſchlag; ſetzen ihm auch ein kleines rothes Barret auf. Dazu bekommt er ein reines ſauberes Röcklein oder Rochett / hernach das Hals-Mäntelein / ſo ihm das Haupt bedeckt / und von dannen über die Schultern herab hangt; alsdann ein köſtlich reines und ſubtiles Hemde / welches um den Leib ihm mit einem Gürtel zuſammen gebunden wird; und an der lincken Seiten dieſes Gürtels / zween andere Untergürtel. Auf dieſes folget das **Orarium** / welches iſt eine Binde / oder Umhang / ſo von dem Halſe von vornen zu herab hengt / über die rechte und lincke Bruſt / mit den theurſten Edelgeſteinen geſchmückt. An den lincken Arm thut man ihm einen langen Schweißtuch. Letzlich wird ihm der äuſſerſte lange Rock angezogen / ſo man ſonſt ein Caſul nennet.

* *

DEmnach **Innocentius** der X. (denn an deſſen Perſon werden wir am füglichſten / wie geſagt / die folgende Ceremonien erkennen) erzehlter maſſen / auch angekleidet: führete man ihn aus der Apoſtoliſchen Sacriſtey/ in die Capell Sixti *IV.* da er vor dem Altar/ auf einem herrlich geſchmücktem Stuhl/ ward geſetzt/ und abermal allerhand/ erſtlich von den Cardinälen/ hernach von den Ertz-Biſchöffen/ Biſchöffen/ und Canonicis/ eingerichtete Supplicationen unterſchrieb. Hiernechſt zoch man ihm die Caſul wieder aus/ und einen langen köſtlichen Rock an: deßgleichen ſetzte ihm der **Dechant** Römiſcher Kirchen eine von Gold und edlen Steinen plitzende Inful auf. Unterdeſſen kleideten ſich auch die Herren Cardinäle um; ſetzten hernach ihren erwählten Papſt über dem Altar ſelbiger Capellen/ erwieſen ihm nacheinander/ mit tieffſtem Neigen/ dreymahligem Kniebeugen/ und demüthigem Fußfall/ groſſe Reverentz; theils ſeine Füſſe und Hände/ nach üblichem heilig-gehaltenem Brauch/ küſſende. Denen allen und jeden der **Papſt**/ zum Zeichen guter Affection und Gunſt/ hingegen den Kuß deß Friedens reichte. Die **Prelaten**/ **Canonici**/ und andere werden nur allein zum Fuß- und Handkuß/ aber nicht zum **Friedens-Kuß** gelaſſen.

Wie alle dieſe Ceremonien vollendet; kehreten ſie ſämtlich wiederum in den Palaſt.

Das Volck aber hatte kaum/ von beſagtem Cardinal Barbarino/ den Bericht vernommen; als es mit allgemeinem Frolocken ſich zerſtreuete/ hin und wieder durch die Gaſſen lieff/ den Eltern/ Verwandten/ oder Bekandten/ und guten Freunden/ die fröliche Poſt zu bringen: und erhub ſich bald überall/ in der gantzen Stadt/ ein Jubiliren/ und glückwünſchendes Ruffen: **Es lebe Innocentius der X! Es lebe der neue Papſt! Es lebe das Pamphiliſche Haus!** Zu gleicher Zeit/ wurd alles Geſchütze/ auf der Engelburg loß gebrandt/ und damit der gantzen Stadt ein unfehlbares Zeichen der geſchehenen Wahl gegeben. Dazu dann alſofort ein Gethön von Trompeten/ Heerpaucken/ und der Glocken/ in allen Klöſtern und andern Kirchen; wie auch der Beſatzungen/ die auf 14. Plätzen in der Stadt vertheilet waren/ ihre Salve dergeſtalt mit einſtimmete/ daß alle Häuſer und Paläſte erſchütterten.

Unterdeſſen die Stadt alſo jauchtzet und frolockete; hielten neuerkohrne Päpſtliche Heiligkeit/ ſamt den Cardinälen/ in dem Vaticaniſchem Palaſt/ das Mittagmahl. Geſtaltſam auch die Pforten deß Conclavs/ durch die Maurer/ in höchſter Eil eröffnet / die Schlöſſer und Verbauungen vor den Thüren und Fenſtern niedergeriſſen wurden. Nach der Mahlzeit/ ward der neue Papſt / für welchem der **Kreutz-Träger** vorher ging / von allen Cardinälen / in **S. Peters** Kirchen begleitet ; hintennach folgten die Päpſtliche **Ordinar**-Muſicanten / und ſpielten aufs allerlieblichſte mancherley Inſtrumenten. In gemeldter Kirchen/fiel er für dem Altar / auf ſein Antlitz nieder / ſagte GOtt und den heiligen Apoſteln mit gar demüthigen Geberden/ Danck ; daß ſie ihn/ ohn ſeine Würdigkeit/ zu dem Thron und Päpſtlichen Sitz/ unverhofft erhaben. Nach ſolchem Gebet/ ſtund er auf/ und ſetzten die Cardinäle auf den groſſen Altar der Heiligen **Petri** und **Pauli**/ mitten in der Kirchen. Damals war ſein Haupt/ mit einer kleinen Inful / ſo von Gold und Kleinodien ſchimmerte/ bedeckt. Darauf fing der Cardinal Biſchoff Prior/ das *Te Deum Laudamus* an / welches die Sänger und Capellmeiſter mit Stimmen/ Seiten und Inſtrumenten vollenführten ; als mitlerweile die Herren Cardinäl nach der Ordnung/ mit ſonderlicher Ehrerbietung und Demuth/ ihm abermal Füſſe und Hände küſſeten / und hinwieder von ihm den Kuß deß Friedens empfiengen ; die andre gegenwärtige Printzen aber/ königliche Ambaſſadeurs/ Biſchöffe/ Prelaten/ ꝛc. nur/ wie vorhin/ ihm die Füſſe und die Hand küſſeten.

Alsbald der Lobgeſang geendigt ; hat offtgenannter **Biſchoff Prior**/ der zur rechten Seiten deß Altars geſtanden/ dem erwählten Papſt/ die Benediction gegeben / über ihn etliche Sprüche und **Reſponſorien**/ deßgleichen das **Pater noſter**/ ꝛc. recitirt ; auch/ mit etwas ſtärckerer Stimme/ unter andern/ alſo geſprochen: **HErr ſegne deinen Knecht/ unſren neuerwählten Papſt/ Innocentium den X.** Darauf unterſchiedliche Reſponſorien erfolgten. Letztlich ſprach er auch diß Gebet:

Allmächtiger / ewiger GOtt! Erbarm dich deines Dieners/ Innocentii deß X. itzt creirten höchſten Prieſters / und richte ihn / nach deiner Gütigkeit/ auf den Weg deß ewigen Heils : daß er/ durch deine Gnade/ begehre/ was dir wolgefällt/ und aus gantzer Krafft vollbringe. Durch unſern HErrn JEſum Chriſtum/ welcher lebt und regiert in alle Ewigkeit/ Amen!

Unter Verleſung dieſer Gebet/ ſaß er über dem Altar gleichſam unbeweglich/ und ſahe mit unverwandten Augen gen Himmel: nach verrichteter Andacht aber/ ſtieg er ſittſam herunter/ und ertheilte der unzehlbaren Menge Volcks/ mit vielen geſchlagenen Kreutzen/ die Benediction: wiederholte zum öfftern/ unter dem benediciren/ dieſe Wort: **Der Nahm deß HERRN ſey gelobet.** Damit verfügte er ſich wieder/ mit allen Cardinälen in den Vaticaniſchen Palaſt/ ruhte daſelbſt ein wenig; und ward hernach/ auf einem beſchloſſenem Seſſel/ in ſeinen eigenen Pamphilianiſchen Palaſt getragen. Das Volck folgte nach in ſehr groſſer Menge/ und rieff ohn Unterlaß: **Es lebe Innocentius der Zehende!** Die Cardinäle aber kehrten ein jeglicher heim nach ſeiner Wohnung.

Selbigen Abends/ und etliche hernachfolgende/ löſte man abermals auf der Engelburg alle Stücke: und brandten/ durch die gantze Stadt/ ſo manche Freuden-Feuer/ Fackeln/ Liechter/ und ausgehengte Laternen/ daß es faſt unglaublich. Vor der Herrn Cardinälen/ Fürſten/ und Ambaſſadeurs Paläſten/ waren weiſſe Wachskertzen angezündet.

* *

Nun wollen wir auch die Krönung deß neuerwählten Pabſtes beſehen; bey welcher zwar gar viel weitläufftige Sachen zu erinnern wären: aber ich will mich/ nach aller Möglichkeit der Kürtze befleiſſen/ und das merckwürdigſte heraus ziehen: damit den Herren mein Discurs nicht zu langweilig werde.

Neunzehen Tag hat **Innocentius X.** in gedachtem ſeinem Pamphiliſchen Palaſt/ um ſeine Sachen in Richtigkeit zu ſtellen/ geharret; und nach verflieſſung derſelben/ in den Vaticaniſchen Palaſt ſeinen Einzug gehalten. Zur Rechten begleitete ihn ſein neu-angenommener Kämmerling; zur Lincken/ ſein Credentzer oder Schenck. Vorher gingen ſeine Trabanten/ und Aufwarter; denen folgten der Käiſerliche Ambaſſadeur/ Printz **Savelli**/ **Camillus Pamphilius** Gouverneur der Römiſchen Kirchen; ſamt ihren Laquaien und Dienern; Der Geſandter von **Bononien.** Zu beeden Seiten/ waren Apoſtoliſche Cämmerlinge und Credentzer/ dazu unterſchiedliche Kriegs-Oberſten und Officirer/ ſamt einer Menge Schweitzer/ geſtellet. Deßgleichen zogen die

Aebte/Biſchöffe/Ertzbiſchöffe/Patriarchen/Diaconi/Prieſter/ꝛc. alle in ihrer Ordnung daher. Die Herren Cardinäl folgten alle / mit purpurfarbnem Habit angelegt / hintennach: Welche/ſo bald ſie an die Capelle Sixti *IV.* kommen; ſcharlachene Röcke angethan. Der Papſt gieng unterdeſſen in die Capelle hinein / und ließ ihm daſelbſt / von den Cardinäl-Diaconen Ceremonien-Meiſtern und andern / einen weiſſen Habit / langen Gürtel rote Kappen/und überaus köſtliche von Gold und edlen Steinen glantzende Inful anthun. Die dabey vorhandene Cardinäle/Prelaten und Officialen/hatten rote wülline Kappen auf. In ſolchem Habit/ kam er in die Capell/und ward von den Cardinälen/nachdem ſie ihm tieffe Reverentz erwieſen/ und einer unter denen ihm/ an ſtatt voriger/ eine weiſſe Inful aufgeſetzt/ umgeben / und in die Mitte genommen; auch von neuen gantz umkleidet/ und nochmaln mit einer andren Inful / ſo trefflich ſchön und künſtlich ausgearbeitet/ gezieret.

Als ſolches geſchehen; rieff der Ceremonien-Meiſter *Extra*! Darauf der **Cardinal-Diacon** das Päpſtliche Kreutz aufhub / zu Anſtellung einer neuen Proceſſion. Vor dem Kreutz her/ giengen 120. Apoſtoliſche **Siegel-Verwahrer.** (*Scutiferi Apoſtolici*) Denen folgten unzählich viel **Curiales** und **Clerici** der Cammer/ **Notarii Rotæ**/ **Supplication-Meiſter**/ **Correctores** / **Pœnitentiarii** / Apoſtoliſche Scribenten / Cämmerlinge / Conſiſtorial-Advocaten/ Apoſtoliſche Secretarii / Protonotarii / Procuratores/ Regiſtratores der Bullen/Cancelley-Referenten/Acolyti/ꝛc. Prelaten/ Biſchöffe/ Aebte/Ertzbiſchöffe/ Patriarchen / Päpſtliche Familiares / ꝛc. Der Weyrauchträger/ſieben Wachs-Kertzen-träger/ und ſieben Päpſtliche Sacriſtey-Diener / deren jeder eine köſtliche Inful / (ſo man *Regnum* nennt) in Händen trug. Darnach kam der Apoſtoliſche *Subdiaconus*, mit dem Kreutz; hinter ihm die Cardinal-Diaconi; und nechſt dieſen alle andre Cardinäle/mit ihren Hofmeiſtern/Secretarien/Clericis/ auch andren Miniſtern: Und wurden dieſe von etlichen Oberſten / und von den dreyen Beſchirmern der Stadt Rom/nach uraltem Römiſchen Gebrauch/ in langen ſtattlich-verbremten Röcken/begleitet. Ferner folgten die von Adel/Freyherrn/Graffen/Fürſten/Hertzogen/Ambaſſadeurs hoher Printzen und Königen.

Der neue Papſt hatte ſich / von zweenen Cardinal-Diaconen / und einem ſeiner Cammerherrn / auf einem Tragſeſſel ſetzen laſſen: die / mit bloſſen Häuptern / neben ihm hergehende / den Saum ſeines Rocks trugen; damit ſelbiger nicht auf der Erden nachſchleppete: Um ſie herum / marchirte die Päpſtliche Leibguardy der Schweitzer. Der Seſſel war mit einem Himmel bedeckt / welchen acht fürnehmer Petriner und Pauliner Ritter trugen. Alſo trug man ihn durch alle Gemächer und Plätze deß Vaticaniſchen Palaſts.

Wie man mit ihm zu St. **Petri** Baſilic / bey die **heilige Pforte** (wie mans nennet) gekommen; war allda / neben der groſſen Kirch-Pforten / ein herrlich zugerichteter Thron zu ſchauen / und dabey Stühle geſetzt / für die Herren Cardinäle: woſelbſt ſie eine Weil ruheten. Als der Papſt ſich auf ſelbigen Thron geſetzt; preſentirten die Capitular-Herren und alle Geiſtliche derſelbigen Baſilic / ihm die Schlüſſel der Kirchen / und wurden zum Fuß-Kuß gelaſſen. Welches / nachdem es mit groſſer Devotion von ihnen verrichtet: ſtiegen **Jhre Heiligkeit** vom Thron herab / und ſpatzirten / von beeden Seiten mit Fürſten und hohen Miniſtern umgeben / hochanſehnlich und majeſtätiſch / durch die groſſe Pforte / in die Kirche hinein; indem das zuſchauende Volck in die Wette ſchrie: **Es lebe Jnnocentius der Zehende. Es lebe der höchſte Großprieſter! Es lebe der einige Statshalter Chriſti!**

Jn gemeldter Kirchen / kniete der Papſt für einem Altar / darauf das **Venerabile** ruhete; und that / auf einer ausgebreiteten köſtlichen Decken / darauf zwey Polſter lagen / ſein Gebet: verfügte ſich / von dannen / nach der Capellen **Gregorii Magni** / da abermals ein Thron / unter einem mit Perlen und theuren Kleinodien gezierten Himmel / für ihn geſtellet: zu deſſen rechter Seiten / der königliche Frantzöſiſche Ambaſſadeur; an der Lincken / obgedachte drey **Beſchirmer der Stadt Rom** / mit ungedeckten Häuptern / ſtunden. Und als er auch dieſen Thron beſtieg; preſentirten ihm alle Cardinäl und Prelaten ihren Gehorſam: die Cardinäl zwar dadurch / daß ſie ihm die Hand; die Biſchöffe und Prelaten aber / daß ſie ihm die Knie küſſeten.

Nach dieſem / ließ er das Päpſtliche Kreutz recht für ſich ſtellen / in Gegenwart alles Volcks: nam ſeine Jnful ab /

ſtund auf / gab ihnen / mit öffters wiederholter Kreutzzeichnung / die Benediction / und vollkommenen Ablaß; und that dieſe Worte hinzu: *Sit Nomen Domini benedictum*! **Der Nahme deß HErrn ſey gelobt**! Hergegen antwortete und bedanckte ſich das Volck / vor ſo milden Ablaß / mit ſeinem gewöhnlichem frolockenden **Vivat**!

Nach dieſen Ceremonien / legten die Cardinäl / Ertzbiſchöffe / Biſchöffe und Prelaten / einen weiſſen leinen Habit an. Darauf wandte ſich **Ihre Heiligkeit** gegen dem Altar / betteten ſtehend das **Pater Noſter** / und etliche andre Gebetlein; biß die Muſicanten anfiengen / zu muſiciren: da ſetzten ſie ſich / mit bedecktem Haupt / nieder. Nachmals that der Apoſtoliſche **Subdiaconus** / nebenſt einem Kämmerling / ihm die Pantoffel an / ſo gar ſchön geſchmückt / und viel Kreutze darauf ſtehen: und ſolches deſto füglicher zuverrichten; hebten ihrer etliche den Saum deß Rocks auf / biß über ihre Häupter.

Hierauf machte man allerhand Vorbereitungen zur Meſſe: welche ich aber vorbey / und / verſprochener Maſſen / der Kürtze nach gehen will. Eh der Papſt anfieng zu celebriren; legte man ihm gantz neuen Schmuck an: darunter auf dem Altar der Gürtel / das Paſtoral-Kreutz / der ſilberne Hirten-Stab / ſamt allerhand zugehöriger Kleidung; unter andern auch eine gold-geſtückte / und mit Juwelen verſetzte Inful.

Hierauf nam ein fürnehmer Cardinal einen Scepter in die Hand / und rüſtete zu dem Eingang / aus gedachter Gregorianiſchen (oder wie etliche wollen Clementiniſchen) Capell / wieder in die Haupt-Kirche: dieſem folgte alles in voriger Ordnung; ausbenommen daß der Habit / bey ihrer etlichen / verändert wurde. Allhie trug einer / vor dem Kreutz her / ein Rauch-Vaß / und ein anders Geſchirr voll Weyrauch / welches man / von der habenden Form eines Schiffs / das Schifflein nennet. Dieſes offerirte ihm ein Cardinal: da warff er ein wenig Weyrauch auf die Glut / mit gewöhnlicher Benediction / und gemachtem Kreutz.

Eben dieſer Cardinal ſteckte ihm einen Ring an den Finger / folgendes Gebetlein dabey recitirend:

Schöpffer uñ Erhalter deß menſchlichẽ Geſchlechts / Geber der geiſtlichen Gnade / Schencker deß ewigen Heils: Du O HErr! ſende deinen † Segen über dieſen

Ring: daß der / ſo mit dieſem allerheiligſtem Glaubens-Zeichen gezieret / einhertreten wird; in Krafft deß himmliſchen Schutzes / an ſeiner ewigen Wolfahrt zunehme. Durch Chriſtum † unſern † HErren † Amen.

Darnach überreichte er ihm den Ring / mit dieſen Worten: **Nimm hin den Ring / als das Siegel deß Glaubens / und Treu / daß du die heilige Braut Gottes / nemlich die Kirche / mit unverſehrtem Glauben gezieret / rein und unbefleckt bewahreſt.**

Darauf kamen die ſieben Leuchter von klarem Silber / aber übergüldet; in derer mitten das Kreutz geſtellet ward: dergleichen andre ſieben auch auf dem Altar ſtunden / mit ſehr groſſen übergüldeten Wachskertzen / welche / zuſamt jenem / bey der Meſſe / hernach angezündet.

Endlich als man zur Krönung ſchreiten wolte; und der Proceß / dem üblichen Gebrauch nach / die Capelle deß heiligen Gregorii vorbey zog: ging vor dem Papſt ein **Ceremonien-Meiſter** / mit zweyen Rohrſtäben / auf derer einem ein brennendes Liecht / auf der andern ein wenig Werck oder Flachs hefftete / welches er mit dem Liecht anzündete / und zu dem Papſt ſagte: **Heiliger Vatter / eben alſo vergehe die Herrlichkeit der Welt!** Und wird dieſes zu dreymalen / wiewol nicht ſtracks nacheinander / wiederholt.

In dem ſich nun der Papſt dem Altar der heiligen Apoſteln **Petri** und **Pauli** näherte; kamen ihm drey Cardinäl entgegen / und begleiteten ihn an den Altar; woſelbſt er auf ein Küſſen kniete / und betete: ſtund hernach wieder auf / und nachdem er die Confeſſion zur bevorſtehenden Meſſe geſprochen: ward er wiederum auf einen herrlichen Thron neben dem Altar geſetzt / und von etlichen Cardinälen unterſchiedliche Gebet über ihn gerecitirt. Alsdann legten ihm ihrer zween das **Pallium** an / mit dieſer Formul: *Accipe Pallium, Sanctam Plenitudinem Pontificalis Officii, Ad Honorem Omnipotentiſſimi Dei, Et Glorioſiſſimæ Virginis Mariæ, Et Beatorum Apoſtolorum PETRI & PAULI, Et Sanctæ Romanæ Eccleſiæ.*

Das iſt: Nimm hin das Pallium / die heilige Völligkeit deß päpſtlichen Amts: zu Ehren deß Allmächtigſten Gottes / und der Glorwürdigſten Jungfrauen Maria / und der heiligen Apoſtel Petri und Pauli / und der heiligen Römiſchen Kirchen.

Dieſes **Pallium** war/ mit vier ausdermaſſen künſtlich gemachten Kreutzen/ geziert: dazu der Cardinal **Barbarini** vier treffliche Kleinodien that/ ſo von theuren edlen Steinen/ unterſchiedlicher Farben/ glänzten. Auf dem erſten Kreutz/ ſaß ein **Sardonier**/ **Topaſer**/ und **Smaragd**: auf dem andern/ ein **Carfunckel**/ **Saphyr** und **Jaſpis**: auf dem dritten/ ein **Ligurier**/ **Achat** und **Amethyſt**: auf dem vierdten/ ein **Chryſolit**/ **Onych** und **Berill**. Und waren ſolche Kreutze vorn und hinten/ zur Rechten und Lincken/ an das **Pallium** gewirckt.

* *

Eh und bevor Monſieur **Berrintho** weiter fort ſchritte/ nahm Herr **Lilienfeld** hiebey Anlaß/ den Herrn **Neander** zu fragen/ was es mit dem **Pallio**/ ſo von Rom den Ertzbiſchöffen geſandt würde/ vor Art und Beſchaffenheit hätte/ und wovon es gemacht wäre! Bekam auch von ihm dieſe Nachricht.

Das **Pallium**/ (ſagte Herr **Neander**/) ſo Päpſtliche Heiligkeit den Ertzbiſchöffen/ wie gedacht/ ertheilet/ wird alſo gemacht. Am Tage der Jungfrauen **Agnes**/ ſetzt man zu Rom/ unter der Meſſe/ und Anruffung deß *Agnus Dei*, auf den Altar ein paar weiſſer Lämmer: übergiebt ſie hernach den **Subdiaconen** zu **St. Peter**. Dieſe laſſen ſolche auf die Weide gehen/ und nehmen ihnen/ zu gewiſſer Zeit/ die Wolle: welche Wolle nachmals mit anderer vermiſchet/ geſponnen/ und zu dergleichen Päpſt- und Ertzbiſchöfflichen Mänteln/ gebraucht wird. In der Breite/ haben ſie drey Finger; und reichen von der Schulter/ biß faſt auf die weiche Seiten: am Ende ſeyn daran dünne bleyerne Blatten oder Siegel/ von gleicher Breiten. Mit ſolcher Zubereitung/ werden ſie zu den Leichnam der Heiligen **Petri** und **Pauli** getragen/ und nachdem man etliche Gebetlein darüber geſprochen/ daſelbſt/ eine Nacht über/ gelaſſen. Folgenden Tagens/ nehmen ſie die **Subdiaconi** wiederum zu ſich/ und heben ſie/ an einem beſondern Ort/ fleiſſig auf: biß ein Ertzbiſchoff/ oder deſſen Abgeordneter/ darum bittlich anhält. Da es dann/ mit vielfältigen Ceremonien übergeben/ und den Überbringern anbefohlen wird/ daß ſie/ wo es immer möglich/ ſich/ nicht über eine Nacht/ an einem Ort unterwegs aufhalten.

Dieſe Nachricht ertheilt davon **Sleidanus** in ſeinen Büchern von dem **Zuſtand der Religion** * und gedenckt dabey/ daß/ wann gleich ein Ertzbiſchoff ſeines Fürgängers **Pallium** gebrauchen wolte / ſolches dennoch nicht gültig / ſondern er verbunden ſey/ ein neues vor ſeine Perſon / von Rom holen zu laſſen: welches dann ohne groſſen Koſten nicht ablauffe. Es ſcheinet aber / dieſe neue Sendung eines friſchen **Pallii**/ ſey eben nicht/ wie zwar beſagter **Sleidanus** vermeinet/ nur aufs ſpendiren angeſehen; beſondern vielmehr zu Behauptung Päpſtlicher Autorität/ und Bekenntniß/ daß die Ertzbiſchöffe die Confirmation zu Rom zu ſuchen/ verpflichtet. Allermaſſen/ ich dann allbereit beym Papſt **Gregorio Magno** / in deſſen Epiſteln / finde/ daß er das **Pallium** zu dirigiren pflegen. Wiewol die Auslöſung deſſen/ ſelbiger Zeit/ eben ſo ſonders viel nicht mag haben gekoſtet.

* *

NAch dieſem/ winckte Herr **Lilienfeld** dem Monſ. **Berintho**/ und erſuchte ihn damit/ fortzufahren. Welches er dann thät: wie folget.

In dieſem Ornat/ tratt der **Papſt** zum Altar; küſte ſolches/ wie auch das **Evangelion-Buch**: Nahm darauf Räuchwerck aus einer Capſul/ ſtreute es auf das / vom Cardinal ihm vorgehaltene Rauchvaß/ wie auch auf den gantzen Altar; und ſtellete endlich das Weyrauch-Geſchirr dem Cardinal wieder zu.

Als dieſes geſchehen; ſetzte ihm der Cardinal von Medices/ ſamt ſeinen Gehülffen / wiederum die Inful auf. Solches räuchern ward zu dreyen mahlen wiederholt. Hernach küſten ihm etliche **Cardinäl-Diaconi** die linckere Backen/ und die Bruſt: denen der **Papſt** das Zeichen deß Kreutzes und die Benediction gab; ſich bald hernach wieder nach ſeinem Sitz machte / und ein wenig ruhete. Uber kurtz kamen (als gleichwol unterdeſſen die muſicaliſche Lieblichkeit Kunſt-ergetzlichſt erſchallete) alle die Herren **Cardinäle**/ **Patriarchen**/ **Ertz-Biſchöffe** / **Biſchöffe** / **Diaconi** / **Prelaten**/ **Aebte**/ **Penitentiarien**/ und **Canonici** wieder angezogen/ und verehrten ihn abermal mit demüthigſter Submiſſion: und wurden die Cardinäle darauf zum Fuß-Hand-

und

* *lib. XIII.*

und Mund-Kuß gelaſſen; die übrigen aber küſten ihm nur den Fuß und daß Knie; nemlich die Ertzbiſchöffe / Biſchöffe / und Prelaten: die Pœnitentiarien und Canonici / allein den Fuß.

Nach vollzogener ſothaner Adoration oder Reverentz / ward der Eingang zur Meſſe gemacht und das *Kyrie* recitirt: und ſang darauf der Papſt ſelbſt / mit anmuthiger Stimme / das *Gloria in Excelſis*. Bald ſtund der Cardinal de Medices / mit einem Scepter-Stab auf / nebenſt vielen andren Geiſtlichen Perſonen / vertheilte ſich in zwey Theil / und ſtieg hinauf an den Ort / den man die **Confeſſion St. Peters** nennet; da er lauter Stim̃e anhub: *Exaudi Deus &c.* Die andern alle antworteten: **Unſerem Herren Innocentio dem X. von Gott verſehenem höchſtem Groſtprieſter univerſal** (oder allgemeinem) **Papſt ſey Heil und Leben!** Und dergleichen Formuln / wurden gar viel andere mehr gebraucht.

Wie die Meſſe zu Ende / und der **Papſt** / nach Celebrirung derſelben / ſich auf einen Trag-Stuhl nidergelaſſen: offerirte ihm Cardinal **Barbarini** / als Ertz-Prieſter der Vaticaniſchen Kirchen / ſamt etlichen Canonicis ſelbiger Kirchen / einen von Gold / Edelgeſteinen und Perlen geſtickten Beutel / darinn etliche Müntze der alten vormahligen Päpſten lag / mit dieſem Complement: **Heiligſter und Seligſter Vatter! das Capitul und die Canonici zu St. Peter / welche Eurer Heiligkeit ſich / zu andächtiger Ehrerbietung / verbunden erkennen; preſentiren Eurer Heiligkeit dieſe gewönliche und ſchuldige Prieſter-Gabe / von wegen wolgeſungener Meſſe: zum Zeichen ſterswärender Unterthänigkeit /** (*Subjectionis*) **aus demüthigem Hertzen.** Welchen Beutel der Papſt nahm / und dem Cardinal **Barbarini** / für die Recitirung deß Evangelii / zuſtellete.

Von dannen trug man ihn / unter einem / von erwehnten dreyen **Stadt-Beſchirmern** / und etlichen Kriegs-Oberſten / gehaltenem Himmel / zu der **Benediction-Pforten**: und traten zween Miniſtri der Apoſtoliſchen Kammer vorher / mit zweyen Wedeln von Pfauen-Federn in der Hand / daran das Päpſtliche Wapen ſtund.

In

Jn der Vorhalle daſelbſt / war ein Thron mit Gold und edlen Steinen geziert / den der Papſt / nach Verlaſſung ſeines Stuhls / einnahm : und ward darauf gemuſicirt ; auch unter andern aus dem Päpſtlichen Ceremonial-Buch / dieſer Verſicul : *Corona aurea ſuper Caput ejus.* **Eine güldne Kron über ſein Haupt.** Hierauf ſprach ein Cardinal folgendes Gebet :

Allmächtiger ewiger GOtt! du Ehre deß Prieſterthums / und Stiffter deß Regni : (alſo wird die Päpſtliche Jnful genannt) **Verleih Gnade deinem Diener / unſerm Großprieſter JNNOCENTIO / deine Kirche fruchtbarlich zu regieren : daß er / der durch deine Güte / zu einem Vatter der Königen und Regierer aller Glaubigen / geſetzt und gekrönt wird ; alles / durch deine heilſame Verleihung / wol regieren möge : durch JEſum Chriſtum / unſern HErrn.** Amen.

Als diß Gebet geſprochen ; kam der Cardinal-Diacon Barbarini / von der lincken Seiten / nahm dem Papſt die Jnful ab / und legte die an die Seiten : darauf tratt der Cardinal von Medicis zur Rechten / und ſetzte ihm hingegen das Regnum auf / welches mit einer dreyfachen Krone geziert ; ſprach dabey diß Formular : **Nimm hin den dreygekrönten Biſchoffs-Hut : und wiſſe / daß du ſeyſt ein Vatter der Printzen und Könige / ein Regierer der Welt : auf Erden der Stathalter unſers † Seligmachers † JEſu † Chriſti : welchem ſey Ehr / und Herrlichkeit in alle Ewigkeit!** Amen.

Darzu ruffte das Volck mit lauter Stimmen / **Kyrie eleiſon.**

Alſo fort machten die Jnſtrumenten / Harpffen / Lauten / Panduren / Geigen / Pfeiffen / Corneten und Trompeten / einen ſo wunder-lieblichen Freuden-Schall / daß jederman davon hätte mögen entzuckt werden. Das währete ungefähr eine kleine halbe Stunde ; als der Papſt ſelbige Krönungs-Handlung / mit dem Apoſtoliſchem Segen und vollkommenem Ablaß / beſchloß. Darnach fing der Cardinal von Medices / in Lateiniſcher Sprache / öffentlich an : **Heut iſt der Welt Heil wiederfahren! Heut iſt euch allen / die da gläuben / vollkömmlicher Ablaß / von unſerm Herrn Papſt JNNOCENTIO dem Zehenden / er-**

theilt/im Namen GOTTES deß Vatters † und deß Sohns † und deß Heil. Geiſtes † Amen.

Eben dieſes wiederholte der Cardinal Barbarini auf Italiäniſch. Dagegen rieff das Volck ſein voriges Freuden-Formular: **Es lebe Innocentius der Zehende!**

Folgends ward er nach der Capellen Sixti *IV.* getragen/ und daſelbſt deß Meß-Ornats entkleidet / auch von den Cardinälen mit friſcher Gratulation bedienet. Worauf er wiederum denen gegenwärtigen die Benediction gab; und ſich endlich in den Vaticaniſchen Pallaſt verfügte. Kaum war er daſelbſt angelangt; da hub/auf der Engelburg/ alles Geſchütz an zu donnern. Deme dreyhundert Muſquetirer / ſo vor St. **Peters** Kirch ſtunden / ingleichen die Schweitzer/ bey der Pforten und Stegen deß Vaticaniſchen Palaſts/ allemal mit ihrer Salve luſtig beſcheid thaten.

Die Herren Cardinäle kehrten jeder heim in ſeinen Palaſt; ausbenommen die das Abendmahl/im **Vatican**/mit ihm einnahmen.

* *

WAs nun darauf für treffliche und mancherley Triumph- und Freuden-Zeichen / hin und wieder durch die gantze Stadt/geſchehen; würde mir viel zu lange währen / alles zu erzählen/und den Herren/ anzuhören. Jedoch will ich ſie auch hievon/ mit etlichen wenigen/ aber den allermercklichſten begnügen.

Auſſer dem / daß alles Volck in Freud und Wonne / ſingen / ſpielen / muſiciren / jubiliren und Gaſtereyen ſich erluſtirte; war kein Gäßlein/ geſchweige dann eine Gaſſe / in der Stadt / da keine Liechter oder Fackeln brandten. Die Fenſter / an fürnehmen Paläſten / waren mit Fackeln von weiſſem Wachs hauffenweiſſe geziert; bevoraus der Ambaſſadeurs/Legaten/ und Cardinäle. Die Baſilic. St. **Peters** ſchiene/ zuſamt ihrem prächtigen Thurn/ von wegen der vielen faſt unzähligen ausgehengten Laternen und Liechtern/ anders nicht von fernen / als ein geſtirnter Himmel. So hielten auch die Canon- und Freuden-Schöſſe auf der **Engelburg** tapffer an.

Der Rath/ und die Stadt Rom / ließ dieſen und folgenden Tags / aus den Brunnen bey den Stegen deß Capitolii durch die Rachen etlicher Leuen von Porphyr / Weins die

Fülle lauffen / auch dem gemeinem Pövel und den Armen austheilen : wobey ihrer viel ſo redlich zechten / daß die Gaſſen/ von trunckenen Leuten/etlicher wegen / wie mit Leichen/ bedeckt waren.

Der **Römiſche Marckt** war / mit Fackeln und Liechtern/ gleichſam bepflantzt/ oder vielmehr beſäet ; indeſſen Mitte ein Brunn/ mit allerley Bildern/ und oben mit deß Papſts Wapen geziert : daraus um die dritte Stunde der Nacht ein künſtliches Feuerwerck heraus ſpielte. Welches dann / an andern Orten mehr / geſchahe. Sonderlich kam die Erfindung deß Spaniſchen Ambaſſadeurs trefflich wol. Vor deſſen Palaſt erſchiene ein durch Kunſt formirter Ochs / mit Feuerſpritzen und Raqueten beladen : und als man dieſem das im Bauch verborgene Pulver anzündete ; lieff er / mitten auf dem Marckt/ unter dem Volck hin und wieder / unſinniger Weiſe herum/ und machte ihm ſelbſten Platzes genug : biß ihm alles feuriges Eingeweide verbrandt / auch er endlich ſelbſt in die Lufft erhaben und verbrandt wurde.

Gleicher Geſtalt ſtund / auf ſelbigem Marckt / für deſſen Palaſt/ der **Kaſten Noe** hoch aufgerichtet/über einen Berg; daran oben eine Taube ſaß : anzudeuten / es wäre nunmehr der Welt und der Stadt der Frieden wieder gebracht. Selbiges Werck ließ man zuvor jederman beſchauen / und endlich / nach genugſamer Verwunderung / und vielen abgeſchoſſenen Feuerballen/ Raqueten ꝛc. alles in die Lufft fliegen.

So fürtrefflich und anſehnlich aber immermehr ſelbige Spaniſche Luſt-Feuer ſeyn möchten : übertraff dannoch weit/ ſo wol dieſe als alle andre / an Invention und Koſtbarkeit/ dasjenige/ was der Frantzöſiſche Extraordinar-Ambaſſadeur/ von wegen deß **Aller-Chriſtlichſten Königs** preſentirte.

Selbiges hatte die Geſtalt eines groſſen Hügels / welcher die triumphirende Stadt Rom fürbildete : an deſſen rechter Seiten / deß Papſtes Wapen/ nemlich eine Taube mit einem Oel-Zweig / und dreyen Lilien / zu ſehen war ; auf der Lincken aber / das Königliche Frantzöſiſche Wapen / aufs aller kunſtreichſte ausgearbeitet. Vor dieſer gebildeten Stadt Rom / waren die vier Theile der Welt / **Europa/ Aſia/ Africa und America** / vermittelſt überaus groſſer

Kunſt/ geſtellet/ aus- und inwendig voller Pulver und Feuerballen. Wie man dieſen Hügel anzündete; begunte das **triumphirende Rom** ſich/ nebenſt den Theilen der Welt/ ein wenig zu regen/ und von der Stelle zu weichen. Darunter dann **Europa**/ vor andern/ dergeſtalt erhöhet ſchiene/ daß es/ dem Anſehen nach/ allein gen Himmel ſtieg; da hingegen die übrigen Theile ſich untereinander allgemach verzehrten: biß das Feuer/ mehr und mehr/ durch alle Theile/ überhand nahm; alſo daß man endlich/ etliche Stunden lang lauter Flammen/ Raqueten/ und Feuer-Kugeln erblickte. Zuletzt entzündete ſich das gantze Werck/ und warff über die gantze Stadt einen ſolchen lichten Glantz/ daß alle Häuſer und Paläſte/ durch ſeine Strahlen/ wurden erleuchtet.

Selbigen Tags/ ließ auch derſelbige Frantzöſiſche Geſandter/ dem Volck/ zu dreyen Fenſtern heraus/ ſilberne Müntze werffen/ und überdas bey die 6. Stunden/ aus einem kunſt-gemachten Brunnen/ vor ſeinem Palaſt/ Wein flieſſen.

Zudem war der Weg/ der von dem Triumph-Bogen Käiſers **Sept. Severi**/ über dem alten Römiſchen Marckt/ nach dem Siegs-Bogen Titi und **Veſpaſiani** geht/ gantz mit Tapezerey und köſtlichen Decken bekleidet; auch/ neben dieſem letztgedachtem Bogen/ ein gantz neuer Triumph-Bogen/ zu Ehren **Päpſtlicher Heiligkeit**/ aufgericht/ von ſolcher Kunſt/ Pracht und Herrlichkeit/ dafür die vorigen alle ſich hätten verkriechen mögen. Oben auf dem Gipffel ſelbiges Bogens/ ſtund das Päpſtliche Wapen/ mit ſeiner dreyfachen Kron/ und Schlüſſeln/ die von zween Engeln getragen wurden.

Es unterlieſſen auch nicht die Juden/ ſo in der Stadt Rom Wohnhafft/ ihre Schmeicheley hiebey einzumiſchen/ indem ſie den gantzen Weg/ von der Siegs-Pforten an/ biß an das Schauhaus **Titi**/ mit den allerköſtlichſten Tapezereyen/ Armeniſchen und Babiloniſchen Tüchern/ zierten und an beiden Seiten der Straſſen unterſchiedliche übergüldete Brieflein oder Zetteln/ voller Sprüche Altes Teſtaments geſchrieben/ legten; ihre Glückwünſchung gegen dem neuerkornem Papſt dadurch zuerklären. Als/ auf der rechten Hand/ waren folgende Sprüche zu leſen. **Der**

HErr bewahre deinen Ausgang und Eingang / von nun an biß in Ewigkeit. Aus dem 121. Pſalm. v. 8.

2. **GOtt verleihe dir langes Leben** Dan. 2. 3. **Gerechtigkeit wird für ihm bleiben / und im Schwang gehen** Pſ. 85. v. 14. **Du ſetzeſt eine güldne Krone auf ſein Haupt** Pſalm 21. v. 4. Und dergleichen andr. mehr.

Bey dem zehendem Spruch aus dem 72. Pſalm: **Dir werden die Könige Geſchencke bringen**; war deß Papſtes Conterfaith geſtellet / mit einer dreyfachen Kron / und güldnem Scepter in der Hand; unter deſſen Füſſen / war eine Weltkugel gemahlt / ſamt einer Unterſchrifft / genommen aus den Spruchwörtern **Salomons** am 8. da die Weißheit redet: **Ich ſpielte für ihm / auf dem Erdboden.**

Hiernechſt folgten weiter andre Sprüche: Als: **Aus deinen Brüdern ſoltu einen zum König über dich, ſetzen.** 5. B. Moſ. 17. Und wenn man biß zu dem 19. Spruch kam; der alſo lautete: **Gerechtigkeit und Friede werden ſich küſſen**; war wieder eine güldne Krone dazwiſchen geſetzt / mit zween Oelzweigen / daraus man viel Früchte entſprieſſen ſahe. Dann folgten wieder ein Hauffen Sprüche.

Gegen über / zur lincken Hand / ſtund ebenfalls ein gute Anzahl ſolcher Sprüche; biß an den neundten in der Ordnung / welcher von dem Eilfften abgeſondert ward / durch ein künſtlich-gemahltes **Zeughaus** / darinn allerhand Rüſtungen und Waffen / gleichſam verächtlich wider den Bogen geworffen lagen / und an ſtatt einer Unterſchrifft / der eilffte Spruch darunter ſtund: **Nun ruhet doch alle Welt.** Eſa. 14. Nach dem zwantzigſten Spruch / ſtund eine Taube / einen Oelzweig im Munde führend; und darnach wieder eine Anzahl Sprüche.

* *

FReytags / den 24. Novembr / geſchahe darauf der triumphirliche Proceß **päpſtlicher Heiligkeit** / aus dem Vaticaniſchem Palaſt / nach Sanct **Johann Lateran.**

Acht Trompeter / welche aufblieſen / hatten den Vorzug / nebenſt einem Geſchwader Küriſſirer oder geharniſchten Reuter: darnach aller Cardinäl Diener und Aufwarter / welche die Roſſe ihrer Herren / die mit köſtlichen Decken / darauf eines jeden Wapen von roter Seiten / Gold und

Edelgeſteinen geſtickt/ leiteten. Nechſt denen die Secretarien der Cardinäl/ derer jeder einen ſilbernen vergüldten Scepter/ darauf oben ebenmäſſig jegliches Cardinals Wapen blinckte/ trug: und wurden dieſe begleitet von den Freunden und Verwandten der Cardinäl/ und vielen Hofleuten der Legaten/ Fürſten/ Grafen/ ꝛc. Welche alleſamt zu Pferde ſaſſen. Ferner folgten acht Päpſtliche Siegel-Verwahrer/ in roter Kleidung; nach ihnen vier Hofmeiſter in roten Mänteln/ welche vier Roſſe/ mit dem Päpſtlichem Wapen/ und köſtlichen Satteldecken aufs prächtigſte bedeckt/ an der Hand führend.

Hernach führten acht Stallmeiſter ſo viel Pferde/ die der König aus Hiſpanien dem Papſt/ wegen ruhiger Beſitzung deß Königreichs Neapolis und Sicilien/ preſentiren läſt; mit übertrefflichem Sattelzeuch und Goldgewirckten Roßdecken. Hinter denen/ führten etliche Päpſtliche Hofbediente 80. prächtigſt-geſattelte Mauleſel an der Hand. Darauf folgten drey Sänfften/ aus und inwendig mit Sammit überzogen: vorher ritten zween Officirer deß Vaticaniſchen Palaſts: Hintennach/ etliche hundert Freyherꝛn und Edelleute. Nachmals kamen fünff edle Römer mit rötlich-braunen und ſchwartzen Sammit gefütterten Röcken; jede ſilber-vergüldte Scepter haltende/ dran deß Papſts Schild: derer Roſſe biß auf die Erden/ mit purpurfarbnen ſeidnen Decken/ behangen. Auf dieſe folgten 14. Heerpaucker/ von wegen der 14. Theil der Stadt Rom/ in Goldverbremten Röcken; daran auf der einen Seiten deß Papſts/ auf der andern/ deß Raths und Römiſchen Volcks/ Wapen-Schild ſaß. Dieſe wurden von 12. Päpſtlichen Trompetern ſecundirt/ mit ſeidenen und güldnen Quäſten an den Trompeten; im übrigen/ gleich den Heerpauckern gekleidet.

Hierauf kam ein ſehr groſſe Menge Apoſtoliſcher Cammerbedienten; deren Troppen vier Ober-Cammerherꝛn/ ſilberne Scepter führende/ beſchloſſen: Hernach ein neuer Tropp; nemlich 40. edle Römer aus dem Römiſchen Volck; alsdann allerhand Befehlhaber und Beamte in unſäglicher Anzahl/ ſo ich auch alle zuerzehlen unnöthig ſchätze. Jetzte gedachte 40. Edlen aber/ hatten lange Rathherren- oder Ehren-Röcke an/ von ſchwartzer Seiden; dazu ſchwartzſeidene runde und platte Bareten/ nach alter Römiſcher Manier/

auf dem Haupt. Ihre Pferde waren mit ſchwartz-ſeidenen Decken/ biß an die Erden behängt.

Nicht lange hernach/ kamen auch die Hauptleute der 14. Theil von der Stadt Rom / in verbremten Röcken / und ſchwartzen ſeidenen/ von edlen Steinen ſchimrenden Bareten. Hiezu ſtieſſen hernach viel hohe Conditions-Perſonen/Printzen/ Marquiſen und dergleichen. Zuletzt zoch auf der Guverneur der Stadt Rom/mit zweyen Ceremonien-Meiſtern: alsdann der Apoſtoliſche **Subdiaconus** / mit einem langen Scharlachnen Rock angelegt/ und das **Papſt-Creutz**/ nicht ſonder Devotion/ und andächtige Geberden/ empor haltend. Auf ihn marſchirten viertzig junge Römiſche edle Cavalliers/ zum allerköſtlichſten ſtafirt. Ihre Kleidung gläntzte von Gold und Seiden/ nach Hiſpaniſcher Manier gemacht; die Hüte ſtoltzirten / mit den theurſten Kleinodien und Feder-Strauſſen; die Degen und Dölche waren übergüldet/ und mit Päpſtlichem Wapen geziert. Dieſen zogen/ zween und zween in der Ordnung/ jedoch mit geblöſſtem Haupt/ unmittelbar für dem **Papſt** einher.

Hierauf erſchiene endlich das Liecht und die Sonne der Stadt Rom/ **Papſt Innocentius** der Zehende / gar anſehnlich / gravitetiſch / und ehrwürdigſt / ſitzend auf einem Trag-Seſſel / in Päpſtlichem Schmuck / und dreyfacher Krone. Man trug ihn alſo durch alle Plätze deß Vaticaniſchen Palaſts/ biß an die äuſſerſte Pforte: da er ſich in eine von Silber und Gold herlichſt gläntzende Sänffte begab: und ward dieſe Sänffte getragen/von zweyen Mauleſeln/mit Seiden-und Goldgewirckten Roßdecken / auch Päpſtlichen Wapen/ dazu gantz ſilbernen Bruſt-und Schwantz-Riemen/ auch ſilberner Stirn-Zier/geſchmückt: blieb auch allzeit offen/ damit er von dem **Vivat** zuſchreyendem Volck frey möchte geſehen werden.

Neben her/ und zu beeden Seiten der Sänfften / marchirten zweyhundert **Schweitzer** mit Spieſſen und Hellepartem; etliche aber/ ſo nahe bey der Sänfften giengen / führten groſſe und bloſſe Schlag-Schwerter einer guten Hand breit / mit gantz ſilbernen Handgefäſſen.

Hintennach folgten die **Curſorn** deß Apoſtoliſchen Collegii/ und andre der Gattung mehr: auf dieſe/ſein **Cammermeiſter/Credentzer/Secretarius/Leibartzt/**&c. Darauf die Herren Cardinäl / in ihren roten Hütlein / und Purpur-Röcken / aufs allerprächtigſte / mit vielen Hofdienern / und Edelleuten umgeben / alle auf Maulthieren einherreitende: folgends die Ordnungen der Patriarchen/Ertzbiſchöffen/ Biſchöffen/Prelaten/Aebten/ꝛc. In Begleitung Päpſtlicher Leibguardi; vor welche etliche Fähnlein/ darum der Catholiſchen Kirchen / und deß Römiſchen Volcks Wapen gewirckt/wurden vorher geführt. Dieſe Ordnung ward / von einer gewaltigen Anzahl Wagen / und groſſer nachgehender Menge Volcks beſchloſſen.

Als man/ in ſothaner Proceſſion an die Brück St.Angeli oder die Engelbrück gelangte; ſpielte man auf dem Caſtell allerley Inſtrumenten/ aufs alleranmuthigſte: und wie ſolche Muſic aufgehört; löſeten alle Soldaten auf der Burg ihre Muſqueten; geſtaltſam man/mit dem groben Geſchütz/gleich hintennach ſpielte: womit endlich auch das ſtarcke Geläut/ bey allen Kirchen und Klöſtern/der gantzen Stadt / triumphirlich einſtimmete.

Von dannen ging der Marſch die Wechſelbäncke vorbey/ und über den Marckt deß Paßquini: deſſen gar altes Bild itzo erneuert war / und ihm die Geſtalt deß Meergötzens Neptuns gegeben/auch allerhand Triumph-Gedichte und Loblieder von den preißwürdigen Handlungen deß Innocentii angehefftet. Derenthalben ihn dann jeder vor glückſelig achtete: daß/ da er ſonſt/vordem/gewöhnlich mit Paßquillen beſudelt geweſt; er itzo die Ehre hätte/ein Schauplatz Päpſtlicher Tugenden und Meriten zu ſeyn. Kaum aber hatte der Abend der Schande und Forcht ſeinen ſchwartzen Deckmantel geliehen; ſo kamen / an ſtatt voriger Tauben / an dieſes Bild wiederum die finſtere Nacht-Eulen und Speckmäuſe geflogen / und / (gleich könte ſich der verübte Paßquin ſeines unrechten Rechtens nicht länger beraubet ſehen/) ward es hingegen / von den falſchen betrieglichen Spitzbuben mit lauter Paßquillen/ bekleidet.

Endlich kamen ſie ans Capitolium / durch eine aufgerichtete Ehrenpforte: woſelbſt ein Herꝛ deß Raths / mit einem demüthigem Complement / die Schüſſel zum Capitolio preſentirte. Unterdeſſen warff man unter das Volck etliche Müntz/daran auf einer Seiten deß Papſtes Nahm und Wapen ſtund/ auf der andern St.Petri und Pauli Bildnüſſen. Von hier zogen ſie weiter / durch den Bogen deß Severi/

über den Ochſenmarckt/ zu dem Triumphbogen / welchen der **Hertzog von Parma** Päpſtlicher Heiligkeit zu Ehren aufgerichtet : und wie man dabey ankam ; wurden die in dem **Farneſiſchen** Garten gepflantzte Stück abgebrandt : Biß man zuletzt an die **Lateraniſche** Kirche gelangte.

Zeit währender dieſer Proceſſion ertheilte der Papſt allenthalben vätterlich und milde dem Volck die Benediction : welches ihm ohn Unterlaß **Vivat!** zurieff. Die Jungfrauen und Matronen lagen an den Fenſtern der Paläſte / von dannen ſie der Proceſſion zuſchauen konten / in ihrem ſchönſten Schmuck/in Gold und Seiden/ Perlen und Edelgeſteinen/ ja gantzen Cronen von lauter Juwelen.

In der Laterankirchen / ſtieg er auf einen mit Gold und Seiden geſchmückten Thron; und rieffen ihm die Prelaten und Canonici ingeſamt zu: **Der Herr hat ſein Teſtament über ſein Haupt bekräfftiget.**

Das Pflaſter/ beedes in der Vorhalle / als in der Kirchen ſelbſten / war mit köſtlichen Teppichten belegt. Daſelbſt preſentirte ihm **Einer** ein **ſilbernes Kreutz** zu küſſen: der **Andre** zweene **Schlüſſel**/einen von lauterm reinem Golde/ den andern von Silber: der **Dritte** / ein **Rauchfaß** mit einem Weyrauchs-Geſchirr. Das **Kreutz** küſte er / mit gebogenen Knien : begab ſich hernach auf die rechte Seiten der Vorhall/ auf einen andern Thron / daran alles funckelte von Gold und köſtlichen Steinen. Daſelbſt nahmen ihm etliche Cardinäle die dreyfache Kron ab ; ſetzten ihm hingegen eine Inful auf / voll Perlen und Diamanten ; legten ihm überdas ein leinen Ordens-Hemd an. Darauf kam der Cardinal Columna / küſte ihm das rechte Knie / und redete ihn mit gebognen Knien (deßgleichen dann alle anweſende Geiſtliche thäten) alſo an :

Heiligſter und ſeligſter Vatter/Haupt der Kirchen/ und Regierer der Welt! welchen die höchſte Majeſtät zu ihrem Stathalter auf Erden/ zum Austheilern der ewigen Freude / zum Wiederbringern und Beſchirmern der Chriſtlichen Freyheit/ nach ihrer ſonderbaren Göttlichen Providentz/erwählet/ und uns derſelben Dienern/ ja der gantzen Welt fürgeſtellet hat ; deme die Schlüſſel deß Hiñelreichs ſind anvertrauet; deme die Macht/ auf Erden zu Binden und zu Löſen/

ertheilet; den die Engel im Himmel verehren / die Pforten der Höllen förchten / und die gantze Welt anbetet: Wir auch verehren / lieben und adoriren euch allein/ für unſern Patron / höchſtes Haupt / Biſchoff/ und geiſtlichen Vatter: unterwerffen und anbefehlen auch gar fleiſſig uns / und alles das unſrige/ eurer välterlichen und mehr als göttlichen Diſpoſition/ (Verordnung) und Fürſorge. Deßgleichen die Schlüſſel zu binden und löſen/ ſo Chriſtus dem H. Petro übergeben/ und allen deſſen Nachfolgern hinterlaſſen; offeriren wir Eurer Heiligkeit gantz demüthig: im Nahmen GOttes † deß Vatters † / deß Sohns †/ und deß Heiligen Geiſtes/ Amen.

Nach dieſen Worten / überreichte er ihm einen **güldnen**/ nemlich den **Bindſchlüſſel**/ und einen ſilbernen / nemlich den **Lößſchlüſſel**.

Hernach/ als dieſer Cardinal Ertz-Prieſter **Columna** aufgeſtanden; traten alle **Clerici** herzu / und küſten Ihrer Heiligkeit die Füſſe. So bald dieſe Adorations-Gebräuche vorüber; ward ihm/ von ſelbigem Cardinal / das **Weyrauch-Schifflein**/ ſolches zu benediciren / gereicht: und er / nach Verrichtung deſſen/ wieder auf einem Seſſel / von dannen/ unter einem von acht Canonicis gehaltenem Himmel / getragen nach einem marmelnen Seſſel; von welchem ihrer viele die Muthmaſſung haben/ daß man daſelbſt ſich / durch Gefühl/ ſeines Geſchlechts / ob es männlich oder weiblich / verſichere.

* *

UNd was hält der Herr von ſolcher Meinung? fragte Herr **Ehrenhold**: Man hat mir geſagt/ daß in vielen Scribenten ſolches zu finden.

Mein Herr antwortete Monſieur **Berrintho** / weil dieſe Muthmaſſung / auf dem / was etliche von einer falſchen Päpſtin **Johanna** ſchreiben / beruhet; und aber das Fundament / nemlich die Geſchicht von benannter **Johanna**/ wegen vielfältiger Mißhelligkeit der Scribenten / zimlich zweiffelhafft: als kan ich auch / für meine wenige Perſon/ dieſe Probe / für keinen Glaubens-Articul ausgeben. Ja ich halte vielmehr dafür / wann gleich die Sache mit der Johanna ſich alſo hätte verloffen; würde man zu Rom dennoch dieſen Gebrauch/ als welcher / bey itzigen Läufften / der Autorität deß Römiſchen Stuhls nur verkleinerlich wäre/ und bey andren Religionen Spott und Nachrede verurſachte/ längſt abgeſchafft haben.

Der Autor deß **Alten und Neuen Roms** / welchem unlängſt einer eine zierliche Zunge geliehen / gedenckt dieſes Stuhls auch/ und ſchreibt / er ſey von rothgeſprengtem Marmel; **werde von den Unverſtändigen** / für eine **Probe der Päpſtlichen Mannheit gehalten.** **Tholoſanus** vermeint / man ſetze ihn deßwegen auf ſolchen niedrigen Stuhl: ihn dadurch zu erinnern / je höher der Biſchöffliche Sitz ſey / je mäſſiger und demüthiger er von ſich halten ſolle: auch daß er ſich erinnere / wie daß er kein Gott/ ſondern andern Menſchen gleich ſey/ und eben derſelbigen menſchlichen Natur Gebrechlichkeit unterworffen.

Hat alſo der Herr die Wahl/ was er hievon wolle glauben oder nicht: welche Freyheit ich mir auch erlaubt zuſeyn hoffe; als der verſprochen hat / bey dieſem Discurs alle Partheilichkeiten/ wie einen anſtöſſigen Felſen/ zu fliehen.

* *

FErner führete man ihn zu dem groſſem Altar/ da die Häupter St. Petri und St. Pauli ſollen in ſilbernen übergülten Capſuln aufbehalten werden; und verrichtete er daſelbſt kniend ſeine Devotion: ward hernach zu einem andern Altar getragen/ auf einen drey Stuffen hohen Thron geſtellet/ neben welchem der Römiſchen Käiſer/ und andrer Potentaten/ wann etliche vorhanden/ ihre Stühle ſtehen. Hieſelbſt erwieſen ihm die Cardinäle wiederum gebräuchliche Ehrerbietung/ mit Beküſſung ſeiner Hand und rechten Wangen.

Ehe man von hier wieder aufbrach; küſſete er den Altar/ und legte/ mit eigner Hand/ eine groſſe Anzahl güldner/ mit ſeinem Nahmen gezeichneter Müntze drauf: fing bald hernach laut an zu ſingen: *SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM.* **Der Nahm deß HErrn ſey gelobt!** Der Chor antwortete: **Von nun an biß in Ewigkeit.**

Als ſich darauf ein Getön von Trompeten/ Pfeiffen und Heerpaucken erhub; gab er dem Volck die Benediction / und kehrte wieder um nach ſeinen Trag-Stuhl; auf welchem man ihn in den Lateraniſchen Palaſt trug: Allda verrichtete er gleiche Ceremonien/ wie vorhin; ertheilte auch die Benediction und Indulgentien/ welche von einem Cardinal dem Volck Lateiniſch/ von einem andern aber auf **Welſch**/ offentlich und laut angedeutet; unterdeſſen auch abermahl/ von den beeden Cardinälen **Barbarino** und **Pamphilio**/ gar häuffig ſilberne Müntze unter das Volck geſtreuet worden/ daran auf einer Seiten St. **Paulus** mit dem Schwert ſtund/ auf der andern **Innocentii** X. Nahm und Wapen.

Eben zu ſelbiger Stunde/ hörte man aller Orten Büchſen/ Cartaunen/ Poſaunen und Trompeten knallen und erſchallen/ mit ſolchem Ungeſtüm und erkrachen/ daß alles ſich erſchütterte und zitterte.

Hierauf zoch der Papſt den leinen Habit aus/ legte ſeine vorige Kleider an/ und kehrte/ in voriger Ordnung und Proceſſion/ wieder nach dem Vaticaniſchen Palaſt.

* *

DEmnach dergeſtalt alle ſothane Solenniteten vorüber/ und der Papſt wiederum im Vatican: gab es von neuem allerhand künſtlich-erſonnene Luſt und Freuden-Feuer.

Zwiſchen der Kirchen zu S. Jacob/ und der **Pamphilianer** ihrem Palaſt/ ward über einen Brunnen ein Werck aufgerichtet/ in der Geſtalt eines Berges: darauf die **Arca Noæ**/ nach der Sündflut/ ſich ſchiene niderzulaſſen. In der Arcken ſtund **Noa**/ mit ſeinen Söhnen und Töchtern/ deßgleichen allerhand Art Thier und Vögel: deren Geſtalt man/ durch die Fenſter deß Kaſtens/ gar deutlich ſehen konte. Solches alles war mit Raqueten/ Feuerbällen/ Schwärmern/ und andern/ angefüllet. Aus dem gedachtem Pamphilianiſchem Palaſt aber/ als welcher gerade gegen dem Brunnen über war; kam/ zu den Fenſtern heraus eine weiſſe Taube/ durch Kunſt alſo zubereitet/ und inwendig voller Pulver/ geflogen; welche/ indem ſie ihren Flug nach der Arcken/ mit ſchwingenden Flügeln nahm/ unterwegs unterſchiedliche Feuer-Pfeile von ſich ſchoß; zuletzt aber/ nahe bey dem Kaſten/ gar angezündet und verzehrt ward: alſo daß auch der Kaſten ſelbſt darüber in Flammen gerieth/ und nach dem er eine gute Weil mit Feuer-Kugeln/ und dergleichen/ heraus und umſich geſpielt/ zuſamt dem Berge/ endlich in Feuer und Rauch aufgieng.

So waren auch auf den Dächern beſagten Palaſts / etliche Landknechte beſtellet ; welche / aus ihren Muſqueten / ohn Unterlaß Freudenſchüſſe thun müſten.

Der **Hertzog Savelli** / als Käiſerlicher Legat / preſentirte auf dem Platze deß **Marcelliniſchen** Schauplatzes / unter andern / folgendes Kunſt-Stück. Es erſchienen **Romulus** und **Remus** / nebenſt ihrer Säug-Ammen der **Wölffinnen**. **Romulus** trug in der Hand ein Schwerdt / von Pulver gemacht ; willens / ſeinem Bruder dem **Remus** den Kopff damit abzuhauen : möchte aber kaum deſſen Leib damit berührt haben ; als **Remus** ſich entzündete / und verbrandte. Nachdem der verzehrt ; erſtach ſich Romulus ſelbſten / aus übergroſſem Schmertzen und Unmuth. Aus ſeiner / deß **Romulus** / Aſchen aber / kam eine Taube herfür / welche / durch Kunſtbereitung / auf dem Platz hin und wieder umherfliegend / zuletzt auf ein Kunſt-Gebäu / ſo die Stadt **Rom** fürbildete / ſich zur Ruhe ſetzte / aber alſobald damit das gantze Weſen anzündete : Worüber unzählich viel Granaten / Sternen / und dergleichen überall geſtreuet wurden.

Dieſem gaben die Königliche Spanniſche Frantzöſiſche Ambaſſadeurs / mit allerhand verwunderlichen Kunſterfindungen nichts bevor : und damit ſelbige ein deſto majeſtetiſchers Anſehen gewönnen / lieſſen ſie etliche Götter und Göttinnen / von Pulver gemacht / vor ihren Paläſten tantzen / ſo lange / biß das Pulver angiung / und in die Lufft flog.

Von nicht geringerer Fürtrefflichkeit / war auch dieſes : Mitten auf einem Marckt erzeigte ſich die Stadt **Rom** in vollem Triumph / mit unterſchiedlichen Gebäuen / Paläſten und Kirchen ; die man / weil ſie von Pulver gar eigentlich gebildet / genugſam konte erkennen. Oben / auf der Zinnen eines Tempels / ſaß eine Taube mit einem Oelzweiglein. Alle die in dieſes Kunſterdichtete und zugerichtete Rom hinein zugehen / ſich unterwunden / wurden in Flammen und Feuer verwandelt : Endlich / über eine Stunden / nachdem den vorigen allen der Eingang verwehret worden / kam einer auf einem weiſſem Roß / mit einer Kronen auf dem Haupt ; da wurden nicht allein alle Thor und Pforten der Stadt geöffnet / ſondern auch die Thür an einer Kirchen. Als er dahinein

ein ging; ſungen etliche dazu geordnete Muſicanten gantz lieblich: **Gelobt ſey der da kommt im Nahmen deß HErren! Hoſianna in der Höhe!** Nachdem dieſer alſo zur Kirchen hinein gangen; ward oben die Taube angeſteckt/ und folgends nach gerade das gantze Weſen: daher viel und mancherley Flammen und Feuerſchläge geſchahen; biß alles im Rauch verſchwunden.

Tauſenderley andere Freuden- und Jubel-Zeichen mehr/ ſtünden zuerzählen; wann es itzo unſre Zeit geſtattete. Ich forchte gewißlich/ daß ich nur mit denen allbereit bißher angezogenen/ das Gehör und die Gedult meiner Herren verletzt habe.

Herr **Lilienfeld** antwortete: da es uns zuwider geweſt wäre; würden wir dem Herren nicht ſo lange ſtillſchweigend aufgemerckt/ und ſeiner Willigkeit/ uns mit dergleichen Diſcurſen zu unterhalten/ durch eine und andre Frage/ Nahrung und Anlaß gegeben haben: die wir davor doch viel mehr/ bevorab ich vor meine Perſon/ ſeine danckpflichtige Schuldner ſind. Monſieur geruhe unterdeſſen/ einen Trunck zuthun: damit er der Zungen/ die ihm/ in Vermeldung ſolches alles/ ſo geſchicklich und hurtig gedienet hat/ keine Undanckbarkeit erweiſe/ und ſie länger durſten laſſe.

* *

MIt dieſen Worten/ befahl Herr **Lilienfeld**/ ſeinen Leuten/ ein groſſes Glaß mit Bier dem Monſ. **Berrintho** zu überreichen: die ſich dann nicht lange ſäumeten; beſondern eilig etliche Stück auf die Taffel ſtelleten/ darauf unterſchiedliche Sinnbilder und nachdenckliche ſchöne Sprüche/ mit güldnen Littern geriſſen. Dasjenige/ ſo für den Monſ. **Berrintho** kam/ war alſo bezeichnet. Auf der einen Seiten/ ſtieg eine gemahlte Pulver-Raquete empor; Unten ſtund geſchrieben *QUID SUMUS!* Oben in der Lufft/ da die Raquete ſchier den Himmel zu erreichen ſchiene/ diß Wörtlein *FUMUS.* Auf der andern Seiten dieſes Glaſes/ ſchwamm die **Venus** auf den ſchäumenden Meer-wellen/ daher/ mit vielen groſſen Waſſerblaſen umringt/ ſamt der Beyſchrifft:

Æquore natus AMOR, ſi vertas, fit mera bulla.

Welches Herr **Cronenthal**/ alſo auslegte; die leichtſinnige Buhler-Liebe wird geboren/ und entſteht aus dem Meer/

das iſt / aus einem unbeſtändigen / durch keine Vernunfft und Tugend befeſtigtem / Gemüth: und wann ſie umſattelt; wird ſie in bittren Haß und Zorn verwandelt.

Selbige Auslegung verwerff ich nicht / ſprach Herr **Lilienfeld**: vermeine aber doch / es ſey noch etwas nachſinnlichers darunter begriffen; welches der Herr / bey müſſiger Weile / daheim nachdencken kan. Jetzo aber möchte ich gerne wiſſen; welches unter allen bißhero von dem Monſieur **Berrintho** erzählten / bey Päpſtlicher Wahl / vorgeloffenen hochanſehnlichen Ceremonien / dem Herr **Ehrenhold** am beſten gefalle.

Herr **Ehrenhold** antwortete: Ich halte daß / unter dieſem Gepränge und Ceremonien / viel Sinnbilder enthalten: deren keines mir aber beſſer gefällt / als die zwey Röhr mit der Fackel / und dem angezündtem Flachs.

Herr **Neander** fiel ihm bey / ſprechend. Der Herr und ich / haben einen Sinn. Denn mitten unter ſo vielen zierlichen Aufzügen und Proceſſionen / ſchickte ſich / meines Beduünckens / nichts füglichers / weder ſelbiger Brauch. Vielleicht iſt der erſte Erfinder dieſes Sinnbildes bey dem **Moſe** in die Schul gangen; welcher im Pſalm GOtt bittet: **HERR lehre uns begencken / daß wir ſterben müſſen; auf daß wir klug werden.** Oder vielmehr bey dem **Prediger Salomo** / welcher / alles was unter der Sonnen / der Eitelkeit unterwirfft. Es haben die Griechen / bey Krönung ihres Käiſers / durch eine andre Erfindung und Gebrauch / auf gleichen Zweck gezielet: indem ein Stein-Metz dem neuerwähltem Käiſer etliche Steine fürlegen müſſen / mit Erſuchen / ſeine Majeſtät wolte ihr einen ausleſen zu dero Grab-Stein.

Iſt derhalben nichts ſo abentheur- und werckliches von den Alten bey dergleichen Solenniteten erfunden; damit ſie nicht / auf was beſonders und leerhafftes / geſehen hätten.

Herr **Lilienfeld** ſagte: die Wahl- und Krönungs-Solennitäten / ſo Monſ. **Berrintho** bißanhero uns ſehen laſſen / ſeynd gewiß prächtig genug. Zu verwundern aber iſts / wie die Heiden in **Pegu** / bey Erwählung eines neuen höchſten Prieſters / den ſie *Rolim* nennen / an Pracht und Ehrerbietigkeit / obenerwehnten allen ſo gar im geringſten nicht weichen: Allermaſſen aus den **wunderlichen Reiſen** deß

Pinto zuerſehen/ daraus ich kürtzlich ihre Manier und Weiſe an jetzo beybringen will.

So bald der verſtorbene *Rolim* beſtattet und verbrannt worden / (welche Beſtattung dann / beſagten Portugieſens Pinto Bericht nach / auf hundert tauſend Ducaten koſten ſoll) werden von dem König gewiſſe Prieſter verordnet / einen neuen *Rolim* zu erwählen.

Und zwar haben dieſe/ um die Zeit / als bemeldter Pinto in ſelbigen Ländern geperegrinirt / einen Mann von acht und ſechtzig Jahren / und ſonderbarer Heiligkeit / ernannt.

Darauf der König ſeinen leiblichen Bruder / mit hundert Schiffen / und dem gröſſeſtem Adel/ zu deſſen Einholung/ ausgefertigt. Dieſe waren bey einer Inſul mit ihm kaum angelangt; als ihm der König / nebenſt ſeinen hohen Miniſtern / mit mehr als zweytauſend Schiffen unter Augen zoch/ und ſehr groſſe Reverentz erwieß / indem er ſich vor ihm neigte / und zu dreyenmalen die Erde küſſete. Der neuerwählte *Rolim* hingegen richtete ihn auf von der Erden / ſetzte ihn neben ſich / und rührte mit der Hand deß Königs Haupt an; welches ihm jener für die höchſte Ehre hält: ſpricht hernach etliche Worte/ und bläſt ihm dreymal auf das Haupt; indem mitlerweil der König nider kniet / und alles Volck auf der Erden liegt.

Nachdem ſie dergeſtalt einander begrüſſet; fuhr er in deß Königs Schiff hinweg / ſitzend auf einem güldnem / mit Perlen geſticktem Stuhl: und ſchätzte ſich der König ſehr geehrt/ zu ſeinen Füſſen zu ſitzen. Zwölff Kinder / mit Kleidern von gelben Atlaß angethan / und mit Hüten von geblühmten Atlaß bedeckt/ dazu güldene Scepter und Kolben in den Händen haltende / ſtunden rings um ihn her. Auf dem Oberraum deß Schiffs waren alle die Herren deß Reichs / an ſtat der Botsleute/ und trieben das Schiff mit güldnen Rudern fort; wobey mancherley Säitenſpiel und Lieder erſchalleten.

Gegen Nacht / ſtiegen ſie aus: und weil der **Rolim** / in ihren Augen / viel zu würdig / die Erde mit ſeinen Füſſen zu berühren; trug ihn erſtlich der König / auf ſeinem Rucken/ aus dem Schiff / hernach löſeten dieſen ſeine Fürſten / einer um den andern ab; biß zu einem heidniſchem Tempel: allwo ein herrliches Gezelt war aufgerichtet / und mit gelben Atlaß überzogen. Daſelbſt ließ ſich der Erwählte auf ein kleines güldnes Bette nieder / und ſtellete ſich / gleich als wäre er tod: und nachdem man / zu dreyen mahlen / mit einem Glöcklein geſchellet; fielen darauf die andern Rolims nider zur Erden / und blieben ſolcher Geſtalt bey einer halben Stunde liegen. Deßgleichen hielten alle Umſtehende / zum Zeugniß ihrer Traurigkeit / die Hand vor Augen / überlaut ruffende: **HErr! ruff dieſen deinen Diener wieder zu einem neuen Leben; damit wir einen haben / der für uns bitte.**

Darauf nahmen und brachten ſie ihn / in gelbem Atlaß eingewickelt / zu einem Grab / und ſungen dabey etliche Klagwörter: lieſſen ihn endlich / nachdem ſie zum drittenmal rings um die Kirche gangen / in das dazu gemachte Grab hinunter / welches mit Todten-Köpffen umgeben / und ſchwartzem Flor überdeckt. Hiernechſt ſprachen ſie etliche Gebet / und wurden alle Glocken der gantzen Stadt gezogen / davon die Erde erbebete. Nach dem es wieder ſtill worden; ſtiegen zween fürnehme Pfaffen auf zween Stühle / ſo mit Türckiſchen Teppichten bezogen; zeigten an / was ein jedes bedeutete: ſtrichen danebſt deß verſtorbenen Rolims Leben und Tod / und deß neuerkornen treffliche Tugenden heraus: und / wie man wieder dreymal geläutet / ſtiegen ſie wieder ab von den Stühlen; die darauf verbrannt wurden. Bald ſahe man / aus der nechſten Kirchen / eine Proceſſion von lauter kleinen Kindern in weiſſen Tafft gekleidt. Selbige trugen viel Juwelen um den Hals / koſtbare Ketten an den Füſſen / weiſſe Wachskertzen in den Händen / und Hüte / ſo mit Gold / Seiden und köſtlichen Edelgeſteinen geſtickt / auf dem Haupt. Darunter trugen zwölff Kinder einen Kaſten mit güldnem Stück bedeckt / und umher mit vielen güldnen Weyrauch-Fäſſern behangen; ſpielten dabey auf allerhand Inſtrumenten; bittende / daß Gott dieſen Verſtorbenen doch wolle zu einem neuen Leben erwecken. Dieſen Kaſten ſetzten ſie nieder / an dem Ort / da der Rolim lag: und als man den Deckel herab genommen; ſtieg ein kleiner ſechsjähriger Knab mutternackt heraus; jedoch von hinten mit Gold und Kleinodien dergeſtalt bedeckt / daß man ſeinen bloſſen Leib kaum kunte ſehen: hatte auch / wie bey uns die gemahlten Engel / Flügel von Gold / dazu eine köſtliche Krone auf dem Haupt.

Die Umſtehenden rieffen ihm zu: **O du Engel! der um unſerer Seligkeit willen/ vom Himmel geſandt/ bitte für uns/ wann du dich von hinnen wieder dahin begibſt.** Dieſes Kind nahm der König mit groſſer Ehrerbietung/ auf ſeine Arme/ und trug es zur Seiten deß Grabs/ allwo es zu dem/ nunmehr 5. mal durch den Prieſter beräucherten Rolim/ ſagte: **Du/ der in Sünden/ und fleiſchlicher Unreinigkeit empfangen; GOtt ſendt mich/ dir anzudeuten/ daß du dich zu einem neuen Leben erwecken ſolleſt/ ſo ihm angenehm/ und jederzeit die Straffe ſeiner mächtigen Hand vor Augen habeſt/ damit du in dem letzten Athem deines Lebens nicht ſtrauchelſt/ wie die Weltkinder; und daß du zur Stund aufſteheſt/ weil es von dem Allergröſſeſtem alſo beſchloſſen. Folg mir/folg mir/folg mir!**

Hierauf nahm der König das Kind wieder auf ſeine Arme: aber der **Rolim** richtete ſich auf/ aller verzuckt/ fiel dem Kinde zu Füſſen/ und ſprach: Ich nehme dieſe neue Gnade von der Hand deß Herrn an/ und verſpreche/ biß in den Tod/ ein Fürbild der Demuth/ ja der Geringſte unter allen den Seinigen zu ſeyn/ ꝛc. Dann ward abermal eine Glock gelütten/ und ſprach alles kniende Volck: **Geſegnet ſeyeſt du Herr/ um einer ſo groſſen Gnade willen!** Darauf ſchlug man an alle Glocken in der Stadt/ löſte auch alles Geſchütz/ beedes was auf dem Lande/ als was auf 2000. Schiffen/ in dem Hafen lag. Wie diß geſchehen; ſetzte man den neuen **Rolim** auf einen güldnen mit Edelgeſteinen verſetzten Stuhl/ den die Fürſten trugen. Der König gieng vorher zu Fuß/ auf der Schulter einen koſtbaren Hauer tragend. Alſo brachte man den **Rolim** in deß Köngs Hof: darinn er drey Tage beharrete/ biß alles zu ſeinem Einzug in die Inſul **Mounay** fertig und bereit wäre. Nach Verflieſſung derſelben/ wurden über zweytauſend Schiff/ in gedoppelter Ordnung oder Reihe/ anderthalb Meil lang/ aneinander geſtellt; deren jedes mit befruchteten Zweigen und Blumen beſteckt war/ überdas mit ſeidnen Segeln und Fahnen prangte. Deß **Rolims** Begleitung waren dreiſſig leichte Ruderſchiffe/ voller von Adel: und ſaß er auf einem ſilbernem Sthul/ unter einem Himmel von Gold-Stück; der König/ zu ſeinen Füſſen. Um ihn her lagen 30. kleine Kinder auf den Knien/ in karmoſinroten Atlaß gekleidet/ mit ſilbernen Kolben auf ihren Achſeln: und neben dieſen ſtunden noch 12. andre/ in weiſſem Damaſt/ mit Räuchfäſſern/ davon ein anmuthiger Geruch empor ſtieg. Jn den übrigen Schiffen folgten 200. der fürnehmſten Ertzprieſter/ ſamt einer ſechs jungen Printzen; ſo alle Königs Kinder.

Zwiſchen jetztgedachte zwo Schiff-Ordnungen/ die voller Laternen hiengen/ fuhr der neue **Rolim**/ zwo Stunden vor Tag/ hindurch: bey deſſen Abzug/ Glocken und Stücke durch einander thönten und donnerten/ daß alles zitterte und krachte. So bald er den Wall erreicht; empfingen ihn viel in Einſamkeit lebende Prieſter/ *Menigrepor* genannt/ in die 7000. ſtarck/ barfuß daher tretend/ mit ſchwartzen Matten um den Leib; zu bedeuten/ daß ſie die Welt verachteten: dieſe trugen Hirnſchalen und Todtenbein auf dem Haupt/ um den Hals dicke Stricke/ und hatten das Geſicht mit Koth beſtrichen: zuſamt einer Schrifft dieſes Lauts: **Roth! Roth! ſihe nicht an deine Nidrigkeit/ ſondern auf die Vergeltung/ die GOtt denjenigen hat verheiſſen/ ſo ſich demüthigen.** Der **Rolim** empfieng ſie freundlich: ſie aber fielen auf ihr Angeſicht/ und ſagte einer unter ihnen zu ihm: **Der/ welcher dir die Gnade verliehen/ der Oberſte zu werden/ über alle/ die auf Erden wohnen; gebe/ daß du ſo heilig und fromm lebeſt/ daß ihm all dein Thun angenehm ſey; wie die Unſchuld der Säuglingen/ welche ſchweigen/ wann ihnen die Mutter ihre Brüſte reicht.** Worauf die andren antworten: **Das gebe der hohe Herr! ꝛc.**

Jn ſolcher Geſellſchafft fortziehend/ gerieth er an den Ort/ da der jüngſtverblichene **Rolim** begraben war; neigte derhalben ſein Antlitz zur Erden/ und ſprach zu dem Verſtorbenem folgends: **Der die Schönheit der Sternen beherrſchet/ mache mich würdig/ euer Sclav zuſeyn: daß ich in dem Hauſe der Sonnen/ darinn ihr euch nun erluſtirt/ ein Fußhader der Sonnen werden möge: deñ alſo werde ich zu einem köſtlichem Demant/ dem aller Welt Schätze nicht vergleichlich.** Solchen Wunſch beſtetigten die andren Prieſter. Ferner legte er eine/ auf dem Grab deß Verſtorbenen ligende Kette/ um ſeinen Hals/ als ein beſonderes Heiligthum; gab ſechs ſilberne

Lampen / 2. Räuch-Geſchirꝛ und bey die 6. Stück ſeilbraunen Damaſt/zum Almoſen.

So bald er endlich/ in Geſellſchafft groſſer Herꝛn/in ſeinen Hof gekommen; warff er etliche Hände voll Reiſes zum Fenſter hinaus / unter das Volck; welches ſolchen mit offnen Händen knieend auffing. Nach Verrichtung alles deſſen/läutete man zum dritten mal eine Glock; worauf der Rolim gäntzlich abzog; auch der König/ noch ſelbigen Abends von dem Rolim ſeinen Abſchied/ und ſeine Heimreiſe auf Pegu hin nam. *

* * *

SEynd das nicht Complementen / und ſehr ehrwürdige Phanthaſeyen! ſprach Monſieur Gaſton. Weil aber Herꝛ **Neander** vor ſagte/ daß nichts ſo lächerliches von den Alten erdacht / welches nicht ſein gewiſſes gutes Abſehen gehabt: ſo möchte ich gerne vernehmen / was den vor Alters die Cärnther/ mit den gar abentheurlichen und ſeltſamen Gebräuchen/ ſo bey Antretung eines neuen Fürſten von ihnen geführt/ andeuten wollen.

Monſieur ſey bemühet ſolche zuerzählen; ſprach Herꝛ **Neander**: alsdann wollen wir ſehen / ob wir etwas nachdenckliches darunter erforſchen mögen.

Alſo fing Monſieur Gaſton an: So offt/in **Cärnthen**/ein neuer Fürſt / zu der Regierung gekommen; hat man dieſe wunderliche Solemniteten (da man anders dem *Aenea Sylvio*, und/aus ihme/dem **Piccarto in ſeinen Hiſtoriſch-politiſchen Anmerckungen** / Glauben darff zuſtellen) mit ihm fürgenommen. Auf einer Wieſen / ſteht ein aufgerichteter Marmor-Stein; darauf ſteigt ein Baur/ dem dieſe Verrichtung/erblicher Gerechtigkeit halben/zuſtehet. Zu ſeiner Rechten/wird ein hagerer ſchwartzer Ochs geſtellet; zur linckẽ Hand/ eine dürre und häßliche Stutte/oder Mutterpferd. Rings um ihn her/ſteht der Pövel und die geſamte Baurſchafft.

Gegenüber / von der andern Seiten der Wieſen / kömmt der Fürſt / in Begleitung der fürnehmſten Ständen heran getreten. Vor ihm her / trägt man die Fahnen und Schild deß Fürſtenthums. Der Graf von Görtz (deſſen Titul aber nunmehr die Ehre hat / daß er mit Adlers-Federn geſchrieben / das iſt / der Römiſchen Käiſerlichen Majeſtät jetziger Zeit / unter andern / gegeben wird) welcher gleichſam Hofmarſchall iſt; geht / oder laufft vielmehr / vor zwölff Fahnen her; dem die andren Befehlhaber und Beamte folgen.

---

* *Vide* die auserleſene Zugaben *Dn. M. Caſpari Arnoldi: qui è Belgica lingua hac accuratius & proliximè tranſtulit in noſtram.*

Keiner unter allen dieſem Hauffen iſt / der nicht ein ehrwürdiges und reſpectirliches Anſehen habe; ausbenommen der Fürſt allein / der nur in Geſtalt eines Bauren aufzeucht: angeſehn er einen Bauren-Hut / bäuriſche Kleider und Schu / dazu einen Hirten- oder Schäffer-Stab in der Hand trägt.

So bald ihn obbemeldter Bauer ſiehet kommen; fängt er an auf Sclavoniſch (maſſen die Cärnther auch Sclavonier ſind) zu fragen: Was iſt das für einer / den ich dort mit ſo hoffärtigem Gange ſchaue herein treten? Dem die Umſtehende antworten; Es komme der Fürſt deß Landes herzu. Darauf fragt der Baur abermal: Iſt er ein gerechter Richter? Sucht er deß Vatterlandes Beſtes? Iſt er keinem Unterworffen / frey / und ſolcher Ehren würdig? Iſt er ein Liebhaber / Vertheidiger / und Fortpflantzer der Chriſtlichen Religion? Sie antworten alleſamt: Ja das iſt er / und wird es auch inkünfftig ſeyn.

Der Baur wiederum: So frage ich dann / durch was Recht er mich von dieſem Sitz weg bringe? Dann ſpricht der Graf von Görtz: Mit ſechzig Pfenningen wird dieſer Orth dir abgekaufft. Uberdas ſoll das Vieh (zeiget damit auf den Ochſen und Stutte) dein ſeyn: wirſt auch die Kleider deß Fürſten / die er kurtz hiebevor ausgezogen / bekommen; dazu dein Haus frey ſeyn / und mit keinem Schoß oder Tribut beſchwert werden.

Nach dieſen gepflogenen Fragen und Antworten / giebt der Baur den Fürſten einen sanfften Backenſtreich / mit Ermahnung / er ſolle ein guter rechter Richter ſeyn: ſteht alsdann auf / führet das Vieh mit ſich / und weicht von dem Platz hinweg. An ſeiner Stelle / ſteigt der Fürſt wiederum auf den Stein; ſchwingt mit der Hand ein bloſſes Schwerdt / auf allen Seiten herum / und verheiſt dem Volck / Gericht und Gerechtigkeit zu hegen. Man ſagt auch / daß er kaltes Waſſer/ welches ein Baur in ſeinem Hut zuträgt/trincke/und damit gleichſam den Gebrauch deß Weins verwerffe.

Hierauf begiebt er ſich nach der Kirchen; die auf einem benachbartem Berglein ſteht: woſelbſt er / nach verrichtetem Opffer/ das Bauren-Kleid aus- und hingegen einen koſtlichen Kriegs-Rock anzeucht / und mit den Ständen eine Gaſterey hält; nachmals wieder auf die Wieſen ſpatziert; ſich daſelbſt auf einen Tribunal ſetzt/ den **Partheyen**-Recht ſpricht/ und die Aecker austheilt.

Dieſer Hertzog von Cärnthen ſoll vor dieſem deß Reichs Jägermeiſter geweſen ſeyn/ unter welchem alle Jäger ihre Händel und Strittigkeiten haben austragen müſſen. Er hat auch die Freyheit gehabt / wann man ihn bey dem Käiſer fürs Recht geladen/ daß er ſeinen Verklägern / nur in Sclavoniſcher Sprache antworten dörffen.

Ich muß bekennen / ſprach Herr **Neander**; dieſe Gebräuche ſeyn poſſirlich gnug / und gleichwol nicht ſonder nachdencklicher Urſachen alſo angeſtellet. Der magre ſchwartze Ochs und das dürre Mutter-Pferd / haben vielleicht andeuten wollen / daß dem Bauren die Arbeit und der Pflug gebühre; dem Fürſten aber / ihn dabey zu ſchirmen und erhalten / auch mit Contribution dermaſſen nicht zu übernehmen / daß er ſein Vieh verkauffen müſſe/und ins Verderben gerathe. Oder / der verſtorbene Fürſt habe ſeine Unterthanen ſo hart beſchweret mit Steur / Zöllen / und Frohndienſten / daß darüber Pferden und Ochſen ihr nothwendiges Futter entzogen / und ſie gar zu ſehr abgetrieben worden: derwegen der neuangehende Fürſt hiedurch erinnert werde/ mit ihnen gnädiger und gelinder umzugehen. Item / daß der Unterthan verpflichtet ſey / ſeiner Obrigkeit / in gewiſſer Maſſe/ ſo wol im Kriege/ wider die Feinde/ beyzuſtehen; als / im Frieden / mit Schoß und Steur an die Hand zugehen.

Der Bauren-Habit / darinn der Fürſt aufgetreten kommen/ hat/ wie mich bedunckt / ihn wollen / zur Demuth/ und Freundlichkeit gegen die Unterthanen/ anweiſen. Sintemal/ wann ein Herr den Seinigen / zu gelegener Zeit/ ſich freundlich erweiſet / ſolches offt mehr guten gehorſamen

Willens ihm bey den Unterſaſſen zuwegen bringt / weder die Schärffe aller Geſetze.

Es haben / für vielen andern / die Könige in Franckreich hierinnen ein ſonderliches Lob / daß ſie mit ihren Leuten gar vertraulich umgehen / einen jeden / auch Fremde / hinzu laſſen; zuweilen auch wol in einem Niderkleide aus ihrem Gemach ins Ballhaus ſpatziren. Wiewol nun eine ſo groſſe Vertraulichkeit nicht eben allen Königen und Fürſten zu rathen; angeſehen die Nationen nicht alle gleich genaturiret: wird dennoch allen und jeden fürträglich ſeyn / ſo viel immermehr ohne Verkleinerung der Majeſtät kan geſchehen / den Ernſt mit mäſſiger Freundlichkeit zuvermiſchen. Darinn Käiſer Carl der V. ſich meiſterlich zu ſchicken wiſſen: indem er mit den Seinigen ſo umgangen / daß man ihn weder geſcheuet / noch verachtet; ſondern alle ſeine Leute ihn mit Reſpect lieben / und mit Liebe reſpectiren müſſen.

Am meiſten aber muß die Tugend der Freundlichkeit / gegen nidriges Standes Perſonen / als Bauren / und gemeine Landsknechte / von den groſſen Herrn verübet werden. Denn der Baurs-oder Landmann meinet / die Sonne ſelbſt berühre ihm den Hut; wann ſein Kopff deß Königs Schatten ſpüret; wie der Perſiſche Scribent Saadi redet. Das iſt / wann der König ihn eines Einkehrens / oder freundlichen Zuredens würdiget; das hält er für die gröſſeſte Ehre von der Welt.

Die groſſe Freundlichkeit deß nunmehr todsverbliechenen Schwediſchen Königs / **Caroli Guſtavi** / hat die Abgeordnete von der Baurſchafft / (welche / auf den Reichs-Tägen in Schweden eine Stimme mit hat /) zu Gothenburg / ſo treuhertzig und willfährig gemacht / daß ſie ihm ihr Gut / Blut und graue Bärte / zu ſeinen Kries-Zügen geofferirt.

Und gewißlich keine Heerpaucke oder Trompete vermag ſo viel / in den Gemüthern der Landsknechte / weder ein gutes Wort ihrer Oberſten und Generalen. Dieſen Griff haben wol verſtanden Alexander der Groſſe / **Julius Cæſar** und andere mehr: die ihren Soldaten allerhand beweg- und vertrauliche Nahmen gegeben; als **Brüder / Cameraden** / und dergleichen. Nimmermehr hätte gedachter

[illegible]

groſſe **Alexander** ſeine Armee / die über ſeiner unerſättlichen Kriegs-Begierde zum offtern unwillig und entrüſtet war / ſo fern / durch Hitze und Kälte / durch Flüſſe und unwegſame rauhe Felſen / ja durch gantze Heer-Lager groſſer ungeheurer Schlangen / und andrer ſchädlicher Beſtien / gebracht: wann ſeine gemeine Freundlichkeit nicht alle ſothane Bitterkeiten verſüſſet / und den unwilligen Landsknecht beſänfftiget hätte. **Curtius** gedencket / er habe einmals einen ſchier todtgefrornen alten Soldaten / im Lager / auf ſeinen Königlichen Thron / zu dem Feuer / geſetzt / und ihn ſelber wieder helffen erwärmen; auch nicht ehe herunter laſſen wollen / biß er wiederum zu völligen Kräfften gelangt. Dieſe That deß Königs hat das Kriegs-Volck dermaſſen bewegt / daß ſie für ihm ins Feuer gangen wären; und einer den andern gefragt: Ob nicht ein ſolcher König werth / daß man ſeinethalben was ausſtehe!

Gleicher Geſtalt hat auch **Guſtavus Adolphus** / der ſtreitbare König / und heldenmüthige Kriegsmann / die kräfftige Würckung dieſer Tugend aus dermaſſen wol verſtanden. Sintemal er ſeine Soldaten nicht allen **Söhne oder Brüder** titulirt; beſondern auch zuweilen durch einen ſchlechten Habit / gemeine Koſt / und dergleichen / ſie alſo eingenommen / daß ſie nicht allein die Hände / ſondern die Hertzen ſelbſt an die Waffen zu legen ſchienen / für ihren König redlich zu fechten.

Damit wir aber wieder zu unſerm ehrbaren **Cärnther** kommen; ſo kan es auch wol ſeyn / daß ſolches Bauren-Kleid von der alten Mode geweſt / darnach vorzeiten etwan die Hertzogen in Cärnthen ſich gekleidet. Denn die Bauren behalten die alten Kleider-Muſter am längſten. In Erwählungen und Inveſtituren groſſer Herren aber / gebraucht man / wie bekandt / gemeiniglich den uralten Habit der Vorfahren. Wiewol mir die vorhergegebene Urſach faſt glaubwürdiger fürkommt.

Ferner / was den Hirten-Stab antrifft; erklärt und legt ſich derſelbe ſelbſten aus: nemlich daß die Regenten / Hirten der Unterthanen ſeyn ſollen / und zwar ſolche Schaffhirten / die ihre Heerden zuweilen wol beſcheren; aber nicht gar ſchinden.

Der gelinde Backenſtreich giebt eine Erinnerung / keiner ſey zum Regiment tauglich / der nicht viel verſchmertzen / und mit groſſer Langmuth erdulden könne. Oder / weil es eben bey der Vermahnung / daß er ein gerechter Richter ſeyn ſolte / geſchehen; mag es wol die Deutung erleiden: wann er nicht recht richte / noch über dem Rechten halte; werde ihn GOTT auf die Backen ſchlagen / und in groſſe Schmach fallen laſſen.

* * *

Wie bäuriſch nun immermehr dieſes Cärnther-Baurens Bezeugungen ſcheinen: iſt es dennoch nicht bäuriſch noch unbeſonnen gethan / daß er / zu erſt und letzt / die Gerechtigkeit im Richter-Amt von ſeinem künfftigem Fürſten erfordert: angeſehen ſolches eigentlich die fürnehmſte Urſach / darum man einen Fürſten erwählt / daß er das Recht ſolle handhaben / die Böſen ſtraffen / und die Frommen bey Recht erhalten. **Nehmet die Gerechtigkeit hinweg aus einem Lande / oder Königreich; was wird es anders / als eine Mördergrube / und Auffenthalt vieler Räuber ſeyn? Setzt einen ungerechten und verkehrten Richter / der das Recht um Gold feil hat / und den Gewaffneten nicht zuwiderſtehen weiß / beſondern gern ſolche Blumen reucht / darauf die Nahmen der Könige geſchrieben: was werden die Geſetze anders / weder ein todter unnützer / oder vielmehr ein ſchädlicher Buchſtab ſeyn / den man wider die Unſchuld und Billigkeit anzeucht / und unter ſeinem Schein die höchſte Ungerechtigkeit / wie unter einem köſtlichen Wein den tödtlichſten Gifft / verbirge?**

Als der Hertzog von **Biron** / den man / ſeines trefflichen Kriegs-Glücks halben / nur in gemein den Frantzöſiſchen Blitz geheiſſen / einen Richter / welcher / auf ſein Begehren / ihm einen Todſchläger nicht wollen loß laſſen / mit eigener Hand erſtechen; dannenhero die Sache bey Hofe angebracht / und er von der gantzen Stadt belanget wurde: ward Klägern dieſer Beſcheid; **man bekäme eh einen ſolchen Richter wieder / weder einen ſolcken Feldherrn und glückhafften General.** Aber weit gefehlt! Man dörffte eh zehen tapffere Kriegs-Oberſten / als einen ſtandfeſten / und weder durch Geſchencke / noch Gunſt / oder Anſehen der Perſon/ gebogenen und bewogenen Richter antreffen. **Es iſt leichter/ die äuſſerlichen Feinde/mit bewehrter Hand/ abzutreiben; als die innerlichen/ ſo wider unſre Gemüther ſtündlich Sturm lauffen/ um die Beſatzung der Gerechtigkeit/ Redlichkeit/ und andrer Tugend daraus zu ſchlagen.** So liegt auch mehr daran/ und bringt gröſſern Schaden: wann die Gerichte umgekehrt; als wann gantze Schlachten/ im Felde/ verlohren werden. Denn dieſes letztere verurſacht etwan den Verluſt eines Standes oder gewiſſer Privilegien: jenes aber der Gnade Gottes/ und deß Himmels/ und bringt den göttlichen Zorn/Fluch und Rache/ über das gantze Land.

Ja durch üble Handhabung der Gerichte und Gerechtigkeit/ wird auch zeitlich mehr verlohren/ weder durch einen verlohrnen Haupt-Streich im Felde. **Denn um Gewalt/ Unrecht/ und Geitzes willen/** (ſpricht Sirach) **kommt ein Königreich/von einem Volck/ aufs ander.**

Ob gleich mancher ungerechter Richter zuweilen eine zeitlang in ſeinem Vorſatz trefflichen Progreß hat; ſo geſchicht es doch nur darum/ damit er dermaleins deſto ſchrecklicher und härter falle: und führt ihn das Verhengnüß/ wie ein Adler die Schildkröten/ allein deßwegen ſo hoch empor/ in die Lufft zeitlicher Glori/ Herrlichkeit und Anſehens; daß es ihn endlich deſto tieffer/ an den Felſen deß Unglücks/ herunter werffe/ und zerſchmettere. Geſchicht es nicht an den Vättern; ſo widerfährt es doch endlich den Erben und Nachkommlingen.

Ich wüſte dieſes alles/ mit vielen denckwürdigen Exempeln/ auszuführen/ und zubehaupten; da es unſre Zeit geſtattete: will aber nur etliche beybringen/ daraus man erkennen möge/ daß die übelverwaltete und gehegte Gerechtigkeit eben ſo geſchwinde das jenige wieder zerſtreuet und ruiniret habe/ was die ſtreitbare Tapfferkeit/ und viel blutige Siege/ erworben.

Zwo Kranckheiten ſind/ dadurch Reiche und Länder am aller gefährlichſten innerlich/ und gleichſam in ihrem Eingeweide/ vernachtheilet werden: Nemlich Uneinigkeit und Ungerechtigkeit. Die erſte hat das heidniſche Griechenland mehrentheils aufgerieben/ und nach gerade unter das Macedoniſche Joch geſteckt: denn die herrlichen und mächtigen Städte / **Athen** / **Sparta** / und andre / indem eine jede die fürnehmſte ſeyn wollen / und im Regiment den Fürzug haben; ſeynd alle miteinander / wie **Juſtinus** redet / deß Regiments und der Freyheit verluſtigt worden. Die **Ungerechtigkeit** aber hat weit mehr Königreiche geſtürtzet: ſintemal ſie eben die unglückſelige Drachen-Mutter iſt / von welcher hernach alle Töchter der Laſter / ſamt ihren Kinds-Kindern / ja unter andern auch vorgedachte **Uneinigkeit** endlich ſelbſt / mit erboren und gezeugt wird. Sie iſt die Matery / ſprech ich / daraus der Satan die Inſtrumenten ſchnitzt / womit Häuſer und Paläſte herunter geriſſen; das Brenn-Holtz / woraus er Kohlen und Fackeln bereitet / die Länder einzuäſchern.

Was die **Uneinigkeit** für Leichnam machen könne / wie ſie die Griechiſche Freyheit zu Grabe getragen; iſt allbereit vermeldet / und könte mit mehrern Exempeln dargethan werden; wann es nöthig wäre. Ich habe aber verſprochen / daß die **Ungerechtigkeit** / und zwar nur die in Gerichten vorläufft / eine Seuche ſey / die eben ſo viel / wo nicht mehr / Jammers Unheils und Verderbens anrichte / in einem und anderm warhafftem Beyſpiel / fürzuſtellen. Laſt uns derowegen ein wenig die jetzige Zeiten betrachten / und die Augen / nach denen mit Krieg überſchwimmeten Ländern wenden: werden wir auch ſonder Thränen können anſchauen die / ſchon ſo lange Zeit hero / biß noch auf dieſe Stunde / anhaltende Verwüſtung der Chriſtlichen Vormaur wider den Erbfeind / nemlich deß Königreichs Polen? Aber wann man die Urſachen ſolches Elends gründlich unterſucht; wird ſich finden / daß ungerechtes **Gericht** darunter nicht die letzte / noch leichteſte ſey. Ja es iſt die Brunnquel / daraus ſo blutige Land-überſchwemmende Ströme herfürgerieſelt; ſo ſich jetzt faſt nicht will ſtopffen laſſen. Ich will jetzo nicht ſagen / was mich ſonſt glaubwürdige und fürnehme Cavallier der Orthen berichtet; wie nemlich vor dem Kriege daſelbſt / ein falſcher Eyd ſtündlich um Geld feil geweſen / und mehr nicht / dann ein Dutzt Polniſcher Groſchen / (machen 12. Kreutzer) gekoſtet: indem etliche ſich davon unterhaltende arme Edelleute herum gangen / und ihren Dienſt angeboten / einen Eid zuſchweren / worüber man wolle. Nein; ſondern ich will / wie geſagt / daß Laßeiſen zeigen / wodurch dieſe jetzt lauffende Blut-Ader eröffnet.

Mit

* *

MIt Erlaubniß / mein Herr! ſprach Herr **Cronenthal**; daß ich ihn ein wenig vorher aufhalte. Mir iſt geſagt: Es habe ein fürnehmer Herr / mit einem andern Polniſchen Herrn / eine Wette gethan; Er wolle um Geld welche bekommen / die einen Eid ablegen ſolten / daß kein GOtt im Himmel: derwegen er etliche ſolche Edelleute zu ſich erfordert; ihnen den Handel fürgetragen: mit Bericht; wann ſie wolten / könten ſie ihm jetzo einen groſſen Gewinn zu wegen bringen: dann da ſie ſolches nur beeidigen würden; (ob ſie es gleich nicht meinten) hätte er eine Summa Gelds / und ſie einen guten Antheil davon zu hoffen. Hierauf habe ſich einer von den beeden (denn zween ſollen ihrer geweſt ſeyn) ein wenig bedacht / den Kopff geſchüttelt / und nicht daran wollen: der andre aber geſagt: **Du Narr! der Herr wird es ja wol wiſſen / und beſſer verſtehen / als wir / ob ein GOtt ſey / oder nicht: laß uns immerhin ſchweren. Wir ſchweren doch in ſeine Seele.** Dieſe letzten Wort aber haben gedachten Herren abgeſchreckt / daß er ihres Schwures nicht weiter begehrt.

Es kan wol ſeyn / antwortete Herr **Neander** / daß ſolche Verruchte ſich laſſen antreffen / die / zu dergleichen Verleugnung Gottes / bereitwillig geweſt; iſt auch allerdings nicht unglaublich: weil ein jeder Meineyd / ſonderlich der bey dem Nahmen der hochgelobten **Dreyfaltigkeit** geſchicht / die ewige Warheit / das iſt GOTT ſelbſten / verſchweret.

Und erinnere ich mich hiebey / daß mir ebener maſſen eine Perſon von hoher Condition / der Oerter / einsmals über Taffel erzählt; wie auf eine Zeit / in Gegenwart Königs **Uladislai** deß **Vierdten** / hochruhmwürdigſter Gedächtniß / von dieſer Leichtfertigkeit im Schweren / Diſcurs gefallen: dabey dann ein Cavallier verſprochen / Ihrer Maj. (weil ſie faſt nicht wol glauben können / daß es bey den Gerichten ſo viel leichtſinniger / fürſetzlicher / verwogener / falſcher Eyden ſetzte / als man davon außſprengete;) exemplariſch davon eine Probe anzuſtellen / und / ohne ſonderliche Mühe / Leute zu finden / die da ſchweren ſolten / Ihre Majeſtät hätten geſtern / auf der Jagt / ein weiſſes Pferd geritten/ da ſie doch ein falbes gehabt: und ſolches ſolten ſie ungeſcheut/ in deß Königs Beyſeyn/ eydlich beſtetigen.

Den König gelüſtet/ dieſes zuerfahren: werden derhalben 2. paar bedungen/ und zwar ſolche/ deren weder der eine noch der andre den König hatte reiten ſehen/ daß ſie vermittelſt ihres beſchwornen Zeugniſſes / einen daraus entſtandenen Wett- und Streit-Handel / entſcheiden ſollen: und bringt ein jeder von den beeden (vermeintlich) wettenden Cavalliern / unter dieſen vieren / zweene zum Beyſtande mit ihm/ für den König; der ſich ſtellet / als ſey ihms entfallen / was für ein Roß er geritten.

Darauf beginnen die vier erbare und gewiſſenhaffte Geſellen/ widereinander zu zeugen; deß Erbietens / mit einem theuren Eyde ihre Ausſage zubekräfftigen. Sonderlich wuſte der jenige / welcher auf das weiſſe Roß ſchweren ſolte / ſo viel Umſtände zuerdichten / und ſeine Lügen ſo meiſterlich zu ſtafiren; daß der König angefangen: **In Warheit! da ich nicht wüſte / daß du lögeſt; du ſolteſt mich ſelbſten bereden und glauben machen/ es wäre alſo. Bemühe dich ferner nicht; ich will dir ungeſchworen glauben/ daß du in dem Tichten Meiſter ſeyſt.** Hat hiemit verhütet / daß ſie den falſchen Eyd nicht abgelegt; auch etlichen Tribunal-Herren/ nach der Zeit/ höchlich verwieſen/ daß man nicht beſſer Achtung gebe / was für Leute zum Eyde man zulieſſe / oder nicht.

Daran hat er klüglich gehandelt: ſagt Herr **Cronenthal**; daß er ſie auf die Probe geſetzt: gleichwie es anderwerts Chriſtlich / daß er dennoch den falſchen Eyd nicht geſtatten wollen: Eingedenck vielleicht deſſen/ GOtt wolle nicht allein die Meineidigen / ſondern auch diejenigen / ſo darzu Urſach geben / ſtraffen **Denn gewißlich wer einen Menſchen wiſſentlich falſch ſchweren läſt / oder ihn dazu nöthigt; der thut eben / als zwünge er einen Menſchen/ ſich ſelbſten zuerſtechen.** Wie man denn bey dem Auguſtino * ein gar merckwürdiges Exempel findet / daß GOtt der HErr ſo wol über die wiſſentliche Veranlaſſer deß falſchen Eyds/ als über den falſchen Eyd ſelbſten / zörne. Denn daſelbſt erzehlet der fürtreffliche Kirchen-Vatter; es habe ſich zu Hippon / in der Stadt ſeines Biſchoff-Amts/

---

* *Serm. 9. ex additione Pariſienſium)*

zugetragen / daß ein Bürger / benahmt **Tutuslymenus**/ ſeinen Gegentheil gerichtlich zu einem Eyd gedrungen ; da ihm doch wol wiſſend / daß jener ſeine Seel würde verſchweren.

Die darauf folgende Nacht/ hat **Tutuslymenus** ein Geſicht/ als führte man ihn für einen Richter/ der ein Mann fürtrefflich-ſchönen Anſehens zu ſeyn ſchiene / und ihn / den **Tutuslymenum** ſchmertzlich eine Weil geiſſeln lieſſe : darum/ daß er / als ein Chriſt / ſeinen Widerſacher/ berührter maſſen/ zum falſchen Schwur getrieben/ und ſeinen zeitlichen Gewinn höher geachtet hätte/ als den Seelen-Verluſt ſeines Bruders und Mit-Chriſtens. Nachdem er von dieſen Streichen endlich/ in groſſer Angſt und Schrecken / erwacht ; hat man auf ſeinem Rücken viel blutröte Striemen gefunden : Deßwegen er dann hertzlich ſeine Mißhandlung GOtt abgebeten ; und unlängſt hernach/ im Geſicht / die Antwort bekommen : Seiner Reu und Leid halben / ſolte ſeiner werden geſchonet; er aber ſich hüten / dergleichen lieb-loſe Handlung nicht mehr zuverüben.

* *

ABer weil ich den Herren **Neander**/ mit freundlicher Gewalt / von dem rechtem Lauff ſeiner Rede / und fürgeſetzten Zwecks/ abgeriſſen ; inmaſſen ſein Vorhaben/ wo mir recht/ geweſen / zuzeigen / daß jetzige Blutſtürtzung und Verwüſtung in dem guten Königreiche Polen/ urheblich von übler Handhabung der Gerechtigkeit hergerührt : ſo muß ich ihn jetzo / durch dienſtliche Bitte / wiederum auf ſelbige Bahn ſuchen zu ſtellen ; damit mein geſchöpfftes Vergnügen den andern Herren/ die zweiffels ohn deſſen hör-begierig ſind/ kein Unvergnügnn ſchaffe.

Der Herr thut wol/ verſetzte Herr **Neander** / daß er mich meiner Schuld erinnert. So fern es anders in Warheit ſich alſo verhält / wie viel anſehnliche und glaubwürdige Leute für gewiß ausgegeben / und mir erzehlt : hat die Polniſche blutige Unruhe/ und Kriegs-Empörung ſich dieſer Geſtalt angezettelt. Der berüffene Chmilnitzky / welcher anfangs ein ſchlechter Officirer / und zwar / wie etliche berichten / ein Secretarius an dem Königlichen Hof **Uladislai** deß *IV.* geweſen ; hat ein Weib gehabt/ von mercklicher Geſtalt und Schönheit : die ihm ein fürnehmer **Caſtellan/**

lan/ mit Gewalt genothzüchtiget. Solche Unbilligkeit klagt er dem König und etlichen Cron-Senatoren: aber umſonſt/ und ohn einige Satisfaction. Denn die Freyheit und Licentz der Polen iſt alſo beſchaffen; daß ihre Könige offt mit ihnen/ wie **David** mit den Kindern **Seruja** umgehen/ und ihnen/ biß auf gelegene Zeit/ eine Zeche borgen muß. Geſtaltſam inſonderheit vor hochgedachter König ſehr behutſam ſpielen müſſen: weil man ihm/ als einem verſchlagenem tapffern Printzen/ ohne das nicht zu viel getrauet/ beſondern ſeine Polen offters beſorgt; er dürffte ihrer übermäſſigen Licentz einen Cappezaum auf die Naſen ſetzen. Es habe nun endlich/ was es wolle/ für Urſachen gehabt; ſo iſt dem **Chmilnitzky** dasmal kein Recht/ ſondern die Antwort von dem/ vielmals überloffenem Könige/ worden: **Haſtu keinen Sebel?**

Welche Wort/ in dem rachdürſtigem Gemüthe deß **Chmilnitzky**/ eine rechte Zünd-Ruthe geweſen/ dadurch die eine Zeithero in Polen donnernde Falconeten und Feuer-Röhre/ zum erſten angezündet und loß gebrannt worden. Sintemal dieſer/ auf Unglück und Jammer verſchmitzter Menſch ſelbige Königliche Wort bald/ für geſagt angenommen/ und ſich zu den übel befriedigten Caſſaquen begeben. Selbiges Volck war vor dieſem gleichſam der Kern von der Polniſchen Reuterey/ und empfingen von der Cron jährlich einen Reuter-Rock/ (daher ſie auch alſo benahmt worden/) ſamt einen Ducaten. Als aber dieſe ihre Beſoldung eine Zeitlang nicht erfolgte; wurden ſie ſchwürig und aufſtändig: und fehlte es nur an einem Führer und Zuſchürer/ der das glimmende Feuer der Aufruhr rechtſchaffen aufblieſe. Hiezu nun hätte ihnen kein dienlichers Werckzeug werden mögen/ als eben der zur Aufwieglerey abgeführte **Chmilnitzky**: der nachmals nicht nur ſeine eigene Schmach/ indem er ſeinen Beleidiger/ ſamt Weiber und Kinder überfallen/ und jämmerlich hingerichtet/ gerochen; beſondern auch die Moſcowiter wider das Königreich angereitzt/ und in Harniſch gebracht/ und/ alſo nicht mit einem/ ſondern viel tauſend Sebeln/ ſeine Rache geübt.

Ich muß etwas weiter gehen. So lange die Römer den bezwungenen/ und eroberten Provintzien/ gleiches Urtheil und Recht widerfahren lieſſen/ auch wider die Stathalter und Hauptleute/ denen nach Rom kommenden Klägern/ das Recht eröffneten / und *Legem Repetundarum* rechtſchaffen übten: blieb ihnen alles deſto gedultiger unterthänig / und wuchs ihre Herrſchafft je länger je gröſſer. Als aber hernach/ die Befehlhaber/ Legaten und Gouverneurs/ in den fern entlegenen Ländern / thäten/ was ſie wolten; ihren Geitz/ Rauberey/ Schindereyen/ und verkehrte Juſtitz / durch ihre Creaturen/ zu Rom entſchuldigen lieſſen; und nicht nach der Billigkeit / ſondern nach eigenen Lüſten und Begierden / Gunſt und Geſchencken / die beſiegte Provintzien regierten / oder vielmehr tyranniſirten: da rebellirte eine nach der andern; alſo daß es manchen blutigen Kopff koſtete / ehe man ſie wieder zum Gehorſam brächte.

Der fürnehmſten Urſachen / warum die Teutſchen / unter dem kühnen ritterlichen Helden **Herminio** / den **Quintilium Varum** mit achtzehntauſend Fußknechten/ und etlicher Reuterey / in einem Treffen erſchlugen; war auch dieſe eine: weil gedachter **Varus** ihnen ihre alte Manier/ mit dem Degen ihre ſtrittige Händel auszutragen/ abſchaffte; ſie hergegen zwang / für ſeinem **Tribunal**/ nach Römiſchen Brauch / einen Proceß zu führen: da ihnen dann nichts wenigers / als gleich und recht / begegnete; und derjenige die Oberhand behielte/ welcher dem Sachwalter und Redner Hände und Zunge am meiſten verſilbern konte.

Vielmals nam der Preſident/ auch nur an liederlichen geringen Dingen/ Urſach/ die Teutſchen in groſſe Straffe zuziehen: damit er ſeinen Beutel füllete. **Denn ein geldgieriger Richter ſiht ja ſo gerne viel Fehler und Verbrechen; als ein geitziger gottloſer Artzt viel Kranckheiten/ und giffrige Seuchen.** Worüber dann die guten Teutſchen dermaſſen erbittert / und den Römern / ſonderlich den Sachwaltern/ gehäſſig worden; daß ſie/ nach erhaltener Schlacht/ ſelbige/ ohn alle Gnade / jämmerlich hingerichtet/ ihrer etlichen auch die Zungen / wodurch ſie im Gericht vorhin vernachtheilet und übervortheilet werden / aus dem Rachen geriſſen/ und geſprochen: **Jetzt beiſſe mich auch / du Natter / wann du kanſt!** geſtaltſam Tacitus und andere ſolches berühren.

Gewißlich / hätten die Römer ihren Landpflegern/ beſagter maſſen/ den Zügel aller Ungerechtigkeit und Muthwillens/

ſo weit nicht ſchieſſen laſſen: ſo wären nicht nach gerade alle Reiche und Fürſtenthümer/ wider ſie aufgeſtanden; ſich ihrer Bottmäſſigkeit zu entziehen/ und ihre unrechtfertige Beherꝛſcher ſelbſten zu bekriegen.

Herꝛ **Lilienfeld** ſagte: Mein Herꝛ bringt mir ins Gedächtnüß/ was mir verwiechener Tagen mein Knabe/ zum Vertreib der Langweil/ und Linderung dieſer Patientz/ vorleſen müſſen aus dem **Guevarra**/ von einem Bauren an der Donau/ welcher Geſtalt er nach Rom kommen/ den Römiſchen Käiſer und Senat ihre gewaltſame Uberziehung fremder Nationen/ und böſes Regiment/ und Gerichtspflegung/ ſo ihre Befehlhaber an denen eroberten Ländern und Städten führten/ gar ſcharff und nachdencklich verwieſen; auch ein rechter Prophet geweſen/ deß hernach von ihnen geſchehenen Wiederabfallens; davon der Herꝛ **Neander** itzo Meldung gethan. Welches gewißlich eine ſchöne Lehrreiche Rede/ die mich ſehr beluſtigt hat.

* *

HErꝛ **Ehrenhold** hätte gerne/ um die Beſchaffenheit dieſer Sachen/ ein mehrers gewuſt; darum berichtete ihn Herꝛ **Lilienfeld**; Es wäre dem Käiſer **Marco Aurelio** begegnet/ daß/ wie er das erſte mal Römiſcher Burgermeiſter geweſen; ein armer Bauersmann von der Donau aus Teutſchland/ gen Rom kommen/ und ſich vorm gantzen Rath/ über den Römiſchen Stathalter oder Landpfleger/ zum höchſten beſchweret/ daß er die armen Leute/ in ſeiner Heymath/ ſo hart preſſete/ und übel hielte. Und hätte dieſer Baur/ ſeine Rede/ mit groſſer Verwunderung Käiſers **Aurelii**/ und aller Zuhörer/ alſo meiſter- und beweglich fürzubringen wiſſen/ gleich wäre er bey dem Cicerone ſelbſten/ und andren fürtrefflichen Rednern/ in die Schule gangen. Sein Angeſicht wäre klein geweſt/ die Augen tieff/ die Lefftzen groß/ die Wangen rötlich/ das Haar kraus/ der Bart gar lang und breit/ der Hals/ und die offne Bruſt rauch/ wie ein Bär; Seine Kleidung ein Geißfeill; und in der Hand hätte er einen Bengel oder Stecken gehalten.

Es ſteht leicht zu erachten/ (ſagte Herꝛ **Lilienfeld** weiter) daß dieſes Menſchen ſeltſamer Aufzug ihm bald ein Aufſehen/ Platz und Audientz habe verſchafft. Obgedachter Käiſer/ oder vielmehr aus ihm der **Guevarra**/ meldet/ er und der gantze Rath habe ſich ſeiner anfänglich entſetzet / ihn mehr für einen wilden Mann / als geſcheiden Bauren / angeſehen. Aber ſo bald der Baur angefangen zu reden; ſey die vorige Verwunderung / bey ihnen / in eine Beſtürtzung verwandelt / und die Meinung entſtanden / es müſte irgend ein Wald-Gott ſeyn. Allen andren fürnehmen Perſonen / ſo von hoher Betrachtung / und um ihre Nothdurfft beyzubringen / vor den Rath zukommen begehrt / habe er ſich fürgedrungen / ſey auch / der ungeheuren Geſtalt wegen / mit Fleiß am erſten fürgelaſſen worden.

Sonder Sparung der Warheit; ſprach Herr **Ehrenhold**; dem abentheurlichen Bauren hätte ich ſelbſten zuſehen / und noch vielmehr ihn reden hören / mögen.

Wanns dem Herꝛn beliebt / antwortete Herr **Lilienfeld** / wollen wir bald den Sprachmeiſter hier haben / der ihn ſoll reden machen. Damit befahl er ſeiner Aufwarter einem / daß er ihm den **Guevarra** reichte: warff das empfangene Buch herum / biß er fand den Ort / woſelbſt die Rede deß Bauren nach der Länge beſchrieben: und weil ihrer etliche ein Verlangen / die gantze Oration zu hören / ſpüren lieſſen: muſte deß Herꝛn **Lilienfelds** ſein Schreiber dieſelbe ihnen von Wort zu Wort fürleſen; welche alſo lautete:

Allerdurchläuchtigſter Käiſer / gnädigſter Herꝛ; auch hoch- und wolgeborne gnädige Herren!

ICh armer Bauersmann / an der Donau wohnhafft / erſcheine vor dieſem Römiſchen Senat; und bitte die unſterbliche Götter / daß ſie nicht allein heut meine Zunge wollen regieren; damit ich die Nothdurfft meines Vatterlands möge fürbringen; ſondern auch / daß ſie euch wollen helffen das Römiſche Reich gubernieren! denn ohne den willen der Götter / können wir weder etwas Guts anfangen / noch das Böſe von uns wenden.

Sintemal nun das Glück uns ſo übel gewolt / und die Götter dermaſſen über uns erzörnet waren: ſo haben eure Oberſten / Hauptleute und Befehlhaber / unſere Nation / das geliebte Teutſchland / mit Kriegemacht überzogen / und bezwungen. Und ich ſage euch nicht vergebens / daß die Götter über uns erzörnet ſeyn: denn wofern ſie mit uns wären verſöhnet geweſt; ſo hättet ihr uns keines Weges überwinden können.

Eine groſſe Ehr habt ihr Römer eingelegt/ durch die vielfältige Siege und Triumphe / welche ihr habt erhalten: aber noch viel gröſſer wird eure Schand und Unehr ſeyn/ von wegen der groſſen Grauſamkeit die ihr habt begangen. Denn ihr ſolt wiſſen / daß ſeithero die Fuchsſchwäntzer vor den Triumph-Wägen hergehen / und ſprechen: Es lebe! es lebe das unüberwindliche Rom! ſo gehen die arme Gefangene in ihr Hertz / und ſprechen: **Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!**

Meine Vorfahren haben ihre Wohnung neben der Donau niedergeſchlagen / keiner andern Urſachen halben/ als weil ihnen das Land zu dürre war: damit ſie ſich neben dem Waſſer deſto beſſer möchten erfriſchen/ und ihre Nahrungen haben. Denn wir Menſchen ſeynd dermaſſen veränderlich / in unſern Appetiten und Begierden / daß wir zu einer Zeit dem Waſſer zu lauffen/ uns zu erquicken: andersmal aber lauffen wir vom Waſſer dem Lande zu; damit wir nicht ertrincken. Die Urſach aber/ warum ich das melde/ iſt; allweil ich verſpüre / daß euer Geitz / fremd Gut an euch zu bringen / und eure Hoffart / in fremden Landen zu herrſchen / dermaſſen groß iſt / daß weder das Waſſer / mit aller ſeiner Tieffe / euch kan beherbergen/ noch das Land/ mit aller ſeiner Weite/ euch kan zur Gnüge befriedigen.

O wie ein groſſer Troſt iſts den betrübten Menſchen; wenn ſie gedencken/ daß gewißlich gerechte Götter vorhanden ſeyn / welche die ungerechte Menſchen werden straffen! Denn ſonſt/ wofern die verfolgte Menſchen nicht verſichert wären / daß ihre Feinde von den Göttern würden gerochen werden; ſo würden ſie gleichſam verzweifſeln / und ſich ſelbſt ums Leben bringen. Dieſes melde ich auch darum: alldieweil ich in die Götter hoffe; daß gleichwie ihr uns arme Bauersleute habt von Hauß und Hof ohn alle Urſach / vertrieben; eben alſo hergegen andre werden kommen/ die euch aus Italien/ und von Rom/ vertreiben werden. In Teutſchland haben wir eine unfehlbare Regul; daß derjenige / welcher einem Fremden das

Seinige mit Gewalt nimmt/ hergegen das Recht verleuret/ welches er hat zu ſeinem eigenem Gut: Und ich hoffe in die Götter/ daß eben dieſe teutſche Regul/ an euch Italiänern/ ſolle erfüllet und wahr gemacht werden.

An der groben Rede/ die ich führe/ und an den ungeheuren Kleidern/ die ich trage/ habt ihr leichtlich abzunehmen: daß ich ein grober Baur bin: Aber wie dem allen; ſo unterlaſſe ich doch nicht/ dasjenige zuerkennen/ was hinter einem Gerechten/ und was hinter einem Tyrannen ſtecke. Denn ob wir Baursleute ſchon unſer Nothdurfft nicht wiſſen fürzubringen/ mit einer zierlichen Weiß zu reden: ſo können wir doch leichtlich das Gute von dem Böſen unterſchieden. So ſage ich demnach/ dasjenige/ was die böſen Menſchen geſammlet haben mit Tyranney/ in vielen Tagen; daß ſolches die Götter ihnen hinwieder nehmen werden/ in einem einigem Tag: hergegen alles dasjenige/ was die Frommen haben verlohren/ in vielen Jahren; das geben ihnen die Götter wieder/ in einer einigen Stunden. Dann ob ſchon die Böſen reich und wol daran ſeynd: ſo geſchicht doch ſolches nicht darum/ daß es der Götter Will ſey; ſondern/ weil ſie es zugeben und verſtatten. Und ob wir uns ſchon über die Götter beklagen/ um daß ſie ſolches anjetzo zugeben: ſo wollen wir uns doch gedulten; dann es kommt die Zeit/ daß ſie mit ihrer Straff alles wieder herein bringen. Glaubet mir/ o ihr Römer! daß von dem ungerechtem Gewinn der Eltern/ die gerechte Verſchwendung der Kinder entſtehet.

Offtemals verwundern wir uns/ in Teutſchlande; warum doch die Götter den böſen Leuten nicht alſobald dasjenige wieder nehmen/ was ſie unrechter Weiſe geraubet haben! Aber ich/ für meine Perſon/ finde dißfalls keine andre Urſach; als weil die Götter/ durch ihr Verhengniß/ und das Fingerſehen/ geſtatten/ daß die böſen Leut viel Gut mögen zuſammen bringen: und/ wann ſie ſich deſſen am wenigſten verſehen; ſo nehmen ſie ihnen alles/ auf einmal/ hinweg. Dann die Götter ſind dermaſſen gerecht/ daß/ weil die Böſen/ ohne Urſach/ ihren Nechſten beleidigen; hergegen andre kommen/ von denen ſie billiger Weiſe hinwieder beleidiget werden.

In Warheit es iſt unmöglich / daß ein weiſer Mann / und der für einen weiſen Mann gehalten werden will; in fremder Leute Gut / könne eine Freud und Geſchmack empfinden: zumalen wann er ſich erinnert / daß ers nicht mit Fug noch mit gutem Gewiſſen hab überkommen. Ich weiß nicht / ob ihr Römer mich verſtehet: aber damit ihr mich recht verſtehen könnet; ſo ſage ich / daß ich mich verwundre / wie es doch müglich ſeyn kan / daß ein Menſch / welcher fremde Güter beſitzet / könne eine einige Stunde mit Ruhe ſchlaffen: ſintemal er handgreifflich ſihet / daß er die Götter hat erzörnet / die Nachbarn geärgert / ſeine Freunde verlohren / die armen Leute beſchwert; und was mehr iſt / ſein Leben in Gefahr geſetzt: Dann ſo bald ſich einer unterſtehet / mir mein Gut zu nehmen; von derſelben Stund an / trachte ich ihm nach Leib und Leben.

Zwar ſtraffmäſſig und unrechtlich iſt derjenige Menſch; welcher ſich / von den ſchändlichen Begierden / ſo weit hat laſſen einnehmē / daß er andrer Leute Armuthey für ſein Reichthum hält / und daß er ſeinen eigenen Reichthum für eine Armuth achtet. Es ſeyen gleich die Griechen / Barbaren / oder die Römer abweſend / oder allhie gegenwärtig; ſo gilt mirs doch gleich / und ſage unverholen / daß derjenige von den Göttern billig verflucht / und von den Menſchen gehaſſt wird / welcher / ohne alles Bedencken / ſeine Ehr verwechſelt gegen der Unehr / die Gerechtigkeit gegen der Ungerechtigkeit / die Gutthätigkeit gegen der Tyranney / die Warheit gegen der Lügen / das gewiſſe gegen dem ungewiſſen: und der ſein eigen Gut haſſet; und nach fremdem ſeuffzet. Billig iſts / daß derjenige / welcher nur trachtet / wie er ſeine Kinder reich machen wolle / und nicht / wie er Ehr erlangen möge; nicht allein ſein geſamletes Gut verliere / ſondern auch die Ehre ſelbſt. Weil ihr Römer von Natur hoffärtig / und in der Hoffart gantz und gar verblendet und erſoffen ſeyd; ſo haltet ihr euch für glückſelig: und vermeinet / weil ihr reicher und mächtiger ſeyd / als andere; daß ihr darum beſſer ſeyd / als andere: aber es iſt weit gefehlet! Dann wann ihr eure Augen wollet aufthun / und euren eigenen Irrthum erkennen; ſo werdet ihr befinden / daß / ob ihr ſchon Herren ſeyd / über fremde Provintzien; ihr doch arme Sclaven ſeyd eures eigenen Guts. Samlet ſo viel Gelds / als ihr wollet / und thut was ihr wollet: ſo halte ichs doch für wenig / ob ſchon eure Häuſer mit Gütern erfüllet ſeyn; wofern hergegen euer Hertz mit Geitz beſeſſen iſt. Denn die Reichthümer / welche durch Geitz geſamlet / und bewahret werden; benehmen dem Beſitzer ſeine Ehre / und gedeyen ihm wenig zu Unterhaltung ſeines Lebens. Unmüglich iſts / daß ein Geitziger / unter den reichen Leuten / in die Länge geduldet / und unter den Ehrlichen / für ehrlich gehalten werde: Dann wer ein ſo ſehr groſſer Liebhaber deß Guts iſt; der iſt nothwendig ein Feind der Ehr. O wann die Geitzigen ſo begierig wären ihrer eigenen Ehr / als ſie anderer Leuth Guts begierig ſeyn: ſo würde gewißlich weder der Wurm deß Geitzes die Ruhe ihres Lebens freſſen; noch der Krebs der Unehr würde ihr gutes Gericht bemäylingen.

Merckt auf ihr Römer / was ich will ſagen; und merckt es mit allem Fleiß: dann ſonſten würde ich mich vergebens und umſonſt bemühen; und ihr würdet / von meiner Rede / einen ſchlechten Nutzen empfangen. Ich ſehe und ſpühre / daß ihr alle miteinander der Hoffart feind ſeyd; aber niemand iſt / der demütig wäre: ein jeder verdammet den Ehebruch; aber niemand iſt keuſch: ein jeder verachtet die Unmäſſigkeit; aber niemand iſt mäſſig: ein jeder lobet die Gedult; aber niemand iſt gedultig: ein jeder ſchmähet die Faulheit; aber niemand iſt munter: ein jeder redet übel vom Geitz; aber ein jeder raubet und ſtielt: ein jeder lobet die Tugend / mit der Zungen; aber / mit allen ihren Gliedern / dienen ſie den Laſtern. Dieſes rede ich nicht auf die Rathsherren in Teutſchland; ſondern auf die Rathherren / die allhie ſitzen. Ihr Römer führet in euren Fahnen nachfolgende Wort: **Den Römern ſtehet zu die Hoffärtigen zubeſtreiten.** Aber mit beſſerem Fuge ſolte es heiſſen: **Die Römer haben im Gebrauch / zu berauben die Unſchuldigen / und aufwickeln die Friedſamen.** Denn ihr Römer ſeyd nur Zerſtörer der ruhigen Leut / und Rauber der fremden Güter.

Ich frage euch / o ihr Römer! was Urſach habt ihr gehabt / uns zu überziehen; da wir doch an der Donau geboren / auferzogen / und mit Frieden lebten! Habt ihr

ver-

verſpühret / daß wir Freunde ſeynd geweſt eurer Feinde; oder haben wir uns für eure Feinde erkläret? Habt ihr jemaln zu Rom vernommen / daß wir aus unſerm Lande ſeyn geſchritten / fremde Länder zu bekriegen? Habt ihr erfahren / daß wir uns gegen unſere Obrigkeit haben aufgelehnet / und den ungeheuren Barbaren gehuldiget? Habt ihr uns auch jemaln / durch einen Geſandten / erſuchen laſſen / eure Freunde zu ſeyn? Oder habt ihr auch jemaln einen zu uns geſchickt / der uns für eure Feinde erklären ſolte? Iſt vielleicht ein Fürſt in unſerm Lande geſtorben / der uns euch / in ſeinem Teſtament / zu Erben vermacht hat? Habt ihr vielleicht ein altes / oder ein junges Privilegium gefunden / welches mitbrächte / daß das edle Teutſchland ſolle und müſſe den hoffärtigen und ſtoltzen Römern unterworffen ſeyn? Haben wir jemaln euer Kriegsvolck geſchlagen / eure Aecker verwiſtet / eure Dörffer geplündert / oder euren Feinden einen Beyſtand gethan? Wofern wir unſre / oder wir eure Nachbarn wären; alsdann wäre es nicht zu verwundern / ob ſchon einer den andern verderbet: denn es trägt ſich offt zu / daß / von der Austheilung eines kleinen Ländleins wegen / die Völcker einen groſſen Krieg anheben. In Warheit / keine / aus allen oberzehlten Urſachen / iſt ſchuldig daran: ſondern dort in Teutſchland haben wir eben ſo geſchwinde eure Tyranney / als wir gehöret haben euren Nahmen empfunden.

Wofern euch dasjenige verſchmähet / was ich euch itzt geredt habe; ſo mercket auf das / was ich itzt reden will: daß nemlich ſo wol der Römiſche Nahme / als auch die Römiſche Tyranney und Grauſamkeit / uns haben in einem einigem Tage überfallen. Ich weiß je nicht / was ich von der Nachläſſigkeit der Götter / und von der Vermeſſenheit der Menſchen viel reden ſoll: dann ich ſehe / daß der / welcher viel hat / über den tyranniſirt / welcher wenig hat: und daß derjenige / welcher wenig hat / dem dienet / welcher viel hat. Ich ſehe auch / daß der übermäſſige Geitz ſich vergleichet / mit der heimlichen Boßheit; und die heimliche Boßheit / mit dem öffentlichem Raube; und daß der öffentliche Raub von niemand wird gewehret. Und eben daher kommts; daß der boßhaffte Menſch ſeinen Geitz erfüllet mit den Schaden eines gantzen Landes.

Merckt auf ihr Römer! merckt auf/ was ich euch weiter fürhalten will. Jch bitte euch / betrachtet doch / was ihr gethan habt. Dann entweder es ſchlaffen die Götter; oder die Menſchen werden bald ſterben; oder die Welt wird bald vergehen; oder die Welt wird keine Welt ſeyn; oder aber das Glücks-Rad wird ſtill ſtehen; oder man wird etwas ſehen/ welches niemaln iſt geſehen worden: oder aber (welches ich dann für gewiß halte) ihr werdet alles/ was ihr in achthundert Jahren habt gewonnen / in acht Tagen wiederum verlieren. Denn es iſt nichts billigers/ als daß diejenige/ welche ſich/ muthwilliger Weiß / haben aufgeworffen / als Tyrannen; hinwieder / erbärmlicher Weiß/ tractiret werden/als Sclaven.

Jhr Römer ſollet nicht vermeinen / daß ihr die Teutſchen überwunden habt / vermittelſt eurer Tapfferkeit und Stärcke; denn ihr ſollet wiſſen / daß wir Teutſchen viel ſtreitbarer/ beherltzter/ küner und tapfferer ſeyn/ weder ihr Römer: aber weil wir unſere Götter erzörnet hatten/und wider ſie gehandelt! ſo haben ſie in ihrem geheimen Rath beſchloſſen/ daß ihr / zu Abſtraffung unſerer Laſter / ihre grauſame Hencker ſeyn ſoltet. Jhr Römer ſollet euch nicht für dermaſſen ſtarck / und uns für dermaſſen ſchwach halten; daß/ woferm es die Götter nicht/ mehr mit euch / als mit uns/ hätten gehalten/ ihr würdet das Feld erhalten haben. Dann die Warheit zu reden/ ihr habt den Sieg nicht erhalten / mit euren Waffen / die ihr von Rom habt mitgebracht; ſondern mit den Laſtern/ die ihr habt gefunden in Teutſchlande. Weil derowegen wir nicht überwunden ſind worden von wegen unſerer Verzagtheit/ oder Furcht; ſondern von wegen unſerer Laſter/und von wegen deß Zorns der Götter: was habt ihr Römer dann zu verhoffen; die ihr mit viel Laſtern überhäufft / und im Zorn der Götter ſtecket! Ob ſchon ihr Römer ein groſſes Heer ſammlet; ob ihr ſchon groſſe Schätze beſitzet; ob ihr ſchon ſtattliche Götter habt; ob ihr ſchon groſſe Kirchen bauet; und ob ihr ſchon viel opffert: ſo ſolt ihr doch nicht vermeinen/ daß ihr darum deſto tugendſamer und frommer ſeyd. Denn ihr ſolt wiſſen/daß niemand/ bey den Göttern/einigen gröſſern Theil hat/ als der/ welcher mit vielen Tugenden gezieret iſt. Wofern der Triumph und der Sieg nur beſtünde in der groſſen Kriegsmacht/ in ſubtilen Ingenien/ und tapffern Hauptleuten; hätte ein jeglicher Tyrann gut kriegen: Aber was ſagt ihr darzu/ daß die Menſchen gleichwol kennen die Schlacht liefern; aber die Victory und der Sieg ſtehet allein in der Hand der Götter!

Ich bin der gäntzlichen Meinung/ daß wir Teutſchen unſere Sünde/ mit welchen wir die Götter erzörnet/ nunmehr haben gebüſt: aber hergegen zweiffle ich nicht/ daß ihr die Grauſamkeiten/ welche ihr Römer/ wider uns habt begangen/ und die Undanckbarkeit/ welche ihr gegen die Götter geübt/ noch nicht gezahlet noch abgeleget habt; ſondern ich bin vielmehr verſichert/ daß ihr es alles ſamt auf einmal werdet bezahlen. Und es dürffte geſchehen/ daß gleich/ wie ihr uns anitzo tractiret/ wie Sclaven; ihr uns einmal erkennen möchtet/ für eure Herren. Nachdem ich/ auf meiner Reiſe/ habe geſehen die hohen Gebirge/ die unterſchiedliche Nationes und Völcker/ die rauhe Wege/ ſo viel barbariſche Leute/ und ſo viel Meilen/ zwiſchen Teutſchland und Rom: ſo kan ich mich nicht gnugſam verwundern/ über die groſſe Thorheit der Römer/ daß ſie Teutſchland bekrieget haben. Dann habt ihrs gethan/ aus Geitz deß Geldes; ſo weiß ich/ daß ihr bey weitem mehr Geld verthan habt/ das Teutſchland zugewinnen/ als ihr/ in vielen Jahren/ davon genieſſen werdet. Ja es dörffte geſchehen/ daß ihrs viel ehender wiederum verlieret/ als den angewendten Unkoſten herein bringet.

Wofern ihr Römer mir zur Antwort geben wollet/ daß ihr die Teutſchen keiner andern Urſachen halben habt überzogen/ als von der Ehre wegen; und damit ſich Rom berühmen könne/ daß ſie ein Herr über Teutſchland ſey: ſo geb ich euch zur Antwort/ daß ſolches ebenmäſſig eine lautere Thorheit und Eitelkeit iſt. **Denn wenig hilfft es/ daß man die Mauren der Städte habe eingenommen: wofern man hergegen das Hertz/ und die Liebe der Nachbarn hat verloren.** Wann ihr ſprechen und fürgeben woltet/ daß ihr Teutſchland habt bekrieget/ euer Römiſch Reich zu vermehren; ſo ſage ich/ daß ſolches ebenfals eine kühle Ausrede und Entſchuldigung ſey:

Dann kein weiſer und verſtändiger Mann ſoll am Gut wachſen; und an der Ehre abnehmen. Wofern ihr auch ſagen woltet / daß ihr uns / um dieſer Urſachen willen / habt überzogen / damit wir nicht barbariſch noch tyranniſch leben ſolten; ſondern daß ihr uns / durch dieſes Mittel / begehret zu Forchten und guten Geſetzen zu bringen: da wäre zu wünſchen / daß deme alſo wäre. Aber ſagt mir / o ihr Römer! wie es wol möglich ſeyn kan / daß ihr fremden Nationen gute Geſetze fürſchreibet; da ihr doch ſelbſt die Geſetze eurer Vorfahren brechet und abthut! Die jenigen ſollen ſich billig ſchämen / andere Leute zu corrigiren; an welchem ſelbſt viel zuſtraffen iſt. Denn es iſt unmöglich / daß ein Blinder den andern recht begleiten könne.

Weil dann dieſem allen unverneinlich alſo iſt; daß nemlich die hoffärtige Stadt Rom durchaus keine Urſach hat / das unſchuldige Teutſchland zuüberziehen: ſo mögen wir kecklich alle miteinander hinaus fallen / rauben / ſtelen / todſchlagen und freybeuten: dann wir ſehen / daß die Welt / dermaſſen verderbet iſt / und von den Göttern verlaſſen / daß ein jeder nimmt / was er kan; tödtet wen er will; und was mehr iſt / keine Obrigkeit iſt vorhanden / die das Böſe begehret zu ſtraffen; noch kein Beſchwerter darff ſich darüber beklagen. Ihr Römer / und höchſte Richter ſeyd dermaſſen unerbittlich / und gebet ſo wenig Achtung auf den armen Mann; daß er lieber will / in ſeinem Hauſe / getribulirt und geplagt werden / als euch Herren ſeine Noth klagen: keiner andern Urſach halben / als weil er in ſeinem Lande vielleicht nur von einem Richter verfolget wird; allhie aber er von einem gantzem Senat verachtet werden müſte: zumalen / wenn der Kläger arm / der Beklagte aber reich iſt.

Möchte aber einer ſagen: daß die Römer / ſeithero ſie haben Teutſchland bezwungen / uns gute Recht und Billigkeit / und die gehorſamen Unterthanen / bey gutem Frieden und Ruhe erhalten. Demſelben geb ich zur Antwort: Nein. Denn die jenige / welche ihr zu uns ſchicket / nehmen uns unſer Gut. Und ihr Herren / die ihr allhie ſeyd / ſtelet uns unſer Ehre; und ſprechet / daß wir Leute ohne Geſetz ſeyn / ohne Billigkeit / ohne König: und daß ihr daher uns/ als barbariſche Leute/ billig für Sclaven haltet. Aber / o ihr Römer / ihr irret euch weit! Denn/ meines Erachtens/ könnet ihr uns mit Fuge/ nicht für unbillige und barbariſche Leute halten: ſintemal wir zu frieden ſeyn mit deme/ wie uns die Götter erſchaffen / und was ſie uns in unſern eignen Häuſern beſchert haben; und begehren gar nicht / andern Ländern nachzutrachten / noch fremdes Gut an uns zu ziehen. Mit beſſerem Fug/ können wir von euch ſagen / daß ihr unbillige und barbariſche Leute ſeyd. Dann ihr laſt euch nicht vergnügen/ daß ihr ein ſolches liebliches / luſtiges und fruchtbares Land / an Italien habt; ſondern unterſtehet euch dazu/ allenthalben die gantze Welt durchzulauffen/ und Menſchen-Blut zu vergieſſen.

Wann ihr vermeinen woltet / daß wir billig eure Sclaven ſeyn; weil wir keinen König haben / der über uns herꝛſche; keinen Senat / der uns regiere; keine Kriegsmacht/ die uns beſchütze: ſo gebe ich euch zur Antwort; daß weil wir keine Feinde haben / wir dem Kriegsvolck wenig nachfragen. Weil auch ein jeder/ unter uns / mit ſeinem Stande zufrieden iſt: ſo dürffen wir keines ſo ſtoltzen Senats/ uns zu regieren. Denn weil wir alle gleiches Standes ſeyn: ſo laſſen wir keinen Fürſten unter uns aufkommen. Denn das Amt eines Fürſten iſt / daß er die Tyrannen unterdrücke; und die Unterthanen bey den Frieden erhalte.

Wofern ihr auch vermeinen woltet / daß wir ohne Policey / wie das unvernünfftige Vieh / in Gebirgen leben: ſo irret ihr euch ebenmäſſig gar weit. Denn wir geſtatten/ unter unſerer Gemein / durchaus keinen Lügner / keinen Hochtrabenden / noch der aus fremden Landen / die Laſter bey uns einführe: ſondern / weil wir in unſern Kleidern ehrbar / und im eſſen und trincken mäſſig ſeyn; ſo fragen wir / in unſerm Lande / keinem Pracht nach. Ob ſchon / in unſerm Lande / keine Kauffleute / von Carthago / vorhanden ſeyn; kein Oel aus Morenlande; kein Stahl/ aus Cantabria; keine ſchmeckende Salben / aus Aſia; kein Gold/ aus Spanien; kein Silber / aus Engelland; kein Ambar/ aus Sidonia; kein Seiden / von Damaſco; kein Korn/ aus Sicilia; kein Wein / aus Candia; und kein Scharlach/ aus Arabia: ſo ſeyn wir doch darum allhie keine unvernünfftige Thiere; unterlaſſen auch nicht/ eine ordentliche Republic und Gemein zu halten. Dann dieſe/ und dergleichen andere Dinge/ taugen beſſer/ allerhand Laſter zu erwecken; als bey der Tugend zu verharren. Selig und wol daran iſt die jenige Republic und Gemein/ in deren nicht viel Handthierungen / ſondern viel fromme und tugendſame Menſchen gefunden werden. Selig iſt die Gemein / wo kein Uberfluß an Reichthum iſt / noch kein Abgang der Tugenden. Selig iſt die Gemein / wo keine hochtrabende / unruhige ; ſondern / wo friedſame Leute wohnen. Alſo daß aus dieſem allein abzunehmen/ daß wir uns an der Römiſchen Policey billig ſollen ärgern: ihr Römer aber uns Teutſchen / um unſer Policey willen/ neidiſch ſeyn könnet. Zu wünſchen wäre es/ von den Göttern/ daß ihr ſo wol begnüget ſeyn köntet / mit eurer Uberflüſſigkeit; als wir zu frieden ſeyn / mit unſerer Armuth: dann alsdann würdet ihr euch nicht begeben ins Teutſchland/ uns zu berauben; noch wir uns nach Rom / uns zu beklagen. Ich ſehe/ o ihr Römer / daß / zwiſchen euch und uns / ein groſſer Unterſcheid iſt. Dann ob ihr ſchon unſer klagen und Beſchwerden allhie anhöret ; ſo unterlaſt ihr doch nicht / eure Kurtzweil einen Weg als den andern zu treiben: aber uns armen Leuten ſtecken die Augen immerdar voll Zähren/ und wir hören nicht auf/ unſer Elend zu beweinen.

Ihr Herren vermeinet vielleicht/ daß ich ſchon aus geredet habe: Nein; ſondern mir bleiben noch etliche Sachen übrig/ darüber ihr euch entſetzen werdet/ wann ihrs anhöret; Und ihr ſolt wiſſen / daß ich für meine Perſon / keinen Scheu trage ſie euch fürzutragen ; ſintemal ihr / eures Theils / euch nicht ſchämet/ ſie zu vollbringen. Dann kein offentliches Laſter ſoll heimlich geſtrafft werden.

Ich verwundre mich über euch Römer / daß ihr euch nicht ſchämet/ uns ſolche Richter zuzuſchicken/ die dermaſſen einfältig/ ungeſchickt und grob ſeyn; daß ſie weder eure Geſetz können auslegen/ noch die unſrigen verſtehen. Welches dann fürnemlich daher kommt; weil ihr uns nicht ſolche Leute zuſchicket/ welche tauglich ſeyn/ die Gerechtigkeit handzuhaben ; ſondern / welche die meiſten und beſten Freunde/ zu Rom/ haben.

Geſetzt aber / daß ihr Herren dieſes Raths die Pfleg- und Richter-Aemter mehr verleihet nach Gunſt / als nach Würden; ſo iſt doch das jenige / was man von ihnen allhie ſagen könte / gar wenig gegen deme / was ſie daſelbſt dörffen thun. Was ihr ihnen allhie befehlet / und für eine Inſtruction oder Unterricht gebet; das iſt uns gleichwol unbewuſt: aber was ſie daſelbſt in Teutſchland thun; das will ich euch ſagen. Eure Richter und Beamten nehmen alles an / was man ihnen öffentlich gibt: und ſcharren und ſamlen alles / was ſie können / heimlich: Sie ſtraffen / carceriren / ſtöcken und blöchen den armen Mann gar ernſtlich: und laſſen ungeſtrafft hingehen das Verbrechen der Reichen; Sie überſehen viel Böſes; damit ſie Urſach haben / viel zuberauben: Sie ſetzen die Regierung deß Volcks hindan; und warten ihren Wollüſten auf: An ſtatt / daß ſie allerhand Aergerniß ſolten verhüten: ſeynd ſie die jenigen / welche die Aergerniß ſtifften. Wer nicht reich iſt / und nicht ſchmieret; der darff die Gerechtigkeit nicht begehren. Und ſchließlich; unterm Schein / daß ſie Römer ſeyn / ſchämen ſich nicht / das Land zuberauben. Was iſt das / o ihr Römer; will eure Hoffarth nicht nachlaſſen / zu herrſchen / und euer Geitz / zu rauben? Saget uns doch / was ihr von uns begehrt; und martert uns doch nicht lang. Iſts euch um unſere Kinder zu thun? So ſchlaget ihnen die Eiſen an / und haltet ſie für eure Sclaven; dann ihr werdet ihnen nicht mehr Eiſen anhencken / als ſie tragen können: aber die Tributen und Beſchwerden / die ihr aufladet / werden unerträglich ſeyn. Iſts euch um unſer Gut zu thun? So ziehet hin / und nehmet alles miteinander. Den wir Teutſchen ſeynd nicht genaturt / wie ihr Römer: welche begehren / ärmlich zu leben: damit ihr nur reich möget ſterben. Wofern ihr euch beſorget / daß wir wider euch rebelliren / und aufſtehn werden; ſo bedörfft ihr deſſen gar nicht: dann ihr habt uns dermaſſen tractirt / und entblöſt / daß wofern ihr uns nur nicht gar vertreibt; wir gewißlich gern mit Ruhe bleiben wollen. Wofern ihr / mit unſern Dienſtbarkeiten / nicht zufrieden ſeyn wollet; ſo rathe ich euch / daß ihr uns alſobald laſſet den Grund abſchlagen: denn das Schwert wird nicht ſo ſcharff ſeyn / in unſrem Hals; als da grauſam ſeyn eure Tyranneyen/ in unſrem Hertzen.

Ihr Römer habts nun ſo weit bracht / daß wir alleſamt haben geſchworen/ und uns dahin verglichen; daß wir unſre Weiber verlaſſen / und unſre eigne Kinder wollen ums Leben bringen: keiner andren Urſachen halben / als damit ſie nicht in ſolcher grauſamen Tyrannen Hände gerathen. Dann es iſt uns lieber / daß ſie in der Freyheit/ ſterben; als in der Dienſtbarkeit/ leben. Gleichwie verzagte Leut / haben wir uns entſchloſſen / die unkeuſche Begierden unſres Fleiſches zu bezwingen / als lang wir leben: zu keinem andrem Ende / als damit kein Weib/ von uns / geſchwängert werde. Dann wir wollen lieber in der Keuſchheit verbleiben / zwantzig oder dreiſſig Jahr; als Kinder verlaſſen / welche immerdar eure Sclaven müſſen ſeyn. Wofern unſre Kinder dasjenige noch leiden und ausſtehen werden müſſen / was wir anjetzo gedulden: ſo iſt nicht allein nicht rathſam / daß wir ſie beym Leben laſſen; ſondern es wäre noch viel beſſer / daß ſie nicht geboren würden. Ihr Römer ſoltet aber nicht alſo thun: denn das Land/ welches ihr mit Gewalt erobert; ſoltet ihr mit einer Gütigkeit regieren. Dann wann die arme Gefangene verſpüren/ daß man mit ihnen recht umgehet: alsdann werden ſie die vorige begangene Tyranney allerdings vergeſſen; und ihr Gemüth deſto geduldiger gewehnen / zu der ewigen Dienſtbarkeit. Und ob ſchon wir arme Leut hieher kommen / uns über den Muthwillen eurer Beamten zubeſchweren: ſo gebt ihr uns doch langſam Audientz / und ſeyd dermaſſen langſam/ uns zuhelffen / daß eh ihr anfangt/ einen böſen Gebrauch abzuſchaffen / die gantze Gemeine ſchon verderbet iſt.

Noch etwas anders will ich euch ſagen; aber es ſtehet bey euch/ ob ihr es abſtellen wollet. Es kommt ein armer Mann gen Rom / und begehret die Juſtitz: weil er aber kein Geld zuverſchencken hatte/ keinen Wein zu verehren/ kein Oel zu preſentiren / keinen Scharlach zu verheiſſen: ſo gibt man ihm einen kurtzen Hofbeſcheid; daß man nemlich ſeine Sache eheſtens wolle fürnehmen. Und was ſoll ich ſagen? der arme Mann muß all ſein Geld verzehren; und man gibt ihm nichts wieder: Mit guten Hoffnungen hält man ihn auf; ein jeder giebt ihm einen guten Troſt / und verheiſſet ihme ſeine Hülffe und Gunſt: letzlich aber helffen ſie ihme zu ſeinem Verderben. Die meiſten ſagen zu ihme / daß er Recht habe; und hernacher ſprechen ſie das Urtheil wider ihn aus. Alſo daß / an ſtatt dieſer armer Mann nur gen Rom iſt kommen / über einen allein zu klagen; er hingegen über männiglich klagend hinweg zeucht / ſein Unglück verflucht / und die Götter um Rache anrufft.

Es begiebt ſich offtermals / daß etliche ſtoltze / vermeſſene ſich allhier vorm Rath beklagen / mehr aus Boßheit / als mit Fuge: darauf laſſet ihr euch alsbald bewegen / und verordnet ihm einen Commiſſarien / zu Entſcheidung der Sachen. Alsbald aber ſolcher Commiſſarius wiederkommt / und ſeiner Verrichtung halben / Relation thut; alsdann befindet ſichs / daß ihr mehr zuſchaffen habt / mit Abſtellung deß Ubels / welches der Richter deſſelbigen Orts geſtifftet hat / als mit dem Verbrechen deß gemeinen Volcks.

Damit aber ihr Römer noch eigentlicher wiſſen möget / wer ich bin; ſo will ich euch den Stand meines gantzen Lebens erzehlen: und daraus werdet ihr abnehmen / was wir / in unſerm Lande / für ein Leben führen. Im Winter klaube ich die Eicheln unter den Bäumen auf; im Sommer aber / ſchneide ich das Getreide; und bißweilen fiſche ich: eines Theils / aus Noth; andern Theils / aus Armuth. Alſo / daß ich die meiſte Zeit meines Lebens verzehre / im Felde / oder im Gebirge / herum zu gehen. Wollet ihr aber wiſſen / warum ich ſolches thue; ſo will ichs euch ſagen. Die Tyranney eurer Beamten iſt dermaſſen groß; das Berauben der armen Leute iſt dermaſſen unendlich; die Uneinigkeit deß gantzen Landes ſind ſo vielfältig; und der Jammer deß armen Mannes iſt dermaſſen kläglich; und die Hoffnung / daß ihr helffen werdet / iſt ſo gantz klein: daß ich mir fürgenommen / mein Haus zuverlaſſen / und mein liebes Weib zu vergeſſen; damit meine Augen nicht dasjenige anſchauen müſſen / was ſie nicht können wenden. Alſo / daß ich lieber will alleine im Felde herum gehen / als meine Nachbarn immerdar weinen ſehen. Dann / wofern ich die wilden

Thiere nicht erzürne; ſo beleidigen ſie mich auch nicht: Aber die verfluchten und gottloſen Menſchen / ob ich ihnen ſchon diene / ſo beleidigen ſie mich doch. O ihr unbarmhertzigen Römer! ich weiß nicht ob ihrs auch empfindet/ was wir empfinden; aber ich/ für meine Perſon/ weiß gar wol/ was ich empſinde. Dann wann ich nur daran gedencke; ſo überlauffen mir meine Augen/meine Zunge erſtummet/ meine Glieder zittern/ mein Hertz iſt unkräfftig/ und mein Fleiſch verzehret ſich. Weil dann dieſes nur durchs Gedencken geſchicht; was vermeinet ihr / daß geſchicht/ wann es meine Augen ſehen/ meine Ohren hören/und meine Hände angreiffen und berühren müſſen? In Warheit/ diejenige Beſchwerden/damit das arme Teutſchland beladen iſt/ ſeyn dermaſſen vielfältig und groß/ daß auch die Götter ein Mitleiden mit uns tragen.

Ich begehre nicht / daß ihr euch an meinen Worten ärgert / oder nicht ärgern ſollet: ſondern ich bitte euch nur allein / daß ihr das verſtehen wollet / was ich rede. Dann weil ihr verſtändig ſeyd; ſo könnt ihr leichtlich erachten / daß wir diejenigen Mühſeligkeiten / welche wir unter den Menſchen / von den Menſchen / neben den Menſchen / und durch die Menſchen / einnehmen/ als Menſchen / empfinden. Wann ich die Warheit frey/ rund/ und auch unverholen reden darff; ſo ſage ich / daß wofern ich alle Unordnungen ſolte erzehlen / welche von dieſem hohen Senat begangen werden/ und alle Tyranneyen/ welche/ von euren Richtern und Beamten / in dieſem armen Königreich / geübet werden: daß entweder ich geſtraffet werden müſte; im Fall es erlogen wäre: oder ihr Römer würdet von eurem Amt entſetzet werden; wofern es ſich alſo / wahr zu ſeyn / befünde. Ein Ding iſt vorhanden / mit welchem ich und meines gleichen / uns offtmals tröſten: daß wir nemlich wiſſen / daß die Götter dermaſſen gerecht ſeyn/ daß ihre ſchwere Straffen nirgends her kommen/ als durch unſere ſchwere Sünden; und unſre heimliche Sünden eine Urſach ſeyn / daß die Götter uns öffentlich straffen. Aber ein Ding will mir nicht recht eingehen/ und daſſelbe verdreuſt mich auf die Götter nicht wenig: daß nemlich ſie einen frommen Menſchen / von eines ſchlechten Verbrechens wegen / ſchwerlich ſtraffen;

her=

hergegen einen unfrommen und böſen Menſchen / von ſeiner vielen Laſtern wegen / gar nicht ſtraffen : alſo daß ſie dem Einen alles überſehen ; und doch dem Andren nichts vergeben / noch hingehen laſſen. O ihr groſſe Geheimniſſen der Götter! Wann mir ſo wol erlaubt wäre/ euch zu ſchmähen ; als ich ſchuldig bin / eure Wercke zu loben : ſo dörffte ich ſchier ſagen / daß ihr unrecht thut/ indeme ihr uns dieſer Geſtalt verfolget / durch dieſe böſe Richter ; welche (wofern Gerechtigkeit in der Welt vorhanden wäre) wann ſie uns ſtraffen mit ihren Händen/ nicht würdig ſeyn / daß ſie die Köpffe auf ihren Achſeln tragen.

Die Urſach / warum ich aufs neue zu den Göttern auffruffe / iſt / weil ich in denen funffzehen Tagen / die ich allhie bin/ dermaſſen ſeltſame Dinge/ von dieſem Senat/ habe geſehen und gehöret ; daß / wofern ſie an der Donau geſchehen wären/ die Galgen beſſer würden verſehen ſeyn mit Dieben/ als die Weinreben mit Trauben. Ich habe angeſehen und betrachtet / eure Vermeſſenheit im Reden/ eure Unerbarkeit in Kleidern/ eure Unmäſſigkeit im Eſſen und Trincken / eure Unverſchämtheit in Handlungen / eure Zartheit im Leben : hergegen betrachte ich/ daß/ wann eure Mandata und Befehlch bey uns in Teutſchland ankommen ; wir dieſelbige in unſre Hände faſſen / mit unſrem Munde küſſen / und in den Kirchen ableſen. Alſo daß wir eure Befehlch müſſen ins Werck richten / und eure Wercke verfluchen.

Sintemal derwegen mein Verlangen das geſehen hat/ was es hat verlanget/ und mein Hertz Raſt/ und auch Ruhe empfunden hat/ in Ausſchüttung deß Giffts/ welches in ihme verborgen lag; und wofern derowegen meine Zunge euch hat in einem und dem andern erzörnet/ und zuviel geredet : ſehet! ſo knie ich nieder vor euch auf die Erden ; und ſoll mir gar nicht zuwider ſeyn / daß ihr mir den Kopff abſchlagen laſſet. Denn es iſt mir viel ehrlicher / daß ich mich ſelbſt zum Tode anerbiete ; als euch / daß ihr mir das Leben nehmet.

Hiemit hat der Baur ſeine Rede beſchloſſen.

Darauf fragte Herr Lilienfeld die andren Herren ; wie ihnen dieſe bäuriſche Oration gefiele!

Herr

Herꝛ Ehrenhold antwortete: Der Herꝛ deute uns zuvor an/ wie ſie dem Römiſchen Rath gefallen / und was für Effect darauf erfolgt.

Gern / mein Herꝛ; verſetzte Herꝛ Lilienfeld: Es kan eben dieſes Buch / daraus voriges verleſen worden / uns hierüber Nachricht ertheilen; ſintemal der Käiſer Aurelius folgendes hinzu thut:

Was für ein ſchönerer Nutz hätte können aus den Schulen kommen? Was für ſchöners Gold hätte man können aus dem Schaum ziehen? Was für ſchönere Roſen hätte man können von den Dörnchen brechen? Was für ſchöners Marck hätte man können aus dem harten Bein nehmen; als ſchöne Reden / aus dieſem ſchlechten Bauren/ ſeynd geſchloſſen? Wie hat er nur ſeine Rede ſo zier-und meiſterlich geſetzt! Was hat er nicht für herliche/tiefſſinnige Sententzen und Sprüche herfür bracht! Wie hat er nur die pur lautere Warheit ſo rund und unverholen/dargeſtellt! Wie hat er nur die Boßheit der Regenten/ſo unerſchrockē/ entdeckt! Ihr ſollet mir kecklich glauben / daß dieſer Bauer eine gantze Stunden auf der Erden gelegen: wir aber ſaſſen da/mit der langen Naſen / und lieſſen alle miteinander die Köpffe zur Erden hangen; und waren dermaſſen erſchrocken/daß keiner dem Bauren ein eintziges Wort wuſte zu antworten. Denn es hat uns dieſer Baur nicht allein/mit ſeiner Rede/zu Schanden gemacht; ſondern auch erſchreckt: indem wir ſahen/wie wenig er ſein Leben ſchätzte. Nach gehaltener Rathſchlagung aber / iſt befohlen worden / daß man alſobald andre Richter und Beamten ſolte in Teutſchland/ an der Donau/ abordnen! und daß dieſer Baur die vorerzehlte ſeine Oration ſchrifftlich ſolte verfaſſen: damit ſie in der Schatz-Kammer der Stadt Rom aufbehalten würde. Ebenmäſſig iſt verabſcheidet/daß der vielbemeldte Teutſche Baur ſolte zu einem Römiſchen Patritio oder Geſchlechter aufgenommen/ und/ aus dem gemeinem Seckel/ ſtattlich unterhalten werden. Dann damals erkennte man nicht allein die ritterliche Thaten / welche man vollbrachte; ſondern auch die herliche und ſchöne Reden / die man hielte.

Da

* *

WAs hat der Herr / ſprach Herr **Lilienfeld** / den Erfolg/ welchen die Rede deß Bauren gewürcket.

Herr **Ehrenhold** gab zur Antwort: Was die Zierlichkeit dieſer Rede betrifft, davon laſſe ich die andre Herren urtheilen; als der ich keinen ſonderlichen Redner gebe: wiewol/ ſo viel meine Einfalt begreifft/ alles voller Blumen/ das iſt/ lehrreichen Sprüchen / und durchdringenden beweglichen Worten zu ſeyn/ mich bedunckt. Was ich aber am meiſten/ an dieſer Handlung/ preiſe; iſt erſtlich die freymüthige Kühnheit deß Bauren / der die Rede gehalten: und zum andern/ die rühmliche Erkänntniß der Römer/ ihrer Fehler/ und Abſtellung derſelben: dann auch / drittens/ daß ſie/ an ſtatt der Beſtraffung / eines ſo kühnen und trutzigen Verweiſes / den Bauren mit Wolthat belohnet.

Herr **Cronenthal** aber vermeinte/ dieſe rühmliche Belohnung / daß nemlich die Römer den Bauren / zu einem Römiſchen Geſchlechter gemacht / wäre ſo rühmlich nicht: denn man müſſe auf das Hertz und Zweck einer Handlung mehr / weder auf den äuſſerlichen Schein ſehen: Sintemal die Römer/ in dieſem Fall/ das politiſche Stücklein aller verſchmitzten und liſtigen Herrſchafften gepracticirt; diejenige nemlich / welche das gemeine Beſte der Unterthanen am ſchärffſten und redlichſten verfechten / aber gleichwol über die Schnur der Unterthänigkeit ſo fern nicht hauen/ daß man einige Meuterey / Rebellion und Aufwieglung auf ſie / mit Fug und ungefärbtem Recht / bringen könte / durch Wolthat und Erhebung zu groſſen Würden / Tituln und Ehren-Aemtern/ an ſich zu ziehen/ und von der Gemeine abzuſondern.

Es giebt / etliche harte Köpffe / in weltlichen Regimentern / die man mit Stahl und Eiſen nicht bezwingen kan/ noch darff: ſo bald man aber ihnen ein Ehren-Preiß-Waſſer ein- oder etliche mit dem Glantz der Höflichkeit ſtarck vergüldte Haupt-Pillen zu ſchlucken gibt; werden ſie gelinder / und endlich ſo ſtumm als ein Fiſch; oder bekommen deß Athenienſiſchen Redners / **Demoſthenes** Hals-Geſchwür.

Und was war das vor ein Hals-Geſchwür? fragte Herr **Ehrenhold**.

Herr **Cronenthal** antwortete: Weiß mein Herr das nicht! Da es doch bey dieſer ungeſunden Lufft / und trüben Läufften / vieler Orten ſo ſehr über die Hälſe gehet / und die enge Proviant-Straſſe von vielen (Gold-) Flüſſen Noth leidet; alſo daß man Syrup / Roſenhönig / und dergleichen Schmiralien fleiſſig brauchen muß.

Dem **Groſſen Alexander** war einer mit vielen Silberwerck und Gelde entrunnen: der kam nach Athen / und ſuchte bey ſelbiger Stadt / als die deß Königs **Alexanders** groſſes Kriegs-Glück mit ſchälen Augen Anſahe / Unterſchleiff. Dieſem widerſetzten ſich viel kluge und verſtändige Leute; bevorab das Liecht der Griechiſchen Beredſamkeit / **Demoſthenes**: fürwendend (wie es dann auch an ihm ſelbſten war) die Aufnehmung ſolches verloffenen Kerls / dorffte gemeiner Stadt ein Unglück auf den Hals ziehen.

Weil dann der Flüchtige ſahe / daß ihm keiner hefftiger entgegen / noch das Volck an dem Zügel ſeiner wolbeſchwatzten Zunge beſſer herum zu führen / lencken und wenden / drehen und tumlen wüſte / als erwehnter **Demoſthenes**: gedachte er dieſen bellenden Hund / mit einem fürgeworffenen güldnem Bißlein / zu ſchwichtigen / und die groſſe Kunſt deß Redners aus einer andren Rhetoric zu überwinden. Denn als **Demoſthenes** deß andern Tages wieder hinbey ſpatzirte / da dieſer Menſch allerhand güldne und ſilberne Geſchirr / die er dem **Alexander** entwedet / feyl bote; ſtellete er einen fürtrefflichen Pocal dem **Demoſthenes** in die Augen / der ihn / mit ſeinen Strahlen / alſobald blendete / und nicht anders ſeine Begierden / als wie der helle Nord-Stern das Magnet-Zünglein / nach ſich zoch: alſo daß **Demoſthenes** ihn endlich / die Kunſt daran zubetrachten in die Hand nahm / und fragte; was doch der Pocal wol käme? Der Verkäuffer merckte bald / daß allbereit dieſe Gelbeſucht das Lebendige / bey dem **Demoſthenes** / durchgedrungen / und am füglichſten zu curiren ſtünde / dafern man ihm ſolches güldnes Geſchirr zum Trinck-Becher verehrte: gab derhalben zur Antwort; wann er Luſt dazu hätte / ſolte er ihn um ein leidliches bekommen. **Demoſthenes** ſchwieg ſtille; weil ſeine Geberden gnugſam geredet und ſeinen Wunſch angezeigt: und ging heim. Zur Stunde / folgte ihm der Pocal nach / mit freundlicher Bitte / deſſen / von dem er geſchenckt würde / Freund und Patron zu ſeyn.

Nach etlichen Tagen / kommt **Demoſtehenes** wieder unter das Volck / mit verbundenem Halſe. Als nun andere abermal / wider den Ausgeriſſenen / hart redeten; **Demoſthenes** aber weder weiß noch ſchwartz dazu ſagte / auch nur allein mit dem Haupt / gleich hätte er einen Carthäuſer Orden angenommen / die Leute grüſſete: fragte ihn einer / der etwas Wind von ſolcher Beſchenckung gehabt; warum er / vorigen Tages / ſo gewaltig das Volck abgemahnet; jetzo aber / da man der Sachen den endlichen Ausſchlag geben werde / kein Wörtlein fallen laſſe! **Demoſthenes** ſchüttelte den Kopff / zeigte auf ſeinen verbundenen Hals; und gab ſo viel zu vernehmen / daß ihm ein aufgelauffenes **Apoſtem** die Rede benommen. Jedoch blieb dieſer ſein Geitz nicht unbeſtrafft: ſintemal er darüber angeklagt / und auf eine Zeit der Stadt verwieſen wurde.

Aber dieſe zwiſchen eingeloffene Erzehlung muß uns nicht verhindern / der andren Herren ihre Bedencken von der Bauren-Oration / zuvernehmen.

Darauf fing Herr **Neander** an: Gleichwie ich ungeſtritten bekenne / daß in vorhin verleſener Rede viel Zierrathen / Sprüche / und artliche Bewegungen zu finden; auch die Klage deß Bauren / ſo viel ſeine Landsleute betroffen / nicht unbillig geweſt: alſo bedunckt mich / andern Theils / der Baur habe hierinnen die Gräntzen der Gebühr überſchritten / daß er dem Römiſchen Rath ihre ſelbſteigene Untugenden und üble Sitten fürgeworffen: welches ich weder vor zierlich noch vernünfftig gehandelt preiſen kan. Jedoch läſt ſichs etwan damit entſchuldigen / daß der Baur / in allen Stücken / einen deſperaten Menſchen ſpielen wollen; zu welchem Fürſatz / ihm die unverſchämte Künheit beſſer gedienet / weder die Höflichkeit; auch die Gemüther der Anhörenden deſto leichter bewegen können. Unterdeſſen möchte ich gerne einen / zu dieſer Zeit / ſehen / der das Hertz hätte / der Katzen alſo die Schellen anzuhencken: man würde ihn ſchwerlich eine Stunde auf der Erden liegen laſſen / beſondern bald aufheben / und wunderſeltſam tractiren laſſen.

Monſieur **Berrintho** zweiffelte / ob ſich dieſe Geſchicht jemals alſo würcklich zugetragen / und nicht vielmehr / von dem **Guevarra** / nur alſo ertichtet wäre: um / durch ein ſolches Beyſpiel / die groſſen Herren ſeiner Zeit damit nützlich zu unterrichten / und unter dem Nahmen der Römer/ ihnen ihre ungerechte Verfahrung mit fremden nnd ſelbſteigenen Ländern/ für Augen zu ſtellen. Denn ſagte er/ woher ſolte dem Bauren ſolche Geſchicklichkeit / woher ſo flieſſende Rede kommen ſeyn?

Herr **Cronenthal** ſprach: Es will mir / die Warheit zu bekennen / auch nicht allerdings wol ein / daß das ein Baur von Natur ſolte gehabt haben / was allein glückſelige und gelernige Köpffe/ durch lange vielfältige Ubung/ aus den Schulen und Academien erlangen: es wäre dann eine unmittelbare und beſondere Erleuchtung der Natur bey ihm/ und dieſe ihm ſo gnädig geweſen/ wie demjenigen Schuſter/ der bey unſeren Zeiten gelebt/ und in der teutſchen Sprache/ ſo mit der Feder als der Zungen/ rechte Wunder verrichtet: zu welchem / wie mir geſagt / dermaleins der **Opitius** / von einem groſſem Herren / abgefertiget worden / um mit ihm zu discurriren. Doch halt ich nicht dafür/ der **Guevarra** habe es aus ſeinem eigenem Hirn erſponnen; ob er es gleich etwan mit unterſchiedlichen ſchönen Red-Arten und Figuren vermehret: ſondern es kan vielleicht Käiſer **Aurelius** ſelbſt eine ſolche Oration Beyſpiels-weiſe haben/ bey guter Müſſe/ verfertiget/ und ſie/ in Gegenwart ſeiner Tiſchgenoſſen / recitirt. Zumal/ bey den Römern/ die groſſe Herren ſich gemeiniglich gern in dergleichen Beyſpielen übten/ und ihre Zierlichkeit in Reden dadurch erwieſen.

Vielleicht hat es auch/ ein andrer/ unter dem Nahmen deß Käiſers **Aurelii**/ beſchrieben/ und die Oration gehalten. Welches den alten Profeſſorn der Redſamkeit nichts neues. Man leſe die Declamationes **Quintiliani**; da wird man dergleichen Erfindungen unterſchiedliche antreffen. Aber wir wollen es/ bey unſerer Meinung/ nicht bewenden laſſen; ſondern hören / was den Monſieur **Gaſton** dabey düncke: Damit wir ihm einmal/ ſein langes Stillſchweigen brechen / und ihn etwas ermuntern.

Monſ. **Gaſton** ließ ſich in Antwort folgender Geſtalt vernehmen. Mein Herr beſchuldigt ſeinen Diener umſonſt deß zulangen Schweigens; welches vielmehr / wann ich mir ſelbſt was löbliches zumeſſen dürffte / lobwürdig wäre: angeſehen meines gleichen Perſonen / in Gegenwart der geſtandenen und erfahrnen Jahren/ das Schweigen beſſer anſteht / weder das **reden.** Zudem hab ich hiebevor / von der Engliſchen Krönung / ein ſo langes Geſchwätz daher gemacht / daß ich mit gutem Fuge / ein Weil ruhen mögen / und denen die älter und erfahrner ſind / als ich / aufmercken.

In einem Gelage / ſollen unterſchiedliche Buchſtaben ſeyn; nemlich **lautende** / **halblautende** und **ſtumme.** Die **Lautende** ſeynd die alten und erfahrnen; denen man billig mehr zuhöret / als vorſchwätzet: die **Stummen** gehören für die zarte Jugend; ſo noch gantz keine Ehre zuſprechen / und nur allein von andern zu lernen hat: die **Halblautende** ſind meiner Gattung / als welcher geziemet / über das / was gefragt wird / nicht viel zu antworten.

Der Herr verzeihe mir / ſprach Herr **Lilienfeld**; wir wiſſen in dieſer Verſammlung / weder von ſtummen noch halblautenden Buchſtaben; ſondern müſſen lauter **Mitſtimmer** haben / vermögen unſerer genommenen Abrede. Der Monſieur ſey nicht gar zu ſitſam und ſchamhafft. Was gilts / wenn man / über mein jetziges kurtzweiliges Accident / ein Diſcürslein halten ſolte; ob er nicht der förderſte Laut-Buchſtab / oder der Anfang und Principal wäre / mich zuvexiren.

Monſ. **Gaſton** antwortete: Ich bin / allem Anſehen nach / bey dem Herrn / in ſchlechtem Credit: Wiewol mir nicht bewuſt / daß ich jemals dieſe ſeine Paſſion verſpottet hätte; beſondern vielmehr dieſelbe / als eine Freundin fürnehmer und reicher Leute / gar ehrerbietig reſpectire. Er ſetze nun gleich ſo ſchlechtes Vertrauen zu mir / wie er immer wolle; will ich doch darum nicht unterlaſſen / ſein / und der andern Herren willfähriger Knecht zu ſeyn / und meine gefoderte Meinung von mir geben. Sage demnach / mir ſcheine gleichfals die vorige **Rede** für eine Baurs-Perſon viel zu hoch / und ſpitzfündig; aber nicht vermuthlich / daß ſie darum ein pur lauteres Geticht / oder bloſſes Beyſpiel ſeyn ſolte. Denn es kan ſeyn / daß die Teutſchen einen verſchmitzten / der Lateiniſchen Sprache (die zu denen Zeiten vielen Teutſchen bekandt war; wie bey dem **Tacito** zu ſehen / an dem Ort / da er den Hader zwiſchen den muthigen friſchen Held **Herminius** / und deſſen Bruder / beſchreibt) und deß Römiſchen Staats trefflich-erfahrnen Mann / in der Geſtalt und Habit eines ſchlechten Bauren abgefertiget:

damit die allgemeine Beſchwerden deſto freyer und ungerochenet fürgetragen / und angehört würden. Denn wer wolte ſich nicht ſchämen / an einem (vermeinten) ſchlechten Bauren zu rächen; und nicht vielmehr deſſen tapffere Rede in Verwunderung ziehen? Wer weiß / ob es nicht von etlichen Teutſchen Herren alſo angeſtellet / und etwan ein gleichmäſſiger Fund / oder Aufzug geweſt / als derjenige / welchen dem Käiſer **Rudolpho** ein Pommeriſcher Hertzog / ſeinem Geſandten / geſpielt.

* * *

WJe war der Aufzug beſchaffen / fragte Herr **Lilienfeld**, ich erinnere mich / davon etwas gehört zu haben.

Höchſtgedachter Käiſer / ſprach Monſieur **Gaſton** / hat im Schertz den Hertzog / in Pommern / wie dieſer ſich einsmals bey der Käiſerlichen Hofſtat aufgehalten / erſuchet; Er / der Hertzog ſolte ihm doch eins einen rechten groben Pommer ſehen laſſen: welches der Hertzog / zuſamt etlichen Pommeriſchen Jagt-Hunden / Käiſerlicher Majeſtät verſprochen.

Nach etlichen Zeiten gelangt / von ihm / ein Abgeſandter / bey dem Käiſerlichen Hof an / in einem gar altfränckiſchen Jäger-Kleid: fordert / mit zimlich ungeſchliffenen Worten / und Geberden / ſamt ſeinen bey ſich habenden Dienern / man ſolle ihn zur Audientz laſſen: und als die Schiltwache erſt Rechenſchafft begehrt / wer er ſey / wohin oder her er komme; machte er ſich krausunnütz / thut ſeinen Pommeriſchen Hals dermaſſen weit auf / daß man ihn überall höret / und der Käiſer begierlich wird / dieſen zierlichen Abgeſandten ſtracks zu ſehen. Alſo wird er fürgelaſſen; macht ein Complement daher / von ſolchen Redner Blumen / wie ſie in den Pommeriſchen Wäldern und Feldern / bey den Baur-Hütlein wachſen: præſentirt dabey die mit ſich führende Wind-Hunde.

Wie angenehm und lächerlich dem Käiſer dieſes Geſandtens Ceremonien geweſt; ſteht leichtlich zu gedencken: Er hätte nicht den allerhöflichſten Frantzoſen / ja den Cicero ſelbſten / davor anzuhören gewünſcht; ſo fein treuhertzig / ſchlecht und ungehobelt wuſte dieſer Pommeriſcher Ceremonien-Meiſter ſein Gewerbe fürzutragen.

Man lud ihn zur Taffel; da man mehr die Augen und

Ohren an ſolchem (vermeinten) groben Rindfleiſch; weder an dem beſten Wildprätt und rarſten Delicateſſen / den Magen zu weiden hoffte / und mancher ihm deß **Argus** hundert Augen wünſchte / um an den wunderſeltſamen tölpiſchen Geberden und Minen dieſes abentheurlichen Legaten ſich gnugſam zuerſehen. Der dann / in allen Dingen / ſeine Gemächlichkeit in Acht nahm; unerwartet deß Vorlegers / ſelbſten fein zugrieff / wovon es ihm ſchmeckte; auch zuweilen / wann ihm irgend ein Leckerbißlein fürgelegt / ſolches wieder in die Schüſſel fallen ließ / mit ſolchem Ungeſtümm / daß die Suppe den Beyſitzenden auf die Kleider ſpritzte / und hingegen einen guten Teller voll Rind-Fleiſch nahm: davon er ſo weidlich zehrte / daß alle an der Taffel Gegenwärtige / als derer Augen mehrentheils auf diß ſeltſame Muſter gerichtet waren / ingeſamt nicht ſo viel aſſen / wie dieſer Pommer allein fraß. Denn er ſchluckte es anders nicht hinab / gleich ſolte er morgen hencken: Gebrauchte ſich wenig deß Meſſers; ſondern tranchirte fein mit demjenigen / welches ihm ſein Vatter mitgegeben. Das Trinckgeſchirr / ſo man mit Fleiß / unterweilen / ihm etwas langſam fürſetzte / reichte er ihm ſelbſten / wann ihn dürſtete; es möchte gleich für einem andern ſtehen / oder nicht. So ließ er auch keinen Rültzen / in der Gurgel / erſticken; ſondern in die freye Lufft zum Maul heraus fahren; als lauter Speciälchen eines ſothanen höflichen Schaugerichts: ſtreckte auch zuweilen ein Bein von ſich auf die Banck / und ſteurte den Elbogen zu Zeiten fein ſäuberlich auf dem Tiſch.

Nach gehaltener Taffel / beſtellte der Käiſer einer oder ſechs gute Trincker auf ihn / die ihm mit dem Trunck ſtarck zuſetzen ſolten. Dieſe reichten ihm zu erſt einen zimlich-groſſen Hofbecher / zum **Willkom**: denn er / ohne einige Entſchuldigung / rein austranck. Nachmals folgte eine Menge groſſer Herren Geſundheiten / die den guten Kerl berauſchen und ſchlaffen legen ſolten; aber von ihm / mit jedermans Verwunderung / ohne einige Trunckenheit redlich Beſcheid gethan wurden. Ja das Blättlein wandte ſich zuletzt gar um; alſo daß der Gaſt anhub / ſeine Wirthe zubezechen. Denn als ſie faſt alle ihre beſte Kräffte daran geſtreckt / und die Weinſchläuche ihrer Bäuche dermaſſen angefüllet / daß ihnen der Wein ſchier biß an die Gurgel reichte; auch vermeinten / der Pommer würde nunmehr ſeinen Theil haben: fing dieſer / der ihren Fürſatz und Gedancken leicht merckte / allererſt an / Durſt zu klagen / und batt / man möchte ihm die groſſe Schenck-Kanne / reichen: denn / in Pommern / gäbe man / aus ſo kleinem Geſchirr / wie ſie bißher ihm gebracht / den kleinen Hüner-Küchelu zu trincken. Nachdem ihm derwegen die groſſe Kanne gereicht; brachte er ſie / ſeinen Zech-Geſellen / auf deß Käiſers Geſundheit: davon jene nicht wenig erſchracken / und wünſchten / ſie hätten dieſen Kerls zufrieden gelaſſen. Weil ſie dennoch / vermeinter Schande halber / ſolches nicht abſchlagen dörfften; ſchwärtzte er ſie / und alle ſo ihnen zum Succurs kamen / in ſolcher Bachus-Färberey / dergeſtalt ab / daß theils auf allen vieren davon krochen / theils durch die Laquaien hinaus getragen wurden; und er / der Pommer / allein ſitzen blieb.

Deß andern Tags / wolte man die preſentirten Windhunde probiren: die ſich aber ſehr ſchlecht an- und keine gemeine / geſchweige dann eine fremde Hurtigkeit ſpüren lieſſen. Der Käiſer verwieß ſolches dem Pommer / und klagte; die Winde wären ja gar nichts nütze. Aber jener antwortete: es wäre nicht der Hunde / ſondern derer Schuld / die ſie nur nicht recht anzuführen wüſten: (Se weten de Thölen nich recht tho bruyden / lautete ſein Complement) erbot ſich demnach / zu erweiſen / daß die Hunde köſtlich. Derwegen nam man ihn folgends mit auf die Jagt: da er die Hunde ſelbſt anhetzte / und ein ſolches Geſchrey / Lärmen / und Weſen trieb / daß einer davor erſchrecken mögen / und meinen der Menſch wäre unſinnig. Hierauf hielten ſich die Winde ſo wol / daß ſie alle andre weit übertraffen / und dem Käiſerlichen Jägermeiſter treffliches Genügen gaben.

Endlich / nachdem vielbeſagter Abgeſandter lange genug den Grobianum geſpielt / und nunmehr wiederum heim verlangte: wolte er Käiſerlicher Majeſtät bezeugen / daß es / in Pommern / gleichwol auch höfliche Leute hätte: kleidete ſich derwegen gar zierlich / und preſentirte ſich wieder zur Audientz mit ſolcher Manier / edler Art / und fürtrefflichen Complementen; daß der höflich- und geſchickteſte Cavallier von der Welt es nicht geſchickter machen mögen / und die gantze Käiſerliche Hofſtatt / über ſolche plötzliche Sitten-Wandlung / für Verwundrung faſt erſtarrete. Geſtaltſam auch der Käiſer ihn / mit groſſen Käiſerlichen Gnaden / hernach abgefertigt. Es wollen ihrer etliche / es ſey einer von **Oſten** / ſo unter dem Pommeriſchem Adel jetziger Zeit faſt das fürnehmſte Geſchlecht iſt / geweſen.

Es iſt zuweilen dienlich / ſprach Herr **Cronenthal** / **unter der Larven deß Unverſtandes einen groſſen Verſtand zu bergen** ; und gleich dem Urheber der Römiſchen Freyheit / **Bruto** / ſo den **Tarquinium** verjagte / dem **Apollini** einen güldnen Stab mit Horn überzogen / zu opffern. Alſo kollerte **David** für dem König **Achis** zu **Gad** / und verhüllete die Strahlen ſeiner an den Philiſtern erwieſenen Tapfferkeit / in eine Wolcken der Raſerey. **Denn es iſt ein Stück der Klugheit / die Weisheit zu rechter Zeit zudecken ; hingegen aber einem Narren nicht wol möglich / ſeine Thorheit / unter dem äuſſerlichen Schein und Anſehn der Weißheit / zuverheelen : denn ob er gleich mit ſeinem Eſels-Hirn gar in eine Löwen-Haut kröche ; würden doch die Ohren aus der Schul ſchwätzen / und ihn verrahten. Der Affe bleibt ein Affe : er geberde ſich ſo männ- und ernſtlich / als er immer wolle.**

* *

Vielleicht kan es ſeyn / daß hinter den Donauer-Bauren auch ein ſolcher Menſch geſteckt : jedoch wird der Herr **Neander** uns ſein Beduncken auch mittheilen.

Ich vermeine / antwortete Herr **Neander** / der Baur habe etliche Angeln in ſeiner Rede verborgen / damit er uns gefangen / daß wir / in dem Strom unſers Diſcurſes / nicht weiter flieſſen / noch auf andere Matery gelangen können. Mit wenigen / will ich meine Einfalt entdecken. Daß der **Guevarra** dieſes als ein Beyſpiel erfunden ; iſt nicht vermuthlich : angeſehn er / als ein Spannier / ohn Zweiffel ſeinen Landsleuten / die eben wol / und weit mehr und länger von den Römern tyranniſirt worden / die Ehre ſolcher freymüthigen und hertzhafften Rede / lieber / weder einem Teutſchen ſonſt würde zugeſchrieben haben. Uberdas zeigen auch die abſonderliche Umſtände / daß es kein bloſſes Mährlein. Es habe aber eine Bewantniß damit / wie es wolle ; das dienet wenig zur Sache : unterdeſſen muß ich doch geſtehen / die Oration ſey ausbündig ſchön / und voller Lehren /

die allen Potentaten billig an ihren Kronen / und Sceptern/ oder vielmehr in ihren Hertzen/ ſolten geſchrieben ſtehen. Und wo mir recht; ſo hat ſelbige Rede fürnemlich auf zweyerley ihr Abſehen/ nemlich die Römer zu tadeln/ wegen **gewaltſamer Uberziehung fremder Nationen** / und/ zum andern/ **übler Verpflegung der Uberwundenen** ; indem ſie ihre Stathalter und Gouverneurs daſelbſt/ ihres ungerechten Gefallens/ mit der Juſtitz geberden / ſchalten und walten laſſen. Von dem letzten zudiſcurriren / hat uns vorhin obgedachter **Cärnther** Baur gnugſam Anleitung gegeben : zu dem erſten/ nemlich von Unterwerffung und Bezwingung fremder Länder/ ſolte uns dieſer redlicher Donaur Anlaß und Matery die Fülle reichen ; dafern uns darnach verlangte. Denn ſeine Rede iſt ein heilſames Gegengifft wider den ſchädlichen Ausſpruch **Julii Cæſaris**; daß man / Herꝛſchafft und Regiment zu erlangen/ das Recht wol möge brechen ; in andern Dingen aber/ der Gottesfurcht und dem Gewiſſen nachgehen müſſe. Woran der gute Cæſar gröblich gefehlt / und nicht betrachtet hat/ **je weiter die Ungerechtigkeit ſich erſtrecke/ je unverantwortlicher und ſchändlicher ſie ſey.** Nun greifft das Unrecht ja weiter um ſich / wann ihrer viele/ ohne Fug und Urſach / um ihre Freyheit werden gebracht / als wann einer und der ander nur allein daran vernachtheilet wird ; dawider gleichwol die bürgerliche Geſetze zörnen / und Straffe dräuen : derhalben folgt hieraus unwidertreiblich/ die gewaltſame Beherꝛſchung ſey viel eine gröſſere Sünde und Laſter / weder die abſonderliche Uberwältigung einer Privat-Perſon.

Eben darum hab ich mich verwundert/ ſagte Herꝛ **Cronenthal**/ warum der ſcharffſinnige Ariſtoteles / in ſeiner Politic/ das **Recht der Menſchen-Jagt** (denn alſo nennet er die gewaltſame Unterwerffung andrer Nationen ; und trifft darinnen fein mit heiliger Schrifft überein/ die den **Nimrod** einen ſtarcken **Jäger** tituliret) behaupte. Denn ſeine Meinung gehe dahin/ es könne ein Verſtändiger und politer Monarch andre wilde und barbariſche Nationen ihm / mit gutem Fug/ unterwürfflich machen : weil von Natur der Unverſtändige deß Verſtändigern Knecht ſey.

Herꝛ **Neander** antwortete : Wann dieſer Satz/ daß die Natur ſelbſten den einen gleichſam zum Gehorſam/ den andern zur Herꝛſchafft habe formirt und geſchicklich bereitet/ in ſeinem rechten Verſtand genommen wird; ſo iſt er der Vernunfft / Warheit und Billigkeit gemäß. Er hat aber doch ſeine gewiſſe Schrancken / Maß und Weiſe: welche ſo ſie überſchritten werden; wird dieſe Blume keinnen Bienen- ſondern Spinnen-Safft / das iſt lauter gifftige / ſchäd- und Land-verderbliche Anſchläge geben. Aus dem Brunnquell der Natur/ und nicht allein aus dem Nothzwange der Boßheit / und zwar etliche Scholaſtiſche Philoſophi / als der ſubtile und ſpitzſinnige Thomas von Aquin / und andre/ wollen / ſind **Befehlen** und **Gehorchen**/ **Obrigkeit** und **Untergebene** / hergefloſſen. Derſelbe Befehl aber hat ſeinen gewiſſen Unterſcheid und fürgeſtecktes Ziel; wovon er/ ſonder Verluſt der Billigkeit/ und Annehmung einer Tyranney/ nicht abweichen kan. Er hat/ ſprech ich / ſeine Bedingungen/ und Gründe / darauf er beruhet. Denn wer in einer freyen **Republic** zu einer Regiments Stelle gelangt; der muß das Regiment führen und verwalten nach den Grundſatzungen ſelbiger **Republic**/die ihm das Steur-Ruder in die Hand gegeben: und darff ſich keines **Monarchiſchen** oder **Ariſtocratiſchen** Gewalts eigenthätlich anmaſſen. Und alſo verhält ſichs auch mit andern Regiments-Geſtalten. Desgleichen ſoll ein Herꝛ nicht unendliche Begierden hegen / noch ſein Commando über andre mehr erſtrecken / als die ihm durch freywillige ordentliche Wahl/ oder Erbſchafft / oder durch ein gerechtes Schwerdt / unterworffen.

Aus welchem allen zuſchlieſſen / daß das natürliche Recht der Herꝛſchafft und Dienſtbarkeit/ davon die Herren Philoſophi/und ihr Fahnenführer Ariſtoteles / reden/anders nichts/ weder eine natürliche Anleitung und geſchencktes Gemerck ſey / daß einer der Herꝛſchafft oder Unterthänigkeit fähig; keines weges aber ein ſolches Recht/ daß einer/ohne ordentlichen Beruff/ möge herꝛſchen/ wo/ wann/ wie / und über welche er wolle.

Zwiſchen der Fähigkeit / und gebührlicher Vollſtändigkeit / iſt noch ein zimlicher Unterſcheid/und kan noch mancher Erde käuen/ eh er dieſe beede unter ein Hütlein bringt. Darum jener Biſchoff einem jungen ſtoltzem Lecker / der zu ihm trotzig ſagte; er könte dermaleins auch wol ein Biſchoff werden/ und hätte eben daſſelbe Holtz an ihm / daraus man ſolche

Bilder ſchnitzte; gar weißlich antwortete: **Sihe hie** (dann es war in der Kirchen) faulet viel **Holtz** in den **Todten**-**Grüfften** / daraus man etwan wol Königliche **Seſſel** und **Thronen** hätte machen können; ſo doch gleichwol jetzt nur lauter **Särge** und **Leichkäſten** endlich daraus geworden.

Was aber ferner unſren **Ariſtotelem** betrifft; breitet derſelbe obgemeldten Satz zuweit aus: und zwar aus Heucheley gegen ſeinem Diſcipul / dem groſſen **Alexander** / der ein ſolcher Jäger war / ſo durch Eroberung vieler Königreiche einen unſterblichen **Nahmen** zu erjagen ſuchte.

* * *

HErꝛ **Lilienfeld** verſuchte / den Herꝛn **Neander** / bey dieſer Gelegenheit / auf den Diſcurs zu führen / obs recht oder unrecht / daß ein Potentat fremde heidniſche Nationen / unter ſeine Botmäſſigkeit bringe / damit er bey ihnen die Chriſtliche Religion pflantzen könne: Aber jener legte es höflich ab / mit Einwendung / ſelbige Frage zuerörtern / würde / für dißmal / viel zu weitläufftig fallen.

Nichts deſtoweniger fing der Herꝛ **Ehrenhold** an / zu rühmen und erheben die Herren **Holländer** / weil ſie / in Fortpflantzung ihrer Nation und Religion / bey den Orientaliſchen unglaubigen Heiden / gar ſanfft und beſcheidentlich verfahren / und alſo mit gelinderer Manier die Indianer / mit denen ſie handelten und wandelten / zu gewinnen wüſten / weder es vor dieſem die Herren **Spanier** gemacht; welche gar zu ſtrenge mit den armen Leuten verfahren hatten.

Ihm begegnete der Herꝛ **Cronenthal** alſo. Es iſt nicht ohn / die Spanier haben anfangs / abſonderlich bey den **Weſt-Indianern** ihnen einen verhaſten Nahmen erweckt; in dem die Officirer und Befehlhaber / mit gar zu harter Sclaverey / die **Wilden** gedruckt: dahingegen nachmals die Holländer / mit Güte und Gelindigkeit / ſelbige Barbaren getractirt. Es ſcheinet aber / ſelbiges ſey vielmehr / eigenes Nutzes / und damit ſie / durch ſolche Vergleichung / die Tyranney der Spanier den Wilden deſto gehäſſiger machten; weder zur Ehre Gottes / und der Religion wegen / geſchehen. Sintemal man nicht lieſet / daß die Herren Holländer ſonders viel / um den Glauben oder Unglauben ſelbiger Nation / bekümmerte / beſondern vergnügt geweſen / wann ſie ihren Profit erlangen können: ſonderlich wann die **Wilden** ſich viel wider das Chriſtenthum geſperret: alſo gar / daß ſie auch / in **Japonien** / bey ihrer Ankunfft / den Chriſtlichen Nahmen gantz verſchwiegen / und man noch biß auf dieſen Tag nicht recht weiß / unter welchem Glaubens-Titul ſie bey ſelbigen / wider den Chriſtlichen Glauben hefftigſt verbitterten Heiden / und deß Chriſtenthums härteſten Verfolgern / leben und handeln. Mit was vor Gewiſſen ſolches geſchehe; laß ich andre davon urtheilen.

Poſſirlich iſt es / was der von **Mandelslo** / in ſeiner Morgenländiſchen Reißbeſchreibung / anzeugt. Die Holländiſchen Schiffer / ſo zu erſt in **Japonien** anländeten / als ſie unfern mehr von dem Lande waren; gaben allen ihren Leuten auf dem Schiffe zuerkennen: Jetzt kamen ſie an ein Land / Nation und Völcker / die unſers lieben Seligmachers und Erlöſers **Chriſti** / ärgſte Todfeinde wären; hiebevor die Chriſten / aufs grauſamſte verfolgt und gemartert hätten: Derwegen ſolte / der Compagnie Beſtes deſto treulicher zu ſuchen / bey Leibe keiner dieſes Orts ſagen / daß er ein Chriſt ſey: ſondern wann man ſie fragte / ob ſie Chriſten? antworten; Nein: ſie wären rechte **Holländer**. Deßgleichen ſolte niemand den Nahmen Chriſti nennen / auch nicht überlaut ſingen / noch beten / vielweniger die darunter vorhandene **Lutheraner** ſich mit dem Kreutz ſegnen: es könnte ein jeder GOtt auch wol im Hertzen ehren / und anruffen.

Um deſto mehrer Sicherheit willen / muſten ſie alle Gebetbücher von ſich geben / wie auch die Müntze Chriſtlicher Potentaten / dem Schiffer / gegen andre auszuwechſeln / oder verwahrlich aufzuheben / bringen. Wiewol nun viele hierüber etwas unwillig geweſt; haben ſie es doch müſſen laſſen geſchehen.

Ob ſolche Gelindigkeit zu loben / oder vielmehr nicht eben ſo wol / ja mehr dann eine Tyranney / zu tadeln ſey; geb ich einem vernünfftigem / er ſey welches Chriſtlichen Nahmens und Religion er wolle / zu bedencken.

Monſieur **Berrintho** entſchuldigte die Herꝛn Holländer / und ſagte: Man kan eines oder andern Schiffs Fehler keiner gantzen Nation beymeſſen: ſonſt würde man auch allen

Teutſchen verweiſen müſſen / daß deren etliche / ſo auf dem Schiff ſich befunden / in ſolche Simulation gewilliget. Zudem haben ſie es guter Meinung und Hoffnung gethan / die Japoner mit der Zeit / in der Güte zu gewinnen / und durch Sanfftmuth zu Chriſtlicher Religion zu bequemen. Wer weiß auch / ob alles ſich alſo verhält / was man / dieſer Schiffahrt halben / den Holländern nachſchreibt? Einmal iſt gewiß / daß der von **Mandelslo** dieſer Nation / den Holländern nemlich / gar nicht grün oder hold geweſt: angemerckt ſie dem Gewerbe der Holſteiniſchen Geſandtſchafft in Perſien / dabey gemelter von **Mandelslo** ſich auch befunden / ſehr widerſtanden.

Ich meß es ſelber auch / ſprach Herr **Cronenthal** / der gantzen Nation nicht bey / was bey dieſer erſten Schiffarth vorgangen: daß ſie aber ſolches dennoch gleichwol / nachdem es ihnen hinterbracht / geduldet / und noch biß auf den heutigen Tag ſolche Verſtellung von der Compagnie und Geſellſchafft / um zeitlichen Genieß und Profits willen / bewilliget wird; kan ich / der ich ſonſt im übrigen die Holländiſche Nation werth und in Ehren halte / nicht loben: mag auch / meines erachtens / durch Hoffnung / mit gelinder Manier die Japoner allgemählich zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren / nicht entſchuldiget werden. Denn / ob gleich die Göttliche Fürſehung vielleicht / heut oder morgen / etwan wol möchte aus dieſem Handel der Japoner mit den Holländern / einen Anlaß / ſelbige unglaubige Völcker zubekehren / nehmen; ſo iſt doch ſolches noch ungewiß / und gar nicht Chriſt-noch erſprießlich / durch einen Winckel-Glauben den Glauben zu pflantzen. **Chriſtus** ſagt / Er habe nichts im Winckel geredt; ſondern weiſet den Hohenprieſter nach dem Tempel und denen Schulen / da er frey öffentlich / für aller Welt / gelehrt habe. Und was für Hoffnung kan doch nimmermehr dabey ſeyn / wann man Chriſtum / durch verleugnen / pflantzen will; der nicht anders / als durch **Bekennen** / ausgebreitet wird? **Wann man die reiſſende Wölffe will zu Lämmern machen; muß man das Lam̃ Gottes nicht unter einem Fuchsbalg verbergen.** Es iſt faſt eben ſo arg / über das Schaffsfell einen Wolffspeltz ziehen; als über den Wolffspeltz ein Schaffell. Zudem heiſt es nicht: Trachtet am erſten nach guten Commercien / Handel und

Wandel; ſo wird das Reich Gottes/ zufälliger Weiſe/ mit der Zeit/ hernach folgen/ und ausgebreitet werden: ſondern; Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes; ſo wird euch das andre alles zufallen.

Ferner ſo thut Monſieur dem von **Mandelslo** ungütlich/ daß er dieſe Erzehlung/ ſo er doch aus anderen ſeiner Beſchreibung nur einverleibet hat/ ſeiner Partheilichkeit und Affecten beymiſſet: ſintemal auch andere Scribenten bezeugen/ daß noch heut zu Tage die Holländer keine Chriſtliche Ceremonien für den Japoneſern blicken laſſen/ aus Forcht/ deß Handels verluſtig zu werden. Unter andern meldet **Bernhardus Varenius** in ſeiner Lateiniſchen Beſchreibung deß Reichs Japonien/ ſo Anno 1649. zu **Amſterdam** in Druck heraus kommen/ und der Königinnen **Chriſtina** von Schweden zugeſchrieben/ davon alſo:

Es darff heutiges Tags niemand/ als die Holländer/ nach Japan handeln: davon ſie dann ein ſtattliches gewinnen; wiewol doch ſo viel nicht mehr/ wie vormals/ nachdem man ihnen die Freyheit im Handeln zimlich beſchnitten. Man läſt ſie aber itzt von vielen Jahren hero anders nicht zu/ als mit folgenden Bedingungen: daß ſie/ nach Anländung ihrer Schiffe/ nicht allein/ alle zu Loßbrennung deß Geſchützes dienliche Inſtrumenten/ ſondern auch die Segel und Schiffruder/ deß Japoniſchen Käiſers ſeinen Officirern überantworten müſſen; überdas alle Bücher/ dafern welche von ihnẽ mitgebracht/ auch Kaſten und Truhen/ eröffnen. Wann ſie wieder von dannen ſchiffen; wird ihnen das alles wieder zugeſtellet. So müſſen ſie ſich auch deß Chriſtlichen Gottesdienſtes/ in Gegenwart der Japoner/ enthalten; alſo gar daß ſie/ weder vor/ oder nach dem Eſſen/ die Hände falten dörffen. Und dafern von ihnen dieſem entgegen gehandelt wird; iſt Leben und Schiff verfallen. Denn weil ihnen bewuſt/ was ſo wol ſie die Holländer/ als die Portugieſen/ in andern Ländern/ ſich unterſtanden: ſind dieſe Völcker ſo mißtrauig/ daß ſie auch der Sicherheit ſelbſten nicht trauen. Bevorab von der Zeit an/ da die Holländer ihnen einige Urſach zum Argwohn gegeben. Denn als ſie im Jahr 1640. von dem

Japoniſchem Käiſer Vergunſt erhalten/ ein Haus zu bauen/ſo wol für ihre Waaren/ als zur Wohnung der Handelsleute und Factorn von der Compagnie: haben ſie nicht allein ein ſchönes anſehnliches/beſondern alſo feſtes und vortheilhafft gelegtes Gebäu aufgerichtet/ darinn ſie auch wol wider der Japoner ihren Danck und Willen/ ſich hätten aufhalten und vertheidigen mögen; zu dem Ende nemlich/daß ſie den Japonern/ nach eigenem Belieben/ einen Preiß der verkauffenden Waaren ſetzen/und alles allein feil haben wolten.

Hiezu wurden aber Geſchütz und Stücke erfordert/ (welche die morgenländiſche Völcker gar ſehr förchten/und viel Nationen deren gar keine; die Chineſer und Japoner zwar etliche haben/aber nicht hurtig damit wiſſen umzugehen) ſelbige um das Gebäu herum zu pflantzen: Derer dann/ auf den Schiffen/ zwar gnug vorhanden waren; aber man dorffte ſie/Angeſichts der Japoner/nicht aufs Land bringen. Was derwegen ſich öffentlich nicht thun ließ; das verſuchten ſie/heimlich auszurichten/ und mit Liſt: in dem ſie das Geſchütz in ſeidene Tücher wickelten/ und alſo in das Haus hinein zu parthieren begunten: (etliche wollen man habe ſie auch allbereit hinein gebracht.) Aber die Japoner/ welche längſt vorhin/ durch die Portugieſen gewitziget/ und den trefflichen Bau in Verdacht oder Mißgunſt zogen; gaben auf alle Handlungen der Holländer ſo genau Acht; daß ihnen/ von ſolchem deren Anſchlag und Unterfahung/ bald Wind in die Naſen kam: und hat es der Japoniſche Käiſer ſo bald kaum erfahren/als er/ gar übel ſolches empfindend/ eiligſt einen hohen Befehlhaber zu ſich erfordert/ und ihm anbefohlen/ in Begleitung eines gantzen Regiments Soldaten/ den Holländern zuzueilen/ und zu gebieten/ daß ſie das aufgebaute Werck zur Stunde niederreiſen ſolten: falls ſie aber ſich deſſen wegerten/ oder das Geringſte dagegen einwendeten; alle miteinander niederzumachen.

Zu der Zeit/war in Japonien der Niederländiſchen Compagnie Verwalter Caronius/ der von Jugend auf darinn gelebt/ und derhalben ſo wol der Japoniſchen Sprache/ als Manier und Geſetzen / recht wolkündig war. Dieſen hatten heimlich etliche gute Freunde (andere ſchreiben / es habe es der Befehlhaber oder Gubernator deß Landes / der ein heimlicher Chriſt geweſt/ ſelbſt gethan) gewarnet / und deß Käiſerlichen Zorns und ergangenen Befehls berichtet. Weil er demnach leichtlich muthmaſſete / daß man mit Widerſtrebung nicht anders / als die ewige Verweiſung und Abhaltung der Holländer von Japan / würde ausrichten: gab er unvermuthlich denen abgeordneten zur Antwort: Es eigne und gebühre den Holländern/nicht allein hierinn / ſondern auch / in allen andren Fällen/zu gehorſamen. Ließ darauf alſobald diß prächtige Gebäu/welches / mit ſehr groſſen Unkoſten/kaum innerhalb Jahrsfriſt verfertiget/niederreiſſen/und der Erden vergleichen / mit (dem Anſehen nach) ſonderbarer Bereitwilligkeit: die ihnen doch im Hertzen heimlich leid war: ſintemal ſie auf dieſen Bau eine Hoffnung vieler Jahre gegründet hatten.

Der Käiſer hat dieſe Urſach fürgewandt: daß ſelbiges Niederländiſche Werck/ an Gebäu und Veſtung/ alle ſeine Schlöſſer und Palläſte übertreffē thäte. Aber weil ſie alſobald ihm gehorchet: iſt er dadurch wieder verſöhnt worden/ und hat ihnen/ nach wie vor/ freye Handthierung und Gewerbe erlaubet; aber/nach der Zeit / alles ihr Beginnen fleiſſiger laſſen beobachten.

In dem anderen hernachfolgendem Buch / von der Religion/ in den Japoniſchen Königreichen / geſchicht deſſen abermal ausführliche Meldung / ohngefehr auf nachgehende Art: Aber eben in jetzigem Jahr / darinn ich dieſe Sachen beſchreibe/ habe ich bey etlichen neulich erſt aus Japon/ mit etlichen Schiffen von der Compagni/ allhie zu Amſterdam angelangten Holländern nachgefragt; was es doch heutigs Tags/ der Orten/ mit dem Chriſtenthum/für einen Zuſtand hätte: und von ihnen zur Nachricht erhalten; Man habe/ von etlichen Jahren hero / keinen Chriſten daſelbſt mehr betreten: ſey ihnen auch keiner kund worden; auch nicht dafür zuhalten / daß deren welche mehr übrig: Zudem werde gar ſorgfältig verhütet/daß nicht allein durch die/von fernen ankom̃ende Schiffer und Kauffleute das Chriſtenthum wieder eingeführet; beſondern auch/ in Japonien / deſſen die geringſte Ubung nicht geſpäret werde: der Käiſer habe ſonderliche Befehlhaber und Auffſeher/oder Inquiſitorn / dazu geſetzt/ die der anländenden Niederländer ihre Schiffe durchſuchen/ und ſo ſie etliche gedruckte Bücher bey ihnen finden/ſelbige wegnehmen müſſen: ja die Holländer wären gehalten und ſchuldig/ſolche freywillig/ und von ihnen ſelbſten / zu überreichen: erfahre man das Widerſpiel; ſo werde ihnen das Leben ſamt den Gütern genom̃en: geſtaltſam ihnen gleiche Straffe darauf ſtehe/daſern ſie / in Gegenwart der Japoner/ die Hände zum Gebet halten/ oder ſonſt einige andre Chriſtliche Gebräuche laſſen ſehē: (*NB.*) deñ ſie müſten die Religion verbergen: würden auch von der Japoniſchen Obrigkeit/anders nicht/als für Heyden gehalte.

Daß dieſe der Holländer eigene Bekenntniß nicht falſch ſey; (ſeynd annoch deſſelbigen Autors Worte) erweiſet klärlich das Sendſchreiben/ welches von dem Japoniſchem Burgermeiſter der Stadt *Nangaſacque*, Nahmens *Jebia Siragemondonnes*, an den Niederländiſchen Preſidenten in Indien / aus Japonien geſandt/ und unter andern dieſe Worte begreifft:

Die Japoniſche Geſetze ſeyn gerecht; wiewol ein wenig hart und ſcharff/ ſonderlich die auf das Chriſtenthum gerichtet. Aber weil die Holländer (denn mit dieſem Nahmen werdē alle von den Niederländiſchen vereinigten Provintzien faſt überal im gantzem Orient genennet) nun von vielen Jahrē her / ſeit dem ſie in Japonien gehandelt/niemals wegen Fortpflantzung der Chriſtlichen Religion ſich etwas unterſtanden/ſondern der Ruhe befliſſen; als hat die Obrigkeit/ in Verſicherung deſſen/ihrem Handel nach der Stadt Nangaſaque einen freyen Zutritt vergönnet; welcher Platz keines andren Landherrn / ſondern deß Käiſers iſt; und mögē daſelbſt alle fremde Nationen ihre Gewerbe treiben. Daſern euch nun eben daſſelbe zu thun gefällt; ſo iſt es alles gut. Aber euren Unterthanen/ ſo in Japonien zu ſenden / wie auch denen/ die allhie

[illegible]

verbleiben/ müſſet ihr gebieten/ſich zu hüten für dem äuſſerlichem Gottesdienſt der Religion / beſondern ihr Chriſtenthum heimlich und verborgen zu halten. Und wenn ihr dergeſtalt die Geſetze der Japoner recht werdet erkant haben; wird man euch alles verſtatten/ was ihr begehrt/ ja ſo gar freywillig anerbieten: So ihr aber/in euren Schreiben an den Japoniſchen Magiſtrat / etwas/ wegen deß Chriſtenthums/ bitten werdet; wird es euch übel gelingen. Inmaſſen auch die hieſigen Holländer nichts erlangen mögen/ was ſie auch immermehr bitten / ſo lange ſie etwas thun oder im Brauch haben/das nach dem Chriſtenthum ſchmeckt. Wann man erführe / daß wir zu dem Chriſtenthum das Geringſte durch die Finger ſähen; gewißlich/mein Herr/die Dollmetſcher/und wir alle / ſo ſich in dieſer Inſul aufhalten (Aiſima iſt eine kleine Inſul in Nangaſaque/ darauf dieſer Burgermeiſter gewohnet) würden zuſamt der Inſul ſelbſten Grundaus gerottet und vertilget werden.

Wañ ihrs demnach rathſam befindet/ den eurigen zu befehlen/ daß das Chriſtenthum / heimlich werde gehalten / und davon nichts gemerckt: ſo werdet ihr alles / was ihr bittet/erlangen. Die Stadt Nangaſacqui liegt viel gelegener/ als Firando/und wird eure Compagnie mit gröſſerm Profit allhie / weder in Firando/köñen handeln; weil man aber ernſtlich und ſtrenge allhie Ordre hält; dörffte es euch ein wenig hart ankommen. Aber ſo ihr den eurigen nur hart einbindet/daß ſie nichts von Chriſtlichen Dingen mitbringen (er meinet etwa die Bücher) auch deß Chriſtlichen Glaubens gantz keine Meldung thun: alsdann werdet ihr wachſen / ein groſſer Baum werden / viel Zweige ausbreiten / und immerwährend grünen.

Dieſes / ſo ich aus deß Japoniſchen Conſuls Briefe angezogen/zeigt offenbar und klärlich an die Warheit deſſen/was mir von obgemelten Niederländern erzehlet war. Daraus dann zu ſehen die gottloſe und verfluchte Sorgfältigkeit ſelbiges Magiſtrats/in Abhaltung der Chriſtlichen Religion/ und ihr bitterer Haß gegen dieſelbige: als welcher nicht begnügt / die arnen unſchuldigen Chriſten mit grauſamer Marter zu verfolgen; beſondern noch überdas / zu hochverweißlicher Schande der Chriſten / den Ausländern / die auf den Glauben getaufft / und darin erzogen / deſſen Ubung verbieten / und ſie zu Heuchlern machen. Aber ich muß von dieſer Sachen einmal aufhören; damit es nicht das Anſehen gewinne / gleich ſuchte ich etliche / mehr ihres Profits / weder deß Chriſtenthums befliſſene / mit Fleiß zu erzörnen.

Was dunckt nun meinen Herrn / nach Betrachtung itzt angeführten aufrichtigen Gezeugniſſes dieſes Scribenten; ob mein voriger Discurs der Warheit / oder den Affecten ähnlicher ſehe!

Monſ. **Berrintho** verſetzte: Mein Herr; ich kan / aus bißher beygebrachtem Beweiß / noch nicht allerdings eine Heucheley / viel weniger eine Verleugnung ſchlieſſen. Denn die Abſtellung äuſſerlicher Ceremonien / ſo zu gewiſſer Zeit / ohne Verletzung meines Gewiſſens / ich wol unterlaſſen kan / ſoll man nicht alſobald eine Heucheley tauffen. Sonderlich / weil / laut deß angezogenen **Varenii** Berichts / der Magiſtrat nur das äuſſerliche Exercitium der Religion nicht dulden will; unterdeſſen aber doch wol weiß / daß es Chriſten / und keines Weges ihrer heidniſchen Religion zugethan ſeyen.

Wann unſer einer ſich / ſeines Gewerbs oder Amtshalber / gleich mitten unter Juden / Heiden und Mahometiſten / ſonder Verletzung ſeines Gewiſſens / aufhalten könnte / und für ſich ſelbſt abſonderlich ſein Chriſtenthum üben; ob man gleich kein öffentliches Exercitium ihm zulieſſe: warum ſolte ich dann dieſer Leute heimliches Chriſtenthum eine Heucheley ſchelten? Alſo daß ich daher gäntzlich davor halte / die Feder deß **Varenii** ſey in dieſem Fall etwas zu eiferig geweſt.

Herr **Cronenthal** wolte dieſe Entſchuldigung nicht laſſen gelten; ſondern begegnete derſelben alſo: Monſieur! ſein löblicher Brauch / alle Gebrechen und Mängel zu bemänteln / und alle Sachen zum beſten auszudeuten; verdienet zwar / an ſeinen Ort / hohen Ruhm: denn ein beſcheidenes und ſittſames Gemüt iſt geneigter zu loben / weder zu tadeln; und zu entſchuldigen / als zu ſtraffen: Aber in

Erforſchungen / ob ein ding nach der Schnur deß Gewiſſens ſey gerichtet / oder nicht ; muß man nicht ein Auge zudrücken ; ſondern beede gar weit öffnen. Demnach bitte ich Erlaubniß ſeinen gegebenen Einwurff etwas genauer zu beſichtigen / und / ob derſelbe erheb- oder verwerfflich / darzuthun.

Die Abſtellung äuſſerlicher Ceremonien / welche unter eines Glaubens Genoſſen / mit einhelliger Bewilligung / ohne Aergerniß der Schwachen / um Friedens willen / geſchicht ; ſoll man keine Heucheley ſchelten : aber den Ungläubigen zu Liebe / um zeitlichen Genieſſes willen / nicht nur etliche ſondern alle äuſſerliche Ceremonien / und zwar ſolche / ohn welche man einen Chriſten nicht wol erkennen kan / ja die freye äuſſerliche Bekenntniß **Chriſti** ſelbſten / abzuſchaffen ; ſeh ich in Warheit nicht / ob es nicht eine gantz unverantwortliche Heucheley / und weniger ehrlicher ſey / alß / mitten in der Marter / Chriſtum zu verleugnen. Ja ! wiewol beedes verdammlich ; ſo halte ich doch für viel ſchändlicher und gröber / aus Antrieb deß leidigen Geitzes / ſeinen Glauben zu diſſimuliren / weder aus Forcht der Verfolgung. Und wird dieſe Morenſchwärtze nicht abgewaſchen / mit der Seiffen / ſo ihr Monſieur gereichet / wann er fürgibt ; der Japoniſche Magiſtrat wiſſe gar wol / daß ſelbige Holländer Chriſten ſeyn ; wolle nur bloß und allein den äuſſerlichen Gottesdienſt abgeſtellet wiſſen. Denn wofern dem alſo / daß alle hohe und niedrige Obrigkeit darum wiſſe : wäre es dennoch gleichwol ein herrlicher Triumph des Satans / die jenigen / die man weiß / daß ſie Chriſten ſind / und die es gleichfals wiſſen / daß es ihrem ungläubigen Gegentheil nicht unbewuſt / dahin durch Begierde oder Forcht zu vermögen / daß ſie / ihm zugefallen / ſich von dem heidniſchen Pövel für Heiden laſſen ſchätzen : damit ja ſein / deß Teufels / Reich in ſeinen Gliedern beruhiget bleibe. Wann derwegen ſelbige Niederländiſche Handelsleute gleich / für der Obrigkeit / Chriſtum nicht verleugneten ; ſo verleugnen ſie ihn doch für dem Volck / welches ſie / durch vermeidung aller äuſſerlichen Andacht / in den Wahn ſetzen / als wären ſie mit ihnen eines Gebacks / und keine Chriſten.

Aber die Sache verhält ſich viel anders. Es gibt / unter den Japoniſchen Befehlhabern / noch etliche heimliche Chriſten /

ſten/ darunter auch dieſer **Conſul** vielleicht einer geweſt: die mögen etwan wiſſen/ daß die Holländer Chriſten; unterdeſſen weiß es darum die höchſte Obrigkeit und dero Reichs-Stände nicht/ als die ſie vor keine Chriſten achten/ auch ſich nicht weiter bekümmern/ weß Religion ſie ſeyen/ da es nur die Chriſtliche nicht iſt. Es können auch wol/ bey denen Gubernatorn und Conſuln/ die guten Schmiralien eine ſo kräfftige Sinnen-Veränderung wircken/ daß ſie nicht wiſſen/ was ſie wiſſen.

Ferner findet die gegebene Inſtantz/ daß unſer einer auch wol/ mit gutem Gewiſſen/ unter ungläubiger Obrigkeit/ (im Fall der Noth) ohne öffentliche Religions-Ubung verbleiben könne/ allhie keinen Platz: denn das äuſſerliche und öffentliche Exercitium ſind zweyerley Dinge. Ein Jude läſt ihm/ an vielen Orten/ zwar das öffentliche Exercitium verbieten; aber darum nicht die äuſſerliche Ceremonien und Bekenntniß/ ſo er daheim/ in ſeiner Wohnung/ für jedermans Augen/ etwan ſpühren läſt/ nicht wehren; ſondern geſtehet/ daß er ein Jude ſey. Wieviel mehr ſoll ihm ein Chriſt ſeine privat-äuſſerliche Andacht nicht laſſen/ durch Bedrohung oder Geſchencke/ abſpenſtig machen. GOtt iſt/ mit der innerlichen Hertzens-Bekenntniß/ nicht zufrieden; ſondern will auch für dem Menſch bekennet ſeyn; oder an jenem Tage der herrlichen Offenbarung der Kinder Gottes/ dergleichen Winckel-Bekenner/ und gern zwiſchen Liecht und Tunckel ſchwebende Flattermäuſe/ wieder nicht kennen. Sonſt hätte gewißlich Daniel das/ auf dreiſſig Tagen verbotene/ Gebet auch wol heimlich/ und nicht bey offenen Fenſtern verrichten mögen.

Sihet derwegen mein Herr/ daß weder deß gedachten **Vnrenii** ſeine Feder/ noch meine Zunge/ in dieſem Handel/ zu milde gefloſſen.

Monſieur **Gaſton** wolte dem Herrn **Berrintho** helffen/ und ſagte: Wer allenthalben will gleich und gerade zugehen; der kommt nicht durch die Welt. Man muß durchgehen/ wie ein Holländer/ und mit allerley Wind lernen ſägeln.

Ich will nicht hoffen/ antwortete Herr **Cronenthal**/ daß dieſes deß Herrn ſein rechter Ernſt. Auf dem Meer weltlicher Actionen und Handlungen/ kan man ſich zwar vielerley Winden bedienen; bey der Schiffart deß Glaubens aber/

muß man nur einen Wind allein brauchen/ nemlich den Trieb deß Heiligen Geiſtes; und folgen/ wohin derſelbige bläſet.

Der Meinung bin auch ich/ ſprach Her: **Neander**. Es iſt traun ein ärgerlich Ding/ für den Ohren der gantzen Chriſtenheit/ daß die guten Leute das Liecht ihres Chriſtenthums unter den Scheffel ſtecken / damit nur der Glantz ihres Mammons ſich nicht verliere. Gleich wie ihnen auch dieſes zu ſchlechtem Nachruhm gereicht/ was **Heinrich Hagner**/ in ſeinen der **Caroniſchen** Beſchreibung beygefügten Anmerckungen gedenckt. So einer (nemlich ein Holländer) auf der Japoniſchen Landſtraſſen reiſet; wird ihm zu Mittag und Abends/ da er abſteigt / füttert/ oder über Nacht verbleibt/ einig und allein von den Frauen / oder wie ſie melden/ von Sclavinnen / aufgewartet. Der Dolmetſcher fragt alsdann den Fürnehmſten: welche Weibsperſon von denen/ die da aufwarten (mit ſchönen ſeidenen Röcken angethan) er die Nacht über/ für ſich begehre; dieſelbige läſt ſich alsdann ſehr freundlich gebrauchen. Durch ſchnöde / eingeriſſene Gebräuche/ werden alle die fürnehmſten Befehlshaber / auf den Schiffen/ wann ſie dahin kommen / alsbald von den Wirthen / oder denjenigen/ die ſie beherbergen / angeredt / ob ſie an demſelbigen Ort ſtets verbleibende / keine Huren oder Concubinen/ begehren? Bringen alsdann eine Weibsperſon her/ und machen gleichſam da zugegen einen Heiraths-Beding; den Huren / für ihre Koſt 3.4. biß in die 6. Stüber deß Tages; zur Kleidung / einen oder zween ſeidne Röcke/ von 20. 25. biß 30. Holländiſche Gülden; ein oder zween Baumwollene Röcke/ und etliche paar Schuhe von Hirſch-Leder / die ſehr geſchlacht und dünne ſind; den Eltern oder Herren/ 10.15. oder 30. Gulden. Alsdann gibt der Holländer eine Mahlzeit/ und iſt an demſelbigen Tag ein Bräutigam. Nach deſſen Abreiſe/ kommt bald ein Japaner / ſie wegen ſolcher Begabungen zu heirathen. *

Pfui!

---

* *Hæc de Concubinatu verbotenus deſcripſimus ferè e Germanica Verſione alterius cujusdam recens edita. Reliqua enim tam antecedentia, quàm ſequentia, è Varenio translata jam ad prælum miſeramus; cum modò dictam Germanicam Verſionem nobis primùm contingeret videre, è qua hanc Hagneri annotatiunculam noſtris inſeruimus. Et quia ſequentem Martyrologiam, inibi deprehendi è Belgico idio-*

mate feliciſſimè verſam: me quidem, eandem rem è Latino transtuliſſe, pœnituit; ſed fruſtra: non enim, ſine interruptione Connexionis, jam poterant hæc omitti & deleri. Quod idcirco moneo; ne quis nos ſcrinia aliorum compilâſſe putet.

Pfui! ſprach Herꝛ **Ehrenhold**: das iſt je eine ſchändliche Sache! Es wundert mich aber / warum die Japaner eben ſo ſehr auf die Chriſten gebiſſen!

Anfangs / gab Herꝛ **Cronenthal** zur Antwort / haben ſie die Chriſten gar willig und freundlich aufgenommen; maſſen dieſe Nation ſonſt gar polit / und / was weltliche Sachen betrifft / ja ſo höflich als klug ſeyn ſoll; auch ihrer / in kurtzer Zeit / über viermal hundert tauſend / mit Freuden ſich zur Chriſtlichen Religion bekennet; darunter etliche Könige und Landherren geweſt. Die hernach entſtandene Verfolgung und Haß deß Chriſtlichen Nahmens aber / wird unterſchiedlichen Urſachen beygemeſſen: deren faſt die allerfürnehmſte / weil ihnen zu Ohren kommen / wie die Chriſten / ſo wol Holländer / als Spanier und Partugieſen / in denen Morgenländiſchen Inſuln / da ſie einmal eingeniſtelt / alſo bald hin und wieder Caſtelen aufgeworffen / und den Barbarn ihre Freyheit / durch angemaſſte Herꝛſchafft / offters verkürtzet. Solche Furcht und Verdachts-Funcken haben die Japoniſchen **Bontzii** / (iſt eine Art heidniſcher Religioſen / fürnehmes Geſchlechts / und überaus groſſer Beredſamkeit) in ihren Predigten weitlich geſchüret und aufgeblaſen: um ihre Autorität und Anſehen / ſo ihnen ſo wol bey dem Volck / als bey fürnehmen Herren / von den Chriſten / bey vielfältigen öffentlichen Diſputationen / zimlich geſchwächet / wieder aufzurichten * Darauf ſey hernachmals die grauſamſt-erſchrecklichſte Verfolgung der Chriſten entſtanden / dagegen alle vor Alters geſchehene nur Wolluſt und Kinderſpiel ſcheinen dörfften.

Etliche Gemählte / ſprach Herꝛ **Ehrenhold** / hab ich von ſolchen Japoniſchen Märtyrern geſehen; aber nie etwas ausführliches davon weder geleſen / noch gehört. Weil wir uns dann jetzo bey einem Märtyrer (denn dafür halte ich den Herꝛ **Lilienfeld** / wann er ſeine Gicht-Schmertzen / mit

---

* *Aliam inſuper cauſam, & primariam quidem J. J.* Mercleins *Itinerarium oſtendet: pag.* 142.

Chriſtlicher Gedult / überwindet) befinden : würde es vielleicht nicht ungereimt / noch jemanden unter uns mißfällig / ſondern vermuthlich höchſtannehmlich ſeyn / ſo der Herr meiner Unwiſſenheit mit Erzehlung deſſen / zu ſtatten käme.

Es iſt zwar an deme / (war deß Herrn **Cronenthals** Wiederrede /) daß wir ſchier aufbrechen ſollen : weil wir aber / am Ende unſerer verwichenen Zuſammenkunfften / meines guten Erinnerens / uns bey erbaulichen und gottſeligen Diſcurſen geſchieden : als gebührt mir / dem Herrn deſto bereitlicher hierinnen aufzuwarten. Will demnach dieſe Vermeldung / beſtes Fleiſſes / nach der noch wenig reſtirenden Zeit richten / und den Herren mit etlichen blutigen Martyriſirungen / ſo vor andren denckwürdig / vergnügen.

Jm Jahr 1622. und 23. hat man / mit Schwert / Strick und Feur / in Japonien / angefangen wider die Chriſten zu wüten ; und in obgedachter Stadt **Nangeſacque** bey die hundert und dreiſſig / theils Männer und Weiber / theils Knaben und Mägdlein geköpfft und verbrandt.

Das Verbrennen geſchahe / auf folgende Manier. Deß Abends zuvor / eh man einen verbrennete / gieng ein Gerichtsdiener herum / ſchlug auf ein Becken / und rieff dabey aus ; daß ein jedes Haus zwey / drey / vier oder fünff Bündlein Brennholtz / weniger oder mehr / nachdem die Anzahl der Verurtheilten ſich befindet / an den Ort / der zu dem Feuer beſtimmt / zutrage. Jede Gaſſe hat ihren Hauptmann / welcher muß Achtung geben / daß / aus einer jeden Wohnung ſeiner untergebenen Gaſſen / es mögen Chriſten oder Heiden darinnen wohnen / ſothane Bündlein gereicht werden.

An dem Ort deß Scheiterhauffens / richtete man ſo viel Pfäle auf / als viel man Menſchen wolte verbrennen. Um die Pfäle / wurden Höltzer gelegt / anderthalb Ellen weit von einander : jedoch dergeſtalt / daß ein Platz leer blieb / zum Eintritt der Verbrennenden. Dann wann ſie allda angelangt / iſt die eine Hand / mit einem Strick / an das oberſte Theil deß Pfahls gebunden / und ſo hoch / als möglich / hinauf geriſſen ; die andre aber / gantz frey gelaſſen worden ; ingleichen auch die Füſſe / unten an dem Pfahl / feſt gemacht. Nach Verrichtung dieſes / hat man den beſagten leergelaſſenen Platz gleichfalls mit Holtz erfüllet ; und darauf / an unterſchiedlichen Orten / zugleich das Holtz angezündet ; alſo daß die armen Leute/ von dem heiſſen Rauch/ mehr erſticken oder braten müſſen/ als verbrennen können.

Wie *Don Petro de Suynego* ein Spanier/ und *Louys Pieterſz* ſolcher maſſen hingerichtet: kamen die folgende Nacht etliche Portugieſen/ und Japoniſche Chriſten / und ſchnitten von ihren Leichnam etliche halbverbrante Glieder; willens ſelbige/ nach Gebrauch der Römiſchen Kirchen/ aufzuheben/ als Reliquien der Märtyrer: daher dann deß andern Tags/ von ihren Cörpern/ wenig mehr zu ſehen geweſt. Darüber ergrimmeten aber die Regenten der Stadt gar ſehr: lieſſen derwegen nachmals/ wann etliche alſo zu tod geräuchert/ die Cörper der Erſtickten in eine gemachte tieffe Gruben / und viel Holtzes darauf werffen: damit alles zu Pulver verbrennete; und endlich die Aſchen auf das Meer / 5. Meilen von der Stadt/ ſtreuen.

Ein Niederländer von Brüſſel/ wolte ſich keines Weges laſſen binden; ſondern fiel auf ſeine Knie/ umfieng den Pfahl mit beede Armen / und legte das Angeſicht auf die Erden: und in ſolcher Poſtur gab er auch den Geiſt auf. Fünff andre an die benachbarten Pfähle gebundene / von welchen der Wind das Feuer abwerts trieb/ daher ſie gar langſam ſturben; ſuchten einer den andern Wind oder Kühlung zu machen/ und ſprachen einander tröſtlich zu: biß ſie erſtickt. Andre zweene/ auf welche der Wind die Flammen hefftiger trieb/ alſo daß die Stricke / damit ſie angebunden / verbrandten; ſprungen mitten durch das Feuer; waren ſchon zimlich angebrandt: und verhieſſen/ von dem Glauben abzuſtehen; da man ihnen nur das Leben ſchenckte: wurden aber von den Henckers-Buben/ denen die Execution anbefohlen/ mit Spieſſen und Prügeln wieder in die Flamme gejagt; mit Fürwand/ es wäre ihnen doch kein rechter Ernſt/ ſondern heuchelten nur/ weil ſie den Gewalt deß Feuers nicht könten erleiden: die Zeit der Gnaden wäre vorüber; ſie hätten dieſen Rath zeitiger vor die Hand ſollen nehmen.

Hiemit ſchiene die Verfolgung ein wenig nachzulaſſen; biß zwey Jahr hernach zu Jedo / in der Käiſerlichen Reſidentz/ ein Prieſter ergriffen: den man / ſamt ſeinem Wirth / auch allen Hausgenoſſen / und andren Menſchen / hundert acht und zwantzig an der Zahl / verbrandte. Sintemal es den Käiſer hefftig verſchmähete und verdroß / daß in der Stadt/

da er Hoff hielte/ Chriſten/ und zwar Prieſter gefunden würden. Der Mann / bey welchen der Prieſter verborgen / war zimlich reich / und von einem verleugnetem Chriſten / der ſich aber für glaubig ausgab/ indem er ihn um ein Allmoſen bat/ verrahten. Denn / nachdem er das Allmoſen empfangen / und ſeines Wolthäters Glauben zur Gnüge ausgeſpähet; zeigte ers den Richtern an: und bekam zum Verräther-Lohn / alle deß verrathenen liegende und fahrende Haabe: ſamt ernſtlichem Verbot; daß keiner ſich gelüſten lieſſe / ihm ſolches vorzuwerffen: um damit ihrer mehr/ zu dergleichen Judas-Stücklein/ anzureitzen.

Diß ſchrieb man alſobald nach Firando: woſelbſt gleich darauf auch ſcharffe Umfrage gehalten / und wer nicht verleugnen wolte/ zur Stunde umgebracht ward. Zu Firando ſturben nicht/ über ſieben und dreiſſig: die übrigen begehrten lieber ohne Chriſto zu leben / und traten alle vom Glauben widerum ab. Unter denen / die ertödt wurden / befand ſich ein Knäblein zwiſchen ſechs und ſieben Jahren; welches mit ſonderlicher Hertzen-Freude / und in Japoniſcher Sprache/ viel Chriſtliche Pſalmen ſingend / zum Tode dergeſtalt eilte/das ſolches /an einer ſo zarten Jugend/nicht gnugſam zu verwundern geweſt. Alle Verurtheilte ſetzte man / in einem Nachen über / an die Seiten der Inſul Firando / ſo gegen Mitternacht oder Morgen ſtehet; woſelbſt das Meer ſehr tieff und ungeſtüm. Allhie wurden ihnen Steine an den Leib gebunden/ und ſie aus dem Nachen ins Meer geſtürtzt.

Die Gräber / ſo mit Leichſteinen belegt / oder andern Sachen gezieret waren/ daraus man abnehmen möchte / daß die verſtorbenen Chriſtliches Glaubens geweſt; ſind ſamt aller Zugehörung ins Meer geworffen / und die Stätte der Erden vergliechen/ daß ſie keiner hinfüro erkennen kunte. Das geſchahe auch in allen angrentzenden / und ſeiner Herrſchafft unterworffenen Ländern.

Unter den Gefangenen / ward auch verwahret ein Dolmetſcher Nahmens Lion / ſamt ſeinem gantzen Geſchlecht / Vatter / Mutter / und aller ſeines Weibes Anverwandten / ohngefähr bey hundert Menſchen: darunter auch ſeine zwey zarte Kindlein / und zwar das eine annoch ſaugendes / begriffen waren. Zu dieſem Lion ſandte der Preſident von der Holländiſchen Compagnie / **Reyers Geisbert** (der dieſes/ was ich jetzt meldte / ſelbſt beſchreibet und Anno 1621. ſich allda aufgehalten) ſeinen Aſſiſtenten / **Simon Simons** genannt/ und ließ ihm anbieten / er wolle ihm dieſe beede unmündige Kleinen/ im Nahmen und auf den Koſten der Niederländiſchen Compagnie laſſen auferziehen / dafern er ſie ihm anvertrauen und übergeben wolte. Aber der **Lion** wegerte ſich / ſprechend ; er müſſe ſeine Kinder mit ſich führen.

Wiewol nun das jammerende Mitleiden beſagten **Holländers** / gegen die zarte Unſchuld/ in gewiſſer Maſſe / lobwürdig : ſiehet man doch / daß der Glaube dieſes **Lions** weit herrlicher und ſtärcker geweſt ; als der ſich feſt verſichert gehalten / daß er ſeine Kinder mehr gewönne/ weder verlöre / und ins rechte Leben / weder in den Tod / mitnähme.

Es befand ſich / bey ſolchem Hauffen der Märtyrer / ein Büblein/ von ohngefähr fünffthalb Jahren/ welchen gedachter Simon fragte : **Mein Söhnlein! warum treff ich dich allhier an?** Das Knäblein antwortete/ mit frölichem Geſicht: **Weil ich ein Chriſt bin!**

Man hat groſſe Müh und Fleiß angewandt/ vorgemeldten Dolmetſcher von der Chriſtlichen Religion abwendig zu machen/ und deßwegen mit ſeiner Straffe von einem Tage zum andern verzogen. Als nun das Gerüchte ging/ er würde deß nechſten Tages/ mit allen den Seinigen getödtet werden ; hat ihm der Gubernator/ bey Mitternacht laſſen anbefehlen / eilends ſamt ſeiner gantzen Geſellſchafft nach *Nangeſacque* hinweg zugehen : derhalben er dannoch dieſelbige Nacht in der Holländer Behauſung kam / und ihnen **Gute Nacht** gab. Ob ſolches vom Gubernatorn / den Holländern zu Gefallen; oder weil dieſer **Lion** täglich mit ihm/ von wegen der Niederländer / umgangen und geredet ; ſey geſchehen : kan man nicht wiſſen.

Hiernechſt forderte man alle und jede Hansvätter / in einen Tempel zu **Firando** : da ſie/ bey den Götzenbildern/ ſchweren muſten/ und ſich grauſamſt verfluchen / daß in ihren Häuſern keine Chriſten ; auch ſolche Bekenntniß/ mit ihrem eigenem Blut / unterſchreiben : zu welchem Ende die meiſten ſich in den kleinern lincken Finger mit einem Meſſer ſchnitten.

Zu *Nangeſacque*, gieng die Verfolgung nachmals nicht ſo gar eiffrig mehr von ſtatten: weil der Gubernator keinen Gefallen an Menſchenblut trug / auch / die meiſte Zeit über / übel auf war / oder ſich alſo ſtellete / ſo viel mehrberührter Holländer **Geisbert** aus ſeinen Geberden und Reden vermercket. Welcher ihn / dann offt in einer Gewiſſens-Angſt / ſeiner Muthmaſſung nach / angetroffen / die ihm weder Tag noch Nacht Ruhe verſtattet; wie er ſelbſten geklaget. Um dieſer Urſach willen / ſupplicirte er offt an den Käiſer / dieſes Amt einem andern anzubefehlen: geſtaltſam er auch erlangte. Denn im Jahr 1626. kam ein fürnehmer Herr / ſo dem Käiſer in etwas verwandt / an ſeine Stelle. So bald dieſer zu *Nangeſacque* angelangt; ließ er daſelbſt funffzig Pfäle ſtecken / und vor erwehnter maſſen / Brenn-Holtz herum legen; darauf dreyzehen Gefangene herzu führen: deren einer ein Biſchoff und Portugiß war / ſiebentzig Jahr alt; der andre ein **Dominicaner** / von Geburt ein Spanier / und ſechtzigjährigen Alters; der Dritte gleichfalls ein **Dominicaner** / und ſieben und funffzig jähriger / aus Welſchland: überdas fünff Portugieſen. Die übrigen waren geborne Japoner / welche / zu unterſchiedlichen Zeiten / in ihren Häuſern / Prieſter aufgehalten. Aber die fünff Portugieſen fielen ab / und beteten die Götzen der Japoner an / lieſſen ihnen auch / nach Japoniſcher Art / das Haar abſchneiden: die Prieſter / und Japoner hingegen / blieben biß in den Todt beſtändig. Denen folgten nach der Zeit immer mehr ſo wol derer / die abfielen / als die beharreten / und auf vielerley Weiß geſtrafft wurden. Die aber / welche zu Mameluken worden / derer in die anderthalb tauſend waren; hat der Gubernator in ihren beſten Kleidungen für ſich kommen laſſen / und mit gar freundlichen Worten / aller geneigten Beförderung verſichert: um damit die andren Chriſten / zu gleichem Abfall / anzuſpornen.

Im Jahr 1627. den 8. Februarii hat man / in einem Dorff / unfern von *Nangeſacque* zwölff / ſowol Männer als Weiber / Römiſch-Catholiſcher Religion / eingekerckert / und nachgehends ſie alſo gemartert. Erſtlich hat man ihnen / mit einem glühendem Eiſen / an der Stirn ein Brandmahl gebrandt; und darauf gefragt: Ob ſie die angenommene Religion wolten fahren laſſen oder nicht? Darauf ſie hur-

ga

tig geantwortet: **Mit nichten! es iſt nur ein GOTT / durch deſſen Hülffe / wir ewiger Seeligkeit theilhafft werden: derhalben können und wollen wir dieſen nicht verleugnen.** Auf ſolche Antwort empfingen ſie / von neuem / zwey Brandmahl / auf beede Backen; und / weil ſie nach / wie vorhin / beharreten auf ihrer Bekenntniß; zoch man ſie Faden-nackt / ſowol die Manns- als Weibs-Bilder / aus; ſtreckte ihnen Hände und Füſſe voneinander / und ließ ſie mit Knütteln biß auf den Todt prügeln. Dennoch überwunden ſie auch dieſes / mit groſſer Standhafftigkeit: derwegen ihnen die Geburts- und andre zart-empfindliche Glieder / mit brennenden Eiſen verletzt wurden. Zuverwundern iſt es / daß / unter dieſer Anzahl / ein ſechsjähriges Kind alle ſolche harte Glaubens-Proben mit ausgeſtanden / und nicht geringere Beſtändigkeit / als die Alten / blicken laſſen.

Nachdem dieſe Qual vergeblich angewandt; hat man ſie wieder ins Gefängniß geführt; unterdeſſen auch andre viertzig ergriffen / und nicht allein mit gleicher / ſondern noch härterer Peinigung / angefochten; indem etlichen auch die Zehe an Händen und Füſſen abgeſchnitten. Zuletzt / weil ihre Beharrlichkeit über alle Folter getriumphirt; iſt ihnen alſo das leben genommen: Siebenzehen wurden ins Meer geworffen / darunter ein Mann / mit ſeinem Weibe und dreyen Kindern / von welchen / der älteſte ſiebenzehen / der mittlere dreyzehen / der jüngſte ſechs Jahr alt geweſen: und wegerte ſich diß Knäblein oder ſcheute im geringſten nicht / als er ſeinen Eltern / und Brüdern / die Steine / an den Hals / und um den Leib / binden ſahe; ſondern bot ihnen ſein zartes Hälslein willig dar. Die Richter fragten ſeine Eltern; ob ſie nicht lieber wolten / daß diß Kind bey Leben bliebe? Jene ſagten: bey Leibe nicht! Sondern ſie wolten es mit ſich von hinnen nehmen. Alſo ward es / mit ihnen / ins Meer geworffen. Denn / nach den Japoniſchen Rechten / hat der Vatter über die Kinder Gewalt deß Lebens und Todes.

Nechſt denen ſeynd ihrer acht / auf mancherley Weiſe vorher gehenckerte / enthauptet: die übrigen ſechtzehn aber an einen Ort geſchleppt / welchen die Japoner *Singock*, die Niederländer aber die **Helle** nennen: woſelbſt / unten an einem Berge / ein ſiedend heiſſes Waſſer / mit groſſem Geräuſche herfür bringt / und einen See macht. Auf dieſes Berges Spitze / ſtelleten ſie die gefangene Chriſten / und fragten ſie zum letzten: Ob ſie nicht abſtehen wolten von ihrem Glauben? Und wann jene Nein ſagten; wurden ſie alle von oben herunter / in dem ſiedenden Pfuhl geſtürtzt.

Den 14. May bekamen ihrer neun gleiches Tractament. Man goß ihnen dieſes brennende Waſſer etliche mahl auf den bloſſen Leib / und warff ſie endlich gar / wie die vorigen hinein.

Unlängſt hernach erfunden die Japoner eine andre Weiſe / die Chriſten zum Heidenthum zu zwingen. Ihrer zwölff ſandte der Gubernator nach **Jedo** / und unter denen zweene alte verlebte reiche Männer / die vorhin in groſſen Würden und Ehren-Aemtern geſeſſen / auch den Hofleuten deß Käiſers wol bekandt waren. Alle / ſo dieſen Alten das Geleit gaben / waren entweder ihre Söhne / oder Verwandten / und zwar / allem Anſehen nach / für dem Tode unerſchrocken. Aber andere gemeine Leute trieb man aus der Stadt auf das Gebirge: mit ertheiltem Befehl / und gewiſſen Aufſehern / daß ſie in keine Dörffer kämen / noch ihnen ſelbſt einige Hütlein oder Obdach baueten / welches ihnen für dem Regen / oder Sonnen-Hitze Schirm leiſten thäte; ſondern wie das Vieh / unterm blauen Himmel / in den Wüſteneyen herum terminirten. Den Aufſehern liegt ob / ſelbige Gegenden durchzuſtreiffen / und alles Stro oder Reiſer / welches / dem Vermuthen nach / ihnen die armen Leute etwan geſamlet / zu verbrennen.

Etlichen vermachte man / in der Stadt / die Häuſer / und ließ ſie nicht heraus kommen: andren legte man ihre Hand-Arbeit und Nahrung / bey harter Straffe.

Den ausländiſchen Schiffen verſtattete man nicht / wegzureiſen / bevor ſie geapoſtaſirt. Welches ein guter Theil von ihnen deſto ehe thäte; weil ſie ſich mit nichts ſonſt zuernähren wuſten. Viel aus denen wurden auch mit ins Gebirge getrieben / und von dem Heulen und Wehklagen der Weiber und Kinder / über deß Tags Hitze / Nachtfröſte / Wind und Regen / dadurch der Leib ſehr aufſchwillt / hefftig angefochten: alſo gar / daß nicht wenig Männer / die ſonſt feſt bey ſich beſchloſſen / nicht zu wancken / durch ſolches Elend und Jammern dennoch endlich überwunden / die Hände deß Glaubens ſincken lieſſen.

Drey fürnehme Japoniſche Herrn / ſo auch Chriſten worden / und aus Käiſerlichem Stamm entſproſſen / gab man / in Beygleitung etlicher anſehnlicher Reichs-Officirer / den Portugieſen / (ſo hierzu gezwungen wurden) in ihre Schiffe / und ſandte ſie ſamt deren gantzer Famili nach Goa in Indien / den Portugieſen zum Præſent.

Obgemeldte / ins Gebirg verjagte / hat der Gubernator / nach ſeiner Wiederkunfft vom Käiſerlichem Hof / wiederholen laſſen / foltern / mit dem heiſſen Waſſer begieſſen / prügeln / und mit glühendem Eiſen brennen; auch mit fürgeſetzten Schlangen / die man auf ſie zuwerffen wolte / bedrohen; deßgleichen einen glühenden Roſt über dem Feuer ſetzen / darauf ihre Kinder / Angeſichts ihrer / ſolten braten. Die / ſo von vielfältiger Marter erkranckten; ließ man durch die bewehrteſten Aertzte wiederum curiren / und fernerer künfftigen Peinigung vorbehalten: bald aber nach der Geneſung / muſten ſie wieder an die Marter: und zwar ging man alle Tage ſo mit ihnen um. Viertzig / funfftzig / ja ſechzig Tage / haben Theils ſolches peinigen ausgedauret; ehe ſie überwunden / und den Glauben verleugnet. Den letzten September waren kaum fünff oder ſechs / von dem gantzem Hauffen / mehr übrig / die noch nicht abgefallen; und dieſen zwar das Fleiſch am Leibe verfault / alſo daß ihre Leiber / voll Eiter / und Geſtanck / den todten Cörpern allerdings gleich rochen. Sie hatten ihnen ſteiff fürgeſetzt / das Märter-Kräntzlein dennoch davon zu bringen: welchen Nahmen hergegen die Heiden tödlich / an den Chriſten / haſſeten / und ihnen ſothanen Nachruhm zu benehmen / die Marter von Tage zu Tage verlängerten.

Wo ſich ein Prieſter antreffen ließ; da muſte nicht allein er ſelbſt / und der Wirth im Hauſe / ſondern auch fünff der nechſt dabeyliegenden Häuſer ausgerottet werden; darum / daß ſie nicht Fleiß gnug angewandt / ihn auszuſpühren: und galt es gleich / ſie würden von Heiden oder Chriſten bewohnt: Da doch die Nachbarn vielmals nichts darum wuſten; weil die Prieſter deß Tages / in zubereiteten Hölen / unter den Schlaffkammern; andre / an heimlichen ſtunſtinckenden Oertern/da man kaum eine Sau/geſchweige denn einen Menſchen vermuthete; verborgen lagen.

Von dreyhundert acht und viertzigen / welche ſo hart und langwierig/ erwehnter Geſtalt/ nemlich 60. Tage nacheinander/ gepeiniget/ haben nur drey/ (denn die andren alle endlich die Religion verlaſſen/ ausgeharret/ und Chriſtum/ biß auf den letzten Athem/ bekennet; alſo ohn Zweiffel die Märtyrer-Cron erreichet.

Endlich kam abermal ein friſcher Gubernator/ oder rechter zu ſagen/ grauſamer Chriſten-Mörder/ dem ſein Vorgänger alle Nahmen der Chriſten verzeichnet hinterlaſſen. Als derſelbe zu **Mangeſaque** angelangt; hat er ſeine Kriegs- und Henckers-Knechte gleich in alle Gaſſen vertheilt / die den Hauptmann einer jeden Gaſſen zu ſich beruffen/ ihme/ im Nahmen deß Gubernatorn / andeutende / daß er ihnen die Häuſer derjenigen Bürger/ derer Nahmen auf ihren Zetteln ſtunden/ zeigte. Darauf gingen ſie in die Häuſer / und befragten den Hauswirth/ ob er noch ein Chriſt / oder nicht? Sagte er dann nein / und daß er die Religion allbereit verlaſſen; ſo zeichneten ſie dieſe ſeine Bekänntnuß auf/ und gingen von ihm hinweg. Bekandte er ſich aber annoch für einen Chriſten; fragte man ihn ferner: Ob er / den Glauben zu verleugnen / geſonnen / oder nicht? Wolte er nun nicht; ward ihm befohlen/ gen Hof zu kommen: da man ihn in ein für dem Feuer wolgeſichertes Gemach ſperrete. Mittlerweile er dahin ging; examinirten ſie gleichfalls ſein Weib/ Kinder/ und gantzes Hausgeſinde. Wann dieſe auch nicht begehrten/ abzutretten: wurden alle Güter und Hausgeräthe fleiſſig aufgeſchrieben; Thür und Fenſter vernagelt / und alle Hausgenoſſen mit weggeführt. Woferm ſie aber ſich zum Abfall erboten: ſchrieb man zwar die Güter auf; aber das Volck lieſſen ſie doch im Hauſe.

Nachdem ſie/ auf ſolche Manier / eine ziemliche Menge zuſammen gebracht; führeten ſie ſelbige hin / an obbemeldtes heiſſe Waſſer: richteten auf denen / daſelbſt am Waſſer überhangenden kleinen Hügeln/ etliche Hüttlein von Brettern auf / aber die nur eines ſitzenden Menſchen fähig: und wurden die Bretter alſo zuſammen gefügt / daß der Wind fein durch und durch gehen könte. Darüber legten ſie friſches Gras / oder andre dergleichen Kräuter / in die anderhalb Schuch dick / um den Dampff und übeln widerwertigen Geruch / welchen das Waſſer ausdunſtet / zuvermehren / und die armen Gefangenen / mit deſtogröſſerer Gefahr und Forcht des Erſtickens / zu ängſtigen. Daſelbſt hinein ſetzte man die Chriſten / auf ein ſolches Gras-Polſter nieder; ſchloß die Thür hinter ihnen zu: welche jedoch faſt alle Augenblick wieder geöffnet wurden; Zuſehen / ob auch jemand erſtickte. Geſtalt ſie auch fleiſſigſt verhüteten / daß keiner einſchlieff: damit nemlich der Todt ihn nicht im Schlaff übereilte / und der Marter abhülffe. Diejenigen / ſo davon gar zu ſchwach und krafftloß werden / oder in Ohnmacht ſincken wolten; zoch man eiligſt heraus: die andern lies man ſitzen / biß ſie auch ſchier ſterben wolten / oder Chriſto abſagten. Und alſo handelte man mit ihnen / bey nächtlicher Weile.

Bey Tage / wurden ſie an das Ufer dieſes Hölliſchen Styx-Waſſers gebracht / und ihnen / aus einem Eymer / das Waſſer allgemählich auf den nackten Leib getröpffelt; mit unabläſſiger Frage: Ob ſie noch nicht Unchriſten ſeyn wolten? Dieſes Waſſer iſt ſo ſcharff und durchdringend / daß es biß auf die Knochen das Fleiſch wegfriſt; ja / ſo man ſein zuviel / auf eins darauf geuſt / durch den gantzen Leib dringt. Maſſen es mit Hartz / Pech / und Schweffel / gemiſcht zu ſeyn ſcheinet. Deßwegen man nicht wagen dörffen / es den Chriſten aufs Haupt zu gieſſen: damit ſie nicht ſtracks davon ſtürben / und der begerten Verleugnung geübrigt wären.

Wenig ſind gefunden / die ſich / mit dieſer Tauffe / in die Länge haben können tauffen laſſen / und ſothane ſchmertzlichſte Henckerey länger als drey Tage erdulten. Aber ſobald man merckte / daß ihnen der Garaus / oder eine Ohnmacht zu nahe treten wolte; waren die allerkunſtreichſten Meiſter und Aertzte bey der Hand / den Patienten zurefriſchiren: und wann er wieder etwas Athem und Kräffte geſchöpffe: ſpielte man auf den vorigen betrübten Säiten / das iſt / er muſte in dem vorigen Bade von neuem ſchwitzen.

Solche ſchmertzlichſte Grauſamkeit / hat auch die jenigen / derer Hertz anfangs von Stahl und Diamant zu ſeyn ſchiene / und die ihnen feſt fürgeſetzt / nimmermehr abzuweichen / dennoch endlich zur Verleugnung gezwungen. Und iſt mit viel hunderten / den gantzen Monat Auguſt über / alſo umgeſprungen worden / biß ſie ſämtlich das Chriſtenthum verlaſſen; auch / unter ſo groſſer Menge / niemand im Glauben geharret / ohn ein eintziger ſiebenzehenjähriger Knabe; welcher nachdem er gar offt und lang mit dem Pech-waſſer gepeinigt / und / Wechslungsweiſe / bald erquicket / bald wieder gemartert; endlich den Geiſt darüber aufgegeben / und den [illegible]-Kindern obgeſieget.

Die Weibsbilder wurden auch nicht verſchonet: und zwar die alte Witwen an ſelbiges Marter-Waſſer gebracht; Jungfrauen und verheirathete aber / mutternackt durch die Stadt zu gehen / gezwungen. Dazu ſich zwar etliche verſtanden; endlich aber doch / durch allzu groſſen Scham überwunden / abgewichen ſind.

Einer zarten und ehrbaren Matron / die eine Wittwe / und einen Sohn von achtzehn Jahren hatte / anmutheten die Richter / er ſolte / in ihrer Gegenwart / mit der Mutter Unzucht treiben: wozu ſich aber beede / weder Sohn / noch Mutter / aller Drohungen und Folter ungeachtet / verſtehen wollen. Die Richter wandten ein: da ſie ſolches nicht thäten: konte man ſie nicht mehr vor Chriſten / ſondern vor abgefallene halten: die Mutter und ihr Sohn hingegen / welche dieſen Nahmen äuſſerſt vermaledeyten / boten den Richtern / man ſolte ihnen einen Tod anthun / welchen man immer wolte; das wolten ſie erleiden. Aber ſie erhielten nichts: denn die Richter lieſſen die Mutter zu einem gäilen Hengſt ſchleppen / und ſie für dem Augen ihres Sohns zwingen / daß ſie das Pferd ſolte zulaſſen. Endlich / weil die Böſwichter ſahen / daß / bey der Frauen / weder mit Dräuungen / noch einiger ſchändlich-abſcheulichen Geſtalt / was auszurichten: ward ſie an den Acherontiſchen Schwefel-See gebracht / und ſo wol ihr / als dem Sohn befohlen / ſich einander zu begieſſen: dazu man ihnen auch die Eymer in die Hände gab. Sie wegerten ſichs aber alle beede; wiewol man ihnen mit Spieſſen / Sebeln / und Scheltworten heftig zuſetzte. Zuletzt / als das geängſtigte Weib weder zu ſterben / noch die ſchreckliche Marter länger zuertragen wuſte: verzieh ſie ſich deß Glaubens.

Kurtz: dieſer neue Gubernator / und Teufels-Anwalt / hat / innerhalb 46. Tagen / faſt alle Chriſten (zu Nangeſacque) dergeſtalt/ ohn einiges Blutvergieſſen oder tödten / zum Abfall gebracht; ausgenommen den einigen Knaben / deſſen vorhin gedacht: und durch dieſes Waſſer mehr erhalten / als ſeine Vorgänger / mit Feuer und Schwerdt / innerhalb 16. Jahren. Wundergern hätte er einen Prieſter angetroffen/ auch groſſes Geld darauf geboten; in Meinung / ihn gleicher Geſtalt/ mit dem Brennwaſſer/ ſo lang zu vexiren / biß er abfiele: aber es hat ihm gefehlt / und keiner zutheil werden mögen.

Nachdem alle/ zur Marter gezogene/ abgetretten: hat jedweder Hausvatter / mit ſeinem Blut unterſchreiben müſſen/ daß weder er ſelbſt ein Chriſt/ noch in ſeiner Behauſung Chriſten aufhielte.

Merckwürdig iſt hiebey/ daß **Melchior von Santvoort**/ und **Vincentius Romeyn** unterſchrieben; Sie wären **Holländer**: darauf man denn auch an ſie ferner nichts begehrt.

* *

DEr Herr wolle mir nicht verüblen / ſagte Herr **Ehrenhold**/ daß ich ihm allhie etwas Einhalt thue.

Gar nicht/ ſprach Herr **Cronenthal**; der Herr rede/ nach ſeinem Belieben.

Wir haben vorhin/ von dem Simuliren derer nach Japan handlenden Niederländer / geſprachet: davon fällt mir hiebey ein Zweiffel wieder ein; ob itztberührte beede mit ſolcher Unterſchrifft/ daß ſie Holländer/ ihrem Gewiſſen ein Genügen gethan/ oder nicht!

Uber dieſe Frage deß Herrn **Ehrenholds**/ fielen unterſchiedliche Meinungen. Monſieur **Berrintho** / **Gaſton** und Herr **Lilienfeld** behaupteten; Sie wären vor keine Verleugner zu ſchätzen: angemerckt ſie ja nicht gelogen/ ſondern die Warheit geredt / daß ſie Holländer wären; überdas auch nicht verneinet / daß ſie Chriſten: zudem auch nicht ſchuldig geweſen/ da man nicht weiter in ſie gedrungen / ſich ſelbſten zu verrathen.

Monſieur **Gaſton** ſuchte dieſes mit einem luſtigen Exempel zu behaupten. Als der Fürſt Radzeviel/ ſagte er / das heilige Grab zubeſuchen/ zu Jeruſalem angelangt; forderten die Türcken den Zoll / welchen alle Perſonen bezahlen müſſen / ſo in das heilige Grab hinein begehrten; ausbenommen / was München und Religioſen ſind. Nun ging deß Fürſten Koch dergeſtalt gekleidet / daß man ihn eh vor geiſt- als weltlich anſahe. Nichts deſtoweniger geriethen die Türcken über ihn in Zweiffel / und forderten von ihm einen Eid / daß er ein Münch wäre. Der Koch hielt die Hand auf / ſtreckte zween Finger aus / und ſchwur / **Er wäre kein Geiſtlicher.** Die Türcken aber meinten / er ſchwüre / daß er geiſtlich wäre ; lieſſen ihn alſo frey mit durchgehen. Welches nachmals unter den Chriſten / ein gutes Gelächter gab.

Herr **Cronenthal** und Herr **Neander** aber / hielten / in dieſem Fall / das Widerſpiel. Und zwar was das letzte von dem Monſieur **Gaſton** angezogene Exempel anlangt / daſſelbe ſagte Herr **Cronenthal** / iſt einer gantz andern Art: denn der Koch hat nicht anders antworten können ; ſondern die Warheit bekennet : daß aber die Türcken dadurch betrogen worden ; iſt zufälliger Weiſe geſchehen / und viel ein anders / als jenes / was Monſieur hiemit vergleichen und entſchuldigen wollen.

Herr **Neander** ſprach : Eh der Herr fortſchreitet / den Monſieur **Gaſton** völlig zu widerlegen ; muß ich / mit ſeiner geneigten Erlaubniß / bey dem angeführten Exempel deß Ratzeviliſchen Kochs / erinnern ; daß auch dieſer Eid / wann man ihn recht beym Liecht beſchauet / ſo gar richtig nicht iſt. Denn dafern der Koch ſchertzweiſe alſo ſich mit der Hand geberdet / und eben nicht gedacht / daß die Türcken ſeine Wort unrecht verſtehen würden : hat er zwar keinen falſchen Eid geſchworen ; aber doch geſündiget / darum daß er unnöthig geſchworen : ſintemal es zu Anzeigung / daß er nicht geiſtlich / keines Schwurs gebraucht hätte ; und unnützlich ſchweren / von dem HErrn Chriſto / verboten.

Dafern aber / wie zu beſorgen / eine Liſt dahinter geſteckt / und er verhofft / mit ſeinem freymüthigem Geberde / und ungeſcheutem Finger-ausſtrecken / die Türcken zu täuſchen / und auf die Gedancken zu bringen / er wolte mit ſeinem Schwur das Gegentheil bekräfftigen / nemlich / daß er ein Münch wäre : ſo iſt dieſe ſubtile Sophiſterey / für Gott / ein Meineid geweſen : Immaſſen der Eid / nach dem Verſtande deß Aufferlegenden / und nicht deß Ablegenden / zu beurtheilen;

ben; auch eben ſo wol/ meines erachtens mit dem Geberde/ als mit Worten/ geleiſtet und bedeutet wird.

Das will ich mit einem andern Zufall erklären. Im Jahr 1557. befand ſich Melchior von Seidlitz/ neben andern/ auf ſeiner Pilgerfahrt/ in den Gelobten Landen: da er/ laut ſeiner darüber in Druck ausgangener Reiſzbeſchreibung/ nebenſt ſeinen Gefährten/ unſchuldig gefangen/ und gar hart gehalten ward/ auch/ nach vielfältig angewandter/ aber verlorner Mühe/ ſchlechte Hoffnung hatte/ ſo bald wieder ledig zu werden; geſtaltſam dieſe ſeine Gefängniß auch in die zwey Jahre gewährt.

Zu ſothanem betrübten Zuſtande ſchlug/ vermög gemeinen Sprichworts/ daß **kein Unglück allein/ ſondern geſellig** iſt/ noch eine andre traurige Begebenheit; die der von Seydlitz ſelbſt dergeſtalt/ (denn ich will mich ſeiner eigenen Worte befleiſſen) erzehlt.

In allen dieſen unſern groſſen Nöthen (dieweil wenig Beſſerung unſers ſündlichen Lebens daraus folgen wolt) verhengte der Allmächtige Gott noch einen erbärmlichen und ſchrecklichen Fall über uns: nemlich daß ſich ein Niederländer Hugdurus von Thorney/ und Niclaus von Reydeburg/ wegen einer Pfannen/ darinnen man zu kochen pfleget/ miteinander gezanckt; alſo/ daß Reydeburg den Niederländer damit auf den Kopff geſchlagen/ und der Niederländer ihn/ mit einem Meſſer geſtochen: daß er ſein Leben/ als wir darzu kamen/ ehe/ dann in einer Stunden/ unter unſern Händen/ mit groſſem Wehklagen ſeiner Sünden/ und hertzlichem Gebet zu Gott/ um Verzeihung derſelbigen/ geendet: dadurch wir noch vielmehr betrübt/ und alle Hoffnung unſerer Erledigung verloren: auch uns/ (nachdem die Moren viel Liſt und Falſchheit/ ohn einigerley Urſachen/ wider uns gebrauchen) deß Lebens/ oder ewiger Gefängniß/ erwogen hätten. Wir waren auch/ Tag und Nacht/ von zweyen Moren verwachet/ die allezeit bey uns in der Gefängniß bleiben muſten. Zudem ſo war das Haus oder Gefängniß nimmer ohne Chriſten und Moren/ die uns Brod und andre Speiß zu kauff brachten.

Nun gab der Allmächtige Gott/ in dieſem erſchrecklichem lichen Unfall? ein gnädiges Mittel: daß zu derſelbigen Zeit/weder die Wächter/noch kein ander Menſch/ bey uns/in der Gefängniß waren/ auch länger/ denn in zwo Stunden/nicht hinein kamen: welches zuvor/ ſo lange wir gefangen geweſt/in Warheit/nie geſchehen. Derhalben wir uns/ ſamt den München (dieſer waren zween mit gefangen/) den Tod deß Entleibten (damit wir alle nun verdächtig / dieweil nicht allein der Thäter/ſondern wir alle groſſe Gefahr daraus zugewarten) aufs glimpflichſte anzuzeigen / mit mancherley Gedancken/berathen möchten. Blieben letztlich (wiewol wir beſorgten/man würde uns peinlich fragen) auf folgender Meinung: Er hätte aus einer Kammer/deren im Hauſe viel waren/ eine Schüſſel mit Fleiſch in beeden Händen getragen; auch in der lincken Hand (dieweil der Stich auf der lincken Seiten/ eine Hand breit ob der Bruſt war) ein Meſſer gehabt/ und wäre ihm im hinausgehen auf der Staffeln oder Schwellen/ein Fuß entglitten / daß er gefallen/ und ſich ſelbſt erſtochen hätte.

Wie nun die Wächter hinein kamen; zeigten wir ihnen den Fall/ wie gemeldt/ an. Dieſe giengen bald zu dem Subaſcha und Kady / ſie ſolches zuberichten. Darauf ſchickten ſie etliche Türcken zu uns / den Todten/ und was verlaſſen / zubeſehen; auch wie er umkommen/ Nachfrage zu haben: die wir / in maſſen/ wie die Wächter/berichteten. Als ſie nun die Wächter/ wie es zugangen/ gefragt; könten dieſelbige nicht anders ſagen/ denn wie ſie von uns gehört: denn ihnen war befohlen/ weder Tag noch Nacht von uns zugehen; weil ſie aber das übertretten hatten; ſtimmeten ſie mit uns/zu Verhütung der Straffe; und ſagten: Sie hättens alſo/ wie wir angezeigt/geſchehen.

Uberdas forderten ſie von den München ein Meßbuch/ und begehrten/es ſolten die/ſo ſeinen Fall geſehen/die Hände aufs Evangelium legen/und bey demſelben ſchweren/daß ihn keiner entleibet; ſondern ſein Leben/ wie wir angezeigt/ geendet/ hätte. Solches kam uns beſchwerlich für: doch gedachten wir / daß ſie unſere Sprach nicht verſtänden / wir auch weder

Türckiſch noch Arabiſch konten: wolten alſo die Hände auflegen/ und auf unſer Sprach (dieweil ſie uns den Eyd in derſelbigen nicht aufgeben konten/) an ſtatt derſelbigen/ etwas anders geſagt haben. Da ſie uns ſo gutwillig zum ſchweren ſahen; lieſſen ſie es bleiben/ und glaubten alles ungeſchworen.

Aber der gute Herr von Seidlitz hat in dieſem Fall/ ſamt ſeinen Cameraden/ hefftig geirret/ wann er gemeint/ ſolcher Geſtalt den falſchen Eid zu fliehen: ſintemal/ ob ſie gleich/ mit gantz andern Worten/ ſich deß Eids zuentreiſſen getrachtet; dennoch ihr Will/ Geberde/ und Verſtand der Türcken/ gleichſam in einem Bande zuſammen wären verſtrickt geblieben. Sie wuſten/ was der Türcken eidliches Anſinnen bedeutete/ und daß jene die Auflegung der Finger für einen Schwur annehmen würden: wäre ihnen dennach/ für GOtt/ diß keine Entſchuldigung geweſt/ wann ſie gleich andere wahre Worte/ dabey gebraucht hätten; So gar/ daß/ wenn ſie gleich auf den rechten Verlauff der Sachen in ihrer Sprache geſchworen/ aber unter der Hoffnung/ der Richter/ welcher ihrer Sprache nicht kündig/ würde es nicht verſtehen; ſie gleichwol einen Weg/ wie den andern/ auch bey wahrem eigentlichem Bericht/ falſch würden haben geſchworen: weil ſie gewiſt/ die Türcken würden aus ihrer Hurtigkeit/ und Auflegung der Finger/ durch Mißverſtand/ das Gegentheil ſchlieſſen.

Herr **Lilienfeld** war hierinn gantz anders Sinnes/ und ſprach: Wann die Türcken als ordentliche und gerechte Richter/ nach dem Blut deß Entleibten hätten gefragt; wolte ich eben alſo davon halten: weil ſie aber nicht ſo ſehr an dem Schuldigen Rache geſucht/ als vielmehr alle Gefangene ingeſamt/ den Unſchuldigen mit dem Schuldigen/ ins Verderben ſtürtzen wollen; bin ich/ in dieſem Fall/ gar andrer Meinung.

Das hindert alles nicht/ antwortete Herr **Neander**: wann mir gleich wiſſend/ daß der Richter/ zu keinem guten Intent/ nemlich Gericht und Gerechtigkeit zupflegen/ meinen Eid erforderte; und aber dennoch ſein Amt eine ſolche eidliche Verhör erheiſchete: wäre ich ſchuldig/ ihm die Warheit ungeſchworen zubekennen; und würde/ auf den widrigen Fall/ mein Gewiſſen/ durch einen Meineyd beflecken.

Aber geſetzt / dieſe auf den Eid dringende Türcken hätten keinen richterlichen Beruff / noch Amt vertretten (da doch ein Fremdling / nach Ausſpruch gemeiner Rechten / nach dem Ort ſeines Verbrechens / auch ſein Recht und Gericht hat; es ſey nun gleich der Richter redlich oder ein Schalck / glaubig oder unglaubig) meint der Herr / der Eid wäre darum nicht falſch; wann er zwar / nach dem Sinn der Gefangenen / wahr / nach dem Verſtande der Befragenden aber / nicht wahr geweſt?

Herr Lilienfeld fing hierauf an / einen Unterſchied zu machen / mit dieſen Worten: Mein Herr; es iſt / auſſer allem Zweiffel / daß man / keinem Menſchen zu Gefallen / auch nicht zu vermeinter Ehre Gottes / als deſſen Reich durch Warheit beſtehet / liegen / (wiewol / meines Erachtens / diß letztere eigentlich keine Lügen / ſondern gleichſam nur ein Beyſpiel / Mährlein oder Gedicht iſt) vielweniger fälſchlich ſchweren müſſe: weiter; daß man auch / weder vor offentlichen / noch Privat-Perſonen / in ſeinen Worten einen doppelten Verſtand gebrauchen ſolle. Aber diß letztere bedunckt mich / ſey mit einem Körnlein Saltzes / und vernünfftiger Beſcheidenheit / anzunehmen: nemlich / wann es Gottes Ehre / oder einen Streithandel / oder andre dergleichen in Zweiffel gezogene Sachen betrifft. Da aber mein (nicht von einer ordentlichen Obrigkeit / noch ſonſt ſelbigen Menſchen / ſondern von einem Gottloſen) mir aufgedrungener Eidſchwur dahin angeſehen wär / meine unſchuldigen Neben-Chriſten damit zuverrathen / und ins Verderben zuſtürtzen: ſolte ich zwar nicht falſch ſchweren / oder liegen; hielte mich doch gleichwol auch nicht verpflichtet / dem Erfordernden auf ſeine Frage zuſchweren: ſondern wolte mich nicht ſcheuen / einen doppelten Verſtand zu gebrauchen: alſo daß ich nicht löge; und der unbillige Deferent gleichwol anders es verſtünde.

Als geſetzt / ich reiſete in Türckey / da man mich irgend offters geſehen und derhalben paſſiren lieſſe; meinen Gefährten aber / der ein Frantzoß von Geburt / aber in Venetianiſchen Dienſten / hätte man in Argwohn: und wolte deßwegen mich nötigen / eidlich auszuſagen / ob dieſer mein Gefährt den Venetianern / oder / ſeinem Vorgeben nach / den Frantzoſen diente? Man brächte uns etwan beyde ein

Evangelium-Buch/ darauf wir die Finger legen/ und ſchweren ſolten. Was ſoll ich hie machen! Schwer ich nicht? ſo nimt der Türcke ſolche Verweigerung für eine richtige Anzeigung an. Schwer ich/ und liege: ſo begeh ich einen Meineid/ und ſchändliche Entheiligung Göttlicher Nahmens. Schwer ich recht/ und ſage die Warheit/ nach deß Türcken Meinung; ſo ſäbelt er jenen/ für meinen Augen nieder/ oder führet ihn in ewigen Sclaventhum. Was Raths? Jch erwähle das Mittel: lege zwar die Finger auf; ſchwere aber anders nicht/ denn **mein Gefährt** ſey ein Frantzoß: (nemlich von Geburt) ſage alſo einen Theil der Warheit; und verſchweige den andern.

Herr **Neander** fiel ihm ein und ſagte: der Schwur zielet aber auf die gantze Warheit: daher derſelbe meineidig wird/ der etwas/ ſo zur Frage gehörig/ verſchweigt.

Mein Herr gedulte ſich ein wenig; verſetzte Herr **Lilienfeld**: denn ich werde gleich darauf kommen. Mein Gefährt nimmt ſich an/ gleich verſtehe er nicht Türckiſch: ſchwert derhalben/ in Frantzöſiſcher Sprach/ er diene den Venetianern: welches aber der Türck nicht verſtehet. Jetzt wird der Herr ſchlieſſen/ wir haben beede falſch geſchworen: weil wir die Finger auf den Verſtand deß Türcken/ und nicht auf unſern ausgeſtreckt. Jch ſpreche kühnlich (bey ſolcher Beſchaffenheit) **Nein!** Jch bin/ in dieſem Fall/ nicht ſchuldig/ meine Ausſage/ auf die Frage deß Straſſenräubers und Unglaubigen zurichten; denn es betrifft hie eben nicht die Religion oder Ehre Gottes/ kommt auch der Warheit und Gerechtigkeit nicht zu ſteur; ſondern vielmehr wird die Unſchuld dadurch unterdruckt: laufft alſo/ wider den endlichen Zweck deß Eids/ dazu ihn GOtt verordnet/ nemlich/ daß er zwiſchen **Recht** und **Unrecht** ein Scheidmittel ſey. Jſt demnach/ bey ſo geſtalten Sachen/ meine Ausſtreckung der Finger an den Verſtand eines ſolchen Bößwichts nicht verbunden; ſondern hafftet/ der Billigkeit/ Liebe und Gerechtigkeit nach/ (ohne welche die Warheit nicht Warheit iſt) an meinem Verſtande. Ja es iſt/ eigentlich zureden/ gar kein Eid; beſondern ein kluges Mittel/ Unglück zuverhüten.

Wolan! ſagte Herr **Neander**; ſo mögen dann alle Betrieger herzutretten/ und unter einem ſolchem Deckel der Doppeldeutung/ oder der geänderten Frage/ künlich ſchweren.

Sihet der Herr nicht / was er / mit dieſer Erlaubniß / dem Meineid und der Argliſtigkeit / für ein weites Fenſter öffnet!

Wann gleich (nam Herr **Lilienfeld** wieder aus /) unter dieſem Schein / auch wol falſche Eide beſchehen; daß ich gerne zugebe: ſo folgt darum nicht / daß / aus erwehnten / hoch erheblichen / und ehrlichen Urſachen / ein Chriſtliebender Menſch / bey ſeinem Schwur / keinen Hinterhalt haben möge; dafern er nur nicht leugt / und gantz unwarhaffte Wort ausgibt. Mann leſcht darumm alles Feur nicht aus; ob gleich Diebe und Mordbrenner ſich auch dabey wärmen / oder Häuſer dadurch angezündt und in die Aſche gelegt werden.

Wann ich die Warheit reden ſoll / wie ſie für Gott beſtehen kan; ſo muß ich ſie / wie geſagt / von der Chriſtlichen Liebe und Billigkeit nicht trennen. Oder meint der Herr / es ſey recht; wann einer / der ihn ermorden wolte / mich befragte / ob er nicht bey mir? daß ich ihm antwortete / Ja / hie iſt er! Thäte ich nicht beſſer / mit der **Rahab** / eine Decke über den Brunnen breiten / und mit einer ertichten Antwort den Mörder abweiſen; als / mit der vermeinten Warheit / ihn zulaſſen? Thäte ich nicht beſſer / wann ich / mit den Aegyptiſchen Wehmüttern / etwas anders fürwendete! als daß ich / nach **Pharaonis** Willen / die junge Ebræiſche Knöblein umbrächte / oder ſie umzubringen / Anlaß gäbe? Stehet doch ausdrücklich / Gott habe ihnen / um dieſer Gottesfurcht willen / gutes gethan.

Die Warheit iſt gleichſam ein Liecht / daß man anzünden ſoll / Recht und Gerechtigkeit dabey zu unterſuchen: ſo nun ein Frevler ſich dieſes Liechts wolte bedienen zur Boßheit / und Ungerechtigkeit; warum ſolte man nicht (in gewiſſen Fällen) zuweilen eine Hand davor halten / damit er nicht ſehe?

Wer aber / in anderen Begebenheiten / zweydeutige Wörter / bey dem Eidſchwur gebraucht; der begeht einen Meineyd;

Herr **Neander** beharrete auf ſeiner vorigen Meinung: berichtend: die Hure **Rahab** / und Aegyptiſchen Wehemütter wären nicht eben der Unwarheit halben / ſondern darum / daß ſie dem Volck Gottes beygeſtanden / von Gott belohnet: und ob gleich das gute Werck und die löbliche Intention / ihren dabey begangenen Fehler dermaſſen linderte / daß Gott dieſen nicht anſehen wollen / ſondern ſie / um deß guten Hertzens willen / lieben und ſegnen; ſey es dennoch an ihm ſelbſt nicht recht: Was die menſchliche Schwachheit in dergleichen Fällen verſiehet; müſſe man zwar auch eben / wie Gott der Herr thut / überſehen und gern verzeihen; aber keines Weges darum recht und warhafftig preiſen oder vertheidigen.

Ich weiß / (ſagt er /) daß die Herrn Theologi und Gelehrten dißfalls unterſchiedlich urtheilen / und nicht allerdings eins ſeyn: wils aber / meines Theils / lieber mit dem H. Auguſtino halten; daß man keiner Urſachen wegen / ſie ſey ſo gut ſie immer wolle / etwas reden ſolle / ſo nicht war. Wiewol ich ſelbſt geſtehe / daß es bey ſolchen Zuſtande / wie der Herr erwehnet / faſt hart ſcheine. Laſt uns derwegen / mit Aufhebung dieſes / andre Exempel beſehen.

Es begab ſich auf einer Hohen Schul / daß bey Nacht etliche verruchte Purſch / in einer Gaſſen / allen Leuten die Fenſter einſchlugen / und darüber folgendes Tages alle Hauswirthe / bey dem Magnifico Rectore klagten: darauf dann dieſer ihrer etliche / ſo in Verdacht / fordern / und ihnen einen ſchrecklichen Eid (jedoch nur zum Schrecken) vorleſen ließ / vermittelſt deſſen / ſie ihre Unſchuld ſolten bewehren. Vor andern / hafftete auf einem abſonderlich ein ſtarcker Argwohn / und zimliche Anzeigungen / daß er der Anführer und Stiffter ſolcher Bubenſtück geweſen: derhalben ward derſelbe zu erſt fürgenommen / und zum Eide genöthiget. Ohnangeſehen nun die Herrn Profeſſoren ihn ernſt- und treulich erinnerten / was ein ſolcher Eid zubedeuten hätte / auch etliche unter uns / die an der That unſchuldig / dieſen Menſchen ſelbſt heimlich ermahneten / er ſolte doch ſeine Seele nicht ſo liederlich in die Schantze ſetzen; weil wir leichtlich erachten könten / daß er ſchuldig: tratt er nichts deſtoweniger / mit angemaßter Freymüthigkeit / (deren aber eine von innerlicher Forcht ins Angeſicht gemahlte Farbe ſtarck widerſprach) hinzu: hebte / bey geöffnetem Fenſter / die hand und Finger empor / fing auch an den ihm vorgeſprochenen zimlich-langen / und mit erſchrecklichen Vermaledeyungen angefülten Eid / nachzuſprechen / biß an die Worte / darinnen die Frage begriffen; als der **Magnificus** ihn hieß einhalten; weil er / als ein gewiſſenhaffter Mann / beſorgte / der Student möchte ſich zum Teuffel ſchweren.

Nachmals verſicherte dieſer loſe Geſell etliche ſeiner Cameraden / die ihm ſeine Verwegenheit verweißlich vorhielten/ daß er gar nicht Sinnes geweſen/ die übrigen Worte nachzuſprechen/ wann man gleich noch ſo hart darauf ſolte gedrungen haben: Sondern/ weil er gemerckt/ daß die Academiſche Obrigkeit ihn nur wollen ſchrecken; hätte er hingegen mit Ausſtreckung der Finger derſelben nur einbilden wollen / daß er ſich nicht forchte. Ohnangeſehen nun der völlige Eid ihm nicht zugelaſſen: ſo vermeine doch ich/ dieſer heilloſer Menſch habe ſchon für GOtt falſch geſchworen / und auch / durch Aufhebung der Finger / vor dem Magiſtrat / das Zeichen eines Eids fälſchlich abgelegt: daher er einen Meineid begangen.

Wie aber/ ſagte Monſieur **Gaſton** / wann / wie zuweilen unter der Compagnie geſchehen pflegt / ein Landsknecht/ der an das Fähnlein ſoll ſchweren / an ſtat der Finger / einen Handſchuch aufhebt/ und im übrigen kein Wort dabey redet: ſolte er auch wol ſich nichts deſtoweniger haben verbindlich gemacht / und vor Eid-brüchig zuhalten ſeyn / wann er wieder ſeines Weges gienge?

Freylich antwortete Herr **Neander**: Denn / wann er gleich gantz kein andres Zeichen von ſich gäbe; ſo wäre doch ſeine unter dem ſchwerendem Hauffen befindliche Gegenwart kräfftig genug / ihn zuverbinden: deßwegen dann / da er ausreiſt / das Kriegs-Recht nicht ſeinen Handſchuch/ſondern ihn ſelbſten hencken / und ihm den Grützbeutel zuſchnüren läſt.

Das übrige/ was Monſ. **Gaſton** mehr/wegen der Holländer/ eingewandt; überlaſſe ich dem Herren **Cronenthal** / ferner/ wie er vor angefangen/ zubeantworten.

Hierauf fing Herr **Cronenthal** alſo an: Es iſt ein groſſer Unterſcheid / zwiſchen einem wahren Wort / und der Warheit oder der Warhafftigkeit ſelbſten: alſo gar / daß der/ welcher die Warheit / oder ein wahres Wort redet / den andern dadurch zu hintergehen; ſolcher doch mehr ein Verlogner / als aus der Warheit iſt. Exempelsweiſe: Jch könte einem / der mich fragte / ob ich ihm diß oder jenes genommen; antworten: **ja freylich!** aber mit ſolchen Minen und Geberden / daraus jener das Gegentheil / und gleich hätte ich nur im Spott (*ironicè*) alſo geantwortet/ſchlöſſe. Sol-

cher

ther Geſtalt hätte ich nicht die Warheit / ſondern die Lügen geredt. Sintemal es nicht gnug / die Warheit anzuziehen ; wann man ſie nicht recht / ſondern fälſchlich anzeucht / oder dahin applicirt / wohin nicht gehörig.

Wenn ich einem von der Windmühlen antworte ; der mich / meines guten Wiſſens / um die Waſſermühlen / gefragt : ſo rede ich nicht die Warheit. So der Herr einen Juden fragte : **Ob er nicht ein Hebreer?** dieſer aber irgend / aus Forcht / weder **Ja** noch **Nein** ſprāche / ſondern antwortete : **Ich bin ein Franckfurter** : hat derſelbe Jude ſich mit dieſen Worten / bekennet oder verleugnet?

Monſieur **Gaſton** antwortete : Er hat weder recht noch falſch / beſondern auf die Frage / ſo viel als nichts geantwortet ; unterdeſſen aber gleichwohl auch nicht gelogen / noch geleugnet : Denn wann / nach deß Herrn Ausſpruch / die Warheit einer Antwort darin beſtehet / daß dieſe mit **Ja** oder **Nein** / oder andern Worten von gleicher Krafft / auf das **Subject** und **Predicat** der Frage gerichtet werde : ſo folget ja vernunfftſchlüſſig / daß auch im Gegenſatz die Lügen auf ſelbiges **Subject** und **Predicat** treffe : alſo und dergeſtalt / daß der Lügner zu keiner andern / ſondern zu der gefragten Sache **Nein** ſpreche / da er **Ja** ſagen ; oder **Ja** / da er **Nein** ſprechen ſolte. Weil dann nun der **Jude** / welcher geantwortet / er ſey ein **Franckfurther** / (nemlich von Geburt / und daſelbſt wohnhafft) die Frage **ob er ein Hebreer** / weder bejahet oder verneinet ; ſo kan er ja nicht gelogen haben ; ob er gleich darum ſo ungereimt geantwortet / daß ich ſolle abſtehen / mit fernerer Nachfrage von ſeiner Religion / ihn zubeſchweren.

Allhie / verſetzte Herr **Cronenthal** / ſpielt Monſieur einen liſtigen Sophiſten. Die Lügen muß je eben ſowol / als wie die Warheit / einerley **Frage** / **Subject** und **Predicat** berühren ; das iſt nicht ohne : aber es geſchicht ſolche Berührung nicht auf einer= ſondern zweyerley Manier : Erſtlich in den Worten und Verſtande zugleich : zum andern / bloß und allein in dem Verſtande / das iſt / im Hertzen / in der Intention Meinung und Willen.

Nach der erſten Art / hat der Jude nicht gelogen ; das geb ich zu : aber nach der Andren / hat er freylich gelogen : angeſehen er den Monſieur / der ihn gefragt / mit ſolcher Antwort betrigen will / und ihn glauben machen / entweder daß er kein Jude ſey / oder daß er nicht wiſſe / was der Herr gefragt: und alſo in beeden eine Lügen ſchieſt. Denn / wie die Warheit; alſo hat auch die Lügen / im Hertzen / ihren Grund. Das Hertz iſt der Baum dieſer guten und böſen Frucht: die Worte anders nicht / als eine Schüſſel / darinn man ſie den Ohren deß Zuhörers fürſetzt. Ob nun gleich unterweilen / von zweyzüngigen und politiſchen Leuten / dieſe Schüſſel der Warheit und Lügen verwechſelt / und die Lügen mit wahren Worten aufgetragen / und wie der Wolff mit einem SchaffsPeltz ſtafirt wird: ſo iſt und bleibt ſie dennoch eine Lügen / in den Gedancken / da ſie ihre Reſidentz und Weſen hat. **Wann ſchon /** ſpreche ich **dieſe Spinne/ auf den Roſen-Blättern der Warheit ſitzt; wird ſie doch derentwegen kein Bienlein; ſondern ſaugt nur Gifft/ an ſtat Honigs/ daraus/ und bleibt nach wie vor/ eine böſe Spinne.**

Laſt uns nun / ſo es dem Herren beliebt / mit dieſen Vorbereitungen / zur Application ſchreiten / und die aufgegebene Frage / deß **Santvortii** und **Romeyns** Unterſchrifft betreffend / ein wenig hiernach examiniren / ob ſie nach dem Zinner der Warheit / oder der Lügen und Verleugnung gezogen? Der **Japaner preſentirt** einen Zettel zu unterſchreiben: und fragt hiemit / nicht weß Standes / Herkommens / oder Nation; auch nicht ein mal ins gemein (das doch ſonſt genug wäre) was Religion oder Glaubens biſtu? Sondern alſo: Biſtu / deſſen Nahm unter die Chriſten mitaufgezeichnet / und von den vorigen Gubernator dieſem jetzigen hinterlaſſen: Biſtu / frag ich / und geſteheſt du / daß du ein Chriſt ſeyeſt? So ſchreib dabey Ja oder **Nein; ein Chriſt**/ oder **kein Chriſt.** Auf dieſe Frage / hat ja erſt das Hertz / und die Gedancken antworten müſſen: Ich will es geſtehn; oder ich will es nicht geſtehn. Weil aber das Hertz / dem augenſcheinlichen Anſehn nach / für dem erſten / nemlich für der Bekenntniß / ſich geſcheuet; hat es beſchloſſen / nicht zubekennen; ſondern die **Inquiſitorn** mit dem Nahmen der **Holländer** zu betriegen / und ihnen die Einbildung zu machen; als wann entweder die Holländer keine Chriſten wären / oder der Unterſchreibende / durch Auslaſſung deß Wörtleins **Chriſtianus** / ſeinen Abfall vom Chriſtlichen Glauben zuverſtehen geben wollen.

Ob nun gleich dieſe Antwort: **daß ſie Holländer** / an ſich ſelbſt nicht falſch; iſt ſie doch / mit Fleiß ungeſchickt und fälſchlich angezogen / und anders nicht / weder ein Lügen-Mantel / dadurch dieſe Gedancken; **Ich bin zwar ein Chriſt; mag es aber für der Welt nicht bekennen**; nur bedeckt und eingewickelt werden. Seh ich demnach nicht / ob dieſer guten Leute Antwort und Bekenntniß / nicht eben der Farbe und Schlags ſey / als wenn der befragte Petrus ſpricht: **Ich weiß nicht was du ſageſt.** Ja diß iſt eine ſolche Frage / dabey auch derjenige verleugnet / welcher dazu ſtill ſchweiget.

Ein Weltlicher Richter richtet mich aus den Worten: **GOtt aber** / ſo der Brunn der Warheit / ja die Warheit ſelber iſt; **fragt nicht die Blumen / ſondern die Wurtzel**; wie **Auguſtinus** redet: das iſt; nicht die Worte / ſondern das Hertz / und die Gedancken / die er anſiehet / ob ſie ihn bekennen wollen / oder ſich ſeiner ſchämen / und ihn verleugnen. So nimmet auch der Satan ſelbſten gern damit vorlieb / wann er nur im Hertzen die Unwarheit gepflantzet; es mögen die Wort hernach ſo ſcheinheilig lauten / wie ſie immer wollen.

Iſts dann aber nicht beſſer / ſagte Herꝛ **Lilienfeld** / daß ſie ſich mit einer ſolchen politiſchen Antwort ausgeredet; als wenn ſie nachmals gleich andern / aus groſſer Angſt und Pein / **Chriſtum** öffentlich hätten müſſen verleugnen? Welches ſie zweiffels ohn gefürchtet.

Das eine ſprach Herꝛ **Cronenthal** / iſt nicht gut / and das andre taug nicht. **Fliehen** iſt vergönnet; heucheln aber nicht. Zur Zeit der erſten Kirchen / haben dergleichen Perſonen / die / aus Menſchlicher Schwachheit / abtrünnig zu werden beſorget / ſich verſteckt in Hölen und Löchern / unter der Erden.

Wie aber? fragte Herꝛ **Lilienfeld** / wenn man nicht fliehen kan? was denn für Rath?

Das Creutz auf ſich zunehmen / antwortete Herꝛ **Cronenthal** / und GOtt um Beyſtand anzuruffen.

Meint der Herꝛ / warff Herꝛ **Lilienfeld** wieder ein / daß ſolches auch wol nicht andre gethan / die ihnen feſt fürgenommen nicht abzufallen; aber dennoch durch Langwirigkeit der Marter endlich übernommen / und bezwungen worden / zu verleugnen?

Herr **Cronenthal** erwiederte: Nachdem der Grund und Boden deß Ackers beſchaffen / darauf der Glaube geſäet / pflegt dieſer auch einzuwurtzeln / oder verdorren. Es mögen wol viele Gott um Hülffe haben angeruffen: ob ſie aber ſolches unabläßlich gethan / und nicht Theils ihren eignen Kräfften / mit **Petro** / zu viel getrauet / und darüber endlich in Verſuchung gefallen; daran zweiffle ich ſehr. Wie dem allen / und ob zwar beedes / ſo wol das Nicht-bekennen / als das erzwungene Wieder-verleugnen verdammlich: ſo halt ich doch noch mehr auf einen Soldaten / der friſch ſeinem Feinde unter Augen gangen / wiewol endlich die Flucht genommen; weder auf einen ſolchen / der ſich dem Streit / mit einer liſtigen Ausrede / gar entzogen hat: Und gleichwie alle beede / dafern ſie Buß davor thun / wieder zu Gnaden kommen können; alſo förchte ich / dafern keiner von dieſen beeden umkehrt / es werde der / ſo aus groſſer Marter abgefallen / denjenigen / der / ohne Marter / **Chriſtus** nicht bekennen wollen / helffen verdammen / und gelindre Streiche bekommen / als der andre.

Wie Monſ. **Gaſton** ſahe / daß Herr **Cronenthal** / gehörter maſſen / alle Schlupff-Löcher zur Ausflucht nacheinander verſtopfft: vermeinte er endlich ſeinen Japoniſchen Holländern (denn von allen und jeden iſt bißhero nicht geredet worden) alſo durchzuhelffen. Ein jeder / ſagte er / muß wandeln in ſeinem Beruff. Die **Holländer** waren darum allda / auch deßwegen nicht dahin kommen / **Chriſtum** zu predigen und bekennen; ſondern ihren Handel und Gewerbe zu treiben: weßwegen ihnen ſo hoch nicht zuverüblen / daß ſie als friedfertige / und Nahrung-liebende Leute / mit den Japonern / hierüber keinen Zanck noch Streit haben / ſondern ihre Meinung bey ſich behalten wollen: weil ſie wol verſichert / daß durch ihre Bekenntniß / die Japoner doch darum nicht glauben würden. Vielleicht haben ſie auch diß Bedencken dabey getragen / daß man ſie nicht für Römiſch-Catholiſch anſehen möchte.

Herr **Cronenthal** aber wolte auch dieſe Entſchuldigung nicht annehmen; ſondern antwortete: Was Monſieur hie zuletzt fürbringt / ſcheinet faſt das allererheblichſte zu ſeyn / und die beſte Farbe / ſo der Sachen anzuſtreichen: hält aber doch auch nicht Stand. Denn die Japoner haben ſich nicht darum bekümmert / ob einer catholiſch oder **reformirt** ; ſondern nur wiſſen wollen / ob er ein Chriſt ſey : und wann einer diß verleugnet hat ; ſind ſie zufrieden geweſt / ob ſie gleich gewuſt/daß er ein Portugieß oder Spannier ; da ſie doch dieſem am aller ungewogenſten waren. Innaſſen ſie auch/wie mehrerwehnter **Varenius** bezeuget/den Portugiſen die Handlung wolten geſtatten ; dafern dieſe/ gleich denen Holländern / ſich äuſſerlich wolten für Heiden halten laſſen : Darüber aber die Portugiſen ihnen ein Gewiſſen gemacht / und davon gefahren. Und wann man ja ſich von den Catholiſchen wollen abſondern ; hätten ſie wol unterſchreiben können **Chriſtianus Hollandus**/ oder **Reformatus**. Alſo kommt der Herr/ mit dieſem Fürwand/ nicht auf.

Das erſte aber/ nemlich; man ſey nicht bekennens/ſondern Handlens wegen / dahin kommen ; giebt keinen guten Feim- oder Schaum-Löffel/ſondern ſtöſt den Breytopff gar um. Ein jeder Chriſt iſt ſchuldig und beruffen/an was Ort/ in was Geſchäffte er auch begriffen / ſeines Glaubens Rechenſchafft zu geben/wann ſie von ihm gefordert wird.

* *

ABer es erfordert die Zeit/ daß ich in meiner vorigen Erzehlung/ darunter dieſe Frage zwiſchen eingeloffen/noch etwas weiter gehe/ und zum Ende eile. Was bißher gemeldet worden ; iſt alles aus obgenandten **Geisberts** Relation/ der ſich Zeit ſothaner Verfolgung da perſönlich aufgehalten / zuſammen gezogen : Die aber von dem **Caronio**/ nach der Zeit / nemlich Anno 40. darüber verfertiget ; bezeuget genugſam/ daß darum / deß **Geisberti** Meinung nach/ Anno 29. nicht alle Chriſten gäntzlich ausgerottet ; ſondern noch immerzu alle Jahr hernach etliche hundert gemartert/und getödtet worden. Was hievon in ſeiner Beſchreibung/merckwürdiges zu finden / will ich ebner maſſen anjetzo berichten ; dafern ich nur dadurch nicht die Gedult meiner geehrten Herren mißbrauche.

Nein ; antwortete / im Nahmen aller / Herr **Ehrenhold**: der Herr kan unſerer Gedult nichts verdrüßliches / ſondern vielmehr was behägliches erzeigen / da er ſich in dieſem ſchönen Garten / wo das ſonſt ſeltene Kraut der Patientz/ ſo häuffig gewachſen / und ſo purpurfarbene Blumen herfürgekommen/ noch was länger herum führt. Er nehme meine

Bürgſchafft dafür ein/ daß es auch der andren **Herren** Beliebung ſey.

Wolan! ſprach Herr **Cronenthal**/ ſo will ich dann noch eines und anders hinzu thun. Jetzt berührter **Caromus**/ welcher im Jahr 1640. und länger/ in Japonien ſich aufgehalten/ ertheilet davon dieſe Nachricht: Vormahlen pflag man allhie (verſtehe in Japonien) die Chriſten zu köpffen/ oder kreutzigen: welches zu der Zeit ein ſchwerer Tod ward geſchätzt. Als aber die Japoner ſahen/ wie die Chriſten in vollen Springen/ ſingend und lachende dem Tode unter Augen gingen; und deß täglichen Hinrichtens und tödtens keine Maaß noch Ziel war; geſtalt ihrer zu dreiſſig/ funfftzig/ ja hundert/ auf einen Tag aufgeräumt wurden: beſchloſſen ſie ſothanes jubiliren und lachen der Bekenner/ in Thränen und Wehklagen zuverändern: ſchmäuchten derwegen etliche (wie vorhin gedacht) auf den Holtzſtöſſen am Pfahl; brieten andre auf Roſten: welcher Geſtalt etliche tauſend Menſchen aufgeopffert. Weil ſie aber auch/ mit dieſer Grauſamkeit/ nichts ausrichteten; ſondern alle Tage mehr und mehr die Menge ſolcher Schlacht-Opffer zunahm und wuchs: nahmen ſie ihnen für/ die Chriſten ſo lange und ſchröcklich zu quälen/ biß ſie abfielen.

Die zarteſten Jungfrauen und Weiber wurden nicht nur gebunden nacket und bloß (da ſonſt das Japeniſche Frauen-Zimmer/ vor allen andren Nationen/ ſehr geſchämig iſt) durch die Gaſſen geſchleppt; ſondern auch von etlichen Buben öffentlich genothzüchtiget; nachmals alſo nackt in groſſe hültzerne Väſſer/ die voller Schlangen/ geſteckt/ und von den Nattern/ die ihnen in die Geburts-Glieder krochen/ ſo lange gebiſſen/ biß ſie von dem Gifft erberſteten/ und ſturben.

Etlichen füllte man die Geburts-Glieder mit Zunder/ und nöthigte ſie/ mit gewaltſam dazu gezogener Hand/ ihnen untereinander ſelbſten den Zunder anzufeuren: Wovon/ ſowol Männer als Weiber/ ſonderlich aber dieſe/ überaus groſſen Schmertzen empfunden.

Imgleichen brachte man ſie an das Styr-Waſſer; (davon vorhin zur Gnüge gemeldet) an welcher Marter viele den dritten oder andren Tag ſturben. Diejenigen/ ſo/ laut hiebevor gethanenen Berichts/ in die Wälder/ oder ins Gebürge bey hunderten/ wie eine Heerde Vieh/ getrieben wurden/ brandte man vorher ein Mahl für der Stirn; daran jederman ſie erkennen/ und ſie/ bey Verluſt deß Halſes/ nicht beherbergen/ noch ihnen Speiſe reichen ſolte.

An dem Ufer deß Meers/ ſind etliche Pfähle eingeſencket/ und viel junge und alte Chriſten darinnen beſchloſſen worden: welche/ nachdem das Meer ab- und zugefloſſen/ die halbe Zeit im Meer/ die übrige auf dem Trucknem/ geſeſſen/ auch Speiß und Tranck/ zu Verlängerung der Qual/ überkommen: alſo/ daß die meiſten in dieſer Plage zwölff oder dreyzehen Tage zugebracht.

Etlichen wurden die Augen ausgeſtochen/ und die Kinder/ angeſichts der Eltern/ den gantzen Tag lang gepeiniget; welche hingegen/ mit einem innerlichen hertzbrechendem Jammer ihren Vatter und Mutter folterten/ und ohn Unterlaß mit vielen Zehren ſchrien: **Ach mein Vatter! ach hertzen Mutter! erbarmet euch mein! befreyt mich von dieſer Marter/ die ich unaufhörlich leiden muß/ daſern ihr/ der Religion nicht abſaget. Mutter! Mutter! komt mir doch zu Hülffe!** Das Hertz hätte/ wie unſchwer zu muthmaſſen/ den Eltern hierüber in Stücken ſpringen mögen: dergeſtalt daß etlichen darüber Augen und Empfindlichkeit ſchier vergangen; ja etliche für groſſem Leide geſtorben/ indem ſie den Jammer nicht länger anſehen können/ und doch gleichwol den Glauben nicht verlaſſen wollen.

Vielen ſchnitten ſie die Nägel von Händen und Füſſen gantz ab; bohreten ihnen Arm und Beine mit einem ſpitzigem Eiſen/ biß auf den Knochen durch.

Die meiſten Chriſten aber (ſchreibt **Caronius**) haben diß alles/ mit groſſer Standhafftigkeit erduldet; ausbenommen etliche/ die abgetretten. Und wiewol alle Jahr in allen Provintzien Inquiſition und Examen gehalten wird/ dazu ein jeder in dem heidniſchen Tempel ſich ſtellen/ und ins Kirchen-Buch mit ſeinem Blut entweder ſelbſt/ oder ſo er nicht ſchreiben kan/ durch andre ſchreiben laſſen muß; daß er den Chriſtlichen Glauben verneine/ und Japoniſcher Religion anhange: hat dennoch das Chriſtenthum nicht aufgehört/ ſondern man alle Jahr noch bey hundert gegriffen/ und ſchmertzlich umgebracht hat.

Endlich haben ſie eine neue Art der Marter erſonnen. Sie henckten die Chriſten bey den Füſſen auf / an einen Galgen; daß das Haupt unterſich zur Erden hieng / und der Leib / biß an den Nabel / in eine Gruben gelaſſen wurde. Damit aber die armen Leute nicht / in dem niederſchieſſenden Blute / erſticken: gaben ſie ihnen etliche Creutzſchnitte über das Haupt; dadurch das Blut Lufft / und einen Ausgang bekäme. Welches man aber / zu deß **Caronii** Zeiten / nicht mehr gethan / ſondern an ſtat deſſen / ihnen die Bäuche aufgeſchnitten / und ſie alſo hangen laſſen. An welchem Schmertzen ſie gemeiniglich den neundten oder zehenden Tag geſtorben / und / biß auf den allerletzten Hauch / bey Vernunfft und Sprache geblieben. Ein vierzehenjähriges Mägdlein hat vor zweyen Jahren / (ſpricht der Author) unter dieſer Marter / allererſt / den vierzehenden Tag / das Leben beſchloſſen. Diß aufhencken bey den Füſſen / ſoll eine grauſame und unerhörte Pein ſeyn / daß leichtlich alle Chriſten ingeſamt zum Abfall dadurch würden gezwungen; da ſie GOTT nicht ſonderlich ſtärckete. Denn die Angſt und Bangigkeit / ſo davon entſtehet / iſt faſt unausſprechlich: Geſtaltſam etliche / die dieſe Qual drey Tage nacheinander ausgeſtanden / und zuletzt / da ſie es nicht länger aushalten können / den Glauben verleugnet / dem **Caronio** / mit dem ſie in guter Verträulichkeit gelebt / hoch betheuert / es ſey keine Gewalt deß Feuers / noch einige andre erſinnliche Henckerey ſo peinlich / die mit dieſer Angſt zu vergleichen.

Weil dann / zu deß **Caronii** Lebzeiten / die Chriſten mehrentheils alle vertilget / und ihrer ſehr wenig überblieben; hat der Japoniſche Käiſer ein neues Geſetz gemacht: nemlich daß ein betretener und zum Galgen verurtheilter Chriſt / der einen andren Chriſten verrathen und angeben würde / ſolte wiederum loß und ledig gelaſſen werden. Es wolte nunmehr dem Gefangenen der bloſſe Abfall auch nichts helffen / ſein Leben zu retten: ſondern indem er alſo bey den Füſſen hing; forderte man von ihm / daß er andre auch anzeigen ſolte. Und hoffen die Japonier / durch diß Mittel / das Chriſtenthum endlich einmal gantz auszureuten.

Aller Chriſten / die entweder verleugnet / oder durch Angebung und Verrath ihres Nebenchriſtens / das Leben erhalten / werden regiſtrirt; damit keiner vergeſſen werde / oder davon komme: zu dem Ende / daß ſolche (wie **Caronius** von glaubwürdigen Perſonen berichtet) auf einen Tag mögen getödtet / und miteinander aufgeräumt werden ; wann man künfftig eins keine/oder gar wenig andre ſonſten mehr antrifft.

Es ſeynd auch die Hüttlein der Ausſätzigen / in allen Ländern/ um eben dieſe Zeit / durchgeſucht / und darinn dreyhundert fünff und achtzig Chriſten angetroffen : die man in zwey Schiffe geſetzt und mit etlichen Portugiſen / nach den Philippiniſchen Inſuln / den Spaniern zum Præſent überſandt. In der erſt / als die Chriſten verbrandt und gekreutziget wurden / pflag man etlichen ſchönen Knaben auf andrer Vorbitte/das Leben zu ſchencken ; Dabey ſich dann offt die wunderbarliche Begebenheit zugetragen / daß Knaben von acht/ neun oder mehr Jahren / denen man das Leben laſſen wolte/ gantz muthig ſolches abſchlugen/ſprechende : **Wir begehren nicht länger zu leben/ fürchten auch den Todt nicht : dorthin ſteht unſer Verlangen/ da unſre lieben Eltern hinſtreben / zu demſelbigen Freuden-Leben / darinnen uns keine Widerwertigkeit von euch widerfahren mag.** Andre Kinder die etwas forchtſamer/ und die Gnade der Welt angenommen/ſind von den Eltern/ mit groſſem Eyfer und Ungeſtüm / wieder umgeriſſen zum Feuer oder Schwerdt/ mit dieſen Troſt-Worten : **Liebſten Kinder! Warum woltet ihr länger/ bey dieſen gottloſen und böſen Leuten / leben? Wir wollen euch in ein luſtiges Land bringen / da ihr mit uns ewiger Freuden werdet genieſſen.** Und alſo gaben ſich die Kinder willig darein.

Dieſes iſt / was **Caronius** hievon aufgezeichnet/ und der Nachwelt hinterlaſſen. Und hiemit / werde ich verhoffentlich dem Herrn **Ehrenhold**/ der dieſe Erzehlung mir aufgetragen/wo kein Genügen / doch aufs wenigſte meinen bereitlichen Willen geleiſtet / und entdecket haben. Ob aber den andern Herren nicht mein Diſcurs langweilig geweſt ; kan ich nicht wiſſen.

* * *

HErꝛ **Lilienfeld** antwortete : Mein Herꝛ ſey verſichert/ daß ich an meinem Ort/ lieber höre von den bluttriffenden Dörnern der Zeugen Jeſu/ als von den wollüſtigen Roſen der Welt/ ſchwätzen.

Das iſt kein Wunder; fügte Herꝛ **Ehrenhold** hinbey: denn der Herꝛ ſteckt auch jetzt unterm Kreutz; derhalben kan ihm dergleichen Matery ſo ſehr nicht zuwider ſeyn.

Nein Herꝛ; antwortete Herꝛ **Lilienfeld**/ in Betrachtung ſothaner Marter / ſchäme ich mich / dieſe Paſſion ein Kreutz zu nennen; ſondern mich dunckt / ich ſey / gegen dieſelbige zu rechnen / im Paradeiß. Uberdas leiden und büſſen wir die Fehler unſer unmäſſigen Jugend: dajene / zur Ausbreitung der Ehre GOttes / und Gezeugniß der Warheit / gelitten.

Herꝛ **Ehrenhold** ſetzte dagegen: Ob gleich dieſer heiligen Leute Blut und Tod / für Gott / werth und hoch gehalten; ſie auch / mit ihren jugendlichen Miſſethaten / ſolches Hals-Geſchmeide / und Kleinodien / als Stricke / Eiſen / Schwert / Kreutz / Feuer und Brenn-Waſſer um Chriſti willen zuempfahen / vielleicht nicht verdienet; ſondern ihnen vielmehr ſolche **Kronen** aus Gnaden geſchenckt worden: geſtaltſam nicht einem jeden die Ehre von GOtt widerfähret / daß er um ſeines Nahmens willen ſterbe; und derentwegen die erſten Chriſten Gott um diß Geſchenck / ſonderlich angeruffen: Rechnet nichts deſtoweniger Gott auch denjenigen unter ſeine Martyrer / der ſeine Vätterliche Heimſuchungen und Ruthen / liebreich und demüthig küſſet / und ſich von den Begierden ſeines Fleiſches und Bluts / die uns eben gefährlich genug anfechten und foltern können / nicht treiben läſt / aus Ungedult / wider Gott zu murren / oder verbottene abergläubiſche Mittel zu ſuchen; wie zwar leider ihrer viel zu thun pflegen. Meint der Herꝛ nicht / derſelbe ſey / wie ein Märtyrer zu ſchätzen; der etwan / von ſeinem himmliſchen Zuchtmeiſter / mit langwierigem Schmertzen / ſie ſeyen gleich vom Zipperlein / oder einer andren Glieder-Kranckheit / wird belegt / und bald von ſeinem Weibe und Kindern / bald von Verwandten und Bekandten (maſſen daſelbſt / ein jeder gern rathen will) angereitzt und ermahnet / nach dieſem oder jenem zu ſenden / der eine geringe Kunſt wiſſe / dadurch ihm unzweiffentlich werde geholffen; denn es ſey allbereit an vielen bewehrt: er aber für alle ſolche Haus- und Bett-Sirenen die Ohren verſtopffet / und tauſendmal lieber zu ſterben / oder noch hundertmal mehr Pein auszuſtehen / reſolvirt / als daß er ſeinen Gott ſolte beleidigen:

gen: meint der Herꝛ nicht / ſpreche ich / ein ſolcher ſey Märtyrers genug?

Ohn iſt es nicht / ſprach Herꝛ **Lilienfeld** / daß dergleichen Rathgeber man die Menge offt findet. Wie dann noch neulich mir einer etwas vor den Zahnſchmertzen mittheilen; ich aber nicht annehmen wollen / er lieſſe michs dann vorher ſehen.

Der Herꝛ hat recht gethan; ſagte Monſieur **Gaſton**: Denn wer mag wiſſen / was es für Phantaſeyen / und was für Ingredientien dabey geweſt? Jener loſer Tropff hatte einem auch einen Zettel gereicht / ſelbigen / fürs Zahnweh / am Halſe / aber unbeſehens / zutragen. Wie nun der Schmertzen von ihm ſelbſten irgend nachgelaſſen; hat der Patient ſothane Linderung der Krafft deß Zettels zugemeſſen: endlich aber / weil ihn der Fürwitz geſtochen / den Zettel zueröffnen / nichts / weder etliche unflätige Worte darinn befunden; nemlich daß ihm der Teuffel in die Zahnlucken (*S.V.*) hofiren ſolte.

Eines aber habe ich offt bey mir überlegt / und daran gezweiffelt: Ob einer / der von einer Unholdinnen bezaubert / nicht mit gutem Gewiſſen / ihm von derſelben wieder möge helffen laſſen? Den Anlaß / ſo ich zu dieſem Zweiffel habe / hat mir unlängſt meiner guten Freund einer gegeben / den die Herren wol kennen; welchem (ohn Zweiffel von einer unſaubern Vettel) ein Schelm-Stücklein angethan; alſo / daß er ſchwerlich mit ſeiner ſonſt jungen und geſunden Liebſten einige Erben erziehen wird / bevor ihm wieder geholffen.

Solcher Exempel giebt es gar viel / antwortete der Herꝛ **Lilienfeld**. Es iſt bekandt / was / für dieſer Zeit / einem hochgekröntem Potentaten dißfalls / und zwar / wie die Rede / Gerücht / und ſtarcker Argwohn ausgeſprenget / durch Anſchaffung ſeiner ſelbſteigenen Frauen Mutter / zugeſtanden: indem dieſe ſeinen Herren Bruder lieber / als ihn und ſeine künfftige Erben in der Crone hätte geſchauet. Derwegen der gute Printz dann / in langen Jahren / von ſeiner ſchönen und werthgehaltenen Gemahlinnen / keine Leibs-Früchte erſehen; biß ſelbige Frau Mutter / in der Fremde / Tods verblichen. Darauf die Königin / nachdem man etliche vergrabene Sachen hinweg werffen laſſen / nach der Zeit glückſeligſt beerbet worden.

Vor andern/ haben die Türcken und Perſianer den unrühmlichen Ruhm/ daß ſie auf dergleichen loſe Stücke meiſterlich abgerichtet: ſo gar/ daß dannenhero auch bey ihren Verlöbniſſen alle Anweſende die Finger ausſtrecken müſſen; damit den Verlobten keine teuffliſche Poſſen widerfahren.

Bodinus ſchreibt/ in Franckreich thun es die kleinen Buben/ offentlich und ungeſcheut.

Ich gedächte aber/ ſprach Herr **Ehrenhold**/ dieſes Bubenſtück könte man/ ohne teuffliſche Verbündniß/ nicht zu Werck richten.

Ob zwar / begegnete ihm der Herr **Lilienfeld** / keine ausdrückliche Verbündniß eben hiezu erfordert wird; ſo haben doch diejenigen/ ſo damit umgehen / einen Verſtand mit der Höllen / oder vielmehr die Hölle mit ihnen: indem der Satan / der in den Kindern der Boßheit kräfftig und geſchäfftig / alſofort ausrichtet/ was / ihrer Meinung nach/ das bloſſe Neſtel-knüpffen würcket. Derhalben denn billig/ und von Rechtswegen / dergleichen verbübte Leute / von der Obrigkeit/ mit Lebens-Straffe angeſehen werden: als die ein teuffliſches Werck und Miſſethat begehen. Denn erſtlich bricht dieſe verfluchte Kunſt das Gött- und natürliche Geſetz; indem ſie den Zweck deß Eheſtandes / dazu ihn GOtt geordnet/ verhindert; und verurſachet/ daß Eheleute unbeerbt bleiben / oder ſich von ſammen ſcheiden laſſen müſſen. Ja es iſt ein ſolcher beſſer Menſch kein Haar beſſer / ſondern wol ärger / denn ein Todſchläger. Denn wer das Kinderzeugen verhindert; begeht nicht allein eben ſo wol einen Mord/ als wenn er einen umbrächte: ſondern löſt auch den allerheiligſten Band menſchlicher Geſellſchafft; nemlich die Freundſchafft zwiſchen Mann und Weib auf/ und ſäet unter ihnen die Schlangen-Saat deß tödlichen Haſſes / Zwietracht und Unzucht: er giebt Anlaß/ daß der Mann oder das Weib ſich darüber mit fremder Buhlſchafft beſudelt/ und anderwerts ſeine Ehe- und Eidbrüchiges Vergnügen ſucht: Er macht ſich ſchuldig deß unſchuldigen Bluts / ſo manchesmal darüber vergoſſen wird; indem der beleidigte Hochzeiter bald dieſen bald jenen in Verdacht hält / gleich habe er ihm den Poſſen geſpielt; und darüber zuweilen einem / der nichts darum weiß / das Liecht ausbläſt. Was dunckt den Herren / ſolte dann diß Laſter den

Würcker deſſelben nicht dem Teuffel verbindlich genug machen / ob er ſich ihm gleich nicht mit ausdrücklichen Worten / ergiebt ! Bevorab weil ſolche loſe Leute gemeiniglich / eben unter der Verlobniß oder Trauung / diß Bubenſtück ins Werck ſetzen ; und deß Satans Geheimnuſſen celebriren / wann der Prieſter den Göttlichen Segen ertheilt.

Dem Monſieur **Beruntho** wolte nicht zu Sinnen / daß dergleichen Entmannung übernatürlich : ſondern gab ſo viel zuverſtehen / ſolch Ubel käme einig und allein her / von einer ſtarcken Impreſſion / Phantaſey und Einbildung der Perſonen / welche damit würde behafftet. Vermeldete dabey / wie der Frantzöſiſche Scribent **Bouchet** * ihm dieſe Meinung in den Kopff gebracht / indem er von einer gewiſſen Perſon ſchreibe / die ſich im geringſten dafür nicht gefürchtet / ſondern nur darüber geſpottet habe / und ſich vernehmen laſſen : Wann ein junger Ehemann ihm die Gedancken und Einbildung machte / daß dergleichen Verknüpffung oder Ligatur alſo geſchehen / und man ihm die ehliche Beywohnung verhindren könne : als dann werde die natürliche Wärme und die Geiſter von der Einbildungskrafft dergeſtalt bewogen / daß dadurch in den Leibern eine würckliche Veränderung entſtehe ; indem die Krafft der Natur ſich der Einbildung und Phantaſey unterwerffe : biß endlich mit der Zeit dieſe Einbildung ein Ende / und die Krafft der Natur wiederum die Oberhand genommen. Man wiſſe viel derer / denen die Ligatur von ſich ſelbſten wieder aufgangen / nachdem die Phantaſey ihren Lauff verrichtet : Andern ſey die Verknüpffung aufgelöſet / durch die bloſſe Uberredung als habe man ſie davon curirt. Denn er habe viele geſehen / die den Warſagern und Schwartzkünſtlern und Zügainern zugeloffen : welche ihnen doch anderſt nichts / weder etliche äuſſerliche Ceremonien daher machen / um zu behaupten / der Neſtel ſey nun aufgelöſet / und ſolten ſie nur kühnlich darauf ihren Weibern beywohnen. Auf ſolche Verſicherung / hätten beedes Mann und Weib befunden / daß der Band aufgelöſet. Denn gleich wie / durch einen falſchen Wahn / böſen ſtarcken Aberglauben und Einbildung / einer unvermöglich werden könne; alſo möge ihm / durch gleiche Einbildung / auch wieder geholffen werden.

---

* *lib. 1. ſerée. 5. pag. 187. ſeqq.*

Dieſes bewehrt ſelbige Perſon / bey angezogenem Authorn / folgens mit dem Exempel eines Edelmans : der aus einem Romaniſchen Buch / **von der Cleopatre** / verſtanden : wenn diejenigen / ſo verknüpfft und entkräfftet ſind / ſich über den gantzen Leib nur mit der Galle von einem Raben / und Cubeben-Oele ſalbten ; würden ſie aufgelöſt ; derwegen er / den Worten deß Buchs vertrauend / ungeſäumt ſolches gethan / und zur Stunde geneſen. Nicht / als hätte das Recept eben ſothane Tugend und Krafft gehabt ; ſondern weil die Phantaſey deß Menſchen vorher mit falſchem Wahn eingenommen ; und ſothaner Wahn vertrieben worden / damit / daß er gemeinet / diß Mittel wäre ungezweiffelt gut und kräfftig / für ſeine ihm vermeintlich angezauberte Kranckheit.

Und zwar / (fuhr Monſ. **Berrintho** weiter /) daß ich dieſem allen deſto leichter beypflichte ; bewegen mich vielfältige / theils ſelbſt geleſene / theils von anſehnlichen und glaubwürdigen Leuten mir erzehlte Exempel / von wunderſeltzamen Würckungen / ſo die ſtarcke Impreſſion / bey den Menſchen / jemaln verurſachet. **Sommerſet** / der Engelländer / bildete ihm den / auf folgenden Tag / bevorſtehenden Todt / ſo hart und grauſam für ; daß er davon / in einer Nacht grau worden : deßwegen ihn der König begnadet ; weil er mehr / als den Todt / nemlich die Forcht deß Todes / welche ärger dann der Todt ſelbſt / allbereit ausgeſtanden.

Es ſtünde viel dergleichen anzuführen ; ſo ich doch jetzt unterlaſſe : damit wir von unſerm Ziel nicht zu weit abſpringen. Nur eines will ich noch anzeigen / jedoch um denſelbigen Preiß geben / darvor mirs eine glaubwürdige und qualificirte Perſon gelaſſen. Es hatte ihm ein guter Menſch gar feſt und ſteiff eingebildet / er hatte eine Trummel im Haupt / die ihm ohn Unterlaß ſchlüge : und war ihm dieſe Phantaſey nicht auszureden. Derwegen erfand ſein Artzt ein ſolches Mittel : Er gieng zu ihm / und verhieß / mit Zuziehung eines Barbirers / ihm die Trummel herauszuſchneiden / wann er / der Patient / ſich der Cur gedultig unterwerffen wolte. Dieſer war willig / und hielt dem Artzt fein ſtandhafft aus : welcher ihm / durch den Barbirer / mit dem Schermeſſer / behend einen Schnitt / über dem Kopff / geben / und das Blut in ein Becken auffangen ließ ; nachmals

mals daſſelbige / nebenſt einer zur Hand gebrachten kleinen Trummel / zeigete / und verſicherte / diß wäre die Trummel / ſo ihn im Haupt bißher dergeſtalt hätte verunruhiget. Wie Gifft / durch Gegengifft ; alſo ward hie eine Einbildung durch die andre vertrieben : den der Menſch glaubte dem Artzt / und klagte nach der Zeit / ferner nicht mehr.

Ich geſtehe / daß dieſes etwas wunderlich und unglaublich ſcheine : glaub es aber für meine Perſon / darum deſtomehr / weil ich dermaleins einen jungen Menſchen gekant / der ihm ebner Geſtalt eingebildet / und für gewiß ſtets ausgegeben ; es hätte ihm ein guter Freund ein Loch ins Bein geſchnitten / und Haar dahinein gethan : biß der / welchen er deſſen beſchuldiget / es mit helffen bejahen / und gleichſam geſtanden / es ſey war ; aber er wolle ihn den nechſten Tag wider helffen. Hat ihn darum deß andern Tags / am Bein / ein wenig wundt geritzt / und etliche Haar / ſo er vorher dazu mitgenommen / vorgewieſen : Wordurch der Menſch von ſeiner närriſchen Phantaſey abgefuhrt ; weil er gäntzlich geglaubt / das Haar ſey nunmehr wiederum heraus genommen.

Solten wir die ſeltſame Wirckungen betrachten / ſo das Einbilden / bey den ſchwangern Weibern / zuwegen bringt : woher nähmen wir Zeit und Weile genug / alle Exempel und wunderbare Fälle zuerörtern ?

Her: **Lilienfeld** antwortete : Monſieur ! man kan der **Einbildung** ihren gar wunderbaren Effect / und kräfftiges Wircken / auch wol bey dieſem Neſſelknüpffen / nicht abſprechen : Daher läſt ſich aber nicht ſchlieſſen / das es eben allemal nur von der Einbildung entſtehe / und durch Einbildung wieder vergehe. Geſetzt / es thue einig und allein die Einbildung : wer bürgt dafür / daß nichts deſtoweniger der Satan mit unter der Decken liegt / und weil derſelbe Menſch ein ſo ſchlechtes Vertrauen hat zu Gott / es weder / durch die erregte Einbildung ſelbſten / oder unter dem Schein derſelben / unmittelbar zu Werck richte ?

Jedoch / geſtanden / er habe zuweilen die Schwartze Hand nicht mit ihm Spiel ; und ſey die bloſſe Phantaſey eine Stiffterin deß Ubels : warum widerfähret es aber ſo vielen und manchen / die ihr Lebtage an nichts weniger gedacht / als daß man ihnen dieſen Poſſen ſolte ſpielen : und ihnen alſo nichts einbilden können ?

Siehet demnach Monſieur / daß die Würckung mehrentheils müſſe unnatürlich ſeyn : ob ich gleich nicht wiederſpreche / es werde dem Satan eben ſo wol / durch forchtſame und kleinmüthige Einbildung / als durch Hurerey / und andre Laſter / Macht und Platz / zu dieſem Bubenſtück / eingeraumt: wie es ihm hingegen ſchwer fallen möge / einem / der GOTT von Hertzen vertrauet / und ſeine Jugend mit keiner Unzucht befleckt hat / ſondern ſeiner Liebſten einen keuſchen Leib überliefert / auch mehr aus Begierde / die Erde und den Himmel zubepflantzen / weder aus buhleriſcher Hitze und gailer Brunſt / freyet ; ſolcher Geſtalt zu ſchaden. Ich ſage **ſchwer** ; nicht **unmöglich**: denn man weiß / daß Gott / auch über die Frommen / zu ihrem **beſten** viel Creutz und Anfechtung verhengt.

Monſ. **Berrintho** forſchete / nach der Art und Weiſe / dadurch man dann dergleichen Band machte?

Her: **Lilienfeld** berichtete ; der Arten würden zweiffelsfrey unzählich viel ſeyn / deren der Tauſendkünſtler ſich gebrauchte. Und zwar / ſagte Er / was die Mittel betrifft: vermeine ich / er pflege ſich jemahlen natürlicher Würckungen / als der Einbildung / Haſſes / Feindſchafft / auch Giffts / und dergleichen Sachen / hierinnen zu bedienen : jedoch dergeſtalt / daß ſeine übernatürliche Mitwirckungen dabey ; jemahlen aber auch ohne Zuthun deß Menſchen gantz unbegreifflicher Weiſe es verrichten : ſintemaln er ein tauſendkünſtler iſt Böſes zu ſtifften / und zuverderben : Ebener : Geſtalt / wie er ſonſt / bey andern Bezauberungen / etliche Menſchen / durch natürliche gifftige Pulver verſehrt ; etliche hingegen durch gantz unnatürliche Liſt und Geſchwindigkeit : als wann er ihnen Meſſer und Höltzer / in den Leib / durch heile und gantze Haut / hinein Parthieret / daß kein Menſch wiſſen noch empfinden kan / wie oder wo es hinein kommen.

Sehe dann deß Herrn ſeine Frage auf die Form und Manier / die ſeine Creaturen / die Unholden / oder andre Gauckler / bey dem ligiren / im Brauch haben : ſo ſchätze ich / es werden derer gleichfalls mancherley ſeyn. Ins gemein / ſollen die Schwartzkünſtler nur einen Band knüpffen / und etliche gewiſſe Wort dabey murmeln : als denn verrichtet der böſe Feind die That ; und (welches zu verwundern) verknüpffet ihrer etliche nur auff etliche Tage ; etliche / auf ein paar Monden; andre / auf viel Jahre; wieder andre / biß an den Tod / oder ſo lange / biß der Neſtel wird aufgelöſet.

Das iſt je wunderlich / ſprach Herꝛ **Ehrenhold** / daß eben die Zu- und Entbindung deß Neſtels ſo groſſe Krafft haben ſolte.

Ja! viel wunderlicher iſt es (antwortete Herꝛ **Lilienfeld**) daß wir ſolches glauben / und nicht vielmehr dem Satan ſelbſten das Werck zuſchreiben: welcher den Neſtel nur zum Zeichen und Bunde annimmt / wann er die Schelmerey ſolle anfangen / oder endigen. Die Türcken brauchen offt gar keinen Band; ſondern thun nur den Finger auf und zu: womit auch wol / meines Erachtens / ein jeder gottloſer Menſch dergleichen verrichten ſolte. Aber hingegen / iſt er darauf auch / eben ſo wol / wann ers gleich nicht meinet / deß Teufels Leibeigner / als wie ein andrer rechter ausdrücklicher Zaubrer; es ſey dann / daß er dieſe That recht bußfertig bereuet: Denn wer deß Satans Wercke thut; der iſt / oder wird dadurch ſein eigen. Gedenckt der Herꝛ / der Teufel würde ſonſt einem jedem liederlichen Menſchen / der dieſes / aus leichtfertiger Verwegenheit und Boßheit / oder Mißgunſt / thut / ohne fernere Nachgedancken / daß er dadurch eine Zauberey treibe; gleich aufhüpffen / und auf ſein Neſtelknüpffen / die Sache leiſten: wann er deß knüpffenden Seele ihm ſelbſten damit nicht verknüpffte! Wäre es ohn dieſen vermaledeyten Coadjutoren; der Neſtel ſolte warlich wenig für ſich ſelbſten ausrichten.

Delrio erzehlet ſonſt gar viel Urſachen / und Inſtrument / dadurch der **Arge** die Unvermögligkeit den Eheleuten beybringe. Als wenn er (**erſtlich**) zwiſchen dem Mann und der Frauen Haß / Widerwillen und Feindſchafft erregt / durch Argwohn / Verleumdung / oder Anhauchung einer böſen Kranckheit. Wie dann von der zauberiſchen **Medea** wird geſchrieben; (andre ſprechen / die erzörnete **Venus** hab es gethan) daß ſie in der Inſul **Lemnos** / vermittelſt eines geſtreuten Pulvers / allen Weibern ſelbiger Inſul einen häßlich-ſtinckenden Athem gemacht: deßwegen die Männer einen Eckel und Abſcheu / für ihnen / bekommen.

So hör ich wol / ſprach Herꝛ **Ehrenhold**; man hat / von der Schelmerey / auch allbereit / bey den Alten gewuſt!

Zei-

Leider! mehr als zuviel; antwortete Her: **Lilienfeld.** Die Kunſt iſt eben von denen / die ſchon etliche tauſend Jahre in der Höllen ſitzen und ſchwitzen / auf die verfluchten Leute / ſo nach der Zeit / biß auf dieſe jetzige / gelebt / fortgepflantzet. **Geſtaltſam die Laſter viel leichter wuchern und unter ſich wurtzeln / weder Gottſeligkeit und Tugend;** die allgemach abgehen / und leider Gottes / in der Welt / je mehr und mehr abnehmen. Beim **Herodoto** lieſet man: **Amaſis** der König in Aegypten / habe ſeiner Gemahlin die ehliche Gebühr nicht leiſten können; aber wol andren Weibern beywohnen: biß ihm / durch Beſchwerungen (**Hexerey**) der Band wieder aufgelöſet.

Paulus Aemilius gedenckt / im Leben *Clotarii II.* daß den König in Franckreich / **Theodoricum** / ſeine Concubinen / durch einen aberglaubiſchen Band / verknüpfft; damit die Königin **Hermenberga** unbeerbet bliebe.

Unterweilen zerrüttet der Satan den verehlichten ihre Phantaſey / daß eines vom andern ein ſchreckliches und abſcheuliches Concept oder Wahn erfaſſet / und derhalben einander meiden und fliehen / gleich wie eine Schlange. Solcher Geſtalt hat / wie **Aeneas Sylvius** ſchreibt / eine Böhmiſche Magd / **Valazka** / die Weiber durch Zauberey / ihren Männern dermaſſen auffſätzig und feindſelig gemacht / daß ſie endlich gar zuſammen geſchworen / und ihre Männer / Brüder Vätter und Söhne alleſamt / in einer Nacht / umgebracht; folgends auch alſobald für deß Königs **Primislai** Schloß gerückt / und das Königliche Kriegsheer ſchier biß aufs Haupt erlegt: nicht etwan / als die alte berühmte und tapffere Amazoniſche Kriegsheldinnen; ſondern / wie lauter raſende / blutdurſtige Furien / aus der Höllen.

Vielmals treibt der hölliſche Bößwicht ſein Affenſpiel / mit den armen Leuten: indem er bald in ihnen eine heftige Brunſt und Begierden erregt; dem Mann die ſchöne Geſtalt ſeiner Allerliebſten fürbildet / und dadurch / bey ihme / ein ſehnlich-liebreiches Verlangen / ihrer zugenieſſen / erweckt: ſo bald ſie aber zu würcklicher Beywohnung ſchreiten wollen; wendet der Betrieger das Blat um / und die Liebe plötzlich in einen bittern Haß; leſchet die vorige annehmliche Impreſſion / oder Fürſtellung / gäntzlich aus; und mahlet den Mann ſeiner Frauen / oder dieſe dem Mann / aufs allerhäßlichſt und garſtigſte für: daher ſie einen Abſcheu bekommen/ einander zu reiſſen/ beiſſen/ kratzen und rauffen beginnen. Wie mir dann noch neulich ein ſolches Exempel/ von einem erbarn und fürnehmen Mann/ vermeldet: welcher ſeine Liebſte/ zu andrer Zeit/ ſo gar inbrünſtig liebe/ daß zu beſorgen/ er dörffte ſie vor allzuhitziger Liebe/ auffreſſen; hingegen/ ſo bald er ſich unterſtehe/ ſie zu umfahen, ſie wiederum haſſe/ wie die Peſtilentz.

Hernach hat man aus der Erfahrung/ daß der unſaubre Geiſt auch wol andre Verhinderungen dazwiſchen ſetze: indem nemlich entweder die Leiber gehemmet/ daß ſie nicht zuſammen kommen mögen; oder/ an andern Orten/ von ihm aufgehalten werden; oder der verfluchte Schalck eine phantaſtiſche Figur/ oder etwas anders zwiſchen ihnen ins Mittel legt. Wie dann dißfalls eine gar abentheurliche wunderſeltſame Geſchicht/ bey dem **Bellvacenſi** * zufinden/ die ſich alſo verhält.

Unter der Regierung Käiſer Heinrichs deß dritten/ lebte zu Rom ein reicher adelicher Jüngling; der neulich geheirathet/ und ſeine Hochzeit-Gäſte mit einer herrlichen Mahlzeit tractirt hatte. Nach dem Mittag-Eſſen/ ſtehen ſie von der Taffel auf; ſpatziren hinaus/ den Ballen zu ſchlagen. Der Bräutigam/ ſo das ſpiel angefangen/ fordert den Ballen: und damit ihm der Trau-Ring nicht entfalle; geht er hin/ und ſteckte ihn derweil einem unfern dabey ſtehendem/ von Ertz gegoſſenem **Venus-Bilde**/ an den Finger. Die andren alle hielten auf ihn: davon er dergeſtalt ermüdete/ daß er ablaſſen muſte; und hinging/ ſeinen Ring/ von beſagtem heidniſchem Bilde/ wieder abzuziehen. Aber/ was geſchicht! er wird gewahr/ daß ſelbiger Finger deß Bildes gekrümmet/ ja gar/ biß an die flache Hand/ zuſammen gebeuget; und er weder den Finger umbeugen/ noch ſonſt den Ring wieder davon bringen könne: kehrt derwegen/ unverrichter Sachen/ wiederum zu ſeinen Spielgenoſſen; ſagt ihnen davon jedoch kein Wort.

Aber um die Nachtzeit/ verfügt er ſich/ in Begleitung ſeines Dieners/ wieder an das Ort zum Bilde; und findet zwar den Finger nunmehr gerad und ausgeſtreckt/ wie zu allererſt; jedoch ohne den Ring: kehrt alſo/ mit Verſchweigung deß Verluſts/ wieder heim/ zu ſeiner Hertzliebſten.

---

* *lib. 26. Hiſt.*

Als ſie nun ſich beederſeits zu Ruhe begeben / und er ſeiner Braut die Schuldigkeit will erſtatten : fühlt er / daß ihn etwas abhalte / und gleichſam weiß nicht was für ein dickneblichter Cörper / zwiſchen ſeinen und der Liebſten Leib / gar verhinderlich im Wege liege ; welches zwar anzurühren und zubetaſten / aber nicht zu ſehen war. Bald darauf hört er gleichfalls eine Stimme / die Einſpruch thut / und ſagt : **Schlaff bey mir / deren du dich heut haſt verlobt. Ich bin die Venus / welcher du den Ring an den Finger geſteckt ; den ich dir nicht wiedergebe.**

Solcher Abentheur erſchrickt er gar hefftig ; ſo daß er vor Beſtürtzung kein Wort reden / noch ſeiner Braut entdecken konte ; ſondern die gantze Nacht ſchlaffloß ligend / und ſtillſchweigend bey ſich bedachte / was diß doch für ein ſeltſamer Handel wäre. Es blieb auch hiebey nicht : ſondern / ſo offt er die Beywohnung ſuchte : wiederfuhr ihm dergleichen : ohnangeſehen / er ſonſt ein geſunder / ſtarcker / und ſo zum Krieg / als andren Sachen / geſchickter und behertzter Jüngling war.

Endlich bewegt ihn die Frau / mit kläglicher Bitte / dieſen Handel den Eltern zueröffnen : welche es ferner einem Schwartzkünſtler / **Palumbus** geheiſſen / anvertrauen. Dieſer **Teuffels-Gauckler** / welcher die Zaubrer einzutreiben und zu vexiren wuſte / ließ ſich mit vielen Verſprechungen bewegen / und gab dem Bräutigam einen geſtelten Brief / mit folgender Nachricht : **Gehe zu der und der Stunde / in der Nacht / an einen Ort / da vier Wege zuſammen ſtoſſen und gib / in der Stille / genaue Achtung. Daſelbſt werden allerley Geſtalten von Männern und Weibern / jung und alt / hohes und Niedriges Standes / vorüber reiten ; etliche zu Pferde / etliche zu Fuß / etliche frölich / etliche traurig. Was du allda hören wirſt ; das behalte bey dir. Allen demſelbigen Hauffen wird einer folgen / der von langer Statur / und leibiger Geſtalt iſt / und auf einem Wagen ſitzt : dem ſolſtu dieſen Brieff reichen ; alsdann wird deinem Begehren ſtracks gewillfahret werden.**

Der Jüngling kommt dem nach / und verrichtet alles was ihm befohlen. Da hat er / unter andern / ein Weibsbild / im Huren-Schmuck / auf einem Mauleſel einher reiten ſehen.

Das Haar hing ihr über die Achſeln herunter / und war oben mit einem güldnem Netz eingefaſt. In der Hand / trug ſie güldne Spießruthen / und regierte damit das Maulthier. Im übrigen / war ihre Kleidung ſo zart und durchſichtig / daß man ſchier den bloſſen Leib ſahe: und ließ ſie allerhand gaile unzüchtige Geberden an ihr blincken.

Zuletzt kommt / hinter dieſem Hauffen / ein groſſer Herr / der den Jüngling gar ſcharff und erſchrecklich anſchauet. Dieſer ſaß auf einen prächtigen Wagen / mit trefflichen Edlenſteinen / ſonderlich Smaragden und Perlen / geziert: und fragte den Jüngling; Wo er hinaus wolle / und warum er da ſtehe? Der aber ihm nichts antwortet; ſondern / mit ausgeſtreckter Hand / den Brief einhändigt.

Der Teufel dorffte das bekandte Siegel nicht verſchmähen / ſondern muſte es annehmen: erbrach / und laß das Schreiben; hub darauf beede Hände gen Himmel / und rieff: **Allmächtiger Gott! Wie lange wirſtu denn der Schalckheit deß Palumbi noch zuſehen / und ſie erleiden!** Diß geſagt; ſchickte er ſeiner beyher lauffenden Trabanten etliche hin / den Ring der **Venus** abzunehmen: welche ſich zwar eine ziemliche Weil hart weigerte: jedoch gleichwol ihn endlich wieder gab.

Alſo ward der Jüngling ſeines Verlangens gewehrt / und genoß / wornach er ſo lange inbrünſtig / wiewol biß daher vergeblich / getrachtet. **Palumbus** aber / wie er deß Teufels-Geſchrey zu Gott gehört: hat gleich daraus verſtanden / daß ſeine Stunde zu ſterben dadurch angedeutet: und iſt / nachdem er öffentlich / für allen Römern / viel Bubenſtück und Miſſethaten bekannt / jämmer- und grauſamlich auf Stücken zerriſſen.

So gearbeitet; ſo gelohnt! ſprach Herr **Ehrenhold**: **Wer dem Teufel dient; dem wird billig deß Teufels Danck.** Es ſcheint / der argliſtige Feind habe alles das Spiel nur derentwegen angeſtellt / daß **Palumbus** / vor ſeiner Höllenfahrt / noch eine Seele / nemlich deß verheiratheten Jünglings / in Todſünden ſtürtzen ſollen: denn dieſer hat / wie ich beſorge / an der Artzney mehr verlohren / weder gewonnen; und hätte lieber ſollen ſich ewig enthalten / als darum bey deß Teufels geheimen Rath / ja bey dem Teufel ſelbſten / bittlich anhalten.

Auſſer allen Zweiffel; ſagte Herr **Lilienfeld**: Aber ich will noch etliche andre Weiſen mehr andeuten/ wie der **Verdamte** die Ligatur könne verurſachen. Zu ſolchem Ende/ ſprech ich/ darff er/ **Drittens**/ nur die **Lebens-Geiſter** aufhalten/ daß ſie nicht an die Geburts-Glieder reichen: dadurch das ehliche Werck nothwendig muß verhindert werden: oder den Saamen deß Menſchen/ und das Geblüte austrückenen/ und ihm entziehen; ja gar hinweg nehmen/ und durch ſein vermaledeyetes Heren-Geſinde zu andern abſcheulichen Dingen mißbrauchen laſſen. Geſtaltſam **Bodinus**/**Weierus**/ und andre/ berichten/ wie die Truden unterweilen bekannt/ daß ſie der Teuffel ermahnen pflege/ den menſchlichen Saamen am allerfleiſſigſten nachzutrachten: weil damit die allergröſſeſten Bubenſtück/ und was ſonſt durch andre Zauberey nicht müglich/ auszurichten ſeyen.

Unterweilen fügt er den Geburts-Gliedern ſelbſten einen Mangel zu; alſo/ daß entweder der Mann/ oder das Weib die ehliche Pflicht/ Schmertzen/ oder andrer Ungeſchicklichkeit halber/ (die ich eben ſo ausdrücklich nicht nennen mag; ſinteinal nach Ciceronis Ausſpruch *Quadam re ſunt honeſta; nomine vel verbo turpia*, etliche Sachen gebührt ſich zu thun/ aber nicht zu nennen) nicht leiſten/ oder erdulten kan.

Grilandus ſchreibt hievon/ eine Geſchicht/ die ſich in Welſchland begeben/ und ihm von demjenigen ſelbſten/ dem ſie begegnet/ erzehlet worden. Ein feiner gelehrter Mann/ ehrliches Standes und Gerüchts/ ließ ſich in ſeiner blühenden Jugend mit einer heirathlich ein: ward aber/ durch eine loſe Vettel/ gantz unmännlich und krafftloß gemacht; und kunte dannenhero ſeiner Liebſten ſo wol/ als ihm ſelbſten/ nichts zu willen ſeyn. Deſſen er ſich hefftig ſchämte/ und nicht ſattſam verwundern kunte/ wie es doch immermehr zugienge: angeſehen vorhin deßfalls an ihm der geringſte Mangel nicht geſpühret.

Endlich als ſeiner Frauen die Zeit zu lang und verdrießlich wurde; gedachten ihre Eltern/ ſie von ihm ſcheiden zu laſſen. Wie ſolches den Mann verſchmähet/ und ſchmertzlich gekränckt; kan man gedencken. Er vermeinte/ vor Schaam und Unwillen/ unſinnig zuwerden: überlieff einen Artzt um den andern/ und durchſuchte alle Büchſen der Apotheken/

thecken / ob man irgend dem Ubel möchte Rath finden; aber umſonſt! Es wolte nichts anſchlagen noch helffen / und keine mit Schlangen gemäſtete Capaunen dasjenige auflöſen / was die hölliſche Schlange gebunden.

Zuletzt hat ihm ein Alter gerathen / er ſolte aufs Gebirge ſenden / und von dannen einen groſſen berühmten und bewehrten Meiſter / (den man den **Meiſter von hoher Erfahrung** nannte; da er doch / in der Warheit / eigentlich ein rechter Schwartzkünſtler war /) zu ſich laſſen erbitten: welches er dann auch gethan. Dieſer hatte kaum den jungen Ehemann erblicket; ſo erkannte er gleich / was ihm fehlte / und verhieß / ihn in kurtzem / ja in einer Nacht / davon zu erledigen. Gab ihm demnach einen Trunck / mit Befehl / ſich damit / ſamt der Liebſten niederzulegen / und das Getränck einzunehmen / bevor er ſchlaffen ging; auch beygefügter Vermahnung / daß beedes er / und ſein Weib / dieſelbige Nacht über / ſich mit dem Zeichen deß Kreutzes nicht ſegnen / noch fürchten ſolten / da ſie irgend etwas zuſehen oder hören bekämen: weil es ihnen nichts thun könte.

Der verknüpffte Ehemann trug groſſe Begierde und Verlangen / deß Unheils eins abzukommen; unbetrachtet / wer der ſaubre Geſell wäre / durch deſſen verdammte Gnad ihm ſein voriges Vermögen wiedergegeben / noch daß die Seele / auf dieſe Weiſe / weit gefährlicher und tieffer verletzet / weder der Leib curirt würde: erfüllte derhalben / und hielt alles auf ein Haar / wie ihm fürgeſchrieben; viel vollkommener und richtiger / als er etwan ſein Lebtag die Zehen Gebot Gottes gehalten.

Ungefähr um die fünffte Stunde der Nacht / hört er ein grauſames Gewitter / Donner / Plitz / Sturm und Platz-Regen / und dabey ſo erſchreckliche Erdbidem / daß es ſchiene / Himmel und Erden würden miteinander vermiſchet / und das gantze Haus übern Hauffen fallen. Bald darauf kommt ihm zu Ohren / wie ihrer tauſend / in ſeiner Kammer / ſich weitlich rauffen / mit Nägeln / Fäuſten und Füſſen erſchrecklich aufeinander zuſchmeiſſen. Unter dieſer Cadmeiſchen Schlangen-Saat / und ſtreitendem Hauffen / erblickte er das Weib / die bey ihm / deß Handels wegen / in Verdacht war: ſelbige ſeufftzete / ſchrie / heulte / und zerkratzte ihr Antlitz.

Uber ſolchem Ungeſtümm / erſchrack der Mann anfangs / und förchtete ſich nicht wenig / es möchte ihm was Leides wiederfahren: doch benahm ihm die Erinnerung / daß der Meiſter ihm deßwegen gute Sicherheit gelobet / bald wiederum alle Zaghafftigkeit. Die Frau aber muſte das Geſicht unter der Decken verbergen / und hütete er fleiſſig / daß ſie nicht herfür guckte; damit ihr der grauſamliche Anblick keinen Unfall/ noch gar zu groſſe Angſt / erweckte.

Nachdem der Kampff etwan eine halbe Stunde / weniger oder mehr/ gewähret; kommt gedachter **Meiſter der groſſen Kunſt** / in ſelbige Kammer herein getretten: zu deſſen Ankunfft (es war aber damals ungefehr um Mitternacht) alle ſolche rumorende Streiter/ſamt dem alten Weib/ verſchwunden/ und ſich verlohren. Der Meiſter aber nahete ſich dem Ehemann ans Bette; rührte und rieb ihm ein wenig die Schultern/ und ſagte; er zweiffle gantz nicht/ daß die Schelmerey nunmehr vertrieben/ und er geneſen ſey: nimmt damit wieder ſeinen Abtritt. Alsbald ſpührt der Ehemann / um ſeine Nieren und Lenden/ eine natürliche Wärme/ und ſchaffe der Frauen darauf ein Genügen: hat auch unterſchiedliche ſchöne Kinder mit ihr gezeugt / und biß ins Alter die Mannheit behalten.

Nicht ſelten nehmen ſolche verteuffelte Vetteln die Geburts-Glieder hinweg: nicht zwar / als würde der Leib deren gäntzlich beraubt; ſondern daß ſie ſelbige / durch allerhand Verblendungen / zu verbergen wiſſen; wie hievon **Sprengerus** [*] zu leſen. Dabey dann mercklich / was er / neben andern/ gedenckt: welcher maſſen die **Unholdinnen** offt eine groſſe Anzahl ſelbiger Glieder / als bey zwantzig / dreiſſig/ und darüber/ in eine Schachtel oder Vogel-Neſt zuſammen thun: woſelbſt ſie ſich gleichſam lebendig erzeigen / und bewegen ſollen/ Habern und anders Futter aufzufreſſen: wie das gemeine Gerüchte / und viel / die es ſelbſten geſehen/ zeugen. Er hält aber dafür/ diß ſey alles pur lauter teuffliſche Phantaſey und Augen-verblendung; wodurch die Sinnen der Anſchauenden geäffet und betrogen werden. Denn es habe einer erzählt / daß / als er ſein Glied verloren / und / vorige Geſundheit wieder zu erlangen / zur Hexen gangen; die redliche Mutter ihm befohlen / und erlaubet / er ſolte auf einen

---

[*] *in mall. Maleſic. part. 2. quæſt. 1. c. 7.*

Baum ſteigen/ und aus einem Neſt/ darinnen viel dergleichen Glieder geſamlet lagen/ eines/ welches er wolte/ ausleſen. Wie er aber ein zimlich groſſes erwählet/ und für ſich hinweg nehmen wollen; hätte ſie gewehret/ und geſprochen: **Nein; ſelbiges nim̃ nicht: denn es gehört einem Pleban oder Geiſtlichen.** Was ſie weiter hinzu gethan; kan einer/ bey gemeldtem **Sprengero**/ ſelbſten leſen.

Bodinus ſchreibt/ er ſey von einer Frauen berichtet: ſo lang der zaubriſche Band verknüpfft und gebunden verbleibe; ſchwelle er auf/ und bekomme gleichſam Wartzen: welches eine gewiſſe Anzeigung der Kinder/ die da gezeuget wären/ dafern die Verknüpffung nicht beſchehen.

Was Monſ. **Gaſton** aber hierüber zu wiſſen verlangt/ ob es nicht erlaublich ſey/ bey den Stifftern ſolches Unheils wieder Hülffe zu ſuchen; das iſt eine Matery/ daran der Herr **Cronenthal** und Herr **Neander** ihre Gutwilligkeit ausüben/ und uns beederſeits unterrichten mögen.

Hierauf gab Herr **Cronenthal** ſeine Meinung kürtzlich alſo von ihm. In dieſem Fall/ ſagte er/ der auch wol ohne Zauberey/ durch andre abergläubiſche loſe und böſe Leute/ die eben wol deß Satans Werckzeug/ kan zu wegen gebracht werden; wolte ich mirs zu keiner Sünde rechnen/ von derjenigen Perſon/ die deßfalls bey mir im ſtarcken Argwohn/ zubegehren/ ſie ſolte das Ubel wieder abſchaffen: weil der Sachen geholffen wird; ſobald ſelbige Schelmen-Leute nur irgend dasjenige/ welches ſie an einem Ort beſchloſſen/ wieder heraus thun/ und wegwerffen. Maſſen etliche Bößwichter ſothane Unvermögenheit/ mit Knüpffung eines Bandes; etliche mit Zuſchlieſſung eines Schloſſes; andre/ als die gemeldten **Mahometaner**/ mit zuſammendrücken eines Fingers/ ausrichten. Aber derentwegen einen Wahrſager oder Unholden befragen/ oder von ihnen Hülffe zu begehren; halt ich ſo gut/ als einen Teuffel durch den andern wollen austreiben.

Wie aber fragte Monſieur **Gaſton** weiter; wann eben derjenige/ der mir ſolches angethan hätte/ ſelbſt ein Trüdner: ſolte ich dann nicht mit unbeſchmitztem Gewiſſen bey ihm wieder Hülffe ſuchen dürffen?

Wenn ich wüſte; verſetzte Herr **Cronenthal**/ daß der ein ſolcher Geſell; wolte ichs der Obrigkeit anzeigen/ und dieſelbe von ihm / vermittelſt peinlicher Frage / unter andern auch dieſes erforſchen laſſen / ob und wie mir wieder wäre zu helffen. Alsdann könte ich die Zauberey ſelber / ohne Handreichung der Hexen laſſen ausgraben oder wegnehmen/und deß Teuffels Werck zerſtören.

Alſo machte es ein Preußiſcher fürnehmer Edelmann/welcher über ein gifftiges Pulver gangen/ daß ihm eine Trude gelegt. Denn als dieſe Vettel dem Richter ohne das in die Hände kommen ; hielt er an / daß man ſie auch ſeinethalben ſcharff examiniren möchte: da ſie denn anzeigte/welche ihn bezaubert hätte / und an welchen Ort ſie das Pulver geſtreuet : mit Vermeldung / das Pulver wäre zweyerley Art/ und in zween Scharmützel gethan: darunter eines zwar ein natürlicher Gifft/und wieder zu heilen ſtünde/wenn er gleich darüber gangen wäre: hätte ihn aber das Unglück über das andre Pulver geführt; ſo wäre kein Rath noch Mittel mehr vorhanden. Wie man aber an bemeldtem Ort hin geſandt; hat ſich befunden/daß er das ärgſte und unheilſamſte betretten: derhalben er auch die Schmertzen mit ins Grab nehmen müſſen.

Monſieur Berrintho ſagte: Man dörffte auf der Unholden ihrer Meinung / nemlich daß die Bezauberungen nicht wieder zu heilen / nicht bauen / ob es gleich ſchwer damit zugienge/ und nicht eben allemahl geriethe: Denn es hätte ihm/ vor etlichen Jahren/ ein fürtrefflicher Artzt und Chymicus an einem Ertzhertzoglichem Hof/ über Taffel erzehlt / wie er von den Hexen gantz krum und lahm gezaubert; und daher in tödliche Schwachheit gefallen/ ja dem Tode ſchon etliche mal unter den Klauen geweſen wäre : aber gleichwol durch fleiſſige Cur nach gerade in zweyen Jahren wieder zu recht kommen; und/ vermittelſt ſtarcken Purgirens / Haar / Nadeln/ Meſſer / Holtz-Spänlein / und dergleichen Hexerey / von ihm gangen : die blaſſe Todes-Farbe ſey noch damahlen an ihm zu ſehen geweſt.

Das will ich nicht ſtreiten / ſprach Monſ. Gaſton: aber mit dieſem geſchicht meiner Frage kein Genügen. Denn es iſt eine ſchwere Sache/einen vor dem Richter hierüber ſtracks zubeſprechen; ob man gleich eine und andere ſtarcke Muthmaſſungen auf ihn hat: Maſſen/ unter allen Criminal- oder Peinlichen Proceſſen / dieſer am allerbehutſamſten und fürſichtigſten muß geführet werden.

Herr **Neander** ließ endlich hierüber ſeine Meinung hören/ wie folget. Ich lag eins / ſprach er / in der Fremde/ an einer ſchweren Kranckheit danider ; und hatte / unter andern Wartern / einen Schneider / der eine lahme bezauberte Hand hatte/ und mir erzehlte ; Er hätte einer alten Vettel einen Rock machen müſſen ; und etwan / ihrer Meinung nach / für ſein Machlohn / ein wenig zu viel von ihr genommen : darum ſie ihn bezaubert / daß er unſägliche Pein gelitten / und Arm und Beine ihm gantz krumm/ wie ein Bogen zuſammen gewachſen : alſo daß alle Aertzte dieſen Schaden unheilſam/ und für eine Arbeit deß verdammten Geiſtes gehalten.

Nach langer Zeit / kommt ſelbiges Weibs Magd / läſt ihr / von ſeinem Geſellen / ein Leibchen machen : und als ſie den Meiſter dergeſtalt jämmerlich gepeinigt / wimmern und wehklagen hört ; giebt ſie den Rath/ er ſolle nur zu ihrer Frauen ſenden/ die könne ihm wol helffen / und habe allbereit etlichen geholffen. Das thut er/ auf der Magd Eingeben ; läſt das Weib zu ſich ins Haus erbitten/ hält ihr vor/ wie daß er einen ſtarcken Argwohn auf ſie habe / diß Ubel rühre von ihr her: Zudem ſey ihm von Leuten geſagt ; Sie wiſſe eine Kunſt zu helffen : derwegen ſolle und müſſe ſie ihm wieder davon helffen. Wäre ihr etwan an ihrem Rock zu kurtz geſchehen ; ſolte ſie fordern : er wolte ihr nicht allein ſelbiges zuruck/ beſondern ein mehrers dazu geben,

Das Weib hat ſich geſtellet / gleich wüſte ſie von nichts/ auch keine Mittel ihm zu helffen ; gleichwol aber hernach durch die Magd ihm entbieten laſſen : er ſolte von der Schelmen- oder Schindgruben etliche Aaß-Beine ſammlen laſſen/ und ſich damit räuchern. Das er dann etliche mal gethan / und nach gerade zwar Linderung empfunden ; aber endlich / deß unleidlichen Geſtancks wegen / aufhören / und eine lahme Hand und Fuß behalten müſſen.

Nun gilt die Frage / ob dieſer Schneider daran recht gethan / oder nicht ; daß er/ von der Unholdinnen / die ihn verletzt / Rath und Mittel begehret ? Ich ſage **Nein** dazu. Kein Chriſt ſoll dem Satan die Ehre erweiſen / und zu ſeinen Werckzeugen Zuflucht nehmen : auch dieſelbe/ ſo ihn bezaubert / nicht erſuchen / um Erledigung der Plage ; ſondern GOtt und der Obrigkeit die Sache anbefehlen / und das Unglück mit Gedult ertragen / als komme es aus der Hand deß Herren.

Wäre es aber Sache / daß ſeine Gelegenheit nicht erlitte / bey dem Richter ſolches anzugeben / und er hätte dennoch ſtarcke Muthmaſſung auf eine gewiſſe Perſon : ſo wolt ich ihm nicht verdencken / daß er mit harter Bedrauung derſelben gebieten lieſſe / das Ubel wieder wegzunehmen: den gebeiten und bedrohen mag man den böſen Geiſt ſelber wol: aber bittlich einer ſothannen teuffliſchen Beſtien darum zu flehen / oder ſie ins Haus zu ſich kommen / und ihm von ihr rathen laſſen / was zu thun ſey oder nicht ; das halt ich für eine groſſe Todſünde / dadurch die Seele deß Bezauberten hingegen tödlich verwundet / wann gleich der Leib geheilet wird. Und zwar was deß Monſ. **Gaſtons** Frage betrifft ; ſo ſage ich : wann mein Argwohn auf einer gewiſſen Zauberin hafftete ; (den zu einer andren darum zu gehen / das hieſſe den Satan um Raht gefragt) wolte ich mit Ernſt und Dräuen von ihr fordern / die Schelmerey abzuthun : und ſie deßwegen nicht / als eine Rathgeberin / ſondern wie eine Mißthäterin / hart beſprechen. Räumte ſie es nun ſelbſt wieder aus dem Wege ; wol und gut ! Zeigte ſie aber an / wie ichs ſelber verrichten und aufheben könte ; wolte ichs thun / dafern es natürlich geſchähe. Wolte ſie aber ſich nirgend zuverſtehen / noch ſchuldig geben : ſo müſte ichs / als ein Kreutz / von Gott zugeſandt / in Gedult erleiden ; und deßwegen ihr gar nicht flehen noch ſupplicieren.

Mich bedunckt / ſagte Herr **Ehrenhold** / am allerchriſtlichſten und rathſamſten ſeyn / ſolcher verfluchten Betteln gar müſſig zu gehen / und ihr weder Gebots-noch Bittsweiſe anmuthen / daß ſie einen wieder helffen ſolle : ſondern im Gegentheil / Gott / ohn deſſen Verhengniß ſie uns doch kein Härlein / vielweniger ein Glied / hätte krümmen mögen / zuforderſt / und hernach berühmte Aertzte um Hülffe anzuruffen / auch warme Bäder und dergleichen fleiſſig zugebrauchen. Und dieſes zwar der Urſachen wegen : weil ich andre Leute / zum wenigſten mein Geſinde / welches zwiſchen beſprechen oder dräuen / und Rath-ſuchen / ſo genauen Unterſcheid nicht zu machen weiß / leicht damit ärgern dörffte / daß ſie heut oder morgen andre ungebührliche Erſuchungen der Wahrſager damit gedächten zu beſchönen.

Dann auch (vors andre) darum / weil ich vielmals gehört/ daß ſolches Hölliſche Geſchmeiß / verſtehe die Unholden/ im Fall ſie auſſer Obrigkeitlichen oder gerichtlichen Zwang/ genöthigt werden / den Beſchädigten wieder zu befreyen ; die Kranckheit hingegen einem andren / auf Antrieb ihres Geiſtes/ deß Teuffels/ wieder anzaubren.

Her: **Cronenthal** fiel ihm bey; ſprechend. Mein Herr hat nicht unrecht gehört: inmaſſen ich dergleichen / bey unterſchiedlichen Scribenten/ geleſen ; davon aber anjetzo nur etliche wenige anzuziehen gedencke. Beym **Bodino** lieſet man / in ſeiner **Dæmonomania** / daß ein Hausvatter mit tödlicher Kranckheit behafftet geweſen / und ein altes Weib holen laſſen / ſelbe um Rath und Hülffe erſuchend : die ihm angedeutet; es ſtehe ihm nicht zu helffen / ſondern der gewiſſe Todt bevor : wann er aber den Seinigen zum beſten noch gerne länger ihm das Leben wolle gefriſtet wiſſen ; könne ſie es andrer Geſtalt nicht zuwegen bringen / als mit dieſem Bedinge/ daß auf ſein jüngſtes annoch ſaugendes Kindlein die Kranckheit verſetzet würde.

Der Vatter / welcher ja ſo gerne ein Raben = Alter erlebt hätte/ als wie er in ſeiner Bruſt ein Raben-Hertz trug ; bewilligte. Darauf rührt in die Vettel an : davon er gleich zu Kräfften kommt/ und geſund wird.

Als ſie nun das Kind berühren / und dem wieder anhencken will / was ſie dem Vatter abgenommen : ergreifft die Amme/ ſo dieſes alles gehört / das Kindlein / welches ſie faſt mütterlich lieb hatte/ und entwiſcht ſchnell damit aus dem Gemach. Worüber die alte Hex/ ein jämmerliches Geſchrey anhebt/ und ſich beklagt/ wo man das Kind nicht wieder bringe/ müſſe ſie ſelbſt deß gehen Todes ſterben. Geſtalt ihr auch wiederfahren : denn ihr Geiſt erwürgt ſie / eh ſie die Worte kaum ausgeredt.

Nicht glaublich iſt es / daß dieſer hölliſche Seelen-Wucherer dem menſchlichem Geſchlecht / deſſen abgeſchworner ewiger Erbfeind er iſt / einigen Dienſt oder Gutthat vorſtrecken oder leihen wolle / ſondern vierdoppeltem oder dergeſtalt ſchwellendem Intereſſe / daß ihm weit ein höhers / weder ſein ausgelegtes Capital / wieder werde. Und da er ja einen Wechſel ſchleuſt ; will dieſer verdammte Kauffmann nicht allein am andern Ort wieder einnehmen / was er am erſten gelaſſen: das iſt / er iſt unbegnügt damit / daß er die Seuche / ſo er dem einem abnimmt / einem andren hingegen wieder anhauchet; beſondern behält auch zum Gewinn die Seele deßjenigen / dem er ſolchen Wechſel ausrichtet. Ja ſeine Boßheit iſt ſo groß / ſein Durſt nach unſrem Unglück und Verderben ſo begierlich und entbrandt / daß er an ſeinen Leibeigenen und Creaturen es nicht ungerochen läſt / wann ſie einigem frommen Menſchen irgend Hülff und Rettung thun.

Als **Xaverius** / mit etlichen ſeinen Genoſſen / und dem allererſten Japoniſchen Chriſten / aus Indien nach **Japan** ſchiffte: fand ſich / unter vielen Beſchwerlichkeiten / auch dieſe / und zwar nicht die geringſte / daß ſeine Schiffleute / die ihn führten / lauter abſcheuliche Teuffels-Diener waren / und um alle Sachen / ihren Abgott zu Rath zogen: der ihnen auch antwortete. Nun begab ſichs / daß einer von den Chriſten unverſehens in die Schiffspumpe fiel / und gewißlich erſoffen wäre; da man ihm nicht zu Hülffe gekommen. Deß folgenden Tags aber betraff das Unglück deß Schiffers Sohn / welcher vor ſeiner Eltern / und aller die auf dem Schiff waren / Augen / in der See unterging / und ertrunck: Weßwegen die Eltern ſich gar jämmerlich / wie man gedencken kan / gehuben / und zuletzt auch / ihrer ſchändlichen Gewonheit nach / den Abgott fragten / warum er doch zugegeben / daß ihr liebſtes Kind ertruncken / da ſie ihm doch / mit täglichem Opffer / ſo fleiſſig und treulich bißher gedienet? Der Teuffel gab zur Antwort: Wann geſtern der Chriſt erſoffen wäre; hätte man heut dieſen nicht beweinen dörffen. Als wolte der Bößwicht ſagen: Die Wolthat / ſo ihr dem Chriſten / durch Rettung ſeines Lebens / erzeigt / iſt eine Ubelthat an mir: Deſſen Bediente alsdann mir das Angenehmſte erweiſen; wann ſie am ärgſten thun: und mich beleidigen; wann ſie einen frommen Menſchen behülfflich ſeyn. Weil ihr demnach mir meine Freude / das iſt / das Unglück und die Gefahr deß Chriſten / der geſtern ins Waſſer gefallen / habt abgewandt: ſo hab ich / an ſtatt deſſen / euren Sohn / zur Rache / laſſen ertrincken.

* *

Mich wundert aber/ ſprach Her: **Ehrenhold**/ daß dieſer Höllen-Mor auch an den Frommen und Gottergebenen/ ſo viel Macht und Gewalt findet: denn daß er jenen Schneider/ deſſen der Her: **Neander** gedacht/ dergeſtalt angetaſtet; befremdet mich nicht ſonders: ſintemal derſelbe/ vermöge ſeiner eigenen Bekenntnuß/ damit/ daß er zu viel genommen/Gelegenheit und Macht in die Hand gegeben. Man erfährt aber/ daß der **Verderber** auch wol gar gottfürchtige Leute an ihren Gliedern und Geſundheit verletzt: welches man gedencken ſolte/ daß es ihm GOtt nicht zulieſſe.

Wann die Frommen; beantwortete dieſes Her: **Cronenthal**; in dieſem Leben immer fromm/ und die Gottfürchtigen ohne Sünde und allen Mängel wären: alsdann wolte ich mich auch hierüber verwundern. Bey ſo ſchwach-geſtalten Sachen aber/da wir unſre Gottſeligkeit in gebrächlichen Gefäſſen tragen; dunckt mich ſolches nicht unrecht/ daß GOtt der HErr bißweilen dem Würg-Engel/ wider die Seinigen/ etwas verhengt: angeſehen mir bewuſt/ daß entweder/ durch ſothanes ſchweres Creutz/ daß unebene und rauhe/ an ihrem Wandel/ gehöbelt und geglättet; oder ihre Gedult und Beſtändigkeit dadurch geprüfet und befeſtiget; der Verſucher aber hingegen/ vor GOtt/ zu Spott und Schanden wird: Wie vornemlich das Exempel **Hiobs** ſolches erweiſet.

Dennoch aber hält die Göttliche Fürſehung diß grimmige/ und mit den Zähnen knirſchende Thier/ dieſen feurigen rothen Drachen/ſprech ich/ alſo in ihrem Zügel/ daß er nicht ſchaden und verletzen kan/ wie und ſo ſehr als er gern wolte; ſondern allezeit/ in den Schrancken der Zulaſſung und von oben gegebener Macht/ verbleiben muß; geſtaltſam ich durch eine Geſchicht/ die ſich/ bey unſren Zeiten/ zugetragen/ fürſtellig will machen.

Es lebet noch auf dieſen Tag/ in einer fürtrefflichen und berühmten Reichs-Stadt/ ein gelehrter und bewehrter Doctor der Artzney/ welchem jederman allezeit das Lob eines ausbündigen Chriſten hat ertheilet/ und der nicht weniger an Gottſeligen Wercken/ als Geſchicklichkeit in ſeiner Kunſt/ herfürgeleuchtet. Derſelbe unterhielt/ unter andern/

ein armes Weib / von ſeinem Allmoſen: und zwar reichte er nicht allein zu Speiſe; ſondern verſorgte ſie auch mit nothdürfftiger Kleidung. Nichts deſtoweniger ſprach das Weib / welches unvergnüglich war / für den Thüren an / und bettelte; ohnangeſehen ſolches der Orten nicht erlaubt. Ohngefähr traff ſichs / daß ſie für ein Haus kam / und das Evangelium laß / da eben zu der Zeit erwehnter Doctor / um einen Patienten zu beſuchen / eingeſprochen; darum ſie von ihm / deß unnöthigen Bettelns halben / wie billig / hart ausgefiltzet wurde. Solches verdreuſt das Weib dermaſſen / daß es / als eine Trude (davon aber niemand noch zur Zeit wuſte) vermittelſt gewöhnlicher Beſchwerung / ihren Geiſt zu ſich erfordert: der etliche Tage über ausbleibt / und / weil ſie ihn deß langen Ausbleibens halber zu Rede ſetzt / fürwendet; er habe nicht abkommen können; beſondern bey etlichen Schiff-Knechten / die mit Meſſern aneinander gewolt / ſich aufhalten / und zuſchüren müſſen: in Hoffnung / einen von ihnen zubekommen. Darauf klagt ſie ihm ihren Verdruß / und begehrt / er ſolle den Doctor erwürgen: welche ſaubre Commiſſion er auch mit Freuden auf ſich nimmt; aber deß andern Tages wieder kommt / und ſich entſchuldigt: er habe nicht an ihn kommen können / weil er gar zufleiſſig bete: ſie ſolle davor ihm einen andren Dienſt auflegen; denn / bey dieſem Doctor / werde nicht viel ſonders auszurichten ſeyn.

Daß ein altes loſes Weib ärger ſey / als der Teuffel ſelbſt; mag man hie augenſcheinlich erkennen. Denn dieſer Teuffel war ehrlicher (wofern an dem vermaledeytem Schand-Vogel ſonſt was ehrliches iſt) als diß Weib: welches anfing zu toben und raſen / auch ihren Geiſt / der ihr in Geſtalt eines Kindes erſchien / hart mit Ruthen ſtrich / und ungeſtümlich anhielte / er ſolte den Doctor umbringen: oder ſie wolte ihm wieder abſagen / und hinfüro nichts mehr mit ihm zu ſchaffen haben. Der Geiſt bat acht Tage Friſt; damit er ihm unterdeſſen möchte nachtrachten: die er auch erlangte. Innerhalb ſolcher achtägiger Friſt / ward der gute Mann / bey nächtlicher Weile / zum öfftern geängſtigt; wolte den Seinigen mit aller Macht unter den Händen entwiſchen / und zum Fenſter hinaus: alſo daß Frau / Diener / und Magd gnug zu halten hätten. Nachdem aber dieſe Anfechtung etliche Nächte ausgeblieben / und man nunmehr kein übels weiter befürchtete: da fährt er / bey Mitternacht / gähling auf / aus dem Bette; kommt / weiß nicht wie / durchs Fenſter / und etliche Gaden hoch / herunter auf die Gaſſen; nicht anders / als würde er von einem ſanfftem Winde getragen / und niedergeſetzt.

Bald darauf finden ihn die Wächter / und tragen ihn wieder in ſein Haus: da man dann keine Verletzung ſonders an ihm ſpührte; ausbenommen / daß er etliche Tage / von dem groſſen Schrecken / zimlich matt und abkräfftig ſich befand / und ein wenig an dem einem Fuß hinckte / wiewol ohne Schmertzen.

Nach wenig Tagen / berichteten die Mägde / in ſelbigem Hauſe / da er das bettlende Weib ausgeſchändet / wie die Bettel gar ungeberdig ſich geſtellet und etliche Droh-Worte / ehe ſie weggangen / ſchieſſen laſſen: als; es ſolte ihm gar übel bekommen; Sie wolle es ihm mercken. Das ſtärckte ihn in ſeinem vorhin / auf ſelbiges Weibſtück / geworffenem Argwohn / und ſtellete es mit etlichen in Rath: die ihn dahin beredten / daß er das Weib für den Richter fordern / und darauf anſprechen ließ. Darauf ſie gutwillig alles bekennete; und / weil überdas andre Miſſethaten mehr zugleich mit an dem Tag kamen / zum Feuer verurtheilt wurde.

Ich habe ſie ſelber ſehen nach dem Holtzſtoß führen; als / dem äuſſerlichen Augenſchein nach / ihr lauter Geſang / und andächtige Geberden eine rechtbußfertige Reue bezeugten.

Mercklich iſt es / daß diß Weib / wie man mit ihr unters Thor gekommen / einen der beeden Prieſter / ſo ihr das Geleit gaben / hat erinnert; Hie wäre die Stätte / da ſie ihn / vorm Jahr / mit groben Scheltworten angefahren / darum daß ſie / groſſen Gedrengs halber / ihm ausweichen müſſen; er aber ihr zur Antwort gegeben: es könte noch wol geſchehen / daß ſie mit ihm / aus dieſem Thor / dermaleins ſpatziren müſte: das würde heut an ihr wahr und erfüllet.

Ich muß bekennen / ſagte Herr **Ehrenhold** / daß dieſes ein gar denckwürdiger exemplariſcher Beweißthum göttlicher Obhut und höchſten Gewalts über deß Satans Unterfahungen ſey: Denn dafern ihm GOTT allhie freyen Zügel und Zaum gelaſſen hätte; würde er gewißlich den Mann lieber zehn-als einmal erwürget haben. Aber nunmehr bedunckt mich hohe Zeit ſeyn / daß wir dem Herren **Lilienfeld**

Ruhe gönnen / und ihn unſers Geſchwätzes / durch einen freundlichen Abſchied/ einmahl entladen.

Mein Herꝛ/ antwortete Herꝛ **Lilienfeld** / giebt mit ſeiner Eilfertigkeit gnugſam zu erkennen / daß er vielmehr meiner/ weder ich ſeiner Gegenwart ſatt: welches ich ihm dann endlich ſo hoch nicht kan verdencken; angeſehen es eine ſchlechte Kurtzweil iſt/ um einen Patienten ſich lange aufzuhalten. Wiewol mir der Herꝛn Discurs hingegen eine ſonderliche Refriſchirung gegeben: **denn ein gutes Geſpräch iſt/ bey etlichen Kranckheiten eine halbe Artzeney.** Ich beklage aber gar ſehr/ daß ich nicht ein wenig vorher gewuſt/ daß mich das unvermuthete Glück meiner Herren ſamtlicher Beſuchung eben heute würde beſcheinen: ſonſt hätte ich auch etliche muſicaliſche Inſtrumenten herbey holen laſſen/ daran ſich meine Herren ergetzen/ und ich wo nicht anders/ doch aufs wenigſt/ mit meiner Cither einſtimmen mögen.

Nein / antwortete Herꝛ **Cronenthal**; das dörffte einen gar zu erbärmlichen Thon gegebē haben. Wir wollen es ſparen/ biß geliebt es GOtt über acht Tage: da der Herꝛ verhoffentlich ſich wieder aufmachen / und benebenſt denen andern Herren (geſtaltſam ſie Krafft dieſes hiemit freund-bittlich / von mir werden erinnert) mir die Gunſt ſeiner Heimſuchung zuwenden wird/ auch was unſerer heutigen Converſation / ſeiner jetzigen Patientz halber/ abgangen; (wiewol ich meines Theils mich dennoch wol vergnüget dabey befunden/) mit munterer und frölicher Erzeigung alsdann erſtatten. Dazu wünſche ich dem Herꝛn völlige und zwar ſchleunige Wiederkunfft ſeiner vorigen Kräffte.

Selbiges thaten auch die andren Herren; und nahmen darauf von ihm ingeſamt ihren Abſchied.

Der luſtigen
Schau-Bühn
vierdte Verſamlung/
oder
Das vierdte Geſpräch.

Inhalt.

DEr natür- und künſtliche Widerſchall. Heimliche Liebs-verbündniſſen / und deren ſchädliche Würckungen/ durch etliche denckwürdige Exempel erklärt. Aufferziehung und Arbeit der Seidenwürmlein. Etlicher Bäume wunderbare Erhaltung. Allerhand kunſtreich-ſeltſame muſicaliſche Inſtrumenten. Discurs von natürlicher Harmony vieler Dinge. Americaniſchen Thiers/Perillo Ligero, Stimme / und andere wunderbare Eigenſchafften. Fang wilder Thier/durch die Muſic. Stein-Zucker der Welſchen. Von Dattel-Früchten. Aegyptenlands Fruchtbarkeit. Uberfluß

fluß deß Nilſtroms; und der Türcken Aufzug/ bey Eröffnung deß Thalis. Ob die Waffen-Salbe natür- oder übernatürlich heile? dabey gar viel merckwürdige Sachen und Exempel mit unterlauffen. Verwunderliche Würckung deß Einbildens. Theophraſti Grabſchrifft; und was von ihm zu halten. Die Synpathy gleichgeſtimmter Säiten. Der Tarantulen Beſchreibung. Muſter und Abbildung eines ruhmretigen Aufſchneiders. Beſtraffung deß Geſöffs. Welche Roſſe die beſten. Etlich poſſirlich-Thraſoniſche Reden. Flucher werden getadelt. Ritter-Orden von der Binden: deß güldnen Vellus: der Malthesſer. Ritter-Ceremonien/ bey den Alten. Was für welche heutigs Tags bekant. Wie man ſolche vor Zeiten abgetheilt. Ritterſchlag deß H. Grabs. Was ſolcher fruchten könte. Von deſſen Stifftung. Teufel läſt einem Weib Hufeiſen anſchlagen. Luſtige Erzehlungen von der Fiſcherey. Von ſchönen Meyerhöfen. Kunſt- und Luſtreiche Paſteten. Hochzeit-Gebräuche der Niederländer. Argwöhniſche Bezüchtigung deß Diebſtals. Ob ein Dieb am Leben zu ſtraffen/ und zu hencken. Lächerlicher und verſchmitzter Diebſtal. Von Würffel- und Charten-Spiel.

DJe Seelen und Gemüther tugendhaffter Leute ſind den lieblich-lautern Brunnen vergleichlich/ welche den vorübergehenden Wandersmann/ mit ihrer anmuthigen

Klarheit / zuſchöpffen und trincken / reitzen; ob ihn gleich ſonſt nicht dürſtet: hat etwan ein heiliger und frommer Mann geſchrieben. * Die Warheit dieſes Ausſpruchs leuchtet hell und augenſcheinlich/ an unſerer Sprach-haltenden Geſellſchafft/ herfür: deren es zwar anderwerts/ an ergetz- und nutzlicher Zeit-Vertreibung nicht ermangelte; keine jedoch ſüſſer und angenehmer war/ weder die ihre ſelbſteigene Zunge/ und freundliche Wort-Wechslung ihnen bißanhero ſelbſten geleiſtet. Dannenhero ſie nichts liebers noch ſchnellers wünſchten/ als den Tag und die Stunde/ welche einen zu dem andern wieder führen/ und ſie erfreulich zuſammen bringen würde.

Das geſchahe nun/ auf deß Herrn **Cronenthals** ſeinem auſſer der Stadt liegendem Landgütlein; dahin er die gantze Verſamlung freundlich geladen: und ſie deſto willfähriger ſich einſtelleten; weil das liebkoſende Wetter zu ſothaner Spatzierfahrt nicht wenig anreitzte. Gleichwol kamen ſie nicht alle zugleich gefahren; beſondern der Herr **Neander**/ und Monſieur **Berrintho**/ waren die erſten: die der Herr **Cronenthal** aufs höflichſte und ehrerbietigſte annahm und empfieng/ und ſie derweil ein wenig in ſeinem Luſtgärtlein herum führte; biß die übrigen auch anlangen möchten.

Dieſer Garten prangete nicht ſo ſehr mit weitem Begriff/ und vielen Bäumen/ als ſeltenen ungemeinen Gewächſen/ und köſtlichen Blumen; die dennoch bey weitem nicht ſo ſchön und lieblich glänntzten/ als etliche zarte lebendige dabey vorhandene Roſen: ich will ſagen/ das anmuthige Frauenzimmer/ ſo ſich in dem Garten befand; nemlich deß Herrn **Cronenthals** Jungfrau Tochter/ und Baſe: die/ nechſt bey einer luſtigen Fontain/ auf einer friſchen Matten oder Graßbäncken/ ſaſſen/ und wie es diß junge Völcklein zu machen pflegt/ mit mancherley ſpielender Kurtzweil ſich erluſtirten. Gegen die Zeit aber/ daß obbemeldte Herrn dem Garten näherten; fiengen ſie/ als welche noch nicht wuſten/ daß die Gäſte allbereit zugegen/ mit der wiederſchallenden Nymphen einen Schertz- und Sing-Streit an: und ſang eine unter ihnen dieſe folgende Reimen/ mit einer ſüſſen und liebreichen Stimme.

Beſchwatzte Nymphe ſag/ was haſtu doch empfunden/ get
Als dich Narciſſus Glantz und Schönheit überwunde lich
Echo. Wur rter
get;
nam

---

* Ignatius Epiſt. 13 ad Mar.

Vielleicht dieweil er dich verſchmäht aus ſtoltzem Muth;
Was duncket aber dich/ iſt Liebe ſonſt nicht gut!
E. Nicht gut!

Was hat den zarten Leib dir alſo aufgerieben/
Daß nur ein bloſſer Schall und Hall von dir geblieben?
E. Lieben!

Wann Liebe ſolches thut; räum' ich ihr keine Bruſt:
Es findet keiner auch bey mir der Liebe Luſt.
E. Eh-Luſt.

Was? lieber ſtürb' ich jung und noch in voller Roſe/
Als daß ich ehlich wär; was ſagſtu denn/ du loſe!
E. Du loſe!

Leb' ich doch einſam nur/ und von den Freyern weit;
Wie fünde Liebe denn zu mir Gelegenheit!
E. Heut.

Ach! Nymphe ſchertz doch nicht; es will mir nicht zu Sinne:
Ich wette/ daß kein Menſch für eigen mich gewinne!
E. Ich gewinne.

Wer iſt mein Liebſter denn/ ſo mir das Freyen frommt/
Wie du vermeinſt! ſag an/ und zeige wann er kommt?
E. Er kommt.

Mit dem traten Monſ. **Berrintho** und Herrn **Neander**/ ſamt dem Herrn **Cronenthal** / zu der Gartenthür hinein: deſwegen **Philirose** ihren Echoniſchen Schertz einſtellete/ und ſich mit ihrer Geſpielin behende aufmachte / die Fremde freundlich zu bewillkommen.

Monſieur **Berrintho** bat gar höflich Verzeihung/ daß ſie/ in ihrer Luſt und holdſeligem Geſange/ durch ihn und ſeinen Herrn Vettern verhindert worden. Deme **Philirose** mit wenigen/ aber ſittſamen und zierlichen Worten/ ſein Complement beantwortete: ſintemal ihr die angeborne Zucht und [illegible]gezogenheit nicht verſtatteten / viel zu reden; und ihre [illegible] feine Lippen den jenigen edlen Sachen gleichen / daraus [illegible] nur wenig / aber deſto kräfftigern und edlern Safft er[illegible] **Denn keine Jungfrau redet löblicher/ weder/** [illegible]ren **redet.** Im übrigen war ihre überirdiſche Geſtalt der Redner ſelbſt / welcher den Anſchauenden ihre Fürtreffligkeit ſtillſchweigend gnugſam recommendirte. Dannenhero Monſieur **Berrintho** eine gute Weil mit ſeinen Augen an den ihrigen hafftete / und von dieſen zweyen hellfunckelnden Nordſternlein gar ſtarck magnetiſirt ward: gleich wie ihr hingegen eine ſchöne Purpurfarb ins Geſicht ſtieg / um ihrer züchtigen Schamhafftigkeit ein anmuthiges Gezeugniß zu geben; oder vielleicht vorzudeuten / daß **Berrintho** noch dermaleins ihre Vollkommenheiten und keuſches Hertz / als die edleſten Schätze der triumphirenden Natur / für lieb- und Leib-eigen beſitzen würde; geſtaltſam ein Jahr hernach / mit beederſeits hertzinbrünſtigem Vergnügen auch geſchehen. Daß alſo die **Echo** ihre Wahrſagerin geweſt; in dem ſie ihr geantwortet: **Er kommt.**

Daß ſie aber itzo für dißmal nicht mehr Worte miteinander wechſeln konten; verurſachte die Ankunfft deß Herren **Ehrenholds** und Herren **Lilienfelds**: welche beede / von deß Herren **Cronenthals** ſeiner Liebſten / in den Garten / zu den andren Herren eingeführt / und von ihnen aufs freundlichſte empfangen wurden. Alſo fehlte keiner mehr / ausbenommen Monſ. **Gaſton**; deſſen man / mit ſehnlicher Ungedult / erwartete. Was ihn aber aufgehalten; ſoll / bey ſeiner Zukunfft / gedacht werden.

Die Anweſende ſpatzirten mitlerweile in dem Garten ein wenig herum; biß ſie an den Platz geriethen / da bey ihrer erſten Ankunfft Philiroſe hatte geſungen / und den **Gegenſchall** ausgefordert: allda brachte der Herr **Ehrenhold** eine Frage auf die Bahn / von der Natur deß Wiederſchalls; und ward durch den Herrn **Meander** ſolcher Geſtalt vergnüget. Was die Philoſophi (von denen **Seneca** nicht unbillig geredet / daß ihre Meinung ja ſo ſelten / als wie die Schlag-Uhren / übereintreffen) hievon für mancherley Grillen und Mißhelligkeiten haben; damit möchte ich die Ohren meiner Herren itzo nicht kräncken: angeſehen es lauter ſubtile Nadelſpitzen / die das Geſicht und den Verſtand eines an wichtige Sachen gewöhnten Kopffs nur ſchwächen / und je ſpitzfündiger ſie ſind / je leichter durch einen Gegenſatz können gebeuget und abgebrochen werden. Meine Meinung aber kürtzlich anzufügen; ſprech ich / nach Anleitung etlicher gelehrter Leute / die wiederklingende **Echo** werde dergeſtalt erzeuget;

wann ein Theil der Lufft / mit dem empfangenem Schall / zu dem andern laufft / und dieſer wieder an ſeinen Nachbarn ſtöſt; biß das letzte Theil ſolcher beſchalleten Lufft einen Gegenſtand / von irgend einem Cörper / antrifft / und wiederum zurück prallet. Der Gegenwurff aber kan vielerley Art ſeyn; nemlich irgend ein hoher Berg oder Felß; oder auch wol / ohne einige Hölung / ein Wald: wie der Vers deß Römiſchen Poeten Virgilii bezeugt:

Formoſam reſonare doces Amaryllida ſylvas.

Du lehreſt die grünen Wälder ſingen /
Und Amaryllis wiederklingen.

Denn die Bäume / Zweig / und Blätter geben der Stimmen / und dem heranſchieſſendem Lufft / keinen freyen Paß / ſondern ſo viel Hinderniß / daß endlich der Schall / wiewol etwas düſterlicher und verworrener ſich wiederum retirirt. So hat man aus der Erfahrung / daß auch die Fläche deß Gewäſſers einen Nachklang könne machen: wie man an den Ziehebrunnen ſihet / welche viel heller und vernehmlicher nachſchallen / wenn ſie voll / als ohne Waſſer ſind. Deßgleichen wird ein unbedeckter Brunn deutlicher nachthönen / weder der / da der Deckel drauf liegt. Einer maſſen ſind auch andre Gewäſſer / als Flüſſe / Seen / ja das Meer ſelbſt / wenn es ruhig / und einen Spiegel-glatten Rücken hat / deß Wiederklangs fähig; bevorab da gegenüber Häuſer / Berge oder Bäume ſtehen: wiewol es auch ohne dieſen Beyſtand ſeyn kan. Und das iſt / neben andern / eine Urſach mit / warum man ſo wol den natürlichen / als den Canon-Donner bey einem Meer-treffen / auf der See / ungleich weiter / weder auf dem Lande / hört.

Monſ. **Berrintho** bewehrte ſeines Herrn Vettern **Neanders** Rede / mit einer und andren Experientz: und vermeldete / es gäbe / zu Rom / im Vaticaniſchem Pallaſt / einen Ziehebrunnen / welcher alles / was die Leute dabey / auch gar leiſe / miteinander redeten / gar vernehmlich wiederholte: alſo daß man ſchweren ſolte / es wären Menſchen drinnen verborgen.

Was denn / (ſagte er ferner /) die Waſſer-Echo betrifft; glaub ich / es ſey ſchwerlich ein fürtrefflichere zufinden / weder zu Saracoſa in Sicilien: da gegen einem Haſen der Gegenſchall ein gantzes Lied recht ordent- und unterſchiedlich wieder nachklinget: jedoch dergeſtalt / daß / wann man die Trompeten bläſet ; die kürtzere Clauſuln erſt über eine gute Weile / die längere in geringerer / die längſten aber / zur Stunde wiederholet werden / von einer Schall-Nymphen / welche jenſeit der Stadt / an der andern Seiten deß Meers / ihre Herberge hat.

Das kan gar wol ſeyn / ſprach Herꝛ Lilienfeld / und zweiffle ich deſtoweniger daran / weil Tholoſanus * ebenmäſſig von einer wunderlichen Echo bericht thut: Zu Cahors / an ſelbigem Ende der Stadt / da die Mauren an das Ufer deß Fluſſes ſtoſſen / neben der Capellen / wo man die an der Peſtilentz geſtorbene beerdiget ; ſey ein Platz / darauf von dem gegenüberflieſſendem Ufer deß Stroms / alle Stimmen ſo vollkommlich wieder zurück ſchallen / daß ſie nicht nur nachgemacht / ſondern auch geſtärcket und verbeſſert ſcheinen. Denn / ſo einer gleich ſanfft oder etwas undeutlich redet ; werde ers doch ſo hell und deutlich hören wiederſtimmen / daß es ihm nicht wol müglich / von friſchem ſelbſten ſo gut auszuſprechen : ſintemal nicht nur allein etliche letzte Syllaben nachſchallen / ſondern gantze Reden / muſicaliſche Inſtrumenten / und aller Klang der Wörter und Geſänge / in gleicher Ordnung / wie ſie ausgeſprochen / wiederholet werden.

Der von Herberſtein gedenckt / in Beſchreibung der Provintz Candora / eines Fluſſes / darüber noch niemand / (der vielen Geſpenſter halben / welche ſich allda laſſen ſehen / wie auch vielerley Menſchen und Thier-Stimmen / die man an der andern Seiten deß Ufers hört) ſey gekommen : da doch ſolche Stimmen in der That anders nicht / weder eine echoniſche Reſonantz : maſſen der jenſeits hauſender Schall / gegen die diſſeits gelegene Felſen ſchlägt / und den Simpliciſten einen falſchen Wahn beybringet / gleich wären es lauter teuffliſche Stimmen.

Der Herꝛ bringt mir hiemit / ſagte Herꝛ **Neander** / ins Gedächtniß / was der fürtreffliche Jeſuit Kircherus / in ſeiner Muſurgia / aus dem Cardano anzeucht. Ein guter Freund und Bekanter deß Cardani reiſete einsmals neben einem Fluß / und wuſte die Furt nicht ; fing derhalben an zu ſchreyen : *Ob!* die verborgene Echo antwortete ihm *Ob!* da vermeinte er / es wäre ein Menſch irgend vorhanden / der ihm

---

* *lib. 15. de Rep. c. 6.*

alſo beantwortete: fragt demnach auf Italiäniſch: *Onde de vo paſſa?* *paſſa* ſchallet die Echo wieder. Jener fragt weiter / *qui?* Dieſe antwortet wiederum *qui.* Indem erſicht er aber / daß deß Orts der Fluß einen tieffen Strudel habe: erſchrickt darob; fragt gleichwol noch eins *de vo paſſa qui?* der Schall antwortet: *paſſa qui.* Alſo konte er aus den Beantwortungen nicht klüger werden / weder er vorhin geweſt. Endlich macht er ihm die Gedancken/ es ſey ein böſer Geiſt/ der ihn zuverleiten trachte; kehrt derhalben wieder um/ und zeigt es dem Cardano an: der ihn darüber ausgelacht/ und bald gemercket/ daß es ein Spiel der Natur und deß Gegenſchalls.

Eben daſelbſt/ berichtet er aus der Abyſſiniſchen Hiſtori deß *Job. Paës*, daß in den Bergen *Gojama* ein Fels gefunden werde/ der von Natur alſo ausgeholet/ daß er einem / welcher von fernen ihn anſchauet / wie ein Spiegel vorkommet: gleich gegen dieſem über finde man einen andren Felſen / auf deſſen Spitzen nichts ſo heimlich könne geredt werden / das man nicht hören ſolte: dafern aber ihrer etliche daſelbſten ſchreyen; werde der Schall ſo ſtarck / gleich thäte ein groſſes Kriegsheer ein Feldgeſchrey. Welche Gelegenheit deß Orts die heidniſche Götzen-Pfaffen zum Vortheil ihres Betrugs genommen: indem ſie die Leute auf die Spitze deß Berges geſtellet / und dergeſtalt mit ihnen/ durch den Mund der Echo / von künfftigen Dingen geredet.

Es ſchreiben etliche/ bey dem Grabe Metelli/ ſey ein ſo ſtattliches Echo geweſt/ welches dieſen Virgilianiſchen Vers *Arma virumq; cano, Troja qui primus ab oris*, der in 15. Syllaben beſteht / gantzer acht mahlen hintereinander / gewiederholt. In den Aegyptiſchen Pyramiden ſchallete / nach Plutarchi Bericht/ eine Stimme 5. mal wieder.

Das wird aber aus der Kunſt ſeyn geweſt; ſagte Herr **Ehrenhold.**

Freylich / antwortete Herr **Neander.** Die Alten hatten hierauf zimlichen Verſtand / und fügten ihren Paläſten/ Pracht-Gebäuen/ oder auch wol andren Gemächern / neben andren Ergetzlichkeiten / vermittelſt guter Proportionirung der Mauren gegen die Situation und Gelegenheit umliegender Oerter/ manchesmals auch dieſes hinbey: unterweilen zur Luſt/ unterweilen auch wol zur Liſt. Als wie dasjenige ge-

wieſen/

weſen / und vielleicht auch noch iſt / welches der Tyrann **Dionyſius**/ zu Syracuſen in Sicilien/ bauen laſſen: ſo von etlichen deß **Dionyſii Kercker**/ von andern deß **Dionyſii Ohr** / von andern anders benahmt wird. Diß ſoll ein ſelzſam/ aber ſehr künſtliches Gebäu / und alſo zugerichtet ſeyn/ daß wer gegen der Thür ſteht/ gar eigentlich vernimmt/ was man darinnen ſagt.

Monſieur **Berrintho** ſagte: Es ſteht freylich noch biß auf den heutigen Tag / als ein Muſter ſonderbarer und kunſtreicher Verſchlagenheit; führt mit gutem Zug und Recht die Nahmen / ſo wol eines **Gefängniſſes**/ als **Ohrs**: in Betrachtung / die Gefangene / ſo darinnen verſperret / kaum Athem holen können/ daß es der Kerckermeiſter nicht ſolte haben gehört. Es iſt ein Ort auſſer der Stadtmauren / von beſagtem Könige/ nach Anleitung der Natur / wie ein natürliches Ohr künſtlich zugerichtet / und in lauter Stein gehauen: ſteigt in einer Schnecken-Runde allgemach gekrümmet über ſich / biß an deß Kercker-Hüters Gemach: dannenhero dieſer / vorerwehnter maſſen / die allerleiſte Stimme der Gefangenen vernommen. Wird jetziger Zeit *la grotta della fovella* genannt. Die wunderbarliche Beſchaffenheit der darinnen verborgenen verrätheriſchen Echo übertrifft faſt alle Glaublichkeit: denn ſie wiederholt die Stimme nicht wie andre; ſondern giebt gar einen falſchen ungetreuen Dolmetſchen; macht aus einer gelinden Stimm ein groſſes lautes Geſchrey; aus dem Reuſpern/ einen Donner-knall; aus dem Mantelſchlag / einen Büchſenſchuß: und damit es ja recht deutlich verbriefet und nachgeklafft werde; wiederholt ſie die Stimme etliche mahl nacheinander. Singen ihrer zween einen Canonem; ſo giebt ſie ein Quatuor. Alſo gar/ daß man ſie billich nähme zu einem Sinnebild und Gleichniß der Ohrenbläſer/ Verleumder und Groß-ſprecher / die ein Ding aufzumutzen/ und aus der Mucken einen Elephanten zu machen pflegen.

Man trifft ſolcher Kunſt-Gebäu/ in Welſchland/ unterſchiedliche andre mehr an. Unfern von der Stadt **Meiland** ligt der berühmte Luſthof **Simonetta**; darinnen der Gubernator zu Meyland/ **Ferdinand Gonzaga** / vormahlen eine kunſtreiche **Echo** verfertigen laſſen/ die nicht nur zwanzig/ ſondern wol dreiſſig mal antwortet / nachdem einer ſtarck ruſſet. Es iſt zweene Stöcke hoch / welche mit einer Gallery unterſchieden : der unterſte fuſſet auf ſchönen Seulen : in dem oberſten hats ein offnes Fenſter / daraus man den Wiederſchall reitzet. Von dieſer Echo Beſchaffenheit haben beedes **Kircherus** und **Scotus** gar ausführlich geſchrieben : Jener gibt die Urſach deß wunderbarlichen Wiederhalls darauf ; weil zween Gemächer paralleliſcher Weiſe gegeneinander über ſtehen / und eine recht proportionirte Weite oder Abgelegenheit unter ſich haben. Dazu dann gleichfalls die Ebene der Wände und Gleichheit ſehr beförderlich / und den Schall leicht zurückſchlagen läſt.

Imgleichen find man / zu **Pavia** / ein Gebäu / das zwo Pforten hat / eine gen Mittag / die andre gegen Mitternacht : öffnet man ſie alle beede zugleich ; ſo antwortet die Echo eilff mal: ſchleuſt einer das mittägige zu ; ſchallets achtmal ; und wannſie beede verſperret / ſechs. Wann mann dabey blaſen läſt ; gibt es ſonderbare Ergetzlichkeit : weil es aus dieſen dreyen Stimmen *ut*, *mi*, *ſol*, von dem Reſonantz eine artliche Fuga gemacht wird. Zu **Cardani** Zeiten / iſt diß Gebäu noch was anders beſchaffen geweſt ; und hat bey die dreiſſig mal ſo natürlich geantwortet / daß es / ſonderlich zuletzt / nicht anders gethan / als ein Menſch / der in letzten Zügen liegt / und der ſonſt ſpitzfündige Mann ſelbſt dahero geargwohnt / es könne nicht aus der Kunſt oder Natur / ſondern müſſe ein Gauckel-Spiel deß Teufels ſeyn : weßwegen ihn aber **Kircherus** / und andre / die der Sachen beſſer nachgedacht / billig verlachen / und gnugſamen urſachlichen Bericht dieſer Kunſt-Echo erſtatten.

Auf ſolche Weiſe / ſprach Herr **Ehrenhold** / könte man / wie mich dunckt / auch wol bey uns / ſonderlich in den Kirchen / und andern öffentlichen Häuſern / dergleichen Echoniſche Luſt / durch Kunſt / verrichten.

Warum nicht ? antwortete Herr **Neander** : Will der Herr ein gleiches Echo haben / wie mein Herr Vetter jetzo von dem bey **Meiland** liegenden Hoffe **Simoneta** / erwehnt ; laß er ihm zwo Wände / auf drey und ſechtzig Schritte / in rechter Proportion / von einander ſetzen ; oder einen Brunnen bereiten / der gleich ſo viel Schritt tieff : dann wird er ein gleichlautendes Echo hören. Und kan man nicht allein einen einfachen und einſylbigen / ſondern auch vielfachen / und zwey-drey-vier-und vielſylbigen Wiederklang zuwegen bringen. Wie viel Schu oder Schritt aber eine einfache oder duplirte Echo erfordere ; darüber haben ſich die Herꝛn Mathematici noch nicht verglichen : denn der eine 70. der andere 120. wieder andere / etwas weniger ſetzen. Und ſcheinet / daß an allen und jeden Orten hierinnen keine richtige überall eintreffende Gewißheit zuhaben: angemerckt die Lufft / das Wetter / der Bodem / die Zeit / und andre Umſtände mehr / darunter eine Veränderung machen können. Deß Tages wird eine Echo ſchwächer ſchallen / weder deß Nachts ; ſchwächer bey feuchter / weder bey heller Lufft. Welcher Urſachen halben denn die erfahrneſten rathen / man ſolle die gebührliche Weite nicht ausrechnen; ſondern mit dem Ohr / und mechaniſcher Weiſe erforſchen.

Wer nun zu einer eintzelen Echo / das iſt / die eine oder viel Sylben nur einmahl wiederholet / belieben trägt : der erſehe ihm eine feſte und wol geebnete Maur : trette von derſelben an / immer hinter ſich zuruck / und ſpreche eine Sylbe ſo lang aus / biß ihm die Maur vollkommlich ſelbige wieder zurück giebt : als den merck er die Weite und den Ort ; ſo wird er die Stelle und Wohnung der Einſtimmigen Echo haben. Und alſo verfahre er auch / in Erfindung der vielſtimmigen.

Wie aber ſonſt das Gebäu darnach zurichten und abzumeſſen ſey ; läſt ſich / mit bloſſem Diſcurs / nicht erörtern ; ſondern erfordert einen augenſcheinlichen Abriß : davon / in den Mathemathiſchen Büchern einer ſein Vergnügen ſuchen muß. Dieſes läſt ſich mit Worten / für dißmal wol berichten ; wie man ein ſiebenſtimmiges Echo möge formiren. Man baue eine Mauren mit ſieben Thürnen / welche ſo weit von einander ſtehen / als wie die Stimme deß Menſchen von dem allererſten Thurn iſt : dazu ſoll die äuſſere Breite (*Superficies*) eines jeden Thurns / gegen der Stimme normal und gleichweitſtändig ſeyn : alsdenn wird das Ohr des Menſchen eine ſiebenfache Echo vermercken.

Dergleichen ſtünde freylich auch / in groſſen Kirchen / anzurichten ; daß man / auf Echoniſche Art / aus einem zweene oder mehr mache ; und ein oder etliche Sänger eine ſo vollſtimmige Muſic zuwegen bringen / weder ſonſt zwantzig andre/ und darüber: braucht aber Mühe und ſonderlichen Verſtand.

Das iſt gewieß/ wer damit umzugehen weiß/ der kan rechte Wunder in dieſer Schallkunſt verrichten. Mir aber gefällt nichts/ unter dieſen allen/ beſſer noch artlicher/ als einen ſolchen Wiederſchall machen / der die Frage mit gantz andern Worten beantworte: und zwar alſo/ daß er nicht nur etwan allein/ auf meine Wort/ in einer andern Sprache/ gleichlautende; ſondern auch/ in allerley Sprachen/ gantz anders lautende/ wiedergebe.

Ich kan mir kaum einbilden/ ſagte Herꝛ **Ehrenhold**/ daß ſolches möglich.

Möglich iſt es; antwortete Herꝛ **Neander**; aber dem tauſendſten nicht bekandt/ beſondern ein geheimes und ſinnreiches Kunſt-Stück: alſo/ daß es auch die allergelehrteſten und witzigſten Leute manchesmal in groſſe Verwunderung bringt/ und beſtürtzt macht. Denn wem ſolte es nicht fremd und ſeltſam fürkommen/ wenn ich fragte: **Wie heiſſeſtu?** und der Wiederſchall gäbe zur Antwort: **Alexander**/ oder was ich für einen Nahmen begehrte; und dieſes zwar in allerley Sprachen.

Mit dergleichen Dingen/ ſagte Herꝛ **Lilienfeld**/ ſolte man manchen hefftig betriegen / aber nicht gern damit bey den groben/ tölpiſchen und ungeſchliffenen Ruſſen aufgezogen kommen: oder ſie würden einen gleich einen Zauberer ſchelten/ und ohn alle Gnade zu Pulver verbrennen. Denn was ſie mit ihrem Eſels-Hirn nicht können begreiffen; das muß alles vom Teuffel/ und Schwartzkünſtlerey ſeyn.

* * *

NAch dieſem kamen ſie / an einem ſchönen Maulbeerbaum; von welchem Monſieur **Berrintho** in Schertz/ zu dem Frauenzimmer ſagte: von dieſen Beeren ſolten billig keine liebhabende Perſonen eſſen; weil ſie von dem Blut deß **Pyramus** und der **Thisben** alſo angerötet/ vorhin aber weiß geweſen.

Es muß zimlich lange ſeyn/ ſprach Herꝛ **Cronenthal**/ daß ſie weiß geweſen: ſo viel ich ihrer geſehen habe; die haben alle ſchwartz und braunrot geſehen/ wie dieſe.

Es giebt gleichwol auch / in den Morgenländern / weiſſe; verſetzte Monſ. **Berrintho**: aber unſerer Oerter wird man deren nicht viel antreffen.

Ich vermeine / ſprach Herr **Lilienfeld** / der **Ovidius** habe ihnen die von dem Blut der Verliebten vermeintlich angenommene braune Farbe / durch ſeine Tichterey / nicht ohne Urſach / angeſtrichen: indem er vielleicht die Eigenſchafft dieſer Frucht damit bezeichnen / und auf die Liebe appliciren wollen: welche ausdermaſſen ſüß und lieblich / auch eine geſunde Erkühlung giebt / da ſie mäſſig wird genoſſen; hergegen aber mit gar zu groſſem Uberfluß genommen / leichtlich die rothe Ruhr und den Blutfluß erwecken kan, Eben alſo macht es die Liebe: welche / ſo ſie ihr / von der Furcht GOttes / und guter Vernunfft / Maß und Weiſe ſetzen läſt; den Liebhabenden eine geſunde Labung ertheilt: widrigen Falls aber / groß Unglück / Blutſtürtzung / Selbſtmörderey / zeitlich und ewiges Verderben / anſtifften mag. Und ob zwar die Farb-Veränderung der Maulbeeren / ohn allen Zweiffel / ein Getichte: ſo ſind dennoch viel / welche die traurige Begebenheit mit dem **Pyramus** und der **Thisben** vor kein Mährlein / ſondern rechte Geſchicht halten. Das denn auch wol ſeyn kan: angeſehen **Ovidius** / in ſeinen Wandlungs-Büchern / viel Getichte und Hiſtorien untereinander mengt / oder aufs wenigſt ſolche Sachen erzählt / ſo aus wahrhafftigen Dingen ihren Urſprung und Erfindung haben; überdas auch die Sache an ihr ſelbſt einen glaubwürdigen Schein hat / und / beedes Eltern / und Kindern / eine exemplariſche Warnung giebt: dieſen; daß ſie / hinter und wider ihrer Eltern Willen / ſich in keine Liebe oder Buhlſchafft / einlaſſen: jenen; daß ſie betrachten / was groſſer Gefahr und Zufällen die unverſtändige und eigenſinnige Jugend ihrer Kinder / in ſolchen Liebesfällen / unterworffen ſey; und derhalben ihnen / wann ein ehrlicher Liebhaber um ſie wirbet / dazu beförderlich ſeyn; nicht mit unzeitig vorgeſchützter Elterlichen Gewalt / ſie davon abzwingen / und hernach zu irgend einem reichern nöthigen / wozu die Kinder gantz keine Luſt noch Liebe gewinnen können / und der vielleicht beſſer ein Vatter / weder ein Bräutigam ihrer Kinder ſeyn könte.

Man hat vieles Dinges / in der Welt / feil um Geld und Gut / auch wol Schlöſſer und Veſtungen; ja / welches zu beklagen / manchesmal Ehr und Redlichkeit / Recht und Gerechtigkeit / Treu und Gewiſſen; da dieſe doch billig unſchätzbar/ und nirgend zu kauffe ſeyn ſolten: aber eine Liebe die in edlen und jungen Gemüthern eingewurtzelt / läſt ſich ſchwerlich ausgraben/ ob wären die Hacken und Spaten gleich von lauterm Golde. Geſchichts aber endlich; ſo folgt zuletzt gemeiniglich doch groſſe Reue und Gram hernach/ und ſetzt man/ durch ſolchen vermeinten Uberfluß / Reichthum und Vermögen/ die Kinder in das äuſſerſte Unvergnügen und Elend. Unſre mannbare Kinder ſolten wir/ wenn ſie verliebt worden/ wie einen Febricitanten handhaben: dem man nicht alles / was / wie / und wann er trincken will/ reichen und erlauben; aber doch auch nicht gar Durſts ſterben laſſen / oder kalt Waſſer zu ſauffen geben muß.

Es iſt nicht lange / daß ich hievon eine merckliche / aber traurige Geſchicht geleſen / bey einem gelehrten Scribenten [*] der ſie / aus ihrer eigenen / in unſere teutſche Mutterſprache gar zier- und lehr-reich hat verſetzet. Preſentin/ ein reicher Bürger einer nahmhafften Stadt in der Lombardi/ wurde ein Witwer/ in einem ſolchem Alter/ da die zweyte Eh für ſehr gefährlich gehalten wird: und hatte von ſeinem verſtorbenem Weib ein einige Tochter/ die ſeines Hertzens Hertz / und ſeiner Augen gröſte Luſt war. Sie war eine einige Tochter; und benebenſt mit ſolcher Schönheit deß Leibes und deß Verſtandes begabt/ daß nicht nur ihr Vatter/ ſondern alle / die ſie kenneten / lieben und ehren muſten.

Metrodora/ beſagte Jungfrau / wurde/ nach Landes Gebrauch/ bedient von einem Edlen / genannt Volcace: und auf dieſen wurffe ſie die Augen/ die das Hertz von gleicher Flamme brennen machte. Sie ſanden vielerley Geheimniſſen/ ihre Gedancken einander zueröffnen: und indem ſie ihr Feuer zu verbergen trachten/ wurde ſolche ſo viel brünſtiger; weil ſie wol wuſten/ daß der geitzige Preſentin alle ſeine Sachen nach dem güldnem Linial zurichten pflegte/ und/ unter den beeden Verliebten/ die groſſe Ungleichheit der Glücks-Güter vorſchützen würde.

---

[*] G. P. H. Geſchicht-Spiegel. Tit. der Verliebten Begräbniß.

Im Ende beobachtet der Vatter / daß ſeine Tochter verliebt; und das ſolches die Urſach ihrer damaligen Kranckheit : welche er / auf alle menſchliche Weiſe / zu wenden trachtete. Nachdem er nun den Zuſtand vernahme ; lieſſe er ihm der Tochter Willen/ wiewol ungerne/gefallen: forſchete auch ſo lange/ wohin ihre Neigung abzielten/ daß er erkundſchaffte/wie Volcace von ſeiner Metrodora geliebet würde.

Preſentin vermeinte/ ſeine Tochter hoch anzubringen ; und ſahe/ daß nun ſeine Hoffnung zu nicht würde / und daß Metrodora ſich in Gelübde eingelaſſen haben möchte : doch tröſtete er ſich/ daß noch der Zeit nichts würckliches fürgangen / und daß ein gröſſerer Herꝛ den kleinern aus dem Sattel heben / und wie die Sterne / bey anbrechender Sonne vergehen / ſich leichtlich entziehen würde. Er rechnete/ aber ohne Wirth/und fand ſich ſehr betrogen. Er erzehlte ſeiner Tochter/daß er Verlangen trage/ſie wol und hoch auszuheirathen ; und daß Volcace ihr nicht gleiche/ und ein guter armer Geſell wäre/den ſie billig zurück weiſen ſolte. Sie aber war ſtumm und taub : denn ſie/mehr Beſtändigkeit zu erweiſen/ in willens/ als man ihrer Schwachheit nicht zutrauete : und brach ſie endlich mit ihrem gefaſtem Schluß herauß ; daß wann man ihr Volcace nicht laſſen wolte / ſo begehrte ſie auch keinen andern / und wolle lieber ihr Leben in einem Nonnenkloſter zubringen/ als unter eines andern groſſen Herren Gewalt leben.

Preſentin ſahe/ daß dieſes Orts nichts zuerhalten ; und wendete ſich auf die andre Seiten / zu Volcace : verbietet ihm alle Kundſchafft und Freundſchafft mit ſeiner Tochter ; und bedrauet ihn / daß er bey ſeinem Hauſe künfftig nicht vorbey ſpatziren ſolte : weil er kein Tochtermann für ihn/und nim̃ermehr werde geſchehen laſſen/ daß er ſie davon bringe ; Und wolle er ſolchem frevelem Beginnen ſein/ und ſeiner Freunde Vermög und Beyſtand entgegen ſetzen. Ja wenn ſolches nicht gnugſam; wolle er die Obrigkeit zu Hülffe nehmen. Volcace wolte den nicht beleidigen/ welchen er zu ſeinen Schwäher-Vatter zu haben verhofftte; und antwortete mit aller Höffligkeit / und Untergebenheit / ſeine Gunſt zuerlangen / oder ja den Weg zu bereiten/daß er ſeine Urſachen anhören / und denſelben ſtatt geben möge.

Den Vögeln / welche zu hoch fliegen / kan man ſchwerlich beykommen. Der alte ehrgeitzige Preſentin lieſſe ſich / durch die lieblichen Reden / nicht einſchläffen ; ſondern verſetzte mit einer ergrimmten Stimm: daß er einmal ſolle abſtehen von allem Geſpräch / Kund- und Gemeinſchafft mit ſeiner Tochter/ bey Verluſt ſeines Lebens. Und damit wendete er ſich von ihm / und hörte nicht / daß Volcace antwortete: Ihr könt mich zwar verhindern / daß ich Metrodoram nicht ſehe / und davon bringe: daß ich ſie aber nicht lieben ſolte / könt ihr mich nicht hindern. Ich habe meinen Willen ihr gäntzlich übergeben: und begehre ſolchen nicht wieder abzufordern; ſolte ich auch das Leben darüber einbüſſen!

Dergleichen Reden machte ihn ſeine Liebe dem Winde ſchencken; ob er gleichwol ſahe / daß ſich Preſentin von ihm abgewendt: und unterließ deßwegen nicht / an ſeine Liebſte zuſchreiben / ſie zu ſehen / und mit ihr heimlich zu reden.

Preſentin vermeinte / einen Nagel mit dem andern auszutreiben: und hatte ſeine Gedancken gerichtet auf Socion/einen reichen und vornehmen jungen von Adel: welcher aber ſehr offt in den Klöſtern herum ſpatzirte/und zu dem einſamen Leben ſonderliche Neigung trug. Doch kont er ſich nicht gäntzlich dazu entſchlieſſen: und wolte ſich nicht gerne einen Laſt unterziehen / welcher ihm zu ſchwer fallen möchte. Gleichwie daß Eiſen / von dem Magnet / nicht angezogen wird; wenn man es mit Fettigkeit beſchmiert / oder wenn der Diamant dabey liegt: alſo ließ ſich Socion von ſeinen Freunden zurück halten; welche ihm vorſtelleten/ daß er ſich in eine unentbindliche Dienſtbarkeit und willige Gefängniß einſtecken wolle / und daß er auch in der Welt ſeelig werden könne.

Preſentin machte ſich zu ſeinen Freunden / bedeutete ihnen von fernen / wie er Socion zu einem Tochtertermann wünſchte. Die Freunde / welche ihn vom Mönch-Stande wendig machen wolten ; erfreuten ſich / ob dieſem Anbringen : und wurde die Heirath unter ihnen vermeintlich geſchloſſen ; daß ſie nichts unterlieſſen/ was ihn von dem Kloſter ab/ und zu der Metrodora antreiben konte. Er wolte ihnen nichts zu wieder thun ; und hatte ſich zu dem Münchſtande nicht endlich entſchloſſen : und alſo neigte er ſich/ zu verheirathen/ daß Preſentin vermeinte/ das Spiel wäre gewonnen ; ließ auch in der gantzen Stadt den Ruff erſchallen/ daß ſeine Tochter Metrodora mit Socion verlobt ſey.

Volcace wolte dieſes nicht erleben : und ob er zwar nicht Urſach hatte/ an Metrodora gegebener Treu zu zweiffeln ; betrachtete er doch / daß ſie eine Weibsperſon / welche menſchlichen Schwachheiten / und ihres Vatters Gewalt unterworffen wäre : Socion gleichte ihr beſſer / dem Stande nach / als er ; und daß ſeine Gelübde vermeſſen / indem ſie an ein ſolches Ort gerichtet worden. Alſo ſchwebte er zwiſchen Hoffnung und Forcht; erwartend/wohin der Metrodora Zünglein den Ausſchlag geben würde. Die Jungfrau verſicherte ihn/ daß ſie beſtändig bey ihm verharren / und Socion niemals lieben wolle / oder könne; alſo entzog er ſich deß Streits / und vermeinte doch den Obſieg davon zubringen.

Socion beſuchte Metrodoram/mehr ſeine Freunde als ſein Verlangen zu vergnügen : wie er aber frey dahin kame ; ſo gieng er ohne Freyheit von dannen/ und lieſſe ſich von dem ſchönen Angeſicht bezaubern : und erfuhre / daß man ſich ſchwerlich zu einem Feuer nahen kan / daß man deſſelben Wärme nicht ſolte theilhafftig werden; noch weniger aber/ daß man mit den Flammen umgehen ſolte / und ſich nicht verbrennen. Dieſem nach / verwandelte ſich ſeine Höffligkeit in brünſtige Liebe : und dieſes betrübte Metrodoram ſehr ; verhoffend erſtlich/ ſich eines Dieners leichtlich zubefreyen/welcher durch andre Bewegung zu ihr getrieben werde. Sie hatte gehört / daß Socion / vor der Zeit / den geiſtlichen Orden geliebt : hievon führet ſie ein Geſpräch/ und lobet das Kloſter-Leben/ dahin ſie auch ihre Gedancken ſetzte; und ſolte er ſie/ an ſo heiligem Vorhaben nicht hindern. Dieſes hätte Socion ein Gewiſſen gemacht; wann er nicht Nachrichtung erlangt / von Volcace Anwerbung / und mehr als halber Erwerbung der Metrodora Liebe: deßwegen er hievon Anregung gethan/ und endlich die freye Bekenntniß heraus gelocket; daß ſie Volcace zu einem Mann / oder das Kloſter zu einer Wohnung/ haben wolle.

Inzwiſchen dieſes Streits loſt Volcace / und erwartete den Ausgang deß Spiels / in welchem er alles Glück auf eine Karten / nemlich die Hertzdame/ gewagt; wol wiſſend / daß ſein Gegner den Hertzkönig (den Vatter) in ſeinen Handen hatte. Preſentin wolte haben / ſeine Tochter ſolte ihm kindlichen Gehorſam leyſten: und Socion / benebenſt ſeinen Freunden/ drangen auf Vollziehung der unter ihnen/ ohne die Hauptperſon/ geſchloſſenen Heirath/ daß ſich die betrübte Jungfrau entſchloſſe/ aus dem Jrrgarten zuentkommen / und mit Volcace das freye Feld zugewinnen: geſtalt ſie mit ihm lieber in Unglück / als mit Socion in dem Glückſtand leben wolte.

Dieſen Vorſchlag machte Volcace mit groſſen Freuden werckſtellig/ und führete Metrodoram/ mit ihrem gutem Willen/ und auf ihr Begehren/ davon. Und war ſolches kaum geſchehen; da ſchickte Preſentin die Schergen aller Orten aus/ die Flüchtigen zu erkundſchaffen: und wurden ſie alſo an einem Ort ergriffen/ da ſie am ſicherſten zu ſeyn vermeint.

Ob nun wol Metrodora einen ärgerlichen Fehler begangen/ daß ſie aus ihres Vatters Haus entwichen: ſo hat ſie doch Volcace nichts ungebührliches zugelaſſen/ biß ſie mit ihm / durch die Hand eines Prieſters/ getrauet worden. Doch ſagte ſie ungeſcheut/ Volcace wäre ihr Ehmann/ und daß ſie nur einen nehmen könte. Dieſe Zeitung verurſachte/ daß Socion/ wie die Schäffer in dem Ungewitter/ nach dem Himmel ſahe/ und ſich wiederzu dem Kloſter wendete.

Volcace wurde/ als ein Jungfrauen-Rauber/ zum Schwerdt verurtheilt: und ſolchem ſchmählichem Tode vorzukommen/ nahme er Gifft zu ſich; welchen er lange Zeit bey ſich getragen/ ſolchen zugebrauchen/ wann Metrodora den Socion zu theil werden ſolte. Als man ihn nun dem Hencker überantworten ſolte; fand man ihn halb tod/ in dem Gefängniß/ daß er kaumlich noch GOtt um Verzeihung ſeiner Sünden/ bitten können. Als Metrodora ſolches erfahren; hat ſie gleicherweiſe ſterben wollen: und hätte klüger gethan/ wenn ſie in dem Kloſter/ die übrige Zeit ihres Lebens/ mit Bußthrenen zugebracht hätte. Ihr Liebſtes in der Welt war verlohren; ihre Ehre/ wiewol unſchuldiger Weiſe/ beſchimpffet; und ſie/ in ihrer Traurigkeit/ deß Lebens müde. Sie hatte das Gifft verſchlungen; und es ſobald bereut/ und um Gegengifft geruffen/ wiewol vergebens. So viel gewann ſie Zeit/ daß ſie ihren Vatter bitten konte/ er wolle ſie zu ihrem Volcace begraben laſſen; daß ſie doch/ nach dem Tode/ in dem Grabe/ bey ihm ſeyn und bleiben möge: bezeugte benebenſt/ daß ſie als eine Jungfrau/ ſterbe/ welche von keinem Mann berühret worden: und ſolches beglaubten auch die Matronen/ ſo ſie/ nach ihrem Tode/ beſichtiget hatten. Dieſen letzten Willen ſeiner Tochter lieſſe der betrübte Preſentin vollziehen; und gerieth in eine ſchwermütige Traurigkeit; welche dem ehrſüchtigen Geitzhals das Leben endigte.

Socion vermeinte/ daß ſeine Anwerbung die Urſach ſolcher Mordthaten; und ſtürtzte ſich in das Kloſter ꝛc.

Dieſen Keuſch=Verliebten hat der Author eine ſolche Grabſchrifft gemacht:

Uns hat der Mörder=Geitz im Leben können ſcheiden;
Die nun das Todtengrab zuſamm gefüget hat.
Uns hat die keuſche Lieb viel Schmertzen machen leiden/
Und endet unſre Treu mit ungetreuer That.

Dieſem nach / mögen die Eltern / bey Verheirathung der ihrigen / wol gute Beſcheidenheit und Fürſichtigkeit mit zu Rath ziehen / und / unter dem Vorwand vätterlichen Gewalts / oder kindlich-ſchuldigen Gehorſam / keinen tyranniſchen Zwang üben / noch ihre Töchter und Söhne / lieber den Mitteln und dem Gelde / als der Perſon zu freyen.

Philiroſe hatte dieſem Geſpräch ſich / Wolſtändigkeit halben / ein wenig entſondert ; jedoch nicht allzu fern / und gleichwol ein paar genau und ſcharffgeſpitzter Ohren auf der Schildwache gelaſſen : angeſehn dieſer Diſcurs ziemlicher maſſen auf ihrer Seiten. Denn es war noch nicht lange / daß ihr Herꝛ Vatter / der Herꝛ **Cronenthal** / ſie gleichfalls / bey einem alten Greiß / um Reichthum und Hoheit willen / eh-und wehlich begraben wollen ; da nicht die Frau Mutter davor gebetten / und ihn davon wendig gemacht hätte. So hatte der Herꝛ **Lilienfeld** auch / mit allem Fleiß / dieſe Matery auf die Bahn gebracht : weil er / eben in der Sache / dem Herꝛn **Cronenthal** / als ſeinem beſondern Freunde / für ſeine Perſon / ein-oder vielmehr abräthig geweſen. Damit ſich nun gleichwol **Philiroſe** / und ihre Geſpielen / welche / wie gedacht / ihre Ohren wie die Mäußlein geſpitzt / hieran nicht ärgerten ; geſtaltſam die Jugend gar gern ihr ſelbſt ſchmeichelt / und aus einer geringen Schutz-Rede Anlaß zu einer vollkommenen Freyheit nimt ; gab der Herꝛ **Cronenthal** hierauf mit gar ernſthafften Geberden / zur Antwort : Was der Herꝛ **Lilienfeld** anjetzo erzählet hat ; dienet vielmehr der eigenwilligen Jugend zum belehrenden Schrecken / daß ſie nicht mit ihren ſelbſteigenen vergafften / ſondern mit ihrer lieben Eltern fürſichtigen Augen / heiraten müſſen / und ſich ihnen darinnen nicht wiederſpenſtig erzeigen ; wollen ſie anders nicht göttliches Segens beraubt / und gleiches verderblichen Erfolgs gewärtig ſeyn. Ich will dieſes mit einem andern Exempel beſtettigen : daraus man ſpühren ſoll / was aus heimlichen Hochzeiten für Schlangen-Eyer / aus dieſen Baſilisken / und aus den Baſilisken für fliegende Drachen erzeuget werden.

Zu der Zeit / als **Pinto** / ein Portugiß / in Jaronien ſich aufhielt : war / an deß KönigsHoff von **Bungo** / ein Jüngling **Arirandono** genant / deß Königs von **Arima** Vetter : der in dieſem Hoff angelangt / von wegen deß üblen Tractaments/ ſo ihm ſein Vatter erwieſen; auch gereſolvirt war/ nicht wieder in ſein Land zu kommen. Als aber der König von **Arima** geſtorben; und ihn zum Nachfolger deß Reichs erklärt; bittet **Fucarandono**/ deß Königs von **Bungo** Vaſall/ ſeinen Lehnherrn den König/ ihm beförderlich zu ſeyn/ daß ſeine Tochter den neuen König von **Arima** zum Gemahl bekäme: welches der König verſprach/ und zu dem Ende den jungen Printzen zu ſich/ auf die Jagt/ in ein Gepüſch/ ließ beruffen/ zwo Meilen von dannen.

Da dieſe beede nun allein; redeten ſie von dieſer Heirath/ und recommendirte der König die Braut dem Printzen aufs allerbeſte: der denn zuverſtehen gab/ daß ihm diß wolgefiele. Worüber der König erfreuet/ den **Fucarandono** zu ſich in die Stadt berieff/ und ihm erzehlte/ was er in dieſer Heirathshandlung ausgerichtet. Dieſer fält dem König zu Fuß/ und bedanckt ſich der hohen Gnade: geht hiemit freudig heim/ und bringt ſeiner Gemahlinnen und Freunden ſolche angenehme Zeitung. Die hocherfreute Mutter verfügte ſich zu ihrer Tochter/ in die Kammer/ welche ſie/ in Geſellſchafft vieler ihr aufwartenden Jungfrauen wirckend findet: nimmt und führt ſie/ bey der Hand/ in die Kammer/ woſelbſt ihres Vatters Bruder/ und nechſte Bluts-Freunde vorhanden/ ſo hierüber ſämtlich groſſe Freude bezeugten: weil ſie bereits vor die Königin von **Arima** gehalten ward. Alſo paſſirte man dieſen Tag mit Viſiten/ ſo ihr die Vornehmſten deß Königreichs gaben/ ihre Glückwünſchung abzulegen.

Aber unter allem ſolchem allgemeinem Frolocken/ befand ſich einig und allein die Braut übel befriedigt: als welche inbrünſtig verliebt war gegen einen jungen Edelmann; der doch ihrem Stande bey weiten nicht gleich. Dieſem ihrem Liebſten that ſie/ von ſolcher angemutheten Vermählung/ die folgende Nacht/ Kundſchafft durch eine vertraute Dienerin; mit Begehren/ er möchte ſie/ aus ihres Vatters Haus/ entführen; bevor ihnen die Gelegenheit hierzu gäntzlich aus den Händen wiſchte.

Der Jüngling/ der mit ja ſo groſſer Liebs-Qual/ wie ſie/ behafftet; begab ſich alſofort nach dem gewöhnlichem Ort ihrer heimlichen Zuſammenkunfft: woſelbſt ſie ihm ſo hefftig anlag und nöthigte/ daß er ſie/ wie gebeten/ entführte/ und in ein Nonnen-Kloſter (maſſen das Kloſter-Leben auch bey den

Japaniſchen Heiden üblich) darinn ſeine Baſe Aebtiſſin/ brachte : allda ſie neun Tage verborgen blieb. Ihre Hofmeiſterin gieng folgenden Morgens an den Ort / wo ſie ſie vorigen Abends gelaſſen ; und weil man ſie daſelbſt nicht antraff/ in ihrer Mutter Kammer : in Meinung/ weil es Feyertag / allbereit ſie allda anzutreffen/ als welche/ ihrem vermuthen nach / geſchäfftig ſeyn würde / ſich zu putzen und zieren. Nachdem ſie auch hieſelbſt nichts gefunden ; ſucht man in ihrer Schlaffkammer ; und wird ein Fenſter offen gefunden/ ſo in einen Garten ging / nebenſt einem Leylach / am Gitter hangend / und ihrer Schleyer einem / der auf der Erden lag. Aus dieſem fiel unſchwer zu errathen das jenige / was allbereit geſchehen.

Sie beſtürtzt / und bringt ſolche Poſt alſobald der Frau Mutter ; die noch in der Ruhe war / aber ſich geſchwinde aufmachte/ und alles Frauenzimmer durchſuchte. Weil aber niergend die verlorne anzutreffen ; ward ſie von trauriger Beſtürtzung dermaſſen überfallen / daß ihr gleich eine Ohnmacht zutrat/ und bald darauf ein gäher Tod.

Fucarandono/ den Tumult der Weiber hörend / kommt eilends/ die Urſach zu wiſſen : und/ nachdem ihm die Flucht der Tochter kund worden ; deutet er ſolches an ſeinen Freunden. Dieſe entſchlieſſen ſich / in der Sachen gar ſcharff zu verfahren. Die Execution ging erſt / wo der Zaum am niedrigſten/ nemlich über das arme Hausgeſinde : und wurden über hundert Weiber enthauptet/ ja die fürnemſten geviertheilt ; weil man ihnen eine Wiſſenſchafft der Sachen argwöhniſch zumuthete.

Weiter beſchloſſen ſie / dem König es zu offenbahren : hielten bey ihm an / um Erlaubniß / gewiſſe ihnen verdächtige Häuſer zu viſitiren : welches der König aber verwegerte ; um die Herren nicht zu beleidigen/ noch beſorgende Aufruhr zu erwecken.

Das verdroß den **Fucarandono** gar hefftig ; beſchloß derwegen / (nach Art der Japoner / welches ein ehrſüchtiges Volck iſt/) ſein vornehmen hinaus zuführen ; es käme gleich drum/ wie es wolte. Er berieff alle ſeine Verwandten zu ſich/ und attaquirte/ ſamt denen / alle ihnen verdächtige Häuſer. Weil ſie aber ſtarcken Widerſtand funden ; ward der Aufruhr dermaſſen groß / daß/ auf beeden Seiten / mehr dann tauſend Menſchen umkamen. Der König zog perſönlich/ mit ſeiner Leibguardi auf/ ſolchen Tumult zuſtillen: aber umſonſt; man ertödtete der Seinigen eine groſſe Anzahl / und muſte er / mit etlich wenigen / wieder in den Palaſt entweichen. Nichts deſtoweniger verfolgten ſie ihn / hieben ihn/ ſamt ſeinen beyſichhabenden / nieder: öffneten auch der kranck zu Bett liegenden Königinnen Kammer/ und brachten ſie/ nebſt drey Töchtern / und vielem Frauenzimmer um: zündeten hernach / an ſechs oder ſieben Orten/ die Stadt an: darzu der hefftige Wind kam; alſo daß/ inner 2. Stunden/ die gantze Stadt in der Aſchen lag. Die wenig übergebliebene Portugieſen/ unter denen auch der **Pinto** / ſo dieſes beſchreibt/ retirirten ſich in ihre Schiff; hieben die Ancker ab/ und flohen auf die See.

Die Aufrührer/ derer wol zehentauſend an der Zahl / verſamleten ſich auf einen Berg / allda einen andren König zu erwählen: angeſehen **Fucarandono** und ſeine Fürnehmſten im Streit gefallen: Sobald deß Königs Sohn/ ſo ſich von dannen ſieben Meil enthielt / dieſes vernommen; beweint er ſeiner Eltern Tod/ und rüſtet ſich zur Rache.

In Japonien/ ſeynd alle Einwohner verbunden / in ihrem Hauſe ein Horn zu haben: dürffen aber / bey hoher Straffe nicht drauf blaſen / es ſey dann Aufruhr im Lande / oder Brand/ oder Plünderung oder Verrätherey. Wann dann geblaſen; weiß man gleich / was es bedeute. Iſt Aufruhr vorhanden; ſo wird nur einmal geblaſen: iſt es Brand; zweymal: Plünderung / dreymal: Verrätherey / viermal: und der erſte/ ſo es hört / iſt verbunden / bey Leibes Straffe/ deßgleichen zublaſen. Dieſes Zeichen ſchallet ſo geſchwinde aufeinander/ daß mans/ in einer Stunde / auf die zwantzig Meil wiſſen kan. Solches Blaſens bediente ſich auch der Fürſt: und nachdem es geſchehen; begab er ſich in ein / mitten im Gebüſch gelegenes Kloſter; den Tod der Seinigen drey Tage zu beweinen. Als nun unterdeſſen viel Volcks zuſammen kommen; verfügt er ſich zu ihnen; nimmt darauf gerade auf die Stadt **Fucheo** ſeinen March / die Aufrührer allda zu überfallen: wird von gemeldter Stadt freundlich empfangen: und läſt zuforderſt ſeinen Vatter prächtig begraben. Ihm ward das blutige Kleid ſeines Vatters gezeigt/ darinn er getödtet worden; worauf er einen Eydſchwur that/

keines Menſchen/ der an dieſer That ſchuldig/ zu ſchonen; da es auch gleich der hohen Prieſter einer wäre.

Unterdeſſen krönte man ihn/ am vierdten Tage/ nach ſeinem Einzuge: und nach ſolcher Krönung ſamlete er ein gewaltig groſſes Heer; beſchloß damit den Berg/ worauf ſich die Rebellen enthielten. Dieſe vermerckend/ wie man ſie mit dem ſcharffen Schwerdt deß Hungers hinzurichten geſonnen; reſolvirten tapffer zu ſterben/ und ihr Haut theur gnug zu verkauffen. Machten demnach/ bey der finſtern Nacht/ in der Stille/ und beym Regenwetter/ ſich vom Berge hinab/ und fielen von vier Orten auf das Königliche Läger an/ wie ein Hagel bey Sturm aus der hohen Lufft; wurden aber auch mit gleicher Reſolution/ und guter Anſtalt von der in voller Schlacht-Ordnung haltenden Armee empfangen: maſſen der König davor in der Zeit war gewarnet worden. Da erhub ſich/ an beeden Seiten/ ein harter Streit und erſchreckliches Blutvergieſſen/ welches die Nacht und den folgenden Tag durch währete: biß in die ſechs und dreiſſig tauſend Mann auf dem Platz blieben; worunter die zehentauſend Aufrührer/ oder vielmehr wütende Leuen/ alle begriffen: weil keiner von ihnen zu entrinnen begehrte. Nach ſolchem/ zoch der König wieder mit den Seinigen nach der Stadt/ und ließ die gequetſchte verbinden; derer dennoch gar viel an den Wunden ſturben.*

Alſo brachte dieſe unglückſelige Jungfrau/ mit ihrer eigenköpffigen Liebe/ nicht allein ſich und ihren Bräutigam ſelbſt (als welche in der Aufruhr mit verbrannt) ſondern auch alle die Ihrigen/ nebenſt ſo viel tauſenden/ ums Leben; und verurſachte durch ihre heimliche Verbindniß eine öffentliche blutſtürtzende Niederlage. Das heiſt; ſey deinen Eltern ungehorſam! Es kan nicht wol anders ergehen: Wer ohne Rath und Willen der Seinigen freyet; der muß von Unglück ſchwanger werden/ und lauter Schmertzen-Töchter/ das iſt/ Thränen und Reue gebären.

Ein junges/ zartes unverſtändiges Menſch weiß viel/ was es wählen/ oder verwerffen ſolle: wann irgend ein alamodiſcher Aufſchneider/ und phantaſtiſcher Complement-Meiſter auftritt/ und ſie mit höflichen Honig-beſtrichenen Worten anredet; meinet ſie/ es ſey lauter Gold/ was da glintzt:

---

* *Fernando Mendez Pinto* wunderl. Reiß. Cap. 61.

hält für den allerſchönſten / treuſten / aufrichtig-und liebreichſten denſelben / der ſich offtermals nur in ihr Glück / edles Herkommen / und vermögliche Mittel verliebet hat ; hernach aber/ſo bald er ſich auf des Roß geſchwungen / und deß Zaumes mächtig worden ; die Liebe an die Seiten ſtellt / und nach ſeinem Belieben handelt ; es mag der Liebſten lieb oder leid / fürträg-oder ſchädlich ſeyn. Da gehn den jungen Närrinnen alsdenn erſt die Augen recht auf / und erkennen / mit viel zu ſpater und nachtheilicher Reu / wie unweißlich ſie ihren von thörichter Liebs-Reitzung verblendten Willen dem Befehl der Eltern/oder anderer dero Statt betrettenden Perſonen vernünfftigem Gutachten / fürgezogen : indem der gefreyte Mann / weil er / auſer guten und geſunden Zähnen / wenig vätter-und mütterlicher verlaſſenſchafft zum beſten / dazu wenig Kunſt oder Geſchicklichkeit hat/ das ihrige herdurch bringt / und zuletzt in eine ſchändliche Armuth geräth.

Solte den ein Vatter wol unrecht thun ; wann er ſein / mit ſo vieler Sorg und Müh erzogenes Kind / das unter allen zeitlichen / ſein beſtes Kleinod / ſamt andren ſaur und emſigerworbenen Glücks-Gütern / keinem verliebten Geck liederlich anhencken ; ſondern es ſeines Kopffs und Gefallens verehlichen will ? Und hergegen / handelt ein ſolches Kind nicht übel und unverantwortlich / das hierinnen wiederſtrebend / die Eltern ihres Troſtes / Hoffnung und Freude / ſich ſelbſten deß Wolergehens beraubt ? Solte es den Eltern auch wol verweißlich ſeyn / daß ſie den Kindern ihren Willen / durch Zwang / brechen ; ſo die Güte nicht ſtatt findet ? Ich frage noch eins / welches der Billigkeit am nechſten / daß der Vatter oder der Sohn ; die Mutter / oder die Tochter / eins dem andern hierinn gehorche / und ſeine Meinung ändre. ?

Hern Lilienfeld verſetzte : In billigen und löblichen Dingen / ſoll allezeit das Kind den Eltern folgen. Es fügt ſich aber unterweilen / daß etwas billich ſcheint / welches die höchſte Unbilligkeit iſt : nemlich/wann wir Menſchen nur dahin einig ſtreben / wie wir die unſrigen hoch ans Brett bringen ; es mag ihnen im übrigen erſprieſſen / wie es will und kan. In ſolchem Fall / kan man den Kindern nicht verheben ; daß ſie in der Zeit / und mit gebührender Ehrerbietigkeit / den Eltern ihren Abſcheu davor offenbaren / und lieber daſſelbige / was ihnen ihr Lebetag hernach verfänglich / nicht eingehen ;

als daß hernach allerhand Unheil daraus erwachſe / wenn ſie es ihnen wider ihren Willen aufdringen laſſen. Der kindliche Will ſoll je und in alle wege in dem vätter-oder mütterlichen eingeſchloſſen ſeyn : jedoch alſo / daß ihm im Heirathen auch ſeine Stimme bleibe/ und er den Nahmen nicht verliere / alſo / daß aus dem Willen kein Zwang werde. **Laban und Bethuel** ſprachen zu der Rebecca nicht: du ſolt kurtzum mit dieſem Manne ziehen : ſondern es hieß: **Laſt uns die Dirne fragen/ was ſie darzu ſaget.** Und: **Wiltu mit dieſem Manne ziehen? Ich lobe keinen Sohn noch Tochter/die ein Wörtlein von Liebe und Freyen / durchs Ohr / ins Hertz dringen laſſen ; ehe und bevor es durch den Mund der Eltern gefahren:** andern Theils/ kan ich auch die Eltern nicht loben/ welche ihr Kind zu jemanden wollen nöthigen/ den es nicht lieb gewinnen kan/ und doch ſein Leben bey ihm ſoll verſchlieſſen.

Recht und löblich iſt es/ daß die Jugend ihren Willen ändert/ und denen Eltern unterwirfft; ſteht auch an den Eltern nicht zu tadeln / ſondern vielmehr höchlich zu rühmen/ wann ſie ihr Kind wol und ehrlich zuberathen / und von einer unbeſonnenen Liebe / zu einer ihnen beſſer anſtehenden abzuleiten/trachten: im Fall es nur nicht / aus bloſſer Ehrſucht/ oder Trieb deß leidigen Geitzes geſchicht : ſintemal dieſe zween Wurtzeln gar böſe Früchte bringen. Ich ſetze aber den Fall / meine Tochter hätte einen ehrlichen Menſchen feſt ins Hertz geſchloſſen / der zwar ſo übrig reich nicht / dennoch aber auch kein Bettler/ und überdas ſo qualificirt/ daß ſie mit ihm nicht leicht könte verderben ; ich aber wüſte einen beſſern/ reputirlichern / reichern / ja auch ſchönern Mann / deſſen Freundſchafft viel anſehnlicher / und mir rühmlicher wäre: dem ſie aber das allbereit von andrer Liebe eingenommene Hertz nicht einräumen könnte noch wolte: was Raths? Der Herr wird ſprechen : Es hätte ihr nicht gebühret / ſich einiger Liebe anzumaſſen/ ohn mein Vorbewuſt. Das leugne ich nicht : **die unzeitige Liebe** aber ſchleicht / wie man weiß/ der zarten Jugend gar liſtig nach/ und iſt **der mannbaren Mägdlein/wie die Blattern der kleinen Kinder/ gewöhnliche Kranckheit.** Wie ſolt ich mich dann allhie verhalten ? Ich wolte das äuſſerſte verſuchen / ſie zum Gehorſam zubequemen / und achtung geben / wie ſie ſich in meinen Willen ſchickte : ob ihr Verſprechen / mir zu gehorchen / von Hertzen gangen / oder eine merckliche beſtändige Traurigkeit und Melancholey nach ſich zöge. Würde ſie endlich munter und frölich ; wol ſo hätte ich gewonnen / und ſetzte meinen Fürſchlag ins Werck : wäre ihr aber der Unmuth und die erſte Liebe mit der nicht auszubringen ; wolte ich keines Wegs von ihr weiter fordern / daſſelbige mir zu leiſten / was aus kindlicher Forcht der Mund / und nicht das Hertz verſprochen : ſondern lieber meinen Willen nunmehr freywillig aufgeben / und dem ihrigen beyfügen ; als mein Kind / mit gezwungener Liebe kräncken / die ein immerwehrendes Leid gebären dürffte. Denn es wäre als dann / meines bedunckens / viel vätterlicher / ich verziehe meiner Tochter / daß ſie mir hierinnen vorgegriffen / und verſtattete ihr endlich / mit einer ehrlichen Perſon (denn von ſchändlichen und unehrlichen red ich nicht) künfftig in vergnüglicher ehlicher Liebe und Eintracht zu leben ; weder / daß ich ihr einen höhern und rühmlichern aufbürdete / bey dem ſie / an ſtatt der Roſen / auf lauter Dörnern deß Wiederwillens und Grämens ihr leben verſchlieſſe und zerreiſſe. Die Erfahrung hat leider mehr denn zu viel gewieſen / was ein abgenöthigtes Jawort / bey Kindern / denen vorher eine andre Liebe gar zu tieff eingewurzelt / nachmals offt für Laſter und Unglück ausgebrütet.

Sonſt aber / da ein junger Menſch es immermehr übers Hertz bringen / und ſeine vorige Liebe gäntzlich banniſiren kan ; (wiewohl die Naturen hierinn ſehr unterſchiedlich) um der Eltern ihren Vorſchlag gehorſamſt anzunehmen : iſt ers zu thun ſchuldig / und verbunden.

Herr Cronenthal ſchüttelte den Kopff ; ſprechend : der Herr gehet mit der vätterlichen Lindigkeit gar zu verſchwenderiſch um / als ich ſehe. Es geht guthertzigen und ihre Kinder rechtmeinenden Eltern traun ſchwer ein / einem Kinde / das von ihrem Hertzen kommen / und wieder zu Hertzen gehe / nachzugeben / daß es das ſchlimmere für daß Beſte erwehle. Jedoch ſtünde es endlich zu verſchmertzen / dafern die Perſonen / an denen ſie ſich etwan zur Unzeit vergaffet / von zimlichen und mittelmäſſigen Meriten / wie der Herr will ; und nicht nur vielmals rechte liederliche nichtswerthe Geſellen wären / hinder denen nichts ſteckt / als Betrug und Verderb.

Wie kans ein redlicher Vatter da über ſein Hertz bringen / daß er ſeiner Tochter oder Sohn ihr ſchädliches und irriges Begehren einwillige? keines Weges! Sondern / in dem Fall ſprech ich / mit dem weiſen Römer **Seneca** / es ſey zwar **ein auf der Zungen liebliches / aber doch tödtliches Gifft; den jenigen / die etwas verderb- und ihnen ſelbſten ſchädliches bitten / ſolches zuſchencken und zu erlauben.**

Wie manches ausbündig-ſchönes Mägdlein wird ſo hinters Liecht geführt / und häßlich verrathen / indem ſie ihre bloſſe Augen und Ohren zu Rath nimmt / und mehr von ihrem Hertzen den geſchminckten und ertichteten Worten eines fremden Buhlers / weder der ungefärbten treuhertzigen Liebe der Ihrigen mittheilet!

Mir ruhet / biß auf dieſe Stunde / noch in friſcher Gedächtniß / was einer fürnehmen und gar holdſeligen Jungfrauen / vor langen Jahren / dießfalls widerfuhr. **Byllais** hatte der Geburt / Standes / Vermögens / und vieler / beedes Glücks- und Natur-Gaben halber / einen ſehr geneigten Himmel; bevorab in der Geſtalt / die faſt mehr Engliſch / als menſchlich an ihr war: alſo daß ſie billig eine auserleſene und ſchneeweiſſe Lilie unter allen jungfräulichen Blumen zu ſchätzen / ja eine irdiſche Sonne geweſen / bey derer Anweſenheit die Sternen andrer leuchtenden Schönheiten erdunckeln müſſen.

Um dieſe anmuthige Blume / ſchwebten viel Bienlein herum; in Hoffnung / das Honig einer erwünſchten ſüſſen Gegen-Liebe daraus zu ſaugen: aber vergeblich! Die Mutter / hielte ſich mit dieſer Tochter / ſo ſie für ihren beſten Schatz und Triumph hielt / gar ſonderlich: und ohnangeſehen unterſchiedliche hochadeliche / fürtreffliche Cavalliers um ſie warben; gedachte ſie doch die Einwilligung zu ſparen / biß es ihr recht wol gelegen und beliebig. Um ſo viel deſtomehr / weil die ſchöne **Byllais** eine Waare / welche noch allezeit ihren Käuffer finden könte / dazu ſelbſt für ihre Perſon / als ein zartes Jungfräulein / ſich deß Freyens noch nicht ſonderlich achtete; da ihr doch das lachende Glück täglich einen Winck gab.

Der Carthaginenſiſche ſieghaffte Fürſt / **Hannibal** / klagte / daß ihm die Götter zu einer Zeit den Verſtand / zur andren die Gelegenheit nicht gäben: das hätte billiger die wunderſchöne **Byllais** ſagen mögen; da anders der Himmel/ und nicht vielmehr wir ſelbſt/ hieran ſchuldig. Denn damals/ als ihr die Gelegenheit ſo offt das güldne Haar reichte/ wolte ſie nicht anfaſſen: aber nach etlichen Jahren erwiſchte ſie/ zur Unzeit/ die höchſte Ungelegenheit/ oder rechter zu ſagen/ ihr zeitliches Verderben. Denn an ſtatt der vorigen Bienen und Honig-Vögelein/ kam eine giftige und ſchädliche Spinne gekrochen: das iſt/ eine alte betriegliche Vettel und Kupplerin/ die der **Byllais** einen ruchloſen und frechen Soldaten antrug/ ihr auch denſelben ſo ſchön fürmahlte/ daß ihre unſchuldige Jugend beſtricket wurde/ ehe ſie es vermuthet. Und zwar auf dieſe Weiſe: Die Alte pflag bey der **Byllais** vorhin viel aus und einzugehen: deßwegen ſie **Licerien**/ der **Byllais** Frauen Mutter/ weniger verdächtig/ aber deſto gefährlicher war/ als eine Feindin/ ſo inner den Mauren/ oder als eine Verrätherin ihres allerliebſten Kindes.

Unter der Larven ſolcher bekandten Dienſtwilligkeit/ und täglich-aufwärtiger Beſuchung/ ſpielte und wirckte dieſer alter gelber Molch ſein Spinnen-Gewebe; die Freyheits-Flügel der edlen **Byllais** zuverſtricken. Sie führete ſie/ mit Fürwendung andrer ſchauwürdiger Sachen/ mit ſich/ in ein Haus/ da **Lucian** im Quartier lag/ und ſich vor einen Cavallier von hoher Fortun und Condition ausgab/ der zu N. N. (in der Nirgends-Stadt) treffliche Güter hätte; auch die Einfalt der guten **Byllais**/ mit lieblichen ſchönen Worten/ meiſterlich einzunehmen wuſte; alſo/ daß ſie ihr einbildete/ dieſer Werber wäre aus dem Himmel oder Paradiß in ihren Schoß und Arme gefallen. So ließ es auch die alte Schand-Vettel nicht ſtracks für ihre Frau Mutter kommen/ beſondern bate die **Byllais** gar inſtändig/ derſelben noch zur Zeit kein Wort davon zu ſagen: damit **Lucian** vorher ihres Hertzens und Gegenhuld völlig ſich bemächtigte; geſtaltſam auch mit der Zeit erfolgte.

Das menſchliche Gemüth gleicht einem Zimmer/ welches allgemach von dem hereinfallenden Regen pfützenaß/ und baufällig wird/ ſo die Fenſter ſtets offen ſtehen: alſo wo die Augen der blinden Liebe geöffnet werden; da verdirbt das Hertz nach gerade in Grund und Boden; ſeine Seulen/ das iſt / die Tugenden / als **Fürſichtigkeit Zucht und Erbarkeit** / fallen um / vermottern und faulen; biß der gantze Palaſt aller Vernunfft zu nicht und wüſte worden. Das ſahe man an der **Byllais** ihrem Wandel und Verhalten. Welches / als lange es ihrer Frauen Mutter Anleitung und Willen unterworffen; in ſeinem Werth und völligem Glantz verblieben : ſo bald ſie aber einmahl den Rigel des Gehorſams weggeſchoben / und eignes Gefallens / ihre Augen und Ohren der hereinbrechenden Paſſion aufgethan ; da netzte es auf ihre Sinnen ſo viel und offt / biß endlich alle Bedachtſamkeit bey ihr umfiel und erfaulete.

Der erſte Tritt / nach **Lucians** Quartier / bahnte mehr andren hernach erfolgenden den Weg : alſo lang und offt / biß ſie darüber den Rücktritt nach ihrer vorigen Freyheit gäntzlich verlor / und / eh und bevor die Mutter das geringſte davon erfuhr / mit dem **Lucian** ſich / in Gegenwart einer und andern Beyſtands / heimlich verlobte. **Licæcia** kommt gleichwol endlich dahinder ; ſetzte die **Byllais** hart darüber zu Rede will durchaus keinen Soldaten zum Tochtermann / noch ihr ſchönes Perlein ſolchen wilden Raubklauen in die Rappuſe geben : findet aber die **Byllais** gantz hartneckigt in ihrer Entſchlieſſung / und ungeſtümm mit Bitten : das ſie endlich ſtillſchweiget / und ihr anders nicht / als mit Threnen antwortet. **Byllais** gedachte das Eiſen ihres unſeligen Fürhabens zu ſchmiden / weil es noch warm ; und gleich förchtete ſie / man möchte ihr den Weg ihres Verderbens berennen ; eilt mit dem **Lucian** hinaus / aufs Land / und laſſen ſich daſelbſt / in Beyſeyn etlicher Gezeugen / zuſammen ehlich trauen. Was aber dieſe beede für ihren hochzeitlichen Freuden-Tag ; das hielt die betrübte Mutter **Licæcia** für einen Tag deß Seufftzens und Threnens : wolte auch persönlich auf die Hochzeit nicht kommen / durch welche / ihrem ſchwermütigem Vermuthen nach / der Tochter Glück und Wolergehn begraben würde : ließ es doch gleichwol ſo geſchehen / und dem zarten Töchterlein ihren Willen.

Wie das heiſſe Waſſer / in härteſter Winterzeit / leichter und härter gefreurt / weder ein kaltes : alſo pflegt die unbeſonnene hitzige Liebes-Brunſt ſich viel geſchwinder in Froſt und Eiß deß Haſſes verwandeln / weder die / ſo von den Sonnen-Stralen guter Vernunfft und Klugheit angezündet worden. **Lucian** möchte kaum ſeine ſchöne **Byllais**/ wie der Eſel das Heiligthum/ heimgeführt haben; als unter den bordirten Kleidern und Plümen die langen Ohren herfür ragten/ und er einen groben Tölpel zu ſpielen begunte. Seine verſprochene güldne Berge/ wurdē zu lauter Sand: die vielgerühmten Güter waren in der unſichtbaren Welt. Zudem begehrte er nicht ferner dem Krieg nachzuziehen/ und Reputation zu ſuchen: als der eben darum/ durch beſagte Kupplerin/ die **Byllais** angeſchnürt; damit er künfftig auf der Bären-Haut liegen/ und ſich von dem ihrigen mäſten könte. Ermahnte ihn dann **Byllais**/ ſeinem Verſprechen ein Genügen zu thun/ und durch Waffen nach Ruhm und Ehre zu ſterben: ſo antwortete er ihr mit den Fäuſten; wolte alſo am erſten an ihr ſelbſt zum Ritter werden. Alſo muſte ſie ſchweigen/ und zuſehen/ wie er den ehrlichen Brautſchatz/ ſo ſie ihm zugebracht/ ſchändlich verraffete/ und gleichſam der Verſchwendung in den Rachen ſtürtzte. Er banquetirte/ ſoff/ ſpielte/ hurte und bubte unabläſſig/ daß er/ in geringer Zeit/ mit allem baarem Gelde fertig ward: nahm hernach alles Geräthe/ Bette/ und dergleichen/ verſetzte es um ein liederliches; nimmer wieder auszulöſen: und machte kurtz zuſagen/ die **Byllais** allen unvorſichtigen Jungfrauen/ zu einem ſchrecklichem Spiegel deß/ aus kindlichem Ungehorſam/ entſtehenden Fluchs.

Wie nun alles auf/ und nichts mehr vorhanden war: führte er ſie mit ſich/ in ſein Vatterland/ unter ſeine ungeſchliffene und grobe Geſellſchafft; hielte ſie auch anders nicht/ als eine Sclavin. Endlich gerieth er in einen beſchwer- und gefährlichen Handel/ mit einer andern Perſon: und ſchickte/ ſolchen deſto beſſer auszuführen/ die **Byllais** wieder in die Ferne/ nach ihrer Frau Mutter; um von derſelben etliche Gelder zu erpreſſen. **Byllais** hatte aber ſchlechten Luſt wieder umzukehren; ſondern blieb bey der Mutter/ und ſchrieb ihm: wann er ſie wieder begehrte; ſolte er ſelbſt kommen/ aber mit andrer Manier; und nach einer reputirlichen Charge trachten: alsdenn ſey ſie bereit/ Lieb und Leid mit ihm auszuſtehen.

Lucian nimmet dieſes an/ für eine völlige Verweigerung und Abſag: läſt ſie bleiben/ da ſie iſt; heirathet/ als ein gewiſſenloſer Menſch/ alſobald eine andre/ und zeucht mit derſelbigen davon.

Alſo blieb die holdſelige und anmuthige **Byllais** ſitzen / nicht Frau / nicht Witwe ; und muſte ihre Thorheit mit ſtetsflieſſenden Thränen bereuen. Ihre Frau Mutter erkranckte für Gräm und Hertzenleid / und ſtarb.

Das alles hätte mögen verhüttet / und **Byllais** das glückſeligſte Eheweib von der Welt werden ; dafern ſie nicht ſich ſelbſt verheirathen / ſondern der Fr. Mutter Gehör geben wollen.

Her: **Ehrenhold** tratt mit ſeiner Rede ins Mittel / und ſagte : Man muß der unbeſonnenen Jugend hierinnen zu Hülff kommen / und nach ihrem Willen den heirathlichen Schluß ſo fern richten / als er auf guter Vernunfft und Billigkeit fuſſet. Da er aber dieſen beyden entgegen läufft : iſt kein Vatter verbunden / ſeines Sohns oder Tochter thörichtem Willen nachzugehen : denn welcher einen verkehrten Willen hat ; den muß man billig wie einen wahnwitzigen halten / und ſolches Narren Vormund ſeyn.

Die Welt iſt gar betrieglich : ſie liegt voller Fuß-Angeln und Stricke / die ſie keinen leichter / als der unbehutſamen Jugend / beybringt ; ſonderlich wann ſie mannbar wird : denn alsdenn ſchweben nicht allein Jungfrauen / ſondern auch Jünglinge und Geſellen in groſſer Gefahr der Verleitung und Ubervortheilung. Welches deſto übler zuverſchmertzen ; weil ein junger Menſch einen in der Heirath begangenen Hauptfehler / biß an ſeinen Tod / mit vielerhand Widerwertigkeit / Verweiß und Reue büſſen muß.

Zweyerley Scheiben ſind unſrem menſchlichem Wandel fürgeſtellet / darnach wir mit unſren Anſchlägen inſonderheit zielen müſſen : nemlich eine gute Heirath / und ein ſeliger Tod. Wer die erſte nicht trifft ; der iſt verdorben / weil er lebt / / und kan leichtlich dadurch auch wol der letzten verfehlen. Wann wir gleich viel Mühe und Fleiß angewandt / unſren Kindern den rechten Punct der Glückſeligkeit zuzeigen / und ſie im zielen mühſamſt unterrichtet ; finden ſich dennoch offt Leute / die ihnen den Bogen / vom rechten Zweck / oder das rechte Ziel verrucken / oder die Augen / mit Antragung ſchädlicher Buhlſchafften der Heirathen / verblenden ! die begehen / meines erachtens / daran eine ſchreckliche Todſünde : indem ein Kind von ihnen / zum Ungehorſam gegen die Eltern / folgens gegen Gott / der in den Eltern will geehret ſeyn/ verleitet/ und in die Gruben alles Jammers und Elends geſtürtzet wird.

Ich habe nur einen Sohn; wolte aber lieber/ ich hätte keinen; da ich wüſte/ daß er mir von andren dermaleins ſolte werden verführet/ nach ſeinem/ und nicht meinem Kopff zu heirathen. Und wie wünſche ich ſo ſehnlich/ die Zeit wäre ſchon vorhanden/ daß er ſeine Heirath verrichtet hätte! Es giebt der Betrieger und Kuppler ſo viel; daß einer durch das bloſſe Angedencken/ ein Grauen darüber empfinden möchte. Kaum können ſich die Alten/ und welche reiffes Verſtandes/ gnugſam fürſehen; wie ſolte dann ein junger Menſch ſicher ſeyn können! Ja offt geſchichts daß Eltern und Kind/ ingeſamt betrogen werden: in Meinung eine reiche und treffliche Heirath zutreffen; da ſie doch/ nach der Hochzeit allererſt/ mercken/ wie man ihnen das Maul gemacht/ und die Liſt den Geitz betrogen. Andre Gelder haben die Art/ daß ſie gern durch Gewinn ſich vermehren und ſteigen: die Morgen-Gabe und der Braut-Schatz aber/ pflegt zu dieſer Zeit/ vielmals zu ſincken/ und weit geringer werden: alſo daß die/ ſo vor der Verlöbnuß/ etliche tauſend reich; nach der Copulation kaum hundert vermag.

Darum iſt zuſehen das beſte im Spiel/ ſprach Her: **Lilienfeld**: Man muß nachfragen/ und zu Heiraths-Schlüſſen nicht mit ſchnellen Schritt-Schuhen/ ſondern auf wüllinen Söcken gehen; wie die Götter zur Rache.

Freylich/ verſetzte Her: **Ehrenhold**; wenn man auch nur aufrichtige gewiſſe Kundſchafft haben kan/ und nicht falſche mit Gifft und Gaben beſtochene/ oder ſonſt paſſionirte Rathgeber/ liſtige Unterhändler/ und/ fein teutſch zu reden/ ehr- und gewiſſenloſe Kuppler und Ruffianen antrifft; die eines oder andren Intereſſe halben/ Leib und Seel verpfänden/ daß ſie einem was anſchmieren/ ſo mit nichts/ als einem ſchwartzem Leichtuch/ abzuwiſchen ſteht.

Gar eigentlich und lebhafft hat **Garzon** ſolche Leute getroffen/ wann er ſie mit dieſen Worten conterfaithet und abmahlet: **In andern Kauffmannſchafften/ und deroſelben Contracten/ haſtu dich nichts anders zuverſehen/ als daß man dir die allerböſeſte Bezahlungen/ und gefallirte Perſonen aufſattle; davon du hernach kaum drey Heller bekommen kanſt. Wiltu Waaren** kauffen/ oder eintauſchen: ſo wiſſen ſie gar gute Gelegenheit; zeigen dir ſolche Muſter/ damit du könteſt zufrieden ſeyn: wenn es aber an das Schlieſſen kommt; iſt alles unter den Händen verwechſelt: dafür du ihnen hernach ihren Lohn muſt geben/ und die groſſe Mühe/ die ſie angewendet/ daß du ſo wol verſehen worden/ bezahlen.

Dieſe Vergleichung wäre für ſich ſelbſt tauglich und geſchickt/ die ungetreuen Werber abzubilden: aber laſt uns ferner hören; wie ſie Garſon folgends ſelber beſchreibt:

Dieſen aber (ſpricht er) geben die Unterhändler/ Mackeler/oder vielmehr Kuppler/ſo ſich unterſtehen/ Heirathen zu machen/ nichts nach; und ſind auch wolſchädlicher/als die vorigen: als welche einem eine ſolche Waar anhencken/ nemlich ein böſes Weib; daß er lieber möchte das Feuer/ oder die Peſt/ im Hauſe oder gar am Halſe haben. Darnach aber dieſe erbare Vögel wenig fragen; ſondern lachen in ihr Fäuſtlein/ wann ſie ein Braut-Stück verdienen/ und einem Fatzen ein ſolches Murmelthier aufſatteln/ das ihm das Haupt ſo voll Rauchs und Stancks machet/ daß er nirgend darinn bleiben kan. Da wird mancher betäubet/daß er meinet es ſey keine ſchönere in der Welt/ als die ihm wird angebracht: ob ihr ſchon der Bart zu beyden Seiten/ neben dem ſchönen/ weiten und ſtinckendem Maul/wie ein Knöbel heraus ſticht: Sie iſt die allerhurtigſte; ob ſie ſchon die Lenden hernach zeucht/ wie eine gelähmte Katz: Sie iſt die allertapſferſte; ob ſie ſchon keinen Zahn im Maul/ und nicht ſo viel Krafft hat/ daß ſie den Rücken könte aufrecht halten: Sie iſt die allerfreundlichſte und demütigſte; ob ſie ſchon täglich deß Mannes Hoſen angezogen: Sie iſt die allerhöflichſte; ob ſie ſchon eine grobe Vieh-Magd an Geſicht/ Worten und Wercken iſt: ſie iſt die allerreichſte; wann ſie ſchon kaum drey Gülden hat/ und dieſelbige noch alſo verwahret/ daß du dein Lebelang darum rechten/ und doch zu keinem Heller kommen kanſt: Sie iſt die allerfrömmſte; ob ſie ſchon vor der Zeit alle Winckel ausgelauffen/ und aus allen Pfützen geſoffen hätte: Sie iſt die allerweiſeſte/ verſtändigſte und klügſte; ob ſchon ihr Vatter/ vor Tollheit/ an Ketten gelegen; ihre Mutter einfältiger/ als eine Gans; und ihre Schweſtern närriſcher und vorwitziger/ als eine Atzel; und von ſolchem Geſchlecht herkommet/ welches alles Unglück/ wie der Magnet das Eiſen/ an ſich zeucht/ wenn ſie ſchon über hundert Meil davon wäre.

Dieſes iſt ſolcher Leute Kunſt: und wer ihnen zuhöret; der mag wol ſagen/ daß er Frantzöſiſche Wolle gekaufft: und ſolte es auch ein Huren-Kind ſeyn; ſo wiſſen ſie den Vatter/ Mutter/ und eine gantze erbare Freundſchafft zu nennen/ daß man ſich/ an Ehren/ nichts zu beſorgen: geben dem Pferde die Sporen/ und halten/ biß ſie einem einfältigem Johanchen die Dunſel aufſchwätzen. Der vermeint/ er habe eine edle Roſe von Damaſco: wann er ſie aber kaum acht Tage gehabt; befindet er erſt den Butzen/ und mag wol ſagen/ daß ſeine Freyer ein ſtattlich Braut-Stück verdient haben.

Darum muß man/ in dieſem Fall/ ſprach Herr Lilienfeld/ dem Sprichwort gemeß lang und reifflich vorher bedencken/ was man nur einmal zuſagen kan; und nicht gleich zuplatzen/ noch jedermanns Worte/ für Glaubens-Articul/ annehmen. Wir freyen Gottlob/ unter ſolchen Nationen und Gewonheiten/ da einer/ der die Augen recht aufthun/ und rechtſchaffene Fürſichtigkeit zu einer Fackel brauchen will/ ſo leichtlich von dergleichen Irrlichtern nicht mag verleitet werden; wie zwar in etlichen Morgenländern/ und bey den groben Ruſſen/ kan geſchehen da einer ſeine künfftige Liebes- und Lebens-Gefährtin vorher nicht ſchauen darff/ ſondern den Worten deß Antragenden/ oder ſeines Vattern Augen trauen muß. Wiewol man/ auf ſolche Manier/ an dem was die allergeringſte Gabe eines Weibsbildes iſt/ nemlich an der Geſtalt nur/ mehr weder bey uns/ kan zu kurtz kommen.

Wahr iſt es/ daß die Welt loß/ und zu allem Betrug abgeführt; auch nicht allein die unbedachtſamen Jünglinge/ ſondern eben ſowol unterweilen geſtandene Männer/ ſich laſſen übern Tölpel werffen; wie der Herr vorhin erwehnte. Aber was iſt die Urſach? Gewißlich keine andre/ weder dieſe/ daß gemeiniglich/ bey ſolchen Fällen/ ſo wol Eltern/ als Kinder/ zu ſehr dem vergänglichen nachtrachten/ das Freyen nicht ſo ſehr zu Gottes Ehr und dem gemeinen Beſten/ als auf ihre ehr-oder geldſüchtige/ oder bloſſe Augen-Vergnügung richten; und alſo den beſten Freywerber/ nemlich den höchſten GOtt/ bey dem die Heirathen werden beſchloſſen/ aus-und mit ihrem fleiſſigem Gebet unbegrüſſet laſſen. Sonſt kan ich mir gar nicht einbilden/ daß einer/ der GOtt zuförderſt mit glaubiger und demüthiger Andacht hierum erſuchte/ ihm die Augen deß Verſtandes zu eröffnen/ eine üble Heirath treffen ſolte: denn da er ja von etlichen argliſtigen Leuten hintergangen/ und zu milde/ deß Brautſchatzes/ oder andrer Beſchaffenheit halber/ berichtet; würde ihm doch/ ſonder Zweiffel/ ſolches zum beſten/ ja/ durch Göttliche Vorſehung/ und gnädiges Verleihen/ beſſer gedeyen/ als wenn er eine andre/ ſeinem Verlangen/ und der Unterhändler Verheiſſungen viel ähnlichere/ bekommen hätte. Jacob der heilige Ertzvatter/ hat zweiffels frey GOtt/ um eine tugendhaffte Braut/ die allein vom Herren kommt/ anzutreffen nicht unterlaſſen: gleichwol ſolt einer ſagen/ hat ihn **Laban** überliſtet/ daß er früh morgens/ nach dem er erwachet/ an ſtat der ſchönen **Rahel**/ die blöd-äugigte **Lea**/ bey ſich erblicket. Aber wie hätte ihm ein gröſſerer Vortheil wiederfahren können/ weder eben durch dieſen Betrug? Denn die **Lea**/ welche/ am Gemüth/ viel ſchöner/ denn **Rahel**; war/ in den Augen Gottes/ ſo werth und angenehm/ daß durch ihre Fruchtbarkeit/ die Geburt und Zukunfft deß **Allerheiligſten** befördert wurde. **Alſo/ muß dem/ der GOtt zum Freunde/ Beyſtand/ und Rathgeber angenommen/** auch der Betrug vortheilen/ und der Schaden Gewinn bringen.

Aber da fragen unſre liebe Vätter und Mütter nicht zu forderſt/ ob die Braut auch Gottfürchtig: ſondern ihr fürnehmſtes Abſehen iſt/ daß ſie fürnehmes Standes/ und reiches Vermögens ſey. Die Söhne oder Töchter laſſen ihnen von blinder Luſt und Begierde rathen: Darum kein Wunder/ daß ihrer viel ſo häßlich anlauffen.

Gemeiniglich wird man auch ſpühren/ wie ſelbige Leute/ die/ geklagter maſſen/ im freyen/ werden übervortheilet/ und nicht bekommen/ was ſie gehoffet; ebner geſtalt mit Betrug ſchwanger gangen / und mit gar zuweitaufgethanem Maul einen fetten Braten zuerſchnappen gedacht: derwegen ſie nicht unbillich / vor leere Lufft- und Wind / mit Rauch bezahlt werden. Mancher ſchwätzt von vielen tauſenden; deren er doch mehr ſchuldig / als beſitzt: ſolte ihm dann unrecht geſchehen / wann / nach geſchehenem Handſtreich / der Brautſchatz um ein gutes gemoderirt wird! Mancher hat vorher genaſchet / und an einer andern betrogenen längſt verdient / daß er jetzt wieder betrogen werde: Drum Gedult! Eins vors ander; nichts umſonſt. Mancher iſt ein unflätiger Miſthauffen; und wolte doch gerne eine ſaubre Perl bey ihm haben: ſteckt voller Neapolitaniſcher Türckiſſen und Rubinen; wolte dennoch gleichwol eine / die kein Waſſer betrübt / und einen alabaſternen Leib habe. Und das hat die / welche ſeiner würdig / ohnzweiffel an ihm auch gewünſcht; aber nicht gefunden: ſind alſo am Willen und Erfüllen verglichen / und einer dem andern nichts vorzuwerffen / befugt.

Man ſchreibt* von einem Spaniſchem Soldaten / er habe ſich zu Sevillia ſtattlich heraus gekleidet / mit einer güldnen Ketten / Hutſchnur / und einem Kleinod auf dem Hute / einem vergüldtem Rappier an der Seiten / groſſen Krägen an den Händen und Halſe: daß er alſo / wie ein gebutzter Affe herein getretten / und alle Schritte nach dem Circkel gleichſam abgemeſſen. Sein Knäbel-Bart (ich gebrauche deß Geſchichtſchreibers Reden) war ſo ſpitzig als ſein Stilet / und nichts höhers an ihm / als ſein Gemüt. Das Gold trug er auf den Hoſen / aber keines darinnen: er und zween Reichsthaler giengen nicht durch eine Thür: ja er verachtete die Thaler; weil ſie von einem Thal den Namen hätten.

Als nun dieſer / in der Kirchen / neben einer verkapten Weibsperſon zu knien kommt; grüſſen ſie ſich freundlichſt: und weil ſie eine weiſſe Hand ſehen lieſſe / und mit holdſeligen Worten / zu ihr zu kommen bate; hat er nicht unterlaſſen / ſich einzuſtellen / und dieſe Abentheur zuverſuchen. Nahme alſo in Obacht / wo ihre Behauſung; und verlangte die Nacht: damit er nur erfahren möchte / wer diß glückſelige Weib / die ſich / ihm zu dienen ergeben wolte.

---

* Schauplatz Luſt- und Lehrreicher Geſchicht G.P.H.

Als nun dieſe beede zuſammen kommen / und viel gravitetiſche Liebes-Wort wechſeln: vermeinte der Spanier / daß dieſes eine anſehnliche und reiche Heirath für ihn. Die Frau in dem Haus vermeinte gleichfalls / dieſen ſtattlichen Herrn zuerlangen. Und war der Kauff unter dieſen beeden bald geſchloſſen; als er ihr ſeine güldne Ketten verehrt: ſo daß ſie einen Mönchen beruffen / und ſich miteinander trauen laſſen: maſſen der Orten nicht gebräuchlich / daß man / bey den Hochzeiten / ſo groſſe Bereitſchafft und Begängnüß machet / wie in Teutſchland.

Das Hochzeitmal war zu andrer Zeit verſchoben; und war nun an dem / daß das Beylager ſolte gehalten werden: darzu beyde willfährig. Als aber die Braut zu Bette gehen will: ziehet ſie die falſchen Haare von dem Haupt / und ſtehet ſo kahl da / als das Bild der Gelegenheit gemahlet wird; bittet derwegen um Verzeihung. Der Bräutigam ſagte / daß ſeine Haar gleichfalls beſchaffen; und leget ſolche auch von ſich. Zudem wäre auch ſeine Hutſchnur nur Meſſing. Alſo / ſagte die Braut / iſt mein Gürtel nicht von Silber / ſondern von weiſſem Meiſſing: und die Brüſte (welche ſie mit der Hand aus dem Buſen zoge) ſind nur von Holtz.

Der Fändrich wolte ferners ſein Anliegen entdecken: und wieſe ihr ſeine Fontanella: und weil ſie beyde ſich betrogen ſahen / und einander nichts aufzurücken hatten; waren ſie doch wol zufrieden / und legten ſich beede zu Bette / befahrend / daß eins dem andern den Kauff wieder aufſagen möchte. Dieſes trieben ſie etliche Tage: und vermeinte der Herr Fändrich / er hätte eine reiche Frau; ob ſie gleich nicht gar ſchön / und jung von Jahren: befand ſich aber auch hierinnen betrogen.

Frau Stefana / (alſo nennete ſich dieſes Weib) vermochte nicht mehr / als die Kleider / ſo ſie an dem Halſe getragen: und ob ſie wol das Haus / mit aller Eingehör / für das ihre dargegeben; iſt doch ſolches ihrer Frauen geweſen: welche mit ihrem Ehherrn über Land verreiſet / und ihr das gantze Hausweſen zu getreuen Händen anvertrauet.

Eines Morgens / als dieſe beyde zu Bette lagen / kommet der Herr und die Frau wieder: und ſolcher Ankunfft wird durch die Dienerin angemeldet. Die liſtige Stefana beſchwätzt ihren Mann / daß ſie dieſer ihrer Freundin das

Haus auf wenig Tage raumen / und ihr dadurch zu einer anſtändigen Heirath helffen wolte: er ſolte ſich inzwiſchen zu einer ihrer Geſpielinnen begeben.

Der Mann glaubt ihr zwar anfangs: als aber ſein Weib mit der Ketten entflohen; fragte er / in ſeinem vermeintem Hauſe / nach; was für eine Beſchaffenheit es mit dieſer Stefana habe / wer ſie ſeye? ꝛc. Man berichtet ihn mit der Warheit / daß ſie eine Magd geweſen / und nun eine Betriegerin worden / und ſo wol von ihrer Herrſchafft / als ihrem Manne geflohen. Hierüber wurde er ſehr beſtürtzet: tröſtete ſich doch damit / daß ſeine Ketten nicht von Gold / ſondern nur übergüldter Meſſing geweſen: danckte benebens GOtt / daß das böſe Pfand / welches er darum eingelöſt / Füſſe gehabt / und dahin entgehen können / wohin er nachzulauffen nicht ſchuldig / ihme auch niemand auferlegt / das zu ſuchen / was er nicht gerne wieder finden wolte.

Der Author beſchleuſt dieſe erbare Vermählung / welche / nach einem prächtigen Aufzug / ſo kahl wieder abgezogen / mit folgendem artlichem Lehrſpruch: **Alſo trifft Untreu ihren eignen Herren / und wird der / ſo andre zubetriegen vermeint / betrogen; wie der Fuchs ſich in ſeinem eignem Bau zu Zeiten fängt.**

Wer aber ein ehrliches Gemüth hat / und mit der Sache umgeht / wie ſichs gebührt: der wird ſo bald nicht überliſtet. Es ſind inſonderheit zwo Reguln / die / wie zu vielen andern Dingen / alſo zuförderſt hierzu / gar heilſam und erſprießlich. Erſtlich / daß man nach keinem freye / den man nicht kennet: **denn ein fremder Freyer betreugt / oder wird betrogẽ;** wie man zu ſagen pflegt. Zum andern / daß er ſich nicht übereile / beſondern aufs aller bedachtſamſte verfahre: eingedenck / die Zeit könne Roſen bringen / die Geſchwindigkeit aber nur ſchmertzliche Dörner: und von dieſem köſtlichem Maulbeer-Baum / welcher uns jetzt ſchattiret / eine ſtumme Belehrung nimmt: inmaſſen derſelbe zwar etwas langſam blühet; hingegen bald zeitige Früchte trägt. Gleicher Geſtalt / ſprech ich / muß ein junger Freyer zum heirathlichem Schluß mit Schnecken-Füſſen tretten; aber zu Vollziehung deſſelbigen mit Adler-Fittichen ſich ſchwingen: damit keine böſe Mäuler dazwiſchen kommen / und Unkraut ſäen.

* * *

DEr Herꝛ hat wol von der Sachen geredt / ſpricht Herꝛ **Ehrenhold** : Aber was ſpeculirt dort unſer Herꝛ **Neander** für ſich allein ! Warum ſieht er ſo ſteiff und genau auf das / in der Hand haltende / Maulbeer-Blat ! will er etwan in verwunderliche Betrachtung ziehen die Linien und Aederlein / welche die Natur über ſelbige Blätter gezogen / und wie künſtlich ſie dieſen grünenden Baum-Safft durchgewirckt ?

Ich betrachte freylich / war Herꝛ **Neanders** Gegen-Rede / an dieſem Blat die Wunder der Natur ; wiewol nicht auf ſolche Weiſe / als der Herꝛ anietzo erwehnt ; ſondern mir fällt dabey etwas nachdencklichers ein : nemlich wie ſelbige unſre ſinnreiche Mutter / ja die Meiſterinn unſerer Sinnen ſelbſt / die Natur mein ich / die kleinen Seiden-Würmlein / bey warmer Frühlings-Zeit erwecke / und von dieſen Maulbeer-Blättern ernehre / biß ſie Flügel gewinnen. Und weil ich daheim ſolche Würmlein zu meiner Luſt habe ; beraub ich anjetzo den Baum etlicher Blätter / um ſie damit zu füttern.

Man ſagt (ſprach Herꝛ **Ehrenhold**) daß ſie zu Winters-Zeit / gleich andern Würmern erſtorben liegen ; im Früling aber wiederaufleben ſollen / gegen die Zeit / da ſolches Maulbeer-Laub herfür bricht.

Herꝛ **Lilienfeld** berichtete aber ein anders / ſprechend : Ich habe es auch von etlichen / die es nicht beſſer gewuſt / alſo eingenommen ; aber bey dem **Oleario** davon andre und gewiſſere Nachricht gefunden ; nemlich dieſe :

Die Perſer haben gantze beſchloſſene Gärten voll roter und weiſſer Maulbeer-Bäume / welche ſie gar enge zuſam̄en pflantzē / daß kaum eine Perſon zwiſchē hingehen kan : Man läſſet ſie auch nicht über ſechſthalb Fuß hoch wachſen ; damit ein Mann ihre Zweige allenthalben begreiffen und abſchneiden kan. Das Laub von denſelben / wird den Seiden-Würmen zur Speiſe gegeben. Es wird mit denſelben folgender Geſtalt handthiret : Wann im Früling die Maulbeer-Bäume ausgeſchlagen und Blätter gewonnen / nehmen ſie den Saamen der Seiden-Würme / und tragen ihn in einem Säcklein unter dem Arm / etwa einen halben /

auch wol einen gantzen Tag. Durch die Wärme/ werden die Würme in dem Saamen erwecket / und kriechen heraus. Dann werden ſie in eine hültzerne Schüſſel auf Maulbeer-Blättern geſetzet. Zu den Blättern leget man täglich friſche: man muß ſich aber wol fürſehen/ daß nichts naſſes ihnen vorgeworffen wird. Auf den Blättern/ bleiben ſie fünff Tage ſitzen und freſſen: dann halten ſie drey Tage innen/ und ſchlaffen. Um dieſe Zeit ſeynd ſie ſo groß als Käſe-Maden.

Nach dem Schlaff bringet man ſie in eine Scheune/oder darzu gebauete ſaubre Gemächer/ welche gemeinlich ſich in die Länge erſtrecken: In Kilan/haben ſie Häuſer/als unſre Ziegel-Scheunen/ darzu erbauet. Die Balcken ſind allenthalben mit Schachten oder geſpaltenen Stäben / woraus wir unſere Faßreiffen machen/beleget. Auf ſelbige werden gantze Reiſer und Zweige mit vollen Blättern geworffen/ und die Seiden-Würme drauf geſetzt / und werden täglich friſche darzu gethan: Wenn ſie etwas groß werden / und viel freſſen / deß Tages wol zwey oder dreymal. Unterdeſſen gewinnen ſie eine Geſtalt/als Raupen: alsdenn werden die Schennen/ wo etwa ein Loch und Zugang zu ihnen / mit Netzen überzogen; damit ſie nicht von Vögeln weggeraubet werden.

In wärender Zeit / ehe ſie recht reiff / und tüchtig zum Spinnen/ſchlaffen ſie wiederum acht Tage. Man muß aber wol zuſehen/daß nicht ein unſauberer/oder ein unrein Weib dazu komme; ſonſt ſterben ſie / und zerſchmeltzen gleichſam in ihrem eignem Waſſer. Wenn ſie nun ſieben Wochen in voller Speiſe geſeſſen; kommt ihre Zeit zu ſpinnen/und können nicht mehr freſſen: da ſihet man ihnen den Faden zum Hals heraus ſtehen / welchen ſie alsdann anſchlagen / und das Gehäuß um ſich her ſpinnen. Alsdann wird das Gemach feſt verwahret/und bewachet; damit nicht frembde Hände darzu kommen.

Nach zwölff Tagen/wird es wieder aufgemachet: da findet man ſo viel Würme / als geweſen; ſo viel Häuſer / in Form und Gröſſ/ als die Spilling. Die

Gröſſern werden heraus gelaſſen / und zum Saamen beygeleget; die andern aber bey tauſenden in einen bleyernen Keſſel / ſo voll brühe heiß Waſſer / geworffen. Dann ſchlägt man ſie mit einer Ruthen / oder darzu bereitetem Beſem: ſo hangen ſich die Fäden an die Reiſer: welche ſie dann zuſammen nehmen / und aufhaſpeln. Die Würme / welche in einem dünnem Häutlein zurücke liegen bleiben / wirfft man hinweg. Die aber zukünfftigem Saamen dienen ſollen / werden auf einen Tiſch gelegt / und ehe 14. Tage vergehen / beiſſen ſie ſich durch / und kriechen weiſſe *Papiliones* oder Butter-Vögel heraus. Mann und Weibichen lauffen zuſammen: ſie leget darauf über hundert Eyer / welche als Monkörner groß; nach dieſem legen ſie ſich beede hin und ſterben. Dieſer Saam wird an einem nicht zu warmen / auch nicht zu kaltem Orte verwahret / biß zur Frühlings-Zeit; mit welchem man nach voriger Art verfähret. Es iſt ein groß Wunderwerck der Natur / an ſolchen kleinen würmen / wegen ihrer Arbeit / Veränderung / und Frucht / zuſehen. Der Seiden-Handel bringet ihnen ein groſſes / und werden / ſonderlich die der Scheunen etliche haben / von ſolchen Würmen reich *

Herr **Neander** vermerckte / daß ſolche Erzehlung des Herren **Lilienfelds** von dem Herren **Ehrenhold** und Herrn **Cronenthal** mit beſonderer Luſt angehöret: derwegen wolte er ſie hierinn auch mit einem und andern bedienen: begunte demnach alſo zu reden. Die angezogene Beſchreibung deß Hn. **Olearii** geht auf die Art und Weiſe / nach welcher man in Perſien / dieſe Würmlein erzeucht und unterhält: laſt uns aber auch vernehmen / wie man ihrer in Spanien / Neapolis und andern Orten wartet; wovon uns zwar niemand beſſer unterrichten wird / als **Garzon** in ſeiner **Piaza** * Man ſpühret / eigentlich (ſchreibt er) daß ſie (die Seiden-Würmer) nicht aus einer Fäulung oder Corruption / wie andre Ungezieffer / wachſen / ſondern das ſie Gott alſo ſelbſt erſchaffen hat: ſintemal man ſie nirgend findet / da ſie nicht hingebracht werden: allda vermehren ſie ſich auch / wann es ſchon in kalten Landen iſt ; wann man ihrer gebührlich wartet. Wann es aber an Wartung mangelt ; ſo vergehen ſie gantz und gar / und thut die Wärme oder andere Qualität einer Herrſchafft nichts dazu / wie ſonſt an andern dergleichen Thieren geſpühret wird.

---

* *Hallerus Dn. Olear. lib. 5. Perſ. Itin. p. 580. Edit. 2.*

* *Diſcurs* 149.

Sie kommen von keinen Eyerlein : (ſchreibt er ferner) und ſo bald ſie aus der Schalen kriechen ; leben ſie von den Maulbeer-Blättern : und ſpüret man auch darbey eine wunderbare Providentz Gottes / der auch dieſe Thierlein verſorget ; indem ſie nicht heraus können / es ſey dann ihre Speiſe / nemlich die Maulbeer-Blätter / auch vorhanden. Es iſt ein wunderbares Geſchöpff Gottes / das allezeit ſein Leben bey ſich hat / in dem Ey / in ſeinem Häuslein / wann es wiederum verwandelt heraus kreucht ; biß es wiederum Eyer legt / oder Saamen hinter ſich läſt : daß es *Alexander ab Alexandro* nicht unbillig unter die Wunderwerck Gottes und der Natur zehlt.

Den Saamen oder die Eyer verwahret man in einer saubern Schachtel / zwiſchen weichen Tüchlein / an einem ſolchen Ort / der nicht zu kalt / oder auch nicht zu warm ſey / ſonder temperirt / mehr kühl als warm : dann die Wärme möchte ſie vertrucknen / die Kälte aber erfrieren ꝛc.

Zur Brüte legt man ſie heraus an die Sonne / wann die Maulbeer-Bäume die kleine Blätlein haben heraus geſtoſſen / und man ſie alſo einleget / daß ſie im wachſenden Licht ausgehen. Etliche legen ſie zwiſchen zwey gewärmte Küſſen ; etliche / ſonderlich Weiber und Jungfrauen / legen ſie zwiſchen ihre Brüſte / von deren Wärme ſie nicht allein bald ausgehen / ſonden auch ein ſonderliche Stärcke bekommen / das ſie bald aufwachſen / und nicht leichtlich / wie ſie dann ihre Zufäll und Kranckheiten haben / einen Anſtoß bekommen.

Wann ſie aus der Schalen kriechen ; ſeynd ſie ſchwartz und rauch : und alsdann legt man ſie auf ein ſaubres Brett / und giebt ihnen acht Tage lang friſch-Maulbeer-Blätter zu eſſen / biß ſie auf gemeldten Blättern entſchlaffen. Alsdann ſchlaffen ſie drey oder vier Tage ; welches man den ſchwartzen Schlaff nennet : in welchem ſie / wie auch im andern Schlaff / nichts eſſen. Nach dieſem wachen ſie wiederum auf / und eſſen wiederum acht oder zehen Tage lang; nach welchen ſie wiederum entſchlaffen / wie zuvor: und dieſen nennet man denn weiſſen Schlaff. Darnach entſchlaffen ſie zum drittenmahl / werden wiederum wacker und eſſen wiederum wie zuvor / acht oder zehen Tage: und ſchlaffen alsdann abermals zum vierdtenmahl ein; welches dann der letzte Schlaff iſt: nach welchem ſie wiederum eſſen / wachſen / die Haut ändern / groß / ſchön und klar werden / und zeigen die Farb der künfftigen Seyden / unten an ihrem Bauch. Dann die gelbe Seyden ſpinnen / werden an Bauch / wie Gold: die weiſe Seyden geben / werden wie Silber; etliche goldgelb / etliche grün / welche Farben man auch am Bauch ſiehet. Eſſen auch alsdann nichts mehr: und iſt alsdann Zeit / daß man ihnen allerhand Reiſer und Zweige vorlegt / daran ſie ſich zeugen / und ſich wunderbarlich in ihre ſeydne Häuslein verſpinnen; welche ſie in zweyen Tagen / oder etwas mehr / verrichten. In denſelbigen bleiben ſie vierzehen oder fünffzehen Tage / und fangen allgemach an / ſich zuverwandeln / nemlich in ſolche fliegende Würme / wie groſſe und zimlich dicke Pfeiffholder / die man im Sommer mit ihren breiten meelichten Flügeln / in den Gärten ſiehet umher fliegen.

Wann gemeldte Häuslein ausgeſponnen: nimmt man ſie ſäuberlich von den Reiſern / und verwahret die / ſo man zum Samen / oder zur Fortpflantzung behalten will. Die andern aber mag man alſobald anfangen abzuziehen / und die Seyden zubereiten; wie hernach ſoll geſagt werden.

Nach funffzehen oder achtzehen Tagen / aufs längſte / kriechen die Pfeiffholder heraus / und finden ſich alsbald Männlein und Weiblein zuſammen / welche ſich beſämen / legen ihre Eyerlein / ſterben bald darnach. Daß ſie alſo in weniger / als zweyen Monaten / aus den Schalen kriechen / wachſen / Seyden ſpinnen / ſich verwandeln / beſämen / Eyer legen / und ſterben.

Die geſponnene Häuslein legt man in ein loh Waſſer / ſucht den äuſſerſten Faden (welchen man auch bald findet; dann er etwas vorgehet / daß man wol ſpühret / daß der Anfang im Reiß / damit gemachet worden) zeucht denſelbigen ſäuberlich nacheinander auf ein Häſpelein / dahin er folget / bißweilen / daß nichts mehr an den Häuslein übrig iſt / als eine Schale / ſo etwas hart und ungeſchmeidig: Bißweilen weſſen bricht der Faden auch ab / daß man ihn nicht mehr finden kan. Iſt aber darum das Häuslein nicht verloren; ſondern man ſamlet die Häuslein zuſammen / ſtreichet ſie zwiſchen Karten: ſo giebt es eine leichte ſubtile Wolle / welche ſich an der Spindel / oder an dem Rade ſpinnen läſt. Solcher Fäden nimmt man ſo viel zuſammen / daß ſie die Arbeit leiden kennen / zeucht ſie alſo miteinander auf einen groſſen Haſpel / und beſtreicht ſie mit Gummi-Waſſer / daß ſich die Flocken legen; macht ſie darnach in Stränge / und packet ſie zuſammen in Ballen / zuverkauffen.

Und dieſes nennet man **Rohe Seyden** welche die Kauffleute oder Seydenbereiter kauffen / bereiten und färben.

Wie aber ſolches bereiten zugehe; kan einer nach Belieben an gemeldten Ort weiter vernehmen.

Diß geſagt / überreichte er das Maulbeer-Laub ſeinem Diener / und ſpatzierte mit den andern weiter fort / ſo lang biß ſie ein Kirſchbäumlein antraffen / davon ein zimlicher Aſt / ſchier gantz abgeriſſen / auf der Erden lag / und doch von dem Stamm nicht gäntzlich abgeſondert war / beſondern noch / wiewol gar nährlich / und faſt nur mit einem Bißlein von der Rinden / daran hieng; eben wie etwan ein abgehauenes Gliedmaß dem menſchlichen Leibe nur vermittelſt der bloſſen Haut anhangt / biß es der Wundartzt gantz ablöſet.

Herr **Lilienfeld** fragte den Gärtner / warum er dieſe Unzier / verſtehe den gebrochenen Aſt nicht lieber hinweg thue / damit er das Land und den Gang nicht hindere? der Gärtner wandte ein / die treffliche Fruchtbarkeit deß Aſtes habe ihn bißher davon abgehalten: weil er annoch jährlich eben ſo wol / ja faſt häuffiger / als die unverletzten Zweige / mit ſchönen groſſen Kirſchen gleichſam beſäet / und Trauben-weiſe behangen ſey / alſo / daß man kaum ein Blat oder das Holtz davor ſehen möge. Weßwegen ihm ſein Herr / der Herr **Cronenthal** / verboten / ſolche groſſe Liebe zwiſchen dem Aſt und ſeiner Stamm-Mutter / die ihn gleichſam / als ein kranckes Kind / aus ihren Brüſten etwas milder und ſorgfältiger / weder ihre andre grüne Zweig-Kinder / ernährte / nicht zutrennen; ſondern ſeine Unform zu überſehen: weil er ſie mit ungemeiner Fruchtbarkeit erſtattete.

Monſieur **Berrintho** erwehnte / er hätte dergleichen unterſchiedlich geſehen: ſey auch ſo hoch nicht zuverwundern;

angeſehen der Zweig dennoch gleichwol an ſeinem Stamm / wiewol gar dünne hange. Vielmehr aber ſey dieſes ein rechtes Wunderſtück / welches man zu Rom in dem Garten der Herꝛn Auguſtiner / fünde; nemlich einen Citronen-Baum / der / ohne Wurtzel in freyer Lufft hinge; und nichts deſto minder ſeine Blätter / Blüte und Frucht brächte.

Wie kan das ſeyn? ſprach Herꝛ **Lilienfeld**; der Baum wird ja müſſen ſeinen Nahrungs-Safft haben / ſo er grünen / blühen / und tragen ſoll: dieſes aber erforderte eine Wurtzel / die ihm ſolchen Safft ertheile.

Darauf gab ihm Monſieur **Berrintho** antwortlichen Bericht: der Baum ſtünde nahe bey andern Bäumen ſeiner Art und Geſchlechts / deren Aeſte mit dieſes ſeinen Zweigen zuſammen geflochten / ihme Safft und Nahrung mittheilten.

So viel ich verſtehe / ſprach hierauf Herꝛ **Ehrenhold** / haben ſelbige Bäumlein eine beſſere Natur / und empfindlichers Mitleiden gegen den krancken Baum / und ſind barmhertziger in ihrem Geſchlecht; als mancher verſteinter Menſch / gegen ſeinem Neben-Chriſten / den er eh zu Grund und Boden gehen / ſterben und verderben lieſſe / dann er ihm von dem Seinigem behülfflich wäre. Wie wird der Menſch für Gottes Angeſicht dermaleins ſo ſchamroth ſtehen; der auch durch ein ſtummes vernunfft- und Sinnloſes Holtz / daß keine Verheiſſungen der ewigen Vergeltung hat / beſchämet wird.

An einem abſonderlichen Ort funden ſie / im ſpatziren / das Kraut **Roßſchwantz** genant; davon Herꝛ **Cronenthal** berichtete / dieſes Kraut diente dem Garten an ſtatt einer Sonnen-Uhr: angemerckt es vier und zwantzig Blätter hätte / ſo richtig und ordentlich abgetheilt / das wenn man den Stengel nach der Polus-Höhe richtete; der Schatten zwiſchen die Blätter fiele / und alſo gar artlich die Stunden anzeigte.

* * *

NAch dem ſie alſo ein wenig im Garten auf und nieder geſpatzirt / und an dem vielfärbichtem Blumen-Gewirck der Natur / die Augen und Gemüther erfriſchet: hielt Herꝛ **Cronenthal** bittlich an / weil Monſ. **Gaſton** zu lang ausbliebe / ſie wolten ihnen laſſen belieben / ſich in das

Luſt-Haus zuverfügen: darum ihm dann alſobald gewillfahrt wurde.

Er führet ſie in ein Sommer-Gemach / das an allen Seiten ein ſehr luſtiges Anſehn hatte / und überall mit ſchöner Mahlerey geziert war. Daſelbſt ſtunden allerhand muſicaliſche Inſtrumenten fertig und bereit: deren theils beharrlich in ſelbigem Sommerhauſe aufbehalten wurden / theils gegen dieſe Luſt-Verſamlung / aus der Stadt / allererſt dahin gebracht. Und weil dem Hausherren nicht unbewuſt / wie ſeiner Gäſte etliche ſonderlich Belieben zu ſeltſamen ungewöhnlichen Inſtrumenten trügen; bracht er / unter andern / ein ſonderbares ſehr künſtliches hervor: das beſtund aus einem Kranichs-Körper / daran jedwede Glieder ihren beſondern Ton und Klang gaben: der Bauch war eine Sackpfeiff / und ward durch das eine lincke Schienbein aufgeblaſen: wenn er dergeſtalt mit Wind erfüllet / und gedruckt wurde; trieb er ſolchen / durch verborgene Röhrlein in alle Federn der beeden Flügel / welche gar artlich und harmoniſch gediſſonirt. Uber den Flügeln ſahe man etliche Clavir / wie am Inſtrument / die / wenn man ſie ſchlug / eine Flöten-Muſic hören laſſen. Hiemit ſtimmete der Hals deß Kranichs überein / welcher gleich einem Cornet gekrümmet ſtund / und einen wunderlichen / jedoch anmuthigen Schall / formirte. So lautete das rechtere Schienbein einer ſechs-löcherichten Hirten-Pfeiffen gleich. Vom Schnabel waren / biß zum lincken Flügel / etliche Säiten gezogen / deren Befingerung vorgedachten Klang überſchön zierte.

Als ſie dieſes Kunſtſtück eine Weil / beedes mit den Augen und Ohren betrachtet / und den Künſtler / der es zugerichtet / höchlich gerühmet: ſagte Herr **Neander** / es gebührte je und allwege Gott und der Natur ſelbſten / das gröſſeſte Lob; weil ſie auch allerdings in den Gliedmaſſen der Thiere / eine ſo treffliche Harmony hätte verborgen: und redeten die Hebreer nicht ungeſchickt; daß ein jedes Thier / bey ſeinem Leben / nur eine Stimme; nach dem Tode aber unterſchiedliche habe: in Betrachtung / faſt alle ihre Glieder gewieſſe muſicaliſche Inſtrumenten abbildeten. Der Hals gäbe einen Hals deß Inſtrumens; die Zähne / die Nägel; der Bauch des Inſtruments Leib; das Gedärm / die Säiten: die Schienbein dienten zu Flöten und Pfeiffen; die Hörner / zu Blashörnern; die Haut/ zu Trummeln und Paucken: ja/ aus einem einigen Sceleton konte man offt eine völlige Muſic formiren. Es ſey noch nicht lange/ daß/ wie **Kircherus** * bezeugte/ zu Rom/ einer/ aus einem Kranichs-Flügel ein Werck von 12 Pfeiffen verfertigt; dazu ihm die zwölff Federn in dem Flügel gedient/ in ſolcher proportionirten Ordnung/ wie es die Natur ſelbſten an dem Vogel gefügt: und ſolte ſelbiges nicht weniger von Klange/ als von Anſchauen/ lieblich geweſen ſeyn.

Ja was mehr iſt; (fuhr er weiter) Sie/ die Natur/ erzeigt ſich nicht nur allein in den Thieren ſo wunderlich/ und eine Liebhaberin der Harmony; beſondern auch an Sinnloſen Dingen/ als Gewächſen/ Felſen/ und Berge. Man leihe nur dem Rohrgewächs ein wenig die Augen/ und betrachte ſeinen Halm/ ſamt den Gelencken oder Zwiſchen-Knöpfflein; wie trefflich ſolches alles/ von ihr/ nach der Harmony gerichtet: denn es hat alles ſeine ordentliche Intervallen/ und kan zu Pfeiffen in den Orgeln gebraucht werden. Geſtaltſam dann/ zu Rom aus einem groſſen Rohr/ das in 15. Gelenck abgetheilt geweſt/ einer eine Orgel ſoll zugerichtet/ und erwehnte Gelencke für Pfeiffen gebraucht haben: dabey man geobſerviert/ wie artlich die Natur/ an der Länge und Dicke/ die Proportion gehalten/ um ein doppeltes Octav zu machen.

Deß gleichen würde ſich auch an den Bäumen eräugen. Denn dafern man derſelben etliche nähme/ von unterſchiedlicher Gröſſe/ deren Proportion harmoniſch ſey; würden ſie (nach obbeſagten Kircheri Meinung/) wenn ſie der Wind bewegt/ einen gantz vollkömlich-harmoniſchen Schall/ in der 4. 5. 8. 12. 15. von ſich hören laſſen. Und wenn ein Baum doppelt gegen den andern/ als wie der Pappel- und Cypreß-Baum: würden ſie ein angenehmes Sauſen in der Octav geben. Ja dafern einer die Bewegung der wachſenden Kräuter ſinnlich begreiffen konte: möchte er gewißlich einen ſtetigen harmoniſchen Klang hören.

Herr **Ehrenhold** ſagte: Wann es nur nicht bloſſe philoſophiſche Concept/ und Einbildungen ſind/ die in der Natur keinen rechten wahren Grund haben.

---

* *Vide Ejusdem lib. VI. Anal. Anthrop. muſ. Art. magna de Conſ. & Diſſ. unde hæc deſumpta.*

Mit nichten! antwortete Her: **Neander**: Denn ſo viel diß letztere betrifft; iſt zwar nicht ohne / daß man die Kräuter nicht möge wachſen hören; angeſehen ſolcher Schuß keinen Schall noch Laut von ſich giebt: unterdeſſen aber dennoch gewiß / daß ſothane Bewegung gar harmoniſch geſchehe / und wann ſie lautbar wäre / einen lieblichen Laut geben würde.

Was ich aber von den Bäumen / Felſen und Bergen geredt; davon hat man Experientz. In Perſien liegen drey Berge / im weiten Felde / nacheinander: deren der eine einen Schall giebt gleich als ſchrien etliche tauſend Menſchen zuſammen in der Lufft: der andre läſt einen viel hellern und deutlichern Klang hören: beim dritten hört man gar eigentlich etliche Triumph und Siegs-Melodeyen: wie **Clemens Alexandrinus** * bezeugt. Welcher auch von einem Berg der Inſul Britannia gedenckt / der unten eine Hölle / oben aber / an der Spitzen / eine groſſe Klufft habe; und wenn der Wind in die Hölen geht / und in derſelben Klufft anſtöſt / ein recht vollkommenes Cymbeln-Spiel von ihm gäbe.

Gleicher maſſen melden auch die Beſchreibungen der **Neuen Welt** / von einem Berge / unfern von dem Ufer deß Quatomalenſiſchen Meers; welcher die liebliche Eigenſchafft habe / daß / wann der Wind von Oſten geht / ein Schall dabey erklinge / ſo unſern Orgeln allerdings gleich falle: weßhalben er von den Einwohnern werde der Götter Tantz geheiſſen. Urſach deſſen ſoll dieſe ſeyn; weil die Canälen deß Berges unterſchiedlicher Gröſſe / darein durch Ungeſtüm deß Meers die Lufft wird durch die Hölen hinein getriben / und an die Mundlöcher der Canälen wieder zurück ſchlägt: wannenher ein ſo manchfaltiger Schall und wunderbarer Laut entſteht.

Alſo berichtet **Olaus Magnus** von etlichen hohen Bergen / am Schwediſchen Meer / daß ſie / unten an den Wurtzeln / etliche krumme und gebogene Spälte haben / da die Wellen hinein / und wieder zurückſpielen: davon deñ ein greulicher Schall und grauſam jämmerliches Menſchengeheul entſtehet / welches ſo abſcheulich / daß die Leute vor Schrecken und Forcht davon ſterben / imfall ſie nicht bald ihr Leben mit der Flucht erretten: darum niemand unten an dem Berge darff hinzunahen.

---

* *lib. 6. Strom.*

Gleicht demnach die Natur einem fürtrefflichen Componiſten; der nicht allein mit lieblichen Melodeyen die Ohren anzuziehen/ beſondern auch mit ſcharffen / durchdringenden/ und hartlautenden/ unluſtig und traurig zu machen weiß: davon gleichwol das letzte keine geringere/ ja vielmehr offt gröſſere Kunſt iſt/ weder das erſte.

Es miſchet ſich die Harmony ſo gern in alle Sachen/ daß ſie auch dem erſchrecklichen Erdbeben beyzuwohnen / nicht erſchrickt. Bey dem hartem Calabriſchem Erdbidem / ſo Anno 1638. geſchehen / hat man bald einen Poſaunen-Hall / bald einen gewaltigen Donnerſchlag / bald ein groſſes Waſſer-Geräuſch / bald ein Geſchrey und Heulen vieler Menſchen / bald einen hefftigen Wind-Brauß gehört: daran anders nichts Urſach geweſt / als der hefftige Spiritus/ ſo zwiſchen den Bergen verſchloſſen. An dem Berg **Aetna**/ in Sicilien/ wird / wenn der Wind Süd-Oſt / ein lieblicher Klang vernommen / gleich als hörte man etliche Säiten in der 5. 3. und 8. geſtimmet. Der Berg **Hecla**/ (welchen **Camerarius** / aus der Relatio eines durch die Augen beglaubten Zeugens/ ausführlich beſchreibt) formirt/ ſamt denen aus Geſtad ſchlagenden Meerwegen/ einen dermaſſen gräßlichen Klang / Geheul und Weheklagen / als immermehr ein oder vielmehr viel hundert Menſchen / mitten unter der härteſten Folter / konten heraus ächtzen. Darum die abergläubiſchen Einwohner ſelbiger Inſul ihnen einbilden/ es ſeyn die Seelen der Verdammten / und in dieſem Berge der Eingang zur Höllen. Andre Scribenten halten diß Geheul vor ein Spiel der Geſpenſter; ſo es doch / wie erwehnt/ natürlicher Weiſe geſchicht: Aber der Irrthum ſteht ihnen leicht zu verzeihen; ſintemal die Ungelegenheit und gefährlicher Zutritt deß Orts ihnen nicht geſtatten wollen / die Bewandtnuß etwas eigentlicher zuerforſchen; wie zwar **Dithmarus** gethan / aus welchem berührter **Camerarius** dieſes hat.

Was mein Herr bißher fürgebracht; ſagte Herr **Lilienfeld**; werde ich deſto mehr zu glauben genöthigt/ weil ich geprobirt / daß man auch/ vermittelſt Bedienung der Lufft/ am bloſſem Papir eine Muſic haben könne. Ich mache mir Fenſter von Papir / und darinnen Circul / ſo viel mir belieben; jedoch ſein harmoniſch gegeneinander abgemeſſen;

ſchneide ſelbige hernach gar behend und ſubtil aus; ausgenommen an einem Ort / da ſie ankleben müſſen: denn ſolches iſt gleichſam die Zunge / oder der Streichbogen / ſo den Schall erregen muß. Sobald nun der Wind da hinein ſpielt; regt er das Zünglein zwiſchen dem Circul-Spalt / daß es einen anmuthig tremulirenden Thon von ſich gebe: und weil beſagte Circul-recht gegeneinander ſind proportionirt; erweckt es auch einen rechten harmoniſchen Klang: alſo daß einer mit Luſt und Verwunderung zuhört.

Daran iſt gar nicht zu zweiffeln / antwortete Herr **Neander.**

Damit wir aber nun Papir / Kräuter / Bäume / Berg und Felſen / und dergleichen Sinn-oder Lebloſe Dinge gleichwol nicht allein muſiciren laſſen; will ich die Herrn nicht länger verhindern / zuverſuchen / was unſre gegenwärtige Inſtrumenten und Finger vermögen.

Mit dieſen Worten ergreiff er ſeine Violdigam / und ſtimmte mit andren gar anmuthig zuſammen.

* *

SO bald ſie wiederum aufgehört / zu muſiciren; betrachtete Herr **Ehrenhold** mit allem Fleiß den Deckel eines Inſtruments / und forſchte zuletzt von dem Herren **Cronenthal**; was ſelbiges vor ein Thier ſeyn ſolte / welches daran gemahlt ſtünde; obs eine Katze / deren es gleichwol nicht allerdings ähnlich / oder was es ſeyn ſolte!

Herr **Cronenthal** gab ihm zur Antwort: Es ſoll das Americaniſche Thier ſeyn / welches die Spanier *Perillo ligero*, das iſt / das leichte und ſchnelllauffende Hündlein / aber Spottsweiſe / nennen: inmaſſen es vielmehr gar langſam / wie eine Schnecke kreucht.

Bey den Indianiſchen Scribenten / hat es den Nahmen *Ha* oder *Haut*. Andre titulirens *Pigritiam*, oder **Faulheit** / von wegen ſeines gedachten langſamen Ganges. Denn diß Thier / welches einer zimlich groſſen Katzen an Länge gleicht / und ſchier eben ſo dick als lang iſt; hat vier gar kleine Füſſe / und vier Klauen daran / wie ein Vogel; die dennoch den Leib zu tragen / nicht beſtand: derwegen es / wegen der ſchwachen Füſſe / und Schwere deß Leibes / den Bauch / gleichſam kriechend / auf der Erden fortſchleppt / wenn ſichs von der Stelle regt; und alſo langſam einher

gehet

geht / daß es / in einem ganzem Tage / kaum funffzig Schritte erreicht. Ja etliche wollen / es komme wol in funffzehen Tagen keinen Steinwurff weit. So mag mans auch weder mit beſchreyen / dräuen / oder ſchlägen / von ſolcher ſeiner natürlichen Langſamkeit ab- und zu geſchwinderer Bewegung antreiben.

Seinen Hals trägt es / wie der Herr hie an dem Inſtrument gemahlt ſihet / hoch und lang empor : hat ein plattes und flaches Haupt ; rundliches Angeſicht / den Nachteulen nicht gar unähnlich ; indem ihm ſeine Haar einen Circul machen : keine runde Augen ; Naſen / wie ein Aff ; dazu einen kleinen Mund. Den Hals drehet es bald hie / bald dorthin / von einer Seiten zur andern.

Seine meiſte Luſt iſt / Bäume oder Pfäle anzuklettern : daher mans gemeinlich / auf den alleröberſten Zweigen der hohen Bäume / gewar wird ; wiewol es / zween Tage ohngefähr / hinaufzuſteigen / und zweene / wiederum herabzukommen / bedarff.

Es hat keinen Schwantz : ſein Haar iſt weiß und grau geſprengt. Man ſagt / es thue keinem Leid ; könne auch nicht wol beiſſen / wegen ſeines kleinen Mündlein. Nichts deſtoweniger hat ihm die Natur zweyerley Rüſtung mitgetheilet / ſo ihm / wider andre Thier / die ſeine Feinde / dienen. Denn erſtlich hat es in ſeinen / wiewol geringen Füßlein / ſolche Krafft und Stärcke / daß / es alle die Thier / ſo es angreifft / dermaſſen feſt hält / das ſie ſich ſeiner nicht erledigen noch loß machen können / ſondern Hungers ſterben müſſen. Die andre Rüſtung hat es in den Augen : welche ſo traurig und kläglich von Anblick / daß ſo wol Thier als Menſchen / ſo bald ſie deren anſichtig worden / zu tieffen Mitleiden und Barmhertzigkeit bewogen werden. Denn auſſer dem / daß es rechte Thränen aus den Augen flieſſen läſt ; ſchaut es einen gar ſchmertz- und jämmerlich an / und überredet einen leichtlich / daß man eines ſo armen Thierleins ſchone / welches die Natur ſo elend und erbärmlich gemacht.

Wirfft man ihm irgend einen Stab / oder dergleichen etwas vor ; ergreifft es ſolchen mit den Füſſen gar feſt / und läſt ihn gantz nicht wiederum fahren. Der gelehrte Jeſuit P. Caſparus Scotus gedenckt / in ſeiner Curiöſiſchen

Phyſic / es habe einer aus ihrer Societät verſucht / und dem Thier einen langen Stock fürgeworffen : woran es ſich gleichſam ſelbſten gefänglich geheffiet / und damit zwiſchen zweyen Balcken / an einen abgeſonderten Ort / hingeſtellet; da es gantzer 40. Tage alſo behangen blieben / weder getruncken noch geſſen / noch geſchlaffen / und die Augen immerzu auf die Anſchauenden / ſteiff gehalten / mit ſo erbärmlicher Geſtalt / die einen jedwedern zu gar empfindlichem Mitleiden gezogen. Endlich hat man ihm den Stock wieder genommen / und einen Hund in die Stelle dargereicht : welcher ebenermaſſen zur Stund von ihm erfaſſet / und vier Tage ſtarck angehalten worden; biß er erhungert / und geſtorben.

Wann der Herr nicht ſo geſchickte Männer anzöhe (ſprach Herr **Ehrenhold** ;) dörffte er bey mir einen ſehr ſchwachen Glauben finden. Denn wie ſtimmt es mit der Vernunfft und Müglichkeit überein / daß ein ſolches Thier viertzig gantzer Tage ungeſſen ausdauren ſolte / und nicht ſelbſt ſo wol / als andre Thier / die in dem Arreſt ſeiner Klauen verrecken / von Hunger umkomen?

Deß Herren Verwunderung und Zweiffel / antwortete Herr **Cronenthal** / erinnert mich deſſen was ich vergeſſen. Dieſen Haut / oder dieſe **Faulheit** hat noch kein Menſch etwas ſehen eſſen : daher man in den Gedancken ſtehet / das Thier lebe / gleich etlichen andern / von der Lufft : welche Muthmaſſung daher geſtärcket wird / weil es den Kopff und den Mund / wie man gemercket / allezeit dahin gewandt / wo der Wind herkommen : woraus man geſchloſſen / daß ihm der Lufft ſehr angenehm. Wiewol Acoſta vermeint / es eſſe Omeiſſen ; vielleicht / weil ſelbige eine gantz wiedrige Eigenſchafft / nemlich hurtige Arbeitſamkeit an ſich haben. Andre / es lebe von den Blättern der Bäume; etliche aber ihm Fliegen / Hummeln / Kefer und Würmlein / zur Nahrung zuſchreiben. Solches kan doch nicht wol ſeyn; wofern das / was berühmter Jeſuit experimentirt / der Warheit anders gemäß : es wäre denn / daß der Haut gantz unvermerckt einige Fliegen erſchnappt hätte.

Mag alſo ſelbiges Thier / mit gutem Fug / **Trägheit** heiſſen : und ſolten es billig die faulen müſſigen Tropffen in ihrem Wappen führen / welche gern die Hände in den Schoß legen / lieber morgen / weder heut kommen; auch wann es möglich wäre / lieber von der Lufft / als ihrer eigenen Arbeit und Verdienſte / lebeten ; und gerne ſahen / daß unſer Herr Gott noch immerzu / wie vormals den Kindern Iſrael / das Manna vom Himmel herab regnen lieſſe ; damit ſie es mit offenem Maul / (denn Hand oder Fuß darnach zu ſtrecken / würde ihnen viel zu mühſam fallen) nur auffangen / und hernach / wann der Bauch geſättiget / mit den Ratzen in die Wette ſchlaffen möchten.

Was mich aber veranlaſſet hat / den guten Ha oder Haut ans Inſtrument pinſeln zu laſſen ; iſt dieſes : Man ſchreibt / das Thier gebe / bey nächtlicher Weile / einen muſicaliſchen Laut von ſich / in dem es mit ſeiner Stimmen durch die ſechs Töne / ut re mi fa ſol la auf und abſteiget. Nicht zwar / als ſpräche es dieſe Sylben aus ; beſondern daß es ſeinen Laut oder Stimme gleich alſo moderirt / als wann einer die gedachte ſechs Claves ſingete. Der Schall oder Klang aber / den es giebt / iſt anders nicht / als ha / ha / ha / ha / ha / ha. Und zwar zum erſten mahl / hell / und überlaut ; allgemach aber immer ſanffter und gelinder. Wie die Spanier zum erſten mal ſelbige ſeine Stimme gehört ; haben ſie anders nicht vermeinet / dann es wäre ein Menſch.

Weil denn der Haut einen ſolchen Muſicanten giebt : hab ich ihm auch die Ehre anthun / und an dieſes Inſtrument ſeine Geſtalt ſetzen laſſen wollen.

Was will aber / fragte Herr **Ehrenhold** abermal /) jener mit der Pfeiffen / bey der wilden Sau ? Soll es etwan der **Orpheus** oder **Amphion** ſeyn ; deren jener / durch die wunderliche Krafft ſeiner Muſic / die wilden Thiere / dieſer aber die Steine an ſich gezogen / und zu Hörern gehabt hat ? wo es anders wahr iſt / was die Herrn Poeten ſchneiden.

Was den **Orpheus** und **Amphion** betrifft / antwortete Herr **Cronenthal** ; fabuliren ihnen die Dichter zwar ſolches / nicht gar ohn Urſache / nach : ſintemal dadurch bedeutet wird / daß ſie / mit klugen Regeln und Geſätzen / die Gemüther der Menſchen / welche / ohne Ordnung und Diſciplin / anders nicht / als raſende wilde / unvernünfftige Thier in den Tag hinein leben / gewonnen / und zu guter Policey-Ordnung gebracht. Aber dahin zielen dieſer allhie gemahlter wilder Hauer / und der pfeiffende Hirt nicht ; ſondern vielmehr auf die alte Weiſe und Manier der Hetrurier / ſo ſie gebraucht/ bey der Jagt. Denn der Griechiſche Scribent Aelianus bezeugt/ * bey den **Toſcanern** oder **Hetruriern**/ hetzte man nicht allein die wilden Schweine und Hirſche/ mit Hunden/ und dem Garn; beſondern auch/ durch Hülffe der Muſic: und zwar folgender Geſtalt. So bald das Garn geſtellet/ und alles/ was zur Jagt vonnöthen/ zubereitet; hat man einen/ der wol auf der Pfeiffen gekonnt/ genommen/ und ſelbigen aufs allerlieblichſte blaſen laſſen/ als ihm immer möglich geweſt: alſo daß/ indem dieſer allgemählich auf Berg und Thälern herum gewandert; der Flöten-Klang hin und wieder/ durch alle Läger deß Wilds/ gedrungen. Von welcher ungewohnten Lieblichkeit/ die Thiere anfangs ein wenig geſchreckt; nach gerade aber ſo gar/ mit Wolluſt/ bethöret und eingenommen wurden/ daß ſie ſich willig fangen und beſtricken lieſſen.

So gedenckt auch **Varro** * daß in einem Gehöltz die Haſen/ zu gewiſſer Zeit/ ſich zum Futter eingeſtellet; wenn man ihnen geblaſen.

Herr **Lilienfeld** ſagte: das letztere von den Haſen/ will ich endlich wol glauben: das erſte aber wird mir kein Aelianus einſchwätzen: es müſte denn durch Hülffe der Zauberey geſchehen ſeyn/ daß ſich die wilden Schweine alſo verlocken laſſen; wie etwan vorzeiten zu Hameln ein Ratzenfänger die Mäuſe/ und nachmals die Kinder der Einwohner ſelbſt/ aus der Stadt gepfiffen. Welches denn gar wol ſeyn könte: immaſſen der Römer ihre Wahrſagerey/ Vogelſchauen/ Opfferſchlachten/ auch wol Hexerey/ und was der Teufelskünſte mehr/ in Hetrurien eigentlich ihren Sitz und Neſter gehabt.

* * *

Unterdeſſen legte deß Herrn **Cronenthals** Liebſte den Gäſten etwas Confect vor; worunter auch ein Welſches Stein-Confect war/ welches zur Luſt/ Raritet/ und freundlichem Betrug/ mit aufgeſetzt. Geſtaltſam die andren alle nicht wuſten/ was ſie daraus machen ſolten; weil es die Farbe und natürliches Anſehn; aber keines Weges den Geſchmack deß Zuckers hatte: ausbenommen Monſ. **Berintho**; der mit lächlendem Munde ſagte: Unſer lieber HErr GOtt läſt vielleicht den Welſchen dieſes Confect/ zum bedeutlichen Verweiß ihrer Betrieglichkeit/ wachſen. Denn

---

* *lib. 12. c. 46.* * *lib. 3. de Re ruſt.*

wie ſelbiges dem Zucker allerdings ähnlich ſieht / und doch nur ein Stein iſt: alſo wiſſen ſie zwar den Augen der Frembden freundliche Minen / und den Ohren liebliche Wort zu ſpeiſen: beiſt man aber darauff; ſo erſtumpffen einem die Zähne; weil / unter der ſüſſen Farbe / ein ſteinhartes Hertz verborgen liegt.

Man findet dieſe Steine bey der Straſſen / die von **Tivoli** nach **Rom** geht / auf einer Ebene: und ſcheinen ſie den Anſchauenden anders nicht / als lauter überzogene Mandeln / Zimmet / Aniß / und überworffener Koriander; ſehen auch dem natürlichen **Confect** ſo gar gleich / wie / nach der Lateiner Sprichwort / ein Ey dem andern: alſo daß keiner / dem die Sache unbekannt / nicht dadurch betrogen wird; er ſey ſo liſtig und geſcheid / wie er wolle. Man nennets *i Confetti di Tivoli*, bey ihnen.

Etliche Reißbücher vermelden zwar / ſie ſeyn in dem Waſſer Albula / welches einen ſchweffelichten Geruch hat / anzutreffen / und weiſſer dann der Schnee; würden nachmals mit Fleiß alſo zubereitet / daß man ſie vor Zucker-**Confect** anſehen müſſe. Gleichwie aber ſelbiges Waſſer der Steine wol eine gute Menge ausſpühlen mag; ſo hab ich dennoch niemals von der Zubereitung etwas gehört.*

* * *

HEr: **Lilienfeld** grieff nach etlichen ihm fürgelegten Datteln: und ſagte: Ich will den Welſchen ihr ſteinernes **Confect** wol laſſen; und halte mehr von dieſer Helden-Frucht / welche nicht allein eines holdſeligen Geſchmacks / ſondern auch dem Magen trefflich geſund. Es hat mir ſie ein erfahrner Medicus trefflich gerühmet / und verſichert / da man ihrer zwo oder drey genieſſe / geb es eben ſo viel / ja mehr Kräffte / weder eine gemeine gute Mahlzeit.

Das mag er / ſprach Her: **Cronenthal** / den Herren / als einen halben Patienten überreden; aber mich nicht: denn gewißlich mein Magen läſt es ihm nicht einbilden / noch ſich mit einem paar Datteln verſühnen / wann er erzörnt. Warum nennet es aber der Her: eine Heldenfrucht!

Weil ihre Eltern / antwortete Her: **Lilienfeld** / keiner Laſt weichen; ſondern deſto mehr über ſich ſteigen / je mehr man ſie ſucht zu unterdrücken; und derhalben ein recht großmüthiges Gewächs ſind.

Wie

---

* *ita Zeil. Itiner. Ital. p. 191.*

Mit gleichem Recht/ verſetzte Her: **Cronenthal**/ könnte ſie der Her: denn auch die verliebten Früchte nennen: weil man ſie nicht allein zu Liebes-Sachen beforderlich hält; beſondern auch den Bäumen/ darauf ſie wachſen/ eine inbrünſtige Liebe gegeneinander zuſchreibt. Denn es gibt zweyerley/ männ- und weibliches Geſchlecht: welche ſich mit einander verbinden/ und/ ſo viel müglich/ zuſammen wachſen. Ihre Aeſte ſollen ſich ineinander flechten/ und gleichſam küſſen. Und ſolche brünſtige Liebe verurſacht/ daß ſie ſich auch/ von fernen mit ihrem Wachsthum/ gegen einander beugen. Wie man denn vor gewiß ausgiebt; das Weiblein trage keine Früchte/ dafern es nicht alſo ſtehet/ daß ihm der Lufft oder der Staub von den Blättern deß Männleins zugewehet werde. Etliche Gärtner ziehen auch wol ein Seil von dem Männlein/ biß zum Fräulein/ und copuliren ſie gleichſam damit: welches eben das thut; ob ſchon die Bäume weit vonſammen/ und einer gar in der Einöden ſtehet.

Alſo ſchreibt Pontanus/ von zweyen Dattelbäumen; darunter der männliche Baum ſey zu Brunduß/ der fräuliche aber/ zu Hydrunt/ geſtanden/ und faſt mehr denn zweyhundert und funffzig Schritte voneinander entfernet: welche/ weil ſie noch nicht ſo hoch gewachſen/ daß eins das andre ſehen können/ unfruchtbar geweſen: ſo bald ſie aber einander anſchauen können; fruchtbar worden.

Dieſe verliebte Palmen ſeynd aber nicht allein edel und ſchön/ von natürlicher Art und Zuneigung; ſondern auch gar luſtig und zierlich anzuſehen. Denn ſie wachſen gerad in die Höhe/ haben ihre Zweige und Blätter in der Spitzen. Ihre Palmen-Nüſſe wachſen nicht unter den Blättern; ſondern ſchieſſen/ zwiſchen den Aeſten/ aus ihren Zweichen herfür; wie etwan unſerer Orten der Vogel-Leim. Derwegen die fürnehme Herren/ in Syrien und Aegypten/ mit dieſen Bäumen/ gern ihre Spatzier-Gänge/ und Paläſte beſetzen.

Her: **Ehrenhold** lobte gleichfals die Datteln: doch ververmeinte er/ wäre das eine verdrießliche Eigenſchafft an ihnen/ daß ſie wie man davor hielte/ allererſt über hundert Jahren Früchte trugen. Erzehlte auch dabey die bekandte Begebenheit/ ſo zwiſchen dem Käiſer Maximilian/ und einem Bäurlein ſich ſoll verlauffen haben: indem der Käiſer den Bauren gefragt; warum er / als ein alter Greiß / noch allererſt Datteln pflantze; die ihm doch / bey ſeinen Lebzeiten / ſeine Mühe nicht belohnten / als welche in hundert Jahren allererſt fruchtbar würden. Darauf der Baur ſoll geantwort haben: er thue ſolches / den Nachkommenden zum beſten: welche Antwort dem Käiſer ſo wol gefallen / daß er ihm eine gute Verehrung geſchenckt.

Aber der Herr **Cronenthal** ertheilte ihm hierüber andren Bericht / und ſagte: Gleich wie ich die itztberührte Geſchicht in ihrem Würden laſſe beruhen; alſo verſichere ich den Herrn / was das anreicht / daß die Palmen / in hundert Jahren / erſt fruchtbar werden ſolten; es ſey ein pur lauteres Geticht: geſtaltſam ſolches die augenſcheinliche Erfahrung vieler Perſonen / ſo die Ort und Länder beſucht / wo die Datteln am häuffigſten wachſen / bezeuget.

Unter andern / gedenckt deſſen der Fürſt Nicolaus Radzewiel / in ſeinem dritten Sendſchreiben / mit dieſen Worten: Daß etliche ſagen / der Dattelbaum bringe keine Frucht / dann über 100. Jahr / nach ſeiner Pfropffung; iſt gantz ein gedichtes Werck: dann ſie / gleich andern Bäumen / in dem dritten oder vierdten Jahr / Frucht bringen; fürnemlich / ſo ſie etwas niedrig ſind. Sintemal dreyerley Gattung ſolcher Bäumen gefunden werden. Eine / die niedrig; auf der die ſchlechte und gemeine Palmen-Nüß wachſen: die andre / ſo etwas höher / wie unſre Birnbäume / bringt gelbe und runde / eines ſehr guten und herrlichen Geſchmacks; währen aber und halten ſich nicht lange / dieweil ſie bald verfaulen. Die dritte Gattung wächſet ſehr in die Höhe; hat lange / und wolſchmeckende Frucht: deren keine in unſere Länder gebracht werden; ſondern allein von der erſten Gattung. Die hohen Bäume ſeynd in die hundert Jahr fruchtbar; darnach ſtehen ſie ab: daher / wann einer keine Frucht hat; abzunehmen iſt / daß er zu 100. Jahren ſey kommen.

Vielleicht mag aus dieſem / was der Fürſt zuletzt gedenckt / wie nemlich die hohe Gattung hundert Jahr lang Frucht trage / die Meinung oder vielmehr Irrthum ſeyn erwachſen / als wenn ſie erſt nach hundert Jahren würden befruchtet. Wiewol ich gern will nachgeben / es mögen dieſe Bäume / in einem Lande / viel langſamer beobſiet werden / weder im andern; nachdem nemlich der Bodem wärmer oder kälter. Wie ſie denn in Syria / und bey Alexandria herum / deßwegen ſo fürtrefflich nicht ſeyn ſollen / weil ſie an der Sonnen Mangel haben; weder die um Alkayr in dem Frucht-bekrönten Aegypten / da ſie gantz zeitig werden: ſintemal ſie gern an ſandigten Oertern wachſen / und ihnen mit der Sonnen Hitz trefflich gedienet; als welche die Wurtzeln / mit der Hitz deß groben Sands erhält und auskochet. Und vielleicht hat der Prophet unter andern die Vergleichung auch hievon genommen / wenn er von dem Herrn Meſſia redet * **Er ſcheuſt auf für ihm / wie ein Reiß / und wie eine Wurtzel aus dürrem Erdreich**: anzudeuten / daß wie ein Palmen-Reißlein / aus dürrem und ſandigtem Bodem / dennoch herrlich hervor ſproſſet; alſo werde der Heiland in groſſer Armuth und Erniedrigung / gleichwol wachſen / zunehmen und die beſten und herrlichſten Siegs-Früchte dem menſchlichen Geſchlechte hervorbringen.

* * *

ES nimmt mich nicht wenig Wunder / ſprach Herr **Ehrenhold** / daß der Herr das Aegyptenland / ſeiner ſchönen Früchte halben gekrönet hält: da es doch ein Land / welches keinen Regen trinckt / und nur immer durſten muß: ausbenommen / daß es den überſchwemmenden Nil jährlich mehr übermäſſig ſäufft / weder / meines erachtens / dem Gewächs erſprießlich. Denn wir ſehen und empfindens ja bey uns / daß der Uberlauff deß Gewäſſers / die Aecker mehr zerreiſſe und verderbe / als erbaue und ſchwängere.

Dieſen Diſcurs nahm Herr **Neander** / weil der Herr **Cronenthal** / durch ſeinen Diener hinaus gebeten ward / auf ſich / und bediente den Herrn **Ehrenhold** / mit folgender Antwort. Gewiß iſts / daß Aegypten ſeiner Fruchtbarkeit / und herrlichen Gewächſe wegen / bey nahe über gantz Aſien triumphire. Weßhalben es auch die Römer für ihre Speiß-Kammer und Brod-Korb gehalten / daraus ſie / bey groſſen Theurungen / dem gemeinen Volck und den Armen viel Getreide zuführen laſſen. Und **Tacitus** berichtet / Käiſer **Tiberius** hab es ſeinem anerwünſchtem Sohn / (deſſen er wol ein tyranniſcher böſer Stieffvatter war) dem **Germanico** / gar hoch verdacht / und ſehr übel aufgenommen / daß

---

* Eſa. 53.

daß er ungeheiſſen perſohnlich in Aegypten gezogen: welches Käiſer **Auguſtus** / in Austheilung der Provintzen / und Stadthaltereyen keinem leichtlich anvertrauet / ſondern ihm ſelbſten / oder ſeiner willkührlichen Diſpoſition / auß ſonderbarem Regiments-Geheimniß vorbehalten hätte.

Was aber war das für ein Geheimniß? Dieſes: Wer Aegypten mit Kriegs-Volck eingenommen; der dörffte nur die Schiffart ſperren / und nach Italien kein Proviant an Früchten und Getreide führen laſſen: ſo wären die Römer geſchlagene Leute geweſt. Sich ſelbſten hätte ein ſolcher ſelbſtaufgeworffener Herr / in Aegypten / leichtlich mit Volck / Waffen und Victualien ſtatlich / nicht allein / vor aller ausländiſchen Gewalt / beſchützen; beſondern auch / aus den benachtbarten Provintzen und Königreichen / einen gewaltigen Zufluß von Aſſiſtentz und Bundsgenoſſen erlangen mögen; um das Römiſche Käiſerthum an ſich zubringen / und um ſelbige Hoheit / gleich wie **Veſpaſianus** nachmals dem Käiſer **Vitellio** gethan / ein Waffen-Diſput anzufangen.

An ſolcher Fruchtbarkeit nun / geht dem Lande / durch den Regen-Mangel / nichts ab: ſintemal das ſchwellen und überflieſen deß Nils / ſelbigen reichlich und überflüſſig erſetzt. Dabey ſtehet aber zuwiſſen / daß ſelbiger Fluß nicht / wie der Herr / und ihrer viel / die hie von keinen gründlichen Bericht haben / vermeinen / ungefähr und mit freyem Lauff über die Aecker alſo hinlaufft: ſondern man leitet ihn / bevorab in der Gegend um **Cayro** oder **Alkayr** herum / durch gewiſſe Canäl und Graben / die gar künſtlich gemacht / zwiſchen den Bolwercken / über das Feld. Welche ſtarcke Netzung deß Landes denn mehr nöthig / ja mehr dien- als ſchädlich ſeyn / und das Erdreich nicht leicht zu viel durchfeuchten kan: in Betrachtung der groſſen Sonnen-Hitz und dürren Sand-Grunds / welche ſothanen Temperaments / zu glücklicher Herfürbringung der Gewächſe / wol bedörffen: Sintemal das Erdreich eine ſolche Hitz von der Sonnen empfängt / daß auch einer um Mittagszeit / kaum ein **Vater unſer** lang auf der Erden ſtehen kan; wann er gleich Schuh anträgt. Wiewol dennoch die Einwohner / als von Jugend auf dazu gewehnt / mit bloſſen Füſſen einher gehen; und dannenher auch ſo harte Haut an den Füſſen haben /

ben / daß ſie einen Hammer-Streich darauf nicht mehr empfinden / weder ein Pferd / wenn man ihm die Fuß-Eiſen anſchlägt.

* *

WEil mich bedunckt / mein Herꝛ habe an dieſer Matery einen Gefallen ; will ich mich darinn ſeinethalben / ein wenig länger aufhalten / und von der Beſchaffenheit deß überſchwemmenden Nils ein mehrers jetzo vermelden ; und zwar ſolches aus etlichen bewehrten neuen Scribenten / die deß Orts gereiſet. Denn den Augen ſieht allemahl mehr Glaubwürdigkeit beyzumeſſen/weder den Ohren.

Die Niderländiſche Reißbeſchreibung deß **Johann Sommers** ertheilt hievon dieſen Bericht : **Der Nilus** hebt alle Jahr an zu wachſen / den ſieben und zwantzigſten Junij ; und währet viertzig Tage / biß etwa an den ſiebenden oder achten Auguſti : ſo fällt er wieder viertzig Tage / biß zum 22. oder drey und zwantzigſten September. Ich kam eben / ſchreibt angeregter Author / um dieſe Zeit / im September : da halten ſie ein Feſt ; eſſen und trincken auf den Gaſſen / und ſingen GOTT Lob-Lieder ; daß deß Nilus Wachsthum diß Jahr ſo glücklich ergangen. Dieſes Feſt wäret acht Tage lang / und wird in allen Häuſern mit fröligem Wolleben gefeyret. Auf den Thürnen halten ſie die gantze Nacht durch / zeit wärenden Feſtes / Feuer ; und muſiciren. ꝛc.

Auch haben ſie mir erzehlen : wann der **Nil** wächſt über dreyzehn *Braſſi*, das iſt / drey Viertheil von der Elen ; ſo gehet einer durch alle Gaſſen / und ſchreyet / daß die Leute ſollen Buſſe thun/und zu Gott ruffen/weil der Nil ſehr wächſt. So iſt jederman traurig / und changiren ihre Kleider : denn ſie befürchten / wann er höher ſteiget / als 12. *Braſſi*; daß Land und Städte vergehen werden. Auch ſind ſie verſichert / daß ſo viel *Braſſi* das Waſſer höher wird / als zwölff ; ſo viel 20. *Mardini* werde die Maaß Weitzen aufſchlagen. Ordinari hat der Nil 12. *Braſſi* zu wachſen : wenn er darüber ſteiget ; ſo verdirbt alles Getreide und Früchte.

Ich habs (ſpricht mehr-berührter **Sommer**) von Frantzoſen vernommen / welche achtzehen Jahr da gewohnet ; daß ſie den **Nil** geſehen / auf 18. *Braſſi* wachſen : zu welcher Zeit / ſolche Theurung in Aegypten geweſen / daß viel Menſchen Hungers geſtorben/ und das Vieh auf dem Felde verſchmachtet; ja ein Menſch ſchier den andern/ vor Hunger/ gefreſſen hätte. ꝛc.

Her: **Chriſtoph Führer** von **Haimendorff** thut gleichfalls deſſen Meldung/ [*] wann er ſchreibt/ daß gegen alt **Cayro** eine groſſe ſchöne **Moſchea** ſteht/ in deren Mitte ein weiter und tieffer Keſſel/ und mitten in demſelbigen eine hohe ſteinerne Seulen. In dieſen Keſſel hinein gehet ein Canal/ aus dem **Nilo**: und wann der **Nilus** groß iſt/ und zunimmt; ſihet man täglich/ wie ſehr er ſteigt. Dazu ſondere Leute verordnet ſind/ die ſolches in acht nehmen/ und nachmals anzeigen; dann die Seul gezeichnet iſt: und wiſſen ſie nach der Höhe oder Nidere deß **Nili**/ ſich zu richten/ und anzuzeigen/ ob ein fruchtbar Jahr werden ſoll/ oder nicht.

Es iſt ſonſten/ ſeinem fernerem Bericht nach/ der **Nilus** an ihm ſelbſt nicht ſo gar ſehr groß. Wann er in ſeinem gewöhnlichen Ufer laufft/ und nicht angeloffen iſt; mag er ſo groß ſeyn als der Rhein/ (andre ſetzen doppelt ſo groß; wie wir hiernechſt etwan hören werden) oder die Donau oberhalb Wien. Er hebt aber an zu wachſen den 6. Tag Junii: auf denſelben Tag/ oder in der Nacht/ fällt allweg ein groſſer Tau vom Himmel/ den ſie in Arabiſch *Nukta* nennen/ Italiäniſch *la Giocca*, eine Feuchtigkeit: ſolches geſchicht gemeiniglich alle Nacht/ bey drey Monaten/ weil der **Nilus** wächſt. Von ſolchem heuffigem Tau/ ſoll er ſehr zunehmen: aber ohne Zweiffel noch viel mehr/ von dem ſtarcken Gewäſſer/ ſo aus den Gebürgen/ oder *Montibus Lunæ* im innern Moren-oder/ wie es gemeiniglich genannt wird/ Prieſter Johannis Land/ im Sommer/ nach dem der Schnee daſelbſt zergangen/ in die nidern Landſchafften abfällt/ und in ſolchen Ebenen unterſchiedliche Seen machet/ welche ſich hernach ſämtlich in den **Nilum** ergieſſen/ und ſelbigen Strom ſo gewaltig ergröſſern und vermehren. Darzu dann vors dritte/ ſonderlich helffen/ und das Zunehmen und Wachſen deß **Nili** am meiſten befördern/ die Winde *Maeſtrali* genannt/ ſo um dieſelbe Zeit/ nemlich in den Monaten Junii/ Julii/ Auguſti/ dem **Nilo** entgegen wehen: dann ſelbige gedachten Strom/ welcher zimlich gemachſam laufft/ und zwar in ei-

---

[*] In ſeiner Reiß-Beſchreibung ins Gelobte Land; am 69. Blat.

einem ebenem Land / da ihn die Winde leicht beykommen / und aufhalten können (ſonderlich in dem ſie das Meer gewaltig herzu treiben / ja auch die *Oſtia*, oder Auslauff deß **Nili** mit Meerſand anfüllen / und ſeichter machen) alſo ſtemmen / daß der Strom ſich nothwendig zurück begeben / aufſchwellen und überlauffen muß.

Damit aber auch das Land / an denen Orten / da es etwas hoch / und vom Strom nicht berühret worden / befeuchtet und fruchtbar werde ; machen ſie daſelbſt hin groſſe Gräben und Waſſerleitung / dadurch der überflieſſende Strom gleichſam dem gantzen Lande mitgetheilet wird : doch darff man ſolche Canäl oder Gräben nicht aufthun ; biß zu forderſt der / ſo nach **Cairo** gehet / eröffnet worden. Welches dann mit ſonderlichen Ceremonien / geſchicht : und fähret der **Baſſa** (nachdem ihm / von denen dazubeſtellten Aufſehern / das höchſte Wachſen deß **Nili** angezeigt worden / gar triumphirlich hinaus / in die Inſul **Pharo** / in die **Moſchea** ; ſihet / wie hoch der **Nilus** angelauffen / und ob er habe aufgehört zuzunehmen. Von dannen fahren ſie zu dem Einfluß deß Canals / (*Cales*) ſo durch **Cairo** laufft / welcher dann zu derſelben Zeit verſchüttet ; hauen das Erdreich auf. Daran thut der **Baſſa** den erſten Hieb ; nachmals dringt das Waſſer mit Gewalt hinein / reiſt das Loch auf / und laufft mitten durch die Stadt / auf das Land. Nachdieſem öffnet er gleicher Geſtalt den **Cales** (oder Canal) auf Alexandria / und darnach alle andre **Cales** / ſo an dem gantzem **Nilo** ſind.

Es befeuchtet aber dieſer Strom das Land / darauf er ſich ergeuſt / nicht allein aus der maſſen wol / ſondern läſt auch / wann er abnimmt / einer gantzen Spannen hoch / ſehr gut und feiſt Erdreich hinter ihm / welches dann das Land tünget und fruchtbar macht. Wann er aber nicht ſo hoch gewachſen / daß er an alle Ort hat können hinaus lauffen : ſo bleiben ſolche Ort daſſelbe Jahr unfruchtbar (dann das Erdreich zu dürr und hart iſt) man ziehe ihn dann darnach mit Ochſen auf das Land.

Den 6. Junii hebt er an zuwachſen : und in dem halben Auguſt pflegt man ihn gemeiniglich abzuſchneiden / oder aufzuthun. ꝛc. Nachdem nun / im September und October / der Strom das Land begoſſen : nimmt er allgemach wieder ab ; biß er wiederum in ſeinen alten Gang kommt /

welches zu Ende deß Decembris und Januarii geſchicht: alſo daß er bey vier Monaten wächſt und auslauffet; nachmals / bey vier Monaten / wieder abnimmt; und / bey vier Monaten / in ſeinem Gang bleibet.

Zu Ende deß Septembris / deßgleichen im October / hebe man an / wo das Land hoch iſt / zu ſäen: alſo daß / durch den October und November / das gantze Land beſäet iſt / und man / in dem December / ſchon eins Theils die neuen Früchte hat. Daraus leicht zu erachten / daß die nechſte Gegend / um den **Nilum** herum / ſey der fruchtbarſte Theil von Aegypten: wie dann das Land / ſo nach der Läng am Strom hinauf ligt / am beſten gebauet. Weiter aber davon / und wo das Land beginnet hoch zu werden; iſt es / wegen deß Sandes / unfruchtbar / und heben zu beyden Theilen die Wüſten an. ꝛc.

Herꝛ **Cronenthal** / welcher mitler weile wieder zu ihnen gekommen; bat höchlich um Verzeihung / wegen ſeines genommenen Abtritts: fragte zugleich den Herꝛen **Ehrenhold**: Und wie ſtehts? ſind wir noch in Aegypten / oder allbereit anders wo / mein Herꝛ?

Freylich / antwortete Herꝛ **Ehrenhold** / ſind wir noch allda: wir haben bey dem Nil deß Herꝛen ſeiner gewartet / willens nicht von dannen zu reiſen / bevor wir ihn mit genommen / als einen guten Wegweiſer / der des Orts Gelegenheit / (aus Leſung guter Bücher) kündig. Und iſt mir recht / ſo hab ich am Herꝛn noch etwas zu fordern.

Ich weiß wol / verſetzte Herꝛ **Cronenthal**: es ſolte mich aber wundern / ob ſich nicht ein guter Freund gefunden hätte / der die Zahlung für mich ausgelegt.

Ich habe / ſprach Herꝛ **Neander** / mich unwürdig erkühnt / deß Herꝛn Platz zu vertretten / den Herꝛn **Ehrenhold** derweil mit einem geringen Geſchwätz unterhalten wollen / und uns alle / mit etlichen Tropffen aus dem Nil-Fluß zubeſprengen; damit wir in dem heiſſen Aegypten-Lande nicht erdurſteten. Aber man will das wenige nur allein vor Intereſſe erkennen / und einen Weg wie den andern / ſo viel ich verſpühre / den Herꝛen / um den Haupt-Stuhl / belangen.

Wann es nur nicht allbereit das *Alterum tantum*, (oder noch einmahl ſo viel) was der Herꝛ **Ehrenhold** bekommen /

und von den Zinſen die Hauptſumma übertroffen würde / ſprach Herꝛ **Cronenthal**; ſo wäre ich bereit / mich nachmals / als ein guter beglaubter Schuldner / einzuſtellen.

Das wird vonnöthen ſeyn / ſagte Herꝛ **Ehrenhold**; dafern man den Herꝛen nicht vor einen Falliten halten ſoll. Und ob zwar der Herꝛ **Neander** uns allbereit an den Nil geführet: ſo läſt ſich doch ein ſo beruffner und denckwürdiger Fluß noch wol mehr / als einmal ſchauen.

Wie wann die Herꝛen aber / durch meine Anweiſung / nichts neues dabey zuſehen bekämen; fragte Herꝛ **Cronenthal**?

Es ſchadt alles nichts (nahm Herꝛ **Ehrenhold** antwortlich aus) wir werdens deſto beſſer behalten / je öffter es uns gezeiget; und verhoffentlich etwas mercken / was wir vorhin ſo eben nicht in acht genommen.

Weil dann / ſprach endlich Herꝛ **Cronenthal** / keine Ausflucht mehr vorhanden; und ich gleichwol ſo eben nicht weiß / wie weit die Herren / Zeit meines Abſeins / an dem Nil herum geführt; was ſie geſehen / oder nicht: werde ich nothwendig ein wenig ausführlich davon reden müſſen.

Vier Meil unter **Cayro** * fleuſt der Nil nur durch einen Paß; da er dann ohngefehr zweymal ſo breit / als / bey Lintz in Oeſterreich / die **Donau** / gehalten wird. Darnach theilt er ſich in zwey Theil; darum man ſelbigen Ort **Delta** nennet. Fünff Meilen ferner hinunter / theilet dieſes △ ſeine beeden Arme wieder ab; einen in vier / den andren in drey Ströhme: welche zuletzt alle ſieben ins Meer flieſſen. Es wird aber nicht nur der Ort / da dieſe Theilung geſchicht / ſondern auch das gantze daran ſtoſſende Land; nemlich von der Stadt **Roſſeto** / (ſo die Alten *Oſtium Canopicum* geheiſſen /) biß gen **Damiata** / welches fünff und zwantzig Meil; ferners von **Damiata** biß gen **Alkayr** / ſo achtzig Meil ſein ſollen; und gleichfalls von **Alkayr** / ſo an gedachtes **Roſſeto**; welches etliche ſechtzig Meil. Selbigen gantzen Streich und Gegend / ſprech ich / nennt man **Delta**. Und gedenckt Fürſt **Radzeviel** (deſſen ſelbſteigener Beſichtigung ſelbiger Oerter ich am meiſten / in ſolchem Fall / traue) bey dieſen zweyen Armen / durch deren einen er gegen das Waſſer auff / gen **Damiatam** / durch den andern aber Strom-ab naher **Roſſetum** geſchifft / ſey eine ſolche Anzahl

---

* *Sequentia hæc pleraq; ex Relatione Radzeviliana.*

zahl Dörffer / auf beeden Seiten gelegen / daß man ſie keines Wegs zählen können.

Von einem ſelbiger Dörffer / biß zum andern / ſtreckt ſich ein Wall oder Damm ; darauf die Leute / wenn der **Nil** jährlich übergehet / hin und wieder reiſen : und haben ſolche Thämme / Alters halben ein Anſehen / wie natürliche Berge. Die Dörffer / für ſich ſelbſt / liegen an etwas erhabenen Oertern / gleich als runde Bühel : darneben jetzt gemeldte Wälle fein ordentlich nacheinander geſetzt. Dann weil das Waſſer / durch etliche heimliche Waſſerlöcher oder Gänge / gelaſſen wird : (geſtalt ihrer viel ſothane Canál oder Löcher haben; auch deren mehr gegraben werden / wann die Zeit herzunahet) begreifft der Fluß nur allein den Theil an Aeckern / ſo dem Türckiſchen Käiſer / oder ſeinem daſelbſt Stathalterien Baſſa gehörig. Nachdem dieſe gewäſſert; wird ein ander Thamm durchſtochen : und alſo fortan bekommen die Aecker ordentlich und nach gerade ihre Wäſſerung. Zu ſolchem Ende aber wird genaue Aufſicht gehalten / damit nicht jemand / bey nächtlicher Weile / die Thämme aufgrabe / an den Oertern / da ſichs nicht gebühret. Ingleichen / wenn das Waſſer abgelaſſen / und die Löcher wieder mit Erde verſtopfft ſind / wird eine Schildwache dahin geſtellet ; daß keiner ſie heimlich durchſteche : weil ſonſt eine groſſe Beſchwerniß / das Waſſer aufzuhalten / daher entſtehen dörffte.

Wann nun der **Nil** überläufft ; macht er eine Inſul / ſo die Einwohner **Mechias** oder **Mulchias** heiſſen / ſoll ſo viel heiſſen als ein **Maß** ; darum / weil an ſelbigen Ort die Maß oder Höhe deß Gewäſſers abgemercket und beobachtet wird / ſo der Fluß ſeine gewöhnliche Schrancken überſchritten : bleibt er aber unterhalb ſeines ordentlichen Ziels ; ſo iſt die Inſul trucken / und gangbar. Wie man auch / in der Stadt **Alkayr** ſelbſten / wenn das Waſſer nicht übergeſtiegen oder ausgelauffen / durch die Päſſe und Rinnen deß **Nils** hin und wieder / zu Roß und zu Fuß / eben / wie durch die Gaſſen / ziehet : wiewol ſolche Waſſerleitungen ein wenig tieffer liegen / dann die andre Gaſſen / ſo da trucken und vom Waſſer unberührt verbleiben.

In dem letztem Theil beſagter Inſul / ſteht ein groſſer prächtiger Pallaſt ; darinnen jetziger Zeit die Türckiſche reſidirende Baſſen / oder Gouverneurs deß Landes / ihre Wohnung haben ; und nechſt dabey eine **Moſchæa** / oder Türcken-Tempel / in welchem eine Seul aufgerichtet / die von dem Waſſer / vermittelſt etlicher Gänge unter der Erden / berühret wird : daran man abnimmt / wie bald das Waſſer wachſe und abnehme. Welcher Geſtalt es aber geſchehe ; kan man ſo leichtlich nicht ergründen : weil / wie dick gemeldter Fürſt **Ratzeviel** erwehnt / die Chriſten dahin keinen Zugang haben ; auch ſo gar die weltliche Türcken nicht : denn nur allein ihren Pfaffen / dem Baſſa / und etlichen dazu verordneten Oberſten iſt ſolches erlaubt : unter dem Fürwand / dieſer Ort ſey geheiligt / in welchen niemand gehn dörffe ; ſintemal das Waſſer von dannen auslauffe.

Herr **Ehrenhold** fragte inzwiſchen ; Solte es den gantz und gar keinen Regen daſelbſt geben ?

Keinen / antwortete Herr **Cronenthal** ; ohn allein im Chriſtmonat : da es zwar einmal oder vier / aber nur ein paar Stunden und eben wenig genug regnet / auch mit ſchlechtempfindendem Nutzen des Erdreichs. Jedoch nach dem Meer zu / da ſich der Nil bey Roſſeto oder Damiata ; oder aber / an fünff Oertern / ins Meer ausgieſt ; regnet es etwas öffter. Welches dann von den Leuten höchſt verlanglich gewünſchet wird : weil es die böſe Lufft reiniget.

Wann derhalben / in offt geſagter Inſul **Mechias** / der Fluß zu wachſen beginnt : werden eilends etliche hundert Knaben in die Stadt **Alkayr** geſand ; welche hin und wieder durch die Gaſſen ausſchreyen / wie viel Waſſer / und wie bald es erwachſe. Denn ſo es ſich bald und geſchwinde mehret : ſchöpffen die Einwohner daraus gute Hoffnung / daß man die Thämme bald öffnen werde / und wird ein gutes fruchtbares Jahr vermuthet. Schwellet es aber langſam und allgemach ; befürchtet man einen Mißwachs / folgends Hunger und Theurung : weil die Wenigkeit deß Waſſers nicht vollkömmlich alle Aecker / erheiſchender Notdurfft nach befeuchten und netzen kan.

Dafern deß Waſſers zu viel kommen iſt ; werden die Körnlein / von wegen groſſer Feuchtigkeit der Aecker / tieffer in die Erde verſencket / ſo ſie geſäet werden : weſſen man die Aecker nicht ſonders viel / auch nicht allenthalben / bauet : beſondern / wo der Nil Waſſers genug geben hat ; da wird das Land / kaum dreyer Finger tieff / mit einem kleinem Pflugeiſen durchgeſchnitten. An den höhern Orten aber / iſt eben der Ackerbau im Gebrauch / welcher in den Gärten geſchiehet; die ohn Unterlaß gebauet und gewäſſert werden: wozu die Ochſen müſſen Waſſer ziehen. Durch ſo fleiſſige Wart / bringen ſie deß Jahrs zweymal Frucht; ohnangeſehen man ſie an den bergichten Oertern bauet / da ihnen das Waſſer deß **Nils** nicht zuſtatten kommt. Weiter / ſo ziehen die Ochſen ſolches Waſſer aus hohen Brunnen / daraus es mit Rädern aufgeführt / und in höltzerne Röhr oder Rinnen gegoſſen wird: alſo daß daher die Gärten / und hochligende Aecker ſattſamlich gewäſſert werden. Gedachte Räder werden durch die Ochſen herum getrieben; welchen man die Augen mit einem Tuch bedeckt: damit ſie / ob gleich niemand zugegen / der ſie antreibe / in ihrer Arbeit / ohne Unterlaß fortfahren. So iſt daſelbſt auch keine Düngung mit Miſt / oder anderer Matery / auff den Aeckern manierlich: ſintemal das Erdreich von Natur feiſt; auch das Vieh / nachdem die Erndte vorbey / heuffig darüber gehet / und es bemiſtet. Welche Erndte dann im Ausgang deß Mertzens angeht / und mit den letzten April-Tägen ſich endet.

Aber wiederum zu unſerm **Nil** zu kommen: ſo derſelbe vier oder fünff und zwantzig Elen hoch ſteigt; werden die Aecker zur Gnüge benetzt: bleibt er unter neunzehn Elen; klagt man über Mangel am Waſſer. Weniger / dann 16. Elen wächſet er nimmer: und dann hält ein gewiſſer Hunger für der Thür. Die Zeit ſeines überſchwellens iſt im Auguſto; wiewol an keinem ſtäts gewiſſem Tage: doch geſchicht es gemeiniglich mitten in ſelbigem Monat.

Wovon ſich der Fluß aber dergeſtalt ergröſſere; davon fallen zwar vielerley Mutmaſſungen: die ich anjetzo vorbey gehen / und nur die gewiſſeſte andeuten will: nemlich daß er alſo aufſchwelle von dem ſtarcken Regen / der den erſten May / biß zum Außgang deß Auguſti / über dem Tropico Cancri ſich verhält / und herunter fällt. Der **Nilus** ſelbſt ſoll ſeinen Anfang haben von den Bergen **Lunæ** / über dem Circul deß *Æquatoris:* deßwegen er von ſolchem Regen / und nicht von den wähenden Eteſiis oder Frühlings Windlein / die ihn etwan / durch den Gegen-wurff der Meereswellen / in welche er ſich ergeuſt / zurück treiben ſolten / wie ihrer etliche geirret / ſeinen Uberſchwall und Auslauff bekommt. Wiewol diß letztere ſeinen Wachsthum in etwas vermehren kan.

Man giebt auch für gewiß aus / dieſer Uberlauff deß Nil-Waſſers würde viel eh in Aegyptenland gelangen ; wann es nicht der Abyſſiner König (ſonſt ins gemein **Preto Johann** oder **Prieſter Johannes** genant / durch ſeine Länder / die er auf dieſer Seiten deß *Æquatoris* beherrſcht / abführte. Welcher dennoch dem Lande Aegypten nicht zum Nach- ſondern Vortheil und Nutzen gedeyet : denn da es nicht geſchähe ; würde gantz Aegypten ſo viel Feuchtigkeit an ſich ziehen / daß das Land hinfüro keine Frucht mehr könte tragen. Und erhellet hieraus die ſonderliche Fürſehung Gottes / welche durch gewiſſe Ordnung / Maß und Eintheilung / alle Länder und Königreich / mit gebürender Notdurfft verſorget.

Weiter / ſo der Nil mittelmeſſig überläufft ; wird die Saat gemeinlich um Andreæ verrichtet : iſt die Uberſchwellung aber geringer geweſen ; geſchicht ſie zeitlicher : aus welcher dennoch eine gnugſame Fruchtbarkeit entſtehet / wegen der Sonnen-Hitz / die ſo groß / daß die Erndte-Zeit auch wol im Februar angefangen werden mag ; Zu welcher Zeit / am erſten / aus den Gärten / die Kräuter und Früchte geleſen und eingebracht werden. Ergeuſt ſich denn der Nil gar kärglich und wenig ; ſo wird nicht alles Land befeuchtet / noch alle Aecker zu frieden geſtellet : daher dann der Grund / den Sommer über / dermaſſen erhärtet / daß er einem harten Felſen wenig bevor gibt. Iſt aber deß Waſſers überflüſſig oder übrig ; alsdann beſäet man die Aecker langſamer : damit der Saamen ſich nicht zu tieff verſencke / und die Zeit der Erndte zu lange / nemlich biß in den May ſich verziehe : in welchem Monat / die Winde von Mittag eine ſchädliche Dürre verurſachen.

Zuverwundern iſts / daß / wie man ausgiebt / ob der Nil zwar bey **Alkayr** ſehr in die Höhe ſteiget ; er dennoch an dem Ort / wo ſeine Arme das Meer erreichen in ſeinem gewöhnlichen Ufern verbleibt ; oder da er ja etwas zunimmt / über eine Elle nicht erhöhet wird ; welches jedoch nur ſelten ſich zuträgt : angemerckt das Waſſer / welches über das Geſtad läufft / durch das Feld zertheilt wird / und auf dem Lande ſtehen bleibt : und dieſes iſt eben die Urſach / warum bey ſeinem

Einfluß ins Meer man keine Vermehrung ſpühret. Selbigen Mangel daß Uberfluſſes / erſetzet daſelbſt ein Platzregen / der die Aecker / ſo den Nil nicht trincken / überflüſſig durchnetzet und befeuchtet.

Der vielgedachte Fürſt hat / um dieſe Ding deſto merckſamer in Augenſchein zu nehmen / eine gantze Nacht / ſamt ſeinen Gefährten / auf dem Waſſer zugebracht: darauf auch eine groſſe Menge Volcks / ſo bey Nacht / als bey Tage / hin und wieder / in kleinen Schifflein gefahren. Jnmaſſen / zu dieſer Zeit / bey ihnen ein freyer Jahrmarckt und Feſt mit allgemeiner Freud und Ergetzung / gehalten; alle Sachen um geringeren Preiß verkaufft; und an Eſſen und Trincken ein groſſer Uberfluß / in dem Schifflein herum geführet wird.

Ungemeldet kan ich hiebey nicht laſſen / den frölichen Aufzug / welchen die Türckiſchen Sangiachen mit ihren und vielen andern Schiffen daſelbſt / deß Tages / wann ſie / wie vor erwehnt / den Thamm eröffnen wollen / halten; und der Fürſt ſelbſt mit angeſchauet. Dann nachdem er durch ein Dorff / drey Stunde vor Abend / von Beſichtigung der Weltberühmten Pyramiden / wieder zu rück gen Cayro kommen / und gehört / daß der Baſſa folgenden Tags den Wall wolte aufthun / und einen Theil deß Waſſers / durch der Stadt Canál heraus laſſen: hat er ſein Abendmahl in der alten Stadt gehalten / und iſt über Nacht darinnen blieben; wiewol mit ſchlechter Ruhe / weil allenthalben Heertrummeln und Schallmeyen erſchollen. Dann zu ſolcher Zeit / wendet ein jeder Fleiß an / daß er eine Muſic zuwegen bringe; bevorab die 24. Sangiachi der Stadt: welche noch ſelbigen vorhergehenden Tag über / in ihren Jagt-Schiffen / hin und wieder gefahren / die ſie mit zween groſſen Fahnen geſchmückt / ſo ein jeglicher aus ihnen haben muß: eine wegen deß Ottomanniſchen Geſchlechts / von weiß und roter Farbe; die andre / nach jedes eigenem Gefallen und Belieben.

An das Schiff-brett ſtellen ſie zehen oder mehr kleine Fähnlein; und bedecken es gantz mit ſchönem geſticktem Leinwand / gleich wie die Türcken ſonſt ihre Zelte mit allerley Farben zuzieren pflegen. Auf beeden Seiten deß Schiffs / ſtehen zehen oder mehr Knaben / ſo ein jeglicher / nach Kriegsbrauch / mit Kleidung und Waffen ſchön herausputzt: der

Sangiach aber ſitzt in der Mitten; über deſſen Haupt ein Schwert/ in Form einer Sicheln/ hanget.

Das Schiff wird von mehr/ als zehen Ruderknechten/ getrieben: und iſt dem ein anders kleines Schiff/ mit einem langen Seil angebunden/ in welchem die Muſic wird nachgeführt; nemlich zwo Heertrummeln/ mit dreyen oder vier Schallmeyen/ darauf gemeiniglich etliche leibeigene Moren ſpielen. Gleicher maſſen/ haben auch die fürnehmſte Türcken ihre Knaben und Schifflein zierlich bekleidet; auch etliche ihre eigene Muſic: keiner aber Vergunſt oder Macht/ die Fähnlein heraus zuhencken; ausbenommen die **Sangiachen**: welche damals alle zugegen geweſen; auſſer einem/ welcher/ Kranckheit halben/ dieſer Solennitet und Pracht nicht beywohnen können. Jedoch hat er/ an ſeine Statt/ ſeinen kleineſten Sohn anhero geſendet: welcher in der Mitte ſitzend/ ein Buch in Händen gehalten.

Den **Sangiachen**/ und andern Türcken/ ſitzen ihre Freunde und Verwandten/ auf beeden Seiten; welche ſie zu ſich in das Schiff beruffen. Dann welcher den gröſſeſten Hauffen aus ſeinen Gefreundten bey ſich hat; derſelbe hat das höchſte Anſehen: alſo/ daß bißweilen etliche Schiffe/ ſamt den Ruderknechten/ mit hundert Perſonen beladen ſeynd.

Deß andern Tags/ iſt **Ibrahim Baſcha**/ um die dritte Stunde deß Tags/ ſelbſt unter das Volck gangen: wurde in einer ſchönen Galleen/ aus obgedachtem Palaſt der Inſul **Mulchias**/ oder **Mechias**/ geführet; welche rund herum/ mit vielen kleinen Fähnlein/ gezieret war. Auf der Seiten aber/ da er ſaſſe/ ſtunden zwo groſſe Fahnen; eine grüne/ deß **Mahomets**; die andre rot/ und mit einem weiſſem Mond gezeichnet/ als deß **Ottomanniſchen** Hauſes Stamm-Wappen. Oben an den Spieß-ſtangen/ bey den Fahnen/ waren/ an ſtatt der Eiſen/ Schwäntze von Meerpferden gehenckt. In derſelbigen Galleeren/ waren dreyhundert Janitſaren/ mit Röhren und Büchſen: unter denen ein Theil rot bekleidet/ und auf den Bündten mit ſchönen Federn gezieret/ näher bey dem **Baſſa** ſtund; die andre/ ſo weiſſe Kleider/ und weiſſe Stangen trugen/ etwas weiter. Die Czauſſii/ neben andern fürnehmen Türcken/ ſtunden bey ihm: er aber ſaß allein. Neben ihm ſtund ein Knabe/ ſo ihm/ mit einem Fliegen-Wedel/ der Hitze halben/ Lufft und Kühlung machte.

In dem vordern Theil deß Schiffs / lagen ſechs groſſe Geſchütz / ſo etliche mal abgelaſſen waren.

Dieweil die Gallee das Waſſer hinab fuhr; hat man den Hindertheil deß Schiffs zuforderſt gewandt / den geſchwinden Lauff damit aufzuhalten. Um dieſe Galleen herum waren vier und zwantzig Schiff / den **Sangiachen** zuſtändig / und andre kleine Schifflein / bey die tauſend.

Der Wall / ſo durchgraben wird / welcher unter dem Thurn eines Waſſergrabens ſtehet / da man an das unterſte Schloß gehet; iſt drey Bogenſchüſſe / von dem Palaſt **Mulchias** / gelegen; etliche dreiſſig Ellen lang / trefflich dick / und aus lauter Quaderſteinen: in welchem mit einem Rad / durch Röhren / das Waſſer meiſterlich wird hinauf getrieben / und alſo in Waſſergänge / ſo gleichfalls aus Quaderſtein gemacht. Als er dahin mit umgewandtem Schiff gefahren kommen; hat die Gallee bey dem Wall ſtill gehalten: da ſich ſchon / allenthalben her / ein groſſes Volck verſammlet hatte; alſo daß man vermeinte / das gantze Erdreich wäre daſelbſt mit Schnee bedeckt / von wegen der weiſſen Kopffbündten / ſo den ſehr weiten und breiten Platz voll machten und erfülleten: Alſo gar / daß der Fürſt **Radzeviel** bezeugt / ob er gleich Rom / Paris / und andre volckreiche Städte mehr habe geſehen; ihm dennoch die Zeit ſeines Lebens / nie eine gröſſere Verſamlung Volcks / an einigem Orte / zu Geſicht kommen ſey. Und dieweil jährlich dieſe Ceremony gehalten wird; ſo berichten die / welche / aus der Gröſſe deß Orts / der Sachen beſſer nachdencken / für gewiß / daß in die zweymal hundert tauſend Menſchen zugegen geweſen.

Wann der **Baſſa** mit der Hand ein Zeichen von ſich gibt; alsbald legt ſich das Volck an den Wall / ein jeglicher mit dem Inſtrument / darauf er ſich verſtehet. Daher das Waſſer allgemach in einen Canal hinein fleußt / und hernach für ſich ſelbſt / mit groſſer Gewalt / den Wall weiter durchbricht.

Der **Baſſa** kehrt / wann er diß verrichtet / wieder heim: und dieweil die Fahrt gegen das Waſſer aufgeht / ehe daß er wieder in den Palaſt / aus welchem er verreiſt war / gelangt; wird ein groſſer Hauffen Confect / ja auch Zucker in runden höltzernen Gefäſſen eingefaßt / auf der Seiten deß Waſſers / ſo neben der alten Stadt fleußt / und von Schiffen frey iſt /

aus deß Baſſa Galleen/ in das Waſſer hin und wieder ausgeſtreuet: welches Confect der gemeine Pöfel/ ſo um die Galleen herſchwimmet/ auffängt/ und einer dem andern (wie die Waſſerhunde einander zuthun pflegen) mit Streit und Schlägen nimmt und abbeißt. Darum wird das gantze Waſſer bedeckt: auf der Seiten der Inſuln zwar/ mit Schiffen; an der Stadt aber/ von denen/ ſo da ſchwimmen: deren denn ohne Zweiffel über 10000. geweſen ſind.

Nach geendigtem Spectacul/ iſt wolgemeldter Fürſt allgemach nach der alten Stadt zugeſchifft; den übrigen Weg aber/ nach der Herberge/ zu Fuß gangen: weil ſelbige/ an dem groſſen Canal/ gelegen. Da er denn geſehen/ wie das Waſſer allgemach herzugekommen/ und von einer groſſen Menge Volcks/ nach heidniſchem Brauch/ als ein Anfänger aller Fruchtbarkeit/ begleitet und gegrüſt worden: Welches beyher lauffende Volck auch durch das fürüberflieſſende Waſſer gangen/ und zu einem Freuden-Zeichen/ die gantze Stadt mit Ruffen und Geſchrey erfüllet: denen wiederum eine groſſe Schaar aus den Häuſern/ mit Frolocken entgegen läufft.

Wenn das Waſſer Manns-hoch aufgewachſen; alsdann gehen etliche wieder heraus/ die nur bloſſe Hemder/ welches ihre Kleidung zu ſeyn pflegt/ anhaben; etliche aber ſchwimmen dadurch. Es fahren auch Tag und Nacht Schiffe fürüber/ ſo mit vielen Sachen/ fürnemlich/ mit Eſſen-Speiſe/ beladen ſind. Etliche ſteigen/ Luſts halben/ auf die Schiff/ gehen vermummet daher/ und treiben ihre Muſic. Der gemeine Mann platzet und ſchlägt gemeiniglich/ an ſtatt der Muſic/ die Hände zuſammen: die andre ſchlagen eine Scherben auf die andre/ und machen alſo eine ſeltſame Harmony. Jedoch ſchwimmen die meiſten Leute gemeiniglich hin nnd wieder. Ja manche ſpringen von den Dächern/ ſo gar hohe Untergebäu haben/ mit groſſer Ungeſtümmigkeit/ in das Waſſer; daß es kein Wunder wäre/ da ſie ſich gantz und gar zerſchmetterten. Die Aegypter aber haben dieſen Ruff/ daß ſie/ im Schwimmen/ vielen andren Nationen weit überlegen/ und ſo ſchön und lange zu ſchwimmen wiſſen/ daß mans für ein Miracul möchte halten. Wozu ſie dann/ von Jugend auf/ ſich gewehnen: indem ſie nicht allein durch die Stadt-Canäl/ ſondern auch durch den Nil-Strom ſelbſten ſchwimmen. Man ſihet offt einen / mit einem zarten Kindlein eines Jahrs alt/das er auf den Armen trägt/herdurch ſchwimmen. So aber das Kind etwas mehr an Jahren zugenommen; lehrt ers ſchwimmen / indem er ihm ſeine Hand unterlegt; bißweilen dieſelbe auch hinweg und abzeucht: und bearbeitet ſich/ mit der andern Hand/allein im Waſſer. Dannenher wird durch die Stadt/in dem fürüberflieſſendem Waſſer/ eine groſſe Menge Volcks geſehen.

Etliche kauffen/ aus den Fenſtern heraus/ ihre nothwendige Sachen/von denen/ die fürüber ſchiffen; fürnemlich ſchleckerhaffte Bißlein und Speiſe / Zucker / und mancherley Baumfrüchte. Das Geld wird / an einem Seil / herunter gelaſſen ; und hergegen die Waar dafür hinauf gezogen. Darneben binden ſie auch Eymer oder Krüge an ein Strick/ und ziehen alſo das Waſſer/durch die Fenſter hinauf: welches dann dem gemeinen Mann eine groſſe Luſt bringt; dieweil er Waſſer ungekaufft/ (maſſen es ſonſt auf Camelen zugeführt/ und verkaufft wird) zu ſeiner Haushaltung/ haben kan. Derowegen,/ſo lang dieſer Waſſerlauff durch die Stadt/(welches den halben November) währet ; alſo lang iſt es allenthalben voller Schifflein.

Wann aber das Waſſer gedachtes Canals die Stadt vorbey gelauffen ; begibt ſichs doch nicht in das Delta; ſondern befeuchtet ein groſſes Land/ auf der rechten Hand/ in welchem deß Käiſers und deß Baſſen fürnehmſte Dörffer gelegen; deren Anzahl ſich auf etliche tauſend erſtreckt. Dann/ über das Delta hinaus/ welche Landſchafft zwantzig tauſend Dörffer in ſich begreifft/ ſeynd in Aegypten/ über und unter Alkayr/ ſehr viel Baurenhöfe oder Dörffer gelegen/ deren Felder und Aecker der Nil überſchwemmet; und ſollen derſelbigen / wie die Einwohner berichten/ viertzig tauſend ſeyn.

Der Author thut hinzu / daß dieſer gantzer Umgang und Begriff/ nach etlicher Meinung/ das Land Goſen ſey/ ſo der Pharao dem Patriarchen Jacob / und ſeinen Söhnen zugeeignet. Und ſchreibt ferner : wenn ein gutes Jahr gefallen; ſey daſelbſt/ an allen Sachen/ ein ſolcher Uberfluß/ daß die Einwohner / nachdem ſie ihren Zinß / und Tribut / welcher ſehr groß iſt/ entrichtet / und die Frucht zur Nahrung hingelegt; noch darüber einen groſſen Theil auſſerhalb Aegypten/an Weitzen/ Reiß/ Zucker/ Datteln/ Zimmet/ und andern Früchte/ verkauffen ; deren Werth auf viertzigmal hundert tauſend Gülden geſchätzt werde. Welches ihm / dem Fürſten/ von den Chriſtlichen Europæiſchen Handelsleuten ſelbſten / für gewiß berichtet.

Hat demnach mein Herr nicht zu zweiffeln/ daß Aegypten/ unter den fruchtbarſten Ländern / unter der Sonnen / zu zählen ſey.

* * *

ES ſcheinet aber wol / daß wir eine Zeitlang in Aegyptenlande/ mit unſern Gedancken/ uns enthalten/ woſelbſt zwar ſonſt mancherhand auserleſene Früchte und Delicateſſen/ aber doch kein Wein wachſen ſoll: ſintemal unter allem dieſem Aegyptiſchen Discurs kein Glaß von der Stelle gerühret.

Mit den Worten/ nahm Herr **Cronenthal** eines zur Hand/ und verbrachte es an den Herrn **Lilienfeld** : welcher eben einen Apffel ſchälete / um zuverſuchen / ob er der ſchönen **Philiroſen** ſubtiler Behändigkeit und Kunſt im Schälen nachaffen könte. Denn ſie hatte dem Monſieur **Berrintho** einen fürgelegt/ daran die Schalen annoch hafſteten / wiewol dermaſſen künſtlich und behende / durch ihre perlen-farbene Händlein zerſchnitten / daß es lauter gezogene Fäden zu ſeyn ſchienen/ und das Anſehen hatte / dafern ſie ſo breit und lang geweſt / wie jene Didoniſche Ochſenhaut / ſie würde einen geraumern Platz / damit bedecket haben / weder deß Carthaginenſiſchen Schloſſes Begriff war. Aber ſein Fürhaben wolte nicht angehen : denn die Natur hatte ihn nicht mit ſolcher Behendigkeit / als dieſes edle jungfräuliche Bild begabt. Wie nun **Kunſt/ durch Verwunderung und Anſehen/ gemeiniglich am beſten wächſt und ſteiget** ; alſo ward die Dame / durch ſolche deß Herren **Lilienfelds** Nachfolge/ gereitzet/ ihm ein ander Schertz-und Kunſt-Stücklein zu præſentiren: welches war ein zerſchnittenes kunſt-und geſchicklich ineinander geringelte Pomerantzen-Schaal : da beedes Anfang und Ende verſteckt und gar ſubtil verborgen waren : die ſolte der Herr **Lilienfeld** / wie einen andren Gordiſchen Knopff / auflöſen und entdecken. Er ſchickte die Augen/ und Hände/ mit behender Betaſtung / hin und wieder / bald hie bald dort auf die Spur ; ob er irgend den Anfang finden möchte; aber umſonſt: ergriff derwegen / nach langem vergeblichem ſuchen / wie dort **Alexander** ſeinen Degen / alſo dieſer das Meſſer / ſprechend: er wolte bald ein Ende treffen: hieb damit die Schalen mitten voneinander. Das Meſſer aber / welches zimlich ſcharff / fuhr nur gar zu leicht herdurch / und ihm ſelbſten / in den kleinern lincken Finger: alſo daß es wenig gefehlt / er hätte ihn gar hinweggehauen.

Herꝛ **Cronenthal** bezeugte hierüber ſein Leidweſen und Neben-Schmertzen: befahl auch ſeiner Hertzliebſten / ein gewiſſes Pflaſter herbeyzuſchaffen. Unterdeſſen ſtilleten ſie das Blut / ſo gut man könte / mit einem umgewickelten in Wein genetztem Tuch.

Indem nun der eine diß / der andre ein anders riethe; wie ſich dann gemeiniglich um einen Patienten mehr Rathgeber / als Helffer / finden; ſagte Monſieur **Berrintho**: Ihm hätte einmals in Franckreich / ein Wund-Artzt eine Wunde / mit leichter Mühe / in kurtzer Friſt / ohn einiges Pflaſter / zugeheilt / vermittelſt der berühmten Waffenſalbe / damit er trefflich wol umgehen können / und vielen Leuten / gemeiner Sage nach / geholffen; ihm auch / um ein gutes Recompens / das Recept davon geſchrieben mitgetheilet: welches er aber / zu ſeinem groſſen Leidweſen / hernacher verloren. Wolte GOtt! ſprach er / ich hätte entweder ſelbigen Meiſter / oder nur das Recept jetzo wieder / und bey der Hand! was gilts dem Herꝛn **Lilienfeld** ſolte ſein Finger bald ergäntzet werden.

Herꝛ **Lilienfeld** bedanckte ſich deß wolgeneigten Hülffbereitlichen Willens: danebenſt anzeigend; es würde ob GOtt will ſo groſſe Gefahr nicht haben / daß man ſolcher verdächtigen Mittel ſich gebrauchen müſte.

Und warum? fragte Monſieur **Berrintho**: hält der Herꝛ die Waffenſalbe für ein verdächtiges Mittel? Meint er irgend es gehe nicht natürlich mit zu / wie zwar etliche ausgeben; oder daß irgend der Teuffel die Hand mit im Spiel habe?

Monſieur hat es errathen; antwortete Herꝛ **Lilienfeld**. Ich förchte freylich / es ſey entweder mit ſelbiger Salben nichts / oder eine unrichtige Sache / und mehr dann menſchliche Hand dabey.

Daran irret aber der Herr meines Erachtens; verſetzte Monſieur **Berrintho**: Denn es hat dieſe Cur viel fürtreffliche und gelehrte Beyſtimmer / die nichts ungebührliches noch teuffliſches dabey finden / ſondern alles der natürlichen Sympathy beymeſſen. Unter denen nicht der geringſte der Engliſche Graff **Digbæus**: welcher eine gantze ausführliche Oration hievon geſchrieben; darinn er ſowol mit erweißlichen Gründen / als augenſcheinlich-exemplariſchen Bewehrungen / behauptet; daß die Wunden / vermittelſt eines Sympathetiſchen Pulvers / (oder einer **Waffen-Salbe** /) gar glücklich curirt werden. Seine Argumenten will ich nicht erörtern; beſondern nur die **Exempel** / ſo er einführt / kürtzlich anziehen.

Jacobus Howel / deß **Hertzogs** von **Bouquinkam** / Secretarius / (der in Franckreich / ſeiner Schrifften halber / bekant genug /) kommt einsmals ohngefähr drüber zu / wie ein paar ſeiner vertrauten Kern-Freunde gegeneinander blanck ſtehen / und zuſammen fechten: und weil ers für ſein Amt und freundſchuldige Pflicht hält / ſie voneinander zu bringen; tritt er ins Mittel / begreifft dem einen / mit der lincken Hand / das Gefäß / dem andern aber / mit der Rechten / die bloſſe Klinge. Indem nun ſich die beede erhitzte Partheyen / von dieſem treumeinenden Schiedemann / loß zuwircken trachten: reiſt der eine mit Ungeſtüm den Degen an ſich / und verſchneidet / wiewol ungern / beſagtem **Howel** dadurch die Nerven und Adern in der Hand. Der andre windet zu gleicher Zeit ihm ſein Gefäß aus / willens / ſeinem Widerſacher damit eins auf den Schedel zuverſetzen: welcher aber ausweicht / alſo daß der Streich gerad auf deß Interponenten Haupt geht. Dieſer wirfft abermal die Hand vor / und bekommt darüber auf der auswendigen Seiten ſelbiger Fauſt gleichfalls eine Wunde / die nicht geringer war / weder die / ſo er zum erſten / in der flachen Hand / empfangen.

Gewißlich muß damals ein ſonderer Stern regiert haben / daß der gute Kerls einen ſolchen ſchlechten Entgelt ſeiner treuen Vermittelung erhalten / und zwar von denen / welche ſo bald ſich ihr Zorn gelegt / gern ihr ſelbſteignes Blut geſtürtzet hätten / daß nur ihr hertzvertrauter Freund nicht / durch ihre Waffen / alſo gröblich wäre verletzt worden.

Dem ſey nun / wie ihm wolle ; ſo hat dennoch dieſer unverhoffte Fall / einen andern gefährlichern verhütet / und dem erhitztem Zweykampff ein Loch gemacht. Denn wie ſie ihres Freundes des Howels Angeſicht mit Blut beſprengt erblickten ; weil er etwan mit der verwundten Fauſt darüber gefahren : lauffen beede aller beſtürtzt hinzu / ihm zu helffen ; und verbinden ihm die Adern / in Eil / mit einem Hoſen-Band : damit nur das häuffig-flieſſende Blut ein wenig geſtillet würde. Führen in darauf heim in ſein Haus ; laſſen geſchwinde einen Wund-Artzt holen ; und war der erſte / ſo ſich einſtellete / der Liebſte.

Dieſer legte ihm den erſten Band auf / daß ich mich der Balbirer Art zu reden gebrauche ; (allermaſſen mir das lange frequentiren in ihrer Patientz-Schul die Wiſſenſchafft dieſer ihrer Sprache zimlich beygebracht) als er aber / nach dreyen Tagen / wieder kam / willens ihn zum andren mal zuverbinden ; war dabey des Königs Wund-Artzt / welchen ſeine Majeſtät von Engelland / als die beſagtem Howel mit ſonderlichen Gnaden gewogen waren / dahin geſchickt. Dennoch wolte die Cur nicht gelingen : beſondern / nach fünff Tagen / kehrete der Patient / bey vorgemeltem Cantzler **Digbro** / früh morgens ein ; ihn freundlich erſuchend / er möge ihm doch ein Heilungs Mittel fürſchreiben : ſintemal ihm / aus dem allgemeinem Ruhm / kündig / das er für dergleichen Schäden geſchwinde und glückliche Artzneyen bey der Hand hätte ; und es mit ſeiner Wunde ſich ſo gefährlich anläſſe / daß / vermöge der Balbirer Auſſage / wild oder faul Fleiſch darinn wachſen / und eine Ablöſung der gantzen Fauſt verurſachen dörffte. Klagte daneben über den hefftigen Schmertzen / ſo von der groſſen Inflammation herrühren thäte ; geſtaltſam auch die Farbe ſeines Angeſichts / als ein glaubwürdiger Zeuge / ſothaner Klage gnugſam beypflichtete.

Der von **Digby** antwortet ihm : Er wolle zwar ſeinem Begehren hertzlich gern nachkommen : beſorge aber / wann er / der Patient / ſeine Manier in Heilung der Wunden / indem er nemlich das verletzte Glied weder anzurühren noch beſichtigen gewohnt / erfahren ſolte ; dürffte er / nach ſeiner Hülffe vielleicht ferner kein Verlangen tragen / ſondern argwähnen / dieſe Weiſe zu curiren ſey entweder gantz nichtig und von Unkräfften / oder mit weiß nicht was für heimlichen Aberglauben beſchmitzt.

Jener verſetzt: **Was die Krafft und Würckung der Artzeney anreicht; laſſen mir ſoviel höchſtverwunderliche Bewehrungen und glückliche Ausgänge / ſo ich von vielen vernommen / nicht zu / dieſelbe nach dieſem ferner in Zweiffel zu ziehen.**

Darauf fordert **Digbæus** von ihm ein Tüchlein / das irgend mit ſeinem Blut beſudelt; und wird ihm eilends der Hoſen-Band / damit der Verwundte anfänglich / erzehlter maſſen / verbunden / eingelieffert: hernach läſt er ein Becken mit Waſſer bringen; nimmt eine Hand voll Victril / welchen er zuvor / in ſeiner Studier-Stuben / bey der Hand gehabt / und läſt den in dem Waſſer zergehen. Hiernechſt wirfft er den Knieband / ſo wie er ihn empfangen / ins Becken; und giebt mittler Weil genau Achtung / wie ſich der Herr Howel gehabe: indem ſelbiger / mit einem vom Adel / in einer Ecken der Kammer ſteht / und Sprache hält; nicht beobachtend / was jener machte oder anfienge. Da wird er gewar / wie dieſer für Freuden gleichſam aufhüpffte / und in Geberden ſich alſo erzeigte / gleich empfinde er eine groſſe Bewegung.

Als er ihm um die Urſach ſolcher Frölichkeit fragt; antwortet jener: er wiſſe zwar nicht / was ihm ſey begegnet; fühle aber anitzo weiter keinen Schmertzen. **Es bedunckt mich /** ſagte er / **als wenn eine kühle Lufft um meine Hand / wie gleichſam ein genetztes Tuch / geſchlagen würde; wodurch alle Hitze hinweg genommen / die mich vorhin ſo grauſam quälte.**

Wolan! verſetzt **Digbæus**; **wann ihr dann den glücklichen Anſchlag meiner Cur empfindet; ſo rathe ich hiemit / daß ihr gleich und zur Stunde alle eure Pflaſter hinweg thut; und nur dieſe einige Fürſorge traget damit die Wunde nicht unſauber gehalten werde / ſondern in ihrem natürlichem Zuſtande verbleibe.**

Dieſer Verlauff überkam / von dem Gerüchte Flügel / und gelangte vermittelſt deren / alſobald für den Hertzog von Bouquinkam / auch nicht lang hernach für den König ſelbſt: welche beederſeits brandten für begierlichem Verlangen / den Ausgang deß Handels zuvernehmen.

Nach dem Mittag-Eſſen / zoch der **Digbæus** den Knieband aus dem Waſſer herfür / hielt ihn zum Feuer / und ließ ihn trucknen: er war aber noch nicht recht trucken / (welches dann erforderte / daß man ihn gar nahe ans Feuer thäte / und rechtſchaffen heiß werden ließ) ſo kommt gleich darauf von dem Herren **Howel** ein Diener / mit Bericht / ſein Herr habe / vor kurtzer Weile / einen ſo grauſamen Schmertzen empfunden / weder nie vorhin; und ſolches zwar mit ſo übermachter Hitze / gleich bedeckte man ihm die Hand mit lauter glühenden Kohlen. Denſelben läſt **Digbæus** mit tröſtlichem Beſcheide von ſich: Wiewol ſeinem Herren anjetzo dergleichen Qual aufgeſtoſſen / möge doch ſolches nicht verhindern / daß er bald wiederum geneſe: Zudem wiſſe er die Urſach derſelbigen Schmertzen gar wol; und wolle darauf befliſſen ſeyn / ſolche zu lindern: ja ſein Herr würde von keiner Pein mehr wiſſen / und alles Schmertzens ſeyn entledigt; ehe und bevor er / der Diener / noch wieder zu ihm gelangte. Imfall es / wider alles verhoffen / anders lieffe; ſolte er ihm davon eilige Nachricht bringen; da aber nicht; ſo ſey es unvonnöthen / daß er darum wieder hierüber lauffe. Mit ſolchem Beſcheid eilet der Diener heim.

Digbæus hingegen erfaſt darauf den Knieband / und tunckt ihn wieder ins Waſſer: Krafft welcher Würckung / der Diener ſeinen Herrn / ohnangeſehen deſſen Wohnung kaum etliche Schritte davon geweſen / ohn alle Qual und gantz wolauf angetroffen; weil der Schmertzen nachgelaſſen / eh er noch ins Haus getretten. Kurtz davon zumelden; der Schmertz verſchwand gantz und gar / und heilt die Wunde innerhalb fünff oder ſechs Tagen vollkommlich zu.

Der König Jacobus wolte dieſer Cur ausführlich ſeyn berichtet: ließ derhalben den **Digbæum** für ſich fordern; ſchalt denſelben ſchertzweiſe einen Zauberer und Hexenmeiſter (geſtaltſam auch mehrmalen nach der Zeit von ihm aus Kurtzweil geſchehen) und befragte ihn / auf was Art und Manier er die Cur verrichtet.

Digbæus giebt zur Antwort: Ihrer Königlichen Majeſtät Befehl zuverrichten / ſey er zwar jederzeit beflieſſen und bereit; bitte aber unterthänigſt / eh er fortfahre / ihm gnädigſt zu erlauben / dasjenige zu erzehlen / was der Author / von dem er dieſe Geheimnuß habe / bey dergleichem Handel / dem Groß-hertzog von Florentz einmal zur Antwort ertheilt. Dieſer war ein Münch Carmeliter Ordens/ und neulich aus Indien und Perſien wieder zu Florentz angelangt; hatte auch das Königreich **China** durchgereiſet. Als er nun/ nach ſeiner Wiederkunfft/ gleicher Geſtalt/ ihrer viele wunderbarlicher Weiſe geheilet: gab ihm der Großhertzog zuvernehmen / wie ihn / das Geheimniß zu erfahren / gar ſehr verlangte. Der Münch ließ ſich antwortlich vernehmen: er hätte diß verborgene Mittel in dem Morgenlande erlernt / und gläubete dannenher feſtiglich / es wäre noch der Zeit keinem einigem Menſchen in Europa weiter bekant: derhalben nicht rathſam/ ſolches auszubreiten / noch gemein zu machen; ſondern vielmehr in geheim zu halten. Welches aber nicht geſchehen möge / dafern ihre Durchleuchtigkeit ſich dieſem Handel würden einmiſchen; ſintemal dieſelbe zweiffelsfrey ſelbſten doch nicht Hand anlegen würden: und ſo ſie dann dero Wund-Artzt oder einigen andern Diener dazu beſtelleten; würde man innerhalb wenig Tagen die Kunſt überall/ oder aufs wenigſt ihrer gar viel dieſelbe wiſſen. Derhalben ihn dann der kluge Printz nicht weiter nöthigen / noch treiben wollen / ſondern zufrieden gelaſſen. Uber kurtzer Zeit aber hernach / habe ſichs zugetragen/ daß er/ der **Digbæus** / ſelbigem München einen ſehr angenehmen Dienſt erzeigt/ daran mercklich viel gelegen geweſen; und dadurch er verurſachet worden/ ihm dieſe Heimlichkeit zuentdecken. Jener (ſagte **Digbæus** ferner) **iſt wiederum nach Perſien verreiſet; und ich nunmehr allein in Europa derjenige/ der die Kunſt weiß.**

Der König antwortete: Er dörffe nicht fordten / daß es jemand von ihm erführe / oder andern kund würde: Denn er wolle in dieſem Fall keinem andren trauen/ wenn er die Sache verſuchte; ſondern ſelber Hand anlegen: derwegen ſolte er kein Bedencken tragen / ihm etwas von ſeinem Pulver mitzutheilen.

Darauf ihm **Digbæus** den gantzen Handel offenbaret / und alle Umſtände angezeiget: und hat der König es ſelbſt hernach öffters probieret / mit glücklichem von ſtatten gehen / und genauer Zutreffung alles deſſen / was und wie es ihm der **Digbæus** berichtet.

Unterdeſſen bemühet ſich deß Königs Leib-Artzt der *de Majerne* gar hefftig/ um zuerfahren/ was doch immermehr ſeltſames hierunter ſtecke: und wird ihm endlich die Nachricht/ der König brauche/ zu dieſer Cur/ Victril. Darauf lag er dem **Digbro** ferner mit inſtändiger Bitte an/ und ſagte/ er hätte ſich bißanhero nicht dürffen entblöden/ ihn um Mittheilung ſolches Secrets bittlich zubelangen; fürnemlich/ weil er verſtanden/ daß ers auch dem Könige ſelbſten zu communiciren ſehr geweigert: nachdem er aber nunmehr erfahren/ was für Matery man hierzu nehmen müſſe; trage er ferner keinen Zweiffel/ er würde ihm vollends alle dazu erforderende Umſtände offenbaren.

Darinn hat ihm jener gewillfahret/ und ihn aller Heimlichkeit theilhafftig gemacht; nicht zweifflend/ es würde bey ihm wol verſchwiegen bleiben/ und nicht gemein werden. Welche Zuverſicht dennoch fehl geſchlagen/ alſo daß auch hiebey deß **Symmachi** Spruch wahr geworden: **Die Menſchen würden eh und leichter glühende Kohlen und Flammen/ weder die Heimlichkeit einer herrlichen Sachen im Munde behalten.** Denn beſagter *de Majerne* hatte Franckreich ſo bald nicht gerochen/ dahin er wegen eines neulich gekaufften Landguts verreiſete; als er dem Hertzog von **Mayne**/ bey dem er in ſonderbaren Gnaden und vertraulicher Gewogenheit ſtund/ unterwegens das Geheimniß eröffnete.

Selbiger Fürſt hat nachmals den Handel offt ſelbſt auf die Probe geſtellet/ und richtig befunden: welche da ſie nicht von eines ſo löblichen und gewiſſenhafften Fürſtens Händen geſchehen wäre/ ſchwerlich ohn Verdacht der Zauberey würde geblieben ſeyn. Nachdem aber derſelbe Printz/ bey einer Belägerung/ umkommen; hat ſein Wund-Artzt diß Secret vielen fürtrefflichen und edlen Perſonen/ um groſſe Geſchencke/ verkaufft; und dadurch/ in kurtzer Friſt/ einen groſſen Reichthum erlanget. Alſo iſt nachgerade die Sache weiter und in vieler Leute Wiſſenſchafft gelangt; dergeſtalt daß nunmehr/ wie **Digbæus** klaget/ in keinem Dorff bey nahe kein Bartſcherer mehr iſt/ der nicht davon zuſagen und aufzuſchneiden wiſſe.

In gemeldter Oration / daraus ich bißhero dieſes erzehlet / fähret der Author ferner fort / mit ſieben (denn viel andre mehr will ich / vermög meiner anfangs gethanen Zuſage / nicht beybringen) Seulen / die natürliche Würckung dieſes Pulvers zu unterbauen und beſüſſen: wiewol ſie ziemlich ſubtil / und ſich keinen / als ſcharffſichtigen Augen eines guten Verſtandes und Nachdenckens / zu erkennen geben.

Sein **erſter** Satz iſt: **Ein jeder Lufft-Kreyß ſey mit Liecht erfüllet.** Zu welchem Ende er dann præſupponirt / daß das **Liecht** kein zufälliges / wie zwar ihrer viel bißhero gephiloſophirt / ſondern **ſelbſtändiges** Weſen ſey: (allermaſſen ihm auch hierinn viel der Alten / ſonderlich die Platoniſcher Secten zugethan / als der gelehrte **Franciſcus Patritius** / in ſeinem Buch *de Lumine*, wie auch das hellglänzende Kirchen-Liecht Auguſtinus / in ſeinem dritten Send-Schreiben an den **Voluſinum**/und andre mehr/Beyfall geben) welches wie ſtattlich und vernunfftmäſſig es von ihm werde behauptet; hat einer / in benamter Oration / ſelbſten zuerſehen.

Sein andrer Satz lautet alſo: **Wann das Liecht auf einen Körper trifft; alsdann nehmen ſeine an demſelben gebrochene / und zurückgetriebene Stralen etliche Particuln oder Atomos** (unzertheilte Körperlein die / wie ein ſubtiler güldner Staub in der Sonnen / zu ſpielen ſcheinen) **mit ſich**: ebener Geſtalt / wie etwan einem Ballen / welchen man wider irgend eine erſt neulich getünchte Wand geſchlagen / etwas feuchtes weiſſes oder ſchwartzes / nachdem nemlich die Wand angeſtrichen / anklebet; daß er / im zurück prallen / mit davon trägt.

Die beweißliche Urſach deſſen / iſt dieſe: das **Liecht** iſt ein dermaſſen ſubtiles Feuer / welches ſich mit unglaublicher Schnelligkeit / (maſſen deſſen güldne Stral-Pfeilen zur Stunde / und im faſt unerſinnlich ſchnellem Augenblick / ſo bald die Sonne über unſren Horizont aufgeht / von einer ſo erſchrecklichen fernen Abgelegenheit gemeldter Sonnen herunter ins Geſicht fallen) erſtreckt / und / wann es einen gegenſtoſſenden Cörper antrifft / nothwendig demſelben etliche wiewol allerſubtilſte Wunden oder Löchlein eindruckt; Und / weil die behende von dem Gantzen abgeſchnittene und geſonderte **Theil-loſe Stäublein**; (*Atomi*) ebenmäſſig / wie alle andre Körper / ſo in dem ordentlichem Welt-Gebäu befindlich / aus vier Elementen zuſammen geſetzt ſind: bleibt ein warmer Theil deß Liechts an denen feuchten / und klebrichten Particuln / mehrgedachter **Atomorum** oder **Staub-Pünctlein** / behangen / und führt ſolche / durch die Ferne und weiten Raum / mit ſich.

Herꝛ **Lilienfeld** hatte bißanhero ſeine Wiederſprechungs-Begierde / möglichſt im Zaum gehalten / deß gäntzlichen Entſchluſſes / alle ſechs Sätze nacheinander mit unverbrüchlichem Stillſchweigen / und genauem Aufmercken / auszuwarten: aber dieſes zweyte jetzterwehnte Fundament daugte ihm ſo abentheurlich / und in ſeiner Vernunfft / mehr ſpitz- als grund-fündig oder beſtand; daß er nicht unter laſſen konte / ſeine Wiederſinnigkeit / mit einem Kopffſchütteln und freundlichem Lächlen / an Tag zugeben. Wolte gleichwol / wolſtändiger Höflichkeit halben / den Monſieur **Berrintho** in ſeiner Rede nicht irre machen; beſondern ſagte nur mit wenig Worten / auf Frantzöſiſch dazu: *Bien trouvé*! Wol getroffen! So muß mans ſein aus den Sonnen-Stäublein zuſammen klauben / hernach anfeuchten / und allgemach eine leimichte Maur davon machen / daran ſich die ſympathetiſche Cur ſteure / und für dem Fallen erhalte. Jedoch / mein Herꝛ laß ihm gefallen weiter zuſchreiten.

Ich ſpüre faſt wol / antwortete Monſieur **Berrintho** / der Herꝛ hält diß für lauter philoſophiſche Ketzereyen / Träume / Schwärmerey / und ſubtile Grillen. Aber / wie wann es den mit einem Exempel zu beſcheinigen ſtünde!

Das verlangt mich zu hören; ſprach Herꝛ **Lilienfeld**.

Es ſoll dem Herꝛn gewillfahrt werden; verſetzte Monſieur **Berrintho**: Der Herꝛ nehme ein leinen aber naſſes Tüchlein / und truckne es beym Feuer: und wenn alsdenn der Schein oder die Strahlen deß Feuers darauf fallen / aber keinen freyen Paß / (der Feuchte wegen) durchzudringen finden / beſondern zurück geſchlagen werden; ſo dann werden ſie etliche feuchte Körperlein mit ſich hinwegziehen / welche / zwiſchen dem Feuerheerd und dem Tuch / die Geſtalt eines Nebels repreſentiren.

Oder (damit ich / neben dem **Digbæo** ein anders Gleichniß gebe) wenn die früh-erwachende Sonne das von einem Regen oder nächtlichem Thau befeuchtete Erdreich anſcheinet: alsdenn zeucht ſie ja / mit den güldnen Fäden ihrer Strahlen / den Nebel aufwerts: welcher Nebel allgemach biß an die Gipffel der Berge und Hügel-Spitzen ſteiget / und immer dünner oder weniger wird; nachdem die Sonne gröſſer oder mindere Kräffte hat / ihn hinaufzuziehen: biß er ſich zuletzt gar aus unſerm Geſicht verlieret / und einem Theil der Lufft einverleibt wird; welches / ſeiner groſſen **Tenuität** wegen / von uns nicht mag geſehen werden. Seind demnach dieſe **Atomi** gleichſam Reuter / ſo auf geflügelten Pferden / und einen ſehr weiten Weg fortreiſen; biß die Sonne ſolche Flügel-Roſſe darauf ſie reiten / ertödtet / zurück zeucht / hinweg führet / und alle die abgeſetzten Reuter ohne Pferde hinterläſt: alsdenn werden ſie wiederum häuffig / oder Squadronen-weiſe / zur Erden / von dannen ſie in die Höhe gezogen waren / geſtürtzt. Und zwar der gröſſeſt und ſchwerſte Theil darunter ergeuſt ſich gleich überal / ſo bald die Sonne will den Feyerabend bringen / und zu Lager gehen: welche zeit vom Tage wir zwiſchen **Liecht und Dunckel** zu nennen pflegen. Ob ſchon nun unſre Augen dieſes Verlauffs nit fähig; ſo hinderts doch nicht daß mans darum nicht ſolte fühlen / als gleichſam unzählich viel Häm̃erlein / damit unſre Häupter uñ Leiber betroffen werden; fürnemlich bejahrter und alter Leute: denn die jüngere geben / ihres warmen Geblüts und Temperaments wegen / von ihrem Leibe viel Spiritus oder Geiſterlein von ſich: welche / weil ſie denjenigen / ſo die Demmerung mit ſich bringt / an Kräfften überlegen / ſelbige von ſich treiben / und ihnen keines Wegs gleiche Würckung verſtatten / wie ſie an den Leibern der alten haben / die / ihres kalten Temperaments halben / ſolchen ſtarcken ſpiritaliſchen Ausfluß nicht haben.

Der blaſende / weit und breit herum ſchweiffende Wind / was iſt er anders / als ein gewaltiger Fluß vieler **Atomorum** / ſo von etlichen Körpern über der Erden aufgezogen / und hernach bald hie bald dort hin geworffen werden / nachdem ſie eine zu ſolchem Effect taugliche Urſach antreffen?

Mit mehrerm dieſes zu erläutern; geruhe der Herr ferner mit Gedult anzuhören den dritten Grund-Satz deß

Digbæi; welcher iſt: **Daß die Lufft ſothaner kleiner Körperlein oder Atomen/ gantz voll/ oder vielmehr das/ was wir Lufft nennen/ anders nichts ſey/ weder eine Vermiſchung und Confuſion ſolcher Atomorum:** darunter jedoch die lufftigen Theile für andern herrſchen:

Zum **Vierdten**/ ſetzt er dieſen Grund: **Ein jeglicher Körper/ er ſey ſo gering und kleiner wolle/ könne unendlich kleiner gemacht und zertheilet werden.**

Dieſen Satz führt er gar ſubtil und vernunfft-ſchlüſſig hinaus; erleuchtet es auch endlich/ mit einem gegebenem Exempel/ von dem Golde. Kein Körper in der gantzen Welt/ ſpricht er/ iſt ſo feſt/ gantz/ und völlig/ als das Gold: nichts deſtoweniger mag es unglaublich weit ausgedehnet und getheilet werden. Laſt uns eine Untzen dieſes vollkommenen Metalls nehmen/ und dem Goldſchlager geben: der wird ſie in tauſend Gold-Blätter/ ja weit mehrere/ zertheilen/ und die Helffte eines ſolchen Blats gnugſam ſeyn/ drey oder vier Untzen Silber damit zu vergülden. So man denn ferner das übergüldete Silber zu den Gold- oder Silber-Spinnern trägt/ Gallaunen oder Borten daraus zu machen; ſolten dieſe das Gold und Silber wol ſo klein und behende ziehen/ wie ein Härlein/ und ein ſolcher Faden über ein halb Viertheil von einer Frantzöſiſchen Meilen reichen: da gleichwol/ in ſolcher Länge/ kein einiges Fleck- oder Pünctlein unvergüldet geblieben. In wie viel Millionen Pünctlein/ oder Atomorum/ ſolte man nun einen ſo langen güldnen Strich nicht theilen können; Wiewol die Ausdehnung und Zertheilung/ ſo mit dem Werckzeuch der Goldzieher etwan geſchehen konte/ bey weitem nicht der jenigen zu vergleichen/ die das Liecht und der Sonnen-Strahl kan zu wegen bringen.

Gewiß aber iſts/ wenn das Gold zu einer ſolchen Länge/ durch dergleichen Inſtrumenten/ ſich ziehen läſt; gar leicht auch/ von den Plitz-ſchnell ſchieſſenden Sonnen-Strahlen/ etliche Theile davon hinweggenommen werden mögen. Anderer vielfältiger daſelbſt befindlicher Exempel mehr zugeſchweigen.

Zum Fünfften Grund-Stein legt er dieſes: **Vielgemeldte Atomi oder Pünctlein/ ſo den Lufft erfüllen; werden zu Zeiten/ von dem ordentlichem Wege/ wel-**

chen ihnen ihre univerſal oder gemeine Urſach vorſchreibt/ ab-und einen gantz andren hingeleitet und gezogen.

Solcher Anziehungen aber ſeyn in der Natur unterſchiedlich: denn etliche geſchehen durch **Saugen**; andre anders. Unter denen iſt auch ein Zug/ ſo der **Magnetiſche** genannt wird: und der **Flammen-Zug**; vermittelſt deſſen/ der Rauch eines geleſchten Liechts die Flamme eines andren annoch brennenden an ſich zeucht: und andre mehr.

Der ſechſte Fundamental-Satz begreifft nachfolgendes in ſich: **Wann [illegible] Lufft vom Feuer oder andren warmen Körper/ [illegible]gen wird/und in ſelbigem Lufft ſolche Atomi vorhanden/die mit dem ziehendem Körper einerley Natur ſind; ſo geſchiehet der Zug oder Zuſammenziehung ſolcher Atomorum/ der Gleichheit halben/um ſo viel deſto leichter und ſtärcker.**

Dieſer Satz wird gleicher geſtalt/ wie die vorhergehenden/ vor dem Tribunal oder Richterſtul der Experientz/ gut geſprochen. Der Herr pulveriſire/ zur Zeit der Peſtilentz/ eine Kröten; oder beſchlieſſe einen lebendigen Cancker/ mit bequemer Manier/ in eine Schachtel; und hencke ſie an/ oder trags bey ſich: ſo werden ſie den Gifft aus der Lufft an ſich ziehen/ und von dem Menſchen abwenden.

Endlich ſetzt er/ vors Siebende/ folgenden Satz: **Der Körper/ welcher ihm gleichgenaturte Atomos oder Spiritus an ſich zeucht; der nimmt auch zugleich mit ihre Gefährten/ und was ihnen anhangt oder anklebt.**

Diß applicirte er zuletzt auf die vorhergemeldte Wund-Cur deß Secretarii **Howels**; und zwar ſolcher Geſtalt. Der mit Blut beſudelte Knieband wird in ein Gefäß voll kaltes Waſſers eingetunckt/ darinnen ein wenig Victril zerlaſſen worden: deß Tags ſetzt man das Becken in eine Sommer-Stuben/ die einen wolgetemperirten Lufft und mäſſige Wärme hat; zu Nachts/ in einem Rauch-Winckel: alſo daß das an dem Knieband klebende Blut/ in einem Ort/ der zu gutem Leibs-Temperament dienlich/ behalten werde. Was wird denn endlich daraus für eine Würckung erfolgen? Folgende: Erſtlich/ werden die Sonne und das Liecht die Geiſterlein und Spiritus deß Bluts/ ſo an dem Hoſenbande hafften/ durch weitabgelegene Ferne nach ſich ziehen.

Herr **Lilienſeld** machte hierbey geſchwinde einen Parentheſin/ ſprechend: Mein Herr/ vergeſſe ſeine Rede nicht! So viel dieſer Satz zuvernehmen giebt; wird die Cur deß Nachts dann/ zuſamt dem Patienten/ ſchlaffen/ und einig und allein deß Tags/ wann die Sonne ſcheint/ wircken: oder vielleicht/ bey nächtlicher Weile/ der Mond und die Sternen den Platz der Sonnen vertretten.

Aber Monſieur **Berrintho** ließ ſich dieſen ſpöttlenden Schertz nichts anfechten; ſondern redete weiter alſo: Die getemperirte Wärme deß Feuerheerds/ welche in die Compoſition gelinde wircket/ befördert den Ausgang der Atomorum/ und verurſacht ſie/ durch die Lufft ſich auszubereiten: das dann dem Zuch der Sonnen und deß Liechts trefflich zu ſtatten kommt.

Zum **andern** die Spiritus deß Victrils/ ſo mit dem Blute vereiniget/ können nicht anders/ als mit den Atomis deß Bluts zugleich auf einen Weg ſich begeben.

Zum **dritten**/ die verletzte Hand dunſtet ſtets eine groſſe Menge hitziger und feuriger Geiſterlein aus/ die wie ein Fluß aus der inflammirten Wunde herausflieſſen: daher es nicht fehlen kan/ die Wunde muß den allernechſt benachtbarten Lufft an ſich ziehen.

Alsdenn zeucht hinwiederum/ **vierdtens**/ dieſer Lufft ſeinen Nachbarn oder angrentzenden Lufft zu ſich; und alſo geſchicht gleichſam ein flieſſender Lauff der angezogenen Lufft/ um die Wunde.

Fünfftens/ mit dieſem Lufft kommen die Atomi und Geiſterlein deß Bluts und Victrils/ (welche vermittelſt deß Anziehens/ ſo von der Sonnen und dem Liecht geſchehen/ ferne in die Lufft verſtreuet waren/) endlich auch herbey.

Zum **ſechſten**/ wann dieſe Atomi deß Bluts/ zu ihrem erſten Urſprung und Sitz/ daher ſie kommen waren/ gelangen; ſo verharren ſie allda/ nehmen ihr voriges Lager und Ruhebettlein ein: der übrige fremde Lufft aber ſtreicht vorüber.

Und wann (vors **ſiebende**) die mit denen Spiritibus Victrioli unauflößlich verknüpffte Atomi deß Bluts/ ingeſamt ſich zu allen Lufft-Aederlein/ ſo in der Wunde offen ſtehen/ eingedrungen: ſtärcken ſie die Wunde/ und heilen ſelbige nach gerade unvermerckt gäntzlich zu.

Herr **Lilienfeld** ſprach: Ich weiß / der gehabten Mühwaltung wegen / meinem Herren zwar groſſen Danck: fühle aber in meinen Sinnen und Gedancken eine ſolche Verſtockung / daß ich / in dieſem Fall von meinem Unglauben nicht abſtehen kan. Es iſt gut vor die Behaupter und Anhänger dieſer Secten / daß die **Atomi** untheil-und unſichtbar ſeynd: damit man ihnen dasjenige zuſtellen und beymeſſen möge / wo man ſonſt / wenns an ein raiſonniren geht / nirgend mit hin weiß. Jedoch dieſen Fall geſetzt / die **Atomi** deß Bluts kehrten ſamt dem Spiritus deß Victrils / bey der Wunden ein; wer handelt mir aber unterdeſſen mit den **Aeolus** / daß er ſeinen Sack feſt zu halte / und nicht etwan einen Wind heraus laſſe / der / indem dieſe kleine ſubtile Lufft-Reuter unterwegs / ein Straſſenräuber werde / und ſie anderswohin mit ſich raffe? Denn kan der Wind / wie Monſieur kurtz zuvor ſelber gedacht / einen Geruch von Roſen und Gewürtzen / bald hie bald dort hin / in die Ferne / verſetzen: was haben denn dieſe Blut-**Atomi** vor einen privilegirten Paß fürzuweiſen / krafft deſſen ſie der Wind unverhindert frey hindurch laſſen / und nicht vielmehr mit ſich anderswohin reiſſen müſſe?

Und da gleich dieſes Bedencken nicht wäre; ſo haben ja alle cörperliche Dinge ihren gewiſſen Würckungs-Kreyß: darinn ſich aber / ſo wol das ſympathetiſche Pulver / als das Wund-oder Waffen-Geſchmier / ihrer Vertheidiger Meinung nach / nicht wird laſſen einſchlieſſen. Nun will ich zwar an der Würckung nicht allerdings zweiffeln; beſondern gebe ungezwungen zu / es ſey nicht allein der Engliſche Secretar / beſondern auch andre mehr / auf die Art / curirt worden: Ob ſolche Würckung aber natürlich ſey; daran hafftet der Zweiffel. Iſt ſie natürlich / und keine verdammte Hand mit im Spiel; was machen denn bey der Waffen-Salbe (denn darüber hat ſich eigentlich unſer Streit angefangen) ſo viel abergläubiſche Umſtände? Warum muß das Eiſen / mit gewieſſem Unterſcheid beſtrichen werden; nachdem die Wunde entweder geſtochen / oder gehauen? Warum wird die Salbe vor ſchwach-oder unkräfftig geachtet / dafern der Moß von den (und zwar gehangenen) Todten-Köpffen nicht dazu kommt!

Monſieur Berrintho antwortete: Mein Herr! ob einer gleich / ſonderlich ich / der ich kein Medicus / und in dieſer Materi nicht eben fundamental bin / beſondern nur Luſthalben auf Academien etwas darinnen mit meinen Augen herum gewandert / hierauf mich antworten könte: müſte man darum noch nicht fort die Sache für verlohren / und deß Abgrunds würdig ſchätzen. Denn / wie vor offtgemeldter Graf **Digbæus** ſagt / die Erfahrung iſt / in natürlichen Dingen / der höchſte Richterſtul / von welchem billig die rechtende Vernunffts-Schlüſſe das letzte Endurtheil erwarten / und annehmen.

Ich weiß mich gar wol zu beſinnen / daß der hochgelehrte Jeſuit **Kircherus** / von der Würckungs-Kugel / an einem Ort / alſo diſcurrirt: **Die Welt würde nothwendig vergehen und aufgelöſt werden; da die Kreyß-Würckung keine Schrancken hätte: Weilen keiner unter uns allhie zu Rom** (ſo lauten ohngefähr ſeine Worte) **von den Libyſchen Baſilisken / Aegyptiſchen und Africaniſchen Drachen / und deren gifftigem Anhauchen; keiner vor der anklebenden peſtilentziſchen Lufft / ſo irgend in Teuſch-Engelland / oder Franckreich entſtanden / könte geſichert ſeyn; dafern die Kugel dieſes Ausfluſſes unbepfählet und Ziel-loß wäre.**

Aber durch dieſen Einwurff / iſt die Sache noch nicht zu Bodem geſtoſſen. Denn wiewol viel natürliche Würckungen ihren augenſcheinlichen gewiſſen Platz und Termin haben / den ſie nicht überſchreiten; etliche aber ſo weit ſich erſtrecken / daß es unſren Augen / Verſtand / und Wiſſenſchafft unbegreifflich: ſo kan man doch daraus noch keine Unendlichkeit ſchlieſſen; ob gleich das eine engere / das andere weitläufftigere Schrancken hat. Beſchreibe mir einer die Würckungs-Kugel deß Nord-Sterns / oder deß Magnets? oder der Sonnen / Mondes / und andrer Geſtirne und Sternen? Sage mir einer die Wirckungs-Kugel / zwiſchen einer angehefften Naſen von fremden Fleiſch / und der Perſon / aus deren Fleiſch ſie geſchnitten?

Hält aber der Herr ſolches für glaublich? fragte Herr **Lilienfeld**: Ich weiß ihrer viel verſtändiger Leute und Aertzte / die nichts davon halten.

Warum nicht ? antwortete Monſieur **Berintho.** Einer von Brüſſel hat ſich in Italien gebalget ; darüber er ſeine Naſem verloren / und zum Wund-Artzt Tagliacozzo / der zu Bononien wohnte / gangen / das er ihm eine neue Naſen anflickte. Weil ihm aber die Haut ſchauerte / für dem groſſen Schmertzen / da er ſein eigen Fleiſch dazu ſpendiren ſolte : hat man einen ſtarcken Träger / um ein Stück Geld / dazu vermögt / und aus deſſen Arm eine Naſe heraus geſchnitten. Uber dreyzehen Monden / als er ſchon wieder nach ſeinem Vatterlande gekehrt ; wird ihm eines Tages die angeſetzte Naſe urplötzlich kalt / und fault in wenig Tagen gantz herab. Da man denn / auf geſchehene Nachfrage / erfahren / der Welſche Träger ſey ſelbige Stunde geſtorben. **Helmontius** / der dieſes erzehlt / berufft ſich auf die / bey ſeiner Zeit / zu Brüſſel annoch vorhandene Zeugen / ſo es mit ihren Augen geſehen.

Der Päpſtliche fürnehme Leib-Medicus / **Petrus Servius** / ſchreibt : Sein leiblicher Bruder / **Servius** / hab einen Hund gehabt / welcher allezeit / wenn ſein Herꝛ von Rom wieder heim nach **Spoleto** gekommen ; zu bellen angefangen / und das gantze Haus mit ungewöhnlichem Heulen und winſeln erfüllet / lange vorher / eh dann der Herꝛ dem Haus ſich genahet : ja er ſey hin und her im Hauſe herum gelauffen ; und endlich / wie man die Thür geöffnet / aus ungedultigem Verlangen / hinaus geſprungen / und dem Herꝛn entgegen geloffen.

Eben derſelbige Hund wolte / an dem Tage / da ſein der Herꝛ **Servius** aus- und nach Rom gereiſet / weder eſſen noch trincken ; ſondern lag traurig in einen Winckel / und flohe alle Geſellſchafft. So bald ſich aber **Servius** von Rom nun aus / und wieder auf die Rückreiſe gemacht ; ließ der Hund ſeine Traurigkeit fahren / ſtund auf / und fraß. Und ſolle man nicht gedencken / ſpricht **Petrus Servius** / ſolches ſey nur zufälliger Weiſe / oder ungefähr einmal / geſchehen : weil es ſo offt ſich zugetragen / als der Herꝛ von **Spoleto** nach Rom / und von Rom wieder nach **Spoleto** gekehrt : alſo gar / daß alles Hausgeſind hiebey / als einem gewiſſen Zeichen / gewuſt / der Herꝛ ſey in der Heimreiſe begriffen ; wenn der Hund eilig munder worden / und ſich ſonderlich freundlich und luſtig erzeigt.

Der Herr gebe und determinire mir hie eine Würckungs-Kugel! Er finde ſie mir bey einem Bären-Schmaltz/ das in der Schüſſel zu- und abnimmt; nachdem es mit den Bären an der Zeit/ welche wieweit davon entfernt im Walde herum lauffen!

Noch eins/ welches ſehr mercklich/ muß ich aus bemeldtem **Servio** beybringen. Es hat dieſer Medicus einen achtjährigen Knaben gekannt/ der Papſts **Urbani** deß *VIII.* Brodhüters Enckel geweſt/ und/ von wegen daß ſeine Mutter/ da ſie mit ihm ſchwanger gangen/ einen hefftigen Appetit zum Haſen-Fleiſch gehabt/ auf den rechten Backen ein natürliches Flecklein vom Haſenfell getragen: nicht etwan/ wie ſonſt/ nur der bloſſen Farbe nach; ſondern recht von länglichten und weichen Haaren/ allerdings/ wie deß Thiers ſeine fallen: ſo gar/ daß man vielmehr gedencken ſolte/ man hätte einem Haſen ſie ausgeraufft/ und dem Knaben an die Wange geklebt; weder ſolches der mütterlichen ſtarcken Einbildung zuſchreiben.

Komme nun ein/ den Wachsthum deß Graſes hörender/ ſubtiler Philoſophus/ und ergrüble mir hie einen Wirckungs-Kreiß! Woher dieſes Haar dem Knaben gekommen? aus der Einbildung der Mutter; dörffte jemand antworten: Keines Wegs! **Denn die Mutter (ich rede mit dem Servio) welche alſo begierlich verlangt; druckt zwar dem zarten Kindlein ein das Mal der verlangten Sachen: die Gleichheit aber kan nicht von ihr/ ſondern von dem begehrten Haſen in daſſelbige Mal derivirt werden**/ vermittelſt deß Ausfluſſes ſeiner natürlichen Geiſterlein. Deßwegen denn die Farbe/ und Gelindigkeit der Haaren nicht der Mutter/ ſondern dem Haſen beyzumeſſen.

Was denn den Moß von einem erhenckten Toden-Kopff betrifft; erſehe ich nicht/ warum ſolcher den Handel verdächtig machen könne: ſintemal bekannt/ daß er auch ſonſt in der Artzeney guten Nutzen ſchaffe; ſonderlich in Blutſtillungen. Wiewol das Moß eben von keines am Galgen/ oder auf dem Rad erſtickten Diebes/ und Mörders Hirnſchale/ nothwendig ſeyn muß; beſondern auch der von eines ehrlichen unſchuldig-geſtrangulirten/ oder ſonſt hingerichteten Menſchens Toden-Kopff genommene Moß eben die Würckung leiſten mag.

Im übrigen geſtehe ich gar gerne / es möge leicht einer oder andrer etwas überflüſſiges / unnützliches / ja auch wol aberglaubiſches hinzufügen; welches dennoch den Handel an ſich ſelbſt nicht verdammlich noch unnatürlich machen kan.

Herr **Lilienfeld** ſagte: Es ſtünde gar viel dagegen einzuwenden; nicht allein der Sachen / ſondern auch theils Perſonen halben / die dergleichen fürſchreiben: wann es die Zeit litte. Meint aber Monſieur / der Carmeliter Münch / von dem der Graf **Digbæus** die Wiſſenſchafft erfahren / ſey / gerühmter maſſen / der erſte geweſen / der ſie in Europa gebraucht! Keines Weges. Zwar das ſympathetiſche Pulver mag er am erſten bekannt haben gemacht: Die Gründe aber / die man ſowol dem Pulver / als der Salben unterlegt / und alſo folgends die gantze ſympathetiſche Cur / hat ſchon vor vielen Jahren ihren Erfinder und Vertheidiger gehabt; aber ſolche Perſonen / die bey gewiſſenhafften Leuten in ſehr ſchlechtem Ruff und Credit. Denn man hält davor / **Theophraſtus** ſey der Urheber / oder aufs wenigſt derjenige geweſt / der die Waffenſalbe gebraucht. **Keckermannus** ſchreibt die Erfindung zu einem Italiäner von **Parma** / ſo **Anshelmus** geheiſſen / und ein gewaltiger Zaubrer geweſt. Es ſey nun gleich dieſer / oder jener der Anfänger; ſo ſind ſie beede gleich ehrlichen Gerüchtes. Solte man denn nicht billig die Sache gar verdächtig in Zweiffel ziehen / die nicht allein von böſen Leuten erfunden / ſondern auch ſolche Ingredientien erfordert / deren ſich gemeiniglich die Hexen und Trüdner am meiſten gebrauchen; als Toden-Knochen / Menſchen-Blut und dergleichen?

Und lieber! warum begehren dieſelbige Wunder-Aertzte durchaus deß Patienten Blut? Wie kommt es / daß ſie gleich an dem verbundenem Eiſen wiſſen können / ob ſich der Patient / nach ihrer fürgeſchriebenen Ordnung / in eſſen und trincken verhalten oder nicht?

Das ſteht unſchwer zu muthmaſſen. Verſetzte Monſieur **Berrintho**. Das Blut iſt die fürnehmſte Urſach der **Sympathy** und gleichſam der Wagen / darauf die beygefügte Artzeney / nemlich vermittelſt ihrer beederſeits **Atomen** / oder ausflieſſenden Geiſterlein / der entfernten Wunden zugeführt wird: gleichwie hingegen die Sympathy oder Mitempfindlichkeit eine Urſach/ daß der Artzt an dem Blut/ ſo am Eiſen ſitzt/ den Zuſtand deß Verwundten abnehmen kan; ob neinlich ſein Geblüt in der Wunden erhitzt/ oder wol getemperirt. Welches daß es geſchehen könne; erhellet unter andren auch hieraus. König **Heinrich** der **Groſſe** beygenahmt/ ſonſt der Vierdte deß Nahmens/ ward von einem heilloſen Menſchen/ **Ravaillac** genannt/ in der Gutſchſen/ mit einem Meſſer maußtod geſtochen; ſo gar daß er auch/ weil ihm das Hertz-blut/ ſtracks aufgewallet/ und dem Munde die Sprache benommen/ kein einigs Wörtlein geredt.

Nichts deſtoweniger/ nach dem der Mörder hand- und fußfeſt gemacht; wolten ihn etliche/ die ihn eine Weile hernach beſuchten/ bereden; der König wäre nicht todt/ ſondern lebete noch/ und würde geneſen: geſtaltſam man anfänglich/ den hefftigen Auflauff/ und das groſſe Gedrenge deß Pövels zu ſtillen/ überall ausſprengen ließ. Aber der Thäter wolte es nicht glauben; ſondern antwortete ihnen: es könne nicht fehlen/ der König müſſe tod ſeyn: denn er ſolches an der veränderten Farbe deß Bluts auf dem Meſſer/ das er noch bey ihm behalten hatte/ geſpühret.

Den Erfinder belangend; ſo berichtet zwar der gelehrte Medicus/ **Daniel Beckerus**/ es ſey in allen Büchern deß **Theophraſti**/ kein Tüttel davon zufinden: aber/ da gleich die Kunſt von ihm ſeinen Urſprung hätte/ (maſſen ſeine Bücher nicht alle mehr vorhanden) wüſte ich dennoch nicht/ warum man deßwegen die Cur in böſen Argwohn faſſen ſolte: in Betrachtung/ ihm **Helmontius** ein gutes Zeugnuß gibt/ und ſeiner/ indem er ihn wider den **P. Johannem Robertum** vertheidigt/ mit dieſen Worten gar rühmlich gedenckt. * **Ich antworte**/ (ſchreibt er) **die Stich- und Hohnreden vieler Leute/ wider dieſen Mann/ als eine beſondere Zier deß Teutſchlandes ausgegoſſen/ ſeyn keiner faulen Nuß werth/ und machen denſelben/ der ſie ausſtoßt/ nur ſelbſten deſto unwerther ꝛc.**

Bald hernach/ ſpricht er ferner: **Wie aber deß Paracelſi Wercke beſchaffen/ wie ſie faſt das gemeine natürliche Vermögen übertreffen/ und der läſterenden Zungen Gebiſſenheit/ überſteigen; das giebt ſeine Grabſchrifft/ ſo ihm von dem Durchleucht. und hoch-**

---

* *Vide Diſſert. ejusdem de Magica Vulnerum curatione.*

würdigſten Biſchoff / Fürſten zu Saltzburg / zum Zeugniß ſeiner guten Verdienſte / gegeben worden / gnugſam / es ſey dem Mißgunſt lieb oder leid / an den Tag. Selbige ſetzet er gleich darauf / in Lateiniſcher Sprache / hinzu; und lautet alſo:

Epitaphium Paracelſi, quod Saliſburgi in Noſocomio apud S. Sebaſtianum, ad Templi murum erectum, ſpectatur lapidi inſculptum.

Conditur hîc PHILIPPUS THEOPHRASTUS inſignis Medicinæ Doctor: qui dira illa vulnera, lepram, Podagram, hydropiſin, aliaque inſanabilia corporis contagia, mirifica arte ſuſtulit: ac bona ſua in pauperes distribuenda collocandaque honoravit. Anno 1541. die 24. Septembr. vitam cum morte commutavit.

Das iſt:

Grabſchrifft PARACELSI, welche man zu Saltzburg / im Spital zu St. Sebaſtian / an der Kirchen-Maur aufgerichtet / und in Stein gehauen / ſihet.

Hie liegt begraben PHILIPPUS THEOPHRASTUS / der fürtreffliche Doctor in der Artzeney: welcher die harte Wunden / den Ausſatz / das Podagra / die Waſſerſucht / und andre unheilbare Leibes-Seuchen mit verwunderlicher Kunſt vertrieben: und ſeine Güter den Armen vermacht und ausgetheilet. Im Jahr 1541. den 24. Tag deß Herbſtmonats hat er das Leben mit dem Tode verwechſelt.

Es iſt zwar ein köſtlich und zierliches Ding / um eine ſolche Grabſchrifft; ſagte Herr Lilienfeld; wenn das geführte

führte Leben deß Verſtorbenen damit übereinſtimmet. Man kan aber dergleichen Zeugniſſe nicht für unfehlbar annehmen: denn mancher ſteht / mit güldnen Buchſtaben / aufs allerprächtigſt bey einem Grabmal angeſchrieben; und doch hergegen bey Gott im ſchwartzem Regiſter der verdammten Ubelthäter. **Helmontius** rechtfertige ſich vor ſelbſten / ehe er die geſtrittene Aufrichtigkeit eines andren verſichert.

Herr **Cronenthal** ſprach: Vielleicht hat GOTT dem **Theophraſto** die Gnade verliehen / daß er ſich noch vor ſeinem Ende bekehret / und rechtſchaffene Früchte der Buſſe gethan; daher man ihm etwan / nach ſeinem Tode die Grabſchrifft ſetzen laſſen. So nun dieſem gleich alſo wäre: kan doch ſein böſes Leben darum nicht Lobens werth ſeyn. **Helmont** mag von ihm halten / was er wolle: ſo wird er dennoch mich nimmer bereden (denn in ſolchem Fall halt ichs mit dem Herren **Lilienfeld**) daß ſeine ſchwartze Raben-Federn weiß ſeyn. Wo findt man mehr aberglaubiſche Poſſen / als eben in deß **Paracelſi** Schrifften? In ſeinem Buch von der geheimen **Philoſophy**: Die Kranckheiten könne man durch Characteren heilen / welche weder durch den Gold-Trunck / noch die Quint-Eſſentz vom Spieß-Glaß / zu curiren. Entfärbt er ſich doch nicht ausdrücklich zu ſetzen: man ſolle eine Hand / Fuß / oder anders Glied / demjenigen / das preßhafft iſt und ſchmertzet / gleich bilden / oder auch ein Bildniß deß geſamten Leibes formiren / und hernach / ſelbiges Bildniß pflaſtern und ſalben; nicht den Patienten ſelbſten. Imgleichen / da der Menſch / durch Zauberey / die Sprache / Gehör / oder ſeine männliche Krafft verloren: müſſe man deß gantzen Menſchen Ebenbild von Wachs machen / mit ſtarcken Glauben und ſteiffer Einbildung / und ſelbiges Wachs-Bild gebührlicher maſſen curiren. Welches ja die rechte Weiſe und Gewonheit der alten Zauber-Vetteln iſt.

In dem fünfften Buch **von unſichtbaren Kranckheiten** meldet er: GOTT habe den Teuffel mit dieſer Kunſt / nemlich Kranckheiten zu heilen / begabt / und in dem Liecht der Natur ſehr verſtändig gemacht: ſolche Kunſt und Wiſſenſchafft aber könne man ihm wol nehmen. Die Kunſt ſolle man brauchen; den Teuffel aber fahren laſſen. Man lebe darum in der Welt / daß der Kleinere von den Gröſſern lerne: und dergeſtalt ſey der Gebrauch der Kunſt / an ihm ſelbſten / keine Ubertrettung deß Göttlichen Geſetzes / noch Sünde. Item: Man ſolle feſtiglich Glauben / GOTT habe die Medicin geſtifftet / erſchaffen / und uns zur Betrachtung für Augen geſtellet: Derhalben ſo uns / durch die Zeichen oder Characteren / etwas gutes möge wiederfahren; ſey der Nutz eben ſo gut / als gebrauchte man dazu natürliche Pflantzen: ja / wann es auch lauter Teuffel wären; ſolte mans doch annehmen / gleich wärens lauter Büchſen aus der Apothecken. Nimmt der Teuffel / ſpricht er / ein Wort / an ſtatt deß Krauts: ſo ſey es uns ſo viel / als ein Kraut. Die Worte (nemlich **Segen-ſprechen** und dergleichen) ſind deß Satans Species; die Characteres ſein Syrup und Compoſition.

Dieſem gemäß / hat er öffentlich zu Baſel gelehrt: Wo Gottes Hülffe nachläſt; da mag deß Teuffels Hülffe an die Stelle tretten; zur Nachfolge deß Virgilianiſchen Verſes:

Flectere ſi nequeo Superos; Acheronta movebo.
Will mir kein Gott befördern meine Sachen;
So hol ich Rath/auch aus der Höllen Rachen.

Der berühmte Conringius gibt ihm aus dem Eraſto ein ſolches Gezeugniß; wann er ſchreibt: **Thomas Eraſtus/ beweiſt aus dem Bericht Georgii Vetteri/ deß Theophraſti zwey Jahr lang geweſenen Gefährtens/ und Lehr-Jüngers in der Wund-Artzeney; er / der Paracelſus/ habe mit den böſen Geiſtern viel zu ſchaffen gehabt. Neulich/ſagte er/ hat mich D. Georgius Vetterus / ein Gottsfürchtiger / gelehrter und geſchickter Mann / glaubwürdigſt verſtändiget; Der Paracelſus/ welchen er ſonſt lieb und werth gehalten/ ſey der verfluchten Zauber-Kunſt überaus gefliſſen geweſt/und habe den böſen Feind anders nicht/ dann ſeinen Bruder zu nennen pflegen. Nichts (ſpricht er) hab ich hefftiger geſcheuet/als daß er nur nicht/wenn er beſoffen / (welches er dann mehr dann zu offt war) einen groſſen Anzahl Teuffel herbey forderte: maſſen er zum öfftern thun wolte / um ſeine Kunſt zubeweiſen; jedoch auf mein Bitten/ unterließ. Als ich ihn/ nachdem er nüchtern worden / erinnerte; er ſolte doch ſolcher Dinge müſſig gehen; in Betrachtung/**

GOtt der HErr ſchrecklich dadurch erzörnet / und den Dienern deß leidigen Satans zuletzt von ihrem Herren eine traurige Belohnung zu Theil würde: ſprach er; er wäre willens / bald hernach dem Satan den Dienſt aufzuſagen.

Was dunckt jetzt den Herren / um dieſen ſaubren Vogel? Solte der Satan ſelbſt wol was ſchädlichers und gifftigers haben lehren und vorbringen können / weder die oberzehlte Sprüche deß **Paracelſi** geweſt!

Weiter hab ich / bey deß Monſ. **Berrintho** Discurs / eines und anders in acht genommen / dabey etwas zu erinnern. Und zwar erſtlich / nimmt mich nicht wenig Wunder / warum er / aus dem angezogenem **D. Beckero** gemeldet / es ſey in allen deß **Paracelſi** Büchern kein Titul davon zu finden: da doch bekannt / daß der **Theophraſt** dieſe Salbe / *L. 1. Archidoxeos Magicæ*, beſchrieben* und / wie *Porta** bezeuget / ſolche Compoſition dem Käiſer **Maximilian** recommendirt habe.

Das andre / was mich ſehr befremdet / war dieſes; daß er / mit dem Römiſchen berühmtem Leib-Medico / **Servio** / den Flecken deß natürlichen Haſen-Haars / auf deß Knaben Wangen / nicht mütterlicher Einbildung / ſondern fürnemlich den ausflieſſenden ſpiritaliſchen **Atomis** / ſo von dem Haſen ausgangen / zugerechnet. Welches mein unverſtändiges Gehirn gar nicht begreiffen kan / wie ſolches möglich und vernunfft-ähnlich ſey. Zwar will ich die Hiſtori für ſich ſelbſt / als deren Glaubwürdigkeit auf eines ſo fürnehmen geſchickten Mannes Augen-Gezeugniß beruhet / nicht disputirlich machen: in Erinnerung / daß man von wunderbarlichen Würckungen / ſo die Einbildung in den ſchwangern Weibern verrichtet / dergleichen Exempel mehr lieſet.

Doctor **Laurentius Straussius** ſetzet in ſeinem Send-Schreiben / an den Grafen **Digbæum** / dieſe Geſchicht / die gewißlich eben ſo abentheurlich iſt / als jene / die Monſ. aus dem **Servio** angezogen. Selbige verhält ſich aber folgender maſſen. Eines Becken Weib / welches der Geburt ziemlich nahe war / geht hin / den Schweinen etwas fürzuwerffen / und indem ſie / etliches hin und wieder verſtreutes Getreide aufzuſamlen / bemühet; erwiſcht ihr eine groſſe Sau / mit der Schnautzen / die rechte Hand : daher die Frau erſchrickt / und bald drauf ein Mägdlein gebiert / welches im übrigen gantz geſund ; nur daß er die rechte Hand nicht hatte. So hat man auch nirgends einige Spuhr können finden / daß irgends wo die Hand geſeſſen ; auch kein Zeichen der Fäulung.

---

* *Vide Conring. de Morborum Remed.* * *Mag. natural. l. 8.*

Wo iſt ſolche Hand hinkommen ; da das Kind gleichwol / vor dieſem Zufall / zwey Händlein gehabt ! Was haben hiebey die **Atomi** doch immermehr verrichten können ! Sintemal bey dieſer Sachen kein Verlangen noch Begierde der Mutter / dadurch deß Herꝛn Meinung nach / ſolche **Atomi** ſympathetiſcher Weiſe nothwendig müſſen angezogen werden / geweſt ; beſondern vielmehr eine Forcht und Schrecken / daraus ehe eine Antipathy entſtehet.

Wie manche erſchrecken / für einer urplötzlich herfürſpringenden Ratten / davon hernach die Frucht ein ungeſtaltes Mahl bekommt ! Zu **Eiſennach** hat eine erbare Matron einen Ratzen zur Welt gebracht : denn ihr Nachbar hatte einer Ratzen ein Schellchen angehengt / und ſie damit lauffen laſſen ; welcher Ratze der ſchwangeren Frauen unvermuthlich begegnet / darauf die Frucht in Mutter Leibe die Geſtalt einer Ratzen gewonnen.

Wo iſt da eine Sympathy / ſo den Ausfluß der Ratten-Geiſterlein oder **Atomorum** ſolte verurſachen ; angeſehn dieſe ſtarcke Impreſſion deß Weibes von einem Abſcheu und widerwertigem Erſchrecken hergerühret.

Monſieur **Berrintho** gab zur Antwort : Ich bin der gäntzlichen Meinung / mein Herꝛ / es möge der Aus-und Zuſammenfluß der **Atomorum** / von unterſchiedlichen Subjecten / nicht nur allein durch eine verlangliche / ſondern auch widerwertige Paſſion des Gemüths / gar wol geſchehen : nicht zwar Krafft der Wiederwertigkeit und deß Abſcheuens an ihm ſelbſten ; ſondern vermittelſt ſtündlicher Fürbildung / oder der darauf ſchnell-erfolgenden Begierde / ſelbige Widerwertigkeit zu tilgen / oder ſich an ihr zurächen. Welche Rach-Begierde dergleichen **Atomos** wol an ſich ziehen kan ; ob ſchon die Rache in der That nicht werckſtellich gemacht worden. Geſtaltſam an den Körpern der Erſchlagenen zu ſehen : von denen man weiß / daß ſie in Gegenwart deß Thäters bluten.

Zu **Ceſena** in Italien / ward im Jahr 1632. ein Schmied / **Julianus Malacava** genant / ohnangeſehen er verheirathet / gegen ein fremdes Weibsbild / mit hefftiger Liebe / entflammet : und weil er ihm leicht die Rechnung machte / die Liebſte würde ihm andrer Geſtalt nicht / als vermittelſt ehlicher Copulation / zutheil werden ; verliehe er dem Einſpeihen des hölliſchen Drachen das Ohr / und gerieth in die Gedancken / ſeine rechte Ehefrau aus dem Mittel zuheben : erdroſſelt ſie derwegen / ihres hoch ſchwangern Leibes ohngeachtet / mit einem Seil.

Nach dreyen Tagen / wird deß Weibes Tod lautbar; das Kind aus Mutterleibe geſchnitten und herfür gezogen. Der Vatter war derweil hinaus aufs Land gangen / um ſeiner Miſſethat dardurch eine Larven zugeben / gleich wüſte er von nichts / und ſich alles Argwohns zubefreyen. Wie er nun wieder heim kommt ; fängt dem Knäblein die Naſe gar hefftig an zu ſchweiſſen : durch welches Blut-flieſſen der Richter einen Argwohn bekommen / und den Vatter zur Stunde gefänglich laſſen annehmen ; auch bald hernach / bey der peinlichen Frage die ſelbſteigene Bekenntniß / und den geſamten Verlauff von ihm heraus gefoltert. Darauf man dem Ubelthäter gleichsfalls zu Lohn eine Galgen-Ketten an den Hals geworffen.

Man findet beim **Chytræo** einen faſt ſeltſamen Fall: nemlich daß zu **Itzeho** / einer Stadt ihm Fürſtenthum Holſtein / auf der Gaſſen / einsmals ein erſchlagener Körper gelegen ; der Thäter aber nicht zu erfahren geweſt : Derhalben endlich der todte Leichnam zur Erden beſtattet; ausbenommen eine Hand / ſo man davon behalten / und in dem öffentlichem Gefängniß des Orts aufgehenckt : woſelbſt die Hand auch gantzer zehen Jahr lang / an einem Faden gehangen. Zuletzt wird einer / in eben daſſelbige Gefängniß / gelegt / den man in der Dieberey ergriffen. Dieſer tritt kaum hinein ; als die ſchier verdorrete Hand zu bluten beginnet / und Anlaß giebt / den Ubelthäter hart und ernſtlich darüber zubefragen. Worauf er ſich / durch eine ſo wunderliche Anzeigung verrathen ſehend / unverholen frey heraus bekennet ; er habe / vor ungefähr zehen Jahren / auf der Straſſen / einen Menſchen entleibt / dem dieſe nun Rachſchreyende Hand zugehöre. Auf ſothane Bekänntniß / hat man ihn / nach ergangenem Urtheil und Recht / vom Leben zum Tode gebracht.

In ſolchen Fällen wird dem Blut derer / die jetzt werden erſchlagen / eine Rachbegierde eingedruckt; welche / bey Gegenſtellung deß Thäters / hernach das Blut wiederum aufwallen und flieſſen macht.

Woraus erſcheinet / daß nicht allein die Syn- ſondern auch die Antipathy / eine Bewegung und Zuſaminenſtoſſung der **Atomorum** effectuiren könne.

Ich ſehe keine Nothwendigkeit / daraus es folge; verſetzte Herr **Cronenthal**; wiewol mir nicht unbewuſt / daß ſolche Urſach von dem **Helmontio** / und andren / gegeben wird. Denn mancher wird dermaſſen plötz- und unvermuthlich von ſeinem Mörder entleibt / daß er nicht eins innen wird / wie ihm geſchicht; ſondern ohn allen Laut / Geſchrey / und um ſich ſehen / ſtarr tod darnider fällt / den Erdboden beedes mit Gehirn und Blut befeuchtend; nicht anders als hätte ihn ein gählinger Donnerſtreich getroffen: wie kan denn ſeinem Blut einige Rachbegier eingedruckt werden? Oder dafern ſolches ja zuweilen geſchähe; und die Rach-Gierde nachmals / bey Herannahung deß Mörders / (wiewol ich hierinn gantz anders Sinnes / und mit Monſieur gar nicht einſtimme) das Blut heraus triebe: ſo kommt doch dieſes gar nicht / mit der vermeinten Ausdunſtung der **Atomorum** von vorgedachten Haſen / davon anitzo der Streit wie es zugangen ſey / überein: weil die Bewegung deß Geblüts / und der **Atomorum** / allhie nur von einer Seiten / und zwar innerlich geſchicht; keines Weges aber von deß Thäters **Atomis** gereitzt wird: als deſſen **Atomi** und Geblüt vermuthlich aus Scheu und Forcht zurück weichen; dort aber deß Haſen ausflieſſende Spiritus zugleich / und zwar fürnemlich / deß **Servii** Vorgeben nach / ſollen gewürcket haben.

Jedoch wolte ich mich ſelbſt ſo viel bezwingen / dem Monſieur hierinnen beyzupflichten; wann die **Atomi** nur ſo weit reichen wolten / daß man / in dergleichen Fällen / allen Fragen gnug thun könte. Aber es fehlet gewaltig! Denn wie offt druckt eine Schwangere / von dem Anſchauen eines lebloſen Dinges / ja von irgend einem bloſſen Gemähl / der Frucht eine Gleichförmigkeit ein! Unvonnöthen iſts die alten / denen Mährlein faſt gleich kommende / **Begebenheiten** mit eines Moren-Königs Gemahl / die wegen ſtetes Anſchauen eine über ihrer Ruhſtatt gemahlten **Andromeden** / eine gantz weiß geſtalte Tochter geboren ; oder andre dergleichen herfürzuſuchen : die Erfahrung lehret ſolches noch täglich.

Ich habe ſelbſt / in einer berühmten Reichs-Stadt / ein junges Menſch geſehen / die dem Marienbilde in einer Kirchen ſelbiger Stadt gar ähnlich ſahe / und ſehr lieblicher Geſtalt war : und bekannte ihre Mutter / ſie wäre / als ſie mit dieſer Tochter ſchwanger gangen / offt von freyen Stücken in die Kirche gangen ; wann gleich kein Gottesdienſt darinn verrichtet worden : hätte / mit Fleiß / das Bild angeſchauet / und ihr die Geſtalt wol eingebildet ; eine wolgeſtalte Frucht zugebären.

Welches dann auch darauf erfolget : angeſehen kein Unterſchied zwiſchen deß Bildes / und dieſer ſchönen Dirnen / Angeſicht war / weder das Leben. Wiewol die Mutter vielleicht beſſer gethan / da ſie ſolches unterlaſſen hätte : denn / wie gemeiniglich ſchöne Geſtalt viel Anfechtung von unkeuſchen Buhlern hat ; alſo gieng es auch ihrer Tochter : durch deren Fehltritt / ſie nur allzu frühe eine betrübte Großmutter / auch bald darauf gar der ſchönen Tochter / (weil dieſe das Kind / ihre Schande zu verbergen / umgebracht) durch das Rach-Schwert der Gerechtigkeit beraubet ward.

Strengelius ſchreibt[*] er habe einen tapffren und edlen Mann gekannt / von dem / als er noch ein Knabe geweſt / jederman geſagt / er hätte ein rechtes Engliſches Geſicht. Und hat derſelbe ihm / dem Autorn ſelbſt erzählet / daß ſeine Mutter / wie er unter ihrem Hertzen noch geruhet / ein überaus ſchön gemahltes Engel-Bild / in einer Schachtel bey ſich in der Hand getragen / und täglich zu ſolchem Ende angeſchauet. Darum ſie auch ihren Wunſch erlanget / und einen Engel / (jedoch mit Fleiſch und Bein bekleideten) zur Welt gebracht.

Zu Rom / gebar eine fürnehme Weibsperſon / ſo aus dem edlen und fürtrefflichen **Urſiniſchem** Geſchlecht / und Papſts Martini deß *IV.* nahe Gefreundin war / einen Knaben / der allerdings rauch war / wie ein Bär / auch Nägel hatte / wie diß Thier. Das ſoll / dem Vermelden der Geſchichtſchreiber nach/ daher kommen ſeyn, weil ſie/ Zeit ihres ſchweren Leibes/ offt die gemahlte Bären/ ſo die von Urſin in ihrem Wappen führen/ angeſehen und betrachtet. Dadurch der Papſt bewogen worden/ zubefehlen/ daß man alle Bären-Bilder aus dem Hauſe ſchaffete.

---

[*] *lib. de Monſtr c. 5.*

Monſieur erinnere ſich/ was ſein vielmals gelobter Graf **Digbæus**/ in der bewuſten Lateiniſchen Rede/ ſelbſt berichtet/ ich aber/ unſrem anweſendem Frauen-Zimmer zur Wärnung/ jetzo verdeutſchen und hinzu fügen will.

Eine Matron die mir verwandt/ (ſpricht der Graf) und deß Grafen von Arondel Tochter war; pflag mich/ in Londen/ zuweilen erſuchen. Dieſelbe hatte eine zierliche Geſtalt/ und wolgebildete Glieder: daß ſie auch wol wüſte; und ſich deſſen heimlich nicht wenig erfreute: groſſen Fleiß anwendend/ ſolche holdſelige Geſtalt ihres Angeſichts nicht allein bey rechter Vollkommenheit zuerhalten; beſondern auch dieſelbe/ nach aller Müglichkeit/ zu vermehren.

Dieſe Dame bildete ihr ein/ ihrem Antlitz eine beſondre Zier/ mit den Pfläſterlein (welche von den Frantzoſen *Mouſches* oder Fliegen genennet/ und jetziger Zeit von dem Frauenzimmer/ zum ſonderbarem Wangen-Schmuck und Schminck/ auf mancherley erſonnene Manier/ an unterſchiedlichen Theilen deß Geſichts geklebet werden) zu ertheilen: war derwegen ſehr bemühet/ mit auserleſener Zubereitung ſolcher Zier-Schattirungen/ ihre Curioſitet zu erweiſen. Aber gleichwie es ſchwer fällt/ in Sachen/ die mehr von unſrem bloſſem Wahn/ weder von der Vernunfft/ herrühren/ Maß und Weiſe zu halten: alſo wuſte auch ſie/ in ſolchem Pflaſter-tragen/ von keiner Mäſſigkeit; und bedeckte ſchier damit das gantze Angeſicht.

Wiewol mir nun (ſchreibt der Graf) ſolches ſchlecht gefiel; und ich ihr leicht meinen Mißfallen an ſothaner Eitelkeit eröffnen können; ſie es auch/ für bekannt/ angenommen hätte: dunckte mich doch/ ungereimt ſeyn/ eben zu der Zeit/ da ſie/ aus lauter Holdſeligkeit und freundlich-zugethanem Hertzen/ mir die Ehre ihrer Beſuchung gegeben; das geringſte zu reden/ welches ihr unangenehm und zuwidern ſein möchte. Endlich hab ich mir fürgenommen / ihr in Schertz / ſolches beyzubringen ; alſo daß ſie nicht darüber zörnen könte: in Betrachtung auch wol mit lachendem Munde die Warheit zu ſagen ſtünde. Derhalben als ſie ſchwanger war ; ermahnte ich ſie / daß ſie ihre Gedancken ja wol in acht nähme ; welche aber von ihr / nach Art und Weiſe der jungen Frauen-Bilder / die noch wenig wüſten / was kranckſeyn für ein beſchwerlich Ding wäre / ſchlecht gepflegt zu werden ſchienen.

Sie bedanckte ſich höchlich / wegen meiner vor ihre Geſundheit geneigten Sorgfältigkeit: deutete daneben an / ſie vermeinte nicht / daß bißherò von ihr etwas / jetziger Leibes-Beſchaffenheit nachtheiliges und undienliches / fürgenommen.

Für euer Kindlein / ſagte ich / ſoltet ihr auch Sorge tragen. Nichts / antwortete ſie / unterlaß ich / was dem zum beſten gedeyen mag. Aber / verſetzte ich / ſchauet doch gleichwol / mit wie vielen Pflaſtern / ihr das Antlitz habt beladen! Fürchtet ihr dann nicht / es möchte euch ein Kind werden geboren / daß dergleichen Mahl und Flecken im Angeſicht habe? Und was ſolte es dann wol für Gefahr damit haben? fragte ſie. Was für eine Vergleichung iſt das / daß mir darum eben ſolte ein Kind mit angebornen Flecken geboren werden / weil mir ſolche Pfläſterlein gefallen?

So mercke ich wol / (war meine Widerrede) ihr habt noch nicht gehört / was für ſeltſame Würckungen / von den Einbildungen der ſchwangeren Müttern / entſtehen / und den zarten Leibern der Früchte / im Mutterleibe / eingedruckt werden können. Muß euch derwegen eines und anders davon erzählen.

Hierauf brachte ich unterſchiedliche Geſchichte für: als die / ſo man pflegt von einer Moren-Königin erzählen / wie ſie eines weiſſen Knaben geneſen ; und man die Urſach ſolcher Farbe dem Bildniß der heiligen Mariæ / welches ſie unten an ihr Bette gehefftet / und mit groſſer Andacht verehrt hätte / zugeſchrieben. Hernach ein anders / von einer Frauen / die ein gantz rauhes Kindlein geboren / aus gleicher Urſach ;

nemlich wegen deß betrachteten Bildniſſes S. Johannis deß Täuffers / ſo mit einem Kleide von Camel-Haaren angethan geweſt.

Ferner hab ich ihr geſagt / von der wunderſeltſamen Antipathy / Krafft welcher der verſtorbene König Jacobus ein bloſſes Schwert ſcheuete: Das man darauf gegeben / weil auf eine Zeit etliche Schottiſche fürnehme Herrn / mit Gewalt / in der Königlichen Frau Mutter / als ſelbige ſchwanger geweſt / und mit einem ihrer vornehmen Miniſtern etwas eilfertiges unter Handen gehabt / Gemach hinein geplatzet / gedachten Miniſter erſtochen / und ihr für die Füſſe geworffen; ja dermaſſen grauſamlich mit ihm umgangen / daß es wenig gefehlt / ſie hätten die Königin ſelbſt / welche ihren Diener beym Leben zuerhalten / ins Mittel getretten / mit verwundet; geſtaltſam ihr denn auch die Haut an etlichen Orten verletzt / und Blutrünſtig worden: Derer Tragadien Buchananus in ſeiner Hiſtorien gedenckt.

Dem ſey nun / wie ihm wolle; ſo trug gleichwol ihr Herr Sohn ſeine Lebtag für einen blancken Degen ſolchen Abſcheu / daß er gleichſam davor erſtarrete: Und wiewol er / bey aller andren Gelegenheit / an Groſsmüthigkeit / keinem etwas bevor gab; könte er ſich ſelbſten dennoch hierinnen nicht überwinden.

Es gedenckt mir noch der Zeit / daß er mich zum Ritter ſchlug / und / nach Erforderung der dabey gebräuchlichen Ceremonien / mir einen Schwert-Streich über die Aſcheln geben ſolte; da ihm dieſer angeborne Schwert-Scheu gantz nicht verſtattete / daß Schwert anzuſchauen: beſondern er ſahe abwerts; und hätte mir / deñ die Schultern ſolten damit berührt werden / ſchier in die Augen geſtochen: imfall nicht der Hertzog von Bouquinkam / der vorhin gemuthmaſſet / daß es ſo würde ablauffen / das Schwert mit ſeiner Hand dem Könige regiert und gelencket hätte.

Selbiges Schlages / ſchwätzte ich ihr andre Hiſtorien mehr vor: zu dem Ende / damit ſie erkennete / welcher Geſtalt die ſtarcke mütterliche Einbildung dem Leibchen deß Kindes leicht eine merckliche Impreſſion thun könte.

Mein (ſagte ich darneben/) betrachtet doch/ wie ſehr bedachtſamlich ihr dieſen *Mouſches* oder Pfläſtern oblieget: ſolche Gedancken kommen eurer Einbildung ja ſtets entgegen. Seyd der Zeit ihr in dieſem Gemach geweſen; habt ihr allbereit mehr/ dann zehenmal/ deßwegen in den Spiegel geſehen. Iſt euch nicht leide/ daß nicht irgend euer Kind ein Geſicht/ mit alſo geſtalten Maculn erfüllet/ überkomme? Oder vielmehr daß/ was man ſchwartzes in eurem Angeſicht zertheilt ſchauet/ ſolches bey dem Kindlein etwan zuſammen ſtoſſen möchte/ und die Stirn/ als den alleranſichtbarſten Theil ſeines Antlitzes/ einnehmen? Warlich/ da der Flecken auch nur eines Ducatens groß wäre; wie würde es daſelbſt ſo zierlich ſitzen!

Ach! fing ſie an/ da ſey GOtt vor! Lieber will ich/ die gantze Zeit meiner weiblichen Bürden über/ kein einiges Pflaſter mehr tragen/ als daß mir dergleichen ſolte begegnen. Hatte auch die Wort kaum ausgeſprochen; als alle Pflaſter von ihr abgeriſſen/ und hinweggeworffen wurden.

Nachmals/ wie die Freunde/ und gute Bekandte/ ihr Antlitz ſo gar entpflaſtert ſahen; forſchten ſie/ warum ſie/ die ſonſt/ unter allen Hofdamen/ dieſer Zier-Kupplerey/ nemlich der Pfläſterlein/ am meiſten beflieſſen geweſt; anjetzo alle miteinander abgeſchaffet? Denen von ihr die beantwortliche Nachricht ward: Ihres Herren Vatters Bruder/ deſſen Worte viel bey ihr gelten/ und Glauben antreffen/ hätte ihr angezeigt: daſern ſie/ bey ſchwerem Leibe/ das Angeſicht alſo pflaſterte; würde ſie es dem Kinde anhencken/ daß es einen ſchwartzen Flecken/ ſo groß/ wie ein güldner Ducat/ recht mitten vor der Stirn bekäme. Dieſe ſorgfältige Warnung ſtehe ihr ſo hart für den Augen ihrer Einbildung/ daß ſie alle Augenblick faſt an nichts anders gedencke.

Gleichwol hat die arme Tröpffin/ die ſo hefftig beſorgte/ das Kind möchte an der Stirn gezeichnet werden/ ſolches nicht verhindern können: ſintemal das Kind/ ſo von ihr geboren/ eine ſchwartze Macul an der Stirn/ der Geſtalt und Gröſſe nach/ wie ihrs.

die Mutter ängſtiglich vorher eingebildet/ überkommen; ohnangeſehen es ſonſt eine ausdermaſſen ſchöne Tochter war.

Ich habe ſie / noch vor wenig Monden/ geſehen: und muß das gute Kind alſo ſtets das Merckmal ihrer Mutter Einbildung mit ſich herum tragen.

Bißher **Digbæus** ; (ſagte Her: **Cronenthal** ; ſich hiemit nach dem Frauenzimmer wendend) daran ihr Weibsperſonen euch ſpiegeln/und ſolcher Pflaſterphantaſey wol müſſig gehen möget: in Erwegung / es nicht allein eine groſſe Eitelkeit und närriſcher Stoltz/ daß ihr unſerm HErrn GOtt reformiret/ euch eine andere Geſtalt machet/ weder er euch gegeben/ und alſo/ wie die geſcheckte oder Oepffel-beworffene Reit-Roſſe/ daher ziehet ; (da es euch doch ſehr leid ſeyn würde/ wann er euch natürlich alſo hätte geſchaffen) beſondern auch künfftig euren Erben gefährlich.

Wie ich aber den Monſieur **Berrintho** / durch dieſe und vorige Exempel/ zu bedienen geſonnen ; ſoll kurtz hernach folgen: nachdem ich vor noch ein einiges/ ſo mir gleich jetzo erinnerlich eingefallen/ als eine Zugabe und Kräntzlein/ dieſem allen hinzugeworffen.

Ich habe eine fürnehme verheirathete Dame geſehen / die verlor ein ſchönes Perlein: und bekümmerte ſich nicht wenig darum. Kurtz hernach aber bekam ſie einen jungen Sohn/ dem die Natur/ oder die Einbildung der Frau Mutter/ an das eine Ohr eine groſſe rund-formirte/ zwar fleiſcherne / aber doch ſchön-weiſſe Perl gehenckt: vielleicht anzudeuten/ GOtt hätte den Verluſt der Orientaliſchen/ mit einer weit edlern und lebendigen Perl/ ihr erſtattet.

Jetzt zur Sache! Alle die Geſchichte / deren von mir Meldung geſchehen / was haben ſie wunderliches an ihnen/ das Monſieur den ausflieſſenden **Atomis** könte zuſchreiben? Wie kan eine bloſſe Geſtalt/ davon gleichwol ſolche Einbildungen abgezogen/ und den Kindern von der Mutter angehenckt worden/ **Atomos** haben; da ſie doch keine Selbſtſtändigkeit/ſondern nur eine anhangende Qualitet/viel weniger ein lebendiger Cörper iſt?

So nun allhie das Concept der Mutter / von einem bloſſen Mahlwerck / ja ſo gar auch von einer Sache / die ſchier gar nicht in der Welt weſentlich / beſondern nur in bloſſer

Einbildung iſt / etwas würckliches abziehen / oder hinwegnehmen kan : warum ſolte denn das Haſen-Flecklein / auf obgedachten Knabens Wangen / eben durch einen Ausfluß der Geiſterlein von dem Haſen hergerührt ; und die Einbildung der Mutter nicht kräfftig genug geweſen ſeyn / ſolches allein zuwircken?

Weil dann hiemit der Hexen ihr fürnehmſtes Fundament und Grundſaul zimlich geſchwächt und erſchüttert wird : ſo mögen ſie ſich billig nach einem beſſern und feſtern umſehen / darauf die natürliche Wirckung der Waffen-Salbe beſtehe.

Jſt doch **Hercules** ; ſprach Monſ. **Berrintho** / laut deß gemeinen Sprichworts / zweenen nicht beſtand : wie ſolte ich dann mit zweyen zurecht kommen ? Doch wird der Mangel meines Verſtandes darum der Sachen ſelbſt nicht vorgreifflich ; noch / wann gleich die **Atomi** ſolches nicht leiſten / die Wirckung oder Waffen-Cur ertichtet oder unnatürlich ſeyn : es geſchehe gleich / auf was Weiſe es immer wolle.

Die Natur hat viel verborgene Winckeln / und geheime Kammern / dahin ſie unſerm Verſtand nicht gelangen läſt : damit wir uns / über ihre Geburten und Kunſtwercke / verwundern ſollen ; aber keinesweges daran ärgern : bedenckende / daß wir mit unter ihren Kindern ſeyn / denen ſie aller Dinge Urſachen ſo eigent und deutlich auszulegen / nicht ſchuldig. Nichts deſtoweniger mag man wol ſeine Sinnen und Verſtand daran üben : jedoch mit ſolcher Beſcheidenheit und Moderation / daß wenn wir ſo eben nicht zutreffen ; unſre Fehler und Jrrthumen nicht zu ihrem Nachtheil gereichen.

Es mögen deß **Servii** und andre Diſcurs raiſonniren und klingen / wie ſie wollen : ſo geht der Sachen darum nichts ab. Man hört / ſieht / und lieſt viel ſeltſames in den tieffen Wellen der Natur / das wir mit dem Bleyſenckel unſerer Vernunfft / bey der Schiffart dieſes Lebens / nicht ergründen ; und dennoch ſeinen gewiſſen Grund hat : fürnemlich in ſympathiſchen und wiederwertigen Dingen.

Jch will / an meiner Lauten / eine Säiten ſtimmen / und irgend ein Spreuer / oder zartes Hülßlein / daran hencken ; nachmals / auf einer andern Lauten / gleiche Säiten ſchlagen / ſo das die Töne in der **Octav** zuſammen ſtimmen : dann wird man das Hülßlein / auf der andern Lauten / ſehen erzittern : da ſie aber / in gleichem Ton / erklingen ; wird die andre ſonſt nicht lautende Säite / gleichſam vor Freuden / aufhüpffen / und den Spreuer abſchütteln. Welches Hülßlein dennoch nicht auffſpringt ; ob gleich ſonſt alle Säiten der andren Lauten / einhellig / hart und gar nahe / geſchlagen werden. Und zwar thut dieſes der bloſſe Klang allein nicht ; anders würde die Säite / auf einen jedwedern Klang / tremuliren. Wiewol ich es / die Warheit zu ſagen / ſelbſt nie recht verſucht / ſondern es nur aus deß **Helmontii** Bericht habe ; aber ehſtes Tages zu probiren / gewillet bin.

Was wollen wir dann nun hie zu ſagen ! Erwehnter **Helmontius** giebt zwar die Urſach : es ſey / in dem gantzen Welt-Gebäu / ein Spiritus verborgen den man das *magnale magnum* nenne : derſelbige ſey ein Zuſammen-füger der angenehmen Mit- und widriger Gegen-Empfindung (Syn- und Antipathy) und ein Beförderer aller Handlungen : Krafft deſſen / der magnetiſche Zug eines Dinges / gleichſam wie auf einem Wagen / an den entfernten Gegenwurff oder Object gelange und geführet werde. Wie aber ? wenn er / in dieſer ſubtilen Matery / etwan nun auch irrete ; müſte derwegen der Satan nothwendig der Lauteniſt ſeyn / der gemeldte Tremulanten / auf der Säiten / unſichtbarer Weiſe mache ?

Herr **Cronenthal** begegnete dem Monſieur **Berrintho** alſo : Mein Herr ! daß / unter unzehlich-vielen Dingen / ein freundliches Neben-gefühl / oder Abſcheu / würcklich anzutreffen ; bin ich nicht in Abrede. Ob ein ſolcher general / oder allgemeiner durchgehender Spiritus / dergleichen Zu- oder Abneigungen / Huld- oder Feindſchafften / ſtiffte ; in welchem Fall der **Helmont** faſt platoniſirt ; oder eine andre Urſache zugeben ſey : laß ich dißmal unerörtert. So viel aber das angefügte Lauten-Exempel betrifft ; halt ich ſelbiges ſo unbegreifflich nicht / daß man ihm / von einem univerſal Spiritu / Flügel oder Wagen entleihen dörffte : ſintemal man die Sache näher haben / und andre wolgegründete Urſachen geben kan.

Wann Monſieur andrer anligenden Wichtigkeiten entladen / und ihm die Mühe anthun mag : ſo leſe er das Traetätlein *Fracaſtorii Veronenſis*, von der Syn- und Antipathy: das wird ihm beſſere Gnugthuung hierüber leiſten. Anjetzo will ich nur etliche ſeiner / hieher dienlichen / Worte gedencken.

Ein gleichſchallendes (ſchreibt er) erregt das andre gleichſchallende: weil die Säiten / ſo da gleich aufgezogen / gleichen Lufft-Wandel zu machen und anzunehmen / geſchickt ſind. Die aber ungleich geſtimmet; mögen nicht durch einerley Circulation werden bewogen: ſondern eine Circulirung / oder Lufft-Streich / verhindert den andern. Denn ein Säiten-Schlag beſtehet aus zweyerley Bewegungen / daraus er zuſammen geſezt: deren eine geſchicht; wenn die Säite fürwerts / gegen die Circulation der Lufft / gezogen wird: die andre rückwerts; wenn nemlich die Säite wiederum zu ihrem vorigem Sitz weicht. So derhalben / auf Berührung einer Säiten / auch die andre ſich regen ſoll: muß in der andren ein ſolche Proportion ſeyn / daß die Wandlungen und Circulirungen der Lufft / welche die vorderſte Bewegung machen / nicht verhindern diejenige Bewegung / welche hintennach wieder zurück geſchicht / indem ſich die Säite retiriret. Welche Proportion nur die Säiten haben / ſo da gleich geſtimmet. Die aber ungleich geſpannet; regen ſich nicht: alldieweil / bey der andren Bewegung oder Retirade der Säiten / die zweyte Lufft-Circulation der erſten begegnet / und ſie / bey ſolcher Zuſammenſtoſſung / ſich einander verhindern: derwegen auch keine andre Regung / auſſer dem erſten Schlag / geſchicht.

Und erwehnt ſelbiger Scribent dabey ferner: Er habe eins ſelber / in der Kirchen / da viel Bilder / an einem hohen Ort / um die Capelle herum geſtanden / gemercket / daß wie man mit den Glöcklein geläutet / eines darunter ſich geregt / die übrigen aber unbewegt blieben: alſo daß viel / denen er ſolches gezeigt / ſich darüber verwundert: da deſſen doch keine andre Urſach geweſt / weder die jenige / ſo von den gleichſchallenden Säiten angedeutet worden.

Denn es erregt nicht allein eine Säite die andre / ſo ihr gleich geſtimmet; ſondern die Säiten können auch wol / ohne Berührung menſchlicher Hand / erklingen; dafern eine Pfeiffe oder Trompet / in gleichem Ton / welchen die Säiten haben / geblaſſen wird. Wie denn Kircherus zu Meintz / laut ſeines eigenen Berichts / auf eine Zeit gemercket. Denn / indem er in einer Cantorey / unfern von der Kirchen ſich aufhält; hört er / daß eine an der Wand hangende Violdigam / die der Muſicanten einer geſtimmt daſelbſt hinterlaſſen / zu unterſchiedlichen mahlen / von ihr ſelbſten anhebt zuerklingen. Darüber er erſchrickt / und veranlaßt wird / etwas genaure Achtung zugeben / und zu loſen / wie es doch immermehr mit dieſem wunderbarem Klange zugehe. Hierauf alſo mit Fleiß merckend / vernimmt er / daß / wann der Organiſt ſolche Clavier ſchlägt / die mit gegenwärtigen Säiten einerley Tons ; alsdenn die Violdigam nicht anders erklingen thäte / als wenn man ſie mit dem Bogen ſtriche. Welche harmoniſche Sympathy durch ihn hernach andern / nicht ohne groſſe Verwunderung / angezeigt. Wiewol es nach der Zeit / als ers wieder verſuchet / nicht mehr angehen wollen: weil er die rechte Stellung deß Orts / nicht mehr treffen können; die / bey dieſem harmoniſchen Wunderwerck / vonnöthen thut. Denn allhie wird nicht nur eine richtige übereinſtimmung der Orgel-pfeiffen und deß Säitenwercks ; ſondern auch überdas eine gebührmäſſige Abgelegenheit der Orgel von den Säiten / nebenſt gewiſſer Diſpoſition und Bequemung deß Platzes und der Mauren / welche den Schall fortpflantzen müſſen / erfordert.

Warum nun eine ungeſtrichene oder unbegriffene Säite denen ihr entgegen klingenden und übereinſtimmenden / antworte ; andre aber hingegen ſtillſchweigen und ruhen : hab ich aus dem Fracaſtorio angezeigt. Doch muß ich geſtehn / daß er gleichſam nur halb und nicht die völlige Urſach gegeben : die ich derwegen aus jetztberühmtem Kirchero ergäntzen will.

Dieſer diſcurrirt davon gar vernünfftig / und ſchreibt: Der Schall wird nicht allein / durch die mittlere Lufft / fortgepflantzt : ſondern wo er nur in der Mitte / oder unterwegs / einen Körper und Gegenwurff antrifft / der zu ſeiner Erhaltung bequem an denſelben übt er ſeine Kräffte. Denn die Lufft / ſo durch den Klang iſt zerſtreuet und zertheilt ; ſucht an ihr ſelbſt / und ihrer Natur nach / wiederum eine Vereinigung: die Bewegung aber und der Klang / behalte ihre Daurhafftigkeit beſſer und beharꝛlicher in einem Körper / ſo zu ihrer Fortpflantzung und Erweiterung bequem. Erregt demnach die berührte Säite eine andre unberührte / erſtlich / wegen der ſonderbaren Proportion und Gleichheit / die beede muſicaliſche Körper gegen einander haben ; geſtaltſam die Gleichheit und die Proportion / welche ein Aff der Gleichheit ; das gantze Fundament und die Grundſeule der gantzen Bewegung ſind. Zum andern / wegen der Lufft-Bewegung : den dieweil die Lufft durch den Klang beweget wird / und ein Schall gegen dem andern / gleich wie eine erregte Lufft gegen die andre / proportioniret iſt : dannenher geſchichts / das die von dem Klange berührte / und gleichſam mit dem Bildniß deß Schalls angeſtrichene und erfüllte Lufft / ſo bald ſie auf einen tonbaren / und ſelbiger Proportion und Qualitet / die ſie bey ſich führet / fähigen Körper ſtößt ; denſelbigen auf gleiche Weiſe antreibe und errege / wie ſie die Lufft ſelbſt zu vor von dem erſten Klange angetrieben worden : indem nemlich beedes die Lufft und der Schall / aus eingepflantztem natürlichem Triebe / ihre Vereinigung und Fortpflantzung in einem ſchallbarem und lufftigem Körper ſuchen.

Und bedunckt mich / es gebe dieſes der Sachen einen füglichern Ausſchlag / weder der allgemeine **Spiritus deß Helmontii.**

Unterdeſſen verneine ich nicht / daß viel Geheimniſſen in der Natur verborgen / die unſerm Verſtande zu hoch : unterſtehe mich auch nicht / mit unfehlbarer Gewißheit / die Waffen-Salbe vor eine Teufels-Cur zuſchelten. Sie aber ſo gäntzlich alles Verdachts zu erlaſſen ; kan ich nicht über mir erhalten. Nicht eben darum / weil mir / die bißher beygebrachte Urſachen und Grundſatzungen deß Graffen **Digbæi** / und andrer / gar ſchlüpfferig und ungewiß vorkommen / und keines weges genug thun : beſondern fürnemlich deßwegen ; daß ſo unterſchiedliche Ingredientien dazu nothwendig erfordert werden / deren der Satan ſich gemeinlich auch gerne bedient : bevorab das Menſchen-Blut. Denn wiewol man dieſem / von der Sympathy / eine Farbe zu entleihen / bemühet : ſo wüſte ich doch nicht / warum das Blut / welches etwan auf die Erde vergoſſen / und irgend an einem

Stein oder Holtz klebet / nicht eben tauglich ſeyn ſolte / einen ſynpathiſchen Zug zuverurſachen; weder das jenige / ſo auf dem Meſſer oder Eiſen ſitzt?

Aber / warum vernehmen wir nicht hierüber zufordeſt deß Herꝛn **Neanders** Gutdüncken! Warum ſparen wir ſeiner / wie ein Geitziger das Geld in der Truhen! Wer pflegt ein reiches Gold- oder Silber-Bergwerck ungegraben; Trauben ungepreſſt; das niedrig / ſchier biß an den Mund hangende / Obſt ungebrochen laſſen; und bey einer ſchönen friſchen Quellen nicht trincken / wann ihn durſtet? Das iſt: Warum laſſen wir den Verſtand / und Geſchicklichkeit unſers Herꝛn **Neanders** ſchweigen; unſren Wahn hergegen ſchwätzen / von Sachen / darinnen er uns verhoffentlich den gewiſſen Ausſchlag geben kan?

Dieſer höflichen Aufmunterung deß Herꝛn **Cronenthals** begegnete Herꝛ **Neander** / wie folget.

Mein Herꝛ / (ſprach er) es iſt gut zu ſehen / daß ſie allerſeits den Geitzhälſen etwas nacharten: als die gern von einem andern entleihen wollen; was ſie überflüſſig / bey ihnen ſelbſten / haben. Ich verſichre ſie aber / daß wenn ſonſt / in allem ihrem Diſcurs / bißanhero kein Jrꝛthum mit untergeloffen; dieſer dennoch gewiß ein groſſer wäre / daß ſie / in dieſem Streithandel / meine Wenigkeit / vor einen gewiſſen Richter zuhaben gedencken: da ich doch nichts ungewiſſers weiß / als hierinnen einige Gewißheit zuertheilen. Sintemal diß ein Kampffplatz iſt / darauf viel tapffrer gelehrter Männer / ſchon von vielen Jahren her / mit ihren Federn gegen einander blanck geſtanden; und noch biß auf dieſe Stunde den Handel nicht ausgefochten. Ich / an meinem geringen Ort / will lieber einen Neutraliſten ſpielen; weder mich / unter ſo erfahrne und wolverſuchte Soldaten / miſchen.

Jedoch / mit wenigen / meine Gedancken etwas deutlicher herfürzugeben: will ich zwar niemanden / der ein zartes Gewiſſen hat / rathen / dieſer / von vielen gelobten / und von nicht wenigern geſcholtenen / Cur ſich zu untergeben: damit nicht etwan der Leib irgend geheilet; die Seele aber hingegen deſto gefährlicher verwundet werde. Maſſen hie billig die Regul der Herren Theologen zubeobachten: *Quod fit, trepidante Conſcientiâ, non eſt faciendum*; **Was mit zweiflendem Gewiſſen geſchicht; ſoll man unterlaſſen.**

ſen. Jm Gegentheil/ die Sache für ſich ſelbſt betreffend; bedunckt mich/ gleichwie bißhero die Sympathetiſche Cur noch nicht/ mit ſo unfehlbaren natürlichen Gründen/ von einigem Menſchen behauptet/ daß man ſolche nicht in Zweiffel ziehen und gar ruiniren kente; alſo ſey ſie gleichwol/ widrigen Theils/ auch noch nie mit ſolchen Beweißthümern angefochten worden/ daraus man untrieglich ſchlieſſen müſte/ ſie wäre deß Teuffels Erfindung: wann ſchon einer oder der andre viel aberglaubiſche Narrentheidungen hineinflicket. Denn da man gleich die Waffenſalbe/ deß Moſſes vom Todten-Kopff/ und andrer Umſtände halben/ in Verdacht ziehen/ und keine Entſchuldigungen zulaſſen wolte: ſo iſt damit dennoch das ſympathiſche Pulver/ welches dergleichen Jngredientien nicht erfordert/ nicht umgeſtoſſen. Und geht freylich der Schluß nicht an: Du giebſt mir keinen beſtändigen ſattſamen Grund; oder ich weiß die Sache nicht zuergründen; *Ergo*; ſo iſt ſie vom Teuffel. Oder alſo: Kircherus/ Conringius/ und andere Liechter der Geſchicklichkeit/ halten nichts darauf; derhalben iſt nichts daran. Nein; das folget gar nicht. Die Natur iſt in ihren Wercken viel vollkommener/ und ſubtiler/ weder die vollkommeneſten und ſubtileſten Menſchen ihnen einbilden können: und wann wir uns aller ihrer Heimlichkeiten kündig und verſichert beduncken laſſen; ſo hat dennoch dieſe groſſe Künſtlerin viel Meiſter-Streiche für ſich behalten/ die ſie entweder gar nicht/ oder doch nur nach langer Zeit/ allgemach erſt entdeckt.

Was kan faſt wunderlicher und ſeltſamer erſonnen werden; weder die Sympathyſche und muſicaliſche Cur/ ſo man in Welſchland/ mit denen muß fürnehmen/ welche von dem Stich der Tarantulen geneſen ſollen! Noch hat es ſeinen Grund in der Natur.

Mit dieſem allen aber/ will ich der Waffen-Cur darum keinen ausdrücklichen Beyſtand leiſten/ noch mich deß Urtheils unterfangen/ ſie alles Verdachts loß und ledig zuzählen: beſondern ziele nur dahin/ daß man/ in dergleichen zweiffelhafften Dingen/ mit einer Socratiſchen Beſcheidenheit und Moderation/ lieber ſprechen ſolle: Jch weiß es nicht; als daß man eine Sache/ davon man doch keinen rechten Grund hat/ mit unzeitigem Urtheil überſchnelle/ und verdamme.

So lang die Welt ſtehet ; werden ſich finden / die da neue Erfindungen auf die Bahn bringen ; und hingegen andre / dieſelbige beſtreiten / und verwerffen. Was hierunter der H. Schrifft entgegen ; des verſpeyet man billig / ohn einiges Bedencken : was aber ſonſt nur einigen Argwohn / ungleiche Muthmaſſungen oder Verdacht nach ſich ziehet ; das ſoll man zwar nicht / für gewiß / als ein Sataniſches Werck / verurtheilen / jedoch auch nicht unfehlbarlich für gut preiſen und annehmen ; vielweniger gebrauchen. Dann ein guter Chriſt muß / gleich wie eine keuſche Jungfrau / nicht nur allem kundbar-unehrliche, beſondern auch verdächtige Sachen meiden ; ohnerachtet ſonſt würcklich nichts böſes darunter verborgen.

Herꝛ **Ehrenhold** ſagte hierauf : die Beſcheidenheit / ſo mein geehrter Herꝛ / wie in allen ſeinen Handlungen / alſo auch in dieſer Antwort / zu erkennen giebt ; verdient zwar groſſen Ruhm : Aber das ſey ferne / daß wir unterdeſſen mit einem ſo kleinem Tribut / ich will ſagen / mit einer ſo kurtzen Antwort / unſre ſo groſſe Hoffnung ſolten abſpeiſen laſſen ; welche ohne das ſeiner politen und geſchickten Reden faſt nimmer ſatt werden kan : beſondern / an ſtatt deß noch übrigen zimlich groſſen Reſts unſerer bittlichen Anforderung / möchte ich wünſchen / von denen **Tarantulen** / die der Herꝛ zuvor nur mit drey Worten berührt / einen gründlichern Bericht zu haben.

Der Herꝛ hat nur zugebieten / nicht zu bitten ; antwortete Herꝛ **Neander** : denn ich bin mit meiner Zungen und Lippen nicht ungerner in ſeinen dienſten / weder mit dem Hertzen ſelbſten ; jedoch mehr auf Antrieb meiner Pflichtſchuldigkeit / als deß höflichen Fuchsſchwantzes / damit er meinem Unform und Mangel / eine ſchöne Geſtalt / und Vollkommenheit anſtreichen will.

Aus Beyſorge aber meine geringe Glaubwürdigkeit / und unanſehliche Autoritet / dörfften dem Herꝛn hierinn kein Genügen ſchaffen ; will ich lieber / aus berühmter und bewehrter Scribenten reichen Schatzkammern / ihm davon ausführliche Nachricht fürtragen ; jedoch zuvor ein wenig erklären / woher die Taratulen ihren Nahmen haben.

* *

JN dem Königreich Neapolis liegt eine Stadt / ſo die alten Römer **Tarentum** nannten / und / (wie der Herr ſonder Zweiffel bey dem **Livio**/ und andren / geleſen) in dem andren Carthaginenſiſchem Kriege/ vom Hannibal eingenommen ; durch den alten Römiſchen Feldmarſchall und Burgermeiſter **Fabium M.** aber / wieder erobert wurde. Heut zu Tage nennt man ſie **Taranto.** In und um dieſe Stadt / ja in ſelbiger gantzen Gegend / giebt es eine groſſe Menge Spinnen/ die jährlich bey warmer Zeit herfür kommen/ und von dem Ort **Tarantulen** benamſet werden. [a]

Dieſe **Tarantulen** haben einen ſolchen Gifft bey ihnen/ daß der/ ſo von ihnen gebiſſen wird / ſich gantz wunder-und abentheurlich in Geberden erzeiget / und viel ſeltſamer Zufälle bekömmt : alſo daß es keiner würde glauben / da nicht die tägliche Erfahrung ſolches bezeugte. Und was am meiſten hiebey zu verwundern ; ſo mag der Verletzte / und von dieſer Spinnen vergifftete Menſch / nicht wol anders geneſen/ als vermittelſt der Muſic.

Ob nun zwar ihrer viele hievon geſchrieben ; als **Cardanus** [b] und ſein **Depoſitor** / **Scaliger** [c] ; wie imgleichen **Aldrovandus** [d] ; und viel andre mehr : übertrifft doch hierinnen inſonderheit ſie alle der gelehrte Jeſuit **Kircherus.** Derhalben will ich von dieſem fürtrefflichen Scribenten den Pinſel entleihen/ dem Herrn die eigentliche Beſchaffenheit deſto umſtänd-und deutlicher fürzumahlen.

Schreibt demnach jeztgerühmter **Kircherus** / in dem dritten **Buch der magnetiſchen Welt**/ hievon alſo :

Unter anderen magnetiſchen Miraculn der Natur/ hat die Tarantula oder Pugliſche Spinne nicht die geringſte Stelle : deren Gifft ſo wunderbare Würckungen / und ungewöhnliche Begebenheiten / bey denen / welche damit verſehrt/ erreget/ daß einer kaum anders/ weder ſeinen eigenen Augen hierinnen trauen kan : daher dann ſolche Begebenheiten von etlichen Leuten / als ertichtete oder abergläubiſche Dinge / verlacht ; von etlichen aber hingegen / mit einem nichtigem Zuſatz/ dergeſtalt vermehret werden / daß es ohne Gelächter kaum zu erzählen ſteht. In Betrachtung deſſen/

---

[a] *Apud Veteres* Phalangium Majus.

[b] *lib. 9. de ſubtilit.*

[c] *Exercitat.* 185.

[d] *lib. 5. de Inſect. c. 12.*

ſpricht der Autor / hab ers der Mühe werth geſchätzt / von dieſer Tarantulen magnetiſirendem Zug / bewegender und reitzender Krafft zum Tantz / und von den Urſachen ſo wunderſeltſamer Accidenten / die ſich in denen damit verletzten ereignen / discurrirend / der Nachwelt etwas gewieſſes zu hinterlaſſen. In ſolcher tunckeln und verborgenen Materi deſto ſicherer und feſter zugehen ; hab er / mit höchſtem Fleiß / darnach getrachtet / alle und jede Umſtände / ſo wol deß ſtechenden Thierleins / als der Geſtochenen zuſtoſſenden Veränderungen und Eigenſchafften / theils durch ſich ſelbſten / theils durch andre glaubwürdige Perſonen / zuerforſchen.

Hiernechſt macht er die jenigen nahmhafft / deren Nachricht ihm hierinnen zuſtatten kommen / und die keine Mühe geſparet / ihm / als einem berühmten und hochangeſehenem Manne / die gründliche Warheit / beedes aus der Aertzte / die ſich in dieſer Cur gebrauchen laſſen / und denn auch aus vieler davon geheileten Patienten Munde ſelbſten / richtig zu überſchreiben. Weil aber derer Leute Bericht guten Theils in Welſcher Sprache beſchrieben : hat der Autor / mit einem lobwürdigem Fleiß / die Mühwaltung genom̃en / und alles in Latein verſetzet : wie ichs dann jetzo / mit einer teutſchen Zungen / nachgehendes wiederholen will.

Die Tarantul (hiemit hebt des **Kircheri** Rede wiederum an) iſt aus dem Geſchlecht der Spinnen ; aber mancherley Geſtalt : denn etliche ſind aſchfarb / mit weiſen und ſchwartzen Flecken beſprengt ; etliche werden / auf dem Aſch-grauen Rücken / mit roten oder grünlechten Maculn unterſchieden ; etliche groſſe aber haben ſchwartze zwiſchen grau und rot herfür ſchimrende Zäſerlein / oder offt über den Leib Wellenweiſe ſich ausbreitende und ſchweiffende Streiche.

Tarantula wird eine ſolche Spinne geheiſſen ; von der Stadt **Taranto** / (geſtaltſam allbereit vorhin geſagt) oder von dem Fluß **Thara** : weil in dieſer Gegend / an den heiſſen und ebnen Oertern **Apuliens** / derſelben ein groſſer Hauffen jährlich zu finden. Nicht / als wann auch nicht anderswo dieſelbige anzutreffen wären ; maſſen in **Calabrien** und **Sicilien** / ja auch in den Römiſchen Feldern / bey heiſſer Sommerzeit / deren viel geſehen werden / die an Geſtalt und Farben / mit den **Pugliſchen** / allerdings überein kommen : beſondern weil dieſe andre den Gifft / der alſo zum tantzen reitzet/ nicht bey ſich haben ; als welche Eigenſchafft bey keinen andren/ ohn allein den **Pugliſchen** zufinden ; von wegen deß ſonderbaren Vermögens/natürlicher Krafft und Dispoſition/ ſo dieſes Land hat/dergleichen Thierlein zu erzeugen.

Ehe und bevor ich aber / in deß Autors Reden / weiter ſchreite ; bedunckt mich füglich und rahtſam / hiebey zu erinnern / was maſſen Her: **Olearius** / in ſeiner Beſchreibung deß Perſianiſchen Königreichs/gedenckt : wie auch/der Orten/ nemlich in Perſien/dergleichen Spinnen vorhanden/ſo blaulechter Farbe ; jedoch/ den Menſchen nicht / wie die in Apulien/mit ihrem Gifft/ zum Tantzen treiben : beſondern hingegen einen tieffen und langen Schlaff verurſachen.

In der andern Edition ſeiner Beſchreibung/ finde ich dieſe Nachricht/ daß daſelbſt/ und zwar um der Stadt **Kaſchan**/ eine Art dieſes Spinnen-Ungeziefers ſich befinde ; davon etliche bey zwey Zoll lang/geſprenckelt und ſtreifficht. Selbige ſollen ſich aufhalten/an ſteinigten Oertern/und niſten unter niedrigen Sträuchen/ ſo der Wermuth nicht unähnlich/ wiewol breitere Blätter und ſtärckeren Geruch haben. Solcher Wurm/ welchen die Perſer **Enkureck** nennen ſollen / ſey anders nichts/ als **Stellio**/ welcher bey den Welſchen und Spaniern **Tarantula** heiſſe.

Wenn / nach Bericht wolermeldten Autoris / ſelbiges Geſchmeiß einem Menſchen an den Leib kommt ; läſt es einem Gifft / als einen Tropffen Waſſer / fallen : welches groſſen Schmertzen machet/ ſich einzeucht / und alsbald zum Magen dringet/das Haupt einnimmt / und in alle Glieder ſchleicht : davon der Menſch in tieffen Schlaff fällt/kan auch eine geraume Zeit / weder durch Schläge / noch andere Mittel / erwecket werden/ und hernach / ſo lange der Gifft bey ihm bleibet/ ſich deß Schlaffs nimmer erwehren / noch/ ſeines natürlichen Verſtandes gebrauchen. Das beſte Mittel davor ſoll ſeyn/ daß man den Wurm tödtet / und auf den Schaden bindet : ſoll alsdann den Gifft wieder nach ſich ziehen.

Wenn man aber denſelben nicht haben kan ; nehmen ſie/ (ſchreibt der Scribent /) mit dem Patienten eine ſeltſame Cur vor. Sie legen ihn auf den Rücken/ gieſſen ſüſſe Milch in den Hals/ ſo viel ſie hinein bringen können ; ungeachtet es nicht bey ihm bleibt: legen ihn dann in einen flachen Kaſten oder Trog / und hengen denſelben an vier Stricken in die Höhe; drehen den Kaſten ſo lange um / biß die Stricke ſich feſt zuſammen gedrehet / und der Kaſten hoch empor kommt. Denn laſſen ſie die Hand ab / daß die Stricke ſich ausdrehen / und der Kaſten von ſich ſelbſt wieder herunter läufft. Dadurch bekommt der Patient einen Schwindel / daß er alles / was er im Magen hat / heraus geben muß: da dann groſſe Stücken geronnen Milch / ſo grünlich / ſich finden / und durch den Urin / zwar nicht ohne Schmertzen und Verletzung der Fiſtul / weiſſe kotichte Materi abgehen ſoll. Dadurch wird dem Krancken zwar wieder geholffen: empfindet aber noch etliche Jahr / zu gewiſſen Zeiten / von dem übergebliebenem Gifft herrührende Schmertzen / etc.*

Woraus erſcheinet / daß es waar / was vorhin gedacht / nemlich daß der Unterſcheid ſolcher Würckung an der Länder bewandten Eigenſchafft haffte.

Jetzt wollen wir den **Kircherum** ferner hören. Von dem Biß dieſer Spinnen / werden für andern angefochten die Bauren / Gärtner / Schnitter / Hirten / und andre / welche die Nothwendigkeit unterm blauen Himmel / und ebnen Feldern / bey dürren und hitzigen Zeiten / ſonderlich / im Brach- Heu- und Auguſtmonat / ungeſtieffelt / und mit bloſſen Füſſen / zuſchlaffen zwinget.

Jhre Verletzung geſchicht / mit den Zähnen; nicht mit dem Stachel / wie die Bienen thun: wiewol der Biß einem Bienen-Stich gantz ähnlich ſihet. Der Gifft / ſo von dieſem Biß kommt / ergeuſt ſich durch den gantzen Leib deß geſtochenen Menſchen / biß ans Hertz / der Lebensgeiſter Reſidentz. Wannenher nachmals gantz fremde Regungen und Verrichtungen entſtehen; von denen über kurtz hernach wird Meldung geſchehen: angeſehen ihrer theils immerzu lauffen / theils lachen / oder weinen; etliche ſchreyen / andre ſchlaffen / oder gar zu viel wachen; die meiſten aber ſich offt erbrechen müſſen. Ein Theil tantzt / der andre ſchwitzt: etliche erzittern ſtets / etliche werden mit vielem Erſchrecken offt überfallen: und andre ſind andren Beſchwerlichkeiten unterworffen; alle ingeſamt aber den unſinnigen Hirn-wütigen und raſenden Leuten nicht viel ungleich. Welche Accidenten und Zufälle aber nirgend anders herrühren / weder von

---

* *Vid. lib. 4. p. 466. Edit. 2. d. Autoris.*

dem unterſchiedenem Gifft dieſer Thierlein / oder von dem vielfältigem Temperament der Menſchen.

So durchdringt nun angedeuteter maſſen / der vom Biß eingetruckte Gifft den gantzen Leib deß Gebiſſenen: Welches Beiſſen im Anfang zwar kaum wird empfunden; alſo daß mans für einen gelinden Fliegen-Stich nur halten ſolte: Nachdem aber das Jahr herum geloffen; treibt der durch die Hitze der Sonnen bey einem harmoniſchem Muſic-Klange erregte Gifft die Patienten / ſo wol Manns- als Weiberbare Weibsperſonen / zu dermaſſen hefftigem Tantz; daß ſie offt / mit Hindanſetzung aller Wolſtändigkeit und Gebühr / den Lotterbuben / Umläuffern / Abſinnigen und Beſeſſenen / ſich gleich geberden.

Weiter / zween Monat vorher / ehe die gifftige Qualität dergleichen traurigen Tantz gebiert; brütet ſie zuvor / bey den Patienten / gewiſſe Kranckheiten; als die Benehmung der Eß-Luſt / hitzige Fieber / Glieder-Schmertzen / Abnehmung deß Leibes / und eine böſe gelbſüchtige Farbe. Weßwegen ihnen die Medici / nach Beſchaffenheit deß Ubels / ohne den Theriac / und Mithridat und Bezoars-Pulver / auch andre dem Gifft widerſtehende Mittel pflegen beyzubringen. Wiewol man ſchier nie erfahren / daß dieſe Cur einen guten Effect bey ihnen erreichet habe: daſern nicht ein / der Eigenſchafft deß Giffts proportionirlich-bequemer Klang; der den Verwundten / durch einen wunderbarlichen Conſens / er wolle gleich / oder nicht / zu tantzen nöthiget / biß er vom Schweiß pfütz-naß / müde und faſt in allen Gliedern krafftloß wird; hinzukommt. Welcher Schall denn ſo viel würcket / daß der hüpffende Patient / nach Ermüdung aller Kräfften / endlich zu Bodem fällt / und den Anſchauenden das rechte lebhaffte Conterfaith eines todten Menſchens für Augen ſtellet: Biß er über eine kleine Zeit / durch Wein ein wenig aufgefriſcht nach Erholung ſeiner Kräfften / noch viel hefftiger innerhalb drey oder vier Tagen / ſolche Täntze wiederholet / und zu drey- vier- ja ſechs- und wol acht mahlen / darüber ermattet: und von ſo gewaltſamer Bewegung / und Erſchütterung deß gantzen Leibes / das Geblüt erwarmet / die Schweißlöchlein geöffnet / und das Gifft mit dem Schweiß eines Theil heraus getrieben werde. Denn weil das Gifft / welches die Adern gantz durchgedrungen / nicht in einem

Jahr / durch Tantzen ſo leichtlich heraus zu bringen: muß der Tantz jährlich von neuem angeſtellet werden; biß der Menſch völlig von allem Giffte gereiniget: Wiewol **Kircherus** nicht zweiffelt/ der Krancke würde auch/ durch einen/ lange Zeit über continuirten / Tantz/ deß Giffts gantz entledigt; da ers auf einmal könte ausdauren.

Ferner berufft ſich der Autor / auf die obgedachte Gezeugniſſe und Belehrung derer Perſonen / die er briefflich darum befragt; und vermeldet: Uber die Sympathy von einer zu dem Giffte ſich ſchickenden Muſic / ſey an den verletzten noch eine andre / nicht weniger ſeltſame/ zu ſpühren / die ſie zu unterſchiedlichen dem Gifft ebenfalls proportionirten Farben tragen/ und ihre Augen daran luſtiren. Angemerckt/ etliche in gelbe / etliche in rote Farbe verliebt ſeyn: und ſo bald ihnen ein mit ihnen gefälliger Farbe beſtrichenes Object aufſtoſt; ſolches eben / wie ein hungriger raub-gieriger Leu/ mit den Zähnen anfallen / nagen und beiſſen; hernach ſich freundlich geberden / gleich wären ſie vor Liebe gantz unſinnig; und mit weit aufgeſperrtem Munde / ausgeſtreckten Armen/ thränenden Augen / offtermahligem tieffen Seufzen/ zu verliebter und buhleriſcher Umfahung deß gefärbten Tuchs/ eilen: alſo daß ſie / dem Anſehen nach / eine gäntzliche genaue Vereinigung mit demſelbigem gantz inbrünſtig verlangen.

Welches alles beſtättigt wird / durch eines Religioſen/ Capuciner Ordens / der mit dieſem Ubel beladen geweſen/ Exempel: welches zu **Toranto** / in Gegenwart deß Cardinals **Cajetani**/ als Ertzbiſchoffens ſelbiger Stadt/ ſich zugetragen. Dieſer Cardinal begehrte höchſt-verlanglich / die fremde und gantz werckliche Geberden ſelbiges Religioſen im Tantzen / davon ihm vorhin viel zu Ohren kommen / zu ſchauen. Nachdem ihm derwegen die Stunde (ſo ins gemein um den Mittag / oder eine andre warme Zeit deß Tags/ zu ſeyn pflegt) zu wiſſen gethan; hat er ſich / in eigner Perſon/ in das Capuciner-Kloſter verfügt; woſelbſt der Patient/ an einem abgelegenem Ort/ durch die Muſic und dem Tantz curirt wurde.

Kaum war der Cardinal da angelangt; als der Täntzer von dem Tantzen abließ / gleichſam in eine gantz andre Geſtalt verwandelt wurde / mit ſo lächerlichen Geberden / und ungewöhnlicher Leibs-Bewegung dem Purpur deß Cardinals nachtrachtete; daß es/ ihn zu halten / faſt unmöglich ſchiene / biß er dieſelbige hätte erreicht : denn er blieb mit ſeinen Augen / daran gleichſam gehefftet / voller Beſtürtzung / und ſchiene auch das allergeringſte daran zu betrachten. Bald ſperrete er Naſen und Maul darnach auf / roch dahin / als wann ihm der bloſſe Geruch Erquickung gäbe. Und als ihm/ näher hinbey zu tretten / nicht zugelaſſen wurde; gerieth er gleichſam in eine Unkrafft/ und könte / allem Anſehen nach/ vor groſſer Begierde / nicht ruhen : denn eines Theils wolte die Reverentz nicht geſtatten / auf den Purpur anzufallen; andern Theils aber / fiel er / vor übermachtem ängſtlichem Sehnen/ in eine offenbare Ohnmacht.

Wie der Cardinal ſolche Regungen an ihm erblickte; wolte er einer ſo ungewöhnlichen Sachen noch gewiſſer ſeyn; als der ſich kaum könte bereden laſſen / daß alles alſo beſchaffen/ wie man ihm von der Perſon hatte berichtet: reichte dem Patienten derwegen ſeinen purpurnen Oberrock / oder Regenmantel : damit er alſo jämmerlich und ungeberdig ſich zu gehaben nachlieſſe; wie auch geſchehen. Denn ſo bald er deß Purpurs habhafft worden : liebkoſete er denſelben gantz freundlich / druckte ihn bald an ſeine Wangen / bald an die Stirn/ bald an die Bruſt : und zwar mit ſolcher Inbrünſtigkeit / als gedächte er ihm ſelbigen gäntzlich einzuverleiben. Bald ſprang/ und tantzte er damit herum / und erzeigte gleiche Geberden/ wie einer / der für Liebes-Kranckheit raſend worden.

Zum andern : Andre / wenn ſie durch die Muſic gereitzet; ſpringen mit einen bloſſen Degen herfür zum Tantz / oder mit andren blinckenden und gläntzenden Waffen ; deren Schein und Glantz ihnen ſehr angenehm : und fangen dieſelbige / mit mancherley Bewegung/ und poſſirlicher Gauckeley/ jetzt in die rechte / jetzt in die lincke Hand ; jetzt mit dem Munde : bald werffen ſie ſelbige / wie die Fechter pflegen/ in die Höhe/ und fangen ſie hernach wieder; bald auf die Erde : und wiſſen/ allerdings den Klopff- oder Feder-Fechtern gleich/ gar manierlich damit umzugehen; ſich anſtellend / als wolten ſie mit jemands in den Zwey-Kampff tretten : nehmen auch alle und jede Kunſt-Reguln oder Lectionen in acht / die man auf den Fechtböden giebt. Bald murmeln ſie etliche Wort da-

bey/

her/ und ſtrecken ſich über das Gewehr bald mit dem Leibe/ bald vor-bald über ſich; als wolten ſie ſolches bezaubern: und nachdem ſie eine Weil alſo gelegen; werden ſie/ wie ein Enthuſiaſt/ und Schwärmer/ von neuem wieder aufgerafft/ und rüſten ſich abermal zum friſchem Gefecht/ und unſinnigem Herum-hüpffen.

Zum dritten: Andre/ (welches dann hoch zuverwundern ſteht/) pflegen niemals zu ruhen; dafern ſie nicht ein gläſernes Geſchirr voll Waſſer in Händen herumtragen: womit eben diejenige Action von ihnen verrichtet wird/ welche die fechtenden/ wie obgemeldet/ im Brauch haben.

Etliche ſehen wundergern/ mitten auf dem Platz/ ſo zum Tantz beſtimmet/ Muſchel-Schalen mit Waſſer gefüllet/ und mit grünem Kraut/ fürnemlich von Rohr-oder Schilff-Blättern/ umgeben: daran ſie/ wie auch an dem Waſſer insgemein/ gewaltig groſſe Luſt haben/ und Hände/ und Armen/ ja wol das gantze Haupt darein tauchen; wie die Täucher/ oder Enten/ mit Zuſammenſchlagung ihrer Flügel zu thun pflegen.

Etliche wird man/ nicht ſonder lachen/ ein paar ſich balgende Soldaten præſentiren ſchauen; oder vollgeſoffenen Trunckenbolden nachaffen; andre eine Spaniſche Gravitet in Worten und Geberden an ſich nehmen/ und weiß nicht was für einen Hertzog/ General/ oder Stathalter ſpielen.

Etliche hat man geſehen den Wagen-Deichſeln ſich anhencken/ und darinnen/ ſonderliche Ergetzung ſuchen: mit welchem Affect meiſtentheils dieſelbigen behafftet/ ſo da von Tarantulen/ welche ihre Fädem vom Bäumen herunter ziehen und ſpinnen/ verſehet worden.

Ihrer gar viel auch/ nachdem ſie eine weil geſprungen; ſchlagen im ſitzen dermaſſen hart auf ihre Knie/ mit den Händen; als wolten ſie dadurch ein groſſes innerlich-beſeufftztes Anliegen/ und Leidweſen andeuten. Manche ſtrecken ſich der Länge nach auf die Erden/ und ſtoſſen dieſelbige mit Händen und Füſſen/ wie die Monſüchtige/ oder in ſchwere Noth gefallene.

Jedoch werden alle dieſe Affecten und Accidenten erregt/ und wieder aufgelöſet/ nach dem Tact und Zuſammenſtimmung deß Klanges/ und Geſanges/ welchen die Tarantuliſirte Perſonen mit ſothaner Gemüths- und Leibs-Empfindlichkeit aufnehmen / daß ſie offt / wenn man ihnen die Inſtrumenta nahe ans Ohr hält / von groſſer und tieffer Süſſigkeit gleichſam verſchlungen werden / und aller erſtarren; bald aber / voll Jubilirens / zurück tretten / gantz hefftig wieder zu tantzen beginnen / und mit ungemeiner Gauckeley / die beſondere Wolluſt / ſo ſie aus der behäglichen Harmoni empfangen / bezeugen.

Dafern man aber / unter ihrem Tantzen / einen mißklingenden / oder dem Gifft unbequemen Strich thut / es geſchehe gleich unverſehens / oder zur Kurtzweil / und mit Fleiß: alsdenn verkehren ſie wunderlich die Augen / den Kopff und den Hals; und geben mit allerhand ungewöhnlichen Bewegungen deß Leibs zu verſtehen / was ſchmertz- und peinliche Empfindlichkeit ſolches ihnen bringe.

Was denn die Muſic und harmoniſche Weiſe anreicht / ſo man den trantuliſirenden vorſpielt; iſt zu wiſſen: daß / ob wol mancherley Melodeyen und Variationen / nach Beſchaffenheit und Art deß Giffts / bey dieſer jämmerlichen Luſt / im Brauch; alle doch gemeiniglich in einem Thon übereintreffen / nemlich demjenigen / welchen die Welſchen *l'Aria Turcheſca* nennen; und iſt dieſer am allergemeinſten. Die Reim-Gebände der Lieder / ſo man ihnen pflegt zu ſingen / ſind den Bauren der Orten bekant; und werden nicht durch Kunſt / ſondern zufälliger oder gelegener Weiſe / nachdem ſichs fügt / unter der Muſic von dem Sänger / oder der Sängerin erfunden / und nach dem Affect deß Tantzenden bequemet. Welche / in Apuliſcher Sprache / gemeiniglich alſo klingen:

Non fù Taranta, nè fù la Tarantula;
Mà fù lo Vino della garratella.
Doue te mozzcò dill' amata doue fù?
Ohime ſi fuſſe gamma, ohime mamma, ohime!

Das iſt:

Es iſt keine Taranta oder Tarantula geweſt; beſondern der Wein / welcher in der Flaſchen. Wo dann hats dich gebiſſen? Sag mein Schatz! ſag / wo wars? Ach! wann es das Bein wäre geweſt! ach / Mutter / ach!

Andre brauchen andre Formular / und unter anderen dieſe Reim-Wort;

Den

Dou ti muſſcau la Tarantella!
Sotto la Pudia della Vanella.

Welches in dem Lateiniſchen deß **Kircheri** / ſo viel heiſt:

Ubi te momordit Tarantula?
Sub Veſtimenti fimbria.

Und auf Teutſch alſo zu geben ſtünde:

Wo hat die Spinne dich geſtochen!
Sie iſt mir untern Rock gekrochen.

Diß wiederholet man ihnen zum öfftern. Denen / welchen grüne Farbe beliebt / wird mit lieblichen Worten von ſchönen Blumen-Gärten / Feldern / und luſtigen Wäldern / was fürgeſungen: andren aber / ſo an der roten / oder zum Glantz der Waffen Luſt haben; lauter Martialiſche Melodeyen / als Jambiſche / Bacchiſche und Dithyrambiſche: denen / ſo das Waſſer lieben; Buhlen-Lieder / die auf Flüſſe / Brunnen / und dergleichen gerichtet. Und mit dieſen wird nicht ſolcher Patienten beſondern / auch die Affecten der Melancholey / Liebe / Zorns und Rachgier wunderbarlich geſtillet.

Nechſt dieſem ſetzt der Autor etliche harmoniſche Clauſulen hinzu / welche bey denen von den Spinnen vergiffteten werden gebrauchet; ſo ich jetzo / Weitleufftigkeit halben / vorbey gehe; wann ich vor noch eines Reimleins gedacht / welches er hernach neben andern hinzuthut / und dieſes Schlages iſt:

Alla Mari mi portati,
Se volete che mi ſanati.
Alla mari, alla via:
Coſi m' ama la Donna mia.
Alla mari, allamari;
Mentre campo, t' aggio amari.

Das giebt der Autor zu Latein alſo:

Ad mare me portetis,
Si vultis, ut me ſanetis.
Ad mare feſtinetis:
Sic me amat Amata mea.
Ad mare ad mare;
Dum vivam debeo te amare.

Ich dem Herrn auf Teutſch:

Wolt ihr machen mich geſund?
Tragt mich an das Meer zur Stund'/
Eilt! deß Meers beliebte Wellen
Können mich zufrieden ſtellen.
Alſo liebt die Liebſte mich!
An das Meer/ ans Meer will ich!
Weil ich lebe/ will ich üben/
An dir/ Liebſte/ nichts als lieben.

Die muſicaliſche Inſtrument ſind/ der Art deß Venens nach unterſchiedlich: denn etliche kan man mit einer Trummel erluſtigen/ ſo an beeden Enden mit höltzernen Schlägeln werden gerühret; dazu man irgend ein Hirten-Pfeifflein (*la Zampogna ruſtica de paſtori*) ſchallen läſt; deren Schall mit obgemeldten Türckiſchem in vielen übereinſtimmet/ und/ wegen Vermiſchung deß groben und ſcharffen Klangs/ den Ohren faſt annehmlich iſt. Andre erquicken ſich am Geſinge/ darein die Pfeiffen blaſen. Denen/ die etwas zarter/ läſt man Lauten/ Leyren/ Citharen/ Clavcymbalen ineinander erklingen.

Zu verwundern iſts/ daß ihnen dennoch nicht ein jeder/ ſondern nur beſondere Töne gefallen: denn imfall der Klang dem ſcharffſtechendem Humor deß Giffts nicht recht proportionirt; fühlt der Patient ſo gar keine Erleichterung davon/ daß er vielmehr/ durch ſolchen unbequemen Ton/ jämmerlich gepeinigt und gefoltert wird: geſtaltſam er dann gnugſam/ mit ſeinen verſtellten Geberden/ Mund und Augen/ auch klappern mit den Händen/ Armen und Beinen/ angezeiget/ wie ſehr ihm ſolche Muſic zuwidern ſey: der gleichwol/ ſo bald man wider die Harmony zu ſeiner Gefälligkeit richtet/ wie aus einer Finſterniß wiederum ans Liecht kommt/ und mit hurtiger Bewegung/ die Ohren und Augen nach der ihm [illegible]lautenden Melodey ſpitzend/ ſeinen vorigen Tantz er[illegible]. Und wird diß Spectacul ſo lange wären; biß die Krafft deß Giffts/ welches in dem Jahr/ durch vielfältiges Hüpffen und Springen/ erregt worden/ zum Theil durch den Schweiß ausgedunſtet: alsdann machet man mit der Kranckheit und Cur auf ein Jahr gleichſam einen Stillſtand.

Nachdem dieſes alles alſo erkläret; wollen wir auch hinzu thun / was die Urſach und der Urſprung ſolcher ſeltſamen Zufälle / und betrübten Tantzes ſey.

Die Meinung / daß der Gifft der Tarantulen / auch von fernen / in ein obgelegenes Object würcke / (ich ſpeiſe / wie mehrentheils hiebevor / alſo auch ferner / den Herren anders nicht / als mit deß **Kircheri** eigenen / jedoch von mir gedolmetſchten Worten) hat bey vielen ſo ſehr zugenommen; daß auch in natürlicher Wiſſenſchafft hocherfahrene Leute gefunden worden / die gar feſt darüber gehalten. Und zwar dienet ſie denjenigen / welche der Waffen-Salbe das Wort reden / einig und allein zu einem Schild und Schirm: indem von dem meiſten / zum Favor der jetzo gedachten Waffen-Cur / fürgegeben wird / der Gifft bleibe ſo lange bey dem Gebiſſenem / als lange die **Tarantul** lebe; nach deren Tode aber / erſterbe auch der Gifft: Schlieſſen demnach daraus; es müſſe nothwendig eine magnetiſche Bewegung oder Zug / zwiſchen der Tarant-Spinne / und dem vergifteten / ſchweben; Krafft welches / die Luſt und Neigung zum Tantzen an den Verletzten daure.

Aber daß ſolches alles falſch; wird der Autor bald hiernechſt augenſcheinlich bewehren. Zumahlen Erſtlich gewiß iſt / daß dieſe Ungezieffer / eben wie andere Spinnen / Fliegen / Raupen / Weſpen / Hummeln / Kefer / und Fröſche / leicht und bald entſtehen; aber auch bald wieder vergehen. Denn wann ſie / bey angehender winterlichen Kälte / geſtorben; weckt ſie die Sommer-Hitze gleichſam wider auf von den Todten. Der Autor ſpricht / er habe es von den Apuliern ſelbſt / es ſeyn auf eine Zeit viel Tarantulen in mancherley Gläſern beſchloſſen / und ihnen allerhand dahinein gethan worden / davon ſie ſich nähren; noch dennoch habe man ſie nicht lebendig erhalten mögen: ſo gar können ſie keine Kälte leiden.

Und als er abermal im Jahr 1636. ungefähr einen von dem Thierlein verſehrten Menſchen angetroffen; habe dieſer ihn bekannt / nach langem Geſchwätz / ſo **Kircherus** und er zuſammen von der Krafft und Würckung dieſes Tarantiſchen Giffts gehabt: er wiſſe es gantz gewiſſe / daß das Thierlein / oder die Spinne / welche ihn im Schlaff geſtochen / von ihm wäre ertödtet; und dennoch würde er jähr-

lich

ſich mit dem Ubel annoch geplaget. Welches dann ein offenbares Anzeigen / daß ſolche Paſſion eben nicht hange an dem Leben der Tarantulen.

Eben daſſelbige haben auch diejenigen bekräfftigt / von denen **Kircherus**/ vorgedachter maſſen/ gründliche Nachricht hierüber eingeholt: als welche geantwortet; die Sache ſey von ihnen aufs fleiſſigſte unterforſchet; und ihnen nicht wenig Leute bekannt/ die / nachdem ſie ihren Feind / den Tarentiniſchen Molch ertödtet / dennoch lange Jahre hernach ihre trübſelige Täntze fortgeſetzt.

Gleichwol aber lehret die Erfahrung / wenn man das Thierlein/ auf friſcher That/ todſchlägt/ auf der Wunden zerknirſcht/ und hinein reibt; ſo werde die Kranckheit und Paſſion bey den Beſchädigten nicht ſo hefftig ſeyn. Deſſen aber iſt nicht eben dieſes die Urſach / als wenn die Krafft deß ausgegoſſenen Giffts/in dem Leben der Spinnen/beſtände: nein; ſondern die Zerquetſchung der Tarantulen innerhalb deß gebiſſenen Löchleins / nicht anders als wie der auf der friſchen Wunden zermalmete Scorpion/ ein Gegengifft ihres ſelbſteigenen Giffts iſt/ und ihr eigenes durch die Glieder ausgebreitetes Gifft wiederum guten theils an ſich zeucht.

Welches dann **Kircherus** die Aertzte wol zu obſerviren ermahnt: als die da vielleicht / durch diß einige Experiment/ ein Mittel könten finden / dadurch der Tarantulen-Biß einig und allein/ ſondern zuthun der Muſic/ zu heilen ſtünde. Aber da läſt man ſie für ſorgen. ꝛc.

Weiter ſolt einem daß billig ſeltſam und fremd duncken/ daß eine Tarantul / ungleicher Natur halben / der andren gantz entgegen: denn ſie leiden nicht einerley Tantz / noch Geberde / noch andre Zufälle ; ſondern gar unterſchiedene. Als man dieſes einem eben um ſelbige Zeit zu **Taranto** anweſendem Spannier erzählet; ſoll er anfangs weitlich drüber gelacht haben/ und/ ohnangeſehen es ihm von glaubwürdigen Männern fürgebracht / keines wegs glauben wollen/ ehe und bevor ers an ihm ſelbſten hätte probiret. Darum hat er zwo Tarantulen / unterſchiedlicher Farben und Eigenſchafften/ auf die Hand geſetzt / und ſie ſo lange gereitzt/ biß er / an etlichen Orten auf der Hand / augenſcheinliche Stich-Mahlen empfangen ; Nachdem er alſo ſich freywillig von den Spinnenſtechen (oder beiſſen) laſſen / und der

Gifft den gantzen Leib durchdrungen / auch alſobald viel beſchwerlicher Zuſtände / und tödliche Angſt empfunden : fordert man ſchleunig Pfeiffer / Citharſchläger / und allerley Muſicanten herbey; verſucht mancherley Weiſen nnd Melodeyen. Endlich fühlt der Krancke / wie ihn eine Weiſe oder Harmony ſonderlich gar ſtarck zum Tantzen reitze; aber umſonſt. Denn ſo viel das Gifft von der einen Tarantul / ihm zum Tantz antrieb; ſo viel widerſtrebte die widrige Natur deß Giffts von der andren Spinnen / und hielt ihn vom tantzen kräfftig ab. Darauf verſucht mans / mit andren Inſtrumenten und Melodeyen : da er abermal fühlt / daß ihn dieſes Gifft zum ſpringen treibe; welches ihn aber vorhin gereitzt / ſolches jetzo hingegen davon abziehe. Weil demnach / unter ſo widerwertigen und feindſeligen Humorn dieſes doppelten Spinnen-Giffts kein Temperament zu treffen geweſt / und die Ausdunſtung der gifftigen Qualität verhindert worden : als hat der Patient endlich / nicht ohne Schmertzen und Mitleiden der Anweſenden / darüber jämmerlich ſeine Augen zu-andern aber mit ſeinem kläglichem Exempel aufthun / und ihnen / durch ſeinen Tod eine Warnung geben müſſen; wie gefährlich es ſey / ſo blind und tollkühn dergleichen zu wagen.

Wann derhalben die Muſic den Gifft nicht durchdringet ; muß entweder der Geſtochene ſein Leben einbüſſen / oder aufs wenigſt ein elendes mit vielen Zuſtänden beſchwertes Leben führen : immaſſen durch etliche andre Exempel zu beweiſen ſteht.

Zu **Taranto** / war ein Capuciner von der Tarantul verwundet / deren natürlicher Appetit nach dem Waſſer ſtrebete. Als ihm nun / von denen Superioren / nicht verſtattet würde / durch ein Bad / vielweniger durch das allgemeine Mittel deß Tantzens / die Gewalt der Kranckheit zu brechen ; iſt er zuletzt / von der Schärffe deß Giffts / dergeſtalt aufgebracht und inflammirt / daß er eines Tags aus dem Kloſter entrunnen / und gantz unſinnig ins Meer / darnach biß her ſein innigliches Verlangen geſtanden / hinein geloffen ; um durch ſothane Erkühlung / ſich zu erquicken. Aber es iſt anders hinaus geſchlagen : denn wo er ſeine Geſundheit geſuchet ; da hat er den Tod gefunden / und iſt / mit groſſem Leidweſen aller ſeiner Bekannten / untergangen und ertruncken.

Robert

Robertus Santorus / ein Tarentiniſcher Edelmann / hatte ungemerckt von der Tarantula einen Stich empfangen: darüber er faſt tödtlich erkranckte: weil kein Artzt die Art ſeiner Schwachheit wuſte zuerkennen; biß endlich einem ſeiner Aufwarter einfiel / wie der Handel an ihm ſelbſten beſchaffen war; der Herr müſte irgend von der Spinnen gebiſſen ſeyn: welche Muthmaſſung dem Artzt nicht übel gefallen. Alſofort wird ein erfahrner Spielmann herbeygefordert / und dem / der ſchon in Todes-Zügen lag / gewöhnliche Täntzlieder / an ſtatt Trauerns und Weinens / aufgemacht: worauf derſelbige / welcher bißher gantz unbeweglich / und faſt Sinnloß / ja ſo zu ſagen unter den Zähnen deß Todes dagelegen; allgemach / nachdem man ohngefähr eine ihm dienliche Harmony getroffen / die matten Glieder zu regen / und die Arme zu rühren beginnt; bald hernach / wie man mit dem muſiciren anhält / ſich fein aufrichtet / und im Bette ſitzet / den Hals herumwendet / und deutlich genug ſeine an der Muſic / innerlich empfindende Luſt zuvernehmen giebt. Folgends / als der Lauteniſt noch friſcher geſchlagen; richtet er ſich auf die Füſſe: und hebt endlich gar an zu hüpffen und ſpringen / mit ſolcher Hefftigkeit / daß man ihn kaum wieder ſtillen können. Alſo iſt dieſer / durch die Muſic von den Schwellen deß Grabens / und Pforten deß Todes / wiederum zurück geruffen / und durch einen einigen Tantz geneſen; hat auch nachmals ohn einigen Schmertzen oder Schwachheit / gelebt.

Aller dieſer wunderlichen Veränderungen zeigt hernach der Autor gar erhebliche Urſachen an: die ich aber / mit meines günſtigen Herren Belieben / entweder gar an die Seite ſtelle / oder aufs wenigſte (nachdem es die Zeit / und deß Herren Gefälligkeit fügen / und ſeinem Diener ſchaffen werden /) auf eine andere Zeit verſpare.

Mit nichten! ſprach Herr **Ehrenhold**: ſondern dafern es anders dem Herrn ſelbſt nicht zu beſchwerlich; hab ich mehr begierliches Verlangen / als Verdruß / das übrige zu hören: und bin faſt eben mit meinen Ohren an deß Herren ſeiner Zungen anitzo gehefftet / wie die Tarantuliſirende mit den Augen / an eine behägliche Farbe. Wird er demnach ſeinem Diener / und unſren andren Sprachgenoſſen / keine geringe Gunſt ertheilen; ſo er alles / was zu gründlicher Er-

klä

klärung dieſer Matery dienlich / es ſey aus dem **Kirchero** / oder andern / ferner fürzubringen / geruhen wird.

Nun wolan ! verſetzte Herr **Neander** ; weil je die Herren ſo reich an Gedult ſind / mir zu zuhören ; will ich mich auch nicht arm an Willfährigkeit und Aufwartung finden laſſen : Und gebe hiemit weiter zuvernehmen / warum die Muſic ſolche vorhin erwehnte Wirckungen in denen Patienten zuwegen bringen könne. Davon **Kircherus** nochmals folgende Urſach giebt.

Weil die Säiten eine groſſe Krafft haben / den Lufft auf die Art zu erregen / nach welcher ſie ſelbſten bewogen werden / und / durch dieſe proportionirte Schall-Vermiſchung / dem Gehör und Gemüth eine anmuthige Harmony machen : daher geſchichts / das vom dieſem Säiten-Klange / und mancherley proportionirten Bewegung der Säiten / die Lufft harmoniſch angetrieben ; und hinwiederum der alſo erregte Lufft / nach Art der ihm eingetruckten harmoniſchen Bewegung / hinein dringend / und die Phantaſey deß Menſchen mit einer ſo lieblichen Impreſſion und Bewegung einnehmend / den ſubtiliſirten Geiſt gleichfals bewege : der geſchärffte Geiſt ferner die Lufft- und andre innerſte Aederlein / als Behalterinnen der Lebens-Geiſterlein / aufmuntre / und dahin vermöge / die bey ihnen verborgene Krafft deß Giffts von ſich zu laſſen. Dieſes Gifft klebt an einer ſcharffen / beiſſigten und vergallirten Feuchtigkeit / welche in den innerſten Ader-Fäſerlein verſteckt : daher kommt es / daß ſie ſamt dem Gifft gelindert und erhitzt / mit einem Juck die Muſculos angreiffet : wovon folgends der Patient ſüß-empfindlich berühret / und zum Tantz angezückt wird. Auf den Tantz folget deß gantzen Leibes und Geblüts Bewegung ; auf die Bewegung / Wärme / auf die Wärme Linderung des Leibes / und Eröffnung der Schweißlöcher ; und endlich nach der Eröffnung / die Ausſchwitzung des Giffts.

Daß nach Unterſchied der Natur beedes deß Menſchen / und auch der Spinnen / das Muſicaliſche Inſtrument ſowol / als der Ton müſſe erleſen werden : haben wir allbereit vorhin gehört. Dabey aber iſt noch dieſes mercklich : daß / zu **Taranto** / ein Mädlein mit der Kranckheit behafftet worden / die man / mit keinem andren Inſtrumenten / zum Tantze antreiben können / ohn allen durch Trummeln / Büchſen-Schüſſe / Trompeten-Klang / und dergleichen ſtarckſchallende Inſtrumente: weil das langſame Gifft / in einem Cörper von langſamer und kalter Complexion / zu ſeiner Zertrennung einer groſſen Gewalt vonnöthen gehabt. Die Cholerici und blutreiche Naturen aber werden / ihrer Beweglichkeit / und ſubtilen Geiſter halben / leicht durch eine Harmony von Citharen / Lauten / Geigen / und Clavcymbaln curirt.

Uber das iſt dieſes am meiſten zuverwundern / daß das Gifft eben das in dem Menſchen wircket / was es bey der Tarantula / als ſeinem eigentlichem Subject ſelbſten / thut: Denn gleich wie das Gifft / wann mans durch die Muſic aufrühriſch gemacht / den Menſchen kützelt / und anſpornet zum Springe; alſo verurſacht es gleichmäſſiges bey den Spinnen ſelbſten. Deſſen dann in der Stadt **Andria** / in des Hertzogs Pallaſt / in Gegenwart der gantzen Hoffſtat / eine augenſcheinliche Probe fürgenommen worden: indem die Hertzogin des Orts / dieſes Wunder der Natur deſto klarer für augen ſtellen / eine Tarantul mit Fleiß ſuchen / und in eine Muſchel mit Waſſer gefüllt / über ein dareingeworffenes behendes Splitterlein / ſetzen laſſen. Darauf der Spielmann herbey gebracht / und auf der Harffen eins aufmachen müſſen. Die Spinne giebt anfänglich zwar kein Anzeigen einiger Empfindlichkeit der Muſic: bald aber / wie der Harffeniſt einen der Feuchtigkeit bequemen Ton ſchlägt; hüpfft das Thierlein nicht allein auf / und giebt durch Bewegung ſeines gantzen Leibes / nicht allein eine Luſt zu tantzen an den Tag; beſondern macht es auch allerdings gar nach dem Tact. Hält der Harffeniſt ein; ſo hört ſie auch auf: fängt jener wieder an zu ſpielen; dieſe ingleichen / zu tantzen.

Was aber die zu **Andria** / als was fremdes und ſeltſames / in Verwunderung gezogen; das haben die von **Taranto** hernach erfahren / eine gewöhnliche Sache zuſeyn: Woſelbſt die Spielleute / welche von der Obrigkeit / um öffentlichen Sold / beſtellet / an den Armen / dieſe Kranckheit / durch ihre Muſic zu curiren; vors erſt / damit ſie die Cur deſto gewiſſer und leichter beſchleunigen mögen / von denen Angeſteckten zuerforſchen pflegen; wobeneben / an welchem Ort / in welchem Gefilde / ſie den Biß von der Spinnen bekommen? und wie die Spinne von Farben geweſt? Nach Anzeigung deſſen / verfügen ſich die muſicaliſchen Aertzte hinaus / an den genannten Ort / woſelbſt die Tarantulen in groſſer Anzahl/ und von allerley Gattung / ihrem Spinnen-Gewebe fleiſſig obliegen: und verſuchen allda allerhand Melodeyen. Da man dann / welches faſt wunderlich zu hören/ bald dieſe bald jene Spinne/ bald hie bald dort eine ſiht hüpffen: ebener Geſtalt / wie auf zweyen gleichgeſtimmeten Inſtrumenten / wenn eine Säite berührt wird / auch alle die andre / ſo da gleich gezogen und geſtimmet / erregt werden; die übrigen aber ruhen; maſſen hiebevor davon geredt worden. Wann ſie nun eine tantzen mercken / die der Farbe und Couleur/ wie der Patient ihnen angedeutet: ſchlieſſen ſie daraus/ dieſe Melodey ſey die rechte/ ſo der Cur deß Krancken anſtändig und dienlich.

Aus dieſen allen iſt offenbar / daß dieſelbige Würckung bey der Tarantula ſtatt finde / ſo man bey dem von ihr vergiffteten Menſchen antrifft. Denn dieweil dieſelbe Spinnen eines zähen und ſehr leimichten Humors / und alſo / vermittelſt der ſubtilen und ſchallbaren Lufft / deß Klangs fähig iſt: dannenher wird ſie / gleichſam als mit einem Juck / dadurch zum Hüpffen bewogen. Und zwar/ daß der leimichte Humor der Spinnen einen Klang annehmen und faſſen können; bezeugt **Petrus Martyr** in der Hiſtori deß Occidentaliſchen Indiens: da er ſagt; man finde in Indien eine gewiſſe Art von Spinnen / deren Gifft / ſo man es heraus ziehe/ ſo gar zähe ſey/ daß es den Inwohnern nicht allein zu Fäden nutze/ ſondern auch wol zu Säiten diene; wie ſonſt / bey uns/ von den Seiden-Würmern/ die Seide.

Hieraus folget weiter: wie ſich alle Melodeyen nicht für eine jede Tarant-Spinne ſchicken; alſo dient auch dem verletztem Menſchen dieſe oder jene Modulation nur allein: Inmaſſen das Gifft der Spinnen auch/ mit der Complexion und Eigenſchafft deß Humors der Spinnen / den Menſchen erfüllet. Denn ſo ihn eine zur Melancholey neigende Tarantula geſtochen; wird er aller träg und ſchläfferig werden: geſtaltſam ich vorhin aus dem **Oleario** / von den Perſianiſchen Spinnen / erwehnet. Und alſo fortan werden / nach der unterſchiedlichen Eigenſchafft deß Giffts / bey dem Menſchen / auch die Zufälle variiren. Wie denn dieſes alles von dem **Kirchero** / Scoto / und andren / noch mit mehrern ausgeführt und erkläret wird.

Eine ſeltſame Sache! ſagte Herr **Ehrenhold**; die trauen verwunderns wohl wehrt iſt. Aber davon möchte ich noch wol gerne die Urſach vernehmen: warumb die Verwundte ſich in gewiſſe Farben / wie mein Herr zuvor Meldung gethan / alſo verlieben können.

Es war eben an dem / antwortete Herr **Neander** / daß ich darauf kommen / und davon anfangen wollte. Vermuthlich iſt die Urſach / daß der eine gern roth / der andre lieber grüne Farbe ſiht / dieſe; weil die Spinne / deren Gifft er bey ſich trägt / alſo gefärbet und colorirt iſt: alſo daß die / ſo von einer rothen Tarantula gebiſſen; zur rothen oder Flammen-Farbe geneigt ſind: andre / ſo von einer gelben oder grünen; zur gelben oder grünen. Die Spinnen / ſo gern beym Gewäſſer / Flüſſen / oder Ciſternen kriechen; theilen den Verwundten eine Neigung zum Waſſer mit. Hingegen die jenige / ſo heiſſe und dürre Oerter lieben; reitzen den Patienten zu zornigen und gähen Handlungen. Trifftes ſich nun / daß die Complexion deß Menſchen mit der Tarantulen übereinkommt: wird die Wirckung deſto ſtärcker und kräfftiger.

Denn gleich wie etliche gifftige Thiere ihre Eigenſchafft / durch einen Biß oder Stich / auf andre verpflantzen; Wie die Schlange **Dipſas** ihren ſelbſtleidenden hefftigen Durſt / auch dem Menſchen / den ſie verwundet / anhängt; wie ein wütender Hund / durch ſeinen Biß / beedes einen andren Hund / und auch Menſchen / wütend; Wie die gehörnte Schlange in Aegypten / ſo wol andre Schlangen / als Menſchen / die von ihr gebieſſen / Feuer- und Waſſer-ſcheu; wie der träge Schlaff-Fiſch **Torpedo** / die Glieder träg und ſchläffrig macht; wie endlich auſſätzige Eltern ihren Kindern die Sucht anerben: alſo ſcheinet auch das Spinnen-Gifft / durch die Eigenſchafft ſeiner Natur / zu dieſer oder jener Farbe den Patienten zu reitzen / welche an derſelben Tarantulen befindlich / von der es ſich in den Menſchen ergoſſen.

Das aber die Tarant-Spinnen ſelbſt gleichſam ihre gewiſſe Liberey haben / ſo ihnen / vor andern / gefällig; kan man daran abnehmen / weil ſie / auf unterſchiedlich-gemahlte

Plätze niedergeſetzt / den Platz mit einnehmen / welcher ihnen an Farben zum ähnlichſten. Der vielmals gelobte Autor macht auch dieſes mit allerhand gründmäſſigen Urſachen gar ausfündig : ſo ich aber unnöthig ſchätze / beyzubringen / noch uns damit aufzuhalten.

Es iſt freylich unvonnöthen / ſagte Herr **Ehrenhold**: denn was bißher von der Farb-Luſt gemeldet worden ; das hat alles die Farbe einer geſunden Vernunfft. Nichts deſtoweniger fühl ich in meinen Ohren und Begierden noch einen Stachel / den der Herr mir auch herauszuziehen ; das iſt / anzudeuten geruhen wird : woher es komme / daß die von Spinnen verſehrte Menſchen ſo mancherley werckliche Geberden / berichteter maſſen / an ihnen laſſen blicken ; indem der einen Soldaten / jener einen Fürſten oder Stathalter præſentiret ; und der eine fechten / der andre predigen will?

Der Herr thut wohl (war Herrn **Neanders** Antwort) daß er mich hierauf bringt : will ihm derwegen kürtzlich antworten. Man findet etliche Arten von Gifft / die eine ſonderbare kräfftige Würckungen in deß Menſchen Phantaſey haben; als / Krafft deſſen Giffts / die in dem gantzem Leibe erregte Humores zu Kopffe / und ins Gehirn ſteigen / und folgends in der Phantaſey der Spiritus von ihnen überfallen ; endlich alles Geblüt und Humorn / durch Hülffe der Geiſterlein / nach dem der Leute Temperament beſchaffen iſt / erregt und regieret werden / wie die Einbildung ihnen die concipirte Geſtalten fürgeſtellet. Daher es dann nicht wunder / ſo die Patienten ſich ſelbſten für das jenige halten / was ihnen von der Einbildungs Krafft wird fürgeworffen.

Solcher Geſtalt / pflegt der Gifft obberührter Schlangen **Dipſas** / die Menſchen gleichſam in Fiſche / Gänſe / Endten und Taucher / (für den Augen deß Patienten) zuverwandeln. Denn weil ſelbiges Gifft / mit ſeiner Wirckung / wegen deß unleidlichen Durſts / den es erregt / zum Gewäſſer die Begierden neigt : zeucht die Einbildung ſtracks ſothane Geſtalt deß Waſſers / deſſen ſie begierig / durch Hülffe der Geiſterlein / an ſich ; bildet und richtet ihr ſelbſten gar feſt und emſiglich ein Waſſer für; und kan ſich / en Beſchauung und am Trincken deſſelbigen / nicht gnug erſättigen : darum die Patienten nothwendig das jenige zuſeyn verlangen / was deß verlangten Waſſers am meiſten zugenieſſen pflegt ; als da ſind Fiſche / Endten / und ſo fortan : und endlich die Phantaſey / in dem ſie von der Gewalt der Kranckheit unaufhörlich zu der gewünſchten Sache angetrieben und ſehr verletzt wird ; beedes ihr / als einerley / einbildet.

Alſo wünſchen die Febricitanten öffters / daß ſie doch ein Fiſch ſeyn möchten : damit ſie deſto freyer und weitlicher trincken / und ihren Durſt ſtillen könten. Hingegen der Gifft von einem tollen Hunds-Biß / neiget den Menſchen zum Waſſer-Scheu ; und macht / daß er ihm ohn Unterlaß den Rachen deß Hunds einbildet. Denn die Phantaſey / ſo mit der Fürſtellung deß beiſſenden Hundes erfüllet ; wird überdas / durch eine verborgene dem Waſſer gantz abgeneigte Krafft / alſo hart angegriffen / daß ſie auch nicht eins die Geſtalt deß Waſſers ertragen kan.

Eben alſo ſteht auch von den Tarantulen zu ſchlieſſen : ſintemal / ihrer unterſchiedenen Natur nach / auch deroſelben Gifft unterſchieden ; und derwegen unterſchiedlichen Humor erweckt. Welcher Humor / wann er dem Menſchen das Hirn eingenommen ; ſeine Einbildung deſtomehr dazu antreibt / wo ſie ohne das vorhin zugeneigt iſt : auch / nachdem er durch den harmoniſchen Lufft betroffen worden / und ſich durch alle Glieder ausgebreitet ; dieſelbe Glieder zucket und reitzet. Daraus entſtehen hernach dergleichen Bewegungen / ſo dem geregten Humor ähnlich und gleich ſind.

Ich vermeine aber / wir werden ſchier eins dieſes Spinnen-Tantzes müde ſeyn / und gnug haben.

* * *

Mit dieſen Worten ſtunden Herr **Neander** / Herr **Ehrenhold** und Monſieur **Berrintho** auf / und tratten zu dem Herrn **Cronenthal** und **Lilienfeld** ; die ſich unter dieſem Geſpräch von dem Tarantulen-Tantz / ein wenig ins Fenſter gelegt hatten / und durch etliche Fern-Gläſer die umliegende Landſchafft beſchaueten. Indem nun Herr **Cronenthal** dem Monſ. **Berrintho** das Perſpectiv auch præſentirt / und dieſer dadurch / nach etlichen von weitem wandlenden Leuten / ſiehet ; wird er gewahr / zweener Reuter / die von der Stadt heraus geritten kamen : und nachdem ſie in etwas genauer von ihm beſichtiget ; hebt er an : Wo mir recht ; ſo ſehe ich den Monſ. **Gaſton** / nebenſt einer andren Perſon / die ich aber nicht kenne / daher reiten.

Herr **Cronenthal** ſahe auch darnach/ und bekräfftigte/ Monſieur **Berrintho** hätte recht geſehen. Wer aber der andre ſey/ (ſprach er) welcher neben ihm reitet/ und das Pferd ſo gewaltig courbetiren läſt; weiß ich faſt nicht zu errathen: laß ſehen/ ob der Herr **Neander** glücklicher iſt/ ſelbige Perſon zuerkennen.

Damit überreichte er dieſem das Perſpectiv: der es ſo bald kaum recht angeſetzt/ und die beeden reitende in die Augen gefaſt; als er gleich ſpührte/ wer der andre wäre/ an dem ſie bißher gezweiffelt. Sagte demnach: Wiſſen meine Herren/ wer der ſtoltze Cavallier ſey! Es iſt der Rittmeiſter **Rodomont**; ſonſten (ſeines eigenen Gefallens) der **Ritter von Candia** genannt: denn wer ihn anders nennt/ der erweiſet ihm einen groſſen Affront. Mir iſt leid/ daß Monſ. **Gaſton** dieſen hoffärtigen Geck mitbringt: in Betrachtung/ er unſrem Herren **Cronenthal**/ und dem Frauenzimmer damit keinen beſondern Dienſt erzeigt. Ohnzweiffel hat ſich der Menſch dem guten Monſ. **Gaſton** unterwegs angehengt/ daß er ſeiner nicht loß werden können: wiewol ihm/ die Warheit zu bekennen/ nicht ſonders entgegen ſeyn pflegt/ dergleichen Praler um ſich zu haben/ und die Luſt ſeiner Ohren/ an ihrer Aufſchneiderey/ zu büſſen.

Wir ſprach Herr **Cronenthal**/ wolten zwar ſeiner Mitkunfft gantz gern geübriget ſeyn; weil er/ wie zubeſorgen/ unſrer Converſation leicht eine Hinderniß geben dörffte: aber wer mit der Sonnen will umgehen/ der muß auch deß Schattens gewohnen; und der den Abendſtern verlangt/ ihm die dunckle Nacht gefallen laſſen: das iſt; Um deß Monſ. **Gaſtons** willen/ ſoll uns auch deß **Gaſtons** Begleiter nicht zuwider ſeyn. Bevorab weil vermuthlich/ daß er dieſen zum Gefährten/ wider ſeinen Willen bekommen; wie der Herr **Neander**/ geſagt. Uberdas ſo iſt der **Rodomont** ſo gar ungeſchliffen gleichwol auch nicht/ daß er nicht ſolte mit Leuten umzugehen wiſſen: wann man ſich nur ein wenig kan in ſeine Weiſe ſchicken. Darauf denn Monſ. **Gaſton** einen rechten Meiſter und Künſtler gibt/ der über alle maſſen wol mit dergleichen Perſonen zu recht kommen kan; ihnen auch/ wenn ſie es zu grob machen/ ſo artlich ihren Fehler beybringen/ daß es zu verwundern.

Zwiſchen dieſen Reden / kamen die beede Cavalliers allgemach näher: derwegen befahl der Her: **Cronenthal** ſeiner Hertzliebſten / den Gäſten derweile Geſellſchafft zuleiſten; indem er hinunter gienge / und die beede Ankommende empfienge. Aber die andren Herren folgten ihm alle nach / und warteten alſo beyſammen vor der Pforten; biß Monſ. **Gaſton** / ſamt ſeinem Spatzier-Genoſſen / abſtieg / und ſeinen guten Freunden zum Gruß entgegen eilte. Neben welchem dann Monſieur **Rodomont** / mit einem graviteriſchen hochanſehnlichen Gange einher trat / und ein ſolches paar Augen machte / daß ihr die hochmüthigſte Einbildung ſelbſt kein beſſeres Muſter hätte erleſen mögen / weder an den ſtoltzen Blicken dieſes ehrſüchtigen Menſchens.

Monſ. **Gaſton** entſchuldigte ſich ſeines langverzöglichen Ausbleibens ſo gut / als es ihm einfiel: ſprechend; er ververhoffe deſto leichter Verzeihung deßwegen zuüberkommen / weil er jetzt ihnen noch einen vermuthlich angenehmen Gaſt / mit ſich gebracht. In geheim aber bat er nachmals den Herren **Cronenthal** allein: Er möchte ihm doch nicht verheben / daß er dieſen ſeltſamen Cavallier mit herein geführt: angeſehen derſelbe unterwegs auf ihn getroffen / und er ſich ſeiner nicht entladen können; was höfliche Ausflüchte auch immermehr wären von ihm geſucht worden.

Her: **Cronenthal** konte / Höflichkeit halben / nicht neben hin / ſich freundlich zubedancken / ſo wol gegen dem Monſieur **Gaſton** / daß er ſeinen Fehler ſo fleiſſig wieder gut machen; als gegen dem Monſieur **Rodomont** (welchen er zugleich hiemit gar ehrerbietig und freundlich annahm) daß er einkehren / und ſich ihnen accompagniren wollen. Monſieur **Rodomont** brachte hingegen unbeſchreiblich-viel Complementen vor / die von vielen Frantzöſiſchen Gruß-Formularn / nicht weniger gläntzten / als ſein prächtiges Kleid / von goldnen Borten und Paſſementen. Wol hundertmal erklärte er ſich für deß Herrn **Cronenthals** / und der andren Herren / allerunterthänigſten Knecht / demüthigſten Sclaven / und gehorſamſten Aufwarter: nach Art und Manier derjenigen / die in ſolchen tieffen Unterwerffungen und Dienſtergebungen / einen beſondern Stoltz und Ehrgeitz blicken laſſen; und vielmehr das Gegentheil verſtehen / nemlich daß man ſie ſo viel höher ehren und ſchätzen ſolle; je mehr ſie ſich mit Worten gedemüthigt. Denn man findet eine gewiſſe Art von Leuten/ auch wol unter höflichen und ſpitzfindigen Hofſchrantzen/ die einem auf ſolche Weiſe zuverſtehen geben/ wie ſie wollen gereſpectiret ſeyn: darum ſie dann dergleichen demüthige Erbietungen einem entgegen halten/ als einen Spiegel/ darinnen man (ihrer Meinung nach) erſehen ſolle und mercken/ mit was hoher Ehrerweiſung ihnen wieder zu begegnen ſey. Alſo zeucht mancher/ der dich kaum ſonſt über Achſel anſchielte/ und ſeinen Schuch viel höher achtet/ weder deinen Hut/ den Hut dennoch gar tieff vor dir; damit du ihn wieder biß an die Erden vor ihm zieheſt: er windet und beuget ſich/ wie eine Schlange; damit du dich wieder bücken und krümmen mögeſt/ wie eine Bratwurſt auf dem Roſt.

Unvonnöthen iſts/ ferner zu melden/ was Ceremonien und Gepränge vorgeloffen/ eh man ihn mit vielem nöthigen/ und groſſer Mühe/ hinauf/ ins Loſament/ und zum Sitzen gebracht: es verſteht ſich ohne das/ wie es bey ſolcher Gelegenheit daher gehe.

* * *

NAchdem man nun zimlich viel/ ja gantze Scheffeln voll Complementen gegeneinander verwechſelt und ausgemeſſen/ brachte ihm der Herr **Cronenthal** endlich ein Glaß; ſich entſchuldigend/ daß er ihn nicht/ mit einem groſſen Willkomm-Becher/ bediente; wie zwar billig ſeyn ſolte: ſintemal dieſes ſein geringes Land- und Luſt-Häuslein das erſtemal jetzo die Ehre/ eines ſo fürtrefflichen Cavalliers und Ritters ſeiner Ankunfft und Einkehrens habe: er hätte ihm ein ſolches Glück die Nacht über nicht träumen laſſen; vielweniger vermuthet: würde ſich ſonſt anders/ ihn aufzuwarten/ gefaſt haben gemacht.

Beyſeits mein Herr/ beyſeits mit ſothaner Entſchuldigung! antwortete der aufgeblaſene Monſ. **Rodomont.** Ich meſſe die Ehre/ ſo mir ſeine Höflichkeit jetzt anthut/ nicht nach dem Glaſe. Denn daſern mir damit gedient wäre; wolte ich bey mehr/ dann hundert Fürſten und Herren/ mein ſattſames Contentement darinn finden/ an deren Höfen man/ wenn ich angelangt/ mit gläſernen Canonen dermaſſen auf mich loß brennt/ daß es raucht. Aber/ bey einer luſtigen Verſamlung guter Freunde/ weiß ich auch mit einem kleinem und geringen Gläßlein vor willen zu nehmen. Und zwar die Warheit zuſagen ; ſo würde mir ein ſonderlich groſſer Willkom heut nicht willkommen ſeyn : ſintemal ich geſtern der Sachen faſt gar zu viel gethan ; und darum eben heut nur ein wenig ausgeritten bin / um mich in etwas zu refriſchiren.

Wo iſt das geweſt ? fragte Herꝛ **Neander** : Es müſſen gewiß ſtarcke Trincker ſeyn/die den Monſieur ſolten geſchwärtzt haben : denn ich weiß / daß er ſonſt / wie in andern Qualiteten / alſo auch in dieſem Streit / gar rittermäſſig obzuſiegen pflegt.

Geſchwärtzt / verſetzte **Rodomont** / haben ſie mich zwar nicht; ſondern ich vielmehr ſie : aber wie es in ſtrengen Gefechte ſo leer nicht abgehet / der Uberwinder pflegt auch zuweilen eine Narben davon hinwegtragen ; alſo iſt es auch mir in der geſtrigen Bier- und Wein-Betaille ergangen / daß / indem ich andre zu Bodem / und ſchlaffen gelegt / auch mir (mit Vergunſt zu melden) die Füſſe zimlich begunten zu wackeln. Welches gleichwol nicht groß zuverwundern / in Betrachtung ihrer ein Dutzt faſt über mir geweſt ; die ich doch alle fein nacheinander abgefertiget / und das Kräntzlein davon gebracht habe.

Ob man gleich ſonſt dergleichen Thoren / wie der **Rodomont** einer war / ungern mit Straffworten anzugreiffen pflegt / aus Beyſorge / daß man ſich nicht an ihnen beſudle : ſo unterließ doch Herꝛ **Berrintho** nicht / den **Rodomont** verweißlich zu erinnern ; wie / ſeiner Einbildung nach / die Oberhand in dem Sauffſtreit einem ſo tapfern Cavallier gar kein Lob / beſondern vielmehr Verkleinerung brächte.

Warum das / mein Herꝛ! fragte Monſieur **Rodomont** ; Ein Soldat / wie ich (ohn Ruhm zu melden) einer bin / muß beedes können / ſo wol ſauffen / als fechten. Ich halte das für meine gewiſſe Regul : Wer für einen ſtarcken Trunck erſchrickt ; der wird auch ſeinem Feinde nicht recht unter Augen gehen.

Was Monſieur / antwortete jener / in ſeiner Kriegs-Schul / für Regul habe ; weiß ich zwar ſo eigentlich nicht ; ſo viel aber wol / daß man ſonſt ins gemein die Victory oder den Sieg nicht mit einem Glaß in der Hand mahlen / beſondern ihr zum Sinnbild einen Kranig zu geben pflege / der auf der Schildwache auf einem Fuß ſtehet / mit dem andern einen Stein hält : dadurch anzudeuten / daß der Sieg durch Wachſamkeit und Nüchternheit / welche beede miteinander Schweſter-Kinder / erhalten werde.

Monſieur **Gaſton** ſagte : Ich zweiffle nicht / Monſieur **Rodomont** ſey beſtand genug / dem Herꝛn **Ehrenhold** dieſen Einwurff zu hintertrieben / und ſeine Meinung und friſche Manier ſelbſt zu rechtfertigen : Weil mir aber heut das Glück vergönt hat / mit ihm zu reiten ; muß ichs auch anitzo mit ihm halten / und anzeigen : das / was der Herꝛ **Ehrenhold** zu der Victory erfordert / ſey eben allemal nicht nothwendig ; ſonderlich bey uns Teutſchen : von welchen Käiſer **Carl** der V. recht geſagt ; wenn der Teutſche ein Glaß in der Hand hätte / könte kein Feind vor ihm ſtehen.

Das iſt nur des guten Käiſers kurtzweiliger Schimpff geweſt / antwortete Herꝛ **Ehrenhold** : denn die klägliche Erfahrung zeugt / daß wir Teutſchen nie hefftiger einbüſſen / als wann wir eh von den Reben / weder vom Degen überwunden worden. Wolte Gott wir ſpiegelten uns ein wenig an den Türcken ; bey denen ein trunckner Soldat gar hart geſtrafft wird : ſo dürffte es um unſer Kriegsweſen ungleich beſſer ſtehen / und manche Occaſionen nicht aus den Händen gehn.

Was / mein Herꝛ ? ſprach Monſieur **Rodomont** ; ſolt ich von ſolchen Hunden ein Muſter oder Belehrung nehmen!

Warum nicht ? ſagte Herꝛ **Ehrenhold** : Es pfleget ja tapffern Leuten / auch ihrer Feinde Tugend / geehrt und beliebig ſeyn.

Das müſſe mich gelüſten / verſetzte Monſieur **Rodomont** / daß ich meinen Feind ſo viel achten / und von ihm lernen ſolte / wie viel man trincken müſſe oder nicht.

Herꝛ **Ehrenhold** merckte faſt wol / er würde dieſen Mohren / mit der Saiffen ſeiner Ermahnung / nicht ſaubern : ließ derwegen nach / ihm zu wiederſprechen ; erzehlte doch gleichwohl noch eines und anders Unglück / ſo aus der Trunckenheit / und ſtarckem Sauffen / noch bey unſren Zeiten / erwachſen. Wie nemlich in dem verwichenem Däniſch- und Schwediſchen Kriege / eines fürnehmen Printzen Hoffbedienter und Ritter-ſtandes / bey ſtarckem Trincken / ſich dermaſſen überladen / daß er darüber von der Stegen gefallen / und den Hals gebrochen: welchen Ritter er vor dem / für einen rechtſchaffenen Cavallier / gekannt hätte / und ſeinen kläglichen Fall ſchmertzlich thäte bedauren. Zudem / ſprach er / blutet ja noch in unſerer Gedächtnüß gantz friſch die Wunde / welche deß ſchönen / und ſowol an Stamm als Vermögen fürtrefflichen Jünglings **Angelottens** / gar zu frühzeitiger Tod mitleidentlich in unſre Hertzen geritzt: der ſo ſtarck geſoffen / daß er darüber erkrancket / und ohngeachtet viel von ihm auf die Apothecken geſpendirt / um wo müglich ſein junges Leben zu retten / dennoch mit groſſem Unmuth und Wehklagen / Erde käuen müſſen; nicht ohne vieler Leute Bedaurung einer ſo blühenden Jugend.

Vitaq; cum gemitu fugit indignata ſub umbras!
Er gab ſein Leben auf / mit groſſem Widerwillen /
Und muſt' ein ſchwartzes Grab / mit ſchweren Seufftzen / füllen.

Gewißlich fieng der **Rodomont** an / das müſſen wol rechte zarte Pfifferlinge ſeyn geweſt / und keinen rechten teutſchen Hof-Magen gehabt haben. Sie werden aber darum nicht gleich alle ſo hinſterben: es giebt noch viel redlicher Leute / die morgen auch noch Trinck-Recht leiſten können; wann ſie gleich geſtern ein wenig zu viel geladen. Wer wolte darum das Feld quitiren; ob gleich zuweilen etliche daſelbſt ins Graß beiſſen?

Ey ſagte Her: **Ehrenhold**; und wann ſie gleich nicht darüber ins Graß beiſſen; ſo müſſen ſie doch hernach ewig in Pech und Schwefel beiſſen: und dort mit jenem reichen Schlämmer deſtomehr durſten; je mehr ſie allhie ausgeſoffen / was eingeſchenckt. Denn es halten etliche dafür / der **Reiche** habe eigentlich darum / an der Zungen / ſo groſſen Brand und Pein gefühlet; weil er / bey ſeinem zeitlichem Leben / dieſelbe gar zu überflüſſig in Wein genetzt.

Gemach! rieff Monſieur **Rodomont**; nicht ſo ſpornſtreichs der Höllen zugerannt mit den guten Trinckern! Der reiche Mann iſt etwan ein Karger Filtz geweſt; hat ſich auf eigne Hand fein rund / voll und blind geſoffen; andren guten Leuten aber nicht zugetruncken: das thu ich aber nicht; ſondern je mehr und ſtärcker einer trinckt / und je länger er aushält / je lieber er mir iſt.

Das ſind eben die rechten Brüder / ſprach Herr **Ehrenhold** / die der Reiche noch hinterlaſſen. Monſieur betriege ſich nicht alſo ſelbſt : denn wer einen andren neben ſich zum Geſöff anreitzt / der begeht doppelte Sünde / und wird deſto härter geſtrafft werden.

Auf die Weiſe / ſagte Monſ. **Roſimont** / müſten viel Grafen / Fürſten und Herren in die Hölle kommen / bey denen alles täglich im Reben-Safft ſchwimmet. Und wie dürfft ich mich an einigem Hof blicken laſſen ; da ich nicht redlich Beſcheid thun würde!

Herr **Ehrenhold** antwortete : Meint Monſieur / GOtt habe das Hertz nicht / ſolche Grafen / Fürſten / und Herren auch in die Hölle zuwerffen? Jch verſichre ihn / daß ihrer nur leider allzuviel hinunter fahren / und / an ſtatt deß übermäſſigen Weins / manchen Trunck aus dem ſchwartzem Styr-Fluß thun müſſen / daß ihnen die Augen übergehen. Es ſolte mir warlich keines Herrn Gunſt ſo lieb ſeyn / daß ich darum deß HERRN aller Herren Gunſt und Gnade verſchertzte.

Nein gewiß / mir auch nicht ; ſagte Herr **Neander**. Der groſſe **Alexander** hat / wie **Plutarchus** gedenckt / einen gewaltig groſſen Hof-Becher / den man nach deß Königs Nahmen / **Alexander** hieß / herum gehen laſſen : wie aber ſelbiges Geſchirr an ſeiner Schweſter Sohn / den **Calliſthenes** / gekommen ; wolte ihn dieſer nicht annehmen ; fürgebend : Es ſey ihm ungelegen / dem **Alexander** zu Lieb / alſo zu ſauffen / daß er darüber deß **Aesculapii** bedörffe. Ob nun wol **Calliſthenes** dieſe Ableinung wol ein wenig beſſer behöveln / und in etwas höflicher fürbringen mögen : wird er doch am Jüngſten Gericht / ihrer viel vermeinte Chriſten beſchämen ; die groſſen Herren zugefallen / allhie den Tod und die Verdamniß in den Rachen geſoffen / und ſo wol ihre Leibes- als der Seelen Geſundheit / durch Geſundheiten / verdorben.

Dieſem **Calliſthenes** (fieng Herr **Lilienfeld** an) hat faſt gleich gehandelt jener Perſianiſcher Cantzler ; davon man bey dem Herrn **Oleario** lieſet : der damals regierende König **Sefi** habe / als ein ſehr verſoffener Printz / ihm in Gegenwart der Holſteiniſchen Geſandten / mit welchen er ſich luſtig gemacht / auferlegt / eine groſſe Schalen / darinn ein unmenſchlicher Trunck gangen / auszuſauffen. Wie der Cantzler / um Gnade und Erlaſſung dieſer Auflage / demüthigſt bittet; legt der König ſeinen bloſſen Sebel bey der Schalen nieder/ als ein ſtummredendes Sinnbild/ es müſſe entweder geſoffen / oder geſtorben ſeyn. Nichts deſtoweniger erſihet der Cantzler ſeinen Vortheil / und reiſt heimlich aus : mit der Reſolution / wann ihn ja der Tyrann deßwegen ſtraffen ſolte (welches dennoch gleichwol nicht geſchehen) lieber zu Ehren der Mäſſigkeit zuſterben/ als am Geſöff zu erberſten. Darauf hat der König einen ſchönen ihm aufwartenden Knaben geküſt/ und befohlen/ ſich daran zu machen / mit Verſprechnng groſſer Geſchenck. Deß fernern Verlauffs hat ſich einer/ bey angezogenem Scribenten / zu erſehen.

Es ſetzt aber traun ſchlechte Reputation / ſagte Monſieur **Rodomont** / wenn man ſo hinter der Thür Urlaub nimmt/ und einen ehrlichen Mann nicht Beſcheid thut. Ich meines Theils zöge mirs gewißlich zu einem groſſen Schimpff/ da mir ſolches einer thäte : und habe mich wol ehe/ mit einem/ vor der Klingen / tapffer herum geſchmieſſen / der mir einen Trunck verſagt hat.

Recht ſo! ſprach Herr **Ehrenhold** : wie wann aber der Teufel einen braten davon bekommen hätte!

Darauf antwortete Monſieur **Gaſton** : So hätte er ihn nicht viel begieſſen dörffen : angeſehen : der Braten vorhin aller naß vom Wein und Blut wäre geweſt.

Ich förchte aber/ verſetzte Herr **Ehrenhold**/ er würde ihn dennoch mit hölliſchem Pech und ſiedendem Hartz weitlich betröpffelt haben.

Nicht alſo/ ihr Herren! ſprach Monſ. **Rodomont** / man muß nicht gleich ſo ins wilde hundert hinein verdammen; es müſſen auch Leute in den Himmel.

Ja; die es darnach machen / gab Herr **Ehrenhold** zur Antwort : aber der Steg iſt zimlich ſchmal und enge/ und leidet warlich nicht viel Taumelns von einer Seiten zur andern. Ich muß/ mit geneigter Erlaubniß deß Herrn **Cronenthals**/ dem Monſ. **Rodomont** zugefallen/ dißfalls ein Liedlein/ durch meinen Knaben/ ſingen laſſen / welches neulich meiner guten Freunde einer unter andren geſchrieben / und ans Liecht gegeben. Rieff darauf und befahl ſeinem bey ſich habenden Bagen / der es auswendig gelernet/ ſolches zu ſingen. Welches denn der Jung/ mit einer lieblichen Stimme/ folgender maſſen/ anhub.

Ihr/ die ihr gantze Nächte ſitzt/
Biß euch der tolle Wein erhitzt/
Und ſeyd im Sauffen Helden;
Gedenckt ihr nicht der letzten Zeit/
Noch an den traurigen Beſcheid/
Den man euch eins wird melden!
Erſchreckt ihr nicht/ und werdet bleich?
Kein Trunckenbold ſoll in das Reich
Der Auserwählten kommen.
Es ſoll ein ſolcher wüſter Bock
Nicht nagen an den Rebenſtock
Der Nüchternen und Frommen.
Man wird ihn weiſen in den Stall/
Da volle Zäpffen überall/
Beim Satan müſſen zechen/
Und ſauffen was er eingeſchenckt/
Den Trunck/ der Leib und Seele kränckt/
Aus Pech- und Schwefel-Bächen.
Gewiß hat hie der reiche Mann
Auch manchen ſtarcken Trunck gethan:
Wie iſt es doch gelungen?
Er klagt noch biß auf dieſen Tag/
Daß ihm kein Tröpfflein werden mag/
Zu Kühlung ſeiner Zungen.
Es ſind der Brüder leider mehr/
Die Moſen geben kein Gehör/
Nach Gottes Gebot zu leben:
Die auch an dieſem Ort der Qual
Gedeyen/ und ſich in die Zahl
Der Hunde müſſen geben.
Wer aber mäſſig hie gelebt:
Dem ſind im Himmel aufgehebt
Die reiffe Purpur-Trauben
Der ſeligſten Unſterblichkeit;
Die wir hie pflantzen in der Zeit
Durch wahre Buß und Glauben.
Viellieber gar gedürſtet hie;
Als dort den Kelch deß Zorns/ der nie
Wird ausgetruncken/ trincken/
Und/ in den ſchwartzen Höllen-Schlauch/

Zum Brunnen/ der voll Glut und Rauch/
Hin in den Abgrund ſincken.
Woldem! der nüchtern bleibt/ und wacht/
Der wird nicht die verfluchte Nacht;
Beſondern dich erblicken/
HERR CHRISTE; und geſund und friſch/
Am Weinwachs über deinem Tiſch/
Sich ewiglich erquicken.

Unterdeſſen/ daß der Knabe/ diß Lied ſang; ſaß Monſieur **Rodomont**/ und machte ein paar Augen/ wie ein geſtochener Bock. Ja die Weile ward ihm ſo lang darüber; daß der Bube kaum geſchloſſen/ als er wieder ihn ſagte: Schelm! du haſt zwar eine freudige Stimme; aber das Lied iſt an ihm ſelbſten ſehr melancholiſch. Fragte dabenebenſt: ob er kein anders wüſte? als irgend: **Luſtig ſein luſtig ihr liebeſten Brüder!** Oder: **Schäumet die Gläſer/ und ſtreichet zum Reihen!** Und als der Knabe/ mit einem ſchaamhafftigem Kopffſchütteln/ andeutete; das wäre ihm nicht bekannt: zoch er einen Reichsthaler herfür/ warff ihm ſolchen zu/ mit dieſen Worten: Sihe da! kauff dir die jetztbeſagte Lieder/ und lerne ſie fein auswendig: denn die ſchicken ſich beſſer/ bey guter Compagny. Unterdeſſen bedanck ich mich gleichwol/ gegen dem Herrn **Ehrenhold**/ daß er mir diß Geſänglein zu Ehren hat wollen ſingen laſſen.

Es iſt deß Dancks unvonnöthen/ beantwortete ihn Herr **Ehrenhold**; Wolte GOtt! Monſieur hätte das Lied zu ſeinem Beſten auf- und angenommen.

* * *

Als er diß geſagt; hörte man/ vor dem Hauſe/ einen Tumult: und wie ſie zum Fenſter hinab ſahen; wurden ſie gewahr/ daß die Diener herum lieffen/ deß Monſ. **Gaſtons** Pferd wieder zu fangen; welches ſich loß geriſſen hatte/ zur offnen Pforten hinaus kam/ und endlich gar zu Feld eingieng: alſo daß die Diener auf etliche andre ſitzen/ und ihm nacheilen muſten. Dazu dann Monſieur **Rodomont**/ unter andern/ ſeinen Schecken præſentirte: mit Verſprechen/ dieſes Vogelſchnelle Roß ſolte jenes/ vor allen andren/ am erſten einholen.

Auch bat der Herr **Cronenthal**/ Monſieur **Gaſton** wolte unbekümmert/ und verſichert ſeyn/ weil ihrer ſo viel nachgeritten; würden ſie es leicht wieder bekommen: ſonſt wäre er/ der Monſieur **Gaſton**/ ſelbſt aufgeſeſſen / und ihm gefolget. Denn (ſprach er) es läſt ſich von andern ſchwerlich ereilen: wanns aber mich erſiehet / und höret; alsdenn ſteht es gleich ſtill/ und läſt ſich willig von mir greiffen.

Das iſt viel / ſagte Herr **Ehrenhold**; man ſolte ſolche Unterſcheidung einem Pferde faſt nicht zutrauen.

O warum nicht! ſprach Herr **Neander**: Ein Pferd merckt gar bald/ wer ihm gutes thut: dem gehorchet es leichter / und liebet ihn mehr / weder einen Fremden / oder der es ſchläget. Dieſes aber thun gemeiniglich die Reit-Knechte; darum förchten und haſſen ſie dieſelbe: hingegen werden die Herren / als welche / wann ſie in den Stall kommen / ihnen gemeiniglich ſchön thun / von ihnen geliebt. Deßwegen beſchuldigt **Bußbequius**/ nicht mit Unrecht/ unſre Teutſchen/ daß ſie/ mit ihren Pferden / ſo ungehobelt umgehen laſſen; indem ihnen die Stallbuben/ mit der Streugabel / oder ſonſt womit/ bey der Fütterung einen Streich über den andern verſetzen / und ſolcher geſtalt die Pferde gar forchtſam oder böß machen: da im Gegentheil die Türcken ihre Roſſe kaum unſanfft anrühren; ſondern derer vielmals beſſer warten / weder ihrer ſelbſt: und ihnen darum auch die Pferde ſehr gehorſam/ treu und wol abzurichten ſeyn; alſo daß ſie mit dem Maul/ ihren Herren einen Spieß oder Säbel von der Erden auf/ und in die Hand reichen.

Er ſelbſt / der bemeldte **Bußbeck**/ hat/ bey ſeiner Anweſenheit am Türckiſchen Hof/ mancherley Schlacht / als/ Türckiſche/ Arabiſche/ Tartariſche/ und dergleichen gekaufft/ und einem jeglichem Pferde ſeinen Nahmen von dem Lande/ daraus es hergebracht/ gegeben; auch offtmals ſelbſt ſich in den Stall begeben/ (eingedenck/ daß/ wie jener ſagte/ deß Königs Auge die beſten Pferde machte) und ihnen Futter fürgelegt: oder eine Feben-Schelle aus ſeiner Hand gereicht: damit ſie ihn möchten lieb gewinnen. Welches nicht gefehlt; denn die Pferde/ ſo bald er nur in den Stall getretten/ gnugſame Zeichen gegeben/ daß ſie ihn kenneten / ihm auch gleichſam geliebelt. Wann er alsdenn das eine oder das andre mit Nahmen genennt; als **Araber**! **Caramaner**! ſo hat ſelbiges die Ohren geſpitzt/ geſchrien / ſich nach ihm umgeſehen und geſehnt. Woran der gute Herr ſeine Ergetzung gehabt, Hierüber ward man zu Rede / welches die beſte Schlacht von Pferden wäre: davon Herr **Neander** ſeine Meinung gab / wie folget. Einen ſo ſonderlichen Reuter (ſagt er) gebe ich zwar nicht / daß ich vor andern einen Verſtand darauf haben ſolte: jedoch ſo viel mir von andern berichtet; haben weiſſe / ſchwartze und geſcheckte / fürnemlich aber zu dieſer Zeit die Goldfarbne / an der Couleur den Preiß: und ſollen ſolche Pferde die beſten Humores und Temperament haben: wiewol ein guter Schweiß-Fuchs auch nicht zu verwerffen. Da ich aber / nach meinem unverſtändigen Kopff / wählen ſolte: nähme ich die Depffel-graue / zum Prangen; die Käſten- und rothbraune aber / zum Ernſt / da es Stärcke und Daurhafftigkeit braucht. Inmaſſen dieſe letzte Farbe / bey den Alten auch in gutem Werth und Credit geweſt: denn man ſagt / der Griechiſche Held **Achylles** / und deß Käiſers **Juſtiniani** ſieghaffter Feld-Oberſter **Beliſarius** / haben dergleichen Pferde geritten; wenns zum Treffen gekommen: ſo anders dem **Procopio** zu glauben.

Mit der Leichtfüſſigkeit / recommendiren ſich die Türcken / Arabiſche; Perſianiſche / Ungariſche und Polniſche am meiſten: mit Daurhafftigkeit; die Tartariſche **Bachmat** / und **Siebenbürger** / wie auch inſonderheit vorgedachter Araber; als welche ſich lange mit einem Futter behelffen können.

An Stärcke / ſind unſere teutſche Roſſe / bevorab die in dem Nieder-Teutſchlande / faſt unvergleichlich / und dem Küriß gleichſam gewidmet: wiewol die Däniſche ihnen wenig nachgeben. Unter allen Europæiſchen / wird man aber keine Gattung finden / die es den Spanniſchen und Neapolitaniſchen Roſſen / an Stoltz / Zierrath / Hertzhafftigkeit / und freudigem Muth bevor thun. Dazu haben ſie das Lob / daß ſie ihrem Herrn ſehr treu ſeyn / und ihn trefflich lieb haben. **Scaliger** ſchreibt / er habe einen Reuter gehabt / deſſen Pferd ſeinen Herrn / ob es gleich ſo hefftig verwundt / daß ihm das Gedärm nachgeſchleppet; friſch und geſund auß der Schlacht hinweg geführt / und nicht ehe fallen wollen / biß der Herr ein anders Pferd bekommen: Welche Treu ſonſt auch an deß Groſſen Alexanders ſeinem **Bucephalo** gerühmet wird. So erwehnt Camerarius / daß gleichfalls in Niederland / ein Hiſpaniſches Roß / zu beeden Seiten durchſtochen / und ihm das Gedärm herausgehangen : ſey dennoch gleichwol nicht ehe ſtill geſtanden / als biß es ſeinen Reuter unverletzt ins Lager geliefert.

Es iſt ja / ſagte hierauf Herr **Cronenthal** / das Pferd eine noble Creatur / unter den unvernünfftigen ; das dem Menſchen viel nützliche Dienſte thut ; und doch endlich mit ſchlechtem Dank gelohnet wird. Denn wann es lange genug das ſeinige gethan / ſchwer gearbeitet / weit und manchesmal mit ſeinem Herren gereiſet / ihm im Ringelrennen und Thurniren den Preiß zuerrennen geholffen / und ſeinethalben den Spieſſen / Degen / und Feuer-ſpeyenden Stücken unverzagt unter Augen getrabt ; aber endlich nunmehr alt oder unvermöglich worden : ſo läſt mans hinaus ſchleppen / und zu einen Schelmen machen ; das iſt / ſchinden : denn das Wort Schelm bedeutet eigentlich ein geſchundnes Pferd.

Das möchte ich nicht thun / ſprach Herr **Lilienfeld** : beſondern wolte ihm ſein Futter geben / ſo lang es lebte ; ob mirs gleich keine Dienſte mehr erzeigen könte. Man ſagt / es ſey vormals / bey den **Brutus** / welches Italiäniſche Völcker waren / im Brauch geweſen / daß / ſo jemand einen Menſchen / der Undanckbarkeit halben / zuverklagen gekommen / er in einem Capellelein ein Glöcklein ſchellete : auf welches Zeichen die Richter zuſammen kommen / und der Sachen Recht verſchaffet. Nun trägt ſich einsmals zu / daß einer ſein Pferd / welches er lange Jahr mit groſſem Nutzen / gebraucht / weil es nunmehr alt und dazu blind worden / heraus auf die Gaſſen jagt : damit ihm ſein Futter nicht umſonſt werde aufgefreſſen.

Das arme / herrnloſe / und verlaſſene Thier geht / wegen Mangel daß Geſichts / in der Irre eine Weil herum : ſpühret doch gleichwol in etwas dem Schatten nach / und folget / wohin es derſelbe führet. Ohngefehr kommt es zuletzt an beſagte Capelle / und zu dem Seil deß Glöckleins / daran etliche Wedel gebunden waren ; und fängt dieſe / für groſſem Hunger / anzubenagen. Weil nun von ſolcher Bewegung die Glocke angezogen / und geklungen ; ſind die Richter zuſammen kommen : und weiln etliche das Pferd gekannt ; hat es ſie gejammert / und recht gedaucht / dem Geitzhals aufzuerlegen und befehlen / daß er das wol verdiente Pferd / ſo ihn / nicht ohne wunderbare Schickung / dergeſtalt / als einen undanckbaren angeklagt/ wieder zu ſich nehmen/ und unterhalten ſolte.

Indem dieſe und dergleichen Reden vorfielen; kamen die **Diener**/ mit dem flüchtigem Roß wieder herzugeritten: berichtende/ wie es ihnen Händel gnug gemacht hätte/ und mans ſchwerlich ſo bald bekommen/ dafern deß Monſ. **Rodomonts** ſein Pferd nicht das beſte bey der Sachen gethan/ als welches das ſchnellſte unter allen geweſt wäre. Diß Lob klang in deß ehrſüchtigen **Rodomonts** Ohren viel lieblicher/ weder die allerkunſtreichſte Muſic: und hätte er/ wann er bey denen Reitknechten allein geweſt/ ihnen gern ein ſtattliches Trinckgeld geſchenckt/ daß ſie ſeinem Pferde den Preiß der Geſchwindigkeit gegeben.

Ohn war es nicht/ daß der Klepper anſehnlich/ ſchön/ und ſehr wol proportionirt; ja wol würdig einen andern Cavallier zutragen/ weder dieſen ſtoltzen Auffſchneider; ſo fand ſich auch keiner/ der daran etwas zu tadeln fand: aber dabey ließ es Monſ. **Rodomont** nicht bleiben; beſondern fieng ſein ſelber an/ das Pferd gewaltig hervor zu ſtreichen/ und gantz unglaubliche Sachen anzugeben. Denn als der Herr **Cronenthal** fragte; was das Pferd vor ein Landsmann/ und ihn gekoſtet hätte/ zu erkauffen; gab er zur Antwort: Es iſt ein Polack: und koſtet mich zwar anders nicht/ als eine Kugel/ und einen Schuß Pulvers; ſintemal ich ſeinen vorigen Herren/ den Polen/ welcher damit/ in vollem Courrir/ auf mich anſetzte/ willens mir einen Gruß/ von ſeiner Copyen zubringen/ mit der Piſtolen herunter geſchoſſen/ und mich darauf geſetzt.

Bey ſolcher Erzehlung ſchoß der **Rodomont** zugleich eine groſſe Lügen: ſintemal er das Pferd bey einer Plünderung/ vielmehr hatte geraubt.

Jetzo aber (fuhr er weiter fort) nachdem ich ſeine Tugenden probiret; iſt es mir um tauſend Reichsthaler nicht feil. Sintemal es nicht allein andre teutſche Pferde/ auf eine gantze Meil/ einholt; beſondern auch über alle Gräben ſetzt/ und einsmals mit mir über eine Maur/ zween Mann hoch/ und darüber/ geſprungen. Ich weiß faſt nicht/ ob man mir alles glauben werde/ was es einsmal mit mir gethan: will derwegen mir davon ſtill ſchweigen.

Monſieur **Gaſton** bat ihn: da er ſo fern gekommen; ſolte er doch ſo gähling nicht abbrechen / und das jenige / welches etwan das allerdenckwürdigſte / hinterlaſſen.

Alſo machte Monſ. **Rodomont** einen neuen Schnitt daher: Wie er nemlich auf eine Zeit / mit dieſem Wunder-Roß / recognoſciren geritten / gegen einen Berg / der von der einen Seiten nur allgemach erhaben / und ſich wol reiten lieſſe; an der andren Seiten aber / gar gähe und abſchöſſig hinüber hienge / ſo daß einem hinab zuſehen / der Tieffe halben / ſchwindeln möchte. Indem er nun auf der Spitzen deß Hügels gehalten / und / von dannen / das gantze Feld überſchauet: wären unverſehns zu beeden Seiten / über etliche zwanzig feindliche Reuter / aus dem Gebüſche / womit ſelbiger Berg häuffig bewachſen / und zur Hinterliſt trefflich bequem geweſen / hervor / und mit groſſer Furi auf ihn angeſetzt.

Was ſolt ich da machen! (alſo lauteten ſeine Worte) vorwerts kont ich nicht: denn der Paß war von allen Seiten abgeſchnitten. Hinter mir war nichts anders / als Hals- und Beinbruch zuvermuthen / dafern ich mich hinab ſtürtzte. Gäb ich mich denn gefangen; ſo dörffte unſre gantze Armee drüber in Gefahr geſetzt werden: denn weil damals kein Theil von dem andern richtige Kundſchafft / in etlichen Wochen / erhalten: ſtrebte man beederſeits ſehr darnach / ob man einige Gefangene ertappen / und einbringen könte. Solchen Vortheil nun / an meiner Perſon / dem Feinde zubenehmen: reſolvirte ich mich fein kurtz / und ſprengte den Gaul hinab: lieber in der Freyheit zuſterben / weder / meinem Feld-marſchall und der gantzen Armee zum Nachtheil / den geringſten Athem in der Dienſtbarkeit zu ſchöpffen.

Und Monſieur blieb leben! fragte Herr **Cronenthal**.

Sihe da! eine werckliche Frage; antwortete Monſieur **Rodomont**; ich werde ja wol jetzo nicht / als ein Geſpenſt / hier ſitzen. Das muß ich zwar geſtehen / daß damals meine Gedancken deß Todes ſich vielmehr / weder deß Lebens verſehen; und mir die Weil mächtig lang geworden / eh ich den Grund und die Erden unter mir erreicht. Ich ſahe mich um nach dem Roß; in Meinung / ihm würden irgend die Beine zerſchmettert ſeyn: weil es ein wenig in die Knie geſchoſſen und geſuncken war: aber meine Sporn hattens kaum berühret; ſo ſprang es wieder auf / und flohe mit mir davon / wie ein Blitz.

Das laß ich für einen guten Lufftſprung paſſiren! ſprach Monſ. **Gaſton** mit einer angemaſten Ernſthafftigkeit: Man ſolte ſchier ſagen / das Pferd wäre aus dem Geſchlecht deß Flügel-Roſſes **Pegaſi** entſproſſen. Monſieur erzehle ſolche Abentheur bey leibe nicht einem jeden/ ohn Unterſcheid: anders dörffte ein Einfältiger ihn gar vor deß beſchrienen **Appels von Gällen** / der mit ſeinem Roß über den Main / und zu Nürnberg / über den Stat-Graben geſezt / Nachkommen einen; oder ſonſt vor einem Schwartzkünſtler/ und Lufftfahrer halten. Ich bekomme faſt den Schwindel/ von dem bloſſen Gedencken an eine ſo gefährliche Stürtzung.

Von dem König in Dennemarck/ **Chriſtiano** *IV.* hochruhmwürdigſter Gedächtnuß/ berichtet man; daß er zwar zu **Hameln**/ mit dem Pferde/ von dem Wall herunter gefallen/ und unverletzt blieben; aber doch das Pferd dabey eingebüſt habe. Deßgleichen hat man andre Begebenheit mehr/ da der Reiter zwar/ bey einer hohen Herabſtürtzung keinen Schaden genommen; das Roß hingegen / unter ihm zu tod geſchmettert. Aber das iſt alles/ gegen dieſem Fall zurechnen / lauter Kinderſpiel: weil dieſes ein doppeltes Wunderwerck/ wie ich ſehe; ſintemal allhie/ beedes Roß und Mann / ohnbeſchädigt blieben. So mag es Monſieur denn auch wol in Ehren halten: und wäre mir traun ein ſolches Roß vor tauſend Ducaten nicht feil. Was fehlt ihm aber an dem einem Ohr? denn ich habe geſehen/ daß es daſelbſt ein Löchlein einer Erbiß groß hat.

Dieſe Frage deß Monſ. **Gaſtons** / war anders nichts/ denn ein Wind/dadurch die Ségel der Hoffart und Pralerey/ nur immermehr/ bey dem **Rodomont** / aufgeblaſen wurden. Denn er antwortet hierauf / wie folget: So offt ich ſelbiges Löchlein anſehe/ welches dem Pferde von einer Kugel / in der Schlacht geſchoſſen; dencke ich an meine Gefahr: dann eben dieſe Kugel fuhr mir zwiſchen meiner lincken Bruſt und dem Arm durch / und berührte ſo hart meinen ledernen Koller/ daß er davon zu rauchen begunte.

Das war eben gefährlich genug / ſprach Monſ. **Gaſton.**

Aber nichts/ antwortete Monſ. **Rodomont** / gegen dem/ was kurtz hernach darauf folgte: Geſtaltſam bald eine groſſe Stück-Kugel/ auf der Erden/daher kam getantzet; und nachdem ſie unterſchiedliche mal wieder aufgeſprungen / mir endlich an den Leib fiel; mich dennoch gleichwol nicht beſchädigte / beſondern meinen rechtern Stiefel / da ſie hinein gefallen / nur ein wenig / ſamt den leinen Canonen und Strümpffen verbrante.

Gewißlich / ſprach Monſieur **Gaſton** / das iſt noch wol ein rechte diſcrete Kugel geweſt / die da gewuſt / wie man mit Cavallieren umgehen müſſe: wären ſie alle von gleicher Höflichkeit; ſo wolte ich kein Bedencken tragen / mich morgen in den Krieg zu begeben.

Monſieur meint vielleicht / ſagte **Rodomont** / es ſey mein Schertz: aber nein / es iſt mein rechter Ernſt: dazu habe ich daſſelbe paar Canonen / zu ewiger Gedächtniß / aufgehebt / woran man noch das gebrante Loch augenſcheinlich erkennet.

Ich will den gefährlichen Fall der Kugel zwar nicht ſtreiten; antwortete Monſ. **Gaſton**: aber das Loch könte vielleicht deß Herren Maitreſſe unverſehens mit dem Streich-Eiſen darein gebrannt / und ihn nachmals beredt haben / es ſey von der Kugel geſchehen.

Mit nichten! verſetzte Monſ. **Rodomont** / und ſchwur / nicht bey vier / ſondern hundert Elementen: theilte auch die Sacramenten / Stern / und andre Flüche ſo milde aus / daß den andren allen die Ohren davon gälleten; und ſie dem Monſieur **Gaſton** / durch einen Winck / anzeigten / ihm nicht weiter zuwiederſtreben: damit ſich der Abgrund nicht aufthäte / und dieſen heilloſen Menſchen / nebenſt ihnen / verſchlünge.

* * *

ABer der Herr **Ehrenhold** fieng an: Wann Monſieur / ein ſolches Denckmal erwehnter Gefahr hat; ſo bedunckt mich / billig zu ſeyn / er lieſſe es ihm / zu einer Erinnerung ſchuldiger Danckbarkeit gegen Gott / dienen / daß er ihn behütet.

Das thue ich auch / antwortete Monſ. **Rodomont**: denn alle acht Wochen faſte ich deß Freytags über / zu Mittag / und laß keinen Biſſen Warmes über meine Lippen kommen: beſondern trincke derweil irgend mit einem gutem Freunde eine Maß Wein / verkehr und leg ein Picquet mit ihm; damit mir die Zeit nicht zu lang werde.

Herrlich gefaſtet! ſprach Herr **Ehrenhold**: Es wäre beſſer / Monſieur äſſe eine gute Mahlzeit / und betete dabey ein

Vatter unſer! weder daß er bey dem Weinglaſe/ Würffeln und Karten faſtet. Wann ich die Erlaubniß hätte; wolte ich ihm/ an ſtatt deſſen/ ein anders rathen.

Was dann! fragte Monſ. **Rodomont**; mein Herr rede kecklich: denn ich werde gar nicht drüber zörnen.

Ich wolte/ ſprach Herr **Ehrenhold**/ mir erſt das greuliche Fluchen abgewehnen: und/ wenn ſolches geſchehen; alsdenn/ unſerm HErrn GOtt zu Ehren/ eine Faſten halten.

Ey ſagte **Rodomont**: das meine ich darum ſo böſe nicht: ich bin ein Soldat! im Kriege/ da ſolches Manier/ und tägliches Confect; habe ich mirs ſo ſehr angewehnet/ daß ichs ſchwerlich laſſen werde/ eh mich der Athem verläſt.

Wie wann denn aber/ (ſetzte Herr **Ehrenhold** dagegen) unſer HErr GOtt/ bey Monſieur auch die Manier brauchte/ die er ihm ebenfalls gar ſehr angewehnt hat/ daß er nemlich ihn gleich andern Fluchern/ in die Hölle würffe?

Das will ich nicht hoffen; verſetzte **Rodomont**: Er weiß wol/ daß es bey mir aus keinem böſem Fürſatz geſchicht/ und ichs nur mehrentheils für Spaß thu.

Ach deß ſchlechten Spaſſes! ſprach Herr **Ehrenhold**: der gewißlich einen groſſen Unluſt nach ſich ziehen wird; da Monſieur ſothane ſchädliche Gewohnheit nicht ablegt. Mir fällt itzt bey/ was ich unlängſt von einem fürnehmen Mann erzählen hören: wie nemlich/ vor nicht gar langer Zeit/ eine gewiſſe Anzahl junger Studenten/ auf einer Academi/ beyeinander geſaſſen: und nachdem ſie eine Weil/ bey dem Wein/ geſchwärmet/ auch vor Uppigkeit und Ubermuth nichts anders mehr anzufangen gewuſt; endlich eine Wette angeſchlagen/ und miteinander geſtritten/ wer unter ihnen am weidlichſten fluchen und ſchwören könte. Darauf dann ein jeder ſein Beſtes/ oder vielmehr ärgſtes gethan/ dieſen unrühmlichen Preiß zugewinnen. Aber wie iſt es ihnen ergangen? Gar ſchlecht. Sie haben/ durch Fluchen/ den Fluch angezogen/ wie ein Kleid/ und allen Segen von ſich vertrieben: immaſſen man geobſerviret/ daß keiner unter ihnen eines recht natürlichen Todes; ſondern theils am Baum Hungers geſtorben; theils ſonſt jämmerlich umkommen. Ein ſolches Ende möchte ich dem Monſieur nicht gönnen.

Das kan ich einmal nicht laſſen; ſagte Monſ. **Rodomont**; und ſolte es mein Leben gelten; Gewohnheit und Natur gehen für die Lehr.

Hierauf begegnete ihm Herr **Neander**/ ſprechend: Monſieur! eine böſe Gewonheit muß man/ durch eine widrige gute/ vertreiben. Er betrachte recht/ bey ihm ſelbſten/ offt und fleiſſig/ wie hart der höchſte GOtt/ durch das Sacriren erzörnet/ und ſeine Gnade dadurch von uns banniſirt werde: und bitte danebenſt GOtt/ daß er ihm helffe/ ſolche Unart zu meiden: ſo wird ſich dieſe böſe Gewonheit bald/ ob GOtt will/ verlieren. Auf ſolchen Schlag/ hat es der fürtreffliche Lehrer **Auguſtinus** gemacht: welcher bekennt/ er habe in der erſt/ auch faſt täglich zu ſchweren pflegen; aber wie er geleſen/ wie GOtt den Fluchern das Himmelreich verſage; ſey er erſchrocken/ und habe ſich unterſtanden/ der böſen Gewonheit/ beſtes Fleiſſes/ zu widerſtreben; auch bey ſolchem Widerſtreben zu GOtt geſeufftzt: der ihm denn auch beygeſtanden/ und verleihen/ daß endlich die Gewonheit gantz bey ihm erloſchen/ und er nach der Zeit befunden/ es ſey (auf ſolche Weiſe) nichts leichters/ als ſich deß Schwerens und Fluchens enthalten. * Monſieur verſuche es auch/ alſo zu machen: was gilts ob er ihm das Fluchen nicht fein abgewehnen ſoll!

Wer Gallen mit Zucker verſüſſen will/ und ruchloſen Leuten heilſame Erinnerungen geben; der thut faſt einerley Ding: denn jene behält ihren bitteren Geſchmack; und dieſe laſſen ihre eingewurtzelte Unart ſchwerlich fahren: Sie ſind/ wie die böſen Feigen die GOtt dem Jeremiæ zeigte/ welche ſehr böſe/ und gar nicht zu eſſen waren. Eine ſolche Feige/ eine ſothane bittre Galle war auch der freche **Rodomont**: welcher/ alle dieſe geſunde Ermahnungen zu einem Ohr ein- zum andren wieder heraus ließ/ und anhub zu ſagen: Ich ſehe wol/ die Herren wollen mich allhie heut gantz geiſtlich machen: aber das geht nicht an! wer mit Cavallieren und ritterlichen Perſonen muß converſiren; der kan ſich ſo genau nicht vorſehen/ daß ihnen nicht ein paar dutzet Flüche deß Tages aus dem Maul entwiſchen. Und wenn ſie ja heraus

---

* *Verba D. Auguſtini hæc ſunt*: Numquid non conſueveram quotidie jurare! At ubi legi, & timui; luctatus ſum contra conſuetudinem meam: in ipſa luctatione, invocavi Dominum adjutorem &c. Præſtitit mihi Dominus adjutorium non jurandi. Nihil facilius eſt, quam non jurare. *Serm. à Pariſ. add. 1. 9. Tom. X.*

wollen: iſts beſſer / man laſſe ſolche unnütze Gäſte zum Hauſe hinaus / als darinnen bleiben.

Monſieur ſchertze nicht alſo; ſprach Her: **Lilienfeld**: iſt ihm das Sprüchwort nicht bekannt: **Der Fluch hat einen ſolchen Sinn / wo er ausgefahren; fährt er wieder in?**

Ey ſagte Monſ. **Rodomont**; man muß unterſcheid machen unter gemeinen Leuten / und Cavallieren: dieſen wird viel erlaubt und zu gut gehalten; was jene wol laſſen müſſen.

Warlich / repartirte Her: **Lilienfeld**; deßfalls ſteckt Monſieur in groſſem Irrthum: es ſteht rittermäſſigen Perſonen (darunter er ſich rechnet) noch viel übler an / weder geringen ſchlechten Leuten: iſt ihnen auch eben ſo wenig von GOtt / als andren Leuten / erlaubt. Ja die alten Stifftungen der Ritterſchafften haben in ihren Geſetzen und Verboten / ſolche Laſter / als Fluchen / Spielen und dergleichen Untugenden / gar hart beſtrafft.

Wo wird Monſieur anſehnlichere und tapffrere Ritter finden / weder die von **Malta** ſind? Man ſehe aber ihre Reguln durch / die werden einem ſolchen Wandel / wie der Her: denen Rittersleuten wolanſtändig und erlaubt zu ſeyn meinet / ſchnurſtracks entgegen lauffen. Man beſchaue den uralten Orden / der fürtrefflichen Spanniſchen Ritter *de la Bande*, ſamt ſeinen Geſetzen: daraus erhellen wird / ob auch / für der Welt / den Rittern frey ſtehe / ihres Gefallens / Chriſt- oder unchriſtlich zu leben.

Ich wüſte mich nicht zu beſinnen / ſprach Her: **Ehrenhold** / von dieſem Orden gehört zu haben. Ich auch nicht ſprach Monſieur **Rodomont**. Wer weiß was es für Leute geweſt!

Wol! antwortete Her: **Lilienfeld**; ich will den Herren beederſeits hierinnen mit guter Nachricht aufdienen / und wer deſſen Stiffter / auch was ſeine Reguln geweſen / bevorab dem Monſieur **Rodomont** zu gefallen / als der ſich auch unter ritterliche Perſonen ſchreibt / anjetzo kund thun.

Hiezwiſchen fiel **Rodomont** mit ſeiner Rede ein / und ſagte: Ja! ein Ritter bin ich / mit Ehren; dazu hat mich dieſer (mit welchen Worten / er trutzig auf ſeinen Degen ſchlug) gemacht / und wird mich auch dabey erhalten.

Im geringſten / verſetzte der Her: **Lilienfeld** / begehre ich ſolches nicht zu disputiren: ſondern hoffe / eben darum / weil Monſieur den Ritterſtand ſo lieb hat.

Ja; das hab ich! redte jener abermal dazwiſchen; ich wolte dieſem Stande zu Ehren / mein Leben aufſetzen / und mit dem Blute aller derjenigen / die ihn verunehren / ſeine Schmach abwiſchen.

Um ſo viel deſto mehr / fieng Her: **Lilienfeld** / mit freundlich-lachendem Munde / wieder an; leb ich getroſter Hoffnung / er werde gern vernehmen / und anhören / was ich / von gemeldten Rittern fürzubringen / geſonnen. Und damit Monſieur nicht irgend wähne / ich ertichte ſolches nur / oder vermehr es durch einen Zuſatz: ſo ſey er berichtet / daß alles / was ich davon werde erwehnen / der Hiſpaniſche Her: von **Guevarra** beſchreibt / * und zum Theil ſeine eigene Worte ſeyn ſollen.

Wol! wol! ſprach Monſ. **Rodomont**: der Her: erzehle / nach ſeinem Belieben; ich will gerne zu hören. Denn wer von tapffren und fürnehmen Perſonen: ungern reden hört; der iſt dergleichen Nahmens und Gemeinſchafft nicht werth / ſondern einer unedlen Art.

* * *

HJerauf hub Her: **Lilienfeld** an: Im Jahr 1368. hat der König **Alonſo** / (**Alphonſus**) Königs **Ferdinandi** und der Königinnen **Conſtantinæ** Sohn / in Hiſpanien / in der Stadt **Burgos** / einen neuen Orden aufgerichtet / und ſelbigen *de la Bande*, das iſt / den **Orden der Binden** genannt; in welchen er / der König / ſelbſt / ſeine Söhne und Brüder / nebenſt den Söhnen ſeiner fürnehmſten Landſaſſen / getretten: auch / über vier Jahr hernach / eben dieſen Orden erneuert / gereformirt / mit ſonderbaren neuen Geſetzen geziert / dazu gewiſſe Straffen wider die Verbrecher hinangehengt.

Dieſe Herren wurden **von der Binde** alſo getitulirt: weil ſie eine rote ſeidene Binde / drey Finger breit / ſtets muſten bey ihnen führen. Solche Binden legten ſie auf ihre lincke Achſel / und knüpfften ſie unterm rechten Arm zuſammen. Selbige Binde zuverleihen / oder hinzugeben / ſtund

---

* *Vide etiam Franc. Taraff. de Regib. Hiſpan. in Alphonſo II.*

allein dem König zu: wie dann / im Gegentheil / keiner derſelbigen fähig war / der nicht eines Herren oder ſonſt hochadelichen Standes / dazu dem Könige / bey Hof / ein Jahr oder zehen fleiſſig aufgewartet / oder wider die Ungläubigen männlich geſtritten.

Jedoch ward der Orden keinem verliehen / ſo der regierende Herr / oder der Aelteſte / in ſeinem Geſchlechte war; ſondern den abgetheilten Brüdern oder Söhnen / die kein gewiſſes Erbgut hatten. Jumaſſen deß löblichen Königs Abſehen geweſen / die jenige Herren und Edelleute / an ſeinem Hof / damit zu ehren und beſchencken / welche ſonſt unvermöglich und arm wären.

Wann ſie den Orden empfiengen; gelobten ſie dem König mit Hand und Mund / alle Statuten und Reguln zuhalten: jedoch leiſteten ſie dabey keinen Eyd oder Gelübde; damit ſie nicht Eydbrüchig würden / ſo es ja heut oder morgen / von einem und andern / verſehen würde. Dieſe Herrn und Ritter von der Binde muſten / wann der König / bey einer anſtoſſenden allgemeinen Lands-Noth / ihrer Perſon und Dienſten begehrte; alſofort / bey Verluſt der Binden / aller Reputation / dazu bey Lands-Verweiſung / erſcheinen und pariren.

Ihre Regul erforderte / daß ſie / für allen Dingen / ihrem Könige mit der Warheit / und keiner Lügen / unter Augen giengen; ſeiner hohen Perſon und Eren / treue Pflicht und unterthänigſten Gehorſam leiſteten: alſo gar / daß / da ein anderer in ihrem Beyſeyn / wider den König etwas redete; ſie aber ſolches nicht ahnten / ſondern ſtill dazu ſchwiegen / oder es billigten: alsdann ihnen beedes der Orden / und der Hoff / ohn einige Widerrede / genommen und verboten wurde.

Ihr Orden erheiſchete / daß ſie nicht viel plauderns / noch Geſchwätzes daher machen; ſondern wenig reden / und alles / was ſie redeten / wahr und beſtändig ſeyn müſte: dafern aber jemand auf einer Lügen oder Falſchheit ertappt wurde; der muſte einen gantzen Monat Wehrloß einher gehen: zweiffels ohn dadurch anzuzeigen; daß ein ſolcher Aufſchneider / nicht mit der Warheit / als dem beſten Schilde eines Ritters / bißanhero gewaffnet geweſen.

Monſieur **Rodomont** parentheſirte: O es wird ſo ſcharff darum eben nicht gemeint / oder gehalten worden ſeyn: hält man doch unſers HErrn GOttes Gebot nicht; der wol mehr / als der König von Hiſpanien.

Das leugne ich nicht: ſprach Herr **Lilienfeld**; man verſicht es leider ehe in Gott als menſchlichen Geboten. Gleichwie aber wir alleſamt / in dem / daß wir die Gebot GOttes übertretten; nicht Chriſtlich handeln: alſo thun diejenige nicht ritterlich / welche wider ihre Ritter-Reguln ſündigen. Und je fleiſſiger ſich einer davor hütet; für einen deſto wahrhafftern und rechtmäſſigern Rittern / werden ihn alle ehrliche Leute erkennen.

Aber ich muß fortfahren. Die **Binde-Ritter** muſten ſich nur zu fürnehmen / verſtändigen und geſchickten Leuten geſellen / die deß Kriegs wolerfahren / und ihnen / eines und anders zuerlernen / mit ihrer Converſation erbaulich ſeyn konten: Welcher aber mit einem Handelsmann / Handwercker / oder Bauren / ſich zu gemein machte; der ward von ſeinem Oberſten geſtrafft / und in ſeinem Hauſe acht Tage verarreſtirt.

Ja! ſprach Monſieur **Rodomont** (der / in ſeiner Einbildung / nicht geringer war / dann dieſe Binden-Ritter) das müſte mich gelüſten / daß ich mit Kauff- Handwercks- oder Ackerleuten mich vermiſchen ſolte: ich ſehe ſie kaum über Achſel an. Denn das iſt recht; ein Ritter muß auf ſeinen Stand und Reputation gehen. Der Herr fahre fort!

Alſo pralte der hochtrabende Geck: ſtrich zugleich überaus gravitetiſch / von beeden Seiten / ſeinen Knebelbart auf; gleich wolte er das erſte und letzte Viertheil deß Monds formiren; mit ſo hochmüthigen Minen / und ſtoltzen Blicken / daß es ſchiene / die Augen würden ihm aus dem Kopff berſten.

Herr **Lilienfeld** ließ ſich nichts irren; verbiß / neben den andren Herren / das Lachen / und redete dieſer Geſtalt / ferner. Ihre Regul befahl ihnen / ihr Wort aufrichtig zuhalten / den Freunden getreu zu ſeyn. So aber einer / nur in den geringſten Fällen / ſein Maul zu einer Taſchen machte / und das Verſprechen zu Waſſer ließ werden; alsdenn muſte er ohnbegleitet / und ohn einigen Gefährten / allein gehen / und dörffte keiner ſich zu ihm nahen. In ihrem Loſament/ muſten ſie allerhand wolgeputzte Waffen; in den Ställen ſchöne Roſſe/ halten; an der Seiten einen guten Degen führen; und vor der Hausthür/ einen ſtarcken Spieß ſtehen haben.

Recht ſo! ſagte abermal Monſ. **Rodomont**: das ſteht ritterlich / und das halte ich vor den Kern der ritterlichen Gebühr. Die übrige Phantaſey hätte wol mögen davon bleiben.

Nicht alſo / Monſieur! (antwortete ihm dißmal Monſ. **Berrintho**) beſondern es muß beedes beyſammen / nemlich die Waffen / mit guten Geſetzen und Tugenden / gerüſtet; und die Tugenden hingegen / mit den Waffen / gezieret seyn.

Da aber (fieng Herr **Lilienfeld** / der ſich von dieſer / anfliegenden Hummel / in ſeiner Rede offt muſte moleſtiren laſſen / wiederum an) ſich einiger Mangel ereignete; muſte der jenige / bey welchem ſolcher Defect geſpühret / einen gantzen Monat allein gehen / und dorffte den Nahmen eines Herren nicht führen.

Trauen / ſagte Monſieur **Rodomont**; das iſt all eben eine ſchwere Buſſe! Ich wüſte nicht / woher ich ſo viel Patientz nehmen / und den / der mich nicht mit gebührender Reverentz / und gehörigem Titul begrüſſe / ungerochen von mir laſſen ſolte. Wann ich deß Ordens geweſt / hätte man mir überdas auch / denſelbigen gantzen Monat über / die Hände müſſen binden; daß ich mich nicht vergriffen.

Ey ja wol nicht / ſprach Monſieur **Berrintho**; das wäre einem ſolchen Cavallier noch viel ſchimpfflicher: lieber hätte man ihm eine Leber-Ader derweil eröffnen mögen / damit das gähe hitzige Blut zum Theil heraus kommen / und Monſieur den Arm / mit guter Reputation / in irgend einer Binden tragen können. Ich bekenne / daß es / ſonderlich zu dieſen Zeiten / vielen eine ſchwere Sache däucht / das Wörtlein **Herr** / bey ihrer Anredung / zu entbehren: habs allerdings an meinem alamodiſchem Schneider wahr genommen / daß er die Kleider viel fleiſſiger macht / da man ihn einen Herrn ſchilt; hingegen gar ſaur ſiht / oder vielmehr von der Seiten ſchilet / ſo ihn einer **Meiſter** heiſt. Befindt ſich nun ein ſo geringer Kerls hierüber disgouſtirt; was wird ein trefflicher / und hochanſehnlicher Cavallier nicht thun!

Hiedurch wurde die Hoffart deß **Rodomonts** nur noch hefftiger entbrannt. Denn / ob er zwar ſonſt nicht ſo gar albern / ſondern verſchmitzt und arg genug war: blendete ihn doch ſeine Einbildung ſo hart / daß er deß Monſ. **Berrintho** ſeinen Spott nicht merckte. Jnmaſſen diejenige Laſter / damit wir behafftet / gemeiniglich unſerm Verſtand einen Schatten geben / oder eine Nacht-Decke für die Augen ziehen / daß er / in ſeinen eigenen Sachen / die rechte Geſtalt nicht erkennen / noch / über ſich ſelbſt / einen vernünfftigen und unfehlbaren Richter ſpielen kan. Daher kommts auch / daß mancher Aufſchneider / der ſonſt in andren Sachen geſcheid / und liſtig; es bald mercket / wenn ein andrer / etwas unglaubliches / ruhmrctiger weiſe / von ſich ausgiebet: unterdeſſen aber ihm nicht einbildet / daß es auch andre wol ſpühren / wenn ès hinter ihm ſelbſten rauchet / und er ſelber das groſſe Meſſer nimmt.

Aber wir müſſen uns bey dieſem Ritter-Affen / will ſagen / mit dem **Rodomont** / nicht zu lange verweilen; ſondern dem Herrn **Lilienfeld** wiederum zu hören / welcher von dem Monſ. **Berrintho** freundlich erinnert / ſeine **Binden-Ritterſchafft** wieder fürzunehmen / und völlig auszuführen. Geſtalt er auch alſobald that / und ſagte: Der Orden dieſer Ritter brachte mit / daß keiner dörffte / gen Hof / auf einem Eſel reiten; ſondern zu Roß: auch ohn ſeine Binden nicht ausgehen; noch ohne Seitenwehr gen Hof kommen: bey Straffe / daß er zur Steuer deß Tournier-Tuchs ein Marck Silbers erlegen muſte.

Das Schmeichlen / Fuchsſchwäntzen war ihnen gäntzlich unterſagt: und ſo einer ſich erkühnte / bey Hof einiges Mährlein zu erzehlen / oder zu heucheln; muſte er einen gantzen Monat zu Fuß gehen / oder daheim in ſeinem Haus / einen Monat über / verſtrickt bleiben.

So dörffte ſich auch keiner einiger empfangenen Wunden oder Schadens beklagen; vielweniger einer ritterlichen That berühmen / die er begangen: oder er ward von ſeinem Oberſten hart beſtrafft / und von ſeinen andern Ordens-Brüdern nicht beſucht. Keinem unter ihnen war erlaubt / einigerley Weiſe zu ſpielen; fürnemlich mit Würffeln: und wofern jemand entweder ſelbſt ſpielete / oder in ſeinem Hauſe das Spielen verſtattete; ward ihm ein Monat Sold abgebrechen, brochen / und der Hoff / auf anderthalb Monat / verbotten. Keiner dorffte ſeine Waffen verſetzen / noch ſeine Kleider verſpielen / oder vorwetten : oder man beraubte ihn auf zween Monaten der Binden ; und muſte er überdas noch einen Monat lang daheim im Einlager ſeyn.

Ihr Orden vermöchte / daß ſie in der Wochen / oder an Werckel-Tagen / ſich nur in gutem Tuch kleideten ; an den Feyertägen / ein wenig Seiden ; an den Feſt-Tägen / etwas Geldes tragen dörfften. Wann aber einer halbe Strümpfſe / oder Proſacken anlegte : hatte der Oberſte Macht / ihm dieſelbige zu nehmen / und den Armen / um GOttes Willen / zugeben.

Unter ihren Reguln war auch begriffen ; wenn ſie etwan zu Hoff / oder im Pallaſt zu Fuß ſpatzirten ; daß ſie nicht eilends auf und nieder lauffen / noch ſchreyen ; ſondern Gravitet halten / langſam gehen / und gemach reden muſten : Im Gegentheil hieß mans ihnen nicht gut ; und wurden / von dem Oberſten / mit einer Straffe angeſehen. Kein Ordens-Herr dorffte / zu dem andern / ein verdächtiges noch ungleiches Wort / ſo dem andern verdrieß- oder nachtheilich wäre / weder in Schimpff / noch Ernſt / reden : da er nicht dem Geſchmäheten / zur Satisfaction / eine Arbeit thun ; und dazu drey Monat den Hoff meiden wolte.

Vermög ihres Ordens / muſte keiner mit einer Jungfrauen greinen ; auch mit keines Edelmanns Weib rechten. Auf den widrigen Fall / dörffte er keine anſehnliche Frau begleiten / noch im Pallaſt / einiger Hoffdamen aufwarten. Da auch einer / auf der Gaſſen / einer ſtatlichen und hochgebornen Damen begegnete ; war er / nach Anweiſung ſeiner Ordens-Regul gehalten / vom Roß abzuſteigen / und ſelbige heimzubegleiten ; bey Straff der Entziehung eines Monat Solds / und daß er von den Jungfrauen ward verachtet. Wann eine adliche Jung- oder Ehefrau einen Ordensherrn bittlich warum begrüſſte / ihrenthalben auszurichten / welches an ihm ſelbſt zuthun nur nicht unbillig ; er ihr aber ſolches abſchlug : ſo nannten und ſchrien ihn die Jungfrauen im Pallaſt aus / vor einen ungehorſamen und unhöflichen Herren.

Unſtätige und verächtliche Sachen eſſen / war wider ihre Regul : als nemlich Schweinfleiſch / Knobloch / Zwibeln /

und dergleichen ſtarckſchmeckende Sachen. Der Verbrecher muſte / die gantze Wochen / den Hoff mit dem Rücken anſehen / auch / neben andern Herren / nicht an der Taffel ſitzen. Ihre Regul wolte / daß keiner im ſtehen / oder zu Fuß / oder allein / oder ohne Tiſch-Fatzenetel ſolte eſſen; ſondern bey der Geſellſchafft ſitzen / und ein ſaubers Tiſchgewand vor ſich haben. Dem Ubertretter legte man auf / einen Monat / ohne Seiten-Wehr / zu eſſen / und ein Marck-Silbers / zu dem Tournier-Tuch zuzahlen. Vermöge ihrer Regul / dörfften ſie keinen Wein / aus irdenem Geſchirr / noch Waſſer aus den Krügen / trincken; auch ſich / im Trincken / nicht mit dem Geſchirr / ſondern mit der Hand ſegnen: Bey Straff / daß / wer darwieder handelte / einen Monat lang von Hofe bleiben / und in der Zeit keinen Wein trincken müſte.

Da ihrer etliche ſich verunwilligten / und einander abgeſagt; waren die andre / Krafft der **Band-Regul** / verbunden / ſie zu ſcheiden / und zuverſohnen: infall aber ſolches nicht möglich / und keine Unterhandlung bey ihnen ſtatt finden wolte; durffte ihnen niemand helffen: bey Straffe / ſo ihnen jemand darüber beyfiele / daß derſelbe einen Monat lang die Binden ablegen / und eine Marck Silbers erlegen ſolte.

So einer eine Binden führte / die ihm der König nicht gegeben: als den hatten ihrer zween Macht / ihn zubefehden: und infall ſie ihn überwunden; muſte jener die Binde ablegen. Wurden hingegen dieſe zween / von jenem überwunden; ſo mögte er die Binde behalten / und für einen Ordens-Herren paſſiren. Wer bey Hoff / wenn man Tournier oder Stechſpiel hielt / das Beſte gewann; der erlangte die Binden dazu; ob er gleich kein Ordens-Herr war: und ſtellete ihm der König alſofort dieſelbige zu; muſte auch von den andern davor reſpectirt werden.

Der / über einen ſeiner Ordens-Brüder / die Seiten-Wehr zuckte; durffte ſich / für dem König / in zweien Monaten / nicht blicken laſſen / und zwey Monat lang nur die halbe Binden führen. Hatte ein Ordens-Bruder den andern / im Zorn und Uneinigkeit / beſchädigt: ſo muſte er den Hoff / auf ein gantzes Jahr / quitiren / und mittler weile eine halb-jährige Gefängniß ausſtehen.

Ihre Regul brachte auch mit: daſern einer vom König war der Gerechtigkeit fürgeſetzt / ſowol auſſer als innerhalb deß Hoffs ; daß derſelbe keinen andern ſeines Ordens dörffte rechtfertigen : ausbenommen / da er irgend denſelbigen auf einer ungebührlichen That ergriffen hätte : dann mochte er ihn wol gefangen annehmen ; aber muſte ihn gleich hernach dem König überantworten.

Wenn der König zu Felde zoch ; muſten ihm alle die Ordens-Brüder begleiten / und ingeſamt fechten / biß auf den letzten Mann. Wer auſſer ſeinem Fähnlein / welches ſie für ſich miteinander allein und beſonders hatten / ritte / und ſich irgend zu einem andren Herren begabe : der verlor einen Monat Sold / dörffte auch das andre Jahr nur eine halbe Binden führen. Deßgleichen war keinem vergönnt / ſich in einen andern Krieg zu begeben / als wider die Mohren : und imfall er / mit dem Könige / anderswo / weder gegen die Mohren / kriegte ; war er gehalten / die Binde abzulegen. Da er aber gar einem Fremden / oder andrem Herren / dann dem König / diente ; war die Binde gantz verfallen.

Ihre Ordnung erforderte / daß ſie alle miteinander / alle drey Monat / nemlich in April / im September / und zu Weynachten / an dem Ort / welchen der König beſtimmte / ſich verſamlende / Muſterung über ihre Wehren hielten ; auch von ihrem Ordens-Sachen Rath und Unterredung pflegten. Zweymal muſten ſie / aufs wenigſte / im Jahr turniren ; viermal ſtechen ; ſechsmal nach dem Ringe rennen ; und wochentlich einen Wette-Lauff halten. Ließ ſich jemand in ſothanen ritterlichen Exercitien faul / nachläſſig / ungeſchickt / oder gantz untauglich betretten : beſtraffte man ihn / mit Hinlegung der Binden / auf einen Monat lang / auch Abnehmung deß Seiten-Gewehrs / gleichfalls auf einen Monat.

Ihre Geſetzte und Stifftungen wolten ; wann der König an einen andren Ort verruckte ; daß ſie innerhalb acht Tagen / nach dem der König daſelbſt hingekommen / das Tuch zum Stechen aufrichten / die Turnier-Zettel allenthalben anſchlagen laſſen / auch einen Fechtmeiſter / und Fechtſchule halten / bevorab in Dolchen und Rappier fechten lernen ſolten : der Saumſelige muſte in ſeinem Loſament bleiben / und nur eine halbe Binden führen.

So war auch unter ihren Reguln dieſes / daß keiner unter ihnen dörffte bey Hofe ſeyn/der nicht einer Frauen oder Jungfrauen dienete.

Dieſe Wort hatte Her: **Lilienfeld** kaum ausgeredt; wie der Monſ. **Rodomont** zuplatzte / und rieff: Das lob ich; das wäre recht für mich! Jch weiß aber nicht / wie ſich das miteinander verträgt/ ein Jungfern-Knecht/und zugleich ein rittermäſſiger tapfferer Kriegsmann ſeyn.

Monſieur gedulte ſich; antwortete Her: **Lilienfeld**: Dieſe Bedienung der Hof-Damen / iſt auf keine unzüchtige Buhlerey/ oder bloſe Narren-Liebe angeſehen geweſt; nein im geringſten nicht! ſondern ihr nur / aus Höflichkeit/ auf den Dienſt zu warten / oder ſich mit ihr zu verehlichen. Wann demnach dieſe Gebieterin ausgieng; muſte er mit ihr gehen/ und ſie begleiten / ihrem Begehren nach/ entweder zu Roß/ oder zu Fuß/ mit bedecktem oder unbedecktem Haupt / Kniebiegen/ und andren gebührlichen Ceremonien. Solche Höflichkeit iſt der Hertzhafftigkeit gar nicht entgegen: angeſehen die allergroßmütigſte Cavalliers gemeiniglich / mit dem Frauenzimmer / ſehr freundlich und ehren-dienſthafft umzugehen pflegen; welche doch/ im Felde/ ihren Feinden / wie ergrimmete Leuen auf dem Halſe ſeyn.

Ferner / wann einer erfuhr / daß man in zehen Meilwegs bey Hof / an einem Ort ſtechen oder turniren wolte; muſte er ſich auch alsdann dabey finden und gebrauchen laſſen: Bey Straff / einen Monat lang ohne Seitenwehr zugehen / und noch ſo lang der Binden zu entrathen. Wann einer unter dieſen Ordens-Herren / zwantzig Meilwegs nahe bey Hof heirathen / und Hochzeit halten wolte: dann verfügten ſich alle dieſe Ordens-Herren/ mit ſamt dem Bräutigam / zum Könige: baten denſelben um eine Gnade / oder Steur: zogen nachmals mit ihm an das Ort / da die Hochzeit angeſtellt: brauchten ſich daſelbſt / in allen ritterlichen Spielen und Ubungen: und verehrten die Braut gar ſtattlich.

Jhrer dorfften nicht mehr miteinander turnieren / als dreiſſig gegen dreiſſig; jedoch nur mit ſtumpffen Wehren. Wann man aufbließ; alsdann ruckten ſie gleich gegeneinander: und ſo man wieder aufbließ; zohen ſie alle wieder ab. Wer darwider handelte; der dorffte nicht mehr im Turnier-Platz erſchienen / noch ſich bey Hof ſehen laſſen. Jhrer

Regul gemäß/ muſten ſie/ im Stechen/ mehr nicht/ als vier Ritt miteinander verrichten: und wurden vier Perſonen aus ihrem Orden zu Richtern darüber beſtellt. Wer auch/ in ſolchen vier Ritten/ eine Lantzen brach; der muſte den gantzen Unkoſten deß Turnier-Tuchs allein tragen. Kam unter ihnen einer im Turnier um: muſten ſie alle miteinander helffen/ daß derſelbe wol ſtürbe/ und ehrlich würde begraben; ihn auch einen gantzen Monat ſchwartz klagen: und dörfften/ in dreyen Monaten/ nicht ſtechen. Zween Tage nach deß Verſtorbenen Tode/ verfügten ſie ſich drauf geſamter Hand zum Könige: theils/ Ihrer Majeſtät deß Verſtorbenen **Binden** wieder zu überliefern; theils auch/ dieſelbe zubitten/ daß ſie deß verblichenen älteſten Sohn/ (dafern einer vorhanden) mit ſolcher Binden wiederum gnädigſt bedencken/ und der hinterlaſſenen Wittwen/ zu Erhaltung ihrer Wäißlein/ einige Gnade wiederfahren laſſen wolten.

Nachdem Herꝛ **Lilienfeld** dieſes alles erzehlet hatte: fragte er den Monſ. **Rodomont**/ wie ihm die Reguln ſolches Ordens gefielen? Der antwortete: Es iſt darunter viel gutes und löbliches: aber eines mißfällt mir zum höchſten; daß man nemlich ſo offt den Degen zur Straffe ablegen müſſen: denn das achte ich vor die höchſte Unehr und Schande/ ſo einem Cavallier begegnen mag. Wer mir meinen Degen nehmen will; der nehme mir nur zugleich das Hertz und Leben: ſintemal ſo lange er mir dieſes noch lieſſe; würde er jenen nimmer bekom̃en.

Herꝛ **Ehrenhold** gab/ durch einen Winck/ dem Herꝛn **Lilienfeld** zuverſtehen/ dieſen ruhmretigen Phantaſten nur ruhen zu laſſen; und ſagte: Ich habe nach meiner Einfalt/ zwey Dinge in acht genommen/ die mir trefflich wol- und eins/ das mir übel gefallen. Das erſte/ ſo mich löblich gedunckt/ iſt/ daß man durch einen fertigen Ausſchuß tapfferer wolgeübter Leute/ wider die Ungläubigen/ als die Moren/ in Bereitſchafft gehabt/ und auch andre zugleich damit zur Tapfferkeit gereitzet; in Hoffnung/ heut oder morgen auch die Ehre der **Binden** zuerlangen. Das andre; daß beedes die armen von Adel/ und das Frauenzimmer hiedurch/ mit guter Manier/ zu einer ehrlichen Heirath/ königlicher Gnade und Beförderung/ gelangen können. Das eine aber/ ſo mir miß gefallen/ iſt dieſes; daß man demjenigen/ welcher aus eigner Autorität/ ihm die Binden/ ohn deß Königs Erlaubniß

niß genommen / ſelbige zutragen zugelaſſen / dafern er ihrer zween / die mit ihm darüber kämpfften / überwunden hätte: Weil hiedurch das ſchädliche Duelliren beſtätiget worden / und viel Unglücks daraus entſtehen können: da es meines wenigen Bedunckens / beſſer wäre geweſen / einem ſolchen / im Nahmen deß Königs / die Binde zu verbieten / oder ihn zu ermahnen / ſolche / durch ritterliches Verhalten / vorher bey ihm zu erwerben. Ich halte aber der Orden ſey nunmehr gäntzlich aufgehoben.

* *

FReylich ſagte Herr **Lilienfeld**: Man hat jetzt gantz andre / als den von Alcantara / und das **güldne Vellus**; welches letztere faſt alle andre / heutiges Tages / an Hoheit und fürnehmer Würde / übertrifft: ſintemal auch die vornehmſten Potentaten ſolches tragen; und von der Catholiſchen Majeſtät keinem Printzen / der nicht dero Religion / biß anhero ertheilet worden.

Wer hat aber doch dieſen Orden geſtifftet? fragte Herr **Ehrenhold**: denn was man ins gemein von dem heidniſchem Jaſon fürgiebt; das iſt ja nur eine Fabel.

Herr **Lilienfeld** antwortete: Es hat Hertzog **Philippus** von **Burgundien** / im Jahr 1430. wie er ſeine dritte Gemahlin / Iſabellam / deß Königs aus Portugall Fräulein geheirathet / dieſem Orden den Anfang gegeben; um dadurch die gröſſeſten / und fürnehmſten unter ſeinen Leuten / ihm verbindlich zumachen. Geſtaltſam auch das Feuerzeug / (*le fuzil*) ſo an der Ritter-Ketten zuſchauen / **Burgundien** bedeutet; weil es dem Buchſtaben *B* ähnlich fällt. Wie dem allen; ſo hat es doch / was den Nahmen betrifft / deſſen Urſprung und Erfindung von der Argonautiſchen Fabel bekommen / daß mans das **Güldne Fluß** / (aus dem lateiniſchem Wort *Vellus* zuſammen gezogen /) nennet.

Herr **Neander** ſtimmete hiemit nicht allerdings überein / ſprechend: Was den Stiffter deß güldnen **Flus** belangt; darinn halt ichs mit dem Herrn zwar auch: daß aber die Erfindung und der Nahm / von dem Argonautiſchem Mährlein ſolte entſproſſen ſeyn / wie zwar viel gelehrte Leute davor halten; will mir im geringſten nicht bey: beſondern laß mir vielmehr deß **Saavedræ** ſeine Erklärung / die er / bey dem acht und dreiſſigſten Sinnbilde giebet / am meiſten gefallen:

daß nemlich das Güldne Fluß nicht jenes/ welches der Jaſon ſolte erſtritten haben; beſondern das Fell **Gideons** bedeute/ darauf der Thau vom Himmel fiel/ zum Zeichen deß bevorſtehenden Siegs; ob gleich alles Land umher dürꝛ und trucken blieb. Durch welches Sinnbild/ die gebührliche Güte und Sanfftmuth der Fürſten wird gelehret. Solche Auslegung kommt mir deſto glaubwürdiger für/ weil ich mich erinnere/ daß die alten Kirchen-Lehrer eben dieſes **Gideons** Fell für ein Vorbild deß Herꝛn **Meſſiæ**/ und Lammes Gottes/ deſſen Menſchwerdung/ Sanfft-Demuth/ und Gedult/ geſchätzt: wie inſonderheit **Ambroſius**/* in ſeiner 13. **Sermon**/ ſolche Gleichniß gar ſchön ausführet.

Laſt uns aber den **Saavedram** ein wenig weiter hierüber hören. **Zorn** (ſpricht er) **und Gutthätigkeit/ Straffe und Belohnung ſoll man miteinander ſein miſchen: eben wie/ an dem güldnem Fluß/ die Ringlein an den Rieſelſteinen gehefftet/ und zwiſchen denen/ in der Mitten/ feurige Flammen geſchauet werden: zu bemercken/ das Hertz eines Printzen ſolle einem Feuer- oder Kiſelſtein gleich ſeyn/ die Füncklein ſeines Zorns verborgen/ und in gutem Gehorſam behalten/ damit ſie niemanden ſchaden; und nichts deſtoweniger auch/ da es irgend von jemanden beleidiget und injurirt würde; Flammen der Rache und Gerechtigkeit von ihm ſtreuen: die dennoch aber nicht ſo eifrig auf die Execution dringen müſſen/ daß man ſie nicht ſolte/ mit dem Thau deß dabey hangenden Felles/ wieder erleſchen/ oder mäſſigen können.**

Das iſt eine gar ſchöne Auslegung/ ſprach der Herꝛ **Cronenthal**; würdig/ daß ſie hohen Potentaten wie eine Kette um den Hals hange/ ja ihnen gar im Hertzen liege. In Betrachtung deſſen/ halte ich ſelber dafür/ der Angeber und Erfinder ſolches hohen Ritter-Zeichens/ habe nicht/ auf die Fabel von dem tapffrem Jaſon/ damit zielen; beſondern das/ was mein Herꝛ jetzt gedacht/ zuverſtehen geben wollen.

---

* *Vellus planè Maria eſt: ſiquidem de molli ſinu ejus Agnus egreſſus eſt, qui & ipſe Matris lanicium, hoc eſt, Carnem geſtans, molli vellere cunctorum operit vulnera populorum. Omni enim peccati vulnus Chriſti lanâ ſuffunditur &c. vide d. l.*

Es gedachte aber der Herꝛ **Lilienfeld** vorhin deß Ritter-Ordens der Malteſer / und recommendirte / ſo viel ich mich erinnere / die Reguln deſſelben Ordens dem Monſ. **Rodomont** / zu einem Spiegel ritterlichen Wolſtandes und Erbarkeit : womit er mir zugleich einen ſonderbaren Appetit erweckte / von ſelbigen Reguln etwas gewiſſes zuvernehmen. Wie und auf was Weiſe der Ordens-Meiſter / bey ihnen / erwählet werde ; davon haben wir vor dieſem / in deß Herꝛn Loſament / gehört : und hätte ich damals nicht üblen Luſt gehabt / auch jetzt gedachten ihren Reguln / und mit was Ceremonien ſie ihren Ritterſchlag vollbringen / nachzuforſchen : möchte aber den Strom deß Diſcurſes / welcher anderswohin eilte / nicht hemmen / oder ableiden. Weil dann uns itzt das Glück wiederinn darauf dringt : hoffe ich / der Herꝛ wird meiner dienſtlichen Bitte ſtatt geben / eines und anders davon zuberichten.

Herꝛ **Lilienfeld** ließ ſich willig dazu finden / und that davon / zu Bezeugung ſeiner Dienſt-Begierigkeit / nachgehende Relation.

* *

DIeſe Inſul **Malta** wird jetziger Zeit / von denen Johanniter-Herꝛn / und Rittern St. Johanns Ordens von Jeruſalem / bewohnet : welche ſie als ein Geſchenck vom Käiſer Carl dem V. im Jahr tauſend fünff hundert neun und zwantzig / eigenthümlich erlanget. Sie begreifft in ſich fünff und ſiebentzig welſcher Meilen : nemlich fünff und viertzig in die Länge / und dreiſſig nach der Breiten : und wird / rings an dem Meer / mit feſten Wachthürnen / auch ordentlichen Beſatzungen verwahret : wiewol die Natur an etlichen Orten / bevorab gegen Africa / ſie ſelbſt dergeſtalt befeſtiget / daß es durch menſchlichen Fleiß nicht zuverbeſſern. Hieſelbſt reſidiren die Ritter Johanniter Ordens ; unter ihrem Oberhaupt / dem Großmeiſter deß Hoſpitals S. Johannis von Jeruſalem / auch Fürſten zu Malta und Goſen : welcher in dieſer Inſul ein freyer / und von niemanden dependirender Herꝛ.

Selbiger Johanniter Herꝛn ſind ehmaln / als die Chriſtliche Könige Jeruſalem und das heilige Grab inngehabt / würckliche Beſitzer und bewohner deß gemelten groſſen Spitals geweſen ; haben auch deß ritterlichen Ordens Ehren-

Kleidung / nemlich / einen ſchwartzen langen Rock / mit einem achteckichtem weiſſem Kreutz an der lincken Seiten / auf der Bruſt / getragen. Der erſte / ſo ſolchen Titul empfangen / und berührte Ehrenkleidung erſonnen / war **Reymund von Podio** / ein Florentiner / der Anno 1160. zu Jeruſalem Todes verfahren.

Als nachmals Jeruſalem / von dem Suldan **Saladin** / den Chriſten wieder abgenommen ; haben die Ritter ſich von dannen erheben / und auf die Inſul **Rhodis** geſetzt : ſo ihnen von Papſt **Clemens** dem *V*. nebenſt dem Titul **Rhodiſer Herren** / zugeeignet und geſchenckt ; maſſen ihnen auch der vertilgten Tempelherren Landgütter und Reichthum / durch Beförderung **Philippi** / Königs in Franckreich / zutheil worden. Nachdem ſie aber auch von dannen / durch gewaltſamen Kriegs-Zwang deß Türckiſchen Käiſers **Solymanns** / abzuziehen genöthigt ; hat ihnen / vorgedachter maſſen / Käiſer **Carl** *V*. die Inſul **Malta** / mit folgenden Bedingungen eingeben : daß ſie Jahr-aus und ein / gemeiner Chriſtenheit zum beſten / wider den Türcken / vier Galleen auf dem Meer halten / und die Könige von Spanien und Sicilien / für ihre Schutzherrn erkennen ſolten. Zum Zeichen danckbarlicher Erkenntniß ſo hoher Gnade / ſendet der Großmeiſter dem König von Hiſpanien alle Jahr etliche wolabgerichtete Malteſer Falcken ; die man vor die beſten in der gantzen Welt ſchätzt.

Die ritterliche Unterhaltung / und jährliches Einkommen deß Ordens / kommt von unterſchiedlichen Geiſtlichen Stifftungen / beſonders aber aus ein und zwantzig Prioraten der Chriſtenheit.

Die Reguln / darauf dieſer ritterlicher Johanniter-Orden fundirt / ſeynd fürnemlich dieſe.

I. Ein jeder ſo in dieſen ritterlichen Orden ſich begeben will / muß drey Gelübte halten : nemlich / wahre Keuſchheit / rechtem Gehorſam / und freywillige Armut.

II. Er ſoll ſtreiten / für den Chriſtlichen Glauben und Religion ; der Gerechtigkeit und Unſchuld beyſpringen ; die Bedrengten retten und beſchirmen ; die Türcken und Heiden aber ausrotten : ein Beſchützer der Witwen und Weyſen ; und aller Chriſtlichen Tugenden befliſſen ſeyn.

III. In denen Verſamlungen / ſo man auf die Quatembe hält; ſoll die Regul / in Anweſenheit aller Brüder / werden abgeleſen.

IV. Wer einem andern mit Leibeigenſchafft / oder tieffen Schulden / verbunden; kan in den Orden nicht gelangen. Geſtalt man ihn / vor Anlegung deß Ritterlichen Kleides / zuforderſt befragen ſoll; Ob er auch jemanden mit Schulden / oder ehlichem Gelübde verhafft; oder etwan einem andern Orden ſich verſprochen!

V. Man ſol ihm auch das ſchwartze Ritterkleid anlegen / daran er zu der lincken Seiten / ein weiſſes Kreutz ſoll tragen. Zu Kriegezeiten aber ſo man zu Felde liegt / ſey die Kleidung roth / und darüber ein weiſſes Kreutz.

VI. Jeder / der deß Ordens begierig / muß ehlich geboren ſeyn: ausbenommen Graven / und höhern Standes Herrn Söhne. Jedoch daß die Mutter keine Leibeigene ſey geweſen.

VII. So ſoll auch keiner / der heidniſches oder ungläubiges Geſchlechts / als Maranen / Juden / Mahometaner / und andere / zugelaſſen werden; gleich wäre er ein Fürſten-Kind.

VIII. Alle die einen Mord / oder andre grobe Miſſethat begangen / ſind des Ordens unfähig.

IX. Betreffend das Alter deſſen / der den Orden will antreten; werden aufs wenigſt dreyzehen Jahre erfordert; danebſt ein friſcher / gerader und ſtarcker / dauerhaffter Leib / guter Verſtand / adeliche Sitten und Geberden.

X. Deßgleichen adeliches Herkommen; welches man / in Gegenwart etlicher dazu von dem Prior Capitul beſtimmeter Perſonen / erweiſen muß / vor Annehmung deß Ritterſtandes. Den der einmal aufgenommen / ſoll ſeiner Perſon halben / nachmals nimmermehr angefochten werden.

XI. Täglich ſollen die Ritter hundert und funffzig Pater noſter beten; dreymahl im Jahr das heilige Abendmahl empfangen / neulich am heiligen Chriſtage / Oſtern- und Pfingſten; auch zu gewiſſen Zeiten faſten.

XII. Derjenige Ritter / ſo will in den Orden / ſoll vorher beichten / und ſich ſchrifftlich alles weltlichen Eigenthums verzeihen.

XIII. In der Ordnung / ſollen ſie alſo nacheinander gehen und ſitzen; nach dem einer früher oder ſpater in den Orden kommen / als der ander.

XIV. Sie ſollen zu beſtimten Zeiten Bet-umgänge / oder Proceſſiones halten / und Gott ſowol für Erhaltung ihres Ritter Ordens / als um der gantzen Chriſtenheit Ruhe und Einigkeit / anruffen.

XV. Für einen abgeſtorbenen Ritter ſollen dreiſſig Seelmeſſen gehalten werden; und ein jeder Ritter eine brennende Wachskertzen / ſamt einem Pfenning / opffern.

XVI. Keinen Menſchen auf Erden ſollen ſie ſich in den Eyd verpflichten; ohne Vorwiſſen ihres Großmeiſter / keine Kriegs-Schiff ausrüſten; auch in andrer Chriſtlichen Fürſten Fehde und Strittigkeiten ſich nicht einmiſchen; ſondern vielmehr die allgemeine Ruhe und den Vertrag helffen befördern. Sonſt haben die Ritter Erlaubniß / ſich in weltlichen Kriegen zu üben / und gebrauchen zu laſſen.

XVII. Alle Ritter / Geiſtliche und Serventen / ſind verbunden / ihre gewiſſe Kriegszüge wider den Türcken / und zwar ein jeder zum wenigſten dreymal / alle Zeit ſechs Monat lang / zuverrichten: dabey aber die Geiſtlichen anders nicht / als mit dem Schwert deß Gebets und Gottesdienſtes fechten dörffen.

XVIII. Des Ritterlichen Ordens Freyheiten ſollen nur allein die jenigen zugenieſen haben; welchen von dem Großmeiſter / oder auf deſſen Befehl / das Creutz gegeben worden.

XIX. Die / ſo ihres Gefallens herum ziehen / und in gebührender Schuldigkeit / der Religion nicht aufwarten / ſeyn von deß Ordens Freyheiten ausgeſchloſſen.

XX. Die Gewalt rechtlichen Ausſpruchs ſoll ihnen vollkommlich erlaubt ſeyn / ſo gar / daß auch kein Geiſtlicher / auſſer Malta / ein anders Recht zu ſuchen Macht / noch ſonſt einige höhere Appellation ſtatt habe.

XXI. Die Ritter / ſo ihr Ordens-Kleid auſſer dem Convent / in fremden Landen / abweſend angenommen; müſſen / von ſelbiger Zeit an / noch vor Endung deß Jahrs / im Convent erſcheinen: dafern ſie anderſt nicht geſtrafft / und etlicher Nutzbarkeiten entſetzt ſeyn wollen.

XXII. Welchen Rittern von der Religion / inn oder auſſer Malta / etliche Einkommen verliehen worden; die müſſen allezeit / auf Erforderung deß Großmeiſters / bey Verluſt ihrer Freyheiten / erſcheinen.

XXIII. Diejenige / welche ſonderliche Aemter / oder ſonſt dem Orden zugehörige Güter / ſolche jährlich zugenieſſen / haben angenommen; ſind zur Annehmung deß Ritterlichen Kleids / innerhalb ſechs Monaten / verbunden; widrigen Falls / ihrer empfangenen Gerechtigkeiten verluſtig.

XXIV. Die Inſul Malta verbleibt unter dem Schirm deß heiligen Apoſtels Pauli.

Uber dieſe / finden ſich andre mehr Reguln und Freyheiten; die ich aber / jetzo allhie zuerzählen / unnöthig ſchätze. Gleichwol ſoll auch das unvermeldet nicht bleiben: daß ein jeder gefangener Ritter / von ſeinem Vätterlichem Erbgut / und erblicher Verlaſſenſchafft / ſich von den Türcken wieder loß wircken muß. Imgleichen daß den Rittern verbotten / ihrer beweglichen Güter Verlaſſenſchafft Erben einzuſetzen: weil alles / was ſie / nach ihrem Abſterben / in Malta hinterlaſſen / dem Orden / von rechts wegen / hinfällt. So darff auch kein Ritter / bey der Wahl eines Großmeiſters / mit der Wehr erſcheinen / noch / ſolcher Geſtalt / dem allgemeinem Capitel / in deß Großmeiſters Pallaſt / beywohnen; diejenigen / ſo den Großmeiſter hinein begleiten / ausgenommen: ſonſt verliert er ſeine Stimm / oder drey Jahr von erlangter Ehr und Freyheit. Jedoch kan / geſtalten Sachen nach / hierinnen diſpenſirt werden. Imfall aber ſonſt ein Ritter den Ordens-Satzungen hart zuwidern gelebt: wird ihme die viertzigtägige Straffe aufferlegt. Erſtlich muß er / nach begangenem Verbrechen / ſieben Tage im Gefängniß / mit Waſſer und Brod vorlieb nehmen. Darauf läſt man ihn zwar aus; dennoch aber innerhalb drey und dreiſſig Tagen nicht in ſeine Herberge: ſo darff er auch mitler Weile / mit Ritterlichen Perſonen / gantz nicht umgehen.

Ich könte hiebey zugleich anziehen / auf was Art und Weiſe der Ritter ſeiner Ritterſchafft gar werde entſetzt / wann er es ſo hoch verbrochen / daß man ihm ſothanen Schimpff erweiſt: aber es würde ſich übel ſchicken / ehe von der Ab- als Einſetzung zu reden. Weil dann deß Herrn Verlangen eigentlich und zuforderſt iſt / anzuhören / mit was für Ceremonien einer zum Malteſer Ritter geſchlagen / und eingenommen werde; will mir gebühren / mit Hindanſetzung alles andern / dieſes zuerörtern. Iſt demnach die Gewonheit und der Gebrauch / nach welchem die Ritterſchafft S.

Johannes von Jeruſalem einer edlen Perſon ertheilet wird/ alſo beſchaffen.

Derjenige/ ſo ſich in dieſen ritterlichen Orden will begeben; muß erſtlich/ nachdem er gebeichtet und communicirt/ in der Kirchen **S. Johannes**/ vor dem Altar/ mit einem langem weiſſen Kleide angelegt/ und zum Zeichen der Freyheit ungürtet/ erſcheinen; daſelbſt/ mit gebogenen Knien/ in der Hand ein weiſſes Windliecht haltend/ aufwarten. Darauf wird ihm ein Brieflein/ mit dem Buchſtab *R.* das ſo viel bedeutet/ als *Ricevente*, oder **der das Kreutz empfähet**/ angehengt. Nach dieſem kniet er abermal/ jedoch ohne Liecht/ und præſentirt ſich demſelben/ der von dem Großmeiſter Vollmacht hat/ den Ritter-Orden/ ſamt dem Kreutz und Kleidung auszugeben: welcher gleichermaſſen einen Zettel am Halſe trägt/ bezeichnet mit dem Buchſtaben *D.* das iſt/ *il Dante* der **Ausgeber deß Kreutzes**. Alsdenn fragt der **Kreutz-Ausgeber** die vor ihm kniende Perſon; was derſelben Begehren ſey! Dieſe gibt zur Antwort: er begehre aufgenommen zu werden/ in die Ritterſchafft deß ritterlichen Ordens S. Johannes von Jeruſalem. Der Ausgeber rühmet ſolchen Fürſatz: giebt aber daneben zuverſtehen/ wie der Antritt dieſes Ordens eine Sache von hoher Wichtigkeit/ und eine gewidmete Ergebung deß gantzen Lebens zu einem tugendlichem und gottſeeligem Wandel; auch dabey vonnöthen ſey/ ſeinem von gutem alten Geſchlecht und Herkomen entſprieſſenden Adel/ wie ungleichen ſein lobwürdiges Verhalten/ durch unverwerffliche Gezeugniß/ erweißlich zubehaupten; auch zuförderſt ſich ſelbſten wol zu prüfen/ ob er ihm alles daſſelbe/ ſo er hie müſte angeloben/ zuhalten getraue! Bevorab/ daß er die Kirche und den Catholiſchen Glauben/ zu jederzeit und Gelegenheit/ wolle helffen/ äuſſerſtes Vermögens/ beſchützen/ und derentwegen keiner Gefahr einen Fuß breit ausweichen?

Wann der **Annehmende** ſolches alles/ ſeinem beſten Fleiß und Kräfften nach/ zuhalten/ feyerlich verſprochen? vermahnet ihn der **Ausgeber** ferner/ keine Gelegenheit/ den Feinden Chriſtliches Namens Abbruch zuthun/ aus den Händen zu laſſen; das Fähnlein und Panier ſeiner Religion treulich zu beobachten/ daß es nicht liederlicher Weiſe im Stich bleib: ſintemal man ihn/ auf ſolchen Fall/ mit

groſſem

groſſen Spott / Schimpff und Schande / von der Brüderſchafft ohnfehlbarlich wieder würde ausſchlieſſen.

Der **Empfahende** verheiſt / vermittelſt Göttlicher Gnade und Beyſtandes / deme eyfrig nachzuſetzen / ſich für Böſem zu hüten / und deß Guten zubefleiſſen ; und empfängt darauf von dem **Austheilendem** Ritter einen vergüldeten Degen in ſeine Hand / mit dieſen Worten : **Demnach ihr in eurem preißlichem Fürſatz ſtandhafft beharret / und mit Inbrünſtigkeit der wahren Liebe/ Hoffnung und Gerechtigkeit zu GOtt / eurer Zuſage und den Worten Krafft zu geben entſchloſſen : ſo nehmet hin dieſes Schwert/welches die edelſte und würdigſte Wehr iſt/ ſo ein Ritter mag tragen ; im Nahmen GOttes deß Vatters/ Sohns / und heiligen Geiſtes ! Gleichwie diß zweyſchneidige Schwert kan auf dreyerley Art gebraucht werden / indem man nemlich damit einen Streich ausnehmen / oder nieder hauen / oder mit der Spitzen erſtechen mag ; alſo ſollet ihrs auch zu dreyerley anwenden : Erſtlich/ zu Beſchirmung allgemeiner Chriſtlicher Kirchen/ wider alle Unglaubige ; fürs andre/ zu Verletzung der Verfolger deß Chriſtlichen Glaubens : und drittens/ zu Vertheidigung dieſes Ritterlichen Ordens. Der Knopff/ an dieſem Schwert/bildet die Welt für/und will euch erinnern/daß ihr verbunden ſeyd/die ſämtliche Chriſtliche Gemeinſchafft/bevorab unſren löblichen Orden zu erhalten und beſchützen. Das Kreutz an der Wehr/ bedeutet das wahre Kreutz daran unſer Seligmacher JESUS CHRISTUS/zu Erlöſung deß gantzen menſchlichen Geſchlechts/bitterlich gelitten/und ſein heiliges Blut für der gantzen Welt Sünde vergoſſen. Daß dann einen jeden Ritter anreitzen ſoll/imfall der Noth/ für die Chriſtliche Kirche/und derſelben Glieder / ritterlich zu fechten/ und ſein Leben in den Tod zu wagen. Durch die Klinge / wird verſtanden ; der Ritter ſolle ein beſtändiges und treues Gemüth führen; wieder die/ſo böß und verkehrt ſind/unbarmhertzig; gegen die redlichen und friedliebenden aber/ ſanfftmütig/und mitleidend ſeyn.**

Ferner ſo ermahnet der **Ausgeber** den künfftigen Ritter / zum ſchuldigem Gehorſam / und Beharrlichkeit in

ſeinen

ſeinem Vorhaben: heiſt ihn die Wehr mit der Hand erfaſſen/ und was ihm befohlen/ auszurichten/ wie er eidlich verheiſſen; durch Göttliche Aſſiſtentz/ und Hoffnung zu GOtt/ die Gerechtigkeit zuvertretten/ Liebe zu üben/ und Keuſchheit zu halten; ſich GOtt jederzeit zu befehlen; Gedult in Armut und Elend blicken zulaſſen; verlaſſenen Witwen und Weiſen/ oder denen/ die ihrer Eltern beraubt/ deßgleichen allen angefochtenen und bedruckten Menſchen beförderliche Hülffleiſtung; den Feinden der Kirchen hingegen den Kopff zu bieten/ und ſie zuverfolgen. Dafern er nun dieſes zuthun/ ernſtlich und treulich gewillet; ſolle er das Schwert einſtecken; jedoch alſo behutſam führen/ daß er damit keine Unſchuld beſchädige.

Alſo ſteckt der **Empfangende** das Schwert ein/ und reiche es dem **Austheilendem** wieder: welcher es ſamt dem Leibgürtel nimmt/ und dem neuen Ritter an die Seiten gürtet; dabey folgende Worte gebrauchend: **Eines rechtſchaffenen Ritters vornehmſte Tugend iſt die Gottesfurcht/ und ein keuſches Leben. Wie derhalben dieſer Leibgürtel die Krafft hat/ euch zu umfangen und binden/ damit ihr die Wehr an der Seiten möget tragen: alſo ſoll und mus der Brand eurer Lenden und böſen Begierden von euch gebunden/ oder vielmehr ausgelöſchet werden; zu halten die Tugend der Keuſchheit in eurem gantzem Leben/ ſo lange die Göttliche Gnade ſolchs euch gönnen wird.**

Wenn nun der **Empfahende** alſo mit dem Gürtel geziert; erfaſt der **Ausgeber** das Schwert ſamt der Scheiden/ und redet ferner alſo: **Es ſtehet einem Ritter nicht wol an/ den Degen in Händen zu tragen: darum hencken wir euch denſelbigen an den Gürtel/ zur lincken Seiten; daß ihr euch ſeiner/ durch die rechte Hand möget gebrauchen: im Nahmen Gottes/ ſeiner unbefleckten Mutter/ und S. Johannes deß Täuffers/ unter welches Nahmen und Fahnen/ ihr dieſe Ritterſchafft empfahet. Und wie/ durch Göttliche Gnade/ Johannes der Täuffer/ den Teuffel/ die Welt und das Fleiſch überwunden; auch keine Scheu getragen/ die heilige Evangeliſche Warheit zuverkündigen: alſo ſollet auch ihr dahin ſtreben/ den Göttlichen Willen und**

Ge

Gefallen/ beherzt/ tapffer/ und gehorſamlich zu vollenziehen.

Nach ſolchem hebt der **Empfahende** den lincken Fuß auf / und reicht dem **Austheiler** ſein bloſſes Schwert; welcher drauf dreymal dem **Empfahenden** mit der Fläche auf die Achſel ſänfftlich ſchlägt / und zu ihm ſpricht: **Einem edlen Menſchen mag keine gröſſere Schmach und Schande begegnen; als/ wann man ihn ſchimpfflich mit Schlägen tractirt: darum gebe ich euch hiemit dieſe Streiche; auf daß dieſes eure letzte Schande/ Schmach und Unehr ſey; und ihr/ Zeit eures gantzen Lebens/ von nunan/ biß ans Ende/ hinfüro nimmermehr einige Schande erlebet.**

Weiter füget der **Ausgeber** eine Erklärung hinbey/ alſo lautende: **Dieſe Streiche geſchehen im Nahmen der Heil. hochgelobten Dreyeinigkeit: und/ durch ſolche/ werdet ihr ſchauen die Uberwindung eurer und deß Chriſtlichen Glaubens abgeſagter Feinde/ und glücklich-ſieghaffte Verrichtungen haben: wozu euch der Allerhöchſte ſeine Gnade wolle verleihen!**

Hiernechſt ſtellet er dem antrettendem Ritter das bloſſe Gewehr wiederum zu in ſeine Hand; welches dieſer dreymahl empor ſchwinget/ und die gewöhnliche Lufftſtreiche vollbringet: dadurch anzuzeigen / daß er allen Feinden deß Chriſtlichen Glaubens drohe / und ſeinen Degen / zum Schrecken derſelben/ führe. Hernach wiſchet und ſaubert er die Wehr / mit einem weiſſem Tüchlein / und ſteckt ſie wiederum in die Scheiden. Dabey giebt ihm der **Ertheilende** die anzeigliche Erklärung: durch die Reinigkeit der Wehr werde bedeutet / daß er / der Ritter / auch rein ſeyn müſſe von allen Laſtern / nach Ehren ſtreben / und die Tugenden lieben: bevorab dieſe vier Haupt-Tugenden als 1. **Vorſichtigkeit**: damit er täglich die vergangene Zeit betrachte/ und das Gegenwärtige weißlich darnach anſtelle; auch die Augen ſeiner **Gedancken** auf das künfftige richte. 2. die **Gerechtigkeit**; um/ durch gleiches Gewicht derſelben/ den gemeinen Nutzen zubefördern. 3. die **Tapfferkeit**; ſo ihn anſpornen müſſe/ bey aller Gelegenheit / darinnen ein Chriſtlicher Ritter was preißwürdiges kan verrichten / ſeinen unverzagten Muth blicken zu laſſen. 4. Die **Mäſſigkeit**; als eine löbliche und heilſame Regentin der Sinnen und begierlicher Zuneigungen / die einen ehrlichen und tapffren Ritter machen. Jnfall er jetzterzehlte Tugenden treueyferig ſuchen/ und mit ihnen in unzertrennlichem Bunde beharren werde/ würden ſie ihn mit groſſer Zier und Ehr / wie mit einem beſondern Schmuck und Krantz/ umgeben. Geſtaltſam er denn keinen Mangel werde ſpühren / in obgedachten Tugenden ſich zu üben.

Alsdann berühret er deß Empfahenden Gewehr/ und ermahnet ihn / nicht mehr zu ſchlaffen / in Laſtern ; ſondern wachſam zuſeyn / und wacker zu bleiben / im Glauben an JEſum Chriſtum : deßgleichen zu allen löblichen Unterfahungen hurtig und unverdroſſen ; allermeiſt aber / zu Erſtrebung Ritterlicher Ehr und Tugend : hingegen den ſchändlichen Müſſiggang / nebenſt andern dabeygeſelligen Untugenden/ zufliehen ; ehrbar und Chriſtlich zu leben ; und alle Gedancken / auf die Verfolgung der Erbfeinde Chriſtliches Nahmens/ zuwenden.

Weiter zeigt er ihm ein paar vergüldeter Sporen / die zween Ritter von dem **Ausgeber** nehmen / und dem Empfahendem an die Füſſe legen. Hiebey wird nachfolgendes erklärlich angefügt : **Wie man ſonſt / mit dergleichen Zeug / die Roſſe / zum hurtigen geſchwinden Lauff/ ritzet und anreitzet : alſo ſollen euch dieſe Sporen / zu allen Chriſt-löblichen Tugenden und der Ehre Gottes/ anſtechen. Sie zeigen auch an/ wie ihr/in allem eurem Fürnehmen / von dem verderblichem Laſter deß Geitzes entfernet ſeyn / und Gold wie Koth achten müſſet. Geſtaltſam man darum euch Geheimnüß-Weiſe die Sporen / an den unterſten Theil eures Leibes / nemlich an die Füſſe thut : daß ihr in eurem gantzem Leben/ allem Thun und Wandel/ den goldbegierigen Geitz großmütig verachten und mit Füſſen tretten ſollet.**

Folgends reicht er ihm eine brennende Wachs-Kertzen in die Hand / und heiſſet ihn hingegen / **in dem Nahmen deß Heil. Geiſtes / durch die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti/ das ſeligmachende Wort GOttes anzuhören.** Wie er denn auch thut / und dem Gottesdienſt / biß zu Ende deſſelben / aufwärtig und gar andächtig beywohnet.

Wann derſelbe verrichtet; gürtet man dem neuen Ordens-Ritter / unter ſein langes Ritter-Kleid und Ehren-Rock / zum andernmal / das Schwert an; und fragt ihn der Austheiler abermals: Was er begehre? Darauf er antwortet: Auf- und angenommen zu werden in den Orden der ritterlichen Brüderlichen Brüderſchafft deß Spitals S. Johannes von Jeruſalem. Hierauf begegnet ihm der **Ausgeber** / mit dieſer antwortlichen Erinnerung / und Zugemütführung: Sein Begehren ſey ein Werck von hoher Importantz; inmaſſen dieſer Orden nur allein an wolgeſchickte Perſonen / von ſonderbaren Qualitäten / gelange: derwegen man zu ihm das Vertrauen habe / er werde ſich ſonderlich Chriſtlicher Liebe und Barmhertzigkeit befleiſſen / bevorab der heiligen Religion von Jeruſalem zu dienen / die von ſehr vielen Chriſtlichen Potentaten mit herrlichen Freyheiten / Gerechtigkeit / Einkommen und groſſen Gnaden geziert / einig und allein zu dem Ende / daß ein jeglicher Ritter in eigener Perſon / dieſem Orden / wider die Erbfeinde Chriſtlichen Glaubens / vertheidigen und beſchirmen ſolle.

Hierauf übergiebt die antrettende Perſon vorige in der Welt gehabte Freyheit; mit Verſprechen / dem Großmeiſter und Ritter-Orden ſich gehorſamlich zu unterwerffen / und erwehnten Großmeiſter / für ſein Haupt und Oberſten / zu erkennen und reſpectiren; im Gegentheil / ohn alle Ausflucht und Verweigerung / deß ritterlichen Ornats / und denſelben anklebender Freyheiten / wiederum verluſtig und entſetzt zu ſeyn.

Ferner befragt man ihn: Ob er ſich auch einem andern Orden verſprochen? Ob er auch irgend mit einer weiblichen Perſon / durch Verlöbnuß / behafftet? Ob er auch einen Todſchlag begangen? Ob er etwan dieſen Orden nur angenommen / um dadurch dem Weltlichem Gericht / und peinlicher Anklage zu entgehen / oder ſonſt / durch Rache / ſein Mütlein zu kühlen? Wobey er wird ermahnet / wol acht auf ſich zu geben / daß er nichts verſchweige / ſondern die Warheit offenbare: denn da man hernach ſolte anders erfahren; dörffte es ihm zu groſſer Ungnade und Beſtraffung hinausſchlagen. Weiter ſpricht der Austheiler: **Dafern Empfahenden Wort und Vorgeben wahr; ſo nehmen wir ihn an in unſern Orden: verſprechen ihm aber keine**

Wolluſt noch weltliche Freude; ſondern zu ſeinem Anfang / nichts mehr / als Waſſer und Brod / nebenſt einem ſchlechten Kleide: um ſeine Seele geſchickt zumachen / zu der Auſnahm von den Händen unſers Himmliſchen Vatters.

Dann leiſtet der neu-antrettende Ritter ſeyn Ordens-Gelübde und den gewöhnlichen Eyd / über das offene Meß-Buch / welches der **Austheilende** in Händen hält: und ſchwert / er wolle dem Großmeiſter / nach dem Willen / und Gebot deß heiligen Ordens / ſtetswärenden Gehorſam leiſten / Keuſchheit halten / und ſonder Eigenthum leben.

Wann er ſolcher maſſen den Eyd gethan; umfängt ihn der **Ausgeber** mit beeden Armen gantz freundlich / und ruffet ihn folgender Geſtalt aus / für einen Ordens-Bruder:

Nos te recognoſcimus eſſe ſervum pauperum infirmorum, & dedicatum defenſioni fidei Catholicæ.

Wir erkennen euch für einen Knecht der Armen und Krancken / und der der Vertheidigung deß Catholiſchen Glaubens gewidmet ſey. Nachmals erinnert er ihn auch deß verpflichteten Gehorſams: und zum erſten Kennzeichen deſſelben / gibt ihm der Ausgebende ein Meß-Buch / ſo er auf den Altar tragen; und dem **Austheiler** hernach wieder bringen muß. Welches der Ritter ungeſaumt verrichtet; und nachdem er den Altar geküſſet / ſich darauf alſobald gehorſamlich bey dem Austheiler deß **Kreutzes** wieder einſtellt.

Ferner wird ihm angezeigt: er müſſe zu dem andern Gehorſam / und Erweiſung ſeiner Pflicht / alle Tage / Zeit ſeines Lebens / um ſeine Chriſtliche Andacht zuvermehren / eine gewiſſe Anzahl Chriſtlicher Gebete / neben andern gottſeligen Wercken / treulich verrichten. Das verheiſt der Empfahende alles / beſter Möglichkeit nach / gehorſamſt zu beobachten. Darnach wird dem Ritter das gewöhnliche Kleid gezeigt / mit folgender Wortſtellung: **Dieſes iſt unſers Ritterlichen Ordens einiges rechtes Kleid / auf die Art gemacht / wie ſolches S. Johannes der Täuffer / zu ſeiner Buſſe / in der Wüſten / trug; als nemlich von einer Cameel-Haut: Das euch erinnerlich aufmundern ſoll / rechtſchaffene Buſſe zuthun / alles Sünden-Leben zuverlaſſen / eiferig im Geiſt zu ſeyn / und ſo**

ihr

thaner Anleitung zu allen Chriſtlichen Tugenden/ die euch das Leben erhalten mögen/ nachzuſolgen.

Hernach legt er die Armut deß Rocks alſo an: Dieſe Aermel/ ſo euch umgeben/ haben nicht allein Macht/ zu binden eure Arm/ ſondern auch eure Gedächtniß zu faſſen/ daß ihr den wahren Gehorſam zu unſerer heiligen Religion/ und derſelben Oberherren/ und die Geſetze deß Spitals von Jeruſalem unvergeßlich haltet und bewahret. Und dieſes (hiemit zeigt er auf das weiſſe Kreutz) iſt das Zeichen deß wahren Kreutzes/ daran der HERR Chriſtus/ für der gantzen Welt Sünde/ geſtorben iſt. Welches wir euch hiemit geben/ und auf eurem Kleide zu tragen befehlen; nemlich zu der lincken Seiten/ über eurem Hertzen (geſtaltſam ihr/ als ein Diener JEſu Chriſti/ zur Nachfolgung unſerer Voreltern/ den Frommen zu Schutz/ den Feinden Chriſtliches Nahmens aber zum Verderben/ mit der rechten Hand/ ſolches beſchützen könnet) um/ bey betrachtlicher Anſchauung deſſelben/ das Hertz allezeit rein/ und in dem Hertzen ſelbſt/ ſeine rechte Geſtalt zubehalten. Es iſt gemacht aus weiſſer Leinwad; anzeigende die Reinigkeit und Keuſchheit/ ſo bey allen unſeren Thun und Wercken ſeyn ſollen: dazu achteckichter Figur; dadurch die acht Seligkeiten werden bemerckt/ welche uns verſprochen ſind/ ſo wir das Kreutz mit eifrigem Hertzen tragen/ und unſer Leben/ zu GOttes Ehr/ und Erhaltung ſeiner lieben Kirchen richten.

Hierauf küſſet der Ritter das Kreutz: und werden ihm folgends unterſchiedliche Stück gezeiget/ wie bey deß HErrn Chriſti Paſſion und Marter gebraucht/ nebenſt beyfügender Erklärung. Inſonderheit ſtellet er ihm/ bey dem Kreutze/ an welchem der HErr/ für das gantze menſchliche Geſchlecht/ ſein heiliges Blut vergoſſen/ zugedencken und betrachten vor; wie/ durch ſein bitter Leiden/ Tod und Aufferſtehung/ dieſer der einige rechte Führer und Wegweiſer ſey/ dadurch wir/ aus dem vergänglichem Leben/ in das ewige und himmliſche gelangen/ und unſren Eingang nehmen können. Hernach nimmt er das Band/ bindt ihm das um den Hals/ ſprechend: Dieſes iſt eure Laſt und die Bürde/ deren der Herꝛ Chriſtus gedenckt/ wann er ſpricht: Meine Laſt iſt leicht/ und mein Joch iſt ſüß. Dieſe wird euch ſtärcken zu dem ewigen Leben; hierunter wird eure Seele ruhe finden: wenn ihr es mit Gedult traget/und in ſolcher Liebe/die einem ehrliebendem gottſeligem Ritter gebühret. Welches euch die Göttliche Gnade in dieſer Welt; und in den Himmel/ den ewigen Lohn / Ehr und Herꝛlichkeit ſchencken und verleihen wolle.

Nachdem alle dieſe Handlungen vollendet; verrichtet der Prieſter / auf den Knien / etliche Gebetlein / und Geſänge: und wann ſelbige beſchloſſen; ſo wird der neue Ritter/ von allen Ordens-Brüdern / und umbſtehenden Perſohnen/ mit frölichen Glückwünſchungen / empfangen und herꝛlich geehret.

Dieſer Ritterlicher Kreutz-Orden / wird / unter allen dergleichen Orden / deren man / in der Chriſtenheit / heutigs Tags / über die ſiebenzehen zehlet / für den aller erſten und älteſten gehalten. Jedoch iſt zuwiſſen / daß in dieſem Orden die Perſonen dreyerley Standes. Die erſten nennet man **Ritter**; und müſſen alle altes gutes Geſchlechtes / und recht adelichen Herkommens ſeyn; alſo/ daß ſie von Vatter und Mutter her ihre 8. Ahnen können beweiſen. Aus dieſer ihrem Mittel werden der Großmeiſter/Großkreutzherꝛ/ Großprioren/ Capitelherꝛen / Commendeurs / Baleyen / Generalen / Obriſten / Hauptleute / und dergleichen / erwählet/ und nach Bewandnüß ihrer Meriten / zu den hohen Würden und Aemtern herfürgezogen. Die andere ſind Kreutz-Prieſter / und gantz Geiſtlich; mögen edles oder ſonſt eines ehrlichen Geſchlechtes ſeyn; und verrichten den Rittern ihren Gottesdienſt. Dieſe werden wiederum in Conventual-Prieſter/und Prieſter von der Obedientz/ unterſchieden. Den dritten Stand machen die **Serventen** / ſo gleichfalls zweyerley: nemlich *Serventi d' Arme*, welche im Convent allbereit angenommen; und *Serventi de Staggio*, welche ihre ſonderliche Aemter bedienen. Dieſe ſind zwar keine Hochedelgeborne / aber doch gleichwol fürnehme ehrliche Geſchlechter / welche / vor Antrettung deß Ordens/ von Vatter und Mutter her / ihre vier Ahnen müſſen anzeigen / und bezeugen / daß ihre Eltern und Voreltern keine Handarbeit/

oder ſonſt verächtliche Handthierung getrieben. Selbige tragen nur das halbe Kreutz: werden zu Kriegsdienſten gebraucht / und erlangen zwar auch ihre beſondere Aemter und Würdigkeiten / als Verpflegungen der Ordens-Häuſer/ Stiffts- und Lands-Einnahmen; aber ſo hohe Beſtallungen und Condition nicht / als die Hochedelgebornen; ſind auch keiner Groß-Priorität / Baley / vielweniger der Großmeiſterſchafft fähig.

Bey Anlegung deß Ritterlichen Ehrenkleides/muß ein jeder Ritter das achtzehende Jahr ſeines Alters haben erreicht. Würde er gleich jünger angenommen / und in die Rittertaffel eingeſchrieben(geſtaltſam / zu dem Ende / viel junge edle Knaben / in der Kriegs- und Ritter-Schul / auferzogen / und drey Tage in der Wochen fleiſſigſt geübet / und unterrichtet werden) legt man ihm doch noch das Ritterkleid nicht an / nimmt auch keinen Eid von ihm; biß er gemeldte Jahrzahl erfüllet.

Herr **Cronenthal** ſagte: Mein Herr gedachte zuvor / daß wann ein mit dem Gefängniß beſtraffter Ritter wieder ausgelaſſen; dorffte er dennoch gleichwol innerhalb 33. Tagen ſeine Herberge nicht betretten: möchte ich derhalben gerne wiſſen / was die **Herberge** hie zu bedeuten habe; ob darunter deß Ritters ſelbſteignes Quartier / oder ein offentliches Wirthshaus werde verſtanden!

Herr **Lilienfeld** antwortete: Weil in dieſem fürtrefflichem Ritter-Orden / aus unterſchiedlichen Königreichen und Ländern / etliche Perſonen ſich befinden: haben ſolche Nationen ihre eigne Häuſer / die man ins gemein **Herbergen** zu nennen pflegt: darinnen die Ritter ſonſt ordinar zu Tiſche gehen. Auf jeglicher Herberge / ſtecken etliche in die Höhe gerichtete Stangen: daran / an hohen Feſten / groſſe Fahnen aufgezogen werden; und in der einen / deß Großmeiſters; in der andern / ihres Vatterlandes / oder deß Königreichs/ darinn ſie gebohren und erzogen; in der dritten/ deß Ritterlichen Ordens Wappen / mit dem achteckichten Kreutz/ in einem blutfarbenen Felde; welches den Häuſern eine beſondre Zier gibt. In dieſen Herbergen / haben die Ritter/ welche perſönlich vorhanden / wie gedacht / ihre ordentliche Mahlzeit und Taffel / und über das jährlich noch / von dem Orden / zwey und zwantzig Cronen zu genieſſen. Beliebt ei nem aber anderswo / und nicht in der Herberge / zu tiſchen; bekommt er vor die Mahlzeit jährlich ſechtzig Cronen. Die / ſo den Orden erſt neulich angenommen; haben / über die Koſt / das erſte Jahr nur 7. Cronen einzunehmen. Solche Beſchaffenheit hat es mit den Herbergen / davon der Herr gefragt.

Ich ſage dem Herrn höchlich **Danck** / ſeiner gehabten Mühe / ſprach Herr **Cronenthal**.

Aber ich / antwortete Herr **Lilienfeld** / beſorge / daß ich nur Waſſer in den Brunnen getragen habe; und vielleicht in einem oder andrem geirret: dafern nun ſolches geſchehen wäre; wolle der Herr mich nicht verdencken; ſintemal ich es / aus einer Beſchreibung der **Helden-Inſul Malta** / alſo erlernet.

Mein Herr wolle der Entſchuldigung geübrigt ſeyn / verſetzte Herr **Cronenthal**: ich meines Theils / habe keinen Irrthum geſpühret; ſolten es die andren Herren haben gethan; werden ſie ſchon ſo gut ſeyn / und uns beederſeits erinnern.

* *

NAch dieſem / kamen ſie noch weiter zu reden / was man / in den alten Zeiten / vor Sollennitäten / bey Conferirung deß Ritter-Ordens / gebrauchet: dabey Herr **Neander** erwehnte / wie und welcher Geſtalt man die Römiſche Könige auch habe zu Rittern pflegen ſchlagen: und führte neben andern an das Exempel Wilhelmi / Graffens von Holland; wie dieſer Printz / nachdem er zum Römiſchen König erwehlet / durch den König von Behmen / im Jahr 1247. zu Cöln / zum Ritter gemacht. Davon er den gantzen Verlauff / aus der Cronic der Biſchöffen von Utrecht und Graffen von Holland / *Johannis de Beca*, wie es aus diſem Speidelius anzeigt / jetzt hörender maſſen / entdeckte:

Weil **Wilhelmus** / Graff von Holland / zur Zeit ſeiner Wahl / von zwantzig Jahren / und wehrhafft: hat man / in der Eil / alle nothwendige Zubereitungen gemacht / damit er / nach dem Gebrauch der Chriſtlichen Käiſer / Ritter würde / eh und bevor er zu Aachen die Reichs-Crone empfinge. Nachdem derwegen / zu Cöln in der Kirchen / alle Vorbereitung geſchehen; ward gemeldter Graff **Wilhelm** / nach Verleſung deß Evangelii bey der Meſſe / zu **Petro Caputio** /

Cardinal und Päpſtlichem Legaten / begleitet / durch den König von Böhmen; der alſo anhub zu reden: Heiligwürdiger Vatter! (*Pater almiſſue*) Eurer Reverentz preſentiren wir dieſen erwehlenden Rittersmann; demüthigſt bittend / daß Eure Vätterliche Liebe ſeine Profeſſion und Gelübde aufnehmen wolle: damit er unſrem militariſchem Collegio würdiglich könne einverleibt werden.

Der Herr Cardinal / ſo in ſeinem Cardinal Schmuck dazugegen ſtund; ſagte wieder denſelbigen wehrhafften Cavallier: Ein jeder / der da ritterlich will kämpffen / muß großmühtig / frey / milde / fürtrefflich und tapffer ſeyn. Großmüthig in Wiederwertigkeit / frey von Geblüte / milde zur Erbarkeit / fürtrefflich in Wachſamkeit / und tapffer an Manhafftigkeit. Aber eh und bevor ihr das Gelübde eurer Profeſſion thut; ſo hört vorhero an mit reiffer Betrachtung / was euch die Regul aufferlege. Iſt demnach dieſes deß reiſigen / oder Ritter-Ordens Regul: Vor allen Dingen / mit andächtiger Erinnerung deß HERRN CHRISTI Leidens / tägliche Meſſe zu hören: Für den Catholiſchen Glauben / Leib und Leben zu wagen: Die heilige Kirche / nebenſt dero Dienern / von allen Raubern zu befreyen: Die Witwen / Unmündigen und Wäyſen / in ihren Nöhten vertheidigen: ungerechte Kriege meiden: unrechtmäſſige Kriegsdienſte abzuſchlagen: für eines jeglichen Unſchuldigen Rettung / einen Kampff anzutretten: die Waffen-Schul anderer Urſachen halben nicht zubeſuchen / ohn damit man ſich in militariſchen Exercitien übe: dem Römiſchen Käiſer / oder deſſen Patricio / in weltlichen Sachen ehrerbietig zugehorſamen: das gemeine beſte bey ſeinem Wolſtande / zu laſſen: keine Lehn-Güter deß Reichs zu entfremden oder abalieniren: und endlich / für Gott und Menſchen / in dieſer Welt / unſträfflich zu leben. Werdet ihr dieſe Statuten der militariſchen Regul wol beobachten / und äuſſerſtes Vermögens erfüllen: ſo werdet ihr / auf Erden / zeitliche Ehre / zur Belohnung; im Himmel aber / die ewige Ruhe haben.

Nach Endigung ſolcher Rede hat der Herr Cardinal deß empfahenden gefaltene Hände / auf das Miſſal-Buch über das verleſene Evangelium gehalten / und gefragt: Begehret ihr dann den Ritter-Orden / im Nahmen Gottes / anzunehmen / und / ſo viel euch möglich / der jetzt erklärten Regul nach zu leben; Hierauf antwortete der Annehmende : **Ja ich begehre es.** Als denn hat der Cardinal dem Wehrhafften die Profeſſion gereicht / die beſagter Wehrhaffter offentlich für allen alſo abgeleſen : **Ich Wilhelmus / Graff von Holland / General Oberſter /** (*Militiæ Princeps*) **und deß H. Römiſchen Reichs Vaſall / bekenne und gelobe freywillig die Obſervantz der Ritterlichen Regul; in Gegenwart meines Herrn Petri / Diaconi zum güldenen Fahnen** (*ad Velum aureum Diacon,*) **auch Cardinals / und Legatens deß Apoſtoliſchen Sitzes; bey dieſem allerheiligſten Evangelio / welches ich mit der Hand anrühre. Worauf folgends der Cardinal geſprochen: Dieſe theure Zuſage / ſey die wahre Vergebung eurer Sünden / Amen.**[*]

Hiernechſt hat der König von Böhmen dem Empfahenden einen Streich über die Schultern gegeben / mit dieſen Worten: **GOTT dem Allmächtigen zu Ehren / ordinire ich euch zum Ritter / und nehme euch mit Freuden auf in unſere Zunfft. Aber bedenckt; daß der Welt Heiland / vor dem Hohenprieſter Hannas / für euch / mit Fäuſten geſchlagen; vorm Landpfleger Pilato / gegeiſſelt und mit Dörnern gekrönet; vom Könige Herodes / ein weiſſes Kleid empfangen / und verlachet; und endlich / für allem Volck / nackt und verwundet ans Kreutz gehenckt! Deſſen Schmach eingedenck zu leben / ich euch erinnert haben will / ſein Kreutz anzunehmen / rathe / und ſeinen Tod zu rächen / ermahne.**

Wenn das alles feyerlich vollbracht; hat man Trompeten / Heerpaucken und klingende Cymbalen ſchallen laſſen / und der neue Ritter dreymal / gegen den König von Böhmen / geſtochen; folgendes darauf / mit gezücktem Degen / ſein ritterliches Schul-Recht gethan; auch hernach / auf dem Rathhauſe / drey Tage koſtbarlich banquetirt / und ſein Herrlichkeit / mit reicher Beſchenckung der fürnehmſten Herren / bezeuget.

Als dieſes vom Herrn **Neander** beſchloſſen; fragte Herr **Ehrenhold** : wie mancherley Ritter-Orden es doch wol heut zu Tage gäbe ! Dem eben der Herr **Neander** den antwortlichen Bericht ertheilte : Es wären der Ritterlichen Orden ſo viel und mancherley / daß ſie einem ſchwerlich auf einmahl einfallen ſolten. Doch würden nachfolgende vor die berühmteſten gehalten : Das **güldne Fluß** / das von dem Hertzog von Burgundien / **Philippo** / im Jahr 1430. geſtifftet : welches Ordens ſich noch heutiges Tages das Haus Oeſterreich und die Könige von Hiſpanien gebrauchten. Der Ritter-Orden deß **blauen Hoſenbandes** / durch König **Eduard** den III. in Engelland / zu Windeſor / im Jahr 1350. aufgebracht ; auf Veranlaſſung eines der ſchönen Gräfin von **Salberu** entfallenen blauen Hoſenbandes : welches gemeldter König / der eben mit ihr tantzete / aufgehoben / und es auf ſeinen Hut gelegt / mit dieſen Worten : **Unehr beſtehe denjenigen / der was böſes gedencket** : Ebenmäſſig florirte / in dem ſelbigem Königreich / auch annoch der alte / von König Heinrich dem IV. geſtifftete **Orden deß Bades**. In Franckreich / der **Orden deß H. Geiſtes** / welchem **Heinrich** der III. König in Franckreich und Polen / im Jahr 1579. zu Pariß / den Anfang gegeben. Wie dann auch die vom König **Ludwig** dem II. zu **Amboyſe** / 1469. aufgebrachte Ritter-Geſellſchafft deß **Ertz-Engels Michaels**. Der Orden der **Calatraven** oder **Alcantaren** / in Hiſpanien ; ſo von **Comeſio Ferdinando** / in Caſtilien und Gallicien / im Jahr 1176. angehaben. Der **Elephant** / welchen **Chriſtiern** I. König in Dennemarck / zum Ritterzeichen erwählt. Der **Teutſche Orden** : über deſſen Anfang die Geſchichtbücher nicht zuſammen treffen. **Der Malteſer** / oder deß H. Johanns zu Jeruſalem Ritterſchafft ; wovon allbereit Meldung geſchehen. Deßgleichen der Venetianiſche Ritter-Orden von **St. Marx** / vorzeiten die Hoſen-Geſellſchafft getitulirt ; aber im Jahr 1562. durch etliche Päpſte und Großhertzoge gleichſam umgetaufft / und mit vorangezeigtem Nahmen genannt :

---

[*] *Hæc devota promiſſio, peccatorum tuorum vera ſit remiſſio. Amen.*

Dieſe (ſagt er) ſind / unter einer ſolchen Menge / wiewol mehrentheil abgekommener Ritter-Orden / jetziger Zeit / die gebräuchlich- und hochanſehnlichſten / vor allen.

Man pflegt aber jetziger Zeit die Ritter-Orden gemeinlich auf dreyerley Art abzutheilen. Als da ſind erſtlich die **Rententräger**. Worunter jetzt vorbenahmte gutentheils zu finden; und kan man auch die vorhin von dem Herꝛn **Lilienfeld** beſchriebene **Bind-Ritterſchafft** mit dazu zählen. Hernach die **Geſpornten**; (*Aurati*) von den güldnen Sporen/ die man ihnen anlegt/ alſo genannt.[a] Endlich/ und vors dritte/ die **Kreutzträger** / ſo mit einem Kreutz bezeichnet/ und **Geiſtliche** genennet werden: darunter die vom **H. Geiſt**/ **St. Lazari**/ **S. Mauritii**/ **S. Johannis**/ **St. Stephani**/**deß Monden**/**deß Sterns** und andre dergleichen/ gehörig.

Darnach brachte Herꝛ **Lilienfeld** die Frage auf die Bahn: Ob der **Adel**/oder die **Ritterſchafft**/da man ſie für ſich ſelbſt/ ohne Anſehen der Perſonen/betrachtete/ höher zu ſchätzen und fürzuziehen wäre? Monſ. **Berrintho** vermeinte/ der Adel würde der Ritterſchafft nichts voraus geben: in Betrachtung/ man ihm ja ebenmäſſig den Nahmen der Ritterſchafft ertheilte. Aber Herꝛ **Neander** wiederlegte ſeinen Herren Vettern/ und ſprach: Ohn iſt es nicht/ daß die Edelleute/ mit einem allgemeinem Nahmen/ bey uns/ die **Ritterſchafft**/ die freye **Reichs-Ritterſchafft** ꝛc. getitulirt werde: welches/ wie **Beſoldus**[b] in ſeiner Politic meldet/ daher rühret: weil für etlich hundert Jahren/ ſo wol in Welſch- als Teutſchland/ die Edelleute faſt allein ins Feld gerückt; nicht zwar zu Fuſſe/ ſondern zu Pferde. Wann man aber recht eigentlich und unterſchiedlich das Wort **Ritter** nehmen will: ſo iſt der **Ritter** fürnehmer/ weder ein bloſſer **Edelmann**; und wird auch in der Königlichen Satzung zu Worms von Anno 1495. tit. **von der Einnahm der Auſleger** / ꝛc. woſelbſt ausdrücklich Herren/ Ritter/ Edelmann/ nacheinander geſetzt werden/ unterſchieden. Geſtaltſam ſie auch an ſich ſelbſt/ in andern unterſchiedlichen Dingen/ einen Unterſcheid haben. Denn **Edel** wird einer geboren: aber kein Ritter; beſondern dieſer erwählet: Und ob gleich der Vatter Ritter iſt; ſo zeugt er darum keinen Ritter wieder: wie zwar der Edelmann einen Edlen: Alſo gar/ daß auch deß Königs in Franckreich/ ja allerdings der Römiſchen Käiſerlichen Majeſtät junge Herren Printzen/ nicht Ritter werden geboren.[c] So kan auch/

---

[a] *de his Vide Zwichem. in Inſtitut. de teſtam. Milit. & Aubert. Mira. de Ord. Equeſt.*

[b] *lib. 1. Polit. c. 11.*

[c] *Choppin. lib. 3. tit. 26. d. Dom Franc.*

im Gegentheil / aus einem Unedlen wol einer Edel werden; aber aus einem Unedlen / kein Ritter.

Nicht weniger ſind ſie / an Privilegien / unterſchieden. Denn ein Ritter genieſt zwar alle Freyheiten / deren der Edelmann: aber dem Edelmann ſind die nicht alle erlaubt / welche dem Ritter. Denen von Adel iſt keine güldne Ketten / zu tragen / erlaubt / ſo über zweyhundert Gülden werth: dazu liegt ihnen ob / daß ſie die tragende mit einem Schnürlein durchziehen ſollen. Da hingegen die Ritter mögen Ketten tragen von 400. Gülden werth / und drüber: laut der Reformation **guter Policey** von Anno 1530. und Anno 1548. tit. **vom Adel.** So dörfften vorzeiten auch die Edlen keine vergüldte Sporen; beſondern nur allein die Ritter ſolche anlegen. Wann aber eine Stats-Charge / oder andre hohe Qualiteten den Adel gleichſam verdoppeln: hält man einen ſolchen Edelmann nicht geringer; zuweiln auch wol höher.

* *

Zeitwährendes ſolches Ritter-Discurſes / ſperrte Monſieur **Rodomont** / vor lauter aufmerckſamer Andacht / Augen und Ohren / Naſen und Maul auf: als der ihm ſteiff und feſt einbildete / man redete von einer Matery / oder Stande / dem ſeine herrliche Perſon den beſten Glantz gäbe: denn er hielte ſich nicht nur ſchlecht hin vor einen Ritter mit; ſondern überdas für den prav ſten und kühnſten / der in der Welt leben möchte. Dieſem nach / verdroß ihn faſt ſehr / daß ihm / bey ſo guter Gelegenheit / nicht Raum gegeben ward / ſeine Ritterthaten an den Tag zugeben / und dadurch ſich / einen rechtſchaffenen rittermäſſigen Cavallier zuerweiſen. Zum öfftern hatte er allbereit den Mund eröffnet / wie ein nach der Lufft ſchnappender Fiſch; aber nicht zu reden kommen mögen: weil die andren Herren ihr Geſpräch / wie die Glieder an einer Ketten / unauflößlich ineinander verrencket hatten / und ſeiner Thorheit den Paß verrennet / daß ſie nicht dazwiſchen einkommen können.

Solches ſein ängſtliches Anliegen merckte Monſieur **Gaſton** gar wol: wolte derhalben / damit der gute Menſch nicht zerſprünge / ſeinem inwendigem Ruhm-Pulver ein wenig Lufft machen; und brauchte dazu / an ſtatt eines Zünd-Stricks / dieſe Wort: Ich ſehe / daß Monſieur fleiſſig allen dem / was bißher von den Ritter-Orden geſpracht worden/ fleiſſig aufgemerckt: daher er dann ohn Zweiffel wird verſtanden haben / wie der Herr **Neander** die Ritterliche Orden eingetheilt. Weil wir dann nun ihn/ als einen tapfren Rittersman ſelbſten / um uns haben : wolte ich mich glückſelig ſchätzen / zu erfahren / zu welcher Art unter deſagten Dreyen/ die Ritter von **Candia** gehoren.

Rodomont / der wol wuſte / daß kein Ritter-Orden von **Candia** in der Welt zu finden ; ſondern ſich ſelbſt nur deß Tituls angemaſſet hatte / alſo daß der gantze Orden auf ſeiner Perſon einig und allein beruhete ; unterließ gleichwol nicht/ einen zimlichen Schnitt daher zu machen. Es iſt / ſagte er/ eigentlich kein gantzer Ritter-Orden von **Candia** : warum man mich aber unwürdig alſo ſchilt ; das rühret aus folgender Urſach her. Als ich den Venetianern dienete / und einsmals / auf ſelbiger Inſul / nebenſt andern / in einem Ausfall / wieder die Türcken / mich ließ gebrauchen: ſtieß mir eine wunderliche Rancontre auf. Denn nachdem wir ans Türckiſche Läger gekommen / und mein Degen und Piſtolen/ eins ums ander / allenthalben vor mir Platz gemacht ; drang ich gar hinan / biß zu eines führnehmen Baſſens Gezelt ; und ſetzte / nebenſt zweyen meiner getreueſten und reſoluteſten reiſigen Knechte / mit groſſer Furi/ auf die umher ſtehende an : der Meinung / aus dreyen eines / einen ſtattlichen Gefangenen / oder herrliche Beute / oder / weil vermuthlich ein hefftiger Wiederſtand mir begegnen würde / einen preißwürdigen Tod anzutreffen. Fand aber anfangs die Sachen ſchlechter beſtellet / weder ich vermeint : denn die jenigen/ ſo vor den Gezelt hielten / waren nur nichts-werthe verſchnittene Buben ; weil der durch unſren Einfall entſtandene Schrecken den Baſſa / ſamt ſeinen Reitern / nach einem andren Ort/ wo der gröſſeſte Lärmen war / hingezogen ; und diß unnütze Geſindlein einig und allein / zur Bewahrung deß Gezelts / hinterblieben.

Dieſe Spitzbuben begehrten der Streiche nicht zu erwarten ; beſondern hatten mein Schwert kaum erblickt / als ſie ihr Heil in den Füſſen ſuchten / und ihre liederliche Zaghafftigkeit gleichſam der Wind war / welcher dieſe Spreuer zerſtäuberte. Derhalben befahl ich einem meiner Diener abzuſteigen / und hinein ins Gezelt zugehen. Darauf führte er von dannen heraus eine Jungfrau/ oder rechter zu ſagen/

einen ſchönen Engel : welche Dame / von den Türcken / unlängſt auf dem Meer gefangen / und / wie ſie ſagte / gar hart bedrenget war / von dem ſtetigen / Anliegen deß Baſſen / der ſich in ihre überirrdiſche Geſtalt heſftig verliebt / und biß her ihr ohn Unterlaß angelegen / ihren Glauben zu verleugnen: damit er ihrer ehlich genieſſen konte. Sie durffte nicht lange bitten / daß wir ſie davon führen ſolten : ihre lieblich-ſtralende Holdſeligkeit / und recht Fürſtliche Geberden ſtachelten uns ohne das gnug dazu an. Gern hätte ich ſelbſt die Ehre gehabt / ſie auf mein Pferd zu ſetzen : weil aber leicht zu vermuhten ſtunde / daß unterwegens / uns viel Anfechtung betreffen dürffte ; befahl ich ſie dem Diener / welcher ſie am erſten heraus gebracht : damit meine Fäuſte deſto freyer und glücklicher / ihr zu Dienſte / fechten möchten.

Alſo ritten wir unverhindert wieder einen guten Weg zurück / und waren nur kaum noch fünffhundert Schritte mehr von den Unſrigen / die eben in der Retirade begriffen waren ; als ein Dutzet Türcken / mit groſſem Geſchrey / auf uns dreyen anſetzten. Alſobald ertheilte ich den einem Diener Ordre ; er ſolte / unterdeſſen wir den Feind aufhielten / ſeine Gelegenheit erſehen / und mit der Damen Sporne ſtreichs nach der Veſtung eilen. Geſtaltſam er auch ſolches gar glücklich ins Werck gerichtet. Ehe ſie recht an uns kamen / gaben ich und der andre Diener / mit unſern Carbinern unter ſie eine Salve ; und traffen ſo wol / daß ihrer zweene den Sattel räumeten. Begrüſten ſie darauf zum andrenmahl mit unſren Piſtolen / darüber aber eins ihrer ein paar vom Pferde fielen. Sie antworteten zwar : aber verfehlten ; ohn daß mein Diener ein wenig am lincken Arm / mit einer Kugel bleſſirt wurde. Drauf wolten ſie mit ihren Copien uns übern hauffen rennen ; welches doch auch nicht anging : ſintemal wir unſre wolgewandte Roſſe behende herum warffen / und zugleich die andre Piſtel löſeten : wovon aber nur einer zu Bodem gefället ward.

Das wird ſchlecht ablauffen / vor die armen Tropffen / ſprach inzwiſchen Monſ. Gaſton : den von zwölffen iſt kaum die Helffte mehr übrig. Wie gieng es denn doch endlich hinaus ? Gaben die übrigen Narren nicht Ferſengeld / da ſie fünff ihrer Cameraden entleibet ſahen?

Je

Ja wol nicht! antwortete **Rodomont**; das Blut ihrer Spieſſgeſellen war nichts anders / weder ein Oel auf die Flammen ihres bittern Zorns / und brennender Rache. Wir hatten die letzten Schüſſe ſo bald nicht verrichtet; da blitzte es von lauter Sebeln rings um uns herum. Derowegen wir dann auch zum Schwert greiffen muſten / und eine gute Weil uns friſch damit unter ihnen herum tummelten. Einer von den Feinden ſchiene faſt unmuths zu werden / daß ihrer ſieben mit zweyen nicht ſolten können zu recht kommen: führte demnach von hinten zu einen gewaltigen Streich auf mich. Aber mein redlicher treuer Diener unterkam das / und büchſte mit ſeinem Tertſchirol denſelbigen Rücklings-Fechter herunter; wiewol es ihm ungerochen nicht hinging: den plötzlich überfielen ihn ihrer zween / und ſebelten ihn danieder. Ich / der unterdeſſen nicht gefeyert/ beſondern dem einem den halben Schedel / dem andren den rechten Arm zuſampt dem Sebel weggeſchmiſſen hatte; vermeinte raſend zu werden / als ich dieſen tapfferen Menſchen vom Pferde ſincken ſahe; und beſchloß ſeinen Tod zu rächen/ oder mit meinem zu vergeſellſchafften: gab alſo dem Pferde die Sporen / und fiel die noch übrige vier (denn die andre alle auf der Erden entweder tod / oder ſo gequetſcht da lagen / daß ſie nur zappelten) wie ein ergrimmter Tiger an/ dem die jungen geſtolen.

Der erſte ſo mir in den Schlag kam / und den ausreiſſenden Strom meines Zorns aufzuhalten ſich unterwand / empfing von meinem Pallaſch / der von einer verzweiffelten und faſt unſinnigen Furi geſchwungen ward/einen ſolchen Gruß/ daß er deß Danckens vergaß: in dem ihm davon der Kopff mit eins vom Rumpff herab flohe / und auf dem Erdbodem herumkugelte. Seinen Secunden/der an mir *Revanche* ſuchte/erging es nicht beſſer: denn ich verſetzte ihm mit dem Pallaſch einen Hieb/welcher ihn / wie ein Donnerſchlag / mitten voneinander ſpaltete / biß auf den Sattel-Knopff / und aus einem / zweyfach machte. Die übrigen zween erſchracken ob den grauſamen Anblick dermaſſen / daß ſich keiner mehr zu mir nahen wolte; ohnangeſehn ich ihnen winckte / und ſie ausforderte: ſondern ſtreifften/ mit ihren leichten Pferden/ nur immer um mich Kreyßweiſe von fernen herum / und ſchoſſen etliche Pfeile wieder mich loß : deren aber keinem mein guter Pantzer freyoffnen Paß gab.

Mittlerweil machte ich auch / in der Eil / meinen Carabiner wieder fertig / und ging damit auf ſie loß. Solches erſehende / machten ſie ſich geſchwinde aus dem Staube/ fochten mit dem Rücken / und lieſſen mir das Feld allein. Derwegen ſäumte ich mich auch nicht lange ; ſondern hebte meinen mit dem Tode auf der Erden ringenden reiſigen Knecht eilig auf ein Pferd / und ritte mit ihm der Veſtung zu. Von dannen hatte man / auf Anzeig deß Dieners / den Handel zwar wolgeſehn : aber weil die andren Trouppen ſich allererſt geretirirt ; von neuem keine mehr auscommendiren dörffen / beſorgend man möchte ſich / mit einem vielleicht dazuſtoſſendem groſſem Hauffen Türcken / engagiren oder anhencken müſſen.

Es daugte ihnen meine Ankunfft faſt ſeltſam; als die mich/ von ſo vielen umringten / ſchon für verloren geſchätzt : wie ſie aber ſahen / daß mir nichts fehlete / und allen Verlauff gründlich vernahmen ; da ging es an ein glückwünſchen/ gratuliren : nannten mich auch von der Zeit anders nicht/ als den **Ritter von Candia**. Welchen Nahmen ich denn/ wieder meinen Willen / nach der Zeit behalten müſſen : weil die neuen Völcker mich nicht anders zu nennen gewuſt / als wie ſie von den Alten gehört. Zum Gedächtnuß ſolches ſtrengen Scharmützels / führ ich in meinem Wapen eine Dame / mit vielen blutigen Türcken-Köpffen / ſo ihrenthalben/auf der Erden zu dero Füſſen liegen.

Alſo meiſterlich wuſte dieſer ſeine Lügen zu ſtafieren / und mit allerhand Umſtänden (geſtaltſam keine Lugen ſo arm / ſo bloß und unverſchämt / daß ſie deren gar keinen vermögen ſolte) zu färben.

Herr **Cronenthal** ſagte : So höre ich wol / Monſieur hat damals einen andern **Perſeus** geſpielt / und eine ſchöne **Andromeden** erlediget.

Oder vielmehr/ ſprach Monſ. **Berrintho** / den heldenmüthigen Hertzog Gottfried von **Boullion** : von welchem **Rubertus** / der Abt zu Bergen/ ſchreibet : Nachdem die von der belagerten Stadt **Antiochia** herausgefallene Mahometaner / von dem Chriſtlichem Heer häßlich empfangen und abgetrieben worden ; habe der Hertzog ſehr geeilet/ihnen wo möglich / den Paß in der Wiederkehr zuverrennen : und perſönlich nach der Brücken geritten; daſelbſt auch mit eigner Hand der Ungläubigen ſo viel erlegt / daß ſie vor ſeinem bloſſen Anblick geflohen / und ſein Schwert / nicht anders / als den Tod ſelbſten / geſcheuet.

Wobey ſichs zugetragen / daß gleichwol einer aus den allerhertzhaffteſten Mahometiſten / ſo an Leibes-Stärck und Kräfften / wie ein anderer Goliath anzuſehen geweſt ; ſehend / daß der Hertzog mit ſeinen Spießgeſellen ſo unbarmhertzig umgehet : dem Pferde die blutigen Spornen gegeben / gegen den von **Boullion** zugerannt / ſein Schwert hoch aufgehaben / und damit deß Hertzogs Schild / über ſeiner Scheitel / durchgeſchlagen : davon der Hertzog / wann er nicht das Mittel deß Schilds gegen dem Streich aufgeworffen / und ſich auf die andre Seiten gebogen hätte / gewißlich auf der Stelle blieben wäre. Darüber ſey aber der Hertzog hefftig ergrimmet / und habe ihn / in einem Streich / zu Bodem geſellt : und zwar alſo / daß er ihm das Schwert / an der lincken Seiten deß Schulder-Blats / mit faſt unglaublicher Gewalt / hineingeſchlagen : dadurch die Bruſt mitten entzwey geſpaltet / der Rückgrad / ſamt den gantzem Leibe / von ein ander gehauen ; und das Schwert / über dem rechtem Fuß / wieder heraus gezogen : der geſtalt / daß der Kopff / mit den rechten Theil deß Leibs / ins Waſſer gefallen ; der andre Theil / ſo noch auf dem Roß geſeſſen / der Stadt zugelauffen. Zu welchem erſchröcklichem Schauſpiel / alle / ſo in der Stadt / geeilet / darüber gantz verwirret und beſtürtzt worden / und für groſſem Schrecken und Schmertzen ein gräßliches Geheul angefangen: in Betrachtung / dieſer alſo gemaſſacrirter Mahometan ihrer fürnehmſten Ammiralen einer geweſt. Wie man den dergleichen Ritter- und Heldenſtreiche auch Käiſer **Carl** dem Groſſen / und etlichen andern / zuſchreibt.

Monſ. Gaſton fragte den Monſ. **Rodomont** : Warum er ſolche ritterliche That bißanhero verſchwiegen / und nicht irgend einem ſchönem Hiſtorien- oder Zeit-Buch / zu Ehr und Reputation / nicht nur ſeiner Perſon / ſondern auch ſeiner geſamten Famili / ja deß gantzen Vatterlands einverleiben laſſen ? Klagte daneben / über die Hinläſſigkeit der Zeitung-Schreiber / daß ſie / die ſonſt wol nichtswehrte und unwarhaffte Fratzen zuweilen hinein ſchmierten; eine ſo denckwürdige Sache mit ſtillſchweigen vorüber gangen?

Monſ. **Rodomont** beantwortete ihn: Es wäre beſſer/ man fragte heut oder morgen/ warum man deß **Rodomonts** vergeſſen; als warum man ſeiner gedacht hätte! Meinte/ er hätte mit dieſer Antwort es ſehr wol getroffen / und den Schein eines zugleich ſittſamen / und tapfern Cavalliers gewonnen.

Ich verſtehe wol / ſprach Herr **Ehrenhold** / Monſieur hat ſich ſelbſt / an den Türcken / zum Ritter gefochten/ und alſo/ durch ſeine Meriten/ dieſe Würde erhalten. So wollen wir ihm dann hiemit dazu gratuliren / und wann ja ſeine Sitſamkeit keine gedruckte Beſchreibung hievon geſtatten will/ die Sache unſrer guten Gedächtnuß anbefehlen.

* *

ES ſchickte ſich eben Monſieur **Rodomont** zur Antwort; ſo tritt ein Diener herein / und berichtet / deß **Rodomonts** Laquai ſey drauſſen / und habe ſeinem Herren etwas anzumelden. Darum ließ er ihn hereinkommen: und nachdem er von ihm heimlich verſtanden/ wie er/ aus der Stadt zu ihm geſandt / ihn wichtiger Angelegenheiten halber/ eilends heimzubegleiten: brach er zur Stunde auf; bedanckte ſich vor das geneigte Tractament/ und machte ein Complement daher / ſo mit mancherley Frantzöſiſchen/ Welſchen/ und Hiſpaniſchen Red-Arten / wie ein gebratener Haſe mit Speck/ durchflochten und beſpickt war.

Herr: **Cronenthal** nöthigte ihn/ Ehren- und Höflichkeit wegen / noch etwas zuverziehen; ſchonte doch gleichwol ſeines Rocks / ihm ſelbigen nicht zuzerreiſſen: weil der Compagnie mit der Geſellſchafft eines ſolchen Aufſchneiders/ nicht gar übrig gedienet: bedanckte ſich endlich / daß er ihre Geſellſchafft und ſein Baurenhüttlein nicht hätte verſchmähet. Darauf ſtieg Monſieur **Rodomont** zu Pferd; machte etliche zierliche Lufft-Sprünge damit / und löſete vor dem Hofe eine Piſtol nach der anderen: um zu erweiſen/ daß er ein rechtſchaffener wolberittener Cavallier: ritte hernach fein ſänfftlich ſeines Weges; als unterdeſſen die andren oben aus dem Fenſter ſahen/ und ihm hintennach die Benediction gaben.

Da

* *

DA reitet er hin; (ſprach Herr **Neander**) der ehrliche **Ritter ohne Müh**! Monſieur **Berrintho** fragte: Was mögen das für Ritter ſeyn / mein Herr Vetter! Solche / gab Herr **Neander** zur Antwort / verſtehe ich anitzo darunter / wie dieſer / der dort trabet: welcher bey uns die Ritterſchafft im Maul; aber nimmermehr im Hertzen / noch in der Fauſt / gehabt. Jedoch / was das Wort für ſich ſelbſt antrifft; ſo hat man vor Zeiten die jenigen Ritter alſo getituliret / welche bey Erwehlung eines Römiſchen Königs / gemacht worden. Sintemal man / wie **Speidelius** / aus deß *Wigulei Hund.* **Bayeriſchem Stammen-Buch** berichtet / vorzeiten viererley Art Ritter hat gezählet. Erſtlich deß Heiligen Grabes Ritter / die **Würdigſten.** 2. Die Ritter deß finſtern Sterns und S. Catharinen Berg / die **Theurſten.** 3. Auf der Tyber-Brücken / in Krönung eines Römiſchen Käiſers / die **Beſten.** 4. In Sturm und Schlachten / die **Geſtrengeſten.** 5. Wann ein Römiſcher König erwählet ward; die ſo genannte **Ritter ohne Müh.**

Cruſii / (wie eben derſelbige Autor gedenckt) Beſchreibung fällt hievon ein wenig anders: Der Ritter / (ſetzt er) wurden etliche die **ſeltſamſten Ritter** genannt; nemlich diejenigen / ſo von dem neuem Käiſer oder Könige / welches ſelten beſchicht / gemacht; daß ſie ſtreiten ſolten für das Reich / für die Gerechtigkeit / Wittwen und Wäiſen. Andre hieſſen die **Theureſten**: maſſen ſolche Ehre nur von tapfren Männern / vornan in der Schlacht / mit Feilbietung Leibes und Lebens / erkaufft ward. Endlich tituliret man auch etliche die **Würdigſten**: nemlich die / welche bey dem Grabe deß HErren zu Rittern geſchlagen / und verbunden ſeyn / für die Kirchen / und Catholiſche Religion zu ſtreiten. Biß hieher aus dem **Cruſio.** Welcher eben daſelbſt noch weiter folgendes hinzu thut: **In vielen alten Brieffen / findet man Halb-Ritter: ſeynd die geweſen / ſo die Ritterſchafft zu Jeruſalem geholet; oder ſonſt von einem Römiſchen Käiſer zu Ritter geſchlagen. Welche aber / in einer Feldſchlacht oder Sturm / die Ritterſchafft verdienet / oder zu Rom auf der Tyber-Brücken / wann ein Römiſcher Käiſer gekrönet / zu Ritter ge-**

ſchlagen worden; hatte man für gantze Ritter gehalten: damit den Halb-Rittern/ welche das Gold allein auf der lincken Seiten führen durfften/ Urſach gegeben/ ſich zum Sturm und Schlachten/ auch zum Röm. Zug/ in Dienſt eines Röm. Käiſers/ deſto lieber brauchen zulaſſen/ und die gantze Ritterſchafft zuerlangen. ꝛc.

* *

NAch dieſem fieng Monſieur **Berrintho** an: Wir haben bißanhero zimlich viel Ritterſtreiche und Ceremonien geſchauet: was aber der Ritterſchlag deß H. Grabes für Solenniteten erfordre; iſt annoch unvermeldet blieben. Mein Herꝛ Vetter **Neander** hat ſelbige Ritter anjetzo mit wenigem berühet/ und uns einen Vorſchmack davon erregt: darum er ſo gut ſeyn wird/ und ferner erörtern/ was für Gepränge/ und Bräuche dann eigentlich/ bey gedachtem Ritterwerden/ vorgehen.

Herꝛ **Neander** wälzte ſolches freundlich Angeſinnen von ſich ab/ auf den Herꝛn **Cronenthal**: als welcher/ ſeines verſicherten Wiſſens/ in dieſer Matery/ unter ihnen/ am allerbeleſenſten/ und nicht ungeneigt ſeyn würde/ ſie hierinnen allerſeits zu unterrichten; fürnemlich weil er mit einer gar glückſeligen Gedächtniß begabt/ das geleſene unvergeßlich zu behalten/ und andren mitzutheilen.

Der Herꝛ könte zwar/ (ſprach Herꝛ **Cronenthal** zum Herꝛn **Neander**/) den Danck beſſer hieran verdienen/ weder ich: und dörffte von einem andren nicht erwarten; was bey ihm ſelbſten überflüſſig anzutreffen: Aber weil ich darum hie bin/ die Herren zu bedienen: will ich den Handel auf mich nehmen; und aus etlicher ſelbſt dahin gepperegrinirter Perſonen Beſchreibungen/ davon einige Relation geben. Aus etlicher ſpreche ich: denn einer läſt zuweilen aus/ oder ſetzt es kürtzer und tunckeler; was der andre deutlicher und ausführlicher hat.

Zum erſten/ will ich meinen Herren dieſe Ritter-Solenniteten deß heiligen Grabes alſo fürſtellen/ wie Herꝛ **Jacob Wormſer**/ der im Jahr Chriſti 1561. dahin gereiſt/ ſelbige beſchreibt. Erſtlich wird gefragt von dem Guardian: Was begehrſtu? Er antwortet mit gebogenen Knien: Ich begehre Ritter deß heiligen Grabs unſers HErꝛn JEſu Chriſti zuwerdẽ.

Weß Stands oder Weſens biſtu! Von edlem Geſchlecht (wird geantwortet) und auch von edlen Eltern geboren.

Der **Fragende**: Vermagſtu auch / daß du dieſen Stand und Ritterliche Würde / ohn alle Hand-Arbeit und Kauffmannſchafft erhalteſt! **Antwort**: Ich habe und vermag / von Gottes Gnaden / genugſam.

Frag: Biſtu auch bereit die Ritterliche Verlobung zu halten! welche dieſe nachfolgende ſind: **Erſtlich** ſoll ein Ritter deß H. Grabs alle Tage / ſo er Gelegenheit hat / eine Predig hören. Zum **Andern** ſoll er / wo es die Noth erfordert / Leib und Gut darſtrecken; ſo ein allgemeiner Krieg iſt / wider die Ungläubigen / und daſelbſt in eigner Perſon erſcheinen / oder einen / ſo dazu tauglich / ſchicken. **Zum Dritten** iſt er verbunden / die Chriſtliche Kirche / ſamt derſelbigen Dienern / von ihren Feinden und Verfolgern / zu beſchützen / und / nach Vermögen / zu erlöſen. **Zum Vierdten** / ſolle er unehrliche Kriege / ſchändlichen Gewinn und Beſoldung / Rennſpiel / Thurnier / Zanck und dergleichen / gantz und gar / es ſey dann von Kurtzweil wegen / vermeiden und fliehen. Zum **Fünfften**: Soll er Fried und Einigkeit / unter den Chriſtglaubigen / helffen erhalten; den gemeinen Nutzen fördern / und vermehren helffen; Witwen und Wäiſen beſchützen; Eydſchwür / Verfluchung / Meineyd / Gottesläſterung / Rauberey / Wucher / Kirchen-Raub / Todſchlag / Trunckenheit / argwöhnliche Ort / verſchreiten / und dergleichen Laſter vermeiden / und als Gifft fliehen; ſich / gegen GOtt und der Welt / unſträfflich halten: und nicht allein mit Worten / ſondern auch mit der That / ſich dieſer Ehren werth / mit Beſuchung und Mehrung deß Gottesdienſtes / erzeigen.

Fragt derhalben: Ob er bereit ſey / dieſe Dinge mit Hertz und Mund zuleiſten / zuthun und zuhalten! **Antwort**: Ja.

Darauf folget bey gedachtem Herrn **Jacob Wormſer** die Weiſe der Verlobung und Verſprechung / alſo lautend: **Ich N. der oder der / verſprech und verheiſſe GOTT und dem HErren JEſu Chriſto / und der heiligen Jungfrauen Marien: Alle dieſe Dinge / nach meinem Vermögen / wie ein frommer und treuer Ritter Chriſti / zu halten.**

Wann nun alſo dieſe Dinge verrichtet; ſo weyhet der

Guardian das Schwert auf dieſe Weiß / wie folget; wann es anderſt nicht vorhin geweyhet iſt. Iſt es nun geweyhet/ oder daß ers allererſt weyhet: ſo rufft er dem / den er Ritter ſchlagen will: und wann er für ihn kommt; neiget er ſich auf die Knie / gegen dem H. Grab. Dann legt ihm der Guardian das Schwert aufs Haupt/ und ſpricht: **N. und du ſolt ſeyn ein getreuer/ ſtrenger/frommer und ſtarcker Ritter unſers HErrn JEſu Chriſti/ und ſeines Heiligen Grabs/ der dich am Ende der Welt/ mit allen ſeinen Auserwählten/ in ſeine Glori und Herrlichkeit ſetzen wird. Amen!**

Wann das vollendet iſt; giebt ihm der Guardian in ſeine Hände die güldene Sporen; die legt er an alſo auf der Erden: gibt ihm hernach das bloſſe Schwert in ſeine Hand / und ſpricht: **Nimm hin das heilige Schwert / im Namen Gottes Vatters/Gottes Sohns/und Gottes Heiligen Geiſtes: und brauch es zu deinem / und der heiligen Chriſtlichen Kirchen Schutz/ und zum Verderben aller Feinde deß Kreutzes Chriſti / und deß heiligen Chriſtlichen Glaubens: und ſo viel menſchliche Blöde leiden mag; ſoltu niemand damit unredlich verleze[illegible] Das dir verleihen wölle / der mit GOtt dem [illegible] und dem Sohn / und dem heiligen Geiſt re[illegible] GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.**

[illegible]rnach ſteckt der Guardian das Schwert wiederum [illegible]nd gürtet es dem Ritter um die Lenden / und ſagt: **[illegible]irſt umgürtet über deine Lenden / mit dem [illegible]ert/ gantz gewaltiglich / in dem Nahmen un[illegible]Erren JEſu Chriſti. Und wiſſe/ daß die Heiligen nicht im Schwert/ ſondern im Glauben/ die Welt überwunden haben.** Wann nun dem Ritter das Schwert umgürtet iſt: ſtehet er auf/ beuget ſeine Knie/neiget ſein Haupt gegen dem heiligem Grabe; und wird / von dem Guardian/ ordinirt/ mit dreyen Schlägen/ mit dem Schwert über die Schultern; und ſpricht dreymal: **Ich ſetze und ordinire dich N. zum Ritter deß heiligen Grabs unſers HErren JEſu Chriſti/ im Nahmen GOttes Vatters/ GOttes Sohns/ und deß heiligen Geiſtes.** Der Ritter antwortet: Amen!

Darnach greifft ihm der Guardian an ſeine Backen; legt ihm/ nach alter Gewonheit / eine güldne Ketten an ſeinen Hals. Alsdenn ſteiget der Ritter deß heiligen Grabes allgemach wieder heraus; legt wieder alle Dinge von ihm: und wird gleich ein andrer beruffen. Dieweile bleibt er ſtehen/ biß alle die/ ſo Ritter wollen werden/ ordinirt ſind. Nach der Ordinirung / ſingen die Brüder *Te Deum laudamus*. Alsdenn geht man zu der Capellen/ oder bleibt alſo da ſtehen; nachdem einen jeden der Guardian ordinirt. Darnach ſinget man eine Antiphonen: iſt nur einer Ritter worden; ſo ſinget man nur von einem: ſind aber ihrer mehr/ dann einer worden; ſinget man auch von mehren oder vielen: Iſt nur einer: **Du biſt der ſchönſte Bräutigam unter den Menſchen-Kindern/ du Held! gürte dein Schwert an deine Seiten: gehe gewaltiglich!** Sind ihrer viel? **Ihr ſeyd die Schönſten unter den Menſchen-Kindern: und gürtet eure Schwerter/ ihr Helden! an eure Seiten: gehet gewaltiglich! Im Nahmen unſers HErren JEſu Chriſti. Amen!**

Etwas umſtändlicher beſchreibt dieſen Ritterſchlag/ **Doctor Leonard Rauchwolff** / in Beſchreibung ſeiner Morgenländiſchen Reiſen/ deren er/ im Jahr 1573. den 18. May von Augſpurg ausreiſend/ einen Anfang gemacht: darum will ich deſſen Bericht hievon ebenfalls hinzuthun: um zuzeigen/ was es/ zu ſeiner Zeit / für Ceremonien und ziemlich harte Articul dabey geſetzt.

Wann/ ſpricht er/ deren einer oder mehr vorhanden / und auf deß Guardiani Begehren / nach alter Gewonheit/ gebeichtet/ auch auf dem Berge Calvaria/ unter einer Geſtalt/ communicirt; wird er von dannen/ mit gantzem Kirchen-Gepräng/ in das heilige Grab geführet. Dahin auch gebracht werden etliche Stück/ ſo dazu gehören: als da ſind / ein ſchönes Buch/ ein Schwert mit Golde beſchlagen/ daran ein rot ſammeten Gürtel/ eine Ketten ohngefehr von 100. Ungariſchen Ducaten/ unten mit einem güldnem Kreutz behengt; ein paar gelder Sporen/ mit rot ſammiten Riemen / welche ſie neben einander auf den Altar-Stein deß Grabes liegen. Alsbald der Cavallier darein kommt; fängt man gleich an / eine Meß zu leſen/ und darauf/ auſſen vor dem Grab etliche Lateiniſche Pſalmen zu ſingen.

Darzwiſchen liegt der Cavallier auf den Knien/ im Gra-

be/

he/ vor dem **Guardiano**; ſo lange / biß die Münche das Geſang geendet. Nachdem befiehlt der **Guardian** allen herumſtehenden/ für den/ ſo willens den Ritterſtand anzunehmen / ein **Vatter unſer** und **Ave Maria**! zuſprechen. Wenn ſie das gethan; erinnert er den Cavallier zuvor / ehe er den Eyd thut / und giebt ihm zubedencken / wie und in was Geſtalt er ſich da einlaſſe. Wenn das auch geſchehen; heiſt er die Zuſehende/ ſo herum ſtehen / abermals beten/ und erinnert den Cavallier deſſen / wie gemeldt / noch einmal: zeigt ihm auch darneben an / wie er ſich hernach gegen der Römiſchen Kirchen/ als ein Unterthäniger und Geherſamer/ hab zuverhalten: daß er nemlich den Türcken und Lutheriſchen (alſo lauten deß **D. Rauchwolffs** Worte) als Feinden und Ketzern/ ſo lange Widerſtand thun wolle/ allweil ihm wol und warm zum Hertzen ſeye.

Nachdem der **Guardianus** das mit ihm geredt; fragt er ihn weiter: Ob er auch alle Puncten / (wie die von Wort zu Wort in dem Buch begriffen/ von ihrer Päpſtlichen Heiligkeit verordnet / und eigener Hand unterſchrieben) annehmen/ und die zu halten / auf dem Grabe einen Eyd thun wölle! Darauf der bald verwilliget/ ſolchen begierlich / und mit groſſen Freuden und von Hertzen zuthun: dancket auch dem lieben GOtt/ daß er ihn ſo würdig erkennet / und es mit ihm dahin geſchicket.

Auf ſolches heben die Münche wiederum einen langen Geſang an: und nimmt nachdem der **Guardianus** die drey Stück / als **Ketten** / **Schwert** und **Sporn**; henckets und legts ihm an / und ſchmücket ihn damit / als einen angehenden Ritter. Endlich nimmt er auch das Buch / legts ihm für / und giebt ihm zum Beſchluß noch einmal zuverſtehen/ was er da thue und ſchwere. Wenn der das vernommen; kniet er wiederum nieder/ und recket zween Finger dar/ welche ihm der Guardianus leget ins Buch auf das rote Kreutz/ und lieſet ihm für den Eyd; deſſen Inhalt alſo lautet.

Erſtlich/ daß er da mit einem Gewiſſen ſtehe / und ſchwere auf die nachfolgende Wort; nicht aus falſchem Hertzen/ ſondern aus einem Eyfer / rechter waheer Begierd; und mit einem reinem Hertzen bekenne / und ſchwere bey der Göttlichen Allmacht / dem Stul zu Rom / und der Päpſtlichen Heiligkeit/ daß er ein guter Catholicus ſey / in ſolcher Religion von Jugend an / biß auf dieſe Stunde erzogen: wolle auch ſo lange er lebe / von derſelben Lehre nicht abſtehen: die Römiſche Kirche je und alle Wege gegen den Lutheriſchen / und derſelben Anhang / verfechten / vertretten und verſprechen / mit Worten und Wercken / weil ihm warm zum Hertzen wäre: Er wolle oder ſolle auch an der Stätt nicht ſtehen / da der Päpſtlichen Heiligkeit zum übelſten gedacht / oder ihr nachgeredt wird.

Zum andern ſchweret er / bey der Göttlichen Allmacht / dem Papſt zu Rom / auch Kreutz zu Jeruſalem / daß er einer vom Adel ſey / von vier Ahnen her / von Vatter und Mutter. Zum Dritten ſchweret er auch / daß er ſo vermögendlich / daß ihm nicht vonnöthen / mit Kauffmannſchafften / oder andren Handthierungen / umzugehen / Geld zu entlehen / und andre um Hülff anzuruffen; ſondern er habe ſo viel / daß er von ſeinem Einkommen leben / und noch darüber drey Pferde Jahr und Tag / der Kirchen zu Rom zum beſten / erhalten könne: Ja / da es die Noth erforderte / und ſich andre wider die Römiſche Kirche empörten / dieſelbige anzufechten; wölle er allezeit willig und geneigt ſeyn / auch über die drey Pferde / mit allem ſeinem Vermögen zu dero zu ſetzen.

Er muß auch angeloben / daß er / alle Tage ſeines Lebens / die Meſſe fleiſſig beſuchen / und täglich von 4. in 5. hören wolle; auch die Feſttag mit allem Fleiß halten / und an denen weder Fleiſch / Schmaltz / Käß noch Eyer eſſen. Er wölle auch alle Monath / oder 6. Wochen / beichten / und das Sacrament empfahen; ſein Geſind aber aufs wenigſt alle Jahr / in der Faſten / hinzu ſchicken: Daß er auch in keinem Wege unterlaſſe / noch vergeſſe / der Römiſchen Kirchen zu Ehren / Beförderung und Aufferbauung derſelben / in ſeinen Vermächtniſſen eingedenck zu ſeyn: die Witwen und Wäiſen helffen vertheidigen und verſorgen; die Münch und Nonnen-Klöſter handhaben / und was denen von Weltlichen entzogen / nicht verſchweigen; ſondern das jenige mit allem Fleiß / als wanns ſein eigen wäre / helffen wiederum darzu bringen. Denen / ſo gern Catholiſch wären / wölle er ſeine Gaben mittheilen / und zu der Religion helffen fördern: andern aber / ſo dero nicht anhängig / weder in ſeinen Dienſten leiden / noch einigen Beyſtand thun. Demnach wird im Eyd mit einverleibt / daß er alle Tage 49. *Pater noſter*, und ſo viel Ave Maria bete / und die Päpſtliche Heiligkeit zu Rom jährlich einmal beſuche / daſelbſt in die 7. Kirchen herum gehe / und ſein Officium verrichte: auch dazu / in der Kirchen / den Sacramenten / und andern Heiligthumen / mit groſſer Reverentz / ihre gebührliche Ehr gebe; wie auch dem Wey-Waſſer / und andern mehr.

Endlich und zum Beſchluß / wird ihm verboten und abgeſchlagen alles unnütz Geſchwätz / Vollſauffen / Huren-Leben / Sodomitiſche Sünden und Schanden: damit er nicht / in ſeinem Ritter-Stande / in ein unordentlich Leben gerathe / und andern / neben ihm / ein böſes Exempel gebe.

Als nun der Guardianus den Eyd / aus dem Buch / auf Pergament geſchrieben / verleſen: kniet der Cavallier wiederum nieder: und indem er ſein Angeſicht neiget / und da mit beyden Armen auf dem Buch lehnet / welches auf dem Altar-Stein deß Grabs liegt; befielt der Guardianus abermals den München / zu beten: zeucht ihm hernacher das Schwert aus / und macht ihm mit der Fläche auf dem Kopff und den Schultern drey Kreutz / und ſpricht: Aus Befehl GOttes / und deß Stuhls zu Rom / auch Vermehrung der Römiſchen Kirchen / ſchlage er allda N. N. jetzt ein Glied der Römiſchen Kirchen zum Ritter / im Nahmen deß Vatters / deß Sohns / und deß Heiligen Geiſtes. Und redet ferner; daß er / an ſtatt der Päpſtlichen Heiligkeit zu Rom / ihn jetzt loß / ledig und frey / von allen Sünden ſpreche. Erlaube auch / und befehle ihm / auf den Eyd / den er heut Ihrer Päpſtlichen Heiligkeit gethan / das gewöhnliche rote Kreutz / zum Zeichen / ihn dabey zuerkennen / frey öffentlich zu führen und zu tragen / in Wappen / in Kleidern / da es ihm gefällig / und nicht ungebührlich: ſich dabey zu erinnern / wenn er deſſen anſichtig / daſſelbige / was er geſchworen / deſto feſter und bedächtlicher zu halten.

Wenn nun das alles geſchehen / und ſie ihr Gebet wiederum gethan: wünſchet ihm der Guardianus Glück zu dem Ritterſtand / und erfreuet ſich mit ſeinem gantzen Convent / daß er zu ſolcher Erkenntnuß gekommen / und ein recht wahres Glied der Römiſchen Catholiſchen Kirchen ſey worden: Er wolle auch / ſamt allen ſeinen Mit-Brüdern / den lieben GOtt bitten / daß er ihm langes Leben verleihe / und zu

Troſt dem Stuhl zu Rom / in Geſundheit erhalte : Gleich gehen auch auf ihn alle Münche (weil er noch mit den Stücken geſchmückt da ſtehet) hinzu ; heiſſen ihn einen Bruder : und als ſie ihm gleicherweiſe nacheinander Glück gewünſchet ; hebt der Guardianus an / das *Te Deum laudamus* zu ſingen ; und nimmt hernach allen Geſchmuck wieder von ihm. Nach dieſem führet er ihm in der Proceſſion / mit dem Vicario herum / zu den heiligen Orten / ihn auch an jedem einzuſegnen. Wenn das geſchehen ; gehen ſie miteinander zum Eſſen.

Daß aber dieſe den Rittern fürgelegte Articul / nicht allemal / weder vor Alters / noch nach der Zeit / dabey abgeleſen ; beſondern nach Gelegenheit der Perſonen und Zeit gemiltert und accomodirt worden : das geben eben dieſes jetzt beſagten **D. Rauch-Wolffs** eigne Wort / alſo ohngefähr lautende : Ob nun wol vor Jahren nicht bald einer (wie aus obbemeldtem zu erſehen) ward zu gelaſſen ; er wäre denn Edel von etlichen vielen Ahnen her : Iſts doch / zu unſern Zeiten / ſo weit darvon kommen / daß man gleich einen jeden / ohne fleiſſigere Nachfrag zu läſt / welcher das Geld (von 11. in 12. Ducaten erlauffend) aufleget. Ja ein jeder Pilgram / der da willens / den Ritterſtand anzunehmen / überredet bald und bittet gleich unterwegen darzu ſeine andre Geſellen / weß Standes ſie auch ſeyn / daß ſie ſich laſſen (damit er Mitgeſellen habe) zu Ritter ſchlagen ; Welches Ihrer Päpſtlichen Heiligkeit (weil deren vom Adel wenig mehr kommen) nicht zuwieder : damit ſie / imfall der Noth / noch habe / die ihr zu ſetzen / und ſtarcken Beyſtand thun. ꝛc. Wie nun aber der Guardianus / altem Gebrauch nach / einem jedem Pilgram Brieffe gibt ſeiner Bilgerfarth / dem zu mehrer Urkund / mit ihrem groſſem untergedrucktem Siegel verfertiget : eben gleicher Weiſe gibt er auch den Rittern deß Ordens zu Jeruſalem einen / und befiehlt ihnen darneben / daß ſie den Brieff / welchen er ihnen gibt / ſelbſt perſönlich gen **Rom** bringen / ihrer Päpſtlichen Heiligkeit aufzuweiſen. ꝛc.

Ob aber die Zulaſſung eines jeden / eben der Urſach halben geſchehe / damit der Papſt deſto mehr Anhang und Beyſtand gewinne / wie jetzt angezogene und aufrichtig von mir referirte Worte fürgeben ; daß läſt ſich billig noch erſt fragen : nichts als begehrte ich einigerley Parthey zu entſchuldigen oder beſchuldigen; denn das iſt wider den Zweck unſers Geſprächs: ſondern weil mich bedunckt / der Autor habe die rechte Haupt-Urſach nicht getroffen. Sintemal dieſe eigentlich anders nicht zu ſeyn ſcheinet / weder die Hülff-loſe Armuth derer / ſo das heilige Grab in Verwahrung haben: wodurch ſie genöthigt werden / fünff gerad ſeyn zu laſſen / und zu conniviren. Wie ſolches mit vieler / dahin gereiſeter Evangeliſcher Perſonen / nachrichtlichen Zeugniſſen zubehaupten ſtünde.

Wir wollen / mit meiner Herren Belieben / vors dritte / auch den Sal. **Schweiggern** / geweſenen Evangeliſchen Pfarrherrn / welcher im Jahr 1581. von Conſtantinopel aus / mit etlichen vornehmen Cavallieren dahin gereiſt / anhören / was er gutes davon berichte. Dieſer ertheilt / im dritten Buch von heiligen Grabe / darüber ſolche Nachricht.

Die Handlung (ſchreibt er) wird ſonſten lateiniſch verrichtet. Erſtlich fraget der Guardian den / der zum Ritter ſoll geſchlagen werden: Was begehreſt du? Darauf antwortet dieſer kniend: Ich begehre ein Ritter deß heiligen Grabes unſers HErren JEſu Chriſti zu werden. **Guardian**: Was iſt dein Thun? **Ritter**: Ich bin einer von Adel / und von Edlen Eltern geboren. **Guard.** erſtreckt ſich aber dein Vermögen ſo fern / daß du die ritterliche Würde und Stand / ohne Gewerb und Handwerck / kanſt führen? **Ritter**: Ich habe von Gottes Gnaden eine gute und gnugſame Nahrung. **Guard**: Biſt du auch bereit / mit Hertzen und Munde zu ſchweren / und nach müglichem Fleiß den Ritterlichen Stand zuerſtatten / und halten; wie folgt: Erſtlich iſt ein jeder Ritter verbunden / alle Tage / ſo es die Gelegenheit zuläſt / eine Meß zubeſuchen. Zum andern iſt er ſchuldig / wann es die Nothdurfft erfordert / und ſo ein allgemeiner Zug wider die Unglaubigen angehet / nicht allein ſelbeigener Perſon zuerſcheinen; ſondern auch neben Leib und Leben / ſein zeitlich Vermögen und Güter darzuſtrecken / und imfall er in eigener Perſon nicht würde ziehen / einen tauglichen Kriegsmann an ſeine ſtatt zu ordnen. Zum 3. ſoll er die Chriſtliche Kirche / und derſelben Angehörigen und Diener / von ihren Widerwertigen und Verfolgern zu retten / und ſie zuvertheidigen / ſchuldig ſeyn. Zum Vierdten / ſoll er unbillige

Kriege / ſchändliche Beſoldung / Gewinn von Rennen oder Thurniren / Zweykampff / und dergleichen meiden; es ſey dann daß dieſe Dinge / ritterlicher Ubung und Kurtzweil halben / fürgenommen werden. Zum fünfften / ſoll er Fried und Einigkeit bey den Chriſten befördern / deßgleichen auch den gemeinen Nutz mit Ernſt meinen; Witwen und Wäyſen beſchirmen und vertheidigen; ſchreckliche abſcheuliche Eydſchwür / Mein-Eyd / Läſterungen deß Göttlichen Nahmens / Raubs / Wuchers / Kirchen-Raubs / Todſchlags / Füllerey / verdächtiger Ort und Perſonen / und aller fleiſchlicher Unreinigkeit ſich entſchlagen / dieſelben als eine erbliche Seuche und Gifft fliehen; für GOtt und den Menſchen ſich in allweg unſträfflich erzeigen; mit Worten / Wercken und Geberden ſich dieſer Ritterlichen Würde gemäß verhalten; und mit Fleiß die Kirchen beſuchen; endlich den Gottes-Dienſt befördern. Derhalben frage ich / ob du bereit ſeyeſt / mit Mund und Hertzen / diß alles zuleiſten / zuverſprechen / und zu halten? Ritter: **Ich N. bekenne und verſpreche GOtt dem Allmächtigen / JEſu Chriſto / und der heiligen Jungfrauen Mariæ / alles / was mir fürgehalten worden / als ein getreuer rechtſchaffener Ritter JEſu Chriſti / zu halten.** Guard. **Du N. ſey ein getreuer / ſtrenger und tapfferer Ritter unſers HErren JEſu Chriſti / und ſeines H. Grabs: Der wölle dich / mit ſeinen Auserwählten / aufnehmen in die ewige Herrlichkeit!**

Nach Verrichtung dieſes / nimmt der Guardian ein paar vergüldter Sporen / die bindt er ihm um die Füß: darnach gibt er ihm ein bloß Schwert in die Hand ſprechend: **Nimm hin N. diß H. Schwert / im Nahmen GOttes Vaters / Sohns und Heiligen Geiſtes: deſſen gebrauch dich / zu Beſchützung deines Leibs / und der Chriſtlichen Kirchen / und zum Verderben der Feinde deß Kreutzes JEſu Chriſti / und deß Chriſtlichen Glaubens. Und / ſo viel menſchlicher Schwachheit möglich; ſolt du damit niemand unbilliger Weiſe beleidigen. Das wolle in dir würcken der / welcher mit dem Vater und Heiligen Geiſt regiret in Ewigkeit. Amen!**

Wann dann der Guardianus das Schwert wieder genommen / und eingeſteckt hat; gürtet er ihm daſſelbe Schwert um / ſprechend: **Gürte dich N. mit deinem Schwert um deine Lenden/ du kühner Held/ im Namen GOttes deß Vatters. ꝛc. Und bedencke wol/ daß die Heiligen nicht durch Schwert / ſondern durch den Glauben/ die Königreiche bezwungen haben.**

Folgends ſtehet der Ritter mit dem Schwert umgürtet auf/ neigt ſich mit dem Haupt und Knien / und wird ob dem H. Grab geſchlagen über die Schultern / mit dreyen Streichen / mit dieſen Worten: **Ich ſchlage und ordne dich N. zum Ritter deß H. Grabes unſers HErren JESU CHRISTI / im Namen deß Vatters/Sohns und Heil. Geiſtes. Amen.** Ferner giebt der Guardian ihm einen Kuß/ und legt ihm eine güldne Ketten / daran ein güldnes Kreutz/ an den Hals. Alsdann küſſet der Ritter das H. Grab; gehet von dannen / und überantwortet ſein Kleinod dem Guardian.

Zum Beſchluß ſingen die Brüder das *Te Deum laudamus*; und verfügen ſich alle in der Italiäner Capellen / von dannen ins Kloſter. Der Ritter erlegt dem Guardian 12. Ducaten.

Ob wol aber dieſer Würden allein/ wie die Formul lautet/ der Adel fähig iſt: jedoch weil derſelben wenig dahin kommen/ daß dem Convent nicht viel einträgt; werden auch andre / ſo ſchon nicht vom Adel ſeyn/ eingeſchoſſen. Wie dann warhafftig alle Chriſten/ unter dieſer Ritterlichen Würde begriffen werden. ꝛc. Und wie die Wort bey bemeldtem Author weiter lauten.

So viel ich verſpühre/ ſagte Her: **Lilienfeld**/ hat die Stifftung dieſer Ritterſchafft kein unebenes Abſehen / nemlich das fürnehme Herren/ oder andre anſehnliche und vermögliche Perſonen dadurch aufgereitzet werden/ entweder mit ihrer Tapfferkeit/ und Blut / oder mit Gut / der Chriſtlichen Kirchen / wider die Unglaubigen beyzuſpringen. Weil aber gemeine ſchlechte Leute/ ſo mittelmäſſiger Condition / in ſolcher Meinung ſelten Ritter werden: bedunckt mich / es ſey ihnen ſolche Ritterſchafft/ weder vor GOTT noch Menſchen wolanſtändig; als die nur / aus bloſſem ſtinckendem Ehrgeitz darnach trachten.

Daran iſt nicht zu zweiffeln / antwortete Her: **Cronenthal**: es wäre dann/ daß ein gemeiner Menſch es entweder vorher/ wider den Türcken/ mit guten treuen Kriegs-Dienſten meritirt/ oder hernach noch zuverdienen/ in Willens hätte. Welches doch unter tauſenden kaum einer thun wird; ſondern vielmehr nur zu dem Ende/ damit er daheim/ in ſeinem Vatterlande/ in allen Gelagen ſeinen eitlen Ruhm dadurch ausbreite. Ich vermeine nicht undienlich ſeyn/ hiebey zuberichten / was eben jetzt angeführter Herr Schweigger davon diſcurrirt. Wiewol (ſpricht er) dieſe Ceremony/ Ritter zu ſchlagen / eine nützliche / und ſonderlich itziger Zeit ein nothwendig und fürtrefflich Werck und Digniter wäre/ ſo der Mißbrauch hinweg käm: dieweil durch ſolche Mittel beydes der Adel / und andre tapſre Leute verurſacht und aufgeweckt werden/ nicht allein nach Ehr und Anſehen zuſtreben: ſondern auch wider die Feinde deß Kreutzes Chriſti / ſelbige zu dämpffen/ ihr äuſſerſt Vermögen darzuſtrecken. Daher auch die Ceremonien/ ſo in vorigen Zeiten bey den Römiſchen Käiſern üblich / ohn Zweiffel von den Käiſerlichen Höfen / auf das heilige Grab endlich transſerirt und verlegt worden ſeyn: ſolcher Meinung/ daß Rittermäſſige Leute ſich hiebey erinnerten ihres Standes; daß nemlich von ihnen erfordert werde/ daß ſie ſollen ſeyn Beſchirmer und Vertheidiger/ nicht allein deß H. Grabs Chriſti/ ſondern der gantzen Chriſtlichen Lehr und Glaubens. An welchen Leuten dann/ der Kirchen / und unſrem HErrn GOtt nicht wenig gelegen: deren er jederzeit ſeiner Kirchen zu gut erwecket hat / auch noch dieſer Zeit ſolche rittermäſſige Helden erweckt/ die ꝛc. beydes in dem Nahmen der Ordination / und dem Wercke nach/ rechte *Milites* Chriſti/ *Aurati equites*, und Ritter deß heiligen Grabes ſeyn. Es wäre auch gut und zuwünſchen / daß dieſe Ordination verbeſſert würde: wann die Römiſche Käiſerliche Majeſtät/ oder Stände deß Reichs/ ꝛc. dieſe ritterliche Privilegien und Tugend-Belohnungen/ auf die von Adel/ und andre verwendten/ und ihnen auferlegt würde/ eine ſolche Reiß zum H. Grabe fürzunehmen: damit alſo Chriſtliche von Adel/ und andre ſo zum Kriege geneigt/ auf ſolcher Walfart ꝛc. zum Ritter-Streich geweyhet würden/durch allerley Beſchwerden und Gefährlichkeit: auch daß ſie lerneten den Feind kennen/ und allerley Practick und Erfahrung deß Kriegsweſens einnehmen; damit ſie künfftig im Krieg/ ſich wüſten gegen dem Feinde zu halten: ja! daß alſo adeliche heroiſche Gemüther aufgebracht/ gebeyſt/ und wider den Feind erhitzt würden. Dann wer unter dem Feinde alſo eine zeitlang ſich muß halten / von ihnen Spott/ Verachtung und Schmach einnehmen; der wird gewißlich / mit ſonderem Eyfer / hernach wider ſie zuſtreiten/entzündet: daß ſonſten nicht geſchähe. *Ignoti enim nulla cupido.* Inmaſſen dann viel tapffere Leute/ Edel und Unedel/bißher/nicht mit geringem Lob und Nutz/heutigs Tags/eins Theils mit Raht/eins Theils mit der That / oder mit Raht und That zugleich/ der Chriſtenheit wider den Erbfeind dienen: nachdem ſie hievor/ auf erzehlte Weiß/bey dem Feinde durchreiſen/in Feld-Zügen und Beſatzungen/auf den Gränzen/oder Gefängniß/ſeyn in die Schul gangen.

Dieſe deß Herꝛn Schweiggers Meinung / ſprech ich/ ſcheinet ſo gar ungereimt nicht zu ſeyn : und dienten wol dergleichen Erfindungen für die jetzige Läufften / bey welchen der Türckiſche Sebel / nur an einem ſchwachen Fadem/ dem Teutſchlande über dem Kopff hangt. Aber / das GOtt erbarme! Es hat leider noch dazu ein ſchlechtes Anſehn / daß wir ſolten an dem Türcken zu Rittern werden. Wolte Gott/ wir Europeer wären vorher unter uns recht vertraulich/ einig und mit dem Bande guter Freundſchafft verknüpfft! An vielen Orten hat ſich der Himmel noch gantz überzogen. Und was ſolten mehr Ritter vonnöthen ſeyn? ſintemal faſt alles in Europa/ an den armen Bauren und Unterthanen/ zu Ritter geworden / oder noch werden will/ ihnen ſchier die Haut ſamt der Wollen abſtreifft/ und kaum die Lufft frey anſich zuziehen / vergönnt? Was meinen die Herꝛn / würde man groß mit ſolchen Rittern ausrichten/ wider welche die Bedrängniß der Armen / und ſo viel Millionen Wangenabſchieſſender Thränen flehen / und fechten helffen? Vormahln hieß es: **Iſrael muß durchs Recht und Gerechtigkeit erhalten werden.** Ob unſer HErꝛ GOtt/jetziger Zeit/ anders Sinnes worden; daran zweiffle ich gar ſehr.

Laſt uns erſt mit Chriſtlichem Wandel / und mit dem Hertzen / den Türcken übertreffen: was gilts / ob dann auch nicht unſre Waffen und Fäuſte ritterlich und ſieghafft gnug wider ihn ſtreiten werden! Laſt unſre Ritter und Soldaten ihn erſt durch Tugenden / gute Ordnung / Diſciplin und Kriegs-Zucht / überwinden: alsdenn will ich einen Muth haben / er würde für ihnen fliehen. Aber bey ſolchem leidigen Mißtrauen / Confuſion / groſſer Unordnung und Licentz / ſo heutigs Tages bey den Chriſtlichen Heerzügen und Soldatesken leider faſt überall eingeriſſen; förchte ich / der Vorſchlag deß guten Herꝛn **Schweiggers** dörffte wenig helffen.

Es iſt (ach Jammer!) dahin kommen / daß man jetziger Zeit tapffre rittermäſſige Cavalliers nur erzeucht und unterhält / ſeinem eigenen Neben-Chriſten zum Schrecken / und künfftigem Abbruch. Uberdas / beſorge ich / man müſte ſolchen neuen Rittern / gar andre Articul machen / weder die / welche in dem Formular / ſo / laut deß Herꝛn Berichts / bey dem H. Grabe gebräuchlich: daß Freſſen / Sauffen / Spielen / Panquetiren / keine Sünde; die Werbe-Gelder in ſeinen eigenen Seckel zu ſtecken / und den Lands-Knecht am Zaun verhungern laſſen / erlaubt; Burger und Bauren zu tribuliren / einen wolfeilen Pferd- und Ochſen-Handel zutreiben / vergönnt; Freunde und Feinde gleich tractiren / Beute machen / plündern / auch ſo gar die Kirchen anzutaſten / und die Länder ſein glatt zu balbiren / daß auf die etliche Meil wegs kein Halm auf den Aeckern / im Hauſe kein Hund / Katze noch Maus zufinden; und kurtz zu reden: Rauben und ſtehlen / huren und buben / alles / als ein rittermäſſiges und ſoldatiſch Werck / wol verſtattet ſey. Denn dafern dieſes den Ritter-Articuln nicht mit einverleibt; dörffte man entweder ſehr wenig / oder gar meineidige Ritters-leute zu ſolchem Zuge bekommen: es ſey dann / daß die hohen Officirer allein fechten ſollen.

Ja / ſprach Herꝛ **Lilienfeld** / wir haben ſolcher leidiger Ritter / in dieſen hundert Jahren / leider mehr / dann zu viel gehabt; mit denen das alte herꝛliche Vermögen zum Lande hinaus geritten. Es iſt leider / bey unſrem Europæiſchem Kriegs-Weſen / die Kriegs-Zucht gar zu ſehr verfallen; die Ruchloſigkeit / Licentz und Muthwill hat / wie ein unheilbarer

Krebs zuviel überhand genommen: daß alſo wenig Beſſerung zu hoffen. Denn man achtet faſt keinen mehr für einen guten Soldaten/ wer da fromm und unſchuldig bleiben will; beſondern für einen verzagten Menſchen / oder wie ſonſt der Titul zu lauten pflegt/ für einen Cujon. **Wo aber aus Fehlern Gebräuche worden/ da helffen weiter keine Mittel**; ſpricht Seneca.

Ich erinnere mich gar wol / daß mir ein teutſcher vornehmer Officirer erzehlt; was geſtalt er an einem friedlichen Ort/ da ſein Quartier war/ bey hencken verboten/ es ſolte kein Soldat ihm laſſen gelüſten/ über gehöriges Tractament/ dem armen Hausmann das Geringſte aufzubürden / noch etwas zu rauben; auch etliche andren zum Exempel aufknüpffen laſſen. Das habe aber wenig geholffen: ſintemal ſeine mit den benachbarten Völckern die Charten alſo angelegt/ daß jene rauben / und dieſen den halben Theil hernach von der Beute erſtatten müſſen; davor daß ſie durch die Finger geſehen. Als aber hernach andre Völcker mehr in ſelbigen Flecken / da er gelegen/ eingequartiert/ und geſehen/ daß noch / vermittelſt ſeiner ſcharffen Diſciplin / Gänſe und Hüner vor den Häuſern umher gangen; hab er ſelbſt gehört / wie ſich ihrer etliche darüber verwundert / und geſprochen: Was das vor ein Krieg wäre / wenn das Feder-Vieh ihnen ſo ungeſcheut für der Naſen herum wandern ſolte? Darauf ſie im Augenblick/ nebenſt ihren Spießgeſellen / alles tod geſchmiſſen; nur aus lauterm Muthwillen: weil ihnen zu der Zeit noch nichts gemangelt / ſondern die Nothdurfft überflüſſig gereicht worden. Das laß mir Soldaten ſeyn! die ſich vor keine rechtſchaffene Krieger und Eiſenfreſſer halten / dafern ſie nicht vorher weidlich gemauſet.

Jener ſtreitbare Fürſt gab denen/ die ihn fragten/ warum er doch ſo ſchrecklich brennen thäte? eine gar nicht fürſtliche Antwort; das Feuer ziere den Krieg/ wie das Magnificat die Veſper: nach ſelbigem Stylo/ haben dieſe Geſellen vielleicht gedacht; das Schaffe-Färckel-Gänſe-und Hüner-würgen ziere die Quartier. Iſt demnach kein Wunder/ wenn/ mit ſolchen ungediſciplinirten Raub-Vögeln gegen den Feind wenig ausgerichtet / und anders nicht geſchafft wird / als daß man die Länder mit ihnen/ wie die Baumfrucht mit Raupen und Keſern/ beſchmeiſt; und die Hölle reich machet.

Danck habens (ſagte der Herꝛ **Ehrenhold/**) unſre liebe Obriſten/ Hauptleute und Capitains! daß ſie nicht beſſer Ordre halten. Denn klagt ihnen der arme beraubte Land- oder Stadt-Mann die angethane Gewalt; lautets alſo: **Soldaten ſeynd keine Engel: es iſt Krieg im Lande.** Oder wie jene Frantzöſiſche Princeſſin antwortete/ als man ihr angezeigt; wie man auch allerdings die Gottverlobten Jungfrauen geſchändet hätte: *les filles sont pour les hommes:* **Jungfrauen gehören für die Männer!** Es ſteht zu befürchten/ ſolche Officirer werden auch künfftig ſchwerlich/ bey den Engeln/ ihr Quartier haben.

Aber wir haben/ mit unſrem Beklagen deß allgemeinen Unheils/ den Herꝛn **Cronenthal** ſchier gar von ſeinen Diſcurs abgeführt: da ich doch ſelbſt noch gern eins und anders von ihm/ die Ritterſchafft deß heiligen Grabes belangend/ möchte vernehmen.

Mein Herꝛ fordre kecklich/ ſprach Herꝛ **Cronenthal/** was ſein Belieben zuwiſſen/ und mein Vermügen zuberichten/ mit ſich bringt.

Jch habe/ ſagte Herꝛ **Ehrenhold/** aus ſeiner Rede verſtanden/ daß der Ritterſchlag/ bey dem heiligen Grabe/ von den Catholiſchen Religioſen verrichtet werde: daraus ſchlieſſe ich/ es müſſe derjenige/ ſo daſelbſt wolle Ritter werden/ auch Catholiſcher Religion zugethan ſeyn/ oder ſich aufs wenigſte dafür ausgeben. Nun findt man gleichwol unterſchiedliche Evangeliſche Perſonen/ die einen glaubwürdigen Schein ihres daſelbſt erlangten Ritter-Tituls mit heraus gebracht/ und damit gereſpectirt ſeyn: die müſten denn ja alle geheuchelt/ und fälſchlich geſchworen haben.

Herꝛn **Cronenthals** Antwort war dieſe: Es ſteht zwar zubeſorgen/ daß ihrer leider nur allzuviel durch Heucheley/ und lügenhafften Fürwand/ ſich dabey einſchleichen: etliche aber gleichwol/ mit beſſerem Gewiſſen/ und Bewilligung der Catholiſchen Ordensleute/ dieſe Würde erlangt. Bevorab in dieſen nechſten hundert Jahren/ da man mit vielen durch die Finger geſehen/ und mehr die Noth/ weder Stand und Unterſcheid der Religion beobachtet: So fern man anders vorhin genannten **Jacob Wormſers/** ſeiner Relation trauen darff; in welcher dieſe Worte zu finden: **Es war die letzte Nacht; daß wir nicht mehr in den Tempel kamen:**

men; und begehrten unſer etliche zu Ritter geſchlagen werden: und zeigten dem Guardian an/ wir wären wol zu frieden/ daß wir Ritter deß heiligen Grabes würden. Aber doch wäre uns der Eyd/ dieweil er etwas beſchwerliches inhielt/ in etwas zuwider/ und unannehmlich; nemlich die Meß zu hören/ ꝛc. Aber der anderen Puncten halben/ wäre kein Mangel. Und ſo der Herꝛ Guardian uns ſolcher Articul wolte erlaſſen; ſo wären wir wol zufrieden. Darauf hat uns der Guardian gutwillig ſolches nachgelaſſen; und demnach dieſelbige Nacht/ vor Tage uns in dem Grabe zu Ritter geſchlagen. ꝛc.

Ein wenig vorher/ ſchreibt er/ was geſtalt ſie/ die Pilger/ (darunter auch Chriſtoff von Pappenheim/ deß Reichs-Erb-Marſchalck/ geweſt/) unter ſich/ einen Ausſchuß gemacht/ und einem Gelehrten Befehl gegeben/ ob er könte deß Guardians Begehren abſtellen/ wo es müglich wäre: denn eh ſie ſolches eingiengen; wolten ſie das heilige Grab nicht ſehen/ und wenn ſie noch ſo nahe dabey wären: Das ſey mit füglicher Gelegenheit dem Guardian/ angezeigt/ und ihm Hoffnung gemacht/ die Bewilligung würde danckbarlich erkannt werden. Welches dann angegangen/ und mit dem Guardian gehandelt auf dieſe Meinung: So viel die Beicht anträffe; wäre ihnen nicht viel daran gelegen: aber der andre Articul/ nemlich das Sacrament/ ſtünde ihnen nicht zu thun: als die ſich hätten verſehen laſſen/ wie ſie von Haus ausgezogen: bäten demnach um Erlaſſung deſſen. Darauf ſoll ers ihnen gütlich nachgelaſſen/ jedoch befohlen haben/ daſſelbige in der Stille zuhalten/ nicht viel Weſens daraus zu machen/ und auch in die Kirch in die Meß zu gehen; damit andre Leute kein Aergerniß an ihnen nähmen. Ihr Geſchenck hat ſich über fünff Zeckin gleichwol nicht erſtreckt. Welches (ſchreibt er) ihm wol zugönnen war: denn ſie warlich arm ſind/ und nicht viel übriges haben; dieweil ſie ſo gar hinter dem Türcken liegen.

Monſ. Gaſton fragte; Aus was für einer Macht und Autorität empfängt man dann die Ritterſchafft beym heiligen Grab?

Aus Käiſer- und Päpſtlicher/ antwortete Herꝛ Cronenthal;

thal; wie etliche Walfarths-Relationen berichten. In der Beſchreibung der Walfarth deß Freyherꝛn von **Zimber**/ die deſſen Gefährten einer **Felix-Faber**/ weiland Lector und Prediger im Prediger-Kloſter zu Ulm/ ausgehen laſſen/ wird gedacht/ daß/ um dieſelbige Zeit/ ein teutſcher Edelmann/ Bruder Hans genannt/ ſo kein Münch/ und weder mit Reguln noch Statuten verbunden/ ſondern weltlich/ aber doch im Kloſter geweſt; von dem Papſt und Käiſer die Gewalt gehabt/ die Pilgrim zu Ritter zuſchlagen: welchen auch die ungläubigen Herren und das gantze Volck/ als einen feinen anſehnlichen Mann/ in Ehren gehalten. Woraus man auch ſiehet/ daß eben nothwendig kein Geiſtlicher (wiewol es doch in gemein von ſolchen geſchicht) ſeyn darff/ der den Ritter-Streich austheilt: alſo gar/ daß auch die Pilgrim/ ſo in einer Geſellſchafft/ einander nachgerade ſelbſten zu Ritter ſchlagen/ nachdem der erſte unter ihnen ſolchen Orden von dem/ der deß Orts dazu bevollmächtiget/ empfangen. Wie dann unter andern jetzt angezogener Felix mit dieſen Worten ſolches beſchreibt: Bruder Hans/ ꝛc. ruffte zu ihm zum allererſten den edlen Graffen/ Graff Hans von Solms/ ꝛc. und gürtet ihm um ein Schwert mit Golde beſchlagen; und thät ihm auch an zween güldne Sporn; und hieß ihn niederknien/ für den Sarck deß H. Grabs: alſo/ daß er ſich mit der Bruſt und mit den Armen leinet/ auf den Stein nieder/ der da liegt auf dem Sarck deß Heil. Grabs/ darinnen der todte Leichnam JESUS lag. Und da der Graff alſo kniet und lag; da zuckt Bruder Hans ihm das Schwert von Leder/ und ſchlug ihn mit flächem Meſſer (mit der Klingen) auf ſeine Schuldern/ in dem Namen GOttes/ zu Ritter. Als er geſchlagen war; da ruffte er Bruder Hans meinen G. H. Herꝛn Hanſen Werli von Zimbern/ Freyherꝛn/ auch/ in das H. Grab; und hieß ihn ſich niederthun/ wie der Graff/ und ließ den edlen Graffen ihn Ritter ſchlagen/ in Maß und Weiſe/ wie ihn Bruder Hans geſchlagen hat/ ꝛc. Da ward geruffen ꝛc. Herꝛ Heinrich von Steffel Freyherꝛ; den ſchlug zu Ritter mein Herꝛ von Cimber. ꝛc.

[illegible]

Zwinnerus in ſeinem **Blumen-Buch deß H. Landes** [*] will den Urſprung dieſer Ritterlichen Würde von den Römiſchen Käiſern / ſo dem Conſtantino M. gefolget / her leiten; weil ſie / nach **Gretſeri** Bericht / [*] das Zeichen / ſo dem Conſtantino M. erſchienen / auf ihre Müntz ſetzen laſſen / und ſelbiges mit dem Wappen dieſer Ritterſchafft guten Theils übereintreffe. Denn / nahe bey **Weltenburg** an der Thonau / ſey eine Müntze ausgegraben / in welcher etliche Buchſtaben / Alters halben / verweſen / aber die übrigen gnugſame Anzeigung gegeben der Uberſchrifft deß Kreutzes / ſo gedachtem Käiſer erſchienen. Hertzog **Gottfried** von **Boullion** habe den Ritter-Orden deß H. Grabs hernach mit gewiſſen Reguln und Satzungen verneuret und eingeſetzt; ihn mit fünff roten Kreutzen bezeichnet und gewaffnet: deßgleichen König **Robertus** von Sicilien abermal / im Jahr 1304. mit groſſer Mühe und Unkoſten gethan / und die Macht ſolchen Ritter-Orden zuertheilen / dem Convent der Seraphiſchen Religion ertheilet: Und wiewol Papſt **Alexander** der Sechſte nachmaln gewolt / daß ſothane Ordens-Mittheilung bey dem Römiſchen Stuhl ſolte verbleiben; habe er doch Anno 1446. wie auch ſeine Nachfolger / dem **Guardian** deß H. Bergs **Sion** die Erlaubniß deß Ritterſchlags freywillig conferirt.

Nach dieſen forſchte Herr **Lilienfeld** / nach der eigentlichen Beſchaffenheit deß H. Grabs: Weil nun der Herr **Cronenthal** ohne das ſie gern / bey ſich / die Nacht über wolte drauſſen behalten; bediente er ſich dieſer Frage / die Gäſte damit zu arreſtiren / biß der Abend herein bräche; ſagte demnach: Ich habe zu meiner Luſt / wann ich zuweilen heraus allein komme / neben andren Sachen / oben in meinem Stüblein / unterſchiedliche **Walfahrts-Relationen** liegen / welche mir manche Stunden zu kürtzen pflegen. Aus denen / werden wir die Bewandtniß deß H. Grabs am allerbeſten erfahren. Junger! (rieff er gleich damit) hinauf! und hole ſie herab! Als dieſer ſchier einen gantzen Arm voll / von ſolcher Matery herzu brachte; nahm ſie Herr **Cronenthal** zu ihm; und ſprach: Ich will / dem Herren zu Liebe / einer etliche Beſchreibungen aufſuchen / und nacheinander daher leſen. Hiemit machte er den Anfang von derjenigen /

---

[*] *lib. 2. p. 567.* [*] *d. S. Cruce Tom. 1. lib. 2. c. 50.*

gen/ die H. Rudolff Kirchher. ꝛc. von Suchen / aus Weſtphalen/ der Nachwelt hinterlaſſen. Dieſer / ſprach er / hat ſich/ bey den heiligen Oertern / von Anno 1336. biß 1350. aufgehalten / und redet in Erzehlung ſeiner Walfart davon alſo:

AUf dem Berg Calvaria iſt das heilige Grab / auf welches eine groſſe und herꝛliche Kirche gebauet/ mit ſchönen Gemähld / und gemoſirtem Werck geziert; hat Thürn vor und auf dem Chor: ob dem H. Grab aber ſtehet es offen/ und darunter ſtehet das H. Grab. Dieſe Kirche vergleichet ſich gantz und gar mit der Thumkirchen zu Münſter in Weſtphalen/ und ſonderlich mit dem Chor. Nicht weit von demſelbigen / gegen Mittag / iſt der Schedelberg/ auf welchem JEſus Chriſtus gekreutziget iſt worden. In der Kirchen ſteigt man durch etliche Staffeln auf dieſen Berg. Auſſerhalb der Stadt iſt man auch etwan hinauf geſtiegen: aber dieſelbige Thür iſt jetzt verſperret.

Der Berg aber iſt nichts anders / denn ein harter Fels. Unten an dem Berg iſt eine Capell der Nubianer / in einem gehauenem Felſen. Auf dem Berge Calvaria iſt auch eine Capell/ in welche man inwendig hinauf ſteigt. An dem Ort da Chriſtus gekreutziget worden/ ſihet man noch das Loch/ darinn das Kreutz geſetzt geweſen. ꝛc. Eben in dieſem Capell ſind begraben die Durchleuchtigen Fürſten Gottfried von Boulhon/ und ſein Bruder **Balduinus**/ die erſten Chriſtl. Könige zu Jeruſalem. ꝛc. Es iſt ſich auch zuverwundern / daß die Saracenen ihre Grabſtät und abgeſtorbene Leiber nicht beſchädigen / ſondern unverſehrt ruhen laſſen; ſo ſie ihnen doch ſo groſſen Schaden zugefügt/ und das gantze gelobte Land abgedrungen haben. Dieſe löbliche Fürſten haben geordnet / daß kein König zu Jeruſalem eine güldne Kron / ſondern eine Dörnen auf ſein Haupt ſoll ſetzen: welches dann ihre Nachkommen gehalten/ biß auf dieſen Tag.

An dieſem Ort wird alle Tag / weil Chriſten da ſind / der Paſſion geleſen: wie es dann ihre Ordnung vermag. ꝛc.

Für der Thür deß Chors / gegen Mittag / liegt ein ſchwartzer Stein/ und iſt der Ort / auf welchen ſie den Leib Chriſti gelegt / als ſie ihn von dem Kreutz genommen / und in ein

Leinwad gewickelt haben. Für dem Chor gegen Niedergang/ ſtehet eine kleine Capell / welche drey Thürne hat / und läſt ſich anſehen / als ob drey Altar da geſtanden ſeyn. Aus dieſer Capell gehet man in eine andre / durch eine kleine nidrige Thür / die gemacht iſt / wie ein halber Circul ; alſo daß einer mit gebogenem Rücken hinein ſchlüpffen muß : und da iſt das H. Grab. Die Capell aber iſt in einem halben Circul gewölbet ; iſt darin kein Fenſter. Derſelbigen Läng mit dem Grabe iſt 9. zwerch-Hände ; die Weite aber 7. Das Grab iſt in einen gantzen Stein gehauen : damit es aber nicht von den Fremden beſudelt werde ; iſt es mit weiſſem Marmelſtein eingefaſt. Der förderſte Stein aber hat drey Löcher/ durch welche man das rechte Grab / und den rechten Stein küſſen kan : und iſt dieſer Stein ſo wercklich und künſtlich in das rechte Grab geſetzt / daß / wer es nicht weiß / meinet/ es wäre kein Stein : kan darum nicht glauben / daß irgend in einer Kirchen etwas von dem H. Grab gefunden werde ; dieweil alles darbey ſo fleiſſig verhütet und bewahret wird. Wenn auch das heilige Grab ein groſſer Berg / und nur mit Körnlein / oder Sandweiß hinweg getragen wäre : ſo hätte man ihn doch in ſo langer Zeit gar hinweg getragen / und wäre das geringſte nicht da blieben. Daß man aber ſagt/ es hangen Ampeln und Lichter um das heilige Grab ; iſt nicht : denn in der Kirchen deß H. Grabes / ſind die Georgianer/ die den alten Schlüſſel zu dem Grabe haben / welchen durch ein klein Fenſter / das da iſt an der Kirchen-Thür gegen Mittag/ Allmoſen / Lichter und Oel/ zu Erhaltung der Ampeln/ und daß man bey dem Grabe ſehen kündt/ geben wird : wo das nicht wäre ; müſte es immer finſter ſeyn / und hielte man das Grab in ſchlechten Ehren. An der Thür deß H. Grabes ſtehen dieſe Verſe.

Anno milleno centeno, quo minus uno
Quindecies Nilo jam Phæbi lumine tacto,
Vita plus ſacra ſtudio, quam mitigat acre,
Hieruſalem Franci capiunt virtute potenti.

Her: **Cronenthal** ſtutzte bey jetzt verleſenen Verſen/ und ſprach : dieſe Verſe verſtehe ich nicht allerdings : denn was ſoll das *Mitigat acre* bedeuten ? zeigte es hiemit dem Herren **Neander** : der es ein wenig anſahe : und endlich ſagte : Ich vermeine / es ſey entweder ein Druckfehler / oder der Author habe vielleicht die alte Schrifft nicht gar wol leſen können. Der Verſtand aber giebt es / daß es heiſſen ſolle *Milite & Arte.* Solcher deß Herren **Neanders** Muthmaſſung fielen die andren alle bey: und laß darauf Her: **Cronenthal** in dem Buch weiter alſo:

Dieſe **Vers** ſtehen auf dem Grabe:
Mortuus hic jacuit, mortem dum morte peremit:
Hic Leo dormivit, qui pervigil omnia trivit.
Dieſe Vers ſtehen auf der Thür deß H. Grabs.
Aſpice plaſma meum, qui tranſis ante ſepulchrum,
Quo triduo jacui cum pro te paſſus obivi,
Et Behemoth dirum contrivi cum pede plexum.
Veſtibus & tetri confractis prorſus Averni,
Abſtulit inde ſuos ſecum ſuper aſtra locatos.

Mitlerweile daß ſich der Her: **Cronenthal** / nach einer andren Walfahrts-Relation/umſahe / und aufſchluge; ſchrieb Monſ. **Gaſton** etwas in ſein Schreibtäflein: und/wie die andren fragten / was er doch ſo fleiſſig einzeichnete oder tichtete; ſagte er/ er hätte die Verſicul / ſo jetzt der Her: **Cronenthal** geleſen/ Luſt halben Teutſch gemacht; und laß ſie ihnen / auf ihre Bitte vor: die alſo lauteten:

I.

Als man die Jahr-Zahl ſchrieb ein tauſend / neuntzig/ neun/
Und funffzehn mal der Nil berührt vom Sonnen-Schein;
Kam Solyma durch Sturm dem Francken in die Hand/
Der mehr mit GOtt/ als Liſt und Kräfften/ überwand/

II.

Hie lag Er todt; der uns den Tod hat umgebracht!
Hie ſchlieff der Leu; der ſtets für unſer Heil gewacht.

III.

Schau an/ o mein Geſchöpff! eh du diß Grab vorbey
gegangen/ ſchau doch an/ wer hie begraben ſey!
Drey Tage lag ich hie; nachdem ich/ dir zu gut/
Am Kreutz geſtorben war / gar naß von Schweiß und Blut;
Nachdem mein Wunder-Fuß den grimmen **Behemoth**/
Erdrückt; nachdem ich Höll' und Tod gemacht zu Spott.

Ich riß hindurch/ zerbrach deß finſtern Kerckers Thür;
Und nam die Meinigen gen Himmel auf mit mir.

Unter ſolcher Zeit hatte Herr **Cronenthal** eine andre Beſchreibung aufgeſucht; nemlich deß Herrn Johann Graffen zu Solms/ welcher 1483. wie zuvor erwehnt/ daſelbſt Ritter geworden/ Beſchreibung/ dieſes Lauts:

Deß heiligen Tempels/ darinn das Grab CHRJSTJ/ iſt/ Form und Figur iſt dieſe: Die Kirche iſt rund/ und hat überzwerch/ zwiſchen den Seulen drey und ſiebentzig Schuh/ und Abſeiten/ die haben zuringſt um von der auswendigen Mauren der Kirchen zehen Schuh/ über das Grab unſers HErren: ob welchem im Mittel derſelbigen Kirchen eine runde Oeffene iſt; alſo daß das H. Grab gantz unter dem Himmel bloß ſtehet. Aber die Kirche Golgatha iſt daran gebauet/ und verfaſſet/ an ſtatt und Form eines Chors/ an die Kirche deß heiligen Grabs; doch ein wenig niderer; und ſeynd beede unter einem Dach.

Die Capell/ darinn das Grab unſers HErren iſt/ hat an der Länge/ acht Schuh/ an der Breite auch acht Schuh zu ringſt um/ auswendig mit Marmel bedeckt und umgeben; aber inwendig iſt ein Fels/ als es war/ zu der Zeit/ wie unſer HERR darein gelegt ward. In die Capell geht eine Thür von Orient gar nieder und klein: und ſo man darein gehe/ iſt das heilige Grab zu der rechten Hand/ an der Wand/ gegen Mitternacht/ von Marmel grauer Farbe/ drey Spannen hoch/ von dem Paviment/ acht Schuh lang/ als auch inwendig die Klufft oder Capell iſt: und iſt zu allen Orten beſchloſſen/ kein Liecht habend inwendig von auſſen; denn da kein Fenſter iſt/ das Liecht darinn gebe: ſondern neun Ampeln/ über dem Grabe unſers HErren/ geben Liecht inwendig.

Ein andre Capell iſt vor dieſer Capell/ oder Spelunca deß H. Grabes/ gleicher Länge und Breite/ und geſchickt von innen und auſſen: und ſo einer ſie anſiehet auswendig; ſo meint er/ es ſey eine: ſo aber einer inwendig iſt; ſo ſiehet er ſie voneinander/ durch eine Mittelwand/ geſchieden: Und gehet man zum erſten in die auswendige/ und darnach/ in die/ darinn das heilige Grab iſt. In dieſe auswendige Capell giengen die H. Frauen; da ſie ſprachen: **Wer wendet uns den Stein um von der Thür deß Grabs?** damit die

Thür beſchloſſen war : dann derſelbige Stein war gelegt für die Thür der inwendigen Speluncken. Aber das ander Theil iſt auf dem Berge Sion / in dem hohen Altar der Kirchen.

Item der Berg Calvaria / auf dem unſer HErr gekreutziget worden / iſt ſieben hundert Schuh fern von der Statt deß heiligen Grabs ; und muß man hinauf ſteigen / biß an das Ende / da das heilige Kreutz in einen Felſen ward geſencket / achtzehen Schuh von dem Paviment der Kirchen über ſich. Das Loch deſſelben Felſen iſt ſo weit / daß ein Menſch ſein Haupt mag darein thun : und gehet der Riß/ nach der Länge deſſelbigen Felſen / von oben an / da das Kreutz geſencket ward / biß auf das Paviment der Kirchen hienieden / achtzehen Schuh. Und erſcheinet noch heute die Farbe deß Blutes unſers HErren JEſu CHRIſti in dem Riß deſſelbigen Felſen : welcher Riß geſchahe / unter der lincken Hand CHriſti / als er am Kreutz verſchied. An demſelbigen Ende / iſt ein ſchöner Altar gebauet worden ; und iſt das Paviment derſelbigen Capell/darinn der Altar iſt / gantz von Marmelſtein beſetzt / und die Wände mit Marmel überzogen / und von lauterm Golde mit muſirtem Werck gezieret. Das Loch aber / darein das Kreutz geſencket ward / iſt zweyer Spannen tieff. Item / von dem Berge Calvaria 24. Schuh / gegen Orient / iſt ein Altar / darunter iſt ein Theil der Seulen aus Pilatus Haus / dahin gebracht / daran unſer HErr JEſus gegeiſſelt worden / und iſt unter dem Stein deß Altars alſo verdeckt / daß man ſie doch mag ſehen/ antaſten / und eines Theils küſſen. Und iſt dieſelbige Seul von einem Stein / eines Theils ſchwartzlecht / viel roter Maculn natürlich habend ; welche das gemeine Volck vermeinet / Tropffen deß Bluts unſers HErren JEſu CHRIſti zu ſeyn / der daran gegeiſſelt worden. Das ander Theil derſelbigen Seulen / ſagt man / ſey etwan gen Conſtantinopel geführet worden. Von dieſem Altar obgemeldeter Seulen/ zehen Schuh gen Orient / gehet man 48. Staffeln ab / zu der Stät / da S. Helena das heilige Kreutz Chriſti hat gefunden. Da iſt eine Capell/ und zweene Altär darin unter der Erden.

Die Stäte / darein das heilige Kreutz/mit ſamt den andern zweyen / als die Cörper davon abgenommen / geworfſen ward/ beduncket mich geweſen ſeyn einer von den Stadtgräben / darein viel Erde/ Kalck und Gemülde iſt geworffen worden/ da Jeruſalem zerſtöret ward : biß daß derſelbige Graben / durch Gebet und Geheiß S. Helena / ward gefeget und gereiniget. Dann nahe bey der Stätt / ward unſer HErr gekreutziget ; demnach gläublich iſt / daß die Kreutz alle drey in einen Stadtgraben worden geworffen. Die Stätt aber / da die Jungfrau Maria / mit ſamt andern heiligen Frauen ſtund / bey dem Kreutz / iſt nicht geweſen unter einem Arm deß Kreutzes gegen Mitternacht / als etliche wollen ſagen ; ſondern vor dem Angeſicht unſers HErren / ein wenig gegen Occident. Denn man zeigt daſſelbige Ende noch dieſer Zeit / auf Maſſe/ ſo jetzt beſchrieben / unter dem Berge Calvaria und Felſen / darin das heilige Kreutz ward geſencket : und wird daſſelbige Ende in groſſer Ehr gehalten von den Glaubigen/ als auch billig iſt. Unſer HERR hat auch/ als er am Kreutz gehangen / ſein Angeſicht gegen Occident gewendet gehabt : daß man hieraus mag mercken ; weil das Ort im Stadtgraben/ darein das Kreutz geworffen ward / gegen Occident werts / iſt hinter dem Kreutz der Zeit gelegen. Viel Altär ſeyn in dieſem Tempel / zimlich geordnet und gezieret. ꝛc.

Andre heilige Städte dieſes Tempels / ſeyn inſonderheit dieſe : zum erſten die Capell deß heiligen Grabs/ davon jetzt geſagt. Darnach ein ander Capell/ in der Ehre der Jungfrauen Maria geweihet / darin die Brüder ſich anthun / mit Meßgewandt/ ꝛc. Der hohe Altar ſelbiger Capellen/ iſt gebauet an dem Ende / da unſer HErr JEſus ſeiner werthen Mutter zum erſten erſchien / nach ſeiner Aufferſtehung. In welcher Capell auch ein Stück von der Seulen/ daran unſer HERR gebunden und gegeiſſelt / ꝛc. Item ein ander Altar iſt inſelbiger Capell/ zu der lincken Seiten deß hohen Altars ; an welchem Ende das heilige Kreutz Chriſti lange Zeit iſt geſtanden / nachdem es durch St. Helenam gefunden ward. Daſelbſt iſt noch ein Stück oder Theil deß heiligen Kreutzes verhalten und verſchloſſen. ꝛc. Item im Mittel derſelbigen Capell iſt ein runder Marmelſtein / der liegt an dem Ende/ da eine todte Frau / berühret mit dem Kreutz CHRIſti/ zu der Zeit als man es wieder funden / vom Tode zum Leben erquicket ward * darmit Unterſcheidung zu haben / unter dem Kreutz Chriſti / und den andern zweyen der Schächer.

Wenn man von dannen mit der Proceſſion kommt / findet man zween Stein / deren einer weiß / der ander rot / liegen: den einen an dem Ende da JESUS S. Maria Magdalena / nach ſeiner Aufferſtehung erſchien / in Geſtalt eines Gärtners. An dem Ende deß andern Steins / ſtund ſie S. Maria Magdalena / da ſie mit ihrem eigenem Namen von JEſu berufft **Maria** / ſprach **Rabbuni.** ꝛc. Von dannen / mit der Proceſſion fürbaß gangen / kommt man in eine andre Capell / in einen Felſen gebauet: die hat nur ein Altar. Da iſt die Stätt / da unſer HERR JESUS blieben iſt / als man ihn ausgeführet hat / und kreutzigen wolte / biß das Kreutz bereitet ward. ꝛc. Nahe dabey / iſt eine andre kleine Capell / mit einem Altar / an dem Ende erbauet / da die Kreutziger CHRISTI unſers HERREN ſeine Kleider unter ſich austheilen / und um das eine loſen / welchem es gantz bleiben würde. ꝛc. Von dannen gehen dreiſſig ſteinerne Staffeln hinab / in eine andre Capell / zu S. Helena genannt / da ſie ihr andächtig Gebet täglich vollenbracht / als ſie nach Findung deß H. Kreutzes eine Zeit da blieben. ꝛc. Von jetztbeſtimmter Capellen muß man bey 11. Staffeln baß gehen; dann kommt man eigentlich an das Ende / da das Kreutz / Spär / Nägel und Dornekron unſers HERRN / im Jahr von der Zeit ſeines Leidens und Sterbens / 307. gefunden ward: iſt eine Spelunck 22. Schuh lang. ꝛc.

Aus dieſer Hölen hinauff ſteigend / kommt man mit der Proceſſion zu einem Altar in den Tempel: unter welchem Altar iſt ein Stein / der aufrecht / als eine Seulen ſtehet: auf welchem unſer HERR JESUS ſaß / da er mit der dörnen Kron gekrönet / auch ſonſt verſpottet / verſpeyet / geſchlagen ward / und gröblichen entehrte. ꝛc. Von dannen giengen wir (ſind noch deß Erzehlenden Worte) mit der Proceſſion aufwarts achtzehen Staffeln / auf den Berg Calvaria / da unſer HERR gekreutzigt ward: da iſt eine ſchöne gewölbte Capell / und brennen darinnen 14. Ampeln allezeit / wegen Würde und Heiligkeit der Stätte. Da iſt auch das Loch in einem Felſen / darinn das Kreutz geſencket ward. Welches Loch drey Spannen tieff iſt / und einer Spannen breit /

und

* vide supra Colloq I.

und iſt mit einem küpffern Blech umgeben / daß niemand davon etwas nehme oder entwende. Da iſt / bey ſieben Spannen weit / von dem lincken Arm Chriſti / als er am Kreutz hienge / ein groſſer Riß im Felſen / alſo daß ein Menſch darein mag geleget werden. Welcher Riß durch den gantzen Felſen / biß unten in die Erden geſchehen / zu der Zeit / da unſer HErr JESUS am Kreutz verſchieden / ꝛc. Item unter dem Berg Calvaria / zur lincken Hand / iſt eine andere Capell in der Ehre der Jungfrauen Maria / und S. Johannes / geweihet / an der Stätt Golgatha eigentlich genannt ; daſelbſt ſihet man gar offenbar den Riß deß Felſen / gehende von oben an / biß unten durch den Felſen. An dieſer Stätt / * iſt auch das Haubt unſers erſten Vatters Adam gefunden worden.

Dieſes iſt / was gedachter Graff von Solms davon berichtet ; wiewol ich etliche darzwiſchen lauffende andere Worte / gefliſſenes Willens / zuweilen unterlaſſen habe : weil ſie zu unſerm Zweck nicht gedienet.

Nach dieſem wollen wir auch deß Sal. Schweiggers (der Anno 1581. die heiligen Plätze geſchauet) Beſchreibung für uns nehmen ; ſagte er / und las daraus folgends. Das Gebäu deß heiligen Grabes iſt auſſerhalb eines Reichſpieß hoch / aber in drey Theil unterſchieden / und ſcheinet doch nur ein Gebäu ſeyn. Der erſte Theil iſt das Vorgebäu oder Vorhaus / mit Marmortaffeln innen und auſſen überzogen ; darinnen bey 30. Perſonen / meines Erachtens / genug Raum hätten zuſtehen. Diß Gebäu ſihet gegen Morgen : gegen Niedergang ſtöſſt eine andere Capellen daran / darinn die Neſtorianer ihren Gottesdienſt verrichten. Dann ein jede Rotte der Chriſten hat ein beſonder Ort / Capell und Heiligthum innen / da kein Theil den andern darff hindern / ꝛc. Die Italiäner haben für ihren Orden das H. Grab innen / da gleichwol andern Chriſten hineinzugehen / und ihr Gebet zuverrichten / vergönnet wird : aber keinem wird verſtattet / darinnen Meß zuhalten / dann allein den Italianern.

Zwiſchen jetztgedachten beeden Capellen / ſtehet das Gewelb oder Fels deß Grabs Chriſti mitten innen. In welchen Felſen man durch das vörderſt Vorgebäu hinein kommt: dann der Fels hat ein viereckt Thürlein / ungefährlich einer Elen hoch / und ſo breit / dadurch man hinein ſchlüpffen kan.

Auſ-

---

* Wiewol H. *Hieronymus* ſchreibt / Adam lieg bey Hebron begraben.

Auſſerhalb iſt der Felß mit Marmeltaffeln überzogen / daß man nicht warnimmt / daß ein Felß darunter iſt ; oben darauf ein Thürnlein von Holtz / allein zur Zier gemacht : inwendig aber ſihet man den Felſen ; der iſt 8. Schuh weit / 8. Schuh breit / und ſo viel hoch : alſo daß nicht mehr dann 4. Perſonen darinnen ſtehen können neben einander. An der einen Wand ſtehet ein grauer Marmorſteiner Kaſt / faſt einer Elen hoch und breit / der reicht der Läng nach / von einer Wand deß Felſens biß zur andern : neben demſelbigen iſt noch ſo viel Platz / daß vier Perſonen darneben mogen ſtehen oder knien. Dieſer Felß hat ein klein Fenſterlein ; ſonſt iſt es finſter inwendig : aber es hengen bey 20. Ampeln Tag und Nacht darinnen.

Etliche halten dafür / daß der Marmorſteinen Kaſt ſey das Grab / darinnen der Leichnam Chriſti iſt gelegt : etliche aber halten die Höle deß Felſens für das Grab / und den Kaſten allein für einen Altar. Dieſer Meinung fall ich meines Theils auch bey / daß nemlich der HERR Chriſtus in den holen Felſen / und nicht in den Kaſten ſey gelegt worden. Dann die Jünger und die Matronen / welche den Herrn im Grabe willens waren zuſalben / ſahen von fern durch die Thür hinein / daß die Leinwad nur allein / und CHRIſtus nicht dabey vorhanden war. Diß haben ſie wargenommen / ehe ſie in den Felſen oder Höle hinein ſeyn kommen ; welches nicht hätte ſeyn können / wann CHRIſtus wäre im Kaſten gelegen : dann ſie hätten müſſen in den Felß hinein gehen ; alsdann hätten ſie erſt geſehen / daß Chriſtus nicht vorhanden wäre.

Dergleichen Begräbniſſe ſihet man noch heutiges Tages zu Jeruſalem auſſerhalb der Stadt / in den Felſen und Bergen / da man auch von weiten hinein durch die engen Löcher ſehen kan / daß gleich wol die Leichnam der Verſtorbenen / in höltzern Särgen auf vier Füſſen / etwa ein Schuh hoch von der Erden ſtehen. Dann vielleicht will GOTT der Allmächtige diß Grab zum Zeugniß laſſen überbleiben : damit die Völcker in Orient / ſonderlich die Türcken und Unglaubigen keine Entſchuldigung ihres Unglaubens können fürwenden : wie dann diß Grab / durch alle Königreiche / in Orient bekandt iſt. Wiewol die Hiſtorien bezeugen / daß das heilige Grab nicht allein in der Zerſtörung / ſo von Tito Veſpaſiano geſchehen / ſondern auch in nachfolgenden Zeiten / als es wieder aufgericht / um das Jahr Chriſti 1246. von dem Tartar-König Caſſano und Tamerlano / wie auch vom Türckiſchem Käiſer Mahomet / ſey gantz und gar zertrümmert worden; an deſſen ſtatt die Mönch hernach ein ander Grab gebauet / und für Chriſti Grab gezeiget haben / biß jetzund. Deßgleichen zeigt Zacharias Rivander an / in 2. parte Promt. Exem. fol. 356. daß Anno Chriſti 1226. als Italia von mächtigen / und vielfältigen Erdbeben geplaget war / das Grab Chriſti zu Jeruſalem etliche Elen tieff unter die Erden geſuncken. Daraus man möchte ſchlieſſen / daß diß Grab Chriſti / ſo heutiges Tages ſtehet / keines Weges das jenige Grab / darinnen Chriſtus unſer HErr begraben worden.

Das H. Grab bedunckt mich aber / kein ertichtet Heiligthum / ſondern in Warheit das Grab Chriſti ſeyn: in Anſehung / daß daſſelbige ohne Schrecken und ohne Entſetzen von niemand / es ſeyen Chriſten oder Türcken / mag geſehen werden. Denn als ichs geſehen; gieng ich nicht dergeſtalt hinein / als hielt ichs für das Grab Chriſti; ſondern wie alle andere Heiligthum mir verdächtig waren / als wenn es nur ertichtete Heiligthum wären / oder Geldnetze; alſo auch diß. Als ich aber hinein kam in das Gewelb; kam mich / und auch die Herren aus der Geſellſchafft / eine ſolche Forcht und Schrecken an / daß uns alle Härlein gen Berg ſtunden / und uns bedunckte / wir ſchwebeten zwiſchen Himmel und Erden; ja als wären wir von der Erden verzuckt. Es erwecket auch eine ſolche hertzliche Andacht und Eiffer in uns / gegen Chriſto / zum Gebet und Chriſtlicher Dancksagung / daß über alle maſſen iſt / ꝛc.

Von dem Tempel deß H. Grabs / lieſet man im vorhergehendem Capitel dieſe Wort: Der Tempel zum H. Grab / iſt ein ſehr groß weit Gebäu; alſo daß nicht allein das heilige Grab / ſondern auch die Schedelſtätt / da der HErr Chriſtus iſt ans Kreutz gehenckt worden / darinnen begriffen iſt. Das Gebäu darinnen das Grab ſtehet / iſt auch groß / rund und über die 70. Schuh weit / gar hoch. Oben von dem Dach herein / fället das Liecht / von einem rundem weitem offenem Fenſter: denn das Dach ſteht offen / gröſſer dann eine runde Taffel / welches iſt mit Bley bedeckt. Der Fels Calvarie / darauf Chriſtus gekreutziget / iſt gebauet in Form / wie eine Vorkirch; daß man nicht erkennen kan / daß ein Fels darunter iſt. Aber unter dem Erdreich gehet man viel Staffeln hinab / in etliche Gewölb ; da ſiehet man den Felſen / wie er über ſich geht. Oben auf aber / iſt er in ſeinem Anſehen / wie eine Vorkirche / mit Marmeltaffeln vermauret : daſelbſt iſt ein rund Loch in den Felſen gehauen / ſo groß / daß einer mit dem Arm / biß an die Elnbogen kan hinein reichen: darein ſoll das Kreutz Chriſti aufgerichtet geweſen ſeyn / als er gecreutziget worden. ꝛc.

Nach der Schweiggeriſchen Relation / durchblätterten und beſahen ſie viel andere mehr. Herr **Ehrenhold** aber ſagte: Alle dieſe Beſchreibungen / ſeynd / wie ich ſehe / allbereit ziemlich alt. Ich möchte aber gerne eine leſen / die zu unſern Zeiten heraus kommen ; ob vielleicht darinn etwas veränderliches anzutreffen.

Herr **Cronenthal** antwortete : Wir wollen / mit meines Herrn Belieben / die allerjüngſte / ſo nemlich im Jahr 1661. heraus gekommen / vornehmen / und beſehen. Hiemit ſchlug er auf das Blumenbuch deß H. Landes *Paleſtina*, durch den *P. Fr. Electum Zwinnerum* verfertigt; und laß daraus dieſe Worte : Das Grab war in Felſen gehauen / und derſelbige Felſen ſtehet auf der Erden / und iſt unten viereckend / in der Höhe aber zugeſpitzt. Gegen Aufgang / in dem eigenem Felſen deß Grabs / iſt eine Thür / durch welche der Eingang iſt : man muß aber gebückt hinein gehen. Auf der rechten Seiten deß Eingangs / gegen Mitternacht / iſt die ſteinerne Truhen in dem Felſen darinnen ausgehauet; in welcher der allerheiligſte Leib CHRIſti drey Tag geruhet hat.

Dieſes H. Grab iſt niemaln zerſtöret ; ja es iſt auch je und allezeit / von den Chriſtgläubigen / in ſeiner erſten Form und Geſtalt gelaſſen worden ; auſſer deſſen / daß es zu unterſchiedlichen Zeiten anders geziert worden. Wie dann auch jetziger Zeit / das gantze H. Grab Chriſti inwendig mit weiſſen Marmelſteinern Latten umgezogen : damit nicht / von den unverſtändigen und fürwitzigen Orientaliſchen Chriſten / etwas darvon genommen werde ; und dieſes / die uralte Geſtalt zuerhalten. Wie dann / zu dieſem Ende *R. P. Guardian* (nachmaln Biſchoff von Stagno) aus Befehl Ihr Päpſtl. Heiligkeit / und Unkoſten deß unüberwindlichſten Römiſchen Käiſers / Caroli deß fünfften diß Nahmens / gedachtes heilige

Grab auf ein neues überzogen. Mit welchem bemeldter Biſchoff bezeugt/ daß/ als ſie die alten Marmelſteinene Taffel/ welche gantz baufällig waren/ weggenommen/ hab er das allerheiligſte Grab Chriſti/ in dem Felſen gehauet/ mit den Griechen und Armeniern/ ſamt andern vielen/ geſehen/ auf welche zwey gemachte Engel waren/ mit nachfolgender Schrifft: *Surrexit, non eſt hic:* Er iſt auferſtanden/ und nicht hier. Der ander Engel hat mit dem Finger gezeigt: *Ecce locus ubi poſuerunt eum:* Sihe das Ort/ da ſie ihn hingelegt haben. Welche Bilder/ ſo bald (nach *Reverend. Bonifacii* ſagen) ſie an den Lufft kommen/ von einander gangen/ und zu Pulver worden. Die Taffel aber (ſpricht er) mit welcher das H. Grab bedeckt geweſen/ darauf man Meß geleſen/ war nothwendiger Weiß zu berühren vonnöthen: als wir ſie berühret; haben wir das allerheiligſte Ort/ darinnen unſer Heiland drey Tag geruhet/ mit groſſem Verwundern/ ſamt den Umſtehenden/ geſehen. Bißher *Bonifacius.*

Inwendig iſt das allerheiligſte Grab Chriſti mit weiſſem Marmelſtein/ biß an den obern/ von Natur gewelbten Felſen/ überzogen. Die Länge deß Altars/ welche ſich erſtreckt/ von einer Maur zu der andern/ ſeynd ſechs Schuh/ eilff Zoll; die gantze Breite/ von einer Maur zu der andern/ ſeynd ſechs Schuh/ vier Zoll/ hoch 9. Schuh und drey Zoll; die Höhe der Thür/ drey Schuh/ 9. Zoll; die Dicke der Mauren/ das iſt/ von auſſen der kleinen Thür/ biß zum Altar/ wo die Mauren nicht gar recht *in Quadro* anfängt/ iſt ein Schuh und eilff Zoll: die Breite der benennten Thür in das H. Grab/ hat zwey Schuh.

In dieſem H. Grab/ brennen 39. Ampeln. Oben/ iſt der Felſen vor Zeiten mit Moſaiſcher Arbeit ausgeſetzt geweſen: welches/ jetziger Zeit/ dermaſſen ſchwartz/ wegen der brennenden Ampeln/ (ohnangeſehen drey Löcher oben durch den Felſen gebrochen worden/ damit der Rauch hinaus gehe) daß man nichts/ auſſer man ſtehe auf den Altar hinauf/ erkennen kan.

Item auſſen her/ und gleich daran/ iſt ein Capellen/ welche genennt wird/ die Capellen der Engeln/ und dieſe iſt von den Chriſtglaubigen daran gebauet worden: hat/ in der Läng/ zehen Schuh/ und neun Zoll; in der Breiten eilff Schuh; vom Gewölb biß auf die Erden/ zwölff Schuh: hat drey

öffnun

offene Fenſter. Von deß Grabes Thür / inwendig / biß zu dem Stein / ſeynd drey Schuch. Die Länge dieſes Steins / vor deß Grabes Thür / hat ein Schuch und neun Zoll: die Breite / ein Schuch und ſechs Zoll; die Höhe / von der Erden auf / ein Zoll. Auf dieſem Stein (wird in gemein geſagt) ſeyn die Engel geſeſſen. Die Capellen der Engel iſt ebener maſſen auſſenhero mit weiſſen Marmelſteinenen Taffeln überzogen / und mit Marmelſteinenen Seulen geziert: welche jetziger Zeit allermaſſen baufällig / und wolvonnöthen wäre / die zuverneuren.

Uber das Grab / iſt ein Kapell / welche auf zwölff Seulen ſtehet: ſieben Seulen ſeynd von Pophyr; fünff aber / von weiſſem Marmelſtein: und oben darauf iſt ſie mit Bley bedeckt / ꝛc.

Hiemit hörte Herꝛ **Cronenthal** auf herum zu blättern / und zu leſen: und ließ die Bücher ingeſamt wieder hinauf tragen.

Herꝛ **Ehrenhold** fieng darauf an / und ſagt: Schade und Jammer! daß dieſe Roſen ſo fern dahinden / unter den Türckiſchen Dörnern / ſtecken; ſonſt würde mancher dahin reiſen / und daſelbſt ſeine Andacht aufmuntern. Mit mir / als einem verheiratheten / und nunmehr faſt Berg-abgehendem / iſt es zu ſpat: ſolte ich aber noch ledig und jünger ſeyn: müſte ich vor allen Dingen ſolche Oerter beſuchen; nicht zweifflend / es würde mir leicht ſo viel / wo nicht ein ungleich gröſſerer Nutzen daraus erwachſen / als wenn einer Welſchland und andere Ort durchreiſet / um die alten heidniſchen Antiquiteten zu beſehen; daran doch nur ſchier die Augen allein einen Luſt haben.

Der Meinung wäre ich auch; ſprach Herꝛ **Cronenthal**; wann die Gefahr / und andere groſſe Ungelegenheiten / nicht zubetrachten ſtünden. Halte es derwegen mit dem H. Auguſtino / [*] welcher ſpricht / es ſey allen nicht rathſam / ſolche ferne Reiſen zu thun: angeſehen einer an allen und jeden Orten / den HErꝛn Chriſtum könne antreffen / da er an ihn glaubet. Jedoch will ich hiemit keines Weges die Andacht derjenigen tadeln / welche aus gottſeligem Antrieb dahin reiſen / und ſich dabey der unausſprechlichen Liebe Chriſti erinnern;

---

[*] *Noli longa itinera meditari. Ubi credis, ibi veni. Ad illum enim, qui ubiq; eſt, amando venitur; non navigando. Auguſt. Serm. 2. de verb. Apoſt.*

ja ich preiſe ſie vielmehr gar glückſelig. Unterdeſſen aber ſtehe es gleichwol nicht einem jeden zu rathen: ſonderlich wann er in ſolchem Beruff oder Zuſtande/ daß an ſeinem Leben und Geſundheit dem Vatterlande/ Eltern/ Verwandten oder andern guten Freunden mercklich gelegen. Denn das iſt einmal gewiß/ daß nunmehr/ ſeit dem die heiligen Oerter in der Ungläubigen Gewalt/ das peregriniren dahin/ ausdermaſſen gefährlich.

Jch vermeinte aber/ ſagte Herꝛ **Ehrenhold**/ die Türcken gäben ihnen/ um die Gebühr/ frey Geleit.

Ob ſchon/ antwortete Herꝛ **Cronenthal**; ſo ſetzt es dennoch bey den Barbarn viel Widerwertigkeit/ Verfolgung/ Rauberey und Practicken. Und wann es gleich vor den Türcken alles ſicher; iſt doch das gantze gelobte Land mit den ſtreiffenden Arabern erfüllet: die den Reiſenden offt groſſen Schaden zufügen. Jnmaſſen zu ſehen aus dem/ was ſich mit dem Herꝛn Führer/ welcher unter andern auch dahin gewalfartet/ hat zugetragen. Denn als dieſer/ mit ſeinen Gefährten/ an den Jordan gereiſet/ um daſelbſt die Plätze zu beſichtigen/ welche der Nachwelt/ durch ſo viel in göttlicher Schrifft enthaltene Denckwürdigkeiten/ die dabey vorgeloffen/ recommendir- und betrachtlich fallen; werden ſie gewahr/ daß/ aus den Stauden oder Gepüſche/ (geſtaltſam nach gedachten Herꝛn Führers Vermeldung/ alles zwar/ ehe man an den Jordan kommt/ unfruchtbar; nahe an demſelben aber/ zu beyden Seiten/ alles voll grüner Bäume/ und luſtigem Geſträuſſe ſeyn ſoll) etliche Araber/ von dem Jordan herauf wiſchen: und machen ihnen gleich keine andere Rechnung/ dann daß man ſie/ wiewol dazumal mit gar geringer armſeliger Kleidung angezogene/ würde berauben. Sie ſetzen ſich deßhalben nieder/ hinter einer Stauden/ als gantz unbewehrte Leute/ auf Gnad und Ungnade deß Glücks; ziehen Brod/ und was zu eſſen herfür/ und mahlzeiten daſelbſt zu guter letzt. Wie die Araber näher gekommen; ſandten ſie ihren Dolmetſchen zu ihnen/ und lieſſen bitten/ ſie wolten ihre Gäſte ſeyn/ und mit ihnen vorlieb nehmen: nicht vermeinend/ daß ſie die Wirthe ſamt den Tractament hinweg nehmen ſolten. Die Araber lieſſen ſich/ gewohnter Manier nach/ nicht lange bitten; als welche/ wie ich bey einem andren geleſen/ auch wol ungebeten ſich einſtellen/ und als hungerige Gäſte mit zugreiffen / wo es was zu mundiren giebt: ſahen demnach zum erſten / was die Fremden gutes zum beſten hätten; nahmen einen Theil / ſetzten die Zähne zimlich hinein.

Nachdem ſie nun wol geſſen hatten; fiengen ſie an zu ſuchen / ob kein Geld vorhanden: funden aber nichts als zerriſſene und zerlumpte Kleider / darnach ihnen nichts ſonders verlangte. Zuletzt ſuchten dieſe Viſitatores oben bey dem Hals / und erblicken zu allem Unglück die weiſſen Hemder; welche die Pilgrim ausziehen muſten / ſamt den weiſſen Unterhoſen. Zogen alſo fein ſauberlich einen nach dem andern aus: warffen ihnen hingegen die zerriſſene Kleider wieder zu.

Was ſollen die wehrloſe und gleichſam nackte Leute hie anfangen! Ihre einige Waffen waren lauter Gedult. Die Araber namen über das den meiſten Theil ihres Proviants / als Meel / und Wein; und lieſſen ihnen den geringen Reſt / an ſtatt der Bezahlung. Nachdem die guten Herrn alſo wider ihren Willen / ſpendiren / und eine Reuter- oder vielmehr Rauber-Zehrung hinterlaſſen müſſen; giengen ſie davon: die Araber aber ſetzten ſich an einen Rangen zuſammen. Jene waren bereits einen zimlichen Weg von ihnen; da huben dieſe wieder an / ihnen zu zuruffen / und winckten; ſie ſolten wieder zu ihnen kommen / oder gewärtig ſeyn / daß man ſie / mit nachfliegenden Pfeilen / umzukehren nöthigte. Alſo kehren ſie wieder um / und beſorgten kein böſes: als ſie aber zu ihnen gekommen / nehmen die Araber ihre Rüſtung / benebenſt dem / was zuvor den Pilgern von ihnen genommen / dazu Holtz und andern Plunder / und ludens auf ſie: befahlen auch daß ſie die groben Röcke ab / das weiſſe härin Caloeri (Mönch-) Hembd aber darüber anziehen ſolten: damit nicht etwan andere ihnen aufſtoſſende Araber merckten / daß ſie Chriſten und Gefangene wären.

Weilen auch / nahe bey dem Jordan / ein guter Brunnen: ſandten ſie einen von ihnen hin / einen Schlauch mit Waſſer zu füllen / den ſie der Gefangenen einem / Nahmens Hans Wägern aufgeladen; über eine Weil aber von ihm genommen / und dem Alexander von Schulenburg aufgelegt; ſagende / er wäre ſtärcker. Wie ihn auch dieſer eine gute Weile getragen; hat der Führer die Laſt von ihnen nehmen und tragen müſſen. Die Araber wandten vor / ſie wolten ſie wieder zum Cloſter / von dannen die Peregrinanten hergekommen waren / heimführen ; dann ſonſten noch viel andere Araber / unten in dem Geſträuß / am Jordan laureten : alſo muſten ſie ihnen nur mit Gewalt folgen : angeſehen es vier ſtarcke Männer waren / welche gantz mörderiſch von Geſicht / dazu wol gerüſtet / Bögen und Pfeile / ſo zu beeden Seiten wie ein Schermeſſer ſchnitten / überdas einen ſcharffen Dolchen / und langen Prügel führten : dahingegen die arme Teutſchen nicht einmal ein Brodmeſſer / geſchweige dann anders Gewehr bey ſich hatten.

Dergeſtalt fielen dieſe arbeitſelige / in einem Augenblick / aus der Freyheit / in den ärgſten Sclaventhum. Wie ihnen dabey zu muth geweſen ; ſteht unſchwer zuerachten : dann ſie merckten wol / wo es hinaus wolte ; in Betrachtung / man ſie für Sclaven und Gefangene annahm / und gerade nach der Wüſten zuführte. Da galt kein Flehen noch Bitten ; man möchte ſie / als arme Münche / (davor gaben ſie ſich aus) doch gehen / und wieder in ihr Kloſter laſſen : nein ; ſolches Liedlein ward für tauben Ohren geſungen : ſie muſten nun mit ſpatziren / über die Ebene bey Jericho / gegen dem todtem Meer / auf einen hohen Berg. Nach Erreichung ſolches Berges oberſten Spitzen / ſtiegen ſie gleich auf der lincken Seiten / eines Manns hoch / hinab in eine Grotten oder holen Felſen / der alſo an dem Berge / gegen dem todten Meer und dem Jordan lage ; von welchem Orte ſie die gantze Ebene und Gegend konten überſehen. Da muſten die Pilgrim alle mit hinab : hernach / auf ihr Geheiß / niederſitzen und ruhen. Bald aber gieng es an Geld fordern ; oder man drohete / ihnen die Gurgeln abzuſtechen : welche ſchöne Verheiſſung ſie ihnen auch unterwegs zuvor unterſchiedlich hören lieſſen. Und damit man ſähe / daß es Ernſt ; blöſten ſie die Dolchen / und ſetzten ihnen ſolche an die Hälſe : bey welcher Bewirthung die Fremden ſchlechten Spaß hatten. Dieſe baten / man ſolte ſie / als (dem Vorgeben nach) arme Münche / zu dem Kloſter Saba bringen / oder gen Hieruſalem / oder gen Bethlehem führen : alsdann ſolte ihnen eine Verehrung zum Trinckgeld werden / ſo ſie doch noch erſt würden müſſen erbetteln / dafern es ihr Prior nicht wolte freywillig für ſie ausgeben. Aber ſie wegerten ſich deſſen / ſprechend ; die Gefangene wären keine Münche / ſondern Francken : (welches jene ſtarck widerſprachen) denn die Münche trugen keine Hemder von weiſſer Leinwad: derhalben die Gefangene gar übel beſtunden.

Die Rauber hatten einen jeden unter ſich ausgetheilt / und hielten Rath zuſammen / was man mit ihnen jetzt anfienge? Etliche wolten; es ſolte ein jeglicher den Seinen nehmen / und ihn hinführen / wo er wolte: dann ſie nicht daſelbſt daheim / ſondern aus Arabien vom roten Meer / und Berge Sinai waren. Andere widerſprachen ſolches / und ſagten: weil ſie alle miteinander hätten genommen: ſo wolten ſie beyeinander bleiben: und wo einer den Seinen hinführete; da ſolte auch der andere den Seinen hinführen / und miteinander verkauffen / damit ſie beyſammen blieben / biß ſie heimkämen / und ihnen keiner würde genommen. Hierüber geriethen ihrer zween hart aneinander / alſo / daß der eine drohete / er wolte mit dem Seinen / nach eigenem Belieben handlen / und ihn jetzt für ſeinen Augen erſtechen. Hat damit gleich den Dolchen ausgezogen / und obgenandtem Hans Beyern / ſo ein kurtzer dicker Mann geweſt / auf die Bruſt geſetzt; die andern aber ſolches mördliche Fürhaben verhindert / und abgewehret. Der Dolmetſcher / genannt Jacob Bäyer / hat hiebey gute Stöſſe empfangen; weil er ihnen zugeredet: ſie möchten doch / mit dieſen armen München / ſo übel nicht umſpringen; ſondern ſich vor GOtt im Himmel forchten.

Nachdem ſie nun eine gute Weile daſelbſt geſeſſen / biß die Hitze vorüber; iſt man mit ihnen wieder fortgegangen: und haben ſie / wegen Mangel deß Waſſers / in die Berge und Felſen ſteigen / und ſuchen müſſen / biß ſie in etlichen kleinen Felſen-Grüblein ein wenig / das vor langer Zeit darein geregnet / gefunden: auch daſelbſt in ein weiſſes Erdreich hinein gegraben / darein ſie ein wenig Waſſers angetroffen / ſo ihnen die Araber mit den Händen / da Erdreich / Kot und Sand / alſo dick und weiß / wie eine Milch / untereinander geweſt / in den Schlauch geſchüttet. Dieſes hat müſſen ihr Labtrunck ſeyn.

Der Abend ruckte herbey; da ſetzten ſich die Rauber nieder / aſſen / und ermahnten die Gefangenen / ſie ſolten auch eſſen: welches ſie dann gethan / und das / was ihnen noch von Brod und Käß / wie auch ein wenig im Schlauch vorhandenes Weins übrig blieben / zu ſich genommen. Nachdem ein jeglicher getruncken ; nahmen ihnen die Araber den Schlauch: damit ſie nicht zuviel trüncken / und bezecht würden. Darnach muſten ſie mit ihnen fort in die Wüſten : und gieng ſtetigs einer mit geſpanntem Bogen und Pfeil hinten her / und trieb ſie fort : mit Bedrohung / dafern ihnen ein jeder nicht 60. Ducaten gäbe/ wolten ſie ſie alle in Arabien führen / und daſelbſt verkauffen : geſtaltſam ſie ſchon unter ſich verabredet gehabt / die Gefangenen auf Medina / eine Stadt in Arabia/ am roten Meer gelegen / zuſchleppen / und daſelbſt feil zu bieten. Dieſe grauſame Offerten brachten unſere gute Teutſchen nicht in geringe Angſt und Sorge / in eine ewige und jämmerliche Leibeigenſchafft zu gerathen ; daraus keine Errettung ſeyn würde/ wo GOtt nicht ſonderliche Hülffe ſendete: verurſachte auch/ daß ſie GOtt mit flehentlichen Seufftzern anrieffen / ſie aus gegenwertiger groſſen Noth zu erlöſen. Unterdeſſen kamen ſie mit einer ſo gefähr- und verdrießlichen Convoy gegen finſtere Nacht in die Wüſten : und als ſie ermüdet waren ; wurden ſie von den Arabern aus dem rechten Wege/ nicht weit davon / in ein enges Thal gebracht ; allda die Rauber/ weil es gegen Nacht kühl ward/ Feuer zündeten/ und ſich wärmeten. Dabey lagen auch die Gefangene / und ruheten ; und lieſſen nochmals bey ihnen anhalten / man möchte ſie/ gegen Verſprechung einer gewiſſen Rantzion / in offtgemeldtes Kloſter Saba liefern / nemlich gegen 20. Ducaten/ und für einen jeden einen Rock / ein paar Schuh/ eine Binden um den Leib/ und ein Häublein: Das anfangs zwar von ihnen verwilligt; aber in der Nacht wieder zurück gezogen und verweigert worden : mit Bedrohung / man wolte den Gefangenen die Schuch abziehen / und die Solen an den Füſſen zerſchneiden ; damit ſie ihnen nicht könten entlauffen.

Nichts deſtoweniger haben ſie dennoch ſelbige Nacht einen Vergleich/ getroffen; daß die Araber deß Morgens einen von ihnen wolten hinein ſchicken an das Kloſter Saba / und einer von den Caloeri (das iſt von den Griechiſchen München / ſo bey ihnen waren) mit ihnen gehen ſolte/ der ſolches im Kloſter anzeigte/ und ihnen das verheiſſene Geld/ neben dem / was ſonſt verſprochen/ heraus bringen ſolte.

Alſo gieng/ ſo bald der Morgen anbrach/einer von ihnen/ ſamt einem Caloeri/ hinein. Das Mißtrauen aber machte/

daß ſie den einen Araber allein gehen zu laſſen/ Bedencken trugen; aus Beyſorge/ er möchte an Schelmen zum Schelmen werden / die Räuber berauben / und ſich mit dem empfangenem Gelde unſichtbar machen: gaben ihm derwegen noch einen / aus ihrem Mittel / zum Gefährten; daher nur zween bey den Gefangenen / ſelbige zu hüten / hinterblieben/ denen ſie ein Zeichen gegeben / wo ſie einander wolten wieder antreffen. Giengen demnach die zween Araber / nebenſt dem Griechiſchen München / gerades Weges dem Kloſter zu: und begehrte dieſer / ſo bald er hinein gekommen / nimmer wieder heraus; als nur gar zu froh / daß er einmal der räuberiſchen Geſellſchafft entledigt / und ihren Händen entrunnen. So weigerten ſich auch die Münche im Kloſter / den Räubern das begehrte Geld zu geben; in Betrachtung ſie von den Gefangenen keine Verſicherung darüber in Händen hätten; ohne daß auch zu beſorgen ſtunde / die Araber würden nach erlegtem Gelde / als treuloſe Rauber und meineidige / die Gefangene einen Weg wie den andern hinweg führen. Wiewol der München fürnehmſtes Bedencken dieſes dabey geweſt / man möchte daraus künfftig eine Gewonheit machen / auf ihre München mit allem Fleiß halten/ und ſie auffangen / in Hoffnung gleiches Löſegeld zu erpreſſen; welches doch dem Kloſter unerträglich fallen / und zum ſchädlichen Abgang gereichen würde. Dennoch gaben ſie den heiloſen Buben ſonſt von allerley Früchten / Feigen / Cibeben/ Brod/ Meel / Oel / Eſſig und anders / wie auch einen Ducaten an Gelde; und redeten lange mit ihnen an der Pforten. Der Caloeri ſolte mit ihnen wieder hinaus zu den Gefangenen gehen: der aber / wie gedacht / mit gezogener Schulter geantwortet.

Jetzt wollen wir wiederum zu unſerm Herrn Führer und ſeinen Mitgefangenen kehren / und was ſie derweile für Seiden geſponnen / vernehmen. So bald obbeſagte zween Araber hinweg / und die bedrängten ſahen / daß derer nur zween bey ihnen blieben; ſchöpfften ſie (wiewol nur ein eintziger Dorn im Auge ſchmertzhafft genug iſt) ein wenig Lufft / und Raum / ſich miteinander zu berathſchlagen / wie der Sachen wäre zuthun: ſintemal ſie / allem Anſehen nach / ſich entweder in ewige Sclaverey / oder bey gegenwertiger Gelegenheit mit eigener Hand frey machen muſten. Die Meinungen fielen unterſchiedlich; endlich aber doch einſtimmig darauf: man müſte ſich reſolviren/und etwas wagen; wann gleich einer von ihnen darüber auf dem Platz bliebe / um durch Verluſt eines einigen die Freyheit der übrigen zugewinnen; und / mit angeruffener Göttlicher Hülffe/die beeden Räuber anfallen. Alſo ward einhellig beſchloſſen / wer am erſten die Gelegenheit dazu erſähe/ der ſolte den Angriff thun: man wolte ihnen die Wehr nehmen/ und ſich ihrer bemächtigen.

Die Araber nöthigten ſie mit ihnen zu gehen/ und Waſſer zuſuchen; weil vor groſſem Durſt / das unflätige Waſſer deß Nachts war ausgetruncken: verhieſſen auch/ ſie wolten Feuer machen/ und Kuchen backen; angeſehen die Gefangene kein Brod mehr hatten: ſpielten alſo auf zimlich gelinden Säiten/ als die ſich anfiengen ein wenig zuförchten. Unterdeſſen giengen die beyde Araber voran / und die Gefangene hinten nach/ einen hohen Berg hinab. An dieſem Berge/kam Herr Führer mit Fleiß vor dem einen Araber/ und zwiſchen den beeden Raubern mitten ein. Alexander von der Schulenburg folgte dieſen dreyen auf den Fuß; und darnach die andern. Nachdem ſie den Berg ein wenig hinunter / auf eine kleine Weite gelanget / und einander die Loſung gegeben / daß ſie zugleich wolten anfallen; nemlich der Führer und der von Schulenburg ſich an den einen; die Bäyren aber / als zween Brüder/ an den andern machen: rufft der Führer/ (um ſeinen Nahmen deß Anführens/ mit der That/ zu beglauben) dem von Schulenburg zu; Jetzt wolte er angreiffen! und wendet ſich hiemit um. Alſo greifft Alexander von der Schulenburg den Araber/ hinter dem er gieng / rücklings plötzlich an / befaſſt ihm den Leib und die Arme/ daß er ſich nicht wol regen kunte: verwundet ſich aber/ bey ſolcher Umfahung gar hart und tieff/mitten in den Arm / an einem Pfeil / ſo die Araber gemeiniglich unter der Gürtel tragen.

Solchen Angriff thaten ſie mit einem groſſen Geſchrey; deſſen die Araber hefftig erſchracken. So bald erwehnter von Schulenburg / wie gehört/ den Angriff gethan; erwiſcht der Herr Führer von fornen den Araber bey der Gurgel. Jacob und Hans Bayer lauffen unterdeſſen den andern Araber an; der ihnen aber entrinnet: jedoch hatten ſie vorher / zu groſſem Glück/ſolchem wilden Hauer die Waffen ausgebrochen / das iſt/ ſeinen Bogen ihm aus der Hand geriſſen.

Indem nun Alexander und Führer mit ihrem Araber in der Action; bringt dieſer ſeinen Dolchen heraus / und verſetzt jetztgemeldtem Führern damit in die lincke Bruſt eine zimliche tieffe Wunde / alſo daß dem Verletzten das Blut heraus unters Geſicht ſprang. Derwegen fielen ſie ihm beyde in den Arm / und verſuchte der Führer mit der andern Hand ihn beym Halſe niederzureiſſen. In dieſem Ringen (darinnen der Araber / als ein ſtarcker ernſtlicher Mann / ſich / nach Herrn Führers Zeugniß / ſehr tapffer gewehret /) in dem Alexander ihn in der Mitte / Führer aber von fornen hält; kommt Hans Bäyer im Schrecken mit dem Kopff an ſie geloffen / damit verurſachend / daß ſie zuſammen über einen Hauffen zu Bodem fallen: und zwar der Araber auf den Herrn Führer / Alexander aber hinwieder auf den Araber / den er noch feſte hielt: jedoch fiel beſagter Alexander / im Fallen / dem liſtigen Araber / welcher mit dem Dolchen hinter ſich ſtach / oben an dem rechten Schenckel / zweyer Fingerglied tieff hinein in den Dolchen: wurden alſo beede hefftig verletzt. Der unten liegende Führer ſchrie dem Alexander zu / er ſolte ihm den Dolchen halten / damit er ihn nicht unter ihm beſchädigte: darauf begriff ihm Alexander die Hand / darinn er den Dolchen hielte / und arbeitete ſich der Führer unter dem Araber und dem von der Schulenburg / der alſo verwundet auf ihm lag / wieder herfür / und machte ſich recht über den Araber; nam einen groſſen Stein (denn anders war nichts bey der Hand) zerſchlug ihm den Kopff und das Genick; alſo / daß / wie offt er zuſchmiß / alſo offt Blut hernach gieng. Hievon entwichen dem Araber allgemach die Kräffte / daß man ihm den Dolchen aus der Hand bringen konte. Unverſehens aber / ehe ſie es innen werden / läufft der andre Araber herzu / und ſticht den Hans Bäyern mit dem Dolch mitten auf den Rückgrad; entwiſcht damit wieder / und läufft den Berg hinab. Unterdeſſen machten dieſe den vorigen vollends caput / und ſtürtzten ihn hernach tod über einen Felſen herunter.

Darauf zeigte einer dem andern ſeinen Schaden: der Caloero aber / ſo dabey geweſt / laufft den Berg hinauf / und ſtreicht davon. Der Führer ſolches erſehend / lieff dem München / (weil ſonſt keiner unter ihnen weder Weg oder Steg durch die Wüſten wuſte) nach / ſo viel er mochte; und rieff ihm / zu warten: aber umſonſt! denn jener begehrte nicht zu verziehen: derhalben lieff dieſer immer nach / in Meinung ihn aufzuhalten: gedachte auch anders nicht / denn die andren folgten ihm nach; geſtaltſam ſie auch eine Zeit / aber nicht lange gethan. Denn nachdem dieſe zween im Lauffen ein wenig weit von ihnen gekommen; wiſcht der andere Araber wiederum herfür / und wirfft mit Steinen zu ihnen (den dreyen hinterbliebenen) ſo grauſam ein / daß ſie ſich keiner kaum erwehren können; wäre auch ohn Zweiffel auf ſie loß gangen / da er nicht den Dolchen in ihren Händen geſcheuet. Sie beſorgten / er dörffte ſie mit Werffen aufhalten / biß die andren Araber dazu kämen: umgaben ihn demnach / biß er / vom Werffen und Lauffen ermüdet / von ihnen abließ / und ein gräßlich düſterliches Geſchrey in der Wüſten anfieng: welches Herꝛ Führer und ſein Vorläuffer / der Münch / auch von weitem erſchallen hören. Wodurch jener bewegt worden / dem München zuzuſchreyen; er möge doch ein wenig verziehen; mit Vermelden / es rieffen ihnen ihre Geſellen; geſtalt er dann nicht anders gemeint. Der Münch aber rieff ihm antwortend wieder zu; ſelbiges Geſchrey wäre ihm wol bekannt / und der Araber Stimme / die alſo zu lauten pflegte.

Nachdem dieſe beede / über eine weite Ebene unausſetzlich einen weiten Weg fortgeloffen (immaſſen der Münch von Perſon klein / dazu verſchnitten war / und deßwegen ſeine Füſſe einen gewaltigen Vorzug hatten / alſo daß er den guten Führer ſchier aus dem Athem gelauffen) erreicht ihn gleichwol endlich dieſer an dem Berg / erwiſcht ihn beym Rock / und hält ihn auf; damit ſie ſehen möchten / wo ihre Geſellſchafft geblieben. Alſo ſehen ſie ſich um / ruhen ein wenig / und ruffen ihnen zu: können aber keinen erſehen noch hören; weil jene ein anders Thal angetroffen hatten.

An demſelbigen Ort zeucht der Münch ſeinen Uberrock aus / und wirfft ihn unter eine Stauden / um deſto leichter und freyer zu lauffen: Herꝛ Führer aber behält ſeine Kleidung an / damit ihn der Lufft um die verwundete Bruſt nicht möchte erkälten. Hierauf ſteigen ſie auf einen hohen Berg / ob ihnen irgend ihre Geſellen von dannen ins Geſicht kämen: erblicken aber niemand; und meinen deßwegen / ſelbige hätten etwan ſich in einer Hölen verkrochen / damit ſie nicht von jemands bey Tag angegriffen würden / biß auf die Nacht/ da ſie/ unter der Decke deß Schattens/ ſicherer zu gehen hoffeten ; oder irgend einen andern Weg genommen. Derhalben begehrte der Münch / der Führer ſolte nur mit ihm fortgehen: welcher doch ſo müde und matt war / daß er faſt nicht weiter gehen konte/ und überdas groſſen peinlichen Durſt erlitte. Gleichwol brachte ihn der Münch fort/mit einer gemachten Hoffnung/ ſie wolten/ nach Uberſtrebung eines nur noch kleinen Weges/in einer Klufft Waſſer finden. Alſo giengen ſie noch ein wenig fort / biß zu etlichen kleinen Waſſer-Pfützlein in den Felsklüfften : dabey ſich der Führer niedergeſetzt / und drey ſtarcker Trüncke gethan ; auch das Waſſer / biß auf das Trübe ausgetruncken : welches ihm damals beſſer / weder ſonſt der beſte Wein / geſchmeckt.

Wie er ſich ſolcher maſſen erfriſchet und gelabet ; klimmen ſie noch auf einen andren Berg / und ſchickten ihre Augen nach den Geſellen/ auf die Spuhr : traffen aber nicht damit an : muſten auch beſorgen / dafern ſie ſich ſo offt auf den Höhen ſehen lieſſen/ von den Arabern erſehn zu werden ; bevorab von denen / die vom Kloſter würden kommen / davon ſie nach Anzeigung deß München / nicht gar zu weit mehr waren. Dieſer Urſach wegen / nemlich damit ſie ſelbigen nicht in den Rachen lieffen/ nam der / deß Orts Gelegenheit wolkündige Münch / einen Umſchweiff von auſſen in dem Gebirge / um das Kloſter / und kamen auf der andren Seiten durch die Felſen / und den Bach Kidron/ zum Kloſter. Von dannen ſchrien die Münche zu ihnen heraus / und warneten ſie / wie daß die zween Araber annoch oben bey der Pforten wären.

Es befand ſich aber auf der einen Seiten deß Bergs ein Geißhirt : als ſolcher dieſes Lauffen und Schreien höret/ meint er / es bedeute einen andern Lärmen / dieweil er auch die zween Araber am Kloſter ſahe : trieb derwegen ſeine Geiß in eine Hölen / und / damit er die fremden Araber erſchrecken möchte / fängt an zu ſchreyen / es komme ein Türckiſcher Befehlhaber von Jeruſalem / der ſonſt auf die Rauber ſtreiffete : lieff damit gleich heim in ſein Dorff / und zeigte an/ daß die Araber beym Kloſter wären. Unterdeſſen laſſen die Münche eine Leiter von Stricken herunter / daran die beede flüchtige die Mauren hinauf ſteigen : wiewol ſelbiges ſteigen dem Führer ſehr ſchwer angekommen / weil er mit dem Pfeil auch in der rechten Hand verwundet worden.

So bald er hinein gelangt / und unter allen den Griechiſchen München einen angetroffen / welcher Italiäniſch gekonnt ; ermahnete ihn die Treue / vor ſeine hinterlaſſene Gefährten zubitten : nemlich / daß ſie doch / um Gottes / und einer danckbaren Verheiſſung willen / aus dem nechſten Dorff / etliche ihrer bekandten Araber mit Bögen ausſenden wolten / jene zu ſuchen / und ins Kloſter zu convoyren. Die Münche aber entſchuldigten ſich / es würde ſo geſchwinde Hülffe aufzubringen unmüglich / dazu allbereit Nacht ſeyn / ehe ſie kamen. Jedoch that der Prior das beſte bey der Sache / und ſchaffte / daß die fünff ſtärckſten und jüngſten Münche / ſo im Kloſter waren / mit 4. Büchſen / und 2. Bögen gerüſtet wurden ; auch derjenige / ſo mit den Führer allererſt angekommen / wieder mit hinaus muſte / ihnen den Weg zu weiſen ; ihn aber / den Herrn Führer ſelbſten / wolten ſie nicht wieder mit laſſen ; ſondern nachdem er ihnen die Büchſen geladen / und zugerichtet ; ſchoſſen jene ab / daß es im gantzem Thal erſchallete. Worauf die Araber / ſo noch nicht gar zufern von der Pforten waren / ſich eilends / in Meinung der Türckiſche Subbaſſim ſey vorhanden / ins Gebirge davon gemacht. Jetztgemeldte fünff geiſtliche Krieger (will ſagen die fünff Griechiſchen Münche) ſtiegen hingegen an der Leiter von Stricken / mit ihrer Rüſtung / gemach über die Mauren hinunter / und den andren Berg hinauf / die verlornen zu ſuchen / oder aufs wenigſte / den andren Arabern einen Schrecken einzujagen / daß ſie davon flohen / wann ſie ja zu ihnen gekommen wären.

Dem Herrn Führer aber verbunden mitler Weil die Griechen im Kloſter ſeine Hand / und den Stich auf der Bruſt ; legten ihm in Mangel eines beſſern / Zunter in Oel abgeleſcht hinein / nachdem ſie die Wunden zuvor mit Wein ausgewaſchen ; gaben ihm hernach zueſſen und trincken / undn lieſſen ihn drauff eine Weile ruhen : ſie aber giengen alle i/ die Kirchen / und thäten für die übrigen ein gemein Gebet daß GOtt ſelbige behüten / und aus der ungläubigen Araber Händen erretten wolte.

Wie es nun denen ergangen/ will ich hiernechſt auch berichten. Sie hatten deß Arabers/ wie bereits gedacht/ mit groſſer Mühe ſich entladen/ und waren nunmehr von ihm ab; da huben ſie wiederum anzulauffen/ willens dem **Führer** nachzulauffen; traffen aber ein anders Thal an; und als ſie noch nicht gar weit gelauffen; klagte der von **Schulenburg**/ er könne/ für der Wunden im Schenckel/ nicht weiter fort. Die andren munterten ihn zwar auf/ er ſolte doch folgen/ und nicht dahinden bleiben: aber die groſſe Verletzung/ daran er ſich ſo ſehr verblutet/ und überdas ermüdet hatte/ lieſſens nicht zu: darum blieb er daſelbſt in dem Wege ſitzen/ und verſteckte ſich hernach unter etlichen Hecken. Die beyde Bäyern/ **Hans** und **Jacob**/ lieſſen ihn dahinden und lieffen davon: und wie ſie noch ein wenig von dannen in das Gebirge kommen; verkrochen ſie ſich auch in eine Hölen/ biß die Nacht herbey kam: da nahmen ſie ihren Weg durch die Wüſten; lieffen auch dieſelbige Nacht durch ſo ſtarck/ daß ſie auf den frühen Morgen zu Hieruſalem waren.

Hiemit nahm Herr **Cronenthal** ein Gläßlein Weins zu ſich/ ſprechend; ſeine Zunge hätte ſich auch faſt müde geloffen: derwegen er ihr auch nothwendig einen Labtrunck geben müſte. Wo bleibt aber unterdeſſen der gute Alexander? fragte Herr **Ehrenhold**: will ihn der Herr auch verlaſſen; wie zwar ſeine Geſellſchafft gethan?

Mit nichten! ſagte Herr **Cronenthal**; er ſoll nicht dahinden bleiben: ſondern weil ich geförchtet/ den Herren ſämtlich möchte die Erzählung ſo lange und verdrießlich fallen; habe ich durch dieſen Trunckfreyen Stillſtand nur dero Belieben/ weiter mir zuzuhören/ prüfen/ und erwarten wollen/ ob ſie mich nicht ſelber/ fort zufahren/ würden anreitzen: geſtaltſam jetzo geſchehen.

Schau doch/ wie liſtig! ſprach Herr **Ehrenhold**: ich meinte wir wären jetzo bey einem frommen einfältigem Landherrn; ſo haben wir einen politiſchen Hofmann angetroffen. Weil dann der Herr unſre Begierden nunmehr ſo künſtlich ausgekundſchafftet hat: ſo bitte ich/ er thue ſeinem Verſprechen/ und unſrem Verlangen/ ein Genügen; das iſt/ er bringe den **Alexander** wiederum aus ſeiner Hölen herfür.

Herr **Cronenthal** antwortete: Bey Hof giebt es kein kurtze Reden / und nicht lange / wie die meinigen ; wiewol jene ein langes und vieles Nachdencken in ihrer Kürtze begrieffen : daraus dann wol zuſehen / daß ich eh ein Baur / weder ein Hofmann ſey. Aber auf den **Alexander** wieder zukommen ; Der hatte ſeine / ihm von den Raubern gelaſſene / leinen Schlaffhoſen zerriſſen / und ſeine Wunden damit verbunden / ſo gut es die Gelegenheit und ſeine Wiſſenſchafft leiden wollen ; hernach aber / bey einbrechender Nacht / ſich auch wieder auf den Weg begeben : der Hoffnung / entweder das Kloſter / oder die Stadt Jeruſalem zu erreichen ; wiewol ihm das mal beedes gefehlt / und das Kloſter übel zu finden geweſt. Er gieng die gantze Nacht / durch die Wüſten / allein ; biß der liechte Tag ihm ſeinen Jrrthum gezeigt : denn da ſahe er das Todte Meer vor ſich liegen ; und betrübte ſich nicht wenig / wegen die Nacht über gethaner vergeblicher Reiſe / dadurch er gar zurück gegangen. Alſo kehrte er wieder um / und ſtieg auf einen hohen Berg / von dannen man die Gelegenheit der Stadt Hieruſalem ſehen könte : richtete demnach ſeinen Gang drauf hin / und gieng den gantzen Tag gegen Hieruſalem zu / mit einem groſſen Durſt ; ſintemal daſelbſt kein Tropffen Waſſer zu finden / ohn was vom Regen in den Felſen und Steingruben etwan ſtehen bleibt : welches doch denen / ſo der Oerter kündig / allein nur bewuſt iſt. Solchen Abgang aber hat er (*S.V.*) mit ſeinem eigenem Harn erſtatten / und bey ſothaner ſchlechten Labung den gantzen Tag / durch die rauhe und ſchreckliche Wüſten / wandern müſſen.

Die fünff Griechiſche Münche / ſo deß Herrn **Führers** Cameraden zu ſuchen / mit den Büchſen / wie gemeldet hinausgeſandt, kamen innerhalb 3. oder 4. Stunden / unverrichter Dingen / wieder : hatten zwar mit ihren Büchſen / auf den Bergen hin und wieder geſchoſſen ; Die Geſuchte aber / wiewol ſie ſolches gehört / ſich dennoch darauf nicht herfür geben wollen : als die da nicht gewuſt / ob die Schüſſe von Freunden oder Feinden geſchehen.

Die treuhertzige Bekümmerniß veranlaſte den **Führer** / ihrenthalben noch ſelbige Nacht einen München und Araber gen Jeruſalem zuſenden : um zuſehen / ob jemand von ihnen dahin kommen wäre. Uberdas / ſchickte er hinauf / in das Arabiſche Dorff bey *S. Saba*, zu ihren bekandten Arabern / und ließ etliche von denen / ins Kloſter erbitten. Folgenden

Tags brachte der ausgeſandte Araber / von Jeruſalem/ um den Mittag/ Nachricht; wie Jacob **Bayer** und ſein Bruder allda angelangt/ der andre aber in der Wüſten blieben wäre; ſondern Anzeigen/ wo oder wie! Derhalben beſtellete er 12. Araber/ die mit ihm auf den Abend hinaus gehen ſolten zuſuchen.

Alexander war unterdeſſen den gantzen Tag über gegangen/ und ſehr durſtig worden: gegen Abend aber ſtieſſen ihm / zu allem Glück / eben dieſe Araber auf / welche den Tag beym **Führer** in dem Kloſter geweſen/ und daſelbſt herum/ mit ihrem Vieh und Geſinde/ in etlichen holen Felſen wohnen. Ob er gleich ſich ihnen ungern näherte; trieb ihn doch der Durſt/ zu einer am Berge liegenden Grotten. Als er nun nahe hinbeykommen; ruffte er einem alten Araber / und bat um trincken. Dieſer/ ſehend/ daß es (dem Habit nach) ein Münch/ läſt ihn zu ſich komen/ und reicht ihm eine Geißmilch/ Brod/ und anders; verbindt ihm auch / als ein andrer Samariter/ die Wunden/ und erzeigte ſich in allem gegen ihm gar gütlich. Auf den Abend/ beut ihm Alexander / einen halben Ducaten zu geben/ dafern er ihn auf ſeinem Eſel / (denn zu Fuß ließ ihn die Wunde nicht wol mehr gehen) ins Kloſter Saba würde führen: dazu der Araber willig war / den Eſel zurichtete / und in Begleitung eines andern/ beede mit Bögen gerüſtet / den Alexander aufs Kloſter zuführeten. Unterwegs ward dem Alexander nicht wenig angſt; weil ihn bedunckte/ man führte ihn vom Kloſter zu weit ab / und vielleicht auf einen böſen Anſchlag / zu ſeinem Verderben/ von neuem anders wohin: Der fröliche Anblick deß Kloſters aber/ verſicherte ihn bald ihrer Redlichkeit. Alſo kam er / drey Stunde in die Nacht/ für das Kloſter / und ward von ſeinem getreuem Mitringer und Kampffgenoſſen/ dem **Führer** hertzerfreulich umarmet. Man wuſch ihm die Füſſe/ ſauberte und verbandt die Wunden / und ließ ihn etwas eſſen und trincken. Zur Stunde ſandten ſie auch einen München mit Brieffen / nach Hieruſalem/ und thaten jenen deß Alexanders Wiederkunfft zuwiſſen. Die Araber wurden mit gutem Trinckgeld beſchenckt/ dazu / nebenſt denen / ſo die Nacht ſolten mit dem Herrn Führer ſeyn hinausgegangen / mit einem Stück Eſſen bewirthet.

Nun war noch übrig die Sorge/ daß es der Türckiſche Sanjacco/ zu Jeruſalem nur nicht erführe/ daß ſie einen Mahometaner umgebracht : immaſſen ſolches/wie bekant / von den Türcken / wider die Chriſten / hart / und zwar gemeinlich mit dem Tode/Leibeigenſchafft / oder groſſer Geldſtraffe gerochen wird; es ſey gleich / recht-oder unrechtmäſſiger Weiſe/ geſchehen. Aber die Antwort von Hieruſalem / brachte Verſicherung mit / daß daſelbſt nichts lautbar worden ; überdas der *Vicarius* im Kloſter S. Franciſci deß H. Grabs einen guten Artzt gäbe / der ſie alle in der Stille mit guter Artzeney und Cur verſehen würde.

Bißher iſt es der Peregrinanten Leib und Leben angangen ; von nun an begunte auch der Seckel Anfechtung zuleiden. Denn ehe die Münche / von welchen dieſe beede/**Alexander** und Chriſtoph **Führer** / nach Hieruſalem bey der Nacht wurden begleitet / von ihnen Abſchied nahmen ; begehrten ſie ein gut Stück Geldes / dadurch ſie deß erſchlagenen Arabers Freundſchafft / unfall ihr Kloſter darum angefochten würde / zu frieden ſtellen / und dem Kloſter Unglück verhüten möchten ; welchen künfftigen Schaden ſie gar hoch ausrechneten. Ohnangeſehen ſie ihnen nun 20. Ducaten gaben; waren doch die Griechen damit unvergnügt : beſondern die Pilger muſten ihnen noch über das eine Verſchreibung auf 30. Ducaten geben / und danebenſt den *Vicarium* ſamt den Dolmetſcher zu Zeugen ſtellen / von Venedig aus / ſolche zu übermachen. Ward demnach ein ſolcher Vergleich getroffen / daß unfall ſie von den Arabern würden beſprochen ; ihnen die Catholiſchen Brüder das Geld zuſtellen ſolten : Da nicht ; ſolte das Franciſcaner Kloſter 25. Ducaten davon behalten / und die übrigen 5. Ducaten ihrem Dolmetſcher überreichen. Womit ſie friedlich geweſt.

* * *

DEr Handel iſt eben gefährlich genug geweſt ; ſprach Herr **Ehrenhold**/und ſtund hiemit auf/in Meinung/ ſamt den andern Herren nach der Stadt heimzufahren. Denn wiewol ſchon vorlängſt befohlen war / anzuſpannen/ und die Pferde vor dem Wagen hielten ; hatte ſie doch der Herr **Cronenthal** mit Fleiß von einer zur andren Friſt an- und aufgehalten : jetzo aber da es ihnen rechter Ernſt war; zwang er ſie / durch bittlichen Gewalt / vollends zubleiben/ und ſagte : Die Herren ſind dißmal meine Gefangene biß auf Morgen ; denn die Stadt-Pforten gegen ihrer Ankunfft gar gewiß würden zugeſchloſſen ſeyn. Ohnangeſehen ſie nun anfangs nicht verziehen/ſondern ihr beſtes verſuchen wolten / ob ſie noch einkommen möchten : lieſſen ſie ſich doch endlich überreden ; weil die Gutſcher ſelbſten berichteten / es würde unmüglich fallen/ da es gleich alles in vollem Galop gienge/ die Stadt/ vor dem Thor-Schluß / zu erreichen. Alſo bewilligten ſie endlich zu bleiben : jedoch mit Bedingung / daß man durchaus keine Weitläufftigkeit im Tractament machte. Welches ihnen Herr **Cronenthal** auch verhieß / und anzeigte : Sie ſolten der Weitläufftigkeithalben unbekümmert ſeyn: es würde ſchlecht genug daher gehen : Sintemal nichts / weder eine kleine kalte Küchen/ die ſeine Liebſte mit heraus gebracht/ vorhanden/ wäre : im übrigen würde man/ mit geringer Land-Koſt müſſen vorlieb nehmen.

Hierauf ließ Herr **Ehrenhold**/ durch ſeinen Diener / den Fuhrleuten anmelden/ ſie ſolten die Pferde auf das nechſte Dorff reiten/ und Morgen / noch vor Tage / wieder anhero. Aber Herr **Cronenthal** wolte ſolches durchaus nicht geſtatten / mit Bericht/ er hätte ſelbſt noch Gott Lob Stallung genug/ für ſo viel Pferde ; wann ihrer gleich noch ſo viel. Und da gleich das nicht wäre / könnte er ſie wol bey ſeinem eigenen Vogt / der auch zugleich einen Wirth gäbe/ beherbergen : welches aber unvonnöthen.

Herr **Lilienfeld** fragte nach ſelbigem Wirth/ob er was vor ſich brächte / oder nicht ? Denn er hatte neulich von dem Herren **Cronenthal**/ der das Wirtshaus dahin bauen laſſen/ſolches in Beſtand genommen.

Vor dieſem/antwortete Herr **Cronenthal**/ mag er wol ein zimliches erſchunden haben : jetzo aber wird er wol eine Weil müſſen feyren. Denn weil er die Leute gar zu ſehr übernommen/ alſo daß weder der Leute Klagen / noch mein Warnen und Verbieten/etwas verfangen wollen : hat er die Gäſte dadurch abwendig gemacht/ daß ſie jetzo mehrentheils eine halbe Meil weiter / der Wolfeilung nachgehen / und gar ſelten einer bey ihm einkehrt. Welches aber mir ſehr nachtheilig : derhalben ich ihm die Wirthſchafft nehmen/ und einen andern darein ſetzen werde. Dann/ob gleich dieſes nicht wäre ; ſo kan doch kein Segen noch Stern bey dem Mann ſeyn : weil er ſich mit dem Weibe/wie Katz und Hund/ verträgt / und hundert mal/ wie mir glaubwürdig angezeiget / deß Tages über / im Hauſe geflucht ;

flucht; da hergegen kaum ein Vatter unſer gebetet wird. In ſonderheit ſoll das Weib ſich des greulichen / und zwar falſchen Fluchens / gar keine Sünde fürchten. Darum muß ich nothwendig eine Veränderung darinn machen.

Es iſt wol eine betrübte Sache / ſprach Herr **Neander**; daß theils Leute den Fluch ſo ſtets im Munde führen; bevorab die Schencken auf dem Lande: Kan aber nicht rechte wol anders zugehen; ein Laſter befreundet und geſellſchafftet ſich mit dem andern. Wo Geitz / Schinderey / Betrug / und Wucher überhand genommen; da pflegen gemeiniglich auch die Flüche Fliegen weiſe herum zuſchwärmen; biß endlich die Seele ſolcher ungerechten Haußhalter / von ihnen / in das Reich der Flüche convoyret wird / das iſt / in Abgrund der Höllen.

Solche Leute müſſen ja nicht glauben / daß ein Teuffel oder Hölle ſey / ſagte Herr **Ehrenhold**; aber zuweilen kommt ihnen der Glaube / mit ihrem groſſem Leidweſen / in die Hand. Meine Herren mögen es für ein Mährlein oder Geſchicht halten / wie ihnen gefält; ſo habe ich dennoch mir / als eine warhaffte Begebenheit / berichten laſſen / was ich jetzt erzehlen will. Zu Schwartzſtein / einem Dorff in Preuſſen / zeiget man den Reiſenden / biß auf dieſen Tag / in der Kirchen / ein paar ungewöhnlich groſſer Huff-Eiſen / die der Teuffel einer alten betrieglichen Wirthin aufnageln laſſen. Und verhält ſich der Handel alſo. Etliche Feldweges von dieſem Dorff / wohnete in einem andern zu dieſem Kirchſpiel gehörigem Dorffe / eine Bierſchenckin / welche den Leuten mit Lügen und Betrug das Geld aus dem Seckel zu ſchencken / und meiſterlich / nach deß Satans Arithmetic / X für V, zu ſchreiben wuſte. Bey dieſer betrieglichen Vettel kehret einſten ein unbekannter Gaſt ein / um ſein Geld zu zehren. Mit ſeldigem machte es die Wirthin / nach ihrer Manier; alſo daß / wie man / nachdem der Fremde weidlich gezechet / Rechnung wolte machen / jener (dem Anſehen nach) nicht Geldes genug hatte zu bezahlen: immaſſen ſie ihm faſt doppelt angeſchrieben. Deßwegen beſchwerete ſich der Gaſt / man müſſe ſich im Rechnen verirret haben / und die Kreiden zu weit laſſen lauffen: angeſehen er / bey weitem ſo viel noch nicht könne vertruncken haben. Zeigt damit dem Weibe / daß er in ſeinem Hut die Zeche auch / Maſſe bey Maß / allemal angeſchrieben: rieff auch die Anweſenden zu Zeugen/ ſie hätten ihn ohne Zweiffel ſchreiben ſehen. Das Weib war beydes vom Geitz und Scham getrieben/ ihr ſolches nicht unter Augen ſagen zu laſſen/ daß ſie eine Doppelſoldnerin wäre/ und ſich auf ſo laſterhaffte Multiplicirung verſtünde: fieng derhalben an/ auf das allerſchrecklichſte ſich zu vermaledeyen; ja/ der Kohlſchwartze ſolte ſie leibhafftig hinweg holen und reiten/ wo ſie unrecht angeſchrieben. Was geſchicht! Der Frembde ruffte einen ſeiner Beyſitzer/ den er allemal hatte zuſehen laſſen/ wann er (der Wirthin nachzurechnen) eine Maß angezeichnet/ nochmals zu Zeugen; erwiſcht darauf die Alte bey dem Schopff/ und marchirt mit ihr zum Fenſter hinaus; alſo daß die Anweſende/ vor Schrecken/ ſchier erkranckten/ und niemand anders gedachte/ denn ſie würde von ihm auf Stücken zerriſſen werden/ und nimmer wieder kommen.

Um die Mitternacht aber kommt durch obgenanntes andere Dorff Schwartzſtein/ einer geritten; der ſteigt vor der Schmiede ab/ klopfft an/ und will/ man ſolle ihm/ als einem Herren-Diener/ der eilig auf der Poſt zu reiten habe/ ſein Pferd mit einem neuem Huffſchlag verſehen. Der Schmied iſt unwillig; heiſt ihn warten/ biß gegen Tag; jetzt ſey er müde/ und müſſe ſchlaffen. Das hilfft aber nicht; jener pocht/ parlamentiret/ flucht/ ſchnarchet und drohet ſo lange/ biß der Schmied mit dem Geſellen heraus muß/ und ſuchen/ ob er ein bequemes Eiſen für das Roß fertig finde. Aber er findet keines; verfertiget derowegen ein neues/ und zwar/ nachdem er den Fuß deß Gauls beſehen/ ein ziemlich groſſes. Wie ſolches fertig; will er es dem Pferde annageln: ſpühret aber alſobald/ wie es für dem Fuß noch viel zu klein. Gehet derowegen/ mit Ungedult wieder hinein/ und pinckepancket ein ungleich gröſſers: Das iſt aber auch noch nicht gerecht; muß alſo zum dritten mal die Maſſe nehmen/ und/ mit Verwunderung/ ein gantz ungeheures Eiſen ſchmieden. Bringt ſelbiges hernach heraus/ und fängt es an dem Pferde aufzuſchlagen. Er hatte kaum einen Schlag gethan; da hebt das Roß an zu ſprechen: Auwe! Gevatter! halt ein! Und zwar geſchicht ſolches Seufftzen und Jammern etliche mal nacheinander. Darüber erſchrickt der Schmied; ſegnet ſich/ läufft mit den Seinen ins Hauß/ und ſchlägt die Thür hinter ihm zu: als welcher nunmehr merckte/ was das für ein Reuter wäre/ nemlich deß Teufels Geſpenſt.

Folgenden Tags / hat man das Weib / in einem Moraſt ſeufftzend und wehklagend gefunden ; aufgenommen / und todkranck heimgetragen : Doch ſoll ſie endlich wieder geneſen ſeyn / und die übrige Zeit ihres Lebens / gantz bußfertig zugebracht haben.

Monſieur **Gaſton** lachte/und ſagte: Ich glaube wol/daß der Teufel viel alte loſe Vetteln reite: (nemlich / die ſich ihm ergeben) da aber die Warheit dieſer Geſchicht ſolte eine Brücke ſeyn; würde ich hoch Bedencken tragen / meinen Fuß darauf zu ſetzen.

Das ſtehet dem Herꝛn frey/antwortete Herꝛ **Ehrenhold**: Diß aber kan ich mit Warheit ſagen/daß ich/ in der Churfürſtlichen Amts-Stuben ſelbiger Gegend/ darüber eine noch aufbehaltene alte ſchrifftliche Urkund / mit meinem Augen geſehen/ und geleſen.

Es iſt ſo gar unmüglich nicht/ ſprach Herꝛ **Cronenthal**: denn man hat dergleichen Exempel wol mehr.

* * *

WIr aber wollen die gottloſen Flucher und Schinder hiemit ihres Weges reiten laſſen; und uns/ ſo es den Herren beliebt/ ein wenig an den nechſtgelegenen Teich/ in der kühlen Abend-Lufft ergehen; biß man etwas zu eſſen auftrage. Sie bewilligten/und ſpatzirten ingeſamt hinaus an das Waſſer; woſelbſt Herꝛ **Cronenthal** eben etliche Gerichte fiſchen ließ: welchem ſie mit Luſt zuſchaueten. Herꝛ **Lilienfeld** ſagte: Der Fiſchfang wäre ein müheſeliges Ding/ bey uns in Europa; und etliche wilde Barbaren/in dieſem Fall glückſeliger / von denen die Fiſche mit der Hand gefangen würden: aber bey uns ſolte einer lange greiffen/ eh er was ergriffe.

Der Herꝛ hat recht; ſagte Herꝛ **Neander**. Es gibt ſonderlich in Weſt-Indien derer fiſchreichen Gewäſſer gar viel. So meldet auch Busbequius/daß die Völcker / an dem Fluß Halys in Capadocien / welcher deß / dem Lydiſchem König Crœſus vom Teufel gegebenen / zweydeutigen Oraculs halben/ beſchrien/ ebenfalls die Fiſche nur mit der Hand fangen.

Monſ. **Berrintho** erwehnte hiebey/ wie die Fiſcher in dem Mittelmeer/gegē Sicilien/den Sardellen-Fang anſtelletē; ſonderlich um die Faſten-Zeit. Nemlich/ ſie brächten deß Abends/

acht oder zehen / zuweilen auch wol mehr Fiſcherböthlein zuſammen / darinnen etliche Bündlein dürrer Zweige und Reiſer lägen; führen damit auf die Höhe deß Meers; machten allda eine lange Reihe oder Ordnung / alſo / daß ein gewiſſer Baum zwiſchen den Nachen bliebe; und ſpanneten daſelbſt ein ſehr langes Netze aus: alsdenn würden die Reiſer angezündet. Worauf die Fiſche dem Glantz deß Feuers häuffig zuſchwimmen thäten / und ſolcher Geſtalt den Fiſchern / die das Netz / ſamt den Schiffen / allgemach zuſammen zögen / mit unglaublicher Menge in das Garn fielen.

Er gedachte auch ferner / in Italien / ſey auſſerhalb der Stadt Ferrar / in dem vorbeyflieſſendem Fluß *Po* eine Inſul / darauf vor Zeiten ein wunderſchöner Palaſt erbauet / und danebenſt ein Fiſchweyher geweſen / deſſen Fiſch ſo gewehnet / daß / wenn man eine Glocke geleutet / ſie zur Speiſe herbey gekommen.

Solche Fiſche / ſprach Herꝛ **Cronenthal** / möchte ich in meinem Fiſchteiche auch wünſchen: aber meine ſind alſo geartet / daß / wann ich ihnen gleich gar lieblich vorpfeiffen lieſſe; ſie doch nicht ehe tantzen würden / weder da ſie allbereit aus dem Netz geſchüttet werden; wie Cyrus / der Perſer König / die Lacedæmonier mit ſothanen Fiſchen verglichen / und ihnen dadurch verwieſen hat / daß ſie ſeine Bündniß nicht ehe begehret / biß er ihnen zu mächtig und erſchrecklich worden.

Ich gäbe gantz keinen guten Fiſcher / ſprach Monſieur **Gaſton**: Denn es gehört gar groſſe Gedult / und Mühe dazu / und fangen die armen Tropffen offt dennoch die gantze Nacht durch nichts.

Sie wiſſen / antwortete Herꝛ **Ehrenhold** / ſich / bey dem Verkauff / ihrer Mühe und Gedult / hernach wol wieder zu erholen / und loben ſie deſto theurer.

Aber / ſagte Monſieur **Berrintho** / zu Venedig hat die Herꝛſchafft deßwegen / unter ihren Ordnungen und Befehlen / auch dieſe / daß die Fiſcher nicht nur ſtehendes / ſondern auch bloſſes Fuſſes / und mit ungedecktem Haupt / die Fiſche verkauffen ſollen: damit die Plage / von der Hitze oder Kälte / ſie zwinge / von dem hohen Werth etwas nachzulaſſen.

Herꝛ **Ehrenhold** ſprach abermals: Es leuchtet die Weisheit

heit ſelbiger Herꝛſchafft / in vielen / auch gemeinen Dingen/ wie ich ſpüre/ hervor.

Vielleicht/ ſprach Herꝛ **Neander**; haben ſie dieſen Griff genommen/ aus dem alten Geſetz deß *Ariſtonici*, darinn verordnet war/ daß kein Fiſcher ſitzend verkauffen/ ſondern ſtetigs aufrecht ſtehen muſte. Item/ daß ſie Täffelein aushenckten/ und den Werth daran ſchrieben: damit die Käuffer deſto zeitiger wieder heimkehren mögten. Wann ſie aber den Werth angezeigt/ und nachmals die Fiſche wolfeiler lieſſen; wurden ſie ſtracks in die Bande geworffen: und dieſes zu dem Ende/ damit ſie/ aus Forcht der Straffe/ mit einem geringem Gewinn/ ſich begnügten/ und nicht etwan die verwelckte oder abgeſtandene Fiſche/nachdem ſie lang auf dem Marckt geweſen/ wieder mit heim nehmen dürfften.

Die Anordnung/ ſprach wiederum Herꝛ **Ehrenhold**/mag wol ſo uneben nicht geweſt ſeyn. Und that hiernechſt ferner hinzu: er hätte geleſen von einem Fiſch *Reverſo*, in dem Indianiſchen Meer/der einem Aal von Geſtalt nicht gar ungleich ſeyn ſolte; ohn allein / daß er einen groſſen Kopff hätte/ und daran ein Häutlein gleich wie einen Beutel trüge: wäre drey Spannen lang/ und ſchwartz von Haut; dazu mit einem ſcharffgrätichtem Schnabel acht Untzen (oder zwey Drittel eines Schuhes) lang gerüſtet/ damit er die andern Fiſche anpackte. Dieſes Fiſchraubers bediente man ſich/ auf gedachtem Meer/ zum Fiſchfang; und zwar (ſagt er) auf ſolche Weiſe. Die Einwohner deß Landes halten ihn am Schiff gefangen an einem Strick/ alſo/ daß er gleichwol unterm Waſſer bedeckt ſchwimme: weil er die Lufft gar nicht ertragen kan. Wann nun ein Fiſch oder Schnecke (die dieſes Orts ſo groß/ wie die Schilde) wird verſpüret; läſſet man die Fiſch loß: welcher alsdenn/ geſchwinder dann ein Pfeil/ nach dem andern Fiſch oder Schnecken/ hinab ſcheuſſt; ſelbige in ſeine Taſchen/ davon anfangs Meldung geſchehen/ verwickelt/ und ſie dermaſſen hart und veſt hält/ daß ihm durch keine Krafft noch Gewalt ſolche zu entreiſſen: beſondern man muß ihn ſamt der Beute nach gerade aus dem Waſſer herfür ziehen: darauf er/ als der/ wie geſagt/ Lufftſcheu iſt/ den Raub alſobald fahren läſt.*

Unter dieſem Geſchwätz zohen die Fiſcher allgemach das

---

* *Petrus Martyr. lib. 3. Decad. Ocean.*

Netz ein/ und fingen an zu leſen : dazu ein jeder unter ihnen/ zur Luſt/ mit Hand anlegte. Jndem ſie aber hernach eine Leſe hielten/ und was ihnen nicht dienlich / wieder in das Waſſer wurffen : begab ſichs / daß dem Monſieur **Gaſton** ein Fiſch rechter unter das Geſicht ſprang / und ihm eine gute Maultaſchen reichte; deßwegen die andren ſämtlich lachten : Bevorab der Herr **Lilienfeld** : welcher ſagte; er müſte entweder gar groſſes gedeyliches Glück mit Fiſchen / oder eine ſtarcke Sympathy mit ihnen haben : weil ſie ihm alſo freywillig in den Mund kämen geflogen.

Es iſt gut/ antwortete Monſ. **Gaſton** ; ich will deß Spotts über meinem Schaden wol eingedenck ſeyn : Unterdeſſen nimt mich gleichwol Wunder/ daß der Fiſch einen ſo weiten Sprung gethan.

Monſieur laß ihn das nicht wundern; begegnete ihm Herr **Ehrenhold** : die Lächſe pflegen ungleich weiter und höher zu ſpringen/ alſo/ daß/ wer es nicht geſehen / ſchwerlich glauben mag. Bey Deſſau/ im Fürſtenthum Anhalt/ haben die Fürſten ſelbiges Landes/ daſelbſt/ wo die Mulda in die Elbe fleuſt/ einen Tamm laſſen vorſchütten / damit das Waſſer könne auf etliche Mühlen geleitet werden. Selbiger Tamm mag ohngefehr 13. Schuch hoch ſeyn : und iſt oben mit groſſen dicken Bäumen beleget/ die inwendig mit langen Ruthen oder Stangen vergittert : damit die Lächſe nicht hinüber ſpringen. Vornen her ſind etliche Fiſchreuſen geſtellet. Wann nun der/ die Elbe herauf ſtreichende Lachs an diß Ort gelanget : thut er/ wegen Stürtzung deß Waſſers/ einen Schuß in die Höhe; ſo/ daß er entweder / bey Verfehlung der Menſur in die Reuſen fällt/ und gefangen wird ; oder mit gantzer Gewalt hinüber in die Mulda ſetzt. Mißlinget ihm es das erſte mal ; ſo verſucht er es zum andern und dritten : ſchlägt es aber auch dennoch fehl/ wegen der Höhe deß Tamms ; ſo retiriret er ſich nach einem ſeichten Platz/ verbirgt ſich da unter groſſen Steinen/ wird mager/ und nimmt allgemach ab.

Jch wolte/ ſprach Herr **Cronenthal** / er thäte dieſen Abend gar einen Sprung von Deſſau / biß in unſere Schüſſeln : ſolte uns gewißlich nicht übel willkommen ſeyn : auch gar nicht mager werden. Jch glaub es/ antwortete Herr **Ehrenhold** : und das könte endlich angehen / wenn er fliegende Floßfedern hätte/ wie diejenigen Fiſchlein / ſo den Schiffleuten auf dem

Meer begegnen / und ihnen / durch ſonderliche Vorſehung GOttes / faſt in die Hände fliegen; alſo daß ſie nur über ſich greiffen dürffen. Welches ihnen/in groſſem Hunger/offt trefflich zu ſtatten kommet. Die natürliche Urſach aber/warum die fliegende Fiſche alſo auf die Schiffe zufallen/iſt dieſe: Es ſetzen ihnen andere Fiſche im Waſſer feindlich nach/ſie zu freſſen und zu verſchlingen: Darum hat die Natur ihnen/ zu ihrer Flucht und Errettung/Flügel gegeben. Wie ſie dann auch ſonſt nicht kecklich im Waſſer ſchwimmen dörffen/aus Forcht / erſchnappet zu werden; ſondern nur oben her / und zwar Schußweiſe überhin fahren: endlich/ wann ſie ihren Feind mercken/ ſich gar in die Lufft erheben / und eine Weile fliegen; biß ſie müde werden.

* * *

WJe ſie dergeſtalt eine Weil zugeſehen; ſpatzirte man allgemach und langſam dem Hofe wieder zu. Unterweges/ redeten ſie von allerhand Fuhrwercken und Meyerhöfen. Dabey auch etlicher Italiäniſchen / fürnemlich deß Aldobrandiniſchen/und Borgheſe/Meldung geſchahe: Wie der Cardinal Scipio Borgheſe dieſen letztgedachten/mit mehr dann Königlicher Herrlichkeit vollzogen; wie viel und prächtig die Säle und Kammern darinn: wie lang und luſtreich ſein Spatziergang; wie weit die dabey befindliche Schauburg; die Wohnungen nach der alten Manier; die Höfe gar breit; überdas auch ſchöne Baum-und Weingärten / Oelberge und Luſtwälder drinnen wären: alſo daß Welſchland kaum einen Meyerhof hätte/ der entweder gröſſer/oder bequemlicher/als dieſer. Die künſtliche Bilder/Gemählde/Taffelwerck/Luſt-Gärten/ Fontainen/Seyden-Geräth/ Gold und Silber/ wären faſt unbeſchreiblich / und ſetzten den Anſchauenden in groſſen Zweiffel/ ob er dem Werth der Dinge und Materien / oder der Kunſt daran/den Sieg zuſprechen ſolte. Derwegen denn auch dieſer Hof die Gnade hätte/daß ihm die Römiſchen Päpſte/ und andere hohe Potentaten manche Viſite gäben.

* * *

ALs ſie den Hof und das Loſament wiederum erreicht; nöthigte der Herr **Cronenthal** zum Handwaſſer/und zur Tafel; welche gantz rund war/und den Vortheil brachte/daß man deß Sitzens halben nicht viel Gepränge machen dörffte. Jm Loſament hieng/ohn die Liechter/ſo auf der Tafel ſtunden/ein ſchöne ſilberne Lampen voll Cimmet-Oele; ſo einen gar lieblichen Geruch gab.

Die Gäſte wolten nicht ehe ſich niederlaſſen / biß das Frauenzimmer auch zu ihnen käme: derowegen Philiroſe / zuſamt ihrer Geſpielin / auf Geheiß ihres Herren Vattern / mit an den Tiſch muſte: denn ihr Frau Mutter hatte drauſſen annoch zu ſchaffen. Das Glück fügte es / daß ſie recht gegen dem Monſieur **Berrintho** überzuſitzen kam / und alſo ein anmutiges Schaueſſen ſeinen Augen / an ihrer fürtrefflichen Schönheit / darſtellete.

Die Tractamenten waren wenig und gut; ſo wie es die Eilfertigkeit / und Gelegenheit deß Orts leiden wollen: Nemlich ein paar Paſteten und Torten / ſo deß Herrn **Cronenthals** Liebſte mit aus der Stadt führen laſſen / eine Schüſſel voll gebratener Hüner und Tauben; nebenſt etlichen Gerichten gekochter und gebratener Fiſche / etlicher Schüſſeln voll Krebs / und einer andern mit Eyer.

Die Gäſte proteſtirten zwar gar höflich dagegen: der Herr **Cronenthal** hätte nur eine kleine Collation verſprochen; und zeigte doch / gegenwärtigem Augenſchein nach / ſo viel Weitläufftigkeit / daß ſie ſich vor ſeiner Hertzliebſten ſchämen müſten / wegen der beſchwerlichen Mühe / ſo ihr durch ſie wäre hiemit verurſacht. Her: **Cronenthal** bat / man ſolte ihm und ſeiner Liebſten doch nicht mit ſo vielen Entſchuldigungen und Complementen / die einer beſſern Mahlzeit anſtändig wären / eine Farbe abnötigen: angeſehen ja gar kein Uberfluß noch einige Delicateſſen vorhanden. Denn (ſagt er /) ich darff gewislich nicht laſſen zu Tiſche blaſen / wie die Alten zu thun pflegen / wann man / in Gaſtereyen / die beſten Gerichte aufgetragen: will auch ſo betrieglich mit meinen Herren nicht handeln / wie Philippus der König aus Macedonien / deß groſſen Alexanders Her: Vatter im Brauch gehabt: welcher / ſich unverſehens einemals bey einem guten Freunde / der der Reichſten keiner war / (denn in den Zeiten / da Tugend und Tapfferkeit am meiſten waren angeſehen / ſchämte man ſich der Armut noch nicht; wie jetziger Zeit / da ſie den Leuten wie ein todter Hund zuſtincket) mit ſeinen Hof-Räthen und Officirern zu Gaſte bat: und weil er beſorgte / der Wirth mögte beſchämet werden / dafern Mangel an Speiſen / derer die meiſten nicht vorhanden geweſt / auf der Tafel vorfiele; einen Cammerdiener zu andern ſeinen Mitgäſten herum ſandte/ ihnen heimlich anzeigend; ſie ſolten den Hunger ein wenig ſparen/ auf beſſere Gerichte/ ſo noch hernach kämen. Das thäten jene; er aber der König/ verſorgte ſeinen Magen mit dem/ was vor ihme ſtund. Alſo ward wenig angerührt/ und bey aufgehobener Tafel/ noch viel Gerichte übrig befunden; wiewol mit ſchlechtem Contentement der andern Gäſte/ die von dem Könige dazu noch ausgelacht/ und weitlich aufgezogen wurden. Nein/ ſo vortheilhafft will ich nicht ſpielen; ſondern ſage es ihnen dürr und frey unter die Augen: ſie haben die Gerichte alle. Darum thu ein jeder ſein beſtes und nehme vorlieb. Damit fieng er an einen Hanen zu trenchiren/ ſprechend: Ich muß mich eins an dieſen Meiſter-Singer machen; (denn die Philiroſe/ welche/ in Abweſenheit ihrer Frauen Mutter/ vorlegte; kam zu langſam herum) und legte dem Herrn **Neander** davon vor/ mit Bitte/ er wolte es ihm doch ſchmecken laſſen/ und zugreiffen.

Der Herr/ ſprach Herr **Neander**/ beliebe/ ſich ſelbſten zu verſorgen/ und meinethalben unbekümmert zu ſeyn; der ich/ bey der Schüſſel/ wenig Ceremoniſirens oder Geprängniß zu machen pflege/ wann der Appetit anders nur vorhanden.

Ich förchte aber/ wiederholte Herr **Cronenthal**/ dieſe ſchlechte Speiſen dürfften den Herrn einen ſchlechten Appetit erregen.

Der Herr ſey verſichert/ (war Herr **Neanders** Wiederrede) daß mein Appetit zu gegenwärtigem geſunden und natürlichem Tractament/ ſo gut/ ja beſſer iſt/ als wenn mich der Herr aus lauter güldenen Schüſſeln tractirte/ und mir eine Perlen-Suppen fürſetzte.

Eine Perlen-Suppe? ſprach Herr **Cronenthal**; was iſt das für ein Gericht? dergleichen hab ich nie geſehen noch gehöret.

Ich ſelbſt/ antwortete Herr **Neander**/ auch nicht; verſtehe aber darunter der Cleopatræ ihren Eſſig/ und deß Käiſers Caligulæ ſein Getränck/ darein er vielmals zerlaſſene Perlen/ von unergründlichem Werth/ zu miſchen pflegen.

Solche Gäſte wären mir zu koſtbar/ ſagte Herr **Cronenthal**/ und müſte der Wirth gewißlich verlauffen.

Das förchte ich auch/ ſprach Herr **Neander**/ ſie dürfften dem Herren ein wenig zu theuer ankommen denn beſagtem Caligulæ iſt es nicht zuviel geweſt/ in einem Abendmal zweyhundert und funfftzig tauſend Cronen zu verſchwenden.

Behüte GOtt! ſprach Herꝛ **Ehrenhold**; wie iſt es müglich/ daß ſolches in einer Mahlzeit alles drauff gehen können!

Die Verſchwendung/ antwortete Herꝛ **Neander** / hat einen weiten und tieffen Rachen/der gantze Bergwercke und Königreiche verſchlingen; und einen Magen/ der Schlöſſer und Paläſte verdauen kan. Daugt dem Herꝛn das unglaublich; was will er dann ſagen zu dem / was Plinius bezeugt / daß Aulus Vitellius/ in wenig Monden/an Tractamenten/fünff- und zwantzig Millionen Goldes / verzehrt? Denn da muſten/ wie Suetonius meldet / von lauter Phaſanen- und Pfauen-Hirn/Papagoyen-Zungen/Murenen/und Lampreten-Milch/ und dergleichen Delicateſſen täglich die Tafeln angerichtet werden: alſo daß er ordinar alle Tag viertzig tauſend Cronen verfreſſen.

Pfui dich! ſagte Monſ. **Gaſton**; ein gut Stück vom Weſtphäliſchen Schincken ziehe ich allen ſolchen Leck- und Schleckereyen vor. Sie mögen ihre Perlen-Trüncke behalten/ die ihnen ohn Zweiffel nunmehr in Schwefel und flieſſendes Pech verwandelt: GOtt ſey Danck / daß wir einen guten Trunck reinen Wein haben/ und dabey einen frölichen Muth/ der über alles gehet.

Da hielt ichs auch mit / ſprach Herꝛ **Ehrenhold**. Bey dieſen Leckerern würde dem berühmten Schwediſchen König **Guſtapho Adolpho** gewißlich die Zeit übern Eſſen viel zu lang ſeyn worden: von welchem mir ein Freyherꝛ einsmals erzählt hat / daß/ wie er von einem Potentaten an ihn geſandt worden/und zu ihm ins Lager gekommen; habe hochgedachter König eben ein Bißlein vom Schincken und Brod in der Hand gehabt/ und im Schertz geſprochen: Er wolle ihn gern zu dieſem Frühſtück laden; dafern ihm die Speiſe nur nicht zu ſchlecht. Welches er nicht aus Mangel / ſondern ſeinen Officirern und Soldaten zum Exempel gethan.

* * *

Herꝛn **Cronenthals** Hertzliebſte war nunmehr auch an den Tiſch kommen/ und hub an von den Paſteten vor zulegen: die mit ſchönem übergüldtem Flügelwerck / oberteutſchländiſcher Manier nach/geziert ſtunden. Herꝛ **Ehrenhold** lobte ſie/ wegen etlicher beſondren Erfindungen / damit ſie beſagter Paſteten Schmuck und Zierrath hatte vermehrt. Zwo Sachen ſind / davon ſich das Frauenzimmer ins gemein gerne rühmen hört/ der Spiegel/ und die Schüſſel; oder eine ſchöne Geſtalt/ und gute Wiſſenſchafft die Gäſte zu tractiren. Alſo auch dieſe Dame/ ob ſie zwar ſonſt gar höflich/ und nicht ruhmſüchtig war: hörte doch nicht ungern/ in dieſem Fall/ ihre Geſchicklichkeit heraus ſtreichen; wiewol ſie äuſſerlich mit Complementen/ (gleich wie etliche Edelgeſteine/) die Klarheit ihres Verdienſtes zu ſchattiren und überdunckeln ſuchte. Denn daß ihr ſolches nicht übel gefiel; war daraus abzunehmen: weil ſie von vielerley Arten/ die Paſteten zu zieren/ ein Geſpräch auf die Bahn brachte; zuletzt auch dem Monſ. **Gaſton**/ als welcher unlängſt aus den Niederlanden erſt wieder gekommen/ freundlich aufbürdete/ von der Form/ Geſtalt und Zier/ ſo man der Orten den Paſteten gäbe/ ſie zuberichten: maſſen ſie gehört/ daß der Niederländer Manier hierinnen viel andere Länder überträffe.

Monſieur **Gaſtons** Bericht hierauf/ war dieſer. In den Niederlanden/ Madame/ hab ich nichts geſehen/ daß wir nicht konten nachmachen; auch vielmals nachgemacht wird: wann uns/ die Mühe und den Koſten darauf zu wenden/ beliebte. Weil ſelbige Nationen aber hierinnen etwas curieuſer weder wir: geſchicht es/ daß ſie ein wenig mehr Veränderungen den Paſteten geben/ weder man bey uns thut. Denn ſie zieren nicht allein ſolche/ mit allerhand Geflügel/ denen die Schnäbel übergüldet; wie bey uns: ſondern geben auch gemeiniglich der Paſteten die Form und Geſtalt deß Thiers/ Vogels/ oder Fiſches/ von deſſen Fleiſch ſie inwendig gefüllet. Iſt eine von Fiſchen zugerichtet; wird der Teig/ gebildet wie ein Fiſch: iſt ſie mit Hirſchen-Fleiſch; ſo wird er einem Hirſchen ähnlich formirt. Und die Manier pflegt man auch an dem Rheinſtrom/ und andren angräntzenden Plätzen/ auf Banqueten/ zuhalten. Ich erinnere mich hiebey eines lächerlichen Handels/ der ſich zu N. N. zu trug. Daſelbſt ſolte ein vornehmer Cavallier/ um einen gewiſſen Stand zu betretten/ ſeine gebührende vollzählige Ahnen beweiſen. Zu welchem Ende man/ der Gewonheit nach/ eine groſſe Gaſterey hält/ dabey viel Perſonen von Qualität eingeladen werden. Der Koch ward hiezu/ von weitem her beruffen: damit ja das Tractament deſto beſſer angeſchickt würde. Dieſer gedachte es gar künſt-anſehnlich/

und auf die Mode zu machen/ wie geſagt : formierte demnach allerley Geſtalten von Paſteten ; nemlich Schwanen / Gänſe / Hirſche / Haſen / und dergleichen. Der Sachen aber deſto natürlichem Schein zu geben ; hatte er die Haſen-Paſtet gar artlich / mit einem Haſen-Fell / und den langen Ohren dieſes Thierleins / bekleidet. Nun pflagen die andere Cavalliers den Wirth/ oder Geber dieſes Panquets / vielmals aufzuziehen / als einen poſſirlichen Menſchen : derhalben / ſo bald letzterwehnte Paſtet auf die Tafel zuſtehen kommt ; bild er ihm ein / es habe der fremde Koch ihm / auf anſtifften irgend eines andern / zum Spott und Vexation ſolche Ohren-Paſtet verfertiget : ſteht demnach eilig von der Taffel auf/ läufft der Kuchen zu / und gibt dem Koch ein paar reuteriſcher Maultaſchen ; mit dieſen Worten : Wer hat dir Bernheuter befohlen / daß du mir den Affront thun / und die Haß-Ohren zu Tiſch bringen ſolteſt ; Der Koch wuſte anfangs / vor Beſtürtzung / nicht / wie ihm geſchahe/ viel weniger / womit er ſothanes Trinckgeld verdienet hätte ? So bald er aber zu ſich ſelber gekommen / und gemercket / daß man ihm Ohrfeigen gegeben : wolte der Menſch für Zorn ſchier raſend werden ; warff alles übern Hauffen ; begehrte keinen Finger mehr anzuſetzen / und wolte davon gehen. Welches eine groſſe Unordnung im tractiren würde geſetzt haben : weil keiner verhanden war / der es alſo möchte hinaus führen / wie dieſer es angefangen. Gleichwol bewegten ihn etliche deß Cavalliers Verwandte / mit inſtändiger Bitte/ und groſſen Verheiſſungen ſo viel / daß er blieb : in Betrachtung eine Perſon / von ſehr hoher Condition und Macht / mit an der Taffel ſaß ; für welcher es zumaln übel und ſchimpfflich ſtehen würde / dafern an dem Tractament einiger Mangel vorgehen ſolt. Jedoch könte dieſer werckſlicher Mißverſtand ſo ſtill und daheim nicht verbleiben / wie man ihm zwar zuhalten / ſich befließ : denn die aus- und einlauffende Laquaien / Pagen / und ander Diener / blieſen es gleich ihren Herren / bey der Taffel in die Ohren ; daher der gute Cavallier nachmals viel leiden / und mit allgemeinem Gelächter die unzeitige Beleidigung deß Kochs büſſen müſte.

Monſieur **Berrintho** meldete von etlichen Panqueten/ groſſer Herren/ dabey er / aus den Paſteten/ ein Huhn über die Tafel wegfliehen ſehen. Vor andern aber erzehlte Her: Neander ein merckliches : wie daß nemlich / im Jahr 1568. auf Hertzog Wilhelms in Bäyren / und Fräulein Renata von Lothringen / hochzeitlichen Beylager zu München / eine Paſteten zur Tafel getragen / darinnen deß Ertzhertzogs Ferdinandi von Oeſterreich behendes Zwerglein / ſo über drey Spann lang nicht geweſen / mit ſeinem Rennfähnlein / in einem gantzen wolpolirten Küriß / verſteckt geweſen ; und nachdem ſelbige Paſteten auf der Braut Tafel eröffnet worden / heraus geſprungen ; auf gemeldter Tafel herum gangen / geſungen / und den anweſenden groſſen Herren tieffe Reverentz gemacht. Die Paſtet an ihr ſelbſt hat 40. warme wolgekochte Speiſen gehabt.

Groſſe Herren müſſen was ſonderliches haben ; ſprach Herr **Ehrenhold** : mein Magen aber iſt gar bäuriſch : denn wann ihn hüngert / fragt er nicht ſonders viel nach äuſſerlicher Form und Zurüſtung der Gerichten ; da ſie nur eines geſunden reinen guten Geſchmacks ſind : und gedeyet ein Menſch / meines Erachtens / viel beſſer davon / als wenn man ein gar zu groſſes Gemiſch untereinander macht.

O! ſagte hierauf Monſieur **Gaſton** : wenns aufs Gedeyen ankommt ; ſo weiß mancher viel / wovon er fett werde ; ſonderlich bey Höfen / da es in der Eil offt ſeltſam daher gehet. Meine Frau Mutter hatte vor dieſem eine Köchin / welche ſehr unachtſam war / und dermaleins einen Froſch / der ihr etwan / wie ſie das Kraut beym Brunnen gewaſchen / hinein geſprungen / mit anrichtete. Das ward keiner unter uns gewahr / eh dann wir bereits eine gute Portion davon geſſen hatten / und zwar mit ſonderlichem Appetit : weil es damals eben eine neue Speiſe war / die der mitgeſottene Froſch noch viel neuer und ſeltſamer machte. Ein ander muß Wolffs- oder Fuchsfleiſch / für Wildpret / in ſeinem Magen beherbergen ; nach dem mans ihm bey Hoffe liſtiger Weiſe zurichtet : und bekommt ihm doch gar wol.

Bey mir / ſagte Her: **Cronenthal** / darff ſich Monſieur deren keines beſorgen : ſintemal allhie / (welches aber wol eine Schande) eben ſo wenig von Wildpret / als vom Fuchſe vorhanden : denn / die Warheit zu ſagen / ich habe anfangs nicht gehoffet / die Ehre zu erlangen / daß die Herren bey mir bleiben.

Her: **Ehrenhold** begegnete ſolcher Entſchuldigung deß

Herꝛn **Cronenthals** mit gebührlicher Höflichkeit / und gab ſo viel zuverſtehen / er finde bey gegenwärtigem Tractament keinen Mangel / als der Vertraulichkeit / welche dafern ſie vorhanden / ſothane fremde Sorgen nicht verſtatten würde.

Wol! ſagte Herꝛ **Cronenthal** ; ſo laſſen es die Herren denn in der That ſpühren / daß ſie vertraulich ſeyn / ihnen die geringe Speiſen wol ſchmecken / und die Aufrichtigkeit in unſerer Converſation das beſte Wildpret ſeyn. Ergrieff hiemit ein ziemlich groſſes Glaß / und tranck es dem Herꝛn **Ehrenhold** zu / auf Geſundheit deß gantzen Gelags ; ſprechend : es ſey jetzo über Mahlzeit / und nicht wider ihre Geſetze / daß ſie mit dem Trunck ſich etwas frölicher und milder erzeigten. Aber die andren Gäſte proteſtirten dagegen ; fürnemlich Herꝛ **Ehrenhold** und Herꝛ **Lilienfeld** : unter welchen dieſer berichtete ; es wäre ihm / ſeines neulich erſt kaum überſtandenen Accidents halber / der Wein gantz unterſagt ; er geſchweige dann / daß ihm erlaubt ſeyn ſolte / einen ſo ſtarcken Trunck zu thun. Jener der Herꝛ **Ehrenhold** aber / wandte für ; er müſte morgen einen guten Freunde / an deſſen hochzeitlichen Ehrentage / Beyſtand leiſten ; da man ihm beſorglich mit dem Trunck hart zuſetzen dörffte / und er / Ehren halben / würde etliche Geſundheiten trincken müſſen. Wann er dann heut der Sachen zu viel thäte ; wäre er morgen kranck. Alſo verhieß der Herꝛ **Cronenthal** / ihm deſto weniger einſchencken zulaſſen.

Monſieur **Berrintho** klagte hierauf über die eingeriſſene ſchädliche Gewonheit / in unſerm Teutſchland / daß man auf den Hochzeiten die Gläſer ſo häuffig herum gehen lieſſe / und an ſolchem Tage der Freuden / mancher ihm ein Leid / nemlich Ungeſundheit / ja gar den Tod an den Hals ſoffe. Lobte dabey die Holländer / und etliche andre Nationen / darum / daß man auf ihren Hochzeitfeſten dergleichen Geſöffe nicht ſpührete.

Ja (ſprach Monſieur **Gaſton**) dieſes muß ich den Holländern ſelbſt zu Ruhm nachreden / daß ich / auf ihren Hochzeiten / denen ich / um Erlernung ihrer Gebräuch und Solenniteten / etliche mal beygewohnet / faſt unter 400. Menſchen / keinen einigen truncken / noch einigen Zanck und Uneinigkeit vermercket. Deſſen keine andre Urſach / als daß ſie der Mäſſigkeit gefließen.

Womit aber vertreiben ſie dann ihre Zeit / fragte Herr **Cronenthal**? Mit allerhand Kurtzweil / (antwortete Monſ. **Gaſton**) luſtigen Schertzreden / artlichen Täntzen / und dergleichen. Deß Herrn **Cronenthals** Hertzliebſte aber erholte ſich / bey dem Monſ. **Gaſton** / etwas mehrern Berichts / von dem Brautſchmuck der Holländer / und was für Manier ſie führten / bey Einholung der Braut! Welcher Monſ. **Gaſton** folgende Nachricht mittheilte. So viel ich mich erinnere / ſprach er: beleget man einen guten Weg mit rotem oder anders gefärbtem Tuch; darauf der Bräutigam / nach verrichteter Copulation / der Braut entgegen gehet / und ſie einholt. Ihn begleiten zween andre Geſellen / und eine Jungfrau / die einen ſilbern Korb voll ſchöner Blumen trägt. So bald dieſe biß an die Braut gekommen; gibt der Bräutigam ſeiner Liebſten / welche auf ihrem Haupt ein behendes Krön- oder Kräntzlein / von Perlen und Edelgeſteinen / trägt / drey Küſſe; auf jeder Backen einen / und den letzten auf den Mund. Mit gleichen Gruß-küſſen / empfangen ſeine beede Gefährten / die beede Geſpielen der Braut / ſo ſie begleiten: darnach nimmt der Hochzeiter ſeine Auserwählte bey der Hand / und ſpatzirt mit ihr dem Braut-Hauſe zu; deme gedachte Geſellen / jeder mit ſeiner bey der Hand führenden Braut-Jungfer / folgen. Vorher aber geht rücklings die Jungfrau / mit dem ſilbernem Blumen-Korbe / und ſtreuet ohn Unterlaß den beeden Verlobten / auch erwehnten ihren Gefährten / viel bunter und wolriechender Blumen unters Geſicht / biß an das Hochzeit-Haus. Die Spielleute liegen hoch in den Fenſtern / und beginnen / ſo bald ſie die Hochzeiter von fernen kommen ſehen / zublaſen. Die nechſten Freunde ſtreuen / aus den Fenſtern deß Hochzeit-Hauſes / den Zuſehern mancherley ſchönes Confect und Zucker hinab: darüber es dann an ein raſpeln und reiſſen / ja ſchmeiſſen / rauffen / und ſchlagen geht. Etliche machen gantze lange Ketten von Zimmet- und andrem Zucker / und laſſen ſolche von oben hinunter hangen. Die Braut ſitzt an der Taffel / auf einem Thron von zierlichen Tapezereyen und Blumenwerck: über ihrem Haupt hangen an dreyen Schnüren / drey Cronen von Edlen Steinen und Perlen: hinter ihr ſteht ein Spiegel in Lebens-Gröſſe vor ihr / ſchöne weiſſe Wachskertzen die (gleichwie auch gedachter Spiegel) voll köſtlicher mit Gold durchzogener Favorn und ſeidnen Blumen / von ſehr hohem Preiß. Was aber ſonſten die Bräute für Pracht und Koſtbarkeit auf den Schmuck wenden/ iſt faſt unbeſchreiblich. Ich weiß/daß einer Kauffmannstochter bloſſe Nachtkleider/ zu meiner Zeit/ auf 12000. Reichsthaler geſchätzet worden: ſintemal ſie Spitzen daran getragen / davon die Ele weit über 50. Reichsthaler gekommen: alſo / daß die Princeſſin Royal ſelbſten ſolche Nachtkleider zu beſchauen bewogen worden / und ſich deren zum höchſten verwundert. Jeder Geſell ſetzet ſich zu ſeiner ihm zugeordneten Jungfer/an den Tiſch; der Mann zu ſeiner Frauen. Bey denen die etwas vermögen / wird aus Silber geſpeiſet. Wann man das Confect aufträgt; pflegen ſie allerhand ſonderliche Erfindungen dabey ſehen zu laſſen. Der Martzepan wird mit vielen ſeidnen Blumen / und candiſirten Bäumen von Roßmarin-Sträuſern gezieret; welcher Roßmarin ein natürliches Anſehen gibt/wie unſere Fichtenbäume/ wann ſie deß Winters voller Eiszapffen hangen. Unter andern pfleget man auch groſſe hohe zuckerne Schlöſſer/mit vier Thürnen/aufzuſetzen/daran die Fenſter von Marien-Eiß / (wie ſie es nennen) die Steine rot/ und das übrige/ jedes / wie es ſich ſchickt/ angeſtrichen. Um ſelbiges Schloß fleuſt ein Waſſer/ (ebenfalls durch gemeldtes Marien-Eis abgebildet) herum/ darauf etwan etliche ſtoltze Schwanen / oder Endten daher ſchwimmen/auch wol einer nach den Fiſchen angelt. Hie reiten etliche; dort am andern Ort geht man ſpatziren. Welches alles gar luſtig ins Auge.(Endlich ſo wird auch/ von der Braut ein von ſeidnem Blumwerck gemachter Baum geſtellet / mit allerhand erdencklichem Obſt von Zucker/ ja gantzen Figuren/ befruchtet. Davon bricht am erſten der Bräutigam etwas/ und reicht es ſeiner Braut: worauf die übrige Geſellen darnach den Baum anfallen / und ein jeder zu ſich reiſt / was er erwiſchen kan/ um ſolches ſeiner Jungfer fürzulegen; die es gleich ihrer hinter ihr ſtehenden Aufwarterin überantwortet.

Nachmals verfügt man ſich an den Tantz: aber nicht eben/ wie bey uns in Teutſchland; da man ſie bey der Hand faſt: ſondern es werden allerhand künſtliche Balleten/ und dergleichen/beedes von Jungfern und Geſellen/getantzet. Wozu eine jede Jungfrau ſich offt ein Wochen oder 6. vorher mit ihrem Tantzmeiſter übet und bereitet.

Herr

* * *

HEr: **Ehrenhold** war derweil mit ſeinem groſſen Glaſe fertig worden / und wolte man wieder laſſen ein friſches einſchencken; als eben die Diener auf einmal mit einander hinaus gangen/und keiner aufwartete: weßhalben ſich der Her: **Cronenthal** ſehr ereiferte/und die Seinigen hefftig ausſchändete. Hierauf forſchete Her: **Neander**: wo deß Herrn **Cronenthals** Diener *Jacque* geblieben; ob er verreiſet/oder kranck/oder gar tod wäre! Nein beantwortete ihn Her: **Cronenthal**: Ich habe ihn abgeſchafft / eines gewiſſen Verdachts wegen. Denn mir kam etwas weg/darüber ich einen ſtarcken Argwohn auf ihn geworffen. Weil ich ihn aber ſeiner Eltern halben/ nicht zu ſchanden machen mögen; ſtellete ich unter dem Geſinde keine ſonderliche ſcharffe Nachfrage an; gab jedoch gleichwol dieſem/ deß Argwohns halber/ſeinen Abſchied; wiewol er ſich ſtellete / als käme ihm ſothane Beurlaubung ſehr frembd für. Nach der Zeit hat man mich berichtet/er habe ſich laſſen ſchreiben/und ziehe jetzt dem Kriege nach.

Das hätte ich dem Kerls nimmer zugetrauet / ſprach Herr **Neander**: denn er ein freyes und redliches Geſichte hatte/und ſehr dienſthafft zu ſeyn ſchiene. Wer weiß auch ob er ſchuldig geweſen/ oder nicht! Der Argwohn iſt ein Schalck.

Es hat mich ſelber / verſetzte Her: **Cronenthal** / nach der Zeit offt gereuet / daß ichs ihm nicht vorher hart vor und recht genaue Nachfrage gehalten; auch meine Liebſte ſelbſt davor gebeten / ich ſolte ihn nicht abſchaffen: aber die Muthmaſſungen fielen ſo ſchwer / daß ich ihn / noch biß auf dieſe Stunde/nicht/in meinen Gedancken unſchuldig erkennen kan.

Sihe da! ſprach Her: **Ehrenhold**; ein rechtes Miracul und ſeltſame Sache / von einem ſo vernünfftigen Herren! da hat ſich die Bedachtſamkeit ſelber übereilet. Ich / für meine Perſon/hätte den Menſchen/ unverhörter Sachen / nimmermehr abgeſchafft; da gleich tauſend Muthmaſſungen auf ihn hafftete/und alle andere wider ihn gezeugt: deñ nun bleibt er/ in deß Herrn Sinne / die Tage ſeines Lebens ein Dieb; ob ihm vielleicht wol unrecht daran geſchehen mag. Was iſt doch leichters / als auf einen mit Argwohn zielen? was hergegen ſelteners/als recht damit zu und einzutreffen! Es dörffte manchem viel zu nahe geſchehen / da man den bloſſem Verdacht nachgehen wolte. Man hat mir / in einer vornehmen Reichs-

Stadt die Herberge gezeiget / in welcher der Wirth einsmals ſeiner Diener einen in Argwohn gefaſt / wegen etliches Silbergeſchirrs/ ſo ihm von Abhänden gekommen / und ihn unbarmhertzig auf die Folter werffen laſſen ; biß der arme Menſch aus groſſer Angſt und Pein bekennet / was er / ſein Lebtag nicht begangen ; und darauf unſchuldiger Weiſe / ſelbiger Zeiten ſcharffen Rechten nach/ gehencket worden. Nach etlichen Tagen/ findet ſich das Verlorne und ſeine Unſchuld wieder : darum ſein Leichnam herab genommen und ehrlich beſtattet ; ſeinen Herren aber Forcht und Verzweifflung zugeſetzet ; weil der Gehenckte ihn vor das Gericht GOttes / auf eine benahmte Zeit/ vor ſeinem Ende / geladen hatte. Nun fand ſich ein anderer verwegener ruchloſer Knecht im Hauſe; der hieß den Wirth wolgemuth ſeyn : und er ſolle ihm nur ein Kleid verehren ; ſo wolle er in ſeine Stelle tretten/ und für ihn erſcheinen. So liederlich und ſchertzhafft dieſem unbeſonnenem Menſchen ein ſolcher Handel daugte ; alſo ernſtlich nahm hingegen der Hausherr die Rede auf / und ſchenckete jenem nicht allein das Kleid / ſondern überdas noch eine Verehrung oben ein. Was geſchicht? Der Knecht / welcher ohne Zweiffel ſo viel von der Höllen / als vom Himmel geglaubet / oder auf das wenigſt ſolche Ladung für unkräfftig gehalten ; begehret / an dem beſtimmten Tage/ der Wirth ſolle ſich nicht fürchten/ ſondern luſtig erzeigen ; oder nur ihm / als der nunmehr die Rede und Antwort auf ſich genommen / einen Trunck ſpendiren, und hernach unbeſorget ſeiner Geſchäfften abwarten. Solches thut der Wirth ; läſſet dem Knecht etliche Kannen Bier / und dabey ein gut Stück zu eſſen fürſetzen. Er aber für ſeine Perſon / gehet mit Angſt und Zittern in die Kammer ; fället daſelbſt auf ſeine Knie/ bittet GOtt um Gnade und Verzeihung. Unterdeſſen nimmt der Knecht weitlich vorlieb / mit dem / was vor ihm ſtehet ; wiſchet hernach den Mund / und gehet wieder davon / an ſeine Verrichtung. Aber ehe der Tag noch vorüber / und wie jetzo ſo wol der Wirth/ als der Knecht / ſich auſſer aller Gefahr ſchätzten : da führet der Teuffel den Knecht oben zum Dachfenſter hinaus. Das Haus / und den Ort / hat man mir/ wie erwehnet/ gewieſen ; wird auch in ſelbiger gantzen Stadt/ von jederman/ für wahr ausgegeben.

Was dieſe Geſchicht betrifft / ſagte Herr **Lilienfeld** ; iſt es zwar das erſte / daß ich ſie gehöret : Daß aber aus bloſſem Argwohn und Verdacht / ihrer etliche vielmehr umgebracht und ermordet / weder gerichtet worden : davon ſind Exempel genug vorhanden. Nur eines will ich gedencken. Zu Anfang deß dreiſſigjährigen teutſchen Krieges / verloren ſich / in dem Quartier einer hohen Generals-Perſon / etliche ſilberne Löffel. Die Gemahlin deß Generals argwohnete auf die Köchin / und ſagte ihr es unter Augen; ſie wäre die Löffel-Diebin / und niemand anders. Als ihr Herꝛ / der Feldmarſchall / bey dem der Galgen ohne das überaus wolfeil war / ſolches hörete : wolte er ſeinem anderm Geſinde / Dienern und Dienerinnen / einen Schrecken machen / und befahl die Magd / in dem Garten / der bey ſeinem Quartier / ohne alle Gnade / an einen Baum zu hencken ; alles Bittens / Flehens / und Proteſtirens ungeachtet. Kaum aber möchte die Armſelige erſtickt ſeyn ; da fand man die Löffel wieder / und hieß der General / man ſolte ſie eilig wieder abnehmen ; aber ſie war ſchon hin ! Die Gemahlin ſoll zwar Reue und Leid darüber getragen ; ihr Herꝛ aber weniger dann nichts darum ſich / äuſſerlichem Anſehen nach / bekümmert haben.

Selbiger General (ſprach Herꝛ **Neander**) würde ſich fein geſchicket haben / bey den alten Cärnthern / welchen dieſes Lob / in den Hiſtorien / hintennach klinget / daß ſie einen / ſo nur / deß Diebſtals wegen / in ſtarcken Verdacht gekommen / ohne fernern Proceß / aufgeknüpffet : nach dreyen Tagen aber / allererſt Zeugen-Verhör gehalten. Iſt er dann ſchuldig befunden ; hat man ihn hangen / und den Raben zum Schatz gelaſſen : war er aber unſchuldig ; ſo nahmen ſie ihn herab / hielten ihm eine anſehnliche Begräbniß / und muſten alle Einwohner der Stadt / der Leich folgen.*

Ey feine und erbare Geſellen ! ſprach Monſieur **Berrintho**. Auf ſolche Weiſe / hat ja kein ehrlicher Menſch ſeines Lebens können ſicher ſeyn. Man hat ſo zu ſchicken / daß man keinem nicht unrecht thut / der von vielen angegeben / und überzeuget wird ; inmaſſen auch wol hierinn zuweilen die Unſchuld übernommen wird : will geſchweigen ; da man gar keine Anklage / noch Bekenntniß hat. Es kommt mir hiebey zu Sinne / ein traurig beweglicher Fall / welchen G.P.H. ſeinem Schauplatz

---

* *Vide Sabellicum Dec. 10.*

jämmerlicher Mordgeſchichte / einverleibet / und aus einem andern Scribenten geteutſchet. Der verhält ſich alſo.

In Champagne iſt eine Geſellſchafft/ von Egyptiern oder Zügeinern / in einem Marckflecken angelangt/ und allda Herberge geſucht: unter welchen eine Schwangere / ſo kurtz zuvor ihren Mann verlohren hatte/ darnieder kommen / und von den andern/wegen ihrer Schwachheit/zurück gelaſſen worden. Die edle Frau / welcher der Marckflecken eigenthumlich zuſtunde; erbarmete ſich über dieſe Verlaſſene / und leiſtete ihr allen Beyſtand. Als ſie aber vermerckte/ daß es der Kindbetterin das Leben koſten möchte; indem die Kranckheit von Tage zu Tage überhand nahme: lieſſe ſie die Krancke/ durch den Geiſtlichen deß Orts/ beſuchen / und zu Rettung ihrer Seelen beweglichſt ermahnen: maſſen ſie auch die kurtze Zeit ihres übrigen Lebens/ zu einem ſeligen Tode/ wol angewendet. Bevor nun die letzte Stunde herbey nahete; bedancket ſich die Zügeinerin gegen ihre Wolthäterin: und gab ihr zu vernehmen / wie ſie in der Jugend ihren Eltern entführet / ſich mit einem flüchtigem Edelman / der einen ermordet / und wegen Sicherheit/ ſich unter die Zügeiner begeben hatte / verehlichet / auch mit ihm dieſe Tochter **Oliviam** erzeuget: Welche ſie ihr befehlen / und einen Beutel mit hundert Cronen/ zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wolte; mit Bitte / ihr ſolches Geld vorzutragen/ biß ſie erwachſen / und ſolches zu einer Ausſteuer von nöhten haben möchte.

Avove/alſo nennete ſich dieſe Edle/hörte mitleidig zu/und verſpricht ihr auch alle möglichſte Willfahrung / dieſes Mägdlein von ſo böſer Geſellſchafft ab/und zu allem guten/ in ihren Dienſten aufzuziehen: verhoffend/ ein Werck der Chriſtlichen Liebs-Schuldigkeit darinnen zu leiſten: empfängt alſo den Beutel mit dem Gelde/und nimmt Oliviam auf/unter ihren andern Dienerinnen/nach Tamaris / der Zügeinerinnen / bald darauf erfolgten Tod/ ehrlich und wol zu unterhalten.

Olivia erzeigt ſich wol / iſt fleiſſig und getreu: daß ihre Frau keine Klage über ſie haben können; ſondern vielmehr/ wegen ihrer Beſcheidenheit und guten Sitten / ihr mehr / als andern ihren Bedienten /mit Gunſten gewogen worden. Hieraus entſtunden nun Haß und Neid / unter den andern Mägden / wider die Zügeinerin/ wie ſie ſie nenneten: und wurde ihr alles Unheil / ſo ſich in dem gantzen Dorff begabe/ meuchelliſtig beygemeſſen: und/zu Beglaubung ſolcher Verleumdung/ miſchten ſie vielerley Wurtzeln / Kräuter / Pergamen-Zettel/ mit unbekannten Buchſtaben / unter ihr Geräthlein: und was verloren wurde / muſte alles die Zügeinerin entzucket haben. Die Frau will dieſem Verdacht keinen Glauben geben / und entſchuldiget ihre Unſchuld / mit der Ankläger Verweiß: darüber ſich dann die Feindſchafft vermehret.

Was begibt ſich! Leon der Sohn im Hauſe/ verliebt ſich in Oliviam; und ob er wol vermeinet / es wäre dieſes Schloß leichtlich zu erobern; hat er doch mehr Wiederſtand gefunden/ als er überwältigen mögen; indem er nicht nur mehrmahls abſchlägige Antwort erlanget; ſondern ſie auch ſein unziemliches Beginnen ſeiner Frau Mutter angeſagt/ welche ihm das Haupt mit einer ſcharffen Laugen / gezwaget. Nach dieſem wandelte Leon ſeine Liebe in Haß und Feindſchafft; und weil ihm/ nach Pariß zu reiſen/anbefohlen; will er nicht/ ohne zuvor verübte Rache / ſcheiden: maſſen er die Gelegenheit erkundſchafftet/ unvermerckter Weiſe / aus ſeiner Frau Mutter Schatz / der Olivia hundert Gold-Stücke zu entwenden/und hundert Blätlein Eichenlaub an die Stelle einzulegen. Damit ſcheidet er / und verzehret das Geldlein zu Pariß / in vollen Freuden.

Avoye gibt bald hernach der Olivia Urlaub/ ihrem Sohn alle Veranlaſſung zum Böſen aus dem Wege zu raumen; weil er bald wieder nach Hauſe kommen / und etliche Strittigkeiten/in der Nachbarſchafft/vertragen ſolte. Indem ſie nun ihr das an vertraute Geld einhändigen will; findet ſie den mit Blättern angefülleten Beutel viel zu leicht: und ſchleuſt aus dieſem Betrug / das die Olivia / von ihrer Mutter / die Zauberkunſt ererbet / und die vorgemeldten Anklagen / auſſer allem Zweiffel wahr ſeyn müſten.

Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß / Olivia hinaus geſtoſſen / und von den raſenden Bedienten und Bauren/ mit Steinen verfolget: daß ſie/in ihrer Unſchuld/ zu Boden geworffen / und alſo jämmerlich um ihr Leben kommen müſſen. Leon kehret wiederum nach Hauſe / und fället in ein hitziges Fieber/ daß die Aertzte ihn verlaſſen / und der Beichtiger/ ſeine Seele zu heilen/beſchicket wird. Es kundte ihm nicht unwiſſend ſeyn der Olivia jämmerlicher Tod; und daß er deſſelben Urſacher / ſagte ihm ſein Gewiſſen. Dieſes zu entladen/

eröffnet er dem Beichtvatter / und ſeiner Frau Mutter / den hinterliſtigen Diebſtall / durch welchen er Olivia verächtliches / und wie ers nennete / verräthliches Verfahren gegen ihn / zu rächen vermeinet: nicht wähnend / daß es zu einem ſolchem Ende ausſchlagen ſolte / und daß dieſe Unſchuldige / um das Leben kommen würde.

Hierüber betrübte ſich die alte Mutter / daß ſie ihr den blutigen Leichnam der Olivia / nicht aus dem Sinne ſchlagen konnte: und bedunckte ſie / daß ſolche That um Rach gen Himmel ſchreye / wie das Blut deß gerechten Abels. Weil ſie nun dieſes Verfahren nicht ſattſam bereuen kunnte: verſchaffte ſie die hundert Cronen / benebenſt noch andern gewiſſen Einkunfften / für **Tamaris** und **Oliviam** jährliche Seelmeſſen zu leſen: und gehet kurtze Zeit hernach den Weg aller Welt.

Leon ſtehet von ſeiner gefährlichen Kranckheit auf: richtet aber ſeiner Mutter letzten Willen keines weges aus / und verlachet die Wiedererſtattung deß entwendeten Geldes. Es ruhete aber die Straffe vor der Thür: denn er von einem andern von Adel / der ihn / wegen Ehebruchs / in Verdacht hatte / unverſehens / in allen ſeinen Sünden / ermordet worden.

Dieſes wahre und klagwürdige Exempel lehret / daß man niemand / es ſey die Bezüchtigung und der Argwohn ſo groß / wie ſie immer wollen / unverantwortet / viel weniger unbefraget / deß Diebſtals ſchuldig halten ſolle.

Der Frau **Cronenthalin** ſtiegen / als einer ſehr mitleidigen Damen / bey Anhörung ſolcher kläglichen Begebenheit / die Thränen in ihre holdſelige Augen. Und nach dem Monſieur **Berrintho** ſtillgeſchwiegen; ſagte ſie: Der Mord dieſes unſchuldigen Mägdleins jammert mich um ſo viel deſto mehr / weil ſie eine ſo ſchöne Blume / wiewol aus einer häßlichen Wurtzel herfür geſproſſen / und / mit ſolchem tugendhafften keuſchen Gemüth / begabet geweſt. Man hätte ſie / da je ein Argwohn auf ſie gehafftet / lieber gefänglich einziehen ſollen / biß die Warheit / als eine Tochter der Zeit / ihre Schuld oder Unſchuld entdecket hätte; und nicht ſo gleich den wütenden Bauren / und den neidiſchem Geſinde / in die Rappuſe geben. Denn ich halte / die Eilfertigkeit / ſo ohne das eine Mutter vieler Mißgeburten / könne nie kein häßlichers Monſtrum und Abendtheuer gebähren / als wann ſie/ mit dem Urtheil über dergleichen Laſter / copuliret worden. Zu dem bedunckt es mich zu hart und faſt unbillig/ einen Menſchen/ um bloſſes Geld und Gut/ am Leben zu ſtraffen. Ich möchte keinen zum Strick befördern helffen ; gleich hätte er mir alle Haabe und Vermögen geſtolen : habe auch unterſchiedliche Leute gekannt/ die einen Dieb angeklaget/ und hencken laſſen ; aber hernach weder Stern noch Glück gehabt/ ſondern gantz herunter kommen/ und alles ihr Vermögen/ wie der Tag/ abgenommen und verſchwunden.

Dieſe Meinung / von einem zarten Frauenbilde / begehrte niemand ausdrücklich zu widerlegen : angeſehen kein Höflicher ſo leicht / mit einem ſchönen Frauenzimmer / ſich in Streit und Diſputiren einläſſet. Ja/ Monſieur **Berrintho**/ als ihr künfftiger (wiewol damals noch ungewiſſer) Eydam/ redete ihr vielmehr ein wenig nach dem Munde / indem er/ die Manier der Spanier lobete : die vor den erſten Diebſtall/ den Dieb an der Ruderbanck auf eine Galee feſſeln ; vor den andern / wann er wieder geſtolen / prügeln oder peitſchen lieſſen ; an ſtatt deß Ohr-abſchneidens aber / abermal ihn auf die Galleen ſchmiedeten : ohnangeſehen/ die Dieberey bey ihnen gar groß/ ja / ſo vielfältig / daß auch Käiſer Carl der *V.* ihnen/ den Spaniern/ einsmals/ wie ſie gebeten/ die Teutſchen/ wegen deß Geſoffs/ zu ſtraffen / geantwortet : Die Teutſchen würden das Sauffen ſo übel laſſen können / wie die Spanier das Stehlen.

Und dennoch/ ſprach Her: **Neander** / hat eben dieſer lobwürdiger Käiſer/ in ſeiner Criminal-Conſtitution / * auf einen Diebſtal fünff Ungariſcher Goldgülden / den Galgen verordnet. Wiewol / vor ihm/ ſchon längſt auch Käiſer **Friederich**/ * gleiche Schärffe den Dieben gedrohet.

Ob es aber recht / und nicht zu grauſam ſey / ſprach Her: **Lilienfeld** ; das fraget ſich noch billig. Es ſcheinet gar hart und unbarmhertzig / um ſolch geringes Geld / das unſchätzbare Leben einzubüſſen / dazu mit einem ſo ſchänd- und ſchmählichem Tode / dadurch der gerichtete Sünder / von Raben und Aas-Geyern / abſcheulich zerzerret und ausgehacket wird.

---

* *art. 157.* * *in c. un. §. ſi quis quinque ſolidos 6. d. Pace tenend.*

Hierauf antwortete Herr **Ehrenhold**: weil der Dieb/ wie Sirach redet/ ein ſchändlich Ding; ſo iſt kein Wunder/ daß ihm auch ein ſchändlicher Tod zu Lohn wird.

Herr **Neander** aber kam/ mit ſeiner Wiederrede/ etwas gründlicher. Nicht ohne iſt es/ ſagte er/ ihrer viel verdammen den guten Käiſer Friedrich/ ſolcher ſcharffen Satzung halber/ gar in Abgrund der Höllen/ als *Paris de Puteo*,* und *Nevizanus*.* Aber damit greiffen dieſe unbedachtſame Scribenten GOtt in ſein unerforſchliches Gericht/ das er ihnen noch nicht geoffenbaret hat. Zu dem ſo iſt Käiſer Friederich nicht der erſte geweſt/ der den Diebſtall mit ſo harter Straffe angeſehen; beſondern/ das alte Säxiſche Recht/ welches viel älter/ hat allbereit den Dieben eine Galgen-Kette zu Lohn verordnet; wie zu ſehen aus dem Text **Landrechtens**/ im 2. Buch/ 13. Articul/ da die ausdrücklichen Worte ſtehen: **Den Dieb ſoll man hencken.** Ob nun zwar der Herr einwenden möchte: Diß ſey zu verſtehen/ nach gewiſſer Quantität und Proportion deß Diebſtals; obgedachte fünff Ducaten aber weit zu geringe/ gegen ſolche Lebens-Straffe: ſo geb ich darauf zur Antwort; da man nach Proportion der geſtohlenen Sachen allein gehen wolte; würde ſich/ wenn man beedes das menſchliche Leben/ und alle Güter der Welt auf eine Wageſchalen legen könnte/ gar keine Proportion finden/ wie *Hugo Grotius* in ſeinem Tractat *de Jure B. & P.* in ſo weit gar recht davon ſchreibet. Derowegen man vielmehr auf die Boßheit der Menſchen/ und das gemeine Beſte/ mit dergleichen Geſetzen und Anordnungen ſiehet: alſo/ daß wann die Obrigkeit mercket/ daß ein ſonſt vorher nicht Tod-würdiges Laſter zu ſehr überhand nimmt und einreiſt/ ſie darauf billig eine Lebens-Straffe ſetzen kan: Denn wie viel Tropffen einen Fluß/ alſo machen die gehäufften kleinen Laſter (wiewol der Diebſtal traun der ſchändlichſten eines) das allgemeine Verderben; dem ein Herr und Regent zu ſteuren und vorzukommen ſchuldig iſt. Sind demnach diejenigen nicht zu ſchelten/ welche ihr Land und Städte von ſolchem Ubel zu reinigen/ auch diejenigen hencken laſſen/ welche nur ſo viel geſtolen/ als ein Strick werth; noch die Kriegs-Rechte zu tadeln/ welche um deſto beſſere Sicherheit den armen Leuten zuſchaffen/

---

* *in tractat. de Syndicat. Verb. Crudelitatis cap. 1. num. 5.*

* *in Sylv. Nupt. lib. 1. n. 69.*

ſen / einen Soldaten auch um ein Hun aufknüpffen laſſen. Beliſarius hielt ſo ſcharffe Diſciplin / daß wer unter ſeinen Kriegsleuten / nur einen Apffel vom Baum unerlaubt abbrach; der muſte fort darauf Hangelbirn und Würgäpffel freſſen. Ich habe einen General gekannt / welcher auch um ein paar geſtolener Pretzeln / wie man ſagt / den Soldaten zum Strick verdammet. Dergleichen Exempel uns leider / zu dieſen Zeiten / nicht viel überlauffen; da alles / was der Bauer hat / preiß und zum beſten / auch deß ſtelens unvonnöthen iſt: weil mans fein öffentlich mit Gewalt nehmen darff. Aber wieder auf das vorige zu kommen / ob es nemlich nicht zu grauſam / um ſo geringe Sachen / wie gehört / einen Soldaten zu hencken: da ſag ich / man könne ſolche Strengigkeit nicht ſo geſchwinde verwerffen; dafern ſie auf den allgemeinen Nutzen ihr Abſehen hat / und zu beförchten ſtehe / wann ſolche harte Straffe nicht erfolgte / die andren Soldaten / nach gegebenem Finger eine gantze Handbreit / ihrer Art nach / nehmen dörfften: wann man nur nicht Heucheley dabey treibt / die kleine Diebe weghenckt / hingegen die groſſen in Ketten und Purpur daher pflaſtertretten läſt: dann ſolcher Geſtalt iſt es eine Tyranney / die / durch den Tod eines armen Tropffens / der etwan etliche Hellerwerth geſtolen / ihre eigene gantze Land-Dieberey beſchönen; die Mucken ſeygen / und Elephanten verſchlucken; die kleinen Fliegen mit dem Hencker-Netz beſtricken; die groſſen Hummeln aber frey durchgehen laſſen will.

In Summa; die Betrachtung der Umſtände / kan hierinnen deß Richters und Geſetzgebers beſte Lehrmeiſterin ſeyn. Wer einen / der vorhin im Elend / Noth und Trübſal ſteckt / beraubt / oder verdirbt; den ſtrafft man billig härter / weder einen andern / der anderswo ſtihlt: nicht als wenn das Stehlen einigerley Weiſe erlaubt / oder unſtraffbar wäre; ſondern / weil die Boßheit deſſen / der einem armen bedrengtem drey Heller entwedet / gröſſer / als deſſen / der einem wolhabenden tauſend. Wer wolte einen ſolchen / der bey einer Feuersbrunſt / wie leider vielmals geſchicht / weidlich zugreifft / und in dem Thränen-Waſſer betrübter abgebrandter Leute fiſchen will / nicht Galgenmäſſig halten; ob er gleich nicht ſo viel geſtolen / als was ins gemein den Galgen verdient?

Zwar kan ich nicht umhin / diejenigen Rechte zu loben / welche nicht gleich das erſte mal den Diebſtal mit dem Tode / ſondern irgend dem Loch / Staubſchilling / Stadt-verweiſung / und dergleichen beſtraffen: geſtaltſam / in den meiſten teutſchen Reichs-Städten / jetziger Zeit der Gebrauch. In Niederlande zeichnet man den Dieb zum erſten mit einem Brandmal / deßgleichen zum andern und drittenmal. Wird er aber zum vierdten ergriffen; muß er endlich / am Mangel deß Athems / ſterben.

Wie dem allen; ſo ſind darum obgemeldte ſcharffe Geſetze nicht zuſchelten: angeſehen ſie ohn Zweiffel / durch Vermehrung der Diebe / zu ſolcher Schärffe höchſt veranlaſſt worden.

Nun liegt mir noch ob / dem Herrn die andre Beſchwerung zu beantworten; warum man eben einen ſo ſchändlichen Tod dem Diebſtal verordnet / daß nemlich der Dieb in der Lufft an der Sonnen braten / und den vorüber reiſenden / zum abſcheulichen Spectacul / da hangen müſſe; da man doch andre wol gröbere Miſſethaten / nachdem die Malefitz-Perſon den blutigen Nackenſtreich ausgeſtanden / mit Staub und Erden bedeckt. Darauf kan dem Herrn ſeine ſelbſteigene Vernunfft antworten: es geſchehe darum / damit ſich das gantze Land daran ſpiegle. Unſere verderbte Natur iſt zu vielen Sünden geneigt; aber doch faſt nirgends ſo ſehr zu / weder dasjenige zuhaben / was wir nicht haben: dieſe unordentliche Verlangen hält der zehende kaum recht im Zaum: daher es dann kommt / daß Dieberey und Rauben ſo gemein: die zuletzt gar ein Handwerck würden; dafern / an den Landſtraſſen / die Juſtitz nicht mit dieſen ſo traurigen Augen- und Sinnbildern / ſchrie; es ſey ſchändlich / und ein groſſes Laſter. Wer es nicht ſehn kan / dem hat GOtt ein Angeſicht gegeben / daß er abwerts wenden / und Augen / die er zuſchlieſſen möge. Ja je greulicher ein ſolcher gehangener Körper einem zarten Menſchen vorkommt; je fleiſſiger wird er die Seinigen / und ſich ſelbſten / davor warnen und behüten: welches eben der Geſetze Intention iſt. Denn wenn ſie nicht mit ſo langen Buchſtaben / die Schande und Grobheit dieſes Verbrechens beſchrieben; dörfften ſich wenig finden / die es vor ſchändlich hielten: maſſen rauben und ſtehlen nur leider / von gar zu vielen / für ehrlich / geachtet wird. Was meint der Herr / wie viel fürnehmer Cavalliers ſich in Franckreich / Welſch- und Engelland mit der Beutelſchneiderey beſudeln! welches ſo leicht nicht geſchähe/ dafern ſie das Stehlen nicht vor eine Kunſt und ruhmwürdige Behendigkeit hielten. Darum muß ihnen die Obrigkeit nothzwanglich / durch den Hencker weiſen / wie hoch ſolche Kunſt zu achten ſey.

Es iſt war/ ſagte hierauf Monſ. Gaſton/ wie mein Herr ſagt: Bey den Colchiern oder Georgianern/ ſoll noch heutiges Tages das verſchlagene ſtehlen / in groſſen Ehren gehalten werden. Bußbeckius ſchreibt / ein Welſcher Kauffmann / ſo in ſelbigem Lande geweſen war/ habe ihn berichtet: es hätte ein Georgianiſcher Prieſter / in der Kirchen/ ihm aus ſeiner Scheiden/ (doch/ als wenn ers nicht merckte/) ein Meſſer geſtolen: dem aber er/ der Kauffmann/ zugleich die Scheiden dazu geſchenckt; damit er ſich keines argliſtigen Diebſtals rühmen/ und er auch das Meſſer einſtecken könnte.

Alſo wollen ſolche liederliche Geſellen einer ſo ungeſtalten Sache dennoch ein Färblein einiger Schönheit anſtreichen: indem ſie ihre Dieberey nur eine Liſt / und ſpitzfündige Verſchlagenheit nennen. Daher ſie es dann offt ſo unverſchämt und kühn hinein wagen / daß ſich darüber zu verwundern. Jener dorffte vorhochgedachtem Käiſer Carl dem V. vor ſeinem Angeſicht/ die Tapeten hinweg ſtehlen. Denn als er vernommen / daß alle Hof- und Kammerdiener / auf Befehl Käiſerl. Majeſtät / ſich fertig machten zubevorſtehender Reiſe / und ein jeder das Seinige beſchicken thäte; nahm er der Gelegenheit war / und gieng gar ins Käiſers Gemach; ſehend/ daß daſelbſt wenig Bediente vorhanden / die um ſeine Majeſtät/ auf die Reiſe ſelbige anzulegen / geſchäfftig waren. Erſtlich tratt er hinzu / und machte / mit gebogenen Knien/ wie zu Hof gebräuchlich/ dem Käiſer eine Reverentz; fieng darauf an die angeſchlagenen Teppicht / mit groſſer Eilfärtigkeit/ herabzunehmen / und gar ſauber und hurtig in ein Bündlein zuſammen zuwickeln / ſo daß der Käiſer und die bey ihm waren/ ſelbſt zu ſahen. Ob er nun gleich vor dem niemaln dieſe Raben-Kunſt geübt; gieng er doch mit dem Handwerck ſo meiſterlich/ und ohn allen Argwohn/ um/ daß er alle Tapezereyen hinweg bekam / und den ordentlichen Aufheber derſelbigen / welcher eben damals in andern Verrichtungen geweſt / aller Mühe gänzlich überhebte. Laß mir das einen liſtigen unverſchämten Dieb ſeyn!

Dem hätte (ſprach Herꝛ **Cronenthal**) weil er den Käyſer beſtohlen/ die Ehre gebühret/ über alle andere Diebe zuhangen. Doch weiß ich nicht/ ob ihm derjenige ein Haarbreit/an Liſt/ weichen würde/ der dem König von Franckreich/ *Francisco I.* einen kurtzweiligen Poſſen geriſſen. Mitten unter der Meſſe/ die man damals mit groſſer Solennitet celebrirte/ nahete ſich ein gar prächtig gekleideter Seckel-Beſucher zum Cardinal von Lothringen/ und entwendete ihm heimlich etwas aus ſeinem Beutel. Weil er aber in acht genommen/ daß es niemand gemerckt/ohn allein der König/der gar ſteiff dahin geſehen hatte; ließ er ſich doch ſolches gar nicht abſchrecken; ſondern lächelte dem König freundlich zu/ und winckte ihm mit einem Finger/ Er ſolte ſchweigen; gleich geſchehe dieſes in Schertz. Der König/ als ein luſtiger und Kurtzweil-liebender Herꝛ/ vermeinte nicht anders/ dann es wäre ein/ bey Hof nicht ungemeiner/ höflicher Poß: ſtellete ſich demnach/ als hätte er dieſen Diebſtal nicht geſehen. Nach geendigter Meſſe aber verlangte ihn/ um den Handel recht zuwiſſen/und gab dem Cardinal/ unterm Geſpräch/ anläſſige Reden/ nach ſeinem Beutel zuſehen. Als nun dieſer nicht fand/ was er dahinein gelegt/ und deßwegen ſehr beſtürtzt wurde: hub der König/ der alles hatte angeſehen/ und nur jetzo Urſache zu ſchertzen geſucht/ noch viel hefftiger an zu lachen. Endlich aber/ nachdem er ſich eine gute Weile am Gelächter erſättiget/ und genug damit ergötzet; nunmehr aber ihm ernſtliche Geſchäffte zu Handen flieſſen: befahl er/ man ſolte dem Cardinal wieder zuſtellen/ was ihm/ Angeſichts ſeiner/ wäre hinweg genommen: ſintemal er noch in der Meinung beharrete/ es hätte irgend ein edler Höfling/ im Schertz und mit dem Vorſatz wieder zugeben/ entnommen; weil ihn die ſtattliche Kleidung deß Diebs verführet. Aber diß Galgen-Vögelein war längſt davon geflogen; und kam ſo wenig wieder/ als deß Noe Raben zum Kaſten. Hernach wie man erfahren/ daß ein alter Ertzdieb/ in adelicher Hoftracht/ aufgezogen kommen und das Gold hinweg gepartiret; und ſich der Cardinal höchlich verwundert/ warum der König/ der ſonſt ein Liebhaber der Gerechtigkeit/ an dieſer/ und zwar in der Kirchen/ unter der Meſſe/ begangenen Dieberey/ ſich ſo ſehr ergötzte: da ſind dem guten König erſt recht die Augen aufgangen/ alſo daß er die Kühnheit deß Diebes verfluchet/ und den Handel gründlich erzehlet / wie er bey ſehenden Augen betrogen worden; auch endlich geſchworen / *que c'eſtoit la premiere fois, qu'un larron l'avoit voulu faire Compagnon* : Es ſey das erſte mal / daß ein Dieb mit ihm Vertraulichkeit und Cammeradſchafft ſtifften wollen.

Aber wir wollen dergleichen abgeführte Beutelputzer dem Hencker befehlen / und einmal herum trincken; jedoch mit Maſſen / nach eines jeden Belieben.

Ja / ſagte Herr **Neander** / wenn es nur nicht dergeſtalt mit Maſſen geſchicht / wie S. Auguſtinus beklagt; daß man **bey Maſſen ohne Maſſe trincke.**

Nein / verſetzte Herr **Cronenthal** : der Herr muß keinen Wort-Drechsler abgeben; noch mir etwas aufbürden / was mir noch nicht in den Sinn gekommen. Ich meine nicht / daß ſie ſich über mich deßfalls zu beklagen haben; angeſehen einem jeden biß dato ſein freyer Will gelaſſen worden.

Wol! ſprach Herr **Neander** : ſo ſchaue mein Herr zu / daß er diß Lob nicht verliere.

* * *

NAchdem die Speiſen hinweggenommen; trug man allerhand Confect auf: theils in ſilbernen / theils in köſtlichen Porcellanen Schalen; die der Herr **Cronenthal** aus Niederland bringen laſſen / und von hohem Werth waren. Herr **Ehrenhold** / zeigte dem Herrn **Lilienfeld** / welcher der Porcellanen Vatterland zu wiſſen begehrte / an / daß ſie aus Indien / aus dem Königreich Pegu / unfern von der Inſul Sumatra / gebracht würden: aber gar unterſchiedlich wären. Die ſchönſten / ſprach er / welche über Silber geſchätzt werden / ſind ſehr ſubtil und durchſichtig: werden von Schnecken- und Eyerſchalen gemacht: davon die Einwohner einen Teig zurichten / ſolchen in die Erde vergraben / und darunter über 60. Jahr laſſen liegen. Darnach nimmt mans heraus / und verarbeitets. Dergleichen Porcellanen-Gruben hinterläſt der Vatter den Seinigen zur Erbſchafft. Sie haben die Tugend an ſich / daß ſie zerſpringen / wenn man Gifft darein thut.

* * *

HErr **Cronenthal** ſagte: er wiſſe nicht / was er jetzo beginnen ſolte / ſeinen Gäſten die Langeweil zuvertreiben: weil ihnen / mit dem zutrincken nicht gedienet: fragte demnach / ob ihnen ein wenig zu karteln / oder Schach zuſpielen beliebte! Wie ſie ſolches ſeinem Gefallen anheim ſtelleten: ward GOtt zuforderſt gedancket; hernach die Charten / ein Brett- und Schachſpiel auf den Tiſch gegeben: und præſentirte Herr **Cronenthal** dem Herrn **Ehrenhold** das Schach, dem Monſ. **Berrintho** das Chartenſpiel / dem Monſieur **Gaſton** aber die Würffeln; mit Bitte / ein jeder ſolte dazu greiffen / welches ihm am meiſten beluſtigte.

Monſ. **Gaſton** legte die Würffeln / mit höflicher Bedanckung / wieder von ſich / und wandte für; die Würffeln / darum er bey nahe ſein Leben einemals verworffen / habe er gantz verredt: und bedüncke ihn / deß Capitain *Firmici da Heppe* Ausſpruch / * ſey nicht unrecht: nemlich derjenige / ſo die Würffeln am erſten erdacht / habe 6. Galgen verdient; als viel er Puncten darauf geſetzt: einen für ſich; den andern / für ſeine Mitſpieler; den dritten / für die Zuſeher; den vierdten / für die / welche den Spielplatz gehalten; den fünfften für ſeinen Lehrmeiſter / ſo ihn im Würffeln unterrichtet; den ſechſten / für die Herrſchafft / die es nicht alsbald im Anfang / abgeſchafft und geſtrafft.

Dem / der Profeſſion davon macht / antwortete Herr **Cronenthal** / und Gewinn darinn ſucht; ſind ſie freylich ein Gifft. Die alten Griechen und Römer hielten die Würffeln für unehrlich. Als der Spartaner Abgeſandter zu **Corintho** / dahin er / eine Alliance zuſchlieſſen / war abgefertiget / ſahe / daß etliche von den fürnehmſten Corinthiern mit Würffeln ſpielten: kehrte er auf einen Stutz / unverrichteter Sachen / wieder um: fürwendend: er begehre den Ruhm / und das Gerüchte der Spartaner ſo nicht zubeſudeln / daß man ihnen nachreden möchte / ſie wären mit Spielern in Bündniß getretten. Jener Parther König wuſte dem Demetrio keinen gröſſern Schimpff zuerweiſen / nachdem er verſtanden / daß ihn dieſer das Land zufallen gemeint; als daß er ihm ein paar güldner Würffel überſandte; ihm dadurch ſeine Leichtſinnigkeit im Spielen / und daß er beſſer mit den Würffel / weder mit Sebel und Bogen umzugehen wiſſe / aufzurücken.

Herr

---

* *Vid. Garzon. Piazz. Univerſ. Diſcurs.* 118.

Her: **Lilienfeld** zoch hierüber die Schultern / ſprechend : Ach ich fürchte / die Welt habe ſolche Demetrios noch leider gar viel!

Aber dennoch (fuhr Her: **Cronenthal** fort) bedunckt mich/ ſey eine mäſſige Ergötzung im Brett-oder Würffelſpiel der Erbarkeit nicht zuwidern : fürnemlich/ da man nicht um Geld und Gut würffelt/ noch die Zeit/ welche eben ſo köſtlich iſt/ zu ſehr verſpielt. Ich habe geſchworen/ um keinen Heller zu weiſſen/ ſprach Monſ. **Gaſton**/ es geſchehe gleich zur Luſt/ oder im Ernſt : damit aber mein Her: nicht wähne / als verſchmähe ich nur das Spiel ; will ich mit dem Monſ. **Berrintho** / um jenen Blumen-Krantz (dieſen hatte **Philiroſe** gar zierlich von allerhand mit Fleiß erleſenen Farben zuſammen gefügt/ und/ wiewol nicht zu dem Ende/ ohngefehr unter andern Blumenwerck / mit auf die Tafel ſetzen laſſen) ein paar Würffe thun ; um zu ſehen/ wie glückſelig ich ſey. Alſo würffelten dieſe beede ; Monſ. **Berrintho** aber gewann den Krantz ; zur Vorbedeutung/ daß ihm die lebendige Blume / die mit ihrer Alabaſternen Hand dieſen Garten-Schmuck gewunden und zuſammen gebunden hatte / auch dermaleins zutheil werden ſolte. Hernach vertheilten ſie ſich/ in gewiſſe Zunfften. Her: **Cronenthal** und Monſ. **Gaſton** machten ſich an das Schachſpiel : Her: **Ehrenhold** verkehrte mit deß Herrn **Cronenthals** Liebſten: Her: **Neander**/ Monſ. **Berrintho**/ und Her: **Lilienfeld**/ kartelten mit der Jungfrau **Philiroſen** und ihrer Geſpielin: dabey aber dieſe beede Jungfrauen am meiſten victoriſirten; fürnemlich **Philiroſe**/ welcher Amor ein Hertzblatt in die Hand gegeben/ dadurch ſie offt das Spiel gewann : nemlich die Gunſt deß Monſ. **Berrintho**/ der freywillig offt verſpielte/ damit dieſe Schöne nur ſiegte.

* * *

Mit dieſer Kurtzweil verbrachten ſie faſt etliche Stunden in die Nacht ; biß Her: **Ehrenhold** um Verzeihung bat/ daß man den Her: **Cronenthal** ſo lange von der Ruhe bißhero aufgehalten / und hiemit höflich ſein ſelbſteigenes Verlangen darnach an die Hand gab.

Her: **Cronenthal**/ der wol wuſte / daß ſeine Gäſte in aller Frühe aufſeyn muſten / ihnen auch daran nicht verhinderlich zufallen / verheiſſen hatte ; ſagte : wiewol ihm die gantze Nacht / bey ihrer Vertraulichkeit / nicht zu lang fallen ſolte: müſſe müſte er doch ihre Gelegenheit in Betrachtung ziehen / und ſeiner Zuſage eingedencken leben: verhoffte aber / ſie würden mit einem ſchlechten Nachtlager vorlieb nehmen. Alſo geſchahe ein Aufbruch von der Tafel; und nachdem ſie ſtehend noch ein wenig / bey etlichen herum ſpatzierenden Weingläſern / Unterredung gepflogen; wünſchten ihnen der Herr **Cronenthal** und deſſen Liebſte / einen ruhſamen Schlaff / nahmen freundlich Urlaub / und lieſſen / durch ihre Bediente / ihnen zu der Ruhſtatt leuchten; dahin ſie auch ſelbſten / an ihren Ort ſich verfügten. Morgens / eh noch die Frühröhtin ſelbſt ihr Rubinenfarbes Auge aufgeſchloſſen; waren ſie ſchon munter / und machten ſich heraus; wie dann Herr **Cronenthal** und ſeine Hertzliebſte auch allbereit aufgeſtanden. Welche / nach einem freundlichem Morgen-Gruß fragten; was ihnen auf der neuen Stelle gutes geträumet; und ſagten / ſie möchten wünſchen / daß die Herren allerſeits wolgeruhet: es würde aber kein Wunder ſeyn / dafern ihnen vielleicht von lauter Dörnern und Steinen geträumet hätte / in Betrachtung eines ſo ſchlechten Lagers.

Herr **Ehrenhold** gab zur Antwort: er habe ſo ſanfft und ſüß geruhet / daß er nicht wiſſe / ob ihm was geträumet oder nicht. Herr **Lilienfeld** ſagte: ihm wäre im Traum ein kleiner wunderſchöner Knabe fürgekommen / der einen Bogen in der Hand haltend / auf den Monſieur **Gaſton** und **Berrintho** zugeeilet / und einen Pfeil / ſo mit weiſſen und roten Roſen / in der Mitte beblühmt geweſen / dieſen / nemlich den Monſieur **Berrintho** / gerad ins Hertz geſchoſſen; alſo / daß er davon aller ohnmächtig zur Erden geſuncken: darauf eine überaus ſchöne Nymphe / in ſolchem Habit / wie ſie von den Tichtern abgemahlt würden / hinzugetretten / und ihn bey der Hand wiederum aufgerichtet.

Dem Monſieur **Berrintho** gefiel dieſer Traum heimlich im Hertzen wol: ließ ſichs aber äuſſerlich nicht ſonders mercken; als der ſeine Paſſion viel manierlicher im Zaum und verborgen zu halten wuſte / weder die blinden Venus-Narren / ſo noch mit dem erſten Spieß herum lauffen. Sagte nur allein: wenn mich der Herr hat ſincken geſehen; ſo iſt das beſte / daß ich gleichwol wieder aufgerichtet worden. Ich halte aber wenig auf Träume; denn / unter tauſend / trifft keiner ein.

Die Frau Cronenthalin ließ eilend ein Frühſtück zurüſten: aber die Gäſte entſchuldigten ſich / daß ſie nothwendig mit aufgehendem Thor / für der Stadt ſeyn müſten: alſo muſte es für dißmal eingeſtellet werden. Darauf bedanckte man ſich allerſeits / der geneigten Bewirthung / und ſtieg ein jeder zu Wagen; Monſieur **Gaſton** aber auf ſein Pferd; welchem der Herr **Cronenthal** / zur Geſellſchafft / auch für ſich ein Pferd ſatteln ließ / und ſie / nachdem ſie nochmalen von den Frauenzimmer Urlaub genommen / und Monſieur **Berrintho** der anmutigen Philiroſen ihre wollenlinde Händlein geküſſet/auf den halben Weg begleitete. Daſelbſt hielten die Curreten ſtill / und wolten ſie keine fernere Begleitung geſtatten; ſondern letzten ſich mit ihm / und nam jede Parthey ihren Weg/ jene nach der Stadt/ dieſer zurück/auf ſein Land-Gut.

Der luſtigen
Schau-Bühn
fünffte Verſamlung/
oder
Das fünffte Geſpräch.
Inhalt.

Wiederauffruffung der Sterbenden. Entzuckung etlicher vor Tod liegenden. Disputation von deß Cromwels Perſon und Actionen. Deſſen letztes Gebet/ Tod/ und ſtattliche Leich-Begängniß Iſt ein rechter Spiegel der Eitelkeit/ und Statiſterey. Käiſers Auguſti/ und etlicher anderer Grab-Gedächtniſſen. Der alten Römer Ceremoni und Gebräuche/ bey Beſtattung der Todten. Wie ſie ſich bey Abſcheidung derſelbigen verhalten: Dabey eine kurtzweilige Erzehlung mit unterläufft / von einer ſterbenden alten Damen/ und ihrem Ehe-Herrn. Von den Todten-Pflegern der Römer. Exempel/ wie der Teuffel die Todten-Gräber offt in groſſe Sünden ſtürtze. Das Balſamiren der Römiſchen Leichnam; und wie man ferner den

Todten aufgeſchmücket. Wiederauflebung etlicher vermeinter Todten. Fernere Beſchreibung deß Leich-Ornats. Proceſſion und Geleit der Leichen/ nach dem Scheiter-Hauffen. Was bey der Brandſtätte vorgelauffen. Warum die Weiber ehe und leichter verbrennen; ſamt angehencktem Schertz / von Herrſchafft der Weibsbilder. Weiterer Verlauff / vor/ unter / und nach dem Verbrennen. Lieblicher Geruch etlicher heiliger Gebeine. Von den Mumien. Ob es wahr / daß das Meer keine Mumien gedulte? Ob einer für dem andern die Geſpenſter ſehen könne/oder nicht/wird mit Exempeln bewähret. Wann und wie fern der Warnung eines Geſpenſtes zu folgen. Schwediſches Geſpenſt zu Stockholm: Und ob ſolches ein menſch- Engel- oder teuffliſcher Geiſt geweſt? dabey von der Erſcheinung Samuels gediſcurrirt wird. Schreckliche Buhlſchafft mit einem Geſpenſt. Von umgehenden Todten. Falſche Geſpenſter/durch Irrthum oder Betrug. Geſpenſt-Diebe: und die gehenckten Geſpenſter. Ob die Liebe der Eltern oder der Kinder gröſſer. Hinrichtung deß Königes Tochter von Pegu. Von künſtlichen Sonnen- und Stund-Uhren. Von liſtigen Beutmachern / Maus-Köpffen und Banditen. Muthwillige Todſchläger nicht zu perdoniren. Schertzhaffter Diſcurs von den Wirthen. Vom fliegenden Drachen-Spiel.

DAs menſchliche Leben iſt ein flieſſender Bach ; der nicht allein durch ſchöne Blumen-gemahlte Wieſen / ſondern auch durch und über harte Steine / ſchroffen Grund / und traurige Plätze läuffe ; biß er wiederum luſtige Oerter erreichet / und / nach wie vor / ſein Criſtall-klares Gewäſſer / durch Schmaragden-grüne Felder / hinflöſſet. Ebener Maſſen müſſen wir / nachdem es die Zeit und Erbarkeit erheiſchen / unſere Beywohnung bald luſtreichen / bald ernſtlichen und traurigen Sachen leihen ; mit den Frölichen / frölich ; mit den Betrübten / betrübt ſeyn ; und einem jeden / ſo wol dem Frölichen / als dem Klagenden und Leidtragenden / ſein Recht zu thun wiſſen. Beedes verleidet einem das Eſſen / und bringet Eckel ; immer ſüſſe / und immer bitter Speiſen zu ſich nehmen : die Abwechſelung aber iſt am geſundeſten.

Diß haben / ſonder Zweiffel / bewuſte unſere gute Freunde / und Sprachgenoſſen / in Betrachtung genommen ; wenn ſie / eben deß Tages / da Monſieur **Berrintho** von ihnen die Viſite einnehmen ſolte / eine vornehme Leiche zuforderſt begleitet / und deßwegen ziemlich ſpat / bey ihm und dem Monſieur **Gaſton** / vor der Stadt / in einem Wirthshauſe / von ſehr luſtiger und bequemer Gelegenheit / angelanget. Denn weil beſagter Monſieur **Berrintho** noch der Zeit unverheirahtet / und alſo keine eigene Haushaltung / ſondern bey ſeiner nahen Blutsverwandten einem / ſein Logiment und Tiſch hatte : daugte ihn das beſte / ſeine Gäſte an jetzt bemelten Ort zu laden ; woſelbſt er / und gedachter **Gaſton** / (welche beede der Leiche nicht nachgefolget) ihrer / mit höchſtem Verlangen warteten. Jene zwar ſehneten ſich nicht weniger nach dieſen beeden : wolten gleichwol aber ihre Freunde alſo bedienet wiſſen / daß den letzten Ehrendienſten / ſo man andern ſchuldig / kein Abbruch geſchähe ; gaben derowegen / neben andern vielen anſehnlichen Perſonen / einem Verſtorbenen das Geleit an ſeine Ruhſtatt ; ſetzten ſich hernach ſämtlich in eine Caroſſen und fuhren von den Todten zu den Lebendigen ; das iſt / von dem Gottes-Acker / der eine Schlaffſtätte ſelig-abgeſchiedener Leiber iſt / nach oberwehntem Wirthshauſe zu.

Wie aber denen / die ein bitteres Kraut / als irgend Wermuth oder Myrrhen betaſtet / die Finger noch eine Weile darnach

nach ſchmecken : alſo klebeten die / bey dem Grabe gehabte Betrachtungen menſchlicher Sterblichkeit / den Gedancken und Reden dieſer tugendhafften Perſonen / noch eine Zeitlang an ; ſo gar / daß ſie ſelbige auch mit ſich in das Wirthshaus / nach ihren beeden guten Freunden trugẽ / und die derſelben theilhafft machten. Wozu nicht wenig Anlaß ertheilte / die Entſchuldigung deß Monſieur **Berrintho** / daß er ſie nicht / nach Wunſch und Willen / am andern Ort bedienen könte / ſondern in gegenwärtiges Haus erbitten müſſen ; wiewol es darum / an Bequemlichkeit / allem unvertraulich zu ſeyn / nicht fehlen würde.

Her: **Ehrenhold** begegnete ihm hierauf mit einer Rede / die ſeiner erbaren und Chriſtlichen Art nicht übel anſtund ; indem er ſagte : Monſieur ſey unbeſorget ! der Ort hätte nicht bequemer ſeyn können : Warum ſolten wir ein Wirthshaus ſcheuen ; da doch unſer gantzes zeitliches Leben / ſelbſt ein Wirthshaus iſt / und wir zu letzt aus allen beeden / ſo wol aus jenem / nemlich der Welt / als aus dieſem / unſerer Luſt-Verſamlung gewidmetem / ſcheiden müſſen ! Der bloſſe Nahme deß **Wirthshauſes** wird uns erinnern / eine kurtze Weile (in Ehren) guter vertraulicher Luſt und Converſation / zu pflegen ; jedoch nicht übrig lange allhie zu verweilen : damit wir nicht / von der Stadt ausgeſchloſſen oder verſperret werden : Er wird uns ein Beyſpiel geben / wie man mit guter Gedult aufbrechen / und nicht / wie aus unſeren Wohnhäuſern / ſondern als einer Herberge / heraus gehen ſolle / wann es die Zeit erfodert.

Iſt doch / antwortete Monſieur **Berrintho** / mein Her: allererſt nur gekommen ; und redet ſchon / vom wieder-aufbrechen.

Her: **Ehrenhold** verſetzte : Wiewol auch allhie nicht gar lange unſers Bleibens ſeyn wird ; hab ich doch ſolches Aufbruchs / gleich bey unſerem Antritt / nur darum meiſtentheils gedacht / weil mir der Abſcheid deſſen / dem wir jetzt die Letzte gegeben / im Sinne liegt : als / an dem ich gewißlich einen guten Freund verlohren ; und der es vielleicht nicht vermuhtet hat / daß er mitten in dem geſundeſten Alter / in der vollen Roſe ſeines Glücks und Wohlſtandes / die Herberge des Lebens ſolte räumen / und ich ihn überleben. Gewiß iſt es / daß / da man ihn in die Grufft hinab ſenckete / mir zugleich gleichſam ein Sarg in meinen Muth geſchoben ward.

Mit dieſen Worten ſtiegen dem guten Herꝛn **Ehrenhold**/ etliche Trähnen in die Augen / als Zeugen deß aufrichtigen und treuen Mitleidens / ſo er / über den jetzt Begrabenen/ bey ſich empfinden thäte. Welches Herꝛ **Neander** erſahe; und ihm alſo zuredete. Es dauret mich zwar eben/ wie den Herren / daß der jenige ſchon faulen ſoll / deſſen gute Verdienſte/ und rühmlicher Wandel in unſerm/ und anderer Leute Andencken / grünen und blühen werden / ſo lang wir unſer ſelbſt gedencken : aber wer vermag den Schluß der ewigen Verſehung aufzuhalten/ oder das Ziel/ ſo ſie jedem geſtecket / mit Seufftzen / Wünſchen und Thränen verrücken? Ja / es ſolte ein Vernünfftiger ſich noch wol ſehr darüber bedencken/ ob er es verrücken wolte; da er gleich könnte: in Betrachtung deß heutigen Zuſtandes in der Welt. Nicht alſo! Ich kan wol leiden/ daß mein guter Freund zu einem beſſern gehet/ der unſer beeder höchſter Gönner / und dazu weit anſehnlicher/ mächtiger / gütiger und holdſeliger iſt / weder wir / oder einiger Menſch auf Erden. Aber mein Herꝛ **Ehrenhold** / und ich/ haben es jetzo den Egyptiern nachgemachet; welche / wie Plutarchus berichtet / in ihren Gaſtereyen / und Gelagen/ die Gebeine der Todten herum getragen / und den Wein faſt mit Weinen vermiſchet : welches ich nicht weiß / ob es uns die andern Herren nicht verdencken werden ; angeſehen wir Teutſche und nicht Egyptier ſind / und ſolche Klagen füglicher im Klag- weder im Gaſthauſe/ ſich reimen.

Warum ſolten ſie ſich nicht reimen? ſprach Herꝛ **Lilienfeld**; Es iſt beſſer / man ſchütte ſeines Hertzens Traurigkeit aus / bey guten Freunden den daß man ſolchen beſchwerlichen Gaſt / bey ſich allein beherberge. Eben darum ſoll man luſtige Oerter ſuchen / und angenehme Converſation halten/ damit unſere naſſe Augen/ an der Sonnen eines freund-tröſtlichen Geſpräche ertrucknen. Den es iſt bekannt / daß wir/ dem Monſieur **Berrintho** zu Gefallen/ in diß Wirthshaus/ nicht als Gäſte / ſondern als gute Freund / eingekehret/ auf ein Gläſlein Weins / und behägliches Geſchwätz : Welches auch wol verſtattet / an den tödlichen Abtritt unſerer guten Bekannten zu gedencken ; bevorab eines ſo qualificirten/ als derſelbe geweſt/ dem wir vorhin / bey ſeiner Grab-Farth / aufgewartet. Haben doch die Alten / in ihren luſtigen Gelagen/ diß Sprichwort gebrauchet; *Bibamus, & moriamur*! Laſt uns trincken; und ſterben / nemlich / wie fromme und redliche Leute. An deſſen Statt leider/ bey dieſen verdorbenen Zeiten/ das übermütige **Vivat**! und **luſtig geſoffen ihr Brüder**! unter den Gläſern insgemein erſchallet.

Monſieur **Gaſton** forſchete/ an was für einer Kranckheit/ der jetzt Begrabene dann geſtorben? Worauf der Herꝛ **Cronenthal** Bericht gab; es wären vielerhand Zufälle zuſammen geſtoſſen/ die dieſes Cavalliers/ in vielen Kriegen und Feldzügen zerſtrapezirten Leib/ allgemählich ausgemattet/ und continuirlich angefochten; biß ſie letzlich unter dem Fähnlein eines hitzigen Fiebers / alle zuſammen geſchworen / und ihm das Leben abgeſtürmet. Wiewol dieſes das erſte mal/ für dem Tode / noch eine kleine Retirade geſuchet / und der Verſtorbene/ gleichſam zweymal geſtorben zu ſeyn ſchiene: indem er allbereit eine gute Weile / dem äuſſerlichen Anſehen und Muthmaſſung nach / unempfindlich geweſt / und der Tod gleichſam ſchon mitten unter dem Thor der überwundenen Lebens-Veſtung / nemlich deß Hertzens / gehalten; als ihm ſeine Liebſte mit kläglichem Geſchrey / in die Ohren geruffen; gleich ob ſie ſeinen Geiſt ermuntern und nötigen wollen / den bewilligten Accord deß Abzugs/wieder zu retractiren: davon der Sterbende ſich / mit jedermans Verwunderung / wieder erholet / die Augen aufgeſchlagen / und ſeine erſtarrete kalte Glieder geregt; auch noch faſt einen gantzen Tag hernach gelebet; biß gegen Nacht der Tod ſeine Klauen wieder angeſetzet/und dieſen/ihm auf kurtze Friſt entzuckten Raub/ wieder nach ſich geriſſen.

* *

SO mag es doch noch wol der Warheit gemäß ſeyn/ ſprach Monſieur **Berintho** / was ich nie mich wollen überreden laſſen; daß ein verblichener Menſch könne wieder aufgeſchrien werden / und noch eine Weile hernach leben. Ich ſolte aber vermeinen; der Geiſt deß Menſchen führe gleich mit dem Athem davon.

Herꝛ **Cronenthal** antwortete: Daß die Seele zugleich neben und mit dem Athem/davon ſcheide; halte ich nicht glaublich/oder / auf daß wenigſte / vor keine Nothwendigkeit / zu glauben. Lieſet man doch / bey etlichen Medicis / als dem Fernelio/und etlichen andern; es ſey nicht wieder die Natur / daß die Seele deß Geſtorbenen noch eine Zeitlang / ja / wol bey die

24. Stunden und darüber / in ihrem Cörper beharre / ob ſie ſchon darinn nicht mehr würcke. Wie es aber zugehe / daß ein Sterbender / der die Zeichen deß ausgebliebenen Athems allbereit von ſich gegeben / dennoch gleichwol zu Zeiten / durch Geſchrey/wieder aufgemundert werde : das überſchreitet meinen Verſtand ; und wünſche/ es lieber von dem Herꝛn **Neander** zu erfahren.

Herꝛ **Neander** ſagte : Gewißlich/mein Herꝛ hat nie faſt vergeblicher gehoffet / weder anjetzt / und wird ſchwerlich von mir dißfalls erlangen / was er ihm ſelbſten nicht leiſtet. Gleichwol muß ich ſo viel ſagen / daß die Muthmaſſung von der möglichen Beharꝛlichkeit oder Verzuge der Seelen / in dem Cörper deß Verſtorbenen / auf eine Zeitlang / gar ungewiß ; und am beſten demjenigen bekannt ſey / welcher Leib und Seele anfangs zuſammen gefüget. Geſetzt aber dasjenige / was doch keiner unter uns wiſſen kan ; nemlich / daß die Seele / nach der Scheidung deß Menſchen / noch eine Weile / in dem Cörper / als ihrem angenehmen Wohnhauſe / ſich enthalte : ſo wäre doch derſelbige Menſch einen Weg wie den andern tod ; angemerckt die Seele den Leib nicht mehr informiret / vielweniger deſſen Glieder diſponiret und beweget ; beſondern das Band der Vereinigung zwiſchen dieſen beeden Subſtantien / Leib und Geiſt / ſchon aufgelöſet/ und alſo folgends der Menſch geſtorben. Einen Geſtorbenen aber wieder aufzuſchreyen ; ſchätze ich eben ſo unmüglich / als einen Todten auferwecken ; es ſey dann / daß GOtt / durch ein beſonderes Miracul/ſolches lieſſe geſchehen.

Unterdeſſen gebe ich gerne zu / daß man einen Sterbenden / wie deß Herꝛn **Cronenthals** Worte fielen / zu Zeiten wol wieder anruffen möge : aber einen **Geſtorbenen** / oder Verblichenen / wie mein Herꝛ Vetter **Berrintho** redete/ wiederum durch Zuruffen zu erwecken ; das brauchet einen Künſtler / der bey der Allmacht GOttes in die Schul gangen/oder/durch eine beſondere Gnade/ es von derſelben / wie ein geſchencktes Handwerck/ überkommen. Denn die/ ſo man wieder/ durch Geſchrey/ermuntert/ſind annoch im Leben ; ob es gleich die Umſtehenden nicht mercken : weil auf das wenigſte das Hertz bey dem Menſchen annoch lebet ; ohnangeſehen alle andere Glieder erkältet/ und die Regung verloren. Ich habe einen geſehen / und offters mit ihm geredet / der in aller Zuſeher Augen nicht allein verſchieden / beſondern auch allbereit etliche gantze Stunden / auf der Todten-Baar geſtanden ; aber hernach unvermuthlich ſich wiederum ergeiſtert / und vielleicht noch biß auf dieſe Stunde lebt : wiewol er eben nicht wieder aufgeſchrien ; geſtaltſam man ihn ſchon für todt gehalten / und zu waſchen angefangen. So findet man beym Thuano ein ſeltſames Exempel von einem Julio Civili / der / in der Belägerung Rouan in Franckreich / von einer Kugel getroffen / daß er für tod den Wall herunter gefallen / und nicht allein begraben ; ſondern auch noch ein anderer Erſchoſſener im Grabe / auf ihn gelegt ; nach Art und Gelegenheit ſolcher Kriegs- und Sturm-Zeiten / da man mit den Todten wenig Gepränges macht / beſondern ſie / ſo bald ihnen der Athem kaum entwichen / in die Gruben ſenckt. Nachdem Civilis unterm Grunde / und zwiſchen den Todten gantzer ſechs Stunden zugebracht : kommt ſein Diener / und läſt ihm den Ort zeigen / da ſein Herr begraben liegt ; weil er demſelbigen / bey ſeinem Leben verſprechen müſſen / dafern er bliebe / ſeinen Cörper abzuholen.

Man willfahret ihm / und wird die Grube geöffnet : aber er kunte ſeinen Herrn / dem das Angeſicht mit Blut aller beſudelt war / von andern nicht unterſcheiden : ſcharrete ihn derwegen wieder ein / und wolte ſeines Weges reiten. Aber es blieb noch eine Hand unbedeckt über der Erden / an deren Finger ein köſtlich-groſſer Deamant-Ring ſaß / und funckelte : hieran erkante er ihn / hub ihn wieder aus der Grufft / auf ſein Pferd / und fühlete / daß er noch aller warm wäre ; welches ihm auch nicht geringe Freude erregte.

Er brachte ihn ins Quartier : da man ihn aufs fleiſſigſte labte / ob irgend die Lebens-Geiſter ſich bey ihm wolten erholen : welches zwar innerhalb 5. Tagen / darinnen er ohne Red und Bewegung geblieben / nicht geſchehen. Ja ob ihm gleich der Wundartzt / durch den Hals / einen Faden / durch die Wunden gezogen ; hat ers doch nicht gefühlet. Gleichwol hat man ihm den Mund aufgebrochen / und ein wenig warme Fleiſchbrühe hinein gegoſſen. Gegen Abend kommt darauff der Puls wieder / aber zugleich mit einem ſtarcken Fieber. Am ſechſten Tage ſchleuſt er endlich die Augen auf / und hebt ſich an zu bewegen: iſt alſo nach gerade zu völliger Geſundheit gelangt; wiewol hernach noch mit vieler Gefahr und harter Verletzung / aufs neue beſchwert worden: welche aber hiebey zu melden / unſerer Sachen nicht fürderlich.

Dieſer Art wüſte ich viel andre Begebenheiten mehr anzudeuten; da es die Noht forderte. Woraus erſcheinet; daß nicht alle diejenigen gleich geſtorben / die man davor anſicht; beſondern nur zuweilen in einer ſtarcken Ohnmacht / und Krafftloſigkeit liegen. Und alſo muß man auch von den wieder aufgeſchrienen urtheilen; daß ſie nicht tod / wiewol dem Tode gar nahe geweſt. Was nun ſolches Auffſchreien für natürliche Würckung und Urſachen / bey dem Patienten / habe: davon fragte der Herr beſſer die gelehrten Naturkündiger und Aertzte / die ihm vielleicht eine gründliche ſcheinbahre Erklärung darüber machen konte. Mein einfältiges Concept aber (damit ich dem Herrn meine Gedancken gleichwol nicht vorenthalte) iſt davon dieſes: daß / in dem das ſtarcke Geſchrey durch die Ohren deß Sterbenden dringe / das verdorbene Geblüt durch den Schall in etwas alterirt / erregt / und zertheilt / und den zu dem Hertzen geflüchteten Lebens-Geiſtern der Paß nach andern Gliedern / bevorab den Nerven deß Haupts / als dem Urſprung der Empfindlichkeit / hiemit geöffnet werde; dadurch der Patient wieder ein wenig zu ihm ſelber kommet. Wiewol ſolche aufgeruffene nachmals überaus wunder- und faſt unerträglich ſeyn ſollen: welches / meines Bedunckens / ebenfalls von den ſchädlichen Feuchtigkeiten / und verdorbenem Geblüth herrühret. Jedoch gebe ich dieſes vor keine Regul aus; ſondern will es dem nachſinnen ander verſtändigerer Leute unterworffen haben.

* * *

Herr **Lilienfeld** fing an: Es ſtehet wol zu glauben / daß ſolchen Leuten nur eine tieffe Schwachheit / und Sinn-loſe Ohnmacht zugeſtanden: von welcher ſie / durch das laute Wehklagen der Stimme / die ihnen zurufft / wieder aufgemundert werden. Aber dieſes begreiff ich nicht; warum ſolche Perſonen wieder aufgeſchryen / gemeiniglich anzudeuten pflegen / ſie wären an einem ſchönem Ort geweſen / und hätten eine gar holdſelige Muſic gehört: davon man ſie jetzt / mit ihrem groſſen Unwillen / habe verſtört und abgeriſſen.

Es iſt nichts anders / (antwortete Herꝛ **Neander** / weder eine Phantaſey der verworrenen Einbildung / bey dergleichen Leuten: indem zwar die annoch vorhandene Seele äuſſerlich kein Merckzeichen einigerley Würckung von ihr giebt; innerlich aber dennoch nichts deſtoweniger / gleich wie ſonſt im Traum / in der menſchlichen Phantaſey / alſo ſpielet. Ich kan den Herꝛn auf guten Glauben berichten / daß mir ſolches / in meiner eigenen groſſen Hauptſchwachheit / einsmals begegnet / und noch biß auf dieſe Stunde alles erinnerlich vor Augen ſtehet / was ich damalen vor mancherley fremde Fürſtellungen / in meiner Einbildung / gehabt: da doch die Umſtehenden / (ihrem hernach gegebenen Bericht nach) anderſt nicht gemeinet / dann ich wäre allbereit / wo nicht gantz / doch mehrentheils in deß Todes Gewalt; weil man weiter keine Regung an mir geſpühret: angeſehn meine Augen aller gebrochen geſchienen; kein Glied ſich mehr gerühret: auch die Zunge / welche vorhin nichts (wiewol / wegen groſſer Hitze im Haupt / zuweilen gantz ungereimt) unbeantwortet gelaſſen / nunmehr ſtillgeſchwiegen: und die Ohren den zuſchreyenden gar keine Empfindlichkeit mehr bezeugt haben. Unterdeſſen weiß ich mich zubeſinnen / daß ich in ſehr tieffen Speculationen verirret und verwirret geweſen; bald in einem Loſament mit Blumen beſtreuet / bald in ſchönen Gärten / und bey kühlen Brunnen (der Einbildung nach) herum gewandert; ja ſo mancherley Fürſtellungen gehabt / als immermehr eine verletzte Phanthaſey zuwegen bringen kan. Und damit ihr ſehet wie halsſtarrig die Einbildung ſey; ſo war meine Vernunfft allbereit ſamt den Kräfften wieder herbey gekommen / als annoch gleichwol keiner mir innerhalb 8. Tagen aus dem Sinn reden könte / daß ich nicht gewiß tod geweſen wäre / und wieder aufgelebt: alſo fäſt hafftete noch bey mir / zum Theil / die werckliche Einbildung hievon / die ich in gedachter groſſen Schwachheit gehabt hatte. Diß wird der Herꝛ um ſo viel williger glauben; wann er ſich erinnert / was vor dieſem / bey dem Discurs von den Tarantulen / bey unſerer jüngſtgehaltenen Verſamlung / gemeldet worden; wie nemlich das groſſe Verlangen nach einer Sache / denen / die an hitziger Kranckheit laboriren / die begehrten Dinge ſo feſt eindrucke / und eigentlich vorbilde / als wären ſie in der That gegenwärtig für ihren Augen / und der Patient derſelben habhafft.

Mein Herꝛ verzeihe aber / daß ich von meinen ſelbſteigenen Phanthaſeyen / ſo viel Worte gemacht : ſintemal es zu keinem andern Ende geſchehen / als damit zubeglauben / daß auch andrer Patienten / die von einer Ohnmacht übermächtigt worden / und ſich bedüncken laſſen / ſie haben / unter der Zeit / was beſonders geſehen oder gehört / ihre Einbildung alſo beſchaffen / und keine Anzeigung ſey / als wenn ihr Geiſt allbereit eins auſſer dem Leibe geweſt wäre. Unterdeſſen kan ich nicht in Abrede ſeyn / daß etlichen ſolche / wiewol natürliche / Einbildungen / von einer höhern Hand / zugeſchickt ; etlichen aber / auf gantz übernatürliche Art / als nemlich Geſichts- oder verzuckter Weiſe / gegeben werden : Geſtaltſam bey dem H. Auguſtino / in ſeinem Buch / **von der Sorge für die Todten** / deßfals eine gar merckſame Begebenheit anzutreffen / welche ſich / eben zu den Zeiten dieſes fürtrefflichen Lehrers zugetragen / mit ſolchem Verlauff / und Umſtänden / wie ich jetzo anzudeuten geſonnen.

Unfern von der Africaniſchen Stadt Hippo / welche / auch nach ihrer Zerſtörung / durch den Hirtenſtab jetztgedachten gottſeligen Biſchoffs / bey aller Nachwelt unvergeßlich gemacht / lag ein kleines Land-Städtlein / darinn / ein redlicher / frommer und ehrlicher / doch nicht ſonders vermöglicher / wiewol annoch ungetauffter Bürger / Curina genant / mit einer Kranckheit befallen wurde / und dermaſſen von allen Sinnen und Kräfften kam / daß man / in etlichen Tagen / faſt gantz kein Leben an ihm ſpührte : ohn allein / daß / in ſeiner Naſen / ein ſehr ſubtil und gelindes Lüfftlein webete / welches / ſo man die Hand daran hielte / gemercket ward / und als ein Zeichen eines noch vorhandenen Lebens / verhinderte / daß man den im übrigen aller lebloſen und erblaßten Menſchen nicht dorffte beerdigen. Er nam keine Speiſe zu ihm / regte kein Glied / ſahe und fühlte nichts / wie hart man ihn auch immermehr angrieff. Hat dennoch / mitler Weil / viel Dinges / als wie im Traum / geſehen ; welches er nach vielen Tagen / nachdem er endlich gleichſam aufgewachet / angedeutet. Und zwar hatte er kaum die Augen aufgethan ; als er anfing zu ſprechen : Es ſolte jemand hingehen / nach dem Hauſe deß Curinæ / eines Schmiedes / welcher auch dieſen Nahmen führte / und ſehen / was da vorlieffe. Als nun einer dahin gangen ; hat er vernom̃en daß derſelbige Schmied /

eben in dem Augenblick geſtorben / an welchem dieſer wieder zu ſich ſelbſt / und bey nahe von dem Tode zu rück gekommen war. Welch er darauf den umherſtehenden anzeigte: Es wäre damals / wie man ihn wieder erlaſſen / befohlen worden / denſelben herbey zubringen: und hätte er an dem Ort / von dannen er wäre wiederum zurück gekommen / ſagen hören: daß man nicht den *Curinam Curialem*, ſondern *Curinam* den Eiſenſchmied / nach dieſer Gegend der Todten zuführen / geboten.

In dieſer Verzuckung nun / hat er ſich unter den verſtorbenen befunden / und geſehen / wie man / eines jeden Verdienſt nach mit ihnen umgienge: darunter / ſeines guten Wiſſens und kennens / theils noch im Leben waren; fürnemlich etliche Geiſtliche / deß Orts / da er / der Curina wohnete. Von denen der älteſte Prieſter ihm befohlen / er ſolte ſich / in der Stadt Hippo / von dem Auguſtino laſſen tauffen: ſo auch damals (im Geſichte) geſchehen.

Endlich nachdem ihm vielerley für Augen geſtellet / wird er auch ins Paradieß geführt: und / als man ihn von dannen heraus gelaſſen / wieder nach den Seinigen umzukehren; ihm anbefohlen: dafern er an dieſen Ort der Freuden wolle gelangen; ſolle er hingehen und ſich laſſen tauffen. Wie man ihm auch inſonderheit den H. *Auguſtinum* dabey nennet / von deme die Tauffe zu empfangen: antwortet Curina; es ſey ja allbereit jetzo geſchehen. Aber der / welcher mit ihm redete / ſprach: **Nein; ſondern gehe hin / und laſſe dich recht tauffen: denn jens haſtu nur allein im Geſicht geſchauet.** Curina wird bald wieder friſch und geſund; wandert nach Hippo / und läſt ſeinen Namen mit anſchreiben / unter die jenigen / welche gegen das herbeynahende Oſterfeſt / nach der Tauffe ſtrebten / und unterdeſſen ſich in den Articuln Chriſtlichen Glaubens lieſſen unterrichten: und wird auch endlich getaufft; wiewol er weder dem H. Auguſtino / noch ſeinen Leuten / das geringſte von ſeinem Geſicht / damals angezeigt. Aber nach zweyen Jahren / erfähret es Auguſtinus von einem deß Curinæ gutem Freunde / über Mahlzeit: worauf er weiter nachgeforſchet / und beedes von andern ehrlichen Mitbürgern / die um ſeine wunderbarliche Kranckheit / und deß Eiſenſchmieds Curinæ Tod / gute Wiſſenſchafft getragen / als von dem Curina ſelbſten / münd- und gründlichen Bericht eingenommen.

Das iſt je wunderlich / ſagte Her: **Lilienfeld**: und wann es der Herr nicht mit dem Zeugniß eines ſo glaub- und ehrwürdigen Scribentens bewehrte; würde ich mich ſchwerlich deß Argwohns enthalten können/ daß es nicht etwan nur eine feine Legende.

Mein Herr/ ſprach Herr **Neander** / darff kühnlich glauben/ daß es der H. Auguſtinus ſelbſt außführlich beſchrieben. Will ihm auch gerne/ morgen oder übermorgen das Buch ſenden/ daraus er/ nach gefälligem Belieben / deß H. Auguſtini ſelbſteigene Wort * erſehen kan.

Herr

---

* Ita autem D. Auguſtinus d. l. *Homo quidam de turma, Curma nomine, municipii Tullienſis, quod Hipponi proximum eſt, curialis pauper, vix illius loci Duumvir alitus, & ſimpliciter ruſticanus, cum ægrotaret, ablatis ſenſibus, penè mortuus jacuit aliquot diebus. Tenuiſſimus flatus in naribus, qui manu admotâ, utcunq; ſentiebatur, & exiguũ erat viventis indicium, quod illum ſepeliri, ut exanimem, non ſinebat. Nullos artus movebat, nulla ſumebat alimenta: nihil oculis, nihil ullo alio ſenſu corporis, quàlibet impactâ moleſtiâ, ſentiebat. Videbat tamen multa, velut in ſomnis, quæ tandem aliquanto poſt dies plurimos, quaſi evigilans, viſa narravit. Ac primùm mox ut aperuit oculos: Eat aliquis, inquit, ad domum Curmæ fabri ferrarii, & videat, quid ibi agitur. Quò cum itum eſſet, inventus eſt mortuus, eo momento, quo iſte fuerat ſenſibus redditus, & penè à morte revixerat. Tunc intentis, qui aderant, illum exhiberi juſſum eſſe, quando ipſe dimiſſus eſt, indicavit: ſeq; illic, unde redierat, dixit, audiſſe, quod non Curma Curialis, ſed Curma Faber ferrarius ad loca illa mortuorum præceptus fuiſſet adduci. In illis ergo viſis, tanquam in ſomniis ſuis, fuit inter eos defunctos, quos videbat, pro meritorum diverſitate, tractari. Agnovit etiam nonnullos, quos noverat vivos. Ipſos autem verè mortuos forſitan credidiſſem, ſi non inter illa quaſi ſomnia ſua vidiſſet etiam quoſdam, qui neq; adhuc vivunt, Clericos videlicet aliquos regionis ſuæ: à quorum ibi Presbytero audivit, ut apud Hipponem baptizaretur à me: quod & factum eſſe dicebat. Viderat itaq; in illa viſione Presbyterũ, Clericos, meipſum, nondum ſcilicet mortuos: in qua poſtea vidit & mortuos. Cur non etiã illos, ſicut & nos, vidiſſe credatur: utroſq; ſcilicet abſentes atq; neſcientes, ac per hoc non ipſos, ſed ſimilitudines eorum, ſicut etiam locorum?*

Nam & fundum vidit, ubi erat ille cum Clericis Presbyter, & Hipponem, ubi à me baptizatus eſt. In quibus locis profectò non erat, quando illic ſibi eſſe videbatur. Nam quid ibi ageretur eo tempore, neſciebat: quod proculdubio ſciret, ſi verè ibi eſſet. Viſa ſunt igitur iſta, quæ non præſtantur in ipſis rebus, ut ſunt, ſed in quibusdam rerum imaginibus adumbrantur.

Deniq; poſt multa quæ vidit, etiam in Paradiſum ſe introductum eſſe, narravit, dictumq; ſibi eſſe, cum indè dimitteretur rediturus ad ſuos: Vade, baptizare, ſi vis eſſe in loco beatorum. Deinde, ut à me baptizaretur, admonitus, jam factum eſſe, reſpondit. Cui rurſus ille, qui cum eo loquebatur: Vade, inquit, verè baptizare: nam illud in Viſione vidiſti.

Poſt iſta convaluit, perrexit Hipponem. Paſcha jam appropinquabat, dedit nomen inter alios competentes, pariter cum plurimis incognitus nobis: nec illam mihi viſionem, nec cuiquam noſtrorum indicare curavit. Baptizatus eſt: peractis diebus ſanctis, remeavit ad propria. Biennio vel amplius tranſacto, ego cuncta hæc cognovi: Primò per quendam meum ejusq; amicum in convivio meo, dum quædam talia loqueremur. Deinde inſtiti, ac feci, ut hæc mihi præſens ipſe narraret, atteſtantibus honeſtis civibus ſuis, & de mirabili ejus ægritudine: ut jacuerit pene mortuus, per dies plurimos, & de illo alio Curina, Fabro ferrario, quod commemoravi ſuperiùs, & de his omnibus. Quæ cum mihi diceret, etiam tunc ab illo audiſſe recolebant, atq; firmabant, &c.

Her: **Lilienfeld** ließ ſich vernehmen / ſolches würde ihm ein groſſer Dienſt / und beſondere Luſt zuleſen ſeyn.

* * *

MOnſieur **Gaſton** aber kam wieder auf den jetzo begrabenen Cavallier / und erkündigte ſich ſeiner Qualiteten / was für Chargen er betretten / und welcher Cronen er gedienet hätte.

Monſieur / antwortete darauf Her: **Cronenthal** / hat mich jetzt / mit wenig Worten / mehr gefragt / weder ich mit vielen Reden gnugſam anzudeuten beſtand. Jedoch wiſſe Monſieur kürtzlich: daß dieſer nunmehr ruhende Cavallirr ein trefflicher wolgeübter und verſtändiger Kriegsmann geweſt / der durch tapffere und unverdroſſene Bezeigung von der unterſten Stelle eines gemeinen Soldaten / nach gerade höher / und zuletzt die Charge eines Obriſten erſtiegen: indem er ihm nicht/(wie zwar viel groſſe Prachthanſen / die den bloſſen Nahmen eines Obriſten führen / andern aber die That oder das Amt überlaſſen) ſolchen Platz erkaufft ; ſondern durch ſeinen Degen/ und preißliche Verdienſte erworben. Seine blühende Jugend hat er unter den glückſeligen Waffen deß mitternächtigen Heldens / Königs Guſtavi / zugebracht ; nach deſſen Tode / eine Zeitlang den Venetianern gedient ; folgends unter dem Frantzöſiſchen Kriegs-Blitz / dem Tourenne / etliche Jahr geritten ; endlich und zuletzt aber / in Engelland/ wider die Schotten und Irrländer ſich ſo lange und ritterlich laſſen brauchen / biß der damalige General / (nach der Zeit aber / zum Protectorat erhabene) Cromwel ; bey dem ein friſcher Muth und Reſolution allezeit wol gelitten / und nie übel belohnet worden ; ihm die Oberſten Stelle gegeben. Aber gleich wie gedachter Cromwel zwar nie keinem / der es mit ihm angenommen / Fingersbreit gewichen ; jedoch gleichwol dem Tode unterliegen müſſen : alſo hat auch etliche Jahr hernach dieſer Oberſter / und ſehr wolverſuchter Soldat / ſelbigem Würger die Oberhand gelaſſen / und heut deſſelben finſtere Quartier/nemlich das Grab bezogen.

Monſieur **Gaſton** / dem auch der bloſſe Nahm deß Cromwels jederzeit ein Eckel und Scheuſal geweſen / gab ſo viel zuverſtehen : Es wäre ihm leid / daß der verblichene und ſo hochgerühmte Cavallier / durch Bedienung ſelbiges Tyrannens und deſſen Anhangs / ſeiner voriger reputirlichen Kriegszüge ſchönen Glantz / in etwas benebelt hätte / der Rebellion beygeſtanden/ und wieder die Gerechtigkeit gefochten. Welches aber hingegen Monſieur **Berrintho**/der dem Cromwel/ ſeiner beſondren Kriegs-Tugenden und weltlicher Stats Klugheit halben / gar hoch ſchätzte / unbeantwortet nicht laſſen konte : beſondern alſo zureden begunte. Monſieur wolle reifflich bedencken / daß ein Soldat / welcher auſſer ſeinem Vatterland / fremden Potentaten dienet / ſo eigendlich nicht wiſſen könne / welche Parthey eine gerechte Sache habe / oder nicht ; beſondern / durch ſeinen Degen / Reputation / Gut und Ehre zuerwerben trachte : und alſo wol mit unverletztem Gewiſſen/um Sold dienen möge. Wañ dañ nun die Urſachen deß Kriegs an die Seiten geſetzt / und im übrigen die Weiſe und Manier deſſelben erwogen werden : wüſte ich trauen nicht / wo man unter der Sonnen einen General finden ſolte/

deſſen hochverſtändiges und glückſeliges Commando / einem Rittersmann / bey andern Kriegsleuten / gröſſere Ehre geben können / weder dieſes unvergleichlichen Feld-Oberſten Cromwels: um den Geſchicklichkeit und Glück geſtritten / welche unter dieſen beeden ihm am nächſten wäre; da doch beede / biß in das Grab / ihm angehangen / und keine abtrünnig worden. Ja! die **Fortun** hat gleichſam ihr / von dieſem Cromwel / die Flügel binden laſſen / und / wider ihre Gewonheit / Zeit ſeines Lebens / nicht umzuſatteln begehret / aus billig-tragendem Reſpect gegen der Tapferkeit / dieſes zornigen und mutigen Löwen; beſondern ſich gar mit ihm laſſen begraben. Monſieur leſe das unlängſt an das Licht gelangte Büchlein / darinnen ſeine Kriegs- und Stats-Handlungen kürtzlich entworffen / welches eine gar nette Feder / aus dem Engliſchen in das Teutſche verſetzt: und zeige mir hernach / ob er je in Geſchichten / (geſchweige / zu dieſen verſchlimmerten Zeiten) was gediſciplinirters / unverzagters / mutigers / geſchwinders / ſpitzfündigers und glückſeligers gefunden / als Heerzüge und Anſchläge dieſes Cromwels!

Monſieur Gaſton verſetzte: Ich will die gute *Conduicte*, und Glückſeligkeit deß Cromwels / im geringſten nicht diſputiren; beſondern gern zugeben / daß er der ſieghafft- und verſchmitzeſten Tyrannen einer geweſt / die jemals gelebt: aber deßwegen / daß die Boßheit glücklich iſt; ſind diejenige nicht zu loben / die ihr dienen. Mancher Meerrauber kan auch das Glück auf ſeiner Seiten und dazu groſſe Erfahrenheit haben: dennoch wird ein ehrlicher Mann ſich nicht leichtlich von ihme unterhalten laſſen. Draco / der Engelländiſche Welt-berühmte Meerrauber / hatte von der Königinnen Eliſabeth Patenta und Vollmacht / und beſchenckte die Königin mit trefflichen Sachen. Nichts deſto weniger / als er auch andern von ſeinem Geraubten ſtattliche Præſenten offerirte: wurden ſie nicht angenommen / ſondern ihm wieder heimgeſandt; weil man ſich ſchämete / von einem Meerrauber / etwas anzunehmen. Darüber ſich dieſer groſſe ſtreitbare Meer-Drach ſo hefftig gegrämet / und bekümmert / daß er in tödliche Kranckheit gefallen / und geſtorben. Wo ſolte man einen geſchicktern General und verſchlagenern Kopff finden / weder Catilina / der Römiſche Aufrührer geweſt? Man beſchaue nur ſein Conterfait / welches Cicero und Saluſtius / von ihm hinterlaſſen: ſo wird man den liſtigſten Weltmann ſehen; dem alle Sättel gerecht geweſen / und der einen jeden / nach ſeinem Humor / zu ſtimmen wiſſen. Florus beſchleuſt ſein / im ſcharffen und blutigen Treffen aufgegebenes Leben / mit dieſen Worten: er wäre eines herꝛlichen und ſchönen Todes geſtorben / wann er vor / und nicht wider das Vatterland alſo gefallen. Man betrachte das wunderbare Glück deß Thomas Sangello / Rebellanten von Neapolis; den trefflichen Succeß deß Coſſackiſchen Chmilnitzky: da werden ſich gar herꝛliche Eigenſchafften beederſeits laſſen antreffen: und gleichwol allen redlichen Soldaten diejenige zuſtincken / welche ſolchen Rebellen gedienet.

Monſieur Berrintho hatte dieſem allen / mit groſſer Gedult / zugehöret: ſo bald aber Monſieur Gaſton ausgeredt: fieng er wiederum an: Mein Herꝛ / ich begehre zwar deß Cromwels / und ſeiner *Adhærenten* Handlungen / in allem nicht zu rechtfertigen: kan auch aber unterdeſſen nicht billigen / daß Monſieur ihn / mit einem Meerrauber oder Mordbrenner / als Catilina / oder ſelbſt aufgeworffenen Meutmacher / wie Sangello war; vergleichet. Es kan einer wol einen ungerechten Krieg / und dennoch ſolchen *bonâ fide* (wie die Rechtsgelehrten reden) auf guten Glauben / und mit gefaſter Einbildung eines befugten Rechtens / führen: und einem ſolchen ein Fremder / ohne Verletzung ſeines Gewiſſens / und guter Reputation wol dienen. Nun hat Cromwel nicht angefangen zu rebelliren / ſondern dem Parlament / deſſen Krieg wider dem König / er / in ſeinem Gewiſſen / vor rechtmäſſig erkannt / ſeine Dienſte geleiſtet: welches ihn / in Anſehung ſeiner hohen Meriten / und fürtrefflicher Qualität / von einer Staffel der Ehren auf die andere geſetzet; biß er endlich der Spitzen gar nahe ſtehend / ſich dazu ſelbſt / durch ſeine Klugheit / befördert. Derwegen er auf das wenigſte / vor keinem Privat-Rebellen / das iſt / der aus eigener angemaſter Macht rebelliret / zu achten.

Will der Herꝛ dann ſagen / es ſey kein Haar beſſer / den Böſen anhangen / als ſelber böß zu ſeyn; ſo ſpreche ich / wann ein Reich in zwey Hauffen teilet / da der eine vor / der andere wider den König ſtehet; falle es gar ſchwer zu unterſcheiden / wer recht / oder unrecht habe. Sonderlich da der eine Theil / unter dem Favor der Freyheit ſtreitet / welcher manchen redlichen Mann mit einverwickeln und nach ſich ziehen kan.

Es gibt unter den Engliſchen politiſchen Scribenten / ſo unterſchiedliche widerwertige Gründe und *Principia*, fürnemlich in der Frage: Ob das Volck einen König für Recht ziehen könne / oder nicht; daß es einen unpartheylichen lange genug in Zweiffel halten ſolte / welchem Theil er Beyfall geben müſſe. Wann nun zu dergleichen Zweiffel noch dieſes hinzu ſtöſſet / daß die eine Parthey einen übelgediſciplinirten Krieg führet / wie die Königliche Generalen damals gethan; die andere aber ſtattliche Ordre und gute Policey hält; kan ſolche Betrachtung einem / vorhin Wanckenden / bald nachhelffen; und ihn überreden / die Gerechtigkeit müſſe ja auf der Seiten ſtehen / wo die Ordnung / Diſciplin / und Vernunfft anzutreffen. Weil dann Cromwel die Proceduren deß Parlaments / biß in ſein Grab / vor rechtmäſſig / in ſeiner Einbildung / geſchätzet: ſehe ich nicht / wie man ihn einer wiſſentlichen Meutenirung mehr / weder eines Irrthums / könne bezüchtigen / und diejenige tadeln / ſo unter einem ſo tapfferen Heerführer gefochten.

Monſieur bemühet ſich umſonſt / ſprach Monſieur Gaſton / dieſe Abentheuer und grauſames Monſtrum ſchön zu machen. Ehe werde ich Panther- und Tiegerthier vor lauter Lämmer / als den Cromwel vor fromm und ſo einfältig halten / daß er nicht ſolte gewuſt haben / es ſey unrecht / daß ein Unterthan / der ſich von ſeinem Könige gravirt befinde / mit Gewalt ſuche / warum ihn demütig zu bitten gebührete; ſeinem Könige / an ſtatt ſchrifftlicher Remonſtrationen / den Rauch der Cartaunen entgegen und in die Augen ſchicke; hernach wann ihm das Glück / aus verborgener Verhengniß GOttes / ſeinen König in die Hände gibt / ſelbigen als einen Mörder und Verräther für Gericht ziehe / ſich ſelbſten in einiger Sachen / ohne Zulaſſung unpartheylicher Unterhändler und Interponenten / zum Richter aufwerffe / und dennoch das Richteramt nicht ordentlich führen / ſondern ohne gnugſame Verhör / verurtheile denjenige / dem man auch zu gehorchen verpflichtet.

Wahr iſt es/ viel Engliſche und Schottiſche Politici/ als Buchananus/ und andere ſchreiben / zum Favor deß allgemeinen Beſtens/ von der Majeſtät offt verkleinerlich genug; gleich wie / im Gegentheil / die Fuchsſchwäntzer der Monarchien den Königen offt viel zu heucheln: dennoch aber hat keiner ſo irraiſonnabel davon getractirt / daß er nicht den einhelligen Conſens der geſamten Stände/ zu Abſchaffung eines tyranniſirenden Königs/erfordert hätte. Welches aber dieſe Rebellen nicht in acht genommen; beſondern / wie bekannt / alle die Glieder / ſo mit ihrem Mord-Ton nicht übereinſtimmen wollen/ausgeſtoſſen/ und ſich/die doch die wenigſten / wiewol die frecheſten waren / deß Richterſtuls eigenthätlich angemaſſet. Zu welcher böſen Sache der aufrühriſche Cromwel/ nicht aus Einfalt noch Irrthum/ wie Monſieur wähnet / verleitet worden; ſondern ſelbſt der principalſten Redleinsführer und Anſtiffter der königlichen Blut-Stürtzung einer geweſen. Dann es iſt bekannt/ daß Cromwel und ſein Anhang / eben/ wie er hernach gethan / alſo auch damals / das Parlament (welches doch / durch Ausſchlieſſung der meiſten Mitglieder/ zerſtümmelt / und kein rechtmäſſiges Parlament geweſt) wie ein Wachs/ nach ſeinem Kopff herum gedrehet / und nach ſeiner Pfeiffen zu tantzen/ das iſt / den König ſchändlich zu verurtheilen gezwungen. Wiewol er ſeine Liſt meiſterlich/ unter dem Fürwand der Gewiſſens-Freyheit / zu verſtecken wiſſen: da er doch/ wie der Erfolg gewieſen/ durch den Fall deß fremmen Königs/ nur zu ſteigen getrachtet / und hernach deß Parlament eben ſo wol genarret / und bey der Naſen herum geführet. Im Anfang ſtellete ſich dieſer / unter einem Fuchsbalg verborgener Leu / gar demütig; und wuſte allen ihm angethanen groſſen Ehrerweiſungen / mit ſonderbarer Modeſtie zu begegnen: ſo lange/ biß er / wie jener Abt / die Schlüſſel gefunden; da hub er den Kopff empor / und gebot ſeinen gebietenden Parlaments-Herren / nemlich / ſeinen Stecken-Knechten/ die den militariſchen Muthwillen am König Carolo vollziehen müſſen) voneinander zugehen. Wehlete darauf wieder andere gehorſame Herren: mit welchen / wie liſtig er umgangen ſey: davon kan mehrangeregtes ſchönes Büchlein genugſam Information geben. Der Nahme Gewiſſens-Freyheit hat ihme (laut jetztgelobten Buchs) alle Frey Geiſter/ Sectarer/ und Geſchwürme zu ſeinem Vortheil gezogen und diſponiret/ und er es alſo gemachet/ wie Hannibal welcher allerhand gifftiges Ungeziefer und Schlangen/ in die feindlichen Schiffe/ geworffen/ damit er nur ſiegete; im übrigen aber/ dem Anſehen nach/ nach der einen Religion ſo wenig/ wie nach der andern gefragt.

Da thut ihm aber der Herr ungütlich/ ſprach Monſieur Berrintho: daraus ſiehet noch keine Atheiſterey zu ſchlieſſen/ wann einer gleich allerhand Religionen gedultet/ und aus den Laſtern anderer Leute/ die er nicht abwenden kan/ ſeinen Vortheil ſucht. Das iſt nur eine löbliche Stats-Klugheit/ die neben der Gottſeligkeit wol ſtehen kan. Er hat einem jeden ſeine Meinung gelaſſen; ſich ſelbſten aber in ſeiner reformirten Andacht ſehr eiferig und devot erwieſen/ auch daheim offt gar hertzlich betrübt/ und öffentlich zu Zeiten die Zähren flieſſen laſſen/ wegen unbendiger Halsſtarrigkeit der Nationen.

Weiß aber/ antwortete Monſieur Gaſton/ der Herr auch/ daß/ wie ein betrogener Glaube/ alſo auch eine betrogene Andacht bey einem ſeyn/ und die Ehrſucht den Menſchen alſo verblenden könne/ daß er die rechten Farben Rechtens oder Unrechtens nicht erkennen könne? Agrippina verwieß dem Tyrannen Tiberio ſeine heuchleriſche Andacht fein deutlich/ in dem ſie ſagte; es reime ſich nicht wol zuſammen/ den unſterblichen Göttern/ wie auch dem vergötterten Auguſto ſelbſten/ Opffer zu thun/ und hingegen deß Auguſti Kinder und Kindes-Kinder zu verfolgen. Eben dieſes möchte man auch wol/ von der Cromweliſchen Andacht ſagen/ welche die Halsſtarrigkeit anderer Leute beweinet hat/ und ihr eingebildet/ was ſie ſelbſt mißgethan/ ſey ſchon vergeben: nemlich/ es vertrage ſich nicht wol miteinander/ fleiſſig zu beten/ und zugleich tyranniſcher/ gewaltſamer/ rebelliſcher/ wiewol gar ſubtiler Weiſe/ nach dem Regiment ſtreben; den Regenten erwürgen helffen/ den rechtmäſſigen Cron Erben mit dem Schwert verfolgen/ dem Lande/ unter der Larven der Freyheit/ Brillen verkauffen/ und ſolches hernach in eine ärgere ſchändlichere Dienſtbarkeit ſtecken/ weder es unter einem ordentlichen Könige ſeyn konte. Was duncket dem Herrn/ ſolte eine ſolche Andacht nicht gleicher Geſtalt dem Himmel willkommen ſeyn/ wie jener Jüden ihre/ denen GOTT antworten ließ: Bringet nicht ſo vergeblich Speiß-Opffer;

denn eure Hände ſind voll Bluts ? Meinet Monſieur/ GOTT werde die Seufftzer eines/ in ſeiner unbereueten Boßheit / beharrenden Tyrannen annehmen / und nicht vielmehr Greuel daran haben/ als an einem / der ihm einen erwürgten Hund opfferte.

Daß groſſe Staats- und Kriegs-Tugenden an dem Cromwel befindlich geweſt ; laugne ich nicht : aber alle ſolche Geſchicklichkeit verlieret ihr Lob/ und iſt nichts / dann für lauter Argliſtigkeit zu achten ; weil ſie lauter Ehrgeitz und Tyranney zum Fundament gehabt ; die bey ungefärbter Gottſeligkeit nicht ſtatt haben können. So muß man auch / aus dem Glück nicht urtheilen / noch daraus einen Göttlichen Wolgefallen abnehmen : ſonſten würden manchesmal die ärgſten Tyrannen / die gröſſeſten Heiligen geweſt ſeyn. Gute Ordre und Diſciplin halten/ in den Capitulationen punctual ſeyn / und gegen jederman einen beſondern Eiffer deß Rechtens ſcheinen laſſen/ ſo fern es dem fürgeſetzten Ziel nicht præjudicirlich ; das haben auch Tamberlanes / und ſeines gleichen zu practiciren wiſſen. Ja / Cæſar pflag zu ſagen : In allen Dingen / müſſe man die Gottſeligkeit und Gerechtigkeit in acht haben : ausbenommen ; wann es um das Regiment zu thun. Dieſe Meinung deß Cæſars iſt / mit deß Cromwels Manier / gar nahe verſchweſtert. Unterdeſſen bleibet der Teuffel doch ſchwartz: ob er ſich gleichwol gar weiß/ heilig / und in einen Engel deß Liechts verſtellen kan.

Wie es aber um ſeine Aufrichtigkeit beſchaffen geweſt; erhellet inſonderheit daraus / daß / wie mehr angezogener Scribent andeutet / ſeine Reden meiſtens zweiffelhafftig geweſen : ſonderlich in offentlichen Verſamlungen : in welchen er gemeiniglich andern ſeine Meinung vielmehr zu errathen überlaſſen/ als daß er ſolche ſelbſt zu verſtehen gegeben habe. Im Fall aber Mißthäter ihme zu eigener Examination unter die Hand gekommen ; dann habe er mit ſolchen gut Engliſch geredet / und ihnen ſeinen Gewalt/ mit durchdringenden Worten zu vernehmen gegeben.

Das iſt eben die rechte Manier aller liſtigen und ehrgeitzigen Tyrannen ; welche ihre unverſchämte herrſchſüchtige Begierden darum in tunckeln Worten einwickeln / daß man nicht ſagen könne / ſie haben die Herrſchafft ungeſtümlich gefordert; und unterdeſſen ihnen das Commando freywillig anbieten müſſe. Geſtaltſam auch kein geringes Merckzeichen eines Tyrannen dieſes / daß keine Geſchicklichkeit bey ihm gegolten; ſondern der / welcher ſeinem Intereſſe beygethan geweſt / und ſeinen Befehl nicht gediſputiret. Den urälter Vatter dieſer Kindlein / nemlich / den Tyranniſchen Regiments-Fuchs Tiberium / beſchreibet Tacitus faſt auch auf gleiche Manier.

Das ſind Staats-Griffe / ſagte Monſieur **Berrintho**; die auch wol / von anderen rühmlichen Potentaten / zuweilen gebrauchet werden. Es iſt hochgeſtirnten Gemüthern angeboren / nach Hoheit und Herrſchafft zu ſtreben: und wird es keiner / dem ſich die Gelegenheit dergeſtalt / bey den Haaren / als wie dem Cromwel / præſentiret / unterlaſſen; da er nicht eines verzagten / unedlen und trägen Hertzens.

Darwider ſtreite ich nicht / ſprach Monſieur **Gaſton**; wann es nicht durch Meutinirung / und zum groſſen Præjuditz der rechtmäſſigen Regenten geſchicht. Aber wenn Phocas / und ſein Bruder Cromwel / in dem Blut ihres Oberherren / und vieler fürnehmer Herren / ihre Begierden nach den Thron ſchwimmen laſſen; das wird kein löblicher Statiſt billigen.

Dem ſey endlich wie ihm wolle / ſagte Monſieur **Berrintho**: ſo muß man gleichwol einen Unterſchied machen / zwiſchen demjenigen Cromwel / der vorhin (*poſtro*) nach dem Regiment geſtanden; und zwiſchen demſelben Cromwel / der / nach dem er das fürgeſteckte Ziel erreichet / gar klug- und löblich geherrſchet / und die Ehre gehabt hat / vieler hoher und fürnehmer Potentaten Bunds-Verwandter zu werden.

O / ſprach Monſieur **Gaſton**: Man machet offt gewiſſe Verträge und Bündniſſen mit Rebellen / auch wol wider den Herrn deß Rebellen; wann man mit dieſem in Feindſchafft ſtehet. Groſſe Herren bedienen ſich / zu ihrem Zweck / auch allerdings der Verrähter; ſo ſie doch im Grunde dieſelbigen haſſen. Darum iſt aber ein Rebell ſo wenig / als ein Verräther / deſto beſſer geachtet. Die Majeſtät aus Franckreich /

und etliche andere haben zwar / mit dem Cromwel / Alliance geſchloſſen : aber ſolten ſie deß Cromwels Perſon ſelbſten in ihrem Gewalt haben gehabt; man dörffte ſeltſam mit ihm umgeſprungen ſeyn. Uber das haben ſolche Potentaten nicht ſo ſehr mit deß Cromwels Perſon / als mit der Real-Majeſtät der Cron Engelland / vermittelſt dieſes ſelbſtgewachſenen Protectors/ Verträge und Bündniſſen aufgerichtet.

Dergeſtalt erhitzten ſich dieſe beede Meſſieurs / im Diſputiren/ eine gute Weil / indem der eine deß Cromwels Actiones gewaltig heraus ſtriech und verfochte ; der andere hingegen auf das äuſſerſte vernichtete : biß endlich Herr Ehrenhold dem Streich ein Ende zu machen / nach deß Cromwels Abſchied von dieſer Welt fragte ; aber damit ſchier neue Strittigkeiten erreget hätte. Denn Monſieur **Berrintho** wolte hierauf behaupten / **Cromwel** hätte ſeiner reformirten Religion nach / als ein guter Chriſt abgedrucket / wie aus dieſem ſeinem Gebet / welches neulich aus dem Engliſchen zu Teutſch in Druck heraus gekommen / zu erſehen wäre : und recitirt ſolches/ wie folget.

* *

NAchdem (ſagte er) Cromwel/ unter währender Kranckheit / wann er etwas Ruhe gehabt / mit unterſchiedlichen ſeinen Geiſt- und Weltlichen Stats-Räthen/ mit dieſen zwar / von wegen eines Nachfolgers / mit jenen aber/ von der Beſitzung deß ewigen Lebens / Unterredung gepflogen ; hat man ihn Abends / vor ſeinem Ende / dieſes Gebet thun hören : HERR / ob ich zwar eine armſelige Creatur bin : ſo bin ich doch / durch deine Gnade / in deinem Bunde ; und mag/ ja will zu dir kommen / um deines Volckes willen. HERR! du haſt mich (wiewol unwürdigen) zu einem Werckzeug/ zu ihrem Beſten/ und deinem Dienſt / gebraucht : unter denen viel zu hoch von mir gehalten ; andere aber ſich über meinen Fall erfreuen werden. Aber/ HERR! ſchicke es mir/ wie du wilt/ thue nur ihnen gutes. Gib ihnen einen veränderten Sinn / und daß ſie einträchtig und friedlich leben. Laß den Nahmen Chriſti herrlich ſeyn/ durch die gantze Welt. Lehre diejenigen/ welche ihr Abſehen zu viel auf dein Werckzeuch richten/

daß ſie mehr dir vertrauen. Vergib denen / welche Luſt haben / dieſes Wurms Aſchen mit Füſſen zutretten: weil ſie auch dein Volck ſind. Vergib auch der Ungeſchicklichkeit dieſes kurtzen Gebets / um JESU CHRISTI willen.

Monſieur **Gaſton** unternam ſich / dieſes Gebet zu gloſſiren; und deſiderirte noch gar viel daran: als daß keine rechte Reue deß vergoſſenen Bluts / und beforderter Rebellion / darinn begriffen; und dergleichen mehr. Aber Herr **Ehrenhold** / fernerem Gezänck vorzubeugen / erſuchte den Herrn **Neander** / um ſein vernünfftiges Bedüncken. Dieſer / damit es nicht das Anſehen hätte / als redete er / ſeinem Herrn Vettern **Berrintho** zu Liebe / partheylich; wolte ſich mit kurtzen Worten dem Streit entziehen; fürwendend: man müſte einem ſo hohen Richter nicht vorgreiffen an welchen der ſterbende Cromwel mit dieſem Gebet hätte geappellirt: hätte demnach / ihn vor entſchuldigt zuhalten. Jedoch weil beſagter Herr **Ehrenhold** weiter anhielt; ließ er ſich mit wenigem alſo vernehmen. Dafern Cromwel ſeinem König mit helffen verdammen / oder ihn nicht gerettet / da er können; ſondern (wiewol er damals ihm ſolche Gedancken vielleicht noch nicht mag gemacht haben) aus deſſen und anderer Herren Blut / die Herrſchafft und Kron zu erfiſchen geſtrebet: bekenne ich / diß Gebet ſey ſehr unvollkommen: als darinnen mehr Billigung / als Reue über die begangene Exceſſen anzutreffen. Dafern er aber ſolches entweder nicht gethan; oder nicht gewuſt / noch ihm einbilden können / daß er daran unrecht gehandelt: kan man diß Gebet nicht ſo gar verwerffen / noch ihn darauf / ins freye Gelach hinein verdammen; angeſehn / die letzte Formul / daß ihm GOTT auch die Ungeſchickligkeit dieſes Gebets / um Chriſti willen / verzeihen wolle / ſo wol die unwiſſent-als wiſſentliche Sünden begreiffe. Mit einem Wort: es thue / wer da will; ich / an meinem Ort / unterwinde mich nicht / der Göttlichen Barmhertzigkeit Maß und Ziel zuſtecken. Laſt uns darnach ſtreben / daß wir ſelbſt / durch die enge Pforten / hineindringen. Unterdeſſen ſtünde zu wünſchen / daß auch bey andrer Potentaten Abſterben die Beichtvätter und Hofprediger zuweilen den Printzen beſſer ins Gewiſſen redeten / und ihnen die Gefahr ihrer Wunden vorher ein wenig zeigten / ehe ſie das Oel hinein ſchütteten: ihnen ihre vielfältige Blutſtürtzungen/ unnötige Kriege/ Land-verheerungen/ Hinrichtung/ Verderb und Untergang ſo mancher armer unſchuldiger Leute / redlich vor Augen ſtelleten: damit eine ſchmertzliche Reue bey ihnen entſtünde. Aber ach! da fehlet ès offt gar ſehr an rechtſchaffenen Samueln die den Saul für dem Volck nicht heucheln wollen. Da eilt man bald/ mit Nathan / zu ſprechen: **Der HERR hat deine Sünde weggenommen**: aber wenig wagen es / mit dieſem Propheten / daß ſie vorher ruffen ſolten: **Du biſt der Mann deß Todes!** Dieſe ernſthaffte Rede brach der gute Her: **Neander** ab/ mit einem tieffen Seufftzen.

Jch halte auch davor / ſprach Her: **Lilienfeld**/ ein Königlicher Hofprediger habe eine groſſe und hochwichtige Verantwortung auf ſich; in dem ihm das Gewiſſen deß Königs/ daran deß gantzen Reichs Wolfahrt hangt / anbefohlen wird. Aber Monſieur **Berrintho** geruhe/ſeinen Cromwel/ den er ſo wol affectionirt / und ihn auf das Krancken-oder Sterb-Bette gebracht / auch zu begraben / oder anzudeuten / was Ceremonien und Gepränge bey ſeiner Beſtattung vorgeloffen: denn ich habe gehört / daß ſie ſehr prächtig und anſehnlich geweſt.

Mein Her:! antwortete Monſ. **Berrintho**: der Cromwel iſt nicht mein; ob ich zwar / und ein jeder der unpaſſionirt davon diſcurriren will / gewiſſe und groſſe politiſche Tugenden an ihm bißher geadmirirt; ſondern nunmehr in Gottes Gericht; welchem wir ihn wollen laſſen befohlen ſeyn. Aber mit ſeiner Begräbniß/ die mein Her: von mir fordert / hat es dieſen Verlauff gehabt. Man hat ſeinen todten Leichnam gebalſamirt / und mit einem Bley umgeben in einen Sarg gelegt / und darauf/ bey nächtlicher Weil / zwiſchen 10. und 11. Uhr / heimlich von Witehall nach Sommerſets-Hauſe geführt / in Begleitung ſeiner Hofdiener: woſelbſt er etliche Tage geſtanden / biß alle Anſtalt fertig / ihn jederman offentlich ſehen zu laſſen. Nachdem nun alles bereit und zugerüſtet: hat man ſein Bildniß / welches ſehr her:lich geſchmücket war / dem zudringendem Volck fürgeſtellet / und mit ſolcher Ordnung gezeigt.

Zu erſt muſte man durch ein Gemach/das trauerte /an ſeinen Wänden / in einem ſchwartzen Tuch: und ſtund/ in dem obern Theil deß Gemachs / ein Staats-Seſſel/ unter einem ſchwartzen Himmel. Hernach kam man / durch das andre und dritte Gemach: die ebener maſſen geſtaffirt / und mit vielen

Wapen und Schilden geziert waren. Bey jedem dieſer Gemächer hielt eine gewiſſe Anzahl Hallebardirer / das hindurchdringende Volck damit im Zaum zuhalten.

Nechſt dieſem præſentirte ſich das vierdte Gemach / mit ſchwartzen Sammet allenthalben überzogen : daſelbſt lag das Bild / unter einem gleicher Farbe ſammittenem Himmel / mit Frantzen beſetzt. Selbiges war von Wachs ; lag auf dem Rücken / in ſchwartzem köſtlichem Sammit / und darüber mit einem purpurfarbenem ſammittenem Leibrock / ſo mit Hermelin gefüttert und mit einer güldenen Spitzen eingefaſt / gleich einem Menſchen / bekleidet. Uberdas war es mit einem langen Thalar / von gleichem Sammet / Gebräm und Futter / wie der Leibrock / dazu voller güldenen Borten und Quäſten / herrlich angethan. An dem kleinem Rock / hieng ein köſtlich geſticktes Wehrgehenk / und zur Seiten ein vergüldter Degen. In der rechten Hand / hielt das Bild einen Scepter ; in der Lincken den Reichs-Apffel : trug auf dem Haupt eine Purpurfärblichte Haube von Sammit / mit Hermelin gefüttert / wie der Rock. Hinter dem Haupt / ſtund ein gold-geſtickter Seſſel / darauf eine Krone lag / in ſolcher Höhe / daß die Zuſchauer ſie gar wol und bequemlich ſehen kunten. Das Staats-Bett / darauf dieſes Bild gelegt ; war beleget mit einer ſchwartz-ſammittenen Decken / darunter ein Leilach von Holländiſcher Leinwad herfürhieng; und ruhete auf 6. mit güldnen Stück gezierten Stühlen / die es unterſäulten. Um ſothanes Bett / ſahe man eine volle / aber zerlegte Rüſtung ; davon der Helm zu den Füſſen lag. Allernechſt herum ſtunden 8. ſilberne Leuchter 5. Schuh hoch / darauf 3. Schuh hohe weiſſe Wachs-Kertzen ſteckte. Diß Gerüſte umgaben ein gevierdtes Schranckwerck / und etliche mit ſchwartzen Sammit bekleidte Seulen: an jeder Ecken / war eine groſſe Seule geſetzt / und oben darauf Drachen und Löwen / in den Tatzen etliche Fähnlein und Cronen haltende. Deßgleichen ſtunden 4. groſſe Standarten / an einer jeden Seiten deß Betts / aufgerichtet / daran deß Protectors Wapen / ſamt Fahnen und Kriegsrüſtung / gemahlt und um das Bette / unterſchiedliche Perſonen / in Trauer-Habit / mit entdeckten Häuptern.

Solches Schaubett zeigte man etliche Wochen nacheinander ; biß es folgender Geſtalt / endlich verändert worden. Das Bild war in einem andren Gemach / unter einer Staats-Decken aufrecht geſtellet / und ſeine Purpurfarbne Sammit-

Hauben / in eine Krone / verändert ; im übrigen mit gleichem Zierath angethan / wie vorhin / und von eben ſolchen Aufwartern mit bloſſen Häuptern umringet. In ſolcher Geſtalt / beharrete es ; biß der Tag herbey nahete / an welchem es ſolte nach Weſtmünſter werden gebracht.

Da fing der Pracht und Solennitet erſt recht an. Man legte das Cromweliſche gekrönte / mit einem Schwert umgürtete / dazu Scepter und Apffel in Händen tragende Bild / auf einen offenen Wagen / mit ſchwartzem Sammit überzogen / der mit Schilden und Federn prangete / und von ſechs in ſchwartzem Sammit traurenden Roſſen gezogen wurde. Von Sommerſets Haus / biß zu der Weſtmünſter-Abtey / hielt die Soldateſca in neuen und roten Röcken / mit ſchwartzen Knöpffen / gekleidet ; und hatte ihre Fahnen in Cypreſſen gewickelt. Dieſelbe machten eine geſchloſſene Reyhe / um das ungeſtüme Gedrenge deß Volcks / von der vorüber ziehenden Proceſſion / abzuhalten.

Vornan ritte ein Marſchall / und ein anderer neben ihm / ſamt dreyzehen Pferden ; um den Weg zu raumen. Dieſen folgten die Armen von Weſtmünſter paarweiſe / in Traur-Hüten und Röcken : darnach der fürnehmen Perſonen / ſo die Leiche begleiteten / ihre Diener : alsdenn deß Protectors Hofgeſinde / ſamt deſſen Schiffleuten ; Folgends die Diener deß Lord Majors / und deß Scheriffs der Stadt London : Nechſt diſen die Adelpurſch und Aufwarter der fremden Ambaſſadeurs und ausländiſchen hohen Miniſtren : darauf die arme Ritter von Windſor / in ihrer gewöhnlichen Kleidung: hinter ſolchen / die Secretarien / Procuratorn / Befehlhaber von der Armee / der Admiralitet / der Schatz-Rent-Cammer / und Schiffart : auf ſolche / die Commiſſarien über die Acciſen / der Armee und Schiffahrt : auf dieſe die Commiſſarien über die Prediger-Beſtellung. Darnach kamen alle Offitirer / Schreiber und Botten / deß geheimen Raths / und der beeden Parlaments-Häuſer.

Hierauf zogen in der Ordnung daher : deß Protectors Leibartzt ; die hohen Befehlhaber von der Militie : die Officirer der Stadt London : die Directores der Cantzeley / und deß Protectors Rechtserfahrne : die Richter der Admiralitet / in Wallia / und die Advocaten : die Baronen der Rentkammer / die Richter der beeden Banck / und der Lord

Major der Stadt Londen: deß Protectors Bluts-freunde/und die Glieder deß andern Hauſes: die hohen Miniſtri fremder Potentaten: der Holländiſche Ambaſſadeur gantz allein; deme vier Edelleute den Schweiff ſeines Mantels nachtrugen.

Monſ. **Gaſton** machte hiebey einen kurtzen Parentheſin/ und ſagte: Vielleicht haben die Holländer darum ſo tieff getrauret daß der Cromwel nicht eher geſtorben. Aber mein Herr verzeihe mir/ daß ich ſo grob geweſen/ und ihm/ mitten durch den Proceß/ mit meiner Zwiſchen-Rede/ geloffen bin. Er fahre fort/ ſo es ihm gefällig; und theile uns die prächtige Conſequentz ferner mit.

Alſo hub Monſ. **Berrintho** wieder an: Nach dem Holländiſchem/ kam der Portugeſiſche/ und/ nach ihm/ der Frantzöſiſche/ Abgeſandten/ auf gleiche Manier: die Commiſſarii deß groſſen Inſigels: die Commiſſarii/ über die Schatzkammer: die Herrn von ſeiner Hoheit geheimen Rath. Unter denen alle Perſonen von hoher Condition/ in verdeckter Trauer/die andren aber/ offen giengen. Alle dieſe/ dergeſtalt/ wie gemeldt/ auf einander folgende Verſamlung/ward mit Trompeten/ Trommeln/ Fahnen und Trauer-Pferden/ darunter 4. mit ſchwartzem Tuch/ und 7. mit Sammet waren bedeckt/ parentheſirt.

So bald dieſer Proceß vorüber; folgte der Wagen/ mit obbeſagtem darauf liegendem Bilde; und wurden zu beeden Seiten ſechs/ in allen aber 12. Banderollen/ von unterſchiedlichen Perſonen getragen. Ebener maſſen trugen acht Officirer/ jeder ein Stück von ſeiner Hoheit Rüſtung: und hatte jedweder einen Herold für ſich hergehend. Darauf erſchien der fürnehmſte Herold/ zu beeden Seiten/ von zween Edelleuten mit geblößten Häuptern/ begleitet. Nach ihm/ die Haupt-Kläger.

Zuletzt trabte das Ehren-Roß gar ſtoltz und prächtig/ mit einem Carmeſin-Sammeten/und Gold-geſtickten Zeug/auch mit weiß-gelb-und roten Federn geſchmücket/ an der Hand deß Stallmeiſters/ herein. Endlich ward dieſer hochanſehnlicher Aufzug von den Hellbardirern deß Protectors/ und denen/ ſo den Tour/ oder die Veſtung bewachten/ nebenſt einer Troup Reuter/ beſchloſſen.

Als das Bild ſolcher Geſtalt für dem Weſt-Thor der Abtey zu **Weſtmünſter** angelangt; ward es von dem Wagen gehoben / und gegen die Oſt-Seiten der Kirchen / von zehen Edelleuten getragen / und daſelbſt in eine herꝛliche und ſehr anſehnliche Structur geſetzt. Und damit hatte der Pracht ein Ende.

Sic tranſit! ſagte Herꝛ **Cronenthal**. Was hätte man doch beſſers / recht auszudrücken die Eigenſchafft deß Cromwels/ und vieler argliſtigen Statiſten / die ſo ehrſüchtig auf Hoheit und Herꝛſchafft entbrandt / erſinnen / und der Welt für Augen ſtellen können/ als eine ſolche wächſerne Bildniß? Dann wie das Wachs ſich / in allerley Figuren / verwandeln läſt: alſo hat Cromwel dem Parlament eine Naſe nach der andern gedrehet/ und es bald in dieſe / bald in jene Modul gegoſſen. Wie das Wachs nichts dann die bloſſe Geſtalt vom Menſchen/ und kein Leben hat: alſo ſieht man / an liſtigen Tyrannen/und ſpitzfündigen Staatsleuten äuſſerlich gute Lineamenten eines Chriſtenthums/ und Verlangens allgemeiner Wolfahrt; da doch keine Liebe zum allgemeinen Beſten / inwendig bey ihnen anzutreffen. Das Wachs muß endlich ſchmeltzen und zerrinnen: und der hohe Staat durch Gewalt und Liſt aufgeführt/ kan in die Länge nicht bleiben; und wird ſelten (gleichwie die erſchundenen Güter der Geitzhälſe und Wucherer) auf den andren/ geſchweige dritten Erben verſtammet. Denn wo iſt jetzt ein Fußſtapffen ſolcher Cromweliſchen Pracht/ Macht / und Herꝛlichkeit mehr übrig? alles iſt mit ihm verſchwunden/und dazu ſein **Bild in der Stadt verſchmächt.** Ja in der Stadt/ die ihn in ſolchem Anſehn/ Majeſtät und erſchrecklichem Gewalt/ mit Forcht und Zittern / angeſchauet; darff ſich keiner gelüſten laſſen/ ſeiner öffentlich/ in Ehren zugedencken.

Dieſes um deſto beweglicher fürzuſtellen; erſuchte Herꝛ **Cronenthal** den Monſieur **Berrintho**/ um Vergunſt/ daß ihrer aufwartenden Pagen einer/ etliche ihm bekannte Reim-Sätze ſingen möchte. Welches der höfliche **Berrintho** nicht allein ihm nicht zuwidern ſeyn ließ; beſondern ſelbſt / den Gäſten zu Ehren / ſeine bey ſich habende Laute (denn anders war dißmal keine Muſic vorhanden) ergriff/ und mit dem Knaben einſtimmete; welcher alſo ſang:

Ihr/ die ihr auf die Spitz'
Und Strahl deß Eiſens ſetzt/
Was eurer Ehrſucht Hitz'
In kühner Bruſt ergetzt;
Die ihr/ aus ſtoltzem Muth/
Sucht eurer Hoheit Bluhm
In andrer Leute Blut/
Und ſchifft/ auf einer Flut
Von Thränen/ hin nach Ruhm:
Bedenckt/ wie mancher Held
Liegt bleich und ausgeſtreckt;
Der vormals alle Welt
Mit Donner hat geſchreckt/
Aus ſeiner Stücken Schlund'
Um ein paar Meilen Land!
Viel ſitzen jetzt im Grund'
In dem die Höllen-Hund'
Empfinden ſteten Brand:
Wo Aſſurs Hochmuth liegt;
Wo Babels Harffen-Klang
Vergraben/ und beſiegt:
Wo Alexanders Zwang/
Wo Cæſars Lorber-Strauch
Und blutigs Purpur-Kleid/
Tieff in der Höllen-Bauch/
Von Schwefel/ Pech und Rauch/
Verdirbt in Ewigkeit.
Ihr Pracht iſt nun vorbey;
Wie Schatten/ wie ein Traum/
Und ſchallendes Geſchrey.
Wie/ auf dem Meers-Schaum/
Die föhrne Muſchel ſchneidt
Durch Lufft und blaue Flut;
So ſchifft die Eitelkeit
Vorüber durch die Zeit/
Mit allem ihren Gut.
Drum meide falſchen Schein/
Und neig in Demuth dich
Vor dem/ der nur allein
Regieret ewiglich.

Laß Erd' und Firmament
In einen Hauffen gehn:
Wer ſeinen GOtt recht kennt/
Und ſich von ihm nicht trennt;
Der bleibt mit ihm beſtehn.

* * *

BEy dieſem letzten Satz legte Monſieur **Berrintho** die Lauten weg; und nöthigte den Herrn **Lilienfeld**/ ein Glaß zuverſuchen; fragend / warum er doch in ſo tieffen/ vielleicht melancholiſchen Gedancken ſaſſe? Ob ihn etwan der Geſang traurig gemacht?

Er antwortet: keines Weges hat er mich traurig gemacht; aber doch zur Betrachtung gereitzt / wie hinfällig und flüchtig aller unſer Pracht und Prangen auf der Welt ſey. Dabey mir eben das Exempel unſers jetzt beerdigten guten Freundes/ unter wehrendem Geſang/ ſehr vor Augen ſtunde. Dieſen haben wir/ als einen deſſen auch wol würdigen Cavallier/ in groſſem Anſehn und ſtattlichem Vermögen gekannt/ ihn auch jetzo mit nicht ſchlechten Solenniteten beſtattet: aber nun liegt er da allein/ und hat keine Geſellſchafft / weder die faulen Würmer und andre verweſende Cörper. Wo ſind ſeine Begleiter/ ſeine Verwandten/ ſeine Bekannten/ ſein gantzer Anhang; die ihn ſo hoch reputirten? Wo ſind ſie? Wir unſers theils/ denen er zwar mit keinem Blut zugethan/ aber doch/ ſeiner edlen Qualiteten halben/ ſehr angenehm/ werth und geehrt war; wir ſitzen hie/ und laſſens uns gleichſam träumen / daß wir einen ſo tapffren anſehnlichen Mann gekannt/ und Kundſchaffte mit ihm gehabt. Seine annehmliche Converſation iſt / wie der liebliche Klang / welchen jetzo deß Monſ. **Berrintho** künſtliche Laute gab/ verſchwunden. Seiner Herrlichkeit wird wenig gedacht werden/ und nichts auf Erden von ihm übrig bleiben / ohn allein das jenige / was von ſeiner Geſchicklichkeit/ Tugenden und Leutſeligkeit in unſeren Gemüthern reſtirt/ und etwan/ durch das Ehren-Gedächtniß / ſo man ihm heut oder morgen aufrichtet / behalten wird. Wiewol dieſes auch ein baufälliges Mittel/ deß Menſchen Andencken zu friſten; und Tiberius kein Narr in dem Fall geweſen / daß er lieber in rühmlicher Gedächtniß tugendhaffter Leute / nach ſeinem tödlichem Hintritt / mit ſeiner Geſtalt und Bildniß zu hafften/

ten/ weder in Steinen Marmor und Ertz gebildet zu werden/ gewünſchet.

Freylich / ſprach Her: **Ehrenhold** / iſt es eine baufällige Sache: und dennoch wendet man heutiger Zeit ſo groſſe Unkoſten daran/ unſere Todten / durch prächtige Gemähle / zu verewigen.

Ja wol nicht/ ſagte Her: **Cronenthal**: die wenigſten thun es / aus Ehrerbietigkeit gegen dem Verſtorbenen ; ſondern vielmehr gegen ſich ſelbſten: damit ſie nur/ mit ihrem thörichtem Pracht/ für den Zuſchauenden/ geſehen werden. Ich halte ſolches / vor die gröſſeſte Thorheit von der Welt/ daß wir arme Menſchen/ mit unſerer Niederlage/ die vielmehr einen Sack/ Aſchen und Threnen verurſachen ſolte; noch ſtoltziren/ und aus dem Tode/ welcher unſerer Sünden Sold und Straffe/ einen närriſchen Triumph daher machen. Jener ließ ſeinen Feind gar anſehnlich zur Erden beſtatten / und gefragt warum? gab zur Antwort; er wünſche allen ſeinen Feinden ſolche Ehre. Alſo beſieget der Teuffel manchen durch Sünden/ Hoffart/ Stoltz und Uppigkeit: ſiehet aber dennoch nicht ungerne / daß er mit groſſem Gepränge beerdiget werde ; wann er nur ihm zu theil wird: die Welt mag Gauckeley mit ihm treiben/ wie es ihr gefällt. Ich/ an meinem Ort / wünſche und verlange kein ſtattliches Begräbniß : ja/ **will gerne nacket/ wie ich auf die Welt kommen bin/ wieder davon fahren; daſern nur mein Geiſt ſeinen gehörigen Schmuck deß Glaubens/ vor den Richter der Todten und Lebendigē/ mitbringt.**

Maſſe/ ſprach Her: **Neander** / **iſt das beſte Gewürtz und Saltz unſerer Handlungen / ſolche vor Geſtanck und Fäulung zu bewahten.** Eine ehrliche Leichbegängniß/ und mäſſiger Zierrath der Leichen/ kan man nicht tadeln; ſo nur dadurch/ mit gar zu groſſer Ausſtaffirung der Todten / den Lebendigen keine Aergerniß gegeben / oder alles auf den blaſſen Madenſack verwand wird / wovon man entweder ſeinen dürfftigen Freunden / oder anderen guten Leuten behülfflich ſeyn könnte. Wie dann leider gar offt der ſtinckenden Hoffart mehr Ornat und Kleidung/ für die gleichfalls ſtinckende Würmer/ hinab ſencket/ als den Menſchen und Neben-Chriſten gönnet. Welche nun ſolchen Ubermuth in ihrem Letzten begehren; geben warlich ein ſchlechtes Zeichen künfftiger Hoffnung von ſich/ beſondern zu verſtehen/ daß ihnen der Wurm deß Ehrgeitzes/

ſo ihnen / bey Leben / die Gedancken genaget und durchkrochen/ annoch im Hertzen ſtecke/ und mit ihnen in das Grab zu fahren / geſonnen. Aber was richtet man damit aus? **Von der Welt/ riechet der balſamirte Cörper lieblich: hergegen der Geiſt für Gott/ wie ein geſchundener todter Hund.** Wir wiſſen/ daß der Tod jenes für der Thür liegenden armen Menſchens/ * **zwiſchen den Zungen der leckenden Hunde/ glückſeliger geweſt/ weder deß gottloſen Reichen/ in Purpur und köſtlichem Leinwand.**

Unterdeſſen thun die Hinterlaſſene dennoch nicht unrecht daran / daß ſie ihren Abgeſtorbenen allerhand geziemende letzte Ehrendienſte erweiſen / und ſie / mit wohlanſtändigem Schmuck / hinaus tragen laſſen : dafern nur/ wie gedacht/ die Maſſe und das Vermögen nicht überſchritten / noch die Liebe und Reſpect gegen die Lebendigen/ aus den Augen geſetzet wird.

Denn ſo die hinterlaſſenen Kleider und Ringe / der verblichenen Vorfahren/ und was dergleichen mehr/ den Nachkömlingen deſto angenehmer und werther; je gröſſer ihre Liebe gegẽ die Eltern ſelbſt: ſeynd auch keines wegẽs die Leichnam derſelben aus der Acht zu laſſen; als die uns ungleich näher angehörig und verwandt/ als alle ihre Kleider.* Haben doch auch die lieben Altvätter ihren Todten eine ehrliche Beſtattung ausgerichtet: ja der Reichſte und Aermſte/ Schönſte und Häßlichſte unter den Menſchenkindern/ Chriſtus ſelbſten iſt nach dem er / von der Werckſtatt unſers Heils / dem Creutz / herab genommen/ zuvor geſalbet/ ehe man Ihn in das Grab geleget. Man darff darum eben keine Egyptiſche ungeheure Pyramiden/ den Todten zu Ehren bauen / oder lauter Mauſolea / wie Artemiſia/ und Käyſer Auguſtus gethan; oder 1260000. Pfund Ertz dazu nehmen/ als wie zu Königs Heinrichs deß *VIII.* in Engeland Monument gekommen. Wiewol Potentaten hierinnen ein beſonderer Vorzug nicht zu verdencken.

Herr **Lilienfeld** gab zu vernehmen / daß er zwar von dem Mauſoleo / oder von der Leid-Burg und Ehrengedächtniß der Artemiſien geleſen : aber nichts von deß Käyſers Auguſti ſeinem Mauſoleo. Welches der Höflichkeit deß Herrn **Neanders** genug geſaget war / davon ein wenig zu berichten. Sagte er demnach: Es iſt diß Grab-Gebäu / ſo viel man aus dem Suetonio / und andern Römiſchen Büchern haben kan / am Ufer deß Waſſers hoch aufgeführet / aus weiſſen Stein-Felſen; dazu von immergrünenden Bäumen ſchattirt und bedecket. Seine Höhe ſoll 250. Ellen gehalten haben: darauf oben deß Käiſers Bildniß aus Kupffer geſtanden. Unter dem Gebäu / waren etliche kleine Keller / darinnen ſeiner / und ſeines Geſchlechts Aſchen verwahrlich aufgehoben wurde. Hinter der Leid-Burg hatte es ein ſehr luſtiges Gepüſche / darinn viel künſtlicher Irrgänge. Mitten im Raum ſelbiges Ortes / ſchauete man ſein Grab / gleicher Geſtalt aus weiſſen Stein-Felſen / in einem runden Kreiß / gebauet / und / mit eiſernen Schrancken / vermachet. Inwendig wuchſen ungepflantzte Papeln-Bäume. Nechſt daran hatte Auguſtus einē Spatzirplatz tauſend Schuh lang / ſamt einem trefflichem Luſt-Garten / laſſen zurichten.

---

* *Verba ſunt D. Auguſt. l. 1. c. 9. de Civit. Dei. & Auguſtin. d. lib. c. 13.*

Es muß freylich / ſagte Monſieur **Berrintho** / kein ſchlechtes Gebäu ſeyn geweſt: geſtaltſam aus dem / was heutiges Tages noch davon überblieben / wol abzunehmen: in Betrachtung nicht allein deß äuſſerlichen Umkreiſes / beſondern auch deß innern / der noch heute gezeiget wird / und die Form eines runden Circuls gehabt. Der Bodem war mit ſchönen weiſſen Marmel gepflaſtert; dazu inwendig die Mauren gar künſtlich ausgehauen; wie annoch der Augenſchein zum Theil bezeuget. Es hat nach der Zahl der zwölff himmliſchen Zeichen zwölff Pforten gehabt; und beruhet auf Mauerwerck / ſo von dem Ufer die Tyber anfing / und ſich allgemach biß an das Oberſte deß Gebäues erhub. Das gantze Werck ſoll mit dreyen Mauren / davon noch jetzt eine zu ſchauen / umgeben geweſt ſeyn: welche in gleicher Weite voneinander geſtanden / und in ihrem Kreiſe / viel Nebengemächer begrieſſen: darin ein jede Leich abſonderlich könte begraben werden.

* * *

INdem Monſieur **Berrintho** / und / vor ihm / Herr **Neander** dergeſtalt das Käiſerliche Grab- und Pracht-Gebäu beſchrieben; wuchs dem Herrn **Ehrenhold** der Appetit / von der alten heidniſchen Römern Manier und Gebräuchen / bey Beſtattung ihrer Todten / derer Balſamirung uñ anderm Leichgepränge / etwas zu hören: weil er aber dieſe beede nicht gerne in ihrer Rede verſtören wolte; ließ er ſie mit dem

Herꝛn **Lilienfeld** ein wenig unter ſich allein / von allerhand koſtbaren und höchſtanſehnlichen Grabgebäuden discurrirten; und wandte ſich gegen den Herꝛn **Cronenthal**; von welchem/ als der Römiſchen Scribenten der unerfahrneſtem keinen/ ſeiner freundlichen Anſuchung ein Genügen wiederfuhr. Inmaſſen dieſer alſo davon anhub: Von den Römiſchen Ceremonien um ſo viel vernehmlicher zu reden; ſo geruhe mein Herꝛ zu vernehmen / daß bey den Römern beedes ſo wol die Verſcharrung/ als Einäſcherung oder das Verbrennen der Todten üblich geweſt / nachdem es einem jeden gefallen: wiewol das letztere/ der Brand nemlich / als etwas neues / begierlich und häuffiger bey ihnen nach gerade eingeriſſen. Die Erfindung deß Verbrennens / wird dem Hercules zugeſchrieben. Denn dieſer berühmte Held/ wie er wider die Trojaner zu Felde gezogen / die Schmach / daß ihm der König Laomedon ſeine ihm verlobte Tochter hernach/ treubrüchiger Weiſe/ vorenthalten/ zu rächen; ſoll den alten Licymnium erſuchet haben / dem Argeo/ ſeinem Sohn/ ſo deß Hercules lieb-angenehmer Cammerad war/ zu erlauben / daß er mit ihm in den Krieg zöhe: mit eidlicher Zuſage/ er wolle ihm ſelbigen wieder lieffern. **Gleichwie aber kein Soldat/ wenn er auszeucht/ deß wiederheimziehens verſichert iſt / beſondern ſein Leben gegen dem Tod auf das Spiel ſetzt / und den Würffeln deß ungewiſſen Glücks vertrauen muß:** alſo hat den Hercules auch ſeine Hoffnung betrogen; denn Argeus / das junge ritterliche Blut/ kam um in der Schlacht/ mit höchſtem Leidweſen deß Hercules. Nun wolte dieſer/ in Erinnerung ſeines Eides / nicht gern falſch haben geſchworen: derhalben ließ er den todten Cörper verbrennen/ und überſandte dem betrübten Vatter ſeines Sohns Aſchen. Selbiges Exempel hat nachmals andere Griechen zur Nachfolge gereitzet.

Plinius / und aus ihm Garzon (in ſeiner *Piazza*) will/ bey den Römern / habe Sylla deß Todten-brennens den erſten Anfang gemachet/ und befohlen/ ſeine Gebeine den Flammen zu vertrauē; weil er gleiche Vergeltung geförchtet/ daß/ gleich wie er deß Marii Cörper wieder hatte aufgraben laſſen / und gehönet; alſo auch künfftig ſeinem Leichnam dergleichen begegnen dörffte. Welches aber *Kirchmannus** aus dem Plinio ſelbſten widerlegt/ und behauptet; daß ein uralter Gebrauch bey den Römern geweſt. Doch ſcheint der Vernunfft ähnlich/ daß es/ wie Plinius gedencket/ darum anfänglich erfunden/ damit man die/ im Streit Gefallene/ und Eingeſcharrete/ nicht wieder aufgrübe/ und damit ſeinen Spott triebe. Wiewol/ die Sache leicht zu vertragen ſtünde/ wann ich mich aufhalten möchte/ und man mehrgedachtẽ Plinium recht anſiehet.

---

* *de funeribus Roman. lib. 1.*

Dem ſey nun/ wie ihm wolle: ſo iſt gewiß/ daß/ wiewol beyderley **Begraben** und **Verbrennen**/ bey den Römern manirlich geweſt/ man dennoch gleichwol nicht ohne Unterſcheid alle Cörper in die Aſchen gelegt: denn Kinder/ die noch keine Zähne gehabt/ dörffte man nicht verbrennen; wie auch nicht die jenigen Menſchen/ ſo vom Donner erſchlagen waren. Und zwar wurden dieſe letztere/ vom Stral Getroffene/ auf derſelbigen Stelle/ ohn einige Ceremonien/ beerdiget: es wäre dann/ daß es an geweiheten Oertern geſchehen; ſo muſte man ſie anderswohin zu Grabe tragen. Wie man denn auch/ von den Kindern/ nicht viel Weſens machte; ſondern ſie/ ohn ſonderliches Gepränge/ bald aus den Augen brachte.

Sonſt war es löblich bey ihnen in Geſetzen verſehen/ daß auf keines Armen Beſtattung mehr geſpendiret würde/ weder ſein Vermögen zulieſſe; noch einem Reichen Wohlvermöglichem eine allzu ſchlechte Begräbniß ausgerichtet/ die ſeinen Ehren/ bey den Nachkommen verkleinerlich ſeyn möchte. Alſo ließ M. Portius Cato/ wiewol ein hochangeſehener weltbekannter Mann/ ſeinen Sohn gar ſchlecht und recht begraben: denn er war reicher an Tugend und Erbarkeit/ weder an Vermögen: da hergegen bey uns der Stat muß geführet ſeyn; es komme auch/ woher es immer wolle. Doch ſchoſſen die Römer unterweilen zuſam̃en/ und lieſſen demjenigen/ der ſich mehr um das gemeine Beſte/ weder um ſeinen eigenen Nutzen hatte verdient gemacht/ und darüber arm geblieben/ eine offentliche Begräbniß ausrichten. Das würde man/ zu dieſer Zeit/ da Tugend und Geſchicklichkeit nur/ wie der Schatten/ dem Glantz deß Goldes nachfolgen und aufwarten müſſen/ ſchwerlich thun. Schande! daß die Heiden unſerẽ Sitten alſo den Sand in die Augẽ werffẽ.

Es würde auch/ ſprach Herr **Ehrenhold**/ keiner begehren: denn die Armut/ deren man ſich vor Zeiten nicht geſchämet/ ſondern ſie an tugendhafften Leuten geehret/ wird jetzt für eine groſſe Sünderin/ Schande und Spott gehalten. Mein Herr **Cronenthal** geruhe aber fortzufahren.

Gemeiniglich/ (ſprach hierauf dieſer ferner) verließ ein jeder Römer ſelbſt/ in ſeinem letzten Willen/ wie man ihn ſolte begraben.

* *

Die Leichen aber waren zweyerley Art: nemlich/ **Angekündigte** und **Stille**. Jene alſo genannt; weil der Herold oder Leichenbitter zu derſelben das Volk offentlich/ und überlaut/ mit dieſen Worten zuſammen rieff: **Der N. N. Bürger iſt geſtorben. Wem den N. N. nachzufolgen beliebt; der hat jetzt Zeit. Aus dem und dem Hauſe wird er ausgetragen.*** Und das geſchahe/ bey vornehmen Leichen; dabey gemeiniglich auch hochkoſtbare Schauſpiele gehalten wurden. Hierunter gehörten auch die offentliche **Leichen**/ die unterweilen mit den Angekündigten vor einerley/ unterweilen auch/ als ein Theil oder Art derſelben/ betrachtet werden: wann nemlich ein allgemeine Trauer/ und Stillſtand der Gerichte den Tag über angekündiget wurde. Dieſe/ die **Offentliche**/ wurden wiederum abgetheilet/ in **Burgermeiſterliche**/ der **Gerichts-Præſidenten**/ der **Sitten-Meiſter**/ und in **Triumphirliche** Leichen: deren jedwede ihren beſondern Zierath/ und Kleidung hatte. Die **Stille** Leiche/ hatte/ wie der Nahme anzeigt/ weder Gepränge/ noch Herold und war gemeiniglich nur deß gemeinen Mannes; wiewol ſonſt auch alle frühzeitige Todesfälle/ ohne Ceremonien betrauret/ und unter die **Stillen** zu rechnen.

So bald nun bey dem Patienten alle Hoffnung aus/ und ſich ihm nunmehr der Tod auf den Lippen ſetzte; tratten die nächſten Blut- und Muthverwandten hinzu/ umfingen/ hertzten und küſſen den Sterbenden; biß ihm die Seele ausfuhr. Alſo ſchreibet Tranquillus/ daß Käiſer Auguſtus/ in den Armen und unter den Schmätzen ſeiner Gemahlin Livia/ verblichen. Welches Küſſen die Urſach gehabt: weil die einfältigen Leute gemeinet/ der Geiſt deß Menſchen fahre zum Munde heraus; derwegen ſie ihn ſamt dem letzten Athem/ in ihren Mund aufzufangen getrachtet. Ebener Maſſen küſte man ſie noch zu guter Letzte/ wann ſie auf den Holtz-Hauffen geſetzet wurden.

---

* *Ex Varrone Scaliger, & ex hoc Kirchmannus hæc ita: OLLUS QUIRIS LETHO DATUS EST. L. TITIO EXEQUIAS IRE CUI COMMODUM EST, JAM TEMPUS EST. OLLUS EX ÆDIBUS EFFERTUR.*

Aus ſonderlichem Aberglauben / zogen ſie auch dem Sterbenden die Ringe ab. Geſtaltſam dannenhero es / vor eine Vorbedeutung und Zeichen deß Todes / deß Käiſers Hadriani / von allen aufgenommen / daß gemeldtem Käiſer der Ring vom Finger gefallen. **Kirchmannus** / deſſen Fußſtapffen ich hierinn am meiſten nachgehe / muthmaſſet / das Ring-abziehen ſey derentwegen geſchehen / damit die Ringe nicht in die Hände der Todten-Salber geriethen: immaſſen man ihnen hernach dieſelbe wiederum angeſteckt / und ſie ſamt dem Cörper verbrannt. Wann nun der Menſch verſchieden; ſo druckten ihm die nechſten Freunde die Augen zu / als der Mann ſeiner Frauen / der Vatter ſeinem Kinde / und hinwiederum dieſe jenen.

* *

O! Sprach hierauf der luſtige Gaſton / wie wird ſo mancher / der etwan eine Alte oder Häßliche gehabt / mit Freuden zugedrucket haben.

Ja / antwortete Herꝛ **Ehrenhold** / wer ſich mehr in das Gut / weder in die Perſon verliebt / und ihm eine ſtets für Augen ſchwebende Widerwertigkeit / auf den Hals geſetzet hat; dem mag ſolcher Augen-Druck vielleicht eine Luſt und Freude ſeyn. Es iſt bekannt / was vor dieſem ein fürnehmer Herꝛ für groſſes Mitleiden bezeugt / als ihm ſeine verlebte Gemahlin / die er auch nur deß leidigen Goldes wegen genommen hatte / ſterben wollen. Denn wie man ihm / der eben damals die Hofgläſer friſch herum poſtiren ließ / angezeigt / es ſtünde mit ihr ſehr gefährlich: hat ihm ſolche Zeitung / (wie gemeiniglich tapfern Helden / durch Gefahr / der Muth wächſt) allererſt recht ein friſches Hertz gemacht: indem er einen groſſen Becher ergriffen / (und auf ihre Geſundheit) luſtig herum geſoffen: auch rechtſchaffen zu thurniren und ſchwärmen angefangen / mit öffterer Wiederholung dieſer ſchönen Formul: **Laſt den alten Teuffel hinſterben / und uns gutes Muths ſeyn!**

Diß konnte nicht verborgen bleiben / ſondern drang durch etliche Briefftråger / zu den Ohren der Patientin / aufs Bette: der Herꝛ wäre guter Dinge / und nichts wenigers / als Traurigkeit bey ihm zu finden. Solches verdroß die Alte hefftig; forderte demnach eilig einen Notarien / und andere Zubehörung / zu Aufrichtung eines Teſtaments / darinn ſie alles andern vermachte / und ihren Herꝛn / weil er ſie aus ſeinem Hertzen geſchloſſen / hingegen von aller Hinterlaſſung ausſchloß.

Man zeigte ſelbiges dem Herꝛn alles an / und ward ihm gerathen / ſie zu beſuchen / und auf das wenigſte die Larven eines wehmütigen Leidweſens mitzubringen: ob ſie vielleicht anders Sinnes werden/und ihn beſſer bedencken möchte. Er folgt ſeinen Rathgebern; kommet zu ihr hinein; beklaget ſie gar ſehr/ mit vermelden/ wie er ſo gar unrecht und mißverſtändlich von ihr berichtet / als fieng es ſich mit ihr an zu beſſern; darum auch/ für hertzlicher Freude/ auf ihre Geſundheit getruncken hätte. Geberdete ſich ſehr mitleidig und kläglich; ja/ fiel gar auf ſeine Knie/ und ſprach ein (doch nicht gar zu langes) Gebet/ um ihre Geſundheit. Kurtz: er ſpielete ſeine Perſon ſo meiſterlich/daß auch wol einer/der um den Handel wuſte, ſelbſt meinen ſollen / es wäre ſein rechter Ernſt / und ſein heuchleriſche Andacht/ wie deß Sauls unter den Propheten / in warhaffte Weiſſagung verwandelt.

Deß Menſchen / ſonderlich der Weiber Will / iſt wandelbar/ biß an den Tod. Die ertichteten Seufftzer/deren keiner aufwerts ſtieg/ ſondern wie Cains Opffer unter ſich fielen / wurden zu lauter Winden/welche das erſte Teſtament gantz zurück ſtieſſen / und die Segel ihres veränderten Willens/ nach deß Herren verlangten Hafen trieben. Denn wie die alte Dame ihren Herren/ alſo auf den Knien liegen / und ſo kläglich thun ſiehet; ſendet ſie eilends hin / läſſet durch das vorige einen Strich ziehen / und ein neues Geſchäfft verfertigen/darinnen ſie ihren Herꝛn zum Haupt-Erben ſetzet.

Hircan (denn ſo wollen wir ihm für dißmal nennen) nachdem er vermittelſt ſeines güldenẽ Gebets/diß zuwegen gebracht; kehrte bald wieder in ſein Gemach; und ſagte wider ſeine Hofdiener: GOtt wäre diſcret/würde wol wiſſen/ daß ſeine vorige Bitte/um das längere Leben der Alten/pur lautere Höflichkeit geweſen; und ſie nur bald zu ſich in die him̃liſche Freude nemen.

* *

ABer/ mit der Weiſe/ dörfften unſere Römiſche Leichen/ gar im Stich bleiben/oder/ aufs wenigſte dieſen Tag nit zur Erden kommen. Auf diß gegebene Zeichen/redete Herr **Cronenthal** weiter. Gleichwie ihnen nun/im Tode/ die Augen zugedruckt wurden; alſo hergegen öffnete man ihnen ſelbige wieder/ auf dem Scheiter-Hauffen: Urſach; denn ſie hielten es vor unrecht / einen Todten von Menſchen mit offenen; vom Him̃el aber/mit zugeſchloſſenen Augen angeſchaut zu werden.

den. Gleicher Geſtalt fügte und legte man ihnen die Glieder gar zierlich. Inmaſſen Käiſer Auguſtus / eben deſſelben Tages / der ſein letzter war / ihm einen Spiegel reichen laſſen / und befehlen / man ſolte ihm das Haar kämmen / und die eingefallene Wangen / durch Geſchicklichkeit / etwas aufrichten.

Hiernechſt wuſch und ſalbte man den verblichenen Körper. Das waſchen und ſalben verrichteten die Weiber / bey armen Leuten: bey den Reichen aber / brauchte man dazu gewiſſe Männer / die mit den todten Körpern geſchicklich umzugehen wuſten: und wurden dieſe *Libitinarii*, die Todten-beſchicker / oder Seelmänner / benahmet; von der Göttin Libitina / die bey ihnen eine Fürſteherin der Leich-Ceremonien war: in deren Tempel anfänglich / auf Königs Servii Tulii Anordnung / die Todten-Warter einen gewiſſen Pfenning allemal bringen muſten / wann einer geſtorben; wie ingleichen / bey der Geburt eines Kindes / in den Tempel Junonis Lucinæ einer geliefert ward; und da einer das erſtemal / das mannbare Kleid anlegte / in den Tempel der Jugend: damit die Anzahl von allen dieſen dreyen / dem Könige bewuſt wäre. Eben dieſe Todtenwarter verſchafften alle Zugehörungen der Leichen herbey / nachdem man vorher / mit ihnen / über Haupt / eins worden / und gedungen. Weil nun ſolche Todten-Verpfleger hievon ihre Nahrung / und / aus andrer Leute Thränen / ihren Vortheil und Gewinn ſuchten; angeſehen ſie die Balſamirer / Todten-Träger / und Verbrenner / ꝛc. unterhielten: ward diß Amt für verächtlich gehalten.

* *

ES werden ſolche Leute geweſen ſeyn / ſprach Herr **Ehrenhold** / wie noch bey uns in Teutſchland / in etlichen berühmten Städten / als zu Hamburg ꝛc. die Todtengräber: deren theils viel Diener / Pferde und Gutſchen halten / um die fremde daſelbſt verſchiedene Leichnam / nach ihrer Heimath zuführen.

Monſ. **Gaſton** ſagte: Es bringt faſt die Natur mit ſich / daß man vor alles / was mit todten Körpern (deren Berührer auch / wie bekandt / im Alten Teſtament / unrein waren) umgehet / einen Horror und Scheu träget. Denn es kan nicht wol fehlen; ſolche Leute müſſen gemeiniglich gerne ſehen / was andre nicht ohne Zehren ſchauen; und werden aufs wenigſte nicht darum weinen / wann ſie viel Gräber machen müſſen; darüber doch die gantze Stadt lamentirt und ſeufftzet.

Das iſt war/ ſprach Herr Ehrenhold: daher ſetzt der Würg-Engel auch vielen/ unter dieſen Leuten/ offtmals zu; ſie/ durch Geitz/ in ſein Netze zu bringen/ und groß Unglück und Verderben zu ſtifften: wie die klägliche Erfahrung vor unterſchiedlichen Jahren/ in der Schleſien/ und zu Magdeburg bezeugt hat. Denn dort hat der Satan einen Todtengräber angereitzt/ bey die fünffhundert Menſchen zuvergifften; wie damals die wochentliche Zeitung/ darinnen auch die Execution ſelbiger Malefitz-Perſon enthalten war/ berichtete: hie/ nemlich zu Magdeburg/ beredete er einen/ ſelbiges Amts/ der ſich ihm/ mit ſeinem Blut/ verſchrieben hatte/ daß er ein gifftiges Pulver in der Stadt ſtreuete; mit verſprechen; es würde daraus eine grauſame Peſtilentz entſtehen/ die ihm reichlich eintragen ſolte. Der Böſewicht iſt (wie der arme Sünder in der peinlichen Frage bekannt) ſelbſt für ihm hergangen/ in Geſtalt einer Katzen/ ihm weiſend/ wie und wo er ſolte ſtreuen. Aber die gütige Vorſicht Gottes hat deß Teuffels Anſchläge zerſtöret/ und bald darauf ein ſtarckes Regenwetter gegeben: wodurch das Gifft-Pulver ſeine Krafft verloren.

Nichts deſto weniger ſpeyet der Arge dieſen ſeinem Diener ein anders/ eben gefährliches Buben- und Mordſtück ein: nemlich er ſolte deß Pulvers etwas unter den Wein miſchen; ſo würden alle Communicanten davon ſterben: dann man hatte ihn/ den man bißher für einen frommen Mann gehalten/ interimsweiſe/ an ſtatt deß neulich verſtorbenen Meßners/ den Wein herbey zuholen/ beſtellet. Gleich hat der Allmächtige auch dasmal den Oberherren geſpielet: inmaſſen der Miſſethäter hernach bekannt/ wie er eben in ſeinen Sack greiffen und den Scharmitzel mit dem Pulver heraus nehmen wollen; ſey es nicht mehr zu finden geweſt/ beſondern gleichſam verſchwunden; da er doch gewiß wüſte/ daß ers bey ſich geſteckt. Alſo iſt auch dieſer Anſchlag deß Hölliſchen Scorpions krebsgängig worden.

Aber wie ſolte der ruhen; der weder Tag noch Nacht keine Ruhe hat ewiglich? Dieſer Wucherer verdammter Seelen/ macht es/ wie ein Geitzhals/ der ſein Geſinde wenig feyren läſt/ und ihnen eine Laſt nach der andern aufbürdet/ um den unerſättlichen Rachen ſeiner Begierden durch ihren Schweiß und Blut/ zu füllen: denn alſo treibt dieſer Tyrann ſeine Werckzeuge von einer Ungerechtigkeit zur andren/ biß ſie darüber ſelbſt jämmerlich zu Grund und Boden ſincken. Er fordert von dem Ubelthäter; es mit dem Pulver zum drittenmal zu verſuchen/ und riethe ihm/ ein neulich begrabnes Kindlein wieder auszugraben/ und aus etlichen Principal-Gliedern deſſelbigen/ ein Pulver zu brennen/ welches hernach gar viel lebendige Menſchen wiederum zu Pulver/ nemlich zu Erd und Staub/ vor der Zeit machen würde. Der Todten-Gräber läſt ſich bereden/ öffnet bey nächtlicher Weile das Grab/ um das Kind heraus zunehmen: wird aber von der unmenſchlichen That abgeſchreckt; weil ihn (ſeines Beduenckens und Einbildens) das Kindlein anlacht: und will davon gehen. Sein Herr/ der böſe Feind/ welcher auſſer dem Grab bey ihm/ oder vielmehr mitten in ſeinem Hertzen ſtund/ ſprach ihm wiederum ein Hertz ein/ und bewegte ihn bald mit Droh- bald mit Schmeichel-Worten/ dem angefangenen Bubenſtück nachzuſetzen. Aber die Sonne der ewigen Weißheit verblendete dieſer höllischen finſtren Nacht-Eulen Geſicht/ und entdeckte bald die gantze Mißhandlung: alſo daß eben hiedurch/ womit der Satan etwas Böſes zu wircken gedacht/ was Gutes/ nemlich die Gerechtigkeit und Straffe/ ſo wol voriger/ als dieſer jetzigen Greuelthaten/ wurde befordert. Denn vermittelſt Göttlicher Fürſehung/ gieng der Gräber mit der Sachen gar unvorſichtig um: indem er den Sarg/ darinn der zarte Körper gelegen/ gleich heraus warff/ und ins Beinhaus ſetzte: woſelbſt deſſen/ nach etlichen Tagen/ deß Kindes vorüber gehende Mutter/ anſichtig wird/ und ſich bey der Obrigkeit darüber zum höchſten beſchwert.

Der Magiſtrat bekommt hierüber gleich einen tieffern Argwohn; um ſo viel deſto mehr/ weil der fürgeforderte Gräber die Sache gantz trotzig aufs leugnen ſetzet: und läſt heimlich/ indem dieſer daſelbſt aufgehalten und examinirt wird/ das Grab eröffnen/ und das Kind beſichtigen: da dann befunden worden/ daß demſelben das Gehirn/ Hertz und Leber/ ausgenommen; welche Stücke der Unmenſch zu ſeiner verfluchten Zauberey gebraucht. Darauf hat man ihn/ an die Folter/ laſſen zur Beicht gehen/ und/ wiewol mit groſſer Mühe/ die Warheit heraus gezwungen.

Unter vielen andern Ubelthaten / kam auch dieſes an den Tag / daß er die Leichen der Wolvermögenden gar vielmals wieder aufgegraben / und ſie der köſtlichen Todten-Kleider beraubt: mit höchſter Verwunderung ſeines Weibes/ woher ihm alle die ſubtilen und klaren Leinwad kämen; welcher er aber allezeit eine Naſe gedrehet/ und ſie mit Lügen bezahlt. Sein verdammter Geiſt kam und beſuchte ihn laut gethaner Bekentnüß) zuweilen im Hauſe/ ſetzte ſich auch/ in leiblicher Geſtalt/ mit ihm zu Tiſch: als er dem Weibe unterdeſſen einbildete/ es wäre ſein Landsmann/ und fürnehmer Kerls/ welcher ſeine Mahlzeit mit einem Ducaten/ den er der Frauen zeigte/ wol und übrig bezahlt hätte.

Das Urtheil begnadigte ihn / weil es ſich anfangs mit ihm/ zur Bekehrung/ wol angelaſſen/ an ſtatt deß Feuers/ mit dem Rade. So bald er aber verſtanden/ daß man ihm / ſeiner Einbildung nach / das Leben nicht gar ſchencken würde: hat er nach der Zeit ſehr ſchlechte Reu ſpühren laſſen; bald gebetet / bald gelachet/ und groſſen Zweiffel hinterlaſſen / ob er ein Kind der Seligkeit geworden / oder nicht.

* *

MEin Lebtage/ ſagte hierauf Monſieur **Gaſton** / hab ich keine ſchnellere Poſtillionen geſehen oder gehört / weder unſre Zungen: die/ faſt in einem Augenblick/ von Rom nach Magdeburg geritten/ und aus dem Welſch- und Teutſchland geſprungen ſind. So es deß Herrn **Cronenthals** freundliche Beliebung geſtattet / wollen wir ſie mit gleicher Hurtigkeit wiederum nach den Römern zurück poſtiren laſſen.

Gar gern / Monſieur! antwortete Herr **Cronenthal**: mit den Todtenſchmückern ſeyn wir aus Welſch- in Teutſchland gerathen: mit denſelbigen müſſen wir auch wieder dahin gelangen. Die Urſach/ ſo die Herrn angezeigt / warum es den Römern ſo hoch nicht zu verüblen / daß ſie diß Amt für halb unehrlich geſchätzt; halte ich für genehm: in Betrachtung deſſen/ was Seneca [*] meldet: daß Demas zu Athen einen/ welcher allerhand Todten-Geräth und Zubehörung feil hatte/ verurtheilt / und erwieſen habe / wie dieſer Menſch dadurch groſſen Gewinn gehofft; welches/ ohn vieler Leute Abſterben nicht könte geſchehen. Und in ſelbigem Capitel/ vergleicht Seneca derer/ ſo nach fremden Teſtamenten trachten/ ihre Begierden/ mit dem Verlangen der Todten-ſchmücker.

[*] *lib. 4. de Benef. c. 38.*

Nachdem das balſamiren verrichtet; ward der verſtorbene angekleidet; und zwar mit einem langen Rock / wie die Römer trugen. Welcher Rock / nach dem Stande und Condition der Leute unterſchiedlich geweſt. Denn bey einer ſtillen und gemeinen Leiche/brauchte man ſolche/wie das Volck trug/ nemlich weiſſe. Ausbenommen die Blutarmen und Knechte/ ſo in ſchlechtem Tuch und Lumpen wurden eingewickelt. Sonſten bekamen die Todten gar erbare und zierliche Kleidung. Bevorab wann ſie in offentlichen Ehren-Aemtern und Würden vorhin gelebt: denn was ein ſolcher in ſeinem Leben vor ein Ehren-Kleid getragen; das ward ihm auch im Tode angelegt: den Richtern und ihres gleichen ein geborditer Rock/ den Sittenmeiſtern ein purpurner: denen / die jemalen getriumphiret/ einer von Goldſtück.

Nero hat/ laut Suetonii Vermeldung / ein weiſſes / mit Gold eingefaſtes Kleid bekommen/ daß er/ bey ſeinem Leben/ den erſten Jenner hatte getragen. Bruti Körper ward/ auf ſeines Feindes Antonii Geheiß / in ſeinen Waffen-Rock eingewickelt: damit er deſto anſehnlicher zu Feuer käme. Papſt Eutychianus hat verordnet / daß man die Märtyrer in einem weiſſen Prieſterlichen kurtzem Rock / mit etlichen purpurnen Strichen/ begrübe: weil ein ſolches Kleid der Aermel wegen/ die Geſtalt eines Kreutzes fürbildete. Wie dann auch/bey den Lacedamoniern/auf den Ornat der todten Leichnam/etwas gewandt: bey welchen Lycurgus/in einem Roſinfarbnem Kleid/ und Oelblättern / eingewickelt worden. Bey den Weibern ward hierin / zu Rom / auch Unterſcheid gehalten: denn die Mütter/ deren Kinder hohe Staats-Aemter hatten zuverwalten; wurden in prächtigern Schmuck beſtattet. Dergleichen Todten-Kleider pflegeten die Alten ihnen vorher ſelbſten / und den ihrigen / noch bey Leben machen zulaſſen. Ja viel Todſchwache lieſſen ſich/noch vor ihrem Ende/damit aufſchmücken. Alſo / da Quintilius Varus ſich mit den Römern in ein unglückliches Treffen eingeflochten/und nunmehr alles verlohren ſahe: zwang er ſeinen freygelaſſenen Knecht / daß er ihn mit ſeinem Ehrenkleid bedecken muſte: und iſt alſo hernach getödtet; nach Paterculi Beſchreibung: wiewol andre melden/ er habe ſich ſelbſt erſtochen.

Hatte einer in rittermäſſigen Ubungen / oder in Kriegszügen eine Krone oder Sieges-Krantz jemals erhalten; wurd auch ſeine Leiche damit geziert: geſtalt im Geſetz der XII. Taffeln/ unter andern dieſes ausdrücklich verſehen / daß man ſelbige Ritter-Kronen den Todten aufſetzen ſolte / nicht allein die ſieben Tage über / da die Leiche im Hauſe über der Erden ſtünde; beſondern auch an dem Tage / da ſie mit groſſem Pracht herfür über den Marck getragen würden. Es ward hiemit auch nicht nur der Leichnam / ſondern auch das Bette/ darauf man denſelben hinaus trug / wie auch das Grab / oder der Holtzſtoß / mit Kräntzen und Blumen geſchmückt; wie wir vielleicht hernach hören werden: um bey ſothanem Blumenzieren ſich der kurtzen Friſt menſchlichen Lebens / und daß alles / was in dem Flor deß höchſten Anſehens wäre / am geſchwindeſten verwelcke / zu erinnern; wie Plinius will; oder die Seelen der verſtorbenen damit zu ehren. Geſtaltſam das Volck unterweilen / bey Austragung der jenigen / die ihm lieb und günſtig geweſt / allenthalben / da die Leiche herdurch kam / Bluhmenwerck ſtreute; ſonderlich dem Cörper deß zugleich tapffern und leutſeligen Helden Scipionis / dieſe Ehr erwieſen; als jetztbeſagter Plinius bezeugt. Ja dabey blieb es nicht / ſondern ſie thäten noch wol andre Bezeugungen ihrer mitleidenden Gunſt hierzu: wie abzunehmen aus dem/ was vielberühmter Kirchmannus aus dem Halicarnaſſeo/ von der Leichbegängniß der entleibten Tochter deß Virginii angemerckt. Weiber und Jungfrauen / ſchreibt ſelbiger Halicarnaſſeus / ſprungen aus ihren Häuſern herfür / weil ihnen dieſer trauriger Fall zu Hertzen gieng: etliche wurffen Bluhmen und Kräntze auf das Bette; etliche allerhand Gürtel und ſchöne Binden; andre/ Jungfräuliche Haar-Hauben; andre ihre abgeſchnittene Haar-Flechten. Die Männer kaufften hin und wieder / aus den Läden mancherley / bekamens auch theils geſchenckt / dieſe vortragende Leiche / mit geziemenden Gaben zu verehren.

Wann der Todte gewaſchen/gebalſamirt/ angekleidet/ und bekräntzt; ſetzt man ihn in den Vorhoff oder vordern Theil deß Hauſes an die Thür: damit / wie etliche wollen / männiglich erkennen möchte / ob auch Merckmalen einiges dem Todten angelegten Gewalts / oder beygebrachten Giffts/ an ihm zu ſehen; oder auch den Schmuck / den man ihm angelegt / öffentlich zu zeigen. Und zu ſolcher Stellung/

(Sol-

(*Collocatio*) wie dann eigentlich das Wort in der lateiniſchen Sprache lautet / legten die nechſten Angehörigen / als Vatter und Mutter / Mann und Frau / Hand mit an. Dabey ordnete man einen Hüter / daß dem todten Körper / von irgend einem Feinde / oder Gläubiger / welchem er mit Schulden verhafftet / keine Schmach noch Gewalt widerführe. War es aber eines Printzen Leiche: ſo ſtunden ein Hauffen Knaben herum / die mit Fliegen-Wedeln die Mucken abtrieben: welche Wedeln gemeiniglich aus Pfauen-Federn geweſt. Ferner ruhete alsdann der Todte auf der Erden / oder auf einem hohen Bett-Gerüſte: das Angeſicht und die Füſſe ſahen nach der Thürwerts. Wiewol man auch wol die / ſo zwar noch im Leben / aber ohne einige Hoffnung wieder aufzukommen / an die Thür zu ſtellen pfleget: ob vielleicht einer der vorübergehenden eins an ſelbiger Kranckheit gelegen / und dieſem / von allen Aertzten aufgegebenem Patienten zurahten wüſte: immaſſen beym Iſidoro zuleſen. Durch welches Mittel / Maximus Tyrius vermeint / daß die Artzneykunſt erſt entſprungen / oder doch auf das wenigſte ſehr befordert ſey. Die Iberier oder Albanier ſollen vormals / zu dieſem Ende / ihre krancken Kinder / von Thür zu Thür umher getragen haben: auf daß man ihnen Rath mittheilte; wie aus deß Ruffini Kirchen Hiſtori erweiſlich.

Indem der Patient ſtarb; (welches billig vorher hätte ſollen gemeldet ſeyn) thaten die Umſtehende ein Geſchrey: die ausfahrende Seele aufzuhalten; oder ermuntern / daferne ſie etwan noch im Leibe verborgen wäre. Welches letztere faſt glaubwürdiger ſcheinet / und den Worten Plinii gemäß / welcher ſchreibet: die Abwaſchung der Todten mit warmen Waſſer / und daß man zu unterſchiedlichen Mahlen dieſelbige beſchreye / geſchehe der Urſachen halben; weil gar offt die Zuſchauer ſich verirreten / indem ſie vermeinten / es ſey kein lebendiger Geiſt bey dem Menſchen mehr vorhanden. Darüber dermaleins einer hefftig zu kurtz gekommen; welcher ſich unter dem Holtzhauffen noch wieder aufgerichtet / aber weil das Feur ſchon lichte Flammen gegeben / nicht mehr zu retten geweſt / ſondern lebendig müſſen verbrennen. Darum man deſto vorſichtiger zuſpielen/ die Leichnam 8. Tage über der Erden ſtehen laſſen/ und mit heiſſem Waſſer gewaſchen/ und dann allererſt/ nach der letzten Beſchreyung/ verbrannt.

* *

SO hör ich wol/ ſprach Monſ. **Gaſton**/ daß wir nicht allein/ſondern auch die Antiquität erfahren und gewuſt/ daß einer für tod ausgetragen/ und dennoch wieder zu ihm ſelber kommen ſey?

Freylich/ antwortete Herr **Cronenthal**: die Leute haben eben ſo wol/ zu der/ als nach der Zeit/ ſich übereilen können. Zu Rom iſt einem/ Nahmens Corſidius/ der ſeiner Mutter Schweſter zur Ehe gehabt/ ſein Geiſt wieder kommen; nachdem ihm allbereit alles/ was zur Begräbniß gehört/ beſtellet geweſt: und hat er nachmals eben denſelbigen ſeinen Grabbeſteller helffen austragen.

Bey Capua theilten zwantzig Männer etliche Aecker; und wurden gewar/ daß einer/ welchen man auf der Todten-Baar für tod hinaus getragen/ ſich erholet/ und zu Fuß wieder heim gieng: geſtaltſam ſolches Varro bezeuget. Plutarchus * erzehlt/ es ſey einer aus der Höhe herab auf den Hals geſtürtzet/ und zwar kein Blut oder Wunde an ihm/ aber doch auch gantz kein Leben mehr in ihm geſpühret; und dennoch derſelbige/ nach dreyen Tagen/ als man ihn heraus zur Begräbniß getragen/ plötzlich wieder zu Kräfften kommen: habe aber nach der Zeit eine unglaubliche andre Manier zu leben fürgenommen.

Es wird der Mühe werth ſeyn/ hiebey anzuziehen die zugleich luſtige und denckwürdige Betreffung/ ſo beym Apulejo * zufinden/ und alſo lautet. Als ungefähr Aſclepiades ſich wieder nach der Stadt verfügte/ und von ſeinem Landgut heimkehrte: wird er vor der Stadt-Pforten bey einer Leichen/ eines gewaltigen Gedrengs vom Volck anſichtig/ daß alles in ſchlechten Traurkleidern/ um die Baar herum ſtehet. Das Verlangen/ zuwiſſen/ wer der Verſtorbene ſey/ bewegt ihn/ näher hinbey zutretten: weil ihm/ auf ſein vielfältiges nachforſchen/ dennoch keiner hatte geantwortet. Deß verblichenen Glieder waren allbereit geſalbet/ der Mund mit köſtlichem Balſam beſtrichen. Aſclepiades beſchaute ihn recht und wol/ ob er irgend/ vermöge ſeiner Kunſt/ etwas mangelhafftes an dem Todten finden möchte; rühret und betaſtet hin und wieder den erblaſten Leichnam; und fängt geſchwinde an zu ruffen/ der Menſch lebe noch; man ſoll die Fackeln und das Feuer auf die Seiten thun/ den Scheiter-Hauffen abwerffen/ und die Leich-Tractamenten von der Grabſtätte/ heim zu Tiſch tragen.

---

* *De ſer. num. Vind.* * *lib. 6. Flor.*

Hierüber entſtehet unter dem Volck unterſchiedliche Meinung: theils ſehen für gut an/ man ſolle ihm/ als einem Artzt/ Glauben geben/ und folgen: theils verlachen ihn/ mit ſeiner Kunſt/ auf das äuſſerſte. Endlich erlangt dennoch Aſclepiades einen Aufſchub; wiewol mit groſſem Unwillen der nahen Verwandten/ die ihm es mit dem Hencker danckten/ daß er ihren Begierden die faſt verſchlungene Erbſchafft/ wieder aus dem Rachen riſſe; und wird der Menſch/ von der Schwellen deß Todes/ wieder zurück heimgeführet/ und von ihm alſobald mit etlichen kräfftigen Mitteln erquicket; der ſonſt/ bey lebendigem Leibe/ hätte müſſen brennen.

Es ſoll auch Heraclides ein eigenes Buch geſchrieben haben/ von einer Frauen/ die nach 7. Tagen wieder aufgelebet. Wie denn etlichen wollen/ der ſubtile Philoſophus Scotus/ ſey von ſeinen Diſcipuln/ als er über ſeine tiefſinnige Betrachtungen eins/ (wie zwar mehrmals vorhin) gar in Verzuckung gerathen/ und lange darinn beharrete; für tod heraus getragen/ und im Jahr 1308. zu Cölln begraben: wiewol ich/ für die Warheit dieſes letztern/ keinen Bürgen zu ſtellen begehre; in Erinnerung/ daß andere ausgeben/ er ſey von ſeinen Schülern mit Griffeln tod geſtochen: es müſte dann ein anderer Scotus geweſt ſeyn; das ich nicht weiß.

Solches nun/ nemlich/ daß ein annoch unvermerckt und heimlich Lebender/ * nicht ſeines Lebens beraubet würde/ zu verhüten; hat man nach ſeiner Scheidung/ etliche (Garzon ſetzet drey) mal/ beſagter Maſſen geruffen.

* *

DAmit aber nicht einer/ der da opffern wolte/ unverſehens in ein ſolches Klaghaus gienge/ und dadurch würde verunreiniget: ſetzte man ein Zeichen dafür; als irgend einen Fichten- oder Cypreſſen-Strauß. Uber dieſes/ pflagen die Griechen auch ein Geſchirr mit friſchem/ aus einem reinem geſundem Hauſe/ herbey getragenem Waſſer/ an der Hausthür zu ſtellen: daraus ſich ein jedweder/ der zum Klaghaus heraus gieng/ der Leichen nachzufolgen/ beſprengete. Ebener

---

* *Vide, quæ ſupra hac de re diſſeruimus.*

maſſen hatten ſie im Gebrauch/ die dem Todten abgeſchnittene Haar/ für der Thür/ auszuhencken.

Was ferner die Zeit betrifft / bey welcher ſie ſind ausgetragen worden; iſt ſolches bey den uralten Römern zu Nachts geſchehen: hernach aber iſt es aufgekommen/ bey Tage/ die Begängnuß zu halten/ und zwar in den frühen Morgen-Stunden. Wiewol Käiſer Julianus die alte nächtliche Gewonheit wieder einzuführen/ ſich unterſtanden.* Weil man dann/ bey ſolchen Nacht-Begängniſſen/ der Fackeln/ Wachs- und Windliechtern vonnöthen gehabt: hat man ſie hernach auch/ bey Tage/ behalten/ und dabey gebrauchet. Welchen Gebrauch die erſte Kirche behalten; wiewol aus weit anderm Chriſtlich-intentionirtem Abſehen/ weder die Heiden dabey hatten: nemlich/ (wie *Kirchmannus* aus den Worten deß heiligen Chryſoſtomi erweiſet) dadurch anzudeuten / ein verſtorbener Chriſt/ fahre wie ein geiſtlicher Fechter und Kämpffer/ nach Uberwindung der Welt/ jetzo hin zu dem/ welcher ihm werde die Cron der geübten guten Ritterſchafft aufſetzen.

Aber wie! ſind meine Herren/ dieſes Leich-Diſcurſes nicht müde?

Im geringſten nicht/ antworteten beede/ Herꝛ **Ehrenhold**/ und Monſieur **Gaſton**: im Fall der Herꝛ anders nur nicht deß Erzehlens müde.

So wollen wir demnach jetzt andere noch übrige Umſtände beſchauen; ſprach Herꝛ **Cronenthal**. Vor der Leichen her/ giengen allerhand Pfeiffer/ Klagweiber/ Comœdianten/ Gauckler und Poſſenreiſſer. Bey den anſehnlichen Leichen/ wurden Trompeten gebrauchet/ und damit dem Volck ein Zeichen der Verſamlung zu geben. In die Pfeiffen ſang man traurig-bewegliche Klaglieder / womit erwehnte Weiber den Todten beweineten/ und ſein Lob ausbreiteten. In Stelle deren/ haben die Chriſten/ durch gewiſſe Sängerinnen/ Pſalmen und Chriſtliche Lob- und Dancklieder/ bey der Leiche ſingen laſſen; ja gar offt das frolockende Alleluja dabey gebrauchet: in Erwegung/ daß den Chriſten der Tod kein Leid / ſondern die ewige Freude zufüge: worüber S. Hieronymus in dem Epitaphio der Paulæ/ kan geleſen werden.

Jmgleichen tratten vor der Leiche/ die/ bevorab im Teſtament / freygelaſſene Knechte her. Uber dieſes / worauf der

---

* *l. talis extat, C. de Sepulch. violat.*

Todte lag / trug man ihm noch viel andere Betten vor: darauf die Bilder ſeiner vätter- und mütterlichen Ahnen waren empor gerichtet. Käiſer Auguſtus hat / bey der Begräbniß deß Marcelli / ſolcher ſechshundert vorher zu tragen befohlen: Sylla ſoll tauſend gehabt haben. Dieſe Bilder waren von Wachs; repræſentirten die Geſtalt deß Menſchen / biß an die Schultern; wurden / von den Hinterbliebenen / zum Troſt / aufgehebt; und ſtunden in den Gemächern der edlen Römer / zum Zierrath / in der Ordnung: von dannen man ſie / zum Leichen-Gepränge / heraus nahm. Wiewol bey Printzlichen Leichen / nicht nur allein die Bilder deß Geſchlechts; ſondern auch anderer fürtrefflicher Männer / ſchaugetragen worden. Als viel nun ſelbiger Bildniſſen an der Zahl waren; ſo viel muſten auch Betten ſeyn; als daß jedes Bild ſein eigenes hatte / darauf mans truge. Aber doch hub man ſie auch wol zuweilen / an ſtatt der Betten / auf langen Stangen empor.

Vor denen / die Feld- oder Kriegs-Oberſten geweſen; ward auch eine Verzeichniß der von ihnen beſiegten Feinden und Völcker / ſamt der eroberten Beute / und Siegszeichen / hergeführet. Denen / die in Obrigkeitlichen Würden geſeſſen; tratten die Stadtknechte und Schergen / mit ihren Beilen / vorher; doch hielten ſie ſolche unter ſich / zur Erden.

Nun wollen wir uns auch an die Träger machen! Dieſen Dienſt verrichteten entweder / (und zwar insgemein) die nechſten Erben; oder die freygelaſſenen Knechte. Denn Printzen / Feldherrn / und andern hoch-conditionirten / und verdienten Perſonen / verliehen die Rathherren und Geſchlechter dazu ihre Schultern. Arme ſchlechte Leutlein / oder die bey dem Volck verhaſſet; muſten vorlieb nehmen mit gemeinen ordentlichen Todten-Trägern. Die Baar an ihr ſelbſten zu betrachten; war es / bey Vornehmen / ein Bette / oder Senffte; bey Geringen / oder Maleſitz-Perſonen / eine gemeine Todtenbaar. Dieſe hatte nur vier; jene (die Sänffte) ſechs Träger; zu Zeiten auch wol einer acht.

War der Verblichene natürliches Todes geſtorben / und nicht gar zu heßlich von Anblick; ſo ließ man die Sänffte / oder Baar offen / und den Schmuck vor männiglichen ſehen: alſo daß ein jeder ſein Antlitz beſchauen / und / aus der Ankleidung leicht abnehmen könnte / ob es ein Mann oder Weib; wie auch noch heutiges Tages / in Welſchland /

und theils Frantzöſiſchen Oertern / der Brauch. Etlichen ſchminckten ſie das Angeſicht; fürnemlich den Frauen / und Jungfrauen: damit es ihnen tod deſto ſchöner lieſſe. Geſtalt Nero / der Bluthund / auf ſolche Manier den begangenen Mord / an dem Britannico / den er mit Gifft hingerichtet/ (davon Tacitus umſtändlich) zu verbergen ſuchte: indem er deß Knaben Leib mit Gyps anſtreichen ließ; damit die Flecken von dem Gifft nicht geſehen würden. Aber der Himmel hatte Luſt/ deß Tyrannen Bubenſtück zu offenbaren; und goß einen dicken Regen herab/ davon aller Gyps abgieng/ und jederman das Schelmenſtücklein Neronis zu Geſichte kam. Wiewol Taciti Beſchreibung/ welche meldet/ Britannicus ſey/ bey Nacht/ ausgetragen; dem Dioni hierinnen zuwider läufft. Im Gegentheil/ dafern die Leichnamen gar ungeſtalt/ oder jämmerlich zugerichtet/ ausſahen; wurden ſie verhüllet/ oder mit einer ſchönen Larven überzogen; die Säffte auch wol zuweilen gar zugedecket.

Die Proceſſion betreffend; ſo fern es eine Angeſagte oder verkündigte Leiche/ und der Todte ein wolverdienter Mann geweſt: folgten nicht nur ſeine Verwandten / beſondern die gantze Stadt lieff zu dem Ende zuſammen. Die Rathherren/ Gerichts-Præſidenten/ Ritter/ und alles Volck kam herbey; ihre Neigung gegen dem Verſtorbenen damit zu bezeugen/ und den Hinterlaſſenen zum Troſt. Etliche wurden auch wol/ durch Hoffnung eines anſehnlichen vermachten Legats dazu geladen und angeregt. Es erſchienen nicht allein die Männer/ ſondern auch Weiber/ und Jungfrauen; und dieſe zwar mit aufgelöſten fliegenden Haaren: jedoch nur dasjenige Frauenzimmer / welches dem Todten befreundet: denn ſonſt dürffte keine unter ſechtzig Jahren mit zur Leiche gehen.

Ihre / der nahen Verwandten und liebſten Angehörigen/ Traur-Geberden waren alſo gethan: Sie heuleten und weineten/ ſchlugen die Hände ineinander / zerkratzten die Brüſt und Wangen/ biß auf das Blut/ raufften die Haar aus/ oder beſtreueten ſie mit Staub und Aſchen / oder ſcherten ſolche ſamt den Augbrauen gar ab/ legten ſolche dem Todten auf die Bruſt/ und auf ſein Grab: legten allen Zierrath ab/ und veränderten ihre Kleidung. Wiewol nicht eben aus groſſem Schmertzen/ gedachtes Wangen-zerreiſſen; ſondern vielmehr dem Geſtorbenen/ zu vermeintem Gefallen/ geſchehen; wann keine Gefangene/

gene/ oder leibeigene Sclaven genug vorhanden/ die durch ihr Gefecht und Metzeln / bey dem Holtzſtoß Blut genug ſtürtzen möchten. Jedoch hat man / nach der Zeit / den Weibern/ die Wundkratzung / und Schändung deß Angeſichts gäntzlich verboten. Uber das beſchuldigten ſie die Götter/ fluchten ihnen/ läſterten ſie; ja wurffen unterweilen gar mit Steinen/ auf deren Altär und Kirchen ; und ihre Götzenbilder zu Boden.

Die Söhne folgten mit gedecktem Haupt ; die Töchter mit entblöſtem. Der Magiſtrat legte ſeinen Ehren-Habit ab ; die güldenen Ringe zoch man ab/ und ſteckte dagegen eiſerne auf. Die Trauerkleider der Männer waren ſchwartz ; gleich wie/ im Gegentheil / die weiſſen ein Zeichen der Freuden : daher auch unglückſelige Plätze mit ſchwartzen Steinen bedeckt wurden. Die Weiber aber traureten daheim nicht mit Schwartz ; wie zwar bey den uralten Zeiten : ſondern mit langen Manns-Röcken/mit Purpur-Strichen; und zwar nur daheim/ ſieben Tage lang/ welche Zeit über die Leiche noch im Hauſe ſtund : denn am achten Tage wurffen ſie ſolche Röcke in die Todten-Sänffte/auf daß ſie mit verbrannt würden ; und nahmen hingegen ſchwartze Röcke/ darinn ſie der Leiche folgten.

Weiter ; ſo führte man die Leiche über den Marckt / und/ (dafern es eine vornehme war/) ſetzte ſie an dem Ort/ welchen die Römer *Roſtra*, von den Schnäbeln der eroberten Schiffe/ hieſſen/ nieder: biß dem Verſtorbenen zu Ehren/eine Lobrede gehalten / und unterdeſſen der Leichnam ſelbſt aufrecht oder empor gerichtet wurde. Wiewol etliche dieſe deß Polybii Meldung dahin/und nicht uneben deuten ; man habe nur ihre Bildniſſen derweil hoch empor und ſchau gehaben : gleich wie Antonius/ über der Grab-Sänfften deß entleibten Julii Cæſaris/ deſſen Bild dem Volck gezeiget ; und zwar ſo künſtlich gemachet / daß es ſich herum wandte / und alle dem Käiſer geſtochene Wunden gar lebhafft für Augen ſtellete. Die Lobrede aber geſchahe von dem Sohn deß Geſtorbenen/ oder ſeiner nächſten Freunden einen ; oder bey Ermanglung derſelben / durch eine andere wolberedte und gelehrte Perſon. Und wiewol anfänglich nur den Männern dieſe Ehre wiederfahren : hat doch der Rath auch den Weibern dergleichen Ruhm-Sermonen nachmals decretiret : zur Vergeltung ihrer Treu und Willfährigkeit / daß ſie mit Darreichung alles ihres Geſchmeids und Schatzgeldes / als man den Frantzoſen tauſend Pfund Goldes/ für den Abzug / erlegen müſſen/ bezeuget.

Die Erfindung deß Raths (ſprach Monſieur **Gaſton**/) iſt nicht ungeſchickt: denn man muß einen kratzen / wo es ihm am meiſten jucket. Diß Völcklein iſt ſehr ehrgeitzig: darum hat der Rath ihnen ihr Silber mit ein paar aufgeblaſener Backen voll Windes bezahlet. Solte man den Weibern die Herrſchafft über ihre Männer einſten feil bieten: ich glaube/ſie ſetzten nicht allein Silber und Gold daran; beſondern verkaufften ſo gar den Rock und auch das Hemd darvor.

Und warum ſolte man (ſagte Herr **Cronenthal**/ mit lächeln/) ſie auch nicht ein wenig herrſchen laſſen; angemercket ihrer gar viel die groſſe (heutige) Regiments-Tugend / das Simuliren und hinter dem Berge halten/ an ſich haben? Wie dann von eben dieſen Römerinnen geſchrieben wird/ daß ſie ſolches gegebenen Privilegii / entweder aus ehrerbietigem Scheu für dero Männern/ oder weil ſie mit der bloſſen Ehre begnüget waren/ ſich in die dreyhundert Jahren nicht gebrauchet; wiewol dennoch unterdeſſen heimlich darüber gefrolocket haben: biß endlich Catulus/ an ſeiner Mutter Popilia/ den Anfang gemachet. Cæſar iſt der erſte geweſt/ der ſeinem eigenen Gemahl die Leich-Oration gehalten / und damit bey der Gemeine groſſe Liebe und Gunſt verdienet: alldieweil man daraus gemuthmaſſet / er wäre ein ſanfftmütiger ſittſamer Herr / und mit wenigen zu melden/ ein guter Frauen-Mann. Wobey zu mercken/ daß / dafern der Römiſch-heidniſche Großprieſter ſelbſt die Lob-Rede thät; man derweile eine Decke dem Todten fürziehen müſſen / damit deß Groß-Prieſters Augen / durch Anſchauung deſſelben/ nicht unrein würden.

* *

NAch geendigter Lob-Rede / hub man die Leiche wieder auf/ und brachte ſie an den Ort/ da ſie ſolte verbrannt oder beerdiget werden; nemlich auſſerhalb der Stadt. jedoch iſt / unter den Griechiſchen Kaiſern / die Gewonheit allgemach eingeriſſen/ ſo wol in- als auſſer der Stadt zu begraben. Solche Gräber oder Brandſtätte waren entweder auf den Aeckern / oder in den Gärten / an den offentlichen Landſtraſſen: damit die vorüber Reiſende / ſich daran ihrer Sterblichkeit erinnerten. Geſtaltſam auch dahin ihre Uberſchrifften zielten: als/ **Schau an / Wanderer! Hüte dich!** und dergleichen Formulen. Wer keinen eigenen Garten oder Acker hatte; der kauffte ihm/ auf eines andern Grund und Bodem/ dazu einen Platz. Wer gantz unvermöglich/ daß er kein Grab bezahlen konte; der ward in die gemeine Hölen und Gruben/ ſo für die armen Leute/ Leibeigene/ und Malefitz-Perſonen gehörten/ auſſer dem Eſquiliniſchen Thor/ geworffen: woſelbſt auch der Hencker und ſeine Knechte wohneten. Theils Cörper wurden auch allda wol den Hunden und Vögeln/ (wie bey uns ein Aas auf der Schindleiche) zu freſſen Preiß gegeben: und nannte man ſolchen ſaubern ehrlichen Ort *ad Seſtertium*.

So aber ſich einer überaus wol/ um die Stadt/ verdienet gemachet; ward ihm aus offentlichem Decret deß Raths/ eine Stätte/ Ehren halben/ dazu verordnet: als etwan auf dem Felde Martis/oder auf dem Eſquiliniſchem Felde. Etlichen aber ſehr wenigen/ und dazu ſehr hochverdienten Leuten/ hat man die Ehr angethan/ ſie mitten in der Stadt zu begraben: und iſt unter allen Käiſern/ dem Trajano am erſten nur/ wiederfahren.

Zum Holtz-Hauffen muſte vormals kein gehobeltes/ſondern lauter grobes und rauhes Holtz kommen; hernach hat die Gewonheit allgemach abgenommen/ und iſt das Holtz zierlich gehobelt/dazu mit allerhand buntem Mahlwerck gezieret worden. Rings um den Scheiter-Hauffen ſtunden Cypreſſen-Bäume/ den Geſtanck deß todten Cörpers/ durch ihren Rauch/ zu vertreiben: und war der Holtz-Stoß/nach der Form eines Altars/ geſchlichtet; bey fürnehmen Leuten ſehr hoch; bey geringen/ niedriger. Damit aber/ durch das Feuer/ der Stadt kein Unheil entſtünde: durffte keiner leichtlich daſſelbe näher/ dann 2000. Schritt von der Stadt anzünden.

Wir haben den todten Römer biß an das Feuer begleitet: laſſet uns nun hören; wie man da weiter mit ihm verfahren. Erſtlich/ wurden dem ſamt der Sänfften auf das Holtz Geſetzten/ die zugedrückte Augen wieder aufgethan/ und von den nächſten Freunden etliche traurige Valet-Küſſe nochmals gegeben; folgends das Holtz von eben den jenigen angezündet. Hohen Perſonen/ als Printzen und Käiſern/ thaten es die Burgermeiſter/ oder Kriegs Oberſten/

jedoch mit abgewandtem Angeſicht ; anzuzeigen / wie ſie ſolches mehr aus ſchuldiger Pflicht / weder aus Luſt und Verlangen thäten. Wünſchten dabey einen auffſteigenden Wind / der das Feuer rechtſchaffen in die Flammen brächte ; damit der Cörper (mit der Sänfften) deſto geſchwinder verbrennete.

Zur Peſt-Zeit / da viel Leichen miteinander muſten gebrannt werden / hielt man den Gebrauch / daß zu zehen Männern / jedesmal ein weiblicher Körper gelegt wurde / und alſo die Leichnam miteinander deſto ehe verbrenneten. Welches Urſach diß ſoll geweſen ſeyn : weil die Weiber von Natur hitziger / und alſo leichter verbrennen ; oder wie andere davon urtheilen / ihr Fleiſch etwas feiſter und ölichter iſt / die Flammen zu ernehren.

* *

Ich laß wol ſeyn / ſprach Monſieur **Gaſton** / daß die Weiber zuweilen hitzig genug / und man derwegen ja ſo behutſam mit ihnen umgehen müſſe / wie mit dem Feuer ſelbſten: damit ſie einem ſein Haab und Gut / Ehr und Gewiſſen / ja Heil und Wolfahrt nicht anbrennen : Alſo daß jener Kirchenlehrer (Hieronymus) nicht unrecht ermahnet: **Man ſolle von luſtigen Weibsbildern ſein Fleiſch entziehen / wie von einem Hauffen glüender Kohlen.**

Herr Cronenthal antwortete : Der Gefahr ſind wir / als Verheirathete nunmehr / GOTT Lob / entwiſchet : Denn unſere Liebſten und Frauen ſind uns zwar auch ein Feuer ; aber nur zu wärmen / nicht anzuzünden. Monſieur befleiſſige ſich / daß er mit eheſten auch ein ſchadloſes Liebes-Feuer bekomme.

Er iſt ja (ſagte Herr **Ehrenhold**) trefflich auf das Frauen-Volck gebiſſen / unſer guter Monſieur **Gaſton** : aber ich beſorge / er werde eins davor büſſen müſſen. Denn die vorher ſo trotzig ſich ſtellen / pflegen nachmals die gehorſamſten Frauendiener zu werden.

Was gilt es / ob Monſieur **Gaſton** nicht noch eine Liebſte bekommet / die er für ſeine gnädigſte / gebietende Frau erkennen und reſpectiren müſſe / und Madame Gaſton mit allem Fug zu nennen ſey?

Das will ich nicht hoffen / antwortete Monſieur **Gaſton**: ſie wird ja wol keine Fürſtin ſeyn. Wann es aber je mit mir zu ſolcher Erniedrigung kommen / und ich in die Weiber-Contribution/ aus meiner Freyheit und Oberherrſchafft/ verfallen ſolte: müſte ich mich getroſten / daß ich nicht der erſte noch der letzte/ ſo ſeiner gnädigen Frauen unterthan ſeyn würde. Müſſen doch manche Fürſten und Könige ſich hierinn ſchicken lernen.

Maria Königs Ludwigs in Polen und Ungarn Tochter/ und Sigismundi Königs zu Ungarn und Böheim Gemahl nahm ihr die Kühnheit/ daß ſie eine Müntze ſchlagen ließ/ mit der Uberſchrifft: **MARIA König zu Ungarn.** Der König trägt offt den Scepter in der Hand: die Königin aber beedes Scepter und Scepter-Träger ſelbſt in ihren Augen / wendet und lencket dieſe beede/ mit einem einigen holdſeligem Winck/ nach allem Belieben.

* *

ES iſt gut zu ſehen/ ſagte Herr **Cronenthal**/ daß Monſ. **Gaſton** lieber mit lebendigem/ als todtem Frauenzimmer converſiret: ſonſt hätte er uns nicht von den verbrennenden weiblichen Leichen der Römerinnen ſo weit hinweg geführt. Dahin wir aber wiederum eilen müſſen; wollen wir anders einmal fertig werden. Die Leiche ſtehet allbereit auf dem Holtzhauffen; das Feuer iſt angezündet: was geſchicht weiter? Dreymal giengen oder lieffen vielmehr alle Nachgefolgte dem Verſtorbenen zu Ehren/ um das Feuer herum. War es ein General oder Kriegs-Oberſter: ſo thaten ſolches zuforderſt die Soldaten / und ſchwingen ſich dabey nicht anders herum / als in einer Feldſchlacht. Aber ſolcher Umlauff geſchahe auf die lincke Hand / als eine Anzeigung der Traurigkeit. Hiebey ſchalleten etliche Trompeten. Um Käiſers Auguſti Leich marchirten / auf dem Campo Martio/ erſtlich die Großprieſter ſolcher Geſtalt herum; nach ihnen die Reuter; dann die Fußvölcker; zuletzt die Leibguardi.

Weil aber die alten Römer / in dem aberglaubiſchem Wahn ſteckten/ als ob die Geiſter der Geſtorbenen deß Bluts gelüſtete: pflag man allerley Thier / Vieh und Gevögel bey dem Holtzſtoß zuſchlachten / und zu ihnen ins Feuer werffen; bevorab diejenigen/ ſo ihnen im Leben am liebſten getreſt. Und wolte GOtt! es wäre hiebey allein verblieben: denn es wurden endlich auch lebendige Menſchen / nemlich Gefangene / oder etliche dazu erkauffte Sclaven getödtet; inſonderheit die / ſo am allerungeſchickteſten / und ſonſt zu nichts viel tauglich waren. Etliche der nechſten und liebſten Freunde ertödteten ſich auch wol ſelbſten / vor Leid; oder ſprungen zu der Leich ins Feuer / und lieſſen ſich mit derſelben verbrennen: das doch gleichwol mehr vor Zufälle / als eine Gewonheit / zu achten.

Nebenſt dieſem warff man zu dem Todten ins Feuer / was ihm am liebſten geweſen / Kleider / Waffen / allerley Gewürtz: jedoch geſtatteten die Geſetze nicht / über drey Kleider hinein zuwerffen: darunter waren auch die Traur-Röcke der Weiber / derer zuvor Meldung geſchehen. Aber die Gewonheit und Licentz nahm überhand / daß man das Geſetz der *XII.* Tafeln in dieſem Fall hernach überſchritte / und nicht allein deß verblichenen Verwandte / ſondern auch andere deſſen liebſte Freunde / ſo viel ihnen beliebte / hinein wurffen / ja die Kleider bey dem Holtzhauffen vom Leib herunter in Stücken riſſen / und der Flammen vertrauten.

Welches Kleider-verbrennen auch / bey vielen andern Nationen / manirlich geweſt. Herodotus ſchreibt / **Periander** habe / als ihm ſeine Frau geſtorben / aller Weiber der Stadt Corintho / Röcke / ihr zu Ehren mit verbrannt.

Monſieur **Gaſton** rümpffte die Naſe / und ſprach: das muß wol ſaubren anmuthigen Geruch haben gegeben. Mit der Manier / iſt manche ihres alten Zipffelpeltzes mit Ehren loß / und eines neuen habhafft worden.

Uber das (fuhr Herr **Cronenthal** fort) gab man dem Feuer auch etliche Speiſen und Gerichte zu verzehren. Vielleicht (ſagte Monſ. **Gaſton**) damit der Todt nicht Hunger litte; da ihm irgend der Appetit zu naſchen ankäme. Nachdem nun (ſchritte Herr **Cronenthal** weiter) das Feuer den Todten / biß auf die Knochen verzehrt: beſprengten ſie dieſe mit Wein / und Milch / und wolriechenden Waſſern / vielmals auch mit ihren Thränen: wickelten ſolche nachmals in ein Tüchlein / und lieſſens den Wind durchwehen / damit ſie recht austruckneten / eh man ſie beyſetzte. Die Frauen aber / ſo ſolches verrichteten; muſten vorher die Hände waſchen / und mit bloſſen Füſſen hinzutretten / aus beſonderer Andacht und Heiligkeit. Aber (fragte Herr **Ehrenhold**) wie hat man die Aſchen deß todten Menſchen/ von der Aſchen deß Holtzes/ oder derer dabey/ erwehnter maſſen/ gemetzelten Thiere mögen unterſcheiden und erkennen!

Herr **Cronenthal** antwortete. Es ſtehen etliche in den Gedancken / man habe die Körper vorher in einem gewiſſen Indianiſchem Leinwad eingewickelt/ welches nicht verbrennen kan. Aber die Koſtbarkeit ſelbiges Leinwads macht ſolches unglaublich: beſondern deß Caſauboni Meinung fällt der Vernunfft und Warheit am ähnlichſten; die Leiche ſey darnach auf dem Holtz geſtellet worden/ daß derſelben Aſche und Gebein/ mit der andern von dem Vieh und Gehöltz nicht vermiſcht werden können / auch aus der Stellung der Thier ſolcher Unterſcheid leicht zu machen geweſt: Ob gleich nicht alle Aſche eben / ſondern ſo viel man von den Beinen abreiben/ und ungezweiffelt davor halten können / in das Todten-Trühlein beygeleget worden. Dieſe Trühlein waren / nach Condition der Perſonen/ von Gold/ Silber/ Kupffer / Marmel/ oder irdene.

Die man aber nicht verbrannt / ſondern begrub; wurden in einen Kaſten oder Sarg gelegt / nebenſt einem Zierrath und Schmuck / damit er aus dem Hauſe über den Marckt getragen: auch / wie / bey dem Holtz-Stoß vorhin gedacht/ viel Kleider/ zuweilen auch Gold und Kleinodien / zu ihnen ins Grab gelegt.

Das Trühlein mit der Aſchen / ward gleichfalls in ein Grab/ oder Gewölbe geſetzt; oder auch wol von den nechſten Blutsfreunden daheim/ als ein lieber Schatz/ und angenehmſte Gedächtnüß/ zu Haus aufgehebt.

Wann alſo die Leiche beſtättiget; rieff eine unter den Klagweibern das Wörtlein: *ILICET*! das iſt: Man möge nun heimgehen. Worauf ein jeder ſeines Weges ſpatzirte. Jedoch giengen ſie vorher über das Feuer / und wurden dreymal mit Waſſer beſprengt / und gereiniget. Der Weihquaſt war von Roßmarin- und Lorbeer-Zweigen. Damit valedicirten ſie dem Todten; dieſe Worte unter andern ſprechende: **Gehab dich wol! wir werden dir alle folgen; wenn/ nach dem Lauff der Natur / die Ordnung uns treffen wird.**

Uber

Uberdas wünſchten ſie ihm eine leichte Erden / ſanffte Ruhe / und Frieden. Daher Martialis Anlaß zu ſchertzen genommen; wenn er der Grabſchrifft Philænis dieſes hinzu ſetzet:

Si tibi terra levis, molliq; tegaris arenâ,
Ne tua non poſſint eruere oſſa Canes.

Die Erde ſey dir leicht! dich deck' ein dünner Staub!
Damit du werdeſt bald der Hund' und Raben Raub.

Widrigen Theils/wünſchten ſie ihren Feinden/eine ſchwere Erden: damit der Geiſt/ von den Beſchwerern / und Zauberern möchte verunruhiget/ und ſehr geängſtet werden.

Das Grab beſtreuten ſie mit ſchönen wolriechenden Kräutern und Blumen. Die Verwandten pflegten hernach ein herrliches Mahl zuzurichten; wovon auch wol dem gemeinen Pöfel etwas an Fleiſch ausgetheilet wurde.

Und hiemit wollen wir die heidniſchen Römer / ſo es den Herren beliebt/ fahren / und die Todten ihre Todten begraben laſſen.

* * *

Mit dieſen Worten wandte ſich Herr **Cronenthal**/ ſamt ſeinen beeden Sprachgenoſſen/ zu vernehmen/was Herr **Neander**/ Monſieur **Berrintho** / und Herr **Lilienfeld** gutes miteinander ſprachten. Dieſe hatte unterdeſſen/ Monſieur **Berrintho** / in Welſchland und Franckreich (mit ſeiner Zungen) herumgeführt / zu allerhand ſchauwürdigen Grabmahlen und Ehren-Gedächtniſſen der Verſtorbenen; auch von etlichen Körpern geredet / die nicht ſolten verweſet ſeyn: als deß heiligen Franciſci / und etlicher anderer. Wie denn auch der Herr **Neander** deßfalls etliche Exempel der heiligen Märtyrer erzehlt/ die man/ ohn einige Balſamirung/ nach langer Zeit/ unverweſt hätte gefunden. Fürnemlich deß H. Mörtyrers Nazarii; über welches er die Worte deß *Paulini Epiſcopi*, ſo in dem Leben deß heiligen Ambroſii befindlich/ angezogen; dieſes Inhalts: **Wir haben in dem Grabe/ darinn deß Märtyrers Leichnam lag/(welcher/wann er gelitten habe/ weiß man noch biß auf den heutigen nicht) geſehen das Blut deß Märtyrers ſo friſch/ als wäre es denſelbigen Tag erſtlich vergoſſen: das zu ſein Haupt gantz vollkommen und unverweſet/**

zuſamt dem Haar und Bart; daß es uns nicht anders vorkam/ gleich wäre es nur allererſt zu der Zeit/ da mans heraus gehoben / gewaſchen und beſtättiget worden / ꝛc. Uber das ſeyn wir mit einem ſo angenehmen Geruch erfüllet worden / welcher alle Speecereyen und Gewürtz / mit ſeiner Anmuth/ übertraff.

Herr **Lilienfeld** muthmaſſete; der Geruch dörffte vielleicht daher ſeyn entſtanden / daß irgend ſelbiger heilige Leichnam/ vor ſeiner Beerdigung/ gebalſamirt worden.

Aber Herr **Neander** widerlegte ſolche Meinung / mit vermelden / die Römer hätten zwar auch ihre Todten mit allerhand Gewürtz und wolriechenden Salben beſtrichen: aber nicht/ wie die Aegyptier / welche durch Herausnehmung deß Eingeweids/ die Körper unverweßlich zu machen / gewohnt wären. Sey auch die Römiſche Salbung eben auf keine Unverweßlichkeit / wie bey gedachten Aegyptiern / angeſehen geweſt; noch ihrer Speecereyen Geruch von ſolcher Daurhafftigkeit/ wie deß Aegyptiſchen Balſams; der ſo ſtarck/ kräfftig und penetrant wäre / daß er / da man nur ein wenig davon/ auf die äuſſere Hand / ſtriche; ſolches gleich die gantze Hand thäte durchdringen / und inwendig an der Fläche der Hand/ alſobald zuſpühren wäre. Uberdas würden die gebalſamirten Körper/ ob ſie gleich nicht verweſten/ dennoch gantz hart und dicke. Welches aber an dieſem Haupt deß H. Märtyrers ſich nicht befunden.

Nachmals meldet er/ was Alexander Sanguinus ſchreibt: daß zu Kiow in Rußland / in einem ſchön gewölbtem Tempel viel unverwuſte Körper zufinden: welche gar nicht/ wie die gekochten und geſottene/ ſchwartz; ſondern ſo friſch von Geſtalt/ als wären ſie noch im Leben. Man ſchätzte es vor Märtyrer; und erkühnten ſich die ſtreiffende Tartarn / keines derſelben anzurühren; maſſen ihnen allbereit der Verſach gar übel bekommen. Selbiger Orten ſolle auch/ in einer gewölbten Capell/ ein Weib zu ſehen ſeyn/ mit zarter durchſichtiger Leinwad umwickelt; alſo gantz / daß die gelben Haare / und andere Glieder/ noch gäntzlich unverſehrt. Und halte man davor/ es ſey der heiligen Barbaren Leichnam.

Herr **Lilienfeld** wandte hierauf ein: Ob er zwar vor keine Unmöglichkeit hielte / noch vor unglaublich / daß der

Allmächtige etlicher heiligen Leute / als wie der Märtyrer / verſtorbene Körper / bey ſchöner lebhaffter Farbe eine geraume Zeit erhielte ; ſo muſte man darum nicht / bey Ermanglung gründlicher Nachricht / ſchlieſſen / dieſer oder jener Körper ſey heilig ! weil er nicht verweſet : in Betrachtung / auch die vom Donner erſchlagene nicht leichlich verweſeten.

Welches der Herr **Neander** nicht verwarff ; ſondern vielmehr beſtetigte / mit dem Exempel derer Indianer / ſo zuweilen auf dem Chilienſiſchen Gebirg erfrieren / und ihre lebhaffte Geſtalt behalten thäten / auch gar keinen Geſtanck gäben : indem ihre Körper / von der Lufft / vor Fäulung erhalten würden ; ſintemal der Wind / auf ſelbigen Gebirgen / im höchſten Grad trucken wäre.

Uberdas / ſagte er / gäbe es einen Unterſchied unter den menſchlichen Leichnam ; alſo daß etliche Nationen viel leichter und geſchwinder fauleten / weder andre. Geſtaltſam Ammianus Marcellinus bezeugte ; die erſchlagenen Römer fingen bald an / zuflieſſen und faulen / alſo daß man ſie am vierdten Tage / nach ihrem Tode nicht mehr kennete : dahingegen die Perſianer eindorreten und nicht ſo bald flöſſen.

Item / daß / nach Gyraldi Bericht / in etlichen Inſuln die Leute unverweßlich / und deßwegen nicht begraben / ſondern unter offenem Himmel gelegt worden / und alſo unverſehrt blieben. Durch welches Mittel / die Kinder ihre Eltern / Ahn- und Uhranherren / ja ihr gantzes Geſchlecht / mercken und kennen konnten. Solche Manier die Todten aufzuheben / ſchriebe Petrus Martyr inſonderheit etlichen Weſt-Indianern zu. Denn / als die Spanier daſelbſt in eines Landherren Reſidentz kommen ; hätten ſie / in deſſen Kammer / viel todter Körper hangend gefunden / mit Gold und Edelgeſteinen zierlich geſchmückt ; und darüber der Nachricht erhalten / daß es deß Herren zu Comagra Altvätter wären / die er fleiſſig aufhübe / und in groſſen Ehren hielte.

Dar-

* *

DArnach hatte der Herr **Neander** eines und anders von Anatomiſchen Sachen gediſcurrirt / und war endlich wieder auf die gebalſamirte Mumien kommen: nemlich von dem Urſprung / Krafft / Art und Manier deß Todten-Balſamirens. Wobey / neben andren Sachen / deß Herrn **Führers** Beſichtigung der Aegyptiſchen Begräbniſſen / und derer darinn liegenden Mumien gedacht worden: welches letztere Herr **Neander** / auf deß Monſ. **Berrintho** Bitte / umſtändlich erzehlete; berichtend: Jetzterwehnter Herr **Führer** wäre / ſamt ſeinen Gefährten / von Alkayr aus / durch etliche bedungene Araber / zu einem neulich erſt aufgemachtem Grab geführet. Woſelbſt ſo wol zu deſſen / als andrer Gräber ſelbiges Orts / Eingang / ein viereckicht Loch geweſt / wie ein Brunnen / eines Reißſpieſſes tieff hinab in die Erde gemaurt: von ſolcher Weite / daß man hinein ſteigen / und mit den Füſſen / von einem Ort zum andren / reichen und hafften können. Wiewol man ſelbiges Loch erſt aufgegraben / und zu dem Grabe räumen müſſen: angeſehen es / gleich wie alle die andren / ſehr mit Sande verwehet und überſchüttet worden. Zu unterſt habe es ein klein Loch / auf einer Seiten gehabt / durch welches man mit groſſer Beſchwerniß hinein gekrochen / biß man in ein niedriges Gewölblein kommen / ſo allenthalben voll todter Körper oder Mumien; auf welchen man hinein gemuſt / und alsdenn / nach Belieben / durch dergleichen enge Schlüpfflöcher / immerfort in mehr andre gewölbte Begräbniſſen / als in einem Jrrgarten / herum kriechen können.

Zu welchem Ende man etlicher Araber vonnöthen habe / die ſelbiger Orten und Gänge kündig / und den Fremden / mit Lichtern / vorkriechen / den Weg zuweiſen. Daſelbſt hätten ſie / (die Peregrinanten) etliche Mumien aufgethan / welche gantz wol und fleiſſig in weiſſes Tuch oder zarte Leinwad eingemacht / und darnach mit ſchmalen zarten weiſſen Bändlein / welche ſehr lang / durch und durch / auf das allerfleiſſigſte / und wie man die Kinder einwickelt / umwunden / und ihnen die Hände zwar kreutzweiß (wie man den Chriſten thut) jedoch gegen dem Haupt zu gelegt geweſen. Die Körper wären alle / um ſie deſto länger vor der Fäulung zu erhalten / biß auf die Leber und Hertz ausgenommen / hernach aufs köſtlichſte balſamirt / und mit Gewürtzen ausgefüllet worden. Welches auch die Urſach / daß ſolche todte Leiber / wennn man gleich nahe dabey / gantz nicht übel röchen / viel weniger gantz verzehrt würden ; ob ſie ſchon ſo lange Jahr allda gelegen / daß ſie gantz ſchwartz / und das Fleiſch dem Anſehen nach / faſt zu einem Pech worden. Wie man dann dafür hielte / daß theils deren allbereit / zu den Zeiten der Pharaonum / allda begraben : dannenhero ſothane Gräber zu der alten Stadt Memphis / und denen Wunderſäulen / gehören ſolten. Innerhalb dieſer Körper / fünde man gemeiniglich ſeltſame Sachen / von Holtz / Stein / Ertz / und andern Metallen ; darinnen allerley Geſtalten von Vögeln / Thieren / Menſchen / beyderley Geſchlechts / ſo mit hieroglyphiſchen Characteren und Figuren bezeichnet / abgebildet. Viele wären mit dickgeleimten Papier überzogen ; darauf wunderliche Bilder / theils in Menſchen Geſtalt / theils mit Wölffs- oder Affen-Köpffen geformirt / zuweilen auch auf denſelben ihre Thaten / oder ſonſt die Art ihrer alten Leichbegängniſſen und Proceſſionen / wie man die Todten beſchickt / waſche / balſamire / und begrabe ; entworffen / und davon der gantze Leib bemahlt.

Dieſem / welches / wie erwehnt / Herr **Neander** aus der Führeriſchen Reißbeſchreibung erzehlte ; fügte er hinbey / was Camerarius davon ſchriebe : die balſamirte Körper in Aegypten / hätten einen lieblichen Geruch / (nemlich von den eingeſtrichenen köſtlichen Speccereyen) wären aber gantz ausgetrocknet / hart / und von Farben / wie der Kandelzucker aus der Inſul Creta. Man wickelte und bedeckte ſie / mit Binden von ſubtiler Leinwad ; nachdem ſie zuvor ausgeweidet worden : nachmals übergüldete man ihnen die Haut : nicht ſo ſehr zum Pracht / als weil das Gold der Verweßlichkeit widerſtehe. An ſtatt deß Eingeweids / wären die Bildlein Iſidis hineingeſteckt. Welche Bildlein zu vielen Sachen gut gehalten / und derentwegen in den Gräbern fleiſſig aufgeſucht würden. Wie dann die Mumien / für ſich ſelbſt / noch viel köſtlicher gehalten ; und / mit groſſem Koſten / derer etliche unterweilen / über Meer in unſere Europæiſche Länder würden gebracht.

Herr **Lilienfeld** vermeinte / ſolche Uberbringung wäre kaum glaublich: weil man ihn gar glaubwürdig hätte berichtet; das Meer litte keinen Todten. Herr **Neander** hingegen verſichert ihn / es ſey nichts irrigers weder dieſe Einbildung. Man wüſte / daß König Franciſcus der erſte in Franckreich / dergleichen Mumien eine / allezeit mit ſich herum geführt / und wider vilerley Accidenten / gar glücklich davon gebraucht; würden auch noch jetziger Zeit / mit den Niederländiſchen und Engliſchen Schiffen / derſelben etliche heraus gebracht / und in die Anatomy Kammer / oder Apothecken / um groſſes Geld verkaufft. Daß man aber ſpräche / das Meer erleide keinen Todten; käme vielleicht daher / weil es die ertrunckene Leute gemeiniglich (dafern ſie unterdeſſen nur nicht / in den Rachen der Seefiſche geſchoben würden) nach dem neundten Tag an das Ufer auswürffe: alldieweil der menſchliche Körper / wie auch anderer geſunckener Thier / nach etlichen Tagen / aus dem Grunde deß Waſſers / wieder empor kämen / und durch den Trieb der Wellen / allgemach an den Strand geſchwemmet würde.

Von den ertrunckenen Körpern / red ich nicht / ſprach Herr **Lilienfeld**: beſondern nur von den todten über Meer führenden Leichnamen / und zuforderſt den Mumien: bey deren Uberfahrt / die See dergeſtalt wüten und toben ſoll / daß das Schiff ſich deß Untergangs zu beſorgen hat.

Darauf antwortete Monſ. **Berrintho**; ſprechend: Er wiſſe es aus eigener Erfahrung / daß ſolches ein nichtiger Wahn; als der einsmals auf einem Schiff über See gereiſet / worinn eine fürtreffliche Leiche zugleich mit überbracht worden: und wäre das Schiff / ſonder einige Anfechtung deß Sturms und Ungewitters / in den Hafen glücklich arrivirt. So hätte es auch keinen vernünfftigen Schein / daß das Meer / der erſoffenen halber / welche doch mitten in ſeinem Schoß ſchwimmen müſten / ſtill bleiben / und hingegen ſtürmiſch und aufrühriſch werden ſolte / von wegen eines Leichnams / der doch auf oder über / und nicht in dem Waſſer; zwiſchen den Schiffbrettern eingeſchloſſen / und von ihm abgeſondert / daher ſchiffte.

Wie ein getheilter Fluß das ins Mittel trettende Land unterweilen / mit zweyen Armen umfängt / und alſo eine zeitlang zertheilt fleuſt; endlich aber doch wieder zuſammen laufft / und einen breiten Strom macht: gleicher Geſtalt fließen die bißher in zwey Hauffen getheilte Sprachgenoſſen / bey dieſem Diſcurs wiederum zuſammen; damit er um ſo viel deſto ſtärcker / und gleichſam flüſſiger von ſtatten gienge. Denn nachdem Herr **Cronenthal** / bey den heidniſchen Leich-Ceremonien der Römer / wie oberwehnt / ſich nebenſt dem Herren **Ehrenhold** und Monſieur **Gaſton** eine gute Weil beſonders aufgehalten / und ſie ſolcher abergläubiſchen Gebräuchen ſchier überdrüſſig waren; anjetzo aber hörten / was die andere Parthey gutes tractirte; nemlich daß ſie die Mumien vorhätten / und die Frage bey ihnen waltete / ob derſelbigen Uberfahrt dem Meer zuwider / oder nicht: konte Herr **Cronenthal** nicht umhin / ſein unvorgreiffliches Bedencken davon hören zu laſſen. Kehrte derwegen ſeine Rede zu ihnen / und ſprach:

Die Herren wollen uns nicht verüblen / daß wir uns ihres Diſcurſes theilhafftig machen: denn der angenehme Geruch ihres gebalſamirten Geſprächs hat uns / und zwar mich inſonderheit dazu verreitzt. Wo mir recht iſt; ſo hat mein Herr **Neander** kurtz zuvor aus dem Camerario / und der Führeriſchen Relation / die Mumien beſchrieben: weil ich denn / in denen Reißbeſchreibungen / welche meine geehrte Herren / wie ſie vor acht Tagen / drauſſen / auf meinem Baurenhüttlein / ihren Diener beſuchten / ihres guten Erinnerns / bey mir geſehen / und darinn das heilige Grab beſchauet haben; auch von dieſer Matery / eines und das andre gefunden: muß ich / mit ihrer freundlichen Erlaubniß / mich ein wenig ihrem Geſpräch einmiſchen / und erinnern / wie daß in obgemeldter Führeriſchen Relation / dahin ich / mitten in unſerem Römiſchen Leichgepränge / zuweilen die Ohren geſandt / und geloſet habe; unter andern gedacht / daß die balſamirten Körper in Aegypten pechſchwartz; aus dem Camerario aber / daß ſie dem Kandelzucker gleichfärbig wären. Solches bedunckt mich ein Irrthum ſeyn: wenn man beobachtet / was der Fürſt Razeviel / in ſeinem dritten Sendſchreiben deßfalls gedenckt: nemlich daß die köſtliche Salbung die Weiſſen an den todten Körpern wunderbarlich erhält Von derer Leute Körpern zwar / die in dem Sande / unterwegens zuweilen daſelbſt ſterben / und unbegraben liegen bleiben / gedenckt er / daß ſie von der Sonnen Hitz alſo aus-

gedörr

gedorret/ und gebacken/ daß ſie ſchwärtzer/ weder eine Kohlen ſehen; aber weder zur Mumien/ noch ſonſt etwas anders nütze ſeyn. Und ſolcher Jrrthum kan daher entſtanden ſeyn/ weil vielleicht obberührter Scribent die Salben/ welche gar dick auf den Körpern geſchmiert/ vor das Fleiſch oder vor die Haut der Mumien ſelbſten angeſehen.

Dieſer freundlicher Einbruch/ ſprach Her: **Neander**/ welchen der Her: gethan/ iſt uns ſo gar nicht entgegen; daß wir vielmehr wünſchen möchten/ um unſeren Jrrthum deſto beſſer zu erkennen/ von der Razeviliſchen Beſchreibung hierüber/ ein mehrers zuhören/ nur aus dem Brunnen ſelbſten/ daraus uns der Her: nur mit etlichen Tröpfflein angeſprenget hat/ ſothane vermeinte Schwärtze abzuwaſchen. Denn es iſt vermuthlich/ daß dieſer/ als ein wolvermöglicher Fürſt/ beſſere Mittel gehabt/ die Sachen mit mehrer Bequemlichkeit/ in etwas eigentlicher und genauer zubemercken/ weder andere Cavalliers.

Jch habe/ an meiner Gedächtniß/ (antwortete Her: **Cronenthal**/) nicht allein eine gute Einnehmerin/ ſondern auch Gott lob! eine getreue Behalterin derer Sachen/ die ihr anvertrauet worden: hoffe derwegen/ ſie werde dem Herren das jenige liefern/ was er begehrt; und den Bericht deß Fürſten Razevils hiervon/ da nicht allemahl eben von Wort zu Wort/ und dem Buchſtaben/ jedoch der Meinung und Jnhalt nach/ vollkömmlich erſtatten. Lautet demnach deß Fürſten Beſchreibung ungefehr alſo: Wir ſeynd eine gute Meil (nemlich von Cayro aus) vorgeritten/ zwiſchen den ſpitzigen Thürnen/ oder Pyramiden/ bey welchen viel Hölen unter der Erden ſind/ in Felſen ausgehauen; und entweder Pfarren vorzeiten geweſen/ oder aber unterſchiedlicher Geſchlechter Begräbniſſe. Jetzund ſind ſie alle mit Sand verfüllet: welche ſo bald er hinweg gethan; kan man ſich mit den Stricken hinab laſſen. Derowegen haben wir uns auch/ bey einem gröſſern Thurn/ in ein Loch mehr/ als zehen Ellen tieff/ eben auf die Weiß hinab gelaſſen: allda viel andere Hölen/ in die Länge durch den Felſen ausgehauen funden/ darinn viel Menſchen-Körper begraben/ aus denen Mumia/ wie man ſie nennet genommen wird. Sie ſagen/ die Körper ſeyn entweder mit Balſam / oder aber mit andern köſtlichen Salben balſamirt und zugerichtet worden: was aber das vor Salben geweſen; da laß ich die Doctores von handeln. Es iſt gewißlich abzunehmen / daß es etwas herrliches und köſtliches geweſt ſey: ſintemal von dreytauſend Jahren her / ohn alle Verfaulung einiges Gliedes/ ſolche Körper/ biß auf den heutigen Tag/ erhalten werden.

Das muß je/ ſprach Monſieur **Gaſton** / eine Salbe von groſſer Krafft ſeyn geweſt.

Freylich! ſagte Herr **Neander**: aber wir wollen den Herrn **Cronenthal**/ in ſeiner Rede/ nicht verſtören; beſondern dieſe Frage / mit deß Herren Belieben / verſparen biß zuletzt.

Alſo vollführte Herr **Cronenthal** das / was von der Razeviliſchen Beſchreibung noch übrig; nemlich nachgehendes. So viel Körper (ſchreibt der Fürſt ferner) allhie gefunden worden; deren ich eine groſſe Anzahl geſehen / wie ich mich mit den Arabern hinab gelaſſen / ſo dieſelbige pflegen verkauffen: die haben alle inwendig/dieweil ſie anatomirt/ oder ihnen das Eingeweid ausgenommen / etliche Bilder oder Götzen in ſich; wie auch derer rings um ſie herum etliche geſtellet ſind. Die Götzen ſeynd/ aus Himmelblauen/ oder vielfarbigen Leimen gemacht; eines Fingers lang / etliche auch kleiner; in Geſtalt eines Kindes / in Wickeln gebunden / mit vielen Aegyptiſchen Buchſtaben. Wie aber die Götzen geſchaffen ſind; alſo ſeynd auch die Körper ſelbſt in leinen Tücher eingewickelt; welche/ (Tücher) Alters halben/alſo verfaulet ſeynd/ daß ſie einem verbrandtem Papier/ welches ſchwartz wird/und leichtlich voneinander fällt / gleich ſeyn. Ein jedes Glied aber wird ſonderlich mit Leinwad umwickelt.

Die Leichkarren oder Särg / ſo ſteinern oder höltzerne/ (daran zu mercken iſt / daß der vornehmſten Leiber darinnen liegen: dann der andern gemeinen Leut ihre / liegen ſchlecht auf der Erden / ohne Ordnung) ſeynd gleich alſo zu gericht/ wie die eingewickelte Körper und Götzen. Man hatt alda noch gröſſere Götzen / deren etliche einer Elen lang ſeynd/ und aus Stein oder Holtz / auf mancherley Gattung / gemacht / der verſtorbenen Leiber umgeben. Etliche haben eine Geſtalt der Menſchen/ etliche der Vögel; andere de-

nen

ver / ſo auf dem Erdreich kriechen / oder Schlangen ; andere aber der böſen Geiſter / wie man ſie bey uns abmahlet.

Die Körper / ſo wir in den Leichkarren funden / hatten gleich als Larven auf dem Geſicht / mit Farb und Gold angeſtrichen : aus welchem abzunehmen / daß man der Verſtorbenen Angeſichter / auswendig auf das Leich-Tuch / hat pflegen abzucontrafeyen. An dem Leinwad aber / darinn die Körper gewickelt / ſeynd von allerhand Farben Borten / und breite Schnür / gemeiniglich aus kleinen gläſernen Ringlein / an allen Seiten angenähet. Es ſeynd auch darnach Gürtel / allenthalben mit Spangen beſetzt / aus einer Materien / die den Edelgeſteinen faſt gleich ſicht ; mit welchen / oben her / die belegte und verbremte Leilachen zugegürtet werden.

Unter Manns- und Weibs-Leibern / iſt kein Unterſcheid / (daher abzunehmen / daß die Männer ihre Bärte nicht haben laſſen wachſen) ausbenommen / daß der Männer Körper etwas gröſſer seyn / und ſonderliche Larven oder Geſtalt haben / darzu ein Geſchmuck auf dem Haupt tragen.

Es iſt aber / in dieſen Hölen oder Löchern / der Körper ſo eine groſſe Menge / daß wer ſie beſichtigen will / der muß gebücket über ſie kriechen : der Urſachen halber / werden ihrer wenig gefunden / die ſolchen Greuel und Unluſt vertragen können. Aus ſolchen Körpern / wie zuvor angezeigt / wird die Artzney Mumia bereitet : ſonderlich aus dem Gehirn / Mauß / Schultern / und was an dem Menſchen etwas fleiſchhafftiger iſt (dann die Bruſt / Hände und Füſſe / dieweil ſie wenig Fleiſch haben / und ſich wie Pergament ausſtrecken / dienen zu dieſer Sachen nicht) dieſes alles / wird mit feiſten köſtlichen Oelen / und herrlichen Salben / alſo dick und hart gemacht / daß es einem harten Blech gleich ſcheinet.

Der Geruch bey ſolchen Leibern / iſt ſo ſtarck nicht / daß man ihn nicht leichtlich vertragen könte : doch deß Gewürtzes halben iſt er etwas ſchärffer / und ſo viel man aus dem Geruch abnehmen kan / muß viel Myrrhen / zu ſolcher Leibbalſamirung / gebraucht ſeyn worden : dann allenthalben / in den Löchern und Hölen / roch es gar ſtarck von Myrrhen. Die Beine ſolcher Körper ſeynd über die maſſen weiß ; weil dieſe Salbung die Weiſſe wunderbarlich erhält / rc.

Dieſes iſt / ſagte Herr **Cronenthal** / was der Fürſt Razeviel davon ſchreibt. Ich geſtehe / ſprach Herr **Neander** /

daß ſelbige Beſchreibung in etwas umſtändlicher / weder diejenigen/ ſo ich vorhin / aus andren / gegeben. Dabey von mir ſonderlich angemerckt worden/ daß der Fürſt / zu andren zur Mumia tauglichen Theilen deß Körpers / das Gehirn inſonderheit mitrechnet; da doch etliche andre alte Scribenten das Widerſpiel vermelden/ nemlich man habe das Hirn / und das Eingeweide / heraus genommen. Damit aber dem Monſ. **Gaſton** / etlicher maſſen / ſein vorangedeutetes Verlangen/ zuwiſſen / womit man die Todten zu ſalben pflegen/ werde geſtillet: ſo diene ihm zur Nachricht / daß man habe dazu gebraucht/ Saltz/ Salpeter / Cedern / Hartz aus dem Todten Meer/ Wachs/ Myrrhen / Balſam / Gyps / und Kalck. Und daß alle Stück dazu dienſam; ſtünde unſchwer/ aus manchen bewehrten Scribenten / zu erweiſen: aber ich ſuche die Kürtze / und wolte die Herren gerne mit Weitläufftigkeit verſchonen.

Gewißlich/ ſagte Herr **Lilienfeld** / die Aegyptier müſſen groſſe Thoren ſeyn geweſt/ indem ſie hiedurch ihren Vorfahren eine rechte Unverweßlichkeit zuſchaffen vermeint: da doch vermuthlich ſolche Leichnam dennoch endlich einmal zernichtet und zu Staube werden müſſen; gleich währete es noch dreytauſend Jahr länger mit ihnen. Ich will mich befleiſſen / meinen Geiſt zu balſamiren / mit dem rechten Lebens-Balſam / der aus den Wunden meines Erlöſers gefloſſen; und dieſen Maden-Sack (meinen Leib) den Würmern/ wann mir GOtt rufft/ gerne Preiß geben: wie ein altes abgeſchliſſenes und zerriſſenes Kleid / das man mit Freuden/ irgend einem Bettler zuwirfft; weil ein neues und ſchöners vorhanden.

Der Vorſatz iſt gut und Chriſtlich; gab Herr **Neander** zur Antwort: Sintemal die Wunden unſers lieben HERREN/ die rechten Balſam-Büchslein ſeynd/ daraus wir den Balſam der Unſterblichkeit nehmen. Unterdeſſen aber haben die Aegyptier nicht ſo ſehr hiemit / ſolcher Körper Unverweßlichkeit / weder ihr Verlangen / die Verſtorbenen noch lange Zeit / nach dem Tode zuerkennen / geſucht. Angeſehen / die Leichnam nicht eben allemal ſtracks zu Grabe gebracht; ſondern / (wie vorhin von der Gewonheit deß Weſt-Indianiſchen Herren auf Comagra geredet/) unterweilen auch wol / über der Erden / in ihren Gemächern und Kammern / zu lieb-annehmliches Gedächtniß / für Augen ihnen ſtehen blieben/ und zu Zeiten für den Tiſch geſtellet/ als lebendige Gäſte. Alſo gar / daß man ſolche gebalſamirte Leichnamen auch wol zum öfftern/ den Gläubigern/ Pfand-weiſe/ verſetzet: derſelbe aber / ſo den verpfändeten Körper nicht wieder löſete; für unehrlich gehalten/ und ihnen ſelbſten keine Begräbniß geſtattet wurden.

Zu ſolchem Pfande/ſprach Her: **Cronenthal**/ wolte ich/ jetziger Zeit keinem Gläubiger rahten : dafern ſein Hauß anders nicht mehr Todten / weder Lebendige beherbergen / und einen Bein-als Wohnhauſe ähnlicher ſehen ſolte.

* * *

ICh muß aber auch noch eins erinnern. Der Her: **Neander** und Monſieur **Berrintho** wiederlegten zuvor den gemeinen Wahn / als wen das Meer keine Todten geduldete. Nun iſt nicht ohn ; dem Meer kan für ſich ſelbſt ein todter Leichnam / natürlicher Weiſe / nicht zu wider ſeyn: ich vermeine aber / dieſe Rede ſey dennoch nicht ungefähr entſtanden / noch ſo gar ohn allen Grund. Denn / was das allgemeine Gerücht ausſtreuet ; darunter iſt ſelten ſo viel erdichtetes / daß nicht auch etwas warhafftes / ſey auch ſo gering es wolle/mit dabey. Alſo iſt auch vielleicht dieſer Sage wiederfahren/die der Irthum zuweit / über alle Todten in gemein / hat ausgebreitet; da ſie doch nur allein ſolte von den Mumien/ oder todten Körpern der heidniſchen Aegypter/ verſtanden werden. Maſſen es guter Vernunfft ähnlich ſihet/ daß/ dem Geſchrey nach/ dieſe das Schiff / darinnen ſie werden geführet manchesmal in groſſe Noth und Gefahr bringen. Nicht zwar/ als wenn ſie mit dem Waſſer deß Meers eine Feindſeligkeit trügen ; beſondern weil der Teuffel vielleicht/ wie in den Gemüthern/alſo auch in den Körpern der Verdamten und Unglaubigen/mächtig iſt/und/durch Göttliche zulaſſende Verhengniß / einem ſolchen Chriſten-Schiff/ darinnen ſie liegen / mit Sturm und Ungewitter hefftig zuſetzen kan. Vielleicht ſag ich; begehre eben wol keinen Glaubens-Articul/ vielweniger eine allgemeine Regul/ daraus zu machen : beſondern muthmaſſe nur / es ſey etwan eins und anders mal/ gewiſſer Umſtände halben / alſo geſchehen/ und daher den Leuten Anlaß gegeben/ zuglauben / als wenn das Meer nie keine Mumien litte: deren doch unterſchiedliche nunmehr / in Europa/ vorhanden.

Daß die böſen Geiſter / aus göttlicher Verhängniß / Sturmwinde / und grauſames Ungewitter erregen können; wird verhoffentlich weder der Herren einer / noch ſonſt jemand / leichtlich in Abrede ſeyn. Daß ſie aber / einer heidniſchen Mumien wegen / das Meer jemalen aller wütend und tobend gemacht; ſteht mit dem Exempel zubeweiſen / welches mehrerwehntem Fürſten **Razevilen** ſelbſten widerfahren.

Dieſer Herr hatte / bey Beſichtigung der kurtz zuvor beſchriebenen Grabhölen / zu Cayro / zween gantze Körper / einen männ- und weiblichen / um ein gewiſſes Stück Geldes erkaufft / und eben alſo / wie ſie da erhalten werden / eingewickelt gelaſſen: jedoch bald hernach / um ſolche deſto füglicher von dannen zu bringen / jeden in drey Stück zerbrochen / und in groſſe Schachteln oder Kiſten / aus dürren Baum-Rinden gemacht / legen laſſen: alſo daß derer Schachteln ſechs / mit Mumien / erfüllet; in die ſiebende aber die irdene Götzen / ſo man bey dergleichen Körpern zu legen pflag / gethan worden.

Es war ihm aber vor der Zeit zu Ohren kommen / die Schiffleute hätten es / durch gewiſſe Erfahrung / erlernet: in welchem Schiffe Mumia oder Menſchen-Fleiſch geführt würde; daſſelbige geriethe entweder in äuſſerſte Gefahr / oder in einen gewiſſen Schiffbruch. Weßwegen ſie denn im Gebrauch hätten / die jenigen / ſo ihre Sachen zu Schiff trügen / fleiſſig zuermahnen / keine Mumien mit hinein zu bringen: und zwar / um dieſer Urſachen willen; weil die Mumia anders nicht / als heidniſche Körper / in welchen / (obangezeigter maſſen) allerhand Abgötter und Götzen-Bilder verborgen; und demnach ſolche Körper eben ſo wol in deß Teufels Macht und Gewalt wären / als deren Seelen: daher dann auch der böſe Geiſt nimmer von ihnen wiche; ob ſie gleich von einem Ort / nach einem andren weitabgelegenen würden hinweg geführt / und verſetzet.

Diß bewegte den guten Fürſten / etliche ihm bekannte Kauffleute darüber rathzufragen / und bey ihnen nachzuforſchen / ob ſichs alſo verhielte / wie die Schiffleute ausgegeben? Darauf ihm etliche zwar geantwortet: es wäre alſo;

etliche es aber für eine Fabel gehalten / und angedeutet/ wie ſie ſelbſten vor dem offt Mumien/mit ihnen/ in Welſchland/ über See/ geführet/ dennoch aber deßwegen die geringſte Gefahr nicht ausgeſtanden. Von dieſen letzten hat er ſich endlich laſſen bereden / gedachte Cörper mitzunehmen; damit er ſie/ in Europa/ zeigen möchte: weil/ ſeines Wiſſens/ vor der Zeit/ nie ein gantzer Cörper dahin gebracht. Alſo ließ er die ſieben Schachteln / ſamt andern Sachen / ohne Wiſſenſchafft deß Schiffers/ mit einſchiffen.

Es fehlete aber wenig / daß ihm nicht darüber bald eine groſſe Gefahr zugeſtanden wäre; wie die Türcken zu Alexandria die eingeſchiffte Sachen zu beſichtigen / und den Zoll davon einzunehmen/angelanget: da nicht der Jude/ welcher der Türcken Dolmetſcher und Zollſchreiber/ aber den Chriſten/ wol geneiget geweſen / das beſte bey der Sachen gethan: indem er befohlen/die Schachteln mit den Mumien/zur Stunde zudecken / und mit Seilern zuzubinden; bey den Türcken fürwendend/ es wären nur Meerſchnecken und Muſcheln darinnen/die am Geſtade deß Meers/ von den fremden Chriſten geleſen worden. Dieſem / als ihrem Diener / haben die Türcken geglaubet: als welche ohne das/ aus dem Gemach / darinn ſie heimlich / von den Chriſten / mit Wein wurden tractiret/ herfür zu gehen nicht ſonders verlangten. Warum aber die Türcken/ Mumien auszuführen / verbieten; ſoll dieſe Urſach haben : weil ſie / als aberglaubiſche und der Zauberey ſehr zugethane Völcker/ in dem Wahn ſtecken/die Chriſten gebrauchen ſothaner heidniſcher Cörper ebenfals zur Zauberey: und alſo Sorge tragen / es möchte ihren Ländern / von den Chriſten ebener Maſſen/ durch ſolche Zauberey/ Abbruch geſchehen. Deßwegen ſie dann ſehr fleiſſig darauf Achtung geben / damit keine Mumia von den Kauffleuten weggeführet werde; folgends auch dieſen / ſolches zu thun / ſehr beſchwer- und gefährlich fället / auch anders nicht / weder nur Stückweiſe und heimlich/die Mumia von ihnen kan mitgenommen werden. So nun ſelbiger Jude nicht reinen Mund halten/ beſondern einen Judas ſpielen wollen: wäre der Fürſt / ſamt allen Seegefährten in groſſe Gefahr / und ihm / ſich aus der Gefangenſchafft zu löſen / eine mächtige Summa Geldes/ zu ſtehen gekommen.

Nachdem alſo dem Juden dergeſtalt ein ſilbernes Schloß an ſein Maul gelegt/und ihm die Verſchwiegenheit/mit einer guten Verehrung/bezahlet: hat man/der Mumien halber/ſich ferner wenig mehr beſorgt/ ja gar nicht mehr daran gedacht. Aber was geſchicht! kaum hatten ſie die Klippen und Gefährlichkeit überſtrebet; ſiehe da kommt erſt das rechte Ungewitter/und überfället ſie/wie ich ferner wil anzeigen. Mit dem Fürſten befand ſich / im Schiff / ein Polniſcher Prieſter/ Nahmens **Simon Albimontanus**; der vom König **Stephano** Patenten/ und das heilige Grab beſuchet hatte / auch von dem Fürſten / groſſen Vorſchub und Hülffe / bey ſeinen in der Fremde vielmals aufgeſtoſſenen Geldmängeln / erhalten: in Betrachtung/ er gedachten Fürſtens Landsman / und dazu/allem Anſehen nach / ein ſehr frommer und Gottsfürchtiger Mann geweſen. Dieſer wuſte gar nichts von der Mumia: immaſſen deß Fürſtens Sachen wol drey Tage zuvor/ ehe dann jener gen Alexandria kommen / zu Schiff gebracht: und er in der Stadt geblieben / biß der Wind gut würde zu ſchiffen.

Als ſie nun in der erſten Gefahr waren / und dieſer Prieſter ſeine **Stunden** betete: beklagte er ſich / er würde von zweyen Geſpenſtern übel vexiret / die ihm / wo er ſich auch im Schiff hinwendete/ nachfolgeten.

Solches nahm anfänglich die andern / auf dem Schiffe/ groß Wunder: nach überſtandenem erſtem Ungewitter aber/ gerieth es zum Schertz und Gelächter; indem man vermeinte / die bloſſe Forcht hätte dem guten Mann eine Phanteſey und Einbildung gemachet: ſintemal die groſſe Angſt / wegen vor Augen ſchwebender Gefahr / dem Menſchen leichtlich einen blauen oder beweglichen Dunſt / und allerhand ſeltſame Geſtalten/ vor die Augen ziehen könnte. Weil er aber/ in der andern Gefahr/über diß Geſpenſt/abermal heffting klagte; für gebend: er ſehe einen ſchwartzen Mann und Weib / ſo und ſo gekleidet: verwunderte ſich der Fürſt noch mehr. Denn von den Mumien/und deren Kleidung / wuſten auch ſeine ſelbſt eigene Diener / ausgenommen ihrer zween / nichts: derwegen ſie es auch ihm nicht könnten geſaget haben; zumalen einem Fremden. Jedoch gedachte/ noch auf diß mal/ keiner an die Mumien.

Endlich läufft er gar erſchrocken / erblaſt und zitternd/zu dem Fürſten ſelbſten / ihn anbetend / wie er / von dieſen Geſpenſten/ unter ſeinem Gebet / über alle Maſſen getribuliret und veriret würde. Da fället dem Fürſten ein/ vielleicht erlaube er ſolches / wegen der todten Körper; ſendet derhalben eilig/ nach dem Oberſten deß Schiffs / mit Begehren / man möge ihm doch das unterſte Theil deß Schiffs laſſen aufſchlieſſen: jedoch ward die Urſach deſſen / nemlich / daß er die Schachteln/ mit den Mumien/heimlich in das Waſſer zu werffen geſinnet wäre/ dabey nicht angezeigt.

Der Oberſte hingegen entſchuldigte ſich: Es wäre ihm/ wegen der Wellen / damit das Schiff faſt bedecket war/ alſo daß ſie aller naß davon würden / zu thun unmüglich. Henckte dabey dieſen leidigen Troſt hinan: der Fürſt möchte nur ein wenig noch harren; denn ſie würden bald alle miteinander ſincken; und thäte denen unvonnöthen / in das Schiff hinunter zu ſteigen / die gar bald auf den Grund deß Meers ſchiffen würden. Solcher ſeiner abſchläglichen Antwort/ fiel auch die augenſcheinliche Gefahr bey / und bezeugte genugſam / daß es nicht zu thun / beſondern nur eine Beförderung deſto ſchnellern Verderbens wäre: darum es muſte nachbleiben.

An der andern Seiten/fuhr der Prieſter fort/und ſchrie gar erbärmlich/über die Plage / ſo ihm von den Geſpenſtern widerführe: alſo das der gute Fürſt ſich gleichſam / wie ein geängſteter Hirſch/zwiſchen den Hunden und dem Netze/ befande/und nicht wuſte / was er thun ſolte. So bald aber der widrige Wind etwas nachließ / und es licht zu werden begunte; befahl er /das Schiff zu öffnen: und wiewol ein / bey dergleichen Seeſtürmen / vielmals erſcheinendes Liechtlein/ die den Schiffleuten bekannte fröliche Poſt brachte / das Schiff würde nicht untergehen: nichts deſto weniger / weil das Geſpenſt dem Prieſter ſo beſchwerlich fiel / hieß er die ſieben Schachteln in das Meer werffen. Wie ſolches geſchehen; kommet der Schiffherr eilends zu den Fürſten geloffen/ fragend: Ob ſie nicht Mumien hätten ausgeworffen? Und / als der Fürſt ſolches bejahete: erzitterte jener darüber; verließ jedoch hernach / als er wieder zu ihm ſelber kommen / und etwas luſtiger worden / ſie würden in das künfftige keine Noth / von dem Ungewitter / weiter zu beſorgen haben: geſtaltſam auch geſchehen. Es ſagte auch damals der Oberſte deß Schiffs/da er gleich hätte gewiſt / daß ſolches der

Mumien halben wäre geſchehen; wolte er dennoch darum das Schiff nicht haben öffnen laſſen / von wegen der ſchrecklich-ungeſtümen Waſſerwogen; und daß er gäntzlich gemeinet/ ſie würden alle Augenblick untergehen.

Deßgleichen fragte der Prieſter den Fürſten'; was man doch in die See hätte geworffen: und wie ihm es dieſer anzeigte; beſtrafft er ihn als ein Geiſtlicher/ mit harten Worten/ warum er ſich nicht hätte geſcheuet / die Cörper heidniſcher Leute mit ſich zu führen; darum er ſo viel Plage erleiden müſſen: und wie keine andere Urſach deß verdrießlichen Geſpenſtes/ weder dieſe wäre. Der fromme Fürſt nahm die Straffe an: jedoch damit der Prieſter ihn gleichwol nicht in böſen Verdacht zöhe; deutete er ihm an/ warum er das gethan; nemlich den armen Krancken dadurch zu Hülff zu kommen: angeſehen ihm bewuſt / daß man der Mumien in der Artzney / ſehr gebrauchte; auch den Chriſten/ſelbige mitzuführen/von der Kirchen unverboten wäre. Hiebey ließ es gleichwol der Prieſter nicht bewenden: ſondern ſo bald ſie gen Candiam kommen: befragte er ſich / bey etlichen Theologen; die ihm ebenmäſſig zur Antwort gaben / es wäre den Chriſten / ſolche in ihr Land zu bringen/ nicht unterſagt. Alſo hielt er endlich den Fürſten für entſchuldigt.

Mancher dörffte zwar argwähnen / deß Fürſten beede Diener/ ſo um die Mumien gewuſt; hätten das Ungewitter und den Sturm der Mumien etwan bey gemeſſen: und weil ſie vielleicht ſelbſt das Hertz nicht gehabt bey dem Fürſten / um Wegwerffung derſelben / anzuhalten; ſolches aus groſſer Angſt / dem Prieſter entdecket: welcher den auswurff der mumialiſchen Cörper / deſto füglicher und unvermerckter zu befördern / einen Fund von den Geſpenſten erdacht. Aber deß Fürſten eigene Federn begegnet ſolchem Argwohn in der Zeit/ und läſſet ihn nicht hafften; indem er berichtet: Aus der harten Beſtraffung/ſo der Prieſter an ihm/ dem Fürſten/geübet/ ſey leichtlich abzunehmen / daß er von dieſen Cörpern nicht das geringſte gewuſt habe: dieweil / wenn er es gewuſt hätte/ er nimmermehr würde haben unterlaſſen/ihn deſſen zu ermahnen: eines Theils aus Forcht der Gefahr / die allen Fürſtlichen Reſpect würde aus den Augen geſetzet haben; anderen Theils / wegen ſeines Prieſterlichen Amts: und zwar um ſo viel deſto mehr / weil ſie jetzt alle zu ſterben vermeinet / auch er/ (der Prieſter) ſelbſt die Gebet/ ſo man in Gefahr zu beten pflegt / ihnen vorgeleſen ; welche ſie ihm nachbeten müſſen. So bezeuget auch der Fürſt ; der Prieſter ſey warhafftig ein grundfrommer Mann / und eines gottſeligen Wandels geweſt.

Dieſe/ und gleichmäſſige Begebenheiten / haben leichtlich Fug und Anlaß geben können/ zu glauben / daß das Meer keine Todten litte.

Herr **Neander** ſagte hierauf : Ob ich zwar die Aufrichtigkeit der Hiſtori gar nicht in Zweiffel ziehe ; ſo ſtehet dennoch damit nicht zu beweiſen/ daß eben die Mumien ſolchen Schiffbruch-dräuenden Sturm verurſachet ; wie die guten Leutlein ihnen etwan eingebildet : Wiewol es / bey einfältigen/ den gemeinen Wahn leicht ſtärcken und bekräfftigen können. Denn was das Geſpenſt anbelanget ; könte ſolches auch wol/ bey andern Todten Cörpern / geſchehen ſeyn / die in ihrem Leben nicht heidniſch / ſondern getauffte / aber Ubelthäter geweſen/und von den Händen der Juſtitz geſtorben. Geſtaltſam mir / aus unterſchiedlicher Perſonen glaubmäſſiger Nachricht bewuſt/ daß es in vielen Anatomy-Kammern/ da man ein ſolches Todten-Gerippe (Skeleton) aufzubehalten pfleget/ nicht gar heimlich/ ſondern die Poltergeiſter ſich laſſen hören. So viel aber folgt dennoch gleichwol / aus erzehlter Begebenheit/ daß/ beſorgter Geſpenſte wegen / dergleichen heidniſche Cörper überzuführen / jemalen beſchwerlich falle : bevorab ſofern es/ in dem Schiff/ Leute gibt/ die leichtlich etwas ſehen.

* * *

UNd wie ? ſprach Herr **Lilienfeld** ; glaubt denn der Herr auch/ dieſes wahr zu ſeyn daß ein Menſch / vor dem andern etwas ſehen könne ! Ich / an meinem Ort / hab es bißhero für Tagwehlerey gehalten / daß man den Sontags-Kindern dieſe Krafft allein zumiſſet.

Herr **Neander** antwortete : Daß einer/ vor dem andern/ etwas ſehen könne ; glaub ich zwar nicht / beſondern halte es/ für einen purlautern Aberglauben / oder Gerichte / ſo weder in heiliger Schrifft / noch menſchlicher geſunder Vernunfft / einigen Grund hat ; einig und allein ſich / auf die miß- und betriegliche Auſſage der Hexen und Wahrſager ſteurend. Denn der Teuffel äffet damit nur allein ſeine Bedienten : auf daß ſie andere wieder dadurch äffen/ und zu Tagwehlern machen mögen.

gen. Daß aber dennoch einer mehr / öffterer und leichter / denn der andere/die Geſpenſter/in der That ſehe; geſtehe und glaube ich gar gerne: Nicht zwar / als ſteckte ſolche Krafft in der Perſon/die da ſiehet; ſondern weil das Geſpenſt ſelbſt ſich lieber dieſem /, als jenem zeigt: darum das ein Menſch forchtſamer/denn der andere / und davon leichter erſchricket; welches gemeiniglich deß Böſwichts fürnehmſtes Abſehen hiebey iſt. **Sintemal unſer Erſchrecken und Angſt/deß Satans Freude/unſer Wehklagen ſein Säitenſpiel und Jauchtzen/unſere Thränen/ſein Gelächter ſind.** Manches mal plaget die Frommen nur / für andern / damit: weil er ihnen nichts thun kan / als eine ſcheußliche Geſtalt zeigen: Unterweilen auch wol inſonderheit die argen loſen Schälcke / ſo ein böſes Gewiſſen haben; um ſelbige deſto hefftiger und grauſamer zu erſchrecken / je weniger ſie ihnen gutes bewuſt ſeyn. Fürnemlich / wenn der verſchmitzte Hölliſche Spitzbube mercket und muthmaſſet / daß dem Menſchen ein Unglück über dem Kopff ſchwebe; bemühet er ſich / durch ſchändliche Geſicht oder abſcheuliche Träume / ihn deſto zaghaffter zu machen: damit er deſto weniger dem Unglück entweiche/und ſich heraus wickle.

Wie er dann nicht allein Chriſten / ſondern vielmals auch den Heiden gethan. Was wäre es von nöthen / den Meuchelmörder deß erſten Römiſchen Käyſers / **Brutum** / bey nächtlicher Weile / in Geſtalt eines ſcheußlichen Mohren / zu ſchrecken / und ihm anzudeuten / daß ihn **Brutus** bald wieder in Philippiſchen Feldern ſolte zu ſehen bekommen; da jener doch / als ein Heide / vorhin in ſeiner Macht war? Wann er nicht nur damit / den / vorhin beſtürtzten und verworrenen / **Brutum** noch kleinmütiger / und zur Niederlage/oder einem Selbſtmord / durch zaghaffte Traurigkeit / bequemer zu machen / getrachtet? Warum hätte er dem Römiſchen General in Teutſchland / dem **Cecina** / ein ſo erſchreckliches Geſichte / im Traum fürbilden dörffen: als erſchiene ihm und ſtiege aus dem Moraſt herfür / der entleibte und mit Blut aller beſudelte **Varus** / (welcher vorhin mit dem Teutſchen gar unglücklich hatte getroffen) winckend/ und Willens/ ihn bey der Hand / nach zu ziehen; wiewol er / der Cecina ihm die Hand zurück geſchlagen hätte: da der tückiſche Schalck nicht/ ihn dadurch feig / hertzloß und betrübt zu machen/

chen / ja / durch Schwächung ſeiner Courage und Muths/ durch Verwirrung und Verfinſterung ſeines guten Verſtandes / der gantzen Armee Verderben und gäntzliche Niederlage geſuchet hätte? Geſtaltſam / bey einem Haar / ſolches darauf wäre erfolget; imfall **Cecina** abergläubiſch ſeyn / den Muth verloren geben / und nicht hätte beobachten wollen/ **daß ein reſolvirter Soldat ſeinen Sieg vielmehr auf gute Wachſamkeit/ weder auf Träume gründen müſſe.**

Dieſes / und was demſelben mag ähnlich fallen / mein Her: / halte ich / ſey die Urſach / warum einem leichter ein Geſpenſt in das Geſicht komme/ weder dem andern.

Das läſt ſich hören / ſprach Her: **Lilienfeld**: Und die Erfahrung pflichtet dem Her:n hirinnen bey: denn man höret nicht leichtlich / daß mutige und hertzhaffte Leute / von Geſpenſtern / ſonderlich angefochten werden: und da es ja einmal geſchehe; aber der Teuffel nur rechtſchaffen verachtet/ verlachet und verſpottet wird; er ſie nach der Zeit wol zu frieden laſſe.

Ja / verſetzte Her: **Neander** / das iſt einmal gewiß / daß ein recht behertztes Hertz ſo leichtlich keine Noth davon hat. Jenem Laconier erſchien auf einem Grabe ein Geſpenſt / in weiſſer Todten-Geſtalt; wie man bey uns / die bey Sterbläufften heulende Klag-Mutter beſchreibet: deſſen er im geringſten nicht erſchrack; ſondern ſeinen Spieß erwiſchte/ und damit auf das Geſpenſt / (welches er für irgend einen Geiſt eines Verſtorbenen hielte) zurante. Als aber die Geſtalt darauf verſchwand; ſchrie er: **Wo fleuchſt du hin/ du verzagter Geiſt! komm! ich will dich zum andernmal/ wieder hinunter in den Abgrund ſchicken.** Das Geſpenſt ließ ſich aber nicht mehr ſehen. Hat nun der Teufel/ mit ſeiner Phantaſey / allerdings auch von einem blinden Heiden / abgelaſſen; weil er geſehen / daß bey dem **Spartaner** gar keine Forcht noch Schrecken / ſondern vielmehr Trutz und Muth anzutreffen: wie viel ehe wird er dem Muth eines glaubigen Chriſten ausweichen; wann er ſpühret / daß ſolche ſeine Gauckeley und Affenſpiel verachtet.

Jedoch muß ich bekennen / die Hertzhafftigkeit/ oder vielmehr Künheit/ ſey nicht allemal dienlich; bevorab da man einē faulen Schincken im Saltz/und kein gut Gewiſſen hat. Denn wer dem Satan Trutz will bieten; der muß warlich/ bey unſerm lieben HERRN GOTT/ im guten Concept ſtehen.

* * *

IHrer viel wollen mit ſolcher Verachtung und Künheit/ dapfferen und aufrichtigen Leuten / nachaffen; kommen aber darüber manches mal häßlich zu kurtz / und büſſen gewaltig ein.

Ich weiß ein Fürſtliches Schloß / in Teutſchland; darinnen das Ungeheur / meines guten ſichern Wiſſens und ſelbſteigenen Erfahrens gewaltig rumoret. In ſelbigen hat ſich eines begeben/daß deß Pflegers oder Amtmanns Frau/ von ihrem Herrn aus der Wohn-Stuben hinauf in ihres Herrn Schreib-Stüblein gehet/ und ihm/ befohlener Maſſen/ etwas herunter zu holen. Wie ſie hinauf kommt; erblicket ſie ihres Herren/ welcher doch unten in gemeldter Wohn-Stuben blieben war/Geſtalt auf dem Stul ſitzend / ſo lebhafft und eigentlich/daß ſie/ wie Alcumena / bey dem Plauto / zu zweiffeln beginnet/ ob dieſer/oder der darunten / ihr rechter Mann ſey. Endlich läufft ſie doch / mit groſſer Beſtürtzung / wieder hinab: um zu ſehen/ob ſie/von ihren Augen/oder von einem Geſpenſte / betrogen worden: findet alſo ihren Herrn / wie ſie ihn gelaſſen/ und von nichts wiſſend. Sie meldet ihm mit zitterender Rede an / was ihr zu Geſichte kommen; bittet ihm aber/ nicht hinauf zu gehen; damit ihm kein Unglück wiederführe: denn ſie hielt es/dem gemeinen Wahn nach / für eine Vorbedeutung ſeines Todes.

Aber der Mann/ welcher/ wie mir bewuſt/ ein hertzhaffter Natur war: wolte die Sache ſelbſt in Augenſchein nehmen: gieng derhalben ſelber hinauf / und ſeine Liebſte hinter ihm her. Da fand er / eben wie vorhin ſeine Frau / ſeine eigene Geſtalt ſitzend in einem Schlaffrock / dem / welchen er eben am Leibe trug/gar ähnlich; und ſchreiben. Ohnangeſehen ihn nun die Frau hefftig bat / zu weichen / und mit ihr wieder hinab zu gehen; ließ es ihm ſein unerſchrockener Muth doch nicht zu: beſondern er trat behertzt hin an den Stuhl / darauf das Teuffels-Geſpenſt ſaß: hieß den verdammten Phantaſten aufſtehen/und ſagte: **Geſell. da gehöret mir/ un̄ nicht dir zu ſitzen: du haſt hie nichts zu ſchaffen; weiche!** Mit dieſen Worten / ruckte er zu gleich den Stul: worauf das Geſpenſt verſchwunden / und ihm den Stul geräumet.

Solche Künheit hat dieſem nichts geſchadet: weil er auf ſeinen Beruff und Amt trotzen können. Hergegen iſt es andern/ die auſſer Beruff / und aus Verwegenheit / den Teuffel probieren wollen; auch wol hefftig mißlungen. Noch biß auf den heutigen Tag/ wird in Holſtein/ auf dem Schloß Segberg der Keſſel den Fremden gewieſen/ darinnen der Teuffel einen Koch-Jungen geſotten: weil dieſer nach dem Geſpenſt/ ſo in Hundes Geſtalt/ zu ihm in die Küchen geloffen kommen/ vielmals geworffen/ und geſchlagen; ſolches auch / wiewol er davor treulich gewarnet worden / mit heiſſen Waſſer begoſſen: darüber es ihn in Abweſenheit der andern / ergriffen / mit dem Koch-Meſſer zerſtücket / in gedachten groſſen Keſſel zugeſetzet / und ſieden laſſen. Hat auch nach der Zeit kein Menſch ſelbiges Schloß/ wegē groſſer Ungeſtümmigkeit der Geſpenſter/ länger bewohnen können noch wollen; ſondern ſich der Amtman von dannen herunter retiriren müſſen: daher es noch dieſe Stunde wüſte und zerſtöret liegt. **Die Waffē eines Chriſten/ gegen den Teuffel/ müſſen der glaub und das Gebeth ſeyn: dar übrigē achtet er alles/ wie Stroh und Stoppeln.**

Mir hat neulich / ſprach hierauf Monſieur Berrintho / einer/ als glaubwürdig/ angezeiget / wie vor nicht gar zu vielen Jahren / zween Freyherren in Oeſtereich / auf einem Schloß daß einer dem andern verkauffte / beyſammen am Tiſch geſeſſen/ und von der Gelegenheit deß Schloſſes gehandelt. Wobey der Verkäuffer meldung gethan: Er hätte ſchier eines anzudeuten vergeſſen; neulich daß ein alter Mann in den Gemächern zum offtern herum gienge; fiele aber keinen beſchwerlich/ und beleidigte niemanden. Der Käuffer antwortet: darnach fragte er kein Haar; als der ſich/ für Geſpenſten/ im geringſten nicht fürchte: Ja/ er hätte das Hertz/ ſolchen Alten / wann er ihm begegnete/ von freyen Stücken eine gute Maulſchellen zu geben. Ohnangeſehen ihn nun der ander davon abmahnete/ mit Fürhaltung/ es dörffte Gefährlich ſeyn nach dem Geſpenſt zu ſchmeiſſen; er ſolte es nur/ in ſeinem Thun/ laſſen: ſo würde es ihm kein Leid zufügen: ſchwur doch jener und betheurte gar hoch/ er wolte / gleich das erſte mal / ihm mit der Fauſt den Weg weiſen.

Was geſchicht? indem ſie alſo davon reden; zeiget ſich der Alte ihnen beeden/in der Stuben; gleich als wenn ſeine Perſon auch mit/bey dem Verkauff / intereſſiret wäre; und gehet dem trutzigen Käuffer recht an die Seiten ſtehen. Dieſer will nicht vor erſchrocken oder forchtſam angeſehen ſeyn / ſeine vorige Drohwort zu erfüllen; ſondern wendet ſich um nach dem Geſpenſt / und ſpricht: Weiche Alter! du bekommeſt warlich eins in das Facit. Das Geſpenſt aber ſtehet ſtill: deßwegen gibt ihm der Käuffer mit der Fauſt einen Streich in das Viſir; bekommt aber / für ſolche Arbeit / eine ſchlechte Vergeltung. Denn das Geſpenſt ergreiffet ihm alſo fort/mit ſeinen Klauen/ oben auf dem Kopff / das er zu Bodem ſincket / in tödlichen Schrecken fället/und/nach etlichen Stunden kaum / von den Umſtehenden wieder in etwas mögen erlabet werden. Nach ſolcher Revanche / iſt der alte Bößwicht verſchwunden/ und hat ſich weiter nichts ſehen laſſen.

Daraus kan man abnehmen/ſprach Her: **Cronenthal**/daß der Teuffel/ob er ſich gleich eine Weile fromm ſtellet; dennoch/ wie ein zahmer Wolff/ſeine Tücke nicht laſſen kan / beſondern endlich / mit einem Geſtanck und Unglück ſcheid. Denn wie ſolte der was gutes im Sinn können haben; welcher ſich / an dergleichen unheimlichen Oertern/nirgend anders um/ſo gerne aufhält/als dieweil daſelbſt irgend/vor der Zeit / eine groſſe Miſſethat / oder Ungerechtigkeit verübet worden / oder ſonſten andere grobe Sünde und Laſter im Schwang gangen!

* * *

ICh weiß aber nicht / gab der Her: **Lilienfeld** hierauf zur Antwort/ob dergleichen umgehende Geſpenſter eben auch allemal böſe/und nicht auch zuweilen vielmehr gute Geiſter ſeyn! Denn gewißlich/es lauffen manchmal dabey ſo wunderliche Umſtänd für / die man nicht gar wol dem Satan zuſchreiben kan: als wenn das Geſpenſt einen vor Unglück warnet/oder von den Ubelthätern/Rache zu nehmen/ fordert. Den unglückſeligen König Ludwig in Ungarn/welcher von den Türcken eine groſſe Niederlage erlitten / und ſein eigenes Leben dabey eingebüſt; hat ein alter Mann/ für das Schloß heraus bitten laſſen / und mit ihm/von hochnöhtigen Sachen reden wollen: weil aber der König ſelber nicht gekommen / beſondern einen andern geſandt/der ſich für den König ausgebē müſſen; hat das Geſpenſt dieſem weiter nichts angezeigt / dann er wäre der König nicht; ſolte aber demſelbigen anzeigen / er habe thörlich daran gethan / daß er nicht ſelber gekommen / und/ durch ſeine Warnung/einem groſſen Unglück entgehen mögen. Worauf der Mann weiter nicht geſehen worden ; ohnerachtet man ihn fleiſſig nachgefragt. So ſchreibt man auch / daß einem Könige in Schottland/mitten in der Kirchen, ein Mann ungewöhnlicher Länge und Kleidung/erſchienen/und ihn von ſeinem Kriegszuge abgemahnet ; wiewol vergeblich.

Her: **Neander** verſetzte : Solche und dergleichen Geſpenſter kan man nicht füglich unter die umgehende rechnen ; ſondern vielmehr unter die Erſcheinungen ; fället auch ſchwer davon zu urtheilen / ob es gute oder böſe Geiſter ſeyn. Denn es kan auch wol der Satan unterweilen / vor Unglück und Verderb warnen : entweder/ weil er weiß / daß es ohne das ſeinen Fortgang haben werde/ und er unterdeſſen / für ſich / bey dem Menſchen/zu einem künfftigem Betrug/ Credit gewinnē möge : oder weil er ſonſten / als der allerargliſtigſte Statiſt heimlich ſein weit ausſehendes Intereſſe dabey hat. Jedoch iſt am rathſamſten/in dergleichen Fällen das Urtheil einzuſtellen ; indeſſen aber ihm die Warnung zur Fürſichtigkeit / und Beobachtung ſeines Wandels / dienen zu laſſen.

Es iſt aber / erwiederte Her: **Lilienfeld**/ein gefährlicher Handel/der Erinnerung eines Geſpenſtes zu folgen/ von dem man nicht weiß/ ob es gut oder böß.

Es ſey ein guter oder böſer Engel ; (verdoppelte Her: **Neander**)ſo ſoll man /in ſolcher Ungewißheit/das jenige/ was es einem anſinnet/nach Gottes Gebot/ und dem göttlichē Wort/ als dem rechten Probirſtein aller ſolcher verdächtiger Müntzen/darüber man einen Zweiffel hat/ exameniren : iſt es demſelben nicht zuwider/und entweder zur Ehre GOttes/ oder deß Nechſten Nutzen/erſprießlich ; alsdeñ kan man wol folgen : jedoch bey ſo geſtalten Sachen/wenn man nicht weiß / ob es ein guter oder böſer Engel / und ſein Anbringen gleichwol löblich iſt. Den dafern man ſtarcke Muthmaſſungen hätte/ daß es ein böſer Geiſt wäre : müſte man ihm gar nicht folgen ; ob er einem gleich einen Schatz von vielen Millionen zu zeigen verſpräche.

Wie wann aber ein verdammter Geiſt/ (fragte Her: **Lilienfeld**)mich warnete / vor Unglück ; ſolte ich der Warnung nicht folgen!

Her: **Neander** antwortete ; alsdenn redet der Satan nicht von ſeinem eigenem / welches iſt Betrug : darum ſoll ich die

Warnung weiter nicht annehmen / als nur deſto behutſamer zu gehen; oder / ſo ich in ungebührlichem Vorſatz begriffen / vielmehr aus Gottes Gebot und Willen / als aus deß Satans Befehl / davon abſtehen; damit ich dieſem Läſterer nicht Raum gebe mich künfftig vor GOtt anzuklagen / er habe mich ſelbſt gewarnet: aber weiter mich bey Leibe mit ihm nicht einlaſſen / noch nach ſeinen Anzeigungen ferner Verlangen tragen. Denn wer hat die Tieffe deß Satans ergründet / daß er ſein endliches Abſehen mercken ſolte?

* *

WAs hält aber (ſprach der Herꝛ **Ehrenhold**) mein Herꝛ hievon? Es hat eins der Schwediſche General **Tod** / als beym Diſcurs die Frage fürgefallen: Ob alle Geſpenſter Teufelswercke wären? allhie zu Neropolis eine überaus wunderbarliche Geſchicht erzehlt; welche auch / von dem verſtorbenem Könige in Schweden / **Guſtapho Adolpho** / damals bekräfftiget worden.

Zu **Stockholm** / in der Königlichen Reſidentz und Hauptſtadt deß Königreichs Schweden / entbrannte ein Metzger / mit unziemlicher Liebe / gegen eine wolgeſtalte Dienſt-Magd; ohnangeſehen ihm das Band der heiligen Ehe billig die Augen / für einen ſo ſchnöden Anblick / zu binden / und von ſolcher ſündhafften Brunſt abhalten ſollen. Die Magd hingegen gedachte etwas fürſichtiger zu handeln / und weigerte ſich / ſeinen ſchändlichen Anmuthen zu gehorchen / noch einiger Gegenliebe Platz zu geben; ehe und bevor ſein Weib ſtürbe / und er ſie alsdenn ehelichte. Das wolt aber dem Fleiſchhacker zu lange werden: denn die gute alte Mutter begehrte / den beeden zu Gefallen / noch nicht zu ſterben; beſondern / gleich wie ihr Mann die Art deß unzüchtigen Spatzen an ſich genommen / alſo ſchiene ſie dem Raben / an langem Leben / nachzuſchlagen: Welches ihn denn ſo ungedultig und tückiſch machte / daß er ihm fürſetzte / ihr fort zuhelffen / nach der ewigen Ruhe.

Und was thut er? Es regirte zu der Zeit eben die Peſtilentz gar ſehr: Von derſelben ihrer gifftigen Nebel-Kappen / ſuchte er ſeinem mördlichem Vorhaben eine Decke zu wircken: ſpaltet derhalben ſeinem Weibe / im Schlaff / mit einem Schlachtbeil den Kopff / und legt ſie in den vorbereiteten Sarg; fürwendend / die Peſt habe ſie plötzlich hingeriſſen; läſt ihm darauf die Magd ehlich trauen / und wuſte von dem Mord niemand / weder der Allwiſſende / und er der Thäter ſelbſt.

Es ſtehet aber nicht lange an; da hebt ein grauſames Geſpenſt an / in dem Hauſe zu rumoren / und denn Mann ſo ſehr zu moleſtiren / daß er ſeine Wohnung verlaſſen / und ausziehen muß: angeſehen es ihm deß Nachts / ſeine Ruhe zerſtörete / und keinen Schlaff gedeyen ließ. In dem neuen Hauſe / das er wieder bezogen / ließ ſich auch wenig Ruhe bey ihm antreffen: der nagende Wurm ſeines böſen Gewiſſens war ihm nachgekrochen / und der peinliche Hencker ſaß ihm im Hertzen.

Nach etlicher Zeit / wird zu Stockholm ein Reichstag ausgeſchrieben: dahin ſich auch eine verwittibte Edelfrau / von wegen eines gewiſſen Recht-Handels / verfügt; aber / deß häuffigen Volcks halber / keine Herberge kan bekommen; derwegen ſie ihr diß / von dem Geſpenſt / berüchtigte Haus / zum Quartier / muß gefallen laſſen. Denn ſie fürchtete ſich nicht; ohnangeſehen man ihr die Urſach andeutete / warum das Haus unbewohnet und ledig ſtünde: beſondern gab ſo viel zu verſtehen / der GOtt / ſo der Witten und Wäiſen Schutz und Schild / würde ſie wol beſchirmen.

Es möchte ohngefehr um Mitternacht ſeyn; da kommt das Geſpenſt zu ihr / in die Stuben / hinein gepoltert; ſie hingegen / die / mit David / gelernet hatte / unter der Obhut eines ſo getreuē Hirtens / auch in dem finſterſtem Thal / kein Unglück zu fürchten / noch vor dem grauen deß Nachts zu erſchrecken; waffnete ſich mit Gebet / hielt ihre Augen gegen der Wand zu; und ließ dem Geſpenſt ſein Weſen / biß es endlich wiederum verſchwunden: hat dennoch gleichwol eins hinter ſich geſehen / und die Geſtalt eines Weibes mit zerſpaltenem Haupt erblicket.

Die folgende Nacht / ſtellet ſich das Geſpenſt wieder ein: und weil es vorige Nacht der Frauen kein Leid zugefüget; faſt ſie jetzt ein Hertz / ſchauet und betrachtet es / nach zuvor verrichtetem Gebet zu GOtt / recht eigentlich / und ſpricht die bekannten Wort zu ihm: **Alle gute Geiſter loben GOTT den HErrn.** Das Geſpenſt antwortet: **Ich bin ein guter Geiſt / und lobe GOtt den HErrn.**

Dieſe Antwort verurſacht die Wittwe / ferner zu fragen: So er ein guter Geiſt; warum er dann ſeinen Aufenthalt in ſolchem wüſten Hauſe habe? Darauf erzehlet das Geſpenſt vorberichteten Mord; mit Vermelden / der Leib könne nicht ruhen/biß ihr Mann / von der Obrigkeit / gebührlicher Maſſen zur Straffe gezogen. Begehret auch/zu mehrer Beglaubung/die Wittwe ſolte ihren Wapen-Ring abziehen / in die zertheilte Hirnſchale hinein werffen / der Verſicherung / daß man ſolchen/nach Eröffnung ihres Grabes / in dieſem ihrem Leichnam/wieder finden werde. Wie ſie das gethan / auch den zerſpaltenen Schedel/ mit ihrem Haar-Tuch / veſt zuſammen gebunden ; verſchwindet das Geſpenſt.

So bald es liecht wird; gehet die Wittwe zur Obrigkeit/und eröffnet allen Verlauff. Weil man ihr aber ſo ſchlecht hin nicht Glauben zuſtellen will ; wird das Grab aufgemacht ; das Haar-Tuch darinn ihr Nahm war genehet / zuſamt dem Ringe wieder gefunden; und der Mörder/der ihm nicht einmal traumen laſſen/ daß er ſolcher Geſtalt ſolte angezeigt werden / am Leben gerichtlich abgeſtrafft.

Da möcht ich gern deß Herrn Bedünckē hierüber vernehmen; ob diß für Teuffels-oder ein Göttliches Werck/für einen guten/ oder böſen Geiſt/zu ſchätzen ? Denn was die Warheit der Geſchicht antrifft ; ſtehet ſelbige faſt gar in keinen Zweiffel zu ziehen : angeſehen ſie von ſo hohen Perſonen beſtättiget worden.

Herr **Neander** antwortete : Der Verlauff zwar iſt mir deſto weniger verdächtig ; weil man dergleichen Fälle wol mehr hat erfahren. Von dem Werck an ihm ſelbſten zu urtheilen / fället auch ſo ſonderlich ſchwer nicht : denn es ſey ein guter oder böſer Geiſt geweſt; ſo iſt es doch / ſonder Zweiffel / auf ſonderbahre Göttliche Schickung/alſo ergangen. Ob es aber ein guter oder böſer Geiſt geweſt ; ſtehet mir zu erörtern/nicht zu. Unterdeſſen weiß man daß die wunderbare Gerechtigkeit GOttes / auch wol durch den Teuffel / ihren Lauff und Fortgang gewinnen mag : kan mir auch nicht wol einbilden / daß ein guter Geiſt/ im Hauſe viel rumoren und poltern ſolte. Welchen Zweiffel mir zu benehmen/die Bekäntniß : **Ich bin ein guter Geiſt/ und lobe auch Gott den HErrn**/noch nicht gnug thut. Der Satan/**als eine Quelle / daraus alle Lügen herflieſſe**/ kan ſich leicht eines Dinges rühmen/das nicht iſt/und in einen Engel deß Liechts verſtellen. Aber meine Muthmaſſungen begehre ich weder dem Herrn /noch ſonſt einigen Menſchen / vor eine unfehlbahre Gewißheit aufzubürden: ſondern geſtehe vielmehr aufrichtig / ich ſey hierinn gantz ungewiß ; will alſo hiemit den Herrn / an die Herren Theologos und verſtändigere Leute gewieſen haben.

Vielleicht / ſagte Her: **Lilienfeld** / iſt es der Frauen ihr ſelbſteigener Geiſt geweſt.

Ein Römiſch-Catholiſcher/ antwortete Her: **Neander**/ wird freylich alſo ſchlieſſen : was aber die Evangeliſchen dazu ſagen würdẽ ; kan ohn mein Erinnern/der Her: leicht ermeſſen.

Her: **Lilienfeld**/verſuchte den Her:n **Neander** / faſt wieder ſeinen Willen/zu veranlaſſen/ von dieſem letztern etwas weiters zu diſcurriren. Sagte demnach : Schreibt doch Sirach/ der Hauslehrer/ausdrücklich ; Samuel habe auch noch / nach ſeinem Tode/geweiſſaget. So nun dem alſo ; wie ſolt denn nicht glaublich ſeyn/daß zuweilen deß Menſchen Geiſt/oder/ deutlicher zu reden/die menſchliche Seele nach dem Tode / ſelbſt umgehe ! Dazu ſtehet in den Büchern Samuels ; (wann der Her: vielleicht den Sirach in der Canoniſchen Bücher-Zahl nicht dulten wolte) nicht der Geiſt / oder der Engel Samuels : wie zwar in der Apoſtel Geſchicht / von dem heiligem Petro gemuthmaſſet wurde ; es wäre ſein Engel / der für dem Hauſe anklopffte : beſondern allemahl ; Samuel ſprach.

Her: **Neander** hatte nicht Luſt / ſich in Weitläufftigkeit hierüber einzulaſſen ; ſondern gab zur Antwort : Es wird dem Her:n nicht unwiſſend ſeyn/daß heutiges Tags eben die Frage/ über den rechten Verſtand/und Auslegung ſelbiges Orts/zwiſchen bemeldten Partheyen geſtritten wird : was beede Theile für Beweiß führen/ davon iſt der Her: / Zweiffels ohn vorhin/ beſſer informiret/weder ich ihm ſagen kan.

Her: **Lilienfeld**/wol merckend/daß der Her: **Neander** nicht anbeiſſen wolte ; gedachte ihn gleichwol nit ſo gantz frey davon kom̃en zu laſſen ; und hielte an : ſo möcht er ihm doch laſſen beliebẽ/zu entdecken/was die alten Kirch-Vätter davon gehaltẽ!

Darauf redet hinwider Her: **Neander** alſo : Mein Her: ! Es ſtehet leicht zu gedencken / daß eben ſo wol / bey den lieben Kirch-Vättern / hierüber die Gedancken unterſchiedlich gefallen. Für meine wenige Perſon / wüſte ich mich nicht zu beſinnen / bey jemanden anders davon etwas geleſen zu haben / als bey dem Juſtino Martyre/und bey dem Auguſtino.

Her: **Ehrenhold** ſagte : Ich muß nur preſſen helffen/damit wir das verlangte Oel bekommen / von dieſem kargen Menſchen ; und den Her:n bittlich bemühẽ um die Meinungẽ jetztgedachter Lehrer uns mit zutheilen : ihn verſicherend/daß wir uns dadurch nichts wollen irren laſſen/ſie fallen gleich der unſerigen bey oder zuwidern; beſondern mit der Luſt / ſolches zu hören/ und wiſſen/ wollen begnüget ſeyn.

Guter Freunde Bitt iſt ein Gebot; ſprach Herr **Neander**: darum kan ich nicht widerſtreben. **Martyr** gehet/ wie zuvor der Herr **Lilienfeld**/dem Buchſtaben nach/und meinet/ es ſey Samuel ſelbſt geweſt. Denn alſo lauten ohngefehr ſeine Worte/in dem Geſpräch mit dem Jüden **Tryphon**: Daß die Seelen übrig bleiben; könnte ich allerdings damit erweiſen: weil die Wahrſagerin/ deß Samuels Seele/ auf Sauls Begehren/ herauf geruffen. Denn es ſcheinet / daß/ auf ſolche Weiſe/ alle Seelen der gerechten Männer und Propheten/ in die Gewalt ſolcher Kräfften* fallen / wie diejenige / ſo bey der Wahrſagerin war. Derwegen lehret uns auch GOtt alſo/ durch ſeinen Sohn/daß wir/ aus aller Krafft wider die ſtreben ſollen / durch welche ſolches geſchicht und bey unſerm Abſchied aus dieſem Leben / beten / damit unſere Seelen einer ſolchen Krafft nicht mögen unterworffen ſeyn. Denn als der HERR Chriſtus / am Kreutz/ ſeinen Geiſt aufgegeben; hat Er geſprochen: **Vatter! ich befehle in deine Hände meinē Geiſt.**

Das lautet gar hart/ ſagte Herr **Cronenthal**.

Ich muß es bekennen / antwortete Herr **Neander**. Jedoch wollen wir/ verheiſſener Geſtalt/ auch den heiligen Auguſtinum darüber hören. Dieſer/ob er zwar eine Zeitlang es/ allem Anſehen nach / mit der Meinung gehalten / es ſey nicht Samuel/ ſondern der Teuffel geweſt hat er doch nach der Zeit ſolche geändert/ und ſich auf das Widerſpiel geneigt; jedoch mit der Beſcheidenheit / daß er keinen für eine Unfehlbarkeit aufdringen wollen; ſo fallen auch ſeine Worte viel gelinder / weder deß Martyris: wiewol doch die Meinung auf eines hinaus läufft.

Der Diſcurs/ welchen er darüber führet / iſt dieſes folgenden Inhalts: So dich aber (ſchreibt er) diß bewegt oder zweifeln macht) daß dem böſen Geiſt ſolte erlaubt worden ſeyn/ die Seele eines gerechten Menſchens zu erregen (herauf zu bringen) und gleichſam aus den verborgenen/ verſteckten Oertern der Todten heraus zu ruffen: iſt es dann nicht mehr noch zu verwundern; daß der Satan den Herrn ſelbſt genommen und über die Zinnen deß Tempels geſtellet? Denn auf was Weiſe er auch immermehr ſolches gethan; ſo iſt auch doch die Weiſe verborgen/

---

* *ſub poteſtatem ejusmodi virtutum cadere.* * *lib. de Oct. Dulcit. Q. 9.*

wie es zugangen/ daß er den Samuel herauf bracht. Dafern nicht etwan einer ſagen will / es ſey dem Teufel leichter geweſen die Macht/ den Herren lebendig/ von wannen ihm beliebt hat/ hinwegzunehmen/und wohin ihm gefallen/hin zuſtellen; als deß verſtorbenen Samuels Geiſt / von ſeinem Sitz/ herauf zubringen. So uns nun in dem Evangelio/dieſes darum nicht irre macht / weil es der Herr ſelbſt gewolt / und zugelaſſen / daß es geſchehen möchte/ ſonder Verringerung ſeiner Gewalt und Gottheit; gleich wie er ſich/von den Jüden ſelbſten/ die doch verkehret und unrein waren / und deß Teufels Wercke thäten/ halten/ binden/ verſpotten/ kreutzigen und tödten laſſen: alsdenn iſt auch nicht ungereimt zuglauben/ es ſey aus einer Göttlichen Diſpenſation zugelaſſen/daß der Geiſt deß heiligen Propheten/ nicht mit Unwillen (gezwungen) noch durch Gewalt / oder unter dem Joch der zauberiſchen Krafft; ſondern freyes Willens/ aus Gehorſam gegen der verborgenen göttlichen Diſpenſation und Willen / welche ſo wol der Warſagerin/ als dem Saul unbewuſt war / einwilligte / ſich dem Angeſicht deß Königs zuzeigen / und ihm das göttliche Urtheil anzudeuten.

Denn wie ſolte die Seele/ (ſind annoch ſeine Worte) eines frommen Menſchens/ wann ſie/ von den noch lebenden Boßhafftigen herfürgeruffen/ erſchiene; ihre Würdigkeit und Anſehen verlieren: in Betrachtung/ auch gemeiniglich die lebendige guten Leute/ ſo ſie werden geruffen/ zu den Böſen kom̃en/ und mit ihnen ſchaffen/ was Pflicht und Billigkeit erfordern; und mit unverändertem Glantz ihrer beſtändig-erhaltenen Tugend / jener ihre Laſter / nachdem es die Nothdurfft und Gelegenheit erfordern/ tadeln.

Wiewol man in dieſem Fall/ leichter daraus kommen mag/ und ſich beſſer oder vernehmlicher darinn finden; ſo wir glauben/daß nicht der rechte warhafftige Geiſt Samuelis aus ſeiner Ruhe/aufgeweckt worden/ beſondern (NB.) vielmehr/durch deß Teufels Kunſt/ eine Phantaſey/Augen-verblendung und Gauckelſpiel/oder Geſtalt daher gemacht: welchem die Schrifft derentwegen den Nahmen deß Samuels gibt; weil man die Bildniſſen Figuren (gemeiner Red-Art nach) mit dem Nahmen derer Dinge zu nennen pfleget/ ſo dadurch fürgebildet werden: als alle die gemahlten Contrefaits/ und Bilder/ꝛc. Und wie die Worte allda ferner lauten.

Bald hernach ſchreibt er weiter: Die Teuffel miſchen aber ihren Betrug mit unter / und was ihnen wahres bewuſt iſt; das zeigen ſie als denn nicht ſo ſehr aus Luſt zu bekehren / als zu betriegen[*] / vorher an. Und das iſts vielleicht / das / da ſelbige Geſtalt deß Samuels dem Saul verkündigte / er würde ſterben; ſie auch dabey geſprochen: **Du wirſt mit mir ſeyn.** Welches / Zweiffels ohne / falſch iſt. Denn wir leſen ja / im Evangelio: daß die Frommen von den Böſen / nach dem Tode / gar weit abgeſondert werden / ꝛc. Oder / ſo Samuel zu dem Saul deßwegen geſprochen; **Du wirſt mit mir ſeyn** um dadurch nicht ſo ſehr die Vergleichung der Seligkeit / als nur deß Sterbens anzudeuten; alldieweil beede Menſchen geweſen / und beede ſterben können; und als ein Geſtorbener dem lebendigen Saul anzukündigen / daß er jetzt auch ſterben ſolle: ſo kan mans auch alſo wol leſen und verſtehen / ohne Verſehrung deß Glaubens. Es ſey dann / daß / durch tieffſinnigers und emſigers Nachſuchen / welches aber mir weder meine Kräffte noch Zeit verſtatten / gantz hell und klar erfunden oder bewieſen werde; daß eines Menſchen Seele könne / oder nicht könne / nach dem ſie auß dieſem Leben geſchieden / vermittelſt zauberiſcher Beſchwerungen / hervor geruffen werden / und den Lebendigen erſcheinen; und zwar alſo / daß man ſie nicht allein ſehen / ſondern auch recht eigentlich erkennen möge / ꝛc.

Dieſe Erklärung hat Auguſtinus vorhin dem Biſchoff **Simpliciano** gethan; und / jetzterzehlter maſſen / allhie dem **Dulcitio** auch angezeigt / was er jenem hievon geſchrieben. Derwegen er dann endlich folgendes hinan henget

Diß alles hab ich (**nemlich jetztgedachtem Biſchoff Simpliciano**) unvorgreifflich (*pedetentim*) geſagt: damit ich denen / die genauer und fleiſſiger nachforſchen / zum Nachtheil nichts vorſchriebe: und dennoch unterdeſſen dafür hielte / es ſey dergleichen etwas (nemlich eine Augen-Verblendung) von dem böſen Geiſt / durch Vermittelung der Hexen / geſchehen; ſo lang mirs an beſſerem Nachſinnen und Erklären fehlet.

Diß iſts / was ich damals / von der Warſagerin und dem Saul / geſchrieben. Aber mein nachmaliges weiteres

Nach-

[*] *In Latino extat Verbum* Præcipiendi; *Pro quo legendum eſſe decipiendi, vel erro vel arbitror.*

Nachſuchen hat mir gezeiget / daß ich nicht vergeblich geſprochen / man müſſe gemächlich (beſcheidentlich und unvorgreifflich) in dieſer Meinung / daß durch zaubriſche Kunſt der Wahrſagerinnen / eine ertichtete Geſtalt deß Samuels gepreſentirt worden ſey / verfahren : nachdem ich bey dem Sirach gefunden/daß / an dem Ort / wo die Vätter gerühmt werden / der Samuel alſo gelobet ſey / daß er auch nach ſeinem Tode geweiſſaget.

Dafern auch dieſem Buch / darum / weil es nicht unter dem Canone der Hebræiſchen begriffen ; widerſprochen wird : was wollen wir denn ſagen von Moſe ; von welchem wir gleichwol im Fünfften Buch Moſis leſen / er ſey geſtorben ; und im Evangelio / daß er ſamt dem Elias / welcher nicht geſtorben/ den Lebendigen erſchienen?

Da hat der Herr kürtzlich/ ſo viel zur Sachen dienlich/ was Auguſtinus davon diſcurrirt.

Herr **Lilienfeld** und Herr **Ehrenhold** bedanckten ſich/ daß er ihnen hiemit gefavoriſirt. Der Herr **Cronenthal** aber ſagte: was ihm/ in der Erklärung deß H. Auguſtini / am beſten gefallen/wäre dieſes; daß er gleichwol nicht / wie der H. Martyr/die Seelen der Gerechten und Propheten der Macht ſolcher zaubriſchen Kräfften noch Zwang unterwürffe; beſondern vielmehr einer ſonderbaren göttlichen verborgenen Diſpenſation.

* * *

ICh kan aber/ſprach Herr **Lilienfeld** / deß vorigen noch nicht vergeſſen / was Herr **Ehrenhold** meldete : daß nemlich die Schwediſche Edelfrau dem Geſpenſt mit ihrem Haartuch den Kopff zuſammen gebunden : da man doch meinen ſolte / die Geſpenſter trügen keine Körper oder Leib ; bevorab weil der HERR Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſprochen : Ein Geſpenſt habe nicht Fleiſch und Bein/ wie ſie ſehen/daß er hätte!

Diß beantwortete Herr **Neander** folgender Geſtalt. Das Geſpenſt iſt / an ihm ſelbſt freylich unbeleibt ; ob es gleich dem Menſchen eine leibliche Geſtalt für Augen ſtellen/ und ihn ſo wol in dem Gefühl unterweilen / als in dem Anſchauen / betriegen kan : jedoch kan es wol einen verſtorbenen Menſchen-Körper nehmen / und dahinein fahren/oder ihm aus einem Aaß-Gerippe / und dergleichen einen

Leib formiren/ und (wie dann der Satan ein Tauſendkünſtler iſt) ſolches zuſammen geklaubte Weſen nach der Figur und Geſtalt deß Verſtorbenen bilden.

Wie will aber unterdeſſen wahr bleiben/ wird der Herr einwerffen/ was doch die **Warheit** ſelbſt geredet? Zwar wolte ich ſelbſt hierinn abermal lieber/ von einem wackern Theologo/ lernen; als einen andren lehren: weil uns aber anjetzo anderer Unterricht fehlet: will ich ſolchem Einwurff meine eigene Gedancken/ (wiewol verſtändigern unvorgreifflich) entgegen ſetzen. Der HErr CHRISTUS hat entweder dadurch zuverſtehen gegeben/ daß ein Geiſt/ von Natur/ und an ihm ſelbſt unbeleibt ſey: wiewol er/ allem vermuthen nach/ mit ſeinen Jüngern/ als zu der Zeit noch lieben einfältigen Leutlein/ ſo ſubtil ſchwerlich gegangen; angeſehen/ ihnen ſolche Diſtinction auch den falſchen Wahn und Schrecken nicht würde benommen haben. Oder er hat mit dieſen Worten: **Ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein; wie ihr ſehet/ daß ich habe**/ꝛc. andeuten wollen: Ob gleich ein Geſpenſt zuweilen möchte in einem rechten Körper erſcheinen; ſey der Körper doch nicht alſo geſtalt/ wie der ſeine/ welcher gar lebhafft/ herꝛlich und ſchön gläntzt. Da doch im Gegentheil die Körper der Geſpenſter/ gemeiniglich nach Ausſage und Bekenntniß der Schwartzkünſtler/ häßlich und bleich ausſehen/ auch nicht natürlicher Art und Manier nach einhergehen/ ſondern vielmehr die Füſſe ſchleppen/ auch mit den Augen nicht wincken/ ſondern gantz ſtarꝛ ſehen: weil es ein todter/ oder lüfftiger Körper/ welchen ſie alsdenn mit ihnen herum tragen/ daran gemeiniglich ein Glied unformlich; überdas ſolche Körper auch gar kalt anzurühren. Wiewol ich geſtehe/ man finde Exempel/ daß der Teufel auch zuweilen ſchön genug etlichen unzüchtigen Leuten erſchienen ſey/ und mit ihnen ſich leiblich vermiſcht/ vermittelſt eines angenommenen todten Aaſſes/ damit er ſich bekleidet gehabt: geſtaltſam zu ſehen/ aus der Geſchicht) welcher beedes **Roſſett** und **Zeilerus** in ihren **traurigen Schauplätzen**/ gedencken/ von einem Leutenant zu Lyon/ der deß Abends/ ſich um eine Buhlſchafft zu bewerben/ ſamt etlichen Spießgeſellen ausgangen/ und darüber der betrieglichen hölliſchen Schlangen/ deß Satans/ Gallan worden; wie in beſagtem Buch/ nach der Länge/ dieſer ſchrecklicher Fall zu leſen.

Oder endlich hat es der HErr Chriſtus verſtanden/ von der gewöhnlichſten Erſcheinungs-Art der Geſpenſter/ welche ohne Beywesen eines Körpers geſchicht: denn daß die Geſpenſter/ vorgedachter Weiſe / ihnen von todten Leichnamen / oder Aaß-Gerippen/ einen Körper formiren / das geſchicht gar ſelten. Und zwar gefällt mir dieſe letzte Meinung am beſten. Kan demnach die Rede deß HERRN CHRJSTJ / auf vielerley Art/ beſtehen.

Herr **Lilienfeld** ſagte: Jch befinde mich mit der gegebenen Antwort/ in etwas/ vergnügt: es geht mir aber / wie einem Geitzigen; welcher je mehr er bekommt/ je mehr will er haben. Darum muß ich den Herren noch weiter bemühen/ und zwar um den völligen ausführlichen Bericht der berührten Begebenheit mit dem Leutenant zu Lyon: angeſehen mich bißhero gar nicht glaublich gedunckt/ daß/ wie man vorgiebt / ein Geſpenſt / ſich mit dem Menſchen könne vermiſchen.

Seiner Natur nach / antwortete Herr **Neander** / kan ſich der Teufel freylich mit niemand vermiſchen: wie er aber ſolches/ durch Kunſt und Betrug / gleichwol möge zu wegen bringen/ und was für Mittel ihm dazu behülfflich: das ſtünde deutlich gnug zu erklären / und mit gar ſeltſamen Exempeln zuerleuchten: wir würden aber dadurch in ein weites Feld gerathen/ und heut von dieſer unannehmlichen Matery nicht kommen: derhalben bleib es/ mit deß Herrn Belieben/ eingeſtellt / biß auf eine füglichere Zeit und Gelegenheit. Aber der Handel mit dem Leutenant / verhält ſich dieſer Geſtalt.

Zu bemeldtem Lyon in Franckreich / iſt ein Leutenant von der Scharwacht geweſen *la Jaquiere* genannt / der mehr einen Ritter in der Hurerey und Unzucht / als martialiſchen Tugenden/ gegeben/ und eben ſo gern/ wie ſein Patron / der geile Mars/ die unkeuſche veneriſche Bilder geſehen. Jndem dieſer/ ſamt fünff andern ſeinen Kammeraden/ zu Nachts eins auf der Gaſſen herum geht: fängt er/ nach Art der unverſchämten ſtinckenden Huren Böcke/ ihnen ſeine leichtfertige Begierden an zuentdecken/ mit dieſen grauſamen Worten: Er wiſſe nicht/ was er gefreſſen/ daß er ſo hitzig ſey: was ihme nur begegne / müſſe ſeines Willens pflegen / ſolt es auch der Teufel ſelbſt ſeyn.

Bald nach ſolcher abſcheulichen Rede ſtoſt ihm / bey der Aar-Brücken ein Weib gar adelichen Anſehens/ und Geberden auf/ welches in zierlicher Kleidung / mit einem Jungen/ der ihr die Leuchten vortrug / begleitet / ſehr ſchnell einher gieng; gleich lägen ihr gar eilfertige Sachen zuverrichten ob. Der Leutenant hatte ſie ſo bald nicht erblicket/ als ihn der Vorwitz ſpornete / ihr nachzueilen/ und zu vernehmen / was Urſachen ſich doch immermehr ein ſo ſchönes Bild auf der Gaſſen / bey ſo tieffer Nacht/ antreffen lieſſe: Grüſte ſie derhalben/ und forſchte gantz freundlich; wohin ſie alſo ſpat hinaus gedächte.

Die vermeinte Dam erzeigt ihm mit tieffen Neigen eine Reverentz; thut die Maſque hinweg / grüſſt ihn wieder aufs holdſeligſte/mit Anzeigung/ſie habe ſich bey ihrer guten Freundin einer ſo lange aufgehalten. Schoß zugleich dem / von ihrer ſchönen Geſtalt/ entzündtem Leutenant / ſolche gifftige Pfeile durch die Augen ins Hertz; daß er gleich in ſeinen Gedancken / auf ihre Gunſt einen Anſchlag machte/ und ſich erbot/ſie heimzubegleiten. Sie nim̃t es / zu ſonderbarem Danck an: gehn alſo einen ziemlichen Weg miteinander fort/in Begleitung zweener ſeiner Spießgeſellen; denn die übrige drey hatte er hinweggeſchickt.

Zuletzt kommen ſie zu der Damen Logiment / nahe bey einer Burg / ſchier am Ende der Stadt gelegen: und zeugt der Page den Schlüſſel hervor um die Thür aufzuſperren. Das Haus war zwey Stockwerck hoch; und zween der obern Zimmer zu Holtz-Kammern gebauet; unten aber ein Saal / nebenſt einer Kammer. In ſelbigem Saal ſtunden zwey Betten von gelben Dafft; und waren die Tapezereyen von gleichfarbenem *Sarge*.

Das Weibsbild nöthigt den Leutenant und ſeine Gefährten / gleichſam Ehrenhalben / und zuſchuldiger Danckbarkeit der geleiſteten Convoy / mit hinein: der ſich dann nicht lange bitten ließ / ihm gäntzlich einbilden / ihr Rock würde ſich zu ſeinem Wams gar füglich ſchicken / und dieſe Stücke beede bey einen Meiſter / nemlich bey dem verbuhltem leichtſinnigem Cupido genehet ſeyn. Es hatte ſich ein kalter Wind erhaben / ohnangeſehen es im Brachmonat: darum hieß ſie den Jungen / ein Camin-Feuer zuſchüren. Die

Gäſte ſetzten ſich auf Stühle nieder: und beginnet der Leutenant von ſeiner groſſen Liebes-Brunſt etliche Funcken / das iſt Complementen zuſtreuen; bittend / ſie möge doch Mitleiden (mit welchem Nahmen alle Hurenböcke gemeiniglich die Schande ihres Anmuthens bemänteln) mit ihm haben / und ihn mit gleichgeneigtem Willen begnaden; oder / fein Teutſch zu reden / mit ihm zu huren und buben.

Ihre Entſchuldigungen waren / wie ins gemein aller anhengiſcher Dirnen Verweigerungen / voller Widerhacken / und reitzten ihn / vielmehr anzuhalten / weder abzuſtehen. Denn ſie wandte nichts erhebliches vor / ſo ihn hätte mögen abſchrecken; beſondern lauter Höflichkeit. Unter andern dieſes; wie die Cavalliers jetziger Zeit gar zu untreu wären / und wann ſie von dem Frauenzimmer eine Gunſt erhalten; ſich hernach hin und wieder damit rühmten: wodurch der Weibsbilder Gerücht in Gefahr käme.

Dem Leutenant war nichts wolfeilers / weder ſeine Seel / ſelbige dagegen (aber wem? dem leidigen Satan) zu verbürgen / daß ihm bey keinem Menſchen ein Wort davon entfallen ſolte: ja er ſey bereit / für ihren guten Nahmen / ſein Blut zu ſtürtzen. Darauf führet ſie ihn in die nechſte Kammer / zu einem Bette / mit gleichem Zierrath / wie die im Saal / aufgeſchmückt / und lebet ſeines ſchändlichen Willens.

Die Güte und Boßheit / zwo abgeſagte Feinde / treffen in dieſem Stück überein / daß beede gern andren mittheilen; jedoch jene gutes / dieſes böſes. So bald das verdammte Spiel vollenbracht; wird der Leutenant / aus einem Liebhaber / ein Frey-(oder vielmehr Huren) Werber; bittet für ſeine Geſellen / ihnen auch / als ſeinen vertrauteſten Freunden / ihre Liebe mitzutheilen. Hiezu ſtellte ſie ſich anfangs gar ungeberdig / und fragte: Ob er ſie für eine Wölffin / oder offentliche Metze anſehe / daß ſie ſich ſo gemein ſolte machen? Hätte ſich nimmer ſolcher Undanckbarkeit gegen ihm verſehen. Er ſtillete ſie aber / mit freundlicher Schmeicheley und Umfahung; ſpielte auch mit ihr noch eins daſſelbige Labet; und wiederholte darauf ſeine vorige Vorbitte /

für die andre beede / aufs fleiſigſt und inſtändigſte / unter dem Vorwand / ſie möchten aus der Schul ſchwätzen / da mans ihnen abſchlüge. Alſo ergibt ſie endlich / wiewol / äuſſerlichen Schein nach/mit groſſem Unwillen / ihren Willen darein: und geht der Leutenant eilends / ihnen ein ſolches unfehliges Glück an zu præſentiren: welches ſie / als Vögel von gleichen Federn / auch nicht abſchlagen ; beſondern begierlich annehmen.

Wie ſie nun alle drey ihren verdammten Luſt zur Gnüge gebüſt ; kommt man in den Saal wiederum zuſammen : und heben die Buhler an / die übertreffliche Geſtalt ihrer Buhlerinnen in Betrachtung zu ziehen. Ihr Haar beduncktẽ ſie das ſchönſte Gold / die Augen helle Deamanten / die Stirn Alabaſter ſeyn ; und wuſten nicht gnug ihre Vollkommenheiten zu loben. Aber indem ſie alſo bemühet waren / ihr Lob heraus zu ſtreichen / und ſich ſelbſten mit Erinnerung ihrer gepflogener Luſt / kitzelten ; ſtehet die ſaubere Dame vom Seſſel auf / und ſpricht zu ihnen : Ihr bildet euch ein / ein gewaltiges Wilpret gefangen zuhaben : es wird aber ſo beſonders viel nicht daran ſeyn / als ihr vermeinet. Mit wem meinet ihr wol/ daß ihr gebuhlet?

Die drey Gallanen wurden/über ſo thaner Frage/ in etwas beſtürtzt ; jedoch antwortete der Leutenant endlich : Meine Schöne! ich vermeine / wir haben das Glück gehabt/ der allerſchönſten und adelichſten Damen / ſo jemals den Erdboden betretten/ aufzuwarten : und müſte der jenige/ſo diß wolte leugnen/blind/oder Hirn-und Stirnloß ſeyn.

Weit gefehlt! ihr Herren ; verſetzte ſie : eure Sprache würde ſich verändern / wann ihr recht um meine Bewandtniß wüſtet : Ich will euch zeigen / wer ich ſey. Damit hub ſie den Rock auf/ und gab ihnen unter den Kleidern / ein ſtinckendes gantz abſcheuliches Aaß zu ſchauen : und verſchwand / zuſamt dem Hauſe / vor ihren Augen / im Augenblick ; nichts hinterlaſſend/ weder ein alte verfallene Maur von einem alten Hauſe/ dahin man allerhand Unflat zu ſchütten pfleget.

Auf dieſem garſtigen Miſthauffen fielen die drey Mitbuhler/ vor groſſem Schrecken/ in eine Ohnmacht nieder / und lagen daſelbſt / mehr dann zwo gantze Stunden / gleich den im Koth wühlenden Säuen. Zuletzt erhohlte ſich einer unter ihnen/ ſchlägt die Augen auf : und als er den Mond am Himmel erblicket; ſchlägt er ein Kreutz/ und hebet an/ GOTT um Genade zu bitten. Unter ſolchem ſeinem Lamentiren füget ſich es/ daß einer/ mit der Latern/ an den Ort gehet/ willens den Leib zu reinigen: welcher/ dieſes Klagen erhörend/ voller Forcht davon ſtreichet/ an die nächſte Häuſer ſchlägt/ und es anzeiget. Hierüber wird ein Zulauff von den Nachbarn; und der Leutenant/ weil es eben zu tagen begunte/ erkant. Dieſer kam auch ein wenig zu ſich ſelber/ und rieffe GOtt um Hülffe an: aber der dritte war allbereit/ vor groſſer Angſt und Schrecken/ geſtorben.

Alſo trug man dieſe drey Miſthämel/ aller beſudelt und voller Geſtanck/ jeden in ſein Quartier für tod. Der Geſtorbene ward begraben; den andern beeden ein Beichtvatter geholet/ ſie mit GOTT zu verſöhnen. Folgenden andern Tages/ gab auch der Leutenant ſeinen Geiſt auf: der dritte erlebete den vierdten Tag/ und erzehlete alles/ was und wie es ſich verlauffen; hernach beſchloß er gleichfals/ mit Reue und Wehmuth/ ſein Leben.

Herr **Ehrenhold** ſagte; das iſt ja erſchrecklich zu hören/ und faſt unerhört.

Und dennoch/ verſetzte Herr **Neander**/ darff mein Herr/ an der Warheit dieſer Geſchicht/ gar nicht zweiffeln; weil/ wie oberwehnter **Roſett** berichtet/ Anno 1621. von denen dreyen Wächtern/ ſo zwar die hölliſche Dame auf der Gaſſen auch geſchauet/ aber von den Leutenant hinweg geſchicket worden/ annoch ihrer zweene/ als lebendige Zeugen/ im Leben geweſen.

Billig ſprach Herr **Lilienfeld**/ ſolte man diß den herumſchleichenden verbuhlten Nachtgängern/ zum Sinnbilde ihrer Lüſten/ fürſtellen: **als welche ein Engelſchönes Angeſicht; und hingegen einen Teuffel oder ſtinckendes Aas/ auf dem Rücken haben.**

Es hat ſich faſt/ ſagte Herr **Ehrenhold**/ gleicher Fall/ mit einem Würtenbergiſchen Edelman begeben: deme/ wie er auf das Schloß **Wilia** zureiten wollen/ ein wunderſchönes Frauenbild erſchienen/ das ihn mit freundlichen liebreitzenden Geberden und Reden/ vom Pferde herunter/ und zu Begehung eines unkeuſchen Laſters/ gezogen. Nachdem er mit dieſer vermeinten Concubinen ſich beſudelt; verſchwindet ſie ihm zur Stunde aus den Augen: er ſchwinget ſich auf ſein Pferd/ und reitet ſeines Weges fort. Bald aber hernach folgete ihm eine Hätze oder Agelaſter nach; die von einem Baum auf den andern hüpffete/ und ihn heftig verlachete/ mit Verweiß/ daß er/ als ein Chriſt/ ſich hätte ſo leicht bethören/ und verführen laſſen. Jedoch iſt ihm weiter/ von ihr/ kein Leid wiederfahren. Der Edelman hatte aber den Vogel wiederum/ mit höniſchen und ſpöttiſchen Worten/ ablauffen laſſen/ und bezahlet.

Herr **Lilienfeld** ſprach: Mit dieſen Begebenheiten haben mir ſo wol der Herr **Neander**/ als der Herr **Cronenthal**/ eben wieder eine Inſtanz auf vorgedachten Zweiffel/ an die Hand gegeben. Denn dieſe Exempel bezeugen/ daß ein Geſpenſt nicht allein in einen angenommenen Körper/ ſondern auch geſunder und ſchöner Geſtalt erſcheinen könne: wie hat denn der vorberührte Ausſpruch deß HERRN Chriſti/ den Jüngern ihren Zweiffel benehmen können?

Herr **Neander** antwortete: Mein Herr erinnere ſich/ daß ich zu letzt geſaget; vielleicht hätte der HERR Chriſtus auf die gemeine und gewöhnlichſte Erſcheinung der Geiſter gezielet; welche allein ein bloſſer Schatten und Geſtalt/ zu ſeyn pflege. Da muß ich jetzo noch dieſes hinzu thun/ daß vermuthlich der liebe HERR die Erſcheinung guter Geiſter/ dadurch inſonderheit verſtanden: maſſen es nicht glaublich/ daß ihnen die Jünger/ welche ihren Herren und Meiſter für ein frommen/ und gerechten Menſchen gehalten ob ſie gleich erſchrocken/ ſolten eingebildet haben/ es ſey ein böſer Geiſt: vielmehr ſind ſie in die Gedancken gerahten/ es wäre irgend ſein Engel/ (wie jene dort von dem Apoſtel Petro wähneten) und alſo ein guter Geiſt. Von den guten Geiſtern und Erſcheinungen aber/ wird man nicht viel Exempel leſen/ das ſie an ihnen ſolten haben Fleiſch und Bein/ fühlen und greiffen laſſen; wie jetz von den Böſen erzehlet werden.

Zu geſchweigen/ daß die böſen Geiſter ihre angenommene Leiber bald wieder ablegen/ und über etliche Tage nicht leichtlich behalten: da hingegen der HERR viertzig Tage lang/ den Seinigen ſich/ in leiblicher Geſtalt/ hin und wieder gezeiget.

Nach dieſem zeigete Herr **Cronenthal** an/ für eine Gewißheit; was ihm ſelbſten begegnet/ wie er noch auf Academien gelebet. Ich hatte (ſprach er) einen Stuben-Tiſch- und Schlaffgeſellen der offt gar ſpat bey der Nacht heim kam: wie es dann ſolcher Nacht-Raben gar viel / auf den Univerſitäten / gibt; bevorab wann die Pürſchlein wiſſen / daß die Eltern vermöglich / und die unzeitigen Mütter ihnen heimlich zuſenden / was ſie fein nach gerade bey dem Weinſchencken können diſtelieren. Aber wie ſelbiger mein Cammerrad ſeiner unartigen Gewonheit nach / auch eines bey Mitternacht heimkommen / und ſich zu Bette geleget: erwachte ich / und ſahe (denn es war heller lichter Mondſchein /) daß zwiſchen mir und ihm noch etwas in der Mitten lag / nicht wiſſend / was oder wer es wäre: welches mich nicht wenig wunderte. Jedoch bekümmert ich mich nicht ſonders viel darum / ſondern gedachte / es würde irgend ſeiner Zechbrüder einer ſeyn / den er mit gebracht: ſchlieff alſo wieder ein / wiewol die Begierde zu wiſſen / wer der Fremde wäre / mich offt wiederum weckete. Wie ich aber gegen den anbrechenden Tag wiederum das letztemal aufwachte / fühlete und ſahe ich weiter keinen / weder mich und meinen Cammeraden: welcher betheurete / daß er keinen Menſchen mit ſich gebracht; und nichts deſto weniger eben ſo wol / wie ich in dem Bette / ein augenſcheinlich eingedrucktes Merckzeichen / daß ein Dritter neben uns im Bette gelegen / nicht ohne Entſetzung erblickete.

Monſieur Gaſton vermeinete / es würde ihm irgend nur im Traum alſo fürgekommen ſeyn. Aber Herr **Cronenthal** bekräfftigte / daß ers mit offenen und wachenden Augen / nicht nur geſehen / ſondern auch gefület / und im Bette kaum Raum dafür zu liegen gehabt.

Das kan endlich wol ſeyn / ſprach Monſieur **Berrintho**; und iſt vor der Zeit auch wol andern / dazu viel ſeltſamer und wunderlicher wiederfahren. Wie im Jahr 1580. in der Picardi / die Stadt **Fere** / welche die Condeiſchen Völcker innen hatten / von den Königiſchen wurde belägert; iſt ein tapfferer junger Cavallier / im Nahmen **Attis** / geblieben / und ſeines Lebens verluſtig worden; auch noch ſelbigen Tages / nach Kriegsbrauch / beerdiget.

Nun hatte er einen ſehr vertraulichen Freund und Schlaffgeſellen hinterlaſſen / welcher aller ſeiner Mathematiſchen Künſten ſo wol als ſeines Hertzens und Gemüts theilhafft geweſen.

Derſelbe lieget deß Nachts/ in ſeinem Bette / und / nachdem ihn ein Getöß / ſo am Fenſter geſchehen/ aus dem Schlaff ermuntert; ſiehet er ſeinen Freund **Attis** durch das Fenſter herein kommen: darum richtet er ſich geſchwinde empor. Aber **Attis** wolte ihm nicht geſtatten / aufzuſtehen / ſondern legte ſich gleich zu ihm hinein/ zwiſchen die Leylacher.

Der von **Temps** (alſo hieß er) wuſte nicht / ob er mehr ſeinen Augen trauen dörffte / und ſie auch recht geſehen / ſeinen liebſten **Attis** tod zu Grabe bringen; oder ob ihm ſolches nur hätte geträumet? Fragte derhalben endlich / wiewol nicht ſonder Erſtaunung / den **Attis** / ſprechend: Iſt es auch möglich / mein geliebter **Attis** / daß ihr nicht geſtorben ſeyd / und geſtern von uns begraben? **Attis** beantwortete ihm mit einer höniſchen Schertzrede; und befahl / er ſolte ſchlaffen.

Als aber der von **Temps** einen ſeiner Schenckel anrührend / ſpührete / daß ſelbiger eißkalt ware; ſprang er behend aus dem Bette/ und rieff: Hauptmann **Attis**! wie ſeyd ihr ſo kalt.

Nachdem ſie ſolcher Geſtalt / bey anderthalb Stunden/ Worte zuſammen gewechſelt; beklaget ſich **Attis**/ man gönne ihm ſein Bette nicht: machet ſich derowegen wieder hinaus zum Fenſter / dadurch er war herein kommen. Wie ſolches der von **Aubigne**/ aus deß von **Temps** ſeinem Munde/ in die Feder hernach verfaſt / und darüber den Geiſtlichen das Urtheil anheim geſtellet.

Herr **Ehrenhold** ſagte: Bey uns hält es der gemeine Mann für ein ſchlecht Zeichen; wenn einer alſo / nach dem Tode umgehet.

Ja; antwortete Monſieur **Berrintho**: aber diß iſt nur einmal geſchehen: die umgehende Geſpenſter hingegen laſſen ſich zum öfftern ſehen / und erſchrecken die Leute: derwegen man freylich nicht beſonders viel Gutes von denen/ derer Geſtalt ſie an ſich nehmen / vermuthen kan. Denn wiewol der Satan auch wol zuweilen ſich in frommer Leute Perſon verſtellet; (welches doch gar ſelten gehöret wird) ſo wird er doch alsdenn ſo viel/ offt/ lange und abſcheulich nicht rumoren/ und umher gehen / weder in der Geſtalt gottloſer verſtorbener Leute/ und an Orten/ ſo mit groſſen Miſſethaten beſudelt.

* * *

WEr weiß; ſagte Monſieur Gaſton; ob es auch alles wahr / was die Leute / von dem Umgehen / ſchwätzen! Es kan ihm einer leicht was einbilden; ſonderlich / da er forchtſamer Natur.

Jemalen / antworte hierauf Herr **Neander** / ſind es freylich wol nur Einbildungen / und wachende Träume. Sonderlich deß Nachts: weil die Finſterniß leichtlich ein Grauſen oder Schauer erwecket / und dieſes hingegen eine ſeltſame Phantaſey erreget; die Phantaſey aber eine Ertz-Comediantin oder Gaucklerin gibt / ſo allerhand Geſtalten nachzuäffen weiß / und in den Gedancken deß bey Nacht wandlenden Menſchens / aus einem Schatten / ſonderlich bey dem Mondliecht / machet / was ſie will / und ihren Irrthum vor lauter eigentliche Warheit ſchätzet.

Bey dem Jeſuiten *P. Scoto.* habe ich / in deſſen curieuſiſchen Phyſic / neulich einen wercklichen Verlauff beſchrieben gefunden / welcher ihm mündlich von einem / noch jetziger Zeit / zu **Madrit** in Spanien / lebendem gelehrten und hochangeſehenem Mann / in Sicilien berichtet worden. Zu Neapolis / befand ſich in dem **Jeſuiter Collegio** daſelbſt ein junger gelehrter / aber von Natur ſehr forchtſamer Jeſuit / der / da nur das geringſte Geräuſch in dem Collegio entſtund / oder / wie man zu reden pfleget / ein Blat ſich regte; gleich argwohnete / es wäre ein Geſpenſt; und dannenher / bey dem **Superiorn** / und andern / klagte / daß alle / an ſeine Schlaffkammer ſtoſſende Oerter unheimlich; darüber dennoch allezeit / von den Anhörenden / nur gelachet wurde.

Es begibt ſich endlich / in einer Nacht / als jederman in der Ruhe iſt / daß ein Wind auffſteiget / und gegen der Schlaffkammer eines Collegen über / eine von den Collegen geöffnete groſſe Thür hefftig hin und wieder ſchlägt; dadurch er an dem Schlaff verhindert / und genöthiget wird / hinaus zugehen / wiewol nur im bloſſen Hemd / und ſelbige Thür zuzumachen. Weil es aber im Finſtern; verirrete er ſich / im wiederumkehren; nicht wiſſend / ob er zur Lincken oder Rechten gehen müſte. Demnach ihm nun gleichwol bewuſt / ſeines Gemachs Thür ſey offen blieben; hingegen aller andern Gemächer Pforten verſchloſſen ſchätzet: tappet und fühlet er an der Mauer herum / und betaſtet bald dieſe / bald jene Thür; ſo lange / biß er zuletzt / fern von ſeiner Kammer ab / und an die Bibliothec gelanget / woſelbſt die Thür offen ſtehet. Da gehet er eilends hinein / und wirfft die Thür hinter ihm zu: mercket aber bald ſeinen Irrthum; und hebet / weil er das zugeſprungene Schloß / in Ermanglung deß Schlüſſels / nicht wieder aufzumachen weiß / gewaltig anzuklopffen.

Die Forchtſamkeit höret am allerſchärffſten: darum kam ſolches Geklopff dem Geſpenſt-ſcheuem jungen Jeſuiter gar bald zu Ohren / und brachte ihn in die Gedancken / es ſeye irgend ein Poltergeiſt. Ihm fängt an / gar engſt und bang zu werden / ſo gar / daß er vor Forcht ſchier wäre geſtorben; und ſchwamm ſein Bett in lauter Schrecken-Waſſer / das iſt / im kalten Angſt-Schweiß. Endlich ſtehet er auf / und plaget den **Superiorn** / mit bittlichem Anhalten / daß er / an den vermeintlich-unheimlichen Ort mit ihm gehen / und nunmehr offenbar- oder handgreifflich ſpüren möge / was er ihm vorhin nie wollen glauben.

Der **Superior** läſſet ſich zuletzt überreden / ſtehet auf / gehet mit ihm / höret und glaubet es (wie er dann / bey ſo beſchaffener Unwiſſenheit / nicht anders als glaublich war) und machet ſich mit Beſchwerungen / oder Exorciſmis / gefaſt. Die gantze **Societät** wird aufgewecket / und verfüget ſich hin / an das grauſende Ort / in vollem Proceß / mit dem Kreutz / Wachskertzen / Weihwaſſer / heiligen Bildern / und was / bey dergleichen Fällen / ſonſt mitzunehmen / ihre Gewonheit erfordert.

Unterdeſſen hält der darinnen Beſchloſſene / mit klopffen / tapffer an / und machet es je länger je ungeſtümer: angemercket die Nacht-Kälte ihm gar hart / durch das Hemd / auf die bloſſe Haut drang / und einen Mordanten über die andere machete. Wie nun die **Exorciſten** / in aller Erbarkeit herzutretten; gäntzlicher Meinung / den einmal erwüſchten Poltergeiſt / welchen doch jämmerlich fror / fein warm zu halten / und gnug zu ſchnigeln: beginnet der Verſperrete / welcher den Glantz vom Licht erſehend / aus züchtiger Schamhafftigkeit / ungern wolte im Hemde ſich betretten laſſen / zu ruffen: **Thut das Licht hinweg! kommet ja nicht mit dem Licht herein!**

Solche Stimme und Bitte machte die drauſſen hingegen erſt trutzig und mutig / daß ſie ihm antworteten: **Es iſt eben recht!**

recht! jetzt wiſſen wir es / was für ein Geiſt du biſt; weil du das Licht haſſeſt. Du muſt heraus! heraus muſt du Geſell! und dich von hinnen heben/ nach der Höllen/ dahin du gehöreſt. Andern Theils/ ſchrie jenes und proteſtirte deſto heftiger / je näher ihm das Licht kam: worüber ſie nur noch mehr bravirten / als denen der Muth immer höher wuchs / je beſſer Kauff der arme Teuffel (ihrer Meinung nach) inwendig gab / und je banger ihm wurde. Halff alſo nichts davor; man ſperret auf / gieng mit dem Liecht beherzt auf ihn zu; der vor Scham ſich gern verſtecket hätte/ und nicht wuſte wo er bleiben ſolte: ſie umringen ihn gewaltig / von allen Seiten / und ſtürmen einhellig auf ihn an: Willens ihm den Weg und die Thür / nach der Höllen/ zu weiſen; da er doch weder Hölle noch Fegfeuer jemals gefühlet / beſondern vielmehr einen guten kalten Schauder erlitten hatte. Zuletzt ward dieſer ernſtlicher Handel und Aufzug/ mit einem allgemeinen Gelächter / beſchloſſen / und aus der eingebildeten Tragedien/ eine luſtige Comedy.

Ob nun wol ſolcher falſchen Geſpenſter manches mal viel unſerer Phantaſey erſcheinen: ſo darff man doch deßwegen nicht zweiffeln / ob auch jemals welche / in der Warheit umgehen; oder alles / was davon geredet wird / für Mährlein halten. Und zwar wundert mich von Monſieur inſonderheit nicht wenig / daß er / einiger Maſſen / ſolches für verdächtig / oder für ein Gedicht ſchätzet: da ihm doch nicht leichtlich mag verholen ſeyn / was dieſer Tagen / allhie in dieſer Stadt **Neapolis** ſelbſten / ſich mit einer Magd begeben.

Nein; ſprach Monſieur **Gaſton**; davon habe ich nichts gehört.

Es iſt ihr / erwiederte Herr **Neander**/ ein Nachtſchrecken begegnet / und ein Geſpenſt / in der Geſtalt eines Menſchen/ der ſich ſelbſten entleibet/ aufgehucket: alſo daß ſie / vor groſſem Schrecken / in eine tödliche Kranckheit gefallen: und wer weiß/ koſtet ihr es nicht gar das Leben!

Es mag irgend wol / wandte Monſieur **Gaſton** vor/ ein böſer loſer Lauer ſeyn geweſt / der etwan mit ihr courteſiren wollen: Wie jener Schreiber/ von dem man in der Schwäbiſchen Chronic deß **Cruſii** lieſet / zu **Beichlingen** ſich als ein Geſpenſt verſtellet / und zu Nachts / den Mägden ſeines Herren / deß von Werthers / mit eißkalten Händen / die Brüſte berühret hat. Wiewol es ihm nicht zum beſten bekommen: ſintemal ihn ein Edelman endlich die Stiegen herab geworffen / und einen rechten Poltergeiſt aus ihm gemachet: von welchem Fall ihm die Stirn / und das gantze Antlitz ſehr geſchändet / und er von jederman verſpottet / auch von ſeinem Herꝛn / demjem ſolches Mägd-Geſpenſt länger in ſeinem Hauſe zu unterhalten / ſehr bedencklich gefallen / abgeſchaffet werden.

Nein / ſagte hierauf Herꝛ **Ehrenhold**; ein ſolches courtöſiſches Geſpenſt iſt diß gleichol nicht geweſt / davon der Herꝛ **Neander** anitzo geredt: denn ich habe auch davon gute Nachricht. Ich wolte es auch nicht leichtlich einem rahten / ſolcher Poſſen ſich zu unterfangen: pflegen ſelten wol abzulauffen; ſondern offt ein Unglück daraus entſtehen / oder auf das wenigſte ein rechtes Geſpenſt damit herbey gelocket werden.

Das folget nicht allemal / ſprach Monſieur **Gaſton**: ſonſt müſte ich viel Geſpenſter allbereit haben eingeführet: weil ich ſelbſt in meinen bübiſchen Jahren / nicht ſelten und zwar meinen beſten Spielgenoſſen ſolches zur Schalckheit gethan.

Es iſt darum nicht zum beſten gethan / antwortete Herꝛ **Ehrenhold**: doch muß der Herꝛ gedencken / GOTT habe den Unverſtand ſeiner Jugend angeſehen / und behütet / daß kein Ubels daraus entſtanden. Aber Lieber! wie hat es Monſieur denn gemachet / daß er zum Geſpenſte worden.

Zum Geſpenſte / ſprach Monſieur **Gaſton** / bin ich zwar nicht; wiewol andere darüber zu Narren worden / und ihnen ein Geſpenſt eingebildet. Ich pflag viel Kefer zu fangen / bande ihnen über dem Rücken etliche Spänlein altes verfaultes Holtzes / und ließ ſie damit / im Fenſter herum kriechen: oder nahm Krebſe / und hieng ihnen dergleichen im Finſtern gläntzende Sachen an. Das brachte denen / die es nicht wiſſen / groſſe Forcht und Angſt. Einsmals ſteckte ich dieſe Spänlein einem höltzernen Bilde / in die Augen / Naſen und Ohren: und ſtehet nicht zu glauben / wie düſterlich ſolches bey Nacht anzuſehen / und den Unwiſſenden erſchrecklich war.

So iſt es dann/ ſagte Herꝛ **Ehrenhold** nicht unbillig/ daß ihm/ bey mir/ wie ſich Monſieur erinnern wird/ mit gleicher Täuſcherey vergolten worden: als ihn das redende Kunſt-Bild/ in meinem Hauſe/ ſo flüchtig machte; wiewol ichs eben/ zu dem Ende nicht thät. Es iſt aber mißlich/ einen ſolchen falſchen Schrecken jemanden einzujagen: in Betrachtung mancher darüber in eine Kranckheit fällt.

Man kan/ ſagte Herꝛ **Neander**/ gewißlich mit den nachtgläntzenden Sachen vielerley liſtige Händel offt zu wegen bringen. **Cenethus** ein König der Schotten/ hat hiemit ſeine Unterthanen/ wider die **Picten** aufgebracht/ und zum Streit gereitzt. Den als die **Picti** ſeinen Vatter/ den König **Alpin** erſchlagen/ und er die Seinigen/ welche gar erſchrocken und zaghafft hierüber geworden/ ſonſt auf keinerley Weiſe wuſte zubereden/ ihm/ in der Rache/ beyſtändig zu ſeyn: hat er die fürnehmſten Stände deß Reichs zu ſich zum Banquet geladen/ und gar herꝛlich getractirt; nachmals ſie in die Schlaff-Kammern ſelbigen Pallaſts/ zur Nacht-Ruhe/ von ſich gelaſſen; und darauf/ um Mitternacht/ in jedes Schlaff-Gemach einen Mann geſchickt/ der aus ſolchem faulendem Holtz einen Stab in der Hand/ am Leibe aber eine Fiſch-Haut/ daran noch die Schuppen ſaſſen (welches dann eben ſo wol/ bey Nacht/ einen wunderlichen Glantz gibt) getragen. Dieſe/ nachdem ſie hinein gekommen/ blaſen/ an ſtatt der Trompeten/ auf ein Küh-Horn; dabey ruffend: Sie wären von den Göttern ausgeſendet/ anzudeuten; man ſolle dem Könige Folge leiſten: die **Picten** würden hefftig ein- und ihren Frevel müſſen büſſen; hingegen den **Schotten** eine gewaltige Victori zutheil werden. Man kan leicht gedencken/ daß es wenig Mühe gebraucht/ diejenigen/ derer Augen noch aller voll Schlaffs waren/ zubetriegen; weil ſie ihre Betrieger weder kommen noch weggehen geſehen: denn dieſe hatten/ im wiederherausgehen ihr nachtſcheinendes Kleid behende umgekehrt/ den Stab darunter verborgen/ und alſo einem plötzlich verſchwindendem Geſpenſt meiſterlich nachgeäffet.

So bald es Tag worden; wurd eine gemeine Rath-Verſamlung gehalten: und weil niemand ſich einiger Täuſcherey verſiehet; der Krieg einhällig beſchloſſen. In welchem die **Schotten** dreymal nacheinander obgelegen/ und den Feind getriumphirt.

Es gedeucht mich noch wol / ſprach Herr **Cronenthal**/ daß zu N. N in einer freyen Käyſerlichen Reichs-Stadt diß Stücklein / von einer Magd / practicirt worden: welche etliche Soldaten/ bey nächtlicher Weil / in ihres Herrn/ (eines Doctorn) Behauſung heimlich eingelaſſen / und ſelbige in weiſſen Hembdern dem aufgewecktem Herrn und der Frauen gezeiget. Dieſe meinten nicht anders/ dann es wären greuliche Geſpenſter: hatten alſo das Hertze nicht / herfür zugehen / und den Geſpenſtern recht unters Geſicht zuſehen; beſondern: muſten etliche Nächte nacheinander / ſich in ihren Schlaffkammern einhalten / und weitlich ſchwitzen / für lauter Oracul annehmende / was ihnen dieſe Sibilla vor Beſcheid und Nachricht / von denen angeredten Geſpenſtern ertheilte: als unter deſſen die betriegliche Magd mit den Geſpenſtern buhlete / in der Stuben tantzte / und die Käſten und Kälter im Hauſe viſitiren halff. Endlich betrog ſie ihren Herrn und Frau / mit der Warheit: ſagte / es wäre lauter Betrug / und müſten nur Diebe ſeyn; (wie es denn auch waren) mit denen ſie ſich hefftig herum getummelt: und hätte einer ſie gar ums Leben bringen / zween andre aber ſolches verwehren wollen; darüber ſie an einander gerahten/ und ſich jämmerlich ſelbſt zerfetzt und verwundet hätten. Geſtaltſam die Argliſtige / dieſe Werck der Finſterniß / und erlogene Mährlein / deſto ſcheinbarer zu machen/ hin und wieder auf dem Pflaſter etliche Tropffen von Ochſen-Blut vergoſſen / dazu Menſchen-Haar geſtreuet hatte / als wären ſie aus den Kopff geriſſen.

Jedoch als das Kind der Zeit / die Warheit ans Licht gebohren / und man etliche geſtolene Sachen / unter ihrem Geräthe / gefunden: iſt ſie eingezogen / und weil ihr frommer Herr ſelbſt dafür gebeten/ daß man ſie nicht am Leben ſtraffte/ mit einem Staubſchilling begnadigt worden.

Einem andern aber / ſprach Monſieur **Gaſton** iſt gleichwol ſolcher Betrug glücklicher von ſtatten gangen / daß er ſich ſelbſten zum Geſpenſt gemacht. **Maſenius** gedenckt in ſeinen Spitzfündigkeiten / eines geweſenen Soldaten **Johannis Bergenſis**: welcher nachdem er endlich ein Religios worden / zuerzehlen pflegen: Er ſey einsmahls im Lützenburger Lande / durch Hülffe ſeines Spiesgeſellen / den Schorſtein herab gelaſſen worden / und mitten auf den dicken Stäben/daran die Speck-Seiten hingen / wie ein Hahn geſeſſen ; die Schincken an ein Seil gebunden / und ſeinen Diebsgeſellen hinauf zuziehen überreichet. Indem bricht unverſehens einer von den Stäcken / darauf der nächtliche Beutmacher (denn der Nahme Dieb iſt / für Soldaten / zu grob) ritte : darüber Roß und Mann zu Boden / und herunter fallen. Von dem Tumult dieſes alſo herunter fahrenden Schlot und Schorſtein-Reuters erwacht der Pfarherr/ (welchem die Schincken gehörten) ſamt ſeinem gantzen Hausgeſinde ; läſt zünden : willens ſeinen ungebetenen Gaſt zubewillkommen / und den gefallenen aufzuhelffen. Aber was thut hingegen dieſe verſchlagene Speckmauß ; welchem/ als einem Kinde der Finſterniß / das Licht ſehr ungelegen kam ? Es wolte nirgend ſich eine Ausflucht erblicken laſſen ; wohin er auch immermehr ſeine Diebs Aeugelein wendete. Weil ihm dann nichts anders einfallen will ; nimmt er einen Anſchlag aus dem Stegreiff / oder / wie die Lateiner reden / under der Hand : beſchwärtzt ſein gantzes Antlitz mit Ruß/und mahlt/ an ſeiner Perſon / dem Teuffel ein Conterfait : laufft darauff / in ſo viſirlicher Geſtalt / ungeſcheut unter die / ſo ihnen mit Prügeln zu ſegnen gekommen ; bläſt ihnen das Licht vor der Naſen aus / und ſtellet ſich allerdings nicht anders an / gleich wäre er der leibhafftig Kohlſchwartze.

Der Pfarherr erſchrickt hefftig ; unterſtehet ſich den böſen Geiſt / mit gewiſſen kräfftigen Formulen / zuvermaledeyen und banniſiren : recitirt etwan etliche Sprüch und Gebetlein/aus der Teuffels Geiſſel(ſind gewiſſe Geberbüchlein wieder die Geſpenſter /) dafür dieſen Teuffel doch Meiſter Hans / mit ſeinem Staub-Beſen weit ſolte kräfftiger ſeyn geweſt : und befihlt ihm endlich er ſolle weichen / und ſich trollen. Der gemenſchte Teufel / und verteufelter Menſch nimmt ſich an / als werde er genöthigt / gemach zu thun ; rufft derwegen / oder brüllt vielmehr ; man ſolle Thür und Fenſter ſperrweit öffnen / daß er möge von dannen gehen. Das geſchicht ; und iſt man froh dazu / eines ſolchen ſchwartzen Geſellen loß zu werden. Alſo kömmt der Dieb/ (wolte ſagen der Soldat) ſein mannierlich davon/und nimmt reiß aus.

Hier

Hierüber triumphirt der Pfarrherr aus der maſſen / und rufft: Mein! wie hab ich gleichwol / mit meinem Zuſprechen / den Böſewicht geängſtigt / und ihm den Raum zu enge gemacht! Aber deß Morgens / wie dieſes Teufels Künſte recht ſichtbar / hergegen die zum Rauchſchlot hinaus geſpatzirte Schincken unſichtbar worden: hat er ſolchen lächerlichen Betrug / in der gantzen Nachbarſchafft / ausgebreitet / und behauptet: **die menſchliche Argliſtigkeit ſey / in der Boßheit / offt eben ſo ſpitzfindig / als wie der Teufel ſelbſt**: derwegen dem liſtigen Mauskopff dann auch vermuthlich gleicher Lohn / wie dem Teufel würde zu theil werden. Wiewol / gedachter maſſen / ſich gleichwol der Schincken-mauſer bekehrt; die Rabenfedern fallen laſſen / und ihm davor Tauben-Fittichen gewachſen.

Es geht aber / ſagte Herr **Lilienfeld** / nicht allemal an; ſondern man verſteht zuweilen die Sache unrecht / und läſt ein ſolches diebiſches Geſpenſt aufknüpffen. In Niederland hat ſich gleicher Fall begeben; aber nicht gleichen Ausgang gewonnen. Ihrer drey verlarvten ſich: einer in einen **Teufel** / der andre für den **Tod** / der dritte für einen **Engel**: und machten auf einen reichen Mann / der aber dabey ein karger Filtz war / einen Anſchlag / ihm ein gut Stück Geld abzuſchrecken. Der Teufel geht zu Nacht am erſten in ſein Haus / und ihm fürs Bette; jagt ihm einen Schrecken über den andern ein; fordert auch endlich den Tod herzu. Dieſer (der Tod) ſtellet ſich / gleich wolle er ihn ſchlagen: aber gleich darauf erſcheint der Engel / tritt ins Mittel / wehrt ab / und ſpricht: **Dein Gebet iſt für GOtt kommen / und ihm angenehm; dafern du nur dem Golde / welches du / zu groſſem Schaden deiner Seelen / beſitzeſt / wirſt abſagen** Unterdeſſen fängt der / vom Engel / abgetriebene Teufel ſo laut an zuheulen / daß mans auch auſſer dem Hauſe hört / und die Leute aus der Nachbarſchafft herzulauffen. Da man dann bald gemerckt / daß es lauter Larvenwerck / und angeſtellte Poſſen. Worauf die armen Teufel ergriffen / und den Schluß ihrer Comödie (oder vielmehr Tragödy) am Galgen machen müſſen: maſſen man ſie alle drey / in ſolcher Geſtalt und Habit / darinn man ihrer mächtig worden / aufgeknüpfft. Darüber nachmals jederman geſchertzt / und die Rede gangen: es ſey der **Tod** / **Teufel** / und **Engel** auf-

gehenckt

geſchenckt worden. Solches ſchlechtes Trinckgeld bekamen dieſe/ für ihren Aufzug.

* *

SO iſt dann / ſagte Monſ. **Berrintho** / an dieſen Kerlen / gar eigentlich erfüllet die Warnung deß Apoſtels: Die da ſuchen reich zu werden / fallen in Verſuchung und Stricke. Ich kan mich zwar keiner beſondern Hertzhafftigkeit rühmen: jedoch bedunckt mich / es ſolte mir weder ein Erdichtetes / noch wahrhafftes Geſpenſt / ſo leicht einen Schrecken einjagen. Ja ich habe vielmehr manchesmal gewünſcht nur einmal dergleichen was zuhören / oder ſehen; mich auch / zu dem Ende / auf der Reiſe / unterweilen allein in ein ſolches verdächtiges Gemach ſchlaffen gelegt; und dennoch nichts weder geſehen noch gehört: da doch meine Gefährten die vorigen Nächte / vor Angſt geſchwitzt / von wegen deß Tumults / den ſie in ſelbiger Kammer gehöret.

Herr **Ehrenhold** antwortete: deß Herren unerſchrockenen Muth hab ich damals / in meinem Hauſe probirt; als Monſ. **Gaſton** für meinem Kunſtbilde die Flucht gab: vermuthe derhalben / er würde auch / bey Erſcheinung eines rechten Geſpenſts / den Muth ſo leicht nicht fallen laſſen. Jedoch muß man darum nicht fürwitzig / noch etwas zuſehen / begierig ſeyn: angeſehn die Stunden / wie auch die Geſpenſter / nicht alle gleich; und GOtt über einen Menſchen / welcher ihn verſucht / leicht ein Unglück verhengen kan.

Zu Pariß / hat ſich in eines Rechtsgelehrten Behauſung ein Geſpenſt ſehen laſſen / und ſehr ungeſtümm erzeigt; bald die Knechte / bald die Mägde erſchreckt; ja offt den Schreiber aus dem Bette getrieben. Wie ſolches der Hausherr / nemlich der Advocat / vernommen; hat er / welcher die Ausſage deß Geſindes für verdächtig hielt / und ein Geſpött daraus machte; kein anders Gezeugniß / weder ſeiner ſelbſteigenen Augen annehmen wollen / und ihm / ohnangeſehen die Frau hefftig dafür gebeten / in ſelbigem Gemach ſein Bett / dazu ein Liecht / und etliche Geiſtliche Bücher hinein tragen laſſen: mit ſolcher Anſtalt / daß das Geſinde / in dem Ober-Gemach wachen ſolle / und ſo bald er das Glöcklein ziehen werde / herzu lauffen.

In der Nacht ſtellet ſich das Geſpenſt ein / in Geſtalt eines

über=

übernatürlich-langen alten Mannes / mit langen Haaren / auch langen grauem Bart / brennenden und funckelnden Augen; in einem langen Rock / der deß Advocaten ſeinem allerdings ähnlich ſahe. Deß gräßlichen Anblicks entſetzt ſich der fürwitzige Advocat dermaſſen / daß er / für groſſer Forcht und Schrecken / nicht ſchellen kan. Das Geſpenſt geht etlichemahl auf und nieder; ergreifft zuletzt den Leuchter ſamt dem Lichte / der ihm zu ſeinem Haupten ſtunde / ſetzt den auf den Tiſch; hebt in den Büchern an zu blättern und leſen / mit einem ſo erſchrecklichem Geplerr / daß der Rechtsgelehrter vor Angſt ſchier geſtorben wäre. Als es endlich wieder zum Gemach hinaus gehen will /: und nahe bey der Thür ſtehet: da hebt der Mann an zu ſchnellen. Darauf läufft das Geſpenſt eilig wieder zu rück / wirfft den Leuchter wieder die Erden / leſcht das Licht / und kehret den Tiſch um / mit ſo groſſem Tumult und Krachen / gleich wolte es das gantze Hauß zerbrechen. Die Mägde lauffen zu / und finden ihren Herren halb todt: geſtaltſam er darauf eine zweyjährige Kranckheit ausſtehen / und deß Lagers hüten müſſen: andren zur Warnung daß man Geſpenſtern zuſehen / eine fürſetzliche Begier und Verlangen tragen ſolle.

Es iſt zu vermuhten / ſprach Monſ. **Berrintho** / der Advocat habe / mit ſeiner Federn oder Zungen / den Leuten das Geld aus den Beutel gedroſchen: wie zwar ihrer viel zu thun gewohnt: derwegen das Geſpenſt weder ihn / noch ſeiner Bücher geachtet / und ihm anzeigen wollen / daß ſein Gebet für GOTT nur Heucheley / und ein Geplerr ſey / weil die Hände voll Ungerechtigkeit. Hätte er ein gutes Gewiſſen gehabt; was gilts / ob ihm ſolches wäre begegnet!

Monſieur **Gaſkon** meldete hierauf / es wäre ein Doctor geweſt / welcher ſich / in einer Herberge berümt / er forchte ſich für dem Geſpenſt das geringſte nicht. Solches zu probiren / ob es wahr / oder nicht; hätten zween arge Schälcke / ſo mit ihm über Tiſch geſeſſen / in deß Doctors Schlaffkammer / heimlich einen Bock gelaſſen: welcher dem Doctor / der mit einem guten Rauſch war ſchlaffen gangen / in der Nacht vors Bette kommen / und mit den fördern Füſſen auf den Bett-ſchemel geſprungen / den darüber mit Fleiß geſtreuten Habern aufzuleſen. So bald der Doctor erwacht / und beym Monſchein / den Bock erſehen; fängt er erſt an zubeten; hernach/ weil ihm der Bock näher kommt/ ergreifft er ihn bey den Hörnern/ ringet und zeucht ſich alſo mit ihm eine Weil/ in groſſer Angſt herum/ und vermaledeyt den vermeinten Teufel in Abgrund der Höllen; da er doch nur in den Stall gehörte. Mitler weil liegen die / ſo ihm dieſes gehörnte Geſpenſt verſchafft / in der nechſtanſtoſſenden Kammer / und lachen/ daß ſie zerſpringen möchten. Endlich weil ihm gleichwol kein Leid geſchicht; mercket er / daß es ein rechter natürlicher Ziegen-Mann ſey: rufft derhalben dem Geſinde im Hauſe/ und befihlt/ den Bock hinaus zu thun; nachdem er unterdeſſen eine gute Weil geſchwitzt. Darum ſoll man nicht zuvermeſſen ſeyn: den das trutzig und verzagte Ding/ das menſchliche Hertz/ kan ja ſo bald erſchrecken/ als braviren / und großmütig werden.

Vielleicht / ſagte Herr **Ehrenhold**/ hat der gute Doctor gemeint / man wolle ihn auf dem Bock holen laſſen: wo es anders wahr iſt / daß die Truden ſolches können; und nicht nur ein ertichtetes Mährlein.

Nein / ſprach Herr **Cronenthal**; der Herr darff gar nicht daran zweiffeln / daß die ſchändliche zaubriſche Vetteln ſolches unterweilen zu wege bringen. Wiewol es der Teuffel ſelbſt iſt / der ſothane Farth / in Geſtalt eines Bocks verrichtet; jedoch keinem ſo leichtlich widerfahren kan / als leichtſinnigen Buhlern / und Treubrüchigen Liebhabern/ die ſich mit loſen Schleppen behengen.

Als der Herr **Cronenthal** dieſes redete; erzehlete der Wirth im Hauſe / welcher dabey ſtund / und oben dem Monſieur **Berrintho** ein eingeſchencktes Glaß überreichte; welcher Geſtalt ihm einer bekannt / dem ein ſolcher ſchwartzer und gehörnter Poſtillion geſand worden / indem er mitten im Gelage geſeſſen / und ſich am luſtigſten erzeigt. Der Bock hätte drauſſen vor dem Fenſter nur ein Geblock hören laſſen: als derſelbe unterm Geſicht aller bleich worden / und in eine Ohnmacht geſuncken; einer von den Anweſenden habe ihm nur eine Neſtel vom Leibe geriſſen / und ſolchen zum Fenſter hinaus geworffen; womit der Bock wieder ſeines Weges fortgefahren wäre.

Herr **Ehrenhold** ſagte hierauf: Vielleicht hat derſelbige Menſch geile Bocks-Art an ihm gehabt / und ſich irgend mit einer liederlichen Dirnen eingelaſſen / die ihm hernach ein ſolches ſchwartzes Lufft-Roß geſand. Denn wer einen keuſchen Wandel führet/und mit ſeinen Sitten dem **Lamm nachfolget** / wo es hingehet den wird der **Bock** wol ſitzen laſſen / und ihm keinen Neſtel/ ja kein **Härlein** entwenden.

* * *

MOnſieur **Gaſton** ſahe ein wenig die Wand an ; und fragte den Wirth / warum er nicht vielmehr was luſtiges/als klägliches daran mahlen laſſen ? Denn man ſahe/an allen Enden / faſt lauter Blutſtürtzungen abgebildet. Der Wirth gab zur Antwort: Er hätte zwar dem Mahler ſolches zu mahlen nicht befohlen / ſondern ihm frey geſtellet/etliche denckwürdige Geſchichte / ſeines Gefallens / dahin zu pinſeln : ſey aber dennoch der Meinung / ſolche traurige Spectacul ſchickten ſich daſelbſt nicht übel ; damit man ſich / mitten in der Freude und Wolluſt / deß veränderlichen Glückes erinnern möchte. Das war nun ſo gar ungeſchickt nicht geantwortet : aber an dieſem/ was folget / ließ er ſeine Einfalt/ und daß er ſich bißher mehr darum/ was in ſeinem Seckel und Kalter / weder an der Wand zu finden / bekümmert / genugſam ſpüren. Denn als Monſieur **Gaſton** ferner fragte: Was es zu bedeuten hätte / daß dort ein alter Mann für etlichen Soldaten kniete ; bey welchem zweene Jünglinge ſtunden/ denen von etlichen Kriegsleuten / der bloſſe Degen an die Bruſt geſetzt wurde / und es das Anſehen hätte / gleich wartete man auf Befehl/ welchen man erſtechen ſolte. Da antwortete der Wirth / mit einer gewaltig klugdunckenden ernſthafften Gravität : es wäre der ungerechte König **Hiſkia**/ dem die Kinder / von den Babyloniern / für ſeinen Augen/ allhie erſtochen würden. Da doch / wie bekant / **Hiſkias** ein gottsfürchtiger König / und hingegen **Zedekia** der jenige geweſen/dem die Kinder / in ſeiner Gegenwart / niedergemetzelt worden. Wiewol es auch ſelbige Geſchicht nicht bedeutete ; ſondern die Einbildung war eines geängſtigten Vaters/ der von deß Käyſers **Theodoſii** Kriegsleuten / die Erlaubniß hatte erhalten / einen unter ſeinen Söhnen / ſo ihm am liebſten / zuerleſen/ dem man das Leben friſtete : denn der andere muſte ſterben. Und melden die Hiſtorien/ **der Alte habe ſo** lange gezweiffelt / wol wiſſend / deß einen Erhaltung / würde deß andern gewiſſer Verluſt ſeyn ; biß die unbarmhertzigen Soldaten überdrüſſig worden / und ſie alle beede / für ſeinen Augen niedergemacht : Geſtaltſam der Her: **Neander** es alſo erklärte / und auslegte. Gieng es alſo ſchier dieſem Wirth / wie jener Türckinnen / die das Conterfait deß HERRN Chriſti / für deß Mahomets ſeines anſahe / und täglich dafür verehrte.

Es muß je wol ein groſſes unausſprechliches Hertzenleid ſeyn / ſprach Her: **Lilienfeld** ; wann die Eltern ihr Kind müſſen / von ihrem Angeſicht / laſſen erwürgen. Sieht mans doch an den wilden Thieren / und unvernünfftigen Beſtien : die für ihre Jungen / biß auf den Todt / kämpffen. Man hat zu Leiden eins eine trächtige Hündin anatomiret / und derſelben die jungen noch zarten Hündlein lebendig heraus geſchnitten / und vor der Mutter auf den Tiſch geleget : da die Zatze gleichwol / mitten in der äuſſerſten Todes Angſt / und Schmertzen / ihre Frucht / vor Liebe / geleckt ; in das anatomitiſche Meſſer hingegen grimmig gebiſſen. So weiß man auch / daß viel Thiere / weder eſſen noch trincken mögen / ſo ihnen die Jungen ertödtet / oder geraubt werden ; ja etliche ſich wol gar zu tode hungern. Wie viel ſchmertzlicher muß es dann vernünfftigen Eltern ankommen ; wann dero Augen mit ihrer Kinder Blut beſudelt werden !

Das ſtehet leicht zu erachten : (mit dieſen Worten / fiel ihm Her: **Cronenthal** bey) ich halte das Gedärm werde einem aus dem Leibe / nicht mit gröſſerm Weh und Schmertzen gewunden. Und eben darum vermögen die peinliche Halsgerichts-Ordnungen / daß man den Sohn allezeit erſt / weder den Vatter / foltere : weil in und mit dem Sohn / der Vatter zugleich gepeiniget / und er aus natürlichem Mitleiden lieber die Warheit bekennen / und ſelbſt den Tod angehen / als ſein Kind martern laſſen wird.

Fernando Mendez Pinto / der viel erfahrne und ſehr lang gereiſte Portugiß beſchreibt hievon in ſeinen **wunderlichen Reiſen** / eine ſehr wehmütige Zügniß. Nachdem der unglückſelige König Chambainha / von dem König von Bramaa / im Streit überwunden und gefangen / und ſeine Stadt Martabane geſchleiffet ; ſahe man mitten unter 3000. **Siammers** / die alle mit Muſqueten und Spieſſen gewaffnet waren / hundert und viertzig Frauen / vier und vier zuſammen gebunden / und von den Talegrepis / ihren Tröſtern / begleitet. Hinter ihnen giengen zwölff Thürhüter / mit ſilbernen Keulen / ſelbige giengen vor Nhai Canato / deß Königs Tochter von Pegu; welcher auch / durch dieſen Tyrannen ſeines Reichs beraubet war.

Dieſe Königin hatte ihre vier Kinder bey ſich; ſo von vier Männern auf Pferden wurden gefühet. Alle die Frauen waren entweder Weiber oder Töchter der fürnehmſten Grandes deß bemeldten Königs Chaubainha: an welchen Bramaa ſeine Tyranney und Grauſamkeit wolte erweiſen. Dieſe unglückſelige waren von 17. biß 25. Jahr alt / alle ſchön und weiß; aber ſo zart von Gliedern / daß ſo offt ſie ein Zetergeſchrey von ſich gaben / zu Bodem fielen. Andre Weiber die ſie geleiteten / trachteten ſie zu laben / boten ihnen Confecturen an: aber ſie woltens nicht koſten; als die ſo ſchwach waren / daß ſie kaum gedachte ihre Prieſter / die Talagrepos könten hören.

Hinter dieſe Fürſtinnen / folgten in zweyen Reihen 60. Grepos / die / mit nidergeſchlagenen Augen / in Büchern laſen. Sie ſagten offt: **HErr! der du von keinem andern / als dir ſelbſten / das Weſen haſt, richte unſre Wercke / daß ſie deiner Gerechtigkeit angenehm ſeyn mögen!** Darauf andre weinend antworteten: **HErr! gib / daß dieſes alſo geſchehe: damit wir die reiche Gaben deiner Verheiſſung / durch unſere Sünden nicht verlieren.**

Nach dieſen Grepos / folgte eine Reihe von vierhundert kleinen Kindern / von dem Leibe unterwerts alle nacket: welche weiſſe Wachsliechter in der Hand / und Seiler um die Hälſe trugen. Hernach folgte die Wacht von Fußvolck / alle Bramaar / mit Spieſſen und Muſqueten gewaffnet: nach dieſen hundert Elephanten: und beſtund die Zahl der Kriegsleute / ſo bey dieſer Ausführung wahren / in die zehentauſend zu Fuß / zweytauſend zu Pferd / und 200. Elephanten; ohne die andre unzählbare Menſchen / ſo zu Anſchauung dieſes erſchröcklichen Spectaculs waren verſammlet.

In ſothaner Ordnung / durch das Feld paſſirend / erreichten ſie den Ort / da ihrer der würgende Tod wartete: woſelbſt ein und zwantzig Galgen gebauet waren. Die Herolden / ſo zu Pferde waren / ſchrien gantz laut: Jederman ſey kund deß blutige Urtheil / welches der lebendige Gott zuläſt: **der da will / daß dieſe hundert und viertzig Frauen ſterben / und in die Lüffte**

ſie

geworffen werden: weil/ durch ihren Rath/ ihre Männer und Vätter gerebelliret haben/ und zwölff tauſend Bramaas vom Königreich Tagu getödtet haben.

Darauf die Gerichts-beamten ein abſcheulich Geſchrey anfingen. Als nun die unbarmhertzigen Hencker ſie wolten angreiffen: fielen ſie einander um den Hals/ weinten ſehr/ und ſahen die Nhai Canato an; die ſchon wie todt war/ und ſich auf eine alte Frau ſteurte. Eine unter den Damens/ wolte ihre letzte Schuldigkeit/ im Nahmen ihrer aller/ bey der Königin ablegen; redete ſie demnach/ mit ſchwacher Stimme/ alſo an: Durchläuchtigſte Frau! Ihr ſeyd eine Roſenkron unſeren Häuptern: dieweil wir/ im Stande demüthiger Sclaven/ nach der betrübten Wohnung deß Todtes tretten; ſo tröſtet uns mit eurem anmuthigem Geſicht: damit wir/ mit weniger Bekümmerniß/dieſen geängſteten Leib verlaſſen/und vor der mächtigen Hand deß gerechten Richters erſcheinen: welchen wir mit bethränten Augen wollen anruffen/ um unendliche Rache/ wider jetzt uns zufügende Unbilligkeit und Schmach. Die armſelige angſtvolle Nhai Canato ſahe ſie an/ mit ſolchem Angeſichte/darinn mehr Todes/weder Lebens-Geſtalt erſchien; gab/ mit leiſer Stimme/ dieſe Antwort: Nehmet nicht ſo geſchwinde Abſcheid/ meine Schweſtern! ſondern helfft mir dieſe kleine Kinder tragen.

Die Scharffrichter ergriffen dieſe Frauen/und hingen ſie an zwantzig Galgen/an jeden ihrer ſieben/und zwar bey den Füſſen auf: und waren ſie/ in einer Stunde/ nach vielen tieffen Seufftzen/alle tod. Darauf ward die Königin/durch vier Frauen/ auf welche ſie ſich ſteurete/ nach dem Galgen geführt/ daran ſie/mit ihren vier Kindern/hencken ſolte. Der *Rolim munay*, welcher unter ihnen vor einen groſſen Heiligen gehalten/ ermahnte ſie/den Tod unerſchrocken zu leiden. Sie forderte ein wenig Waſſer/ nams in den Mund/ und ſprützte es über ihre vier Kinder/die ſie in ihren Armen hielt; küſte ſie zum öfftern/ mit vielen Stoßſeufftzern/ und dieſen kläglichen Worten: O meine Kinder! die ich aufs neue im Eingeweide meiner Seelen geboren; wie glückſelig wolte ich mich ſchätzen/ wenn ich durch tauſend tödte euer Leben könnte kauffen: So würde ich/ durch Aufhebung der Furcht/darinnen ich euch/ und ihr mich ſehet/ ſo gern den Tod von dieſen grauſamen Henckern erwarten; als gern ich vor dem Herrn aller Dinge/ in die Ruhe ſeiner himmliſchen Wohnung/ werde erſcheinen.

Hiemit wandte ſie die Augen nach dem Scharffrichter; der bereits zween ihrer Söhne gebunden hatte / und ſprach zu ihm: Sey nicht ſo unbarmhertzig/ daß du meine Kinder / vor meinen Augen tödteſt! Richte mich zuvor hin: und wegere mir dieſe Gunſt nicht / ſo ich von dir begehre. Nam damit ihre Kinder wieder in den Arm/ gab ihnen tauſend Scheidungs-Küſſe / und ihren Geiſt zugleich/ in den Armen der Frauen / welche ſie unterſtreueten/ auf/ſonder fernere Bewegung. Der Hencker ſolches erſehend/ eilte/ und hieng ſie geſchwinde auf; auch die andren vier bey ihr. Hernach knüpffte er neben ihr / an jeder Seiten / zween von ihren Kindern auf.

Auf dieſes erbärmliche Spectacul / erhub ſich im Volck ein ſolches Lamentiren / daß die Erde ſchier erbebete: entſtund auch/ im Läger / ein ſolcher Aufruhr; daß der König gezwungen ward/ ſich mit 6000. Reutern / und 30000. Fußknechten von Bramaa zuverſtärcken: und wäre er dennoch nicht hiedurch genugſam geſichert geweſt; da nicht die Nacht den Tumult hätte geſtillet. Dann unter 700000. Mann/ ſo im Läger/ waren 600000. aus Pegu geboren/deren König dieſer erwürgten Königinnen Vatter geweſt/und zwar ein Herr über 9. Königreiche.

Den unglückſeligen König / ihren Gemahl betreffend; ward er in derſelben Nacht/ in die See geworffen / und ihm ein Stein an den Hals gehenckt; nebenſt 60. ſeiner Vaſallen: darunter Herren waren/ die dreiſſig und viertzig tauſend Ducaten Einkommens hatten; welches die Vätter / Männer und Brüder der jenigen 140. Frauen geweſen / ſo man erhenckt.

Die klägliche Denckwürdigkeit dieſer Geſchicht hat mich bewogen / die Sache etwas weitläufftiger zuerzehlen / weder zu unſerm Zweck wäre vonnöthen geweſt: ſonſt war einig und allein mein Vorhaben / durch das ſchmertzliche Gefühl / welches offt genannte Königin nicht ſo ſehr ihres / weder ihrer Kinder bevorſtehenden Todes halber gehabt / und darüber ſie ſelbſt vor Leid tod daniedergeſuncken / unſre vorige Reden zu beſcheinigen; daß nemlich der Eltern Liebe gegen die Kinder viel gröſſer / weder dieſer ihre gegen jene ſey.

Man findt aber/ ſprach Herr **Ehrenhold** / auch gleichwol Kinder/ die ihre Eltern ja ſo ſehr / wo nicht mehr / weder die Eltern ſie/ lieben.

Deß bin ich nicht in Abrede/antwortete Her: **Cronenthal**: doch ſind der Exempel nicht gar übrig viel. Wir reden aber davon nicht/ oder ziehen in Zweiffel/ daß ein Kind eben ſowol ſeine Eltern liebe/ wie die Eltern das Kind; denn/ dafern es kein undanckbarer Guckuck/wird ſolches ein jedes ehrliebendes und wolgezogenes Kind/ nach natürlicher Anweiſung thun: beſondern unſre Meinung geht dahin/ daß zwiſchen einem treuliebendem Vatter/ und treuliebendem Sohn/ jene/ nemlich deß Vatters oder der Mutter Liebe dennoch weit hefftiger und inbrünſtiger ſey/weder deß Sohns oder der Tochter.

Das ſcheint aber/ ſagte Her: **Ehrenhold**/ faſt wider die Natur zulauffen: denn natürlichem Recht und Billigkeit nach/ ſolte ja die Liebe der Kinder gröſſer ſeyn/als welche den Eltern/ nechſt GOtt/das Leben/ Nahrung/ Kleider/ und alle getreue Vorſorge zu dancken haben.

Her: **Cronenthal** verſetzte: Verbunden ſind die Kinder den Eltern ja freylich mehr/ weder dieſe den Kindern/ nemlich ſie zu lieben/ehren/ und gehorſamlich zubedienen. Aber verbunden ſeyn/ und liebhaben/ſeynd/ wiewol nicht ſtreitende/ jedoch unterſchiedliche Dinge; und dennoch beedes von Natur. Was am alleredelſten und vollkommeſten/ das iſt der Natur am gemäſſeſten. Die freywillige Liebe übertrifft aber/an Vollkommenheit/ gar weit das pflichtſchuldige Lieben: weßwegen dann auch die Eltern von Natur deſto brünſtiger ihre Kinder lieben/in Anſchauung ihre Liebe viel freyer; weder die Kinder ihre Eltern/ von welchen ſie vorher geliebet: und alſo dieſe nicht von freyen Stücken/ ſondern höchſt-ſchuldigſter maſſen den Eltern die verpflichtete Gegenliebe leiſten. In welcher Diſpoſition und Ordnung/ die Natur ihrem HErrn und Schöpffer nachfolget: welcher als das höchſte Gut/die Welt/ ohn alle verdienſtliche Urſachen/ erſt geliebet hat/ und uns Menſchen an ihm ſelber einen Spiegel der rechten allervollkommeſten Liebe gereichet; um zu erweiſen/daß es weit edler/ höher/ und preißlicher ſey/ mit Liebe zuvorkommen/ weder nachfolgen. Sonſt kan zu den Urſachen/ warum die Eltern brünſtiger lieben/ oder (wie das Sprichwort lautet) warum die Liebe ab- und nicht auffſteige/ auch dieſes werden gezogen/ daß die Eltern beſſer wiſſen und erkennen/daß die Kinder gleichſam ein Theil ihrer Subſtantz/und wie ſaur ſie ihnen worden.

Her: **Neander** ſagte; man konte auch dieſes hinzufügen;

die Eltern liebten darum mehr/ weder die Kinder / und thäte der Verluſt eines Kindes insgemein weher und ſchmertzlicher/ weder eines Vatters; weil wir / vermittelſt der Kinder uns und unſren Nahmen in dieſer Vergänglichkeit verewigten: nicht aber die Kinder ſich/ vermittelſt der Eltern.

* * *

Als er diß geredet hatte; fragte er den Wirth nach der Uhr: welcher zur Antwort gab/ es wäre noch früh genug/ und nicht zubeſorgen / daß ſie etwan eingeſperrtes Thor fünden: damit doch der Sonnen Lauff nicht übereinſtimmete. Gegen über erſahe man durchs Fenſter / an der Wand einen Sonnenzeiger: aber er konte durch keinen Schatten-Strich mehr die Stunden anzeigen; weil die Sonne allbereit von ihm abgewichen. In Anſchauung deſſen/ meinte Herr **Lilienfeld**/ es ſtünde zuwünſchen/ daß man ſolche Zeiger haben könte/ die auch/ nach dem Abtritt der Sonnen / Zeit und Stunden anmeldeten.

Solcher Wunſch/ ſprach Herr **Neander** möchte noch wol endlich zuerfüllen ſeyn. **Mirami**/ der Jud / hat/ in einem beſondrem herausgegebenem Diſcurs / gezeigt; wie man eine dergleichen Zeig-Uhr könte bereiten / dardurch an den Orten/ wo keine Sonne hinkommt / die Stunden gezählet würden. Man ſolle einen freyen offenbaren Ort erleſen/ der recht an der Sonnen liege/ und an ſelbigen einen Spiegel ſtellen/ welcher/ durch ein Fenſter / eine Reflexion oder Wiederglantz gebe in das Gemach / da man die Uhr will haben. In dieſem Gemach ſetzt man noch einen andren Spiegel alſo feſt / daß er nicht leicht zubewegen. Hiernechſt bedarff man eines mit den Stunden bezeichneten Sonnen-weiſers/ ſamt der darauf gar ſubtil und behend / wiewol über einen harten Grund gezogenen Meridional-Linien. Hingegen läſt man von gedachtem Zeiger alles weg/ was den Süd-Circul oder *Tropicum Capricorni* überſchreitet / allwo die Stund-Linien ſich enden; und macht in dem Gegen-Circul oder *Tropico Cancri* ein weites Löchlein/ davon zwar beede Linien berühret / jedoch nicht verkürtzt oder durchſchnitten werden.

Nachdem beſchriebener maſſen die Sonnen-Uhr alſo eingerichtet; zeichnet man den Mittel-Punct deß Spiegels / und ſetzt die Sonnen-Uhr auf die Meridional-Lini; dergeſtalt/ daß das Ende der erſten Stunden/ welche auch / in dem Wiederſchein/ getroffen werden kan / auf beſagten Punct/ welcher mitten im Spiegel bezeichnet/gelange. Ferner ſchaue man von dannen/ durch ein Perſpectiv / oder anders Viſir / von dem Stylo deß Horizontal-Zeigers herab; ſo wird man durch denſelbigen Viſir-Strahl finden den Punct/da man hernach den Zeiger hin machen müſſe. Dem denſelbigen Puncten hat man nur zu zeichnen; als welcher/ auf dem Reflex-Zeiger/das End-ſeyn wird. Wann dieſe Regul beobachtet wird; dazu dann mehr Ubung/ als Kunſt vonnöthen: kan man / in kurtzer Zeit/ alle Linien der andren Stunden finden/ die man zählen mag. Und alſo hat man denn einen richtigen Sonnen-Zeiger auſſer dem Sonnenſchein: woran der Wiederſtral alle Stunden zeiget/ wie die Sonne herum laufft.

Ich halte/ ſprach Monſieur **Gaſton** / es laſſe ſich ſolches aus bloſſen Worten ſchwerlich begreiffen; beſondern erfordre würckliche Hand-Anlegung. Freylich/ ſagte Herr **Neander**: wie gemeiniglich alle dergleichen Sachen; alſo auch dieſe/gibt durch Ubung am beſten ſich zu erkennen.

Herr **Lilienfeld** fragte: was doch die Alten für Uhren gehabt: ob ſie auch unſre kleine Schlag-Uhrlein gebraucht?

Nein; antwortete Herr **Neander**; von dieſen haben ſie noch nicht gewuſt; ſondern ſich mit Sonnen-Sand- und Waſſer-Uhren behelffen müſſen. Deß Uhrwercks erſter Erfinder ſoll bey den Griechen **Anaximenes Mileſius** ſeyn geweſt/ ein Lehr-Jünger **Thaletis**/ welcher auch den Spartanern am erſten die Schatten-Uhren gewieſen. Lang hernach ſind die Uhrwerck allererſt bekannt worden; und zwar am erſten / bey Lebzeiten deß Dictators Papirii Curſoris/ zwölff Jahr / nach dem Krieg/ mit dem heroiſchem Könige Pyrrho. Varro will/ man habe ſie zur Zeit *Valerii Meſſalæ*, nemlich bey den Leufften deß erſten Carthaginenſiſchen Kriegs / im 471. Jahr nach Erbauung der Stadt/ zum erſten/ als etwas rares und künſtliches/ zu Rom gewieſen.

Solche ihre Sonnen-Uhren waren etwan doch nur ein Circul / oder halber Circul / in gewiſſe Theil abgetheilt; an welchen Theilen ein eiſernes oder höltzernes Stäblein / in der Mitten / nach dem Lauff der Sonnen / die Stunden zeigte. Dabey gebrauchten ſie ſich auch der Waſſer-Uhren; welches ehrne beſchloſſene Geſchirr geweſt/ ſo nur ein geringes Löchlein gehabt/ dadurch das Waſſer hinein gelauffen. Wann man die

Zeit wollen meſſen; hat man ſelbiges Geſchirꝛ umgekehrt/ alſo daß das Löchlein unten zuſtehen kommen; dadurch das Waſſer nach gerade heraus getröpffelt. Welche Waſſer-Uhren auch die Redner bey der Hand hatten / oder / nach dem Lauff derſelben/von dem Senat ihnen gewiſſe Friſt und Stunden/zu peroriren/fürgeſchrieben wurden. Vermuthlich haben ſo wenig die Griechen/ als die Römer / ſolche Künſte aus ſich ſelbſten erdacht; ſondern jene von den Aegyptiern und Chaldæern/dahin ihre Weiſen peregrinirten/mit in ihr Vatterland gebracht/und nebenſt andern Künſten/nachmals dem Welſchland und Lateinern mitgetheilt.

Herꝛ **Cronenthal** war ein wenig/ aus dem Gemach / ſamt dem Herꝛn **Ehrenhold** / für die Thür geſpatzirt / und kam hierüber zugegangen / als die andern jetztgedachter Geſtalt/ von den Uhren redeten : grieff derhalben bey ſich / nach ſeinem Uhrlein/ welches gar künſtlich gemacht war: um zu ſehen / wie es eigentlich an der Zeit. Selbiges Uhrlein beſchauten auch Monſieur **Berrintho** und Herꝛ **Lilienfeld**/ und lobten es gewaltig ſehr : fragend ob es auch richtig lieffe?

Das eine mal richtiger / weder das andre / ſprach Herꝛ **Cronenthal**: wiewol es ſonſt der Kunſt halben / als meine Herren ſehen/ in Würden zuhalten. Jch achte aber/ es verlange diß Uhrlein / wie viel andre / ſeinen Meiſter zuweilen heimzuſuchẽ/indem es ſich offt verändert: damit ich genöthigt werde/ es ihm zu putzen und beſſern zuzuſenden und alſo Geld zuverdienen gebe.

Ein richtiges Reiß-Uhrlein / ſagte Herꝛ **Neander** iſt ein nützliches und ſchönes Ding / und fürnehmen Potentaten/ wann ſie künſtlich / ein angenehmes Geſchenck; fürnehmlich den Orientaliſchen; als dem König von Perſien / und dem groſſen Jndianiſchem Mogul. Die Türcken aber geben nicht ſonders darauf; ohnangeſehen ihren Sulthanen/von den Römiſchen Käiſern / etliche mal rechte Wunder-Uhren verehrt worden. Unter denen ſelbiges traun der geringſten keines geweſt / welches Käiſer Ferdinand dem Solymann geſandt/ und von ſolcher Perfection war/daß man auch die Bewegung der Himmels-Sphæren/ mit der natürlichen/ gantz juſt und richtig übereintreffend / geſehen / und jederman zum höchſten ſich drüber müſſen verwundern.

Schade! ſprach Herr **Cronenthal**/ daß man ſolchen unflätigen Säuen dieſe Perle vorgeworffen/ oder einen ſo köſtlichen Ring auf den Rabenſtein geworffen/ und ſolchen barbariſchen Kunſt-Verächtern fürgeleget. Das Uhrwerck aber hätte ich mögen ſehen / welches Käiſer Carl dem Fünfften in Hiſpanien einſten gepræſentirt worden/und ſo ſubtil und künſtlich geweſt/ daß es einem Ringe/ wie etwan ein edler Stein/ eingeſchloſſen.

Ich habe etwas davon geleſen/ antwortete Herr **Neander**: und vermeinet der Jeſuit *P. Caſparus Scotus*, er habe eben daſſelbige/ noch jetziger Zeit / bey dem Ammiral von Caſtilien/ als damaligem Spaniſchen Stathalter in Sicilien/ zu Panormo geſehen.

* * *

Indem ſie alſo deß Herrn **Cronenthals** Uhrlein beſichtigten; vernahm man / daß unten im Hauſe / ein Tumult entſtunde: Wie ſie von oben zum Fenſter herab ſahen; wurden ſie gewahr / daß einer zum Hauſe heraus geſtoſſen / und ihm / von den Haußknechten deß Wirths eine gute Haut voll Stöſſe mit auf den Weg gegeben ward: und hatte das Anſehen / ob wäre es ein exulirender Edelmann. Deßwegen Monſieur **Berrintho** faſt Mitleiden trug/und die Unbarmhertzigkeit der Wirth und Gaſtgeber ziemlich durch die Prædicament lauffen laſſen. Als der Wirth hernach wieder herauf zu ihnen kam/ und ſein Uhrlein mitbrachte/um zu ſehen/ ob es mit deß Herrn **Cronenthals** ſeinem übereinträffe: fragte ihn Monſieur **Gaſton**; wer doch der jenige geweſen/ dem er alſo die Thür weiſen laſſen ? Jener antwortete: Es wäre / dem Augenſchein nach / ein loſer nichtswerther Landſtreicher / und Beutelſchneider : der ſich anfangs/ vor einen vertriebenen von Adel ausgegeben / und um einen Zehrpfenning gebeten : welchen er ihm nicht allein ſeinem Vermögen nach gereichet ; beſondern auch vergönnet hätte / daß er/ begehrter Maſſen/ in ſeinem Hauſe niederſitzen/ und einen Trunck thun mögen. Er der Wirth ſey zwar geſonnen geweſt/ nichts von ihm zu nehmen / beſondern ihn auch Trunckfrey zu halten. Indem er aber hie eben bey den Herren eine Weile ſich aufgehalten / und ihnen aufgewartet / das Geſinde gleichfals eines hie / das andere dort beſchäfftiget geweſen; habe ſich der undanckbare Tropff gelüſten laſſen/in die Wohn-ſtuben zu ſchleichen / und weil eben niemand darinnen vorhanden / etliche ſilberne Löffel beyzuſtecken jedoch von ſeinen unvermuthlich darüber zugekommenen Knechten / im wieder heraus gehen betretten / und als einer / der ſich durch Beſuchung der Stuben / da er nichts verloren / gantz verdächtig gemachet / zu Rede geſetzet / ihm die Taſchen beſichtiget; und folgends / nachdem man ihn alſo ertappet; wie einen Mauskopff / weitlich abgedroſchen / und aus dem Hauſe getrieben.

Wann es ſolche Beſchaffenheit hat; ſagte Monſieur **Berrintho**; ſo iſt ihm nicht unrecht geſchehen. Sonſt hätte mich ſehr befremden müſſen / daß er ihm ſo mitgefahren.

Ey / antwortete der Wirth; da behüte mich mein GOtt vor / daß ich einigen armen Menſchen ſo ſolte laſſen abfertigen; wie dieſen mausköpffichten Vogel! Ich bin faſt Sinnes geweſt / weil ich ihn für was beſonders und redliches angeſehen / ihm gar ein Nachtlager zu ſchencken. Aber mein groſſes Glück iſt es / daß ſolches verblieben / und er / bey Zeiten / ſeine Diebes-Art blicken laſſen: damit mich meine leichtgläubige Einfalt / und Beyleid / nicht in groſſen Schaden geſetzt.

Herr **Lilienfeld** ſagte: Ihr habt GOtt zu dancken / daß ihr ihn nicht beherberget. Ein Wirth muß in dieſem Fall fürſichtig handeln / und wol zuſehen / wen er aufnimmt. Denn es gibt ſolcher umlauffenden Betrieger viel / die unter dem Schein der Armuth und Elendes / einen abſcheulichen Diebſtall im Schilde führen / und bey nächtlicher Weile / wann alles in tieffer Ruhe / tapffer herum mauſen. Ich habe ſelbſt / vor ungefehr ſechs Jahren / zu Franckfurth / einen ſolchen Geſellen geſehen / der ſich zwar vor keinen Bettler / aber ſonſt Landfremden ausgab / und mit trefflich zierlicher Kleidung den Wirth ſo gar eingenommen hatte / daß er ihn für einen vertriebenen Grafen hielte / und ſehr fleiſſig / mit möglichſter Ehrerbietung accommodirte. Nach etlichen Tagen kehret in ſelbiges Wirthshaus eine reiſende Frauensperſon ein; ihres Herrn / der deß dritten Tages hernach auch noch kommen ſolte / erwartende. Zu dieſer / die gar guter Geſtalt war / verfüget ſich der hochangeſehene Fremde / ſuchet Kund- und Freundſchafft bey ihr zu gewinnen. Wiewol ſie ihn nun ſchlechte Audientz gibt; läſſet er doch nicht ab/ um ihre Gegen-Liebe anzuhalten: Erkühnet ſich zuletzt gar ungeheiſſen/ in ihr Gemach zu kommen / nach Art und Weiſe der verhurten Buhler/ die den Aasfliegen an Unverſchämtheit wenig bevor geben: wird doch gleichwol nach wie vor / und zwar etwas unfreundlich von ihr abgewieſen. Unterdeſſen aber hatte er/ wie die Frau berichtete/ſeine Raben-Augen gar ſehr nach der Wand ſchieſſen laſſen/ woſelbſt deß Wirths (welches aber die Dame noch nicht gewuſt) ſein Silber-Kalter eingemauret ſtunde. Zu Mitternacht ſtehet er/ neben ſeinem Diener/ heimlich auf; ſchleichet die Stiegen hinauf / und klopffet etliche mal leiſe an/ für der verſchloſſenen Thür gedachten Gemachs/ darinn die Perſon ruhete. Gefraget; wer er ſey? was er wolle und ſuche / bey ſo ſpäter Nachtweile? wendet er ſeine groſſe unleidliche Liebe vor / zum Schalckdeckel ſeines Diebiſchen Vorſatzes.

Die Dame / welche ein ehrliches und ſittſames Gemüth hatte/ fuhr ihn / der Gebühr nach / mit rauhen Worten an: weil er aber nicht aufhören will zu klopffen; ſtehet ſie auf/ und gibt mit ſtoſſenden Fuß denen in der Stuben / unter ihrer Kammer annoch Wachenden / ein Zeichen / daß ſie herauf kommen ſollen. Worauf jener/ wie ein Hünerdieb / wieder eilig hinunter ſchleichet.

Der Wirth war durch das Anſehen und Vertrauen zu dieſem ſchönen Cavallier/ der aus ſeiner Heimath groſſe Schätze täglich erwartete/ dermaſſen verblendet/ daß er die Klagen deß Frauenbildes mit Lachen annahm/ und entſchuldigen halff/ ſo gut er mochte: vermeinend/ über junger verliebter Leute Fehler müſſe man ſo hefftig nicht eiffern; zumal wann noch kein Nachtheil daraus erwachſen.

Folgenden Morgens / fängt das Weibsbild dennoch / wider den vermeinten Cavallier / hefftig an zu toben und ſchelten/ ihn mit ſolchen Tituln verehrend / die ihm nicht zu leiden waren / ſondern gar ſehr erboſten: alſo / daß er öffentlich drohete / ſich zu rächen. Unterdeſſen kehret in ſelbiges Wirthshaus ein Mann ein / und läſſet ihm ein Glas mit Wermuth-Wein reichen. Dieſen hatte der ſchöne Cavallier ſo bald nicht erblicket; als er das Pferd aus dem Stall holen/

durch ſeinen Diener aber die Rechnung fordern und auszahlen ließ: denn er ſelbſt machte ſich gleich unſichtbar / und nam hinter der Thür Urlaub. Jetzterwehnter Mann aber / zoch mitler Weile den Wirth auf die Seiten / und fragte / ob er auch wüſte / wer der Kerl wäre? Berichtet ihn darauf / daß es ein Dieb und Ertzbeutelſchneider / der zu Amſterdam ihm gekennet / ſich ebener Maſſen für was beſonders ausgegeben / und manchen beſtolen hätte: derwegen man ihm / nachdem man Unrath vermercket / gewißlich würde eine Ketten von Hanff ſpendiret haben; da er ſich nicht / bey Zeit / heimlich aus dem Staube gemachet. Jetzt wie er ihm nur in das Geſicht kommen / ſey er gleich erblaſſet.

Da giengen dem Wirth die Augen erſt auf; er eilet hinauf nach vorgedachtem Silber-Kalter / und danckete GOTT auf den Knien / daß er ſein Hertz / nemlich ſein Gold und Silber / noch alles fand: bekannte auch / der Schelm hätte / nirgend anders um / ſich gegen der Frauen verliebt geſtellet / als daß ſie ſich bethören / und ihn in den Gemach ſtelen laſſen möchte / nach ſeinem Belieben. Dergeſtalt trachtete dieſer ſaubere Spitzbube die Venus und den Plutonem zugleich zu betriegen.

Das iſt / ſagte Herr **Cronenthal** / gewißlich ein liſtiger Strich von ſelbigem Beutelfeger geweſt! Und hätte ich für meine Perſon / den Wirth ſo ſonders nicht beklagt; da er über ſeinem Geitz zu kurtz gekommen wäre: denn / um Hoffnung deß Gewinns wegen / in ſeiner Behauſung / Laſter und Muthwillen geſtatten / und durch die Finger ſehen / daß andere Fremde beleidiget oder verunruhiget werden / von einem ſolchen / der ein wenig mehr zehret; das ſtehet keinem rechtſchaffenen Wirth zu: es ſey dann / daß der Gaſt dem Wirth zu hoch und gewaltig; da muß er wol fünff laſſen gerade ſeyn / und den beſchwerten Theil bitten / ſich anderswohin zu retiriren.

Der Wirth ſchnitte ſich ziemlich breit / mit ſeiner Aufrichtigkeit / und gab zu vernehmen / wie ſcharffes Haus-Regiment er / in ſeiner Wirthſchafft hielte. Ja! ſprach er / ſolte mir einer kommen / und den geringſten Menſchen / der unter meinem Dach gelogiret / den wenigſten Uberlaſt erweiſen: und wann er auch ein König wäre / ſo litte ich es nicht. Mit dieſen ſtoltzen Worten / und trutziger Vermeſſung / gieng er hinab / im Hauſe Commando zu halten.

Da ſehen die Herren / ſagte Monſieur **Berrintho** / ob ſie von mir nicht zu einem braven Mann geführet / der gewißlich eine Rarität vom Wirth iſt : denn wo wird man dergleichen Wirthe viel antreffen ; die der ſchwachen Billigkeit bey- und ihrenthalben einem Könige widerſtehen ſolten?

Monſieur **Gaſton** ſprach : Vielleicht meinet er einen auf Papier gemahlten / oder in Kupffer geſtochenen König : denn ſolchen könnte er auch wol gar zerreiſſen ; da er nicht / nach ſeinem Humor und Gefallen / recht getroffen. Scheinet / deß guten Kerls Zunge habe etlicher Maſſen das Schneider-Handwerck gelernet.

Er hat ein halbes Räuſchlein / antwortete Monſieur **Berrintho** ; und iſt kein Wunder / daß demjenigen / der den Geruch deß Weins ſtets muß vor der Naſen haben / zuweilen das Hirn davon eingenommen / und mit einem hohen Geiſt erfüllet werde. Auſſer dieſem / iſt er nicht unrecht / ſondern ein redlicher Mann. Es ſolte mir leid ſeyn ; wann ihm von jetzt verſtoſſenem Landſtreicher einiges Unheil begegnet wäre : wiewol ich ſonſt / mit Wirthen / ſelten pflege Mitleiden zu haben.

Ich beſorge ſelbſt / ſprach Herr **Ehrenhold** / da der loſe Vogel bey ihm übernachtet hätte ; er dürffte Geld und Gut mit ihm getheilet / und weitlich Beute gemachet haben.

GOtt Lob! ſagte Monſ. **Berrintho** / daß uns in Teutſchland dieſes was ſeltſames / und wir von dergleichen betrieglichen Stücklein nicht ſo viel hören / weder man in Franckreich / und Welſchland thut ; zuvoraus in dieſem letzten / welches der Banditen eine ſo groſſe Menge hat : die ſich offt in Bettler oder andere Geſtalt verkleiden / und nicht allein den Wirthen / ſondern auch andern Leuten eines verſetzen.

Das will ich wol glauben / ſagte Herr **Cronenthal**. Wie iſt es dem Fürſten **Razevil** / welcher / wie meine Herren wiſſen / uns / in unſern Geſprächen / zum öfftern Geſellſchafft geleiſtet / und deſſen ſeinem Wirth / daſelbſt ergangen? Es lieget an dem Fluß Sala eine offene Herberge / mit Mauren aufgebauet. Für dieſelbige kommen etliche Banditen / ſich annehmend gleich ob ſie Bettler / und von Kälte aller erfroren : bitten / um Gottes Willen / man wolle ihrer ſich erbarmen / und ſie einlaſſen / damit ſie ſich möchten etwas erwärmen. Der Wirth meinet / dem ſey alſo / und öffnet ihnen das Haus; wird aber alſobald von ihnen angegriffen / und ſamt ſeinen Knechten gebunden: und hat die loſe Rotte ſich je länger / je ſtärcker gemehret: alſo daß ſie dieſe Herberge / zu einem Raub-Neſt / wiewol nur auf kurtze Zeit / bequem geachtet / und den Fürſten daraus angefallen; wie wir weiter werden hören.

Als erwehnter Fürſt / deß andern Morgens / nachdem dieſe Diebs-geſellſchafft / den Abend vorher / ſich über beſagten Wirth und ſein Haus / den Meiſter gemachet / aus **Piſcaria** benebenſt ſeiner Suit / verreiſet; hat er ſeinen Koch auf drey Meil Weges voraus geſchickt; die Mittagsmahlzeit in einer Herberge zuzurüſten: und als ſie eine groſſe Meil Weges fortgezogen; ſeynd ſie bey einem Schloß fürüber kom̃en / ſo auf einem Berg / Sylvanus genannt / gelegen / und dem Hertzog von **Nuceren** zugeſtanden. Unfern von dannen / lauffet der Fluß **Sala** / oder **Salina**: von dieſem / liegt ungefehr einen Bogenſchuß gedachte offene Herberge / die gleichfalls **Sala** geheiſſen.

Wie ſie nun dem Fluß zunahen; laſſen ſich auf der andern Seiten deß Stroms / drey Banditen blicken / deren jeder ein langes Rohr / darzu zwey oder zum wenigſten ein kurtzes Rohr (Terzirol) an dem Leibgürtel auf der Seiten / und nebenſt dieſem einen Dolchen und langes Meſſer auf dem Rücken führeten. An ſtatt eines Bündels trugen ſie eine Schafshaut / darinn Brod / Saltz / und andere Victualien.

Ob man nun gleich alſo fort / an ſolchen Federn / dieſe Art von Raub-Vögeln leichtlich erkannte: jedennoch weil der **Razeviliſchen** / neben dem vorausgeſandten Koch / ſechs waren / darunter fünff mit langen Röhren gerüſtet: ſeynd ſie unverzagt durch das Waſſer / (angeſehn der Fluß gar ſeicht) geritten; aber kaum hindurch gekommen / da haben ſich noch andere drey ſehen laſſen / ſo den erſten ſtracks nachfolgten. Nichts deſto weniger behielt die Gleichheit der Zahl / die **Fürſtlichen** annoch bey unerſchrockenem Muth.

Als die erſten bey ſie kamen; haben ſie ſie freundlich gegrüſſet / und dieſe ihnen gedancket. Wie aber dieſe / hinter ſich / über das Waſſer zurück ſehen; kommen noch zehen andere herfür / die in den Stauden und Hecken am Weg verborgen gelegen / und vorhin von ihnen nicht haben mögen geſehen werden.

Hernach ſeynd die andere drey/ auch bey ihnen vorüber gezogen: und daß ſie nicht angriffen; vermeinten die Reiſende/ es geſchehe derentwegen/ weil die Herberge nicht weit von dannen gelegen/ ſie auch/ allernechſt auf der rechten Seiten/ das Meer vor ihnen hätten: oder vielleicht wären ſie verhindert worden/ dieweil das Schloß auf dem Berg **Sylvano** weiter nicht/ als zwo welſche Meilen von dannen ſtunde.

Letzlich aber/ wie ſie die (Fürſtlichen) vor der Herberge vorüber gezogen; ſeynd/ aus derſelben/ bey die funfftzig/ mit geſpannten langen Rohren auf ſie zugelauffen/ dieſelbe einem jeden auf die Bruſt geſetzet/ damit gezwungen/ mit ihnen in die Herberg einzukehren; alsbald ihre Rohr angegriffen/ ſelbige zurück geſpannet/ von den Pferden abzuſteigen befohlen/ und alle andere Gewehr ihnen abgenommen.

In der Herberge/ funden ſie über die 20. Perſonen/ und unter andern auch ihren Koch. Dann dieweil die Rauber ihrer gewartet; haben ſie allda diejenige/ ſo von Piſcaria gekom̃en/ oder dahin gewolt/ aufgehalten/ daß ſie weder vor- noch hinterwerts kom̃en können: und wie der Fürſt hernachmals erfahren; haben ſie ihre Ausſpäher ſo wol an andern Orten/ als fürnemlich zu Piſcaria gehabt/ welche allezeit fleiſſig auf ſie Achtung gegeben.

Zu erſt wurden ſie von ihnen befragt/ von wannen ſie kämẽ? was ſie für Geſellen wären! und ob ſie unter ihnen ein Oberhaupt hätten! Hernach ward ein jeder inſonderheit befraget/ (ſo fein *methodicè* und ordentlich wiſſen dieſe unzeitige Zolleinnehmer zu procediren) wegen deß Geldes/ darauf alle Inquiſition angeſehen. Weil dann alle und jede übereinſtim̃eten/ und/ vorhin abgeredeter Maſſen/ aus einem Munde redeten: thaten jene eine offentliche Ermahnung; man ſolte beyleibe ihnen das Geld nicht verhelen: ſonſt würde ihnen wiederfahren/ was/ in dergleichen Fällen/ andern pfleget zu begegnen. Darauf gieng das Privat-Examen eines jeden von neuem wiederum/ und ſetzten ſie einem jeglichen vier oder fünff lange Meſſer auf den Leib/ darauf dringend/ er ſolte bekennen/ wie viel Geldes er bey ſich führete. Gleich darauf haben ſie zu erſt deß Fürſten Seckel genommen/ darinn auf die ſechs Cecchiner/ und etliche andere Müntze geweſt. Geſtaltſam die Reiſende fürſetzlich alſo unter ihnen/ hatten beſchloſſen/ daß ein jeder etwas Geldes in ſeinem Seckel ſolte haben: damit ſie deſto eher glaubten/ daß ein jeder auf ſeinen Koſten zehrete/ und ſie nur auf der Reiſe Geſellen wären. Weil ihnen aber deß Fürſten Seckel gefiel ; ſchnitten ſie ihm den gar von dem Leibgürtel hinweg : beſuchten den Fürſten hin und wieder / auch in den Baumwollenen Hemd/ das er an hatte/und noch nie ausgezogen / ſo lang er von dem Schiff gekommen; funden aber kein Geld darinn. Jedoch verhindert ihre groſſe Eilfertigkeit/ daß ſie ihn / an allen Orten/ nicht zum fleiſſigſten durchgeſuchet: denn es heiſſet: **Ein Dieb/(folgends auch ein Rauber) iſt ein furchtſam Ding.**

Nechſt ihm verhörten ſie einen andern / **Abrahamum Duninum** genannt ; deme ſie eilff Cecchiner/ſamt dem Beutel/abgenommen / und ſein Wammes / ſo aus einer Elends-Haut geſchnitten / und mit Baumwollen wol durch gefüttert war/ alle miteinander / und jeder inſonderheit genau durchſuchteten / (maſſen ihrer auf die achtzig geweſt ; wiewol 20. auf der Hut geblieben) ſo gar / daß ſie auch die Knöpff davon gedrehet/und endlich ihm auch ſein Hemde zeriſſen.

Von diſem / wandten ſie ſich auf **Georgium Roß** : bey welchem / (als der alles / was täglich in Herbergen aufgieng/ auszahlete) ſie dreiſſig Cecchiner gefunden / ſo ihnen ein angenehmes Raub-Bißlein geweſen. Hernach viſitireten ſie auch ſeine Kleider ; funden aber nichts darinn. Ferners beſuchten ſie einen andern ; von dem ſie aber / weil bey ihm / auſſer etlichen Cecchinern / ſich nichts antreffen laſſen / bald abgelaſſen.

Der jenige / ſo ſie plünderte / war ein kleines (Galgen-) Männlein von Perſon/ und ein Leutenant ſeines Oberſten/ welcher ſich auf den obern Gemächern der Herberge hielte/ und von ihnen nicht wolte ſehen laſſen. Dieſer Leutenant/ als er zu letzt auch **Alexandrum Italum** angegriffen / welcher etwas liſtiger/ all ſein Geld / auf die funffzig Kronen / in ſeine Pulverflaſchen geworffen / und an den Hals gehencket hatte ; hat er ſelbige Flaſche ihm abgenommen / und um ſeinen eigenen Hals gehengt. Jenen ſchmertzte der Verluſt hefftig ; darum ſprach er/mit leiſer Stimme/ zu dem Rauber : Du haſt mir all mein Geld abgenommen. Dieſer wolte wiſſen/ wo es wäre ! Jener ſagte : in der Pulverflaſchen. Darauf gebot er ihm/ ſtill zu ſchweigen ; daſern er anders/ mit ſeinen Geſellen/ ledig zu werden/ gedächte. Welches der Urſachen halben geſchehen ; damit er das Geld allein behielte / und mit ſeinen Raubgenoſſen/den andern Banditen/nicht dörffte theilen. So hat er auch bemeldten Alexander gleichwol deſſen etlicher maſſen laſſen entgelten; indem er verhütet/ daß ſein Gepäcke von den andern nicht angegriffen worden.

Hernach haben ſie befohlen/ das Lädlein aufzuſchlieſſen: darinn ſie oben auf zweyhundert Cecchiner gefunden: daran/ weil ihnen gedäucht/ daß einer gemangelt/ wolten ſie das Geld auf ein neues zehlen: haben es doch gleichwol/ der Eile halben/ unterlaſſen. Neben dieſen/ bekamen ſie noch/ an anderer Müntze/ auf die zweyhundert Cronen/ und etliche andere dabey ebhandene Sachen. Dann der Fürſt hatte etliche Türckiſche Meſſer/ auch etliche Edelgeſtein/ nebenſt andern Raritäten/ aus lauterm Gold gantz künſt- und zierlich gemacht/ mit ſich genommen: welches ihnen alles zum Raube worden.

Vorberührter Leutenant ſtieg offters zu dem Oberſten/ durch eine Leiter/ ſo in dem Stall ſtunde/ hinauf/ und pflegten allda miteinander Unterredung. Und weil ſie begunten/ ſtrenger mit ihnen umzugehen/ die Hüte/ und andere Kleider hinweg nehmend: fing der **Alexander Jtalus** an/ um GOttes Willen zu bitten/ ſie wolten ihm das Leben ſchencken. Der Fürſt bließ dieſem heimlich ein; er ſolte doch ſolches lamentiren und bitten laſſen bleiben: denn/ imfall ſie gewillet/ ihm das Leben zu nehmen/ würde ſolches Bitten wenig helffen: wären ſie dann anders geſinnet; dürfften ſie ihn nur deſto ehe umbringen/ in Anſehung/ daß er den Tod ſo ſehr fürchtete. Weil aber der zaghaffte Menſch/ einen Weg als den andern/ wiederum/ mit gefaltenen Händen/ angefangen/ ſie um das Leben zu bitten: hat ihm der Fürſt/ mit lauter Stimme/ alſo zugeſprochen: **Was beſchwereſt du ſie doch viel/ mit dieſen Worten? Sie ſeyn gute und auch Chriſtliche Männer: dieweil ſie aber Noth leiden; müſſen ſie/ demſelben zu begegnen/ ſolches von andern ſuchen/ und nehmen/ wo ſie können. Sie werden uns darum nicht fort deß Lebens berauben; ſintemal wir ſolches auf keine Wege um ſie verſchuldet.** Worauf einer/ nechſt bey ihm ſtehend/ ihn umfing/ und Danck ſagete/ daß er eine ſo gute Meinung von ihnen hätte. Solcher Fuchsſchwantz hat ihm gleichwol auch ſo viel genutzet/ daß/ als einer aus ihnen/ ihm den Mantel nehmen wolte; jener es verhindert/ und ihn gelobet hat/ er wäre ein guter Mann.

Mittler Zeit hat auch der Fürnehmſte aus ihnen/ deß Fürſten Pulverflaſchen beſichtiget; ſehend aber/ daß das Löchlein oben gar gering und enge/ und kein Geld dadurch könnte hinein geworffen werden; hat er ſie fahren laſſen. Einem andern aus ihnen/ gefiel der Roſenkrantz/ welchen der Fürſt am Leibe trug/ ſo trefflich wol/ daß dieſer ihn mit keiner Bitte/ (inmaſſen er ihn darum/ daß er von dem Papſt Gregorio dem XIII. geconſecriret/ mit Ablaß begabet/ und dazu alle heilige Oerter berühret/ in hohen Werth gehalten) von ihm erhalten können. Nachdem er ihn aber mit Fleiß beſchauet/ (maſſen er aus Indianiſchem Rohr gemachet war) und zuletzt deß Todten-Köpffleins/ ſo aus Helffenbein geſchnitten/ anſichtig worden: hat er ihn verſpeyet/ und auf die Erde geworffen: weil er etwan/ durch die Gedächtnuß deß Todes/ erſchrocken: deßwegen ihn der Fürſt wieder von der Erden aufgehoben/ und zu ſich genommen.

Nachdem ſie nun ihnen alles. Geld abgenommen; hat der Fürſt ſie/ um einen Zehrpfening wieder zu geben/ angeſprochen: darauf ihm/ auf Befehl ihres Oberſten/ zehen Zecchiner in die Hand gegeben worden: worunter ein alter Pfenning/ mit der Uberſchrifft Käiſers **Valentis** geweſen; welcher unter andern alten Müntzen/ in einem Päcklein/ von deß Fürſten ſeinen Leuten zuſammen gebunden war.

Endlich legten ſie den Beraubten ihre Spornen an/ und ritten/ auf derſelbigen ihren Pferden/ davon: ausbenommen/ daß ſie ihnen zween magere Mauleſel/ und zwey lahme Pferde gelaſſen/ darauf ſie ihre Gepäcke möchten nachführen. Sprachen/ im Abweichen/ ſchimpffsweiſe: ſie ſolten ihrer auf den Abend da warten; ſo wolten ſie wiederum bey ihnen ſeyn. Als ſie nun hinweg; ſeynd die Geplünderten auf die oberſte Gemach der Herberge geſtiegen; woſelbſt ſie/ erſterwehnter Geſtalt/ den Wirth/ mit dem Hausknecht angebunden gefunden.

Iſt ihnen dann ſolches Stücklein frey ausgangen? fragete Her: **Ehrenhold**; und keiner davon der Obrigkeit in die Straff-Hände gefallen?

Sie haben ſich/ antwortete Her: **Cronenthal**/ in die Wildniß der Gebirge begeben: nichts deſto weniger obgenannter Papſt Gregorius drey Dreyzehende/ an den Hertzog von Oſſuna/ und Vice-Re von Neapolis ſchreiben laſſen/ daß man ihnen fleiſſig möchte nachſtellen/ und ihren verdienten Lohn geben; wodurch ihrer viel/ die man/ aus den geraubten Sachen/ erkannt/ gefänglich eingezogen worden. Der Oberſter dieſer heilloſen Banditen / ſo ein fürnehmer und berühmter Straſſen-Rauber geweſen / und *Jacobus de Monte Brandon* geheiſſen/ hatte ſich mit ſeinem Leutenant ſchon über das Meer gemachet; um der Gefängniß zu entfliehen: iſt aber dennoch in Dalmatien ertappet/ ſamt vierzehen ſeines Anhangs/ und gejuſtificirt worden.

Es muß/ ſprach Herr **Ehrenhold** allem Anſehen nach/ in dem luſtigem Welſchlande / eben ſo ſicher zu reiſen ſeyn / als führe man/ mit der Hand/ durch einen wundritzenden und bedörnerten Roſenpuſch.

Freylich / antwortete ihm Monſieur **Berrintho**: wen das Geld und Gut drucket/ der reiſe nur ohne genugſames Geleit da herdurch; er kan bald Erleichterung finden/ und der Mühe/ etwas mit ſich wieder heim zu tragen / bald überhoben ſeyn. Jedoch/ ſeit dem die Obrigkeit der Orten /den klugen Fund erfunden/ daß ſie unter den Banditen ein Mißtrauen angerichtet/ indem ſie dem jenigen Rauber / der einen andern aufräumen / und lebendig oder tod lieffern werde / zuſamt Pardon/ eine gewiſſe Belohnung verordnet: iſt die Gefahr viel erträglicher worden. Denn weil ſolche Rottirer ſich einer vor den andern förchten müſſen: halten ihrer ſelten mehr ſo viel / wie vormalen/ bey einander/ und mögen ſich die Reiſenden deſto füglicher ihrer erwehren. Wiewol deß Unziefferꝛ dennoch gleichwol/ mehr dann zu viel/ annoch übrig iſt.

Es iſt dem Menſchen nicht gut / allein ſeyn; ſpricht die Schrifft: ſolcher Göttlicher Ausſpruch muß ſonderlich / bey den Italiäniſchen Reiſen / wol in acht genommen werden: zu dem auch der Mund / in den Herbergen / da man aus und einzeucht / wol verriegelt / und nicht leichtlich einem Unbekannten entdecket werden / wer man ſey / woher man komme/ und wohin man gedencke. Denn es liegen offt in den Wirthshäuſern loſe Rauber und Buben / die ihre Bosheit unter einem Gold-verbremten Wammes/ zu verſtecken wiſſen / und vor redliche vornehme Cavallier angeſehen werden; da es doch Bößwichter/ Schelmen und Strauchdiebe in der Haut. Dieſe legen ihre Zehrgeld allda/ auf Kundſchafft; und paſſen hernach den Reiſenden auf.

Geſtaltſam ehmaln ihrer zweyen Holſteiniſchē Edelleuten begegnet; welche aus Begierde fremde Sprachē/ und rittermäſſige

Ubungen zu erfaſſen/ in Franckreich/ und Spanien/ und von Barcellona wieder nach Genua gereiſet/ in Meinung/ durch Meyland nacher Rom zu ziehen. Weil ihnen aber zu Genua angezeiget wird/ daß in dem Mailändiſchen die Peſt graſſire/ auch die Päſſe geſperret: reſolviren ſie/ mit einem Schiffe/ auf Livorno zu gehen.

In ſelbiger Herberge/ da ſie logirten/waren etliche Frantzoſen; darunter ſich einer einen Freyherrn ſchelten laſſen. Dieſelbe erforſchen heimlich/ daß die Teutſchen/ bey einem Genueſiſchen Kauffmann/einen ſtarcken Wechſel aufgenommen: ſolches Geld machte ſie zu Schälcken; daß ſie darauf einen mördlichen Anſchlag für die Hand nehmen; ſich zu den Teutſchen in Geſellſchafft geben; und in einem bedungenem kleinem Schiff/ ſamt ihnen/ auf Livorno fahren.

So bald man nun etwas weit vom Lande gekommen; fallen ſie die beeden Teutſchen an; ſtechen/ ſchieſſen und ſchlagen mördlich auf dieſelbe zu: und/nachdem ſie deren Kleider durchgeſuchet; werffen ſie die Verwundten in das Meer. Solches Mord-Stücke gedachte der Schiffer zu hindern; wiewol zu ſeinem eigenem Schaden: denn der Böſewichter einer brandte ihm gleich eine Kugel auf die Haut; und wurden die übrigen Schiffleute/derer/auf einem ſo leichtem Schifflein/nur wenig waren/von ihnen bedraulich abgeſchrecket/ den Nothleidenden keine hülffliche Hand zu bieten. Einer unter den Teutſchen erholet ſeine Kräffte noch in ſo weit/ daß er/ wie man ihn/ gleich ſeinen Landsmann und Gefährten/hinab zu den Fiſchen ſenden will/ſich anhält/ und bey nahe das gantze Schiff darüber hätte umgezogen; dafern ihn nicht der Mörder einer/mit ſeinem Degen auf die Hand gehauet/und ſein Cammerad ihm/ mit dem Ruder/ einen ungeſtümmen Schlag wider den Kopff gegeben: darüber in das Waſſer fallen/und jämmerlich ertrincken müſſen.

Darnach werden die Schiffleute/ von den Frantzoſen/ gezwungen/ auf ein unbekanntes Ufer/ unfern von Piſa/ zuzurudern/ und ſie ſamt der leidigen Beute/ daſelbſt auszuſetzen. Nachdem ſolches geſchehen/ und die Schiffer ſich dieſer loſen Verräther entladen; befördern ſie auf das ſchnelleſte ihre Reiſe auf Livorno; und zeigen daſelbſt den kläglichen Verlauff offentlich an/ ſamt gegebener Nachricht/wo man die ehrlichen Geſellen möge antreffen. Darauf wird von Livorno alſo fort ein Poſtillion nach Piſa/ und andere anſtoſſende Oerter/ ſpedirt; um den Mördern allenthalben nachzuſtellen; welches ohne Frucht auch nicht abgangen.

Einer unter den Mördern/ **Ablabius**/ war deß Landes und der Sprache wohl erfahren; und beſorgete/ ſie möchten ausgekundſchafftet werden. Derwegen/ als er mit ſeinen Rottgeſellen/ in einem Dorff/ übernachtet; beſtielet ein Rabe die andern: das iſt/ er raubet den Neben-Raubern das geraubte Geld/ ſo ſie den Teutſchen Edelleuten abgenommen/ und machet ſich damit heimlich davon. Was begibt ſich; Er geräth unverſehens/ am allererſten/ den ausgeſandten Häſchern in die Hände; welche ihn/ als einen verdächtigen Menſchen/ gen Piſa ſenden wolten. Er aber bekennet zur Stunde/ der rechten einer zu ſeyn/ und wie er ſeinen Geſellen alles Geld entwendet: mit Erbietung/ imfall ſie ihn würden loß laſſen/ ſolches mit ihnen zu theilen: Sie könnten/ an ſtatt ſeiner/ ſeine Geſellen/ die annoch im Dorffe/ in Verhafft ziehen.

Das Gold überwog nnd unterdrückte der Schergen ihre Aufrichtigkeit/ und ſchuldige Gebühr: denn weil ſie ſonſten von dem Raube anders nichts zu hoffen/ und ihren Lohn an den andern verdienen könnten; nehmen ſie von dem Ablabio/ welcher fünffhundert Cronen bey ſich hatte/ dreyhundert/ und laſſen ihn lauffen: eilen darauf fort auf angezeigtes Dorff/ und greiffen nach den andern beeden. Geſtaltſam dieſe auch unverzüglich/ ſolches ſchändlichen Mordſtücks halben/ gebührlich abgeſtraffet/ und gerädert worden: da hingegen **Ablabius** nach Venedig entrunnen/ und dem Göttlichen Zorn-Gerichte vorbehalten.

Der nunmehr in GOTT ruhende gelehrte Herr **Harsdörffer** ſchreibet: Er habe dieſe Geſchicht/ von dem Ablabio ſelbſten/ auf der Fahrt nach Padua/ ſolcher Geſtalt erzehlen hören/ auch die umgebrachte Edelleute zu Orleans gekannt. Denn wiewol vielerwehnter **Ablabius** zwar nicht geſaget/ daß er der jenige wäre/ der die Rauber beraubet; ſey es doch leichtlich/ aus allen Umſtänden/ welche er ſonſt nicht wiſſen können/ zu mercken geweſt.

Er wird darum/ ſprach Herr **Ehrenhold**/ ſeinem Richter nicht entgehen. Und wer weiß/ iſt er nicht ſeit dem/ den Raben allbereit zu Theil worden? Denn es pfleget ſelten/

auch nur ein ſchlechter Todſchlag/ ungeſtrafft zu bleiben: weil der Teuffel ſolche ruchloſe Leute antreibet/ in dergleichen Sünden fortzufahren/ und aus einer in die andere zu fallen; biß ſie endlich der Obrigkeit in das Schwert fallen.

Gemeiniglich/ ſtimmete ihm Herr **Neander** bey/ pfleget es alſo zu gehen. Und derwegen wird entweder die Obrigkeit/ nach der Zeit/ dafern ſie ſolches erfahren/ die treuloſen Schergen darvor wol hergenommen haben; oder GOtt ſie ſchwer finden. Denn es heiſt: **Weil du den verbannten Mann von dir gelaſſen; ſo ſoll deine Seele an ſtatt deſſen Seele ſeyn.** Um ſo viel deſto mehr; weil die Böſewichter einen abſcheulichen Mörder loß gelaſſen; welcher darüber hernach noch wol vielmehr Unheils kan geſtifftet haben. Und handelt darinn die Obrigkeit ſehr löblich/ da ſie/ wann groſſe Herren einen/ die Hand an ihre Wägen ſchlagenden Menſchen/ loß bitten wollen; nicht ſo leichtlich ſolches eingehet: beſondern unter einem muthwilligen/ frevelem Todſchläger/ und einem ſolchem/ der von dem andern gar ſehr gereitzet/ im Zorn/ wider Verhoffen/ ohne ausdrücklichem Vorſatz/ ſeinem Widerſacher das Leben zu nehmen/ ein Unglück begangen; Unterſcheid machet. Wiewol auch dieſer Fall viel Abſätze/ und Umſtände hat/ und nicht ein jeder/ der ſeinen Gegenpart im Zorn umbringet/ auf hohe Vorbitte/ zu perdoniren ſtehet: damit man nicht um eines weltlichē Printzen Gunſt/ die Gnade deß höchſten Königs verſchertze/ und eine Blutſchuld auf ſich lade; noch durch ſolchen Pardon verurſache/ daß ins künfftig/ durch den Thäter/ andere Miſſethaten geſchehen. Denn indem einer einem zänckiſchem/ oder rachgierigem/ und fürſetzlichem Todſchläger verzeihet; ſpricht er zugleich den jenigen gleichſam das Leben ab/ die von neuem hernach von ihm entleibet werden.

Hätte Franckreich dem fechtendem Herrn von Bouteville/ der gleichſam das Leben und die Seele ſeiner Reputation/ in den Wunden geſuchet/ die er andern mit ſeinem Rappier machen können; ſo lange nicht nachgeſehen; ſondern gleich Anfangs ſein Recht thun laſſen: wären ihrer viele nach der Zeit/ bey dem Leben geblieben.

* * *

MIr iſt viel/ ſprach Monſieur **Berrintho**/ von demſelben Bouteville zu Ohren kommen. Seine Klinge muß etwan bey demſelben Meiſter gemachet ſeyn worden / der dem **Joab** ſeine verfertiget: weil ſie eben / wie deſſen ſeine / ſo wundergern aus- und eingangen: denn er hat / wie man ſaget / im Fechten und Balgen / ſein höchſtes Vergnügen gehabt / und ſo bald er einen reſoluten und renommirten Cavalier geſehen; ſich gleich mit demſelben bekannt gemacht: aus keiner andern Urſach / weder damit er nur den Degen mit dem ſeinigen meſſen möchte / und durch Erlegung fremder Geſchicklichkeit / ſeiner eigenen einen blutfarbnen Glantz anſtreichen.

Ja / es hat mich ein vornehmer Cavallier berichtet / daß es einsmals den von Mannsfeld / wie dieſer in Franckreich angelanget / mit einem Chartel erſucht / ihm die Gnade und Ehre zu ſchencken / und mit ihm zu duelliren: damit er ſich / bey andern rühmen könne deß Glücks / daß er mit einem ſo tapffern weltberühmtem General gefochten. Der Graff habe aber ſolch unbeſonnenes Anmuhten dieſes ruhmſüchtigen Balgers damit abgelegt: weil der Bouteville ihm keine andere Urſache zeigen könnte; könne er ihm der Bitte nicht gewehren: ſintemal es bey den Teutſchen keine Manier / und gar nicht für Cavallieriſch würde gehalten / ohne einige Beleidigung der *Offens*, nur zur Luſt / ſcharff zu fechten.

Aber / fieng Her: **Neander** wiederum an; was iſt endlich der Ausgang ſolcher raſenden Balger-Luſt geweſen? was für ein Ende ſolcher verdammlichen Reputation? Dieſes; daß er zuletzt mit dem Scharffrichter fechten / und mit dem Halſe pariren müſſen. Welches / dafern es ehe geſchehen wäre; würden viel blutige Zwey-Kämpff nachgeblieben ſeyn.

Her: **Lilienfeld** ſagte: Mir iſt noch unvergeſſen / was ſich / zu N.N. ein paar Jahr vor dem Schwediſch- und Polniſchem Kriege / begab. Es verunwilligten ſich zween Edelleute miteinander / in einem Gemach: darüber beede Partheyen von Leder rucken / und aufeinander in der Stuben loß gehen. Der eine / welcher ohne das ungern daran kam / und kein Stäncker war / retirirte ſich / ſo viel er möchte / Unglück zu verhüten / und gieng nur immer Vertheidigungs Weiſe. Worüber er aber / an einen ſehr verhinderlichen Ort / unverſehens zu ſtehen kam; alſo daß ſein erhitzter Widerſacher einen gewaltigen Vertheil deßwegen über ihm erhielte: und ohnangeſehen der andere / ſich übermeiſtert ſehende /

inſtändig um Quartier anhielte; ihn dennoch / im Grimm/ etliche mal / durch und durch ſtach; davon er kurtz hernach ſtarb.

Eumenes wolte/ nach begangener That/ ausreiſſen/ und das Leben/ ſo ſeine ungehaltene Hände verwircket hatten/ durch die Füſſe erhalten: ward aber angehalten / und gefänglich auf ein Churfürſtliches Schloß geführet. Worauf die Sache zum Rechtshandel gerieth; indem deß Erſtochenen Freunde Rache / und Blut um Blut forderten; deß Thäters ſeine hingegen/ ihn der verbührten Lebens-Straffe/ durch allerhand weitläufftige Ausflüchte zu entziehen trachteten. Alſo ſaß er eine geraume Zeit zwiſchen Forcht und Hoffnung/ oder rechter zu ſagen/ zwiſchen Tod und Leben; wiewol jenem viel näher/ als dieſem/ in Betrachtung nemlich ſeines Verdienſts / und deß richterlichen Amts. Geſtaltſam ihn ſeine ſorgliche Muthmaſſung auch nicht betrog: denn das Recht wolte ſich für dißmal nicht beugen laſſen; ſondern ſprach ihm / wie billig / den Hals ab.

Jedoch ward die Eröffnung deß Urtheils eine Weil verſchoben/ biß der Printz und Herr ſelbiges Landes/ perſonlich in das Land kam. Dieſer Friſt bediente ſich der Gefangene/ zu ſeinem vermeinten Vortheil/ und erlangte/ durch Vorbitte eines hohen Officirers/ bey ſelbigem Printzen Gnade; wurde auch/ ſonder einige Geldſtraffe/ auf freyen Fuß geſtellet.

Aber es war eben/ gleich hätte man ein/ im Kaſten verſperretes/ reiſſendes Thier loß/ und unter die Leute lauffen laſſen: denn ungefehr fünff Tage/ nach ſeiner Erledigung / geht vor deß **Eumenes** Herberge fürüber ein Soldat / von deß Printzen Leibguarde; den fraget er nach der Uhr. Der Soldat hatte getruncken / und möchte irgend eine ſtörriſche Antwort geben: das verdroß den hitzigen **Eumenes** dergeſtalt/ daß er geſchwinde in das Haus lieff / ſeinen blutdurſtigen Degen ergriff/ dem Landsknecht nacheilete/ und ihn / auf der Gaſſen/ niederſtieß.

Das waren die Früchte der unzeitigen Erlaſſung; und muſte darauf **Eumenes** endlich ausſtehen/ was er nunmehr doppelt verdienet. In dieſer ſeiner letzten Gefängniß / beſuchte ich ihn / nachdem man ihm allbereit den Tod angekündiget/ ſamt etlichen jungen Cavallieren: da er gleichwol eine rechte hertzliche Reue ſeines ruchloſen Verfahrens / ſpüren ließ/

und höchlich bedaurte/ daß er den letzten/ in der Trunckenheit/ niedergemacht/ und vielleicht zur Höllen geſchickt. Wir hingegen ermahnten ihn/ unſers Theils/ an die Gnade GOttes ſich feſt zu halten: und weil er vor dem/ zur Unzeit/ den Tod ſo wenig geſcheut/ daß er um etlicher ungleicher Wort willen/ das Leben unterſchiedliche mal auf die Spitze deß Degens geſtellet; ſolte er/ um ſo viel deſto mehr/ anjetzo unerſchrocken und getroſt einem ſolchen Tode unter Augen gehen/ der ihn aus der ſündhafften Eitelkeit/ in die ewige Ruhe ſetzte.

Das verſprach er: erſuchte doch gleichwol einen und den andern unter uns/ die bey etlichen Stats-perſonen/ ſeines guten Wiſſens/ wol daran waren/ ihm ein gutes Fürwort zuverleihen/ damit er mit einer Kugel begnadet werden/ und vielmehr von der Hand eines Soldaten/ als deß Henckers/ ſterben möchte. Aber Bitte und Fürbitte ſchlugen beede fehl: denn er paſſirte dem Nachrichter durchs Schwert; wiewol in recht feuriger Andacht/ und Anruffung GOttes.

So hat er dennoch/ ſagte Herr **Cronenthal**/ gern reputirlich ſterben wollen: wie groß iſt doch unſre menſchliche Schwachheit! Der Ehrgeitz übertrifft an Hartnäckichkeit faſt alle andre Laſter: alſo daß **Tacitus** gar recht ſpricht/ er ſey das Laſter/ welches den Menſchen am allerletzten verlaſſe. Welches zweiffels ohn daher rührt; weil er von deß anfechtenden Teufels ſeiner Leibguarde/ und deſſen gar alter Soldaten einer iſt/ der ihm kämpffen helffen/ als er ſeinen Stul über die Sternen ſetzen wollen/ und darüber aus dem Himmel verſtoſſen worden.

Wann ſich aber ein ſterbender Menſch GOTT gantz ergeben; dann triumphirt ſeine Demut über alle Eitelkeit/ über allen Schimpf und Anſehn der Welt. Das hat man wol geſehen/ an dem Hertzog von **Montmorency**: welcher ob er zwar von königlichem Frantzöſiſchem Geblüt/ und bey jederman/ ſeiner ſchönen Qualitäten halben/ hoch geliebt/ wehrt und geehrt war; dennoch/ als er zum Schwert verurtheilet worden/ nicht geſtatten wollen/ daß ihn an ſtatt deß Henckers/ ſein Feldſcherer binden ſolte; ſondern ſich zum Hencker gewandt/ und zu ihm geſprochen: **das iſt dein Amt! binde du!** Gleichergeſtalt wolte er ihm das Haar/

anerbietender maſſen/ durch den Barbirer nicht kürtzen laſſen; erforderte den Nachrichter dazu: fürwendend/ es wolle ihm/ als einem groſſen Sünder/ nicht gebühren/ einige Schmach zu ſcheuen; angeſehn ſein HERR CHRISTUS auch ja von den Henckersbuben gebunden worden wäre.

* * *

Wir haben heute faſt mehr Blut/ als Wein geſehen; ſprach Monſieur **Berrintho**: und wolte ſeine Gäſte damit aufmuntern/ daß ſie die Gläſer einmal ſolten laſſen herum gehen. Aber Herr **Neander** erachtete es für nöthig/ und hohe Zeit/ aufzubrechen: derhalben ließ man durch die Pagen den Gutſchern Befehl geben/ anzuſpannen. Unterdeſſen ſchwatzten ſie noch/ im Stehen/ ein wenig miteinander; und zwar Herr **Ehrenhold**/ **Neander**/ **Gaſton**/ und Monſieur **Berrintho**/ trieben mit dem Wirth allerhand Schimpff und Kurtzweil. Monſ. **Berrintho** fragte ihn/ was es zu bedencken hätte/ daß zwiſchen ſeinem und ſeines nechſten Nachbarn Hauſe/ der auch ein Wirth war/ ein ſteinernes Kreutz ſtunde? Ob etwan an dem Ort vor der Zeit/ ein Unglück geſchehen/ und einer erſchlagen?

Der Wirth ſprach: er wüſte es nicht; denn es ſtünde ſchon lange vor ſeiner Zeit da. Ich habe gedacht/ ſagte Monſ. **Gaſton**: es wäre irgend in dem andrem Hauſe ein unreiner Geiſt; und damit ſelbiger nicht herüber käme/ das Kreutz ins Mittel geſtellt. Vielleicht mag es auch wol die Bedeutung haben/ daß ſich das Kreutz eben ſo füglich zwiſchen ein paar Schacher/ als Schächer ſchicke.

Der Wirth antwortete; er hätte gleichwol ſein Leibtage noch nichts erſchunden oder erſchachert. Wol! begegnete ihm Monſieur **Gaſton**; ich laß es zu: die Auslegung kan darum aber dennoch wol wahr/ und ihr vielleicht der fromme Schächer ſeyn.

Der Wirth bedanckte ſich der guten Meinung/ ſo man von ihm hätte: hielte aber ſeines Theils dafür/ es hätte vielmehr die Bedeutung/ daß ein Gaſt ſein Kreutz/ Sorgen und Unmuth darauſſen laſſen; und ins Wirthshaus nichts/ weder einen freyen frölichen Muth/ und gute Kreutzer mitbringen ſolte.

Recht! ſprach Herr **Neander**: die Erklärung iſt gewaltig gut / auf eurer Seiten. Aber warum laſt ihr aus; daß er auch einen gnädigen GOtt/und ehrliches Gemüth mitbringen ſolte / ſamt einem verſchloſſenem und verſchwiegenem Munde!

Ich bin nicht geſetzt / erwiederte der Wirth / das Gemüth und die Seele meiner Gäſte zuverſorgen; ſondern / um das Geld/ ihren Leib: und wann mir meine Gebühr von ihnen entrichtet wird; bleib ich/ um ihre Verſchwiegenheit/ oder Geſchwätz / unbekümmert. Wie ſolte ich auch einen verriegelten Mund von ihnen erfordern; der ihnen den Reben-Schlüſſel fürſetzt / welcher die Mäuler auf-und nicht zu zuſchlieſſen pflegt. Solchen fürnehmen Gäſten/ als wie meine gebietende Herren ſind/ mag die Sparſam-und Behutſamkeit im Reden / zwar wol thunlich ſeyn: den gemeinen alltäglichen Gäſten aber/ die ich unten in der Stuben ſetze/iſt mit der Stilligkeit nichts gedient; darum ein Wirth denen ihre Luſt laſſen muß: denn je mehr die Bienen ſchwärmen; je reichlicher fleuſt das Honig.

Nun! ſprach Herr **Neander**; ich ſehe wol/ ihr ſeyd ein offenhertziger Mann/ der ſein Intereſſe nicht leugnet.

Nicht allein offenhertzig; verſetzte der Wirth; ſondern auch offenhändig / beedes zu geben / und wieder einzunehmen.

So laſt denn hören/ ſagte Herr **Ehrenhold**; was ihr von uns einzunehmen habt/ vor euer Tractament; oder teutſch zu reden/ was wir verzehet!

Der Wirth/ welcher wol wuſte/ von wem er die Bezahlung nehmen müſte/ und auf den Monſieur **Berrintho** ſahe; gab zur Antwort: Er hätte die Kreite verloren; würde alſo heute mit der Rechnung nicht fertig werden können.

Darüber ſolte man euch billig in Straffe nehmen; ſprach Monſieur **Gaſton**: denn daß ein Wirth ohne Kreiden; iſt eben ſo sträfflich/ als wann ein Jude ohne Würffel.

Ich bins zufrieden/ antwortete der Wirth / daß die Herren mich um eine Zeche straffen; und bereit / ſie die Nacht über nach meinem ſchlechten Vermögen/ zu bewirthen.

Habt Danck/ ſagte Herr **Ehrenhold**/ eurer Gutwilligkeit: wir wollen euch ſchon ein anders mal davor finden.

Es iſt meine Schuldigkeit/ antwortete jener/ und ſteht mir als einem Wirth zu/ mich nicht lange ſuchen zu laſſen/ ſondern jederzeit zur Aufwartung ſolchen Herren bereit zuſtellen.

Kein Wunder iſts/ ſprach zu ihm Herr **Neander**/ wann die Gäſte gern bey euch einkehren/ und zwar/ wie ich halte ungleich häuffiger/ weder bey eurem Nachbaren: denn ihr ſeyd ein Mann von vielen freundlichen Complementen; weßhalben man noch eines ſo gern bey euch zehrt.

Das beliebt E. Geſtr. ſo zureden/ antwortete der Wirth: ich bin ein ſchlechter einfältiger Mann; und darum lieben mich die Leute/ wiewol unwürdig: weil bey mir ein jeder/ um ein billiges/ bedienet/ und mit einem guten Trunck verſehen wird.

Das iſt wahr; ſprach Monſieur **Gaſton**: aber es iſt noch ein anders Geheimniß dabey/ welches ihm zum Vortheil gereicht/ er aber hie mit Fleiß verſchweigt.

Welches! fragte Herr **Neander**. Eine höfliche und ſchöne Frau/ antwortete Monſieur **Gaſton**: welche zwar züchtig und ehrbar/ und ein gutes Lob hat; aber dennoch/ durch ihre hübſche Geſtalt und freundliche Sitten/ ihren Nachbarn den andern viel vornehmer Cavallier ab/ und zu ihrem Ehewirth magneten-weiſe zeucht: angeſehen ein jeder lieber iſſet und trincket/ was von der Hand einer ſaubren Wirthinnen/ als häßlichen und wüſten angerichtet worden. Ja wie die ſchöne Sonnen-ſtrahlen zur Spatzirfahrt reitzen; alſo die ſchönen Wirthinnen zum Einkehren. Daher die Spanier nicht unrecht ſprechen: Eine wolgeſtalte Wirthin gebe einen übelgeſtalten Seckel. Und ſchätze ich Monſieur **Berrintho**/ als ein Freund deß holdſeligen Frauenzimmers/ trage derentwegen auch ein mehrers Belieben zu gegenwärtigem Wirthshauſe/ weder zu andern.

Monſieur **Berrintho** gab ihm dem Streich wieder zuruck/ und ſagte: Monſieur gehe mit dieſer Muthmaſſung nicht zu fern; damit er ſich ſelbſten nicht vorbey gehe: als der ſich mit der Careſſe deß ſchönen Frauenzimmers am beſten befehlen kan. Was aber meine hieſige Einkehr betrifft; leugne ich nicht/ daß ich lieber zu einer freundlich- als ſauerſehenden Wirthinnen einkehre: es widerfährt einem aber das Glück ſelten/ daß man ſie zuſehen bekomme; denn unſer Wirth iſt gar zu eiferſüchtig / und ſchlägt in dem Fall zimlich den Welſchen nach / die ihr Frauenvolck wenig für den Tag / noch den Fremden ins Geſicht kommen laſſen.

Der Wirth wuſte wol Schertz einzunehmen und zubeantworten; antwortete demnach: Mein Weib iſt ein wenig zu ungeſchickt / ja gantz unerfahren / fremden Herꝛn aufzuwarten. Wann wir aber einmal das Glück erleben / daß Ihr. Geſtr. mit dero zukünfftigen Hertzliebſten / uns eines Einkehrens würdigen und begnaden; alsdenn ſoll derſelben meine Frau / als eine unterthänige Magd gantz dienſtfertig aufwarten. Denn wie ich der Mannsperſonen Knecht und Aufwarter bin; alſo will ſich gebühren / daß mein Weib eine Dienerin deß Frauenzimmers ſey.

Aber wie wann denn gantz kein Frauenzimmer / ſprach Monſieur **Berrintho** / ſondern nur lauter Männer vorhanden; laſt ihr dennoch euch von eurer Frauen keinen Beyſtand leiſten?

Freylich! beantwortete ihn der Wirth: alsdenn warte ich auf die Herren Gäſte; und meine Frau wieder auf mich: damit wird allen beeden / den Gäſten und mir geholffen.

Das iſt wol gegeben / ſagte Herꝛ **Ehrenhold**; und eine gute Hauswirths-Ordnung. Ich vermeine aber / es ſey auch eure Gutwilligkeit im creditiren und borgen eine Urſach mit / daß ſo viel Gäſte euch beſuchen. Denn ein ſolcher Wirth / der wie ihr jetzo gethan / ſeine Kreiten ſo gern verlegt / iſt eine Rarität / und werth von vielen beſucht zu werden.

Darnach die Gäſte ſeynd; antwortete der Wirth: darnach wird auch meine Kreiten ſicht- oder unſichtbar.

Herꝛ **Neander** ſagte: dieſer unſer Wirth wäre für *Franciſcum* den *II.* König in Franckreich recht geweſt: welcher die Creditorn / ſo ſich auf das rechnen und mahnen wol verſtanden ſehr gehaſſet; alſo gar / daß er einsmals einen eigenen Galgen aufrichten / und ein Placat daran hefften laſſen / um alle diejenigen zu hencken / ſo bey ihm einiger Schulden wegen / würden Anforderung thun.

Das iſt eine ſtattliche Gnugthuung und Bezahlung! ſagte Monſ. **Gaſton**. Nein wir Teutſchen ſpielen gleichwol etwas höflicher: denn wiewol an manchen Höfen / bey uns / die Glaubiger auch nicht gar zu willkommenen / und ihr Anbringen

bringen daſelbſt eben ſo widrig klinget / wie das gruntzen der Säuen im Judenhauſe : ſo weiſt man ſie doch in der Güte ab ; läſt ihnen die Haut voll ſauffen / ſchickt ſie mit einem gantzen Sack voll gnädiger Promeſſen wieder heim / und ſchlägt das groſſe Kreutz hinter ihnen her.

Der Wirth ſagte : wenn man mit mir alſo umgienge : wolte ich auch an meine Wein- und Bierfäſſer ein Placat ſchlagen / daß ſich / für einen ſolchen Herren / kein Tröpfflein gelüſten laſſen ſolte / künfftiger Zeit mehr heraus zuflieſſen.

Dafern ihr aber ſein Unterthan / ſprach Herr **Ehrenhold** ; dörffte ſolches ein Placat von Unkräfften ſeyn / und bald wieder abgeriſſen werden : denn theils Herren die ihrigen zum leihen und borgen wol zu nöthigen wiſſen ; es beliebe dieſen oder nicht. Welches / im Fall einer allgemeinen Notturfft / zwar ſeine gewiſſe Wege hat / und ihnen nicht zuverheben : aber in Privat-Nutzungen / und da man nichts wieder erſtattet / höchſt unbillig iſt. Ich habe einen hochangeſehenen vielgültigen Befehl- und Handhaber der Juſtitz / an einem fürnehmen Hoff / vor vielen Jahren gekannt ; der nam alles für geſchenckt / was man ihm credidirte ; das iſt : er bezahlte nimmermehr. Als er nun auf eine Zeit / von ſeiner Creditoren einem / der ein Krämer war / und vor etlich tauſend Gülden geborgter Wahren / von ihm noch keinen Heller geſehen hatte / wiederum aufs neu biß auf die vier hundert Gülden Sachen auff Credit nehmen wolte ; weigerte ſich der Gläubiger / bittend / man möchte ihm vorher auf die vorige Schuld etwas entrichten. Jener aber / der die Juſtitz in Handen hatte / und den Mantel deß Rechtens durch Gewalt zuerſetzen wuſte ; ertheilte an den Magiſtrat der Stadt / darinn der Krämer wohnhafft / einen Befehl (denn man muſte ihn als einen höchſten Landrichter reſpectiren) den Mann dahin zuhalten und zwingen / daß er wieder ſeinen Willen begehrte Sachen creditiren ſolte. Welches auch / wiewol mit groſſem Wiederwillen angeregten Magiſtrats / geſchahe ; den man dörffte ihn nicht erzörnen. Galt demnach bey dieſem Preſidenten

bis

die Regul nicht / daß man mit dem ſeinigen zuthun berechtiget/was man wolle.

Einem ſolchen Preſidenten und Juſtitz-Verweſern/ ſagte Her: **Neander** / möchte ich einen Cambyſen zum Könige und Ober-Haupt wünſchen / der ihn Mores lehrete.

Er iſt ſchon hin! verſetzte Her: **Ehrenhold** / und hat beſorglich ſeinen ſtrengen **Rhadamantum** allbereit angetroffen; dafern er nicht der göttlichen Rache / vor ſeinem Ende / mit Chriſtlicher Reu / in den Zügel gefallen. Würde alſo / mein guter Her: Wirth / euer Placat / bey ſo geſtalten Sachen / nicht viel gelten.

Vor ſolchen Schuldner behüte mich GOTT! antwortete der Wirth; ich müſte es verlauffen. Danck ſey GOTT/ daß wir eine ſolche Obrigkeit nicht haben.

Ihr möcht freylich GOTT dancken; (bekräfftigte dieſes Her: **Neander**) ſolte mir auch leid um euch ſeyn / wann es euch ſo gienge. Aber gewißlich / theils Wirthe und Schacherer ſind deſſen ſehr wol würdig / daß die Obrigkeit wieder mit ihnen theile; und ſo gar unbillig nicht/ daß gemeiner Stadt wieder zum beſten hinweggenommen oder behalten werde / was aus gemeiner Stadt / oder von allen und jeden Gäſten erſchunden.

Der Wirth hörte dieſe letzter Rede nicht gar zu gern; drehete ſich demnach von ihnen / gleich würde er zu einem nothwendigem Hausgeſchäffte hinunter beruffen.

Monſieur **Berrintho** rühmte ihn aber / in ſeinem Abſeyn; ſagte: Er wäre gar ein guter Kerls / der einen jedem nicht allein freundlich / ſondern auch redlich unter Augen gienge: auch nicht leichtlich die Leute übervortheilte: wäre überdas ſehr dienſtfertig / und ſtünde alles/ in ſeiner Wirtſchafft / dem Gaſt auf einen Winck/ zur Aufwartung bereit. Denen Schindern aber und Grobhöltzern (ſprach er) die ihnen einen jeden Tritt mit Gelde aufwegen laſſen / und dennoch wenig guten Willens einem vor die theure Zehrung erzeigen / ſtehen ſolche Zahler wol zugönnen.

Ich meines Theils / ſagte hierauf Monſ. **Gaſton** / truge auch / mit dergleichen Geſellen / wenig Mitleiden ; bevorab den jenigen / die nicht allein wie der Herꝛ gedacht / einen Frembden überſetzen / beſondern noch überdas dabey ſtörriſch / unwillig und trotzig ſeyn. Wie ich mich in der Suite eines Churfürſtlichen Abgeſandten eines befand ; hab ich einen ſolchen Wirth zu N. N. erlebet. Der Ambaſſadeur hatte etliche ſeiner Aufwarter zurück gelaſſen / und weil er in dieſer Stadt ſein Nachtlager halten muſte / den übrigen Dienern befehlen laſſen / keinem zu ſagen / wer er wäre : damit der Wirth nicht zu viel rechnete ; maſſen ohn das allbereit vorhin ein groſſes Geld drauf gangen war. Aber wie ins gemein dieſe Vögel einen ſcharffen Geruch haben / gleich den Adlern / Raub-Falcken und Aasgeyern ; alſo hatte auch dieſer Wirth von der Condition ſeiner Gäſte Wind bekommen : derwegen er folgenden Tags / für unſrem Aufbruch / ohnangeſehen der Ambaſſadeur zuſamt unſrer zween / die ihm aufwarteten / ſeine eigene kalte Kuchen gehabt / und nur allein die 4. Laquayen / und 2. Gutſcher bey ihm eine einige Mahlzeit gezehret / dennoch 50. Reichsthaler forderte. Der Herꝛ Abgeſandter verwunderte ſich ; und begehrte die Rechnung zu ſehen : aber der unverſchämte Wirth verwunderte ſich noch mehr / daß ein ſo fürnehmer Herꝛ / (wie er ſagte /) über 50. Reichsthaler eine Rechnung forderte ; welches ihm von ſo hochconditionirten Perſonen noch nie wäre begegnet. Sagte dabey ; ob gleich Ihre Gnaden nicht perſönlich / beſondern nur Diener und Pferde gezehrt hätten ; ſolten ſie dennoch bedencken / daß er ihrethalben / als von derer Ankunfft er gute Nachricht gehabt / ſtattliche gantz neue koſtbare Leylacken auflegten / dazu das gantze Gemach neu befenſtern laſſen müſſen. Vermeinte alſo / es wäre noch mehr dann zu gnädig geſummirt / und dörffte / nach genauer Rechnung / wol ein gröſſers Facit heraus kommen. Brachte auch diß alles mit mehr trutzigen / als freundlichen Minen vor. Der Abgeſandte möchte keine Weitläufftigkeit machen / weil er in der Stadt nicht gern wolte kundbar werden : ließ alſo dieſer Harpyen das Geld in den Rachen ſchütten ; ohnerachtet die Commodität / ſo der ungehöbelte Tropff uns davor erwieſen / ſchlecht genug war. Wovor er dennoch ſo unhöflich und tölpiſch ſich bezeigte / daß er nicht einmal wieder perſönlich aufwartete / noch Abſchied ſcheid nahm/ viel weniger ſich bedanckte: entweder weil er ſich geſchämet / oder der geforderten Rechnung halben offendiret befunden.

Uber ſolche **Scherer** (ſprach Monſieur **Berrintho**) führet **Garzon** / in ſeinem acht und neuntzigſtem Diſcurs / eine rechtmäſſige Klag: / und mahlet ſie mit ihren rechten Farben; wann er alſo redet: Es iſt billig / daß ſie von jederman / auch von ihren Gäſten ſelbſt geſcholten werden: als die / ſo beedes Augen und Hände nicht auf Liebe / Ehre / Freundlichkeit und Nothdurfft der Gäſte; ſondern allein auf ihren eigenen Nutzen und Gewinn / gerichtet haben / und demſelbigen höchſtes Fleiſſes / mit allerhand Tücke / Liſt und Betrug / nachſtellen: und gilt bey ihnen keine Treu oder Glaube mehr; als welche ſich nicht förchten / auch tauſend mal in einem Tage die Seele zu verſchweren.

Ehe man bey ihnen einkehret; ſo verſprechen ſie zwar viel gröſſere Freundlichkeit / und beſſere Tractation / als Latonæ / in der Inſul Delo wiederfahren / da ſie im Kindbett gelegen. Da ſoll es nicht mangeln an allerhand der beſten Weinen / an Geſottenem und Gebratenem / Torten / Confect; da ſoll man um ein geringes wohl leben. Wann man es aber beym Liecht beſiehet; ſo findet man gantz das Widerſpiel: nemlich / eine verfallene Herberg / durchſichtige Kammern / ſo oben und unten geſtützelt und geflicket / daß man ſich eines Durchfalls muß befahren; ein recht Mäus- Ratten- und Flöheneſt; die Wände ſchön mit Ruß behenget / wie ein Schorſtein beſpeyet / beſchmieret / und ob ſie ein wenig weiß / beſchrieben und bekratzet mit allerhand ſpöttlichen Sprüchen und Gemercken der Gäſte / die ein Gedächtniß andern / ſo ihnen nachkommen / zu Troſt hinterlaſſen / daß ſie auch in ſolcher Speluncken ihr Heil verſuchet; die Tiſche unflätiger und ſchmutziger / als der Metzger Fleiſchbäncke / überall durchſtochen / beedes von Würmern / und unwilligen Gäſten; die Tiſchetücher / wie die Küchenlumpen / ſo die gantze Stuben / mit ihrem lieblichen Geruch erfüllen. Die Hand-Zweelen ſo ſauber / daß man ſich fürchten müſte / auch die beſtäubte Schuh oder geſchmierte Stiefeln daran zu wiſchen / und darzu zeriſſen / daß man die weiſſe Wand dardurch ſiehet; das Saltzfaß mit einem ſaubern wolgewächſtem Faden zuſammen gebunden; die Trinckgeſchirr krumm / lahm / ohne Fuß / und mit Fliegen balſamiret: die

Krüge mit ſchartigen Mäulern; die meſſinge Tiſch-Ringe mit Spangrün / eines Fingers dick / gemahlet; die Löffel ſo ſauber / als wann ſie im Spühlwaſſer geſotten; die Meſſer ſo blanck / daß man nicht wol erkennen kan / wovon ſie gemacht ſind; die Peronen oder Gäbelein ſo ſauber und ſchön gekrümmet / daß man nicht leichtlich etwas daran kan fallen laſſen; die Schüſſeln ſo ſchön polirt / als wenn ſie mit Kohlen gerieben wären: die Salveten ſo friſch aus der Laden kommen / ſo lieblich riechend / daß man ſich förchtet / den Bart oder den Mund daran zu wiſchen / und ſo rein / daß man überal dadurch greiffet / auch nicht weiß / ob man ſich an die Salvet oder an die Finger wiſchet. Dieſes iſt die Höflichkeit über Tiſch.

In der Kammer gehet es noch viel ſtattlicher zu: Da ſtehen die ſchönen Bettladen auf der Reyen / mit Wandläuſen wohl verſehen: die Betten ſchön geflicket und beſtrichen / daß man ſie für einen ledernen Sack möchte anſehen; und darff man ſich nicht beförchten / daß die Federn hindurch ſtechen / ſintemal keine darinn / und müſſen Pflocken oder Moß das beſte thun.

So darff ein ernſtlicher Wandersmann / der Luſt hat früh aufzuſtehen / ſich nicht befahren / daß er möchte verſchlaffen: dann die Schlaffgeſellen / nemlich Wandläuſe / Läuſe und Flöhe / beneben dem geſunden und harten Läger / halten ihn wol wacker und friſch / daß er den Tag mit Freuden ſiehet anbrechen. Die Leiltücher ſind weiß und friſch gewaſchen; iſt aber etwas lang; riechen aus der maſſen wohl / nach dem Schweiß deren / ſo zuvor mit den Kleidern / Stiffeln und Sporen darinn gelegen; ſind auch offtmals ſo artlich und höfflich geflicket / daß man die Näth durch einen ſchußfreyen Harniſch fühlen möchte. Die Schulter-Küſſen haben ſchöne gewaſchene Ziechen / da man noch etliche Grind-Flecken an ſehen möchte: man muß aber mit dem Liecht nicht zu nahe bey das Bette gehen. Die Decken und Matratzen ſind ſchön gebildet mit Placken / ſo darauf genähet / und mit allerhand lebendigen Thierlein wohl beſetzet.

In Summa / es iſt alles auf das ſtattlichſte verſehen / biß auf den Wirth: der hält ſeine Reputation / wie billig / als Herr in ſeinem Hauſe: iſt aber ein Bub: die Wirthin / wie ſie gewachſen iſt: Und ruffen auch die Ziegeln auf dem Dach: Weichet von dannen / und ſehet euch nicht um; damit ihr nicht wie deß Loths Weib / in eine Läus-Seule verwandelt werdet.

So iſt auch die Höflichkeit / bey etlichen / nicht zu vermäulen: nemlich / ein frey-Aſſaſiner Geſicht der Frau Wirthin / die Eſels-Gravität deß Herrn Wirths / der Säu-Geſtanck deß wackern / und mit allerhand Diebs-Schlüſſeln wolbehengten Hausknechts. Die grobe Glimpfreden und tölpiſche Freundlichkeit / die höfliche Fragen und Antwort / ſo da vorlauffen / möchten einem / auch über hundert Jahr / einen Luſt machen / an ſolchen Ort einzukehren.

Dieſes aber iſt noch alles nichts; es ſtecket noch mehr hinter ihnen / als man ihnen wol zugetrauet / und iſt zwiſchen ihnen / und den Aſſaſſinern / kein groſſer Unterſcheid. Der Wein wird / in Kellern / mit gantzen Eimern getauffet; daß er ja niemand / durch ſeine groſſe Hitze / Schaden bringe. Das Fleiſch wird in den Schüſſeln gekochet oder gewärmet / daß es der ſudelichten Köchinnen nicht ſo offt durch die Hände gehe und abnehme. Der alte Braten wird auf ein neues / mit friſchem Speck / geſpicket und betreuffelt / daß man glauben muß / er ſey jetzt vom Spieß kommen. Die Torten werden drey oder vier mal gebacken; daß ſie recht gar ſeyn / und niemand Schaden bringen: und verändern ſich offtermals gar wunderbarlich / daß aus einem Torten ein Fladen / aus dem Fladen ein Gemüß / aus dem Gemüß wiederum eine Torte werde; und muß ſich dieſelbe / gleich wie die *Materia prima*, auf allerhand Fälle gebrauchen laſſen. Der Fiſch wird mit Saltz und Eſſig beſprenget; damit man ſein Alter nicht vermercke: das Obſt mit friſchem Brunnenwaſſer begoſſen / oder gar darein geworffen; daß es ſich auffriſche / und man nicht ſehe / daß es ſchon etliche Wochen oder Monat alt iſt. In Summa; es reucht alles nach Untreu und Betrug / daß man ſein über hundert Meilen möchte gewar werden.

So läſſet auch der diebiſche Mausknecht / an ſeinem Theil / nichts mangeln: der hätte gern / wann der Wirth bezahlet / ſein Trinckgeld / daß er die Pferde ſo fleiſſig verſorget / und damit ſie ſich nicht überеſſen / auch bey Nacht aufgeſtanden / und ihnen das Futter aus der Krippen geruckt. Das gantze Haus iſt wol mit Dienſten verſehen / und will auch ein jedes ſein Trinckgeld haben / biß auf die Mägde / die das Bette aufgeſchüttelt / und beſuchet/ ob nicht etwas darinnen iſt liegen blieben / oder in der Kammer unverwahret vergeſſen worden.

Es ſind aber hierinn die nicht zu verdencken/ (ſpricht er ferner) die Wölffe/ Löuen/ Bähren/ Greiffen / und dergleichen freſſige und gefährliche Thier/ an ihre Schilde laſſen mahlen: dann kan man alſobald ſehen/ was man im Hauſe finden werde; und hat ſich der nicht zu beklagen/ welcher ſich in ſolche gefährliche Oerter waget. Aber das ſind die rechten Schälcke/ die / bey freundlichen Schilden / die höchſte Unfreundlichkeit gebrauchen. Mancher henget einen Engel aus: kommet man aber in das Hauß; ſo findet man nichts anders / als einen liſtigen und betrieglichen Teufel darinnen/ der dir deinen Beutel dermaſſen verführet/ daß er nicht mehr trauet gutes zu thun. Zum Schwanen/ findeſt du wol einen ſchwartzen Raben: der dich heut ſchlecht genug abſpeiſet / verheiſſet *Cras*, Morgen ſoll es beſſer werden; gedencket aber Morgen nicht mehr daran: der Gaſt aber muß nicht vergeſſen / nach ſeinem Beutel zu greiffen. Zum **Lamm** / findet man einen Wolff/ der wol dem Gaſt mit ſeinem Pferde möchte auffreſſen. Zum **Stern** / findet man wenig Stern; wann man ſchon eine Laute mit ſich brachte. Zur **Kron** / ſolte man wol den rechten Ausbund finden/ da man billiger greinen / als lachen ſolte. Zur **Sonnen**/ findeſt du eine ſolche Hitze / daß der Gaſt mit aller ſeiner Subſtantz/ möchte verſchmeltzen. Und wer wolte alle dieſe widerwertige Affectionen oder Antipathias nacheinander erzehlen? Man müſte ſich auch vielleicht befahren/ daß ſich ein frommer Wirth / ſo ein ſolches Zeichen ausgehencket/ daran ärgerte.

Im übrigen Wandel ſolcher Wirthshäuſer/ iſt auch nicht viel löbliches zu finden; und geht nach dem gemeinen Sprichwort: Wie der Herr / ſo iſt auch der Knecht / ja / das gantze Hausgeſind. Dann da höret man nichts anders/ als allerhand unzüchtige Reden/ fluchen/ ſchweren/ betrügliche Verheiſſungen/ und alle Wanckel voll Betrug und Falſchheit: da ſiehet man auch / bey den täglich und gewöhnlichen Gäſten / allerhand ſchändliche Aufzüge / mit trincken/ deutten/ ſpielen/ raſſeln/ ſpielten/ verſchwenden; darzu der Wirth allezeit muß lachen / und die Bedienung dahin einfordern/ daß ihnen der Beutel und die Taſche ſo nahe zuſammen gehet / wie eine Wandlaus: dann

Es wird da niemand etwas geſchencket / und muß alles mit Gelde verbüſſet werden. Iſt demnach nicht zu verwundern / daß ihnen Alvernerus / in ſeinen *Statutis*, das Gelach hat taxiret / daß ſie nicht ſchädlicher werden / als *Caracoſſa* an den Ufern und Geſtaden unſers Meers geweſen iſt.

Ein ſolches Lob giebet der Italiäner den Wirthen / ſeinen Landsleuten. Wiewol vorher und nachmals gleichwol auch ihrer etlicher mit Ruhm von ihm wird gedacht. Wer hieran nicht genug hat / beſondern von den Stücklein der ungearteten und ſchinderiſchen Wirthen ein mehrers zu wiſſen verlanget; der laſſe ihm von der ſäuberlichen Jungfrauen Juſtina Dietzin / deß Spaniers *Franciſco di Ubeda*, erzehlen / was ihr Vatter für Striche gebrauchet / und wie er endlich über dem betrieglichen Habern-meſſen ertappet / und mit dem Scheffel zu tode geſchmiſſen. Ich beſorge aber / ſolche ausländiſche Wirth haben eine weitläufftige Freundſchafft / und auch in unſerm Teutſchlande viel Brüder: fürnemlich / was die Unfläterey und Grobheit betrifft. Wann der verſtorbene Juſtus Lipſius / noch im Leben / und hie zugegen wäre; müſte er uns anzeigen / wie ihm das höfliche Accommodement zu Oldenburg gefallen: geſtaltſam er hievon eine eigene Epiſtel geſchrieben; wiewol nicht ungerochen: maſſen ihnen ein anderer gelehrter Mann davor ziemlich auf den Peltz gegeben / und geantwortet hat.

* * *

INdem Monſieur **Berrintho** und ſeine Sprachgenoſſen / angehörter Maſſen / den Wirthen alſo ihren Spruch machten; zweiffels frey / weil etliche unter dieſen guten Herren auch eins in ſolchen heiſſen Badſtuben geſchwitzet / und in den Diſtillir-Oefen böſer Herbergen / mancher Extraction der Quinten Seckel-Eſſentz erleiden müſſen: ſtunden Herr **Cronenthal** und Herr **Lilienfeld** ein wenig abwerts / am Fenſter allein beyſammen / und geriethen in einen Diſcurs von allerley kurtzweiligen Inventionen; wozu ſie durch einen Knaben angeleitet worden / welcher von auſſen zu / einen papirenen Drachen unverſehens an das Fenſter fliegen laſſen. Denn Herr **Lilienfeld** fing darüber an / und ſagte: Dieſes Spiel iſt an ihm ſelbſt / für die kleinen Buben / ſo uneben nicht: wiewol ich es in Niederland von ihnen viel artlicher geſehen; woſelbſt die Buben ſolche etwas künſtlicher zubereiten / und regieren wiſſen.

Solches Spielwerck / ſprach Herr **Cronenthal** / halte ich / werde nicht nur in gantz Europa / von der unmündigen Jugend / getrieben: beſondern auch wol in Aſia und andern Welt-Theilen; bevorab in dem Königreich China: allwo zu gewiſſen Zeiten deß Jahres wann ein ſonderlicher darzu bequemer Wind wehet / die Knaben hauffenweiſe in den Städten / und auf dem Lande herum lauffen / und dergleichen Drachen in die Lufft ſchieſſen ſollen.

Man ſolte (war Herrn **Lilienfelds** Wiederrede) meines Beduünckens / ſonſt einem / der es nie geſehen / leicht dadurch wunderliche Einbildungen können erregen; ſonderlich da man ein wenig mehr nachſonne / und ſolches Lufftſpiel etwas künſtlicher machte.

Freylich / antwortete Herr **Cronenthal**: und zwar ſeynd ihrer viel damit würcklich und in der That betrogen worden. Der Jeſuit *P. Scotus*, meldet an einem Ort / er ſey in einer Stadt geweſen / da die Prediger auf der Cantzel nicht können die Barmhertzigkeit Gottes anruffen; auch ſo gar nicht den Nahmen der Barmhertzigkeit nennen; damit ſie das Volck nicht offendirten / noch verurſachten / daß es zur Predigt ſich nicht wieder einſtellete. Urſache war dieſes: Es hatten etliche Knaben einen fliegenden Drachen gemachet / und ſolchen bey der Nacht auſſer der Stadt / auf der höchſten Spitze deß Berges / der dieſelbige Stadt auf einen Rücken trug / mit dem Winde in die Höhe fahren laſſen / alſo daß er recht über der Stadt ſchwebete.

Die Einwohner / denen dieſes was ſeltſames und ungewöhnliches geweſt; lauffen / wie ſie diß geſehen / aus ihren Häuſern / knien nieder / und ruffen GOTT mit vielem Flehen an / um Barmhertzigkeit: biß ſie endlich ihren Irrthum erkannt / und das Wehklagen in ein Gelächter verkehret worden. Von der Zeit an / ſpotten ihrer nicht allein die benachbarten Städte / ſondern auch das gantze Königreich; und ſchreyet ein jeder / ſo bald ihm einer von ſelbiger Stadt Bürgern begegnet / **Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit!** Worauf ſie alsdann zu ſchelten beginnen / und ſich zu rächen trachten / auch ſonder hefftige Empfindung / dieſen Namen **Barmhertzigkeit** nicht können nennen hören; ob er einem gleich ohngefehr entfiele: weil ſie gleich argwohnen / man thue es ihnen zur Vexation.

So gedencket ein berühmter Scribent/* daß/ etliche durch dieſen Fund / nemlich einen fliegenden Drachen/ etliche Jeſuiten/ aus der Hand der Indianiſchen Barbaren errettet worden. Selbige lagen im Kercker gefangen/und kunte man ſie weder mit Bitte noch Bedrohung loß bekommen; als ein Verſchmitzter endlich dieſen Liſt erdachte. Er drohete den Indianern/ daferꝛn ſie die Gefangenen nicht erlieſſen; würden ſie bald grauſame Ungeheuer und Zeichen in der Lufft ſchauen/ und den Zorn GOttes augenſcheinlich ſpüren. Wie ſie aber einen Weg wie den andern weniger denn nichts darauf geben: machete er von Papier einen Drachen; ſchnitte an deſſen Bauch/ in Indianiſcher Sprache die Worte: **GOttes Zorn!** Mitten in dieſem Kunſtwerck hat er ein Mixtur/ von Schweffel/ Pech und Wachs/ zugerichtet/ ſo geſchicklich/ daß das gantze Werck davon erleuchtet wurde/ und angedeutete beeden Wort aller feurig gläntzeten/ und gantz vernehmlich zu leſen ſtunden.

So bald die Indianer ſolches in der Lufft ſchweben ſehen; ſind ſie dermaſſen erſchrocken/ daß ſie/ aus Forcht deß eingebildeten Göttlichen Zorns/ die Gefangene zur Stunde loß gelaſſen/ und erſuchet/ den Zorn GOttes/ durch ihre Vorbitte/ abzuwenden. Endlich hat ſich das Werck in der Lufft entzündet/ und iſt in Rauch aufgangen: daher die Barbaren ihnen einbildeten/ es wäre verſchwunden.

Ich habe dergleichen Erfindungen unterſchiedliche dabey geſehen / ſprach Her: **Lilienfeld**: denn man kan eine Latern drüber machen; daß es den Schein eines Cometens gewinnet: oder Pulver hinein thun: damit es zu beſtimmter Zeit/ in der Lufft einen Schlag geben / und das gantze Werck voneinander geſprenget werde.

Die Veränderung kan vielfältig erſonnen werden / antwortete Her: **Cronenthal**. Theils/ und unter denen vorgedachter fürtrefflicher **Kircherus**/ ſtehen in der Meinung / der beſchriene Kunſt-Adler deß **Regiomontani** ſey nicht anders/ dann auf dieſe Weiſe gepræſentirt worden: ſintemal es wider alle Grundſätze der Gewicht-Kunſt lauffe / daß er / wie man ausgebe / durch eine heimlich verborgene Gewicht-Proportion/ alſo ſolte geflogen haben. Deßgleichen muthmaſſet **Porta**/ deß **Archytæ** ſeine hölzerne Taube habe / durch gleichen Behelff/ ihren Flug verrichtet. Wiewol andere ſolches geringe Mittel

---

* Kircherus l. 10. Luc. & Umbr. part. 2. c. 7. experimento 4.

ge Mittel der Spitzfündigkeit deß Architæ viel zu verkleinerlich ſeyn / ſchätzen.

Jetztangeregeter **Porta** vermeinet / es ſtünde endlich aus dieſem Lufft- und Kunſt-Spiel / zu lernen und erſinnen / welcher Geſtalt ein Menſch in der Lufft fliegen könne: wann er nemlich groſſe Flügel an den Armen und der Bruſt bünde / von Jugend auf ſelbige zu ſchwingen / und nach gerade etwas höher ſich zu erheben gewehnet. Ich begehre aber keinem zu rathen / ſolches zu verſuchen. Zu Nürnberg ſoll es ſich einsmals einer haben unterſtanden / und das erſte mal glücklich von einem hohen Ort herunter geflogen ſeyn; zum andern mal aber den Hals gebrochen haben / und allen Fürwitzigen eine traurige Erinnerung hinterlaſſen / daß den Vögeln / und nicht dem Menſchen / in Lüfften zu wandeln / gebühre.

* * *

JN dieſem und anderm Geſchwätz / erluſtigten ſich Herr **Lilienfeld** und **Cronenthal** / am Fenſter. An der andern Seiten tratt der Wirth wiederum auf / und præſentirte dem Herrn **Neander** ein geſchenncktes Glas / welches ihm Monſieur **Berrintho** / im Stehen hatte gebracht. Aber jener ließ ſich vernehmen / er hätte Luſt / lieber im Bier Beſcheid zu thun. Alſo eilete der Wirth / und brachte einen friſchen Trunck / in einem künſtlichen Becher / die man Birckenmeyer zu nennen pfleget. Her: **Ehrenhold** lobte dieſen Becher / von wegen ſeiner Zier und Kunſt / und gewan Luſt / eben wie der Her: **Neander** / daraus zu trincken. Hierüber kamen ſie auf allerhand Art und Manier / von Bechern und Trinckgeſchirren: Wie nemlich die Morgenländer in ihren Banqueten / zwar aus Silber / aber gar nicht ausgearbeitetem noch künſtlich geſtochenem / truncken; am Hofe deß Indianiſchen groſſen Moguls / brauchte man Porcellanen zu Trinck-Bechern / lieber weder güld- und ſilberne; bey den Tartarn / lange Kühhörner.

Her: **Cronenthal** ſagte: Ich wolte / meines Theils / ſolcher Pracht-Becher wol entbehren: und möchte mir nur einen dergleichen höltzernen wünſchen / deſſen *P.C. Scotus*, in ſeiner natürlichen **Magia** / erwehnt / daß er und *Kircherus* ihn zu Rom / bey einem Mann / unter vielen Antiquitäten verächtlich liegen gefunden. Der *Antiquarius* habe ihn gleichwol herfür gebracht / und angezeiget: wiewol er nicht wiſſe / was diß für eine Art von Bechern wäre; muthmaſſe er doch / es müſſe kein gemeiner ſeyn/ weil ihn ſeine Vorgänger unter ungemeine Sachen aufgehoben. Darauf hat **Kircherus** um Waſſer gebeten; damit den Becher biß auf die Helffte angefüllet; und nach kurtzer Verweilung/ gemerckt/ daß der Becher dem Waſſer allerhand Farben gegeben / nachdem man ihn gewendet / und Schatten oder Liecht darüber gehen laſſen.

Derſelbe Becher iſt von weiſſen Mexicaniſchem **Holtz** / welches die Einwohner *Coatl* und *Tlapatzl* nennen/ gemacht worden. Von welchem Holtz andre bißhero nur allein ſo viel verſpühret / daß es das Waſſer himmelblau färbte: **Kircherus** aber/ nachdem ihm dieſer Becher verehrt worden / (geſtaltſam er ihn nachmals der Käyſerl. Majeſtät **Ferdinand** dem *III.* wiederum für eine Rarität zugeſandt) von einem aus **Mexico** wiederkommendem **Pater** ihrer Societät / erfahren / und vielfältig geprüfet / daß es das Waſſer in allerhand Farben verwandelte. Denn erſtlich gab es dem Waſſer eine blaue Farbe/ wie das Kraut **Borrage** hat; und zwar je länger das Waſſer darinn ſtund/ je höher ward die Farbe. Dieſes Waſſer darauf heraus gegoſſen in ein Glaß/ und an das Liecht geſetzt; hat das gewaſſe nicht bläulecht/ ſondern nach ſeiner natürlichen Geſtalt/ lauter und klar geſchienen / wie vorhin. So mans aber in einem gläſernen Geſchirr an irgend einen ſchattigten Ort geſtellt; hat es einen überaus anmutig-grünen Glantz gewonnen; hernach an einer tunckleren Stelle / einen röthlichen Schein; gegen bundgefärbte Tücher gehalten/ mancherley denen gleichfallende Farben angezogen: im finſtern/ oder dunckeren Gefäſſen aber/ ſeine blaue Farbe wieder an ſich genommen.

Das (ſprach Herr **Ehrenhold**) gäbe einen guten Hofbecher/ und bildete den Fürſtlichen Bedienten fein für wie ſie ihre Reden nach den Augen und Winck ihres Herren färben und geſtalten müſſen. Unter dieſem Geſpräch / ward die Tafel/ weil keiner mehr daran ſaß / von den Leuten deß Wirths entdecket/ und die Confect-Schüſſeln weggetragen: Darum nahm Monſieur **Berrintho** eine Salvette / legte darinn von allerhand Confect/ und ſtellete es deß Herren **Cronenthals** ſeinem Diener zu / um ſolches deſſen ſeiner Liebſten und Jungfrauen Tochter mitzubringen: Wolte auch gegen der andern Herren ihre Hausgenoſſen gleiche Freundlichkeit erweiſen/ wann ſie es nicht höflich ſelbſt verhindert hätten.

Herr **Cronenthal** aber / nachdem er ſich / der Höflichkeit deß Monſieur **Berrintho** / im Namen der Seinigen bedancket; hub an zu lächlen / und ſagte: Monſieur bringt mir / mit dieſer Höflichkeit / was ſonderliches in den Sinn / welches Unſbequems beſchreibt / und ſich alſo verhält. Es iſt ein Gewonheit bey den Türckiſchen Baſſen / kurtz vor ihrer Gaſtenzeit / allen / ſo da erſcheinen / das Mittagmahl zu geben / keinen ausgeſchloſſen. Auf der Erden iſt / über einem langen Teppich ein Tiſch-oder Hand-Tuch / welches mit vielen ſtattlichen Speiſen über und über voll geſtellet wird. An ſolchem Tiſch ſitzen überaus viel Menſchen; Der Baſſa ſelbſt oben an; nechſt bey ihm / die ehrlichſten und fürnehmſten Herren; weiter hinab die geringern Standes-Gäſte / biß kein Platz mehr übrig. Die / welche nicht zu ſitzen kommen / müſſen ſtehen. Wann nun etliche eine Weil geſeſſen / und den Hunger gebüſt (welches im Raps und ſchnell / jedoch mit Beſcheidenheit / ſtill und züchtig geſchicht /) und ſie einen Trunck von Honig-oder Zucker-Waſſer gethan; die Mahlzeit alſo beſchloſſen haben: dancken ſie dem Herren im Haus; ſtehen auf / und gehen davon. An deren Statt / ſetzen ſich andre von den herumſtehenden; folgends wieder andre / und ſo fortan; ſo lang und viel / biß ihrer eine ziemliche Anzahl / nur von einem ſolchem Tiſche / geſpeiſet und geſättiget worden. Indeſſen legen die Diener / ohn Verzug / neue friſche Teller / wechſeln auch ab / mit friſchen Schüſſeln / und aller Tiſch-Bereitſchafft.

Als nun etwa dergleichen Mahlzeit ein Baſſa in ſeiner Behauſung gehalten / ließ er auch dazu beſcheiden einen Singiacum (Sanchiaco:) bedeutet einen Türckiſchen Befehlhaber oder Einſpänner) der dasmal ohngefähr war ankommen; daß er mit ihm wolte zu Mittag eſſen. Den zweyten Ort von demſelben hatte ein alter Mann innen / welcher einer von denen war / ſo die Türcken [illegible], das iſt / einen Gelehrten nennen. Dieſer / als er geſehen / eine groſſe Menge unterſchiedlicher Speiſen vor ihm ſtehen / und zwar ſatt geworden; jedoch aber auch ſeiner Hausfrauen gern einen Theil davon wollen mit heimbringen: ſucht ſein Schnuptuch / die Reliquien darinnen zu faſſen und packen; hatte aber daſſelbe daheim vergeſſen. Nichts deſtoweniger bedenckt er ſein beſtes / ja ſo hurtig und ſchnell / wie ein geſchwinder Fechter / wenn er auf dem Platz gegen ſeinen Widerſacher kämpfft / ſeinen Vortheil erſihet: und ergreifft den nechſt hinter ihm zurück liegenden Rock; jedoch nicht ſeinen eigenen / wie er zwar meinte / beſondern aus Irrthum deß Sangiachen ſeinen ſteckt und pfropfft dieſen ſo voll / als immer möglich: legt auch endlich oben darauf eine gute Portion Brods; daß nichts heraus möchte fallen / ſondern hiemit gleichſam pitſchiret und verſiegelt würde. Denn es wolte ſich gebühren / damit er von dem Baſſa manierlich Abſchied nähme / ein wenig zu verziehen: weil es ihre Sitt und Weiſe mit ſich bringt / daß ſie ihre Hände auf die Bruſt oder Schenckel legen / wenn ſie von ihrer fürgeſetzten Obrigkeit Urlaub nehmen. Wie er nun dieſe gebräuchliche Reverentz verrichtet; ſucht und nimmt er wiederum einen Rock / aber ſeinen ſelbſteigenen zu ſich: welchen er / ſo bald er aus der Stuben kommen / zwar betaſtet; aber aller leicht und leer findt / und deßwegen höchlich erſchrickt. Was ſolt er aber thun! er gieng traurig hinweg / und gantz ungehalten auf ſich ſelbſt / daß ſeine Vorſorge umſonſt ſo fleiſſig geweſt / und für einen andern was geſpart.

Nicht lang hernach erhebt ſich auch der Sanchiac vom Tiſch: erzeigt / vorbeſagter maſſen / dem Baſſa gleichfalls Reverentz und trit ab; unwiſſend / was ihm das Glück vor einen Schatz beſcheret / und vor ein Gepäck angehangen hätte. Indem er aber alſo ſeines Weges fort gehet; ſahe männiglich / was er im Ermel trüge: denn der Safft von den eingeſteckten Speiſen trieffte lang über dem Rücken herab: deßwegen alle Gäſte über laut anzulachen fingen. Endlich ſihet er um / und wird / nicht ohne Scham / und Schrecken / gewahr / daß ſein Rock-Ermel von fetten Speiſen rinnt.

Aber der Baſſa / welcher leicht merckte / wie es damit müſte zugangen ſeyn / rieff ihm zu rück wieder herein / hieß ihn niederſitzen / und befahl auch den Hoggia wiederum anher zuberuffen; wandte ſich zu ihm / und ſprach: Nachdemmal ihr mein Nachbar / und guter Freund ſeyd / auch daheim Weib und Kinder habt; nimmt mich Wunder / daß ihr ſo hinläſſig euch bezeigt / und ihnen von meiner Taffel / zum Preſent nichts mit heim getragen habt. Der Hoggia antwortet: Herr Baſſa! die Schuld iſt nicht mein / und die Sache nicht mit Fleiß / noch mit meinem Willen / ſondern ungefähr überſehen worden. Denn weil ich mein Schnup-Tuch zu Hauſe vergeſſen; ſteckte ich etwas / von den Tiſch-Speiſen / in meines Rockes-Ermel: den ich jedoch / wie ich zur Taffel-Stuben hinaus gekommen / nicht wiſſend / wie es zugangen / ledig gefunden.

Hiedurch ward dem Sanchiro der Verdacht und Scham entnommen; und hatte man allerſeits Urſach / deß ungehobelten / nicht gar zu hochgelehrten / Hoggiæ weitlich und überlaut zu lachen.

Gewißlich ſagte Her: **Ehrenhold** / in dieſem Fall / hat der Türckiſche Baſſa mehr vernünfftiger Beſcheidenheit gebraucht / weder man an ſolchen Barbarn ſolte vermuthen. Er wolte weiter reden: aber ein groſſes Geſchrey / ſo ſich unten im Hauſe erhub / machte / daß er innhielte. Die Urſach ſolches Geſchreyes war die: der Wirth hatte einen ſchönen Rehbock im Hauſe lauffen / welchen er ſehr jung bekommen / und auferzogen; daher das Thier aller zahm umher ging / und jedwedem aus der Hand aß. Weil aber jetzo ein groſſer fremder Hund ins Haus gekommen; erſchrack das Reh / floh ſchnell in den Hoff: woſelbſt es deß Wirths junges Söhnlein / welcher ihm eben im Wege ſtund / überrandte; alſo daß das Kind einen gar unbarmhertzigen Fall thäte / und ſeine Stirn ſamt dem Mündlein aller blutig fiel. Deßwegen beede Kind und Mutter ein Zetter-Geſchrey anhuben / und neben andern auch unſre diſcurrirende Gäſte erſchreckten: wodurch ſie wurden bewegt / nachzufragen / was es bedeute. Als ihnen nun die Urſach hinterbracht; ſagte Herr **Ehrenhold** / es wäre gefährlich dergleichen zahmes Wild zu halten / wo Kinder und Buben wären: denn wiewol andre Leute von ihnen nicht würden beleidigt; ſchonten ſie doch der zarten Jugend nicht / entweder / wenn man ſie jagte / oder wenn die Kinder mit ihnen ſpielen wolten.

Eben darum / ſprach Her: **Cronenthal** hab ich meinen groſſen Dannhirſch weggeſchenckt / weil er zuletzt tückiſch zu werden begunte / und die kleinen Stecken-Reuter auf der Gaſſen übern Hauffen zu ſtoſſen: angeſehn ich mit meines Nechſten Schaden keine Kurtzweil noch Luſt auf meinem Hoffe halten mögen. Wiewol mir unterdeſſen / die Warheit zu bekennen / eine groſſe Augenluſt benommen: denn das Thier pflag nicht allein ſich lecken zu laſſen / wie ein Hund / und

und von meiner Hand Brod und dergleichen zunehmen: beſondern es kam gar mit vor den Tiſch / um die Eſſenzeit; wuſte auch die Stunde ſo genau zu treffen / und ſtellete ſich ſo richtig ein / daß das Geſinde nicht bedurffte nach der Uhr erſt viel zu fragen; ſondern der Hirſch ihr Zeiger war. Da ſtund er dann entweder vor dem Tiſch / wie ein ander gemeines Thier.

Das iſt Wunder / ſagte Monſieur **Gaſton**: (dann dieſer und Her: **Lilienfeld** waren nunmehr auch wieder zu den andern getretten) ich ſolte nicht meinen / daß man die ſchüchtere Wildheit dieſes Thiers ſo vertraulich machen konte.

Die Erziehung und Gewonheit / antwortete Her: **Neander** / macht ſowol grimmige und muthige / als forchtſame Thier zahm und vertraulich. Aber jung / und von der Mutter Zitzen / muß man ſie haben; ſonſt geht es nicht leichtlich an. Käiſer Maximilian der ander / hatte einen Leuen / nur mit Gemüß und Brey / laſſen aufziehen / welcher mit einem jedem / wie ein Hündlein geſpielt / höchſtgemeldten Käiſer auch ſo lieb gehabt / daß man / nach deſſen tödlichem Hintritt / ihn kaum / und mit groſſer Mühe / von dem Sarg hinweg bringen mögen. Man ſchreibt / wie die Reichs-Cron und Scepter / von Nürnberg / nach Regenſburg / zu dieſem Käiſer gebracht / um deß Käiſers jungen Printzen damit zu krönen; ſey dieſer Leu beym Käiſer geſtanden / um die Reichs-Regalien / als Cron / Scepter / Schwert / Reichs-Apffel / und um den Käiſerlichen Mantel / gleichſam verwunderungs weiſe / herum gangen: nachdem aber dieſes alles wieder eingeſperrt: habe er ſich oben auf die Truhen gelegt / und ſolche bewahrt.

Ich will ſolches gern glauben / ſprach Her: **Lilienfeld** / daß die wilden Thier / wenn man ſie ungejagt lieſſe / den Menſchen nicht ſcheuen würden. Hat man doch / bey uns in Teutſchland / die Hirſche und Rehe / zu Friedens-Zeiten / ehe die Soldaten ihre / und unſre Jäger worden / bey viel hundert Stück / und gantzen Trifften / wie eine Heerde Vieh / ſehen weiden gehn / und denen vorüber reiſenden keinen Tritt ausweichen. Ich habe in der zwantzigſten Schiffart / nemlich nach Neu-Engelland / geleſen / daß die daſelbſt anländende Europeer / in ſelbiger Inſul / ein groſſe Menge von Hirſchen / Haſen / Füchſen / Eichhörnern / Bibern / Wölffen / und Bären/ beedes zu ihrer Luſt und Nutzen / angetroffen. Und bezeugt der Autor ſelbiger Seefarts-Relation/ daß / wie auf eine Zeit die Engelländer daſelbſt / nahe am Ufer Fiſch bereitet; ſolche Thier / mit groſſem Heulen und Geſchrey / den Berg herab gekommen/ ſonderlich aber etliche wilde Bären. Nun hatte dieſer ſelbſt einen groſſen Hund bey ihm: welcher / als er ſolche Thier daher ſahe kommen / ihnen ſo bald entgegen lieff/ und mächtig bellete. Die Thier aber wedelten mit ihren Schwäntzen / ſtelleten ſich gantz freundlich / und nahmen ihn unter ſich; ſpielten auch ſo lange zuſammen/ biß daß ſie endlich miteinander ſich auf einen Berg begaben: und kam der Hund nach 10. Tagen unverletzt wieder zu ſeinem Herren. Auf gleiche Weiſe iſt der Hund / ein mal oder drey / mit ſolchen wilden Thieren/ in den Wald gangen; aber allezeit unverletzt wiederkommen. So nun die Beſtien / an den Oertern / da der Menſch nie über ſie getyranniſiret / alſo unſchädlich geweſt; was würden ſie nicht ſeyn / da ſie erſt recht ſich an den Menſchen gewöhnten!

Uber eins aber verwundere ich mich ſehr; nemlich daß die Samojeden die ſchnellen und flüchtigen Dämlinge (iſt eine Art/ faſt den Hirſchen gleich) ſo willfährig und dienſthafft gebrauchen/ wie wir die Pferde; ſolche vor Schlitten ſpannen/ und ſo behend und geſchwind/ wie der Wind damit reiſen; da doch gleichwol dieſe wilden Leute/ von dem Wilde mehrentheils leben/ als die weder Brod noch Korn haben / und ſich derwegen/ durch das Jagen/ ernehren müſſen.

Mein Herr laß ſich das nicht wundern / ſprach Monſieur **Berrintho** abermal: denn eben diß bringt auch die Zucht/ und weil man ſolches Wild gantz jung bekommen und abgerichtet/ zuwegen. Mit denen / ſo alt gefangen / werden ſie es wol laſſen. Ich achte aber / diß ſey eine Art der jenigen Rennthiere / deren ſich die Lappen / im reiten und fahren bedienen. Welche Thiere ſelbigen Leuten ſo gehorſam und gelernig ſeyn ſollen / daß der Fuhrman ihnen nur ein Wort oder etliche ins Ohr ſchreyet: worauf ſie ihren Weg richtig fort lauffen/ und den Menſchen zur Stelle lieffern.

Weiß aber/ (ſagte hierauf Herr **Cronenthal**/) Monſieur auch/ daß unter den Lappen viel und groſſe Zaubrer!

Ich weiß ſolches gar wol! antwortete Monſ. **Berrintho**: aber es iſt eben nicht allemal Zauberey / was da ſcheinet; ſondern viel in der Natur verborgen / welches / ob es gleich für unſern Augen wunderſeltſam und übernatürlich / dennoch in der Natur ſeinen Grund hat. Wer gibt mir die Urſach / daß der Schwert-Fiſch im Sicilischen Meer / auf bloſſe Worte kommen muß!

Wie gehet ſolches zu? fragte hierauf Herr **Ehrenhold**; denn diß möcht ich noch wol hören / ehe wir heimfahren.

Dieſer Geſtalt; ſprach Monſieur **Berrincho**: Wenn ihn die Fiſcher von Meſſana wollen fangen; welches dann gemeiniglich im May geſchicht: begeben ſich an einem beſtimten Tage / ſich mit einer ſonderlichen Art von Nachen / und einem drey-ſpitzigen Eiſen auf das Sicilianiſche Meer *il Faro* genannt. Wann ſie die gewöhnliche Gegend und Ort erreicht / ſo bindet einer der erfahrneſten und ſtärckſten unter ihnen / gemeldten Dreyzanck / oder dreygeſpitztes Eiſen / mit einem ſehr langem Seil an den Arm / und ſtellt ſich hiemit vorn an in den Nachen. Ein anderer ſteht neben ihm / rufft / ladet mit beſondern Worten / Geſinge und Zeichen / ſo ſelbigen Fiſchern gebräuchlich / den Fiſch herbey. So bald der Fiſch die Worte vernommen; wird er damit gleichſam gelocket / aus der Tieffen herauf zukommen / und ſtellet ſich ein. Worauf derjenige / ſo das ſpitzige Eiſen hält / mit gantzer Gewalt / und beſonderer Hurtigkeit / ſelbiges ihm in den Leib wirfft; hernach das Seil ſchieſſen / und ihn alſo verwundet hinſchwimmen läſt / biß er / durch vielfältige Bewegung / abgemattet und ermüdet / von ihnen endlich ins Schiff gezogen / und vollends getödtet wird.

Ich weiß mich ſolches wunderlichen Fiſchfangs wol zubeſinnen / ſprach Herr **Cronenthal**. *P. Caſparus Scotus* beſchreibt dieſes Fiſches / den die Griechen **Xiphias** / die Lateiner *Gladium* nennen / Geſtalt in ſeiner curiöſiſchen Phyſic; und meldet / er habe ſeinem Fang eins / mit beſonderer Luſt beygewohnt und zugeſehen. In dem 4. Theil ſeiner natürlichen *Magia*, am 216. Blat / ſchreibt er davon etwas ausführlicher / und berichtet / **Kircherus** ſey im Jahr 1638. als er nach Meſſana gereiſet / gleichfalls bey dieſer Fiſch-Jagt geweſt / und habe den gantzen Proceß geſehen / ihm auch ſelbigen von den Fiſchern mündlich laſſen erzehlen; zuſamt den Worten / mit welchen ſie den Fiſch herbey locken / ſo ihm von eben den Fiſchern ſelbſt angezeiget / und dieſes lauts ſind:

Mamaſſu di pajanu,
Palleru di pajanu,
Majaſſu ſtignera.
Palleru di Pajanu
Palè la ſtagnera
Pre naſtu Varitu preſſu du Viſu, è da terra.

Dieſe Worte ſind den Meſſaniſchen Fiſchern nur allein bekandt. Welche ob ſie zwar denen/ die Siciliſch reden/ nur ſo getichtet/ und gantz unverſtändlich zuſeyn / oder keine Bedeutung zuhaben ſcheinen: ſollen ſie doch/ wie ruhmbeſagter Scribent vermeinet/ nicht erdichtet / ſondern einen gewiſſen wahren Verſtand und Inhalt begreiffen; wiewol durch Länge der Zeit ſolche corrumpirt/ und alſo unvernehmlich worden / daß niemand/ ohn die Fiſcher ſelbſt die Bedeutung wiſſen / und mit Fleiß keinem andern/ als ein Geheimniß unter ihnen/ offenbaren. Jedoch wiſſen ſie ebenfalls auch nicht/ ob es alt corrumpirtes Griechiſch/ oder alt Siciliſch ſey.

Kircherus will dieſes alles natürlichen Urſachen beymeſſen; findet aber bey dem **Scoto** in dieſer Meinung gar keinen Beyfall. Geſtaltſam auch ich mir gar nicht kan einbilden/ daß etwas anders als Teuffliſche Beſchwerungen / oder aufs wenigſt abergläubiſche Worte ſeyn / dadurch der Satan wircket.

Wird man alſo ſchwerlich hiebey etwas können aufbringen/ daß einer nachforſchenden Vernunfft gnug thue. Befinde demnach nicht/ daß dieſe gegebene Exempel/ vorgedachten Lappen/ einiger maſſen zuſtatten kommen / und ſie deß gemeinen Argwohne der Zauberey befreyen.

Bey dieſen letzten Worten deß Herrn **Cronenthals**/ zeigten die Laquäyen an/ daß die Carret beſchickt / und nunmehr hohe Zeit ſeyn würde / ſich aufzumachen; imfall man nicht wolte verſperret drauſſen für der Stadt bleiben. Darauf begaben ſie ſich ingeſamt alle hinunter/ ſtiegen zu Wagen / und fuhren heim.

Der luſtigen Schau-Bühn ſechſte Verſamlung/ oder Das ſechſte Geſpräch.

Deſſen Inhalt:

Beſchreibung deß Luſt-Gartens/ als dem Ort dieſer letzten Verſamlung. Unterſchiedliche Exempel böſer und liſtiger Weiber-Rache gegen ihre Männer: auch von Männern/ die über ihre Weiber tyranniſiren/ oder von dieſen getyranniſirt werden. Ein Unerfahrner wird gezwungen/ das Podagra zu curiren. Beſchreibung etlicher berühmter Zier- und Luſt-Gärten; bevorab deß Cardinals Hipoliti d' Eſſe, und Cardinals Franceſco Gambara. Von der Wunder-lieblichen Kunſt der Nachtigal. Geſpräch eines Menſchen-freſſers und Frantzoſens/ von der Genügſamkeit. Conterfait etlicher ſchöner und herrlicher Menſchen. Streit um den Preis der Herrlichkeit. Liſt eines

Spaniers / bey Anbringung einer frölichen Botſchafft. Unerſättlicher Appetit zu den Fiſchen. Zwey-Kampff eines Hechts und Froſches. Öffentliche Traur um einen Fiſch. Maſeran- und Cypreß-Bäume von ungemeiner Gröſſe. Von dem mühſeligem Zuſtande / und veränderlichem Glück hoher Hof- und Herrendienſten. Poſſirliche Liſt und Erfindung eines Indianiſchen Fürſtens / ſeines Königs unflätige Kurtzweil abzuleinen. Unruhe der Cardinäle Richelieu und Mazarini. Zu Hofe / viel Füchſe / wenig Schafe. Waſſerſprützender Seſſel. Reihen / Geſang / und Götzendienſt etlicher Menſchen-Freſſer. Diſcurs von der heutigen Kriegs-Art.

UNter dem Monden / beſtehe faſt alles / in der Abwechſelung: und wie dieſer Sonnen-Statthalter der Mond / ſprech' ich / bey Nacht bald Glantz / bald Finſterniſſen zeiget; alſo ſpüret man / im menſchlichem Wandel / wie Leid und Freude aufeinander gar veränderlich und wechſelsweiſe folgen. Bey dem Monſ. **Berintho** haben wir / vor acht Tagen / nichts faſt / denn Leichen / Gräber / Ermordungen / und dergleichen betrübte Sachen geſehen: Derowegen Monſ. **Gaſton** / bey welchem die ſechſte und letzte Verſamlung heut geſchehen / ſeinen Gäſten zu deſto luſtigern Diſcurſen / vermutlich Anlaß geben wird.

Bey der erſten Verſamlung / iſt gedacht worden / daß dieſer Monſieur **Gaſton** und deſſen Frau Mutter einen trefflichen groſſen Garten hätten; und zwar drauſſen / vor der Stadt Neropolis: Weil denn die letzte Converſation / eben in ſelbigem Garten / gehalten; als will uns obliegen / die Gelegenheit dieſes Gartens vorher mit wenigem zu berühren. Es hat angezeigter Garten einen zimlich groſſen Begriff; iſt halb mit einer hohen Maur / die andre Helffte mit einem lebendigem dicken Zaun umfangen: und hat inwendig drey Abtheilungen. In der erſten / ſiehet man nur allerley gemeine Kräuter / und Küchen-Gewächs: in der andren / einen gewaltig-ſchönen Baumgarten / welcher einem anmuthigen Luſtwalde nicht unähnlich: in dem dritten / einen fürtrefflichen Zier- und Luſt-Garten / voller fremder Gewächs / und von den allerköſtlichſten Blumen bemahlt. Mitten in ſolchem umfaſſtem Platze / ſtehet ein ſchönes Luſthaus erbaut / und rings um daſſelbige / etliche luſtige Laubhütten / theils aus Reben-Rancken / theils aus andren Blumen- und Frucht-tragenden Stauden und Sträuchen zuſammen geflochten. Zwiſchen gedachten Baum- und dieſen letzten Blumen-Garten / gibt es einen Teich / darum etliche Schwanen / Reiher / und Endten herum ſchwimmen. Was ſonſten weiter darinnen ſchauens-würdig obhanden; wird das Geſpräch ſich ſelbſt entdecken.

In dieſem Garten / empfieng Monſ. **Gaſton** ſeine / der Ordnung nach / heut ihn beſuchende Herren Gäſte / mit freundlicher Ehrerbietung: und weil ſie / in etlichen Jahren / nicht darinn geweſt / noch geſehen / wie er ſeit dem denſelbigen reformiren / und ſchmücken laſſen; führete er ſie zuforderſt hin und wieder herum.

Monſieur **Berrintho** hatte ihn / unter ihnen allen / allein noch nie geſehen: deßwegen er ſich dann deſto fleiſſiger umher ſchauete. Abſonderlich beluſtigte ihn die künſtliche Einſiedlerey / welche / am Ende deß Ziergartens / neulich gebauet; nebenſt noch etlichen anmuthig-finſtren Groten / oder Schatten-Hölen: wie nicht weniger die herrliche Kunſt-Fontain / ſo mitten im Garten ſtund / und mit Auſtern / Muſcheln / Schnecken / Perlen-Mutter und Corallen überzogen war. Unfern davon ſahe man ein Vogel-Haus / aus ſtarckem eiſernem Drat gemacht / oben mit einem Gibel und vergüldtem Fahnen geziert: darinn man / nach aller Luſt / eine groſſe Menge lieblicher Sing-Vögel herum- und durcheinander fliegen ſahe.

Herr **Cronenthal** ſagte; die Herren ſolten ſich an dieſem Garten deß Monſ. **Gaſtons** deſto beſſer erluſtiren / und dadurch erſetzen / was ihnen vor vierzehen Tagen ſein Bauren-Gärtlein nicht leiſten noch zeigen können.

Herr **Neander** begegnete ihm / und bat gar höflich / er wolte es kein Baurengärtlein ſchelten/ womit ſie auch wol ein fürnehmer Edelmann zur Noth betragen könte; beſondern ſich verſichert halten/ daß ihnen damals an Behäglichkeit im wenigſten nichts abgangen: wiewol er unterdeſſen den gegenwärtigen Augenſchein nicht läugnen wolte; nemlich/ daß deß **Gaſtons** ſeiner ungleich gröſſer/ geraumer/ und an Manchfaltigkeit der Luſt billig fürzuziehen wäre.

Nicht weniger rühmete Herr **Lilienfeld** die jetzige Geſtalt deß Gartens gar hoch; ſprechend/ ſie käme ihm gar anders vor/ weder da er den Garten vor dieſem geſehen: fragte auch/ wer eines und anders alſo angegeben.

Monſieur **Gaſton** gab zur Nachricht/ daß er von unterſchiedlichen Fürſtlichen Zier-Gärten eines und anders Muſter abgeſehen/ und mit gegenwärtiger Anordnung in etwas denen nachaffen wollen; eben wie zuweilen die Kinder/ ſpielweiſe/ erwachſener Leute Schuhe anziehen thäten: Dannenher man auch von vielem etwas/ aber von keinem was vollkommenes/ bey ihm anträffe. Jedoch möchte der Garten deß Blumen-Zierraths und der Betten halben/ noch eine beſſere Form haben; dafern ſein Gärtner ein wenig beſſern Fleiß anwendete. Gab dieſem zugleich einen Verweiß/ ſeiner Nachläſſigkeit wegen/ ſo bald hie bald dort erängte.

Monſieur **Berrintho** ſagte: er ſehe den Gärtner für einen einfältigen Mann an/ und der ſothaner Gärtnerey/ an Verſtande/ zu gering. Aber Monſieur **Gaſton** verſicherte ihn/ es wäre weder ſein Unverſtand noch Einfalt ſchuldig daran; ob er gleich ſo nothdürfftige und unſchuldige Geberden lieſſe blicken/ gleich wüſte er nicht fünff zu zählen: ſondern ſeine Achtloſigkeit/ und daß er lieber truncke/ weder arbeitete. Ich hätte/ ſprach er/ den liederlichen Tropfen längſt abgeſchafft/ wann mich deß alten Mütterleins/ ſeines Weibes/ nicht jammerte. Unterdeſſen geſchicht vielmals Schaden; weil (wie meines Erinnerns/ bey unſerer erſten Verſamlung/ gedacht worden) eine Seite dieſes Gartens an der Landſtraſſen liegt/ und gar von den Obſt-Dieben beſtolen wird: inmaſſen die Alte allein/ ihnen zu wehren/ nicht baſtand/ wann der Kerl gantze Täg und Nächte auſſer dem Hauſe/ in Krügen und Wirthshäuſern ſteckt/ und mit der Bierkannen converſirt.

Selten / ſprach Herr Ehrenhold / trifft man / bey dieſer Art Leuten / Luſt zu fleiſſiger Arbeit; es ſey dann/ daß ihnen die höchſte Nothwendigkeit den Appetit dazu ſchärffe / und ſie anſtrenge. Ich ſolte aber gedencken / die zanckſüchtige Alte litte es nicht / daß er pfeiffe.

An Zancken und Hadern / antwortete Gaſton / an ſchelten, murmeln und brummen / fehlt es bey ihr im geringſten nicht. Da ſie nur ſo viel Krafft in den Fäuſten / als auf der Zungen hätte; würde ſie ihm offt weidlich die Kolben lauſen: weil aber ſolche Krafft und Nachdruck bey ihr nicht vorhanden; achtet er deß Zornens und furialiſchen Schwärmens dieſer ſeiner Xantippen gar wenig: beſondern / wann das Weib am hefftigſten wütet; nimmt der Laur ſeine Sackpfeiff zur Hand/ macht eins auf / und läſſt die Alte immerhin toben: die / vor Zorn und Verdruß / alsdann möchte raſend werden/ und zerberſten; aber dennoch endlich / weil ers nicht achtet / ſondern immerfort ſpielt/ aufhören/ und ſtillſchweigen muß.

* *

DAs muß wol lächerlich genug anzuhören und ſehen ſeyn/ ſagte Herr Ehrenhold: aber das Weib wird dennoch keine rechte Xantippen-Art und Natur haben: denn dafern Socrates ſolches ſeiner Haderkatzen gethan; hätte ſie/ ſonder Zweiffel / ihm die Sackpfeiffen vom Maul hinweggeriſſen/ und damit um die Ohren geſchmiſſen; mit gleicher unſinnigen Kühnheit/ vermittelſt deren ſie den frommen Tropff mit einer Kammer-Laugen begoſſen. Ich weiß / in meiner Nachbarſchafft/ eine andre Heldin / die für dieſen Sackpfeiffer recht wäre: welche ihren Kerl / wann er ſich beſoffen/ bey nächtlicher Weil / im Bette / da er ſich vor Trunckenheit weder regen noch wenden kan/ rechtſchaffen abbläuet / und mit ihren Nägeln dermaſſen unterm Geſicht zeichnet/ daß er in viel Tagen hernach/ Schande und Scham wegen/ nicht unter die Leute kommen darff / und nicht anders ausſiehet / als wären etliche dutzet Katzen über ihm geweſt. Alsdenn wird er gezwungen/ wider ſeinen Willen daheim zu ſitzen / und zu arbeiten / hat auch das Hertz nicht / ſich an ihr zu rächen; wol wiſſend/ ſie werde es ihm doch/ unverſehener Weiſe/ deß Nachts wieder abgeben.

Ich ſprach Herr **Cronenthal** / habe dergleichen liſtige Geſellinn gekannt. Meinem Herren wird noch wol erinnerlich beywohnen / wie ich vor vieler Zeit eins das Unglück gehabt / und einen Fuß auf der Reiſe gebrochen. Zu derſelben Zeit trug man mich in ein Quartier / ſo gut / als es deß Orts Gelegenheit wolte leiden : nemlich in ein ſchlechtes Baurenhüttlein ; darinnen ich mich etliche Wochen muſte behelffen / biß eine beſtellete Fuhr / mich von dannen abholte. Mittler Zeit ſchlieffen ich / mein Diener / deßgleichen mein Wirth und ſein Weib / in einer Stuben : daher leichtlich zu erachten / wie bequemlich das Loſament für einen Patienten geweſt.

Ob mich nun zwar / wie zu gedencken / der Schaden hefftig ſchmertzete ; bevorab zu der Zeit / wann er durch den Wund-Artzt / den ich von andren Orten allezeit muſte laſſen zu mir holen / verbunden werden ; und demnach wenig Appetit zu lachen / bey mir obhanden war : muſte ich nichts deſtoweniger / wider meinen Willen / oft deß poſſirlichen Handels lachen / welchen der Wirth und die Wirthin miteinander hatten. Denn der Mann kam gemeiniglich deß Abends mit einem guten Rauſch heim ; ſchrie alsdann und rieff / das Weib ſolte / weil es finſter / heraus leuchten / damit er nicht fiele / noch anſtieſſe. Das Weib / welches nicht ungern geſehen hätte / daß er Hals und Bein ſtürtzen mögen ; trat zwar mit dem Liecht / zur Stubenthür hinaus / ließ es aber / ſo bald / als ſie hinaus kommen / aus der Hand fallen / gleich geſchähe es unverſehens. Alſo muſte der Mann / im Finſtern / eine Weil herum poltern / bekam bald hie bald dort einen Anſtoß ; ja fiel zuweilen gar zu Boden : als unterdeſſen das Weib in der Stuben ſaß / und ſeines Fallens ſich hertzlich ergötzete.

Endlich zündete ſie wieder ein Liecht / entſchuldigte ſich aufs beſte / und leuchtete ihm / daß er herein fünde. Da hätte einer hören mögen / wie die argliſtige ſo guten Kauff gab / mit wie gedultigen Ohren ſie ſeinen Schmäh / und Drohworten zuhörete : es ſchien / als ob ſie gern vor ihm in ein Mausloch wäre gekrochen ; ſo ſtill / ſo willig war ſie / ſo ſchmiegte und biegte ſie ſich vor ihm. Aber wie lang währete dieſe Schmeidigkeit ! Biß der Mann ſich nieder ins

Bette gelegt: da kam ſie mit einem Mangelholtz fürs Bette; ſprach: **Hör du Dich! du haſt dich ungeſegnet zu Bette gelegt: ich muß dich vor ſegnen / eh du einſchläffeſt.** Mit dieſen Worten / fieng ſie an zu dreſchen / daß ihm die Rippen im Leibe krachten. Er unterwand ſich etliche mal / aufzuſtehen; aber umſonſt: das Weib ſtieß ihn allemal wieder nieder / und hatte ſeinen ſtarcken Rauſch / welcher ihn überwog / zu ihrem Secunden. Weil dann der elende Tropf keinen andren Widerſtand thun konte; nahm er weibliche Waffen zur Hand; das iſt / er brauchte ſeine Zunge weidlich wider ſie; fluchte und ſchändete. Aber ſie hingegen ſegnete / auf ihre Weiſe / immer deſto ſtärcker: biß er deß Holtz-Segens aller müde / zum Creutz kriechen / und bitten muſte / ſie wolte doch aufhören: welches doch nicht zu erlangen ſtunde / bevor er angelobt / daß er morgen daheim bleiben / und ihr kein ungleiches Wort geben wolte. Ob ich zu dieſem ſeltſamen Spectacul weinen können; mögen die Herren gedencken. Deß andern Tages / gab er ihr kein ungezogenes Wort / geſchweige dann Stöſſe; beſondern ſolche Geberden / als wäre ihm nichts widerfahren: da ihn doch der Rucken / worauf das Weib ſo ſtarck getrummelt / ohn Zweiffel wol erinnerte / was geſtrigen Abends paſſirt.

In den Niederlanden / ſprach Monſ. **Gaſton** / trifft man ſolche Muſter von Weibern / gar viel an: um ſo viel deſto mehr / weil der Mann ſie nicht ſchlagen darff / und daſern er darüber von ihr verklagt / mit harter Straffe von der Obrigkeit angeſehen wird; da im Gegentheil dem Weibe nichts geſchicht / wann der Mann gleich von ihr weidlich abgedroſchen / und ſie darüber von ihm vor dem Richter angeklagt würde.

Das muß ein guter Frauen-Mann ſeyn geweſt / ſagte Her: **Lilienfeld** / der ſolche Weiſe erſt aufgebracht; und gewißlich wol kein Teutſcher. Wiewol ich dennoch beſorge / das regierſüchtige Holländiſche Weibervolck habe / in unſrem Teutſchlande / ziemlich viel Schweſtern / und das ſolches nicht ſo ſehr an der Landes-Art / als an unterſchiedlicher Complexion und Humor / ſo wol der Männer als Weibs-Bilder liege.

Die Complexion / antwortete Her: **Cronenthal** / thut etwas / aber doch nicht alles / beſondern die Gewonheit der Länder dennoch freylich das meiſte. Mancher erzeigt gegen andre Leute mehr denn Löwen-Art; erſchrickt aber / und wird zahm / wie ein Lamm / ſo bald er nur das Geſchrey ſeiner Haushännen / nemlich deß Weibes / erhört. Andre ſind / von Natur zu allen andren Sachen blöd und unverzagt; und dennoch gegen ihre Weiber daheim mehr als unſinnige wütende Thiere. Sind die Türcken nicht eine allgemeine Furcht und Schrecken der gantzen Welt! Nichts deſto weniger ſtecken ſie unter dem Joch und Sclaverey ihrer Weiber: inſonderheit der gemeine Pöbel; denn deſſen Weiber gehen / ihres Gefallens / bey gantzen Compagnien / ins Bad / oder anderswohin / da es ihnen beliebt / ſpatzieren: die Männer müſſen daheim bleiben / arbeiten / und alles dermaſſen beſtellen / daß die Frau / wann ſie heimkömt / Eſſen und Trincken gekocht / angerichtet / und alle Hausgeſchäffte gethan und vollenbracht finde. Erfindet ſich dabey ein Mangel; ſo jagt ſie ihn aus / wie einen Hundsbuben: welches alles der Mann ſeiner gnädigen Frauen zu gute halten muß / und nicht Hutzel ſagen darff.

Laſſt uns dagegen halten und beſichtigen die Ruſſen oder Moſcowitter: wo findt man feigere und weibiſchere Kerls / als eben dieſe? und dennoch ſind es über ihre Weiber rechte Tyrannen: alſo daß das Weibervolck ſelbiger Nation deß Tages über ſchier ja ſo offt und viel der Männer Fäuſte / als ein Stück Brodt ſchmecken.

Aber / ſagte Herr **Lilienfeld** / theils unter ihnen wiſſen ſich auch / eben liſtig genug / an den Männern zu rächen. Zu deß Moſcowitiſchen Großfürſtens / **Boris Guedenow** Zeiten hat / (wie Herr **Olearius** * aus mündlicher Relation eines Narviſchen Paſtorn H. **Martini** Bärs erzehlet) ſich's begeben / daß einemals der Großfürſt / wie er am Podagra groſſen Schmertzen erlitten / ausruffen laſſen: daſern ihn jemand ſolcher Kranckheit könte abhelffen; ſolte der ſich angeben / was Religion oder Standes er auch wäre; es ſolte ihm die Cur / mit groſſen Gnaden / und Reichthum werden vergolten.

Nachdem ſolches eines Bojaren Weib / ſo von ihrem

---

* *Lib. 3. Itin. Perſ.*

Manne etwas hart gehalten worden / vernommen; meinet ſie hiedurch gute Gelegenheit zu erlangen / an dem Manne ſich zu rächen: geht derhalben hin / gibt ihren Mann an / daß er wol ein gut Mittel wüſte / dem Großfürſten zu helffen; aber er wolte es ihn nicht zu Liebe thun. Der Bojar wird zum Großfürſten hinauf gefordert / und befragt: und / weil er zugemutheter Cur ſich gantz unerfahren und fremd ſtellet (geſtaltſam er dann auch war) jämmerlich geprügelt / und in gefänglicher Hafft behalten. Wiewol er auch ſagte / ſein Weib hätte ihm nur / aus Haß / diß Bad zugerichtet; und wolte es ihr gedencken: halff es doch ſo gar nicht / daß man ihn nur noch deſto härter ſchlug / und gar mit Lebens-Straffe bedrohete / dafern er den Großfürſten nicht bald von der Kranckheit errettete.

Der Bojar weiß in der Angſt nicht / was er ſolle anfangen: bittet dennoch um vierzehen Tage Friſt; damit er mittler Weile etliche Kräuter ſamlen möge / und hernach an dem Großfürſten ſein Heil probieren: mehr aus Hoffnung / ſein Leben hierdurch zu friſten / und daß etwan unterdeſſen ſich etwas anders zutragen möchte; weder daß er einiges Kraut davor wuſte.

Als ihm dieſe Zeit erlaubt; ſchicket er nach *Czirback*, ſo 2. Tagreiſen von Moſcau / an dem Fluß Okka / gelegen; läſſet einen gantzen Wagen voll allerhand Kräuter und Gras untereinander / ſo daſelbſt die Menge und lang wachſen ſoll / herführen / und machet darvon dem Großfürſten ein Bad. Zu deß Bojaren groſſem Glück / vergehen dem Patienten die Schmertzen; vielleicht nicht ſo wol von dieſem Bade / weder von ſich ſelbſt.

Darauf wird der Bojar zwar noch härter geprügelt / daß er ſolche gewuſte Kunſt verläugnet / und dem Großfürſten nicht helffen wollen; aber daneben mit 200. Rübeln (ſind unſers Geldes 400. Reichsthaler) einem neuen Kleide / auch 18. Bauren / erb- und eigenthümlich begnadigt und beſchencket: jedoch mit ſcharffer Bedrohung / ſich an ſeiner Frauen nicht zu rächen. Es ſollen ſich hernach dieſe Eheleute auch wol miteinander vertragen haben.

Ein ſolcher gezwungener Hausfrieden / ſprach Herr **Cronenthal** / pflegt ſonſt ſelten Stand zu halten. Ich habe einen Leutenant gekennet / der ſeine Frau auch übel gehalten / und ihr offt / mit den Fingern / die Haare gekämmet. Aber einsmals wie er mit ihr auf einem ſtehenden Waſſer / in einem kleinen Nachen / fähret; will das Weib den Nachen / mit Gewalt / umſtürtzen; und fähret ihren Mann mit dieſen rauhen Worten an: **Hör du Schelm!** jetzt ſoltu / vor alle Ubelthaten und Unbarmhertzigkeit an mir / benebenſt mir ertrincken. Der Leutenant ſehend / daß ſie nicht ſchertze / ſondern aus deſperation ſolches thue: fällt ihr um den Hals / bittet um Verzeihung / und ſchwert mit ausgeſtreckten Fingern / ſie nimmer unſanfft zu berühren / ſondern lieb und werth zu halten. Wie ſie aber beede wieder heimgelangt; da hat er gehalten / als jener / der im Sturm eine Wachskertzen ſo groß / wie der Maſtbaum / den Heiligen verſprach: und hatte er ſie vor nicht geklopfft / ſo that ers nach der Zeit deſto mehr.

* * *

UNter dieſem kurtzweiligem Geſpräch / ſpatzirten ſie allerhand ſeltene Blumen / und Gewächſe vorbey: die Monſ. **Berrintho** faſt alle kannte / als der ſolche Arten vor mehr in Welſch und Niederland geſehen hatte; und den Monſ. **Gaſton** / ſeiner Blumen-Curioſität halben / lobte.

Dieſer ſagte; es wäre nur lauter Stückwerck / und meritirte den Nahmen einer Curioſität noch lange nicht; wie zwar die gedachte Niederländiſche Blumen-Gärten / in welchen mancher vor viel tauſend Gülden Blumenwerck hätte: ſo viel aber möchte er / an ein flüchtiges Laub oder Blätlein / nicht wenden.

Dieſem nach kam man ferner von allerhand ſchönen und wohleingerichteten Luſtgärten zu reden. Herr **Ehrenhold** erwehnte deß Käyſerlichen / wie auch Ertzhertzoglichen Zier-Gartens zu Wien / die er geſehen. Herr **Lilienfeld** rühmte der Durchleuchtigkeit zu Schleßwig und Holſtein ihren / welcher ihm / bey Lebzeiten und Regierung deß vorigen nunmehr ſeligſt verblichenen Hertzogs / das Glück in die Augen gebracht; und der zwar / ſelbiger Zeit / alſo beſchaffen wäre geweſt / daß mancher König ſeiner ſich nicht ſchämen dörffen; und jederman mit Verwunderung anſchauen müſſen / wie ausbündig der Teutſche Grund und Boden / mit den köſtlichſten Welſchen Zierrathen / gläntzte und blühete.

Herr **Cronenthal** ſtrich den wunderſchönen Garten zu Schlackawerth in Böhmen gewaltig heraus / berichtend / daß deſſen Zurichtung auf ſechtzigtauſend Reichsthaler / von andern gar auf eine Tonnen Goldes / wurde geſchätzt.

Das iſt viel Geld / ſagte Monſieur **Berrintho**; ſleckt dennoch gleichwol nicht / gegen den groſſen Koſten deß Eſtenſiſchen Gartens in Welſchland / welchen man eine gantze Million werth hält. Selbiger ward / zuſamt einem Meyerhof von dem Römiſchen Cardinal *Hippolito d' Eſte* erbauet / und mag billich für einen Hertzog aller andren Gärten gerechnet werden / von wegen der künſtlichen Brunnen / prächtigen Luſt-gebäuen / und vieler andren wunderbarlichen Sachen.

Der daſelbſt ſtehende herrliche Palaſt hat / aus- und inwendig / viel aufgerichteter groſſer Bilder / köſtliche Gemächer / Säle und Kammern / mit aufgemachten Betten; darum man hohe und königliche Potentaten gar ſtatlich empfahen und logiren kan.

In dem Garten trifft man an den Brunnen deß Einhorns; wie auch ein Gezelt mit vier Brunnen / Spiegel-hellen Waſſers. Item die Brunnen *Leda*, *Thetis*, *Arethuſa*, *Æſculapii*, *Pandora*, *Flora* und *Pomona*: Uberdas einen Gang durch den Garten / mit unterirrdiſchen Waſſern / ſo obenher ausſpringen: auch noch andre Brunnen / deß Flügel-Hengſtes *Pegaſi*, deß *Bacchi*, und *Veneris* Höle: einen groſſen Brunnen / mit den Bildniſſen der Sibyllen / deß *Æſculapii*, und etlicher Waſſerſpritzender Nymphen: die Hölen der Sibyllen; die Brunnen *Dianæ*, deß *Pallantis*; einen überaus ſchönen Brunnen / welcher die Stadt Rom præſentirt: den Brunnen deß Gevögels / welcher / vermittelſt deß Gewäſſers / ſinget; den Drachen-Brunn; den Brunnen der Natur / der / durch kunſtreiche Waſſerſtimmung / eine Orgel ſchlägt: die Brunnen *Antinoi*, *Neptuni*, *Veneris*, und der Tritonen. Deßgleichen mancherley Fiſchteiche; ein Ballhaus; einen Irrgarten; etliche Treppen / ſo Waſſer hervor ſpritzen / und einen gantz unvermuthlich beſprengen: und was dergleichen Luſtbarkeiten mehr.

Nicht weniger hat der Cardinal *Franceſco Gambara* den fremden Anſchauern eine luſtige Erſtaunung hinterlaſſen/ an dem Luſt-Garten *Bagnaia*: ſo wol ein rechtes Wunder-Gebäu iſt/ von Gärten/ Brunnen/ und Luſtwäldern zuſammen gefügt. Man gehet / durch eine ſchöne Pforten/ hinein/ und kommt zum Brunnen deß Fiſchteichs/ zum Gärtlein mit Brunnen/ zum Paläſtlein/ zu einem über die maſſen lieblichem Häuslein / ſo von dem Cardinal *Alexandro Montalto* erbauet. In dem Luſthauſe dieſes Gartens/ ſind allerhand zierliche Gemählte. Weiter kommt man zu einem Brunnen/ der in der Mitten einer grünen Schauburg / anmuthigſt empor quillet; hernach zu den Spatzier-gängen *Veneris* und *Neptuni*: von dannen an den Sirenen-Brunn und mehr andre Spatzier-gänge.

Dieſen folgten die Wunder-Brunnen der Ketten und Corallen; der Tannen-Buſch; die Kammern der Muſen; die Sündflut; das Vogel-Haus/ zuſamt dem Gebüſch; der Waſſerfang / nebenſt ſeinem Brunnen; die Drachen-Brunnen/ deß Bacchi/ der Endten/ und deß Einhorns; die Brunnen der Eicheln/ deß Parnaſſi: und letzlich der Schneefang. *

* * *

NAchdem ſie alſo eine Weil herum geſpatziert; begab man ſich hinauf in das aus dermaſſen luſtige Luſthaus: da ihrer eine/ mit Confect/ und kühlem Wein beſetzte/ Tafel wartete. Die groſſe Hitze halff dem Monſieur **Gaſton** ſeine Gäſte nöthigen/ zu einem friſchen Trunck/ welchen/ wie leicht zu erachten/ ſie auch/ mit ſonderbarem Appetit / zu ſich nahmen; und bald darauf / zu den gleichfalls obhandenen muſicaliſchen Inſtrumenten griffen: damit nicht allein die Augen und der Mund/ beſondern auch die Ohren/ ihre Labung überkämen.

Was ſolche Beluſtigung vermehrte / war die Mitzuſtimmung der Carnarien- und anderer Vögel / ſo in obberührtem gegen dieſem Luſt-Gebäu überſtehendem Vogelhaus herum ſchwebten/ und durch den Klang der Inſtrumenten gereitzt / gleichfalls gantz lieblich anfiengen zu ſingen.

---

* *Vide* das Neu-abgebildete Rom/ *unde hæ deſcriptiones deſumptæ.*

Deßwegen dann/ ſo bald die Muſic geendigt/ Herr **Lilienfeld** den Monſ. **Gaſton** ein Schoß-Kind deß Glücks und der Luſt titulirte: weil er gleichſam in einem irdiſchen Paradeis hie leben/ und ſtets dergleichen geflügelte Muſicanten hören könte.

Monſieur **Gaſton** antwortete: die jetzige Luſt von dem Geſange deß Geflügels/ gliche noch bey weitem nicht derjenigen/ welchen/ bey anmuthiger Lentzenzeit/ die Cantorey der in dem Baumgarten muſicirenden Nachtigaln erregte: da ihrer offt viele miteinander ſtritten/ und einander an Kunſt und Holdſeligkeit zu übertreffen ſuchten.

Solcher Anmuth deſto völliger zu genieſſen (ſprach er) pfleg ich/ um ſelbige Jahrszeit/ vielmals die Nacht über drauſſen zu ſchlaffen/ und entweder deß Abends/ gegen die einbrechende kühle Nacht/ oder den herannahenden Morgen/ ihnen zuzuhorchen/ wie wunderbarlich ſie ihr Geſang formiren: nemlich bald ſchlecht/ und ſonder einige Zierlichkeit; bald mit unzählbaren Modulirungen. Jtzt ziehen ſie die Stimmen in einen Thon/ gantz gleich in die Länge; jetzt verdrehen ſie dieſelbe; ſingen jetzt leiſer/ jetzt heller; bald ſtärcker; bald ſchwächer: machen dabey wunderkünſtliche Coloraturen; ſingen gleichſam bald lange/ bald kürtzere/ zuweilen gar kurtze Vers.

Die Jungen verſuchen mittler Weile/ den Alten nachzuſchlagen/ und werden gleichſam von dieſen/ welche jener (den Jungen) vorſingen/ beſtrafft/ und gecorrigirt: alſo daß man mercklich ihre Verbeſſerung kan ſpühren. Man wird faſt aller entzuckt/ für Verwundrung/ über eine ſolche Wunderſtimme/ in einem ſo kleinem Cörperlein; über einem ſo lang-anhaltendem Athem und ſtarckem Geiſt; welcher den Schall oder Stimme bald in die Länge zeucht/ bald mit gebrochenem Athem ändert und theilet/ bald mit einem krummen abwechſelt/ bald mit zurückgegangenem ausläſſt/ oder unverſehens verdunckelt?

Etliche mal hab ich gehört/ daß dieſe kunſtreiche Lentzen-Sängerin gar lieblich bey ihr ſelbſten murmelt; jetzt einen gleichen und geraden/ dann einen groben/ reinen/ bald einen ſtarcken und duplirten/ jetzt ausgedehnten/ jetzt zwitzrenden/ bald hohen bald niedrigen Thon/ an ſich nimmet.

Und wollen etliche ſagen / dieſe holdſelige Vögelein ſollen offtmals ſo hefftig / mit Geſang / gegeneinander certiren / daß ihnen ehe der Athem / weder der Geſang ausbleibe / und der Tod ſelbſt das Final mache.

Freylich / ſagte Her: **Neander** / iſt die Nachtigal ein rechtes Wunder und Kunſtſtücklein der Natur: Denn was die fürtrefflichſten Künſtler / von Anbeginn der Welt her / biß auf die Zeit / in der Muſic künſtliches erfunden; das wird alles in den zarten engen Kählelein dieſes Vögeleins begriffen / und mit weit beſſerer Subtilität verabfaſſt / als wie jener den gantzen Homerum mit einer Nuß-Schalen bedeckte.

Daher dann Kircherus nicht unrecht die Nachtigal / einen kurtzen Begriff der geſamten harmoniſchen Lieblichkeit nennet: und hat ihm dieſer fürtreffliche Scribent gar ſorgſam und curiös laſſen angelegen ſeyn / alle und jede Zwitſer und Triller oder Coloraturen / und Zungenſchläge der Nachtigalen / nach dem muſicaliſchen Tact / proportionirlich abzutheilen; indem er eine anderthalb-ſchühige Seiten genom̄en / und durch ſelbige die Anhaltung der Zungenſchläge bey der Nachtigalln gemeſſen. Da er dann allemal zween Schläg und Rückſchläg / oder Läuff / und Rückläuffe der Säiten / bey einem Tact / gefunden: alſo daß ein jeglicher Durchlauff (*Diadromus*) einen halben Tact gehalten / der eine dem Auf- der andre dem Niederſchlag reſpondirt.

Nach Anmerckung dieſes / hat er / in aller Frühe deß Morgens / an einem füglichem Ort / davon eine Probe angeſtellet; und befunden / daß die Nachtigal ihre Zungen-modulirung jemalen durch viertheil / achttheil / ſechszehntheil; unterweilen aber auch wol durch drey- und vierfach-geſchwäntzte Noten / diſponire / derer etlicher zwey-und-dreiſſig / etlicher noch einmal ſo viel / nemlich vier-und-ſechtzig auf einen Tact gehen. Wobey er auch unterſchiedlicher Zungenſchläge gemercket; von welchen er die / ſo mit der allerreinſten Stimm werden gemacht / *pigoliſmos*; andre / ſo durch ein gewiſſes Murmeln / *teretiſmos*; wieder andre / ſo mit gebrochener Stimme / aber doch nach gleichen Intervallen fallen / *gloziſmos* nennet.

Herr **Cronenthal** berichtete hierauf / daß man / in

America / auf den Wieſen / ein ſehr kleines Vögelein/ mit weiß-glänzenden Flügeln-nicht ſonders viel gröſſer / dann eine Biene / anträffe ; welches dennoch überaus lieblich / hell/ und wunderſüß ſinge / ja die jetzt gerühmte Nachtigaln/ mit beliebter Anmuht deß Geſanges überwünde.

Wolan ! ſagte Her: **Ehrenhold** ; ſo laſſt uns dann den Meiſter / der ſo künſtliche Lufft-Sänger zu machen weiß/ mit unſren Inſtrumenten loben. Damit fingen ſie an / von neuem zu muſiciren / und war der Text / darüber die Compoſition gemacht / aus dem 104. Pſalm genommen : Derowegen Her: **Ehrenhold** ſelbſt / mit ſeiner anmuthigen Tenor-Stimme darein ſang.

* * *

SO bald dieſes geſchehen / und geendigt ; hub Her: **Ehrenhold** wieder an : Die Danckbarkeit / ſo man dem allmächtigen Schöpfer / wegen Erſchaffung ſo wol der luſtigen Singvögel/ als andrer Luſtbarkeiten/ ſchuldig/ iſt ſo groß/ klar und erkenntlich ; daß auch die allerblindeſten Heyden ſolche / durch das in ihnen übrige geringe Füncklein natürlichen Liechtes/ erkennen und bekennen müſſen ; ob ſie gleich die Weisheit und Gütigkeit dieſes Schöpfers nicht auf rechte Art und Weiſe davor verehren. Ein Welſcher / der die Geſchichten der Neuen Welt/ in Lateiniſcher Sprache beſchrieben/ und ſechszehen Jahr / bey den Wilden ſelbiges Orts / zugebracht/ meldet/ daß er eins/ mit einem Weſt-Indianer/ durch einen luſtigen Wald/ geſpatziert/ und dieſen Pſalm / welchen wir allererſt jetzo gemuſicirt/ habe geſungen. Weßwegen der Indianer ihn gefragt : was es doch wäre/ das er ſinge ! Worauf ers ihm alles verdolmetſchet / und aufs deutlichſte ausgelegt. Darüber endlich der Indianer erſeufftzet / und geſprochen : Sie/ die Chriſten/ wären je ſeelige Leute/ daß ſie ſolche herrliche Sachen wüſten.

Aber/ antwortete Her: **Cronenthal** / wie hat es hernach gelautet ; als man das arme Volck in die ärgſte Sclaverey geſteckt / und ſo unbarmhertzig getractirt ! In Warheit aus einem ſchändlichen/ und uns Chriſten ſehr verweislichem Thon. Entweder / ſprachen ſie/ muß es nicht wahr / was ihr ſinget / und lehret ; oder ihr deß GOttes Diener nicht ſeyn / der euch ſo ſchöne Lehren und Gebete gegeben. Man

beklage

beklagt zwar / wie denn billig beklagens werth / die Hartnäckigkeit ſo wol dieſer Weſt- als der Oſt-Indianer / daß ſie ſo gar ſchwer zu bekehren: aber unſre eigene Unart / Geitz / Uneinigkeit und Spaltungen ſtehen vielmehr zu beſeufftzen / dadurch wir den heydniſchen Wilden unſre Religion zu läſtern / und als einen vermeinten Deckmantel allerhand Raubereyen / Unterdruckungen und Ubervortheilungen / zu haſſen / und mit ihren wilden Klauen zu zerreiſſen / Urſach geben.

Gar denckwürdig iſt die Unterredung / ſo *Franciſcus Lerius*, laut ſeiner eigenen Braſilianiſchen Schiffarths-Beſchreibung / mit einem wilden Menſchenfreſſer gehalten. Jetztgenannter *Lerius*, der in einer Frantzöſiſchen Veſtung / die mit dieſen Menſchenfreſſern im Bund war / ſich aufhielte / und zu Zeiten nach den Dörffern der Wilden heraus ſpatzierte; ward einsmaln von einem Wilden / den er / in ſeinem Hüttlein beſuchte / in guter Verträulichkeit gefragt: Warum ſie (die Chriſten) doch ſo häuffig von ihnen das Braſilien-Holtz erhandelten / und einſchifften? Wächſt / (fragt er) in eurem Lande / kein Holtz auf dem Heerde zu brennen?

Es wächſt bey uns Holtzes gnug; (antwortete *Lerius*) aber nicht von ſolcher Art / wie das eurige iſt: bevorab das Braſilien-Holtz / welches die Unſrigen / nicht zum brennen / wie du vermeineſt / ſondern zum färben mit ſich nehmen: gleichwie ihr euer Baumſeidenes Geſtrick / eure Federn / und andre Sachen / gern anſtreichet.

Aber / (hebt der Wilde wieder an) habt ihr dann eben eine ſo groſſe Menge deß Holtzes dazu vonnöthen? Freylich / gab *Lerius* zur Antwort: Denn weil / bey uns / offt ein einiger Kauffmann / mehr Scharlach / oder rotes Tuch / mehr Meſſerlein und Scheren (dergleichen unter den Wilden bekannte Sachen nannte er ihm mit Fleiß) und mehr Spiegel beſitzt; als weder jemalen hieher zu euch gebracht worden: als kan ein ſo wolhabender Kauffmann alles Braſilien-Holtz / ſo in einem Schiff vorhanden / allein kauffen / und verhandeln; deßwegen dann nothwendig mehr Schiff damit allhie müſſen befrachtet werden.

Was hör ich? ſprach der barbariſche Menſch; du redeſt von wunderlichen Dingen! Und nachdem er ein wenig/ mit ſtiller Verwunderung / inne gehalten; hub er an / von neuen zu forſchen: Aber / mein! derſelbe reiche Handelsmann nun/ von dem du mir geſagt; ſtirbt er dann auch nicht? Ja er ſtirbt (verſetzte *Lerim*) gleichwie andre Menſchen.

Darauf der Wilde ferner (maſſen dieſe Barbaren gern über eine Sache gloſſiren/ und/ wie der Autor anzeigt / einen angefangenen Diſcurs ohnverbrüchlich / ſonder einige Zwiſchen-Rede/ nicht uneben/ gantz zu Ende führen) von ihm forſchet: Wer erbet denn die Güter/ ſo ein ſolcher Sterbender hinterläſſt?

Seine Kinder (antwortete *Lerim*) da er anders welche hat: in Ermanglung deren aber/ die Brüder/ Schweſtern/ oder ſeine nächſte Anverwandten.

Wie er diß geſagt; ſpricht der alte Barbar wieder zu ihm: Hieraus kan ich leichtlich abnehmen/ daß ihr Frantzoſen ſehr groſſe Thoren ſeyn müſt. Denn was iſt es nöthig / daß ihr ſo groſſe Mühe auf euch nehmet/ über Meer ſchiffet/ und (geſtalt ihr/ bey eurer Anlendung / uns allhie erzehlen pflegetet) ſo viel Gefahr und Ungemach erleidet; damit ihr euren Kindern und nächſten Erben Güter erwerbet? Iſt die Erde/ welche uns bißher hat ernährt / nicht gnug/ auch ſie zu ernähren? Wir zwar haben auch unſre Kinder und Verwandten; und lieben dieſelbe/ wie du ſiheſt/ gantz inbrünſtig: weil wir aber das Vertrauen haben/ es werde das Land/ ſo uns erhalten/ auch ihnen ihren Unterhalt ſchaffen; ſind wir im übrigen unbekümmert/ und wol zu frieden.

Was dunckt dem Herren/ um dieſe Worte? ſolten ſie nicht einem tugendhafften Heyden / will geſchweigen einem Chriſten/ ein Färbchen abjagen?

* * *

UBer dieſer Rede kamen Her: Crontenthal und der Herr Ehrenhold in die Americaniſche Geſchichten zimlich tieff hinein; als hergegen unterdeſſen Monſ. Gaſton und Monſ. Berrintho von vielerley luſtigen Händeln ſchwätzten.

Denn es zeigte jener dieſem vielerley kleine/ theils in Wachs pouſirte/ Conterfait: Unter denen eines der jenigen ſchönen Baderinnen war/ in welche ein junger Bayriſcher Hertzog ehmaln ſich verliebt. Wiewol ihr ſeine Buhlſchafft endlich den Tod gebracht: angeſehen ſein Herꝛ Vatter / der Hertzog ſie / in Abweſenheit deß jungen Printzens / aufheben / und in den Donau-Strom erſäuffen laſſen. Gegenwärtig-in Händen habendes Conterfait/ behauptete Monſieur Gaſton/ würde davor gehalten / daß es recht nach dem Leben getroffen wäre. Die Geſtalt deß Bildniſſes betreffend; war das Lineament ſo gar vortrefflich eben nicht; die zarte röthlich-weiſſe Wangen aber/ der holdſelige Mund und Kien / die unter einer weiſſen Bad-Hauben ein wenig hervorblickende weislich-gelben Haare / zuſamt der mehr als halb / badriſcher Manier nach/ entblöſten ſchneeweiſſen Bruſt/ gar verwunderlich/ und kräfftig genug / junge und unvorſichtige Augen in Brand zu ſtecken.

Als diß Stücklein / welches Monſ. Gaſton unter der Verlaſſenſchafft ſeiner geliebten Ahnen gefunden/ und wie eine Rarität / gar fleiſſig aufhub; mit Verwundrung von dem Monſ. **Berrintho** / zur Genüge / beſichtiget: holte Monſ. Gaſton noch unterſchiedliche anderer Damen Pourtraits oder Conterfaits herbey; derſelben nemlich / die das Gerücht vor die Schönſten dieſer Zeit ausbreitete. Zuletzt / verſprach er ihm/ die Schönheit in ihrem allerhöchſten Grad zu zeigen: brachte darauf das Bildniß eines heßlichen / greßlichen alten Weibes herfür: welches Monſ. **Berrintho** nur halb angeſehen; als er gleich rieth / daß es ein Muſter und Abriß deß Monſ. Gaſtons ſeiner alten Gärtnerin wäre/ die dieſer/ zur Luſt/ alſo hatte laſſen conterfaiten.

Monſ. Gaſton ſagte: Er glaube nicht / daß die gepinſelte Venus deß Apellis ſchöner von Geſtalt und Geberden geweſen/ weder dieſes der Alten Ebenbild wär.

Deß Apellis ſeine/ antwortete Monſieur **Berrintho** / hab ich zwar nicht geſehen: dafern ſie aber ſolche Geſtalt gehabt/ wie diß; hat mans fein ſonder böſe Gedancken anſchauen/ und für verliebten Einfällen wol verſichert bleiben können: denn das hieſige iſt ein rechtes Mittel / wider die Liebe.

Recht; verſetzte Monſieur Gaſton: und eben darum pfleg ich es auch zu zeigen: damit/ wann je einer/ durch die liebreitzende Geſtalt der vorigen/ ſolte entzündet worden ſeyn; ihm dieſe ſchöne Zier/ vor eine Schattirung ſeiner gar zu heiß beſtralten Augen diene. Was ich dem Monſieur vor einen Dienſt damit erwieſen; weiß ich zwar nicht: bey dem Printzen Carl von Burgund/ haben die Lütticher/ im Jahr 1468. mit dergleichen Fürſtellung/ gewißlich groſſe Gnade verdienet. Wiewol es keine gemahlte/ ſondern lebendige Schönheiten geweſt/ damit ſie ihn beluſtiget; und zwar dieſe nachfolgende. Sie ſtelleten ihm dar drey lebendige Weiber/ gantz nacket/ aber gar ſchön gekrönet/ unter dem Titul der Palladis/ Junonis und Veneris: welche gemelten Printzen Carolum/ zum Schiedsmann und Richter begehrten: nach dem Exempel der alten Fabel/ Krafft welcher/ die drey Göttinnen/ dem Trojaniſchen Hirten Paris/ den richterlichen Ausſpruch/ welche unter ihnen die Schönſte wäre/ anheim geſtellet.

Aber mit ſelbigen dreyen Göttinnen hatte es weit andre Beſchaffenheit/ weder mit dieſen Weibern. Denn gleichwie jene ſtritten/ um den Preiß der Vollkommenheit und Geſtalt: alſo im Gegentheil dieſe um das Widerſpiel; welche nemlich die allergarſtigſte und heßlichſte vom Leibe wäre. Geſtaltſam die/ welche ſich Venus ſchelten ließ; zwar gar lang von Perſon war/ aber ſo feiſt und dick dabey/ daß man nirgends ein dickers Weib hätte mögen antreffen. Die vermeinte Juno war der Venus/ an Länge/ nicht ungleich/ aber ſo dürr und hager/ daß ſie kaum in der Haut hieng/ und unter viel tauſenden ihres gleichen nicht hatte. Die dritte/ ſo der Pallas Perſon præſentirte; ſahe/ was die Statur belangt/ einer Zwergen gantz ähnlich; ſo klein und kurtz war ſie: hatte dabey hohe Schultern/ dazu einen Hocker/ und überall ſehr ungeſtalte Glieder.

Man ſchreibt/ dieſer ſaubren Damen Præſentirung/ habe den Hertzog dermaſſen ergetzt/ und zum lachen bewegt; daß er ſelbige Schau-Luſt aller andren Ergötzlichkeit weit fürgezogen/ und für eine groſſe Ehre aufgenommen.

Nachdem/ ſprach Monſ. Berrintho/ ein Fürſt zur Kurtzweil oder Ernſt geneigt; darnach finden dergleichen

Poſſen und Aufzüge auch bey ihm Belieben oder Verachtung.

* * *

INdem trat deß Monſ. **Berrintho** ſein kleiner Page herbey / und bat ſeinen Herren um eine halbe Stund/ Erlaubniß/nach der Stadt zu lauffen; unter dem Vorwand eines nothwendigen Gewerbes: erbot ſich hingegen/ ſeinem Herrn etwas neues anzukünden. Als nun ſein Herr forſchte / was es wäre; berichtete er / man würde morgendes Tages eine ſchöne Comödie ſpielen.

Damit kommſtu nicht los; antwortete Monſ. **Berrintho**: denn das iſt nichts neues; weil allenthalben in der Welt faſt täglich Comödien gehalten/ und erdichtete Perſonen fürgeſtellet werden.

Der Knabe fing an / ihm die Hand zu küſſen / und zu liebeln; ſagend: er wiſſe auch noch wol anders; das ihm/ ſeinem Herren / noch nicht kund / und er nicht anzudeuten begehrte/ bevor man ihm ſein Fürhaben vergünſtiget.

Monſ. **Berrintho** ſprach: Das iſt deine alte Weiſe; du haſt immer was im Hinterhalt. Dieſer Bube geht mit mir um / wie jener liſtiger Spanier / mit dem ſieghafften Käiſer Carl dem fünfften. Denn als dieſes Käiſers / welcher zugleich König in Spanien geweſen / ſein Kriegsheer vor Pavia glücklich getroffen / und den Frantzoſen obgeſiegt: erhebt ſich gedachter Spanier / müglichſter Eilfertigkeit / zu hocherwehntem Käiſer / als ſeinem Könige / nacher Hiſpanien / demſelbigen eine fröliche Botſchafft zu bringen. Und nachdem man ihn fürgelaſſen; ſpricht er zum Käiſer: **Eure Majeſtät mögen wiſſen / daß dero Armee/ in Italien / eine ſehr herrliche Victory erhalten!** Vor ſolche Ankündigung / erlangte er vom Käiſer / daß er wiederum hinein in ſein Vatterland kehren möchte.

Der verſchmitzte Spanier thät bald darauf folgends hinzu: **Eure Majeſtät ſollen auch dieſes wiſſen / daß alle Völcker der Frantzoſen aufgeräumet / und gantz aus Meyland vertrieben.** Bat demnach hievor um noch eine andere Gnade: ſo ihm auch ward. Gleich darauf bringt er ſein drittes Evangelium an den Tag / und ſpricht: **Ich verkündige Eure Majeſtät noch eins / und zwar**

das allerfreudenreichſte; nemlich daß der König in Franckreich / Franciſcus / gefangen / und in Eurer Maj. Gewalt.

Diß letzte hat den Käyſer dergeſtalt erfreuet / daß er ihm die dritte Gnade wiederfahren laſſen / und ihn gantz reichlich beſchenckt. Alſo hat der ſchlauhe Geſell / aus einem / drey Evangelia zu machen / und vor eine / dreyerley Gaben zu erpracticiren gewuſt. Ebener maſſen pflegt auch dieſer kleiner Lecker ſeine neue Relationen nicht auf einmal abzulegen / ſondern gemeiniglich ſie abzutheilen / und mit etwas hinter dem Berg zu halten; damit er ſeine Bitten / wann es je das erſtmal fehl ſchlägt / zum andern oder dritten erlange: ob es gleich zu dem vorigen gehört.

Der Page ſagte: Es wäre recht was neues. Gefragt; was dann? zeigte er an: man würde dieſen Abend ein ſtattliches Feuerwerck werffen.

Iſt es anders nicht? verſetzte ſein Herꝛ: ich gedachte / es würde was wichtigers herfür kommen.

Monſieur **Gaſton** bat für den Buben / daß er ihm zu gehen vergönnete: gerieth hernach darüber mit Monſ. **Berintho** in ein weitläufftiges Geſchwätz / von allerhand künſtlichen Luſt- und Kunſt-Feuern: wie man nemlich die im Waſſer ſchwimmende Feuerkugeln zurichten müſte: wie man Racqueten über einem Seil / und vermittelſt derſelbigen Kunſt / Adler / Tauben / und Engel durch die Lufft / von einem Ort zum andern / könte lauffen laſſen: wie es zugienge / daß die Racqueten zuweilen gleichſam einen feurigen Regen / in der Lufft / von ſich geben: womit den Racqueten-Strahlen allerhand Farben; als bleicher / rother / Himmelblauer / grüner / Honig- oder brandgelber / ſilberfarbener und weiſſer / bleierner / Citrinat- und rauchfarbner Glantz zu machen ſtünde: wie man ſchöne wolriechende Waſſer-kugeln verfertigen müſſe: Und andre Sachen mehr zu erörtern / war dieſer beeder Zeit-kürtzung.

* * *

HErꝛ **Lilienfeld** und Herꝛ **Neander** hatten ſich von der Geſellſchafft ein wenig abgeſondert / und wieder hinunter in den Luſt-Garten begeben; um allda / unter dem Mahlwerck der Natur / im ſpatzier-gehn / ihre Ergetzung zu ſuchen. Anfangs giengen ſie an den Teich / welcher / vorberührter maſſen / die Luſtbarkeit dieſes groſſen fürtrefflichen Gartens vermehrte. Und verwunderte ſich Herr **Lilienfeld**/daß Monſ. **Gaſton** / in ſelbigem Waſſer keine Fiſche hielte.

Es tragen nicht alle Leute / ſprach Herr **Neander** /zum Fiſchwerck ſo groſſe Beliebung / als der Herr : zudem kan man ſie / in der Stadt / auch ja noch wolfeil genug haben; daß man ſie ſelbſt in Weihern zu halten / nicht vonnöthen.

Ich bekenne / antwortete Herr **Lilienfeld** / daß die Fiſche meine beſte Speiſe / und ich meines beſorgens erkrancket e / da mir in etlichen Wochen deren keine zu Tiſch getragen würden.

Herr **Neander** verſetzte : der Herr hätte ſich / mit der Weiſe / übel geſchickt zum Unterſaſſen jener Syriſchen Königinnen **Atorgatis** : welche / wie man beym **Rhodigino** lieſet/ſo unerhört gern Fiſche gegeſſen / daß ſie / durch ein allgemeines hartes Verbot / allen andren ihren Unterthanen das Fiſch-Eſſen verboten : weil ſie beförchtet / es möchte ihrer unerſättlichen Fiſch-Begierde irgend darüber ein Mangel begegnen. Und / um deſto mehr ihre Affection/und Gewogenheit gegen den Fiſchen / darzu thun; hat ſie ihren neugebornen Sohn nach ihnen nennen laſſen / und ihm den Nahmen **Fiſcher** gegeben.

Dieſelbe/ſprach Herr **Lilienfeld** / hätte ſich dann beſſer zu einem Hecht / welcher der andern Fiſchen Wolff im Waſſer iſt/weder zur Königinnen geſchickt : und muß ſondern Zweiffel/im Zeichen deß Fiſches/ geboren ſeyn.

Ob ſie darinn geboren / (lautete Herrn **Neanders** Antwort) kan ich zwar nicht wiſſen : ſo viel weiß ich / daß ſie bey den Fiſchen geſtorben und begraben: Denn der Lydier Mopſus hat ſie / zuſamt ihrem Sohn / endlich laſſen ins Meer werffen : damit die jenige den Fiſchen hinwieder zum Raube und Speiſe würde; welche / in ihrem Leben / derer eine ſolche Menge unvergnüglich verſchlungen.

Sie hat (erwiederte Herr **Lilienfeld**) die Fiſcher gewiß nicht bezahlt / vorgehabte Mühe : derowegen das Glück vor billig erkant/ſie ſelbſten nach den Fiſchen zu ſchicken / und zwar ins weite breite Meer. Auf die Art / und mit ſolchem Bedinge / ſolte einer das Fiſch-eſſen verſchweren. Geſetzt aber / es hätte einer keinen ſo beſondern Appetit zu den Fiſchen; wie ich: würde ein andrer doch / zur Luſt und Ergetzlichkeit / in ſeinem Weiher Fiſch unterhalten. Denn gewißlich ein Weiher ohne Fiſch / ein Baum ohne Frucht / und ein Garten ohne Kräuter/ bedunckt mich/ ſeyn einerley Ding. Ich wolte aufs wenigſt einer etliche Karpffen / Karauſchen/ und dergleichen hinein ſetzen/ und fleiſſig füttern laſſen / biß ſie darinn aller groß und feiſt geworden.

Es würde aber auch (antwortete Her: **Neander**) der Her: einen eignen Hüter beſtellen müſſen; der ſie bewahrte für Dieben / und ihnen die Fröſche abwehrte / damit ſie nicht von denen gefreſſen würden. Oder die Fiſche müſten alle ſo gemaniert ſeyn/ wie jener Weſtphäliſche Hecht: der / vor etlichen Jahren / dem Diebe / ſo ihn heraus nehmen wollen/ die Hand erſchnappt / und ſo feſt angehalten / daß er mit keiner Macht noch Gewalt ſie von ihm loß wircken können / ſondern daſelbſt bey dem Fiſchkaſten gefänglich / die übrige Nacht durch / ſtehen bleiben müſſen; biß er deß Morgens ergriffen/ und für die Fürſtin gebracht worden.

Das iſt wol eine ſeltſame Abentheur! ſprach Her: **Lilienfeld**: ſonſt pflegen die Fiſche von Menſchen gefangen zu werden: da hat ſich das Blat aber gewandt / und der Fiſch einen Menſchen gefangen. Aber deß Herrn ſeiner eingewandten Beyſorge zu begegnen; vermeine ich / die Diebe würden denen Fiſchen / ſo man nicht im Kaſten / ſondern frey im Weiher ſchwimmen lieſſe/ nicht leichtlich beykommen; auch die Fröſche ihnen nicht ſonders viel ſchaden können: bevorab/ wann viel Hechte darunter; welche dem Froſch nachſtellen und ihn verſchlingen.

Her: **Neander** verſetzte: So hör ich wol / der Herr vermeinet/ die Hechte ſolten gleichſam / wie die herumreitende Einſpännier ſeyn/ und in dem Waſſer reine Straſſen halten: aber die andren Fiſche würden deß wenig ſeyn gebeſſert; angeſehen der Hecht eben ihr ärgſter Verfolger iſt / der ſie gern zu verſchlingen pfleget: Und kan er dennoch die Fröſche darum nicht vertreiben. Ja diß Unziefer kan ihm ſo bald ſchaden/ als er ihnen; und geht es dem Hecht in dem Fall / wie den Tyrannen/die zwar ſtarck und gewaltig; und dennoch vor der Menge derer / die bey einzeler Zahl ihnen zu ſchwach/ ſich zu hüten haben.

Dubravius erzehlt einen luſtigen Kampff / zwiſchen einem Froſch und Hecht / welchem er nebenſt noch einem andern / ſelber zugeſchauet. Bey einem Weiher ſaß der Froſch am Ufer verborgen; als ſein Feind/ der Hecht/ oben im Waſſer daher ſchwamm / biß er an den Ort gelangt / wohin der liſtige Froſch / zu ſeinem Vortheil gekrochen war / und auf ihn laurte. Welcher / ſo bald er der guten Gelegenheit wahrgenommen / auf ſeinen Feind los zu gehen; mit aufgeblaſenen Backen / und vor Zorn brennenden Augen/ plötzlich ihm auf den Kopf geſprungen; mit weit von einander geſperrten Füſſen ſeine Stirn befaſſet / und gantz verſchlagener Weiſe dem Hecht recht in die Augen gefallen / ihm ſelbige / als die allerweichſten und zarteſten Theile ſeines Leibes / zerreiſſend.

Der Hecht empfand ſolches ſo ſchmertzlich / daß er / ſich hin und wieder im Waſſer ſchnell herum ſchwingend / ſein äuſſerſtes thäte/den Froſch abzuſchütteln. Bald ſchoß er gerade für ſich / bald in einen runden Kreiß; bald eilet er nach den Zweigen der Stauden / ſo oben über dem Waſſer heraus ſtunden; rieb und ſtieß den Kopf darwider mit aller Macht: um/ wo müglich / dieſen ſo ſpöttlichen und geringſchätzigen Feind abzutreiben. Aber alle Mühe war umſonſt: ſo feſt und halſtarrig klebte ihm der rachgierige Froſch an der Stirn. Endlich ermüdete der Hecht in dieſem vielfältigem Ringen / verlohr den Streit / und ſenckte ſich / als ein Uberwundener/nebenſt dem Froſch in den Grund hinab.

Gleich darauf / als **Dubravius** / und der Herꝛ deß Weihers / noch nicht von der Stelle gewichen / beſondern annoch Achtung geben / und mit den Augen ſuchen/ wo doch die beeden Kämpfer geblieben; kömt der Froſch unverſehens wieder hervor geſprungen / und begibt ſich wieder/ als ein Obſieger/ mit jauchtzendem oder triumphirendem Coaxat / nach ſeinem vorigen Palaſt und Feſtung / von dannen er auf den Hecht einen Ausfall zuvor hatte gethan.

Zur Stund läſt gedachter Herꝛ die Fiſcher holen; welche den Hecht mit einem Netze fangen ſolten; damit man ſehen möchte / wie ihm geſchehen. Da man dann / nicht ohn aller Anſchauenden Verwunderung / befunden / daß er um ſeine beede Augen gekommen.

Die Fiſcher hingegen ſagten / ſie ſolten ſich das nicht Wunder düncken laſſen : inmaſſen ihnen dergleichen Streitigkeiten gar offt zu Geſicht kämen ; und es nichts neues wäre / daß die Hechte alſo von den Fröſchen würden geblendet : daran ſelbige nachmals abnähmen ; als die / nach dem Verluſt ihres Geſichts / keine Fiſche mehr erjagen konten / beſondern ihren Magen mit bloſſem Sande füllen müſſen.

Daraus ſiehet nun der Herr / daß der Froſch ja ſo leicht dem Hechte einen Tuck könne beweiſen ; weder dieſer ihm / und kein Feind / wie gering und ſchwach er auch immermehr / aus der Acht zu laſſen. Darum wann ich / zu meiner Beluſtigung / etliche Fiſche auferziehen ſolte : wolte ich ſie nicht in einem ſolchem / gleich wie der hieſige / beſondern in einem mit Steinen allenthalben eingefaſſtem Luſt-Weiher halten / da ihnen das Unzieffer ſo leicht nicht beykommen könte. Möchte aber / für meine Perſon / auf keinen Fiſch ſo viel nicht wenden.

Ich aber würde (ſprach Herr **Lilienfeld**) dafern ich ein groſſer und reicher Herr wäre / viel Geldes damit vernarren.

Das könte leicht geſchehen / antwortete Herr **Neander** mit lächeln : denn groſſer Reichthum gebiert offt groſſe Thorheiten. Die Römerin Antonia liebte ihre Weiher-Fiſche ſo ſehr / daß ſie ihnen köſtliche Geſchmeide anhencken ließ. Denn die fürnehmen Römer hielten gemeiniglich in ihren Teichen einen Meer-Aal / der bey ihnen in ſonderbarem Werth war / und ſich gewöhnen ließ / von ihrer Hand Speiſe zu nehmen. Einen ſolchen Fiſch liebten der Redner Hortenſius / und L. Craſſus ſo hoch / daß ſie um einen geſtorbenen Meer-Aal öffentlich Leid getragen. Wie ihnen dann ſolches von andern zuweilen ſchimpflich fürgeworffen : maſſen Cneus Domitius / in öffentlicher Raths-Verſammlung / wieder dieſen Craſſum / ſeinen Collegen ſagte : **Du L. Craſſe traurſt um deinen Meer-Aal!** Deme Craſſus aber / mit folgender Antwort / hurtig begegnete : **Du hingegen** / Domiti / betraurſt gar nicht deine geſtorbene drey Weiber. Bezahlte alſo den

Verweis der Zartheit / mit dem Gegenverweis der Grob- und Unbarmhertzigkeit.

* * *

Als ſie/ nach dieſem Fiſch-Geſpräch/ ein wenig zuruck getretten/und ſich den ſchönen Blumen und Kräutern näherten: ſtieß ihnen/unter den Buſch-Scherben/ein zimlich groſſer Majoran-Stock und Cypreſſen-Strauß auf: an welchen Herr **Lilienfeld** ſich ſehr erluſtigte/und andeutete/wie er ſie nie/ in ſolcher Gröſſe/ geſchauet.

Herr **Neander** ſagte: Ich bekenne/daß man ſie in Teutſchland ſelten ſo groß antrifft. Jedoch ſoll ein Bäyriſches Fräulein Barbara/in dem Nonnenkloſter zu München/darinn ſie/ im fünfften Jahr ihres Alters/ getretten/ zu ihrer Ergetzung unter andern / einen ſo ungewöhnlich-groſſen Majoran-Baum gehabt haben/daß ihn kaum zween ſtarcke Männer tragen können. Welcher Majoran-Baum endlich / vierzehen Tage vor ihrem Tode / aller verwelckt und verdorret: wie *Drexelius* aus der Münchiſchen Chronic ſelbiges Nonnen-Kloſters/ deſſen gedencket. Sonſt will man / daß ſie / in der Inſul Cypern / faſt am ſchönſten wachſen / und wider die Scorpionen ſehr dienlich ſeyn.

Den Cypreſſen-Baum aber anreichend; würde dieſer / den mein Herr für einen Rieſen anſieht/ in andern/ ſonderlich den Morgenländern/kaum den Nahmen eines Zwergs verdienen. Der Discalceat *P. Philippus à SS. Trinitate*, berichtet in ſeinem Morgenländiſchen Reis-Büchlein / daß bey der Perſianiſchen Hauptſtadt *Siras*, (oder wie es andre ausſprechen *Schiras*) ein königlicher Garten ſey / mit breitem Spatziergängen/ die mit einer zweyfachen Reihe Cypreſſen beſetzt/von ſolcher Dicke/daß kaum drey Menſchen ſelbige umfangen mögen/ auch ſo unglaublicher Höhe/daß kein Armbruſt-kugel die Spitze erreicht; auch die Vögel/ auf einen Schuß/ oben ſtill und ſicher ſitzen/ und ſich nicht ſchüchtern laſſen.

Es kan wol ſeyn / ſprach Herr **Lilienfeld**: denn ich beſinne mich/daß auch H. **Olearius** im 4. Buch ſeiner Perſiſchen Reisbeſchreibung/ſolcher Cypreſſen Meldung thut; indem er ſchreibt: Gegen dem königlichen Palaſt zu Caſwin über / ſey ein bey einer viertheil Meil umgriffener Garte mit vielen ſchönen Luſthäuſern/ und ordentlich geſetzten Bäumen gezieret; als da ſeyn: Aepfel/ Birn/ Pfirſichen/ Amorellen/ Granaten/ Mandeln/ und dergleichen Bäume: Sonderlich ſollen anmuthig zu ſehen ſeyn die Creutzgänge/ welche mit geraden Cypreſſen und hohen *Tzinar*-Bäumen ſchnur gleich beſetzet/ daß dieſelben lange luſtige Perſpectiv-Linien geben.

* * *

ENdlich begaben ſich dieſe beede in einen langen Spiergang/ der mit ſeinem ſchönen Kraut und Blumen Gewölb/ den auf- und abgehenden einen anmuthigſten Sonnenſchirm leiſtete. Indem ſie darunter wandelten; zeigte Her: **Lilienfeld** an; er hätte gehört/ deß **Neanders** Herr Vetter/ **Berrintho**/ würde an einen hohen Hof ſich begeben/und daſelbſt mit einer anſehnlichen Beſtallung chargiret werden: fragte derohalben/ ob etwas daran/oder nicht!

Es iſt/ antwortete Her: **Neander**/ ihm zwar etwas angetragen; er aber noch zur Zeit in Zweiffel/und ungereſolvirt/ dieſelbe anzutreten/oder nicht.

Und warum/ mein Her:? verſetzte Her: **Lilienfeld**: ich hätte gedacht/ ein ſolcher Hof wäre eben der Schauplatz/ darauf Monſ. **Berrintho** ſeine Geſchicklichkeit ſehen laſſen/ und vermittelſt guter Verdienſten ſich in Aufnehmen bringen könte.

Ohn iſt es nicht/ begegnet ihm Her: **Neander**: bey Höfen finden gute Qualitäten wol ſolche Staffeln/ darauf man nach Ehren/ Ruhm/und Herrligkeit/ ſteige: jedoch ſind die Spreiſſeln daran vielmals ſehr gebrechlich; alſo daß ſich zehen das Bein/ wo nicht gar den Hals brechen/ als einer die Spitze erreicht. Was aber mein Vetter für ein Bedencken anitzo hiebey habe; das wird der Herr leicht ſelber/ ohn meinen Bericht/ mögen errathen. Die Sonne ſelbiges Hofes läufft gegen Abend: denn der Printz iſt alt und wolbetagt. Welches ich meinem Herrn Vettern/ obliegender Pflicht und Verwandtſchafft wegen/ billig zu Gemüthe führen ſollen; ihn deſſen treulich hiebey erinnernd/ was den Hertzog von Alba/ **Ferdinand**/ die Erfahrung gelehret: nemlich ſolche Miniſter wären gar unglücklich/ die/ bey einem verlebten Potentaten oder Fürſten/ in hoher Gunſt und Gnade ſtünden.

Wenn

Womit der Hertzog wollen andeuten / daß eines ſolchen Printzen Gunſt / mit ſeinem Leben erleſche: Weil gemeiniglich neue Regenten / neue Rähte und Diener annehmen: oder / daß die Gnade der Alten / welche von natur wunderlich und unfreundlich / viel leichter verlohren werde / weder erhalten.

Und da gleich dieſes *Noſi* nicht dabey wäre: wolte ich ihm dannoch nicht rathen / an Höfen zu leben; wann er anderswo ein reputirliches Accommodement haben kan. Auf einen Baum / deſſen Aeſte gar gebrechlich / ſoll man niemand / geſchweige dann ſeinen Blutsfreund / heiſſen ſteigen; noch über eine Brücke / deren Joch in einem grundloſem Triebſande ruhet / zugehen: und an eine hohe Hofſtat / da nichts beſtändigers / als Unbeſtändigkeit iſt / ſoll man keinen hinweiſen / der ſonſt wo zu bleiben hat.

Wann man ſich das wolte laſſen abſchrecken / ſprach Herr **Lilienfeld**; ſo müſte man zu keinerley Stande greiffen: ſintemal / in dieſer Sterblichkeit / alles aufs Ungewiſſe ſtehet / und das Glück den Menſchen gern wie einen Ballen / bald auf / bald nieder wirfft.

Aber dennoch / verſetzte Herr **Neander** / iſt es nirgend ſchlüpferiger / weder in Hof- und hoher Herrn Dienſten; und der Fall daſelbſt um ſo viel deſto gefährlicher / je höher und erhabener die Spitze / davon man herunter ſtürtzte. **Beym Dienſte der Könige und hoher Potentaten / befinden ſich zweyerley: Hoffnung zum Brod / und Gefahr zum Tod; wie Schich Saadi** in ſeinem **Roſenthal** erinnert.

Herr **Lilienfeld** ſagte: Bey den Hofſtätten der Morgenländer / da mehr Tyrannen / weder billige rechtmäſſige Herrſchafft regiert / mag dieſes wohl zu fürchten ſeyn: aber an Chriſtlichen Höfen / halt ich nicht / daß es ſonders zu bedencken habe: bevorab wann einer aufrichtig und klüglich handelt.

Das letztere / nemlich daß Klugheit und Redlichkeit bey Höfen / ſie mögen Chriſtliches oder heydniſches Nahmens ſeyn / ein Hofmann für den Fall nicht allemal bewahren können; will ich dem Herrn erſt beantworten. Wann alle Dinge / nach der Meinung / damit ſie gethan und verrichtet werden / auch würden ausgelegt und aufgenommen: denn wolte ich bekennen / die Klugheit und Aufrichtigkeit wären gnug / einen Hofbedienten bey ſeiner Glückſeligkeit zu erhalten. Aber wie offt zerſtreut und zerſchlägt das vielmächtigere Glück auch die allergeſcheuteſte Erfindungen! Wie leichtlich mißräth / was ein Meiſter ſeinem König rähtet! Da gewinnt dann alle ſeine Klugheit einen Schein und Argwohn entweder der Thorheit / oder Fürwitzes / oder Unfleiſſes; zumaln wol gar den Verdacht einiger Untreu: bevorab dafern ein ſolcher viel Mißgönner und Neider hat; daran es ſelten fehlet.

Eben alſo kan es auch ſeiner Aufrichtigkeit und Unſchuld ergehen. Denn in dem Garten / wo mehr Unkraut / als geſunde Kräuter wachſen; da gedeyet ein gutes Gewächs gar ſelten / beſondern muß erſticken / indem ihm der beſte Safft entzogen wird. Der Fuchs * hat eilend einmal die Flucht genommen; daß er auch darüber unterſchiedliche mal geſtürtzt. Wie man von ihm / die Urſach ſolcher forchtſamen Flucht zu wiſſen begehrte; hat er geſagt: er habe gehört / daß man die Camele mit Gewalt gefangen / und / die Laſt zu tragen / gezwungen. Darauf der ander: Du Narr! was gehen dich die Camele an / und was haſtu dich mit ihnen zu vergleichen! Der Fuchs verſetzt: O ſchweig! wenn meine Widerſacher / aus Neid / etwan ſagten; diß iſt auch ein Camel! und man finge mich gleicher Geſtalt: wer wolte ſich meiner ſo geſchwinde annehmen / ſich meines Zuſtandes erkündigen / und mich erretten!

Geſetzt aber / es gelinge und gehe alles einem Hoffmann wohl von ſtatten / und man erkenne ſeine Meriten in allen Gnaden: ſo bleibt doch ſolche Hofgunſt nicht beſtändig; ſondern kan leicht umſatteln / ſo bald entweder deß Printzen Humor verändert / oder der Miniſter einen Ton hören läſt / der den Ohren deß Fürſten nicht annehmlich klinget; oder ein andrer aufkomt / der mehr Verſtand / Geſchick- und Glückſeligkeit in ſeinen Handlungen blicken läſſet; oder auch endlich die Activität eines Hof-Officirers / wie ein abgeſchliffenes Meſſer / Altershalben / nach gerade ſtumpf wird / und gleichſam abſtirbt.

Der Hof iſt ein Firmament / da die Geſtirn auf und

nider

---

* *Saadi pag.* 21.

nieder gehen / die Morgen-endlich zu Abendſternen werden: **Und ſpielen die groſſen Herren mit ihren Dienern / wie mit den Pomerantzen: die man in der Hand / und offters zum Munde hält / ſo lange ſie ſafftig; alsbald aber der Safft und Geruch davon / hinweg und von ſich wirfft** / und an ſtatt derer wieder andere friſche nimmet.

Gar artlich hat der Zufall diß vorgebildet / an der Begegnung deß von *Eſpernon* und *Richelieu*. Denn es traff ſich / daß jener / der von *Eſpernon*, eins die Stiegen hinab; als Monſ. *Richelieu* eben ſelbige Stiegen hinauf gieng. Wie nun dieſer den andern grüſſend / fragte? Wie gehts! antwortete jener gar nachdencklich: Wie Monſieur ſiehet; der eine ſteigt auf / der andere nieder. Anzuzeigen / daß deß *Richelieu* Autorität nunmehr wachſen / und die ſeinige Abnehmen würde. Andre wollen / der Biſchoff von Belley habs geredt.

So nun die Wolverdienten dieſes zu fürchten haben; derer doch ins gemein die Wenigſten ſind: was ſoll man denn von andren ſagen / die / durch einen heuchleriſchen Fuchsſchwantz / hoch ans Brett gelangt? Sie haben zwar ihren Mund und Hände / durch lange Ubung gewehnet / alles zu reden / und auszurichten / was dem Fürſten wol gefällt; welches ein redlicher Biedermann ihm nimmer läſſt in ſeine Gedancken kommen. Schimpf und Verſpeyung haben ſolche Füchſe müſſen vorher ausſtehen: und ob ſie gleich jetzo deß Fürſten geheimſte und vertrauteſte zu ſeyn / ſcheinen / ja gar in ſeinem Schoß geſeſſen: iſt doch ihre Gelegenheit beſſer nicht / weder der jenigen Leute / die mit den wilden ungeheuren Löwen umgehen. Dieſe / ob ſie ſchon mit langer Gedult / vieler Beſchmeichlung / und fleiſſigem Futter / den Löwen zahm gemacht; müſſen doch / als offt ſie ihm Speiſe reichen / nicht vergeſſen / die Hand eiligſt wieder nach ſich zu ziehen: weil zu beforchten / daß nicht etwan die Beſtie ihnen ſolche ergreiffe / und ihrem Zuchtmeiſter aus den Schrancken / für ſeine ſo lange Wort und Erziehung / mit einer Klauen den Lohn reiche. Alſo iſt es mit dergleichen Hoffſchrantzen bewandt / und gewinnt ins gemein ihre bey dem Fürſten habende Gunſt ſelbigen Ausſchlag. Denn **groſſe Häupter beluſtigen** ſich daran / * einen Diener / welchen ſie aufs höchſte erhaben / und ihn nunmehr zu dem Zweck ſeiner eitlen Mühen gekommen zu ſeyn ſehen / wieder herunter / gleichſam aus dem Himmel in die Hölle zu ſtürtzen / und die von ihnen begütert werden / wie einen vollen aufgelauffenen Schwamm auszudrücken. Denn ſie gefallen ſich ſelbſten allein / ſind hefftige Liebhaber ihrer ſelbſten: vermeinend / alle andre ſeyn geboren dazu / ihren Lüſten aufzudienen.

Mein Herꝛ wird etwan einwenden; das ſey nur der böſen Herꝛſchafft / nicht der löblichen Gewonheit. Aber ich antworte / daß auch wol ein frommer tugendhaffter Herꝛ / durch Angebung der Ohrenbläſer / kan verleitet werden / zu Sachen / die den böſen und tyranniſchen allein zuſtehen.

Wann nun eben (damit ich auch / zum andern / deß Herꝛn ſein erſtes beantworte) bey unſeren Europæiſchen Höfen der Potentaten Ungnad nicht allemal / noch ſo leichtlich / eine Botſchafft deß Todes iſt / wie in den Morgenländern: ſo verliert doch ein fürnehmer und hoher Statiſt ſein ſaur erworbnes Anſehn / und die fürſtliche Gunſt / darinn gleichſam der Athem aller ſeiner Hoffnungen / ja faſt die Quint-Eſſentz ſeines Lebens ſteckt / eben ſo ungern / als das Leben ſelbſt: ihm feſtiglich einbildend / weil nunmehr deß Printzen Affection / als ein ſüſſer guter Geruch ihn hat verlaſſen; ſey er hinfüro anders nichts / denn ein Aas deß Glücks / und Geſtanck unter den Leuten. Welche Meinung / ihn auch allerdings nicht betreugt; dafern er mehr durch blinde Gunſt / weder Qualitäten / zu Ehren gelangt / und kein freyes behertztes Gemüth und Gewiſſen; noch ſich alſo verhalten hat / daß ihm der gemeine Mann mehr Mitleidens / als Spotts und Gelächters ſchuldig.

Der Herꝛ erinnere ſich / wie ſehr es zu unſren Zeiten dem berühmten **Burſanes** zu Hertzen gangen / daß ſeine gnädigſte Princeſſin einem andern die Hand / und damit zugleich das Zeichen der gröſſeſten Favoriten-Gunſt überreichte / die er / **Burſanes** / bißher allein beſeſſen: alſo gar / daß er in etlichen Tagen vor Gram und Leid geſtorben.

---

* *Verba ſunt Phil. Morn. du Pleſſ. in Conſiderat. humana vita & mort.*

Daran/ ſprach Herr **Lilienfeld** / ſcheint aber die Schuld mehrentheils den hohen Miniſtern ſelbſt beyzumeſſen ſeyn: und weiß man/ im Gegentheil / dennoch auch welche zu zeigen/ derer Gnade und Glück nicht ehe/ weder mit dem letzten Athem/ verſchwunden. Wem hat die Hof- und Glücks-Sonne jemaln glück- und geneigter geſchienen/ weder dem *Richelieu* und *Mazarini*? Was vor eine faſt unglaubliche Höhe/ haben dieſe beede hohe Miniſtern / in ihrem Staat nicht erreicht! Und wer hätte nicht geſchworen / nach ſo heiſſem Sonnen-Schein / dürffte ein ſtarckes Gewitter endlich auffſteigen/ das eins unverſehens ihr Anſehn mit grauſamen Donnerkeilen zerſchmetterte! Dennoch haben ſie allen Neid und Verleumdung glücklich unter ſich getretten/ und ſind/ mit höchſter Reputation/ erblaſſet. Derwegen ich dann nicht unbillig davor halte/ es ſtecke/ nach deß Taciti Meinung / etwas in unſren Rath- und Anſchlägen/ welches uns einen ſichern Mittelweg/ zwiſchen ſchändlicher Heucheley/ und halſtarriger Eigenſinnigkeit/ könne eröffnen.

Wer rechte Zeit / Gelegenheit und Moderation in allen Sachen zu treffen weiß/ **darinn die gantze politiſche Wiſſenſchafft beſteht**/ wie **Saavedra**[*] recht erinnert; der wird ſolchen ungefährten Mittelweg finden/ und allem Unheil entgehen können. Ihrer etliche wiſſen ſolches/ mit einer luſtigen nnd geſchertzigen Art/ auch bey tyranniſchen Printzen/ zu effectuiren/ und den zugemutheten Schimpff mit guter Manier abzutreiben.

Ein luſtiges Exempel lieſet man in der Reisbeſchreibung deß **Mandelslo**. Bey dem Indianiſchen groſſen Mogul/ war/ für anderen ſeinen Fürſten / fürnemlich einer/ der Tapfer- und Liſtigkeit wegen/ wolgelitten: der blieb einsmals weg von Hofe / und wandte für/ er hätte Artzney eingenommen. Der König / ſo ſelbigen Tag über gutes Muths war/ ſchickt ihm/ weil er gefordert nicht erſcheinen wollen/ eine gantze Compagnie Täntzerinnen (welches bey den Indianern ſchnöde Weibsbilder ſind) ins Haus: mit ernſtlichem Befehl/ daß ſie ſich/ in Gegenwart deß *Raſchi*, aufheben / und (*S.V.*) hofiren ſolten. *Raſchi* vermeint zwar anfänglich/ der König habe ſie darum hergeſandt/ damit ſie ihn / als einen

---

[*] *Symb.* 36.

Patienten / in **etwas** beluſtigen möchten: Nachdem ihm aber deß Königs Gebot und Meinung entdeckt; erſinnet er dieſen Fund / und fragt: Hat der König euch weiter nichts befohlen? Nein! mehr nichts / antworteten die Zonſerinnen. Darauf vergönnet er ihnen / ins Gemach zu tretten / und hieß dasjenige zu vollbringen / was der König ihnen auferlegt / aber auch weiter nichts: bedraute ſie daneben hart / daß keine dabey das Waſſer laſſen ſolte; weil ſolches in ihrem Befehl nicht enthalten. Als die Huren nun / ſolche Bedingung zu halten / ihnen nicht getraueten: muſten ſie unverrichteter Sachen wieder abziehen; und hat der König dem *Raſche* dieſen Griff nicht für einen Ungehorſam ausgelegt / ſondern ihm ſolchen Liſt treflich wol gefallen laſſen.

Ja / ſpricht Herr **Neander** / in ſo liederlichen Sachen mag ein luſtiger Schertz leicht den Handel ſchlichten: wann es aber höhere Angelegenheiten beträffe; würde nicht allemal mit Schertzen was auszurichten ſtehen. Geſtaltſam auch Tacitus nicht als gewiß ſchleuſſt / ſondern zweiffelt / ob es an dem Glück oder an der Fürſichtigkeit unſrer Rathſchlägen liege / daß die Fürſten einem geneigt oder abhold werden. Ich halte davor / es möge die Fürſichtigkeit allein nicht baſtand ſeyn / ſondern müſſe das Glück und Gelegenheit zu Gefährten haben.

Die beede obangezogene Exempel deß **Richelieu und Mazarini** / ſind mehr für politiſche Miraculn / als Reguln zu ſchätzen / darnach ein junger Cavallier und Hofmann ſich zu achten habe. Denn es widerfähret unter tauſenden wol nicht einem / daß er den letzten Act ſeines Standes und Lebens ſo reputirlich beſchlieſſe / wie dieſe beede hochfürtreffliche Agenten und fürnehmſte Perſonen der Europiſchen Aufzüge gethan. Saavedra nimmt es für ein Wunder auf / daß dem **Richelieu** kein kalt Eiſen das Hertz abgeſtoſſen; vermeinend / es ſey / mehr aus göttlichem Zorn gegen die Spanier / hinterblieben / weder durch gedachten Cardinals Fürſichtigkeit; wiewol dieſe ſehr groß und trefflich geweſt. Aber laſſt uns dieſer beeder Staats-Herren Zuſtand ein wenig genauer betrachten: denn wird ſich bald finden / daß derſelbe gleichwol ſo gar erwünſcht und glückſelig nicht geweſen / wie er zwar / ſolchen Augen / die von eitler Ehrſucht verblendet /

fürkommt. Denn was für Vergnügen kan daſelbſt ſeyn; wo ſtete Forcht und Mißtrauen wohnet / daß wann nicht um ſeine Autorität und Leben komme? Hat doch mehrbeſagten Cardinals **Richelieu** Perſon jährlich der Cron Franckreich viertzig mal hundert tauſend Francken gekoſtet; die hin und wieder von ihm verſpendiret worden / die Gemüther der Secretarien / und andrer Officirer an ausländiſchen Höfen damit an ſich zu kauffen / und ſonſten ſich / wider ſeine heimliche und offentliche Feinde / in Sicherheit zu ſetzen. Hat er doch / zu ſeiner Leibhut / gar viel vom Könige bewaffnete Soldaten müſſen unterhalten / nicht ſonder Verdruß vieler groſſer Herren. Ja ſein Mißtrauen war ſo groß / daß er zuletzt vom Könige begehrte / wann er zu ihm führe / ihn (den König) zu beſuchen; daß ſeine / deß Cardinals / eigne Guardi / mit in den königlichen Palaſt gelaſſen / und in gleicher Anzahl mit der königlichen vermiſcht würde.

Ferner / wie vieler Gefahr ſein Nachfolger / der **Mazarini** / unterworffen geweſt / und mit was Hirſch-ſchnellen Füſſen er eins müſſen die Flucht nehmen; das iſt ja weltkündig. Man ſagt / nach ſeiner Reſtitution / habe der König / auf der Jagt / eins mit fürgehaltenem Rohr / zu ihm im Schertz geſprochen: **Wann ich wolte / Herr Cardinal! könte ich / mit leichter Mühe / das Geld / ſo man vor dem auf euren Kopf geboten / anjetzt verdienen.** Uber welche wiewol ſchertzhaffte Worte / der Cardinal ſich in etwas ſoll haben entſetzt: fürnemlich / weil einer von hocherwehnten Königs Hof-Officirern / ſo dabey geweſt / gleichfalls im Lachen geſagt: **Eure Majeſtät möchtens nur thun: Sie könten auch noch wol weit ein mehrers damit verdienen.**

Was gedenckt nun mein Herr / wie glückſelig die jenige mögen geweſt ſeyn / die nicht allein / auf alle und jede Handlungen / ein forchtſames Auge / beſondern auch auf jedes Wort nachſinnende / und mißtraulich-geſpitzte Ohren gehabt!

Unzählich viel wüſte ich dieſen beeden entgegen zu ſetzen / die an Klugheit und Geſchicklichkeit / eben ſo hell und klar geleuchtet: und dennoch ihren Fall nicht verhüten können / wie ſcharffſichtig ſie auch immermehr geweſt. Denn / in ſolchem Zuſtande / mit ſeinem Fleiß dem Glück die Flügel binden/ und beſtändig ſolches zu ſeinen Dienſten haben; iſt nicht ſo ſehr unſrer eignen Qualität/ als dem Glück ſelbſten beyzumeſſen.

Unterdeſſen vermeine ich gleichwol nicht/ daß/ wie mancher ſeinen Fall ſelbſt verurſachen; alſo auch ein Vernünfftiger und Kluger/ durch gute Vorſicht/ zuweilen ſolchen verhüten könne/ oder doch zum wenigſten / davor ſeyn / daß er/ bey Veränderung der Herren-Gunſt/ nur ſinckend / und nicht ſtürtzend die Erden erreiche; damit nicht alle ſein Heil und Wolfahrt mit Ungeſtüm zu ſcheitern gehe.

Ich möchte aber wol wiſſen / fragte Her: **Lilienfeld** / was es eigentlich für Urſachen und Anſtöſſe ſeyn / darüber ein fürnehmer Hofmann/ oder Schoß-Kind fallen / und ſeines Anſehens beraubt werden möge!

Her: **Neander** antwortete: Meine Zunge müſte erlähmen/ und ſein Ohr ermüden / alle die Urſachen zu erörtern oder hören / die einem Favoriten (denn darauf zielt / wie ich mercke/ ſeine Frage) Ungnade erwecken/ und deſſen Fall befördern konten: gleichwol will ich etliche beybringen / welche insgemein den Schoß-Kindern ein Beinlein unterzuſchlagen/ und ſothane aus Nichts geſchaffene Hof-Creaturen wieder zu Nichts zu machen pflegen. Ein Theil derſelben wird leichtlich ruinirt / daher / weil ihr groſſes Glück-gebäu auf mehr zierlichen als feſten Seulen fuſſet; das iſt/ weil ſie/ ohn allen Verdienſt und Würdigkeit / in die Höhe geſchoſſen ſind: wie ein leerer Halm / der ſeine Spitz über andre Aehren erhebt; aber bald wieder verwelckt. Denn bey manchem Privat-Menſchen findet ſich etwan eine ſchöne anſehnliche Geſtalt / und anmuthige Geberden / die deß Printzen Gunſt mit angenehmer Gewalt an ſich ziehen; aber eben ſo leicht wieder verlieren/ wie eine Blume ihren Geruch / oder wie / bey gemeiner Buhlerey/ die Liebe umſattelt.

Etlichen ſchadet ihre Geſchicklichkeit / wann der Fürſt Lob-begierig/ und in einerley Qualitäten von ihnen übertroffen wird. Das verſtund jener *Ludovicus de Sylva* ſehr wol: dem König Emanuel in Portugall ein päpſtliches Schreiben/ in Lateiniſch zu beantworten aufgab; mit begehren / er ſolte aufs zierlichſte ſtiliſiren / als möglich: Er / der König/

wolte ſich auch ſelber daran machen; und welches ihm dann am beſten gefiele/ dem Pabſt/ der ein trefflicher Liebhaber wolgeſetzter lateiniſcher Schreiben wäre/ überſenden. Nachdem aber beede fertig; ſchickte der König deß *de Sylva* ſeines nach Rom/ und hielt ſein eignes zurück/ welches nicht ſo künſtlich geſchrieben. Worauf jener/ zur ſtund/ ſeinen Leuten Ordre gab/ ſie ſolten ſich fertig zum Aufbruch halten: weil er vor gefährlich hielt/ an dem Hofe eines Königs länger zu verziehen/ den er in der Feder überwunden hätte.

Alſo hatte vormals keiner das Hertz/ den Neronem in Gedichten zu übertreffen. Mit dem Caligula in Ernſt oder Schertz zu fechten/ war der gewiſſe Tod. Und ob zwar nicht alle Fürſten ſo tyranniſch/ wie dieſe; wohnt ihnen doch hoher Muth und Ehrſucht bey/ denen eine Privat-Perſon/ wie einem brennendem Feuer/ nicht zu nahe kommen muß/ noch ſich mit ihnen in *comparaiſon* oder Vergleichung ſtellen; es betreffe ſo geringe Sachen/ wie es wolle.

Ihrer viele machen ſich/ durch allzugroſſe Meriten/ einen ungnädigen Herren. Denn die Verdienſte eines Miniſters gefallen den Printzen ſo fern wol/ als lange ſie noch wieder zu vergelten ſtehn: ſind ſie aber gröſſer; wird dadurch/ an ſtatt groſſen Dancks/ bey den Fürſten/ nur Haß erweckt.

Das iſt wol eine ſeltſame Art von Feindſchafft/ ſagte Herr **Lilienfeld**/ die durch Gutthat ſich anſpinnet.

Bey Höfen/ antwortete Herr **Meander**/ läufft es nicht anders: von gar zu vieler Süſſigkeit ergeuſt ſich daſelbſt nur die Galle. Mittelmäſſige Dienſte machen den Printzen zum Schuldner; gar zu groſſe/ zum Feinde.

Nicht wenig gerathen auch in Gefahr damit/ daß ſie/ in deß Fürſten Gnade kommen/ durch Anvertrauung vieler Geheimnüſſen. Denn ſolche Heimlichkeiten gleichen den jungen Nattern/ und nagen gemeiniglich ſo lange das Eingeweide eines Höflings/ biß ſie durch- und an die Lufft herfür brechen: worauf deß Printzen Gnade erſtirbet. Im Gegentheil hat es manchem den Hals gebrochen/ daß er viel gewuſt. Denn nachdem etwan der Printz einen andern lieber gewonnen/ und ſich dennoch/ vermittelſt ſolcher Geheimnüſſen/ an den vorigen verbunden weiß; zerreiſſt er wie ein Leu den

Band mit Gewalt/der ſich ſonſt nicht füglich will löſen laſſen/ ſo daß die Perſon zugleich mit um- und zu Boden geriſſen wird.

Unterweilen thut dieſes ihnen den Dampf / daß ſie zu hoch geſtiegen / und in deß Potentaten Augen zu groß worden; ob er gleich ihnen ſelbſt ſeine Gnad und Woltbaten/ für eine Leiter/ dazu geliehen. Denn groſſe Herren/ wann ſie ſehen / daß ihnen das Bild/ welches von ihnen ſelbſten aufgerichtet/ mit ſeinem Schatten den Glantz benimmt; ſaumen ſich nicht lang/ ſolches wieder abzubrechen und darnieder zu werffen. Und hat es mit ihren Woltbaten und Begnadigungen ebenmäſſige Beſchaffenheit/ als wann man einen Steinhauffen aufrichtet/ und einen Stein über den andern legt: wobey man endlich beſorget / der Hauffen dörffte einen auf den Kopff fallen; und ihn derhalben von ſich ab/ nach der andern Seiten hinüber ſtöſſt.

Die meiſten aber / ſo niemals bey Hofe etwas gegolten/ ſind deßwegen gefallen; weil ſie ſolche Mittel / wodurch ihnen der Fürſt hold worden / nicht beharrlich fortgeſetzt haben. So bald andre mercken / daß dieſer oder jener dem Printzen wolbefohlen; treibt ein jeder mit ihm Abgötterey / und wird / von ſo vielem Ohrengeſchmeyde / ein güldnes Kalb Aarons aus ihm gemacht: das iſt / ſein Hertz erhebt ſich entweder der gemeinen Lobſprüche und Schmeichelereyen; oder neigt zum Geitz: welche beede ſchädlich gnug / ihn von ſeiner Hoheit zu ſtürtzen. Unterdeſſen forchten ſich alle andere für ihm; bevorab die Blutverwandten und Vettern deß Printzen/ denen ſolcher Gewalt und Autoritat eines Privat-Menſchens höchſt verdrießlich fällt; deßwegen ſie / ſamt andern Miteyferern / nach ſeiner Ruin ſtreben. Dieſer hingegen wird von dem/ nur geliehenen / Glantz dermaſſen verblendt/ daß er ſich denen / liſtiger Weiſe wiederſetzt; ja offt ſeinem Herrn ſelbſt heimlich nachtrachtet/ und die Unterthanen tyranniſch unterdrücket. Welches / damit es der Printz nicht mercke / wendet er ihm die Augen anderswohin; macht ihm für wichtigen Reichs- und Regiments-Geſchäfften einen Eckel; hergegen zu allerhand luſtigen Ergetzungen / als Jagten/Spielen/Täntzen/und dergleichen/ eine hitzige Begierd: damit der gute Herr mit dieſen Ubungen überhäufft / unterdeſſen nicht ſehe / wie es an ſeinem Hofe / und im gantzen Lande / daher gehe / ſeine Angeber nicht höre / noch das Wehklagen der Bedrängten vernehme: faſt auf gleichen Schlag / wie es etliche heydniſche Völcker / bey grauſamer Auffopfferung der Kinder / machen / indem ſie allerhand Getöß erregen / daß man das erbärmliche Winſeln der geſchlachteten Kinderlein nicht höre.

Diß kan dennoch endlich in die Länge nicht Stand halten: beſondern das allgemeine Anſuchen / die überhäuffte Beſchwerden finden doch endlich ein Ritzlein offen / dadurch ſie in das fürſtliche Gemach hinein / und ihm zu Ohren und Hertzen dringen. Da legt er / wie billig / alle Schuld auf den böſen Miniſter: der ſich dann vergeblich aus den geſtellten Netzen auszuwickeln bemühet / und durch widerſtreben ſeinen Untergang nur beſchleuniget. Denn ſo die Jäger dieſes Wild aus dem Läger deß Fürſtlichen Credits und Vertrauens / einmal aufgetrieben; ſo die Hunde einmal ſeinen Schweiß gekoſtet: laſſen ſie allerſeits nicht ab / biß der Fuchs gefangen. Geſtaltſam eine erkranckte Hofgnade ſchwerlich wieder von dem Bette aufſteht.

Dieſe bißher erzehlte ſind die wenigſten / aber gemeinſte Urſachen / welche einen hohen Miniſter können fällen; und flieſſen mehrentheils aus dreyerley Quellen herfür: nemlich aus Neid; ſo der Favorit unſchuldig iſt: aus Geitz und Ehrſucht; ſo er ſchuldig.

Wie ſoll ihm dann ein ſolcher Favorit thun (fragte Herr **Lilienfeld**) daß er dieſem Ubel / ſo viel müglich / vorkomme!

Ob zwar (gab Herr **Neander** zur Antwort) in politiſchen Sachen keine Regul ſo feſt oder ſtandhafft / die das Glück nicht zuweilen umſtoſſen könne: ſo kan dennoch / wie vorhin allbereit gemeldet / die Fürſichtigkeit manchem in der Blüte ſeiner Fortun erhalten / wann er / auf nachfolgende Weiſe ſeine Handlungen und Sitten anſtellet.

Erſtlich / ſo ihm einer darum / weil er deß Printzen Freund / mehr Ehr anthun wolte / weder die Mißgunſt ertragen / oder einer Privat-Perſon zuſtehen kan: muß ers machen / wie der Engel / in der heiligen Offenbarung / der die Anbetung Johannis nicht annahm; ſondern ihn erinnerte / er wäer wäre ſein Mitknecht: muß freymüthig heraus bekennen / er ſey ſo wol ſeines gnädigſten Herren Diener und Unterthan/ als ein andrer. Aber dieſe Demuth muß nicht allein in Worten/ ſondern auch in den Wercken herfür leuchten.

Zum andern ſoll er ſich hüten / daß er ſeine Paſſion/ Wunſch und Begierden / nicht durch Mißbrauchung der printzlichen Gnade / werckſtellig mache. Seine Ohren müſſen jeden geduldig anhören / und die Zunge in Honig getaucht ſeyn; die Leute freundlich zu beantworten. Fremde Gunſt ſoll er nicht verlangen / auch Ungunſt nicht förchten; ſondern in dieſem Fall mercken laſſen / was er bey ſeinem Fürſten gelte. Zu dem höchſten Anſehn und Gewalt/ oder den wichtigſten Reichsgeſchäfften / ſich ja nicht dringen. Wider den Neid / oder Wett-eyfer laſſe er keine Empfindlichkeit / noch Gegenwehr ſpüren. Denn in dergleichen Verfaſſungen/ die zu ſeiner Vertheidigung angeſehen / beſteht die meiſte und gröſſeſte Gefahr. Er förchte GOTT / und ein bös Gerüchte.

Inſonderheit ſteht auch diß wol zu mercken / daß es ihm dienlich ſey/ ſeine Verwandten in mittelmäſſigem Zuſtande zu laſſen / und fern von offentlichen Regiments-Geſchäfften; es ſey dann / daß ſie für andern ſolches meritirten. Merckt er an dem Fürſten etwan eine Veränderung deß Gemüths: ſoll er nicht allzugenau oder ſorgfältig nach der Urſach forſchen / noch ſich mercken laſſen / was er mercket: damit der Fürſt nicht zu ihm ein Mißtrauen / oder ſeine Neben-Eyfrer Hoffnung und Muth auf ſeine Ruin ſchöpffen / welche ſich eben dadurch nähert / wenn man ſie vor möglich und practicabel hält.

Vor allen Dingen lege er der Gnade und Fürſten-Gunſt/ nicht deß Printzen bloſſe Zuneigung oder Willen/ welche wandelbar ſind/ beſondern ein gutes Verdienſt/ zum Fundament: dann/ imfall das Gold ſeiner Ehr und Fortun hiedurch nicht wol befeſtiget; wird es unmüglich dem Hammer deß Wetteyfers baſtand ſeyn/ und ausdauren.

Weiter liebe er mehr die Reputation und Hoheit weder die Perſon deß Fürſten. Denn Eyfer muß er/ mit guter Beſcheidenheit zu moderiren wiſſen / und ſeinen Verſtand nach dem Urtheil deß Printzen. Seine Rathſchläge ſoll es ihm / mit einer holdſeligen / aufrichtigen / und doch demütigen Freymüthigkeit ertheilen: und keines Geſchäfftes dergeſtalt ſich anmaſſen / daß er ihm ſolches einig und allein zueigne. Schweigen und reden / wollen bey ihm recht bedächtlich / und zu gelegener Zeit / gehalten ſeyn: thut es aber vonnöthen; ſo rede er hurtig und expedit.

Die Fürſtliche Verwandten muß er in hohen Ehren halten / und derſelben Gewogenheit für ſeine Sicherheit ſchätzen. Er ſtrebe dahin / daß ſein Herr / der König / oder Fürſt / von redlichen und geſchickten Leuten bedient ſey / und unterweiſe ihn treulich / in der Art und Weiſe löb und weißlich zu regieren: verkleiſtre ihm ja nicht die Augen / mit dergleichen argliſtigen Erfindungen / wie kurtz zuvor angezeigt. Greifft der Fürſt etwas mit Ungeſtümm und Gewalt an: muß er ſolcher *forze* vielmehr ausweichen / als durch Widerſtand ſelbige brechen; und erwarten / biß die Zeit / und allerhand daraus entſtehende Unfugen ihn eines beſſern unterrichten.

Das wäre ja / ſprach Herr **Lilienfeld** / alsdenn geheuchelt / und gemeiner Wolfahrt offt viel zu nahe; da ein ſolches Schoß-Kind nicht anders rathen wolte / weder was der Fürſt gerne hört.

Nein / verſetzte Herr **Neander** / die Meinung hat es nicht: denn er iſt freylich ſchuldig / dem Fürſten einen beſſern Weg zu zeigen; aber fein mit Glimpff / ohne hartnäckichte Widerſpenſtigkeit. Beharret der Fürſt nichts deſtoweniger ſteiff auf ſeiner Entſchlieſſung; ſoll er ſich derſelbigen mit guter Manier unterziehen / nicht murren / ſondern in Ruhe ſtehen / biß ſein Herr / durch Zeit und Weil / zu gelindern Gedancken geleitet / und ſeiner Unterweiſung fähiger worden. Jedoch bekenne ich / da ein groſſes Stuck deß Reichs-Wolfahrt daran hienge; würde ſichs nicht viel temporiſiren laſſen.

Schmähekarten und Paſquillen / oder andre Klagen wider ſeine Perſon / ſoll er nicht verbergen / noch verhindern / vor deß Fürſten Ohren zu kommen: denn iſt er unſchuldig / und geſchicht ihm unrecht; ſo werden ſolche falſche Auflagen und Verleumdungen an ſtatt eines Saltzes oder Gewürtzes ſeyn / ſeines Herrn Gnade vor der Fäulung zu bewahren;

auch ihm zugleich vor eine Erinnerung dienen / ſich für Fehlern zu hüten/ und/ was allbereit etwan überſehen / wieder zu erſetzen.

Alle preiswürdige Handlungen und glückliche Verrichtungen / ſoll er ſeinem Printzen beymeſſen; und nicht übel aufnehmen/ daß man die mißlungenen hergegen ihm zurechne. Seinen endlichen Fall / ſoll er für gantz gewiß halten/ und mit ſtandhafftem unerſchrocknem Muth erwarten; auch nicht ſonders ſich bemühen/ um Mittel/ die Herren-Gnade zu erhalten. Gegen andre geringere Hofbediente/ſoll er ſich vielmehr wie einen Gehülffen / als wie einen Herren anſtellen; mehr ſich einen Patron / als Ankläger erweiſen: die Guten zu noch beſſerem Verhalten aufmuntern; aus den Böſen gute zu machen / gefliſſen ſeyn. Bey Annehmung oder Abſetzung derſelben/ laß er ſeine Autorität davon / ſo viel er kan und mag. In allgemeiner Berathſchlagung verhindre er ja nicht den Lauff guter und heilſamer Anſchläge; noch daß ein jeder ſein Gutdüncken von ſich gebe/ und mit guten Gründen belege. Er verſperre keinem den Weg / zu deß Printzen Ohren / oder Gunſt; ſondern laſſe jederman/ ſo viel thunlich/ für ihn kommen: trachte auch beyleibe nicht / andere an Beforderung und Wachsthum ihres Anſehns zu hindern; vielweniger ſie zu unterdrücken: in Betrachtung daß mehr Fürſten-Freunde dadurch verderben / wann ſie andren haben eine Gruben bereitet/ weder wann ſie ihnen/ zu gleicher Gnade behülfflich erſchienen.

Gegen ausländiſche Potentaten/ und dero Geſandten/ hat er ſich/ mit ſeinem Verhalten/ gleichfalls in acht zu nehmen/ damit er ſich gegen ſie weiter nicht heraus laſſe / weder ſeines Fürſten Nutz und die Pflicht will geſtatten; und nur dahin zu bearbeiten / daß er bey Fremden vor aufrichtig / höflich und leutſelig werde geſchätzet / und der da gute Verſtändniß andrer Potentaten mit ſeinem Printzen mehr zu unterhalten / als trennen/ ſuche.

Da er dieſem allem/ und was dem anhängig oder gleichformig/ unausſetzlich nachkommt: wird ihm/ bey einem tugendhafften Potentaten / ſeine Würde und Hoheit ſo geſchwinde nicht werden verkleinert; denn bey Laſterhafften / gilt weder Tugend/ noch anders was.

So verſpricht ihm der Herr dennoch gleichwol (ſprach Herr **Lilienfeld**) keine Sicherheit?

Wenn das / antwortete Herr **Neander** / Sicherheit iſt / ſeines Falls und Ungnade täglich / mit wolgefaſten Muth erwarten: ſo mag er ſicher ſeyn. Denn er thu was er will / bewahre alle dieſe Reguln / und noch viel andre mehr / wie ſeinen Augapffel: wird dennoch an dem Hofe kein Stein ſeyn / der nicht verlange / aufgelöſt zu ſeyn / und herab zu fallen / und das Ehren-Bild eines ſo hoch geſtiegenen Miniſters zu zerſchmettern / welches eben ſo wol der Baufälligkeit und dem Abbruch unterworffen / als jenes Bild deß Nebucadnezars war / von wegen deß unterſchiedlichen Metalls; wie Saavedra redet.

Es möchte aber einer ſprechen: So lange das Glück den Gefallenen geſchienen / hätten ſie doch aufs wenigſt bequemlich / nach ihres Hertzens Wunſch / gelebt: und welcher auch nur etliche Jahr lang in herrlichem Anſehen geweſt; der möge gleichwol / ſeine gantze Lebenszeit über / nicht für unglückſelig geachtet werden. Aber die / ſo man / äuſſerlichem Anſehen nach / geruh- und glückſelig ſchätzet; tragen weit eine andre Meinung / in ihrem ſelbſteignem Hertzen. Sie ſind lauter ſchön und prächtig-erbaute Kercker / voll tieffer Hölen / und heimlicher Löcher / voll dicker Finſterniß / voller Schlangen und peinlicher Folter. Die / vor unſren Augen / weitläufftig und in gar prächtigen Paläſten wohnen; fühlen ſich ſelbſt in die Enge getrieben / bezwungen / und hefftig bedrengt. Man ſchaut ſie zwar mit vielen Trabanten umgeben: aber auch dieſen / die auf ihren Leib beſtellet / trauen ſie am wenigſten / und ſind weder allein / noch bey andrer Geſellſchafft / ohne Forcht. Sie ſinds / die allein vielmals hinter ſich müſſen zurück ſehen / und allenthalben unter einem groſſen Hauffen Volcks / die Augen herum ſchieſſen laſſen. Sie trincken aus klarem Gold und Silber: aber es ſind auch davon die Geſchirr / darinn man ihnen einen Gifft manchesmal pflegt beyzubringen. Ihre Ruhe iſt / auf einem zarten weichen Feder-Bette; kein Mäuslein darff ſich regen / weil ſie ſchlaffen; noch eine Fliege ſie moleſtiren: und doch ſtreckt der arme Bauersmann ſich bey etwan einem rauſchenden Bächlein / oder mitten auf dem Marckt / oder an der Landſtraſſen / auf die Erden/ die ſein Unterbett/ gleichwie der blaue Himmel die Oberdecke iſt/ weit freyer/Sorgloſer/ſüſſer und geruhlicher; als dieſe/ die/ in höchſter Stille / den Leib von einer Seiten zur andern wältzen / und immerzu vermeinen / ſie hören etwas: alſo gar unruhig iſt ihre Ruhe. Und zwar nicht ohne wichtige Urſachen: in Betrachtung / daß wann ihre beede Augen ſchlaffen; wol tauſend andre hingegen wachen/ ſie zu ſtürtzen und verderben.

Sagt demnach der Herꝛ von **Mornai** gar recht: der Unterſchied unter dieſen Schloß-kindern deß Hofes / und denen / die in einer abſcheulichen grauſamen Gefängnuß liegen / ſey dieſer: daß ſie beederſeits geſchloſſen: der eine mit eiſernen/am Leibe; der andre / mit güldnen Fuß-Eiſen / am Gemüthe. Der Gefangene ſchleppt ſeine Ketten und Bande hinter ſich: der Höfling iſt in den ſeinigen verwickelt. Jener weiß ſich offt/ in ſeinem Elend/ zu tröſten; erleichtert ſeinen Jammer/ durch irgend einen Geſang: dieſer hingegen martert ſich ſelber / und läſſt dem Hertzen wenig Friſt von Sorgen.

Man muß aber auch gedencken/ ſprach Herꝛ **Lilienfeld**/ daß ſolche Gefahr und Unruhe nur um die hohen Favoriten ſchwebe/ und darum denen/ die in geringeren Ehren-Aemtern und Würden/bey Hofe/ſitzen/zu ihrem gutem Contentement nicht nachtheilig ſey. Wann mich das Glück zum Hofleben geführt hätte: wolte ich mir ein gewiſſes Ziel oder Zweck ſtellen / und mit meinem Hertzen eins werden/ ſo bald ich ſolchen erreicht/ der Ruhe und Stilligkeit zu genieſſen / und nach höhern Sachen nicht weiter zu trachten.

Herꝛ **Neander** ſahe ihn hierauf an/ lächelte und ſagte: Hat der Herꝛ auch wol je/ auf der See/ ein Schiff/das vollen Wind und Segel gehabt/ ſehen ſtille halten/ und ſeinen Lauff nicht ſo weit befördern/ als es/ bey ſolchem favorablem Winde/ immer nur gekönnt? Anjetzo / da der Herꝛ fern von hohen Paläſten lebt; glaub ich gar gern / es ſey ihm ſolches ein Ernſt: da er aber / mitten auf dem Meer der Hof- und Staats-Begierden/ſich ſolte einmal laſſen antreffen; würde er/ wie ich beſorge/ erkennen/ daß/ unter viel tauſenden/kaum einer ſolches zu practiciren wiſſe. Und zweiffelt mir nicht/ es mögen ihrer wol mehr eben ſolchen Vorſatz haben / wann ſie nur dieſes oder jenes erhalten ; ſich um nichts weiter zu bekümmern : laß ihnen aber ihr Wunſch nur zu theil geworden ſeyn ; ſie werden kaum / Athem zu ſchöpffen / verweilen / beſondern höher zu ſteigen / verlangen / und die Gedancken auf Mehrung ihrer Würde verwenden. Das verſtund der verſchlagene Statiſt / Käiſer Tiberius / aus dermaſſen wol ; dannenher er der Antwort / ſo Sejanus auf die vergebliche Anwerbung um deß Druſi hinterlaſſene Wittib bekam / unter andern dieſe nachdenckliche Wort mit einmiſchte : **Du irreſt / mein Sejane ! wann du vermeineſt** (nemlich nach Erreichung dieſes deines Anſuchens) **eine Privatperſon zu verbleiben.** Diß war / mit wenig Worten / trefflich viel geredt : welche ſo der Sejanus reifflicher erwogen hätte / wie er billig thun ſollen ; in Betrachtung hoher Potentaten Reden den diſtillirten Chimiſchen Waſſern gleich / die in wenig Tröpfflein groſſe Krafft und Nachdruck begreiffen ; würde er mit ehrſüchtigen Gedancken in Ruh geſtanden / und ſeinem Untergang nicht nachgegangen ſeyn. Was zuvor denen / die an niedriger Stelle geſtanden / hoch daugte ; wird / nach Erreichung deſſen / ihnen kaum ein Schritt oder Fuß breit höher ſeyn / in ihrer Einbildung. Vor gedachte einer / er wäre gar ſchlecht und geringſchätzig ; weil er noch dieſen oder jenen etwas erhabener für ſich ſahe : wie er auf dieſelbige hohe Staffel getretten ; an ſtatt deſſen / daß er ſittſam und weißlich erwegen ſolte / wie ſo viel tauſend nunmehr geringeres Zuſtandes / weder er ; klettert ſeine Ehrſucht endlich ſo weit / biß ihm der Athem entgeht / oder er / aus der Höhe herunter / den Hals ſtürtzt. Gelingt es ihm dann / nach hefftiger Arbeit / hinauf zukommen : geſchicht ihm eben / wie denen / welche auf den höchſten Hügeln der Alpen wohnen : daß ihn nicht allein Wolcken / Sturm / und dicker Hagel umgeben ; ſondern auch ſtarcke Blitzen / Donnerſchläge / und grauſame Gewitter / auch allerhand rauhe und ſchädliche Lüffte / welche der Menſchen Gemüther bald plötzlich zu erſchrecken / bald in groſſe Gefahr verwickeln und verwirren / am meiſten aber ihre Krafft und Gewalt / wider dergleichen Leute eitlen Hoffart / zu üben / und deren aufgeblaſenen Ubermuth mit ihrem Wetter-keil zerquetſchen / pulveriſiren / und einzuäſchern pflegen.

Ob nun gleich die wenigſten zu ſolcher gefährlichen Höhe hinauf ſteigen; beſondern von dem Glůck die meiſten wider ihren/ auf der andern oder dritten Staffel zu verharren/ gezwungen werden; und alſo nicht mit ſo vielen Sturmwinden der Gefahr angefochten ſind/ weder die/ ſo allbereit gantz oben ſtehen: kan man ſie dennoch darum nicht ſonders viel vor glůckſeliger preiſen: angemerckt ihr Hertz und Gedancken nichts deſtoweniger in ſtetiger Unruhe ſchweben. Denn gleichwie die groſſen Grandes und Favoriten gleichſam nur mit einfacher Sorgen beladen; wie ſie nemlich die einmal erſtrebte Hoheit erhalten mögen: alſo ſtehen dieſe/ ſo da gleichſam nur biß zur mittlern Lufft erhaben/ in doppelter Forcht und Sorge; beedes daß ſie nicht von der allbereit erſtiegenen Staffel wieder hinab geſtoſſen werden/ und dann/ wie ſie noch nach gerade höher kommen wollen.

Dieſe verblendete Art der Höflinge bildet ihnen ein/ viel Freunde zu haben; viele/ von denen ſie werde beliebt und geehret: bedenckt aber nicht/ daß es andre eben alſo mit ihnen meinen/ wie ſie es mit ihnen. Von mächtigern und höher geſeſſenen werden ſie/ mit ihrer Einbildung/ nur verlacht/ und verſpottet: von geringern zwar hingegen/ weil dieſe ihrer bedůrffen/ gereſpectirt; jedoch nicht ihre Perſon ſo ſehr/ als Glůck/ Ehren-Sitz und Kleider. Mit ihres Gleichen/ leben ſie in Haß/ Verleumdungen/ und Nachſtellung; werden mit ſtetiger Mißgunſt/ entweder einiges Unglůcks/ oder eines andern ſeines Glůcks halber/ geplagt/ und ſolcher Geſtalt auf die allerpeinlichſte Hertzens-folter geworffen. Wahre aufrichtige Freundſchafft bleibt ihnen fremd und unbekannt; welche doch von Vernůnfftigen/ fůr das höchſte Gut unter zeitlichen Dingen/ und vor ein ſůſſes Gewůrtz menſchlichen Lebens/ wird gehalten. Denn laß ihnen nur das Glůck den bloſſen Nacken oder Růcken zuwenden: ſo wird ſichs bald äuſſern/ wie wenig Freundſchafft ſie gehabt. So bald ihnen das zierliche Ehrenkleid ausgezogen; kennet ſie niemand. Hergegen da auch gleich ein Unwůrdiger und Berůchtigter/ mit ſolcher ihnen genommenen Kleidung/ nur wieder angethan iſt; wird er doch/ mit leichter Můhe/ durch ſelbiges Kleides Krafft und Titul/ ein Erbe aller Wůrden/ Anſehens und Ehren/ die vorhin ſein Vorgänger beſeſſen.

Und darum ſind dieſe / mit ſothanem Löwen-Fell Bekleidete/ alsdann eben ſo ſtoltz/ wie jener Laſt-Eſel / welcher das Bildniß der Göttinnen Iſidis tragend / ihm ſelbſten die dem Bilde erzeigte Ehre zueignete: ſonder Betrachtung / daß der gemeine Mann das Glück/ ſo ſie auf dem Rücken tragen/ und nit ihre Perſon anbete; ſolches Glück auch anders nicht von ihnen/ weder beladenen Eſeln (wie vielerwehnter **Mornæus** redet) herum geführet werde.

Diß alles ſtünde endlich zu erdulden; dafern nicht auch die arme Seel/ an den groſſen Höfen/ am gebrechlichem ſeidnen Faden hienge. Wie vielmals muß man daſelbſt das Liecht der Warheit untern Scheffel ſtecken / und dem Printzen / oder ſonſt einem Mächtigern zu Liebe heuchlen! Sie wiſſen (aber zur Ungebühr) die Lehre / daß man ein Schloß ſolle an ſein Maul legen/ meiſterlich zu erfüllen.

Thomas Morus ward in der Gefängniß von ſeiner Hertzliebſten beſucht / und mit beweglichen hertzbrechenden Worten gebeten / er wolte doch ihrenthalben dem Könige (in deſſen ungerechten Sache) nicht ferner widerſtreben; ſondern ihr und den lieben ſeinigen zu gut / mit einer willfährigen Erklärung/ ſein Leben friſten. **Was meinſtu dann/** fragte er; **wie lang ich noch wol in der Welt könne leben? Ach/** antwortete ſie/ **mein Herr! ihr köntet noch wol gar gern ein Jährlein oder zwantzig leben. Warlich/ liebſtes Liſchen!** verſetzte **Morus/ du gibſt einen einfältigen und ſehr ſchlechten Kauffmann! die du mir rathen wolteſt / um kale zwantzig Jahre / die Ewigkeit zu verhandeln: nein/ ſo närriſch iſt dein Morus nicht!** Hat alſo dieſer tapfre Cantzler die Warheit biß in den Tod vertheidigt/ und ſein Blut davor geſtürtzt.

O wie wenig **Moros** findet man unter unſern klugen Höflingen! Wie ſpottwolfeil tragen ſie die Ewigkeit zu Marckt! nicht einmal um zwantzig Jahr/ nicht um Leib und Leben; ſondern offt um einen einigen ſüſſen oder ſauren Blick/ um eine eitle und leichte Hoffnung/ einen gnädigen Herrn zu haben. Ja ſolte gedachter **Morus** wieder aufleben/ und an den jetzigen Höfen Beſtallung nehmen; er würde gewißlich/ unter vielen ſpitzfündigen/ ſcharffſinnigen/ hochverſtändigen/ liſtigen/ verſchmitzten/ politiſchen/ höflichen und ge-

wiſwaltig-klugen Leuten / abermal müſſen (laut ſeines gebräuchlichen Schertzworts) ein Narr allein ſeyn / und ſich keiner ſo leicht finden/ welcher/ der Warheit zu Liebe / ſeinen Kopf wagen/ und wie irgend einen ſchlechten Apfel / zur Erden fallen laſſen wolte. Denn bey dieſen verderbten Läufften / werden bey Höfen / Staub-oder Blut-beſprengte Dienſte nicht ſo wol gereſpectirt / weder die gebalſamirte / und mit dem Honig der Schmeichelen beſtriechene. **Wie die Müntze ihres Fürſten Bildniß; alſo muß der Hof-miniſter/ in ſeiner Reſolution und Rathſchlag / deß Printzen Willen führen: will er anders nicht/ wie eine falſche Müntz ungültig und verworffen werden.** Man findet zwar auch ja ſo wol treu-meinende/ als hochvernünfftige Hofleute; wiewol nicht in gar zu groſſer Menge: wann ſelbige aber ihr Anſehen und Gülte beharrlich ſollen behalten; muß der Printz darnach beſchaffen ſeyn/ dem ſie dienen: kein Tyrann/ kein Wollüſter/ / kein Leichtgläubiger / noch Eigenſinniger; beſondern ſehr vernünfftiger und gewiſſenhaffter Herr. Alsdann geb ich zu / daß Tugend und Glück bey Hofe ſich vertragen / und beſtändig-gute Freunde bleiben können.

Aber nicht offt trifft man bey den Höfen ſo eine glückliche Conjunction / nemlich eines Miniſters/ der ungeſcheut die Warheit ſeinem Printzen entdecket; und einen ſolchen Printzen/ der ſie hören/ und ſich allemal weiſen laſſen kan. Daher werden die Klugen und Verſtändigen offt ſtumm / die Unweiſen redend: und wer nicht treuen Hofbedienten will folgen/ zu ſeinem und ſeines gantzen Hauſes gedeylichem Aufnehmen; der muß den Heuchlern Gehör geben / zu ſeinem Schaden und Verderb. König Sebaſtian in Portugal konte ihm ſo übel laſſen einreden / daß er ſagte: da ihm auch ſein eignes Hembd was thäte anbefehlen; wolte ers augenblicks ausziehen/ und ins Feuer werffen. Nichts deſtoweniger ließ er ſich von einem jungen Cavallier/ *Ferdinando Genzales*, nach allem Belieben deſſelben / wie ein Wachs / beugen und lencken; wiewol nicht zum beſten.

Die Könige / ſprach Herr **Lilienfeld** / herrſchen über ihre Völcker; die Fuchsſchwäntzer hingegen über den König: das geht ſelten anders zu; ich geſteh es. Aber doch gibt es zuweilen auch noch vernünfftige Herren / die mit gnädigen und willigen Ohren eine treue Erinnerung annehmen; und ſich derſelben / zu ihres Regiments Wolfahrt / bedienen.

Als die Engelländer / wider Franckreich kriegeten / und ſelbiges gröſſern Theils hatten eingenommen: ward ein wackerer Cavallier von der Frantzöſiſchen Armade zum König Carl dem *VII.* geſandt / um den König deß ſorglichen Zuſtandes zu berichten / und für das Kriegsheer allerhand Nothdurfft zu begehren. Dieſen Cavallier / deſſen Nahm Hira geweſt / ließ man allererſt / nachdem er allbereit viel Tage ſtill liegen / und warten müſſen / zu dem König hinein: der damals mit allerhand Gallanterey(e)n und wolluſtiger Kurtzweil / in dem Frauenzimmer beſchäfftiget war; ſo daß der gantze Hof im Tantz und vollem Sprunge gleichſam ſchwebte. Als er nun gefragt wurde / ob ihm diß alles nicht luſtig und herrlich daugte! gab er zur Antwort: In höchſter Warheit / mein Lebtage hab ich keinen Printzen geſehen / der mit gröſſerm prangen und jubiliren zu Grunde gienge. Welche freye / jedoch treuhertzige Worte dem König ins Hertz geſchnitten / ihn aus dem tieffen Schlaff ſeiner Wollüſten aufgeweckt / und zu verſtändigem Nachſinnen / wie das Königreich von den Engelländern zu befreyen / ermuntert haben.

Ach Hira! Hira! wolte GOtt / deines gleichen wären noch viel hier! ſo wolten wir auch noch wol viel dergleichen Carolos finden / die ihre treugemeinte Freyheit im Reden für bekannt annehmen. Aber eben daran ligt es mehrentheils / daß niemand der Katze die Schelle anzuhencken begehrt. Weit mehr Könige ſind durch Schmeicheley / weder durch Gewalt / ruinirt worden. Was vor ein Purpur bleibt von dieſer Schaben oder Motten unverſehrt! Welches Scepter wird von dieſem Wurm nicht durchbohret; der ſich auch bey den höchſten Cedern eingräbt / und nachdem er ihr Marck verzehrt / ſie um / und zu Boden fallen macht!

* * *

Alſo ſchwätzten dieſe beede von dem Hofleben / und näherten ſich unterdeſſen obgedachtem ſchönen Brunnen: bey welchem ein paar Stühle ſtunden / darauf die Anmuth der lieblichen Erfriſchung / ſo ihnen das kühle hervorſprützende Waſſer mittheilete/ſie nöthigte ſich niederzuſetzen: in Meinung/ ihr Geſpräch weiter auszuführen: das ihnen doch unverſehens abgekürtzet ward. Denn Herr **Neander** war kaum niedergeſeſſen; da ſprang aus dem Seſſel / oben über ſeinen Haupten / das Waſſer hervor: jedoch alſo / daß es ihn nicht benetzete/ ſondern vor ſeine Füſſe/ von oben herab niederfiel. Herr **Lilienfeld** verwunderte ſich / und gedachte / es würde ſolches Waſſer, durch Kunſt/ aus dem Brunnen daher geleitet; geſtalt auch den Herrn **Neander** ſolcher Zufall in etwas befremdete: jedoch fand dieſer / nach fleiſſiger und genauer Unterſuchung/ indem er den Stuhl von der Stelle/ wie einen andern / heben konte / daß das Waſſer nicht berührete von der Fontain / beſondern in dem Gelehnter deß Stuhls ein Canal / und unter dem Geſeſſe ein Schlauch oder Balg verborgen: welcher/ wann man ihn im niederſitzen druckte / das Waſſer/ durch den Canal/ alſo in die Höhe von ſich ſprützete/ aus dem Rachen eines / zu dem Ende / geſchnitzten Löwenkopffs.

Monſ. **Gaſton** und die übrigen Herren lagen an den Fenſtern deß Luſthauſes / und ſahen das alles/ mit ergetzlichem Lachen an. Und rieff darauf Herr **Ehrenhold** dieſen beeden zu: **Ob** man ſolte zu ihnen hinab kommen / oder ſie wiederum hinauf ſich verfügen wolten; um ihrer Converſation zu gebrauchen.

Herr **Neander** gab zur Antwort: es würde rathſamer und wolſtändiger ſeyn/ ihrer zweene kämen zu den meiſten hinauf: und damit machte er / ſamt dem Herrn **Lilienfeld**/ ſich auf.

* * *

Als ſie aber auf dem Weg waren / begegnete ihnen ein kurtzweiliges Faßnacht-Spiel. Deß Monſ. **Gaſtons** und Herrn **Cronenthals** Diener / hatten dem alten Weibe / der Gärtnerin / ziemlich viel Gläſer deß ſtärckſten Weins gereicht / ſo die Alte / als an welche dergleichen Tractament nicht alle Tage gelangt/ mit ſolcher Begierlichkeit in den dürren Schlauch ihres verſchrumpfften Gurgel-Leders hinabgeſchüttet / daß ſie darüber aller truncken worden / und beſagten beeden Herren tantzend entgegen geſchlurfft kam/ wie ein laſter. An ihrem Peltz hiengen etliche Fuchs- und Hammelſchwäntze / von den verbübten Dienern ihr angehefftet. Sie ſchwärmete einer verſoffenen Bacchinnen nicht ungleich daher: jedoch mit dieſem Unterſcheid / daß jene einen Stab / mit Wintergrün / und Reben-zweigen beflochten / in der Hand; diß zierliche Bild hergegen die Reben in ihrem Bauch trug / und dadurch zum tantzen und ſpringen / wie ein Pferd durch Habern / angeſtochen wurde. Die Traurigkeit ſelbſt hätte lachen müſſen / ein ſo ſeltſames poſſirliches Muſter zu ſehen: bevorab ihres wercklichen neigens und beugens / darüber ſie unterweilen gar zu Boden fiel.

Ihr Mann kam darüber zu / und wolte / ſolchen Unform ihnen aus den Augen zu bringen / die volle Bettel mit ſich hinweg ſchleppen: aber ſie wolte durchaus nicht / ſondern erwehrte ſich ſeiner mit gantzer Macht; erwiſchte Stein und Erdenklöſſe / und warff ihm ſolche ins Geſicht; fiel / als welche der Trunck behertzt gemacht / ihm endlich in die Haar / rauffte und zauſte ihn weidlich: ſtieß auch allerhand Schmähwort wider ihn aus; darunter Schelm / Dieb / Säuffer / und Hurenjäger die beſten Tituln waren. Alſo daß er dieſe raſende Hummel nur zu frieden / und in ihrem Weſen laſſen muſte.

Monſ. Gaſton ſagte: er hätte dergleichen Thorheit / von dem Weibe / noch nie geſehen: und ſchalt ſeinen Diener / daß er ſie ſich alſo laſſen vollſauffen.

Der Trunck / ſprach Herr **Cronenthal** / kan wol einen weiſen und verſtändigen Mann / zum Narren machen: was iſt es dann Wunders von dieſer armen Tröpffinnen? Ich erinnere mich eines ſehr gelehrten und berühmten Mannes (verſchweige aber / Ehrenhalben / ſeinen Nahmen) der ſonſt kein Liebhaber deß Truncks / und mehr ein Bücher- als Weinſchwelger war: den hatte ein fürnehmer Kriegs-Officierer zu Gaſt / und ſchwärtzte ihn / mit ſtarckem Zutrincken / dergeſtalt ab / daß der gute Mann deß Nachts / ohnangeſehen er allbereit ein ſechtzigjähriger war / wie man ihn heimleuchtete / überlaut Juch Hoſcha ſchrye / und jauchtzte. Unſer etliche / die wir Studenten / und ſeine Zuhörer waren / vermeinten anfangs / es wäre ein andrer; jauchtzten ihm derwegen von oben / aus den Fenſtern der Schlaffkammer / entgegen: worüber der Alte / oder vielmehr ſein Trunck / ſich affrontirt befindend / aber doch nicht wiſſend / woher die Stimme käme; auf gut Studentiſch antwortete: Ein Hundskopf ruffe mir nach! item: Biſtu beſſer als ein Cujon / ſo ſcher dich raus! Biß wir vermerckten / wer es wäre / und einhielten: darauf er ſich endlich auch zu frieden gab. Wie hefftigen Scham und Gram aber folgendes Tages ihm dieſe gegebene Aergerniß erweckt; ſteht nicht zu ſagen.

So iſt es derwegen / ſprach Monſieur **Berrintho** / eine gute Qualität an einem Menſchen / daß er / wann es ja muß ſtarck getruncken ſeyn / ſich dabey zu halten weiß; abſonderlich bey groſſen fürſtlichen Hofhaltungen. Und gilt hie der Ausſpruch gar nicht / welchen ich / bey einem fürtrefflichem Teutſchen Poeten eins geleſen:

Wer truncken witzig iſt / iſt nüchtern offt ein Thor.

Sintemaln man an Höfen / da leider Bacchus bey den Tafeln gemeiniglich oben an ſitzt / ſo wol / und noch vielmehr ſich im trunckenem / weder nüchternem Muth / hat in acht zu nehmen.

Herꝛ **Lilienfeld** und **Neander** / welche noch darunten ſtunden / und dieſer in ſo leichten Täntzen daher fliegenden Venus / oder vielmehr / raſenden alten Cybele / mit beſondrem Contentement zuſchaueten; betrachteten ihren Tact und Geberde / ſo ſie im tantzen hielte: und ſagte Herꝛ **Lilienfeld** / ſie gebrauchte ſich faſt der Ungariſchen und Crabatiſchen Manier: weil ſie mit dem rechten Fuß zum öfftern wider den Boden ſtieß / und die Hand hinter ſich aufs Geſäß hielt / die lincke hin[illegible] vorwerts hangen ließ.

[illegible] antwortete von oben / der Herꝛ **Cronenthal** / ſpr[illegible] Um der Crabatinnen und Ungariſchen Weiber ihre [illegible] trage ich zwar keine Wiſſenſchafft; halte aber unſe[illegible] vor / die Art zu tantzen ſey vielen / ſonderlich barb[illegible] / Nationen / gemein. Und weil der Herꝛ **Ehrenhold** u[illegible]e Weil uns in America / bey der Herren ihrer Ab[illegible]g / mit unſern Reden aufgehalten: kan ich nicht umhin / zu vermelden / daß daſelbſt vermöge der Nachricht / ſo **Lerius** hierüber gegeben / auch die Menſchen-freſſer *Tonnupinanbaulii*, ſolche Art in ihren Täntzen führen; die ſie bey ihrem Götzendienſt verrichten.

Mein Herr laß uns auch davon etwas hören / ſprach Herr **Lilienfeld**; um zu vernehmen / ob dieſe alte Mutter / oder jene Wilden / davon der Herr ſagt / zum Reihen geſchickter.

Gantz gern / ſagte Herr **Cronenthal**; und hub alſo an: Erwehnte Menſchen-freſſer verſamlen ſich / in langen Hütten / welche oben die Geſtalt unſrer Garten-Gänge haben / und ſo wol oben / als unten / biß an die Erden / mit Kraut bedecket ſind: und ſtellen darinnen ihren Reihen an / auf dieſe Weiſe. Sie machen drey Kreiſe / und hangen gleichſam nahe aneinander; jedoch alſo / daß ſie einander nicht bey der Hand faſſen: ziehen den Leib etwas unterwerts; ſchlagen und ſtampfen mit dem rechten Schienbein; ſetzen die rechte Hand (reverenter) aufs Hinter-caſtell; laſſen die lincke für ſich hangen: allermaſſen wie jetzt unſere alte Luſt-macherin ſich geberdete. Und in ſolcher Poſitur ſingen und ſpringen ſie auf.

Haben ſie denn keine Spielleute / keine Pfeiffen noch Schnarren dabey? fragte Herr **Ehrenhold**.

Gar nicht / antwortete Herr **Cronenthal**: aber / an ſtatt deſſen / dienet ihnen / was ich ferner berichten werde. Der geſamte Hauffe macht / wie ich vorhin erwehnte / der Kreiſe: in derer Mitte / ſtehen drey / vier / oder mehr *Caraibes* (ſind gleichſam ihre Pfaffen und Propheten) in wunderſeltſamer Kleidung und Armbändern von Haar und Federn. Selbige tragen in beeden Händen gewiſſe Stäbe / *Maraca* genannt / daran eine Frucht / ſo ein wenig gröſſer iſt / weder ein Strauſſen-Ey / hanget: welche bey ihnen heilig / und zu dem Ende getragen werden / damit / ihrer Andeutung nach / der Geiſt aus ihm rede. Mit ſelbigen Stäben machen ſie ein Geklapper. Beſagte *Caraibes* bleiben nicht / wie die andern / auf einer Stelle / ſtehen; ſondern hüpfen / bald hinter ſich zu rück / im ſpringen fort. Wenden ſich überdas / mit einem langen Riet / oder Schilffrohr / hin und wieder / und blaſen dadurch / auf die Umſtehenden / einen Rauch von dem Kraut Betel / mit dieſen Worten: **Nehmet hin den Geiſt der Tapfferkeit / krafft deſſen ihr eure Feinde überwinden möget.** Und ſolches Rauch-anblaſen geſchicht / von ihnen / zum öfftern. Das währet etliche Stunden nacheinander; unterdeſſen ſpringen und ſingen die andren immerfort.

Der Geſang / ſprach Monſ. **Berrintho** / mag wol jämmerlich genug klingen / und wird / ſonder Zweiffel / mehr ein mißlautendes düſterliches Geſchrey / weder einige Harmony dabey ſeyn.

Franciſcus Lerius / verſetzte Herr **Cronenthal** / aus dem ich dieſes habe / und der perſönlich dabey geweſt / bezeugt vielmehr das Gegentheil: nemlich die Harmony ſey ſo lieblich und anmuthig geweſen / daß er derer nimmer vergeſſen können. So bald ein Vers oder Satz deß Geſangs zu Ende; ſtoſſen ſie mit dem rechten Fuß wider den Boden / viel ſtärcker / weder vor dem; werffen darauf einen Speichel aus.

Der Einhalt ihres Liedes / iſt (wie der Dolmetſcher dem Lerio anzeigt) ohngeſehr dieſer geweſt. Anfänglich haben ſie ihrer Voreltern Tod betrauret / weil es ſehr tapffre Leute geweſt: hernach ſich / mit der Hoffnung / getröſtet / daß ſie / nach dem Tode / würden zu ihnen kommen / mit ihnen frolocken und ſpringen. Hiernächſt hätten ſie ihren benachbarten Feinden hefftig gedrohet / es würde / nach weiſſagendem Ausſpruch ihrer Caraiben / bald geſchehen / daß ſelbige von ihnen gefangen und gefreſſen würden.

Uber dieſes / hätten ſie auch / weiß nicht was / ihrem Geſange eingemiſcht / von einer Waſſerflut: wie nemlich / vor langen Jahren / das Waſſer ſo hoch gewachſen / daß es den gantzen Erdkreiß bedecket / und alle Menſchen erſäuffet; ausgenommen ihre Ureltern / welche auf die höchſten Bäume geſtiegen / und alſo dem Untergang entrunnen wären.

* * *

ALs Herr **Cronenthal** ſeine Rede geendigt; gaben Herr **Neander** und **Lilienfeld** der Alten ein Trinck- oder vielmehr Schlaff-geld / ihrer deſto füglicher loß zu werden / und begaben ſich zu der andern Geſellſchafft hinauf. Woſelbſt ſie oben noch ein wenig zuſammen / bey einem kühlen Trunck Weins / Sprache hielten. Unterdeſſen kam obbemeldter Page deß Monſ. **Berrintho** wieder / und brachte mit ſich eine unterwegs bekommene Relation von der Spaniſchen Niederlage in Portugall / deren Verleſung zu vielerley Diſcurſen die gantze Geſellſchafft veranlaſſte. Inſonderheit entſtund zwiſchen dem Monſieur **Gaſton** und Monſieur **Berrintho** ein Zweiffel-Streit / ob auch vermuthlich / daß dieſer Verluſt ſo groß / wie man ihn machte / und eine ſo groſſe Anzahl / an Spaniſcher Seiten geblieben / wie gegenwärtige Relation ausgäbe: indem Monſ. **Gaſton** vermeinte / weil die Spanier an einem ſo vortheilhafften Ort / und zwar nur faſt *defenſive* gefochten / ſolte es nicht wol ſeyn; Monſ. **Berrintho** hingegen daraus / weil den Portugeſen der Sieg ſchwer angekommen / muthmaſſete / daß dieſe müſten ſehr hitzig gefochten / und ihrem Gegentheil / mit einer gewaltigen *forze*, ſolchen Vortheil abgediſputiret haben: welches dann nicht erlangt wäre / dafern nicht die Spanier eine groſſe Mannſchafft darüber eingebüſſt hätten. So würde man / ſonder Zweiffel / in der Flucht auch wenig geſchont haben.

Es muß aber / ſagte Monſ. **Gaſton** / eine gewaltige Schlacht heutigs Tags ſeyn / da ſo viel tauſend ihrer ſitzen bleiben. In der letzten Leipziger Schlacht / dabey der Käyſerl. Feldmarſchall Picolomini das Feld quitiren müſſen / ſind über tauſend Mann / zu beeden Seiten / nicht geblieben: wiewol dennoch jeder Theil tapfer gefochten.

Monſ. **Berrintho** antwortete: Man kan die Anzahl der Todten ſo genau allemahl nicht wiſſen. Denn wann ein Regiment / welches doch jetziger Zeit nur gemeiniglich 500. Mann ſtarck / getrennet / und viel davon caput gemacht worden; ſo rechnet man ſolchen Verluſt gleich vor tauſend Mann: ohnangeſehen kaum der dritte Theil von ſolchem ruinirtem Regiment tod blieben / ſondern die meiſten ausgeriſſen / geflohen / oder gefangen worden. Denn was nicht wieder zur Standarten kömt / das wird alsdenn für tod gerechnet. So beſteht auch / nach heutiger Kriegs-manier / die Victori und Verluſt nicht ſo ſehr in Vielheit der Todten / ſondern darinnen / wer deß andern Corpo am erſten in Confuſion bringen und trennen kan. Maſſen Exempel vorhanden / daß in dieſem 30. jährigen teutſchen Kriege / bey etlichen Schlachten / der Uberwinder oft mehr Volcks / dann der Uberwundene / eingebüſſt. Und das / halt ich / ſey auch mehrentheils die Urſach / warum der Küriſſirer keine ſolche Menge / wie vorzeiten / mehr gebraucht wird; da doch ein geharniſchter Troup ſchuß-freyer / weder ein anderer: nemlich weil ſolche Küriſſirer ſich nicht leicht / wie andre ſchwingen / hergegen ſich viel eh in Unordnung / und ſchwerer wiederum zurecht bringen laſſen;

dazu erſchlagene Leute ſind/ wann man ihnen nur die Pferde unterm Leibe niderbüchſt / Muß alſo nothwendig / bey jetziger Kriegs-Art / dennoch mehr Volcks darauf gehen / als vorzeiten/da alles in vollem Küriß ſteckte; und mehr mit ſolchen geharniſchten Reutern/weder Fußknechten/dazu wenig mit dem groben Geſchütz / deß beſchwerlichen Nachführens halber/gefochten wurde. Vor Caroli deß Frantzöſiſchen Königs Ankunfft in Italien / hat man ſich / bevorab die verzagten Welſchen / wider den Tod ſo fleiſſig verſtälert / daß in manchen Schlachten/wie **Forſtnerus** / in ſeinen Anmerckungen/ über das 1. Buch Taciti berichtet / offt nicht ein Mann tod geblieben: denn obgleich ihrer etliche vom Pferde / durch einen Lantzen-Stoß herab fielen / blieben ſie doch unbeſchädigt / als die biß auf die Zähne mit Eiſen umgeben und bedeckt waren / und hernach durch Ergebung leichtlich Quartier erlangten. Die Städte und Schlöſſer / wurden nicht ſo ſehr / durch wohlverſuchte Experientz und *conduicte* der Commendanten / weder durch Zaghafftigkeit der Belagrenden erhalten: alſo daß kein Ratzen-Neſt ſchier ſo verächtlich und gering war / davor ſich nicht eine gantze ſtarcke Armee / lange Zeit / und noch wol dazu umſonſt aufhalten muſte. Ja/wie gedachter Politicus/ aus dem Autore der Florentiniſchen Hiſtory anzeucht / es iſt zu den Zeiten in den Feldzügen ſolche Forchtſamkeit geweſt / daß/ wenn nur ein Pferd den Kopf oder Schwantz geſchüttelt / die Feinde darob erſchrocken. In der Schlacht / ſo zwiſchen den Venetianern und Florentinern gehalten/iſt/ wiewol das Treffen vor aufgehender Sonne biß an den Mittag/ gewäret/aus ſo vielen tauſenden/dannoch kein einiger Menſch umkommen; beſondern nur etliche Pferde verwundt / und über das etliche Reuter gefangen worden. In einer andren Schlacht wurden dreytauſend Reuter/und tauſend Fußknechte gefangen; hingegen nur vier getödtet und dreiſſig gequetſcht. Wiederum in einer andren fochte man bey vier Stunden: und fiel doch kein Mann/ohn ein einiger Reuter; und ſtarb noch dazu dieſer/an keiner Wunden/ beſondern nachdem ihn das Pferd abgeworffen/ haben ihn andre überritten/und zutreten; davon er geſtorben.

Eben ſo ging es auch in Belagerungen daher. Denn die fäige Welſchen fochten ſo nachläſſig und verzagt / daß dergleichen Plätze/ die ſich anjetzo nicht getrauten/ einen Tag den Feind aufzuhalten/ damals unüberwindlich waren; nemlich vor ſolchen geharniſchten Sturm-Haſen. Aber nachdem gedachter Carolus/ mit ſeinen Fußvölckern/ angelangt/ und ihnen mit vielen Stücken vor die Naſe geblitzt; auch jetziger Zeit die Hagel-Stücke/ Hand-Granaten/ und andre Erfindungen/ aufgekommen: von der Zeit an/ hat der Krieg/ ſo wol in Welſchland/ als andrer Orten/ eine blutigere Geſtalt gewonnen.

Nach Vollziehung dieſer und dergleichen Wortwechslungen/ zeigten die befragte Diener an/ es wäre allbereit ziemlich ſpät; darum ward befohlen/ anzuſpannen. Monſ. **Gaſton** hätte ſie gern länger aufgehalten: aber die Zeit und Gelegenheit wolten für dißmal keinen längern Verzug geſtatten. Derwegen ſtrich er/ mit einer kurtzen Lobrede/ heraus; wie trefflich er ſich ihnen/ beſonders dem Herrn **Ehrenhold**/ als erſten Angeber dieſer Verſamlungen/ wüſte verbunden/ daß ſie ſeine Wenigkeit bißhero mitzuziehen/ und ihrer erfreulichen Converſation genieſſen laſſen wollen: nebenſt Bezeugung/ wie er begierlich wünſchete/ daß ihnen/ bey ihm angenehme Aufwartung möchte geleiſtet ſeyn.

Herr **Ehrenhold** verſetzte dieſes mit höflicher Beantwortung/ indem er anzeigte/ der Monſ. **Gaſton** ſey befugter Danck zu nehmen/ weder zu geben. Er für ſeine Perſon hätte ſich noch nie laſſen gereuen/ daß er zu bißher gehaltenen Zuſammenkunfften/ den erſten Fürtrag gethan; beſondern im Gegentheil ſehr wolvergnügt dabey befunden. Was aber deß Monſ. **Gaſtons** verliehene perſönliche Beywohnung/ und inſonderheit die heutige Bewirthung anträffe; häte er/ ja nicht zu zweiffeln/ daß er wegen angethaner Ehr und vielfältiger Gunſterweiſung ſein Schuldner verbliebe. Gleicher Freund- und Ehrenwort lieſſen ſich auch die andern verlauten: und machten alſo/ durch ihren höflichen Abſchied/ dieſer ſechſten und letzten Verſamlung endlichen

SCHLUS.

Regiſter/

Der fürnehmſten Sachen / ſo auf dieſer Schau-Bühne fürgeloffen.

A.

Aberglaubiſche Artzney-mittel ſoll man nicht gebrauchen/ 533. *ſeqq.*
Aegyptenlandes Fruchtbarkeit/ 615. *ſeq.*
  Ausfluß deß Nilſtroms daſelbſt/ 617. *ſeqq.*
  Balſam aus Aegypten/ ſehr kräfftig/ 893
  Mumien/ſo in Gräbern daſelbſt/ 894. *ſeq.*
Adel: ohne Tugend/ 153
  Ob er der Ritterſchafft vorzuziehen? 744. *ſeq.*
Affen Natur/Eigenſchafften/ und lächerliche Poſſen / weitleufftig erzehlet/ 106. *ſeqq.*
  Ob ſie vernünfftig/ 113. *ſeqq.*
  Zeugen Kinder mit einem Weibe/ 122. *ſeq.*
  Warum man ſie zu den Vattermördern in den Sack geſteckt. 115
Alexanders von Schulenburg und Chriſtoph Führers Streit mit den Arabern/ 792
Amme will ihr Kind von der Hexen nicht berühren laſſen/ 551
Anacharſis Ernſthafftigkeit/ 43
Andacht kan auch wol betrogen werden/ 853
Araber nehmen etliche Teutſche gefangen/ 785
  Deren einer wird von den Teutſchen ertödtet im Kampff/ 792

Aſche der verbrandten Römiſchen Leichen / wie ſie von anderer Aſchen unterſchieden werden/ 891
    Worinn ſie aufgehoben worden/ *ibid.*
Aſclepiades rettet einen / in ſtarcker Ohnmacht / vor Tod ausgetragenen/ 880. *ſeq.*
Aſtronomiſche Sternkugel/ſo fürtrefflich/ 304. *ſeqq.*
    Wiſſenſchafft den Perſern ſehr lieb/ 307
Atomi: ob ſie zu der ſympathetiſchen Waffen-Cur etwas vermögen/ wird geſtritten/ 639 *ſeqq.*
Auguſtinus wird von Curina im Geſichte geſehen/ 845
    Deſſen Meinung von der Erſcheinung Samuels/920. *ſeqq.*
    Wie er das Fluchen und Schweren ihm abgewehnet/ 711
Auguſti deß Käiſers Grab-Gebäu/ wird beſchrieben/ 867

B.

Bär wird geritten/ wie ein Roß/ 236
Balleten ſo fürtrefflich geweſt/ *vide* **Schauſpiel.**
Balſam: der Aegypter am allerkräfftigſten/ 893
Banditen berauben den Fürſten Razeviel/ und ſeine gantze Geſellſchafft/ 957
Barmhertzigkeit dörffen/in einer gewiſſen Stadt/die Prieſter auf der Kantzel/ nicht nennen/ 982
Baſilowitz Tyranney/ 170. *ſeqq.*
Baur gibt ſeinem erwählendem Fürſten einen Backenſtreich/ 448
Bauren von der Donau Rede für dem Römiſchem Senat/ 460. *ſeqq.*
Becher; der allerhand Farben dem Waſſer gibt/ 984
Begrabener lebet wieder auf/ und geneſet/ 841. *ſeq.*
Beichtwätter hoher Potentaten/ ſolten offt das Geſetz beſſer ſchärffen/ 857
Beutelſchneider ſtihlt/ angeſichts Käiſer Carls/ 827
    Angeſichts *Franciſci I.* Königs in Franckreich/ 828
    Sucht / durch Buhlerey / einen Silber-Kalter zu beſtehlen/ 953
Bibel von 8, Sprachen/ 319
    mögen auch wol Politici leſen/ *ibid.*

Bibliotheeen zu Venedig und Paris/ 310
Burſchenckin wird vom Teufel geholt/ 801. *ſeq.*
Bier-Verächter/ 152
Bilder/ ſo durch Kunſt reden/ 185. *ſeq.*
Bind-Ritter-Orden und deſſen Statuten/ 713. *ſeqq.*
Blut-flieſſende Körper der Erſchlagenen/ 656
  Ob ſolcher Blut-Fluß natürlich/ 657
Brandſtätte der Römiſchen heidniſchen Leichen / wo ſie geweſt/ 886. *ſeq.*
Brunnen künſtliche/ 133. *ſeq.*
  Verwunderliche/ 144
  Zierliche / 1004
Buhler werden in ihrer Liſt berückt / und zu heyrathen gezwungen/ 98. *ſeq.*

C.

Cardinal wird vom Mahler ins Fegfeuer geſetzt/ 138
Caroli *V.* fürtreffliche Qualitäten/ 340
Catalinæ Ruhm/ 849
Cecina/ der Römer Feld-Oberſter/ läſt ſich einen ſchrecklichen Traum nicht ſchrecken/ 910
Chriſtiani *IV.* Königs in Dennemarck/Stürtzung mit dem Roſſe/ 708
Chriſtinæ Königin in Schweden Einzug in Rom/ 187
  Deroſelben Crönung/ ſuche **Crönung.**
Citronen-Baum ohne Wurtzel/ 602
Confect von Steinen/ 612
Conterfait der ſchönen Bayriſchen Baderinnen/ 1019
Cromwel wird gerühmt/ und getadelt/ 848. *ſeq.*
  Deſſen liſtige Anſchläge/ 852
  Sein letztes Gebet/ 856
  Pracht und Ceremoni bey ſeiner Leichbegängniß/ 858. *ſeqq.*
  Seine Crönung / ſuche **Crönung.**
Crucifix von hohem Werth/ 322. *ſeq.*
Curinæ wunderliche Entzückung und Geſicht/ 844. *ſeq.*
Cypreſſen-Bäume/ in Perſien ſehr hoch/ 1018

D.

Datteln: welche die beſten / und wie vielerley Gattung derſelben/ 614
Sind männ-und weibliche/ und lieben ſich inbrünſtig/ 613
Ob ſie in hundert Jahren erſt Frucht bringen/ 614
Deamant: deſſen Tugend/ 215
Delphinen/ Liebhaber deß Geſanges/ 18
Demoſthenes Halsgeſchwür/ 479
Diebe: ob es recht/ daß man ſie hencke? 823. *ſeqq.*
Beſtelen Käiſer Carl/ 827
Einen Cardinal unter der Meſſe/ 828
Diebſtals unbillige Bezüchtigung/ 818. *ſeqq.*
Deßwegen aus bloſſem Verdacht etliche gehencket/ 819
Eine Jungfrau geſteiniget/ 820
Wird für eine Kunſt gehalten/ 827
Digbæus heilet durch Wund-Pulver/ 633
Dionyſii/ deß Tyrannen/ künſtliches Gefängniß/ 565
Donners Natur/ 203 *ſeq.*
Donner-Lied/ 201
Donnerſchlags ſeltſame Würckung/ 204. *ſeqq.*
Was davon frey/ 215
Drach: fliegender Spiel-Drach erſchrecket eine Stadt/ 982
Die Indianer werden damit bedrauet / von den Jeſuiten/ 983
Chineſiſcher Käiſer gibt im Drachen-Bild Audientz/ 712
Draco/ der Meerrauber ſtirbt für Leid/ 849
Durſt macht unflätig Waſſer zu Wein/ 788

E.

Echo oder Wiederſchall/ wie ſie werde erzeuget/ 561. *ſeq.*
Kan an vielerley Orten ſich aufhalten/ 562
Waſſer-Echo zu Syracoſa/ 563
Zu Cahors/ *ibid.*
Wiederhall in den Bergen *Gojama*, 564
Bey dem Grabe Metelli/ *ibid.*
Bey dem Egyptiſchen Pyramiden/ *ibid.*
In dem Kercker deß Dionyſii/ 565

In dem Luſthoffe zu Simonetta/ 566
Zu Pavia/ *ibid.*
Wie man ein gleiches könne formiren/ *ibid.*
Eintzeler oder gedoppelter Wiederſchall/ 567.*ſeq.*
In Kirchen/ 568
Echoniſcher Schertz-Reim/ 560
Edelgeſteine von wunderlicher Geſtalt/ 145.*ſeqq.*
Deren Kräffte und Tugenden/ 215.*ſeq.*
Ehliche Verlöbniß/ ſiehe **Verlöbniß.**
Ehrenpforten dem König in Engelland aufgerichtet/ 356. *ſeqq.*
Ehrenſchänder nimmt ein ſchreckliches Ende/ 821
Ehrſucht: der Weiber/ 886
Mariæ/ der Ungariſchen Königinnen/ 889
Im Tode/ 969
Eidſchwur ſo falſch/ 455
Einbildung: der Schwangern/ wie kräfftig ſie würcke/ 648. 655.658.*ſeqq.*
Eitelkeit menſchlicher Pracht/ 864
Elephant durch Muſic gezähmet/ 17
Wie er gefangen werde/ 240
Eltern: ob ſie ihre Kinder zwingen mögen zu dieſer oder jener Heirath/ 582.*ſeqq.*
Sollen ſtreben/ ihre Kinder recht zu verheirathen/ 588. *ſeq.*
Haben ihre Kinder lieber/ weder die Kinder ſie / 945. *ſeqq.*
Engliſche Königsmörder/ werden getadelt/ 852
Entzückung eines Menſchen / der viel un Geſichte geſehen/ 844
Erb-und Ertz-Aemter/ 389
Erdbeben/ durch Kunſt zuwegen gebracht/ 220
Erde: leichte oder ſchwere / was ſie bey den Römiſchen Begräbniſſen bedeutet/ 892
Martialis Schertz hierüber. *ibid.*
Eumenes/ ein Todſchläger / begehet kurtz nach einer Erlaſſung/ einen friſchen Todſchlag/ 967.*ſeqq.*
Execution oder Hinrichtung einer heidniſchen Königin/ ſamt ihren Kindern/ 546.*ſeqq.*
Der Königin Maria Stuart/ ſuch/ **Maria.**

F.

Faulheit / ein Americaniſches Thier / wird beſchrieben/ 608. *ſeqq.*
Favoriten/ wie ſie ſich bey ihrer Hof-Gnade erhalten mögen/ 1031. *ſeqq.*
Fechter der alten Römer/ 74
Ferdinandi Käiſers/ Fleiß in Regiments-Sachen/ 226
Feuerwercke/ 430. 439. *ſeq.*
Fiſche/ werden durch Muſic gefangen/ 17
  mit der bloſſen Hand/ 803
  Wie man die Sardellen fiſchet/ 804
  Der Fiſch *Reverſus* wie er wird gefangen/ 805
  Fliegende Fiſch im Meer/ 807
  Werden/ durch gewiſſe Worte/ geruffen/ und gefangen/ 991. *ſeqq.*
  Welche dieſelbe wundergern geſſen/ 1014
  Welche ſehr viel darauf ſpendiret/ 1017
  Um einen Fiſch getrauret/ *ibid.*
Fiſcher / warum ſie zu Venedig ſtehend müſſen verkauffen/ 804. *ſeq.*
Fliegen will einer / durch Kunſt; büſt aber ſeinen Hals ein/ 984
Fliegendes Drachen-Spiel der Kinder/ 982
Flucher und Schwerer gedeyen gar übel/ 710
  Mittel wider das angewehnte Fluchen/ 711
Folter: warum man erſt die Kinder / vor den Eltern darauf wirfft/ 945
Frantzöß und Spaniſcher Streit um die Ober-Stell/ 303
Frauenzimmer ſehr höflich von Rittern bedienet/ 718. 721
Freye Rede eines Cavalliers / gegen dem König in Franckreich/ 1040
Fuchsſchwäntzerey den Rittern verboten/ 717
Fuhrwercke und Meyerhöffe/ ſo prächtig/ 807

G.

Garten/ ſo berühmt/ 1003
  Deß Hippoliti *d' Eſte*, *ibid.*

  - Fürſtlicher Holſteiniſcher/ 1002
  - Deß *Franceſco Gambara*, 1004
- **Geſängniß**/ ſo alles wiederum nachgeſchwätzt/ was die Gefangene geredet/ 565
- **Geiſt**: Samuels/ ob er dem Saul ſelbſt/ oder der Teufel/ anſtatt deſſen/ erſchienen/ 919. *ſeqq.*
- **Geld**: bekam/ der es nicht begehrte/ 361
- **Gericht** und Recht zu handhaben/ 453. *ſeqq.*
- **Geſandten**: ſoll ein Fürſt weißlich erwehlen/ 260
  - Was für welche tauglich zu jeder Sache/ 264
  - Müſſen nicht verächtlichen Standes ſeyn/ 265
  - Wiſſen offt ihre Verrichtung weitlich heraus zu ſtreichen/ 266
  - Wie ſie recht ſollen beſchaffen ſeyn/ 267. *ſeq.*
  - Eines Geſandten geſchwinder Griff/ 269
  - Müſſen nicht den Fürſten unangemeldet überlauffen/ 281
  - Wie Alexander Magnus den Geſandten Audientz ertheilet/ 281
  - Wie die Römer/ 282
  - Einzug deß Frantzöſiſchen Geſandten/ 283. *ſeqq.*
  - Eines Türckiſchen/ an den Spaniſchen Hof/ 287
  - Ruſſiſcher Geſandten Unbeſcheidenheit/ 291. *ſeqq.*
  - Tartariſche werden gekleidet/ 293
  - Perſianiſchen Geſandtens Liſt/ 295
  - Wie ſich ein Geſandter/ wegen der Precedentz/ zu verhalten; dabey etliche Exempel vorfallen / 297. *ſeqq.*
  - Pommeriſchen Geſandtens wercklicher Aufzug und Geberden/ 483. *ſeq.*
- **Geſicht** eines todkrancken Menſchens/ 844
- **Geſöff**/ ſieh/ **Trunckenheit.**
- **Geſpenſt**: wird durch eine Mumien erreget/ 907
  - Ob einer für den andern ſolches ſehen könne/ 909. *ſeqq.*
  - Setzt den Forchtſamen am meiſten zu/ 910
  - Erſcheint dem Römer Bruto/ *ibid.*
  - Wird von einem Laconier gejagt/ 911
  - Dagegen ſoll man hertzhafft ſeyn/ wann man in ſeinem Beruff/ 913

Sitzt in der Geſtalt eines noch Lebenden/ angeſichts ſeiner/ auf deſſen Stuhl/ 912
Wie ſich dagegen zu waffnen/ 913
Greifft einen an/ der nach ihm ſchlägt/ *ibid.*
Will den König in Ungarn warnen / vor der bevorſtehenden Niderlage/ 914. *ſeq.*
Wie fern man der Geſpenſter Warnung annehmen möge/ 915
Probe derſelben / ob ſie gut oder böß/ *ibid.*
Geht um/ und redet mit einer Schwediſchen Witwen/ zu Stockholm/ 916. *ſeq.*
Was von ſelbigem Stockholmiſchen Geſpenſt zuhalten/ 918. *ſeqq.*
Samuelis/ 919. *ſeqq.*
Juſtini Martyris/ und Auguſtini Meinung hievon/ *ibid.*
Ob es/ mit einem Körper umgeben/ erſcheine / 923. *ſeqq.*
Wie die Worte Chriſti : **Ein Geiſt hat nicht** Fleiſch/ ꝛc. beſtehn können/ 924. *ſeq.* 930
Buhlet zu Lion in Franckreich mit einem Lieutenant/ 925. *ſeq.*
Mit einem Wirtenbergiſchem Edelmann/ 929. *ſeq.*
Legt ſich zwiſchen ihrer zweyen ins Bette/ 931
Legt ſich ſchlaffen / bey einem Frantzoſen / in der Geſtalt ſeines begrabenen Freundes/ 932
Ob es in guter oder böſer Leute Geſtalt umgehe / 932. *ſeq.*
Lächerliche Einbildung eines Geſpenſtes/ 933. *ſeqq.*
Der Selbſtmörder umgehender Geiſt/ 935
Das courtöſiſche Geſpenſt wird übel accommodirt/ 936
Verſtellung in ein Geſpenſt/ um die Leute zu ſchrecken/ 936. 938
Geſpenſt mauſet die Schincken aus dem Schlot oder Schorſtein/ 939
Ertichtete Geſpenſter werden aufgehenckt / in Geſtalt deß Engels/ Todes/ und Teufels/ 940
Geſpenſter zuſehen/ ſoll man nicht verlangen/ 941

Advo.

Advocat zu Pariß läſt ſein Bett ihm in ein unheimliches Gemach tragen / und wie es ihm darauf ergangen/ *ibid.*
Geſpenſt-Verächter wird lächerlich und umſonſt geängſtiget/ 942
Bock-Geſpenſt will einen wegholen/ 943
Gicht/ wird durch einen gantz Unerfahrnen / curiret / ſiehe/ **Podagra.**
Gifft von unterſchiedlicher Art und Wirckung/ 961
Glaubiger: werden mit den Galgen bedrauet/ 973
Durch einen Mandat gezwungen/ immer mehr zu borgen/ 974
Gottfrieds von Boullion Tapfferkeit/ 749. *ſeq.*
Göttlicher Obhut wunderbares Exempel/ 553. *ſeq.*
Grab: das heilige Grab beſchrieben / von Rudolff Kirchherrn/ von Suchen/ 772
Herrn Johann Graven von Solms/ 775 *ſeqq.*
Salomon Schweigern/ 779
Von *P. Electo Zwinnero*, 782. *ſeq.*
Iſt eben nicht nöthig zu beſuchen/ 784
Gefährlich zu beſuchen/ 785
Ritter-Ceremonien deß H. Grabes/ 753. *ſeqq.*
Deß Käiſers Auguſti/ 857
Grabſchrifft Königinnen Mariæ Stuart/ 278
Grablieder/ ſuche **Todten-Geſänge.**
Gräber und Brandſtätten/ der Römiſchen heidniſchen Leichen/ wo ſie geweſt/ 886. *ſeq.*
Wie die Gräber der alten Römer geſchmücket worden/ 892
Der alten Egyptier / darinnen die Mumien liegen/ werden beſchrieben/ 894. *ſeqq.*
Groſſen Mogols Pracht/ und Reichthum/ 148 *ſeqq*
Deſſen Hof- und Reſidentz-Stadt Agra/ 150
Königliche Tura/ 151
Perſiſcher Geſandter will ihm ſeinen Reſpect nicht geben/ 194
Großmeiſters von Malta Wahl / ſuche **Wahl.**
Gülden Vellus/ ſuche **Ritter-Orden.**

H.

Hahn wird in der Schüſſel wieder lebendig/ und fleucht davon/ 141
Haſen/ 249. *ſeqq.*
Haſenfleiſch ob es ſchön mache? 247
Haſen-Haar/ durch Einbildung der ſchwangern Mutter/ dem Kinde auf die Wangen gepflantzt/ 648
  Ob dieſes durch die Atomos geſchehen können/ 657
Haſen-Ohren bey Paſteten/ machen eine Kurtzweil/ 811
Häßliche Weibsbilder ſtreiten um den Preiß der Häßlichkeit/ 1011
Haut oder Perillo Ligero/ wird beſchrieben/ 608. *ſeqq.*
Hecht und Froſch halten miteinander einen Kampff/ 1016
Heilig Grab/ ſuche **Grab.**
Heilthümer wie ſie von Alters ausgetheilt/ 393
Heirath; iſt ein fürnehmſtes Stück menſchlicher Glück oder Unglückſeligkeit/ 588
  Ungleiche ſchlägt übel aus/ 140
  Wider der Eltern Willen/ ſuche **Verlöbniß.**
  Wie man bedächtlich heurathen müſſe/ 591
  Eines Spaniſchen Soldaten/ 593. *ſeq.*
Herrſchſüchtige werden abgemahnet/ 863
Hexe will einen laſſen umbringen; aber umſonſt/ 554. *ſeq.*
Hexerey ob man durch Hexen wol wieder möge curiren laſſen/ 551. *ſeqq.*
Hira ſagt dem König in Franckreich ungeſcheut die Warheit/ 1040
Hirſche/ werden/ wie die Pferde/ vor den Schlitten geſpannet/ 990
Hochzeitliche Gebräuche der Niederländer/ 815. *ſeqq.*
Hofleben / von deſſen unbeſtändigem Glück/ und Unruhe/ 1019. *ſeqq.*
Holländer / läugnen ihr Chriſtenthum in Japonien / 490. *ſeqq.* 513
  Ihre Concubinen in Japonien/ 500
Holſteiniſche Geſandten wohnen der Königlichen Perſianiſchen Jagt bey/ 252. *ſeqq.*

Hol

- Hollſteiniſche Edelleute werden auf dem Schiff ermordet/ *964. ſeqq.*
- Holtzhauffen der Römiſch-heidniſchen Leichen / aus was für Holtz er beſtanden/ 887
  - Die letzten Abſchieds-Küſſe/ und andere Gebräuche/ ſo dabey vorgelauffen/ *ibid.*
  - Wer das Feuer habe anzuzünden pflegen/ 888
  - Warum das anzünden mit abgewandtem Angeſicht geſchehen/ *ibid.*
  - Zur Peſt-Zeit wurden viel miteinander verbrannt/ *ib.*
  - Wie ſich die Soldaten dabey herum geſchwungen/ 889
  - Warum dabey allerley Thier und Vögel geſchlachtet worden/ *ibid. ſeq.*
  - Was man zu den Todten in das Feuer geworffen/ 890
  - Warum man Speiſe und Gerichte dem Todten-Feuer zu verzehren gegeben/ 890
  - Wie man mit den Todten-Knochen/ und der aufgehobenen Aſchen verfahren/ *890. ſeq.*
  - Wie ſelbige Aſche von der Aſchen anderer mitverbrandter Thiere/ mögen unterſchieden werden/ 891
  - Was nach völliger Beſtättigung der Leichen geſchehen/ *ibid. ſeq.*
- Huf-Eiſen/ ſo einem Weibe aufgenagelt/ *801. ſeq.*
- Hund/ der gewuſt/ wenn ſein Herr auf der Heimreiſe/ 647
  - Lecket/ mitten unter dem anatomiſchem Meſſer/ ſeine Jungen/ 945

J.

- Jacobi/ Königs in Engell- und Schottland/ Schwert-Scheu/ 662
- Jacobs-Stein der Schotten/ 368
- Jagt/ ob ſie groſſen Herren wolanſtändig/ 222
  - Allzu viel darauf wenden/ wird getadelt/ 225
  - Mit den Falcken/ 229
  - Der Schnee-Vögel/ 230
  - Deß Thiers Hyænæ/ 235
  - Und anderer Thier/ *ibid. ſeqq.*
  - Der Perſer/ und Perſianiſchen Weiber/ Jagten/ *250. ſeqq.*

Wird durch Muſic verrichtet/ 611

Japoniſchen Königs Macht/ 155. ſeq.

Japoniſchen Dayri prächtiger Einzug/ 158 ſeqq.

Japoniſche Verfolgung der Chriſten/ 502. ſeqq 528. ſeqq.

Japoniſche Liebhaber ſtifften groſſes Blutbad/ 577. ſeqq.

Japoniſcher ſchneller general Aufbott/ 579

Indianiſcher Statthalter / verlachet der Europeer Kleider Phantaſey/ 142

Indianiſcher Weiber-Brand ausführlich beſchrieben / 82. ſeqq.

Dero lebendige Begräbniß/ 86

Indianiſchen Fürſtens liſtiger und lächerlicher Fund/ wider ſeines Königs Befehl/ 1024

Innocentii X. Päpſtliche Wahl und Krönung/ 417. ſeqq.

Jordans Ufer/ voller Räuber und Strauchdiebe/ 785

Jude ſegnet ſich/ aus Angſt/ für dem Geſpenſt/ 194

Julius Civilis wird wieder aufgegraben/ und geheilet/ 841. ſeq.

Jungfrauen wollen nicht alt heiſſen/ 301

Zanck derſelben um den Vortritt/ 303

K.

Katzen-Muſic/ 39

Kinder: lieben ihre Eltern nicht ſo brünſtig / weder ſie von ihnen geliebet werden/ 945

Derer Pein und Tod ſchmertzet die Eltern hefftiger/ als ihr ſelbſteigener Tod/ 946. ſeqq.

Warum ſie mehr von den Eltern alſo geliebet werden/ 949

Kirſchen-Hüterin fällt von Baum herab/ 131

Kleidung zerſchnittene/ 142

Kleider wurden / bey den alten Heiden / mit ihren Todten Körpern verbrennet/ 980

Kranichs-Körper gibt ein Muſicaliſches Inſtrument/ 603

Kreutz: aus was für Holtz es geweſt ſey/ 327

Kreutzerfindung Helenæ/ 324. ſeqq.

Kreutznägel derer Anzahl/ 326

Kreutzſchlag eines Juden/ 194

Kreutzes-Geſtalt und Figur/. 329

Krieg:

Krieg: ungerechter kan *bonâ fide* geführet werden/ 850
  Wird durch Nacht-glänzende Sachen befördert/ 937
  Iſt heut viel anders beſchaffen / weder vor Alters/ 1017
Kriegs-Zucht / zu dieſer Zeit gantz verfallen/ 766. *ſeq.*
Krönung des Königs in Franckreich/ 346
  In Engeland/ 347. *ſeq.*
  Der Königin Chriſtina von Schweden/ 370. *ſeqq.*
  Deß Königs von Böhmen/ 379. *ſeq.*
  Königs in Ungarn/ 381. *ſeq.*
  Königs von Dennemarck/ 382. *ſeq.*
  Römiſchen Königs/ 385. *ſeqq.*
  Könige in Polen/ 390. *ſeq.*
  Königs von *Pegu*, 393. *ſeq.*
  Türckiſchen Käiſers Wahl/ 396
  Perſiſche Krönung/ 397
  Deß Moſcowitiſchen Zaars/ 398
  Deß Cromwels/ 399
  Deß Papſts/ 420. *ſeqq. vide* **Wahl.**
Kunſtwercke/ 182. *ſeqq.*
Kuppler unverſtändiger Kinder begehen eine groſſe Sünde/ 588
  Werden recht abgemahlet/ 590

L.

Lachen/ darüber ein König geſtorben/ 49
  Hat den Käiſer *Carolum V.* verdroſſen/ 339
Lächſe ſpringen gewaltig/ 806
Lauteniſt zaubriſcher/ 34
Leichen / unter den Römern / wie mancherley/ 870
  Wenn ſie ausgetragen/ 881
  Wer bey den Weibern damit den Anfang gemacht/ 886
  Wie ſie verbrannt / und was vor und nach dem Brande vor Gebräuche dabey obſervirt / ſuche **Holtzhauffen** / und **Todtenbrennen.**
  Was nach Beſtattung der Leiche vorgelauffen/ 891. *ſeq.*
Leichbeſtattung deß Cromwels/ 858. *ſeqq.*
Leichen-Schmuck / mag wol zierlich / aber nicht übermüthig ſeyn/ 865

Auguſtini Zeugniß darüber angeführt/ 866
Der Heidniſchen Römer/ 877. ſeqq.
Leichproceß/ der alten heidniſchen Römer/ 882. ſeqq. 883
Leich-Sermon bey Beſtattung der Römiſchen Leichen/ 885
Auch den Weibern gehalten/ ibid.
Leinwandt ſo nicht verbrennen können/ 891
Leu deß Käiſers Maximiliani/ 989
Legt ſich auf ſeines verſtorbenen Herren Sarg/ ibid.
Leutenant buhlet mit dem Teufel/ 925
Liberey welche den Japoniern / Türcken/ ꝛc. am behäglichſten/ 167
Liebe: warum ſie in der Hand einen Fiſch hält/ 361
Liebhaber/ wie man mit ihnen umgehen müſſe/ 570. 583
Unglückliche/ ibid. ſeqq. 577. ſeqq.
Lieder für die Verwundten von der Tarantula/ 680. ſeq.
Lobrede der Verſtorbenen/ ſuche **Leich-Sermon.**
Ludwig der XI. vexirt ſeine Hofleut/ 261
Lügen / ob ſie / um eines Menſchen willen vergünnet/ 522. ſeqq.

M.

Magiſter bekommt die Magd an ſtatt der Jungfer zur Braut/ 103
Mahler wiſſen ſich liſtig zu rächen/ 140
Mahlerey: dero Urſprung/ 181. ſeq.
Mahlzeiten ſo ſehr koſtbar geweſt/ 810
Malteſiſchen Großmeiſters Wählung/ ſuche **Wahl.**
Mannheit wird verloren und wiedergebracht/ 544. ſeqq.
Männlich-Glied holt einer aus einem Vogel-Neſt wieder/ 546
Mariæ/ Königinnen in Ungarn/ groſſe Ehrſucht/ 889
Marien Stuarts Schottiſcher Königinnen Hinrichtung/ 270. ſeqq.
Deren Grabſchrifft/ 278
Marmel-Steine mit wunderlichen Figuren/ 143
Märtyrer in Japonien/ 502. ſeqq.
Etlicher Märtyrer Unverweßlichkeit/ 892. ſeq.
Maſoran-Baum von ungewöhnlicher Gröſſe/ 1018

Maulbeer=Bäume/ 568.596

Mazarini und **Richelieu/** ob ſie recht glückſelig zu nennen/ 1024.ſeq.

Meer: ob es Todten leide/ oder nicht/ 897.ſeqq.

Meerräubers Geſchencke werden verſchmähet/ 849

Menſchen=freſſers Geſpräch/ mit einem Chriſten/ von der Vergnüglichkeit/ 1008

Mildigkeit ſollen die Fürſten moderiren/ 342

Montmorencey deß Hertzens Demuth/ bey ſeiner Execution/ 970

Mord: wird durch das umgehende Ungeheur verrathen und entdeckt/ 916.ſeqq.

- Etlicher Hollſteiniſcher Edelleute auf dem Schiff/ 964

Mörder beſticht die Häſcher mit Gelde/ 965

Moſcowitiſcher Krönungs=Act/ 398

Mumien in den Egyptiſchen Gräbern / werden ausführlich beſchrieben/ 894.ſeqq.

- Werden nicht leichtlich heraus geſtattet/ 905
- Verurſachen Sturm und Ungewitter auf der See/ 906.ſeq.
- Geſpenſte ſo ſich dabey ſehen laſſen/ 907

Müntze der Ungariſchen Königinnen Mariæ/ 889

Müntzwerffen/ 345.ſeq.

Muſic auch den wildeſten Barbaren angenehm/ 21.ſeqq.

- Der Katzen/ 39
- Deß Thiers *Haut*, 610
- Iſt zur Jagt gebraucht worden. 611
- Curirt die/ welche von der Tarant=Spinne gebiſſen/ 677
- Was für welche bey den Tarantuliſirenden werde gebraucht/ 680
- Bey den Todten/ 882
- Deren kräfftige Wirckung/ 33.687

Muſicaliſche ſeltſame Inſtrument/ 603.ſeqq.

N.

Nachtglänzende Sachen/ 937.ſeq.

Nachtigal: derer lieb- und Kunſtreicher Geſang wird ausführlich beſchrieben/ 1006. ſeq.
Narr wird vom Baſilides erſtochen/ 45
  Beſchimpfft den Hertzog von Bucquinkam/ 46
Narren hört man lieber/ als Kluge/ 42
  Bey welchen ſie ungelitten/ 43
  Grobe/ *ibid.*
  Subtile/ 44
  So da reich worden/ 48
  Werden getadelt/ 49
Nbay Canato Königs von Pegu Tochter wird kläglich hingerichtet/ 946. ſeqq.
Naſeweiſer Heiligen Spötter verleurt ſeine Naſen/ 141
Naſe/ ſo angeſetzet/ verfault wieder/ 647
Neſtelknüpffen/ ob es eine bloſſe Einbildung/ 535
  Wie es zugehe/ 538. ſeqq.
  Davon unterſchiedliche Exempel/ 541. ſeqq.
  Wird wieder aufgelöſt/ 541
Nilſtrom in Egypten/ wie er das Land überſchwemme/ 617. ſeqq. 621. ſeqq.
  Urſache deſſen/ 618
  Schiff-Luſt der Türcken zu ſelbiger Zeit/ 627

O.

Obrigkeit Tyranney ſoll man ertragen/ 176
Olivia/ eine Jungfrau/ wird/ aus falſchem Argwohn deß Diebſtals/ geſteiniget/ 820

P.

Pallium zu Rom wie es bereitet wird/ und geweihet/ 425
Papagöyen begreiffen/ und plaudern ſeltſame Sachen/ 9. ſeqq.
Papir bey den Mahometanern heilig/ 308. ſeq.
Paſquinus zu Rom wird vergebens ehrlich gemacht/ 435
Paſtet mit Haſen Ohren/ 811. ſeq.
  Darinnen ein Zwerg geſeſſen/ 813
Perl/ ſo verlohren/ wird von der Natur einem Kinde wieder angehenckt/ 633

Per-

Perſianiſche Krönung/ 305
Pfarrers-Frau bleibt bey den Haaren an Baum hencken/ 170
Pferd zeucht die Glocke der Undanckbarkeit/ 705
Phantaſey was ſie für wunderliche Einbildung jemaln erregen könne/ 336. ſeqq.
Podagra haben etliche glücklich curirt/ 336. ſeq.
Klebt an/ 338
Vornehme Perſonen/ ſo damit behafftet geweſen/ ibid.
Muß einer wider Verſtand und Willen/ curiren/ 1001
Pomerantzen-Apffel thut einem den Tod/ 183
Pommeriſchen Abgeſandtens vermeinte Grobheit/ 483. ſeq.
Porcellanen wie ſie zugerichtet werden/ 829
Prieſter-Schmähung bleibt nicht ungerochen/ 555
Pſalter Davids was für ein Inſtrument geweſt/ 28
Pulver deß Diabari/ 634
Pyrrhus/ deß Königs/ edler Stein/ 145

R.

Razevil: deſſen mitgeführte Mumien erregen Geſpenſter auf dem Schiff/ 907
Deſſen Beſchreibung der Mumien/ 899
Wird/ nebenſt ſeiner Geſellſchafft/ in Welſchland/ von den Banditen beraubt/ 957. ſeqq.
Razeviliſcher Koch betreugt die Türcken/ 514
Religion ſoll man nicht leugnen/ 499. ſeqq. 513. ſeqq.
Wird von den Holländern verſchwiegen/ ſuche Holländer.
Reliquien der Heiligen/ 323
Rennthier erzeigen ſich den Lappen ſehr gehorſam/ 960
Richelieu Cardinal in mühſeligem Zuſtande/ 1025
Hat der Cron Franckreich jährlich viel gekoſtet/ 1026
Ringe: warum man ſie den Sterbenden abgezogen/ 871
Ritter oder Edelmann; welcher höher zu ſchätzen? 744. ſeqq.
Ritter-Orden: derer von der Binde/ 713. ſeqq.
Wartet dem Frauenzimmer ehrerbietig auf/ 718
Deß güldnen Vellus/ 721

Was deſſen Zeichen bedeute/ 724
Der Malteſer/ und deſſen Reguln/ 726. *ſeqq.*
Form und Ceremoni deß Malteſiſchen Ritterſchlags/ 730. *ſeqq.*
Wie man vor Alters die Römiſchen Könige/ vor der Wahl/ zu Ritter geſchlagen/ 740. *ſeqq.*
Welche heut zu Tage bekandt/ 743
Wie ſie jetzt abgetheilet werden/ 744
Wie ſie vormals wurden unterſchieden/ 752
Ritter deß H. Grabs/ 753. *ſeqq.*
Aus weſſen Autorität ſolche ertheilet worden/ 769
Wie derſelbige nützlich/ nach **Sal. Schweiggers** Meinung anzuordnen/ 764
Urſprung der Ritterſchafft deß H. Grabs/ 771
Rolims/ eines Hoheuprieſters in Pegu/ Erwählung/ 442
Roſſe ſo die beſten/ 704. *ſeqq.*
Ruhmrethige Auffſchneidereyen/ 706. *ſeqq.* 746. *ſeqq.*
Ruſſiſche Geſandten grob-ehrſüchtig/ 291. *ſeq.*
Ruſſiſche Krönung/ ſuche **Krönung.**
Ruſſiſchen Weibes liſtige Rache an ihrem Manne/ weil er ſie übel gehalten/ 1001

S.

Säffte von mancherley Art/ in einem Glaſe unvermiſcht zu behalten. 94. *ſeq.*
Säiten/ ſo gleich geſtimmet/ warum ſie erzittern/ 665. *ſeqq.*
Salbung der Todten/ 873
Samogithen brauchen eine Art von Hirſchen für den Schlitten/ 990
Samuel ob er ſelbſt/ oder der Teufel/ in ſeiner Geſtalt dem Saul erſchienen/ 919. *ſeqq.*
Sardellen wie ſie gefangen werden/ 804
Sauls Unruh ob ſie natürlich geweſt/ 29. *ſeqq.*
Schall im Waſſer tieffer/ weder auf Erden/ 18
Schauſpiel und Aufzüge/ 51
Der Jeſuiten/ 53
In Schweden/ 57
Zu Nürnberg/ 60
Zu Leipzig/ 63

Regen-

- Regenſpurg/ 64
- Zu Franckreich/ 65. *ſeqq.*
- Der Indianerinnen/ 77
- Wie koſtbar der alten Römer ihre geweſt/ 78

Schieſſen: Fertigkeit darinn/ 254

Schiffſtreit-Spiel wo es gehalten/ 75

Schlachten: nehmen heutigs Tags mehr Leute weg / weder vormals/ 1046

Schmid muß dem Teufel ein Weib mit Huf-Eiſen beſchlagen/ 801

Schnecken-Stiegen ſo künſtlich/ 135. *ſeq.*

Schreibkunſt verborgene/ 312. *ſeqq.*

Schwangerer Weiber Begierde und Einbildung/ 648
Suche **Einbildung.**

Schwartzkünſtler/ 219

Schwert-Scheu Königs Jacobi von Engelland/ 223

Schweren und fluchen / wie man ſichs möge abgewehnen/ 711
- Fälſchlich/ 455. 514. *ſeqq.*
- Wird geſtrafft/ 801. *ſeq.*

Schwert-Fiſch/ wird/ im Siciliſchen Meer / mit Worten beruffen und gefangen/ 991
- Was ſolches für Worte ſeyn/ 992

Segnen ſich mit dem Kreutz obs nützlich/ 292. *ſeqq.*

Seiden-würmer: werden beſchrieben/ 597. *ſeq.*
- Wie ſie in Perſien erzogen werden 597. *ſeq.*
- Wie in Spanien und Neapolis/ 599. *ſeqq.*

Selbſt-bewegliche Kunſtwercke/ 182. *ſeqq.*

Selbſtmord der Verliebten/ 575

Selbſt-mörder / gehen gemeiniglich gern um / nach ihrem Tode/ 935

Sonnen-Uhr der Alten/ 951
- Deren erſter Erfinder/ *ibid.*
- Wie ſie anzurichten / auch wo die Sonne nicht hinſcheinet/ 950

Speiſen und Gerichte: warum man ſie zu den Todten ins Feuer geſetzt/ 890
- Hochkoſtbare Speiſen/ ſuche **Tractement.**

Statiſterey ſteckt voller Eitelkeit/ 862

Stein/ drauff der Ertzvatter Jacob geruhet/ 368

Steine darinn die Natur wunderliche Figuren gegraben/ 144. ſeqq.
Stein-Zucker der Welſchen/ 612
Sterbende: ſo wieder aufgeruffen werden/ 839. ſeqq.
  Was ſolches für natürliche Urſachen habe/ 842.
  Warum die wieder Aufgeſchriene gemeiniglich von einer gehörten ſchönen Muſic ſagen 842
  Sterbende wurden bey den Römern geküſſet; und warum? 870
  Zum öfftern beſchrien; und warum? 879
Studiren ob/ und wie fern es groſſen Herren anſtändig/ 223.
Stuhl der Waſſer-Gerüſt/ 1041
Supplication wird dem Käiſer vorgemuſicirt/ 40
Sympathetiſches Pulver: deſſen Exempel; und was davon zu urtheilen/ 639. ſeqq.

T.

Tantz der Menſchen-Freſſer bey ihrem Götzendienſt/ 1044
Tantz derer/ ſo von der Tarantula vergifftet/ ſuch/ **Tarantula.**
Täntzerinnen in Indien/ 77
  Werden enthauptet/ 78
Tarantulen: woher ſie ihren Nahmen haben/ 673
  Ihre Geſtalt/ *ibid.*
  Wie ſie in Perſien beſchaffen/ und ihr Biß daſelbſt curirt werde/ 674
  Deren Gifft/ und ſeltſame Wirckung/ 675. ſeqq.
  Cur derer Patienten/ ſo davon verletzt/ 676
  Was für Inſtrument und Geſänge dabey gebraucht werden/ 680. ſeqq.
  Seynd oft einander entgegen / und widriger Natur/ 684. ſeqq.
  Exempel derer/ ſo davon verletzt/ 685. ſeqq.
  Woher die underſchiedliche Würckung derſelben/ bey den Patienten/ rühre. 690
Tartariſches Banquet/ 23. ſeqq.
Tartariſche Kleidung/ 25
Tartern dürffen eines Märtyrers Gebeine nicht berühren/ 893
Teſtament der Eltern will einer nicht vollziehen/ wird von GOtt geſtrafft/ 821

- **Teuffel** ob er Wetter machen könne/ 218
  - Wird über den Tod eines Ertrunckenen zu Red geſetzt/ und deſſen Antwort/ 552
  - Soll einen Doctor umbringen; aber kan nit/ 553. *ſeqq.*
  - Läſt ein alt Weib mit Huff-eiſen beſchlagen/ 801
  - Schreckt mit böſen Träumen/ 810
  - Herrſchet in den Todten Cörpern der Ungläubigen/ 906. *ſeqq.*
  - Buhlet mit einem Lieutenant/ 925. *ſeqq.*
  - Mit einem Wirtenbergiſchen Edelmann/ 929
  - Will einen auf den Bock holen/ 943. *ſeqq.*
- **Theophraſti Paracelſi** Grabſchrifft/ 651
  - Deſſen gottloſe Meinungen/ 652. *ſeqq.*
- **Thomas Morus** ein ſtandhaffter Mann/ 1038
- **Thraſoniſche** Weiſe und Reden etlicher Soldaten/ fürgebildet/ 707. *ſeqq.*
- **Tiger**: wie ſie der Jäger bekomt/ 243
  - Ubel zu zähmen/ 245
- **Titel** deß Groß-Türcken/ 283
- **Todſchlag** ſoll nicht leicht perdoniret werden/ 966. *ſeqq.*
- **Todtenköpflein** wird von einem Banditen beſpeyet/ 962
- **Todten**: ob es wahr/ daß das Meer ſie nicht leide/ 897. *ſeqq.*
- **Todten** wurden beſchrien; und warum? 876
- **Todten-Baar** und Sänffte bey den Römern/ 873
- **Todten-Bitter** bey den Römern/ 870
- **Todten-verbrennens**: wer der Erfinder geweſt/ 868
  - Wo der Platz für ſolches Todten-brennen beſtimmet geweſen/ 886 *ſeqq.*
  - Was dazu für Holtz genommen worden ſey/ 887
  - Wie ſelbiger Holtzhauffen bereitet und gezieret worden/ *ibid.*
  - Wie nah oder fern er von der Stadt Rom ſeyn müſſen/ *ibid.*
  - Was für Manier und Ceremonien vorgelauffen/ eh die Leiche aufs Feuer geſetzet/ *ibid.*
  - Wer den Holtzhauffen angezündet/ 887. *ſeqq.*
  - Warum weibliche Cörper zu den Männern gelegt/ 888
- **Todten-warter** bey den Römern/ was ihr Amt geweſen/ 873
- **Todtengräbers** Bund mit dem Teuffel/ und ſchreckliche Zauberey/ 874. *ſeqq.*

Todten-Kleider/ ſuche/ **Leichen-Schmuck.**
Todten-Salbung/ 879
Todten-Muſic und Lieder/ 882
Todtentrager bey den Römern/ 883
Tractementen/ die unglaublich viel gekoſtet/ 810
Trauben: wie man ſie friſch behalten möge/ 128. *ſeqq.*
Traum deß Römiſchen Feldoberſten **Cecina**/ 910
Traur-geberden und Leidtragung bey den Römiſchen Leichen/ 884
Trunckenheit wird durch Exempel getadelt/ 697
  Lied dawider/ 701
Türcken/ wie ſie die Weintrauben aufheben/ und einmachen/ 127. *ſeqq.*
  Geben/ in der Faſten/ eine gemeine Mahlzeit/ 986. *ſeqq.*
Türckiſche Geſangene ſtechen ſich untereinander/ 515
Türckiſchen jetzigen Käiſers Titul/ 288
  Geſandtens Præſent / und Anbringen in Spanien/ 287. *ſeqq.*
Türckiſcher *Hoggia*, oder Gelehrter begeht einen lächerlichen Irrthum/ 987
Turnier Geſetze der Bind-Ritter/ 271. *ſeqq.*
Tyrannen ſind nie ohne Forcht/ 177. *ſeqq.*
  Ob/ wenn/ und wie fern man denſelben möge Widerſtand thun/ 179
  Unterſcheid derſelben/ *ibid.*

V.

Vatter will ſein Kind laſſen umbringen/ daß er nur geneſe/ 550
Vergnüglichkeit der wilden Menſchen-Freſſer/ 1008
Verleumder ſtirbt eines ſchrecklichen Todes/ 822
Verlöbniß/ wider der Eltern Willen/ ſchlägt ſehr unglücklich aus/ 570. *ſeqq.* 577. *ſeqq.* 584. *ſeqq.*
Vernunfft: ob ſie auch bey den Thieren/ 114. *ſeqq.*
Verſchwendung in Gaſtereyen/ 809. *ſeqq.*
Uhr der Sonnen/ wie man ſie künſtlich bereiten möge/ 950
  Mit was für Uhrwerck ſich die Römer behelffẽ müſſẽ/ 951
  So Kaiſer Ferdinand dem Solymanno hat/ zum Præſent/ geſandt/ 952
  Künſtliches Reis-Uhrlein Käiſers Caroli V. 953
Undanckbarkeit gegen einem Pferde/ beſtrafft/ 708

Uneinigkeit fremder Potentaten ſoll ein Printz helffen verhüten/ 302
Unfruchtbarkeit : ſo durch Zauberey verurſachet worden/ 532.*ſeqq.*
Unverweslichkeit etlicher Todten/ 892.*ſeqq.*
  Etliche Leichnam faulen viel langſamer/ weder andre/ 894
  Sonderlich in West-Indien/ *ibid.*
Vögelhäuſer/ 1004
Vollſäuffer/ ſuche **Trunckenheit.**

W.

Waffen-Cur : davon werden unterſchiedliche Exempel erzehlt/ 638
  Was davon zu halten/ *ibid.ſeqq.*
  Wird bewieſen mit gewiſſen Gründen/ 639
  Verworffen/ 645.*ſeqq.*
  Deren Erfinder/ 650
  Wird/ als eine verdächtige Sache/ am ſicherſten unterlaſſen/ 670
Wahl eines Römiſchen Käiſers/ 385.*ſeqq.*
  Türckiſchen Käiſers/ 396
  Eines Großmeiſters von Malta/ 401
  Römiſchen Papſts/ 406.*ſeqq.*
  Eines Hohenprieſters in Pegu/ 442.*ſeqq.*
  Eines neuen Fürſtens in Cärnthen/ 447.*ſeqq.* ſuche/ Krönung.
Walfahrtende Teutſche werden von den Arabern gefangen genommen/ 786.*ſeqq.*
  Bringen einen von den Raubern um/ 791.*ſeqq.*
Wangen-Pflaſter einem Kind angeerbt/ 659.*ſeqq.*
Warheit : ob man ſie allezeit bekennen müſſe/ und einem jeden geſtehen/ 519.*ſeqq.*
Waſſer in Japonien/ ſo ſchrecklich brennet/ 511
Waſſerſprützender Stuhl/ 1040.*ſeqq.*
Waſſer-Uhren der Alten/ 952
Welſche fechten ſo ſcharff/ daß kein einiger in der Schlacht umkommt/ 1047.*ſeq.*

Weib: rächet ſich an ihrem Mann ſehr liſtig/ 1000 *ſeq.*
Weiber von Natur hitziger weder die Männer/ 888
Wein: ob er gemiſcht/ wie es zu erkennen/ 89. *ſeqq.*
  Wie man ihn aus einem Geſchirr trincken könne/ daß ein anderer purlauters Waſſer bekomme/ 92
Weſtmünſter/ in Engelland/ wird beſchrieben/ 366. *ſeqq.*
Wiederauflebende/ 841. *ſeqq.* 880. *ſeqq.*
Wilde Thiere in Neu-Engelland gar nicht wild/ 990
  Durch Auferziehung zahm gemacht/ 989
Wirthe: deren böſe Unart und Unflätterey in Welſchland wird beſchrieben/ 977
Würffeln: waren bey den Alten verächtlich/ 830

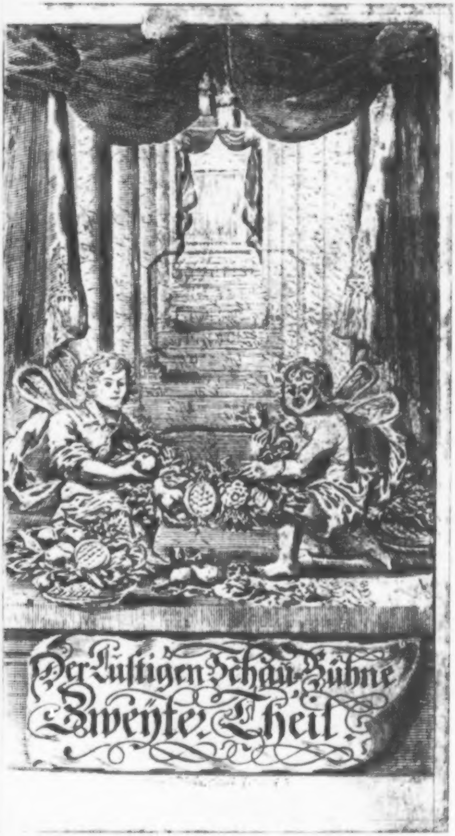
X.

Xiphias/ der Schwert-Fiſch/ wird wunderlich gefangen/ 991. *ſeq.*

Z.

Zahlen: böſer Zahler iſt *Franciſcus II.* König in Franckreich geweſt/ 973
  Ungerechter Præſident will immer borgen/ nimmer zahlen/ 974
Zähmung der Thier/ 989. *ſeqq.*
Zaubrer hilfft einem/ der ſeine Mannheit verlohren/ und wird darüber vom Teuffel zerriſſen/ 542. *ſeq.*
  Verpflantzen doch die Kranckheit auf andere/ wenn ſie einem geholffen/ 551
  Ein anderer gibt einen davor einen Trunck ein/ 545
Zauberin zeigt in einem Baum-Neſt viel männliche Glieder/ 546 *ſeq.*
  Ob man durch ſie die Bezaubrung möge wieder auflöſen laſſen/ 550 *ſeq.*
  Muß an ſtatt deſſen ſterben/ den ſie curiret. 551
Zauberey ob ſie natürlich möge geheilt werden/ 549. *ſeqq.*
Ziegeinerinnen Tochter kommt unſchuldig ums Leben/ 820. *ſeqq.*
Zölle ſoll man nicht zuviel anlegen/ 87
  Die Wittwen und arme Leute dabey überſehen/ 120
Zorn Gottes/ an einem fliegenden Spieldrachen geſchrieben/ ſchreckt die Indianer/ 981

ENDE.


Der Luſtigen Schau-Bühne
Zweÿte Theil.

Der luſtigen
Schau-Bühne
vielerhand
Curioſitäten
Zweyter Theil:
Darinn
Mancherley luſtige Aufgaben/
Fragen/ Beſchreib- und Erzehlungen/
von polit- und hiſtoriſchen/ natür- und künſtli-
chen/ ernſt- und ſchertzhafften Sachen/ vermittels eines
anmutigen erbaulichen Red-Wechſels vertrau-
lich- guter Freunde behandelt
werden:
Nochmals
in Sechs Verſammlungen
abgetheilet/
und in die Feder verfaſſet/
durch
Eraſmum Franciſci.
Samt einem kurtzen Regiſter.

Nürnberg/
In Verlegung Johann Andreæ und Wolfgang
Endters deß Jüngern Seel. Erben.
ANNO M. DC. LXXI.

Vorrede
an den hochgünſtigen Leſer.

Die Höflichkeit vieler gelehrten Leute / ſo ſie bishero meinen geringen Schrifften / durch Beliebung derſelben/ ſonderlich deß erſten Theils dieſer luſtigen Schau-Bühne/erwieſen/ſollte mich/ dem erſten Anblick nach/ im Schreiben etwas eingezogener und ſparſamer machen: in Ermeſſung / daß ſolche verſpührte Gunſt keine Würckung meiner Verdienſte / ſondern deß Glücks und ihrer Beſcheidenheit geweſen: im Fall ich anders nichts ſuchte / ohn nur einem jedweden zu gefallen. Zumal wenn es bey dem Ausſpruch deß Sinn- und Zier-reichen Loredano unausgeſetzt müſte beruhen/ der in einem Sendbrieſe an den Herrn Gibler zu Bologna/unter andren/dieſe Wort führet: Der jenige muß ſich deß Schreibens enthalten / welcher ſich nicht will in Gefahr ſetzen / die Meriten deß jenigen ſo er geſchrieben / zu verlieren. Mein Ehrgeitz hat ſich / an der Ehre/ die man meiner Arbeit angethan/geſättiget; nachdem meine unvollkommene Compoſitionen die jenige Beyſtimmung erreicht/deren den allerberühmteſten Scribenten nicht vergönnet geweſen / bey ihrem Leben / zu genieſſen; indem / nach ihrem Tode / viel Jahre verfloſſen/ehe ihre herrliche Aſche/mit Lobgetichten / iſt beräuchert wordẽ ꝛc. Ich könnte / was dieſes deß **Loredano** Bedencken antrifft / mit kurtzen beweiſen / ſolche Erinnerung gehe mich nicht an: als der gar gern bekennet / daß ſeine Wercklein keine ſonderliche Meriten bey ſich führen / auch keinen Hunger oder Durſt nach Ruhm oder groſſem Gerüchte haben/ folgends alſo auch keine Erſättigung deßfalls wünſchen. Es ligt aber eine noch andre Bewegung/ in ſeinen jetzt angezogenen Worten / verborgen / darum man die Feder nicht mehr/denn ein- oder zweymal/

müſſe durch die Welt laſſen herumfliegen: nemlich die Gefahr deß Verluſts einmal erworbener Gunſt. Dieſe letzte glänzet von auſſen ziemlich/ und läſſt ſich anſehen/ als ſey ſie nicht aus dem Schatten eines leeren Wahns erboren; ſondern führe einiges Gewigt bey ſich. Denn wenn man betrachtet/ wie ſehr unſere heutige Läufften/ von der Tadel-Sucht/ verunſichert werden: ſo bedenckt ſich vielleicht mancher nicht unbillig/ ob er einen Buchſtab ſchreibe/ oder nicht. Kein Honig/ oder andre ſüſſe Speiſe wird/ wenn man ſie deß Sommers unbedeckt trägt/ von den Mucken und Schmeißfliegen/ ſo manchen Anſprung erleiden; als wie jetziger Zeit ein Buch/ von den Läſtrern und Neidern; wenn es ein wenig Zuckers oder Honigs/ das iſt/ etwas ſolches bey ſich führet/ ſo dieſem oder jenen Leſer einige Ergetzlichkeit machen kan. Ich will jetzt nicht reden/ von denen/ die/ aus groben Unverſtande/ zu tadeln pflegen/ was ſie nicht begreiffen; und ſolche Sachen meiſtern wollen/ darinn ſie noch nicht einmal rechte Schüler ſind: ſondern nur von denen/ die mit der gelben Neid-Sucht behafftet/ vor lauter Unmut ſchier ſterben/ wenn ſie ſehen/ daß dieſem oder jenen Buch ein holdſeliges Auge geſchencket wird; weil die Jungfrau φιλαυτία, ſo ſtets in ihren Armen ruhet/ ihnen den Wahn erregt/ihre Feder ſey aller Stim̃en deß Leſers allein berechtiget. Dieſe Vielhalter von ſich ſelbſt werffen gern andren Schrifften eine Kletten an/ machens dem Reiger nach; welcher dem Falcken/ mit ſeinem Excrement/ die Federn beſudelt; damit ſolche davon faulen und verderben mögen: das iſt/ ſie überſchütten andrer Leute Schrifften mit Verachtung; auf daß man ihre/ wie lauter Oracul/ verehre/ jegliches Wörtlein/ das ſie ſchreiben/ für einen Meiſter-Strich deß Apellis/ ja wie lauter Ambra/Perlen und Edelgeſteinwerck/ ſchätze. Darum Lauredano/und ſeines Gleichen/ um die Abwürdigung der Gülte ihrer Schrifften/ ſo hochbekümmerte Leute/ dem Schein nach/ nicht unbillig für ſolcher Einbilder Verleumdungen Scheu tragen; und manchen ſchier bereden ſollten/die Feder nicht weiter zu gebrauchen.

Aber / wenn man auch dieſe dritte Sorgfalt recht unterforſchet und prüfet ; findt ſichs/daß ſie auf dem ungewiſſen Grunde der Eitelkeit gegründet / und aus einer ruhmgierigen Angſt entſtehe. Denn/zu geſchweigen/ daß man nie kein Buch ſchreiben dörffte/wenn man ſo lang verziehen wollte/bis keine Phantaſten mehr wären/die es beneiden/anzäpffen und ihren Läſter-Speichel daran werffen könnten: ſo fehlet/in dieſem Stück/ Lauredano auch deß rechten Zwecks/welchen man/im Schreiben/ihm fürſetzen muß. Es geziemet keinem Chriſtlichen Scribenten / deßwegen einen Buchſtab aufzuſetzen/daß er/bey der gelehrten Welt/ihm einen groſſen Namen oder ein Anſehen vollkommener Erudition und unvergleichlicher Geſchicklichkeit mache. Wer/ in dieſem Leben/das elende Stückwerck ſeines Wiſſens/ für unvergleichlich oder vollkom̃en zu machen hoffet / der iſt ein unvergleichlicher und vollkommener Thor : dergleichen wahn-

ſuchſüchtige und dunckel-witzige Geſellen man/mit gleichem Beyleiden/vorüber gehet/als wie im Dollhauſe zu Amſterdam die abſinnige Gecken/welche ſich für hochwitzige und gewaltig-kluge Meiſter von hohen Sinnen ausgeben; da ſie doch/in der Warheit/deß rechten Verſtandes beraubt ſind/und durch ihren Aberwitz betrogen werden. Aus gleicher Urſach/muß einer/der entweder verdienter/oder zufälliger Weiſe/mit ſeiner Arbeit einiges Lob erbeutet hat/ſo Lob-ſüchtig nicht ſeyn/daß er/aus Furcht/hinfüro weniger Ehre einzulegen/und die erſchriebene Gunſt/durch mehr Schreiben/zu ſchmälern/kein Tröpfflein Dinten mehr einfaſſen ſollte. Wer ſich/von dieſer Einbildung läſſt übernehmen; dem wäre beſſer/er hätte nie eine Zeile gefüllt.

Der rechte Zweck/welchen ihm ein beſcheidener Schrifft-Verfaſſer fürſtellet/iſt GOttes Ehre/und dem Nächſten entweder mit nützlicher Lehr/oder Anmut-reicher und tugendhaffter Ergetzung zu dienen. Sich ſelbſten/auf geziemende Weiſe/dadurch/bey fürnehmen Leuten/ in Gunſt und Beforderung/ zu ſetzen/ läufft dem nicht zuwidern: aber/ um hoher Ehre uñ Ruhms willen/ ſolches zu thun/ iſt verwerfflich. Ein vernünfftiger Author hütet ſich vielmehr/ äuſſerſtes Fleiſſes/ auch für dem geringſtē Schatten der Ehrſucht: Er brütet ſeine Erfindungen aus/ wie etliche Strauſſen/ in den Africaniſchen Wüſten/ ihre Eyer: welche ſie mit heiſſem Sand uñ Staub beſprengen/ und alſo zur Brut befordern: will ſagen/ er hält fein mäſſig von ſich ſelbſten/ legt ſeine Kopff-Geburten in den Staub der Ernidrigung/ und demütiget ſich gar gern unter das Gutachten derer/ die ihn eines Beſſern aufrichtig wiſſen zu unterweiſen. Solchen naſewitzigen Klugdüncklern aber/ die mit groſſen Hügel-Geburten/ und mit lauter Olympis ſchwanger gehen/ alles durchhecheln und verkleinern/ hernach aber/ wenns mit ihnen ſelbſten zum Kreiſſen kommt/ die Welt/ mit einem herfürhüpffenden Mäuslein/ bezahlen/ geſtehet er keine Rechenſchafft/ noch einige Beyſorge/ ob ihnen ſeine Arbeit wol oder mißfalle.

Meine geringe Feder belangend; kan ich/ ungefälſchter Warheit/ wol ſagen/ daß keine Schreib- noch Ehrſucht ihr jemals ihre wiewol faſt unzeitige Geburten abgetrieben; ſondern allemal die Erſuchung meiner Herren Verleger. Hab ich dadurch/ bey einem und andren/ eine gute Neigung gewonnen: ſo ſchreib ichs ſeiner Leutſeligkeit heim/ und erkenne mich derſelben deſto verpflichteter zu ſeyn/ je weniger ich ſie meritire. Aber daß mich die Hechel-Spitzen der heutigen Bücher-Läſterer bewegen ſollten/ dem hochgünſtigen Leſer mit nichts mehr aufzuwartē/folget darum nicht: ohnangeſehen ich ſonſt deß Schreibens/ aus andren wigtigern Urſachen/ faſt zimlich müde. Es lieffe dem Verſprechen/ſo ich dem/nunmehr in Gott ruhenden/Herrn Verleger deß erſten Theils dieſer Schau-Bühne/ vor etlichen Jahren/ gegeben/zuwidern: welches mich verbindt und erinnert/dieſe Schau-Bühne/im Namen Gottes/weiter fortzuſetzē.

Was denn nun dieſer zweyte Theil dem hochgeehrten Leſer wolle fürſtellig machen;

wird bald hernach geſetzter Jnhalt / etlichermaſſen/vorher andeuten; nemlich mancherley Aufgaben / Geſchichte / und andre luſtige Diſcurſen : gleichwie / im erſten Theil / geſchehen. Hie hätte ich zwar den Meiſter Klügling zu bitten/daß er mit ſeinem Witz ſich nicht übereile / und die Manchfaltigkeit der Materi / ein unordentliches Gemiſch ſchelte : ſondern zuvor ſelber eine ſolche Art zu ſchreiben verſuche/und alsdenn urtheile / welches leichter ſey/den Teppicht / von eintzelner oder vielfältiger Farbe und Schattirung zu wircken ; eine einige Materi allein/nach der Ordnung/ zu behandeln ; welches man (ohn Ruhm und vermeſſene Einbildung zu melden) mit geringerer Müh ſonſt auch thun könnte : oder aus der Varietät / eine Converſation zu ſtifften. Es iſt groſſer Unterſcheid/ein Buch/nach der Schul-Art / in beſtändiger Lehr-Ordnung (Methodo) zu verfaſſen; und hingegen eine Unterredung zu ſtellen/ darinn man ſowol dem Geiſt- als Weltlichem / dem Fürnehmen als Gemeinem/einige Behäglichkeit und Erquickung zu geben wünſchet. Bey dieſem letzten Abſehen muß man gleichſam einen Garten anrichten / darinn mehr / denn einerley Kraut / wachſe / und faſt bey jedwedem Tritte das Blumen-Gewächs ſich verändre. Was dieſem gefällt / bringt jenem offt Unluſt: und manches fürnehmes Auge haſſet die Beharrlichkeit bey einerley Diſcurſe, wie die Freyheit den Arreſt. Solche Vielfältigkeit aber / mit einem Faden der Unterredung / zu verknüpffen / ſchaffet keine ſchlechte Mühe: zuforderſt / weñ man / von jeglicher Frage / ſein Bedencken liefern ſoll / und zugleich auf den Umſtand deß Orts / oder der Perſonen / ſein Abſehen richten.

Immittelſt bin ich nicht abredig / daß ein andrer hieriñ weit mehr Geſchicklichkeit leuchten laſſen könnte / denn ich: welcher dieſe Manier zu ſchreiben / nicht für mich ſelbſten / ſondern andren zu Gefallen / vor vielen Jahren / erkohren habe: aber daß man die Manchfältigkeit der Materi an ſich ſelbſten deßwegen eine Unform heiſſen wollte; wäre eben ſo grob gefehlt / als wenn man vieler hochberühmter

Scribenten / denen ich mich gar gern für einen Lehr=Jünger unterwerffe / Erquickſtunden/Centurien/und dergleichen/darum verwürffe/daß ſie vielerley Fragen und Aufgaben begreiffen.

Schließlich hab ich dieſes annoch zu erinnern / daß/ was die Perſon deß Kronenthals in der ſechſten Verſammlung/von den Urſachen und Würckungen menſchlicher Empfängniß/deßgleichen von der Seele/ und den Formen unſeres Leibs / fürbringt / ſolches mehrentheils/aus eines hochgelehrten Mañs mündlichen Discurſen / genommen/ wiewol durch mich/etlichen Orten/ein wenig erweitert ſey : welchem Kronenthal die übrige Perſonen/ vermittelſt allerhand Einwürffe/ zu fernerer Erörterung/Anlaß reichen. Was aber deßfalls / in einem und andern / meine eigene einfältige Gedancken ſeyn ; wird der Neander/wiewol nur mit Wenigem/beyfügen.

Sollte ſich ſonſt/einiger Orten dieſer Unterredung/ etwas Ungeſchicktes/oder Irrſames/mit einmiſchen:bitte ich/meine vielfältige

Hinderniſſen/ſo mehrmaln zwiſchen dieſer Arbeit eingebrochen / und zwar fürnemlich die Enge der Zeit/ für eine Entſchuldigung anzunehmen. Ich weiß zwar wol / daß die Früchte der Feder/durch Beſchleunigung/offt mißgeboren werden ; und daß ihrer viele wollen/ man müſſe hierinn den Bären folgen/die ihre gantz unförmlich-geworffene Jungen allererſt/durch fleiſſiges Lecken/recht bilden und geſtalten: Aber/zu geſchweigen/daß dieſe/ſolchen Beſtien zugemeſſene/Eigenſchafft von der Erfahrung widerlegt und verſtoſſen werde ; ſo ſtehet auch der Schluß ſelbſt nicht grundfeſt/ daß allemal die Kopff-Arbeit/ bey kalmäuſeriſcher Abnagung der Nägel/glücklicher gerathe. Weßwegen ich kein Bedencken getragen/ alle meine bisher ausgefertigte Wercklein alſo herfür zu geben / wie ſie gleichſam vom Mutterleibe ihrer Erfindung gekom̃en/ und unter der Feder-Spitze geboren worden : damit die Verleger / durch längeren Verzug / keinen Nachtheil erlitten. Wenn nun/ſolchergeſtalt/ unterweilen wol ein Fehler mit unterlaufft :

ſo iſt Fehlen menſchlich; Verzeihen/leutſelig. Welches / wie es mir / von beſcheidenen und gütigen Gemütern / noch allezeit wiederfahren; alſo verhoffentlich auch/ bey dieſem anderen Theil der Schau-Bühne / meiner freundlichen Bitte nicht wird verſagt werden. Deß Theons Zähne aber/ welche nichts unangebiſſen laſſen/ mögen ſich/ an dem Harniſch meiner Gedult/ immerhin abwetzen: ſie wird dadurch/ ob GOtt will/ unverſehrt bleiben / und über das ſo gutherzig ſeyn / daß ſie ihnen gern einen guten Theriac für die Würmer gönnet/ nemlich die Erkeñtniß ihrer ſelbſteigenen Haupt-Schwachheit. Der huldreiche Leſer aber geruhe/ auch die jenige Jrrthümer/ ſo bey gegenwärtiger zweyten Auflage dieſes andren Theils der Schau-Bühne/ durch verſetzte Buchſtaben oder falſche Wörter/ hin und wieder ſich mit angehenckt/ großgünſtig zu verzeihen/ den verdunckelten Siñ ſolcher Worte/ durch ſeinen guten Verſtand / zu erleuchten/ und im übrigen meine/ ihm zur Aufwartung ergebene/ Dienſte/ ſeiner Wolneigung beſtändig zu würdigen.

Jnhalt

Inhalt der erſten Verſammlung.

VOn erbaulicher Gemeinſchafft und Converſation / mit ehrlichen und verſtändigen Leuten. Mancherley Trinck-Geſchirr der Alten / von Holtz und Ton / ſammt deren Nutzen. Silber-Geſchirr der alten Römer. Mächtig-groſſe Schüſſeln von Silber. Preuſſiſche Neujahr-Wurſt. Was Electrum bey den Alten geheiſſen. Bocal / und Trinckgeſchirre von Edelgeſteinen. Pocula Grammatica. Ausführlicher Diſcurs vom Glaſe / und einem Römiſchen Glas-Härter. Becher von Horn. Gelegenheit deß alten Hartzwaldes. Trinck-Becher von Hirnſchalen. Wie man leichtlich Tauben fahe. Heiraht-Sitten unterſchiedlicher Völcker. Blutſchändriſche Ehen. Unſtern zweyer Liebhabenden. Wunderlicher Heyraht-Wechſel eines gefangenen Rätzen. Geſtraffter Ehebruch; Ein Paar Exempel der Doppel-Ehe. Beſchreibung der Reinthiere. Luſt-Gelage / Täntze / Spiele / und Gaſtungen / verſchiedener Völcker: dabey etwas / von den Speiſen und Geträncke der alten Teutſchen / vorfällt; und von Tartariſcher Zurichtung deß Roßfleiſches. Von der Pfauen Eigenſchafften / und etlich andern ſchönen Vögeln. Beſchreibung etlicher Japaniſcher Luſt-Gärten / Peruaniſcher Blumen und Bäume / unterſchiedlicher Feuers-Brünſten / und der Niderländiſchen Brand-Ordnung. Roſen- und Rauten-Geruch iſt manchem zuwidern. Discurs von den Säiten: von Americaniſchen Spinnen. Urſach unterſchiedlicher Stimmen der Menſchen. Waſſer und Wein aus einem Geſchirr zugleich gieſſen. Waſſer- und Blumen-Spritzer / ſammt ihrem Geheimniß. Blumen-Erneurung. Wind-Bettlein. Flecken aus den Kleidern / und Angeſichte / zu vertreiben. Mägde-Kauff in Rußland. Harte Winter; ſonderlich in Rußland. Den Gyps vermarmeln / den Marmel ſchmincken; und Gemählten den Glantz wiedergeben. Allerhand Fragen. Haus in der See gebauet. Ob und wie der Noetiſche Kaſten Menſchen und Vieh Platzes ſatt gegeben? Vögel-Körnung. Fröſche beſchwigtigen. Erörterung der Frage / ob die Riebe / draus Eva gebauet / dem Adam zuvor nöhtig / oder überflüſſig geweſen.

Inhalt der zweyten Verſammlung.

WOrinn der alten Komödianten ſtumme Muſic beſtanden. Die Waſſer-Orgel Archimedis / und etliche in Italien. Lieder der alten Griechen / Römer / Jüden / und erſten Chriſten. Von dem / bis zum Jüngſten Tage herum wandrenden Juden. Zweyköpffige

Monſtra / deren theils eine Geſchicklichkeit an ſich gehabt. Welcher unter den fünff Sinnen / den Menſchen am meiſten beluſtige. Sineſiſche Pfeiffen. Ehebruch / und Mord-Stifftung Robert Cars / Herrn von Sommerſets / an dem Ritter Overbüry. Gäher Tod etlicher Leute / in einem Brunnen zu Tilliers: und Erörterung der Urſachen hievon. Obs glaublich / daß Baſilisken ſeyn? Giftige Berg-Arten. Schweitzer wohnet / eine Zeitlang / bey zweyen Drachen / in einer Hölen. Was ein rechter Politicus ſey / und ein falſcher. Rebellion deß Indianiſchen Unter-Marſchalls / wider den groſſen Mogol. Simulirung / ob und wie weit es zuläſſig? Ob ein Printz / unter andren Potentaten / oder auch in ſeinem eigenem Lande / Uneinigkeit hegen ſolle? Obs rahtſam / Machiavelli Bücher zu leſen? Mancherley Wunder-Regen. Manier der Perſer im Tabacktrincken / nebſt noch einer andren Invention. Ausländiſche Geſchicklichkeiten ſoll ein Printz an ſich ziehen. Orientaliſche Reit-Sättel: und die Erfindung der Sätteln. Volteſiren der alten Römer. Ambra / woher es komme. Beſchreibung der Ambra-Vögel und deß Americaniſchen Thiers Maritacaca.

Inhalt der dritten Verſammlung.

WEhr-haltung der Europæerinnen / zu Neu-Batavia. Wunderlicher Traum Käiſer Oſmanns / von ſeiner künfftigen Liebſten.

ſten. Thorheit der Niderländiſchen Blumiſten. Geſtalt der ſchönſten Thulipanen in der Welt. Verbot wider die Bettler zu Amſterdam. Zuchthaus daſelbſt. Wie die ſchelmfrancke Bettler und Lediggänger allda kurirt werden. Taub- und Stumm-Gebohrne/ die reden/leſen/und ſchreiben/gelernet. Wunderliche Scharffſinnigkeit etlicher Blinden. Vögel-Streit / und ſeltſame Wetter-Schläge. Warum das Wetter die Kirch-Thürne gern treffe. Beſchreibung der Zaffra. Etliche poſſirliche Begebenheit / ſo aus zweydeutigen / oder mißverſtändigen Worten / entſtanden. Urſach der veränderten alten Römer-Sprache. Von der altfränckiſchen Sprache/ſammt dem altfränckiſchen Vatter unſer / und Apoſtoliſchem Glaubens-Bekenntniß. Zurichtung der Dupleten/und falſch-edler Steine. Wie ſich dem Bechero ein Jaſpis in Achat verwandelt habe. Vom rechten Nutzen und Mißbrauch deß Edelgeſteins. Edelgeſteine bringen manchen in Noht. Unterſchiedliche Mordthaten. Ertichtes Verlangen nach dem Tode.

Inhalt der vierten Verſammlung.

VOn dem Urſprunge und Mißbrauche der Kirchweihen. Wunder-Crucifix / ſo Blut gegeben. Wunder-Regungen deß Crucifix zu Goa/in Indien. Juli: Cæſaris Hiſtori warum / und von wem ſie fleiſſig zu leſen. Warum man den Knaben zuweilen wol möge

Geld ſchencken. Seine Erb-Güter ſoll ein Printz wehrt halten/ fleiſſig beſſern/ und nicht verſchencken. Der Tribulier-Soldaten Urſprung/ und Tyranney zu Meyland. Eraſimi Roterdami Warnung für unnöhtige Kriege. Seine Religion und die Supplication/ ſo ein Schalck für ihn/ eingegeben. Alter Gebrauch deß Zutrinckens. Verbot deß unmäſſigen Zutrinckens. Geſetze der Trunckenheit. Wunderfaſten etlicher Perſonen. Denckwürdige Erhaltung einer Frauen/ ſo/ von ihrem Manne/ in die Grube geſtoſſen Einkommen und Zölle deß Königs in Franckreich.

Inhalt der fünfften Verſammlung.

FIſche/ auf mancherley Art / ins Netze reitzen. Fiſch-Bäume. Fiſchereyen in beyden Indien/ und Sina. Mahler-Liſt. Von dem Frey-Schieſſen. Groſſes Unglück / von einem Pulver-Schlage / zu Jetſchin in Böhmen. Ob die Veſtungen uns dien- oder ſchädlich? Ob das Pulver der Chriſtenheit mehr gevortheilt / oder geſchadet habe? Lob deß Frauenzimmers. Merckwürdige Treu etlicher Weiber/ gegen ihren Männern. Häuſer etlicher barbariſcher Völcker. Hoflager und Gezelte deß Preto Johanns Beſchreibung einiger prächtigen Schlöſſer. Und deß Spaniſchen Eſcurials. Badſtuben der Perſier/ Indianer/ und alten Römer. Sitz-Ordnung der alten Griechen und Römer / bey Gaſtereyen. Krebſe von ungeheurer Gröſſe. In Java und Braſilien. Stein-Krebſe / Stein-Schlangen / und Stein-Schnecken / in den Bergwercken. Kleider-Ordnungen / in etlichen Reichs-Abſchieden verfaſt. Käiſers Rudolphi Demut in Kleidern. Sein poſſierliches Geſpräch / mit eines Becken Weibe. Obs beſſer / daß groſſe Herren geringe / oder prächtige Kleider tragen? Kleider Königs Heinrichs in Caſtilien / und Ludwigs deß XI. in Franckreich? Der Königinn in Franckreich / und Fürſtinnen vom Geblüt. König Heinrich deß III. Kleid mit vier tauſend Elen Spitzen. Gold-gezierte Kleider den unzüchtigen Weibern / von theils Geſetzgebern / nur allein erlaubt.

Inhalt der ſechſten Verſammlung.

VOn der Fortpflanzung menſchliches Geſchlechts. Würckung der Sonnen / zur Erzeugung der Thier und Menſchen. Lebens-Hauch und Einfluß der lebendigen Krafft aus dem Geſtirn. Was / in gewiſſer Maſſe / von der Geburt-Stellung zu halten. Ob der Menſch / nach Entziehung einer freyen und lebhafften Lufft / leben oder erſticken müſſe? Subtile Lufft deß Gebirgs Andes / ſo den Menſchen ſchier erſtickt / und ob ſolches wahrſcheinlich ſey. Bären-Haut eines Peruaniſchen Mädleins. Frantzöſiſche Dame behauptet gerichtlich / ſie ſey / durch Einbildung /

ſchwanger worden. Bock wird / an Stelle eines Buhlers / in einen Kaſten geſperrt. Füncklein eines jeglichen Samens/daraus die Erzeugung geſchicht. Ob / zur Generirung Martis/ſowol Juno als Jupiter/ihre Strahlen geben müſſe? Und obs wahr/ daß ſie/ nach Ovidii Fürgeben/durch bloſſe Berührung der Oleniſchen Blumen / den Martem empfahen könne? Seltſame Exempel der Afftterbefruchtung. Wieviel weſentliche Formen / in dem menſchlichen Leibe/wohnhafft ſeynd. Ob die Seele/ und der lebendige Geiſt/ einerley? Unterſchiedliche Meinungen/ von der Seele.

Der

Der luſtigen Schau-Bühne Andern Theils

Erſte Verſammlung.

Geſellſchafft ehrlicher und geſchickter Leute gibt einen Krantz/nach welchem die Verſtändigſten trachten / ſo / in dem Garten dieſes verwelcklichen Lebens / auf und nieder gehen. Wer ſolche Blumen anrühret; dem klebet ihr edler Geruch an/ und ſtärcket ihm beſſer/denn die holdreichſte Mayen-Blumen/ ſein Gehirn für den Schwindel: wenn entweder das Glück/ oder andere Fälle/ihm/vor den Augen / ein Rad machen: erquicket ihn; wenn ſein Hertz / von gählinger Widerwertigkeit/in eine Ohnmacht gefallen: und ergetzet ihn / mit ſolcher tugendhafften Luſt/ daran ſein Gemüt ein gantzes Paradeis findet.

Dieſe ehrbare Gemeinſchafft iſt ein Acker / der mit den Babyloniſchen Ländereyen / an Fruchtbarkeit und vielfältiger Nutzung/ſtreitet: unangeſehen dieſelbige mehr denn zweyhundertfältige Frucht brachten: woſern Herodotus ſonſt nicht zu milde uns hievon berichtet hat. Denn/ in freundbaren Geſprächen / und Luſt-Verſammlungen ſolcher Leute / die ihren Verſtand/ durch vielerley Erfahrung/und manche Verſuchung / geſchliffen / bleibt ſelten etwas unberührt / das würdig iſt zu hören. Die Wiſſenſchafft findet da ihren luſtigſtẽ Wachsthum; die Erbauung ihre beſte Werckſteine / Marmel und Seulen. Sintemal nichts ſo tieff zu Hertzen dringet / als der Discurs eines reputirlichen Mannes; nichts einen Tugend-ergebenen Menſchen höher erfreuet / denn mit Liebhabern der Tugend umzugehen; nichts auch allerdings die zum Böſen Geneigte leichter wiederum auf den rechten Weg/ und zu geſünderen Gedancken bringet / weder ein Sprach-Wechſel mit ſolchen Perſonen / die ihre Tugenden mit keinen Laſtern verwechſeln/ und durch ihr Anſehen uns das Pfad eines guten Wandels beliebt / hingegen den breiten Weg ſchnöder Lüſte und Begierden verhaſſt machen.

Die bloſſe Begegnung eines weiſen Manns (ſchreibt Seneca (a)) hat ihren Nutzen: und / ob er gleich ſchweiget; findet ſich doch immer etwas/ von ihm zu lernen: und ſollte man auch nur an ihn gedencken. Diß wollte der hochverſtändige König Ferdinand anzeigẽ/ da er einsmals am Fenſter ligend/ gewahr ward/ daß ſein Enckel mit dem Ertz-Biſchoff Ximenio ſpatzieren gieng / und ihm deßwegen zurieff: So! recht! mein liebes Kind! das lobe ich! zu einem ſolchen Gefährten gratulire ich dir: welchem du nimmer wirſt von der Seiten welchen: woſern du meinem Raht willſt folgen. Einſamkeit hält keine gute Schulen; ohne zuweilen in einer und andrer geiſtlichen Ubung. Wer/ auſſer dieſer/ immer allein bleibt/ und das Liecht ehrlicher Converſation haſſet; den wird die Melancholey bald / um Quartier / anſprechen / wo nicht gar die Untugend bey ihm einkehren. Die Gemächer / ſo immer

---

(a) Epiſt. 6.

mer verſperret ſind / daß keine friſche Lufft hinein kan/ bringen der Geſundheit groſſen Nachtheil: und das Ohr / welches für allen Diſcurſen wackerer Leute verriegelt wird/ verändert den Sinn / und ſetzt das gantze Gemüt leichtlich in einen böſen Zuſtand. Wenn der Teuffel ſeines Unflats ſich entſchütten will; geht er/ zu der melancholiſchen Einſamkeit/ ins Bad; ſchändet ſie mit mancherley Laſtern / als Hoffart / eigenſinnigem Dunckelwitz/Argwohn/ Mißtrauen/Kleinmut/ Blödigkeit/und dergleichen.

Ein gutes Buch ſchaffet zwar groſſen Nutzen: bedarff aber einen Nachdruck / von den lebendigen und redenden Büchern. Die bloſſe Kalmäuſerey gleicht einem ſtillem Waſſer / welches / weil es nie durch einen Wind erregt / noch durch einen Strom flüſſig wird/ endlich anhebt zu ſtincken / und einen böſen Dampff von ſich gibt. Bey ihr ſelbſten iſt ſie ein Adler: zeuch ſie aber einmal herfür / an die Sonne / führe ſie unter Leute / unter eine polite Geſellſchafft ; da wird ſie zur Nachteule werden / weder Geſchick noch Manier wiſſen/ weder reden noch reiten können. Käiſer Carl der Fünffte war ein gelehrter Herr : griff gemeiniglich zu einem Buch ; wenn er das Schwerdt / oder Scepter ein wenig aus der Hand gelegt. Thucydides/der fürtrefliche Geſchicht-Schreiber / begleitete ihn bey allen Heer-Zügen : Cominæus war ſein Luſt-Garten/ und die beſte mathematiſche Bücher ſeine gute Bekannten: Dennoch zoch er aber allezeit denſelben die Unterredung mit klugen und gelehrten Leuten vor ; lernete noch begierlicher mit den Ohren/weder mit den Augen. Leſen macht wol gelehrt ; aber nicht ſo wol klug. Die Converſation eines einigen Stündleins / und zwar mit vertrauten Freunden / übertrifft den Schweiß eines gantzen langen Tages; richtet viel mehr aus / denn das bloſſe Speculiren: weil ſie eine gar anmutige Lehrmeiſterin iſt / von welcher wir die Unterweiſung / ohne Mühe und Verdruß / annehmen. Maſſen Guazzus / in ſeinem Büchlein von der höflichen Converſation / ſolches bekräfftiget / wenn er ſchreibet: Die Converſation lehret uns mehr / als die Bücher. Daher auch der ſelige Herr Georgius Humpelsheimer / in ſeinem ſchönen Tractätlein / von der Ausübung deß Verſtandes / das Converſiren die allerfürnemſte Gemüts-Ubung titulirt.

Jch verſtehe aber allezeit eine Gemeinſchafft / mit ehrbaren / aufrichtigen / biedermänniſchen / und / wo es ſeyn kan / vertraulichen Leuten: da man ſich / weder deß Sagens / noch Fragens / zu ſcheuen hat; derer guter Vorraht auch die Mängel meines Verſtandes erſetzen kan. Denn / durch ruch- und heilloſe Geſellſchafft / wird einer mehr beſudelt / befleckt uñ angeſteckt / als erbauet. Alle Gewächſe ziehen an ſich die Art deß Erdreichs / darinn ſie gewachſen: alſo nehmen auch unſere Gemüter die Sitten der Leute zuletzt an ſich / zu welchen wir uns halten: von den Guten rühmliche; von den Böſen / ſträffliche. Die Sonne ſcheinet zwar offt in eine kotigte Pfütze / und behält dennoch ihren reinen Glantz. Aber wenn ein Menſch / deſſen belobter Wandel vielen andren exemplariſch fürleuchtet / ſich mit faulen Schwätzern einläſſt / in vertrauliche Geſpräche: wird ſein rühmliches Gerücht und guter Leumut aufs wenigſte etwas verfinſtert: weil man insgemein dafür hält / daß miteinander fliegende Vögel von gleichen Federn ſind: obgleich der reine Spiegel ſeines Thuns / durch ihren Laſter-ſtinckenden Athem / nicht verunreiniget noch beflecket würde. Für welches Letzte ihm doch auch niemand Sicherheit verſprechen kan. Deñ wer iſt ſo vollkommen/ daß er deß Lehr-Spruchs/ Böſe Geſchwätze verderben gute Sitten/ in ſeinem Lebens-Lauffe/ nicht mehr bedörffe/ noch ſich für dem ſubtilen Giffte/ ſo auf ungehaltenen Zungen wohnet/ für dem Natter-Geziſche unreiner Lippen/ fürſichtigſt zu hüten hätte? Derhalben ſollt du in keine Geſellſchafft tretten/ darinn nicht die meiſten Geſellſchaffter alſo beſchaffen/ daß du weder Schande noch Aergerniß/ von ihnen/ zu beſorgen habeſt; ſondern/ vor jedermanns Augen/ ohne Entfärbung/ ihnen beyſitzen mögeſt. Denn bey einer ſolchen Gemeinſchafft/ zündet ein Liecht das andre an/ ein freundliches oder ſinnreiches Wort lockt das andre/ ein gutes Gemüt angelt das andre/ zur Freundſchafft und Tugend: und erfolgt endlich daraus der rechte Zwegk aller löblichen Verſammlungen/ nemlich der Eintracht/ Freundſchafft/ und deß tugendhafften Lebens annemlicher Unterhalt. Ein freundliches Geſpräch iſt der beſte Roſenzucker/ und die kräfftigſte Hertz-Stärckung unſerer Gemüter: wodurch die Galle aller Unluſt alles Unmuts wird ausgeführet. Wer ſelbiges verſpricht/ der muß aller Leutſeligkeit entſagt/ und dem Athenienſiſchen Menſchen-Haſſer Timon die Brüderſchafft geſchworen haben.

Als dieſes alles einsmals Herr **Lilienfeld** betrachtete: ward er gantz unwillig über ſich ſelbſten/ daß er nicht längſt ſeine gute Gönner und Freunde angetrieben hätte/ die/ vor einigen Jahren gehaltene/ Zuſammenkünffte/ bey einer muſicaliſchen Luſt/ wiederum zu erneuern. Denn nachdem ſie/ bey dem Monſ. Gaſton/ die Sechſte Unterredung angeſtellet/ iſt/ ſeit der Zeit/

keine dergleichen Luſt-Verſammlung/ unter ihnen/ weiter vorgegangen; ſondern/ durch mancherley Vorfälle/ zerſtreuet worden / und bis anhero / nach ſolcher gäntzlichen Verfallung/ unaufgerichtet ligen blieben. Ob auch gleich unterſchiedliche mal/ bald der eine / bald der andre / deßwegen wieder Anregung gethan: hat ſich doch immer eine neue Verhinderung in den Weg geſchlagen: bis man endlich die Hoffnung ſincken laſſen/ und beſorget hat/ die Ungelegenheit/ ſo jetzt dieſem/ jetzt jenem / ſich anhäckelte / würde eben ſo wenig einen einhelligen Schluß verſtatten / als eine Laute von ungleich-geſtimmten Saiten gleich-ſtimmig und wollautend erklingen Beſagter Herr **Lilienfeld** aber/ gleichwie er die Erfriſchung voriger Luſt-Gelage / vor allen den Andren/ am hefftigſten verlangte: alſo war er der einige/ welcher den Muth nicht ſchwinden ließ/ ſolche ihre gelehrte Beluſtigung/ und luſtige Geſpräche/ und geſprächſame Verſamlungen / dennoch dermaleins wiederum in Gang und Schwang zu bringen: wol wiſſend / daß erſprießliche Sachen / zu ihrer Beförderung und Werckſtelligkeit / gemeiniglich durch einen rauhen/ unebnen/ und ſteinigten Weg/ gelangeten/ und ohne Mühe nichts zu erreichen wäre / was der Mühe wehrt. Solchem nach wünſchete er nur die Gelegenheit/ daß er die guten Freunde / an einem Ort / möchte einmal beyſammen antreffen: willens alsdenn nochmals einen ſtarcken Anwurff zu thun.

Hiezu fugte ihm nun/ im Jahr 1670. und zwar in dem Monat der Roſen- und Lilien-Blühe/ die angenehmſte Begebniß / daß **Berrintho** ſeines Hertzens Wunſch und ſchönſtes Augenmerck erzielete / nemlich die eheliche Beſitzung ſeines unſchätzbaren Schatzes/

will ſagen/der allerſchönſten und edelſten **Philiroſen**: nach welchem Kleinod er/bis in die ſieben Jahre/durch allerhand Ruhm-erwerbliche Actionen/gerungen/und ſowol ihrem Vatter / dem Herꝛn **Kronenthal**/ wie auch zugleich allen Anbetern der Geſchicklichkeit / und ihr / ſeiner Huldinn / ſelbſten / ſich inſonderheit recommendirt hatte/und hiemit/für ſeine Hoffnung/einen ſo feſten Grund gelegt / daß der geringſte Zweiffel nicht mehr übrig blieb/ ihm würde dieſe Holdſelige nicht weniger / denn ihre Eltern / auf geſchehene Anwerbung/ das Ja-Wort zuwincken. Deß Verſehens/begrüſſte er ſeinen Vettern/den Herꝛn **Neander**/und auch den Herꝛn **Lilienfeld**/als ſeine Freywerber/ etliche Tage vorher/ daß ſie möchten den Anſpruch auf ſich nehmen. Jener kunte ſolches/ naher Verwandniß halben/ ohne das nicht abſchlagen: dieſer gratulirte ihm zwar/in ſeiner Behauſung / zu einem ſo weislichem Vorhaben/ und erklärte ſich / zu Beförderung deſſelben / willfährigſt; nachdem er zuvor höflich angedeutet/ dieſe Ehre dörffte andern beſſer gezienen / welche mehr Anſehens hätten/ eine ſo annehmliche Commiſſion zu verrichten: Als er aber / bey einem Gläslein Weins / die Glückwünſchung wiederholete und nochmals ſeine Dienſtwilligkeit bezeugte/ ſich gar glückſelig ſchätzend/daß er/ vor andern Würdigern / in einer ſo beliebten Handlung / negotiiren / in ſo hochwigtiger Betreffung dienen/ und ein ſolches heiliges hocherſprießliches Werck vermitteln helffen ſollte; henckte er endlich/mit freundlichem Lächlen / dieſe Bedingung hinan: Er könnte und wollte dennoch nicht verbunden ſeyn/dieſe Freundſchuldige Gebühr würcklich zu leiſten/Herꝛ **Berrintho** verhieſſe ihm denn zuvor/beydes ſeinen Herꝛn Vettern

Neander/uñ den Herꝛn **Kronenthal**/als künfftigen Schwäher / bittlich dahin zu vermögen / daß ſie / zu Wiederanſtellung der vorigen muſicaliſchen Luſt- und Diſcurs-Zunfften / ihre unwiderruffliche Stimmen gäben. Was/ſagte er/unſren redlichen Alten/den ehrlichen Herꝛn **Ehrenhold** betrifft; bin ich deſſen Mitſtimmung gnugſam verſichert: ſintemal er ja ſo ungern geſehen / als ich ſelbſt / daß dieſe unſere vorige Gewonheit in Abgang gerahten. Herꝛ **Gaſton**/der kein Gelag-Verderber iſt/wird eben ſo wenig ermangeln: ſondern ſeine Viol/mit Freuden/ beziehen. **Berrintho** verſicherte ihn ſeines beſtes Fleiſſes / und bekannte ſich ferner zu einer höhern Schuldigkeit/womit er ihm/Zeit ſeines Lebens / vor die jetzt angetragene freundbare Müheleiſtung/verpflichtet bliebe.

Dieſem gemäß/verfügten ſich **Neander** und **Lilienfeld**/an beſtim̃tem Tage/zum Hn **Kronenthal**/ und brachten die Werbung an. Welche/von demſelben/ und ſeiner Ehe-Genoſſinn / mit ſonderbarer Höflichkeit / angehört / und dieſer Meinung beantwortet ward: Daß ihnen deß Herꝛn **Berrintho** ehrliebende Neigung/ zu ihrem Kinde/ im geringſten nicht übel gefiele; ſondern ſie ihre Mühe trefflich wolangelegt ſchätzten/wenn ſie ihre Tochter/ für eine ſo anſehenliche/und wolqualificirte Manns-Perſon / erzogen / und von dem Himmel einem ſolchen vermeint wäre / der ihrer geſammten Freundſchafft eine Ehre ſeyn könnte: Maſſen man ſich denn/vor erſt/ſolcher Ehren-Gewogenheit billigſt zu bedancken; im übrigen aber dennoch um Friſt und Gedult zu bitten hätte / bis zuvorderſt der nächſten Freundſchafft ſolche Wolmeinung deß Herꝛn **Berrintho** hinterbracht/ und/nach allerſeits Vereiſſung/in dieſer Zeit-würdigen Handlung / nächſter Tagen eine richtige Entſchlieſſung wolbedächtlich gefaſt/ und ertheilet werden könnte : Und was ſonſt für Ehren-Worte mehr gefallen.

Hierauf iſt / in kurtzer Zeit / die gewünſchte Antwort / auch bald hernach der Hand-Streich / in Beyſeyn vieler ſowol Blut- als Muth-Freunden / geſchehen / und hernach eine Gaſtung gehalten. Wobey/ neben andren / ſich auch Herr **Ehrenhold** und **Gaſton** befanden. Nach geendigter Mahlzeit / lieffen allerhand Diſcurſe vor : und zwar/unter andren/einer von den köſtlichen Trinck-Bechern / wie auch Verlöbniß-und Hochzeit-Bräuchen der alten Römer. Welcher ſich/ folgender Weiſe/ veranlaſſte. Es gieng/neben andren Ehren-Trüncken / ein ſchöner güldner Pocal herum / auf beyder Verlobten Geſundheit. Als derſelbe an den Herrn **Lilienfeld** kam : betrachtete er daran die ſchöne Arbeit/und lobte den Meiſter: gedachte daneben gegen ſeinem nächſten Beyſitzer/daß es viel geſünder wäre/ aus vergüldeten/ weder unvergüldeten Geſchirren zu trincken. Weil der Wein eine natürliche Säure / und das verarbeite Silber einen küpffernen Zuſatz bey ſich hätte/dariñ ein etlicher maſſen giſſtiger Spiritus noch wohnete/ welcher / durch den Wein/ von dem küpffrichtem Silber extrahirt würde / und nicht allein denſelben an ſeinem guten Geſchmack ; ſondern auch den Trincker/an deſſen Geſundheit / verſehrete : Deßwegen man keinen Wein / in ſilbernen Geſchirren / lang ſtehen laſſen / ſondern bald austrincken müſſte ; alſo am geſündeſten die Geſundheiten aus güldnen Bechern getruncken würden / und zwar zum allerſicherſten aus reinen Gläſern.

Herr Ehrenhold forſchete hierauf: Was doch die Alten für Trinck-Schirre gebraucht hätten? Und ward/ durch den Herrn Neander/ beantwortet: damals/ als der Pracht/ in der Welt/ noch ſo hoch nicht geſtiegen/ habe man/ mit hůltzernen/ vor lieb genommen/ deren theils aus Weinreben/ theils aus andrem Holtze/ als von Bůchen/ und dergleichen gemacht geweſen; wie der Tichter Tibullus ſolche wolgemäſſigte Zeiten/ mit dieſen Worten/ andeutete:

– – – Nec bella fuerunt,
Faginus adſtabat cum ſcyphus ante dapes.
Es tobte damals nicht deß Martis wildes Eiſen;
Als man den Becher ſchnitzt' aus Bůchen/ zu den Speiſen.

Die alten Egypter aber (meldete er) hätten nicht allein ihre Becher/ ſondern auch Schalen/ Schůſſeln/ und allerhand Gefäſſer/ aus den Colocaſien- oder Egyptiſchen groſſen Bonen-Blättern gemacht/ und daraus am liebſten getruncken.

Herr Lilienfeld that hinzu: Das Tamarisken- oder wilde Cypreſſen- wie imgleichen das Eſchen-Holtz wäre/ vor andren/ zu Bechern/ ſehr beliebet worden: weil der Eſchen-Baum in gutem Ruhm/ für Gifft und Stein-Schmertzen; das Tamarisken-Holtz aber/ für die Verſtopffung der Miltz. Herr Neander beſtetigte ſolches: mit dem Zuſatze/ daß die Epheu-Schalen den Alten noch wehrter/ und viel-bräuchlicher geweſen: angemerckt/ man/ um zweyerley Urſachen willen/ ſie/ zu den Gaſtereyen/ am geſchickteſten geachtet: Erſtlich/ weil der Wirthe und Schencken Betrug/ in der Waſſer-Vermiſchung deß Weins/ durch ein ſolches Ge-

ſchirr

ſchirꝛ am leichteſten entdeckt würde. Sintemal der Epheu/ nach Catonis (a) Gezeugniß/ dieſer wunderlichen Krafft und Natur wäre/ daß/ ſo ein gewäſſerter Wein/ in einen Epheu-Becher geſchenckt würde/ der Wein/ von Stund an/ durch die Lufft-Löcher/ herfürſchweiſſete/ und durchflöſſe; hingegen das Waſſer/ wegen ſeiner dickern Subſtantz/ im Geſchirꝛ hinterbliebe. Denn es befünde ſich/ zwiſchen denſelben/ eine ſolche Gegen-Artung/ daß keines mit dem andren ſich zu vermiſchen begehrte; ſondern die Epheu-Schale den Wein verſchmähete. Hernach auch darum: weil der Epheu-Becher/ mit ſeiner Kälte/ der Trunckenheit wehrete/ auch das/ auf ſtarcke Räuſche gemeiniglich erfolgende/ Haupt-Weh vertriebe: Geſtaltſam man/ aus gleicher Bewegniß/ mit den Epheu-Blättern/ das Haupt/ bey eimem Luſt-Trunck/ hätte gekräntzt.

Gaſton ſagte: Er wollte viel lieber den Wein aus Stein oder Ton/ weder aus Holtz getruncken haben; wenn er/ in ſelbigen alten Jahren/ hätte gelebt. Ihn berichtete alſobald Herꝛ Lilienfeld: Den Alten hätte es/ an irdnen Krügen und Bechern/ auch nicht gemangelt: inſonderheit wären die/ ſo aus Saguntiniſcher Hafner-Erde gemacht/ viel gebraucht worden/ und bey der grauen/ nunmehr verlebten/ Sparſamkeit ſo annehmlich geweſen/ daß der zweyte Römiſche König/ Numa Pompilius/ die ſiebende Zunfft-Gilde/ zu Rom/ für die Töpffer und Hafner/ geſtifftet. Sintemal nicht nur allein die Dach- und Ziegel-Steine; ſondern auch Tafeln/ Leuchten/ Leuchter/ Trinck-Becher/ und allerley Geſchirꝛ/ wie nicht weniger die Fäſſer zu dem Wein und Waſſer/ aus Leimen formiret worden;

(a) De Re ruſt. cap. 10.

den; ja ſo gar auch ihrer Viele befohlen hätten / man ſollte ihre verſtorbene Leichnam in irdene Fäſſer legen. Hiebey zoch er an den Ort Senecæ / da derſelbe deß Tuberonis Mäſſigkeit rühmet / darum / daß er dem Römiſchen Volck / bey einer offentlichen Mahlzeit / irdene Trinck-Geſchirre fürgeſetzt habe.

So ſind wir denn / fing Herr **Ehrenhold** an / heut zu Tage / viel ſtöltzer / denn das alte Rom / welches / mit Trinck-Fäſſern von ſo geringem Zeuge / ſich beholffen?

Ja leider! ſeynd wir viel ſtöltzer worden; antwortete Herr **Neander**. Jedoch muß man die Römer unterſchiedlich / nach verſchiedenen Zeiten / betrachten. Da Rom noch / unter ſeinen ſieben Königen / in den Kinder-Schuhen einher ging; führte es / in dieſem Stuck / auch kindliche Weiſe / liebte Demut / Mäſſigkeit / und häusliche Sitten. Als es aber erwachſen / und ſich eine Beherrſcherinn der Völcker titulirte; wuchſen zugleich Pracht und Hoffart; es hub an / den Glantz deß Goldes und Silbers höher zu verwundern / als Ehre und Aufrichtigkeit: behielt von dieſen faſt nur die bloſſe Namen; um damit die Laſter deſto beſſer zu beſchönen: ſchrieb und redete ſchöne Worte; und that böſe Wercke; wie es / heutiger Zeit / auch daher gehet. Holtz und Leim ließ man denen / welche in Leimen-Hütten wohnen / will ſagen / den Bauren / oder Pöfels-Leuten; und fing an / ſich / aus Silber / zu tractiren: Da man doch zuvor / ehe denn die Römer ſo groß wurden / kaum etliche ſilberne Geſchirre / unter ihnen / fand. Obgleich Cornelius Rufinus zweymal Burgermeiſter / und Dictator geweſen: ward doch ſolches nicht angeſehen; ſondern er ſeiner Rahtherrn-Würde / und Ehren-

Stelle entſtellet: weil er ihm ſilberne Schüſſeln / die zehen Pfund im Gewigte hielten / hatte machen laſſen. Woſern Valerius Maximus (a) nicht dieſelbe nur zu ſchwer noch machet: Denn Plinius ſetzet nur halb ſo viel/nemlich fünff Pfund. Der erſte/ſo tauſend Pfund/ in Silber-Geſchirr / gehabt / iſt geweſen Scipio Allobrogicus (der Savojer/alſo beygenannt/weil er die Allobroges/oder Savojer/überwunden) ein Bruder deß Africani. Und ſelbiges Silber-Geſchirr hat man/ auf zehen tauſend Ducaten / geſchätzt. Endlich riß der Uberfluß / zu Rom / ſo tieff ein / daß man fünff hundert Schüſſeln von Silber machen ließ/ deren jedwede hundert Pfund wog/und die Summa deß geſammten Wehrts ſich / auf fünff hundert tauſend Ducaten/ belieff. Um welcher Schüſſeln willen / ihrer viele in die Acht erkläret / und ihre Güter offentlich angeſchlagen wurden/durch liſtige Practicken/bald dieſes/bald jenes Geitzhalſels/ſo darnach trachtete; wie beym Plinio und Tertulliano (b) zu erſehen. Hieraus ſteht nun unſchwer zu muthmaſſen/wie unzehlich-viel andre ſilberne Schüſſeln/Becken/ Schalen/Teller/Becher/ und andre Gefäſſe / unter hundert Pfund / und geringern Wehrts/vorhanden geweſt: die gewißlich viel Millionen gekoſtet.

Herr Kronenthal verwunderte ſich deß ſchweren Schüſſeln-Gewigts; ſagte: Wie daß die Leute/zu Schüſſeln von ſo unformlicher Gröſſe / Luſt getragen? Ich glaube / man werde / jetziger Zeit / ein ſolches hundert-pfündiges Gewigt / an wenig Schüſſeln / mehr finden.

Daß

(a) Lib. 2. cap. 9.
(b) De Pallio.

Das laß ich (war Neanders Antwort) wol gelten. Pracht gehet nicht eben allemal/auf Zier und Form: ſie ſucht hauptſächlich/ durch Anſehnlichkeit/ ſich in Verwunderung zu bringen. Die Römer machten darum dieſe Schüſſeln ſo groß und weit/ daß auch die kleinere darinn könnten begriffen werden. Gleichwol ſind dieſe nicht zu rechnen/ gegen andre/ die noch viel ungeheurer geweſen. Unter Käiſer Claudii Herrſchafft/ hat deſſen Knecht Druſillanus Rotundus/ welcher General-Verwalter und Finantz-Meiſter über das diſſeitige Hiſpanien geweſen/ und deßhalben/ mit gutem Fuge/nicht ſo ſehr ein Knecht/ als ein Herr/ und Schatz-Einnehmer heiſſen mögen/ eine ſilberne Schüſſel von fünffhundert Pfunden gehabt/ die man auf fünff tauſend Gold-Kronen/ oder Ducaten/ gewürdigt; und/ um ſelbige zu machen/ eine beſondere Werckſtatt vorher laſſen zurichten. Neben derſelben/ ließ er noch achthundert andre/ doch viel kleinere/ verfertigen/ das Stück zu acht und funfftzig Pfunden.

Nun (ſprach Herr Gaſton) das muß dennoch ein ziemliches Schüßlein/ oder vielmehr Kübel/ geweſen ſeyn.

Sie ſollte ſich (warff Ehrenhold hinzu) nicht übel geſchickt haben/ für die Neu-Jahrs-Wurſt der Königsbergiſchen Metzger in Preuſſen.

* * *

WJe/mein Herr? (fragte ein andrer guter Freund/) werden denn/ ſelbiges Orts/ die Würſte ſo ungewönlich-groß gemacht?

Gaſton kam dem Herrn Ehrenhold/ mit der Antwort/ zuvor/ und ſagte: Freylich! viel hundertmal gröſſer deñ hier/uñ ſo lang/daß man ſchier den höchſten Thurn/in Teutſchland/damit meſſen ſollte.

Jener / vermeinend / man vexiere ihn / nahm es für einen ſpöttiſchen Schertz auf / und verſetzte: So wird man dergleichen Würſte füglich/mit Elen/ja was ſage ich von Elen? mit der Meß-Ruten wollte ich ſagen/ ausmeſſen können; aber eine ziemlich-groſſe Scheer dabey gebrauchen/ſie abzuſchneiden.

Herr Ehrenhold benahm dieſem guten Mann den Argwohn deß Schimpffs / mit dieſen Worten: Mein Herr darff nicht gedencken / es ſey Vexation. Denn es haben vor dieſem/ (daß es noch geſchehe/ daran zweifle ich) die Metzger/ in beſagter Haupt-Stadt deß Hertzogthum Preuſſens / an dem Neu-Jahrs-Tage / eine Wurſt / von ſolcher unglaublichen Länge würcklich gebraten / ſo von lauter gutem Schwein-Schuncken-Fleiſch bereitet / und in kleine zuſammengehefftete Säu-Därme gefüllet worden: womit hernach die Metzger gepranget / und ſolche Wurſt / durch die Stadt / mit Pfeiffen / Schalmeyen / und andrem Spielwerck / in langer Proceſſion / Schau getragen/ mit ſolcher Gravität / als ob ſie eine ſchöne güldene Kette am Halſe trügen. Im Jahr 1558. hatte eine ſolche Wurſt nur 198. Elen in der Länge gehabt; iſt aber / im Jahr 1583. weit mehr erlängert / und auf 596. Elen erſtreckt; am Gewigte aber / vierhundert vier und dreyſſig Pfund ſchwer befunden/ und von 91. Männern getragen worden. Man ſihet den Aufzug dieſer Wurſt-Stoltzierer/unterſchiedlicher Orten/ und / wo ich mich recht erinnere / unter andren / in der Alt-Städter Trinck-Stuben daſelbſt abgemahlet: geſtaltſam ich denn ſelbiges Gemähl ſelber geſehen.

Einige wollen/ es werde dieſer Umgang zwar nicht alle Jahre gehalten / um der groſſen Unkoſten / ſo darauf lauffen ; geſchehe aber dennoch nach Verflieſſung etlicher Jahre: damit den Metzgern das Recht nicht gäntzlich abkomme. Ich zweifle aber / ob Rotundus ſeine fünffhundert-pfündige Schüſſel dieſen Wurſt-Bratern würde geliehen/ und ſie nicht vielmehr / mit einem wilden Hauer/oder feiſtem Hirſchen/gefüllet haben.

Der Meinung bin auch; ſprach Herr **Kronenthal**: Wenn er ſie ſonſt nicht gar feyren / und allein zum Prangen ſtehen laſſen.

* * *

Unterdeſſen ſchlieſſe ich hieraus ſo viel / daß die alte Römer/gleichwie heutiges Tages auch die Perſer/ und theils andre ferne Nationen / ihre Gepränge nicht ſo ſehr in der Kunſt / und zierlicher Ausarbeitung / als in dem Gewigte / und in der Gröſſe deß Silber-Geſchirrs/geſuchet.

Neander ſagte: Von Perſern und Türcken/ laß ich dieſes zwar gelten: aber die Römer haben beydes auf Kunſt/ und Gröſſe / geſehen/ und/ am Silber-Geräht/die Zier der Arbeit hoch beliebet: inſonderheit zu den Zeiten / da ihre Republic im höchſten Flor war. Wie / aus dem Exempel L. Craſſi erhellet: von deſſen kunſtreichſt-geſtochenen Gefäſſen jedwedes Pfund/auf hundert und funffzig Gold-Kronen geſchätzt worden: und hat er / beſagter Craſſus / ſelber bekannt/ er hätte dieſelbe niemals / vor Schaamhafftigkeit / dörffen gebrauchen/wie Plinius redet; Teutſcher zu reden/nie das Hertz gehabt / daraus zu eſſen oder zu trincken. Daran man einen Spiegel kan haben/ der uns zeiget/

wie hoch man damals die Ausarbeitung habe geachtet. An die Trinck-Becher/ward inſonderheit groſſer Fleiß/ und eine koſtbare Auszierung/gewandt: Denn ſie verſetzten dieſelbe nicht allein/ mit ſchönen Figuren/ und Bildlein; ſondern auch/mit vielen Edelgeſteinen: und gaben ſolchen gemeiniglich die Form eines Nachens oder kleinen Schiffleins: dergleichen noch viele/jetziger Zeit/geſehen werden.

Fürnehme Perſonen pflagen gern/ aus dem Electro/ zu trincken: der Meinung/ daß es dem Gifft widerſtünde.

Ich möchte (fing Herr **Ehrenhold** an) wol gründlich wiſſen/ was doch eigentlich das Electrum der Alten geweſen?

Ich vermeine/ ſprach Herr **Kronenthal**/ es ſey geweſen eine gewiſſe Art von Metall.

Aber ich/ ſagte Herr **Gaſton**/ habe gehört/ es ſey der Birn-Stein/ welchen man dieſer Orten ſonſt Agtſtein nennet.

Neander entſcheidete ſie/ mit folgender Erklärung. Die Herren haben beyde recht gehört: Denn es begreifft dieſer Lateiniſcher Nahm ſowol den Agtſtein/als das unreine Gold. Und dienet zu wiſſen/daß deß Electri dreyerley Sorten gezehlet werden. Die erſte iſt der Agtſtein: die zweyte/ein natürliches Metall/ von Gold und Silber gemiſcht/ ſo in den Ertz-Gruben gefunden/ und in hohem Wehrt gehalten wird: Die dritte/ ſo durch Fleiß wird zubereitet/ indem man den fünfften Theil Silbers zum Golde ſetzt. Kommt aber mehr/denn der fünffte Theil dazu: ſo widerſtehet es dem Amboß nicht: wie Plinius berichtet. Wiewol Suidas ausgibt/ man könne auch Glas und Stein dem

Golde beymiſchen / und alſo ein Electrum machen: welches einen trefflich-hellen Glantz gewinne. Aber das rechte Electrum iſt ſelbiges / welches vorbenannten ſilbernen Zuſatz hat / und mit denen Anno 1540. gemüntzeten Goldgülden ungefähr / am Gehalt und Wehrt / zu vergleichen ſeyn möchte.

Man hat ſowol das natürliche / als gemachte / vor Alters / hoch geſchätzt: wie man / aus dem Homero / ſchlieſſen kan: welcher den Hof deß Königs Menelaus rühmet / daß er / mit Golde / mit Electro (oder Silber-gemengtem Golde) mit Silber und Elffenbein / gepranget. In der Rhodiſiſchen Inſel Lindos / deren Stadt beym Ptolemæo Linde / jetziger Zeit aber Sophiano benamſet wird / hat gleichfalls Helena dem Tempel der Minerven einen Kelch von ſolchem Electro gewidmet / welcher die Maſſe ihrer Brüſte gehabt. Aus dergleichem Electro / wurden vor Zeiten nicht allein Müntzen / ſondern auch Ringe verfertigt / und ſolche Beliebung dieſes Metalls / welches / in Rechten (a) weder für Gold / noch Silber / ſondern für ein Mittel-Gattung / gerechnet wird / rühret aus zwiefacher Urſach her: weil es nemlich / bey brennenden Liechtern / heller gläntzet; hernach auch / wie vorhin erwehnt / ein Feind und Verkundſchaffter deß Gifftes iſt. Und / wie Langius bezeugt / (b) ſo iſt dieſe letzte die rechte Haupt-Urſach geweſen / daß die Alten dieſes metalline Gemiſch / zu den Trinck-Geſchirren / gewählet: weil ein ſolcher Pocal oder Becher / ſobald man Gifft hineingeſchüttet / ein kirrend oder ziſchendes Gelaut von ſich gibt / und inwendig ſich bewölcket / oder / wie andre wollen / an der innerlichen Auswelbung / gleichſam etliche kleine Regen-Bögen auflauffen / und ein kirrendes Geräuſch machen.

(a) L. 4. ff. de legat. 1.

(b) Tom. 1. Epiſt. 29.

Aber/(fragte ein guter Freund) welches Electrum iſt denn/ mit dieſer Eigenſchafft/ begabt? das natürliche/oder gekünſtelte?

Neander antwortete: Plinius meinet zwar/ das Natürliche thue es nur allein: Aber Montuus/und theils Andre/verſichern/das Gemachte ſey von gleicher Würckung. Welches auch wol zu glauben; wenn anders die Vermählung deß Fünfftheil-Silbers mit dem Golde ſeine behörige Richtigkeit hat. Eines ſolchen/vom Electro bereiteten / Bechers hat ſich der fürnehme Römer/Cornelius Marcus/bedient: in deſſen Mitte/Alexanders deß Groſſen Angeſicht / und rings-umher die gantze Hiſtorie aller ſeiner Kriegs-Züge/abgebildet ſtund.

Man machte auch Trinck-Becher/darinn/an unterſchiedlichen Ecken / ein Spiegel eingeſtochen war; alſo daß man / in einem Anblick / einen Hauffen Leute erblickte. Die von der Epicuriſchen Secte lieſſen ihrer liebſten Freunde Bildniſſen in den Pocal/oder Becher/ graben: wie Cicero (a) bezeuget. Alexander Aphrodiſæus meldet / daß man gleichfalls eine Art von Bechern gehabt / Baucalium genannt; ſo einen Klang gegeben/wie die Hunde bellen; wenn man eingeſchencket hat.

Vielleicht / ſprach **Gaſton** / haben daher unſere Pocale ihren Namen.

Aber doch/ verſetzte **Neander** / nicht ihre Form. Das Wort Pocal haben wir / von den Italiänern/

(a) Ult. de Finib.

Spanniern und Portugallern: kan ſeyn/daß dieſe es aus der Lateiniſchen / und die Lateiner aus der Griechiſchen Sprache/genommen. Bauca wird zwar/in unſern Lateiniſch-Teutſchen Wort-Büchern/gemeiniglich ein Becher / und Baucalium ein Becherlein / gedolmetſchet / iſt doch gleichwol kein allgemeines / ſondern ein ſolches Trinck-Geſchirr geweſen / das einen engen Hals oder Mund-Loch gehabt / und / gehörter maſſen / ein bellendes Gelaut von ſich gegeben / wenn man Waſſer hinein gegoſſen : daher dieſes Geſchirr auch eigentlich ſeinen Namen geführt ; nemlich von dem Griechiſchem Wörtlein βαΰζειν, das iſt/vom Bellen. (a) Könnten wir demnach theils unſerer gläſernen und zinnernen Flaſchen / die mit ihren engen Hälſen/ einen faſt gleich-lautenden Klang/ im Gieſſen/ hören laſſen/ füglicher mit dieſem Namen nennen/ weder die vergüldete Trinck-Geſchirr mit einem Deckel / die man ſonſt Pokäle (oder Bokäle) benamſet.

Aber wiederum auf die Materi der Römiſchen Trinck-Geſchirr zu kommen; ſo hat man dieſelbe/ auch wol von gantzem Edelgeſtein/gehabt; fürnemlich aus Kryſtall: Welchen man/zum kühlen Trunck/ vor andren/lobte. Salmuth berufft ſich / auf den Xenocrates/ man habe ein gantzes Weinfaß / oder Eymer/ von Kryſtall geſehen ; und / aus Indien / ein Kryſtall gebracht / darinn vier Nöſſel Weins gangen. Ja der Ubermut hat/ zu Rom / damals ſolchen Pracht getrieben / daß eine anſehnliche Frau / ſo doch nicht reich geweſen / dennoch einen kryſtallenen Topff oder Haſen/ um hundert und funffzig tauſend Seſtertier / oder Meißniſcher Groſchen (denn ohne Zweiffel muß man hierunter die kleinen Seſtertier verſtehen) bezahlet: wofern Plinius ſonſt den Wehrt nicht vergröſſert. So hat der Tyrann Nero/ als man ihm eine böſe Poſt gebracht/ zween kryſtallene Becher/ für ergrimmten Unmut/ gegeneinander zu Stücken geſchlagen: entweder daß ſonſt hinfort niemand mehr daraus trincken/ oder er ſeinen Reichthum dadurch/ und wie wenig er ſolchen Schaden achtete/ blicken laſſen möchte. Denn das ward eigentlich für ein rechtes Gepränge/ für herrlich und Magnific/ gehalten/ wenn man viel ſolcher theuren Sachen hatte/ die/ in einem Augenblick/ könnten verderben: alſo gar/ daß eben ſolche Gebrechlichkeit den kryſtallenen Geſchirren den Preis ſteigerte. Maſſen Seneca hierüber klagt/ wenn er ſpricht: Ich ſehe dort manche Sachen von Kryſtall/ deren Gebrechlichkeit den Wehrt erhöhet. Deñ/ zu allen Dingen/ wächſt/ bey den Unverſtändigen/ der begierliche Luſt/ durch die Gefahr ſelbſt/ wodurch ſie davon ſollten abgehalten werden. (a)

(a) Vide Alex. Aphrodiſ. Problem. 94. l. 1.

Andrer jetzo zu geſchweigen; ſo hat Vedius Pollio ein Beyſpiel gegeben/ wie ſorgfältig man/ mit dergleichen zarten Geſchirren/ habe umgehen müſſen: als welcher/ wie Dio Caſſius erzehlet/ (b) einen leibeigenen Jungen den Lampreten/ ſo er/ in einem weitem Fiſchweiher/ fütterte/ zur Speiſe fürzuwerffen/ befohlen: darum daß derſelbe unverſehens ein kryſtallenes Geſchirr zerſtoſſen. Und wäre der arme Tropff auch alſobald/ zu ſolchem Tode/ fortgeſchleppet worden: dafern er nicht eiligſt dem Käiſer Auguſto/ welchen dieſer grauſame Herr damals gaſtirte/ zu Fuſſe ge-

---

(a) Seneca lib. 7. de Benefic. c. 9.

(b) Lib. 54.

fallen/ bittend/ daſern er je ſterben müſſe / möchte man ihn doch/ mit einer andern Todes-Art/ begnaden/ daß er den Lampreten nicht zum Futter würde. Worauf gedachter Käiſer/ als ein Herz gütiges und ſanfftmütiges Sinnes / ſich der Grauſamkeit deß Mannes zum höchſten verwunderend/ geboten/ man ſollte den Jungen ſtracks gehen laſſen / und alle Geſchirre ſolcher Arbeit zertrümmern. Daß alſo / in ſolchen fürnehmen Römiſchen Häuſern/ da es ſolcher Becher und Schalen von Kryſtall viel geſetzt/übel zu dienen geweſt.

Von den Porcellan-Schalen / welches ohn Zweiffel die Murrhina Vaſa geweſen/ hielten ſie gleichfalls ſehr viel.

Gaſton fragte: Was ſind doch denn eigentlich das für Becher geweſen / welche man Pocula Grammatica geheiſſen?

Neander gab hierauf dieſen antwortlichen Bericht. Pater Michael Radau/ein gelehrter und wolberedter Jeſuit/ ſetzet im zweyten Theil ſeiner Redner-Kunſt: es ſey ein Becher geweſen/ſo mit Homeriſchen Verſen umher beſchrieben / oder beſtochen / und der Pallas geheiligt; nachmals/im Tempel der Dianen/ aufgeſtellet worden. (a) Aber man hat alle Becher insgemein/darauf eine Schrifft geſtochen war/alſo genannt. Wie ſolches der Nahm/ Poculum Grammaticum, das iſt/ ein beſchriebener Becher/ deutlich gnug anzeiget / und Athenæus beglaubet. Diejenige Becher aber und Trinck-Schalen/darauf etliche Verſe oder gebundene Zeilen aus dem Homer ſtunden/ titulirte man insgemein Homeriſche Becher. Dergleichen auch obbeſagter Wüterich Nero etliche gehabt/

und

(a) P. M. Radau Parte 2. Artis Orator. c. 6. Qu. 2.

und ſie / wie Cœlius Rhodiginus (a) gedenckt / alle wider den Bodem geſchmiſſen; da er vernommen / daß es mit ihm aus / und ſeine Herrlichkeit eine Leiche wäre. Welches ohn Zweiffel vorbemeldte Kryſtallene Trinck-Geſchirr geweſen: darinn vielleicht die Buchſtaben geſchnitten / oder an einer güldnen Einfaſſung geſtanden.

Schlechtere Leute hatten zwar auch Schrifft-Becher; aber weit geringeren Wehrts: nemlich irdene Wein-Krüge und Schalen / daran die Namen der Gäſte / oder deß Wirths / mit langen Buchſtaben von Hartz / geklebt waren. Der gelehrte Comödien-Schreiber Plautus nennet es / in Schertz / literatas fictiles epiſtolas pice ſignatas, **irdene Schreiben mit Pech verzeichnet.** (b) Maſſen Johannes Meurſius / (c) durch ſelbige irdene Briefe deß Plauti / ſolche beſchriebene Wein-Geſchirre verſtehet.

Ich ſpühre / ſagte Herr **Ehrenhold**; der Kryſtall müſſe / bey ſelbigen Läufften / ungleich höher geachtet worden ſeyn; weder heut zu Tage: da man ihn zwar auch nicht wegwirfft; aber doch ſo theuer nicht bezahlet.

Nachdem die Stücker / und auch die Ausarbeitung / beſchaffen; ſprach Herr **Kronenthal**. Denn wenn man groſſe Trümmer haben kan / ſo einen Becher / Kelch / oder Kännlein geben; iſt es ein angenehmes Præſent / für hohe Perſonen. Wie denn dem Könige in Perſien / Schach Sefi / von dem Fürſtlich-Holſteiniſchem Geſandten / Herrn Cruſio / ein zierliches

---

(a) L. 7. Lect. antiquar. c. ult.

(b) In Pœnulo act. 4. ſcen. 2.

(c) Ad lib. de Luxu Rom. c. 27.

Gold-beſchlagenes Kännlein von Kryſtall / mit Türkiſſen und Rubinen verſetzt / geſchenckt worden : auch mancher Potentat / aus einem Kryſtall / trincket. Jedoch gebe ich leichtlich zu / daß der Römer Begierde den Kryſtall / zu der Zeit / in höhern Wehrt ; und die vermehrte Schiffahrt / bey jetzigen Läufften / in geringern Preis / gebracht : alſo / daß theils gekrönte Häupter dieſer Zeit / Becher oder kleine Schalen / um ein Billigers etwan / von ungewönlich-groſſen Smaragden / haben / weder Nero ſeine Kryſtallene gehabt ; theils auch wol / aus einem groſſen Böhmiſchen Deamant / getruncken. Denn daß etliche vorgeben / ein gewiſſer groſſer Monarch in Europa hätte einen Mund-Becher / aus einem einigem morgenländiſchem Deamant / gebraucht / erfordert einen mächtig-ſtarcken Glauben.

Dem Könige in Spannien / ſprach Herr Lilienfeld / ſoll man / in klaren Deamant / den Wein eingeſchenckt haben : ob es aber ein Orientaliſcher geweſen / oder vielleicht ein Weſt-Indianiſcher Deamant (denn in America / hat man auch ſehr groſſe / wiewol nicht ſo köſtliche / Deamanten / als in Orient / gefunden) das iſt mir vergeſſen. König Heinrichs in Franckreich ſein edelgeſteinener Becher / darauf ein güldner Engel / eine deamantene Lilie in der Hand haltend / geſtanden / muß gewiß auch nichts Gemeines ſeyn geweſt. Und den ienigen / welchen König Ferdinand dem Groß-Türcken Solymann / durch ſeinen Legaten / darſtellen laſſen / hätte ich gleichfalls ſehen mögen : Denn die Hiſtorien melden / er ſey gülden / und mit Edelgeſteinen überall beſetzt / dazu demſelben eine ſilberne Kunſt-Uhr beygefügt geweſen / welche nicht allein die Stunden / ſondern auch die

Bewegungen deß Geſtirns und Mondens gezeiget; auch eine ſo anſehnliche Gröſſe gehabt / daß zwölff Männer daran getragen.

Gaſton ſagte. Für ſolche Mäuler/ gehören ſolche Becher. Denn wenn ſie das Geſchirꝛ anſetzen; ſo trincken viel umher aufwartende Augen mit/ und ſauffen ſich voll eiteler Verwunderung / über einen ſolchen Pracht/den man/bey ſo hoher Tafel führet. Meines Theils / will ich lieber / mit dieſem klarem kryſtallinem Glaſe/das vor mir ſtehet/vor lieb nehmen.

Recht; ſagte Herꝛ Ehrenhold. Denn das Gegenwärtige / ſo man hat / iſt allezeit beſſer / weder das Abweſende/ ſo man nicht hat.

Und wenn mirs (replicirte jener) gleich werden könnte; möchte ich doch meinen Lippen kein ſo prächtig-funcklendes Geſchirꝛ wünſchen: aus welchen mehr Gefahr und Sorge / als Freude und Sicherheit / getruncken wird. In die theuerſte Pokäle/und Hof-Becher / ſchleicht ſich der Gifft am erſten ein; bekümmert ſich wenig hingegen / um einen irdenen Krug/ oder helles gutes Trinck-Glas. Was hilffts/ wie König Heinrich / aus Edelgeſteinen ſich leſchen; aber doch / von unerloſchenen Ehr-Flammen ſtets fortbrennen / und/ für dem Meuchel-Eiſen/nicht ſicher leben?

* * *

VErmeint aber/ mein Herꝛ/ ſprach **Lilienfeld** / es ſey das Glas ein ſchlechtes Geſchirꝛ? Uns zwar/ die wir / GOtt Lob! deſſen die Menge haben / dunckt es ein Schlechtes zu ſeyn: aber man hätte es den alten Americanern bieten ſollen; die würden köſtliches

Gold/Silber/und Edelgeſteine dafür gegeben haben. Maſſen auch mancher Gold für Glas / von ihnen / würcklich eingetauſchet hat. In wievielen andren Ländern / wöge man unſre Gläſer / mit Silber / auf / dafern man ſie haben könnte!

Gaſton duplicirte: Ich verachte das Glas nicht; ſondern preiſe es vielmehr / um ſeiner ſchönen durchſichtigen Klarheit willen/und weil ich fein darinn ſehen kan / was ich trincke / ob es trüb oder hell ſey. Sonſt aber iſt es je / der Materi nach / von geringem Wehrt. Daß es der Peruaniſche König Athagualpa / mit groſſer Luſt und Lächeln / beſchauet / und die Chriſten vor Thoren geſcholten/ weil ſie / da ihnen ihre Länder ſolche herrliche Sachen brächten / dennoch dem viel geringerem Golde ſo weit / über Meer / nachreiſeten; daran hat er ſeine Einfalt zu erkennen gegeben. Denn wenn er einmal hätte geſehen / wie leicht das ſchönſte und ſubtilſte Glas breche: würde er ſeine Verwunderung bald ſchwinden laſſen / und es wenig mehr geachtet haben.

Gedenckt aber der Herr (war **Lilienfelds** Gegen-Wort) am Glaſe bleibe nichts mehr übrig zu verwundern / nachdem man die Gebrechlichkeit deſſelbigen gemercket? Sollte darum ein kunſtreicher Riß keiner Huld würdig ſeyn / ein ſubtiles Uhrlein keine Gunſt erwerben/daß jener auf einem ſchwachen Papier ſtehet / welches leicht zerriſſen werden mag; dieſes gar bald verrucket iſt / und offt corrigirt / offt wieder zugerichtet werden muß? Weiß er nicht / wieviel ſchöne und annehmliche Figuren das Glas an ſich nehme? Wieviel zierlicher Farben man ihm geben könne / und bald ein Kryſtall-klares / bald Rubinen-rotes / bald

Saphir- oder Türkis-blaues / bald Smaragden-grünes / bald Gold-gelbes / Purpur-braunes / Veil-färbiges/Scharlach-oder Rosen-rotes/Milch-weiſſes/ oder ſchwartzes Glas zuzurichten ſeye / welches den ſchönſten ſchwartzen Sammet im Glantz übertreffe/uñ von den Gold-Schmiden zum Schmeltzwerck / zur Eſmallirung der güldenen Ringe / zur Auszierung der ſchönſten Kleinodien/gebrauchet werde?

Wäre es allein/um die Härtigkeit/zu thun; würde kein Americaner nach dem Glaſe / und gläſernen Sachen/ſonders viel fragen. Denn man hat/ an denen Oertern / da ein groſſes ſtarckes Feuer gebrannt worden/ ein Glaswerck/ bey ihnen/ gefunden/ welches dem gemachtem Glaſe gleich / und wenn man darauf geſchlagen/keine Feuer-Funcken gegeben. Noch seynd andre Glas-Stücker angetroffen worden / in Teller-runder Form / von Geſtalt den Feuer-Steinen gleich; welche / wenn man ſie zerbrach / gläntzten / grün und durchſcheinend waren / faſt wie die Colophonia geſtaltet. Aus ſelbiger Art von Glas-Stücken ſprang Feuer/ wie aus den Feuer-Steinen; wenn man ſie ſchlug. Wiewol ſie dennoch von dem Feuer-Stein unterſchieden/beydes in der Vegetation oder Krafft/als am Glantze / und weil ſie / nach eigentlicher Weiſe deß Glaſes / leichtlich geſchmeltzt und zerlaſſen werden. Dieſer Glas-Trümmer waren etliche zerbrechlich; etliche gantz feſt. Die Gebrech-und Zerreibliche/ wenn man ſie in die Glut warff / lieffen geſchwülſtig auf/ gewannen die Geſtalt eines Bimſenſteins / und hernach den Glantz eines gemachten Glaſes. Welche hingegen feſt und dicht waren/ verwandelten ſich / nach einiger kleinen Verändrung im Feuer/von der Schwärtze/zu einem weiſſen gemachtem Glaſe.

Dieſes gegrabene Glas iſt/von den Americanern/ ſolcher Geſtalt ausgearbeitet/ daß ſie damit geſchnitten/und Löcher gebohrt/als mit einem Eiſen. Wie Herr Doctor Chriſtophorus Merret/ ein Mitglied deß Königlichen Mediciniſchen Collegii in England/ in ſeinen gelehrten Anmerckungen über die Glas-Kunſt Antonii Neri, aus dem Ferr. Imperato beybringt: und daneben vermeldet/von dieſer Art Glaſes ſey vielleicht das Stück geweſen/ welches er bey S. Alban/ wo die alte Lager-Stelle der Römer geweſen/ von einem Römiſchen Ziegel herabgeriſſen/ und mit unſerem heutigem Glaſe einerley Farbe und Subſtantzes; auch kein Zweiffel/ daß dieſe Gattung Glaſes öffter/ an ihren/ weder an unſeren Ziegeln/ gefunden worden: weil ſie ihr Erdreich/gantzer zwey Jahre lang/zuſam̃en getrieben/ gezwungen/ und alſo getemperirt/ daß das Werck/ oder Gebäu dadurch feſter/ beſtändiger/ und dauerhaffter würde; auſſer dem/daß ſie ihre Ziegel auch beſſer ausgebrennet.

Dieſe Glaſirung oder Glas-Werdung aber kommt/ von dem erſten Brande der Steine/ nicht allein her; ſondern/wie gemeldter Imperatus in Acht genommen/von einem jedwedem groſſen Feuer: nemlich von einem ſolchem/ wie man/ zu denen Kalch- und Töpffer-Oefen/braucht/und deſſen Gebrauch/in Aſia/ und Africa/uralt iſt; woſelbſt auch die Steine zum alleröffterſten glaſiren. Und dieſes Glas währete/ unter der Erden/gewaltig lang: ohnangeſehen Helmontius will/das Glas werde/ unter der Erden/ innerhalb wenig Jahren/aufgelöſt/faul/und zu Waſſer. Welches zwar/ an dem Kryſtallinem Glaſe zutrifft; doch aber nicht allem und jeden Glaſe durchgehends wiederfährt.

Aber / wozu ſolche Umſchweiffe? wird der Herr fragen. Dazu / daß derſelbe vernehme / die Americaner / und theils andre fremde Nationen / haben weder unſer Glas / um der Gebrechlichkeit willen verſchmähet / noch ihr eigen Gegrabenes / der Härte wegen / höher geliebet; ſondern allein die Zier / den Glantz / und durchſichtigen Schein an dem unſerigem / verwundert.

Herr Kronenthal erlängerte dieſe zwiſchen-eingeloſſene Materi; ſprach: Wer weiß / ſo man recht nachſinnete / ob nicht ein Mittel zu erdencken ſtünde / dadurch man das Glas ſo feſt und unzerſpringlich machete / daß es ſich / mit dem Hammer kloppfen. und / gleich einem Golde oder Silber / ſchlagen lieſſe?

Den Künſtler möchte ich gern ſehen / ſagte Gaſton: in dieſem Leben aber / wird es ſchwerlich geſchehen: und in jenem / wird man ſeiner nicht brauchen / noch ihm / für ſeine Erfindung / einen Pfenning geben. Wenn es nur nicht geht / wie mit jener Terpenthinen Brillen / welche / wie ſich mein Herr ohn Zweiffel noch erinnert / ſo viel ſcharffſichtige Augen gemacht / und zuletzt ſo kunſtreich erfunden iſt / daß die Verkäufferinn derſelben / gleich nach etlichen Tagen / ihren Käuffern unſichtbar worden.

Nein / ſprach Herr Kronenthal: Man müſte / mit der Probe / ſo lang nicht verziehen / wie mit ſelbigen Waſſerſcheuen Brillen; ſondern gleich den Hammer-Streich daran verſuchen / ehe man der Sachen Glauben zuſtellete.

Zu Käiſers Tiberii Zeiten hat ſich gleichwol einer gefunden / der ſolches an die Hand gegeben / und ein Temperament deß Glaſes erdacht / vermittelſt deſſen es gebogen werden könne. Aber beſagter Käiſer hat dem Erſinner ein übels Trinckgeld gegeben / ihm den Garaus machen / und ſeine gantze Werckſtatt abbrechen laſſen : damit hiedurch der Wehrt deß Goldes / Silbers / und Ertzes nicht fallen möchte. Geſtaltſam Plinius (a) deſſen gedenckt / Dion Caſſius aber noch umſtändlichere Nachricht gibt ; wenn er ſchreibt : Als eine groſſe Gallerie ſich nach einer Seiten geneigt ; habe ein Bau-Künſtler (deſſen Namen man nicht wiſſe ; weil der Käiſer / aus Neid / verboten / denſelben aufzuzeichnen /) wunderbarlicher weiſe dieſelbe wieder aufgerichtet / und das Fundament / an beyden Seiten / dermaſſen gegründet / daß es unbeweglich geſtanden : Für ſolche ſeine Mühe / ſey er zwar vom Tiberio bezahlt / aber gleich der Stadt verwieſen ; dennoch gleichwol wiedergekommen ; und habe / in Geſtalt eines Supplicanten dem Käiſer aufwartend / ein Trinck-Glas / mit allem Fleiß / laſſen fallen / und / nachdem es zu Stücken gefallen / wiederum / mit ſeinen Händen / ergäntzet : in Hoffnung / hiedurch Gnade zu erlangen : wofür ihm aber vielmehr der Tod angeſagt worden.

Iſidorus ſchreibt : Der Käiſer habe es ſelber / im Zorn / wider den Boden geworffen ; Der Künſtler aber einen Hammer / aus dem Buſen / herfür gezogen / das gequetſchte / und / wie Ertz / krumm gefallene Glas damit wieder zurecht geklopfft / und in vorige Form gebracht : Worauf der Käiſer gefragt / ob ſonſt noch jemand anders dieſe Kunſt auch wiſſe : und als der Meiſter geſchworen / ſie wäre keinem Menſchen bekannt ; ſey ihm / auf deß Käiſers Befehl / der Kopff weggehauen : damit / durch Gemeinmachung dieſer Kunſt /

(a) Lib. 36. cap. 26.

das Gold nicht / wie Koth / geachtet / der Metallen Wehrt unwehrt gemacht / oder verkleinert würde.

Wenn dieſe drey meinem Herrn noch vielleicht die Sache nicht gnugſam verſichern; ſo gedulde er ſich ferner / zu vernehmen / was Petronius Arbiter / bey der Gaſterey-Luſt ſeines Trimalcions / hievon / zwar faſt gleiches/jedoch umſtändlich-vermehrten/Inhalts/ erzehlet: nemlich es ſey ein Werckmeiſter geweſen/ der gläſerne Geſchirr verfertiget / von ſolcher Härte/ daß ſie eben ſo wenig / als Gold und Silber / zerbrochen. Weil er aber eine ſolche Schale / von dem allerreineſtem Glaſe bereitet/ und ſie/ ſeiner Meinung nach/ nur für einen Käiſerlichen Mund wäre / habe er / mit ſolchem ſeinem Præſent/ beym Käiſer Tiberio / ſich laſſen anmelden / ſey auch für ihn gelaſſen worden. Der ſchöne Glantz deß Geſchencks ward gelobt / die kunſtreiche Hand deß Meiſters gerühmt; und dieſes Offert/ als ein Zeichen ſeiner unterthänigen getreuen Ergebenheit / in allen Gnaden aufgenommen. Der Künſtler aber/ damit die Zuſeher ſich noch höher verwundern möchten / und der Käiſer ihm noch günſtiger würde/ hat die Schale / nachdem der Käiſer ſolche aus der Hand geſetzt/ zu ſich genommen / und ſie / mit ſo ungeſtümmer Gewalt / wider den Boden geſchlagen / daß das allerhärteſte / ſtärckſte / und wärhaffteſte Metall davon nicht hätte unverſehrt bleiben ſollen. Worüber der Käiſer nicht allein ſich verwundert; ſondern auch entſetzt. Aber der Glas-Künſtler hat die Schale wieder/von der Erden/aufgehebt: welche zwar nicht zerbrochen; jedoch ſehr geſchmettert; nicht anders/als wenn das Glas in Ertz ſich verwandelt hätte. Folgends hat er ein Hämmerlein herfürgelangt / das Glas / mit vielen Streichen / wieder ausgeklopfft / und fein geebnet/als wie ein ehrnes Gefäß: vermeinend er hätte ſich hiemit dem Käiſer zum höchſten beliebt gemacht / und ſäſſe nun dem Jupiter im Schoß. Aber es iſt weit anders hinausgeſchlagen / ꝛc. und darauf erfolgt / was ich vorhin allbereit / aus dem Dione Caſſio / vermeldet habe.

Herr Gaſton verlachte dieſes alles / und ließ ſich folgender Worte verlauten. Ich kan mir nicht einbilden / daß mein geehrter Herr Kronenthal ſelber dieſen Hiſtoricis hierinn ungezweifelten Glauben zuſtelle. Und daß auch ich darinn ſehr hartgläubig bin; dazu hat mich vorlängſt ſchon der Woledle Herr Harsdörffer ſeliger bewogen/ als er/ in ſeinen Mathematiſchen Erquick-Stunden / eben dieſe vermeinte Begebenheit mit wenigem beygebracht / aber darauf dieſe beyde Fragen aufgegeben: 1. Ob dieſes zu leiſten? Und/ zum Andren; Ob die Beyſorge/ daß/ neben ſolchem Eiſen-harten Glaſe / Gold und Silber in Unwürden kommen möchten/ Grund habe?

Welche er/ meines Behalts/ alſo beantwortet:

Das Glas iſt ein Bild menſchlicher Vollkommenheit / welche in ihrem höchſten Wolſtand (maſſen der Sand nicht höher kan gebracht werden) gebrechlich und bald zu nichte gemacht wird: ſcheinet alſo/ daß die Gebrechlichkeit von dieſem reinen und ſubtilen Weſen nicht könne abgeſondert werden: maſſen die Durchleuchtigkeit mit der Schwachheit ſo vereinbart / daß ſie alle dicke und weiche Be-

ſchaf

ſchaffenheiten ausſchlieſſen/und daß zwar bey der Härte ein Glanz/aber keine durchleuchtende Helle ſeyn könne. Alles/was ausgetrücknet/ dürr und reinlich iſt / wie der zuſammen geflöſete Aſchen/das muß zugleich auch gebrechlich ſeyn. Wenn nun dieſes ſollte ausgewircket werden/ ſo müſte man einen ſolchen Stoff finden/der feuchter und ölichter Natur wäre/als nicht der Sand iſt / wie etwan das Fraueneiß oder Kalch / der durchſichtig / und doch zügig nachgiebet/ und dem Hammer etlicher maſſen weichet. In dem Glas wird alle Feuchtigkeit von dem ſtarcken Feuer ausgedörret / und würde dahin-zu ſehen ſeyn / welcher Geſtalt ſelbe mit gewiſſer Maß darinnen bleiben könnte.

Man hat wol dicke Gläſer/ die nicht zerbrechen/ weñ man ſie wider die Erden wirfft/ ſo bald ſie aber auf einen Nagel fallen / ſo gehen ſie in Stücke: daraus abzunehmen / daß das harte Eiſen / und das weiche Glas ſo wenig Freundſchafft miteinander haben / als der Wolff und das Schaaf; wiewol etliche ſolches keiner Feindſchafft/ ſondern deß Wolffs Hunger und der Süſſigkeit deß Schaaf-Fleiſches zuſchreiben. Wollte man aus dieſer Aufgabe eine Brodkunſt machen / müſte man in einem Ambos ein Loch machen / und zerſtoſſenes Glas darein thun / alsdenn ſagen / daß das Glas zwiſchen dem Hammer und Ambos nicht zerſchlagen werden könnte / und in ſeinem Weſen verbliebe.

Ob aber durch dieſe Kunſt / in dem erſten Verſtand genommen/das Gold und Silber in Unwürde kommen ſollte/iſt nicht zu befahren/ maſſen der Wehrt deß Goldes und Silbers nicht in dem Wahn beſtehet/ wie etwan anderer Edelgeſteine / ſondern in ſeinem würcklichen Nutzen/und in dem heilſamen Gebrauche der Artzeneyen / darzu ſolche Metalle von Gott erſchaffen/ keines Wegs aber / daß man damit Geitz und Stoltz treiben ſoll. Wen̄ man nun den Gebrauch deß allerhärteſten Glaſes betrachtet ; würde es doch keines Wegs ſolchen köſtlichen Metallen gleich-ſchätzbar zu achten ſeyn / ſondern vielleicht unter die überflüſſigen Kunſtſtücke gezehlet werden / wenn man es auch beſagter maſſen härten könnte.

Ob nun gleich dieſer Grund-gelehrter Scribent die Betreffung mit gedachtem Glasmacher/ ſeiner hohen Beſcheidenheit nach/ nicht ausdrücklich verwirfft: ſondern ſie / in ihren Würden / ſtehen läſſt : gibt uns doch das Urtheil / ſo er von der Möglichkeit/ oder vielmehr Unmöglichkeit einer ſolchen Glashärtung/ fället/ gnugſam ſeine Meinung zu errahten : nemlich / daß entweder dergleichen Verſtockung deß Glaſes / müſte mit der Feſtmacherey/ von einerley Geiſt/ unnatürlich herrühren : oder auch ein Mährlein ſeyn : in Betrachtung/ daß Tiberius keine Urſach gehabt hätte/ ſelbigen Künſtler zu tödten ; weil die Beyſorge der Verkleinerung aller theuren Metallen vergeblich / und ohne Grund.

Nein / mein Herr / verſetzte Kronenthal : ich finde nicht / daß ein ſolcher Schluß / aus dem erzehlten

Diſcurs/eben nohtwendig folge: ſondern dieſer hochverſtändige Scribent läſſt es in der Ungewißheit ſtecken / ob ſolches zu practiſiren ſtünde; und gehen ſeine Beweisthümer allein dahin / daß es / mit der gewönlichen und bekannten Temperatur der Gläſer gar nicht thunlich ſey; ſondern ein ſolches Temperament erfordert/vermittelſt deſſen/ einige Feuchtigkeit/in dem Glaſe/ beym Ausbrennen/ übrig bleiben möchte. Ob nun gleich eine ſolche Miſchung annoch unbekannt; kan doch niemand dafür ſchweren / daß ſie nicht noch dermaleins ſollte bekannt werden/oder erdencklich ſeyn. Denn wer hat alle Geheimniſſen der Natur durchgegrübelt: derer gewißlich noch mehr verborgen/als offenbar ſind.

Das letzte Bedencken anrührend; daß Gold und Silber / durch Verhärtung deß Glaſes / ihrer Würde dennoch nicht beraubt würden / noch ihnen das Glas gleich zu achten: zweifle ich ſehr/ ob nicht die Hochſchätzbarkeit ſolcher edlen Metallen nur mehr als zu viel würde ſincken. Zumal wenn ich bedencke/daß/ obgleich der Wehrt ſothaner Metallen billig nicht an dem Wahn / wie andrer Edelgeſteine / hafften ſollte; ſondern an den artzneylichen Tugenden / ſo ſie an ſich haben; nichts deſtoweniger manche Sachen/ von dem Wahn / ihren höchſten Wehrt würcklich empfahen: wie ein gläntzendes Würmlein / von der Einbildung eines Menſchen/der ferne davon ſtehet Denn lieber! woher kommet eben den fürnehmſten Edelgeſteinen der hohe Wehrt/ohn von dem menſchlichem Wahn?

Dem Diamanten-Pulver wird zwar / von etlichen / eine heilſame Krafft / für den langwierigen Durchbruch / und für die rote Ruhr / zugeſchrieben;

andren Edelgeſteinen andre geſunde Würckungen: Aber eben dieſelbige / und noch wol viel kräfftigere Heilſamkeiten ſtecken / in manchem Kraut / oder ſubtilem Geiſte / oder einigem Extract / und dergleichen. Nimmermehr glaube ich / wenn den König in Franckreich eine Ruhr zu Bette legen ſollte / daß man die köſtlichſte und gröſſeſte Deamanten deß ſtattlichen Kleides / womit er ſich unlängſt / vor dem Türckiſchen Geſandten / hat ſehen laſſen / und wie ein geſtirntes Firmament gefunckelt / zu ſeiner Kuhr würde gebrauchen; Oder / dafern eben ſolche Seuche den groſſen Mogol in Indien angriffe / daß man den morgenländiſchen unvergleichlichen Deamant / welcher / an ſeiner Steinbeſtirnten Hauben / blitzet / pulveriſiren / und ſeiner Geneſung aufopffern würde.

Man könnte / wird der Herr ſagen / andre kleinere haben / und ihrer deſto mehr nehmen: die thäten eben das. Iſt wahr. Etliche hundert der kleinern wird man / wenn es je auf eine Deamanten-Artzney ankommen ſollte / viel lieber nehmen / denn einen groſſen / der in der Welt eine Rarität. Aber eben hieraus erhellet / daß der Wahn / und unſere menſchliche eitele Einbildungen / ſothanen Edelgeſteinen den Preis erhöhen. Wäre es anders; ſo würde man je eine gantze Hand voll kleiner Deamanten und Rubinen höher achten; weder einen Deamant oder Rubin / der die Gröſſe einer Kaſtanien hat.

Scheinet alſo / weil freylich deß Goldes und Silbers Wehrt-Schätzung nur allzuviel in einem geitzigen und ſtoltzen Wahn ſchwebet / und die Wenigſten die güldne Ketten / Armbänder / oder dergleichen Geſchmeide / um der Apothecken willen / ſondern vielmehr zum Pracht und Schmuck deß Leibes ſuchen / daß ein ſolches Metall-feſt-gekünſteltes Glas den edelſten Metallen kein Geringes / an ihrem Preis / entziehen würde: ob es gleich keine Artzeney-Kräffte / gleich den Metallen / beſäſſe: Daran noch zu zweiflen ſtehet: Weil nicht vermutlich / daß eine ſo merckliche Veränderung der gläſernen Eigenſchafften / in eine metalliniſche zügige Härtigkeit / keine Würckungen zu der Artzeney mit ſich bringen ſollte. Was dünckt ihn dabey / mein Herr **Lilienfeld**?

Dieſer hub an / wie folget. Als viel meine Einfalt begreiffen mag; ſorge ich auch / dieſe Sonne und Mond dörfften eine Finſterniß leiden / und in unſrer Hochachtung ihren Glantz mercklich verlieren / weñ das Glas / ohne Gefahr der Gebrechlichkeit / gläntzete / und ſich mit dem Hammer tractiren lieſſe. Denn weil die gröſſeſte Beliebung deß Goldes mehrentheils / in dem Wahn menſchlicher Begierden / hafftet: dörffte ſolcher Wahn / welcher meiſtens den äuſſerlichen Glantz verwundert / bald dem Glaſe einen Vorzug geben / wegen ſeiner hellen und durchleuchtigen Klarheit; ſo bald er nur verſichert wäre / daß dieſelbe unverbrüchlich beharren könnte. Ja ich zweifle nicht / es müſten ihm viel edle Geſteine ſelbſt / in der Schätzung / weichen: weil keiner derſelben ſich ſchlagen und mit dem Hammer ziehen läſſt. In dieſer Meinung befeſtiget mich der / vorhin von mir angezogene / Doctor Merret: indem er ausdrücklich ſchreibt: Certè, niſi rupturæ obnoxia eſſent vaſa vitrea, auro argentoque meliora eſſent. Gewiß / dafern die gläſerne Geſchirre nicht dem Bruch unterworffen; wären ſie beſſer/denn Silber und Gold. Ich hoffe/unſer Herr Neander werde meiner Meinung ſeyn.

Mein Herr/ (antwortete dieſer) mir iſt leid / daß ſeine höfliche Zuverläſſigkeit / für dißmal / in meinem geringen Beduncken / ihren Zweck nicht finden ſoll. Deß Herrn Doctor Merrets Ausſpruch/ daß/ auf ſolchen Fall das Glas beſſer ſeyn würde / denn Silber und Gold / laß ich zwar / in gewiſſer Maſſe / unwiderſprochen / und mich beduncken / eine ſolche Glas-Härtung würde weit ein mehrers/denn einem bloſſen Uberfluß verurſachen. Finde doch aber/ im übrigen/ mich getrieben/der Meinung ruhmgedachten Herrn Harsdörffers ſel. meine Beypflichtung ſo weit zu untergeben / daß/obgleich/nach Herrn Doctor Merrets Meinung/ ein ſolches Glas weit beſſer wäre/als Silber und Gold; es dennoch gleichwol dem Silber und Gold nicht würde gleich geſchätzet ſeyn. Denn köſtlicher als Gold ſeyn / und höher oder gleich wie Gold geachtet werden / ſeynd zweyerley.

Ich will hie nicht ſagen/wie hoch der Nutzen ſteigen/ wie viel Geldes man erſpahren würde / wenn ſich nur allein unſere Glas-Fenſter ſo feſt / wie Zinn oder Kupffer / machen lieſſen ; wenn die allerkünſtlichſt-geſchnittene Venetiſche Gläſer/mit einer Unzerbrechlichkeit/könnten verſtälert werden: ſondern nur/von denen Ländern / da man wenig Gläſer findet. Achten wir die ſchöne blancke Erde / die Porcellan / ſo hoch ; hat man ſie/ vor noch nicht übrig vielen Jahren/ dem Silber fürgezogen ; was ſollten / Gegentheils / manche Morgen- und Mittags-Länder nicht / auf ein ſolches Geſchirr / ſpendiren / das nicht allein hell ſcheinet / ſondern auch durchſcheinend iſt ? Aber gleichwie die Porcellanen nunmehr / bey ſo häuffigen Schifffahrten / in ihrem Wehrt / ziemlich abgenommen: als dörffte die häuffige Zuführung ſolcher feſten Gläſer endlich auch einen wolfeilern Preis verurſacht haben. Und wie eine Porcellan der andern weit vorleuchtet / alſo gar / daß man theils gar nicht aus dem Lande laſſen will / ſondern allein für die Könige und groſſe Herren behält; daher auch eine Art theurer bezahlet wird / denn die andre: alſo würde gleichfalls die Kryſtalline und Venetiſche Gläſer / nachdem ſie Stoß- und Bruch-frey gemacht / weit ein mehrers gelten / denn die übrigen.

Den Agt-Stein achtet man / in Orient / für einen Königlichen Schmuck: und wer / in Sina / nicht von Käiſer- oder Königlichem Geblüt / der darff ihn nicht tragen. Der Stein Yuſce, ſo eine Art von Jaſpis / Achat / oder Marmel / und von den Mahometaniſchen Kauffleuten / in Caſcar nach Sina / gantz roh und unbehauen / gebracht wird / kommt gleichfalls ſehr hoch. Das Pfund bezahlt der Sineſer / alſo rauh und ungepolirt / um 80. Ducaten. Trifft man aber einen / der ein Viereck macht / und deſſen eine Seite nur ungefähr fünff oder ſechs Daumen breit hält; ſo iſt er faſt unſchätzbarlich / und ein ſolches Kleinod / das niemand / ohn der Käiſer allein / zu kauffen / ſich unterſtehet: welcher auch ſein Pitſchafft und Siegel darein graben läſſt. In Europa wird man / von dieſen Steinen / ſo groſſes Werck nicht machen.

Gleichen / und vielleicht noch viel höhern / Preis dörffte man / in den Morgenländern / auf ein ſolches verhärtetes und zügiges Glas ſchlagen. Aber hie zu Lande / und aller derer Orten / da man der Gläſer die Fülle hat / würden Gold und Silber ihren Vorzug / in der Schätzbarkeit/leichtlich behalten: Weil/ erſtlich/ deß Glaſes die Menge kan gebrannt werden; Gold und Silber aber nicht ſo häuffig anzutreffen ſind: Weil/ zweytens/ dieſes auch / mit groſſer mühſeligſter Arbeit / und groſſen Unkoſten / ſo auf die Bergwercke gehen/ muß gegraben/ geſchmeltzt/ geläutert / und verarbeitet werden: da man/gegenſeits/zum Glas-brennen / und Blaſen / viel leichter kommt. Man möchte denn fürwenden / daß die ſonderliche Zubereitung der verhärteten Gläſer eine Theurung und Hochſchätzbarkeit könnte verurſachen.

Welches ich endlich zugebe; wenn jemand hingegen dafür Bürgſchafft leiſten könnte/daß ſelbige Kunſt nicht zuletzt würde offenbar / und daraus ein gemeines Handwerck werden.

Welches denn vermutlich geſchehen dörffte; dafern es nicht etwan ein ſolches Geheimniß wäre / wie das Gold-machen: auf welchen Fall / es wol / in der Finſterniß einſamer Wiſſenſchafft / verſperret bleiben möchte. Maſſen denn Goclenius / Valenſis / Libavius/ und die ſämmtliche Alchymiſten / behaupten wollen/ es ſey/ durch die Krafft ihres Elixirs und Weiſen-Steins / geſchehen. Welches ich / in ſeinem Wehrt und Unwehrt beruhen laſſe: wenn man zuvor gnugſam mich verſichert hat/ daß es würcklich ſich alſo habe begeben/und kein falſches Gerücht ſey.

Man hat zwar unterſchiedlicher Scribenten Nachricht davon; wie wir denn etliche derſelben haben gehört: aber es heiſt beym Plinio / Ferunt; **Man ſagts/man gibts aus** &c. Und den Beſchluß macht er / mit dieſen Worten: Eaque fama crebrior diu, quàm certior fuit. Das iſt: **Hievon iſt mehr**

Gerüchts/als Gewißheit. Daraus abzunehmen/ daß er die Begebenheit in Zweiffel ſetzet / und keinen Glauben darauf bauen wolle.

Es ſcheinet auch nicht glaublich/ (ſchreibt Herr Doctor Merret) daß der Käiſer dieſe Kunſt nicht für ſich allein in geheim behalten / und / als eine ſehr merckwürdige Sache / deſſen Exempel in der Natur ſonſt nirgends befindlich / ſeinen Nachfahrern nicht hinterlaſſen haben ſollte. So vermeinet derſelbige Merret / das Gold und Silber würden dadurch dennoch nicht in einigen Unwehrt gekommen / ſondern noch weit gröſſerer Vortheil und Nutz vielmehr daraus erwachſen ſeyn.

Die andren Hiſtorici haben es / aus dem Plinio/ geſchöpft / nach beſagten Engländers Meinung / und mit Umſtänden vermehrt. Wiewol es ihnen/meines Bedunckens/das/auf die Nachkommen fortgepflantzte/ Gerücht ſelbſt eben ſowol kan in die Feder/und unterſchiedlichen Bericht davon gegeben haben. Denn daß ſo gelehrte und verſtändige Scribenten/wie Dion Caſſius / Petronius / und Iſidorus geweſen / aus ihrem eigenem Sinne die Zuſätze ſollten beygefügt haben: ſteht ihnen nicht beyzumeſſen.

Der ſtärckſte Beweis aber / ſo wider ſothane Verhärtung eines Glaſes ſtreitet/iſt dieſer: daß keine durchſichtige Materi ſich / mit dem Hammer / ſchlagen läſſt: wie offt-genannter Merret / mit mehrern / ausführet.

Ob man nun gleich dagegen noch wol mancherley einwenden könnte: bleibt doch zuletzt alles / in der Ungewißheit / hafften / und faſt am glaublichſten / daß nach bekannten natürlichen Eigenſchafften der Materi/

woraus das Glas bereitet wird / die vermeinte Zurichtung deß Glaſes unmüglich ſey. Wenn aber die Natur noch ein Mittel und Temperament ſollte verborgen halten / dadurch Saltz und Sand dergeſtalt könnten aneinander gehenckt werden / daß das Glas / ohne Einbuß ſeiner durchſcheinenden Klarheit / den Hammer-Streich erduldete / und ſich ziehen lieſſe : müſte zuvor ſolches Geheimniſſes ein gewiſſes Muſter / eine augenſcheinliche Probe/ uns zur Hand ligen ; ehe denn man eine Gewißheit könnte vermuten.

Darum muß ſchließlich entweder der Tiberianiſche Glas-Künſtler/durch den Stein der Weiſen/oder durch eine ſchwartze Kunſt / dieſes zu Werck gerichtet haben/oder der gantze Handel eine Fabel ſeyn.

Unterdeſſen haben wir GOtt hoch zu loben / für die Beſcherung unſerer gewönlichen Gläſer : welche uns / auf ſo mancherley Form / und Weiſe / zu Nutze kommen / als einiges Metall immermehr thun kan. In der Haushaltung / werden unzehlich-vielerley Gattungen / Farben / Formen / und Gröſſe von Geſchirren/daraus gemacht : als flache Becher/gebildete/ und entweder gantz oder halb-gefärbte / für den Rheiniſchen / Fränckiſchen / und Spanniſchen Wein / für Claret/Met/und Bier ; auch allerhand Flaſchen/zum Wein / Bier / zu einem Spiritu / Oel / und Pulver : darinn man die Klarheit / Güte / Fermentation / Abſonderung / und andre Verändrungen der Säffte/ ſo die Natur / nach und nach / daran wircket / fein erkennet.

Es werden daraus kleine Schüſſeln formirt/darinn man die Speiſen verwahrt : auch Stunden- und Zeit-Gläſer / und Leinen-Glätter / nebenſt allerhand

Zierrahten der Stuben / und Fenſtern in den Gemächern / wodurch wir den Schein der Sonnen empfangen / hingegen böſe Lufft und Feuchtigkeiten ausſchlieſſen.

Wollen wir auf die Geſundheit gehen? Wie manches Diſtillir- und Vorleg-Glas muß derſelben die allerkräfftigſte Mittel bereiten! Die Nacht-Gläſer / die gläſerne Schröpff-Köpffe / die Gläſer / womit den Weibsbildern die Brüſte geſogen werden / die Augen-Gläſer / womit die Graber / Stecher / und Stein-Schneider / ihre Augen verwahren / und die tägliche Brillen / ſo uns das Geſicht erhalten; ſeynd es nicht alle fürtreffliche Diener der Geſundheit und Artzney? Was ſoll ich ſagen von den ſo mancherley Kunſt-Gläſern / von den Schau- und Hol-Gläſern / von allen ſolchen / die uns ein Ding etweder ergröſſern / oder verkleinern / ausbreiten / erlängern / vervielfältigen / die Figuren und Stellung derſelben unterſchiedlich verändern / die ſo unbeſchreiblich-viel ſubtiler Luſt / in der Sehe-Kunſt / anrichten / und gleichſam einen Pinſel geben / welcher / mit Liecht und Schatten / offt ſo wunderſame Sachen unſeren Augen fürmahlet / darüber wir bald lachen / bald erſchrecken / und / aus künſtlich-geäffter Verwundrung / argwonen müſſen / der Künſtler könne ſolche Stücke nicht / von einem ſterblichem Meiſter / haben? Wie ſolcher Kunſt-Stücke beym Porta / und den beyden gelehrten Jeſuiten / Schotto und Kirchero / gar viel zu leſen.

Was für ungemeine hochverwunderliche Dinge ſeynd nicht / in der Stern-Schau / durch die Fern-Gläſer / erforſchet worden / welche Scheinerus / oder Galilæus de Galilæis; (denn dieſe Beyde ſtreiten miteinander über ſolcher Erfindung) ingleichen der Engländer Paulus Nealius / der gelehrte Hugenius / der unvergleichliche Hevelius / und andre / erſonnen? Womit die Stern-Kunſt nicht wenig erläutert / und noch immerzu neue Sternen / neue Kreiſe erkündiget worden / davon die Antiquität nichts gewuſt. Deß Nutzens zu geſchweigen / welchen ſie beydes zu Lande / und auf dem Meer / den Schiffleuten / und Kriegs-Officirern / oder andren Leuten / geben / in Uterſcheidung und Erkenntniß fern-entlegener Oerter / oder Sachen.

Etliche / fürnemlich Cardanus / wollen auch / daß die Kunſt-reiche Stern-Kugel Archimedis von Glas zugerichtet geweſen ſey. Wiewol P. Athanaſius Kircherus / in ſeinem anſehnlichem Werck von der Magnet-Kunſt / ſich beduncken läſſt / der Künſtler habe ſie nur / mit Glas / überzogen.

Wenn die Philoſophi / von der Widerſtralung / einen augenſcheinlichen Beweis führen / die Eigenſchafften der Lufft / deß Waſſers / und mancherley Liquoren / ſammt den vielfältigen Beweg- und Würckungen derſelben in den Röhren und Spritzen / fürſtellen wollen; wenn ſie die vermeinte Ledigkeit in der Natur zu beweiſen trachten / und allerhand ſubtile Proben der verſelteten oder verdickten Lufft / wie Robertus Boyl / und Herꝛ Otto Gerike / zu ihrem Welt-durchlauffendem groſſen Ruhm / gethan / zu verſuchen gedencken: wenn ſie / in finſtre Oerter / durch Kunſt / ein Liecht hinein werffen: muß das Glas ihr fürnemſtes Werck-Mittel ſeyn. Wäre ſonſt nichts / davon die Gläſer Ehre hätten; könnte ihnen doch der Spiegel allein genugſame Recommendation ertheilen / und bezeugen / daß wir unſer Angeſicht kennen / daß wir wiſſen / welches Kind uns von Lineamenten und Geſtalt gleiche oder nicht / was uns übel oder wol kleide / und dergleichen ; ſolches ſey fürnemlich dem Glaſe zu dancken.

Wieviel theurer Kleinodien / Hals-Geſchmeide / Armbänder / Ketten / Ohr-Gehenge / Edelgeſteine / Perlen / köſtliche Korallen / und andre Zierrahten / haben die Portugiſen / Spannier / und Niderländer / aus Indien / mit gläſernen Korall-Schnüren / nach Europa gezogen ! wieviel Goldes / in Guinea / durch Glas / erhandelt ! Ich habe ſelbſt / in Niderland / einen reichen Kauffmann gekennt / welcher / mit lauter ſolchen Glas-Paterlein / davon er mir auch etliche gezeiget / über zwantzig Tonnen Goldes erworben. Gewißlich hätten / bey dieſen Leuten / unſere Glas-Brenner / mit allen Ehren / mögen **Silber-Brenner** heiſſen : weil ihnen das Glas ein groſſes Capital / einen ſolchen tieffen Reichthum / ſo ſtattliche Häuſer / ſo anſehnliche Güter / zugeſchantzt / und mancher nachmals aus ihren Nachkommen / durch ſolche herzliche Verlaſſenſchafft / ſich dergeſtalt / in gemeinẽ Weſen / qualificirt gemacht / daß er zu hohen Würden / zu groſſen Ehren-Aemtern / geſtiegen / und man wol / mit beſtändiger Warheit / ſagen mag / es ſey / in den Niderlanden / manche Famili / deren Ehren-Bild auf gläſernen Ferſen ſtehe.

Wären die Herren Patres Jeſuitæ / in Sina / mit Gold und Silber / angeſtiegen kommen ; ſelbiges Land würde ihnen wol verboten blieben ſeyn / gleichwie es allen Fremden insgemein unterſagt wird / und durch einen Deamant-feſten Schluß verſperret bleibt. Dennoch aber hat das Glas dieſen Deamant der Siniſchen

Reichs-Satzung zerſchnitten / und / neben andren Europæiſchen Sachen / die Käiſerliche Burg-Pforten zu Peking eröffnet : nemlich das gläſerne Drey-Eck / welches man insgemein das Paradeis der Narren nennet ; dennoch aber wehrt iſt / von Verſtändigen geſehen zu werden ; und dreyerley Farben / Rote / Himmel-blaue / und Grüne / ſo lebhafft darſtellet / daß keine Farben damit zu vergleichen.

Wie hoch die ſcharffſinnige Sineſer daſſelbe geachtet / erzehlet Trigautius. In der Siniſchen Stadt Tanian / lag einsmals der Jeſuit / Pater Matthæus Riccius / gefährlich kranck. Aber Chiutaiſo, ein Siniſcher Medicus / nahm ihn ſo fleiſſig in Acht / daß er / in einem Monat / wiederum auf die Beine / und zu völligen Kräfften / kam. Dieſe Leutſeligkeit und gute Dienſte ſeines wehrten Freundes vergalt Riccius / mit einem ſolchem drey-eckichtem Glaſe. Daran der Siniſche Medicus ſich ſehr erluſtigte / und demſelbigen die Ehre anthat / daß er die Enden / an einer güldnen Ketten / befeſtigen ließ / und es alſo in ein ſilbernes Futteral ſchloß / auch eine zierliche Lob-Schrifft dabeyfügte / darinn er ſich bemühete zu erweiſen / dieſes Edelgeſtein (merckt / wie edel er das Glas geſchätzt!) wäre ein Stücklein von der Materi / woraus der Himmel beſtehet. Dieſe Auszierung lockte viel neugierige und curiöſe Augen herbey : unter welchen einer / in ſelbiges Glas / ſich ſo brünſtig verliebt / und / gleichſam wie durch einen Brenn-Spiegel / dadurch zu einer ſolchen Begier entzündet worden / daß er fünffhundert Kronen (oder Goldgülden) davor geboten : ſo dennoch Chiutaiſo nicht nehmen wollen ; weil er gewuſt / daß Riccius ein ſolches Glas dem Käiſer zu præſentiren gemeinet :

beſorgend / der Käuffer dörffte hernach dem Riccio zuvorkommen / und den erſten Danck davon tragen. Auf Erfahrung aber / wie daß dem Käiſer allbereit ein ſolches Glas offerirt wäre ; hat er den Preis noch ein wenig geſteigert / alſo endlich theuer genug verkaufft/ viel Schulden/mit dem Gelde/abgerichtet.

Wenn ich ſolche rühmliche Verdienſte deß Glaſes erwege ; muß ich bekennen / der Herr **Lilienfeld** habe billig deß Herrn **Gaſtons** gläſerne Demut beſchertzt / als dieſer ſeine Genügſamkeit damit beſcheinigen wolle / daß er ſich weder güldner / noch ſilberner Trinck-Geſchirr achtete / ſondern gern/ mit einem reingeſchwangtem Gläslein/ vorlieb nehme : gerad/als ob das Glas eine ſo ſchlecht-ſchätzige Sache wäre / wegen ſeiner Gebrechlichkeit. Hätte er etwan nur allein von einer irdenen Schalen / oder ſteinernem Kruge / geſagt : das würde ſeiner Zufriedenheit noch eine beſſere Farbe angeſtrichen haben.

* * *

WEnn ich nur (verſetzte dieſer) gewuſt hätte / daß die Gläſer / an dieſem Ort / ſolche Patronen und Schutz-Götter ſünden ; hätte ich / mit gröſſerm Reſpect/davon geredt. Mich wundert aber/(ſchertzte er ferner) daß mein Herr **Neander** mir gleichwol noch irdene Gefäſſer/Schalen/ und ſteinerne Krüge/ erlauben will : da man derſelben doch auch allerhand prächtige Gattungen haben kan / als von Alabaſter / Serpentin/Porcellan/ Jaſpis/ und dergleichen : woraus/ vorab ſo ſie mit ſilbernen Deckeln und Reiffen gezieret ſind / bey hitziger Sommers-zeit der Trunck gewißlich nicht übel ſchmeckt/ überdas auch / aus etlichen derſelben/

ſelben / ſehr geſund zu trincken iſt. Jedoch ſchleuſſt er vielleicht ein ſo köſtliches Steinwerck aus / und will meine Lippen / an unedlere gemeine Steine / oder Häfen/verweiſen. Das gilt mir alles gleich ; wenn nur was Gutes darinnen iſt / und ich durſtig bin. Denn gewißlich ein Trunck zum Leſchen gefällt mir beſſer/aus dem allergeringſtem reinem Geſchirr; weder ein Pommeriſcher Schluck / aus Gold / Silber / oder Edelgeſteinen / zum Berauſchen. Und hierinn habe ich den Beyfall jenes groſſen / wiewol unglückſeligen / Perſiſchen Monarchens / ohn Zweiffel auf meiner Seiten: welcher geſchworen/ihm habe niemals der edelſte Wein lieblicher geſchmeckt/weder der Trunck kühles Waſſers/ welchen ihm ein Griechiſcher Soldat mit ſeinem Helm geſchöpfft / und er viel begierlicher ergriffen / als wenn ihm ſein Mund-Schenck einen groſſen Pocal voll Schiraſſer Weins überreichet hätte.

Sollte mir aber auch ein irdener Krug gebrechen; wollte ich / ohne Eckel / im Nohtfall / ein Küh-Horn zum Pocal machen/ und demſelben / ſonder Eckel/ meinen Mund vertrauen: wie man/bey etlichen Tartern/ ſolche Geſchirr/ zum Trincken/ brauchet.

Lilienfeld ſagte. Unſer Herr **Gaſton** gedenckt vielleicht / er habe ſich nun ſehr ernidrigt / nachdem er erſtlich / von dem Metall/ zu den Gläſern; von dieſen/ auf Stein / und Thon; und endlich / auf das Hornwerck/ſich herunter gelaſſen: weil etliche übel-bereicherte Tartern die Geſundheiten aus Hörnern / trincken. Aber/wie ich ſehe/ſo hat er ſich vielmehr erhöhet. Denn daß ich jetzo nicht ſage / wie die Hörner ein Bildzeichen hoher Königlicher Macht / Gewalt und Herrſchafft/ in Heiliger Schrifft/bedeuten: ſo iſt doch gewiß/ daß/

vor Alters/ der Hörner der Könige Trinck-Becher geweſen / und zwar nicht gedrehete / ſondern gantze unausgearbeitete Hörner / wie ſie von den Thieren gefallen. Daher etliche das Lateiniſche Wörtlein Crater (ſo einen Becher bedeutet) von dem Griechiſchen κέρας, dadurch ein Horn verſtanden wird / herleiten. Wie denn gleichfalls etliche der Meinung ſind / der Wein-Gott Bacchus werde darum mit Hörnern gemahlt: weil die Alte / aus groſſen Hörnern / getruncken: damit ſie Mund und Muth im Wein deſto beſſer baden möchten: maſſen Pomponius Lætus / aus dem Athenæo/ (a) erzehlet. Bey welchem man auch lieſet/ daß/ in der Theſſaliſchen Landſchafft Molottis / die Farren ungewönlich-groſſe Hörner tragen / daraus man groſſe Becher mache; und daß die Könige der Pæonier (Pæonia aber iſt ein Stück von Macedonien) zu ihren Hof-Bechern ſo weite und groſſe Hörner gebraucht / darinn neun oder zwölff Kannen (oder vier und zwantzig Nöſſel) Weins gegangen: wiewol andre viel glaublicher nur von drey oder vier Nöſſel ſchreiben.

Ich / ſagte **Ehrenhold** / habe ſolcher Hörner/ etlicher Orten/ geſehen / die man zum Willkomm aufſetzte / und mit einem ſilbernem Beſchlage gezieret waren / aber gern ein Paar Maſſe faſſten: und ein ſolches Horn muſſten ihrer Zween miteinander halbiren.

Auch dieſe Pæoniſche Trinck-Hörner (erwiederte Herr **Lilienfeld**/) hat man/ mit Silber oder Golde/ überzogen.

Herr **Kronenthal** ſtim̃ete mit ein / und belegte/

(a) Athen. l. 11. p. 348.

mit dem Gezeugniß Julii Cæſaris / (a) es hätten auch die Anwohner deß alten Hercyniſchen Waldes / in Teutſchlande / die groſſen Hörner von den Aurochſen mit Fleiß aufgeſucht / oder dieſen gejagten Thieren ausgebrochen / hernach den Rand in Silber gefaſt / und bey herrlichen Gaſtmahlen daraus gezechet.

Ich ſorge (ſprach Gaſton) die Aurochſen-Hörner werden uns / in Teutſchlande / nicht überhäuffen.

Jetzt freylich wol nicht / (verſetzte Herr Krontenthal) denn nachdem nunmehr die gröſſeſte und meiſte Wildniſſen in Teutſchlande ausgehauen; ſeynd dieſe herrliche Thiere dadurch vertrieben / und bey uns unſichtbar worden: wofern nicht vielleicht / in den Saltzburgiſchen Wäldern / da mancherley ungemeines Wild ſich enthalten ſoll / noch etliche unterweilen anzutreffen. Aber in Preuſſen / Litthauen / und Moſcau / dahin ſich der Hercyniſche Wald ſoll erſtrecket haben / werden ihrer noch / auf den heutigen Tag / genug geſehen.

* * *

WAs für einen Wald (fragte Herr Ehrenhold) haben doch die alte Scribenten denn eigentlich / durch den Hercyniſchen / verſtanden?

Etliche (fing Herr Krontenthal an) ſprechen / es ſey der Hartzwald; etliche / der Schwartz-Wald. Ich bin der Meinung / Hercynia / und Hartzwald / bedeuten / dem Namen nach / einerley; wiewol jenes / (Hercynia) weit mehr begreifft / denn heutiges Tages der Hartzwald. Denn es iſt nichts Neues / daß ein oder andres Theil den Namen deß Gantzen behält; wenn die übrigen Theile denſelben allgemach verlieren/ und einen andren bekommen.

(a) Lib. 6. de Bello Gall.

Es kommt mir aber wunderlich für/ ſprach Gaſton/daß der Hartzwald ſollte/bis nach Litthauen/und Rußland/gangen ſeyn. Mit der Weiſe/könnte man den Hartz- Thüringer- und Böhmer- ja alle Teutſche Wälder/für einen rechnen.

Freylich (antwortete Kronenthal) gehören alle Teutſche Haupt-Wälder dazu ; nicht allein in Ober- ſondern auch Nider-Teutſchlande. Welche/ vor Alters / einer in den andern gangen / und ſich gar den Preuſſiſch- und Litthauiſchen Wildniſſen anhängig gemacht ; nunmehr aber/durch die Axt/ in ſo viel hundert Jahren / an theils Orten / aufgeräumt / und weit genug voneinander geſchieden worden.

Alle erſtbenannte Haupt-Wälder / und noch mehr dazu/hat man/ unter dem Wort Hercynia/begriffen/und alleſämmtlich für einen Wald/oder/rechter zu ſagen/für die Wildniß der Teutſchen/geſetzt. Nachmals iſt diß allgemeine Wort einig allein / auf den Hartzwald / eingeſchränckt / und klebt demſelben noch bishero immer an.

Deß Herrn Meinung (bekräfftigte es Neander) gefällt wir wol. Cluverius ſchreibt zwar / der Böhemer Wald ſey inſonderheit und eigentlich Hercynia oder Saltus Hercynius genannt : imgleichen / daß Ptolomæus Orcynium ſaltum genannt habe den Wald / welcher die Quados (ſo zum Theil Mährer waren) von dem Böhmen abſondert : aber es erfolget doch ſolcher Schluß/weder aus dem Strabone noch Ptolomæo : welche allein ſo viel hiemit zu erkennen geben / daß die Böhmiſche Ländereyen und Felder mit dem Hercyniſchem Walde umgeben / und durch denſelben auch von den Quadern abgeſchnitten worden. Daher/ bey dieſen Scribenten/ der Nam Hercynia, in ſeinem gemeinem und weitläufftigem Verſtande dennoch beharret.

Die Römiſche Hiſtorici haben den Sitz der alten Teutſchen Völcker gemeiniglich/ nach der Gelegenheit deß Hartzwaldes/ beſchrieben. Als wie Tacitus: welcher/ in Beſchreibung deß alten Teutſchlandes/ meldet/ daß der Cattorum / oder alten Heſſen / ihre Landes-Gegend anfange von dem dicken Hercyniſchem Walde: und der Poet Claudianus/ welcher in ſeinem vierdten Panegyrico, (oder offentlichen / wiewol gebundenen Lob-Rede) von der vierdten Burgermeiſterlichen Regierung Honorii/ die Bructeros/ das iſt / die Völcker / ſo im Cleviſchen / und nahe bey Friesland / wie auch eines Theils in Weſtphalen / und daherum / geſeſſen / Anwohner deß Hercyniſchen Waldes nennet.

Daß aber Hercynia (oder Herzinia) nicht anders/ als Hartzwald zu verteutſchen ſey; ſtehet füglich/ aus dem Cluverio ſelbſten / zu beſcheinigen: Welcher ausdrücklich ſagt / es ſey gar kein Zweiffel / daß dieſer Wald / von den alten Teutſchen ſelbſten / Ther Haerzinwald geheiſſen worden / und ſolches Wort urſprünglich von Ther Harz herflieſſe; nach welchem Namen/ man auch noch einen Theil deſſelbigen/ ſammt dem Gebirge / welches damit bewäldert/ heiſſe. Wie mir denn ſelbſten auch bekannt iſt: denn/ im Lande Lüneburg und Braunſchweich / ſpricht man jetziger Zeit nicht anders / als im Hartz / oder im Hartzwalde.

und darum ſchreibt abermal belobter Cluverius nicht unrecht / man könne eben ſowol und rechtmäſſig Harzinia, als Hercinia, ſprechen / von dem urſtämmlichem Wort Hartz. Angemerckt / mans auch alſo beym Ariſtotele (*a*) findet: welchem ἀρχύνια ὄρη, das iſt die Harziniſchen Gebirge nicht verborgen geweſt. Daraus man denn leichtlich ergreiffen mag / wie hochberühmt dieſer Teutſcher Wald vor Zeiten / im gantzen Europa / geweſen / wie weit und breit ihn der Schall deß Gerüchts herum getragen. Denn es haben nicht allein Cæſar / Plinius / Solinus / Tacitus / Paterculus / Ptolomæus / nebenſt andren Römiſchen Hiſtoricis / ſondern auch / vor dem Cæſare / Eratoſthenes / und vor dieſem Apollonius Rhodius / (*b*) vor allen dreyen aber / Ariſtoteles unterſchiedlicher Orten / denſelben / mit ihrem Schreib-Griffel / berührt.

Damit aber mein geehrter Herr Ehrenhold / und der Herr Gaſton / vernehmen mögen / wie mächtig weit mehr-beſagter Wald ſich herum gezogen / wie viel Länder und Völcker er vorbey paſſirt / oder auch in ſeinen unterweilen eröffneten Schoß genommen: ſo beliebe ihnen zu hören / was Cæſar / von der Gröſſe deſſelben / für Nachricht gebe. Welche / meines Behalts / alſo lautet.

Die Breite deß Hercyniſchen Waldes kan man haben / in neun Tagen / ſo man ohn einige Säumniß hurtig fortreiſet. Er hebt ſich an / bey den Grentzen der Helvetier (oder Schweitzeriſchen Eid-Genoſſen) Nemeter und Rauracer (das iſt / derer Völcker / ſo um Speyer /

(a) Meteor. 1.

(b) In 4. Argonaut.

längſt dem Rhein wohnen / und auch der Basler) und laufft gerad mit der Donau fort / bis an die Grentzen der Anartiſchen Dacier / das iſt / der Wallachen. Von dannen ziehet er ſich linckwerts / von dem Strom / zu unterſchiedlichen Ländern hinein / beſtreicht / mit ſeiner Weitläufftigkeit / vieler Völcker Gräntzen: und iſt keiner / in dieſem Theil Teutſchlandes / der / wenn er ſechzig Tage lang gereiſet / dennoch ſagen könnte / daß er / zum Anfange dieſes Waldes / gelangt; oder gehöret hätte / an welchem Ort er anhebe.

Setzet alſo Cæſar ſelbſt den Anfang / bey dem Ufer deß Rheinſtroms: und gibt zu verſtehen / daß man nicht wiſſe / wo das Ende ſey / als welches über ſechzig Tag-Reiſe entſeſſen.

Aber wenn es / nach dieſer Rechnung Cæſars / gehen ſollte; müſſte das Ende deß alten Teutſchen Hartzwaldes ſehr weit auſſerhalb Teutſchlandes / und ſchier bis ans Ende von Europa / ſtoſſen. Welches denn auch wol ſeyn könnte / ſo man die Fortſetzung und Continuation aller aneinander-ſtoſſender Wälder wollte unter einem Namen begreiffen. Das gehet aber nicht an. Die Wälder müſſen / nach den Land-Strichen / dennoch unterſchieden werden; ob ſie ſich gleich auf viel hundert Meile vereinigten / und ineinander lieffen.

Darum / obſchon die Waldungen / wovon Cæſar redet / ſchier durch die gantze March Brandenburg / Caſſuben / Preuſſen / Litthauen / und Moſcau / in einem Strich immerfort wäldern: wird doch der Nam Herzinia oder Hartzwald / von den alten Griechſchen Scribenten/ einig allein dem / was ſich hievon in den Teutſchen Grentzen hält / zugetheilet. Und kan darum kein Polniſcher noch Ruſſiſcher Wald dieſen Namen führen; ohnangeſehen beyde/ bis in die Teutſche Wälder/ fortwachſen. Sonſt müſte der Frantzöſiſche Hauptwald Arduenna (la foreſt d'Ardenne) gleichfalls den Namen Herzinia an ſich hencken: weil er ebenfalls / mit dem Herziniſchem Walde grentzet/ und nur/ durch den Rheinſtrom/ von demſelben/ abgehalten wird; gleichwie / in Teutſchlande ſelbſten / viel andre Flüſſe den alten Hartz durchgeſtromet/ und zerſchnitten.

Wir müſſen aber eben dieſen groſſen allgemeinen Wald deß alten Teutſchlandes ein wenig zergliedern/ nach den Stücken / die in den alten Scribenten benannt werden. Cæſar führet ihn/ mit ſeiner hiſtoriſchen Feder/ die gantze Länge deß lincken Donau-Ufers hinab / nachdem er bey den Helvetiern / und beym Rheinſtrom / ſeinen Anfang genommen. Ariſtoteles ſetzet den Urſprung der Donau / in dieſem Walde. Strabo/ nachdem er vernommen/ daß man den Wald/ womit Böhmen umfangen/ Herciniam nennet; hat er Böhmen ſelbſt an den Urſprung der Donau gelegt. Marcellinus benamſet den jenigen Wald / welcher heut/ bey dem Urquell gemeldter Donau/ der Schwartze Wald genannt wird / Sylvas Martianas, die Martianiſche Wälder.

Daß den Heſſen/ Weſtphälingern und theils derſelben Nachbarn / der Hartz mit zugerechnet worden; haben wir kurtz zuvor verſtanden. Cluverius will/ es haben Tacitus und Claudianus / durch dieſen Herciniſchen Strich / den Speſſard und Weſterwald/

verſtanden. Aber es ſcheinet/ſelbiger Strich/welcher den Cattis und Bructeris, von jetzterwehnten Scribenten/ zugeleget wird / habe noch weiter um ſich gegriffen.

Maſſen Plinius die Wälder der Cauchorum oder Brehmer/ und Plutarchus (a) die Forſte der Cimbrer/(Holſteiner und Jütländer) imgleichen Tacitus Sylvam Cæſiam (den Clever-Wald) für Glieder deß Herziniſchen rechnen. Die Holtzungen/ zwiſchen der Ems und Lippe / (lucus Tanfanæ) wie nicht weniger lucus Baduhennæ (die ſo genannte Seven Wolden oder Sieben-Wälder/in Friesland/) werden ihm ebener maſſen beygezehlet. Daß auch der/an der Mittags-Seiten deß Hertzogthums Braunſchweig ligende/Hartz ein Theil deß Herziniſchen Waldes ſey/ beweiſet deutlich genug der Name ſelbſt ; wiewol er/ beym Cæſar/ Bacenis heiſt. Faſt deſſelbigen Strichs/ um den Bacener/oder eigentlich alſo genannten Hartzwald/ unfern von der Wäſer / und der Stadt Minden / ſtund der Wald Herculis / und ward/ ſowol/ als der durch Thüringen und Vogtland ſtreichende Wald / welchen die Alten Silvam Gabretam, wir aber jetzt den Thüringer-Wald nennen / dem Herziniſchen mit einverleibt.

Der Wald Luna, ſo das Gebirge von dem Urſprung der Marck (oder Morawa / wie die Mährer dieſen Fluß ausſprechen) bis an das Städtlein Twardoszyn, uñ an den Urſprung der Weiſſel/überſchattet/ gehet auch mit drein: Deßgleichen das Gehöltz auf der Inſel Rügen/und noch etliche andre mehr.

Deſes ſind faſt die meiſten Haupt-Stücke/ ſo die Alten dem Herziniſchem Walde beygerechnet. Davon heutiges Tages / obgleich ſehr viel ſchon außgereutet / doch noch ziemlich Uberbleibſel vorhanden: als der Schwartz-Wald / der Anſpacher- oder Onolzbacher Wald; der Steiger-Wald zwiſchen Bamberg und Würtzburg; zwiſchen Necker und Moen / oder zwiſchen Heidelberg und Franckfurt / der Oden-Wald; deßgleichen der Weſter-Wald / der Hartz / Thüringer- und Böhmer-Wald; über das die Wälder in Weſtphalen / im Hertzogthum Lüneburg / Pommern / March Brandenburg / und Caſſuben: welche Länder / mit dem Gehöltze / ſehr dick beſetzt ſind.

(a) in Mario.

Wenn ſolches alles / ſprach Herꝛ Ehrenhold / eine Pertinentz und Zugehör deß Herziniſchen Waldes; ſo muß es noch ein ziemliches Wäldlein ſeyn geweſen / das man nicht ſo ſehr einen Wald / als vielmehr die Herziniſche Wälderey benamſen ſollte.

* * *

MEin Herꝛ urtheilet und ſchleuſſt wol / ſagte Neander. Mich dunckt aber / unſer Diſcurs habe zu ſchicken / daß er / in den Herziniſchen Wäldern / ſich nicht gar verirre / von ſeiner rechten Bahn / wovon uns die Hörner der Aurochſen ſchier weggeſtoſſen. Der Herꝛ Gaſton hat vernommen / daß fürnehme Perſonen / unter unſeren Teutſchen Vorfahren / mit den Hörnern der Aurochſen / in den Zeiten / als der Herziniſche Wald dieſes Wild noch geheget / bey ihren Banketen / gepranget / und die alte Fürſten in Theſſalien / aus den gröſſeſten Rind-Hörnern / manchen tapffren Zug gethan; alſo das Hornwerck / unter den Trinck-Geſchirren / faſt das älteſte Recht habe / und in höchſtem Anſehen geſtanden; und man ſich dahero eines ſolchen Trinck-Bechers / vorab da er ſein zierlich mit Silber eingefaſſt wäre / gar nicht hätte zu entfärben.

Gaſton verſetzte: Die Herren mögen mir die Hörner herausſtreichen/ſo viel ihnen beliebt: ſo dunckt mich doch/ wer ein andres Geſchirr hat/ wird derſelben gern entbehren: wird lieber aus einer höltzernen Kannen / aus einem **Bircken-Meyer** / wie man in Nider-Sachſen die groſſen Becher von Bircken-Holtz nennet/ oder von einem Nußbaum/ ſich leſchen; denn/ mit den wüſten Tartern / die Küh-Hörner neigen. Wüſten dieſe Barbern nur ſeine irdene Krüge zu machen; was gilts / ſie würden die Hörner bald von ſich werffen? Wenn wir alles wollten für Königlich achten / was manche unſittſame Könige und Völcker gethan; würden unſere Sitten und Gemüter endlich gar erwilden.

Könige haben auch / aus Todten-Köpffen / geſoffen: warum thun wirs auch nicht nach? Alboinus/ der Longobarder Tyrann/ ließ das Haupt ſeines Feindes/ und Schwähers / in Gold faſſen / und zwang deſſen Tochter / die er hatte zum Weibe genommen / aus ihres Vattern Hirn-Schal zu trincken: Wiewol ſie ihn darüber / zur Rache / durch ihren Ehebrecher / um den Kopff brachte. Crumus/der Bulgaren Hertzog/ belegte ſeines überwundenen Widerſachers Schedel/ mit Silber/ gebrauchte denſelben/aus lauterem Hochmut / zu einem Trinck-Becher / und ſoff damit ſeinen Generalen auf die Haut. Deß Römers Lucii Poſthumii Kopff haben die Bayern und Böhmen / nachdem ſie ſein Kriegs-Heer danider gelegt / mit Prangen / in ihren heidniſchen Tempel gebracht / und den Prieſtern überantwortet / um aus der Hirn-Schal den Göttern das Tranck-Opffer zu thun. Und als Cures / der Piezeniger Fürſt / Suatislaum / einen Hertzog der Reuſſen / mit Liſt umgebracht / hat er aus der Haupt-Schale deſſelben gleichfalls einen Becher bereiten / und dieſen Spruch darein ſtechen laſſen: Dieſer ſtrebte nach eines andren Eigenthum; und verlohr ſein eigenes.

Ehe denn auch die Tartern / zu den Küh-Hörnern / gegriffen; ſeynd menſchliche Haupt-Schedel ihre Pokäle geweſen. Und / von den alten heidniſchen Coſſaken / (a) lieſet man / daß ſie nicht allein Menſchen-Häupter zu Bechern gebraucht; ſondern auch die Haut / ſammt dem Haar / an ihre Bruſt gehefftet / und für Salvetten / Wiſch- und Tiſch-Tüchlein genutzet.

Pfui! rieff **Herr Ehrenhold** / weg mit ſolchem Scheuſal! weg mit ſolchen abſcheulichen Tafel-Deckern / und Kredentzern! Sie mögen ihre Zeche allein behalten: ich ſcheide daraus.

Gaſton lachte / und verſetzte: Warum denn? Iſt ein Küh- oder Ochſen-Horn gut zur Zeche; wie ſollte denn nicht auch die Hirn-Schal eines Menſchen beliebig dazu ſeyn? Oder ſchätzt mein Herr den Sitz menſchlicher Weisheit / das Gefäß der Vernunfft / den Thron und Reichs-Stuhl deß Verſtandes / die Krone deß menſchlichen Gebäues geringer / und unreiner / denn ein Vieh-Horn?

Herr Ehrenhold widerſetzte ſich / mit dieſen

(a) Hos enim per Scythas Boryſthenicos Plinius procul dubio intelligit, l. 7. c. 2.

Worten. Viel Dinges iſt für ſich ſelbſt nicht unrein; und verunreiniget doch den Mißbräucher deſſelben. Was die alte Heiden/aus grauſamer Ehr-oder Rach-Gierde/ übermütiger weiſe gethan/das ſoll keine Folge nach ſich ziehen.

Gaſton replicirte. Es iſt nicht eben allemal/ aus Ehr- oder Rach-Sucht / geſchehen ; ſondern / bey manchen Völckern / vielmehr aus ſonderbarer Liebe.

Iſt wahr: (beſtetigte Herr Neander) Denn bey den Eſſedoniern / ſo Aſiatiſche Scythen / oder Tartern geweſen/ hatte die Liebes-Pflicht der Kinder gegen ihre verſtorbene Eltern kein höhers Gezeugniß/ als daß man die Hirn-Schedel derſelben/ mit güldnen Reiffen / zierete / und hernach daraus tranck. Aber ſolcher Dünckel und Wahn dieſer Völcker macht keine Regeln der Nachfolge.

Die kindliche Liebe und Treue verdienen zwar ein Lob: müſſen doch gleichwol / durch wolſtändige Zeichen/ und Mittel/ ſich entdecken. Daß man aber die Todten ſchindet; ſtehet nicht wol. Unſerem Leichnam widerfähret keine beſſere Ehre / als man lege ihn / mit einer ehrlichen Leich-Folge/und geziemlichem Schmuck/ in ſeine Ruhe-Kammer/fein gantz und ungeſtümmelt. Was aber die Zergliederungs-Kunſt(oder Anatomia) an etlichen Menſchen-Körpern thut; ſolches ſchlieſſe ich aus: weil es / zu gemeinem Heil und Erkenntniß menſchlicher Geſundheit/angeſehen iſt. Wollen demnach ſolche unbeliebte Liebs-Becher von Todten-Häuptern den Todten/das iſt/den Unglaubigen/ die keinen Troſt haben/daß ſie die Ihrigen/ in der Auferſtehung/ wieder ſehen werden / allein laſſen ; hingegen unſerem

Herrn

Herꝛn Kronenthal / nechſt GOtt / dancken / der uns / mit güldenen / ſilbernen Bechern / und Kryſtallinen Gläſern / ſeine Gewogenheit allhie ſo überflüſſig zutrinckt.

Ich bin / verſetzte dieſer / ſolchen hochwehrten Gäſten ſchuldig aufzuwarten : möchte wünſchen / es könnte ihnen mehr Ehre wiederfahren. Ich ſehe aber nicht / daß ſie ſich der gerühmten Trinck-Geſchirꝛ luſtig bedienen / noch dieſelbe herum gehen laſſen.

Herꝛ Lilienfeld begegnete ihm / mit höflicher Antwort; ergriff darauf eine ſchöne doppelte Scheuern / auf deren Deckel ein geflügelter Kupido Bogen und Pfeil zum Schuß richtete ; und ſprach. Ich hätte längſt gern unſern geehrten Herꝛn Bräutigam / den Herꝛn Berrintho / in den gepflogenen Discurs mit eingeflochten ; weñ er nicht mit einem viel angenehmern bishero / von ſeiner Allerliebſten / wäre behuldet worden : darum müſſen wir ihn dißmal für entſchuldigt halten / und ihm keine Hinderung machen / ſeine Schönſte mit freundlichem Geſpräch zu unterhalten / noch uns / in die Geheimniſſe der Verliebten / mit unſren Worten / mengen. Jetzo aber muß ich bitten / er wolle ſich die kurtze Pauſe nicht verdrieſſen laſſen / daß ich / auf der Jungfrau Braut Geſundheit / und Glückreiche Liebe / mit dieſem Bogen nach ihm ziele.

Berrintho verantwortete ſich : Er hätte mit ſeiner Liebſten nichts Geheimes geſprachet / und deſſen den Herꝛn Philaretus / ſeinē nächſten Nachbarn / zum Zeugen : als welcher nicht weit von ihnen geſeſſen / auch ſelber in ihren Sprach-Wechſel ſich mit eingelaſſen. Deß wolgemeinten Truncks / und gunſtreichen Glück-Wunſches aber / ſagte er / von wegen ſeiner Liebſten /

Danck; wünſchete ihm hinwiederum unverruckte Wolfahrt; mit Vermeldung/es würde ihm ein willkommener Trunck ſeyn; und er hingegen/ auf ſeine/ und der liebſten Seinigen/ gute Geſundheit/ Beſcheid thun.

Von der andren Seiten/ winckete ihm Herz **Neander**/ mit einem köſtlichen Pocal/ ſo mit einem haupt-künſtlichem Deckel gekrönet war/ auf deſſen Spitze zwo/ von Kryſtall geſchnittene/ Tauben einander ſchnäbelten: und ſagte. Herz Vetter! Weil ich geſehen/ daß der Herz **Lilienfeld** mit dem beflügelten Amor mir vorgegangen; folge ich/ mit dieſem Geflügel der Liebe/ nicht unfüglich nach. Jener gemahnt mich an die Gold- und Silber-gemengte Scheuer deß Römers Ruſi: von welcher Martialis (a) ſchreibt/ es ſey ein güldner Widder mit dem Güldnem Vließ/ daran gebildet geweſen; worauf von Golde/ Amor/ mit ſeinen Fittichen/ geſeſſen/ und auf einer ſolchen Schalmey gepfiffen/ womit man die Braut- und Hochzeit-Lieder zu ſpielen pflegte: vielleicht anzudeuten/ daß die Liebe Tugend und Ehre müſſe zum Grunde haben. Dieſes aber/ welches ihm hiemit/ von mir/ gebracht wird/ erinnert mich deß Geſchirrs/ welches Neſtor zu ſeinem Mund-Becher gebraucht. Selbiges iſt von Silber/ aber mit güldnen Nägeln beſchlagen geweſt/ als obs mit Sternen beſetzt wäre. Daher es Alciatus auch einen geſtirnten Himmel nennet. Es hatte vier Angriffe oder Handheben; bey deren jedwedern/ ein Paar güldne Tauben ſaſſen/ die ihre Weide und Nahrung ſuchten. Unten am Fuß deß Bechers/ waren gleichsfalls zwo güldene Tauben. Denn die Tauben ſind/

(a) Lib. 8. Epigr. 49.

von den Alten/ je und je/ für glückſelige/ unbetriegliche keuſche und treu-liebende Vögel gehalten worden: Zu welchem Ende/ Neſtor auch dieſelbe vermutlich/ an ſeinem Becher/ beliebet hat. Und gegenwärtigen Tauben-gekrönten Pocal ſoll der Herr Vetter gleichfalls deſto frölicher anſetzen/ weil er ſeiner Liebe/ und heirahtlichem Verſprechen/ für eine fröliche Bedeutug/ dienen kan.

* * *

INdem nun Bertintho/ mit füglicher Antwort/ ihm hierauf begegnete/ und hernach das Trinck-Geſchirr annahm; fragte Silano/ einer von den Gäſten; was die Alten doch eigentlich/ an den Tauben/ erſehen/ oder verwundert hätten/ daß ſie dieſelbe den jungen Heirahts-Leuten/ zum Fürbilde/ gerecommendirt? Hierauf erfolgte unterſchiedliche Antwort. Einer ſagte: Es hätte ſie die Frömmigkeit der Tauben hiezu angelockt: weil die Tauben andren Vögeln kein Leid zufügten. Ein andrer vermeinte: Der Tauben ſchneller Flug würde ſie dazu veranlaſſt haben: um den angehenden jungen Ehe-Leuten fürzubilden/ daß ihre Verrichtungen im Haushalten/ und andren Gewerben ihres Berufs/ gleichſam geflügelt ſeyn müſſten/ und eben ſo emſig/ ſo ſchnell/ geführet werden/ als wie die Tauben bald aufs Feld/ zu ihrer Nahrung/ bald wiederum nach ihren Jungen/ auf den Schlag zu/ eileten.

Herr Ehrenhold mutmaſſete: es wäre dieſe ſinnbildiſche Fürſtellung hauptſächlich geſchehen/ um der Liebe und Treue willen/ welche ein Paar Tauben gegeneinander übten. Weil die Tauben/ in Bereitung der Neſter/ in Aufbringung der Jungen / treulich einander beyſtünden/ dazu ſich inbrünſtig liebten/ und der Tauber ſeine Taube / wider andre ſeines Geſchlechts/ beſchützte ; ſich zu derſelben / und ſie gleichfalls ſich zu ihm/ gantz allein hielte ; auch wenn eines/ unter ihnen beyden / umkäme / das andre nicht leichtlich ſich ſo bald wiederum/zur andren Tauben/paarete.

Herr **Lilienfeld** ſagte : Mein Herr **Ehrenhold** hat es ohn Zweiffel getroffen. Man möchte zwar auch die Fruchtbarkeit der Tauben dazu rechnen ; ſintemal ſie / faſt alle Monaten / Jungen hecken : aber das thun auch wol etliche andre Vögel mehr.

Artemon/ ein Beyſitzer deß **Gaſtons**/ ließ ſich vernehmen : Man fünde nicht an allen Tauben ſolche monatliche Fruchtbarkeit ; ſondern nur an etlichen gewiſſen Gattungen / nemlich an den gekappten und rauhfüſſigen ; welche man auch deßwegen eigentlich Monat-Tauben hieſſe / weil ſie alle Monat Jungen brüteten.

Sylvano / der unweit davon ſaß / ließ ſolches nicht unberedt / mit Vermelden : es käme / keinesweges/ bey den rauhen Füſſen zu : Denn die tägliche Erfahrung wieſe ihm ſolches / auf ſeinem Land-Gütlein/ daß ſich eben ſo fruchtbarlich die Kahl-füſſige/ und wilde Holtz-Tauben / als wie die Fuß-befiederte und Zahme mehreten: ſondern vielmehr bey der natürlichen Güte / die nicht ſo ſehr an dem Geſchlechte / als den Stücken / oder jedwederer Tauben inſonderheit / unterſchiedlich haffte: und geſchähe offt/daß die/ſo Anfangs/ in dem erſten Jahre/nicht offt niſtelten/ hernach in den folgenden/ wenn ſie gute Gelegenheit und Fütterung für ſich fünden / je länger je fruchtbarer würden : Jedoch wäre ihm eine Kunſt bekannt / die er zwar nie gepracticirt hätte / weil es unvonnöhten geweſen / aber beym Alberto Magno geleſen : nemlich man ſolle die Hirn-Schedel eines alten Menſchens / in dem Tauben-Hauſe / aufhencken ; denn werden ſich die Tauben ſehr vermehren / und ihren geruhigen Aufenthalt da haben : oder man möge die Milch eines Weibes / ſo ein zweyjähriges Töchterlein ſäugte / nehmen / und in einem gläſernem Geſchirr daſelbſt aufhencken.

Artemon ſchüttelte den Kopff / und ſprach. Ich halte nicht ſonders viel / auf dieſen Albertiniſchen Raht. Aber daß man ſonſt unterſchiedliche Mittel gebrauchen könne / viel fremde Tauben herbey zu ziehen ; gebe ich zu : darunter auch Didymus dieſes ſetzet / daß man nur Erbiſſen in Wein ein wenig weiche / dieſelbe den Tauben fürwerffe / und ſie hernach ins Feld fliegen laſſe. Worauf die Feld-Tauben / durch ſolchen Geruch angelockt / bey Hauffen / denen alſo gefütterten folgen / und auf den Schlag kommen ; aber doch eher und begierlicher hinein gehen werden / ſo man / in dem Tauben-Hauſe / einen Rauch von Salbey und Weihrauch mache. Welches / bey ſolcher Gelegenheit / wie der Herr **Sylvano** hat / als welcher nahe am Walde / und gleichſam wie ein kleiner Freyherr / wohnet / erlaubt wäre : aber / in den kleinen Städten / und Dörffern / da viel Leute Tauben halten / nicht : weil einer deß andren ſeine dadurch zu ſich verlocken / und nichts als das Unkraut einer ungetreuen Nachbarſchafft daraus erwachſen würde.

Ich darff deſſen nicht / antwortete **Sylvano** : ſie mehren ſich / und kommen mir ohne das genug : und zwar deſto häuffiger / weil offt / in der Nachbarſchafft /

etliche / durch Katzen und Jlteſſen / geſchreckt / und getrieben werden / ſich nach meinem Tauben-Hauſe zu retiriren / da ſie ſicheren Aufenthalt haben mögen: weil mein Tauben-Haus / auf einem freyen Platze / von ändren Gebäuen gantz abgeſondert / ſtehet.

Das iſt gut / ſprach Artemon. Aber geringe Hausleute vermögen entweder ſoviel nicht / oder wollens nicht darauf wenden / daß ſie ihnen ein ſolches Tauben-Haus bauen lieſſen: Darum rahten etliche / man ſolle viel Rauten-Pflantzen / beydes vor- und in dem Schlage / hencken: ſo werde keine Katze / noch andres Thier / den Tauben etwas thun: weil ihnen dieſes Kraut hefftig zuwidern.

Wider die Schlangen geben einige den aberglaubiſchen Raht / daß man den Namen Adam / in dem Tauben-Hauſe / überall anſchreibe. Etwas mehr halte ich darauf / daß man ein Wolffs-Haupt drinnen aufhencke: welches alle Wieſeln und Jlteſſen zurück halten ſoll.

Wenn ſolches / fing Herr Gaſton an / dafür dienen ſollte; hätte ich es einem meiner Zins-Leute / zu wiſſen / gönnen mögen: welchem entweder ein Jltiß / oder andres Ungezieſer / als man eben den Schlag / für demſelben / verſperret hatte / dennoch (ohn Zweifel durch ein verborgenes Schlupff-Loch dahin kriechend) alle ſeine Tauben / in einer Nacht / erbiſſen hat / bis auf eine einige / die man deß Morgens oben an einer Latten / im Ecklein voller Forcht allein ſitzend / gefunden.

Ob man gleich nachmals den Schlag geöffnet / und dieſe allein überbliebene fliegen laſſen; damit ſie anderswo hinfüro ihre Nahrung ſuchen und ſich zu andren ihres Gleichen geſellen möchte: iſt ſie doch/ als die ihren Buhlen/ in dieſem Tauben-Hauſe/ gelaſſen/ allemal/ zu Abends/ wieder gekommen; doch/ aus Furcht für dem Ungeziefer/ drauſſen vor dem Schlage/ deß Nachts über/ auf einer an der Mauren ein wenig herfürgehenden Leiſten/ traurig geſeſſen/ und hat ihrem verlohrnem Gatten/ mit Kirren/ geruffen; auch ſolches den gantzen harten Winter durch/ bey Schnee/ Sturm- und Regen-Wetter/ in freyer Lufft ausgedauret: bis man endlich/ nach einem Jahr/ mit Erbiſſen/ ſie in das Haus/ ihrer Mann-Treu halben/ wieder hineingelockt/ und ihr einen Tauber zugegeben.

Hat alſo dieſes Täublein ſeine Treu beſſer ausgewartet und bezeuget/ weder manche junge Witwe; hat ſich allen Eheleuten/ zum Spiegel ihrer Wolſtändigkeit/ fürgeſetzt; auch mich bewogen/ dem Herrn Ehrenhold zu glauben/ es ſey dieſer Vogel von den Alten mehrentheils/ ſeiner ehlichen Liebes-Treu wegen/ den Ehelich-Verliebten/ zum Fürbilde erſonnen.

Herr Neander bekräfftigte ſolches/ mit den Worten Baſilii und Tertulliani/ welche Beyde den Weibsbildern/ mit dieſem Beyſpiel/ die Ledig-Bleibung und beharrliche Witwenſchafft nach der erſten Ehe recommendiren.

Denn ſo ſpricht der Erſte: Hie ſollen die Weiber aufmercken/ und vernehmen/ wie das unvernünfftige Feder-Vieh die Ehre deß Witwenthums der übelſtändigen zweyten Vermählung vorziehe: weil dieſes Vöglein/ aus ſehnender Erinnerung ſeines Gemahls/ ſich mit keinem andren wieder zu paaren be-

begehrt; ſondern/ in ſeiner Einſamkeit/ ſich behilfft. Wiewol er die zweyte Heiraht ihnen nicht ſo ſehr hiemit verbieten/ als nur widerrahten will; und hiebey die Gelegenheit der Leute zu unterſcheiden iſt. Ob nun gleich Baſilius daſelbſt inſonderheit von den Turtel-Tauben redet: gibt doch der andre/ nemlich Tertullianus/(a) der gemeinen Tauben faſt ein gleiches Lob: indem er ſie nennet ein nicht allein unſchädliches/ ſondern auch züchtiges Vögelein/ das ſich von keinem/ ohn einem Gatten allein/ erkennen läſſt. Weßwegen auch die alten Römer/ bey der Anmerckung glückhaffter Heirahts-Zeichen/ ihre Vogel-Schau/ auf dreyerley Flügelwerck/ Tauben/ Turtel-Tauben/ und Krähen/ gerichtet; wiewol am meiſten/ auf die beyde letzte: wenn anders ſolches Geflügel Paar-weiſe erſchien.

Angemerckt/ die Krähe eben ſowol/ als die Turtel-Taube/ den Ruhm führet/ daß ſie/ nach Abſterben ihres Gatten/ ſich keines andren weiter annehme/ ſondern ihr Leben/ in ungepaarter Einſamkeit/ verſchlieſſe. Zweymal zu heirahten/ war zwar unverwehrt: aber eine/ die ſolches that/ ward für geil und unzüchtig geachtet/ und durffte hinfort das Bild der Keuſchheit nicht mehr anrühren.

Nachdem Herr Neander dieſes/ und andres mehr/ geredet; begrüſte ihn Herr Ehrenhold/ um einen kleinen Diſcurs/ von den Heirahts-Sitten der uralten Römer. Worauf dieſer etliche derſelben/ und zwar die merckwehrteſten/ folgender Geſtalt/ erzehlete.

Wenn die Römer (alſo fing er an) ein Kind ausſteureten; ward die Hochzeit-Feyer/in drey Tage/ abgetheilt. Die Handlung deß erſten nannte man Προαύλια: welches Julius Scaliger / zu Lateiniſch / Deſponſalia gedolmetſchet; wir aber / auf Teutſch/ Verlöbniß / am füglichſten geben mögen / oder die Zuſage/ Eheliches Verſprechen / Verbinden/ und den Handſtreich; wie mans/dieſes Orts/ nennet. Denn/an demſelben Tage/ ward die Jungfrau verſprochen / nachdem man zuvorderſt beſagte Vogel-Schau beobachtet. Nechſt ſolcher Vogel-Weiſſagung opfferte man vielen Göttern und Göttinnen: bey welchem Opffer aber die Galle herausgeriſſen / und neben dem Altar hin/ das Ubrige aber alles / als ein Brand-Opffer / aufs Feuer geworffen ward: um dadurch den beyden Verlobten eine fried- und verträgliche Ehe/ Fürbildungs-weiſe / zu wünſchen. Denn ſie hielten die Galle für den Sitz deß Zorns und Unmuts. Die Griechen und Toſcanier opfferten ein Schwein: ohne Zweiffel/wegen der Fruchtbarkeit dieſes Viehes.

(a) In Lib. de Monogamia.

Hiernächſt gab der Bräutigam ſeiner Liebſten etwas auf die Ehe / darunter auch ein Ring / und zwar ein eiſerner / geweſen / ohn Edelgeſtein und einige Ausarbeitung: um hiedurch die aufrichtige und einfältige Meinung ſeines Gemüts zu erkennen zu geben. Die Materi wollte den Beſtand ihrer beyder Treu; und die Form deß Rings / ihre ewige Verbindlichkeit/ bezeichnen: weil die Rundung / und der Zirckel ein Sinn-Gemerck der Unendlichkeit iſt. Mit der Zeit aber/hat ſolcher Gebrauch deß eiſernen Ringes ſich allgemach verloren/ und man einen güldnen dazu genommen: welches ſchon / bey Lebzeiten Tertulliani/ geſchehen. Jedoch iſt zu mercken/daß der eiſerne Ring nicht dieſes erſten; ſondern / wie die glaubwürdigſte Scribenten wollen / deß andren Tages / der Braut / vom Bräutigam aufgeſteckt worden.

Die Handlungen deß nachgehenden Tages hieß man ἀπαύλια. Welches / von etlichen / die eheliche **Copulation oder Trauung** geteutſchet wird. Salmuth nennet es Decubationem. Wir mögen es füglich **die Heimführung oder das Beylager** heiſſen. An dieſem Tage ward der Bräutigam von ſeinem Trau-Führer (welcher eigentlich Paranymphus, das iſt / deß **Hochzeiters Beyſtand** hieß / und kein Braut-Führer war / wie es theils Lateiniſch-Teutſche Wort-Bücher teutſchen) in ſeines Schwähers / der Braut-Vattern / Haus geführt: wenn anderſt die Verlobte noch eine Jungfrau war. Woſern ſie aber eine Witwe; hatte ſie den ſo genannten Nymphagogum, oder die Promneſtriam, zum Braut-Führer / oder Führerinn.

Auf der Haus-Schwelle / ſtunden Feuer und Waſſer bereit: welches beydes Beyde / der Bräutigam ſowol als die Braut / mit der Hand berührten. Mit eben demſelbigen Waſſer ward auch die Braut beſprenget / und eingeweihet. Wovon / meiner einfältigen Mutmaſſung nach / die Chriſtliche Römiſche Biſchöffe eine Gleichniß genommen / das Weih-Waſſer in die Kirchen einzuführen: daraus ein jedweder / der zur Kirchen hineingetretten / ſich beſprengen / und damit ſeine Seele / für eine dem HErrn Chriſto zugeführte Braut / bekennen möchte. Welches hernach allgemach immer gröſſere Authorität gewonnen.

Das hochzeitliche Weih-Waſſer und Feuer der heidniſchen Römer aber wird / auf mancherley Weiſe/ gedeutet.

Denn theils ſprechen: Weil Feuer und Waſſer die Urſach der Zeugung / und durch Vermiſchung dieſer beyder Elementen die Geſtalten leiblicher Dinge herfürgebracht werden; habe man das eheliche Gelübde / mit einem ſolchen Geheimniß Feuers und Waſſers/ einweihen und heiligen wollen.

Andre deuten es auf die Nutzbarkeit eines Eheſtandes / ſo durch ſothane Feuer- und Waſſer-Berührung ſey bezeichnet worden: weil / in der Natur/ nichts Lieblichers/als das Feuer; nichts Nützlichers/ denn das Waſſer; auch das menſchliche Leben / ohn dieſe beyde Elementen/nicht beſtehen kan. Wiewol/ durch die Berührung / auch zugleich die Theilhafftigkeit und Gemeinſchafft der Güter unter den Eheleuten wol mag fürgebildet worden ſeyn; daß/ gleichwie der Gebrauch Feuers und Waſſers / alſo auch aller andren Sachen / ihnen Beyden gemein ſeyn ſollte.

Welches gleichfalls Feſtus anzeiget / wenn er ſchreibt: **Die Braut ward / mit Waſſer / beſprengt / anzudeuten / entweder daß ſie rein und züchtig zu ihrem Liebſten käme; oder daß ſie Feuer und Waſſer mit ihm theilete/und gemein hätte.**

Der Bräutigam trug einen ſchönen bunten Rock. Die Braut aber ward / auf folgende Weiſe / angeſchmückt. Zuvörderſt ward ihr das Haar aufgeſetzt / und unterſchieden / mit einem Spieß / welcher einem erſtochenem und hingeworffenem Fechter im Leibe geſteckt: ihr hiedurch anzudeuten/ daß gleichwie ſelbiger Spieß / mit dem Leibe deß Fechters / vereiniget geweſen ; ſie auch / mit ihrem Manne / vereinigt bleiben müſte / bis an den Tod. Wiewol man noch uterſchiedliche andre Erklärungen hierüber findet/ womit ich keine verdrießliche Weitläufftigkeit erregen mag.

Folgends verhüllete man ihr das Geſicht / mit einem Feuer-farbnem oder Flamm-roten Schleyer; zur Decke ihrer Schaam-Röte: auf daß / wenn ihr je eine Röte ins Geſicht ſtiege / man vermeinen möchte/ ſolche ſpielete von dem Schleyer / und nicht aus ihren beſchämten Wangen. Iſidorus aber gibt eine beſſere Erklärung : nemlich / daß die Braut hiebey ihre dem Mann verpflichtete Untergebenheit / und geziemende Demut/ erkennen ſollte.

Demnächſt warff man ihr einen langen Talar/ zum Braut-Rock / an / von ſolchem Muſter / wie ihn Caja Cæcilia / eine Römiſche hochbelobte Matron / gewirckt: deren Nam/ auf allen Römiſchen Hochzeiten / glückwünſchender Meinung / im Munde geführt worden: weil ſie eine gar fleiſſige Hauswirthinn abgegeben / und ihr / im Wircken / und Spinnen / keine zu vergleichen geweſt. Geſtaltſam die Braut ſelbſt/ auf der Hochzeit / zu ihrem Liebſten dieſe Worte ſprechen muſte: Ubi tu Cajus, ego Caja.

Sind wenig Worte ; (ſprach Herr Ehrenhold/) und deſto tunckler : Was iſt aber die eigentliche Meinung?

Gaſton war geſchwinde fertig / mit einer Antwort/

wort / ſo dem Frauenzimmer zur Gunſt gereichte / und ſagte: Es hat die Römiſche Braut ſo viel ſagen wollen: Wofern du Cajus biſt; ſo will ich Caja ſeyn. Haſt du zu regieren; hab ich zu commandiren. Wirſt du mir Gutes thun; ich dir auch: Wo nicht; ſo gilt es Wett Wirſt du mich wol halten/ und mir meinen Stand führen/ wie einer reputirlichen Frauen zukommt; ſollt du/ an mir / eine gnädige Frau haben: wo anders; eine Tyranninn / die dich zum Märtyrer machen / dir das ſchwerſte Hauskreutz auflegen/ und deine Ehe in Wehe verwandeln wird. Madamoiſelle Philiroſe hat dieſe Worte zu mercken/ daß ſie derſelben/ zu gelegener Zeit/ auch nicht vergeſſe/ gegen ihrem liebſten Herrn Berrintho zu gedencken.

Ja! woher mit dem neuen Lehrer/ und Dolmetſcher? ſprach Herr Neander. Die tugendreichſte Jungfrau Philiroſe iſt wol ſo verſtändig und beſcheiden / daß ſie deß Herrn ſeinen Schimpff und Schertz leichtlich mercket. Aber damit vielleicht unſere ſelbſteigene Frauen hieraus ſich keines uralten Vorrechts oder Privilegii anmaſſen; noch ſolche ſchalckhaffte Gloſſe/ für eines Mannsbildes eigene Bekenntniß / heut oder morgen/ anzuziehen Fug gewinnen: muß ich/ mit dem rechtmäſſigen Verſtande / nachfolgen. Ubi tu Cajus, ego Caja: Wo du der Hauswirth biſt; da bin ich die Hauswirthinn. Denn das Wort Caja bedeutete hernach ſo viel / als eine Haus⸗Frau / oder ſchlechter Dings / eine Frau: wie aus der Oration Ciceronis für den Murena abzunehmen. Sucht man aber je eine weitere Auslegung; ſo können / unter ſolchen kurtzen Worten / alle dieſe Meinungen Platz finden: **Wo du / wie ich hoffe / einen tapffren und löblichen Ehemann wirſt abgeben: wirſt du nicht weniger / an mir / eine tugendhaffte / häusliche / fromme und getreufleiſſige Ehemänninn verſpühren. Wo du erwerben und ſammlen wirſt; da will ich ſpahren / und zu Rahthalten. Und mit kurtzen; Du biſt mein lieber Mann; ich deine Frau.**

Wofern aber / wie etliche ausgeben / dieſe Worte von der verheirahteten Römerinn / allererſt / deß dritten Tages / bey ihrem Eintritt in deß Bräutigams Haus / geſprochen: findet / ohne Zweiffel / die erſte Erklärung Statt: **Wo du der Wirth biſt; da bin ich die Wirthinn; du der Haus-Herr / ich die Haus-Frau; du der Haus-Vatter / ich die Haus-Mutter.**

Nach Anlegung deß Brautrocks / gürtete man die Hochzeiterinn / mit einem Gürtel aus Schaf-Wolle bereitet / dieſer Meinung / daß ſie und ihr Liebſter ſollten hinfort einander verbunden bleiben / wie / in dieſem Gürtel / unterſchiedliche Flocken der Wolle zuſammenverbunden wären: und in ſelbigen Gürtel machte man eine Schleiffe oder Knoten / und nennete es den **Knoten Herculis**: weil Hercules ſiebentzig Kinder hinterlaſſen. Welchen Knoten nachmals der Bräutigam ſeiner Braut / im Braut-Bette / ſelber auflöſete: auf eine glückliche Bedeutung / daß er gleichfalls / mit ſeinem Ehe-Schatze / einen Frucht-geſegneten Eheſtand erleben möchte.

Nachdem die Braut ſolcher Geſtalt geputzt und geziert; bekam ſie alsdenn den eiſernen Ring / wovon vorhin geſagt worden. Hingegen ſchenckte ſie ihm wieder einen / von den dreyen Römiſchen Schillingen: deren einen ſie / in der Hand; den andern / auf dem Fuß; den dritten / in der Taſchen trug. Den erſten / welcher in ihrer Hand lag / empfing der Liebſte / unter einem ſolchen Schein / als ob ſie ihn / mit dieſem Schilling / hätte an ſich gekaufft.

Der Herr Gaſton lacht hierzu / wie ich ſehe: vielleicht darum / daß ihm dieſer Bräutigams-Kauff ſehr wolfeil fürkommt / und zu dieſer unſerer Zeit / um einen oder andren Groſchen / kein rechtſchaffener Bräutigam zu haben iſt. Aber da dienet ihm zu wiſſen / daß dieſer Schilling oder Groſch gar keinen Schein noch Meinung einiges Brautſchatzes bey ſich geführt; ſintemal dieſer / bey der Eheſtifftung / ſchon vorher verglichen / und gemeiniglich nach der Hochzeit erſt überliefert ward: ſondern ein ſolches Verpfändungs-Zeichen geweſen / wie / vor den Chriſtlichen Altären / unter Braut und Bräutigam / der Ring-Wechſel. Denn gleichwie der Bräutigam die Braut / mit dem Ringe / ihm ehelich verpfändet hat: alſo iſt er Gegentheils von der Braut / an Statt deß Trau-Ringes / durch dieſen ehelichen Kauff-Schilling / zur Gegen-Verlobung und Ergebung ſeiner ehelichen Treu / hiemit verbunden / und gleichſam erkaufft worden / zu ihrem Leibs- und Hertz-Eigenem.

* * *

JCh bedancke mich zwar / antwortete Gaſton / der Erklärung. Doch rühret mein Lachen her allein aus der Erinnerung eines mir bekannten Vorfalls / der mir / bey dieſem

Kauff-Schilling / einfiel. Ich habe / vor dieſem / in Niderlanden/ einen Mann gekannt/ der ein herꝛliches Vermögen/und ein Capital von etlichen Tonnen Goldes/ in ſeiner Caſſa hatte ; aber dabey ſo genau war/ daß man ehe dem Hercules ſeine Kolben / weder ihm einen Orts-Gülden/durch langes Dingen/im Kauffen hätte abzwingen ſollen. Zu dieſem kam einsmals eine mehr / mit Zucht und Tugend / weder Geld und Gut/ bereicherte Jungfrau / und wollte etwas bey ihm kauffen / welches er ihr um den gelegten Bot nicht zu laſſen begehrte / wieviel ſie ſich auch darum bemühete. Es ſchien / als ob da Sparſamkeit und Genäuigkeit miteinander wären zu handeln kommen / ſo hart hielt es an beyden Seiten ! Ein jedes befliß ſich alſo zu kauffſchlagen / daß ihn der Kauff nicht gereuen/ ſondern erfreuen möchte. War er genau ; ſo war ſie karg ; er/ im Preiſen / und Geben / ein Kieſelſtein ; ſie / im Bieten / und Dingen/ ein Waſſer-Tropff / der ihn gleichwol/ durch langes Tröpffeln / in etwas aushölerte / und etliche Schillinge herabdingte: alſo daß an ihrem Vergleich weiter nichts / ohn nur noch ein Paar Stüfer mangelten / die er nicht fahren laſſen ; ſie nicht geben wollte. Weil ſie ihn aber ausdauren kunte / und er / an wigtigern Handlungen / unterdeſſen mehr zu verſäumen / denn hierann zu gewinnen hatte : warff er ihr endlich zween Stüfer/aus Ungedult/ zurück/ mit dieſen Worten: Da hats die Jungfrau ! Sie kauffe ihr einen Mann darum!

Aber was geſchah ? Sein Sohn hatte unterdeſſen der Weile gehabt / die gute Geſtalt / und Sittſamkeit dieſer tugendhafften und züchtigen Jungfrau/ mit günſtigen Augen/ zu betrachten/ und/ von der Zeit an / kein übles Hertz zu ihr : voraus weil ihm das Gerücht alles Gutes von ihr ſagte / und den Ruhm ihrer Wolgezogenheit / und häuslichen Tugenden / vermehrte. Jedoch ließ er ſich / weder gegen ihr noch einigem Menſchen / das Geringſte davon mercken: als der noch zur Zeit / ehelich zu werden / nicht verlangte / auch leichtlich mutmaſſete / der Vatter dörffte ihm andre Vorſchläge thun / und ein Braut-Lied componiren / das / auf lauter güldnen und ſilbernen Saiten / müſte geſtrichen werden : darnach ſein Ohr nicht ſonders viel fragte ; ſondern / mit dem Ehren-Klange der Tugend / ſich begnügte. Aber nachdem ſeine liebe Eltern ſich zu der unerwecklichen Ruhe gelegt ; bewarb er ſich / um dieſe ſchöne Martha / und nahm ſie zur Ehe. Alſo hat das wunderliche Verhengniß / aus dem Schertze deß Vatters / einen Ernſt gemacht / und die zween gedachte Stüfer ihr gleichſam zu einem Kauff-Schilling verordnet / daß ſie dieſes ſchwerreichen Mannes Schnur noch einmal werden ſollte.

Diß waren die Gedancken / ſo mir / bey dem Kauff-Schilling / einfielen.

Unverhofft kommt offt ; ſprach Neander. **Die Göttliche Schickung ſpielet / mit unſeren Worten und Wercken / weit über unſere Gedancken : und beluſtiget ſich vielmals daran / daß ſie einen ungefähren Schertz in Ernſt verwandle.**

* * *

ABer ſo wenig einer Braut damit gedient wäre / daß man ſie nur ſchön ankleidete / und ihren Liebſten nicht zu ihr kommen lieſſe : alſo übel dörffte es auch den Herren gefallen / da ich nicht vollends ausführete/ was man hiernächſt weiter / mit der verlobten Römerinn/ angefangen.

Nachdem ſie den erſten Schilling ihrem Bräutigam überreicht ; legte ſie den zweyten / ſo auf ihrem Fuſſe gelegen / den Hausgöttern auf den Herd : ſchürete danebenſt ein Feuer darauf / und ſchmückte ihn mit Kräntzen / welche von ihren eigenen Händen muſten gemacht ſeyn. Den dritten vergrub ſie an einem Kreutz- oder Scheid-Wege.

Hierauf ward das Hochzeit-Mahl angerichtet ; das Braut-Lied geſungen / zum Reigen geſpielt / und ſowol Hymen Hymenæus als Thalaſſio geruffen. Jener iſt / von den Griechen / zu einem Fürſteher der Hochzeiten/ erwählt. Soll ein Griechiſcher Mann/ Athenienſiſchen Gebiets / ſeyn geweſt / welcher die Jungfrauen / ſo von den Räubern entführet / hat erledigt/ und ihren Eltern unberührt wieder zugeſchickt: weßwegen man ihm dieſe Ehren-Gedächtniß geſtifftet/ daß ſein Nam / in den Braut-Liedern / göttlich angeruffen würde. Wiewol theils den Urſprung dieſes Worts/ und Geſangs/ anderswoher nehmen: Darum wir uns aber hie nicht viel bekümmern wollen. Von den Griechen haben die Römer ſolches Braut-Lied gelernet ; aber auch daneben **Thalaſſio! Thalaſſio!** geruffen. Welcher / als ein Gott der Hochzeit-Feſte/ geehret worden/ un̄ dieſe Ehren-Gedächtniß/ bey ſolcher Gelegenheit / wie Livius meldet / erhalten. Als die Sabiniſche Jungfrauen / von den Römern/ mit Gewalt / aufgerafft wurden / und jedweder mit ſeiner Beute davon eilete : fand ſich eine darunter/ die von Schönheit allen andren fürleuchtete / wie der

Mond den Sternen. Dieſelbe kränckte vielen Vorübergehenden die Augen. Jedweder hatte zu dieſem Lecker-Bißlein Luſt: ein jeder wünſchete dieſen funcklenden Rubin eigenthümlich zu beſitzen / und ihn von dem rauhen grob-kieſelichtem Bergwerck der liderliche Burſch/ſo damit durchging/ auszugraben. Aber die Kerls / welche dieſes ſchöne Bild davonführten / entſchuldigten ſich allemal damit / daß dieſe Schöne nicht ihnen ſelbſten / ſondern dem Thalaſſio vermeint wäre: und behielten durch Meldung dieſes Namens den ſchönen Raub unverletzt. Denn Thalaſſio (oder / wie Plutarchus (a) dieſen Namen ausſpricht/ Talaſius) war ein redlicher / tapffrer Jüngling/ ſo bey männiglichem in hohem und wolbeliebtem Anſehen geweſen. Darum wenn andre fürnehme Römer ſolche Verantwortung hörten; lieſſen ſie/die ſonſt dieſen unſaubern Auſtern eine ſolche Perl/dieſen liderlichen Geſellen/ und gemeinen/ nichts-ſchätzigen Lumpen-Leuten ein ſo fürtrefflich-ſchönes Menſch nicht gelaſſen hätten/ von ihnen gleich ab / wünſcheten Glück dazu / und gingen ihres Weges: Einige gaben ihnen auch/dem Thalaſſio zu Ehren / das Geleit; auf daß eine ſo angreiffliche Waare / und ſchöne Kirſche / von keinen vorüberfliegenden Vögeln gepicket; ſondern unverſehrt ihrem Liebſten zugeführet würde. Weil nun Thalaſſio mit dieſer ſeiner Sonnen/einen Blumen-reichen Ehe-Garten beſeſſen/darinn Liebe/Luſt/ Fruchtbarkeit/ Freude/ Friedſamkeit/und alles zeitliches Vergnügen geblühet: iſt/nach der Zeit/ſein Nam/zum Wunſch einer wolgetroffenen Heiraht/und zur Gebenedeyung deß Beylagers/in dem Hochzeit-Geſange/angeruffen.

(a) Plutarch. in Romulo.

Wenn die Mahlzeit geendigt / dazu genug geſungen und geſprungen; ſo ward die Braut/von ihrer Führeriñ/bey der Hand erwiſcht/und nach dem Braut-Bette zugeführet: welches/zu Ehren deß Genii (Geburts-Engels/ oder Natur-Geiſtes) mit ſonderlichem Zierraht / aufgemacht war. Unterweilen geſchahe ſolche zu Bett-Führung auch wol / von dreyen ſchönen Knaben / in zierlichen langen Röcken; deren Eltern noch am Leben waren. Einer trug ihr die Fackel vor: zween führten ſie/an der Hand. Aus was für einem Holtze aber die Fackel geweſen / wird / von den Authoribus/ geſtritten. Insgemein ſchreibt man ihr Fichten-Holtz zu. Aber Plinius will / ſie ſey / aus einem weiſſen Dorn-Buſch geflochten worden/und dieſe Art für die glückſeligſte zu den Hochzeiten geachtet. Womit auch dieſe deß Catulli Verslein übereinſtimmen:

Pelle humum pedibus; manu
Spineam quate tædam.

Womit der Poet dem Fackel-Führer befihlt / er ſolle luſtig hupffen / und / vor Freuden / wider den Boden ſtampffen/auch die von Hecken gemachte Wind-Liechter frölich ſchütteln und ſchwingen. Scaliger ſchreibt/ der weiſſe Dorn-Buſch ſey ſolcher Natur/daß er keinen widerlichen Geruch/ noch Rauch gebe/ ſo man ihn anzündet: Wiewol er hingegen eine ſchlechte Flamme leuchten läſſt. Daher auch ohn Zweiffel mehr / denn nur eine/ Fackel angeleuchtet worden: doch nicht ſo ſehr von jetztgemeldten Knaben / als andren Leuten/ ſowol in / als auſſer dem Braut-Hauſe geführt: wie der Lateiniſche Vers Papinii Statii zu erkennen gibt:

Fronde virent poſtes, & fervent compita flammis.

Die Pforten ſind bekleidt mit luſtig-grünen Zweigen:
Man ſchaut der Fackeln Glantz/ am Wege/ häuffig ſteigen.

Meines Theils/ halte ich dafür: man habe/ auf Hochzeiten/ ſowol die Kiehn- und Ficht-Fackeln/ als die von Dornen/ angebrannt/ jedoch dieſer Knabe/ ſo der Braut/ zum Beylager/ das Geleit gegeben/ nur allein die Hecken-Fackel geführt.

Beſagte drey Knäblein wurden/ von zweyen andren/ begleitet/ die einen Rocken/ mit Wolle/ und eine Spindel/ mit Fadem/ ihr nachtrugen; als den Werckzeug/ womit ſie künfftig umgehen müſſte. Es waren auch noch andre/ ſo ihren fräulichen Schmuck brachten/ ſammt allem dem/ was man ihr mitgegeben; ohn den Brautſchatz: welcher/ allererſt nach der Hochzeit/ erfolgte Die Braut ſelbſt/ trug/ unter ihrem Oberrock/ einen Krantz von Kräutern und Blumen.

Wenn ſie/ in ſolchem Geleite/ zu dem Bräutigam gekommen; hat ihr derſelbe das beſchleyerte Angeſicht aufgedeckt/ und/ ſolcher Aufdeckung halben/ einige Geſchencke verehrt. Gleich darauf nahm die Zuführerinn eine von den Fackeln/ und zündete damit die Braut-Kertze/ oder vielmehr die Ehe-Kertze/ an/ welche/ die gantze Nacht durch/ muſte brennen: und wenn ſolches geſchehen/ leſchte man Augenblicks die Fackeln aus. Dabey inſonderheit fleiſſig Achtung gegeben ward/ daß man ſelbige nicht unters Bett legte/ noch einige davon weggenommen/ und etwan zu einem Leichen-Feuer / heut oder morgen / gebraucht würde.

Herr Ehrenhold fragte: Was für Bedencken mögen ſie doch dabey gehabt haben / daß man keine geleſchte Fackel unters Bett verſtecken müſſen?

Dieſes (antwortete Neander) daß ſolches / für kein böſes Zeichen / möchte aufgenommen werden. Denn die geleſchte Fackel bedeutete den Tod / welcher das Liecht unſeres Lebens leſchet: wie denn ein todter Körper nicht ungereimt / mit einer abgeleſchten Fackel / zu vergleichen ſtehet. Etliche geben aus / ės habe damals ſchon die Braut-Zubringerinn der Braut obbemeldten wöllinen Gürtel aufgelöſt / mit zweyen Fingern; und denſelben der Göttinn Dianen geheiliget. Aber Feſtus / Varro / und aus dieſem Nonius Marcellus / behaupten / es habe / vorerwehnter maſſen / der Bräutigam ſelber gethan. Welchem gleichfalls Arnobius (a) beyfällt / und der gelehrte Eraſmus von Roterdam. (b)

Hiemit ſchaffte der Bräutigam alle Geſellſchafft fort; ſchloß die Thür zu: nachdem zuvor drauſſen etliche Hüter beſtellet / durch welche das verdrießliche Mitleiden der Weiber von der Kammerthür abgehalten würde; die vielleicht dem Bräutigam Hinderniß oder Ungelegenheit machen möchten / im Fall ſie irgend die noch gar zarte Jungfrau hörten wehklagen.

Geſtaltſam einige der Meinung ſind / der Bräutigam habe die Nüſſe / ſo er kurtz zuvor den Kindern ausgeſtreuet/eben zu dem Ende in die Rappuſe geworffen/ damit/ vor dem Tumult und Getöß der/ ſich hierum zanckenden/ reiſſenden / und räuffenden/ Knaben/ niemand drauſſen hören könnte / was in der Kammer vorginge.

(a) Lib. 3. adverſ. Gentes.

(b) Chil. 1. Cent. 9. Adag. 48.

Andre haben es deuten wollen / auf eine Fürbildung der menſchlichen Leibs-Frucht ; welche / von der Natur / mit ſo unterſchiedlichen Einwicklungen / wie ein Kern in der Nuß / verwahrt. Von den meiſten aber / wird es dahin verſtanden / daß der Bräutigam hiemit wollen bezeugen / er gäbe nun allen Kinder-Poſſen gute Nacht / und träte in einen ehrbaren Manns-Stand ; lieſſe kindiſche Anſchläge den Kindern ; alle unbändige und frey- oder vielmehr mutwillige Sitten den unbedachtſamen Jünglingen ; und gedächte nunmehr eine fleiſſige Haushaltung anzuſtellen. Welche dreyerley Bedeutungen ſich allemiteinander wol vertragen / und im geringſten nicht zuſammen ſtreiten.

Unter ſolchem Gereiß der Buben um die Nüſſe / ſangen zugleich andre allerhand geyle und gärſtige Poſſen / vor der Thür : mit welchen allerdings bemeldte drey Knaben / ſo die Braut zur Kammer geführt / ihre Lippen verunreinigten ; doch ihre Ehren-Röcklein zuvor ſo lang ablegen muſten : als wenn den Kleidern (o Unverſtand!) mehr Ehrfurcht / und Scham-Zucht / gezieme / weder den Bekleideten.

Durch welchen Gebrauch die Römer anzeigen wollten/ die Jungfrauſchafft der Braut ginge nunmehr ins Feder-Grab. Denn ihre Jungfrauen wurden ſonſt / für allen unzüchtigen Reden / wie ein Augapffel / verwahret. Darum man auch / nach Varronis Bericht / die noch nicht mannbare Jungfrauen / von den Gaſtungen / und Luſt-Gelagen / gantz ausgeſchloſſen: auf daß ihnen / von Veneriſchen Händeln / kein Floh / wollte ſagen kein ärgerliches Wörtlein / ins Ohr hüpffte. Geſtaltſam deßhalben gewiſſe Zuchtmeiſterinnen / und Ohren-Wächterinnen / auf dieſelbe beſtellet waren / und man wider den jenigen / der / im Beyſeyn einer Jungfrauen / ſchaambare unkeuſche Reden ausgeſtoſſen / einen Rechts-Handel anfangen kunnte. (a)

Nun iſt noch ruckſtändig / zu beſehen / was deß dritten Tages vorgangen.

An demſelben hielt man die Nach-Hochzeit / oder den **Guten Mut.** Denn alsdenn gaben die Verwandten deß Hochzeiters eine Mahlzeit. Eben an dieſem Tage holete der junge Ehemann ſeine junge Frau heim / in ſein Haus. Dabey dieſe ſich wol in Acht nahm / daß ſie die Haus-Schwellen ihres Vatters nicht berührte; ſondern / mit den Füſſen / überhin ſchritte. Welches Überſchreitens mancherley Urſachen vom Plutarcho / Varrone / Iſidoro / und andren / fürgebracht werden: Darunter Scaligers Beduncken den beſten Schein hat: daß es geſchehen ſey aus Furcht der Zauberey und Hexen-Poſſen / welche / von Unholden / und böſen Leuten / unter den Thürſchwellen offt vergraben wurden.

War aber die Braut von reichen fürnehmen Eltern: ſo holete ſie ihr Eheliebſter mit einem Wagen:

(a) Vid. l. item apud Labeonem, §. qui turpibus ff. de injur.

darinn mehr nicht / als drey Perſonen / fuhren ; nemlich der Bräutigam / deſſen Führer oder Beyſtand / und die Braut in der Mitten. Eben daſſelbe brachte auch der Griechen Gewonheit mit ſich : welche aber die Achs dieſes Brautwagens nachmals / vor der Hausthür deß Bräutigams / nachdem man abgeſtiegen / verbrannten : ihr / der Braut / hiemit fürzubilden / daß ſie / an ihrem Eheherꝛn Stand- und Treu-feſt beharren müſſe / ſich zu keinem andren halten / noch / auf einiges andres Mannsbild den geringſten Gedancken werffen / oder eine neue Heiraht wünſchen ; auch nicht / wie manche unhäusliche Weiber thun / auſſer dem Hauſe viel herumterminiren.

Die Thürpfoſten dieſes ihres Wohnhauſes zierte ſie mit wöllenen Hauben ; beſtrich ſelbige auch / mit Oel oder Schwein-Fett / oder mit Wolffs-Schmaltz : ſtieg auch gleichfalls / ſonder Berührung deß Fuſſes / über die Schwellen / zum erſten mal / hinein.

Alsdenn wurden den beyden neuen Eheleuten / von den Freunden und Verwandten / die Hochzeit-Geſchencke ins Haus geſchickt. Mit was für Ceremonien und Manier ſolches geſchehen ; das beſchreibt Roterodamus: (a) und wollen wir uns dabey nicht verweilen. Bald darauf überantwortete auch der Hochzeiter ſeiner Liebſten die Schlüſſel / daran ſie mercken ſollte / was für Gewalt ihr / im Hauſe / als einer Hauswirthinn / zuſtünde : Wiewol Feſtus vermeint / er habe ihr damit eine leichte und glückſelige Kinds-Geneſung weiſſagen wolle. Welches letzte aber ſchlechte Farbe hat : weil es klar und offenbar iſt / daß die Schlüſſel-Vertrauung einen Gewahrſam und Auf-

---

(a) Chil. 4. Cent. 2. Adag. 71.

ſicht über etliche untergebene Sachen / zuweilen auch wol die Uberlaſſung deß Beſitzes und Zueignung der Herrſchafft/bedeutet. Iſt demnach das Sicherſte/zu glauben / ihr ſey hiemit die Haus-Sorge anbefohlen worden. Maſſen ſolches der Gegenſtand zu erkennen gibt. Denn die Abnehmung der Schlüſſel/ſo bey der Eheſcheidung gebräuchlich war / zeigete im widrigen Verſtande ihr an / daß die Verwaltung deß Hausweſens hiemit wäre abgekündigt und würcklich genommen.

Dieſes iſts/ was mir / von den Römiſchen Hochzeit-Bräuchen/dieſesmal hat wollen beyfallen. Mein geehrter Herr Ehrenhold ſage mir nun/ ſo es ihm beliebig/ was ihm/ unter ſolchem allen / wol oder übel gefalle.

Dieſer antworte. Ich finde mehr Lob- als Scheltwürdiges darunter. Nicht fein zwar iſt es geweſt / daß ſie ſo gar früh ihre Kinder verheirahtet haben / ſonderlich die noch ſo junge und zarte Mägdlein; welches aber/ mit der Italiäner hitzigen und frühreiffenden Natur / vielleicht zu entſchuldigen. Noch viel übler aber gefällt mir/ daß man/ vor der Braut-Kammer / allerhand ſchandbare und unzüchtige Lieder geſungen. Denn man ſollte den Eheſtand/mit züchtigern Sitten/ angefangen/ und der drauſſen/ vor der Thür/ wachenden Jugend keine Aergerniß gegeben haben. Aber was ſuche ich bey dieſen Heiden diejenige Ehrbarkeit/ſo man/in vielen Chriſtlichen Landen/ nicht findet? Andren Theils / haben mir drey Stücke ſonderlich wolgefallen. Erſtlich: daß dieſe ehrbare Heiden ſich/ mit einem Weibe/ begnügen laſſen / und nicht viel Weiber nebeneinander genommen.

Ja

* * *

JA/ (ſtimmete Herr Lilienfeld zu) das ſoll man billich / an ihnen / loben: und hierinn ſind ſie den unzüchtigen Türcken / Perſern / allen Mahometaniſchen Garſthammeln / und geylen Böcken / vorzuziehen: die ſo viel Weiber nehmen/als ſie ſich zu ernähren getrauen.

Ich glaube aber kaum / daß man eine ſchändlichere Weiſe jemals / bey einem Volck / ſchier gefunden / als bey den alten Völckern im fruchtbaren Arabien. Darinn vormals/wie Strabo gedenckt/ die geſammte Blut-Freundſchafft nur eine einige Frau zur Ehe (rechter hätte ich geſagt / zur Blut-Schande) gehabt. Denn welcher am erſten zu derſelben hinein gekommen / der hat auch am erſten ihr fleiſchlich beygewohnet / und unterdeſſen ſeinen Stock (angemerckt jedweder einen Stab/in der Hand/trug) vor der Thür ſtehen laſſen: zum Zeichen/ daß iemand jetzo/ bey ihr/ drinnen wäre. Mit dem AlleräIteſten aber/pflag ſie die Nacht hinzubringen. Dieſem nach waren ſie alle untereinander Brüder/oder lauter Ehebrecher und Blutſchänder.

Was ſage ich aber Ehebrecher? Da ſie doch den Ehebruch am Leben ſtrafften. Deñ wofern jemand anders/ ſo nicht ihres Geſchlechtes/noch von der Freundſchafft war/ſie berührte: ward er/für einen Ehebrecher/ und deß Todes wehrt/geachtet. Darüber ſich einsmals dieſe Denckwürdigkeit zugetragen. Es war eines Königes Tochter / von der Natur / mit unvergleichlicher Schönheit/gekrönt; aber/zu ihrem Unglück/ und äuſſerſtem Verdruß/ mit funffzehen Brüdern beladen/ die alle gegen ihr von Liebe brannten / und um dieſe Blume/wie die Honig-Vögel ſchwärmeten:alſo/ daß ſich dieſe unglückſelige und gemißbrauchte Schönheit / vor ihrem täg- ja ſtündlichem Anlauff / weder zu retten / noch zu ruhen wuſte. Denn ging ein Hengſt weg/ ſo kam der andre/in voller Brunſt/hingegen wieder/ſie von neuem zu beſudeln.

Eine Kloack ſo vieler Nacht-Arbeiter / ein Miſt-Pfuhl ſo überhäuffig-zuflieſſender Unreinigkeiten zu ſeyn / fiel ihr je länger / je weniger erträglich : darum ſuchte/und fand ſie dieſe Liſt. Sie machte etliche Stäblein/ ſo den Stäben ihrer Brüder nicht ungleich : und ſtellete / ſo bald einer von ihr hinausgangen / einen ſolchen Stock an die Thür : hielt alſo die andre Brüder/ welche/ den Stab erblickend/ wähneten/ der Platz wäre ſchon eingenommen/ zurück. Aber als ſie einsmals alle beyeinander am Marckte waren; ging einer hin/zu der Thür / und argwohnete / nach Warnehmung deß Stocks / es müſte drinnen ein fremder Gaſt ſeyn / der nicht in die Freundſchafft gehörte : ſintemal ihm ungezweiffelt bewuſt war/ er hätte alle ſeine Brüder am Marckte gelaſſen. Hierüber ergrimmte er; lieff eiligſtes Fuſſes hin / zum Vatter / und klagte ſeine Schweſter an/ wegen eines Ehebruchs. Aber/nach Erörterung der Sachen/ iſt ihre Unſchuld an den Tag gekommen/ und ſie losgeſprochen. (a)

Herꝛ Kronenthal ſchüttelte den Kopff; ſagte: Es mögen ſich ſolche Stäblein-ſetzer und Setzerinnen zwar nicht ſelten/ in der Welt / auch noch wol heutiges Tages/ finden : jedoch fühle ich keine Krafft in mir/ zu glauben / daß dieſe Erzehlung Strabonis ein hiſtoriſcher Glaubens-Artickel ſey. Denn mein Herꝛ bedencke/ wie leichtlich die gantze Gemeine hätte mögen darüber zu Grunde gehen: daſern nur ein einiges Weib die geſammte Mannſchafft der gantzen Famili hätte ſollen bedienen. Wieviel Kinder ſollten doch wol/ in dem Lande/ ſeyn geboren worden/ da drey/ vier oder fünff und mehr Männer mit einem einigen Weibe ſich behelffen müſſen? Und was für ein fruchtbarliches Gedeyen wäre zu hoffen/ da einer leichtlich verwüſtete/ was der andre gepflantzet? Dieſes will ich endlich wol gelten laſſen/ daß ein jedes Geſchlecht ſeine Weiber gemein/ und dennoch für ſich abſonderlich gehabt: aber mehr als eines.

(a) Strabo lib. 6.

Das vermeine ich auch; ſprach Herr **Neander**. Es iſt vermutlich/ daß/ weil in einer Freundſchafft/ mehr denn eine Schweſter/ alſo auch freylich mehr/ denn ein Weib/ müſſe geweſen ſeyn: gegenfalls wäre keine/ ohn eine Schweſter allein/ bemannet worden/ und die übrigen alle ledig geblieben. Sonſt iſt eine ſolche blutſchänderiſche Vermiſchung/ an ſich ſelbſten/ gar wol zu glauben: und wüſte ich deßfalls viel andre Exempel zum Vorſchein zu bringen: wenn ich nicht lieber möchte vernehmen/ was denn unſerem Herrn **Ehrenhold** ferner/ an der Römiſchen Heiraht/ gefalle?

* * *

DEeſer fing wieder an. Ich muß auch dieſes rühmen/ daß ſie nach getroffener Verlöbniß/ gleich deß andren Tages darauf/ Hochzeit gemacht. Denn alſo iſt alles/ in einer Unruhe/ miteinander hingangen: dagegen unſere lange Verſchiebung der Hochzeit neue Verſäumniſſen/ und müſſige/ oder vielmehr unmüſſige/ Tage macht.

Unſer Herꝛ Berrintho ſollte billich hierinn auch der alten Römiſchen Manier folgen; wenn ihm nicht Landes-Manier widerſtünde. Zudem/ welches das Fürnehmſte/ könnte man/ mit der Weiſe/ vielen böſen Leuten/ die zwiſchen den Verlobten gern einen Mißverſtand/ und Widerwillen/ wo nicht gäntzliche Entfremdung und Trennung/ zu erwecken pflegen/ auch manchen andren widrigen Zufällen/ das Ziel abrennen/ die Friſt benehmen/ die Zeit und mancherley Vortheil gewinnen. Hierin̄/ ſprach Herꝛ Lilienfeld/ bin ich auch mit meinem Herꝛn einig: und vermeine/ der Verzug/ in einer ſo wigtigen Sachen/ ſtecke voll Gefährlichkeiten. Zum Heirat-Schluß/ ſollte man/ mit langſamer Bedachtſamkeit/ tretten; zu der Vollziehung aber/ hernach eilen. Mit fürnemen groſſen Herren/ die/ zu ihrem Beylager/ viel fremde/ und weitentſeſſene Potentaten laſſen einladen/ hat es eine andre Gelegenheit; weder mit unſers Gleichen. Manche junge Leutlein machen ihnen ſelbſten dieſe Wartungs-Laſt noch ſchwerer/ indem ſie ſich viel Jahre (o wie thörlich!) vorher zuſammen verſprechen/ hiedurch aber (vorab die jenige/ ſo/ nach ehelicher Gelübds-Verbindung/ allererſt ferne Länder beſuchen wollen) vielfältigen Ungelegenheiten/ und mancherley Anfechtungen unterwerffen. Sie gleichen einem/ am langen Fadem/ in der Lufft/ herumſchwebendem Vogel: welcher/ wenn er von fernen eines Raubes anſichtig wird/ der ihm beſſer/ als ſein tägliches Futter/ gefällt/ alsdenn erſtlich merckt/ daß er ein Gefangener/ und ſeiner Freyheit entſetzet ſey. Darüber es denn folgends/ wenn die Augen aufgehen/ und ſehen/ daß/ zu eines beſſern Glücks Ergreiffung/ die Hände gebunden ſind/ groſſe bittere Reu/ Ungedult/ und Widerwillen ſetzt/ manchesmal auch wol gar zum Riß und zu meineidiger Untreu kom̃t: wenn nicht das Gemüt / mit dem Harniſch der Beſtändigkeit / wol gewaffnet / und / für den herumfliegenden Pfeilen fremder Geſtalten/ verwahrt iſt.

Ob man aber ſchon nicht reiſete: könnte doch der viel-jährige Aufſchub allerhand Anſtöſſe erleiden / und bald dieſer / bald jener Unfall dazwiſchen einbrechen. Bald ſtirbt einer von den nahen Freunden / und wirfft das beſtimmte Ziel der Hochzeit damit noch weiter zuruck: bald fällt ſonſt andre Ungelegenheit vor. Unterweilen muß der Bräutigam/ mit ſeiner Braut/ wegen ihres immittelſt erfolgten Todes-Fall / zu Grabe gehen/ehe denn er Hochzeit gemacht. Andrer Mißtritte/und frühzeitiger Zuſammenkommung/ſo gleichfalls/ unter den Verlobten/jemals vorlauffen/zu geſchweigẽ.

Ich widerſpreche nicht/fing hierauf Herr Kronenthal an/daß es rahtſam ſey/die Hochzeit/nach der Verlöbniß/nicht ſo lang aufzuziehen/wie ihrer viel thun/die ein/oder etliche Jahre/warten: wenn es anders die Gelegenheit zugibt / und ihr Zuſtand darnach beſchaffen/ daß ſie gleich/ohne Verſchertzung ihres fernern Glücks/ ehelich können zuſammentretten. Aber daß bisweilen einer/ mit ſeiner Liebſten/ den Hand-Streich hält/ und hernach der Tod/mit ihr/zu Bette gehet/ehe denn ſie ihrem Bräutigam an die Seiten kommt; rühret aus einer viel höhern Urſache/ und aus einem unerforſchlichẽ Grunde deß verborgenen göttlichen Willens/her: der offt die Menſchen/oben in der Rahtsſtuben ſeiner ewigen und allweiſen Vorſehung/ viel anders paaret/und umſetzet/weder ſie ſich ſelbſt. Wie kom̃ts/daß mancher/ in ſeiner Liebe/ob ſie gleich nicht mit blinder Begier wird geführt/dennoch keinen Stern ſihet / und ihm hunderterley Zwerch-Höltzer/oder Anſtoſſungs Steine/vor die

Füſſe fallen / ehe denn ihm ſein Wunſch zutheil wird; hingegen eines andren guter Fortgang / wie ein guter Pfeil / gerad und unverſehlt ſeinen Zweck trifft? Aus verborgener Schickung/ von oben. Warum müſſen dieſem alle Sachen fugen / daß er ſeinen Eheſtand glücklich antrette; jenem alle Elementen gleichſam/ in ſeinem Verlangen/ widerſtreben/ ein Widerſtand/ eine Hinderniß / nach der andren ſich ihm zuwidern ſtellen/ und ſeine Liebes-Verbindung (ob ſie gleich zuläſſig) gleichſam ein Türckiſcher Kopff ſeyn/ worauf alle Widerwertigkeiten/ und Unfälle / die Lantzen richten / ein Mal / darnach viel traurige Begegniſſen die Wette rennen? Gott weiß es allein/ dem alles Geſchick und alles Verhengniß zu Geboten ſtehet. Das Ziel der Hochzeit ſey noch ſo nahe/ ja der Hochzeit-Tag auch gar allbereit angebrochen: ſo kan es doch / vor Abends / noch anderſt/ und eine Myrte zur Cypreſſen werden.

Deſſen legen uns die Geſchicht-Bücher mancherley exemplariſche Gezeugniſſen für/ und iſt faſt kein Lebens-Alter / das nicht etliche derſelben wiſſe zu erzehlen.

Jch will jetzt nur deſſen gedencken / was Claudius Coladonius / in Franckreich auf einem Leichen-Marmel/ geleſen/ und dem Jacobo Boiſſardo erzehlet hat: aus welchem es Herr Philippus Caroli genommen / und ſeinen Anmerckungen über den Agellium eingemiſchet/ als einen Fall/ der deß Anmerckens auch wehrt iſt.

Sardica / eine Africanerinn / und **Marcus Lucius**/ ein Römer/ wurden miteinander ein Hertz; wünſcheten auch / durch Heiraht ein Leib zu werden. Die Liebe zoch dieſes Weibsbild / mit dieſem ihrem

Bräutigam fort / als derſelbe / aus Africa / mit dem ſieghafftem Römiſchen Kriegsheer / nach Rom wiederum zurück kehrte. Aber das Schiff / darinn ſich dieſe beyde befanden / ward / von einem harten Sturm / den Meerraubern in die Hände geworffen / beſtritten / und erobert.

Wiewol die Lateiniſche Grab-Schrifft ausdrücklich nicht meldet / daß es ſey befochten worden; ſondern nur allein / daß beyde Verliebte / durch ein hartes Ungewitter / unter die Meerſchäumer gerahten. Woraus aber Voriges leichtlich zu ſchlieſſen / daß nemlich ihr Schiff müſſe / von den Seebeutern / überwältiget worden ſeyn.

Denn dieſe Waſſer-Räuber waren ehemals faſt mächtiger / denn heut zu Tage / da ſie ſonſt auch eine gröſſere Macht zur See haben / weder unſeren Chriſtlichen Commercien mag lieb ſeyn. Wie aus der Hiſtori Käiſers Julii zu ſchlieſſen: welchen dieſes Raub-Geſinde gleichfalls gefangen genommen / und um eine hohe Ranzion losgelaſſen: nachdem er ihnen / als gleichſam ſchertzend gedräuet / er wollte ſie alle laſſen hencken; und nachmals ihnen auch ſolches / in rechtem Ernſt / gehalten.

Zudem iſt vermutlich / das Schiff / womit die beyde Verliebte und Verlobte ſich aufs Waſſer begeben / ſey / durch den Wind / von den übrigen verſchlagen / oder ihnen vielleicht nach- oder auch voraus-geſegelt / und alſo deſto leichter zu ermeiſtern geweſt; oder auch auf den Strand gejagt / und daſelbſt / durch beſagte Seeräuber / bezwungen.

Es ſey nun geſchehen / welcherley Geſtalt es wolle; ſie ſind / von denſelben / gefänglich weggeführt / und /

wie es ſolche gottloſe Faher ihren Gefangenen pflegen zu thun/ um Geld verkaufft worden. Daraus abzunehmen/ daß Beyde keine ſonderliche Goldberge gehabt: anders ſie ſich wol würden/ vermittelſt Darbietung eines anſehnlichen Löſe-Gelds/ freygekaufft haben.

Sardica ward/ an einen Frantzöſiſchen Kauffmann/ um ein Stück Geldes verhandelt/ und/ von demſelben/ gen Noyon geführt: **Lucius** aber/ an einen Portugiſiſchen Schiffer/ der ihn/ als einen Sclaven/ an die Ruderbanck ſchmiedete: in welcher Arbeitſeligkeit er/ gantzer eilff Jahre/ mühſamſt ſich gedulden und leiden muſte.

Der Portugis ſpielte hernach dieſen Ballen deß Unglücks einem andren zu/ um Geld; von welchem er wiederam/ zu einem neuen Herrn/ kam; und alſo mancherley Brod verſuchte/ das doch allenthalben von einerley Sauerteige gebacken/ ſo mit Schweiß und Threnen angemacht/ und mit elender ſchwerer Mühe geknetet war. Er hatte keinen Fug ſich eines Speiſe-Mangels zu beklagen: als der offt doppelte Portion/ und zwiefaches Futter bekam; nemlich ein hartes Schiffbrod/ in den Mund; und eine Prügel-Suppe auf den Rucken/ oder eine einriſſige Peitſche/ welche ihm/ aus ſeinem eigenem Fleiſche/ auf der zerriſſenen Haut/ vielmals ein Zugemüſe machte.

Gleichwie/ heutiger Zeit/ denen gefangenen Chriſten wiederfährt/ die in Türckiſcher Dienſtbarkeit ſtecken/ und auf den Galeen/ an der Ruder-Banck/ mit blau- und braun-geſtriemtem Rucken/ ſich zerſchwitzen müſſen/ mit Hunger geſättiget/ mit Durſt getrăncket/

mit

[Die Grabſchrifft ſelbſt / woraus gegenübergeſetzte Erzehlung genommen / und hiſtoriſch eingerichtet iſt / lautet/ von Wort zu Wort alſo.]

FLAGITIUM MAXIMUM, VIATORES, SCIRE SI VULTIS, HIC SISTITE GRESSUM. AC PRIMUM MARCUS LUCIUS ET SARDICA HOC MARMORE CLAUDIMUR MISERI AMANTES; QUI ET UNDE PROFECTI, QUANDO HIC MEUS NON VULT, FAXO SCIERITIS. MIHI AFRICA, HUIC ROMA PATRIA, CUJUS IN AMOREM INLECTA URENTER (O SI NON FUISSET) DUM JUVENEM ROMAM VICTORE EXERCITU SEQUOR REDEUNTEM, TEMPESTATE ACTI SÆVA IN PIRATAS INCIDIMUS. HEU MISELLI! VENIMUS AMBO; NEGOTIATORI CUIDAM EGO GALLO, QUI ME NOVIOMAGUM TRANSTULIT; HIC NAUCLERO LUSITANO. REMEX UT FUAT. QUO MINISTERIO (AH SCELUS!) UNDECIM ANNOS APUD HOS ILLOSQUE FUNCTUS, DUM PER MANUS (CEDO LUCI, SICCINE EST?) DUM, INQUAM, PER MANUS TRADITUS. MULTIS IN OBSEQUIUM CEDIT MISERRIME RUPTUS, DEMUM NOCTE CONCUBIA ASSULA CLAM

EXIT

mit Kummer und Elende überfüllet werden. Kurtz zu melden; er ward aufs äuſſerſte ausgemergelt/und zerſchliſſen / wie ein Kleid: maſſen die wenig Lateiniſche Worte/ MISERRIME RUPTUS, ſolches alles begriffen.

Solcher ſchmählicher Uberlaſt hat ihn bemüſſiget / ſeiner Erlöſung nachzuſinnen/ und einsmals/ bey ſchlaffender Nacht / von dem Schiffe / auf einem kleinem Brett ans Ufer zu entrinnen. Er entkommt/ und fleucht; aber ach! wohin? von einer Dienſtbarkeit in die andre.

Indem er / wie ein armes Wild / ſo ſich dem Jäger-Netz mit Gewalt entriſſen / durch Püſche und Wälder herumirret/führete ihn ſein ungünſtiges Verhengniß zu einem friſchen Fallſtrick / unter die Straſſen-Räuber / und Puſch-Reiter / denen er ſich gefangen geben/ und ſolchem Hencker-würdigem Geſchmeiß eine lange Zeit zu Dienſten ſtehen muß.

Endlich / nachdem dieſe ſeiner genug haben / verkauffen ſie ihn dem Sohn deßjenigen Kauffmanns/ welchem Sardica/ſeine Liebſte/als eine erkauffte Sclävinn / dienete: indem ſelbiger damals die Meerküſten von Dalmatien vorüberſegelte.

Sardica hatte einen Lob-Brief / ſo von der Natur ihr vor der Stirn geſchrieben / welcher ihr überall/ wo man ſie hinführte / ein ungeſchiedenes Geleit gab; zu bedeuten ihre Schönheit: die ihr bald / bey ihrem Herꝛn / guten Willen / ja zuletzt ſo groſſe Gunſt wirckte/ daß ſie bemeldtem Sohn ihres Herꝛn / zu einer ehlichen Liebſten/ beſtimmet ward: unerachtet man/ von ihr / vermutlich keinen andren Brautſchatz hoffen können/ohn welchen ihr die Natur ſelbſt gegeben. Weil

EXIT IN LITTUS TANTISPER PER SALTUS ET SYLVAS LIBER, DONEC VAGUM IN VIA LATRONES CAPIUNT. A QUEIS POST DIUTINÆ LATROCINALIS SERVITUTIS LABORES EXANTLATOS, HERI MEI FILIO VÆNUM DISTRAHITUR, PER ORAM DALMATIÆ FORSAN TUNC NAVIGANTI, ET FILIO CONJUNX A PATRE DESTINABAR. CUI REVERSO IPSA (UT FIT) OCCURRENS BASIOLUM IMPRESSURA: ATAT LUCIOLUM MEUM PONE CUM SARCINULIS SEQUENTEM INTUEOR. HÆREO COGITABUNDA, SICUBI HOMINEM NORAM (ERAT ENIM VULTU SQUALIDO CONTRACTOQUE MACIE) DILECTAM MIHI QUONDAM FACIEM, MINIMO MINUS IN HUMUM CONCIDI EXANIMIS. AT QUI RETINERE LABENTEM FESTINANS, CORCULUM, INFIT, MEUM! PAPÆ! QUÆ MOMENTO TUM ADMIRATIO OMNIBUS? JUSSA AB HERO CUNCTA RETEXO ORDINE AMORUM NOSTRORUM. EVAX! O PLAUDITE! MISERETUR HERUS, ET MEUM LUCIOLUM VULT PATREM MI FAMILIAS DARI. NUPTIIS DICTUS EST DIES. ADVERTITE, DUM ACCUMBITUR, PUER E PROXIMA VICINIA

ſie denn auch / von ihrem vorigen Liebſten / in langer Zeit nichts erfahren : iſt ihr dieſer Vortrag deſto annehmlicher eingangen / und dieſem ihrem zweyten Liebſten / als derſelbe wiederum heimgelangt / entgegen geloffen ; um denſelben / mit einem freundlichen Kuß / zu bewillkommen.

Aber ſihe ! da erblickt ſie unvermutlich ihren erſten Schatz / Lucium / der einen Bündel auf dem Rucken / und dem Andren ſein Geräht nachtrug : und hebt an zu zweifeln / ob ſie dieſes Geſicht kennen ſollte / oder nicht : denn von dem vielfältig ausgeſtandenem Ungemach / und Elende / waren ihm ſeine friſche lebhaffte Wangen verfallen / und das Liecht ſeines ſchönen Angeſichts / mit jämmerlicher / wüſter Geſtalt / vertunckelt. Doch wuſte die ſchnell wieder ausglimmende Liebe / in ſolcher Ungewißheit / bald eine Gewißheit / unter den Wolcken ſeines Elends die durchbrechenden Sonnen-Blicke voriger Anmut / zu finden. Denn der Abdruck ſeiner Bildung war aus ihrem Hertzen noch nicht geleſchet : daher ſie deſto leichter das Ubrige kunnte errahten / was ſein knechtiſcher verachteter Zuſtand ſchattiret und bedeckt hatte : erkannte alſo geſchwinde / diß wäre das liebſte Angeſicht / dem ſie vormals ſo manchen heiſſen Kuß gereicht : und ſanck / von der gählingen Veränderung und Bewegung deß Gemüts / faſt ohnmächtig zur Erden / nider.

Lucius / welchen die Stralen ihrer Zier alſobald in die Augen leuchteten / ſprang eilend hinzu / kam ihr zu Hülff / erhielt ſie / für dem Fall / und fiel ihr um den Hals.

Darüber verwunderten ſich alle / ſo dieſem unvermuteten Handel zuſahen ; und begehrte ihr Herr die

Urſach

ARUNDINE (QUA IN ADIACENTIS HORTULI ARBORE CONSIDENTEM AVEM ADIPISCITUR) PER FENESTRAM INTRORSUM ARCU ADACTA, MALE DESTINATO ICTU (PROH DOLOR MIHI EST! MISELLÆ HUIC, EHO DUM LUCI, ADESTO NARRANTI: LACHRYMÆ VERBA SORBILLANT) NOBIS IN ALTERIUS CONSPECTU UTROQUE CONVIVANTI VITAM PECTORIBUS TRANSFIXIS AUFERT. HOC PUTO NÆ VOBIS SARDICA VOLEBAT FARIER, ABITE.

Urſach deſſen zu wiſſen. Dem ſie hierauf unverholen erzehlete / daß dieſer ihr Liebſter / von welchem ſie / durch die Räuber / getrennet / und jetzo / nach ſo langer Zeit / ſeiner / wiewol in ſchlechtem Zuſtande / anſichtig geworden wäre.

Der Hausherr / als ein Mann gütiges und mitleidiges Gemüts / nachdem er allen Verlauff / von ihr / berichtlich eingenommen; ließ ſich ſolchen Unfall jammern / tröſtete ſie Beyde / und verſprach / ihr dieſen Erkaufften zu ſchencken / daß ſie ihn / als ihren Verlobten Bräutigam / ehelich möchte beſitzen: und dazu wollte er / aus edelmütiger Mildigkeit / ihnen die Hochzeit ausrichten: dazu auch ein gewiſſer Tag angeſetzt ward.

Aber / o unbeſtändiger Glücks-Wechſel! Das gröſſeſte Unglück lag / unter dieſem Freuden-Schein / im Hinterhalt.

Denn wie der Hochzeit-Tag erſchienen / und beyde Heirahts-Leute an der Braut-Tafel ſitzen: zielet gegenüber ein Jüngling nach einem Vogel / der in dem nächſtanliegenden Garten auf einem Baum ſaß; verfehlte aber / und traff dieſen beyden Hochzeit-Leuten / auf eins / die Bruſt / ſo tödtlich / als ob ihm der Tod ſelbſt hätte zielen helffen. Geſtaltſam Beyde hierauf / am Tiſche / umgefallen / und plötzlich den Geiſt aufgegeben.

So unabläßlich hat das Glück dieſe beyde Unglückſelige verfolgt!

Herr **Lilienfeld** ſagte: Wer weiß / auf welche Art ſich auch ihre Liebe angeſponnen? Ob dieſe Sardica etwan nicht heimlich hinter der Thür Urlaub genommen / ohn ihrer Eltern Wiſſenſchafft / mit dem Römiſchen Jünglinge / davon gezogen? Auf welchen Fall es ſelten hernach gelingt / und ſolchen zu früh-ausfliegenden Vögeln wenig grüner Zweige begegnen. **Denn wenn unfürſichtiger Eigenſinn den Vorzug nimmt; pflegen Reue / und Unglück gemeiniglich den Nachzug zu haben.** Von einer ſolchen Bräuterey / die in der Fremde / zwiſchen zweyen einander unbekannten Perſonen / alſo ſich anſpinnet / ſtehet wol nicht viel anders zu mutmaſſen.

Herr **Kronenthal** antwortete: Der Herr redet wol. Man hält nicht viel auf ein Frauenbild / das / aus fernen Orten / mit ihrem Liebſten kommt / und kein anders Gezeugniß ihrer rechtmäſſigen Verlöbniß fürzuweiſen hat / denn ihres Bräutigams Willen. Zu dieſem Tantze gehört mehr / als eine Sack-Pfeiff. Aber obgleich die unordentlich angefangene Liebes- und Ehe-Verbindniſſen / in der Haushaltung / und aller zeitlichen Wolfahrt / hernach gemeiniglich den Krebsgang ſpühren: läſſt darum dennoch das Unglück auch diejenige ehelichen Gelübde / welche rechtmäſſig angefangen werden / nicht unberührt. Denn GOtt hat mehr / als eine Urſach / warum er ſolches unterweilen zuläſſt. Wie wir denn ſehen / daß manche ordentlich zuſammen; aber unordentlich wieder voneinander kommen / oder / durch herbe Traur-Fälle / gähling von ſammen geriſſen werden.

Unter der Regierung Käiſers Andronici Palæologi / deß Jüngern / iſt ein Thracier / welche Völcker wir heutiges Tages die Rätzen nennen / von den Tartern / auf einem Streiff / gefänglich weggeführet / und ſeiner Frauen / die er in Ehren genommen hatte / aus den Augen entriſſen worden. Als die Tartern dieſen Mann / nach ihrer wilden Manier / unbarmhertziglich / nebenſt andren Gefangenen / das Haus eines Tartariſchen Weibsbildes / ſo weder Mann noch Kinder hatte / vorüber ſchleppten; ward ſie / durch Mitleiden (vielleicht auch durch ſeine nicht häßliche Geſtalt) bewogen / das Löſe-Geld für ihn zu ſchieſſen / und für einen leibeigenen Knecht ihn zu kauffen. Gleichwie aber nicht ſelten die Liebe / aus ſauberen Knechten / bey ſolcher Gelegenheit / bald Herren macht; alſo gewann auch dieſe Tartariſche Frau / zu dieſem ihren Knechte / ein ſo gutes Hertz / daß ſie ſeiner in Ehren / und ihn zu ihrem ehlichem Mann begehrte.

Sie hatte ſchon / vor langer Zeit / gewünſchet / in Griechenland zu kommen / und die Tauffe / ſammt dem Chriſtlichen Glauben / anzunehmen: hielt demnach dieſes / für eine anſtändige Gelegenheit / ihr Vorhaben deſto füglicher ins Werck zu richten / und heirahtete dieſen Rätzen: nachdem er ihr vorher einen Eid ſchweren müſſen / ſie nicht zu verlaſſen; wenn ſie gleich anderswohin miteinander ziehen ſollten: ſondern ihr / in Liebe und Leid / getreu zu verbleiben. Indem ſie aber fügliche Gelegenheit ſuchen / von dannen zu kommen; geht ein gantzes Jahr darüber hin: innerhalb welcher Zeit / ſie zweyer Kinder Mutter worden: eines geboren / mit dem andren aber wiederum ſchwanger gangen.

Dar

Daraus abzunehmen/ es ſey keine unausſetzliche Satzung der Natur / daß die Tartarinnen viel unfruchtbarer ſeyen/ denn andre Weiber. Aus ſelbiger Fruchtbarkeit wuchs auch / bey dem Manne / die Liebe gegen ihr.

Aber was trägt ſich weiter zu ? In dem folgendem Jahre/war deß Rätzen erſte Frau/ von den Tartern / gleichfalls erhaſchet / und weggeraubet. Dieſelbe kam ihm ungefähr / in der Tartarey / unter Augen ; welche ihm / auf dieſen Anblick / mit Threnen übergingen. Wie die Tartarinn ſolches ſihet / und die Urſach ſeiner Betrübniß höret : zörnet ſie darum/ mit ihm / keinesweges ; wirfft auch / auf das Weib/ den geringſten Haß nicht : wie ſonſt die Eiferſucht leichtlich ein Feuer / ſonderlich bey den Weibern / zu ſchüren pfleget : ſondern kauffte dieſelbe auch / und machte ſie zur Haushalterinn : damit der Mann ſich deſto beſſer zu Frieden gäbe / und/ durch ihren Anblick/ ſeinen Kummer linderte. Daß alſo dieſe Tartarinn einer guthertzigen Natur geweſen.

Endlich / da die beſtimmte Zeit ihres Auszugs herbeykommen : ſeynd alle drey miteinander nach Conſtantinopel gezogen / und hat die Tartarinn daſelbſt ſich laſſen tauffen.

Aber bald hierauf laufft die erſte Frau zum Patriarchen / und klagt / ihr Mann ſey ihr genommen/ und / unbilliger weiſe / von der Tartarinn entzogen. Da man nun dieſe darüber zu Rede ſetzte ; hat ſie ſich dermaſſen verantwortet / daß ihr keiner unrecht gegeben : weil beydes Mann und Weib in ihrer Gewalt geſtanden / und ſie dieſelben / mit ihren Mitteln / von den Händen ſolcher beſtialiſchen Menſchen/ erlöſet hatte. Da nun jedermann ſtillſchwieg/ und niemand wider ſie ſprechen wollte: ſtellete ſie ihr das Urtheil ſelbſt/ ſprechend: **Wenn meinem Mann/ welchen ich/ meines Theils/ ehr- und redlich genommen/ das Hertz/ an ſeiner erſten Frauen/ hangt; ſo mag er ſie hinnehmen/ und allein behalten. Das Löſegeld/ ſo ich/ für ihn/ bezahlt/ will ich ihm/ um der ehelichen Liebe willen/ die wir zuſammen gepflogen/ und von wegen unſerer miteinander gezielten Kinderlein/ dazu ſchencken. Wollte gern/ gegen der Frauen/ gleichmäſſige Mildigkeit erweiſen; wenn es mein Unvermögen nicht hinderte. Denn ich bin/ in einem fremden Lande/ und muß gleichwol auch ſehen/ wie ich mich/ mit meinen beyden Würmlein/ erhalte. Darum/ ſo bald ſie mir mein/ für ihre Perſon ausgelegtes/ Geld wieder erſtattet; mag ſie/ mit ihrem Manne/ hingehen. Jch will/ mit meinen zweyen lieben Kindlein/ auf die Hülff-reiche Hand GOttes/ ſchauen/ und vertrauen.**

Diß Weib (unterredete Herr Lilienfeld) muß doch gut-artig/ ſanfftmütig/ und gedultig ſeyn geweſt. Denn eine andre hätte den Kerl nicht allein/ zur Bezahlung alles/ ſeinet halben aufgewandten/ Koſtens/ und überdas/ zu einem jährlichem Unterhalt/ für die zwey Kinder/ angeſtrenget; ſondern ihm noch dazu den Puckel voll geſchändet/ als einem Betrieger/ der ſie hinters Liecht geführt/ und ihr verſchwiegen/ daß er/ mit einer andren/ unauflöslich-feſt verknüpfft wäre.

Freylich/bekräfftigte Herr Kronenthal/ſind es Stralen eines tugendhafften und Chriſtlichen Gemüts. Geſtaltſam ſich auch ein jeder ſolcher Billigkeit deß Weibes höchlich verwundert. Bald hernach aber hat GOtt ſelbſt (wie Nicephorus redet) dieſes Weibes Sache geführet/und gnädig gerichtet. Denn als die erſte Frau nach ihrem Geburts-Ort reiſete/und in der Nachbarſchafft herumging/ wegen ihres Löſegelds/Chriſtliche gutthätige Leute um eine Steuer anzuſprechen: ſihe da fallen nochmals die Tartern ein/ und raffen das arme Weib zum andrenmal mit weg. Worauf der Mann die Tartariſche Frau behalten.

Juſtus Lipſius (a) nennet dieſes eine göttliche Hülffe/ ſo der Allmächtige der getaufften Tartarinn geleiſtet/ indem er dieſe Worte ſetzet: Cui Deus ſanè mox adfuit, das iſt/welcher Tartariſchen Frauen GOtt warlich alſobald beygeſtanden. Und die rechte Urquelle dieſer Geſchicht/ Nicephorus Gregoras/titulirt es exitum, qui debuit eſſe, clementi Deo æquiſſimè judicante, (b) einen ſolchen Ausgang/ wie er habe/ nach dem billigſten Gerichte GOttes/ſeyn ſollen.

Wollen alſo dieſe Beyde hieraus das arme wieder entführte Weib der Undanckbarkeit ſchuldigen/ und die/mit der Tartariñ beſtetigte/Ehe rechtfertigen. Nun iſt zwar nicht ohn/ daß GOtt nimmermehr unrecht richtet; aber dennoch darum nicht allemal dasjenige für ſich ſelbſt recht/ was Er/ nach ſeinem verborgenem Gerichte/ und Raht/ verhengt und zuläſſt.

(a) Cap. 16. Monitorum & Exemplor. Polit.

(b) Vid. Nicephor. lib. XI. Hiſtor. Roman. Tit. De Scythica muliere fol. 226.

Daher man auch / aus dem göttlichen Verhengniß der zweyten Entführung / keinen Zorn wider das arme Weib / ſchlieſſen / noch die Heiraht mit der Tartarinn gut ſprechen kan. Sondern / wie ich Anfangs geſagt / GOtt läſt auch wol / über die rechtmäſſig-getroffene Heirahten / manches hartes Wetter ergehen / ſchneidet und ſcheidet ſie / bald mit dem Tode / bald durch Gefängniſſe / bald durch andre Zufälle. Darüber man nicht gleich zuſahren muß / mit einen früh-ſchnellen unreiſſen Urtheil / noch mit jenen / in der Chriſtlichen Weisheit damals noch ſehr jungen / Jüngern deß HErrn fragen: **Meiſter! wer hat geſündiget? dieſer? oder ſeine Eltern?** Denn GOtt krönet unterweilen die Eheleute / mit einem Dorn-Krantze / darauf gar keine Roſen blühen: auf daß ihre Gedult dadurch bewehrt werde / und mit einer deſto herzlichern Lebens-Krone / dort in der Ewigkeit / triumphire.

Die Tartarinn zwar / woſern der Rätz ihr ſeine erſte Heiraht Anfangs hinterhalten / iſt / in dem Fall wol zu entſchuldigen geweſt / ſo lang / bis ſie ſeine erſte Frau geſehen. Von ſolcher Zeit an / hätte ſie billig ſich ſeiner ehelichen Beywohnung ſollen verzeihen: Wiewol ſie vielleicht noch nicht gewuſt hat / daß / unter den Chriſten / zwey Weiber einem Manne nicht erlaubt. Ob ſie nun gleich ein rechtes Chriſtliches Stück daran erwieſen / daß ſie die erſte und rechte Frau von ihren Mitteln geranzionirt: iſt doch dieſes unchriſtlich / daß ſie derſelben ihren Mann vorenthalten. Welchen dieſe / mit höchſtbilligem Fuge und Recht / hernach wieder gefordert / aber / wie es ſihet / gantz unbillige Richter gehabt.

Deñ wer wollte oder ſollte ihr das verargen/ daß ſie ihren Mann/ um ein Stücklein Gelds willen/ nicht zu quittiren / noch einer andren zu überlaſſen begehrte/ was ihr allein gehörte / und / mit aller Welt Gut / nicht abgehandelt / oder bezahlet werden kunnte? Die Rantzion war ſie ſchuldig zu erlegen ; aber / auf den Fall / daß dieſe nicht hätte zahlen können ; wäre jene darum noch nicht deß Mannes berechtiget geblieben. Was gleich Anfangs nicht zu recht beſtehen können ; hätte auch noch nicht beſtehen mögen ; ſintemal dieſes Gebot : **Du ſollt nicht begehren deines Nächſten Weib / oder Mann /** nimmermehr ſich läſſt aufheben.

Und gleichwie der Kerl gantz Treu- Ehr- und Gewiſſen-los daran gehandelt / daß er die Tartarinn genommen ; alſo hat er / mit gleicher Unreinigkeit deß Gewiſſens / ſie hernach behalten / da ihm die Tartern ſeinen erſten und rechtmäſſigen Ehegatten entriſſen. Ihm hätte gebürt/ Städte und Länder durchzuziehen/ und zuforderſt die Rantzion-Gelder / für ſein ehliches Weib / nachmals auch für die Auszahlung der Tartarinn / und Unterhaltung ihrer Kinder / aufzubringen : immittelſt aber hätten der Patriarch / und die Obrigkeit / ſich der getaufften Tartarinn / mit Raht und That / annehmen ſollen. Mann und Weib ſind einander nicht nur / bis an die Gefangenſchafft / oder Entführung/ nicht auf Gegenwart/ oder Abweſenheit ; ſondern bis an den Tod/ verbunden. Weßwegen dieſem Rätzen nicht geziemen wollen / die Tartarinn zu behalten / noch ſonſt einigen andren Wechſel zu treffen / bevor er gewiß erfahren / daß die erſte geſtorben.

Herꝛ Lilienfeld ſagte. Wer mag wiſſen/ wie die Umſtände geloffen? und ob/ in dieſem Fall/ da gleichwol die getauffte Tartariñ den Rätzen/ auf guten Glauben/ geheiratet/ über das zwey Kinder von ihm empfangen/ und ohn den Mann/ in einem fremden Lande/ hülfflos hätte ſitzen müſſen; nach der zweyten Wehführung deß erſten Weibes/ nicht rahtſamer geweſen/ ihr denn Mann zu laſſen/ denn wieder zu nehmen? in Betrachtung/ daß die nach der Tartarey wieder fortgeraffte/ und vielleicht den Türcken verkauffte/ oder ſonſt in ewige Dienſtbarkeit geſteckte Rätzinn keine Erlöſung ſo leicht hätte zu hoffen.

Von andren mutwilligen Doppel-Ehen/ ſo nur lauter Geilheit/ lüſtrende Begierden/ und leichtfertige Untreu/ zum Grunde haben/ ſag ich nicht: weiß gar wol/ daß man das Neue Teſtament nicht alt machen/ noch in zwiefacher Ehe leben müſſe: die vielmehr eine ſträffliche Befleckung iſt/ auch billig von der Obrigkeit würcklich geſtraffet/ oder von GOtt ſelbſten hart geeifert wird/ und gemeiniglich einen böſen Ausbruch nimmt.

Wie ſolches/ mit ſeinem gröſſeſtem und hochverſchuldetem Unglück beſtetiget hat Ratislaus/ ein Land-Herꝛ/ in dem Königlichem Antheil Preuſſens: der die Judith/ eine Jungfrau uralt-adelichen Geſchlechtes/ zur Ehe genommen/ und derſelben/ etliche Jahre/ die ſchuldige Gebühr eines getreuen und redlichen Ehemanns geleiſtet.

Er beſaß ein fruchtbares Land/ eine herꝛliche Wohnung/ und hatte an nichtes Mangel/ ohn allein an einem guten Nachbar: welchen er/ an dem Sigisbert/ gar nicht fand; ſondern vielmehr einen Zerſtörer ſeines Haus- und Gewiſſen-Friedens. Denn dieſer führte immerdar / mit ihm / Streit / wegen der Jagt-Gerechtigkeit: und begegneten beyde einander ſelten ohne Wechſelung vieler Zanck- und Drau-Worte.

Sigisbert verfolgt einsmals ein Wild / faſt bis an Ratislas Schloß / welcher vermeinte / daß ihme ſolches zu ſonderem Schimpff geſchähe / fället deßwegen mit den Seinen hinaus / und ſchieſſet Sigisbert zu Bodem. Er wuſte wol / daß er wegen dieſer That in Gefahr / weil Sigisbert groſſe Freunde zu Hof: und flohe alſo in Schleſien. Der König läſſet auch nach ihm greiffen: er entkommt aber / und weichet in Niderland und Flandern / da er / als auf dem Schauplatz aller Krieges-Helden / nicht wollte einen müſſigen Zuſchauer geben; ſondern ſeine Tapfferkeit auch erweiſen: wie er denn in vielen Begebenheiten ritterlich gethan.

Wie man nun in dem Winter von ſo blutiger Ubung abzulaſſen / und in den Städten auszuruhen pfleget / hatte Ratislas auch Gelegenheit / mit Trincken / Spielen und Frauenvolck ſeine Zeit koſtbarlichſt zu vertreiben / weil er reich / zu ſolcher Handlung den Verlag / und das geitzige Alter noch nicht erreichet hatte. Der güldene Schlüſſel öffnete ihme nicht allein die Thüre / ſondern auch deß Frauenzimmers Hertzen / daß er faſt aller Orten willkommen / und / weil er ſchön / jung / und ſtarck / willig eingelaſſen wurde.

Nach Verlauff etlicher Monat / verliebte er ſich in eine tugendreiche Jungfrau / die zwar gegen ſeiner Höflichkeit nicht undanckbar / mit verdächtiger Vergünſtigung aber ihme keinesweges willfahren wollte: bis er ſich endlich in eheliche Verlöbniß eingelaſſen / und weil die Mutter vermeinte / daß ihre Tochter einen reichen Polniſchen Herren heirahtet/hat ſie das Jawort nicht lange zuruck gehalten. Und wirde Ratislas dieſe Anwerbung wol unterwegen gelaſſen haben/wenn er ſonſten zu Streichen hätte kommen können.

Alſo führet dieſer Pol die ſchöne Niderländerinn zur Kirchen und Straſſen / und erlanget / durch Verrähterey / was man ihm nicht wollen zu kauffen geben.

Die Schönheit und Freundlichkeit Adalgis hielte Ratislas von dem Krieg ab / damit er dieſer After-Gemahlinn Geſellſchafft obliegen könnte. Endlich hat Judith durch ihre Befreundte Ratislas Lands-Huldigung ausgewircket / und die Sache mit Sigisbert Erben verglichen / daß er alſo ſicher wiederkommen mögen / wenn er ſich nur aus den Armenbanden ſeines liebſten Weibes hätte winden wollen. Er bindet eine Entſchuldigung an die andre / ſetzet Zeit und Ziel/ verſpricht und verſchreibt zu kommen/bleibt aber/wo er iſt; daß Judith ihn abzuholen willens/und ſolches auch ungeſcheuet an ihren Mann berichtet.

Nach zweiffelhafftem Bedacht / entſchlieſſet er/ ſeine Adalgis mit ihm zu nehmen / wie auch / nicht ſonder Threnen ihrer Mutter/ und ihrer/geſchehen. Als ſie nun / nach langen Umwegen / nach Breßlau in Schleſien gekommen / ſagte er / er müſſe voran reiſen und zuſehen/ in was Stand ſeine Güter / zugleich auch ſeine Freunde wegen ſeiner Verehligung zu berichtē ꝛc. Adalgis glaubet alles / was er ihr fürſchwätzete / und läſſet ſie alſo / mit zweyen Mägden / ſo aus Flandern mit ihm kommen/ſammt zweyen Knechten/ die ihm getreu waren. Judith empfähet ihren Mann/der ſo lange

Jahr von ihr entfernet geweſen/ mit hertzlichen Freuden/ und erſättigte ihr Verlangen mit ſeiner angenehmen Gegenwart.

Nach etlichen Tagen/ muſte er gen Hof/ dem König wegen erwieſener Gnade zu dancken/ und ſeiner Treu zu verſichern. Er hatte viel Schlöſſer/ und vermeinte/ ſeine Niderländerinn auf einem/ welches nahe bey Dantzig/ zu halten/ und ſich ihrer als eines Kebsweibs zu bedienen/ welches er auch ſo klüglich zu Werck gerichtet/ daß Judith nicht den geringſten Argwohn daran ſchöpffen können. Er beredete die einfältige Niderländerinn/ daß ſeine Freunde übel zufrieden/ daß er zu Veracht ſeines Geſchlechts eine Ausländerinn geheirahtet/ und müſte ſie deßwegen noch zur Zeit unbekannt aufhalten.

Es zeugte nun dieſer Ratislas/ mit beyden Weibern/ Kinder/ die unehelichen oder letzt-ehelichen aber dorfften/ wie die unartigen Adler/ nicht an das Sonnen-Liecht blicken. Nach etlichen Jahren wird dieſer weiberſüchtige Pol von einem ſeiner Diener/ den er mit Worten übel angefahren/ verrahten/ daß er nemlich noch eine Beyſchläfferinn/ auf dem Schloß Poglitz/ unterhalte. Judith beſpricht ihren Mann deßwegen/ wird aber ſehr übel angefahren/ und gegen der ſchönen Adalgis verachtet/ mit Bedrohung/ daß es ihr das Leben koſten ſollte/ wenn ſie noch ein Wort mehr/ wegen dieſer Sache/ verlieren würde.

Hierdurch wurde die Liebe/ gegen Judith/ gantz ausgeleſchet; gegen Adalgis aber/ von neuem angezündet: un̄ obwol das Geſchrey durch Judith ausgebracht/ wie ihr Mann im Ehebruch lebte; hat er ſich doch wenig hindern laſſen/ und allezeit getrachtet/ daß Adalgis nicht erfahren möchte/ daß er verheirahtet / zu welchem Ende er ſie auch verwahren laſſen. Als aber auf eine Zeit Ratislas ſich zu Hofe aufhalten muſte / leget Judith ſeine Kleider an / klebt einen Bart / der dem ſeinen gleicht /an das Kinn/und dinget etliche Soldaten/welche ihr Beyſtand leiſten ſollten.

Die Wachten vermeinten / daß es ihr Herr Ratislas/ und laſſen ihn mit den Dienern in das Schloß Poglitz : da ſie denn wie ein Tiger die arme Adalgis/ ſammt ihren zweyen Kindern und Mägden/mit eigener Hand mörderiſcher weiſe erwürget / und ſich hernach wieder auf ihre Wohnung begeben / willens ſelbes Schloß ſo wol zu verſehen/und zu vertheidigen/ daß es Ratislas nicht werde überwältigen und bezwingen können. Als er auch für das Schloß kommt / ſagt ſie ihm alles / was einem eifrenden und verzweiſſeltem Weibe zu Sinne kommen kan. Ratislas gibt gute Wort/billiget ihren gerechten Zorn/bittet um Verzeihung / und ihn / weil die Urſach ihrer böſen Ehe nicht mehr im Leben/wieder anzunehmen.

Nachdem aber Judith ſich bereden laſſen / und vermeint/ daß nunmehr die Ehe wieder gut / erwürget Ratislas ſeine Judith / mit eben dem Strange / mit welchem ſie ihre Feindinn erhangen laſſen. Seiner Kinder hat er zwar verſchonet ; weil ſie Fleiſch von ſeinem Fleiſch/ und Gebein von ſeinen Gebeinen : alle Diener aber/ſo zu Adalgis Mord geholffen/haben wieder ſterbẽ müſſen. Nach dieſer That iſt er mit allem Golde/Silber und Edelgeſteinen in Schleſien geflohen: ſeiner verſtorbenen Frauen Freunde aber haben ihn auskundſchafften/und gleichfalls erwürgen laſſen. (a)

(a) Aus dem groſſen Schauplatze jämmerlicher Mord-Geſchichte deß Spielenden.

Das iſt je ein erſchreckliches Ende (ſprach Herr Kronenthal) auf ein ſo böſes Beginnen! ein bitterer Wermut/ auf ſolches Honig!

Aber/ (fing Herr Lilienfeld wieder an) es iſt auch ein mächtiger Unterſcheid/ zwiſchen der Urſach/ welche dieſen Preuſſiſchen Landherrn/ zu ſothaner Neben-Ehe/ verleitet; und dem Nohtzwange/ wodurch der gefangene Rätz getrieben worden/ der Tartariſchen Frauen ſich ehelich zu verbinden. Denn derſelbe hat dadurch ſeine Freyheit geſucht; gleichwie jener einig allein/ von dem Kitzel ſeines geylen Fleiſches/ und durch verhurte Augen-Luſt/ dazu angeſtachelt. Darum weiß man auch unterſchiedliche Fälle und Exempel/ in Niderlanden: daß man etlichen Männern/ die ihr Leben/ durch die Affter-Heiraht/ gerettet/ hernach/ mit beyden Weibern zu hauſen/ verſtattet hat.

Ein wolbenamter Kauffmann in Niderland pflegete in die Moſcau zu ſchiffen/ (alſo iſt dieſes von einem glaubwürdigen Mann erzehlet worden) und hatte etlichmal Salpeter/ Schwefel/ Pulver/ Lunten und dergleichen dahin geführet/ andre Waaren daran getauſchet/ und guten Nutzen darbey gehabt. Es fügte ſich aber/ daß der Groß-Fürſt aus gewiſſen Urſachen dergleichen Kriegs-Waaren/ aus fremden Landen einzubringen/ verbieten lieſſe bey Leibs-Straffe/ und ſolches Gebot war dieſem Kauffmann ſo unwiſſend/ als dorten Jonathan das Gebot von dem Hönig/ welches ihn erfriſchte/ und ihm doch zur Sünde wurde/ daß er faſt das Leben darüber laſſen müſſen.

Gleicher Weiſe ward dieſer Moſcovien-Fahrer in das Gefängniß geworffen/ ſeine Feilſchafft ſammt dem Schiffe genommen/ und er vom Leben zum Tode verurtheilt. Keine Entſchuldigung der vorgeſchützten Unwiſſenheit wollte helffen/daß er alſo ungezweifelt hätte ſterben müſſen/ wenn nicht deß Richters Tochter in dem Ort ſich erboten/ihn frey zu bitten/jedoch daß er ſie heirahten und mit in ſein Land nehmen ſollte.

Dieſer Kauffmann war vor verheirahtet/weil er aber kein anders Mittel/ ſein Leben zu retten/ ſahe/ verſpricht dieſer Valentia/was ſie begehret/ und führt ſie alſo/ auf erfolgte Ledigung ſeiner Perſon/und ſeines Schiffs/mit ſich nach Amſterdam / allda er ſein erſtes Weib Adrianam in gutem Wolſtand / wegen der neuen Ankömmlinge aber übel zu frieden fand.

Dieſer beyden Weiber Streit war ein Vorbild künfftiger Zeit / darvon der Prophet ſagt / daß ſich die Weiber um einen Mann reiſſen / und nur nach ſeinem Namen genennet werden wollen / deß Erbietens/ ſich ſelbſten zu ernähren.

Adriana ſagte / daß ſie die älteſte Pfandſchafft und die erſte Treue von ihm empfangen / welche niemand als der Tod trennen könnte: Dieſes bindliche erſte und älteſte Verſprechen ſeye kräfftig und bleibe beſtändig / wenn er ſich gleich mit hundert andern nichtig und unbündig verlobet hätte / und verhoffe ſie in einem Lande zu ſeyn / da Gerechtigkeit gehandhabt werde: begehre von ihrem erlangten Recht nicht zu weichen/ und wolle alle verſtändige Richter darüber erkennen laſſen.

Valentia / die Moſcowiterinn / verſetzte dieſes Begriffs: Sie habe ihren Mann bey dem Leben erhalten / da er ſchon burgerlich todt / und ohne ſolche Wolthat / die er mit verſprochener Danckgebühr erkenne/hätte Adriana nichts zu ſprechen. Sie ſeye ihm zu Liebe aus fremden Landen/ mit groſſer Gefahr gezogen/ da ſie hingegen ſtill geſeſſen: Nun ſey ja nicht billig/ daß die Müſſige das gewinnen ſoll / was ſie mit Leibs- und Lebens-Noht erkaufft und erworben. Dieſer ſeltene Fall habe einen Abſatz von den gemeinen Rechten/ und könne ſie ihr Mann / der ihr anhero ehelich beygewohnet und ſich ihr verpflichtet/ nicht verſtoſſen/ ꝛc.

Dieſe Eheſache ſolle auch bey Gericht angebracht worden ſeyn : Weil aber der Mann ſich erkläret / er wolle beyde behalten/ habe man die Sache unbeurtheilt geſchehen laſſen. Hat alſo in ſeiner Haushaltung die Anſtellung gemacht/ daß eine um die andre wochentlich das Hausweſen regierte / und haben ſich alſo dieſe zwo Eheweiber wol miteinander betragen/ der Mann auch ſich nicht übel bey ihnen beyden befunden / da ſonſten mancher mit einem Weibe genug zu ſchaffen hat. Sollen alle drey zu Amſterdam / bey dem güldenem Lamm oder güldenem Schlüſſel (dieſer Umſtand iſt unterſchiedlich und von unterſchiedlichen Perſonen berichtet worden) vor wenig Jahren noch gelebet haben. Maſſen ein anſehnlicher Ehren-Mann/ in ſeinem Heraclito/ dieſen Verlauff alſo beſchrieben.

Dieſer Art könte man/ da es die Noht erforderte/ noch etliche mehr beybringen. Zudem iſt auch die Doppel-Ehe jenes Grafen von Gleichen weltkündig; deren Gedächtniß annoch S. Peters-Kirche/ zu Erfurt/ weiſet.

Wie viel Jüden und Heiden ſeynd auch / im Neuen Teſtament/ zum HErrn Chriſto bekehret worden/ die damals mehr als ein Weib gehabt! deren viele zwar ihre Affter-Weiber zuvor wegthun/ und ſich mit der erſten begnügen müſſen; viele aber dennoch auch wol die letzte / als erſte / behalten: weil ſichs nicht wol hat mit ihnen wollen ſchicken / dieſelbe abzuſchaffen.

Herr Kronenthal widerlegte ſolches / mit folgender Antwort.

Es iſt nicht ohn (ſprach er) daß man einige Doppelt-beweibte / in der Chriſtlichen Gemeinſchafft / Anfangs der erſten Kirchen / aufgenommen / und / neben andren wigtigen Betrachtungen / dieſes dabey erwogen / daß / zu der Zeit / da ſolche Leute mehr Weiber genommen / ſie / von dieſem Verbot / noch nicht gewuſt / auch noch nicht geglaubt. Darum es ihnen deſto leichter zu verzeihen geweſen. Gleichwol wird mir der Herr nicht zeigen können / daß man einem / der allbereit zum Chriſtenthum getretten / verſtattet habe / nachmals mehr / denn eine / zu ehelichen / oder / wenn eine von denen vorhin Geehlichten mit Tode abgangen / zu der übrigen wieder eine andre zu nehmen. So iſt auch denen / die / mit zweyen oder dreyen Weibern behafftet / zum Chriſtlichen Glauben geſchritten / ſolches / vor den andren Chriſten / eine Unehr geweſen. Daher der Apoſtel Paulus / ob er zwar etliche derſelben / wenn ſie Chriſtlich zu werden verlangt haben / ihrer zwieſachen Ehe halben nicht von ſich geſtoſſen; dennoch keinen von ihnen zum Kirchen-Dienſt gelaſſen. Wie / aus ſeinem erſten Sendbrieſe an Timotheum (a) erhellet. Was etwan / ein und andersmal / in Niderland / vorgangen / das hat nicht die Krafft eines Lehr-Satzes. Sein Leben zu retten / ſoll niemand GOttes Gebot übergehen / ſondern lieber in den Tod / als in eine Sünde / willigen. Wenn aber unterweilen eine Obrigkeit / wegen etlicher bedencklicher Urſachen / ſolche Ehe geduldet:

(a) Cap. 3.

duldet: ſoll mans nicht für eine Bewill- oder Billigung/ ſondern für eine Verzeihung/ oder Connivenz/ aufnehmen/ und daraus keine Nachfolge ziehen.

Ich weiß auch dem Herꝛn eine Begebenheit entgegen zu ſetzen/ und zwar aus demſelbigen Scribenten/ den er mir jetzo gelobet hat: welche/ dieſes Orts/ vorgeloſſen/ und ſolchen Erfolg gehabt.

Allhie zu Nürnberg/ haben ſich zwey Eheleute aufgehalten/ und mit der Färberey genähret. Der Mann hieß Aal/ und ſein Weib Magdalena. Als nun zu Krieges-Zeiten die Handwercker nichts zu arbeiten hatten; iſt dieſer Aal mit ſeinem Weibe entwiſcht/ und hat einen Reuter gegeben: weil er/ mit den Pferden/ in der Mange/ wol umgehen gelernet/ und nicht zu Fuſſe dienen wollte.

In kurtzer Zeit hält ſich dieſer Färber wol/ macht ſein Weib beritten/ bringt Gefangene von dem damaligen Feinde ein/ und erlangt die Stelle eines Corporals/ die ihn anfriſchete das Handwerck fort zu ſetzen/ und höher zu bringen.

Auf eine Zeit/ als er mit ſeinem Schwader ausgegangen/ kommen die Croaten hinter ihn/ ſchieſſen viel nider/ jagen die übrigen zurück/ und nehmen dieſen gefangen. Da er denn/ von einem Polniſchen Oberſten/ der auf Werbung in Polen reiſte/ mitgeführet wurde/ aber zu Crackau von ihm entloffen/ und der Orten wieder ein Farbknecht worden/ auch ſeinem Meiſter/ weil er ihm etliche Stücklein mit der Weide gewieſen/ lieb und wehrt geweſen.

Sein Weib inzwiſchen war deß Krieges müd/ und kam wieder nach Nürnberg/ nachgehends gen Neumarck/ da ſie in das ſiebende Jahr nichts von ihrem Mann gehöret; auſſer daß etliche/ welche von der Parthey wiedergekommen/ gekundſchafftet/ ihr Mann müſſe erſchoſſen worden ſeyn/ weil er nicht geſchrieben/daß man ihn löſen ſolle.

Es fügte ſich aber/ daß/ zu Neumarck/ in der Obern Pfaltz/Soldaten in dem Wirthshauſe zechten/ und ihr zuſprachen. Dadurch ward ſie veranlaſſt/nach dem Corporal Aal zu fragen. Ob es nun dieſen Geſellen um eine Zeche zu thun/ oder ob ſie es nicht beſſer gewuſt/ iſt zweiffelhafft/ doch ſagten ſie einſtimmig/ daß er todt und zu N. begraben. Dieſe fröliche Zeitung läſſet ſie ſchrifftlich verfaſſen/ und durch deß Burgermeiſters Inſigel urkundlich beglauben/ kommet damit nach Nürnberg/und erlanget Verlaub/daß ſie ſich mit einem andern/nemlich einem Becken/verheiraten darff. Nachdem ſie nun zwey Kinder mit dieſem andern Manne erzeuget/ und wieder auf ſchwerem Fuſſe gangen/kommet Aal/ihr erſter Mann/ aus Polen wieder/ und erfragt ſein Weib auf dem Färber-Handwerck leichtlich: gehet zu ihr in das Haus und findet den Mann nicht/ ſie aber/ mit ihren Kindern/ und einem geſpanneten Leibe/ zu Tiſche ſitzen. Was es für einen unfreundlichen Willkomm gegeben/ iſt leichtlich zu erachten.

Indem nun Aal ſein Weib eine Ehebrecherinn nennet/ und ſie ihm die Schuld ihrer Verheirahtung beymiſſet/ daß er über zehen Jahr nicht geſchrieben/ noch ſie von ſeinem Zuſtande einige Nachrichtung wiſſen laſſen/ ꝛc. Sihe/ da kommet der andre Mann daher! und fehlte nicht viel/ daß ſie ſich nicht um das Weib geſchlagen Endlich kommen ſie für den Burgermeiſter/und werden in Verhafft geſchafft/ ihre Sache für dem Ehegericht auszuführen / und eines Ausſpruchs/ nach der Sachen Bewandniß / zu erwarten. Nach angehörter Klage / und Antwort / aller Theile Für-und Einbringens/ward zu Recht erkannt/daß die Beklagte den zweyten Mann und ſeine Kinder laſſen/ dem erſten aber / nachdem ſie ihrer weiblichen Bürde entbunden ſeyn würde / ehlich beyzuwohnen ſchuldig ſeyn ſolle/inzwiſchen ſich aber beyder enthalten. Der letzte Mann ging traurig hinten nach/wie dorten Phalti/als er David ſeine Michal widergeben muſte/welche ihm auch in deß erſten Mannes Abweſenheit verheirahtet worden/ 1. B. Sam. 25. v. 44.

Dieſem Urtheil wollte das Weib/nach dem Kindbett/ein Genügen thun ; Aal aber erwartete der Zeit nicht / ſondern nimmet ſeinen Weg auf Cöllen / und verheirahtet ſich alldar/ begehend ſolcher Geſtalt einen wiſſentlichen Ehebruch. Dieſes kommet ſeinem erſten Weibe zu Ohren / und weil ſie in ihrem Gewiſſen keine Ruh hatte / und einer flüchtigen Zeitung nicht glauben wollte / machte ſie ſich auf / und findet ihren Mann in faſt ſolchem Stande / als er ſie zu Nürnberg angetroffen. Sie ſihet nun/ daß er von ihr gewichen / brüchig worden/und daß er dadurch das Leben verlohren. Damit ſie aber ihn nicht beklagte/ gibt er ihr hundert Gulden/ und läſſet ſie wiederum nach Nürnberg ziehen/ da ſie ihren Becken findet/ dem ſie/ zu ruhmgedachten Erzehlers Lebzeiten/hernach noch beygewohnet/und ihrem Hausweſen vorgeſtanden.

Hiebey iſt nicht zu vergeſſen / daß Aal beſtändig ausgeſaget / er habe in den zehen Jahren ſeiner Abweſenheit dreymal geſchrieben/die Briefe aber wären verunglückt/und nicht zurecht gekommen ; oder ſein We wolle mit denſelben nicht heraus / und habe auch ein falſches Zeugniß von den Soldaten zu Neumarck erkaufft. Noch viel ſträfflicher aber war Aal/der wiſſentlich und bedächtig den andern Ehebruch begangen / und Aergerniß wegen nicht ſollte gedultet werden/nach dem Wort GOttes: Wenn jemand erfunden wird / der bey einem Weibe ſchläfft/die einen Ehemann hat / ſo ſollen ſie beyde ſterben / der Mann und das Weib / bey dem er geſchlaffen/ 5. B. M. 22. (*a*)

Hieraus hat ohn Zweiffel mein Herr verſtanden/ wie gar anders hieſiges hochlöbliche Gericht / von ſolcher / obgleich mit einer gleiſſenden Entſchuldigungs-Farbe / ziemlich beſchönten Doppel-Ehe / geurtheilet: nemlich / daß ſelbige gantz nicht zuläſſig / und weiter nichts/ohne die Erlaſſung der Straffe/bey dergleichen unwiſſentlich begangenem Fehler / Platz finde.

Was den Handel / mit dem Grafen von Gleichen betrifft; iſt zwar nicht ohn / daß denſelben keine Leichtfertigkeit / noch Geylheit / ſondern die äuſſerſte Noht/und das Verlangen der Freyheit/zu der Neben-Ehe vermogt habe: aber ich zweifle ſehr / ob mans einem gemeinen Mann hätte alſo laſſen hingehen / und eine ſolche After-Heirat unzerriſſen blieben wäre. Wir haben / nach Jacobi Martini Erinnerung über dieſes Exempel / nicht / auf das / was geſchehen / oder geſchehen könnte zu ſehen: ſondern auf das/ was zu thun erlaubt iſt. (*b*) Zwiſchen der Zulaſſung und Billigung/

bleibt

(*a*) Herr G. Ph. H. in ſeinem Heraclito.

(*b*) Vide Jac. Martini Cent. 6. Cent. Quæſt. illuſtr. Philoſophi Diſp. 8. Qu. ult.

bleibt noch ein Unterſcheid übrig. Wenn die doppelte Ehen Gott gefielen/ hätte er Anfangs dem Adam nicht nur eine/ ſondern wol ein Paar Weiber/ zugeſellet. Und iſt wol zu mercken/ daß der erſte/ ſo zwey Weiber genommen/ nemlich Lamech/ einen Mann erſchlagen. Ob auch GOtt denen folgenden Ertzvättern hierinn nachgeſehen/ und die Viel-Beweibung gleich nicht verboten; damit Abrahams Saamen vermehret würde: hat er dennoch ſolches nie gelobt; ſondern/ durch den Mund ſeines eingebornen Sohns/ und deß Heiden-Lehrers/ hernach ſeine Meinung zu verſtehen gegeben: wornach ſich alle Chriſtliche Eheleute haben zu achten.

* * *

MIt dieſem Sprachwechſel/ von den ungünſtig-beſtirnten Heirahten/ und Affter-Ehen/ machten alſo **Kronenthal** und **Lilienfeld** einen Zweig oder Arm/ an dem Fluſſe deß vorigen Discurſes von den Hochzeit-Gebräuchen etlicher Völcker/ welchen Herr **Ehrenhold** und **Neander**/ bey den Römern/ hatten angefangen. Immittelſt ſchifften jetztbenamſte Beyde/ auf dem rechten Haupt-Strom deſſelben/ ohn einiges Laviren/ fort: und rühmte beſagter Herr **Ehrenhold**/ fürs dritte/ an den Römiſchen Hochzeitẽ/ noch etliche andre Ceremonien: als die Anlegung deß Gürtels; welche/ ob ſie zwar einen Aberglauben bey ſich geführt/ dennoch gar fein den rechten Zwegk deß Eheſtandes/ nemlich die Kinder-Zeugung/ zugleich bezielet hätte; imgleichen die ehrbare Sitten der Zu- und Heimführung; inſonderheit aber die Verhüllung und Schaamhafftigkeit der Braut: Vermeldete daneben/ daß/

heutiges Tages / die Ruſſen zwar ihre Töchter dem Bräutigam auch verkappt zuführeten; aber/in dieſem Stücke/zu viel thäten/daß ſie dieſelbe dem Bräutigam gar nicht ehe lieſſen ins Geſichte kommen/ bevor er mit ihr zuſammengegeben/ und zu Bette gehen ſollte: daher auch mancher häßlich betrogen / und ſehr übel angeführet würde.

Er gedachte gleichfalls der Gebräuche/ſo bey den **Letten** oder Unteutſchen / in Eſthen und Lieffland üblich wären: unter welchen auch dieſer begriffen/daß die Braut / als lange ſie zu Tiſche ſäſſe / ihr Angeſicht/ mit einem Tuche/bedecken müſte.

Gaſton ſagte. Es mag dieſe Weiſe loben/wer da will: mir gefällt ſie nicht. Denn warum ſollten meine Augen / eben zu der Zeit / da ſie das beſte Recht hätten / an ihrer Liebſten freundlichem Blick / und Wangen-Zier / ſich inbrünſtig zu erquicken / ſolcher Anmut beraubt ſeyn? Wie leicht könnte es geſchehen/ daß einem die Lea / für der Rahel / zugepractitirt würde! Aber mein geehrter Herr **Ehrenhold** berichte uns doch etwas mehr / von dieſer Letten Hochzeit-Sitten.

Dieſer antwortete. Das Wenige/ſo mir davon bewuſt / iſt bald geſagt / und wird den Glantz der Römiſchen Hochzeiten nicht erreichen. Doch ſihet und höret man auch bisweilen den Dorff-Hochzeiten mit Luſt zu: alſo werden uns auch dieſer Unteutſchen Hochzeit-Bräuche keinen Eckel erregen. Befinden ſich/unter den Letten/Braut und Bräutigam/in unterſchiedlichen Dörffern: ſo holet der Bräutigam ſeine Braut/ und ſetzt ſie hinter ſich aufs Pferd / alſo daß ſie / mit ihrem rechten Arm / ihm den Leib umfängt. Voran reitet ein Sackpfeiffer / welchem zween Beyſitzer folgen / mit bloſſen Degen / womit ſie der Thür deß Hochzeit-Hauſes einen Kreutz-Hieb geben ; hernach aber dieſelbe / mit den Spitzen / oben in die Balcken ſtoſſen / wo der Bräutigam ſeinen Sitz hat. Indem der Bräutigam ſeine Braut alſo führet ; trägt er / an einem geſpaltenem Stecken / zween küpfferne Pfenninge oder Rund-Stücke ; und ſchenckt ſelbige denen / ſo für ihm die Hecken (oder Schlag-Bäume) zuhalten : auf daß ſie ihn ſollen durchlaſſen.

Hingegen wirfft die Braut rote wüllene Bänder auf den Weg ; fürnemlich wo Kreutzwege ſind / oder Kreutze ſtehen / auf den Gräbern der ungetaufften Kinder : als welche / derer Oerter / nicht auf dem Gottes-Acker / ſondern am Wege begraben werden.

Dem Bräutigam folgen die andren Gäſte ebenmäſſig zu Pferde ; die Männer / mit ihren Frauen ; und die Knechte mit den Mägden. So lang die Braut am Tiſche ſitzt ; muß ihr / wie geſagt / das Angeſicht verhüllet ſeyn. Nachdem aber Braut und Bräutigam ein wenig geſeſſen / und gegeſſen ; werden ſie aufgefordert / und zu Bette geführt : ob es gleich annoch liechter Tag iſt. Inzwiſchen ſeyn die Gäſte wolauf und guter Dinge. Nach zwo Stunden / bringt man die angehende Eheleute wieder herbey / tantzt die gantze Nacht durch / und berauſchet ſich jederman ſo ſtarck / daß einer hie / der andre dort hinfällt / und ſchnarcht. (a)

Dieſes iſts / was ich von dieſer Leute hochzeitlichen Manier / aus dem Geſchichtſchreiber / behalten habe.

(a) Olear. im ander Buch der Perſiſchen Reisbeſchreibung / Cap. 9.

Einer von den Herren berichte mich nun / was man / in Schweden / für hochzeitliches Gepränge brauche?

Hierauf willfahrete ihm Herr Neander / mit folgender Beſchreibung. Wenn (fing er an) in Schweden annoch dieſelbige Gewonheiten / dieſes Falls / in ihren Kräfften verblieben / wie ſie / zu deß Olai Magni Zeiten / geweſen; maſſen ich denn nicht zweifle / daß ſie ehe ſich verbeſſert / als verärgert haben: ſo muß ich bekennen / daß dieſelbe / mit ſittſamer Ehrbarkeit / mancher andrer Nationen Sitten weit vorgehen. Wir wollen nur / von deß Pöſels Verheirahtung / ein wenig reden: Dabey ſehr viel Ceremonien vorlauffen / ſo / zu unterſchiedlichen Zeiten / auch auf verſchiedene Art / Weiſe / und Ordnung / wiederholet werden. Inſonderheit aber ſihet man darauf / wie man die Eheſtifftung dergeſtalt einfädeln möge / daß es / heut oder morgen / zu keiner Eheſcheidung komme. Denn man geht nicht ſo blind an / wie ſonſt / mancher Orten / der gemeine Mann thut: ſondern die Eltern der begehrten Braut forſchen / vor allen Dingen / fleiſſig nach / weß Geſchlechts / welcher Herkunfft und Ehren / der Freyer ſey; ob er wol oder übel berüchtiget / gut / arbeitſam / und nahrhafft / oder nichts nütz; ob er / aus einem unbefleckten Ehebett / erzeugt / und dergleichen. Vernehmen ſie nun das Beſte von ihm; ſo præſentirt endlich der Vatter ſeine Tochter / in Beyſeyn zweener / aus vätter- und mütterlicher Lini erwählter / Zeugen / dem Freyer / mit dieſen Worten.

Ich gebe euch meine Tochter / zu Ehren / zum Weibe / zur Einnehmung und zum Beſitz deß halben Bettes / der Thüren / der Schlüſſel / und deß Drittels alles Geldes / in beweg- und unbeweglichen Gütern / wie auch alles deßjenigen Rechtens / ſo deßfalls das Ober-Schweden von Sanct Erich hat / und Sanct Erich ſelger gegeben hat: (a) Im Namen deß Vatters / Sohns / und Heiligen Geiſtes / Amen!

Hiemit hat die Verlöbniß ihre bündige Krafft / und eilet man / die Hochzeit forderſamſt anzuſtellen / mit gewönlichen Solennitäten. Darunter hauptſächlich dieſe begriffen: daß die Bluts-Freunde / Verwandten und Schwäger / an beſtimmtem Tage / in ihrem beſten Schmuck / nach der Pfarꝛkirchen zu reiten. Die Männer werden / von einem verſtändigen Mann; die Weibsbilder / von einer klugen Frauen / geführt. In der Kirchen / zündet man alsdenn viel ſchöne Wind-Liechter an: und führet die Braut / nachdem ſie / vom Prieſter / den Segen empfangen / in einem Krantze zu dem hohen Altar: da ſie / gleichwie bey uns / in Teutſchland / dem Bräutigam an die Seiten geſtellet wird / und hierauf dieſe Fragen geſchehen: Ob ſie einander zur Ehe begehren / in Liebe und Leid beyeinander wohnen / und treulich zuſammen halten wollen. Alsdenn wird / durch Anſteckung deß Rings / und Prieſterliche Zuſammengebung / alles bekräfftiget. Indem aber der Trau-Ring wird aufgeſteckt; ſtoſſen die Beyſtehende einander rücklings / mit der Fauſt / an: zur Beſtetigung / Gedächt- und Zeugniß der ehelichen Copulation.

Alle Verwandten / und gute Freunde / ſo auf ſolchen hochzeitlichen Ehren-Tag erſcheinen / ſpendiren viel Geſchencke; als Pferde / groß und kleines Vieh / Bette / Tücher / oder andres Geräht / imgleichen Geträide / mit milder Hand: wünſchen dabey den neuantrettenden Eheleuten einen glücklichen Anfang ihres Eheſtandes / und alles Wolergehen. Aber das Pferd / der Ochs / und die Axt / werden / mit abſonderlichen Ceremonien / übergeben / und die Getraute dabey erinnert / daß ſie miteinander heben und legen / Luſt und Laſt gemein haben / eines Sinns und Willens bleiben müſſen / bis ſie der Tod ſcheide. Wenn ſie hernach in die Brautkammer gehen; ſetzt es wiederum allerhand Ceremonien. Der Pfarrherr ſingt den Geſang: Veni Creator Spiritus, &c. **Komm GOtt / Schöpffer / Heiliger Geiſt / ꝛc.** Thut daneben ein Gebet zu GOtt / daß Er dieſe neu-angehende Heirahts-Leute ſegnen / und ihnen alle Wolfahrt beſcheren wolle. Dem Bräutigam und der Braut ſetzt man / indem ſie beyſammen auf dem Bett ſitzen / ein Paar niedlicher Speiſen für / wovon ſie / nebenſt den Umſtehenden / ein wenig verſuchen: bald darnach wünſchen ihnen die Freunde gute Nacht / und laſſen ihnen ihre Ruhe.

(a) Ob dieſe Formul annoch gebraucht werde; daran zweifle ich.

Folgenden Tags / ſteckt die junge Frau ihr Haar unter / und bringt denen Gäſten / die ſie beſuchen / aus ſilbernen Bechern / einen Trunck: zum Zeichen / daß ſie nunmehr eine Ehefrau geworden. (a)

Das ſind / ſprach Gaſton / gar feine und höfliche Gebräuche; aber der Lapländer ihre ſollten vielleicht einem Ausländer luſtiger zu ſehen ſeyn. Denn dieſelbe verloben ihre Söhne und Töchter / in Beywesenheit der nächſten Bluts-Freunde / durchs Feuer: indem ſie

---

(a) Olaus Magnus, de variis Conditionib. aquilonar. Populor.

Stahl und Kieſelſtein ergreiffen / und Feuer ſchlagen. Sintemal Feuer und Feuerſteine / von ihnen / für ein glückliches Heiraht-Zeichen geachtet. Wiewol auch andre beſſer civiliſirte Völcker im Norden ihre Hochzeiten/mit dem Glantz deß Feuers/zieren. Denn ein jedweder Bräutigam und Braut laſſen / nach Gelegenheit ihres Standes und Würden/wenn ſie werden zur Kirchen geführt/etliche groſſe buntgefärbte Wachskertzen/ daran ſeidene Tücher hangen / für ſich her tragen/ und dieſelbe/ nach geſchehener Trau/in der Kirchen/nebenſt andrem Opffer/ ſtehen. Aber die ſeidene Tücher werden den Kertzernträgern Preis gegeben/welche ſich darum reiſſen/als ob ſie unſinnig wären.

Aber damit ich wiederum auf die Lapländer komme ; wenn dieſelbe ihren Hand-Streich / bedeuteter maſſen/durch einen Stahl- und Kieſel-Streich/ gehalten/und Verlöbniß gemacht ; wird die Braut mit Hermelin- und Zobel-Fellen geſchmückt / und von ihren Freunden auf ein Rennthier geſetzt/und mit hellem/nebenher tantzenden/ſpringenden/ Glück- und Heil wünſchenden Hauffen / in die Brautkammer / oder unter eine Hütte/ und Gezelt / begleitet. Der Bräutigam aber tritt daher in Luchs- und Marder-Fellen / wie ein Venetianiſcher Geſchlechter / und trägt einen ſolchen Wehrt von Futter und Rauhwerck am Leibe/ wie andre von Edelgeſteinen und güldnen Ketten.

* * *

BErrintho beliebte hierauf / zu fragen / nach der genannten Reinthiere eigentlicher Geſtalt / und Natur : davon Gaſton dieſen Bericht gab: daß es eine Art von Hirſchen wäre/doch viel gröſſer/ſtärcker/und ſchneller/denn andre ; dazu mit dreyen Hörnern : man ſahe ſie / in Bothnia / und Groß-Laplande / zähme / und ſpanne ſie in die Wagen ; daher ihnen auch der Nam Reiner / Rancher kommt : Angemerckt / das Joch / oder Spann-Zeug / ſo ihnen um die Hörner / und an die Bruſt gethan wird / Rancha oder Locha heiſſt : Derhalben Rancher oder Reiner / ſo viel bedeutete / als einen Joch- oder Zieh-Hirſchen : Wiewol derſelbige Nam / andern Theils / auch von dem hohen Gewigte ihres Kopffs herrührete / welches die Geſtalt etlicher Zweige von den Eichenbäumen hätte : Unter ſolchen Hörnern / wären zwey / welche gröſſer denn das dritte / und eben an dem Ort ſteckten / da das Hirſch-Geweih zu ſitzen pflegt ; aber mehr und breitere Zweige hätten / und bis auf 15. Enden ſich vermehrten. Mitten am Kopffe aber ſäſſe das dritte / mit etwas kürtzern Zincken / denn die andre beyde / bezweigt / womit der Kopff überall / wider andre feindſelige Thiere / ſonderlich wider den Wolff / ſich ſchützte / und zugleich ein ſchönes Anſehen gewonne.

Dieſes Thier lebet / von dem weiſſen Berg-Moos / ſo / im Winter / mit Schnee bedeckt ligt : welchen Schnee / wie tieff und dick er auch iſt / es dennoch durchgräbt / wie die wilden Pferde thun / und alſo ſein Futter darunter herfür ſucht. Den Sommer durch beweidet es ſich / an den Blättern und Zweigen der Bäume ; und zwar beſſer im Gehen und Stehen ; weder im Niderbücken zu den Kräutern und Blumen : weil ihm die / vorwerts ſich gar ſehr krümmende / Gewigter hiebey beſchwerlich fallen / und es den Kopff deßwegen ſeitlings bücken muß. Es hat / am Halſe / eine Mähne / wie ein Pferd ; geſpaltene Hufen / welche ihm die Natur ſchier gantz rund geformirt : weil es / in Thälern /

Feldern/ und Gebirgen/ überall/ durch tieffen Schnee/ zu lauffen hat.

Wenn dieſe Thiere zahm gemachet; ſchaffen ſie ihrem Herren einen groſſen/ ja gröſſern Nutzen/ weder das Rind-Vieh: welches bey weitem ſo nicht lauffen kan: dienen ihm/ mit ihrer Milch/ Haut/ Nerven oder Sennen/ Beinen/ Huſen/ Hörnern/ Haaren/ und Fleiſch/ ſo ein leckeres wolgeſchmacktes Eſſen gibt. Etliche Einwohner halten derſelben zehen/ fünffzehen/ dreiſſig/ ſiebentzig/ hundert/ ja manche auch wol zu zwey/ drey/ und fünffhundert/ nachdem ſie wolhabend ſind: laſſen ſolche/ durch gewiſſe Hirten/ auf die Weide hin und her führen/ und in Ställen verwahren/ wegen der vielen Wölffe/ vorab der Berg-Wölffe/ die grimmiger und boshaffter ſind/ denn andre. In andren Ländern/ über Meer/ bleiben ſie nicht lang beym Leben: wegen Veränderung ſowol deß Luffts/ als der Nahrung: wofern ſie nicht/ durch einen gewönlichen Hirten/ gefüttert werden.

Dieſes beſtetigte Herr Neander/ aus dem Olao Magno; berichtend/ der Schwediſche Fürſt Steno Stur hätte dem Hertzog Friederich in Holſtein ſechs ſolcher Thiere geſchencket/ nebenſt einem Paar Lapponiſchem Ehevolck/ ihrer zu warten: aber ſowol die Menſchen/ als Rein-Thiere/ wären/ in kurtzer Zeit/ geſtorben: Deßgleichen hätte/ im Jahr 1533. König Guſtavus etlichen Preuſſiſchen Herren zehen Rein-Thiere/ beyderley Geſchlechts/ zugeſchicket/ welchen man die Wildniß zur Freyheit geſchenckt; damit ſie ſich darinn paaren und mehren mögten; aber hernach weder Junge noch Alte davon mehr geſehen.

Es gibt aber (fing Gaſton wieder an/) der Rein-

Thiere zweyerley/ wilde und zahme/ oder/ rechter zu ſagen/ gezähmte. Jene läſſt man/ in den Wildniſſen/ herum lauffen/ und ſich beſaamen: auf daß man unterweilen eine Jagt anſtellen/ und ihrer etliche fahen könne. Die zahme werden ſowol für leichte/ als ſchwere Wägen geſpannet/ ſo mit köſtlichem Rauhwerck/ Tüchern/ und allerley Fiſchen/ beladen: ſintemal die meiſte Lapländer nur von der Fiſcherey leben/ und dazu fiſchreiche Waſſer an der Hand haben. Solche Wägen gehen gemeiniglich/ in den ebenen Thälern/ gegen Norwegen: mit welches Landes Einwohnern/ der Lappländer am füglichſten und liebſten handelt. Die/ welche dieſe vorgeſpannte Thiere regieren/ nennet man Quenar/ (welches einen Fuhrmann bedeutet) können/ ſo es ihnen gefällt/ alle Tage/ hundert und fünfftzig tauſend Schritte fahren: welche dreyſſig Gothiſche oder Teutſche mittelmäſſige Meilen machen. Berührte Winter⸗ oder Schnee⸗Wagen und Schlitten fallen den Lappländern ſehr bequem⸗ und dienſtlich; ſind vorn/ wie ein Schu/ zugeſpitzt: um den Schnee deſto beſſer durchzubohren; wie ein Schiff die Meer⸗Wellen. Selbige Fuhr⸗Schlitten deſto ſchnell⸗läuffiger zu machen/ nimmt man die zarteſten Raniger⸗ oder Rein⸗Häute/ und hefftet den vorderen Theil davon vorwerts zuſammen unter dem Schlitten: wodurch dieſer nicht allein deſto beſſer forthellſchet; ſondern auch/ wenn es Berg⸗an gehet/ dem Fuhrmann für dem Zuruckfallen/ bewahret/ und der Schlitten gleichſam geſperret wird. Ja/ durch eben dieſe Erfindung/ pflegen die reiſende Leute/ mit ihren Bogen und Pfeilen/ der wilden Rein⸗Thiere fähig zu werden.

Die Milch der Rein⸗Kuh wird/ in der Haushaltung/

haltung/verſpeiſet; und die Molcken getruncken. Die Haut dient dem Menſchen zur Decken / beydes ſeines Leibes/ und Bettes; auch zu Roß-Satteln/ ledernen Säcken/ und Blaſebälgen: denn ſie iſt gar zähe/ſtarck und daurhafft. Die Sennen werden zu Hemdern verarbeitet / wie ein Flachs (welcher/ der Oerter/gar nicht wächſt) und Fädem daraus gemacht. Maſſen man auch andrer Thiere Nerven dazu gebraucht / inſonderheit aber die zarteſte von dieſen Reinthieren nimmt. Aus eben denſelbigen ſpinnet auch der Lapländer Fäden/ und bereitet davon ſtarcke Seiler: um damit ſeine Schiffe/ in Ermangelung der eiſernen Nägel/ feſt zu binden. Mit den Beinen / und Hörnern/ wiſſen die Bogen- Armbruſt- und Büchſen-Macher ihren Nutzen zu ſchaffen: deßwegen ſie dieſelbe/vor andre Sachen/begierlich eintauſchen. Die Klauen/oder Hufen/ſchätzt man gar heilſam/für den Krampff. Mit den Haaren/mag man die Reit-Sättel am füglichſten ſtopffen/ deßgleichen die Stuhl-Küſſen füttern/ wie nicht weniger die Bett-Polſter und Decken: Denn ſie nutzen ſowol zu Ehren / für einen Gaſt / als zur Wärme / wider den Winter. Das Fleiſch dieſes Thiers ſoll ſehr geſund/ und wolgeſchmackt ſeyn / ſich auch/ wenn es geſaltzen/ und gedörret/ viel Jahre lang halten / daß es gut bleibt: wiewol die Einwohner gewohnet ſind / von der Jagt / offt ein friſches dem alten beyzufügen. (a)

(a) Olaus Magnus Lib. XVII. de Animal. Sylveſtr. & Lib. XI. & Lib. IV.

* * *

BErrintho bedanckte ſich/ ſowol gegen dem Gaſton/ als Neander/ der gegebenen Nachricht: und fragte jenen weiter/ um die Manier/ ſo dieſe Nordiſche Völcker im Tantzen/ und auf ihren Gelagen/ führeten. Von den Lapponiern/ unterrichtete ihn Gaſton alſo. Ob zwar dieſes harte und rauhe Volck (ſprach er) der ſtrengen und unfreundlichen Nord-Lufft unterworffen: iſt es darum nicht/ von aller leutſeligen Freundlichkeit/ entfernet. Es ſtellet allerhand luſtige Gaſtereyen an: welche zwar unſere hochteutſche Mägen nicht übrig lang dürfften aushalten/ wegen der harten Koſt und Tractementen/ ſo dabey aufgetragen werden. Wobey ſich dieſe Leute gleichwol ſo luſtig machen/ als ob es lauter Götter-Bancketen/ Nectar und Himmel-Brod/ wären: laſſen einen Spielmann kommen/ der ihnen etwan/ mit einer Cither/ oder Leyren/ den Fuß zum Reigen kitzelt. Hierauf geht es an ein Hüpffen und Springen: und wird das Gelaut oder Getöß zuletzt ſo groß/ daß man den Spielmann kaum davor hören kan. Denn ſie fangen/ nach und nach/ an/ die Ritterthaten der alten Helden und Rieſen/ in ihrer Sprache und Reim-Art/ zu beſingen.

Aber der Lydiſche oder weiche Thon verändert ſich/ über eine Weile/ in einen harten und traurigen; das Rühmen/ Jubiliren/ und Frohlocken/ in Wehklagen/ Seufftzen/ und Lamentiren. Der geſchloſſene Reigen wird getrennet/ und fällt jedermann zur Erden nider. Viele/ die noch ſtehen bleiben/ machen doch eben ſo wehmütige Geberden mit.

Dieſer trauriger Spiel-Wechſel will anders nichts andeuten / als den Unmut und Schmertzen / über ihr Unvermögen/welches ihnen nicht geſtattet/den tapffren Fußtritten der Vorfahren nachzutretten/noch dergleichen glorwürdige Dinge zu verrichten : als da ſind ; die Keuſchheit und Ehre der Jungfrauen verfechten ; die Bedruckten / wider den Gewalt der Bedrenger/ſchützen/ wenn der Richter/und Befehlhaber/ zu ſolchen ſchändlichen Laſtern / durch die Finger ſihet/ und ungeſtrafft hingehen läſſt. Dannenhero ſie auch den Tod beſſer achten/ als das Leben/ und/ bey der Geburt deß Menſchen/trauren ; bey dem Abſterben aber/ frölich ſingen : wie man ſonſt auch / von theils andren Völckern/lieſet. (a)

Bey andren mitternächtigen Völckern / gehet es/auf den Luſt-Gelagen / und Zechen / etwas politer zu ; aber dabey auch unmäſſiger / und überflüſſiger ; ſonderlich mit den Geſundheit-Trüncken/ die auf groſſer Herren/ (jemalen auch wol / von gemeinen Leuten/ auf unſers HErrn GOttes) Geſundheit/alles in ſtando, mit groſſer Ehrerbietigkeit/geſchehen. Da bemühet ſich denn einer dem andren den Preis zu nehmen / und die Ehre deß allerſtärckſten Trinckers davon zu tragen: ſchöpffet und zeucht mit ſeinem Mund-Eymer/ aus allen Kräfften/was er kan/daß ihm der Schweiß drüber ausbricht : zu welcher Arbeit/und naſſen Werckſtatt/ auch viel unſerer Teutſchen ſich tapffer laſſen gebrauchen. Sie ſetzen ſich auch wol an den Tiſch / mit gekräntztem Haupt.

Mein Herr (unterredete **Neander**) vergeſſe ſeiner Worte nicht / indem ich erinnere / daß Olaus

---

(a) Idem lib. 4. de Bellis & Moribus Septentrional.

Magnus ſchreibt / ſie ſitzen gleichſam gekrönet / oder gehörnert / und zechen aus Geſchirren / von ſonderbarer Form / darüber ſich mancher Ausländer billig möchte verwundern. Denn obgleich / im Lateiniſchen / das Wörtlein Coronati, beym Olao / ſtehet: halte ich doch / es ſey verdruckt / und müſſe Cornuti heiſſen: Weil gleich darauf folget: Es ſey noch wunderlicher anzuſehen / die lange Reihe der Aufwarter / welche bey gantzen Hauffen (gregatim) als wie die Hirten der Horngekrönten Hirſchen (quaſi cornutorum cervorum Paſtores) daher tretten / und den Gäſten einen Trunck Biers bringen. Bey dieſen Ceremonien beruhet es noch nicht: ſondern damit ſie auch mögen erweiſen / daß der Trunck noch nicht ihr Herr ſey; nehmen ſie einen hohen Becher / Krug / oder Kanne voll Biers / ſetzens auf den bloſſen Kopff / tantzen alſo damit herum / und machen etliche Ringlein: zugleich ergreiſſen ſie / in jedwede Hand / ein andres Geſchirr mit Wein / Bier / Met / oder Moſt / und præſentiren es den Gäſten / auf ſo und ſo viel Schlucke / auszutrincken. (a)

Gaſton fuhr hiernechſt fort alſo zu reden. Die Gothen und Schweden halten / neben andren luſtigen Täntzen / auch den Waffen-Tantz: darinn ihre Jugend ſich üben / und zwiſchen bloſſen Degen / Rappiern und Spieſſen / daher hupffen muß.

Hierinn haben ſie ihren gewiſſen Vortäntzer / welcher darinn erfahren / und älter / denn die andren; von dem ſie ſolchen Tantz / bey einem Geſinge / lernen. Dieſer Tantz wird / kurtz vor der Faſten-Zeit / acht Tage aneinander / von den Jünglingen und Knaben gehalten.

(a) Idem lib. 13.

halten. Welche erſtlich den Degen ungeblöſt / mit ſam̃t der Scheiden / empor heben / und einen drey-doppelten Kreis machen; hernach von Leder ziehen / und mit erhabener blancker Spitze herum ſpringen. Letzlich ſtrecken ſie die Klinge / Hand an Hand / für ſich / tantzen ein wenig langſamer / und nimmet einer deß andren Degen / bey der Spitzen / oder beym Gefäß / zu ſich: und verwechſeln die Ordnung dergeſtalt / daß eine ſechseckigte Figur daraus wird / ſo ſie die **Roſe** nennen / und bald wieder voneinander nehmen / indem ſie ihre Schwerdter zuruck ziehen / und ſolcher Geſtalt in die Höhe halten / daß einem jeglichen eine gevierdte Schwerdt-Roſe davon über den Kopff wächſt. Endlich ſchlagen ſie die Schwerdter ſeitlings / aufs allerungeſtümſte / gegeneinander / und tantzen ſehr ſchnell hinter ſich zurück / nach Geſängen / oder Pfeiffen und Trompeten / oder nach beyderley / Sing- und Kling-Muſic / zugleich; erſtlich zwar ein wenig gravitätiſch und ehrbar; folgends ſtärcker / und geſchwinder; zuletzt aufs allerſchnellſte und hefftigſte.

Wie ſchön und anſehnlich dieſer Schwerdt-Reigen werde geführt; läſt ſich / mit bloſſer Beſchreibung / nicht genugſam fürbilden: das Auge muß ſelbſt dazu kommen.

Ich glaubs (ſetzte **Neander** hinzu) denn dieſen Tantz rühmet auch der Upſaliſche Ertzbiſchoff Olaus Magnus (a) und unter andren daran dieſes / daß / nach eines einigen Menſchen Winck oder Stimme / die gantze bewehrte Menge ſo hurtig wenden / ſchwingen / und fechten kan: gedenckt gleichfalls dabey / daß auch den Geiſtlichen allerdings unverboten ſey / ſich

---

(a) Libro XV. Unde hæc omnia.

ſolchem Schwerdt-Spiel einzumiſchen/ und darinn zu üben: weil es ſo ehrbar und gravitätiſch dabey zugeht/als ob die Ehrbarkeit ſelbſt mitſpielete. Wiewol ich zweifle/ob den geiſtlichen Schwerdt-Brüdern/heutiges Tages/ dergleichen Waffen-Täntzen beyzuſpringen/ noch erlaubt ſey.

Nicht weniger (alſo fing **Gaſton** wiederum an) exercirt ſich die Jugend/in dem/ſo genañtem/Bogen-Tantze: welcher zwar mit andren Inſtrumenten; doch/im übrigen/nach gleicher Lection/wie der Fechter-Reigen/angeſtellet wird. Deñ nachdem ſie inwendig etliche Bögen/oder Kreiſe/geſchloſſen; ſingt man/zu Anfangs/ein züchtiges und ſittſames Lied/von den Thaten heldenmütiger Ritters-Leute; oder es wird/ auf Trummeln und Pfeiffen/geſpielt/und dabey im Ringe ſtets getantzet. Der König aber (wie ſie ihn nennen/) regiert den gantzen Reigen/ mit ſeinem Wort/ und hat deß geſammten luſtigen Hauffens Füſſe gleichſam an ſeine Zunge/ oder Hand/ und Augenwinck/ gehefftet; führet denſelben auf und ab/ vor- und ruckwerts. Endlich wenn die Bögen aufgelöſet ſind/ eilen ſie geſchwinder/ und bücken ſich ſolcher maſſen gegen einander/ daß ſie/ wie vorgemeldte Schwerdt-Täntzer/ eine Roſe/ oder Sechs-Eck/ bilden. Und damit ſolches deſto luſtiger zugehe; binden ſie alleſämmtlich kleine Glöcklein/und Schellen/an die Knne.

Sie haben(legte **Neander** dazu)noch andre und zwar martialiſche Waffen-Täntze/zu deß Olai Zeiten/ gehabt; vielleicht unterweilen auch noch; die mit Schilden und Schwerdtern geführet worden/ bald langſamer/ bald geſchwinder; nach dem Tact und Proportion deß Pfeiffen-Schalls.

Und dieſes mag man / meines Bedunckens / gar füglich Pyrrhicham ſaltationem heiſſen. Denn wie Dionyſius Halicarnaſſeus bezeuget / (a) ſo pflagen die Römiſche Martis-Prieſter Salii (welche man billich Tanz-Pfaffen nennen möchte (mit Schilden und kurtzen Degen / oder Dolchen / in der Stadt herum zu hüpffen / und mit ſolchen kleinen Degen auf die Schilde zu ſchlagen: und ſollen dieſen Schwerdt-Tantz die Curetes, ſo der Cybelen Prieſter in Creta / oder Kandia / waren / am erſten angeſtellet haben. Andre ſchreiben dem Pyrrho den erſten Anfang zu / und heiſſen deßwegen alle Schwerdt-Täntze / nach ſeinem Namen: da doch Pyrrhus nur den Harniſch-Tantz zum erſten angefangen haben ſoll: auf welchen Fall dieſem Rüſtungs-Tantze der Nam Pyrrhichæ am erſten und allermeiſten gebührete. Aber mein Herr Gaſton verzeihe mir / daß ich ihm / in ſeinem Tantz-Diſcurſe / abermal eingeſprungen / und zeige uns / ſo es ihm beliebt / der Nordiſchen Täntze noch mehr.

Alſo præſentirte dieſer einen neuen / nemlich den Feuer-Tantz / welchen Olaus Pyrricam benamſet / von dem Feuer / welches / zu Winterzeiten / vor den Schlöſſern der groſſen Herren / in Schweden / mehrentheils von Tannen-Bäumen / deren es eine gewaltige Menge daſelbſt ſetzet / gebrannt wird. Selbiges Feuer gibt / nach dieſes Holtzes natürliche Art / ein ſolches Spraſſeln und Krachen / daß es / von fernem / anders nicht ſchallet / als ob ſchwere Balcken und Gebäue niederfielen. Damit nun ſolches naturliches Knallen nicht vergebens / und / ohn alle Luſt / ſich alſo verliere: bedienen die ſtärckſte und friſcheſte Männer /

(a) Lib. 2.

ſo bey ſolchem Feuer ſitzen / ſich deſſen / wie eines Paucken-Schlags; heben dabey einen Tantz an/und ſpringen friſch herum / in einen Kreis / welchen ſie ſo ungeſtümlich führen/ſo genau und gedrungen ſchlieſſen/daß nothwendig der letzte / nicht anders / als ob ein ſtarcke Kette/ mit gantzer Gewalt / würde voneinander geriſſen/ins Feuer fallen muß. Jedoch ſpringt derſelbe behend wiederum heraus / und wird / mit luſtigem Frolocken / von den andren / auf einen hohen Sitz geſetzt; auch / zur Straffe / daß er das König- oder Fürſtliche Hof-Feuer verunehret hat / ein Paar ziemlich-groſſe Krüge oder Becher voll ſtarckes Biers/durch den Gurgel-Kanal/zu gieſſen/bemüſſiget.

Welches er (redete Herr **Ehrenhold** dazwiſchen) vielleicht nicht gar ungern thut.

Das kan man (verſetzte **Gaſton**) leicht erachten. Denn es iſt ein geſunder Trunck; ſo er anders fein mäſſig genommen wird: davon der/ſo dem Feuer entſprungen / beſſere Krafft / und ein friſcheres Hertz/ bekommt / als ob ihm die Apothecken alle ihre beſte Krafft-Wäſſer nacheinander eingeſchüttet hätten. Geſtaltſam er / nach ſolchem Lab-Trüncklein / heilſamen Bruſt- und Magen-Safft deß lieben Gerſtens / bald herabſpringt / und wiederum zu den andren Kreis-Täntzern kehrt; die / nachdem ſie gleicher Fall betroffen / gleicher Bier-Buſſe ſich gantz willig unterwerffen. Ausgenommen diejenige / welche / durch lange Ubung / Geſchicklichkeit / und Stärcke / zu verhüten wiſſen / daß man ſie nicht mehr ins Feuer ſprengen kan. Denn dieſe ſind darauf abgerichtet / wie ſie / bey ſolchem Spiel / ſich feſt anhalten / für dem Fall bewahren/und wie eine Mauer ſtehen bleiben.

Ich vermeine aber / (ſagte Berrintho) unter dieſen durſtigen Feuer-Brüdern werde mancher lieber fallen/als ſtehen: damit der Bier-Becher auch an ihn komme.

Nein / (antwortete Gaſton) deß Truncks halben / darff er nicht fallen: denn wer alſo / wie geſagt/ für dem Feuer behalten bleiben kan; dem ſchenckt man einen noch viel gröſſern Ehren-Trunck ein: ohnangeſehen er ſich / an dem Königlichem Feuer / nicht verſtoſſen hat. Die andren aber / welche den Tantz friſch fortſetzen/bis in die tieffe Nacht/ werden alle/ einer um den andren/ in die Flamme geſtürtzt. Welches alles dahin abſihet / daß ſie mögen hertzhafft werden / und für allen ſchreckhafften Kriegs-Blitz / heut oder morgen / unerſchrocken ſeyn. Woſern ſich aber jemand/ aus groben Mulwillen/erkühnen ſollte/an die Schloß-Thür deß Fürſten/oder Königs/zu ſtoſſen: werffen ſie einen ſolchen Frevler ins Feuer: dürfften ihn auch wol gar darinn verbrennen; wenn er ſeine Füſſe nicht in Flügel verwandelte. (a)

* * *

NUn (ſprach Herꝛ Ehrenhold) weil unſer Herꝛ Gaſton ſich ſo lang / mit ſeiner Zungen / beym Feuer aufgehalten: iſt es billich / daß wir ihm auch einen guten Leſchtrunck zubringen: faſſte hiemit ein Glas / und wollte ihm daraus eins zutrincken. Aber jener bat/um einen Trunck Biers; und ſprach: wenn es ein Leſchtrunck ſeyn ſoll; ſo bringe mir der Herꝛ eines von dieſem friſchem und kühlem Weitzen-Safft.

Berrintho/ ſolches hörend/ fragte/ was er/mit

dem

(a) Idem d. l.

dem Gerſten-Wein/thun wollte? dabey anhenckend/ der Weitzen und Gerſten gåben keinen Wein; ſondern nur ein wolgekochtes Waſſer / welches / neben dem Wein zu trincken / gantz ungeſund wåre / darinn ſollte Herr **Gaſton** ihm laſſen gefallen / bey dem Wein zu verbleiben / als dem alleråltesſtem Trunck / nechſt dem purlauterem Waſſer und Milch.

Aber dennoch ward endlich dem **Gaſton** ein ſchöner Porcellaner Krug mit Böhmiſchem Bier / auf ſein ferneres Anhalten/ verwilliget : mit welchem er den Herrn **Lilienfeld** begrüſſete / und/ nachdem er getruncken / in dieſe ſchertzende Worte ausbrach : Es mag mich/für eine Bier-Wanſche halten/wer da will; ſo verleidet man mir darum doch nicht das edle Bier : Welches ein rechter Teutſcher / und unſerer Vorfahren liebſter Tranck geweſen.

Ja (ſtimmete ihm Herr **Lilienfeld** zu) das Bier iſt ein Getrånck / ſo ſich im geringſten nicht låſſt verſchmåhen : wenn es anders / aus einem geſundem Waſſer/ iſt gebrauet / und der Brauer ſeine Seele/in der Brau-Pfannen/nicht låſſt ertrincken.

Herr **Kronenthal** kam darzu und ſprach: Das thuts allein nicht : ſondern der Ort / und die Ståtte/ wo das Bier geſotten wird / theilen gleichfalls demſelben unterſchiedliche Güte mit.

Das habe ich/ verſetzte **Gaſton** / mir auch ſagen laſſen : nemlich / daß ein Bier nicht / an allen Orten/ gleich gerathe ; ob man ſchon einerley Waſſer/ Hopffen / und Gerſten / dazu nehme / vermeine / die Urſach müſſe etwan / an der Lufft / hafften / die allenthalben nicht gleich gemåſſiget iſt.

Freylich;(bejahete es **Kronenthal**) und hierinn wird der gelehrte Mann/ Keckermannus/ (a) dem Herꝛn recht geben. Aber mich dunckt/ es müſſe auch der Grund und Bodem ſehr viel dabey thun. Denn es iſt verſucht/ und bewehrt/ daß/ in zweyen/ hart neben einander/ oder doch nicht weit von ſammen ſtehenden/ Brauhäuſern/ manchesmal das Bier gantz ungleich wird: obſchon ſonſt ihm ſeine Gebühr/ an allen beyden Orten/wiederfahren. Welches nichts anders/ als der Unterſcheid deß Bodems/ und der Grund-Stätte/verurſacht: weil/ an ſo nahe-benachbarten Orten/ in dem Lufft/ kein mercklicher Unterſcheid ſtecken kan; auſſerhalb dem/ welchen ihm ſowol die Gelegenheit der Brau-Stätte gegen Morgen/ Mittag/ Abend/ oder Mitternacht/ als die truckne oder feuchte Art der Grund-Stelle/ geben kan. Maſſen wir auch hören/daß/in einem Keller/das Bier viel länger gut und friſch bleibe/weder in dem andren.

Das glaube ich/ ſprach Gaſton. Denn meinem Nachbar verdirbt ſeines/ in ſeinem Keller/ leichtlich/und ſäuret; mir aber/in meinem/nicht leichtlich.

Vielleicht (war Herꝛn Lilienfelds Rede) weiß der Herꝛ eine Kunſt/ dadurch er daſſelbe friſch behalte.

Keine andre (gab jener zur Wiederrede) ohn die insgemein männiglichem wol bewuſte; daß ichs/ für erſt/in gute wolgereinigte Fäſſer einfaſſen/und in einen guten kühlen Keller legen laſſe; auch dahin ſtrebe/daß ich ein aufrichtiges Mertzen-Bier bekomme.

Herꝛ Ehrenhold legte ſein Wörtlein auch dazu/ ſprechend: Es kan endlich auch wol das Mertzen-Bier ſauer werden. Aber man hat noch andre Mittel/ dem Bier ſeine Güte zu friſten: als einen / mit Eſſig bereiteten / Koriander / der mit dem Hopffen muß geſotten werden. Damit aber ein Bier nicht ſauer werde; muß man / zwo oder drey Hände voll / kleingeſchnittene Bertram-Wurtzel nehmen; ingleichen eine gute Hand voll Tauſendgülden-Kraut / ſo ebenermaſſen klein zerſchnitten; hernach ſolches in ein ſauberes leinen Säcklein thun/und ins Bier hencken. Oder man nehme ein heiſſes Gerſten-Brod; lege/ nach und nach/ ein warmes Stücklein davon über den Spund; und laß es allemal erkalten. Merckt aber der Herr/ daß ihm ſein Bier ſauer werden will: ſo brenn er Beyfuß / mit aller Subſtantz deſſelben / zu Aſche; ergreiffe davon eine Hand voll / und dazu eben ſo viel Buchholtz-Aſchen; miſche es mit Bier / und ſchütte es in ein Fuder Biers: Hernach ſoll es/ mit einem löchertem Stecken/ wol gerührt werden/ und darauf ruhen. Aber ein Bier / das nach dem Faß ſchmeckt/ läſſt ſich wieder zurecht bringen; ſo man eine Handvoll Weitzen-Körner / in einem Säcklein / ins Faß henckt. (a)

(a) Lib. 3. Syſtematis Phyſici, cap. 1.

Herr Kronenthal winckte ſeiner Eheliebſten/ daß ſie ſolches in acht nehmen ſollte: Sie aber fügte dieſem bey: Wenn ein Bier abgeſchmackt oder matt worden; pflege ſie ihm den rechten Geſchmack mit Veil-Wurtz / Ingwer / Muſcatnüſſen / Würtznägelein / Lorbeeren / wie auch dürren Lorbeer-Blättern/ Wolgemut / und Beißköhl (b) wieder anzugewinnen.

Gaſton wandte ſich hiemit wiederum / zum

(a) Cent. 3. Quæſt. Zeileri, Qu. 74.

(b) Joannes Jacobus Weckerus lib. 5. de Secretis cap. 7.

Herrn Berrintho/ und begehrte Rechenſchafft / von demſelben/ warum er ihm das gute ehrliche Bier ſo verachtet/ und es/ in Spott/ einen Gerſten-Wein genannt hätte?

Dieſer entſchuldigte ſich / er wäre nicht der erſte Erſinner ſolches Namens; ſondern der alte Scribent Athenæus/ welcher das Bier ausdrücklich alſo nennete: (a) und hätte er ſolches dem Bier vielmehr zu Ehren/ weder zum Spott/ geredet; aber/ in Schertz/ es dahin gezogen/ daß Herr Gaſton ſich dabey ſollte erinnern deß Vorzugs / welchen der Trauben-Wein/ für dem Gerſten-Wein/hätte/und derhalben dißmals dem Wein den Spott nicht anthun/ daß er Bier darunter trincke: Jm übrigen wiſſe er ſonſt wol / wie viel die Alten / von dem ehrlichen geſunden Gerſten-Saffte/ hätten gehalten; eingedenck/daß auch Tacitus das Bier eine Feuchtigkeit oder Safft heiſſe / ſo etlicher maſſen dem Wein ähnlich gemacht ſey / und gleichſam einem verdorbenem Wein nachaffe: (b) Jmgleichen/ daß Diodorus den Wein-Götzen Bacchus / für den Erfinder deß Biers/ausgebe.

Daran (antwortete Gaſton) geſchicht mir aber noch nicht genug. Wenn das Bier einem verdorbenem Wein glieche; müſſte es nicht beſſer/ denn der Eſſig/ oder ein verrochener Wein/ ſeyn: für welchem/ ich zehenmal lieber einen friſchen Trunck Biers wähle. Tacitus hat gewißlich niemals der Teutſchen edles Bitter-Bier / als unſer rotes und fremdes / gekoſtet/ vielweniger die köſtliche Braunſchweigiſche Mumm; ſondern nur etwan ſchlechtes ſauer-gewordenes oder kamichtes Bier / ſo man vielleicht / in den Wein-Ländern am Rhein/ geſotten / wo es ohne das nicht die beſten Biere ſezt. Denn das Bitter-Bier hat/im Geſchmack/mit dem Wein/je wenig Gemeinſchafft.

(a) V. Athen. lib. 10. cap. 13.

(b) In quandam ſimilitudinem vini corruptum humorem.

Berrintho begegnete ihm lächlend/ und ſagte: Vielleicht hat Tacitus das gute Barnoviſche Bier/ oder den Breyhan/ und Knieſenack/ verſucht: welche Biere dem Wein-Geſchmack in etwas befreundet ſind.

Neander ſprach: Tacitus iſt niemals ſo weit in Teuſchland / ja! wie es ſcheinet / gar nicht / auf den Teutſchen Boden / gekommen. Unterdeſſen bin ich doch der Meinung / es habe ihm irgend ein Römiſcher Oberſter / der lang / in einer Teutſchen Veſtung / zur Beſatzung gelegen / das Teutſche Weitzen-Bier alſo beſchrieben / daß ers hernach / mit einem ſchlechten / geringem / oder entkräfftetem Wein / verglichen. Daß aber zuvor mein Herr-Vetter **Berrintho** den Wein / für das älteſte Getränck / nächſt Waſſer und Milch / gerühmt; das könnte ihm / meines Erachtens / noch geſtritten werden. Wofern Noah den Genieß deß Weins / wie man nemlich denſelben bauen / leſen / kältern / und einfaſſen müſſe / am erſten erfunden; ſo wollen einige / als Cluverius / und andere / dafür halten / das Bier ſey viel älter / und allbereit vor der Sündflut geweſen. Ob nun zwar hierinn keine unfehlbare Gewißheit zu geben ſteht: läſſt ſich dennoch dieſes nicht leugnen / daß / nach der Sündflut / das Bier ſich / unter den Völckern / viel eher habe ausgebreitet / denn der Wein. Welches erwehnter Cluverius hieraus ſchleuſſt: Weil alle Völcker / nachdem ſie ſich in die gantze Welt zerſtreuet / zugleich Bier getruncken.

Wel

Welches wol ſeyn kan: jedoch alſo / daß man / unter dem Namen deß Biers / alles Getränck begreiffe / ſo nicht aus Trauben bereitet wird: Denn ſonſt geht es nicht an.

Die Americaner / und theils andre Völcker / werden ihren Frucht-Wein / als den Palm- und Kokos-Wein / auch nicht gern dem Bier laſſen beyzehlen. Jedoch mag man aus dem Plinio / Strabone / Diodoro / Dione / und andren / ſo viel abnehmen / daß man / durch gantz Morenland / Aegypten / Spannien / Franckreich / Engelland / Teutſchland / und durch alle Theile der gantzen Welt / aus naſſem Getreide und Feld-Früchten / einen Trunck Biers / wiewol mancherley Art und Namens / bereitet habe. In Aegypten / Spannien / Franckreich / und Sclavonien / iſt zwar nachmals der Gebrauch dieſes Truncks aufgehoben; aber endlich doch / in theils Frantzöſiſche Landſchafften / wieder eingeführt: bleibt auch noch / an den meiſten Orten / durch Teutſchland / dazu / vor Alters / Norwegen / Dennemarck / Schweden / Finn- und Lappland / gehört: deßgleichen durch Engel- Schott- und Irland / wie nicht weniger durch Preuſſen / und Polen.

So haben gleichwol (ſprach Herr Ehrenhold) unſere ehrliche Teutſche Alt-Vätter auch Bier getruncken? Ich gedachte / daß ſie nur / mit Waſſer / etwan ſich betragen hätten / als ein Volck / welches / von dem Ackerbau / nicht viel Weſens gemacht.

Den Acker (antwortete Herr Neander) baueten ſie zwar nicht zum fleiſſigſten; jedoch ſo viel / als die tägliche Nohtdurfft erforderte: und zwar durch ihre Weiber. Wovon gleichwol die Edlen ausgeſchloſſen waren; als die ihre Hände keinesweges / mit Erdklöſſen ſchwärtzten / oder beſtaubten. Nebenſt dem Bier / truncken ſie auch Waſſer / und Milch. Die Völcker / ſo mit dem Rhein grentzeten / haben gleichfalls Wein gehabt. Denn ob zwar Tacitus denen/ an der Elbe Wohnenden / Cheruſcis die Weinvöllerey / mit dem Worte Vinolentia, verhebt: will doch mehr beſagter Cluverius ſolches nur insgemein / von allem Geſöffe / verſtanden wiſſen. Wiewol es nicht unglaublich / daß die Cheruſci (welche Völcker die Hertzogthümer Lüneburg / Braunſchweig / Verden/ die Stiffter Hildesheim und Halberſtadt / die Grafſchafft Schaumburg / auch einen Theil deß Stiffts Magdeburg / deßgleichen die Alte March / die Grafſchafft Dannenberg / und etliche Landſchafften deß Hertzogthums Sachſen-Lauenburg / bewohneten) unterweilen auch einen Trunck Wein/ von den Rheinſtrömiſchen Teutſchen / erhandelt haben: nemlich die fürnehmſte Leute unter ihnen / als da waren die Hertzogen/ Fürſten und Grafen.

Insgemein aber hielten die Völcker deß Nider-Sächſiſchen Kreiſes nicht viel / vom Wein-Trincken: in Meinung / das männliche Gemüt der Teutſchen würde dadurch verwöhnt / und verzärtelt. Die um Cölln/ ſo nach der Frantzöſiſchen Manier lebten/ truncken auch Wein: aber die Heſſen und Thüringer geſtatteten / wie Julius Cæſar beglaubt / (a) keinesweges/ daß man ihnen den Wein in ihre Länder führte: aus Beyſorge / ihre Leute möchten dadurch weichmütig/ träg und liederlich werden.

Sind

(a) Comment. 4.

Sind alſo Bier / Wein / Milch / und Waſſer / der alten Teutſchen Leſchung geweſt; doch das letzte nur deß gemeinen Pöſels: der / noch heutiges Tages / vieler Orten / voraus in den Wein-Ländern / ſolchen wolfeilen Gänſe-Wein / ohne Zoll und Zahlung / trinckt.

Zu einem guten Trunck / (ſprach **Gaſton**) ſchmeckt ein guter Biſſen. Haben unſere Vorfahren getruncken; ſo werden ſie auch geſſen haben. Lieber / was ſind denn ihre Speiſen und Tractementen geweſt?

Hierüber (war **Neanders** Antwort) muß man die Römiſche Scribenten befragen. Cæſar ſchreibt / (a) daß ſie mehr von der Milch- und Vieh-Zucht / weder vom Getreide / ſich genährt. Tacitus: (b) daß ſie ſich / mit geringer und ſchlechter Speiſe / beholffen: als mit Holtz-Bieren / Feld-Aepffeln / friſchem Wildprett / oder geronnener Milch. Welches auch Strabo / (c) von den Galliern / ſagt. Und ſcheinet / dieſe / als die urälteſte Koſt der Menſchen / ſey / gleich nach der Sündflut / durch die überall zerſtreuete Ur-Vätter / aus Aſien in Griechenland / Franckreich / und andre Länder der Welt verſetzt. Viel Getreides hat / wie wir zuvor vernommen / der alte Teutſchmann nicht gebauet; alſo auch nicht viel deſſelbigen verſpeiſet. Welche Manier gleichfalls der Frantzos mit ihm gemein gehabt: von welchem Poſidonius (d) meldet / daß er wenig Brods / und viel Fleiſches gegeſſen.

(a) Comment. 4. & 6.

(b) De German. c. 23.

(c) Lib. IV.

(d) Apud Athenæum. lib. 4. c. 13.

Aus den Feld-Früchten / machten die Teutſchen Brod; und von den Habern / einen Brey: Wie Plinius bezeuget / (a) und die heutige Weiſe damit übereintrifft: unangeſehen / welcher Orten / anjetzo der Gerſten mehr zum Brey gebraucht wird / denn der Habern: in theils Ländern auch / ſonderlich im Hertzogthum Mechlenburg / die Leute den Rocken dazu nehmen.

Die Holtz-Aepffel / deren Tacitus gedenckt / ſind gemeiniglich roh / unterweilen doch auch gekocht / weggenaſchet worden. Von den Teutſchen Marcomanniern / meldet Appianus: daß ſie / bey unfruchtbaren Läufften / von Kräutern gelebt; und ihre Pferde von den Baum-Zweigen / und Geſtäude. Von Kräutern / haben gleichfalls / nach Taciti Bericht / die Fenni (oder Finnen) ihren Aufenthalt gehabt. Iſt demnach ein wilder Apffel der Teutſchen Confect geweſen: weil ſie nicht gern / mit der Gärtnerey / und Feld-Arbeit / ſich bemühen / keine Baum-Gärten pflantzen / Gärten bezäunen / noch Wieſen begieſſen wollten: wie abermal Tacitus bezeugt: darum ſie auch weder Hülſen-Früchte / als Erbſen / Bonen / und dergleichen / noch Kohlkräuter / oder Ruben / Wurtzeln / und Zwiebeln / nach Cluverii Meinung / genoſſen. Welches ich doch für keine Gewißheit halte. Denn warum ſollten die / ſo den Acker / mit dem Saat-Korn / beſaamet / auch nicht leichtlich Ruben und Wurtzeln geſäet haben?

Durch die geronnene Milch / deren Tacitus Meldung thut / verſtehen etliche Butter und Käſe. Daß die Teutſchen Butter gegeſſen / erhellet / aus unterterſchiedlichen Oertern Plinii/ (*a*) da neben andern/ auch gedacht wird/ daß die Barbern/ (wodurch/ zu ſeinen Zeiten/ gemeiniglich die Teutſchen/ bisweilen auch die Britannier/ genennet wurden) ſich mit Butter/ geſalbet. Den Käſe zählet Cæſar ausdrücklich mit zu den Teutſchen Speiſen. Daher vermutlich Tacitus Beydes/ unter der geronnenen Milch/ begriffen.

(a) Lib. 18. cap. 17.

Es iſt gut/ ſprach **Gaſton**/ daß ich damals noch nicht gelebt: denn ich die Butter gar weder ſchmecken/ noch riechen kan; viel weniger mich damit hätte können anſtreichen laſſen.

Herr **Ehrenhold** antwortete: In unſerem Ober-Teutſchlande/ wäre der Herr vielleicht noch beſſer zurecht kommen/ da man der Butter nicht ſo wehe thut/ als wie in Nider-Teutſchland/ bey den Lünenburgern/ Nider-Sachſen/ Frießländern/ Holländern/ und andren daſelbſt angrentzenden Völckern: die ſo viel Butter verſpeiſen/ daß ich mich nicht hart weigere/ denen zu glauben/ welche fürgeben/ die Butter ſey der Teutſchen Erfindung.

Dieſer Wahn (beantwortete ihn Herr **Neander**) nimmt ſeinen Urſprung vom Plinio/ aus welchem etliche erſtreiten wollen/ daß die Celtæ/ (oder Teutſchen und Frantzoſen) am erſten gebuttert haben. Er muß ſich aber bald verlieren/ wenn Strabo (*b*) ſich verlauten läſt/ daß auch die Moren/ für Oel/ die Butter gebraucht. Und ſchon achthundert Jahr/ vor deß Strabonis Lebzeiten/ weiſſagt der Prophet Eſaias/ (*c*) unſer Immanuel werde Butter und Honig eſſen.

(*a*) Lib. 11. c. 41. & 23. cap. 9.

(*b*) Lib. XVII.

(*c*) Cap. 7.

Wegen deß Fleiſches / läſſt ſich / zwiſchen dem Cæſare und Tacito / ein Mißlaut hören. Denn jener ſchreibt / vom Vieh oder zahmen Fleiſche ; dieſer vom Wildprett. Aber hieraus ſteht eben zu ſchlieſſen/ daß die Teutſchen beydes/ das Vieh und Weidwerck/ geſchlagen. Welches die Worte Melæ hell genug beſcheinigen : **Die Teutſchen ſind/in ihren Speiſen/ ſo rauh/ grob / und wild / daß ſie auch rohes Fleiſch freſſen/ entweder gantz friſch/ oder daſſelbe gantz hart an der Haut und Leder deß Viehes oder Wildes hafftend/mit Händen und Füſſen kneten / und alſo erfriſchen/ oder mürb und weich machen.** (a)

* * *

SOlche Weiſe / rohes Fleiſch zu eſſen / (ſagte Herr Lilienfeld) iſt noch / auf den heutigen Tag/ bey den Tartern/im Brauch. Und die Abyſſiniſche Fürſten / und fürnehme Herren in Morenlande/ eſſen/ auf ihren Gaſtereyen / ein Stück rohes Rind-Fleiſch / in ſeinem Blut lieber/ denn Gebratenes oder Gekochtes.

Herr Kronenthal ſagte. Daß die Abyſſiniſche Herren gern rohes Fleiſch freſſen/ laß ich unwiderſprochen : aber daß die Tartern blutiges / oder gantz rohes eſſen ; kan man / meines Bedunckens / nicht füglich ſagen.

Denn erſtlich eſſen ſie eben ſo lieb ein geſottenes Rind-Schaf-oder Bocks-Fleiſch/wie wir : doch Roß-

---

(a) Melæ lib. 3. cap. 3. Victu ita aſperi incultique, ut crudâ etiam carne veſcantur, aut recenti, aut cum rigentem in ipſis pecudum ferarumque coriis manibus pedibusque ſubigendo renovârunt.

Fleiſch noch lieber. Hernach / ob ſie gleich / auf ihren ſchnellen Marſchen/ſelten der Weile haben/Gekochtes zu eſſen : freſſen ſie doch darum das Fleiſch nicht allerdings roh.

Denn im Fall ſich/ unter dem Trouppen/ein vermüdetes Pferd befindet / das nicht mehr fort kan : ſtechen ſie demſelben die Gurgel ab / und rühren etwas Meels darein / wofern ſie anders eines zur Hand haben ; wie unſere Säuſtecher thun / wenn ſie Würſte machen wollen : ſetzens hernach zum Feuer/und laſſens eine Weil ſieden : freſſen alsdenn ſo begierlich davon/ als obs eine Mandel-Milch / oder Wein-Suppen wäre. Das Fleiſch aber richten ſie/wie ich in der Franzöſiſch-beſchriebenen Tartariſchen Relation deß Herrn von Beauplet, geleſen / dieſer Geſtalt / Reuter-mäſſig zu. Sie zerhauens in vier Viertheil / laſſen drey Viertheil ihren Spieß-Geſellen und Kameraden davon zukommen / die vor dißmal ſonſt nichts haben ; leihen und ſtrecken ihnen alſo vor ; und behalten / für ſich/allein ein Hinter-Viertheil; zerſchneiden ſelbiges/ in ſo groſſe Rund-Stücke / als es geben kan / bevorab da / wo das meiſte Fleiſch ſitzt / ungefähr eines oder zweener Daumen dick : werffens ihrem Pferde auf den Rucken/und den Sattel darauf ; gürten folgends das Pferd ſo feſt/ als ihnen möglich. Hiernächſt ſetzen ſie ſich aufs Pferd / und laſſens zwey oder drey Stunden/mit der übrigen Reuterey/fortlauffen. Hernach ſteigen ſie ab / nehmen den Sattel ab / wenden ihre Stücker Fleiſches um / ſammlen und ſeymen den Schaum deß ſchwitzenden Pferdes ab / mit einem Finger/ und befeuchten damit ihr Gericht ; damit es nicht zu ſehr eintruckne.

Nachdem ſolches geſchehen; ſetzen ſie den Sattel wiederum auf / und befeſtigen ihn mit ſeinem Sattel-Riemen und der Gurt / eben ſo fleiſſig / wie zuvor: und wenn ſie abermal eine Stunde oder drey forgeritten; ſo iſt es geſotten / und für ihren Mund gerecht. Daher nicht / von allen Tartern / zu glauben / daß ſie das Fleiſch gantz roh freſſen.

Das mag denn wol redlich (ſprach Herꝛ **Ehrenhold**) Reuter-gar heiſſen. Ich bedancke mich ſolcher Engliſchen Garköche (denn die Engländer eſſen das Fleiſch auch ſchier halb roh) am allermeiſten aber deß wunderlichen Schmaltzes / womit die Tartern dieſen ihren reitenden Braten betröpffeln.

Herꝛ **Kronenthal** verſetzte: Die Engländer laſſen ihr Fleiſch ſo lang nicht eins braten: und muß der Herꝛ nicht gedencken / als ob dieſes Tartariſche Roß-Fleiſch alsdenn nicht genug hätte / oder noch halb roh wäre: denn es wird eben ſo gut / als ob mans eingemacht / oder gedünſtet hätte.

Das ſind alſo ihre Delicateſſen / und beſte Lecker-Bißlein. Die andre Seiten oder Theile deß Viertheils betreffend / ſo man nicht in groſſe runde Stücke zerlegen kan; laſſen ſie dieſelbe ſieden mit ein wenig Saltz / ſonder Abſchäumen und Feymen: Denn ſie meinen / wenn man den Hafen abfeymet / werde der beſte Safft / Krafft / und Geſchmack / der Speiſe damit benommen. (a)

Dieſes ſchreibt vor angezeigter Herꝛ von Beau-

plez

(a) Relation des Tartares tirées de memoires du Sr. de Beauplez.

plet fürnemlich / von den Bodkaikiſchen Tartern / ſo die tapfferſten unter allen ſind / und den Krimmiſchen / mit friſchem Muth / noch weit vorgehen. Die Nagaiſchen aber ſollen ihr Pferde-Fleiſch / halb roh / halb gar / freſſen.

* * *

Daß aber unſere alte Teutſchen das Fleiſch ſo gantz ungeſotten / in ſeinem Blute / gegeſſen; hätte ich mir nicht eingebildet.

Neander fing wieder an: Sie haben gleichwol auch Gebratenes / und Geſottenes / gegeſſen. Weil auch Diodorus und Strabo / von den Frantzoſen / ſchreiben / daß dieſelbige / zu ihrer meiſten Speiſe / Milch genoſſen / dazu allerley Art Fleiſches geſpeiſet / ſonderlich Säu-Fleiſch / ſowol friſches / als geſaltzenes; und aber dieſelbige Authores hernach gedencken / daß / mit ſelbigen Frantzoſen / die Teutſchen / in der Geſtalt / Sitten / und Speiſe / gleich: folget daraus / die Teutſchen haben gleichfalls allerley Fleiſch / zur Speiſe / gebraucht. An dem Schweinfleiſche / darff man gar nicht zweifeln: als welches noch / auf dieſe Zeit / gar häuffig / im Teutſchland / geſpeiſet wird: fürnemlich / in Weſtphalen / und in den Sächſiſchen Ländern / da mans gemeiniglich einſaltzet / und in den Rauch henckt: wovon die gute Schuncken / Hammen / und Speck-Seiten / kommen / die man / andrer Orten / ſo lobet.

Und wenn ich meine Gedancken / über obangezogenen Ort Melæ / dieſem beyfügen darff; ſo dunckt mich / was ſelbiger Author / von dem rohen Fleiſchfreſſen unſerer alten Teutſchen / geredt / das ſey nur ein Mißverſtand / und anders nichts / als die geräucherte Speck-Seiten: welche ein guter ſtarcker Hausmann / in Weſtphalen / Lünenburg / Mechlenburg und Holſtein / wie auch in Schweden / nicht ſonders viel ausdürren läſſt / noch vorher kocht; ſondern ſein roh anſchneidet: da ſie denn noch faſt eben ſo rot / als ein friſches Fleiſch / ſo erſt aus den Fleiſch-Bäncken kommt / ſcheinen; und den ſtarcken daurhafften Mägen gar wol thun.

Die Römer haben zwar dergleichen auch gehabt; wie man beym Varrone findet; aber ohne Zweifel zuvor gekocht / ehe ſie es gegeſſen. Mit dem wilden Schweinfleiſche / wird es der Teutſchmann eben alſo gemacht haben / wenn es nicht alſobald friſch verzehret worden. Scheinet derhalben / Mela meine / mit dem friſch-rohem Fleiſche / ein ſolches / das noch nicht viel geräuchert / ſondern bald angegriffen / und in den Magen geſchoben worden: und mit dem / ſo an der Schwarten / oder Haut / geſtarret / (rigentem in ipſis coriis) allerhand im Rauche lang eingedörrtes. Oder / ſofern Mela je / durch crudam & recentem carnem, ein gantz friſch-geſchlachtes Fleiſch / darüber gar kein Rauch gegangen / andeutet; mutmaſſe ich dennoch / es habe der alte Teutſche ſelbiges nicht ſo gantz blutig in den Rachen geſteckt; ſondern ihm zuvor das Feuer ein wenig ſehen laſſen / wie jener Geſell dem Froſch / welchen er / an ſtatt eines Härings / im Monden-Schein erwiſchet / und aufgefreſſen / weil der Froſch den Glantz deß Mondes geſehen; das iſt / er habe es ſo lang gekocht / oder gebraten / bis es die blutige Farbe nur verlohren / und hernach damit zum Munde geeilet.

Jedoch ſind es nur Mutmaſſungen / die ich / für keine unbetriegliche Gewißheit/dargebe. Sonſt fällt der angezogene Satz Melæ ſo tunckel / daß es ſihet / ob wäre er gantz corrumpirt und verſetzt / verſchrieben/ oder verdruckt. Cluverius zwar bemühet ſich/dieſes/daß die Teutſchen rohes Fleiſch gefreſſen / nicht allein aus jetztangeführten Worten Melæ/ſondern auch aus dem Tacito/zu bekräfftigen: weil Tacitus ſchreibt/der Teutſchen Speiſe ſey/ unter andern / recens fera, **ein friſches Wildprett**/geweſen. Aber daß recens **rohe**/ und nicht vielmehr **friſch** bedeuten ſollte/ weiß ich mich nicht zu erinnern. Tacitus will/ meines geringen Erachtens / ſo viel ſagen : Der Teutſche habe ein friſches Wild geſſen/ nicht gewartet/ bis es angekommen/und nach dem Tode wieder lebendig worden : wie man/ zu Rom / gemeiniglich das wilde Schweinfleiſch ſo lang hencken ließ/ bis es gantz ſtinckend ward/ und alsdenn/ auf den Gaſtereyen / damit prangete : maſſen / noch heut zu Tage / ein ſolches ſtarckriechendes Wildprett mancher Hof- und Edelleute anmutigſter Balſam iſt. Oder Tacitus hat das **friſche Wildprett** entgegen geſetzt dem Rind- und andrem Fleiſche von zahmen Vieh. Welches letzte ſie ſelten friſch aſſen/ſondern einſaltzten/ und dörreten/ oder räucherten/das Wild aber friſch verzehreten.

Weil nun die Teutſchen viel Fleiſch einſaltzeten ; verbrauchten ſie auch viel Saltzes : kämpfften auch deßwegen offt miteinander / um die Saltz-Quellen. Maſſen wir beym Tacito / (a) deſſen / an den Cattis und Hermunduris, das iſt / an den Heſſen und Ober-

---

(a) Lib. 13. Annal.

Sachſen / (wiewol den Hermunduris auch etliche Märcker / Francken / der Strich um unſer wehrtes Nürnberg/ſammt einem kleinen Stück von der Ober-Pfaltz/ beygerechnet ward) erſehen/ die einander darum blutig bekrieget haben. Daß man aber das Wildprett nicht gleichfalls eingeſaltzet/oder geräuchert/ mag deßwegen vermutlich geſchehen ſeyn : weil ſie damals/ als Teutſchland faſt überall noch bewäldert / und mit vielen Wildniſſen angefüllet war / deß Wildes täglich die Fülle haben kunten / auch deßhalben ihre meiſte Zeit/ mit Jagen/ zubrachten.

Nachdem Herr **Neander** ſolches geredt; erſuchte ihn Herr **Ehrenhold** / von eben dieſer alten Teutſchen Manier/bey den Mahlzeiten und Gaſt-Gelagen/ etwas hinzu zu thun. Worauf jener ſeinen Diſcurs/ folgender Geſtalt/ fortſetzte.

Obgleich Mela/ und aus ihm Cluverius/ unſern alten Vorfahren das rohe Fleiſch-Freſſen zugeſchrieben: ob ſie auch gleich/wie vor gehöret/ſehr viel Säu-Fleiſch geſpeiſet : ſollen wir doch nicht gedencken/ daß ſie darum / bey ihren Gaſtungen und Mahlzeiten / ſich gantz ſäuiſch / und unſauber / gehalten : wie etwan die wüſte wilde Leute am Capo der guten Hoffnung : die das rohe Fleiſch/ mit ſammt dem Miſt und Unflat/ offt hinein freſſen/ und ſich nicht einmal ſo viel ſäubern / als wie das unvernünfftige Vieh. Denn unſere mannliche Teutſchen wuſchen ſich fein zuvor / ehe denn ſie aſſen : wie ihnen Tacitus zeuget. Jedweder hatte ſeinen eigenen Sitz/und beſonderen Tiſch. Durch den Tiſch aber/ verſtehe ich keine Stühle/ noch andere hohe Seſſel / oder Bäncken / von Holtze / oder Stein / oder andrer harten Materi : ſondern ein kleines Lager-Bäncklein von Stroh / und Bintzen: dergleichen man vormals auch in Franckreich hat dazu genommen. Cluverius meldet / er habe / in Engelland / nach der alten Britannier Weiſe / gantze Zimmer und Gemächer / mit ſolchen Matten / annoch bedeckt gefunden. Wiewol die Teutſchen und Frantzoſen nur ihren Sitz darauf gehabt.

Nicht allein aber auf Stroh und Bintzen; ſondern auch / auf wilden Thier-Häuten / ſind ihrer viele geſeſſen. Welches Diodorus (*a*) beglaubet / wenn er / ſowol von den Teutſchen / als Galliern / ſchreibt: **Sie eſſen alle ſitzend: nicht auf Seſſeln; ſondern auf der Erden: werffen / zur Decken und zum Polſter oder Sitz-Küſſen / den Balg eines Wolffs oder Hundes unter ſich.** Welches auch / mit ihrer Kleidung / am füglichſten überein getroffen: ſintemal ſie ihre Leiber / mit wilden Thier-Häuten / bedeckten; wie / noch heutiges Tages / die Polen Lux-Felle; die Türcken / Tieger- und Leoparden-Häute / doch nur zum Zierraht / umhencken.

Das Mahl hielten ſie / am Feuerherd: da man alſobald das Fleiſch / von dem Brat-Spieß / oder aus den Töpffen / nehmen / und auf den Tiſch tragen kunte. Wie Diodorus / Mela / (*b*) Solinus / (*c*) und Athenæus (*d*) berichten. Vermutlich aber iſt ſolches nur deß gemeinen Pöfels Brauch geweſen. Denn daß Könige / Hertzogen / Fürſten / und Grafen / derer letzten gemeinlich etliche hundert dem Fürſten aufwarteten / an dem Feuer allezeit ſollten getiſchet haben / ſcheinet nicht glaublich: Wiewol Cluverius dennoch ſolcher Meinung iſt.

Jed-

(*a*) Lib. 5. (*b*) Lib. 2. c. 2. (*c*) Cap. 16. (*d*) Lib. 4. c. 14.

Jedwedem ward ſeine gewiſſe Portion / ſammt dem beygelegtem Brod / auf ſein beſonderes Tiſchlein/ fürgeſetzt : Wiewol deß Brods/ auf offentlichen Gaſtereyen/mehr/denn bey täglicher Mahlzeit. Es waren aber nicht kleine Bißlein / oder zerſchnittene Bißlein/ ſo man einem jeden fürlegte : ſondern gantze Gliedmaſſen / und gute groſſe Stücker. Das Fleiſch (ſagt/ beym Athenæo / Poſidonius/) wird zwar ſauber und rein zu Tiſche gebracht : aber ſie heben/ nach Art der Leuen/ mit beyden Händen/ gantze Gliedmaſſen oder Bein-Stücker auf / und zerreiſſen es mit den Zähnen. Welches er beydes/ von Frantzoſen und Teutſchen/ redet. Blieb denn irgend einem etwas übrig; ſo muſte mans ihm/ bis morgen/ oder übermorgen/ aufheben. Geſtaltſam/ noch jetzt/ in Dennemarck/ Norwegen/ Schweden/ Finnen/ Lieffland/ und Preuſſen / eine Gewonheit iſt / daß man die kalte Speiſen/ für eine gantze Wochen/ aufhebt.

Die Schüſſeln waren von Thon oder Holtz : gleichwie auch die Trinck-Geſchirr. Denn zu der Zeit/ wuſten die Teutſchen noch nicht/ daß ſie ſilberne Bergwercke hätten. Ihre Fürſten und Hertzogen truncken zwar offt aus ſilbernen Bechern / ſo ihnen / von den Römern/ und Frantzoſen/ auf ihren Geſandſchafften/ geſchenckt worden : jedoch nicht um der Materi willen ; ſondern nur zur Erinnerung der Ehre/ ſo ihnen damals als Geſandten / an fremden Höfen / hiemit wiederfahren. Im übrigen / achteten ſie dieſelbe eben ſo gering und ſchlecht/ als obs irdene wären : maſſen Tacitus ausdrücklich meldet. Hat demnach der gemeine Mann / aus hültzernen und ſteinernen Schalen ; der Fürſt unterweilen aus ſilber- und güldnen/ getruncken.

Von denen Teutſchen aber/ welche gegen Mitternacht wohneten/ hat uns zuvor Cæſar berichtet/ daß ſie/ aus den Hörnern der Aurochſen/ getruncken.

Die kleine Knaben/ und Mägdlein/ ſtunden/ und dieneten zu Tiſche; und zwar nackt: denn die Kinder lieffen alle nackt/ bis ins ſiebende oder achte Jahr. Doch warteten/ bey Gaſtereyen/ andre groſſe Diener auf. Hinter denen Tiſchen der Herren/ die in einer halben Rundung/ an unterſchiedlichen Tiſchlein/ nahe beyeinander ſaſſen/ hatten gegenüber die Lantzen- oder Spieß-Führer/ Clienten/ Schutz- oder Gunſtlinge/ und Kammerdiener/ ſo den Groſſen ſtets das Geleit gaben/ ihren Speiſe-Platz/ an beſondern Tiſchen: der/ von dem erſten halben Tiſch-Kreiſe der Herren/ etwas abgeſondert war/ alſo/ daß man den Unterſcheid zwiſchen ihren/ und den Herren-Tiſchen/ daran gar leichtlich erkennen/ auch füglich die Speiſen dazwiſchen auf- und abtragen kunte. Aber hart hinter den Herren/ ſtunden die Schild-Träger und Trabanten/ zur Aufwartung/ ſchenckten ein/ und reichten ihren Herren zu trincken.

Denn daß dieſe/ gleich den Spießführern/ mit ihren Herren/ ſollten getiſchet haben/ wie andre vermeinen; ſolches iſt irrig. Diß waren demnach/ bey den Ehren-Gelagen/ die Aufwarter. Sie erſchienen gleichfalls/ bey der Gaſtung/ nicht unbewehrt: ſondern jedweder brachte/ aufs wenigſte/ ſein Schwerdt mit ihm.

Anlangend das Fürlegen der Speiſen; hat man/ wie Diodorus ſchreibt/ den tapfferſten und bravſten Perſonen die beſten Stücker/ aus Ehrerbietigkeit/ fürgeſetzt: War aber kein ſolcher vorhanden; ſo ehrete man damit den Edelſten und Fürnehmſten von Geſchlecht. Das nächſte nach dem

Beſten eignete man dem Hauswirth / oder Anſtiffterinn der Gaſterey/zu; und ſo weiter/ nach eines jedweden Würden. Welche Weiſe ohn Zweifel (wie Cluverius gar wahrſcheinlich mutmaſſet/) die alte Zelten/ aus Aſien / nach der Babyloniſchen Sprach-Verwirrung / und Volck-Zerſtreuung / mit nach Europa genommen: Sintemal auch Homerus / bey den Gaſt-Mahlzeiten der uralten Griechen / einer ſolchen Ordnung gedencket / daß man den fürnehmſten / und tapfferſten Helden das Beſte fürgeleget.

Eines ſcheinet zwar unſeren heidniſchen Vorfahren verweislich /; daß Tacitus meldet / ſie ſeyn dem Schlaff und dem Freſſen ſehr zugethan geweſen / und hätten weidlich laſſen anrichten. Aber der Tacitus/wie verſtändig / und ſpitzfindig / er ſonſt geſchrieben / hat doch auch unterweilen geredet / darinn er billig hätte Tacitus bleiben/und ſtillſchweigen mögen. Wer will den Teutſchen verdencken/ daß ſie ein wenig beſſer/ am Tiſche/zugegriffen/denn die verleckerten Italiäner/und karge Salat-Eſſer? Wenn er betrachtet ihre vielfältige Leibes-Bewegung / auf der faſt täglichen Jagt/ oder im Streit. Man weiß je wol / daß ſolche Leute/ die von der Jagt / oder vom Scharmützel / heimkommen/ einen ſcharffen Hunger mitbringen/ und/ zu Befriedigung ihres Magens/etwas mehr bedörffen/denn andre / die ſich wenig bewegen. Was für Bißlein ſchieben die Poeten nicht dem Helden Hercules in das Maul? Was für ein kleines ſubtiles Becherlein eignen ſie ihm nicht zu? Nemlich ein ſolches / daraus er nicht nur trincken / ſondern auch zur Noth habe darinn fahren können/wie in einem Schiffe.

Muß ein feiner Kübel (ſagte Gaſton) geweſen ſeyn!

Es wird / verſetzte Neander / Hercules darum nimmermehr einen ſolchen ungeheuren Schiff-Becher gebraucht / und wie eine Kuhe geſoffen haben ; ob er gleich zwar wol einen extraordinar-groſſen Hof-Becher mag gehabt haben. Aber die Tichter wollen damit nur ſo viel anzeigen / er ſey ein geſunder und ſtarcker Rittersmann geweſen / der wol eſſen und trincken mögen / eine gute Mahlzeit verdauet / und dazu einen ſtarcken Trunck gethan.

Gleichwie nun die Teutſchen / und insgemein alle Celtæ ihre / für einen jedweden beſonders geſetzte / Tiſche / und Sitze / oder Läger / gehabt : alſo hat man auch einem jeden ſein eigenes Trinckgeſchirr fürgeſtellet : Maſſen noch / auf dieſen Tag / ſolches / an vielen Hoch-Teutſchen Oertern / geſchicht. Beym Zutrincken / haben ſie einander gegrüſſt / auf Glück und Heil eines gebracht.

Bey den täglichen Mahlzeiten / aß ein jede Haußwirthinn / mit ihrem Ehewirth ; wiewol jegliches an ſeinem beſonderem Tiſche : aber daß das Frauenzimmer / bey offentlichen Gaſtereyen / ſich ſollte befunden haben / lieſet man nicht. Das Widrige deutet vielmehr Tacitus an / indem er ſchreibt / der Teutſchen Weibsbilder Zucht und Ehre ſey deſto ſicherer verwahrt geblieben / weil ſie / durch keine reitzende Schauſpiele / oder Gaſtereyen / verführet worden.

* * *

BErrintho redete hiernächſt / von der Spannier / Italiäner / Frantzoſen / und Engländer Manier / im Tractiren der Gäſte : und veranlaſſte damit / daß Neander wiederum auf die Alten kam / nemlich auf die Römer/Perſer/Aegypter/Cretenſer/Athenienſer/ und andre. Von den Cretenſiſchen erzehlte er/aus dem Athenæo: ein jeglicher Burger hätte den Zehenden ſeines Guts/ zu Unterhaltung der Gilden und Gaſt-Zunfften/angelegt: Geſtaltſam/vor Alters/ in dieſer Inſel Creta (oder Kandia) alle Städte/ in gewiſſe Zunfften und Geſellſchafften/eingetheilt geweſen. Uberdas hätte von allen offentlichen Einkünfften (die man/ zu der Zeit/unter alle Bürger/austheilete) jeglicher ſeine Quote der Geſellſchafft/in welcher er begriffen war/ zugeeignet. Danebenſt hätten alle Knechte einen Aeginetiſchen Pfenning auf jedweden Kopff legen/und eine von den fürnehmſten Weibern der Stadt ſolche Zuſammenkünffte verpflegen müſſen: deren allemal drey oder vier Frauen/ aus der Geſellſchafft/ zur Hand geſtanden/ und noch dazu zween Gehülffen/ welche ein Stäblein in der Hand führten/dieſen Frauen ſtets/wo ſie hingangen/ nachgefolget; um denſelben auszurichten/ und eiligſt ins Werck zu ſtellen/ was man ihnen befohlen: Zu welchem Ende/ in jedwederer Cretenſiſchen Stadt/zwey offentliche Häuſer erbauet worden: eines/für die Gaſtereyen/und Gelagen; das andre/zur Einkehr/für die Fremden. In dem erſten Hauſe/ da man Gaſtung hielt/ habe man zwo Tafeln gedeckt: daran die Fremde/ ſo etwan zur Zeit ſolcher Gaſterey angekommen/ geſetzt worden; nächſt denſelben aber/ unterſchiedliche andre Tiſche/für die einheimiſchen Gäſte/fein ordentlich nacheinander geſtellet; allen und jedweden Perſonen gleiche Portiones an Speiſe fürgeſetzt; jedoch ſey dabey dieſer Unterſcheid in acht genommen/ daß man denen Jüngeren nur halb ſo viel Fleiſches/als den Alten/ ſonſt aber von andren Gerichten gleiche Quantität gereichet: Auf jeden Tiſch/ habe man ein Trinck-Geſchirr gegeben/ daraus alle die ſämtliche Tiſch-Genoſſen getruncken; nach dem Eſſen aber/ einen andren Wein/ der etwas ſtärcker: Den Jünglingen/ und Knaben/ ſey gleichfalls ein gemeiner Becher zugeordnet; und nur allein den Alten erlaubt geweſen/ mehr zu trincken/ wenns ihnen beliebte; den andren aber nicht.

Die Matrone/ ſo die Anordnung deß Tractements unter ihrer Aufſicht gehabt/ hat die beſte Biſſen denen offentlich fürgelegt/ welche entweder mit kriegeriſcher Tapfferkeit/ oder ſonderbarer Klugheit/ ſich hochrühmlich gemacht. Nach gethaner Mahlzeit/ iſt erſtlich/ von nöthigen/ und zu gemeiner Stadt Beſten dienlichen Sachen/ gehandelt/ hernach allerhand militariſche Diſcurſe geführet worden/ dabey ſtets der tapfferſten Leute/ ſo ihr Leben/ für das Vatterland/ ritterlich aufgeopffert/ Lob-Gedächtniß erklungen/ und eine Ermahnung gegen die Jünglinge dabey angehefftet worden/ ſolchen Tugenden nachzueifern/ und ſich um gleichmäſſigen hochpreislichen Nachklang zu bearbeiten.

Dieſer Maſſen/ hat man die Zeit/ in ſittſamer Ehrbarkeit/ mit erbaulichen Geſprächen/ und freundlichem Wort-Wechſel/ erfreulich zugebracht/ und ſich endlich gutes fröliches Muts wieder nach Hauſe begeben.

* * *

VOn den Athenienſiſchen Gaſt-Mahlzeiten gab er folgenden Bericht. Zu Athen (alſo lauteten ſeine Worte) trug man mancherley Gerichte zugleich auf; aber / von jedweder Speiſe / nur etwas Weniges: und zwar ſolches alles / in einer allgemeinen großmächtigen Schüſſel / darinn viel andre kleinere ſtunden: welche groſſe Schüſſel / mitten auf die Tafel / ward geſtellet.

Gaſton ſagte. Ich gedencke / nicht ohne Beluſtigung / daran / was unlängſt einer unſerer Herren Geiſtlichen / auf der Kantzel / vorbrachte: Wie nemlich ein Athenienſiſcher Bürger / nachdem er für Gericht klagbar worden / unter andren / zu Beweiſung ſeines guten Leumuts / und biedermänniſchen Wandels / beygebracht / daß er niemals eine Gaſtung hätte verabſäumet. Welches mir / die Warheit zu bekennen / etwas poſſirlich vorkam. Maſſen ich auch gemerckt / daß ihrer etliche darüber gelächelt / die ohne Zweiffel ſelbigen Athenienſer / für einen guten Schmarotzer / gehalten / und ſeinen angezogenen Ruhm für gar unrühmlich: ohnangeſehen beſagter Prediger ſolches ſehr wol und geſchicklich / auf die Einladung zum Geiſtlichen groſſen Abendmahl / applicirte. Unterdeſſen ſehe ich doch gleichwol nicht / aus was für einer vernünfftigen Bewegung dieſer ehrliche Kerl / und Gern-Vorliebnehmer / mit einer ſolchen Sache / der Richter Gunſt zu erwerben gehofft / wodurch er viel leichter die Ungnade vermehren / und in ein böſes Credit fallen können. Denn es ſtehet daraus zu ſchlieſſen / er ſey ein wollüſtiger / vielleicht auch verſchwendiſcher und üppiger Menſch geweſt / der alles das Seinige durch Kragen und Magen gejagt / hernach aus fremden Schüſſeln ſich geſättiget; wie ſolche Vollwänſte und Häuſer-Schlucker pflegen.

Dergleichen Geſellen aber ſind gleichwol die Athenienſer nicht günſtig geweſen. Epicharides war / als ein verſchwenderiſches Wunder und Abentheuer / unter ihnen / ſehr verhaſſt: weil er ſein Vätterliches / in nicht gar fünff Tagen / verpraſſete: wie der Comödiant Alexis gedenckt. Demetrius / ein Enckel Demetrii Phalerei / als er / zu Athen / in Perquellis / und mit der berüchtigten Corinthiſchen Huren Ariſtagora in Unzucht lebte / ward von den Areopagitis / oder ſtrengen Martis Richtern vorgefordert / und ermahnet / ſolchen üblen Wandel ab / und ein ehrbares Leben anzuſtellen. Hieraus ſpühret man ja / was die Athenienſer / von ſolchen Praſſen / Gaſtirern / und Schmarotzern / gehalten.

Er hat aber (ſprach Herr Kronenthal) ſehr ſpött- und läſterlich geantwortet: Ich lebe meines Bedunckens / fein gemächlich / bequem- und herrlich: wohne / in einem groſſen wolerbauten Hauſe / habe daheim eine ausbündig-ſchöne Bettwärmerinn / und einen guten Trunck deß beſten Malvaſiers / daneben alle meine andre Sachen gar fein und in gute Ordnung gerichtet; bin auch niemanden etwas ſchuldig / beleidige niemanden wiſſentlich; kan mich / von meinen ſelbſteigenen Renten / und ehrlichen Einkünfften / gar ſtattlich erhalten / und darffs nicht machen / wie eurer Viele / (man ſagt / er habe etliche gar bey Namen genennet) die im Ehebruch leben / die Leute überſetzen / ſchinden / berauben / weder nach Göttern noch Menſchen fragen. Uber welcher ſeiner freymütigen Rede / König Antigonus ſich dermaſſen erluſtiget und gekitzelt / daß er ihn hernach zum Theſmothete (oberſtem Geſetzgeber von Athen) welches der fürnehmſten Würden eine war / gemacht.

Das iſt aber (urtheilete Herr Ehrenhold) nicht Königlich / ſondern tyranniſch gehandelt! Kein löblicher König hilfft den Laſtern über / und wirfft ihnen die Authorität deß Magiſtrats unter die Füſſe.

Wo mehr Gewalt / (ſprach Gaſton) als Recht und Ehrbarkeit / herrſchen; da geht es nicht anders zu. Antigonus aber mag gleich dieſen Demetrium beliebet / und erhöhet haben / ſo hoch er gewollt; auch Demetrius ſelbſt gegen den Athenienſiſchen Richtern ſo grobe und ſpöttliche Reden / zu ſeiner Verantwortung / ausgegoſſen / als ihm ſein frevelhaffter Ubermut im̃ermehr eingeben können: Die Correction / und das Capitel / ſo ihm die Richter geleſen / beſcheinigen doch klar genug / daß man das Banquetiren / und vielfältige Gaſteriren / zu Athen / gar nicht gelobt / als ein unmäſſiges Leben / daraus nichts / denn Ruchloſigkeit / und verkehrte Sitten / erzeugt werden.

Neander hub hierauf endlich wieder an. Der Herr muß ehrbare Gaſt-Mahlzeiten / wodurch nicht allein die Leiber / mit Tractementen / mäſſig erquickt / ſondern auch die Gemüter und der Verſtand geſpeiſet werden / von Praſſen / Banketiren / üppigem Wolleben / und allen verſchwenderiſchen Gelagen / dabey die Tugend tieffer nidergeriſſen / denn erbauet wird / unterſcheiden.

Schlemmen / Freſſen / Sauffen / und Schmarotzen/war freylich bey allen ehrbaren Leuten/zu Athen ſo wol/ als andrer Orten/ verhaſſt ; aber ein ehrliches Gelag/und freundbare Zuſammenkunfft/beliebt : vorab ein ſolches/das/zu gewiſſen Zeiten deß Jahres/unter guten Freunden/zu Befeſtigung ihrer Vertraulichkeit/ und nutzlicher Gemüts-Ergetzung / ward angeſtellet. Denn was kluge und gelehrte Leute waren/die hielten/ an den Feſt-und Feyertägen/zuſammen ein Gaſt-Mal/ oder eine Collation : dabey ein jeglicher eine lehrreiche Aufgabe / und Frage / fürlegte / ſo zur Tugend / oder glückſeligem Leben/gehörig. Hierüber gab ein jedweder ſeine Meinung von ſich/und ſtrebte ſie/mit gewiſſen Gründen/zu belegen. Welches fein ſittſamlich/ ohne Zanck / Geſchrey / ehrſüchtige Klügeley / Hader / und Verunwilligung/ abgehandelt ward. Die/ſo da fehleten/lieſſen ſich/von andren Gelehrtern/ unterrichten ; und ward ihnen / nachdem ſie deß Irrthums einhellig überwieſen / eine kleine Geld-Buſſe zuerkannt / die man / zu fernerer Fortſetzung ſolcher Discurs-Gelagen/hernach anwendete. (a)

Dieſer Art ſeynd gleichfalls/von andren ehrlichen Biedermännern / mancherley Ordinar-Gaſtungen öffentlich angerichtet / dazu niemand ohn tugendhaffte und lob-berüchtigte Leute gezogen / die Ausbleibende aber / von der übrigen Geſallſchafft / in Straffe genommen worden. Solche Gaſtereyen hat/meines Bedunckens/der jenige Athenienſer gemeinet/von welchem mein Herr Gaſton aus dem Munde eines Geiſtlichen / zuvor gedachte / daß er ſeine Unausbleiblichkeit von den Gaſt-Mahlzeiten / als einen guten Schein

---

(a) V. Petrarch. de Remed. utriusq; Fortunæ lib. 1. Dial. 26.

ſeiner Biederſchafft / vor Gericht / mit angeführt: daher er auch / durch eine ſo kunſtreiche und beliebte Sache / ſeinen Handel nicht hat ſchlimmer machen können. Wo man ſtets ausſaufft / was ingeſchenckt / allerhand leichtfertige Zoten erzehlet / Narrenpoſſen / und Gauckel-Spiel treibet / oder auch ſeinen ordentlichen Beruff / ſeine gebührliche Amts-Geſchäffte / hinter ſich zuruck wirfft / dem ſchnöden Wolleben nachjagt / und mit dem reichen Schlemmer Brüderſchafft ſtifftet / alle Tage herrlich und in Freuden lebt / aus Gaſtungen und Banketen tägliche Mahlzeiten macht; da zeucht ein vernünfftiger und weiſer Mann ſeinen Fuß billig zuruck: weil ihm ein ſolches Leben / vor andren verſtändigen und ſittſamen Leuten / eine Schaamröte austreiben könnte. Aber daß unterweilen gute liebe Freunde zuſammen kommen / ein Discurs-Gläslein trincken / mit einander / in Ehren und Mäſſigkeit / luſtig ſeyn; wer wollte ihnen das verdencken? Es müſte wol ein unluſtiger Kopff ſeyn / der ſeines Mauls ſelber nicht wehrt iſt; weil ers andren / zu angenehmer Unterredung / nicht gönnet; ſondern wie ein Dachs immerdar in ſeiner Hölen ſteckt / und alle ehrbare Gemeinſchafft haſſt.

Warum aber (fragte **Gaſton**) verwirfft mein Herr **Neander** die Spiele bey den Gaſtereyen? ſo ſie doch die Seele der Frölichkeit und die beſte Aufmunterung zur Luſt ſind.

Jener antwortete. Für eine Aufmunterung / laſſe ich ſie paſſiren; aber nicht für das rechte Hertz / darinn das Leben und die Seele der Luſt wohnet. Deñ der beſte Zucker / womit ein Ehren-Gelag mag beſtreuet werden / und der Kern einer ſolchen Frölichkeit / die ein ehrliebender tugendhaffter Gaſt allda ſucht / ſeynd vielmehr die annehmliche Sprachhaltungen/ wodurch die Vertraulichkeit der Verſammleten anmutig beregnet/ und zum Wachsthum befördert / zudem auch dem Gemüt die Liebe zu allen wolſtändigen Sitten immer tieffer eingepflantzet wird. Gleichwie ich nun/zu mehrer Ergeiſterung tugendhaffter Sinnen/eine künſtliche Muſic / oder eine ſinnreiche züchtige Kurtzweil / gar dienlich / und gleichſam für ein lieblich-wittrendes Lüfftlein achte/ welches / wenn es durch die Felder unſerer Gedancken ſtreicht / aus denſelben die Blumen allerhand luſtiger Einfälle herfürlocken kan : alſo bin ich ſolchen Spielen feind / wodurch die Ehrbarkeit verſpielet / unſer äuſſerlicher Sinn / von der Tugend-Liebe / abgeriſſen wird / und ſich in den Koth der Narrentheidungen ſenckt : welche nichts anders / denn ein Gelächter der Unſinnigen / eine Verführung unſchuldiger Hertzen/eine Gefährung frommer Seelen. Wer mich darauf zu Gaſte ladet ; dem komme ich gewißlich nicht zweymal. Keine gröſſere Marter hätte meinen Augen widerfahren können/als daß ſie wären gezwungen / dem ruchloſem Strick-Spiel zuzuſehen / welches die alte barbariſche Thracier/ auf ihren Luſt-Gelagen/ getrieben. Denn ſie haben/bey ihren Gaſtereyen/dieſen eben ſo verfluchten als gefährlichen Schertz angeſtellet. Oben an der Decken deß Gemachs / war ein henckermäſſiger Strick feſt gemacht / und unten auf der Erden ein Stein gelegt / darauf der jenige trat/ welcher das Seil mit dem Halſe zu erreichen / und Strick-mäſſig zu werden begehrte. Welchen Gaſt nun/im Spiel/das Los traff; der ſtieg auf den Stein/ mit einem bloſſen Schwerdt in der Fauſt / und ſteckte ſeinen Hals in den Strick. Hernach trat einer von den Gäſten hinzu / und riß ihm den Stein unter den Füſſen hinweg; alſo / daß ſich der Strick ihm um den Hals zuſammen zoch. Worauf der Hangende das Seil entweder/mit ſeinem Schwerdt/behend entzwey ſchnitte/ oder verzappeln muſte/ und/mit ſeinem Tode/ den andren berauſchten Gäſten ein Gelächter machen.

Da möchte (ſprach **Gaſton**) der Hencker mitſpielen! und ich nicht. Man ſollte/mit gleicher Sicherheit/ſchier/ums Hencken/das Los werffen. Das ſind keine Ehren-ſondern rechte Diebs-und Hencker-Mäle geweſen. Aber doch hätte ich mögen die Behendigkeit eines ſolchen ruchloſen Bubens anſehen / mit welcher er ſein Schwerdt zum Hiebe geführt / und ſich wieder los geſchnitten.

In dieſem Fall / antwortete **Neander** / ſeynd mein Herz und ich unterſchiedlich geneigt. Denn einer ſo unſinnigen Kurtzweil möchte ich keinen einigen Blick ſchencken: und eben ſo wenig andren leichtfertigen Spielen / dadurch die gute Sitten / Zucht und Keuſchheit in den Fallſtrick lauffen. Wo gelehrte/und leutſelige Reden ſchallen / da höre ich ein Spiel / nach welchem mir das Ohr / ſammt dem Hertzen / hüpffet. Cleopatra mag Knye-und Elen-tieff das Pflaſter ihrer üppigen Gaſt-Zimmer beſtreuen / und für ein gantzes Talent Roſen/ auf ein einiges Banquet / dazu kauffen laſſen! Unter der Roſen / will ich zwar gern diſcurriren: aber nicht/mit einer ſolchen Wollüſterinn/auf lauter Roſen tretten: und was ich unter der Roſen rede/ das ſoll eines ſolchen Inhalts ſeyn/daß mans auch auſſerhalb der Roſen / ohne Aergerniß / Nachtheil / und Verdruß/hören könne.

Wenn mir die freye Wahl geſtellet würde / den hochprächtigen Aufzug / und das darauf erfolgte Banket Königs Antiochi / oder / die Phiditia, (a) das iſt / die offentliche Mahlzeiten / ſo die alte Spartaner gehalten / zu ſchauen: wollte ich jenem den Rücken / dieſem das Geſichte zuwenden.

* * *

IſT denn (forſchete Herr Ehrenhold) deß Königs Antiochi Freuden-Mahl ſo ſchauwürdig geweſt?

Freylich! antwortete Neander; aber in ſolchen Augen / die ſich gern / an eitlem Pracht / weiden. Denn Prächtigers hat die Welt nicht viel geſehen / weder ſelbiges Banket. Welches ich / verſpührend / daß mein Herr Ehrenhold Luſt hat / aufzumercken / ihm beſchreiben ſoll.

Der jenige Antiochus / welcher den Beynamen Epiphanes geführt / aber / von einem ſinnreichem Kopff / wegen ſeiner thörichten Handlung / und unbeſtändigen Gemüts / Schertz-weiſe Epimanes (der Abſinnige) beygenamſet worden / regierte / als ein König / in Syrien; als ihm das Gerücht anſagte den herrlichen Triumph / welchen der Römiſche Feldherr / Paulus Aemilius / nach dem überwundenem Macedoniſchem Könige Perſes / angeſtellet / und die gefangene Perſon jetztbemeldten Königs ſelbſten anſehnlich gemacht hätte. Ein anderer kluger Potentat würde ſolchen Fall gar tieff erwogen haben / als ein Beyſpiel deſſen / was auch ihm / heut oder morgen / könnte begegnen / und derhalben ihm höchſt angelegen ſeyn laſſen / wie er entweder durch Gewalt / oder

---

(a) Sive, ut Plutarchus mavult, Philitia.

Freundlichkeit/ durch Bündniſſen/ und Zurüſtungen/ ſeinen Staat möchte in Sicherheit / oder ſich aufs wenigſte in gute Poſtur ſetzen. Dieſer gekrönte Thor aber fing es gar anders an/ und begieng das thörlichſte Stück/ ſo zu erdencken. Da andre Könige/ für der Römiſchen Macht / zitterten/ und ſich entſetzten; bemühete er ſich/ aus närriſchem Hochmut / und aufgeblaſenem Hertzen/ eine Feſtivität anzuſtellen/ die den Aemilianiſchen Prang-Zug weit übertreffen ſollte. Geſtaltſam er deßwegen / zu allen Städten / ſowol ſeines Reichs Syrien / als deß Griechenlandes / eine Bottſchafft abfertigte und ſelbige einladen ließ/ zu den großanſehnlichen und volckreichen Schau-Spielen/ die er / in der Aſiatiſchen Stadt Daphne / würde anrichten.

Hierauf geſchahe ein groſſer Zulauff unzehlichvieler Menſchen allerley Standes/ aus dem gantzen Griechenlande. Die Ordnung ſolches Schau-Spiels/ und deß Aufzugs dabey/ war dieſe.

Fünff tauſend friſche und wolgeſtalte Jünglinge tratten voran / im Bruſtharniſch / und andrer Römiſcher Rüſtung. Denſelben folgten eben ſo viel Myſer (waren Völcker deß kleinern Aſiens am Helleſpont) auf dieſe / drey tauſend Cilicer / in leichter Armatur/ mit Siegs-Kräntzen auf dem Haupt. Hinter ſelbigen/ zogen drey tauſend Thracier/ und fünff tauſend Galater auf: nächſt denſelben / eine groſſe Menge / mit ſilbernen Schilden; hernach zwey hundert und viertzig Paar Fechter.

Hierauf marſchirte ein gantzes Kriegs-Heer zu Pferde / in dieſer Ordnung. Voran ritten tauſend Piſæer / mit Gold und Silber ſehr ſtattlich gemundirt:

dirt: Unter welchen die jenige/derer Pferde/mit güldnen Ketten/ gezäumt / und mit andrem Gold-blinckendem Zierraht geſchmückt waren/ alle und jede eine güldene Krone / auf dem Haupte / trugen. Nächſt dieſen zoch / in gleicher Pracht / auf der Flügel / oder das Geſchwader der Königlichen Freunde und Favoriten: welchen ein Ausſchuß tauſend auserleſener Reuter nachfolgte. Am Rucken deſſelben marſchirte deß Königs Leib-Regiment zu Pferde / tauſend Köpffe ſtarck: das man/für den beſten Kern und Krafft dieſer gantzen Reuterey/ ſchätzte.

Zum letzten kamen die Kürisſirer / in ihren eiſernen Rüſtungen/ womit beydes Roß und Mann geharniſcht war: Derer war tauſend fünffhundert an der Zahl. Aber alle vorerzehlte Reuter ritten in purpurnen Reitröcken; manche auch in Gold-verbremten/ oder güldenen Stücken: und waren angethan/ mit köſtlichen Kleidern / daran mancherley Geſtalten von Thieren gewirckt.

Auf gedachte Küriſſirer/fuhren hundert Wagen/ jeder mit ſechs Pferden ſtattlich beſpannet; nächſt dieſen/viertzig andre/mit vier Pferden. Folgends kam ein groſſer Pracht-Wagen allein/ſo von etlichen Elephanten gezogen ward. Hinter demſelben/folgte eine Proceſſion von ſechs und dreyſſig / eintzelner weiſe / daher trettender Elephanten. Dieſer ihre Nachfolger waren achthundert minderjährige Jünglinge / alle mit güldnen Kronen geziert. Denſelben trieb man tauſend Stücker deß beſten und feiſteſten Rind-Viehes nach. Darauf trug man dreyhundert Schau-Eſſen von allerhand Speiſen; und achthundert Elephanten-Zähne/eines ſeltenen Wehrts und Anſehens.

Demnächſt erſchien eine ſolche groſſe Schaar von Götzen- Geiſter- Teuffel- und Helden-Bildern / die nicht zu zehlen ſchien: imgleichen die Bildniſſen mancher in allerhand Sachen excellirenden und berühmten Männer / nicht allein von köſtlicher übergüldeter Materi/ ſondern auch mit purpernen und Gold-gewirckten Röcken angeſchmückt. Jedwedem Bilde ward eine ſchöne Tafel vorgetragen/darauf/an ſtatt eines Titels/ die Fabeln / ſo man von ſolchen Götzen und Helden glaubte/ſammt ihren Thaten/gemahlt/und/unter denſelben/auch deß Tags und der Nacht/wie nicht weniger deß Himmels / der Morgenröte / und deß Mittags/ Bilder begriffen waren.

Wie alle dieſe prächtige Maul-Affen vorbey; iſt eine unbeſchreibliche Menge güldner und ſilberner Trinck-Geſchirr nachgefolgt. Deren faſt unzählbare Zahl daraus zu ſchlieſſen / daß deß Königs Secretar/ Dionyſius/allein tauſend ſilberne Pokäle und Becher/ von tauſend Knechten / tragen laſſen / darunter keiner weniger/als tauſend Drachmas/gegolten. Uber das trugen ſechshundert Königliche Knaben (oder Leib-Jungen) güldne Trinck-Geſchirre / in ihren Händen. Hiernächſt kamen zweyhundert Weibsbilder/welche/ aus güldnen Gießkannen / den köſtlichſten Balſam/ das edelſte Narden-Waſſer/ und andre theure Feuchtigkeiten vertröpffelten / und damit die gantze Gegend balſamirten. Denen kamen fünfftzig andre auserleſene Frauenbilder nach/ in ſilbernen Sänfften; und dieſen wiederum achtzig ſtattliche Weibs-Perſonen/auf güldnen Sänfften; alle mit dem koſtbarlichſtem Frauen-Schmuck angelegt / und mit den rarſten Edelgeſteinen beſtirnet. Auſſer jetzt erzehltem / hat man noch viel andre verwunderliche Sachen / bey dieſem Gepränge/ erblickt : welches ich jetzt dahinden laſſe.

Nachdem nun dieſer Pracht-Zug geſchehen ; hat man gantzer dreyſſig Tage aneinander / in mancherley Schauſpielen/vergeudet; bald die Fechter miteinander kämpffen laſſen/bald unterſchiedliche Arten von Jägereyen/auch viel andre Zeichen Königl. Herꝛlichkeit und Hochmuts/dargeſtellet. In denſelbigen Tagen/ward unterſchiedlicher Orten/ ſonderlich in dem Ritter- und Exercitien-Hauſe vorbenañter Stadt/ein allgemeines Banket angerichtet. Da deñ alle/die zugegen/ſich/aus güldenen Gefäſſern / mit dem köſtlichſten Balſam von Saffer/Narden/Ziñet/Maſeran/ blauen Lilien/ und andrer theuren Specerey/angeſtrichen/und der König weit über anderthalb tauſend Tafeln Königlich anrichten / und beſagte gantze Zeit über / mit den beſten Tractementen/füllen laſſen.

Zehenmal lieber / ſpreche ich / ſollte mir geweſen ſeyn / für allen dieſen übermütigen Pracht/ und Hochmut / die Spartaniſche wolangeordnete offentliche Mahlzeiten anzuſehen.

Lieber! ſprach Herꝛ **Ehrenhold**; wie iſt es denn dabey zugangen?

Das will ich (war **Neanders** Antwort) gleichfalls gern erzehlen. Aber mein Herꝛ muß/auf kein groſſes Gepränge/noch überflüſſige Tractementen warten. Denn/ wie Plutarchus gedenckt / ſo iſt die Anſtifftung derſelben inſonderheit auch hierauf angeſehen geweſt/ daß man die Sparſamkeit / und Mäſſigkeit / lernen möchte. Es kamen aber ihrer 15. weniger oder mehr zuſammen: deren einer/alle Monaten/eine gewiſſe Maß Meels/acht Choas Weins/(machen 24. Kannen/oder wie andre rechen zwölff Nöſſel) fünff Pfund Käſe/und dritthalb Pfund Feigen/ contribuirte; überdas auch etwas Weniges an Gelde/ um dafür einige Speiſe dazu einzukauffen.

Wenn jemand den Göttern die Erſtlinge opfferte/ oder auf der Jagt viel Wildes gefangen hatte: ſo ſandte er einen Theil davon/ zu dieſer gemeinen Zeche. Dem welchem dergleichen etwas vorgefallen war; derſelbe durffte wol daheim bleiben: aber die übrige Geſellſchaffter muſten bey der Zeche ſeyn. (*a*)

Jedweder Geſellſchaffter ſaß/ an einem beſondrem Tiſche. Jedwedem legte man ſo viel Brods/als ihm beliebte/und Weins genug/für. Die angerichtete Speiſe ward/ unter alle/ gleich ausgetheilt/ nemlich Schweinfleiſch in Waſſer geſotten/ und ſonſt nichts/ ohne die Suppe oder Brühe von ſolchem Fleiſche. Wie etliche ausgeben. Plutarchus (*b*) berichtet gleichwol/ daß/ unter allen Speiſen/ die ſchwartze Suppen/bey ihnen/den Fürzug gehabt; und die Alten ſich gar keines Fleiſches geachtet/ ſondern ſelbiges den Jünglingen gelaſſen/ hingegen die Suppen gern für ſich behalten.

Dieſelbe aber wird vermutlich nicht nur/ vom Schweinfleiſch; ſondern auch offt/ von andrem/ und zwar vielmals vom Weidwerck/zugerichtet ſeyn geweſen: daraus denn ferner zu ſchlieſſen/ es ſey eben nicht allemal lauter Säufleiſch geſpeiſet worden: ſondern manchesmal auch daneben ein gutes Wildprett; Schweinfleiſch aber das ordinari Gericht geweſt. Angezogener Plutarchus gedenckt ferner: es habe einen

König

(*a*) Plutarchus in Lycurgo.

(*b*) Loco citato.

König in Ponto nach einer ſolchen ſchwartzen Suppen einmal gelüſtet; deßwegen er einen Lacedæmoniſchen Koch gekaufft: aber / wie er von der angerichteten Brühe ungefähr einen Löffel voll verſucht; habe er dieſelbe verachtet / und weiter nichts davon zu eſſen begehrt: Worauf der Koch geſagt: **O Herr König! wenn ihr dieſe Suppen genieſſen wollet; müſſt ihr euch zuforderſt in dem Strom Eurota / baden!**

Was aber von dem Fleiſch und der Suppen gedacht / das iſt / von der rechten Haupt-Mahlzeit / und dem erſten Gange / zu verſtehen. Denn hiernächſt folgten / im zweyten Gange / die Eſſen zum Zuſpitzen / (menſæ ſecundæ) nemlich Käſe / Feigen / und Oliven. Endlich am Ende der Mahlzeit / trug man das Confect auf / welches die Spartaner Epaicla nannten. Das waren kleine Kuchen / von Meel und Oel gemacht / welche man in Lorbeer-Blätter wickelte / benehete / und alſo backte.

Dieſe Gaſtung ſtund nicht in der Willkühr; ſondern war ein Stück der Spartaniſchen Policey-Ordnung: Daher keiner / auſſer gewiſſen Fällen / derſelben ſich entziehen durffte. Und ſolche Gaſterey-Satzung iſt / lange Zeit / in ihren Kräfften / verblieben; auch ſo ſcharff darüber gehalten worden / daß mans allerdings den Königen ſelbſten nicht gut geheiſſen / wenn ſie der gemeinen Mahlzeit ſich entſchlagen haben. Geſtaltſam ſolches der König Agis erfahren. Welcher / nachdem er die Athenienſer bekriegt hatte / und / nach ſeiner ſieghafften Heimkehr / begehrte / man ſollte ihm doch ſeinen Theil von der Mahlzeit heimſchicken / daß er / mit ſeiner Gemahlinn / daheim eſſen möchte: haben die Polemarchi / oder Spartaniſche

Kriegs-Herren/ihm nichts wollen abfolgen laſſen. Als er ſolches hoch empfand / und darum / deß andren Tages/ das gebührliche Opffer nicht that : ward er noch dazu von ihnen/ mit Geld-Buſſe/ geſtrafft.

Dieſen Gaſt-Mahlzeiten ließ man auch die kleine Knaben beywohnen : damit ſie daſelbſt / gleichſam ſpielend / die Mäſſigkeit lerneten / allerley verſtändige Diſcurſe/von dem Regiment und Gemeinen Weſen/ hörten.

Allda merckten ſie ihren Præceptoren und Unterrichtern/ mit Luſt/ auf ; gewehnten ſich ohne Leichtfertigkeit / und unhöfliche Poſſen / zu ſpielen / auch ohne Verſchertzung der Sittſamkeit miteinander zu ſchertzen / und einen höflichen Schimpff / ein freyes ſcharffſinniges Stich-Wort / ſonder bäuriſche Entrüſtung/ zu ertragen/auch wol artlich zu bezahlen. Wie denn/ in nachdencklichen kurtzen Reden / die Laconiſche Zunge / vor allen andren / am fertigſten war. Denn es achteten dieſes die Spartaner/für eine ſonderliche Tugend / daß man andren ein ſpitziges Wörtlein zu gut hielte/ die Worte nicht wie Pfeile empfünde ; ſondern gleichſam einen Schuß- und Stich-freyen Mut erwieſe / als ob man das Hertz / wider alle Verwundung/ verpantzert hätte / oder etwas von der feſten Kunſt bey ſich trüge. Kunte einer den Spott / und die Vexation nicht leiden ; weil mans vielleicht ein wenig zu grob und zu viel machen wollte ; ſo war erlaubt/den andren zu bitten/ daß er aufhörte : alsdenn ſtellete er den Schimpff ein.

Das iſt (ſprach Herr Ehrenhold) gewißlich eine groſſe Hof-Tugend/an dieſem Volck/und eine Verhüterinn vieler Ungelegenheiten/geweſen. Wir möchten

ten unſren Frantzoſen / und Teutſchen / gleiche Gedult und Standhafftigkeit wünſchen: damit ſie nicht gleich wegen eines ſpitzfündigen Worts einander die Klingen-Spitze ins Hertze boreten/ Worte mit Kugeln verwechſelten/ und einen Spitzfund mit Blut abwiſcheten.

Ach ja! (ſtimmete Herr **Kronenthal** mit zu) dieſe Spartaner können leider manchen Maul-Chriſten beſchämen/ der alſobald Schertz in Ernſt/ und zwar in einen blutigen Ernſt verwandelt / um eines einigen Worts willen Leib und Leben / Seel und Seligkeit/ auf das ungewiſſe Würffel-Spiel der Rauff-Spitzen ſetzt. Aber vielleicht hat unſer Herr **Neander** / von den Spartaniſchen Gaſtereyen/ uns noch etwas mehr zu ſagen.

Hierauf redet dieſer weiter / wie folget. Einem jedweden / der hinein trat / zeigte der Allerälteſte / mit ſeiner Hand / die Thür / und ſagte zu ihm: Sihe! **durch dieſe Pforte muß kein Wort heraus gehen.** Als wollte er ſprechen: Was man hie redet/ und höret/ das muß alles unter der Roſen bleiben / und unſere Tiſch-Reden müſſen keine Gaſſen-Reden werden. Sie lieſſen aber auch nicht / ohn Unterſcheid / einen jedweden / in ihre Geſellſchafft / einkommen / ſondern die Frage zuvor/ durch alle Stimmen/ gehen/ ob er aufzunehmen wäre/ oder nicht. Und das geſchah auf dieſe Weiſe. Jeglicher Gaſt nahm einen Teig-Klumpen von Kleyen/ womit ſie nach der Mahlzeit das Fett von den Händen zu wiſchen pflagen / warff denſelben an ſtatt eines Votir-Steins (Calculi) in das Gefäß / welches einer von den Tiſch-Dienern deßwegen / auf dem Haupte / von einem zum andren / herum trug; und redete ſonſt kein Wort dazu. Bewilligete er /

daß der gepræſentirte Gaſt / zu einem Mitgliede ihrer Gemeinſchafft / ſolle angenommen werden ; ſo ließ er den Kley-Ballen ſchlechter dings alſo / wie er an ihm ſelbſten iſt : wo nicht ; ſo druckte er denſelben / mit der Fauſt / dicht und feſt zuſammen ; dadurch andeutend / daß er die Perſon nicht annehmlich ſchätzete: und wenn nur eine einige alſo eingedruckte Maſſa / in dem Geſchirr / ſich befand ; ward der Fürgeſtellte / in ihre Geſellſchafft / nicht eingelaſſen. Denn ſie wollten keinen Gaſt darinn wiſſen / der nicht ſowol dem einem / als dem andren beliebte / und allen angenehm wäre. Einen ſolchen alſo verſchmäheten Mann hieſſen ſie Cado damnatum, den Faß-verworffenen / (a) von der Schüſſel verſtoſſenen / oder durch die Schüſſel verurtheilten Menſchen.

Ein ſolches Gelag / ſag ich / dieſer redlichen und ehrbaren Männer zu ſchauen / brächte mir gröſſere Ergetzlichkeit / als die koſtbarliche Thorheiten der theurſten und prächtigſten Banketen.

* * *

Kaum hatte **Neander** dieſe letzten Worte geredt / als Herr **Lilienfeld** dieſelbe / zu ſeinem lang ausgeſpeculirten Vortheil / aufſchnappte / und in folgende Rede herfürwiſchte. Wenn meinem geehrten Herrn **Neander** die vertraulichen Diſcurs-Mahlzeiten ſo angenehm ſind : warum hat er denn bishero / von meiner Bitte / ſein Gehör ſo weit entfernet / daß unſere zerriſſene **Kräntzlein** (wie wir diß Orts die ergetzliche Unterredung / und muſicaliſche Luſt-Zunfft guter

---

(a) Plutarchus in Lycurgo.

Freunde benamſen/) noch bis auf dieſen Tag nicht wieder zuſammen geheftet/oder vielmehr friſche davor gewunden ſind.

Neander antwortete: Ich hätte/für meine wenige Perſon/ mein Gehör gantz willig zu deß Herꝛn ſeinen Dienſten geneigt/ da es nicht/ wie ihm unverborgen ſeyn kan/ eine Zeit hero/ von ſo vieler Geſchäfften wäre belagert worden/ daß ich mich ſolcher meiner behäglichſten Luſt eben ſo ſchmertzlich enthalten müſſen/wie ein Verliebter ſeiner Braut. Vermeine doch gleichwol/ an meiner Wenigkeit ſey ſo viel nicht gelegen/ daß die Sache auch nicht leicht/ ohne dieſelbe/ könnte fortgeſetzt werden.

Ja! (verſetzte Herꝛ **Lilienfeld**) es ligt an derſelben mehr denn zu viel. Jedoch iſt ers nicht allein/ der ſeinen Verrichtungen ſo gar keinen Einträg thun will/ und ſich in die gewönliche Amts-Bemüſſigungen ſo tieff vergräbt/daß ihn keine Stim̃e eines guten Freundes mehr/ zur Converſation/ erwecken kan: Unſer hochgeehrter Herꝛ **Kronenthal** macht es eben ſo: wird auch/wenn man deßwegen ihn ſollte beſchuldigen/ gleiche Entſchuldigung zum Schilde fürwerffen/ deß bin ich ſchon verſichert.

Herꝛ **Kronenthal** lachte/und ſprach: Weil der Herꝛ ſelber meine Verantwortung fürbringt; darff ich mich nicht bemühen/ in einer Sachen/die ſo leicht zu erachten/daß Kläger ſie auch ſelbſt geſtehen muß.

Berrintho nahm ſich deß Herꝛn **Lilienfelds** an; ſagte: Wenn aber ſolche Zunfften und Verſammlungen guter Freunde ſo erſprießlich ſeyn/ wie wir/aus dem Lobe/ verſtanden/ welches mein Herꝛ Vetter **Neander** den Spartanern und Athenienſern dißfalls zugemeſſen: ſollte man je billig dieſelbe ſo gar nicht zurück oder gar an die Seite ſtellen; ſondern möglichſt fortſetzen / und die Amts-Gebühr alſo anordnen / daß beydes die gemeine und ſonderbare Freundſchaffs-Pflicht ein Wolvergnügen empfinge. Es werden auch keinen / unter uns / die offentliche Geſchäffte alſo feſſeln / daß ſie ihm nicht unterweilen die Auflöſung deß Gemüts / und den Zügel / zu freyer Erluſtigung / verhängen und erlängen ſollten. Darum / obgleich ſonſt meine Schuldigkeit dem Herrn Schwäher / zu möglichſter Beyhülffe und Beyſtande / verknüpfft bleibt: muß ich doch / in dieſer Sache / da mich die Billigkeit anderswohin zeucht / deß Herrn Lilienfelds Parthey wählen / und mit ihm bekennen / daß man / über einer ſo löblichen Ordnung / ja ſo ſteiff allerſeits zu halten hätte / als wie die Spartaner über die Lieb-Male / und freundbare Zechen. Werde demnach dem Herrn Vatter freund-bittlich anligen / daß er uns / zur Erneuerung ſolcher unſerer vorigen Gewonheiten / ſeine Stimme und Perſon mittheile.

Jener gab zur Antwort; Die beyde Herren habens gewiß miteinander angelegt / mich bey dieſer Gelegenheit / mit einer ſolchen Beſchuldigung / zu befehden / als ob ich eine Haupt-Urſach wäre / daß ſie ihres Wunſches Erfüllung nicht ſehen könnten. Aber ſie wiſſen wol / daß ich kein Gelag-Verderber / und gar nicht gern ihnen ausgeriſſen ſey: Werdens auch nicht mir / ſondern meinen Hinderniſſen zurechnen / wenn mich dieſe vielleicht noch länger davon abhalten. Damit ich aber gleichwol / ſo viel an mir iſt / den Namen eines Krantz-Verwüſters und Gelag-Zerſtörers ausleſchen /

und den rechten Schein eines Beförderers ihres Gefallens gewinnen möge: ſo will ich darauf bedacht ſeyn / wie ich einen andren in meine Stelle ſetze: will unſern Herꝛn Archibulus begrüſſen / daß er meinen Platz vertrette.

Man bedanckt ſich zwar (ließ ſich Herꝛ **Lilienfeld** gegenantwortlich vernehmen) der geneigten Erbietung. Herꝛ Archibulus iſt zwar eine Perſon / die aller Ehren wehrt; aber er / und Herꝛ **Kronenthal** / nicht einerley.

Dieſes ſeiner vertraulichen Gunſt ſind wir beſſer verſichert / denn jenes ſeiner: haben auch mehr Hertzens / uns ſeiner Converſation anzumaſſen / denn deß andren: weil Herꝛ Archibulus / in nächſt-verwichenen Jahren / einen höhern Ehren-Stand eingetretten / und die Gleichmäſſigkeit nunmehr überſchritten.

Von ungleichen Perſonen / kan man zwar Gunſt und Liebe / aber keine rechte Gemeinſchafft / noch ungeſcheute Vertraulichkeit hoffen.

Ich weiß aber / (war Herꝛn **Kronenthals** Nach-Antwort) daß Herꝛ Archibulus nicht allein mit hohen Tugenden deß Verſtandes / als den Stuffen ſeineꝛ erreichten Wüꝛde / ſondern auch deß Gemüts und Hertzens genaturaliſirt iſt / und daß ſeine Authorität mit Leutſeligkeit ſtets verſchweſtert bleibt; daher er ſeine alte Bekannten noch wol kennen / und eine ſolche Zuſammenkunfft nicht ausſchlagen wird / die ſeiner luſtigen Natur gemäß.

Ich zweifle zwar / (erwiederte **Lilienfeld**) an den hohen Gaben ſeiner Natur im geringſten nicht: halte aber / daß / bey gegenwärtigem Zuſtande / dieſelbe /

in uns / mehr Ehrſucht / denn Freymütigkeit erwecken könne.

Berrintho ſprach. Mein Herr Lilienfeld redet / meines Bedunckens / ſo gar unrecht nicht. Er gedenckt vielleicht der klugen Erinnerung / die Apollo / in ſeiner geheimen Schreib-Kammer / beym Trajano Boccalini / gegeben: welche auch / von männiglichen wol zu beobachten. Die menſchliche Natur iſt alſo beſchaffen / daß ſie / erhöhet über andre / daß Gedächtniß deß erſten Standes verliert / und ſich gantz verändert. Es finden ſich Perſonen / ſo vom Ehrgeitz dermaſſen verblendet bleiben / daß ſie die Freunde nicht mehr kennen; und finden ſich noch andre / welche ſich ſchämen / ſie zu kennen. Etliche / ſo von der Tugend unterſtützet / begehren in der Freundſchafft zu verharren: aber ihr Wunſch iſt / wie eine Lampe. Denn es iſt kein Ding / welches eher die Natur / die Sitten / die Gedancken / die Anſchläge / den Zwegk / ändern mache / denn die Würdigkeit. Es iſt unmüglich / daß die Freundſchafft / ohne Gleichheit der Stände / erhalten werde. Das Anſehen macht aller Ziemlichkeit vergeſſen / und befreyet von aller Verpflichtung. Der kan den Geſetzen der Freundſchafft nicht unterworffē ſeyn / welcher ſich denen der Billigkeit nicht will unterwerffen. Ja viele haſſen das vergangene gute Vertrauen / und nicht weniger die Perſonen; fürchtende / es werde ihnen ſchädlich ſeyn: und brechē alſo nicht allein die Geſetze der Freundſchafft /

ſchafft/ ſondern auch der Redlich- und endlich auch Leutſeligkeit.

Dieſem nach ſchleuſſt die geheime Schreib-Kammer/ es ſey gut/ ſich/ von den erhöheten Freunden/ entäuſſern; nicht weniger/ denn von den mächtigen Feinden: weil/ in der Nähe/ die Wolgewogenheit ſich in eine Majeſtät verändert; das Rahten/ in ein Befehlen; die Gutthaten/ in eine Ketten; und die heimiſche Geſellſchafft/ in eine Verachtung. Die Freundſchafft höret auf/ wo das Vertrauen ſich endet. Wer in die Herrſchung aufgenommen worden; der würde je nicht/ für einen Unterthanen/ wollen erkannt ſeyn: und gleichwie ein jeglicher die jenigen Dinge bald vergiſſt/ welche ihm nicht gefallen/ und eine unverſehene Würdigkeit in dem Ausſchweiff/ und darnach in den Unordnungen/ anſtöſſet: alſo iſt es eine Klugheit/ ſich lieber davon abziehen/ denn nahe ſtehen.

Zuletzt beſchleuſſt er dieſen Diſcurs/ mit der Ermahnung: man ſolle feſtiglich glauben/ daß die Freundſchafft ende/ wo die Ungleichheit anfähet/ und daß die groſſe Perſonen/ in ihrer Hoheit/ keine Geſellen haben/ und die Nidrigern lieber zu den Füſſen/ denn ihnen zu den Häupten verglichen ſehen wollen. (a)

Jedoch vermeine ich/ diſe Veränderung geſchehe gleichwol nicht allemal/ bey allen; und an der tugenhafften Perſon deß Herrn Archibuli werde man ſie nicht befinden.

Dafür will ich (war Herrn Kronenthals Gegen-Rede) wol Bürgſchafft ſetzen/ und Caution

---

(a) Sihe das 168. Schreiben der Apolliniſchen Geheimen Schreib-Kammer.

leiſten. Dieſe Erinnerung fügt ſich auf ſolche Freundſchafften / die insgemein / auf der Welt / im Schwange gehen. Wahre Freundſchafft bedarff derſelben nicht; und wird / ſonder Zweifel / allezeit währen. Weil wir uns nun / zu dem Herrn Archibulo / einer ſolchen Gewogenheit verſehen / die nicht aus unſerem Glück / ſondern aus ſeiner Beliebung entſproſſen / und in einem ſtandhafftem Gemüte wohnet : ſtehet nicht zu beſorgen / daß ſie / nach Erhebung ſeines Standes / werde fallen.

Können ſich ungleiche Perſonen lieben ; warum auch nicht vertraulich unterreden ? Man kan dennoch einem jeden ſeinen gebührenden Reſpect geben ; auch mitten im Schertze. Zudem verändern die Neu-Erhabene ihre Neigungen gemeiniglich nur gegen denen / die ſich nicht wiſſen in die Gelegenheit zu ſchicken / noch ſich ſo viel wollen verdemütigen / daß ſie ihrem erhöhetem Freunde / von nun an / etwas ehrerbietiger begegnen / als zuvor : Welches je die Wolſtändigkeit und Billigkeit ſelbſt gebieten. Meines Theils / converſire ich nicht ungern / mit einem / der würdiger iſt / denn ich.

Ich begehre ſolches nicht zu widerſprechen: (redete Lilienfeld.) Die Ungleichheit ſchleuſſt zwar nicht alle freundliche Correſpondentz gäntzlich aus : aber die Gleichheit verbindet Zungen und Hertzen viel näher. Es wiederfährt den Luſt-Gelagen keine gröſſere Unluſt / als wenn man die halbe Zeit / mit Ehrerbietungen / Pflicht-Erweiſungen / und vielen Höflichkeiten / zubringen / jedes Wort ſo genau / wie Gold und Silber / abwägen muß. Das alles unangeſehen / würde deß Archibulus ſein hohes Amt nicht allein ihn ſelbſten offt von unſerer Zuſammenkunfft abſtricken ; ſondern auch uns / wegen Abweſenheit ſeiner Perſon / einen Auſſchub nach dem andren verurſachen. Geſetzt aber/ Herr Archibulus wäre hiezu ſeiner Zeit allezeit mächtig/ und müſſig : könnte ich doch/ in keiner Verſammlung / ſonder Unmut und ſehnlichem Verlangen ſitzen/ von welcher ein ſo fürnehmes Glied / als mein Herr **Kronenthal**/ gantz abgeſchnitten wäre.

Mein Ab-oder Beyſeyn (verſetzte **Kronenthal**) wird beydes wol gleich viel austragen. Aber wenn ich nun gleich meinen Willen dem Herrn ergebe ; iſt er darum doch der andren Herren noch nicht verſichert.

Warum nicht ? antwortete Herr **Lilienfeld**. Wenn mein Herr uns ſeinen Willen ſchenckt ; wird der Herr **Neander** ſich auch ſchon accommodiren/und einem ſo löblichem Exempel folgen. Deß Herrn **Galſions** Saiten werden auch ungezweifelt mit mir übereinſtimmen ; und unſer redlicher Herr **Ehrenhold** iſt meinem Begehren gleichfalls hold und geneigt/ das weiß ich.

Was (ſagte dieſer) geneigt ? Ich glaube nicht/ daß der Herr jemals ſelber ein gröſſeres Verlangen darnach getragen/als ich. Aber der Herr **Kronenthal** hat uns nun ſchon offt getäuſchet. Wenn wir hofften/ zu dieſer oder jener Zeit ſollte es wiederum angehen ; ſo fehlte es doch an ſeiner Perſon. Darum ich nunmehr gar übel traue / und nichts glaube / ehe denn ichs ſehe.

So höre ich wol/ſprach Herr **Kronenthal**/es iſt hohe Zeit/daß ich meinen Credit einmal wiederum aufrichte und ſtärcke/ ehe denn ſichs bey dem Herrn/ gäntzlich verliere. Es ſoll forthin / an mir / kein Mangel ſeyn : Will ſehen / wie ich / mit meinen Geſchäfften accordire / daß ſie mich / von einer ſo angenehmen Geſellſchafft / nicht abziehen.

Und (ſagte **Berrintho** zum **Neander**) was ſagt er dazu / mein Herr Vetter?

Weil ſich (war deſſen Antwort) alles zum Ziel bequemt / wie darff ich allein widerſtehen ? Der Herr **Lilienfeld** hat das Feld erhalten : wer kan ihm entfliehen ? Ich muß ja ſehen / wie ichs mache / daß man mich nicht allein / für einen Widerſpenſtigen und Rebellanten / ausruffe. Wenn ſoll es denn aber einmal angehen?

Herr **Lilienfeld** ſagte : Je ehe je lieber. **Zu guten Anſchlägen / iſt Aufſchub der allerſchädlichſte Werckzeug.** Mit der Herren Beliebung / kan es noch künfftige Woche ſeyn. Und ob zwar einem andren die Ehre deß Anfangs gebührte : bitte ich doch / mir zu vergönnen / daß er / bey mir / geſchehe : damit es nicht abermal nur bey bloſſen Worten verbleibe.

Wir wollen (beantwortete ihn Herr **Kronenthal**) dem Herrn auf ſeine wolgeneigte Erbietuug keinen eingedruckten Teig-Klumpen / mit den Spartanern / entgegen werffen ; ſondern einen weiſſen Stein geben. Denn weil es heut ein Tag der Freuden / mag ich keinem ſo guten Freunde / an demſelben / etwas abſchlagen. Hoffe auch / die andren Herren ſind es gleichfalls wol zu frieden / daß wir / in dieſem Monat / anheben.

Nachdem nun ein jeder das Jawort von ſich gegeben: brachte Herr **Ehrenhold** dem Herrn **Lilienfeld** eines / zur Danckbarkeit der gehabten Bemühung / und auf einen glücklichen Anfang : und bezeugte / er wäre heut / aus zweyerley Urſachen / nemlich dieſes Schluſſes halben / und inſonderheit wegen der glückſeligen Ehe-Verbindung deß Herrn **Berrintho** mit ſeiner Liebſten / hertzlich froh und wolgemuth ; hätte auch ſeinem Diener / als ihm derſelbe am erſten die Zeitung gebracht / daß dieſe beyde Lieben einander ehelich meinten / und ſolche zwo anſehnliche ehrbare Familien ſich miteinander befreunden würden / einen Thaler geſchenckt.

Berrintho / welcher dieſes hörte / bedanckte ſich höchlich / gegen ihm / eines ſo wol affectionirtẽ Gemüts : und verſicherte ihn ſeiner Dienſt-Ergebenheit ; fügte dabey an dieſe Worte : Ehrliche und tugendhaffte Gemüter freuen ſich allezeit / wenns wol und ehrlich zugehet : und / unter denſelben / hat mein großgünſtiger Herr **Ehrenbold** auch das Seinige / mit gleichen Würckungen / leuchten laſſen ; indem er dieſes meines Glücks Anſager / als einen Evangeliſten angehört / und ihn deßwegen begabet hat.

Daß jemand eine angenehme Poſt / in ſelbſteigener Angelegenheit / mit Geſchencken begnadet / iſt Lobens wehrt / und wird für eine Eigenſchafft groſſer Herren geachtet. Wie denn Cominæus König Ludwigen / dem Eilfften / dieſes / zu einem ſonderbarem Nachruhm ſchreibet / daß er / ob er gleich Leute genug gehabt / ſo nach Zeitungen fragten / dennoch keinen / der ihm etwas Denckwürdiges verkündiget / ohne Verehrung abgefertigt: auch ſich etwan / ehe man noch was Gewiſſes haben mögen / vernehmen laſſen / es ſollte der / ſo ihm die erſte Zeitung bringen würde / ein gutes Boten-Brod erlangen.

Welche Mildigkeit auch Cominæus ſelber / an ihm / erfahren; ſonderlich damals / als er / und der von Bouchays, mit ihm / von der Schlacht zu Murten geredt / da Hertzog Carl von Burgundien / deß Königs Feind / von den Schweitzern mit guten Klopff-Fiſchen abgefertiget worden: für welche gute Mähr / dieſer König einem jedwedem zweyhundert Marck Silbers verehrt (a) Aber über eines Fremden Wolergehen ſeine Freude / durch Beſchenckung deß Anzeigers / bezeugen / iſt eine mehr als Königliche Tugend.

Herr Ehrenhold begegnete ihm alſo: Mein Herr iſt mir nicht fremd / ſondern ſchon / von langer Zeit her / mein guter Gönner / und auserleſener Freund geweſen: darum ich deſto mehr verpflichtet bin / mich / mit ihm zu freuen / und auch an der Betrübniß / die der gnädige GOtt aber von ihm fern bleiben laſſe! eine Gemeinſchafft zu haben: ſintemal ſolchen wolvertrauten Freunden Leid und Luſt miteinander / von Rechts wegen / gemein ſeyn ſoll.

Hiernächſt wechſelten ſie / ſo wol unter ſich / als mit den andren Gäſten / allerley luſtige Geſpräche: und verlieff die übrige Tagszeit / in lauter Frölichkeit / Schertz / und Kurtzweil: bis ihnen der Abend die Ruhe anſagte / und / nachdem ein jedweder / nächſt wiederholter Glückwünſchung / ſich freundlich beurlaubt / die Nacht ihre Schatten-Decke über ſie ausbreitete.

Nach

(a) Philipp. Cominæus lib. 5. de Rebus geſtis Ludovici XI. cap. 1.

* * *

NAch zehen Tagen / ſchickte Herr **Lilienfeld** hin zum Herrn **Berrintho** / und ließ vernehmen / ob er / ſammt ſeinem Herrn Schwäher / auch in wigtigern Geſchäfften / ſonderlich wegen dieſer Heiraht / verhindert wurde / wenn man über etliche Tage / mit dem bewuſten Luſt-Gelage / einen Anfang machte? Der Beſcheid lautete: Man wollte ſich bereden / und / wo nicht noch heut / wenn er zu ſeinem Herrn Schwäher käme / doch gewißlich morgen / eine Antwort wiſſen laſſen. Wie auch geſchahe.

Denn / deß andren Tages / erfolgte dieſe Erklärung: ihrenthalben dürffte man nichts aufſchieben; ſondern nur die Anſtalt / nach ſeiner ſelbſteigenen / und der andren Herren Geſellſchaffter / Bequemlichkeit richten: Doch bäte man / ein Paar Tage vorher / die Zeit ihnen zu beſtimmen. Gleicher Meinung erklärten ſich auch die übrigen Mit-Glieder der Zunfft.

Hierauf ließ Herr **Lilienfeld** / am folgenden Sonntage / alle und jede / gegen den Mitwochen / um die Veſperzeit / in ſeinen Luſt-Garten einladen / auf ein Gericht wol aufgezogener Schafs-Därme (wie er Schertzweiſe ſagen ließ) und erhielt / von allen Orten / die Zuſage; auch / als der benannte Tag erſchien / würckliche Erfüllung.

Zu mehrer Beluſtigung dieſes Gelags / hatte Herr **Lilienfeld** auch etliches Frauenzimmer bitten laſſen: davon ſich doch keines eingeſtellet / ohn deß **Berrintho** Liebſte / ſammt ihrer Frauen Mutter /

wie auch deß Neanders Ehe-Schatz: welche die Erſcheinung nicht abſchlagen wollen / damit deß Herꝛn Lilienfelds Eheliebſte mit Geſellſchafft verſehen wäre. So bald die Kammerwägen für den Garten angelangt; gingen der Wirth / Herꝛ Lilienfeld / und ſeine Ehe-Geſellinn / den Gäſten entgegen / und empfingen einen jedweden gantz freundlich. Den Garten zu beſchauen / war ihre erſte Luſt: ſintemal er allererſt neulich / von ſeinem Herꝛn / gekaufft / und zierlicher eingerichtet / dazu das Luſt-Haus aufs ſchönſte reformirt / und geſchmückt war.

Auf dem Vorder-Platz am Garten ſpatzierten etliche wunderſchöne Pfauen: welche bald / mit ihren Gold-blau- und Meer-grün glintzenden Federn / prangten; bald ihre Füſſe betraurten. An dem ausbündig-ſchönem Spiegel-Schwantze derſelben / kunnte ſich deß Frauenzimmers Auge kaum erſättigen: hatten auch deſto mehr Urſach / ſich / mit der Anſchauung / dabey etwas zu verweilen / weil er ihnen ein ſtummes Lehr-Bild fürſtellete / daß die zierliche Geſtalt ſchöner Weibsbilder gleichfalls nur auf flüchtigen Federn hafftete / und ſie / durch gleichmäſſige Betrachtung ihrer Füſſe / das iſt / deß Endes / erinnert würden deß runtzlichten Alters / ſo ihnen zu gewarten ſtünde / ja zuletzt gar deß Todes: weßwegen ſie ſich nach einem beſtändigerem Schmuck / nemlich nach der unverwelcklichen Zier deß Hertzens und Gemüts / umzuſehen hätten. Herꝛ Lilienfeld machte der Philiroſen und ihrem Berintho gleichwol ein andres Sinnbild / von dieſen ſchönen Vögeln. Daß Madamoiſelle und ihr Liebſter (ſprach er) gleich das erſte mal / da ſie dieſen Garten ihres Eintritts würdigen / der Pfauen anſichtig werden; nehme ich für eine glückliche Bedeutung auf. Deñ der Pfau iſt der allerſchönſte / unter allen Vögeln / und nicht allein in ſeinem Leben / ſondern auch nach ſeinem Tode / verwunderlich. Die Natur-Lehrer ſchreiben ihm ein treffliches Gemerck / und Liebe der Ehren und deß Ruhms zu. (a) Wiewol er keines fremden Rühmens bedarff / als der ſich ſelbſten / gleich auf den erſten Anblick / gnugſam recommendirt / und mit einer jeglichen Feder ſeines allerſchönſten Meiſters und Schöpffers Lob beſchreibt. Trette ein andrer Vogel auf wider ihn / in Vergleichung: wir wollen ſehen / wer den Preis der Schönheit werde behalten: die ſo Zier-reich / daß die Mahler davon einen Abriß nehmen / und unſere Zimmer damit zieren. Wie man zu Athen / in Griechenland / dieſen Vogel zum erſtenmal geſehen; hat man / von den Anſchauern / viel Geldes damit gelöſet / und das Paar auf tauſend Drachmas geſchätzt; und der Groſſe Alexander / da er dieſer Art Vögel / in Indien / geſehen / ſich derſelben dermaſſen verwundert / daß er / bey ſchwerer Straffe / verboten / keinen umzubringen. Seiner Schönheit halben hat man ihn auch der Groß-Göttin Juno zugeeignet / in deren Schutz / nach der Heiden Meinung / die Heirahts-Leute ſind / und von ihr die Beforderung deß Ehe-Segens zu gewarten haben: von welcher Göttinn / man auch Reichthum und Ehre den Ehelich-Verlobten zu wünſchen pflegte.

Hierauf hat vermutlich Käiſer Maximilian / dieſes Namens der Erſte / geſehen / als er ihm ſelbſten / zu ſeiner zweyten Verheirahtung mit der Prinzeſſinn Blanca Maria / Hertzogs Galeatii von Meiland

---

(a) Plin. lib. 10. c. 20.

Fräulein Tochter / mit dieſem Sinnbilde gratulirte/ welches ein Pfau war / der auf einem Palm- oder (wie es andre dafür anſehen/) auf einem Lorbeerbaum ſaß / und ſeinen bunt-beglänтzten Spiegel zum Prangen aufgeſtellet hatte: ſammt der Obſchrifft:

Me prole & ſceptris Juno ſecunda beat!

Die zweyte Juno macht zugleich
Mich Kinder- und auch Scepter-reich.

Als Herr **Neander** dieſes hörte; ſprach er: Ich laſſe die Deutung an ihrem Ort ſtehen. Vermeine aber/der Juno ſey dieſer ſchönſte Vogel zugeeignet/zur Bedeutung deß Reichthums/deſſen ſie eine Patroninn hieß: Weil der Reichthum ihm ein groſſes Anſehen macht / und auf den Reichen jederman die Augen wirfft; gleichwie der Zier-reiche Pfau die Anſchauer in Verwunderung zeucht. Und wie dieſer Vogel gern ein Dach / oder andres hohes Ort / zu ſeinem Sitz erwählet: alſo ſtrebt der Reiche gemeiniglich nach hohen Würden. Etliche behaupten / man habe ihr darum den Pfauen geheiliget: weil ſie/ in dem Streit mit der Venus/ darinn Paris den Ausſpruch gethan / für die Schönſte hat wollen angeſehen ſeyn/gleichwie ſie auch die mächtigſte unter den Göttinnen wäre; und dannenhero geboten/ dieſes Gevögel / die Pfauen nemlich/ als die Schönſten unter allen / ihrem Wagen fürzuſpannen.

Herr **Lilienfeld** ſagte: Die Zuneigung gründe ſich / worauf ſie wolle; ſo zielet ſie doch / auf lauter Glück / und Ehre.

Wir bedancken uns / ſprach **Berrintho** lächlend / der guten Weiſſagung und Prophecey: hätten aber nicht vermeint / daß der Herꝛ **Lilienfeld** auf die Vogel-Schau was hielte.

Sehr viel (antwortete dieſer) ſonderlich im Herbſte / wenn der Heerd zugerichtet : da es mir gar nicht gefällt / wenn keine ins Garn fallen.

Das glaube ich (redete Herꝛ Kronenthal.) Aber wenn wir / nach den äuſſerlichen Eigenſchafften dieſes Vogels / die Deutung richten wollten ; dürffte es eben ſo leicht eine widerliche / als annehmliche ſetzen.

Angemerckt der Pfau ſich auch gar füglich / mit betrieglichen Leuten / vergleichen läſſt. Denn ſein Haupt iſt gekrönt / klein / und / nach Alberti Magni Beſchreibung / Schlangen-förmig ; der Schwantz mit mancherley Farben geziert ; der Gang leiſe und ſchleichend ; die Stimme erſchrecklich und ſchreyend : daher man im Sprichwort ſagt / er habe Federn wie ein Engel ; und eine Stimme wie der Teuffel ; einen Tritt wie die Meuchelmörder. Alſo ſind manche Menſchen Schlangen-köpffig / das iſt / in der Intention und Meinung betrieglich ; weiſen einen geſtirntẽ Schwantz / nemlich ihre Güter und Vermögen ; damit ſie andre deſto ſicherer machen / heimlich überſchleichen / und berauben mögen ; und diejenige / ſo ihnen ſolchen Raub nicht willig folgen laſſen / fahren ſie mit ſchrecklichem Geſchrey an / ſchnarchen und pochen ihnen denſelben ab. Sie ſtellen ſich dem Nächſten dar / in ſchönen Federn / als wie in einem Engliſchen Schmuck / geben groſſe Gunſt und Liebe für ; greiffen aber bald darauf zu / wie die Straſſen-Rauber / ziehen fremde Erbſchafften an ſich / verſtoſſen davon den Schwächern / und unterdrucken ihn mit Gewalt.

Einige bilden auch den Teuffel ſelbſten damit für: der anfänglich nur / mit leichter Regung / deß Menſchen Hertz berührt / der man leichtlich widerſtehen kan; nachdem man ihn aber einmal abgewieſen / mit ſtärckern Verſuchungen anklopfft; ihnen allerhand liebkoſende Erbietungen vorträgt; und damit ſo lang anhält / bis er ſie in ſein Netz getrieben. Der heimliche Gang deß Pfauen bedeutet ſolche geheime und ſchleichende Verſuchungen; die ſchöne Schwantz-Augen / dieſe zeitliche Lüſte / und vergängliche Güter der Welt; das ſchreckhaffte Geſchrey / deß Satans Tyranney / und Führung zum Verzweiffeln; die 12. Eyer / ſo er legen ſoll / 12. ſchwere Tod-Sünden / die der Teuffel pflegt einzublaſen: nemlich Ehebruch / Hurerey / Todtſchlag / Diebſtahl / Geitz / Schalckheit / Betrug / Unkeuſchheit / überflüſſiges Praſſen / Gottsläſterung / Hoffart / und thörichte Uppigkeit.

Aldrovandus nimmt noch allerhand andre feine Gleichniſſen / von den Pfauen. Gleichwie der Pfau / indem er ſich ſeines bunten und wiederſcheinenden Gefiders verwundert / den Augen-vollen Schwantz ausbreitet / ſeine ſchambare Gliedmaſſen hingegen zu entdecken pflegt: alſo blöſſet indeſſen der reiche Pracht- und Pral-Hans die Eitelkeit ſeines Sinnes / und Armut deß Gemüts; wenn er / in Seiden und Purpur / daher pranget / ihm aufwarten läſſt / und ſein Ohr zu einem Keſicht macht / darinn der Heuchler und Fuchsſchwäntzer / an Statt der Nachtigallen / ohn Unterlaß anſchlägt / und mit groſſer Beliebung gehöret wird.

Ich wüſte kaum ein Laſter / das nicht / an dem Spiegel dieſes Vogels / ſein rechtes Gegenbild könnte erblicken. Sein meiſter Schmuck hafftet am Schwantze: der ihm aber weder zum Gehen/ noch zum ſchnellern Fluge/ etwas hilfft; wie zwar andren Vögeln/ wenn ſie/ mit ihren Schwingē/ in der Lufft rudern/ der Schwantz arbeiten hilfft / und gleichſam für eine Steuer dienet. Darum haben die nichtsnützige Durchbringer/ die alles das Ihrige liederlich verſchwenden/ und weder Gott noch Menſchen davon ehren / an ihm / einen hellen und vollkommenen Spiegel.

Wenn die Aegypter einen ſehr ehrſüchtigen Eigen-Preiſer/ einen ruhmredigen Auffſchneider / naſewitzigen Klugdüncker / und Selbſt-Verwunderer anzeigen wollten : ſo mahlten ſie einen Pfauen/ der mit ſeinem Schweiff ein Rad macht : Weil dieſer hoffärtige Vogel / alsbald er Anſchauer für ſich ſihet / die ſich an ſeiner Zier vergaffen / ſeinen ſtoltzen Spiegel prächtig auskramet ; hingegen / wenn ſich niemand nach ihm umſihet / denſelben mit Unwillen wieder einlegt. Eben dieſelbe/ wenn ſie ein unbeſtändiges Glück/ einen Menſchen/ der bald reich/ bald arm/ bald im Anſehen/ bald in Verachtung ſchwebte / bemercken wollen ; haben ſie nur einen Pfauen-Schweiff gemacht : (a) in Betrachtung / daß der Pfau denſelben jährlich / mit den erſten Baum-Zweigen/ verliert/ und/ wenn dieſelbe anheben zu grünen/ wieder bekommt.

Dannenhero auch die Platonici fürgegeben / Homerus wäre zu einen Pfauen worden : damit anzeigende/ er hätte ſo wunderbare Abwechslungen/ und mancherley Sachen / beſchrieben. In Summa / die gantze Manchfärbigkeit deß Pfauens ſtellet uns die leichte Veränderungen / und Manchfältigkeit unſers

---

(a) Teſte Pierio lib. 4. Hieroglyph.

zeitlichen Vermögens / die Ungewißheit unſeres Zuſtandes / und das tägliche Spiel / ſo das Glück / bald mit uns / bald mit unſeren beſten Freunden / treibt / für Augen.

Endlich ſo dienet der Pfau / oder deſſen geſchenckte Federn / zum Abriß eines ſolchen Geſchencks / davon einer mehr Schadens / als Gewinns hat. Denn ob er gleich ein trefflich-ſchöner Vogel ins Auge iſt: wird doch ſolche Augen-Luſt / mit groſſem Unluſt der Ohren / verbittert und gebüſſt: indem er denſelben / durch ſein wüſtes Geſchrey / verdrießlich fällt. Und ſage mir einer / was ſchafft der Pfau ſeinem Herꝛn anders / als groſſe Ungelegenheit / und Hinderniß? Er muß ihn ja immerzu fleiſſig in Acht nehmen laſſen / daß ihn die Füchſe / oder andre Thiere / nicht erbeiſſen: hat unterdeſſen / für ſolche Aufſicht / für ſein mildes Futter-reichen / keinen andren Danck / ohn daß ihm der Pfau den Platz / mit ſeinen ſcharrenden und kratzenden Klauen / ſchändet / und die Ohren voll ſchreyet.

Pfauen und ſchöne Frauen bringen / für ein Quintlein Luſt / hundert Centner Ungemachs und Unluſts.

Ey potz tauſend! (rieff Herꝛ Ehrenhold) ſo muß der Herꝛ nicht reden. Sonſt wird er ſeinen Herꝛn Eydam hefftig ſchrecken / welcher gewißlich nicht die häßlichſte Liebſte hat.

Ich rede (war ſeine Verantwortung) von ſchönen Weibsbildern / die mit ihrer Geſtalt ſtoltzieren / und ſich viel einbilden. Daruber der Mann / wenn er ſolche ſtoltze Thocken / in ihrem Gepränge /

unterhalten will/ ſich nicht ſelten ruinirt / oder ſonſt ſeine tägliche Plage mit ihr hat.

Ich weiß auch nicht / was der Römer Hortenſius / an dem Pfauen-Fleiſche / mag gefunden haben / daß er der erſte geweſen / der ſolches / zu Rom/ zu eſſen / auftragen laſſen / und dadurch viel andre Römiſche Banketirer/zu üppiger Nachfolge/gereitzet. Geſtaltſam M. Aufidius Lurco angefangen / dieſelbe zu mäſten / und jährlich davon ein herꝛliches Einkommen erhoben. Da es doch eine harte unverdauliche Speiſe iſt: wie daraus leicht zu ſchlieſſen/ daß es nicht leichtlich faulet. Aber der Geitzhälſe Natur zu konterfeyten/ſchickt es ſich gleichwol nicht übel: die ſo hart iſt / daß ſie / durch die heiſſe Threnen und Bitte deß in Noht ſteckenden Neben-Menſchens / eben ſo wenig/ als wie gedachtes Fleiſch durch ein ſiedendes Waſſer/ ſich erweichen läſſt.

Nun/ſprach **Lilienfeld**; der Herꝛ **Kronenthal** hat mir meine Pfauen ſchön ausgemuſtert und eingeſaltzt. Man kan / von allen Vögeln und Thieren / allerhand Gleichniſſen nehmen / zu guten und böſen Sachen: welches dennoch ihnen ſelbſten ihr Lob nicht verkürtzt.

Hat der Pfau einen Kopff / wie die Schlangen? was ſchadts? er iſt darum nicht auch fort gifftig/ wie eine Schlange / und beiſſt niemand. Will man/ von der Figur / gleich zu den Eigenſchafften ſchreiten / und ihm / wegen einiger Gleichheit der Geſtalt / gleichfalls die Liſt der Schlangen beymeſſen; dergleichen dennoch an ihm nicht zu verſpühren iſt: warum rühmet man ihn denn auch nicht für klug / und verſtändig?

weil die Schlange nicht weniger ein Bildzeichen ſowol Chriſtlicher / als politiſcher Welt-Klugheit gibt / auch die hohen Häupter und Regenten deßwegen / von dem Saavedra / auf die kluge Art der Schlangen / zur Aufmerckung / gewieſen werden?

Die Natur hat ihm dieſe Krone gewißlich nicht / der Urſachen halben / aufgeſetzt / daß ihm dieſelbe ſolle / zum Nachtheil und Verkleinerung / ſondern zum hohen Ruhm gedeyen / und uns zu erkennen geben; ſie habe ihn damit für einen König aller zierlichen Vögel erklärt; habe / durch den unvergleichlichen Schmuck / welchen er von ihr empfangen / allen Potentaten / ein feines Lehr-Bild gezeiget / daß ſie ihre majeſtätiſche Authorität / ſowol in zierlicher Kleidung / als Königlichen Geberden und Reden / ſtralen laſſen ſollen; und es nicht machen / wie Ludwig der Eilffte / König in Franckreich: der / bey der Zuſammenkunfft mit König Heinrich von Kaſtilien / in kurtzen Kleidern von geringem Zeuge / aufgezogen kam / und einen ſchlechten Hut trug / daran ein Bild von Bley gehefftet war: um welcher ſchlechter Tracht willen / ihn die Spannier verachteten / und es ihm zu einer groben Kargheit deuteten. (a)

Der Pfau ziehet jedermanns Augen nach ſich: alſo geziemet einem hohen Regenten ein majeſtätiſches Anſehen / und ein ſolches Angeſicht / eine ſolche heroiſche Geſtalt / ein ſo großmütiger Blick / die alle Anſchauende gleich / mit dem erſten Anſchauen / zu freywilligen Sclaven macht.

Dergleichen man / an dem Käiſer Auguſto / verwundert hat / welchen niemand leichtlich / ohne Liebe und Ehrfurcht/ angeſehen; niemand ſo einfältig oder unachtſamlich / und obenhin / betrachtet / daß er nicht bald die Zeichen der Majeſtät und Käiſerlichen Art hätte erkennet. Man ſchreibt / es habe ein Kriegsknecht das Geſicht allezeit abgewandt / oder unter ſich geſchlagen/ wenn er ihn angeblickt/ und als der Käiſer/ ſolches merckend / nach der Urſach ſolches Geſicht-Abkehrens forſchete / zur Antwort gegeben / es geſchähe darum/ weil er den Augen-Blitz deß Käiſers nicht vertragen könnte. (a)

(a) Referente Cominæo lib. 3. c. 4.

Daß der Pfau gern die Dächer / und andre Höhen/ bewohnet/ gibt den Gedancken der Könige einen Winck / daß ſie müſſen in der Höhe wohnen / und ſich zu fürtrefflichen Sachen bemüſſigen.

Die Aegypter haben je dem Pfauen / als einem Vogel/ von ſinnreichem Nachdencken, und einem rechten Meiſter-Strich der Natur / mancherley Sinnbildungen abgeliehen: aber warum klaubet mein Herr Kronenthal nur die jenige heraus / ſo auf die Laſter gezogen werden / und läſſt zuruck / was auf rühmliche Sachen zielet? Es haben ja eben dieſe Aegypter / an dem Bild-reichem / und von der Natur ſo unnachmachlich gemahlten / Pfauen / auch den Tag und die Nacht fürgebildet: Wiewol / auf unterſchiedliche Weiſe. Die Nacht zu bedeuten / mahlten ſie ihn ſolcher Geſtalt / wie er ſeinen Spiegel-Schweiff in einem Kreis rundet/ und daran die Augen / als wie alintzende Sterne/ erſcheinen läſſt. Angemeckt ſie / durch einen Pfauen / den Argus verſtunden; durch dieſen aber / die nächtliche Augen in der Lufft / das iſt / die

---

(a) Vide Arnold. Clapmar. lib. 4. de Arcanis Rerumpub. cap. 24.

Sterne am Firmament. Argus aber bemercket/ nach geheimer Bedeutung/ den liechten Glantz/ und die Geſchwindigkeit/ der lauffenden Sterne. Meinten ſie aber den Tag; ſo hatte der gemahlte Pfau den Schwantz eingezogen/ und die Augen verborgen: in Betrachtung/ daß/ bey Tage/ die Sterne nicht ſcheinen/ ſondern ihren Glantz verhüllen.

Aber die Stimme deß Pfauen lautet nicht lieblich; er ſchreyet gar laut/ und etwas widerlich. Was iſt es Wunder? Ohn Zweifel ſihet/ oder höret er etwas/ das ihm zuwidern. Der Unwill deß Königs ſchallet einem auch nicht ſüß/ in die Ohren: ſein Zorn iſt kein Evangeliſt; ſondern ein Bot deß Todes. Das Pfauen-Geſchrey ſoll die gifftige Thiere verjagen/ und von dem Ort/ wo ſich ſelbiges läſſt hören/ vertreiben: gleicher Geſtalt ſchreckt ein getreuer Lehrer/ mit ernſthafftem Eifer/ die verruchten Sitten; eine ſtreng-verbietende Obrigkeit alle Ubertretter/ Ubelthäter/ und Böſes-Wircker/ daß ſie entweder aus dem Lande/ oder von ihrer ſträfflichen Weiſe/ fliehen.

Weſſen man ſich/ über den Pfauen/ zu beſchweren habe/ wegen der Fürſorge/ die man ſeinethalben tragen muß; ſehe ich nicht: wenn ich dagegen ſtelle die Luſt/ womit er unſere Augen erfreuet/ wenn ſie ſeinen wunderwürdigen Glantz erblicken.

Seine Füſſe tadelt man/ als ob ſie ſo häßlich wären. Nun muß ich zwar zugeben/ daß ſie/ bey Gegenſtellung deß Schwantzes/ faſt verächtlich ſcheinen: in der That/ und für ſich ſelbſt aber/ ſeynd ſie darum nicht garſtig.

Und iſt wol vom Cardano zu verwundern/ daß derſelbe fürgeben dörffen/ der Pfau ſchreye deßwegen alſo / weil er die Häßlichkeit ſeiner Füſſe ſehe / und beklage. Darüber ihn aber Scaliger (a) billich züchtiget / und ſolches Mährlein widerlegt / wenn er ſpricht: Wie offt ſchauet der Pfau ſeine Füſſe an? Warum betraurt er denn nicht allezeit / ſondern nur unterweilen / ſolche ſeine widerliche Unzier? Wie offt begibt ſichs doch wol / daß er freſſe / und ſeine Füſſe nicht zugleich anſehe? Er weiß ja nicht / wohin er ſeinen Tritt thun ſolle / bevor er nicht die Stätte beſichtiget hat / darauf der Fuß geſetzt werden ſoll. Und weil er / gleich von den erſten Jahren an / ſolches Spectackels gewohnt / wie kan ihm das jenige denn neu und fremd fürkommen / deſſen er ſchon ſo lang gedencket? So weiß ich auch nicht / was an ſeinen Füſſen Schändliches / oder Mißgeſtaltes / zu finden ſey.

Es iſt freylich dieſes (bekräfftigte Neander /) von dem gelehrten Cardano / wol eine ungelehrte und recht alberne Meinung; und der jenigen Leute Verſtand eben ſo unverſtändig / welche / da ſie gehört / daß er / zu Nachts / öffter und mehr ſchreye / denn bey Tage / gantz thörlich geſchrieben / er mache alsdenn darum ein ſolches Geſchrey / weil er / im Finſtern / vermeine / er ſey ſeiner Schönheit beraubt. Antonius Mizaldus ſetzt / (b) die Urſach deß Pfauen-Geſchreyes ſey dieſe / daß ein Regen obhanden. Andre vermuten auch alsdenn einen Regen / wenn der Pfau höher ſteigt / weder er ſonſt gewönlich pflegt Paracelſus will: weñ er auſſer ſeiner gewontē Zeit ſchreyet / ſo bedeute es / daß einer in dē Hauſe /

(a) Exercitat. 238.

(b) In Ephem. text. 1. c. 43. apud Majolum.

wo er rufft/ ſterben werde: weil der Pfau/ auf gleiche Weiſe/ eine bevorſtehende Leiche riechen könne/ wie der Geyer den Geruch eines Leichnams oder Aaſes/ jenſeit deß Meers/ ſpühre. Welches ihm aber zu Liebe glauben mag/ wers glauben will und kan. Daß die Adler und Geyer einen ſtarcken Geruch haben; braucht keines Zweiffels: aber daß derſelbe bis über Meer ſich erſtrecken ſollte; mag er andre überreden/ die den Theophraſtum nicht recht kennen. Wo das Meer einen gar engen Canal hat/ der ungefähr ein Paar Meilen nur breit iſt: da mag es wol ſeyn: wofern der Wind darnach ſtehet. Aber was wollen wir dem Theophraſto viel verheben; da doch andre dem Adler einen Geruch auf funfftzig Meilen zugeſchrieben haben? Wiewol mit gleichem Grunde der Warheit. Sonſt ſcheinet es ſo unglaublich nicht/ daß der Pfau ſowol/ wie die Raben/ und einiges andre Gevögel/ aus den/ von einem todtkrancken Menſchen/ ausgehenden/ ſubtilen Geiſtern/ den Geruch eines in Zügen ligenden Patienten ſpühre/ und vielleicht darum/ weil ihm derſelbe zuwidern/ unterweilen ein Geſchrey thue. Aber daß ihn die Veränderung deß Wetters/ zum Geſchrey/ bewege; halte ich für gewiſſer.

Jedoch iſt dieſes die Urſach nicht allein: Sondern ſo offt er etwas Widriges mercket/ als etwan einen Fuchs/ Hund/ Katze/ und dergleichen/ wird er anheben zu ſchreyen.

Daher es denn ohn Zweifel kommt/ daß man ihn/ bey Nachte/ mehr/ denn beym Tage/ ſchreyen höret. Weil der Jltis/ die Marder/ Wieſel/ Katzen/ Ratzen/ und andres Ungezieſer/ darunter vermutlich auch die Geſpenſter / mehr bey der Nacht / denn beym Tage/ herumſchleichen.

Ich will aber den Herꝛn Lilienfeld nicht länger hindern; dafern er/ für ſeine Pfauen / noch etwas mehr zu reden hat.

Dieſer antwortete: Der Herꝛ hat meine Sache in etwas befordert / und für die Pfauen geadvocirt: indem er gemeldet / daß ſie die Veränderung deß Gewitters verkündigten.

Wenn dem alſo; wie ich denn ſelber / an dieſen gegenwärtigen/ bisweilen erfahren habe: ſo trifft je ihr Prognoſticon/ und Vorſagung deß Wetters / viel richtiger ein/ als manches Kalender-Schreibers / und Stern-Kündigers / der offt Regen im Sonnenſchein; die Sonne / mitten im dickſten Gewölcke und Platz-Regen / ſetzet.

Mit was Fuge und Recht ruckt denn unſer Herꝛ Kronenthal den Pfauen ihr Futter für/ als ob ſie es umſonſt / und gantz unverdient / fräſſen? Man kan ſie aber auch gleichwol / zu einem gewiſſen Amte / gebrauchen; nemlich auf die Schildwache ſtellen: wenn ſie dazu gewöhnt werden. Ich habe eins / beym Zeilero/ geleſen: Daß ihm Herꝛ Veit Marchthaler/ weiland deß Geheimen- und Kriegs-Rahts / wie auch Ober-Richter zu Ulm/ erzehlet / zwiſchen Tokay und Caſchau / in Ober-Ungarn / lige ein Dorff / Miſchlo genannt / darinn ein Edelmanns-Sitz auf einer Höhe / gleich einem Caſtell / gelegen; allda er (beſagter Marchthaler / der ſich lang in Ungarn aufgehalten/ und ſelbige Sprache geredet hat/) viel weiſſe und geſpiegelte Pfauen geſehen / ſo / an vier unterſchiedlichen Orten/ Tag und Nacht/ fleiſſige Wacht gehalten/

daß es gleichſam unglaublich geſchienen: denn keiner von der Wacht gedörfft/bis ihn ein anderer abgewechſelt. Hunde/Wölffe/ Füchſe/ und andere ihnen aufſetzige Thiere/wie auch die Wetter-Aenderung/hätten ſie/ mit ihrem Geſchrey/ angemeldet. (a)

Es iſt noch übrig das Fleiſch / welches der Herr Kronenthal darum verachtet / weil es etwas ſchwer zu verdauen: aber/ meines Erachtens/ gantz unbillig. Denn eben darum / daß es nicht leicht faulet / ſollte mans nicht eſſen / noch einen Pfauen abwürgen; ſondern daraus erkennen / die Natur habe deßwegen dieſem Fleiſch eine ſolche Daurhäfftigkeit und Unverdäulichkeit verliehen / daß der genäſchige Menſch eines ſolchen zierlichen Vogels / mit dem Würge-Meſſer/ verſchonen ſolle/ und ihn/ als ein Wunder-reiches Gemähl der Natur/zu nützlicher Betrachtung/ſpahren.

Hierinn (ſprach Neander) muß ich dem Herrn abermal beyfallen / und mit dem H. Auguſtino (b) aus Verwunderung fragen: **Wer hat dem Pfauen gegeben/daß ſein Fleiſch/nach dem Tode/nicht verfaule/ ohn GOtt/ der Schöpffer aller Dinge?** Als demſelbigen Auguſtino ſolches unglaubhafft fürgekommen / hat ſichs gefügt / daß ihm / und ſeinen Gefährten / bey der Stadt Carthago / ein geſottener Pfau fürgeſetzt worden: von deſſen Bruſt-Fleiſche ſie ein Stücklein abgeriſſen / und aufzuheben befohlen: welches nach ſo langer Zeit / darinn ein andres Fleiſch leichtlich faulen möchte / wiederum herfürgebracht worden/und im geringſten nicht übel gerochen. Worauf mans wiederum / dreyſſig Tage lang / beygelegt; und / nach Verflieſſung derſelben / noch in vorigem Weſen befunden. Nach einem gantzen Jahr / (denn ſo lang iſt es abermal verwahret worden) war es noch eben alſo: ausbenommen / daß es ein wenig eingetrucknet.

(a) Zeilerus im andern Theil deß Handbüchleins am 465. Blatt.

(b) Lib. 21. de Civitate Dei cap. 4.

Nun (ſagte Herꝛ **Lilienfeld**) da hört mein Herꝛ **Kronenthal**/ wie wehrt der Pfau zu halten ſey / deſſen Fleiſch die Natur / mit ſo langer Unverweslichkeit / geprivilegiret hat. Warum ſeyn die Cedern / in ſolchem Ruhm; ohn weil ihr Holtz den Wurm-Stich nicht fürchtet? Je näher ein Ding der Ewigkeit verwandt; je köſtlicher und edler es gemeiniglich iſt. Wenn es aber auch gleichwol ein ſo ſchlechtes Eſſen drum wäre; würde gewißlich Hortenſius / und andre Römer / deren der Herꝛ **Kronenthal** ſelber Meldung gethan / auf Banqueten / es nicht / als was Beſonders / haben auftragen laſſen. Der Spanniſche Medicus rühmet es / daß es gar geſund ſey.

Aber die Federn wären mir ſchier aus dem Sinne entflogen; da ſie doch das Allerſchönſte / an dieſem Vogel / ſind. Dieſelbe erfreuen nicht allein / vorberührter maſſen / das Auge / mit ihrer unvergleichlichen Zier: ſonder geben auch hohen Potentaten unterweilen einen Schmuck / auf ihren Hauben / oder Helmen. Die Könige in Sina tragen / noch heut zu Tage / hinten an ihren Hauben / einen Pfauen-Schwantz: welcher Tracht ſich ſonſt keiner daſelbſt anmaſſen darff / er ſey denn von Königlichem Geblüt.

Nun / ſprach Herꝛ **Kronenthal** / der Herꝛ verficht ſeine Pfauen ritterlich genug. Wir wollen ihm recht laſſen. Was er aber jetzo / von Pfauen-Schwäntzen / gemeldet / womit Königliche Perſonen / in Sina / ihre Hauben zieren ; wird ein Mißverſtand ſeyn / und vielleicht ein ſolcher Schwantz / von dem Siniſchen Königs-Vogel Fung-hoam, genommen werden. Denn denſelben wollen einige (wiewol gantz irrſamlich /) mit ins Geſchlecht der Pfauen rechnen.

Nein ; (verſetzte **Lilienfeld**) es iſt kein Mißverſtand. Denn es gibt / auſſerhalb ſolcher Königs-Vögel / derer man in Sina / nur ſelten einen und andren ſihet / auch rechte Pfauen / gleich den hieſigen : nemlich auf den Gebirgen der dreyen Reichs-Provintzen / Quantung, Quangſi, und Junnan : woſelbſt man zahme und wilde Pfauen trifft / und von dannen / in die andre Siniſche Landſchafften / da ſie ſonſt nicht fallen / bringt. (a)

Das mag denn endlich ſeyn : (antwortete jener) Aber dieſer Königs-Vogel wird dennoch dem Herrn nicht geſtehen / daß der Pfau / unter allen Vögeln / der allerſchönſte / und deßwegen / von der Natur / mit einer Kronen / verehrt ſey. Denn ſie hat dieſen Sineſiſchen Phoenix gleicher maſſen / und zwar noch anſehnlicher / gekrönet ; in der Schönheit aber / den Pfauen weit vorgezogen.

Geſtaltam man ihn auch beydes den Sonnen-Vogel / und den Königs-Vogel / ausdrücklich benamſet ; ſowol um ſeiner Königlichen Zier willen / als auch darum / daß / wenn er ſich nicht ſehen läſſt / dem Königlichem Hauſe / und gantzem Reiche Sina / ein großmächtiges Unglück nicht fern iſt: daher auch die höchſte Obrigkeiten und Regenten / in Sina / ſein Bildniß / von Golde geſtickt / auf ihren Ehrenkleidern tragen; und andre Sineſer ſeine kurtze Federn / wenn ſie anders derſelben welche bekommen können / den köſtlichſten Teppichten und Kleidern einwircken. Und ſo wir einen See-fahrenden Niderländer / der in den Morgen-oder Weſt-Ländern geweſen / fragen ſollten; würde uns derſelbe ohn Zweiffel unterſchiedliche Vögel zu nennen wiſſen / welche / in der Schönheit / dem Pfauen kein Haar-breit weichen.

(a) Atlas Sinicus, und Neuhoff / in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina.

Gaſton ſagte. Ich habe / in Holland / einen Braſilianiſchen Vogel geſehen / welchem beydes der Faſan und Pfau / der Geſtalt nach / etwas verwandt ſind / und den die Braſilianer Mutu nennen. Derſelbe forderte unſern Pfauen / mit ſeinem Federn-Schmuck / aus. Er war vom Halſe / bis an den Anfang deß Schweiffs / zehen Finger / und ſein Hals ſechs Finger lang: glintzte überall / vor lieblich-blancker Schwärtze; darunter doch gleichwol / hie und da / etwas Grünes herdurch ſchimmerte: ausbenommen am Schwantze / der mit weiſſen Federn bewachſen; wie auch am Bauch / da er ſchier / wie ein Rebhun / gefärbt war. Am Halſe / Kopff / und Bruſt / ſaſſen ſubtile zarte Federn / ſo ſchön / wie der ſchönſte ſchwartze Sammit. Oben auf dem Haupte trug er ein ſchwartz-gefiedertes Käpplein: welches ſonſt insgemein / wie eine flache Haube / faſt glatt anlag; ſonſt aber / wenn man ihn erzörnete / gleich in die Höhe ſtieg / und ſich aufrichtete. Den Schnabel zierte eine ſchöne Incarnat-Farbe: aber die Spitze ſchien weißlecht. Seine Beine ſahen wie die Hüner-Füſſe; waren / über dem Knie / mit ſchwartzen Federn bewachſen; der Kopff ſehr wol gebildet / und ſo groß / wie ein Gänſekopff. Er hatte groſſe / ausbündig-ſchöne ſchwartze Augen / und einen ſtattlichen Schweiff / wie ein Pfauen-Han / den er auch unterweilen aufrichtete / und ausſtreckte. Er ſoll gar leichtlich zahm werden / und gern auf den Bäumen und Häuſern ſitzen / wie die Pfauen. Das Fleiſch dieſes Braſilianiſchen Vogels wird ſehr gelobt / daß es keinem / weder Europæiſchen / noch Americaniſchem Flügelwerck weiche; vorab wenn es gebraten iſt.

Noch ein andres Braſilianiſches Vogel-Geſchlecht / Namens Guira-Guainumbi, iſt mir zu Geſichte kommen: Das zwar den Pfauen gar nicht ähnlich; geſtaltſam es nur ſo groß / wie eine Taube: aber doch auch mit überaus ſchönen Federn bekleidet: daß ich faſt zweifele / ob einiges Geflügel / von der Natur / zierlicher gemahlt ſey / denn dieſes. Der Kopff war ein wenig gröſſer / als eines Kramsvogels; der Schnabel ſchwartz / und ungefähr zween Finger lang; doch oben ein wenig länger / denn unten; und ſowol der obere / als untere / an beyden Seiten / wie eine Säge / gekerbt: welches dem Vogel / ohne Zweifel / an Statt eines Gebiſſes / zu ſtatten kommt.

Er hatte gar kurtze Beinlein / nicht viel länger / denn ein Zwerch-Finger; und an den Sporen ſchwartze Nägel; einen langen Schwantz / nemlich zehen Finger lang / mit wenig Federn beſetzt / und daher nur eines Fingers breit.

Den letzten Theil vom Schwantze machen nur zwo Federn / die auf zwey Finger weit gantz kahl. Am

Ende aber / iſt der Kiel wiederum / ein Paar Finger lang/befiedert. Der gantze Leib macht eine Länge von ſechs Fingern.

Die Federn fielen/ wie geſagt/ aufs allerſchönſte. Denn auf dem Kopffe/ ſaß ein Saphir-blaues Häublein / deſſen Federn / gegen dem Anfange deß Schnabels/ſich in einen Türckis verfärben. Mitten auf ſolcher blauen Hauben / ſahe man einen ſchwartzen Flecken / in der Gröſſe eines Meiſniſchen Groſchens. Unter ſeinen gelben/ aber ſchwartz-geäpffelten/ Augen/ ſaſſen ſchwartze und Saphir-blaue Federn durcheinander. Die unterſte Kehle/ wie gleichfalls die Bruſt/ ſamt dem Bauche/hatten bleich-gelbe; der obere Theil aber deß Halſes / der gantze Rucken / Flügel und Schwantz / grasgrüne Farbe / mit Waſſer-blau und See-grün vermengt / nach Art der wilden Enten und Pfauen/fürnemlich an Flügeln und Schwantze. Die Ober-Beine / von den Knyen bis an den Bauch / waren mit grünen Federn bewachſen.

Mitten am Halſe / trug er / gleichſam als ein Wapen-Zeichen / drey oder vier ſchwartze Federlein/ und umher etliche Saphirne: die gleichſam ein Merckmal machten. Man ſagte mir / daß man dieſen Vogel / um ſeiner Schönheit willen / zahm werden lieſſe/ und endlich / wie bey uns die Tauben / gebraten zu Tiſche brächte. (a)

(a) Marcgrav. lib. 3. Hiſt. Natur. c. 2. & Piſo lib. 3. Hiſt. Natur. & Med. c. 3.

* * *

Wie dieſer Diſcurs geendigt/ und das Frauenzimmer/an denen Pfauen/ſeine Augen ſatt geweidet; verfügte man ſich/in den Garten; da ihnen die zierlichſte Blumen entgegen winckten/ inſonderheit aber Roſen und Lilien um die Krone ſtritten / und dem Anſchauer einen Zweiffel erregten / ob jene / mit ihrem Purpur/ oder dieſe / mit ihrem Schnee / den Preis der allerſchönſten Blumen eroberten. Allhie redete man/ dem Frauenzimmer zu Liebe / von manchen ſchönen Gärten und Luſtwäldern. Da denn Gaſton /unter andern/deß Luſt-Platzes auf dem Schwediſchen Berge Kundakulle gedachte : welcher in Weſt-Gothland/ nicht weit von dem uraltem Schloß Aarane , und großmächtigem See Venner / ſo hoch ſteiget / daß er die Wolcken zerreiſſt/ und von denen / die auf genanntem See ſchiffen / über 40. Italiäniſche Meilen weit/ geſehen wird. Geſtaltſam ihrer viele/bey Sturm und Ungewitter / aus allen Kräfften / mit Segel und Rudern / dahin arbeiten / daß ſie ihm den Fuß mögen berühren: weil es daſelbſt einen ſtillen Haſen gibt. Auf der öberſten Spitze dieſes Berges/ findet man eine ſolche Anmut von luſtigen Bäumen / edlen Kräutern/ und lieblichen Baum-Früchten gantz rarer Art/daß es nicht zu beſchreiben / und das Anſehen gewinnet / ob wäre alles / mit erfahrner Hand / wolbedächtliches Fleiſſes/dahin geſäet/geſetzet oder verpflantzet: ſo doch niemand / ohn die Natur ſelbſt / allda Gärtnerinn ſpielet. Der gantze Nordiſche Strich weiß/von keinem luſtreichern Ort/als dieſem.

Man ſihet nicht allein mancherley ſchöne Blumen: ſondern höret auch / mit unbegreiflicher Ergetzlichkeit / einen Chor mancherley Vögel / die in groſſer Menge / auf den grünen Zweigen / herum hüpffen / und ihren Schöpffer rühmen. Aber ſehr Wenigen iſt dieſer Luſt-Ort / dieſes Nordiſche Paradeis / bekannt / und nur allein den alten Leuten. Es wird auch nicht rahtſam befunden / den Jungen ihn zu weiſen: damit ſie nicht gar zu lüſtern / weich-ſinnig / und üppig werden. (a)

Nachdem er ſolches / was ich jetzt / von dieſem Berge / geſagt / dem Frauenzimmer erzehlet: that **Berrintho** eines und andres / von Italiäniſchen und Engliſchen Luſt-Gärten / hinzu. Herr **Ehrenhold** aber fing an / der Käiſerlichen Japaniſchen Gärten zu gedencken: wie Augen-luſtig dieſelbe / mit Zedern / Zypreſſen / Dannen / Pomerantzen- und vielen andren Bäumen / beypflantzt wären: wie ſie nicht allein / nach einer recht-artigen Ordnung; ſondern auch / durch Kunſt / ſo meiſterlich und ſinnreich eingerichtet / daß ſie zierliche Luſt-Zimmer / Thürne / Glocken / und vielerhand andre Sachen / fürbildeten: von der Roſen / Lilien / und vieler fremder manchfärbiger Blumen / angenemſter Zier / und lieblichem Geruch / würde der Menſch dermaſſen entzuckt / daß er ihm nicht anders / denn ein Paradeis / daſelbſt einbilden könnte: Man hätte ſich gleichfalls höchlich zu verwundern / über die allda befindliche Waſſer-Künſte: fürnemlich über der / die / in der groſſen Stadt Meaco / zu ſehen: woſelbſt ein fürtrefflicher Garten / dahin / aus einem Stein-Felſen / ein hellklares Waſſer / über neun tauſend Schritte weit /

(a) Olaus Magnus lib. 2.

geleitet würde / und daſelbſt / in der Mitten / ein ſchönes Luſt-Meer machte : welcher Luſt-See auswendig rund umher / mit Schatten-reichen Bäumen umringet wäre ; in ſeinem innerſten Mittel-Schoß aber / ein kleines Eyland hätte / zu welchem unterſchiedliche ſteinerne und höltzerne Brucken den Spatzierenden hinüber trügen. (a)

Er berührte auch den Schloß-Garten deß Japaniſchen Dairo / oder geiſtlichen höchſten Oberhaupts: und berichtete / aus einem Niderländiſchen Scribenten / wie prächtig derſelbe / mit hohen Mauren / und erhabenen Thürnen / umgeben / und alle ſolche Thürne / mit ſchönen luſtreichen Sälen und Zimmern / verſehen wären: Mitten im Luſt-Garten / erhübe ſich ein ſtattliches rundes Luſt-Haus / mit einer hohen Spitze : Rings um daſſelbe / ſtünden viel Luſt-Bäume / Reihen-weiſe nach der Meßkunſt gepflantzt : die Garten-Bette wären / mit ſchönen Kräutern / beſetzt / und mit mancherley Blumen geſtirnet : und hätten / allem Anſehen nach / Kunſt und Natur / an ſelbigem Orte / ſich miteinander verlobt. Deßgleichen warff er etwas Weniges hinzu / von einem noch andren Luſt-Garten beſagten Dairo / ſo mit einer ſonderlichen Maur umfangen / und auf allen vier Ecken / mit achteckichten Spielhäuſern beluſtiget wäre ; deren Spielhäuſer Dach / gleich einem Schnecken-Horn / in die Höhe ſtiege / und auf eine gedrehete Spitze ausließe. (b)

Herr

(a) Ex Epiſt. P. Ludovici Froſes.

(b) Arnold. Montanus am 131. Blatt der Japaniſchen Geſandſchafften.

* * *

HErꝛ **Kronenthal** erblickte immittelſt eine Granadill-Bluum / und forſchte nach ihrer Landsmannſchafft: vernahm hierauf vom Herꝛn **Lilienfeld** / es wäre von der Peruaniſchen Art; aber bey weitem allhie ſo herꝛlich nicht / wie in ihrem natürlichen Grunde / und Americaniſchem Bodem. Herꝛ **Lilienfeld** preiſete hiernächſt die Fruchtbarkeit deß Peruaniſchen Landes / welche nicht allein ein- ſondern auch ausheimiſche Blumen geſchwinde aufgehen lieſſe / dazu viel gröſſer und ſchöner herfürbrächte / denn unſere Länder ſelbſt. Zum Exempel (ſagte er) unſere Gras-Näglein / die wir / mit ſonderbarem Fleiß / erziehen müſſen / wofern ſie / zu ungemeiner Zier gedeyen / und ſich mit vielen Blättern / das Auge aber mit ihrem Schein / füllen ſollen; die darff man in Peru nur ſäen / zu allen Jahrs-Zeiten; ſo werden ſie / ohn weitere Mühe / gleichfalls zu aller Zeit / glücklich erſprieſſen / und zwar viel ſchöner / denn bey uns. Deßgleichen thun meiſt alle andre Europæiſche dahin verſetzte Blumen. Gleichwie man auch unſere Weinbeerlein nur / in die Erde / ſtecken mag: davon gleich herꝛliche Weinſtöcke herfürwachſen.

Neander beſtetigte ſolches / mit dieſem Anhange. Peru hat aber (ſo lauteten ſeine Worte) ſonſt auch viel einländiſche Blumen / und andere ſchöne Erd-Gewächſe / daran unſere Europæiſche Augen mit gleicher Begierlichkeit / wie die Bienen / fallen / und ſich voll Verwunderung ſaugen. Unter ſelbigen ſoll man eine Lilien-Art finden; die aber dreymal gröſſer / denn die unſrige / ſich deß Nachts ausbreitet / und ihren lieblich-ſtarcken Geruch auf funfftzig Schritt weit von ſich bläſet. Auf der Ebene von Trujilo ſoll ein andres Geſchlecht wachſen/ daran die Natur ihr vollkommenſtes Meiſterſtuck heraus gelaſſen: ſintemal zwantzig/ unterweilen auch wol dreyſſig Blumen / an einem Stengel/ ſitzen/ alle mit beſonderen Farben unterſchieden: alſo/daß mans füglicher einen/von der Natur gemachten/ Blumen-Puſch / weder eine eintzige Blume/ da es doch gleichwol nur eine iſt / nennen möchte. Die Spannier geben ihr den Namen einer **Paradeis-Blumen.** Gleichwie ſie auch einer Mexicaniſchen Blumen dieſen Namen zugeeignet: wiewol dieſelbe dem Paradeis-Vogel / mit ihrer Farbe / etwas näher kommt; dieſer Peruanerinn aber vermutlich dennoch/ in der Schönheit/weichet.

Und wenn dieſe Granadill aus Peru ihre Ahnen herzehlet; ſo muß ſie allbereit ziemlich weit/ von dem Adel ihrer Vorfahren/entartet ſeyn. Denn/in Peru/ wächſet die Blume ſo groß/ wie ein Paar Realen oder Reichsthaler/ſamt einer ſchönen lieblichen Frucht/ die einem kleinen Apffel nicht ungleich / und mit einer ſchönen Veil-Farbe begabt iſt: wiewol ihr ſonſt Nieremsbergius die Farbe und Geſtalt eines Granat-Apffels zuſchreibet. (a) Blume und Frucht haben beyde eine Schärffe im Geſchmack / und beiſſen / wie der Pfeffer. Und wiewol Brulius gedenckt / ſie bringen dem Menſchen eine Neigung zur Ohnmacht: ſchreiben doch annre das Widrige / und ihr groſſe Tugenden zu. Wie denn jetztgemeldter Brulius ſelber geſtehet/ daß ſie/im Wein genoſſen/das Geblüt reinige und kurire. Sie wird / von den Peruanern / Cururuncu und Machacaquainavi, das iſt / Schlangen-Auge / genannt; hie zulande aber / Paſſions- oder Leidens-Blume / getitulirt: Welche Benennung ſie / von etlichen Spaniſchen Ordens-Leuten / empfangen: weil ſich / an ihr / eine Abbildung der Nägel / der Marter-Seulen / deß Rohrs / der Stricke / Geiſſel / Dornen-Krone / deß Schwamms / Speers / und der heiligen fünff Wunden eräugnet.

(a) Sibe das 659. Blatt deß Indianiſchen Luſt-Gartens.

Herr Ehrenhold ſprach. Wenn dieſes edle Blumen-Gewächs / nebenſt ihrer Frucht / alſo geartet iſt / daß das menſchliche Geblüt dadurch gereiniget und entkrancket wird: ſo gibt ſie freylich ein ſchönes Nachbild der heilſamen Frucht / ſo uns / aus unſers Erlöſers unſchuldigem Leiden / entſprieſſet: welches uns / von allen Sünden / reiniget.

Dieſer Peruaniſchen Paſſion-Blum (fing Herr Neander wieder an) iſt eine andre faſt gleich; die der Indianer Potpic, der Spannier Puchepuche benamſet: aber doch zweymal ſo groß / und in der Farbe ein wenig unterſchieden: gibt eine liebliche ſüſſe Frucht / darein die Peruaner begierlich beiſſen.

Nicht geringere Verwunderung macht ein kleines Bäumlein / ſo in der Peruaniſchen Provintz Cajatambo, und in dem Flecken S. Matthæi / bey der Stadt Lima / wächſt: indem es eine Himmel-blaue Blume / und aus derſelben eine Frucht erzeuget / ſo einem natürlichem Kreutze gantz ähnlich ſihet.

In der Provintz de los Charcas, trägt ein ſehr hoher Baum kleine Blätter / aber eine Frucht / ſo groß / wie die Palmen-Früchte. Dieſe geöffnete Frucht weiſet viel zarte Gewebe / oder ſubtil-gewirckte Häutlein / welche / wie die Blätter eines Buchs / gefaltet ſind: und ſo man ſie voneinander nimmt; findt man / in jedwedem / die vollkommene Geſtalt eines Hertzens; in dem Hertzen ſelbſten aber/die Figur deß Kreutzes.

Alſo könnte man (that Herꝛ Kronenthal hinzu) ſelbige Frucht einem Menſchen / der ein wahrer Chriſt ſeyn will / zum Sinnbilde reichen / und ihn dabey lehren / daß gleicher Geſtalt das Kreutz Chriſti/ ſeinem Hertzen und Glauben eingeſchloſſen/ immerdar friſch grünen müſſe. Der Herꝛ Schwager laſſe ſich aber hiemit / von dem Peruaniſchen Wachsthum / nicht abziehen.

Ich erinnere mich (antwortete jener) für dißmal weiter nichts / ohn nur noch eines Baum-Geſchlechts/ ſo / neben den Peruaniſchen Bergen Chachapoyas, anzutreffen / und ſo wunderſeltſam gearten ſeyn ſoll/ daß ſeine abgehauene Aeſte und Zweige einen ſolchen Glantz von ſich geben / dabey man / deß Nachts / als wie bey einem Liechte / leſen könne: und / nachdem die Zweige bälder/ oder langſamer / trucknen/ verliere ſich auch der Schein früher / oder ſpäter / und nehme alſo/ mit dem Saffte der Zweige/ gleichmäſſig ab. (a)

* * *

EY! (ſagte Herꝛn Kronenthals Liebſte) daß doch / in unſerem Lande / dergleichen Bäume auch wüchſen! Es wäre gut / für unſere Haus-Leute / auf dem Lande: und dörffte man ſich nicht beförchten/daß ſie / mit den Liechtern / brennenden Schleiſſen / oder Fackeln / welche ſie / bey Nacht / offt ſo unachtſamlich hinwerffen / etwan ein Unglück ſtifſteten.

(a) Brulius parte 1. Hiſt. Peruanæ lib. 1. c. 7.

Ach ja! (antwortete ihr die Frau Lilienfeldiñ) ſich gehen / leider! ruchlos genug mit um: und muß man immer in Sorgen ſtehen / daß kein Schade geſchehe: Und darum hab ich offt meinem Herꝛn gerahten / er ſollte unſer Land-Gut iemanden verhandeln / ehe ers einmal dem Rauch und der Lufft müſſe ſchencken.

Sie förchtet ſich (ſprach ihr Herꝛ) gar zu ſehr. Wenn man ſo wollte / müſte keiner das Hertz haben / einen Hof zu kauffen / oder zu behalten.

Ja (verſetzte ſie) hätten wir ihn nicht gekaufft; mit meinem Willen / ſollte es wol nimmer geſchehen: Hätte es auch gleich gern widerredt / wenn ich damals der Herꝛ / und mein Herꝛ Frau wäre geweſen.

Gaſton lachte / und ſagte: Meine geehrte Frau begebe ſich / mit ihrem Herꝛn / in Niderland; da wird ſich der Staat / unter ihnen / bald verändern. Denn allda geſtehet man dem Frauenzimmer einen guten Theil der Herꝛſchafft.

Ey! (lautete ihr Gegen-Satz) ich begehre nicht zu herꝛſchen; ſondern unterweilen rahtmäſſig zu ſeyn / in ſolchen Dingen nemlich / ſo die Haushaltung / und unſeren Land-Bau betreffen / darauf mein Herꝛ / meines Beſorgens / mehr wendet / als / bey dieſen unſicheren Läufften / zu trauen.

Man muß (war ihres Herꝛn Nachſatz) fleiſſig zuſehen / welches das Beſte im Spiel iſt / und GOtt vertrauen: welcher die Häuſer bauet / und einreiſſet; nachdem man ſich / mit Ihm / hält.

Freylich (ſetzte Herr Ehrenhold dazu) muß man zuſehen / und / in dieſem Fall / ein Herr ſeines Geſinds Knecht ſchier ſeyn.

Ja! ſprach ſie; wenn man nur dem Geſinde ſtets allenthalben nachgehen könnte. Indem wir in der Stadt ſeyn; kan / auf dem Lande / viel vorgehen/ davon man nichts gewahr wird/ehe denn es geſchehen.

GOtt behüte uns! (ſprach Berrintho) unſere liebe Stadt / und alles das Unſrige! Wir haben ſonſt eine Zeit hero / von Brand-Schäden / viel gehöret: ſo / durch lauter Verwahrloſung / entſtanden. Was hat/vor etlichen Jahren/ den Brand/zu Annæ-Berg in Sachſen / und unlängſt zu Arnſtadt / verurſamt / darüber ſo viel Häuſer in die Aſche gangen? Die Verwahrloſung. Was den zu Conſtantinopel/ und in der Stadt Moſcau? Die Verwahrloſung. Was die grauſame Feuerbrunſt / wodurch Anno 1666. das herrliche Londen / in Engelland / guten Theils eingeäſchert worden? Die Verwahrloſung. Denn / aus eins Becken Hauſe / bey der groſſen Tems-Brücken / iſt / durch Unachtſamkeit / ein Feuer ausgekommen / welches plötzlich um ſich gefreſſen / und den mittelſten Theil der Stadt / da der Kauffhandel ſeinen Sitz hatte/verzehret hat. Eben daſſelbe Laſter der Unachtſamkeit hat es auch gemacht / daß der Schade ſich ſo weit ausgebreitet / und die Flamme den dritten Theil der Stadt verſchlungen. Denn weil man/ im Anfange/ die Gefahr wenig geachtet: hat die Brunſt/ mit einem aufſteigendem ungeſtümen Nordwinde / einen freyen / und ſehr ſchnellen Lauff genommen / welcher hernach alle Mühe zu leſchen verachtete. Geſtaltſam die Flamme/innerhalb dreyſſig Stunden/

über die gantze alte Stadt gefahren / und bis auf den fünfften Tag gewütet: an welchem endlich Feuer / durch Feuer / geſtillet worden: indem etliche Gebäu / mit Pulver / in die Lufft geſprungen / und alſo der Glut die Nahrung und Anlaß / ſich weiter anhängig zu machen / entzogen.

Von der Burg an / bis zu Tempelbare / iſt / langs dem Fluſſe / alles / auf eine ſtarcke halbe Teutſche Meil weit / in liechter Lohe geſtanden. Und ſeynd / in ſelbiger Gegend / zwantzig tauſend Häuſer / mit unglaublichem Reichthum / verbronnen / nebenſt fünff und achtzig Kirchen: darunter auch die herrliche Pauliner-Kirche / eines von den ſtattlichſten Gebäuen der gantzen Chriſtenheit / mit begriffen / und jämmerlich zum Aſchhauffen worden.

Behüt ewiger Gott! (fing die Frau Kronenthalinn an) ich glaube / ich müſte / von bloſſem Anſchauen eines ſolchen Feuers / ſterben. Als in dieſer Stadt / der jüngſte (Gott gebe / auch der letzte!) Brand etlicher Gebäue entſtund: überfiel mich ein ſolcher Schrecken / den ich / in etlichen Tagen / nicht habe überwinden können. Was ſollte einem nicht begegnen / da man eine gantze Stadt müſte im Feuer ſehen!

Es ſtehet leicht zu erachten / (beſtetigte Herr Ehrenhold ihre Worte) daß eine ſolche Stadt-verheerende Brunſt erſchrecklich müſſe anzublicken ſeyn: und hat vermutlich die geehrte Frau damals / in London / in ſolcher Beſtürtzung / viel Schweſtern gehabt. Wer für ſolchen göttlichen Zornruthen nicht erſchreckte; der müſte wol ein Neronianiſches Hertz in der Bruſt haben / welcher dem grauſamen Brande der Stadt Rom / mit frolockendem Gelächter / zugeſchauet.

Wiewol Zweiffels ohn auch manche Nerones ſich gefunden/ die / über dieſe Engliſche Brunſt / mehr gelachet/ denn geweinet.

Wie groß und ſchrecklich nun auch dieſes Londiniſche Feuer geweſen : ſo ſchätze ich es doch nur/ für ein Füncklein / gegen dem unerhörten Brande / ſo etliche Jahre hero die Käiſerliche Hauptſtadt Jedo in Japan verwüſtet / und fünffmal mehr Häuſer / Schlöſſer / und Götzen-Tempel / zu Grunde gerichtet / zugleich auch viel tauſend Menſchen umgebracht hat.

Er muß (ſprach Herr **Lilienfeld**) nicht gering ſeyn geweſt : weil das Gerücht davon / in Europa/ überall erſchollen. Ich habe etwas/in einer wochentlichen Relation/davon geleſen.

Auſſer Zweiffel (ſagte **Gaſton**) hat er wenig geſchonet ; wenn er anders dem/ ſo Anno 1657. daſelbſt gewütet/ ſich verglichen. Deſſen Arnoldus Montanus/unter den Japaniſchen Geſandſchafften/ausführlichen Bericht gibt / ſo kaum ſonder Entſetzung zu hören. Es iſt eben ein fürnehmer Japaniſcher Herr und Reichs-Raht / Namens **Sikungodonne** / bey dem Niderländiſchen Geſandten / Herrn **Wagener** / auf ſelbiges Herrn ſeinem Schloſſe / bey einem Schieb- oder Gutz-Fenſter / vor einem groſſen Kohlfeuer / in vollem Discurs / von Europæiſchen Sachen / geſeſſen ; als ſich gählingen ein allgemeines Brand-Geſchrey / über die gantze Stadt / erhaben. Nicht lang darnach / ſahe man / aus dieſes **Sikungodonne** Schloſſe / am Nord-Ende der Stadt / die Flamme Himmel-werts flackern / die / durch einen harten Nordwind / beſſer herwerts getrieben ward. Die Feuer-Funcken / ſchreibt der Author / flogen nicht anders/

ders/als brennende Schnee-Flocken/über Jedo. Sikungodonne entſchuldigte ſich / daß er dem Herrn Wagener ſeine Gegenwart nicht länger vergönnen könnte / ſagend / ſein Amt brächte mit / bey ſo beſchaffenen Sachen / vor alles Sorge zu tragen / und Anſtalt zu machen / daß alles ordentlich zugienge. Indeſſen befahl er ſeinen drey Geheim-Verpflegern/dem Herrn Wagener Geſellſchafft zu halten / und ihn auf das beſte zu bewirthen : welcher aber vielmehr/um Erlaubniß / anſuchte / nach ſeiner Herberge zu kehren / und zu ſehen / wie es allda / bey gegenwärtiger Ruhr und Verwirrung / beſchaffen. Maſſen er ſich gleich auf ſein Pferd warff / und in ſein Quarter eilete : weil die Flamme / ob ſie gleich noch eine Meil von ihm / dennoch je länger je näher ruckte / und gleich einer eingebrochenen See / die über Felder und Tämme daher brauſet / mit erſchrecklichem Krachen / gegen ihm anſetzte. Darum auch ein jeder/da er vorüber ritte/aufkramete/und flöhete.

Nachdem er ſein Wirthshaus erreicht / fand er alles daſelbſt geſchäfftig/ ſein darinn-habendes Silberwerck / und anderes Gerähte / in das Holländiſche Packhaus zu bringen. So bald aber Zeitung kam/daß der Wind umgeloffen/ und es / mit dem Holländiſchen Wirthshauſe / keine Gefahr hätte / ließ man alles daſelbſt ſtehen.

Zwiſchen vier und fünff Uhren / war die Gaſſe / da dieſes Holländiſche Wirthshaus ſtunde / gantz voller Flüchtigen / und Rollwägen / mit Kindern und Stein-alten Leuten / beladen. Es ward ein ſolches Geſchrey und Getöß / daß man ſein eigenes Wort nicht vernehmen kunte. Darum ſtieg der

Wagener auf das Dach: da er deutliche ſahe/ wie der Brand/ der ſich weit und breit über Jedo zerſtreuet/ durch den harten Nordwind immer mehr und mehr fortgetrieben würde/ und gleichwie ein ausgeriſſener Strom daher eilete. Weßwegen ſein Sinn im Zweifel wallete/ ob man die Güter der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft auch dem Packhauſe ſicher genug vertrauen könnte/ oder ſie lieber anderswohin brächte: ohnangeſehen der Wirth/ Ginnemon/ urtheilete/ das Packhaus hätte ſich deſtoweniger zu fürchten; weil es allbereit/ vor dieſem/ einen Brand unverſehrt ausgeſtanden.

Man hatte nunmehr hieher allbereit ein groſſes Theil der Güter bringen laſſen; als die Japaniſche Diener darvor hielten/ daß es beſſer wäre/ den Koffer/ mit dem Gelde der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft/ zum Nangeſakiſchen Statthalter Joſtieſamma zu ſenden: Was im Packhauſe ſtünde/ müſte allda bleiben; weil man alle deſſelben Fenſter und Thüren/ mit Leim-Erde/ allbereit verſtrichen/ auch alles/ was ihm zu nahe geſtanden/ abgeriſſen und aus dem Wege geräumet. Gleichwol hätte Wagener die Güter gern wieder aus dem Packhauſe gehabt.

Aber indem er alſo/ mit dem Wirth/ deßwegen ſtritte; ſchlug die Flamme in die Färber-Gaſſe/ welche nur einen Büchſen-Schuß von dem Holländiſchen Wirthshauſe entlegen.

Alſo begunte es Zeit zu werden/ ſich aus dem Staube zu machen. Ginnemon ſchickte Mutter/ Fraue/ und Kinder vorhin: welche/ in einem dicken Gedränge der Flüchtigen/ aus der Gaſſe gelangten. Hierauf verließ Wagener/ ſammt dem Wirth Ginnemon/

und denen / die zu der Geſandſchafft gehörten / gleichfalls das Wirthshaus : welches / von dem ſchon vorhin einmal erlittenem Brande / noch nicht gantz wieder aufgebauet war. Aber als ſie aus der Thür getretten/befanden ſie/mit höchſter Beſtürtzung / daß ſie viel zu lange geharret. Denn die Gaſſen / Kreutzwege/ Thöre/ und alle Oerter/ waren allenthalben ſo dick beſetzet mit Rollwägen/Kaſten/und/andrem Hausraht/ daß die groſſe Menge der Menſchen weder hinter noch für ſich kunten. Hier lagen ſie über einander geſtürtzt : dort blieben ſie / am Hausraht / hangen : anderswo drungen ſie/ mit groſſem Geſchrey / ſolcher Geſtalt auf einander/daß mancher erdrücket ward.

Unterdeſſen avancirte der Brand. Die Funcken und der Rauch fülleten ſchon die gantze Gaſſe. Ja der Rauch überzoch die Stadt/ zu zweyen unterſchiedlichen malen / dermaſſen / daß der Nachmittag ſich in eine abſcheuliche Finſterniß verſteckte. Nun und denn verbarg ſich die Sonne / unter dem dicken Rauche : und es ſchien / als wenn eine Pech-ſchwartze Nacht/ ſechs Stunden zu früh/eingebrochen. Niemand hätte wiſſen können / wohin er fliehen ſollen ; wenn die Flamme nicht / durch den Rauch / herfür geflackert / und das erbärmliche Weheklagen derſelben / die oben/ nahe bey dem Brande / geſänget wurden / die andern nicht gewarnet hätte zurucke zu bleiben. Alſo fand der gute Wagener / ſammt ſeinen Leuten / aller Orten ſich verſtrickt. Vorwerts war die Gaſſe / mit Gepäck und Menſchen/verſtopfft: Auf der einen Seiten/war der Brand vorbey gangen : auf der andern / lieff die Flamme ein wenig ſeitwerts ab. Von hinten näherte ſich ſich die Brunſt mehr und mehr. Sie ſtunden/in einem düſtern Rauche voll feuriger Funcken; welche der Nordwind / als einen dicken Schnee / fortjagte. Unterweilen fielen die Giebel der Häuſer über die Gaſſe hin; verſcharreten Menſchen und Güter in ein glüendes Grab.

Offtmals ging der Fall einwerts / und ſchien die Flamme zu begraben: welche doch dadurch nur mehr Lufft und Nahrung bekam / deſto grimmiger zu wüten.

Allhier kracheten und ſprangen voneinander die Riegel/ und Balcken/ dergeſtalt/ daß die Bödem und Wände herunter/und über einen Hauffen fielen. Die Dächer/ ſo aus höltzern Brettern gemacht / fingen am allererſten Feuer. Zuweilen zündete ein brennendes Haus das neben ihm ſtehende unten / oder in der Mitte/gleichfalls an. Hier ſtürtzten gantze Fächer und Felder herunter. Dort kamen die halb-verbrannten Schindel / mit einem harten Winde / zu den Gaſſen hinein geflogen: Anderswo erſchütterte der Grund/ vom Falle der nidergeſtürtzten Thürne.

Ja man würde dieſe greuliche Schläge / dieſes abſcheuliche Gepolter / viel mehr und weiter gehöret haben; wenn das Zeder-Geſchrey der Jungen und Alten / ſo theils ſchon die Flamme fühlten / theils noch zu empfinden beſorgten / ſolches nicht gedämpffet.

Ich vergehe ſchier (redete die Frau Kronenthalinn dazwiſchen) ſolchen ſchrecklichen Jammer und Elend nur bloß anzuhören! Mich verlangt/ wie es dem guten Niderländer dabey ergangen.

Man kan (fuhr Gaſton fort) leichtlich erachten / wie dieſem Niderländiſchen Geſandten muß zu Mute geweſen ſeyn / als er / mit ſeinen Leuten / in ſolchem Zuſtande ſich befunden.

Aber endlich ſind ſie dennoch hindurch gekommen. Sie halffen einer dem andern über die aufgehäuffte Gepäcke: ſtiegen über Menſchen / Kaſten / und Wägen; damit ſie je länger je mehr aus dem Gedränge kommen möchten: ja! ſie brachen durch die Wände / Mauren und Schlag-Thöre. Und hierinnen boten ihnen die Japaniſche Diener und Delmetſcher treulich die Hand: Denn ſonſten hätte niemand von den Holländern / menſchlichem Vermuten nach / aus dieſer erſchrecklichen Feuersbrunſt das Leben davon gebracht.

Als ſie nun endlich / aus ſo groſſem Gedränge / nicht ohne die äuſſerſte Gefahr / gelanget; ſuchten ſie eine Herberge / da ſie die Nacht paſſiren möchten. Man vermeinte / nach deß Japaniſchen Herꝛn Jottieſamma Schloſſe ſich zu begeben: aber das war allbereit / mit den Flehenden / dermaſſen überhäufft / daß kein Raum vor ſie mehr übrig: darum machte ſich Wagener / nach der Wohnung deß Herꝛn von Firando / die ihm am allernächſten gelegen.

Hier ward ſein Anſuchen rund abgeſchlagen; ohnangeſehen / daß dieſer Herꝛ der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft etliche tauſend ſchuldig war / auch ihn niemand mit Mahnen deßfalls moleſtirte. Noch / an vier andern Orten / hielt er / ums Nachtlager / an: bekam aber nirgends Gehör. Und alſo ſchwärmte er / in der finſtern Nacht / durch Jedo / hin und wieder: bis er endlich / vor der Stadt / bey dem Fluſſe / in eines armen Landmannes Hüttlein / gelangte. Allhier ward er zwar aufgenommen; aber es war weder Feuer noch Liecht vorhanden.

Unterdeſſen war die Kälte ſehr groß: und kurtz darnach retirirten ſich noch mehr Flüchtige dahin: unter denen einer Bericht brachte/daß/eine halbe Stunde nach Wageners Flucht / das Holländiſche Wirthshaus in der Aſche gelegen.

So bald der Tag angebrochen / ging Wagener wieder hinein; und fand das gantze Theil der Stadt/ ſo nach Mittag gelegen / verbrannt / ja! das Feuer noch hefftiger wüten/als deß vorigen Tages. Ohngefähr gegen den Mittag / ſchlug die Flamme auch in die Käiſerliche Burg. Allhie fielen die ſtarcken Thor über einen Hauffen. Die Wach-Häuſer ſtürtzten mehr als halben Theils in den Schloß-Graben / da das Feuer erleſchte: aber die übrige Helffte brannte immer fort. Gegen den Abend/ergriff das Feuer die Käiſerliche Wohnung ſelbſten urplötzlich. Niemals flackerte die Flamme greulicher / als da allhier die hohen Thürne liechter Lohe brannten. Es ſchien / als wenn der Brand über die Wolcken ſich erheben / und dem Himmel drohen wollte. Dieſes Unheil lieff ſo plötzlich fort / daß der Japaniſche Käiſer / ſammt den Reichs-Rähten / kaum ſo viel Zeit hatte / in die Luſt-Häuſer/ welche zum Tee-Tranck / an der Nordſeite deß Auſſen-Schloſſes/ gebauet waren/ zu entweichen. In zween Tagen / war dieſe ſchöne und prächtige Stadt eingeäſchert: und lagen mehr/als hundert tauſend/Häuſer auf den Grunde verwüſtet.

Am dritten Tage nach der Brunſt / hat Wagener den Befehlhaber der Japaniſchen Wacht/ſo den

Geſandten aufwarteten/ ſeinen Kriegsleuten zu befehlen/ daß ſie/ unter dem Steinhauffen deß verbrannten Packhauſes / ſuchen möchten / ob man einiges Silberwerck könnte wiederfinden. Da ihn nun derſelbe ſeiner Bitte gewährete: verfügte er ſich/mit etlichen Soldaten und Arbeits-Leuten/nach dem abgebranntem Holländiſchem Wirthshauſe zu.

Als ſie in die Stadt gelanget / von welcher nichts übrig geblieben / ohn die Vorſtädte gegen Morgen und Abend; ſahe Wagener / mit groſſer Verwunderung / eine weite und breite Fläche / welche hier und dar noch rauchete. Er ſahe ſo weit/ ja weiter / als das Auge reichen kunte! da vor zwey Tagen eine Stadt wie eine halbe Welt geſtanden / jetzund nichts mehr als einen Schutt/einen Stein- und Aſchenhauffen bey dem andern; ſahe da halb und gantz verbrannte Balcken/zerſprungene Götzen-Häuſer/und übern Hauffen gefallene Thürne ligen. So übel waren / innerhalb acht und viertzig Stunden / die ſchöne Wohnungen der mehr als zehenmal hundert tauſend Menſchen / die man allhier vor dem Brande zehlte/ ſammt den prächtigen Götzen-Häuſern / köſtlichen Schlöſſern/ und der Käiſerlichen Burg ſelbſten/ zugerichtet! Solcher Geſtalt lag die groſſe und mächtige Japaniſche Hauptſtadt Jedo / inner ihren weiten Ring-Mauren / unter Steinen und Aſche jämmerlich begraben.

Man kunte kaum zehen Schritte gehen / da man nicht todte Menſchen / entweder verbrannt / oder erſtickt / oder durch die herunter geſchoſſene Mauren und Dächer zerſchmettert/ ſahe. Ja etliche dieſer Leichen waren dermaſſen zugerichtet / daß man ſchwerlich mehr erkennen kunte / daß es Menſchen geweſen: An etlichen Orten/ lagen ſie wol drey-ja vierſchichtig übereinander. In der Gaſſe allein / da man nach der Holländiſchen Herberge gieng/ wurden mehr/ als drey tauſend/ Todten gezehlet. Und die Anzahl aller / die in der gantzen Stadt / in dieſer Feuers-Brunſt umgekommen waren/ belieff ſich/nach der Japaner Rechnung/weit über hundert tauſend Seelen.

An einer der äuſſerſten Ecken der Stadt Jedo/ ligt ein abgeſonderter Ort / mit ſtarcken Mauren umzogen. Hieher flohe eine merckliche Anzahl Volcks/ welches ihm einbildete / daß man allda für dem Brande ſicher ſeyn würde: darum ſie auch die Thore zuſperreten. Aber der Brand ſchlug gleichwol / von den nächſt-gelegenen Häuſern / nach den Dächern zu / welche längſt der Mauer lagen : alſo daß / in dieſem kleinen Umzuge / mehr / denn achthundert / Menſchen verbrannten ; ohne die Gefangene / welche man / deß Brandes wegen/hatte dahin bringen laſſen.

Endlich iſt **Wagener** / mit zwantzig Kriegsknechten / und ſeinem Wirth **Ginnemon** / deſſen Haus nunmehr/innerhalb drey Jahren/ zweymal/ biß auf den Grund/abgebrannt war/an das eingeäſcherte allgemeine Pack-Haus gekommen / ſein Silberwerck unter der Aſche zu ſuchen. So bald aber die Aſche gerühret ward; fuhr ein ſolcher Schmauch und ſtarcke Hitze heraus / daß man das Suchen / vor dißmal/ muſte einſtellen/und unverrichter Sachen wieder weggehen : nachdem ſie gleichwol zuvor eine Wache dahin geſtellet / daß nicht andere unterdeſſen möchten nachgraben.

In dieſem Pack-Hauſe / hat der Holländiſche Geſandte nur ſechs tauſend ſechs hundert drey und

viertzig

vierzig Gülden baares Geldes/ſammt einigem Silberwerck/verlohren: ſintemal der meiſte Schatz/auf Anrahten der Soldaten/ in deß Nangeſackiſchen Statthalters Behauſung gebracht / und daſelbſt in Salvo geblieben: Wiewol er / nicht ohne merckliche Gefahr der Uberbringer/dahin gekommen. Denn ſein Volck hatte nährlich durch das Gedränge kommen können; und/ als es endlich hindurch gelangt / die gantze Nacht durch/ in der Stadt herum irren müſſen; indem ſie ihren Herrn geſucht / und der köſtlichen Fracht wegen ſich bekümmert.

Von Wageners Leuten / kam gleichwol niemand um/ als allein der Japaniſche Koch. Welcher dem Geſandten zuweilen auch/an Dolmetſchers Statt/ dienete. Dieſer war/von einer eingefallenen Mauer/ überfallen/gedruckt/und endlich erſtickt worden. Nach der Feuers-Brunſt wurd ſein Leichnam geſuchet / gefunden/und auf Europæiſche Weiſe begraben.

Es iſt faſt nicht glaublich / viel weniger zu beſchreiben / wie erbärmlich und jämmerlich nunmehr die ſchöne Stadt Jedo ausſahe / die herrliche und prächtige Stadt / die das Haupt war aller Japaniſchen Städte; da ſo viel Könige und Fürſten in ſo koſtbaren Schlöſſern und Paläſten gewohnet/welche nunmehr faſt alle in der Aſche lagen.

Dem Niderländiſchen Geſandten Wagener ließ zwar der Japaniſche Statthalter von Nangeſake eine beſſere Herberge einräumen / weder er / die vorige Nacht über/ unter währendem Brande/in der Stadt gehabt: gleichwol muſte er dennoch ſehr kümmerlich ſich behelffen/und mäſſiger leben/deñ ihm lieb war/weil alle Europæiſche und Indianiſche Waaren im Brande geblieben / und die Lebens-Mittel ſehr übel zu bekommen / auch daher über alle Maſſe theuer waren. Zudem lieff das gemeine Volck / ſo für groſſem Hunger gleichſam wütete / als die hungrigen Wölffe / bey Tauſenden / mit Weib und Kindern / in der groſſen Kälte herum: alſo daß Wagener nicht ſicher auf der Gaſſe gehen dörffte; ſondern in Lebens-Gefahr ſchwebte. Zudem muſte er / wiewol ungern / ſeinem vorigen Wirth Ginnemon / auf Fürſprache deß Nangeſakiſchen Statthalters / verſtatten / das zuſammengeloffene Silber / Kupffer und Bley / im abgebrannten Packhauſe / aufzuaraben / und für ſich zu behalten: ohngeachtet er damals ſelber groſſen Mangel litte.

Nachdem er / etliche Tage hernach / vom Käiſerlichen Hofe / ſeine Abfertigung erlangt; fand er hie und da Verhinderung / aus der Stadt zu kommen. Denn die Brücken waren überall abgebrannt / daß man nirgends fort kunte. Zuletzt ward man ſchlüſſig / einen Weg durch die Käiſerliche Burg zu ſuchen. Wie ſie dahin gelangten; lag alles daſelbſt in der Aſchen. Steine und Mauren waren voneinander geborſten; die Thürne zur Erden gefället; aber dennoch die marmelſteinerne Brücke über den erſten Schloß-Graben gleichwol ſo feſt geblieben / daß der Geſandte / mit ſeinen Leuten / darüber ziehen kunte. Ein wenig minder / denn eine halbe Stunde / zoch er durch die abgebrannte Burg / ehe er / an die andre Seite / zum äuſſerſten Thor hinaus kam: und von dannen muſte man / um die gantze Morgen-Seite der Stadt / ziehen / bis man endlich die rechte Land-Straſſe erreichte. (a)

(a) Aus den Japaniſchen Geſandſchafften Arnoldi Montani.

Wie Herꝛ Gaſton dieſe Erzehlung beſchloſſen; fing Herꝛ Lilienfeld an: Es muß denn / in Japan / und ſonderlich zu Jedo / offt brennen / und eine ſchlechte Anſtalt / bey ſolchen Noht-Fällen / ſeyn: weil / wie Anfangs gedacht ward / unlängſt dieſelbe Haupt-Stadt wiederum in Rauch aufgangen. Vermutlich ſind die Häuſer auch nur von Holtz gebauet; weil man einen ſo geraumen Platz ſo bald wieder / mit Gebäuen / ſeit der Zeit / und Zweifels ohn auch ſchon jetzo abermal gefüllet hat.

Hierauf antwortete Herꝛ Ehrenhold. So viel ich mich deſſen / was ich etwan / von Japaniſchen Sachen / geleſen / weiß zu erinnern; beſtehet der Japaner Bau zwar meiſtens in Holtze / und zwar gemeiniglich in Kamphor- und dergleichem köſtlichem Holtze / das / dieſer Orten / fremd und koſtbar iſt; zum Theil doch aber auch aus Steinen / fürnemlich die Häuſer mancher groſſer Herren / und reicher Leute. Welche ſteinerne Gebäu aber / wegen der umherligenden höltzernen / ihre Brand-Freyheit / wie zu gedencken / bald verlieren. Dannenhero kein Wunder / daß ihnen offt das Feuer eine gantze Stadt / oder aufs wenigſte etliche ſiebentzig Gaſſen (wie / vor einigen Jahren / zu Meaco / geſchehen) nacheinander wegräumet. Daß ſie aber ſo bald den Ort wiederum erbauen; rührt ohn Zweifel / von der ſtrengen Käiſerlichen Ordonnance / her: die gemeiniglich den Arbeitern eine gewiſſe Friſt vorſchreibt / innerhalb welcher die Stadt wieder / in ihrem vollen Bau / fertig ſtehen muß. Zudem müſſen viel tauſend Menſchen zugleich die Hand anſchlagen: welches ihnen auch die Noht und Mangel eines Obdachs ſelbſten gnugſam weiſet. Der Materialien / als nemlich deß Bau-Holtzes / hat man gleichfalls die Fülle zur Hand.

Was hilffts aber ? ſagte Herr Kronenthal: Ob gleich das Obdach nicht viel koſtet: verlieret der Einwohner dennoch ſeine Armut / ſo darunter ſtecket/ ſeine Güter und Waaren/die man ihm gewißlich/ von Holtze/nicht wieder ſchnitzen kan.

Das iſt ſo! (bejahete es Herr Ehrenhold) jedwede Häuſer haben zwar gemeiniglich ein/ von Bruch-Steinen/ gemauertes Zimmer / ſo / von dem rechten Wohn-Gebäu/gantz abgeſondert; damit es/für dem Brande / deſto ſicherer ſey ; darinn ſie ihre beſte Sachen / in wolverſperrten Truhen/ ligend haben: aber/ wenn die Brunſt ſo mächtig überhand nimmt / und die gantze Stadt zu ihrem Scheiter-Hauffen erwählet ; wird ſolches ſchwerlich helffen. Nebenſt vorgemeldter Urſach der ſchrecklichen und vielmaligen Feuers-Brunſten in Japan / habe ich gleichwol noch ein Paar andere gemercket : nemlich der Einwohner verwegene Unachtſamkeit / die einen Funcken verachtet/ und darüber ein groſſes Feuer ſehen muß : hernach die nächtliche Verſperrung der Straſſen. Denn eine jedwede Gaſſe wird / deß Abends / mit einem Staketen-Thor verſchloſſen : alſo/ daß keiner hindurch/ in die andere/ kommen kan : daher auch / wenn ein Feuer auskommt/ die Rettung ſo gar ſchleunig nicht erfolgt / wie die Noth erforderte ; ſofern anders die Brunſt / bey Nacht-Zeit/auffähret. Sonſt ſtehen vielmals/auf den Dächern/groſſe Stützen mit Waſſer in Bereitſchafft: daß man ſie / in Feuers-Nöhten / möge gebrauchen. Im übrigen ſorge ich / werde es daſelbſt ſchwerlich eine ſo gute Anſtalt dißfalls ſetzen/wie/ GOtt Lob! bey dieſer löblichen Stadt Nürnberg.

Das glaube ich! (ſprach **Gaſton**) eine ſolche gute Ordnung/und Vorſehung/in Feuers-Brünſten/ wie dieſes Orts / und zu Straßburg / geſchicht / wird man / in wenig Teutſchen Städten / antreffen. Die Stadt Amſterdam / in Holland / hat gleichwol auch eine feine Brand-Ordnung / und gute Verfaſſung / ſo beydes zur Fürſichtigkeit und Rettung gereichet.

Gleich damit erzehlte er dieſelbe / ſo viel er ſich davon wuſte zu erinnern. Weil ihm aber (wie leicht zu ermeſſen) alles und jedes nicht einfallen: will ich / dem Leſer zu Gefallen / aus einem Niderländiſchem Geſchicht-Schreiber / die Verfaſſung und Reformation / ſo Anno 1616. zu Amſterdam / zu Verhütung und Leſchung der Feuers-Brünſten / von dem Ober-Schultheiſſen / und Schöpffen derſelbigen Stadt / im eptember / gepubliciret worden / in unſere Mutter-prache hieher verſetzen / und lautet dieſelbe / nach slaſſung deß Titels/wie folget.

Demnach die alten Rahts-Verläſſe und Anordngen/ſo gegen den Brand geſtellet/(den Gott verhü-) bis noch zur Zeit/bey erhobenen Feuers-Brünſten/ nicht wol in Acht genommen worden; und die Herren deß Gerichts gut befunden/ beſagte Verordnungen/in einige Puncten/zu ändern/und zu erweitern: ſo haben dieſelbe/ ohne Verminderung ſelbiger Ordonnanze/ in ſolchen Stücken/da ſie/durch dieſe gegenwärtige/nicht gereformirt werden/verordnet/und geſchloſſen/ordnen und ſchlieſſen auch/vermittelſt dieſes/würcklich:

Daß weder in der alten/noch neuen Stadt/ hältzerne Giebel / vorn oder hinten / oder auch Seiten-

Wände von Holtz/ an welcher Ecken der Gaſſen/oder Stegen (und Gäßlein) es auch wäre / irgendswo an einige Zimmer ſollen gemacht werden: ausbenommen/auf ſolchem Grund und Bodem/ worauf ſolches/ durch die zehenjährige Diſpenſation / ſo Anno 1613. vermittelſt deß am 12. Junii ergangenen Verlaſſes/ geſchehen / zugelaſſen iſt; bey Verwirckung fünff und zwantzig Gulden: Daß man überdas / innerhalb 4. Tagen / nach Eröffnung dieſes Verlaſſes / alle hültzerne Giebel und Wände ſoll abbrechen; und / vor etliche Tage Verzugs / darinn ſothane Giebel oder Wände ſtehen bleiben/ein Pfund Flämiſch erlegen.

Daß auch alle Rohr-Dächer / welche / bey der letzten Erweiterung der Stadt / ſich befunden / innerhalb Jahrs-Friſt nach dieſer Publicirung / nidergeriſſen werden müſſen/bey Straffe zwey Pfund Flämiſch/ und über das bey einem Pfund Flämiſch/ vor jedwede Woche / ſo die vorgemeldte Riet-Dächer/ über die beſtimmte Zeit/ſtehen bleiben.

Daß auch niemand ſich erkühnen ſoll / Feuer zu ſchüren / auſſer in ſteinernen Schlöten / auch über den Dächern keinen höltzernen Schlot aufführen; und daß ſolche Schlöte / ſo bis ſieben Schuh in die Höhe gehen / nicht weniger als einen Stein in der Dicke haben ſollen; ausgenommen die öberſten Schlöte/welche in ein anders Schlotrohr gehen: bey zehen Gulden Straffe/ wider die Ungehorſamen: und im Fall einer oder der andre hierinnen nachläſſig ſeyn würde: ſoll er über das noch mit zehen Gülden Straffe alle Monat angeſehen werden; ſo viel Monaten er / von Zeit deß Rahts-Verlaſſes an/ vorüber gehen laſſen wird/ ſeine Schlöte zu beſſern.

Daß auch kein Holtz / unter einige Heerd-Stäte / geſchlichtet werde / noch hinter einigem Schorſtein ſtehe: wiewol die Bürger / die ſonſt nicht / denn vor ihre eigene Haushaltung / Feuer und Rauch führen / in Schorſteinen / da / vor Publicirung dieſes / Holtz gegen-an geſtanden iſt / (welche allemal dennoch vorgemeldte ſieben-füſſige Höhe / und einen Stein / in der Dicke / haben müſſen /) ſelbiges Holtz hinter den Schorſteinen feſt mögen ſtehen laſſen; doch daß ſie ein Eiſen in den Schorſtein ſetzen / um dagegen anzufeuren: bey gleicher Buſſe von zehen Gülden.

Daß gleichfalls kein Holtz von hinten zu / durch die Schlöte / gehen ſolle; bey Straffe zehen Gülden / und unverzüglicher Abbrechung.

Daß auch die Brauer / Färber / (Schurtzfleck-Färber mit darunter begriffen) Wachs-Schmeltzer / Seiffenſieder / Kupffer-Schmiede / die ſich deß Feuers bedienen / die Becken / Zucker-Läuterer / Bley-Gieſſer / und Schmiede / Seiler / Knopff-Gieſſer / Schmeer-Auslaſſer / Konfect-Zucker-Becken / Rotgieſſer / Oel-Schläger / Pot-Aſch- (Waſch- Erd- oder Heb-Aſch-) Brenner / Gold- oder Silber-Scheider und Schmeltzer / Hüter / Kuffer- oder Reiſe-Truhe-Machers / und alle andre / die mehr Feuers zur Beforderung ihrer Nahrung brauchen / weder zu ihrer Ordinar-Haushaltung vonnöhten / ſothane ihre Nahrung nicht treiben ſollen / ohne Bewuſt und Willen der Gerichts-Herren / ehe und bevor ſie die Feuerſtäte ihrer Nahrung vorbeſagten Herren gezeigt haben / und dieſelbe ſolcher Geſtalt gemacht / als wie ihnen ſoll befohlen werden: daß ſie auch nachmals dieſelbe nicht wieder machen und repariren / ohn vorhergehende obgemeldte Zeigung und Befehl: beydes / bey Verpönung hundert Gülden / ſo die Färber / Brauer / und Seiffen-Sieder; fünffzig Gülden aber / ſo andre Vorbenannte / verwirckt / und danebſt zur Stunde die Demolition zu gewarten haben ſollen; im Fall ſie dieſer Ordnung entgegen handlen.

Verbieten auch allen Zimmerleuten/und Steinmetzen/ſolche und dergleichen Feuerſtätte/ſo dieſer Ordonnance zuwidern lauffen/ zu machen/ bey zehen Gülden Straffe:

Und das durchaus kein andrer Backofen neu gemachet werde / als unten auf dem Pflaſter / der rings herum frey ohne einiges Maur- oder Zimmer-Werck ſtehe / und aufs wenigſte vier Daumen Spellens in dem Bezirck habe/ bey zehen Gülden Straff/ und Niderreiſſung deß Ofens.

Es ſollen die Kronen der neuen Oefen / bis auf zween Schuh/den Bodem-Deckel nicht berühren/bey obgemeldter Straffe/und der Abbrechung.

Auch ſoll niemand keine leicht-brennende Materi / als Reis-Büſchlein / und dergleichen / auf oder neben ſolche Oefen/ auf zween Schuhe weit / hinbeylegen/bey drey Gülden Straffe.

Item / es ſollen keine Becken die Kohlen dämpffen/ ohn in ſteinern Gruben in der Erden/ oder in küpffern / eiſern und dergleichen Häfen / mit Deckeln von derſelben Materi: und ſollen ſolche geleſchte Kohlen weder von den Becken/ noch denen / ſo ſie bey ihnen holen / oder auch ſelbſt geleſchet haben / nicht anders verwahret werden / denn in vorgemeldten Erdgruben / oder in eiſernen/ küpffernen/ oder ſteinernen verdeckten Häfen; allemal bey ſechs Gulden Straffe.

Niemand ſoll auch/ an einem Hauſe/ wie ſie auch beſchaffen ſeyn / etwas verpechen: ausgenommen die kleinen überhängigen Vordächer; bey zehen Gülden Straffe.

Hinfüro ſoll niemanden erlaubt ſeyn / weder Heyde / Torff / Holtz / Reisbüſchel / Flachs / Hanff / Leinwand / Papier / oder ſonſten Feur-fähige Sachen / bey einem Schuh nahe / an ein Schlotrohr zu legen; allemal bey ſechs Gulden Straffe.

Item: Wenn jemand durch Zeugen überwieſen wird / das Liechter irgendswo angeklebt geweſen / ſoll der / ſo das Haus bewohnt / drey Gulden Straffe geben: deſſen er ſich hergegen Macht hat / an dem Thäter zu erholen.

Niemand ſoll ſich gelüſten laſſen / in die Kerich-Fäſſer / oder auf die Miſten / Feur / oder heiſſe Aſchen / zu ſchütten / noch auf die Gaſſe zu werffen; bey drey Gülden Straffe / ohne die Straffe / darinn er fällt / dafern der Miſt anderswo hingethan wird / als in die dazu beſtimmte Kerich-Schiffe.

Es ſoll niemand in den Pfalen dieſer Stadt Feuer oder Liecht in einem Schiffe haben; auſſer von dem erſten Mertzen an / bis zum letzten September; von ſechs Uhr deß Morgens / bis um ſieben deß Abends; und gleichsfalls von dem letzten September / bis auf den erſten Mertzen / von ſieben Uhr deß Morgens / bis zu fünff Uhr auf den Abend: allemal bey Straffe dreyer Gulden.

Es ſoll auch niemand / in dieſer Stadt / weder Heyde / Stroh / oder Matten davon gemacht / irgendswo hinlegen: es ſey denn / an einen ſolchen Ort / der rings herum eingefangen / dazu von den Herren deß Gerichts beſichtiget / und dazu bequem erachtet worden: bey fünff und zwantzig Gülden Straffe.

Gleicher Geſtalt ſoll niemanden erlaubet ſeyn/ in dieſer Stadt/ anderswohin Heu zu legen / denn in ſolche Plätze / die rings umher beſchloſſen / zum Contentement der Gerichts-Herren. Zu deſſen mehrer Verſicherung / alle die / ſo einiges Heu begehren aufzulegen/ gehalten ſeyn ſollen/ alle Jahr im Brach-Monat / ſolches vorerwehnten Herren deß Gerichts anzufügen: damit ſie die Gelegenheit deß Platzes in Augenſchein nehmen mögen. Und nachdem die vorgeſchriebene Zeit verſtrichen; ſoll niemand einigen Hauffen / oder Schober / innerhalb der Stadt / aufſetzen; bey Verluſt alles Heues/ſo/dieſem zuwider/aufgeſetzet iſt.

Niemand ſoll Heu in dieſe Stadt / noch derſelben Gebiet/bringen/oder bringen laſſen/ ohne Wiſſenſchafft / Erlaubniß und Bewilligung deßjenigen / dem die Aufſicht darüber befohlen; welchem/zu dem Ende/ gebührliche Commiſſion ſoll ertheilet werden: und ſolches bey drey Gülden Straffe / vor jedwedes Futter Heue/ (oder ſo viel als eine Kuhe friſſt) für welche Viſitirung der Eigener deß Heues dennoch über das zu bezahlen ſchuldig iſt anderthalb Stüver/ vor jedwedes Futter.

Niemand ſoll ſich unterſtehen / in dieſer Stadt/ und deren Gebiete/ ein neu Pulver-Haus oder Mühle zu bauen: er habe denn ſchrifftliche Erlaubniß/von den Gerichts-Herren: bey hundert Gülden Straffe/ und ſchleuniger Niederreiſſung deß Gebäues / ohne die andre Straffen / ſo vor dieſem auf das auswendige Bauen geſetzet worden ſind.

Niemanden ſoll erlaubt ſeyn / in dieſer Stadt / oder / auf viertzig Ruten weit / auſſerhalb der Stadt / in ſeinem Hauſe / mehr als ſechs Pfund Pulver / zu einem Muſter oder Probe zu haben: bey Verluſt dreyſſig Gulden; ſo offt man jemand ertappt: und über das ſoll alle das Pulver / ſo über ſechs Pfund in einem Hauſe gefunden wird / verfallen ſeyn.

Nachdem auch in Acht genommen worden / daß an die jenige Oerter / wo man insgemein das Pulver in dieſer Stadt hinzulegen pfleget / daſſelbe füglich zu Waſſer kan ab- und zugeführet werden: ſo iſt rahtſam befunden / und verboten / daß ins künfftige kein Pulver mit Schleiffen über die Gaſſen ſoll geſchleiffet werden; bey acht Gulden Straffe / ſo der jenige bezahlen ſoll / dem das Pulver gehörig; der Schleiffer aber zween Gulden zu erlegen ſchuldig ſeyn.

Item / es ſoll ſich kein Schiff / das mit Pulver geladen / in die Stadt-Pfälen unterſtehen zu kommen / ehe und bevor es ſich deſſelben entladen: bey fünff und zwantzig Gulden Straffe.

Ebener maſſen ſoll / in den Schiffen / ſo allhie zur Stelle gebracht / kein Pulver gelaſſen werden: bey Verluſt deß Pulvers / und dreyſſig Gulden Straffe.

Niemanden ſoll ins künfftig erlaubt ſeyn / in dieſer Stadt / Schwefel und Salpeter zu reinigen / noch Vermillion / Vernis / oder Terpenthin / zu machen / bey dreyſſig Gulden Straffe; auch nimmer / an dem Orte / ſich dergleichen mehr gelüſten laſſen zu treiben / woſelbſt er wider dieſe Ordnung ſich ſolches unterfangen.

Deßgleichen ſollen keine Töpffer / Eſtrig- und Schüſſel-Arbeiter / innerhalb dieſer Stadt / einige

Häfen/Schüſſeln oder Eſtrich machen/ ohne Vorwiſſen und Bewilligen der Gerichts-Herren / und derſelben gegebene Ordre.

Es wird auch einem jedweden verboten / einiges Pech / Teer (Hartz) Schwefel oder Traan / in Häuſer/ da man Feuer hält/oder in die Keller ſelbiger Häuſer/ zu legen: Und ſollen ſolche Waaren/ von nun an/ einig allein gelegt und aufgehebt werden / auf deß Printzen Graben/und drauſſen Weſtwerts/ wie auch/ an der Süd-Seiten deß Baum-Schloſſes/ und der Eulenbürger-Brücken / bis an die Nord-Seite der breiten Straſſe/Oſtwerts auf bis an die Stadt-Wälle/ und von der Oſt-Seiten der groſſen Schleuſen auf dem Anthonius-Damm / wie auch der Süd-Seiten vorbeſagter breiten Gaſſen / bis an vorgedachten Wall zu: ausbenommen ein oder anderthalb Tonnen / für die Schleuſe-Warter / ꝛc. und ſonſt weiter nichts: bey Pön fünff und zwantzig Gülden: ausgeſetzt die Teer-Höfe an der alten Seiten / woſelbſt das pechende Teer/ noch zur Zeit/ geduldet wird/ ꝛc.

Wenn jemand einige Schiffe / ſo am Hoben Nord / an dem Dyckſtall / oder in der Schiff-Reye/ auſſer den Stadt-Pfälen ligen/will überholen; um ſelbige zu verpichen / und geheb zu machen: ſoll man / in ſolchen Fällen/an beyden Seiten ſothaner Schiffe/zum wenigſten auf zwantzig Klaffter lang / Platz laſſen; gleichwie auch die Arbeiter weder Pech noch Teer ſollen ſieden anders / denn auf dem Strom / an ihrem Ancker-Flott / und zwar in gleicher Abgelegenheit von zwantzig Klafftern. Und ſollen beſagte Arbeiter/ auf jedwedem Flott oder Ancker-Holtze / zwo Waſſer-

Schauffeln bey ſich in Bereitſchafft ligen haben: um allem unverhofften Unglück deſto beſſer zu begegnen: alles bey zwölff Gulden Straffe / für jedwede Verwirckung.

Es ſollen auch hinfüro / in dieſer Stadt / keine Eeſte mehr gebraucht werden / ſie ruhen denn auf eiſernen Latten: und die jenige / die bishero / auf ſolche Art / noch nicht gemacht / ſollen nicht länger gebrauchet werden / bey fünff und zwantzig Gulden Straffe.

Es ſollen imgleichen/nach künfftigem May/ keine Bütner/ auf der Gaſſen / die an beyden Seiten bezimmert/keine Fäſſer mehr pechen; ſondern daſſelbige/ in den Häuſern/ und ſteinern Schlöten/ verrichten/ welche zuvor/von den dazu beſtimmten Herren/ beſchauet ſind: bey drey Gulden Straffe.

Niemanden ſoll erlaubt ſeyn / unten in den Häuſern / Flachs oder Hanff zu legen: es ſey denn fleiſſig bedecket / und verwahret / entweder mit Leinen oder Wüllen / aufs wenigſte ſechs Fuß hoch / von der Erde an zu rechnen: bey Straffe drey Gulden.

Niemand ſoll in der Stadt Flachs zu hechlen ſich unterſichen: es geſchehe denn/in einem Vorhauſe/das offene Thüren und Fenſter hat: und nicht auf einem Bodem; auch nicht in einer Kammer oder Hinterhauſe: bey zehen Gulden Straffe.

Ebenmäſſig ſoll es verboten ſeyn / früher / als um fünff Uhr deß Morgens / anzufangen / und nach neun Uhren deß Abends zu arbeiten: bey drey Gulden Straffe.

Wer deß Morgens/ vor Tage/ und deß Abends/ im Finſtern hecheln und flachſen will/ der ſoll kein Liecht gebrauchen: es ſey denn/ in einer beſchloſſenen und hangenden Laternen: gleichmäſſig bey drey Gulden Straffe.

Die ſolcher Geſtalt im Flachs arbeiten/ und damit umgehen; denen ſoll ernſtlich verboten ſeyn/ ſo lange ſie bey dem Liecht arbeiten/ kein Feuer bey ſich zu haben: es ſey auf was Art es wolle: bey drey Gulden Straffe; die derjenige ſoll zu erlegen ſchuldig ſeyn/ ſo das Haus bewohnet; und deßwegen/ an der Perſon/ welche wider diß Gebot gehandelt/ ſich zu erholen Macht hat.

Item/ wenn irgendswo ein Feuer entſtehet; ſoll der/ ſo das Haus bewohnet/ ſchuldig ſeyn überlaut auf die Gaſſe zu ſchreyen: **Es brennet!** Im Fall aber andre/ ſo nicht in das Haus gehören/ den Brand am erſten ſpühren/ und ruffen/ **Es brennet!** ſo ſoll der Bewohner deß Hauſes in fünff und zwantzig Gulden Straffe verfallen ſeyn. Und ſo/ in einem Schiffe/ ein Brand entſtünde; ſoll der Schiffer gleichfalls mit fünff und zwantzig Gulden Straffe angeſehen werden: wenn ſchon/ auf demſelben Schiffe/ zuerſt Brand geruffen würde.

Und um alle Feuers-Gefahr deſto beſſer zu verhüten; auch wenn dieſelbe ſollte entſtanden ſeyn/ Verſehung dargegen zu thun: haben mehrgedachte Herren deß Gerichts rahtſam befunden/ in jedweder Viertel der alten und neuen Stadt/ ſowol auch in den deſignirten Oertern/ nachfolgende Perſonen zu Brandmeiſtern zu ernennen/ nemlich ꝛc. (Hie folgen die Namen/ ſo wir allhie auslaſſen.)

Welche Brandmeiſter/ ſowol als die/ welche nachmals in ihre Steile kommen/ oder geſetzt werden/ (welches jährlich / bey Ableiben / Verhauſung / oder Veränderung der Wohnſtäte/oder andrer rechtmäſſiger Entſchuldigung / im Kriegsraht / mit Approbation und Gutſprechung der Burgermeiſter / geſchehen muß/) zuſammen / und ein jeglicher inſonderheit / Befehl/ Macht / und Auſſicht tragen ſolle / mit den Capiteinen/ Leutenants/ und andren Officirern/ von unterſchiedlichen Quartieren der Stadt / ſo offt / als ſie ſolches werden thunlich befinden / zum wenigſten doch gleichwol / im Jahr / einmal / Viſitation zu halten / und zu beſichtigen / wie und welcher Geſtalt man / auf allen Plätzen / Feuer halte / wie nahe Torff und Holtz/ oder andre Materi/ ſo leichtlich in den Brand kommt/ dem Feuer / oder Schörſtein-Rohr / ſey / oder auch darinn lige ; und im Fall / zur Verhütung Brand-Schadens / eine Veränderung dabey nöhtig wäre / darüber remedirliche Fürſorge zu pflegen / nachdem ſie es rahtſam und nöhtig befinden. Und dafern jemand/ ſolchem nachzukommen/ ſich entbrechen würde ; ſollen die Capiteine / Leutenants / Officiers / und Brand-Meiſter/daſſelbe den Herren deß Gerichts zu erkennen geben/damit dieſe nohtwendige Vorſehung/ nach Befindung der Sachen/hierüber verfügen mögen.

Gedachte Brand-Meiſter/ und die ienige/ denen es/von Alters her/ befohlen iſt / ſollen gleichfalls in ihre Aufſicht nehmen die Brand-Eymer/ Leitern/ und Hacken : um ſelbige in gutem Weſen / und Beſſerung/ zu erhalten / und auf die Plätze zu vertheilen / dahin ſie ſelbige nöthig werden befinden. Damit aber gemeldte Brand-Leitern / und Hacken auf ihren behörigen Plätzen mögen bleiben / und zur Zeit der Noht gefunden werden: verbieten die Herren deß Gerichts allen Zimmerleuten/ Steinmetzen/ Dachdeckern/ und allen andern/ ſo Bürgern/ als Einwohnern (Schutz-Verwandten) dieſer Stadt/ oder andern/ wer ſie ſeyn mögen/ niemand ausgeſondert/ vorbeſchriebene Brandleitern/oder Feuerhacken/bey einiger Zeit/zu holen oder holen zu laſſen/von ihren Orten und Plätzen/um zu ihren Wercken/ oder ſonſt anderswo einiger Weiſe/ zu gebrauchen/ohn allein bey dem Brande/auf drey Gülden Straffe/ für jedweden Feuerhacken oder Leiter/ ſo wider dieſes Verbot geholet worden.

Damit auch mehrerwehnte Leitern und Hacken/ auf erheiſchenden Befehl und Nohtfall/ deſto beſſer in Bereitſchafft ſtehen/ in der Eile zu bekommen/ und zu gebrauchen ſeyn mögen: ſollen vorangedeutete Brand-Meiſters die Schlüſſel zu den Schlöſſern/ womit offtgeſagte Leitern und Hacken verſchloſſen ſeynd/ in Verwahrung geben und lieffern den jenigen/ die am nächſten dabey wohnen/ und ihnen dazu am bequemſten zu ſeyn ſcheinen: maſſen dieſelbe auch ſchuldig ſeyn ſollen/ ſelbige Schlüſſel zu empfahen/ und zu verwahren: auf daß man derſelben/in Feuers-Brünſten/ und Noht-Fällen/ könne mächtig werden; ſonſt aber nicht: bey willkührlicher Straffe.

Und die jenige/ welchen die Verwahrung der Feuer-Eymer anbefohlen worden/ ſollen dieſelbe nirgend anders/ denn in den Vorhäuſern/ oder Gängen/ aufhencken/ und zu allen Zeiten dafür ſtehen/ oder gehalten ſeyn/nicht verſtattende/daß dieſelbe anders/deñ zur Noht-Zeit/ gebrauchet werden: In Ermanglung deſſen/ werden die Herren deß Gerichts den Schaden/

oder die Verabſäumung / und hinläſſige Aufſicht / ſo bey dieſen Eymern ſich dörffte eräugnen / an den Einwohnern ſolcher Häuſer wiſſen zu ſuchen.

Damit auch alle Plätze / mit Brand-Eymern / behöriger maſſen / mögen verſorgt ſeyn : ſoll hinfüro / von wegen gemeiner Stadt / in denen abgetheilten Quartieren/eine gröſſere Anzahl von Eymern geſchafft/ und das hiezu nöhtige Eymer-Geld / im Kriegsraht/ nach Discretion oder Gutbefindung / erhöhet werden. Welche Eymer/nebenſt den Brand-Meiſtern/ zugleich jährlich durch die / ſo unter dem Burger-Ausſchuß dazu überall beordret / ſollen viſitirt / und denen Leuten / bey welchen man einige Eymer vermiſſt / oder an behöriger Stelle nicht findet / alſobald die Geld-Buſſe ſoll abgefordert werden ; nemlich/ vor jeden Eymer/ ſechs Stüfer : es möchte denn ſeyn/ daß ſie/ nach einer entſtandenen Brunſt/ihrer Eymer hätten vermiſſet/und/auf ihre bey dem Brand-Meiſter gethane Erinnerung / dieſelbe / oder andre davor / in die Stelle/ nicht wiederbekommen.

Die Brand-Meiſter ſollen/ gleicher Geſtalt/von der Eymer Anzahl in iedwedem Quartier / wie auch von den Häuſern / darinn ſelbige verwahrlich enthalten / gute Kundſchafft haben / und zum wenigſten deß Jahrs zweymal Viſitation halten / wie vorhin gemeldt ; auch von den Leuten/ bey welchen ſich einiger Mangel / oder Ungehorſam / deßfalls befindet / gleichmäſſige Straffe erheben.

Wenn ein Unglück vom Brande entſtanden iſt/ ſollen erwehnte Brandmeiſters / ſo bald ihnen ſolches kund geworden/ ſich/ nach dem Ort/da es brennet/hin verfügen / bey ſich habende einen beſonders langen rot-gemahlten Stab mit dieſer Stadt Wapen bezeichnet / ſo ſieben oder acht Fuß lang : zu dem Ende/ damit ſie ſolcher Geſtalt von jederman erkennt und gebührlich mögen reſpectiret werden. Sie ſollen auch fleiſſig beobachten / daß die Eymer/ von der alten Seiten / nicht auf die neue Seite gebracht werden ; noch die / ſo auf die neue gehören / an die alte Seite : Mit dieſem Verſtande/daß die Eymer/ſo auf dieſem Rahthauſe hangen / an den Ort gebracht werden / wo der Brand entſtanden : Sie ſollen auch Leute/ ſammt allem dazu gehörigen Werckzeuge / womit dem Feuer Widerſtand geſchehen kan / zuſammen bringen ; damit folgends durch die Herren Schultheiß / Burgermeiſter/ Rahtsherren/ oder ſechs und dreyſſig Rähte/ und / bey Abweſenheit derſelben / durch vorgedachte Brand-Meiſters ſelbſt ſolche Anſtalt / bey Leſchung deß Brandes/ möge gemacht werden / als ſie es am allerrahtſamſten erachten.

Uber das ſollen alle Bierbrauer/Färber/Seiffen-Sieder/Maltzer/Zucker-Läuterer/Unſchlit-Auslaſſer/Wachsſchmeltzer/ Oelſchlager/ und dergleichen/ ſchuldig ſeyn / zu ihrer Nohtdurfft zu kauffen und zu unterhalten achtzehen ledern Feuer-Eymer / und ein jeder Konfect-Bäcker / Kupfferſchmied / der mit Feuer umgehet / item Fleckfärber / Bley- und Kandel-Gieſſer/ Brandweinbrenner / Schlöſſer / Schmied / Seiler / Hüter / Rotſchmied / Knopffgieſſer / und Pot-Aſch-Brenner/Gold-und Silber-Scheider/ ſoll ebenmäſſig auf ſeine Unkoſten herbeyſchaffen und erhalten vier dergleichen ledern Feuer-Eymer / die mit ihrem eigenem Marck bezeichnet ſind / bey Straffe eines halben

Guldens von jedwedem Eymer: jedoch ohne Ausliefſerung derſelben/ es gereichte denn zu Abwendung ihrer ſelbſt-eigenen Gefahr/ und wäre Sache/ daß mehrgedachte Herren/ oder die Brand-Meiſter/ um gewiſſer Urſach willen/ eine andre Ordre ſtelleten; auf welchem Fall/ die Eymer/ ſo verlohren würden/ von gemeiner Stadt wegen ſollen erſtattet werden.

Wenn ein Brand-Rumor entſtünde/ alſo daß die Glocken geläutet würden/ die Thürner blieſen/ und zwar bey finſtrer Nacht: ſoll ein jedweder ſchuldig ſeyn/ eine Latern mit Liechtern aus ſeinem Hauſe zu hencken/ über dem unterſten Gaden/ bey zwantzig Stüver.

Auch ſollen/ zu ſolcher Zeit/ der Herr Schultheiß/ die Burgermeiſter/ Schöpffen/ ſechs und dreyſſig Rähte/ der Penſionarius/ die Secretarien/ Procuratoren/ geſchworne Richter/ und andre von dem Gericht dependirende Perſonen/ ſich/ mit ihrem Gewehr/ auf dem hieſigen Rahthauſe einfinden.

Imgleichen ſollen/ zu gedachter Zeit/ die Bürger-Schützen/ nebenſt den Soldaten/ ſchuldig ſeyn/ alſobald im Gewehr zu erſcheinen/ auf den dazu beſtimmten Platz/ unter ihren Fahnen/ zu Folge der zu dem Ende gemachten Ordre.

Item alle Bürger/ ſo weder unter gedachtem bürgerlichem Ausſchuß der Büchſen-Schützen/ noch unter einer Fahnen ſind/ imgleichen alle Einwohner (ausgenommen die See-fahrende und Zimmerleute/ wie auch Maurer und Handlanger) ſollen/ in ihren Quartieren und Viertheilen/ verbleiben: damit man ſie gebrauchen möge/ an Ort und Ende/ wo ſie/ von denen / hin commandiret werden / die dazu verordnet ſind: bey ſechs Gulden Straff.

Die Reuter-Wacht dieſer Stadt ſoll verpflichtet ſeyn / zu erſcheinen / auf dem Rahthauſe / unter ihrem Capitain: es wäre denn Sache / daß einer oder der andre unter ihnen / wie auch unter den Bürgern / Soldaten / oder Einwohnern / nahe an dem Brande wohneten / oder denen mit Freundſchafft verwandt / oder gute Bekanten der jenigen wären / von denen der Brand nicht ferne.

Alle fremde und ausländiſche Perſonen / die allhie / in dieſer Stadt / nicht hausſäſſig; ſollen / bey Feuers-Brünſten / oder dergleichem Auflauffe / in ihren Loſamentern / Häuſern / Herbergen oder Schiffen / verbleiben: es wäre denn / daß das Schiffvolck dieſelben / in Eil / zu Leſchung deß Feuers / gebrauchte.

Alle Wirthe und Wirthinnen ſollen ſchuldig ſeyn / ihre Gäſte / bey ſolcher Zeit / zu warnen / daß ſie in ihrem Logiment verbleiben: in Ermanglung deſſen / ſoll einem Wirth oder Wirthinn / vor jedweden Gaſt / der ungewarnet aus dem Hauſe gehet / drey Gulden zu bezahlen / obligen. So aber der Gaſt / über die Warnung / dennoch aus dem Hauſe gehet: ſoll er obgedachte Straffe ſelbſt bezahlen / und überdas von den Rahtherren / nach ihrer Diſcretion / gecorrigirt werden.

Deſſelben gleichen ſollen ſich keine Weibsbilder / noch Kinder / bey ſolchem Rumor / oder Glocken-Geläute / auf der Gaſſeu antreffen laſſen; es ſey gleich bey Tage oder bey Nachte: wenn ſie nicht / nahe bey dem Brande / wohnen / oder etwan Blutsfreunde oder gute Bekanten nicht weit von der Brunſt haben.

Um zu verhüten alle Dieberey und Ungelegenheiten/ bey dem Brande; haben die Gerichts-Herren/ auf ſolchen Fall/ verſehen: daß ins künfftige niemand/ unter dem Schein einige Sachen zu retten/ ſich dem Brande ſoll nähern: er wäre denn Blutsfreund/oder ein guter Bekanter der jenigen/die das Unglück betroffen: bey ſechs Gulden Straffe.

Im Fall ein Feuer auskommen ſollte; ſollen zum Leſchen herbey zu eilen verbunden ſeyn alle Beſtäter/ und Unterkäuffer/Bierträger/Meſſer/ Setzer/ Kornträger/Wagträger/ groſſe und kleine Schüt-Führer/ Vloß-Schiff-Führer / und Ruder-Schüt-Fahrer/ꝛc. bey ſechs Gulden Straffe / Entſetzung und Verluſt ihres Amts / Burgerrechts und Gülden: Jedoch daß die Elterleute von ſolchen Gilden / oder Zunfften/ nicht ſchuldig ſeyn Hand anzulegen; ſondern nur fleiſſige Aufſicht zu halten / daß ihre Zunfft-Brüder / bey dem Brande / ihr äuſſerſtes Beſte thun: auch ſollen die See-fahrende Leute / nebenſt den Zimmerleuten/ Maurleuten / und Handlangern / zu Leſchung deß Feuers / nach ihrem Gutdüncken / ſich verfügen und gebrauchen laſſen.

Im Fall auch jemand von den gedachten Zunfft-Brüdern / ohne rechtmäſſige Entſchuldigung/ ſich abſonderte / oder / auf Ermahnung ſeiner Elterleute / ſich in gebührende Ordnung nicht einſtellete: ſoll derſelbe / über die Straffe / ſo in ihren Zunfft- und Gilde-Briefen enthalten / allemal um einen Carolus-Gülden geſtraffet werden / dem Officirer zum Beſten.

Zu Hülffe denen / welche das Feuer dämpffen/

ſollen ſich auch verfügen der Stadt Bau-Meiſter/ Zimmerleute/Maurer/und Steinmetzen/ſammt ihren Knechten / die an dieſem Stadt-Bau arbeiten / mit Beilen/ Brech-Eiſen / und dergleichem Werckzeuge; nach erheiſchender Nothdurfft / oder nachdem ihnen/ von den Gerichts-Herren/oder den Brand-Meiſtern/ wird auferlegt/und befohlen.

Denen Perſonen / ſo zu Leſchung deß Feuers verordnet/iſt verboten/ Geld oder Gewinn zu fordern/ oder zu empfahen/bey Verluſt ihres Burgerrechts/und Züchtigung/ſo ihnen dieſe Stadt wird zuerkennen. Ausgenommen / dafern jemand ſeinen äuſſerſten Fleiß anwendete zu leſchen / und darüber verwundet würde: denn ſo ſoll der jenige/ in weſſen Hauſe der Brand entſtanden/ oder der Eigen-Herr und Einwohner der nächſten Häuſer / dem Beſchädigten den Artzt-Lohn zu bezahlen ſchuldig ſeyn / und daneben für ſeine Schmertzen / wie denn auch zu Unterhaltung Weibs und Kinds / ihme erlegt werden ein ſolcher Taglohn/ als er bey ſolcher Verwundung / und die Zeit währender Schmertzen würde verabſäumet haben. Jedoch ſoll alles dem Gutdüncken deß Gerichts heimgeſtellet und ergeben werden.

Weiter wird obgedachten Perſonen ernſtlich eingebunden: daß ſie ſich fürſichtig und beſcheidentlich verhalten ſollen / in Niderwerffung der Eymer / damit vor dieſem offtermals Mutwillen gnugſam verübet/ um die darunterſtehende gute Leute zu beleidigen; und groſſe Grobheit deßwegen begangen worden. Und dafern ins künfftige dergleichen geſchehen würde: ſind die Herren geſinnet/nach Gelegenheit der Sache/aufs ſchärffſte ſolches zu ſtraffen.

Item / daſerne bey / und in währendem Brande ſich jemand erkühnete / einen Hader anzurichten / oder jemanden zu beſchädigen / es ſey bey Tage oder Nacht ; ſo ſoll der jenige / über die verdoppelte Buſſe / ſo ſonſten wider ſolche Verbrecher geſetzet iſt / dennoch willkührlich geſtraffet werden ; nachdem es der Gerichts-Herren Diſcretion belieben wird.

Damit nun die Feuer-Eymer / Leitern / und Hacken / zu dem Brande aufs beſte mögen bequemet und verſammlet werden / an benöhtigte Oerter : haben die Gerichts-Herren inſonderheit dazu verordnet den Stadt-Baumeiſter der Zeit ; wie denn auch zugleich den Brand-Meiſter / und folgends alle die jenigen / ſo gedachter Bau-Meiſter zu Gehülffen erwählen wird ; verbieten hergegen allen andern / ſich deſſen zu unterwinden / oder etwas dergleichen zu entwenden oder zu verſtecken / bey Leib und Lebens Straffe / und wie öffentliche Diebe geſtrafft zu werden.

Imgleichen wird / im Namen offtgedachter Gerichts-Herren / ſcharff und ernſtlich geboten allen denen / die von der guten Leute Güter / ſo unfern von der Brunſt gewohnet / wie ſie auch beſchaffen ſeyn mögen / unter währendem Brande / etwas auf die Seite gebracht / gerettet / behauſet / und beherberget haben ; daß ſie dieſelbe / in vier und zwantzig Stunden / bringen und lieffern dem Eigen-Herrn / oder / im Fall derſelbe ihnen unbekannt wäre / auf das Rahthaus / in die Hände der Gerichts-Herren : Welche einem jedem unterſagen einiges Eiſen-Werck / oder dergleichen zu nehmen / oder von jemands Erbe und Wohnſtäte wegzutragen / denn einig und allein von ſeinem eigenem ; bey vorgemeldter Straffe.

Und dieſe gemeldete Geld-Straffen ſollen verwendet werden / das eine Drittel zum Nutzen der Officirer ; das andre Drittel zum Vortheil deß Anbringers oder Kundſchaffters ; und denn das dritte/ und letzte / zum Nutzen deß Zucht-Hauſes der Stadt.

Solches iſt geſchloſſen / und vor gut befunden/ den 37. Auguſti 1616. von dem Herꝛn Schultheiß/ allen Burgermeiſtern / und allen Rahtherren / ꝛc. (*a*)

Daß ich aber wiederum / zu unſeren Sprachwechslenden Perſonen/komme; ſo ſagte Herꝛ **Ehrenhold**/nachdem er die fürnemſte Stücke dieſer Brand-Ordnung/ nebenſt noch etlichen andren / womit ſie folgender Zeit vermehret worden / vom Herꝛn **Gaſton**/ vernommen : Es ſind zwar gute Satzungen ; wenn man ſie nur hielte. Der ſie bricht / meldet ſich ſelten an. Ein Feuer ſihet man leichtlich brennen ; erfährt aber nicht allezeit / bey wem es ausgekommen. Wie nützlich und gut dieſe Ordonnance auch ſeyn mag : iſt dennoch / vor ungefähr 27. oder 28. Jahren / das Rahthaus zu Amſterdam ſelbſt in Glut und Aſche geſuncken.

Und wenn GOtt ſtraffen will ; ſo ſorget alle menſchliche Fürſichtigkeit umſonſt. Wiewol man dennoch behutſam ſeyn muß ; weil eben / durch unſere Unbehutſamkeit / die göttliche Brand-Straffen insgemein ihre Würckungen vollenziehen. Es wäre fein / wenn man den Leuten auch das Fluchen und

Gotts-

(*a*) Guilielmus Baudartius / im 8. Buche der denckwürdigen Kirchen- und Welt-Geſchichten.

Gottsläſtern verbieten und wehren könnte: ſo würde der HErr die Städte und Häuſer dergeſtalt behüten/ daß der Wächter nicht umſonſt wachte. (a) Denn auf Fluchen ſind manche Gebäu in die Lufft geflogen.

Man lieſet / daß im Jahr 1407. zu Demmin in Pommern / einer Magd / von ihrer Frauen / befohlen worden / Feuer zu ſchüren; die Magd aber zuvor in die Kirche gehen / und hernach Feuer machen wollen: worauf das verruchte Weib / in verteuffelter Bosheit/ geſchryen: **Ey ſo mach Feuer / in hundert tauſend Teuffel Namen!** (GOtt ſey uns der Nächſte!) Als nun die Magd das Feuer anlegen will; iſt es hefftig angegangen/ daß/ aller Rettung ungeachtet / nicht allein ſelbiges Haus / ſondern auch die halbe Stadt/ mit in den Rauch gegangen.

Dergleichen ſoll auch / Anno 1495. zu Barth in Pommern / geſchehen ſeyn / als ein Brauer / dem das Feuer nicht bald genug brennen wollen / zu fluchen angefangen/ und das Feuer / in aller Teuffel Namen/ hat angehen heiſſen: ſintemal die gantze Stadt darüber zum Aſch- und Stein-Hauffen worden.

* * *

DIeſen Discurs von den Feuers-Brünſten leſchte endlich Herr **Lilienfeld** aus / indem er dem Herrn **Berrintho** / und deſſen Liebſten / etliche vom Stock geriſſene hundertblätrige Roſen / im Vorbey paſſiren der Stöcke/darreichte. Denn als Madamoiſelle Philiroſe zu ihrem Roſen-Püſchlein wollte riechen; zoch ſie gähling/und mit Schrecken/die Naſe zurück. Welches **Herr Gaſton** ſehend/ anhub zu forſchen: ob ſie irgend Roſen-ſcheu wäre? Sie/ die ſeine Frage nicht beobachtet/ ſondern ihre Augen auf ihren **Berrintho** geſchlagen hatte/ ließ es unbeantwortet: darum dieſer ihre Stelle vertrat/und ſagte: Ich glaube nicht/ daß mein Schatz eine Feindinn dieſer holdſeligen Blumen ſey/ die ihr mit dem Namen verwandt/ und deren ſie ſich eine Liebhaberinn nennet. Wer ſollte auch wol ſo unfreundlicher Natur ſeyn/daß er dieſem allerlieblichſtem und edelſte Blumenwerck abhold wäre.

(a) Pſalm 127. v. 2.

Herr **Neander** begegnete ihm alſobald/ mit dieſer Rede. Es kommt weder bey der Freund-noch Unfreundlichkeit zu; ſondern iſt manchem angeboren/daß er keinen Roſen-Geruch vertragen kan. Es tragen zwar auch die Hunde einen Abſcheu davor/ und die Roßkeſer ſterben gar davon. Daher gar ſchön Joachimus Camerarius/ in ſeinen Spruch-und Sinn-Bildern/ einen an der Roſen ſterbenden Roßkeſer/ oder Schmeiß-Mucken/den Wollüſtern/ die durch Uppigkeit und Unzucht ſich verderben/ zum Lehr-Bild fürmahlet. (*a*) Gleichwie auch Pierius (*b*) dafür hält/ man habe dem ſonſt daurhafften und martialiſchen Hannibal/ welcher ſich endlich/ nebenſt ſeinem Kriegsheer/ in den Capuaniſchen Wollüſten entherzet hat/ billig einen Schild præſentiren ſollen/ in deſſen Mitte

ein

(a) Joach. Camerar. Centur. 1. Symbol. & Emblem. Symb. 46.

(b) In Hieroglyphicis.

ein Keſer gemahlt wäre / welchen ein ſchöner lieblicher Roſen-Krantz umringte: nachzuſinnen/daß ihm ſeine Kriegs-Tapfferkeit/im Schoß der Campaniſchen Anmut/ verrecket ſey.

Aber hieraus läſſt ſich kein Schluß ergreiffen / wider einige Perſon / der etwan die Roſe beſchwerlich fiele: weil man weiß/daß unterſchiedliche Leute/von ungemeiner Condition / mit einem Roſen-Eckel behafftet geweſen / und denſelben von der Mutter erben können. Franciſcus/Hertzog zu Venedig/förchtete ſich/für den zarten und anmutigen Roſen/ ſo hefftig / daß er/ an einem Freytage / die Kirche zu beſuchen willens / dem Meßner andeuten laſſen/ alle Roſen/ womit der Altar geſchmückt war / eiligſt hinwegzuthun: damit ihm nicht offentlich/ unter währendem Gottesdienſte / eine Ohnmacht zuträte: gleichwie ihm daheim / in ſeinem Palaſt/ ſchon mehrmalen/ auf den Anblick dieſer Blumen/begegnet war.

Laurentius/ Biſchoff zu Breßlau/ ſoll/ durch den öfftern Roſen-Geruch/die Flüſſe ſo ſehr bewegt haben/ daß er davon geſtorben. Dergleichen auch Scaliger (a) von einem Kardinal ſchreibt: welcher den Roſen-Geruch ſo übel vertragen können / daß er davon geſtorben. Cromerus meldet/ (b) es ſey der Cardinal Oliver Caraffa geweſen: welchen gleichfalls Pierius (c) dafür ausgibt.

Andre haben zwar nicht gleich davon müſſen ſterben; aber dennoch gleichwol ſehr übel ſich dabey befunden/ und entweder eine Ohnmacht / oder Haupt-

---

(a) Exercitat. 153. ſect. 10.

(b) Lib. 5. de Reb. Polonicis.

(c) Lib. 8. Hieroglyph. in Scarabeo.

weh bekommen. Geſtaltſam ſolcher Exempel / bey unterſchiedlichen Scribenten / ſonderlich bey den Medicis / zu leſen: als beym Amato (*a*) und Zacchia: (*b*) welcher Letzter / mit ſeinem eigenem Exempel / bezeuget / ihm ſey der weiſſen Roſen Geruch ſo hefftig zuwidern und fährlich geweſen / daß derſelbe ihm hefftigen Kopff-Schmertzen erregt. Marcellus Donatus ſagt / (*c*) er habe einen tapfferen Kriegsmann gekannt / der die Rauten weder riechen / noch ſehen können; ſondern / ſo bald er derſelben anſichtig worden / ſich alſo fort auf den Lauff begeben müſſen.

Eben daſſelbe kan auch die Roſe / oder ein anders Gewächs / bey dieſem oder jenem / wircken. Und wird alſo der Jungfrauen Philiroſe dieſes / als keine unedle Eigenſchafft / auszudeuten ſeyn / daß ihr die Roſen etwan nicht annehmlich.

* * *

JEtzigemeldte Jungfrau aber gab ihrem Liebſten / dem Herꝛn **Berrintho** / lächlend zu verſtehen / ihr wäre der Roſen Ruch im geringſten nicht zuwidern; ſondern die Urſach ihres abgewandten Angeſichts einig allein dieſe / daß / wie ſie den Geruch dieſer ſchönen Blumen an ſich ziehen wollen / unvermutlich ein Bienlein aus den Blättern herfürgekrochen: dafür ſie erſchrocken / und ſich deß Stachels geförchtet: wiewol die Imme gleich davon geflogen.

Wie **Berrintho** ſolches dem Herꝛn **Lilienfeld** wieder ſagte; fing derſelbe an zu ſchertzen / und ſprach: Die

---

(*a*) Cent. 1. Curat. 36.

(*b*) Lib. 2. Quæſt. Med. legal. Tit. 2. Quæſt. 2.

(*c*) Lib. 6. de Med. Hiſt. mirab. c. 3.

Die Biene hat ihre gewöhnliche Nahrung verlaſſen/ und dafür auf den Wangen ſeiner Hertzliebſten/ als auf lebendigen Roſen/ ſich weiden wollen: darum der Herr ſchier Urſach hätte zu eifern. Sonſt muß ich dieſem Honig-Völcklein täglich eine freye Tafel halten: denn nicht fern von hier/ in der Nachbarſchafft/ hält ein Gärtner viel Bienen/ die allhie/ auf ein Blumen-Tractement/ ſich zu Gaſte bitten/ und nicht abweiſen laſſen/ bevor ſie ihr volles Futter haben.

Davor (ſagte Herr **Gaſton**) ſollte der Mann aber billig dem Herrn/ zur Danckbarkeit/ eine gute Schüſſel voll Scheiben-Honigs ſchicken: weil ſeine Bienen gleichwol den Blumen die beſte Krafft und Safft entziehen.

Herr **Lilienfeld** antwortete: Wir müſſen unſern Vor- und Nachtheil ſo gar genau nicht ausrechnen. Sie verwelcken mir ſo meiſtens am Stock: und habe ich keine Apothecken davon zu verſorgen: ausbenommen/ daß meine Jungefrau mir zuweilen eine Conſerva daraus bereitet: Kan alſo den lieben Bienen die freye Koſt wol ſchencken/ und mich hingegen/ durch ein luſtiges Anſchauen ihres Safft-Sammlens/ wie arbeitſam ſie nemlich ſich dabey erweiſen/ unterweilen bezahlt machen.

Der Herr (ſprach **Berrintho**) iſt denn viel anders genaturt/ als jener boshaffter reicher Mann/ von welchem Herr Abele/ in ſeinen ſeltſamen Gerichts-Händeln/ einen Caſum geformirt/ und dieſen luſtigen Proceß darüber aufgeſetzt.

Es hatte angeregter Reicher/ in ſeinem Garten/ eine Menge blühender Roſen/ welche/ von eines benachbarten armen Manns Bienen/ zum öfftern angeflogen wurden/um den Safft daraus zu ſaugen.

Solches hat den Geitzhals dermaſſen verdroſſen/ daß er dem armen Bauren ſolchen Bienen-Ausflug verbieten / und dabey warnen laſſen/ er müſte / auf den widrig-verſpührenden Fall / andere unannehmliche Mittel vornehmen.

Der Baur / ſo ſeinen Immen weder Weg noch Steg vorzuſchreiben wuſte/ auch ihnen den Lauff nicht verſperren kunte / dafern ſie nicht / ſammt ihm / ohne Nahrung/verſchmachten ſollten ; blieb/bey ſeiner vorigen Freyheit. Was thut aber der Reiche/auf ſothane Beharrlichkeit ? Er bringt / durch verbotene Mittel/ Gifft an ſich/und ſchmiert ſelbiges auf die Roſen. Als nun der Bien-Schwarm/ ſeiner Gewonheit nach / mit völligem Hauff und Lauff / auf die Roſen / nidersitzet/und den Safft/ mit dem Gifft/ einnimmt : ſeynd die Immen alle umgekommen / etliche / ſo kaum den gifftigen Safft empfunden / und mit der Flucht das Leben zu retten ſuchten / verdurben unterwegs : etliche ſchwangen ſich in die Lufft / und verloren ſich daſelbſt : Viele ſturben gleich mit dem erſten Anbiß/und fanden/ an dem Roſen-Blatt/einen Sterb-Kittel. Manche/ indem ſie den Gifft von ſich ſchütten wollten / verblieben daſelbſt anklebend. Nicht wenige ſuchten die Höhe : fielen aber bald herunter auf die Erden / und muſten daſelbſt verzappeln. Eine groſſe Menge/ ſo nach Hauſe eilte/ fiel allda/ vor dem Eingange der Pforten/ nider. In Summa ; ſie gingen alle miteinander drauf.

Der Arme klagt den reichen Immen- ja zugleich

Menſchen-Mörder (denn wer ſeinem Nächſten die Nahrung entzeucht/der ſchlägt ihn todt) gerichtlich an/ daß er / durch dieſe böſe Arg-Liſt und Tücke / um ſein Stücklein Brods/ja um ſeine gantze Wolfahrt/ ſo an den Flügeln dieſer Bienlein gehangen/gebracht: bittet demnach / den Thäter zu ſtraffen / und zu ſchuldiger Gnugthuung anzuſtrengen.

Der Reiche verantwortet ſich: Er habe Klägern zeitig genug den Ausflug ſeiner unachtſamen Bienen angeſagt; doch nichts anders / als Verachtung und Ungehorſam/erhalten: die Roſen gehörten unter ſein Eigenthum; darum er derſelben/ zu ſeiner Wolfahrt/ brauchen/ und zu ſeiner Gefälligkeit mißbrauchen könne: Jhm ſey ja erlaubt / Gewalt mit Gegengewalt zu widertreiben / und in ſeinem Grunde ſich wider den Schaden-Zufüger zu beſchützen: Er habe die Jmmen/zu ihrem Untergange/nicht eingeladen; ſie wären ſelbſt demſelben nachgeloffen: Auf ſolche unverſchämte Gäſte/gehörte kein andrer Willkomm: Seine Roſen wären ihm ſo lieb/als jenem ſeine Bienen; und ſey unbillig / daß er dieſelbe ſäen / und pflantzen / eine fremde Hand aber die Früchte davon erheben ſolle: Er habe ſich ſeines Rechtens bedient; und dahero ſich die etwan anderwerts heraus entſtandene Beleidigung nichts irren laſſen; ſondern begehre um ſo viel billiger die Losſprechung / weil er nicht ſchuldig / von den jenigen Rechenſchafft zu geben/ſo in die Stricke der Wolluſt gefallen/ und darinn erwürget worden.

Kläger replicirt: Die vorgeworffene Anſagung und unzeitige Bedrohung deß Jmmen-Ausflugs wolle er keines Weges verneinen; jedoch ſich hiezu nicht bekennen / daß dieſelbe ihm ſeine Freyheit binden können: Beklagter / und er / wären beyde Partheyen; wobey die Gerechtigkeit keinen Unterſcheid geduldete: ſchaffen und abſchaffen ſtünde der Obrigkeit; ihnen nur allein der Gehorſam zu: der Reiche habe zwar mehr Guts und Geldes; doch / gegen dem Armen / keine gröſſere Macht / auſſer / wenn er Gewalt für Recht verkauffe: Beklagtem hätte nicht geziemt / ſelbſten ſein Richter zu werden / und in der Sachen / ſo er ihm eigenthätig verboten / die Rache zu vollziehen: Ein jeder könne zwar das Seinige gebrauchen; aber anders nicht / denn ſo viel das Geſetz / und deß Nächſten Wolfahrt zulieſſen: Nun wolle aber weder der Menſch / noch das Geſetz / die Beleidigung; daher deß Eigenthümers Hand / auf gewiſſe Weiſe und Ordnung / eingeſchräncket ſey: Es könne den Roſen je ſchlechten Nachtheil bringen / wenn das unſchuldige Bienlein ihr einen Kuß gebe / und doch keinen Schatten / geſchweige Schaden / ſeiner Fußſtapffen hinterlaſſe: man müſſe / mit ſolchem Mucken-Staube / das Liecht der Warheit nicht verfinſtern / noch / wegen einer Maus / hohe Berge für ſchwanger ausruffen: Wie könne man Gewalt mit Gegengewalt vertreiben? da man vorher die Roſenblätter vergifftet / und darüber allererſt der Unſchuldigen Ankunfft erwartet habe? Hie ſey keine Beſchützung / ſondern eine Angreiffung geſchehen: Sonſt gebe man gerne zu / daß man ſich / nicht allein auf ſeinem / ſondern auch auf fremden Grunde / wider die Antaſtung / vertheidigen könne: man rede aber jetzt nur von den Immen / ſo dergleichen Ungebühr nicht wiſſen / auch mit dem Waffen-bloſſen Rauch vertrieben werden könnten: Es ſey je eine ſchlechte und ſchnöde Entſchuldigung / zu ſagen / man habe die Immen nicht beruffen; ſie wären nur ſelbſten freywillig angelangt. Mit gleicher Farbe / möchte man Gifft in einen Becher ſchencken / einem Menſchen meuchelliſtig vorſetzen / und alsdenn die Urſach deß Austrinckens dem Munde beymeſſen: oder jemanden eine Grube graben / darinn er / wegen ſeines Fehlſprunges / muß verderben; und hernach vorwenden / die Schwachheit der Füſſe habe ihn hinein gefället: derhalben Kläger nochmals bittlich anhalte / den erlittenen Frevel abzuſtraffen.

Angeklagter beharret duplicirend / in ſeinen vorigen Rechten: Der Schein ſeiner Blumen beliebe ihm allein; welchen er auch / ſeines Gefallens / möge vertunckeln: Solches könne ihm weder das Geſetz / noch auch deß Menſchen anderwertiger Will / verbieten / ſo ſich auf ſein Gut nicht erſtrecke: Weil dem zarten Roſen-Stamm auch der widerwertige Schatten undienſtlich: als erfolge / daß er auch / durch Uberfallung der Immen / geſchwächt werde; ſonderlich wenn demſelben hiedurch die Krafft / und der Safft deß Lebens / werden genommen: Die Bienen möge man zwar auch wol / mit Rauch / vertreiben; doch noch ſicherer / mit dem Giffte; deme auch kein Wind ſchaden könne: Er habe den Roſen und nicht den Immen das Gifft zu trincken dargeſtellet; ſondern ſie hätten ſelbſt den Gifft-Becher zu ſich geriſſen: Wo man das Gemüt habe / ſich zu ſchützen; da werde der Ausgang ſo genau nicht erwogen: ſondern die Nohtwendigkeit/ſo ſich/ an den Ausſchlag/ dieſer neige ſich gleich zum Tode/ oder zum Leben/ nicht binden laſſe: Wenn die freye Menſchen/ ihrer Unthat halber/ geſtrafft würden; was für Freyheit hätten denn die undanckbare Bienen vorzulegen/ daß man ihnen ihre Ungebühr frey- und ſtrafflos ſollte üben und verüben laſſen? Wo man ſeine eigene Roſen in die Schantze ſetze/ da finde der Vorrupff deß Geitzes keine Statt.

Hierauf iſt endlich der Abſchied erfolgt: Beklagter ſey ſchuldig/ dem Kläger/ an Statt deß ſo hochangezogenen Verluſts/ eine gute Milch-Kuhe/ und hiezu jährlich das nohtdürfftige Futter zu geben.

Ich beſorge aber/ fügte Herꝛ **Kronenthal** hinzu/ das Urtheil dörffte nicht aller Orten ſo lauten/ wie es der Herꝛ Abele geſtellet.

* * *

GLeich hiemit verfügten ſie ſich/ in das Luſt-Haus; um den muſicaliſchen Inſtrumenten Gehör zu geben; und einen Concent zu machen. Weil aber dem Herꝛn **Gaſton**/ gleich Anfangs/ indem er ſeine Geige ſtimmete/ die Quinte ſprang/ und er eine friſche Saite aufziehen muſte: gerieth immittelſt Herꝛ **Ehrenhold**/ mit ihm/ in ein Geſpräch von den Saiten: wie nemlich dieſelbe gemacht würden/ und wie vielerley Gattungen man haben könnte. Es gibt (ſagt er) insgemein dreyerley Arten: Erſtlich ſolche/ die von dem Gedärm der Thiere bereitet werden: Hernach/ die man/ aus Metall/ in ſubtile Fäden ziehet: Drittens/ die von Seiden/ und andrem dergleichen Stoff/ gewircket ſind.

Ich weiß wol / (ſprach Herꝛ **Ehrenhold**) daß man / von dem Eingeweide / Saiten mache: aber welcher Thiere ihres dazu tauglich ſey / iſt mir verborgen; ausbenommen / daß ich die Schaf-Därme habe dißfalls hören rühmen.

Der Ruhm iſt auch nicht falſch / (antwortete jener) doch dienet gleichfalls allerley andrer Thiere Ingeweide dazu; als der Wider / Schafe / Ziegen / Katzen / Rinder / und andres Viehes: geſtaltſam / von ſolchen allen / insgemein Saiten gemacht werden. Aber die / ſo von den Schafen / Geiſſen / und Katzen kommen / ſind allezeit die beſten. Die / ſo von dem Küh- und Ochſen-Gedärme genommen werden / ſind gemeiniglich welck / laſſen ſich nicht hoch ſpannen / und halten übel. Wolffs-Saiten ſind zwar zähe / und halten wol; geben aber keinen hellen Klang.

Herꝛ **Lilienfeld** ſagte: Ich möchte wol wiſſen / ob dem ſo wäre / daß man die Wolffs- und Schafs-Saiten nicht gleichſtimmig machen könne?

Darauf antwortete Herꝛ **Neander**: Es wird insgemein alſo geglaubt: und zwar ſo viel ſcheinbarlicher / weil dieſes in der Erſahrenheit beſtehet / daß die / von Wolffs-Därmern gezogene / Saiten ſehr grob; gegentheils die von den Schafs-Därmern ſehr dünn und klein: deßwegen ſie nicht leichtlich werden zuſammen ſtimmen.

So ſchreibt auch Porta / das Leder von einer Wolffs-Haut und einem Schafs-Fell könne nicht zugleich gehöret werden / ſo mans über eine Trommel ſchlage; ſondern das Schafs-Fell verſtumme gleichſam / und ſchalle gar düſter. Aber daß dennoch endlich die Schafs- und Wolffs-Saiten in eine Thon-Richtigkeit zu ſetzen ſeyen/ hat der Welt-berühmte / wiewol nunmehr Welt-abgeſonderte Jeſuit / P. Athanaſius Kircherus/ durch eigenen Verſuch erkündiget/ und bewährt : ſintemal ſie ſich gar wol haben zuſammen ſtimmen laſſen/und den geringſten Mißlaut nicht gegeben/ noch zerſprungen.

Hieraus ziehen dennoch etliche vergeblich einen ſolchen Schluß : Der Wolff ſey dem Schaf / weder mit Freund- noch Feindſchafft zugethan / und keine andere Feindſchafft zwiſchen dieſen beyden / als wie zwiſchen den ſchwartzen Leuten / und dem weiſſen Brod : weil die Wölffe nicht nur den Schafen nachtrachten; ſondern auch allen kleinen Thieren / als Säuen / Geiſſen/Hirſchen/Rehen ; von deren Fleiſche ſie ihren hungerigen Magen zu ſättigen ſtreben.

Welcher Meinung gleichfalls gelobter P. Kircherus fürſtehet/mit einem Experiment : indem er dem Schafe einen Wolffs-Kopff/ ſammt dem Hertzen/ an den Hals gehenckt ; und doch nicht geſpührt/ daß ſichs darüber bewegt hätte. Ich frage aber/ ob auch mehr-erwehnter Pater / aus der unveränderten Bewegung deß Schafs / ſo genau und unfehlbar ſolches habe können ſchlieſſen ? und ob nicht dennoch gleichwol/bey dem Schafe / ein heimliches Abſcheuen vor dem Wolffs-Kopff/ſeyn mögen/ſo es/mit keinen äuſſerlichen Geberden/zu erkennen gegeben ? Die Gegenwart deß Menſchen macht offt / daß ein zahmes Vieh nicht fliehe / ob es ſchon etwas Feindſeliges vor ſich ſihet. Und wenn gleich zwiſchen dem todten Wolffs-Kopffe / und lebendigem Schafe/keine Widerwertigkeit befunden wird : ſollte daraus eine unwiderſprechliche Gewißheit erfolgen / daß auch die Lebendige einander nicht aufſſetzig wären ?

wären? Mit nichten! viel Dinge laſſen zwar / auch nach dem Tode / nicht nach / einander anzufeinden / oder eine Gegen-Artung zu bezeugen: in vielen aber / tödtet der Tod zugleich allen Widerwillen / alle Zwietracht: und unter dieſen letzten / kan vielleicht auch die Feindſchafft zwiſchen dem Wolffe und Schafe ſeyn. Man frage nur die Hirten; die werden uns lehren können / ob die Schafe / bey Annäherung der verſpührten Wölffe / nicht gleichſam zittern und zagen / und ob nicht der Wolff / wenn er gleich / mit einem oder andrem Schäflein / ſeinen Hunger könnte beſchwigtigen / dennoch / wofern er ſeines Gefallens / unter der Heerde / hauſen und graſſiren mag / nicht ſo viel Stücke nacheinander niderbeiſſe / bis er deß Maſſacrirens müde werde; ohnangeſehen er über eins oder zween nicht wegträget.

Ob nun ſolches nur eine bloſſe Grimmigkeit / und zugleich nicht auch eine Feindſchafft anzeige; daran zweifle ich ſehr.

Andren kleinen und groſſen Thieren ſetzt der Wolff freylich auch zu: doch nicht ſo hefftig / als wie den Schafen. Daß es eigentlich keine rechte völlige Antipathia oder natürliche Wider-Neigung vielleicht ſey; will ich nicht ſo hart ſtreiten: wenn man ein ſolches Abſcheuen verſtehet / ſo beyden Naturen zugleich ſolcher Geſtalt und ſo ſtarck eingepflantzet iſt / daß eine die andre fliehet und meidet / ſo viel ſie kan und mag. Aber unterdeſſen läſſt ſich doch / eines Theils / allhie eine Feindſchafft / und Begier zu würgen ſpühren; andren Theils / eine Furcht und Schrecken. Die Katze trachtet Vögeln und Tauben nach / vorab wenn ſie

Hunger leidet; aus natürlicher Art aber / greiffet ſie viel begierlicher / auch ohn einigen Hunger / nach den Mäuſen / und wird / für dieſem ihren Confect / die allerniedlichſte Speiſe verachten. Aus natürlichem Scheu / wird ſie gegenſeits / von den Mäuſen / geförchtet. Welche Art der natürlichen Feindſchafft füglich eine halbe Antipathia heiſſen / und gleichfalls Wölffen und Schafen zugeſprochen werden kan: ohnangeſehen ſolche nach dem Tode vielleicht aufhöret.

Aber mein Herꝛ **Gaſton** laſſe ſich den Wolff nicht ſchrecken / noch von ſeiner Saiten-Beſchreibung verjagen: ſondern geruhe vielmehr / uns zu berichten / von wieviel Därmern eine Saite gezogen werde?

Gaſton antwortete. Die unterſchiedliche Gröſſe der Saiten erfordert auch eine unterſchiedliche Anzahl von Därmern: maſſen die dicke Saiten / auf der Baß-Geigen / offt aus viertzig / funfftzig / oder ſechtzig Därmern / durch etliche Rädlein / gedrehet werden.

Das iſt noch nicht viel; ſprach Herꝛ **Neander**: Zu Rom / findt man (a) eine fünff-ſaitige Violone / deren erſte Saite / aus zweyhundert Därmern / gemacht; die andre / aus hundert und achtzig; die dritte / aus hundert; die vierdte / aus funfftzig; die fünffte / aus dreyſſig. Und iſt wol zu verwundern die Länge deß Schafs-Gedärms: als welches ſich offt / auf achtzig Schuhe lang / erſtreckt: Noch weit länger aber / an den groſſen Arabiſchen Schafen / welche / wie Alrazel in Beſchreibung der alten Arabiſchen Stadt Aden (ſo nunmehr wüſt und zerſtört ligt) berichtet / nur an ihrem Schwantz allein zehen Pfund Wollen / und ein ſo langes Gedärm haben / welches hundert Schuhe in der Länge macht.

(a) Teſtante Kirchero.

Aber das möchte ich wiſſen / woran der Herr erkenne / ob die Saiten gut / oder nicht?

Aus der klebrichten Zähigkeit / ſprach Gaſton. Und ſolche Zäheit oder Zügigkeit rühret her / von der Nahrung deß Thiers : daher die jenige Thiere / ſo / an feuchten / wäſſrichten und ſumpffigen Orten / ihr Futter ſuchen / keinen guten Zeug zu den Saiten geben ; und hingegen der allerbequemſte von denen genommen wird / die ſich in bergigten Oertern begraſen / und klebrichte oder hartzigte Kräuter freſſen / als den Quendel / Maſtix-Stauden / und dergleichen. Daraus ferner zu ſchlieſſen / daß es nicht gleich gelte / zu welcher Zeit man die Gedärme / von ſolchen Thieren / zu den Saiten nehme : ſondern man müſſe es um die Zeit thun / da ſolche klebrichte Weide vorhanden iſt : weil / durch ſelbige / das Eingeweid geſtärcket / und zäh gemacht wird.

Sind demnach die Därmer von dem Vieh / ſo im Herbſte geſchlachtet worden / beſſer / denn deſſen / welches man im Frühling ſchlägt. Denn zu Frühlings-Zeiten / gewinnen ſie / von der vielen Feuchtigkeit deß noch friſchen und grünen Futters / eine wäſſerige Complexion : im Sommer und Herbſt aber / da das Futter / von der Sonnen / beſſer ausgekocht / eine feſtere / und gleichſam ölichte Zäheit.

Ich zweifle aber / ſprach Herr **Lilienfeld** / ob ſolches nicht vielmehr nur / in bloſſer vernünfftiger Mutmaſſung / weder gewiſſer Erfahrung / beſtehe.

Die Erfahrung / verſetzte Gaſton / hat allen Zweifel ſchon aufgehoben / und die Gewißheit genugſam erwieſen durch vielfältige und offtmalige Proben. Denn wenn die Saiten / ſo von den Därmern eines Viehes / bereitet worden / das man im Winter / oder Lentzen / geſchlagen / in gleicher Gröſſe / zu denen / ſo von den Sommer- und Herbſt-Gedärm bereitet ſind / genommen / und gleichwigtig gezogen werden: wird man mercklich ſpühren / daß dieſe letzte viel löſer ſeynd / und leichtlich ſpringen; jene aber nicht: als welche zehen Pfund aushalten / ehe denn ſie reiſſen; da die andre kaum ſechs Pfund ertragen können.

So viel (beſchloß dieſes Herr Kronenthal) hat es auf ſich / daß man jede Sache / nach ihren Umſtänden / betrachte! Weil aber mein Herr anfänglich auch der metallinen Saiten Meldung gethan / möchte ich fragen / aus was für Metall ſich denn die Kling-Saiten bereiten laſſen?

Man kan ſie / (war die Antwort) aus allerley Metall / verfertigen; Bley und Zinn ausgenommen: welche nicht Klang- nach Thon-fähig ſind. Die / ſo von Ertz und Stahl gearbeitet werden / haben / durch ſteten Gebrauch / den Vorzug gewonnen: ſintemal ſie den Lufft am ſchärffſten durchſchneiden / und alſo einen lebhafftern friſchern Klang geben. Der Gold-Faden / ob er gleich etlicher maſſen dazu geſchickt; wird dennoch / von den Inſtrument-Machern / verworffen: weil das Gold faſt eben ſo ſtumpff und grob klinget / wie Zinn und Bley.

Mit der Verfertigung ſolcher Metall-Saiten aber / geht es alſo zu. Das Eiſen / Ertz / oder Silber /

wird zum erſten / in ablängliche ſehr ſubtile Rütlein / gezogen ; dieſe wiederum durch immer engere Löcher : alſo / daß ſolcher Metall-Faden manchesmal / durch dreyſſig unterſchiedliche Löcher / gehet / ſo klar und zart wird / als das ſubtileſte Härlein : wie uns unſere Dratzieher davon ein Muſter weiſen können. Und weiß man / aus der Erfahrung / daß eine halbe Untz Silbers / nachdem ſie durch unterſchiedliche Löcher geſtreiffet / in dem letzten und äuſſerſt-ſubtilem Löchlein / auf ſechs hundert Schuhe lang / könne gezogen werden.

Ich habe aber / Drittens / auch / von ſeidenen Saiten / geſagt. Dieſelbe macht man von Seiden. Schier alle Würme / als die ſo vielerley Geſchlechte der Raupen und Spinnen / ſpinnen einen Faden: aber der Seiden-Wurm gehet allen andren hierinn / mit ſeiner köſtlichen Arbeit / vor / daß von ſeinem edlen Geſpinnſte / nicht allein köſtliche Kleider / ſondern auch ſüß-klingende Saiten / kommen / da der andren Würmer Fäden / ihrer zarten Gebrechlichkeit halben / der Muſic gar nicht dienlich ſeyn. Jedoch klingen die ſeidene Saiten nicht ſo bloß allein / wie zwar die Darm-Saiten thun : ſondern wollen erſtlich / mit dem Colophonien-Hartze / geſchärffet / und mit dem Bogen geſtrichen ſeyn / ſo ſie anders einen angenehmen Klang geben ſollen.

Neander ſagte : Es iſt zwar nicht ohn / der Seiden-Wurm ziehet allein ſolche Fäden / die zur Muſic dienſam / und wird ihm kein andrer Wurm dergleichen nachſpinnen : Dennoch hat Kircherus / an dem künſtlichem Gewebe der Spinnen / ein geheimes und wunderbares Kunſt-Stück der Zuſammenſtimmung / oder vielmehr einen Abriß und Fürbildung derſelben /

in Acht genommen: nemlich/daß die Spinnen gemeiniglich ihre Netze ſechseckigt formiren/ und jedweden Triangel ſolcher ſechs Ecken mit zehen Fäden/ als wie mit ſo viel Saiten/ beziehen: welche ſo Kunſt-richtig geſpannet ſind/ daß ihre wolgeproportionirte Länge ein zehen-ſaitiges Inſtrument vollkömmlich ausbildet/ und ohn einigen Zweifel jedweder Fadem ſeinen behörigen muſicaliſchen Klang geben würde/ wenn er nur die Stärcke hätte/daß er den Schlag und Berührung deß Muſicanten aushalten könnte. Maſſen angezogener Kircherus ſolches aus der Thon-Kunſt/ erweislich macht. (a)

Man muß (that Herr **Kronenthal** hinzu) freylich/über dem kunſtreichem Geſtrick und Gewirck dieſer Lufft-Wirckerinn/erſtaunen. Wer hat ſolchem Ungezieſer einen Zirckel geliehen? welcher Euclides demſelben die Meßkunſt und Winckel-Lehr gewieſen? welcher Boëthius/von der Harmoni und von dem Klingmaß/ihm Unterricht gegeben?

Die Natur (antwortete **Neander**) welche alles und jedes/nach einer gewiſſen Harmoni/regiert/ machet eine ſolche Inſtrumentiſtinn/ eine ſolche Saitenwirckerinn/aus einem ſo verächtlichem Wurm. Wer weiß/ (ſagte Herr **Lilienfeld**) ob nicht vielleicht etlicher Americaniſcher Spinnen Gewebe ſich zu Saiten ſchicken ſollte? Denn ich habe geleſen/ daß theils Spinnen/in ſelbigen Ländern/ſo ſtarckes Garn weben/ wie dicke Zwirns-Fäden.

Das iſt zwar nicht ohn: (verſetzte **Neander**) aber/ ob ſie ſchon ſo grobes Garn ſpinnen/darinn auch leichtlich ein Rebhun verarreſtirt würde / wie die Indianiſche Scribenten berichten: mag man daraus doch noch keine Gewißheit ergreiffen / daß ſolches Spinn-Gewebe/ zu einer Saiten/ feſt und ſtarck genug ſeyn ſollte. Wiewol ich es dennoch auch nicht kühnlich verneinen darff: weil Petrus Martyr/ an einem Ort/ gedenchet/ es ſetze/ in Indien/ eine gewiſſe Art von Spinnen/ denen die Indianer eine Materi aus dem Leibe ziehen/ ſo ihnen nicht allein zu Fäden / ſondern auch / wie das Geſpinnſte deß Seidenwurms/ zu Saiten diene. Mit ſolcher Materi/ meinet vielleicht der Author das Gewebe der Spinnen.

(a) Lib. 5. Artis Magnæ Conſoni & Diſſoni Folio 441. ſequent.

Aber unſer Herr **Gaſton** hat vielleicht noch mehr Saiten im Vorraht.

Dieſer fuhr hierauf alſo fort zu reden. Man hat freylich noch mehrerley Saiten; welche doch alle/ zu der dritten Art / gehören : als da ſind diejenigen / ſo von wachſendem Zeuge bereitet werden / nemlich von Flachs / Hanff / Indianiſchen Cocos- oder Coccer-Laub / von Aloes-Blättern / von der Juca / und andren dergleichen. Die Flachs- oder Hanff-Schnur/ weñ ſie mit dem Hartze zuvor geſchärffet iſt/ gibt zwar/ an den muſicaliſchen Inſtrumenten/ einen Klang; doch keinen ſo guten und geſchickten / wie die ſeidene : hält auch nicht ſo wol / als wie dieſe. Aber die / ſo von beſaaten Cocos-Blättern gemacht / und den Indianern zu Saiten dienen / ſollen das Jhrige ſtattlich thun/ einen trefflichen Reſonantz geben. Die Aloes-Fäſerlein laſſen ſich zwar auch eines Schalls verlauten ; mögen aber keinen ſtarcken Schlag halten.

Neander ſagte : Dennoch hat vorerwehnter Herr Pater Kircherus ein Indianiſches Inſtrument geſehen/welches von Aloes- Juca- und Cocos-Fäden/ bereitet/und ſo ſtarck geweſen/daß es/mit unſern Sennen und Saiten/certiren können.

Das laſſe ich zu; verſetzte Gaſton: vermuthe aber / ſolches ſey nicht ſo ſehr dem Geſpinnſte und Gewirck der Fäden / als der Natur deß Krauts / unter dieſem oder jenem Temperament und Climate / zuzuſchreiben.

Was ſonſt die Stärcke der Saiten betrifft; ſo weiß man/ aus der Erfahrung/ daß die Schafs-Saite viel ſchwächer ſey/denn die metalline. Denn wenn eine Schafs-Saite / durch ein ſiebenpfündiges Gewigt zerriſſen wird: ſo reiſſt eine güldene Saite allererſt/ von 23. Pfunden: die ſilberne und ertzene von $18\frac{1}{2}$. und die eiſerne von 19. Pfunden. Wiewol dieſe deß Merſenni Obſervation allzeit nicht zutrifft: weil ſich die Umſtände gar vielfältig dabey verwechſeln. Denn/in Italien / gibt es viel ſtärckere und wärhafftere Saiten/weder in Teutſchland/oder Franckreich: angemercket/die Schafe daſelbſt ein klebrichtes und geyles Futter / auch viel geſunders und truckners Temperament haben/und folgendlich ſolche Qualität den Saiten mit anhangt: daher denn auch dieſe allda währhaffter/feſter/und zäher ſeyn müſſen/denn andrer Orten. Weil alſo/in dieſem Stücke/vielerley Umſtände in Betrachtung kommen/als die Art deß Futters/die Conſtitution der Lufft und Complexion deß Viehes / aus deſſen Gedärm die Saiten zu machen ſind: würde es gar ſchwer fallen/wegen ſo mancherley Horizonten und Temperamenten / hierinn eine richtige Gewißheit zu treffen; ja auch/an einem Orte/nicht einerley Stärcke der Saiten

alloallemal zu hoffen ſeyn. Denn geſetzt/ wir hätten jetzo lauter ſolche Saiten für uns ligen / die von etlichen Schafen/ ſo in dieſer Stadt abgemetzelt/ bereitet worden : ſo dörffte ſich dennoch gar leicht eine Ungleichheit eräugnen / und ſolche Saiten / zu einer Zeit / viel beſſer halten/denn zur andren/ von wegen der Lufft/ die ſich gar offt verändert.

Eben ſo iſt es auch / mit den metallinen Saiten bewandt; deren Güte/nach der unterſchiedlichen Güte deß Metalls / ſich gleichfalls wechſelſchichtet. Der Drat und Faden / ſo von Ungariſchem Golde geſponnen/ wird am meiſten geachtet : weil ein ſolches Gold zügiger/ reiner/ und ſtärcker/ denn alles andre : Dannenhero es auch allem andren Golde fürgezogen wird. Alſo ſetzt man den eiſernen Drat / ſo aus Spanniſchem Eiſen gezogen worden / allen andren für ; wegen ſeiner Reinigkeit und Stärcke. Bey andren Metallen / muß man ſolches gleichfalls beobachten.

In der Seiden / findet ſich ebener maſſen ein gewaltiger Unterſcheid. Wer weiß nicht/ daß die Meyländiſche / von der Neapolitaniſchen / ſich weit abſondere? Jene iſt zähe / ſtarck / wärhafft / und deßwegen faſt überall in groſſem Preis ; die Neapolitaniſche aber / ob ſie gleich / in der Farbe / einen beſſern Glantz an ſich nimmt ; weicht doch der Lombardiſchen / in der Stärcke und Feſtigkeit. In den Morgenländern/ fürnemlich im Reiche Sina und Cochin Sina / da die Seide gleichſam ihre rechte Heimat / und fürnemſte Werckſtatt hat / eräugnet ſich ebner maſſen kein geringer Unterſcheid. Denn die / ſo in Cochinchina geſponnen / fällt gröber / daneben auch viel ſtärcker und daurhaffter / als die / welche in Sina gearbeitet wird.

Die Urſach ſothanes Unterſcheids hafftet mehrentheils / an der natürlichen Beſchaffenheit der Seiden-Würmer / ſo ihnen / aus dem guten/ oder ſchlechterem Futter / zuwächſet. Denn / was vorhin / von dem Vieh / geſaget worden / das findet auch/ bey den Seiden-Würmern/ Statt. Dann es kan ſeyn/ daß das Maulbeer-Laub / in der Lombardia / feiſter und klebichter ſey / weder in Campanien : derwegen auch die Seide / in dieſen Ländern / nicht einerley Stärcke gewinnet. Wiewol die Art der Lufft auch kräfftig mitwircket. Offt trifft man/ in einerley Lands-Gegend/ dennoch Seiden von ungleicher Güte/und manchfältiger Stärcke : aber die Schuld ſteckt deßfalls bey den Färbern / von denen die Seide / in der gar zu heiſſen Farbe/ nicht ſelten verbrañt und mürbe gemacht wird/ daß ſie hernach leichtlich brechen und reiſſen muß.

Hiemit brach Herr Gaſton dieſen Saiten-Diſcurs ab : weil ſeine Viol nunmehr völlig wieder bezogen/und geſtimmet war. Derhalben alle die andren/ mit ihren Lauten / Violdigam / Pfeiffen und andren Inſtrumenten / zu ihm einſtimmeten / und ein gutes muſicaliſches Stücklein machten: dabey unterweilen eine lebendige Stimme ſich mit einmiſchete. Jungfrau Philiroſe/ welche/ in der Muſic/ gleichfalls ſehr wol unterrichtet war/ ließ ſich nachmals/ durch Bitte/ bemüſſigen / mit dem Herrn Ehrenhold / auf dem Clavicordio/ zu certiren : und erhielt/durch den Vortheil ihrer zarten geſchmeidigen Finger/die Victori gar leichtlich. Folgends præſentirte ihr ihr Liebſter/Berrintho/einen Saiten-Kampff auf der Lauten: den ſie zwar anfänglich höflich abſchlug / und ihre Ungeſchicklichkeit vorſchützte ; endlich aber doch / ihm / und einer ſo reputirlichen Geſellſchafft zu Ehren / auf den Winck ihres Herrn Vattern / bewilligte / auch gleichfalls keine ſchlechte Ehre / bey dieſem zweyten Kling-Streit / einlegte. Zumal da **Berrintho** ſeiner Kunſt ſich mit Fleiß in etwas äuſſerte ; damit die ihrige / ſo auf dieſem Saiten-Spiel ſonſt etwas geringer war / nicht vertunckelt / und beſchämet würde. Wie dieſe beyde miteinander fertig / und die gantze Verſammlung der Damen ein groſſes Lob geſprochen ; forderte Herr **Lilienfeld** den Herrn **Neander** aus / auf eine Trompete Marine : womit beyde einander ſo meiſterlich begegneten / daß keiner einen ſonderlichen Vortheil vor dem andern erhielt. Hiernächſt legte Herr **Neander** ſolches muſicaliſche Gewehr nider ; griff wieder zu einer Violdigam / und winckte einem Diſcantiſten / welcher ihm folgendes / nach der Kunſt geſetztes / geiſtliches Weide-Lied / mit eintzelner / aber ſehr lieblich-geblümter / Stimme / drein ſingen muſte :

1.

GUter Hirte! dem die Seinen
Stets für Augen und bekannt /
Der ſie treulich pflegt zu meinen /
Und Ihm nicht läſſt aus der Hand
Reiſſen ; der ſein eignes Leben
In den Tod für ſie gegeben.

2.

Ich geſteh' es / daß die Wieſen /
Die von gifftig-bunter Tracht
Schnöder Blumen ſtehn geprieſen /
Von der Weide mich gebracht /

Ihrer Farben üppigs Prangen
Hat betrieglich mich gefangen.

3.

Aber ach! mit welchem Schrecken/
Werd' ich leider jetzt bedrückt/
Weil aus den verborgnen Hecken
Der Verderber auf mich rückt!
Hör! ach hör dein Schäflein ſchreyen!
Eil! ach eil/ es zu befreyen!

4.

Komm! es nahet mein Verderben.
Soll diß/ dir verwandtes/ Blut
Den verfluchten Rachen färben?
Dein ſo theur erworbnes Gut?
Ach ſo komm! Er kommt; ich mercke/
GOtt ſey Lob! Ihn/ meine Stärcke.

5.

Mein Erlöſer ſey willkommen!
Güldner Hirt und Bräutigam/
Welcher mich dem Tod' entnommen/
Trag mich/ dein verirrtes Lamm/
Auf der Achſel weg/ mit Freuden/
Nach den Schafen deiner Weiden:

6.

Da/ wo deine fromme Heerden
Auf der grünen Mayen-Luſt
Gehn zu Tiſch/ und fetter werden;
Wo ſich ihre ſanffte Bruſt
Senckt/ zu kühler Ruh/ im Schatten/
Auf den bunten Blumen-Matten.

7. Dein

7.

Dein getreuer Stab und Stecken
Jſt ihr Liecht und Augentroſt;
Wenn ein tunckles Thal/ mit Schrecken/
Jn dem Wandel auf ſie ſtoſſt.
Nachmal laben ſie die Lippen/
Jn dem Stall'/ an deiner Krippen.

8.

O wie wird ſo weiß erhellen
Dieſe Wolle; wenn mein Hirt
An die friſche Waſſer-Quellen
Mich/ ſammt andern/ leiten wird/
Unſre Hitze da zu brechen/
Jn den Spiegel-klaren Bächen!

9.

Gute Nacht/ ihr falſchen Auen!
Falſchen Auen/ gute Nacht;
Jhr Behältniß wilder Klauen;
Wo bey Luſt Gefahr erwacht/
Und wo/ mit bedeckter Seuchen/
Schlangen unterm Graſe ſchleichen.

10.

Meines Hirten Felder lachen/
Sonder allen Liſt und Neid/
Förchten keiner Wölffe Rachen:
Da will ich/ in Sicherheit/
Von dem allerſchönſten Lentzen/
Mein geduldigs Haupt bekräntzen.

Dieſes Lied ſang der Knabe ſo hell und anmutig/ daß ihn alle Zuhörer loben muſten/ und Herꝛ Ehrenhold hiedurch veranlaſſet ward/ zu fragen/ wie es zuginge/ daß die Knaben eine ſo klare und reine Stimme;

hingegen die erwachſene Männer eine ſo grobe hätten? Worauf Herr **Neander** zur Antwort gab: es wären der Urſachen mehr/denn eine; die gemeinſte aber dieſe/daß die Hälſe der Knaben enger/weder der Männer. Gleichwie/ an den Orgeln/ die kleine Pfeiffen hell; die groſſen gröber klingen. Plato (ſagte er) will/ daß die Stimme deß Menſchen ſtarck/ oder ſchwach/ falle; ſolches entſtehe von der ſtarcken/oder ſchwachen Bewegung: Galenus; es rühre her/ von der Enge/ oder Weite deß Durchgangs/ oder Schlundes; andere/ es komme/ von der Hitze und Kälte deß Temperaments. Aller dieſer Urſachen iſt keine der andern widern/ ſondern gemeinlich vergeſellſchafftet. Wie man/ an dem Gleichniß eines ſtarcken Trompeten-Klangs/ füglich erlernet. Die Trompete muß nothwendig ſtarck thönen/wenn ſie nicht allein groß iſt/ſondern auch/ von einem ſtarcken Athem/ geblaſen wird. Ihre Gröſſe fängt gar viel Luffts: und/ zur Bewegung ſo angehäuffter Lufft/ thut dem Trompeter eine innerliche Wärme vonnöhten/ darinn die Krafft und Stärck deß Blaſens beſtehet. Alſo vernimmt man/aus dem Gegenſatz widriger Urſachen/ einen ſchwachen Hall der Trompeten. Doch beruhet es auch noch hierinn nicht gäntzlich. Nicht der häuffige oder wenige Lufft/ noch die Wärme oder Kälte/ noch die Weite oder Enge der Lufft-Röhr/ machen es allein aus: ſondern es wird auch hauptſächlich der genaue oder weite Raum am Zapffen-Ritzlein/ zur Verkleiner- oder Gröſſerung der Stimmen/erfordert. Selbiges Zapff-Ritzlein aber wird/durch die Wärme/erweitert: durch die Kälte/eingezogener und enger: ſtärcket auch/oder verringert den Athem. Daher kommt es/ daß die/ ſo hitziger Natur ſind/eine ſtarcke Stimme; die Kalt-complexionirte aber eine ſchwache hören laſſen. Denn die Krafft der Wärme zeucht gar leichtlich an ſich beydes den Athem/und Lufft/und zwar deſto mehr/je gröſſer ſie iſt. Und wie die Athem-Schöpffung/von der Wärme/geſtärcket wird: alſo wird dieſelbige/von der Kälte/geſchwächt. Aus dieſem Grunde/fleuſt es her/daß die/welche ſich hefftig förchten/ gar kleinlautig ſeyn/ und gleichſam mit gebrochener Stimme reden. Angemercket/bey ſo gählinger Forcht/die Wärme hinab fähret/und die oberſten Theile verläſſt: worauf nothwendig die verlaſſene Oerter/von der Kälte/wieder eingenommen werden: folgends eine Schwachheit/und aus dieſer eine kleine Stimme entſtehet.

Eben hieraus eröffnet ſichs/daß dieſelbige Urſachen/zur Formirung der groben und hellen/Manns- und Knabens-Stimme/zuſammen tretten. Denn die kleine und reine Stimme der Knaben und Weiber wird gebildet von dem engen Canal: welcher/wenn er mit dem zuwachſenden Alter ſich erweitert; mutirt die Stimme/und vergröbet ſich: bis eben dieſer Canal/im Alter/abermal eine trucknere Conſtitution bekommet/und alsdenn die Stimme aus der Grobheit ſich allgemach wiederum gleichſam zuſpitzt und verkleinert. Daher den Knaben/die zur Jünglingſchafft tretten/und mit der Zeit zur Ehe tüchtig werden/die Stimmwandlung widerfähret: wegen der groſſen Gleichheit und Dependentz/ſo die Saam-Geſäſſer/mit den Stimm-Fäſſern/haben. Denn jene leiten alsdenn die Hitze und Feuchte/ſo dem Stimm-Zeuge gehörig/zu ſich hinab: und muß alſo ſolche Geſang- oder Stimm-Orgel nothwendig eine Veränderung/mit der Stimme/fürnehmen.

Welches denn nicht allein den Menſchen/ſondern auch den Thieren/geſchicht. Die Farren und Stiere blöcken etwas heller/ denn die Kühe: Der Kapaunen Geſchrey lautet reiner/als der Hanen und Hännen.

Wenn dem alſo; (ſprach Herr **Kronenthal**) wie ich zwar gern glaube: wie kommts denn/ daß die Weiber und Verſchnittene mehrentheils immerdar eine klare und ſubtile Stimme behalten?

Daher kommts/ (lautete **Neanders** Bericht) weil die Vaſa ſpermatica, oder Saam-Gefäſſe deß Frauenzimmers/ keine ſo genaue Bündniß/ mit den Stimm-Orgeln/haben. Und wiewol die Weibsbilder gleichfalls/ wenn ſie mannbar werden/ einige Veränderung der Stimme ſpühren: iſt dennoch ſolche Aenderung/ gegen den Männern zu rechnen/ ſehr gering/ und kaum zu mercken: daher ſie insgemein ihre ſubtile und reine Stimme behalten. Den Verſchnittenen aber und Kapaunen bleibt darum die helle Stimme unverändert: weil ihnen die Saam-Fäſſer genommen; deßwegen auch die Laut-oder Stimm-Gliedeer in gleicher Beſchaffenheit verharren/ darinn ſie Anfangs geweſen.

Ich habe gleichwol offt (warff Herr **Ehrenhold** ein) etliche Weibs-Perſonen/ faſt gleiches Alters/ gehört/die doch ungleich geſungen; eine grob/ die andre klein; eine mit heller/die andre mit rauher/ ſchnarrender/und verdrießlicher Stimme/geſungen.

Das laß ich unwiderſprochen (verſetzte Herr **Neander.**) Man trifft auch manche gleich-jährige Knaben/von ungleichen Stimmen. Solches ligt/an unterſchiedlichen andren Urſachen; (wiewol auch die vorhergeſetzte bisweilen mit einlauffen) fürnemlich aber/an dem glattẽ und gelindem oder rauhem Kanal/ dadurch die Stimme paſſirt. Ein Trompete/ ſo inwendig vom Roſt angefreſſen / oder von einer Feuchtigkeit benetzet iſt/ gibt einen heiſernen rauhen Klang; ſo wol auch die Pfeiffe: alſo gehet es gleichfalls / mit der Stimme/ wenn der Hals/ und die Lufft-Röhr / rein / oder unrein ſind. Dieſes etwas deutlicher zu erklären; ſo dienet zu wiſſen / daß der Stimmen Unterſcheidungen überhaupt / zu dreyerley Urſachen / können gerechnet werden: als entweder zu der natürlichen Beſchaffenheit der Kehlen; oder zu der Lufft/ als der Materi und dem Subject der Stimmen; oder zu der Exſpiration/ wollte ſagen/ zu der Auslüfftung/ oder Ausblaſung deß Athems. Die / ſo zur Kehlen gehören / hangen entweder an derſelben Temperament / und an ſolchen Sachen / ſo aus dem Temperament erfolgen; oder an den Accidenten und Zufällen der Kehlen. Das Temperament der Kehlen/ wie auch aller andren Theile deſſelben/ fällt entweder feucht/ oder trucken; warm/ oder kalt; oder auch/ aus dieſen vier Eigenſchafften dergeſtalt gemiſcht/ daß entweder eine wol- oder übelgemäſſigte Miſchung die Oberhand hat. Das feuchte Temperament/ dabey kein Zufluß der Feuchtigkeiten/ das iſt/ keine Flüſſe / fallen/ gibt eine tunckle / dumpffige und unreine Stimme: finden ſich aber Flüſſe dabey; ſo wird die Stimme gantz heiſericht. Von dem trucknem Temperament/ kommt eine wollautende / helle / und widerklingende Stimme/ welche/ ſofern die Truckenheit fürmächtig iſt/ überlaut klinget/ knarret/ kirret/ und einem Kranichen-Geſchrey nicht gar ungleich lautet. Das warme oder kalte Temperament wircket/ durch ſich ſelbſten/ keinen Unterſcheid in der Stim̃e; ſondern nur zufälliger weiſe:

nachdem die Wärme den Schlund entweder austrucknet/oder erweitert; die Kälte aber denſelben zuſammen zeucht und eng machet. Ein wolgemäſſigtes und gemiſchtes Kehlen-Temperament gebiret eine hell-lautende / ſüſſe / luſtige / liebliche / klare / ſanffte und anmutige Stimme. So viel von dem/was das Temperament der Kehlen betrifft.

Uber das verurſacht die natürliche Gelegenheit und Form der Kehlen / ſo in derſelben Figur / Gröſſe/ Sitz / Schlunde / und obigen Theilen beſtehet / noch andre Unterſchiedlichkeiten der Stimme. Denn woſern die Kehle inwendig länglich-rund iſt ; wird die Stimme ſein eben und gleich fallen ; nicht verkehrt/ oder verwirret. Der Schlund oder Durchgang machet nicht an ihm ſelbſten / ſondern / nach Gelegenheit ſeiner Gröſſe mancherley Stimmen. Denn im Fall derſelbe breit und weit iſt ; gewinnet die Stimme einen groben/ ernſthafften/ lauten und ſtarcken Klang: woſern er aber eng/einen kleinen/und ſubtilen: wie/vor angedeuteter maſſen/ den Pfeiffen und Flöten abzumercken ſtehet. Der obere Theil / oder der Ober-Rand (ſuperficies) iſt entweder glatt / eben / und gleichſam polirt; oder rauh und uneben: von der rauhen/kommet eine rauhe unliebliche Stimme ; von der ebenen / eine gelinde/reine/ſüſſe und holdſelige. Durch die üble Situation der Kehlen/ wird die Stimme entweder geringert/oder verderbt/oder gar benommen.

Von der Lufft / als der Stimmen Material-Urſach/entſtehet gleichfalls eine Variation der Stimme. Denn entweder iſt er ſubtil/oder dick. Die dicke Lufft hilfft zur groben Stimme; die Gelindigkeit derſelben/ zur ſubtilen und hell-lautenden : maſſen deßwegen die

Stimmen/ zur Winters-Zeit/ gröber fallen/weder im Sommer/von wegen der dicken und trüben Lufft. Iſt deß Luffts viel/und iſt er ſchnell: ſo ſetzt es eine trefflich-helle und ſcharffe Stimme: iſt er häuffig und langſam; wird ein ſehr ſchwerer und grober Schall entſtehen. Geringer und ſchneller Lufft macht eine mittelmäſſig-hohe und etwas helle Stimme: wenig und langſamer Lufft/eine geringe und ſchwache.

Endlich ſo gibt die Exſpiration eine entweder grobe / oder helle; kleine oder groſſe / hohe oder nidrige/ ſtarcke oder leiſe Stimme: item eine beſtändige/gleichmäſſige / und gleichlautende; wofern ſie ſelbſt beſtändig / unbeweglich / und feſt iſt: oder / nach widriger Beſchaffenheit / unbeſtändig/ krafftlos / bebend / ungleich/und mißlautend. (a)

Aus dieſem verſtehet man auch leichtlich / woher es komme / daß die Sprach einer Nation gröber/oder ſubtiler falle/denn der andren: ſintemal ein ſolcher allgemeiner Land- und National-Unterſcheid mehrentheils / von dem Temperament der Lufft / ſeinen Urſprung nimmt: wie auch Vitruvius allbereit/zu ſeiner Zeit/gemercket.

* * *

Dieſer deß Neanders Rede machte Herr Lilienfeld ein Ende/indem er dem Herrn Berrintho / welcher / zu Miſchung deß Weins/ein Glas mit friſchem Waſſer begehrte/ an ſtatt deſſen eine kleine Gieß-Kanne / mit einem geſiebtem Boden reichen ließ; und ihn verſicherte/ daß er darinnen Waſſer finden würde; bittend/er ſollte nur die Mühe nehmen/und ihm dißmal ſelbſten einſchencken. Als aber **Berrintho** ein Wein-Glas damit miſchen wollte: floß lauter Wein aus der Kannen. Weßwegen er ſich / gegen dem Herꝛn **Lilienfeld** / einer Täuſcherey beklagte; dieſer aber daſſelbige Kännlein / zu Bezeugung ſeiner Unſchuld / ergriff / und alſo fort lauter klares Waſſer daraus ſchenckte; gleich darauf ein friſches Glas nahm/und es zugleich mit Wein und Waſſer füllete.

(a) P. Athanaſ. Kirch. lib 1. Muſurg. c. 12.

Da ſprach **Berrintho**: O! jetzt mercke ich/wo der Haas im Pfeffer lige:nahm dieſelbe Kanne noch einmal/und machte es zur Stunde nach; weil er dergleichen Geſchirre/in Franckreich/ſchon mehr geſehen hatte / und wol merckte / daß mitten in dem gelöcherten Boden ein Loch wäre / dadurch eine Röhre in die Handhaben gehen müſte / mit welcher das zweyte Mundloch vereinigt wäre: alſo daß man / auf gewiſſe Art/ entweder Wein oder Waſſer/allein/oder beydes zuſam̃en auf eins/nach Belieben/heraus gieſſen köñte.

Herꝛ **Kronenthal** beſchauete ein wenig die Erfindung dieſes Geſchirꝛs/ und ſagte endlich: Ich erinnere mich / daß wir / vor dieſem / (a) von dem Waſſertrincker/miteinander geredet haben/welcher viel Gläſer mit Waſſer eingeſchluckt/ und ſowol Wein/ als mancherley wolriechende Waſſer/ dafür wiederum ausgeſpritzet. Worüber damals/ bey uns/ ein Zweifel entſtanden/ob es aus einer zuläſſigen oder verbotenen und sträfflichen Kunſt geſchehen. Wie ich denn/noch bis auf dieſe Stunde/nichts Gewiſſes davon vernommen. Unterdeſſen ſollte man ſchier ſagen / derſelbe Waſſertrincker wäre dieſer Wein- und Waſſer-Gieß-Kannen nicht ungleich geweſen.

(a) Im 1. Theil der Schau-Bühne am 93. Blatt.

Ich weiß mich (ſprach Herr Lilienfeld) ſolches Diſcurſes noch ſehr wol zu erinnern; habe auch ſolchem Waſſertrincker ſelber etlichmal zugeſehen / und überdas nach der Zeit / in den Erquick-Stunden deß nunmehr ſelig-ruhenden Herrn Harsdörffers/einen weitern Bericht/von dergleichen künſtlichen Waſſer-Söffern/ angetroffen: darinn gedacht wird: daß / zu der Zeit/ drey Perſonen geweſen / die ſolche Waſſer-Kunſt/ für Geld/ gewieſen: Ein Malteſer / ein Weib in Niderland/und ein Wallon; der auch allhie/zu Nürnberg/ geſpielet. Der Malteſer hat ſich Blaſio Manfredo genannt: war eine Perſon mittelmäſſiger Gröſſe / von Nothe/einer Stadt in beſagter Inſel/bürtig/ein ſechszigjähriger Mann; wiewol es ſchien / als hätte er nur 40. Jahr auf ſich. Dieſer Malteſer kunnte ſeine Kunſt / in einem Tage / dreymal / oder auch wol viermal/ weiſen.

Er ließ ihm aber ein Gefäß voll laulichen Waſſers bringen / und 15. oder 20. Gläſer / welche oben weit: und ſchwanckte erſtlich den Mund aus; zu beglauben / daß er nichts zwiſchen den Zähnen hätte. Wenn er nun etliche Gläſer eingeſoffen / ſo ſpritzte er heraus ein rothes Waſſer/war aber kein rother Wein/ ſondern hatte nur deſſelben Farbe. Hernach ſpritzte er Brandwein/Roſenwaſſer/Pomerantzenwaſſer/Aniswaſſer/weiſſen Wein/ꝛc. Welches alles in dem Geruch/ und Geſchmack wol zu erkennen war / jedoch hat man beobachtet/ daß er jedesmal bey dem rothen Wein angefangen / und ſolchen niemand zu verſuchen gegeben: der Brandwein war das letzte. Doch nahm er zu Zeiten noch 20. Gläſer mit Waſſer zu ſich/und ſpritzte dieſelben wie aus einem Spring-Brunnen in die Höhe.

Wenn man nun dieſes beobachtete / hatte man Urſach ſich darüber zu verwundern / weil der Magen alſo beſchaffen / daß er ſelten ſo viel aufeinander eingieſſen läſſet / und ſchwerlich Platz findet (wiewol ein groſſer Unterſcheid bey groſſen und kleinen Leuten) daß er ſo geſchwind das Waſſer hat können zu ſich nehmen / als ob er es nur in eine Flaſche göſſe / und drittens war es verwunderlich / daß er es ſo geſchwinde wieder herausſprützen konnte.

Der Cardinal Richelieu hat dieſen Manfredo / deſſen Schüler die andern alle geweſen / in Verhafft nehmen laſſen / und ihn mit dem Strange bedrohet / wenn er nicht weiſen würde / daß ſeine Kunſt natürlich / und nicht teufliſch ſey. Der Malteſer hat ſolches in groſſer Geheim gethan / und iſt hernach wieder auf freyen Fuß geſtellet worden / Geld damit zu verdienen / wie zuvor.

Kommet nun dieſes Waſſer in den Magen / und wieder aus dem Magen / ſo iſt die Frage / woher die Ordnung und die Veränderung deſſelben: deun er ſolches Geträncke gleichſam aus unterſchiedlichen Flaſchen herfür brachte / als wenn einer einen Salad von vielen Kräutern gegeſſen hätte / und ſollte jedes abſonderlich wieder aus dem Munde herfür bringen Er war auch die Art ſolches alles ſtreng und gerade auszuſprützen ſehr wunderſam / welche andrem Brechen gantz nicht gleichete : deßwegen er ſich ſonder Zweiffel von Jugend auf muſte dazu gewönet haben.

Wenn nun dieſes natürlich zugangen / wie zu glauben ; ſo fragt ſich ferner / wie es ſeyn können / daß ſich das Waſſer in ſo mancherley Arten / ja gar in Wein verwandelt. Und hierüber ſind viel unterſchiedene Meinungen / maſſen ein jeder ſich gerne unter dem verwunderten Völcklein herfürthun / und die Urſache ſagen wollen / welche doch wenig / oder wol keiner erforſchen können. Die erſten hielten / daß der Betrug in den Gläſern ſeye / und daß dieſelbe Tinctur den Unterſchied deß Geträncks machete.

Andere hielten dafür / daß die Tinctur zwiſchen den Zähnen verborgen / und durch dieſelbe das Waſſer / als aus einer Röhren geſpritzet worden / und dadurch ſo viel unterſchiedene Eigenſchafften an ſich genommen / weil beobachtet worden / daß er den rothen Wein mitten durch den Mund / und am erſten / die andren Waſſer aber allezeit auf den Seiten / wiewol mit Unterſchied / theils mehr rechts / theils mehr lincks / heraus geſpritzet.

Andre glaubten dieſes / und ſagten allein / wie möglich / daß er das Waſſer ſo gar ohne Mühe / und ſondre Bewegung / heraus geſpritzet? Dieſe Urſache mag ſeyn die ſondre Beſchaffenheit deß Magens / welcher Falten haben kan / wie der Thiere Mägen / die wiederkäuen. Er ſtieß ſich auch nicht an die Bruſt / ſondern hielt in der rechten und lincken Hand zwey Gläſer / darein er faſt zu gleicher Zeit unterſchiedliche Waſſer ſpritzete / die er zuvor in der Apothecken gekauffet / wie man von ihm erkundſchafftet / aber wol auch zum Schein mag geſchehen ſeyn. Hätte nun dieſer aus Waſſer Wein / oder ja ſo gar koſtbare Waſſer machen können / ſo hätte er nicht vonnöhten gehabt / ſich dergeſtalt zu nähren / ſondern mit dergleichen Verwandlung ſich bereichern können / und wäre man der Reben und Blumen nicht benöhtiget geweſen.

Man könnte ſagen / daß dieſes eine abſonderliche Eigenſchafft der Natur / wenn nur einer allein ſolches gekonnt / wie dorten die Dirne / von welcher Cardanus ſchreibet / daß ſie zwo Maß Waſſer getruncken / und ſelben Tag wol zwantzig wieder von ſich gelaſſen. Wie Maximin der Käiſer / welcher viertzig Pfund Fleiſch täglich geſſen / und viel Töpffe voll von ſich geſchwitzet. Weil aber das Weib in Niderland / und noch andre ſolches auch gekonnt / und es gleich gemacht wie er / halten viel davor / er habe gewiſſe Pulver in dem Serviet verborgen gehabt / welches er ſtetig in den Händen trug.

Es iſt aber dieſes keine neue / ſondern eine alte Kunſt / weil Cœlius Rhodiginus einen Spruch aus dem Kirchenlehrer Auguſtino anziehet / in welchem er ſaget / daß ſich etliche finden / die den Leib zuſammen zwängen / (wie dieſer verborgen mit einem Gurt thun kunnte) und aus ihrem Magen herfürbringen / was ſie hineingeſchüttet. Wenn man aber recht von der Sache reden will / muß man ſagen / daß dieſes alles nur Mutmaſſungen ſind / und daß ein jeder bekennen muß / er wiſſe die rechte und wahre Urſachen dieſes künſtlichen Waſſertrinckers / oder vielmehr Waſſerſpritzers / nicht / maſſen die Sache nicht in dem Trincken / ſondern in dem Brechen oder Spritzen beſtehet. (a)

Neander fing an. Ich achte / daß ſolche Waſſertrincker dieſe Kunſt / auf unterſchiedliche Art leiſten / ohne alle Schwartz-Künſtlerey. Dem P. Kirchero iſt / wie H. Pater Schottus / in ſeiner Wind- und

---

(a) Tom. 1. der Harsdörfferiſchen Erquick-Stunden / p. 13. Problem 17.

Waſſer-Kunſt/ fürgibt / von einem dergleichen Waſſer-Spritzer gezeiget / mit welcher Behendigkeit er ſolches verrichtete. Derſelbe hat einen Schwammen gehabt/ nicht gröſſer/ denn eine Nuß/ ſo mit der Quint-Eſſentz deß Weins/ Eſſigs/ und einiger wolriechender Waſſer / befeuchtet geweſen. Dieſe Schwämme verbarg er bald in den Wiſchtüchlein / bald zwiſchen den Bechern/ ſo auf dem Tiſche ſtunden/ bald zwiſchen den Fingern; und indem er den Mund abwuſch/ oder das Wiſchtüchlein ergriff; practiſirt ers/ mit höchſter Geſchwindigkeit / in den Mund: zwang hernach den Leib zuſammen / und gab alſo das eingeſoffene Waſſer von ſich; vermiſchte ſelbiges mit den Säfften/ oder mit der Quint-Eſſentz / vermittelſt Zuſammendruckung der Zähne; ließ es in die Becher oder Gläſer lauffen / und zeigte es dem Zuſeher: Welcher den Wein oder Eſſig nur / mit dem Geruch / prüfete; mit dem Munde aber / als einen ausgeſpeyten Trunck / zu verſuchen nicht begehrte/ und alſo / nach dem bloſſen Geruch urtheilend / in dem Wahn blieb / es wäre dieſer oder jener Safft. Wiewol / zu dieſem Kunſt-Stücklein / eine groſſe Behendigkeit vonnöhten that. (a) Und hat gemeldter Pater Schott dieſem Stücklein ſelber mit zugeſehen / auch mit dem Künſtler ſelbſten geredet.

Der allertrefflichſte Waſſertrincker / unter allen/ iſt geweſen ein Frantzos von Lyon / Namens Johannes Royer. Welcher / aus ſeinem Magen/ zwölff/ oder viertzehenerley Farben von unterſchiedlichen wolriechenden Waſſern / allerhand vollkommene Säffte/ Brandwein / ſo ſich ließ anzünden / Stein-Oel / ſo

---

(a) P. Gaſp. Schottus p. 2. Mechanic. Hydraulic. Pneumat. Claſſe 1. Cap. 6. Machina 7.

ohne Tocht brannte / imgleichen allerley Art Salad und Blumen / mit vollkommenen friſchen Blättern/ herfürbrachte. Er præſentirte einen Röhr-Brunnen; indem ſein Hals gar hoch Waſſer ſpritzte / ſo lang/ als bis man etwan zweymal den 51. Pſalm / GOtt ſey mir gnädig / ꝛc. beten möchte. Und was noch viel mehr iſt/ ſo hat er/ vor der Käiſerlichen Majeſtät / Ferdinand dem Dritten / glorwürdigſter Gedächtniß / einen feurigen Spring-Brunnen/ mit ſeinem Halſe/ dargeſtellet.

Was? fragte Herr **Ehrenhold** / einen feurigen? Wie iſt das möglich geweſen? er habe denn das Waſſer/ aus dem Styx-Fluſſe/ geſchöpfft?

Der Herr meinet/ (war **Neanders** Gegen-Rede/) der Teuffel habe ihm das Feuer hiezu geſchürt/ vermittelſt der Schwartzen Kunſt: aber daran geſchicht dem guten Kerl ungleich. Mehrerwehnter Pater gibt ihm das Zeugniß / daß er ein Mann ſehr aufrichtiges und redliches Gemüts geweſen / der Italien / Franckreich/ Ober- und Nider-Teutſchland/ Polen/ Schweden/ und Dennemarck/ durchgereiſet/ ſeine Kunſt/ vor allerhöchſt-gerühmter Käiſerlichen Majeſtät / zu Regensburg / deßgleichen vor fünff Königen / vielen geehrten Leuten / deren etliche ihm auch ein Gezeugniß mitgegeben / erſcheinen laſſen / mit höchſter Verwunderung aller derer/ ſo ihm zugeſchauet. Wie ich mich denn ſelbſt erinnere / eben dieſen Frantzoſen / und ſein kunſtreiches Waſſer-Spiel/ geſehen zu haben. Womit er gewißlich alle / die ihm zugeſchauet / entzucket/ und alle Vernunfft / alles Nachſinnen ſo hoch überſchritten / daß man zu Rom ſich nicht anders eingebildet / denn es läge der böſe Geiſt mit unter der Decken.

Er wäre auch daſelbſt / von den Inquiſitorn / angetaſtet / und ſeine Kunſt zu offenbaren / gedrungen worden ; wenn nicht Pater Kircherus ihnen alle widrige Gedancken hätte benommen. Welcher Kircherus zweymal dieſem Frantzoſen zugeſehen / mit genauer und nachſinnlichſter Aufmerckung ; und hernach denen / die ihn deßwegen zu ſich beruffen / um ſein Beduncken darüber zu vernehmen / die Verſicherung gegeben / es ſteckte kein Betrug dahinter / wäre auch nicht über das Vermögen der Natur; maſſen er ſelber etwas dergleichen thun wollte ; ob ihm gleich dieſes Royers Griffe noch der Zeit verborgen.

Ich kan mir (ſprach Herr Gaſton) ſelber / die Warheit zu bekennen / nicht wol einbilden / daß ſolches alles natürlich zugehe. Welche Kunſt wird mir Waſſer / in allerley Kräuter und Blumen / verwandeln? Daß jemals einigen Leuten eine Pflantze / aus dem Leibe / herfür gewachſen; hab ich wol geleſen. Marcellus Donatus erzehlet / (a) es ſey einem Knaben / in das Ohr / ein Kirſchen-Steinlein unverſehens geſtoſſen / welches man durch keinerley Mittel noch Werckzeug / wieder heraus bringen können ; da es nun viel Tage über darinn gelegen / habe es endlich angefangen heraus zu ſprieſſen / und zu grünen. Eine faſt gleiche Begebenheit ſetzt er / von dem Gauchheil-Saamen : davon dem Johannes Maria Bonardus ein Körnlein unverhofft ins Ohr gefallen : Welches er zwar gern wieder heraus ziehen wollen; aber nicht gekönnt; ſondern nur immer tieffer damit hineingeſtoſſen. Nach vielen Monaten hat ſich eine Inflammation und Geſchwür daſelbſt geſetzt / ſo ihm viel Schmertzẽ gemachet.

(a) Lib. 2. Hiſt. memorab. c. 12.

Aber was geſchicht! zuletzt keimet das Saam-Körnlein überſich / und ſtöſſt ein Sprößlein herfür: welches man / mit ſamt dem Saamen / heraus gezogen und dieſes allbereit Frucht-bringend befunden. Noch höher iſt zu verwundern / was Nierembergius / mit einer offentlichen Urkund und Zeugniß / bealaubet: daß einem Hirten ein weiſſes Dorn-Püſchlein / neben dem Magen / herausgewachſen / und alle Jahre / nach Art der andern Dorn-Stauden / zu ſeiner Zeit gegrünet.

Wie fremd / wie ſeltſam / wie verwunderlich nun ſolches alles mir gleich fürkommt: kan ich es doch noch leichter für natürlich erkennen; weder dieſes / daß ein Menſch ſchlechtes Waſſer einſchwelgen / und davon ſowol mancherley Blumen / als manche wolriechende Säffte / durch natürliche Kräffte / wiederum heraus ſpritzen könnte. Wenn er je eine Tinctur ſollte / zwiſchen den Zähnen / zu verbergen / und damit das Waſſer zu tingiren wiſſen: wird er mir auch / aus dem Waſſer / ein Saam-Körnlein / in ſeinem Magen / und aus dem Saamen eine Pflantze oder Blume erzeugen?

Herr Neander ſagte. Der Herr laſſe ihm dieſen: er wird endlich hören / wie ſolches / was er für übernatürlich achtet / nicht allein natürlicher weiſe / ſondern auch ohne ſonderliche Mühe / zu thun ſey: denn dieſes Geheimniß iſt nunmehr nicht ſo gar geheim / daß es nur groſſe Herren allein wüſten. Es iſt vorgemeldter Frantzos / unter andren / auch zum Herrn P. Kirchero gekommen; weil er / von dieſes Jeſuiten Scharffſinnigkeit viel Dinges gehöret; und hat ihn erſuchet / um ein Zeugniß / daß ſeine Kunſt aufrichtig wäre. Kircherus antwortet: er könne ihm kein Teſtimonium ſchreiben /

daſern er nicht die Weiſe und Urſachen dieſer Kunſt wüſte: Denn ob ihm zwar bekannt ſey / auf was Art ſolches geſchehen möchte; wiſſe er dennoch gleichwol nicht / durch was für Mittel er (der Waſſer-Sprützer) es zu Werck richte.

Jener verſicherte ihm hierauf / es ſey ſo leichte zu practiciren / daß es ein jedweder lernen / und præſentiren könne: er habe es ſchon unterſchiedlichen Fürſten / auf Zuſage / ſolches bey ſich allein zu behalten / entdeckt / und ſtattliche Verehrungen dafür bekommen: ſey bereit ihm / Herrn Kirchero / gleichfalls dieſes Geheimniß zu eröffnen; wenn derſelbe / ſtill zu ſchweigen / und es nicht von ſich kommen zu laſſen / verſpreche. Hat es auch würcklich alſobald gethan. Da denn mehrgenannter Kircherus geſehen / daß es ohn allen Betrug / und von der obigen Erfindung Himmel-fern unterſchieden. Denn dieſer Frantzos ſoff das Waſſer recht würcklich in den Magen: in dem Magen tingirte ers auch: und / aus dem Mägen / ſpritzte er wiederum hernach Oel / nebenſt vielen wolriechenden Säfften / friſchen Kräutern / und Blumen / heraus. Auf obgeſetzte Weiſe / hat er zwar gleichfalls allerley Säffte ſpritzen können / auch ſich / mit ſelbigen Griffen würcklich unterweilen beholffen / wenn er gemerckt / daß man nicht ſo gar genaue Achtung auf ihn gäbe.

Dieſem nach iſt ihm endlich / vom Kirchero / eine Atteſtation-Schrifft ertheilet worden / Inhalts: daß Joh. Royer von Lyon aus Franckreich ein guter ehrlicher Mañ: der zwar gar nicht habe ſtudirt / der natürlichen Geheimniſſen aber dennoch nicht unkündig wäre; ſondern vermittelſt ſeiner Kunſt ſolche Sachē fürſtellete / darüber auch die ſcharffſiñigſten Philoſophi beſtürtzt werden müſſte: ſintemal / was die Natur von Säfften / Wäſſern / Oelen / Weinen / Eſſig / und Quint-Eſſentzen / deßgleichen von Blumen und Kräutern / Farben / Seiffen / und Rauchwercken / gebe / ſolches alles er / aus ſeinem Magen / als gleichſam aus einer Speiſe-Kammer der Natur / herfür gelangt / ohn einigen Verzug / und Mühe / in ſolcher Ordnung / wie mans von ihm möchte begehren: Solches geſchehe aber weder durch geheime Teuffels-Künſte / noch durch einigen Betrug / oder Augenblendung; ſondern durch lauter natürliche Mittel / ſonderbare Kunſt und Geſchicklichkeit / durch einige ſubtile Erfindungen / ſo von aller Falſchheit und Täuſcherey entfernet: Weßwegen ihm keiner ein Gewiſſen zu machen hätte / dieſem Luſtreichen Waſſer-Spiel die Augen zu leyhen; auch der Meiſter / um eines ſo raren Talents oder Pfundes willen / ſo ſeinem Verſtande geſchenckt / von männiglichen billig zu lieben und zu ehren wäre. (a)

Bey ſolcher Erklärung ſeines Geheimniſſes / welche zu Rom / im Jahr 1654. geſchehen / iſt niemand / ohn gerühmter Pater Kircherus / nebenſt dem Pater Schott / geweſen: die ihm auch beyderſeits Stillſchweigen verſprochen.

Aber nach vielen Jahren / da man vermuthet / dieſer Waſſer- und Blumen-Spritzer würde nunmehr geſtorben ſeyn; wie dann Leute / die ſich mit ſolchen Künſten behelffen / nicht wol lang leben können: hat erwehnter Pater Schott ſich nicht länger verbunden gehalten / zu ſchweigen; ſondern / den neugierigen Kunſt- und Natur-Forſchern zu Liebe / das gantze Ge-

---

(a) Vide in Mechan. Hydraulico-pneumatico Schotti locum ſuprà citatum.

Geheimniß / durch folgende Beſchreibung / eröffnet.

Der Spritzer hat / in einem Röhr-Brunnen-Waſſer / Braſilien-Holtz / gelben Sandel-(Sandalo di citro) und das Campeſi-Holtz (wie ers nennete) geſotten. Dieſe drey Stücke geben ein Waſſer / welches rot / oder vielmehr etwas tunckel-rot / wie Drachen-Blut / und machen es bequem / alle Säffte damit zu färben / denen es zugeſchüttet wird. Ein ſolches Waſſer aber / darinn ſolche Höltzer ſind geſotten / reitzet zum Brechen; vorab / ſo mans häuffig trinckt / laxirt den Leib / tingirt auch (mit Gunſt) den Harn / wofern einer es nüchtern trinckt / und hernach etwas darauf iſſet.

So man / zu dieſem geſottenem Waſſer / ein anderes gemeines und klares Waſſer geuſſt : wird dieſes gleich gantz rot / und gleichſam ſchwärtzlich-rot / tunckel-rot / oder ſchwartz-braun / angeſtrichen / gleichwie das geſottene / und ſihet faſt dem Wein gleich / ſo man / in Italien / die Neapolitaniſche Threnen nennet : geſtaltſam ſelbiger Wein / wie das Drachen-Blut / ſcheinet.

Schütteſt du / zu demſelbigen geſottenem Waſſer / dem allbereit etwas ungeſottenes beygegoſſen iſt / noch mehr gemeines : ſo verfärbt ſichs noch röter. Geuſſt man noch mehr daran : ſo wird es heller / und verliert viel von ſeiner Röte : in Summa / je mehr man friſches daran ſchüttet / je mehr es erblaſſet. Ein gar groſſer und ſtarcker Zuguß gibt ihm die Farbe eines Biers. Wird Eſſig / Limonien-Safft / und der Wein-Geiſt / hinzu gethan : ſo nimmt das tingirte Waſſer einen Wein-Geſchmack an ſich.

merckten: tranck darauf einen und andren Becher voll Waſſers aus: druckte aber / ehe er ſolches Waſſer hinab geſchlungen hatte/ beſagtes Schwämmlein/ mit den Zähnen / zuſammen / und machte alſo das Waſſer wolriechend im Munde ſelbſten ; ließ es folgends / in den Magen / hinab lauffen ; und ſpritzte es / bald hernach/wieder von ſich.

Unterweilen verſchluckte er auch wol das Schwämmlein ſelbſt : ſonderlich wenn andre forſchen wollten / ob er auch etwas/ im Munde / verborgen trüge: Und alsdenn ward dem Waſſer/ im Magen ſelbſten/der Geruch mitgetheilt.

Wie hat ers aber/fragte Herr **Ehrenhold**/mit den Blumen doch gemacht?

Die Blumen (ſagte **Neander**) und Salad-Blätter hat er / mit einem ſubtilen Faden / gebunden/ und gantz eingeſchlungen/hernach in eine Schüſſel ausgeſpeyet / den Faden behend abgelöſet / die Blumen/ ſammt den Blättern / ausgebreitet/ und den Zuſehern alſo überreicht. Doch ehe er die Blumen und den Salad auswarff/ging er von der Schau-Bühne weg/ an einen geheimen Ort / verſchluckte daſelbſt die / vorhin ſchon zuſamm-gebundene/Kräuter und Blumen ; und kehrte damit wieder um.

Endlich ſoff er eine groſſe Menge warmen Waſſers in ſich/und ſchoß es wieder von ſich in die Höhe/wie ein Röhr-Brunn/ſammt den Blumen und Blättern/ die/in ſeinem Magen/annoch verborgen lagen.

Durch was für eine Kunſt er aber / vor allerhöchſtgedachtem Käiſer zu Regensburg / Feuer geſpritzt habe : iſt dem P. Schotto aus der Gedächtniß entfallen (wie er ſagt.) Es hat aber der Spritzer dabey vermeldet / daß er gleichwol damals das Maul weidlich verbrannt ; und darum / ſeit der Zeit / ſolches Stücklein mehr zu practiciren / ſich nicht unterſtanden. (a)

Nun glaube ich wol / (fing Herr Kronenthal an) daß dieſer Waſſertrincker nicht mit dem Teuffel umgangenn : Aber / daß er aufrichtig / und ohne Betrug dennoch gehandelt habe / kan ich nicht erkennen : und dunckt mich / der Herr Pater Kircherus / ſey mit ſeinem Teſtimonio/faſt gar zu gutwillig geweſen. Ein Betrug war es/ dem Zuſeher einzubilden/ als ob man/ durch eine ſonderbare ſubtile / und fürtreffliche Kunſt/ Oel / Säffte / und wolriechende Wäſſer / aus gemeinem Waſſer zuwegen bringen kunte ; da es doch/ mit ſo leichter Mühe/ geſchehen iſt : ein Betrug / daß man dem Zauſchauer weiß machte/das eingeſoffene Waſſer wäre in Wein verwandelt/ oder in wolberuchte Säffte ; da doch nur der bloſſe Geruch deß Weins/und der Säffte/ ſonſt aber alles lauter tingirtes Waſſer war : ein Betrug / daß man den Schein ſuchte / als könnte man/im Magen/aus dem Waſſer/Blumen generiren; da er ſie doch/wie verſtanden/heimlich zuvor eingeſchlucket hatte. Denn diß letzte iſt eine ſchlechte Kunſt/und weder deß Geldes / noch Anſchauens würdig / ſo man darauf wendet.

Weit

(a) Aſpaſius Caramuelius, ſ. potiùs P. Gaſpar Schottus Cent. 3. Joco-Seriorum Nat. & Artis Propoſit. LX. p. 249. ſeqq.

* * *

WEit mehr halt ich davon / daß man eine Blume/ durch Kunſt/wiederum/aus ihrer Aſchen/ herfürziehe/und erneuere/oder vielmehr von neuem belebe.

Sollte aber / forſchte Herr **Gaſton** / ſolches würcklich können geleiſtet werden?

Auſſer allen Zweiffel/ſprach Herr **Kronenthal**; Wiewol es nicht ein jedweder leiſten wird / der ſich deſſen rühmet. Jacobus Dobrzenski von Schwartzbruck ſchreibt / (a) er habe auf ſeiner Reiſe / bey einem fürtrefflichen Schmeltz-Künſtler / keine ertichtete/ noch ſchattirte / ſondern recht warhaffte Widerbringung unterſchiedlicher Blumen geſehen : indem aus einer naſſen / und gleichſam ſumpffigten oder ſchlammigten Materi / in einem wolvermachtem Glaſe / vermittelſt einer gelinden zugefügten Wärme / ſich alſobald dieſelbe aufgerichtet / und eine rechte weſentliche Pflantze / mit Blättern und Blumen / dargeſtellet : die auch ſo lang in ihrer Form beharret / als ſie von der Wärme unterhalten worden.

Quercetanus und Gaffarottus gedencken gleichfalls eines Polniſchen Medici / der / in einer Schalen/ die Aſchen mancher Kräuter gehabt / und daraus / ſeinen Gäſten zur Luſt / herfürgebracht eine Pflantze / welche er gewollt : wenn er nur das Liecht ein wenig daran gehalten / und der Pflantzen davon eine Wärme gegeben. Da denn ein ſolches Gewächs / ſeiner natürlichen Geſtalt nach / herfür gekommen / und leibhafftig gepræſentirt worden: wiewol ſie doch / in der Warheit / und eigentlicher Weſenheit nach / nur geiſtiſch / und / nach Erkältung deß Glaſes / mit ſammt der Wärme / ſich die Bildung verloren / wiederum zu Pulver nnd Aſche verfallen. (a) Und was brauchts viel / von andren Scribenten / Zeugniſſen zu entleihen? Ich habe ſelber / in dieſer Stadt / vor etlichen Jahren bey einem fremden Scheide-Künſtler / eine wiederaufgeweckte Pflantze geſehen / die ſtets in ihrem Weſen beharrete; doch nur gar ſubtil war.

(a) Parte 3. Philoſophiæ de Fontibus propoſ. 1. citante Schotto.

In jedwederer Aſchen / ligt ein Saltz verborgen; und / im Saltze / die Saamen-Krafft eines jeglichen Dinges / als wie in einem Centro / oder Mittel-Punct / verborgen. Aber die Kunſt / wiederum eine Pflantze daraus zu formiren / verſtehet einer beſſer / denn der ander; præſentirt ſie auch in gröſſerer Vollkommenheit / als der andre. In den Harsdörfferiſchen Erquick-Stunden / wird die Weiſe beſchrieben / wie man damit müſſe verfahren: nemlich alſo.

Man nehme den Saamen eines Gewächſes / welches man will / ſolcher Saame ſoll in ſeiner vollkommenen Zeitigung ſeyn / und unter ſchönem Himmel bey hübſchem Wetter geſammlet werden; deß Saamens nehme man vier Pf. zerſtoſſe ihn in einem gläſernen Mörſel / thue ihn in ein gerechtes Glas / nach Erforderung der Länge deß gantzen Gewächſes. Verpitſchire das Glas oben / damit nichts verrieche / ſetze es mit dem zerknirſchten Saamen an einen warmen Ort; und nehme eben wahr / wenn ſich der Himmel auf einen Abend ſchön aushellet / dabey man vermercken kan / daß dieſelbige Nacht ein ſchöner Thau fallen wird ; ſo nehme man alsdenn vorbehaltenes Glas / ſchütte den Saamen heraus auf eine breite Glas-Tafel / oder Schale : ſetze es in einen Garten oder Wieſen unter dem freyen Himmel.

(a) Sihe hiervon ein mehrers / am 760. und folgendem Blatt deß Luſt-Gartens.

Es ſoll aber die Tafel mit dem Saamen in eine Schüſſel geſetzet werden / daß nichts wegtrieffe / ſo fällt alsdenn der Thau mit Menge auf den Saamen / und eignet ihm ſeine Natur zu.

Neben dieſem aber / ſoll man auch ſauber-gewaſchene Tücher auf Pfälen ausgebreitet haben / darauf ſich der Thau häuffig ſetzet / und die Tücher befeuchtet / daß man ſie auszwingen möge / ohngefähr auf acht Maß in ein Glas / der Saamen aber / alſo befeuchtet / muß vor der Sonnen Aufgang wieder in ſein voriges Glas gethan werden / damit nichts von der Sonnen wieder ausgezogen verrauchen möge.

Der geſammlete Thau aber muß zum öfftern filtriret / und deſtilliret werden / die Fæces deß Thaues calciniret zum Saltz. Dieſes Saltz / im diſtillirten Thau aufgelöſet / mit auf den zerquetſchten Saamen ins Glas gegoſſen / bis er drey quer Finger drüber gehe / alsdenn hermeticè ſigilliret.

Man vergrabe es an einen feuchten Ort / oder Roßmiſt / zweyer Schuh tieff / auf einen Monat lang.

Denn nehme man es aus / ſo wird man den Saamen verwandelt ſehen / und oben darauf eine Haut / von mancherley Farben / und zwiſchen der Haut eine ſchleimige Erde : alsdenn wird der Thau / aus Natur deß Saamens / gantz Saat-grün ſtehen.

Dieſes Glas/alſo verſiegelt/hencke man den gantzen Sommer an einen ſolchen Ort / da deß Tages die Sonne / deß Nachtes der Mond / mit den Sternen/ ihre Stralen drauf werffen mögen.

Bey Regen- oder ſonſt unſtetem Wetter ſoll es in einem trocknen Orte behalten werden / bis wieder trocken Wetter einfället / alsdenn wiederum aufgehencket.

Es kommt wol / daß diß Werck in zwey Monat/ auch in zwey Jahren erſt verrichtet wird / darnach es warm und gut Wetter iſt.

Die Anzeigungen der Wachſung ſind dieſe: die ſchleimige Materia auf dem Bodem thut ſich hoch auf: der Spiritus/oder die Haut nimmt von Tag zu Tag ab; und wird die Materia alle faſt miteinander dicke.

Es gibt auch/von der Sonnen Wiederſchein/im Glaſe/einen ſubtilen Dampff/ welches Figur oder Geſtalt deß Gewächſes noch zur ſelben Zeit ohne Farben alleine ſchwebet / wie eine reine Spinnewebe / welche Geſtalt denn offt auf und nider ſteiget / je nachdem die Sonne ſtarck wircket / und der Mond in vollem Scheine ſtehet.

Endlich wird aus deme im Grund / und dem Spiritu eine reine weiſſe Aſchen: aus welcher ſich denn mit der Zeit Stengel erheben/ſammt Kraut und Blumen/in Farben und Geſtalt; aber / nach Hinwegnehmung der Wärme/ wieder verſchwindet / und in ſeine Erden verſincket.

Aber ſo bald es wieder über das Feuer / oder gelinde Wärme geſetzet / und nidergehalten wird / wiederum erſcheinet / und dieſes künſtliche Wunder ſehen machet. Und ſobald es wiederum erkaltet / wird es wieder verſchwinden : Und ſofern es recht ſigilliret/ iſt es ohne Ende beſtändig. (a)

Mit jetzt beſchriebener Weiſe/iſt/vor dem Käiſer Ferdinand dem Dritten/glorwürdigſten Andenckens/ einer aufgezogen kommen / und hat ſie / für ſeine Erfindung/ ausgegeben: da ſie doch ſchon lang vorher/ von andren/gepracticiret worden.

Neander ſagte: dem P. Balthaſar Conrad/ weiland berühmten Mathematico zu Breßlau / hat es gleichwol nicht wollen gelingen / als ers / auf dieſe Art/ verſuchet: weil er vielleicht/wie P. Schott mutmaſſet/ nicht alle Umſtände/als deren ziemlich viel ſind/bey der Operation / in acht genommen. Kircherus hat eine andere und leichtere Invention gehabt: ein hermetiſch-verſigeltes Glas nemlich/ darinn / aus dem eingeſperrtem Waſſer/vermittelſt eines immerwährenden Wechſels der Generation und Corruption/ die Pflantze/aus ihrer Aſchen / herfürgangen / und in dieſelbige Aſche wiederum begraben. Dazu er das ſo genannte Venus- oder Frauen-Haar genommen/theils zu Waſſer gediſtillirt / theils in Aſche und Saltz aufgelöſet/ nach ſolcher Kunſt / wie den Scheide-Künſtlern bekannt iſt. Beydes hat er in eine gläſerne Viol gethan/ und wol vermacht.

Von ſelbiger Zeit an / iſt bemeldtes Kraut / in dieſem Glaſe / immerzu bald gewachſen / bald verwelcket/bald wiederum gewachſen: und hat ſich dieſes

---

(a) Herr G. Ph. H. im 9. Theil der Erquick-Stunden Tom. 2. Problem. 26.

Chymiſche Kunſt-Stücklein länger / denn 12. Jahre / gehalten. (a)

Anderswo gedenckt derſelbe Pater Schott / daß dem Kirchero eine Chymiſche Pflantze / die er ſchon vor langen Jahren / durch Kunſt / zugerichtet / und eine geraume Zeit / im Glaſe / erhalten / welche auch die Königinn Chriſtina beſichtiget habe / endlich verdorben; nachdem das Glas vor dem Fenſter vergeſſen / und vor ſtrenger Kälte aufgeſprungen. Ich vermute / diß ſey eben dieſelbige Pflantze geweſen / die ſo offt in ihrer eigenen Aſche begraben worden / und wiederum auferſtanden.

* * *

MIttler Weile / daß die Herren Neander / Kronenthal / und Gaſton / hievon discurirten; ward dem Frauenzimmer / von Herren Ehrenhold / Lilienfeld / und Berrintho / mit andren luſtigen Geſprächen / aufgewartet. Denn weil dieſes zarte Volck ſich müde geſeſſen; war es zuletzt aufgeſtanden / und hatte ſich ans Fenſter verfügt / von dannen man ein luſtiges Ausſehen in den Garten haben kunnte: weßwegen beſagte drey Perſonen zu ihnen traten / und die Zeit höflich kürtzten.

Die Frau Kronenthalinn redete zuerſt mit ihrer Du-Schweſter / der Frauen Lilienfeldinn / von den Wind-Küſſen / deren etliche / auf den Bäncken / lagen / und verlangte zu wiſſen / auf was Art ſelbige zubereitet würden. Weil aber dieſe ſagte / daß ſie es

---

(a) Pater Gaſp. Schottus Parte 2 Hydraulico-pneumat. p. 305.

es nicht wüſte / ſondern ihr Herr dieſelben zurichten lieſſe: zoch ſolche Frage den Herrn Lilienfeld herbey: welcher ſich hierauf vernehmen ließ: Dieſe Polſter waren / wie der Augenſchein zeigete / von Leder / und / vermittelſt eines ſubtilen Rohrs / voll Wind geblaſen; die Blaſe-Löcher hernach aufs fleiſſigſte vermacht: und könnte man ſolcher Geſtalt gantze Bettdecken und Polſter / mit Wind / füttern; hernach mit leinem Tuch überziehen: darauf man / zu heiſſer Sommers-Zeit / gar ſanfft / weich / und kühl / ruhen möchte: Solche Küſſe und Bettlein lieſſen ſich auch / auf Reiſen / eben ſo bequemlich mitführen / wie die Madratzen / ja noch leichter: denn man dörffte dem eingeſperrten Lufft nur ſeine Freyheit ſchencken; ſo würden die leeren Säcke ſich füglich zuſammen legen laſſen / und wenig Ungelegenheit machen; hernach / wenn es einem beliebig / wiederum mit Lufft / zu ſtopffen ſeyn.

Berrintho kam dazu / und berichtete / daß dieſe Wind-Polſter / von vielen / gebrauchet würden; fürnemlich in den warmen Ländern.

Frau Aretina (alſo nannte ſich beſagte Frau Kronenthalinn) rühmte ſolche Erfindung: indem ſie aber die Hand ausſtreckte / ein / vom Herrn Lilienfeld ihr zugebrachtes / Glas mit Alicant-Wein zu empfahen; ſchüttete der aufwartende Jung / und zeichnete ihr unfürſichtiglich ihren ſchönen Schurtz / mit etlichen Tropffen: worüber ſein Herr ihn ſchalt; Aretina aber ſich gar nicht entrüſtete: obgleich ſonſt das Frauenzimmer gemeiniglich / um den Kleider-Schmuck / gar ſehr eifert / und etliche leichter einen Flecken im Gewiſſen / weder am Schurtz / ungerner am Rock / weder an der Ehre / erdulden dörfften. Sie bat / der Herr Lilienfeld ſollte ihrentwegen unbekümmert ſeyn: der Schade wäre gar gering; und wüſte ſie ſchon Mittel/ die Flecken mit leichter Mühe heraus zu bringen; da es auch gleich Oel-Flecken wären. Herrn **Lilienfelds** Liebſte ſagte: Es gäbe zwar vielerley Fleck-Kugeln; aber ſie wirckten darum nicht alles/ was man von ihnen rühmte. Jene gab zur Antwort: Ich gebrauche nichts ſolches; ſondern nehme ungefähr 2. Pfund Röhr-Waſſer/ thue darein ein wenig Pot-Aſche (oder Heb-Aſche) ſo viel als einer Welſchen Nuß groß/ und denn eine klein-geſchnittene Citron; laſſe ſolches durcheinander gemiſcht/ vier und zwantzig Stunden/ in der Sonnen ſtehen/ hernach durch ein ſaubres Tüchlein; und hebe das alſo geklärte Waſſer auf/ zum Gebrauch. Denn es wäſchet ab alle/ auch ſo gar hartzige und ölichte Flecken/ ſowol aus den Hüten/ als Kleidern; ſie mögen von Wolle/ oder Seiden/ oder Leinen/ oder Baum-Seiden ſeyn/ und nimmt ſie zur Stunde weg. So bald aber der Butzen ausgeleſcht; muß alſobald die geſäuberte Stelle/ mit reinem friſchem Waſſer/ nachgewaſchen/ und abgewiſchet werden. (*a*)

Berrintho ſagte: Für die Wein-Flecken/ rühmen ſonſt etliche die Lauge von der Büchen-Aſche/ dazu man den Hefen deß weiſſen Weins miſchen ſoll/ und eines ſo viel/ als deß andren/ nehmen; hernach das maculirte Tuch darein tuncken/ und die Nacht durch drinn laſſen; deß Morgens endlich abwaſchen/ und ein wenig in die Sonne legen; damit es truckne. (*b*)

(*a*) E præſcriptione Adriani Minſichei.

(*b*) Weckerus libro 12. de Secretis è Libro quodam Germanico.

Ich bedancke mich / ſprach Frau Aretina / deß guten Unterrichts: pflege aber insgemein nur den Safft von einer Limoni / oder Citronen / zu nehmen: die Flecken damit beſtreichen/und offt wiederum trucknen laſſen; zuletzt / mit kaltem Waſſer / abwaſchen: ſo muß der Flecken verſchwinden. Iſt es ein Dinten-Fleck; ſo thut weiſſe Seiffe / nebenſt einem ſcharffen Eſſig / eben das. (a) Aber wie man / aus weiß- und karmoſin-ſeidenen Kleidern / die Flecken bringen könne; das möchte ich wiſſen.

Da kan (ſprach Herr **Berrintho**) die Frau Mutter nicht beſſer / denn ſie netze den befleckten Ort/ mit einem dreymal gedeſtillirtem Aquavit; thue darnach ein wenig Ey-Weiſſes drauf / legs alsdenn ein wenig / zum Trucknen / an die Sonne / und laſſe es/ mit kaltem Waſſer / wol abwaſchen. Wenn ſolches zweymal geſchehen; werden die Flecken ausgehen. Oder ſie nehme ein wenig Allauns / waſche und reibe damit den Zeug wol; waſche es folgends / mit kaltem Waſſer: und thu ſolches zum zweyten mal; die Macul wird weg ſeyn.

Ich weiß (ſetzte Herr **Ehrenhold** dazu) ein gewiſſes Mittel / dem Karmoſin ſeine Flecken zu benehmen. Man ſoll eine Lauge von Reben-Aſche bereiten; in ein Paar kleiner Becherlein derſelben / vom Allaun-Heſen thun eine halbe Untz / und es eine Weil alſo ſtehen laſſen; nachmals ſolches durch ein Tuch ſeihen / von Alaun / und harter Seiffen 2. Quintlein dazu thun: von weicher Seiffen ein halbes Quint: gemeinen Saltzes ein Viertheil von der Untz; gleich ſo viel deß Salmiaks; von Chelidonien / oder Scheelwurtz-

---

(a) Alexius lib. 2.

Saffte / halb ſo viel ; der Kälber-Galle ein halb Loth. Das alles vermiſcht ſeihe man durch ein leinen Tüchlein. Aber/wo es vonnöhten iſt/ muß man auch naſſe Scharlach-Wolle/ und klein zerſchnittenes Braſilien-Holtz dazu thun; hernach ſolches alles zum Feuer ſetzen/ und ein wenig kochen laſſen / denn abermal durch ein leines Tüchlein ſeihen : ſo hat man ein rotes Waſſer/ das alle Flecken dem Karmoſin auswächſet.

Aus dem Sammit / werden die Flecken vertrieben/durch folgende Stücke. Nehmt ein wenig Reben-Aſche; Alaun-Hefen ein Loth ; gemein oder roh Alaun 1. Quint; Venediſcher Seiffen 1. Quintlein; Flieſſender Seiffen anderthalb Scrupel ; gemeines Saltzes 2. Quintl. auch 2. Quintl. Salmiak; 1. Quintl. Scheelwurtz-Safft / und 2. Quintl. Kälber-Galle. Das muß alles gemiſchet / und durch ein leines Tuch getrieben werden. Wenn es nöhtig zu brauchen; nimmt man geſchorne Wolle / ſo dem Sammit gleichfärbig/ taucht dieſelbe in jetztbeſchriebenen Safft ein/und reibt damit dem Sammit die Flecken ab.

Ich muß (fing Herr **Lilienfeld** an) meinen Pfenning auch dazu werffen / und ſagen / wie man/ aus den Gold- und Seide-gewirckten Tüchern / imgleichen aus wöllinen / leinen und andren Kleidern/die Schmitzen oder Flecken tilge. Man verbrenne die vördere Füſſe eines Hammels/pulveriſire dieſelbe/und hebe ſie auf. Kommts denn / daß ein Flecken auszuwaſchen: ſo ſtreckt das Tuch aus/ netzet den befleckten Ort ein wenig mit reinem Waſſer / und ſtreuet erſtgedachtes Pulver drauf ; legts denn an die Sonne / und laſſt es trucknen.

Dieſelbige Operation muß etliche mal wiederholet werdẽ. Zuletzt waſchet die maculirte und beſchmitzte

Stäte ab/ mit klarem Waſſer / und wiſchet alles Pulver weg: ſo wird die Macul vergehen. Oder man beſtreiche den Flecken/ mit Ochſen-Galle/und waſche ihn hernach aus/mit Waſſer.

O! ich habe ſolcher Künſte viel gewuſt. Aber ich halte / unter ſolchen allen / ſey / für das Franenzimmer/ keine gewiſſere/ noch beſſere / denn ſie nehmen ihre Schürtze und Flecken fleiſſig in acht / daß ihnen kein Butzen darein geſchmiert werde.

Iſt eine gute Lehr! ſprach Aretina: Die Herren Mannsbilder hüten deßgleichẽ ſein fleiſſig ihrer Mäntel/ daß ſie ſich/ an keinen unſaubren Schurtz-Flecken/ reiben. Aber noch eines muß ich den Herrn Doctor (alſo nannte ſie ihn Schertzweiſe) fragen: Weiß er auch Flecken-Küglein zu machen?

Warum nicht? (antwortete Herr **Lilienfeld**) Beſſer/ denn der beſte Marckt-Doctor/ und Balſam-Kramer. Sie nehme nur ſchwartze oder weiche Seiffen/und ſubtil-geſiebte Reb-Aſche; miſche ſolches ſein wol durcheinander: thue dazu ein wenig gebrannten Allaun-Pulvers / und Weinſteins; miſch es dem vorigen bey / und mache Kugeln draus. So man damit die Flecken beſtreicht / werden ſie abgewaſcht (a) Und was müſte mir das ſeyn? Siht mich Madame für einen ſo ſchlechten Doctor an/der ſo viel nicht wiſſe? Ich weiß nicht allein Raht / für Kleider-Flecken; ſondern auch für die Sommer-Sproſſen/und Flecken deß Angeſichts.

Das wäre noch (verſetzte Aretina) eine Kunſt/ dafür ihm manches Frauenzimmer dancken / und den Titel eines **Frauen-Doctors** ſchencken möchte.

(a) Idem apud [illegible]

Philiroſe ſagte: Mein Herr **Lilienfeld** theile mir doch von ſolcher Wiſſenſchafft etwas mit: denn ich habe eine wehrte Geſpielinn / die viel drum gäbe/ daß ſie/für die Sommer-Flecken / ſo ihr ſonſt ſchön-gebildtes Angeſicht ſchänden/was wüſte.

Weil ich höre (war Herrn **Lilienfelds** ſchertzhaffte Antwort) daß ſie ſonſt ſchön und ſauber iſt; verleihe die Jungfrau mir ein gutes Wort / daß ſie mich nehme / wenn meine Frau ſterben ſollte: ſo will ich ihr denn die Sommer-Sprößen bald vertreiben.

Gar gern (begegnete ihm **Philiroſe**) ich zweifle auch nicht / ſie werde nach einem ſo höflichen Herrn wol warten; wo unterdeſſen kein andrer kommt.

Ja! ſo (verſetzte **Lilienfeld**) dörffte er deſto gewiſſer und früher kommen/wenn ihr Angeſicht gar entfehlert wäre.

Es könnte gleichwol (erwiederte ſie) nicht ſchaden / wenn der Herr ihm / mit Ertheilung eines ſo gewünſchten Rahts / vorher einen guten Willen bey ihr machte. Und da er ſolches nicht thäte; dörffte man leicht in den Wahn gerahten/als könnte er ſolches nicht leiſten.

Nun! (war ſeine Wieder-Rede) einer ſo holdſeligen Fürſprecherinn zu Gefallen / will ichs ſagen. Sie ſoll Weinſtein-Oel gebrauchen: das nimmt die Sommer-Flecken/ deßgleichen alle garſtige Blattern/ aus dem Angeſichte weg.

Oder man ſtoſſe ein wenig Myrrhen/ unter dem Weiſſen/ von einem Ey/ und ein wenig Brandweins: miſche es wol durcheinander / und deſtillire es ſo lang/ bis alles Waſſer heraus getröpffelt: demſelben gieſſe man hernach der ſo genannten Jungfrauen-Milch ſo viel zu/als beſagtes Waſſer wigt / und behalte es auf/ in einem gläſernem Geſchirr. **Jungfrauen-Milch** nennet man das ; wenn das Silberglätt in Eſſig gekocht / und durchgeſeihet / folgends etwas Weinſtein-Oels dazu gethan wird : denn das gibt ein Milch-ähnliches Waſſer. Wenn mans aber brauchen will/ ſoll man vorher das Angeſicht aus ſolchem Waſſer/darin eine Weil Kleyen gelegen / mit einem leinen/ oder rotwöllinem Tuch / welches noch beſſer iſt / waſchen / und wol abreiben ; nachmals / mit obgeſetztem Sälblein/ Abends und Morgens / beſtreichen/ und von ſich ſelbſt laſſen trucknen. Da ſoll man Wunder ſehen/wie ſich die Haut-Flecken werden verlieren.

Ein andrer gibt den Raht ; man ſolle glühendes Gold / in einem ſtarcken Wein / ableſchen / und mit einem Bißlein Weinſteins vermiſchen : das werde allerley/obgleich noch ſo garſtige/Flecken/ſowol vom Antlitze/als allen Gliedern deß Leibes/vertreiben ; ja ſo gar ein faſt ausſätziges Angeſicht/und rote Kuffer-Naſen/ wieder ſchön machen. (a)

Aretina / die / beym Herrn **Lielienfeld** / eines Schertz-Wortes mächtig war/ſagte hierauf : Wenn der Herr ſolche Künſte weiß ; warum iſt ſein Antlitz denn ein Roſenfeld ; da er doch ſonſt Herr **Lilienfeld** heiſſt ?

Er merckte gar wol/wohin dieſe Frage zielte: nemlich / warum er nicht den Anfang der Flecken-Kuhr an ſich ſelbſten machte / und die Mineralien aus dem Angeſichte wegbrächte? Sagte derhalben: Mein Ziñober- und Kupffer-Bergwerck / welches von der Leber-Hitze herrühret / wüſſte ich ſchon auch zu vertreiben ; dörffte nur ein wenig grauen Schwefels / deſtillirten Pfirſch- und Fahren-Kraut-Waſſers / zu einem Schwein-Schmaltze thun/und bey einem gelindem Feuer dergeſtalt vermiſchen/daß eine Salbe daraus würde/womit die beſtrichene Feuer-Tüpfflein bald ſollten ausgeleſcht werden: Aber warum ſollte ich mich ſolcher Juwelen/ ſolcher edlen und lebendigen Rubinlein / ſolcher köſtlichen Herren-Farbe/ berauben? Warum ſollte ich deß Weins und andrer ſtarcken Geträncke / ſo zur Wärmung meines kalten Magens gedeyen/mich verzeihen? Denn ſo man nicht allem hitzigem Geträncke abſaget/ wächſt dieſes Bergwerck immer wieder zu. Meiner Frauen bin ich/ bey dieſer Geſtalt/ſchön genug: bey einer andren/möchte ſie mich vielleicht nicht kennen.

(a) Si Lemnio fides.

Wol! (ſagte ſie) ſtandhaffte Gemüter halten gern Farbe: darum thut mein Herr wol/ daß er auch/ bey der ſeinigen/verbleibt. Aber/für meiner Juſtinen/ (alſo hieß ihr Leib-Mägdlein / ſo daſelbſt zugegen ſtund und aufwartete) muß ich doch noch / um einen Raht procuriren/wie dieſe möge eine ſchöne Haut gewinnen: denn ſie wäſchet ſich offt / mit May-Thau / und allerhand Waſſern: und will ihr doch keines recht thun.

Herr **Lilienfeld** antwortete: Ich weiß ſchon ein gutes Mittel dafür. Sie gebe nur einen Apothecker-Geſellen gute Worte/daß er ihr/aus den grünen Nuß-Scheiffen / und Gall-Aepffeln / das Waſſer abziehe; netze hernach damit ihre Wangen und Händlein: ſo wird ſie Schnee-weiß werden.

Ja/(ſprach **Berrintho**) die Frau Mutter wird alsdenn einen Vortheil / vor allen Niderländerinnen/ haben: die ihre Möriſche Kammer-Mägdlein / aus Indien/oder Africa/kommen laſſen.

Herr

* * *

HErr Ehrenhold fragte nach der Dirnen Heimat; weil ihre Tracht ihm fremd fürkam: und vernahm/daß ſie eine gebohrne Ruſſinn/welche ihr/vor etlichen Jahren / von einer fürnehmen Polniſchen Frauen / todt-kranck hinterlaſſen / und geſchencket wäre.

Wenn ſie (ſprach Herr Lilienfelld) eine Ruſſinn: ſo ſtehets ihr nicht zu verdencken / daß ſie ihrer Lands-Manier nach leben / und ſich gern anſtreichen will. Denn/in Rußland/wird es/unter dem Frauenvolck / für ein Hochmut und ſtoltze Einbildung geachtet / wenn eine / unter ſo vielen / was Beſonders machen / und ſich nicht will ſchmincken. Aber woher kan Madame dieſes Mägdlein für geſchenckt achten?

Sie antwortete: Darum / weil ſie mir / von der jenigen/ erwehnter maſſen / geſchenckt worden / die ſie erkaufft hat / als eine Gefangeninn / und für Leibeigen beſeſſen.

Herr Ehrenhold hub an. Das iſt der Polen Brauch: Wenn gefangene Söhne und Töchter nicht können gelöſet werden; ſo müſſen ſie leibeigen ſeyn. Doch darff man ſich deſſen ſo hoch nicht verwundern; ſintemal ſolches/bey noch mehr Chriſtlichen Völckern/ gebräuchlich iſt: aber dieſes mag einem wol wunderlich fürkommen / daß in etlichen Ruſſiſchen Städten/ ſonderlich zu Groß-Naugard / die Dienſt-Mägde gekaufft werden / und alle Freytage daſelbſt offentlich feil ſtehen. Da man denn derſelben unterſchiedliche Sorten/junge und alte/ſchöne und häßliche/ treue und untreue/ Chriſtinnen/ und zuweilen auch Mahometanerinnen findet. Und daß / unter ſolcher Waare viel angekommene / wenig unberührte / anzutreffen ſey / kan man ihm leicht einbilden. Unterweilen kommen auch nachgelaſſene adeliche Wittwen zu Kauffe / die ihre Männer verloren haben. Selbige Frauen kaufft man alsdenn / um einen geringen Preis / und mag mit ihnen thun / was man will ; ſie auch hernach wieder gehen laſſen / wenn man ihrer müde worden. Sie bieten ſich ſelbſt feil ; indem ſie / am Marckt ſtehende / ein Stück Leinwads in der Hand halten ; gleich als ſtünden ſie da / ſelbiges zu verkauffen. (a)

Pfui! der ſchändlichen Gewonheit! ſprach Aretina. Bey ſolchen Barbern / arm / und dienſtbar ſeyn / iſt wol ein rechtes elendes Leben!

Freylich ; antwortete Herr **Ehrenhold**. Dennoch halte ich dafür / es ſey erträglicher / Türcken und Heiden zu dienen / weder den Juden : Welchen gewißlich kein Chriſt / mit gutem Gewiſſen / dienet / wenn er ſolches weiß zu ändern. Denn / bey dieſem gottsläſterlichen Geſchmeiß / lernet das Geſinde allerhand böſe Stücke / ſchinden / übervortheilen / und allerhand Triegereyen ; feyret / an dem Jüdiſchem Sabbath ; arbeitet hergegen / an Chriſtlichen Sonn- und Feyertägen ; höret faſt täglich / wie ihre Herrſchafft Chriſtum / den Welt-Heiland verläſtert / und ſchweiget / Gewinns halben / ſtill dazu / lernet auch den Neben-Chriſten ausſpotten ; und viel andres mehr / ſo dem Gewiſſen eines wahren Chriſten entgegen. (b)

(a) Baudart. im 8. Buch denckwürdiger Kirchen- und Welt-Geſchichte.

(b) Sihe M. Caſp. Müllers zur 6. Buß-Predigt / am 391. und folgenden Blättern.

In dieſen/ und dergleichen Unterredungen verharreten ſie ſo lang/ bis die Inſtrumenten und Saiten wiederum zu klingen begunten. Worauf Aretina den Herrn Lilienfeld erſuchte/ er wollte/ nebenſt denen Herren Ehrenhold und Berrintho/ ſich dem übrigen Chor beyfügen/ und ihr erlauben/ mit ſeiner Liebſten/ und ihrer Tochter/ derweil im Garten ein wenig herum zu ſpatzieren; da ſie der Muſic/ von fernen/ mit noch gröſſerer Luſt/ würden zuhören können. Solches ließ er ihm gefallen. Berrintho wollte ihnen zwar Geſellſchafft leiſten: aber ſie lieſſens ihm nicht zu; ſondern begaben ſich allein hinab in den Garten/ und ſprachten daſelbſt/ von allerhand Sachen/ wovon das Frauenzimmer insgemein unter ſich zu handeln pfleget.

* * *

NAch langem vielfältigem Geſchwätze/ beſahen ſie einige Bäume im Garten/ und zuletzt die Maulbeer-Bäume. Aretina fragte: was die Frau Lilienfeldinn für Hoffnung/ zu den ihrigen/ hätte? Mit Beklagung/ daß/ in ihrem Garten/ dieſe Bäume/ von der Kälte nächſt-verwichenen Winters/ ſo hart angegriffen/ daß man/ dieſen Sommer über/ wenig Früchte davon bekommen würde/ und etliche Bäume wol gar erfroren und verderbt ſeyn dörfften. Herrn Lilienfelds Gärtner ſagte/ daß man/ von dieſen/ keine beſſere Hoffnung zu machen hätte/ und es dieſes Jahr über groſſen Mangel ſetzen würde: Nüſſe und Quitten hätte es gleichfalls ziemlich hart betroffen. Von dem Wein/ wollten zwar ihrer viele auch nicht viel Gutes prophezeyen: aber/ obgleich derſelbe auch wol einigen Anſtoß möchte gelitten haben: hätte er/ ſeines Theils/ dennoch/ zu dieſem ein gutes Hertz.

Unter ſolchem ihrem Geſpräche/ kamen auch endlich die Männer von dem Luſt-Huuſe herunter / nachdem ſie zuvor noch etliche Stücke miteinander gemuſiciret hatten: und als Herr Lilienfeld hörete/ daß ſie von dem Schaden miteinander redeten / welchen die Kälte den Bäumen zugefügt hätte; ſagte er/ es wäre/ dieſer Oerter / noch gar gnädig abgangen / gegen andren : als am Elb-Strom / und da herum / woſelbſt viel Vieh/wegen Abgang deß Futters/ verſchmachtet/ viel Wildes geſtorben. Wir haben/ſprach er/den Froſt auch zwar wol empfunden : doch hat man gleichwol/ GOtt Lob ! nicht vernommen / daß / bey uns / ſo viel Leute erfroren / als wie in Franckreich und Engelland : da die Kälte deſtomehr / ſowol Gewächſe / als Leute/ und Thiere/ umgebracht ; je weniger man / in ſelbigen Ländern / ſolcher ſtrengen und langen Winterung gewohnt iſt.

Berrintho ſprach. In Teutſchland/ fällt freylich der Winter härter/denn in Engelland und Franckreich : aber dennoch/ wenn ſolche ungemeine Kälte tyranniſirt ; ſo ſchonet ſie faſt nirgends. In den wolgetemperirten Ländern/thut ſie Schaden/weil/ wie mein Herr ſagt/die Einwohner daſelbſt nicht viel Kälte ausſtehen können: in den Nordiſchen; weil/ in dieſen/ ein ſo langer Winter dennoch viel ſchärffer und grauſamer wütet / weder in jenen. Zu König Ludwigs deß XI. Lebzeiten/ iſt ein ſo kalter Winter/ in Franckreich/ ſonderlich aber in Franchemort/und Lücker-Lande/ an der Maas/und am Rhein-Strom/geweſen/daß man viel Wunders davon geſchrieben. Philippus Cominæus/ welcher damals dem Hertzog Carl von Burgund in Kriegsdienſtē aufgewartet/meldet/einer vom Adel habe ſeinen Fuß verlohren; einem andren Jungen ſeyen etliche Finger aus der Hand gefallen; und ein armes Weibsbild / welches allererſt kürtzlich eines Kindes geneſen/ neben ihrer Frucht/ todt und erſtarrt/auf dem Bodem gelegen: In deß Hertzogs Quartier / habe man/ drey Tage lang/ den Wein mit der Axt / ausgetheilet; weil er / in allen Gefäſſen / ſo ſtarck gefroren/ daß man nicht anders damit umgehen können: die Soldaten haben ihn/ in Hüten und Körben / empfangen/und nach ihrem Gefallen zerſchmeltzt. (a)

Herr Kronenthal ſagte. Das iſt nichts Neues: ob es gleich den weichen Frantzoſen wol etwas ſeltſam lautet. Man ſchlage die alte und neue Geſchicht-Bücher auf: ſo wird man finden / daß der gerechte GOtt den Erdbodem / oder aufs wenigſte einen Theil deſſelbigen/gleichwie mit Dürre/und theurer Zeit/ alſo auch mit ungewöhnlich-groſſer Kälte/gar offt heimgeſuchet. Nur etlicher Zeiten anjetzo zu gedencken: ſo lieſet man ſchon/ bey dem alten Scribenten Xenophon/ (b) von einer mächtigen Kälte / darinn den Griechen Ohren und Naſen abgefroren; und ſowol der Wein in den Fäſſern/als das Waſſer/indem mans zu Tiſche getragen/ erſtarret ſey. In den Jahren/nach unſers Heilands Menſchwerdung / 764. 786. 832. und 1310. hat es ſo unnatürliche Winter / und grimmige Kälte/ geſetzt / daß viel Menſchen / Vieh / und Bäume / dadurch beſchädiget worden. Die Vögel denen doch ihre warme Bettdecke angewachſen iſt/ſind dennoch/vor Froſt / aus der Lufft heraus / und von den Bäumen herunter/ zur Erden gefallen/ daß man ſie greiffen können / und manche todt / in ihren Neſtern / über den Eyern / geſunden hat. Das Meer iſt / auf viel Meilwegs hinein / gar dick gefroren.

(a) Philipp. Cominæus in fine libri 3.

(b) Lib. 7. de Expedit. Cyri, p. 440.

Als man ſchrieb 1296. fiel ein ſtarcker Froſt ein / daß der weite Buſem deß Meers / zwiſchen Nordwegen und dem Scagiſchen Vorgebirge / zugefrört / und ein groſſer Hauffen Volcks von Anslo / ins Jütland / über das Eiß-feſte Meer / zu Fuſſe gewandert. Wie man 1323. gezehlet hat / muß der Winter nicht gelinder ſeyn geweſen: ſintemal man damals / von Lübeck aus / über die wilde See / in Preuſſen / bis nach Dantzig und Königsberg / ſo über 90. Meilwegs machen / auf dem Eiſe reiſen können; und auf dem Eiſe / unterſchiedlicher Orten / Herbergen angerichtet worden ſind / darinn die Reiſende möchten übernachten. (a) Hernach hat man / im Jahr 1399. wiederum einen grimmigen Winter geſpührt: darinn die Leute / von beſagter Stadt Lübeck / zum Sunde hin / und ſo fort in Dennemarck / zu Fuß / über Eiß poſtiren können: Deßgleichen / im Jahr 1423. da man / von Dantzig nach Lübeck / und aus dem Hertzogthum Mechelnburg bis in Dennemarck / über die blancke lange Brücke / verſtehe deß Eiſes / gereiſet. Im Jahr 1608. war in Teutſch- und Niderlande / Franckreich / und Engellande / eine ſo gewaltige Kälte / daß viel Leute darüber ums Leben gekommen; viel Seeen / und Meer-Strände zugefroren / ſammt den groſſen Haupt-Strömen. Uber die Temſe / bey Londen in Engelland / hat man ſechs Wochen lang gehen / reiten / und fahren können.

(a) Johann Peterſen im 3. Theil der Holſteiniſchen Chronic / am 13. Blatt.

Was vor einigen Jahren / ſowol hie in Teutſchland / als ſonderlich in Dennemarck / für ein überaus ſtarcker Froſt geweſen ; durch deſſen Favor / König Carolus Guſtavus / mit ſeiner Schwediſchen Armee / über den Belt gangen / und bey drey ſtarcke Meilwegs / an einem Stücke / auf dem Meer gemarſchirt ; haben wir noch in friſcher Gedächtniß.

Daß nun / bey ſolcher ungewohnten Kälte / die Einwohner eines wolgetemperirten Landes leichter Schaden nehmen / weder die Nordiſche Leute ; gibt die Vernunfft. Denn ſie ſind der Kälte / von Jugend auf / nicht wol gewohnt ; wiſſen ſich auch nicht dagegen in acht zu nehmen / noch die erfrorne Gliedmaſſen wieder zu kuriren / wie die mitternächtige Völcker / durch vielfältige Erfahrung / dazu gewohnt / gehärtet / und abgerichtet werden.

Herr **Lilienfeld** ſagte : Den Schweitzern kan man dennoch ſolche Unwiſſenheit nicht mit zurechnen. Denn ſie wiſſen / für die kalte Winde / ſo in und auf den Alpen wehen / die Bruſt / mit Papier und Pergamen / zu verwahren / und gleichſam zu verpantzern. Erſtarren ihnen die Füſſe ; ſo ſetzen ſie dieſelbe / zu Nachts / in ein kaltes Waſſer ; gieſſen gemählich ein laulechtes darunter ; und ziehen damit den Froſt heraus.

Das glaube ich ; (verſetzte Herr **Kronenthal**) In dem Alp-Gebirge / regiert auch die Kälte gar ſehr / macht die Leute daur- und wahrhafft : und weil ſie / von Kindheit auf / mit rauher Lufft / und ſcharff-ſchneidenden Winden / angefochten werden ; bleiben ſie in beharrlicher Gewonheit und Ubung / ſich dawider beſter maſſen zu verſehen.

Wenn / unſers Orts / oder in Franckreich / ein Menſch von der Kälte verſehret worden; eilet er gleich zum Feuer / oder Ofen: verdirbt alſo das erfrorne Glied / daß es anhebt zu rotten / und endlich abfallen muß: da man hingegen den Froſt / durch Froſt / zuvor heraus ziehen / und hernach das beſchädigte Glied / nach und nach / erwärmen ſollte. Wie wir / an den erfrornen Aepffeln und Ruben / ſehen: davon der Froſt geſchwind auszeucht / und ſich auswendig um ſolche Früchte ſetzt; wenn man ſie in ein ſehr kaltes Waſſer wirfft: gleichwie ſie gegentheils / in ein warmes Waſſer geworffen / verweicken / hernach ſchwartz werden / und verfaulen.

Das verſtehen die Völcker in Schweden / Norwegen / Iß- und Liefland / und in andren hefftig-kalten Nord-Ländern: darum ſie / deß Abends / nicht gleich ins Wirthshaus / noch zum Feuer / gehen; ſondern zuvor Naſe / Ohren / und Hände / tapffer mit Schnee reiben / die erfrorne Füſſe und Schenckel aber / in ein Eißkaltes Waſſer / oder in den Schnee / ſetzen.

Herꝛ Ehrenhold ſagte: Die Einwohner in Moſcau / und Litthauen / bey denen es gleichfalls ſcharff friert / thun auch alſo. Und mir fällt ein / was ein Teutſcher Scribent / (a) aus dem Guilielmo Fabr. Hildano / erzehlet: daß nemlich Herꝛ Bernard von Hatzfeld / Herꝛ in Wildenberg / indem er / durch ſolche kalte Länder / gereiſet / einen jungen Mann am Wege / bey nahe todt / und vom Froſt erſtarꝛt / gefunden; denſelben zu ſich / in ſeinen Schlitten / genommen / und bis in die nächſte Herberge führen laſſen; auf daß er nicht / von den

(a) Zeilerus Centur. 2. Epiſt. 52.

wilden Thieren / zerriſſen / und gefreſſen würde: Der Wirth aber habe ihm angezeigt / man müſte geſchwind den gantzen Leib / in ein kaltes Waſſer / werffen: nachdem ſolches geſchehen / ſey der Froſt ausgezogen / und der gantze Leib mit Eis / als wie mit einem Harniſch / überzogen worden: darnach habe man ihm einen ſtarcken Trunck Met / mit geſtoſſenem Zimmet / Nägelein / Muſcat-Blühe / zu trincken gegeben / im Bette warm zugedeckt / zum Schwitzen gebracht: dadurch er alſo wiederum zu ſich ſelbſt gekommen / und geſund worden; allein / daß ihm dennoch die Spitze / oder erſte Gleiche der Finger und Zähen abgefallen ſind.

Es muß (fing hierauf Herꝛ **Gaſton** an) in den mitternächtigen Ländern / nicht gut zu reiſen ſeyn. Ich will ihnen / meines Theils / ihren Met und Brandwein gern laſſen; wenn ich nur einer ſolchen unbarmhertzigen Lufft / und bitterlichen Kälte / mag geübriget ſeyn.

Ja! (antwortete Herꝛ **Ehrenhold**) daß ein ſonderlicher Spaß dabey ſeyn ſollte / darff man ihm nicht einbilden. Wer / in einem ſchnellen / wolbeſpannetem / und mit Bären-Häuten warm-gefütterten / Schlitten / dazu mit Wolffs- Fuchs- und Luchs-Peltzen aufs beſte bekleidet / davon fährt / der hat gut machen / und kan ſich der Kälte wol erwehren: aber / wer ſolcher Geſtalt / wider ſie / nicht iſt gerüſtet; den überfällt ſie / wie ein geharniſchter Mann.

Die fremde Geſandten / ſo durch ſolche Nordländer reiſen müſſen / wiſſen das Elend nicht genug zu beſchreiben / ſo die grimmige Kälte daſelbſt / vorab bey Kriegs-Läufften / unter dem armen gemeinen Pöfel

Hauſ-

Hauffen / anrichtet. In der Naſſauiſchen Chronic / Johann Tertors / und bey etlich andren Scribenten / wird gedacht / was im Jahr 1601. Graf Johannes von Naſſau / als er damals / auf Hertzog Carls aus Schweden Seiten / geſtanden / für überaus groſſen Jammer / mit ſeinen eigenen Augen / geſehen hat: welcher Geſtalt / in den Liefflándiſchen Stádten / voraus zu Revel / alle Gaſſen voll erfrorner Leute gelegen / welche Tag und Nacht / weil ſie kein Menſch beherbergen wollen / elendig geſchryen: ſintemal ihnen Hände und Füſſe erfroren geweſen. Theils derſelben haben ſich / in den Miſt / bis an den Hals / vergraben / mit vielen umher ſteckenden Todten umringt: ihr einiges Labſal iſt geweſen ein / neben ihnen ſtehender / runder Schneeball / darein ſie bisweilen gebiſſen: Und ſollen / zu der Zeit / wie man für gewiß ausgegeben / innerhalb ſechs Wochen / bey die viertzig tauſend Menſchen erfroren / Hungers geſtorben / und jämmerlich im gantzen Lande / den Winter über / umgekommen ſeyn: angemerckt / die Leute nicht allein das todte Aas gefreſſen; ſondern auch die Eltern ihre Kinder ertránckt / umgebracht / und etliche verzehrt. (a)

Wenn nun gleich die Zeiten / weder durch Hunger / noch Krieg / ſchwürig werden: ſo fallen doch / im Winter / auf den Reiſen / ſonſt Ungelegenheit / und Mühſamkeit / genug vor. Maſſen zu ſchlieſſen / aus der Reiſe etlicher Polniſcher / und Liefflándiſch-Meiſteriſchen Geſandten / welche Salomon Hennings / in ſeiner Lieff- und Churländiſchen Chronic / beſchrieben: da gedacht wird / daß berührte Geſandten / im Jahr 1561. am H. Drey Könige Tage / in der áuſſerſten

---

(a) Zeiler. in der 370. Epiſtel.

und grimmigſten Kälte / aus Schweden abgereiſet / und als ſie / aus Finnland / über Eiß / nach Reval / in Liefland / ſich begeben wollen / vor Geldacht Finniſche Fiſcher gedungen haben / welche / weil ihnen der Weg bekannt / die Geſandten nach Reval / zu Fuß / bringen ſollten.

Dieſelbe haben ein klein Fiſcher-Bötlein / (a) drey oder vier Klaffter lang / mit genommen / und bey ſich hero auf dem Eiſe gezogen und geſchleppet / auf jeder Seite vier Perſonen / damit es weder zur rechten noch zur lincken Seiten wenden und fallen konnte. Wenn ſie nun auf der See / wie offt geſchehen / einen Bruch gefunden / ſo offen und ſich wol zugelegt geweſen; haben ſie das Bötlein hinein geſtoſſen / ſich ſämmtlich darein geſetzet / und ſo lang nicht durchgeeiſet und gearbeitet / bis man wieder an hart und feſtes Eiß / ſo wol hat tragen können / gelanget: da ſeyn denn die Geſandten ſo fort zu Fuſſe weiter ſpatzieret / die Fiſcher aber bey ihrem Bötlein blieben / und nachgezogen. Ja man hat auf der See bisweilen groſſe zuſammen getriebene Eiß-Hauffen / oder Scholſer / wie ſie genannt / funden / die auch wol ein Paar Fadem hoch geweſen / da hat man Noht und Angſt gehabt / ehe man ſelbſt hat überkommen / und das Bot überbringen mögen / ſonderlich in ſolcher harten geſchwinden Kälte / da ſich die armen Leute durchaus nicht behelffen und zugreiffen konten. Ja wenn einer ein Königreich gehabt / hätte er hertzlich gern die Helffte für eine warme Stube geben. Item / das noch mehr iſt / weñ die Fiſcher mit dem Bote etwan an einen Ort kamen / da die See fein gleich und glatt zugelegt war / und etwas Wind mit hatten / ſo zogen

---

(a) Seynd deß Hennings eigene Worte / am 27. Blatt ſeiner Anno 1594. zu Leipzig gedruckten Chronic.

gen ſie ihre Segel auf dem Bote auf/lieſſen den Wind drein ſtoſſen/der trieb es auf dem glatten Eiſe ſo ſchnell und behende fort/ als immer die Bauren auf beyden Seiten dabey fort lauffen und halten konten/ daß man alſo auf dem Eiſe vor vollem Winde geſegelt. Diß Spatzieren hat alſo zwey gantze Tage und eine Winter-lange Nacht gewähret/ in ſolcher grauſamen und unſäglichen Kälte/ daß die Geſandten auch aller ihrer Speiſe und Getrâncke nicht auf einen einigen Biſſen oder Trunck genieſſen könnten/ bis ſie durch Gottes Gnade die Inſul Nergen drey Weg-Sees von Reval erreichet/ und darauf benächtiget. In welcher Nacht ſich ſo ein ſtarcker Oſt-Nord-Oſten-Wind erhaben/ daß er alles Eiß/zwiſchen Finnland und Reval/ abgetrieben/und die See gantz klar worden. Wären ſie etliche Stunde länger auf der See blieben/ hätten ſie die langwierige/ mühſelige und gefährliche Reiſe endlich mit dem Halſe-ſchlieſſen/und weiters büſſen müſſen.

Gaſton ſagte: Wer ein Paar ſchneller Lappländiſcher Füſſe hat; der kommt/an ſolchen kalten Orten/am beſten zurecht/ und thut ihm das Gehen weit beſſer/ iſt auch viel ſicherer/denn das Reiten. Denn/durch Bewegung der Füſſe/kan er ſich am meiſten erwärmen. Aber ich förchte/ daß ein Teutſcher/ wenn es Lauffens gelten ſollte/bey einem Lappen ſchwerlich bleiben würde: ſintemal dieſe Nation/mit ſchnellem Gange/faſt allen andren (die Americaner ausgenommen) vorläufft. In Beſchreibung der dritten Reiſe oder Schifffahrt/ſo die Holländer im Jahr 1596. um Nordwegen/ Moſcau/ und Tartarien/ vorhabens/ einen Weg nach Cina zu ſuchen/ gethan/ berichtet der Relation-Verfaſſer: daß die Holländer/ welche von Novazembla/ mit Hinterlaſſung ihres Schiffs/ nach jährigem Winter-

Arreſt / auf einem Bot wieder zurück gelangt waren/ einen Botsmann/mit einem Lappen / von Kildun aus gen Cola geſchickt : welche beyde / der Holländer und Lapp / zween Tage / und zwo Nächte / ſehr ſtarck gegangen / ehe ſie nach Cola gelangt. Aber / wie der Lapp allein wieder zurück/gen Kildun/gekehrt ; habe er nur eine Mahlzeit unterwegens eingenommen / und noch dazu ein Feldhun mitgebracht/ ſo er/ auf dem Felde/geſchoſſen hatte.

Daraus die Holländer / in Betrachtung / daß/ unter den Lappen/ viel Zaubrer / gemutmaſſet / er müſte eine ſonderbare Kunſt können. Wiewol dieſem hieran mag wol unrecht geſchehen ſeyn : weil die Lappen insgemein alle / von Natur und Ubung / wie gedacht/trefflich-gute Poſt-Gänger / und Schnee-Läuffer geben.

Der Herꝛ (fiel ihm **Neander** bey) hat recht/ und am Olao Magno dißfalls einen Zeugen / daß der Lapp und Finn / durch den dickſten Schnee / vermittelſt ſeiner Schnee-Schuhe / ſo hurtig / wie ein Hirſch/davon ſtreichet/ ſich auch/ mit gutem Peltz- und Rauhwerck / für die Kälte wol verwahret hat. Aber wir ſind nicht alle mit Lapponiſchen Fußwercke / verſehen ; gleichwie auch nicht allenthalben Lappland iſt. In Schweden / kan ein Fremder / um ſein Geld / noch gut genug accommodirt werden / und ſich / nach einer kalten Reiſe / beſter maſſen erquicken ; weil / an Lebens-Mitteln / und andrer Bequemlichkeit / daſelbſt kein Mangel : aber durch Lappland dörffte die Reiſe / und Wirthſchafft / ſchlecht genug fallen : vorab / in der Gegend/da es mit Rußland grentzet. Woſelbſt nicht allein die Herbergen von geringer Commodität ſind ;

ſondern auch Wege und Stege gemeiniglich dick beſchneyet / und die Lufft voll ſtrenger Kälte. Maſſen ſolches / Anno 1616. die / zu den Friedens-Tractaten / zwiſchen dem heroiſchem Könige Guſtavo Adolpho / und dem Moſcowitiſchem Zaar / deputirte Unterhandlungs-Legaten / aus Engel- und Niderland / redlich erfahren haben.

Die Holländiſchen Commiſſarien hatten ihr Quartier / in dem halb-abgebranntem Dorffe Gleboa; die Engelländer eine Viertheil Meil von dannen / in einem nicht viel beſſeren / nemlich zu Diderina / da man zur Unterhandlung ſtets zuſammen kam.

Zeit währender ſolcher Unterhandlung / haben die Mediatores ſchrecklich-groſſe Kälte gelitten: indeme ſie unterweilen / deß Tages über / ſechs Stunden aneinander / getractirt / und in keine warme Stuben gekommen. Die Lebens-Mittel waren / ſelbiges mal / ſo theuer / daß eines einigen Menſchen Frühſtück / nur allein an Brod / acht Denningen (ſo zu der Zeit mehr denn einen Käiſers-Gulden machten) koſtete; und alſo auch die andre Speiſen / jegliche nach ihrer Würde. Die Pferde verreckten nacheinander / von Hunger / wegen Mangel deß Heues / ſo daſelbſt nicht zu bekommen war. Die / ſo in Ställen ſtunden / haben zuerſt ihren eigenen Miſt gefreſſen / und gar nichts übrig gelaſſen; hernach ihre Krippen und Halffter ſo weit / als ſie dieſelbe erreichen können; auch die Schlitten; und was ſie nur ſonſt mehr bekommen mögen. Ja! ein Pferd hat dem andren die Mähne vom Halſe gebiſſen / und aufgefreſſen; und ein andres Roß einem Mann vom Geleite der Niderländiſchen Geſandſchafft die Knöpffe aus dem Wammes geriſſen / und verzehrt / um den raſenden Hunger zu ſtillen. Welches nicht zu ändern war: weil man / von den Ruſſen / weder Habern noch Heu / um Geld / oder gute Wort / bekommen kunte. Zwey hundert und zwantzig Männer / ſo auf die Futteraſche ausgeſchickt waren / blieben mehrentheils / von groſſer Kälte / todt: theils wurden von den wilden Thieren / zerriſſen / und gefreſſen.

Denn / mittler Weile die Geſandten zu Gleboa gelegen / iſt die Kälte ſo übermäſſig groß geweſen / daß vielen Menſchen die Finger abgefroren / und ſo ſchwartz wie Kohlen / von ihren Händen herunter / an den Sennen / gehangen und geſchlenckert: Daher ſie die Speiſe / ſo ihnen / von den mitleidigen Niderländern / mitgetheilet ward / mit den Stümpffen der Fäuſte faſſen müſſen. Etlichen waren die Naſe / andren die Ohren / manchen die Füſſe weggefroren.

Etlichen Niderländer / wenn ſie / aus Bechern / truncken / blieb die Haut von den Lippen daran hafften / und machte dieſelbe bluten / ehe man ſie kunte davon abziehen. Es hat ſich einsmals begeben / daß der Niderländiſche Koch ein Stück Rind-Fleiſch / von ungefähr zwantzig Pfunden am Gewigte / bey fünff Stunden lang / im Waſſer gekocht: als er nun / in zwo Schüſſeln / ſolches anrichten wollen / und derhalben mitten durchgeſchnitten; iſt es in der Mitte noch nicht aufgeleinet geweſen. Wie man auch einen langen dicken Hecht / ſo auf dem Roſt gebraten / und zur Tafel getragen worden / nachdem man die äuſſeren Theile abgegeſſen / an den Gräten annoch gefroren befunden.

Von dem Hechte (ſprach **Herr Lilienfeld**) will ich nicht ſagen: denn das kan gar wol ſeyn: aber daß ein Stück Fleiſches 5. Stunden ſieden/ und in der Mitte dennoch gefroren ſeyn ſoll; will mir nicht wol ein. Jch weiß wol/ daß ſich die Kälte hinab retirire/ und halte/ ſo lang ſie kan: aber fünff Stunden/ das iſt zu viel.

Herr Neander verſetzte. Jch halte ſolches nicht für unmöglich; wenn man die Art dieſes grimmigen Froſts/ und Eiſes/ recht beobachtet. Jn den Alpen gefriert das Eiß ſo hart/ daß es Stein-hart wird: und iſt ſo überaus kalt/ daß ein kleines Stücklein ein groſſes Geſchirr voll hitzigen Weins erkältet. Es läſſt ſich weder von gäher Hitze/ noch von der Sonnen/ ſchnell ſchmeltzen; wie andres Winter-Eiß: und ſo mans in warme Länder bringet/ geht es nicht auf in langer Zeit.

Kan nun das Alp-Gebirge ein ſolches unerweichliches Eiß/ (welches man/ deß Orts/ Glitſcher nennet) geben: wieviel glaublicher wird ſolches die viel ſtärckere Kälte in der Gegend thun/ wo Ruß- und Lappland zuſammen ſtoſſen? Sonderlich wenn es/ in einem ſo dicken Stücke Fleiſches/ inwendig befangen iſt? Darum ich dieſes nicht für ein Mährlein achte.

Aber ſonſt ſetzt der Author/ von welchem ich dieſes habe/ aus dem mündlichem Bericht derer Niderländer/ ſo ſelbigen Tractaten beygewohnet/ noch weiter eines und andres hinzu/ welches ihm ſelbſten faſt unglaubwürdig ſcheint: und er dennoch nicht kühnlich verwerffen/ oder Lügen ſchelten darff; wenn er/ dieſes Lauts/ redet.

Diß klingt was ſeltſam/ ja ſchier lügenhafftig/ in unſern Ohren : dennoch beſtetigen alle die / ſo es geſehen haben/daß es wahr ſey: ſagen auch dieſe Urſachen dabey ; daß die Küche / unter dem blauen Himmel / oben weit offen geſtanden / rings umher nur mit Latten abgeſetzt / und mit Brettern bedeckt : welches wenig Wärme bringen kunnte ; ſondern nur mehrentheils dem Koch zur Freyheit diente. So iſt denn vorgeſagter Hecht/durch die Glut/von unten auf wol gebraten ; aber / durch die hefftige Kälte/ſo von oben herab zur Küchen hinein fiel / obenher kalt geblieben: und wenn man ihn umkehrte/ ſo befror allemal die Seite/welche oben lag: weßwegen die Hitze vom Feuer ſchwerlich / durch die Dicke deß Hechts bis zu den Gräten/hat dringen können. Was aber das Stück Fleiſches betrifft ; ſelbiges kunte nicht gantz/ unter dem Waſſer/ im Keſſel / ligen : weil der Keſſel ſo voll war / daß das Fleiſch oben über dem Waſſer heraus ſtack : und ob es wol bisweilen untergetaucht ward ; kam es doch/ etliche mal / wiederum in die Höhe / und kunte / von unten auf / nicht gantz durch warm ; aber/von obenher/ wol kalt werden: weil die von oben kommende über-groſſe Kälte das Waſſer nicht ließ überſieden / und das Fleiſch oben kalt behielt : welches / da mans erſt in den Keſſel that / nicht anders / denn ein Stück Eis / und ſo hart wie ein Stein war. Gleichfalls waren die Hechte / ſo man da bekam / ſo hart / wie Holtz und Stein: und wurden alſo in den Keſſel geworffen ; nachdem ſie offt wol vierzehen Tage / oder drey Wochen / befroren geweſt / ehe denn ſie zu Kauffe gebracht worden.

Unter dieſen Umſtänden / ſpreche ich / finde ich ſelber etwas / ſo mir verdächtig : nemlich / daß der obere Theil deß umgekehrten Hechts wiederum gefroren. Ein Hecht / der auf dem Roſt / und zwar auf einer ziemlichen Glut / gebraten wird / kan zwar wol oben lange Eiß-kalt bleiben : aber wenn er / von unten auf / eine Zeit-lang / erhitzet iſt / und alsdenn umgewandt ; glaube ich nimmermehr / daß die ſchon gebratene und nunmehr obenliegende Seite von neuem wiederum befriere. Denn die Hitze deß Feuers ſteigt über ſich / und hält den Kreis deß ienigen Strichs / wo der Rauch und Dampff hinauf zu ſteigen pflegen / in gewiſſer Weite / für der Kälte / von oben zu / frey.

Aber daß ich weiter gehe : Man brachte die Eyer in Säcken / Stein-hart gefroren. Man kunte ſie / von der Stelle / ſammt dem Sack / heben / und wiederum niderſetzen / ohn einige Sorge zu brechen.

In ſo unbarmhertziger und kaum glaublicher Kälte / haben ſie / ſechs gantzer Wochen lang / müſſen aushalten. Wiewol dennoch die Friedens-Handlung damals ſich zerſchlagen / ausbenommen / daß ein Stillſtand / auf drey Monaten / verwilliget worden.

Den vierdten Martii vorbemeldten Jahres / ſeynd die Niderländiſche Geſandten / ſam̃t den Schwediſchen Commiſſarien / jedwede / mit ihrem Gefolge / von dem melancholiſchem Gleboa / aufgebrochen : bey ſich habende einige Soldaten / die mit hültzernen Streit-Schuhen / ſo fünff / ſechs / oder ſieben Fuß lang / und ungefähr eine Hand breit / verſehen : womit ſie / über den Schnee / in die Püſche lauffen kunten / da ihnen keine andre Menſchen / ohne dergleichen Schuhe /

auch keine Pferde/folgen noch hinüber kommen ſollten/ daß ſie nicht / drey / vier / oder fünff Schuhe tieff / müſten in den Schnee fallen : Geſtaltſam die Bauren/ um ſelbige Jahrszeit/ſich hiemit meiſterlich zu behelffen wiſſen.

Am ſiebenden Mertzen-Tage / ſeynd ſie zu einem Dorff / Namens Sytna/ gelangt : allwo ſie / in der Kirchen / unterſchiedliche Leichen gefunden / ſo / von Hunger und Kälte/geſtorben ; und daneben viel Paß-Briefe / ſo die Ruſſen den verſtorbenen Leichnamen mitgeben / wenn ſie dieſelbe begraben. Solche Paßporten ſind / auf Rollen / gewickelt / ſo inwendig hol ſind / und ſowol mit roter als ſchwartzer Dinten/ auf Pergamen / ungefähr einer Hand breit / etliche auch wol zwo Spannen lang / auf ihre Weiſe / beſchrieben. (a)

Den achten Mertz-Tag/ ſind ſie / zu Novogrod/ angelangt/und wol empfangen ; nachdem ſie/ zwiſchen Gleboa und Novogrod (oder Naugard) in keinem Dorffe / einigen Menſchen gefunden : weil alle Plätze verbrannt / die Leute todt geſchmiſſen / oder Kälte und Hungers geſtorben/ oder auch/ von den wilden Bären und Wölffen / zerriſſen / und / bis aufs Gebein / aufgenagt waren. Es lag eine Menge von Pferden da/ welche gleicher Geſtalt waren tractirt. Unter dieſen todten Menſchen und Roſſen ſind manche / aus derer Zahl/ geweſen/ welche die Schwediſche Herren hatten ausgeſchickt/um Victualien zu holen/ und nach Dederina zu bringen.

In den wenig Tagen / ſo ſie zu Naugard blieben/

(a) Der Inhalt ſolcher Paß-Briefe iſt zu leſen am 1528. Blatt deß Kunſt- und Sitten-Spiegels.

haben ſie viel Jammers und Elendes geſehen / und gehört / an den armen Menſchen / die hie und da / auf den Gaſſen / todt gelegen / einige von Hunger / andre von Kälte geſtorben / und / von den Ruſſen / nicht beſſer/als verreckte Hunde geachtet worden. Solche Todten wurden / alle Tage / von gewiſſen dazu beſtelleten Männern / aufgehoben / auf kleine Schlitten geworffen / und ſonder einige Ceremonien / womit ſonſt die Ruſſen überſchüttet ſind / gebracht an einen beſondern Ort / den man ſchlieſſen kunte. Allda häuffte man die Leichnam/welche ſo ſteiff/ wie höltzerne Klötze waren / übereinander : gleichwie man die Tonnen aufeinander ſetzt. Da es denn ein Elend und Jammer war zu ſehen / wie manche ſich miteinander zuſammen gekrümmet / und kläglich gebogen hatten; manchen der Kopff / bis an die Füſſe / gebücket war. Wenn nun ein groſſer Hauff oder Hügel von todten Körpern verſammlet war : ſo kamen Karren / und führten ſie zur Stadt hinaus / bis auf eine Meilwegs weit : woſelbſt drey groſſe / weite / und tieffe Gruben gegraben waren / da man die Leichnam / bey Hauffen / hinein ſtürtzte. Bey ſelbiger Winters-Zeit / waren / über achtzehen tauſend Menſchen / hineingeworffen / die alle durch Kälte / und unleidlichen Hunger/umgekommen.

Eine groſſe Menge armer Leute terminirte / auf den Gaſſen/ herum / und hielt ſich / durchs Gehen/ ſo lang aufrecht/ als ihnen immermehr möglich fiel; ſich ſelb ander / drey / oder vier / ſo Manns- als Weibs-Perſonen / und Kinder / bey den Händen / oder unter den Armen / faſſende / mehrentheils mutternackt / oder mit ein Paar leichter Lumpen behangen / von Kälte und Hunger erſchwartzt / und kaum mit der Haut bekleidet / oder vielmehr überzogen und beſpannet / alſo daß man ihnen hätte durch die Rippen ſehen mögen.

In ſolchem erbärmlichen Aufzuge langs den Straſſen gehende / ſchryen ſie jämmerlich / daß ein Stein drüber ſich hätte ſollen erweichen laſſen / Almoſen zu reichen. Aber das halff ihnen wenig. Denn wenn je die Hertz-verſteinerte Ruſſen dieſen armſeligen / verhungerten und erkälteten Leuten ein wenig gaben; reichten ſie ihnen ein Bißlein Brods / kaum ſo groß / wie eine Welſche Nuß; welches eben ſo viel kleckte als eine Bone / in einen groſſen Brau-Keſſel. Wenn denn die arme Menſchen / vor groſſer Mattigkeit / länger nicht aufrecht kunten gehen: fiel einer hie / der andre da / nider: krochen doch noch ferner / auf Händen und Füſſen / ſo weit ſie kunten / bis zu einem Miſthauſſen an den Ecken der Häuſer: da ſie denn muſten ligen bleiben / elendiglich verderben und ſterben / als Leute / ſo von aller menſchlichen Hülffe verlaſſen / und weder Labung / noch einigen Troſt / bekamen. Daran klar genug erſcheinet / wie harter und unbarmhertziger Natur die Ruſſen ſeyn müſſen; (a) hernach / wie ſchlechte Bewirthung ausländiſche Geſandten / in ſolchen Nordiſchen Quartieren / unterweilen antreffen; und drittens / wie grimmig die Kälte / an ſelbigen Orten / da ſie ſolche Niderlagen ſtifftet / müſſe tyranniſiren. Daraus denn auch / vierdtens / dieſe Mutmaſſung quellet / daß / wenn / bey uns / und in andren Europäiſchen Ländern / eine allgemeine Strengheit deß

(a) Baudart. lib. 8. Hiſt. Eccleſiaſt. & Secular. Fol. 108.

Winters verſpührt wird; wieviel hefftiger dieſelbe/ in ſolcher Lands-Gegend/werde wüten/ da es vorhin ungleich härter friert/denn hie zu Lande.

Ach freylich (ſprach Aretina) müſſen dieſe Völcker unbarmhertzig rauher und unleutſeliger Natur ſeyn! Doch beſorge ich / man würde / bey ſchweren Kriegs-Läufften / auch in unſerem Teutſchlande / leider! gar viele finden / die von Gemüt nicht viel Chriſtlicher.

* * *

Unterdeſſen daß Herr **Neander** Obiges erzehlete/ beſchaueten **Gaſton** und **Berrintho** das Luſt-Haus von auſſen zu/und redeten davon/eine Zeitlang/ unter ſich allein: bis Herr **Neander** ſeinen Winter- und Froſt-Diſcurs hatte vollendet. Worauf **Berrintho** ſich zum Herrn **Lilienfeld** wandte/und fragte: aus was für einer Materi doch die ſchöne Seulen wären/ſo vor dem Hauſe ſtunden?

Herr **Lilienfeld** fragte dagegen / mit lachendem Munde? Ob er keinen Marmel kennete?

Jener antwortete: Ich kenne zwar wol Marmel: aber darum nicht allerley Arten deſſelbigen: und vielleicht hat mein Herr **Lilienfeld** ſeine eigene oder beſondere.

Ohne Zweiffel; (war dieſes ſeine Antwort) aber ich habe der Natur / durch Kunſt in etwas geholffen: werde aber mein Geheimniß ſo leicht nicht eröffnen.

Wobey zu wiſſen/daß beſagter Herr **Lilienfeld** dieſe Seulen / ſowol auch etliche Bildniſſen im Garten/

ten / von Gyps hatte machen laſſen / und nachmals / durch eine gewiſſe Kunſt / dergeſtalt geglättet / daß ſie faſt mit einem polirtem Marmel eiſerten. Wie man denn dergleichen Seulen / aus gemeinen Bruch- oder Sand-Steinen / machen / hernach mit Gyps überziehen laſſen / und endlich ihnen einen Marmel-Glantz geben kan/durch mehr/als einerley Erfindung.

Etliche nehmen ein weiſſes Pergament/zerſchneiden ſelbiges zu kleinen Stücklein / laſſen dieſe / zween Tage lang / im Waſſer weichen ; hernach überm Feuer ſo lange ſieden / bis ein Leim daraus werde : den ſie hernach in einen Schwamm faſſen / und damit die Seulen / oder Mauren / und Wände / anſtreichen ; folgends / wenn es trucken worden / mit einem glatten Steine / glätten / daß es ſihet / wie ein Marmel. Andre haben andre Mittel.

* * *

NAch dieſem führte ſie **Herꝛ Lilienfeld** / in die / unfern davon ligende / Scherben-Stube : wiewol / jetziger Zeit / keine Pflantzen / noch Bäumlein / darinn vorhanden ; als die alle ſämmtlich / bey ſolcher warmen Sommer-Zeit / im Garten beſſer ſtehen kunten.

An Statt derſelben aber / waren die Wände / mit mancherley Kunſt- und Zier-reichen Gemählden / dergeſtalt beſetzt / daß man ſie / gegen den Winter / wieder herab nehmen / und / bis zu der Wiederkunfft deß Sommers / in Verwahrung ſtellen kunte. Unter ſolchen Gemählden / war eines ausländiſchen Meiſters Kunſt-Stück ; nemlich die Mutter deß HErꝛn Chriſti/

Chriſti/ wie ſie/ in ihrer Aegyptiſchen Flucht / mit dem allerheiligſten Säugling / unter einem Baum ihr Quartier hatte.

Herꝛ Lilienfeld fragte den Herꝛn Kronenthal/ wie ihm dieſes Stücklein gefiele?

Jener antwortete: Trefflich wol! und ſehr übel!

Wie ſo? fragte der andre abermal. Wol und übel gefallen können ja nicht wol beyſammen ſtehen.

Ja / verſetzte Herꝛ Kronenthal: an dieſem Gemähl findt man ſie dennoch beyeinander. Die Zier der Farben und Striche / ſo der Mahler allhie hat angewandt / muß ich loben; weil ſie von ungemeiner Schönheit ſind: aber im übrigen kan ich den Verſtand deß Künſtlers nicht rühmen: in Betrachtung/ daß ein ſolcher Schmuck / zu einer Reis- und Fluchtfertigen/ ſich gar nicht ſchicket; über das die Kleidung auch/ für ein ſo keuſches Jungfern-Bild / viel zu leichtſinnig erſonnen iſt / indem ihr der Meiſter die Brüſte kaum halb bedecket / das Kleider-Muſter auch gar zu alamodiſch gepinſelt / und / was noch ſchändlicher iſt / dieſer demütigſten Jungfrauen die Haarlocken gepülvert hat / als ob es etwan eine Dame von Paris were.

Zu geſchweigen / daß dieſe Augen gar nicht züchtig/ noch ſchaamhafft; ſondern liebreitzend / und verbuhlt blicketen: ſolchem nach dieſes Bild füglicher eine courtöſiſche üppige Schweſter/ weder eine ſo heilige Jungfrau/ fürſtellen möchte.

Wer weiß/ (ſprach Herr Ehrenhold) wo er den Abriß genommen? Es hat offt mancher eine gute Freundinn: deren er die Ehre thut / daß die Bildung der hochgelobten Jungfrauen / von ihrer / obgleich frechen / und gar nicht holdſelig / ſondern vielmehr üppig-lächlenden Geſtalt/ entliehen werde. Viel Mahler nehmen das Muſter / von dieſer oder jener fürnehmen Perſon / Fürſtinn oder Gräfinn / oder von einer ſtoltzen Hof-Tocken / um dadurch / bey derſelben/ in Gnaden zu kommen / und mit dem heuchlendem Pinſel ſich ihrer Gunſt einzuſtreichen; unbekümmert/ ob dieſelbe eine ſchnöde und ſtoltze oder eine ſittſame ſanfft- und demütige Geſichts-Bildung habe. Das ſollte aber nicht ſeyn. Dieſe heiligſte Jungfrau ſollte man gantz ehrbar / züchtig / und dennoch holdſelig mahlen: wie ich dergleichen ſchön-gemahltes Marien-Bild / vor dieſem / einsmals / zu Augsburg / in der Thumkirchen/ geſehen: welches mir gewißlich/ der verſtändigen Angebung und Erfindung halben / vor viel hundert andren/ gefallen. Denn es war (iſt vermutlich auch noch) in Geſtalt eines gar frommen / züchtigen Mägdleins/ in einfältiger / doch ſauberer / burgerlicher Kleidung gepinſelt / mit einem ſolchen Schein der Ernidrigung / daß ihm die Demut aus den Augen leuchtete.

Unterweilen kan man zwar dieſer heiligſten Jungfrauen auch wol eine Krone auffſetzen; nach Gelegenheit der Betrachtung / ſo man damit zu erkennen geben will: als nemlich / daß ſie aus Königlichem Stam̃e geboren und eine Mutter deß Königs aller Könige ſey: aber doch darff man ihr darum keinen ſtoltzen Pfauen-Blick anſtreichen noch die Glori ihrer Demut/

Holdſeligkeit / und Zucht-reicher Schamhafftigkeit/ welche auch Königlichen Perſonen wol anſtehen / verdunckeln.

Neander beſtetigte deß Herꝛn Kronenthals Meinung / mit dieſer Rede. Ich habe ſolcher Mahler-Thorheiten / mein Lebtage / mehr als eine / an den Marien-Bildern/geſehen: und halte es für keinen geringen Fehler/wenn man denen Perſonen/derer Leben/ Sitten / Wercke und Worte / uns zum Fürbilde und Exempel/ beſchrieben ſind/ die üppige Pracht der eitlen Welt anbildet. Sintemal derſelben Gedächtniß hiedurch mehr verunehret / denn geehret / auch den Anſchauern damit ein ſolcher ſchnöder Zierraht gerecommendirt wird / indem ſie denſelben / an den Bildniſſen der heiligſten Menſchen/erſehen.

Als Käiſer Leo zu Conſtantinopel regierte; hat ein Mahler den HErꝛn Chriſtum/in Geſtalt deß heidniſchen Jupiters/angefangen zu mahlen: worauf ihm alſobald die Hand verdorret iſt. Weßwegen er voll Schrecken/ zu dem Patriarchen Gennadio/ geloſſen/ ihm ſein ſträffliches Beginnen bekennet / und / durch deſſen eifriges Gebet / die Geſundheit ſeines Arms wieder erlanget hat. Wie Cedrenus/im Leben Leonis und Gennadii/gedencket.

Dieſes iſt zwar gröſſere Sünde geweſen / daß man das Bildniß deß Heilandes / in ein Götzen-Bild/ verwandeln wollen; aber doch auch keine ſchlechte Aergerniß / daß man die Gemählde und Konterfeythe der Heiligen/nach weltlicher Mode/ offt auch wol in leichtfertiger Tracht/bildet.

Unterdeſſen verwerffe ich nicht / daß man denſelben eine ſchöne wolſtändige Zier gebe: wenns nur nicht aus der Weiſe/wider Ehrbarkeit und Sittſamkeit/gemacht wird / und dem Leben der Heiligen ſelbſt zuwidern laufft.

Was ſind aber das (fragte **Gaſton**) für zwey Konterfeythen? Da ich/ an dem erſten / eine gekrönte Princeſſinn ſehe / rückwerts / auf einem Maul-Eſel/ reiten / und einen Hauffen unſinnigen Pöſels nebenher lauffen / der mit Fingern auf ſie deutet / als ob er ihrer ſpottete? An dem andren aber / ihrer etliche dem Eſel / unter ſeinen Schwantz/ einen Biß; etliche hingegen ihren Kopff dem Scharffrichter / wegzuputzeu/ geben.

Beyde Gemählde (antwortete **Lilienfeld**) gehören zu einerley Geſchichte. Das erſte erzehlet / in ſeiner ſtummen Farb- und Bildungs-Sprache / den Anfang; das zweyte den Ausgang eines Handels/ ſo ſich/nach Münſteri Beſchreibung/(a) zu Meyland/ in Italien/begeben. Deß mächtigen Käiſers Friderici Barbaroſſæ Gemahlinn hat einsmals Luſt gewonnen / berührte Stadt Meyland zu ſehen: aber/ von dem tollen mutwilligen Pöſel/ dieſen Schimpff erlitten. Sie ſetzten die Käiſerinn/mit gewandtem Rücken / auf einen Maul-Eſel; thaten ihr den Schweiff deß Thiers in die Hand; führten ſie ſolcher Geſtalt/unter vielen Schimpff- und Spott-Worten / zum Spectakel/durch die Stadt/und zum Thor hinaus. Der Käiſer / welcher dieſen Ubermut / ohne Verkleinerung ſeiner Majeſtät / nicht kunte ungeſtraffet laſſen / belägerte hierauf die Stadt/zum andernmal/ und gewann ſie. Da muſten die fürnehmſte Frevel-Thäter in den Kercker kriechen/und dieſen Urtheil-Spruch anhören:

(a) Lib. 2. Coſmograph. fol. 351.

Sie ſollten dem Maul-Eſel / aus ſeiner Küchen / mit ihren Zähnen / (reverenter!) einen Kuchen beiſſen; oder / im Fall ſie ſolche Feigen verſchmäheten / dem Hencker in das Richt-Schwerdt beiſſen / und mit dem Kopffe ihr Bubenſtück bezahlen. Hierauf haben etliche ſich unter deß Eſels Schwantz geſalvirt / und die Pillen / ſo ihnen derſelbe dargereicht / lieber / als den Wermut deß Todes / ſchmecken wollen; Etliche aber den Tod erkohren / ihren Hals williger dem Gerichts-Schwerdt / als den Mund zum Eſels-Schwantz / dargeſtreckt.

Ihnen iſt recht geſchehen / (ſagte **Berrintho**) denn die Majeſtäten ſoll man nicht ſchimpffen. Aber mich dünckt / ich ſoll eben dieſe Gemählde / bey dem Herrn / in ſeiner Behauſung / vor dieſem / mehr geſehen haben; jedoch etwas ältlicher / denn jetzt. Daher ich mutmaſſe / er habe ſie unlängſt laſſen erneuern: ſintemal ſie jetzo mir viel ſchöner und gläntzender fürkommen / denn zuvor.

Ja! ſprach **Lilienfeld**: ſie ſind renovirt: und zwar nicht durch den Mahler; ſondern nur von meinem Diener. Welcher das Weiſſe von einem Ey mit weiſſem Wein / gemiſchet / ein wöllenes Tüchlein darein getaucht / und beyde Tafeln damit angeſtrichen hat: wovon ſie dieſen ſchönen Glantz bekommen.

Herr **Ehrenhold** ſprach. Das thut gut: aber / beym Alexio Pedemontano / habe ich eine andre Art gefunden / die Gemählde zu erfriſchen und begläntzen. Er will / man ſolle deß dicken weiſſen Hartzes (Reſinæ albæ) ein Pfund nehmen / von Gummi 2. Untzen / Venetiſchen Terpenthins 1. Untz / Lein-Oels 2. Untzen: erſtgemeldtes Hartz muß erſtlich am Feuer zergehen / und durchgelaſſen oder geſeihet werden; das Gummi aber/ in gemeinem Oel / ſo lange ligen bleiben / bis es erweiche. Wenn nun dieſes auch durchgelaſſen worden; miſche man alles untereinander; koche es alsdenn am Feuer/ und rühre es ohn Unterlaß/bis alles wol durcheinander gemenget Solches hebe man auf/zum Gebrauch. Denn wenn/ mit dieſer Mixtur/ ein ſaubres Gemähl / wird überſtrichen; gewinnt es einen außbündig-ſchönen Glantz.

Herr **Kronenthal** ſagte: Man kan auch wol/ von dem Olibano maſculo, und Gummi Juniperi, ein Gemiſch und Pulver machen; hernach etwas Venediſchen Terpenthins dazu thun; nemlich von jedwedem ſo viel/als einem gutdünckt. Das muß alles durcheinander gemiſcht / beym Feuer wol geſotten / hernach durchgezwungen / und aufbehalten werden / bis man ſeiner bedarff. Wenn mans hernach will gebrauchen; muß es vor erſt werden aufgewärmet. Alsdenn ſtreicht man das Gemähl gelinde damit an: ſo wird es ſchön/ und auch bald trucken. (a)

Madame Aretina ward / eben an dieſem Ort/ etlicher kleinen Pyramiden von Marmel anſichtig/und lobte dieſelbe: weil ſie ſehr zierlich/mit Viol-und Himmel-blauer Farbe/angeſtrichen waren. Und als Herr **Lilienfeld** merckte / daß ſie gern wiſſen möchte / wovon dieſer Marmel eine ſo liebliche Schmincke doch angenommen hätte: bedienete er ſie/ mit dieſer Nachricht: Man gebrauchte dazu den Safft der roten Paſtiney (paſtinacæ rubræ) der blauen Lilien / und weiſſen Eſſigs / ſo viel/ als gnug wäre: und müſten erſtgemeldte Säffte / wenn ſie ſonſt nicht zu bekommen / zu der Zeit bereitet werden / da man die Blumen und Wurtzeln haben könnte: Mangelte es aber irgend/ an einem; könnte man auch wol das andre allein dazu gebrauchen: Man müſte es aber wol miſchen / eine Weil kochen / und zu jedwedem Pfunde Saffts / eine Untz Eſſig / und geſtoſſenen Alauns / ſchütten: Nach Verrichtung deſſen / legte man den Marmel / oder Alabaſter / in den Safft / und lieſſe ihn darinn ſo lang ſieden / bis er die Farbe recht eingetruncken. Wäre aber der Marmel zu groß/zum Einlegen; dörffte man ihn nur / an dem Ort / da er ſtünde / ein wenig heiß werden laſſen / und alsdenn / mit dem ſiedend-heiſſem Saffte / färben: denn würde er aufs allerſchönſte werden.

(a) Omnia hæc è Pedemontano.

* * *

Hiemit traten ſie/von der Scherben-Stuben/ wieder hinaus / wandelten Fuß für Fuß / nach dem Platze zu / da Herr **Lilienfeld** einen Vogel-Heerd hatte: ſtunden aber doch / ehe man dahin kam / bald bey dieſem / bald bey jenem Gewächſe / ſtill / und beredeten ſich darüber.

Herr **Kronenthal** klagte/daß ihm die Raupen/ in ſeinem Garten / viel verderbt hätten: Darauf gab ihm der Gärtner den Raht/er ſollte/ von dem Miſt der Flattermäuſe/und von Knoblauch-Stengeln / unterweilen/einen Rauch/in ſeinem Garten/überall machen laſſen: davon würde das Geſchmeiß ſterben.

Herr **Ehrenhold** fragte denſelbigen Gärtner/ wie man einen guten lebendigen Zaun am allerbeſten zurichten möchte? Und empfing / von ihm / dieſen Unterricht: Man ſollte von den gröſſeſten Brombeer-

Stauden / Hecken- und Dorn-Sträuchen / den allerreiffſten Saamen ſammlen / wie auch die Früchte der Acanthæ, und ſolches alles / mit Wicken-Meel / im Waſſer ein wenig erweichen laſſen / daß es ſo dick / wie Honig/ werde ; mit ſolchem Gemiſche / nachmals ein altes allbereit faulendes Schiff- oder Brunnen-Seil umgeben / und den Strick dergeſtalt darein fügen / daß / zwiſchen deſſen Faſeln / die Saam-Körnlein bequemlich verborgen und bewahrt bleiben können / bis zum Anfange deß Frühlings : Zu welcher Zeit man/ an dem Ort / wo der Zaun wachſen ſoll / zwo Furchen/ zween oder drey Schuhe weit voneinander/anderthalb Schuhe hoch / machen / und beſagte Stricke / ſammt dem eingedruckten Saamen / mit ein wenig Erdreich daſelbſt bewerffen müſte : Wofern es nöhtig / könnte man ſie auch begieſſen : davon würde / innerhalb eines Monats/ kürtzer oder länger/ein zarter Hagedorn herfürſteigen / und allgemach aufwachſen : dem man alsdenn ferner helffen müſte / daß die Dorn-Sträuche/ über den leeren Raum der Furchen/einander erreichten/ zuſammen ſtieſſen/und einen ſtarcken Zaun gäben/ womit der Garten aufs beſte verwahrt wäre.

Andre (ſagte er) nehmen die dickſte Sträuche von den Brombeer-Stauden/ ſchneiden dieſelbe zu kleinen Stücken ; ſtecken ſie in Grüblein / ſo einer Zwerch-Hand tieff ; und verſchütten ſie wol/ mit Erde / erquicken und befördern ſie auch offt/ mit Graben und Gieſſen / bis ſie herfür ſprieſſen / und anheben zu grünen. Durch ſolches Mittel / kan man gleichfalls einen ſicheren und immerwährenden Zaun haben. (a)

(a) Suggerente Democrito, Columellâ, & Diophane.

Noch ein andres Mittel hat ein älter Königlicher Gärtner an die Hand gegeben: daß man nemlich den Saamen unterſchiedlicher Stacheln und Hecken / in Wachs / oder andre zähe / dünn- und länglich-gezogene Materi verbergen ſolle; demſelben einem wolgedüngten und gepflügtem Boden vertrauen: Davon alsdenn ein Wunder-ſchöner Zaun aufwachſen werde. (a)

Herr **Ehrenhold** ſagte hierauf / zum Gärtner: Was gebt ihr mir / daß ich euch etwas lehre / wie ihr den geſäeten Saamen / für den Vögeln / Ameiſſen / Feld-Mäuſen / und andrem Garten-rauberiſchem Ungezieſer / verſichern möget?

Dieſer ſprach: Das wäre eine Kunſt / die wol etwas wehrt: und wenn der Herr **Ehrenhold** eine ſolche zeigen könnte; müſten alle Gärtner zuſammen legen / ihm eine anſehnliche Verehrung zu thun.

Feuchtet nur (ſagte jener) kurtz vor der Saat-Zeit / den Saamen mit dem Safft deß Immergrüns an: ſo wird er nicht allein / von vorbemeldten Raubern / unverletzt und ſicher bleiben: ſondern auch viel herrlichere Früchte geben / denn ſonſt.

Der Gärtner ſchüttelte den Kopff / und gab ſo viel zu verſtehen / es würde / für den Feldmäuſen / und Vögeln / ſchwerlich allemal helffen / vielleicht auch nicht jedwedem Saamen dienlich ſeyn.

Hiernächſt machte ſich Herr **Gaſton** an ihn / mit dieſer Frage: Ob er wüſte / wie man einen Garten am allerſchönſten könnte grünen und blühen machen? Und als jener / um Unterricht / bat / ſagte er / man ſollte den Garten / mit ſolchem Waſſer / beſprengen /

(a) Authore Mizaldo apud Weckerum.

darinn zerſtoſſener Lotos geworffen: oder man könnte Fœnum græcum ſtoſſen/ ſolches ins Waſſer thun/ und damit die Furchen begieſſen; oder auch den Haupt-Schedel eines Eſels/ mitten in den Garten / legen: das würde ihn gleichfalls Blumen-reich machen. (a)

Einen Eſels-Schedel? (fragte Herꝛ **Lilienfeld** lachend) ſollte/ in einem Eſels-Kopffe / ſo groſſe Krafft und Wirckung wohnen? Der Author/ ſo ſolches erſt ausgegeben/ muß wol abergläubiſch geweſen ſeyn.

Nein; (antwortete hierauf Herꝛ **Ehrenhold**) ich halte diß gar nicht für einen abergläubiſchen Wahn; ſondern für den beſten Raht unter allen. Denn ſo man Fleiß und guten Verſtand / zum Gartenwerck / mitbringet; wird die Hirn-Schedel deß Eſels im Garten nidergelegt und begraben: und kan alſo der Garten in den beſten Wolſtand geſetzet werden / wenn die Faulheit und Trägheit / ſo deß Eſels Eigenſchafften ſind/ allda abgelegt werden.

Ja/ (bekräfftigte der Gärtner) hiemit bin ich einig. Aber zuforderſt muß man / wofern jemand einen fruchtbarn und Gewächs-reichen Garten wünſchet/ da alles wol aufgehen und gerahten möge/ darnach ſehen/ daß der Garte/ den man kauffen will / ein gutes fruchtbares Erdreich habe.

Woran kennet man aber (fragte **Berrintho**) ein gutes Erdreich?

Der Gärtner antwortete: Wenn mans / mit Waſſer / wäſchet / und alsdenn viel aufgelöſeten Leimens darinn findet. Denn wofern die Wäſſerigkeit darinn den Fürzug hat; iſt es untauglich und unfruchtbar. Wird es / indem mans/ mit den Fingern/ betaſtet/ſehr klebicht und zähe geſpüret als wie ein Wachs: ſo wollens einige/ für gantz undienlich zum Gartenwerck/achten. Vor allen Dingen aber/muß der Garten-Grund/ von Steinen/ wol gereiniget ſeyn/ nicht viel Ritzen/ noch Löcher und Schrunden haben: damit die Sonne nicht hinein dringe/ und den Pflantzen ihre Wurtzeln verbrenne. Ein ſolcher Bodem aber wird für gut und erbaulich geſchätzet/der weder zu naß/ noch zu dürr iſt: und welchen die Vögel/ voraus die Raben/ indem er umgegraben wird/ beſuchen/ und neben dem Umgräber ſtets daher fliegen/ oder hüpffen. Wiewol der Fehler deß Grund und Bodens dennoch auch zu verbeſſern ſind: wenn man mageres/ mit fettem Erdreich/ vermenget/ und dem trucknen feuchtes beymiſchet.

(a) Si Vindanionio Fides.

Ich habe (fuhr er fort) vermeinet/ mein hochgeehrter Herr wollte auch einen Garten anrichten laſſen.

Ich? (ſagte Herr Ehrenhold) Nein/ mein lieber Heinrich! da ſeyd ihr übel berichtet. Ich bin nunmehr dem ſiebentzigſten viel näher/ denn dem ſechtzigſten; und ſollte jetzt allererſt Gärten anlegen? Uber meiner Hirn-Schalen/wintert es; und ich ſollte nun noch erſt darauf bedacht ſeyn/ wie man den Augen einen Frühling anrichtete? Sollte mich in ſolche neue Unruhe verwickeln? Wenn ein Garten da wäre; würde es ſchwerlich dabey bleiben: es würden ſich bald etliche finden/ die mich reitzten/ ein Luſt-Haus darein zu bauen. Wäre das denn nicht eine feine Klugheit? Nein nein! es iſt nicht mehr um die Zeit. Gegen Abend/muß man nicht erſt auskramen; ſondern einlegen: nicht bauen; wenn die Natur abbricht: nicht Gärten; ſondern Gräber zurichten.

Neander widerlegte ihn / ſprechend ; die Alten ſollen deſtomehr ſich / um einen ſchönen Garten / bemühen ; je häuffiger ſie mit Sorgen beladen ſind : auf daß ſie unterweilen / im Garten / eine ergetzliche Ruhe finden können.

Jener verſetzte : Die kan ich doch wol / und ohn meine Bemühung antreffen / in dem Garten eines guten Freundes / als wie in dieſem unſers Herrn **Lilienfelds**. Und wenn der Herr **Neander** dem Garten-Weſen ſo gewogen iſt : warum legt er nicht ſelber einen zu ? Wäre ich noch in ſeinem Alter ; wer weiß / was ich thäte ?

Darum ; (gab jener zur Antwort) weil ich jetzo noch in meinen beſten Jahren / und ſolcher Gemüts-Ergeiſterung annoch ſo hoch nicht bedarff. Läſſt mich aber GOtt zu einem ſolchen Alter gedeyen / wie meinen Herrn **Ehrenhold** : ſo will ich den Abgang meiner natürlichen Kräffte / mit ſolcher grünen Luſt / nach Möglichkeit erſetzen ; will mir nicht allein ein ſchönes Gärtlein ſchaffen / um mich in demſelben / an dem zierlichem Geſpinnſte / Gewircke / und Teppichwercke der Natur / zu erquicken ; ſondern auch ein mittelmäſſiges Luſt-Haus dazu ſetzen : darinn gute Freunde mich / denn und wenn / beſuchen / und unſere verträuliche Luſt-Geſpräche ein Obdach haben können.

O ! ſagte der Herr **Lilienfeld** ; ich habe ſchon lange / und mehr als einmal ſolches / von dem Herrn / gehört : glaube nicht / daß ich jemal was davon zu ſehen bekomme. Der Herr **Neander** bauet / offt und viel / in ſeinen Gedancken : wenn es aber ins Werck kommt / wird gewißlich ſein Sinn gantz umgekehrt / und verwandelt ſeyn müſſen. Seine gar zu groſſe Activität /

und zugleich Sparſamkeit / tretten allezeit ins Mittel / daß Entſchlieſſung und Vollzug / bey ihm / einander nicht erreichen. Wenn er einen Luſt-Garten anlegt / und dazu ein Haus darinn ſetzen läſſt : ſo will ich / mitten im Meer / eines bauen laſſen.

Neander ſagte : Mein Herr **Lilienfeld** dörffte hierüber zu kurtz kommen. Denn meinen Zweiffel kan ich leicht / in eine Gewißheit / verſetzen : hingegen würde er die Meerwellen ſchwerlich / ohn viel Tonnen Schatzes / dahin bequemen / daß ſie ihm geſtatteten / mitten in ihrem Schoß ein Haus zu bauen. Er müſte zuvor den Grund ausfüllen und verſchütten laſſen ; wie der Groſſe Alexander / vor Tyro : oder einen Strich deß Meers ausmahlen : wie die Niderländer.

Nein ; antwortete Herr **Lilienfeld** / ſolcher Weitläufftigkeit wäre mein Beutel nicht gewachſen. Ich wollte aber / wenn meine Wolfahrt darauf ſtünde / noch wol Leute / in Niderland / antreffen / die mir einen kürtzeren Weg / und wolfeilers Mittel / an die Hand gäben. Es werden noch wol mehr / derer Orten / zu finden ſeyn / die ein Wohnhaus im Meer zu bauen ſich unterſtehen ſollten ; wie Anno 1610. einer / mit Namen Johann Cornelis Femmes / gethan.

Nun! (ſagte Herr **Ehrenhold**) im Meer? Das muß mir ein wunderlicher und verwogener Baumeiſter geweſen ſeyn. Hat er nicht Raums genug auf der Erden gehabt / daß er / auf dem Waſſer / bauen / und wohnen müſſen?

Ohn Zweiffel hat / zu ſolchem Bau / Fürwitz / oder Hochmut / den Grund gelegt.

Herr Lilienfeld ſprach: Es hat ihn freylich keine Nohtwendigkeit / ſondern pur-lautere Vermeſſenheit dazu getrieben. Er hat / mit einem andern / Thomas Thomaſſen genannt / eine Wette darauf angeſtellet / und demſelben / um einen hohen Preis / Wagen / Pferde / Pflug / ſammt andrem Gerähte / verkaufft: mit dem Bedinge / daß Thomas Thomaſſen ſolches alles nicht eher bezahlen ſollte / bis daß Johann Cornelis / Jahr und Tag / mitten in der See / ſich enthalten hätte: nemlich von dem eilfften Brachmonats-Tage deß 1610. Jahrs an / bis zum Ende deſſelbigen künfftigen Monat-Tages / da man ſchreiben würde 1611. Zum Wohnplatze / da ſich dieſer Wagehals aufhalten ſollte / ward beſtimmet eine Sandbänck / zwiſchen den Eyländern Schellinck und Ameland gelegen / an dem Munde der Nord-See. Gleichfalls iſt mit einbedungen / daß dieſer Cornelis / ſolches gantze Jahr über / niemanden um ſich haben ſollte / weder Weib / noch Kinder / weder Freunde noch Fremde; ſo wenig in Kranckheit / als in Geſundheit.

Hierauf hat er ſich / in Begleitung etlicher ſeiner Freunde / an den beſtimmten Ort / begeben / und allda ein kleines Häuslein / mitten in der See / für ſich bereitet: doch / wie geſaget / auf einer Sand-Klippen / die von der Flut allezeit unter Waſſer geſetzet ward. Hernach ſeynd die Freund von ihm geſchieden / und haben ihn gantz allein daſelbſt gelaſſen. Gemeldtes Haus aber hat er alſo gezimmert. Er befeſtigte etliche Pfäler oder Pfoſten in den Grund / machte zwiſchen und an denſelben ein Kämmerlein feſt / alſo / daß ers / mit Schrauben / erhöhen und nidrigen könnte / nachdem das Waſſer möchte ſteigen oder fallen / zu- und ablauf ſen. Denn der Sand/ worauf diß Gebäu gegründet war/ ward/ zu allen ordentlichen Zeiten der wiederkehrenden Flut/überſchwemmt: aber einmal höher/denn das andre. Solche Pfoſten aber Grund-feſt zu ſtellen/ brauchte ſehr viel Mühe: weil der Sand etliche mal hinweg getrieben ward/und davon floß: darum er denſelben/ mit Berg-Sande/ Mooß/ und andrer in der See flieſſenden Materi/ befeſtigen muſte/ ſo gut er kunnte.

Manchesmal iſt er in groſſer Lebens-Gefahr geſtanden/ ſonderlich in den Winter-Monaten/ als der Wind aus dem Norden wehete/uñ ſtürmete: gleichwie auch mit dem neuen und vollem Mond/da die Spring-Fluten kamen/ und ungewöhnlich-heſſtige Stürme brauſeten/ wodurch das Meer gewaltig hoch aufgeblaſen ward. Niemals aber ſind ihm die Gefahr/und das Verderben/ näher gerückt/ ohn damals/ als ihm die Schrauben entfallen/und hinweggeflöſſet worden: nach deren Beraubung/ er nunmehr ſeine Wohnung nicht höher aufſchrauben können. Das See-Waſſer lieff über den Söller ſeines Wohn-Gemachs; machte ihm alſo die Furcht/ und ſtarcke Vermutung/ das Meer würde ihn/ ſammt ſeinem Häuslein/hinwegraſſen/und den Fiſchen Preis geben. In ſolchen groſſen Nöhten/ hat er ſich ſelbſt an das Holtzwerck feſt gebunden: hoffend/mit demſelben/ irgendswo lebendig/ oder todt/an Land zu flieſſen. Als aber das Ungewitter vorüber/ und ihm ſein Gebäu dennoch nicht vertrieben war: befeſtigte er daſſelbe ſo feſt/als ihm möglich/und hub es höher auf/mit dem Stempel.

Es muß aber je (ſprach Herr Gaſton) dieſer Menſch eine ſchlechte Freude und Ergetzung dabey gehabt haben; indem er / eine ſo lange Zeit / keine andre Geſellſchafft um ſich/als Unſicherheit/Gefahr/Wind/ und Wellen/ gefunden. Ich hätte gewißlich ſein Kamerad nicht ſeyn mögen/um wie viel.

Ich eben ſo wenig; verſetzte Herr **Lilienfeld.** In ſieben und zwantzig Tagen / hat er weder Land / noch Thurn-Spitzen/noch Kirchen/noch Häuſer/noch Schiffe/ noch Menſchen geſehen: wegen deß immerwährenden Nebels / und der kurtzen tuncklen Winter-Tagen. Aber als die liebliche Zeit deß Lentzen und Sommers/ mit den langen Tagen/ ankam: hatte er Beſuchungen und Viſiten genug/nit allein von den Fiſchern der umherligenden Inſeln; ſondern auch / von vielen andren Leuten/ die mit Schiffen / aus den umligenden Ländern/Städten und Dörffern/ dahin fuhren/ ihn zu beſuchen / und / mit allerley Speiſen und Getrăncke/ refriſchirten. Denen erzehlte er/daß der Adler daſelbſt gewaltig herrſchte/und viel Meer-Vögel finge.

Seine Zeit hat er vertrieben mit Fiſche-Fahen/ deren ihm die Menge ins Netze ließ. Wofern aber Gottesfurcht in dieſem Manne gewohnt; ſo hat er wol Urſach gehabt / ſeine meiſte Zeit / mit Gebet / und Anruffung göttlichen Namens/zuzubringen.

Zuletzt iſt dieſer Cornelis / als ein andrer Noah/ der Gefahr abgekommen / und am 13. Junii / deß Jahrs 1611 in Friesland geſund angelangt: nachdem er ein volles Jahr / und zween Tage / in dem Buſem der See gewohnt: und hat alſo das Geld/worum er hatte gewettet/endlich gewonnen: wiewol auch Angſt und Gefahr genug darüber ausgeſtanden. (a)

(a) Baudart. lib. 3. Hiſt. Eccleſiaſt. & Secular. fol. 158. ſeq.

Herr **Ehrenhold** fing an: Ich halte dieſes/ für eine gefährliche und recht thörichte Wette/ dazu ihn ohn Zweiffel die Gewinn-Sucht nur getrieben. Iſt das nicht eine unverantwortliche Thorheit/ Weib und Kind verlaſſen/ ſich von den Seinigen/ auf ſo lange Zeit ſcheiden/ die ordentliche Nahrung/ Haushaltung/ und nohtwendige Hauszucht/ an die Seiten legen/ um eines ſo mißlichen Gewinns willen? Seinen Leib und Leben deßwegen der Gefahr auf den Rücken und an den Rachen ſetzen? Ja! Seel un̄ Seligkeit ſelbſten dran zu wagen? Wie/ wenn dieſer Unbeſonnener erkrancket wäre? wer würde ihn kuriret/ gelabt/ getröſtet haben? zumal wenn der Satan/ mit ſeinen Anfechtungen/ in ſolcher Kranckheit und Alleinſamkeit/ hätte an ihn geſetzt. Zu dem erſten Noah/ der auf GOttes Befehl in den Kaſten gangen/ wollte ich ungeſcheuet mich haben geſellet; aber zu dieſem Niderländiſchen nicht gern. Es ſtehet dahin/ wie er wäre gefahren/ dafern ihn das Waſſer hätte verſchlungen: Denn es heiſſt: Du ſollt GOtt/ deinen HErrn/ nicht verſuchen.

Ich wollte (ſetzte Herr **Gaſton** dazu) die Wette hundertmal lieber verloren/ als mich auf einen ſolchen/ nicht allein gefährlichen/ ſondern auch melancholiſchen und langweiligen Wohn-Platz begeben haben/ da niemand mein Nachbar/ als die Fiſche/ böſe Flüß zeugende Feuchtigkeiten/ und ſchwere Gedancken/ meine Nachbarn und Hausgenoſſen wären.

Ja! ſagte Herr **Lilienfeld**/ wie müſſen denn die thun/ welche nach Oſt-Indien fahren/ und offt länger/ als ein Jahr/ den Eckel deß Meers erleiden? Ob ſie gleich unterweilen bey einer Stadt unterwegens anlegen: bleiben ſie doch gemeinlich auf dem Waſſer/ in ihre

Schiffe/ ligen: haben zwar den Vortheil / daß Leute/ zur Geſellſchafft/um ſie ſeyn; hingegen auch mehr/als einerley / Ungelegenheiten / und Widerwertigkeiten/ offt auszuſtehen. Dieſer Cornelis hat ſich/für nichts/ ohn für dem Waſſer allein/ zu förchten gehabt: Jene müſſen auch Hunger/ Durſt/ Meerrauber/ und andre Widerwertigkeiten/beſorgen. Darum ich / ſo viel die Verdrießlichkeit und die Langweil betrifft / um den Tauſch nicht aufſtehen wolte. Der Herr wird ſagen: Daß / auf den Schiffen / dennoch einer dem andren einen Mut einſprechen könne. Das iſt etwas. Aber ein ſolcher Wagehals/ wie dieſer Johann Cornelis geweſen / der deß Waſſers gewohnt / läſt den Mut ſo leicht nicht fallen / und bedarff der anfriſchenden Worte nicht / wenn er nur würcklicher Kräffte genug bey ſich findet/ein Unglück zu verhüten. Zu dem hat dieſer Niderländer ja auch / bey ſchöner Lentzen-und Sommer-Zeit / Anſpruchs genug / und es alſo / in dieſem Fall/ tauſendmal beſſer gehabt/denn der Alt-Vatter Noah: der ein gantzes Jahr/auf dem Meer/hin und her ſchweben / und aller menſchlichen Viſiten (denn die Menſchen waren alle erſoffen) beraubt ſeyn müſſen/auch keiner Erfriſchungen von neu-gewachſenen Früchten/von friſchem Brunn-Waſſer / von friſch-geſchlachtetem Fleiſch / genieſſen können: Das dennoch dieſem Niderländiſchem Meer-Einwohner vermutlich mit Hauffen zugeführet und geſchencket worden. Bald hat er einen Spanniſchen Wein / einen guten Trunck Roterdammer-Biers / allerhand neugewachſenes Obſt/uñ neben dem eingeſprengtem ein friſches Fleiſch/ braven Weſtphäliſchen Schüncken / friſchen Häring/ und dergleichen/Zweiffels fern/von den Beſuchern/geſchenckt bekommen; bald das Fiſch-Garn aufgeſtellet/ einen ſchönen friſchen See-Lachs/ Kabliau/ Schell-Fiſch/ allerhand Muſcheln/ Auſtern/ (die man hie mit Silber aufwägen müſte/ wenn man ſie nur haben könnte) Krabben oder Garnelen (wie man ſie/ in Holland/ nennet) See- und Taſchen-Krebſe gefangen: darauf ein guter Trunck Wein/ und Brandwein/ ſchmecket. Hat alſo dieſer kühne Waſſer-Mann/ für dem Noah/ einen mercklichen Vortheil/ und weniger Verdrießlichkeit gehabt.

Ach nein! antwortete Herr Ehrenhold; hierinn bin ich/ mit dem Herrn/ gantz uneinig. Noah hat hundertfältige Bewegungen/ für dieſen ruchloſen Menſchen/ zur Frölichkeit haben können. Darunter die erſte und fürnehmſte geweſen/ daß/ unter ſo viel tauſend Menſchen/ er allein/ ſammt den Seinigen/ für dem HErrn Gnade gefunden: daß auch derſelbige GOtt ihm eine gnädige Errettung/ und auf dem Waſſer ſelbſten die Sicherheit für dem Waſſer/ verſprochen: auch daß er/ und ſeine Hausgenoſſen/ zum Fürbilde der Chriſtlichen Kirchen erwählet. Neben dieſem wahrem unbeweglichem Grund-Troſt/ und unverbrüchlichem Ancker/ daß er einen gnädigen GOtt bey ſich im Kaſten hätte/ machte ihm auch/ in ſolcher Schiff-Wohnung/ die Beywohnung ſeines getreuen Ehe-Gattens/ und die Geſellſchafft ſeiner Söhne/ und Schnüre/ dieſen Zuſtand erträglich. So kunte dem die Zeit gleichsfalls nicht lang werden/ der bald mit der Hauszucht/ bald mit der Haushaltung und Uberſehung der vorhandenen Victualien/ bald mit Beſichtigung ſo mancherley Thiere/ Viehes/ und Gevögels/ ſeine Zeit kürtzen/ und die Natur derſelben/ mit Luſt/

erlernen können. Es kan ihm auch / an lieblichen Erfriſchungen / nicht gemangelt haben. Denn erſtlich hat Gott ſelber befohlen / er ſollte allerley Speiſe zu ſich nehmen / die man iſſet / und dieſelbe bey ſich ſammlen / daß ſie ihm / und den Seinigen / zu Nahrung da wären: wie die Schrifft redet. (a) Da wird nun Noah vermutlich nicht die ſchlechteſte / ſondern allerhand geſunde / und danebſt niedliche Speiſen zu ſich genommen haben / als die ſchönſte Roſinen / Feigen / Mandeln / Datteln / Coccer-Nüſſe / Citronen / Pomerantzen / Limonien / Granaten / Aepffel / Bieren / Pfirſige / und andres dergleichen: wie nicht weniger Meel / Brod / Wein / Honig / groſſe Ciſternen mit Brunn- und Regen-Waſſer: deßgleichen allerley gedürrtes / oder eingeſaltzenes Fleiſch und Fiſchwerck / Kraut / Ruben / Wurtzeln. Jemals hat er auch / ſonder Zweiffel / ein junges Gänslein / oder auffs wenigſt ein junges Huhn / eine Taube / oder einen andren Vogel ſolches Geſchlechts / das ſich geſchwinde mehret / und Jungen hecket / abwürgen / und zurichten laſſen. Und / was die alleredelſte Zeitkürtzung iſt; ſo hat er manche Stunden / in feuriger Andacht eines inbrünſtigen Gebets / in Unterrichtung und Ermahnung ſeiner Kinder zur Gotfurcht / gar ergetzlich zurück gelegt.

Ich beſorge aber gleichwol / (ſprach Gaſton) der gute Altvatter würde nicht viel Platzes / zum Spatzieren / übrig gehabt haben / daß er ſich hätte mögen etwas bewegen.

Warum nicht? antwortete Herr Ehrenhold. Der Kaſten iſt je groß genug geweſen: Zudem lieſet man nicht / daß er darinn jemals gekrancket hätte. Hat man Raums genug / in einem Schiffe auf und nider zu gehen: wie vielmehr in einem ſo großmächtigem Kaſten?

(a) Geneſ. 6.

Ich glaubs trauen wol / (verſetzte Gaſton) wenn ſonſt niemand / als er und ſeine Leute / ihre Herberge drinnen gehabt hätten. Mein Herr gedencke / wieviel hundert Geſchlechte von wilden und zahmen Thieren / groſſen und kleinen Vögeln / in dem Kaſten / ihr Lager gehabt: deren gewißlich eine ſolche Menge geweſen / daß ſich meine Vernunfft unterweilen daran ſtoſſt / und nicht ausſinnen kan / wie doch immer der Kaſten alle ſolche Thiere habe können bewirthen.

Herr Ehrenhold erwiederte: Was der Herr / mit der Vernunfft / nicht faſſen kan; muß er / mit dem Glauben / begreiffen / und der H. Schrifft trauen.

Neander kam dazu / und ſagte. Man wende die Vernunfft nur recht an / führe ſie durch die Zahl- und Meßkunſt; ſo wird ſie bald zu beſſeren Gedancken kommen. Wer aber dieſer Wiſſenſchafft nicht wol erfahren; der muß freylich / nach unſers Herrn Ehrenholds guten Raht / den Glauben zum Rechenmeiſter / Feld- und Grund-Meſſer nehmen: damit er nicht / in gleichen heidniſchen Zweiffel und Mißglauben falle / dariñ Apelles / deß Marcionis Jünger / und manche ſpitzſündige Heiden geſteckt: die ſich / mit dieſer Arca / gekitzelt / und vermeint / ſie hätten einen groſſen Fiſch gefangen / einen ſtarcken Beweis gefuuden / die wahre Chriſtliche Religion einer Abſurdität / und Unwarhafftigkeit / zu überführen: indem ſie ſpöttlich gefragt: Wenn der Kaſten nicht länger / als dreyhundert Elen / nicht breiter den fünfftzig / nicht höher / denn dreyſſig Elen geweſen: wie er denn immermehr alle die Arten lebendiger Thieren / ſo viel groſſer und kleiner Vögel / nebenſt ihrem Futter / Speiſe und Tranck / und über das noch acht Seelen / ſammt den Victualien für dieſelbe / auf ein ganzes Jahr lang / habe einnehmen / und beherbergen können? Und weil ihnen nicht ein jedweder darauf / mit richtiger Antwort / wuſte zu begegnen: rieſſen ſie es für ein Mährlein aus.

Origenes bemühete ſich zwar / in ſeiner Homilia oder Predigt über das Buch der Schöpffung / ſolchen Läſter-Mäulern / ſonderlich vorgenanntem Apelli / das Maul zu ſtopffen: that ihnen aber noch nicht genug. Der heilige Auguſtinus will dem Origenes unter die Arme greiffen / und ihn auseiſen; indem er fürgibt / Moſes habe eine Aegyptiſche Elen gemeinet: welche ſechsmal gröſſer / denn eine gemeine Ele geweſen. Mit dieſer Antwort / hat ſich hernach der gemeine Mann den Heiden widerſetzet / als einer ſolchen / die recht gründlich / und dem Gegenwurffe gnugſam beſtand wäre: in Meinung / der Kaſten würde alſo ſechsmal gröſſer / denn zuvor / ſeyn. Aber ihre Unerfahrenheit in der Stereometria, oder Meßkunſt erhabener Sachen / hat hierinn ſehr geirret: angemerckt / die Arca / wie Herr Schwenter / in ſeinen Mathematiſchen Erquick-Stunden / bezeuget / durch ſolche Verlängerung der Elen / nicht nur ſechs / ſondern zweyhundert und ſechzehen mal vergröſſert worden; weil gleichförmige Körper / in triplicata ratione, beſtehen. Daher der Kaſten eine abſcheuliche Gröſſe würde gehabt haben / und zwar / in der Länge / mehr / denn ⅓ einer groſſen Teutſchein Meil. Ja! wie gemeldter Schwenter gerechnet / für einen Ochſen würde ein Quartier ſo groß kommen / als eine Arch / nach der Moſaiſchen Beſchreibung zu rechnen: welches doch unglaublich und nicht müglich.

Es hat aber ein fürnehmer Rechtsgelehrter und berühmter Mathematicus/Johannes Buteo/welchen jetztgedachter Author anziehet / eine Rechnung von dem Kaſten Noah aufgeſetzt/ und augenſcheinlich/aus allerley Thier-Büchern/ erwieſen/ der Kaſten ſey alſo/ wie Moſes ihn beſchrieben/groß genug geweſen. Erſtlich rechnet er eine Elen nicht gröſſer / als $1\frac{1}{2}$. Schuhe. Zum andren/theilet er die Arca/in vier Gäden. Den untern nimmt er vier Elen hoch / und rechnet ihn / wie den untern Theil eines Schiffs / das Waſſer daraus zu pumpen. Den andren ſetzt er acht Elen hoch / den mittlern zehen Elen/und den obriſten acht Elen. Drittens hat er allerley Geſchlechter vierfüſſiger Thier verglichen den Ochſen/Schafen/und Wölffen.

Hernach/da er allerhand Thier/ſo den Menſchen bekannt/Gröſſe hatte/rechnet er zum Exempel für einen Elephanten 4. Ochſen Stelle. Auf viererley Art der Camel; rechnet er allezeit zwey Ochſen für ein Camel/ und ſo fortan / daß er jedem Thier ein überaus groß Quartier machte / ſowol den reinen / als den unreinen/ꝛc. Und nach langem Uberſchlagen fand er/daß alle groſſe vierfüſſige Thiere nicht ſo viel Raums einnahmen/ als ſechs und viertzig Paar Ochſen; damit man aber nicht ſagen möchte / er hätte etliche Thiere nicht gezehlet / ja es wären noch viel Thiere / ſo ihm unbekannt / oder er in den Thier-Büchern nicht gefunden hätte/ nimmt er / an Statt der ſechs und viertzig Paar Ochſen/ſechtzig Paar/ꝛc.

Von dieſen kommt er auf die Widder / Böcke/ Geiſſe/ Schafe/ und ihre Geſchlechter / ſo nicht Fleiſch freſſen/ alſo / daß er auch der allerkleinſten nicht vergiſſet/und bisweilen einem dergleichen Thier ſoviel eingiebet / als zwey Schafen / bis er zuſammen bringet 40. Paar Schafe.

Alſo und ebener maſſen findet er / für die Fleiſchfreſſenden Thier / 30. Paar Wölffe / damit er aber nicht zu wenig rechnet/ſetzet er 40. Paar.

Zum vierten / ſetzet er den Fleiſch-freſſenden Thieren / einem in das ander / allezeit auf einen Tag ein Schaf zu freſſen. Findet alſo / durch die Rechenkunſt / daß vor ſolche Thier genug ſind 3650. Schafe. Endlich ſchleuſſet er: alle vierfüſſige Thiere nehmen den Raum ein/welchen 120. Ochſen / 80. Wölffe / 3730. Schafe.

Zum fünfften / machet er auch dergleichen augenſcheinliche Rechnung mit dem Gewürm und Unziefer. Solches alles nun loſirt er in den Gaden/ſo 8. Elen hoch / weil deſſen Paviment oder Bodem in ſich hält 15000. gevierte Elen / oder aber 22000. gevierte Schuh / darauf er jedem Thier ſeinen gewiſſen Raum groß genug eingegeben/ und doch überall Gänge gelaſſen/und Gemächer für das Futter.

Zum ſechſten / hat er gerechnet / daß in dem mittlern GadenRaum genug für alle vierfüſſige Thier/ ja / wenn ſelbiger noch ſoviel geweſt wären: Denn weil er ſolchen ſezt 10. Elen hoch / findet er deß gantzen Gemachs körperlichen Inhalt 150000. Cubic-Elen/ welches ein überaus groſſes Gemach geweſen ſeyn muß.

Letztlich räumet er den obern Gaden ein dem Menſchen/ dem Geflügel/ und allerley Victualien. Welche Rechnung deß Buteonis beſagter Schwenter ſo richtig befindt / daß er nichts davon verwerffen kan/ als daß er alle Quartier zu groß genommen. (a) Aber/ meines geringen und einfältigen Ermeſſens / hat Buteo/für die vierfüſſigen Thiere/ vielmehr das Quartier ſchier zu klein gemacht. Dann es laufft wider die Vernunfft / daß alle bekannte und unbekannte vierfüſſige Thiere nicht mehr Platzes / denn 60. Paar Ochſen/ bedörffen ſollten. Wie vielerley Geſchlechte findt man/ in America/ Oſt-Indien/ und Tartarien/ deren theils nur erſt neulich / theils annoch gar nicht bekannt geworden ! So hat auch GOtt deß reinen Viehes nicht nur ein Paar / ſondern ſieben und ſieben / in den Kaſten zunehmen / geboten. Uber das hat ein jedes Thier ja auch etwas mehr Raums haben müſſen / zu ſeiner Streu/ Ruhe und Lager/ denn nur zum Stehen. In Betrachtung deſſen/ bedunckt mich/ 60. Paar Ochſen ſeynd faſt noch zu wenig. Jedoch / weil die andre Quartier gleichfalls ſehr geräumlich / und übermäſſig gerechnet : mag es wol gleich gegeneinander aufgehen : und erhellet dennoch hieraus die Wahrſcheinlichkeit/ daß alle Thier-Geſchlechte/ in dem Kaſten/ Platzes die Fülle gehabt.

Ich ſetze hieran gantz keinen Zweiffel/ ſprach Herr **Lilienfeld** : gebe auch unſrem Herrn **Ehrenhold** endlich zu / Noah habe beſſeres Accommodement/ auch viel mehr und beſſere Zeit-Kürtzung / im Kaſten gehabt ; weder der unzeitige Niderländiſche Noah / von dem ich zuvor erzehlet habe / in ſeinem kleinem Zimmer. Aber hingegen wird er mir auch dieſes geſtehen müſſen / daß dem lieben frommen Noah / anderwerts gleichfalls mehr Ungelegenheit und Unruhe gemacht worden / durch das wunderlich-vermiſchte Geplärr ſo vielerley Viehes: wenn der Leu und Hirſch gebrüllet; der Bär gebrummet; der Wolff geheulet / das Pferd gewiehert / geſtampffet / geſcharret und ausgeſchlagen; das Rind gemuhet / Kälber / Ziegen / Schafe / und Lämmer geblöcket und geplerret / der Eſel auch mit darunter gemuſiciret; wenn die Gans geſchnattert / der Han gekrehet / der Rab ſein unſeliges Morgen- und Leich-Lied / Cras Cras! geſungen / die Taube gekirret / der Kranich gewinſelt / der Storch geklappert; und ſo faſt unzehlich-viel anders Geflügel durcheinander geſungen / gezwitſert / gepfiffen / geſchryen / und geſchnarret? Ich vermeine / unſer einer würde eiſerne Ohren / und eines todt-feſten Schlaffs bedörffen / dafern er / unter ſolchem Lärmen / deß Nachts über ein Auge ſchlieſſen / und deß Tags nicht taub und thöricht werden ſollte: inſonderheit / wenn dergleichen Tumult / und Gerümpel / ein gantzes volles Jahr währete. Daß alſo das ziemliche Tractement / ſo vielleicht Noah / im Kaſten / gehabt / ihm dennoch / mit ſolcher groſſen Unruh / ziemlich verſaltzt worden.

(a) Schvventerus Parte 3. Delic. Phyſico - Mathematicarum Problem. 41.

Zu geſchweigen / was für unſägliche Mühe es ihm gegeben / ſo viel zahmer und wilder Thiere / ſo viel und mancherley Vögel täglich zu verſorgen / ſo manches groſſes und kleines Gewürm / mit behöriger Nahrung / Futter / Speiſe / und Tranck / täglich zu verſehen; auch Aufſicht zu haben / daß ihnen zu gebührender Zeit ausgemiſtet / und ein jedes in der Reinigkeit behalten würde. Dazu er faſt wenig Hülffe / wenig Geſindes / um ſich gehabt.

Herr Ehrenhold gab zur Antwort. Ohne groſſe Unruhe und Mühſeligkeit / iſt es freylich wol nicht abgangen. Darum dieſer Noah / und ſeine Häuslinge / auch dißfalls / zum Fürbilde der Auserwählten Zuſtandes / in dieſem Leben / geſetzet ſind: darinn wir nicht viel anders / als Angſt und Unruhe zu gewarten haben / unter dem Rumor / Geſchrey und Tumult der viehiſchen Gemüts-Regungen / unter dem Brüllen / Schnarchen und Pochen der Tyrannen und Verfolger / leben müſſen.

Jedoch ſteht leichtlich zu erachten / daß ſolches Geſchrey der Thiere nicht ſo offt und unabläſſig gewähret; wie ſonſt gewöhnlich geſchicht. Denn die wilden Thiere ſeynd gemeiniglich ſtill und furchtſam / wenn ſie ſich gefangen / oder eingeſperꝛt ſehen: ſchreyen auch nicht bald / in ihrer Freyheit / dafern ſie keinen Hunger / oder Brunſt leiden. Nun haben ſie aber / im Kaſten / zu rechter Zeit / ihr Futter gehabt / dazu die Paarung zur Seiten; und alſo keinen ſonderlichen Anlaß / zum Blöcken. Aber ob ſie gleichwol offt dennoch mögen laut genug ſich haben hören laſſen / und ſowol / als das andre Vieh / Lärmens genug gemacht; (wie denn / von einer ſo groſſen Menge Thiere / ſchwerlich eine lange Ruhe und Stilligkeit zu vermuten) ſollte ſolches dem Noah ſeinen Schlaff gebrochen haben? Keinesweges. Die Mühſamkeit ſeiner täglichen Verrichtungen hat ihn müde und ſchläfferig genug gemacht / und mitten unter ſolcher Unruhe eingeruhet. Wobey auch die Gewonheit viel gethan. Denn wer eines groſſen Getöſſes wol gewohnt iſt; der achtets nicht hoch: ja ſchläfft offt darunter beſſer / als wenn eine ungemeine Stille käme.

Wie können unſere Müller ruhen / denen doch das Waſſer / und die Mühlen-Räder / Tag und Nacht / um die Ohren brauſen? Wie die jenige / ſo auf dem ungeſtümmen Meer ſchiffen? Mit eigener Erfahrung / kan ich es bezeugen / daß ich faſt nie ſänffter geſchlaffen / als / da mich der Wind / in einem Schiffe / auf dem Rücken der Wellen / wiegete: ohngeachtet die zörnende Wogen manchen harten Schlag dem Schiffe / bald unten an den Bauch oder Böden / bald in die Seite / gaben: welches / ſonderlich zu Nachts / ein groſſes Getöß machet. Die erſte und andere Nacht / weckte michs offt auf: in den andern hernachfolgenden aber / diente es uns an Statt eines Wiegen-Liedes: und ſchlieffen wir alle / die / in der Cajüte / theils auf Betten / theils auf Madratzen / theils auf Polſtern und Mänteln ruheten / ſo feſt / daß keiner leichtlich erwachte / ohn wenn irgend ein ungewöhnlich-ſtarcker Wellen-Streich verurſachte / daß einer dem andren auf den Leib fiel / und ihn alſo aufweckte: darüber einer zörnete; der andre lachte: Wie es / bey ſolcher Gelegenheit / pflegt herzugehen.

* * *

NUnmehr hatten ſie die Stelle erreicht / wo Herr Lilienfeld ſeinen Vogelherd hatte. Daſelbſt erkundigte ſich Herr Kronenthal eines und andres / wegen deß Vogelfangs: ob nemlich viel Vögel einfielen? Und als er vom Herrn Lilienfeld vernahm / daß zwar etliche gefangen würden / wenn das Geflügel im Fluge und Wieder-Fluge / Striche und Rück-Striche begriffen; doch nur gemeine Vögel; ſelten ein Rebhun.

Herr Gaſton ſagte: Er ſollte nur die Lock-Körner in Wein-Heſen / und Schirling-Saffte / einweichen: ſo würden alle Vögel / welche etwas davon verſuchten / truncken werden / und ihre Krafft zu entfliehen verlieren. (a) Oder ſollte das Veratrum album (die weiſſe Nieſewurtz) unter die gewöhnliche Speiſe der Vögel mengen: wovon die Vögel zwar ſterben / und todt gefangen würden; aber dennoch ſicher zu genieſſen wären. (b) Noch gewiſſer würden die Vögel zur Stunde ſterben / wenn man ihnen Buchweitzen und Hirſe / in weiſſem Opperment oder Arſenik gekocht / ſtreuete: da man ſie dennoch / ohn einigen Schaden der Geſundheit / eſſen könnte: weil die Gewalt deß Giffts zweymal gebrochen würde.

Herr Neander ſprach: Das iſt Cardani Raht: wer es wagen will / der kans thun. Wer mich auf ein ſolches Gericht Vögel zu Gaſte lüde; dem wüſte ich ſchlechten Danck. Was für geſundes Nutriment kan der Menſch haben / von einem Geflügel / das gähling / von einer vergifteten Speiſe / ſtirbt: weil das Geblüt deß Vogels nohtwendig corrumpirt werden muß. Weniger wollte ich ſcheuen / ſolche Vögel zu eſſen / die nur eingeſchläffert / und alſo gefangen werden. Solches ſollen die Krähen-Augen (Nux vomica) thun / ſo man ſie dem Geflügel / unter die Lock-Speiſe / thut. Cardanus meldet / er habe dieſelbe einsmals geſtoſſen unter Fleiſch gemiſchet / und durch ſolches Mittel die Krähen / mit der Hand / ergriffen. Daß man aber die Vögel auch betöbern / und einſchläffern kan / ſo man ihnen Körner / im Wein mit Schirlings-Safft vermiſcht/ oder im Brandwein / oder nur allein in dem Hefen eines ſtarcken Weins / erweicht / fürwirfft ; iſt wahr. Eben daſſelbe thut auch die Brühe / darinn das Elleborum album (die weiſſe Chriſt-Wurtz/) ſammt der Gallen eines alten Ochſens/ geſotten ; wenn man die Körner darein legt. (a)

(a) Alberti M conſilio.

(b) Wo anders dem Cardano zu glauben.

Was aber bey Hauffen fleugt ; muß auch bey Hauffen gefangen werden : als wie die Rebhüner/ wilden Gänſe/ und zwar am allermeiſten die wilde Enten. Dieſelbige zu berücken/ ſoll man zahme Gänſe oder Enten/ an den Waſſern / in einem umher beſchräncktem Ort/ unterhalten/ und dieſelbe fleiſſig füttern / mit dem / was ſie am liebſten eſſen. Unter andren / freſſen die Enten ſehr gern den Sorg-Saamen im Waſſer gekocht. Wenn nun/ deß Nachts/ die zahme Enten ſchreyen; ſo fahren die wilde herab/ zur Speiſe. Denn alle Thiere verſtehen ſich untereinander / in viererley Stimmen/ der Speiſe/ der Buhlſchafft/ deß Streits/ und der Furcht. Alsdenn werden die/ an den Pfälen feſt gemachte / Netze zuſammen gezogen : und ſollen/ auf ſolche Art/ einsmals tauſend Stücke zugleich berücket worden ſeyn. Welches ob es zwar faſt unglaublich lautet ; ſo verſichert doch gedachter Cardanus/ es gerahte kein Fang glücklicher/ als dieſer. Unter den zahmen aber / wählet man die jenigen / zur Verlockung / die den wilden / in der Farbe / am gleichſten kommen.

Hierzu hätte der Herr **Lilienfeld**/ ſeines herrlichen/ nächſt bey dieſem Garten ligenden/ Weihers halben/

(a) Teſte eodem Cardano.

ben / nicht gar unfügliche Gelegenheit: wenn nur ein wenig Puſchwercks/ oder Geſträuſſes umher wäre.

Dieſer lachte/ und antwortete. Meine wilde Enten ſind die Fröſche: die mir nur gar zu wild/ und deß Nachts/ wenn ich hie zuweilen drauſſen ſchlaffe/ mit ihrem Coarac/ und Freckekeck/ ſolche Unruh machen/ daß ich offt dieſen Weiher weit genug von hinnen wünſche.

Warum/ fragte Gaſton/ iſt der Herr den Fröſchen ſo übel gewogen? Da ſie doch ein gutes Tractement geben. Er ſollte iemaln eine Jagt darunter anſtellen/ und ſie zurichten laſſen/ wie in theils Ländern der Brauch: ſo würden ſie ihre Pfeiffe bald einziehen/ und vielleicht ſtillſchweigen.

Aber/ ohne Schertz! ich weiß ein gutes Mittel/ damit er ſie beſchwigtigen/ und dafür ruhen mag. Er laſſe nur/ zu Nachts/ wenn ſie ſchreyen/ eine angezündete Latern/ oder mehr/ an den Weiher ſetzen: denn werden ſie gleich aufhören zu waſchen. Welcher Raht einem Parlemens-Herrn/ zu Paris/ gegeben worden/ der ſich gleichfalls/ über dieſe Wäſcher/ beklagt/ und alſobald darauf Ruhe für ihnen gehabt hat (a)

Im Gegen-Stande/ ſollen ſich die Fröſche/ an dem Ort/ wo man eine Ziegen-Gall eingegraben/ häuffig verſammlen.

* * *

Hiemit wandten ſie wiederum/ in den Garten; und gingen mitten durchhin/ nach der Pforten zu. Unterwegens kunte dennoch Herr Kronenthal nicht vorüber/ den Herrn Lilienfeld zu fragen: was

---

(a) Teſte Mizaldo, apud Weckerum lib. 7. cap. ult.

das vor ein Rohr-Geſchlecht wäre / welches da vor ihm ſtünde? Dieſer berichtete ihn / es wäre ein Riet aus den Philippiniſchen Inſeln: Ein guter Freund hätte ihm den Saamen / aus Italien / überſandt: davon dieſer kleine Sprößling alſo aufgeſchoſſen wäre; doch hie zu Lande nimmermehr / zu einer ſolchen Höhe/ ſteigen würde/ noch die jenige Stärcke gewinnen / wie andre ſeines gleichen/in beſagten Inſeln/thäten. Denn (ſagt er) allda wächſt dieſes Riet-Geſchlecht 8. Klaffter und 3. Spannen/hoch: und gibt den Einwohnern Materialien zum gantzen Haus-Bau. Sie machen Seulen / Schwellen / Stegen/ Söller/ Bödem/ und Wände draus. Es dienet ihnen/zu Balcken/und Dächern; deßgleichen zum Brennholtz; ſintemal ſie andrer Bäume Holtz/ zu ihrem Schiff- und Flöſſen-Bau/anwenden. Kaum weiß ich mir einzubilden/was dennoch ein Spanniſcher Religios für gewiß ſchreibt: daß ſie/ aus eben dieſem groſſen Rohr/ Keſſeln und Häfen machen/und darinn ihre Speiſe kochen. Aber vielleicht haben ſie auch eine gantz andre Art/ die Speiſe zu kochen/ als wir.

Vielleicht (that Herr **Neander** hinzu) richtet man nur die Speiſen darinn an. Und vermeine ich/ es ſey das/ in Indien faſt überall gemeine/ groſſe Rohr Bambos. Aber ſonſt habe ich/ in einer Frantzöſiſchen/ Anno 1638. ausgegangenen / Beſchreibung der Philippiniſchen Inſel Manilla / welche vermutlich von dem Spanniſchen Jeſuiten/ Pater Marcello Franciſco Maſtrillo aufgeſetzt / der ſich lang in den Philippinen aufgehalten / von einem wunderſeltſamen Baum geleſen: welcher ſowol / als der Waſſer-Baum in Canarien / den Einwohnern gemeldter Inſel Manilla /

für einen lebendigen Brunnen/ dienet / und einer gantzen groſſen Gemeine Waſſer reichet. Wiewol / auf andre Manier/als der Canariſche. Denn jener ſteht gemeiniglich / mit einer Wolcken / oder Nebel / bedeckt / und läſſt ſein Waſſer / von den Blättern / herab tröpffeln ; dieſer aber / an einem erhabenem / und ſehr dürrem Ort : und wird bald an ſeinem Stamm/ bald an den Aeſten / die überaus breit und groß ſind/ geritzt: aus welchen Ritzen/ und Schnitten / alsdenn ein gar helles / ſüſſes / und lieblich friſches Waſſer herfür rinnet : welches das einige iſt / deſſen ſich die Bewohner ſelbiger Gegend zu erfreuen haben : ſintemal ihnen ſonſt kein andres friſches Waſſer die Natur / deß Orts/ gegeben. Doch zweifle ich / ob nicht dieſer Bäume daſelbſt mehr / denn nur einer / ſeyn : in Betrachtung / daß zwar der Author die eintzelne Zahl (un arbre) ſetzet ; aber / durch eben dieſelbe / nichts deſtoweniger ein gantzes Geſchlecht der Bäume kan verſtanden werden. Wie er den kurtz vorher auch den Cocos-Baum/mit der eintzelnen Zahl/beſchreibt.

Dem ſey nun / wie ihm wolle : ſo iſt doch gleichwol zu verwundern / daß dieſer Baum / auf einem dürren Bodem / ſtehet ; und / in einem ſo Waſſerleeren Lande / dennoch alle Baume immerdar grünen ; ausbenommen zwo Gattungen / die einig allein ihr Laub ablegen/und wieder anziehen. (a)

Gott iſt wunderbarlich (beſchloß dieſes Herr Ehrenhold) in allen ſeinen Wercken ! Wenns Ihm gefällt ; kan Er einen Kinnbacken zum Brunnen machen:

(a) Relation des Isles Philippines, du Pere Marcello Francisco Maſtrillo. F. 9.

warum nicht auch einen Baum. Ich ſehe aber (bey dieſen Worten/beſchauete er ſein Schlag-Uhrlein) die Zeit rufft uns zu Wagen: denn der Tag hat ſich allbereit tieff geneiget.

* * *

AUf dieſes Wort/begaben ſie ſich alle ſämmtlich zum Garten hinaus/in die Kammerwägen. Derer drey/ vor dem Garten/ hielten: Einer für den Herꝛn **Kronenthal**: welcher aber/nebenſt ſeinem Frauenzimmer/ auch den **Berrintho** und **Gaſton**/zu ſich nahm: als die er hatte beym Abend-Eſſen/ ihm Geſellſchafft zu leiſten/erbeten. Herꝛ **Ehrenhold** und **Neander** fuhren zuſammen/in dem andern: und/in dem dritten/ folgte Herꝛ **Lilienfeld**/ mit ſeiner Liebſten. Weil aber/in Herꝛn **Kronenthals** Kutſchen/ ſechs Perſonen; und alſo ihrer ein Paar jedesmal beyeinander ſaſſen: geſchahe es/daß der Philiroſen Geſpielinn/Jungfrau Berenice/ſo deß **Berrintho** Schweſter war/als der Wagen eins einen ungewönlich-harten Schlag gab/ihrem Beyſitzer/dem Herꝛn **Gaſton**/ wider ihren Willen/mit dem Elenbogen einen zimlichen Stoß gab; er aber/aus Schimpff und Ernſt/ Aue! ſchrye. Hierüber lachte Herꝛ **Kronenthal**/ und ſagte: Wie iſts? Könnt ihr Beyden euch ſo übel miteinander vertragen? Gebt ihr einander die Elbögen/an Statt der Hände?

Gaſton antwortete. Vergeblich hab ich bishero dafür gehalten/ das Frauenzimmer hätte zarte und weiche Arme: aber die Meinung iſt falſch; wenn ſie anders alle ſolche Püffe und Stöſſe geben/ wie die Jungfrau Berenice: welche/ wo ich anders meinem eigenem Gefühl darff glauben/einen Elbogen von Elffenbein hat. Wenn alle Frauenbilder ſo hart begliedert ſind; förchte ich mich/zu heirahten.

Sie/die ſeiner Aufzüge wol gewohnt war/bezahlte ihn / mit dieſer ſchertzhafften Antwort: Und welche ſollte doch wol verlangen / einen ſolchen Zipperleins-Mann zu haben / den ſie wie ein rohes Ey in acht nehmen müſte/daß er ja nicht unſanfft berührt würde: Lieber wollte ich noch einmal von Elffenbein/oder gar ſteinern ſeyn; denn ein ſo furchtſames Geſchwür / das ſich ſo leicht erzürnet.

Frau Aretina halff ihr / und ſagte: Wenn der Herr Gaſton ſo viel nicht erdulden kan; ſo rahte ich ihm ſelbſt / er bleibe nur ein alter Jung-Geſell; oder nehme eine betagte Witwe: denn die Jungfern ſind alle ſo hart/und elffenbeinern.

Ey! ich beſorge (war ſeine Gegenrede) es werde dißfalls / zwiſchen Jungfern und Frauen / wol ein ſchlechter Unterſcheid/ſondern das Ubel allgemein ſeyn. Wäre die Witwe gleich in etwas gelinder an ihren Armen; dörffte hingegen ihr Sinn deſtomehr Eiſens haben. Und befremdet mich ſolches auch nicht ſonders viel / daß die Frauen-Bilder ſo harte Kreaturen ſind: in Erinnerung / daß ſie / von einem harten Bein / alleſämmtlich entſproſſen: darum es auch kein Wunder/ daß ſie/ im Wagen / ſo hart und ſchmertzlich treffen/ wie dieſe meine Beyſitzerinn jetzt gethan.

Berenice ſagte. Mir wird Zeit und Weile lang/ bey einem ſolchen Zäncker zu ſitzen. Ich habe eben ſowol allbereit/ von ihm/etliche rauhe Anſtöſſe/ in dieſem Wagen/erlitten; und doch nicht darüber geklagt: wollte mich auch ſchämen/ ſolches zu thun / wenn mir gleich eine Rippe gar entzwey geſtoſſen würde.

Ich glaubs! verſetzte Gaſton: Sie hat auch eine mehr denn ich: Ich habe keine übrig. Zudem empfindt ſie es ſo hefftig nicht; weil / wie ich geſagt / das Frauenzimmer / von einem harten Bein / erbauet iſt/ und alſo vermutlich auch ein beinernes Gefühl hat.

Berrintho ſprach: Ich muß mich meiner Schweſter etwas annehmen: Zumal weil ich ſpühre/ daß Herr **Gaſton** das geſam̃te lobwürdige und holdſelige Frauenzimmer / in ihrer Perſon / zugleich angreifft. Ein pur lautrer Neid iſt es/daß er fürgibt/das Frauenvolck ſey mit einer Rippen mehr verſehen / als wir; und könne deßwegen wol eine ſpendiren. Die Zergliederungs-Kunſt hat ſolches ſchon augenſcheinlich gnug widerlegt / und erwieſen / daß Manns- und Weibsbilder gleiche viel Rippen haben. Daß das Frauenzimmer/ aus einem bloſſen Bein/ ſollte erbauet ſeyn; daran wird demſelben gleichfalls viel zu nahe geredt. Der hochgelobte Schöpffer hat nicht nur das bloſſe Rip-Bein genommen: ſondern eine fleiſchliche Riebe. Wie hernach Adam ſelbſt bekannte / da er ſeine ſchönſte Männin für ſich ſahe/ ſprechend: **Das iſt doch Bein von meinen Beinen/und Fleiſch von meinem Fleiſch.** Welches denn dem edlen Frauenvolck/zu hohen Ehren/dienet: ſintemal je edler die Materi/ daraus Was gemacht wird / je edler auch das Gemächte ſelbſt iſt.

O! ſagte **Gaſton** / mit dem Herrn laß ich mich nicht ein: er iſt mir verdächtig/ und muß reden/ wie es ſeine Gebieterinn/ ſo ihm an der Seiten ſitzet / am liebſten hört. Er mag Recht haben. Aber eins muß ich gedencken. Unlängſt habe ich/in einem luſtigen Büchlein eines feinen gelehrten Manns/ dieſe Frag-Erörterung geleſen: **Ob dieſelbe Riebe Adams ſey nohtwendig/oder überley geweſen?** Denn es dörffte

„ jemand ſprechen: War ſie nohtwendig? ſo iſt je
„ Adam hernach unvollkommen worden: indem ihm
„ das gemangelt / was doch dem Menſchen nöhtig.
„ War ſie nicht nohtwendig/ ſondern übrig? ſo folget
„ daraus / Adam ſey / vor Erſchaffung der Eva / ein
„ Monſtrum und Wunder geweſen: weil er ein Glied/
„ nemlich eine Riebe/zu viel gehabt. Dieſen Einwurff wollen etliche gelehrte Leute/und mit ihnen der Author beſagten Büchleins/hiemit heben/daß ſie ſagen: Dieſe Riebe ſey nohtwendig geweſen/zur Erſchöpffung Evæ; aber nicht zur Vollkommenheit deß menſchlichen Körpers. Lieber! was iſt deß Herꝛn Kronenthals Meinung hievon?

Herꝛ Kronenthal antwortete. Ich laſſe ſolcher gelehrter Leute Antwort in ihren Würden beruhen. Es ſcheinet aber / ob werde der Einwurff dadurch noch gar nit gehoben: als welchem nur das rechte Horn damit geſchlagen; das lincke aber dennoch nit gebrochen wird; ſondern unverruckt/nach wie vor/ſtehen bleibt. Denn wenn ich gleich ſpreche: Die Riebe war nöhtig zur Erſchöpffung Evæ; aber nit zur Vollkom̃enheit Adams: ſo ſetzt wiederum das lincke Horn dieſes Dilemmatis auf mich an; nemlich / daß Adam vorhin eine Riebe übrig gehabt/und alſo ein Wunder geweſt. Aber wenn ich Erlaubniß habe / meine geringe Einfälle / den Verſtändigern unvorgreifflich/hievon beyzutragen: ſo folget/unter allen dieſen Vor- und Nachſätzen/kein einiger unwiderſprechlich. Vors erſte/iſt nicht das jenige gleich überflüſſig/was eben nit nohtwendig: ſondern es finden noch Mittel-Sachen dazwiſchen ſtatt; nemlich das Geſchick- oder Geziemliche/Bequemliche/und Wolſtändige / (Congruum & Decorum) ehe man zum Uberfluß ſchreitet. Viel Dinge müßẽ nit höchſtnohtwendig ſeyn:

ſeynd dennoch nöhtig zum Wolſeyn. Manche ſind gar nicht nöhtig; doch aber bequemlich / geſchicklich oder wolanſtändig. Jſt alſo der Vorſatz deß zweyſätzigen Einwurffs: **Die Riebe war entweder nöhtig/ oder überflüſſig** / nicht unmittelbar: wie er ſeyn müſte; da er recht bündig/ feſt und geheb ſollte ſchlieſſen. Denn ich könnte ſagen; Sie war weder nohtwendig (verſtehe dem Adam) noch überflüſſig; ſondern war füglich: (congrua) weil es damals ſich alſo ſchickte/und der Allweiſe für gut achtete: der vieles Dinges alſo gemacht hat / daß es ſeyn und nicht-ſeyn/ bleiben und nicht-bleiben kan/ ohne Nachtheil deß gantzen Subjects/daran es hafftet.

Jedoch geſetzt / es ſey die Riebe nöhtig geweſen: ſo läſſt ſich daraus abermal nicht erzwingen / er würde hernach unvollkommen geweſen ſeyn / indem ihm was gemangelt / was doch dem Menſchen nöhtig. Hie muß man zuforderſt bedencken / daß ein groſſer Unterſcheid ſey / wenn die natürliche Beſchaffenheit eines Menſchen/unmittelbarer Weiſe/ durch Gott ſelbſten/ oder weñ ſie/durch einen widernatürlichen Fall/gewaltſamlich verändert wird. Die letzte Veränderung kan nichts wol anders / als einen Mangel und Unvollkommenheit nach ſich ziehen; im Fall ſie nicht/durch ein andres Gegen-Mittel / erſetzet wird: die erſte aber / ſo nemlich unmittelbar von GOtt herrühret / kan ohne Schwächung und Abbruch menſchlicher Vollkommenheit geſchehen. Spühret man doch ſolches allerdings / heutiges Tages / an etlichen einiger maſſen nohtwendigen Dingen: deren Abgang uns keinen ſonderlichen Mangel bringet; dafern ſie / mit geſchicklicher/verſtändiger/und glimpfflicher Manier/allgemach gehoben werden; widrigen Falls aber / mercklichen Schaden und Ungelegenheit ſchafft: Wie vielmehr kan Gott/ohne Verſehrung unſerer Vollkommenheit/ uns etwas nehmen/ohn allen unſeren Schaden.

Weiter läſſt ſich nicht/ von dem Adam/ der Schluß auf alle Menſchen ziehen / daß was dem Adam nöhtig geweſen / ſolches auch alles dem gantzen menſchlichem Geſchlechte nöhtig ſey. Dem Adam war/zu Fortpflantzung menſchlichen Geſchlechts/etwas nöhtig/das nicht der Even / noch ihren Töchtern (die Herren verſtehen ſchon/was ich meine) vonnöhten war. Er war einer Frauen benöhtigt; Paulus/ der Apoſtel/und viel in lediger freywilliger Keuſchheit beharrende Mannsbilder/hergegen nicht. Uber das iſt uns eine Sache zu dieſer Zeit nöhtig; zur andren nicht. Zum Exempel: In Mutterleibe/ brauchen wir ſowol / wie unſere Mütter/ eines und andres / was uns / nach der Geburt / nicht mehr vonnöhten / noch / durch ſeine Abweſenheit/ einigen Mangel erwecken kan. Unſere Mütter bedürffen der Milch; wenn ſie ein ſäugendes Kind haben. Wenn dieſes wird entwehnt; gibt die Verſchwindung der Milch den geringſten Mangel nicht.

Auch führet dieſes keinen rechten Nachdruck / noch gewiſſen Schluß mit ſich: **Wäre ſie nohtwendig geweſt; würde ihre Wegnehmung dem Adam eine Unvollkom̃enheit haben verurſacht.** Deñ die Schrifft ſagt/GOtt habe die Stäte mit Fleiſch zugeſchloſſen. Welche Zuſchlieſſung mit dem Fleiſch alle Unvollkommenheit verhütet / und das Fleiſch den Abgang ſolcher Rieben erſetzet hat / die ſonſt dem Adam eben ſo natürlich war/als wie die andren Rieben.

Wiederum folget auch dieſes nicht: Iſt ſie nicht nohtwendig; ſondern übrig geweſen: ſo muß Adam/ehe denn Eva ward erſchaffen/ein Monſtrum geweſen ſeyn/indem er eine Riebe zu viel gehabt. Denn es gebiert nicht aller Uberfluß gleich eine Monſtroſität oder Abentheurlichkeit/und Mißgeburt: ſondern kan unterweilen/ zu gröſſerer Vollkommenheit/ gereichen. So iſt auch nicht alles zu viel / was übrig-genug/oder überflüſſig iſt. Zu viel/und zu wenig/gibt beydes der Sachen eine Unform; aber der Uberfluß manchesmal eine Zier / Beförderung und mehrern Nachdruck. Daß alſo/ wie geſagt/ keine/ unter allen ſolchen Sätzen/eine unfehlbare Conſequentz hat.

Unterdeſſen gefällt mir doch die Entſcheidung / (daß dieſe Riebe ſey nohtwendig geweſt / zur Erſchaffung Evæ / aber nicht zur Vollkommenheit deß menſchlichen Körpers) in gewiſſem Verſtande/wol. Denn obgleich/ſolche nicht eben abſolut/ zur Schöpffung deß Weibes / nöhtig war; ſintemal GOtt das Weib / nach ſeiner Allmacht / eben ſowol/ wie den Mann / hätte aus einem Erdenkloß/ ja gar aus Nichts / machen können: hat doch ſeine Allweisheit dieſe Weiſe für die allergeſchickteſte / weiſeſte/ und dienſamſte erachtet / und dadurch dem Mann ſein Weib deſto höher zur Liebe und Treue befehlen/ zugleich auch der geiſtlichen Braut Chriſti / welche ihrem Geſpons gleichfalls / am Kreutze / im Schlaffe deß Todes/aus der Seiten gegraben/ ein ſchönes Fürbild ſtellen wollen. In Anſehung ſolches Göttlichen Wolgefallens / allweiſen Rahts / und Decrets / war die Riebe/zur Schöpffung Evæ/nohtwendig.

Solches etwas beſſer zu erklären/ſage ich: Weil GOtt beſchloſſen hatte/daß Adam/von ſeinem eigenem Fleiſche und Gebein / um mehrer inbrünſtiger Ehe-

Liebe willen / ſollte eine Gehülffinn haben ; weil dieſer auch einer Gehülffinn hoch bedürfftig : war ihm dieſe Riebe nöhtig / und zugleich nöhtig zur Vollkommenheit deß gantzen menſchlichen Geſchlechts : als welche darinn beſtund / daß ein Männlein und Fräulein erſchaffen / und durch ein ſolches Paar / ſolches vernünfftige Geſchlecht hernach fortgepflantzt würde. In Anſehung aber der nohtwendigen Theilen eines menſchlichen Körpers / deren / nach der Erſchaffung Evæ / der Menſch würde bedörffen / war ſie nicht nöhtig : ſondern einig allein zu dem Zwegk / welchen GOtt damit suchte. Sie war gleichwol auch / in gewiſſer Maſſe / dem Adam ſelbſten / bis zu deß Weibes Erſchaffung / nöhtig und gehörig zu ſeinem eigenem Leibe : dem der Schöpffer dieſe Riebe eben ſo feſt und natürlich eingeſchaffen hatte / als wie die andre. Darum ſie auch nicht / ohne merckliche Verletzung und Beſchädigung ſeines Leibes / durch eine Kreatur / gewaltthätiger Weiſe hätte mögen weggenommen werden. Hauptſächlich aber war ſie ihm nöhtig / zu künfftiger Perfectionirung und Erhaltung ſeines Wolſtandes / zum Urſtoff / daraus ihm ſeine Anmut / Liebe / und Ergetzlichkeit / ſollte gebildet werden. So bald nun ſolche Perfectionirung / ſolcher ſein Augentroſt / ſeine ſchöne Hertzens-Freundinn / Liebs- und Leids-Geſellinn vorhanden : war er dieſer Rieben ſo wenig mehr benöhtigt ; als eine Mutter deß Bälgleins / nachdem das Kind zur Welt geboren iſt.

Ob ich nun gleich Anfangs geſagt habe / es ſcheine / ob würde hiemit das eine Horn / oder der lincke Flügel / deß Dilemmatis nicht gebrochen / noch getrennet : wird es doch / in der That / damit aus ſeiner Poſtur gehoben / und kan nicht länger widerſtehen: nachdem nunmehr erwieſen / Adam ſey dieſer Rieben zwar nicht zu ſeines Leibes / doch aber zu ſeines Wolſeyns/ Wolſtandes / Troſts und Ergetzlichkeit / ja ! zu deß gantzen menſchlichen Geſchlechts Vollkommenheit / nach dem Raht GOttes / benöhtiget ; und alſo damals dieſelbe nicht übrig/ noch zu viel/ viel weniger etwas Monſtröſiſches geweſen. Der erſte Flügel: **Wenn ſie nohtwendig geweſen ; ſo iſt Adam hernach unvollkommen worden** / ligt gleichfalls in völliger Ruin. Denn/ wie verſtanden / was nicht anders/ denn allein zu einem gewiſſen Zweck/vonnöhten iſt/ deſſen Entbehrung kan/nach Erſüllung deß Zwecks/keinen Mangel/ ſondern vielmehr eine Vollkommenheit/verurſachen.

Ja ! wenn wir die Sache/ mit rechter glaubiger Vernunfft/beleuchten : müſſen wir bekennen / Adam habe gar nichts / durch Ausnehmung der Rieben / verlohren ; ſondern dieſelbe nur ſo lang hingeliehen/bis er viel ein gröſſers damit gewonnen und gewuchert: nemlich / aus einer Rieben / eine gantze Männin / und ſein **Ander Er**;die ſowol ſein eigen war/als die Riebe/daraus ſie gebauet. Er behielt/was verlohren : quittirte einen Theil und Glied/ und bekam es/ in dem Gantzen/ ſammt dem Gantzen/ wieder : urtheilete alſo recht und wol / das wäre Fleiſch von ſeinem Fleiſche / und Bein von ſeinen Beinen ; wie auch/ daß Mann und Weib ein Fleiſch ſeyn würden. Und dieſer Bau war eben ein unbegreifflich-hohes Meiſter-Stück deß allweiſeſten Künſtlers / daß Er / ohne Zergäntzung deß Menſchen/ von dem Theil deſſelbigen / einen gantzen Menſchen machte.

Faſt lächerlich aber iſt zu hören / was etliche alte Rabbinen fürgeben:GOtt hätte Adam und Eva rücklings aneinander erſchaffen : da ſie ſich nun nicht / nach völligem Willen/ bewegen kunten; habe Er eine Sägen gemacht/ damit rücklings ſie entzwey geſchnitten: und wäre dahero/ noch bis heutiges Tages/ der Rückgrad deß Menſchen ſo ungleich abwerts/ als wenn die Zähne von der Sägen ſolchen alſo hätten formiret. Welches ja eben ſo thörlich/ als wenn die Heiden/ in den Philippiniſchen Inſeln/ fabuliren/ der erſte Menſch/ und deſſen Weib/ ſeyn/ aus einer/ in Sumatra gewachſenen Rohr-Pfeiffen herfür gekommen.

Mein Herꝛ Gaſton aber faſſe/ aus dem/ was von der Perfectionirung deß Adamitiſchen Zuſtandes geredet worden/ dieſe Lehre/ daß er gleichſam nur ein halber Menſch ſey/ ſo lang er unverheirahtet/ und demnach ſich/ zu ſeiner Vollkommenheit/ mit der Zeit/ einmal ſchicken müſſe.

Nein/ (verſetzte dieſer) es dienet viel beſſer in meinen Krahm/ was mein Herꝛ Kronenthal zuvor ſagte: daß nicht ein jedweder eines Weibes eben benöhtiget; ob gleich das Heirahten/ zur Erhaltung menſchliches Geſchlechts/ vonnöhten wäre. Jedoch wenn ſich einmal die Zeiten ändern; ſo ändert ſich vielleicht auch mein Sinn. Der Heirahts-Schluß iſt ein Diamant/ welcher/ zu ſeiner Zeitigung/ mehr Zeit/ als Eile/ bedarff: ein Knopff/ ſo deſto langſamer ſoll geſchlungen werden; je weniger er wiederum aufzulöſen ſtehet.

Ich wüſte (ſprach Herꝛ Kronenthal) den Betrug dieſer Entſchuldigung wol zu entdecken: aber wir ſeynd ſchon/ vor unſer Quartier/ angelangt: darum/ auf ein andres mal/ mehr hievon! Jetzo ſteigen die Herren/ mit mir/ ab.

Herꝛ Gaſton wollte ſich beurlauben/ fürwendend/ er möchte keine Ungelegenheit machen: aber Herꝛ Kronenthal und Berrintho wollten ihn nicht laſſen: und jener ſagte: Er würde vielmehr Gelegenheit machen/ zu weitern annehmlichen Diſcurſen; wäre auch der Jungfrauen Berenice/ und dem übrigen Frauenzimmer/ noch einen Abtrag ſchuldig/ vor die Verhöhnung der Weibsbilder: Welche nicht wol anders/ als durch einen reinen Strich/ und kunſtreichen Verſtimmung der Viol/ dieſen Abend könnte gebüſſet werden. Alſo gab er ſich/ und blieb: bis/ nach dem Eſſen/ und vieler höflichen Kurtzweil/ womit unterweilen ſeine Viol/ und deß Herꝛn Berrintho Laute/ einen Wechſel traffen/ Herꝛ Kronenthal dieſe Beyde/ in ihr Loſement/ führen ließ. Welche Ehre auch Herꝛ Ehrenhold dem Herꝛn Neander erwieſen; nachdem er ihn bey ſich gaſtirt. Herꝛ Lilienfeld aber iſt/ mit ſeiner Liebſten/ von dem Garten/ gleich heimgefahren; und alſo die erſte Verſammlung hiemit geendigt.

Der

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Zweyte Verſammlung.

Mit dieſem Verlaß / war obbeſchriedene erſte Zuſammenkunfft geſchieden / daß man die nächſte / beym Herꝛn **Ehrenhold**/halten ſollte: wozu dieſer/ mit Beliebung aller der andern Herren/ den erſten Heumonats-Tag anſetzte/und deß Tages vorher/ als den 30. Junii / jedwedem / durch ein höfliches Ladungs-Brieflein/ nach Art der Sineſer / nochmals erbitten ließ/ ſamt angehencktem Begehren/ ein jeglicher ſollte doch einen friſchen Zweig mit ſich bringen / daran ein ſchöner vollkommener Pfirſig-Apffel / und gleichfalls ein grünes Blättlein ſäſſe.

Sie ſagten zwar alle zu: aber / wegen ſolches ſeines bittlichen Anhanges / erfolgte eine ſo manchfaltige Antwort/ als wie derſelbe unterſchiedlich ward gedeutet. Herꝛ **Gaſton** mutmaſſete / der gute Alte wäre in der Jahrs-Zeit irꝛ geworden: ließ derhalben zur Antwort vermelden; er ſelber wollte zwar ſich einſtellen; aber der Pfirſig-Apffel würde allererſt über ein Paar Monat hernach kommen. **Berrintho** verſtund darunter den anmutigen Geſchmack einer leutſeligen Unterredung: und antwortete / er hoffe / deß Herrn **Ehrenholds** eigene Behauſung ſollte der Baum-Garten ſeyn / darinnen man dieſe Frucht morgen würde antreffen. Herr **Kronenthal** gedachte: es würde vielleicht damit angezeiget / man ſollte alles kummerhafftes Anligen / alle Beſchwerniſſen deß Gemütes / morgenden Tages / verbergen / und mit munterer Frölichkeit überziehen; gleichwie der harte Pfirſig-Stein / mit lieblich-ſüſſem Fleiſch / umgeben wäre: gab demnach zur Antwort / ſeines Theils / ſollte es daran nicht mangeln: er wollte den Stein gar daheim laſſen / und nichts mit ſich nehmen / als was einer tugendhafften Luſt zur Nahrung diente. Dem Herrn **Lilienfeld** fiel dieſe Erklärung ein: Wie die Natur / in einem Pfirſig-Apffel / das Harte dem Weichen einverleibet hätte; alſo wünſchete vermutlich Herr **Ehrenhold** / daß man luſtige und ernſthaffte Materien / in bevorſtehender Verſammlung / untereinander lauffen laſſen möchte. Dieſer Meinung / verſprach er / nebenſt ſeiner Erſcheinung / die begehrten Aepffel / mit ſammt den Steinen / fürzutragen / wenn ihn die Gelegenheit und Ordnung beträffe. Herr **Neander** aber / der einig allein merckte / worauf Herr **Ehrenhold** gezielet / ertheite dieſen Beſcheid: Er wollte kommen / und dasjenige mitbringen / was er / bey ihm / und allen Herren Geſellſchafftern dieſer Converſation / hoffte zu finden.

Als nun / deß andern Tages / ein jedweder ſich einſtellete; blieb Herr **Gaſton** etwas lang aus: alſo daß die Muſic nach ihm / eine gute Weil / muſte warten. Unter ſolchem Verzuge / fielen dennoch etliche muſicaliſche Diſcurſe vor: indem Herr **Lilienfeld** zu wiſſen verlangte / was doch eigentlich / bey den Alten /

die ſtumme Muſic geweſen? Worauf Herr Kronenthal den Bericht gab: Eine ſtumme Muſic hätte man die jenige genannt / ſo mit dem Schall deß Waſſers / und dazu mit bloſſen Geberden deß Geſichts / der Hände / und Füſſe / angeſtellet / und verſtanden worden / zu ſonderbarer Erluſtigung deß Volcks / welches daran / fürnemlich in den Comödiantiſchen Schalk-Handlungen / ſeine Freude gehabt: jedoch wäre dieſe ſtumme Muſic / nur von Comödien-Spielern geübet worden: weßwegen man ſie billiger die Gauckel-Muſic / tituliren ſollte. Wiewol ſie ſehr künſt- und ſo gar geſchicklich / mit ihren Geberden / ihre Meinung gleichſam geſungen / daß keine Sprache / noch Schrifft / beſſer dieſelbe hätte können ausdrucken / und zu verſtehen geben.

Es iſt aber (ſetzte er endlich hinzu) nicht viel daran gelegen / daß dieſe Kunſt nunmehr abgekommen / und ihrer keine Spuhr mehr vorhanden: weil ſie doch nichts anders fruchtet / als eine üppige Eitelkeit: darum ſich ein guter Chriſt nicht viel reiſſt.

So höre ich aber gleichwol / ſagte Herr Ehrenhold / daß dieſe ſtumme Muſic / eines Theils / dennoch auch lautbar geweſen: vermittelſt deß Waſſer-Schalls.

Freylich; antwortete Herr Kronenthal: doch nicht eben allezeit. Denn mehrmals hat man auch wol ohne Waſſer / mit den Geberden allein / gemuſiciret / und alſo eine rechte ſtumme Muſic gehalten. Aber / unter beſagtem Waſſer-Schall / wie es Caſſiodorus und andre ungefähr nennen / begreiffe ich darum eben nicht die Waſſer-Orgeln / und andre Waſſer-Inſtrumenten der Alten.

Wie? fragte Herr Ehrenhold; haben ſie denn auch damals ſchon einen / mit Waſſer geſtimmten / Kling-Zeug gehabt?

Ja/ſagte Herr Kronenthal; vor langen grauen Zeiten ſchon. Und in deren Erfindung/hat Cteſibius Barbarus / bey vielen Scribenten / den erſten und beſten Ruhm. Denn dieſer ſoll/zu den Zeiten Ptolomæi Evergetis/die erſte Waſſer-Orgel/zu Alexandria/ erſonnen haben. Dieſelbe iſt / gleich einem rundem Altar / erbauet / und ſind viel Waſſer-gefüllte Pfeiffen daran geweſen. Welches Waſſer / durch einen Knaben / bewegt / dadurch gedachte Pfeiffen beſeelet und lautbar worden / vermittelſt etlicher inwendig eingeſchloſſener Zünglein / oder Ohren. Und diß ſoll ſehr anmutig haben geſchallet. Wie hievon / beym Athenæo / Vitruvio / Plinio / und Turnebo / (a) eine völlige Beſchreibung anzutreffen: daraus man ſchlieſſen mag / daß ſelbiges Waſſer-Inſtrument unſeren Kirchen-Orgeln / und Poſitiven / ziemlich nahe gekommen: wiewol / bey dieſen / kein Waſſer zu finden.

Tertullianus gibt (b) den Syracuſaniſchen Archimedem / als einen weltberuffenen Mathematicum/ der ſeinen Namen / durch ſcharffſinnige Erfindungen/ unausleſchlich gemacht / für den Urheber der Waſſer-Orgeln aus: und meldet / die erſte Orgel deſſelbigen habe viel / nach der Reihe geſchichtete / Ordnungen von Pfeiffen gehabt / deren eine am erſten den Wind empfangen. Die Künſtler / von welchen ſolche Orgeln geſpielet wurden/ hieß man Hydraulas. Deren auch/

(a) Lib. 2. Adverſar. cap. 22.
(b) Lib. de Anima c. 5. citante Pancirollo.

auch / in den Römiſchen Rechts-Büchern / Meldung geſchicht / fürnemlich in l. Hydraulæ. 4. C. de excuſ. mun. woſelbſt von den Griechen die Hydraulæ alſo beſchrieben und erkläret werden / daß es Muſicanten geweſen / die auf ſolchen Inſtrumenten geſpielet / welche zwar / von kleinen Bälglein / mit Wind angeblaſen / und beſtimmet; aber doch / durch Waſſer / künſtlich gerührt und bewegt worden.

Herr Neander ſagte. Es iſt nicht ohn / daß Vitruvius / und mehr alte Scribenten / hievon einige Nachricht aufgeſetzt: aber ſolche fällt gewaltig tunckel. Darum dem jenigen / der hievon klaren Bericht verlangt / vonnöhten thut / daß er dem Frantzöſiſchem Scribenten / Salomon Caus / (a) zuſpreche; oder ſich / in der Muſurgia univerſali Patris Kircheri / (b) ein wenig umſchaue: die / zu unſern Zeiten / hievon ausführlicher gehandelt / und dabey die Anweiſung gegeben / wie man / zu dergleichen Waſſer-Orgeln / die Wind-Kammern disponiren / und anrichten müſſe. Sonſt hat Gilbertus Rhemenſis / welcher nachmal auf den Päpſtlichen Stuhl zu ſitzen kam / und Sylveſter der Andre benamſet ward / durch ſeinen fürtrefflichen Verſtand in mathematiſchen Sachen / ein Orgel zugerichtet / die vermittelſt heiſſen Waſſers unterſchiedliche ſchöne Stücklein daher gemacht: Wie Erfordienſis / und Genebrardus / berichten.

In Italien / ſprach Berrintho / gibt es / heutiges Tages / unterſchiedlicher Orten / gar kunſtreiche Waſſer-Orgeln: fürnemlich zu Tivoli / und Rom. In dem Aldobrandiniſchem

---

(a) Lib. 1. de Virib. motric.

(b) Lib. 9. parte 5.

Luſt-Hoſe / iſt / neben andren Raritäten / ein kunſtreiches Waſſer-Haus zu ſehen / an deſſen rechtem Horn-Eck das Zimmer Apollinis / und ſeiner Kunſt-Jungfrauen/ befindlich / und dieſe ſämtlich mit recht menſchlichen Lineamenten gebildet / auf dem Parnaß / nach natürlichen Lebens-Aehnlichkeit / in Stein gehauet/ ſtehen / jedwede mit ihrer Zincken / Lauten / Cither / Trompet/ Poſaun/ und andren Inſtrumenten: worauf ſie / vermittelſt Windes und Waſſers / eine gar liebliche Zuſammenſtimmung machen / und nicht allein eine Kling- ſondern Natur-gleiche Sing-Muſic von ſich geben. Uber das ſteckt / unter verſtandenem Parnaß / eine Waſſer-Orgel verborgen / welche aus einer Wind-Kammer Krafft und Mittel empſähet/ ohn einiges Meiſters Hand ſich ſelbſten zu ſchlagen / und/ nebenſt erſtgehörten Lauten / Geigen/ und Pfeiffen / ꝛc. der neun Kunſt-Göttinnen / einen anmutigen Concent zu treffen. Und ſolcher Waſſer-Orgeln gibt es anderswo/ zu und um Rom her/ noch mehr. Heutiges Tages ſetzt man die Waſſer-Orgeln mehrentheils an einer lebendigen Waſſer-Quell/ oder kleinem Fließ-Wäſſerlein: und zwar mit ſo unfehlbarer Kunſt-Richtigkeit / daß die Feuchtigkeit deß Waſſers keinen Mißlaut gebieret. Wundert mich demnach / daß Pancirollus in der Meinung ſtehet / die Waſſer-Orgeln der Alten hätten anmutiger gelautet / denn die heutige.

Ja/ antwortete **Neander**/ ich bin ſelber der Meinung / daß nicht alle Waſſer-Orgeln dieſer Zeit jener alten gleich zu achten ſeyn/ welche/ wie Her: **Kronenthal** erwehnte / Tertullianus für ein Meiſterſtück deß Archimedis/ Athenæus aber/ und andre mit ihm/ deß

Cteſibii / ausgeben : zumal wenn ich deß Tertulliani Worte betrachte / da er ſolche Waſſer-Orgel nennet portentiſſimam Archimedis Munificentiam; eine wunderſeltſame Arbeit / von ſo vielen Gliedern/Stücken/Abtheilungen/Zuſammenfügungen/von ſo manchen Wind-Löchern und Röhren/Stimmen/Modulirungen / und Regiſtern der Pfeiffen. (a) Dennoch zweiffle ich ſehr daran / daß dieſes/ ob gleich Wunderkünſtliche Waſſer-Inſtrument jetziger Zeit nicht ſeines gleichen antreffen ſollte/in der Lieblichkeit deß Klanges. Die Italiäner / ob ſie gleich ſelbſt die heutige Muſic zu viel höherer Vollkommenheit gebracht/geben doch gern der Antiquität den Preis. Und zwar/was angezogenen Pancirollum betrifft : darff derſelbe nicht allein die Waſſer-Orgeln der Alten/ſondern auch ihre Sing- oder Vocal-Muſic der unſrigen vorziehen.

Mit welchem Fuge aber/fragte Herr **Lilienfeld**/ vermag er ſolches zu thun ? Man weiß ja/ daß die alte Muſic/bey weitem/ſo voll kunſtreiches Blumenwerck/ nicht gehabt/als wie die jetzige.

Er gehet auch nicht (antwortete Herr **Neander**) auf die Kunſt ſo ſehr / als auf die Anmut und bewegliche Ergetzlichkeit : die er nicht / in vielen Coloraturen/ oder Verblümungen deß Geſanges ſuchet / darnach das Gehör unſerer Lebens-Läufften / in welchen man ſowol die Muſic / als Reden / Gemüt / und Handlung aufs zierlichſte und bunteſte färbet/gar lüſtern iſt :

(a) Latina Tertulliani ſic habent : Portentiſſimam Archimedis munificentiam, Organum hydraulicum dico ; tot membra, tot partes, tot compagines, tot itinera vocum, tot compendia, ſonora, tot commercia modorum, tot acies tibiarum, & una moles erant omnia.

ſondern in der Vernehmlichkeit und deutlichem Verſtande deß Geſanges. Sollte Pancirollus unſren hieſigen Diſcantiſten / die gewißlich nicht ſchlecht ſind / ſonderlich die fremde Nachtigal/ſo unlängſt angeflogen kommen / und ſich / mit unvergleichlicher Lieblichkeit/ auf unſern Orgeln hören läſſt / das Ohr geben ; ja! ſollte er die ausgeſuchteſten Sänger ſeines eigenen Vatterlandes / Italiens ; und dagegen die Manier der Alten hören : würde er doch jene/ (die Alten/meine ich) vorziehen : weil ſie ſo vernemlich geſungen / daß man / ſammt der Singweiſe / auch zugleich die Worte vollkömmlich verſtanden. Darum er die jetzige Manier / welche doch allen politen und Kunſt-merckenden Ohren ſo angenehm/gegen ſelbiger alten/ eine barbariſche Singweiſe ſchelten darff: angemerckt man nichts/ als Stimmen und Geſchrey/ darunter vernimmt/ davon allein die Ohren ein wenig erfreuet werden / ohn einige Ergetzung deß Gemüts.

Ich verſtehe/ ſprach Herr Ehrenhold / daß gedachter Author hiemit die Italiäniſche Concerten meyne : welche freylich jemals ſolcher Geſtalt werden geſungen/ daß deß Zuhörers Ohr viel/ das Hertz und die Gedancken ſchier nichts davon genieſſen. Doch fallen ſie gleichwol auch unterſchiedlich/und laſſen ſich/wo nit alle / doch gleichwol etliche Worte darunter verſtehen/ die alsdenn ein weiteres Nachſinnen verurſachen/alſo/ daß man das übrige leicht begreiffen kan. Wiewol/ für den gemeinen Mann / ein wolgeſetztes Lied/ mit einem Diſcant allein / zu dem Baß / geſungen / am dienlichſten iſt : vorab ſo es / mit einem recitirendem Ton/in die Orgel ſchallet. Ja! ich ſelber muß bekennen/ daß / ob zwar ſonſt mein Ohr ein groſſer Freund der kunſtreichen Vielſtimmigkeit iſt / mich dennoch ein andächtig-gemachtes / und von der Orgel lieblich unter die Gemeine herab ſchallendes Lied / viel brünſtiger im Geiſt mache / weder der allerkünſtlichſte Streit-Geſang. Welches ich nirgend anders aufgeben kan / als auf den Verſtand deß Inhalts / welchen wir / von einzelner Stimme leichter / denn von vielen erreichen.

* * *

WEil ich aber jetzt ungefähr auf die Lieder komme / muß ich fragen: ob und was für Lieder doch die alte Griechen und Römer gehabt?

Mancherley; antwortete Herr **Kronenthal.** Cœlius Rhodiginus erzehlet derſelben fünfferley Gattungen; als Sophroniſticen, (eine Art von denen / ſo man / in Comödien und Tragödien / gebraucht) Encomiaſticen, die Ruhm-Lieder / darinn fürtrefflicher Männer Tugenden und Thaten beſungen wurden; dergleichen der Griechiſche Held Achilles / in ſeine Lauten / erſchallen ließ: Threnetricen, oder die Threnen-Klag- und Trauer-Lieder: Orchematicen, oder Tantz-Lieder: und Pæoniam, oder Lob-Geſänge / zu welcher letzten Art auch die Geſänge gehören / ſo man zu Kriegs- und Peſtilentz-Zeiten gebraucht: gleichwie / zu den Reigen-Liedern / die Liebs- und Buhlen-Lieder.

Von welchen Geſängen der Alten / Julius Pollux / (*b*) Lucianus / Athenæus / und andre / mit mehren zu leſen. Wiewol Merſennus nicht unbillig darüber klaget / daß dieſe Authores keinen rech-

---

(*a*) Cœlius Rhodiginus lib. 27. cap. 26.

(*b*) Lib. 4. c. 7. & 14.

ten vollkommenen exemplariſchen Abriß hinterlaſſen/ was man ſolchen Liedern / ſowol auch den Täntzen / für Art und Manier gegeben. (*a*)

Was vor Lieder (forſchete abermal Herr **Ehrenhold**) hat man denn / bey Gelagen der Griechen und Römer/geſungen.

Unterſchiedliche / ſprach **Neander**: Nachdem die Gäſte/darnach waren auch die Lieder. Bey ehrbaren Leuten ſang man ehrbare; bey geylen Wollüſtern/ üppige/ garſtige/ und unzüchtige. Es warteten nicht nur allein die Kunſt-Pfeiffer / Cither-Schläger / und Harffen-Spielerinnen / und andre Muſicanten / daſelbſt auf / ſowol mit ihren Inſtrumenten / als Stimmen; ſondern auch die Gäſte ſelbſten ſpieleten / oder ſangen/denn und wenn/ ein Lied. Vielmals intonirten ſie einhälliglich einen Lob-Geſang / zu Ehren dem Wein-Götzen Bacchus / und andren Göttern: und zwar beydes zu Anfang und Ende der Mahlzeit/ wenn ſie opfferten. Hernach nahm jeglicher einen Myrten- oder Lorbeer-Zweig / und fing ſein eigenes beſonderes Lied an; muſte auch die Leyern/ſo man deßwegen herumgehen ließ/dazu ſchlagen.

Beym Stobæo / findet ſich ein Verzeichniß etlicher ſchöner und nützlicher Lob-Sprüche der Geſetze deß Charondæ von Catana. Unter andren / gebeut ein beſonderes Geſetz / daß alle die Bürger dieſe Lob-Sprüche ſollten auswendig können / und der jenige/ gleich nach den Lob-Geſängen / ſolche recitiren / von dem es der Herr deß Gaſtgelags/oder der Hauswirth/ fordern würde. (*b*)

Plu-

(*a*) V. F. M. Merſennum lib. 7. de Cantibus, in Corollario Propoſitionis 2.

(*b*) Stobæus Serm. 145.

Plutarchus gedenckt dieſer Lieder auch / wenn er ſchreibt: man habe/neben andren/ſolche Lieder/bey den Gaſtungen / geſungen / die insgemein σκολιὰ, das iſt/ die geſchlängelte / und gekrümmte Quer-Lieder/genannt worden: dabey man Kräntze ausgetheilet/und/zum Zeichen der von dem freymütigem Wein-Götzen Liber ertheilten Freyheit / aufs Haupt / den Trinck-Becher aber in die Mitte geſetzt. Warum man aber dieſe Lieder σκολιὰ geheiſſen / das wird unterſchiedlich erklåret/und zwar eines Theils/ bey beſagtem Plutarcho/ alſo/ daß man daraus ſchlieſſen möchte/ es wåren/ mit den vorigen/ einerley geweſen: indem er ſagt: man habe ſie darum alſo benamſet / weil zuvorderſt dem Wein-Gott ein Lied geſungen / und deſſen Lob darinn ausgebreitet worden; worauf folgends jedweder ſeine eigene Erfindung / nach empfangenem Myrten-Zweige/geſungen: und weil zugleich eine Leyr herumgetragen worden/die der jenige geſpielt/ welcher ſolche Kunſt / und wie man die Stimme meiſterlich dazu bequemen müſte/gelernet; andre aber/ ſo dieſelbe nicht verſtanden/ abgeſchlagen; als habe man ſolche Lieder σκολιὰ geheiſſen: weil ſie nicht jederman gemein/ noch leicht geweſen. Andre (ſchreibt derſelbige Plutarchus ferner) ſprechen/ der Myrten-Strauch ſey nicht gleich nach gerader Ordnung / ſondern von einem Tafel-Bette zum andren geſchickt: alſo/ daß der/ welcher zu erſt geſungen/dem Vorſitzer deß andren Tiſches ſolchen überreichen laſſen; dieſer wiederum dem erſten am dritten Tiſche: und gleicher Geſtalt hernach der zweyte am erſten Tiſche wiederum dem zweyten deß andren dritten/ vierten/ ꝛc. Tiſches: und ſo fortan: Um welcher Verånderung / und wunderlichen Abwechslung willen/ ein ſolches Lied Scolion, das Krum̃-Gedrehete/genannt worden. (a) Mit dieſer letzten Meinung/ kommt auch Ariſtophanes überein / daß es nemlich nicht vom Vorderſten alſofort zu dem Nächſten ; ſondern gleichſam Schlangen-weiſe / von einem Tiſche zum andren/hin und wieder gangen. (b)

Am allerbeſten aber erklärt Athenæus / (c) warum man dieſen Geſang habe σκόλιον geheiſſen : nemlich / daß es nicht geſchehen ſey / weil das Lied ſchwer geweſen / oder nach jetzt-gedachter Quer-Ordnung umgewechſelt worden : ſondern aus dieſer folgenden Urſach. Es waren/wie Artemon Caſſander will/dreyerley Lieder / bey den Athenienſern / und theils andren Griechiſchen Völckern / ſo man / auf den Gaſtereyen/ ſang. Eines/ das/ nach gemeiner Verordnung/ und Satzung/ von allen geſungen ward : das andre/ welches zwar auch alle ſungen : aber nicht zugleich ; ſondern in gewiſſer Ordnung und Folge : Das Dritte/ welches zwar auch eine gewiſſe Ordnung hatte / ſo aber nicht mehr an alle und jede kam ; ſondern nur an die jenige / welche man für verſtändig und geſchickt achtete : nach dem Ort und der Ordnung / ſo einem jedwedem durchs Loß zugefallen. Weil nun dieſe letzte Ordnung / mit einiger Verwirrung / war vermiſchet / und weder von allen Gäſten zugleich / noch mit unordentlicher Folge und Umwechslung; ſondern/ wie es fiel / bald an dieſen / bald an jenen Ort traff; und alſo wunderlich untereinander ging : ſo hat man die Lieder dieſer ordentlichen Unordnung / und unordentlichen Ordnung σκολιὰ benamſet.

(a) Plutarchus lib. 1. Sympoſ. Problem. 1.

(b) Ariſtophan. in Veſp.

(c) Lib. 3.

Dieſelbe wurden aber alsdenn erſtlich geſungen/ wenn die allgemeine und nohtwendige Geſänge ſchon geendigt. Denn alsdenn ward allererſt / von dieſem oder jenem weiſen Manne/ begehrt/ ein Lied zu ſingen/ darinn allerley Vermahnungen zur Tugend / und nützliche Sitten-Lehren begriffen. Geſtaltſam hiernächſt / bey angezogenem alten Scribenten / etliche Exempel und Muſter ſolcher Lehr-Lieder folgen. (a)

In dieſen Liedern nun / wurden nicht allein / wie gemeldt / heilſame Tugend- und Lebens-Lehren / ſondern auch die rühmliche Wercke/ Ritter-Thaten/ und lobwürdige Handlungen der Vorfahren/ herausgeſtrichen: damit einer den andren/ zu rühmlicher Nachfolge / deſto beſſer anbitzen möchte. Alſo ward / dem Harmodio und Ariſtogitoni / welche Athen von den Tyrannen befreyet / zu rühmlichen Andencken ein Lob-Gedichte geſungen/ deſſen Anfang alſo lautete: φίλτατε Ἁρμόδι᾽, οὔτι που τέθνηκας, das iſt: **Liebſter Harmodi! du biſt noch nicht geſtorben/ ꝛc.**

Dergleichen Lob-Lieder tapffrer Leute hat man auch anderswo / ſonderlich bey den alten Römern / über der Gaſt-Mahlzeit/ junge ſittſame Knaben ſingen laſſen/ (wie Varro bezeugt) mit ſehr hoher Stimme/ in eine Poſaune/ oder Römiſche Trompet. Daß auch wol / von einem jedweden Gaſte / zu Rom / ehemalen ſolche Helden-Lieder geſungen worden / gedenckt Cicero / in ſeinem Bruto: und berufft ſich deßfalls auf die / vom Catone hinterlaſſene / Beſchreibung der Originum, oder alten Urkunden. Wiewol Cicero von keinen Trompeten; ſondern von Pfeiſſen ſaget / welche darunter geſchallet / deren man ſich auch mehrentheils / nebenſt den Saiten / bedienet hat. Solche Ritter-Geſänge ſind inſonderheit / bey den Leich-Malzeiten / gebrauchet worden. Daher das Sprichwort entſtanden: **Man kan dich nicht loben / auch ſo gar nicht bey der Grab-Gaſterey;** (a) wenn man nemlich einen ſehr laſterhafften Menſchen bedeuten wollen. Denn es war ein alter Gebrauch / fürnemlich zu Athen / bey den Leich-Gaſtungen / den Verſtorbenen / mit allerhand Lob-Liedern / Reden / und Grab-Getichten / zu ehren: ob ers gleich / in ſeinem Leben / ſchlecht hatte verdient.

(a) Lege etiam, ſi placet, de hiſce Scoliis, Scaligerum lib. 1. Poët. cap. 44.

Unter den alten Juden / war gleichfalls das Geſinge / bey offentlichen und gemeinen Mahlzeiten / gebräuchlich. An den Feyer- und Feſt-Tagen / ſingen die Hausvätter / entweder vor oder nach dem Eſſen / ein geiſtliches Lied an: wie auch der Herr Chriſtus gethan / nachdem Er das Oſterlamm / mit ſeinen lieben Jüngern gegeſſen. Daher eben wol / nach der Zeit / die Chriſten erſter Kirchen / bey ihren Lieb-Mahlzeiten / (Agapis) allerley ſchöne Andacht-reiche Pſalmen geſungen: geſtaltſam ſolches Tertullianus klar genug anzeiget / mit dieſen Worten: **Nach dem Hand-Waſſer und Liecht-Zünden / wird ein jedweder aufgefordert / GOTT einen Lob-Geſang zu ſingen; entweder aus heiliger Schrifft / oder aus eigener Erfindung / wie ers vermag.**

(a) Vide Eraſmum in Chiliad.

Hieran probiret man ihn/wie er ſich im Trincken habe gemäſſiget. (a)

Ey der ſchönen und nimmer genug geprieſenen Weiſe! ſprach Herr **Ehrenhold**: wollte GOtt/ ſie wärete noch bis auf den heutigen Tag! da man ſowol der Stimme / als den Inſtrumenten / offt ſchändlich mißbrauchet/zu allerhand üppigen Liedern/zum Geſöff/ und Entzündung eines Unzucht-Feuers: da man/mancher Orten/bey den luſtigen Mahlzeiten/und Freuden-Gelage/nichts anders ſingt/als was die Engel betrübt: da ſich die ſchwärmende Vollſöffer/mit ihrem **Runda!** friſch hören laſſen/oder brüllen/blöcken und plerren/wie die Ochſen/Kälber/und Arcadiſche Nachtigalen.

Arcadiſche Nachtigalen? ſagte Herr **Lilienfeld**; was ſind das für welche? Vielleicht die jenige/ſo man zur Mühlen treibt/und mit Säcken beladet?

Ja/ ſprach Herr **Ehrenhold** / ſolche liebliche Sing-Vögel meine ich.

Iſt wol geredt! (beſtetigte es Herr **Kronenthal.**) Ein gewiſſer Scribent (b) titulirt ſie gar Luſcinias, ſeu potiùs Corvos Diaboli, **deß Teuffels Nachtigalen/oder vielmehr ſeine Raben.** Aber: wie ein Rubin/in feinem Golde/leuchtet: alſo zieret ein (Lehr-reicher) Geſang das Mahl. Wie ein Schmaragd in ſchönem Golde ſtehet: alſo zieren die (Sitten-) Lieder/ beym guten Wein: (c) und vor allen andren/ die geiſtreiche wol ausgeſonnene Lob- und Danck-Lieder.

Ber-

(a) Tertullian. in Apolog. cap. 39. Poſt aquam manualem, & lumina, ut quiſque de Scripturis Sanctis, vel proprio ingenio, poteſt, provocatur in medium Deo canere. Hinc probatur, quomodo biberit.

(b) Stuckius lib. 3. Antiquitat. Convival. Fol. 396.

(c) Sirach/ Cap. 32 v. 7. 8.

* * *

BErrintho hatte immittelſt ſeine Laute ſtimmrichtig gemacht: ſuchte hernach ein geiſtliches neu-geſetztes Lied herfür/ und ſagte: Weil unſer Herr Ehrenhold zuvor ſich verlauten ließ/ daß ihn die/ mit eintzelner reiner Stimme geſungene/ Lieder ſo ſehr erquicken; und es jetzo Freytag iſt/ an welchem wir/ durch den Tod unſeres Lebens/ vom Tode ſeynd frey geworden: will ich/ zu Ehren der Scheidung Chriſti/ meine Laute rühren: und du/ Kleiner! (womit er einen der Knaben zu ſich rieff) komm her/ und ſing mir dieſes Lied drein.

1.

MEines ſchwachen Lebens Leben/
JEſu! meines Todes Tod!
Muß die Erde nicht erbeben/
Uber dein Geſchrey und Noht?
Müſſen nicht die Berg' erſchüttern/
Und die feſte Felſen zittern?
Springen ſie nicht auf/ für Leid/
Weil der Fürſt deß Lebens ſchreyt?

2.

Den verweſten Todten-Beinen
Dringt zu Ohren dieſer Mord
Deiner Unſchuld: Sie erſcheinen
Schön beleibet/ hie und dort:
JEſu! deines Hauptes Neigen
Macht ſie aus den Gräbern ſteigen.
Mancher Marmel wird erweicht;
Weil deß Schöpffers Mund erbleicht.

3. Jch

3.

Jch ſteh' aber/ aus dem Grabe
Meiner Laſter/ doch nicht auf:
Jch verſteinte Seele trabe
Meinen alten Sünden-Lauff!
GOtt verſchmachtet/ GOtt der leidet/
(Jn der Menſchheit) GOtt verſcheidet/
GOtt der rufft/ Es iſt vollbracht!
Und ich nehm' es nicht in acht!

4.

Meiner Seelen Liebſter/ trenne/
Trenne dieſes Hertzens Schloß:
Daß ich dein Verdienſt erkenne.
Leg' in meiner Liebe Schoß/
Edler Bräutgam/ was du neigeſt/
Diß dein Haupt/ ſo du mir zeigeſt
Liljen-bleich/ und Leichen-weiß/
Voller Beulen/ Blut/ und Schweiß.

5.

Mein' ach! meine Schuld verletzet
Dich ſo tieff bis auf den Tod!
Die hat dich ſo rot genetzet/
Dich geſetzt in ſolche Noht!
Sag mir doch/ was ſoll ich geben
Dir für dein verlohrnes Leben/
Schönſter? Was gelüſtet Dich?
JEſu! nimm den gantzen Mich!

Freylich wol/ den gantzen Mich (ſprach Herr Ehrenhold:) den GOtt iſt/ mit keiner Helffte/ gedienet. Es fällt mir aber/ bey dem Erdbeben/ ſo bey der Scheidung deß Allerheiligſten geſchehen/ die harte Verſtockung der Juden ein/ welche alle ſolche Wunder entweder geſehen / oder gehört ; und doch nicht geglaubet. Das muß je eine er erſchreckliche Blindheit geweſen ſeyn ! In Betrachtung dieſer ihrer Unbeweglichkeit / und Hertzens-Härtigkeit / halte ich dafür/wenn der Herr gleich / ihrer gottsläſterlichen Zeichen-Forderung gemäß / vom Kreutz herab geſtiegen wäre/zur Bewehrung/ daß Er Gottes Sohn wäre / würden ſie ihm dennoch eben ſo wenig haben geglaubt.

Herr Kronenthal ſagte : Derſelbige Lügen-Geiſt/ ſo heutiges Tages die Türcken/ in dem Wahn/ verſtocket/ daß Chriſtus nicht warhafftig gelitten/ ſondern durch den Geiſt GOttes hinweg gerückt / und Judas/in ſeiner Geſtalt/ hingegen/ von den Jüden ergriffen und ans Kreutz geſchlagen ſey/ würde auch/ohn allen Zweiffel / dieſer unglaubigen Jüden-Art die Gedancken eingeblaſen haben / Beelzebub / der Oberſte unter den Teuffeln / hätte JEſum vom Kreutze herab geführt/oder ſie gleich Anfangs getäuſchet/und bishero ein phantaſtiſches Bild/ an ſeiner Stelle / geiſſeln und kreutzigen laſſen. Ja! ſie würden ihn/von neuem/ als einen Zauberer / angegriffen / und zu verbrennen getrachtet haben. War das nicht Wunderzeichens genug / welches ihnen die entflohene Hütter und Kriegsknechte nachmals verkündigten ? Fragten die Hohenprieſter auch was darnach? Schlugen ſie auch in ſich? Gaben ſie nicht vielmehr den Kriegs-Gurgeln Geldes genug/daß ſie ſolche Wunderdinge verheelen/in Lügen und Verleumdungen verwandlen möchten / damit die Prieſterſchafft / und der geiſtliche hohe Raht nur bey Ehren bliebe?

Aber / fragte Herr Ehrenhold / was hält mein

Herr Kronenthal darauf? Sollte es einen glaublichen Schein haben / daß / wie man ſagt / ein Jude / ſo ein Schuſter geweſen / damals / wie der liebe Heiland zu ſeiner Marter gangen / nemlich am Charfreytage / ihn mit einer Schuhleiſten geſchlagen; daher er nicht ſterben können / ſondern / von der Zeit an / bis an den jüngſten Tag / in der Welt / müſſe herum lauffen?

Jener gab zur Antwort. Ich würde dieſe Frage meinem geehrten Herrn **Ehrenhold** verdencken; weil ſie ſeiner Ernſthafftigkeit / und gutem Verſtande / faſt zu nahe iſt: wenn nicht anſehnliche und berühmte Scribenten derſelben gleichfahls hätten Meldung gethan / und einige Geſchicht-Schreiber dazu Anlaß gegeben.

Es iſt wahr / (ſprach **Berrintho**) man findet / bey unterſchiedlichen Authoribus deß jetzigen Welt-Alters / etwas davon. Meines Theils hab ich auch was davon / bey einem und andren / geleſen. Limnæus erwehnt es / in ſeiner Notitia Franciæ, mit dieſen Worten: Sanè præter unicum Judæum, qui Chriſto quietem ante fores domus ſuæ negaverat, non alium legimus mandatum accepiſſe, ut ambularet usque ad finem mundi. **Wir leſen ſonſt nicht / daß einiger Menſch habe Befehl empfangen / herum zu wandern / bis an das Ende der Welt; auſſer dem einigen Juden / der dem Herrn Chriſto die Ruhe / vor ſeiner Hausthür / verſagt hat.** Aber er ſetzt gleich dabey: Et hunc ejusmodi mandatum accepiſſe, fabulam potiùs, quàm hiſtoriam, olet. **Und daß auch dieſer einen ſolchen Befehl ſollte empfangen haben / ſchmeckt** nach einem Mährlein. Nichts deſtoweniger zeucht er hernach an das Gezeugniß deß Charrons: daß/ zu den Zeiten Heinrichs deß Vierten / durch Franckreich/ ein Gerücht gangen/ihrer Vielen wäre ein Jud erſchienen / welcher ſagte / er hätte immerdar gelebt / ſeit der Zeit/ da Chriſtus auf der Welt geweſen ; müſſte auch immerfort im Leben bleiben/ und auf Erden herum reiſen/bis zum Jüngſten Gericht. (a)

Welcher Author / in einem andren Capitel/ vermeldet : Etliche ſagten/ſie hätten/zu Straßburg/einen Juden geſehen/welcher vor den Herren daſelbſt/ausgeſagt/es wären jetzo 200. Jahr/daß er durch ihre Stadt gereiſet : und / im Nachſehen oder Aufſchlagen ihrer Urkunden oder Stadt-Bücher/ würde ſich hievon eine Acte finden / ſo damals verzeichnet worden : worauf ſie nachgeſehen/ und es/ mit höchſter Verwunderung/ alſo befunden. Hiernächſt hat er ihnen angezeigt/er hätte allezeit gereiſet/ſeit der Paſſion unſers Erlöſers; und nun nirgends mehr herum zu wandern/ohn in den Nidergängiſchen Theilen der Welt / um das Ende ſeiner Wanderſchafft zu erreichen: und darauf würde alsdeñ das letzte Gericht erfolgen. (b) Endlich berufft ſich derſelbige Charron auch auf ein Geſpräch/ſo dieſer Jude/ mit einem Doctorn heiliger Schrifft/ Paul Eitzen/ gehalten; dabey noch mehr Umſtände vorgefallen.

Es hat (fing Herꝛ Kronenthal an) ein Weſtphälinger/ Namens Chryſoſtomus Dudulæus/oder/ wie ihn Baudartius nennet / Dudularus / hievon einen ausführlichen Bericht geſchrieben / an einen guten Freund zu Revel / und ſolchen / aus andren

---

(a) Charron en l' hiſtoire univerſelle, ch. 152.

(b) Idem chap. 151. p. 1287.

Sprachen/ überſetzt: weil damals/ nemlich im Jahr 1616. (Zeilerus ſetzt 1618.) von dieſem Juden/ viel Redens geweſen/ und etliche Büchlein unterſchiedlicher Sprachen darüber in Druck ergangen: Geſtaltſam auch/ unter dem Namen dieſes Authoris/ die hochteutſche Umſetzung/ ſamt dem Kupffer-Bilde deß Judens/ zu Augsburg/ bey Sara Mangin/ durch Wilhelm Peter Zimmermannes Verlag/ gedruckt worden. Von ſolchem Büchlein hat Zeilerus/ in ſeiner 507. Epiſtel/einen kurtzen/Baudartius aber einen völligern Auszug gegeben: darum ich/ nach dieſem letzten/meine Erzehlung richten werde.

In ſelbigem Büchlein/ (ſpricht gedachter Baudartius) wird gemeldet/ daß **Paulus von Eitzen**/ der heiligen Schrifft Doctor/Biſchoff zu Schleswig/ für glaubwürdig außgeſagt: daß er Anno 1597. nach ſeiner Abreiſe von Wittenberg/ da er bishero ſtudiret hatte/und nunmehr ſich in Hamburg befand/hieſelbſt/ an einem Sonntage/ in der Kirchen geſehen hätte einen langen Mann/welcher barfuß/ gerade gegen der Kantzel über/ ſtund/ und mit groſſer Andacht der Predigt zuhörte/ auch/ ſo offt der Name JESUS genennet ward/ ſich ſehr tieff neigte/ an die Bruſt ſchlug; und ſchwere Seufftzer ließ. Mitten in dem härteſten Winter/hatte er ſchlechte Strümpffe an den Füſſen/ und die Fußſolen waren ſo hart/ wie Horn. Seine Lenden umgab ein Leibrock oder Coſack/ darüber ein Mantel hieng. Und ſchien/ allem Anſehen nach/ er hätte das fünfftzigſte Jahr ſeines Alters erreichet.

Beſagtes Büchlein meldet gleichfalls/ daß viel Perſonen/ hohes und nidriges Standes/ dieſen Menſchen/ nach der Zeit / in Engelland / Franckreich / Italien/ Ungarn / Perſien / Hiſpanien / Polen / Moſcau/ Liefſland/Schweden/Dennemarck/ Schottland/ und andrer Orten mehr/geſehen.

Nach vollendigter Predigt / ſoll mehrgedachter Doctor dem alten Manne nachgangen ſeyn / und ihn um viele Sachen gefragt haben ; dieſer Ahasveros aber geantwortet / er wäre ein geborner Jude / und Burger von Jeruſalem/ſeines Handwercks ein Schuſter/der bey der Creutzigung Chriſti ſich befunden/ und ſie angeſchauet ; auch ſeit der Zeit viel Königreiche und Länder durchreiſet hätte. Wie er denn unterſchiedliche Sachen/die ſich zwiſchen dem HErꝛn Chriſto/Pilatò/ und Herode / ſollen zugetragen haben ; item / wie der Heiland an das Creutz geheſſtet worden / mit mehrern Umſtänden ſoll erzehlet haben / die weder die Apoſtel und Evangeliſten uns ſchrifftlich hinterlaſſen. Er ſoll gleichſalls die Geſtalt der Apoſteln beſchrieben haben/ ihre Lehre / Leben / Predigten / Wunder / Tod / und Marter.

Sein Bekenntniß iſt weiter geweſt / daß er / zur Zeit der Creutzigung Chriſti/ in der Stadt Jeruſalem gewohnet/ daß er den HErꝛn ſowol / als faſt ein jeder/ hätte gehalten für einen Ketzer / und einen Verführer deß Volcks geſcholten / auch ſeinen müglichſten Fleiß angewendet / daß Chriſtus als ein Aufrührer umgebracht würde.

Nachdem nun das Urtheil deß Todes / von Pilato / über den HErꝛn Chriſtum ergangen / wäre dieſer ſein Haus vorüber geführet worden : Da Ahasveros alles ſein Geſinde vor die Thüre geruffen / dieſen Verführer anzuſchauen / er ſelber ſich unter die Thür geſtellet/ſein kleines Kind auf den Armen gehalten/ damit er Chriſtum zum Tode führen ſahe. Wie Chriſtus für die Thür deß Schuſters/ mit dem ſchweren Creutz-Holtze beladen/ müde und matt gekommen; ſtund Er daſelbſt ſtill/ um ein wenig zu ruhen/ und ſich an ſein Haus zu lehnen. Aber Ahasveros wollte ſolches nicht verſtatten; ſondern rieff im Zorn/ Er ſollte ſich fort packen/ und hingehen/ wo er hin gehörte: darauf ihn Chriſtus ernſtlich angeſehen/ und mit dieſen Worten angeredet: Ich will daſelbſt ruhen; aber du ſollt gehen bis an den Jüngſten Tag.

So bald nun Chriſtus dieſe Worte geredet/ ſoll der Schuſter ſein Kind nidergeſetzet haben/ und Chriſto nachgefolget ſeyn/ bis an den Ort der Creutzigung: damit er ſehen möchte/ wie die böſe Menſchen Ihn gemartert/ und wie Er geſtorben.

Hierauf iſt es ihm unmüglich geweſt/ wieder nach Jeruſalem zu kehren: Darum er ſein Weib und Kinder ſeithero nicht mehr geſehen/ ſondern/ von der Zeit an/ die Welt/ als ein armer Pilger/ durchzogen. Und ob er zwar etliche Jahre hernach wieder nach Jeruſalem gekommen/ hat er es doch kaum kennen können; weil dieſe herrliche Stadt zum Steinhauffen gemacht worden.

Er ſoll vorgegeben haben/ er könnte nicht begreiffen/ warum GOtt ihn ſo lange leben/ und herum terminiren lieſſe/ denn allein/ durch ihn/ die unglaubige Jüden zu überzeugen deß unſchuldigen und ſchmertzlichen Todes JEſu Chriſti/ damit ſie/ durch ihn/ zur Buſſe und Bekehrung möchten geleitet werden. Er/ für ſeine Perſon/ wünſchte/ daß ihn GOtt/ aus dieſem Jammerthal/ zu ſich/ in die ewige Freude nehmen möchte.

Was ſonſten dieſes Juden Leben und Wandel betrifft; davon ertheilt mehr erwehntes Büchlein dieſen Bericht: Daß er ſich ſehr ſtill und eingezogen halte/ rede nicht mehr/ als wenn man ihn fraget: wenn er an einen Ort zu Gaſte geladen; ſo iſſet und trincket er ſehr mäſſig: reiſet bald weiter/ und hält ſich nicht lange an einem Ort auf: Wenn man ihm Geld anbeut/ ſo nimmt er nicht über zwölff oder vierzehen Kreutzer/ und theilet es unter die Armen mit dieſen Worten/ er brauche kein Geld/ GOTT werde ihn wol verſorgen.

Er iſt ſehr ernſthafft/ und lachet nimmer. Wo er hinkommt/ redet er die daſelbſt gewöhnliche Sprache: höret gern von GOtt/ und ſeinem Wort/ reden/ und ſeufftzet ſehr tieff/ wenn er den Namen JESUS oder CHRISTUS nennen höret. Er erſchrickt ſehr/ wenn er jemand/ bey GOttes Marter/ fluchen höret/ und ſtraffet ſolche Flucher mit folgenden Worten. O ihr elende Creaturen/ ſollet ihr den Namen deß HErrn eures GOttes/ ſein bittres Leiden und Marter/ alſo im Munde führen? Wenn ihr ſo wol/ als ich/ hättet geſehen/ wie ſchwer dieſelbe dem HErrn unſernthalben angekommen/ ſo würdet ihr viel lieber euch ſelber beleidigen/ als daß ihr ſo leichtfertig ſeinen Namen und Wunden läſtertet.

Dieſes Buch bezeuget auch/ daß dieſer Jude nicht älter ausſihet/ als wie er vor langen Jahren geſehen; und daß ſeine Kleider nicht zerreiſſen/ noch ſeine Kräffte abnehmen. Er ſoll einsmals zu Wittenberg/ bey Doctor Hunnius/ geweſen ſeyn/ der ihn allerhand gefraget: Darauf er ihm dermaſſen geantwortet/ daß gemeldter Doctor ſeinen Worten Glauben

ben beygemeſſen. Es wird auch gedacht / dieſer Jude ſeye gefänglich eingezogen worden / zu Wolffenbüttel; wie man ihn aber / deß folgenden Tages / anreden wollen / ſey er nicht mehr gefunden. Er ſoll Anno 1600. zu Belger / Thorge und zu Wittenberg geſehen worden ſeyn; Anno 1602. zu Lübeck / Anno 1614. zu Reval / in Lieffland / zu Cracau in Polen / und in der Moſcau / und nach der Zeit in unterſchiedlichen andern Ländern.

Der Author dieſes Buchs führet einen langen Discurs / das jenige / ſo darinnen enthalten / der Warheit ähnlich zu machen: und ziehet / zu dem Ende / unterſchiedliche Hiſtorien an / von der Krafft und Allmacht GOttes / neben vielen Exempeln der jenigen / die ſowol vor / als nach Chriſti Geburt lange und viel Jahre gelebet. Wie er denn auch / zu dem Ende / unterſchiedliche Oerter der heiligen Schrifft anzeucht / und inſonderheit auf dieſen Ahasverum die Worte Chriſti appliciret / Matth. 16. v. 28. Warlich / Warlich! Ich ſage euch / es ſind etliche von denen / die allhie zugegen / die den Tod nicht ſehen werden / bis ſie den Sohn deß Menſchen kommen ſehen / in ſeiner Herrlichkeit / Laut der Worte Chriſti / Joh. 21. 22. (a)

Zeilerus thut / aus demſelbigen Dudulæo / noch dieſes hinzu: Daß ihn / im Jahr 1575. zween Holſteiniſche Geſandten / darunter der Secretarius Kraus geweſen / zu Madrit in Spannien / in aller vorbeſchriebener Geſtalt / Leben / Alter / Kleidung / und Geberden / angetroffen / und ſelbſt mit ihm geredt: da er denn gut Spanniſch gekönnt.

(a) Baudart. lib. 9. ad Annum. 1616.

Aber daß er ſich Anno 1604. zu Paris ſollte befunden haben; will Cæſar Bulengerus (a) nicht glauben: weil er/um ſelbige Zeit/ zu Paris gelebt/und ihn nicht geſehen / noch aus Glaub-ſicheren Leuten/ etwas von ihm erfahren können. Ob angezogener Baudartius miſſt dieſem allen/was/von ihm/in Schrifften/ ausgeſtreuet worden / eben ſo viel Glaubenn bey: ſpricht: Wenn es wahr wäre: würde/in den verfloſſenen funffzehen oder ſechzehen hundert Jahren / unter ſo manchen Geſchicht- und Zeit-Schreibern / ja ein einiger noch ſeiner Meldung haben gethan: ob gleich weder die heilige Schrifft/ noch einiger Kirchen-Scribent/ ſonſt keinen Buchſtab von ihm hätte geſchrieben. Nicolaus Helduadetus / ein Theologus / und guter Mathematicus / hat es im Jahr 1604. in ſeiner Sylva Chronologica, eine Fabel geſcholten; welche ſchon damals in offentlichen Druck ausgegangen ſey. Welchem auch ich meine Stimme beyfüge / und es für ein pur lauteres Mährlein achte / das vielleicht ein geitziger Buchdrucker/ oder Verleger/durch jemanden auffſetzen laſſen/ und der Preſſe unterworffen: auf daß er / mit ſolchem Rauch-Verkauff / ein Stück Geldes löſen möchte. Wie es denn ſolcher Rauch-Händler/ auch bey unſeren Zeiten/noch wol mehr gegeben.

Ich wollte vielmehr ſagen/ ſprach Herr Meander/ es ſey ein/ im Kopff verwirrter/ Menſch/ oder ein ſcheinheiliger Betrieger/ würcklich alſo ein und anders Land durchzogen / und habe den gemeinen Mann / mit ſolchem Wahn/ eingenommen: dazu andre hernach mehr getichtet: wie vielmals pflegt zu geſchehen. Denn es hat / zu allen Zeiten / dergleichen Betrieger gehabt/

(a) In Hiſtoria ſui temporis fol. 357. apud Zeilerum.

die hin und wieder die Länder und Königreiche durchgefahren / ſich bald für dieſen / bald für jenen aus- oder eine ſonderbare Erleuchtung und Bekehrung von heidniſchem zum Chriſtlichen Glauben/ fürgegeben. Der Continuator Schleidani bringt / in ſeinem / wo mir recht iſt/ zweytem Tomo, unterſchiedliche Exempel ſolcher Betrieger vor: und zwar unter andren eines Griechiſchen München / der von Jeruſalem nach Conſtantinopel gekommen/ daſelbſt fürwendend / und für allen Kirchen den Leuten einbildend / es wäre/ zu Jeruſalem/ ein Stein/ vom Himmel/ auf die Erde gefallen/ darein einige Worte gegraben / Inhalts / daß der Jüngſte Tag/ in kurtzer Zeit / würde kommen: maſſen er auch/ ſolche Lügen deſto wahrſcheinlicher zu machen/ von dem Patriarchen ein falſches Gezeugniß vorgewieſen / und durch ſolches Mittel einen groſſen Zulauff deß Volcks und Geldes gewonnen. Bis der Conſtantinopolitaniſche Patriarch / als ein kluger Mann / ihm ſeine loſe Striche abgemerckt / in der Kirchen offentlich zu Schanden gemacht / und in den Bann gethan. Er hat aber zur Kirchen nicht hinaus gewollt / bevor der Bann aufgelöſet/ und er/ nach reuiger Bekenntniß ſeiner Schuld / in die Gemeinſchafft wieder aufgenommen worden.

Was unlängſt ein Engländer de tribus Impoſtoribus hujus ſæculi, von den dreyen Haupt- und Ertz-Betriegern dieſer Läufften/ für eine Relation herausgegeben: wiſſen die Herren/ ohn meine Erläuterung. Ob er daran zu viel geſchrieben/ oder nicht; ſtelle ich an ſeinen Ort. Die Widerlegung hat ſich dennoch bis dato nicht eingeſtellet: vielleicht weil dieſer Engländer ſein Fürgeben ein wenig zu feſt gegründet.

Aber wir wollen gedachten Juden/oder vielmehr das betriegliche Geticht / lauffen laſſen / und / ſo es den Herren beliebig / ein ſchönes Kunſt- und geiſtreiches Streit-Geſänglein dafür hören.

* * *

Diß geſagt / gab er dem vorigen Knaben einen Winck / und ließ ihn / mit einem andren Diſcantiſten / certiren / über den lieblichen Worten Bernhardi:

O JEſu! aller Engel Kron/
Der Ohren Anmut-reicher Ton/
Der Lippen Bien und Blumen-Safft/
Deß Hertzens Reb' und Himmel-Krafft:
Viel tauſendmal verlang' ich dich/
Mein Schönſter! wenn erfreuſt du mich?
Wenn kommſt du doch/und zeigſt dich mir?
Daß ich mich weide ſatt an dir.

Und wie der Text ferner lautet. Einer von den anweſenden Muſicanten ſchlug / auf dem Clav-Cymbal/ den General-Baß dazu; und Herr Neander that unterweilen / auf ſeiner Violdigam / etliche Striche darein. Womit dem Herrn Ehrenhold ſein Gehör gantz verzuckert und entzucket ward. Hernach ließ man die Knaben/ an der Neben-Tafel/ ſamt den Muſicanten/ eine Zeitlang / unter ſich ſelbſten allein/ muſiciren. Immittelſt führeten Berrintho/ Neander und die drey andre Herren / mancherley Diſcurſe ; und zwar erſtlich / von obbemeldten beyden Diſcantiſten: über deren ungleiche Bildung/ Berrintho ſich wunderte. Denn der eine war häßlicher Geſtalt / dazu ein wenig hochſeitig; und ſang doch / mit den Nachtigalen in die Wette: der andre holdſeliges Geſichtes; aber/in der Stimme/jenem bey weitem nicht gleich. In Betrachtung deſſen/ ſagte Berrintho / von dem erſten: der Knabe trägt den Aeſopus / im Geſichte / und den Narciſſus in der Kehlen: iſt Therſites/von Leibe/und Adonis / in der Stimme. Wer dieſen Beyden ein günſtiges Ohr leihen ſoll; muß den einen nur hören/ den andren nur ſehen.

Das iſt (beantwortete ihn ſein Vetter / Herr Neander) nichts Neues; die Natur erſetzt offt dem Menſchen/mit andren Gaben/ was ſie ihm/an der äuſſerlichen Geſtalt/verſagt hat. Es gibt / wie der Herr Vetter weiß/in Welſchland/viel alte und faſt häßliche Kapauner / die zwar hell und anmutig genug ſingen; aber/an der Gunſt deß Zuhörers/keinen geringen Verluſt leiden ſollten/ſo man/unter ihrem Geſinge/ſie ſtets anſchauete. Denn das Auge / als unter allen Sinnen der edelſte / herrſchet / und beredet ſeine andre vier Brüder leichtlich/zu ſeinen Willen. Aber / in dieſem Stücke/muß nicht das Auge/ ſondern das Ohr/Richter ſeyn.

In der Königlichen Schottiſchen Kapell / iſt gar ein Monſtrum und Abentheuer vom Knaben mit unter den Muſicanten geweſt: nemlich ein zweyköpffigter Jung; ſo dennoch trefflich wol geſungen. An demſelben haben / ohn Zweifel / die Augen der Hörer mehr Curioſität / als Lieblichkeit / empfunden; zuletzt auch wol / ſeiner abſcheulichen Mißgeſtalt wegen / gar einen Verdruß. Nichts deſtoweniger hat ſeine

Stimme anmutig ſireniſirt / und die Zuhörende entzucket.

Was ſagt mein Herr? (ſprach Herr Ehrenhold:) Iſt es möglich/daß eine ſolche Mißgeburt von zweyen Köpffen die Muſic verſtanden?

Nicht anders (antwortete Neander) als wie ich meinem Herrn ſage. Es hat dieſer Jung nicht nur zween Köpffe/ ſondern auch vier Hände gehabt: aber die untere Theile deß Leibes waren/ nach gewönlicher Menſchen-Art/nicht doppelt; ſondern einfach. Dieſen hat der König/ mit ſonderlichem Fleiß/ auferziehen und unterrichten laſſen; abſonderlich in der Singkunſt: darinn er über die Maſſe wol zugenommen/ und ſich eben ſowol mit der Stimme/als mit der Leibs-Geſtalt/ verwunderlich gemacht/ überdas mancherley Sprachen gelernet.

Man kunte/ an dieſer Wunder-Geburt/ aus dem unterſchiedlichen Willen/ mercklich genug erkennen/daß ſie zwey mit ſich ſelbſten uneinige Leiber hätte. Denn ſie zanckten ſich offt miteinander: indem dem einen dieſes/dem andren jenes beliebte. Unterweilen berahtſchlagten ſie ſich auch wol zuſammen. Man ſahe auch hieran ſeinen Wunder/ daß/ wenn unten die Beine geſtoſſen/oder ſonſt verſehrt wurden/ beyde Körper alsdenn zugleich den Schmertzen fühleten. Wenn man ſie aber oben mit einer Nadel ſtach/ oder ſonſt verletzte: ſo empfand es nur ein Körper allein. Zuletzt fand ſich/ im Tode ſelbſten/ bey ihnen ein Unterſcheid: denn einer iſt/viel Tage vorher/verſchieden; der übrige aber hernach allgemach geſchwunden/ und verfaulet. Gleichwol hat dieſes Abentheuer / auf die 28. Jahre / gelebt. (a)

Herꝛ Ehrenhold ſagte: Das iſt wol ein recht wunderliches Wunder vom Menſchen geweſt / deßgleichen die Welt vielleicht ſonſt nicht viel mehr geſehen hat.

Iſt dennoch (war Neanders Wiederrede) das erſte nicht geweſt. Denn Paulus Diaconus ſchreibt gleichfalls von einem ſolchen: welches / bald nach dem Tode Käiſers Theodoſii / geboren / und von unten auf / bis zu dem Nabel / ein vollkommener Knabe geweſt; über dem Nabel aber / ſich / in zween Leiber / getheilet / eine zwiefache Bruſt / und zwey Häupter gehabt: deren man eines eſſen ſahe; das andre faſten: eines zuweilen ſchlaffen; das andre wachen: jedoch ſonſt auch beyde zugleich insgemein ſchlaffen. Nicht ſelten haben ſie auch miteinander geſtritten / eines das andre geſchlagen und gerauſt: daher unterweilen dieſes / unterweilen jenes / welches nemlich am härteſten eingebüſſt / jemals aber auch wol beyde zugleich / geweinet.

Wer ſollte / ſprach Berrintho / glauben / daß ein Menſch (oder vielmehr zween Menſchen: denn ſolche Monſtra halte ich nicht für eine einige / ſondern für zwo Perſonen) mit zween Leibern auf einerley Füſſen gehen / und ein Unterleib zweyen Ober-Leibern / ja! zweyen Willen und zweyerley Gedancken / pariren könnte; wenn es nicht ſo wol betraute glaubwehrte Männer bezeugeten?

Daran darff man (redete Herꝛ Kronenthal

(a) Hector Boëthius lib. 2. Hiſt. Scot. & Georg. Buchananus lib. 13. de Reb. Scoticis.

dazu) den geringſten Zweiffel nicht ſetzen. Albertus Magnus erzehlet dergleichen / von zweyen anderen Kindern / welche abentheuerlich zuſammen gewachſen / und dennoch gantz unterſchiedlicher/ ja gar widerwertiger Complexion geweſen. Denn wenn einer von dieſen zwiefachen Knaben/vermittelſt ſeines gallreichen Geblüts/ gähling in Zorn aufgefahren; iſt der andere gütig und ſanfftmütig verblieben. Henricus de Gandavo gedencket noch anderer zween: welche faſt ſtets miteinander haderten/ und mit ihren beyden Perſonen den geiſtlichen Streit deß Fleiſches und Geiſtes gar füg- und ſichtbarlich abbildeten. Denn der eine war gottsfürchtig / fromm / und andächtig: der andre ein böſer laſterhaffter Bube / der nur immerdar den Huren nachtrachtete/wenn der erſten beten wollte. Beym Lycoſthene und Paræo aber / liſet man / von einem zweyhäuptigem Mägdlein / ſo den vorigen gantz entgegen naturirt / und / auſſerhalb den zween Köpffen/ ſonſt gar ſchön und zierlich begliedert geweſen: deſſen zween Köpffe auch nicht unterſchiedliches / ſondern einerley Verlangen/ im Eſſen und Trincken/Schlaffen/ Reden/und allen andren Verrichtungen/gehabt. Und ſolcher Wunder-Menſchen beſchreibt Aldrovandus/ wie auch Buchananus (a) und Camerarius (b) noch mehr.

* * *

HErr Lilienfeld hatte immittelſt ſein Gehör zu den Muſicanten verſetzt: wandte ſich aber endlich / zu ſeiner Geſellſchafft / und ſagte. Ich kan mir nicht einbilden / daß / unter allen fünff Sinnen / einer gröſſere Wolluſt empfinde / weder das Gehör.

(a) Lib. 3. de Reb. Scot.

(b) Centur. 1. c. 67.

Berrintho antwortete hierauf: (mehr Diſcurſes / als ernſtlicher Meinung wegen) Der Geſchmack wird ſolches nicht zugeben / noch ihm von dem Gehör / in dieſem Fall / laſſen den Preis nehmen. Ein bloſſer Hall und Schall mag ſo lieblich in das Ohr flieſſen / als er will: ſo kan er doch weder einen Geſunden / noch Krancken / ſolcher Geſtalt erquicken; wie der Geſchmack. Jener Muſicant ward zwar unbillig / vor ſeine Aufwartung / mit einem leeren Klange deß Geldes / bezahlet / oder vielmehr getäuſchet / und abgewieſen: aber doch gibt ſolches ein Exempel / wie weit die würckliche Genieſſung einem leeren Klang vorzuziehen ſey. Mein Herr laſſe ihm / von den allerſüſſeſtē Kirſchen / Aepffeln / Melonen / Trauben / Mandeln / Zucker / und anderen delicaten Früchten / auf das lieblichſte vor muſiciren; laſſe / von dem allerbeſten und köſtlichſten Wein / ein Freuden-Lied aufſetzen; mich aber hingegen / von ſolchem allen / etwas koſten / und eine ziemliche Maſſe davon zu mir nehmen: wir wollen ſehen / wer die beſte Courage davon empfangen werde / ob die Ohren- oder Mund-Weide uns am luſtigſten machen ſolle. Was zu einem Ohr eingehet / das findet / bey dem andren / ſeinen Ausgang. Aber die Lieblichkeiten / welche wir ſchmecken / dringen durch Adern / Marck / und Beine / nähren und erquicken den gantzen Leib / und erwecken alle deſſelben Geiſter zur Frôligkeit. Der Schall verſtreicht in die Lufft: alſo kan auch ſeine Ergetzlichkeit / in unſeren Sinnen / nicht lange verweilen. Stelle mir der Herr einen Hungerigen dar / und probire es / mit dieſer Lauten / ob er begierlicher nach derſelben ſeine Ohren/ oder zu einer niedlichen Speiſe die Lippen werde neigen. Die jenige/ ſo zum Tode gehen / und durch das Gerichts-Schwerdt gerechtfertiget werden ſollen/ wenn ſie ungefähr eine freudige Trompete blaſen hören / betrüben ſich / in Vergleichung ihres Zuſtandes/ darüber noch mehr: aber ein lieblicher Trunck Weins lindert ihnen ihre Traurigkeit / ſtärcket / labt / und beherzt ſie wider das allerſchrecklichſte Ding aller Dinge/ den Tod nemlich: und geſchicht ſolches alles / vermittelſt deß Geſchmacks. Unſere Frölichmacher/die Muſicanten ſelbſt / würden/ bey ihren luſtigen Saiten und Inſtrumenten / ſehr melancholiſch ſitzen / wenn ihnen nicht ein guter Reben- oder Gerſten-Säfft beydes Mut und Strich erfriſchete. Darum vergleicht die H. Schrifft den Freuden-reichen Zuſtand deß ewigen Lebens/mit einer herrlichen Mahlzeit:weil/in dieſem Leben / durch den Geſchmack/ die allerſüſſeſte Luſt genoſſen wird. Warum nennen wir auch den Tod bitter; ohn weil ein annemlicher Geſchmack / im Gegenſatze/ deß Lebens beſte Ergetzung und Stärcke iſt? Und was dieſe Luſt ergröſſert/iſt die Manchfaltigkeit. Denn einer jeden Speiſe/einer jedweden Frucht hat die Natur einen abſonderlichen Geſchmack gegeben: darum auch dieſer Sinn deß Menſchen / von jedwedem / eine ſonderbare und neue Anmut gewinnet. So mancherley Geſchmack / ſo vielerley Wolluſt. Es gibt uns auch abermal die Natur ſelbſt / daß der Geſchmack der allergröſſeſten Wolluſt fähig ſey/ in dem Fall zu erkennen / weil das Leben / und die Seele deß Menſchen / in einem ungeſpeiſetem und ungeträncktem Körper / länger zu wohnen / keinen Gefallen hat; durch Labung deß Geſchmacks aber gefriſtet wird/und ſich wieder erholet.

Wiewol ich nun nicht der ſchleckhaffte Apitius/ ſondern ein ſolcher Bertintho bin/ der/mit wenigem und täglichen Tractement / vorlieb zu nehmen weiß: nöhtigen mich doch vorgeſetzte Bewegniſſen / zu dem beharrlichen Schluß/ daß/ unter den fünff Sinnen/ der Geſchmack / mit der allerſüſſeſten Wolluſt / erquicket werde.

Aber ich (ſagte Herr Ehrenhold) halte es/ mit dem Geruch. Dieſem meinem Alter ſchmeckt zwar Eſſen und Trincken/GOtt Lob! noch ziemlich; jedoch bey weitem nicht ſo wol mehr / als wie es meiner Jugend pflag: und wenn meine Kräffte / mit der Zunahme deß Alters/ noch mehr abnehmen werden: ſo wird auch der Geſchmack beſorglich je länger je mehr / von ſeiner Luſt / verlieren und einbüſſen. Den Krancken ſelbſten iſt das jenige bitter und zuwider / was den Geſunden annehmlich. Ein fiebrendes Maul verſchmähet offt das allerlieblichſte Konfect; es eckelt und grauſet/ für dem herrlichſten und leckerſten Biſſen; ſollte er gleich eine Rarität für Königliche Tafeln ſeyn. Reichet aber dem Febricitanten einen lieblichen Roſen- oder Näglein-Strauß; was gilts / er wird darnach greiffen/ und ſich / an dem Geruch deſſelben / hertzlich erquicken! Führt ihn / in eine Herren-Küche / die voller Braten; und hernach / in einen Blumen-beſtirnten Luſt-Garten: da wird ſichs bald äuſſern / ob er gröſſeres Vergnügen / aus dem Geſchmack / oder Geruch/ empfinde. Denen/die unkräfftig werden/ſtreicht man einen guten Schlag-Balſam unter die Naſen / oder beſprengt ſie/mit Wein/ und Eſſig: davon erholen ſie ſich/und kommen wieder zu Kräfften. Man verſuche/ ob der Wein oder Eſſig / ihnen in den Mund geſchüttet/ eben das thue?

Will denn Monſieur **Berrintho** / von geiſtlichen Vergleichungen / dem Geſchmack einen Anſtrich leihen: gehört gewißlich der Geruch viel näher dazu. Womit wird der Auserwählten ſelige Wohnung und Freuden-Stand doch füglicher / öffter / und lieblicher verglichen / ohn mit einem Wunder-zierlichem Garten? indem ihn die Schrifft das Paradeis nennet/welches/wie bekannt/ der erſte und unvergleichlichſte Garten deß gantzen Erdbodens geweſen. Und lieber! was ſagt er doch viel/ von der Manchfaltigkeit deß Geſchmacks? Er wird ſchwerlich / mit ſo vielerley genießlichen Speiſen/ aufkommen/ als mancherley anmutige Kräuter und Blumen uns / mit ihrem gebalſamirten Athem / erfreuen. Die Früchte und Speiſen ſelbſt würden nicht halb ſo begierlich verlanget werden / wenn der Geruch nicht den Appetit reitzete / und den Luſt zu eſſen erregte.

Ich mag meinen Herrn weiter nicht moleſt fallen/ mit weitläufftiger Erörterung / wie heilſamlich ein guter Geruch die Puls-Adern / das Hertz und Gehirn erquicke / refriſchire / und ergetze; wie er die Lebens-Geiſter aufmuntere / wie mächtig er das Gedächtniß ſtärcke / wie vorſtändig er dem Verſtande ſey: Könnte ſonſt nicht unfüglich daher ziehen / daß man die jenige/ ſo einen ſcharffen Geruch haben / für verſtändige Leute achtet / weil ihr Gehirn warm und trucken / und alſo / wie ein erweichtes ausgetrocknetes Wachs /

alle Bildniſſen wol und lang zu erhalten fähig iſt.

Alle Tugenden werden einem edlem Geruch gleich geſchätzt: weil ſie das Gewiſſen deß Menſchen erfrölichen; wie die holdſelige Blumen unſre Naſelöcher. Ein gutes Lob und rühmliches Gerücht wird einem guten Geruch verglichen/ um der Anmut willen/ ſo in dem Geruch wohnet. Warum werden die Gebete frommer und heiliger Leute/ durch den Weihrauch/ fürgebildet/ ohn weil die Süſſigkeit eines edlen Rauchs ein ſehr bequemes Bild gibt/ dadurch uns deutlich möge erkläret/ und vorgeriſſen werden/ wie annehmlich eine ernſthaffte ungefärbte Andacht dem Allerhöchſten ſey? Warum wird ſo offt deß ſüſſen Geruchs für dem Herrn/ bey Anordnung der Moſaiſchen Opffer/ gedacht; wenn ſolche Gleichniß nicht aus der Ergetzlichkeit deß Geruchs geſchöpfft iſt? Wenn die glaubige verliebte Seele recht will ausdrucken/ wie erfreulich ihr der Nam ihres himmliſchen Königs und Bräutigams ſey: ſingt ſie im Hohen Liede: **Dein Nam iſt eine ausgeſchüttete Salbe.** (a)

Und wie beſchreibt doch/ im Gegentheil/ derſelbige groſſe Ehren-König den hertzlichen Wolgefallen/ und die behägliche Luſt/ ſo Er zu ſeiner geiſtlichen Liebſten trage/ von wegen der Reinigkeit und Keuſchheit ihres Hertzens? Er nennet ſie **einen verſchloſſenen Garten/ ꝛc. voll Granaten ꝛc. Cypern mit Narden/ Narden mit Saffran/ Calmus und Cinnamen/**

(a) Cantic. 1.

mit allerley Bäumen deß Weibrauchs/ Myrrhen und Aloes/ mit allen beſten Würtzen. (a)

Noch eins muß ich gedencken. Der Herr Berrintho ſchreibt dem Geſchmack mancherley Kräffte und Würckungen zu: deren doch die wenigſten von demſelben herrühren/ und die meiſten denen ſchmeckenden Sachen ſelbſten eigenthümlich beywohnen. Als zum Exempel/ daß der Krancke/ durch einiges Labſal/ gemuntert/ und ein wenig erfriſchet wird; daß der Hungrige ſich/ von Brod/ und andren Speiſſen/ erhält: ſolches verurſacht keineswegs der Geſchmack; ſondern die Eigenſchafft der Speiſe ſelbſt: welche entweder ein gutes/ oder übles Nutriment gibt. Manches Gifft ſchmeckt lieblich: pflantzt aber Wermut und Cypreſſen/ will ſagen/ den Tod und das Grab/ einem in den Leib. Die widerwertigſten Kräuter/ und bitterſten Säffte/ dienen offt den Fieber-erkranckten am beſten/ laut deß Lateiniſchen Verslein:

Sæpe tulit laſſis ſuccus amarus opem.

Darum man ſolche Tugenden nicht alle gleich dem guten Geſchmack zurechnen muß: aber wol dem guten Geruch; wie ich vor ſchon habe erwehnt. Darum muß ich unverruckt/ bey dieſem Schluß/ verharren/ die allerſüſſeſte Wolluſt ſtecke in dem Geruch.

Herr Lilienfeld ſagte. Mich hat man aber/ mit dem Gehör/ ungehört verworffen; ehe ich den Fug meines Gutachtens noch einmal zu erkennen gegeben. Das kan ich nicht ſo/ mit Stillſchweigen/ laſſen vorbey gehen. Die Herren reiſſen ſich/ um einen Krantz/ der vielleicht ihrer keinem zu Theil wird. Wie kan es möglich ſeyn/ daß die Anmut einer holdſeligen

---

(a) Cantic. 4.

Stimme nicht weit mehr den Menſchen erfreue / denn alle Arten deß Geſchmacks/alle Geſtalten der Gewächſe; wenn ihrer gleich viel Millionen beyſammen wären? Der Geſchmack labet etlicher maſſen den Mund: aber wie lange? Je mehr und länger man einer ſüſſen Speiſe genieſſt; je leichter der Eckel entſtehet: und wenn die Maus ſatt iſt/ſo iſt das allerbeſte Meel bitter. Mit der Hör-Luſt hat es weit andre Beſchaffenheit: Das Auge ſihet ſich nimmer ſatt/und das Ohr höret ſich nimmer ſatt/ ſagt der weiſeſte Prediger. (a)

Die Luſt / ſo / beydes aus dem Geſchmack / und Geruch / erſprieſſet / iſt irdiſch / und kommt auch aus der Erden: die jenige aber/ſo das Ohr ergetzet/mehrentheils geiſtlich / ob ſie gleich / durch körperliche Werckzeuge / vermittelt wird. Dieſe entſtehet nicht von der Erden; ſondern aus dem Geiſte und Verſtande/welcher die richtige Zuſammenſtimmung machen / und beurtheilen muß. Sie bewegt aber dennoch ſowol den Leib/als den Geiſt deß Menſchen/aufs alleranmutigſt und kräfftigſte. Sollte ich nur die Würckungen der Muſic / deren Urſprung billig vom Himmel herab geholet wird / ein wenig durchgehen; was für Beweglichkeiten/was für ſüſſe Angeln/Hefftlein/und Magneten würden ſich da entdecken! Welcher Menſch / der nur ein wenig harmoniſch gediſponirt/ wird nicht/wenn er ein Loſament vorbey gehet/darinn ein ſchönes Kunſt-Geſing erſchallet / mit ſeiner Aufmerckung ein wenig angehalten / und ihm ſein gantzes Gemüt / mit einer/ wiewol kurtzen / Freude / gähling berührt! Zumal wenn das muſicaliſche Stücklein / zu ſeinen Gemüts-

---

(a) Cap. 1.

Regungen / einiger maſſen bequemet iſt. Denn / in dem Kunſt-Geſange / findet ſich gleichſam ein Gemähl und Konterfeyt aller menſchlichen Affecten und Bewegungen. Der harte und durchdringende Ton / wenn er Kunſt-mäſſig geſtimmet wird / verurſacht eine ſüſſe Traurigkeit / dafür ein Melancholiſcher kein Jubiliren ſollte einwechſeln. Der weiche und liebliche beluſtiget uns / beſänfftet den frechen und trutzigen Mut / zügelt den ausreiſſenden Zorn. Wie Empedocles würcklich ſolches verſuchet / und bewehrt gefunden / an einem / vor Zorn raſendem / Jünglinge / welchem er / durch Geſang / ein Gebiß angelegt / und zur Ruhe geſetzt: wie Cicero (*a*) und Athenæus (*b*) beglauben. Dahero dem Guazzo (*c*) leichtlich zu trauen / daß die Muſic wolſtändige und anmutige Sitten gebäre: und dem Homerus / (*d*) daß eine ernſthaffte / wolgemoderirte und gravitätiſche Compoſition die Geylheit ausleſche / die Gemüter zur Mäſſigkeit und Keuſchheit lencke: gleichwie die friſche / rauhe und ſcharffe zum Streit einen guten Sporn-Streich gibt; die leichte und üppige aber / zur Leichtfertigkeit.

Was dienet aber ſolches / zur Sache? gar ſehr. Diß alles würde die Muſic nicht auswürcken / wenn ſie nicht / mit ſonderbarer Anmut / das Gehör / folgends auch das Gemüt / gefangen nähme / die Begierden / mit ihren Zucker-ſüſſen Stacheln / ritzte / und den Willen lockte. Aus welchen kräfftigen Würckungen / die Macht und Gröſſe ſolcher Wolluſt / ſo dem Menſchen / durch

---

(*a*) 4. Tuſculan. Quæſt.

(*b*) Lib. 14. c. 10.

(*c*) De Civili Converſat. p. 308.

(*d*) Odyſſ. 1. & v. Natalem Comitem l. 7. Myth. c. 15.

durch das Ohr zufleuſſt / ſcheinbarlich zugleich erhellet. Dieſe angenehmſte Wolluſt macht / daß Hertz und Füſſe / bey manchem / ſonderlich bey den Frantzoſen / hupffen / wenn eine luſtige Melodey geſpielet / oder zum Tantze geſtrichen wird. Dieſe hat offt Kranckheiten weggenommen: wie denn Plutarchus bezeugt / Thales habe die Spartaner / durch Hülffe der Muſic / von der Peſtilentz befreyet. (*a*) Die Unſinnige werden durch nichts leichter / denn durch ſüſſe Harmonien zur Vernunfft gebracht. (*b*) Wie man den Stich der Welſchen groſſen Spinnen / durch einen anmutigen Ton / heile / davon haben wir / meines Behalts / vor einigen Jahren / ausführlich / aus dem Kirchero / gediscurrirt. Welcher Geſtalt man aber auch ſonſt / in andren Leibs-Schwachheiten / die Stimm-Kunſt nützlich und heilſam gebrauchen möge / lehret Rodericus à Caſtro / mit mehrern / (*c*) weder ſich allhie auszuführen will geziemen. Das menſchliche Leben ſelbſt wird hiedurch dergeſtalt erquickt / daß man es / vermittelſt muſicaliſcher Frölichkeit / offt nicht wenig erlängert.

Wer will alle die Lieblichkeiten ausſprechen / die man / in der bloſſen Sing-Kunſt / findet? Wer all die kunſtreiche Zier und Bewegniß? Was für hochgelehrte Leute haben / der Ton-Kündigung zu Ehren / ihre ſubtile und hochfliegende Federn / geſpitzt / deren theils auch den Adlern und Paradeis-Vögeln ausgerupfft; will ſagen / daß ſie von Käiſern / Königen / und Fürſten geführet worden? Man leſe das gelehrte Werck Boethii / von

---

(*a*) Plutarch. de Musica.

(*b*) Vide Gell. lib. 4. Noct. Atticar. c. 13.

(*c*) In Medico Politico lib. 4. c. 14.

der Muſic / auch was man ſonſt / beym Vitruvio / und andren Scribenten / von der Alten ihrer Muſic / findet ; deßgleichen Merſennum de Sonorum Natura , **von der Natur deß Schalles und Klangs** ; inſonderheit das herꝛliche und tieffgelehrte Werck Patris Athanaſiii Kircheri / Muſurgia univerſalis, oder Ars Magna Conſoni und Diſſoni genannt / wie auch Scoti Magiam acuſticam ; daneben viel andre Authores voriger und jetziger Läufften ; hernach die Arbeit ſo viel hundert Kunſt-fertiger Componiſten oder Stimm-Setzer und Geſang-Künſtler / in Italien / Franckreich / Polen / Teutſchland / und andren Ländern : Da wird man zwar offt rechte Wunder-Sachen / von Kunſt / Zier / Lieblichkeit / und mancherley verborgenen Geheimniſſen / antreffen. Dennoch haben alle ſolche ſcharff- und hochſinnige / und mit Erſtaunung lesliche Authores / alle ſolche kunſtreiche Sang-Tichter / Lieder-Setzer / Chor- und Kapellmeiſter / den tauſendſten Theil noch nicht entdeckt / von derjenigen Süſſigkeit / welche / nur allein in unſerer menſchlichen Stimme / verborgen ligt. Denn wer wollte alle die Huldinnen / alle die Anmutigkeiten / alle die Beweglichkeiten / ſo von dieſer lieblichen Lufft-Tochter / unſerer Stimme meine ich / können immer mehr und mehr erhoren werden / ausdencken / viel weniger beſchreiben? Wer ſo viel tauſenderley Variationen / Verblühmungen? So mancherley Ubertreffungen der Sänger / deren einer immer den andren übermeiſtert. Die Herren werden ſchwerlich / jetziger Zeit / in Teutſchland / einen fürtrefflichern Discant hören / als hie / bey dieſer Stadt / in der Haupt-Kirchen : dennoch zweiffle ich nicht / daß man / in der Welt / einen noch ſchönern finden ſollte.

Gewißlich ich kans mit Warheit ſagen / daß ich / vor neun oder zehen Jahren / zu Augsburg / einen Knaben gehört / der zwar ſo überaus hoch / mit ſeinem Diſcant / vielleicht nicht ſteigen können / wie mancher Kapauner etwan thun möchte; vielleicht auch ſonſt / in einem und andrem Stücke / ihm weichen dörffte: aber unterdeſſen bin ich dennoch wol verſichert / wenn die Herren jenen gehört hätten / ſie würden ihm den Preis zuerkannt / und bekannt haben / daß ſeine Stimme noch tauſendmal anmutiger wäre. Nach der Zeit / als ich wiederum da geweſen / hab ich / von ihm / weiter nichts vernehmen / noch erfahren können: vermute derhalben / dieſe Nachtigal ſey nach Welſchland / oder ſonſt an eines fürnehmen Potentaten Hof / in die Kapelle geflogen. Unterdeſſen bezeuge ich nochmals mit ſicherſter Warheit / daß ich niemals / aus einer einigen Kehlen mehr Holdſeligkeit gehört.

Rechnen nun meine Herren / wo ſich ſonſt nur ſolche unzahlbare Ergetzlichkeiten in eine Rechnung ſchlieſſen laſſen / die Veränderung und vielfältige Wandlung ſo mancherley Stimmen / den manchfaltigen Klang und Schall ſo vieler hundert Inſtrumenten / ſo manches Kling-Zeuges alter und neuer Erfindung / als der Harffen / Pſalter / Nablien / Thiorben / Lauten / Cithern / Leyren / Barbiten / (oder zwey- und drey- und fünffſaitigen Geigen) Violen / Violonen oder Baßgeigen / Violdigamen / Meer-Trompeten / Clav-Cymbalen / Spineten / Clavi-Chordien / Pfeiffen / Schalmeyen / Corneten oder Zincken / allerhand Arten von Flajoletten / als Teutſcher / Schweitzer- und andrer Flöten / Fagoten und Storten / allerley Manieren von Sack-Pfeiffen / Poſaunen / Trompeten /

Jäger-Hörner / Indianiſcher und Sineſiſcher Inſtrumenten.

Mein Herr (ſprach Herr Ehrenhold) zörne nicht/daß ich ihn ein wenig anhalte/mit der Frage/was er doch für Indianiſche Inſtrumenten meine?

Herr Lilienfeld antwortete: Ich meine ſie alle; inſonderheit aber die Sineſiſche Pfeiffen / deren etliche Merſennus beſchreibt / welche ihm von dem Herrn Hardy, aus Engelland / zugeſchickt worden / und nicht allein in Sina / ſondern auch mancher Orten in Oſt-Indien / viel gebrauchet werden. Selbige ſind geſchnitten/ aus einem Indianiſchem holen Riet/ daran zwo groſſe und gar bauchichte / aber ausgehölete und Bodemloſe Kürbiſſen hafften / welche oberwerts ſich/ in Form einer Birn/ rundlich zuſpitzen vermittelſt eines künſtlich darüber gemachten Deckels. In gedachtem Riet / ſtecken fünff Wirteln oder Zäpfflein/ daran fünff Saiten geſpannet ſind. Der vordere Theil deß Rehrs iſt etwas erhoben / und jedwede Saite daran feſt gemacht. Beſagte Kürbiſſen aber werden / mit ihren Spitzen / eine dem vordern / die andre dem Hinter-Theil deß Riets eingefügt. Das Riet ſelbſt aber iſt / mit ſchwartzen Farben / buntlich geſpreckelt / und die auswendige Seite der Kürbiſſen allenthalben verguldet/auch mit unterſchiedlichen Menſchen- und Thier-Bildern bemahlt. Ein ſolches Inſtrument trägt der Indianer / auf ſeiner rechten Schulter / mit ſich herum: und an den Fingern hat er eiſerne Federlein gebunden / damit er daſſelbe ſchlägt. Soll eine ſchöne Reſonantz geben. Sonſt haben die Indianer noch andre Inſtrumenten: deren etliche/aus einer halbirten Indianiſchen Frucht gemacht ſind; und die

Handgriff von Indianiſchem Rohr. Ein ſolches hat angezogener Merſennus / durch deß Kardinals Barberini Secretar/ Johann Baptiſta Dony / aus einer raren und fürtrefflichen Kunſt-Kammer/ empfangen. Selbiges Inſtrument hat die Form einer kleinen Paucken; darüber eine Rohr-Pfeiffe/vermittelſt eines doppelten Stegs/ geſpannet/ deren letztes Ende/dem Keſſel/ unfern vom Ende deſſelbigen/einverleibt iſt. Von was für einer Frucht / ſolcher Keſſel / oder Paucke/ ſey genommen/ gedenckt zwar Merſennus nicht : ich vermute aber/ es ſey/von einer groſſen Art Indiſcher Melonen; oder auch von einer Coccer-Nuß. Maſſen denn eben dieſer Merſennus berichtet/daß derſelbige Secretar / neben andren / ihm auch ein Türckiſches Inſtrument mitgeſchickt / das / nach Weiſung deß Kupffer-Bildes / einer lang-geſtielten Pfannen nicht ungleich ſihet/uñ von einer halben Indianiſchen Nuß gemacht/ angezeigter Stiel aber mit gewürffelter Arbeit / von Ebenholtz und Elffenbein eingelegt geweſen : darüber eine einige Saite gezogen war. Man ſahe daran die Figur eines Onych-Steins / darinn etliche Vögel gegraben / ſo / in ihrem Schnabel / eine Zincke / oder Krummhorn / trugen / mit ſolcher Manier / als ob ſie darauf blieſen. Was ſolches bedeute / iſt ungewiß. Vielleicht ſoll es ein Sinnbild ſeyn ; oder zielet auf die Täntze der Alten (wie Merſennus mutmaſſet) ſo den heutigen Balleten und Aufzügen gleich / dabey die Täntzer/in unterſchiedlichen Kleidungen/ und Geſtalten der Thiere/oder Vögel aufziehen/und ſolchen Thieren/ durch allerhand Kunſt-Inſtrumenten / mit ihren Geberden und Bewegungen/nachaffen. (a)

(a) Merſennus lib. 2. de Inſtrumentis Harmonicis, Propoſ. 21.

Aber / (daß ich meinen vorigen Discurs fortſetze) unſere freudige Heer-Paucken/und Trummeln/ geben je auch einen Schall/ den der friſche Rittersmann gern höret / und darnach ſein mutiges Pferd/ vor Freuden/ hüpffet. Wiewol der forchtſame Landmann jemalen dafür zu Winckel kreucht/ ſie ja ſo gern/ als ein Mord-Geſchrey/höret; wenn es einen Marſch/ oder Durchzug/bedeutet : freuen ſich doch dieſes ritterlichen Feld-Spiels alle heroiſche und hohe Gemüter : und groſſe Herren beliebt es/zu einer Tafel- oder Banket-Muſic. Ja der Baur ſelbſt macht ſich / bey Trummel und Schalmeyen/ luſtig ; wenn ſie nur auf einen friſchen Reigen gilt/und ein ſolches Kalb-Fell ihm ſeine Kälber nicht wegzutreiben / noch ihm ſelbſten ſein Fell über die Ohren zu ziehen dräuet. Daß ich der ſanfft-klingenden Cymbeln Kaſtagneten / Schellen / und Glocken/ fürnemlich derer/ ſo nach muſicaliſcher Kunſt / wie ein Clav-Cymbal/ gegoſſen/nicht gedencke: derer ſonſt in Niderland nicht wenige / von groſſer Kunſt und lieblichem Laut/gefunden werden.

Was für eine groſſe Luſt das Gehör / an allen ſolchen Inſtrumenten / gewinnen könne ; wird man leichter empfinden/als ausſprechen. Unſere Europæiſche Orgel / das allerkunſtreichſte und vollkommenſte Werck in der gantzen Kling-Muſic/entzündet / beydes Alte und Junge / zu einer innerlichen Hertzens-Freude. Geſtaltſam wir ſolches inſonderheit / an den kleinen Unmündlingen / ſpühren / welche man/ zum erſten mal/mit in die Kirchen trägt/ oder führet : wie hupffen und ſpringen ſie ! wie frölich bewegen ſie ihre Händ- und Füßlein! oder ſtehen gleichſam / vor lauter Freuden/entzuckt! Wenn die Orgel gehet! Was verſteht davon dieſe ſo junge und zarte Einfalt? Nichts. Dennoch tantzet ihr das Hertz/ ſchwebt in lauter Wonne und Freuden. Warum? Weil der gantze Menſch gantz harmoniſch zuſammen geſetzt iſt/ und ſich alſo auch/von Natur/ eines harmoniſchen Klanges freuet. Nun iſt aber einmal gewiß/ daß die natürliche Regungen allezeit ſtärcker/ denn die jenigen/ ſo durch Kunſt/ oder Nohtwendigkeit / oder unzeitige und verkehrte Begierden/in uns entſtehen. Daraus ſolget/daß auch die muſicaliſche Ohren-Freude/ weil ſie natürlicher iſt/ denn alle Schleckhafftigkeit / oder Leckerey / kräfftiger und gewaltiger ſeyn müſſe/ weder die Lüſte deß Geſchmacks. Ja! ich ſag es noch einmal! natürlicher iſt uns ein harmoniſcher Klang/ und viel tieffer eingepflantzet/denn die Luſt zu eſſen und zu trincken. Denn es fällt leicht entweder ein trauriger Handel / oder eine Kranckheit / oder ſonſt ein groſſer Unfall/ für/ der uns allen Zucker zu Wermut/alles Honig zu Gallen macht: da faſtet einer ja lieber/denn daß er das Geringſte verſuche: der groſſe Unmut/die tieffe Traurigkeit macht/ daß ihm alle Speiſen / auch die allerniedlichſten / wie Stroh ſchmecken. Aber einen wolgeſtimmten Klang wird er nimmermehr / ſo in Schwach- und Geſundheit / verſchmähen: wenn ihn nur nicht die Wolſtändigkeit nöhtiget / einer ſolchen Luſt das Ohr eine Zeitlang zu verſagen / und mit den Traurigen ſich traurig anzuſtellen: oder weñ auch die Muſic ſeinem gegenwärtigem Humor nicht zuwidern geſtimmet iſt. Denn wie Mund und Magen nicht allezeit / zu einer jedweden Speiſe / gleichen Appetit tragen: alſo will auch das menſchliche Gehör nicht allemal / mit einerley Art der Muſic / geſpeiſet ſeyn; ſondern mit einer ſolchen / die gegenwärtigem ſeinem Zuſtande gemäß zugerichtet und gewürtzet iſt. Wer einem todtſchwachen Menſchen einen üppigen Tantz / oder luſtige und freche Freuden-Lieder vorſpielete; der würde ihm einen ſchlechten Dienſt / und groſſen Verdruß thun: zumal wenn ein ſolcher unverſtändiger Geſell eine Trompet / oder andre ſtarck- und ſcharff-klingende Inſtrumenten dazu gebrauchte. Laß aber eine liebliche Harffe oder Laute kommen / und einen troſtreichen bekannten Pſalm ſchlagen: da wird man ſehen / ob dem Patienten ſolches nicht höchſt-annehmlich ſeyn / und ihm eine ſehnliche Begierde zu der Ewigkeit erwecken werde.

Es iſt bewehrt / an etlichen / die ſelbſt vor ihr Sterb-Bettlein / eine Muſic beſtellet / und unter dem Geſinge ſchöner geiſtlichen Muteten / mit Freuden / von dem irdiſchen / zu dem Engliſchen Chor / abgeſchieden ſind: Und ich kenne einen Menſchen / der / in ſeiner ſchweren Kranckheit / an dem lieblichen Griff eines Clavichordii / tauſendmal ſüſſere Erquickung empfunden / denn ſonſt jemals / bey ſeinen geſunden Tagen; auch noch / auf dieſe Stunde / in ſeinen letzten / ein andächtiges Lied / entweder ſingen / oder klingen zu hören / wünſchet.

Dieſes / was ich bisher geſagt / hat das Gehör / nur von der menſchlichen Muſic allein / zu gewarten: wie viel tauſenderley andre Töne / Stimmen / oder andre Sachen / ſind noch übrig / darinn es ſich erluſtiren möge? Spatziere durchs Feld / oder in den Wald: da wird dir ein gantzer Chor von Sing-Vögeln unbeſchreibliche Luſt erwecken: bald wird dir die Lerche liebkoſen / bald die Grasmücke / bald da

Zeislein. Hie höret man die Buchfincken ſchreyen; dort die Kanarien-Vögel zuſammen ſtimmen. Wenn aber die Kapellmeiſterinn unter dem Gevögel / die ſüſſe Nachtigal/ſchlägt: wird man gern aller andren Lufft-Sänger vergeſſen / um die unvergleichliche Singkünſte dieſer Meiſterſingerinn recht zu betrachten.

Iſt es das alles / was den Ohren wolgefällt? ja wol! noch lange nicht: nicht der tauſendſte Theil ſolcher Anmut / ſo / durch das Gehör / in unſere Hertzen und Gedancken dringet. Der Geſchmack und Geruch geben (ich geſtehe es) unſerem Leibe zwar auch einige Labung / und Erquickung; aber dem Verſtande keine Freude / noch Erbaulichkeit; darinn doch die allerfürtrefflichſte und edelſte Luſt wohnet. Das Gehör aber empfängt die Lehren der Weißheit / die tieffe Wiſſenſchafften / die ruhmwürdigen Künſte / die tugendhaffte Unterweiſungen der Sitten / und Policey-Ordnungen / die flieſſende / wolgeſetzte / und bewegliche Reden / die hertzbrechende Krafft-Worte / und / was aller Hertzens-Lüſte Krone iſt / die Predigt göttliches Wortes / wodurch wir offt / in uns / einen Vorſchmack jener unvergänglichen Freuden empfinden. Durch das Gehör / hat der groſſe Heiden-Lehrer / in ſeiner Entzuckung / vernommen unausſprechliche Worte / die kein Menſch ſagen kan / ob er gleich den Demoſthenes und Cicero mit ſeiner Beredſamkeit weit überwünde.

Wie viel gröſſer und edler nun die Beluſtigung der Seelen und deß Gemüts / weder deß Leibes / iſt; ſo viel edler und gröſſer iſt auch die Wolluſt der Ohren / als deß Geſchmacks. Dieſe erfreuet nur die Zunge: jene nicht allein den gantzen Leib; ſondern auch den Geiſt. Darum mag mein Herr Ehrenhold es/ mit dem Gärtner; Herr Berrintho/ mit einem guten Koch / halten ; ich ziehe einen künſtlichen Lauteniſten vor/ und ſchlieſſe / es ſey kein Sinn glückſeliger / in der Beluſtigung/ als das Gehör.

Herr Kronenthal ſprach. Der Herr hat zwar dem Gehör meiſterlich das Wort geredt. Aber doch bedunckt mich/ das Gefühl empfinde weit ſüſſere Lüſte/ als Schmecken/ Riechen/ Hören/ und Sehen. Ich rede aber nicht von der Beluſtigung deß Verſtandes/ dahin mein Herr die Lüſte deß Gehörs zuletzt mit Gewalt gezogen hat: weil eine ſolche Beluſtigung nicht ſo ſehr in dem Ohr/ als in der Vernunfft/ und in dem Gemüte/ ſich allererſt erhebt ; und die Annehmlichkeit dieſes oder jenes Klanges/ oder Geſinges/ einig allein eigentlich eine Ergetzung der Ohren iſt. Wenn ich ein rares Kunſt-Stücklein behändige ; leiſten mir zwar die Hände dieſen Dienſt/ daß ich es zu mir nehme: aber die Freude / ſo ich daran habe / bleibt allein deß Gemüts. Alſo ob gleich die Kunſt- und Sitten-Lehren vielmals/ durch das Ohr/ zu dem Verſtande geleitet werden : iſt dennoch die tugendhaffte Luſt / ſo daraus erwachſen kan/ nicht den Ohren / ſondern dem Gemüte zuzueignen. Ich verdencke zwar dem Herrn nicht/ daß er die Sing- und Kling-Süſſigkeiten rühmet / als die fürnehmſte Erfröligung unſers Gehörs : ſintemal ſie auch Rühmens wehrt iſt. Aber doch/ ſo die Sache genauer erwogen wird / muß man nohtwendig bekennen / deß Gefühls Freude ſey kräfftiger.

Hie will ich nicht reden / von der ſanfften Ruhe/ die wir genieſſen / wenn unſeren Gliedern wol gebettet iſt/ oder dieſelbe/ von einer langen Reiſe/ oder ſchweren

Arbeit/ ermüdet ſind: wiewol ſolche Ruhe gewißlich keine ſchlechte Ergetzung bringt. Nicht von dem Schlaffe: da doch nichts ſüſſers/ als ein ſanffter Schlaf/ und derſelbe auch/ zu gewiſſer Zeit/ uns viel lieber iſt/ denn die allerbeſte Muſic: zumal weil die Erhaltung deß gantzen Leibes demſelben anhängig. Sondern meine Frage ſoll nur dieſe ſeyn/ ob mein Herr nicht dem gemeinem Spruch müſſe recht geben/ daß/ unter allen zeitlichen Gaben/ Geſundheit den Vorzug habe: Er lege mir den Krancken in ein gantz güldenes Bette/ auf ſeidenen Polſtern; fülle ihm das Unterbette/ mit lauter Roſen; ſetze ihm etliche Millionen Goldes/ die köſtlichſte Deamanten/ Rubinen/ und Perlen/ dazu die allerleckerſte Speiſen/ und lieblichſte Geträncke für: ſtelle daneben (wenn es möglich wäre) den edelſten Balſam-Garten von Alkayr vor ſein Bette/ oder beſtreue es mit Jaſmin/ Hyacinthen/ Narciſſen/ Violen/ Roſen und Lilien/ ſo zierlich und luſtig/ daß Venus und Adonis keine anmutigere Ruheſtätte wünſchen möchten: er führe die beſten Muſicanten herzu/ und ein jeder Griff/ den ſie auf der Lauten/ oder auf dem Clavier thun/ ſey ein Miracul: er henge gleichfalls/ zu ſeinen Haupten/ ein Paar ſchöner Nachtigalen mit ihren Kefichten auf; und laſſe ihm aufdienen das ſchönſte Weibs-Bild/ ſo da lebt: gebe ihm darauf die freye Willkühr/ alle dieſer Wollüſt zu genieſſen/ bey lahmen Händen/ und gichtbrüchtigen Füſſen; oder/ mit friſchen und geraden Gliedern aufzuſtehen/ und erzehlter Lieblichkeiten zu entbehren: gewißlich er wird ſich deß erſten willig und gern verzeihen/ und das letzte/ nemlich die güldene Geſundheit/ wie eine Beute/ ergreiffen.

Zweifelt der Herr hieran: ſo gehe er hin/in die Spitåle/ Krancken- und Siechen-Håuſer / und forſche daſelbſt/ von den elenden Leuten/ ob einiges irdiſches Gut gůtlicher und angenehmer ſey / denn die Geſundheit. Oder ſind ihm dieſe Leute zu gering ; ſo hőre er / was ein Rőmiſcher Kåiſer (Friedrich der Dritte) für ein Urtheil davon gefållet. **Ein geſunder Baur (ſagte derſelbe) iſt glückſeliger/denn ein krancker Kåiſer.** Alſo machte dieſen hohen Potentaten der kalte Brand philoſophiren. Keckermannus war gleicher Meinung : wiewol ein andrer (aber unbillig) dieſem ſolches verdacht / und gewåhnet / es wåre keine philoſophiſche Rede : da es doch die liebe pur lautere Warheit iſt. Ein krancker Edelmann rühmte ſich einsmals/daß er von gutem Geblüt entſproſſen. Dem redete ein geſunder Baur ein / ſprechend / er müſte gewiß das gute Geblüt zurück gelaſſen haben ; weil er nun zu Bette lige: Er ſelbſt ſey von beſſerem Geblüte/ als welcher friſch und geſund : und wenn man ihnen Beyden ſollte zur Ader laſſen; wollte er augenſcheinlich erweiſen/daß ſein Geblüt das beſte ſey.

Was dunckt den Herrn / ſollte dieſer Scheuren-Flagellant / dieſer ſtarcker / vierſchrőtiger Menalcas/ nicht ſchier / mit der Warheit / dem Edelmann ſeyn ins Haus gefallen ? Ich muß bekennen / daß mancher dieſes herrlichen Kleinods / deß geſunden Leibes meine ich / wenig achtet / ſich ſtets voll und toll ſaufft/ die Franzoſen an den Hals buhlet / oder durch andre Unmåſſigkeit ſeine Lebens-Kråffte ſchwåchet. Aber ſolcher unweiſen Leute Irrthum mag der Warheit keinen Eintrag thun. Man harre nur / bis ſie bettrüſtig geworden / und vernehme denn / wie es lautet: ob nicht das jenige / ſo wir am geringſten achten / das Schätzbarſte ſey / deſſen Wigtigkeit wir nicht beſſer innen werden / ohn durch den Verluſt? Gewißlich ſie werden bald anders pfeiffen / und / mit mir / aus einem Ton / ſingen.

Wenn uns nun / bey einem breſthafften Leibe / faſt nichts erfreuet: wenn friſche / gerade / und wolproportionirte Glieder / ſammt einem guten Temperament deß gantzen Leibes / Geblüts / und folgends auch deß Gemüts in der Wahl / das Beſte iſt / ſo wir hie zu wünſchen haben: wie mag denn wol einiger Sinn behäglichere Luſt fühlen / als das Gefühl ſelbſt? Welches / gleichwie ihm ein jedwedes Glied ſeinen Schmertzen klagt / alſo auch / an dem Wolgehaben eines jeglichen Gliedes / ſein ergetzliches Vergnügen ſpühret.

Und was will mein Herr dem Gehör viel ſchmeicheln? Da doch alles deſſen Vermögen / gleichwie auch der übrigen Sinnen / dem Gefühl frohnen / und ihm ſeine Luſt mittheilen muß. Hört das Ohr was Annehmliches? Schmeckt der Mund was Süſſes? Riecht die Naſe was Kräfftiges? Sihet das Auge was Luſtiges? Es kommt alles dem Gefühl zum Beſten: ſintemal / durch alle ſolche Annehmlichkeiten / der ergeiſterte Leib deſto beſſer gedeyet / und alſo dem Gefühl ſeine Wol-Befindung zu erkennen gibt.

Nicht allein aber contribuiren die äuſſerliche Sinnen / ſondern auch die Begierden dem Gefühl manche Freude. Denn indem ſie eine Sache inbrünſtig verlangen / oder ihre Gedancken damit verſüſſen; wallet das Geblüt in dem Menſchen auf / und verurſacht alſo dem Gefühl ein groſſes Wolbehagen. Unter allen Regungen und Affecten / führt die Liebe den Krantz/und iſt die alleredelſte. Was derſelben zu ihrem Zwegk nicht dienlich / das haſſet ſie : ob es gleich ſonſt mit Luſt und Frölichkeit überfället wäre. Sie überwindet alles/ und iſt ſtärcker als der Tod. Daraus erſcheinet / daß die Erfüllung ihres Verlangens die allergröſſeſte Wolluſt ſey. Nun beruhet aber die äuſſerſte und endliche Vergnügung derſelben / in dem Gefühl: angemerckt/ ſie ſich am höchſten beglückt achtet / wenn ſie das jenige halten und umfangen mag/ was ihr / durch die Augen / ins Hertz gepflantzet iſt. Welche Vergnügung ſo überkräfftig/ daß offt alle andre Sinnen / ja die Vernunfft ſelbſt / darüber in eine ſüſſe Ohnmacht fällt / oder einſchläfft. Und wiewol diſe Luſt vielmals gemißbrauchet wird / ja manchen gar ins Verderben reiſſt : fällt ihr doch ſolches darum nicht verkleinerlich / oder verhinderlich / an dem Ausſpruch/ daß ſie/unter allen Ergetzlichkeiten/die gröſſeſte ſey ; ſondern vielmehr beforderlich. Denn wäre ſie nicht ſo ſüß / würde man ihrenthalben ſich nicht in Gefahr/ Noht / Jammer / und Unglück ſtürtzen : würde ſich nicht/mit ſo vielen Laſtern und Unthaten/ offtmals beſudeln/ nicht alle Wolfahrt/ Ehre / und Reputation an ein Paar ſchöner Haarlocken knüpffen / nicht alles Glück und Anſehen verſchertzen. Wir würden von keinen gewaltſamen Entführungen / keiner unkeuſchen Buhlerey / keinem Ehebruch / keinen verbotenen Heiraten/ hören.

Die groſſe und übermachte Luſt dieſer Empfindung hat den groſſen Alexander / den Pyrrhus und Cæſar ſo gar übermächtiget/daß ſie keinẽ Scheu getragen/

gen / ihren hohen Helden-Ruhm / mit unkeuſchen Buhlſchafften / zu beflecken: Das ungedultige Verlangen / und die brennende Begier dieſer Vergnügung hat etliche zu Selbſt-Henckern/gemacht; etlichen das verfluchte Meſſer in die Hand geſpielt / ihr verzweifeltes Hertz damit durchzuſtoſſen; andren Anlaß und Trieb gegeben / ihre Zuflucht / zu zaubriſchen Mitteln/und andren ſchändlichen Thaten/zu nehmen. Wie ſolches unzehlich viel ſchrecklicher Traur-Fälle bewehren. Ich will jetzt nur einen herfür ſuchen.

Ein Schottiſcher vom Adel / Robert Car genannt / nachdem er mit dem Könige Jacobo in Engelland kommen / von demſelben zu groſſen Ehren und Dignitäten erhebt/ und nicht allein zum oberſten Kämmerling / ſondern auch weiter zum Vice-Grafen von Rocheſter / und endlich zum Grafen von Sommerſet/ gemacht worden. Entbrannte mit feuriger Liebe gegen eine ſehr edle Engelländerinn / ſo dem Grafen von Eſſex vermählet geweſen / aber ſich von ihm ſcheiden laſſen/ ohne Zweifel ihren böſen Lüſten mit beſſerer Gelegenheit abzuwarten/wie ſie denn/gemeldten Schottländiſchen Herꝛn zu ihrer Liebe zu bewegen / allerley Rencke gebraucht/ ja auch ihre Zuflucht zu einem Zauberer / mit Namen Forman / genommen. Dazu ihr ſonderlich geholffen eine ihrer Jungfrauen / die man billig eine leichtfertige Metze tituliren möchte / Namens Thurners/welche imgleichen/gegen einen Engliſchen Herꝛn / Namens Arthur Mannering / entzündet war: deßgleichen ihr Diener Weſton: welche beyde die zwey zuſammen gekuppelt. Nun hatte gemeldter Graf von Sommerſet (der gleichwol damals nur allein Viceconte war) einen ſehr vertrauten wehrten

Freund/ den er auch/ an Statt eines Secretarii/ in allen wigtigen Sachen gebrauchte/ mit Namen Thomas Overbery/ einen edlen und erfahrnen Ritter. Dieſer nachdem er ſeines Herꝛn böſe Gemeinſchafft mit obgedachter Gräfin vermerckte/ hat er ihn treulich ermahnet/ daß er eine ſolche boshaffte Frau meiden ſollte/ und ſich ihrer entſchlagen; wollte auch durchaus in die Heiraht/ ſo dieſe beyde fürhatten/ und nachmals vollzogen/ nicht bewilligen. Hierüber ergrimmte die Gräfinn heftig auf ihn/ und ſuchte alle Mittel/ ihn aus dem Wege zu raumen: wie ſie denn erſtlich einem/ David Wood genannt/ der ohne das mit gemeldtem Overbery nicht wol ſtunde/ 1000. Pfund Sterling verſprochen/ wenn er ihn um das Leben bringen würde. Als aber dieſer ſich entſchuldigte/ daß der Streit zwiſchen ihnen beyden ſo groß nicht wäre/ daß er drum Menſchen=Blut vergieſſen ſollte; gleichwol ſich erbotten/ da es der Herꝛ von Sommerſet begehrte/ und ihme einen Abtrag davor thun würde/ wollte er ihm eine gute Baſtonade geben.

Mittler Weil begab ſichs/ daß der König einen Geſandten in die Moſcau zu ſchicken beſchloß. Alſo iſt der Herꝛ von Sommerſet zum Könige gangen/ und hat den Overbery ſehr gelobt/ mit Andeutung/ er wüſte/ zu ſolchem Amt/ keine bequemere Perſon: darein der König leichtlich bewilligt/ und ſolchen Befehl mehr gedachtem Ritter Overbery auftragen laſſen: welcher denſelben auch angenommen.

Immittelſt verfügte ſich Sommerſet zum Overbery/ beklagte ſich ſeinetwegen/ daß er einen ſo weiten Weg/ in ein wüſtes Land/ und zu einem ſo groben Volcke/ ſollte verſchicket werden: da er doch ihme daheim

heim viel nützlicher ſeyn könnte: beredete ihn auch dahin / daß ers dem Könige abſchlagen und ſich weigern ſollte/ mit Fürgeben / er wollte ihn deßwegen ſchon entſchuldigen. Hierauf ſchickte der König Herꝛn Dudley Digbhy an Overbery/ und begehrte die Urſach dieſer ſo plötzlichen Veränderung zu wiſſen. Der antwortete: der Herꝛ von Sommerſet hätte ihm verſprochen/ ſeine Entſchuldigung beym Könige zu thun / zu dem wüſte er wol / daß derſelbige ſeiner Dienſte ſchwerlich würde entrahten können. Worüber der König zornig worden / und befohlen / daß er in den Thurn zu Londen ſollte geführet werden: Welches alſo geſchehen den 21. April 1613. Und dieſes war eben das jenige/ ſo der von Sommerſet und die Gräfinn ſuchten: der den guten Overbery unterdeſſen nicht allein nicht entſchuldiget / ſondern vielmehr aufs höchſte beſchuldiget/angegeben/und hinein gehauen hatte.

Gleichwol nahm ſich Sommerſet gegen Overbery an / daß dieſer ſein Unfall ihme zum höchſten leid wäre/ und daß er ſein Beſtes thun wollte / ihn daraus zu erlöſen. Immittelſt trachtete er auf alle Mittel und Wege/ wie er ihn gar aus dem Wege raumen möchte. Dazumal war Burggraf über den Thurn Herꝛ Wilhelm Vader. Weil aber der Graf von Sommerſet beſorgte / daß derſelbe ſeinen Anſchlag nicht würde in geheim halten / noch ihm gefallen laſſen; ſuchte er Urſach / ihn von dem Amt zu ſtoſſen: die er auch alsbald fand: alſo daß derſelbe den 9. May ab / und ein andrer / mit Namen Jarvis Elvis, den 9. dito eingeſetzt worden. Darauf ward alſobald dem Overbery ſein alter Diener genommen / und der obgedachte Richart Weſton von dem von Sommerſet/

und der Gräfinn/ durch Zuthun ihrer Bedienten / der Mezen Thurners/und Thomas Muſſons/deß Königs Oberſten-Falckners / bey dem Burggrafen in Dienſt eingedrungen / daß er deß Ritters Overbery Bewahrer in der Gefängniß ſeyn ſollte : und muſte der neue Burggraf/für ſolches ſein Amt/an gemeldten Muſſon bezahlen achtzehen hundert Pfund Sterling. Dem Weſton aber ward verſprochen / ſo er den gefangenen Overbery mit Gifft hinrichten würde/ ſollte er zum Königlichen Serganten befördert werden.

Darnach verfügten ſich die Gräfinn / und ihre Thurners / zu einem andern Zauberer und Gifftgeber/ Franckelin genañt : mit welchem ſie ſich verglichen/ daß die Gräfinn ihm wochentlich 16. Schilling / und noch 2. Schilling und 8. Pfenning / für Fuhrlohn/ (weil er auſſerhalb Londen wohnte) geben ſollte. Dieſer ging zu zweyen Doctoren : deren einer Walther/der andre Wallrave genannt/ und fragte ſie / welches das ſtärckſte Gifft unter allen wäre? Sie nenneten ihm eins/mit Namen Roſacker : welches er der Gräfinn auch gebracht. Dieſelbe überlieſſerte es Weſtons Sohn / mit Befehl / ſolches ſeinem Vatter zu überantworten. Dieſer hat es alſobald dem Overbery in die Suppe gethan. Welcher/ſo bald ers eingenommen/ſich hefftig erbrochen. Nachfolgenden Tag/ging Weſton zu der Gräfinn / und zeigte ihr an / was maſſen das Gifft gewircket / und kunte ſich die Gräfinn nicht gnugſam verwundern / daß er nicht daran geſtorben. Weſton begehrte gleichwol ſeinen verſprochenen Lohn : Thurners aber antwortete ihm / er müſte gemach thun / Overbery wäre noch nicht todt. Darauf hat die Gräfinn gemeldtem Weſton etliche Küchlein geben / dem

Overbery fürzulegen: welcher/ſo bald er davon geſſen/ ſehr franck worden.

Overbery ſchrieb an den Graven von Sommerſet/ und beklagte ſich höchlich/ daß er in ſeiner Gefängniß ſo hart gehalten/ und von Weſton übel bedienet würde: und erinnerte ihn/weil er ſeinetwegen in ſolche Ungelegenheit kommen; ſollte er/nach ſeinem Verſprechen/ihm daraus helffen: Sonſten müſte er verderben/ und würde GOtt alsdenn ſein Blut von Sommerſets Händen fordern. Der Graf aber kehrte ſich nichts dran: ſondern ſchickte ihm einen Brief/ darinn ein weiſſes Gifft-Pulver geſchloſſen war/ deß Inhalts: Sein Unglück ginge ihm ſehr zu Hertzen/ und da er den Heirat mit der Gräfinn von Eſſex gutheiſſen würde; wollte er ihn aus der Gefängniß erlöſen: Immittelſt ſollte er daſſelbige Pülverlein einnehmen/ welches ihn zwar etwas franck machen würde: wäre aber allein darum zu thun/ daß er ihn aus der Gefängniß zu ſich eine Zeitlang auf das Land hinaus nehmen möchte/ ſeiner Geſundheit zu pflegen.

Overbey ſchrieb hierauf zur Antwort. Was die Heiraht betreffe/könnte oder wollte er dieſelbe nimmermehr gutheiſſen; könnte ihm nicht anders rahten/ bis an ſeinen Tod/ mit angehenckter jämmerlicher Klage/ daß er von ihm ſo gar verlaſſen/ und in einer elenden Gefängniß/ ſo erbärmlich gequälet und gemartert würde.

Nun war der Ritter Overbey/ durch deß Grafen von Sommerſets Anordnung/ in ein ſolches Zimmer beſchloſſen/ da er das Liecht deß Himmels nicht ſehen kunte: So dörfften ſeine beſten Freunde/ ja! weder Vatter noch Mutter/ihn nicht beſuchen. Und weil er ſo viel Gifft eingenommen/war ſein gantzer Leib ſehr entzündet / alſo daß er eines Doctors Raht und Hülffe begehrte : welcher/ um den Argwohn aufzuheben/ihme zugelaſſen ward. Dieſer verordnete ihm ein Kühl-Bad/in welches er ſich geſetzt : und konnte man/ an ſeinem gantzen Leibe / nicht den geringſten Mangel ſpühren/auſſer daß er/ an ſeinem rechten Arm/ eine Fiſtel hatte/ſo er ihm/ zu Erleichterung der Miltz/machen laſſen : ſintemal er / durch viel Sitzen und Studiren/ dieſelbe beſchweret und beſchädiget hatte. Nachdem nun Gott dieſen guten Ritter bis dahero ſo gnädiglich beym Leben erhalten ; waren der Graf / und die Gräfinn/übel zufrieden/und trachteten täglich darnach/wie ſie ihn hinrichten möchten. Endlich funden ſie einen Apotheckers-Geſellen/Namens Johann Reene/ welchen ſie/neben Verheiſſung zwantzig Pfund Sterling/ beredet / daß er ihm ein vergifftetes Cliſtir beybringen ſollte. Welches ihm alſo den 14. Septembris 1613. eingegeben worden : von welchem er 90. blutige Stulgänge bekommen : alſo daß er / mit grauſamer Pein/ Seufftzen und Wehklagen/deß andern Tages hernach Todes verfahren. Der todte Leichnam ward alſobald blau/ grün/ gelb und ſchwartz / gab auch einen grauſamen Geſtanck von ſich : Derowegen ſeine Feinde / ſo ihm das Leben genommen / ausgaben / daß er an den Frantzoſen geſtorben wäre.

So bald Overbery Todes verfahren/ ward Weſton wieder aus deß Sommerſets Dienſte genommen ; verfügte ſich zu der Metzen Thurners / und begehrte ſeinen verſprochenen Lohn. Da ſind ihm achtzig/und/ dieweil er damit nicht zufrieden geweſen/über ein Jahr hernach/ noch hundert Pfund Sterling/ von der Gräſinn wegen / erleget worden. Wiewol nun dieſer abſcheuliche Mord eine gute Zeit alſo mit höchſter Unehr deß unſchuldigen from̃en Ritters (als von welchem ſie ausſprengten / die abſcheuliche Frantzoſen hätten ihn hingerichtet vertuſcht blieben/und im̃ittelſt deꝛ Urheber davon in höchſter Ehr nnd Wolluſt gelebt: hat doch endlich das unſchuldige Blut die Rache vom Himmel herab geruffen / und dieſe greuliche Mordthat an den Tag gebracht/auf folgende Art. Nachdem obgedachter Apothecker-Geſell / ſo das vergifftete Cliſtir gemacht/ die 20. Pfund Sterling/oder 200. Brabandiſche Gülden / empfangen; iſt er aus Engelland hinweg nach Franckreich gezogen/und hat bey anderthalb Jahꝛ lang ſich zu Paris aufgehalten: allda er endlich in eine ſchwere Leibes-Kranckheit gefallen. Aber noch viel mehr wurde ſein Gewiſſen/ durch das begangene Mordſtück/geplagt. Darum ließ er den Engliſchen Prædicanten zu ſich beruffen / und erzehlte ihm den gantzen Verlauff: welcher es hernach dem Engelländiſchen daſelbſt reſidirenden Ambaſſadorn/ Herꝛn Thomas Edmond/ geoffenbaret. Dieſer hat ſolches alsbald/an den Herꝛn Raphael Windwod/ſeinen bekannten Freund/und Königlichen Raht / gelangen laſſen / mit Begehren/ ſolches dem Könige ſelbſten fürzubringen. Der König ward hierüber gantz beſtürtzt / griff doch die Sache ſehr weislich an; damit alles an Tag gebracht würde. Erſtlich ließ er vielbeſagten Weſton zu ſich fordern / und hielt ihm die Sache für/aber er laugnets/ und wollte durchauch nichts geſtändig ſeyn: bis endlich der Burggraf Jarvis Elvis ihm ſolches ins Angeſicht ſagte und überzeugte; alſo daß Weſton bekannte / er wäre von der Thurners dazu gedinget worden. Ein mehrers kunte man nicht aus ihm bringen.

Nachdem Weſton in gute Verwahrung gebracht / ließ der König den Oberrichter zu ſich fordern: der muſte auf die Knye fallen / und / mit Himmel-aufgehebten Augen und Händen / einen Eid ſchweren / daß / ſo lieb ihm ſeiner Seelen Heil / und deß Königreichs / wie auch ſeiner Nachkommen Wolfahrt wäre / er dieſer Sache / mit allem Verſtande / auf das fleiſſigſte nachforſchen / und ſich erkundigen wollte / wie es damit beſchaffen / und ob der fürtreffliche Herr (nemlich der Graf von Sommerſet) daran Schuld haben möchte / oder vielleicht von ſeinen Mißgönnern fälſchlich angegeben würde: Damit (ſagte der König) ein ſo groſſes Ubel geſtraffet werde / und die Tropffen deß unſchuldigen Bluts nicht / an meinem Todten-Kleide / hangen bleiben.

Der Oberſte Richter / nachdem er den Eid abgeleget / begehrte von dem Könige / daß er ihm / in einer ſo wigtigen Sache / etliche Rähte zugeben wollte. Alſo wurden ihm beygefügt der Hertzog von Lenox / der Cantzler / und Herr Souchs. Der König aber ſchrieb den Commiſſarien ſelbſt für / wie ſie ſich hierinn zu verhalten hätten / und wie ſie procediren müſten: Stellete auch die Interrogatoria / oder Fragſtücken / ſelbſt / ſo klug und weislich / daß / durch dieſes Mittel / am allermeiſten ſolches Band der Ungerechtigkeit und Blutſchuld iſt aufgelöſet / und an den Tag gebracht worden.

Weſton / als er / nach Ableſung ſeiner Miſſethaten / deren er beſchuldiget wurde / von den Commiſſarien gefragt ward / wo er zu Recht ſtehen wollte / gab er zur Antwort: Nirgend anders / denn da ſein Seligmacher JEſus Chriſtus wäre. Ob nun wol die Herren ten ihn ſtarck ermahneten/ ja auch der König ſelbſt den Biſchoff von Ely an ihn geſchickt/ daß er ſeine arme Seel beſſer bedencken ſollte: wollte doch ſolches/ Anfangs/ nicht verfangen: bis er/ deß andern Morgens/ von ſich ſelber/ anfing; er wollte ſich für das Landrecht ſtellen. Iſt alſo über ihn Gericht gehalten/ und er an Overberys Tode ſchuldig befunden worden. Er aber läugnete noch eben ſtarck: erkannte doch endlich ſeine Sünde/ und begehrte/ daß man deß Overbery Vatter zu ihm ſollte kommen laſſen: für welchem er auf ſeine Knye gefallen/ und/ wegen deß/ an ſeinem Sohn begangenen/ Mords/ und Verzeihung gebeten. Welcher ihm auch von Hertzen vergeben. Iſt alſo darauf gemeldter Weſton/ mit dem Strange/ vom Leben zum Tode hingerichtet worden. Es ſind aber auch der Graf von Sommerſet/ und die Gräfinn/ die Dirne Thurners/ neben vielen andern/ gefänglich angenommen worden. Man gab aus/ daß hinter gemeldtem Grafen eine unzehlbare Summa Geldes gefunden/ und viel böſe Stücke auf ihn gebracht worden. (a)

Beſagte Jungfer Thurners iſt hernach/ als eine Hexe/ zum Feuer verurtheilt; jedoch erſtlich aufgehenckt/ und gewürget worden. Der Burggraf Sir Jarvis Elvis, ein Herr von fürnehmen Geſchlechte/ muſte gleichfalls/ am Strange/ erſticken/ und alle ſeine Güter wurden geconfiſcirt. Er iſt/ mit groſſer Bereuung ſeiner Sünden/ geſtorben; hat auch/ auf der Galgen-Leiter ſtehend/ an die Umſtehende/ eine ſchöne Vermahnung gethan. Sommerſet/ und die ſchnöde Gräfinn/ ſeyn gefangen geſetzt; aber/ nach fünffjähriger Gefängniß/ vom Könige begnadet / und in Freyheit geſtellet worden. (a)

(a) Bis hieher Meterranus, im andern Theil der Niderländiſchen Hiſtorien/ fol. 462. ſeq. Lib. XXXII.

Ob aber ſolches recht / daß man die rechte Urheber und Anſtiffter dieſer grauſamen Mordthat / mit bloſſer Straffe der Gefängniß/ belegt/ und hieran nicht der Vers erfüllet worden ſey/

Dat veniam corvis, vexat Cenſura columbas;

mag ein Gewiſſenhaffter erkennen. Ohn Zweifel iſt ſolche Wiedererlaſſung / entweder auf Fürbitte / oder in Anſehung voriger Würden / geſchehen: Welches doch beydes / bey einem ſo groben fürſetzlichen Menſchenmord/ nicht Statt finden/ ſondern Blut um Blut/ Leben um Leben/ genommen werden ſollen.

Vielleicht werden ſich meine Herren verwunderen/ warum ich dieſes Exempel herbeygezogen/ daß dem Gefühl der Liebe eine ſchlechte Recommendation geben könne / und demſelben zu geringen Ehren gereiche. Aber ſie betrachten / daß ich mir nicht habe fürgeſetzt/ das Gefühl der Liebe / welches / nach Geſtalt der Sachen / gut und bös ſeyn kan / noch die Wolluſt ſolches Gefühls zu rühmen: ſondern allein zu behaupten/ daß die Luſt deß Gefühls am gröſſeſten und ſtärckſten ſey: welches ſich deſto beſſer beweiſen läſſt / je böſer und ſchädlicher unterweilen die Würckungen ſind / ſo daraus entſtehen können / wenn ſolches Gefühl ſeine Wolluſt / aus einer unreinen Liebe / ſucht. Wenn denn ſolches / bewieſener maſſen / alle andre Sinnen mit ſeiner Luſt überwältiget / ja der Vernunfft ſelbſten die Augen zudrückt: wie kan ich denn anders ſprechen / als das Gefühl empfinde weit gröſſere Luſt/

denn

(a) Baudart. lib. 7. fol. 33.

denn alle ſeine vier Neben-Sinnen? Verhoffe/ der Herr **Neander** werde es mit mir halten.

Ja! (bewilligte Herr **Lilienfeld** in ſo weit mit darein) ich mags wol leiden/ vielleicht die Herren **Ehrenhold** und **Berrintho** auch/ daß Herr **Neander** uns entſcheide.

Es ſchickt ſich nicht/ (ſprach **Neander**) daß einer/ der partheyiſch in der Sachen iſt/ das Richter-Amt verweſe. Wie wenn ich handelte/ als wie König Philippus von Macedonien/ mit den zweyen Brüdern/ die ſich um ein Land zanckten/ und ihn zum Schiedsmann ihrer Strittigkeit erwählten; aber alle Beyde/ durch ihn/ ſowol ihres Eigenthums/ als der Anforderung/ beraubt wurden? Wenn ich aber dennoch hierinn ſprechen ſoll: ſo muß ich ihnen allen die Sache abſprechen/ und ſagen/ daß weder Gefühl/ noch Gehör/ noch Geruch/ noch Geſchmack/ ſich der höchſten und ſchönſten Beluſtigung anzumaſſen haben. Mein Herr Vetter **Berrintho** hat dem Geſchmack den Vorzug zuſpielen wollen/ mit ſolchen Beweisthümern/ die mehr eine Nohtwendigkeit/ weder eine ſonderbare Luſt erweiſen/ auch zum Theil/ wie Herr **Ehrenhold** und Herr **Lilienfeld** recht erinnert haben/ nicht ſo ſehr aus dem Geſchmack/ als aus der Speiſe und Früchte natürlichen Würckungen entſtehen. Die Delicateſſen ausgenommen: welche dennoch einige/ aber gleichwol nur kurtze uñ unbeſtändige/ vielmals auch ſehr ungeſunde und ſchädliche Ergetzlichkeit gebẽ/ und wenn ſie gleich ewig währete/ dennoch den Preis der höchſten Sinnen Luſt gar nicht verdienet: als eine ſolche Ergetzlichkeit/ die allein die Zunge/ und keinesweges das Gemüt erlabt/ es geſchehe denn vermittelſt einer Tugend / ſo nicht in dem Geſchmack der Speiſe/ ſondern in ihrer Natur/wohnet/ durch welche/ nebenſt den fürnehmſten Gliedmaſſen / zugleich die innerliche Sinnen ſolche Labung mit genieſſen / und alſo geſtärecket werden. Und was kan auch dieſes endlich für eine ſonderliche Luſt ſeyn / darnach niemand ſonderlich groß fragt / ohn allein / wer ein genäſchichtes Maul hat / und die mit der Zeit / je länger je mehr/ abnimmt: Denn was achtet ſich ein ernſthaffter Mann der leckeren Specialitäten/ und Schleck-Bißlein? Ein heroiſcher Menſch greifft lieber/zu einem guten Stück Rind-Fleiſch/ein friſcher Soldat/zur Pfeiffen Toback; deñ zu vielen eingemachten Sachen/und gewürtzten Speiſen: Ich erinnere mich / daß ein tapffrer und in dem jüngſten Schwediſch-Däniſchen Kriege berühmter Fürſt/ als er dieſes Orts/ bey einem fürnehmen Mann/ Malzeit gehalten/alle/auf der Tafel ſtehende/Delicateſſen/ ſo man ihm zu Ehren aufgeſetzt hatte/ unberührt gelaſſen/und einen guten geräucherten Schuncken gefordert. Welchen auch der unſterblich-berühmte Held aus Norden/ Guſtaphus Adolphus/ ſehr gern zu eſſen pflegen. Was nun der eine begehrt / der andre verſchmähet ; wie kan ſolches für die beſte Beluſtigung deß Geſchmacks ausgeruffen werden?

Der Geruch kan ſich eben ſo wenig/ für den Einnehmer der gröſſeſten Annehmlichkeit / dargeben : ſowol / aus denen Urſachen/ die der Her: Lilienfeld ſchon erkläret hat / als inſonderheit darum / weil die Süſſigkeit deß Geruchs keine ſo kräfftige Bewegungen / fürnemlich deß Gemüts / auswürcket / noch eine ſolche Frölichkeit / in dem Menſchen / erwecken kan/

wie die Muſic dem Gehör / und / durchs Gehör / dem gantzen Menſchen mittheilet.

Die Luſt deß Gefühls iſt zwar manchesmal wol etwas ſtärcker / denn deß Geruchs / und Geſchmacks/ oder/rechter zu ſagen/etwas ungeſtümer: als die manchesmal den Menſchen von ſeinen Sinnen / vor übermachter Inbrünſtigkeit/entfremdet. Aber doch thun insgemein die Einbildungen / und hitzige Begier / das meiſte dabey / welche dem Gefühl vorgehet / beyſtehet/ und nachfolget. Wie wir / an etlichen unkeuſchen Jünglingen / ſehen: die anfänglich / wie eine Kamelinn in der Brunſt / rennen und lauffen / bis ſie bey einem ſchönen Mägdlein / ihren Zwegk erreichen / ihren unzüchtigen Willen erfüllen. Ja! manche wüten dermaſſen/ vor geyler Luſt / daß ſie/ ſich gern deß Himmelreichs wollten verzeihen/ſo ſie bey dieſem oder jenem ſchönen Mägdlein / ihres Wunſches möchten theilhafft werden / und nur eine Nacht bey ihr (in Unehren) verweilen. Alsbald ſie aber ihren Willen vollenbracht: haben ſie ihrer offt genug; ſehen ſich nach ihr weiter nicht um; laſſen ſie ſitzen/ und ſuchen das Weiteſte. Daraus zu ſchlieſſen / daß nur allein die hitzige Neu-Gierde / und das geyle Gelüſten ihnen ſolchen Trieb gegeben: Welches nachdem es gebüſſt/ verlangen ſie eines ſolchen Subjects hernach nicht weiter: das doch nicht würde geſchehen/dafern/an der Berührung/die gröſſeſte Luſt hafftete. Geſetzt aber/ es ſey einige Luſt an dem Gefühl: wie lang währet ſie? Von was für groſſer Unluſt / wird ſie gemeiniglich hernach verfolget? Maſſen der Herr Kronenthal deſſen ſelbſt ein denckwürdiges Exempel uns allererſt fürgeſtellet hat/ und die vielfältige Erfahrung damit einſtimmet.

Will nun mein Herr Kronenthal die Süſſigkeit einer ehe- und ehrlichen Liebes-Pflegung fürſchützen: wird es ihm auch nicht viel ſonders helffen. Denn ſolche Anmut hat ihren Sitz nicht eben in einem lüſternem und kitzelichtem Fleiſche: ſondern/ in der Verſicherung und Gegen-Verſicherung eines getreuen Hertzens/ und in der Vereinigung zweyer Verliebten/ dadurch eines ſich dem andren zueignet/ ſowol durch liebreiche freundliche Blicke/ als brünſtige Umfahung/ und was dem anhängig. Solches/ ſpreche ich/ iſt/ in der Liebe/ oder ehelichem Liebes-Handel/ das Süſſeſte/ und vielmehr eine Süſſigkeit deß begierlichen Appetits/ als deß Gefühls. Dieſes mag zwar auch einigen Theil daran haben: doch gewißlich den geringſten/ und unbeſtändigſten: welcher daher/ von einem Verſtändigen/ kaum für eine Luſt/ oder aufs wenigſte für keine groſſe noch fürnehme Luſt/ mag geprieſen werden/ weil derſelben auch die wilden Thiere genieſſen/ und ſie/ in Vergleichung anderer höheren Lüſte/ faſt viehiſch iſt.

Von der Geſundheit (denn darauf muß ich auch kommen) darff das Gefühl ſich zwar einer Schmertzen-Befreyung/ aber darum eben keiner Freude verſprechen. Thut mir ein Glied weh; ſo leidet zwar das Gefühl/ und wird betrübt: thut mir nichts weh/ ſondern mir iſt wol; ſo entſtehet zwar/ aus der guten Correſpondentz/ Harmoni aller Glieder/ und aus dem gerechten Temperament deß Geblüts/ eine Wolbefindung und Frölichkeit: aber dieſelbe iſt darum nicht deß Gefühls/ als welches ſeine abſondere Freude/ von einer Berührung/ empfahen muß/ eigene Luſt; ſondern vielmehr der innerlichen Sinnen. Wenn aber je mein Herr diß eine Wolluſt nennen wollte;

daß das Gefühl / bey ſolchem Wolweſen deß gantzen Leibes / ſeine rechte Vollkommenheit hat / und geſchickt iſt / einen ſanfften und genehmen Angriff zu fühlen; da ich doch nicht ſehe / wie ſolches eine würckliche Beluſtigung heiſſen kan: was hinderts denn / daß nicht gleichfalls alle die übrige äuſſerliche Sinnen daran ihren Theil haben ſollten? Zumal ſie eben ſowol / als das Gefühl ſelbſt / ein Antheil der Geſundheit ſind / und keine vollkommene Leibes-Geſundheit beſitzt / der ſeiner fünff Sinnen nicht mächtig. Iſt demnach zwiſchen der leiblichen Wolbefindung / und dem würcklichem Gefühl / ein Unterſcheid: wiewol die Krafft dieſes äuſſerlichen Fühl-Sinnes zu jener gehöret. Solche Fühl-Krafft / ſag ich / iſt ein Theil der Geſundheit: die Geſundheit aber kein Stück deß Gefühls; ſondern eine Urſach / und gleichſam die geſammte Verſammlung aller Theile und Zubehör / deren die Natur deß Menſchen bedörfftig.

Zugelaſſen aber / die Geſundheit und Gefühl ſeyen einerley; ſo ſie doch unterſchiedlich: bringt dennoch die Geſundheit ſelbſt uns keine würckliche Luſt; ohn wenn wir / von einer Kranckheit / geneſen. Und ſolche Freude / oder ſolche Luſt / gehört mehr der in- als auswendigen Sinnen zu / berührt mehr das Gemüt / weder das Gefühl / Gehör / oder Geruch: wiewol dieſe / durch die Geneſung / auch wieder zu Kräfften gelangen.

Kann derhalben mein Herr Kronenthal die Geſundheit / ob ſie gleich / unter den zeitlichen Gaben / freylich die gröſſeſte iſt / zu ſeinem Vortheil nicht anwenden / noch damit dem Gefühl/ in der Beluſtigung / den Palmzweig erwerben.

Iſt noch übrig das Gehör. Welchem der Herꝛ Lilienfeld ſolche Recreationen zugeſchrieben / die nicht zu verachten; ſondern den vorigen dreyen Sinn-Lüſten weit vorgehen. Aber mein Herꝛ Lilienfeld bekenne mir: Wenn ihm alle Lieblichkeiten/ſo in Saiten/ Pfeiffen/ Claviren/ oder Stimmen/ wohnen/ dazu alle Sing-Vögel / mit ihrer anmutigen Muſic / für ſein Geſicht / angeboten würden; wollte er dieſes auch wol darum vertauſchen?

Nein/antwortete jener: warum ſollte ich einen ſo thörlichen Tauſch treffen / daß ich den unentbehrlichen Sinn deß Geſichtes / für ſolche zwar herꝛliche / doch eben nicht nohtwendige/Lüſte/ verwechſelte?

Wol! verſetzte Neander: Aber dennoch muß der Herꝛ bekennen/ daß/ wenn man eines dieſer beyden Sinnen ſollte ermangeln / man das Geſichte am liebſten behalten würde; ſowol aus Noht/als Ergetzlichkeit. Denn ein Tauber behilfft ſich beſſer / als ein Blinder: Und die Beluſtigung deß Gehörs iſt zwar ergetzlich / aber ſelten nohtwendig; hingegen die natürliche Fürſtellungen deß Geſichts offt nohtwendig und plaiſirlich zugleich. Als deß Tageliechts und Sonnenſcheins genieſſen wir nicht allein zu unſerem nöhtigem Gebrauch; ſondern auch zur Luſt und Freude. Deß Geſchmacks/ und andrer Sinnen / bedörffen wir zwar auch: aber alle Freude/ſo denſelben wiederfährt/ verliert ihren Nachdruck / wenn das Auge nicht ſeinen Antheil dabey hat. Darum klagt dort Tobias: **Was ſoll ich für Freude haben / der ich im Finſtern ſitzen muß/ und das Liecht deß Him̃els nicht ſe-**

hen kan? (a) Er hatte ja um ſich ſeinen wolgerahtenen und gottsfürchtigen Sohn / dazu ein ziemliches Vermögen: aber weil ihm ſeine Stirn-Fenſter / von einem Schwalben-Miſt / verklebt waren / und er weder den Himmel / noch ſeine liebſte Angehörige / ſehen kunte; ward ihm alle Bequemlichkeit zur Ungelegenheit/und das Leben ſelbſt zum Verdruß: alſo / daß er/ nach ſolchem Unglück / nichts anders / denn ein ſeliges Ende/verlangte. Eine holdſelige Stimme/ein lieblicher Klang/ füllen das Gehör mit groſſer Anmut/ und erfreuen das gantze Gemüt: Aber noch viel annehmlicher trinckt das Geſicht in ſich ſo mancherley ſchöne ſinnreiche liebliche Figuren und Geſtalten. Keine Stimme ſchallet ſüſſer / als der Liebſten / und eines getreuen Freundes: aber derſelben Anblick entzuckt das Hertz noch viel ſüſſer. Wir können viel curiöſe Sachen hören: werden uns aber ſolche Curioſitäten für Augen gelegt; achten wir deß Gerüchts nicht mehr: weil das Geſicht eine völlige Gewißheit uns fürträgt/ dazu gemeiniglich die Sachen deutlicher und vollkommener weiſet/weder das Gehör. Die Liebe hat ihre Funcken und Kohlen / in den Augen: durch welche ſie ihren Einzug hält/ und viel ſtärcker angeflammet wird/ denn durchs Gehör. Durch die Ohren geht manche falſche und betriegliche; durch die Augen eine gewiſſe Freude. Viel Lehren der Weisheit und Kunſt empfahen wir/ durch die Ohren; noch mehr/durch die Augen: vorab in mathematiſchen Sachen / da es augenſcheinlichen Beweiſes gilt. Alle Riſſe und Abriſſe/ Fern-Schauung/Sehe-Künſte/zierliche Mahlereyen/alle Zierrahten der Kunſt- und Pracht-Gebäue / der Schiffe/ Flüſ-

---

(a) Tob. 5.

ſe/ Gärten/ Wieſen/ Auen/ und Wälder / Metallen/ Perlen / Edelgeſteine / gelehrter und kluger Bücher/ ſchweren miteinander/ auf die Recreation unſerer Augen/ zuſammen.

Und wo iſt doch eine herꝛlichere Luſt / in dieſem Leben / zu erſinnen / als wenn wir / durch Beſchauung deß Wunder-vollen Erdbodens/ Meers/ und Firmaments/ ſo mancher wunderſamer Thiere/ Fiſche/ ſchöngefiederter Vögel / und deß guldenen Geſtirns / Geſicht und Verſtand ſpeiſen ? Dort in jenem Leben / werden unſere Augen allererſt recht / mit vollkommenen Freuden/ geſättiget. Denn/ unter ſo manchen unzehlichen Freuden der Auserwählten/ wird/ GOtt von Angeſicht zu Angeſicht ſehen / die höchſte Stuffe aller himmliſchen Ergetzungen ſeyn / dadurch die inbrünſtige Liebes-Vereinigung mit GOtt immer mehr und mehr ſoll entzündet werden. Wiewol es auch keine ſchlechte Wonne geben kan / wenn uns ſo vieler tauſend Engel und Menſchen Herꝛlichkeit / und ſowol unſere eigene / als unſerer Nächſt-Angehörigen / Sternen-helle Klarheit/ frölich ins Auge ſtralet.

Wenn meine Herꝛen ſolches recht betrachten : werden ſie ungezweiffelt von ihrer Meinung ab/ zu der meinigen tretten/ und gern geſtehen / daß Augen-Luſt aller Sinnen-Lüſte Princeſſinn ſey.

Nun/ ſprach Herꝛ Kronenthal/ ſo wollen wirs dabey laſſen bewenden / und ſoll der Herꝛ dißmals unſer Auge ſeyn / dadurch wir erblicken und erkennen/ daß uns unſere Meinung getäuſchet. Es iſt wahr : Das Geſicht / gleichwie es der edelſte / alſo iſt es auch der Luſt-reichſte Sinn unter allen. Und hierinn bekräfftiget mich mein jetziger Augenblick : Denn ich ſehe unſerer aller Augen-Luſt/ den Herꝛn **Gaſton**/ daher kommen.

Kommt er / (ſagte Herꝛ **Ehrenhold**) das iſt gut! Wir müſſen gleichwol / von dieſem Spätlinge/ Rechenſchafft / wegen ſeines langen Ausbleibens / begehren.

* * *

ALs indeſſen **Gaſton** zu ihnen hinein tratt: rieff einer und der andre: Woher ſo langſam / Herꝛ Lentule? woher ſo langſam? Ein andrer: Man ſoll ihn in Straffe nehmen! Er ſelbſt: Nein! ſondern man ſoll ſeine Entſchuldigung vor anhören.

Darnach ſie iſt/ (ſprach Herꝛ **Lilienfeld**) wird man ſie annehmen / oder verwerffen. Der Herꝛ ſetze ſich nur nider/ und thue eins Beſcheid; damit er/ zu ſeiner Verantwortung / ein friſches Hertz bekomme.

Nein; ich bedancke mich/ (war ſeine Widerrede) bin ein wenig ſtarck gangen/ und habe mich in etwas erhitzt: mag derhalben nicht gleich darauf trincken: daß mirs nicht gehe / wie es / dieſer Zeit / unterſchiedlichen Leuten gangen/ welche durch einen gähen Trunck/ tödtlich erkrancket ſind.

Theils auch wol (that Herꝛ **Ehrenhold** hinzu) alſobald auf der Stelle geſtorben. Maſſen ich ſelber/ in meiner Jugend / einen Mann gekannt / der / in der Hitze einen kühlen Trunck that / und kein halbes Vatter Unſer lang darauf lebte.

Behüt uns GOtt / ſagte Herꝛ **Kronenthal** / für einen gähen Tod! Die Leute werden/ durch ſo viel Exempel gewarnet / und laſſen ſich doch nicht witzigen.

Man ſollte/ ſprach Herꝛ **Lilienfeld**/ ſich freylich ſpiegeln : aber die Begier ſihet ſelten hinter / ſondern ſtets für ſich : bedencket nicht/was andren darüber begegnet ſey ; ſondern / wie ſie ihren Durſt nur eilig genug erſäuffen/und den Hals kühlen möge. Wir ſollten freylich den gähen Todes-Fällen / durch unordentliche Verhaltung / nicht ruffen : ſie fallen ohne das häuffig genug herein : voraus zu dieſer Zeit / da man / von ſo vielen Perſonen höret / welche / ohne Vorboten deß Todes/ vom Tode/ überfallen worden. Ich erinnere mich noch/ daß/in der verwichenen Mitfaſten/ ein ehrlicher Burger / dieſes Orts / aus der Kirchen / in ſein Haus kaum einen Tritt gethan / als er plötzlich zu Bodem geſuncken/und den Geiſt aufgegeben. So wiſſen wir auch/ daß ziemlich viel fürnehme und mittelmäſſige Leute / in dieſem und jüngſt verwichenem Monat / der Schlag / im Augenblick / ertödtet. Seynd wir alſo niemals ſicher ; ſondern immerdar befugt/auf unſerer Hut zu ſtehen : damit wir in guter Bereitſchafft erfunden werden / wenn unſer letztes Uhrlein ſchlägt / und GOtt unverhoffte oder ſchnelle Fälle über uns verhengt. Mancher gehet/friſch und geſund/zum Hauſe hinaus : wird todt wieder heimgetragen. Wie viele werden erſchlagen ! wie manche ertrincken ; manche fallen ſich zu tode ; als wie unlängſt allhie der Thurner/ vom Schloß-Thurn/herab gefallen/und zerſchmettert worden. Nicht wenig werden / im Augenblick / von gifftigen Dämpffen/erſtickt: als wie/vor etlichen Jahren/ dieſes Orts / zweyen Nacht-Arbeitern / oder Privet-Fahrern/begegnet ; maſſen uns noch unvergeſſen ſeyn kan.

Ich / ſprach Herꝛ **Gaſton** / gedencke noch wol daran: vermeine aber / man wiſſe noch wol / auf dieſe Stunde nicht / was die Urſach deß plötzlichen Umkommens ſelbiger Leute ſey geweſen.

Vermutlich (beantwortete ihn Berrintho) muß etwan ein lang-verborgener Gifft vom Arſenico/ Antimonio / Scheidewaſſer / und anderen gifftigen Sachen/ die vielleicht/ vor langer Zeit / in das Privet/ (wie das Gerücht gegangen) hineingeſchüttet worden / ſolche verderbliche Würckungen gethan haben: nachdem er Lufft gewonnen / und denen Hinabſteigenden/ mit ſeinem ſubtilem Dampffe/ urplötzlich das Gehirn eingenommen.

Der Herr erinnert mich aber hiemit eines wunderlichen Falls / der ſich / in Franckreich / vor etlichen Jahren / zugetragen / und in dem / aus dem Frantzöſiſchem verteutſchtem / Collegio Curioſo dieſer Geſtalt erzehlet wird.

Es begab ſich/ den 16. Junii 1660. Jahrs / daß ein Einwohner von Tilliers / ſo ein kleiner Flecken/ zwo Meilen von Verneuil in Franckreich gelegen / gewahr ward/ daß eine ſchöne Taube/ die er für eine ſeiner eigenen anſahe / in einen Brunnen / unfern von ſeinem Hauſe / herunter fiel. Worauf er ſeinem Sohn um Hülffe rieff / und einen Korb nahm / ſelbigen an einem Strick hinunter ließ; in Meinung/ alſo die Taube herauszuziehen. Die Taube hieng ſich auch alſobald an den Korb: ſo offt ſie aber den Korb / auſſerhalb dem Waſſer/ und etwas in die Höhe gezogen hatten/ fiel ſie jedesmal wieder hinunter. Weil ihnen nun ſolcher Anſchlag nicht angehen wollte: band der Vatter noch einen Stock an das Seil / und ließ ſeinen Sohn darauf hinunter / um die Taube zu fangen. Als der nun hinab war / fragte ihn der Vatter / ob er ſie hätt? Er antwortete zu dreyen malen / Nein. Das vierte mal aber / hörte der Vatter einen ſtarcken Seufftzer / und ſahe / daß ſein Sohn Sprach- und Leb-los vom Stock herunter fiel.

Solches beſtürtzte ihn dermaſſen / daß er ſich reſolvirte / ſelbſt hinunter zu ſteigen. Welches er auch thäte / und ſich allgemählich / ohne einige andre Hülffe / am Stricke hinab ließ. Es ging ihm aber / wie ſeinem Sohn. Denn ſo bald er hinunter kam; fiel er todt dahin.

Darauf kamen die Nachbarn / und / unter andern / der Brunnen-Meiſter / welcher / erſt vor wenig Tagen / dieſen Brunnen geſäubert hatte / auch hinzu / und weil er dieſen Zufall nur / auf die Schwachheit oder Blödigkeit der jenigen / leute / die nicht wieder heraus kommen könnten: als ſtieg er ſelbſt hinunter. So bald er nur zwey Füß hoch vom Waſſer war; blieb er gleicher Geſtalt / ohn eintziges von ſich gegebenes Wort / maus todt.

Ein junger / ſtarcker / und friſcher Menſch läſt ſich gleichfalls bereden / hinunter zu fahren: weil alle Umſtehende vorgaben / und dafür hielten / dieſe Leute wären nicht todt; ſondern lägen nur allein in Ohnmacht / und hätten deßwegen Hülffe vonnöhten. Wie nun dieſer auch hinab kommt; fällt er / gleichwie die vorigen / dahin / und bewegte nur ein wenig das Haupt: wie die Leute zu thun pflegen / ſo die ſchwere Noht bekommen.

Hierauf fing an der Prieſter in gedachtem Flecken zu mutmaſſen / daß dieſe Leute todt wären / und es eine ſonderbare Beſchaffenheit hiemit haben müſte:

widerriets derhalben den Umſtehenden / daß keiner mehr hinunter ſteigen ſollte. Aber dieſe Vermahnung wollte nicht helffen: ſondern es kam noch der Fünffte dazu / ließ ſich feſt an ein Seil binden / und alſo hinab: als er aber / kaum über die Helffte / kam; fing er an / ſich abſcheulich zu geberden. Worauf man ihn alſobald wieder in die Höhe zog / und gewahr ward / daß er gantz braun und blau im Geſichte war / auch mehr andre Zeichen deß Todes allbereit an ſich hatte: dem er auch nicht würde entgangen ſeyn; wo man ihm nicht ſchleinig mit Brandwein / und andern Mitteln / zu Hülffe kommen wäre. Als er ſich nun wieder ergeiſtert hatte; ſagte er: Er hätte im geringſten keinen Schmertzen; ſondern nur bloß eine groſſe Mattigkeit empfunden. Dieſer Letztere ſchreckte alle andre ab / daß keiner mehr hinabſteigen wollte: ſondern man redete bloß davon / wie die todten Körper möchten heraus gezogen werden. Welches auch erfolgte.

Man ſahe kein einiges Zeichen deß Lebens mehr / an ihnen; als nur allein an dem Sohn: Welche aber alſobald erloſchen und verſchwunden. Wie ſich männiglich hierüber verwundert habe / ſteht leichtlich zu erachten.

Man ſahe aber noch weit höher auf / als ein Edelmann vom Lande / ſo dieſe Geſchicht vernommen hatte / hinzu kam: Dieſer weil er begierig war / dasjenige / ſo ihm von dieſer Leute Tod zu Ohren kommen / recht zu unterſuchen; ließ er einen Hund hinunter / der faſt eine Viertheil Stunde auf dem Waſſer ſchwimmend blieb / auch nachmals friſch und geſund wieder heraus gezogen ward.

Der Brunn iſt fünff und zwantzig Schuh tieff/ gantz hell und klar / inwendig mit einer alten Maur umgeben / und ligt an einem ziemlich-hohen Berge / worauf das Schloß von Tillers gebauet iſt. Noch mehr vergröſſerte ſich der Leute Verwunderung / daß kurtz zuvor zween Kerl hinunter geſtiegen waren/ die den Brunnen geſäubert / und nichts ungewönliches/ ohn nur einen etwas ſtärckern Geruch / weder in andern Brunnen zu ſeyn pfleget / verſpührt/ das Waſſer aber ſo klar als Springwaſſer/ und ohne einigen Moraſt/gefunden haben.

Die Urſach ſolches ſeltſamen Falls zu unterſuchen/führt der Author deß Büchleins etliche Perſonen ein/ deren jedwede ihr Beduncken darüber an Tag gibt. Er ſelbſt/als gleichſam der Fürleger dieſer Frage/ ſtellet ſich unwiſſend und zweiffelhafft / was er hievon für eine Urſach geben ſolle. Denn / ſpricht er / wenn ich ſagen wollte / daß es böſe mineraliſche Dämpffe geweſen/ ſo dieſe Leute erſtickt hätten / ſehe ich nicht/ warum ſie nicht eben ſowol den Hund / und die zwey Arbeits-Leute / welche vorher hinunter geſtiegen/ und den Dünſten Lufft gegeben/ſollten getödtet haben.

Der andre ſagte : Man könnte dieſes keiner andren Urſach zuſchreiben/als einem Dunſt oder Dampff/ der nicht allein vergifftet / und / wie alles andre Gifft/ welches unſre Humoren ändert / ſobald ſie davon berühret werden/ (wie es ſich denn bey der Peſt/und andren anſteckenden Kranckheiten/äuſſert) geartet ; ſondern über das dem Leben ſo gar zuwider geweſen ſeyn/ daß er/ in einem Augenblick / habe ſelbiges zerſtören können : ſolcher Dampff aber könnte nirgend anders/ als von einem Mineral- oder Berg-Art / herrühren :

weil die mineraliſchen Vapores oder Spiritus viel durchdringender wären / als die von andern Körpern entſtehen. Was aber die Schwürigkeit anlangte/ daß die jenigen/ ſo den Brunnen zuvor ausgeſchöpffet/ keine Beſchwerung davon empfunden hätten ; das könnte dem Schleim zugeſchrieben werden / der ſich inwendig an der Seiten deß Brunnens hätte angeſetzet/ und die Ritzen oder Löcher / darinnen die giftige Vapores ſich geſammlet/ und concentriret / bedeckt gehabt : ſo bald aber ſolche Ritzen oder Löcher / durch Vertrucknung oder Verminderung deß Schleims / wären geöffnet worden/ wäre es geſchehen/ daß dieſer Dunſt/ der zuerſt an ſich ſelbſt nicht ſtarck genug war / durch all den angewachſenen Schleim gedrungen / und die obgedachte ſchädliche und traurige Wirckung verurſachet ; und weil das Gifft ſeine Strahlen in gerader Linie ausſchieſſet / ſchwächte es die Taube dermaſſen / daß ſie nicht weiter kommen kunte / ſondern allezeit/ ſo offt ſie/ von denen / nach gerader Linie ausflieſſenden / gifftigen Dünſten/ berühret ward/ wieder herunter fallen muſte. Wie man auch lieſet / daß Vögel / auf das Geſchrey einer gantzen Armee / aus der Lufft herunter gefallen ſeyn.

Der dritte ſagte : Es wäre nicht glaublich / daß eine gewiſſe / von Schleim etwan entſtandene / Rinde vorbeſagte Effecten der gifftigen Dünſte / zur Zeit / als der Brunnen gereiniget worden / verhindert habe : weil man hernach / und nachdem ſo viel Leute darinn geblieben / einen Hund hinunter gelaſſen / der ohne Schaden/ friſch und geſund/ wieder heraus gezogen worden : Denn ſonſten hätte ſich nohtwendig eine neue Rinde wieder ſetzen müſſen / von der Zeit an / da die Leute darinnen geſtorben / bis daß der Hund hinunter kommen wäre. Derohalben ſey es der Vernunfft viel gemäſſer / deſſen Zufall dem Centraliſchen Feuer / ſo die gantze Natur beweget / zuzuſchreiben/ denn das gedachte Feuer treibt alle Vapores von dem Centro nach der Circumferentz der Erden zu/und ſublimiret die erſte Materie der Mineralien dergeſtalt/daß ſie ſonderliche Würckungen herfürbringen können.

Gleichwie nun unterſchiedliche vermiſchte Vapores dem Menſchen offtermals nützlich und geſund ſind / in maſſen ſolches die warme Bäder und Saurbrunnen ausweiſen: alſo ſind auch andere/ die der menſchlichen Natur ſchädlich ſind und gar zuwider. Wenn aber dieſe Vapores nicht continuirlich in die Höhe getrieben würden; ſondern nur von Zeiten zu Zeiten; nachdem die Bewegung deß Archei oder der Sonnen Lauffe mitbrächte; ſo käme es / daß die Arſenatiſche Dünſte einmal dieſen Effect gethan/ und die Leute/ ſo hinunter geſtiegen / weil eben damal der Brunn voller Vaporen geweſen / erſtickt hätten. Hingegen aber den Arbeitern / ſo den Brunnen geſäubert / wie auch dem hinunter gelaſſenem Hunde / gar keinen Schaden zugefügt: weil ſie eben damals noch in der Erden / und nicht in die Höhe getrieben worden: Hiebey müſſen die Influentzen deß Geſtirns auch nicht müſſig geweſen ſeyn; dieweil ſie/ wie bekannt/ das Ihrige zur Herfürbringung der Mineralien thun / deren Vapores oder Dünſte nohtwendig unterſchiedliche mal hätten müſſen ſublimiret / in die Höhe gezogen / und wiederum auf ihre urſprüngliche Materien cohibirt werden/ ehe und bevor ſie ein ſo ſchnell angreiffendes Gifft hätten können machen: Denn obgleich die Vapores oder Dänſte der Mineralien ſehr ſchädlich; ſo leſe man dennoch nirgends / daß ſie dergleichen Effecten ſollten gethan haben/ als hie erzehlet würden: ſonſt würde niemand/ dieſer tödtlichen Vaporen halben/ in den Mineralien/ arbeiten können.

Der Vierte beſchloß und ſagte: Man könnte dieſen plötzlichen Tod gedachter Leute nicht den Exhalationen zuſchreiben: weil ſie unmüglich das Leben / ohne etliche vorhergehende Zeichen deß Todes / erleſchen könnten: ſondern es wäre glaubwürdiger / daß ein oder ander vergifftetes Thier die angeſteckte / beſchloſſene / hernach aber von den Leuten / ſo in den Brunnen geſtiegen / angezogene Lufft / dergeſtalt vergifftet hätte / daß ſie ſich deß darinnen ausgeſpeyeten Giffts eben ſo wenig / als der Peſt / in Sterbens-Läufften / hätten erwehren können: Es wären auch keine Fabeln / oder Mährlein / ſo uns die Hiſtorien meldeten / von etlichen Hölen / darinnen ſich Drachen und Baſiliskein aufgehalten / und nicht allein den Ort / darinn ſie geweſen / ſondern auch gantze Länder vergifftet hätten. Wovon Philoſtratus / in deß Apollonii Leben / ein Exempel angezogen; daß nemlich ein Drach geweſen / der die Peſt an alle Oerter/ wohin er gekommen / mitgebracht hätte: Und erſchiene daraus / daß dieſe Thiere ein tödtliches Gifft von ſich geben / welches ſo ſchädlich / daß auch die bloſſe Anziehung der damit beſchmitzten Lufft die Urkräffte deß Lebens ruiniren könnte: welches auch ferner noch damit zu beweiſen ſtünde / daß / nach den Reguln der Philoſophi / die jenige Dinge / welche einander am meiſten zuwidern / unter einem

Geſchlechte begriffen ſind: Denn daher kommt es/
daß ein Thier das andre Thier viel ehe/ auch durch das
bloſſe Anhauchen/tödten könne/ denn ein andres Sub-
jectum: Wäre alſo die Schwürigkeit nur noch übrig;
warum die Leute eher/zu einer Zeit/als zur andren/und
weßwegen der Hund auch nicht eben ſowol als die
Menſchen/ geſtorben? Welches/ auf dieſe Weiſe/
könnte beantwortet werden. Die jenige/ſo den Brun-
nen geſäubert/ hätten dem Baſilisken die Paſſage er-
öffnet. Welcher alſobald/ von dem Ort/ da er im
Brunnen lag/ durch die Ritzen/ wovon der Kot und
Unflat/welchen ſie zuvor verſtopffet hatten/ hinweg ge-
nommen waren/ in ein Loch ſchlich/ darinnen er herna-
cher ligen blieb/ und von dannen ſeine tödtliche Strah-
len auf alles das jenige warff/ das ihm fürkam/ und/
ſo bald er ſeine Mordthat verrichtet/ſich/durch dieſelbe
Ritzen/wieder in ſeine vorige Höle zurück zoch: daß alſo
der Hund/ ſo zu der Zeit in den Brunnen geworffen/
als der Baſilisk nicht da war/ auch nicht hat können
beſchädiget werden: den daß man ſagen wollte/ die
Geiſter/ ſo von deß Baſilisken Augen ausgingen/
ſchadeten nur allein den Menſchen/ und nicht den
Thieren: Das könnte endlich wol ſeyn: allein man
hätte kein Exempel davon: hergegen ſagten die Alten/
derer Meinung man billig in zweiffelhafften Dingen zu
reſpectiren hätte/ daß der Gifft eines Baſilisken ſich
nicht weiter erſtreckte/als der Begriff deß Orts wäre/
darinn er ſich verſtecket. (a)

Was dunckt den Herrn **Lilienfeld** doch/ wel-
cher/ unter dieſen vier Perſonen/ am nächſten zum Ziel
getroffen?

(a) Colleg. Curioſi Colloq. XXIV

Mich dunckt/(antwortete dieſer)Der Letzte. Denn weil der Gifft weder den Arbeitern / noch dem Hunde/ geſchadet : ſo fällt glaublich / es habe ein Baſilisk ein ſolches Unglück geſtifftet: da anders einer/in der Welt/ verhanden iſt / und nicht vielmehr durch ein falſches Geticht/weder aus einem Hanen-Ey/gebrütet worden.

Nein; (antwortete hierauf Herr Kronenthal) den Baſilisken halte ich für kein bloſſes Geticht : obgleich ihrer Viele ein Mährlein daraus machen wollen. Es ſind unterſchiedliche Sachen/ von Alters her/ im Geſchrey: welche / weil ſie/ von der Natur/ gar ſelten nur erzeuget / oder auch ſelten geſehen werden/ das Anſehen eines falſchen Wahns gewinnen; da ſie doch unterdeſſen/in rechter Warheit/ſich befinden. Unter dieſe/ſetze ich gleichfalls den Baſilisken. Von welchem gewißlich nicht einfältige / noch gemeine / ſondern fürnehme und hochgelehrte Naturforſcher geſchrieben haben. Solinus ſagt / (a) er werde / in Aegypten zum öffterſten gebrütet; ſey eine Schlange/ungefähr eines halben Schuhes lang / und ums Haupt ſo weiß geſtreifft / als hätte er ein weiſſes Häublein auf: bringe nicht nur Menſchen und Thieren den Tod : ſondern verunreinige auch das Erdreich / da er ſein tödtliches Quartier hat; verderbe die Gewächſe/entlebe die Bäume; vergiffte auch den Lufft dergeſtalt/daß kein Vogel ſicher vorüber fliegen kan. Wenn er ſich bewegt; hebt er den halben Theil deß Leibes empor ; ſchleppt den übrigen hinten nach. Für ſeinem Ziſchen erſchrecken alle andre Schlangen/und fliehen ſchnell davon. Was er angebiſſen ; das berührt hernach weder Vogel / noch Thier. Man erlegt ihn / durch eine Wieſel / ſo in die

---

(a) Cap. 25.

Höle geſetzt wird/darinn er ſich verkrochen. Dennoch gleichwol iſt er auch/nach ſeinem Tode/mächtig genug/ zu verderben. Geſtaltſam die von Pergamo/um groſſes Geld/eine Baſilisken-Haut/ oder (wie die Worte Solini eigentlich lauten) ein Uberbleibſel vom Baſilisken / an ſich gehandelt / und ſelbiges oben an dem Apolliniſchem Tempel-Gewelbe/in einem güldnem Gitter/aufgehenckt: damit keine Spinnen darinn weben/ noch die Vögel hinzu fliegen möchten. Dieſer deß Solini Beſchreibung ſtimmet Iſidorus (a) gleichfalls bey ; wie nicht weniger Plinius (b) in dieſem Stück / daß alle andre Schlangen den Baſilisk / wie den Tod / ſcheuen / und etliche zwar / von ſeinem Geruch / der Menſch aber allerdings auch / von ſeinem Anblick/ ſterben müſſe. Anderswo (c) gedenckt Plinius ſeiner etwas umſtändlicher / da er ſchreibt : Die Cyrenaiſche Landſchafft (in Libyen) zeuget den Baſilisk/ der nicht länger/ denn zwölff Quer-Finger/ und/ auf dem Haupt/mit einem weiſſen Flecken/als wie mit einem Diadem/gezeichnet iſt/ ꝛc. Er tödtet allerdings die Stauden/ nicht allein mit ſeiner Anrührung / ſondern auch durch ſein bloſſes Anhauchen ; brennet das Gras aus/bricht die groſſen Steine. Führt ein ſo ſtrenges Gifft bey ſich/ daß man ehemals geglaubt/ wenn er/ zu Pferde / mit einer Lanzen/ erlegt werde ; ſo dringe der Gifft/ durch die Lanze / bringe alſo beydes Roß und Reuter ums Leben.

(a) Lic. 12. c. 3.
(b) Lib. 29. c. 4.
(c) Lib. 3. c. 21.

Dieſes wird/ durch Aelianum/ mehr bekräfftiget/ als vernichtet; wenn derſelbe ſchreibt: Wiewol der Baſilisk nur eine Spann lang; müſſe doch auch die allergröſſeſte Schlange ſobald/ als ſie deß Baſiliskens anſichtig werde/ ausdorren: und welcher Menſch den Stab in der Hand hält/ darinn der Baſilisk gebiſſen/ der ſey deß Todes. (a)

Meines Theils/ ſagte Herꝛ **Neander**/ halte ich nicht dafür/ daß der Gifft eben durch den Stab dringe; ſondern vielmehr/ durch einen tödtlichen Hauch der Lufft angeſteckt/ folgends Roß und Mann/ durch Anziehung ſolches vergiffteten Luffts/ umkommen. Aber mein Herꝛ **Kronenthal** ſehe mich für keine Wieſel an/ die ſeinen Baſilisken-Diſcurs/ mit dieſer kurtzen Schalt-Rede/ wolle ſterbend machen.

Ich will (fuhr jener fort) nicht die mancherley Meinungen vieler andrer Scribenten/ von dem Urſprung und der Geſtalt dieſes tödtlichen Wurms/ erörtern; ſintemal Aldrovandus/ und Geſnerus/ ſolches überflüſſig ſchon gethan: auch nicht den Irꝛthum der jenigen weitläufftig widerlegen/ die den Baſilisken/ mit der Stier-Schlange/ irꝛſamlich vermiſchen; da dieſe Beyde doch/ ihrer Geſtalt und Gröſſe nach/ gar weit unterſchieden/ wiewol in vielen Eigenſchafften einig ſind: wie Jonſtonus/ (b) Nierembergius (c) und viel andre der jüngeren Scribenten bezeugen. Sondern ſage dieſes allein/ daß ſolche Vielfältigkeit der Beſchreibung mehrentheils daher entſtanden/

(a) Ælian. lib. 2. cap. 5.

(b) Thaumatog. claſſ. 7. cap. 12.

(c) Tom. 2. occultæ Phil. lib. 1. cap. 23.

weil die Authores nicht beobachtet haben / daß der Baſilisk zweyerley Geſchlechts oder Gattung ſey. Denn erſtlich gibts eine Schlangen-Art von Baſilisken / die gleich andren kriechenden Schlangen gebildet iſt/und drey Zwerch-Hände lang iſt/ wo dem Grevino zu glauben / (denn Paræus eignet ihr nur eine Länge zu von zwölff Fingern) einen gelben Leib / ſpitzigen Kopff hat/der/mit drey erhabenen/ weiß-befleckten Spitzlein/gekrönet: davon er auch Schlangen-König getitulirt wird. Dieſes iſt das ertzgifftige Ungezieſer / von deſſen geflügeltem und Pfeil-ſchnellem Giffte ſo viel geſchrieben wird / und auch vor gerühmte Scribenten zu verſtehen ſind. Avicenna und Aeſius melden / wenn ein andres Thier den Baſilisken vorbey gehe/ erſtarre und ſterbe es alſo fort : rings um ihn her/ verdorren alle Pflantzen: und die Vögel/ſo über ſeiner Gruben hinfliegen wollen/müſſen niderfallen.

Es wollen aber doch (ſprach Herr **Lilienfeld**) ihrer Viele ſolches alles / was man / von dem Baſilisken/insgemein ſprenget/für lauter Fabelwerck achten: als unter andren Matthiolus / (a) Hermolaus Barbarus (b) und Cardanus: (c) die diß alles / für Rocken-Mährlein/ annehmen.

Aber ohne rechtmäſſigen Fug (antwortete Herr **Kronenthal**.) Inſonderheit iſt deß Cardani Widerlegung ziemlich ſchlecht beſtellt: als welche allein hierinn beruhet ; es ſey nicht glaubmäſſig / daß die Natur ein ſolches Thier herfür gebracht habe/ welches alle die andre verderben könne. Denn ihm widerſtehet die

---

(a) Lib. 6. in Dioſcor. c. ult.

(b) Lib. 2. Coroll. c. 219. in Dioſc.

(c) Lib. 1. de Venen. c. 16.

Authorität ſo vieler alten Scribenten/die ſo viel davon geſchrieben / und es gar keine Fabel geſchätzt haben; nemlich Aeſii/Avicennæ/Solini/Plinii/Aeliani/Galeni/und vieler andren mehr. Jetztberührter Galenus geſtehet/man finde Thiere/die/mit ihren Dünſten/ andre tödten/ ja! von ihrem eigenem Giffte/verletzet werden. (a) So iſt auch Cardani Beweis darum unkräfftig/ weil man eben daſſelbige/ von allen Gifften/ ſagen könnte: ſintemal ſolche ſchier allen Thieren gefährlich ſind/ und dennoch auch einen heilſamen Nutzen ſchaffen. Denn/ von dieſen/werden mehr Thiere beſchädiget/ weder von den Baſilisken/ welche die Natur eben deßwegen/ daß ſie ſo grauſam-gifftig ſind/ in gar geringer Anzahl herfürbringt/ und zwar nur mehrentheils in der Libyſchen Wüſteney.

Berrintho that einen Einwurff/ und ſagte. Wenn aber alle die/ ſo den Baſilisken ſehen/ oder hören/deß Todes ſind; ſo kan je keiner gefunden werden/ welcher ſprechen könne/er habe ihn geſehen.

Eben dieſes (widerredete Herr **Kronenthal**) wendet gleichfalls Cardanus ein. Aber es könnte jemand/ der dem Baſilisken nicht gar zu nahe getretten/ mit der Zeit wiederum/durch Artzeneyen/geneſen ſeyn: weil er ſo gar ſehr noch nicht vergifftet worden. So hätte man auch/ an dem geſundenem Körper deß Baſilisken/und deſſen annoch kräfftigem Giffte/ vernünfftig urtheilen können/ wie viel ſchädlicher und verderblicher er würde geweſen ſeyn/in ſeinem Leben. So ſtreitet es auch nicht wider allen Glauben/ daß er ein ſo ſtarckes Gifft ſollte bey ſich haben/ welches den Menſchen/ ſowol durch das bloſſe Anſehen/ als durch die

---

(a) Galen. lib. de inæquali intemp. c. 6.

Berührung tödten könne: weil/ auſſer dieſem/ noch viel andre gifftige Würme anzutreffen/ deren Vergifftung zwar bey weitem ſo ſchnell und durchdringend nicht; und dennoch ſeine Würckung auch in die Ferne thut/ ja eben ſowol durch eine Lantze fährt/ und dem Reuter/ vermittelſt derſelben/ ans Hertz paſſirt. Wunderlich iſt es/ was Aelianus/ (a) aus einem noch älterem Scribenten/ Ariſtoxemus genannt/ erzehlet: daß nemlich ein Mann eine Schlange getödtet/ deren Nam aber noch unbekannt; aber/ ob ihn gleich dieſelbe nicht gebiſſen/ dennoch aus bloſſer Berührung derſelben/ das Leben verlohren: und ſey das Kleid/ welches er damals angehabt/ als er die Schlange erſchlagen/ nicht lang hernach verfaulet. Derſelbe Aelianus ſchreibt/ Pauſanias habe einen Menſchen/ für einer Otter fliehen/ und auf einen Baum ſteigen ſehen: welchem aber die Otter nachgeſetzt/ ſich zu dem Baum genahet/ und wider denſelben einen ſo todt-gifftigen Athem ausgeblaſen/ daß der Menſch gleich davon geſtorben/ und vom Baum herunter gefallen.

Einer andern Schlangen gedenckt Avicenna (b) bey den Türcken und Nubiern: welche/ von einem Reuter/ durchſpieſſet worden; aber ihren ſubtilen Gifft der Lantzen dergeſtalt einverleibt hat/ daß ſie ſowol den Mann/ als das Pferd/ umgebracht. Einen gleichen Fall findet man/ beym Scaliger: (c) welcher meldet/ er habe/ von dem tapffren Ritter/ Antonio Lazaco/ verſtanden: daß einer Namens Pallavicino/ in Spannien/ auf der Jagt/ mit dem Reuter-Speer/

(a) Lib. 5. c. 7.
(b) Lib. 4. fen. 6. Tract. 3. c. 23.
(c) Exercitat. 200.

eine Schlange erlegt ; aber darüber/ mit ſammt dem Pferde/das Leben eingebüſſt. Und wie ſollte dieſes unglaubhafft ſeyn / da man doch weiß / daß nicht nur ein Menſch allein / ſondern gantze Land-Striche / unterweilen/ von Schlangen und Drachen / vergifftet worden. Zu den Zeiten Königs Philippi in Macedonien/ ſoll/ zwiſchen zween Armeniſchen Bergen/eine Straſſe oder Landweg geweſen ſeyn / welcher lange/ von vielen Leuten / ohn einige Gefährde / gebrauchet worden: aber einsmals ſind alle die jenige / welche denſelben gewandelt/deß gähen Todes geſtorben. Wie man nun die Urſach unterſuchet/ und kein Philoſophus ſolche ergründen können : da hat einer/mit Namen Socrates/ dem Könige gerahten/ daß er/ an dem Orte/ einen ſehr hohen Thurn bauen lieſſe / ſammt einem ſtählernem blanck-polirtem flachen Spiegel : welcher alſo geſtellet ward/daß/von allen Seiten der Berge/die Stralen daran zurückprellen möchten. Durch ſolches Mittel/ hat er ein Paar großmächtiger Drachen erblickt / die mit ihrem Athem / und ausgeblaſenem gifftigem Dampffe/die benachbarte Lufft verunreinigten. Nachdem er aber alſo einen Griff erdacht/wie man ſie möchte umbringen; iſt hernach dieſelbe Straſſe wieder ſicher und reisbar worden. (*)

An dem Africaniſchem Fluß Bragada/ haben die Römiſche Kriegsknechte eine Schlange gefunden / die nicht allein dem gantzen Kriegsheer das Waſſer gewehrt;ſondern auch/ nachdem man ſie mit dem groben Römiſchen Stein-Geſchoß (Catapultis) erlegt/ die gantze umherligende Landſchafft / durch ihren ſchrecklich vergifften Dampff/ dergeſtalt angeſteckt/ daß man

---

(*) Bairos lib. de Peſte, & Albert. Magnus lib. 2. de proprietat. element.

mit dem gantzen Lager aufbrechen und ſich retiriren müſſen. (a)

Iſt demnach gar nicht zu zweifeln / daß man ſolche grauſam-gifftige Beſtien finde / die / auf tauſend Schritte / den Menſchen / mit ihrem Anblick / entleben (wie Fracaſtorius / von der Stier-Schlangen / ſchreibt) (b) und dennoch / von dem Baſilisken-Gifft / übertroffen werden. So bezeugt es auch die heilige Schrifft / daß Baſilisken ſeyen. Denn beym Eſaia am 15. wird dem Philiſter-Lande gedräuet / aus der Schlangen-Wurtzel ſolle ein Baſilisk kommen. Und derſelbige Prophet klagt / im 59. Capitel: **Sie brüten Baſilisken-Eyer / und wircken Spinneweben.** Uber das bekräfftigen es unzehlich-viel gelehrte Leute: unter denen auch Albertus Magnus / Rhodiginus / Geſnerus / Aldrovandus / Cæſalpinus / Scaliger und Mercurialis; welcher ſich rühmt / er habe / unter den Schätzen und Raritäten Käiſers Maximiliani / einen Baſilisken-Körper geſehen.

Die andre Art der Baſilisken kommt / weder in der Form / noch im Geſchlecht / mit der erſten überein; ſondern allein / in der ſchädlichen Würckung: iſt gleichſam eine Mittelgattung zwiſchen einem Drachen und Hanen / und wird / aus dem Ey eines alten Hanen / erzeuget.

Eines Hanen? fragte Gaſton: wie iſt das möglich? Hat denn der Han auch eine Gebär-Mutter / wie die Hänne?

Nein / antwortete Herr Kronenthal: aber doch geben gelehrte Naturkündiger zu / es könne / aus dem verfaulten und inwendig beſtandenem Saamen eines gar alten Hanen/ etwas Ey-gleiches generirt werden/ welches/ an Statt der Schalen/ mit einer Haut überzogen ſey: und ſolches ſoll ſich begeben/ wenn der Han ungefähr 7. 9. oder zum höchſten 10. oder 14. Jahre alt iſt: und zwar fürnemlich/ bey warmer Sommerzeit in den Hunds-Tagen. Das Ey ſoll Columbinen-Farbe/ oder gelb/ oder auch geſpreckelt und Kugel-rund ſeyn: wie dergleichen dem Aldrovando/ von einigen gemeinen Leuten/ gebracht worden/ mit Bericht/ es wären Hanen-Eyer. Als er ein ſolches Ey aufgemacht/ hat man nichts darinn gefunden/ ohn das Ey-Weiß/ und etwas weniges von gelber Materi.

(a) Valer. Maxim. lib. 1. cap. 8.

(b) Lib. 1. Antipath. c. 1.

Ich weiß wol/ daß nicht wenig verſtändige und gelehrte Leute dieſes verſpotten/ als eine Fabel: Wie denn Aldrovandus ſelbſt/ imgleichen Geſnerus/ Grevinus/ und Matthiolus/ es nur für ein Gedicht halten. Hingegen aber gebens andre/ nicht weniger gelehrte/ erfahrne/ und hochverſtändige Scribenten für die gewiſſe Warheit aus: denen das allgemeine Gerücht/ welches/ in natürlichen Dingen/ ſehr viel gilt/ und denn auch eine und andre Erfahrung/ Beyfall gibt.

Wiewol/ von der Weiſe ſolcher Baſilisken-Brütung/ unterſchiedliche Beſchreibungen fallen: iſt doch dieſe/ für die wahrſcheinlichſte/ zu achten/ daß der verlebte Haus-Han endlich ein Ey lege. Welches hernach ungefähr ein Kröte findet/ ſich darauf ſetzt/ und es ausbrütet. Eben daſſelbige ſoll auch/ von andren Vögel- oder Schlangen-Eyern/ kommen/ wenn dieſelbe halb verfault/ von einer Kröten/ oder andrem giffrigen Unziefer/ gefunden/ beſeſſen/ und ausgebrütet werden.

Caſſianus berichtet/beym Georgio Agricola/ (a) daß die Aegypter die Eyer der ſchwartzen Störche hin und wieder zerſchlagen: weil/ unter ihnen/ (wie auch Pierius gedenckt) feſtiglich geglaubt wird/ daß/ aus den Eyern ſelbiges Vogels/ ein Baſilisk entſtehe: in Betrachtung/ daß die Störche allerhand vergifftes Unzieſer verſchlingen. Unterweilen ſollen die alte Hanen ſolche ihre faule Eyer auch wol ſelber ausbrüten: wie man/einiger Orten/hat in acht genommen. Deſſen Lemnius (b) ein Exempel ſetzet/ ſo ſich zu Zürich begeben. Daſelbſt hat man zwey alte Hanen/von dem Brüten/mit Knütteln/verjagt; und zuletzt/ als ſie nicht davon abgehalten werden kunten/gewürgt/die Eyer aber zerbrochen: aus Beyſorge/es möchte ein Baſilisk daraus herfürkommen. Gewißlich iſt dieſe Meinung ſo gar/ bey dem gemeinem Mann/ eingewurtzelt/ daß er nicht allein glaubt/ es werde aus deß Hanen Ey ein Baſilisk; ſondern auch in der Einbildung ſteht/ der veraltete Han werde endlich ſelbſt gantz gifftig: darum ihrer viele keinen Hanen länger/als drey oder vier Jahre/leben laſſen.

Man findet einige Gelehrte/ die da wollen/ der Baſilisk werde nicht allein/ durch eine rechte Beſaamung/wie die Schlangen/erzeugt: ſondern auch aus allerley verfaulten/ verderbten/ rottenden/ garſtig-riechenden/ und häßlich-ſtinckenden Sachen: daher er auch gern/ in den Schlamm-Gruben/ Cloacken und unreinen Oertern unter der Erden/ ſeine Geburt- und Wohnſtätte habe: inſonderheit aber aus den faulen Eyern/ Harm/ und Miſt allerley Gevögels/ oder Schlangen: als der Drachen/Ottern/Storchen/und

---

(a) Lib. de Animal. Subterran.

(b) Lib. 4. de occultis, c. 12.

Hanen. Doch mit dieſem Unterſcheide: daß die Baſilisken/ ſovon Schlangen-Eyern kommen / ohne Flügel ſind; die jenige aber / welche von den Vögeln entſproſſen/Flügel gewinnen. Solches ſieht auch / aus dem Galeno/ Plinio/ und Aeliano / einiger maſſen / zu beglauben: welche Authores vermelden/daß/aus faulen und ſtinckenden Eyern / mancherley giftige Thierlein entſtehen. Darum haben die Aegypter/denen/ſowol wegen deß überlauffenden Nils / als deß benachbarten Libyens / die Schlangen gar gemein / auch derſelben Erzeugung und Natur ſehr wol kündig ſind/ ehmals den Baſilisken auf einem Ey gemahlt: zu bedeuten/daß er/aus dem Ey/würde geboren.

Diß bekräfftet auch die Erfahrung. Deñ man hat/ zu unterſchiedlichen Zeiten/ſolche Baſilisken/in den Löchern unter der Erden/oder in tieffen Hölen und Klüfften / verſpühret / an den gähen Todes-Fällen / welche manchen Leuten darüber begegnet/die zu ſolchen Löchern hineingetreten. Denn dieſes Ungezieſer/ſo bald es aus ſeinen Ey-Schalen gekrochen/ſucht verborgene Oerter/ wie insgemein alle Wunderthiere thun: ohn Zweifel aus ſonderbaren Triebe der Natur: damit ſie nemlich den Menſchen nicht ſchaden mögen. Ein ſolcher iſt vermutlich der jenige geweſt/ welcher/ wie Porta erzehlet/ zur Zeit Alexanders deß Groſſen/als dieſer eine Stadt in Aſia belägerte/ihm ſehr viel Kriegsleute umgebracht. Deñ/nachdem/ohne Verſpührung einiger Urſach/bald etliche 100. bald mehr Soldaten / auf einmal gähling umgefallen und geſtorben/da man dennoch/von keiner Peſtilentz/oder andren Seuche/wuſte; hat man fleiſſig geſucht/und endlich/in einer Mauren/einen Baſilisken gefunden / der die Soldaten / durch ſeine giftige Aug-Stralen/getödtet.

Carolus Sigonius/ Contarenus/ und Scaliger vermelden / daß / zu Rom / im Tempel S. Lucien / ein gifftiges Ungeziefer ſein Neſt gehabt/ welches die gantze Stadt verunreiniget habe; endlich aber/ durch Leonis deß IV. Gebet/ ausgerottet ſey. So weiſet man auch zu Baſel/ Zwickau / Wien/ und Meyland/ eines Baſilisken Bildniß in Stein. Inſonderheit iſt gar merckwürdig die Geſchicht / ſo Joannes Pincierus/ (a) wie auch Zacutus (b) und Sennertus (c) gar umſtändlich und weitläufftig beſchreiben; davon ich aber nur den Einhalt ſummariſch erzehlen will.

Im Jahr 1587. begab ſichs zu Warſchau in Polen / daß ein kleines Knäb- und Mägdlein / beyde von fünff Jahren / unterm Spielen / in die Keller und Löcher eines vor 30. Jahren abgebrannten Hauſes ſich verſteckten: damit ſie/ von andren ihren Spielgenoſſen / nicht möchten gefunden werden. Weßwegen ſie etliche/ albereit halb verfaulte/ und von der Zeit ausgefreſſene Stegen hinabgeſtiegen; aber auf den unterſten Stuffen nidergefallen / und geſtorben. Wie es nun Abend wird / und die Eltern / um dieſe ihre ausbleibende Kinder / ſich bekümmern: ſchickt deß Marcharops Weib / ſo deß einen Mutter war / die Magd aus/ dieſelbe zu ſuchen. Dieſe/ nachdem ſie/ vieler Orten / vergeblich gefragt / ſucht endlich an bemeldter Brand-verwüſteten Stäte: tritt zuletzt für das Keller-Loch / gucket hinein/ und ſihet die Kinder auf der Stegen ligen: rufft ihnen zu/ bey ihren Namen. Weil aber keines Antwort gibt: gedenckt ſie/ die Kinder wären etwan in einen harten Schlaff gefallen / und ſchreyet noch etliche mal deſto ſtärcker. Als nun hierauf gleichwol keine Bewegung ſich / an ihnen / eräugete: ſtieg ſie ſelbſt / in den Keller / hinab / um die beyde Kleinen / durch Schütteln und Rütteln / aufzuwecken. Aber was geſchicht? Sobald ſie hinunter kommt; fällt ſie gleichfalls danider / und ſtirbt deß Todes. Die Frau / welche geſehen hatte / daß die Magd hinab gegangen / erſchrack / daß dieſelbe nicht wieder heraus kam: lieff derwegen / in groſſen Aengſten / hinzu / und fand die Magd / ſammt den Kindern / unten auf dem Bodem ligen; ſchrey bald jener / bald dieſen zu: aber ohn einige Antwort. Daraus ſie nichts anders kunte ſchlieſſen / als daß ſie todt wären.

(a) Lib. 3. Ænigmat. 23.
(b) Lib. 5. de Princip. Hiſt. Quæſt. 6.
(c) Lib. 7. Epitom. Natural. Scientiæ cap. ult.

Das wird alſofort ruchtbar in der Stadt. Jederman laufft hinzu: und weiß doch niemand / wie die Sache anzugreiffen. Man laufft endlich zu Burgermeiſtern und Raht herren / und gibt ihnen dieſen traurigen Fall zu verſtehen. Worauf der Raht befiehlt / man ſolle die Leichnam / mit Hacken / heraus ziehen. Da fand ſichs / daß dieſelbe ſo dick aufgeloffen / wie eine Trummel. Zunge und Lippen waren verſchwollen / die Farbe ſchwartz und blau: und die Augen lagen Ey-groß zum Kopff heraus. Solches gab man den Medicis zu erkennen / um ihr Bednncken darüber zu vernehmen / darunter auch der Königliche Leib-Medicus Benedictus begriffen war. Dieſe gerichten auf die Gedancken / es müſte / in ſelbigem ödem Keller / eine gifftige Schlange ihr Neſt haben / durch deren ſchädlichen Athem der eingefangene Lufft würde vergifftet: lieſſen ſich daneben verlauten / man ſollte faſt zweifeln / ob es nicht etwan gar ein Baſilisk wäre / ſo aus einem

Hanen-Ey / von einer Kröten / gebrütet worden / und inwendig ſich / in einem Schlupff-Winckel / verborgen hielte.

Man fand rahtſam / das gantze Haus durchzuſuchen / und jemanden ſolches anzubefehlen : aber dazu hatte niemand Ohren ; und war keiner / weder mit guten / noch harten Worten / Geſchencken oder Zwange / dazu zu bringen. Eben zu der Zeit / lagen 2. Miſſethäter auf den Hals gefangen / der ihnen / in 3. Tagen / durch den Scharffrichter / ſollte genommen werden : denen verſprach man die Loslaſſung / wenn ſie / in den Keller / hinunter ſteigen / die Schlange ausſpüren und vertilgen würden. Einer von ihnen / Namens Johann Faurer / ein Schleſier von Geburt / nahm ſolchen Fürſchlag gar gern an: ließ ſich / über den gantzen Leib / mit ſtarckem Leder / verwahren / auch ein Paar Augen-Gläſer für die Augen binden / die ihn am Geſichte nichts hinderten : und wurden ihm / an alle Theile ſeines Leibes / hinten und vornen / Spiegel geheſſtet ; wie / nach Ludovici Vives Bericht / (a) in dergleichen Fällen / gebräuchlich / daß man dieſen abſcheulichen Wurm / durch den Widerſtreich ſeiner eigenen Geſichts-Strahlen / tödte. In eine Hand / gab man ihm eine eiſerne ſpitzige Gabel ; in die andre / eine brennende Fackel. Mit ſolcher Ausrüſtung ging er den Keller hinab / bey Zuſchauung mehr denn 2000. Menſchen. Darinn ſuchte er / eine gantze Stunde lang / alle Winckel und Ritzen durch : und da er nichts fand ; forderte er eine friſche Fackel: ſo ihm auch alſofort hinabgereicht ward. Hierauf bemühete er ſich zu einem andren / mit Steinen / Schutt / un̄ Stein-Gemüſel verfallenen / Keller zu räumen / und hinein zu gehen. Indem er nun die Augen / nach der lincken Seiten zu / wirfft ;

(a) In c. 13. lib. 18. S. Augustini de Civit. Dei.

komt

kom̃t ihm ungefähr das geſuchte Ungezieſer zu Geſicht: welches/in einem Loch der Mauren/wie eine Hänne geſtaltet/aber ſchon verreckt/lag. Solches zeiget er an/ mit einem Geſchrey: und empfähet darauf Befehl/mit der eiſernen Gabel das Thier heraus zu ziehen/und mit hinauf ans Liecht zu bringen. Da es männiglichen ward für Augen gelegt.

So bald mans beſichtiget; urtheilten die Medici und alle Verſtändige/es wäre ein Baſilisk. Deſſelben Gröſſe war/wie einer mittelmäſſigen Häñen; der Kopff/ bey nahe einem Indianiſchen Hun gleich; ſein Kron-förmiger Kañ gelb und blau geſprengt; der Rücken/mit vielen herfürgehenden Flecken/ ſo wie Kröten-Augen ſchienen/gepunctirt. Wie er im übrigen/gebildet ſey geweſen; findet man/bey vorgemeldten Authoribus.

Neander ſagte: Beym Cardano/lieſet man eine faſt gleiche Begebenheit. Welcher gedenckt/es habe einer/Philippus Cernucus genannt/ſein Privet aufbrechen/unter der Erden graben und auswelben laſſen. Da nun/ zwantzig Tage hernach/ die Arbeits-Leute hinab geſtiegen/um die höltzerne Bögen herauszuziehen: ſeyn gleich ihrer fünff nacheinander vom Tode plötzlich überfallen: Daraus denn ſowol er/ als viel andre gelehrte Leute/ geſchloſſen/ es müſte ein Baſilisk drunten hauſen: ſintemal man die Schuld auf keine verunreinigte Lufft/noch ſonſt etwas andres/werffen können; weil die Grube offen geſtanden/ und friſcher Lufft fähig geweſen; auch/vor 20. Tagen/die Leute/ſo in derſelben Gruben/ gearbeitet/ lange/ ohn einigen Schaden/ darinn verweilet: Daher man/in Abgang andrer natürlichen Urſachen/ nicht unbillig auf einen Baſilisken geargwohnet/der entweder/ aus einer unterirdiſchen Klufft/

ſich hinbey genähert / oder durch andre Wege hineingekommen.

Berrintho gab hierauf einen Gegenwurff / ſprechend: Er könne ſehr übel glauben / daß der Baſilisk durch ſeine eigene Seh-Stralen ſich ſelbſten / und andre Thiere tödte. Denn (ſagte er) die vergifftete Geiſter / oder ſubtilen Dünſte / ſo ihm zu den Augen herausgehen / ſind entweder dem Baſilisken natürlich / oder ſchädlich. Woſern ſie ſeiner Natur günſtig und gemäß; werden ſie ihm keinen Schaden zufügen / wenn ſie gleich in ſeine Augen wiederum zurück lauffen. Wären ſie ſeiner Natur feind und zuwidern; ſo müſten ſie vielmehr / innerhalb den Augen ſelbſten / ihn verletzen. Welches aber nicht geſchicht: daher ich ſolches alles / was man / von der Würckung ſeiner Geſichts-Stralen / ausgicht / und / die Warheit zu bekennen / die gantze Beſchreibung deß Baſilisken ſelbſten / verdächtig halte.

Verdächtig? ſprach Herr **Kronenthal**: da ich doch dem Herrn Eydam / mit einem und andrem Exempel / und glaubwürdiger Männer Schrifften / ſolches habe verſichert? Dazu befugt ihn gewißlich mehr ein falſcher Argwohn / weder eine rechte beſtändige Urſach. Will er denn denen / die nichts zum Fundament ihres Mißtrauens / ohn dieſes haben / daß ſie ſelbſten keinen Baſilisken geſehen / lieber glauben / denn ſolchen Perſonen / die ſich / von der Erfahrung / haben laſſen unterrichten? Er höre doch / was über das noch / vor wenig Jahren / der Haupt-gelehrte / und hocherfahrne Jeſuit / P. Athanaſius Kircherus / in ſeinem Tractätlein de Crucibus Prodigioſis (von den Wunder-Kreutzen) geſchrieben: daß / unter vielen andren

Wundern / ſo ſich deß Jahrs 1661. eräugnet haben / auch dieſes geſchehen: daß auf dem Gefilde deß Römiſchen Gebiets / nach dem Meer-Geſtade zu / ein zweyfüſſiger Drach / durch einen Jäger / todt gebüchſet / dieſer aber hingegen / von dem giftigen Dunſt / welchen der Drach von ſich gelaſſen / dermaſſen angeſtecket worden / daß er in Rom bald darauf geſtorben: Und daß gleichfalls zu Perugia in Toſcanien / im Hornung deſſelbigen Jahrs / aus einem Ey / welches ein alter Han ausgebrütet / ein erſchrecklicher Baſilisk geboren ſey; der Flügel und Zähne / auch ein langes über ſich gekrümmtes / und aus der Stirn herfürgehendes / Horn gehabt. Maſſen ſolches die Jeſuiten zu Perugia / welche ſolche Wunder-Brut ſelbſt geſehen / ruhmgedachtem Kirchero ſolches brieflich damals aviſirt haben. So läſſt ſich eben dieſer / in Europa / unter den Gelehrten unſerer Zeit / berühmter Author auch / in ſeinem ſtattlichem Werck / de Mundo Subterraneo, (a) ausdrücklich verlauten / daß es Baſilisken gebe / die / aus dem Ey eines alten Hanen / erzeuget werden / ſey nunmehr heutiges Tages ſo gewiß / und unlaugbar / daß im geringſten daran weiter nicht zu zweiflen. Wo nun ein klarer exemplariſcher Beweis vorhanden; da fichtet unſere ſchwache Vernunfft / wider ſolche abentheurliche Würckungen der Natur umſonſt; ſie mag gleich ihren Verſtand ſchärffen / und Nadel-ſpitzig ſubtiliſiren / ſo viel ſie kan.

Der Herr Schwager / ſprach **Neander** / hat wol geredt. Allein es wird auch mein Herr Vetter **Berrintho** / mit ſeiner Schluß-Rede / ſo wenig / als theils andre Gelehrte / ſo ſich derſelben / wider den Baſilisken

---

(a) Tomo al ſalter II. Fol. 90.

ſilisken-Stral/bedienet haben/ nicht ausreichen; wenn ſie nicht nach dem bloſſen Schatten der Vernunfft/ ſondern nach ihrer rechten Geſtalt/ examinirt wird. Denn obgleich (erſtlich) dieſes/daß der Baſilisk/durch die Gegen-Stralen ſeiner eigenen Augen/ ſich ſelbſten ruinire und verderbe/ ein Jrrthum und Mißverſtand wäre: müſte deßwegen das gantze Gerücht/ von dem Baſilisken/ nicht eben nohtwendig falſch ſeyn. Die Verfehlung eines einigen Umſtandes ſtoſſt noch nicht fort die gantze Sache übern Hauffen: und die Verfehlung der rechten Urſach kan der Würckung ihren Lauff nicht hindern. Vors andre/ſtehet/auf ſolchen Einwurff/ mit dem Gordonio/leicht zu antworten: daß die reflectirte und zurückgetriebene Geiſter der Augen-Stralen ſchon einer andren Natur ſeyn: gleich dem Blut/ das einmal/ aus den Adern/ gezogen iſt. Wenn das Blut/ welches doch/ gegen den Geiſtern/ gar dick gekörpert iſt/ dennoch ſo leicht alterirt/ verändert/ und corrumpirt wird: wie viel leichter und geſchwinder kan ſolches den zarteſten Geiſterlein ſelbſten widerfahrē. Sollte dieſes gleich nit gnug ſeyn/den Knoten zu löſen: ſo reicht Freytagius (a) noch einen andren Succurs; indem er ſchreibt: Der Gifft verletzet die böſe unreine Thiere ſelbſten nicht: weil er/ in etlichen bezielten Particuln/ ohne Nachtheil ihrer Geſundheit/ begriffen: daher es kommt/daß/wenn ſolcher Gifft ungefähr zu andren Theilen ihres Leibes/ kommt/ er ihnen ſelbſten groſſen Schaden zufüge. Denn es hindert nicht/daß es eines Thiers Glieder ſind: angemerckt/ die Natur gewiſſen und determinirten oder abgemeſſenen Gliedmaſſen unterſchiedliche Temperamenten zugeordnet: alſo/daß etliche/von den böſen und ungemäſſigten Feuchtigkeiten/ nicht beleidiget werden; andre aber/ im Fall ſelbiger Gifft ſeine Grentzen überſchreiten/ und in andre Glieder kommen ſollte/ groſſen Schaden und Noht davon leiden: weil ſie nicht/ wie die andre Glieder/ mit ſolchem gifftigem Humor/ natürliche Gemeinſchafft haben. Zum Exempel/ das Gallen-Bläslein behält in ſich die hitzige Galle/ ohn einigen Schaden: gehet aber die Galle heraus/ und ſchlägt ſich in andre Glieder (welches etliche Neulinge/ wider alle Experimenten/ verneinen wollen) ſo muß der gantze Körper heftig darunter leiden. Uñ was geſchicht nicht mit der Nachgeburts-Haut? Begreifft dieſelbe nicht zu der Zeit/ da die Mütter ſich ſchwanger befinden/ einen Hauffen garſtiges und unſaubres Geblüts in ſich: welches weder derſelben/ noch dem gantzen Leibe/ ſo gar kein Leid thut/ daß es vielmehr in ſelbiger befangen wird/ damit es andren Theilen deß Leibes keine Gefahr bringe? Und ſolches/ wegen deß Privilegii/ oder Vorrechts/ ſo die Natur dieſen beyden Theilen eingepflantzt/ Krafft deſſen ſie/ von bemeldter Unſauberkeit/ weder alterirt/ noch verletzt werden können. Gleichwie wir/ im Gegenſatz/ erfahren/ wenn ſolches unſaubres Geblüt/ oder auch die Monat-Blumen/ nach der Geburt/ ſich/ bey den Weibsbildern ſtopffen und verhalten/ daß ihnen ſolches unzehlich viel Kranckheiten gebiert.

(a) Lib. de Opio cap. 4.

Weiter: Wenn die Otter/ oder Ender/ mit ihrem Gifft und Gebiſſe/ andre ihres Geſchlechts Ottern und Enderen können tödten; ob ſie gleich/ mit den todt-gebiſſenen/ gleicher Natur ſind: ſo folgt/ daß der Gifft einer Schlangen ſeine eigene Beſitzerinn/ nemlich eben dieſelbige Schlange/ umbringen könne; daſern es ſeiner ordentlichen Stelle entſetzt / und andren Theilen ihres Leibes eingefüget wird. Nun iſt aber gantz gewiß / daß dieſes Ungeziefer einander aufreibe. Denn man hat vielmals beobachtet / daß eine Eydex / mit der andren / gezörnet / geſtritten / und dieſelbe / durch ihr Gebiß / erlegt: imgleichen daß eine Otter die andre / ein Scorpion den andren / hingerichtet. Geſtaltſam ſolches viel Leute / auf dem Felde / in acht genommen / und Fontecha, mit vielen Exempeln / beweiſet; (*a*) ich auch ſelbſt / durch unterſchiedliche glaubhaffte Geſchichte / darthun könnte / da es die Noht erforderte. Und hilfft nichts / daß man dagegen deß Galeni Authorität wollte einwenden; welcher das Widrige anzudeuten ſcheinet / indem er ſchreibt / es könne weder ein Menſch den andern / noch eine Otter die andere / noch eine Schlang die andre / todt beiſſen: (*b*) ſintemal / aus vielfältiger Erfahrung / ein anders bekannt iſt. Ich will hie nicht ſagen / daß Galenus damals / von einem geſunden / und nicht von einem unreinem / mit verderbtem Geblüt angefülltem / Menſchen geredet habe: denn das thut hie der Sachen nicht gnug: ſondern es ſtehet auch / wider die übrigen Worte Galeni / die Vernunfft ſelbſt. Denn wenn derſelbe der Ottern oder Nattern Fleiſch für geſund hält: (*c*) ſo muß man daraus ſchlieſſen / es ſey nicht gifftig: und hierauf folget ferner dieſer Schluß / daß / wenn entweder einer andren / oder eben derſelbigen / Nattern Gifft in die jenige Theile ihres Leibes kommt/

(a) Vide Fontechæ Privileg. 10.

(b) Galen. lib. de inæquali intemp. cap. 6.

(c) Lib. de Ther. ad Piſon, c. 9.

kommt / die keinen Gifft bey ſich haben / alsdenn ſolche Theile vergifftet werden / und vermutlich die Nattern ſelbſt davon ſterben müſſen. Scheinet alſo nicht unmüglich / daß dem Baſilisken / durch die vergifftete Pfeil-Stralen ſeiner eigenen Augen / gleich alſo geſchehe.

Wiewol ich / meines Theils / ſo gar hart und feſt auf dieſer Meinung eben nicht ſtehe / als müſte nohtwendig dieſes die Urſach ſeines Verderbens ſeyn: ſondern mir vielmehr die Gedancken mache / es rühre ſein Verderben her / von einem gählingen und grauſamen Erſchrecken / ſowol für der Erblickung ſeiner eigenen Geſtalt in den Spiegeln; als inſonderheit / für dem feurigen Glantze / welchen die Spiegel von der Fackel nehmen / und verdoppelt um ſich werffen. Denn weil er die finſtere Löcher / unter der Erden / liebt / und das Liecht haſſet: ſo iſt zu vermuten / es ſey deß Liechtes Glantz ſeiner Natur hefftig zuwidern und todtfeind.

Hiebey kan auch etwas thun / daß die Lufft / durch die Flamme / und den Schein der Fackeln / in etwas purificirt wird. Denn da ſolches nicht wäre / würde ſchwerlich jemand / ob man ihn gleich mit tauſend Spiegeln bedeckt / und gar darunter verſteckt hätte / aus einer ſo unreinen Hölen / wiederum lebendig / oder ohne mercklichen Abbruch ſeiner Geſundheit / herfür kommen: weil er einen ſo lang verſperrten / faulen / und dazu tödtlich-vergifftet Lufft nohtwendig / mit dem Athem / müſte an ſich ziehen.

Wel-

Welches aber / nebenſt einem eingenommenem Widergifft/die Fackeln-Lohe verhindert: als wodurch der nächſte Lufft-Kreys/um den Menſchen/einiger maſſen / wird gereiniget. Solche Lufft-Reinigung nun kan / im Gegenſtande / den Baſilisken / als das allerunreineſte Thier/welches von lauter Gifft/und Unſauberkeit/ ſein Leben / und Lebens-Friſtung/ hat/ tödtlich kräncken/und verderben.

Das laufft zwar/ſprach Herꝛ Kronenthal/ der Vernunfft nicht entgegen. Dennoch aber zweifle ich daran : in Bedenckung / daß das Geſchlecht der Schlangen-Baſilisken / wovon ich vorhin geredet habe / nicht ſtets unter der Erden / oder in den verborgenen Maur-Löchern/ wohne/ wie dieſe zweyte Art/ welche aus den Vogel-Eyern bürtig / thut ; ſondern offt heraus auf die Weide gehe / und ein Aas ſuche : unterdeſſen aber dennoch auch/ mit Spiegeln / zum Tode gebracht wird : dabey man aber keiner Fackeln bedarff.

Um Verzeihung ! antwortete jener : Ich erinnere mich nicht / geleſen zu haben / daß die erſte Gattung / durch den Spiegel / werde erlegt : mein Herꝛ hat / aus dem Solino / anfänglich ſelbſt erzehlet / daß der Schlangen-Baſilisk / durch eine Wieſel / beſtritten / und vertilgt würde. Wiewol Aelianus noch / von einem andren Widerſacher deß Feld-Baſiliskens/ ſchreibt ; nemlich von dem Hanen: deſſen Geſchrey der Schlangen- oder Feld-Baſilisk / oder / wie ihn einige Scribenten nennen / der Schlangen-König (wovon auch das Wort Baſiliſcus ſeine Namens-Leitung hat) ſcheuet/ wie den Tod/ ja ſchier gar darüber ſtirbt: Weßwegen auch die Wanders-Leute / in ſelbiger

Africaniſchen Gegend/ Haus-Hanen mit ſich tragen; um/für dieſem Schlangen-Könige/ſicher zu ſeyn. (a) Wo anders beſagtem Aeliano hierinn zu glauben. Würde demnach mein geehrter Herꝛ Schwager/ wider dieſe gekrönte Libyſche Schlange/ mit Spiegeln/ ſich übel ſchützen/ und gewißlich den Kürtzern ziehen.

Jedoch bürde ich dieſe meine Meinung niemanden auf; ſondern überlaſſe ſie eines jedweden Diſcretion und Willkühr/ ihr die Hand zu reichen/ oder zu entziehen: ſetze ſelber auch den Fuß etwas feſter/ auf den gählingen und ungewöhnlichen Schrecken/ ſo dem Baſilisken/ entweder von ſeiner eigenen Geſtalt Erblickung/ oder von der Glantz-Verdopplung/ oder von beyden Stücken zugleich/wiederfährt; weder auf das Liecht ſelbſten.

Nun/ (verſetzte Herꝛ **Kronenthal**) wir wollen uns hierüber im geringſten nicht entzweyen. Mein Herꝛ Eydam aber/ und der Herꝛ **Lilienfeld**/ haben dennoch verhoffentlich/ aus meinem Diſcurs/ ein Genügen empfunden/und ich dieſelbe verbindlich gemacht/ mir/ in dieſer Meinung/ günſtig zu ſeyn/ und zu glauben/daß Baſilisken in der Welt ſeyn: ob ſie gleich ſelten geſehen werden. Gleichwie ich auch dem Herꝛn **Lilienfeld** gern zufalle/in der Frage/ob es ſcheinbar/ daß/ in jenem Brunnen zu Tilliers in Franckreich/ ein Baſilisk ſolches Unglück/ und ſo viel Mordthaten/ geſtifftet habe. Denn es ſihet freylich am wahrſcheinlichſten/ daß es ein Baſilisk geweſen ſey. Aber der Herꝛ Schwager **Neander** eröffne uns dißfalls ſeine Gedancken auch.

(a) Ælian. lib. 3. c. 30.

Dieſer redete hierauf alſo. Ob ein gifftiger Dunſt / oder ein Baſilisk / mit ſeinem ſchnellem Giffte / die Brunnen-Steiger erwürgt habe / kan nicht ſo genau und unfehlbarlich entſchieden werden: weil eben ſo bald ſchier eine / als die andre / Weiſe zur Mutmaſſung bequem iſt. Es gibt viel gelehrte Natur-Forſcher / die ſolche Todes-Fälle gar nicht dem Baſilisken / als welcher in ihren Sinnen ein lauteres Getičht iſt / beymeſſen wollen: ſondern dem corrumpirtem Lufft / ſo in manchen Gruben und Hölen begriffen.

Welcher / weil er daſelbſt eingeſchloſſen / mit kötigten faulen Dämpffen / wie auch andren unflätigen Dünſten / ſo aus abſcheulichen und unreinen Erd-Klüfften herauſſteigen/beſudelt wird; nimmt er endlich eine peſtilentialiſche Art an ſich / daß die jenige / ſo ihn ſchöpffen/plötzlich ſterben müſſen.

Nun iſt es nicht ohn / man hat ſolcher Fälle ziemlich viel / ſo bey alten / als neuen Scribenten / zu leſen/ die am füglichſten einem unreinem Dampff mögen zugerechnet werden. Seneca bezeugt / in ſeinen natürlichen Fragen / daß / mancher Orten / in Italien / ein Ertz-gifftiger Dampff / durch einige Löcher/ herfür gehe / dafür weder Menſch noch Thier ſeines Athems und Lebens ſicher iſt / auch die Vögel / wofern ſie davon berührt werden / mitten in ihrem Fluge / fallen müſſen. (a) Die Urſach ſolches tödtlichen Dunſtes gibt Plinius / auf die Schwefel- und Allaun gemiſchte Materi / von welcher ein ſolcher Dampff hinauf ſteige / und ſo gifftiger Art ſey/ daß er die lebendigen Geiſter verderbe / und den menſchlichen Athem erſticke: davon auch/ ſeiner Meinung nach/ jemaln die Brunnen-Arbeiter umkommen/und überhinfliegende Vögel erſticken müſſen. Ja er will/ daß nicht allein zahme Thiere; ſondern auch Eyderen und Schlangen/ wenn ſie ungefähr/ an ein ſolches Ort/ gerahten/ von ſolchem ſtarcken Gifft-Dampff angegriffen/ und umgebracht werden. (a) Ein ſolcher/ oder noch wol ärgerer/Dampff iſt ehmals/ zu Rom/ mitten auf dem Marckt/ aus einer Klufft/ gefahren/ und hat die Stadt Rom ſo lang/ mit Leichen/ erfüllet; bis M. Curtius ſolcher hölliſchen Klufft ihren Rachen gefüllet/und ſich/ſammt ſeinem Roß/ hineingeſtürtzt. (b)

(a) Seneca 6. Natur. Natur. Quæſt. cap. 6. & lib. 3. c. 20.

Alſo ſchreibt Dion/ im Leben Trajani/ daß zu Hierapolis eine ſo garſtig- und überaus-gifftig-ſtinckenden Höle/ daß alle Thiere/ ſo hineinkommen/ gleich den Augenblick ſterben; die Verſchnittene aber allein unverſehrt bleiben: wie Scaliger gedenckt. (c) Durch welches Hieropolis/ etliche die heutige Stadt Alepo verſtehen: Wiewol ich dafür halte/es werde gar ein andres vom Dione gemeinet; nemlich das jenige/ welches gegen Laodicea über gelegen/woſelbſt viel warme Quellen/ und auf einem kleinem Berge der Plutoniſche Schlund war: ſo vermutlich eben dieſe Höle iſt/ wovon wir reden/ und ein ſo enges Mundloch ſoll

haben/

(a) Plinius lib. 31. cap. 3.

(b) Referentibus, præter Plutarchum, Livium & alios, D. Auguſtino libro 3. de Civitate Dei cap. 18. & Oſorio lib. 3. cap. 5.

(c) Exercitat. 227. num. 4.

haben/daß man mehr nicht/denn nur einen Menſchen/ auf einmal/ hinein werffen kan. Und ſolcher ſchädlichen Hölen findt man noch hin und wieder/ in Babylonien/ Campanien/ und anderswo/ nicht wenig: geſtaltſam Jonſtonus (a) und Kircherus (in ſeinem Mundo Subterraneo) derſelben unterſchiedliche nennen/und beſchreiben.

Gleichwie aber dergleichen Hölen/ für ungeſund/ ſtets/ und von langen Jahren hero/ berüchtiget ſind: alſo kan es leichtlich geſchehen/ daß auch reine Hölen/ Brunnen/ und Scheuren/ durch lange Verſperrung/ oder andre Zufälle/ mit einer unreinen Lufft/ erfüllet werden.

Jn Andaluſien/ in dem Städtlein Lora/ hat ſichs begeben/ im Jahr 1641. daß einem Knaben der Hut in den Brunnen gefallen: Weßwegen er zuerſt hinab geſtiegen/denſelben wieder zu holen; hernach ſein Vatter; und/zum dritten/ein andrer Mann. Deren keiner aber lebendig herausgekommen. Der Hund/ welchen man hierauf hinab gelaſſen/ zur Probe/ hat gleichfalls darinn erſticken müſſen. Darum hat man den Brunnen/ferneres Unglück zu verhüten/vermacht. Cardanus erzehlet/ es habe ein Weib/ wegen graſſirender Kriegsläufften/zween Kiſten wol verſperret/und verborgen: Welche man/ nach ihrem Tode/ über dreyſſig Jahre/ von Zeit der Verbergung an/ gefunden und eröffnet. Darinn ſeynd köſtliche Tücher und Leinen gelegen. Aber ſo viel ihrer dabey geweſen/ als die Eröffnung geſchehen/ oder das jenige/ was in den Truhen geweſen/ entweder gleich oder bald hernach berührt haben; die ſeynd alle/ innerhalb dreyen Tagen/ zu den Vättern gegangen.

(a) In Thaumatol. claſſe 3. c. 1.

Und ſolcher Fälle lieſet man noch ungleich mehr: welche uns weiſen / daß man nicht gleich den Baſilisken in die Lucken ſtellen dörffe / wenn das Stückwerck unſers Wiſſens und Verſtehens / mit anderen natürlichen Urſachen / nicht alſofort alles ausfüllen kan. Man dörffte einwenden: daß ſolche erzehlte Fälle/von einem verſperrten / verfaulten und unreinen Luffte/ dieſem Fall / über welchem die Frage waltet / gar nicht zu vergleichen: weil hie der Brunn nicht verſperret/ noch/ vor der Reinigung / gifftig geweſen / dazu keinen ſchlämmichten oder moraſtigen Grund / ſondern ein helles klares Waſſer/wie aus den Quellen ſpringet/gehabt; über das dem hineingelaſſenem Hunde kein Leid wiederfahren; und demnach viel glaublicher ſey/daß/in der alten Mauren / womit unten der Brunnen eingefangen war/ein Baſilisk geſeſſen.

Darauf iſt meine Antwort: Daß ich zwar keinesweges für unmöglich ſchätze / daß es ein Baſilisk geweſen; auch denen im geringſten nicht beyfalle / die den Baſilisken/ für ein Gedicht/ annehmen/und verlachen: aber dennoch eben ſowol / bey dem Baſilisken/ faſt dieſelbe / wo nicht gröſſere / Schwierigkeit finde. Denn es bleibt dennoch eben ſowol die Frage unaufgelöſet / warum der Baſilisk nicht auch den Hund ertödtet habe? warum nicht eben ſowol die Arbeiter? Wäre er gleich damals/ wie man den Hund hinein gethan / in ſeine Höle gewichen: würde er doch / von den Leuten/ welche/ in dem Brunnen / ſo lang gearbeitet / vermutlich einmal aufgeweckt ſeyn / und ihnen einen tödtlichen Blick gegeben haben. Hernach könnte man fragen: warum es eben nohtwendig müſte ein Baſilisk / und nicht ja ſo bald ein andres gifftiges Un-

geziefer/

gezieſer/ geweſen ſeyn/ welches/ mit ſeinem boshafftem Athem / die Leute angeblaſen / und ihnen zugleich den ihrigen ausgeblaſen / oder erſtickt? Gewißlich iſt der gifftige Hauch ſolcher Würme viel ſtärcker und ſchneller / denn der jenige / ſo / in einer / mit unreinen Dünſten gefüllten/Lufft/wohnet. Wie man erfahren hat/ in einer gewiſſen Italiäniſchen Stadt: da zween Theriak-Krämer miteinander geſtritten/welcher unter ihnen den beſten und kräfftigſten Theriak hätte / und jedweder ſich erboten / den ſtärckſten Gifft einzunehmen/ohn allen Schaden.

Der erſte hat / nachdem ihm / von ſeinem Gegner / ein klarer ertzboshaffter Gifft dargereicht / denſelben ungeſcheut getruncken; gleich darauf ſeinen Theriak eingenommen: und iſt ihm nichts geſchehen. Hierauf hat er begehrt / der andre ſollte / im Fall er ſeinem Theriak ſo viel traucte / den offnen Mund / zu einem Büchslein / halten / darinn eine lebendige Kröte verſperret ſaß.

Als der verwegene Thor ſolches thut / und jener die Büchſe bald halb auf- bald zuthut / damit der gifftige Kröten-Hauch dem Menſchen möchte ins Maul gehen; ſtoſſt ihm der Gifft alſobald das Hertz ab. Da nun gleich der Author deß Collegii Curioſi ihm / wie es ſcheinet / wollte gleich gelten laſſen / obs eine Kröte/oder andres Ungezieſer/oder Baſilisk/geweſen; wenn er nur die Meinung / daß es ein bloſſer böſer Dampff verurſacht habe/damit verwerfflich macht: ſo widerſtehet ihm dennoch abermal / auch auf ſolchen Fall/ſein eigener Einwurff / und die Frage: Warum das Ungezieſer denn weder dem Hunde / noch den Arbeitern etwas geſchadet?

Uber das alles iſt der Baſilisk/ ein halbes Wunder der Natur / welches ſo ſelten gebrütet wird/ daß es drüber/bey vielen/in Mißglauben gekommen / und für ein falſches Gerücht angeſehen worden.

Auf ſolche Urſachen aber / welche ſich gar ſelten zutragen / und dazu / von vielen verſtändigen Leuten/ geſtritten werden / muß man keine Würckung geben/ die aus bekanntern und gewöhnlichern Urſachen zu ergründen ſtehet. Nun kommen die gifftigen Dünſte / und unreine Lufft / viel öffter / denn ein Baſilisk; ſind auch viel bekannter und beglaubter : darum iſt der Fall viel leichter dieſen beyzumeſſen.

Alſo will ich / für mein Haupt / lieber die andre Meinung beſagten Authoris/weder die vierte/wählen/ und dafür halten/es ſey weder ein Baſilisk/noch anderer gifftiger Wurm; ſondern ein böſer Dampff ſelbiger Leut Mörder geweſen.

Geſtaltſam dergleichen Ubelthaten / von den böſen und faulen Dünſten/ in den Brunnen/ Gruben/ Löchern / Hölen / und Cloaken / wol mehr / wie vorhin ſchon erwehnet iſt/geſtifftet worden.

Herr Gaſpar von Reyes gedenckt / (a) es habe ſich / Anno 1655. zu Madrit begeben / wie ihm einer/ der es ſelber geſehen / erzehlet hat / daß / als / in einem Nonnen-Kloſter / eine Begräbniß geöffnet worden/ damit man einen Leichnam darinn beerdigen möchte / der Todten-Gräber / in ſolchem Grabe / plötzlich umgefallen und geſtorben : deßgleichen / nach ihm /

(a) In Campo Elyſio Jucundarum Quæſtionum, Quæſt. 65.

ein andrer / welcher / ihn aufzumuntern / hineingegangen: und zum dritten ein Medicus / welcher damals eben zugegen war / und aus Curioſität ſich hinein begeben hatte.

Von zweyen andren Männern ſchreibt Vega / (a) die in einen ſchleimichten und unflätigen Brunnen geſtiegen; um denſelben zu reinigen; darinn ihnen der Athem alſobald geſtranguliret / ſo daß ſie angefangen / aus dem Munde einen Schaum oder Geiffer zu laſſen; und bey einem Haar völlig wären erſtickt; wenn ihre Mit-Arbeiter ſolches nicht gleich wahrgenommen / und ſie eiligſt heraus gezogen hätten. Welchen genannter Medicus Vega wieder geholffen: indem er dem einen geſtoſſenen Pfeffer / in Eſſig / eingegeben; dem andren ein Pulver von gedörrtem Poley / mit Eſſig; daneben auch beyden einiges gutes Rauchwerck und Gewürtz unter die Naſen gehalten.

Ob nun gleich mehrgedachter Brunn zu Tilliers / wie vorhin erwehnet worden / keinen lettigen Grund / noch trübes / oder unſaubres Waſſer / gehabt; auch nicht vorher etwan lange zugedeckt geweſen: kan doch nichts deſtoweniger ein gifftiger Dampff darinn ſein Quartier gehabt haben. Denn es hat entweder ein gifftiger Nebel / oder andre ſchädliche Unreinigkeit ſich da hinein gezogen: maſſen bekannt / daß dieſe böſe und peſtilentialiſche Lüffte gern auf das Waſſer / und zwar inſonderheit gern in die Brunnen fallen: gleichwie ſie vielmals auch / aus den Brunnen / herauf fahren. Welcher daſelbſt geſammleter Gifft ſich / an die inwendige Seiten deß Brunnens / geſetzt / und daſelbſt mit einem Schleim überzogen worden: bis die Arbeiter tet ihm wiederum Lufft gemacht / durch Abkehrung ſolches Schleims. Daß nun ein ſolcher Peſtilentz-ähnlicher Dampff einen angreifft ; den andren nicht : iſt nichts Neues. Gehets doch / in Peſt-Häuſern / offt eben ſo zu : da mancher / ob er ſich gleich / mit Theriak / und andrem Gegen-Giffte / noch ſowol verwahret hat / dennoch angegriffen wird ; mancher hingegen unverſehrt bleibt ; ja offt dieſelbige Perſon heut / mitten unter den Peſt-Todten / geſund bleibt ; über etliche Tage / durch ein geringes Gifft-volles Lüfftlein / ſo ihn / auf freyem Felde / behauchet / zu Bette und ins Grab geworffen wird. Die Naturen und Temperamenten ſind nicht gleich / dazu ein Menſch einmal deß Giffts fähiger / denn das andre.

(a) apud d. Gaſparem à Reyes.

Aber es hat gleichwol einen beſſern Schein / diß ſey kein ſolcher / aus der Lufft da hinein geſchloſſener / Gifft ; ſondern vielmehr ein ſtarcker mineraliſcher Dampff geweſen : wie die zweyte Perſon / in dem Collegio Curioſo, vernünfftig urtheilet. Solchen Mineral- oder Berg-Gifft nennen die Berg-Leute einen Schwaden / oder ein böſes Wetter. Von deſſelben Art / Natur / und böſen Eigenſchafften / muß ich jetzo eines und andres erzehlen : damit wir deſto beſſer erkennen / wie leicht er auch / in dieſem Brunnen / ein ſo leidiges Spiel habe anrichten können.

In den Buſem der Erden / haben ſich die Hefen und gleichſam die Grund-Suppe der Elementen hinab geſetzt : daraus viel gifftiger Unarten entſtehen ; zuvorderſt / in den Bergwercken : woſelbſt es viel ungeſunde Berg-Säffte gibt / von Grünſpan / Vitriol / Schwefel ; viel Cobaltiſche / Arſenicaliſche / Kieſige / und andre vergiffte Feuchtigkeiten / ſo vielmals in feuchten Drüſen / Strauben / und an den Kappen der Stollen / oder ſonſt alten aufgelaſſenen Oertern / da man nicht mehr bauet / wie groſſe Eißzapffen / eines Schenckels dick / wachſen. Dieſer ihre gifftige Unart kan man leicht mercken / an der Lufft / und wäſſerichten Fettigkeit. Die Lufft iſt zwar an ihr ſelbſten friſch und heilſam; als welche / durch ihre heimliche Oerter / aus den Felſen / in das Bergwerck gehet / und / durch die gifftige Bergart / in ein ſo genanntes böſes Wetter / oder Schwaden / verwandelt wird. Welcher nichts anders iſt / als ein geſchwinder metalliſcher oder mineraliſcher Gifft / der im Augenblick die zwey edelſten Glieder menſchlichen Leibes / Hirn und Hertz / ergreifft / und in etlichen Minuten ruinirt.

Aber daß ich ſeine löbliche Eigenſchafften ein wenig beſſer herausſtreichen möge: ſo iſt erſtlich dieſer Berg-Gifft gantz flüchtig / entweder von innerlicher Erd-Hitze / oder von äuſſerlicher Hitze; welche veranlaſſet wird / wenn man die Berg-Veſten mit Feuer zwingen und brechen muß. Was allda der erhöhete / oder præcipitirte Mercur für Händel machen könne; mögen wir nicht probiren: ob man uns gleich / mit Schlangen-Pulver / dagegen rüſten wollte.

Weiter / und zum andren / iſt beſagter Berg-Gifft / in einem Bergwercke / immer anders / denn in dem andren / und gemeiniglich mit vielen gifftigen Materien vermiſchet: derhalben auch ſeine Würckungen nicht einerley Schlages ſind: Denn hie verlähmet er die Glieder / verſchleimet die Lunge / erkältet den Magen / oder gebiert ſonſt mancherley Berg-Suchten / und Beſchwerungen: Dort legt er die Bergleute gar auf den Rucken.

Zacharias Theobaldus / in ſeinem Tractätlein de Arcanis Naturæ (von den Geheimniſſen der Natur) er habe / aus den Würckungen / ſo viel vermerckt / daß / in den Silber- und Gold-Bergwercken / der ärgſte Schwaden (oder giſſtiger Lufft) befindlich / wie ſich / um hohe Leute / die ſchädlichſte Menſchen gern antreffen laſſen / deſſen fürnehmſtes Jngrediens der Kobald ſey. Kobald aber / oder Cadmia / iſt ein metalliſches Weſen / oder Berg-Art / ſo / wie Samuel Fabricius / in ſeiner Coſmotheoria, deßgleichen Albinus / in der Meiſniſchen Berg-Chronic / und andre / bezeugen / in den Meiſniſchen und Böhmiſchen Bergwercken / gar gemein / ein zehes / heißgretiges / wild / und giſſtiges Metall / ſchwartz-blau / und Aſch-färbig / wie ein Ofen-Bruch / oder leere Schlacke; und bisweilen alſo abgedörret / daß es gleich / als zu Scherben gebrannt / ſihet.

Dieſer ehrliche Vogel / der Kobald / nimmt zu ſich alle arge Geiſter der giſſtigen Metallen / die das Gebirge führt: darum er denn die Leute deſto eher hinrichtet. Es ſind Kobald-Stufen gebrochen / aus welchen / wenn man ſie zerſchlagen / ein ſichtbarer giſſtiger Rauch gefahren iſt. Dergleichen eine Mattheſius geſehen / die einen blauen Dampff von ſich gegeben / als man ſie zuſchlagen; und ſolcher Dampff iſt in der Stuben herum gezogen / gleichwie / bey Peſtilentz-Zeiten / der Giſſt / in den angeſteckten Häuſern / zu thun pflegt. Eine andre Art läſſt ſich anzünden / und leichtlich brennen / wie ein Agt-Stein: daraus ein Häufflein giſſtiger Aſchen verbleibt. Man hat / beſage vorangezogenes Fabricii / ein Kobald-Scherben gefunden / ſo von auſſen / wie ein Hirnſchal / geſehen; inwendig viel Cellen und Kämmerlein gehabt / gleich einem

Menſchen-Haupt: weil ſelbige aber lauter Gifft vom Queckſilber geweſen: iſt alles geſtorben / was daraus hat getruncken. An ſolchen Federn / mag man den Vogel / und ſeine Art leicht erkennen.

Es iſt aber ſolcher Kobaltiſcher Berg-Gifft nicht allein ſchädlich; ſondern auch tückiſch und meuchelliſtig: angemerckt er die Arbeiter offt anfällt und ermordet / ehe ſie ſeiner ſich verſehen: wie ſolches dieſe faſt kurtzweilige / und doch zugleich traurige / Begebenheit zeuget. In einem gewiſſen Bergwercke / hatten die Bergleute Schicht (oder Feyerabend) gemacht / und waren ausgefahren; mit Hinterlaſſung deß Haſpel-Seils / womit man das Ertz aus der Gruben ziehet: Denn (gedachten ſie) es wird uns ſchwerlich jemand nehmen. Das hat aber ein ſonſt wolhabender Baur erſehen / und vermeint / es würde ſich / für ihn / nicht übel ſchicken: derwegen er beſchloſſen bey der Nacht / als einer bequemen Decke ſeiner diebiſchen Schamhafftigkeit / daſſelbe zu holen. Der gute Kerl fährt ein / wickelt das Seil fein zuſammen / und hängts an den Hals; will alſo / mit gutem Gewiſſen / wie die Katze aus dem Taubenſchlage / davon. Aber / zu ſeinem groſſen Unglück / ſtehet unterdeſſen das böſe Wetter auf / überſchleicht und ergreifft ihn ſo ſchnell / daß der gute Geſell / ſanfft und ſtill / im Tode entſchläfft / und / von den hernach wieder einfahrenden Bergleuten / mit dem Seil am Halſe / todt gefunden worden. Iſt alſo dieſer unglückſeliger Fiſcher / an ſeinem Netze / ſelbſt hangend verblieben.

Hernach wird er / in den Zinn- und Kupffer-Bergwercken / wie auf den Röſten / Triebheerden / Rauch-Gewelben / und in dem Hüttenrauch / zu ſehen / wiederum anderſt/und nicht ſo ſehr koblicht: ſondern hat/von Arſenic/Schwefel/Kieß/ und dergleichen/ einen Gifft. Aber dennoch mangelts ihm auch ſo nicht/an der Krafft/ umzubringen. Ja! wird jemand nur/von ihm/ergriffen: ſo hat er ſein letztes Brod ſchon gegeſſen / und iſt alle menſchliche Hülffe aus. Allerdings am Tage/ da er wegfliegen kan / läſſt er / von ſeinen Tücken / nicht ab; friſſt den Schmeltzern/ Arbeitern/ und Seigerern/ die Lungen aus / macht ihnen ſchweren Athem / Engbrüſtigkeit/ und Schwindſucht: wie vielmehr wird er/ in der Gruben/ und Strecken/ ausrichten. Endlich verübt er gleichſalls / in den Bley-Bergwercken / wo das volatiliſche oder flüchtige Queckſilber / den Vorzug hat/ſeine Bosheit: verlähmet die Arbeiter: alſo/daß keiner/über ein halbes Jahr/mancher Orten/deßwegen einfahren darff; dafern er nicht gantz contract werden will. Daher Libavius ſchreibt: (a) Was die Metall- und Ertz-Gräber/am Kopffe/Schlunde/ Lungen/Nerven/Gehirn/und beym Anfange deß Ruckgrads/leiden; das haben ſie meiſtens dem unreinen Mercur zu dancken. Kurtz: wer/vom böſen Wetter oder Schwaden/ was Gewiſſes reden und urtheilen will: der muß deß gantzen Gebirgs Art/Gänge/ Flöſſe/Waſſer/flüchtige Berg-Arten oder Mineralien / auch wie es gegen der Sonnen lige/ wol in Acht nehmen/ und unterſcheiden: gleichwie der Artzt eines jeden Menſchen Complexion. In dem Schlaggenwalde / hat der Schwaden viel Arſenic / Schwefels / Queckſilbers / ein wenig Kobalds / wie auch von kieſigen grünſpänigen Dünſten: leget ſich daſelbſt offt aufs Waſſer / offt auf das Geſtein / ſo in die groſſe Weiten geſtürtzt

---

(a) Part. 1 Sing. de Nat. metall. cap. 9.

ſind: und machet / ſo er gerühret wird / wie ein vielköpffiges Thier / einen gemeinen Auffſtand. Wie es ſich denn einsmals / zu obbenamſten Theobaldi Lebzeiten / begeben / daß einen Bergmann / als derſelbe eine Hänge Holtzes / an einem Knauer / oder harten Felſen / ſchlichten wollen / dieſer Gifft / ſo ſich an das Holtz gelegt / ergriffen / und den unerwelichen Todes-Schlaff zu ſchlaffen genöhtiget. Insgemein aber iſt es / mit demſelben / zu beſagten Schlaggenwalde / wie jetztgedachter Author berichtet / alſo beſchaffen. Wenn das / in den Brenn-Oertern / und an die harte Knauer / geſetzte Holtz angeſtoſſen worden / die Berg-Veſte anfängt zu beben und donnern; da werden alle giftige Berg-Arten flüchtig / vermiſchen ſich mit dem Wetter / und machen gleichſam einen blauen Sterb-Nebel / der ſich in die Strecken (da man / unter der Erden / von einem Ort zum andren gehet) ziehet / und durch die Schächte / und Lufft-Oerter / hinausfähret / mit einem hefftigen Geſtanck / den man über etliche Gewände Felds riechen kan: Wofür ein jedweder / der es verſtehet / und ſeiner Geſundheit nicht feind iſt / Naſen und Maul fleiſſig verwahrt. Ergreifft er aber einen Arbeiter in der Hub; ſo druckt oder leſcht er ihm erſtlich das Liecht aus: Hände und Füſſe (beſage derer / denen GOtt noch darvon geholffen / wenn ſie haben friſches Waſſer erlangt) werden ihnen kugelicht: ſie fallen um / und / woſern er ihnen gar das Leben nimmt / ſo geſchwellen ſie / wie die aufgeblaſene Tauben: der Gifft treibt ihnen die Augen ſo zum Kopff heraus / wie Hüner-Eyer: und der gantze Rücken ſihet / wie eine braune Heidelbeer. (a)

(a) Zacharias Theobaldus de Arcanis Naturæ Sect. ult.

Aus dieſer Erörterung der Eigenſchafften deß mineraliſchen böſen Wetters / gewinnet die Mutmaſſung / daß die Leute / in dem Brunnen zu Tilliers / durch einen Berg-Gifft / ihr Leben verloren / eine ziemliche Stärcke. Denn weil der Brunn hell und klar / dazu am Berge ligt / über das / die Arbeiter / in demſelben / einen ungewöhnlich-ſtarcken Geruch verſpühret haben: kan man nicht wol anders ſchlieſſen / denn ſelbiger Geruch ſey / von einer gifftigen Berg-Art / geweſen / und / durch Säuberung deß Brunnens / nach Eröffnung der Lufft-Löcher / heraus gedunſtet. Den Arbeitern hat er kein Leid gethan; weil damals die Ritzen / wodurch er hernach allgemählich herfürgedrungen / und die untere Gegend deß Brunnens benebelt hat / nur allererſt eröffnet worden / und der Gifft / in ſo kurtzer Zeit / nicht zugleich auf einmal heraus dufften können. Daß der Hund nicht geſtorben; verwundert mich auch nicht. Denn der Hunde Natur kan viel ausſtehen / was der Menſch nicht aushält: zudem iſt der Hund nicht langſam hinabgeſtiegen / wie die Leute; ſondern geſchwinde / am Strick / hinabgeworffen / auch durch das Waſſer / darauf er herumgeſchwummen / alſoſort wiederum aufgefriſchet / und erquicket worden: Wie wir gehört / daß auch die Bergleute ſich / durch das Waſſer / vom Tode vielmals retten. So weiß man auch / daß den Ratten und Mäuſen das gelegte Gifft-Pulver / vom Arſenic / nicht ſchadet; wenn ſie nur bald / in irgend einer Dachrinnen / können zum Waſſer gelangen. Alſo hat hie den Hund auch das Schwim̃en im Waſſer geſalvirt. Derhalben bleibe ich / bey dieſer Meinung / es habe daſelbſt kein Baſilisk / noch andrer gifftiger Wurm; ſondern ein ſolcher boshaffter mineraliſcher Dampff/ wie das böſe Wetter in den Bergwercken/ den Menſchen das Hertz abgeſtoſſen.

Gaſton ſagte: Das gedunckt mich auch am glaubmäſſigſten. Was ſonſt die Baſilisken betrifft; will ich zwar dieſelben auch nicht gäntzlich ins Leugnen ziehen; nachdem der Herꝛ Neander uns dieſelbe/ mit etlichen Exempeln/ bezeuget hat: aber vor dem hab ich nicht allein dieſe/ ſondern auch die feurige Drachen/ davon man vielmals redet/ für ein bloſſes Geſchwätz/ und leeres Sinnbild gehalten.

* * *

WEnn (ſprach Herꝛ Kronenthal) der Herꝛ noch deß Argwohns iſt; ſo reiſe er nur einmal hin/ in die Schweitz: da wird man ihn bald auf andre Gedancken bringen/ und in dieſem Fall gläubiger machen. Oder er blättere ein wenig den alten Schweitzeriſchen Chroniſten Cyſat durch: da wird er ſo viel glaubwehrte Exempel finden/ denen kein Argwohn zu widerſtehen vermag.

Den Cyſat? (antwortete hierauf Herꝛ Gaſton) Ich beſorge/ der dörffte mir etliche Sachen erzehlen/ die den Fabeln viel ähnlicher/ als Geſchichten ſehen. Denn was dunckt den Herꝛn um dieſe abentheurliche Fügniß/ die er/ unter andren/ fürbringt? Von Lucern iſt/ eines Tages/ ein Büttner (oder Faßbinder) ausgangen/ in das Gebirge/ um/ zu ſeiner Arbeit/ aus dem Walde daſelbſt/ einige Materialien zu holen. Der hat ſich aber verirret/ und nicht wiederum heraus finden können; ſondern ſo lang irꝛſam herum geterminirt/ bis ihn die einbrechende Nacht darinn zu bleiben/ und auf der harten Erden zu ſchlaffen/ genöhtiget. Das unſanfft-gebettete Lager aber weckte ihn auf / ehe denn noch die Morgenrote außgewacht: alſo / daß er aufſtehet / und in der Morgen-Dämmerung wiederum anhebt zu wandern / aus groſſer Begier und Verlangen nach dem verlornen rechten Weg. Was geſchicht aber? Indem der gute Kerl / bey halb-blintzendem Tage / ſo friſch und unfürſichtig drauf gehet; ſihe! da fällt er gählig / in eine unvorſehene tieffe Gruben / hinab. Gleichwol widerfuhr ihm kein Schade: weil der Grund feucht und ein wenig moraſtig war: derwegen er / nach einer kurtzen Ohnmacht / ſo ihm / in Hinabſtürtzen / der Schwindel verurſacht hatte / bald wiederum zu ſich ſelbſten kam und von Hertzen erſchrack / daß er ſich in einem ſolchen Schlunde ſehen muſte / da ihn kein menſchliches Auge ſuchen würde / und er von eigenen Kräfften nimmermehr wieder heraus könnte. Hie erhub ſich Angſt / Noht / und Wehklagen.

Aber es währte nicht lange / ſo ward ihm ſolche Angſt noch 10.mal mehr vergröſſert. Deñ indem er ſich ein wenig umſihet / in dieſer weiten Gruben; wird er gewahr / daß / an den Seiten / etliche tieffe Hölen in die Erde gehen: gehet aus Neugierde hinein: da er bald ein erſchreckliches Geräuſch höret / und endlich ein Paar ungeheurer geflügelter Drachen ihm entgegen koñen. In ſolcher grauſamen Noht / ſchreyet er zu GOtt / um Rettung ſeiner Seelen: denn den Leib hatte er ſchon verlorn gegeben. Die Drachen nahē ſich zu ihm / bewickeln ihn / mit ihren Schwäntzen; thun ihm aber ſonſt ferner kein Leid. Alſo / daß dieſer Schweitzeriſcher (vermeinter) Daniel in der Drachen-Grube endlich ein Hertz faſſte / und hinfort ohne Scheu / mit dieſen gifftigen Wundern / umging. Nachdem er auch in acht genommen /

daß dieſe grauſame Flügel-Schlangen eine Feuchtigkeit / von den Wänden deß inwendigen Felſens / leckten / die einem Steinſaltz nicht ungleich / und ſich damit nähreten; verſuchte er ſolchen Alpen-Nectar auch / und gebrauchte denſelben / nebenſt einem fleiſſigen Hertz-inbrünſtigen Gebet / zu täglicher Speiſe: dabey er / ſonder Zweiffel / Anlaß genug gefunden / mäſſig zu leben / und Pythagoras ihn gewißlich keines Uberfluſſes würde mit Fuge haben beſchuldigen können.

Nachdem er / mit ſolcher Faſten-Speiſe / und bey ſolcher gifftigen Tiſch-Purſch / ſechs Monaten ſich betragen: kam endlich die Zeit heran / da alles dergleichen Ungezieffer / aus ſeinen Hölen / herfür / auf den Raub / gehet / und ſich nach andren Erſriſchungen umſihet. Alſo ſchüttelte und ſchwang einer von den beyden Drachen ſeine Flügel etliche mal / als ob er ſie probiren wollte; hub ſich hierauf empor / und flog zur Gruben hinaus. Wie der arme Büttner ſahe / daß der hinterſtellige ſein Geflügel gleichfalls anfing zu ſchütteln: gedachte er / jetzt wäre es Zeit / mit dieſer Gelegenheit fortzugehen / und aus dem Schlunde an die Lufft zu kommen: ſprang derhalben hinzu / erwiſchte ſchnell den Drachen / indem derſelbe ſich eben zum Fluge erhebte / beym Schwantz / ließ ſich alſo / wie ein Appendix oder Anhang / mit heraus an die Sonne tragen. So bald ſein geflügelter Führer den oberſten Rand erreicht hatte / quitirte er denſelben ſeiner Laſt / ließ ihn ſeines Weges fliegen / und machte ſich auf nach Lucern zu. Da man ihn längſt für todt und erſchlagen geachtet. Er erzehlte ſeine erlittene Abentheuren: verehrte auch / zur Danckbarkeit / der Göttlichen Erlöſung / in die Kirche S. Leodegarii einen Rock / darauf er den ganzen Verlauff/ mit einer kunſtreichen Nadel mahlen laſſen. Von dem an/ ergab er ſeine übrige Lebenszeit der heiligen Mutter Gottes (auf Römiſch-Catholiſche Art) zu Dienſte: als deren Fürbitte ihn/ ſeiner Meinung nach/ errettet hätte. Weil ihm aber/ von der lang-genoſſenen unnatürlichen Speiſe/ der Magen ſo ſehr verderbt worden/ daß derſelbe kein andres gekochtes Eſſen mehr annehmen wollen; iſt er/ etliche Monaten nach ſeiner Erledigung/ eines ſanfften Todes geſtorben.

Ich weiß mich zu beſinnen/ (that Herr Kronenthal hinzu) daß auch Herr Pater Kircherus/ in ſeinem Mundo Subterraneo, dieſe ſeltſame Begebenheit/ aus dem Cyſato anzeucht/ (a) und dabey gedenckt/ man habe/ in gemeldter Kirchen/ ihm den Rock gewieſen: derhalben es/ in ſeinen Augen/ ein Miracul iſt.

Ja! verſetzte Gaſton/ daß es auf dem Rock ſtehe/ glaube ich ſehr wol/ und mag es daſelbſt wol feſter ſtehen/ als bey mir in meinem Credo: darinn es/ in dem Regiſter ſeiner Legenden/ begriffen iſt. Solche Röcke ſind keine Chronicken. Ich halte mehr von denen Hiſtorien/ die auf dem Papier/ als die auf Leinen und Seiden geſchrieben.

Ich muß (repartirte Herr Kronenthal) bekennen/ daß es faſt wunderlich laute. Doch wollen wir es/ in ſeinen Würden/ beruhen laſſen. Unterdeſſen/ obgleich dieſes vielleicht ein gutes frommes Schweitzer-Mährlein seyn möchte: ſo kan doch gleichwol der Herr nicht dafür ſchweren/ daß es keine Geſchicht ſeyn ſollte/ deßwegen den Hiſtorien-Schreiber Cyſat

---

(a) Tomo, ni fallor, 2. fol. 90. vel. 91.

noch nicht verwerffen: welche erzehlet / was und wie ers vernommen. Meine unvergreiffliche Meinung iſt dieſe: daß ein ſolcher Fall in die Gruben den verirrten Menſchen wol mag betroffen / und er gleichfalls / in der Gruben / einige Drachen gefunden haben. Nachdem ihm aber GOtt etwan / durch einige / ungefähr dahin gerahtene / Leute / wiederum herausgeholffen; hat man / wie es pflegt zu gehen / eines und andres vermutlich dazu geſetzt; die Zeit ſolcher tieffen Herberge um ein gutes erlängert / und dem Kerl / an Statt eines Seils / den Drachen-Schwantz in die Hände gegeben: um den Handel deſto abentheurlicher zu machen. Endlich glaube mein Herr hievon / was und ſo viel er will: wir wollen darum nicht für den Richter gehen Inzwiſchen aber darff gleichwol der Herr / weder den Cyſat / noch andre Scribenten / für Fabel-Hanſen anſehen; wenn ſie der fliegenden und feurigen Drachen gedencken. Weiß er nicht / daß die heilige Schrifft ſelbſt mehr / als an einem Orte / die Drachen nennet? Was aber die feurige Drachen belangt; ſo hat man eben ſo wenig / an dieſen / als andren / zu zweifeln. Wiewol ſie eben darum / in der That / nicht feurig ſind; ſondern nur / vermittelſt der Erſchütterung ihrer blancken / und geſpreckelten Schuppen / zum Theil auch mit der ſonderbaren viſcöſiſchen Materi / welche ſie von ſich blaſen / einen Schein deß Feuers / oder feuriger Funcken / von fernen / geben. Einen ſolchen gleichſam Feuerſpeyenden Drachen hat ein alter Schweitzeriſcher Beamter von Solothurn obangezogenem Herrn Pater Kircher beſchrieben / und als ein Augzeuge beglaubet. Denn als erwehnter Amtmann / im Jahr 1619. bey klarer Nacht / den geſtirnten Himmel einsmals beſchauet / iſt von dem bekanntem Pilat-Berge / aus der Hölen eines groſſen Felſen/ ein glläntzender Drach aufgefahren/ und nach einer andren Hölen zugeflogen / welche man/ in der Schweitz/ Flue nennet. Derſelbige Drach war mächtig groß/ hatte einen langen Schwantz / deßgleichen lang für ſich geſtreckten Hals/ Schlangen-förmigen Kopff/ einen/ mit ſcharffen Säg-Zähnen beſetzten/ Rachen : und bewegte ſeine Flügel über alle Maſſe ſchnell. Im Fliegen/ ſpreyete und ſtreuete er etliche Funcken von ſich : welches nicht anders zu ſehen war / als wenn die Funcken / von dem geſchlagenem Amboß / in der Schmiede/ herab ſpringen. Anfänglich hat zwar beſagter Amtmann gewähnet/ es wäre vielleicht ein natürliches Lufft-Zeichen : (Meteoron) fand ſich aber/ nach genau-fleiſſiger Beobachtung aller Umſtände / vergewiſſert / es müſte ein rechter leiblicher Drache geweſen ſeyn : angeblickt/ ſolches die augenſcheinliche Bewegung / ſowol auch die Geſtalt der Glieder / ſattſam beſtetiget Und wenn den Herrn dieſer Exempel mehr gelüſtet / ſo ſchlage er auf den Guineiſch-Americaniſchen Blumen-Puſch/ (a) da er ſolcher Drachen eine zimliche Anzahl beyſamen findet. Was aber der Herr Schwager Neander/ von dem ſchleunigen Todes-Fall eines Todten-Gräbers zu Madrit/ vorhin beygebracht/ um damit zu beſcheinigen/ daß die faule verderbte Dünſte/ unter der Erden/ dergleichen gähe Sterb-Fälle würcken könnten ; das könnte man eben ſo geſchwinde den gifftigen Kröten zumeſſen / die vielmals in den Begräbniſſen herum kriechen / und an einem Orte viel gröſſer/ denn am andren/ ſind. Wie denn der Engländer Greaves / in Beſchreibung der Aegyptiſchen Pyramiden/ gedenckt / daß es / in einem beſondern Raum der erſten Flamm-Seule / ſehr groſſe und dickvöllige Kröten gebe/ die länger/ als einen Schuh/ ſind. Wenn nun viel Kröten / in einer Leichen-Grufft / ſich beyſammen finden / kan es leicht geſchehen / daß der innerliche eingeſperrte Lufft tödtlich/ von denſelben/ vergifftet wird.

(a) Parte I. cap. 5.

Geſund (war Herrn Neanders Gegen-Rede) kan ſie wol nicht ſeyn : doch hört man nicht / wenn die Leute in ein finſtres Loch gerahten/ da viel Kröten wohnen/ daß ſie gleich davon ſterben. Wie denn auch erſtgemeldter Engländer Greaves/ und ſeine Gefährten/ in ſelbiger düſterlichen Kröten-Wohnung / nicht geſtorben ſind. Derhalben kan ich nochmals nicht anders ſchlieſſen / als daß ein unterirdiſcher Peſt-gifftiger Dampff beſagten Todten-Gräbers Meuchelmörder geweſen ſeyn.

* * *

Herr Ehrenhold ſahe den Gaſton an/ und ſagte: Der Herr ſollte/ über dieſen Baſilisken-Diſcurſen/ ſchier vergeſſen worden ſeyn. Wir ſind miteinander noch nicht richtig / und verglichen. Er hat / ſeiner langſamen Ankunfft halben / Red und Antwort verſprochen ; aber noch keine gegeben.

Ich ſehe / verſetzte jener / der Herr Ehrenhold gibt einen ſcharffen Mahner/ und ungedultigen Leiher. Er ließ mir/ bey der Einladung/ ſagen / ich ſollte / einen Pfirſig-Apffel / ſammt dem Blättlein / mitbringen : darnach habe ich meinen Jungen ausgeſchickt / um zu fragen/ ob irgendswo / in einem Garten / dieſe Frucht ſchon zu bekommen wäre ; und nach deſſen Wiederkunfft ſo lang gewartet/ bis er mir ein Antwort brächte: worüber ich mich ein wenig verſpätet.

Eine herꝛliche Verantwortung! ſprach Herꝛ Ehrenhold. Der Herꝛ gibt keinen guten Färber. Er ſtelle ſich nur ſo einfältig nicht / als ob er nicht wiſſen ſollte / daß ich keine natürliche Pfirſinge gemeinet.

Nein / in rechtem Ernſt / (antwortete Gaſton) ich habe nichts anders / als rechte Pfirſch-Früchte / verſtanden.

Aber ich (verſetzte Herꝛ Ehrenhold) dadurch ein aufrichtiges Hertz / das mit der Zungen / welche / durch das Pfirſich-Blatt / bedeutet ward / fürgebildet. Maſſen ich / an der Antwort / die von einem und andrem erfolgete / gemerckt / daß unſer Herꝛ Neander es / in ſolcher Bedeutung / auch von mir aufgenommen.

Es iſt nicht ohn / (ſprach Herꝛ Neander) ich habe den Herꝛn wol gemerckt; aber dennoch dieſes dabey zu erinnern / daß nicht eigentlich der jenige Pfirſing-Apffel / welchen uns unſere Gärtner fürſetzen / ein ſolches Fürbild gebe; wie zwar Plinius ihn hiemit vermiſchen will; ſondern eine andre Gattung / welche / in Perſien und Aegypten / wächſt / und mit der Frucht ein Hertz / mit dem Blatt eine Zunge abbildet. Plutarchus (a) ſchreibt / dieſer Baum ſey dem Harpocrati heilig geweſen. (b) Wiewol die Scribenten / in Beſchreibung dieſer Frucht / auch nicht allerdings zuſammen ſtimmen: indem etliche behaupten / es habe nicht die gantze Frucht / ſondern der inwendige Kern allein / eine Hertz-Figur; und wachſe der Baum auch in Oſt-Indien: andre aber / zwiſchen dieſem / und jenem / einen Unterſcheid ſtellen. Wie dem allen; weil er dennoch gleichwol häuffig in Perſien wächſt: mag man ihn auch nicht unfüglich einen Pärſich benamſen: ob er ſonſt gleich/in unſerem Lande/nicht wächſt.

(a) In Libello de Iſide & Oſiride.

(b) Sihe die völlige Beſchreibung dieſes Baums / am 655. Blatt meines Luſt-Gartens.

Wol! (ſagte Gaſton) die Herren gehen mir/ mit ſolcher Erklärung/ fein in die Hand/ und bereiten meiner rechten Entſchuldigung damit den Weg. Denn/ wenn ich die Warheit eröffnen ſoll/ ſo hat eben dieſe Urſach/ früher mich einzuſtellen/ verzögert/ daß ich nicht gern einige Perſonen mit hieher führen wollte/ die unſerem Gelage nicht möchten anſtändig ſeyn/noch ein gleichſtimmiges Hertz und Zunge haben. Denn als ich etliche Schritte aus dem Hauſe gegangen; da begegnete mir ein groſſer ungenannter Klügling: dem ich ſonſt gern pflege auszuweichen; wenns nur die Gelegenheit leidet. Jetzo aber marſchirte er mir ſo gerad in die Fronte/ daß ich nur Stand halten/ und ihm das Ohr eine Viertheil Stunde borgen muſte: mit was für groſſer Langweil/ und Verdrießlichkeit/ daran mag ich kaum/ ohne Verdruß/ gedencken; will geſchweigen/ daß ich davon viel reden ſollte. Wäre ich nun fortgangen; ſo hätte mich die Höflichkeit bemüſſiget/ihn mit herein zu bitten. Daran aber dieſer ſämtlichen Geſellſchafft eine ſchlechte Ergetzlichkeit wiederfahren wäre. Denn wenn ſolche Solipſi, Singulariſten/ und Sonderlinge/ zu Luſt-Verſammlungen/ Zechen/ Gelagen/ oder Gaſtereyen/ gelangen; erfüllen ſie alles/ mit ihrer beſchwerlichen Gravität/ und überläſtigen Diſcurſen; waſchen und plaudern ſo viel allein/ daß alles darüber voll Melancholey/ und Traurigkeit/ wird. Bey allen Feſtivitäten/ Kurtzweilen/ und Frölichkeiten/ ſtinckt ihnen alles zu: und ſind ſie alsdenn/wie die Eſel in der Salbe. Bringt einer oder andrer/der etwan luſtigen Gemüts/ ein holdſeliges/ löb- und erfreuliches Geſpräch auf die Bahn: Klingt ihnen ſolches/ wie ein Mord-Geſchrey/ in ihren Ohren: Sie ſchweigen entweder ſo ſtill dazu/als ob ihnen ein Wolff zu Geſichte kommen wäre; oder ſpotten und verhöhnen alles/fangen ein jedes Wort auf. So verſtattet auch ihre argwöhniſche Natur nicht/ daß man/gegenwarts ihrer/ein freyes vertrauliches Wort fallen laſſe/oder mit ihnen einige Gemein- will geſchweigen Freundſchafft ſtiffte. Weil man nun ſolcher wunderlichen Leute Ferſen lieber/als die Zehen/ſihet: habe ich mich dieſes Menſchen/ mit guter Manier/ müſſen erledigen.

Aber nachdem mich derſelbe kaum erlaſſen; ſihe! da kam ich/aus dem Regen/in die Tripffe; aus der Feuers-Brunſt/ in Waſſers-Noht. Denn es ſtieß mir bald ein andrer auf/ ein Ceremonien-Macher und Ertz-Politicus/ der nicht ſo ſehr/ in ſeinem Wapen/ als in Worten und Geberden/ ein Chamæleon führet/ jedwedem nach Gunſt reden/ ſich freundlich ſtellen/ hinterm Berge halten/ anders ſagen/ als dencken/ und jederzeit das Mäntlein nach dem Winde tragen kan: überdas/ bey jedwedem Worte ſchier/ eine höfliche Reverentz/ nach der allerneueſten Frantzöſiſchen Mode/macht. Bey dieſem/muſte ich/faſt eine gantze Stunde/ ſchwitzen: und habe mich ſchier gantz ausgetichtet/ſeinen ſchönen Hofworten/und Erbietungen/ etlicher maſſen Satisfaction zu geben. Wol wiſſend aber/ daß unſer Herr Ehrenhold ſolchen politiſchen Leuten nicht allerdings hold/weil die Aufrichtigkeit/bey ihnen/ein ſeltener Gaſt/ja gar eine Wildinn iſt; hab ich mich auch endlich von dieſem beurlaubet; nachdem ich ihm / damit die Geſetze der Höflichkeit nicht verſehret würden / zuvor einen und andren Diſcurs ausgehalten. Weil denn nun/durch ſolchen meinen Verzug/ verhütet worden / daß keine Zunge / mit mir / anhero käme/ die keine Correſpondentz mit dem Hertzen hätte: als wird dieſe meine Entſchuldigung deſto leichter Statt finden/und mich der Straffe entnehmen.

Wenn der Herr (ſprach Herr **Lilienfeld**) einen ſolchen für ſich gehabt: hat er zwar wol gethan/daß er denſelben nicht mit herein gebracht. Aber daß er einen ſolchen Höfling / und Complimenten-Schneider/ einen Ertz-Politicum getaufft; darinn kan ich ihm kein Recht geben Meinet er/daß der eben ein Politicus ſey/ welcher freundlich/ holdſelig/ höf- und zierlich / mit Leuten / umgehen kan / ſich in alle Weiſe / Bräuche/ Sitten/ Oerter/ Zeiten / und Perſonen ſchicken / einen frölichen leutſeligen Blick / angenehme Worte / und höfliche Grüſſer geben/in Geberden/Gehen uñ Stehen/ eine polite und ſaubre Nettigkeit erweiſen/Worte und Tritte wol ſetzen / mit Ceremonien ſich beliebt machen/ mit jederman ſich verträglich halten / eines jeden Weiſe ihm gefallen laſſen / einem jedweden ſich dienſthafft bezeigen/ und niemanden zuwidern leben / noch einiges Menſchen Ungunſt auf ſich laden? So müſten viel Heuchler und Fuchsſchwäntzer / an groſſen Höfen / Ertz-Politici ſeyn. Denn da finden ſich viele / die alle ihre Dienſte nach deß Fürſten herrſchſüchtigen Augen richten/ oder (wie Tacitus redet) ihre habende Würde mit dienſtfertiger Beſcheidenheit / Thätigkeit / und Sittſamkeit beſchützen / ſich meiſterlich in die Zeit zu ſchicken wiſſen / und wie die Fahnen / auf den hohen

Gebäuen / mit dem Winde herumlauffen. Das ſind vielmehr Hofleute als Politici zu nennen.

Das iſt wahr / (ſtimmete Herr Kronenthal mit zu) der Name Politicus iſt / jetziger Zeit / einem groſſen Mißbrauch unterworffen. Darüber Kirchnerus ſich gar ſehr erzörnet / und ſeinen Unmut / mit dieſen Worten / heraus läſt : Sollte das ein Politicus ſeyn / wie man ihn / heutiger Zeit / insgemein rühmet / und auf den faſt jederman die Augen ſchlägt? der nur mit höflichen Sitten / liſtigen Rencken und Strichen / ausgeſtaffirt iſt? Der / wie wir / an den Schmarotzern in den Comödien / ſehen / nach eines jeden Winck ſein Geſicht ſtellet / allen wolgefällt / fremde Geberden führt / das Knye zierlich beugt / Schimpff und Ernſt / mit der Zeit und Gelegenheit / anzubringen / groſſer Herren Gnade zu erjagen / der Leute Gunſt zu erwerben / mit jederman zu ſpielen / zu trincken / einen jedweden zu verhohneckeln / mit ſpitzigen Stichel-Worten um ſich zu werffen / und in dieſem Schauſpiel deß gemeinen Lebens eine jede Perſon zu ſpielen weiß? Denn welchen die Leute hierauf abgerichtet ſehen / der iſt ihnen ein ausbündig-guter Politicus. Es ſollte mich warlich nicht ſo hoch verdrieſſen / wenn ſie dafür (wie Syrach redet) der Sau ein güldnes Halsband anhenckten / als daß ſie den Namen eines Politici mit einem ſo unwürdigen Titel ſchändeten. Leichter wollte ichs ihnen verzeihen / wenn ſie die allerkeuſcheſte Penelope / mitten unter die ärgſte Huren / ſtelleten; weder daß ſie den Politicum / unter ſolche Leute / ſetzen. Wenn wir ſolche Geſellen/für Welt- und Policey-weiſe Leute / wollen achten; wird derſelbigen eine gröſſere Zahl ſeyn/denn der Mucken im heiſſeſten Sommer. (a)

Herr Ehrenhold redete auch dazu: Solcher Politicorum ſtecken jetzt ſchier alle Fürſtliche Höfe ſo voll/daß man ſie/ mit vollen geſchüttelten und gerüttelten Maſſen/möchte ausmeſſen: und wären wir glückſelig/wenn nicht dieſelbige Politic auch / in den Städten/ihren Sitz hätte. Die rechte wahre politiſche Weisheit beruhet gar nicht darinn/ daß man/ in weltlich-geſchraubten Pößlein wol abgericht / jedem zu Gefallen reden / zu Gefallen ſchweigen/zu Gefallen lügen/zu Gefallen triegen / ſich ſtellen und drehen könne / und daß man beſſer wiſſe/was zu Küchen/Keller/warmen Ofen/Bauch/Bett und Seckel diene. (b)

Ein ſolcher Politicus (ſprach Herr Neander) war Alcibiades: der ſich in Zeit / Ort und Perſonen/ ſchicken / ſimuliren und diſſimuliren / ſchweigen und verſchweigen / ſich in eines jedweden Kopff und Humor fürtrefflich wol finden kunte: derhalben man ihn das Chamæleon/oder Farb-wechslende Thierlein / nennete. Wie Plutarchus / in deſſen Leben/ gedenckt. Und dieſer Liſt iſt anjetzo die gantze Welt voll. Es gibt der Schmeichler übrig viel / die ſich/ bey Fürſten und Herren/können inſinuiren/ihre Worte ſo glatt wiſſen zu ſchleiffen / und auf der Zungen zierlich zu färben / daß ſie leichtlich groſſer Herren Gunſt und Gnade erlangen. (a) Darum gleichwie / zu deß Plinii Secundi Zeiten / die Menge ungeſchickter Redner jenem gelehrten Römer Urſach gab / zu ſagen: Der Redner iſt ein böſer und im Reden ungeübter Mann: alſo hat man / nach dem verkehrten Urtheil heutiger Läufften / dem Politico nunmehr faſt keine andre Benennung zu machen / als dieſe: Der heutige Politicus iſt ein Mann / der ſich in alle Sättel zu allen Leuten und in alle Zeiten / ſchicken kan der ein Fuchs und ein Haas iſt / lincks und rechts, wie ein Polniſcher Stiefel; der predigen kan / wenn er gleich nicht darauf ſtudirt hat; mahlen kan / ohn warhaffte Farben; der das Recht längern / engern / erklären / ſchattiren / und alles zu ſeinem Nutzen ausziehen kan. Er muß ſeyn / wie die Prieſter / in dem Alten Teſtament / der den unterſchiedlichen Ausſatz zu beurtheilen weiß. Kan er nun ſolche Kunſt geldfarb verſtellen; ſo bezaubert er den Einfältigen wider ſeinen Willen. (b)

(a) Kirchnerus de Legat. lib. 1. c. 4. n. 16. ſeqq.

(b) Joh. Michael Moſcheroſch. in Diſſertat. de Politico, Poſitione 1.

Er trachtet der Gerechtigkeit nach / wie ein Minirer: daß er ſie möge untergraben / und in die Lufft ſprengen: hat die Mildigkeit in Ehren; ſo man ihm reichlich gibt: Demut; wenn alle unter ihn genidriget / und herabgeſetzet ſeynd. Die Redlichkeit liebet er / in andern: daß er ſie möge auslernen / und über das Seil werffen. Ein Politicus ſelber / da er gefraget wurde / was ein Politicus wäre? antwortete: Der dem Teufel nichts zuwidern thut / und der Welt ſich zu Gefallen verhält. Aber der Herr wird dermal-

---

(a) Guevarra im 33. Send-Schreiben.

(b) Quirinus Pegeus, in der fortgeleiteten Kunſt-Quelle.

eins zu ihm ſagen: Weiche von mir; Ich kenne dich nicht! (a) Und ein andrer begehrte/der Politicus ſollte ſeyn/ wie die Waſſer-Bintzen / die ſich nach dem Winde biegen und winden/aber nicht brechen.

Herr **Berrintho** ſagte. Das Recht verkehren/ heucheln / und fuchsſchwäntzen / macht zwar keinen redlichen / ſondern vielmehr falſchen / Politicum / und Machiavelliſten. Dennoch aber gleichwol ſind auch viel Eigenſchafften / von dem Herrn **Lilienfeld**/ und meinem Herrn Vatter/dem Herrn **Kronenthal**/zuvor erzehlet worden / die hoch zu loben / und an einem guten Politico erfordert werden / ja / meines Bedunckens/der rechte Kern politiſcher Weisheit ſind. Als erſtlich die Königliche Kunſt deß Simulirens / Stellens und Verſtellens/ Schweigens und Verſchweigens : Welches gewißlich eine ſo hohe Tugend iſt/die nicht leicht / in ein anderes / als ertzpolitiſches Gehirn kommet. Wer nicht weiß zu ſimuliren/der weiß je auch nicht zu regieren. Darum obgleich Käiſer Tiberius/ von vielen / ein Tyrann / und liſtiger Fuchs / geſcholten wird /und zwar nicht unbillig / in Betrachtung unterſchiedlicher Laſter-Thaten / die von ihm/ in den Römiſchen Geſchicht-Büchern / zu finden : ſo rühmt ihn dennoch die Geheime Schreib-Kammer Apollinis / wegen ſeiner angenommenen falſchen Weiſe im Regieren. Maſſen Apollo ihm daſelbſt / dieſes Lauts / zuſchreibet.

> Eure angenommene falſche Weiſe im Regieren iſt ſo bekannt / und berühmt / daß ſie / von uns / ſehr wol betrachtet / und wir ſie nicht anders / denn loben können/ als eine groſſe Tugend : ja welche die noht-

---

(a) Philippus Melanchthon.

„ wendigſte den Regenten eures Standes iſt. Ob ſchon
„ nach dem Tode eures Vorſahren Auguſtus die Römiſche
„ Republic ſchier die Geſtalt ihres Regiments
„ verloren / und euch gantz in eure Hände geſetzet worden/
„ weil die Trennung der groſſen Häupter/ die Unterdruckungen
„ der Geringen / die übermäſſige und
„ ungehaltene Gewalt der Kriegs-Ordnung aus dem
„ Raht eine Zuſammenkunfft der Schmeichler gemacht
„ / und in allewege die jenigen Häupter / ſo der
„ Krone einen Schatten verurſachen/ nicht konnten nidergeworffen
„ werden / thut ihr doch klüglich / daß ihr
„ eine ſolche angenommene falſche Weiſe viel brauchet:
„ wol erkennende/daß das Römiſche Käiſerthum
„ dem jenigen zuſtehet / der die Macht erlangen kan/
„ es mit Gewalt zu beſiegen / und die Kunſt üben/ es zu
„ behalten; indem nach der Eroberung die liſtige Klugheit
„ mehr hifft / denn das Schnarchen und Trotzen.
„ Darum loben wir euch nicht wenig/ ſehende/ daß ihr/
„ um euch in der Monarchie zu verſichren / die allerſchönſte
„ Tugend übet / ſo zu dieſem Ende in der Welt
„ möchte gefunden werden. Wer ſich fälſchlich ſtellen
„ kan/ der entdecket alle Dinge: und wer erfähret / der
„ kan ſich mitten unter den Feinden verſichern / und
„ den Verrähtern vorkommen: bey den groſſen Streichen
„ muß man am wenigſten ſchreyen; dieweil der
„ unſinnige Zorn / obſchon er mit der Gewalt begleitet
„ / allezeit gefährlich iſt. Man kan ſich nie am beſten
„ rächen; als wenn die bequeme Zeit vorhanden/
„ und es ſonder Schaden geſchiehet/ und darum rächet
„ ſich der jenige beſſer / denn andre / welcher die Beleidigungen
„ fälſchlich verhelet. Ein Fürſt / wie ihr
„ ſeyd/der eines Theils ſeiner Feinde bedürfftig/um den

> andren zu verderben/und die Freunde von den Nachſtellern nicht zu unterſcheiden weiß/ ſoll ſeinen Zorn mäſſigen/um die Gewalt zu verſichern/und in ein Ort ſchauen/um nach dem andren zu zielen. Wer mächtige Feinde hat/ der ſoll ſie nicht vorne angreiffen/ denn man nicht verbunden iſt/ſie heraus zu fordern/noch ſie zu berichten/wenn keine Verſicherung vorhanden/ſie auf dem Bodem zu ſtoſſen; die Feinde fallen nie beſſer als vorn mit dem Geſicht. Wer mit ſeinem Trotzen prangen will/der verleurt offt das Lebē. Eines Fürſten beſondere Weltkunſt erfordert keine Eitelkeit/noch einigen Schein/wie die Gerechtigkeit. Der empfindet keine Pein/in den Beleidigungen/welcher ſie mit Verſicherung erduldet zu rächen: und wer ungedultig vermeinet ſie ohne Bequemlichkeit zu rächen / und mit einer überflüſſigen Gewalt/ der ſetzet ſich in Gefahr/ſelbige nicht mehr zu rächen / und neue zu empfangen. Kurtz/ihr traget den Ruhm/ einer ſolchen angenom̃enen falſchen Weiſe / und Klugheit zur rechten Zeit/ in welcher keine beſſere Künſte gefunden werden/ das Käiſerthum zu erhalten ; und darum urtheilen wir euch würdig unſerer Gnade/ euch rahtende/ dieſe Tugend nimmer zu verlaſſen ; denn die angenommene falſche Weiſe iſt eine Mutter der glücklichſten Ausgänge / und wenn die Fürſten ihre Gewalt mit derſelben leiten / ſo haben ſie keiner andren Tugend mehr vonnöhten/die Macht wider ihre einheimiſche Feinde zu erhalten. (*a*)

Herr Neander antwortete hierauf. Bocalini hat/in der Apolliniſchen Schreibkam̃er/offt anders ge-

ſtili-

(a) Bocalini in der Geheimen Schreibkammer Apollinis Epiſt. 113.

ſtiliſirt/ weder ihm ums Hertz geweſen: alſo vermuthe ich/ daß er auch allhie mehr die gemeine Weiſe/ und den verkehrten Sinn heutiger Potentaten/ damit anzeigen wollen/ als die rechte Gebühr eines löblichen Regenten. Wenn er aber ſeine rechte Meinung hiedurch hat wollen an den Tag geben: ſo iſt er kein Haar beſſer/ als Machiavellus ſelbſt/ indem er den Spiegel argliſtiger Tyrannen/ den Tiberius ſage ich/ mit groſſer Unbillichkeit/ um ſeiner falſchen Weiſe willen/ alſo heraus geſtrichen. Denn obgleich/ an dieſem gekrönten ſchlauhen Fuchſe/ eine und andre Griffe/ bey ſolchem Zuſtande deß Regiments/ darinn er damals war begriffen/ nicht ſo hoch eben zu tadeln: ſind ſie doch auch/ wie Auguſtinus ſchreibt/ nicht gar ohne Sünde: und hingegen viel ſeiner andren Practiken ſo gottlos und tyranniſch/ daß kein Gewiſſenhaffter ſolche gutheiſſen kan.

Ich lobe auch (ſagte **Berrintho**) ſolche Stücklein nicht alle: Aber die Verſchlagenheit/ im Schweigen und Verſchweigen/ Simuliren und Diſſimuliren/ kan ich/ mit dem Bocalini/ anders nicht/ als hoch verwundern und preiſen.

Wenn man aber (verſetzte Herꝛ **Neander**) ſolche Striche/ an gewiſſen Perſonen/ betrachtet; müſſen ſie ihr Lob oder Beſtraffung/ von der Gerecht- oder Ungerechtigkeit der Sachen ziehen/ dazu ſie gebrauchet worden: damit/ aus der Liſt/ keine Argliſt werde. Nun wurden aber deß Tiberius Anſchläge mehrentheils alle/ von tyranniſcher Furcht und Ehrſucht beherꝛſchet/ und gemeiniglich zur Unterdruckung fürtrefflicher Leute geſponnen: darum mag ſeine gemißbrauchte Simulirung keinen Namen einer rechtſchaffenen politiſchen Tugend behalten. Was aber iſt es wol für ein groſſes Wunder / wenn ein Italiäner den andren lobt? Italien iſt die rechte Großmutter der Simulation: darum befremdet michs gar nicht / daß ihre Kinder das jenige recommendiren / worinn ſie faſt täglich ſtudiren.

Mir iſt unverholen / daß die Simulirung unterweilen nicht allein zuläſſig / ſondern auch faſt nöhtig: Aber eine ſo übermachte Gewonheit deß Simulirens / in allen Worten und Wercken / wie ſich beym Tiberio fand / bedeutet mehr ein ertzbetriegliches und argliſtiges Gemüt / weder eine preiswürdige Klugheit. Sonſt gebe ich zu / daß die Verſtellung zuweilen erlaubt ſey / auch ſo gar in abſonderlichen Privat-Vergleichungen und Contracten: maſſen denn der alte Rechts-Gelehrte Labeo (*a*) recht ſagt / man könne wol / ohne böſen Betrug / ein andres thun / ein andres ſimuliren. Was that Saul / da er noch gottfürchtig war / als ihn etliche loſe Leute verachteten / keine Geſchencke brachten / und ſprachen: **Was ſoll uns dieſer helffen?** Er that / als höret ers nicht. (*b*) Was der König David / als ihm Joab ſeinen Sohn / in allen ſeinen Sünden / erſpieſſet / und gantz Iſrael rebelliret hatte? Er diſſimulirte und verbiß ſeinen gerechten Zorn / wider dieſen ungerechten und meuchelmördriſchen General: wol wiſſend / daß / bey damaligen Läufften / derſelbe zur Straffe noch nicht reiff wäre. Was der König Jehu / da er die Baals-Pfaffen wollte ausrotten? Ahab (ſprach er) hat dem Baal wenig gedienet; Jehu will ihm baß dienen.

(*a*) L. 1. ff. de Dol. malo.

(*b*) 1. Samuel. 10. v. 27.

nen. (a) Was der Warheit Mund und Grund/ Chriſtus? Stellete Er ſich nicht/ gegen den/ nach Emaus wandrenden/Jüngern/ als ob er wollte fürter gehen?

Aber alles hat ſeine gewiſſe Maſſe und Ziel. Ariſtoteles ſchreibt von zweyerley Klugheit: deren eine ordinar/ und offenbar/ bey gutem friedlichem Stande deß gemeinen Weſens/floriren; die andre verdeckt/ und nach dem Zuſtande deß Regiments regulirt werden ſoll. Welche letzte mehr eine weiſe Liſt/oder Verſchlagenheit/ denn eigentlich eine Klugheit zu nennen. Bey einer ruhigen oder Platoniſchen Republic (wie ſie Cicero nennet) findet die erſte Statt; bey einer verunruhigten und verworrenen aber/ wie auch bey der Grundſuppe deß Volcks/ das iſt/ beym gemeinen Pöſel/die letzte: ſintemal hieſelbſt viel geſchicht/ was den Regenten nicht allerdings lieb iſt: als daß man/ zu mancher Unthat/ ſtillſchweiget/ zwieträchtige Geſandten abfertiget: und was dergleichen mehr. Daher Plato ſelber (b) ſchreibt: daß die Regenten vielmals einer Noht-Lügen und Betrugs ſich/ zu ihrer Unterthanen Beſten/ gebrauchen müſſen. Wiewol ſolches eigentlich kein rechter Betrug noch Lügen; ſondern nur eine weisliche Verhelung der Warheit/ oder ein nützliches Getìcht iſt. Denn wer wollte von einem groſſen Herrn/ oder einer Regiments-Perſon/ dieſes fordern/daß ihre Bruſt/gegen einem jeglichẽ/gefenſtert ſey/ und ein jedweder ihres Hertzens Meinung gleich leſen könnte? Ein fürnehmer Mann bedienet ſich viel-

---

(a) 2. Reg. 10. v. 18.

(b) Lib. 5. de Republ.

mehr/nach deß Philoſophi Erĩerung (a) einer gewiſſen Freyheit im Reden/und in Applicirung der Warheit: redet nicht gleich/andren zu Willen und Belieben: verſchweiget auch und diſſimulirt / bey geringen Leuten: welche nicht würdig genug ſind / daß er ihnen alle ſeine Anſchläge/Wort und Wercke eröffne/oder mittheile.

Durch dieſe Kunſt der Simulirung / haben viel Potentaten ein ſolches Unheil gedämpfft / das ſie ſonſt nicht / mit gantzen Kriegsheeren / vielleicht hätten abwenden mögen. Nachdem König Antigonus erfahren / daß Pitho / der Gubernator oder Statthalter in Meden / Völcker würbe / und Gelder aufbrächte / um eine Rebellion zu ſtifften: ſtellete er ſich / als ob er den Anzeigern gar nicht glaubte; ja ließ ſich noch dazu offentlich verlauten / er wollte ihm ſelber noch Völcker dazu ſchicken / daß er was Rechtſchaffenes und Rühmliches verrichten möchte. Mit welchen Verheiſſungen er nichts anders / als den Pithönem ins Netze zu locken/ſuchte. Welcher ſolches auch kaum vernommen; da er gleich gen Hofe angeflogen kommt/ voller Freuden und Einbildung groſſer Ehren. Als der König nun ſeiner mächtig worden / hat er ihn zu verdienter Straffe gezogen.

Eben ſo verſchlagen war Artaxerxes / in ſeiner Verſtellung / oder Simulation / wider den Artabanum. Er hatte verſtanden / daß dieſer ſich wider ſein Leben verſchworen / damit er das Reich möchte an ſich reiſſen: trachtete demnach / ſolchem Ubel vorzukommen. Aber es muſte behutſam und liſtig geſpielet werden: weil Artabanus gar ſtarck / und mit häuffiger Mannſchafft umgeben war. Darum verbarg er ſeinen Zorn aufs beſte / und machte dem Artaban keine andre Einbildung / denn Artaxerxes wäre ihm über die Maſſe günſtig. Bald darauf gibt er für / es ſey ein ausländiſcher Krieg obhanden; befihlt / Artaban ſolle die Völcker zuſammen ziehen und in Gegenwart deß Königs muſtern. Da tritt der König näher zu ihm hin; verwundert ſich gleichſam ſeiner ſtattlichen Rüſtung / und bittet / er ſolle mit ihm tauſchen. Artabanus kunte ſolches / unterthänigen Wolſtandes halben / nicht abſchlagen. Als er ſich aber entwaffnet / und geblöſſet hatte; erwiſchte Artaxerxes die Gelegenheit dieſes Vortheils / und ſchickte ihm ein kaltes Eiſen durchs Hertz. Wodurch alle ſeine Herrſchſucht / ſammt dem Leben / erloſchen iſt.

(a) Lib. 4. Eth. c. 3.

Ich glaube nicht / daß einige Herrſchafft / mit dem Simuliren / ſich meiſterlicher wiſſe zu behelffen / als die Venetianiſche: gleichwie man auch faſt keine gröſſere Verſchwiegenheit / denn bey derſelben / antrifft. Maſſen ſolches ihr Feldoberſter im Mayländiſchen Kriege / Carmaniola / wol empfunden. Denn der Raht ſtellete / unter dem Schein einer Friedens-Handlung / mit dem Vice-Grafen Philipp / gantzer acht Monaten lang / gantz genaue Kundſchafft und Nachfrage an / von ſeiner Untreu und Verrähterey / mit ſubtiler Simulirung / daß beſagter General ſich eher gefangen und verurtheilt / denn verdächtig zu ſeyn verſpühret. (a) Wie man / beym Nicetas / liſet; ſo hat der Griechiſche Käiſer / Alexius Comnenus / im Verſtellen / ſeine Perſon ſehr wol zu ſpielen gewuſt: wie nicht weniger Ludwig der XI. König in Franckreich. Ludwig dem XIV. mangelt dieſe Wiſſenſchafft jetzt auch nicht. Wie mancherley Blendungen hat er nicht bishero/ bald dieſem/ bald jenem Stat/ gemacht! künſtlich ſeine Anſchläge geſchattiret! alſo daß keiner gewuſt/ worauf ein ſo gewaltige Zurüſtung gerichtet wäre: bis nunmehr der Hertzog von Lothringen etwas davon erfahren. Wem das Ubrige vermeinet ſey; wird die Zeit geben/ und vielleicht mit den Lentzen-Blumen deß Jahrs 1671. herfürſprieſſen. Hieß das unterdeſſen gleichwol nicht meiſterlich geſimulirt/ daß man gedachtem Hertzog von Lothringen/ von unterſchiedlichen Cavallieren/ höflich entreteniren ließ/ inzwiſchen aber ſeiner Perſon ſich zu verſichern trachtete/ und die Armee ihm ins Land ging/ ehe das Gerücht? Wiewol ich/ meines Theils/ ob eine ſolche Simulation zu preiſen oder nicht/ einem höhern Urtheil überlaſſe. Gleichwie ich auch dieſes/ für dißmal/ nicht zu erörtern begehre: ob es recht/ was einige fürgeben/ daß ein Printz/ im Fall hoher Noht und Gefahr/ mit ſchönen Verheiſſungen/ ſeinen Feind/ inſonderheit aber ſeine widerſpenſtige Unterſaſſen/ zur Straffe locken und angeln möge; dafern derſelbe nur keine Verſicherung von ſich gegeben. Aber dennoch iſt dieſes gewiß/ daß/ von einer erlaubten Simulation/ aller Meineid/ alles/ was/ wider die/ auf Treu und Glauben gegebene/ Parol/ Wort/ und Geleit/ laufft/ ausgeſchloſſen ſey/ dazu in billigen/ tugendhafften/ geziemenden/ und lobwürdigen Sachen/ verübet werde/ und zwar nicht/ auſſer hoher Nohtdurfft; wie vor gemeldter Tiberius that/ der alle ſeine Worte in einen Fuchsbalg wickelte/ mit Fleiß auf Schrauben ſtellete/ aus argliſtiger Herꝛſchſucht und Tyranney: wodurch mancher Unſchuldiger häßlich angeführet / und ins Verderben geſetzet ward. Denn wenn das Simuliren gar keine Grentzen oder Ziel haben ſollte/und ein jeglicher Betrieger hiemit den Namen eines klugen Politici verdienen ſollte/daß er einen andren/mit falſchen vergeblichen Worten/hinters Liecht führe: ſo würden der Politicorum mehr werden/ weder der Magiſterlein / und Schulmeiſter / in den Trivial-Schulen; wie Clapmarus redet. (a)

(a) Joh. Baptiſta Egnatius lib. 2. de Exempl. illuſtr. Virorum Venetæ Civitat. apud Forſtnerum.

Ich möchte dennoch gleichwol / ſprach Gaſton/ deß Herrn Neanders Meinung hören / von dieſem Fall / der ſich / vor etlichen Jahren / an dem Hofe deß groſſen Indianiſchen Mogols / zugetragen / und in der Orientaliſchen Reis-Erzehlung Volquard Iverſons/ beſchrieben wird; welcher Geſtalt nemlich beſagter Mogol einen mächtigen Rauber / der ſeinem Staat/ und gantzem Reich/ſehr gefährlich gewesen/mit liſtigen Verſprechen/nacher Hofe gelockt/und darauf in Arreſt geno[illegible]men. Ich will/ ſo viel meine Gedächtniß wird verſ[illegible]n/ den gantzen Verlauff fürtragen/ wie er/ in der[illegible]: Relation/enthalten iſt.

[illegible] jetzt-regierenden Mogols Hofe / iſt einer gew[illegible] Namens Siawagi, oder Sawaſi, ein Unter-G[illegible]all / der / mit einem Silber-beſchlagenem [illegible] vor dem Mogol herreitet/und Raum machet. Derſelbe verſihet es eins / daß ihn der Mogol vom Dienſt und Hof abſtoſſet. Darauf gehet er hin/ und vergeſellſchafftet ſich / mit drey oder vier leichtfertigen Vögeln/ aufs Rauben. Nachgehends bekommt er/ von loſem Geſinde/ ſo viel Zulauffs/ daß er/ mit ihnen/ ein ziemliches Heer richten konnte. Endlich ward er

(a) Lib. 1. de Arcanis Rerumpubl. c. 6.

ſo ſtarck/ daß er/ wider den Mogol/ zu Felde ſich legte/ und ihm viel zu ſchaffen machte. Wie er ſich/ gegen die Stadt Suratta/ verhalten; hat beſagter Iverſon ſelber mit angeſehen/ und erzehlet es/ wie folgen ſoll.

Im Jahr 1664. den 15. Januarii um 9. Uhr Vormittage/ bekam deß Mogols Gubernator/ zu Suratta/ Namens Enchat Chan, in jetzt gemeldter Stadt/ Nachricht von einem ſeiner Wachtmeiſter/ ſo 2. Meilen von der Stadt ſein Quartier hatte/ daß ein groſſes Kriegsheer im Anzuge/ deſſen Oberhaupt ſich deß groſſen Mogols Diener nennete/ und daß er mit 10000. Mann/ nach der Stadt Amadabat ziehen wollte. Der Wachtmeiſter aber hatte von den Völckern vernommen/ daß ihr General der Rauber Sawasi wäre. Welches ihrer viel nicht glauben wollten. Der Gubernator erſchrack nicht wenig über dieſer Poſt: gab Ordre/ daß die Brücken abgeworffen würden/ da doch die Gräben verfallen und mehrentheils trucken/ auch nirgends einige Stück zur Gegenwehr gepflantzet waren. Er ſandte an die Holländer und Engliſche/ mit Bitte/ ihme/ in dieſer Gefahr/ die hülffliche Hand zu bieten. Welches dieſelbe ſehr befremdete/ daß ein Gubernator/ der eine Stadt defendiren und die Fremdlinge darinne ſchützen ſollte/ von Fremden ſelber Hülffe begehrte. Weil aber ihre Logien ſelber nicht über 40. Perſonen ſtarck waren/ nahm jegliche Logi 70. in 80. Mohren in Dienſt zu ihrer Defenſion.

Als/ folgenden Tages/ die Poſt kam/ daß das Heer/ bey dem Dorff Utena/ anderthalb Meilen von Suratta/ ſtunde; hat der Gubernator einen von ſeinen fürnehmſten Dienern zu dem Sawasi geſandt/ ihn zu bitten/ daß/ weil er deß Königs Diener/ und/ wie er ſagte/

vom Amorau oder Hertzog Mobet Chan, um den entſtandenen Tumult zu Patan zu ſtillen / geſandt / er doch dieſer Stadt nicht zu nahe kommen möchte: weil die Einwohner / aus böſem Argwohn / ſich zur Flucht bereiteten: welches der Groſſe Mogol übel empfinden würde. Sawaſi kehrt ſich hieran nichts / nimmt den Diener / ſo ihm auf dem Wege begegnete / gefangen / und läſſet keine Antwort zurück gehen. Die Holländer ſandten gleichfalls zween Diener aus; um zu vernehmen / wie es mit dem Heer beſchaffen: ſelbige ſind auch gefangen / aber auf dem Abend wieder los gegeben worden. Dieſe kamen / ohne Gewehr / zuruck / und brachten die Nachricht / daß es unfehlbar der Rauber Sawaſi wäre. Gegen den Mittag / ſahe man / mitten in der Stadt / ein Feuer aufgehen / welches ſich je länger je mehr ausbreitete. Sawaſi Völcker marſchirten Troupweiſe in die Stadt / ohne einigen Widerſtand / und beraubten zuerſt das Königliche Zollhaus. Wovon ſie wol hätten können abgehalten werden.

Der Gubernator / welchem der Mogol tauſend Pferde hielt / eilte / mit der Reuterey / zum Caſtel / und ließ die Pferde unter den Stucken ſtehen. Jhm folgten alle Königliche Bediente nach / ſo in der Stadt wohneten / und lieſſen dem Rauber alles zur Beute. Da ging es an ein Plündern und Rauben / bis in die Nacht. Das Feuer nahm überhand / weil niemand weder zu leſchen / noch den Raubern zu wehren / ſich finden ließ. Der Feind hergegẽ erkühnte ſich dermaſſen / daß er / unter der Feſtung / die Pferde viſitiren dorffte. Die vom Schloſſe wollten gleichwol auch ihre Tapfferkeit hinter der Maur hören laſſen / und ſchoſſen die gantze Nacht herunter in die Stadt: thaten aber mehr Schaden / an den

Häuſern/als dem Feinde Abbruch. Es war jämmerlich anzuhören / wie ſie Thüren / Fenſter und Kaſten ein- und aufſchlugen ; dabey von Weib und Kindern ein groß Zettergeſchrey ſich erhub. Und ob ſchon dieſe Nacht die Flammen ſich etwas minderten: ging doch den folgenden Tag / als den 17. Jenner / das Feuer aufs neue/ und an mehrern Orten/ wieder an.

Der Sawaſi ſchickte einen Griechiſchen Kauffmann / einen Einwohner zu Suratta / welchen er aus ſeiner Behauſung hatte holen laſſen / zu den Holländern / und Engliſchen / mit Befehl / ihnen zu hinterbringen / wie daß ihm die Stadt Suratta / von deß Mogols jüngſtem Bruder / Printz Chaſauſa, der ſich bey ihm aufhielt / wäre verehrt worden : und er jetzo Geld nöhtig hätte / ſein Läger zu unterhalten ; darum ſollte man ihm eine anſehnliche Summa Geldes fürſtrecken. Widrigen Falls wollte er die gantze Stadt in Brand ſtecken. Aber man wuſte wol / daß er/ von dem Printzen Chaſauſa, alles ertichtet / weil gar zu gewiſſe Nachricht vorhanden / daß derſelbe / als er von ſeinem Bruder verfolget / vor 3. Jahren in die Stadt Aracan geflohen / und daſelbſt umbracht worden. Drauf lieſſen ihm die Engliſchen und Holländer zur Antwort wiſſen : daß ſie nur Kauffleute wären/welche nicht gewohnet / die Gelder lang in der Caſſa ligen zu laſſen : weil der Handel erforderte/daß ſie es geſchwinde anlegten ; derhalben ſie ihm/auf dißmal/nicht helfen könnten.

Das Rauben und Brennen continuirte fort / bis wieder in die Nacht / da neue Feuer / in Oſten und Norden / mit vollen Flammen aufgingen : welches ſo erbärmlich anzuſehen war / als wie man Sodom / oder Troja abmahlet.

Den 18. dito / ſandte der Gerichts-Schreiber / vom Schloß / an die Holländer / einen Perſianiſchen Brief / und bat / aus ſeinem Hauſe / eine Truhe zu ſalviren in ihr Loſament. Jhm wurde aber / zur Antwort: Er möchte ſich ſelbſt defendiren; damit nicht / wenn Schade geſchehe / Prætenſion auf ſie gemacht würde. Jn der folgenden Nacht / hörte man abermal / in der Stadt / Trommeln / Pfeiffen / Schieſſen / Brennen / Schreyen. Am Morgen ſahe man viel Weiber und Kinder / derer Häuſer abgebrannt / und die Männer todt geſchlagen / jämmerlich auf der Gaſſen ohne Troſt herum terminiren. Die Feinde gebrauchten mit Brennen den Vortheil: ſie lieffen in die Häuſer / wo die diſtillirte / und andre Oel / feil waren; nahmen ſelbige / begoſſen Thüren / Fenſter / und Wände / ſo von Holtz; hingen etliche Flaſchen voll an die Bödem / damit ſie deſto ehe angingen. Zween reiche Kauffleute ſalvirten ſich auf die Feſtung / und gaben Haus und Güter zum beſten. Eines gar reichen Benjaniſchen Kauffmanns ſehr köſtlich gebauetes Haus ward auch in die Aſche gelegt / und mit demſelben 6. Tonnen Goldes wehrt / am baaren Gelde / Golde / Perlen / Edlenſteinen und andren koſtbaren Waaren. Dieſen Kauffmann / neben noch einem / hatte Sawaſi, zween Tage zuvor / vom Gubernator heraus begehret / mit Verſprechen / er wollte ſich / an denen / zur Rantzion für die gantze Stadt / genügen laſſen.

Zween andre reiche Benjaniſche Kauffleute wollten / bey angehendem Tumult / ſich / mit ihren Schätzen und Gütern / über den Fluß ſetzen laſſen / dem Raub und Flammen zu entkommen: Der Gubernator aber hat es ihnen nicht zugeben wollen: haben alſo die beyden / bey 30. Niderländiſche Tonnen Goldes / verlohren. Welchen ſie dem Gubernator zu dancken hatten. Nachmittags / da die Stadt ſchon halb in der Aſchen lag / erhub ſich Sawaſi, mit ſeinem Heer / ein gut Stück Weges von der Stadt / und ſchlug daſelbſt ſein Läger auf. Damit man nun erfahren möchte / ob er ſich allda feſt geſetzt / oder ferner zu ziehen willens / gab ſich ein Pion (iſt ein Laquei) bey den Holländern an / daß er / als ein Fackir oder Bettel-Münch / ſich wollte zum Läger machen. Dieſer war das gantze Läger ohne Verdacht durchgangen. Sawaſi aber hatte kein recht Gezelt aufgeſchlagen / ſondern nur für der Sonnen-Hitze / ein Tuch an einen Baum hencken laſſen. Der Raub ward auf Ochſen und Pferden zugeführet / und für ihm nidergelegt. Das baare Geld / Gold / Silber uñ Perlen / wie auch die köſtlichſten Stoffe / oder Zeug / hatte er für ſich verwahren / und das übrige unter die arme umſtehende Leute / austheilen laſſen. Weil ſeine Völcker / für ſich ſelbſt / ohne das genug geraubet.

Acht Tage zuvor / war ein Aethiopiſcher Ambaſſadör / zu dem Groſſen Mogol geſandt / angekom̃en. Dieſer lag / in einer alten Serrai / in Suratta / und wartete auf Ordre / wie er vom Mogol ſellte angenom̃en und weiter geſchaffet werden. Denſelben ließ Sawaſi zu ſich ins Lager holen / begehrte / von ihm / die Præſenten / ſo er dem Mogol offeriren ſollte: im widrigen Falle / wollte er ihn gefangen mit ſich nehmen. Der gute Mañ erſchrack / und weil er keinen Schutz hatte / muſte er geſchehen laſſen / daß Sawaſi Diener dieſelbe hinweg nahmen / da doch der Gubernator ihn / auf dem Caſtel / hätte ſalviren

ren können. Mit ſolchem mächtig groſſen Raube/ machte ſich Sawaſi wieder davon/ und ließ ſich folgender Worte vernehmen: Ich habe lang gewünſchet/ daß ich dem Oranchzeph, (iſt deß jetzigen Mogols Nam) möchte in ſeinen Bart hofiren: nun iſt es werckſtellig worden. Denn die reiche und ſchöne Stadt Suratta iſt/ wegen ihrer Herꝛlichkeit und Zierde/ von den Moren/ deß Königs oder Mogols Bart genennet worden.

Nachdem der Mogol verſtanden/ was er für einen mächtigen Feind/ Rauber/ und Verheerer ſeines Landes für ſich hätte/ welchen er mit Gewalt nicht vertilgen könnte/ ob er gleich mit einer Armade wider ihn zu Felde läge/ (denn die Völcker lieſſen ihm ſo häuffig zu/ daß er eine Armee bey 100000. Mann beyſammen hatte) griff ers auf eine andre Art an/ und gedachte ihn/ mit Anerbietung groſſer Ehre/ zu gewiñen. Schickte derwegen einen Amaraw, oder Fürſten/ zu ihm/ und ließ ihn bitten/ auf Königliche Parol/ zu ihm zu kom̃en; er wollte ihn zum Fürſten deß Reichs machen/ und die dritte Stelle nach ihm im Reiche geben. Es wäre beſſer/ in ſo hohem Ehrenſtande und Ruhe zu ſitzen/ als immer in Unruhe/ bey dem wanckelbaren Glücke/ zu ſchweben: er wollte ſeinen Sohn/ den Sawaſi bey ſich führte/ und der auch einen guten Soldaten gab/ zum Feld-Oberſten über 10000. Reuter machen.

Sawaſi ließ ihm dieſe Offerten etlicher maſſen gefallen; nahete ſich deꝛhalben/ mit ſeinem Sohn/ und etlich 1000. Mann/ der Reſidentz-Stadt Dili. Läſſet den Sohn/ bey der Armee/ und begibt ſich/ mit wenig Dienern/ in die Stadt Dili/ woſelbſt er/ von den Amarawen, herꝛlich empfangen/ und in ein wol ausgeputztes

Haus / worinnen er / gleich andern Amarawen, in der Stadt wohnen ſollte / mit groſſer Pracht / begleitet / und hoch geehret worden. Als er nun vor dem König erſchien / und wol empfangen ward; wollte er den / ihm zugeſagten / dritten Platz nach dem Könige einnehmen; muſte aber ſehen / daß ein andrer dieſelbe Stelle allbereit bekleidet: und ward er in die vierte gewieſen. Welches ihn alſo verdroß / daß er ſich nicht ſetzen wollte / ſondern zum Könige ſprach: Wie verſtehe ich das / daß du / Oranchzeph, ſo ein groſſer Monarch / deine Parol nicht halten willſt? du weiſt / welche Stelle du mir haſt zuſagen laſſen; nun ſoll ich einen Grad geringer ſeyn. Ich will / unter einem ſolchen / der ſeinem Könige nicht getreu / nicht ſitzen. Hiemit wollte er im Zorn davon gehen / ward aber / von etlichen Fürſten / aufgehalten / und mit guten Worten und Hoffnung beſänfftiget.

Der jenige / ſo die dritte Stelle eingenommen / war ein geborner Amaraw und von Ankunfft ein Rasbut / gleichwie auch der Sawaſi. Dieſer Amaraw war / vor wenig Jahren / mit einer Arme vom Mogol ausgeſandt / wider den Sawaſi zu ſtreiten: hatte ſich aber gar ſchlecht gehalten. Denn er ſchrieb dem Sawaſi einen Brieff / er ſollte ihm nicht gar zu moleſt fallen / ſo wollte er hergegen ihme auch geringen Schaden zu fügen: ſie wären ja beede Rasbuten / und einer Religion. Welches Sawaſi auch angenommen. Alſo ſind beyde Armeen / etliche Monat / gegeneinander / ohne einige feindliche Verüben und Schwerdt-Schlagen / geſtanden; ja! haben einander zu unterſchiedlichen malen gaſtiret / und eins das heidniſche Huli-Feſt gehalten / und als ſie von einander geſchieden / geſaget / (nur den Dienern zu

Gehör) Heut haben wir Huli geſpielet/ und einander mit roter Farbe geworffen; Morgen wollen wir einander mit Blut ſprützen. Aber ihr Scharmitziren/ ſo darauf erfolget iſt/ hat nicht viel auf ſich gehabt. Dieſes erzehlte Sawaſi dem Amarawen, in Gegenwart deß Königs/ und zeigte dem Könige den Brief/ den er damals/ von dieſem Amaraw, als deß Königs Feldherrn/ empfangen hatte. Mit dem Anhange/ daß er deßwegen/ unter dieſem/ der ein ſolches falſches Hertz wider den König hatte/ nicht ſitzen möchte: welches man ihm auch nicht verdencken würde. Sawaſi wird auf deß Königs Reſidentz behalten/ und in einem Gemach/ gleich als im Arreſt/ mit ſtarcker Wacht wol verwahret. Ihm wurden vier von ſeinen Dienern/ und einer von dem Könige/ als Aufwarter/ zugeordnet/ auch aus- und einzugehen vergönnet.

Sawaſi merckte wol/ wie es mit ihm gemeinet: ſchickte derhalben ſchleunig zu ſeinem Sohn/ läſſet Geld von ihm holen/ und befihlet/ daß er je ehe je lieber aufbrechen/ und ſich wieder zum Hauptlager verfügen ſoll/ er wollte ſeine Perſon agiren. Stellete ſich gegen die fürnehmſten Herren deß Reichs/ die ihn täglich beſuchten/ gar freundlich und frölich/ war dabey ſehr demütig/ und ſchien/ als wenn ihm dieſe Hafft gar nicht beſchwerlich wäre: verhoffte doch/ durch ſie deß Königs Gnade wieder/ und die ihme verſprochene Ehrenſtelle/ zu erlangen/ alsdenn wollte er ſeine Armen dem König übergeben. Er ſandte ſeine Diener täglich auf den Marckt/ ließ die beſten Baum- und Garten-Früchte einkauffen/ that ſolche/ nach Lands-Gewonheit/ in groſſe lange Körbe/ ſo oben Deckel hatten/ und ſchickte ſie bisweilen mit / bisweilen ohne Deckel zur Verehrung an die groſſe Herren / ſie wurden aber allezeit durch die Wacht / ſo vor dem Gemache ſtund / viſitiret. Als er dieſes faſt bis in den dritten Monat continuiret / ſchickte er abermal einen Diener an ſeinen Sohn / um mehr Geld zu holen ; gab ihm Befehl / daß er auf eine gewiſſe Zeit mit etlich tauſend Mann fünff Meilen von der Stadt Dili ſich aufhalten ſollte / da er allsdenn bald bey ihm ſeyn wollte. Welches ihm auch anging.

Da es nun dem Sawaſi Zeit zu ſeyn bedauchte : ſtellete er ſich unpäßlich / als wenn er ein Fieber hätte ; gab einem ſeiner Diener / welcher ein Mohr / und ihm von dem Könige zugegeben war / Banga und Schiraſſer-Wein zu trincken / daß er gantz voll ward. Banga iſt ein grünes Kraut / welches ſie mit Waſſer kochen / den Safft daraus drucken und trincken. Solches macht gantz truncken / daß ſie in einen Schlaff fallen / und ſich nicht beſinnen / ſonderlich wenn der ſtarcke Schiraſſer-Wein dazu kommt. Selbigen Diener ließ er ſeine Kleider anlegen / und den Bund oder Tulpand auf den Kopff ſetzen / und auf ſein / deß Sawaſi, Bette legen / gleichwie er vor etlichen Tagen ſelbſt gelegen / und von der Wacht geſehen worden : Ließ auch zuvor der Wacht / und auſſerhalb dem Gemach / anſagen / daß heut ſein böſer Tag wäre ; deßwegen er nicht wol jemand um ſich leiden möchte. Er aber ſetzte ſich in einen Korb / ließ oben auf Früchte legen / und ſich alſo ohne Deckel / durch zween ſeiner Diener / hinaustragen. Die Soldaten / ſo das Frücht-Austragen gewohnet / lieſſen ſie etliche Schritte paſſiren : endlich muſten ſie niderſetzen / und rieffen dem Officierer dazu : damit / ohne

ohne deſſen Vorwiſſen / nichts ausgetragen würde. Weil der Officierer aber vor dem öffters dergleichen Früchten geſehen austragen; argwonete er nichts Böſes: ſondern ließ ſie paſſiren: ſonderlich weil er durch die Thür / ſo ein wenig offen gelaſſen worden / den Sawaſi vermeinentlich auf ſeinem Bette / in ſeinen Kleidern / ligen ſahe / bey dem noch drey Diener ſtunden / und dem Schlaffenden die Fliegen abwehreten.

Eine halbe Stunde hernach / faſt gegen den Abend / kam ein Fürſt / mit einem Mahometiſchen Doctor / den Sawaſi zu beſuchen / und auf Mittel zu gedencken / wie ihm von der Kranckheit zu helffen wäre. Der eine Diener aber winckte / ſie ſollten zurück bleiben / denn Sawaſi ſchlieff; ſie könnten in einer Stunde ſich wieder anmelden. Unterdeſſen ſchlichen die Diener / einer nach dem andern / auch davon / und lieſſen den vollen Mahometiſten in der verſperreten Kammer ligen. Als er nun die Nacht durch geſchlaffen / am folgenden Morgen wieder erwachte / und ſahe / daß er ſeines Herꝛn Kleider anhatte; fragte er die Wache: Ob ſein Herꝛ etwan bey dem Könige ſey? Vermeinete / die Diener / ſeine Mitgeſellen / hätten ihm / zum Poſſen / ſeines Herꝛn Kleider im Schlaffe angelegt. Aber Sawaſi war davon / durch das nächſte Thor / zur Stadt hinaus getragen / und auf ein Paar Pferden / welche ſein Sohn ihm / an einem gewiſſen Orte / halten laſſen / zu ſeiner Armee geritten. Als ſolches für den Mogol kommen / iſt er ſehr erſchrocken; hat alſobald etliche 1000. Mann ihm nachgeſandt / den entwiſchten Vogel wieder zu fangen: aber vergebens; denn er war allbereit / mit einer ſtarcken Salva Guardi / umgeben. Der Mogol ſchickte abermal einen Amaraw zu ihm/ und ließ ihm ſagen ; Er verwundre ſich / warum Sawaji ſich auf die Flucht begeben ; da er es doch gut mit ihme im Sinn gehabt : wenn er nur noch acht Tage geblieben / wäre ihm die dritte Stelle eingeräumet worden : weil der Amaraw, an einem andren Ort / Gubernator werden ſollen ; Er ſollte nur wiederkommen / würde / wie gedacht / aufs beſte accommodiret werden. Aber der Fuchs war zu alt/ und ſchon einmal im Netze geweſen ; gab zur Antwort : Er wüſte nicht/wie der Mogol ſo alber und unverſtändig wäre/ daß er einen ſolchen Mann / wie ihn/ zum Reichs-Raht / und zur dritten Perſon nach ihme machen wollte / da er doch ſich um ihn nicht das geringſte verdienet / ſondern vielmehr dem Reiche den gröſten Schaden zugefüget : bedancke ſich unterdeſſen/für ſolche falſche angebottene Gnade : Es wäre beſſer / daß ein ſein eigen Herr / als eines andern Diener ſey : Er wollte es dem Oranchzeph noch wol bezahlen / daß er ihn ſo wol accommodiret hätte. Machte ſich alſo wieder nach Wingerla / welches er dem Mogol abgenommen : woſelbſt ſein Hauptläger lag / und gerings umher im Lande alle ſeine Caſtelle / von ihm / wol beſetzet waren. (a)

Ob der Mogol/ nach der Zeit / ſeiner mächtig geworden / und ihn vertilget habe ; hat man / nach der Zeit / nicht erfahren. Im May-Monat deß 1667. Jahrs/ da benamſter Peregrinant / Iverſon/ von der Indianiſchen Stadt Suratta/wiederum nach Europa zu reiſen ſich erhoben / ſollen ſeine Waffen noch floriret haben. Ich aber muß jetzo fragen/ (denn darum iſt eigentlich dieſe Geſchicht/von mir/beygebracht) was die Herren beduncke / ob der Mogol nicht recht gehandelt / daß er / der gegebenen Parol ungeachtet / den Sawagi in Arreſt gezogen / und denſelben / wenn er nicht ausgeriſſen wäre / hernach / als einen Ertz-Verwüſter deß Reichs / und Raub-König / zu einer harten Todes-Straffe verurtheilet hätte?

(a) Aus der Iverſoniſchen Relation Cap. 16. 17.

Herr Neander ſchwieg eine Weil ſtill / und ließ dem Herrn Kronenthal die Ehre / hierauf am erſten zu antworten. Welcher ſich auch folgender Worte vernehmen ließ. Könige und Fürſten ſollen ihr Wort halten; wenn es nicht/wider GOttes Gebot/Ehrbarkeit / Tugend / und alle löbliche Policey-Ordnung / läufft. Nun hat aber GOtt geboten / daß man die Ubelthäter nicht ungeſtrafft laſſen ſolle: ſo wird auch der Ehrberkeit eine groſſe Unehr / der Tugend eine Schandfleck / angehenckt / wenn man Galgen- und Rad-verdienliche Laſter / mit dem Kleynod / ehret / welches rühmlichen Verrichtungen / und hohen Verdienſten eignet und zuſtehet: und die Policey-Ordnung wird zerrüttet / wenn der Fürſt die Land-berüchtigte Ubelthäter nicht allein frey gehen läſſt / ſondern überdas noch / zu fürnehmen Ehren-Stellen / erhöhet. Welch eine weite Pforte würde aller Künheit und Büberey eröffnet / was für ein ärgerliches und hochſchädliches Exempel der Nachfolge würde allen frevelhafften / und übel-begnügten Waghälſen hiedurch gereicht / wenn ſolche Unthaten keinen Hencker fühlen / ſondern mit Glori und Herrlichkeit begnadet werden ſollte? Was iſt wol in dieſem Stück / für ein Unterſcheid / zwiſchen dem Jehu / welcher die Baals-Pfaffen zuſammen lockte / indem er verſprach / dem Baal beſſer / weder vor ihm Ahab / zu dienen; und dem Mogol / der /

durch gnädige Worte / einen Strick-würdigen Ertzbuben / in ſein Gehege gereitzet / hernach in Verwahrung genommen? Ich verdencke ihms nicht / daß er ihn verarreſtiret / und mit einem ſpitzigen Höltzlein beſchencken wollen: ſondern vielmehr dieſes / daß er ihn noch erſt der vierten Miniſter-Würde / wiewol nur zum Schein / (pro forma) gewürdiget / und nicht gleich / bey den Haaren / zum Pfal oder Holtzſtoſſe / reiſſen laſſen.

Aber ich (widerſprach Herꝛ Neander) verdencke ihm das erſte / nemlich die Verhafftung / gar hoch: in Betrachtung / daß er dem Rauber / bey Königlicher Parol / Perdon / Sicherheit / und Gnade verſprochen. Wenn ein Printz ſolches gethan; muß er nicht mehr ſehen auf das / was der Delinquent / oder Rebell / verwircket hat; ſondern auf das / was Seine Majeſtät verheiſſen hat; und ſolches unwiederrufflich / ohne alle Gefährde / und Doppeldeutung / erfüllen. Den böſen Verdienſt hebet die Reue / und der neue Gehorſam auf. Und ob ſich ſolche gleich nicht befünden; ſoll doch die Miſſethat nicht / durch Lügen und Betrug; ſondern durch die Warheit / Recht / und Aufrichtigkeit / überwunden werden.

GOTT hat zwar befohlen / die Freveler abzuſtraffen; aber / mit dem Verſtande / ſo ſolches in unſerer Macht ſtehet / und kein gröſſeres Unglück daraus erwächſt. Wenn dieſes zu beſorgen; mag ein Printz auch wol den Unwürdigen verzeihen: dafern es nicht Schnur-gerad dem Gebot GOttes entgegen läufft / oder der König ein ſolches Gelübde verſprochen hätte / welches ſchlechter dings / ohne einige

Ausnahm und Abſatz/ Sünde wäre; als dieſem oder jenem getreuen Diener/auf deß Rebellen vor geſchehene Bedingung / den Kopff zu nehmen. Denn wo die Erfüllung ſündlicher iſt/denn die Zuſage; da ſoll dieſe (die Zuſage) retractirt / und jene verweigert werden. Solches fand ſich / in der / wiewol nur geſimulirten/ Zuſage deß Königs Jehu: darum / wenn es gleich wäre ſein rechter Ernſt geweſen / dem Baal zu dienen/ oder die Jſraelitiſche Prieſter auszurotten / und ſolches / bey dem lebendigen GOtt/ geſchworen hätte: würde es doch tauſendmal ärgere Sünde/ und derhalben gäntzlich einzuſtellen geweſen ſeyn. Jſt demnach/ zwiſchen ſelbigem / und dieſem Exempel / ein geraumer Unterſcheid. Denn wenn ein gröſſeres Unheil/aus der Verfolgung eines Land-Raubers / zu beſahren; ſtehet es dem Printzen gar nicht zu verüblen / daß er / durch Begnadung deß Straffwürdigen / ſein geplagtes Reich der Ruin entzeucht / und in die Ruhe ſetzet. Man kan ſchon Gelegenheit hernach erſehen / um eines neuen / wiewol geringern / Verbrechens willen / alles miteinander/ alte und neue Schulden / abzurechnen. Hält ſich aber der Perdonirte hinfüro wol und löblich: muß man dem/ der ſich beſſert/ ſeine Sünden nicht aufrücken/vielweniger rächen; ſondern den gegenwärtigen Gut- und Lobthaten die vergangene Ubelthaten völlig ſchencken und vergeſſen; und es keinesweges machen/wie der barbariſche Groß-Türck: welcher die Rebellen/ ſo ihm zu mächtig / gemeinlich / mit gnadenreichen Verheiſſungen/ körnet/ ihnen die Waffen/ mit Liſt/ aus den Händen ſpielet / ſie zu höheren Generalaten/Stathaltereyen/ und Gubernamenten/befordert: endlich aber/nachdem ſie den Stachel verlohren/

und ihr Anſehen/ſammt Volck/und Heerskräfften/geſchwächet/im Augenblick/auf die liederlich geſuchte Urſach/ aus der Würde und der Welt zugleich ſtürtzet/ und ohne Kopff ſitzen läſſt. Welches aber nicht redlich/ geſchweige Fürſtlich iſt.

Es ſtehet auch nicht zu beſorgen/ daß/ durch Begnadung eines fürnehmen Rebellanten/ vielen andern unruhigen und ſchwierigen Köpffen/Anlaß/und gleichſam ein Zeichen gegeben werden/ Ubels zu thun/ damit ihnen Gutes daraus komme / oder auf Hoffnung gleicher Würde zu meuteniren: angemercket/nach ſolcher Zeit-dienſamen Begütung eines Aufrührers/und Beruhigung deß Landes / der Zuſtand ſich gewaltig ändert / und nicht bald einer ſo albern iſt / daß er die Conjuncturen und Läufften nicht ſollte wiſſen zu unterſcheiden. Zu dem muß man allezeit dem Ubel / welches vor der Hand / und am gefährlichſten iſt / am erſten begegnen / und den Aertzten folgen / die dem gröſſeſten und ſorgſamſten Gebrechen die kräfftigſte und meiſte Kur appliciren: ungeachtet / ob ſolche Artzeney anderen Affecten / die bey dem Patienten ſchlaffen / und ſich zuweilen regen/diene/oder nicht.

Dieſem nach / ſchlieſſe ich / der Mogol hätte der Gebühr eines rechtſchaffenen Potentaten viel gemäſſer gehandelt / wenn er dem Siawagi ſein Königliches Wort (welches ſo viel / als ein Eid / gelten ſoll) mit würcklicher Vollenziehung beſtättiget hätte. Denn hie iſt keine bloſſe Simulation; ſondern ein falſcher Betrug dabey. Hätte er geſaget: Laß ihn zu mir kommen; ihme ſoll nichts geſchehen: Ich will ihn vielmehr ſtattlich beamten: ſo wäre es leichter zu entſchuldigen. Aber was/bey Königlichen Worren/wird verſprochen; ſoll nicht manquiren/oder fehlen. Denn der König muß nicht lügen: ob er gleich ſchertzen und ſchimpffen / oder auf gewiſſe Art ſeinen Ernſt verhüllen mag. Die Verheiſſung aber/ſo bey Königlicher Parol geſchicht / ſchlieſſt allen Schimpff oder Simulation aus/und ſetzt ein Potentat ſeinen aufrichtigen Namen damit zu Pfande ein; richtet auch/durch Brechung ſothaner Parol/ ſelten was anders aus/ als daß hinfüro ihm keiner mehr trauet. Wenn nun allerdings gegen einer ſo hohen Verletzung beydes der Majeſtät/ und gemeinen Land-Friedens / kein betriegliches Simuliren eine Entſchuldigung und Rechtfertigung findet: wieviel weniger werden denn die jenige / unter redlichen Politicis/ ſich einer Stelle anzumaſſen haben/ die aus bloſſem Neid / oder ehrſüchtigen Eifer/ andren/durch ihre vielfältige Simulationen/durch ihr liſtiges Verſtellen / nach ihrer Wolfahrt und Leben ſtellen / die verborgene Striche / mit guten Worten/ und lieblichen Geberden / bekörnen / und / durch mancherley ſubtile Griffe/ den Schalck ſo lang bedecken/ bis der Beneidete im Netze gefangen und gefället ligt/ gleich einem Wilde / das in eine blinde oder verdeckte Grube gefallen iſt. Argliſtigkeit iſt keine Weisheit/ und der Gottloſen Tücke ſind keine Klugheit.

Mit ſolcher argliſtigen Verſtellung hat ſich der Engländer Robert Cecil/ nebenſt ſeinem Anhange/ gegen den Grafen von Eſſex (der/ bey der Königinn Eliſabeth/in hohen Gnaden war) gantz tückiſch verlarvet. Denn weil er denſelben / weder durch Gewalt / noch durch andre Mittel / ſtürtzen / und aus dem Sattel ſeiner Würden werffen kunte / und merckte / daß/ wie gröblich ers auch verſahe / dennoch die Königinn ihm nicht ungnädig würde: entſchloß er ſich eines andren liſtigern Angriffs. Er ſtellete ſich / als ob aller Competentz-Streit / bey ihm / gäntzlich verſchwunden: bequemete ſich / gegen ihm / etwas mehr / als ſonſten; ja! brachte dem von Eſſex das Gubernament von Jrrland / wornach derſelbe lang getrachtet hatte / nebenſt einer ſehr amplen Commiſſion / oder vielmächtigen Gewalt / zuwege / daß er daſelbſt / nach Belieben / ſchalten und walten könnte. Welches ihm ein erwünſchtes Bißlein war: Aber er ſahe den verſteckten Angel nicht / merckte nicht / daß es ihm / zum Verderben / angeſehen. Cecil ordnete ihm ſolche Leute zu / ſo ſeiner Parthey: welche ihm alles berichten muſten / und dem von Eſſex / als ein Zunder / zu ſeinem Ubermute / dienen. Unter andern / hatte er (Cecil) auch in ſeiner Commiſſion ſetzen laſſen / daß ihm ſollte freyſtehen / nach eigenem Belieben / die Rebellen und Aufwiegeler zu begnaden / oder abzuſtraffen; auch Macht haben / einem jedweden / nach Verdienſte / mit Gelde / Lande / oder Ehre / zu belohnen: auf daß ihm hiedurch / bey der mißtrauigen Königim / eine Jalouſie, oder Wett-Eifer / erwecket / und deſto gröſſere Gelegenheit zu ſündigen gegeben würde.

Der von Eſſex merckte nicht / wohin diß alles zielete: da er doch ſollte bedacht haben / daß das Recht der Belohnung und Straffe / von einer Kronen / unſeparabel wäre. Aber wenn GOTT einen Menſchen will verderben; ſo machet Er den Anfang bey dem Verſtande / und entzeucht demſelben die Fürſichtigkeit. Als er nun / vom Hofe / ſich hinweg begeben / und ſein Gubernament angetretten / auch / in

Jrrland / alles / nach eigenem Belieben / ohne Vorbewuſt der Königinn / ſchaffte / und ſelbige Jnſel / als ein abſoluter König / regierte: wirckte ihm ſein geheimer Feind Cecil / am Hofe / die Ruin: bildete der Königinn ein / Eſſex ſuche das Königreich an ſich zu ziehen / und bließ hiedurch das Eifer-Feuer / bey ihr / dermaſſen auf / daß Sie / von der Zeit an / ſich nach Gelegenheit umſahe / ihn zu unterdrücken. Zumal weil / zu dieſer Eifer-Glut / andere noch mehr Holtzes herbey trugen / und ihn verdächtig machten / als ob er / mit den Spanniern / heimliche Verſtändniſſe pflegte. (a) Ob er nun gleich an ſolchem mehrentheils unſchuldig war: ward ihm doch darüber ſein Feldherrn-Stab genommen / und muſte er / eine Zeit-lang / gefangen ſitzen. Denn daß er deßwegen gleich ſollte ſeinen Hals verlohren haben / wie der Author der Politiſchen Glücks-Schmiede ſetzet; iſt gefehlet: ſondern / durch ſolche Demütigung / iſt er nachmals in Ungedult / und in eine Zuſammen-Schwerung wider den Königlichen Palaſt / gerahten. Welches ihm endlich den Hals gebrochen. Wiewol der Streich / ſo ihm durch den Hals gangen / der Königin ſo hart an das Hertz getroffen / daß ſie darüber bettrüſtig worden. Unterdeſſen ſind dennoch vorgedachter Cecil / und deſſen Beyſtand / die Urheber ſeines Verderbens / und ihre meuchelliſtige Simulation die Untergrabung oder Mine geweſt / wodurch er erſtlich / aus der Königinn Gnade / hernach / auf fernere hiedurch veranlaſſte Verwürckungen / aus dem Leben geſprenget worden.

Gaſton ſagte: Jndem mein Herr Neander

(a) Ch. G. B. Schmiede deß Politiſchen Glücks / Cap. 39.

die politiſche Glücks-Schmiede nañte/ fielen mir auch ein Paar politiſcher Hof-Stücklein ein/ die / von eben demſelbigen Authore/erzehlet werden : daraus erſcheinet / wie hefftig das Simuliren / unter Staats- und Hofleuten/ gemißbrauchet werde. Das erſte betrifft zween/ gegeneinander eifrende / Spanniſche Geſandten. Es iſt der Gebrauch / daß der zuletzt anlangende Legat dem erſten über der Hand gehet / und den Vorzug hat. Nachdem nun der Marchgraf de la Inojoſa, eine gute Weile/ ſich ſchon/ in Engelland/ als Spanniſcher Abgeſandter / aufgehalten / ſorgete er/ der von neuem / und nach ihm kommender Abgeſandter / Don Diego Mendoza, (welcher Staats-Raht/ und Königlicher Statthalter von Navarren war/ und wegen der Heyraht/zwiſchen dem Printzen Carlen/ und der Spanniſchen Infantinn / tractiren ſollte) möchte ihm den / bishero gehabten / Vortritt ſtrittig machen. Solchem vorzubeugen/ſuchte er deſſen Credit und Anſehen / ſo viel möglich / zu ſchwächen : ſchrieb / zu dem Ende / einen Brieff an ihn / mit dieſer Uberſchrifft : Herrn Diego Hurtado de Mendoza, Seiner Majeſtät Extraordinar-Geſandten/ an den Printzen von Wallis : reſtringirte alſo deſſen Abgeſandſchafft/auf die Perſon Printz Carlens/ als mit dem er/ über berührte Heyraht/zu handeln hätte.

Wie nun Mendoza zu Londen ankommt ; nöhtiget ihn Inojoſa, unter dem Fürwand der Verwandſchafft / bey ihm einzukehren / und ſich ſeines Palaſts mit zu bedienen. Welches er auch/ von ihm / erhielt/ und jenem ſein Anſehen dadurch mercklich verkleinerte ; auch alſo verhinderte / daß er viel Gnade und Ehre/ ſo ihm ſonſt / vom Könige / und der gantzen Hofſtat /

wäre wiederfahren / wenn er beſonders und allein ſich logiret hätte/nicht genoß. Denn der König wollte ihn auf eigenen Koſten/die gantze Zeit ſeines Daſeyns/gar prächtig haben tractiren laſſen. So wurde man ihn auch mehr Viſiten und Ehr gegeben haben. Kurtz: Inojoſa verdunckelte deß Don Diego Mendoza ſeinen Schein. Und ob jener dieſem/bey der Tafel/die Ober-Stelle gab: wandte er doch/gegen andre/vor/er thäte ihm ſolche Ehre/ als einem Gaſt/ in ſeinem Hauſe/ und nicht aus Schuldigkeit; geſtünde ihm aber den Vorzug/an einem andren Ort/ keineswẽges. Unterdeſſen meidete er klüglich alle Gelegenheit / neben ihm offentlich zu erſcheinen / mit Fürwendung mancherley Verhinderniſſen/als der Geſchäffte/ der Unluſt/ oder anderer Sachen: damit es/zwiſchen ihnen/keinen Vorzug-Streit geben möchte.

Das zweyte Exempel/ ſo ich/ aus beſagter Politiſchen Schmiede/behalten habe/iſt dieſes. König Jacobus in Engelland hatte einen Favoriten oder Günſtling/Namens Overbury: welcher/von Natur/ ſo aufgeblaſen und ſtoltz war / daß er einen jeden / wie hohen Herkommens derſelbe auch ſeyn möchte / neben ſich verachtete / und gar ſchimpfflich hielt / aus eitelem Vertrauen auf deß Königs Guade. Hierüber ward ihm jederman feind; vor andren aber der Northampton/ welchen er dermaſſen erbitterte / daß derſelbe ſich endlich in die Lauſche legte/ ihn mit tödtlichen Anſchlägen zu treffen. Mit dieſem Abſehen / ſandte er zu ihm ein Moabitiſches Weib / und practicirte den Raht Balaams: bediente ſich dabey/ zum Unterhändler/ deß Köpingers: welcher alles das Seinige auf Huren gewandt/und ein ſehr unkeuſches Leben geführet hatte/

ſolchem nach / zu dieſem Handel ein bequemes Werck-Mittel erfunden ward. Dieſe Moabitinn war eine Tochter deß Grafen von Suffolk / und mit dem jungen Grafen von Eſſex vermählt. Weil nun Overbüry ſehr Frauen-lieb war; ließ er ſich leicht dazu verleiten; zumal / weil ſie eine ſehr ſchöne und geſchickte Dame war; ſtellete derhalben / in deß Köpingers Hauſe / verſtolene Zuſammenkünfften an / um mit ihr der Liebe zu pflegen: vertieffete ſich auch dermaſſen / daß er ſie gedachte zu heirahten; ungeachtet ſie ſchon einen Mann hatte.

Als ihn nun Northampton / auf dieſe Weiſe / in der Liebe verſtrickt ſahe: entdeckte er ſolches dem Grafen von Eſſex / und deſſen Freunden: Welche deßwegen einen feindſeligen Haß auf ihn geworffen; aber ſichs doch / in Anſehung deß hohen Anſehens / darinn er beym Könige war / nicht mercken laſſen durfften. Jedoch brachte es zuletzt Northampton / ſammt ihnen / und andren widerwertigen Mißgönnern / ſo weit / daß er / vom Könige / erwählet wurde / als Abgeſandter / nach Franckreich zu gehen: damit / wenn ers würde annehmen / ſie / unter ſeinem Abweſen / deſto beſſer Zeit und Gelegenheit hätten / ihm eins anzumachen / und zu verſetzen. Zum wenigſten / hatten ſie die Hoffnung / deß Königs Gnade gegen ihm würde ſich / mit der Zeit / mindern / und an ihm das Sprichwort: Aus den Augen / aus dem Sinne! erfüllet werden. Würde ers aber dem Könige abſchlagen / und ſich deſſen Willen widerſetzen; dörffte ſich vermutlich die Gnade in Ungnade verwandlen. Wie auch geſchahe: Maſſen Overbüry / auf Verweigerung deſſen / in das Schloß und Gefängniß der

Stands-

Standes-Perſonen / nemlich in den Tour zu Londen/ ſpatzieren muſte: in welchem er / durch ſeine Feinde/ heimlich/ mit Gifft/ hingericht worden. (a)

Herr Neander ſagte. Dem guten ehrlichen Ritter Overbüry geſchicht/ in dieſer Relation/ groſſes Unrecht / und iſt der Author der Politiſchen Glücks-Schmiede hierinn / beſorglich / von einem ſolchen Scribenten / informirt worden/ welchem dem Overbüry entweder gram / oder deß rechten Verlauffs unwiſſend geweſen. Wäre mein Herr Gaſton nicht ſo ſpät bey uns angelangt / ſo hätte er / von unſerem Herrn Kronenthal / einen gantz andren und warhafftern Bericht einnehmen können: ſintemal derſelbe/ beydes aus dem Baudartio/ und Meterrano/ dem Overbüry ein beſſeres Lob gegeben / und angezeiget / daß der Graf von Sommerſet in ſolche Moabitiſch-geſittete Gräfinn verliebt / von dem Overbüry aber / als einem tugendhafften und hochverſtändigem Rittersmann/ treulich davon abgerahten: Wofür er ein Johanniter-Recompens / nemlich das Gefängniß und den Tod / zu Lohn bekommen. Unterdeſſen trifft der Herr Gaſton dennoch / in dem Mittel / wodurch man den guten redlichen Overbüry/ in deß Königs Zorn/ und in den Tour gebracht/ mit dem Herrn Kronenthal überein: nemlich in dem falſchen Vorſchlage der Legation: Wiewol ſelbige nicht nach Franckreich/ ſondern in die Moſcau/ gehen ſollen.

Solcher Verſtellung nun/ die auf einen böſen Zweck geſtellet ſind / geſchehen / noch auf den heutigen Tag / faſt überall: nicht allein unter den Hof-

---

(a) Idem c. eodem. Sed veriorem relationem vide ſupra pag. 437.

ſondern auch wol Bürger und Baursleuten: obgleich einer dieſelbe manierlicher anzubringen weiß / denn der andre. Wiewol aber ein Policey-Verſtändiger ſeine Verſtellungs-Liſt/ zu Gemeinem Beſten / richtet/ und tapffer ſimuliren kan: iſt doch damit der Politicus bey weitem noch nicht fertig; wie zwar mein Herr Vetter **Berrintho** / mit ſeinem Discurs / wo ich mich recht erinnere/ uns denſelben alſo fürbilden wollte.

Berrintho vertratt ſich / mit dieſer Antwort. Der Herr Vetter hat / wie ich ſpühre / meine Worte mißverſtändlich aufgenommen. Denn ich habe allein dieſes anzeigen wollen/ daß/ unter den Eigenſchafften/ welche vorhin den falſch-genannten Politicis zugerechnet worden / etliche begriffen wären / die einem guten Politico geziemten. Ob nun gleich das Exempel Tiberii dem Herrn Vettern nicht gefällt: bleibt doch mein Satz darum noch feſt / daß die Simulation nichts deſto weniger eines Politici Eigenſchafft / und/ wie der Herr Vetter ſelber geſtehet / zu rühmen ſey/ wenn ſie auf ein gutes Ende ſihet. Denn es ſey ferne/ daß ich/ gleichwie jener/ den Politicum alſo beſchreiben ſollte / daß er ein Mann ſey / der eine Lügen in Folio könne in 24. einbinden / am Schnitt ſtarck vergülden/ und mit ſeidenen Bändern zieren; ſintemal ich wol weiß / wie fern Lügen und Simulation unterſchieden: oder / daß derſelbe / welcher nur weitlich ſeinen Sinn decken und verſtecken kan / gleich einen vollkommenen Politicum gebe. Denn ſo wäre kein beſſerer Politicus in der Welt / als der Fürſt dieſer Welt / der Teuffel: deſſen Ernſt die Kinder der Welt nicht ſehen/ ehe ſie im Tode/ oder in der Höllen/ ligen.

Ich habe ferner auch dieſes erinnern wollen: daß nicht allerdings füglich unter die falſche Namen der Politic die liebliche Sitten und Geberden / Höflichkeit in Reden / kluge Gedult / und die Regulirung nach der Zeit und Gelegenheit / gerechnet werden möge: weil ſolches lauter nohtwendige Qualitäten eines rechtſchaffenen Politici / und mehr zu loben / denn zu tadeln ſind.

Freylich mehr zu loben / (war **Neanders** Gegen-Rede) denn zu tadeln: wenn ſie nur mit Saltz beſprenget ſind / und nicht aus falſchem Hertzen gehen. Ein Holtzbock / der ſtets ein Catonianiſches Geſicht machet / dienet zu keinem Politico: ſo wenig als Democritus / der / zu allen Sachen / und Zeiten / lachet. Auch muß eine verſtändige Regiments-Perſon die Gedult / wie einen Finger-Ring / ja gar wie einen Hertzens-Ring / oder Pericardium und Hertz-Bändlein / tragen. **Nichts leiden können / iſt Weisheit; nichts leiden wollen / iſt Thorheit.** Aber es gibt mehr Leute / die ſolche Geſchicklichkeiten auch an ſich haben / und doch nur zum Argen anwenden; imgleichen andre / die ſich zwar damit redlich / und ohn alle Falſchheit / beliebt machen / dennoch aber im wenigſten keine Politici ſind. Dieſem nach hat ſich der Herr Vetter zu erinnern / daß ein Politicus viel Tugenden beſitzen müſſe / die ihm darum noch nicht den Titel eines Politici erwerben: ſintemal auch andre Leute dergleichen Zierrahten deß Verſtandes und Gemüts leuchten laſſen können / die dennoch auf keine Regierung ſich verſtehen. Darum verdencke ichs den Herren **Lilienfeld** und **Ehrenhold** nicht / daß ſie / mit ſolchen und dergleichen Eigenſchafften / nicht begnügt ſind / ſondern einen rechten Politicum / mit andren Farben / gemahlt ſehen wollen. Angemerckt / ſolche bisher genannte Eigenſchafften nicht aus der Policey-Wiſſenſchafft / ſondern aus der Sitten-Lehre / flieſſen / und daher auch theils andren Menſchen gemein ſind ; von etlichen recht und löblich ; von den meiſten aber übel gebraucht werden.

Wie will denn (ſprach Gaſton) mein Herr einen rechten Politicum gebildet haben? oder / kurtz zu fragen / was iſt ein rechter Politicus?

Neander ſprach: Hierauf ſoll Beſoldus dem Herrn antworten. **Der Politicus** iſt ein kluger / und ſowol in bürgerglichen / als offentlichen Policey- und Staats-Satzungen / wie auch Sitten und Gebräuchen / gelehrter / erfahrner / und geübter Mann / der Land und Leute / beydes in Krieges- und Friedens-Zeiten / zu regieren / und dem Gemeinen Weſen wol fürzuſtehen weiß. (a) Andre begreiffen / mit kürtzern Worten / noch mehr / in der Beſchreibung eines Politici : ſprechen / der Politicus ſey ein frommer redlicher Mann / deß Gemeinen Beſtens / offentlichen und Privat-Rechtens erfahren. Nun iſt zwar nicht ohn / ein Raht oder Staats-Mann ſoll (wie ein gewiſſer Scribent redet) ein redlicher Staathaffter Mann ſeyn / erfahren / beredt / getreu / ein guter Mann / der nichts bös mache / ſondern das Gute zu allen Dingen rede / dem Ubel mit Sanfftmut begegne / das Böſe mit Ernſt ſtraffe / das Gute mit Güte zu erkennen wiſſe. Ein Gottes-Verächter / ein Treu-Vergeſſener / ein Schrauben-Steller / ein Aufwickler / wie gelehrt / wie verſchmitzt / und beſchwätzt er auch ſey / wie trefflich er auch ſeinem Herrn dienen mag / iſt doch noch lang kein

---

(a) Beſold. in Præcognit. Polit. c. 9. n. 5.

Politicus. Aber dennoch iſt ſolche Beſchreibung/meines Erachtens/ein wenig zu weit geſucht. Denn fromm und gut ſeyn geziemt allen Menſchen: und möchte man mit der Weiſe auch ſagen: Der Politicus iſt ein Mann/ der Naſen/Augen und Ohren/Vernunfft und Sinnen hat. Es verſtehet ſich ohne das/daß ein Politicus ſolle gewiſſenhafft ſeyn. Wenn er argliſtig handelt; ſo ſpielet er keinen Politicum/ ſondern betriegliches und ſpitzfindiges Weltkind. Denn die politiſche Klugheit iſt keine Falſchheit noch betriegliche Spitzfindigkeit. Unterdeſſen kan mancher ſolche Klugheit wol üben / und ſein Regierungs-Amt redlich verwalten; ob er gleich / für ſich ſelbſt / kein guter Mann / noch frommer Chriſt iſt. Wiewol ſolche/die daheim nicht tugendhafft wandeln/ gemeinlich auch/ in der Regierung/ ihre Tücke ſpielen: ſo findt man dennoch unterweilen Exempel/ daß etliche in ihrem beſonderem Wandel laſterhafft; in der Regierung aber / tugendhafft erfunden worden / und dem Regiment wol fürgeſtanden. Bedörffen alſo dieſe Worte/daß der Politicus müſſe ein frommer/redlicher und guter Bidermann ſeyn/ eine Reſtriction/ in ihrem Verſtande: nemlich daß er / in Regiments-Sachen/ nohtwendig fromm und aufrichtig ſolle ſeyn. Deñ daß alle die jenige / ſo für ſich ſelbſt nicht gar gute Chriſten ſeyn / im Regiment / und bey Beobachtung gemeinen Beſtens und Weſens / darum nohtwendig auch Schälcke / und keine redliche Politici ſeyn müſten / folget nicht. Heinrich der IV. König in Franckreich hat ihm ſeine Herrſchafft gar trew und redlich laſſen anligen; aber dennoch/in der Liebe/ſich vielmals verirret.

Unterdeſſen iſt dieſes gewiß: Welcher Politicus nicht allein das Seinige/bey dem Regiment/redlich thun/das

Gemeine Beſte aufrichtig meinen und ſuchen will; ſondern auch wünſchet / daß GOtt / zu ſeinen Raht- und Anſchlägen / Glück und Segen verleyhen möge: der muß nicht allein / in der Staats- und Rahts-Stuben / ſeine Klugheit / mit Recht und Billichkeit / vereinigen; ſondern gleichfalls / in ſeiner geheimen Kammer / GOtt fürchten / und zum Freunde behalten: obgleich unterweilen der Allmächtige / auch durch eine unreine Hand / dem Gemeinen Weſen / um gewiſſer Urſachen willen / Beforderung thut. Denn ſothane Urſachen beſtehen nicht ewig / und können tauſenderley Veränderungen dieſelbe aufheben.

Damit ich aber meine vorige Diſcurſen nochmals / aufs kürtzeſte / wiederhole: ſo mag man einen wolbeſchwatzten / höflichen / dienſthafften / und zu allen Gelegenheiten bequemen Menſchen / **polit** / aber nicht gleich **politiſch** / heiſſen.

Sonſt hab ich nirgends das jenige / was ein rechter Politicus wiſſen ſoll / beſſer beſchrieben gefunden / als bey dem Forſtnero: Der / in ſeinen Anmerckungen über den Tacitum / dieſes von ihm fordert. Die / ſo mit dem Regimentsweſen umgehen / müſſen ſowol deß Pöſels / als der fürnehmen Stands-Leute / Naturen erkündigen / was denſelben lieb und angenehm ſey; alsdenn das Gemüt bequemen zu ſolchen Sachen / womit ſie der Stadt oder Republic ſich mögen recommendiren. Der Geſetze / Rechten / und Freyheiten / ſoll man nicht unwiſſend ſeyn. Ferner muß einer wiſſen / auf was für einen Anfang die Stadt gegründet ſey / durch was für Griffe und Künſte ſie gewachſen / und bis noch im Flor ſtehe; oder / im Gegen-Stande / in welchem Dinge ſie / von ihren alten Ordnungen / abgewichen; was ihr / zum Untergange / gereichen könne; was für Cæſares / was für Catones / ſich darinn befinden; ob der offentliche / oder Privat-Reichthum gröſſer: ob die Republic ihren eigenen Bürgern das Obgebiet und Regiment der Waffen vertraue / oder ſich ausländiſcher Generalen gebrauche; und endlich / durch welche Mittel / ſie fürnehmlich ihre Freyheit behaupte.

Denen aber / ſo unter Königen geboren / und denſelben verpflichtet ſind / gebührt zu wiſſen / was gute und böſe Fürſten für Griffe gebrauchen; wie man mit denen umgehen müſſe / die gleichſam eines Geſchlechts Erbſchafft ſind; und mit denen / welche die Antragung deß Reichs in ihrer Macht haben. Begreiffen muß man auch / durch welche Künſte die Völcker / ſo gleichſam leibeigen geboren / und ſchlechter Dings auf ihres Herrn Winck ſehen / im Gehorſam erhalten werden; und hingegen andre / die weder eine völlige Freyheit / noch gäntzliche Dienſtbarkeit leiden können: Uber das / durch was für Liſt / die Potentaten den Bürgern und Unterthanen ihre Freyheiten und alte Vorrechte ſo subtil mindern / daß ſie es nicht mercken: weß Kopffs und Humors die Könige / die ſich ihres Sinns eigener Erfindung / und Rahts gebrauchen; und wie die ienige genaturirt / die ſich / nebenſt der Adminiſtrirung deß Reichs / andren übergeben haben: wie es mit den Alliantzen / Schwäger- Geſipp- und Freundſchafften / zwiſchen den Potentaten / beſchaffen ſeye. Endlich ſo muß er auch den Hof durchaus wol kennen / und der andren Leute / die allda Reichthum / Ruhm / und Ehre ſuchen / Gefliſſenheit / Mittel und Wege / der falſchen Angeber Tücke / die allda vorgehende Ver-

giff-

gifftungen/nebenſt andren Meuchel-Stücken/die Ehebrüche/und andere ſchändliche und laſterhaffte Werckmittel der Herzſchafft / mit einem Wort / allerhand gute und böſe Künſte / Striche / und Schliche / mercken und lernen : nicht zum Gebrauch ; ſondern zur Behutſamkeit und Vermeidnng. (a) Was nun für eine wolverſuchte Erſahrenheit und Vielbeleſenheit hiezu werde erfordert/fällt unſchwer zu erachten. Gewißlich kan einem ſolches alles nicht in das Maul geflogen kommen : man muß nur darnach reiten und ringen / muß ſich manchen fremden Hoſ / manchen Staat / Land- und Stadt-Ordnungen / ſein bekannt machen.

Das laſſe ich gelten / ſagte Herz **Ehrenhold.** Aber ich meine / ich müſſe umfallen / wenn man mir ſolche bunte Stutzer / die von ihrer Peregrination / wie eine wilde Endte / oder mit Paradeis-Federn ſcheckirter Gans-Kopff / daher geflogen kommen / und kein anderes Muſter ihrer Qualitäten faſt aufzuweiſen haben / als die neuſte Move / gleich Politicos ſchilt / und / vor andren weit-beſſer qualificirten Perſonen / zu Ehren und Würden ſetzet. Mit welchen Alamodi-Hanſen / nachmals der Fürſt / und ſein Land / verſorget ſind / wie das Dorff mit einem unſinnigem Pfaffen. Ihre beſte Politic beſtehet darinn / daß ſie den gantzen Hoſ in allerhand neue Libereyen verkappen / mit Balleten / und andren Uppigkeiten / Sauffen / Banckettiren / und Thurnieren / erfüllen : folgends / wenn Schatz- und Rent-Kammern ſein ausgeleert / mancherley Auflage erſpintiſiren/

(a) Forſtnerus in Notis Politicis ad lib. 4. Annal. Taciti pag. 612.

ren / wodurch die Unterthanen in die äuſſerſte Armut geſencket werden. Das ſind ungefähr ſolcher ehrbaren Politicorm fürnehmſte Künſte.

Jch wünſche / daß alle Fürſten und Herren dieſen und dergleichen Geſellen ſo günſtig wären / als wie jener tugendhaffter Lands-Fürſt. Welcher ſeiner Unterthanen einen fragte: Was er ſtudirte? und als derſelbe antwortete: Er wolle ein Politicus werden / und Seiner Fürſtlichen Gnaden einmal aufwarten / ihm dieſen Beſcheid gab: **Mit Hände-Küſſen/mit Füſſe-Kitſchen/mit Neſteln/Lappen / Zotten / närriſchen Trachten / und Modereyen / iſt meinem Lande nicht zu helffen. Du muſt dir einen andren Herrn ſuchen. Denn neue närriſche Trachten weiſen neue närriſche Gedancken / Heucheleyen / leere Seckel/ verkehrte Gemüter. Thörichte Trachten machen keinen Politicum: wol ſauffen können/ machet keinen Politicum: ſich gauckleriſch geberden / machet keinen Politicum: Aufſchneidereyen machen keinen Politicum: Pralen und Braviren / machet keinen Politicum. GOTT förchten / ſeiner Herrſchafft getreu bleiben / redlich / ernſthafft / ſittſam ſeyn/ gegen jederman / die Warheit lieben / Gerechtigkeit befordern / das ſind die Tugenden / ſo ich / an meinen Dienern / liebe. Die Neuſüchtigkeit haſſe ich / wie den Teuffel.** (a)

Das muß noch einer von den Alten geweſen ſeyn/ ſprach Herr Lilienfeld; die/ zu dieſer Zeit/ den

---

(a) Gumpelshaimerus in Diſſertatione de Politico.

Edelgeſteinen gleich zu achten ſind: da mancher Fürſt wenig nachforſchet / ob der jenige / welchem er ein Ehren-Amt / oder ein Gubernament gibt / etwas ſtudiret habe/oder nicht. Wofern er nur Italien und Franckreich geſehen/ſich etliche mal/mit dem Degen/friſch herum geſchlagen/ etliche Sprachen redet/ und bey einem Paar Viertheil Weins nüchtern bleibet: ſo iſt er/in ſeinen Augen/ ein trefflicher Staatiſt/ ein hochverſtändiger Geheim-Raht. Unterweilen trifft man zwar wol etliche/ die ſchier kein Buch angeſehen/ und doch/ durch ihre ſtattliche Naturalien/einem hohen politiſchen Amt gewachſen ſind: Wie ein ſolcher geborner Politicus jener Gaſpar Robles Billius geweſen: von welchem Thuanus ſchreibet: (a) Daß er von geringen Eltern geboren / gantz nichts geſtudirt; und doch / wegen ſeiner Kriegs-Erfahrenheit / und natürlichen Gaben deß Verſtandes/zum Gubernator in Frießland/unter dem Philippo/verordnet worden. Aber ſolcher Subjecten viele zu finden / die aus ihrem eigenem Hirn / aus eigener Erfahrung /alles richten / ſchlichten / und guberniren können; wird man wol deß Diogenis Latern anzünden/ und/ wenn ſie geſunden / für ein Wunder halten müſſen. Die politiſche Klugheit / gleichwie ſie die edelſte/ und nützlichſte iſt: alſo wird man ihrer ſchwerlich / ohne groſſe vielfältige Mühe / Leſung vieler Geſchichte / und tägliche Ubung / fähig. Viel erfahrne und lang-gereiſte Schiffer ſeynd / von dem Meer / verſchlungen: da hingegen andere / die ihnen / in dieſer Kunſt / bey weitem nicht zu vergleichen waren / ohne Kompaß und Aſtrolabio / eine weite und gefährliche Schiffahrt unterweilen glücklicher / als verſtändiger/

(a) Lib. 62. Hiſt.

abgeleget. Wer wollte gleichwol (frage ich billig/mit dem Herrn de Refuge,) hieraus ſchlieſſen / daß man/ mit Hindanſetzung aller Schiff-Regeln / mit Verachtung deß Windes/der Wellen/und deß Segel-Steins/ ſich/mit ſeinem Schiffe/der See vertrauen könne?

Es ſetzt / bey dieſen unſeren Läufften / viel neugebackene / unzeitige / und früh-reiffe Politicos / die/ wenn ſie ungefähr ein und anderes politiſches Büchlein durchgeblättert / auch vielleicht ein Jährlein in Franckreich ſich aufgehalten/ſich gleich die allerverſtändigſte und klügſte Policey-Weiſen zu ſeyn beduncken laſſen/ſo im Lande anzutreffen. Die andern ſeynd/in ihren Gedancken / lauter alberne Schafe / die nicht wiſſen/ wie es jetzt/ in der Welt/ ſtehe. Ja! mancher hat noch keine fremde Lufft jemals gerochen/ weiß nicht recht den Staat und Zuſtand ſeines Vatterlandes; will doch aller Europæiſchen Potentaten Macht/ Staat/ Raht / und Anſchläge/ und den gantzen Kreis deß Römiſchen Reichs / in den engen Kreis ſeines Gehirns verfaſſen: nicht anders / als wäre er ein Politicus/aus Mutterleibe/geboren.

Uber ſolche frühgewachſene/noch ſehr grüne/ junge Papagenen / Hätzen und Agelaſter der Politic / klaget Zevecotius/(a) indem er/dieſer Meinung ſchreibet: Es iſt wol eine betrübte Seuche unſerer Zeiten/daß/da gleich ihrer viele willig bekennen / daß ſie weder die Facultäten / noch andere Wiſſenſchafften / verſtehen/ dennoch in der Einbildung ſtecken / ſie haben alle politiſche Lehr-Sätze/ ja! offt zugleich auch die Kriegskünſte/ mit der Mutter- oder Ammen-Milch / ein-

geſogezogen/ ſehen und verſtehen Was in Politicis; da ſie doch Nichts davon wiſſen. Kaum ſind ſie aus den Kinder-Schuhen getretten/ ſo fallen ſie gleich/ mit ihrer Cenſur oder Beurtheilung aller vorlauffenden Sachen/ verdrießlich: ſtellen die gröſſeſten Geheimniſſe der Republiken/ die Anſchläge der Potentaten/ und andere Dinge/ wornach mancher durch langes Studiren/ Ubung/ und Erfahrung offt umſonſt trachtet/ für ihren kindiſchen Richter-Stul; fangen vor an/ in den Ländern herum zu ſtreichen/ ehe ſie zu rechtem Verſtande gelangt. Dieſer ihren Muthwillen hegen die eitle und alberne Aeltern/ nennen es einen belebten und klugen Kopff/ einen hurtigen Geiſt; ſchätzen ſich glückſelig/ daß ſie ſolche Söhne von ſo ungemeinen Naturalien haben/ die nicht/ wie die Römer/ Griechen/ oder andere fürtreffliche Helden-Leute/ durch groſſen Fleiß und Ubung/ politiſch worden/ ſondern in Krafft ihres eigenen Verſtandes/ ohn einige Kenntniß der Hiſtorien daheim der Mutter/ der Magd/ und ihrem noch in der Wiegen winſelndem Brüderlein/ keine Fabeln/ ſondern hohe Wundergroſſe Sachen erzehlen/ die allerverborgenſte Geheimniſſen/ und gleichſam Oracul/ erklären und entdecken. Welche neue Oedipi und Rähtſel-Löſer/ wenn ſie hernach ihrem Vatterlande fürſtehen ſollen/ daſſelbige vielmals mit einer Peſtilentz anſtecken und in die äuſſerſte Gefahr ſchleudern.

(a) Ad Flor. lib. 1. cap. 5. citante Dn. D. Pellero in Politico Scelerato impugnato.

Im Gegenſatze/ findet man/ wie Marſelaer erinnert/ etliche Gelehrte/ die ihren Kopff in den Schul-Staub und Bücher-Schatten dermaſſen vertieffet/ daß ſie darüber zu Narren geworden: Stets über ihren Speculationen ſitzen/ uñ nichts/ weder offentliches noch privates/ achten/ das/ mit dieſem Bücher-Staube/

be/nicht beſtreuet iſt; für ſich ſelbſt klug ſind/bey ſich ſelbſten alles verſtehen/gelehrt und klug ſeynd; aber für ſich allein; ſolchem nach nicht wiſſen/was ſie wiſſen/alſo/ daß mit ihrem Wiſſen/weder dem Gemeinen Weſen/noch ihnen ſelbſten/etwas gedienet. (a) Dieſe/ wenn ſie auf der Catheder ſtehen/oder unter ihren Büchern ſtecken/ oder auch ein Politiſches Buch über das andere ſchreiben/ wollen für gewaltige Policey-Weiſen angeſehen ſeyn/werden auch offt/von vielen/darfür gehalten; wie der Froſch/da er ein groſſes Gewäſch hören ließ/von dem Leuen in Conſideration gezogen/ nachmals aber/da dieſer ihn ſahe/verachtet/und mit Füſſen getretten ward. Sollen ſie hernach einmal für den Tag/ und unter geübte Welt-Leute kommen; gehet es ihnen/gleich den Flattermäuſen/die allein im Tunckeln fliegen/ bey ſcheinender Sonnen aber keinen Flügel regen können: erſchrecken und fürchten ſich/für den Leuten/wie für lauter Geſpenſtern: Zunge und Witz ſind lahm und ſtumpff/nicht anders/als hätte ihnen die Minerva (daß ich abermal mit dem Marſelaer rede) alle Nerven deß Verſtandes zerſchnitten. Was machts? Sie haben viel geleſen/ nichts gepracticirt/niemals das Steuer-Ruder in der Hand gehabt.

Da gehet es ihnen deñ offt/wie einem gar gelehrte Juriſten unſerer Zeiten/der viel rühmliche Schrifften/ beydes in Rechten/und in Politiſchẽ Sachen herausgegebẽ. Als derſelbe (wie er geheiſſen/laß ich/ſeinem Namẽ zu Ehren/ungemeldet) von einem fürnehmen Printzen/ zu Raht gezogen ward; weil man/hinter einem Manne/ der ſo viel geſchrieben/keine ſchlechte Staats-Klugheit ſuchte: fand ſich der gute Printz/ in ſeiner Vermutung/ betrogen: denn dieſer papierne Politicus wuſte ſich/ auf die fürgegebene Frage / gar nicht zu expediren. Weßwegen der Printz ihn von Hofe weg / und auf eine Hohe Schul ſchickte / da er beſſer kunte politiſiren/ weder in dem Palaſt der Politic ſelbſten.

(a) Marſelaer lib. 1. de Legat. Diſſert.

Zu Verhütung ſolcher Ungeſchicklichkeit/ rahten die Policey-Verſtändige weislich / daß kein regierender Herꝛ den Büchern / wie eine Schnecke der Schalen / anhangen / ſondern ziemlich wol ſtudiren / aber ungleich mehr practiciren ſolle: damit er / bey offentlichen Zuſammenkünfften / Reichs-Tägen und Aufzügen / keinen Fehler begehe / und ſich eben ſo ungeſchickt erweiſe / als wie Ranimirus / Sancii deß Gröſſern unehlicher Sohn / da er aus dem Kloſter genommen/ und zum Könige von Arragonien erwählet / aus der Kappen zur Krone beruffen ward. Denn als dieſem ſeine Ritter zu Pferde halffen / da er wider die Moren ſollte zu Felde ziehen; hat man ihm den Schild in die lincke / hernach die Lantzen in die rechte Hand gegeben/ endlich auch den Zaum gereicht. Weil er nun/ als ein bloſſer Brevier-Reuter/ nicht wuſte / wie er den Zügel müſte angreiffen; ſprach er: Laſſt mich ihn nur mit dem Maul erfaſſen / (that hiemit zugleich das Maul weit auf/ und begriff den Zaum mit den Zähnen) denn ihr ſehet je / daß ich keine Hand leer habe. (a) Geſtaltſam ſolcher ſeiner Unwiſſenheit einige Edelleute einsmals geſpottet/ indem ſie ihm die Lantze in die lincke Hand gegeben. Wiewol er ſolchen Schimpff verſtanden / und hernach / mit ihrem Blut/ abgewiſchet.

(a) Piccartus in Decad. Narrat. ridicul. cap. 5.

Die Bücher ſind gleichſam weltweiſer Leute Windeln/und erſte Milch: politiſche Handlungen und Geſchäffte aber die männliche Speiſe/ wovon ihre Geſchicklichkeit und Klugheit die rechte Nahrung/ und völlige Krafft erlanget. Wüſte einer gleich ſeinen Tacitum auf den Nagel auswendig/ hätte alle Lateiniſche/ und Griechiſche/ Welſche/ Frantzöſiſche/ Spanniſche/ Teutſche/ Polniſche/ und andere Hiſtoriſche und Politiſche Scribenten durchgeleſen/ wie ein Stern das gantze Firmament durchwandert; wären ihm gleich alle Geheimniſſen deß Staats/ alle Regeln und Satzungen offenbar; und er iſt gleichwol annoch nicht zur Ubung geſchritten: ſo halte ich ihn/ für einen ſolchen Officier/ der alle Kriegs-Regeln verſtehet/ und ſie doch nie/ wider einigen Feind/ practiſiret hat; oder für einen Profeſſor der Artzney/welcher noch keinen einigen Patienten beſuchet/ keine Puls-Ader begriffen/ und (wie jener Juriſt/mit einem unerfahrnen Medico/ ſchertzte) noch nie den Kirchhofium geleſen hat; aber doch wol Kirchhöfe gnug füllen ſollte.

Herr Kronenthal ſagte: Die letzte Gleichniß kommt ſehr wol/ wird auch deßwegen/ von manchen verſtändigen Scribenten/gebraucht. Denn das iſt ein rechter Politicus/ein rechter Regiments-Weiſer/ der die Kranckheiten der Gemüter betrachtet; gleichwie der Artzt die Gebreſten und Seuchen deß Leibes: und denen Schwachheiten/ die er in Städten/ oder im Reich/ im Fürſtenthum verſpühret/ die heilſame Kur-Mittel ſo füglich beyzubringen weiß/ daß er das Ziel der Ehrbarkeit nicht überfahre/noch das Volck durch Gewalt verderbe. Dieſe politiſche Kur vergleicht Lambertus Danæus gar fein/ mit der Tarantulen-Kur/ im Reiche

Neapolis. Derjenige/ ſo von einer Tarantula/ oder groſſen Welſchen Spinnen/ gebiſſen iſt (welcher Stich ſo ſubtil/ daß man ihn nicht ſehen kan) ligt auf der Erden wie ein todter Menſch: ſeine Augen und Wangen ſehen gleichſam gantz feurig. Nun hat man aus der Experientz/ daß dieſe Kranckheit/ durch keine Artzney/ zu heben/ ohn allein durch den Schall einer Italiäniſchen Sackpfeiffe. Wenn man den Pfeiffer kommen läſſt/ und derſelbe anſtimmet; ſo gibt dieſer gar genaue Achtung darauf/ was der Verletzte/ mit ſeinem Leibe/ für Bewegungen werde machen. Sihet er/ daß der Leib ſich nicht reget: ſo verändert er den Ton/ bald auf dieſe/ bald auf jene Weiſe/ und läſſet nicht nach ſo lang und vielfältige Melodeyen zu verſuchẽ/ bis er mercket/ daß der Krancke eine Empfindlichkeit an Tag gibt/ indem er allgemählich die äuſſerſte Glieder und Gelencke an Händen und Füſſen rühret. Woraus deñ der Sackpfeiffer mutmaſſet/ dieſer Ton ſey/ zur Kurirung der Kranckheit/ gerecht und dienlich. Solchem nach hebt er an eben dieſelbige Melodey ſtärcker zu pfeiffen/ ohn einige Abwechſelung und Variation. Durch ſothane Muſic/ wird der Patient aufgeweckt/ ergeiſtert ſich wieder/ fängt an/ nicht anders/ als ob er etliche ſtarcke Seilen zerreiſſen müſte/ aus aller Krafft und Furi/ die Füſſe/ Beine/ Arme/ Hände/ und den gantzen Leib/ zu bewegen: bald fährt er gähling auf/ wie ein Beſeſſener/ ſpringet zum Bette heraus/ als ob er voll Teuffel/ und ſein Leib eine Behauſung aller hölliſchen Geiſter wäre; hebt an zu tantzen/ den gantzen langen Tag durch; hat auch etliche/ die ihm/ im Tantzen/ helffen/ und alle Tage Beyſtand leiſten. Dieſe hören nicht auf/ ihn zum Hüpffen und Springen anzutreiben/ bis er/ nachdem der Gifft/ durch ſolche ſtarcke Bewegung/

gung/ bey ihm verzehrt / von der Kranckheit ſich völlig befreyet ſpühret.

Auf gleiche Art muß ein gütiger weiſer Fürſt/und kluger Politicus/ſorgfältig ſeyn/einen bequemen Ton/ und erſprießliches Medicament / auf ſolche ſchwere Kranckheiten/zu treffen/ womit das Gemeine Weſen behafftet iſt. Will er mit Gewalt daran/ will er/ mit Schwert/Feuer/uñ Strick/kuriren dasjenige/welches keine harte/ſondern gelinde Mittel erforderte; ſo wird er die Seuche/aus der Republic/nicht vertreiben/ſondern/ zu ſeinem eigenem Schaden/ viel hefftiger machen wüten. (a) Hätte ſolches Philippus der zweyte König in Spannien/ beobachtet/und mehr dem getreuen Raht deß hochverſtändigen Hertzogs von Feria/als den blutdürſtigen Vorſchlägē deß von Alba/gefolgt; vermutlich wären die vereinigte Niderlande noch nit/von der Kron Spannen/und dem Ertzhauſe Oeſterreich/getrennet.

Weil aber der Herr Schwager **Neander** vor gedachte/es könnte dennoch mancher unterweilen ein Politicus ſeyn/ob er gleich/im übrigen/kein guter frommer Mann wäre; und kurtz vorher auch dieſes meldete/daß einer/der/in einer Republic/oder Ehren-Stande/leben wolle/die Naturen/Inclinationen und Neigungen der Gemüter müſte kennen lernen: möchte ich gern ſein Beduncken vernehmen / ob es denn einem guten Politico nicht erlaubet / ſolcher Inclinationen / wenn ſie gleich nicht der beſten Art / ſich zu ſeinem Vortheil zu bedienen/und unterweilen/in hohen Nohtfällen/ein Stücklein aus dem Machiavello zu practiciren?

Das iſt (antwortete **Neander**) gar weitläufftig gefragt. Uñ ſcheinet/der Herr Schwager wolle mich ein

---

(a) Lambertus Danæus in Aphoriſmis Politicis p. 333.

wenig verſuchen. Daß ich geſagt/es begebe ſich unterweilen / daß mancher dennoch klüglich politiſire / ob er gleich / für ſeine Perſon / und in ſeinem Privat-Leben/ kein guter Chriſt ſey; zielet mit nichten dahin/als ob er darum die falſche Politic deß Machiavelli ſpielen müſte; ſondern hat die Meinung / daß er dem gemeinem Weſen beſſer / denn ſeinem eigenem Hauſe und Chriſtenthum/fürſtehe. Denn mancher läſſt ſich/ob er gleich/ in ſeinen abſonderlichen Sachen / nicht allerdings richtig/dennoch/um Ruhms und Ehrbarkeit willen/ unterweilen auch wol aus Furcht der Geſetze / in offentlichen Verrichtungen aufrichtig und thätig finden: verwahrt/ in denen Geſchäfften/ſo das Gemeine Weſen betreffen/ ſein Gewiſſen fleiſſiger/denn in ſeinen ſelbſteigenen: weil er/aus der Erfahrung/und Geſchichten/ verſtehet/daß die Untreu im Regiment gemeinlich den Krebs gehet. Wiewol ſolche Subjecta/die ihre Privat-Laſter/mit offentlichen/ nicht vermiſchen/ in ſolcher Menge nicht gefunden werden/als wie derer/die ihre Haus-Laſter auch mit in die Regiment-Stube nehmen/und mit einer falſchen Politic vermählen. Unterdeſſen findt man ſie dennoch/in der Welt: gleichwie die Soldaten/ſo im Felde tapffere Leute/im Quartier Böswigter ſind. So bald aber ein ſolcher Mann/der einen beſſeren Politicum/als frommen Chriſten/gibt/ die geſunde Regeln der Politic aus den Augen ſetzet / und argliſtige Räncke zu gebrauchen anhebt; verliert er/bey mir/den Namen und die Krafft eines Politici/ und heiſt billiger ein ſpitzfindiger Betrieger/ eine Schlange und Natter deß Gemeinen Weſens: ob er gleich/bey dem Volck/durch äuſſerlichen Schein/ oder Mißbrauch der Worte / den Titel eines verſchlagenen und guten Politici behält.

Hieraus kan mein Herr Schwager nun leichtlich ermeſſen/daß keinem Politico/er ſey gleich/für ſich ſelbſt/ ein guter/oder böſer Mann/gezieme/ ſo lang er ein redlicher Politicus heiſſen will / einen Machiavelliſchen Streich zu gebrauchen.

Ob er ſich aber der Inclinationen / und Gemüts-Neigungen/in einer Republic/wenn ſie gleich böſe ſind/ zu ſeinem Vortheil/ bedienen möge; muß / mit Unterſcheide/beantwortet werden. Wir wollen zum Exempel ſetzen die Schwürigkeit/Uneinigkeit/und Spaltungen/ wozu manche Völcker und Länder ſehr geneigt ſind. Fragt ſich/ob es recht/ daß ein Printz dieſelbe/ zu Befeſtigung ſeiner Authorität/nähre und mehre/und dieſelben ihm zu Nutz mache? Oder ob ihm ein redlicher Staats-Mann / mit gutem Gewiſſen / dazu rahten könne? Wollen wir hie/auf den Praxin/gehen/und aus den heutigen Exempeln Regeln machen; ſo würde die Aufrichtigkeit ſich bald verkriechen müſſen/und Machiavellus/der vielen/auf der Zungen/ein böſer Scribent/ im Hertzen aber / in der Ubung/ in der geheimen Raht-Kammer/und Staats-Stuben/ihr Auge/ihr Hertz/ihr Liecht und Leuchte/Wegweiſer/Führer und Regirer iſt/ wie es die erfolgende Handlungen geben/den Platz behalten. Aber wir wollen ordentlich/und/wie gemeldt/ unterſchiedlich hierauf antworten. Die Frage betrifft entweder aus- oder einheimiſche Zwiſtigkeiten. Die ausländiſche / woſern ein Printz nicht / von ſelbiger fremden Nation / einige obhandene Feindſeligkeiten würcklich verſpüret/ ſoll er nicht hegen/ vielweniger anſtifften;ſondern vielmehr leſchen/und vertragen helffen: ſintemal er dadurch ihm ſelbige ausländiſche Nation/ ſammt ihrem Printzen/zu aller Freundſchafft/und Wolneigung/verbinden kan: Gleichwie im Gegentheil/nachdem die Spaltungs-Wunden/ bey ſolchem Volck/ wiederum geheilet/der Zorn/über die Anhetzer und Zuſchürer/ hernach auszubrechen pflegt. Wäre es aber Sache/daß der ausländiſche oder benachbarte Potentat / wider einen Printzen / was Böſes im Sinne hätte/und eben zu der Zeit/da er/wider dieſen/die Rüſtung angelegt / in ſeinem eigenem Lande / eine Aufruhr bekäme : wer wollte dieſem denn auch wol verdencken/ daß er ſich derſelben / auf gewiſſe kluge Art / zu ſeinem Beſten/bediente? ihn unterdeſſen angriffe/ auch einige Ubel-Begnügte (wofern nur ihre Sache nicht gottlos und ſchändlich) in ſeinen Schutz nähme? Denn wenn es erlaubt/andre fremde Potentaten/ wider ihn/ zu ſeiner Aſſiſtentz/ zu diſponiren ; warum ſollte es Unrecht ſeyn / daß er auch deſſen ſelbſteigener Unterthanen ſich/ wider ihn/gebrauchte? Aber ihm/von freyen Stücken/ ſeine Unterthanen verhetzen/und in die Ruhr zu bringē/ das ſtehet/ meines Beduncken / keinem Chriſtlichem Potentaten wol an / und ziehet allerhand böſe Conſequentzen nach ſich / die heut oder morgen uns ſelbſten gleichfalls betreffen könnten. Und gefällt mir dißfalls die gewiſſenhaffte Antwort deß Forſtneri trefflich wol/ da er ſchreibt : (a) Aus freywilliger Boshafftigkeit unter andre Völcker / die uns nicht beleidigen/ ſonderlich Chriſtliche/ Haß und Feindſchafft ſäen/ kan ich in Ewigkeit nicht billigen. Fragſt du aber/ ob man/ zu Erhaltung ſeiner Wolfahrt/ wider andre/die uns/ ohne Urſach/ verunruhigen/ſolche Liſt (Betrug nennet es der Author) verüben möge ; ſo fürchte ich / es ſey nicht allezeit / noch auf alle Art und Manier/ verantwortlich.

(a) In Not. Polit. ad 12. Annal. Tac.

Unter Türcken und Tartern / das Reich uneinig zu machen/ wenn ſie/ wider die Chriſtenheit / etwas im Schilde führen / wollte ich / ohn einiges Bedencken/ rahten; auch ihre Feindſchafft und Strittigkeiten mit dem Perſianer/zu dem Ende/gern unterhalten; wenn ich nur verſichert wäre / daß es den Chriſten nicht zu Schaden gereichte. In ihre einheimiſche Zwietrachten ſich einzumiſchen/ iſt gewißlich ſehr unſicher: weil man nicht weiß / welcher Theil / unter ſolchen ſtreitenden Schlangen und Drachen / die Oberhand bekommen werde: darum alle Chriſtliche Potentaten ihrer Strit-Händel gemeinlich gern müſſig gehen. Wenn aber dieſe unglaubige Völcker / mit den Chriſten / in gutem Frieden leben / und ſie unbedränget laſſen: wollte ich mich Sünde förchten/einige Zwieſpalt/unter ihnen/zu ſtifften/oder zu mehren.

Gleichwol wird / heut zu Tage / dieſes unter die fürnehmſte politiſche Subtilitäten gerechnet / einen Zanck-Apffel nicht allein unter die Widerſacher / ſondern auch wol unter die Bunds-Verwandte/Freunde/ und Nachbarn/zu werffen: damit man/für ihnen/deſto ſicherer und ruhiger bleibe. Wie mancher ſtreuet bald in dieſem/ bald jenem Reiche/ eine Cadmæiſche Staat aus; um ſeinen geheimen Zweck deſto füglicher zu erreichen! Aber das ſind vielmehr greuliche und abſcheuliche Laſter/denn politiſche Tugenden.

Belangend die innerliche Zwietracht/in deß Fürſten ſelbſteigenem Lande; iſt die Sache noch nicht recht/ von den Politicis / entſchieden / ob die Herrſchafft damit dem Printzen ſtabiliret werde / wenn er / zwiſchen ſeinen Unterthanen / einigen böſen Willen erregt und unterhält. Ihrer viele beſtättigen ſolches/und ziehen/

zu dem Ende/mancherley Exempel an: daran es denn/ weder vor Alters/noch zu unſern Zeiten/jemals gemangelt. Dem Aegyptiſchen Volck ward mancherley Aberglauben zugelaſſen: damit es ſich nicht / wider ſeinen König/vereinigen möchte: wie Pignorius (a) aus dem Diodoro Siculo/gedenckt. Plutarchus meldet: Cato habe/mit Fleiß/unter ſeinen Knechten/ allerhand Lumpenhändel / Hader und Strittigkeit bezundert und gehegt: und Ammianus zeuget/daß Käiſer Julianus die Religions-Freyheit/ aus dieſer Urſache/ geſtattet/ damit er/Krafft ſolcher Mißhelligkeit/ſich/für dem Pöfel/ deſtoweniger hätte zu förchten. Und Zevecotius ſchreibt: (b) der König in Polen hätte / über die Privat-Perſonen/eine geringe; über die Edlen/kaum eine Königliche Authorität; wenn nicht die Gelegenheit deß Zwieſpalts und der Mißverſtändniſſen / zwiſchen den Senatoren mit dem Adel/ſelbige offt vergröſſerte. Maſſen die jenige Printzen/ ſo einen vollkommenen und freyen Gewalt haben/ von gemeiner Ruhe und Eintracht; die aber/ſo ein gemäſſiates und regulirtes Regiment führen (wie derſelbige Zevecotius hinzuſetzet) durch der Unterthanen Zwietracht ihres Anſehens Befeſtigung/und ihrer Majeſtät Vermehrung ſuchen.

Aber ob gleich nicht ſelten ſolche der Bürger Uneinigkeit dem Printzen zu ſtatten kommt: will doch bemeldter Zevecotius gar nicht dazu rahten/daß man deßwegẽ einen Saamen der Zwietracht/in ſeinem Lande / ausſtreuen/ aufachen laſſen / und mit fleiſſiger Begieſſung zum Wachsthum befordern ſolle: ſondern bezeugt/ihm habe derer Meinung / die ſolches für gut und rahtſam ausgeben / jederzeit mißfallen : weil es einer tyranniſchen Regierung ähnlich ſihet. Denn (ſpricht er wer/ mit ſeiner Unterthanen Willen / regieret / und ein rechtmäſſiger Printz iſt / der ſchützet ſich und das Seinige nicht / durch der Unterthanẽ Spän und Zwietracht; ſondern vielmehr durch einmütigen Fleiß und Conſens derſelben. (a)

(a) In Tabula Iſiaca.

(b) In Notis ad Suetonium.

Dieſen ſtimmet auch Forſtnerus zu / wenn er / folgender Geſtalt / davon discurrirt. Jch bin der Meinung / daß die Zwiehelligkeit der Bürger einem Printzen / oder Gemeinem Weſen / niemals zu Nutzen komme / ohn allein zufälliger weiſe. Als erſtlich / wenn der Regent ein Tyrann (oder ſelbſt eingedrungener Fürſt) und bey dem Volck verhaſſt iſt. Denn / bey ſolcher Beſchaffenheit / muß er die / welche er förchtet / ſpalten und trennen : auf daß / indem ſie unter ſich ſtreiten / er mittler Weile deſto ſicherer bleibe. Zum andren; wenn einige / im Reiche / gar zu reich / oder mächtig / ſind / und ſtarcken Anhang haben : Welche ihre Macht nicht füglicher zu brechen ſtehet / als daß man Trennungen / Streit / und Zwieſpalt / unter ſie / ſtreue : dadurch ſie ſich untereinander ſelbſt aufreiben / oder / indem ſie / mit und wider ſich ſelbſten / zu ſchaffen haben / auf den König nicht zuſammen ſchweren können. (b)

Aber dieſer gewiſſenhaffter Politicus lobet und recommendiret / mit dieſen letzten Worten / ſolche Fünd-

---

(a) Idem in Not. ad Suetonii Jul.

(b) Chriſtoph. Forſtnerus ad lib. 2. Annal. Taciti p. m. 348.

lein und Griffe darum nicht: ſondern zeiget nur an/wie es manchesmal gehe; welcher Geſtalt auch wol ein rechtmäſſiger Printz / indem er etliche / ſeinem Staat ſehr gefährliche / und gewaltige / Leute ſcheuen muß / zu ſolchen Mitteln / iemalen bemüſſiget werde. Angemerckt/dieſen Verſtand ſein folgender Zuſatz gnugſam erweiſet/der alſo lautet. Dieſe Caution und Verhütung aber zeiget an eine Schwachheit deß Regiments/und deß Printzens: Welcher/weil es ihm/an Tapfferkeit und Kräfften/mangelt/ auf ſolche unedle/daß ich nicht ſage laſterhaffte und verweisliche/Striche/ſeine Zuflucht zu ſetzen/gedrungen wird. Welche dennoch/ob ſie gleich eine Zeitlang etwas helffen / zuletzt betriegen. Denn wenn ein Krieg obhanden; ſo tritt der jenige Theil/welcher ſich zu dem Könige keiner Gunſt/noch Billigkeit/verſihet/zu dem Feinde über / und ſtärcket demſelben ſeine Macht. Zu geſchweigen/daß/wenn/in einer Stadt/zerſpaltene Theile ſich eräugnen/deren jeder Freunde und Anhang ſucht/ſolche Spaltung ſich nicht mit einer einigen Stadt-Mauren einſchräncken läſſt; ſondern / mit ihrer Seuche/auch andre Theile deß Reichs anſteckt.

Da hören wir / was für Vortheil / von ſolcher Zwietracht-Stifftung / endlich zu hoffen. Es kan gar leicht geſchehen/daß ſich die Partheyen vereinigen/ und alsdenn / zu einem allgemeinem Haß / wider den König einen Verſtand treffen. Wie ſolches Trajanus Boccalini / in ſeinen Parnaſſiſchen Relationen/ mit einer ſehr artlichen Parabel und Beyſpiel / lehret: indem er tichtet / Cornelius Tacitus ſey einsmals zum Fürſten in Lesbo erwählet. Welcher aber / ſo bald er den Beſitz ſelbigen Landes eingenommen / allgemach angefangen / zwiſchen dem Adel / und gemeinem Volck / Uneinigkeit und Mißtrauen zu erwecken. Wie er ſolches angeſtellet / und was für einen Ausbruch es zuletzt damit genommen habe ; ſoll uns nicht gereuen / von dem Authore ſelbſten / zu vernehmen : weil derſelbe / in dieſem Staats-Getichte / die Weiſe eines argwitzigen Wahl-Fürſtens nach dem Leben fürbildet / und mit bequemen Farben pinſelt.

Nachdemmal dieſer Parnaſſiſcher Tacitus / und neu-gekorner Fürſt in der Inſel Lesbos / gemerckt / daß der Adel dem gemeinen Volck / an Klugheit und Macht / überlegen / und deßwegen dieſes unterdrückte : begab er ſich / argſinniger Weiſe / zu dem ſchwächſten Theil. Dannenhero die Fürnehmſten unter dem Volck / wegen der ſtarcken Hülffe und Beiſtandes / ſo ihnen der Fürſt leiſtete / ein Hertz bekamen / und viel Muthwillen / gegen dem Adel / verübte : Dadurch / innerhalb Monates-Friſt / ein ſchwerer innerlicher Krieg entſtund. Inzwiſchen erwies ſich Tacitus als ein Liebhaber deß allgemeinen Friedens / offerirte ſich auch als einen Schiedsmann dieſen Streit hinzulegen / da er doch in ſeinem Hertzen wünſchte / daß ſelbiger ewig währen möchte / ja er wuſte ſich / mit ſolcher Liſt und Verſchlagenheit / bey beyden Theilen / alſo zu accommodiren / daß ſie ihn als einen gemeinen Mittler und Schiedsmann erwählten. Und damit er mit anderer Leute Schaden ſeine Authorität ſtabiliren möchte / jagte er erſtlich dem gemeinen Mann eine groſſe Forcht ein / mit Vermelden / daß ſie in Kurtzem vor dem Adel ihres Lebens nicht ſicher ſeyn / ſondern alle mit den Köpffen bezahlen würden müſſen ; wo ſie nicht bald auf Mittel und Wege gedächten / dieſem Unglück zu entgehen. Durch dieſen Griff nun erhielt er leichtlich / ſie vor der Gewalt deß Adels zu beſchützen / eine Armee von ausländiſchen Völckern in der Königlichen Stadt aufzurichten / welche er den Schalck deſto beſſer zu verbergen / Friedens-Soldaten nennete / und dieſe Völcker wurden / unter dem Schein den gemeinen Pöſel / als welcher ſchon allzu frech worden / in Zaum zu halten / mit deß Adels gutem Belieben / bewehrt. Dieſer Soldaten waren drey tauſend. Zu ihrem Oberſten hatte Tacitus einen ſeiner guten Vertrauten verordnet / und damit er ſie / in allen Occaſionen / zu ſeinem Willen haben möchte / verband er ſie ſich nicht allein mit dem gewöhnlichen Eid / mit Geſchencken und allerhand Gutthätigkeiten / ſondern er verſtattete ihnen auch allen Muthwillen und Grauſamkeiten / ſowol gegen dem Adel / als dem gemeinem Mann / ſo beliebet als ſie ſich aber hiemit bey dem Fürſten machten / ſo groſſen Haß und Feindſchafft luden ſie ſich bey den andern auf den Hals.

Als ſich nun Tacitus auf dieſe Weiſe in ſeiner Herrſchafft ſtabiliret hatte / erfüllete er den Raht / die Stadt Lesbum / nnd das gantze Land / mit falſchen Anklägern und Speonen / welche er hernacher gegen die Vornehmſte vom Adel verhetzete / um ſie / unter allerhand Schein begangener Exceß und Ubelthaten / ihrer Ehren-Aemter zu entſetzen / und ihrer Güter zu berauben / welche er nachmals den Anklägern conferirte / und ſie dadurch groß machte. Indem nun die Vornehmſte aus dem Raht / theils aus Geitz / theils aus Ehrſucht / die meiſten ihr eigen Leben zu ſalviren / mit falſchen Anklagen und Verleumdungen / die Mächtigſten im Lande verfolgten / gaben ſie dem Fürſten je länger je mehr Mittel an die Hand / ſich in ſeinem Dominat zu ſtärcken. Uber das ſchickte Tacitus die vornehmſte Rahtsherren / denen er durch die falſche Auflagen noch nicht beykommen kunte / aus dem Lande / da ſie ihm keinen Schaden thun kunten / trug ihnen groſſe und hohe Aemter auf / welche ſie mit ſchweren Koſten bedienen muſten/hernach fing er allgemach an die alten Diener/ ſo über die Soldaten beſtellet waren / zu diſarmiren/ und gab ſelbige Waffen andern ſeinen Creaturen.

Indem er nun durch ſolche Hilpers-Griffe die Mächtigſten im Volcke unterdrucket hatte/ordnete er andre Rahtsherren / und beforderte zu den höchſten Ehren-Aemtern Neugebackene aus dem gemeinen Pöſel / ſo von ihm allein dependirten. Und damit er das Land für fremder Potentaten Einfall verſicherte / fing er an unüberwindliche Caſtell und Veſtungen in die Stadt zu bauen / welche er mit fremden Guarniſonen/ ſo ihm treu waren/beſetzte.

Weilen er auch nicht leiden kunte / daß das Volck und der Adel bewehret waren / und aber wol wuſte / ſie wehrlos zu machen ſehr gefährlich wäre/ bedachte er durch ein anders und ſicheres Stücklein ſolches zuwegen zu bringen / nemlich durch langwierigen Frieden/ Müſſiggang / Wollüſten / und ſcharffe Proceduren gegen die jenige / ſo / Ehr und Reputation wegen/einander zum Rauffen ausforderten. Zu dieſem Ende / damit er alle Tapfferkeit gäntzlich aus den Hertzen ſeiner Unterthanen austilgete / ließ er / in der Königlichen Reſidentz-Stadt / öffentliche Schauplätze mit groſſen Unkoſten anrichten / auf welchen alle Tage Spiele und Comödien / Jagten und allerhand Kurtzweil/

weil / angeſtellt und gehalten wurden. Indem ſie nun ſolchen Sachen allzuſehr nachhängeten / vergaſſen ſie darüber deß Regiments und Kriegsweſens / und weilen er wol wuſte / daß er zum Zwegk ſeiner Tyranney über ein Volck / ſo in der Freyheit geboren / auch darinnen lange Zeit gelebt hatte / zu gelangen / ihnen an nichtes Mangel erſcheinen laſſen müſte / bedachte er Mittel und Wege in ſeinem Lande allewege die Hülle und die Fülle / ja einen Uberfluß in allen Sachen / zu verſchaffen.

Bis dato nun gingen Tacito alle ſeine Anſchläge glücklich von ſtatt. Indem er aber das letzte Stücklein / ſeine Tyranney zu beſtättigen / zu practiciren vermeinte / nemlich die hohe Häupter / ſo ihn in die Augen ſtachen / aus dem Wege zu raumen / erweckte er einen ſolchen allgemeinen Widerwillen gegen ſich / daß er vor ſechs Tagen genöhtiget wurde / wollte er anderſt nicht durch eine ſtarcke Verrähterey / welche er wider ſich angeſponnen zu werden vermercket hatte / um das Leben kommen / unbekannter Weiſe / aus Lesbo zu entfliehen / und ſich wieder in Parnaſſum zu begeben / allda er hernach ein Privat-Leben / wie zuvor / geführet. (a)

Dieſe deß Taciti Flucht dienet allen Regenten für eine Schule und Lection / dergleichen Stücklein zu fliehen: weil ſie ſelten in die Länge dauren.

Das ſey allein von der Nutzbarkeit ſolcher Subtilitäten / geredet. Will man nun weiter gehen / und beſehẽ / obs recht / und für GOtt verantwortlich ſey / in ſolchen Griffen ſeine Sicherheit zu ſuchen? ſo antworte ich ſchlechter Dings: Nein! Zwietracht iſt ein Unkraut: dieſes aber zu ſäen / iſt deß hölliſchen Säemanns Art /

(a) Trajanus Bocalini Centur. 1. Relat. 29.

und kan GOtt nicht gefallen. Lauredano / (a) und lang vor ihm Athenæus / vergleichen ſolche Politiſche Zwiſtſpinner und Zwietrachtwircker / gar füglich / mit den Aal-Fiſchern / die das Waſſer trübe machen / damit der Aal erſtickt / und deſto leichter gefangen werde: imgleichen / mit einem geitzigen Sachwalter und Schadvocaten / der ſeinen Clienten zum Rechts-Hader tapffer anhetzet / um ſeinen Beutel deſto beſſer zu ſpicken: auch mit den Fechtern / die / unter den Edelleuten / Zanckhändel anzetteln; damit ſie / bey ſolcher Gelegenheit / von ihnen / einen Unterhalt haben: ja gar / mit den Mordbrennern / welche / in reiche Häuſer / ein Feuer werffen; daß ſie / unter dem Fürwand zu leſchen / hineingehen / weitlich ſtehlen und rauben mögen / indem jederman auf die Rettung eilet / und von ihnen die Augen abwendet.

Jedoch muß man gewiſſe Begebenheiten / gleichwie in ausländiſchen Kriegen / alſo auch in den innerlichen Revolten und Rebellionen / ausſchlieſſen. Die bloſſe ungegründete Furcht und Vermutung einiger Factionen wider den Königlichen Stat ſollen ihn nicht bewegen / ſolche hinterliſtige Mittel zu ergreiffen / diejenige zu trennen und brechen / die da mächtig genug ſcheinen / ihm ſeinen Königlichen Gewalt zu ſchwächen und beſchneiden. Er muß und ſoll Gott vertrauen / und vielmehr auf ſich ſelbſt Achtung geben / daß er nichts / wider ſein Königliches hohes Amt / begehe / noch etwas beginne / wodurch die Fundamental-Satzungen / als Grund-Feſten deß Reichs / berührt und erſchüttert werden / oder welches einem und andren Punct ſeiner

---

(a) In Sylva rer. moral. ſub tit. Concordia, apud Excell. D. Pellerum in Politico Scelerato.

Wahl-Capitulation entgegen lauffe: auf daß den unruhigen und ehrſüchtigen Köpffen alle Farbe und Schein einiger Gravirung werde entzogen. Wenn er nun alſo das Seinige thut / und dennoch erfahren muß / daß man gefährliche Anſchläge / auf ihn / ſchmiedet; verdencke ich ihm im geringſten nicht / daß er ſolche heimliche Widerſpenſtigkeit und Meutenirung / mit einer klugen Gegen-Liſt / vernichte / indem er die Meutenirer (denn anders ſind ſie alsdenn nicht / ob es gleich noch nicht offentlich ausbrüchig worden) unter ſich ſelbſten uneins zu machen trachtet / oder der andren Parthey Beyſtand leiſtet / und ſeine Authorität verleihet: Wenn er nur durch keine unziemliche Mittel / als Verleumdungen / und dergleichen / ſondern durch andre kluge Erfindungen / ſolche Uneinigkeit unter ihnen anrichtet. In welchem Fall / er den redlichen König David zum Vorgeher hat. Welcher / weil er gar nicht zweifelte / der ertz-verſchmitzte Ahitophel / deſſen kluge Rencke ihm vorhin ſchon gnugſam bekannt waren / würde dem Abſalon allerhand liſtige Einſchläge geben; nicht allein unſern HErrn GOtt bat / er wollte doch den Rahtſchlag Ahitophels zur Narrheit machen: ſondern auch ausdrücklich / mit der Inſtruction / den Huſai ausfertigte / daß er / in dem Kriegsraht Abſaloms Mißhelligkeit erwecken / und den Vorſchlägen Ahitophels ſich widerſetzen möchte.

Noch viel weniger ſtehet es einem Könige zu verheben / daß er die Uneinigkeiten / welche / ohn ſeine Schuld / im Reiche entſtanden / aus redlichen und wolbefugten Urſachen / auf ſeine Sicherheit lencket / wenn er mercket / daß man ihm von ſeinem Thron zu ſtürtzen / oder ſonſt / an ſeiner Reputation / und Angelegenheit / zu geſähren ſpintiſirt. Nicht zwar ſolcher Geſtalt / daß er / zwiſchen dem Adel / und dem Volck / den erhobenen Zwiſt ſollte mehren / und Oel in die Brunſt gieſſen / oder auch denſelben fortpflantzen: ſondern daß er die jenige Parthey / ſo ſeinem Intereſſe kan fürträglich ſeyn / ſchütze / als fern es die Gerechtigkeit immermehr will zulaſſen / auch / mit einem ſo ſtarcken Anhange / ſeinen Stul befeſtige. Dieſes wird vermutlich der jetzige König in Polen practiciren; nachdem er / ohn alles Verſchulden / ſpühren müſſen / was für gefährliche Widerſetzlichkeiten und Practicken (dafern anders der Feder deß allgemeinen Ruffs zu glauben) auf ihn / und ſeinen Königlichen Staat / bishero gezielet. Kein Vernünfftiger könnte es unrecht ſprechen / wenn er jetzo die Neigungen deß bishero übel-befriedigten Adels / zu ſeiner Verſicherung / dirigirte / und / vermittelſt eines ſo anſehnlichen Beyſtandes / von ſeinen Widerwertigen / eine ſchärffere Rechenſchafft forderte / weder / vor ihm / ſeine Reichs-Vorfahren etwan thun können.

Aber ſo bald die Gefahr vorüber / gebührt keinem / obgleich beleidigtem / Printzen / zwiſchen ſeinen Unterſaſſen / einigen Mißverſtand zu verlängern; ſondern vielmehr denſelben zu tödten und begraben / und ſich auf andre Erfindungen zu beſinnen / dadurch er die Parthey / ſo ihm am getreueſten und beſtändigſten iſt / vor der andren / in den Flor ſetze. Wozu ſich leicht allerhand Gelegenheiten / und vergönnte Mittel / bey groſſen Höfen / an die Hand geben.

Alſo hab ich nun dem Herrn Schwager meine Gedancken eröffnet / wie fern ſich ein König oder Regent der widerwertigen Neigungen ſeines Volcks / zu ſeinen Frieden / möge benutzen / daß er gleichwol Recht und Gewiſſen nicht verletze. Daß er aber / aus bloſſer Grund-loſer Furcht / zu mehrerer Bekräfftigung ſeines Scepters / die Fackeln der Zwietracht unter ſeine Unterworffene werffen / und ihre Gemüter damit anzünden ſolle ; kan ich / in Ewigkeit / nicht gut ſprechen. Gleichwie ich auch dieſes nicht billige / daß er um ſeiner Conſervation willen / durch falſches Vorgeben / den Adel und die Burgerſchafft aneinander hencke / und zuſammen in die Haare bringe. Denn ein anders iſt / die jenige / ſo unſer Verderben ſuchen / uneins machen ; und die Gehorſamen / ſo wider uns nichts Böſes im Sinne haben / in ſolchen unruhigen Mißverſtand und Streit ſetzen. Wiewol es dennoch unterdeſſen erlaubt iſt / durch andre angenehme Mittel / dieſelbe ſolcher Geſtalt ihm günſtig machen / daß ſie bey ihrem Könige getreulich halten / und deſſen Widerſpenſtigen den Kopff bieten.

Aufruhr aber und heimlichen Groll zu pflantzen / und im trüben Waſſer fiſchen / läufft eines aufrichtigen Printzen Gebühr gäntzlich zuwidern. Und iſt wol zu verwundern / daß ſich noch Authores und Scribenten antreffen laſſen / die ſich nicht ſcheuen / einer ſo Gewiſſen-loſen Sache den Rücken zu halten / und mit ihrer Feder zu ſchützen : indem ſie ſich laſſen verlauten / es werden ſolche Zwietracht-Stifftungen gantz unbeſonnen verworffen und verdammet. Solches Liedlein haben ſie ohn Zweiffel ihrem Kapellmeiſter Machiavello zu dancken. Welchen ſie ſo lang und fleiſſig leſen / bis ihnen die Speiſe / ſo er ihnen fürgeſetzt / in Fleiſch und Blut (in ſuccum & ſanguinem) ſchlägt / und ſie Machiavelliſten werden / hernach / mit ihm / wo nicht in allen / doch in etlichen Sorten / gleiche Müntze ſchlagen / und von ihm überſchlichen werden / ehe ſie es ſelber mercken. Darum ſollte man billig dieſer gifftigen Apuliſchen Spinnen Gewebe / deß Machiavelli Schrifften meine ich / als eine ertzketzeriſche Politic / in keinen Bibliothecken leiden/ſondern überall ausmuſtern/ und den Flammen widmen.

Warum aber? fragte Herr **Lilienfeld.** Ob ſie gleich voll loſer Rencke und Striche; kan ein gewiſſenhaffter und redlicher Menſch / meines Beduenckens/ ſie dennoch nützlich leſen: weil er daraus erkennet / was für Sophiſterey die Tyrannen / und liſtige Füchſe/im Regiment/gebrauchen; und ſich für ſolchem Betrug lernet hüten. Verbieten doch die Aertzte ihren Lehrlingen die Erkündigung der gifftigen Kräuter ſo wenig / als der geſunden: weil ihnen jene ſowol / als dieſe/auf gewiſſe Art/zu Nutze kommen: nemlich daß man wiſſe das Böſe zu meiden / und das Gute zu erwählen / oder / nach Erforſchung deß Gifftes Natur/ deſto füglicher den Wider-Gifft appliciren könne. Wie denn ihrer viele in den Gedancken ſtehen / Machiavellus habe nur gleichſam einen Spiegel argliſtiger Fürſten fürſtellen wollen / darinn der Fuchsbalg eines tyranniſchen Printzen recht aufgedeckt zu ſehen wäre; mit nichten aber der Meinung ſolchen verfertiget / daß ein Politicus ſeine Handlung darnach anſtellen ſollte.

Mein Herr ſage mir doch / wer achtet und rühmt nicht Cornelii Taciti Schrifften? Streicht ihn nicht jederman heraus / als einen Lehrer der Fürſten/ einen Profeſſorn der Hof-Schule / einen Fahn-Juncker und Fürſten aller Geſchichtſchreiber / einen groſſen Theil menſchlicher Klugheit / einen Gott und Oracul der Weltweiſen? Lieber! man ſehe ſeine Hiſtorien einmal recht an: wovon haben ſie ſolchen Ruhm / ohn daß ſie / durch und durch / mit Simuliren / Diſſimuliren/ Liſt/ Argliſt / Rencken / Fünden / ſchlauhen Griffen / und Strichen / beſäet und beſpicket ſind? Ja! hat er nicht/ von dem Allerheiligſten/ aufs allerverächtlichſte geſchrieben/ und damit von ſeinem gelehrten Papageyen/ Juſto Lipſio/ dieſen Ausputzer verdienet/ daß er ihm / in ſeinen Notis, über das Läſter-Maul gefahren / und zugeſchrieen: Tace impie! Schweig du gottloſer Menſch! Noch dennoch fehlt es ſo fern/ daß man ihn aus der Hand werffen ſollte / daß er vielmehr/ von Geiſt- und Weltlichen/ geleſen wird.

Iſt darum nicht (redete der gute Herꝛ Ehrenhold darein) zum Beſten. Die Geiſtliche ſollten dafür ihre Bibel / und andre Theologiſche Bücher leſen. Was gehet ſie der Tacitus an? Sie ſollen nicht ſchweigen; ſondern ſchreyen/ und ihre Stimme/ wie eine Poſaun/ erheben.

Das iſt wahr/ (verſetzte Herꝛ Lilienfeld) aber dennoch mögen ſie / einen Weg wie den andern / Tacitum mit Nutzen leſen/ ſonderlich die Hofprediger/ und andre fürnehme Theologi/ ſo unterweilen/ von groſſen Herren / in gewiſſen Sachen / zu Raht gezogen werden.

Da haben ſie (begegnete Herꝛ Ehrenhold) Moſen und die Propheten / und ihre Caſus Conſcientiæ, oder Gewiſſens-Fälle / darinn ſie beſſer finden/

den / was groſſen Herren zu antworten ſey / weder im Tacito.

Her: Neander gab zur Antwort. Ich weiß gar wol / daß dem Machiavell ihrer etliche ein ſolches Mäntlein umhencken: damit man ſie möge für klüger / judiciöſer / und verſtändiger achten / als andre Leute. Aber es thut kein gut: Der Betrug guckt / zu allen Löchern / heraus. Poeten / Redner / und Comödien-Schreiber / pflegen zwar wol unterweilen / in einer angenommenen Perſon / den Sinn der Welt / und weltlicher Laſter / vertheidigen: auf daß ſie die Sachen deſto lebhaffter und augenſcheinlicher fürſtellen / auch die Zuſchauer und Hörer ſolche deſto leichter begreiffen / und mit mehrerm Luſt aufmercken mögen. Da weiß aber ein jedweder wol / wenn er anders nicht gar albern iſt / daß ſolche Leute ihren rechten Ernſt / und Hertzens-Meinung / mit dergleichen Reden / nur verlarven / und hernach / mit ſammt den Kleidern / oder Federn / ſolchen Schertz niderlegen. Uber das geben ſie hin und wieder insgemein etliche Zeichen / in ihrer Rede / daraus man leicht abnehmen kan / daß ſie das Widerſpiel meinen / anders gedencken / als reden / und nicht rahten / was ſie ſagen; ſondern vielmehr das jenige / was ſie / dem bloſſen Laut nach / rühmen / eben durch ſolche poſſirliche Weiſe / verſpotten / und ihre Geckerey damit treiben.

Aber mit deß Toſcaniſchen Verführers Machiavelli Schreib-Art / hat es einen weit andren Sinn und Beſchaffenheit. Man findt darinn keine Ethopoeien oder angemaſte Reden / keine Getichte und dergleichen ſimulirte Discurſe: ſondern recht ernſtliche Unterweiſungen eines Regenten / wie er / durch allerhand Practicken / empor ſteigen / ſeinen Stuhl großmachen und feſt ſtellen könne. Und daß ſolches dem Machiavell kein Schertz / ſondern lauter rechter Ernſt ſey ; erſcheinet Sonnen-klar daraus / weil er nirgends einiges Zeichen der Contradiction oder Widerſprechung ſpühren läſſt ; ſondern vielmehr / wenn ihm das Gewiſſen und die Ehrbarkeit zu ſtarck unter Augen blitzen wollen / allerhand Schattirungen / Farben und Entſchuldigungen herfür ſucht / ſo den Laſtern zur Schmincke dienen müſſen/und alle/von dem ſcheinbaren Nutzen/keine aus der Billigkeit und Ehrbarkeit/ herfürgelanget ſind. Zudem ſpornet er den Leſer / zu ſolchen loſen Stücken und Tücken/gewaltig an/indem er ihm groſſe Ehre/Würde/und Glückſeligkeit/zum öfftern verſpricht / wenn er es ſo und ſo angreiffen werde/ auch/mit vielen Exempeln derer/ die/durch ſolche Wege/zu hohen Namen/ und Ehren/ geſtiegen/ihn zu entzünden bemühet.

Man hätte auch / ohn dieſen ſeinen vermeinten Spiegel/ gnugſam erkennen können / daß / an groſſen Höfen/ und im Regierungs-Stande/ vielmals allerhand ſubtile Fündlein / und Betrieglichkeiten/ ausgebrütet werden : ſintemal ſchon lang vor dem Machiavello / Machiavelliſche Tücke genug geſpielet worden. Daß er aber ſolche/vor ihm/ in vielen Sæculis und Lebzeiten / gepaſſirte ungewiſſenhaffte Händel fein zuſammen getragen/ mit gewiſſer Schmincke/ ſo von der Nohtwendigkeit/ Nutzbarkeit/ Ehre und Würde/ gemiſchet / angeſtrichen und recommendiret ; damit hat er den Welt- und Hofleuten das Hütlein aus den Augen gezogen / daß ſie ſich gar nicht mehr ſchämen / für ſolche Sachen / dafür dennoch die alte Heiden errötet ſind / und wenn ſie ſolche politiſche Schnitzer begangen / ſolche auf allerhand Weiſe zu entſchuldigen ſich befliſſen / ſelten aber gelobt / und ſo hoch heraus geſtrichen haben / wie Machiavellus gethan. Dahero es nunmehr auch / an den Chriſtlichen Höfen / viel ärger gehet / und / nachdem Machiavellus den Staatiſten eingebildet / es könne kein Regent ſeines Staats verſichert leben / wenn er alle ſeine Handlungen nach Recht und Billigkeit / Treu und Aufrichtigkeit abwägen wolle / die falſche Politic / mit ihren Practicken / wie eine Waſſerflut / in die Chriſtenheit eingebrochen.

Die alte Griechen und Römer / fürnemlich die verſchlagene Athenienſer / hielten jemals auch ihren Eid / wie ein hungeriger Schießhund die Faſten / dennoch ſind ſie / gegen manchen Chriſtlichen Potentaten dieſer Zeit / faſt H. Engel. Das kommt davon / wenn die Laſter nicht allein Thäter / ſondern auch Vertreter / Schutz- und Lob-Redner finden ; wenn ſie nicht mehr entſchuldiget / ſondern / als nützliche Regeln / angezogen / gerühmt / und in offentlichen Schrifften geprieſen werden / für die bequemſte Mittel der Ehren und Herrlichkeit. Denn obgleich ein jedweder / dem das Auge der Vernunfft mit keinem Fell oder Nebel der Affecten überzogen / klärlich ſihet / daß Machiavellus gottlos geſchrieben / und ohn Zweifel auf Einhauchen jenes gewaltigen Lufft-Fürſtens / der dem HErrn Chriſto alle Reiche der Welt zeigte : obgleich Pedro de Ribadeneyra die Lehre dieſes politiſchen Ketzers / ein abgeleitetes Waſſer von einem vergifften Brunnen nennet ; (a) ob ihn gleich viel andre Scribenten /

(a) In der VII. Kunſt-Quelle Quirini Pegei / Part. II. p. 508.

für einen Scorpion und gifftige Otter der politiſchen Gemüter offentlich ausruffen / verſchreyen und verſpeyen: Ja! ob er ſelber gleich / an einem Orte (a) frey heraus bekennet / daß die grauſame und tyranniſche Mittel der Thron-Verſicherung / ſo er fürſchlägt und recommendirt / zwar einem Regenten nöhtig / aber doch nicht allein der Chriſtlichen Lehr / ſondern auch der menſchlichen Natur ſelbſten entgegen / und ein Privat-Leben weit erwünſchter ſey: nichts deſto weniger / weil er ſolche unchriſtliche Mittel für ſo nohtwendig erkennet / daß keiner / ohn dieſelbe / groß werden / noch / wenn er in der Herrſchafft ſitzt / anders den einen gefährlich-wacklenden Stuhl beſitze; auch denſelben anderswo überall / wie gedacht / einen Huren-Schmuck anlegt / und ihre Würckungen / mit lauter Adler-Federn / erhöhet; ſo ſchleicht er manchem fürnehmen Leſer gar leicht / durch das Auge / ins Hertz.

Es gehet / mit ſeiner Feder / wie mit einer ſchönen Metzen / ſo die Füncklein der Unzucht / in ihren Augen / führt. Ein jedweder läſtert dieſelbe offentlich / von wegen ihrer Unkeuſchheit; keiner mag dafür angeſehen ſeyn / daß er nach einer ſolchen entehrten / ſo übel-berüchtigten Schönheit einen Tritt thue: gleichwol findet ſich / unter ſolchen ihren Tadlern / offt mancher / der heimlich / bey Nachte / zu ihr hinein ſchlupfft / und dem Weidwerck nachgehet. Alſo ſchelten viele den Machiavellum offentlich; lieben und buhlen ihn in geheim: rühmen und rahten daſſelbe / in den Staats-Zimmern / was ſie in Gelagen / und gemeiner Converſation / zum höchſten verdammen. Welches denn die Urſach iſt / warum man / bey gegenwärtigen Läufften / an vielen hohen und mittelmäſſigen Höfen / die arme Peregrinantinnen/ Treu und Aufrichtigkeit/ ſo ſelten antrifft/ hingegen die groſſen Paläſte / und fürnehme Herren-Häuſer / mit ſo mancherley ſeltſamen politiſchen Abentheuern / ertz-betrieglichen Gedancken / und Worten/ Doppel-Deutungen / Eid- und Bund-Brüchen / Schräncken und Rencken / allerhand Subtilitäten/ und liſtigen Geheimniſſen beſetzet oder beſeſſen ſind ; wie weiland die Aegyptiſchen Tempel/ und andre ihrer heidniſchen Andacht gewidmete Oerter / mit vielen Wunder-Figuren / und monſtröſiſchen Sinnbildern/ als Hunds-Köpffen / Krokodilen / ſchwartzen Störchen / Kühen / und allerhand Ungezieſer / angefüllet waren.

(a) Diſput. ad Liv. 26.

Wenn nun Machiavellus eine ſolche Wurtzel ſo manches Hof- und Regiments-Ubelſt iſt ; wenn er eine Quelle ſo mancher blutigen Tücke / ein Büchslein voll ſo ſubtiles Giffts; zeige mir der Herr **Lilienfeld**/ was für Fug ein redlicher und Gewiſſen-liebender Politicus haben kan / dieſen faulen Krebs / dieſen ſchädlichen Authorem / hohen Gemütern in die Hand zu geben / oder auch ſelber zu leſen / und nicht vielmehr ſeine Schrifften an einen Mühl-Stein zu binden / hernach ins Meer zu werffen / wo es am tieffſten iſt ? Denn wer bricht ſo offt den Frieden? Machiavellus. Wer ſetzt die Friedens-Verträge auf ſo liſtige Schrauben/ daß man ſie nachmals deuten / drehen / ziehen / lencken und kräncken kan / wie man will ? Machiavellus. Wer ſtellet Käiſern und Königen / mit Gifft / oder Meuchelmördern / um ſeines geheimen Intereſſe willen/nach Kron und Leben ? Machiavellus. Wer richtet Aufruhr/Rebellion/und Blut-Vergieſſen/ſowol in fremden / als eigenen Ländern / an? Machiavellus. Machiavellus ſpendirt Redlichkeit und Gewiſſen den Unterthanen eines fremden Potentaten aus dem Hertzen: macht/ aus ſeinem Golde/ ein Gifft-Pulver/ ſo der unterthänigen Treu das Hertz abdrücken ſoll. Machiavellus erkaufft die ausländiſche Secretarien/ macht die Bunds-Verwandte wendig / fälſchet und durchlöchert alle Confœderationen: wiegelt Türcken/ Tartern / ja den Teuffel ſelbſten unterweilen auf / damit er zu ſeinem Deſſein, und ehrſüchtigen Zielmal/ gelange.

Und was richtet er endlich damit aus/ was iſt der Gewinn? Nichts/ als daß er ſich/ und ſeine Diſcipel/ in die Hölle bettet. Man höret und lieſet ſelten/ daß ein Fürſt/ der ihn/ in ſeinen Anſchlägen/ zum Director gemacht/ und alle ſeine Regeln practicirt/ hohe Roſſe geritten/ ſein Reich und Länder weit ausgebreitet/ oder/ ſo er gleich/ bey ſeinem Leben/ durch ungerechte Mittel/ böſe Striche/ falſche Hamen und Angel/ ein Stück Landes erfiſchet/ daß es ſeinen Nachkommen zu Nutze gekommen / daß es nicht ſeinen Erben wiederum allgemach abgenommen wäre / und noch wol mehr dazu. Wo gehen die Machiavelliſche Künſte doch wol häuffiger und ſubtiler im Schwange / denn in Welſchland? Noch hat man nie geſpührt / daß alle die jenige / ſo in dieſen Künſten das Meiſter-Recht abgelegt / ihre Glückſeligkeit auf einen beſtändigen Felſen hätten gründen / und ihrer Nachkommenſchafft derſelben verſichern können. Mancher richtet gar nichts/ auch nicht einmal bey ſeinem Leben / damit aus; ſondern bringt ſich nur ſelbſt dadurch in Unglück / und Ruin. Man hat zu allen Zeiten (ſchreibt Danæus) erfahren/

ren/ geſtaltſam ſolches Ariſtoteles / und aus demſelben Diodorus Siculus / wie auch der rühmliche Scribent Cominæus / bezeugen / daß der meuchelliſtigen Regenten/und aller der jenigen/ die ſich böſer/ argliſtiger/und grauſamer Fündlein/in ihrem Gubernament/ gebrauchen/geſammte Famili entweder kaum / oder niemals/ bis auf hundert und zwantzig Jahre / bey der Herrſchafft geblieben ; ſondern entweder/ von GOtt / vertilget/oder/durch die Unterthanen/vom Thron ſchmählich herunter geſtürtzet worden.

Dieſem nach ſollten je billig ſo viel traurige Ausbrüche und Tragödien (ich rede wieder mit dem Danæo) ſo manche Schiffbrüche derer Leute / die dieſem unſeligen Geſtirn / dem Machiavello / und deſſen Regeln / in der Schifffahrt ihres Regiments / wie einem Leit-Stern/gefolget/ alle Machiavelliſche Schrifften/ wie einen Hauffen Klippen und Meer-Würbeln / den Regiments-Perſonen / und allen Policey-Weiſen/ verleiden/furchtſam und abſcheulich machen. Denn/ daß wir/ aus unzehlich-vielen Exempeln/nur ein Paar zum Beweis / aufſtellen mögen ; ſo zeiget das ſchänd- und ſchädliche Ende Cæſaris Borgiæ gnugſam an / dienet zu einer Probe und Muſter/ wie verderb- und hochſchädlich deß Machiavelli Lehr allen denen ſey / die mit dem Gemeinen Weſen ſich bemühen. Auſſer allen Zweiffel hat dieſer Cæſar Borgia deß Machiavelli politiſche Secte für Oracul und Glaubens-Articul geachtet ; und Machiavellus ſelbſt / als er ſeinen trefflichen Printzen gekonterfeytet / den Borgiam ſelbſten / wie einen vollkommenen Riß / für ſich genommen / und fleiſt angeſehen. Darum /

wenn einigem Menſchen die Machiavelliſche Politic jemals hätte wol gelingen ſollen; müſte / vor allen andern Machiavelliſten / dieſer Borgia inſonderheit / und am allermeiſten / als das vollkommenſte Muſter / und recht urſtändige Stück derſelben / glückſelig geweſen ſeyn. Denn kein Menſch hat jemals treulicher ihre Lehr-Sätze in acht genommen / als er. Er machte ihm gar kein Gewiſſen / den jenigen / welcher ſeinen Begierden hinderlich war / durch ein Pülverlein aus dem Wege zu räumen: wiewol einsmals ein groſſer Mißverſtand darunter vorgeloffen / indem ſein eigener Vatter unverſehens die Wein-Flaſche / ſo dem Cardinal Hadriano Cornetano vermeinet war / unwiſſend ergriff / und den darinn vermiſchten Tod in den Leib tranck; auch der Gifft-Miſcher Borgia ſelbſt ſich verirrte / und etwas davon verſuchte; doch / nach Verſpührung ſeines Irrthums / geſchwind ein Gegen-Gifft einnahm; aber nichts deſto weniger eine tödtlich-ſchwere Kranckheit ausſtehen muſte / und den nagenden Wurm fühlen / daß ſein leiblicher Vatter / durch ſeine Zubereitung / wiewol wider alles ſein Vermuten / (denn er hatte / wie gemeldet / dieſe Kappe einem andren zugeſchnitten) ums Leben gekommen.

Was ſonſt dieſer ertz-verwigte Menſch für Frevel und Unthaten begangen / habe ich mir jetzo nicht fürgenommen / zu erzehlen: es würde auch das Regiſter zu weit hinauslauffen. Allein / was / von dem / ſo er geſäet / ihm für Früchte gewachſen / bin ich Willens / kürtzlich zu erörtern. Dieſer Borgia / der ſo meiſterlich machiavelliſirte / ward dennoch zuletzt der allerunglückſeligſte und elendeſte Menſch von der Welt. Nichts brachten ihm ſo unzehlich-viel Meuchel-Stücke meh-

rers

ters zuwegen / als das Hertzogthum Urbin/ (welch ein geringes Stück von Italien!) Kaum hatte er daſſelbe/ mit loſen Stricken / zu ſich gezogen / als es ihm / nach wenig Jahren/ wiederum entriſſen/ und er nicht allein aus dieſem Hertzogthum / ſondern gantz Italien / verjagt ward / vor keinem redlichen Menſchen ſich blicken laſſen durffte / als der von männiglichen / wie ein Geſpenſt / Furi / und Scheuſal der Menſchen / gehaſſet. Weßwegen er nach Arragonien geflohen / und in der Königlichen Hofküchen daſelbſt / wie ein elender Landſtreicher und Bettler / unbekannter Weiſe / ſich lange verborgen gehalten / mit einer ſchlechten Suppen/ und überbliebenen geringen Biſſen / vorlieb nehmen müſſen ; auch endlich / als wie in einem verächtlichem Kercker/ohn einige Ehre und Labung/wie ein gemeiner Menſchen-Feind/ ein Wunder/ Sprich- und Scheltwort der Leute / ſeine unglückſelige Seele ausſpeyen und aufgeben müſſen. Einen ſolchen jämmerlichen Ausſchlag gewann es / mit dieſem Machiavelliſchem Fürſten! Dem alſo ſein hochmütiger Wahlſpruch / Cæſar aut Nihil! Käiſer / oder Nichts! richtiger eingetroffen/weder er ihm jemals eingebildet.

In Betrachtung deſſen / ein hochgelehrter politiſcher Scribent unſerer Läufften von ihm geſchrieben: Cùm ad alterutrum tantùm aſpiraret, nempe ut Cæſar eſſet, aut planè nihil, utrumque fuit: Cæſar nomine, & nihil re ipsâ. (a) Das iſt: Da er nur allein nach einem von Beyden ſtrebte/nemlich daß er Cæſar, oder Nichts/wäre; iſt er Beydes geweſt: Cæſar, nach dem Namen; Nichts/im Werck.

(a) Dn. D. Chriſtoph. Pellerus in Politico Scelerato.

Das andre Muſter eines betrübten Ausſchlags der Machiavelliſchen Rahtſchläge hat Ludovicus Sfortia hinterlaſſen. Derſelbe war/ auf ſelbige Politic / fürtrefflich wol abgeführt ; und fehlte um kein Haar-breit / daß er ſie nicht / in allen ſeinen Actionen ſollte fleiſſig obſerviret haben: hat auch gleichwol damit das Hertzogthum Meyland / und zwar gantz unrechtfertiger Weiſe / an ſich practiſirt / und eine Zeit-lang behalten. Aber nachmals kam die Zeit ſeiner Heimſuchung ; als GOtt die Waffen der Frantzoſen über ihn ſchickte : die ihn / mit ſammt ſeiner Gemahlinn/ gefänglich nach Franckreich führten : da er / eine geraume Zeit / auf einem Schloß / in groſſem Elende gefangen geſeſſen / in Gramm und Kummer ergrauet/ auch daſelbſt / mit allen ſeinen Machiavelliſchen Künſten/geſtorben und begraben.

Dergeſtalt rächet und ſtraffet GOtt alle die jenige / welche das noch übrige Füncklein menſchlichen Vernunfft-Liechts / ſo viel an ihnen iſt / ausleſchen/ die Warheit GOttes verfinſtern / und ſolche Policey-Sätze ſchreiben / oder ertichten / die / wider alle Billigkeit / und Moderation / ja wider die Menſchlichkeit ſelbſt/ſtreiten.

Was ſchadets aber / ſpricht unſer Herr Lilienfeld / daß man ihn dennoch leſe ? Es dienet zur Fürſichtigkeit. Lieſet man doch auch Tacitum ; welchen allerdings auch die Herren Geiſtliche zuweilen durchblättern. Wie ein groſſer Unterſcheid iſt aber zwiſchen dem Tacito und Machiavello ! Welcher letzter ſeine Feder in lauter Schlangen- und Drachen-Blut getaucht ; da jener ſeinen Griffel gantz aufrichtig geführt/ die Hof-Laſter zwar entworffen / aber nicht gebilliget/

wie Machiavellus thut; ſondern mit ſeiner Griffel-Spitzen durchſtochen / und der Nachwelt ſein Urtheil davon hinterlaſſen. Daß alſo unſer Herr Ehrenhold / wenn er deß Taciti Hiſtorien recht betrachtet / keinem Hofprediger / mit Fuge / verdencken kan / wenn derſelbe dieſen tugendhafften Scribenten / zu dem Ende / lieſet / daß er die Hof- und Tyrannen-Liſt / aus einem ſolchen Spiegel / lerne erkennen / und daraus Anlaß nehme / ſeinen Fürſten dafür treulich zu warnen / dergleichen Striche / auf offentlicher Kantzel / auch bey gegebener Gelegenheit über die Hechel zu ziehen. Die läſterliche Rede vom HErrn Chriſto thut daher nichts: ſintemal ſolche / aus heidniſcher Blindheit / und übler Information / herrühret; dannenhero einem Chriſtlichen Leſer ſo wenig ſchaden kan / als wenn er andrer heidniſchen Scribenten Verleumdungen wider die Chriſtenheit lieſet.

Machiavellus aber iſt viel ein andrer Mann. Sintemal er nicht ſtraffet / ſondern lehret / und für dienlich erachtet / was wir / an ihm / verfluchen. Aus welcher Urſach ſolches ſein Gemüts- und Seelen-Gifft / mit keinem leiblichem Giffte der Kräuter / Metallen / oder Schlangen / zu vergleichen: die man / ohne Gefahr / erforſchen / und kennen mag: Welches / mit einem ſolchen Laſter-Gifft nicht zu wagen / das einen Lob-Brief mit ſich führet / und gleich im erſten Anblick / hohe Augen und Hertzen zum Eintrincken / ſtachelt. Gleichwie die Peſt-Balbierer ihrer ſo betrübten und gefährlichen Verrichtung gerne geübriget wären / wenn ſie nicht Amts halben in die Peſt-Häuſer hinein gehen / und ihr Leben in Gefahr ſtellen müſten; und mancher Artzt / indem er eine anſteckende Seuch zu kuriren / den Patienten beſucht / ſelber darüber Bett- wo nicht gar Grab-lägerig wird: alſo mag kein Regent / oder Policey-kluger Mann / den Machiavellum / ob er ſich gleich vorhin / mit dem Præſervativ geſunder Policey-Reguln / fleiſſig verwahret hat / dennoch ohne Gefahr / und zwar mehr als einmal leſen: wo er anders auch nur / das erſte mal / allezeit ſicher genug iſt: Fürnemlich / ſo er in ſolchem Stande ſitzt / da ihm / ein und andres zu practiciren / Gelegenheit zur Hand gehet. Denn mit dieſes Menſchen Schrifften verhält ſichs ſchier / wie mit den Schwartzkünſtleriſchen Beſchwerungs-Büchern / die keiner leichtlich durchblättert / daß er nicht hernach Anfechtungen bekomme. Mit einem Worte: Machiavellus iſt ein rechter Baſilisk / weñ ſonſt gleich nirgends in der Welt einer vorhanden wäre: denn er kan / auch durch das bloſſe Anſchauen / vergifften und tödten.

Ich will dieſen meinen Discurs ſchlieſſen / mit einer luſtigen Relation deß Boccalini / darinn er beſchreibt / wie dem Nicolao Machiavello auferlegt worden / bey Leibs-Straffe / ſich / im Parnaſſo / nicht mehr betretten zu laſſen; und er doch hernach heimlich / in eines ſeiner guten Freunde Bibliothec / gefunden: daher er endlich zum Feuer verdammet worden. Als er nun ſich ſelber / aufs beſte / verantwortet / und ſeine Rede den Richtern dermaſſen zu Hertzen gangen / daß ſie ſich nicht übel geneigt befunden / das verſprochene Urtheil zu widerruffen: hat ihn / zu allem Unglück / der Parnaſſiſche Fiſcal aufs neue angeklagt / und gegen ihm eingebracht / wie daß er / nicht allein wegen ſeiner abſcheulichen Lehren / ſo in ſeinen Schrifften befindlich / billig zum Tode verurtheilt worden / ſondern auch / durch ein neues Verbrechen / eine Schärffung der Straffe verdienet hätte: Denn er / bey nächtlicher Weile / in einem Schaf-Pferch / gefunden worden: allda er ſich habe unterſtanden / den Schafen Hunds-Zähne einzuſetzen: Welches / wenn es ihm gelungen / wäre zu beſorgen geweſt / die Schäfer würden bald ausgerottet ſeyn worden; deren doch die Menſchen / in dieſer Welt / nicht entbehren können: Und wäre auch ein unbilliges ungereimtes Werck / daß ſie / um dieſes heilloſen Mannes willen / in die Ungelegenheit gerahten ſollten / daß ſie ſich allemal / wenn ſie ihre Schafe melcken oder ſcheeren wollten / mit Harniſch und Pantzer-Händ-Schuhen verſehen müſten: Wie hoch würde auch die Wolle und Käſe aufſchlagen; wenn die Schäfer ſich mehr vor den Schafen / denn für den Wölffen / müſten fürſehen und hüten / dieſelbe auch nicht mehr / mit ihrer Pfeiffen und Hirten-Stabe / ſondern / mit gantzen Regimentern Hunde / im Gehorſam halten ſollten? Über das würde auch / deß Nachts ihrer zu hüten / die Hürten von Holtz viel zu ſchlecht ſeyn; ſondern man würde gantze Mauren / Bollwercke / Stadtgräben / und dergleichen Fortificationen um ſie her machen müſſen.

Dieſe Anklage bedaugte die Richter ſehr hart: votirten derhalben alle dahin / daß das einmal geſtellete Urtheil / an ihm / als einem hochſchädlichem Menſchen / ſollte vollzogen werden: publicirten auch ſo bald darauf dieſes Grund-Geſetz: daß hinfüro alle die jenige / für Feinde menſchlichen Geſchlechts / gehalten werden ſollten / ſo der Welt dergleichen ärger- und ſchädliche Lehren vorſchreiben würden: Dieweil ſie alle bekennen müſſen / daß weder die Wolle / Käſe / noch die

Lämmer / ſo man von den Schafen bekommt / ſelbige / bey den Menſchen / ſo beliebt und angenehm mache; ſondern ihre groſſe Einfalt und Sanfftmut: dieweil unmüglich wäre / daß ein Hirt allein eine ſolche groſſe Menge regieren könnte / wenn ſie ſcharffe Zähne und Hörner hätten / oder von Natur ſehr verſchlagen wären: Es würde / in der Welt / alles über und drüber gehen / wenn ſich jemand unterſtehen wolte / die Einfältige in der Bosheit abzurichten / und die Maulwürffe ſehend zu machen; welche die Natur / als eine fürſichtige Mutter / hätte wollen blind haben. (a)

Hieraus vernehmen die Herren / daß an der Machiavelliſchen Feder ſo wol die Unterthanen eine rechte Aufwieglerinn zur Aufruhr und Rebellion / als die Fürſten eine Wegweiſerinn zur Tyranney haben; und dannenhero dieſer Author / als ein Verführer unſchuldiger Hertzen / weder hohen noch nidrigen Perſonen billig ſolle für Augen kommen: zumal weil er / allerdings in den Schaf-Pferchen / auch ſolche Meuterey anrichten kan.

Ich vermeyne aber / wenn wir heut noch eins miteinander verſuchen wollen / dörffte man nicht länger verziehen: ſintemal die finſtre Wolcken uns einen ſtarcken Regen dräuen: bey welchem / uns hernach unſere Saiten kein gut thun möchten.

Hiemit griff ein jedweder zu ſeinem Saiten-Spiel; darzu die Knaben ihre Stimme miteintreffen lieſſen: und wurden alſo unterſchiedliche Stücke gemuſicirt.

Nach-

(a) Bocal. Centur. 1. Relat. 59.

* * *

NAchdem / unter ſolchem Kunſt-Geſinge / ſchier fünff Viertheil Stunden verfloſſen; legte man die Inſtrumenten nider / hielt doch noch / mit den Stimmen eine Zeit-lang an: bis ein dicker Platz-Regen fiel / und / bey ihnen / alle Luſt / länger zu muſiciren / wegſchwemmete. Weil aber eben dieſer ſcharffe Regen ihnen noch nicht verſtattete / voneinander zu gehen; ſetzte es wiederum einen Discurs. Herr Lilienfeld ſagte. Der liebe Regen hat nun eine Zeit hero ungewöhnlich-lang angehalten / und uns einen ſehr naſſen Sommer gemacht. In Ungarn / und zu Wien in Oeſterreich / iſt davon die Donau ſo hoch gewachſen / daß viel Menſchen / Vieh und Gebäu ertruncken ſeynd. Wer weiß / was noch / von andren Orten / für unglückliche Zeitungen deßwegen künfftig einlauffen.

Herr Ehrenhold antwortete ihm: Ich zweiffle faſt nicht / mancher Gegend werde es deſto weniger jetzt regnen / und gar truckne Zeit ſetzen. Es iſt eine wunderliche Sache / daß der gerechte GOtt / mit dem Regen / ein gantzes Land ſegnen und ſtraffen / das Jahr krönen und verhöhnen kan. Mit dem Regen / ſchwängert er die Erde; mit dem Regen verdirbt er ihr auch / wenn ſie undanckbar erfunden wird / wiederum ihre Früchte. Wie offt ſihet man das liebe Getreide ſo ſchön ſtehen / daß einem das Hertz im Leibe für / Freuden / lachen muß / und alle Scheuren und Korn-Bödem ihre Mäuler darnach auffſperren: gleichwol wird es manchesmal / durch einen gählingen Hagel / oder erſchrecklich-ſtarcken Regen / alles / in einer Stunde / erſchlagen. Was will GOtt / in dieſer naſſen Sprache /

uns anders zuſchreyen/ohn dieſes. Diß alles war euch zugedacht: aber ihr ſeyd es nicht wehrt: Eure Miſſethaten haben Steine/ für Brod/ Sünd-Fluten und Wolcken-Brüche/ für Wein und Bier/ verdienet/ drum ſoll der Hagel jetzo Schnitter ſeyn/ und euch das Korn vor dem Maul hinweg ſchneiden.

Es erzehlen die Frantzöſiſche Jahr-Geſchichte/daß/ A. 1616. am 21. Auguſti/in der Graffſchafft Avignon, ein gewaltiger Regen/ unter ſchrecklichem Donnern/ gefallen: welcher die Flüſſe und Bäche dermaſſen vergröſſert hat/ daß dieſelbe/ aller Seiten/ plötzlich/ und gleichſam im Augenblick übergeloffen/als ob es eine Flut der ungeſtümen See geweſt wäre. Die ſtärckſte Brücken wurden vertrieben; die Stadt Aubigne, ſammt verſchiedenen Dörffern/ übern Hauffen geworffen/ die Bäume/ nebenſt den herrlichen Wein-Bergen/ gantz verderbet/und mit der Wurtzel ausgeriſſen. Die ſchönſte Ländereyen/da vorhin Mandeln- Feigen- Oel- und Pomerantzen-Bäume/in häuffiger Menge/geſtanden/ muſte man/mit Sand/Schlamm/Lettich/wie auch mit Hauffen groſſer und kleiner Steine/ überſchüttet/ und bedeckt ſehen. Und hielt man davor/ daß/ bey ſolcher Uberſchwemmung/ über zwey tauſend Menſchen todt geblieben/ auſſerhalb ſo vielen Heerden Schafen/Geiſſen/und andres Viehes. Gleichwol hat der Allmächtige/ mitten durch das grauſam-finſtre Gewölck dieſes Regens und Waſſer-Schadens/ einen hellen Stral ſeiner göttlichen Vorſehung blicken laſſen. Denn nachdem das Waſſer abgeloffen/fand man ein kleines Kind lebendig/zwiſchen zweyen todten Leichnamen: welches GOtt der HErr wunderlich bewahrt hatte. (a)

(a) Baudart. lib. 8. fol. 54

Herr Neander ſprach: Solcher Exempel regnet es gleichſam / in den Geſchicht- und Zeit-Büchern / mit Hauffen: und wer dieſelbe alle ſollte erzehlen; der würde ſchier mit gleicher Mühe / bey einem ſtarcken Regen / jedwedes Tröpfflein zehlen können. Vor andren aber fällt dieſer ſehr denckwürdig / der bey Regierungs-Zeiten deß Griechiſchen Käiſers Leonis / zu Conſtantinopel / und in Bithynien (oder Burſia) vier Tage und Nächte aneinander / Strom-weiſe / ſich aus den Wolcken herunter geſtürtzet / mit ſolchem Ungeſtüm / daß davon gantze Berge abgeſpühlet / und zu einer Fläche geebnet worden. Alle Dörffer ſtunden in Gefahr in ſolchem Regen zu ertrincken: Und in dem See Boana, der nicht weit von der Stadt Nicomedia / ſetzten ſich / von allerley häuffig-zuſamm-getriebenem Wuhſt und Materi / unterſchiedliche Inſeln. (a)

Platina gedenckt auch eines ungewöhnlich-ſtarcken Regen-Wetters / womit Italien geplaget worden / als Papſt Adeodatus den Päpſtlichen Stuhl bekleidete. Derſelbe hat zwar alles Geträide / im Felde / danider geſchlagen und verderbt: aber doch / welches zu verwundern / iſt daſſelbe wiederum ungeſäet / aus der Erden / von neuem herfür gewachſen / reiff worden / und hat eine ſtattliche Erndte gegeben. Auf dieſen Regen / und andre Wunder-Fälle aber / ſind die Saracenen in Sicilien gekommen / und haben ſich deſſen / mit dem Sebel / bemeiſtert.

Durch ſolchen ſchädlichen und übermäſſigen Regen / (ſagte Herr Kronenthal) pflegt GOtt gemeiniglich ein Land zu warnen / daß Er / auf den Fall beharrlicher Unbußfertigkeit / mancherley Plagen / inſon-

---

(a) Nicephor. lib. 15. c. 30. Et Evagrius l.b. 2. c. 14.

derheit Krieg und Blutvergieſſen / auf ſelbiges regnen laſſen wolle. Geſtaltſam Er ſolches unterweilen noch deutlicher / durch allerley Wunder-Regen / propheceyet. Zum Exempel / wenn Er irgendswo Blut regnen läſt; davon wir auch / dieſen Sommer über / etwas gehört haben: oder Kröten und Fröſche: wie im Jahr 1549. um Colmar / im Ober-Elſas geſchehen: da die Bauren etliche Tage zu ſchaffen gehabt / ſolches Ungeziefer mit Stecken todt zu ſchlagen; und / auf Obrigkeitlichen Befehl / groſſe Hauffen derſelben gemacht worden / womit man weite Gruben ausgefüllet: auf daß die Lufft davon nicht angeſteckt würde.

* * *

INdem der Regen noch anhielt; fiel dem Herꝛn Kronenthal ein kleiner Fluß auf die Zähne: und zwang ihn / ſeiner gewöhnlichen Kuhr / deß Tabacks / ſich zu bedienen. Weßwegen er ihm eine Pfeiffe bringen ließ / und / Höflichkeit halben / damit die Geſellſchafft / mit dem Rauch / nicht beſchweret würde / in Begleitung Herꝛn Lilienfelds / und Ehrenholds ſich hinaus / in ein andres Zimmer / verfügte; wiewol die andren baten / er ſollte bleiben: weil ſie den Taback gar wol leiden könnten. Herꝛ Ehrenhold aber / nachdem er Beyde in ein ſonderbares Gemach geführt / kehrte / auf ihre Erinnerung / wieder hin / zu den andren Gäſten / und hinterließ dieſen Beyden einen Diener / zur Aufwartung. Bey ſolcher ihrer Abſonderung / ſprachten dieſe Beyde miteinander / vom Taback. Denn als Herꝛ Kronenthal / wol wiſſend / daß Herꝛ Lilienfeld ſo wenig / als er / ein Tabacks-

Söffer; aber doch denn und wenn/für die Flüſſe/ derſelben gebrauchte/ihm/von ſeinen beyden Pfeiffen/ eine præſentirte: entſchuldigte ſich dieſer / und gab für / er trincke nunmehr den Taback nicht mehr/ auf unſere gewöhnliche/ſondern Perſianiſche Manier.

Gefragt / wie ihn denn die Perſer trincken? berichtete er: daß ſie die Taback-Pfeiffen / in eine / mit Waſſer gefüllete/ Flaſche richteten/ und den im Waſſer abgekühlten Rauch wieder an ſich zöhen: wodurch dieſer alle ſeine Schärffe verloren hätte. Die Flaſche (ſagte er) iſt von Glas/ wie eine Viol geformirt/ und hält ungefähr drey Pfund Waſſers: darein gieſſen ſie mehr nicht/als etwan den dritten Theil/oder ein wenig mehr: damit der Rauch Raum darinnen habe. Alſo muß / durch eine Röhren / der Taback ins Waſſer; durch die andre / aus dem Waſſer / in den Mund gehen. Beſagte Röhre reicht ſchier bis an den Bodem: und oben / auf derſelben / iſt das Gefäß / mit dem Taback/angefüllet. Erſtgemeldter Röhren iſt eine andre angefügt/ dadurch der Rauch / aus dem Waſſer/ von dem Munde/empfangen wird: dieſelbe endet ſich/einen Daumen breit/ob dem Waſſer. Oben um den Hals der Flaſchen/ unter dem Taback-vollem Gefäß/ iſt eine Schüſſel/einer Spannen groß: die Funcken und Aſche/ oder was ſonſt / von dem Glut-Kaſten / fallen möchte/ aufzufangen. Hiezu iſt aber auch eine Schraube vonnöhten/die man oben in die Flaſchen einwindet: damit keine Lufft in das Glas / und kein Rauch heraus kommen möge.

Daß ich aber die Pfeiffen/aus Gold/Silber/oder Zinn / machen laſſen ſollte / wie gedachte Perſer thun; wäre ein Mißbrauch ſolches edlen Metalls. Wiewol in Perſien / auch nicht ein jedweder / ſondern nur d- Reichen / ſolche ſtoltze Taback-Pfeiffen gebrauchen. (a)

Ich halte (ſprach Herr Kronenthal) ſolche Abkühlung deß Tabacks nicht dienlich / zu kalten Flüſſen: förchte / wenn der Schmauch alſo durchs Waſſer gehet/verliere er zwar ſeine Schärffe; zugleich aber auch ſeine beſte Krafft; und nehme eine Feuchtigkeit an ſich/ welche dem flüſſigen Haupte deß Menſchen ſchwerlich wol gedeyen kan. Mag demnach dieſe Taback-Kühlung dem Munde wol annehmlicher ſeyn; aber ſolchen am meiſten / die den Taback für Spaß / oder für Hunger und Durſt / sauffen. Jedoch wenn ich einmal Belieben / zu dieſem Methodo deß Tabackräucherns / gewinnen ſollte; wüſte ich eine bequemere Weiſe/dadurch der Rauch viel weiter ſteiget/und ſeine Schärffe ſo vielmehr verliert: Welche der Herr / in den Erquick-Stunden deß ſeligen Herrn Harsdörffers/ (b) beſchrieben und abgebildt findt.

Ich weiß wol / antwortete Herr Lilienfeld / und habe die Beſchreibung geſehen. Pater Kircherus aber / und Pater Schottus beſchreiben eine noch kürtzere Weiſe / die gelobter Kircherus / zu Rom / bey dem Römiſchen berühmten Wund-Artzte / Johann Trulla/gefunden/ und die Beſchaffenheit hat. Man nimmt ein Viol-förmiges Glas/ mit Waſſer/oder anderem Safft/über die Helffte angefüllet. In den Hals der Flaſchen/wird eine Röhre geſteckt/wie die Tabacktrücker zu gebrauchen pflegen: alſo/daß ſie/durch das Waſſer/

(a) H. G. Ph. Harsdörff im 8. Theil deß 2. Tomi der Mathematiſchen Erquick-Stunden/ in der 12. Frage.

(b) Quæſt. eadem p. 464.

Waſſer/gehet/und den Grund berührt. Hernach verſtopfft oder vermacht man das Mund-Loch der Flaſchen oder Violen gar fleiſſig/ daß der Lufft weder aus- noch eindringen mag. Wenn ſolches geſchehen; faſſt man die Taback-Blätter / in den Mund der Pfeiffen/ ein / und zündet ihn / nach gewöhnlicher Art / an : zugleich ſetzet man die Lippen an das Flaſchen-Röhrlein/ ſo oben beym Halſe der Violen herfür gehet/und zeucht den/in der Flaſchen begriffenen/Lufft an ſich : alsdenn wird / ſowol der Trincker / als alle die Umſtehende ſehen / wie der Rauch deß angezündten Tabacks / von dem unterſten Ende der Taback-Röhren / herausbricht / mitten durch das Waſſer empor ſteigt / dem Munde deß Trinckers zueilet / und mit ſeiner trucknen Schärffe das Feuchte durchſchneidet. Aus welcher Invention/ die Taback-Schmäucher ein Liecht bekommen/ ihren Rauch/ auf allerhand Weiſe / zu veranmutigen. Denn wenn ſie / in die Flaſche / Wein oder wolriechende Säffte gieſſen / und dadurch den Rauch an ſich ziehen : wird er der Kehlen viel lieblicher ſeyn/ und ihnen kein Taback-Geſtanck ins Maul gehen.(a)

Daß aber ſolches dem Gehirn ſchaden / und die Flüſſe mehren ſollte ; ſchätze ich / für eine vergebliche Furcht. Denn eben damit / daß der Rauch mit dem Waſſer ſich nicht vermiſchet/ſondern mitten durchbricht / beweiſet Kircherus / er werde / von der umringenden Feuchtigkeit/ nicht verſehret/ als welcher derſelben gar feind ſey.

(a) P. Athanaſ. Kircher. lib 3. de Arte Magnet. parte 2. cap. 3. Experim. 6. Et Schottus parte 2. Hydraul-Pneumat. Claſſ. 1. Machina 5. p. 305.

Herr **Kronenthal** begegnete ihm. Seiner Truckne und Hitze wegen / iſt er dem Waſſer freylich feind / und läſſt ſich / mit demſelben / nicht ſo weit vermiſchen / daß er nicht ſollte durchbrechen / und empor dringen können. Aber daß er deßwegen nicht einige feuchte Dünſte mit ſich hinausraffen ſollte; laß ich mich ſo leicht nicht bereden. Würde er gar nichts / von dem Waſſer / verſehrt / und litte gantz keinen Einbuß: ſo würde ihm ſeine Schärffe und Hitze auch wol ungemindert bleiben.

Ich halte dafür (war **Lilienfelds** Gegen-Rede:) Wenn je einige Feuchtigkeit ſich mit einmiſchen ſollte / könnte dieſelbe ſo ſonderlich groß nicht ſeyn / noch dem Haupt ſo viel ſchaden / als vielmehr nutzen / indem ſie verhinderte / daß die hitzige Schärffe deß Tabacks das Gehirn nicht allzuſehr austruckne.

Sonſt hab ich mir ſagen laſſen / daß die Indianiſche Fiſcher den Rauch vom Taback ſo geſchwind / in ein langes groſſes Rohr / verſchlieſſen; um nachmals davon / ohne Feuer und Glut / die ihnen im Fiſchen beſchwerlich iſt / ſo viel zu nehmen / als ihnen beliebt. (a) Die Pfeiffen der Indianer ſind grün / und oben rot: oder auch aus groſſen Höltzern / die wol eines Arms lang / und inwendig gepicht / oben aber von Stein / die Feuers-Glut zu behalten. (b) Aber / den Indianiſchen Taback-Schmauch findet der Herr / in dem Indianiſchem Luſt-Garten / (c) ausführlich beſchrieben.

Die

(a) Joh. Neander in Tabaccolog. fol. 252.

(b) H. Harsdorff in Deliciis Mathemat. l. c.

(c) Am 463. und folgenden Blättern.

* * *

DIe übrige Geſellſchafft / ſo in dem Luſt-Zimmer beyſammen geblieben / gerieth auf andre Diſcurſe / und zuletzt auf die Pferde. Denn als Herr **Gaſton** deß Herrn **Kronenthals** Kammer-Wagen kommen ſahe: ſagte er / beſagter Herr **Kronenthal** müſte gewiß ein neues Roß gekaufft haben: ſintemal ihm eines / unter den beyden Braunen / ein wenig tunckel-brauner vorkäme / denn ſein Geſpann/ welchem das vorige Roß / in der Farbe / und Stärcke/ gleicher geweſen. Herr **Berrintho** gab ihm den Bericht / es wäre unlängſt / üm 50. Reichsthaler / einem Däniſchen Roß-Händler bezahlt; aber ungleich mehr wehrt. Hab ich doch/fing **Gaſton** wieder an/für meinen Engländer / auch nicht viel mehr gegeben: den ich gewißlich / mit dieſem Däniſchen / nicht vertauſchen möchte: obgleich dieſer/zum Ziehen/beſſer dienet/denn meiner/der einen guten Zelter abgibt.

Ich weiß nicht/ (ſprach **Berrintho**) wie andre/ zu guten Pferden/ ſo wolfeil gelangen. Meine beyde Spiegel-Schimmel koſten mir über zweyhundert Reichsthaler.

Ich glaubs dem Herrn (antwortete hierauf Herr **Ehrenhold**:) es ſind auch Pferde darnach. Ich weiß/ daß ihm mancher/ alle Stunden/ das Geld wieder dafür zahlte: ausbenommen ich; der ſich wol/mit ſchlechtern Pferdlein behelffen kan. Denn ſolche Schimmel ſind/für meine Kurret zu ſtattlich/ und ſchicken ſich nur zu den jungen Freyern. Der Herr **Berrintho** hat eine ſchöne Braut: dabey füget ſich ein ſchönes Pferd: denn beyde ſtehen einem ſo zierlichem Reuter wol an. Mir/ und meines Alters gleichen/ dienen geringe und from̃e

Pferde beſſer: die uns/weder aus dem Sattel/noch in den Graben werffen; wie man/ von ſo friſchen und mutigen Pferden/muß beförchten.

Hierauf antwortete **Berrintho**. Mein Herr **Ehrenhold** darff ſich ſeiner beyden Keſten-Braunen gar nicht ſchämen: ſie paſſiren/ für ein Paar guter Teutſcher Pferde. Ich habe aber/ das geſtehe ich/ zu der Engliſchen Schlacht/ungemeine Luſt/und ſpendire gern was drauf.

Das weiß ich wol/(fing **Neander** an zu ſchertzen) den Herrn Vettern erfreuet nichts höhers/ denn ein Roß von guten Leiſten/ das ſeiner Schenckeln gewiß iſt. Er hat jetzt drey/wiewol von ungleicher Gattung. Das dritte iſt noch unberitten: aber ſobald es nur ſeine Schulen wird gemacht haben; dörffte er ſich der andren beyden ſo hoch nicht mehr achten. Wiewol ihn ſonſt/ noch zur Zeit/ kein Geld/ um ein gutes Pferd/ gereuet; alſo gar/ daß ich glaube/ wenn er ein groſſer Herr wäre/ er dörffte jenem Könige nichts nachgeben/ welcher/ wie/ in den Sineſiſchen Schrifften/ gefunden wird/ allerdings die Beine eines verreckten noblen Pferdes gekaufft hat.

Lieber! (fragte Herr **Ehrenhold**) was iſt das für ein König geweſt? Seine Mutter muß gewiß offt geritten/ oder die Pferde vielmals angeſehen haben/ da ſie mit ihm ſchwanger gangen.

Es iſt nur (belehrte ihn **Neander**) ein kluges Lehr-Geticht eines Sineſiſchen Philoſophi/ welches derſelbe dem Siniſchem Könige Chaus/ zu fernerm Nachdencken/ erzehlet hat. Dieſer König Chaus war in voller Anſtalt begriffen/ ſein Reich/ von den Feinden/ mit gewehrter Macht/ völlig zu befreyen:

warb die beſte Feldoberſten/und Soldaten/ſo irgendswo zu finden / machte ihnen ein gutes Tractement und Beſoldung. Wozu ihn / unter vielen klugen und gelehrten Leuten / die ſeiner Königlichen Liberalität und Mildigkeit aufgewartet/inſonderheit der Philoſophus Coquei bewogen hat/durch dieſe Erzehlung. Es war ein König/(fing er an) der ein groſſes Belieben/zu den Pferden / trug / und dieſelbe allenthalben aufkauffen ließ/ſie möchten ſo hoch kommen/wie ſie wollten. Um deß willen / ſchickte er gewiſſe Leute aus / in fremde Länder/welche ihm die beſten Pferde ausſuchen ſollten: fürnemlich eines / das man ihm / wegen ſeiner Schnelligkeit / vor allen / gerühmt hatte / weil es / innerhalb vier und zwanzig Stunden/tauſend Roßläuffe hinter ſich legen könnte. Als die Ausgefertigte ſelbiges Roß endlich erfragt hatten / aber vernahmen / daß es allbereit geſtorben wäre : kaufften ſie nichts deſto weniger das Gebeine deß Pferdes / um fünffhundert Ducaten/ nnd brachten dieſelbe zum Könige : damit ſie nicht gantz leer wiederkämen. Solcher thörichter Kauff/ und unnütze Waar / befremdet den König zum höchſten / alſo / daß er ſie / mit zornigen Worten / zu Rede ſetzt/ fragend: Was er/ mit den Aas-Knochen / machen müſſe ? Ob ſie etwan meinen / es gebe ſonſt der Schind-Anger nicht genug / daß er ſeine Königliche Schatzkammer dazu deputiren ſollte?

Sie gaben ihm aber/an Statt der Rechenſchafft/ folgende Antwort : *Gnädigſter König! Wir haben zwar dem ſchnell-lauffigen Pferde/wornach Eure Majeſtät Verlangen getragen/ aufs allerfleiſſigſte nachgeforſcht; aber daſſelbe nicht mehr im Leben gefundeu. Dennoch gleich-*

gleichwol hoffen wir / man werde bald andere lebendige / von gleicher Fürtrefflichkeit / anhero bringen. Deñ wenn es lautbar wird/daß E. Majeſtät allerdings die Knochen ſo theuer bezahlet haben: werden Zweiffels-frey die Pferd-Händler/ durch Gewiñſucht geſpornt/ ſich nicht ſaumen / lebendige genug in das Land zu führen. Da gab ſich der König zu frieden: und kauffte / noch deſſelbigen Jahrs / drey ſtattliche Haupt-Pferde / die man unbegehrt ihm anpræſentirt/ und feil geboten/von eben ſo Hirſch-leichten Füſſen/wie das jenige immermehr geweſen / welches er umſonſt hatte/in der Ferne/laſſen ſuchen.

Dieſes lehrhaffte Mährlein gab dem Könige Chaus zu hinterdencken / wie werth und geehrt man fremde Leute/ die verſtändig und hoch geſchickt/ halten müſte. Geſtaltſam er/von ſelbiger Zeit an/die aus der Ferne anlangende Qualitäten gar gnädig aufgenommen/und für die rarſte Kleinodien geachtet. Deſſen er auch keine Reu/ſondern vielmehr gewünſchte Früchte/ empfunden: Maſſen/unter vielen wackeren Leuten/ ihme einer mit Namen Yoyus ſeine Dienſte angetragen/ und groſſe Dinge verrichtet hat. (a)

Von den Pferden/kamen ſie auf die Sättel/und auf die Frage / ob unſere Teutſche / oder die Polniſche und Türckiſche Arten derſelben am bequemſten wären? Darüber Berrintho ſich vernehmen ließ / die Sättel der Orientaliſchen Völcker fielen den Pferden bequemer und erträglicher; unſere Teutſche aber dem Reuter/zum feſten und gewiſſen Sitze/ſicherer. Herr Ehrenhold ſchickte hinauf / und ließ einen Türckiſchen

---

(a) P. Martinus Martinii lib. 5. Hiſtor. Sinicæ, p. 167.

ſchen und Perſiſchen köſtlichen Sattel/aus ſeiner Rüſtkammer/ holen / welcher / in dem jüngſtem Türcken-Kriege / einem Reuter-leerem / im Felde herum lauffendem Roß abgenommen / und ihm / in beſagtes ſein Gewehr-Zimmer / von einem Cavallier / geſchencket worden / nebenſt noch einem andren / ſo für einen Perſianiſchen ausgegeben ward. Der letzte war gantz glatt / und der Baum allein / mit Sammit überzogen.

Als Berrincho dieſen ſahe; ſagte er : Das iſt eigentlich kein Perſiſcher ; ſondern vielmehr auch ein Türckiſcher Sattel / den zwar ſo wol Perſer/ als Türcken / vor Alters / geführet haben ; jetzo aber nicht viel mehr gebrauchen. Denn die Perſer haben (wie Petro della Valle berichtet) zweyerley Muſter von Sätteln: deren eines Türckiſch/ oder / wie es die Perſer nennen / Arabisch iſt / und / gleichwie dieſer gegenwärtiger / einen Sammit / oder auch wol ein Leder/ zum Uberzug hat. Daher dieſe Art ſehr hart und unbequem fällt / auch von keinem Soldaten mehr/ ohn irgend / von einem alten / der ſich von ſeiner Vorfahren Weiſe / nicht will abwendig machen laſſen / gebrauchet wird. Die andere Art Perſiſcher Sättel iſt die Utzbeghiſche / von ſelbigen Völckern alſo genannt. Dieſelbe werden / heutiges Tages / in Perſien / von allen Soldaten / und auch ſonſt durchgehends/ gebrauchet. Auf ſelbigen / ligt ein gutes Küſſen: und ſeynd hoch erhaben/ alſo/daß der Reuter wol empor zu ſitzen kommt / und ſich hurtig hin und wieder wenden kan. Dieſe Reit-Sättel haben auch keine ſolche Äffter- oder Bein-Taſche/ wie der Europæer Tummel-Sättel : ſeynd dennoch alſo beſchaffen/ daß man/

im Traben / Rennen / Galopiren / Wenden / und anderen Actionen / auſſer denen Curbeten / und Sprüngen / derer ſich die Perſer gar nichts achten / feſt genug darinn ſitzet. Sonſt ſind beyde Arte ſehr leicht / beſchweren das Pferd nicht ; geben auch wenig Beſchwerde / im Satteln : zumaln weiln der Bammes nicht an den Baum gehefftet ; ſondern / an Statt deſſen / eine Decke abſonderlich darunter gelegt wird : welche / durch den Gurt / gar leicht / mit dem Sattel / feſt gemachet werden kan / daß ſie faſt beſſer bleiben / denn die unſrigen. Und dieſe Sättel werden ſchön ausgeziert / auch ſo gar mit ſilbernem Blech beſchlagen ; wie nicht weniger die Roßzeuge : welche ſie ſehr artig / von rotem Sagrin-Leder / oder Saphian / machen / und ſowol mit gelb / als grünem Seiden-Geſtepp / auszieren / deßgleichen / mit gantz andrer Art Steigreiffen / weder unſere Europæiſche ſind / verſehen.

Folgends erhub ſich die Frage : Ob die alte Römer auch Sättel geführt hätten ? Welches Herr Neander verneinete / ſprechend : Wenn die Sättel ſo alt wären ; würde man ſie wol / auf den alten gegoſſenen metallinen Bildern der zu Pferde ſitzenden Römiſchen Käiſer / und ritterlichen Helden / finden : daran ſie aber nicht geſehen werden : ob gleich unſere heutige Mahler / aus Unwiſſenheit / den Roſſen der alten Römiſchen Käiſer Sättel und Steigreiffe anſtreichen. Coraſius (a) und Polydorus Virgilius (b) wollen / daß die Theſſaliſche Völcker / Peletronii genannt / am erſten Zaum und Sättel erſonnen. Auf welche Gedancken ſie / nach Salmuths Meinung / durch einen Mißverſtand etlicher Plinianiſcher Worte / gebracht worden: indem ſie / bey dem Plinio / (*a*) geleſen / Pelethronius habe Zügel und Roß-Decken am erſten erdacht; und durch das Lateiniſche Wörtlein Strata, die Ephippia oder Sättel verſtanden: da doch hiemit nicht ſo ſehr ein Reit-Seſſel / als eine Sattel-Decke und Streu / bedeutet wird. Darum / weil weder Plinius / noch einig andrer bewehrter Scribent der Sättel und Pferde-Seſſel gedenckt / ſtehet genannter Salmuth in den Gedancken / die Römer haben gar keine Sättel gehabt.

(a) Lib. 5. Miſcellan. c. 2.

(b) Lib. 2. de Invent. rerum c. 12.

Wie wenn ich aber (ſprach **Berrintho**) den Sattel / bey etlichen alten Römiſchen Scribenten / fünde? Hat denn der viel-beleſene Salmuth den Lateiniſchen Vers deß gelehrten Tichters Horatii ſo geſchwind vergeſſen:

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

Ein fauler Ochs will gern den leichten
Sattel tragen:
Der Hengſt wünſcht einen Pflug zu ziehen / vor dem Wagen.

Apulejus (*b*) zeugt gleichfalls / daß das alte Rom Sättel gehabt / wenn er ſchreibt: Nec enim in emundis equis phaleras conſideramus, & balthei molimina inſpicimus, & ornatiſſimæ cervicis divitias contemplamur, ſi ex argento & auro gemmis monilia variæ gazæ dependent, ſi plura artis ornamenta capiti & collo circumjacent, ſi frena

---

(*a*) Lib. 7. cap. 56.
(*b*) De Deo Socratis.

cælata, ſi ephippia fucata, cingula aurata ſint &c. Was ſind nun hie Ephippia fucata anders / als ſchön gefärbte Sättel.

Neander beantwortete ihn alſo. Das Wort Ephippia findt man wol / bey mehr Authoren. Aber es bedeutet darum noch fort keinen Sattel: ſondern kom̃t her ἀπὸ τοῦ ἐφίππου, von dem / der auf dem Pferde ſitzet / und darauf reitet; und wird eigentlich / von einem zu Pferde dienenden Soldaten / geredt. Unterweilen wird ἐφίππιον auch / für einen Wettlauff zu Pferde / genommen: kan gleichfalls eine Roß- und Satteldecke heiſſen. Nachdem hernach die Sättel endlich erfunden / hat man dieſes Wort Ephippium, in Ermangelung eines andren / zur Bedeutung eines Reit-Sattels / verſetzet. Folget alſo hieraus noch nicht / daß die alte Römer / in Sätteln / geritten.

Wiewol nun die Sättel nicht uralt eben ſind: kan doch ihre Erfindung auch ſo gar jung nicht ſeyn. Denn man lieſet / beym Zonara / daß / als die beyde Käiſerliche Printzen / Conſtans und Conſtantinus / deß Groſſen Conſtantini Söhne / um die Zertheilung deß Reichs miteinander geſtritten: jener / mitten durch deß Conſtantini Heer gebrochen / und denſelben / mit einem Stoß / beydes aus dem Sattel / und zugleich vom Pferde / herab geſtochen / ungefähr 340. Jahr nach Chriſti Geburt. Von dem Sattel redet auch Theodoſius der Groß / welcher im Jahr 382. die Käiſerliche Regierung angetretten: ſintemal er eine Ordnung und Verbot ausgehen laſſen / daß niemand auf Sattel / Zaum und Bruſt-Riemen / über ſechszig Pfund Goldes / ſpendiren ſollte: bey Straffe / daß ihm der Sattel in Stücken gehauen werden / und der

Bruſt-Riem dem Käiſerlichem Fiſco verfallen ſeyn ſollte. (a) Deß Sattels wird auch gedacht / in der Conſtitution Käiſers Leonis: welcher / im Jahr 472. allein angefangen zu regieren. Angemerckt / in ſelbiger Satzung / verboten wird / daß hinfort keiner ſich unterſtehen ſolle / an ſeinem Sattel / Zügel / oder Gürtel / Perlen / Smaragden / und Hyacinthen / zu ſetzen. (b)

So hör ich wol / ſprach Herr **Ehrenhold** / die alte Griechen haben auch ziemlich / mit ihrem Pferde-Zeug / geſtoltziret: und ſinds die Türcken nicht allein / die ſolches thun.

Was allein? antwortete **Neander**: Jene haben damit unterweilen noch wol gröſſern Pracht getrieben: Und zwar nicht nur die Griechen / ſondern auch (ja faſt noch mehr) die Römer: die ihren Pferde-Zeug / mit Edelgeſteinen / dermaſſen beſäeten / daß Apollinaris nicht unfüglich / noch hyperboliſcher Weiſe / ſondern mit allem Fuge ſchreibt / ſolche Pferde ſeyn radiantibus gemmis onuſti, **mit funcklenden Edelgeſteinen belaſtet** geweſen. Heutiges Tages / iſt keine Nation / welche hierinn dem Römiſchen und Griechiſchen Pracht ſo ſehr nacheifert / als vorberührte Türcken. Zu welcher Zeit / und von wem / die Steigreiffe und Bügel aufgebracht worden; davon hat man eben ſo wenig Gewißheit. Pancirollus mutmaſſet / weil man / weder an den Marmel- und Ertz-Tafeln / kein Merckzeichen derſelben ſpühret / auch nirgendswo ihren Namen findet; müſſe ſie allererſt / nach dem Fall deß Röm. Reichs / ſeyn aufgekom̃en. Aber ich halte dieſes / für einen ſchwachen

---

(a) L. quoniam C. de curſ. publ. lib. 12.

(b) L. Unic. C. Nulli licere in frenis lib. 11.

Beweis. Denn man findet / wie derſelbige Pancirollus bekennet / an den alten gegoſſenen Roß-Bildern / eben ſowol keine Huf-Eiſen; und dennoch / in den Hiſtorien der Römiſchen Käiſer / daß Poppæa Sabina / Neronis Gemahlinn / ihren beſten Maulthieren güldene Huf-Schuhe gegeben; den andren aber ſilberne. Welches dieſer üppigen und ſtoltzen Wollüſterinn ſchwerlich wäre eingefallen / noch von ihr angeordnet; wenn wan nicht ſchon damals die Pferde beſchlagen hätte.

Nicetas meldet / unfern vom Ende ſeiner Geſchicht-Verfaſſung / daß die Lateiner / nachdem ſie die Stadt Conſtantinopel erobert / nebenſt andren ehrnen Bildern / die von ihrer Stelle weggehoben / und ins Feuer geworffen worden / ein gegoſſenes / auf einem viereckten Marmel ſtehendes / Pferd angetroffen / darauf ein anſehnliches Helden-Bild geſeſſen / daran jederman die groſſe Kunſt verwundern müſſen; weil alle Gliedmäſſen gar eigentlich nach dem Leben gebildet waren. Selbiges Roß war überall / mit zierlichem Pferde-Schmuck / bedeckt / und alſo geſtaltet / daß es auf den Klang der Trompeten / gleichſam ſeine Ohren ſpitzte / als ob es wiehern / und Hui! ſchreyen wollte. Demſelbigem Roß haben ſie die eiſerne Huf-Schläge abgebrochen / und unter dem Huf-Eiſen deß lincken Vorder-Fuſſes ein menſchliches Ebenbild gefunden. Etliche meinten zu deß Nicetæ Zeiten / es wäre das Flügel-Pferd Pegaſus; und der Reuter bedeutete den Bellerophon. Andre; daß es Jeſus Nave (oder Joſua / der Sohn Nun) ſollte ſeyn: weil er die rechte Hand nach Sonn und Mond ausſtreckte / um ihren Lauff zu hemmen / und in der lincken flachen Hand eine eherne Kugel hielt. Beſagte menſchliche Bildniß aber / unter dem Huf / præſentirte meiſtentheils einen Bulgarn / und war rings umher mit Bley belegt. Selbiges Menſchen-Bild haben ſie einem Silber-Schmied übergeben / daß er es ſollte ſchmeltzen. (a) Weil nun dieſes Roß ſchon / von undencklichen langen Jahren her / daſelbſt geſtanden / und Huf-Eiſen daran geſunden worden : bekräfftiget es die Gewißheit / daß die Huf-Eiſen darum nicht eine neue Erfindung ; wenn ſie ſchon jetziger Zeit / an den alten Roß-Bildern / nicht geſehen werden.

Gleichwie nun jetztgemeldte gegoſſene Caballen / mit ihren unbeſchlagenen Füſſen / den Beweis / daß vor Alters Huf-Eiſen im Brauche geweſen / nicht zu Bodem tretten können : alſo mögen ſie auch nicht gnugſam erweiſen / daß die Alten keine Bügel noch Stegreiffe gehabt : ſondern da gehört ein andrer und ſtärckerer Beweis zu.

Welcher doch denn? fragte Herr Gaſton : und bekam / vom Herrn Neander / folgende Antwort.

Man weiß / aus den alten Scribenten / daß die Alten nicht zu Pferde geſtiegen ; wie wir thun ; ſondern ſich hinauf geſchwungen. Maſſen ſolches / unter andren / der Vers Virgilii / von dem Turno / bezeuget.

Poſcit equos, atque arma ſimul, ſaltuq́; ſuperbus
Emicat. (b) - - -

Er fordert Pferd und Schwerdt / ſpringt / wie ein ſtolzer Held /
Auf einen kühnen Hengſt / und geht ins friſche Feld.

(a) Nicetas Chon. in fine ferè Hiſtoriæ.

(b) Lib. 12. Æn.

Deutlicher zeiget es Vegetius an / (a) wenn er ſchreibet: Man habe nicht allein / von den erſtangehenden jungen Soldaten / oder Soldaten-Schülern / ſondern auch / von den Söldnern / oder beſoldeten Kriegs-Knechten / das Volteſiren oder Schwingen aufs Pferd / gantz genau und nach der Fertigkeit erfordert: Welcher Gebrauch / bis auf ſeine (ja! auch bis auf unſre Lebzeit; wiewol ein wenig verändert) geblieben. Man ſetzte höltzerne Pferde / deß Winters / unter einem Obdach; deß Sommers / im Felde. Darauf muſten die erſt anfahende Soldaten / erſtlich ungewaffnet / ſo lang ſpringen lernen / bis ſie es gewohnet wurden; hernach gerüſtet ſich hinauf ſchwingen. Und das geſchahe / mit ſolchem Fleiß / daß ſie nicht nur / an der rechten / ſondern auch lincken Seiten / auf- und abſpringen lerneten / mit einem bloſſen Schwerdt / oder Spieß / in der Fauſt. Hierauf übten ſie ſich täglich: damit ſie / mitten in vollem Treffen / ungeſäumet aufzuſitzen geſchickt wurden. Eine artliche und faſt luſtige Begebenheit erzehlet Guilielmus Stuckius / (b) welche ich / bey dieſer Materi deß Voltiſirens / mit zwiſchen einlauffen laſſen muß. Als Käiſer Carl der Groſſe einen Prieſter / mit der Biſchöfflichen Würde / verehrete / und ſahe / daß dieſer Apoſtoliſche Rittmeiſter / der Prieſter ſag ich / vor groſſer Freude / ohn einigen Fuß-Schemel / auf das Pferd / welches man ihm præſentirte / in einem Sprunge / mit groſſer Behendigkeit volteſirte: ſchickte er hin / und ließ ihn alſobald wiederum zu ſich ruffen / und ſagte: Ich ſehe / du biſt ein ſtarcker friſcher Mann / und kein übler Reuter:

(a) Lib. 1.

(b) In Carolo Magno redivivo, p. 40. citante Henrico Salmüth.

ter: vermeine alſo/ du werdeſt mir beſſere Dienſte / im Kriege / leiſten können / da deine Tapfferkeit tapffer herfür leuchten kan. Derhalben quitire die Herrſchafft (rechter hätte er Aufſicht geſagt : denn Biſchöffen gebührt / nach Pauli Vermahnung / nicht / über die Gemeine zu herrſchen) über die Heerde deß HErrn / überlaß ſie einem ſchwächern und unedlern/ denn du biſt.

Weil aber ſolches Volteſiren nicht leicht / noch ohne groſſe Beſchwerniß / einem jeden ankam ; ſonderlich denen / die nicht gar zu hurtig / noch ſtarck oder friſch zu Fuß waren/ auch niemanden hatten/ der ihnen zu Pferde hülffe: als richteten die Viocuri (Straſſen-Meiſter/ Weg- und Steg-Bereiter) an den Seiten der Straſſen Steine empor : deren ſich ein jedweder/ auch ſo gar ein matter und ſchwacher Menſch zum Aufſteigen bedienen/ und alſo / mit leichter Mühe / auf das Pferd werffen kunte. Welche Steine auch C. Gracchus / ſowol als die andre Steine / wodurch die Meilen gemeſſen wurden/ hat legen laſſen : Wie Plutarchus/ (a) in der Beſchreibung ſeines Lebens-Lauffs/ erwehnet. Iſt demnach dieſes/ nemlich das Volteſiren/ der ſtärckſte Beweis/ daraus ich ſchlieſſe/ man habe damals noch keine Steig-Bügel gebraucht.

* * *

DIe Wiederkunfft der Herren Kronenthals und Lilienfelds ſchnitte dieſen Diſcurs ab/ und gab zugleich einem andren den Anfang. Denn gemeldter Herr Kronenthal / damit er / mit dem Geruch deß

(a) In vita C. Gracchi.

Tabacks/welcher ſich in die Haare und Kleider zu ſetzen pflegt/ihnen keine Verdrießlichkeit machen möchte; hat er den aufwartenden Diener / eine Glut-Pfanne zu bringen/ gebeten/ und warff ein wenig Ambra darauf: welches einen gar lieblichen Geruch machte.

Herr Ehrenhold lächelte/ und ſprach: Meinet mein Herr Kronenthal / dieſer Vogel-Miſt ſey geſunder zu riechen/ denn der ehrliche Taback? Er hätte ſolcher höflichen Mühe wol mögen überhoben bleiben. Denn ich habe mir/ von einem fürnehmen Medico/ für gewiß laſſen ſagen: daß der Ambra/durch die Subtilität ſeiner Subſtantz/die Lebens-Geiſter deß Menſchen gar zu ſehr ſchmälere und reſolvire / ja! nicht allein die Kräfften deß gantzen Leibes ſchwäche / gar Krafft-los/ und gleichſam truncken mache; ſondern auch die natürliche Wärme zerſtreue / überwinde / und den Tod mit ſich bringe. Das man / zum öfftern / wargenommen/an den Wallfiſchen: Welche/weil ſie deß Ambra eine groſſe Menge einſchlucken / durch den Geruch deſſelben truncken werden / und an den Strand lauffen/ da man ſie unterweilen todt findet; gleichwie andre Fiſche von ſo ungeheurer Art. Weßwegen die Fiſcher dieſen geſtrandeten / oder todt-ſchwimmenden Meer-Wundern fleiſſig nachſpühren / ſich ihrer alsdenn/ohne ſonderliche Beſchwerlichkeit/ bemächtigen/ und / nach Eröffnung deß Bauchs/ das Amber-Grieß herausziehen.

Herr Kronenthal ging / mit dieſer Antwort/ heraus. Daß die Wallfiſche das Ambra gern einſchlingen/ auch zuweilen davon ſterben; nehme ich für bekannt an: Zumaln weil nicht allein Nicolaus Monardes (a) verſichert/ daß/ zu ſeiner Zeit / bey den Canariſchen Inſeln / ein Wallfiſch getödtet ſey / aus deſſen Magen eine gewaltige Menge Ambra genommen worden ; ſondern auch unlängſt Herr Gaſpar von Reyes / in ſeinen gelehrten und luſtreichen Fragen / mit einer andren Geſchicht / beſtetiget / die er / von ſeinem Oheim oder Vettern / gehört. Welcher eine lange Zeit / in Braſilien / gewohnet / und ihm erzehlet hat : daß / im Jahr 1631. ein groſſer Fiſch / aus dem Geſchlechte der Wallfiſche / jedoch nur ein Auge an der Stirn habend / am Ufer daſelbſt todt gefunden ſey ; nebenſt welchem man auch viel Amber-Stücke / die er ausgeſpeyet hatte / angetroffen. Wiewol die Fiſcher / und andre Zuſchauer / vielmehr dafür gehalten / ſie wären von dem Meer ſelbſten ausgeworffen. Endlich / damit man deß Wallfiſch-Fetts und Trahns genieſſen möchte ; haben ſie ihn zerhauen / und aus ſeinem Bauche 16. Portugiſiſche Arroben / das iſt / fünffhundert und zwölff Pfund Ambers / herfür gezogen ; auch nicht anders geſchloſſen / denn der Fiſch hätte ſich / in dem Ambra / gar zu ſehr befreſſen / und nachdem er von der überhäufften Laſt ſeines Gemercks entſetzet / und truncken gemacht worden / ſich auf das Land begeben.

Wenn denn allerdings einem ſo ungeheuren See-Fiſch der Ambra / wie ein ſtarcker Rauſch / ſeiner Sinnlichkeit / ja gar deß Lebens entnehmen kan : ſchleuſſt unſer Herr **Ehrenhold** / er könne noch viel leichter einen ſchwachen Menſchen verderben. Aber

---

(a) In Hiſtoria Aromatum. Sihe auch hievon meinen Indianiſchen Luſt-Garten / am 1180. und folgenden Blättern.

welche Noht dringet mich / ſolchen Schluß daraus zu ziehen ? keine. Denn einem Fiſche bekommt nicht gleich alles wol/was dem Menſchen wol thut. Zudem iſt kein Ding ſo köſtlich / welches nicht / ſo es ohne Maſſe genommen wird/die Geſundheit verdirbt. Der Bieſem/ wenn er aufrichtig / und gar nicht gefälſchet iſt / ſoll ſo ſtreng ſeyn/ daß er (a) die Naſe ſchweiſſen macht.

Den Saffer thun unſere Köchinnen in die Speiſe/ zu unſerem guten Nutzen : aber allzuviel iſt ungeſund: und will man/daß/wenn einer/ auf einem groſſen Sack voll Saffran/ einſchlieffe / er / vor dem jünſten Tage/nicht wieder aufwachen würde. Alſo kan freylich auch der Ambra dem Menſchen ſchaden / ſo er / in gar zu groſſer Quantität / genommen wird : aber ein Geringes wird ihn lieblich erquicken.

Warum aber (fragte Herr Gaſton) ſchilt mein Herr Ehrenhold dieſes herrliche Gummi einen Vogel-Miſt?

Weil ich(verantwortete ſich dieſer)nichts anders berichtet bin/als daß es ein Excrement/oder Auswurff gewiſſer Indianiſcher Vögel ſey. So hab ich auch ſelbſt in den Reiſen deß Lopez de Caſtagneda,geleſen/daß/ in den Maldiviſchen Inſeln/ein ſonderbares Geſchlecht von Vögeln ſey/ die/ auf den wolriechenden Kräutern ſelbiger beſchloſſenen Länder/ihr Nahrung ſuchen; ihre Neſter aber/an den Felſen und Klippen deß Meers/haben/und von dannen ihren ſchön-riechenden (s.v.) Miſt herunter fallen laſſen / ins Meer : wiewol er ſich auch ſelbſt / ob er gleich eine Zeit-lang/ an den Felſen/ kleben bleibt/mit der Zeit ablöſet/und ins Waſſer fällt/hernach in demſelben verhärtet wird.

(a) Si Hieronymo Mercuriali credimus, lib. 1. de Comp. Med. cap. 15.

Herr Kronenthal pflichtete dem Herrn Ehrenhold bey/ ſprechend: Der Herr iſt auf rechtem Wege/ und dieſe Meinung die allerrichtigſte. Vor dieſem hab ich zwar dieſelbe verlacht; ſonderlich nachdem ein guter Freund / in ſeinem unlängſt gedrucktem Luſt-Garten/ aus unterſchiedlichen berühmten Scribenten / ſich bemühet hat / den Leſer zu bereden / Ambra ſey ein Hartz/ ſo aus dem Grunde deß Meers herfürquelle: Aber als mir nachmals Hieronymi Megiſeri Beſchreibung der Inſel Madagaſcar für Augen gekommen; bin ich gantz anders Sinnes worden; hebe/ mit Ehrerbietung/ wieder auf/ was ich zuvor verworffen; rühme/ was ich habe verſpottet. Denn dieſelbe Beſchreibung iſt gar zu umſtändlich/ als daß dawider einiger Mißglaube ſollte beſtehen können. In derſelben wird gedacht/ daß (a) die Holländer / beydes von den Moren der Inſel Palandura / und den Einwohnern der Inſel Ucigue, nahe bey Madagaſcar/ aus derſelben mündlichen Bericht/ erfahren haben / daß es mit dem Ambracan/ und ſeinem Urſprunge/ folgender maſſen beſchaffen ſey: Es iſt/ in jetztgemeldten Inſeln / eine Art von einem fremden Vogel / in der Gröſſe / wie bey uns die Gänſe ſind: welcher einen groſſen Kopff hat / wie eine Fauſt / und einen Schopff oder Haube auf dem Kopff: Daher er auch Aſchibobuch, von den Einwohnern / genennet wird / das iſt / Vogel mit dem Schopff. Er hat ſchöne Federn/ geſprenget von vielerley Farben/ ſonderlich grün und graulechtig. In der Mitte/ ſihet er etwas braun-ſchwartz. Dieſer Vogel hält ſich gemeiniglich auf / in den Wildniſſen und Einöden / ferne von den Leuten: und kommt der Ambar von ihm her.

(a) *Ipſa Megiſeri verba ſunt.*

Denn er ſetzt ſich / bey Nacht / auf die Spitzen der hohen Klippen und Steinfelſen/(es ſeynd aber dieſe Vögel gemeiniglich Haufen-weiſe beyſammen / wie bey uns die Kräniche) und was er alsdenn von ſich ſpritzet/ auf die Steinfelſen / das iſt der rechte natürliche Ambar. Der wird alsdenn/ von der Sonnen/ gekochet/ von dem Mond purificiret/ und/ von der ſubtilen Lufft deſſelben Gebirges / gereiniget / und bleibet allda / bis das Meer / durch groſſe Sturmwinde / ungeſtüm wird/ und die Wellen an die Felſen ſchlagen : ſo nehmen ſie denn den Ambar mit. Der ſchwimmet alsdenn Stück-weiſe im Meer ; wird theils an die näheſten Geſtade und Hafen geworffen ; theils/von Fiſchen/gefreſſen ; (weil es aber eine unverdauliche Materi iſt/ müſſen ſie ihn wieder von ſich geben und herausſpeyen) theils aber ſchwimmet lange auf dem Meer / bis er an ein Land getragen wird.

Daher ſind dreyerley Sorten deß Ambars. Welcher nicht lange auf dem Meer ſchwimmet / ſondern bald an das Geſtade geworffen wird ; den halten ſie für den beſten/ und derſelbe iſt ſein weißlicht / und wird Ambra-Gries / item Porabat/ von den Einwohnern/ genennet. Welcher aber lange auf dem Meer geſchwummen/ der iſt etwas dunckeler und ſchwärtzer. Den nennen ſie Puabar. Iſt wol auch gut ; aber etwas geringer und ſchlechter/als der erſte. Der dritte/ ſo gar ſchwartz und voll Flecken iſt / hat keinen guten Geruch / wird nicht hoch geachtet / und Minabary genannt. Dieſen/ſprechen ſie/haben die Wallfiſche verſchluckt : und/ weil ſie ihn nicht können verdauen/ wieder gegeben.

Daß aber dieſes Vogels Miſt oder Koth alſo wolriechend iſt / ſprechen die Einwohner / daran ſey ſeine Nahrung ſchuldig. Denn er iſſet eine Frucht / die ſo groß / wie ein Tauben-Ey / von einem gifftigen Baum / Aſſaragaoni genannt / welche Frucht dem Menſchen zu genieſſen gar tödtlich iſt. Er nähret ſich auch / von einem kleinen Thierlein. Das iſt wie eine Heuſchreck / hat einen guten und lieblichen Geruch. Selbiges nennen dieſe Barbarn Liorpin. Uber das hat gemeldter Vogel auch die Art an ihm / daß er / im Gebirge / hin und wieder umſchweiffet / bis er ein überaus gifftiges Thier Aldafarcad, von etlichen Algelorum genannt / findet / und weil daſſelbe Thier offtmals ein Apoſtem oder Geſchwer bekommt / unten am Bauch / nahe bey dem Nabel / welches ſehr jucket / daß es das Thier aufkratzen muß / und / was heraus gehet / einen über die Maſſe lieblichen Geruch giebet: als hat der Vogel Aſchibobuch von Natur dieſe Eigenſchafft und Sympathia, gegen gemeldtem Thier / an ſich / daß er zu ihm gehet / und ihm ſein Geſchwer rein und ſauber ausſauget. Man mag hievon weiter leſen / in der Frantzöſiſchen Coſmographia Franciſci Belloforeſti, im andern Tomo, am 1785. Blatt / da er weitläufftig hievon tractiret / ꝛc. Bis hieher Megiſerus. (a) Welchen auch Doctor Juſtus Fidus Klobius / in ſeiner Hiſtoria Ambræ / anzeucht / und ihm recht gibt. Maſſen ich gleichfalls einen hochgelehrten Medicum kenne / der eben dieſer Meinung iſt.

Herr **Neander** widerſprach ſolches / mit folgenden Worten. Ich / ſagte er / weiß gar wol / daß unterſchiedliche gelehrte Leute dieſer Meinung beyſtehen: aber / die Warheit zu bekennen / ſie thun mir noch nicht genug / daß ich mich bewegen lieſſe / das Gutdüncken/ ſo in beſagtem Luſt-Garten zu finden / ſo geſchwinde zu verſchmähen: ſintemal ſelbiges viel gelehrte und erfahrne Leute / ja die Vernunfft ſelbſt zu Beypflichtern hat. Lopez/ Megiſerus/und die Holländer/gründen ſich auf der Moren der benannten Inſeln Auſſage und falſchem Wahn. Welche/ weil ſie vielleicht eine ſolche Art von Vögeln/wie Megiſerus beſchreibt/auf den Meer-Klippen niſtelnd geſehen/und zugleich wahrgenommen/daß unten an den Klippen einiger Ambra ſich angeſetzt / in den Wahn gerahten/er käme von den Vögeln her. Da ihn doch ohn Zweifel das Meer/gleichwie den Birn-oder Agtſtein/an die Felſen getrieben. Welche weil ſie nicht überall gleich und eben/ſondern gemeiniglich rauhe und höckericht ; ſo mag leicht der Ambra/ denn und wenn/ darauf ligen bleiben ; mit der Zeit aber/ von der wachſenden Flut deß Meers / wiederum abgewaſchen werden.

(a) In Deſcriptione Inſulæ Madagaſcar, p. 43. cap. 6.

Sollte das/ was die Moren den Europæern hievon fürſchwätzen/alles wahr ſeyn: ſo könnte Ruellius gleichfalls auftretten / und ſich auf die Mauritaner beruffen / die ihm für gewiß berichtet haben / der Amber wachſe im Meer / wie die Schwämme ; werde aber endlich/ durch die Wellen/ abgeſtreifft / und ans Land geworffen/ vielmals aber / von einem Fiſche / Namens Azel / der ihm begierlich nachtrachtet / verſchlungen : Wiewol er dieſem Fiſch offt den Tod bringe. (a) Andere Moren haben andren Bericht davon gegeben.

(a) Dieſes Letzte / von dem Fiſch Azel / hab ich / in meinem Luſt-Garten / mit dem Garzia / deſſen Widerſprechung mich verleitet hat/ einen Traum genannt ; aber unbedachtſamlich : denn es ſcheint/ die Moren verſtehen dadurch einen Wallfiſch : und alſo wäre es kein Traum.

Daß alſo/ auf dieſer Leute Reden und Urtheil/ nicht zu fuſſen. Im erſten Anblick/gewinnet es einen Schein/ als ob der Ambra wol ſollte ein Auswurff gemeldter Vögel ſeyn : ſintemal Lopez gedencket / daß ſie in den Maldiviſchen Inſeln / auf mancherley wolriechenden Kräutern/ zur Weide gehen ; und Megiſerus/ daß ſie etliche kleine Thierlein liebliches Geruchs eſſen/ auch dem Thier Aldafarcad ſein Apoſtem ausſaugen. Was das erſte / nemlich die Kräuter / betrifft ; ſo iſt nicht ohn / daß auch aus (ſ. v.) Kühemiſt ein allerley Blumen-Waſſer gediſtillirt wird / welches nicht allerdings übel reucht / auch für den Schlag geſund ſeyn ſoll : unterdeſſen reucht dennoch der Miſt ſelber keinem Menſchen lieblich / ohn einem Bauren und Kühhirten/ der ihn vielleicht wol lieber / als Bieſem und Ambra/ riechen ſollte : da gleichwol die Kühe/ im Sommer/ mancher Gegend/ allerhand/ geſunde/ und mit wolriechenden Blumen vermengte / Kräuter eſſen. In dem Königreiche Sina wächſt / etlicher Orten / der Rosmarin ſo häuffig / wie Gras : wovon das Wildprett deß Orts einen ſo annehmlichen Geruch bekommt / daß mans gar nicht / wie allhie zu Lande/ würtzen darff : daß aber deßwegen auch das Excrement deß Wildes einen guten Geruch haben ſollte; lieſet man gleichwol nicht.

Von dem Thierlein Maritacaca / erzehlet der Niderländiſche Medicus/Guilielmus Piſo/daß es keinem Dinge ſo begierlich nachtrachte als dem Amber-Gries: um deß willen es/ bey Nachtzeiten/ langs dem Ufer deß Meers herum ſtreinet. Dennoch fehlt es ſo weit / daß es deßwegen einen annehmlichen Ruch gewinnen ſollte/ daß es vielmehr / ſo mans nur ein wenig erzörnet / die Lufft mit einem unleidlichen Geſtanck verfälſchet. Um welches unhöflichen Windes willen/ dieſes Thier / beydes von Menſchen und Thieren / ſehr gehaſſet/und geſcheuet: weil es ihnen/mit ſolchem Geſtanck / mehr Schaden zufüget / denn andere Thiere/ mit den Klauen oder Zähnen. Denn dieſer garſtige Geſtanck iſt ſo gifftig / daß die Leute groſſes Hauptwehe / und Erbrechen deß Magens davon bekommen/ und in Ohnmacht fallen / etliche auch wol gar ſterben. Ja! was noch wunderlicher iſt; dieſer grauſame Stäncker kan/ mit einem einigem Hinter-Hauch / nicht allein weit und breit die Lufft ; ſondern auch ſo gar die groſſen Steine / Wehr und Waffen der Soldaten/ Haar und Kleider / dermaſſen anſtecken und verſtänckern/daß auch die allerſchärffſte Lauge/und eine zwanzig-tägige Bleiche / ſolchen Geſtanck nicht heraus bringen / noch vertilgen mag. Weßwegen mancher Haar und Bart wegſcheeren / das Hemd vom Leibe wegwerffen / und ſo gar ſeine Wohnung verändern muß. Und ſoll/ noch bis auf dieſen Tag/ kein Gegen-Mittel darwider erfunden ſeyn. (a) Erfolget alſo/aus einem lieblich-beruchtem Nutriment/ nicht gleich auch ein wol-riechendes Excrement : und kan demnach auch die Speiſe / von dem ſchön-riechendem Thierlein Liorpin, keinen ſicheren Schluß geben / daß die Vögel einen wol-riechenden Auswurff deßwegen von ſich laſſen.

Was zuletzt/von dem Ausſaugen deß Geſchwers/ an dem Thier Aldafarcad, ausgeſprenget wird ; ſolches lautet einer Fabel gleich / und rühret vielleicht her / von der Natur und Eigenſchafften deß Bieſem-Thiers.

(a) Am 82. und folgendem Blatt deß Americaniſchen Blumen-Puſches findet man hiervon völligern Bericht.

Unterdeſſen mag es gar wol ſeyn / daß dieſe Vögel / weil ſie am Meer niſteln / viel Ambra / in Mangel andrer Nahrung / einſchlucken / und meiſtens unverdaut / durch den Auswurff / wieder weggehen laſſen. Sintemal ſolches / an manchen Vögeln / nichts neues / daß ſie allerley Sachen verſchlingen / und hernach roh wieder auswerffen. Wie denn vorgemeldter Piſo ſchreibt / daß der Americaniſche Strauß-Vogel Nhandu Guaſu, am See-Strande / auch den Ambra verſchlinge. Wenn nun obbeſagte Vögel bey Madagaſcar den Ambra / wie vermutlich / am Meerſtrande einſammlen / und hernach / oben von den Felſen / durch den natürlichen Gang / wieder herab fallen laſſen: wird derſelbe / ob er gleich nicht verdauet worden / dennoch / weil er / aus einem heiſſen Magen kommt / etwas viſcöſiſch oder klebrich ſeyn / und alſo an den Klippen vielmals hafften bleiben / bis er wol ausgetrucknet / mit der Zeit ſich ablöſet / und wiederum hinab ins Meer fällt / daraus er genommen. Welches die Moren vielleicht geſehen / und daraus geurtheilt / der Ambra käme von den Vögeln her.

Gewißlich wenn der Vogel den Ambra gäbe; ſo würde er / als ein Geflügel / das nicht allein am Meer / ſondern auch in den Wildniſſen / und auf dem Lande / ſich / Nahrung halben / aufhält / auch wol auf dem Lande / unter dem Baum / da er die gifftigen Aepffel iſſet / oder bey dem Thier / welchem er ſein Geſchmeer ausſaugen ſoll / ſolchen lieblichen Auswurff zum öfftern fallen laſſen. Weil man aber nirgends hört / oder lieſet / daß der Ambra / auf dem Lande / gefunden werde ; ſondern nur / an den Ufern der See / und Meer-Klippen : ſo erſcheinet hieraus gnugſam / ſolches Fürgeben ſey gantz falſch und irrig ; wenn es gleich noch ſo gelehrte Leute beſtetigten.

Weiter : wenn offtgedachte Vögel den Ambra gäben : müſten ſie es / an allen Meer-Ufern / thun / da man denſelben häuffig findet. Nun weiß man / in America / fürnemlich in Braſilien / wie auch bey Sanct Helene / und Cuba / von dergleichen Vögeln / weniger denn nichts ; ohnangeſehen der Ambra daſelbſt offt viel häuffiger gefunden wird / denn bey Madagaſcar. Hernandez / Piſo / Marchgrafius / und andre / welche alle Americaniſche Vögel / ſo ſie nur erfragen können / auch die allergeringſte nicht unbeſchrieben gelaſſen / würden je einen ſo köſtlichen Vogel nicht verſchwiegen haben. Ob auch gleich einer einwenden möchte / der Ambra könne weit und lang auf dem Meer herum ſchwimmen / und durch den Wind zuletzt / an fern entlegene Ufer / getrieben werden : ſo antworte ich / es ſey nicht vermutlich / daß er einen ſo weiten Weg / nur gar ſelten / könne getrieben werden ; ſonderlich der allerbeſte, welcher von keinem Wallfiſche jemals verſchlungen worden ; und gar nicht vermutlich ſey / daß man ihn / an fern entlegenenen See-Ufern / eben ſo häuffig / ja noch wol viel häuffiger / antreffen ſolite / weder an ſeinem rechten Geburts-Ort. Er wird aber nicht nur um Madagaſcar ; ſondern auch / und zwar am köſtlichſten / um Pegu / deßgleichen / auf manchen Africaniſchen Ufern / und in Weſt-Indien / in ziemlicher Menge gefunden: da man doch / von keinem Ambra-Vogel/ weiß; ſondern überall einhällig bejahet / er habe ſeine Herkunfft/ aus dem Meer.

Der von Mandelslo gedenckt zwar auch / in ſeiner Morgenländiſchen Reis-Beſchreibung / man finde / an etlichen Orten deß Strandes der Inſel Madagaſcar / (oder Sanct Laurentius) groſſe Stücken Ambra; welchen die See auswerffe. (a) Hätte ſelbiges ſeinen Urſprung / von den Vögeln; dieſer neugieriger und edler Peregrinant würde ſchwerlich vergeſſen haben / ſolches / als was Neues / aufzuzeichnen. Arnoldus Montanus weiß / um die Amber-Vögel / auch nichts: ſondern ſchreibt / von dem Urſprung deß Ambers/alſo. Etliche meinen/daß es Miſt/oder aber Saamen von den Wallfiſchen ſey. Andre halten es/vor eine ſchwämmichte Erde / unter den See-Klippen gewachſen: welche die See-Wellen zu Zeiten Brockenweiſe abſchlagen/alſo daß ſolche Brocken/weil ſie ſehr leicht ſind / oben auf dem Waſſer herum ſchwebeten. Aber dieſelbe ſcheinē der Warheit am allernächſten zu kommen/ welche/ mit dem Paludahn / und Lindſchoten / urtheilen/ der Amber ſey eine Art Pechs/welches von dem See-Grunde ſich in die Höhe gegeben/und von den Sonnen-Stralen hart gemacht worden/ alſo / daß er faſt / wie Birnſtein / oder Korall/ beſtehe. Hingegen hat es die wenigſte Wahrſcheinlichkeit/weñ jene urtheilen/daß der Amber/aus Wallfiſch-Saamen/oder Kote/ſeinen

---

(a) Mandelslo im andern Buch am 17. Capitel. Fol mihi 157.

Urſprung habe / 2c. (a) Und wie die Worte ferner lauffen.

Daß aber der Ambra ein Hartz / und kein Vogel-Miſt ſey ; gibt die Eigenſchafft deſſelben ſattſam zu erkennen. Denn er ſchmeltzt / zergehet / und fließt im Feuer : Das wird kein Excrement eines Vogels nimmermehr thun : welches je långer / je mehr / eintrucknet / und in der Glut nicht zergehet / wie der Birn-Stein / noch ein Oel von ſich fließen låſſt. Ja! es bezeuget erſt angezogener Montanus / daß der jenige Ambra / welcher für den beſten gehalten wird / (auch auſſer dem Feuer) viel Oels von ſich gebe ; wenn er nemlich / mit einem zartem Stiffte (Pfriemen / oder Nadel) werde durchſtochen. Welches ja alles der Eigenſchafft eines Vogel-Miſts wiederſtrebt.

Wenn dem alſo / (ſprach Gaſton) will ich den Vögeln ihren Ambra gern ſchencken ; und mit dem Hartz-Ambra vorlieb nehmen. Allein / daß der Ambra dem Haupt mehr gefähr- als nützlich seyn ſolle ; höre ich heut / zum erſtenmal.

Neander verſetzte: Unſer Herr Kronenthal hat ſolches / aus dem Caſpar von Reyes / mit Bedinge / geſagt : Wenn man nemlich deſſelben zuviel nehme. An ſich ſelbſt hat er ſonſt viel Tugenden und Kräffte : ſintemal ſein lieblicher Geruch das Hertz und Gehirn ſtärcket ; die überflüſſige Feuchtigkeiten deß Magens wegnimmt ; die fallende Sucht / und das Auffſteigen kurirt ; ja! insgemein

---

(a) Arnoldus Montanus am 376. Bl. der denckwürdigen Geſandſchafft / an den Japaniſchen Käiſer.

mein allen alten und kalt-flüſſigen Leuten gutes thut: Wie Paludanus bezeuget. Der Indianiſche Adel pflegt ihn auch ſehr viel / in der Speiſe / zu nützen: um damit die Geilheit zu erwecken. (a) Aber der Abend erinnert uns / dem Herꝛn **Ehrenhold** Ruhe zu gönnen / und heimzukehren.

Gleich hiemit ſtunden ſie alle auf / wünſchten dem Herꝛn **Ehrenhold** / nach Erklärung ihrer danckwilligen Gemüter / eine gute Nacht / und ſtiegen zu Wagen: jedoch mit dieſem abgeredtem allgemeinem Schluß / daß ſie / von heut über acht Tage / nemlich den 7. Heumonats-Tage / ſich / in dem Garten deß Herꝛn Gaſtons / ſofern GOtt ihnen die Geſundheit friſtete / wiederum ſehen wollten. Alſo ſcheidete dieſe zweyte Verſammlung vonſammen.

(a) Montanus l. c.

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Dritte Verſammlung.

DAß Herꝛ Gaſton / drauſſen vor der Stadt / einen groſſen ſchau-würdigen Garten beſitze ; hab ich im erſten Theil dieſer Schau-Bühne allbereit vermeldet / und deſſen Beſchaffenheit zugleich kürtzlich entdeckt. Jn demſelben wartete er jetzt / zu angeſetzter Nachmittags-Zeit / ſeiner guten Freunde/ mit Verlangen : bis ſein Diener kam / und ihm anzeigte / daß eine Kurret käme / welche / wofern ſeine Augen ihn nicht täuſchten / deß Herꝛn Ehrenholds wäre. Auf ſolches / verfügte ſich Gaſton nach der Vorder-Pforten zu / um ſeine Gäſte / die eben aus der Gutſche tratten/ zu empfahen / und hieß ſie freundlich willkommen.

Sie danckten ihm / mit gleichmäſſiger Freundlichkeit: und Herꝛ Ehrenhold/ſehend/daß/der Garte / mit einer neuen Maur / umzogen / betrachtete dieſelbe ein wenig / und brach endlich / in dieſe Schertz-Rede/ aus : Was dunckt die Herren ? Sollte unſer Herꝛ Gaſton dieſem ſeinem Garten wol umſonſt eine ſo ſchöne neue Maur gegeben haben ? Jch vermeine/

meine / es ſey auf was anders angeſehen / und einer ſonderbaren edlen Blumen zu Gefallen geſchehen. Jetzt hoffe ich / werde es länger nicht anſtehen / daß wir einen friſchen Bräutigam haben. Sehet! wie zierlich er dieſe hat zurichten und anſtreichen laſſen: nicht anders/als wenn der Käiſer von Japan ſollte dadurch gehen: Welchem die jenige Grandes/ denen er eine Viſite gibt / immerzu ein neues und prächtiges Thor/ zu Ehren/ bauen.

Gaſton antwortete: Es fehlt zwar noch ein Ziemliches daran/ daß dieſes Werck ſollte für einen Käiſer / ſeyn: Doch ſind mir die Herren viel wehrter/ als der Käiſer von Japan/ und zehnmal willkommener.

Bey Glauben/ (ſagte Herr **Kronenthal**) das glaub ich. Denn der Käiſer von Japan kommt ihm gar nicht daher.

Er und ich (verſetzte **Gaſton**) können einer deß andren auch wol entrahten. Aber gute Freunde kan man nicht entbehren: darum ſind mir die Herren viel angenehmer. Wo bleiben aber Herr **Lilienfeld** und **Berrintho**?

Sind ſie denn noch nicht da? ſprach **Neander**. Wir haben ihnen / eben in dieſem / oder in meines Herrn Vättern **Kronenthals** Kammer-Wagen/ Platz und Gefährtſchafft angeboten; ſie aber ſich deſſen bedanckt / und vernehmen laſſen / ihre Meinung wäre / für dißmal / anhero zu ſpatziren / um deſto beſſerer Bewegung willen. Darum wir ihnen / mit fernerem Anhalten / nicht weiter beſchwerlich ſeyn wollen.

meine/ es ſey auf was anders angeſehen/ und einer ſonderbaren edlen Blumen zu Gefallen geſchehen. Jetzt hoffe ich/ werde es länger nicht anſtehen/ daß wir einen friſchen Bräutigam haben. Sehet! wie zierlich er dieſe hat zurichten und anſtreichen laſſen: nicht anders/als wenn der Käiſer von Japan ſollte dadurch gehen: Welchem die jenige Grandes/ denen er eine Viſite gibt/ immerzu ein neues und prächtiges Thor/ zu Ehren/ bauen.

Gaſton antwortete: Es fehlt zwar noch ein Ziemliches daran/ daß dieſes Werck ſollte für einen Käiſer/ ſeyn: Doch ſind mir die Herren viel wehrter/ als der Käiſer von Japan/ und zehnmal willkommener.

Bey Glauben/ (ſagte Herr **Kronenthal**) das glaub ich. Denn der Käiſer von Japan kommt ihm gar nicht daher.

Er und ich (verſetzte **Gaſton**) können einer deß andren auch wol entrahten. Aber gute Freunde kan man nicht entbehren; darum ſind mir die Herren viel angenehmer. Wo bleiben aber Herr **Lilienfeld** und **Berrintho**?

Sind ſie denn noch nicht da? ſprach **Neander**. Wir haben ihnen/ eben in dieſem/ oder in meines Herrn Vättern **Kronenthals** Kammer-Wagen/ Platz und Gefährtſchafft angeboten; ſie aber ſich deſſen bedanckt/ und vernehmen laſſen/ ihre Meinung wäre/ für dißmal/ anhero zu ſpatziren/ um deſto beſſerer Bewegung willen. Darum wir ihnen/ mit fernerem Anhalten/ nicht weiter beſchwerlich ſeyn wollen.

So ſollten die Herren (antwortete Herꝛ Gaſton und führte ſie zugleich hinein) ihre Liebſten zuvor mitgenommen haben: zumal weil es heut ein ſchöner Tag iſt.

Was ſollten ſie (war Herꝛn Kronenthals Antwort) vor Freude oder Luſt haben / um einen ſolchen Menſchen zu ſeyn/der ein Einſiedler zu ſterben gewillet/ und dem Frauenzimmer nicht gar günſtig iſt? Hätten die Holländer zu Batavia / in Oſt-Indien / lauter ſo geſinnete Manns-Bilder / wie er iſt: müſte ſelbige Stadt bald untergehen: denn es würde keine Niderländerinn / noch Mörinn / ſich ſonderlich dahin ſehnen; wenn ſie nicht beſſere Partes daſelbſt hätte zu hoffen / weder / bey dieſem Weiber-Haſſer / zu vermuten.

Mir geſchicht zwar groſſes Unrecht/(verantwortete ſich Herꝛ Gaſton) daß man mich einen Weiber-Haſſer ſchilt: ich verwundere mich aber gar nicht / daß das Frauenzimmer lieber viel hundert Meilen / nach Oſt- und Weſt-Indien reiſet / weder zu mir. Denn / zu geſchweigen / daß mein Geſtirn mir / bey dem weiblichem Geſchlechte / lauter Unſtern / und geringe Gunſt/dräuet; ſo hat es / an ſo fernen Orten/ auch weit höhern Reichthum und Glück / denn bey meiner Wenigkeit / zu genieſſen. Wiewol ich dafür halte/daß ſie/vor fünfftzig oder mehr Jahren/ noch beſſer accommodiret/ denn jetzt / und gegen den Schwartzinnen geachtet worden / wie helle Deamanten / gegen dem ſchwartzen Marmelſtein. Der General/und Raht von Neu-Batavien / haben bald/ nach Aufrichtung ihrer Stadt und Staats daſelbſt / die Gewinnhaber (Gewint-hebber) in Holland erſucht/man wollte ihnen doch einige Mägdlein ſenden / um ſelbige/ an die Niderländer deß Orts / zu verheirahten / und alſo die Neu-Bataviſche Gegend/in der Inſel Java/mit Niderländiſchem Saamen zu beypflantzen und populiren. Eh ſolches geſchehen/haben die Niderländiſche Soldaten und Bootsknechte ihr unzüchtiges Feuer/in faulem Waſſer/ geleſchet / das Pech angegriffen/ und mit den ſchwartzen Weibern ſich hefftig beſudelt. Wie ungern ſolches die Obrigkeit ſahe : kunten ſie doch ſo genaue Achtung nicht darauf geben/daß die verhurte Geſellen nicht ihre heimliche Gänge gingen. Geſtaltſam ſolches gnugſam erſchien / an den halb ſchwartz / oder gelben Kindern/ſo die Mörinnen zur Welt trugen.

Solcher Hurerey zu ſteuren ; hat zwar der hohe Raht / im Jahr 1622. ein offentliches Verbot laſſen ausgehen / daß niemand eine Concubin halten ſollte/ bey Straffe hundert und fünfftzig Realen von achten/ ſofern der Verwürcker ledig wäre ; deß Schwerdts und Kopffs aber/ im Fall er beweibt. Dieſes Placat hat verurſacht / daß / in bemeldter Stadt Batavia/ noch deſſelbigen Jahres / auf einen Tag / dreyſſig Holländer / mit dreyſſig Schwartzinnen / ſich haben laſſen trauen ; nachdem dieſelbe Chriſtinnen geworden / und die Tauffe empfangen. Noch viel andre begehrten hierinn nachzufolgen / und ſich gleichfalls/ mit den Mörinnen / zu beweiben : aber die Obrigkeit ſahe nicht gern / daß die Republic / durch eine ſolche Vermengung / bevölckert würde : ſchrieb derwegen/ wie vor geſagt / nach Holland / und bat / man wollte ihnen doch eine Anzahl junger Menſcher ſchicken / die man allda Chriſt- und ehrlich möchte verehlichen : damit

mit die geborne Holländer / ſowol Soldaten / als Schiffleute/ ihr Lebenlang daſelbſt deſto lieber bleiben/ und ſich häuslich ſetzen möchten.

Hierauf hat man eine ziemliche Menge junger Mägdlein / aus den Wäiſen- und andren Armen-Häuſern / deßgleichen viel Dienſt-Mägde / und andere Menſcher ſchlechtes Vermögens / zuſammen geklaubt / ihnen einen Muth und Verlangen nach Oſt-Indien gemacht / durch Erzehlung / wie ſtattlich die Niderländiſche Weibs-Perſonen/ ſo dahin kämen/ gehalten würden/wie hoch geehrt/ wie wol gekleidt ; wie ſie / alle Tage / in ihrem Tafft / Seide / und Damaſt/ manche auch mit güldnen Ketten/ daher prangten/ dazu zween oder drey Sclaven hinter ſich gehen hätten/die ihnen müſten aufwarten : daher ſie ſich willig auf die Schiffe gegeben. Eben daſſelbige lockt / noch auf den heutigen Tag/manches armes Mägdlein dahin: welches allda gute Tage zu überkommen hofft / und lieber Frau / als Magd / lieber bedienet werden / als dienen will. Wiewol zwiſchen ſelbiger/und der jetzigen Zeit/ ein groſſer Unterſcheid ohne Zweifel ſeyn wird.

Unlängſt (ſprach Herr Kronenthal) haben die Frantzoſen gleichfalls eine gute Anzahl junger Weibsbilder/beſage der Relationen dieſes Jahrs/eingeſchifft / um die Inſel Madagaſcar / von Frantzöſiſchem Geblüt zu bevölckern. Ich habe aber Sorge/ es lauffe/bey ſolcher Gelegenheit/manche leichte Waar mit unter.

Im Schuß (ſagte Herr Neander) geht freylich wol ein böſer Groſch mit durch. Und ein Frauenbild / das / in Europa / ſein Bleiben hat / wird nach

Indien ſich nicht ſehnen. Doch kommt manches armes/ und dennoch ehrliches / Mägdlein hiedurch offt ſehr wol an: wie man denn weiß / daß ihrer nicht wenige / zu unglaublich-groſſem Gut / hiedurch gelanget. Aber / damit wir wieder zu dem Herrn Gaſton kommen; ſo glaube ich nicht / ob ihm gleich das Frauenzimmer noch ſo günſtig wäre / daß er ſo viel Reſolution habe / eine / unter ſo vielen / für ſeinen Schatz / zu erkieſen.

Der Herr (antwortete jener) muß vor fragen/ ob/ unter ſo vielen/ auch eine ſey/ die mich mag.

Dieſe Frage (verſetzte **Neander**) wird dem Herrn ſelbſten am allerbeſten anſtehen/ durch gute ehrliche Leute zu erörtern.

Ich beſörchte mich (war jenes Widerrede) nur immerdar deß Korbes: Es ſtehet keiner vor der Stirn geſchrieben / weß Gemütes ſie ſey: darum iſt mirs nicht zu verdencken / daß ich noch ein wenig mit zuſehe.

Ich weiß ihm (ſagte Herr **Ehrenhold**) keinen beſſern Raht zu geben / denn er ſchreibe ihrer etliche auf einen Zettel / und lege denſelben unter ſein Hauptküſſen: von welcher ihm denn/ die Nacht über/ traumt/ die wirds ſeyn.

So ſihet mich (ſprach **Gaſton**) der Herr für einen Quacker an / daß ich die Träume ſollte zu Rähten meiner Handlungen machen? Die Heiraten / welche / durch den Traum / geſtifftet werden / können / meines Erachtens / nicht zum Beſten gerahten. Es braucht da Wachens; und nicht Schlaffens.

Das iſt zwar nicht ohn/(antwortete hierauf Herr Kronenthal) aber doch hat manchem der Traum die jenige fürgeſtellet / welche ihm zu Theil werden ſollen. Der alten Geſchichte nicht zu gedencken ; ſo iſt gleichwol wunderlich / daß dem Türckiſchen Käiſer Osmann / durch einen Traum/ die Jungfrau / welche er geheirahtet / gantz eigentlich und lebhafft fürgebildet worden. Denn als er / nach getroffenem Frieden mit der Kron Polen / auf eine Zeit / in ſeinem Heerlager / übernachtete ; traumte ihm / er ſähe eine ſehr ſchöne Weibs-Perſon vor ſich ſtehen : deren Geſtalt er ſehr wol betrachtet und behalten hat. Deß Morgens hernach hat er befohlen / die berühmteſten Mahler / ſo / in ſelbiger Gegend / befindlich/ ihm zu bringen. Als nun der allerkünſtlichſten etliche für ihn gekommen: beſchrieb er ihnen die Geſtalt der ſchönen Frauen/ welche ihm / im Traum / geoffenbart / oder erſchienen war / gar eben und genau / und verhieß dem jenigen/ welcher dem Concept und innerlichen Abriß ſeiner Einbildung am nächſten kommen würde / eine groſſe Verehrung. Stracks haben die Mahler ihren Pinſel ergriffen/ und ihr Beſtes verſucht / die Jungfrau nach dem Leben zu treffen. Wiewol es nun ſchwer/aus eines andren Gedancken / dem begehrten Konterfeyt eine vollkommene Gleichheit zu geben: hat ſich doch / unter ihnen/ein ſinnreicher Kopff gefunden / der das Bild ſo natürlich gekonterfeytet/als ob er dem Suldan in ſeine Gedancken hätte ſehen können / oder die Impreſſion deſſelben ihm/für einen klaren unbetrieglichen Spiegel/ gedient. Darob ſich der Suldan höchlich erfreuet/den Meiſter / in ſeiner Kunſt / ſehr gerühmt / und reichlich belohnet hat.

Dieſes Gemählde zeigte der Käiſer ſeinen Hofdienern: und verſprach dem jenigen / welcher die Perſon dieſer Damen finden könnte / und zu ihm bringen/ mit herzlichen Geſchencken zu begaben. Da bemühete ſich nun ein jeder/die Jungfrau zu ſuchen: welche auch bald gefunden ward: wie ein heller Stern/ der durch ſeine ungemeine Klarheit / ſich / vor dem Pöfel-Liecht andrer gemeinrr Sterne / den Augen gar leichtlich kund- und ſcheinbar macht. Dieſe Schöne war ihm kaum unters Geſicht geführt; da rieff er: Das iſt ſie die Allerſchönſte / welche der Traum meinen Augen fürgeworffen: beſchloß auch zur Stunde/ ihm dieſelbe zu vermählen. Ließ derhalben den Muffti und Cadi für ſich fordern: daß ſie ihm diß Frauenbild möchten trauen/nach Türckiſchem Brauch. Welches auch geſchehen iſt: ob gleich jene ſich ziemlich hart dawider geſetzt. Bald hernach hat er die Jungfrau/in ſeinem Schlaff-Gemach / und Bette / gefunden / ohn fernere Ceremonien: alſo / daß zwiſchen den langen Heirahts-Tractaten Chriſtlicher Potentaten/und dieſes groſſen Monarchens Verehlichung / ein mercklicher Unterſcheid geweſen. Zur Morgengabe / hat ihr der Käiſer ſechs hundert tauſend Ungariſche Ducaten geſchenckt. Die Jungfrau hieß Sophia Hamim: Welches ungefähr ſo viel geſagt / als das Fräulein Sophia. Denn Hamim iſt ein Titel / welchen man den Frauen und Töchtern der Veziers / Baſſen / und andrer fürnehmen Perſonen/ gibt. Geſtaltſam auch dieſer Sophien Mutter eines Baſſens Tochter geweſen/und einen Türckiſchen Ritter / oder Baron / Namens Jbrahim Afendi/zum Manne gehabt.

Als / den Sommer zuvor / dieſe Jungfrau Sophia ſich / in einem Luſt-Garten / zu ihrer Ergetzlichkeit etliche Tage aufhielt: ſahe ſie/im Traum/wie daß der Mond/ mit vielen blinckenden Sternen umringt/ ſich/ in ihren Schoß / herab neigete / auch ſie / von demſelben umhälſet / und / mit einem ſchönen weiſſen Gold-geſtickten Tuch/bedecket ward. Welches ſie damals ihrem Schwager erzehlet hat.

Groſſer Herren Träume(ſprach Gaſton)bedeuten gern was Denckwürdiges und Gewiſſes: aber meines gleichen Leute dörffen / auf ſolche Träume / keine Rechnung/ oder Hochzeit machen: Welcher Privat-Menſch träumend heyratet;der pflegt/nachdem er aufgewacht / gemeiniglich die Reue zum Brautſchatz haben. Mit mir iſts aber noch ſo weit nicht gekommen: ich ſchlaffe oder wache; ſo haben meine Gedancken/ noch zur Zeit/vor dergleichen Sachen/gute Ruhe.

* * *

Hiernächſt zeigte er ſeinen Gäſten etliche fremde Gewächſe und Blumen: worüber ſich Herr Ehrenhold deſto mehr verwunderte / je weniger er ſie/in dieſem Garten/hatte vermutet. Mich dunckt/ (ſprach er) daß ich jetzt etliche Blumen-Geſchlechte/ bey dem Herrn Gaſton/finde/,die ich vorhin/bey ihm/ niemals in acht genommen.

Das mag wol ſeyn: (gab jener zur Antwort) denn mein Herr hat mir gewißlich/in etlichen Jahren/ die Ehre nicht gegeben / daß er in dieſes Gärtlein eingekehrt wäre. Unterdeſſen aber hat man mir unterſchiedliche Pflantzen / aus Italien / geſchickt / welche nunmehr ſo weit gebracht/daß ſie die Stelle/mit ihrem

Flor / bekleiden. Einer ſchönen Blumen zu Liebe / ſpendire ich manchen Groſchen: und bekenne gern / wenn ich / vor ſechs oder ſieben und viertzig Jahren / dieſen Garten / in Niderland / gehabt hätte / als es daſelbſt ſo viel Blumen-Gecken geſetzt / ich dörffte zuweilen einem und andren eine Schellen angehenckt haben / oder mir vielleicht ſelbſten anhencken laſſen. Denn man hat damals / in die Blumen / ſich ſo unſinnig verliebt / daß ein beſonderer Handel damit getrieben / und theils Blumen gar theur verkauffet worden. Hätte ich damals gelebt / und die Mertzen- April- und Mayen-Blühe dieſes Gartens nach Niderland verſetzen können; es ſollte mir gewißlich etliche tauſend Gulden gefruchtet haben. Denn man hat ſelbiger Zeit etliche Blumen zu drey / vier / fünff / ja gar bis zu tauſend Gulden / verhandelt.

Ich möchte aber / (ſagte Herr **Neander**) aus eines andren Thorheit / mich nicht bereichern: denn es hafftet kein Segen daran.

Warum nicht? antwortete **Gaſton**. Wenn die Narren zu Marckte gehen; ſo freuen ſich die Weiſen: denn ſie löſen Geld. Man lieſet / in den Zeit-Büchern / daß Anno 1623. in Holland die Blumiſten gleichſam ihre Hunds-Tage gehabt / und man / für die allerſchönſte Tulipe / ſo jemals aus der Erden gekommen / in Amſterdam tauſend Gulden bezahlt. Wenn das Glück einen ſolchen Blumen-Schwärmer / und Tulpen-Ketzer zu mir führete / und mir / für eine rare Blume / eine ſo anſehnliche Summa Geldes böte; meinet der Herr / ich wollte mir ein Gewiſſen drüber machen / ſelbige zu nehmen? Im geringſten nicht. Ich verhandelte ſie nicht/ als ein Gärtner; ſondern nur aus Courtoiſie: und dafür geziemete ſich je eine höfliche Erkenntniß/ und vergnüglicher Abtrag/ wegen deß Verluſts meiner Ergetzung. Solche Raritäten von Blumen gibt man nicht weg / um gemeinen Preis. Ein edler Stein muß mehr gelten / denn ein gemeiner: und unter den Deamanten ſelbſten/wird einer viel theurer/ denn der andere/ gelobt. Alſo hielte ichs auch billig / mit meinen Garten-Kleynodien; wenn ſich nur ein ſolcher Blumen-Thor finden wollte/ und mir dieſe ſchön-blühende Juwelen / dieſe anmutig-ſpielende Rubinen / Smaragden / Türckiſſen / und Hyacinthen/ſo wacker/ſo anſehnlich zahlen. Aber das iſt es/ was ich beklage/ daß ſolcher Blumen-Preis gefallen / ehe ich / aus dem Kinder-Rock / in die Hoſen geſchlupfft.

So wollte gleichwol (antwortete Herr **Kronenthal**) der Herr ein ſolcher Blumen-Jüd / ein ſolcher Narren-Schinder/geweſen ſeyn! Man ſaget freylich zwar: **Weiſe Leute löſen Geld/wenn die Narren in den Kram gehen.** Aber/durch ſolche **Weiſen**/ werden keine rechte fromme / ſondern witzige/ verſchmitzte/ und liſtige Menſchen/ gemeint. Ich möchte meine Sache einem / der hitzig darauf verliebt/ noch ſo hoch anpreiſen; möchte meine daran habende Ergetzlichkeit noch ſo hoch achten: wäre es darum recht? Solche Leute / die ſo ungedultig und eifrig nach einer eitlen Sache ringen / muß man halten / wie die unverſtändigen Kinder / und ihnen nicht alles thun / nach ihrem Willen / nicht das verlangte Meſſer in die Hand geben.

O! ſagte **Gaſton**. Das iſt eine alt-Fränckiſche

Red-Art / ſo man heutiges Tages nicht mehr gebraucht. Man führt jetzo viel einen andren Stylum. Wären nur viel ſolcher Kinder vorhanden: wenig Weiſe würden Bedencken tragen / ihrer kindlichen Einfalt ſich zu bedienen / oder / daß ich rechter ſage / ihnen den Gecken zu ſtechen. Einem einfältigen / und übel-bemittelten Mann hülffe ich ſelber abrahten / wenn ich ſpührte / daß er / um eine ſo flüchtige Zier / ſein Vermögen unfürſichtig wollte vergeuden: Aber einen reichen Geitzhals / und Wucherer / wollte ich / mit allem Fleiß / treiben / und meine Blumen halten / ſo hoch als möglich / und ſolches Geld in meinen Kaſten legen / als wie vormals die Jſraeliten das Silber und Gold ihrer Feinde unterweilen zu dem Kirchen-Schatz legten. Wie ich denn gleichfalls den Armen davon Gutes erweiſen könne: das ein ſolcher eitler und üppiger Menſch / der nicht weiß / was er mit dem Gelde ſolle machen / wol bleiben läſſt.

Jtzt ſagt es der Herr / ſprach Herr Ehrenhold: Man findt ihrer ſehr wenig / die einen Profit ſuchen / und den Gewinn nicht für ſich / ſondern für die Dürfftigen / ſammlen. Allein / daß ich wiederum der ſo theurbezahlten Blumen gedencke; ſo muß dieſelbe gleichwol auch nicht von gemeiner altäglicher Zier geweſen ſeyn.

Sie hat freylich (war Gaſtons Antwort) keinen mittelmäſſigen Schmuck gehabt / ſondern iſt eine rechte Helena / unter den Thulpen / geweſen / und Semper-Auguſtus genannt worden. Sie war weiß von Farben / mit Lack-rot / aus einem blauen Grunde / bis oben zu / fein proportionirlich und ebenmäſſig geflammet. Dieſe iſt / wie ich geſagt / vor tauſend Gülden /

verkaufft; und dennoch der Verkauffer ſich deß Kauffs gereuen laſſen; nachdem er, bey dem Aufgehen derſelben / gemercket / daß ſie zween Bulben hätte / die das nächſte Jahr zwo Thulipanen verſprächen: daraus er geurtheilet / man hätte ihn / um zwey tauſend Gülden / übervortheilt.

Laß mir das (ſagte Herr **Neander**) einen Blumen-Wahn ſeyn!

Ja! (that **Gaſton** hinzu) es iſt geſchehen / daß vor zehen Thulpen-Zwiebeln / zwölff tauſend Gülden geboten / und vom Verkäuffer doch nicht dafür gelaſſen worden. (a) Um dieſelbige Zeit / hat ſichs begeben / daß ein Thulpen-vernarrter Menſch / für eine einige Thulpen-Zwiebel / drey tauſend Gülden gegeben.

Ich erinnere mich / ſprach Herr **Ehrenhold**) daß ich / von ſolcher Blumen-Raſerey / nicht allein / in meiner Jugend / viel gehört / ſondern auch nachmals geleſen: fürnemlich beym Meterano. Welcher / unter den Geſchichten deß 1637. Jahres / gedencket / (b) daß ſich / noch in jetzbemeldtem Jahr / im Niderland / allerley Leute / auf den Kauffhandel der Blumen / begeben: auch ſo gar die Weber ihre Web-Stüle / ſammt allem ihren Vermögen / zu Gelde gemacht / und ſolches an Blumenwerck gelegt. Ihrer viele haben ſchöne köſtliche Häuſer / ſtattliche Land-Güter / und alles / was ſie ſonſt gehabt / verkaufft / auch groſſe / auf Zinſe ausgelichene Geld-Summen wiederum eingezogen / und an dieſe Blumen-Kauffmannſchafft gewendet. Eben die jenige Blume / wovon der Herr **Gaſton** zuvor ſagte / nemlich Semper-Auguſtus, iſt / um das Jahr

1633.

(a) Wilhelm. Baudart. lib. 15. Fol. 178.

(b) Im 55. Buch.

1633. und 34. noch höher ausgebracht / nemlich um zwey tauſend Niderländiſche Gülden; ums Jahr 1637. aber / für kein Geld mehr zu kauffen geweſen: weil derſelben / wie man fürgab / nur zwo / eine zu Amſterdam / und die andere zu Harlem / vorhanden waren. So hat man auch andere Blumen mehr / eintzelner Weiſe / für etliche tauſend Gülden verkanfft. Selbige Blumen-Händler hatten hin und wieder / in den Städten / in ſonderlichen Wirthshäuſern / ihre Zuſammenkunfften / ihre Schreiber / und Geſetze. Dabey denn die Wirthe / und gute Zech-Brüder / ihr Intereſſe gleichfalls wol zu beobachten wuſten. Man will / daß einem / der einen Garten voll Thulipanen gehabt / für ſelbigen ſeinen Garten / ſamt den Blumen / ſiebentzig tauſend Gülden angebotten; davor er aber lieber ſeinen Blumen-Garten behalten wollen: deßgleichen / daß in einer Niderländiſchen Stadt allein / mehr denn eine Million Goldes / in Blumen / verhandelt worden.

Hierüber fragt aber (ließ **Neander** ſich hören) Herr Johannes Riſt billig / in ſeiner **alleredelſten Thorheit**: Ob eine gröſſere Thorheit / in der Welt / könne begangen werden / als wenn man ſo viel liebes Geld / welches / in dieſen bedrückten Jahren / ohne das theuer genug iſt / für ein ſolches Gewächs / das dem Menſchen im geringſten nicht nutzen noch helffen kan / hingibet / und immittelſt ſeinen Neben-Chriſten / ja wol offt ſeine eigene nahe Blutsverwandte / Hunger und Kummer / Noth nnd Elend / leiden läſſt? Wer ſollte gedencken / daß ſolche närriſche Leute in der Welt wären / die lieber eine Blum / ſo nicht vier Wochen in der Blüte ſtehet / und weder Geruch noch Geſchmack hat / die weder zu ſieden noch zu braten tauget /

die ich/ weder inner- noch äuſſerlich/ zu meiner Geſundheit kan gebrauchen / ja die nirgends in der Welt zu nützet / begehren zu haben ; als ſo viel Geldes / damit man eine gantze Haushaltung einrichten / und ehrlich führen könnte. Iſt das nicht eine Unſinnigkeit / über alle Unſinnigkeiten?

Ach mein Herr! (antwortete hierauf Herr Ehrenhold) ich beſorge / es habe die Welt noch wol weit weit gröſſere Thoren. Die Welt ſelbſt iſt / mit allem ihren Weſen/ eine Blume : wie viel Millionen Menſchen marckten doch / um dieſelbe / mit Leib und Seele/ die theurer / denn alle Schätze deß Erdbodems ſind! Darum glaube ich gar leicht/daß dergleichen Blumen-Thoren / noch heutiges Tages / häuffig genug zulauffen / und faſt in gleicher Menge entſtehen ſollten / wie das Gras/nach einem fruchtbaren Regen: wenn nur wiederum ein ſolcher Vortheil ſich dabey finden möchte/wie damals anfänglich ihrer viele genoſſen. Wiewol mächtig viele doch gleichwol auch zuletzt den Reukauff empfunden. Denn nachdem die Blumen-Seuche/ auch allgemach in Teutſchland eingeſchlichen und ſich gewaltig ausgebreitet; iſt/ im Jahr 1637. das Blumenwerck gähling in Abſchlag gefallen / alſo / daß ſich ein jedweder wiederum/zu ſeiner alten Nahrung/begeben müſſen. Worauf aber viel Unrichtigkeiten/wegen der Vergleichungen/erfolget ſind/ und mancher/ nachdem ſein gutes Vermögen/ mit dem Blumen-Preis/verwelcket/zum armen Manne worden.

* * *

DIeſes Blumen-Geſpräch ward / durch die Ankunfft deß Herrn Berrintho / und Lielienfelds / endlich aufgehaben. Aber / was dieſe beyde unterwegs miteinander gediſcurrirt / davon muß ich gleichwol auch etwas melden. Den Augen zu Gefallen / hatten ſie ihren Spatzier-Gang nicht gerade zu / ſondern über eine luſtige Wieſe gerichtet: da ſie aber / von ſehr vielen Bettlern / angeloffen wurden / die gemeiglich / auf ſelbige Wieſen / in ſolcher Menge ſich lagern / als ob ſie daſelbſt ihren Wochen-Marckt hielten. Wiewol ihre Waare gar traurig und erbärmlich; nemlich allerhand Gebrechlichkeiten / und ſchadhaffte Glieder / durch derer Fürlegung ſie das Chriſtliche Mitleiden der Fürübergehenden an ſich zu handlen / und etliche Pfenninge zu löſen / trachten. Unter ſolchem lahmen / blinden / oder ſonſt breſthafftem Hauffen / laſſen ſich vielmals auch manche mutwillige faule Buben / nichtsnützige Müſſiggänger / und Landſtreiner finden. Ein ſolcher Geſell tratt / neben andren armen Leuten / auch hinzu / und bat den Herrn **Lilienfeld** / um ein Almoſen. Welcher ihn aber abwies / und zu arbeiten ermahnete; ſolgends ſich hierauf / zum **Berrintho** / mit dieſen Worten / wendete.

Es ſind der Armen zweyerley: Bettler / und Haus-Arme. Die erſten theilet man füglich wiederum in zween Hauffen. Im erſten / ſeynd alte Leute / die / mit ihrer Hand-Arbeit und Fleiß / nichts mehr gewinnen können: deßgleichen krancke / blinde / lahme / und andre elende Leute mehr: wie auch die jenige / ſo durch einen Unglücks-Fall / ohn ihr Verſchulden / in Armut gefallen. Solchen allen thut man billig die milde Hand auf / und ſchenckt ihnen etwas. Der andre Hauffe beſtehet / in Landſtreichern / Vaganten und Müſſiggängern / die / bey geſunden und ſtarcken Gliedern / ihr Brod lieber erbetteln / als mit arbeitſamer Hand verdienen wollen. Dieſen ſoll man keinen Heller reichen: damit man ihrer Trägheit / Schalckheit / Triegerey / und andren Laſtern / kein Futter gebe. Geſtalt deßwegen / in der Reformation guter Policey / zu Augsburg Anno 1530. aufgericht / wie auch in andren Reichs-Abſchieden / einer jeden Obrigkeit befohlen wird / der Bettler / und andrer Müſſiggänger halben / ein ernſtliches Einſehen zu thun / damit niemands zu betteln geſtattet werde / der nicht / mit Schwachheit oder Gebrechen ſeines Leibes / beladen / und deß nicht nohtdürfftig ſey: Item / daß auch der Bettler Kinder / ſo ihr Brod zu verdienen geſchickt ſind / von ihnen genommen / und zu Handwercken / und ſonſt zu Dienſten gewieſen werden / damit ſie nicht alſo / für und für / dem Betteln anhangen / etc. Welches hernach / in den andren Reichs-Abſchieden / faſt mit eben denſelbigen Worten / wiederholet wird. Die Churfürſtlich-Sächſiſche / Policey-Ordnung / von Anno 1573. ermahnet gleichfalls / man ſolle denen / die ſich ihrer Hand-Arbeit ernähren / oder dienen können / das Betteln und Müſſiggehen nicht verſtatten: welchem dieſe erhebliche Urſach gleich beygefügt wird; weil / ſo viel man denſelben gibt / ſo viel den Dörfftigen abgebrochen wird.

Berrintho ſprach: Es iſt recht / billig / und nöhtig / daß der Magiſtrat / auf ſolche liderliche faule Tropfſen / ein ſcharffes Auge werffe / ſie / durch ſeine Gerichts-

Diener/aufheben/und/nach geſtalten Sachen/ züchtigen laſſe / mit Gefängniß / Springern / und andren Straffen: damit ihnen der Bettel-Stab verleidet/und der Appetit zur Arbeit geſchärffet werde. Jn Franckreich/weiß man/für ſolche Purſch/bald Raht zu finden: denn man füllet damit die Galeen. Und die Holländer räumen ihnen das Zuchthaus/ zur Herberge ein. An jetztberührten Holländern aber / ſtehet dieſes inſonderheit zu rühmen/ daß ſie/ durch fleiſſige Armen-Verpflegung/ allerdings den gebrechlichen und elenden Leuten/ die Urſach zu betteln benehmen / ja allen insgemein/ ſowol geſunden / als krancken Armen / das Anſprechen für den Thüren ernſtlich verbieten und wehren. Wie aus unterſchiedlichen Placaten/ſonderlich dem/welches im Jahr 1613. zu Amſterdam deßfalls ergangen/ zu erſehen iſt.

Aus gemeldtem Placat / erzehlte **Berrintho** die fürnehmſte Stücke : Jch aber will es allhie gantz aus dem Niderländiſchen geteutſchet/beyfügen.

1. Nachdemmal wider die Lediggänger/Vaganten / und unnütze Bettler verſchiedene Raht-Schlüſſe und Gerichts-Verläſſe verfaſſt / in dieſer Stadt (Amſterdam) zu mehrmalen / offentlich verkündiget und erneuert ſind ; deſſen ungeachtet aber/dennoch ſich ein groſſer Hauffe vorberührter Bettler/Landſtreiffer/ſtarcker und fauler Müſſiggänger ſo männ- als weibliches Geſchlechts / dieſes Orts ſich befindet / welche den rechten Dörfftigen die Almoſen ſtehlen / zu groſſem Uberlaſt gemeiner Bürgerſchafft / und ſich gemeiniglich zu dem Müſſiggang / Würffel- und Karten-Spiel/ Sauffen/ Hurerey/ und andres gottloſes Weſen/begeben; dabey allerhand Speonen/Nachträuber/

und Diebe (wie man vielmals verſpühret hat) ihren Unterſchleiff haben/ und verborgen ſeyn können: So verbieten die Herren deß Gerichts/ ohne Præjuditz/ Verkürtz- oder Abſetzung voriger Decreten und Verordnungen/ einem jeglichen/ er ſey Mann oder Weib/ Jung und Alt/ Burger und Fremdling/ Kranck/ Lahm/ Krüppel/ Blind/ Auſſätzig/ oder wie er immer beſchaffen ſeyn mag/ nach Verlauff deß letzten Aprils/ weder in dieſer Stadt/ noch in derſelben Freyheit/ auf keinem Marckte/ Brücken/ Schleuſen/ vor keinen Kirchthüren/ noch an den Ecken der Gaſſen/ Wegen/ Waſſern/oder an einigem andern Orte zu ſitzen/ſtehen oder fahren/ zu betteln/ oder Almoſen zu empfahen/ weder für ſich/ noch für jemand anders: bey Straffe/ in offentlichen Frohn-Dienſten gebraucht/ oder/ mit anderer willkührlicher Straffe/von den Gerichts-Herren/belegt zu werden.

2. Nach dem letzten April/ ſoll ſich niemand erkühnen/ weder ſeine eigene/ noch fremde/ Kinder aufs Betteln zu ſchicken/weder inn- noch auſſerhalb der Stadt: bey obgemeldter Straffe.

3. Niemand ſoll hinfüro mehr betteln/ oder Almoſen begehren/ und empfangen/ weder für Kindbetterinnen/ Krancke/ oder Gefangene. Jmgleichen ſoll keiner/ nach der Port- oder Feuer-Glocke/ deß Abends/betteln; es geſchehe mit Singen/ oder Spielen: bey willkührlicher Straffe.

4. Ebenmäſſig wird allen Eltern verboten/ innerhalb dieſer Stadt und Freyheit/entweder durch ſich ſelbſt/ oder durch andre/ kein Kind/in oder für die Kirche/ auf die Gaſſe vor die Thüren/ in jemands Haus und Erbe/ zu ſetzen/ und zu verlaſſen; unter welchem

Vorwand es ſey / entweder der äuſſerſten Armut / Kranckheit/ꝛc. oder wie es Namen haben mag. Daſern der jenige ertappt wird/ der ſolches thut/ ſoll er offentlich am Leibe geſtrafft werden. Welche Straffe/ bey der Gerichts-Herren Willkühr / ſtehen ſoll: und überdas ſoll die jenige Perſon das Kind / einen Weg wie den andern/ ſchuldig ſeyn / wiederum mit ſich zu nehmen/und nach Gebühr zu erziehen. Im Fall der/ oder die jenige / nicht ergriffen würde: ſollen ſie nichts deſto weniger / aus dieſer Stadt Freyheit / auf fünff und zwantzig Jahr gebannet werden/ bey Straffe deß Aushauens und Brandmerckens / und ewiger Banniſirung / auch daß dieſelbe keinesweges (gleichwie auch die jenige Eltern / die ihre Kinder / ohne Lebens-Mittel/ nach der Stadt ſchicken/ oder bringen/bey ſolchem Alter / da ſie noch nichts gelernet / womit ſie ſich erhalten / oder ihr Brod verdienen möchten / ſondern aus Noht betteln/und/ daſern ſie nicht von jemand angenommen werden / ins liederliche Leben und Verderben gerahten) zu einer Zeit etwas erben ſollen / von denen Gütern / die ein ſolches Kind / in dieſer Stadt/ hinterlaſſen: weder mit/noch ohne Teſtament: ſondern ſolche Güter ſollen / zur Nohtdurfft der Armen/ angewendet werden.

5. Uber das ſolle ſich niemand unterfahen / er ſey was Standes oder Würden er wolle / in dieſer Stadt oder Jurisdiction / nach verſtrichenem Termin / weder vor ſeiner Thür / noch auf der Gaſſen / irgend einem Bettler / oder dergleichen Leute / ein Almoſen zu reichen: es ſey unter welchem Schein es wolle: allemal bey drey Gulden Straffe; ſondern zu gewiſſen Zeiten / nachdem es die Nohtdurfft der Armen

erfordern wird / ſollen gewiſſe Perſonen vor den Thüren der guthertzigen Leute/ſich finden/ denen man ſolche Almoſen zuſtellen mag: damit dem Betteln geſteuert werde / allwo ein jeder ſeine Chriſtliche Liebe erweiſen kan.

6. Deſſelbigen gleichen ſoll / nach dem geſetzten Ziel / niemand einem armen Handwercks-Buben Almoſen geben: ſondern es ſoll Verſehung gethan werden/ daß jedweder Meiſter ſeine Lehrbuben/ ſo er angenommen/ſelber/nach Nohtdurfft/verſorge.

7. Welcher Wirth/oder Wirthinn/den Landfahrern und Bettlern / es ſey gleich Manns-oder Weibs-Perſon/unter dem Schein der Herberge/es ſey bey Tag oder bey Nacht / das erbettelte Geld wird helffen unnützlich verthun/und ihnen Anleitung geben/wie ſie ſich/ dieſes Orts/ darinn verhalten/ oder den Proſoſen und Bettelvögten entgehen ſollen / auch daſern ſie jemals darüber ertappt würden / wie ſie ſich entſchuldigen ſollen/daß ſie nichts von dem Verbot gewuſt: denen wird hiemit angedeutet / daß ins künfftige niemand dergleichen Perſonen / ſie ſeyn jung oder alt / Mann / Weib/ oder Kind/geſund oder kranck/ auch die jenige/ ſo zwar nicht betteln/ſondern müſſig gehen/noch auch die Handwercks-Burſch / die von Haus zu Haus gehen / weder bey Tag noch bey Nacht aufhalten / noch beherbergen ſoll: bey 2. Gulden Straffe / vor das erſte mal; vor das andre bey 4. und fürs dritte/bey 6. Gulden.

8. Allen Schiffern/ und Schütenfahrern/ wird verboten/die Bettler/ Ausſätzige/Jung oder Alt/nach ernanntem Ziel/an die Schiffe zu ſetzen/oder ihre Böte um Geld zu leihen/ daß ſie damit an die Schiffe fahren und betteln: bey 20. Stüfer Straffe/vor jedes mal.

9. Es ſollen auch die Vätter oder Aelterleute einer jeden Nachbarſchafft ſchuldig ſeyn/ den armen Leuten/ die daſelbſt/ in ihrer Nähe/ Herberge ſuchen/ nach verloſſenem Ziel anzudeuten/ daß ſie ſich deß Bettelns enthalten.

10. Damit aber die rechte/ arme/ krancke/ elende/ und gar alte Leute/ kleine Kinder/ und dergleichen nohtdürfftige Menſchen (die ohne Hülffe nicht leben können) nicht verſchmachten/ noch verderben; ſonden/ mit mäſſigem Unterhalt/ mögen verſehen werden: So haben die Herren Burgermeiſter/ mit Raht und Gutachten von der Vroetſchap dieſer Stadt/ beliebt/ daß ein gewiſſes Collegium/ von darzu tüchtigen Leuten/ aufgerichtet werde/ zu Almoſen-Pflegern/ oder Armen-Vättern/ welche Auſſicht haben ſollen/ damit die elende Perſonen/ ſo in dieſer Stadt und Jurisdiction geboren/ und bey drey Jahr allhie continuirlich gewohnet/ verſorget werden.

11. Derowegen ſollen alle die jenige/ ſo ſich ihrer Hand-Arbeit nicht nähren können/ ſondern die hochbedürfftige Almoſen begehren müſſen/ ſich bey vorgedachten Almoſen-Pfleger/ anmelden/ ihre Noht zu verſtehen geben/ und Hülffe ſuchen.

12. Es ſollen auch ſolche Almoſen-Pfleger ſchuldig ſeyn/ fleiſſig dergleichen Arme zu befragen/ und erforſchen/ wegen ihres Zuſtands/ Geſundheit/ Handwercks und Mitteln/ womit ſie ſich bis dato erhalten/ item/ wegen ihres Vatterlandes/ letzten Wohnung und Aufenthalts/ Kinder/ und dergleichen. Und wenn ſichs befindet/ daß ſie/ nach Anwendung ihres müglichſten Fleiſſes/ ſich von ihrer Arbeit und Mitteln nicht erhalten können: ſoll man ihnen einen wochentlichen Unterhalt verſchaffen/ wie es die Noht erfordern wird.

13. Es ſollen mehr-gedachte Almoſen-Pfleger ebenmäſſig ſchuldig ſeyn/ fleiſſige Acht zu haben/ auf die geſunde und ſtarcke / ſowol Manns- als Weibs-Perſonen: Item/ auf alle Söffer/ Spieler / Faulentzer/ und andre Müſſiggänger : damit denſelben kein Almoſen gereichet / ſondern ſie vielmehr zur Arbeit angeſtrenget werden/und daß ſie das jenige/ſo ſie verdienen/ nicht unnützlich durchjagen.

14. Und dieweil die Stadt / mit vielen bettlenden Handwercks-Kindern/ angefüllet / auch die Ungebundenheit derſelben meiſtentheils daher rühret / daß die Meiſter und Meiſterinnen/ unter dem Schein der Barmhertzigkeit / ſie ein Handwerck zu lernen / offtermals drey / vier / ſechs und mehr arme Kinder annehmen ; die ſie doch viel Jahre lauffen laſſen/und mehr zu Sclaven/ als zu gebührlicher Unterweiſung im Handwercke/ gebrauchen/ unterdeſſen aber gemeine Stadt/ vor den Unterhalt derſelben / im Fall ſie dieſe nicht hätten / daß ſie ihre Arbeit entweder ſelber verrichten müſten / oder aber anderweit Geſinde / mit groſſem Koſten/ darauf halten ; item / daß ihnen eben ſowol obliget / ihre Lehrbuben zu verſorgen / als denen gebühret ihre Meiſter zu vergnügen : dadurch denn vrrurſachet wird / daß die Handwercks-Buben ſehr ungezogen/ und gottlos erwachſen / alſo / daß ſie nicht allein keine Predigt hören/ ſondern auch weder GOtt noch Menſchen lernen fürchten und ehren : verbieten die Gerichts-Herren allen Meiſtern und Meiſterinnen/ keine Handwercks-Kinder / nicht allein die jenigen / ſo bereit zur Stelle ſind / ſondern auch die ſich noch möchten finden/Junge oder Alte/nach verloffenem Termin aufzunehmen/ oder zu beherbergen ; auſſer denen / die ſie

ſelber / mit Lebens-Mitteln und Kleidern / begehren zu verſorgen; damit ſie nicht betteln dürffen: bey Straffe einer Krone / die ein jedweder Meiſter und Meiſterinn allemal / vor ein jedes Kind / ſoll ſchuldig ſeyn zu bezahlen.

15. Dafern jemand / ins künfftige / arme Handwercks-Buben / oder Kinder / die unter der Almoſen-Pfleger Auſſicht ſind / begehret anzunehmen / ſie ſeyn jung oder alt: ſollen ſie ſich deßwegen / mit gemeldten Almoſen-Pflegern / vergleichen: damit dieſe Kinder durchaus ſich nicht auf das Betteln legen; ſondern / von ihren Meiſtern und Meiſterinnen / gebührlich mit Speiſe und Tranck / leinen- und wüllener Kleidung / nach Nohtdurfft / verſehen / und unterhalten werden. Da hingegen ſollen die Lehr-Jahre / nach der Almoſen-Pfleger Discretion / und der Gebühr / erlängert werden. Auch alles das jenige / was ſolche Handwercks-Kinder / wärender Zeit / mit ihrem Handwerck / verdienen / ſoll den Meiſtern oder Meiſterinnen zu Nutzen gereichen.

16. Obgedachte Meiſter ſollen ſchuldig ſeyn / ihre Handwercks-Kinder / in gebührlicher Zucht und Ehrerbietung / zu erziehen / ſowol inner- als auſſer deß Hauſes / ſie auch aufs wenigſte alle Sonntäge in die Kirche zu ſchaffen / und ihnen daheim vorzuleſen; und / dafern ſie ſich nicht wol anlieſſen / nicht allein vätterlich zu unterrichten / ſondern ſie auch mit der Ruthe züchtigen / wenn es die Noht erfordern möchte. Jedoch ſoll alles / mit Gutbefinden der Almoſen-Pfleger / geſchehen.

17. Niemand ſoll ſich künfftig unterſtehen / ſeine Handwercks-Kinder / die er / mit Vorbewuſt

der Almoſenpfleger / angenommen / in ihren versprochenen Lehrjahren abzuſchaffen / und zu beurlauben / oder aber bey einem andren Meiſter zu arbeiten ihnen verſtatten / ohne Vorbewuſt der Almoſenpfleger. Deßgleichen ſoll ſich ein jedweder hüten / daß er keinem ſolchen Kinde Arbeit oder Unterſchleiff gebe / bey derjenigen Straffe / ſo deßwegen in den Placaten begriffen und angedeutet iſt.

18. Daferne jemand von ſolchen Handwercks-Buben / ſo mit Wiſſen und Bewilligung der Almoſenpfleger angenommen / ohne Wiſſen und Willen ſeines Meiſters oder Meiſterinn / davon lieffe: ſoll der Meiſter / oder die Meiſterinn auf ſolchen Fall / ſchuldig ſeyn / daſſelbe alsbald anzuzeigen: damit man ein ſolches Kind wieder holen / und / nach vorhergangener Züchtigung / dem Meiſter / oder der Meiſterinn / wiederum überlieffern möge: (wo es ihnen anders beliebig.) Daferne ſolch ausgeriſſenes Handwerckskind nicht gefunden würde; ſo ſoll es dieſe Stadt und Freyheit meiden. Lieſſe er ſich aber darinnen antreffen; ſoll es tapffer mit Ruthen geſtrichen werden: es wäre denn / daß es zuvor ſeinen Meiſter oder Meiſterinn / mit Vorwiſſen der Almoſenpfleger / zu Frieden geſtellet hätte.

19. Die jenige Handwerckskinder / ſo mit vorberührten Bedingungen angenommen ſind / ſollen / nachdem ſie zum erſten mal entloffen / hart mit Ruthen geſtrichen werden / in Gegenwart ihrer Mitbrüder / wie denn auch in Beyſeyn ihrer Meiſter und Meiſterinnen; daſern es ihnen belieben wird / dabey zu ſeyn. Würden ſie aber / zum andern oder dritten mal / ausreiſſen; ſo ſollen ſie / nachdem ſie abermal weitlich

geſtrichen worden / über das ins Zuchthaus geführet/ allda mit Waſſer und Brod geſpeiſet / und zu ſolcher Arbeit angeſtrenget werden/wie es den Gerichtsherren belieben wird.

20. Damit nun dieſe Satzung deſto beſſern Effect erreiche: ſo verordnen und gebieten die Gerichtsherren/ daß ein jeglicher/ der ſolcher Geſtalt/ durch den Profos/ oder Ruthenträger / citirt oder beruffen / ſich ſtellen und erſcheinen ſoll / für die Almoſenpfleger / zu beſtimmter Zeit und Ort: bey drey Stüver Straffe/ vor das erſte mal/ bey 6. vor das andre; und bey 12. vor das dritte.

21. Auch ſoll ſich niemand erkühnen / mehrgedachte Almoſenpfleger / weder die Profoſe / noch die Herrendiener / mit Worten oder Wercken / zu ſchmähen/ oder beſchimpffen/zu drohen oder ihnen ungebührlich zu begegnen: bey willkührlicher Straffe.

22. Bisher erinnerte Geldſtraffen ſollen angewandt werden/ das eine Drittel/ zum Nutzen deß Anbringers / oder Kundſchaffters; die übrigen zwey Drittel aber / zur Nothdurfft und Unterhalt der Armen. (a)

Nachdem Herꝛ **Lilienfeld**/vom **Berrintho**/ den fürnehmſten Inhalt dieſer Verordnung gehört; ſagte er: Das iſt gewißlich eine ſehr löbliche Anordnung/dergleichen allen Städten zu wünſchen wäre.

Ja / (bekräfftigte es Herꝛ **Berrintho**) ſie iſt freylich Lobens werth / und könnte allen Europæiſchen Städten/ zum Exempel/ dienen.

(a) Wilhelm. Baudart. lib. 5. Rerum Eccleſiaſt. & ſecular. Fol. 37. ſeqq.

Woran mag es doch aber ligen / daß / in manchen andren Ländern und Städten / das Betteln ſo ernſtlich verbotten / auch den Hausvättern unterſaget / den Bettlern / für den Thüren / nichts zu reichen / noch ſie zu hegen und zu verſtecken / dennoch / einen Weg wie den andern / vieler Orten / ſowol der nohtdürfftigen / als mutwilligen Bettler eine groſſe unglaubliche Menge iſt / alſo / daß ſich mancher kaum / auf den Landſtraſſen / dafür zu retten weiß.

Herr Berrintho antwortete. Was die recht nohtdürfftige Bettler betrifft; mutmaſſe ich / derſelben ſehe man deßwegen eine ſolche Vielheit / auf dem Lande / und in den Städten; weil / in Holland / die Armut beſſer verſorget / und ihrer / in den Krancken-oder Gaſt-Häuſern / ſo wol gewartet wird / daß ſie keine Urſach haben / dieſelbe zu ſcheuen: Weil auch ſelbige Nation / von Natur / zur Barmhertzigkeit und Wolthätigkeit / gegen den Armen / ſehr geneigt: Weil drittens Holland jährlich viel gewinnet / und dahero deſto beſſer bemittelt iſt / den Armen Gutes zu thun: Weil die alten geiſtlichen Stiffte / und Præbenden / Einkünfften der Klöſter / und dergleichen / auf Unterhaltung der Armen-Häuſer / wie auch der Haus-Armen / gewandt werden / auch ſolches ſein richtig und getreulich zugehet: Und endlich; weil man keinem (Krafft oberzehlter Ordnung) geſtattet / vor den Hausthüren anzuſprechen / er ſey fremd / oder einheimiſch; ſondern ihn / durch ordentliche Mittel / nach Befindung der Nohtdurfft / verpfleget.

Den Hauffen der faulen und mutwilligen Bettler verkleinert / meines Erachtens / die ſcharffe Aufſicht der Bettel-Vögte / und andrer Gerichts-Diener.

Welche / wenn ſie einen ſolchen liederlichen Geſellen antreffen / nicht nur auf ein Paar Nächte dieſelbe ins Gefängniß werffen ; ſondern nach eingeholter Ordre deß Magiſtrats / auf eine gewiſſe und ziemlich-lange Zeit / zu allerhand ſchweren Frohndienſten hinwegführen : fürnemlich in das berühmte Zuchthaus zu Amſterdam. Woſelbſt man / zur Arbeit / zwinget alle junge ſtarcke Bettler / und Bettlerinnen; wie auch Huren und Buben / Faulheit-Krancke / und ſolche Diebe / die man / um gewiſſer Urſach willen / am Leben nicht ſtraffen will. Dieſe / und dergleichen ehrliche Purſch wird / mit Bewuſt der Obrigkeit / in das Zucht-Haus gebanniſiret / und allda gezüchtiget oder zu Tugenden genöthiget / einer / durch ſchwere Arbeit ; der andre / durch Hunger ; etliche / durch harte Schläge / etliche auch (und das ſind die beſten) durch gute und Chriſtliche Predigten und Vermahnungen aus GOttes Wort. Denn dieſes Haus hat ſeinen eigenen Pfarrherren / wie auch beſondern Schulmeiſter. Vornen über der Pforte / durch welche man eingehet / iſt ein groſſer breiter und langer Stein eingemauert / in welchem ſehr künſtlich ein Mann gehauen / der / mit der Peitſche in der Hand / auf einem Wagen ſitzet / welcher mit Braſilien-Holtz geladen / und mit einer Sägen / ſo gezogen wird / von vier Leuen / einem wilden Schwein / und einem Wolffe ; anzudeuten die freche Ruchloſigkeit / unnütze Schwelgerey / und Verthunlichkeit. Daneben ſtehen / mit güldenen Buchſtaben / folgende Worte geſchrieben. Virtutis eſt, domare, quæ cuncti pavent. Es iſt eine großmütige Tapfferkeit / das jenige zu zwingen / davor ein jeder ſich entſetzet und fürchtet. Dem Exempel der Stadt Amſterdam haben unterſchiedliche Städte mehr / in Holland / Frießland / und andrer Orten nachgefolget / und befunden / daß viel böſer Buben die Diſciplin der Zuchthäuſer mehr fürchten / als den Galgen. Daher kommt es / daß ein bettlender Müſſiggänger die Stadt-Gaſſen in Holland ſcheuet / als wie das gifftige Ungeziefer die Inſel Malta / und ein Wild den Jäger.

Warum iſt aber (fragte Herr **Lilienfeld**) der Wagen / mit Braſilien- und nicht vielmehr mit andrem gemeinem Holtze / beladen?

Darum / (antwortete jener) weil dieſes Holtz / von ſolcher mutwilligen und ruchloſen Purſch / die mit gelinden Mitteln nicht zu lencken noch zu ziehen ſind / muß mit Sägen zerſchnitten werden. Welches denn der ſchwerſten Arbeit eine iſt / die zu erdencken / und den Arbeitern / wenn ſie gleich gantz nackt und unbekleidet ſtehen / dennoch den Schweiß / über den gantzen Leib / austreibt. Dieſes Holtz kommt / wie mein Herr weiß / aus Braſilien / von einem Baum / welchen man / dort zu Lande / Araboutan heiſſt. Der / wie ihn Lerius beſchreibt / mit ſeinen Aeſten und Zweigen / unſern groſſen Eichenbäumen nicht ungleich; aber einen viel dickern Stamm hat. Maſſen etliche kaum / mit drey Klafftern / mögen begriffen werden. Das Laub ſoll den Buchsbaum-Blättern / oder Palmen-Laub / ähnlich ſehen.

Dieſes Holtz wird / mit groſſer Mühe / aus den Braſilianiſchen Wäldern / zu Schiffe gebracht: Und meldet gedachter Lerius: wenn die Wilden nicht das Beſte bey der Sache thäten / würden die Kauffleute / im gantzen Jahre / kein Schiff damit beladen: weil es ſo mächtig hart und ſchwer zu ſpalten; auch keine Thiere vorhanden/ die es tragen/ oder ziehen möchten: dahero lauter Menſchen ihre Schultern dazu herleyhen müſſen/ welche man/ mit Meſſern/ Spiegeln/ und dergleichen Dingen/ dazu kaufft. Es koſtet viel Mühe/ daſſelbe zu hauen/ zu runden/ und auf dem Rücken/ aus weitentfernten Wäldereyen/ herbey zu tragen.

Wiewol jetziger Zeit/ da nunmehr Braſilien/ mit Europæiſcher Viehe-Zucht/ verſehen iſt/ ſolche Mühe vermutlich um ein Gutes leichter fällt: ſintemal man jetzt Pferde und Ochſen dazu gebrauchen kan.

Dieſes ſo hartes Holtz/ ſag ich/ müſſen die verruchte/ unbändige/ und ungerathene Buben/ in den Niderländiſchen Zuchthäuſern/ ſägen und ſtoſſen/ oder (wie der Holländer redet) raſpen: daher auch das Haus ſelbſt das Raſphaus benamſet wird. Was für einen guten Appetit ihnen ſolches zur Speiſe mache; läſſt ſich leicht erachten. Keine Wildheit iſt ſo groß/ welche allda nicht endlich gezähmet werde: eine ſo groſſe Tugend/ und kräfftige Eigenſchafft hat das edle Braſilienholtz! Das Frantzoſen-Holtz heilet leibliche Seuchen: aber dieſes iſt viel edler; angeſehen/ es viel innerliche Kranckheit deß Gemüts ſehr glücklich kuriren kan.

In Betrachtung deſſen/ ſchreibt ein Niderländiſcher Author/ der heilige Raſpinus zu Amſterdam thue ſo groſſe Miracul/ als nimmermehr kein neuer Heiliger dieſer Zeit: und beweiſet ſolches/ mit unterſchiedlichen Exempeln/

die zu ſeiner Zeit vorgegangen. Davon ich dem Herrn etliche mittheilen muß.

Unter andern elenden und breſthafften Menſchen (dem äuſſerlichen Anſehen nach) iſt / in Amſterdam/ ein feiner Geſell geweſt / daſelbſt gebürtig / ungefähr von viertzig Jahren: der ſo artlich einen Lahmen und Krüppel zu agiren wuſte / daß er / auf ſeinen Krücken/ viel Länder durchwandert hatte/ die Leute/ durch ſeinen elenden Gang/ zum Mitleiden zu bewegen. Denn er ging ſo nidrig zur Erde gebogen / daß es ſchien / er hätte nicht ſo viel Stärcke mit den Krücken den Leib aufrecht zu halten. Ja! er wuſte ſich ſo erbärmlich zu ſtellen / daß viel Leute urtheilten / es wäre unmüglich/ daß er länger leben könnte. Aber nachdem etliche verſchmitzte Köpffe etwas genauer ſeinen Gang und Lebens-Art / in ſeiner Hütten/ in acht genommen; haben ſie verſpühret/ daß es lauter Betrug/ Büberey/ und die faule Kranckheit wäre / die ihn eingenommen. Deßwegen hat man ihn in das Zuchthaus geführet/ daſelbſt zu der Arbeit gezwungen / mit Schlägen und Hunger; auch befunden / daß er/ in kurtzer Zeit/ geſund worden/ fein gerade gehen und ſtehen könnte/ auch/ mit gutem Appetit/ alles Eſſen und Trincken zu ſich nahm/ was ihm gegeben und dargeſtellet ward. Ja er iſt bald darauf ſo ſtarck und mutig worden/ daß er ſich unterſtanden/ mit Gewalt durchzugehen / und der Arbeit auszureiſſen. Aber er iſt / in ſeinem Vornehmen/ gehindert; endlich doch gleichwol / nach vielfältigen und groſſen Verheiſſungen der Beſſerung / die er ſeinen Freunden und dem Zuchthaus-Meiſter gethan/ los gelaſſen worden / nachdem er ein gutes Stück Geldes in das Zuchthaus gegeben/ als ein Zeichen der Danckbarkeit

keit für ſeine Kuhr. Seine Krücken/ damit er den Bubengang gegangen/ ſind noch / zu deß Niderländiſchen Authoris Lebzeiten / in dem Zuchthauſe verhanden geweſen.

Ein andrer / Namens Jan de Latrie, ein Lützenbürger von Geburt / ſeines Alters 36 Jahr / war behafftet mit einem ſtarcken Fieber / daß er kein Glied am Leibe ſtille halten konnte / ſondern dermaſſen zitterte und bebte/ daß er alle Menſchen/ die ihn täglich auf der Gaſſen ligen ſahen / zum Mitleiden bewegte. Aber nachdem einer und der ander anfing zu mercken / daß ihn das faule Fieber quälte / iſt er ins Zuchthaus gebracht/ und zu der Arbeit genöhtiget worden : worauf ihn das Fieber alſobald verlaſſen.

Dietrich Noormann/ aus Norwegen/ ſeines Alters 20. Jahr / hatte einen jämmerlichen Bruch / auf beyden Seiten; alſo daß es ſchien/ die Därmer wollten ihm faſt auf die Knye herunter hängen. Er trug einen doppelten Band / an ſeinem Halſe / und bettelte von Thür zu Thür / um einen Pfenning / zu dem Meiſterlohn: damit er ſich möchte heilen laſſen. Durch welches Mittel er eine gute Summa Geldes ſammlete. Aber dieweil unterſchiedliche Bürger und Einwohner zu Amſterdam wuſten / daß viel breſthaffte Bettler/ ſo in das Zuchthaus gebracht worden / gar bald/ und mit geringen Unkoſten / kuriret worden : ſo hat man auch dieſen Dietrich Noormann der glücklichen Kuhr deß Herrn Doctors Raſpini untergeben. Nachdem er daſelbſt / von dem Balbirer deß Zuchthauſes beſichtiget/ hat ſichs befunden / dafern er nur fleiſſig raſpeln / und ſparſam dabey leben würde / er bald ſeiner beſchwerlichen Brüche erlediget und geſund werden dörffte.

Die es hat auch die Erfahrung bewährt/ daß deß Balbierers Urtheil und Raht auf gute geſunde Vernunfft gegründet. Denn man hat gleich Anfangs geſpührt/ daß er friſch/ geſund / und ſtarck wäre ; und demnach von ihm die gute Hoffnung geſchöpfft / er würde ins künfftige der Tugend und Arbeit freywillig ſich befleiſſigen : Darum man ihn wieder ledig gelaſſen / er aber ſeinen Band/ zur Gedächtniß/ daß er geſund worden/ im Zuchthauſe hinterlaſſen.

Jan de Barque / alt 22. oder 23. Jahr / von Amiens/war ein ſehr elender Krüppel : hatte einen lahmen Arm/ welchen er lange Zeit in einem Bande / der um ſeinen Hals feſt gemacht war/getragen hatte. Im Gehen bediente er ſich ſeines ſteiffen Stocks / damit er aufrecht gehen möchte : jedoch hatte es das Anſehen/ als ob er alle Augenblick zur Erden fallen wollte. Als er nun / ſolcher Geſtalt / die Stadt Amſterdam eine Zeitlang durchgewandert / ſo iſt er endlich dem Zuchthauſe anvertrauet : worinnen er / in kurtzer Zeit / von ſeiner Lähmung/und andern Plagen/ohne Trunck oder Pflaſter / dermaſſen geneſen / daß er friſch und geſund worden. Und als er/nach Verlauff etlicher Wochen/ aus dem Zuchthauſe gangen/ hat er ſeinen Stock / damit er den Lahmen geſpielet / allda gelaſſen / und iſt mit Freuden davon gezogen.

Zweer Janſen, ſeines Alters 36. Jahr / geboren in Oſt-Frießland/hat eine Zeitlang zu Amſterdam/ von Hauſe zu Hauſe/gebettelt. Dieſer gab vor/er hätte eine Schlange im Leibe: wodurch er verhindert würde/ ſein Brod mit Arbeiten zu verdienen. Etliche Bürger aber merckten / daß er keine andre Kranckheit an ſich hätte / als dieſe / daß er ſeinen eignen Schweiß nicht riechen könnte; darum haben ſie/ aus Mitleiden/ dieſen guten armen Mann ins Zuchthaus befordert: allda iſt er mit Ruthen geſtrichen/ und zu der Arbeit gezwungen. Da er denn bekannt/ daß es lauter Büberey geweſen/ womit er den gutherzigen Leuten das Geld aus dem Beutel gelockt hätte.

Hanns der Alte/ ein Dennemärcker/ von 50. Jahren/ war lahm und ein Krüppel an den Lenden und beyden Füſſen/ daß er kaum bey einem ſtarcken Stecken ſich fortbringen konnte: Klagte/ daß er/ mit dieſem elenden Zuſtande/ eine geraume Zeit behafftet geweſen/ und beſorgen müſte/ daß er ſein Lebenlang nim̃er zur Geſundheit gelangen würde. Aber ſihe! was geſchahe? Sobald er in das Zuchthaus kam; ging er gantz aufrecht und gerade: und gab hiedurch an den Tag/ daß er nie ſchad- oder breſthafft geweſen/ ſondern nur mit der faulen Seuche behafftet wäre. Nachdem er nun lang eine zwölff-doppelte Säge gezogen/ damit er das Pockholtz/ Braſilienholtz/ Campeſiholtz und dergleichen geſchnitten/ ließ man ihn wieder lauffen. Seinen Stecken hat er dem Zuchthauſe gar gern geſchencket; zum Zeugniß deß groſſen Miraculs/ welches S. Raſpinus/ an ihm/ gethan.

Es begab ſich/ daß ein loſer Geſell/ auf zwo Krücken/ zu Amſterdam bettelte/ vor den Thüren. Wie nun deß Schultheiſſen Diener dieſen erblickten; ſtelleten ſie ihm nach/ ihn in das Zuchthaus zu führen. Welches etliche gute Bürger ſahen/ und derhalben den Bettler warneten mit dieſen Worten: **Mann! Mann! nehmt euch in acht/ es kommen die Stadt-Diener/ und wollen euch ins Zuchthaus führen.** Wie dieſer Bube ſolches hörte/

warff er beyde Krücken von ſich / und lieff ſo ſchnell aus der Harlemer Pforte / daß die Diener ihn nicht erlauffen/viel weniger fangen konnten. Hie ſihet man/was das Zuchthaus vor eine kräfftige Würckung hat: denn ſobald es die Lotterbuben nur nennen hören ; werden ſie gleich ihrer Buben-Kranckheit los.

Ein Schottländer / mit Namen Joan Facx/ fiel vor der Stadt Schlüß in eine Kranckheit ; ward derhalben / zu Bommel / in das Gaſthaus getragen: allwo er ſich ſo wol accommodirt befand / daß er ſein Lebenlang nimmer heraus begehrte. Und damit er / ſo lange es immer müglich / ſich drinnen friſten möchte/ ſo ſtellete er ſich/ als ob die Kranckheit ihn nicht verlaſſen wollte. Unterdeſſen aß und tranck er doch/mit groſſem Appetit. Der Gaſthaus-Meiſter ſahe / und befand/ daß es lauter Pigritia und Nequitia, Faul- und Schelm-Kranckheit wäre / ſo ihn plagte / drum ließ er ihn in ein Schiff ſetzen / und nach Amſterdam ins Zuchthaus führen. Sobald er an die Raſpbanck kam ; zog er die zwölff-doppelte Säge ſo reſolut/daß ihm der Allerſtärckſte und Geſundeſte im ſelben Hauſe es nicht bevor thun konnte.

Anno 1604. hat / zu Amſterdam / ſich einer / mit Namen Frantz Ros / ein Brabander von Geburt / von dem Bettel-Stabe ernähret. Er war ein Mann von viertzig Jahren/ſeines Handwercks ein Schuſter/ aber zu faul den Pechdrat zu ziehen. Dieſer Böswigt hat ſich geſtellet / als wäre er mit einer melancholiſchen Kranckheit behafftet ; ja zuweilen wütete und tobte er/ als ob er aller Sinnen gäntzlich beraubt wär. Man hat ſich zuletzt ſeiner erbarmet/ihm/im Zuchthauſe/eine Herberge gegeben / und ihn daſelbſt an die Arbeit geſtellet:

ſtellet: dazu er ſehr unluſtig war / und ſich / nach wie vor / als ein melancholiſcher Menſch geberdete. Der Vatter deß Zuchthauſes / als er ſolches vernahm; ließ ihn mit ſcharffen Ruten ſtreichen / und darauf wiederum an die Arbeit ſchaffen. Augenblicks hat man befunden / daß er friſch und geſund / ja von ſolcher Stärcke / daß er / ſammt etlichen ſeiner Conſorten / ſich unterfangen / drey ſtarcke Thüren von dem Zuchthauſe aufzubrechen / auch ſich nichts irren laſſen / ob ſchon der Schultheis / nebenſt ſeinen Dienern / und der Burger-Wacht / dieſes ſuchten zu verhindern. Darum letzlich dieſer Frantz Roos / ſammt dreyen Mitgeſellen / in die Stadt-Gefängniß geführet / allda von dem Scharffrichter tapffer gepeitſchet / und darauf wiederum nach dem Zuchthauſe geſchleppet worden: damit er / durch die Arbeit / möchte beſſer gezüchtiget / und endlich kuriret werden.

Berent von Benthein / eine Perſon von viertzig Jahren / ging und bettelte zu Amſterdam: beklagte ſich ſehr / daß er / wegen ſeiner ſchweren Brüche / nicht arbeiten / noch ſich nähren könnte. Uber das hatte der gute Kerl die Gurgel-Sucht: Denn was er deß Tags mit Bettlen ſammlete / daß verſoff er deß Abends in gutem Bier / und lieff über die Gaſſen / wie ein unſinniger Menſch. Dieſes trieb er ſo lange an / bis man ihn ins Zuchthaus quartierte / allwo er zuerſt in ein finſtres Kämmerlein gebracht ward / und ſich 24. Stunden darinn gedulden muſte / um den Rauſch vor recht auszuſchlaffen / und ſeine zerſtreuete Sinnen wieder zu verſammlen. Unterdeſſen war Waſſer und Brod ſein Tractement. Darnach führte man ihn in die Raſpkammer / und verordnete ihm ſein Tagwerck. Hieran kam er gar ungern; ſchützte ſein Gebrechen vor / weßwegen er nicht arbeiten könne. Und dieweil er halsſtarrig verblieb / ſo hat man ihn tapffer mit Streichen angeſehen / hernach ihm die Arbeit wieder angepræſentiret: wozu er ſich endlich ſehr wol bequemet / auch nach der Zeit nimmer beklagt hat/wegen ſeiner vorigen Gebrechen.

Anno 1610. iſt / zu Amſterdam / ein Mann von 36. Jahren geweſt / welcher ſich geſtellet / als ob er mit der fallenden oder böſen Kranckheit beladen wäre/und dazu nicht wol reden könnte. Als er nun einsmals/in Gegenwart etlicher Herren deß Rahts / ſeine Kranckheit auf der Gaſſe bekam/und ſich ſehr ſcheußlich geberdete: hat er es doch ſo behutſam nicht wiſſen zu ſpielen/ daß nicht einer oder der andre kluge Herr wahrgenommen hätte/daß Betrug und Büberey dahinter ſteckten. Darum haben ſie ihn nach dem Zuchthauſe bringen laſſen / und ſelber dahin begleitet. Wie er in gemeldtes Haus kam; ſchlug er hinter ſich/und that einen erſchrecklichen Fall: und war zu verwundern / daß er nicht den Kopff / ſammt den Lenden / einſchlug. Ein jeder/der es ſahe/erſchrack ſehr; und der Bodem zitterte davon. Aber es iſt ihm/in kurtzer Zeit/durch Streiche und Hunger / ſeine Kranckheit dermaſſen vertrieben / daß er fleiſſig hat können ſeine Arbeit verrichten/ und die böſe Kranckheit nimmer wieder bekommen. Da er wieder weggelaſſen ward/ erzeigte er ſich über die maſſen frölich; bedanckte ſich höchlich gegen die Vorſteher deß Zuchthauſes / küſſete ihnen die Hände; reiſete nach Engelland; und / von dannen / nach ſeiner Heimat.

Einer/Namens Heinrich Geritſen/von Coesfeld/ſelnes Alters 37. Jahr/ging Anno 1607. zu Amſterdam herum auf der Gaſſen / und führte ein erbärmliches Wehklagen/wegen eines groſſen Bruchs: da ihm doch gantz nichts fehlte. Es wuſte dieſer Lotterbube ſeinen Leib und Eingeweid dermaſſen zu preſſen / winden und dringen/daß es ſchien/als ob ihm das Gedärm aus dem Leibe ſpringen wollte. Dieſen jämmerlichen Anblick hat er mehr als etlichen hundert Menſchen gezeiget/ die dadurch ſolchergeſtalt zum Mitleiden bewogen worden/daß ſie ihn nicht allein mit GOtt/ſondern auch mit Golde tröſteten : welches ihn ſehr erquickete. Wie aber endlich der Betrug ausbrach/iſt er ins Zuchthaus/ und ans Raſpen gebracht : da er denn ſich nim̃ermehr über ſeinen beſchwerlichen Bruch mehr beklaget / ſondern ſteiff gearbeitet / daß er / in kurtzer Zeit / 1622. Pfund Holtz geraſpelt. Darauf er frey gelaſſen/ und auf 6. Jahr der Stadt verwieſen. Sein groſſer Bruchband blieb/zu Amſterdam/zur Gedächtniß der Wunder-Kuhr/ſo ihm wiederfahren.

Auſſer den oberzehlten ſind / zu Amſterdam / und ſonſten hin und wieder in den Niderländiſchen Zuchthäuſern/noch viel dergleichen Kuhren geſchehen/ welche zu lang fallen würden zu erzehlen ; es wird gnug ſeyn für dißmal an dieſen Zwölffen / die ſich zugetragen und begeben an unterſchiedlichen Nationen und Völckern ungleiches Alters : deren ein jeder auf beſondere Art ſeine Büberey geſpielet. Hieraus/wie denn auch/aus mehr als hundert dergleichen Begebenheiten / die in den Zuchthäuſern vorgangen/ will der Niderländiſche Scribent/ als ein Reformirter / beweiſen/ daß Sanct Raſpinus/S. Labor/S. Pœna/im Zuchthauſe gröſſere und weitherrlichere Wunder täglich thun/an ſolchen

Perſonen / die mit den ſchädlichen Kranckheiten und Seuchen / nemlich Pigritia, Luxuria, Diſſipatione, Pervicacia &c. behafftet ſind / weder zu Loretto / Halle / und Scherpenhöſel / (a) geſchehen. Welches wir allhie an ſeinen Ort laſſen geſtellet ſeyn.

Ich zweifle nicht / ſagte Herr **Lilienfeld** / wenn das Zuchthaus / bey dieſer löblichen Stadt / bau-fertig iſt; wird man / an manchem mutwilligem Land- und Gaſſen-Streiner / auch allerhand Wunderwercke ſehen.

Als ſie / unter dieſem Geſpräche / das Ende der Wieſen bey nahe erreicht hatten / kam ein ſtummer Menſch / und begehrte / mit Fürhaltung ſeines Hütleins / ein Almoſen. Herr **Lilienfeld** / ſo ihm am nächſten war / fragte / ob er für einen doppelten Groſchen Pfenninge wiedergeben könnte? Worauf der Stumme ſein armes Schatz-Trühlein / ſo eine kleine Büchſe war / durchſuchte und für 5. Kreutzer Pfenninge heraus gab / für den ſechſten aber / der ihm geſchencket ward / ſich bedanckte. **Berrintho** ſagte hierauf. Ich verwundre mich / weil dieſer Menſch ſtumm und taub iſt / wie er deß Herrn Worte und Meinung ſo geſchwinde verſtehen können / daß er den Sechskreutzerer wechſeln ſollte.

Herr **Lilienfeld** antwortete: Solches hat er leichtlich mercken können / an meinen Geberden: als er geſehen / daß ich den Zwey-Groſchen heraus gezogen / und damit eine Weil an mich gehalten. Aber das iſt wunderlich / was Kenelmus Digbæus (b) von einem Spanniſchem Edelmann erzehlt / der taub und ſtumm geboren; dennoch die Stimme und Worte redender Leute / mit dem Geſichte / ſo fertig gemerckt / und verſtanden / ſo vollkömmlich unterſchieden / als ob ſeine Augen ſich / in Ohren / verwandelt hätten; Auch Sylben-weiſe zu reden gelernet. Dieſer war / wie gerühmter Graf Digbi / welcher ihn ſelber geſehen / zeuget / deß Königlichen Stallmeiſters von Caſtilien jüngerer Bruder / und von Mutterleibe an ſo Stein-taub / daß / ob man ihm gleich ein Feuer-Rohr oder Piſtol ans Ohr hielt / und losbrannte / er dennoch das Geringſte nicht davon hörte. Eben demſelben mangelte (wie ſolches ein Anfang der Taubheit zu ſeyn pflegt) die Sprache gantz und gar: Denn weil er den Schall und Klang der Worte nicht hörete: ſo kunte er dieſelbe eben ſo wenig nachſprechen / als vernehmen. Nichts deſtoweniger / weil er ſchöner Geſtalt / lebhafftes und ſcharffes Geſichtes war: ſchloß man daraus / es müſte ein ſehr guter Verſtand in ihm verborgen ſeyn: Darum männiglich beklagte / daß derſelbe nicht ausgeübt / und zu ſolchen Sachen angeführet werden ſollte / dazu er wolgeſchickt ſchiene. Man verſuchte / an ihm / viel Aertze / und Wund-Aertzte.

(a) Baudart. lib. 5. fol. 40. ſeqq.

(b) In Tract. de Natura corpor. c. 28. num. 8.

Nachdem dieſe / eine lange Zeit / vergeblich / an ihm / gekünſtelt; hat ſich ein Prieſter gefunden / welcher eine Erfindung verſprochen / dadurch er ihn lehren wollte / beydes zu vernehmen / was andre Leute ſagten / und auch ſelbſt ſo vernemlich zu reden / daß es andre verſtehen könnten. Diß kam zwar allen / die es hörten / ſehr lächerlich vor: derhalben ſie auch ihren Schertz damit trieben; nicht anders meinende / denn der Geiſtliche redete es gleichfalls nur in Schimpff: aber doch iſt / nicht lange Jahr hernach / die Erfüllung ſo würcklich erfolgt / daß es jedermann gleichſam für ein Miracul gehalten. Denn ſie habens beyde / der Unterweiſer ſowol / als der Lehrling / durch unermüdete Gedult / und beharrlichen Fleiß / ſo weit gebracht / daß dieſer junger Cavallier nicht allein perfect redete; ſondern auch andere / die mit ihm ſprachten / vollkömmlich verſtunde / gantze Tage mit den Leuten converſirte / und ihm kein Wörtlein auf die Erden fiel / oder verlohren ging. Obbemeldter Graf Digbi hat zum öfftern ſelbſt mit ihm gediscurrirt / als er / in Spannien / unter der Suite oder Begleitung und Hofſtat deß Hertzogs von Wallis / (welcher nachmals König in Engelland geworden) ſich aufgehalten: auf welchen ſich der Graf auch berufft / als einen hochanſehnlichen und glaubwehrten Zeugen.

Untern Reden beging er gemeiniglich dieſen einigen Fehler / daß er die Stimme nicht fein gleich formirte. Denn weil er den Klang ſeiner eigenen Stimme nicht hörete: kunte er dieſelbe nicht allerdings richtig und Regel-recht moderiren / noch verhüten / daß er ſie nicht bald zu laut / bald zu gelinde von ſich gab / bald zu ſehr erhub / bald zu nidrig ſincken ließ. Wiewol er gemeiniglich / in demſelbigen Ton / aufhörte / womit er die Red hatte angefangen. Wenn aber andere redeten; verſtund er den Unterſcheid deß Klangs gantz genau / ob derſelbe grob / oder hell wäre; und kunte die Worte / ſo ein andrer redete / ob ſie gleich noch ſo ſchwer waren / richtig nachſprechen. Welches auch der Hertzog von Cambria (Wallis) offt / mit ihm / nicht allein in gemeiner Engliſcher Sprache / verſuchet hat; ſondern auch etlichen ſeiner Diener / ſo in Wallis geboren / befohlen / etliche ſonderbare Red-

Arten ihres Vatterlandes fürzubringen: die der taube Spannier alleſämmtlich / in ſo guter und unzerrütteter Ordnung / wiederholete / daß Digbi / bey dieſem gantzen Natur-Wunder / nichts höhers / als eben ſelbiges verwunderte. Ja! der Prieſter ſelbſt / der ihn hatte unterwieſen / bekannte aufrichtig / die Regeln ſeiner Kunſt reicheten ſo weit nicht / daß man / durch beſtändige und gewiſſe Lehr-Sätze / ſolches könnte zuwegen bringen; ſondern ſolches müſſte dieſer Cavallier / aus andren Regeln / die er ihm ſelbſten / durch fleiſſige Aufmerckung / geſtellet hätte / leiſten.

Und iſt dieſes / um ſo viel höher zu verwundern / weil die Walliſche / das iſt / die alte Britanniſche / Sprache / gleich der Hebræiſchen / die Guttural- oder Kehl-Littern ſehr offt gebraucht / und die Bewegungen deß Werckzeugs / wodurch ſie formirt werden / auf keine andre Weiſe erkenntlich fallen / ohn vielleicht durch die Rührung andrer ſichtbarer Theile deß Mundes / welche / zu dieſem oder jenem Laut / bequem.

Alſo merckte und verſtund er / durch Beobachtung der Laut-Inſtrumenten / was andre redeten. Darum / wenn ihm nur das Liecht nicht mangelte / daß er die Redende möchte anſehen; ſo ward es ihm gar nicht ſaur / alle / obgleich leiſe geſprochene / Worte zu vernehmen: kunte auch / mit den Redenden / Unterredung halten / fragen / und antworten. Mehr-gedachter Digbæus / hat geſehen / daß er / in der Weite eines ſehr langen Saals / einem die Worte aus dem Munde geſchauet / und wiederholet / welche mancher nicht hätte hören ſollen / wenn er gleich dem Redenden das Ohr gar nahe zugeneigt / von wegen deß leiſen Ausſpruchs. Aber im Finſtern / und wenn ihm jemand / abgewandtes Angeſichts anredete; vernahm er das Geringſte nicht.

Berrintho ſagte: Wie muß doch immermehr der Prieſter ihm ſolche Kunſt haben beygebracht?

Davon meldet Digbæus nichts; (antwortete Herr **Lilienfeld**) ſondern weiſet den Leſer / zu einem Buch / welches der Prieſter in Spanniſchet Sprache verfertiget / von der Kunſt / durch welche man Taube und Stumme könne reden lehren. Welche Kunſt aber in gar einfältigen und leichten Lehr-Sätzen beſtehen ſoll.

Caramuelius / (ſonſt P. Gaſpar Schottus genannt) welcher gleichfalls dieſer abentheurlichen Sache / in ſeinen Joco-Seriis, gedenckt / iſt der Meinung / dieſem Edelmann ſey die Zunge gar nicht gebunden geweſt / ſondern gelöſt; doch gleichwol habe er die Worte Anfangs nicht machen können / weil er / als ein Tauber / niemals gehört hatte / welche / und auf was Weiſe ſie geredt werden müſten. Weßwegen der Prieſter dieſem Gehör-loſem zuvorderſt ein Ding fürgeſtellet / und ſelbiges / mit ſeinem eigentlichem Spaniſchem Namen / genannt; den Lehr-Jünger aber genöhtiget / die Regung ſeinee Zungen und Lippen zu obſerviren / folgends ihm allgemach hierinn nachzuaffen / bis er das Wort fertig ausgeſprochen. Auf gleiche Art verfuhr er auch / mit ihm / in andren Sachen: bis ſein Diſcipel / durch lange Gewonheit / und Ubung / jedes Dinges Bedeutung lernete / und / wenn mans von ihm begehrte/ausſprach/ auch durch genaues Mercken der Lippen-Regung/ſo andre/ im Reden machten/ ihre Worte unterſcheiden kunnte. Solche Mutmaſſung beſcheiniget belobter Pater Schottus / mit zweyen in ſeiner Phyſica Curioſa (a) Exempeln / von zweyen tauben Jeſuiten / die aus bloſſer Lippen-Bewegung andrer Leute Reden verſtanden.

Herr Bettincho ſagte: Wenn ich die Menge der Worte / ſo im Reden fürfallen / betrachte ; ſo dunckt mich / es ſteige faſt über eines Menſchen Vermögen/ die Bewegungen deß Mundes / welche gewißlich ſehr ſubtil und behende / ja kaum mercklich offtmals fallen/ ſo fertig und richtig zu unterſcheiden / und zu deuten. Was für ein Gemerck/was für ein treffliches Gedächtniß/wird dazu erfordert!

Dennoch begehr ich die Erzehlung Digbæi darum nicht zu verwerffen/noch verdächtig zu halten: weil auch Camerarius gedenckt/ daß/bey ſeiner Lebzeit/ allhie zu Nürnberg / ein Knabe und Mägdlein gelebt/ welche ſtumm und taub geboren; dennoch/ im Sinne/ leſen/ſchreiben/und rechnen können. Der Knabe iſt ein Meiſter / in allen Spielen / worden ; das Mägdlein eine treffliche Neherinn. Beyde haben/durch Schreiben/zu erkennen gegeben/ daß ſie der Leute Reden/ aus der Bewegung deß Mundes/verſtünden; die Predigten fleiſſig beſucht / und / wenn der Nam JESUS genannt worden / ſich gar andächtig geneigt / auch der Jüngling ſeinen Hut dazu abgezogen.

Dabey mag der Herr abnehmen / (antwortete Herr Lilienfeld) wenn ſelbiges Nürnbergiſches Paar Stummen ſolches / durch natürliche Scharffſinnigkeit/

(a) V. Phyſ. Curioſæ P. Schotti lib. 3. c. 33. §. 3.

keit / hat / aus der Lippen-Regung / gewuſſt ; wie viel deutlicher der Spanniſche Edelmann ſelbiges wird haben begreiffen können / nachdem er dazu auch Anweiſung und Unterricht empfangen. Er muß auch bedencken/daß die Natur/ an den innerlichen Sinnen /deſto reichlicher es erſtatte/weñ den äuſſerlichen etwas mangelt. Ich will jenem blinden Mann / welcher dort für uns ſitzt / einen Zweyer reichen : was gilts / ob er nicht mercken ſoll/was es ſey/das ich ihm in die Hand lege.

Diß geſagt / las er / unter der eingewechſelten kleinen Müntze / ein paar Stücke aus / gab ſie dem Blinden und ſprach : Wenn ihr rathen könnet / wie viel ein jedes gelte / das ich euch in die Hand werffe ; ſoll ich euch noch einen Groſchen dazu ſchencken. Der Blinde / nachdem er Beydes fleiſſig beſühlet und wol betaſtet/ſagte : Geſtrenger Herꝛ! dieſes iſt ein Zweyer ; jenes ein Dreyer !

Hierauf verehrten ihm Herꝛ **Lilienfeld** / und **Berrintho** / jedweder einen Groſchen : und redete jener/im Fortgehen/ferner alſo. Da mag mein Herꝛ **Berrintho** ſpühren / mit was für einer Scharffſinnigkeit die Blind-und Taub-geborne / von der Natur/ vor uns begnadet worden. Schwerlich würde unſer Eins / bey verbundenen Augen/ ſo leicht einen Dreyer/ vor dem Kreutzer / erkennen. Und diß iſt noch wol mehr/daß andre durchs Gefühl den Unterſcheid vieler Farben erkannt haben; daß ein andrer Bilder gemacht / welche den Abgebildeten/ deren Angeſichter er nur betaſtet hatte/natürlich gleich geſehen. Ein blinder Schreiner-Geſell / zu Ingolſtadt / hat zwo kleine Pfeffer-Mühlen / mit aller Zubehör / als Leitern / Kaſten/Rädern/u.a.m. verfertiget : wie vorangezogener Schottus bezeugt.

Wir haben/ in hieſiger löblichen Stadt/ (wie der ſelige Herr Harsdörffer/ in ſeinen Mathemat. Erquick-Stunden/ bezeugt) einen Blinden gehabt/ der allhie weder erzeuget/ noch erzogen worden; und doch alle Gaſſen gewuſt/ auch den Fremden die Wirthshäuſer gezeiget: wiewol er ſonſt ein ruchloſer Geſell geweſt.

Ich glaubs/ (ſprach Berrintho) hat doch ein Blinder/ zu Agrigent in Sicilien/ groſſen Herren/ auf der Jagt/ den Weg gewieſen/ und alle Gräben/ Bäche/ und die Stände deß Wildes/ beſſer gewuſt/ denn die ſehende Jäger; da er doch blind geboren/ und die Wildſpuhr/ von keinem Menſchen/ hat lernen können. (a) Diß iſt eben der jenige verſchmitzte Blinde geweſen/ von dem man erzehlt/ daß er ſein Geld vergraben/ und ſolches einem ſeiner Geſellen vertrauet: der es aber hernach weggenommen. Als er nun das Geld nicht wieder gefunden; hat er jenem eingebildet/ er wolle noch mehr dazu legen; und gefragt/ ob er vermeine/ daß er der Orten ſicher ſey? Wodurch er den Dieb beredet/ das vorige Geld wieder dahin zu legen/ und durch dieſen Griff das Seinige wieder bekommen.

Ja! ihrer etliche ſeynd/ in den freyen Künſten und Wiſſenſchafften/ ſo weit geſtiegen/ daß ſie Profeſſores/ Doctores und Magiſtri geworden. Jener Stoiſcher Philoſophus/ Diodorus/ iſt blind deweſen: hat gleichwol die Muſic/ Meßkunſt/ und viel andre Philoſophiſche Wiſſenſchafften/ begriffen. Didymus Alexandrinus/ ob er gleich/ von Kindheit an/ blind/ war dennoch/ nach Hieronymi Gezeugniß/ der H. Schrifft trefflich erfahren/ und unter den Kirchen-Scribenten berühmt. Er kunte/ Blindheit halben/ gar nicht leſen: faſſte dennoch/

(a) Anton. de Palerm. l. 3. de vita Alphonſi Sect. 32.

mit jedermanns hoher Verwunderung / die Meß-Kunſt / welche doch deß Geſichts übel entrahten kann.

Johann Ferdinand / ein blind-und arm-geborner Spannier in Flandern/ iſt ein guter Philoſophus/ Poet / und Singkünſtler worden : hat manches Lied gedichtet / und nach der Kunſt in die Noten geſetzt. Martinus Caſtellanus / von Watwyk / in Flandern/ bürtig/verlor ſein Geſicht / zwey Jahr/nach ſeiner Geburt : ward dennoch ein trefflicher Künſtler/im Bauen/ machte Orgeln / Lauten / und andre muſicaliſche Inſtrumenten : wüſſte ſolche auch ſelber zu ſtimmen/ und lieblich zu ſpielen.

Beeden iſt billig vorzuziehen Nicolaus de Werde / welcher zu Mechlen geboren / und im dritten Jahr ſeines Alters beeder Augen verluſtigt worden / ſo gar/ daß er den geringſten Buchſtaben nicht mehr kennen kunnte ; aber dennoch / in geiſt-und weltlicher Lehre/ eine ſolche Kundſchafft erlanget / daß er zu Leuen nicht allein Magiſter/und Doctor Theologiæ/ſondern auch Profeſſor Juris / und berühmter Mann geworden/ der die Rechts-Geſetze / ſo er doch niemals geleſen hatte/mit Verwunderung aller Zuhörer/ angezogen/und erkläret hat.

Johannes Memhardus/weiland Rector zu Lintz/ hat im Jahr 1581. am 22. Junii/in die Ober-Oeſterreichiſche Landſchafft-Schul daſelbſt / eingeſchrieben Chriſtophorum Lutz / von Wien : der in ſeiner Kindheit / durch die Blattern/ ſeines Geſichts beraubt worden ; gleichwol aber/weil ſeine Eltern gutes Vermögens geweſen/durch fleiſſigen Unterricht/von gelehrten Leuten/ſo weit gebracht / daß er Anno 1585. nach

Tübingen gezogen / daſelbſt / mit groſſem Ruhm / gemagiſtrirt / zweymal / in Rechten / offentlich gedisputirt / und zuletzt / in Leipzig / eines fürnehmen Manns Tochter geehlichet hat. (a)

Dieſe gute Tochter (ſprach **Berrintho**) hat denn wol mehr aus den Augen deß Verſtandes / weder deß Leibes / ihre Liebe / gegen ihm / geſogen?

Freylich! (verſetzte Herꝛ **Lilienfeld**) Denn er hat ſich auch mit allerhand andren Qualitäten / bey ihr / beliebt machen können: ſintemal er / unter andren / die Muſic verſtanden / und das Inſtrument lieblich geſchlagen.

Herꝛ **Berrintho** ſagte. Ich habe einen Blinden / in Niderland / geſehen / über deſſen wunderſames Gemerck man ſich nicht gnug verwundern kunnte. Denn er wuſſte gleich / ob ein Menſch ſchön oder häßlich wäre / ſobald derſelbe nur ein Wort ſprach. Denn ich kenne ſelbſt ein Frauenbild / die / mit andren / ins Wirthshaus an der Fähr hinein ging / um daſelbſt ſo lang zu verziehen / bis die Fahr=Schüte abginge. Dieſelbe war kaum zur Stuben hinein getreten / und hatte die andre Reisgefährten gegrüſſt; als der Blinde / welcher daſelbſt zur Herberge lag / anhub zu ſagen: **Ey! das iſt ein extraordinar=ſchönes Weibsbild.** Wie denn ſelbige Dame auch / zu der Zeit / ausbündig=ſchön war / und / unter andren weiblichen Geſtalten / wie eine vollkommene Morgen=Perl für den Abendländiſchen Perlen / blinckte. Alle / die zugegen waren / erſtaunten / für Verwunderung: weil ſie wol verſichert / daß ihm

---

(a) Ut Latherus lib. 3. de Cenſu c. 19. & Lanſius in Orat. 2. pro German. citante Zeilero Epiſt. 27. teſtantur.

niemand was/ von bemeldter Frauens-Perſon/geſagt hätte.

Man hat auch zu ſelbigen Zeiten/unterſchiedliche Kunſt-Sätze / in Niderland / hochgehalten / die ein fürnehmer Blinder / **von Eyken** genannt / auf die Flöten/womit er gewaltig excellirte/gerichtet hatte.

Doch glaube ich nicht / (waren deß Herrn **Berintho** Worte) daß einer den jenigen blinden Magiſter übertroffen / der / bey unſern Lebzeiten / auf der Preuſſiſchen Hohen Schul zu Königsberg / Profeſſor geweſen / und nicht allein einen gar ſcharffſinnigen / grundgelehrten Philoſophum gegeben / ſondern auch Inſtrumenten gemacht / und jedweden Studenten/der ſeine Collegia beſuchet/gleich an ſeinem Gange/ erkannt / ſo bald derſelbe ins Gemach hineingetretten; nachdem er nur ein einiges mal bey ihm geweſen.

Gelehrter (verſetzte Herr **Lilienfeld**) mag er/aber ſchwerlich nachſinniger geweſen ſeyn / als der blinde Student / ſo obbemeldtem Digbæo ſeine Söhne geinformirt : an welchem die Natur rechte Wunder erwieſen. Derſelbe war ſo ſtockblind / daß er auch/ von den allerhellſten und ſchärffſten Sonnenſtrahlen / keinen Schein empfand. Denn die genannte cryſtalline Feuchtigkeit war / in beyden Augen / verdorben; er aber nichts deſtoweniger / von den übrigen Sinnen/ vollkömmlich verſehen / mit ſolchen Sachen / die ſonſt deß Geſichtes Werck und Amt ſind. Er ſpielte Karten und Schach ſo meiſterlich / daß ihn wenig hierinn übertraffen. Die Trock-Taffel/und andre Taffel-Spiele/da man/mit metallinen Kugeln oder Scheiben/nach einem gewiſſen Mal zielet / wozu andren Leuten ein gutes Geſicht / und gewiſſe Regierung der Fauſt vonnöthen nöhten thun / waren ihm gleichſam nur ein Kinderſpiel / ſo fertig wuſte er damit umzugehen. In einem Saal oder langen Spatziergange / deſſen er eine Zeitlang gewohnt / wandelte er gantz richtig / ohn einigen Anſtoß: ſchickte ſich auch / beym Eſſen / und zu Tiſche / ſo manierlich / daß / wer ihn nicht kennete / nimmermehr ſolte gemercket haben / daß ihm / an den Augen / etwas fehlete. Kam ein fremder Gaſt / ; ſo urtheilte er / gleich alſobald / aus der erſten Sprachhaltung mit demſelben / von ſeiner Statur / und gantzen Leibes-Geſtalt / ohn Verfehlung. Darum / wenn er ſeine Diſcipel peroriren ließ / und ſie darinn unterrichtete; erkannte er gleich / aus ihrer Stimme / die Geberden / Beweg- und Stellung ihres Leibs: kaum hatten ſie angefangen zu reden: ſo wuſte er gleich / ob ſie ſtünden / oder ſäſſen / oder den Leib in andrer Poſitur hätten. Welche ſeine Merckſamkeit ihnen Anlaß gab / ſich / im Reden / wolſtändiger Sitten / und höflicher Geberden / möglichſt zu befleiſſen: weil ſie nicht zweiffelten / er könte ihre Verhaltung eben ſo geſchwind erachten / als einer / der ſein vollkommenes Geſicht hat. Er ſpührte auch die Gegenwart / oder Abweſenheit / deß Liechts / wunderbarlicher Weiſe: Denn wenn es liecht war / oder ein Liecht brannte; fühlte er / an ſeinem gantzen Leibe / fürnemlich im Gehirn / eine Veränderung: Dadurch er auch den Auf- und Untergang der Sonnen / imgleichen ob es trüb oder helles Wetter / unterſcheiden kunnte.

Ein überausgutes Gedächtniß müſſen ſolche Leute haben; ſprach **Berrintho.**

Und zugleich (that Her: **Lilienfeld** hinzu) ein ſtarcke Einbildungs-Krafft. Welches beydes in ihnen deſto fürtrefflicher / weil ſie / von dem äuſſerlichen Anblick ſo vieler tauſend Dinge / keine Verwirrung leiden / noch durch ſo vielerley Sachen verſtreuet werden. Mit gleicher Scharffſinnigkeit / ſind ſie zwar nicht alle begabt: aber ihre Gedächtniß / und Erinnerung / iſt insgemein ſehr ſtarck. Obberührter Niderländer / Baudartius / vermeldet / daß zu Ooſt-woude (oder Oſtwalde) zwiſchen Medenblyk und Hoorn / zweene Gebrüder blind geboren / aber / von GOtt / mit ſo kern-guter Gedächtniß beſchencket worden / daß ſie alle Beyde das gantze Neue Teſtament haben auswendig recitiren können; deßgleichen die Pſalmen Davids / ihre Kinder-Lehr / und ſonſt unterſchiedliche Bücher mehr. Welches alles ſie / in ihres Vatters / eines Schulmeiſters / Schule / gelernet: maſſen ihnen die andre Schulknaben täglich etliche Sätze und Verſicul vorleſen müſſen / ſo lang / bis ſie ſolche der Gedächtniß feſt eingepflantzt / und hernach / vor ihrem Vatter / auſſagten. Bey ſolcher Weiſe ſind ſie / bis in ihr geſtandenes Alter / beharret; haben / alle Morgen und Abend / etliche Capitel wiederholet.

Der Prediger ſolches Orts hat ſie einsmals / zur Verſuchung ihrer Gedächtniß / herſagen laſſen das erſte Hauptſtück deß Evangeliſten Matthæi / und zur Stunde darauf das Gechlecht-Regiſter deß HErrn Chriſti / aus dem dritten Capitel Lucæ: um zu ſehen / ob ſie hierinn auch irre würden. Aber ſie verwirrten ſich im geringſten nicht / verfehlten keine Syllbe. Und als er fragte: Wo ſtehet dieſer oder jener Spruch / in heiliger Schrifft Neues Teſtaments / geſchrieben? antworten ſie / ohn einigen Fehler. Der eine kunnte gleichfalls viel Hauptſtücke deß alten Teſtaments perfect auswendig. (a)

(a) Baudart. lib. 16. an annum 1624

Ein merckwürdiges Exempel guter Gedächtniß eines Blinden führet auch an / aus dem Pasquier, der Herr Harsdorff / in ſeinem Schauplatze jämmerlicher Mord-Geſchichte: welches / vermittelſt eines Mord-Handels / ausfündig worden. In Engelland hatte ſich / lange Zeit / ein Kauffmann / von Luca aus Italien bürtig / aufgehalten / und wollte nun nach Hauſe reiſen / und ſein Leben in ſeinem Vatterlande beſchlieſſen / ſchrieb auch deßwegen an ſeine Freunde / ſie ſollten eine Behauſung für ihn mieten / er wollte innerhalb ſechs Monaten ſich bey ihnen einfinden. Alſo ſetzte er über Meer / und kommet von Londen nach Rouan / mit ſeinem Diener / der ein Frantzos war / von dar nahm er ſeinen Weg auf die Welt-groſſe Stadt Paris zu / und führte mit ſich ſeine Handels-Bücher / Schuld-Verſchreibungen und Baarſchafft.

Als er nun unterwegens bey dem Berg Argentueil, wird er von ſeinem Diener jämmerlich ermordet / und in den Weinbergen alldar todt hinterlaſſen. Ein Blinder an dem Wege / den ſein Hund zu leiten pflegte / hörte eine Stimme / welche ſich beklagte / ächtzete und lechtzete. Der Blinde fragte den Thäter in dem Vorüberreiten / wer allda winſelte und heulte. Der Mörder antwortete / daß es ein Krancker / welcher ſeine Nohtdurfft verrichten wolte. Damit ſchieden dieſe beyde / und läſſet ihm der Mörder ſeines Herrn Wechſel zu Paris zahlen / und war dieſe Sache / als nicht geſchehen / verſchwiegen und vergeſſen.

Zu Luca erwartet man deß Kauffmanns Jahr und Tage / und weil er ſich nicht einſtellte / ſenden ſeine Freunde einen abſonderlichen Botten / Zeitung und Nachricht von ſeinem Aufenthalt zu erlangen. Dieſer

Abgeordnete verſtehet zu Londen / daß er ſeinen Weg über Meer nach Dieppe genommen. Zu Dieppe ſagt man ihm/er wäre nach Rouan verreiſet. Zu Rouan höret er/daß er ſeinen Weg nach Paris fortgeſetzet.

Als er nun von Paris wieder nach Rouan gelanget / und keine Nachrichtung erhalten / bringt er ſeine Verrichtung bey dem Parlement alldar an/und begehret Oberherrliche Nachfrage/ und Zeugſchafft/ daß er/ wegen deß verlohrnen Lückeſiſchen Kauffmanns Erkundigung einzuziehen / äuſſerſten Fleiſſes bemühet geweſen/ damit ihm auf ſeiner Rückkunfft keine Schuld der ſchlechten Verrichtung beygemeſſen werden möchte. Das Parlement befihlet dem Bannrichter / ſowol in- als auſſer der Stadt/ fleiſſigſt nachzuforſchen.

Bigot (alſo nennte ſich der Bannrichter) bringt in Erfahrung / daß ein neuer Handelsmann ſich vor 8. Monaten alldar angerichtet / und einen groſſen Laden aufgethan / und dieſer war der Mörder / von welchem wir geredet. Bigot läſſet eine falſche Schuldverſchreibung in ſeinem Nahmen zu Papier bringen/ in welcher er Haab und Gut verſchreibet gegen einer Sum̃a von 200. Kronen/und ſtellet einen Schergen an/der auf die Handſchrifft klagen/und um Oberherrlich-Verhelff bitten ſoll. Der Mörder will dieſen nicht kennen / und nichts von der ertichteten Schuld wiſſen. Darüber kommet er in die Gefängniß/ und läſſet ſich verlauten/ daß/ wenn es nur dieſe Sache betreffe/ ſo ſey ihm gantz nicht leid/er wolle dieſe Unbilligkeit wol rächen.

Hierauf beſpricht ihn Bigot heimlich / und ſagte/ daß zwar dieſe Handſchrifft falſch / er wiſſe aber wol/ daß er und kein andrer den Luckiſchen Kauffmann ermordet / und daß er ein fremder / deſſen ſich niemand annehme / und daß dieſes Handels leichtlich vergeſſen werden könnte / wenn ihm der Geſangene für Unglück ſeyn ſolte. Der Mörder verſtunde / daß es um Geld zu thun / und weil ihn ſein Gewiſſen druckte / lieſſe er ſich vernehmen / daß er Gottes Hand in dieſer Sache fühlte / weil kein Zeug wider ihn / und wolle er mit der Warheit an den Tag gehen. Alſobald läſſet Bigot den Schreiber holen / ſeine Ausſage zu verfaſſen. Der Mörder aber ſihet / daß er ſich zu weit heraus gelaſſen / und ziehet wieder zurücke / deutend ſeine Wort dahin / daß er ſehe / wie Gott den Betrug mit der falſchen Handſchrifft eröffnet / und daß der Richter mit der Warheit herausgebrochen: Was er ihm aber von der Mordthat beygemeſſen / ſey eine Verleumdung / welche gleiches Wehrts als der Inhalt angemaſſeter Schulde. Man führt ihn wieder in Verhafft / der Sachen weiters nachzufragen. Man forſchet nun auf dem Weg nach Paris / ob man von dem Leichnam einige Nachrichtung erlangen möge / und findet ſich / daß für etlichen Monaten ein Leichnam in den Weinbergen ligend / und von den Hunden halb zerfreſſen / zu Argentueil begraben worden. Indem kam der Blinde / und bettelte am beſagten Bigot / höret auch / was er mit dem Burgemeiſter deß Orts wegen deß erwürgten Kauffmanns redete. Hierzu ſtim̃et der Blinde und ſagte / daß er eben damals auf der Straſſen bey dem Weinberge einen ſchreyen hören / und daß der Mörder mit ihm geredet / vorgebend / daß das Geſchrey von einem Krancken herkom̃e / welcher ſeine Nohtdurfft verrichtet / ꝛc. Bigot fragte den Blinden / ob er wol die Stimme erkennen ſolte / wenn er ſolchen vermuteten Mörder ſolte reden hören? Der Blinde ſagte ja / weil ihm an dem Gehör und Gedächtniß zugehe / was ihm an dem Geſicht ermangle.

Bigot bringt dieſen Blinden nach Rouan / läſſet den gefangenen Mörder reden / und den Blinden verborgener Weiſe zuhören ; welcher bejahet / daß es eben der / welcher mit ihme auf dem Berge geredet. Man führet ihm den Blinden unter Augen/ſagt ihm/ daß er mit ihm geredet / nachdem er den Kauffmann ermordet : Er ſolte GOtt die Ehre geben / und die That bekennen. Der Gefangene beklagte ſich über die falſche Anklage : Wie man eine falſche Handſchrifft wider ihn verabfaſſet / ihn unſchuldig deßwegen in das Gefängniß geworffen / mit guten Worten aus ihm locken wollen / was er nie gethan / und nun führe man einen blinden Zeugen auf / der doch / nach aller richtigen Vernunfft / nicht zuläſſig. Alſo könne die Verleumdung nicht mehr erdencken / als bereit wider ihn ausgewircket worden. Man läſſet ihrer zwantzig nach einander reden / und fragt den Blinden / welcher der geweſen / ſo mit ihme auf dem Berge Sprache gehalten : Er kannte jedes mal deß gefangenen Mörders Stimme. Und ſolches geſchahe offt / zu verſichern/daß der Blinde die Warheit ſagte/und daß dieſer / und kein andrer / mit ihm auf dem Berge geredet. Solches alles war gnugſam / dem Beklagten mit der peinlichen Frage zu drauen / und als man betrachtet/ wie wunderlich dieſer Handel daher gegangen / daß dieſer blinde Zeuge ſich eben unferne von der That gefunden / ohngefähr die Erzehlung Bigots anhöret/ ſich der Wort und Stimme ſo unfehlbar erinnert/ꝛc. Wie auch alles anders / was im Gegentheil eingewendet worden / daß dieſer Beweis ohne Grund / der einige Zeuge verwerfflich/ꝛc. Sind die Parlements-Herren unterſchiedlicher Meinung geweſen.

Als nun dem Gefangenen durch die Geiſtlichen beweglichſt zugeſprochen worden / hat er die That / aus Zwang ſeines böſen Gewiſſens / bekennet / und ſeine Sünde bereuet / daß er verhoffentlich die Seele gerettet / als er mit dem Rad vom Leben zum Tod gerichtet worden. (a)

Aus dieſer Geſchicht (ſetzte Herr **Lilienfeld** hinzu) ſihet man / was für ein allſehendes Auge GOtt der Herr / weil demſelben allerdings die Blinden / in ſeiner Gerechtigkeit / dienen / einen Ubelthäter kennen / und entdecken müſſen / den kein ſehender Menſch hat wiſſen anzuzeigen / noch zu überzeugen.

Aber / daß ich wieder / zu der blinden Leute Gelernigkeit / komme ; glaubt mein Herr / daß man einen Blinden könne ſchreiben lehren?

Warum nicht? antwortete **Berrintho**: Unter denen / welche der Herr zuvor genannt hat / iſt ohn Zweifel einer und andrer geweſen / der auch unterweilen geſchrieben. Wiewol ihnen ſolches wol ſchwer genug mag beyzubringen ſeyn. Denn es ſcheinet faſt unmöglich / daß ein ſolcher die Figuren unterſcheiden lerne / der die fürgeſchriebene Buchſtaben nicht ſehen kann.

Es braucht wol einige / doch nicht gar zu groſſe / Mühe / ſagte Herr **Lilienfeld**. Denn es kann geſchehen / vermittelſt einer / mit Wachs überzogenen / Tafel : auf ſolche ziehet man / mit einem Griffel / das A B C. und läſſt den Blinden / mit den Fingern / den Zug greiffen. Welcher / weil er alle ſeine Gedancken beyſammen / ſo von Anſchauen andrer Sachen nicht gehindert werden / dazu eine behaltſame Gedächtniß/ und treffliches Gehör hat / alle ſo gleichſam gegrabene Buchſtaben / in kurtzer Zeit / erkennen / nennen und nachmachen wird; ja! mit der Zeit / auch ſolche in Wax gezogene Schrifften leſen lernen mag. (a)

(a) Paſquier aux Recherches de la France L. 5. 20. und aus ihm H. G. Ph. H. in der 175. Mordgeſchicht deß groſſen Schauplatzes.

* * *

MIt dem Ende dieſes Diſcurſes / waren ſie / bey dem Garten deß Herrn Gaſtons / angelangt: Welcher ſie freundlich empfing / und nebenſt den andren Gäſten hinauf / in das Luſt-Haus / führte: woſelbſt auch die Muſicanten / mit ihren Inſtrumenten/ ſich in guter Bereitſchafft hielten. Das erſte Stuck/ ſo man muſicirte/ war/ weil dieſe Verſammlung abermal am Freytage angeſtellet / dem allerheilligſtem Haupt deß leidenden Erlöſers zu Ehren / geſetzt; ward mit Lauten / Geigen / Violdigam / und etlichen Stimmen / Hertz-beweglich gemacht: und der Text / welcher Reim-weiſe verfaſſt / lautete wie folget:

1.

HErr JEſu/ Sohn der Ewigkeit/
Du Meer/ aus welchem flieſſen
Die Tröpfflein der gemeſſnen Zeit;
Du Ende-loſes Wiſſen;
Du Majeſtät/
Die nie vergeht/

(a) Aus dem 14. Theil der Harsdörfferiſchen Erquick-Stunden/ Tom. 1. p. 513.

Der alles untergeben/
Du Paradeis und Leben;

2.

Du groſſer HErr! vor deſſen Thron
Die ſtärckſte Helden ſtehen/
Dem ſo viel Engel ihren Ton/
Zu Lob' und Ruhm / erhöhen;
Wie wirſt du ſo/
Ach A und O!
Verächtlich hie gekrönet/
Beſpeichelt und verhönet!

3.

Ein ſcharffer Diſteln-Puſch / geſchmückt
Mit deines Bluts Rubinen/
Hat dir die Locken unterdrückt/
Die Stralen-gleich erſchienen.
Der Gottheit Stirn/
Und ihr Gehirn/
Muß ſich von Dörner-Spitzen/
So ſchmerzlich laſſen ritzen!

4.

Man ſchlägt dich wundt mit einem Rohr/
Du Pflaſter aller Wunden:
Du aber ſegneſt nur davor/
Verbindſt / die dich gebunden.
Du neigeſt dich
Wehmühtiglich
Im Tod': uns zu erheben
Mit dir zum Freuden-Leben.

5.

Du edles Dorn-beypflanztes Feld/
Durchackert / und geſchlagen!

Dein Stachel-Strauch kann aller Welt
Die ſchönſten Roſen tragen.
Laß meine Hand
Doch unverwandt/
Obgleich die Dörner ſtechen/
Sie fein gedultig brechen.

6.

Gib/daß ich ſtets dir danckbar ſey/
Für dein ſo blutig ſchwitzen/
Verſpeyung/klägliches Geſchrey/
Hohn/Backenſtreich' und Ritzen;
Auch deinen Dorn/
Deß Vatters Zorn/
Für meinen Krantz/ohn Zagen
Entgegen möge tragen.

* * *

WJe dieſer Geſang / nebenſt etlichen hernach folgenden Concerten / vollendet; ließ man die Inſtrumenten ein wenig ruhen / und die Muſicanten eines und andres Stuck/unter ſich allein/machen. Unſere gute Freunde aber gaben ſich miteinander in ein Geſpräch. Wozu Herr Lilienfeld den Anfang verurſachte / als Herr Kronenthal ihn befragte / was man Neues hörte; und dieſer hierauf eine gedruckte Relation/ von dem denckwürdigen Donnerſchlage / ſo die Stralſundiſche Kirche/ unter währender Predigt/ am 19. Brachmonats-Tage dieſes 1670. Jahres/ getroffen/herfürzog / und überlaut laß. Denn darauf fing Herr Ehrenhold an/zu ſagen: Ich ſchätze die Stralſundiſche Donnerſchläge ſehr ominos und vorbedeutlich. Man hat erfahren/ was ſie/vor dieſem / geweiſſaget/

ſaget/was für verderbliche Kriege darauf erfolget ſind: Wer weiß/ was jetzt/ im Raht der Wächter/ beſchloſſen/ und im Geſpräche der Heiligen berahtſchlaget ſey?

Im Jahr 1624. ſchlug daſelbſt das Wetter in den Zwinger und Oſter-Thurn/ der/ mit ſehr dicken Mauren/ an dem Stadt-Wall ſtund. In ſelbigem Thurn/ lagen von ſiebentzig bis in achtzig Tonnen Pulver. Welches/ von einem erſchrecklichem Blitz und Wetterſchlage angezündt/ im Augenblick in die Lufft geflogen/ den Thurn zerſchmettert/ alſo/ daß die Trümmer und Materialien theils in- theils auſſerhalb der Stadt herum geworffen wurden. Schier die halbe Stadt ward/ hie mehr/ dort weniger/ beſchädigt: alſo/ das ungefähr vierhundert Häuſer/ durch dieſen grimmigen Donner-Streich/ gequetſcht/ einige Gebäue gar danider gelegt/ an etlichen aber nur die Fenſter/ Fenſter-Poſten/ Thüren/ und Dächer/ in Stücken geſchlagen/oder hinweg geſprenget ſind. Wiewol von Menſchen/ nicht mehr/ als zehen/ umgekommen. Wie gewaltig und langwierig aber das Kriegs-Geſchütz hernach gedonnert/ und zwar zum erſten dieſe Stadt/ folgends das gantze Römiſche Reich/ angeblitzet habe: bleibt noch unvergeſſen. Eine Zeit zuvor/ ehe denn dieſe Stadt/ von dem Schwediſchen General Königsmarck/ belägert ward; hat ihr ſolches der Donner gleichfalls zuvor verkündigt. In Summa; der HErr hat Urſach zu ſchelten: und wenn ein groſſer Zorn obhanden iſt; pflegt Er/ mit einem brüllenden Donner/ unterweilen vorher zu dräuen. Er wende aber ſeinen Zorn in Gnade/ und laſſe ihn nicht anbrennen: laſſe ihn vielmehr/ durch unſre Reu-Threnen/ denn durch unſer ruchloſes Blut/ erleſchen!

Ja (ſagte Herr Kronenthal) der Donner iſt die Sprache / womit die hochbeleidigte Göttliche Gerechtigkeit über ein Land das Weh ſchreyet / auch denſelben offt das Weh würcklich zufüget. Dieſer Stralſundiſcher Wetterſchlag iſt freylich was Merckſames: weil er die vorhergehende Worte deß Predigers / **GOTT hat noch mehr Feuer droben!** ſo bald mit der Klarheit ſolcher ſchrecklichen Blitzen erleuchtet / und beveſtiget hat; auch der guten Stadt gewieſen / was Er thun könnte / wenn Er nicht lieber ſchonete / als ſtraffete; ja! mit dieſem grauſamen Wetter-Strahl / uns allen ein Zeichen unſers Verdienſtes gegeben.

Gleichwol mag die Stadt dem lieben GOTT dancken / daß Er dennoch das damals der Gemeine / ja der gantzen Stadt / über dem Kopff ſchwebende Verderben ſo gnädig abgewandt. Andre Städte hat Er wol offt anders zugerichtet. Wie iſts vor 49. Jahren / der Stadt Korcke / in Irrland / ergangen? Hat das Wetter dieſelbe nicht in liechten Brand geſteckt / und ſchier eingeäſchert?

Ich weiß zwar wol / daß vielmehr Städte / durch den Blitz verbrannt worden; ſondre mir aber dieſe jetztgenannte / mit Fleiß / aus / zu einem Spectakel Göttliches Zorns: wegen gewiſſer Umſtände / und Zeichen / ſo theils vorhergegangen / theils dabey fürgefallen ſind. Gleichwie uns jetzt verleſene Relation zeuget / daß der Thürner / zu Nachts / in der Lufft / die S. Nicolai Kirche abgebildet geſehen / nebenſt einem ſtarcken Arm / mit einer Geiſſel oder Ruten / ſo aus dem einem ſtumpffen Thurn herfürgegangen: Imgleichen / daß deſſelben Sonntag-Morgens / an welchem das Wetter eingeſchlagen / ein bunter Haan / im Chor / und in deß Herrn Superintendenten Beichtſtuhl / gekrähet: alſo hat der allgütige GOtt auch gemeldte Irrländiſche Stadt Corke / und zwar eine gute Weil vorher/ nemlich im Weinmonat deß 1621. Jahrs gewarnet/ durch einen ſeltſamen und gantz ungewöhnlichen Vogel-Krieg. Welches Gefecht der Vögel nicht eben allemal einen gleich alſobald erfolgenden blutigen Krieg bedeutet/ / wie zwar mancher wöhnen dörffte; ſondern auch allerley andre Straffen / Land-und Stadt-Plagen. Wiewol der Streit dieſer Vögel/von welchem / ich reden werde / mit ſeiner Bedeutung / ſich auch noch weiter kann hinaus geſtreckt haben / auf die aufrühriſche Schwärmereyen / ſo ſich / nach der Zeit / in den dreyen Königreichen / Engel-Schott-und Irrland/ geregt / und einen langwierigen blut-trieffenden Krieg erweckt haben. Denn GOtt läſſt offt / durch einerley Zeichen/ / mehr / als einerley Unglück / verkündigen/ und pflegt/nachdem Er / mit der Brand-Straffe/oder andrem Unglück / bey einer und andren Stadt angefangen / nach zimlich-langer Zeit / wenn Er ſihet / daß die gewünſchte Bekehrung nicht vorhanden / mit dem Beſen deß allgemeinen Land-Verderbens endlich nach zu kehren / allerhand unruhigen Convenant-und Disconvenant-Partheyen / Spaltungen / Rotten/ und Aergerniſſen / den Zaum verhengen: welche das gemeine Weſen zerrütten / und ihre widerſpenſtige Köpffe nicht ehe zur Ruhe legen / als bis das Land Schenckeln und Knie tieff im Blut ſchwimmet.

Mit beſagtem Vögel-Kriege aber / und dem nachgefolgtem Brande/ verhält ſichs alſo.

Bey genannter Stadt Corke / (welche im Weſter-Theile deß Königreichs Irrland / und zwar in der Provintz Münſter / ligt) hat ſich / im October 1621. Jahrs / ein gewaltiges Heer von Staaren verſammlet. Nun iſt dieſes Geſchlecht von Vögeln zwar ohne das gar geſellig / hält ſich / das gantze Jahr durch / beyſammen / und fliegt bey dicken Hauffen; fürnemlich um die Zeit der Brut: alſo daß das gemeine Sprichwort / **Vögel von einer Feder fliegen gern miteinander** / auf dieſes Geflügel inſonderheit trifft: Aber es ſcheinet deſſelben Natur ſey / um die Zeit / als das geſchehen / was ich werde erzehlen / gantz verändert worden. Denn nachdem mehrgedachte Vögel vier oder fünff Tage hintereinander / ſich verſammlet / und gleichwol in zwey unterſchiedliche Heer-Läger getheilet / deren eines von Oſten / das andre von Weſten gekommen; hat endlich das eine Lager ſich / an der Morgen-Seiten der Stadt Cork; das zweyte / an der Abend-Seiten / nidergelaſſen; hernach beyde Theile / etlichemal / mit ſolcher Manier / ſich in Ordnung geſtellet / und im Fliegen ſolche Striche und Glieder gemacht / als ob ſie die Muſterung paſſirten / oder eine Bataille zu formiren Sinnes wären. Zu unterſchiedlichen malen / kamen einige friſche Trouppen / oder Hauffen / angeflogen / und accompagnirten ſich / in guter Ordnung / bey die andre / mit höchſter Befremdung aller Menſchen / ſo dieſem Spectakel zuſchaueten. Ihr Geſchrey ward fremd und ſeltſam / weder ſonſt ihre gewöhnliche Art mit ſich bringet.

Man ſahe mit Verwunderung / wie ſie ſich in Hauffen vertheilten / bey zwantzig / ja dreiſſig / an beyden Seiten / aufflogen / und von Oſten und Weſten zuſammen ſtieſſen; gleich ob ſie / von ihrem Feld-Oberſten / in Ambaſſade / oder um etwas zu beſichtigen /

wären

waren ausgeſandt. Wie ſie faſt aneinander kamen/ hörte man / daß ſie ein ſeltſam und ungewöhnliches Geſchrey anfingen : ja! es ſchien / als ob ſie gleichſam miteinander disputirten und parlamentirten. Nachdem ſolches eine gute Weile gewähret / zertheilten ſie ſich wiederum / und begab ſich jedwede Parthey wieder nach der Gegend / von wannen ſie her gekommen.

In währender Zeit der Zuſammenkunfft dieſer Vögel / nemlich in ungefähr fünff oder ſechs Tagen/ hat ſich ein jeder in ſeiner Revier und Lager gehalten: Die aus dem Oſten kommen waren / ſuchten ihre Nahrung in ihren Gräntzen : die von Weſten / in ihrem Quartier : und kunnte man nicht ſpühren / daß ein eintziger Vogel in das Lager der andern gefallen wäre.

Nachdem nun dieſe beyde Läger complet worden ; ſo hat man den 12. Octobris / am Samstage / da die Sonne ſehr klar und hell ſchiene / deß Morgens um neun Uhr / unter dieſen Vögeln / und zwar in beyden Lägern / ein ſeltſames Geſchrey gehört. Als dieſes nicht übrig lange gewähret ; haben ſich alle Vögel zugleich / und faſt in einem Augenblick / von der Erde in die Lufft geſchwungen und auf einander geſtoſſen/ mit einem ſo erſchrecklichem Geräuſch / daß die Einwohner der Stadt Cork/ſamt allen/die es geſehen/ſich ſehr darob entſetzten. Nicht lange waren die Vögel aneinander geweſen / als man ſahe / daß ſowol in der Stadt/ als auf dem Felde / und über den Waſſern/ eine groſſe Menge derſelben aus der Lufft herunter fielen. Ihrer etlichen waren die Flügel zerbrochen ; den andern die Hälſe und Beine ; wieder andern die Augen ausgehackt ; etlichen / mit den Schnäbeln ihrer Widerparthey / die Brüſte und Seiten verwundet. Sie fingen offt den Streit aufs neue wieder an / und fielen einander mit friſcher Courage in die Federn. Die Menge der Todten/ſo abermal/ aus ſolcher Reaſſumirung deß Treffens erfolgte/war unzehlbar.

Dieſes währte bis an den Abend : da ſich ein jeder nach ſeinem Quartier retirirte : nemlich ein Theil/ nach dem Oſten; das andre/nach Weſten.

Den drauf folgenden Sonntag/nemlich den 13. Octobris/ließ ſich kein Vogel/um die Stadt Cork her/ blicken. Aber unterſchiedliche reiſende Perſonen / die von Suffolke (einer Provintz/nahe bey Londen in Engelland) gekommen / haben zwiſchen Graveſende und Wolwiage/(zwey wolbekandten Oertern) in der Lufft ein ſehr fremd und ſeltſames Geräuſch gehört. Wie ſie über ſich ſahen/ wurden ſie einer groſſen Menge Staaren anſichtig / die ſehr grauſam/ mit einer Krähe / oder Rabe/ kämpfften / welche ſich unter ſie begeben. Sie ſchwebten ſo hoch in der Lufft / daß man nicht erkennen konnte/obs ein Rabe oder Krähe wäre. Gedachte Vögel ſetzten zum öfftern auf einander an/mit groſſem Ungeſtüm : und ſo offt ſich die Trouppen oder Läger zuruck zogen / oder von ander begaben / um den Streit zu erneuern; ſahe man ſtets die Krähe oder Rabe im Mittel der kämpffenden Staaren. Aber die jenige/ſo dieſem Spiel zuſchaueten / konnten nicht ſehen / wie viel todte und verwundte Vögel zur Erden fielen ; dieweil es in der Abendſtunde geſchehen / da es ſchon etwas finſter war. Zudem ward die Batallie gelieffert/über einem Gebüſch / ſo von ihnen ein wenig entfernet/ und darinnen viel Bäume ſtunden. Unterſchiedliche wackre Leute in der Stadt Londen haben dieſem Vogelſtreit am Sonntage zugeſchauet / und ſich freywillig erbotten/ die Warheit dieſer Geſchichte / mit einem Eide / zu bekräfftigen. Nun muß ich mich wiederum wenden / zu dem Staaren-Kampff/ bey Corke/in Irrland. Deß Montags haben ſie ſich in groſſer Menge daſelbſt abermal eingefunden / und verſammlet / nemlich am 14. Octobris. Die Sonne ſchien eben ſo hell/als wie am vorigen Samstage. Sie flogen zugleich in die Lufft/und fielen über einander / mit ſolcher Furie und Geſchrey/ wie ſie den verwichenen Samstag gethan; ſo daß / in der Stadt auf den Häuſern / in den Flüſſen / und auf den Gaſſen/etliche tauſend/ſo todte/als verwundte/herunter fielen. Man hat ſie/in Menge/mit Schauffeln zuſammen geſchüttet/ und in Wannen weggetragen.

In dem letzten Treffen / bey Corke / hat man geſehen einen Hüner-Geyer / einen Raben / und eine Krähe/die ſich in dieſen Vogel-Streit gemiſchet; aber zuletzt alle drey todt / zerriſſen und jämmerlich tractirt/ zur Erden gefallen.

Diß alles iſt / von ſo vielen ehrlichen und glaubwehrten Perſonen / die es / mit ihren eigenen Augen/ angeſchauet / bezeugt / daß niemand die Warheit deß Verlauffs in Zweiffel ziehen können. Ob es aber einerley Vögel geweſen / die / in Irrland / gegen einander geſtritten / an dem Samſt- und Mond-Tage/ und die/ welche zwiſchen ſolchen beyden Tagen / bey Londen / in Engelland / am Sonntage / gefochten haben / ſteht nicht zu wiſſen. Natürlicher Weiſe/kann es nicht wol ſeyn : denn die Diſtantz oder Weite / von Corke bis Londen/iſt zu groß.

Aber am letzten May-Tage folgenden 1622.

Jahres / hat GOtt der Stadt Corke gezeiget / was dieſer Vögel-Kampff habe bedeutet. Denn eben in derſelbigen Gegend / wo das Schnabel- und Klauen-Geſecht erſt angangen / nemlich an der Oſt-Seiten der Stadt / hat auch der Himmel dieſelbe erſtlich / mit Donner-Flammen / angeſteckt : Und gleichwie die Vögel / in ihrem Geſechte / eiferig fortgeſahren / alſo / daß ihr Zorn durch nichts geſtillet werden können ; ſo iſt auch die Feuers-Brunſt der Stadt nicht zu leſchen geweſt.

Mehrbeſagte Stadt Corke nimmt ihren Anfang / an der Seiten eines Berges / der nach und nach zu einer breiten und langen Gaſſen der Stadt ſich ſencket. Am Eingange / iſt ein Caſtel / genannt Schangon Caſtele ; und faſt gegen demſelben über / eine Kirche aus Stein erbauet / welcher Stein eine Art von Marmor / deſſen in dieſer Gegend ein Uberfluß zu finden. In der Stadt / ſind viel Häuſer aus ſolchem Stein erbauet / und gedeckt mit Schifferſtein oder Schindeln ; aber die meiſten aus Holtz erbauet / mit Leimen-Wänden ; und haben eine Decke von Riet.

Der Majus / oder May-Monat / beſagten 1622. Jahrs / ohnangeſehen er ſonſt der angenehmeſte und lieblichſte unter allen Monaten zu ſeyn pflegt / nahm ſeinen Adieu oder Abſchied / auf eine ſo rauhe und erſchreckliche Art / daß dergleichen ſelten erhöret oder geſehen worden / in einigem Lande oder Seculo / ſeit die Welt geſtanden. Die Städte Sodom und Gomorra ſeynd nicht plötzlicher noch erſchrecklicher / durch das vom Himmel fallende Feuer / vertilget worden / als dieſe Stadt Corcke / am letzten Tage dieſes Mayens. Denn an demſelben / (Freytags / zwiſchen eilff und zwölff Uhr) ſammleten ſich die Wolcken häuffig über der Stadt / und verurſachten eine ſolche Finſterniß in den Häuſern / daß die Leute hefftig drüber erſchracken. Dieſe finſtre Wolcken ſchienen gleichſam Muſterung zu halten / und Staffel weiſe auf die Stadt herunter zu ſteigen. Indem die Einwohner ſtunden / und ſich verwunderten / über die ungemeine Finſterniß / hörten ſie unverſehens einen erſchrecklichen Donnerſchlag: und ſahen zugleich einen grauſamen Blitz / mit Feuerflammen / aus den Wolcken / auf die Stadt fallen / an der Oſt-Seite / und höchſtem Theil derſelben. Eben an dem Orte / da die Staaren ihren Krieg angefangen / und ſie todt aus der Lufft zur Erden gefallen; da brach das Feuer zu erſt in ſchreckliche Flammen aus. Wie nun dieſes die Einwohner der Weſt-Seite / im nidrigen Theil der Stadt / ſahen; lieffen ſie in höchſter Eil nach dem Brande zu: ſie waren noch kaum bis auf den halben Weg gekommen; daß ſie ein erbärmliches Lamentiren hinter ſich vernahmen: weil die Weſt-Seite ebenmäſſig in Flammen ſtund. Indem ſie nun zwiſchen zwo Feuren erſchrocken ſtunden / und nicht wuſten / was ihnen zu thun; wütete der Brand gleicher maſſen / zwiſchen den Häuſern / mitten in der Gaſſen. Und wiewol ſie Uberfluß am Waſſer hatten / konten ſie doch das Feuer nicht leſchen; dieweil alles ſo ſchnell zuging / daß aller Zulauff viel zu ſpat kam / auch niemand recht hinbey kommen kunnte / vor gar zu übermachter Hitze. Wie ſolches die Einwohner ſpührten / daß alle ihre Mühe und Fleiß vergebens / und ihrer viele verbrannten / die ſich gewagt hatten / um ihre Güter / Weiber und Kinder zu retten: beſchloſſen ſie ſich ſelbſt in Salvo zu begeben / und aus der Stadt zu fliehen in das Feld / und auf eine Jnſel / unfern von der Stadt/ſich zu retiriren. Etliche entrunnen/durch dieſes Mittel: aber die / ſo noch in der Stadt/ waren/ an beyden Seiten / mit dem Feuer alſo umringt / daß ſie in der äuſſerſten Gefahr ſchwebten. Jhnen blieb annoch einig allein die Kirche / zu ihrer Zuflucht/ übrig. Jn der Stadt/ waren drey Kirchen / die voller Volck/ unter welchem / an ſtatt Göttliches Lobes und Gebets/ lauter Angſt / Seufftzen und Wehklagen erſchallete. Wiewol aber ſolche drey Kirchen mit Schifferſteinen bedecket/und dicke Mauren hatten: kunnten die Leute ſich noch nicht darinnen verſichert halten: weil ſie alle Augenblick nichts anders zu erwarten / als daß die Kirchen ebenmäſſig angehen würden. Aus den Kirchen konnten ſie nicht entrinnen: ſintemal das Feuer/an allen Orten/wütete. Jn der Kirche ſelbſten/ hörten ſie nichts/als Zettergeſchrey. Ein jedweder ward nicht nur von ſeiner eigenen Furcht / für ſich allein / ſondern der gantze Hauffe/mit einer allgemeinen gequält. Denn die Häuſer / rings um die Kirche / brannten liechter lohe. Auf einen jeden Anblick deß Feuers erhub ſich dieſes Angſt-Geſchrey: **Jetzt brennet die Kirche / nun ſind wir alle hin!** Dieſes war der erbärmliche Zuſtand der jenigen/ſo in die Kirche geflehet waren.

Betreffend die andre / ſo auf den Gaſſen geblieben/nemlich die jenige/derer Schwachheit ſich nicht ſelber zu rathen wuſte / oder junge Kinder/ die/mangelnden Verſtandes halber / ſich nicht wuſten fürzuſehen/ oder der Gefahr aus dem Rachen zu reiſſen/imgleichen die jenige / ſo ihre Weiber / Kinder/ und Güter / mehr liebten / denn ſich ſelbſt; derer wurden viel hundert/ durch das Feuer/verzehrt.

Anlangend die übrige / ſo / ihr Leben zu retten / in die nechſte Inſeln und Felder geflohen ; ach ! in was vor einem Jammer und elenden Zuſtande waren dieſe begriffen. Sie ſahen ihre Stadt in vollen Flammen ſtehen. Sie wendeten ihre bethränte Augen bald da/ bald dort hin ; betrachtende / welcher Gegend vorhin ihre Wohnungen und Häuſer geſtanden / wo ſie Güter/ Weiber/ Kinder/ Brüder und Schweſtern/ Vatter und Mutter/ Vättern und Freunde verlaſſen Welche alle umgekommen ſeyn / oder in Gefahr ihres Untergangs ſchweben müſten. Und welches ihre Angſt vermehrte / ſo muſten ſie aus der Stadt ein erſchreckliches Weh- und Zettergeſchrey vernehmen ; welches ihnen die Einbildung verurſachte / daß ſie alle hin / und der Flammen zu Theil worden.

Solcher Geſtalt iſt das jenige/ ſo der Vogelſtreit vorbedeutet hat / leider gar zu wahr / und traurigſter Maſſen erfüllet worden / zur äuſſerſten Ruin dieſer reichen Stadt.

Nachdem Herr **Kronenthal** dieſes erzehlet hatte ; kam Herr **Ehrenhold** abermal auf den Stralſundiſchen Donnerſchlag / und gab ſeine Verwunderung zu erkennen / über den ſeltſamen Würckungen der Wetter-Stralen daſelbſt / und den wunderſeltſamen Schlägen der Donnerkeilen : ſonderlich/ daß ein paar Fäuſte-groſſer Feuerklumpen bey einem Bootsmann/ der ſich an einem alten Stuhl gelehnet / nidergefallen/ berührtes altes Geſtühl getroffen/ einen groſſen Splitter davon und beſagtem Bootsmann den Schuh vom Fuſſe geſchlagen ; alſo/ daß der Schuh/ eines Schritts weit / von dem Menſchen gelegen / und / ohne Verletzung deß Fuſſes / ein Loch bekommen hätte : Imgleichen/

chen / daß vielen Leuten die Kleider / Strümpffe / und Schuhe / am Leibe / verſengt / und in Stücken gangen; da doch der Leib unverletzt geblieben; auch ſonſt der Schlag der Balcken / den Thurn / und andre Oerter der Kirchen / ſo ſeltſam getroffen / und gezeichnet.

Worauf Herr Lilienfeld / verſpührend / daß der gute Alte / in dieſer Materi / ſich / mit Luſt / verweilete / dieſe Rede führte. Es hat freylich der Blitz / in ſelbiger Kirchen / eine gar ſeltſame Fahrt gehalten / und ſich wunderlich genug erwieſen. Doch iſt es nicht das erſte mal / daß er ſolche Wunder thut. Mein Herr erinnere ſich / was wir / vor etlichen Jahren / hievon (a) gediſcurrirt: daſelbſt allerhand natürliche Urſachen der unterſchiedlichen Wirckungen deß Wetterſtrals benannt worden. Wenn ich aber eben dieſe / und andre Wunderfälle mehr betrachte: muß ich bekennen / meine / und Zweiffels ohn auch andrer Menſchen Vernunfft befinde ſich viel zu gering / alle Urſachen derſelben zu ergründen; ſondern es habe vielmals eine ſonderbare Schickung von oben / unterweilen auch wol der Satan / allemal aber die Göttliche Vorſehung / die Hände mit im Spiel / daß Blitz und Donner ſo ungewöhnliche Streiche thun / ſo ſeltſam ſpielen müſſen.

Im Sommer deß Jahrs 1536. hielt man / eine halbe Tagreiſe von Poictiers in Franckreich / an einem Sonntage Hochzeit / in einem kleinem Städtlein / oder Marckflecken / ſo nicht mehr / denn eine / aber zimlich lange / Gaſſen hat: und bey ſelbiger Hochzeit / iſt es / wie der Frantzöſiſche Author M. de Beau lieu berichtet /

(a) In der 2. Verſammlung / erſten Theils der Schau-Bühn / am 201. und folgenden Blättern.

tet/ gar liderlich und unmäſſig zugangen. Womit er zweiffelsohn ſo viel andeuten will / daß man ſich / mit Freſſen und Sauffen / vorher überfüllet / oder ſonſt allerhand Leichtfertigkeiten getrieben / vielleicht auch gar etliche Hunds-Hochzeiten dabey angeſtellet / unverſchämt getantzt / gehüpfft / und ſchandbare Reden ausgeworffen.

An demſelbigen Tage / ungefähr um die Mittagszeit / kommt ein groſſer und erſchrecklicher Donnerſtreich: mit welchem / an dem einem Ende deß Städleins / eine feurige Kugel / in der Gröſſe eines Scheffels oder Kornmaſſe / herunter fällt / und / ohn einiges Menſchen Verletzung / die gantze lange Gaſſe durch / bis in die S. Jürgens Kirche läufft. In welcher ſie wunderliche Sprünge gemacht / und groſſe Verwüſtung angerichtet / viel Todtengräber aufgehoben / zu dem Altar geloffen / und daſelbſt das ſchöne Bild der Jungfrauen Marien / die ihr Kindlein auf dem Arm hielt / verderbt / überdas / an unterſchiedlichen Orten / die Wände ſelbiger Kirchen zerriſſen. Nach ſolcher Ruinirung / zerbrach ſie eine eiſerne Ketten / die vom Gewölb herab hing / und das Krucifix hielt: welchem Krucifix ſie einen Arm abſchlug. Nachmals wiſchete ſie / langs der Maur hin / zur lincken Hand / doch ohne Schaden deret / ſo die Glocken läuteten / wiewol nicht ſonder häfftige Schreckung derſelben; fuhr aufwerts in den Glocken-Thurn / und zündete ſelbiges gar ſchönes Gebäu dermaſſen an / daß alle Glocken / groſſe und kleine / zerſchmoltzen / und das geſchmeltzte Metall auf den Kirchen-Bodem hinab fiel. (a)

Um das Jahr 1560. ſeynd / in Hiſpanien / bey dem Dorff Benauide, zween Menſchen miteinander/ über das flache Feld/gangen: als ſich ein ſo grauſames Gewitter erhaben/daß ein jeder darob erſchrocken. Sie Beyde eilten / und flohen / um irgendwo ein Obdach zu erreichen. Wie ſie in ſolcher Flucht merckten / daß das Wetter je länger je ſtärcker würde; fielen ſie ſtracks zur Erden nider: empfunden dennoch daſelbſt ein ſo hefftiges Zuſetzen vom Wetter / als wolte ſie es von der Erden aufheben. Zuletzt als einer unter ihnen ſahe / daß das Getümmel nachlieſſe; richtete er ſich auf/ wiewol mit harter Mühe und Arbeit / angemerckt ihn ein ſtarcker Wind-Würbel gar ungeſtümlich hatte zu Boden geſchlagen. Die / ſo ihn kommen ſahen / als ſie merckten/ /daß der andre nicht aufſtünde / gingen hinzu / und funden ihn todt. Seine Beine waren ihm dermaſſen zerrieben / zerkniſchet / zermalmet / daß man Arm und Füſſe biegen kunnte / wie einen Handſchuh; der gantze Leib glich einem einigem Stück Fleiſch. Und / welches das Allerſeltzamſte / man fand gar keine Zunge mehr / in ſeinem Halſe: denn der Strahl hatte ihm ſolche gantz/aus dem Rachen / weggeriſſen / ſo gar / daß / wie ſehr man auch nachſuchte/ dennoch die geringſte Spuhr davon nicht mehr übrig war. Von ſolchem Zuſtande / fielen mancherley Urtheile: aber dieſes bekräfftigte ein jeder/daß der Menſch ein täglicher Schwerer / Flucher / und Gottsläſterer geweſen; darum er auch/ an dem Gliede/inſonderheit geſtrafft wäre / welches er / ſeinem Schöpffer zu Unehren/gebraucht hätte. (a)

(a) d. Author, in Tractatu de Tonitru & fulgure.

Und was iſt / im Jahr 1569. am 19. Brachmonats-Tage / zu Meiſſen / geſchehen? Nachdem es/

(a) Torquemade, en la 3. journee de ſon Hexameron.

ſelbiges Tags / von 8. Uhren Morgens / bis Abends um 4. gedonnert ; hat endlich der Donner der Collegial-Kirchen der Stadt einen Streich gegeben. Im Felde ward viel Vieh erſchlagen / auch mancher Menſch todt gefunden. Unter andren denckwürdigen Würckungen dieſes Wetters / iſt ein junger Bauer / vom Strahl / getroffen / welcher / drey gantzer Tage / durch ſeinen gantzen Leib / gebrannt / und hernach geſtorben. (a)

Wer die Urſachen aller dieſer Fälle / aus der Natur allein / heben kan / und keinen höhern Trieb zu Hülffe nehmen darff ; dem werden ſich alle Ariſtoteles / Plinii / und Senecæ / willig / als Lehrjünger / unterwerffen.

Neander ſagte : Daran iſt gar kein Zweiffel / daß der Donnerſchlag / welchem der Allmächtige eben ſowol / als andern Begebenheiten / Ziel und Maſſe geſetzet / und ihn / neben andren natürlichen Würckungen / zu einem Rüſt-Zeuge ſeiner Rache / wider die gottloſe Welt / manchesmal gebraucht / offt weit über unſre Vernunfft ſtreiche / und viel ungewöhnliche fremde Händel mache / deren nechſte Würckungs-Urſachen unſer Verſtand gar nicht / oder aufs wenigſte / nicht völlig begreiffen kann : Zumal wenn ſolchen Wetter-Schlägen eine harte Execution / wider dieſen / oder jenen Ort / vom Himmel anbefohlen worden. Da müſſen ſie unterweilen ſo plötzlich anzünden / und ſo beharrlich wegbrennen / daß kein menſchlicher Rath noch That dawider was vermag / und alle Rettung in die Aſche fällt : gleichwie hingegen / ein andres mal / nur ein bloſſer Winck deß Zorns / durch einen einſchlagenden Strahl / dergeſtalt gegeben wird / daß zwar die Flamme eines getroffenen Gebäues liechter Lohe empor ſteiget / geſtaltſam wir allhie / vor etlichen Jahren / geſehen; und dennoch / in wenig Minuten / gedämpfft wird. Leugnen kann man nicht / daß die unterſchiedliche Materi / welche der Strahl bey ſich führt wie auch deß Gebäues / darauf er geſchoſſen wird / gleichfalls in dem Effect einen Unterſcheid gebe: Aber eben ſolcher Unterſcheid iſt offt ſo ſubtil / ſo verborgen / daß ihn unſere Sinnen ſchwerlich faſſen. Zudem können alle ſolche wunderliche Bewegungen / Läuffe / Sprünge / und Streiche der Wetter-Kugeln / Donnerkeilen / und Feuer-Klumpen / nicht wol den bloſſen natürlichen Eigenſchafften deß Wetters zugerechnet werden / wie der Herr Lilienfeld recht erwähnet hat.

(a) Georg. Fabric. l. 3. Annal. Miſn.

Die Materi deß Blitzes / Strahls / und Wetter-Keils iſt natürlich; der Trieb und die Bewegung aber zuweilen über die Natur. Gleichwie dort / bey der Bekehrung Pauli / das Wetterleuchten wol kann natürlich geweſen / aber ſo übernatürlich regiert worden ſeyn / daß es keinen geblendet / ohn Saulum allein: obgleich ein übernatürliches Geſicht zugleich dabey geweſen. Denn man liſet / in den Sineſiſchen Geſchichten / daß etliche Sineſiſche Knaben gleichfalls / im Wetter / entzuckt / und zum Chriſtenthum ermahnet worden. Ebner maſſen mag die Materi / ſo dem Saul / wie Schuppen / von den Augen gefallen / gar wol in der Lufft / und in den Wolcken generirt, durch den Blitz aber alterirt / und zur Blendung bequem gemacht; und dennoch die Anführung derſelben ein Wunderwerck / die Wiederwegnehmung aber viel ein gröſſers ſeyn. Denn wenn der wunderthätige GOtt / mit ſeinem Gewitter /

was Sonderliches im Sinne hat / und den ruchloſen Weltkindern damit einen Streich verſetzen will ; geht es nicht allemal / ohn wunderbare Vor- oder Neben-Zeichen/ab : alſo daß entweder das Wetter ſelbſt gantz ungewöhnlich wütet und tobet / und extraordinar-ſeltſame Würckungen thut ; oder daß ſolche Wetter-Schäden / durch einige Vorzeichen / ausdrücklich verkündiget / und gedräuet werden. Wie Anno 1584. zu Stargard in Pommern / geſchehen ; da dem älteſten Prediger/ Antonius Remelding/ auf ſeinem Todbette / vier Wochen vorher / angekündet worden / was für ein Unglück der Stadt zugedacht wäre. Sintemal er einen Mann / hinter welchem ein Feuer aufgangen/ geſehen / und daneben etliche unnatürliche Schrifften/ an der Wand/ / mit einer herfürgehenden Hand verzeichnet / geleſen / daraus er das vorſtende Unglück hat abnehmen können. Worauf / vier Wochen hernach/in den Pfingſt-Tagen / das Wetter die Stadt dermaſſen angezündet / daß ſie drey Tage gebrennt/ und fünffhundert Häuſer in die Aſche gefallen. Maſſen Doctor Johannes Micrælius ſeliger / in ſeiner Pommerländiſchen Beſchreibung/erzehlet. (a)

Unſer Herr Kronenthal hat uns zuvor ein merckſames Vorzeichen erzehlt / ſo / an dem Vögel-Streit in Irrland/gegeben worden. Ich muß dieſen allen eines beyfügen/welches den 10. Jenner 1622. in Engelland geſchehen ; wiewol ſelbiges/ohn allen Schaden/abgangen/und ichs nur allein/um deß wunderlichen Wetter-Steins willen/der dabey gefallen / allhie anziehen werde. Denn das vorhergehende iſt vielmehr ein Wun-

---

(a) Lib.6. Pomeran. pag.579.

derzeichen und Lufft-Geſicht / denn ein Vorzeichen deß Wetters geweſen.

In Devonſchire (oder in der Landſchafft Devon) nicht fern von Tregnie, hörte man Nachmittags / ein groſſes Krachen von Donnerſchlägen in der Lufft ; gleich als ob eine groſſe Menge von Trummeln erſchallete / darauf man unterweilen die Verſammlung / unterweilen den Marſch / bald Lermen / bald zum Abzuge / ſchluge. Nachdem ſolches Trummeln eine Zeitlang gewährt ; hat man gar vernehmlich ein Schieſſen aus Musqueten und Röhren gehört / und ſtracks hernach etliche grobe Kanon-Schüſſe : die einen ſolchen Knall gaben/als ob man zur See ein Treffen hielte : alſo/daß viel Leute dem Strande zulieffen/ in Meinung / es ginge / nahe am Lande / ein Schiff-Streit vor. Solches Lufft-Treffen ward / etliche mal / von friſchem erneuert. Zu allerletzt fiel / mit einem grauſamen Schlage und Donnerkrachen / ein Wetter-Keil herab / auf Robert Pierce ſeinen Acker. Dieſer Donner-Keil war vierdthalb Schuhe lang/ dritthalb Schuhe breit / auch dritthalb dick ; in der Härte und Farbe/einem Kieſelſtein faſt gleich. Selbiger Donnerſtein ward in viel Stücke / zerſchlagen: Jedweder nahm ein Stücklein davon : um ſolches männiglichen / als ein Wunderwerck / zu weiſen. Er fiel ſo ungeſtümlich / aus der Lufft / herunter / daß er eine Ele tieff in die Erde ſanck. So bald aber dieſer Stein / auf der Erden / lag ; ſchwieg der Donner ſtill ; und muſte ſich jedermann verwundern / daß alles Krachen / Brauſen / und Brüllen / ſo gähling verſchwand.

GOtt (ſprach Herr Ehrenhold) iſt wunderbar/

bar / in ſeinen Wercken. Vielleicht iſt es ein Vorſpiel einiger Meer-Treffen geweſen / die/nach der Zeit/ zwiſchen den Spanniern und Holländern / Angeſichts der Engliſchen Flotte/ vorgegangen.

Berrintho ſagte. Ich finde / in den Niderländiſchen Geſchicht-Verzeichniſſen / einen Donnerſchlag / der zwar nichts übernatürliches bey ſich geführt / aber doch rechte Natur-Wunder leuchten laſſen. Denn/im Jahr 1617. den zweyten Aprilis/Morgens um 8. Uhr / iſt / in ein Holländiſches Schiff / eine Donner-Flamme / oder feuriger Wetter-Ball/ gefallen / welcher ein ſolches Krachen und Knallen gegeben/ daß die Soldaten geförchtet / daß Schiff würde in Stücke zerbrochen werden : weil ſo wol die/welche auf ihren Füſſen ſtunden / als die jenige / ſo in den Kojen/ (das iſt / in den zur Seiten deß Schiffs eingemachten Bett-Laden / oder Schlaff-Bäncken) lagen/durch die Krafft dieſes Donners aufgehoben wurden. Das Feuer hat manchen Menſchen / in den Leib / getroffen/ alſo / daß er gar kranck davon geworden. Die Rappier der Soldaten ſeynd/in ihren Scheiden/zerſchmoltzen ; die Scheiden ſelbſt hingegen unverſehrt geblieben; Einige Leute/ſo von dieſem Donner-Feuer ergriffen / auch dermaſſen aufgeſchwollen / daß ſie mehr den Wunderthieren / als Menſchen / gleich geſehen / und davon geſtorben.

Ich muß / ſprach **Gaſton** / eines fragen. Was mag doch die Urſach ſeyn / daß das Wetter ſo gern in die Kirch-Thürne einſchlägt?

Herr **Kronenthal** antwortete. Es wollen etliche die Urſache darauf geben / weil / von den todten Körpern / die / auf den Kirchhöfen / in den Gräbern/

ruhen / täglich viel Dünſte über ſich ſteigen / ſo den Stral-Geiſt an ſich ziehen/und / ihn leichtlich anzünden. Aber ich halte / von ſolcher Meinung / nicht ſonders viel. Denn wenn die verſtorbene Leichnam den Stral-Geiſt nach ſich ziehen ; würde er je vielmehr auf den Platz deß Gottes-Ackers ſelbſt hinabſahren ; und nicht in den Thurn / als an welchem gewißlich die wenigſte Körper ſchlaffen. So würde auch wol dieſes Orts / und zu Straßburg / da man die Kirchhöfe drauſſen vor den Thoren hat / das Wetter offt in die häuffig beyſammen ligenden Gräber ſchlagen / oder aufs wenigſt in die kleinen Kapellen/und Thürnlein/ ſo auf ſolchen Kirchhöfen ſtehen. Welches aber doch ſeltengehöret wird. Darum dunckt mich/ die rechtmäſſige Urſach ſey dieſe : weil die groſſe Thürne / ihrer Höhe wegen / dem Stral näher ſind / und der Stral nicht gerad unter ſich / ſondern ſeitlings oder ſchräge fährt/ alſo zuvorderſt auf das/ was erhaben iſt / am erſten zu treffen kommt. Daher auch die hohen Hügel/ und Schlöſſer/ von dem Donner-Streich/ am meiſten gefähret werden. Die allervermutlichſte Urſach aber iſt dieſe / daß GOtt / durch ſolche Beſtralung der Kirchthürne / die Menſchen deſto mehr und nachdencklicher erwecke / zur Aufmerckung ; und zum Nachdencken veranlaſſe / es müſſe ſolches Einſchlagen in den Thurn was Vorbedeutliches ſeyn / und die Leute / zur Beſſerung/ermahnen wollen.

Was hält aber mein **Herr Lilienfeld** davon/ daß der/ vom Blitz getroffene / gleich wieder zu Athem/ und in kurtzer Zeit zu ſich ſelbſt kommen ſolle ; wenn man ihn nur ſtarck / auf der Erden / hin und wieder waltze ? Item / daß die ſchwartze Farbe / ſo die Stralgetroffene Leute bekommen/mit rotem Wein zu vertreiben ſey? Auch die Hitze und Wunden / durch ſüſſes Mandel-Oel / ſo glücklich geheilet werden / daß aller Schmertz / ſamt der Entzündung / auch ſo gar die Maaſen/dem Getroffenen hinweg gehen?

Her: **Lilienfeld** beantwortete ihn alſo. Die Beſchädigung / ſo den Leuten und Thieren / von dem Wetter-Stral / widerfähret / iſt ſo vielfältig und unterſchiedlich / daß darauf nicht leichtlich allgemeine Artzeney-Mittel werden zu appliciren ſeyn. Und wenn gleich / auf einen oder andren Fall / dieſelbe möchten anſchlagen : fallen doch ſolche Begebenheiten nicht offt für : derwegen ich auch nichts gewiſſes daraus ſchlieſſen kann. Man muß hierinn die jenige Aertzte fragen / die einen ſolchen / vom Blitze gezeichneten und geſchwärtzten / Patienten in ihrer Kuhr gehabt / und geheilet. Der Stral macht ſonſt gar ſelten Wunden; ſonderlich wenn es ein feuriger verzehrender Geiſt iſt. Der Frantzos de Bealieu, welchen ich zuvor angezogen / berichtet : als er / im Jahr 1562. in Champagne, durch das kleine Städtlein Villeneufe, unfern von Sens, gereiſet; haben ihm etliche von Adel/und andre ehrliche Leute/erzehlet: daß zween junge Meß-Prieſter deß Orts/zur Zeit der Erndte/als ſie gekommen/für einen verſtorbenen ſehr reichen Mann/ Meß zu ſingen/ und/nach dem Morgen-Eſſen/ wieder heimkehren wollen / von einer grauſamen Windsbraut / überfallen worden. Worauf ſie zwar / in einen kleinen Baum-Garten / abſeits gewichen/ und ſich allda/ einer/ neben dem andren / nidergeſetzt; aber daſelbſt vom Stral getödtet/ und deß andren Tags/ von den Freunden/ nach fleiſſigem Suchen / ihre Leichnam gefunden. Wie man dieſe todte Körper beſehen / hat man nicht das geringſte Zeichen einiger Verletzung daran verſpühret; ohn auf ihren vierzipfigen Bareten : welche / in der Mitte / ein Loch gehabt / ſo groß / wie ein Caroliner-Pfenning. Die arme Leichnam haben ſo unleidlich geſtuncken/daß man/ um ſie/nicht bleiben können.

In einer alten Erklärung Henrici Möllers über die Pſalmen/ gedenckt der Author : er habe/auf ſeiner Reiſe in Italien / nicht weit von Cugubio, einen Donner-Strahl / auf zween Bauren / fallen ſehen; wovon dieſelbe / auf der Stätte / todt geblieben / ſamt den zween Eſeln / worauf ſie geritten. Es war noch ein dritter mit ihnen / welchem der Stral das Bein/ an einem Arm/ dergeſtalt zerſtoſſen/ daß/obgleich/ von ſolchem Gewalt deß Strals / auswendig nichts erſchien / der Arm ihm doch wanckte / und hin und wieder ging / nicht anders / als wenn ein Stuck Fleiſches von der Achſel herunter hinge : auch hat man/ von dem Bein/ das Geringſte weder ſehen/ noch fühlen können. Dieſer Streich hat dem armen Menſchen unſäglichen Schmertzen verurſacht : von welchem er ſo peinlich gemartert worden / daß er ihm / alle Augenblicke / den Tod gewünſchet. (a)

Weil alſo ſelten der durchgeblitzte Menſch eine offene Wunde bekommt : wird auch ſelten was daran zu heilen ſeyn : und würde dieſem armen Bauren das Mandel-Oel ſein zerknirſchtes Arm-Bein nimmermehr zurecht gebracht haben. Wenn aber der Stral den Menſchen nur berührt und anbrennet / oder ihm eine nicht ſonders-gefährliche Wunde macht; welches dennoch auch jemaln / wiewol gar ſelten / geſchehen mag: ſo können das Mandel-Oel / und der rote Wein wol etwas helffen.

(a) Henricus Mollerus in der Vorrede deß 3. Theils ſeiner Auslegung über die Pſalmen.

Ich zweiffle nicht / man finde noch wol andre / und zwar kräfftigere / Mittel mehr. A. Beniuenius (a) meldet / er habe zween Menſchen / Vatter und Sohn / geſehen / derer Leiber dermaſſen / vom Donnerſtral / erſchreckt und erſtarret / daß er gäntzlich gemeint / ſie wären vom Schlage getroffen. Sieben Tage ſind ſie ungeſſen / ungetruncken / unredſam / und unbewegt / geblieben. Zuletzt hat er ihnen eine Ader laſſen ſchlagen / ſcharffe Klyſtier geben / den Leib lange reiben / ihnen wenig zu eſſen reichen: bis ſie endlich ihre Bewegung / und vorige Geſundheit / wieder bekommen. Und alſo wird man / nach Beſchaffenheit der Verletzung / auch die Kuhr müſſen ändern.

* * *

BEy dieſem letzten Worte / änderte ſich auch die Materi ihres Geſprächs. Denn der Diener einer kam hinein / und brachte einen Saphirnen Ring: welchen drauſſen eine Frau herum trug / und ihr denſelben / um geringes Geld / abzukauffen bate.

Herr **Ehrenhold** bat / man möchte ſie doch laſſen hereinkommen: und fragte / was ſie / vor den Ring / begehrte? und wie ſie daran gekommen? ob er ihr ſelbſten zuſtünde? Ihre Antwort war: Sie hätte ihn allererſt vorgeſtern gefunden / und nicht anders Urſach zu gedencken / denn daß GOtt ihr denſelben beſcheret /

(a) 13. Cap. de abditis apud S. G. S. in ſeinen denckwürdigen Geſchichten.

als einer armen nohtdürfftigen Wittwen / deren der verſtorbene Mann/zu ihrer Armut/ keine andre Schätze/ohn vier noch unerzogene Kinder hinterlaſſen.

Er fragte abermal : Ob ſie denn nicht wüſte/ daß / ob ſie gleich dieſen Ring hätte gefunden / derſelbe dennoch ihr darum nicht zuſtünde/ſondern demjenigen/ der ihn verloren ? Ob ſie nicht wüſte/daß ſie verpflichtet wäre/zu verziehen/bis der Verlierer einen Zettel anſchlagen lieſſe ? Ob ſie meinete / daß alles Gefundene/ von oben/gleich geſchenckt wäre.

Sie antwortete : Es wäre der Verluſt nirgends angeſchlagen : darum mutmaſſete ſie / es werde ein Fremder denſelben verloren haben / welcher vielleicht ſchon verreiſet wäre : Zumal / weil ſie den Ring/ nicht in der Stadt / ſondern auf dem Felde / an der Landſtraſſen / gefunden hätte ; und alſo billig dafür hielte/ er wäre ihr von GOtt geſchenckt.

Das folget dennoch nicht / erwiederte Herr Ehrenhold : wenn ihr eine Chriſtliche Wittwe ſeyn wollet / müſſt ihr den Ring laſſen anſchlagen : und dem er gehört / der muß euch ein gutes Trinckgeld geben : das wird euch beſſer gedeyen/als wenn ihr ihn ſo gleich/ ohn vorhergehende fleiſſige Nachfrage/ für den eurigen rechnet/und verkaufft.

Herr Lilienfeld ſagte / mit etwas leiſer Stimme : Das werden gewißlich wenig gemeine Leute thun. Es gibt manche ungewiſſenhaffte Menſchen / die alles/ für ein gutes Glück / und für ihr Eigenthum / achten/ was ſie finden ; ob ſie gleich den Eigen-Herrn ſehr wol kennen. Ich erinnere mich / daß einsmals / in einer fürnehmen Stadt/ die Wirthinn/ bey welcher ich dasmal / auf meiner Reiſe / zur Herberge lag / ein ſchönes

Buch / mit ſtarckem ſilbernen Beſchlage / zeigete / welches ſie / ihrem eigenem Bericht nach / in einer Kirchen / nechſt bey ihr / auf der Banck / gefunden / da es eine ſtattliche fremde Frau hatte vergeſſen / und hinterlaſſen: Solches eignete ſie ihr ſelbſten ſo ungeſcheut zu / daß / obgleich andre ſie unterrichteten / weil ihr / allem Vermuten nach / die Herberge ſolcher fremden Frauen / der es gehörte / nicht unbewuſt war / ſo wäre es ein Diebſtal / wenn es nicht wiederum ſeiner erſten Beſitzerinn heimgeſchafft würde / ſie / deſſen ungeachtet / ſich verlauten ließ / nachdem das Buch / von der Fremden / verlaſſen / hätte dieſelbe auch darüber die Eigenſchafft verloren / ſie aber jetzo ſich deſſen / als einer gefundenen / und Herrn-loſen Sache / gerechteſter Maſſen anzumaſſen: weil ihrs GOtt alſo beſcheret; gäbe ſie es nimmer wieder.

Ja (ſagte der gute redliche Herr Ehrenhold) ſolche Diebs-Leute finden ſich freylich offt in der Welt. Sie bedencken nicht / daß ſie / durch ſo diebiſche Vorenthaltung deß Geſundenen den Segen GOttes hingegen verlieren / und eine ſolche Sache / unter ihrem übrigen Gute / gleichſam eine glüende Kohle in den Federn ſey. Hienechſt wandte der gute Alte ſich wiederum / zu der armen Frauen / und fragte: Warum ſie nicht den Ring vorher / zu einem Goldſchmiede / trüge / und ihn ſchätzen lieſſe / ehe denn ſie ihn alſo unfürſichtig verkauffte?

Herr Gaſton / der den Ring endlich / in ſeine Hand / bekam / und auf das Edelgeſtein einen zimlichen Verſtand hatte / beſchauete denſelben ein wenig genauer / fing endlich an zu lächeln / und fragte das Weib: wie viel ſie denn wol hoffte / für dieſen Ring / zu bekommen?

Sie gab zur Antwort / ihr wäre die Würde deß Steins gar nicht bekandt ; wollte ihn / um das / was man ihr / nach Chriſtlicher Billigkeit / dafür geben wolte / hinlaſſen ; und / wofern ſich hernach jemand darum anmeldete / in zehen Tagen das Geld noch allezeit wiedergeben : hoffend / er würde je ein paar Thaler werth ſeyn.

Herr **Gaſton** verſetzte : Liebe Frau ! Ihr ſeyd in eurer Meinung betrogen. Es iſt kein edler Stein ; ſondern nur Kryſtall. Iſt es möglich ? (ſprach Herr **Lilienfeld**) Ich hätte den Stein ſelbſt / für einen Saphir / angeſehen : wiewol ich ihn ſo genau eben nicht betrachtet habe.

Ja ! (ſagte Herr **Gaſton**) er ſolte wol manchen Goldſchmied und Jubilirer ſelbſten / beym erſten Anblick / in Verſuchung führen. Denn der Glantz deß Saphirs iſt ihm ſehr art-und natürlich gegeben : und habe ich lang keinen Kryſtall-Ring geſehen / darinn das Kryſtall dem rechten Edelgeſtein ſo meiſterlich nachgeafft hätte. Aber der Ring ſelbſt iſt auch nicht vom Golde/ſondern vergüldetes Silber.

Wie muß man aber (fragte Herr **Kronenthal**) ſolche falſche Saphir-Ringe machen.

Man darff nur (berichtete ihm **Gaſton**) ein wenig Berg-Kryſtalls / Mennig / und **Zaffera** / jedes in gewiſſer Quantität / nehmen / und miſchen : das wird dem Kryſtall einen ſolchen Glantz geben / deſſen ſich der allerſchönſte Saphir nicht zu ſchämen hätte.

Herr **Berrintho** fragte / was Zaffera für eine Materi wäre ? dem antwortete / weil **Gaſton** es überhörte / an Statt ſeiner / der Herr **Neander** folgendes. **Was Zaffera** (oder **Zaphera**) ſey ; kan ich dem Herꝛn Vettern nicht eigentlich ſagen: Denn ich habe es nicht geſehen. Aber Cardanus (a) nennet es ein Erdreich / womit man die Gläſer blau färbe; Ceſalpinus (b) zehlt es unter die Steine / wenn er ſchreibt: Es iſt ein Stein/welchen man Zaffera nennet/der gibt dem Glaſe eine Himmel-blaue Farbe/ und/ſo man deſſen viel dazu thut/ eine ſchwartze. Dieſer Stein zeucht ſich/aus dem Grauen/auf Purpurbraun / iſt ſchwer / und läſſt ſich zerreiben / ꝛc.

Doctor Chriſtophorus Merret ſchreibt / er finde/ bey keinem Authore/was Zaffera eigentlich ſey. Erde/ ſpricht er / iſt es nicht; weil es mit dem Waſſer nicht kan vermiſcht werden: ſo iſt auch kein Stein ſo zerreiblich/wie Zaffera/ als welche ſich / ohne Mühe / mit dem Finger / zu kleinem Sand-Pulver / reiben läſſt. Und gewißlich wenn es eines aus ſolchen beyden / oder eine natürliche Farbe wäre: würde je einer / unter ſo vielen / die von dieſer Materi geſchrieben / die rechte Subſtantz und Natur derſelben erforſchet haben: vorab/weil ſie ſo vielfältig und offt gebrauchet / und ſo wol von den Gläſern / als Töpffern / ihrer eine ſolche Menge vernützet wird. Der ſonſt fleiſſige und curiöſe Agricola kennet ſie nicht / gedenckt ihrer auch nicht einmal. Scaliger/der/von dem Glaſerwerck/ein Buch geſchrieben / läſſt doch / in dieſer Materi / den Cardanum unangezupfft. Darum mutmaſſet beſagter Herꝛ Merret/es ſey die Zaphera eine neue Erfindung/ und von einem Teutſchen / durch Kunſt / zugerichtet; werde derhalben / unter die Geheimniſſe / gerechnet/

(a) Lib. 5. de Subtil.

(b) Lib. 2. c. 55.

und verborgen gehalten. Zuletzt fällt er/nach Betrachtung andrer Vermutlichkeiten / auf den Schluß / die Zaphera-Farbe könne/ aus nichts anders / ohn aus einer metalliniſchen Materi/gemacht werden; und wenn dem alſo ; könve es ſonſt nichts/denn ein Kupffer ſeyn : Denn ob man gleich glaube / dieſe Farbe komme vom Silber her; habe man ſie doch/allein dem Kupffer/welchem das Silber alligirt iſt / zu dancken : Denn das dreymal ausgelaſſene Silber tingirt das Scheidewaſſer gar nicht. Die zweyte Ingredientz der Zaffera iſt Sand : welches man/mit der Zungen und dem Gefühl/ unterſcheiden kann ; und ſo man Scheidewaſſer nur dazu thut ; wird man gar kenntlich eines weiſſen / und durchſcheinenden Kieſſes / Sandes oder glintzenden Staubs gewahr werden ; deßgleichen etwas / ſo dem gemeinem Sande nicht gar ungleich iſt / und eine faſt ſchwärtzliche Farbe hat. Drittens vermutet er/es ſey der Galmey-Stein der Zaffera eingemiſchet : welches er hieraus ſchleuſſt ; weil weder das Scheidewaſſer/ noch der Vitriol-Geiſt/ſo man ihn zu der Zaffera ſchüttet/etwas merckliches würcket/entweder durch Blaſenerregen/oder durch Auflöſen/oder Tingiren. Denn der Galmey-Stein widerſtehet der Auflöſung. So kan auch das Blaſen-werffen verhindert werden / durch Beymiſchung einiger Tröpfflein Hartzes : welches den Gewalt deß Scheidewaſſers gleichfalls verachtet. Den letzten Beweis gründet Merret / auf das ſchwere Gewigt der Zaphera / wie auch auf die purpur-ähnliche/ und unterweilen ſchwartzlechte Farbe : ſich verſichert haltend, daß ein jeder/der ſolches alles recht betrachtet/ ſeinen Beyfall ihm gern werde zulegen. (a)

(a) D. Chriſtoph. Merret, in Not. ad lib. Ant. Nerii de Re Vitr.

Sonſt hat Zaffera ihren Namen/ vom Saphir: weil ſie dieſem Stein / mit ihrer blauen Farbe / nachſchlägt.

Herꝛ Gaſton / welcher endlich dieſem Diſcurs auch aufgemerckt hatte / ſagte: Jetzt ſehe ich / daß die Gelehrten viel Dinges noch nicht wiſſen. Der gute Herꝛ D. Merret hätte nur einen unſerer Materialiſten fragen mögen: die würden ihms ehe geſagt haben / was Zaffera ſey / weder Cardanus / oder Ceſalpinus. In ſo weit hat dennoch Doctor Merret recht/ daß Zaffera weder Stein / noch bloſſes Erdreich / ſondern ein Metalliſches / oder dem Metall anhängiges Weſen ſey: Denn es iſt eigentlich eine Berg-Art; nemlich eine kobaltiſche Materi vom Arſenico oder Hüttenrauch. Man findt ihrer / bey den Gewürtz-Händlern / Materialiſten / Gläſern / und Töpffern/ genug.

Gleich hiemit befahl er dem Gärtner / welcher vor dem Tiſche ſtund / und mit aufwartete / er ſolte ſeinen Buben laſſen in die Stadt lauffen / in dem nechſten Kram am Thor/ vor etliche Kreutzer nehmen/ und anhero bringen: auf daß Herꝛ Berrintho ſelber die Materi ſehen möchte.

Indeſſen / daß der Gärtner hinaus ging / um ſeinen Jungen darnach auszuſchicken / wandte ſich Herꝛ Gaſton wiederum zu der noch da zugegen ſtehenden Frauen/ und ſtellete ihr den Ring wieder zu / mit dieſen Worten: Da! Frau habt ihr euren gefundenen Schatz wieder! Dörfft nicht fürchten/ daß euch jemand darum neide. Der Ring iſt nur übergüldtes Silber/ und der Stein ein Berg-Kryſtall.

Wie ſie das hörte; ſtiegen ihr die Threnen ins

Geſicht: denn ſie hatte ihr die Hoffnung gemacht/vor dieſen Ring/ ſo viel zu lőſen/ daß ſie ihren hartmahnenden Schuld-Forderer vergnügen mőchte. Welches den frommen Herꝛn **Ehrenhold** bewog/ mit Fragen/ſich ihres bedrucken Zuſtandes etwas weiter zu erkündigen. Nachdem ſie denſelbigen / theils mit kläglichen Worten/ abgebildet / und mit hellen Zehren illuminirt hatte: ſchenckte er ihr/ aus Chriſtlichem Mitleiden / einen Thaler: worauf auch die andern ihr jeglicher ein paar Orts-Gülden ſteurten / daß ſie/in allem / auf vier Gülden bekam. Sie / die ein ſolches Glück ihr heut noch nicht eingebildet hatte / bedanckte ſich gantz demůtig/ und verſprach dieſe Chriſtliche Mildigkeit / mit ihrem fleiſſigem Gebet/zu erwiedern: neigte ſich hiemit/ und ging/in tauſend Freuden/ihres Weges.

Berrintho ſahe ihr nach / und ſagte: Dieſes gute Weib ſcheinet eben ſo viel Verſtandes / auf den Wehrt der Ringe und Steine/zu haben/ als wie jener Schweitzer / der deß Burgundiſchen Hertzogs Deamant gefunden. Denn ſie wolte / wenn gleich der Stein gut und edel geweſen wäre / mit einem Paar Thaler vorlieb genommen haben; ſo er doch/wenn es ein aufrichtiger Saphir-Ring / ungleich hőher hätte kőnnen ausgebracht werden.

Sonderlich (alſo bekräfftete es Herꝛ **Ehrenhold**) zu dieſer Zeit: da man den Saphir wehrt hält. Was iſt aber das für ein Deamant geweſen/deſſen der Herꝛ gedachte / und was hat der Schweitzer mit demſelben gemacht?

Berrintho antwortete. Als Hertzog Carl von Burgund / mit ſeinem gantzen mächtigem Kriegsheer/ für den ankommenden Schweitzern/aus blinder Furcht und Schrecken / ohn einige Schwert-Blöſſung / das Haſen-Panier aufgeworffen / und dem Feind das Läger zur Beute gelaſſen: haben die Schweitzer / in ſolchem Hertzoglichem Läger / einen groſſen Reichthum gefunden / alles Silber-Geräht deß Hertzogs / die ſchönſten Zelte / und einen groſſen Schatz von köſtlichen Kleinodien: welches ſie doch nicht recht zu ſchätzen / noch damit umzugehen wuſſten. Denn als ſie / (zum Exempel) in der Ausbeute / ein überaus ſchön und köſtliches Gezelt angetroffen: haben ſie ſelbiges in Stücke zerriſſen / und alſo unter ſich ausgetheilet; andre auch gantze ſilberne Platten / um ein gar ſchlechtes Geld / verkaufft / als ob ſie allein von Zinn wären. Einer aber / nemlich der / von welchem ich geſagt / hat einen auserleſen-ſchönen Deamant / ſo der gröſſeſten einer in der Chriſtenheit / und mit köſtlichen Perlen beziert geweſen / gefunden / und erſtlich zwar in eine Büchſen geſtoſſen / hernach wieder von ſich / unter den Wagen / geworffen; bald aber / nachdem er ſich anders beſonnen / iſt er hinter ſich geloffen / hat ihn wieder geſucht / und einem Prieſter / um einen Goldgülden / verkaufft. Dieſer / der Prieſter / verehrt ihn wiederum ſeiner Obrigkeit / und empfängt dafür / zum Recompens / zwey Goldgülden. (a)

So müſſen damals (ſprach Herr **Gaſton**) die Schweitzer nicht übrig reich geweſen ſeyn?

Nein (verſetzte **Berrintho**) der Reichthum hat ſie / in ihrem Schlaffe / nicht verunruhiget. Welches insonderheit / aus den Worten ihres eigenen Geſandten / den ſie an den ſtoltzen und übermütigen Burgunder / um Abwendung deß angedroheten Krieges / geſchickt /

(a) Cominæus lib.7.c.5.

ſchickt/abzunehmen: ſintemal derſelbe dieſem Hertzog zu Gemüt geführet / daß er / aus ihrem armen Lande/ weder Gut noch Ehre erkriegen könte; ja wenn er gleich kriegen / und ſiegen ſolte / dennoch nicht ſo viel Geldes/ aus ihrem gantzen Lande / zuſammen bringen würde/ als die Sporen und Gebiß der Pferde / in ſeinem Lager / koſten möchten. (a) Aber / nach dieſer reichen Beute / haben ſie Geld kennen lernen / und hernach/ durch ihre groſſe Siege und Dienſte/darein ſie der König / um einen ſtattlichen Sold / genommen / groſſen Reichthum erlangt. Wie Philippus Cominæus bezeugt.(b)

* * *

UNter dieſem Geſpräche / kam der Gärtner / und brachte / an Statt der begehrten Zaffera / einen Saffer (oder Saffran) welchen (wie er ſagte) ſein Weib ſelbſt im Hauſe gehabt: mit Erbieten / ſo man nicht genug daran hätte; wolte er dennoch den Jungen in die Stadt lauffen/und mehr holen laſſen.

Herr Gaſton lachte / und ſagte: Habt Danck eures guten Willens / mein ehrlicher Chriſtoph: wir meinen aber keinen ſolchen Saffer / ſondern eine Sache / die Zaphra heiſſt / und welche eine Frau / in ihrer Würtz-Laden / ſchwerlich haben wird. Darum laſſt den Jungen nur hinlauffen / und bedeutet ihm recht/ was er ſoll bringen. Ehe aber der Gärtner zur Thür hinaus ging/den Buben abzufertigen; wandte er ſich wieder um / und fragte noch eins / wie das Ding recht hieſſe/Zapra oder Zaubra.

(a) Idem cap. 2.
(b) Lib. eod. cap. 5.

Zaffra! Zaffra! (ſagte Herr **Gaſton**) Könnt ihr denn ſo viel nicht mercken? Es iſt je nur ein einiges Wort.

Ey Herr! (antwortete jener) es iſt beſſer/ich frage noch eins / als daß wir hernach das Unrechte bekommen. Jetzt will ichs ſchon behalten / und ſelber hingehen: iſts doch nicht weit: der Bube dörffte ſich das Rechte nicht geben laſſen. Hiemit ging er fort / buchſtabirte/ und tichtete immerdar/auf das Wort/ damit ihms ja nicht wieder entfallen möchte.

Als er weg war; ſagte Herr **Lilienfeld**: der gute Chriſtoph thut recht / daß er noch eines fraget; und muß man deßwegen nicht unwillig auf ihn werden. Käiſer Ferdinand/der Erſte dieſes Namens/hat einem ſeiner Trabanten befohlen / einen Aurhanen herzubringen: den Seine Majeſtät jemand weiſen wolte. Der Diener / welcher es nicht recht verſtund / brachte einen Haushanen. Darauf ſagte der Käiſer: **Ey es iſt beſſer zweymal gefragt / denn einmal irrgegangen.** (a) Solcher Vermahnung hat auch unſer redlicher Chriſtoph / für dißmal / ſich gemäß verhalten. Und wer weiß / kommt er nicht noch wol einmal wieder zu fragen?

Kaum hatte Herr **Lilienfeld** dieſes geredt; da kam er wieder zurück / und fragte / zum drittenmal: Herr! wann vielleicht die Tſchabraken da nicht zu bekommen wären; zu welchem Sattler muß ich denn gehen?

Ihr ſeyd mir je wol (ſprach Herr **Gaſton**) ein rechter Babylonier und Sprach-Verderber. Bleibt nur hie: ihr bringet uns keine Zaffra; ſondern einen

---

(a) Zinckgräff im 1. Theil Teutſcher Sprüchen.

rechten Stockfiſch. Hiemit/winckte er ſeinem Diener/ und ſprach: Daniel! gehe du hin! und zwar nur zu dem Töpffer/der vorm Thor/unweit von dieſem Garten/wohnet: der wirds ſchon auch haben. Ihr aber Chriſtoph geht mit/und weiſet ihm das Haus. Hat der keines/ſo geht weiter/in die Stadt

Als dieſe hinaus waren; fing Herꝛ **Ehrenhold** an: Es iſt dem guten Kerl leicht zu verzeihen: denn das Wort hat einen ſolchen Laut/ daß es leicht einen Mißverſtand gebären kan; fürnemlich bey ſolchen Leuten/die etwas einfältig ſind.

Es geſchicht wol/ (ſprach Herꝛ **Lilienfeld**) bey andren Worten/die gar keinen Anlaß zur Doppeldeutung geben/ daß der gemeine Pöfel ſie dennoch mißverſtändlich aufnimt/ und ausſpricht: fürnemlich/ in den Kirchen-Geſängen/ deren Worte/ von manchen unverſtändigen Geſellen/ offt wunderlich reformirt und geändert werden. Als zum Exempel/ in dem erſten Verſicul deß Kirchen-Lieds: **Diß ſind die heiligen zehen Gebot/die uns gab unſer HErre GOtt/durch Moſen/ſeinen Diener treu/hoch auf dem Berge Sinai** ꝛc. ſingen (wie Zeilerus bezeugt) manche gemeine Leute: **Durch Moſen/ſind die Diener reich/hoch auf dem Berge ſich ich euch** ꝛc. Und derſelbige Zeiler meldet/(a) ihm ſelbſten ſey ein Sächſiſches Dorff bekandt/ deſſen Bauren beſchuldiget worden/ wenn ſie/in dem Pſalm: **Nun lob mein Seel den HErꝛn** ꝛc. ſingen ſollen: **als weit der Oſt vom Abend** ꝛc. ſie/**als weit der Roſt vom Ofen**/ geſungen haben.

Ich fürchte leider! ſagte Herꝛ **Kronenthal**;

(a) Epiſt. DLXX. pag. 937.

es geſchicht noch wol mehrer Orten/ daß der Bauer/ in den Geſängen / ſeine Ruſtivilität und Unverſtand alſo hören läſſt. Ja! nicht nur in Geſängen / ſondern auch im Reden / und Antworten auf die Chriſtliche Fragſtücke. Mein Herr **Lilienfeld** wird / ſonder Zweiffel / bey demſelbigen Zeilero / wol geleſen haben/ daß ihm ein Prediger hab erzehlt / wie er einen jungen Bauren gefragt: **Wer hat dich erlöſt?** daß ſelbiger Baurenknecht geantwortet: **Wer wolte mich erlöſt haben? der N. Fürſt ꝛc.** und alſo das Geiſtliche/ vom Weltlichen / verſtanden. Imgleichen / daß ein anderer Pflug-Ritter/ auf die Frage / **warum biſt du getaufft?** geantwortet: **wegen deß Nachtmahls deß Herrn. Item; was iſt die Sünde? die Predigt deß Evangeliums von JEſu Chriſto. Warum hat Chriſtus das heilige Abendmahl eingeſetzt? Antwort: In der Nacht / da Er verrathen war/ und mit ſeinen Jüngern zu Tiſche ſaß. Was kanſt du für ein Gebet? Ich bin der Herr dein GOtt / du ſolt kein andre Götter neben mir haben.** Und ſo fortan.

Ja! ſagte Herr **Ehrenhold** / wenn nur alle Bauren noch ſo viel zu antworten wüſſten. Aber ein ſolcher Miß- und Unverſtand iſt deſto unverantwortlicher / je gefährlicher es iſt / in der Erkentniß Gottes/ und ſeines eigenen Heils/ ſo viehiſch/ thum/ und ſtumpfhirnig zu ſeyn. In andren weltlichen Sachen / geht es wol hin / und ſteht deſto leichter zu entſchuldigen/ weil es gemeiniglich nicht ſo ſehr / aus ſchläffriger Aufmerckung / als aus einer Uberhörung / oder Doppeldeutung/ oder Unerfahrenheit der Sprache/ herrühret.

Wie denn dieſes auch keine ſonderliche Gefahr auf ſich hat / und gemeiniglich nur eine gute Kurtzweil gibt.

Es bringt doch auch (ſprach Gaſton) manchem jemaln Gefahr und Ungelegenheit genug / wenn ein andrer ſeine Sprache nicht recht verſtehet / und ein zweydeutiges Wort unrecht auslegt / oder / nach dem bloſſen Klange / in ſeiner Mutter-Sprache / die Deutung machet. Als / vor fünff oder ſechſthalb Jahren / die Frantzoſen / aus dem Ungariſchen Türcken-Kriege / wieder zurück kamen; blieb / dieſer Gegend / einer von Chalon bürtig / wegen ſeiner groſſen Leibes-Schwachheit / ligen / und ward / von etlichen guten Hertzen / mit Eſſen und Trincken / verpflegt / auch einem armen Weiblein / zu fleiſſiger Wartung / anbefohlen / ſo ihn auch beherbergte. Deß Weibes Mann war ein verſoffener Menſch / der insgemein / gegen Nacht / mit einem guten Rauſch ſich ſchlaffen legte. Dieſer Kerl war mächtig übel zu frieden / daß der Frantzos / mit ihm / nicht redete; der Einbildung / es geſchehe nicht ſo ſehr aus Unwiſſenheit / als aus Liſt. Er ſchrie und plerrete offt dem Krancken ſo laut ins Ohr / (vermeinend / der Patient hörte ihn vielleicht nur nicht genugſam) daß der Menſch hätte mögen taub davon werden / und mit dieſem groben Tölpel übel genug geplagt war. Einsmals wünſchte der krancke Frantzos etliche gerührte Eyer zu eſſen: wie denn dieſer Frantzöſiſche Soldat ſeiner zu pflegen wuſte / wie eine Kindbetterinn. Er hatte ungefähr gehört daß man hie zu Lande die Aer / nach Ober-Teutſcher Mund-Art (für die Eyer) ſpräche: wuſſte doch ſolches nicht recht auszuſprechen; ſondern antwortete dem unverſtändigen Wirth / als ihn dieſer / mit Zeichen / fragte / was er zu eſſen begehrtte: Ey Narr! wolte ſagen / etliche Aer. Der Wirth / ſo ſolches gantz unrecht verſtund / rieff: Was? ein Narr? Schiltſt du mich einen Narren? Der Patient meinete / der Wirth habe noch nicht deutlich genug vernommen / was ihn zu eſſen gelüſtete / darum er noch weiter anhielte / mit Fragen: wiederholte derhalben ſeine vorige Worte: Ey Narr / ey Narr / Ja / ouy Monſieur, ey Narr / ja ja! ey Narr. Hiedurch ward jener / als der ſeinen Witz ſchier verſoffen hatte / und wol ein halber / wo nicht gantzer Narr war / allererſt noch toller gemacht / lieff zur Thier hinaus / und erwiſchte die Ofen-Gabel / willens den Frantzoſen / auf ſeinem Lager / weitlich abzudreſchen. Welches auch gewißlich wäre geſchehen / wenn nicht ſein Weib dazwiſchen geſprungen / und ihrem Kerl in die Arme gefallen.

Der Frantzos erſchrickt zum Tode / und weil er / als ein verſchmitzter Kopff / nunmehr wol merckte / ſein tölpiſcher Wirth würde / an ſeinen Worten / einen Mißverſtand geſchöpfft haben: hätte er ſich gern erklärt / und gegen ihm entſchuldigt / wenn ihms ſeine Unwiſſenheit der Teutſchen Sprache nur zulaſſen wollen. Jedoch beſann er ſich bald auf dieſen Fund; hub an zu krähen / wie ein Hahn; machte auch dabey ein ſolches Geſchrey / als wie die Hännen pflegen / wenn ſie gelegt haben / und ſchrie zum öfftern Kah kah! Kah kah! Kah kah! ließ zugleich den Finger / mit ſolcher Bewegung / herumgehen / als wenn man / in der Küchen / die eingeſchlagene Eyer rühret. Da ſtund der verboſte Kerl ſtill / meinte erſtlich / der Patient wäre närriſch worden: endlich aber merckte er die Bedeutung / legte ſeinen Zorn ab / ließ ein Ey bringen / und hielt ſolches dem Krancken vor: und als derſelbe Ja ja! ſagte; befahl er / etliche für ihn einzuſchlagen. Nach der Zeit / hat dieſer Frantzos / ſo offt ihm der Eyer-Appetit angekommen / nur gekrähet und gekakelt / wie die Hüner: geſtaltſam ich ſolches / von dem Barbirer / der ihm zur Ader gelaſſen / und ſelber mit Lachen angehört / vernommen. Hätte alſo dieſer guter Frantzmann über ſein **Ey Narr** ſchier häßlich eingebüſſt.

Gleichwol (ſagte Herr **Lilienfeld**) iſt er noch beſſer davon gekommen / denn jener / welcher ſein Quartier / bey einem Schweitzeriſchen Bader / gehabt / und / durch gleichen Mißverſtand der Sprache / folgendes Unglück erlitten. In der Beſchreibung deß Kloſters zu S. Gallen / wird ein Dechant / Namens Eckardus / wegen ſeiner ſonderlichen Mildigkeit und Gutthaten an den Armen / ſehr gerühmt. Wie er denn auch ſolches Lobes nicht unwehrt: als welcher / neben andren Chriſtlich-guten Wercken / in ſeinem Kloſter / dieſe Ordnung geſtifftet / daß / wenn arme bresthaffte Leute kämen / man dieſelbe baden / ſaubern / putzen / mit nohtdürfftiger Kleidung verſehen / und nachmals wieder fortſchicken ſolte: geſtaltſam er / zu ſolcher Reinigung und Armen-Bade / einen beſondern Mann beſtellet hat. (a) In welchem guten Werck / jetziger Zeit / viel Maul-Heiligen / Frucht- und Werck-loſe Glaubens-Rühmer / dieſem frommen Dechant ſo ungleich ſehen / als wie die Raben den Tauben / und die Hüner-Geyer den getreuen Gluck-Hännen.

Aber / was begibt ſich? Auf eine Zeit / führet man einen lahmen und contracten Frantzoſen aufm Karch/ ins Cloſter: welchen/der Dechant dem Bader/in ſeine Pflege / übergibt. Dieſer hebt den Frantzoſen vom Karch/und trägt ihn ins Bad: und weil der Krancke/ ſeiner Lähmung wegen / ſchwerlich zu handeln war/ erzürnete ſich der unwillige Runcus / über denſelben/ und ſetzte ihn in ein ſehr warmes Bad. Der Frantzos fühlte ſolches geſchwind / und empfindlich genug ; ruffet derhalben überlaut : Kalt, kalt eſt! Der Bader vermeinend / es ſey dem Frantzoſen das Bad noch zu kalt / ſpricht in Ungedult : Jch will dirs warm machen/oder es ſoll nichts ſeyn! laufft damit zum Keſſel / ſchöpfft noch wärmer Waſſer / und ſchüttets ins Bad. Der Frantzos ſchreyet : Ey ami kalt eſt, kalt eſt! So will ich dir gleichwol (ſagte der Bader) das Bad einmal warm genug machen/ oder will nicht leben! Schürte damit luſtig dem Feuer unterm Keſſel zu / und ſchüttete ſiedend-heiſſes Waſſer ins Bad. Der Frantzos iſt hierauf / mit gleichen Füſſen / heraus geſprungen / und der Thür zugeloffen / willens ſich davon zu machen. Als der Bader geſehen / daß er ſich lahm geſtellet / und vom ſiedendem Waſſer ſo bald gerad worden : hat er einen Brand unterm Keſſel herfür gezogen / und tapffer auf den Frantzoſen zugeſchlagen. Jn ſolchem Getümmel / iſt der Dechant herbey gekommen: und / nachdem er den Verlauff verhört ; hat er den Frantzoſen / deß Betrugs halben / Romanicè, in ſeiner Sprache / geſtrafft / und paſſiren laſſen; den Bader Teutonicè (Teutſch) deßwegen geſcholten / daß er ihme / mit der Straffe / vorgegriffen / und ſich ſelbſt gerochen hätte.

(a) Goldaſtus Tom. 1. Rer. Alem. Folio 81. citante Lehmanno.

Daß der Frantzos / kalt eſt, kalt eſt, geſchrien / iſt geſchehen / nach der Römiſchen Provincial-oder Land-Sprache / und (wie / noch heutiges Tages / das Frantzöſiſche) verbrochen Latein calidum eſt ! calidum eſt ! auf Teutſch: Iſt heiß ! iſt heiß ! Der Bader aber hats / in ſeiner Sprache / kalt verſtanden / und darum den Frantzoſen warm genug ausgebadet. (a)

Ihm iſt recht geſchehen / ſprach Herr Gaſton: Warum hat er auch die Leute betrogen / und ſich für lahm ausgegeben / da ihm doch nichts mangelte. Man ſolte allen ſolchen Buben ein gleiches Kühlbad bringen / und ihnen / durch ſolche Warm-Bäder / die Schelme-Kranckheit vertreiben. Aber jener guter Kerl iſt ſchier zu beklagen / welcher / zu Straßburg / zu einem andren geſprochen / Der Monſieur hat kein Courage ! und ſelber / als einer der Frantzöſiſchen Sprache unerfahren / das Wort Courage nicht recht verſtanden. Worauf ihm aber der andre / welcher es beſſer verſtund / und ſich damit offendirt befand / eine wackere Maulſchelle gegeben. Aus welchem Fauſt-Memorial der Einnehmer recht erſehen / und gelernet / was Courage eigentlich bedeutete / ſich auch / nach der Zeit alles Fleiſſes / gehütet / daß ihm die Bedeutung nicht mehr ans Maul geflogen käme.

Alſo hat ſich ein Fränckiſcher Edelmann ſchier einen wüſten Handel zugerichtet / als er einem andren von Adel / von wegen einer ſtrittigen Erbſchafft / zugeſchrieben: Daß ihr euch auch / als einen Hæredem, angeben wollet / ſeyd ihr keines Weges befugt.

(a) Lehmann / im 2. Buch der Speyriſchen Chronick / am 44. Cap.

befugt. Jener/ dem das Latein unbekandt war/ las/ für Hæredem, Herodem, mutzte ſolches hoch auf/ als eine harte Injuri / und fing einen groſſen Handel drum an; alſo/ daß gewiſſe Commiſſarien ernañt wurden/ ſie zu entſcheiden. Nachdem dieſe die Unſchuld deß Brieff-Stellers geſehen; haben ſie dem Vermeintlich-gravirten das Wort recht erklärt / den Beſchuldigten entſchuldiget / und los geſprochen. Worauf der ungelehrte Edelmann/ zu dem andren/ geſagt: **Was ſcherſt du mich viel mit dem Latein? Haſt du es nicht bös gemeint/ ſo ſey es!**

Man ſolle auch (ſprach Herr **Ehrenhold**) ſolche Leute / mit dem Latein/ ungevexirt laſſen.

Ja! (that Herr **Kronenthal** hinzu) man ſolte das Latein gar auslaſſen / von den Teutſchen Brieſen und Büchern: wenn es nicht die hohe Noht erfordert/ daß mans zuweilen mit einmiſche. Es führen ihrer Viele dieſe Unart/ daß/ nach dem dritten oder vierdten Worte / das fünffte Frantzöſiſch oder Lateiniſch ſey: damit ihre Rede deſto mehr Anſehens habe: da ſie doch hingegen / bey verſtändigen und höflichen Perſonen/ ein Schulfüchſiſches Anſehen dadurch gewinnt. Solcher Pedanterey ſpottet Garzon/ im vierdten Discurſe ſeines Schau-Platzes / mit einigen lächerlichen Formularn / darinn etliche Sprachen untereinander gehackt ſeynd. Jener Pedantiſcher Stockfiſch / zu Bologna, wolte anzeigen / in ſeinem Vatterlande wären ſo viel Banditen oder Verwieſene / daß zu beſahren ſtünde / ſie möchten ſich zuſammen rottiren / den Gubernatorn ſelbſten eines Tages heimſuchen / und ihm ein häßliches Banck'et ſchencken ; ſtiliſirte demnach alſo: Ich averire, daß/ durch die Copiam dieſer

Exulum, unſer Antiſtes wol möchte ne izt werden. Ein andrer ſchrieb einen Brieff gen Padua/ welcher / auf den Weinmarckt / in der Apotheck zum Mond/ſolte gelieffert werden: ſtellete derowegen ſeine magiſtraliſche Uberſchrifft alſo. In der Antenoriſchen Stadt/auf dem Bacchus-Marckt/in dem Aromatario der dreyförmigen Göttine. Ein andrer ſchalt eine Römiſche Hure/ mit dieſen gemengten Worten: Dieſe Römiſche Lupa hat allezeit ihre oculos auf die loculos gerichtet / und ſpühret man keine Cythereiſche Freundſchafft an ihr / es ſey denn ihre ſchändliche Ingluvies genugſam ſattirt. Wieder ein andrer fragte einen Bauren/ nach dem Wege auf Rom/ mit einer ſolchen geſcheckten Rede/ daß ſich der Baur wol möchte glückſelig geachtet haben / daß ein ſolcher gelehrter Mann/ aus ſeinem heiligem Maul / mit ihme geredet / da er zu ihm ſprach: Sag mir / mein elegans Viator, welches iſt die germana via, oder die rechte Straſſe/ nach deß Romuli Stadt zu? (a)

Marius Spelta iſt / auf ſolche Sprachmiſcher/ auch nicht wol zu ſprechen / titulirt ſie Haus-Katzen/ Hummeln/Spießträger/Bierenbrater rc. und ſchreibt ein gantzes Capitel / von ihnen: (b) Woſelbſt er auch ein poſſirliches Beyſpiel ſetzt / wie es ſothanen Pedanten jemaln / mit ihrem überflüſſigem Latein / und unzeitigem Critiſiren/ergehe; wenn er meldet / es ſey ein Pædagogus / oder Kinder-Lehrer / nach Rapian kommen / der Meinung etliche ſeiner alten Diſcipeln zu beſuchen/ſo daſelbſt den Studiis oblagen. Dieſer iſt der gäntzlichen Conſidentz und Hoffnung geweſen/ weil ſie/ vor Jahren / unter ſeiner Diſciplin / und nun von ihm gekommen waren / er auch ihrenthalben viel Labores gehabt / und ausgeſtanden / ſie werden groſſe Corteſey und Freundſchafft erweiſen / und das Ben venuto gegen ihm ſprechen. Nun was geſchicht? Der unwehrte Gaſt wolte einen derſelben emendiren / der da ſagte : Domini Scholares ; warnete ihn / er ſolte fürter hin ſolches Vocabulum nicht mehr brauchen : fürgebend/es ſey Barbariſch geredet : hierauf hat ihm alſobald der Diſcipel zur Antwort geben / nein freylich nicht / es iſt nicht Barbariſch / ſondern Africaniſch. Letzlich nachdem ſie lange geſtritten/und ſich zerzancket/ ob es Barbariſch oder Africaniſch wäre ; haben ſie/ die Diſcipel / eines gethan / und den miſerum Hoſpitem genommen / herüber gebückt / und mit der Britſchen tapffer über das Geſäß gefahren. Und einer derſelben/ ſo die Hertzſtöß und Püff gethan/ zu jedwederm Streiche geſagt : iſt es Barbariſch oder Africaniſch? Und als er mit der Sprache nicht heraus gewolt/ſo hat er ſo lang zugeſchmiſſen / und ihn herüber gebückt gehalten/ bis er ja oder nein hat wollen ſagen. Aber ehe er aus Scham hat Africaniſch wollen ſagen/ehe hat er ihm mehr denn über die hundert Streiche geben laſſen. Ich halte / es ſolte ihm eine Confortatio auf dieſes Schweißbad wol gethan haben / aber ich meine / das heiſſet ankommen eben als wie eine Sau in eines Juden Haus.

(a) Garzon Discurſu 4. p. 104.

(b) Im andern Buch/Cap. 4. der Klugen Narrheit.

Als nun der arme Geſell die Undanckbarkeit ſeiner Diſcipel geſehen / die ſie ihm bewieſen haben / iſt er ſo zornig worden/daß er alle Lectiones,ſo er ihnen vorhin aufgegeben / explicirt und erklärt hatte/ verflucht :

und alle andre mit einander: ſo viel Verſe er ihnen exponirt / ſo viel Examina er mit ihnen gehalten / ſo viel Fabeln er ihnen erzehlet: ſo viel Declamationes er hat gehalten: ſo viel Hiſtorien und Geſchichte er ihnen hatte geſaget: ſo viel Exempla er ihnen hatte gewieſen: ſo viel Epiſteln er ihnen hatte gegeben / ſo viel Themata er ihnen proponirt/ ſo viel cujus er ſie hatte gefragt: ſo viel Præcepten er ihnen hatte gewieſen: ſo viel Documenten und Lehren er ihnen hatte vorgehalten / ſo viel Figuren er ſie gelehret: ſo viel Regeln aus der Grammatic und dem Syntaxi er ſie hatte überhorchet: ſo viel Bücher / ſo viel Decades, ſo viel Satyras, ſo viel Eclogas, ſo viel Vitas: und endlich ſo viel Autores er ihnen hatte geleſen: auch ſo viel Streich / ſo viel Baſtonaden / ſo viel Jeſſen / ſo viel Peitſchen/ Ståb und Stecken / ſo viel Schlappen / ſo viel Ohrkappen / ſo viel Ohrtuſcheln/ſo viel Ruthen/ſo viel Katzenåpfflein / ſo viel Maultaſchen / ſo viel Haarrőpffe/ ſo viel Ausblaſen / ſo viel Stehens ad fornacem ſine ponere, auf einem Fuß / ich ſtehen muß: dieſes und Summariſcher Weiſe alles andre / ſo er ihrenthalben gethan hatte/execratus eſt. (a)

Herr Neander fing hierauf an. Ich lobe zwar den Fleiß / welchen ihrer Viele / zu dieſer Zeit/ auf ein pur lauteres Teutſch/legen. Hingegen aber bringt mir die gar zu übermachte Neugierde mancher Wort-Künſtler faſt einen Eckel / indem ſie die reine und bekandte Teutſche Red-Art verſchmåhen / und immer neue / wiewol ſehr hart / fremd / und tunckel lautende/ Wörter erſinnen: wodurch der Strom einer Rede verzőgert / und die Rede ſelbſt gantz undeutlich wird.

(a) Spelta l. c.

Das zierliche Cancelley-Teutſch / ſo in den Reichs-Abſchieden begriffen / iſt ihnen ſchon alt-fränckiſch: ohnangeſehen es / von den zugleich zier- und höflichſten Brief-Stellern / nemlich denen Käiſerlichen und Reichs-Rähten und Secretarien / geſtiliſirt iſt. Man ſoll keine neue Wörter machen / wo uns nicht die Noht dazu dringt: es ſey denn / daß ſie nicht allein eine anmutige / ſondern auch deutliche Fügung / und Verſtand haben; nicht gezwungen noch gedrungen / ſondern willig / aus der Feder / und dem Verſtande ſelbſten / flieſſen.

Das iſt wahr / (beſtetigte ſolches Herr Lilienfeld) die Neuerungs-Sucht ſolte / in unſerer Sprache / leicht überhand nehmen / und uns Teutſche endlich zu Unteutſchen machen: wenn wir nicht die gedruckte Bücher unſerer Vätter / deßgleichen die Reichs-Satzungen / und andre dergleichen / hätten / die uns noch im Zaum hielten. Dennoch halte ich dafür / wofern die Welt noch drey oder vier hundert Jahre ſteht / werde man das heutige Teutſch unſerer Höfe und Cantzelleyen / welches faſt alle vorige Zeiten / in der Zier und Höfligkeit / übertrifft / kaum mehr verſtehen / wegen der vielfältigen Neuerungen der Red-Arten / Wörter / und Wort-Fügungen. Und ſolches würde Zweifels ohn noch viel eher geſchehen / wenn / unter der Zeit / die Reichs-Krone auf ein unteutſches Haupt kommen ſolte / oder ausländiſche Potentaten / in Teutſchland / einen breiten und ſtarcken Fuß ſetzen: für welches beydes / der Höchſte unſer wehrtes Vatterland gnädig behüten wolle! Man ſehe nur ein wenig die Schrifften / von einem hundert Jahr zum andren nach: ſo wird ſich / faſt in allen Sæculis, oder hundert-jährigen

Zeiten/einiger Unterſcheid finden. Laſſt uns die Sprache der alten Francken / wie dieſelbe / vor ſechs / ſieben/ oder achthundert Jahren / geredet worden / mit der heutigen/ vergleichen : ſie werden einander eben ſo ungleich/wie Schwediſch und Teutſch/lauten.

Solten wir denn (forſchete Herr Ehrenhold) ſolche altfränckiſche Rede jetzo nicht verſtehen können?

Schwerlich/ (antwortete Herr Lilienfeld)und ſchier eben ſo wenig / als wie die alte Römer / wenn ſie jetzo wieder aufſtehen ſolten / die heutige Römiſche Sprache verſtehen würden. Wiewol dieſe dennoch/ von dem Latein / ſich etwas weiter abgeriſſen / weder die jetzige Fränckiſche Sprache / von der alten.

Woher aber (fragte ihn Gaſton) mögen doch ſolche Verändrungen ihren Urſprung haben?

Ich halte / (ſprach Herr Lilienfeld) aus mehr/ denn einerley Urſachen : unter welchen aber die Kriegs-Züge / und Ankunfft fremder Nationen wol die fürnehmſten ; als welche manches bekriegtes Land eingenommen / bewohnet / und eine Vermiſchung der Sprachen verurſacht / oder auch durch ihre ſchwere Ausſprache die Endungen und Terminationen der Land-Sprache verändert haben. Woher kommts/ daß kein Volck / von vielen Jahren her / die Lateiniſche Sprache mehr / als eine Mutter-Sprache redet ; ſondern / wer ſie verſtehen will / ſolche / in Schulen und Büchern/ erlernen muß ? Daher / daß die Römer allen überwundenen Ländern ihre Sprache gemein machten / und hingegen / von ihnen / viel Red-Arten annahmen ; hernach endlich ſelbſt / durch die Gothen/

und Wenden / bekriegt / und in ihrer Sprache gantz verwirret wurden.

Von ſolcher Sprach-Aenderung/fürnemlich der Frantzoſen und Teutſchen / iſt wol zu leſen der Bericht/ welchen hierüber Lehmannus / in ſeiner Speyriſchen Chronic/ertheilet. Ich will allhie davon anziehen/ſo viel mir beyfallen wird.

Von Anfang / und nach Aufrichtung beyder Reiche / haben die Gallier und Teutſche / für und für/ abſonderliche Sitten und Sprache gebraucht und erhalten / das zeuget Julius Cæſar an unterſchiedlichen Orten / und ſaget zum Exempel (Lib. 1. Commentar.) daß Arioviſtus / Hertzog in Schwaben / der wider ihn / Käiſer Julium / Krieg geführet / der Gallier Sprach guter maſſen erlernet/ und reden können / daraus klärlich abzunehmen / daß die Gallier eine andre Sprach als die Teutſchen geredet haben. Die Römer haben / zu Erweiterung ihrer Macht/ inſonderheit fürträglich erachtet / daß ſie bey den überwundenen Völckern ihre Sprache gepflantzet / und in Brauch und Ubung gebracht; in Erwegung / daß dadurch die Unterthanen ihre Geſätz/Gewonheit und Sitten deſto ehe angenommen / beſſern Gehorſam und Folge erwieſen / und ſonſten geſchicht / wo man einander nicht verſtehet / und nicht einerley Sprach iſt / daß ſelten die Gemüter in recht beſtändiger Freundſchafft und aufrechtem vertraulichem Wolmeinen zuſammen halten. Solche Sprache / die insgemein in der Römer Land und Provincien gangen / hat man die Provintziſche oder Land-Sprache genennet / ſo zwar groſſe Verwandniß mit der Lateiniſchen / und doch daneben mercklichen Unterſchied gehabt / alſo daß ein Lateiner beſſer einen / der die Land-Sprache geredet / verſtehen können/ als der / in der gemeinen Sprache / den/ ſo Latein geredet / Provincialis ſermo æmulus latinæ Linguæ. Auſon. Æmula te Latiæ decorat facundia Linguæ. Sidonius nennet ſie ſquamam Latini ſermonis. Davon hat man diß Exempel / das vom Kriegsmann und Gärtner geſchrieben wird; Apulejus lib. 9. was Geſtalt ſie einander auf freyer Straſſen begegnet / der Kriegsmann dem Gärtner/ welcher auf einem Eſel geritten / in Lateiniſcher Sprache gefraget : Quorſum vacuum ducis Aſinum? Wo führeſt du den leeren Eſel hin? Der Gärtner/der die Sprache nicht verſtanden / ungeantwortet fort geritten : deßwegen der Kriegsmann ſich erzürnet / und den Gärtner vom Eſel herab geſtürtzet / der zu dem Kriegsmann geſaget / ſupplicue (pro ſupplico) Darauf der Kriegsmann in der Provincialiſchen oder Land-Sprache gefraget / ubi ducis aſinum iſtum? Das habe der Gärtner verſtanden / und geantwortet/ peto proximam Civitatem.

Demnach denn die Römer Gallien etliche Jahre zuvor ihrem Gewalt unterthänig gemacht / ehe ſie Teutſchland zu bekriegen angefangen / haben ſie ihre gemeine Landſprach/mit ſolchem Fleiß/Eiver / und emſiger Ubung / den Uberwundenen durch gantz Gallien eingebildet / daß in folgenden Zeiten derſelben eigene Sprache dergeſtalt in Abgang gerahten / daß man noch heutiges Tages aus keinen Hiſtoricis noch Schrifften erfahren können / was für eine Sprache vor der Römer Regierung bey ihnen im Brauch geweſen.

Neben der Römiſchen / hat man in Schulen / ſo die Römer hin und wieder in Gallien aufgerichtet / auch die Lateiniſche Sprach gelernet / und die Jugend dazu gewehnet / damit die jenige / ſo zu Aemtern gezogen / und neben den Præfectis die Gerichte beſeſſen / die geſchriebene Römiſche Geſetze und andre Zuſchreiben deß Rahts zu Rom / in rechtem Grund verſtehen könnten. Dahero findet man bey den Hiſtoricis / daß ſie zu Lugdun / Byſantz / zu Cleven / und andren löblichen und berühmten Schulen die Lehrer und Præceptores mit ſtattlicher Beſoldung belohnet und unterhalten.

Nach Eroberung der Teutſchlanden am gantzen Rheinſtrom / ſeynd in den Frontier-Städten und Flecken der Römer fürnehme Obriſten / ſammt ihrem Kriegs-Volck / eingeſeſſen / und hat ein Theil ſich mit dem andren verheyratet / die Teutſche an die Römer / und dieſe an die Teutſche / deßgleichen hat man / durch bequemliche Anſtalten mehr / mit allem Fleiß darauf getrachtet / daß die Römiſche Sprache allenthalben insgemein von jederman in den Orten diſſeits Rheins / als auch jenſeits in Alemanien / bey den Bayern und Oeſterreichern erlernet / und im Reden gemein worden / doch haben die Teutſche ihre Sprache dadurch nicht laſſen zu Grunde richten / ſondern dieſelbige ſtetigs unter ſich gebraucht und erhalten / und die Cölner / Maintzer / Wormſer / Speyrer und Straßburger / auch was da herum gelegen / insgemein mit den Römern die Provincial-Sprache / und unter ſich Teutſchen teutſch geredet.

Wiewol die Römiſche Oberſten / und derſelben Gewalt und Macht die Teutſche und Fränckiſche Könige durch Gallien gäntzlich und zu Grunde verdrückt und zu nichte gemacht / Gothoſ. Viterb. part. 17. So erſcheinet doch/daß/durch die langwierige und faſt fünffhundert-jährige Beywohnung/ derſelben Sitten Gebräuche und Sprache dergeſtalt bey den Galliern eingewurtzelt / daß ſie in folgenden Zeiten beharrlich für und für dabey verblieben/ und weder Sitten noch Sprache verändert.

Die Teutſche aber in Germania prima & ſecunda , in Ober- und Nider-Teutſchland diſſeits Rheins/Deßgleichen die Allemanier jenſeits/haben/unter der Regierung der Teutſchen Francken/ die Teutſche Sprache wieder in vollkommene allgemeine Ubung gebracht und allenthalben gebraucht / hingegen die Römiſche Sprache gäntzlich / auſſerhalb wenig Wörter / ſo noch davon übrig / welche Lipſius Cent. 3. ad Belgas Epiſt. 44. erzehlet / abgehen und fallen laſſen/ ihre Sitten und Gebräuche/ welche die Römer zerrüttet und unterbrochen / wieder zur Hand genommen/ und ihre uralte / und von denſelben gepreſſte und bedrengte Freyheit wieder erfriſchet und empor gerichtet. Denn was die Sitten anlanget / zeugen die Hiſtorien einhällig / daß die Teutſche ſich jederzeit eines erbaren aufricht- und ſtandhafften Wandels befliſſen / darum Käiſer Ludwig der Erſte / als ſeine Söhne / durch Verleitung und Hülffe der Geiſtlichen / Rebellion und Empörung in Franckreich und Teutſchland / wider ihn / den Vatter und Käiſer / erwecket / und ſeines Standes beraubt/ſeinen Unterthanen in Franckreich/ als wandelbaren und leichtſinnigen / ſich nicht vertrauen wollen / ſondern alle Zuverſicht und Hoffnung / ſeinen Feinden obzuſiegen / und die Käiſerliche Würde wieder zu erlangen / zu den Teutſchen geſetzt / wie in Beſchreibung ſeines Lebens zu vernehmen.

Wie ſich nun / zwiſchen denen in Franckreich und Teutſchland / in Sitten / Gebräuchen und Wandel eine Ungleichheit verhalten : alſo haben ſie auch nimmer in der Sprache zuſammen ſtimmen wollen. Deßhalben Franckreich Francia Romana, die Sprache Ruſtica Romana Lingua, und die Einwohner Romani in den Schrifften genennet werden. Teutſchland Francia Teutonica, und ihre Sprach Lingua Teutiſca, oder Teutonica.

Diß machen nachfolgende Zeugniſſen und Exempel ausfündig. Erſtlich iſt ein Saliſches Geſetz/ deß Inhalts : Si Romanus Homo Francum expoliaverit, duob. mill. quingentis denariis culpabilis judicetur : Si verò Francus Romanum, mille ducentis denariis, qui faciunt ſolidos 30. culpabilis judicetur, das iſt/ Wenn ein Römiſcher/ das iſt/ ein Frantzos einen Francken (einen Teutſchen) würde berauben/ ſoll derſelbe um 2500. Heller geſtrafft werden: ſo aber ein Teutſcher einen Frantzoſen beraubt / ſoll er 1200. Heller / ſo 30. Solidos anlauffen / verwirckt haben. Auf dem Synodo zu Turon Anno 813. zu Zeiten Käiſers Caroli Magni gehalten / iſt ein Geſetz gemacht / daß ein jeder Biſchoff ſeine Predigten in der Chriſtlichen Gemeine entweder in bäuriſcher Römiſcher / das iſt / in Frantzöſiſcher / oder in Teutſcher Sprache thun ſollte / damit jederman dieſelbe verſtehen könne. Juſtus Lipſius hat hierüber dieſe Gedancken: Demnach die Teutſche Francken Gallien/ das ſie nach ihrem Namen und Regierung Franckreich Franciam genennet/ aber Francken/ daraus ſie gezogē/

und in Gallien ſich nidergelaſſen / Franckenland zu beherrſchen angefangen / die Teutſche Sprach daſelbſt gepflantzet / und faſt männniglich ſolche reden können: da habe man die Teutſche Sprach / als welche der Könige und der Teutſchen Francken Mutter- und natürliche Sprache geweſen / für eine ſtattliche und Adeliche Sprache / die Frantzöſiſche aber deß gemeinen Manns und bauriſche Sprach gehalten / welche doch hernacher / in gemeinem Brauch / bis auf den heutigen Tag verblieben. (a)

Daß denn die Francken aus der Merovinger und Caroliner Geſchlecht die Teutſche Sprache geredet / und gehandhabt / ſind hin und wieder in den Hiſtorien / bevorab in den alten Diplomatibus in Königlichen Brieſen allerhand Nachrichtungen ꝛc. Freherus zeucht ein Exempel an in Notis ad Juram. Ludovici Germ. &c. Caroli Galliæ Regum, daß König Clodoveus, Biſchoff Remiſio zur Danckbarkeit / daß er ihn den König zum Chriſtlichen Glauben unterrichtet und getaufft / zwey Villas oder Dorffſchafften verehrt / und habe ſie der König in ſeiner Sprach Biſchoffsheim genennet. Bey Königs Dagoberti deß alten Regierung / ums Jahr 622. wird in einem Diplomate gedacht eines Kloſters / Meteloch genennet Franciſc. de Roſieres de Stemmatibus Lothar. &c. Barri Ducum. König Sigisbertus/ gedachtes Dagoberti Sohn/nennet in einem Diplomate Arnulphum, Hertzogen Auſtriæ Moſellanicæ ac Moſellandes / und daſſelbe Diploma hat beneben andern im Jahr 653. unterſchrieben Martinus Dux Auſtriæ Moſellanicæ ac Moſelland / daraus man abzunehmen / was ihre Sprach geweſen. Gregorius Turonenſis gedenckt deß Worts Morgengab / und ſetzt zuſammen dos & Morgengiba, hoc eſt, maritale donum, lib. 9. c. 20. Hiſt. Franc.

(a) Lipſii Worte lauten alſo: Cent. 3. Epiſt ad Belgas Epiſt. 44. Non nos Belgæ tantum, ſed ulteriores atque interiores Celtæ, & quicquid Franci occuparunt, lingua etiam eorum, id eſt, Germanica uſi. Extat Canon Concilii Turonenſis ſub Carolo Magno, ut Epiſcopus homilias aperte transferre ſtudeat in ruſticam Romanam Linguam aut Theotiſcam, quo facilius poſſent cuncti intelligere. Itaque apparet, Theotiſcam tunc honeſtiorem & nobilium fuiſſe: Ruſticos & viliores Romana illa corrupta, id eſt, hodierna Gallica uſos, quæ tamen mox invaluit, illa pulſa.

Von Carolo Magno ſchreibt Eginhardus, im Leben Caroli : Linguam Latinam ita didicit, ut æquè illa ac patria lingua orare ſit ſolitus, Græcam meliùs intelligere quàm pronunciare poterat. Daß er die Lateiniſche und Griechiſche Sprache wol ſtudiret / die Lateiniſche ſo wol geredet / als ſeine Mutter-Sprach / das iſt / die Teutſche / wie es Sigibertus auslegt. Den Monden hat er teutſche Namen geben/ die man nach der Römer Sprache benamſet und ſagt/ menſibus anni juxta propriam, id eſt, teutonicam linguam, vocabula impoſuit : Alſo auch Eginhardus, menſibus juxta patriam linguam nomina impoſuit, in Chron. ſub Anno 794. Den Januarium hat er genannt Wintermonet. Februarium Hornung. Martium Lentzmonet/ Lentzinmanoth. Aprilem Oſtermonet/ Oſtermanoth. Majum Wünnemonet. Junium Brachmonet. Julium Heumonet/ Hewinmanoth. Auguſtum Arnmonet / Aranmanoth. Septembrem Herbſtmonet. Octobrem Weinmonet / Wintrumanoth. Novembrem Windmonet. Decembrem Heiligmonet. Den Winden hat derſelbe/nach Eginhardi Beſchreibung/ folgende Namen geben. Subſolanus, Oſterwinde. Eurus, Oſtſundern. Euroauſter, Sundoſtern. Auſter, Sundern. Auſtrocefricus, Sundweſtern. Africus, Weſtſundern. Zephyrus, Weſtern. Corus, Weſtnordern. Circius, Nordweſtern. Septentrio, Nordern. Aquilo, Nordoſtern. Vulturnus, Oſtnordern. Käiſers Caroli Sohn/ Käiſer Ludovicus Pius, hat gleichfalls / inmaſſen ſein Vatter und Vorfahren / die Teutſche Sprach zur Mutter-Sprache gehabt. Unter andern zeugen es ſeine lezte Worte / als ſein Leben abgeſchieden / da er geſagt: Hutz Hutz/das iſt/aus aus Converſa facie in ſiniſtram partem indignando quodammodo virtute, quanta potuit, dixit bis: Hutz/Hutz/ quod ſignificat foràs foras. Pyth. in Annal. in vita Lud.

Von berührtes Käiſers Ludwigs Söhnen/ſchreibt Michardus Hiſt. lib. 3. A. 342. daß Ludwig König in Teutſchland / und Carolus König in Franckreich / zu Straßburg beyſammen erſchienen/König Ludwig/als der älteſte Bruder/der Verſammlung der Stände und Volckes aus Teutſchland und Franckreich die Urſachen der Zuſam̃enkunfft in Teutſcher Sprach/Lingua Teudiſca, hernach König Carolus gleichen Jnhalt in Frantzöſiſcher Sprach/Romana Lingua vermeldet/un̄ nach ſolchen Fürtrag habe König Ludwig ſeinem Bruder König Carolo öffentlich und leiblich geſchworen/die aufgerichte Verbündniß feſt und beſtändig zu halten: damit aber die Frantzoſen den Eid recht und wol könnten verſtehen/hat er in Frantzöſiſcher Sprache denſelben geleiſtet. Gleiches Jnhalts hat König Carolus / aber in Teutſcher Sprach/ damit König Ludwigs Volck den Eid verſtünde/auch leiblich geſchworen/und lautet derſelbige/wie folget:

Jn

In Godes Nunna/ ind durch teß Chriſtianes ſolches ind unſer bedhero gehaltniſſe fon theſemo Tage frammordeß/ ſo fram mir Gott gewizi indi mahd fürgibit/ ſo halt ich teſan minen Brudher — ſo ſo man mit rehen ſinan Brudher ſcal/ inthi utha zermig ſo ſo maduo/ indi mit Lutheran inno theini thing nege gange zhe minan Willon imo — ce Schadhen wehren.

Es ſind/ in dieſem Eide/ etliche Wörter verfälſcht: daß man keinen richtigen Verſtand deß Eides haben kann. (a) Was aber noch juſt iſt; das iſt ohngefähr fogenden Inhalts/ nach Auslegung Herꝛn Freheri.

In GOttes Liebe/ und deß Chriſtlichen Volcks und unſer beyder Behaltniß oder Erhaltung/ von dieſem Tage fürbas mehr/ ſo fern mir GOtt Witz und Macht fürgibt/ ſo halte ich dieſem meinem Bruder — ſo man mit Recht ſeinem Bruder ſoll/ mit Lotario in kein Ding nicht eingehen zu meinem Willen/ ſo ihme (Ludovico) zu Schaden wären.

Deß HErꝛn Chriſti Gebet lautet/ in alter Fränckiſcher Sprach/ alſo:

Vatter unſeer thu piſt in Himile/ wihi Namun dinan/ queme rihe din weꝛde Wille din/ ſo in Himile ſo ſa in Erdu. Preath unſeer emez-

---

(a) Und ich meine gäntzlich/ ſolche Verfälſchung rühre daher/ daß man die Worte nach dem Klang der Ausſprache ſchreiben wollen; aber ſolches nicht zu Werck richten können. Sollte man/ auch heutiges Tages/ das Fränckiſche/ Schwäbiſche und Schleſiſche Teutſch/ nicht nach ſeinem geziemenden Laut und Schreib-Art/ ſondern nach dem Munde und der Pronuntiation deß Pöfels/ ſchreiben: dörffte es mehr Unteutſch/ als Teutſch/ ſcheinen/ und ein Teutſchmann/ welcher der rechten Schreib-Art gewohnt iſt/ elber ſchier nicht wiſſen/ was es bedeutete.

hie kib hintn. Oblaz uns ſculdi unſeero/ſo wir oblazen uns ſculdiken / enti ni un ſich firletti in Khorunka. Uz zerloſi unſi fona ubile.

Der Chriſtliche Glaube.

Kilaubu in Got Fader almathicun / Riſcaf/Himiles enti Erdu.

Enti in Jeſum Chriſt / Sun ſinan ainacun / unſeran truhtin / der inphangen iſt fon Wihemu Keſte / Kiporan fona Marian macadi ewikeru / kimartrot in Riwalti / meruet Pislacan/tot/enti picrapan/ſtehic in wizzi/in drittin Take erſtoonte fona Totten / ſtehic in Himil / ſitzit za Zeſu un Cotes Faterеs almahtikin / thana chuinſtig iſt ſonen qhekhi / enti Tote.

Kilaubu in wihan Keſt / in wiha Khitighun Catholica / wihero keimenitha / urlaz Sunti/kero Fleiſces/urſto dahi/int Lup ewi/ Amen.

Aus vorgeſetzten Exempeln/hat der Leſer der alten Teutſchen Sprache halber gute Nachrichtung/davon die/ſo heutiges Tages gebräuchlich / ſo fern verändert/ und abgewichen / als die Italiäniſche von der Lateiniſchen / und wer jetzt mit den Alten ſollte reden / oder die Bücher leſen / als da ſind Teutſche Evangelia Orfridi Mönchs zu Weiſſenburg / welche Flacius Illyricus vor Jahren in Druck laſſen ausgehen / der wird ſehr wenig daraus verſtehen/er werde denn darinnen unterrichtet/wie in andren Sprachen/die man erlernen muß.

Inſonderheit iſt allhie in acht zu nehmen / daß die Teutſche Könige weder zu Hof in ihren Cantzleyen oder Capellen / wie ſie damals geheiſſen / noch in

Reichs-Verſammlungen/oder in ihren Geſatzen/Policey- und andren Ordnnngen / noch vor Gericht und Obrigkeiten die Teutſche Sprach / in Schrifften und Brieſen/ wie die Namen haben / gar nicht gebraucht/ ſondern ſo ſchwer zu ſchreiben angeſehen / daß man ſich davon gäntzlich enthalten. Eginhardus meldet in der Hiſtori Caroli Magni, in vita Caroli Magni, &c. Otfrid Monachi, daß er ſich / dieſelbe zu ſchreiben / inſonders bemühet/und deßhalben auch eine Grammatic in Teutſcher Sprache angefangen/aber es ſey die Arbeit zu nicht worden. Trithemius ſchreibt/daß er ein Theil von derſelben Grammatic mit ſo ſeltſamen Buchſtaben geſchrieben gefunden / daß ſie niemand weder leſen noch verſtehen können.

Was aber/ von Teutſchen Wörtern / und Sachen / in den Hiſtorien zu finden/ das iſt alles mit Lateiniſchen Buchſtaben und mehrentheils nach Caroli Magni Regierung verzeichnet. Gleichen Brauch haben auch die Ungarn/ Polen/ und Windiſche Völcker gehalten / und ſind eben in den Gedancken geſtanden/ man könne ihre Sprachen nicht zur Feder ſetzen/daher ſind aller Teutſchen Völcker Geſatz uñ Ordnungen/alle Privilegia / Diplomata, Ubergaben / Schenckungs-Brieſe/ Bündniß/ und was iemals von den Teutſchen bis aufs Jahr zwölffhundert hinaus in Reichs-Verſammlungen/Cantzelleyen / vor Gerichten und Obrigkeiten / publicè und privatim geſchrieben / in Lateiniſcher Sprache verfaſſet und ausgeferrtiget worden. Käiſer Maximilianus der Erſte hat groß Geld und ſtattliche koſtbare Verehrung darauf geſetzt / ſo jemand einen Teutſchen Brief / der vor 500. Jahren in Teutſch geſchrieben / hätte können erfinden und an den

Tag bringen. Unter allen Völckern / die von Erſchaffung der Welt gelebt / hat keines derſelben ſeine Kriegs- und Friedens-Handlungen mit mehrerm Fleiß an Tag geben / als die Griechen und Römer / welche nicht allein / was ſie mit den Feinden Löbliches verrichtet / und / nach Geſtalt deß Glücks / Zeit und Lauff / bey ihnen fürgangen / zur Nohtdurfft / den Nachkommenden zur Wiſſenſchafft in Bücher verzeichnet / ſondern offtmals ſchlechte und geringe Dinge mit prächtigen vielen Worten ſo groß und anſehnlich gemacht / als hätte kein Volck unter der Sonnen dergleichen thun und verrichten können.

Wenn die Teutſche und andre Europæiſche Völcker ſo viel Glück gehabt / daß ſich Leute bey ihnen gefunden / die ihre Geſchichte / Thaten und Handlungen / nur wie ſie in der Warheit fürgangen / ohne allen Rhetoriſchen Zierraht und Zuſatz aufgezeichnet / würde man ſonder Zweiffel befinden / daß der Griechen Handlungen / dergleichen der Römer / auſſerhalb was ſie gegen die Teutſche ſich unterſtanden / Alexandri Magni Ausſpruch allerdings gemäß ſeyn / da er geſagt: derſelben Kriege / die ſie unter ſich und mit ihren Feinden geführet / hätten bey ihm eben das Anſehen / wie der Fröſch- und Mäuſe Streit / davon Homerus viel ſtattliches Dinges ſchreibet: und wenn man die Hiſtori deß Zierrahts der Worte entblöſſt / ſo iſts nicht anders / denn ein Kurtzweil und geringſchätziges Werck.

Deßgleichen haben berührte Völcker ihre Geſatz / Ordnungen / weiſe Rathſchläge und alle andre Sachen / ſo von Obrigkeiten und Unterthanen rühmlich verhandelt / mit allen Umſtänden / durch Gelehrte in Schrifften begriffen / und zu jedermans Wiſſenſchafft ausbreiten laſſen / hingegen die Teutſche und andre ihres gleichen ſtreitbare Völcher / haben allein fürtrefflicher Helden Sachen und ſtattlichen Wercken der Tugend und Erbarkeit nachgetrachtet/dem Studiren und Schrifften-ſtellen am wenigſten nachgefragt/alſo/daß unter hohen und nidrigen Standes-Perſonen keiner weder leſen noch ſchreiben können / wie Tacitus von ihnen zeuget / Lib. de Morib. Germ. Literarum ſecreta viri pariter & fœminæ ignorant. Demnach denn die Teutſche Francken den Römern in Gallien / und andern Völckern obgeſieget / und mächtige Land und Leute ihrer Regierung unterworffen / und ſo groß und weitläufftiges Regiment beſtellen uñ verwalten ſollen/ die Römer aber nach ihrer Manier gantz Gallien/ und was ſie in Teutſchland beherrſcht/ehe ſie von den Francken überwunden/und ausgeſchafft/ durch Kriegs und Politiſche Händel erfahrne und gelehrte Leute/alle Regiment und Oberkeitliche Aemter in Landen und Städten verwaltet und guberniret / welche Geſatz / Ordnungen / und was für Obrigkeiten und Gerichten verhandelt/deßgleichen alle Contract/Teſtament/Verträge/Bündniß/ und was dergleichen in ihrer/nemlich der Lateiniſchen/Sprach zu beſchreiben in ſteter Ubung pfleglich herbracht / und daher erfolgt / daß durch Langwierigkeit der Zeit ſolche Form der Regierung durch Lateiniſche Schrifften ſo ſtarcken Grund in bemeldten Landen geſetzt / daß obwol die Francken derſelben mächtig worden / jedoch ſo tieff eingewurtzelte Geſtalt und Beſchaffenheit der Regiment / in Städten und zu Lande / in ihrem Weſen und Gange laſſen müſſen : als haben Könige und andre Regenten der Teutſchen/ zu deſto fürträglicher Handhab-

und Erhaltung der überwundenen Länder/ auch glücklicher Beförderund und Fortpflantzung ihres Regiments/die Lateiniſche Sprache zu erlernen/und derſelben Gebrauch zu erhalten/ für nütz und nohtwendig ermeſſen: darum dieſelbe/ bey allen Obrigkeiten/ Königen/ Hertzogen/ Grafen/ Richtern und andern Beamten/ in folgenden Zeiten/ in Cantzeleyen/ Reichs-Verſammlungen/ Conciliis, vor allen Obrigkeiten und Gerichten/ gleichwie bey der Römer Regierung/ in Ausfertigung aller Diplomaten/ Reichs-Abſchieden/ Geſatzen und Ordnungen/ und was durch die Feder verrichtet werden ſollen/ für und für gebraucht worden.

Diß ſind die Urſachen/ daß erſtlich alle Geſätze aller Völcker durch gantz Teutſchland/ hernach alle derſelben Hiſtorien/ Diplomata, und alles Verbrieſe/ ſo noch heutiges Tages vorhanden/ durch und durch/ allein in Latein/ und nichts in Teutſcher Sprach zu leſen/ als was man zu unſern Zeiten aus dem Latein verdolmetſchet. (a)

Bisher die Speyriſche Chronic.

* * *

Ich ſehe aber/ daß unſer Herr Gaſton die rechte Zaphra einmal bekommen habe/ indem wir/ von den doppellautenden Wörtern/ und Vermiſchung der Sprachen geredet: darum dißmal genug hievon!

Hierauf hub Herr Gaſton an: Da/ ihr Herren/

(a) Chriſtophorus Lehmann/im andern Buch der Speyriſchen Chronic/ Cap. 45.

haben wir die Zaffra! Herr Kronenthal nahm derſelben ein wenig in die Hand/ und ſagte. Das iſt eine mineraliſche Sache / mit vielem Erdreich vermengt. Was ſagt aber mein Herr Gaſton / ſollte man hiemit einen falſchen Saphir machen können ? Das ſihet je nicht darnach aus.

Es dienet freylich darzu; (was Gaſtons Antwort) muß aber vorher zugerichtet werden. So braucht man auch noch andre Sachen mehr dazu: denn diß würde es allein nicht ausmachen. Sondern/ ſo man einen Orientaliſchen Saphir ertichten wollte; gehörten fürnemlich dazu zwo Untzen præparirten Berg-Kryſtalls / und ſechs Untzen Mennigs. Dieſen beyden untereinander vermiſchen Pulvern ſchüttet man zween Scrupel von bereiteter Zaffra zu ; ingleichen von der præparirten Magneſia deß Pedemontani ſechs Granen / welche ebenfalls / mit der Zaffra/ müſſen vermiſchet werden. Wenn ſolches alles/ durch die Miſchung/ wol vereiniget/ in den Tiegel geworffen/ und gebührlich gehandelt wird: kommt ein ſchöner Veil-färbiger Orientaliſcher Saphir draus herfür. Oder man mag deß gepulveriſirten Berg-Kryſtalls zwo Untzen / zu 5. Untzen Mennigs thun; demſelben beyfügen zwey und viertzig Granen zubereiteter Zafferæ / und mit acht Granen der zubereiteten Magneſiæ Pedemontani vermiſchen / hernach in dem Tiegel ſieden laſſen: das wird dem gemachten Saphir ein noch höhere Farbe geben.

Ich zweifle nicht/ (ſprach Berrintho) man werde auch wol die Ebenbilder andrer edlen Steine / mit dieſen Pulvern/ machen können.

Freylich (antwortete Gaſton;) zwo Untzen Berg-

Kryſtalls/ 6. Untzen Menigs/ 16. Granen der præparirten Magneſiæ/ und 2. Granen zubereiteten Zafferæ/ in den Tigel/ nach genauer Vermiſchung/ geworffen/ geben einen wunderſchönen Granat: Nim̃t man ſechſtehalb Untz Menigs oder Berg-Zinobers/ funffzehen Granen der præparirten Magneſiæ/ und vermiſchet ſie/ mit vier Granen zubereiteter Zafferæ/ und 2. Untzen Berg-Kryſtalls/ ſo bekommt der gemachte Granat eine liebliche Veil-Farbe. Die alleredelſte Granat-Farbe aber wird man haben/ von 2. Untzen Berg-Kryſtalls/ 5. Untzen Menigs/ 35. Granen præparirter Magneſiæ/ und 4. Granen bereiteten Zaffræ.

Ich glaube aber nicht/ (ſagte Herr **Bertintho**) daß man die Zaphera/ zur Nachartung der Smaragden/ brauche.

Nein (verſetzte jener) da muß man anders verfahren. Den Smaragden kan man am leichteſten/ auf vielerley Weiſe/ nachaffen. Ich will einer etliche Erfindung/ aus vielen/ erzehlen. Man nimmt deß præparirten Berg-Kryſtalls 2. Untz/ gemeinen Menigs 4. Untzen; incorporirt ſolche beyde Pulver/ durch die Vermiſchung/ einander aufs beſte; thut dazu acht und viertzig Granen gar klein geſtoſſenen/ und wol gecoloritten Spangrüns; und vermiſcht es/ mit 8. Gran Eiſen-Saffers (Croci Martis) ſo mit einem Eſſig gemacht worden. Das wird alles aufs fleiſſigſte durch einander gemengt/ alsdenn in einen Tiegel geworffen/ der die Glut beſtehen kan/ und ſo groß/ daß/ wenn alle ſolche Materi hinein gethan/ nur ein Finger weit Raum darinnen übrig bleibet. Hernach bedecket man den Tiegel/ mit einem irdenen Deckel/ verlutirt ihn aufs beſte/ ſetzt ihn in einen leimen Ofen / und läſt ihn / auf einer warmen Stäte/ſo lange ſtehen/als bis ungefähr die irdene Gefäſſe gebrannt werden. Hernach/wenn der Tiegel gebrochen worden ; wird man eine gläſerne Materi finden/ welche/ in groſſe Wercke verſetzt / einen Orientaliſchen Smaragd/mit ihrem Schein/übertrifft.

Sollte aber dieſer Teig gleich/das erſte mal/nicht genugſam ausgekocht ſeyn ; muß man ihn abermal/ in den Ofen / thun : ſo wird er vollends gereinigt. Ob er aber lange genug über der Glut geſtanden/ und geſotten / das erſcheinet daran / wenn man den Deckel ein wenig aufhebt/ und die Materi alsdenn rein und durchſcheinend erhellet. Wo nicht ; ſo muß der Deckel nochmals verlutirt / und von neuem in den Brenn-Ofen geſetzt werden. Hiebey iſt zu mercken/ daß man den Tiegel nicht ehe brechen müſſe / ehe man völlig verſichert / der Teig ſey genugſam gebrannt / und geläutert. Denn wofern der erſte Tiegel gebrochen / und die Materi in einen andren gelegt wird : ſo mag ſie zwar gereiniget werden ; wird aber / mit vielen Bläs- und Blätterlein / ſeyn befleckt.

Wer keinen Brenn-Ofen / wie die Töpffer / zur Hand hat ; der kan ihm ein kleines Oeflein von geringerer Arbeit zurichten laſſen / und bey vier und zwantzig Stunden Feuer darinn halten / auch viel Tiegeln von unterſchiedlichen Farben zuſetzen / und viel hartes dürres Holtz / wie das eichene / zulegen. Das Feuer muß nicht abgehen;ſondern ſtets unterhalten werden:deñ ſonſt würde das Werck zu keiner Vollkommenheit gelangen. Mehrer Sicherheit wegen/ kan man/ mit dem Feuer/ noch andre ſechs Stunden/ continuiren: ſo wird alles/ aufs beſte/ ausgebrannt ſeyn. Man muß aber ſolche Tiegeln gebrauchen/ die Glut-feſt ſind/ und im Feuer dauren können.

Solche alſo gebrannte Klumpen müſſen hernach polirt werden/ wie die edlen Steine: alsdenn bekommen ſie einen Glantz. Folgends wird das Folium darunter gelegt/ und der Stein dem Golde feſt angefügt. Auf dieſe Art/ wird die Materi ungewöhnlich hart.

Soll der gemachte Smaragd noch friſcher und zierlicher grünen: ſo darff man deß geſtoſſenen Berg-Kryſtalls nur eine Untze/ deß Menigs hingegen ſechs und eine halbe Untze nehmen; ſolches fleiſſig vermiſchen/ und fünff und ſiebentzig Granen Grünſpans dazu thun/ deßgleichen von dem mit Eſſig bereiteten Eiſen-Saffer zehen Granen. Hiemit verfährt man/ wie zuvor angedeutet. Daraus entſtehet eine morgenländiſche Smaragden-Farbe/ die etwas völliger/ und gantz verwunderlich/ und/ wenn ſie zu kleinen Wercklein in Gold gefaſſt worden/ unſäglich-ſchön kommt. Sie muß aber etwas mehr ausbrannt werden/ weder die vorige: damit ſich alle Unvollkommenheit verzehrt/ ſo insgemein das Bley mit ſich bringt. Die Subſtantz dieſer Mixtur wird ein wenig zarter und gebrechlicher; aber ihre Farbe aus der maſſen ſchön.

Wer einen Orientaliſchen Topaſer nachkünſtlen will; der vermiſchet zwo Untzen geſtoſſenen Berg-Kryſtalls/ mit ſieben Untzen Menig/ und füllet damit den Tiegel/ bis einen Finger breit Raum noch übrig iſt. Weil aber dieſe Mixturen/ im Kochen/ aufſchwellen; pflegt ſich jemaln die Materi dem Deckel anhängig machen / und das Werck ſchänden / oder wol gar heraus ſteigen / und den gantzen Brey (ſo zu reden) verderben. Darum braucht es fleiſſige Aufſicht/und Weile. Im übrigen verfährt man damit/wie vor/von den Smaragden/ geſagt: ſo gewinnet man die natürliche Farbe eines Orientaliſchen Topaſers: daraus einer alsdenn machen kann/was ihm gefällt.

Der morgenländiſche Chryſolit läſſt ſich auch imitiren / mit zwey Untzen Berg Kryſtalls/und acht Untzen Menigs: denen man 12. Granen deß Saffer-Geiſtes / mit Eſſig gemacht / einmiſchet / und hernach das gantze Gemiſch in den Tiegel wirfft. Die Ausbrennung geſchicht/wie vor: ausbenommen / daß es etwas länger auf dem Feuer ſtehen muß / wegen deß Bleyes unvollkommener Natur.

Noch eine andre/ etwas mühſamere / aber auch viel edlere Weiſe / allerley edle Steine zn imitiren/ rühmt Antonius Nerius / für die zierlichſte und ſchönſte unter allen / ſo er jemals geſehen und in Flandern/ von Iſaaco Hollando / gelernet. Man thut ſubtiliſirtes Bleyweiß-Pulver in einen gläſernen Krug / und geuſſt ſo viel diſtillirten Eſſigs darauf / bis es einer Hand breit hoch damit bedecken wird. Doch muß man langſam/ nach und nach / nur gieſſen: weil der Eſſig anfangs ſich ſehr erhitzet; darum man ihn vor muß auswüten laſſen. Hernach ſoll man den Krug in die Aſchen eines warmen Ofens ſetzen / und den achten Theil deß Eſſigs laſſen ausdünſten / das Feuer wegthun/ und den Krug erkälten laſſen. Der noch übrige Eſſig muß gelinde abgegoſſen werden. Solcher Eſſig wird wol gefärbt / und von Saltz ſchwer ſeyn;

derhalben man ihn / in einem gläſernen Geſchirr / beſonders thun / und aufheben ſoll. Zu dem Bleyweiß aber / ſchüttet man einen neuen Eſſig : welcher / auf gleiche Weiſe / wie der erſte / verdunſten / und abgegoſſen werden muß. Und das muß ſo offt geſchehen / und wiederholet werden / bis der letzt abgelaſſene Eſſig keine Farbe und Süſſigkeit mehr bey ſich führet : welches gemeiniglich / zum ſechſten mal / zu geſchehen pflegt. Hierauf werde aller gefärbter Eſſig / mit allem Fleiß / gefiltrirt : hernach laſſe man ihn / in einem gläſernem Kruge / gar verhauchen : ſo wird das weiſſe Bley-Saltz am Boden ligen bleiben : Welches / in einem verlutirten Kruge / in der Aſchen eines Ofens / der dazu warm genug / vier und zwantzig Stunden lang dergeſtalt ſoll ſtehen / daß der Krug gantz mit Sande bedeckt werde / und allein der Hals frey und zwar offen bleibe. Hernach ſoll der Krug heraus genommen / und das Saltz zerrieben werden. Iſt nun dieſer Zinnober rot ; wol : wo nicht / und daß es gelblich ſchiene ; ſo müſte mans / in dem Glas-Kruge / abermal 24. Stunden / in einer ziemlich-ſtarcken Feuer-Hitze / ſtehen laſſen ; doch alſo / daß es nicht ſchmeltze : denn ſonſt wäre alle Arbeit umſonſt : alsdenn wird es eine Zinnober-Röte gewinnen.

Dieſes alſo gecalcinirtes rote Bley thue man iñ einen gläſernen Krug ; gieſſe / wie vor / diſtillirten Eſſig dran ; verfahre damit / nach voriger Weiſe ſo lang / bis alles Saltz extrahirt / und die Heſen entweder gar / oder meiſten Theils abgeſondert worden. Aller ſolcher colorirter Eſſig ſoll / in verglaſten Töpffen / ſechs Tage lang / aufgehebt werden : damit die irdiſchen Theile / ſammt aller Unreinigkeit / ſich ſetzen.

Nach Verflieſſung ſolcher Friſt / filtrirt mans / und thut die unnützen Theile / ſo am Grunde ſitzen / davon. Folgends werde dieſer wolgefiltrirter / und von allen irdiſchen Theilen geſonderter Eſſig / in einem bedeckten Kruge / aufbehalten : alsdenn wird / am Bodem deſſelbigen / ein Schnee-weiſſes Sal Saturni oder Bley-Saltz übrig bleiben / und Zucker-ſüß ſeyn. Welches / nachdem es wol getrucknet / mit gemeinem Brunnen-Waſſer muß aufgelöſet / und nach der Auflöſung ſechs Tage lang / in Häfen aufgehebt werden : auf daß / was von irdiſcher Materi noch übrig / ſolches am Bodem deß Gefäſſes ſitzen bleibe.

Hiernächſt filtrire (oder ſeihe man durch ein Tuch) das Saltz-beſchwerte Waſſer / und laſſe es / nach Abſonderung der irdiſchen Theilen / in einem gläſernem Kruge evaporiren ; bis / am Grunde / ein Zucker-ſüſſes und Schnee-weiſſes Saltz hinterbleibe.

Dieſe Auflöſung durch gemeines Waſſer ſoll wiederholt werden / wie auch die Filtration und Evaporation / zu dreyen malen : denn wird man das Bley-Saltz haben : welches / wenn es / in einem gläſernem Kruge / und im Ofen-Sande / noch etliche Tage länger / bey einem mäſſigem Feuer / gecalcinirt worden / zuletzt eine Farbe bekommen wird / ſo noch röter / denn Zinnober / und einen Kalch oder Meel-Staub geben / das viel zarter / als einiges geſichtetes Meel / und im anrühren / von Lindigkeit / nicht einmal zu fühlen iſt. Und dieſen Kalch oder Pulver nennet man den gerechten Saturniniſchen / von aller Unſauberkeit / Schwärtze und irdiſcher Materi gereinigten / Schwefel.

Wer nun einen Teig zu machen wünſchet / der einem Smaragd / Saphir / Granat / Topaſer / oder Chryſolit ähnlich falle; oder auch eine Himmel-blaue/ oder andre Farben zuzurichten: der nehme dieſelbige Materien und Ingredientien/Farben/und Quantitäten; den Menig ausgenommen / deſſen Stelle das Sulphur Satur/ in ſelbiger Doſi/ erſetzen wird. Im übrigen verfahre man / aufs genaueſte und richtigſte/ wie vorhin gemeldt: ſo wird man Wunder-zierliche Edelgeſteine von unterſchiedlichen Farben haben / die alle andre / die mit Menig gemacht / weit übertreffen werden. Denn dieſes Sulphur überſteigt/in der Fürtrefflichkeit/ alle andre gar hoch: und die Teig-Klumpen / ſo mit dieſem Sulphure gemacht / haben nichts Fettes/ noch Gelbliches/ an ſich; wie zwar ſolches den andren gemeiniglich anklebt / die auch davon / mit der Zeit/ anlauffen/ und gar häßlich werden: Sie bekommen auch/von dem Naſſen/oder menſchlichem Athem/ keine Flecken / wie die andre. Ob nun dieſes gleich nicht / ohne groſſe Mühe / zubereitet wird: iſt doch der Erfolg ſolcher Bemühung wol wehrt.

Wünſchet man eine gar harte Maſſa von allerley Farben: muß man deß vorigen calcinirten uud zerſtoſſenen Berg-Kryſtalls zehen Pfund / und deß allerbeſt-gereinigten Orientaliſchen Pulver-Saltzes (Sal Alkali) 6. Pfund nehmen. Dieſes wol getrucknete/mit einem Marmel-Stein zerſtoſſene / und durchgeſiebte Saltz muß obbemeldtem Kryſtall eingemiſchet / folgends deß chymiſcher Weiſe gemachten Bley-Saltzes zwey Pfund hinzu gethan/ und dieſe drey Pulver/in einem verglaſtem reinem Hafen fleiſſig vermiſchet werden. Hernach ſchüttet man ein wenig gemeines/ aber klares Waſſer dazu / und macht ſolcher Geſtalt einen Teig daraus / daß es zu einer / etlicher maſſen harten / Maſſa wird / daraus nachmals drey Untzen ſchwere Küchlein werden / die in der Mitte alſo durchlöchert seyn müſſen / daß ſie / an der Sonnen / können trucknen. Hiernächſt ſetzt man ſie in einen Töpffers-Ofen / und calcinirt daſelbſt auf der Höhe ſolches Ofens / zerſtoſſt und reibt ſie / mit einem Porphyr- oder Marmel-Stein / und ſiebt ſie endlich durch.

Wenn ſolches geſchehen; verſetzt man ſie / in einen verglaſten Topff und Glas-Ofen / und reiniget ſie drey Tage lang. Nach ſolcher Reinigung wirfft man ſie ins Waſſer: und wenn ſie getrucknet / müſſen ſie wieder ins Feuer / und fünffzehen Tage aufs ſäuberſte gereiniget werden / alſo / daß keine Puckeln / Tipffeln / oder rauhe Flecken / daran zu finden / und die Maſſa aufs allerreinſte bleibe / wie ein natürlicher edler Stein.

Dieſer reinſten Glas-Art kan mancherley Farbe gegeben werden / und einer damit alle Edelgeſtein / was für welche es auch ſeyn möchten / nachbilden; alſo daß ihr dieſelbe / weder an Glantze / noch an Härte / ſonderlich viel zuvor thun ſollen / wenn man die behörige Tinctur dazu gebraucht. Inſonderheit kan aus dieſer Maſſa / ein trefflicher ſchöner Smaragd gemacht werden / der / in der Härtigkeit / dem natürlichen ſchier gleich. (a)

Aber / ſprach Herr Kronenthal / es wäre darum dennoch kein Smaragd: und alſo würde man / mit einem ſolchem falſchem Smaragd / die Leute nur betrie-

---

(a) Antonius Nerius de Arte Vitraria lib. 5. capitibus diverſis.

gen: welches wider das Gewiſſen laufft/ und ſträfflich iſt/ auch zuletzt/ wenn der Betrug ausbricht/ würcklich geſtrafft wird. Jener Mayländiſche Juwelirer verkauffte einen duplirten Smaragd/um neun tauſend Ducaten: und iſt ſeine Betriegerey zwar lange Zeit verborgen blieben; weil er trefflich ſubtil dieſelbige geſpielt; ſie endlich aber dennoch ans Liecht gekommen/ und er zu Schanden worden; wie ſolches Imperatus (a) mit mehrern erzehlet.

Ich halte/ (ſprach Herr Neander) das werde der Zecolinus geweſen ſeyn/deſſen Cardanus gedenckt/ daß er Täflein von rechten/ aber blaſſen oder bleichen/ Rubinen und Smaragden/ genommen/ deren man die Menge/ und zwar wolfeil/ haben kan; und hernach mit andren dicken von Kryſtall unterlegt/ ſolche beyde Stücke aufs ſubtilſte an einander geleimt/ nachdem er die rechte natür- und eigentliche Farbe dazwiſchen gelegt; nemlich eine rot-gläntzende/ zum Karfunckel; grüne/zum Smaragd; Himmel-blaue/zum Saphir: die Ritze aber zu bedecken/ hab er ſie in Gold gefaſſt/ damit man keinen Betrug argwohnen möchte: angemerckt/ in den groſſen Städten/ ein falſches Edelgeſtein in Gold zu ſetzen unerlaubt iſt. Durch ſolchen argſinnigen Griff/hat er die Juwelirer ſelbſt hinter das Liecht geführt: bis man den Betrug zuletzt erkannt/und er ſich unſichtbar machen müſſen. Unterdeſſen iſt gleichwol mancher dadurch häßlich angeſetzt/und hat ſelbiger betrieglicher Jubelirer mehr/als einen Galgen verdient; indem er Dupletten/ die ungefähr ein Paar Kronen wehrt geweſen/ um drey oder vier hundert Kronen/ manchesmal auch wol höher/ verkaufft/ und alſo non ſpernendum latrocinium, keine ſchlechte Rauberey (wie Cardanus redet) begangen.

(a) Lib. 20. cap. 14.

Daß man (war Herꝛn Gaſtons Widerrede) mancherley Betrug damit ſtifften könne; geſtehe ich gern. Wiewol ſich die Welt/heutiges Tages/ſo leichtlich nicht mehr damit anführen läſt/wie vor vielen Jahren/da ſolche Inventionen noch neu waren. Aber hieraus folget nicht/daß man darum gar nichts ſolches machen müſſe. Wer wollte mirs verüblen; wenn ich/zu meiner eigenen Ergetzung/oder zu Auszierung gewiſſer Sachen/dergleichen Steine künſtelte? Ja! wer wollte mirs verdencken/ weñ ich ſie gleich auch andren/nicht als aufrichtige oder natürliche/ſondern als Kunſt-geadelte Steine / um einen billigen Preis / verhandelte? Gewißlich kein verſtändiger und billiger Menſch.

Das iſt wahr: (bekräfftigte es Herꝛ Neander) und dienet manchem unter uns vielmehr zur Warnung/ daß er/ wenn man ihm Edelgeſteine anbeut/ ſich deſto beſſer fürſehe. Und / zu dem Ende / haben Mizaldus/ Porta/ Alexius/ Weckerus/ Kircherus / Cardanus/ und andre mehr / unterſchiedliche Erfindungen deß Edelgeſteinmachens beſchrieben. Etwas Weniges davon zu gedencken: ſo erzehlt Mizaldus folgende Arten. Man füllet eine Blaſe mit dem Weiſſen von vielen Eyern / welches gar fleiſſig durcheinander gerührt werden muß. Folgends legt mans / in heiſſes Waſſer/und läſſt es lang kochen: zeucht hernach die Blaſe/ an einem Orte/ wo es gar nicht ſtaubicht iſt/ davon ab/ und läſt es ſo lang trucknen/bis es wie ein hartes Glas beſtandẽ. Hernach wirds/in kleine Stücklein/zertheilt: und ſolche Stücklein wirfft man in gefärbte Waſſer/ſo man mit allerhand beliebigen Farben coloriren kan:

damit ſelbige Stücklein darinn erkühlen / und die gewünſchte Farbe eintrincken. Wer einen Topaſer will; der muß Saffer in Waſſer zerlaſſen. Zum Rubin gehört der Staub vom Braſilien-Holtz : und ſo fortan.

Andre nehmen die beſte Kieſel- und Feuer-Steine / laſſen dieſelbige ſo lang / in einem Haſner oder Gläſer-Ofen / dörren / biß ſie zu Pulver und Staub mögen zerrieben werden. Deſſen ein Theil durch ein härines Sieb / aus Kreiten / oder ſonſt auf andre Art / mit drey Theilen Menigs / und wolgereinigten Bleyes / gemiſcht / und in einen Schmeltz-Tiegel geworffen wird; doch alſo / daß derſelbe nicht gantz voll davon werde. Dazu thut man einen Feil-Staub von reinem Golde / oder von deſſen Blättern ; wenn man einen Topaſer / oder Hyacinth machen will : oder etwas Weniges von dem gefeilten Stahl ; ſo man einen Smaragd begehrt : oder etwas von dem aufrichtigem Azur ; im Fall man einen vermeinten Saphir / oder Amethyſt / verlangt.

Alsdenn wird ſolches alles zuſammen vermengt / gemiſcht / ſo lang / bis es ſchmeltzt / und ſo dick / wie Honig / wird / über ein ſtarckes Reverberir-Feuer geſetzt. Wenn ſolches Feuer von ihm ſelbſten ausgangen / und die Materi erkaltet : bricht man das Geſchirr auf : da wird eine zierliche ſteinerne Subſtantz ſich entdecken / welche man einem künſtlichen Stein-Schneider unter die Hand geben kan / um daraus eine beliebige Form zu ſchneiden. Endlich läſſt mans gar / von einem geſchicktem Künſtler / in Gold faſſen.

Einige zerſtoſſen gebrannte und gedörrte Kieſelſteine / mit einem eiſernem Stämpffel / in einem gleichfalls eiſernem Mörſel / wenn ſie einen Smaragd formiren wollen: und / in einem küpffernem; ſo ſie einen Topaſer abzubilden geſonnen: ohn weitere Zumiſchung andrer Farben. Beliebt einem/an Statt deß Kieſel-Staubs / ein gecalcinirtes Kryſtall-Pulver zu gebrauchen; ſo wird alles viel ſchöner/edler/und härter herauskommen. Wie eben dieſer Mizaldus gedenckt/ und mit ſeiner vielfältigen Erfahrung bezeugt. Daß alſo dieſe letzte Erfindung / mit dem Kryſtall / deren auch mein Herr Gaſton / aus dem Nerio / gedacht hat/nicht mehr neu; ſondern ſchon/von andren gepracticirt iſt.

Johannes Baptiſta Porta weiſet noch andre Mittel für/allerhand ertichtete Edelgeſteine zu machen: womit manche Leut-Beſchmeiſſer groſſen Betrug ſpinnen: indem ſie Kryſtall/Berillen/ oder andere geringere Steine / mit Rädlein poliren / und den Ecken eine ſeine gleiche Vierung / oder eine andre verlangte Form/geben; hernach die Tinctur bereiten: nemlich/ zu dem Smaragd / Spangrün; zum Rubin / oder Karfunckel / Zinnober und Braſilien; zum Saphir/ die Tinctur vom Cyano; zum Chryſolith/ Gold/ mit Opperment vermengt. Daß ihnen aber die Durchſichtigkeit nicht abgehe / verhüten ſie / durch Maſtix oder Gummi / welches / beſagter maſſen / tingirt / und womit/bey einem linden Feuer/über einer Blatten/ die Spalten deß gemachten Edelgeſteins / hin und wieder/ ſo feſt verſtrichen und zuſammen geklebt werden / daß man ſie nicht von einander reiſſen kan. Unten legt man ein viereckichtes Blech. Wenn ſolche falſche Steine in Ringen ſitzen / und an den äuſſerſten Ränden eine Tinctur ſich ereignet: wird ihre Falſchheit dadurch verrahten.

Zu Meyland/ werden die Dupletten/ nach Alexii Beſchreibung/ folgender Geſtalt/ zugerichtet. Sie nehmen Maſtix/ ſamt einer mit Oel abgeriebenen Farbe: tingiren es auch mit etwas wenigem Wachſe und Waſſer/ wenn es vonnöhten thut. Alsdenn fügen ſie zwey faſt gleiche Stücklein deß/ auf beliebende Form am Rade geſchliffenen/ Kryſtalls zuſam̃en; jedoch alſo/ daß das obere Stück dünner ſey/ weder das untere. Solche Stücklein müſſen nicht anders an einander kleben und zuſammen hafften/ als wie ein Nagel am Finger. Eines von den beyden/ nemlich das unterſte/ ſetzt man/ in einem eiſernen Käſtlein/ ſo lang übers Feuer/ bis es heiß wird. Hernach ſteckt man den tingirten Maſtix auf einen ſpitzigen und heiſſen Pfriemen/ damit er flüſſig werde/ und tingirt das Kryſtall-Stücklein/ ſo viel/ als vonnöhten. Gleich damit wird das andre oberſte Stück heiß/ auf das unterſte/ gelegt/ und meiſterlich angeleimt/ ohn einige Verdickung: ſo iſt der Stein allenthalben durchſichtig. Nachdem ſolches geſchehen; ſetzt man den Stein in den Ring: gibt den Rubinen ein rotes/ den Smaragden ein grünes Folium. Wie man aber die Folia/ von allerhand Art und Farbe/ bereiten könne; das beſchreibt dieſer Alexius anderswo.

Aber wie muß mans denn anfangen/ (fragte Herr Lilienfeld) wenn man einen Deamant nachkünſtlen will?

Herr Neander antwortete: Porta gibt dieſen Unterricht: man ſolle zuvorderſt ein Kryſtall præpariren/ in einen Glas-Topff thun/ und darinn/

deß Nachts durch/ ſtehen laſſen ; hernach in Waſſer ableſchen ; folgends aufs kleinſte zermalmen / und zerreiben ; weiter / mit dem Sale Tartari, vermengen / und mit Waſſer befeuchtet kleine Pillen daraus machen / die / eine Nacht über / in einer heiſſen Glut / beharren müſſen ; doch alſo / daß ſie nicht zergehen. Alsdenn thut man ſie / in ein andres Geſchirr / und zu einem noch gröſſern Feuer / läſt ſie zween Tage über daran ſtehen : denn hat man eine köſtliche Materi zum Deamant. Sollte es anders ſeyn: ſo ſtehe ich nicht dafür ; ſondern beſagter Porta : denn ich hab es nie verſucht ; begehre es auch noch nicht zu verſuchen. Wie man ſonſt allerley andren edlen Steinen künſtlich nachſpielen könne ; davon werden wir vielleicht/ ein andres mal / Gelegenheit (a) finden / uns weiter zu unterreden.

Wer nun dieſes Kunſt-Spiel deßwegen treiben wollte / daß er damit den Käuffer täuſchete / und die Einfältigen / um ein Stück Geldes / ſchneutzete ; der hätte ſich zu hüten / daß er nicht ſelbſt etwan zuletzt ein Bergwerck würde / darinn die Vögel deß Himmels grüben / und arbeiteten.

Ja / ſagte Herr Kronenthal / er wäre auch nichts beſſers wehrt. Wiewol dennoch König Franciſcus einen ſolchen Betrieger / der das Frauenzimmer zu Hofe/mit Verkauffung falſcher Edelgeſteine/angeführt hatte / gnädiger abgeſtrafft : indem er denſelbigen Stein-Fälſcher nur allein am Kopffe ſcheren/

(a) Vielleicht kan / in der Alleredelſten Veränderung der gantzen Welt/ hievon ein mehrers fürfallen.

und gantz kahl machen lieſs: dieweil damals der Brauch war/ daſs jederman lange Haar trug. Nachmals muſte man ihn durch die Kreutzgaſſen/ allda er war ertappt worden/ führen/ einem jedweden Zuſchauer/ ſonderlich den Hofleuten/ zu freyer Verhönung. Mit welcher Straffe man dieſes Galgen-Hun/ ſo nichts anders/ als Strick und Leiter/ mehr erwartete/ vor diſsmal/ ledig/ und davon fliegen laſſen.

Sonſt halte ich/ meines Theils/ am meiſten/ von der Wandlung der Edlen Steine ſelbſten: als nemlich/ daſs man einen Saphir zum Demant/ einen Jaſpis zum Achat mache.

Herr Gaſton ſagte: Von der Veränderung eines Saphirs in den Deamant/ ſeynd mir unterſchiedliche Inventionen bekannt: aber wie ſich der Jaſpis in einen Achat verwandlen laſſe/ hab ich noch nie verſucht.

Ich auch nicht; antwortete Herr Kronenthal. Aber Doctor Becherus meldet/ in ſeiner Phyſica Subterranea, es ſey ihm unvermutlich wiederfahren/ was er nirgends vorhin geleſen: daſs/ als er/ zu gewiſſem Ende/ einen Jaſpis/ im Tiegel/ durch ein ſehr ſtarckes Feuer/ geſchmeltzt/ auch den Tiegel/ welcher bis auf die Helffte mit dem Jaſpis erfüllet war/ zugedeckt/ und verlutirt/ nach geſchehenem Schmeltzen/ auf Eröffnung deſs erkälteten Tiegels/ der Jaſpis/ durch die Schmeltzung/ in einen feſten Klumpen zuſammen gegangen/ am Bodem gelegen/ und zwar ſeine vorige Härtigkeit behalten; aber eine Milch-weiſſe/ und dabey halb-tunckle Farbe gehabt/ einem natürlichem Achat allerdings gleich. Die obern Theile aber/ ſo im Tiegel leer waren/ nemlich der Deckel/ und die Seiten deſs

Tiegels (welche der Jaſpis dennoch / im Schmeltzen / keineswegs erreichen können) waren / mit einer rechten Jaſpis-Farbe / ſo vollkömmlich tingirt / daß / wenn nur die Härtigkeit dabey geweſen / und ſothane Farbe durch den gantzen Deckel gedrungen wäre / die zerbrochene Stücklein deſſelben / für den allerzierlichſten polirten Jaſpis / hätten mögen verkaufft werden. Denn ſie waren / hie und da / mit grünlichten Flecken geſpreckelt / denen auch etliche rote und gelbe mit unterlieffen; alſo daß es ein Mahler kaum ſo ſchön würde gepinſelt haben / und der Jaſpis ſelbſt / welchen er hierzu genommen / ſo ſchön nicht geweſen. Geſtaltſam er ſolche Stücke / als chymiſche Wunderwercke / in ſeiner chymiſchen Kunſt-Kammer / mit allem Fleiß / aufgehoben / und der Meinung iſt / ſelbige öberen Theile / oder Stücke deß Tiegels ſeyn / von der Anima (Seele oder Geiſt deß Jaſpidis) tingirt / und / durch die gewaltige Hitze / von ihrem unterem Körper heraus getrieben worden / hernach ſich an den Tiegel geſetzt. Welches ihn bezwungen / zu glauben / es ſtecke / in allen körperlichen Dingen / eine unſterb- oder unvergängliche Form / die ihren Characteriſmum obſervire; und ſolche Form ſey anders nichts / denn eine gar ſubtile Erde. (a) Welches letzte / meinethalben / an ſeinem Ort beruhen mag: wiewol der Author anderswo / daſſelbe zu erweiſen / ſich bemühet.

Solche Künſtlung / ſpreche ich / gefällt mir beſſer / denn die vorigen. Wiewol die gefärbte Kryſtallen gleichfalls keine geringe Zier und Luſt geben: als wenn man dem Berg-Kryſtall die Farbe eines Rubins /

(a) D. Becherus lib. 1. Phyſicæ Subterraneæ Sect. 3. cap. 4.

Topaſers / Opalens / Stern-Steins / oder einer Otter / mittheilet.

Hiernächſt fielen auch / von allerley rechten natürlichen Edelgeſteinen / Discurſe vor: als vom Jaſpis / Hyacinth / Chryſolith / Carneol / Türkis / Cyaneus / Granat; deßgleichen vom Xanthus / ſo wie Feuer / und wie ein verſoffener Bruder / glimmet; von dem Alphroſit / deſſen Röte weißlich unterloſſen iſt; von dem ſchwartz-ſchattirten Purpur deß Alabands / von dem Veilſammeten Kleide deß Amethyſts; von dem ſchwartz- und weiſſen Achat; von dem rot-ſchwärtzlichem Noſomonit; von dem / im ſchwartzen Felde / rot-geſtriemten Apſychit: wie nicht weniger / von den Flecken und Fehlern dieſer und andrer Steine; als von den Wölcklein der Rubinen / von der Bräune eines Granats / von den Aederlein eines Türkiſſes / von den blauen und güldnen Pünctlein der Saphiren / wie auch von ihren Aſch-färbigen und grauen Flecken; von den Aederlein deß weiſſen Marmels / von den Schrick und Dörnlein deß Kryſtalls. Welches alles Herr Gaſton / mit dieſem Final / beſchloß / die Edelgeſteine könnten den gemeinen Spruch nicht ableſchen / daß / auf der Welt / Nichtes allerdings vollkommen; ſondern ſolche köſtliche Steine den edlen / hohen / und tugendhafften Leuten vergleichlich / deren vernünfftigen und geſchickten Handlungen / dennoch auch zuweilen einige kleine Thorheiten ſich einmiſcheten. Endlich kamen ſie / von den Deamanten / inſonderheit zu reden / von der Art / Natur / Schönheit / und Schätzung deſſelben. Welches zu wiederholen / ich jetzo übergehe.

Herr Ehrenhold berichtete zuletzt / er glaubte nicht / daß jemals die Deamanten / in Teutſch- und

Holland / wolfeiler geweſen / als Anno 1623. zu welcher Zeit / nicht allein eine groſſe Menge aus Oſt-Indien gekommen; ſondern auch viel reiche fürnehme Leute / in Oeſterreich / Böhmen / Ober-Teutſchlande/ und anderswo / in ſolche Dörfftigkeit / durch den Krieg / gerahten / daß ſie / an Statt Diamanten zu kauffen / ihre Geſchmeide / Kleynodien / und eigene Diamanten / ſelbſt verkauffen müſſen / und Brod dafür nehmen/ wovon ſie/ ſammt den Ihrigen/ in dem Exilio / und in ſo ſchweren trübſeligen Zeiten/ leben möchten.

Ey! (ſagte hierauf Herꝛ **Gaſton**) hätte ich derſelben nur viel! wollte ſie gewiß nicht / ohn merckliche Verbeſſerung meiner wenigen Subſtantz / von mir laſſen.

Ja; (verſetzte Herꝛ **Ehrenhold** in Schertz) ich muß bekennen / der gute arme Menſch braucht es auch wol. Ich vermeine/ der Herꝛ ſey vorhin gnugſam befugt / GOtt dem HErꝛn / für ein ſo ehrliches Vermögen/ das Er ihm beſcheret hat/ zu dancken/ und Ihn zu bitten/daß Er ihn nicht mit zu vielen edlen Steinen beſchwere / die zwar dem Leibe und Kleide einen ſtoltzen Glantz / der Seelen aber vielmals eine böſe Farbe geben/ und an den Gemütern der Geitzhälſe hafften / wie gifftige Blattern an einem gantz ungeſundem Leibe. Wenn der Herꝛ die rarſten und edelſten Steine deß gantzen Morgenlandes beſäſſe / was hätte er doch für Freude daran? Jetzt kan er ſich/in ſeinem ſchönen Garten/mit einem freyen Gemüt erluſtiren: denn müſte er immer / für ſeine unſchätzbare Kleynodien ſorgen / daß ſie ihm nicht / durch Gewalt / oder diebiſche Liſt / entwendet würden.

Ja (verſetzte Gaſton) hätte ich ſie nur vor: in der Sorge / wollte ich ſchon Maſſe treffen. Muß ich doch auch / für dieſen meinen Garten / und andre Angelegenheiten / Sorge tragen. Was wehrt und angenehm iſt / wird / mit Luſt / beſorgt. Es thut dem Hunde nicht weh / daß man ihn / mit einem Knochen / trifft: Das Bein ſey noch ſo groß / und ſchwer; ſo trägt ers doch gern.

Der Herr (ſprach **Lilienfeld**) hat ein feines Gleichniß gegeben. Denn die Steine ſind das Gebein deß Erdreichs; und die Edelgeſteine ſolches Erd-Gebeins kleinſte Stücklein. Solchen kleinen und hellſchimmrenden Erd-Beinlein ſpühret das thöricht-ſtoltze Welt-Volck nach / wie der Hund dem Knochen nachläufft: da der Hund dennoch / an ſeinem Knochen / mehr zu genieſſen hat / denn ein Menſch / von manchem edlem Stein vorab / wenn er ihn nicht ſo ſehr zur Geſundheit / als zum Pracht / gebraucht. Was iſt doch der edle Stein / anders / denn ein Bißlein blanckes und reines Erdens: noch ſtrebt man ſo hitzig darnach / als ob darinn die höchſte Glückſeligkeit wäre begriffen / und die Erde ſo viel Sterne hätte / als viel der Deamanten / Rubinen und andrer gläntzenden Steinlein / in ihrer harten Schoß / vergraben ligen.

Gaſton ſagte. Und meint der Herr denn nicht / daß das Edelgeſtein der Erden Geſtirn ſey? Meinet er / der allweiſe Schöpffer habe die ſchön-gläntzende Steine umſonſt ſo hell / klar / und wunderſchön gebildet / und nicht eben ſo wolbedächtlich damit den Erdboden / als wie das Firmament mit viel tauſend Sternlein / geziert? Sollte wol die Natur es ungefähr / und nicht aus einem hohen Raht / alſo fügen / daß man / unter

unter der Erden / ſo mancherley Stern-Steine findet/ als den Aſtroiten Indiacum, den Indianiſchen Stern-Stein / Aſteriam fiſſilem, den gemeinen Stern-Stein / Aſtroiten undulatum, den Stern-Stein / ſo wie ein gewäſſerter Schamlott ſihet? Will er nicht durch dieſe / und noch viel mehr durch die hellſpielende Deamanten / und flammende Karfunckel/ uns gleichſam einen lieblichen Winck über den andren geben / und andeuten/Er ſey/ſowol in/als über der Erden/in ſeinen Wercken/allenthalben wunderbar.

Ich breche gern eine ſchöne Blume / und betrachte daran / mit höchſter Vergnügung / den kunſtreichen Finger/der ihr ſolche Zier und Anmut angeſtrichen hat: warum ſolte man ſolches nicht eben ſowol/ an den edlen Steinen / thun können? GOtt kleidet das Geſtein / in der Erden / und in den Felſen / wie das Gras und Blumenwerck / auf Erden: gibt einem jedweden Stein ſeine eigene beſondere Hof-Farbe. Wenn einer nur allein deß Steins Pæderotis anſichtig wird / der mit ſo vielen Schattirungen / wie der ſchönſte Teppicht / geziert / und ſeine Farbe / wie ein andrer Vertumnus/anmutigſt verwechſelt/ alſo/ daß kein Pfau ſeine Federn / noch die Taube ihr widerſcheinendes Hals-Gefieder zierlicher verändert; ſo wird ihn ſolches in die Betrachtung der Göttlichen Natur-Wunder führen: Wieviel mehr kann ihn der ſämtliche Glantz aller Edelgeſteinen zu ſolcher Verwundrung der Wercke GOttes entzünden? Wie mag es denn unrecht ſeyn / daß ich ſolcher edlen Beweisthümer der Göttlichen Weisheit viel zu haben wünſche?

Zudem ſättiget der edle Stein nicht nur unſere Augen / mit ſeinen ſpielenden Stralen; nicht nur das

Gemüt/mit Verwunderung und Nachdencken: ſondern erquickt auch / und ſtärcket den matten Leib / mit kräfftigen Artzeneyen. Denn in den Edelgeſteinen/ſtecken viel Tugenden / und Wunder-groſſe Heilungs-Kräffte verborgen: wie die verſtändige und gelehrte Medici wol wiſſen; aber nur fürnehmen und vermöglichen Patienten ſolche edele Artzney verordnen müſſen.

Her: Kronenthal ſagte: Unleugbar iſts/ daß mancher edler Stein der Geſundheit groſſen Vorſchub thut: Aber zu ſolchem Ende/werden die Kleinodien von wenig Menſchen geſucht. Die meiſten treiben ihren Hoffart/ oder Wucher damit: trachten ihren ſchnöden Leibern/ oder Kleidern/ damit/ für den Leuten/ ein Anſehen zu machen.

Dieſes letzte wäre zwar ſo gar unrecht nicht/ wenn es auf gebührende Maß und Weiſe / ohne Vereitelung deß Hertzens/geſchähe. Denn/die Warheit zu bekennen / gleich wie die allerhöchſte Güte viel tauſend andre Sachen / dem Menſchen zu Nutz und Zier / erſchaffen: alſo hat er ihm auch die Edelgeſteine/beydes zu ſeinem Schmuck/und Nutzen/geſchenckt. Jedoch nach gewiſſer Ordnung/und Macht: nemlich daß man ſich deſſen/nach Standes und Vermögens Gebühr/bedienen / auch nicht überheben / noch abgöttiſch darinn verlieben ſolle. Das Amt-Schildlein Aaronis hat er ſelber/mit gewiſſen Edelgeſteinen zu erleuchten/ befohlen/ auch andren ehrlichen Perſonen / Geſchmeide/ Kleinodien/und köſtliche Steine/zu tragen/niemals verboten. Nicht/als wenn dieſe Dinge/für ſich ſelbſt/ uns mit ihrem äuſſerlichem Glantze/ etwas helffen / oder uns verbeſſern könnten / ſondern weil ſeine Weisheit unſerem menſchlichem Wahn/ in unverbotenen Fällen/ gern zu willen iſt / und zugibt / daß derſelbe / mit einem ſolchen Spielwerck der Natur/ſich in etwas möchte beluſtigen: gleichwie Vatter und Mutter ihren kleinen Kindern/ mit ſchönen Thocken/eine Freude machen. Wenn aber die Tochter Zion / und / mit ihr/ eines Chriſten Seele/ hiemit ſtoltziren / oder dieſen irdiſchen Gütern das Gemüt ergeben/ihnen begierlich nachtrachten/viel darauf tichten und dencken will: alsdenn verweiſet er ihr billig/ bey dem Fürſten der Propheten/(a) die köſtliche Schuhe/die Kettlein/ Flittern/Arm-und Ohren-Spangen/ die Ringe/ die Haarband/ und was dergleichen mehr: dazu auch die Edelgeſteine gehören; und zwar ſo viel mehr/weil wir derſelben/in unſerer Kleidung/viel leichter entbehren können / denn aller andren Bedeckungen / oder Zierrahten. Denn ſie gehören nicht / zur Nohtdurfft deß Leibes; ſondern zum überflüſſigen Schmuck.

In ſolchem Verſtande/wenn wir nemlich/von den edlen Steinen ſelbſten/ſo viel Weſens machen wollen/ und uns den eitlen Glantz derſelben laſſen blenden/fragt billig Tertullianus: Lapillos iſtos, qui cum auro Superbiam jungunt, quid aliud interpreter, quàm lapillos & calculos, ejusdem terræ minutalia? nec tamen aut fundamentis demandandis, aut parietibus moliendis, aut faſtigiis ſuſtinendis, aut tectis denſandis neceſſaria? Solum hunc mulierum ſtuporem ædificare noverunt, quia tardè teruntur, ut niteant: ſubdolè ſubſtruuntur, ut floreant: anxiè forantur, ut pendeant: & auro lenocinium mutuum præbent. (b) Wofür ſoll ich ſolche Steinlein/ die man in Gold / und zugleich ins hoffärtige

---

(a) Eſa. 3. (b) Tertullian. de Habitu Mul.

Hertz / faſſt / anders doch wol achten / als für kleine Sand⸗Steine / und ſubtile Stücklein / die eben ſo wol aus der Erden kommen / wie andre Steine; und deñoch weder zu Grund⸗ und Eck⸗Steinen / noch zu Erbauung der Mauren und Wände / noch zu Unterhaltung deß Giebels / noch zum Dachdecken / vonnöthen ſind? Bey den Weibsbildern kann man allein die Augen damit aufſperren. Dieſen zu Gefallen / werden ſie langſam geſchliffen / bis ſie glängen; liſtig unterlegt / daß ſie wol ſpielen; mühſamlich durchbohrt / daß man ſie anhencke: und dem Golde dienen ſie für Kuppler / um die Gemüter der Menſchen an ſich zu ziehen.

Bald hernach thut dieſer Chriſtliche Author hinzu: daß die Perlen / wornach die Ehrſucht / im Indianiſchen und Britanniſchem Meer / ſo fleiſſig fiſchet / wenn mans recht beym Liechte der Vernunfft beſihet / anders nichts / denn eine harte runde Wartze / und vielmehr ein Fehler / denn ein Ruhm der Schnecke. Gleichwie er die Perl⸗Schnecken ſelbſt gar ſchön poma maris, Aepffel deß Meers nennet: weil dieſelbe (wie es Beatus Rhenanus erkläret) nicht zur Pracht / ſondern zum Geſchmack und zum Eſſen / von der Natur / verordnet ſind. Denn ſie ligen im Grunde der See / werden daſelbſt / von den Waſſertretern und Perl⸗Fiſchern / aufgeſammlet; gleichwie die Aepffel / unter den geſchüttelten Bäumen. Womit auch Athenæus übereinkommt / wenn er ſchreibt (a) die Perl wachſe / in dem Fleiſche der Muſchel / wie die Finnen / im Säu⸗Fleiſche. Mag demnach die verthunliche Wollüſterinn

Cleo⸗

(a) Lib.3. Dipnoſoph. cap.8.

Cleopatra ihre/dem Antonio zu Ehren verdiſtillirte und zerſchmeltzte / Perl immerhin / auf zwey hundert und funfftzig tauſend Ducaten (wie Budæus den Wehrt eines von ſolchen beyden Perlen ausrechnet) geſchätzet haben ; maſſen ſolche Waaren ſo viel gelten / als ein reicher Narr dafür geben will : ſo iſt es doch nur eine groſſe Schnecken-Wartze geweſen.

Gleicher Meinung hat zweifels-weit unſer Herr **Lilienfeld** geſagt / der Hund hätte mehr Genieſſes/ von einem Bein ; denn der geitzige Menſch von Edelgeſteinen. Jener kann/ mit dem Knochen/ ſeiner Hunger ſtillen : dieſer / wenn er einen köſtlichen Stein hat/ wird dadurch nicht geſättiget / kann davon weder eſſen noch trincken ; aber wol hungriger und durſtiger werden / dergleichen blancker Steinlein noch mehr zu erwerben. Seynd etliche artzeneylich ; ſo können ſie auch eben ſo bald / ſonderlich wenn ihrer eine zimliche Menge beyſammen / der Geſundheit ſchaden. Käiſer Leo / und Papſt Paulus der Zweyte / haben den Schlag davon bekommen / ja ! gar den Tod / daß ſie gar zu viel / und zu offt / Perlen und Deamanten / auf dem Haupte / getragen : indem ſie / durch die Edelgeſteine / daſſelbe zu ſehr erkältet. Durch welche Schädlichkeit / der Menſch gewarnet wird / der köſtlichen Steine ihm keine Menge zu wünſchen ; ſondern mit wenigen vor lieb zu nehmen. Die Begierde der Edelgeſteinen hat allezeit mehr Schadens/ als Nutzens/ geſtifftet : obgleich der Schaden nicht allemal einerley geweſen. Thut ſie ſonſt kein Ubels ; ſo iſt es Schadens genug / daß der Käuffer dadurch nicht allein die Ruhe ſeines Gemüts / ſondern auch gemeiniglich ſein Geld/ das er nützlicher anlegen könnte / einbüſſet. Canatius ſchreibt / in ſeinem Sineſiſchem Reiſe-Buch / (a) man habe / in dem Reiche Bilnagar, einen edlen Stein gefunden von ſolcher Hochſchätzbarkeit / daß ſelbiges Landes König / dem Könige Odialcam, ſeinem Nachbarn / um eine Million oder tauſendmal tauſend Ducaten ſolchen verkaufft.

Dieſer Kauffer (redete Herr Neander) iſt wol ein recht edler und fürnehmer Narr geweſen / daß er einen Achat-Stein (denn ein ſolcher wird es Zweifels ohn geweſen ſeyn; ſintemal dieſelbe in Sina / und manchen Indianiſchen Ländern / damals faſt am höchſten geachtet worden) um eine mächtige Summa Goldes an ſich gehandelt; und ihm zugleich eine groſſe Gefahr an den Hals gekaufft. Denn ſolche rare und theurbare Kleinodien ziehen manchem Indianiſchem Könige einen Feind auf den Hals. Wie viel ſind ihrer / durch die Edelgeſtein-Gruben / in die Grube gebracht! Man leſe die Geſchichte der Königreiche Pegu / Ava / Siam / Tangu Jangona: da wird man müſſen erſtaunen / über ſo viel blutige und erſchreckliche Kriege / welche die Könige in Pegu / um der Schätze und Edelgeſtein-Gruben willen / mit andren / ſo lange geführt / bis ſie endlich ſelbſt deßwegen wiederum mit Krieg angegriffen / und der letzte / durch ſeinen unermeßlichen Schatz von Kleinodien / ſammt allen den Seinigen / erbärmlich ums Leben gekommen.

Der unglückſelige Printz Conradinus wäre dem tyranniſchen König Carl nicht in die Hände gerahten / und durch den Scharfrichter umgebracht worden; wenn ihn ein trefflich-leuchtender Stein / den er / in seinem

---

(a) Apud Henricum Salmuth Tit. 16. de Lapid. pretioſ.

nem Finger-Ringe/trug/nicht verrahten hätte. Denn als er/ aus der verlohrnen Schlacht / entrunnen war/ und ſeinen hohen Stand/unter eines Eſeltreibers Kleidung / verhüllete ; nichts deſtoweniger aber ſeinen Ring / mit einem funcklendem Stein/ am Finger behalten/ (andre ſchreiben/ es ſey ſeines Gefährten/ Herzog Friedrichs/ Ring geweſen) iſt er dadurch entdeckt/ und ſeines Kopffs beraubt worden.

Aber der Perſiſche König Perozes verſtund weit beſſer/was für ein unſicheres Geleit man/ bey gefährlichen Zeiten/ an theuren Kleinodien habe : darum ſahe er ſich dißfalls beſſer vor/als ihm ſein Feldzug wider die weiſſe Hunnen war mißlungen / riß ſeine unſchätzbare Perl vom Ohr / und warff ſie von ſich ; in Betrachtung / die Freyheit wäre ein viel edlers Kleinod / denn alle Edelgeſteine und Perlen : damit er / bey dieſer Perl/nicht erkannt würde. Als dieſelbe Perl nachmals gefunden worden ; hat Käiſer Juſtinian der Groſſe den Barbarn hundert Pfund Goldes dafür geboten ; aber ſolche von ihnen nicht erhalten können : ſintemal ſie dieſelbe lieber/zur Gedächtniß der Perſiſchen Thorheit/und ihrer Victori/aufheben wollen. (a)

Das iſt gewiß / (war deß Herrn Kronenthals Zuſatz) bey ſo gefährlichem Zuſtande/ findet man/ an einem ſchönen Kleinod / mehr einen Verrähter / weder einen Beſchirmer. Es ſind auch die Privat-Leute nicht allezeit/bey den Kleinodien/ſicher. Die Edelgeſteine haben manchen Juwelirer / mitten im Frieden / geſteinigt/verderbt/und umgebracht. Ihr Glantz blendet den Geitzigen leichtlich die Augen/ daß ſie Hand und Gewiſſen mit unſchuldigem Blut beſudeln / und den Be-

---

(a) Zonaras lib. 3. Annal.

Beſitzer oder Händler ſolches theuren Geſteins mördlich angreiffen. Weßwegen die reichſte Jubelirer gemeiniglich / auf ihren Reiſen / bey den allerhelleſten und klarſten Deamanten / gleichſam den Schatten deß Todes / nemlich die Furcht für Straſſen-Raubern und Mördern / zu Gefährten haben. Und zwar nicht umſonſt: denn man lieſet und höret nicht ſelten / daß ſolche entweder um ihrer Juwelen / oder auch deß daraus gelöſten Geldes willen / unterwegs erſchlagen worden.

Ja! (ſagte Herr **Ehrenhold**) es geſchicht unterweilen wol an ſolchen Orten / da man gedencken ſolte / ſie ſäſſen der Sicherheit im Schoß: nemlich an den Höfen und in den Schlöſſern groſſer Herren. Dem Printzen Moritz von Uranien muß man dieſes billig zum Nachruhm ſagen / daß ſeine Hofhaltung ein Wohnhaus der Juſtitz geweſen / dafür ſich die Frevel-Thäter ſcheuen müſſen / wie die Eulen und Flattermäuſe / für der Sonnen: Gleichwol hat der ſchnöde Juwelen- und Kleinodien-Blick beſagten Fürſtens ſeinen Unter-Kämmerling / Johann von Paris / welcher von Veſigny aus der Picardi bürtig geweſen / nebenſt einem Pikenirer unter deß Printzen Leibwacht / Jean de la Vigne genannt / ſo weit verreitzt / und ſo keck gemacht / daß dieſe beede das Hertz genommen / mitten in einem Fürſtlichen Zimmer / bey Hofe / an einem Juwelirer / bey hellem liechten Tage / eine erſchreckliche Mordthat zu begehen / auf dieſe Weiſe.

Den 12. Mertztag 1616. Jahrs iſt Johann von Wely / Juwelirer und Handelsmann von Amſterdam / im Grafenhag erſchienen / und hat hochermeldtem Printzen eine hochkoſtbare Hutſchnur von

Diamanten / zum Kauff/ antragen laſſen: welche ihm der Kammerdiener / Johann von Paris / wiedergebracht/ vermeldend/ Seine Excellentz/ der Printz/ wolte ſchon hernach mit ihm davon reden. Weßwegen der Jubelirer von Wely den von Paris gebeten/mehrgedachte Deamanten-Schnur bey ſich zu behalten/ und/ bey Seiner Excellentz andren Kleinodien/ ſo lang in Verwahrung zu legen/ als an einem Ort/da ſie wol und ſicher genug aufgehebt wären. Hierauf führt Paris den Wely auf eine Kammer / und weiſet ihm eine Truhen / darinn andre deß Fürſten köſtliche Hutbänder lagen: um dieſen dabey zu legen. Alſo hat er die Hutſchnure verwahrt/ bis auf den andern Tag/ da der Printz aus der Kirchen gekommen / ſie abermals beſchauet/und dem Wely wieder zugeſtellet.

Nachmals beredet ſich Paris mit vorgemeldtem deß Printzen Edelknaben/oder adelichem Pikenirer unter der Leibguardi / und ſpricht zu ihm. **Wenn jemand dieſen Juwelirer aus dem Wege räumen/ und die ſtattliche Kleinodien bekommen könnte / wäre derſelbe ſein Lebenlang reich genug.** Darauf haben dieſe beſchloſſen/dafern ſie den Jubelirer/ Johann von Wely / ſamt den bey ſich habenden Kleinodien / auf die obgedachte Kammer bringen könnten / da zuvor die Hutſchnur aufgehebt worden / wolten ſie ihn ums Leben bringen/ und die Kleinodien zu ſich nehmen.

Hiezu beſtimmten ſie noch denſelbigen Sonntag / an welchem der Printz eine Gaſtung halten würde. Da ſie / unter dem Getümmel deß Tantzens / ſolches deſto beſſer ins Werck zu richten hofften. Derhalben Johann von Paris den Wely gefragt / ob er begehrte dem Bancket zuzuſehen: Welcher ja geantwortet/ wenn er könnte dazu kommen: darauf er geſagt/ er wollte Achtung auf ihn geben/ und ihn einlaſſen/ er ſollte aber keine Kleinodien mitbringen/ damit ſie ihm nicht geſtolen würden: Welches er zu dem Ende geredet/ dem Wely kein Nachdencken zu verurſachen; unterdeſſen aber ihm gäntzlich fürgeſetzt/ daß wofern er nichts deſto weniger ſeine Kleinodien mit ſich bringen würde/ in ihrem böſen Fürnehmen fortzufahren: Zu welchem Ende denn obgedachter Edelknabe Lavigne damals auch zu Hoſe war. Weil aber der Jubelirer das mal nicht erſchien/ haben ſie den folgenden Montag zu ſolcher Mordthat beſtimmet/und/ wenn ſie den Wely auf die Kammer bringen könnten/ ihn daſelbſt mit einer Piſtol durch den Kopff zu ſchieſſen/ damit er kein Geſchrey machen möchte: da denn Johann von Paris/ wenn der Printz noch zu Hoſe wäre/ alsbald nach dem Schuß zu deß Printzen Rüſt-Kammer lauffen und ſagen ſollte/ er hätte eine Piſtol aus derſelben abgelöſet: wofern aber der Printz nicht bey Hoſe wäre/ ſo würde die Sache nicht viel auf ſich haben.

Als nun der Jubelirer/ ſelbigen Montags/ gen Hoſe gekommen; hat ihn der von Paris gefragt/ warum er nicht bey der Mahlzeit erſchinen: welcher/ nach Anzeigung etlicher Urſachen/ gefraget/ ob er/ mit Ihrer Excellentz/ dem Printzen/ könnte zu reden kommen? Darauf der Kammerdiener geantwortet/ weil es noch etwas frühe/ ſo würde es nach neun Uhren beſſer ſich ſchicken: alsdenn ſollte er ſich wieder anmelden/ und ſeine Kleinodien mitbringen.

Er hatte aber die hölzerne Laden / oder Fenſter / an ſeiner Kammer zugeſchloſſen; damit er nicht geſehen würde; auch offtgedachtem Lavigne befohlen / daß er / nach Verrichtung ſeines Amts / ſich auf die Rüſt-Kammer verfügen / und bey Handen bleiben ſollte. Als nun Johann von Wely / ungefähr nach dreyen Stunden / gen Hofe kommen / und niemanden bey ſich gehabt: hat er ihm aus dem Fenſter / da die Trabanten zu ſitzen pflegen / gewincket / er ſollte auf den Saal gehen: Und als er geſehen / daß der Printz in ſeinem Gemach / und nicht mehr als zwo kleine Wachten vorhanden wären / ſo mit Karten geſpielet; hat er dem Johann von Wely geruffen / er ſollte hereinkommen; und die Stegen-Thür eröffnet / daß er können hinauf gehen. Welchem dieſer auch alſobald / ehe es die obgedachte Wacht verſpühret / gefolget. Hierauf hat er ihn erſtlich / in Graf Wilhelms von Naſſau Schlaff-Gemach / und folgends in die Kammer / in welcher er zuvor die Hutſchnur aufgehaben / herum geführet / etliche alte Hutſchnüre deß Printzen geholet / und ſie dem Wely zu beſehen fürgelegt / auch daneben nach Knöpffen mit Deamanten beſetzt / welche er für ſeinen Herrn den Printzen beſtellen ſollte / geforſchet. Nach dieſem hat er eine Piſtol und Pulver-Flaſche zu ſich genommen / daß der von Wely es nicht gemercket: iſt damit auf die Rüſt-Kammer zugangen / da Johann von Lavigne ſeiner gewartet: Sagte aber im Hinweggehen / er wollte ſehen / was der Printz machte.

Als er aber zum Lavigne kommen; hat er die Piſtol mit wenig Pulver geladen / um deſto weniger Geräuſch zu machen / und ſie ihm zugeſtellet. Welcher ſich verlauten laſſen / man müſſte auch einen Dolch haben / ihme vollends den Garaus zu machen: auch ob etwan die Piſtol ſolte verfehlen/ daß ſie doch gleichwol fertig werden könnten. Derhalben er wieder in das Gemach gangen / darinn Johann von Wely geſeſſen / und einen Schlüſſel geholet/ mit welchem er deß Printzen Rüſt-Kaſten aufgeſperret / daraus einen vergüldeten Dolch genommen / welchen er dem Lavigne gegeben; der ihn in ſeine Hoſen geſtecket. Sagte darauf zu ihm: er ſolte fleiſſig Acht haben / wenn es Zeit ſeyn würde: und kehrte wieder um zu dem Wely. Ihm iſt bald der von Lavigne gefolget / und hat ſich ein wenig zum Camin-Feuer geſetzet. Als nun mittler Weil der Printz nacher Ryswick gefahren/ und Johann von Wely die alte Hutſchnüre fleiſſig beſchauet; hat der Kammerdiener dem Lavigne einen Winck gegeben: worauf dieſer alsbald ruckwerts hinzugetreten / die Piſtol heimlich herfür gezogen / und beſagtem von Wely durch den Kopff geſchoſſen / alſo / daß die Kugel auf einer Seiten über dem Ohr hinein / und auf der andern Seiten hinter dem Ohr wieder heraus / und folgends in die Wand gefahren. Von welchem Schuß / ihm das Haupt gantz zerſchmetttert / daß er die Augen verwendet / O wehe! geruffen / und alſo in dem Seſſel ſitzen blieben/ aber allen Verſtand gäntzlich verloren. Paris aber iſt/ ſo bald der Schuß geſchehen / aus dem Gemach gangen/ hat daſſelbige zugeſperret / und ſich nach der Rüſt-Kammer verfüget: zu ſehen/ob irgend jemand daſelbſt vorhanden / der den Schuß möchte gehöret haben: welchem er willens geweſt / alſo zu antworten: er hätte ein Piſtol auf der Rüſt-Kammer gelöſet. Weil er aber niemanden vermercket ; iſt er wieder in ſein Gemach gangen : da er geſehen / daß Lavigne deß von Wely Leichnam auf die Erde nidergeworffen / und demſelben noch zween Stiche mit dem Dolche gegeben. Weil er ſich aber noch ſehr bewegte / hat er zwo ſeidene Binden genommen / zuſammen geknüpfft / ihm um den Hals gelegt / und alſo vollends ſtrangulirt / bis er geſtorben.

Nachmals hat er ihm alle Kleinodien aus dem Sack gezogen : nemlich die obgedachte köſtliche Hutſchnur ; ſechs koſtbare Ringe mit Deamanten ; eine groſſe Perlene Hutſchnur von ſieben Strichen ; noch dreyhundert fünff und ſiebentzig Perlen / an kleinen Schnürlein ; item hundert und zwantzig ledige Perlen / ſamt noch etlichen andern Kleinodien / mit Deamanten verſetzet : welche er in ein Trühlein geſperret : Aber den Hut / Kragen / Handſchuh / Schreibtafel und Beutel deß Ermordeten / hat er verbrannt / und das Geld / ſo im Beutel geweſen / behalten.

Den Leichnam ſchleppten er und Lavigne hernach in eine Ecke / und legten ihn mit dem Haupt auf ein lederne Kolet : damit das Blut drauf bleiben möchte : ruckten nachmals den Tiſch dafür / daß er nicht könnte geſehen werden. Drauf haben ſie ſich nach einem Nachen umgeſehen / den Leichnam damit auf einen Acker zu führen / und daſelbſt zu begraben. Als ſie aber keinen angetroffen ; haben ſie rahtſam befunden / denſelben auf den Aſchen-Hofe im Schloſſe zu begraben. Darauf ſie / mit noch einer andern Perſon / eine Maß Weins getruncken : welches ſie zu dem Ende gethan / damit ſie eine Entſchuldigung hätten / wenn etwan einiger Verdacht auf ſie ſolte geworffen werden.

Als ſich nun die Zeit herbey genahet / daß der Printz zur Tafel gangen ; hat ſich der Kammerdiener abſentiret / eine Schauffel und Karſt aus ſeinem Loſament geholet / den Leib zu begraben : mit welcher hernach Lavigne ein Loch in dem Aſch-Hof gemacht. Wie der Fürſt ſich zur Ruhe begeben ; hat Johann von Paris die Trabanten abgeſchaffet / und die Thor zugeſperret. Nachmals iſt er / mit dem Lavigne / heimlich hinunter geſchlichen ; zu ſehen / ob das Grab groß genug wäre. Welches ſie noch ein wenig beſſer zugerichtet : und darnach / im wieder hinauf Gehen / die Schuh ausgezogen : damit ſie nicht gehöret würden. Hierauf haben ſie eine Handzwel genommen / mit der ſeiden Schnur dem Todten die Naſe und das Maul verbunden / auch den Hut ihm wol über den Kopff gezogen : damit es deſto weniger Bluts geben möchte. Deß Todten Mantel hat der Kammerdiener um ſeinen Leib geſchlagen / denſelben bey den Armen angefaſſt / und alſo / neben dem Lavigne / der ihn bey den Füſſen gehalten / die Stiegen allgemach hinunter / auf den Aſch-Hof getragen: da ſie die Handzwel/und ſeidene Binde/wieder abgethan / und ihn alſo in das Grab geworffen / mit dem Mantel zugedeckt / das Grab mit Erde gefüllet/ und endlich mit Aſchen überſchüttet : damit man nicht mercken könnte / daß die Erde daſelbſt aufgegraben geweſen. Darnach haben ſie die Handzwel / Binde / Karſt/und Schauffel/ zu ſich genommen/ und ſich wieder hinauf in ihre Kammer begeben : alſo daß ſie von niemand verſpührt worden ; weil es eine ſehr finſtere Nacht geweſen/ darzu ein ſtarcker Wind gangen.

In beſagtem Gemach / haben ſie ein Liecht gelaſſen/und die Fenſter mit ihren Mänteln bedeckt: daß es nicht geſehen würde; nachmals mit dem Liecht alle Staffeln beſehen / ob etwan Blutstropffen darauf gefallen / dieſelben abzuwaſchen / folgends die Handzwel und ſeidene Schnur verbrannt. Die Schauffel abgewaſchen / ſich ſelbſt gleichfalls / bey dem Spring-Brunnen an dem Stall / geſäubert; und ein Uhrwerck / benebenſt einem Schlüſſel / und ſilbernem Inſtrument / ſo ſie bey Johaim von Wely gefunden / ins Waſſer geworffen / und ſich alſo nacher Hauſe begeben. Folgenden Tages verbrannte der Kammerdiener das lederne Kolet / und trug die Kleinodien / aus dem Schloß / in ſein Haus: allda er ſie auch in einem verſperreten Trühlein aufbehalten / bis daß der Leichnam deß Johann von Wely gefunden worden. Da er dieſelben allererſt in ſeinem Hofe verborgen / und endlich in den Keller vergraben.

Neben dieſem / hat er gleichfalls bekannt / daß / wie er verſpühret / daß deß Printzen Secretarius eine ziemliche Summa Geldes und viel Gold in ſpecie hätte / er fleiſſig dahin getrachtet / wie er Gelegenheit finden möchte/daſſelbe zu bekommen. Als er demnach den 1. May / mit Johann de Lavigne / Goſſepin / und obgedachtem Secretar / in einer Herberge geweſen / und getrachtet / wie er möchte die Schlüſſel aus deß Secretars Sack bekommen / auch der von Lavigne ſich hierauf bey dem Secretar auf ein Bett gelegt / die Schlüſſel aus ſeinen Hoſen genommen / und ſie ihm gegeben / iſt er darauf alſobald in ſein Haus gangen/hat einen Scherben mit Kohlfeuer geholet/ein Liecht angezündet / und damit nach deß Secretars Kammer gangen: da er denn alle ſeine Käſten und

Behälter ausgeſuchet / und alles Geld / ſo er angetroffen / hinweggenommen. Welches ſich auf eine merckliche Summa beloſſen. Drauf hat er das Liecht abgeleſchet / die Kammer zugeſperret / und ſich / mit allem Gelde / davon gemacht. Ihm iſt aber / im Schloß / obgemeldter Goſſepin / welcher von dieſem Anſchlage nichts gewuſt / begegnet : und ihm / im Gehen / ein Sack aufgangen / daraus etwas Geldes gefallen ; welches er wieder zuſammen geklaubt : daher Goſſepin gemerckt / daß er Geld trüge. Er aber iſt alſobald auf die Herberge wieder zugangen / hat das Geld an einem Ort nidergeſetzt / und dem Johann von Lavigne die Schlüſſel gelieffert / welcher ſie wieder in deß Secretarii Hoſen geſteckt.

Nachmals haben ſie ihn aufgeweckt / und auf ſeine Kammer geführt / ihn daſelbſt gelaſſen / und ſich in deß Kammerdieners Behauſung verfügt / da dieſer etwas Gelds ſehen laſſen / und geſagt / daß es dem Secretar gehörte / auch dem Goſſepin einen Theil davon gegeben / daß er ſtillſchweigen ſolte : dem Lavigne aber hat er offenbaret / daß er noch mehr Gelds hätte / davon er ihm ſeinen Theil zuſtellen wolte : wie er denn auch / nachdem Goſſepin weggangen / ſolches ins Werck gerichtet ; jedoch von den Roſenoblen ihm nichts gegeben / ſondern dieſelben für ſich allein behalten. Weil aber Lavigne nicht getrauet / beſorgend / ſein Loſament möchte durchſuchet werden / nahm dieſer Johann von Paris ſolches / auf deß andern Begehren / wieder zu ſich / in ſeine Verwahrung. (a)

(a) Meterran. ad Annum 1616. fol. 550. Sequens autem detectio criminis Baudartio debetur.

Es iſt aber dieſer Mord- und Diebs-Handel bald ausgebrochen / und die gerechte Göttliche Rache nicht lang ausgeblieben. Ungefähr um die Zeit / da die Mörder / mit ihrer Unthat / geſchäfftig waren / kamen zwo Weiber vor deß von Paris Haus / und boten ſeiner Hausfrauen ein Stück feines Leinwads feil. Zu denen dieſelbe geſprochen: *Wäret ihr nur ein wenig früher gekom̃en; ſo hätter ihr mit meinem Manne gehen ſollen / zu einem Kauffmann / der ſo köſtliche Kleinodien hat / daß ſie faſt unſchätzbar ſind; nemlich eine ſehr köſtliche Hutſchnur.* Dieſe Weiber / welche hitzig wurden / ſothane Kleinodien zu ſehen / redeten den Paris ſelbſten hernach an: der es aber alles leugnete / und von keinem Juwelirer wiſſen wollte. Solches gab den Weibern ein groſſes Nachdencken / ſowol auch einem jedweden / dem ſie es hatten erzehlet / nachdem der ermordete Leichnam gefunden worden. Welches alſo zugangen. Ein Hofdiener / als er die Aſche hinaustrug / ſahe einen Lumpen / in der Aſchen / ligen / und griff darnach / willens daſſelbe Flecklein / weil es von gutem Tuche zu ſeyn ſchien / aus der Aſchen herfür zu ziehen. Je mehr und ſtärcker er aber zoch / je gröſſer der Fleck ward / und genugſam zu mercken gab / er müſte tieffer in der Erden ſtecken / als daß man ihn könnte heraus reiſſen. Wie man hernach gegraben; hat ſichs endlich befunden / daß deß Johann Wely todter Körper darinn gewickelt wäre. Welches zwar bald überall ruchtbar; aber dennoch die Thäter nicht gleich kund geworden. Der Secretar aber / dem das Geld geſtohlen war / ſpührte dem Diebe aufs fleiſſigſte nach; um ſeines Schadens ſich wieder zu erholen. Bey ſolcher Nachfrage / hat er /

von dem Wirth/in deſſen Hauſe/er den Rauſch/ſammt dem Gelde/ausgeſchlaffen hatte/ vernommen / Paris wäre/ unter ſolchem ſeinem Schlaffe / aus dem Hauſe gewichen/und hernach wiedergekommen.

Auf dieſen zweyten Argwohn hat man ſo viel geſuſſet/ daß man hingangen deß Joh. von Paris Haus durchzuſuchē/auch das dem Secretar entwandte Geld/ deßgleichen eine Perlen-Schnur / ſo deß ermordeten Jubelirers geweſen/bey ihm/gefunden. Hiedurch iſt die Obrigkeit verurſacht/den Paris gefänglich zu verhafften/und ſcharff zu examiniren. Nach langer Peinigung/ hat er alles bekennt/auch ſeinen Helffer und Conſorten entdeckt: Welcher nachdem er gleichfalls handfeſt gemacht wordē/alles/ohne Pein/willig geſtanden hat.(a)

Weil nun ſolches alles von böſer Conſequentz/ die Mordthat aber an ihr ſelber grauſam/ und noch über das in dem Schloß deß Printzen / dem er viel Jahr gedient / begangen / da ihm vielmehr gebühren wollen/dieſelbige Hofhaltung in allem billigen Reſpect zu halten : als hat man nicht umgehen können / ſolche That mit allem Ernſt/andern zum Exempel/zu ſtraffen: und demnach der Hofraht / in Betrachtung alles deßjenigen / ſo hierzu vonnöhten / im Namen und von wegen der hohen Obrigkeit / und Grafſchafft Holl-See- und Frießland / den Johann von Paris und Lavigne/ dahin verurtheilet / daß ſie offentlich in der Audientz vor Gericht/mit gebogenen Knien und gefaltenen Händen/GOtt/ die Juſtitz/ den Printzen/ und die Freunde deß Entleibten von Wely / um Verzeihung bitten / nachmals an die Gerichts-Stelle geführt / daſelbſt nidergelegt / an ein Creutz gebunden / und von unten auf gerädert werden ſollten / ſo lange bis ſie ſtürben ; die Cörper ſollten aufs Rad gelegt / und alle ihre Güter confiſcirt werden / und der hohen Obrigkeit verfallen ſeyn : Wie denn ſolches effectuiret und geſchehen / den 19. May Anno 1616. (a)

(a) Baudart. lib. 5. fol. 4.

Dieſes Unglück (ſprach Herr **Kronenthal**) haben die Deamanten dem von Wely zugezogen. Darum iſt es wol zu verwundern/ daß der Biber (wie man ſchreibt) ſeine Geylen ihm ſelbſt mit den Zähnen abbeiſſt; der Elephant ſeinen elffenbeinern Zahn/an einem Baum/ausbricht ; weil beyde mercken/daß/um ſolcher Sachen willen / ihnen nachgeſtrebt werde : hingegen wir Menſchen ſolche Dinge/ mit höchſter Begier/ſam̃len / häuffen / und an uns handlen / die uns / bey geitzigen und raubriſchen Händen/in Gefahr ſetzen. Demnach ſo halte ich mehr / auf die lebendige Steine / die/ mit ihrem Glantze / vielen Menſchen ein Liecht geben/ und ein Tugend-leuchtendes Leben führen. **Denn dieſe lebendige Steine ſeynd ſolche Leute/die/in ihrem Thun und Laſſen / ein reines unbeflecktes Gewiſſen behalten / und damit andren Menſchen fürleuchten.** (b) Mit ſolchen Steinen/ ſollten alle Fürſten / und fürnehme Perſonen/ ſich/ und ihre Paläſte/ſchmücken.

Herr Gaſton lachte / und ſprach : Die Herren machen den Anfang/ und werffen ihre edle Steine am erſten weg; ſo will ich folgen/und keinen mehr nehmen; ob man ihn mit noch ſo wolfeil anböte.

(a) Meterr. im andern Theil der Niderländiſchen Hiſtorien fol. 550.

(b) Auguſtinus Tract. 6. in Johann.

Nein/ (verſetzte Herꝛ Kronenthal) ein anders iſt wegwerffen das Wenige und Mäſſige/ſo man hat; und das/ was man noch nicht hat/ überflüſſig zu haben wünſchen/ wie der Herꝛ Gaſton / im Anfange dieſes Discurſes/that.

Ein und andres Kleynod (ſprach Herꝛ Neander) zieret einen ehrlichen und fürnehmen Mann/ oder eine anſehnliche Matron: wenn es/ohne Hoffart und Einbildung/ beſeſſen wird: und iſt nicht weniger ein Segen GOttes/als andre zeitliche Güter. Aber das Tichten und Streben nach dieſer ſteinigten Waar/die mehr zu einem unnöhtigen Zierraht/ weder zum Unterhalt/ gereicht/ will unſer Herꝛ Kronenthal nur nicht loben.

Ey/ (ſagte Herꝛ Gaſton) würden mir nur viel Edelgeſteine durch ein redliches Glück zu Theil: ich wollte mir gar nichts damit einbilden/ auch dieſelbe nicht/ für mich/ behalten; ſondern zu Silber machen/ meinem dörfftigen Nächſten damit unter die Arme greiffen/ Kirchen/ Schulen/ und Armen-Häuſern davon etwas Anſehnliches ſtifften / und mancher Orten eine gute Gedächtniß meines Namens hinterlaſſen.

Nun/ ſagte Herꝛ Ehrenhold/ dieſe Meinung wäre denn noch ſo gar bös nicht. Der Herꝛ fehlet aber/ wenn er ihm einbildet/ es ſey GOtt gefällig/ daß der Menſch nach groſſem Gut trachte/damit er viel Gutes thun möge. Denn GOtt weiß wol/daß groſſe Schätze anhängiſch ſind/wie die ſchöne Metzen/und deß Beſitzers Hertz leichtlich verwandlen. Wer/ mit dem Seinigen/ und mit einem ehrlichen Einkommen/ begnügt iſt; dem gehen die Gutthaten allezeit viel williger aus der Hand / denn einem Mann / der / durch ſein Lauffen und Rennen / Spintiſiren und Speculiren / gantze Tonnen / mit Schätzen / füllen kan. Es mangelt / GOtt Lob! unſer keinem / an Mitteln / Gutes zu thun; nach der Maſſe eines jedweden Vermögens: GOtt verleihe uns nur ſtets den Willen dazu!

Der Herꝛ redet gar recht und Chriſtlich / ſprach **Herꝛ Kronenthal**: So lang ich nur noch einen Edelgeſtein habe / bin ich reich genug meinem armen Neben-Chriſten etwas mitzutheilen. Welcher Meinung denn Baſilius gar ſchön / aber ſchier gantz wider die heutige Praxin / ſchreibt: **Wenn du ſprichſt / meine Hand findet nicht / Almoſen zu geben; und trägſt / am Finger / einen edelgeſteinten Ring; ſo ſtrafft dich deine Hand Lügen. Du ſollteſt vielmehr ſagen / daß dieſer Stein Brod / und die Hand / welche dich ärgert / abgehauen werde. Ja / ſolcher Stein wird dir ein Stein deß Anſtoſſes / und andren ein Stein der Aergerniß ſeyn.** (a)

Und darum wäre es eine Thorheit / wenn ich ſolche koſtbare Steine / die ſchon meines Eigenthums ſind / nach deß Herꝛn Gaſtons Begehren / von mir würffe / weil ich das Mittel / einem gutem bedörfftigtem Freunde / im hohen Nohtfall zu dienen / mit Füſſen von mir ſtieſſe. Mein gantzer Discurs / den ich wider die Edelgeſteine bisher gerichtet habe / widerſpricht einig allein dem eitlen Verlangen ſolcher Sachen.

Herꝛ Gaſton antwortete: Mein Herꝛ Kronenthal thut weislich / daß er eine ſo feine Gloſſa und Erklärung dabey anhenckt: denn ſonſt hätte der ſchöne

---

(a) Baſilius in Orat. de Avarit.

Smaragd/ welchen ich einsmals bey ihm geſehen/ am erſten in die Pegnitz gemüſſt/ und den jenigen Fiſcher glückſelig gemacht/ der dem Fiſch/ ſo ihn verſchlungen/ in ſein Netze bekommen.

O! (ſagte jener) der iſt längſt weg. Ein Juwelirer hat mir ihn/um drey ſchöne Deamanten/ und einen Saphir abgetauſchet.

Das muß (ſprach Herr **Lilienfeld**) kein ſchlechter Smaragd geweſen ſeyn? Freylich! nicht ſchlecht/ (bejahete Herr **Kronenthal**;) ſeine ungemeine Gröſſe machte ihn koſtbar. Doch hat er bey weitem eine ſolche Gröſſe noch nicht gehabt/ wie der jenige/ welcher von einem Könige zu Babylon dem Aegyptiſchen Könige geſchenckt/ und/ wenn wir dem Plinio (a) glauben ſollen/vier Elen lang/und drey Elen breit geweſen: oder wie der/ welchen der Sultan aus Aegypten dem Käiſer Friedrich geſandt/ in ſolcher Gröſſe/ daß ein Nöſſel Balſams darein gangen; wie Krantzius beglaubt.

Das glaube ich/ antwortete Herr **Lilienfeld**; vielleicht auch noch ein wenig kleiner/ als der/ ſo vor fünffhundert und etliche achtzig Jahren/ zu Maintz in der Thum-Kirchen/ gehangen/ und die Gröſſe einer halben Pfeben gehabt. (b)

Ja! um ein gutes kleiner/ ſprach Herr **Kronenthal** lächlendes Mundes. Und möchte eine ſo hohe Rarität vom Stein mir auch nicht wünſchen/noch denſelben für mich behalten:wollte ihn lieber/an einen groſſen Herꝛn/verhandlen: da er ſicherer ſeyn könnte/ und ihm weniger nachgetrachtet würde; weder bey mir.

(a) Plin. lib. 37. c. 5.

(b) Colloq. de Lapidib.

Herr Gaſton verſetzte. Gewißlich mein Herr iſt nicht einfältig: Er weiß wol / daß man ſolche Schatz-Steine nirgends höher ausbringt / denn bey groſſen Höfen. Auf ſolche Weiſe/ möchte ich auch aller Edelgeſteinen mich verzeihen. Meinet aber mein Herr/ daß allein die Kleinodien einen Menſchen in Unſicherheit/ wegen der Diebe/ Rauber/ und Mörder/ ſetzen? Silber und Gold ſind eben ſowol Magneten eines meuchelmördriſchen Eiſens. Vor Raub-Vögeln/ gilt kein gewiſſers Privilegium / als die Betteley; und allerley Gut/ ſonderlich Geld/ iſt das Aas / darauf ſie angeflogen kommen. Der Bandit reſpectirt keinen Paß beſſer/ als den / welchen die Armut unterſchrieben. Kan ich nun Geld/ Gold und Silber / für böſen Buben/ unter dem Schutz und Schirm einer löblichen Obrigkeit / ſicher beſitzen: warum ſollte ich mir auch nicht getrauen/ einen fürtrefflichen Stein/ mit Frieden/ zu beſitzen? Verrähterey wohnet weder in Metallen / noch edlen Steinen; ſondern in böſen/ falſchen/ tückiſchen/ und meuchelliſtigen Gemütern. Das böſe Hertz iſt die Höle/ darinn dieſe gifftige Drachen/ und Weg-Ottern/ niſteln. Wer ſolchen/ von dem Mord-Engel beſeſſenen/ Unmenſchen in die Hände fällt / er mag wenig oder viel bey ſich haben/ der muß Haar laſſen. Weiß man doch/ daß manche Ubelthäter einen Menſchen/ um eines Thalers oder Guldens willen/ umgebracht.

Iſt alles wahr; (begegnete ihm Herr Kronenthal.) Aber ſolche verteuffelte Puſch-Schlangen werden noch eher / nach einem reichern Seckel / ſchieſſen: und reiſet einer allezeit deſto gefährlicher / je mehr man bey ihm vermuthet. Für einen einigen Rauber / oder Mörder / kan man ſich noch beſſer hüten / und ſich ſeiner offtmals erwehren ; denn vieler Raub-Geſellen. Nun lauret aber / auf einen wolgeſpickten Rantzen / gemeiniglich eine gantze Rotte / auf einen wolbeladenen Wagen / machen viel Stegreiffe Rechnung und Anſchlag : darum reiſen die Kleynodien und Geſchmeide allezeit unſicherer / denn die gläſerne Knöpffe / und die Ducaten haben eine gewiſſere Forcht/weder die Groſchen und Kreutzer.

Ja / (verdoppelte dieſe Meinung Herr **Lilienfeld**) eine Summa Geldes iſt vielen Anfechtungen unterworffen. Und die Ungerechtigkeit wagt es deſto kühner/und leichter/je gröſſeren Lohns ſie ſich getröſtet.

* * *

JEtzt erinnere ich mich / (fing **Berrintho** an) was mir geſtern erzehlet ward. Vor etlichen Wochen/ iſt/ in dieſe Stadt ein junges Blut / deß Bergmeiſters von S. Jürgens-Stadt einiger Sohn / mit einem Fuhrmann / welchem der gute ſorgfältige Vatter dieſes ſein wehrtes Pfand / dieſes einige Ruhe-Stäblein ſeines Alters / anvertrauet/ und aufs fleiſſigſte befohlen hatte / gekommen / und / nach Erhebung einiger hundert Thaler oder Gülden / vor gelieferte Waaren/ mit eben demſelbigen Fuhrmanne / wieder von hinnen gegen Eger zu gefahren/ und von dannen weiter nach ſeiner Heimat reiſen wollen. Der Fuhrmann hat/in dieſer Stadt/ bey dem jungen Menſchen / das Geld geſehen : worauf der Geitz-Teuffel in ihn gefahren / daß er ſolches Geldes / durch ein Mord-Stücklein / ſich zu bemächtigen entſchloſſen. Wobey ſonderlich dieſes zu mercken/ daß ihm/ laut ſeiner eigenen Bekenntniß/ der

Mord-Geiſt gar vernehmlich ins Ohr geraunt haben ſoll: Schlag ihn todt; ſo haſt du Geld! Als ſie nun/unfern von Eger/in den Wald kommen/ bis zu einem Ort/da eine alte Einſidel-oder Wallfahrts-Hütte gegen über ſtehen ſoll: nimmt der Fuhrmann der Zeit wahr / da der Jüngling / auf dem Wagen / ſich zum Schlummern / mit dem Haupte / ein wenig geneigt; und gibt ihm / mit einem Rad-Hau / einen grauſamen Schlag aufs Haupt. Wovon der arme Menſch/der aus dem Schlaffe fuhr / in einen Schwindel geräht/ und unwiſſend / woher ihn ein ſolcher harter Streich getroffen habe/ dem Thäter ſelbſten zurufft / er ſoll ihm doch zu Hülffe kommen / und Rettung leiſten. Der Schelm kommt; aber viel andrer Meinung und Würckung: reiſſt den Armen/ bey den Haaren/ vom Wagen herab / ſchleppt ihn alſo / nach vorberührter Hütten/oder Capellen/zu/und gar hinein: erſaſſt hierauf einen Stein / und verſetzt ihm damit ſo manchen Streich/bald auf den Kopff/ bald in den Nacken/ bis/ dem Anſehen nach / das Gnick zerbrochen / und / in deß Mörders Augen/der Erſchlagene todt war. Denn der Böſewigt hat kein andres Mord-Gewehr brauchen wollen / damit deß Ermordeten Bluts-Tropffen nicht etwan an dem Wagē/oder an ſeinen Kleidern/irgendswo denen vielleicht Vorbeyreiſenden den Handel entdecken/und den Vergieſſer ſolcher roten Unſchuld zeichnen möchten. Nach vollbrachter That/nimmt er das beym Erſchlagenen befindliche Geld / läſſt den Leichnam / in der Hütten / ligen / ſitzt wieder auf / und fährt ſeine Straſſen: gäntzlicher Einbildung / weil kein menſchliches Auge ſolcher Unthat anſichtig geworden/ werde es in Ewigkeit nicht auskommen.

Was ſihet aber nicht das Auge / ſo alles ſihet? Was für Liſt oder Raht iſt wider den HErrn? Der es alſo geſchickt / daß der Mörder / zur Offenbarung / ſelber den erſten Anlaß geben müſſen / durch eben die jenige Rede / womit er eine Schmincke der Unſchuld und Unwiſſenheit zu gewinnen vermeinet hat. Denn / nachdem er endlich zum Walde hinausgekommen; kommt ihm der Barbirer von Eger entgegen / und auf den Wald zugeritten: dem ſchreyet er / im Vorbeyfahren / zu: **Der Herr hat ſich fürzuſehen! Der Wald iſt nicht richtig! Es gibt Händel / und Mörder!** Hiemit fährt er weiter ſeines Weges / klatſchet und peitſchet tapffer drauf / bis er einer andren Herrſchafft Grund und Bodem erreichte: und zwar um ſo viel mehr / weil er Eger vorbey gefahren / und den behörigen Zoll nicht entrichtet hatte.

Der Barbirer reitet unterdeſſen in den Wald hinein; macht doch gleichwol ſeine Piſtolen fertig / um allen rauberiſchen Anfällen unerſchrocken zu begegnen. Da er nun die Hütte ins Geſicht bekommt / laufft ſein Hund da hinein / und hebt an hefftig zu bellen: Daraus dieſer gleich argwohnet / es ſey daſelbſt nicht richtig. Die Barbirer / voraus ſolche / die im Felde manche von der Kugel zerriſſene Kriegs-Haut geflicket / haben gemeiniglich ein friſches Hertz / und wackeren Muth. Gleicher Art war auch dieſer. Er ritt behertzt auf die Hütte zu / ſtieg ab / machte ſeinen Klepper / an einem Baum / Zügel feſt / und ging / mit geſpanneten Piſtolen / zu der Mord-Hütten ein: da er den zerſchmetterten jungen Menſchen / der / nach Abweichung ſeines Mörders / wiederum ein wenig zu Athem gekommen war / findet ligen / zapplend / ſeufftzend / und mit dem Tode ringend. Er fragte/ was und wie ihm geſchehen? kunte aber von ſeiner tödtlichen Schwachheit / und matten Zunge/ mehr nichts herausbringen / als dieſe leiſe ausgeröchelte Worte: **Fuhrmann! Fuhrmann!**

Der verſtändige Wund-Artzt erkannte wol/ daß der Menſch auf den Tod verletzt / und ſchier im letzten Kampffe begriffen : nichts deſto weniger ſuchte dieſer Römiſch-Catholiſche Samaritaner ſein Balſam-Büchslein herfür / und / weil er eben anders keine Wund-Artzneyen bey ſich hatte / auch der Ort allda/ zur Verbindung deß Schwachen / ſehr ungelegen fiel ; beſtrich er ihn damit : hat ihm auch / als einem Todtſchwachem / unterſchiedliche Evangeliſche Troſt-Gebetlein und Sterb-Sprüche zugeſprochen / nachmals verheiſſen / er wolle in vollem Sporn-Streiche nach Eger reiten / und ihn / ſo bald / als möglich / mit einem Wagen laſſen holen. Ehe aber dieſes geſchehen/ hat ihn GOtt/ durch den Tod/ ſchon abgeholt.

Nichts deſto weniger iſt der Leichnam in Eger gebracht/ und dem Fuhrmann zur Stunde ein Einſpännier nachgeſchickt : welcher ihn gleichſam gütlich und wolmeinend erinnert/ wieder mit ihm umzukehren/ und deß verfahrnen Zolls halber ſich / mit dem Einnehmer/ in der Stille/ abzufinden; wenn er anderſt künfftig nicht gröſſern Schaden leiden / oder die Straſſe auf ewig meiden wollte. Als der Fuhrmann/ von dem Erſchlagenem / nichts melden hörte : ließ er alle Sorge fahren/ gedachte/ es wäre die That noch nicht lautbar/ viel weniger er damit verdacht worden : wandte alſo willig wieder um / und fuhr mit nach Eger. Allda hat man ſich ſeiner gleich/ mit gefänglicher Hafft/ verſichert/ und wegen der Mordthat ihn beſprochen : die er auch bald geſtanden. Und ob man ihn zwar / einigen Schuldforderern zum Beſten / eine Zeit-lang ſitzen laſſen müſſen: hat er doch nunmehr / auf dem Rade / ſein Lager / und die Lufft zur Oberdecke bekommen.

Es iſt ſchrecklich / (ſprach Herr Lilienfeld) daß ein Menſch den andern / und zwar auch dazu einen Bekannten / um eines Stück Geldes willen / ſo grauſam- und fürſetzlich ermorden kan! Iſt Wunder / daß er nicht zurück dencket / und die Rache deß Gerichts förchtet: welche doch ſelten ausbleibt!

Herr Ehrenhold beantwortete ihn; Die Begier deß Raubes / und Hoffnung der unoffenbarlichen Verborgenheit ſetzt ihm ſolches alles aus den Augen. Zudem iſt / von ſolchen Leuten / der Geiſt GOttes gewichen / und ihnen der Satan am nächſten / als ihr Ohren- und Gedancken-Bläſer / der in dem Blute unſchuldiger Leute gern badet / und nicht ehe aufhört einzuſpeyen / bis ſolches Cains-Stücklein vollenzogen. Wiewol er nachmals deß Thäters Seele / durch Verzweifelung / zu ermorden / auch nicht viel feyret / und / zu dem Ende / ihn / von einer Sünde in die andre / ſtürtzt / bis das Maß erfüllet / durch den Hencker abgeſtrichen und ausgeſchüttet werden muß. Geſtaltſam unterweilen Mordthäter für Gericht kommen / die etliche hundert Menſchen umgebracht. Wie / zu unſeren Zeiten / in der Schleſie / der ſo genannte Wampe-Jürg / und ſeine Rottgeſellen / mit einem ſo groſſen Mord-Regiſter ihr Gewiſſen beſchwärtzet haben. Da haben alsdenn die Herren Geiſtliche genug zu tröſten und ermahnen / daß ein ſolcher groſſer Sünder / in der tieffen Flut ſeiner Blut-Schulden / nicht ertrincke / noch die zaghaffte Seele zu Grunde gehe. Es hält offt ſehr hart /

ehe die Sonne der Zuverſicht in der Schlamm-Gruben ſeines Hertzens aufgehet: weil gegentheils der verfluchte Böſewigt nicht ruhet / die Wolcken der Verzweiflung / und Nebel deß Mißtrauens fürzuziehen. Solches hat ſich / vor fünfftzig und etlichen Jahren / an einem Straſſenrauber / in Böhmen / befunden / der ſeine Hände / mit vieler Menſchen Blut / beſudelt / und gleichſam Pfütz-naß gemacht / ja ſolche Grauſamkeiten verübt / daß er / unter andren Mord-Stücken / eine ſchwangere Frau / die kein Ziel mehr vor ſich gehabt / erſt jämmerlich ermordet / folgends den Leib aufgeſchnitten / das Kind heraus genommen / und einen lebendigen Hund dagegen in den Leib hinein gethan / alsdenn wieder zugenehet.

Eines Tages aber iſt / neben dem Geſträuche / darinn dieſer Mörder gelegen / und auf die Wandersleute gelaurt / ein andres Weib / einen ſchönen Pſalm ſingend / fürüber gangen: welches er ausſingen laſſen / fürter ihr nachgefolget / und angehalten / ſie ſollte ihm noch ein andres geiſtliches Bußlied ſingen. Welches ſie gethan / und ihn damit dermaſſen bewegt / daß er darüber betrübt worden / und geweinet. Als ſie aber deſſen die Urſach gefragt; hat er ihr ſeinen gehabten teuffliſchen Vorſatz eröffnet / wie er ſie nemlich erwürgen wollen; aber / durch ihren Geſang / in ſolchen Schrecken gerahten wäre; daß er ihr nichts thun können; derwegen ſie wol einen guten Engel / zum Beyſtande / haben müſte: und möchte er hertzlich wünſchen ſich in gleicher Gnade GOttes zu finden / wie ſie: wüſte aber wol / daß er / bey GOtt / keine Vergebung zu erlangen; weil er gar zu viel Böſes geſtifftet / und über neuntzig Perſonen ermordet. Worauf das Weib ihn getröſtet/an GOtt nicht zu verzagen; ſondern um Vergebung zu bitten/und ſein Leben zu beſſern. Seine Antwort iſt hierauf geweſen: er hätte ihm ſchon etliche mal/aber vergebens/ ſolches fürgenommen; beſorgte/ ſein Stündlein/zur Straffe/wäre nicht weit. Mit dieſen Worten/hat er die Frau/in Frieden/von ſich gelaſſen.

Weil nun ein Gehöltz / drey Meil von Prag / auf der Straſſen nach Oeſterreich zu/ von wegen groſſer / eine Zeit hero vorgegangener / Raubereyen / übel berüchtiget geweſen: hat die Obrigkeit/von Prag aus/ einen Wagen mit Schergen und Scharffrichtern / ſammt zweyen zu Roß/unter dem Schein als ob es reiſende Kauffleute wären/ausgeſchickt. Wie die Rauber dieſes Wagens/und der zween Reuter/innen worden; ſind ſie / aus dem Gepüſch / herfür geſprungen: auf Hoffnung einer guten Beute / ohn einiges Vermuten/daß ſie ſelbſt dem Nachrichter/und den Raben ſollten zur Beute gedeyen. Aber die Hencker und Henckers-Knechte haben ihnen ſolchen Mißverſtand bald benommen/ mit ihren Röhren / und Schwertern/ dermaſſen unter ſie geſetzt / daß alſobald die gewöhnliche Antipathia / ſo die Schelmen und Schergen gegeneinander empfinden/ſich ereignet hat /und ſie die Flucht ergriffen. Die Reuter aber ſetzten ihnen vor / holten bald dieſen / bald jenen / ein: alſo / daß ihrer ſieben ertappt / und in die Alt-Städter Schachteley eingebracht worden. Unter welcher Zahl / vier hart verwundet geweſen; die übrige drey aber bald / mit dem Rade / ihre Straffe empfangen. Mit dieſer böſen Geſellſchafft / iſt auch beſagter zweifelmütiger Mörder eingekommen / und hat ohn Zweifel / gleich ſeinen Geſellen / das Rad gefühlt. Ob er aber auch die / von ihm ſo ſehr in Zweifel/ja gar in Verzweifelung gezogene Gnade GOttes noch/ vor ſeinem Ende / geſchmeckt habe; davon gibt der Geſchichtſchreiber (a) ferner keine Nachricht.

Man muß (beſchloß Herr Neander) das Beſte hoffen.

* * *

GLeich damit machte er den Anfang/zum Ausbruch. Herr Gaſton verſuchte ihn / nebenſt den andren Herren / noch etwas aufzuhalten ; weil es noch nicht Abend wäre : aber er wandte/ſeines Theils/vor/daß er noch ſeinen guten Bekanten / den Herrn Coſmiano/ welcher ſehr ſchwach wäre / und ſchwerlich aufkommen würde/vor dem Abend-Eſſen/zu beſuchen gewillet.

Herr Kronenthal ſagte : Er iſt ſchon ziemlich lang gelegen/ und hat/ wie ich höre/ vielmals / nach ſeinem letzten Stündlein/geſeufftzt : darum vermute/der Tod werde ihm gar willkommen ſeyn.

Ach nein! (antwortete Herr Neander) es lautet gantz anders. Eine Zeit hero/hat er freylich wol ſich deß Zeitlichen gantz müde und überdrüſſig vernehmen laſſen : nunmehr aber / da es ſchier/ an ein Treffen / und zum Ernſt gehen ſoll / iſt unſer guter Herr Coſmiano gantz anders geſinnet/ und empfindt / in ſeinen Ohren/ keinen gröſſern Mißlaut/als das Wörtlein Sterben.

Daraus erſcheinet/ſagte Herr Gaſton/daß ſeine vorige ſo willfährige Sterbens-Erklärung nur Ehren-Worte/gegen unſerm HErrn GOtt/ geweſen. Und dörffte ſchier dieſer Herr Coſmiano jener alten blinden Frauen/mit ſolcher ſeiner Siñ-Veränderung/in Vergleichung kommen : von welcher der junge Melander erzehlt/ ſie habe/ in einem Spital/ oder Armen-Hauſe

---

(a) Meteren. Tom. 3. ad annum 1614. fol. 433

(wollte ſagen/ in dem Hauſe der Gedult / in dem Uberfluß der Gebrechlichkeit / in der Schule deß Kreutzes und Elends) als eine arme betagte / und Geſicht-loſe Witwe / ihr trübſeliges Leben zugebracht / und den jämmerlichen Titel erworben/ daß man ſie die blinde Anna! geheiſſen. So offt dieſes Weib / in die Kirche/ zu Anhörung der Predigt/ geleitet worden ; welches denn ſchier alle / oder um den andren Tag/ geſchehen ; hat ſie / nach der Predigt / mit dem Pfarrherrn/ zu ſprachen begehrt : um / vor demſelben / ihr mühſeliges Hertz auszuſchütten / und den Verdruß eines ſo elenden Lebens ihm/mit ihren Thränen/ zu beſchreiben. Wenn ſie denn für ihn gekommen ; hat ſie gemeiniglich dieſe Klagworte geführt. Ach mein Herr Paſtor! iſts möglich/daß irgendswo eine/in der Welt/ elender und unglückſeliger ſey/ als ich Arme? Denn ich bin eine verlaſſene Witwe/dazu alt/ von allen Mitteln entblöſſt/kan deß Himmels Liecht nicht ſehen : bin mir ſelbſten nur eine Laſt/und keinem Menſchen was nütz : darum mir nichts mehr rückſtändig/ohn daß ich/ Tag und Nacht/den lieben Gott anruffe/mich Geplagte/ erſter Tagen / von dieſer Welt zu nehmen. Warum ich auch/ bey Tage und Nachte/zu ihm ſeuffze. Euch aber/lieber Herr Paſtor / will ich gebeten haben / wollet mir mit eurem inbrünſtigen Gebet hierinn zu Hülffe kommen / daß ich dieſen meinen Wunſch bald bald erlangen möge. Die erſte Stunde / die liebſte. O wie überdrüſſig / o wie ſatt bin ich dieſes Lebens! Ich begehre aufgelöſt/und bey **meinem HErrn JEſu zu ſeyn.**

Ob nun gleich der Kirchendiener ihr / beſtes Fleiſſes / tröſtlich zuſprach / ſie zu ſtandhaffter Gedult / in ihrem Kreutz / ermahnet / mit Vermelden / der grundgütige GOtt würde ſie ſchon / zu rechter Zeit / gnädig und vätterlich erhören: ließ ſie doch keinen Tag vorbeygehen; ſondern kam allemal wieder / und ſang ihm das alte Lied ſo viel und offt für / daß ſie ihn damit ſelbſten / zu einem Exempel der Gedult / machte / einerley alſo offt zu hören.

Aber was geſchicht? Der Spitalmeiſter läſt einen feiſten Ochſen ſchlachten; um dieſe gebrechliche und elende / ihm anbefohlene Leute / mit einem guten Bißlein / (der ſonſt / in manchen Spitälen / ſo ungemein / als wie ein weiſſer Rabe unter den ſchwartzen / oder ein Rebhun / auf deß armen Manns Teller) zu erquicken: Weßwegen er ſolches Rindfleiſch / mit einer ſchwartzen Brühe / zurichten / und den Armſeligen fürſetzen ließ. Er war aber dieſes Fleiſch ſo meiſterlich gekocht / und gewürtzt / daß alle / die davon aſſen / in eine ſchwere Kranckheit fielen / auch ihrer viele / in wenig Tagen / an ſolcher Kranckheit / ſturben. Ob ſolches etwan daher gekommen / daß die armſelige Leutlein gar zu neidiſch / und zu viel / von dem Gerichte / als welches vielleicht ſelten an ſie gekommen / eingeſchlungen; oder dieſer himmliſcher Spital-Nectar / die ſchwartze Suppe meine ich / darnach gepfeffert geweſen; oder ungefähr etwas Gifftiges / als etliche mit dem Waſſer eingeſchöpffte / oder hineingefallene Spinnen / mit untergemiſchet / weil die faule Spital-Köchinn die Häfen nicht rein ausgeleeret / Mucken / Fliegen und Spinnen / für Maven-Schmaltz gerechnet / und fein mit durchſieden laſſen; kan ich nicht wiſſen: ſie hat aber jedwedem/ der ihrer genoſſen / eine ſolche Krafft gegeben/ die einem das Hertz abſtoſſen möchte.

Wie nun ihrer zehen allbereit hefftig erkrancket/ und in Sterbens-Gefahr ligen : wird der Pfarrherr geholt/ den Schwachen fürzubeten / und ſie / mit dem heiligen Abendmahl/zu bewahren. Derſelbe kommt/ und verrichtet ſein Amt. Da kunte vorbenamſte **blinde Anna** / welche doch noch zur Zeit geſund war/ ſich nicht enthalten / dem Geiſtlichen bey ſeinem Namen zuzuruffen : Ach ! **Herr Caſpar ! wo ſollen wir nun hinfliehen ?** Denn/ weil ſoviel ihrer Spital-Schweſtern/an einerley Kranckheit/ſo todtſchwach geworden ; argwohnte ſie / dieſelbe hätten die Peſtilentz : gedachte demnach auf nichts anders / als wie ſie fliehen/ und möglichſter Eile dem Tod entrinnen möchte. Denn weil reiche Leute / für der Peſt / an andre Oerter / zu weichen pflegen ; wünſchete ſie / die bisher ſo offt und vielfältig dem Tode geruffen / dergleichen Entrinnungs-Mittel / und das Spital wie weit hinter ihrem Rucken : fuhr derhalben ungeſtillet fort / zu ſchreyen : **Wo ſollen wir denn fliehen hin / da wir mögen bleiben ?**

Weil ſie aber dieſe Wort ſo offt und ohnaufhörlich wiederholete / daß der Geiſtliche / indem er den Krancken ſollte zuſprechen / dadurch irre gemacht wurde / und ſchier ſeine eigene Worte dafür nicht hören kunte ; ward er zuletzt etwas hitzig / und ſprach zu ihr : **Ich glaube/ ihr wiſſt auch anders nichts / ohn daß ihr nur immer fraget: Wo ſollen wir denn fliehen hin ? wo ſollen wir bleiben ?** Nehmt fein die Antwort in acht : **Zu dir HErr Chriſt alleine ! Der ſein theures Blut/für uns/vergoſſen/und** damit unſere Schuld bezahlet hat. Mit dieſem Beſcheide / ſtopffet er der Plauder-Hätzen das Maul/ alſo/ daß ſie kein Wörtlein mehr redete.

Deß andren Tages / wird ſich auch bettlägerig/ und begehrt/ der Geiſtliche ſoll kommen. Welcher ihr alſo zugeredet. Liebe Anna! Jetzt werdet ihr eures ſo langen Wunſches einmal gewehret/ nemlich eines ſeligen Sterb-Stündleins. Aber ſo bald ſie den Pfarrherrn ihr vom Sterben ſagen hörte; hub ſie an zu ruffen! O Herr Caſpar! mich durſtet! mich durſtet! mich durſtet grauſam ſehr!

Der Geiſtliche antwortet: Ja! meine gute Anna! ich weiß wol / euch durſtet nach dem Himmel / und wollet gern aus dieſem Jam̃erthal / aufgenommen werden / um bey dem Herrn Chriſto der ewigen Seligkeit zu genieſſen / welcher euch die unverwelckliche Kron eures Heils wird auffſetzen. Aber ſie gab ihm hierauf bald zu verſtehen / daß ſie dazu noch keinen Appetit hätte/ ſagte: Nein! Nein! mich durſtet nach dem Herrn-Bier! Wie der Pfarrherr das hört; ſpricht er: Was mache ich denn hie? Und geht damit ſeines Weges fort. Jedoch hat er / im Hinweggehen/ den Speiſemeiſter erinnert/ man möcht ihr doch deß verlangten Biers geben / damit die arme Tröpffin nicht etwan Durſtes ſtürbe.

Weil aber gleichwol / folgenden Tages / ihre Kranckheit zugenommen; hat man den Pfarrherrn wieder beruffen: Welcher ihr das Nachtmal gereicht. Worauf ſie/ Tags hernach/ ihren Geiſt/ wiewol nicht gar zu gern/ aufgegeben.

Herr Neander ſagte hierauf. Es mag wol/ vor der Zeit/der Tod ihr ernſtlicher Wunſch geweſen ſeyn. Denn vielen Menſchen gehet es ſo / daß ſie / wenn Trübſal da iſt/ dem Tode ruffen ; und dennoch/ wenn er vorhanden / ihn / mit unwilligem erſchrockenem Hertzen/ empfahen. Heiſſt es demnach auch dißfalls/ Voluntas hominis ambulatoria eſt usque ad mortem: **Deß Menſchen Sinn iſt wandelbar/ bis an den Tod.** Die Urſach aber ſteckt gemeiniglich darinn/ daß der Menſch/ zu einer Zeit/ die Nichtigkeit der Welt/ gegen der Glückſeligkeit deß ewigen Lebens/ beſſer betrachtet/denn zur andren; und alſo dieſes zeitlichen Lebens ſich deſto leichter verzeihen kan. Ich hab auch eine gewiſſe Perſon gekannt/ die nur immer/ vom Sterben / zu reden pflag / und / mit ihrem Sinn / anders nicht / denn wie ein Stern / am Himmel / zu ſitzen ſchiene. Als ſie aber einsmals/mit einem gähen Zufall begriffen / der eben gefährlich genug war / und ein guter Beforderer zum Grabe hätte ſeyn können: hat man ſie nie hören ſagen/ **Holet mir den Beichtvatter!** ſondern faſt ohn Unterlaß: **Laufft! holet mir den Doctor! Laufft / wer lauffen kan! oder ich muß ſterben!** So politiſch gehen wir/mit dem Tode / um: geben ihm die ſchönſten Worte der Einladung; und meinens doch nicht: ſtrecken/wenn er weit von uns iſt / beyde Hände nach ihm aus; kommt er denn; ſo wünſchen wir / er wäre / wo der Pfeffer wächſt.

Herr **Ehrenhold** ſagte: Den Tod wünſchen die Leute/aus unterſchiedlichen Urſachen: Etliche darum/daß es ihnen hie nicht/nach ihrem Sinne/gehet: uñ denen iſt es kein rechter / vernünfftiger oder glaubiger Ernſt; ſondern nur lauter Ungedult: Deßwegen auch die Annahung deß Todes ſie leichtlich / von der erſten Meinung/abſchreckt. Etliche/aus feurigem Verlangen der Ewigkeit. Von dieſer letzten Art/pflegen ihrer Viele erkalten / ſich allgemach wieder / mit weltlichen Lüſten und Eitelkeiten/einlaſſen: darüber denn die vorige Scheidungs-Luſt nach und nach wieder verſchwindt / und ſich eine Unluſt und Scheu zu ſterben ins Hertz hingegen einſchleicht. Etliche aber unterhalten ſolches Verlangen / durch mancherley gottſelige Ubungen: und das ſind die jenige/ ſo ſich nicht bey den Haaren ſchleppen / ſondern nur wincken laſſen / und willig/ ja theils mit Freuden/ als wie zum Reihen/ mitgehen. Unter dieſen/wünſche ich auch einmal erfunden werden: will unterdeſſen/ ob ich gleich/ Alters halben/ zum Grabe/reiff genug bin/dennoch gern ſo lang leben/ als dem Fürſten meines Lebens gefällt; auch/wenn Er mich/von der Schildwache/abtreten heiſſt/eben ſo gern Ihm folgen.

Diß geredt / nahm ein jedweder/ von dem Herrn Gaſton/ Urlaub; und fuhren ſie ingeſammt nach der Stadt zu.

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Vierte Verſammlung.

DEm Meerkrebs hat die Natur dieſen Vortheil geſchenckt / daß er vor- und hinterwerts lauffen kan. Weßwegen ihn etliche / zum Bildzeichen eines ſpitzfindigen Sophiſten und Zweyzünglers/geſetzt/ der ſich / wenn man ihn fahen will / allenthalben auszudrehen weiß. Graf Ludovicus Ludovici von Bononien aber hat es gezogen auf die jenige / welche unterweilen/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ auf der Rennbahn guter Verdienſten / Tugenden / und rühmlicher Künſte/ ſcheinen hinter ſich zu kommen / und doch vielmehr nur deſto weiter für ſich kommen. Andre bilden/ mit den Füſſen deß Meerkrebſes / die Unbeſtändigkeit deß Glücks aus : und zwar nicht uneben : ſintemal daſſelbe ja ſo bald zurück weichen kan / als es vorwerts gegangen.

Wir können es / für dißmal / füglich / auf unſere gute vertrauliche Unterredner / und muſicaliſche Kräntzlein-Blumen / den Herrn Neander / und deſſen gute Freunde / dencken. Welche bishero zwar kurtz aufeinander/ nemlich alle 8. Tage/ ihre Zuſammenkünffte gehalten; mit der vierten aber/einen längern Aufſchub/ auf etliche Wochen/bewilliget haben/ und alſo/ von ihrer erſten Abrede/einen kleinen Ruck-Schritt gethan: damit inzwiſchen Herꝛ Neander ſeine unverſetzliche Amts-Verrichtungen ablegen / und hernach / mit deſto freyerm Muth / die freundbare Verſammlung / in ſeinem Hauſe / bewirthen möchte. Darinn ſich derſelbe auch meiſterlich zu finden / und mit ſeiner Bemüſſigung / Seekrebs-artig / nach der Zeit und Gelegenheit zu wenden wuſte. Geſtaltſam er den offentlichen Geſchäfften zuvorderſt ihre Gebühr leiſtete / und folgends ſeine guten Freunde/nachdem er eines jedweden Gelegenheit erkundiget hatte / gegen den 28. Heumonats-Tag / in ſeine Behauſung / auf die gewöhnliche Unterredung/einladen ließ. Wovon auch keiner ausblieb.

Als ſie nun erſchienen; gab er ihnen zu vernehmen / daß er zwar Anfangs ſie / auf den verwichenen Jacobi-Tag / hätte zu ſich erbitten wollen; aber deß Feſtes ſchonen müſſen. Worauf Herꝛ Gaſton antwortete; das wäre weislich / von ihm / verſchoben: denn / an einem ſolchem Tage / müſte man je / auf die Kirchweih/fahren. Welchem aber Herꝛ Ehrenhold ſolches verwies / fragend / ob er denn die Luſt deß gemeinen Pöſels/ bey ſothanen Kirchweihen / höher achtete/weder die Converſation/mit ſo vertrauten Freunden? Darauf er zur Antwort gab: Die Kurtzweil gäbe zwar eine ſchlechte Augen-Luſt / die er dieſer freundbaren Zuſammenkunfft bey weitem nicht gleich achtete: aber doch müſte man den heiligen Tag feyren.

Schön gefeyret! replicirte Herꝛ Ehrenhold.

Warum nicht? (duplicirte der andre) Wenn ich deß Gottesdienſts abgewartet / ſollte es Sünde ſeyn/ daß ich/auf eine Kirchweihe/ſühre?

Das ſag ich nicht/(triplicirte Herꝛ Ehrenhold) aber/zum Feyren/gehört es gar nicht: und wenn mein Herꝛ ſolcher eitlen Luſt/ und ſchnöder Kurtzweil / an einem Feyertage zuzuſchauen / kein Bedencken trägt; warum wollte er ſich denn ein Gewiſſen machen / einer ſolchen Zuſammenkunfft alsdenn beyzuwohnen / wie die unſrige bishero geweſen? Zwar möchte wol auch jemaln ein und andres freyes Wort / unter uns / geredet ſeyn: wie denn ſelten die Menſchen viel reden/ daß nicht etliche Fehler ſollten mit unterlauffen; gleichwie man wenig ſchöner Tage findt / daran kein einiges Wölcklein / am Himmel / erblicket werde; und kein Fiſch/ ohne Gräten/ zu Tiſche kommt: aber doch wird verhoffentlich kein Ehrbarer ſonders viel dishero von uns haben vernommen / darüber er Runtzeln ziehen/ und ſauer ſehen dörffte: will geſchweigen der Herꝛ **Gaſton** / als ein luſtiger und leutſeliger Kopff / der lieber lachet / denn weinet / lieber ſchertzt / als zörnet.

Herꝛ **Gaſton** verſetzte. Mein Gewiſſen iſt ſo gar enge nicht / daß nicht allerley luſtige und tugendhaffte Geſpräche Raums genug darinn hätten: aber alles hat ſeine Zeit. Ich weiß wol/ daß gegenwärtige **Converſation** mir nicht entgehen kan: aber S. Jacobs-Tag / und die dabey vergehende Luſt / kommt deß Jahrs nur einmal.

Die Warheit zu bekennen/(ſprach Herꝛ Lilienfeld)

feld) ich ſehe nicht / was einer / auf dergleichen Kirchweihen/ luſtiges ſihet/ ohn eine Menge Volcks / ſo ab- und zugehet/ ſich einander mit Kirchmeſſen beſchencket/ oder in den Withshäuſern zuſammen frölich iſt / iſſet/ trincket / und tantzet / theils auch wol / nachdem es ein wenig zu offt ins Glas/oder in die Kanne geſehen/taumelt. Deſſen ohne Zweiffel deß Wirths Beutel den gröſſeſten Nutzen empfindet. Wovon ſolches ſeinen Urſprung habe/möchte ich wol wiſſen.

Herr Kronenthal beantwortete ihn alſo. Die Kirchweihen an ſich ſelbſt haben ihren Anfang in der uralten Antiquität. Da man/an den Geburts-Tägen der Märtyrer / erſtlich in der Kirchen / bey dem Grabe derſelben/ zuſammen gekommen / Speiſe mitgebracht/ und alſo miteinander gemahlzeitet. Maſſen Theodoretus (a) bezeugt/daß/ſchon zu ſeiner Zeit/ die jährliche Kirchweihen der Heiligen / mit offentlichen Mahlzeiten / gefeyret worden : und Pontius Paulinus; daß das Volck / welches ſich / auf den Geburts-Tag deß heiligen Felicis/ zu Nola/ in die Kirche verſammlet/daſelbſt zu ſpeiſen pflegen : Weßwegen er die Kirchen-Wände / mit geiſtlichen Gemählden aus dem Alten Teſtament / ſchmücken laſſen : damit die zu Tiſche ſitzende Leute/ vermittelſt ſolcher Augen-Weide/ veranlaſſet würden/deſto mäſſiger zu leben. So findet man auch/beym Origene/ (b) daß die Chriſten Speiſe/und allerley Gaben / nach den Gräbern der Verſtorbenen getragen / für die Armen / und Geiſtliche. Welches nicht weniger Auguſtinus bekräfftiget / (c) wenn er

---

(a) Lib. 8.
(b) Lib. 3. in Joelem.
(c) Lib. 8. de Civit. Dei c. ult.

ſchreibt: Die jenige/ ſo ihre Gerichte oder Eſſen-Speiſe/ zu den Monumenten der Heiligen/ bringen/ beten dabey/ wenn ſie dieſelbe allda nidergeſetzt; und nehmen ſie alsdenn weg/ daß ſie ſolche eſſen/ oder auch den Armen davon mittheilen mögen.

Zuvorderſt aber/ ehe denn ſolche Mahlzeiten wurden angerichtet/ that der Geiſtliche deß Orts eine feine Dänckſagung zu GOtt/ und rühmete die heiligen Märtyrer/ wegen ihrer ſtandhafften Bekenntniß göttliches Namens; die Gemeine lobte GOtt/ mit geiſtlichen Pſalmen und Liedern.

Jedoch (erinnerte hiebey Herr Neander) iſt es nicht überall/ in der gantzen Chriſtenheit/ bräuchlich geweſen: auch ſind die jenige/ ſo es gethan/ nicht für die beſten Chriſten gehalten worden. Geſtaltſam ſolches/ aus demſelbigen Ort/ welchen mein geehrter Herr Schwager jetzt angezogen/ genugſam erhellet. Denn alſo redet daſelbſt eigentlich/ das Liecht der Africaniſchen Kirchen/ Auguſtinus: Die/ ſo ihre Speiſen dahin tragen: welches zwar nicht von den beſten Chriſten geſchicht/ auch in den meiſten Ländern gar nicht gebräuchlich iſt: aber die/ welche dennoch ſolches thun/ ſie allda niderſetzen/ beten/ und hernach wegnehmen/ entweder ſelbſt davon zu eſſen/ oder auch den Dürftigen davon zu geben/ dieſelbe/ ſprech ich/ wollen/ daß ſolche Speiſen daſelbſt/ durch die Verdienſte der Märtyrer/ geheiliget werden. (a) Und anderswo (b) meldet er/ der Biſchoff Ambroſius habe/

(a) Auguſtin. d. lib. c. 2[illegible].
(b) Lib. 6. Confeſſ. cap. 2.

habe / zu Meyland / den Chriſten / auch allerdings denen / die ſich fein nůchtern und måſſig dabey hielten / ſolches zu thun verboten : damit den Trunckenbolden hiedurch keine Gelegenheit wůrde gegeben / ſich zu beſauffen : und weil ſolche Mahlzeiten / ſo gleichſam die Art der Leichbegångniſſen hatten / dem heidniſchen Aberglauben ſehr gleich wåren : Als auch deß Auguſtini Mutter / in Meyland / zu den Monumenten der Heiligen / Gemůſe / Brod und Wein tragen wollen / nach der Africaner Weiſe und Gewonheit ; ſey / von dem Kirchen-Pfőrtner (Oſtiario) oder Meſner / ihr ſolches gewehret worden.

Beatus Rhenanus (a) ſchreibt / das Niceniſche Concilium habe dieſen / und theils andre Mißbråuche / oͤffentlich verdammt / wie die Canones der erſten Concilien ausweiſen / die / ſeinem Bericht nach / annoch / in vielen Bibliothecken / vorhanden. Die jenigen aber / welche dieſe / und andre heidniſche Gebråuche geduldet / entſchuldiget dieſer Author damit / daß man / zu den Zeiten / den Chriſten viel zugeben und nachſehen můſſen; weil ſie gemeiniglich / in ihrem Alter / allererſt von dem Heidenthum / zum Chriſtlichen Glauben / bekehrt wordē.

Iſt demnach der Kirchweihen Urſprung zwar alt : aber das dabey angeſtellete Wolleben / und Feilhaben mancherley Eſſen-Speiſen / imgleichen die Zechen und Tåntze / ſo dabey heutiges Tages vorgehen / kőnnen / mit der uralten Weiſe / nicht beſchőnet werden. Denn ob zwar / in etlichen Låndern / wie wir vernommen / damals bey den heiligen Monumenten gemahlzeitet worden / offt auch wol / ohn Zweifel / in Eſſen und Trincken / der Sachen zu viel geſchehen : iſt doch ſolches längſt abgeſchaffet. So hat man auch keine Wirthshäuſer / wie jetzt / dabey beſucht / keine Spielleute / keinen Reygen gehalten ; ſondern den Armen reichlich ausgetheilt. Weßwegen ſelbiger alter Gebrauch daher nicht zu ziehen. Dieſer Mißbrauch iſt allgemach/ von ihm ſelbſten/ eingeſchlichen/ und wird/ etlicher Orten/geduldet/ auf gleiche Weiſe/wie Auguſtinus/ zu ſeiner Zeit / klagt / daß man etliche Stücklein aus dem Heidenthum / als Faſtnacht-Spiele / und dergleichen / mehr tadeln / als gar abbringen können. Wiewol dennoch zwiſchen den Faſtnachts-Poſſen / und der jährlichen Kirchweih-Luſt gemeiner Leute / ein mercklicher Unterſcheid. Herr Speidelius ruckt/ bey dem Wort Kirchweih/den Verwandten A.C. für: daß zwar der Nam Kirchweih bey ihnen geblieben ; der rechte und wahre Zwegk aber gemeiniglich unbekannt ſey / und aus der Acht gelaſſen werde : weßwegen auch / nach vollendter Kirchweihe / die Bauren nicht allein ſich weitlich bezechen / toll und voll ſauffen/ ſondern zuweilen auch / mit ſchädlichen Wehren einander anfallen : Daraus denen Edelleuten / oder Eigenherren/alsdenn ein zwiefacher Vortheil(ſeinem und deß Knicheni Vorgeben nach/) entſtehet : Erſtlich/ daß der Wein ihnen deſto häuffiger ausgeſchenckt/und zu Gelde gemacht wird : Zweytens / daß / wenn der Baur gantz beſoffen / und aus der Völlerey hernach allerhand Rauff-Händel und Schlägereyen erwachſen / ihnen deſto mehr Brüche oder Straff-Gelder zufallen.

(a) In Annotat. ad librum Tertulliani de Corona Militis.

Nun muß man zwar bekennen / daß mancher durſtiger und naſſer Bruder / bey ſolchen Zeiten / keine Maſſe zu finden wiſſe / und / wenn ihm der Wein den

Kopff erhitzet hat / ſich unnütz mache / allerhand Händel und Stänckereyen anrichte / vielmals auch / mit andren / die Haare theile / und weitlich herum rauffe: aber daß ſolches gleich der jenigen Lands-Obrigkeit / die / in ihrem Gebiet / an den jährlichen Kirchweihen / eine mäſſige Frölichkeit zuläſſet / Abſehen und Zwegk ſey / folget daraus nicht. Von einem und andrem Menſchen / kan man keinen gemeinen Schluß auf alle ziehen: und iſt nicht vermutlich / daß alle Obrigkeiten ein ſolches ſuchen ſollten. Der A. C. zugethanen eigentlicher Zwegk der Kirchweihen beruhet darinn / daß man GOtt loben und dancken ſolle: maſſen auch dieſes Orts / wie die Herren wiſſen / zu S. Sebald und S. Aegidien / jährlich alsdenn eine ſonderbare Predigt / und ſchöne Muſic / in der Kirchen gehalten wird / auch an dieſen beyden Kirchweih-Tägen kein Jahrmarckt / noch einige Frölichkeit und Kurtzweil zu ſehen. Daß man aber ſonſt / theils Orten / an dergleichen Kirchweih-Feſten / nach verrichtetem Gottesdienſte / gegen Abend / dem Volck eine kleine Kirchmeß / oder Jahrmarckt / vergönne / dunckt mich / laſſe ſich etlicher maſſen damit entſchuldigen / daß manchen dörfftigen Leutlein dadurch Mittel gegeben wird / einen Pfenning zu löſen. Wiewol freylich zu wünſchen ſtünde / wegen deß böſen Anhangs / welchen viel ruchloſe Leute dabey machen / nemlich deß Freſſens / Sauffens / und Schlagens / daß man ſolcher Jahrmärckte / oder aufs wenigſt deß dabey vorgehendē Mißbrauchs / könnte geübrigt ſeyn. Unterdeſſen iſt doch dieſes gar nicht der Zwegk / worauf die Evangeliſche Kirchen / mit der Kirchweih / zielen: ſo wenig / wie beydes an Römiſch-Catholiſchen / und Evangeliſchen Oertern / der

Sonn und Feyertäge Zwegk iſt/ daß man daran ſauffen ſolle: Da dennoch/an ſolchen Ordinar-Feyertägen/ die Bauren / und viel andre gemeine Leute beyder Religionen / die letzte Neige deß Tages / nemlich den Abend / einem Wein- oder Bierwirth ſchencken / und ſich tapffer bezechen. Daher Stuckius/ in der Lateiniſchen Vorrede über ſeine Antiquitates Convivales, Urſach genommen / dieſe Klagworte zu führen: Gar ſchwere und hefftig-verbitterte Strittigkeiten / vom Glauben und der Religion / gehen jetzt/unter den Chriſten/im Schwange; da inzwiſchen (welches höchlich zu beklagen) der Glaube ſelbſt/ſammt der Religion/ ſchier gar verachtet werden/ und gleichwol die meiſten/ zu deß Bacchus Comus Ceres Venus/Plutos/ (das iſt / auf Geſöff / Bancketiren / Freſſen / Buhlen/ Geitzen) und andrer ſolcher Art Götter und Göttinnen / rechter zu reden / zu der leidigen Teuffel/Dienſten/und allem gottloſen Weſen/ ſich gar wol vergleichen/ja! gleichſam verbünden und zuſammen ſchweren. Wie weit es/mit ſolcher Gottloſigkeit/gekom̃en ſey/erſcheinet gnugſam / aus dieſem einigem Stück/daß wir den heutigen Tag ſelbſten/welchen die alte Heiden der Sonnen / die Chriſten erſter Kirchen aber der wahren und heilſamen Sonnen der Gerechtigkeit/das iſt/unſerem Herrn Chriſto/ gewidmet haben (wovon er auch Sonntag genennet iſt) vorlängſt ſchon der Nacht/Finſterniß/un̄ den unreinē böſen Geiſtern zugeeignet haben/ihnen zu Ehren ſolchen feyrē/oder vielmehr beſudlen und beflecken. Deñ wie die tägliche Erfahrung zeuget/wird/an keinem Tage/

ſowol offent- als abſonderlich / mehr den üppigen Gaſtereyen / mehr der Füllerey / und ihren Gefährten / den ſchändlichen / ſchnödeſten Lüſten / verhengt; als eben an dieſem: alſo / daß / ſo viel an uns iſt / er (nach ſolchen böſen Wercken) fugſamer ſchier der Satans-Tag / denn der Sonntag / möchte zu nennen ſeyn. (a) Und / wie die Worte deß Scribenten weiter lauffen. Es gehet gemeiniglich ſo zu; wo GOtt eine Kirche bauet; henckt der Satan gern eine Kapell dabey an.

Ob nun gleich / einiger Orten / ein Mißbrauch dabey eingeriſſen / und zwar ſo ſtarck / daß ſolchen die Kirche auszureuten mehr wünſchet / als vermöglich iſt: ſo weiß man doch / an den meiſten Evangeliſchen Orten / gar nichts davon / ja ſo gar / von den Kirchweih-Feſten ſelbſten nicht: welche doch / für ſich ſelbſt / ein gutes und lobwürdiges Mittelding ſind / ſo deßwegen nicht aufzuheben / daß / wie geſagt / in einigen Ländern ein ſolcher Mißbrauch ſich neben eingedrungen hat. Wie / bey eines fürnehmen Herꝛn Einzug / ein böſer Lotterbube / mit einſchleicht. Das Gute muß dem Ubel nicht weichen; ſondern dieſes jenem. Ich weiß / daß manche gottsfürchtige Obrigkeit Täntz / und Spielleute / dem Pöfel und Bauren / offt / ſonderlich bey ſchweren und betrübten Läufften / gar abſchlägt; auch ſonſt ſehr ungern ſihet / und nicht bald / ohn auf inſtändiges Bitten / und Angeloben / daß man ſich in den Schrancken der Mäſſigkeit halten / alles Mutwillens und Frevels entſchlagen wolle / zuläſſt: wie etwan ein gütiger Vatter ſeinen Kindern unterweilen eine kleine Freude verſtattet. Welches auch / an ihm ſelbſten / nicht zu tadeln. Denn eine ſittſame Frölichkeit kan GOtt wol leiden.

Such:

(a) Stuckius in Præfat. Antiquitat. Convival.

Sucht aber eine und andre / mit dem Miſt der Bauren-Laſter / ihren Acker zu tüngen / wollte ſagen / ihren Profit und Intereſſe zu befordern: wird ſie es / vor GOtt / zu verantworten haben. Summa: mißbräuchliche Gewonheiten laſſen ſich leichter verwünſchen / als vertreiben.

Daß aber ſolcher Mißbrauch / aus dem Alterthum eben herflieſſen ſollte; verhält ſich / wie ich vorhin gemeldet / nicht alſo. Der Teuffel hat / zu allen Zeiten / deß Unkrauts genug im Vorraht / und ſtehet immerdar bereit / zum Ausſtreuen: wenn man nur ſchläffet / und ihm ſeine ſchädliche Feld-Arbeit nicht verwehrt; ſo hat er bald gantze Aecker damit überzogen. So viel gebe ich aber gerne zu / daß / bey einigen (nicht allen) Römiſch-Catholiſchen / ſolches Unweſen am erſten eingeriſſen / und denen / die nachmals die Evangeliſche Religion angenommen / hinterlaſſen ſey. Denn der gute Knichenius / und mit ihm Herr Speidelius / ſind in ihrer Meinung ſehr betrogen / indem ſie gewähnet / daß / an keinen Römiſch-Catholiſchen Oertern / bey den Kirchweih-Feſttägen / eben dergleichen vorgehe: da man doch derſelben / in Teutſchland / eben ſo viel / wo nicht viel mehr / benennen könnte.

* * *

UNter dieſem Reden / hatten ſie ihre Lauten / Geigen und andres Saiten-Werck / nacheinander / mit guter Weil / fertig gemacht / fingen alſo einen lieblichen Sing- und Kling-Streit miteinander an. Nachdem derſelbe endlich aufgehoben war; traten deß Herrn

Neanders zween Söhne herfür/ der gröſſere/ mit einer Violdigam / der jüngere mit einer Lauten / und lieſſen/ der anweſenden Geſellſchafft zu Ehren/ihre/auf dieſen Saiten begriffene / Kunſt hören : welche gewißlich/an dieſen beyden Knaben/verwunderlich war/ und von allen Zuhörern Lob verdiente. Herr Lilienfeld forſchete hierauf nach dem Lauffe und Gelegenheit ihrer Studien / diſcurrirte auch/ mit dem älteſten/ ein wenig aus der Logic / und folgends aus den Hiſtorien: ſich als ein tugendhaffter Mann/ über der rühmlichen Begegnung deß Jünglings / ſonderlich erfreuend. Mein Herr (ſprach er zu ihrem Herrn Vatter) glaube mir / daß mir keine Muſic lieblicher in meinen Ohren erklinget / als die verſtändige Rede und Antwort eines ſo wol erzogenen Knabens. Darum ob ich zwar wol weiß / daß ihr Herr Vatter ihnen gar nichts abgehen läſſt / was zu Beforderung ihrer Geſchicklichkeit dienſam iſt : müſſen ſie doch / von mir / ein kleines Zeichen meines freundlichen Willens haben ; zumal weil ich mich erinnere/daß ich ihnen beyden ſchon längſt ein Paar Authores verſprochen. Und zwar/damit ichs nicht abermal vergeſſe / ſoll es gleich jetzo geſchehen. Hiemit überreichte er ſeinem Schreiber einen Schlüſſel/mit Befehl/ er ſollte heimgehen/und ihm zwey Bücher / welche er demſelben heimlich benannte / anhero bringen.

Herr Neander bat zwar/ er möchte ihm deßwegen keine Ungelegenheit machen / mit Vermelden / ſie müſten ſich vor noch beſſer recommendiren / und ſeiner Gunſt fähiger machen: gleichwol aber ging der Schreiber fort.

Inmittelſt fragte Herr Lilienfeld weiter/ nach ihren übrigen Neben-Exercitien/ Zeitkürtzungen / und Luſt-Ubungen; und erhielt davon dieſen Bericht: Daß der gröſſere ſeine Erquick-Stunden theils an die Laute / theils an das Reiſſen / verwendete / auch allerhand künſtliche Sachen ſchnitzete ; der jüngere aber/ der etwas lebhaffters und friſcheres Kopffs/ zum Reiten Luſt trüge. Der älteſte brachte/ auf ſeines Herrn Vattern Geheiß / etliche ſchöne Figuren und Bildniſſen / deren er etliche geriſſen/ etliche geſchnitzelt hatte. Unter den geſchnitzeten Wercken/ war ein kleines höltzernes Krucifix / daran gewißlich keine geringe Kunſt ſich ereigte : angeſehen die Stellung / und klägliche Geſtalt / eines Sterbenden meiſterlich daran fürgebildet waren. Weil nun der Jüngling ſahe/ daß ſelbiges dem Herrn Ehrenhold inſonderheit wolgefiiel ; præſentirte ers demſelben mit einem ehrerbietigem Reverentz/ zu einem Geſchencke. Welches derſelbe auch annahm/ und ihm dafür unterſchiedliche muſicaliſche Wercke / nebenſt einem ſchönem Clav-Cymbal / zur Wiedervergeltung/ verſprach : daß alſo dieſer Jüngling / mit ſeiner Höflichkeit/ gar glücklich wucherte.

Hiernächſt zeigte Her: Ehrenhold den andren Herren/ mit Verwundrung / wie natürlich die Adern/ an dieſem Kreutz-Bilde/ abgebildet / und alle Glieder/ nach menſchlicher Proportion / ſo artlich getroffen wären.

Berrintho gedachte hiebey eines Crucifixes in der Laurentzer Kirchen zu Neapolis/ welches gar künſtlich / aus einem einigem Stück Holtzes geſchnitzt / und in deſto gröſſeren Würden gehalten würde / weil es einsmals / als ein gottloſer Kriegsmann / nachdem er ſein Geld verſpielet/ zorniger Weiſe/ mit ſeiner Wehr/

daſſelbe geſchlagen / und darein geſtochen / alſobald helles Blut von ſich flieſſen laſſen / auch / neben Bewegung ſeines Hauptes / imgleichen der Arme und Beine / eine ſehr traurige und ſchmertzliche Geſtalt von ſich gegeben. (a)

Glaubts aber der Herꝛ Sohn? ſprach Herꝛ Kronenthal. Wenn alle Crucifixe Blut geben ſollten/darein die mutwillige Soldaten geſtochen; ſo müſte nicht allein/in Teutſch-und Niderlande/ da die Reformirte/ vor dieſem / manches zerſtücket / ſondern auch in America/ wo die Barbern viele derſelben zerbrochen haben/ ſolches zu unzehlich-vielen malen geſchehen ſeyn.

Herꝛ Neander ſagte: Die Welſchen haben zwar andren Nationen mancherley Brillen verkaufft: doch kan man darum nicht alles vor lauter ertichtes Werck halten/was ſie/unter ihren Antiquitäten/weiſen. Gott ſtrafft nicht gleich alle/auf der Stelle/die hochſtraffbare Läſterungen wider Ihn ausſtürtzen: daraus fleuſſt aber keine Folge/ daß Er niemanden/ auf friſcher That/ mit Blitz/Donner/ oder andren Rach-Mitteln/ verderbe. Nicht alle Läſterer fahren gleich lebendig/ mit Kore/ Dathan und Abiran/in die Hölle: doch ſind ihrer etliche/von der Erden/verſchlungen. Es hat mehr/als ein Pharao/ein naſſes Grab verdient: und doch iſt nur einer darinn zu Grunde gangen. Alſo erſchreckt GOtt nicht alle/mit dem Wunder eines blutenden Crucifixes/ die daſſelbe ſchmähen / und verunehren: ſondern nur ſelten dieſen oder jenen. Und ſpühre ich keinen ſonderlichen Widerſtand/dieſes/was mein Herꝛ Vetter Berrintho geſagt/für glaublich zu achten.

(a) Johann Friedrich Breithaupt in Beſchreibung der Neapolitaniſchen Kirchen/und der Inſel Malta.

Ich weiß / ſprach Herr Ehrenhold / daß auch / bey unſeren Lebzeiten / von ſolchen Wundern / als blutenden Kreutzen / oder weinenden Bildern / und dergleichen / unterweilen geſchrieben worden. Wiewol die Herren Reformirten es entweder für Mährlein / oder / wenn ſie es nicht mehr leugnen können / für Zauberey / ausgeſchryen.

Das iſt / verſetzte Herr **Neander** / gar zu geſchwinde und leichtfertig geurtheilet. Beſſer / man ſtelle die Würckung und Bedeutung dem lieben GOtt heim / als daß man gleich alles / für Teuffels-Poſſen / ſchilt / was ſich / von unſerer Vernunfft / nicht beſchräncken laſſen will.

Nun wol / (fing Herr **Kronenthal** an) wenn der Herr Schwager ſo willfährig iſt / allerley wunderſeltſame und abentheurliche Erzehlungen zu glauben: ſo ſoll mich gelüſten / ob er dieſes gleichfalls in ſein **Credo** bringen kan / was ein weitgereiſter Ordensmann / in ſeinem Orientaliſchen Reiſebuch / aus einem Portugiſiſchen Scribenten / erzehlet / in einem / von ihm gedolmetſchetem / Bericht eines Jungfrauen-Kloſters in Oſt-Indien / an den Adminiſtratorn deß Ertz-Biſthums Goa: welcher deß Abſehens verfertiget worden / daß eine ſolche Urkund / durch ſeine Authorität / möchte bekräfftiget werden. Selbiger Bericht lautet ungefähr / in unſerer Mutter-Sprache / alſo.

Es ſagen die Priorinn / und Religioſinnen deß Kloſters S. **Monicæ** / in der Stadt Goa / nebenſt ihrem Beichtvatter: daß ſie / zur Anbetung / Verehrung / und ihrem ſonderbarem Troſt / in ihrem oberen Chor / darinn ſie ihre Horas und Vigilien / vor dem allerheiligſtem Sacrament/ ablegen/ ein Crucifix haben/ das von Angeſicht tödtlich-blaß/ eines Mannes lang/ und auf ein groſſes Kreutz von sehr ſtarckem Holtze gehefftet iſt. Welches Kreutz/ an dem leeren Platz der Wand deß herfürgehenden Schwibbogens geſtellet/ und dem Bogen ſo ſtarck und feſt eingemacht/ und anhangt/ daß es nicht bewegt werden kan.

Bey ſolcher Gelegenheit/ und da ſonſt das Crucifix gerade nach dem Chor zu ſihet/ der Gemeine aber den Rucken gibt; hat ſichs/ Freytags/ am 8. Februarii/ deß Jahrs 1636. zugetragen/ als alle geiſtliche Jungfrauen/ nebenſt andren ihnen dienendē Weibsbildern/ gebeichtet und communicirt/ und nach der Weiſe ihres Ordens einen Umgang gehalten/ welcher den Gang deß HErrn Chriſti/ vom Hauſe Pilati/ bis an den Schedelberg nachbildete; zuletzt aber zu beſagtem Crucifix gekommen waren/ wo ſich die Proceſſion endigte/ un̄ an der rechten Seiten das Bildniß der heiligen Leid-tragenden Mutter deß Heilands/ an der andren deß H. Evangeliſten Johannis/ zu den Füſſen aber deß Kreutzes S. Maria Magdalena/ welche das Kreutz umfing/ geſehen ward/ daß das Crucifix/ bey vielen rings herum angezündeten Kertzen/ wovon der gantze Chor (ſintemal allbereit die 8. Stunde nach Mittag war) liecht und hell erleuchtet ward/ indem die vom nidren Chor hinaufgegangene Jungfrauen ſämtlich dabey verſammlet ſtunden/ und es/ mit andächtiger Betrachtung/ anſchaueten/ſeine Augen geöffnet/nicht anders/ als ob es lebte. Welches alſobald etliche Nonnen wargenommen/ und ihren Mit-Schweſtern gezeiget. Worauf es der geſam̃te Hauffe/ mit groſſer Beſtürtzung/ angeblickt/ und ſich ein groſſes Getümmel und Geſchrey/unter ihnen/erhoben: wodurch auch die übrige Religioſinnen/ nebenſt andren Weibsbildern/ die nicht im Chor zugegen waren/ aufgeweckt worden/ und ingeſam̃t/ auch ſo gar die Krancken vom Bette/ hinzugeloſſen.

Damals hat zwar das Crucifix ſeine vorige Todten-Geſtalt wieder bekommen; aber/ wie die gantze Verſammlung/ eine Weil/ daſelbſt verzogen/ſteiff und genau daſſelbe angeſehen/ſeine Augen abermal/lebendiger Weiſe/ aufgeſchloſſen. Darüber ſie von neuem hefftig erſchrocken/ und ein groſſer Lärmen geworden.

Die Priorinn geht/ mit etlichen Schweſtern/ hin/ nach dem Verpflegungs-Hauſe/ da ihr Beichtvatter ſein Bleibens hatte; klopfft an die eiſerne Gattern/ und gibt ſolches alles jetzbeſagtẽ ihren Beichtvatter/dem Ehrwürdigen Pater Didaco von S. Anna/ zu wiſſen. Dieſer verwundert ſich zwar Anfangs zum höchſten: darff doch nicht gleich in die Clauſur deß Kloſters hinein gehen: bis man ihm angedeutet/daß etliche Krancken beichten wollten. Wodurch er bewogen/ hineinzugehen/ und nachdem er ſolcher Patientiñen Beicht gehört/ zu dem hohen Chor ſich vollends hinauf verfügt.

fügt. Daſelbſt iſt er / bey den Nonnen / ungefähr von neun Uhren / bis zu Mitternacht geſtanden / und hat ſowol / als ſie alle miteinander / augenſcheinlich / klar und offenbarlich geſehen / daß das Creutz-Bild / unterſchiedliche mal / die Augen aufgethan / und bald nach dieſer / bald jener Seiten deß Chors gewandt; doch mehrmalen nach der rechten zu / da das Kloſter ligt. Welche Geſichts-Verwendungen bald länger / bald kürtzer währeten / unterweilen eine gantze Viertheilſtunde lang; doch allemal gar deutlich geſehen wurden / und bey allen ſam̃tlichen eine groſſe Andacht / und demütige Ehrſucht erweckten. Wenn ſolches geſchehen / iſt es denn und wenn wieder / zu ſeiner vorigen Geſtalt / gekommen: alſo / daß gemeldter Pater beglaubet / daß er / innerhalb nicht gar vier Stunden / die Augen deß Crucifixes ſechs und zwantzig mal offen geſehen; ſonderlich aber zu zweyen malen / ſo vollkömmlich / daß man das Schwartze / Graue / und in Summa den gantzen Spiegel / mit ſeinen Circkeln / ſammt dem Weiſſen / unterſchiedlich erkennen mögen. Geſtaltſam ſolches alles die Kloſter-Jungfrauen / und ihre dabey ſtehende Mägde / geſehen.

Uber das hat / ſelbigen Tages / und in den folgenden / derſelbige Pater / ſam̃t den Nonnen und vielen andren Perſonen unterſchiedenen Standes / das H. Creutz zittern und beben geſehen / als obs ein grüner Zweig wäre. Man hat auch in Acht genommen / daß von dem Haupte deß Creutz-Bildes / und zwar von der

Dornen-Kron/Blut herab gefloſſen/deßgleichen aus den Händen/Füſſen/ und aus der heiligen Seiten. Seinen Leichnam hat auch das Crucifix ausgedehnet: alſo/daß/da es vorhin gantz unförmlich/ und ohne behörige Proportion / gehangen/ es nach der Zeit ſtets ausgeſtreckt und fein proportionirt/verblieben.

Man ſahe gleicher Geſtalt / daß es ſeinen heiligen Mund öffnete / und etliche Wort redete / die man aber nicht gehört/noch verſtanden / aus den Augen Thränen vergoſſen / den Leib dergeſtalt gezogen / und bewegt / als ob es damals ſeinen Geiſt aufgäbe. Seine heilige Bruſt iſt aufgeſchwollen: und die Glieder/ſo vorhin dem Creutze gar feſt anhefften / ſihet man nunmehr davon abgeſondert: hängt alſo jetzt / beydes dem Chor / und der Kirchen oder Gemeine / gar füglich ins Geſicht; da es zuvor / von der Gemeine / nicht geſehen werden kunte.

Nicht weniger hat man gemerckt/daß es/ zum öfftern / mit Farbe deß Angeſichts / und Leibes / geändert; der Leib aber bald dürr/ mager / und gleichſam vor Pein verſchmachtet/ bald hingegen gefüllt / und aufgeſchwollen geſchienen / alſo / daß es die Bewegungen und Leidens-Regungen deß Lebendig-Gekreutzigten Natur-förmig nachgemacht.

Der Anfang geſchahe am 8. Hornungs-Tage deß 1636. Jahrs: da man ſolches alles am meiſten geſehen / und hernach bey vielen folgenden Tägen und Nächten/die gantze vierzigtägige Faſten durch; inſonderheit aber/ am Freytage/ in der Mittags-Stunden. In der ſechſten Tags-Zeit aber/ deß allerheiligſten Leidens/ hat das heilige Cruciſix ſeine Farben geändert/ und ſich mit geſchwollener Bruſt erwieſen/ als ob es mit dem Tode ringete. Welches bis auf gegenwärtigen 18. May-Tag da wir das Feſt der hochheiligen Drey-Einigkeit feyren/ alles alſo beharret; auch/ durch die gantze Stadt uberall ſo ruchtbar und bekannt/ daß faſt alle Einwohner derſelben/ an unterſchiedlichen Tägen/ und zu vielmalen/ bey gantzen Hauffen/ zur Kirchen hinein gekommen; ſolche Miracul zu ſchauen/ und anzubeten. Viele nun/ die zu rechter gelegener Zeit gekommen/ haben ſelbige geſehen: und iſt ein ſolcher Zulauff deß zu- und abwallenden Volcks geweſen/ daß man die Kirch-Thür dafür nicht zuſchlieſſen können. Und/ welches zu verwundern iſt/ wenn das Volck auf dem mittlern Kirchen-Platze ſchrye/ daß es dieſe Verwandlungen ſähe; ſo ward es zugleich auch/ im Chor/ von den Nonnen/ geſehen. Ja! der gütige HErr offenbarte ſich ſo mild/ daß allerdings die Heiden dieſe Wunder geſehen: aus welchen etliche/ zum Chriſtlichen Glauben/ bekehret ſind.

Zweymal ſeynd E. Fürſtl. Gnaden/ und andre hochanſehnliche Perſonen/ hinzu getreten/ und haben die Wunder Gottes geſchauet: und zwar fürnehmlich am andren Freytage in der Faſten/ von 8. Uhr zu Nachts an/ bis zu 10.

Einmal ſeynd gleichfalls die Herren Apoſtoliſche Inquiſitores (oder Glaubens-Richter/ und Religions-Forſcher) anhero gelangt. Deßgleichen hat ſich der Herr Unterkönig und Statthalter / am zwölfften Tage deſſelbigen Hornung-Monats / anhero gefügt: Denn damals hat ſich das heilige Crucifix / um die Mittags-Zeit/ geoffenbart. Weil ſie aber etwas ſpat angelangt; haben ſie nichts / auſſer einige übernatürliche Bewegungen/geſehen: wodurch ihnen das übrige / was ſie ferner davon vernommen/ und doch nicht geſehen/eben ſowol beglaubet worden / und ſie hiemit ſich wiederum von dannen zurück erhoben.

Weil nun dem alſo / und das heilige Crucifix in gebührmäſſiger Proportion iſt / nachdem es vormals viel Kunſt-Fehler gehabt / und ſeine Augen nur / mit einem ſchwartzen Strichlein / bemercket waren / da jetzo die Augenlieder gantz offen geſchauet werden / und inwendig/ſowol der Augapffel/als das Weiſſe erſcheinet/nebenſt vielen andren Particulariē/ die kein menſchlicher Fleiß mahlen oder bilden ſollte: Weil ferner dieſes Crucifix / vor ſechs und zwanzig Jahren / geſchnitzt und angeſtrichen / auf Befehl deß Ehrwürdigen Vatters/ M. Didaci von S. Anna / und ſeit der Zeit keine Erneuerung empfangen / zu dem beydes an dem Gemähl / und Ebenmaß / viel Mangel gehabt / weßwegen auch beſagter Pater ein neues machen/und an jenes Stelle ſetzen laſſen wollen / wenn ihm nicht die Nonnen hierinn hätten widerſtanden; nunmehr das Bild aufs allervollkommenſte/ ſchönſte/ und ſchau-lieblichſte iſt; das Blut aber ſo friſch/ ſo anmutig/ und lebendig von Farben ſihet / daß es nicht von menſchlichen / ſondern Engliſchen Händen gebildet zu ſeyn ſcheinet: als erhellet aus ſolchem allen/ dieſes gantze allerheiligſte Bild ſey ein ſtetiges und unaufhörliches Miracul/ daran der HErr JEſus Chriſtus gelobt werde in alle ewige Ewigkeit. Amen!

Mit dieſen Worten/ iſt beſagtes Wunderwerck an den Herrn Michael Rangel / Portugiſiſchen Biſchoff zu Cochin / und / aus Apoſtoliſcher Authorität/ Gubernatorn deß Ertzbiſthums Goa / berichtet worden: auf daß es derſelbe / nach vorhergangener Inquiſition und Erörterung / möchte bekräfften. Geſtaltſam er deßwegen ſchier alle ſo in welt- als geiſtlichem Canoniſchem Rechte Erfahrne / wie auch die Theologos / nebenſt allen Prælaten / und fürnehmſten Religioſen / in den Ertzbiſchofflichen Palaſt verſammlet hat. Zu ſolcher Verſammlung / iſt ein groſſer weiter Saal vorbereitet / und am Ende deſſen ein Altar aufgerichtet worden / dabey man rings umher viel Stühle geſetzet. Voran ſind drey Seſſel geſtellet. In der Mitte/ ſaß der Patriarch aus Aethiopien; zur rechten Hand/ der von Hierapolis / (a) an der lincken aber der Biſchoffliche Gubernator; andre aber/ ſo Geiſtals Weltliche/ Layen/ Clerici/ und Regulares/ untereinander vermengt.

(a) Quam Bellonius Halepo, nonnulli Alexandriam interpretantur.

Wie ſie nun alle ſich geſetzt/ und aufgemerckt; hat der Gubernator (oder Adminiſtrator) ihnen die Urſach der Zuſammenkunfft fürgetragen/ hernach alle und jede inſonderheit gefragt/ was ſie von dieſem Vorfall hielten. Sie hatten vorhin ſchon alle denſelben fleiſſig unterforſchet/ und erwogen: denn es war ihnen allbereit/ viel Tage vorher/ die Beſchreibung dieſes Miraculs copeylich/ nebenſt gewiſſen Zeugen/ zu Handen gekommen. Nachdem ſie derhalben alle Umſtände gebührlich überlegt: ward beſchloſſen/ es wäre ein Miracul/ auch dafür offentlich erklärt/ zu Danckſagung das Te DEUM Laudamus geſungen/ und eine Proceſſion angeſtellt/ darinn alle vorhandene Perſonen/ unter dem Geläut aller Glocken/ nach der Kirchen zu gingen. Weiter/ damit dieſes Miracul würdiglich celebriret/ und beruffen würde; hat man beydes geiſt- und weltliche Feſtivitäten angeſtellet. Unterdeſſen trug jederman ſchmertzliches Verlangen/ zu erfahren/ was es würde bedeuten. Schier alle ſtimmten hierinn überein/ es wäre ein Zeichen/ GOtt wollte/ über das Königreich Portugall/ und über Indien/ ſeine Schutz-Augen/ eröffnen: doch harrete man deß Ausgangs. Inzwiſchen ließ man überall viel Freuden-Zeichen/ dieſem ſo frölichem (wie ſichs anſehen ließ) Vorzeichen zu Ehren/ ſpühren.

Aber der unglückſelige Fall/ ſo hernach darauf erfolgt/ hat ſolche allgemeine Hoffnung/ und Freude/ ein wenig beſchnitten. Denn an dem Weihnacht-Abend/ ſo am erſten hierauf gefolgt/ als die Nonnen eine anſehnliche Chriſt-Kindleins-Krippe zurichten wollen/

wollen / iſt / auf ſolche leicht-angehende Materi Feuer gefallen / und hat nicht allein ſelbige Krippe / ſondern auch das gantze Kloſter in die Aſche gelegt : welches man kaum / mit dreyſſig tauſend Ducaten / wieder aufgebauet. In dieſer Brunſt / ſeynd zwar viel köſtliche Sachen mit drauf gangen ; das Wunder-Crucifix dennoch gerettet / und in die nächſte Auguſtiner-Kirche getragen / da es erſtgenannter Pater Philippus geſehen / und fleiſſig betrachtet hat. Ihrer viele haben vorerzehltes Miracul / für ein vorbedeutliches Zeichen dieſes Unglücks / gehalten : mehrerwehnter Pater Philippus aber will lieber denen glauben / die in der Meinung geſtanden / es wäre dadurch die obhandene Freyheit deß Reichs Portugall / und die Indianiſche Renovirung / bedeutet : derer Muthmaſſung / auf die Prophezey und Verheiſſung gegründet / ſo dem erſten Könige in Portugall von GOtt gegeben / darinn Er demſelben Kinder und Kinds-Kinder / bis ins 16. Glied / verſprochen / mit angehengter Weiſſagung / in dem 16. Gliede / würde ſein Stamm abnehmen / (*a*) doch wolte Er ſelbiges auch / mit Gnaden / anſehen. Welches nun / nach deß Authoris Meinung / erfüllet iſt; indem Portugall / von der Spanniſchen Herrſchafft / ſich wieder frey gefochten / und das Joch vom Halſe geriſſen. (*b*) Wiewol mir dieſe letzte Meinung nicht ſo wahrſcheinlich fürkommt / als wie die erſte : wenn anders die gantze Sache nicht / ins Regiſter der Portugi-

---

(*a*) Die völlige Beſchreibung dieſes Geſichts findet der Leſer / am 691. und folgendem Blatt deß Kunſt- und Sitten-Spiegels.

(*b*) R. P. Fr. Philippus de S. S. Trinitate lib. 9 Itinerarii Oriental. c. 1.

tugiſiſchen Legenden / zu tragen! Was dunckt meine Herren?

Herr **Gaſton** ſagte: Die Miracul und Erſcheinungen / welche ihren urſprünglichen Bericht / von dem Frauenzimmer / welches zur Einbildung gar geneigt iſt / nehmen / ſtehen bey mir jederzeit in ſchlechtem Credit. Und **Berrintho**: Es gefällt mir nicht / daß die fürnehmſte Perſonen / als der Vice-Re / und die Inquiſitores / weiter nichts / denn eine bloſſe Erbebung oder Regung deß Crucifixes geſehen: man ſollte ſagen / daß / von ſolchen Leuten / ein ſolches Schau-Wunder / vor allen andren / ſich würde haben ſehen laſſen; wenn es eine Veränderung deß Portugiſiſchen Policey-Weſens bedeutet hätte. Und wundert mich / daß ſelbiges Wunder-Crucifix / in dieſem und vorigem Jahr / über den wunderlichen Proceß der beyden Königlichen Brüder in Portugall / ſeine Augen nicht gar im Kopffe verkehrt habe.

Herr **Ehrenhold** ſagte: Wer weiß / iſt es nicht ein feines Kloſter-Geticht / damit die gute Jungfräulein / nachdem ihr Kloſter verbrannt / wiederum Geld / und milde Beyſteuer / zum neuen Bau / geſammlet? Es ſihet mich ſchier ſo an.

Ich weiß nicht / (lautete Herrn **Lilienfelds** Bedencken) was ich davon urtheilen ſolle. Vor ein Geſicht halt ich es zwar nicht: denn ſo viel groſſer und kluger Leute würden ihre Augen ſo gar nicht haben blenden laſſen; wenn gleich etliche einfältige Weiblein wären getäuſchet worden. Ob aber dennoch kein Betrug darunter verborgen geweſen; dafür ſchwere ich nicht: wünſchete vor allen Dingen / die Gelegenheit deß Orts / ſonderlich deß Schwibbogens / genau und wol zu beſichtigen; ehe und bevor ich glaubte / daß es eine übernatürliche Würckung.

Herr **Neander** war noch übrig / mit ſeinem Bedencken / und ſagte. Für einen natürlichen Betrug / läſſt ſich dieſer ſeltſame Handel nicht leichtlich anſehen. Denn woſern die Umſtände deß Orts / und der Verändrungen deß Crucifixes / alſo beſchaffen / wie ſie angezogener Pater Philippus / aus dem Portugiſiſchem Authore / in Latein verſetzet hat; ſo finde ich keine einige Ritze / oder Winckel / darinn ſich eine natürliche Schalckheit hätte verbergen / und die Sachen alſo dirigiren können: wie man zwar ſonſt / bey andrer Gelegenheit deß Orts / einige Exempel / in Hiſtorien findet. Zeige mir der Herr / welche Kunſt / oder Subtilität / wird / an einem höltzernem Bilde / bey ſothanem Zuſtande und Situirung deſſelben / dergleichen Veränderungen auswürcken? die Farben ſo offt verwandeln / das Weiſſe und Schwartze den Augen / im Augenblick (im Fall gleichwol der Verlauff / berichteter Geſtalt / ſich verhält; welches ich nochmals bedinge) geben / die Bruſt ſchwellen machen / die Glieder beſſer ausſtrecken / und dem gantzen Bilde eine beſſere Proportion ertheilen?

So müſte es denn (war Herrn **Lilienfelds** Wiederrede) entweder durch Hexerey / oder unmittelbarer Weiſe / durch den Teuffel / zu Werck gerichtet ſeyn.

Dieſem fiel Herr **Kronenthal** zu / ſprechend: Das ſind auch meine Gedancken: nemlich / es müſſe entweder ein böſer Menſch / durch teuffliſche Künſte / oder der Satan ſelbſt / durch ſeine Gauckeley / die Zuſeher alſo geäffet haben. Welches dieſem argliſtigen Böſewigt denn gar nicht zu viel iſt. Man weiß/ was er/ vor der Zeit/ anderswo für Spiel und Larven angerichtet / wie häßlich er gantze Königreiche unterweilen genarret : bis zuletzt der Betrug ans Liecht gebrochen.

Herr Neander ſagte. Das ſind Gedancken; aber keine Gewißheiten. Der Satán macht freylich viel Aufzüge/ in der Chriſtenheit. Man leſe nur/ was Pater Dániel Bartolus/ in ſeiner Aſiatiſchen Hiſtori/ von dem Affenſpiel/ ſchreibt/ welches dieſer ſchalckhaffte hölliſche Spitzbube / mit etlichen Sineſiſchen Chriſten / getrieben. (a) Und der Verdacht / daß er auch hie die Hand wol könnte mit im Spiel gehabt haben/ ſollte faſt einen Schein gewinnen / von der darauf erfolgten Feuersbrunſt / welche das gantze Kloſter aufgefreſſen. Zudem bezeugens die heidniſche Geſchichtſchreiber / daß unterweilen das Apolliniſche Götzen-Bild geweinet : Welches denn gewißlich keine Threnen der heiligen Engel ; ſondern deß Satáns geweſen : welcher / für Freuden / weinet / oder ſich ſo weinend anſtellet / wenn dem Menſchen groſſe Niderlagen über dem Kopffe ſchweben. Aber es ſey ferne/ daß man deßwegen alle Wunder-Begebniſſen/ ſo ſich an den Bildniſſen / vorab an denen / ſo den Gottshäuſern gewidmet / jemals ereignen / gleich dem Satán zuſchreiben ſollte. Die Zeit-Bücher unſerer Läufften melden/ daß/ vor einigen Jahren/ das Bildniß Lutheri augenſcheinlich geſchwitzet und geweinet habe. Sollte das der Teuffel haben gewürckt? Ich glaubs nicht. Ja! man kan auch ſo gar die Wunder-Fälle / ſo den Heiden / und allergottloſeſten Leuten / begegnen / nicht allemal der hölliſchen Würckung beymeſſen. Denn wer wollte ſo vermeſſen ſeyn/ und ſprechen / die Finger / ſo dort / in dem Bancket-Saal König Belſazers / herfür gegangen / und das Mene mene tekel upharſin, an die getünchte Wand geſchrieben / wären vielmehr von einem böſen/weder von einem guten Geiſt geführet worden.

(a) Vide Partem 3. Hiſtoriæ Aſiaticæ R. P. Danielis Bartoli lib. 4. pag. 529. vel fol. 976. deß ausländiſchen Sitten-Spiegels.

Dieſem nach erkühne ich mich nicht / über dieſen Handel / einen Ausſpruch zu fällen ; ſondern wie ich alle dergleichen Fälle gern pflege ins Mittel zu ſtellen/ und ſie in ihrem Preis zu laſſen : alſo dünckt mich auch/ bey dieſem / das Sicherſte / nichts Gewiſſes davon zu ſchlieſſen : weil man gar leicht / in dergleichen Dingen/ mit ſeiner Mutmaſſung fehlen/ und das Ziel vorbey ſtreichen kan. Will dennoch nicht hart dawider ſtreiten / daß / ſo viel die Bedeutung antrifft / ſelbige/ durch die erfolgte Feuersbrunſt erſchienen / und erkläret ſey: in Betrachtung / wie GOtt offt/ auf vielerley Weiſe/ den Menſchen ein Warnungs-Zeichen gibt/ daß ihnen ein groſſes Unglück bevorſtehe.

Haben derhalben die einfältige Kloſter-Schweſtern/welche/wie mein geehrter Herr Schwager/gleich im Anfange dieſer Erzehlung / aus dem Scribenten/ erwehnete/dieſes Crucifix/für ihren ſonderbaren Troſt/ deß Miraculs wegen / gehalten / allem Anſehen nach/ geirret : weil es vermutlich damals ihnen ein Zeichen deß obhandenen Unglücks gegeben. Zudem muß ein Chriſt ſeinen Troſt nicht / auf ſolche übernatürliche Geberden eines Crucifixes / oder andren lebloſen Bildes/ gründen ; zumal / weil es ungewiß iſt/ ob ſie / von einem guten / oder böſen Engel entſtehen: wiewol ich unterdeſſen nicht läugne / daß ihm das Kreutzbild eine andächtige Betrachtung deß Leidens Chriſti/und/vermittelſt derſelben / einen innerlichen Troſt / in ſeinem Hertzen/und Glauben erwecken kan.

Nun (ſagte Herꝛ Ehrenhold) ſo wollen wir ſolches / im Werck / erweiſen / und / nachdem uns dieſes Crucifix / welches mir jetzt geſchencket worden / auf die wunderliche Verwandlungen deß Kreutzbildes zu Goa / geführt / hiebey den gegebenen Anlaß ergreiffen / dem Gekreutzigten zu Ehren / als welcher unſer wahrer einiger Troſt iſt / ein Stücklein anzuſtimmen: daran uns ohne das der heutige Freytag erinnert.

Wol! (antwortete Herꝛ Neander) Man gibt dem Himmel billig die Erſtlinge: darum nimmt unſere heutige muſicaliſche Luſt auch / nach höchſter Gebühr / von ſolcher ſchönen Andacht / ihren Anfang.

Und damit wir deſto beſſere Vergnügung dieſes unſeres Wunſches empfinden; wollen wir zuvorderſt dieſes machen / welches allererſt / vor etlichen Jahren / von einem unſerer guten Freunde / geſetzt worden / und eine liebreiche Unterredung der Seelen / mit dem Blut-Bräutigam / bey der Ausführung zum Creutz- und Schedel-Berge / begreifft.

Hiemit ſuchte er ſelbiges / mit unterſchiedlichen Stimmen geſetztes / Lied auf: davon ich allhie nur den Text allein wiederholen kan: welcher beygefügte Sätze 12. hat.

1.

GLaube! wer kommt doch gegangen
Dort von Edom (zeig es mir!)
Kränck- doch lieblich-bleich von Wangen/
In der roten Kleider Zier?

Iſt es wol mein Schatz und Leben/
Meiner Augen Aug und Liecht/
Und der Allerſchönſte nicht
Welchem ſich mein Hertz ergeben?
Ja/ Er iſts! Es iſt (ich weiß)
Mein gewünſchtes Paradeis.

2.

Seynd doch ſeine Augen-Liechter
Rötlicher denn roter Wein:
Jacobs Augen/ ihr ſeyd Richter/
Daß kein' Augen ſchöner ſeyn.
Seynd doch ſeine Zähne weiſſer/
Als wie Milch. Wiewol der Mund
Sehr gebläuet/ und verwundt.
Mein entbranntes Hertz wird heiſſer/
Meine Seel/ und gantzer Sinn
Eilen Ihm entgegen hin.

3.

Und mein Geiſt verlangt zu wiſſen/
Wie doch ſein Gewand ſo rot/
Haupt und Stirn gekratzt/ zerriſſen?
Lebt Er/ oder iſt Er todt?
Ach! es lebt zwar noch mein Leben:
Sihet aber tödtlich-blaß/
Und von Schweiß-Rubinen naß.
In dem Blut der Purpur-Reben/
Das die Weinbeer-Preſſe ſpritzt/
Iſt ſein Kleid gewaſchen itzt.

4.

Seiner Gottheit Mantel flieſſet
Von dem friſchen Wunden-Moſt:

Der

Der ein mattes Hertz verſüſſet.
So zeucht meines Hertzens Troſt/
Und mein Theil/ daher! Jhn fraget
Billig mein verliebter Sinn:
Allerſchönſter! ach! wohin?
Du Sohn GOttes/ ſags? Er ſaget:
Braut zu retten dich aus Noht/
Geh ich hin in Kreutz und Tod.

5.

Schau doch/ Seele! meine Taube!
Wie man mich gekeltert hat/
Deiner Lippen edle Traube!
Jch/ deß Vatters Wort und Raht/
Habe mir ſo laſſen ſtreichen
Dieſe Striemen-braune Haut/
Um dich/ auserwählte Braut!
Und will ferner gantz erbleichen
Noch/ für dich/ am Creutzes-Stamm/
Als das rechte GOttes-Lamm.

6.

Hier in dieſe beyde Hände
Will Jch laſſen zeichnen dich/
(Denck/ wie hoch Jch mich verpfände!)
Durch den tieffen Nagel-Stich;
Der auch meinen Fuß wird bohren:
Ja/ in meines Hertzens Schrein/
Soll ein Speer dich ſtechen ein:
Weil dich meine Gunſt erkohren/
Die mir druckt/ vor deine Ruh/
Gar/ am Creutz/ die Augen zu.

7.

O du Schönſter aller Schönen!
Nimmer bin ich ſo viel wehrt/
Daß dich/ höchſten Sohn der Söhnen!
Meine Liebe ſo beſchwert.
Seynd doch ſchwartz nur meine Wangen;
Wie/ von heiſſem Sonnen-Schein/
Kedars Moren-Hütten ſeyn?
Damit Gottheit deine prangen:
Und du trägſt/ um mich/ o Sohn
GOttes/ dieſe Dornen-Kron!

8.

Trägſt ein Spott-Kleid! fühlſt die Ruthen!
Willſt/ um deine ſchlechte Magd/
Vollends dich zu Tode bluten!
Haſt du ſo nicht gnug gewagt?
Haſt du nicht ſchon Blut geſchwitzet?
Iſt dein Königlicher Leib/
Nicht/ um diß geringe Weib/
Meine Seel/ vor gantz zerritzet?
Willt du noch/ mein ander Ich/
JEſu/ ſterben auch für mich?

9.

Ach! Wie ſoll ich Ihn ſo kräncken?
Weint ihr Augen/ weint euch rot!
Schaut/ Er geht/ und läſſt ſich hencken/
Schmeckt den Myrrhen-bittern Tod.
Soll ich mich nicht billig ſchämen?
Meine Lieb' iſt ſchier/ wie Eiß;

Deine Lieb' iſt lauter Schweiß/
JEſu/ Schweiß und Blut: zu nehmen
Meine Schand' und Flecken mir/
Läſſeſt du dich ſchlachten hier.

10.

Soll ich leben; muſt du ſterben.
O wie theur werd ich erkaufft!
Stürbſt du nicht; müſt ich verderben.
Deine Lieb' hat mich getaufft/
Durch ihr Hertz-Blut; und von Sünden
Meine Seel gewaſchen rein:
Daß ſie dein Gemahl ſoll ſeyn/
Und ſich dir allein verbinden/
Gläntzen/ wie der Sonnen Glut/
Angeſtrichen durch dein Blut.

11.

O du Spiegel reinſter Liebe!
JEſu/ wie kan ſolche Gunſt
Dir erwiedern deine Riebe?
Ach! ich will/ in ſuſſer Brunſt/
Jetzo fallen vor dir nider;
Will/ an meine Lippen hie/
Drucken dein todt-ſchwaches Knie;
Das doch meine ſtärcket wieder:
Will dir glaubig einen Kuß
Geben auf den wundten Fuß.

12.

Deine Nägelmal'/ und Schmertzen/
Deine Gallen-herbe Pein/

Tod und Grab/ ſoll meinem Hertzen
Tieff ſtets eingegraben ſeyn.
Ich ſoll dieſer deiner Treue
Nimmermehr vergeſſen nicht:
Will/ nach hochverbundner Pflicht/
Mir ſelbſt ſterben ab durch Reue;
Daß ich/ Liebſter! einig dir
Danckbar lebe für und für.

Dieſem vorhergehenden Liede folgte / auf deß Herrn Ehrenholds Bitte / eine alte / aber mit nicht geringer Kunſt geſetzte / Mutete: und wie dieſelbe zu Ende / ſingen zween Diſcantiſten / und ein Paar Geigen/ unter der Direction deß General-Baſſes/ welchen Herr Ehrenhold auf dem Clav-Cymbal ſchlug / einen lieblichen Sing-Kampff an / mit ſo ſchöner / hold- und kunſtreicher Manier/ daß je mehr ſie ſtritten/ je beſſer die Ohren der andren befriediget wurden.

* * *

Unter dieſen muſicaliſchen Scharmitzel / miſcheten ſich auch vorberührte deß Herrn Neanders Söhne / mit ihrem Saiten-Spiel / und hielten ſich ſo wol/ daß ſich die ſämmtliche Geſellſchafft ihrer verwunderte. Als aber endlich der Friede/ durch Stillſchweigen / geſchloſſen war: redete Herr Kronenthal / mit ihnen/ und fragte den älteſten / was er für Hiſtoricos leſe. Derſelbe gab zur Antwort / daß er ietzo den Julium Cæſarem durchzulauffen willens. Worauf ſein Herr Vatter ihn erinnerte / dieſen hochverſtändigen und heroiſchen Scribenten nicht durchzulauffen / ſondern mit bedachtſamen Fleiß durchzugehen: ſowol wegen ſeiner reinen Schreib-Art/ als wegen deß Inhalts.

Wiewol (that er hinzu) in ſeinen Hiſtorien viel Sachen enthalten / die einem groſſen Herrn / Ritter / und martialiſchen Cavallier nöhtiger zu wiſſen / weder dir / und deines Gleichen / die Theologiam zu ſtudiren geſonnen. Geſtaltſam derſelbe / von gelehrten Potentaten / jederzeit hochgeachtet worden. Gleichwol iſt er einem Befliſſenen der Theologiæ / zu der Hiſtoriſchen Wiſſenſchafft / dennoch auch dienlich.

Ich muß bekennen / (fing Herr Kronenthal an) daß dieſer Author freylich groſſen Herren am alleranſtändigſten; voraus denen / die zum Krieg Luſt haben: aber doch beduncket mich / Polybius / Livius / und Tacitus können einem hohen Regenten das Auge beſſer füllen.

Mir iſt unverborgen / (antwortete Herr Neander) daß etliche Gelehrten dem Herrn Schwager / in dieſem Urtheil / nicht abſtimmen. Was mein geringes Bedüncken angeht: mögen Polybius / und Livius / vor dem Cæſar / mit allem Rechte / das Hütlein ehrerbietig abziehen. Sie füllen freylich das Auge / und menſchliche Gedächtniß / jener mit den Gebräuchen und Ordnungen der Römiſchen Militz; dieſer / mit der Menge vieler und mancherley hiſtoriſchen Sachen: aber / welcher den Krieg beſſer verſtanden: denn ſie alle Beyde / wird den Verſtand eines fürnehmen Kriegsoberſten und Feldmarſchalls viel beſſer unterrichten / und zu kluger Führung der Völcker mehr Anleitung geben / denn jene. Angemerckt er nicht leichtlich einen Anſchlag / oder Streich / oder Entſchlieſſung / beſchreibt / ohn Beyfügung ſeiner vernünfftigen Bewegniſſen. Gleichwie auch die Fehler deß Feindes kein alter Lateiniſcher Hiſtoricus fleiſſiger entdecket / als er.

Jn

In der Geheimen Staats-Kammer / behält Tacitus den Vorzug: aber / in Feld-Zügen und Kriegsläufften / triumphirt über ihn billig Cæſar. Jener wird fürſichtiger helffen regieren; dieſer commandiren: Jener macht dem Scepter; dieſer dem Schwerdt / Augen. Zudem / wo will ein Potentat ein helleres Liecht der Großmütigkeit / und unerſchrockener Standhafftigkeit / in zweiffelhafften Dingen antreffen / denn bey dieſem groſſen Adler / dem Cæſare ſag ich?

Diß hat der Türckiſche Käiſer Selim / ein Printz / der an Kriegs-Glück weder dem Cæſar noch dem Groſſen Alexander / nachzuſetzen / (wiewol er auch vielen Tyrannen / in der Wüte / vorzuziehen /) ſehr wol gemerckt; und deßwegen / ſolcher beyder Helden Thaten zum fleiſſigſten geleſen. Geſtaltſam er beydes den Curtium / und Cæſarem / in Türckiſche Sprach überſetzen laſſen / und ſie hernach / in ſeinen Expeditionen / und allen Kriegs-Geſchäfften / gleichſam für ſeine Sonne und Mond gehalten.

Deßgleichen ſoll dem Cavallier Strozzi (nicht meine ich den Grafen / welcher der jetzigen Römiſchen Käiſerlichen Majeſtät / in Ungarn / wider den Erbfeind / gedient / und daſelbſt / von einer Janitſcharen-Kugel / ſeines Lebens beraubt worden; ſondern den / welcher weiland / in Franckreich / die Frantzöſiſche Reuterey / als Feldmarſchall / geführt) kein hiſtoriſches Buch ſo wehrt / ſo wol befohlen geweſt ſeyn / als die hiſtoriſche Schrifften Cæſaris: wie ihm / beym Ende / Michael Montanus das Zeugniß gibt / und zugleich ſelber an dieſem Authore rühmt / daß man / aus ſeinen Commentariis / am allerbeſten lernen möge / wie eine Armee zu führen / eine Schlacht-Ordnung zu ſtellen / wie man den Soldaten einen gählingen Schrecken benehmen/ den Feind/ mit Liſt und Vortheil/ berucken/ ſich der Gelegenheit bedienen müſſe; wenn man die Diſciplin ſchärffen/oder lindern ſoll: mit was für Worten dem Soldaten ein Muth einzuſprechen; mit was für Exercitien man ihn/ zum Ernſt/ vorbereiten könne: Item was einem braven Feldoberſten/oder gemeinem Lantzknecht/ oblige zu thun: Inſonderheit aber finde man darinn die Exempel eines activen Feldherꝛn/ der deß Groſſen Alexanders Fußſtapffen/ mit Blitz-ſchneller Vollziehung/ und Geſchwindigkeit/ treulich nachgeſetzt; mit Thätigkeit/ und unverdroſſener Mühſamkeit aber demſelben noch weit vorgegangen: indem er/ auf ſeinen Reiſen/ ſtets entweder geleſen/ oder geſchrieben/ oder gedictirt; auch/ zu dem Ende/ allezeit/ auf ſeinem Wagen/ein Paar Secretarien/ nebenſt einem Waffenträger/um ſich gehabt. Welcher Oberſter wird nicht zur Unverdroſſenheit/ angefeuret/ wenn er lieſet/ oder höret/ daß Cæſar unterweilen/ in Belägerungen/ Tag und Nacht unter den Schantz-Gräbern/ zugebracht? Solche Fackeln der Kriegs-Tugenden wird er/in der Verzeichniß ſeiner Thaten/nicht wenig leuchten ſehen.

Es können zwar auch andre Bücher einem Potentaten/an Statt ſtummer Rähte dienen; im Kriegsraht aber eignet man dieſem billig die vorderſte Stelle zu. Alexander der Groſſe beluſtigte ſich am Homero; Scipio Africanus/am Xenophonte; M. Brutus/ am Polybio: Alphonſus König in Arragonien/ am Curtio; Käiſer Carl der Fünffte/ am Cominæo: und zwar nicht unbillig: denn alle dieſe Geticht- und Geſchicht-Steller geben der Großmütigkeit die Sporen:

aber doch bahnet keiner derſelben den Weg zur Victori ſo wol/ als der Schreib-Griffel dieſes erſten und gröſſeſten Römiſchen Monarchens: der ſelber erfahren/ und mehrentheils verſucht/ was er geſchrieben. Uns Teutſchen ſollte dieſer Author inſonderheit wol befohlen ſeyn: als welcher etliche unſerer ſchädlichen Kriegs-Fehler bemercket/ auch mit unſeren Vorfahren gefochten/ und doch ihre Tapfferkeit hoch geſchätzet hat; als welche ihn auch zuletzt zu einer ſolchen Majeſtät erhoben. Denn die Teutſche Squadronen haben/ wie er ſelber nicht verſchweigt/ in der Pharſaliſchen Schlacht mit dem Pompejo/ das Beſte gethan/ dem Feinde beydes ſeine Glieder-Ordnung/ und Muth/ gebrochen. Auf dieſem Haupt-Treffen ſtund ſein gegenwärtiger und künfftiger Staat: wäre ihm ſelbiges mißlungen; würde er wol nimmer dem Römiſchen Käiſerthum einen Anfang gemacht haben.

Hiernächſt ſprachte Herꝛ **Lilienfeld**/ mit dem jüngeren Knaben/ und erluſtigte ſich/ an der höflichen Antwort deſſelbigen/ womit er jederzeit fertig war. Unter andren/ fragt er/ warum er nicht auch die Trompete Marine/ und einen ſchönen Viol-Strich/ lernete? Darauf er antwortete: Er hätte die Laute noch nicht ausgelernet/ ſondern auf derſelben noch manchen Griff zu begreiffen vor ſich: wollte lieber/ in einer Kunſt/ Fertigkeit; denn/ in vielen/ eine Unvollkommenheit haben. Und als Herꝛ **Lilienfeld** ferner/ nach ſeinen Lauten-Compoſitionen/ und Tabulatur-Büchern/ forſchete; meldete der kleine Lauteniſt etliche von den neueſten Stücken/ die er ihm unlängſt ſelber/ auf eines guten Freundes Recommendation/ gekaufft hätte. Hierauf nannte Herꝛ **Lilienfeld** noch etliche andre/ und ſprach zu ſeinem Herrn Vatter / er ſollte ihm dieſelbe auch kauffen. Jener gab zur Antwort: Laß ihn nur ſelber kauffen; er hat ſchon Geld.

Das iſt aber auch (alſo redete Herr **Lilienfeld** dem Knaben das Wort) nicht recht / daß er ſie ſelber bezahlen ſoll.

Ja (erwiederte Herr **Neander**) es iſt gantz recht / und rahtſam. Ich beſchencke ihn / und ſeinen Bruder / offt / nicht allein mit Büchern / und dergleichen Sachen; ſondern auch mit Gelde: aber nicht zu vernaſchen; ſondern es / an was Nützliches / zu legen.

Ich zweifle / (ſprach Herr **Kronenthal**) ob es dienſam / der Jugend Geld in Händen zu laſſen. *Das Geld / in der Hand eines Unverſtändigen / und ein ſcharffes blanck-polirtes Meſſer / in der Hand eines Kindes / ſind mit gleicher Gefahr umringt. Das Kindlein ſpielt damit / ſchaut es mit Freuden an: thut aber ihm ſelbſten / oder andren / Schaden.* Alſo handthieren auch die Knaben / mit dem Gelde: verthun es nur insgemein unnützlich: oder werden / durch andre / verführt / ſolches in Wein und Charten-Spiel zu verlieren / oder / wenn ſie hernach erwachſener ſind / den Mägdlein zu ſpendiren: oder handeln ſonſt allerley Laſter damit an ſich.

Man muß (beantwortete ihn Herr **Neander**) die Naturen und Gemüter der Knaben unterſcheiden / ob ſie ſittſam / oder wild und zum Vergeuden geneigt. Dieſen letzten ſoll man gar kein Geld in Händen laſſen: jene aber / ſo bald das Liecht ihres guten Verſtandes anhebt zu ſcheinen / nie ohne Geld laſſen: doch alſo / daß ſolches nicht zu ihrer gantz ungeregulirten Gewalt/und freyer Willkühr ſtehe/ damit zu thun und zu laſſen/ was ihnen beliebe. Ich tadle keinesweges/an etlichen Eltern / daß ſie ihren Söhnen / denn und wenn / Geld ſchencken : aber / daß ſie nicht Achtung geben / wie es von denſelben angelegt werde ; ſolches verdencke ich ihnen hoch : und weiſet endlich insgemein der betrübte Ausgang ſelbſt/ wie ſie ihren Kindern hiemit das Verderben / ſich ſelbſten aber Reu und Hertzeleid / verurſacht haben. Darum hab ich/ mit dieſen meinen beyden Geſellen dieſe Anſtalt gemacht / daß ſie alles / was ihnen an Gelde geſchenckt wird / aufzeichnen / und nachmals mir alle Viertheil-oder halbe Jahr Rechenſchafft geben müſſen / wofür ſie es ausgegeben / und was ſie dafür gekaufft. Welcher nun das Seinige am rühmlichſten angelegt / und ihm was Nützliches dafür geſchafft ; den lobe und begabe ich weiter. Findet ſich widrigen Theils eine unnützliche Ausgabe ; ſo iſt Ausſchänden / Ungunſt / und Zorn / der Gewinn / welchen man von mir zu hoffen hat.

Durch dieſes Mittel/wird die Jugend/fein früh/ zur Häuslichkeit/ und tugendhaffter Sparſamkeit/angeführet. Wem aber ſeine Geſchäffte eine ſo genaue Aufſicht nicht verſtatten ; der kan es ihnen entweder ſelber/ oder durch ihrē Hofmeiſter und Unterweiſer/in Spahrbüchſen/aufheben/ oder auch den älteſten/unter ihnen/ in Verwahrung geben/nachdem man ihn genaturt befindet. Wie hat es Käiſer Carl der Fünffte/da er noch ein junger Ertzhertzog geweſen/mit ſeinen Edelknaben/ gemacht? Dieſem Printzen wurden/als er noch ein Knabe war/zehen adeliche Knaben/faſt ſeines Alters/ſowol zur Geſellſchafft / als Aufwartung / zugeordnet : und ihm alle Monat zwantzig Ducaten gegeben/ die er/ nach ſeinem Belieben / anwenden/ oder austheilen möchte. Nachdem er nun/ für den erſten Monat/ die Proviſion empfangen; hat er zur Stunde alles Geld/ unter ſolche ſeine Geſpiel- und Kameradſchafft/ vertheilt/ alſo/ daß einer ſo viel bekommen/ als der andre. Bey welcher jungen Purſch aber/ dieſes Geld nicht warm/ ſondern/ nach Art ſolcher jungen Knaben / alſo fort unnützlich und liderlich vermißbrauchet worden. Wie das junge Herrlein/ Printz Carl/ ſolches gemerckt ; und man ihm das zweyte Monat-Geld gebracht; da die Edelknaben/ mit groſſer Begierde/ warteten/ daß er abermal ſich eben ſo reſolut erweiſen/ dieſes Geld/ gleich dem vorigen/ ihnen gemein machen / und ſie / bey Austheilung deſſelbigen/ gleich halten ſollte : reichte er einem unter ihnen einen Ducaten / mit Befehl / er ſollte einen Säckel kauffen: darinn er das übrige Geld beygelegt / und dem allerälteſten unter dieſen Edelknaben verwahrlich anvertraut. Eben alſo hat er es auch/ im dritten und vierten Monat/ gemacht. Worüber nicht allein beſagte Edelknaben unwillig worden / und das Maul hencken laſſen ; ſondern auch derſelben Hofmeiſter / und Aufſeher / ſich höchlich verwundert / und dieſes / als ein Zeichen einer geitzigen Natur / dem jungen Printzen verdencken wollen. Aber unlang hernach / da dieſer junger Ertz-Printz Carolus verſtanden / daß einem ſelbiger Edelknaben das Pferd / durch weiß nicht was für einen Zufall / umgekommen ; hat er dem Säckel-Verwahrer befohlen / dieſem Knaben den Säckel / ſammt allem Gelde / zuzuſtellen / und von ſeinet wegen zu ſchencken. Daß alſo die Tugend / und der Verſtand / bey dieſem Herrn / faſt / vor den Jahren / gekommen / und die Sonne der Vernunfft / bey ihm / ſchon aufgegangen / zu der Zeit / da bey andren Menſchen die Morgenröte derſelben nur kaum ein wenig herfür ſchimmert.

Man hat aber (ſprach Herr **Berrintho**) gleichwol auch an dieſem Herrn / da er albereit / in Käiſerlicher Regierung / geſeſſen / eine Kargheit verſpührt.

Es iſt wahr ; (antwortete **Neander**) aber ſolche ſeine Kargheit / oder vielmehr ſeine Sparſamkeit / verdient vielmehr Ruhms / als die gar zu groſſe Mildigkeit Königs Franciſci / deß Erſten / in Franckreich. Zur Nohtdurfft / Reputation und Nutzen/hat er dennoch / eine recht Käiſerliche Liberalität blicken laſſen : Und das gefällt mir / an einem groſſen Herren / viel beſſer / als / daß ſeine Hände / gegen jedwedem / offen ſtehen. Denen Elenden und Dürfftigen helffen / treue und gute Dienſte vergelten / und fürtreffliche Ingenia / in allerhand Künſten / mit mäſſigen Gnaden-Geldern / unterhalten / iſt einem Printzen nicht allein rühmlich ; ſondern auch nöhtig : aber wenn man jedwedem Hofſchrantzen / oder andren Leuten / fürnemlich den Heuchlern / eine Königliche Verehrung über die andre ſpendirt / und alſo das Geld zur Schatz-Kammer hinaus ſchüttet : ſo wird es dieſelbe nicht lang aushalten / ob ſie gleich ſo viel Goldes und Silbers vermögte / als wie der Silber-Berg Potoſi in Peru : muß nachmals / wenn ein Krieg / oder andre Nohtdurfft / einbricht / mit ungewöhnlichen und harten Auflagen / und Landbeſchwerlichen Steuren / wieder gefüllet werden. Alſo macht ſich der Fürſt/ bey jederman / verhaſſt/ indem er etliche Wenige gar zu hoch erfreuet.

Scheinet demnach/ (that Herꝛ Lilienfeld hinzu) deß Machiavelli Urtheil / in dieſem Stück / nicht ungereimt / wenn er an einem Fürſten / die Genauigkeit höher recommendirt / weder eine ſolche Liberalität/ welche ſich / weit über gemeine Mildigkeit / erſtreckt. Aber entweder die Begier / oder der verkehrte Wahn wirckt / bey manchen Scribenten / ſo viel / daß ſie der Sparſamkeit den Namen der Verſchwendung geben/ und die Verthunlichkeit eine Liberalität heiſſen. Manchen Herꝛn rufft man für freygebig aus : da er doch/ wenn man recht nachforſchet / aus ſeiner Unterthanen Häuten / alle ſolche Riemen ſchneidet / und alſo mit nichten der Titel eines mildthätigen Printzen ihm/ von Rechts wegen gebührt. Es mögen/mit gleichem Fuge/ auch wol die Räuber liberal heiſſen ; wenn ſie/ von dem Geraubten / in den Zech-Häuſern / luſtig ſpendiren. Beſſer iſt es/ man ſpahre etwas zuſammen/ damit / im Nohtfall / kein Mangel erſcheine ; als daß man viel verſchencke ; und hernach die Unterthanen deſto härter / mit Anlagen / Zöllen / Aufſchlägen/ und Steur-Fordrungen/beſchwere.

Die Geſchicht-Schreiber machen zwar viel Rühmens von deß Groſſen Alexanders / und Cæſars/ Freygebigkeit / und erhitzen dadurch andrer groſſen Herren Gemüter/zur Nachfolge ; unerwogen/ob dieſelbe wenig oder viel Einkommens haben. Alexander und Cæſar hatten gut zu ſpendiren : ihr Schatzkaſten war ſchier die gantze Welt. Zudem opfferte jener ſeine Geſchencke nur der Herꝛſch- und Ehrſucht auf : dieſer war die meiſte Zeit in der Rüſtung ; kunte und muſte auch wol ſeinen Bedienten und Gehülffen / von der Beute / reichlich mittheilen. Jetzt ſind die Läufften unſerer Zeit anders beſchaffen. Weil die Erb-Güter der Fürſten und Herren ſo vielen Ausgaben nicht beſtand / und ſie dennoch / mit herrlichen Verehrungen / ſich ſtets herfür thun wollen; geſchicht den armen Unterthanen ſehr wehe. Und darüber klagt Forſtnerus / in ſeinen Notis Politicis; (a) wenn er ſpricht: **Die groſſe Herren könnten den Unluſt / wegen deß ſchweren Tributs / um ein Gutes ringern / wen̄ ſie ihre Patrimonial-Güter / und was ihnen erblich zuſtehet / fein fleiſſig bauen lieſſen / davon gute Einkommen erhebten / und ſolche / mit der offentlichen Land-Steuer / vereinigten. Welche Fürſorge / und Beſſerung der Erbgüter / heutiges Tages / ſchier gar danider ligt: indem man ſich darauf verläſſt / das Volck müſſe es wol geben. Denn die Königliche Erb-Güter beginnt man ſchier nicht mehr zu achten; als ob ſie entweder gar zu gering / oder mühſam wären / und nur das Anſehen gemeiner Privat-Güter hätten: dannenhero werden ſie alſofort / unter die Favoriten und Gunſtlinge / ausgetheilt / oder verſetzt / wo nicht gar verkaufft. Nach Verlaſſung eines ſolchen unſträfflichen Lebens und Unterhalts von ihren Renten / Zöllen / und Einkünfften / geht es hernach an ein Tribuliren mit ſolchen Tributen und Schätzungen / die nicht weit von einem Raube entfernet ſind. Die eingeſam̄lete Steuer aber muß alſo ausgeſpendet werden /**

(a) Lib. 4. Annal. Taciti

zum Gemeinen Beſten/ und offentlichem Nutzen / daß daraus eine kluge und fürſichtige Sparſamkeit erſcheine/ und die Länder ſehen/ wie man dieſelbe nicht / durch Pracht / Wolluſt/ in Trägheit und Uppigkeit/ mit Bancketiren/ Spielen/ Jagen/ und ſchändlicher Spendirung an Augendienern / Schmeichlern und Fuchsſchwäntzern / verſchwende. Aber wie gemeiniglich die Gelder / ſo einen üblen Urſprung haben/ noch übler verthan werden: alſo zwinget hernach dieſes die Fürſten/ ihre unterworffene Land und Leute ſtets mit neuen Steuren auszuſaugen/ uñ zu ſolchen Mitteln zu ſchreiten/ die man / ohne Beſchämung derſelben / und ohne Berüchtigung unſerer Zeiten/ weder nennen/ noch beſchreiben kan.

Und meldet ferner angezogener Forſtnerus/ hieraus ſey/ zu unſerer / oder unſerer Voreltern Zeiten/ die Manier entſproſſen / daß die Fürſten / wenn ihnen Geld gebricht/ ihre Soldaten/ in den Winterquartiern und Beſatzungen / behalten / den Unterthanen das Ihrige nehmen laſſen/ und/ durch Verheerung der benachbarten Länderey / den Kriegsknechten Unterhalt ſchaffen.

Eben dieſes iſt auch eine Brunnquell der leidigen Gewonheit / Krafft welcher / zu groſſem Verweis und Schande unſers Kriegsweſens / da man Freunde und Feinde / in ſolchem Fall / gleich hält / jedwedem Burger ein oder mehr Lantzknechte ins Haus quartiert werden/ die er mit Koſt und Tranck/ Lager und Bette/ Liecht / Futter / Heu / Stroh / unterweilen auch mit Habern/ ohne Bezahlung/ verſorgen muß. Welcher

Brauch / wie Guicciardinus (a) bezeugt / zu den Zeiten Ludwigs deß Zwölfften / aus Franckreich in Italien gekommen. Wiewol Johannes Baptiſta Pigna (b) im vierten Buch ſeiner Hiſtori von den Fürſten von Eſte gedenckt / es habe / ſchon lang vorher / Maſtinus Scaliger / bey 5000. Soldaten / im Frieden gehalten; welche ihm deſto weniger gekoſtet / weil ſie / in die Häuſer der Einwohner / verlegt worden.

Den Anfang dieſes Tribulirens aber habe gemacht / wer da wolle; ſo iſt ſolches / nach der Zeit / von den Spanniſchen / in der Stadt Meyland / mit ſolcher Grauſamkeit und Unbarmhertzigkeit / gepracticirt worden / daß man ſchier zweifeln muß / ob den Scribenten ſelbiger Zeiten / in allem / was ſie davon ſchreiben / zu glauben ſey. Der / in alle und jede Häuſer der Stadt vertheilte / Soldat zwang den Hausvatter / nicht allein täglich friſch aufzutragen / und die beſte Tractementen aufzuſchaffen / ſo nur zu bekommen; ſondern auch ein Stück Geldes nach dem andren / ſammt allem dem / ſo zum Wolleben / und Praſſen / gereichen möchte. Weil nun ſolche Laſt den Leuten unerträglich fiel: fanden ſie kein anders Mittel / als heimlich aus der Stadt zu fliehen: denn offentlich durffte mans ſich nicht unterſtehen; ſintemal die jenige / ſo deßfalls in Verdacht geriehten / alſefort daheim / ſammt Weib und Kindern / von den Soldaten gebunden würden. Um ſolcher Urſach willen / ſtunden alle Läden / Krähme / und Werckſtätte verſperrt: und wo vorhin das gröſſeſte Gedrenge war / alſo daß mancher darunter erdrückt werden mögen; da fand ſich jetzt die traurige Einſamkeit.

(a) Lib. 14.

(b) Apud citatum Forſtnerum.

Jedermann war beſtürtzt / und die gantze Stadt ſahe jämmerlich aus / begunte von Einwohnern je länger je lediger und leerer zu werden. Mann und Weib ging betrübt und elend herein / mit Noht / Dürfftigkeit / und Jammer umgeben. Man ſpührte / von ſolchen Künſten / darauf reiche Leute was zu wenden pflegen / und wodurch die Stadt / zu einem groſſen Reichthum / gelanget war / weniger denn nichts. Worüber die Bürger gantz deſperat / troſtlos und ihres Lebens überdrüſſig geworden / ja etliche ſich ſelbſt deſſelbigen / durch Meſſer / oder Strick / beraubt / oder von einer Höhe den Hals abgeſtürtzt / um alſo deß Elendes abzukommen.

Hiebey iſt es nicht verblieben : man hat auch wider die Abweſende gewütet / und die Güter der jenigen / die / auf beſchehene Erforderung / ſich nicht geſtellet / eingezogen. Der durchächteten war eine ſolche Menge / daß man / zu Uberhebung der Mühe im ſchreiben / die Acht-Erklärungs-Brieſe muſte laſſen drucken. Die Kirchen wurden auch nicht verſchont: ihre / zum Gottesdienſte und Kirchen-Zierraht geweihete / Schätze und Gelder reichte man den Soldaten / zur Beſoldung. Endlich ließ der General / Antonius Leva / alles Getreide der Stadt wegnehmen / auf offentliche Kornböden ſchütten / hernach eben den jenigen / von welchen er es gerafft hatte / gar theuer wieder verkauffen.

Dieſen Fußſtapffen wandeln (wie gerühmter Forſinerus abermal redet /) noch heutiges Tages viel unſerer Potentaten noch / und führen den Krieg / zum Untergange und Verderben deß Volcks : ungeachtet aller / (wiewol nur bey

dem

den Frommen) darüber entſtehenden üblen Nachrede. Denn daß ſie die Noht der böſen Zeiten / und ungleichen Zuſtandes gegenwärtiger gegen den vorigen Läufften / zur Entſchuldigung / fürwerffen ; iſt ein eitler und nichtiger Vorwand. Der Fehler ſteckt in den Menſchen ; nicht in den Zeiten. Die Könige ſollten ſich / in ihrem übermachtem Gepränge / und Uberfluß / ein wenig mäſſigen / die Gunſt- und Ohren-Diener / mit dem Golde / ſo aus dem Lande erhoben / nicht ſo ſehr überſchütten / den unerſättlichen Geitz der Rentmeiſter / und andrer Beamten / wehren / ihren Betrug / und die liſtige Practiken ſtraffen / die anjetzo / da mans ſchon gewohnt iſt / nicht allein entſchuldiget / ſondern noch dazu für recht und erlaubt geachtet werden. Alsdenn würde es nimmer an Gelde mangeln / nicht allein zur Unterhaltung der Kriegs-Völcker ; ſondern auch zum Staat / und Beweiſung der Majeſtät.

Herr Kronenthal ſagte : Hiemit richtet der gute Forſtnerus anders nichts aus / ohn daß er eine unheilſame Seuche beſchreibt.

Weil aber (antwortete Herr **Lilienfeld**) mit ſolcher Seuche / gleichwol nicht alle groſſe Herren-Höfe angeſteckt ſind : hat es dennoch ſeinen Nutzen / daß andre noch geſunde Hofhaltungen dafür gewarnet / und der ſchädlichen Würckungen / ſo aus der irregulirten Liberalität zu gewarten / bey guter Zeit erinnert werden. Man findt dennoch / wie in den vorigen / alſo auch zu jetzigen Zeiten / einige Printzen / die / weil ſie gute Haushalter gegeben / und deß Regalirens nicht zu viel gemacht / Mittel genug gehabt / ſowol Völcker zu unterhalten / als allerhand geſchickte Leute / in allen Künſten / anſehnlich zu beſchencken / auch ſonſt in andren Fällen ihre Königliche Mildigkeit zu üben.

Coſmus / der Großhertzog von Florentz / iſt / bey harten und klemmen Zeiten / nachdem die Rentkammer / von ſeinem Vorfahren / gantz erſchöpfft worden / in die Regierung kommen ; hat immerdar / ſowol in ſeinen eigenen / als Käiſers Carls Angelegenheiten / die Hand im Seckel haben / und Geld aufwenden müſſen ; nichts deſto weniger aber dennoch ſo viel zuſammen geſpahret / daß er nicht allein die Monat-Gelder aufbringen / und die Völcker richtig beſolden / ſondern auch die Geſchicklichkeit / und tugendhaffte Qualitäten belohnen können. Papſt Johannes der 22. hat / in 18. Jahren / als lang er nemlich auf dem Stuhl zu Rom geſeſſen / fünff und zwantzig Millionen geſammlet. Sixtus der Fünffte verbauete gewaltig viel Geldes an den Flammen- und Ehren-Seulen / Paläſten / und Schiff-Rüſtungen : hinterließ dennoch / als er / im ſechſten Jahr ſeines Papſtums / mit Tode abging / nicht viel unter fünff Millionen. (a) Wenn dieſe Perſonen hätten ſo unnützlich / unverdienter maſſen / und überflüſſig / ſpendiren wollen ; wie / jetziger Zeit / an manchen Höfen / geſchicht: würden ſie gewißlich ſchlechte Schatzgelder hinterlegt haben.

Was iſt das für eine Mildigkeit / dem einem zu geben / was andren wieder muß genommen werden? Was für Glori kan einem Potentaten hieraus / bey GOtt / und gewiſſenhafften Menſchen / erwachſen / weñ

er

(a) Referente Scipione Amirato, ad lib. 1. Tac. Discurſ. 3.

er ſo viel armer Unterthanen Vermögen niderdruckt/ und zu Grunde richtet / damit einer und andrer deſto höher ſteige/und um ſo viel glückſeliger ſey.

In Betrachtung deſſen / achte ich die häusliche Spahrſamkeit / an einem Printzen jetziger Zeit / für eine güldene Raritát; alſo folgends auch die Genauheit Käiſers Caroli / für kein Laſter / ſondern für eine nöthige / und groſſen Herren hoch recommendirliche/ Tugend.

Ich auch(beſtetigte ihn/in ſeiner Meinung/Herr Neander) Wenn ſolche Genauheit/über rechtmäſſigerhobene Gelder/zur Aufſeherinn beſtellet wird. Denn mancher Fürſt preſſet ſeinen Unterthanen auch wol alles dasjenige ab / was er nachmals wie ſeinen Augapffel in acht nim̃t/und wenig genug davon wieder/an ſeine Bediente/erſtattet: ſondern ein Stück Geldes zum andern legt / und ſein genau zuſammen hält/ weder Gött-noch menſchlichen Dingen damit nutzet. Seine Schatzkammer wird reich ; das Land arm. Solche Herren ſind vielmehr für Geitzhälſe / als gute löbliche Spahrer / zu ſchätzen. Denn welcher Printz nicht dem Gemeinem Beſten / ſondern nur ſeiner Perſon zu gute einen Schatz ſammlet; das iſt/welcher/nebenſt der Seinigen / nicht zugleich deß Reichs und Landes Wolfahrt dadurch beſordern will ; der iſt nicht viel Schatzes wehrt / und der beſten keiner. Ein ſolcher Spahrer war Carolus der Fünffte nicht/deſſen wir zuvor gedacht haben : Wenn es angelegt / und gute Verdienſte ſich ereigneten / fand man ſeine Rentkammern nicht verriegelt. Aber groſſe Herren müſſen von ſich reden laſſen / und manches verkehrtes Urtheil ertragen : Zumal weil ihr Abſehen nicht bald zu ergründen / ſondern im tieffen Waſſer der Simulirung und Diſſimulirung verborgen ligt. Ferdinandum Catholicum hat man der filtzigten Kargheit beſchuldiget: aber ſolche Verleumdungen entdeckte dieſes Herꝛn Tod / und zeigte / daß derſelbe / in 42. Jahren ſeiner Regierung/wenig zurück gelegt hätte. (4)

Solches Reden und Urtheilen aber (ſprach **Berintho**) wird ein rechtſchaffener Printz ſich ſo wenig irren laſſen / als wie die Sonne von ihrer richtigen Bahn weicht/man möge ſie loben/oder ſchelten/es mögen dicke Nebel und Wolcken / oder freundliche Widerſtralen ihr/ von der Erden/ hinauf entgegen ſteigen. Wiewol es / wenns / ohne Verkleinerung der Majeſtät/ geſchehen kan/ und die Gelegenheit ſolches zugibt/ allemal beſſer iſt/ man weiſe den Unterthanen / wie gut es/mit ihnen/gemeinet.

* * *

Gleichwie von deß Herꝛn **Neanders** Söhnen / die Unterredung allgemach abgeſchlichen / auf die Moderation Fürſtlicher Liberalität: alſo fiel ſie wiederum / durch faſt gleiche Veranlaſſung / auf dieſelbe / und hernach / auf andre Materien. Denn es war immittelſt deß Herꝛn **Lilienfelds** Schreiber angekommen / und hatte / anbefohlener maſſen / zwey Bücher mitgebracht: nemlich die Rhetoricam Voſſii / und Paraphraſin Eraſmi Roterodami über das Neue Teſtament in Folio. Dieſes verehrte Herꝛ **Lilienfeld** dem älteſten; jenes dem jüngeren Knaben: wofür ſie ihre Danckbarkeit / ſo mit Worten/

---

(4) Guicciardin. lib. 12. Hiſt.

als durch einen höflichen Handkuß / bezeugten. Ihr Herr Vatter bedanckte ſich gleichfalls: nahm hernach berührte Paraphraſin Eraſmi in die Hand / warff das Buch ein wenig herum / und ſagte endlich: Eraſmus iſt ein edles Geſtirn unter den Gelehrten / und hat viel ſchöne Sachen geſchrieben: doch liebe ich dieſes ſein Werck / unter allen / faſt am meiſten. Wiewol die Anmerckungen / ſo er über das Neue Teſtament geſchrieben / auch nicht zu verwerffen.

Nicht fein aber iſts / (ſprach Herr Kronenthal) daß er / mit ſeiner Meinung / und Bekenntniß / nicht recht herausgangen: ſondern bald einen Schein gegeben / als ob er den Proteſtirenden gleich geſinnet wäre; bald / als ob er der Römiſch-Catholichen Kirchen zugethan: und alſo iede Partheyen in ungewiſſem Zweiffel gelaſſen / weſſen ſie ſich gegen ihm hätten zu verſehen.

Herr Neander ſagte: Er iſt / ſo viel die äuſſerliche Gemeinſchafft betrifft / von der Römiſch-Catholiſchen Kirchen / ungeſondert verblieben; mit der Feder aber / in vielen Stücken / den Proteſtirenden ſehr günſtig geweſen. Man leſe ſeine Paraphraſin über die Epiſtel an die Römer: da wird man ſehen / welchem Theil Eraſmus / in dieſem Haupt-Articul / anhange. Mich wundert nichts mehr / als daß er ſolche Schrifften den Cardinälen und Biſchöffen dediciren dörffen: gleichwie mich gar nicht wundert / daß der Stiffter der Jeſuiter-Societät / Ignatius Lojola / ſeinen Jüngern / deß Eraſmi Schrifften zu leſen / widerrahten; wie / in ſeinem Leben / beym Maffeio gedacht wird. Ohn Zweiffel darum / daß er die

Franciſcaner / und theils andre Ordens-Perſonen / mit ſeiner Feder-Spitzen / ſo empfindlich gekitzelt und getüpffelt / auch / in ſeinen Colloquiis, mit dem Exorciſmo/ein kurtzweiliges Spiel treibet/ und ſonſt mehrer Orten nicht gut Römiſch iſt. Geſtaltſam er gleich in der Vorrede über den Matthæum / gar ſcharff und vernünfftig dagegen ſtreitet / daß man die Leſung der Bibel den Lajen / ja ſo gar den allereinfältigſten Mägdlein / nicht verbieten ſolle. Me quidem autore, (ſchreibt er) leget agricola, leget faber, leget latomus, legent & meretrices & lenones, denique legent & Turcæ. Si nos non ſubmovit à ſua voce Chriſtus; nec ego ſubmovebo eos ab illius libris. Das iſt: Auf meinen Raht/ſoll ſie leſen der Bauer/der Zimmermann/Schmied/und Steinmetz: leſen ſollen dieſelbe Huren und Kuppler / ja gar die Türcken. Hat Chriſtus ſolche Leute nicht abgeſchafft/noch ſie von ſeinen Zuhörern ausgemuſtert: ſo muſtre ich ſie auch nicht aus / von ſeinen Büchern.

In der Zuſchrifft / an König Franciſcum in Franckreich/ über das Evangelium Marci/ fanden die Römiſche Herren Geiſtliche ſeiner Zeit auch einen ſchlechten Patronen und Beyſtand/ an ihm/ ſo viel ihre weltliche Gewalt antrifft. Laſſt uns doch dieſelbe Zuſchrifft / weil jetzt eben das Buch vor uns ligt / ein wenig durchlauffen/ und ſehen/ was für ein friedliebendes Gemüt darinnen Eraſmus beweiſet / welch einen groſſen Eckel daſſelbe / für Krieg und Vergieſſung Chriſtliches Bluts / gehabt / und wie treulich er alle Chriſtliche / ſonderlich dieſen Potentaten / nemlich König Franciſcum / davon abmahnet: wenn er unter an-

andern alſo ſchreibet. Es ſind etliche / die dem Römiſchen Papſt eine Herrſchafft auch in der Höllen zueignen; etliche / die demſelben das Gebiet über die Engel zumeſſen. Welche Gewalt und Authorität wir ihm ſo gar nicht mißgönnen / daß wir ihm noch wol gröſſere wünſchen. Aber wollte GOTT / die Welt empfünde / von dieſem Gewalt / eine heilſame Würckung / und Krafft / die Könige zu vereinigen / und in friedlicher Einigkeit zu erhalten: welche / wie lange ſchon / ſich ſelbſten / mit ſowol ſchändlich- als verderblichen Kriegen / zum äuſſerſten Schaden deß Chriſtlichen Weſens / untereinander beſtreiten. Wir verwünſchen und verfluchen die Türcken: und was möchten wir doch wol den Türcken für ein luſtigers Schauſpiel fürſtellen / als daß die drey allerberühmteſte Monarchen in gantz Europa aneinander gerahten? ꝛc. Unterdeſſen thut ſich kein Friedens-Stiffter herfür / der / durch ſeine Authorität / ſo gottloſe Empörungen ſtille: da hingegen an Zuſchürern / und Auhegern / kein Mangel iſt ꝛc. Ich möchte von Hertzen wünſchen / alle Chriſtliche Potentaten betrachteten dieſes mit guter Vernunfft / wie mächtig viel derſelbe gewonnen habe / der lieber einen / obgleich unbilligen / Frieden annehmen / denn den allerbilligſten Krieg fortſetzen wollen. Was iſt doch gebrechlicher / was kürtzer / was elender / als dieſes unſer menſchliches Leben? Ich will nicht gedencken ſo mancherley Kranckheiten / ſo vieler Widerwertigkeiten und Beleidigungen / ſo vieler Zufällen / und unglücklicher Stunden / Seuchen / ſtarcker einſchlagender Gewitter / Erdbeben / Feuers-Brünſten / Waſſerfluten / und andrer groſſer Schäden / deren man weder Maſſe noch Ziel weiß. Denn / unter allen Plagen der Sterblichen / iſt nichts gottloſers / noch ſchädlichers / als der Krieg: ſintemal derſelbe die Sitten der Leute viel ärger ruinirt / weder ihre Güter und Leiber. Der einem das Leben nimmt / thut ſo groſſen Schaden nicht / als der das gute Gemüt wegnimmt. Und darum ſoll man den Krieg nichts deſto weniger ſcheuen / daß das gröſſeſte Unheil nur nidrige ſchlechte Leute / als Bauren / Handwercker / und reiſende Menſchen betrifft. Der HERR JESUS Chriſtus hat / zur Erlöſung ſolcher / obgleich verachteter / Leutlein / kein Bluts-Tröpfflein weniger vergoſſen / als für die höchſte Monarchen. Und wenn man für den Richterſtuhl CHRISTI kommen wird / dem in kurtzen alle / obſchon noch ſo mächtige / Fürſten dieſer Welt ſich ſtellen müſſen; wird der ſtrenge Richter eben ſo genaue und ſcharffe Rechnungen / für ſolche Armen / fordern / als für die Groſſen und Gewaltigen. Derwegen die jenige / ſo da wähnen / es ſey nicht viel daran verlohren / wenn die arme und geringe Leute geplündert / tribulirt / geplagt / verjagt / abgebrannt / unterdrückt / erſtickt und umgebracht werden; beſchuldigen den HERRN CHRISTUM / wel-

cher

chet doch die Weisheit deß Vatters iſt / gleichſam einer Thorheit / daß Er / ſolche Armſelige zu erhalten / ſein hochtheures Blut vergoſſen.

Solchem nach achte ich keine Leute für böſer und ſchädlicher / als die / welche denen Potentaten den Saamen deß Kriegs ins Gemüt ſtreuen / und ſie deſto leichter verführen / je mehr ihr hoher Muth dazu inclinirt / ꝛc. An den alten Feldherren und Potentaten / ward für eine Tapfferkeit geprieſen / daß ſie / nicht um Leib und Leben / ſondern um die Herrſchafft / ſtritten ; aber an heidniſchen / und von den Heiden. Einem Chriſtlichen Prinzen gereichts zu höherer Glori / mit Abtretung eines Landes / Frieden und Ruhe deß Reichs zu erhandlen ; als wenn er / mit ſo groſſem Schaden der Leute / einen prächtig-herrlichen Triumph erwürbe. Was haben dieſelbe anders / als eine immerwährende Kriegs- und Blut-Quelle / erfunden / welche den groſſen Herren die Erweiterung der Herrſchafft in den Kopff gebracht ? Keinen geringeren Schaden ſtifften gleichfalls die / welche denen Prinzen allerhand Nahrung und Anlaß zur Feindſeligkeit / Zorn und Zwietracht / reichen / und dieſelbe überreden / es ſey eine Königliche Tapfferkeit / ſeine Rache durch die Waffen ſuchen. Wie viel tapfferer iſt es / gemeiner Ruhe zu Liebe ein Schmäh-Wörtlein nicht achten ! ꝛc. Vor Beſchlieſſung eines Kriegs / ſollen die Könige alle ihre Augen aufthun / und wol zuſchauen / daß man nichts unbedächtlich reſolvire: weil der Krieg eine rechte Sündflut alles Ubels mit ſich bringt.

Nicht ſchreib ich dieſes / allerchriſtlichſter König / der Meinung / als begehrte ich den Potentaten das Schwerdt aus den Händen zu ſchlagen. Villeicht ligt es einem guten Prinzen ob / daß er jemaln Krieg führe: aber alsdenn erſt / wenn er zuvor alles verſucht / und die äuſſerſte Noht ihn dazu dringet. Der HErr JESUS hat Petro / nicht den Fürſten / das Schwerdt genommen / ꝛc. Petro hat Er keine Waffen verſtattet / ohn das Schwerdt deß Evangelii / welches iſt das Wort Gottes / das ſchärffer / deñ ein zweyſchneidiges Schwerdt. Der das Schwerdt heiſſet einſtecken / und doch nicht wegnim̃t / thut mehr / als wenn ers wegnähme. Denn warum ſpricht er / Steck ein? Darum / daß der Evangeliſche Hirt nicht kriegen ſoll. Warum hat Er weder geboten / noch verboten / das Schwerdt wegzulegen? Auf daß wir daraus erkennen ſollen / man müſſe auch allerdings denn keine Rache üben / weñ man gleich gnugſame Macht / Mittel / und Gelegenheit an der Hand hat. Denen Evangeliſchen Hirten hat Chriſtus ein ſolches Schwerdt gegeben / womit ſie die Laſter vertilgen / und die menſchliche Begierden wegſchneiden ſollen ꝛc. Die Prieſter haben auch ihr Schwerdt / und ihr Reich. Für Diadem und Helmen / haben ſie Prieſter-Hauben; für

Scepter / Hirten-Stäb: haben Pantzer und Wehrgehenge / und die gantze Rüſtung / ſo ihnen der tapffre Streiter und Rittersmann Paulus beſchreibt.

Wenn ſie nun beyde / die Geiſt- und Weltliche ihres gegebenen Gewalts gebrauchten / wie ſichs geziemet: würden wir (mehr ſo genannte / als würckliche /) Chriſten nicht ſo offt das gottloſe Schwerdt / wider unſere Brüder / zucken. Indem beyde ihr Amt unterlaſſen / und nach dem trachten / was einem andren gebührt; behält keiner ſeine Würde / noch Ruhe. Wie närriſch und übel es ſeyn würde / weñ ein Philoſophus / mit ſeinem philoſophiſchem Mantel und Bart / in der Comödi / ein Ballet tantzte / oder / nach Art der Römiſchen Fechter / einen Sebel / mit einem Netze / in Händen hielte / und das alte Fechter-Liedlein ſünge: Non te peto; piſcem peto: quid me fugis Galle? Eben alſo übelſtändig und ungereimt iſt es auch / daß ein Evangeliſcher (oder Geiſtlicher) König Krieg / oder Krämerey führet / daß ich nicht noch was ſchimpfflichers ſage. Warum findt man jetzt einen Biſchoffen / der ihms für zierlicher und wolſtändiger achtet / dreyhundert Reuter / mit Lantzen / Piſtolen / und Karabinern / bey ſich zu führen; als / von gottsfürchtigen und gelehrten Diaconis begleitet / geiſtliche heilige Bücher mit ſich herum zu tragen. Warum laſſen ſie ſich groß duncken / mit ſolchen Dingen / durch deren Verachtung die jenige groß geweſen ſind / in deren

Stelle ſie gefolget? Warum klingen ihnen die Trompeten/ Poſaunen/ und Zincken lieblicher/ als die Leſung geiſtlicher Bücher? Wie wenn der König/ an Statt der Kron/ und Königlichen Kleids/ eine Inſel und Biſchoffshauben auffſetzte; hingegen der Biſchoff/ für Hauben und Inſel/ ein Diadem und Königlichen Talar anlegte? ſollte es nicht abentheurlich zu ſehen ſeyn: Kan nun die Verkehrung der Zeichen eine ſolche Bewegung machen; warum nicht vielmehr die Verkehrung deß Amts? ꝛc.

Man gehe deß HErꝛn Chriſti gantzes Leben durch: Keinem Menſchen hat Er jemals was Ubels zugefüget/ da Jhm doch ſo viel Leides angethan ward/ und Jhm die Rache nicht mangelte/ weñ Er ſie nur hätte wollen üben. Dem Malcho ſetzte Er wieder das Ohr an/ und heilte ihn: begehrte/ auch mit ſo geringem Schaden eines andren/ keine Rettung. Herodes und Pilatus wurden/ über Jhn/ Freunde. Am Kreutze hangend/ hat Er einen von den Mördern ſelig gemacht. Nach der Scheidung/ hat Er den Hauptmann/ zur Chriſtlichen Bekenntniß/ gezogen. Dieſem Exempel gebühret allen Potentaten ſo nahe zu kommen/ als ihnen vergönnt iſt. Jnſonderheit ſoll Euch/ König Franciſce/ der Beynam deß Allerchriſtlichſten Königs hiezu aufmuntern/ daß Jhr Chriſto/ dem Fürſten/ möglichſtes Fleiſſes/ Euch gleich verhaltet. Aber was für eine Stirn/ oder Farbe/ haben diejenige/ welche/ da ſie ſich gern Chriſti Vicarios/ Statt-

und Stell-Vertreter/ nennen laſſen/ gleichwol begehren / daß man / mit Vergieſſung unmenſchlich-vielē Menſchen-Bluts/ will nicht ſagen ihr Leben oder Würde/ ſondern ihren Geitz und Stoltz/ vertheidige?

Dieſes ſchreibe ich nicht/ Durchleuchtigſter König! einige Biſchöffe anzuſtechen/ oder zu tadeln (und wollte GOtt / es kämen keine auf / von denen es mit Fuge könnte geſagt werden!) ſondern vielmehr zu weiſen/ worinn die rechte Würde der Könige und Biſchöffe beſtehe/ ꝛc. Solche Evangeliſche Hirten aber ſind / von ihrer Pflicht / weit entfernet / da ſie die ſtrittigen Könige ſollten vertragen / vielmehr/ zur Entzündung deß Krieges/ Fackeln und Pechkräntze beytragen/ ꝛc.

Hernach ermahnet er bemeldten König Franciſcum noch ferner/ zu friedlichen Gedancken.

Wollte GOtt! (ſprach Herꝛ Kronenthal) der Geiſt Eraſmi führe in alle Kriegs- und Staats-Rähte der jetzigen Allerchriſtlichſten Majeſtät! Deßgleichen in aller andrer Potentaten Gemüter: alsdenn würde man / zu dieſen Läufften / nicht ſo viel / von Krieg und Kriegs-Geſchrey/ hören/ noch/ in den nächſt-folgenden Jahren/ das Blut-Bad ſehen/ welches jetzt/ allem Anſehen nach/ mancher Orten/ zugerichtet wird.

Derſelbige Eraſmus (alſo fing Herꝛ Neander wieder an) hat / an Heinrich den Achten / König in Engelland / gleicher Meinung / ein trefflich-ſchönes Schreiben geſandt / in welchem er gar nachdencklich meldet / es ſey höchlich zu verwundern / daß die Evangeliſche Warheit Anfangs/ in ſo wenig Jahren/ durch ſchlechte geringe Leute / alles Widerſtandes der / mit mancherley Marter dawider tyranniſirenden / Welt ungeachtet / durch die gantze Welt ausgeſäet worden; in den nächſtabgewichenen Sæculis aber / da die Welt ſchon Chriſtliche Fürſten / gelehrte / reiche / und hochangeſehene Biſchöffe hatte / deß HErrn Chriſti Herrſchafft ſo ſehr in die Enge getrieben ſey.

Den Ertzhertzog Ferdinand / Käiſers Caroli V. Herrn Brudern / welcher nachmals Römiſcher König und Käiſer geworden / rühmet er / in einer Zuſchrifft an denſelben / daß er nicht im Brauch habe / die Zeit / in welcher der Prieſter opffere / mit abergläubiſchen Gebetlein / oder ungereimten Anſprüchen / zuzubringen; wie zwar die meiſte groſſe Herren zu thun pflegten; ſondern die Bibel aufſchlage / und / mit gottsfürchtiger Andacht / die Epiſtel / oder das Evangelium ſelbiges Sonntags / leſe. Bald hernach ſagt er: Er wolle zwar die Ceremonien und Andacht ſolcher einfältiger Leutlein nicht ſchelten / die das Evangelium Johannis anhencken / wider Kranckheit / und allerley Traur-Fälle: beſſer aber ſey es / im Hertzen bey ſich tragen.

Nach etlichen Zeilen / redet er ferner alſo: Nächſt den Biſchöffen / iſt die Evangeliſche Andacht keinem höher vonnöhten / als den Fürſten und Herren. Aber dieſe ihre Einfalt wird offt / durch eingebildete Andacht / betrogen. Denn / ſie werden vielmals / von denen / ſo den Ruhm einer vollkommenen Andacht führen / beredet / für die höchſte Gottesfurcht zu ſchätzen / daß man täglich ſo und ſo viel Horas bete / und eine gewiſſe Zahl Gebetlein ſpreche. Nun muß ich zwar bekeñen/ dieſes ſey/ an einem weltlichem jungen Fürſten / eines gottsfürchtigen Gemüts Anzeigung : aber doch finden ſich noch viel andre Sachen/ die eines Chriſtlichen Printzen Gebühr näher antreffen. Denn / meines Bedunckens / wird er unſerem HErrn GOtt einen angenehmern Dienſt thun/ wenn er fürſichtiglich verhütet / daß kein Kriegs-Gewitter entſtehe ; die gemeine Freyheit nicht überwältiget werde / das Volck keinen Mangel/ noch Hungers-Noht/ leide/ keine untaugliche oder mit Geld eingekauffte Perſonen / zum Obrigkeitlichem Amt / erwählet werden ; als wenn er/ ſechs Jahr lang/ ſolche Gebetlein daher zehlete. Wiewol ich dennoch auch dieſes lobe : ſo nur das Fürnehmſte dazu kommt.

Nachmals gibt er auch dieſen Raht ; bey ſo verderbten Sitten / bey ſolcher Mißhälligkeit und Spaltungen der Opinionen / damit alles jetzo (verſtehe zu ſeiner Zeit) verwirret werde / könne man nirgends hin eine ſo ſichere Zuflucht ſetzen / ohn / nach deß H. Hilarii Erinnerung / zu dem reineſten Brunnen göttlicher Schrifft / deren allerreinſter und unbeflecktester Theil das heilige Evangelium ſey.

Ob nun gleich Eraſmus / mit ſeiner Feder / alſo/ bald hie / bald dort / Stiche gegeben / die nicht bluten/ und in vielen Stücken / von der Römiſchen Kirchen/ ſeine Meinung abgeſondert : hat er dennoch / von derſelben/ ſich nicht getrennet/ ſondern/ nach Zeit und Gelegenheit/ ſie hoch heraus geſtrichen : aber/ allem Anſehen nach/ faſt in gleichem Verſtande/ wie dieſelbe Anfangs/ beym Cypriano/ und andren Vättern deß dritten

ten Sæculi, geſtanden: nemlich daß er ſelbige für ein Theil / und zwar für das edelſte Theil der allgemeinen Kirchen / auch den Papſt zu Rom für den fürnehmſten Biſchoff / geprieſen. In dem Brieſe / womit er den Cardinal Dominicum Grimanum complementirt / rühmet er die Stadt Rom / ſammt ihren Cardinälen / mit dieſen Worten: **O wie glücklich hat ſich dein Zuſtand (du Stadt Rom!) verändert! Vormals opfferteſt du / unter den tyranniſchen Käiſern / den ſtummen Götzen: jetzt biſt du unter Petro und Paulo / eine Præſidentinn der gantzen Welt: Vor wareſt du eine Magd und Sclavinn alles Aberglaubens: nun biſt du eine Meiſterinn der wahren Religion. An deß Capitoliniſchen Jovis Stelle iſt Chriſtus / der allmächtige GOtt / getreten: an Statt deß höchſten Printzens /** (Käiſers will er nicht ſagen) **Petrus und Paulus / mit ihren hocherleuchteten Gaben: in Platz deß hochanſehnlichen Rahts /** toti Orbi reverendus Cardinalium ordo, **die Ordnung der in aller Welt hochwürdigen Kardinäle / ꝛc.**

Weiter hin zeucht er dieſes Lob-Gezeugniß Hieronymi / von der Römiſchen Kirchen / an: **Wo läufft man ſo eiferig und häuffig zu den Kirchen und Gräbern der Märtyrer? Welches Orts ſchallet alſo das Amen wieder / wie ein Gebrüll deß Donners? Wo werden die leere Götzen-Tempel / von Chriſtlichen Stimmen / alſo gefüllet? Nicht daß die Römer einen anderen Glauben hätten / als dieſen / den alle Chriſtliche Gemeinen haben: ſondern weil / bey ihnen /**

ihnen/gröſſere Andacht/und Einfalt/zu glauben. Dieſes deß Hieronymi Gezeugniß (thut Eraſmus hinzu) iſt zwar ſehr herzlich: aber was würde er ſagen / wenn er jetzt / in derſelbigen Stadt ſehen ſollte ſo viel Kirchen/ſo viel Kardinäle/ſo viel Biſchöffe: Wenn er ſehen ſollte/ daß alle Fürſten der gantzen Welt / von dieſem einigem allergewiſſeſtem Oracul Chriſti/ ſich Beſcheids erholen: Daß man hieher/ aus Andacht/mit Hauffen/von den letzten Enden und Winckeln deß Erdbodems/zuſammen lauffe: Daß keiner ſich für einen guten Chriſten hält/ wenn er nicht Rom / und den Römiſchen Papſt geſehen / als einen irdiſchen GOtt (ceu Numen quoddam terreſtre) als an deſſen Winck/ Ja und Nein/ aller Menſchen Wolfahrt hange: Wenn er/ſprech ich/ ſehen ſollte/ wie/ unter Leone dem Zehenden / nach geſtilletem Kriegs-Sturm / die Stadt Rom nicht weniger an Künſten und Wiſſenſchafften/als in der Religion/ floriret: Sintemal dieſelbe allein ſo viel mit geiſtlichen Würden geehrte/ſo viel in aller Wiſſenſchafft fürtreffliche Leute / ſo viel Liechter und Zierrahten der Welt beſitzt/ daß ſie billiger eine Welt / weder eine Stadt/ heiſſen möchte: ꝛc. (a)

Seht ihr Herren! ſo gut Römiſch-Catholiſch iſt Eraſmus/wenn er nach Rom / oder Venedig ſchreibt! Aber in der Vorrede über den Matthæum / wirfft er/ wie ſichs anſehen läſſt / wiederum den Prügel unter die

---

(a) Eraſmus Roterodamus in Epiſtola Dedicator. ad Cardinalem Grimanum.

Hunde / indem er beweiſet / daß das Evangelium billig / in allen Sprachen / müſſe geleſen werden / weil Chriſti Reich / das ohn Ende iſt / durch alle Länder der gantzen Welt / ſich erſtrecken ſolle : Er wiſſe nicht / (ſagt er) warum ſolches Reich nun ſo eng / zuſammen gezogen ſey / ohn weil / wie er argwohnen müſſe / Leute ſich finden / ſo da / unterm Vorwand Chriſti / lieber ein weltliches Reich / in einem engen Winckel der Welt (alſo lauten ſeine Worte zu Lateiniſch) haben / als daß Chriſtus ſelber / in der gantzen Welt / herrſche. (a) In derſelbigen Vorrede / ſagt er gleichwol / das Weih-Waſſer ſey eine Erneurung / und Nachbildung der Tauffe. Und den Ort in der 1. Epiſtel Petri am dritten / In demſelben iſt er hingegangen / ꝛc. legt er alſo aus / daß man wol ſihet / er habe Limbum und Purgatorium geſtatuirt. Das groſſe Lob aber / ſo / in dem Schreiben an vorbenamſten Kardinal / die Stadt Rom von ihm empfangen / wird / in der Dedication-Schrifft an den König in Engelland / dennoch abermal ziemlich gemoderirt / wenn er ſchreibt : Antiochia ſey / in dieſem Stück / glückſeliger / als Rom ſelbſt / daß allda der Fürnehmſte unter den Apoſteln / Petrus / am erſten ſeinen Sitz gehabt.

Ja! in mehrgedachtem Schreiben an den Kardinal ſelbſten / da er Rom zum höchſten rühmet / läſſt er gleichwol / (als ein freyer Holländer) einen ziemlich-groben Brocken darunter fallen / den Kardinal warnend / er ſolle ſich hüten / ne è Roma degeneret in Babylonem, daß er nicht / aus der Römiſchen / in die Babyloniſche Art ſchlage. Daß alſo Eraſmus /

(a) In Præfat. Paraphraſ. in Matth.

dem Anſehen nach/ im Ernſt Schertz/ und im Schertze Ernſt getrieben; ſolchem nach auch kein Wunder/ wenn jener Minorit zu Brügg geſagt: Eraſmi Latein wäre viel zu hoch; förchte ſehr/da er ſeine Bücher läſe/ dörffte er/deß hohen Lateins wegen/in eine Ketzerey fallen. (a)

In Summa: es ſcheint/Eraſmus ſey weder den Ceremonien der Römiſchen Kirchen / noch den hohen geiſtlichen Würden derſelben / im geringſten abhold/ auch nicht allen / ſondern etlichen Lehr-Puncten derſelben zuwidern geweſen; habe mehr/mit den Laſtern und Mißbräuchen der Biſchöffe und Prælaten / weder mit den Biſchöffen und Prælaten ſelbſten / mit den Fehlern/und nicht mit den Menſchen / gezörnet; aber mit den München/und Schul-Lehrern ſich/ in vielen Stücken / übel ſtellen können. Daher es denn auch kein Wunder / daß ſie ihm wiederum ſo günſtig geweſen/ als wie ein Bettler der Laus/oder wie ein ungeſchickter Menſch einem ſpitzfindigem und luſtigem Spötter. Maſſen denn etliche ihm gar/ für einen Ketzer / geſcholten. Einer ſagte: **Eraſmus hat die Eyer gelegt; Lutherus/ und andre/ haben ſie ausgebrütet.** Ein Pariſiſcher Ordensmann nennete Lutherum einen Leuen; Eraſmum eine Schlange. Und ein andrer Italiäniſcher Bruder / welcher eben ein ſolches böſes Hertz zu ihnen hatte / pflag zu ſagen; ſeine / deß Eraſmi / Bücher hätten der Römiſchen Kirchen nicht weniger Schaden gethan / als Lutheri / Zwinglii / ꝛc. Der Unterſcheid wäre allein dieſer / daß ſie ihre Sache mit Ernſt getrieben; er aber / mit Schertz und Kurtzweil.

(a) Leonardus Weidnerus in Apophthegm. Germ.

Dieſer Münch (ſprach Herr Kronenthal) hat gewißlich hierinn nicht närriſch geurtheilt. Denn mich dunckt / Eraſmus ſey ſchier gantz Lutheriſch / oder Calviniſch geworden. Denn ob er wol eine und andre Ceremoni der Römiſchen Kirchen gebilliget / iſt es doch ſo oben hin / ſo kalt und laulecht / geſchehen / daß man leicht ſpühret / er habe ein anders gemeinet und gewünſchet / denn geſchrieben.

Nein / (verſetzte Herr Neander) er hat viel Römiſche Kirchen-Gebräuche / ſonderlich die / ſo aus der Antiquität ſind / in rechtem Ernſt gelobt; bey etlichen den Mißbrauch getadelt; etliche weder gebilliget / noch verworffen / ſondern / wie es ſcheinet / gemeiner Ruhe und Liebe wegen / dahin geſtellet ſeyn laſſen. Es fehlt auch ſonſt noch ein ziemliches daran / daß er ſchier gantz Lutheriſch / oder Zwingliſch / ſollte geworden ſeyn. Wiewol er / in unterſchiedlichen Stücken / mit ihnen / übereinkommt. Martinus Lydius / ein gar gelehrter Mann / hat / aus allen Büchern Eraſmi / deſſen Meinungen / von den fürnehmſten Stücken der Chriſtlichen Religion / zuſammen getragen: um dadurch zu erweiſen / man könne dieſen hochgelehrten Mann der Reformirten Kirchen nicht abſprechen. Es wollen aber andre Reformirte ihn ſo nahe nicht kommen laſſen / vorgebende / daß / in Eraſmi Schrifften / verſchiedene Sachen / die mehr mit dem Wahn dieſer und jener Ketzer / weder mit der Reformirten Kirchen / übereinkommen. Lutherus und Eraſmus ſeynd auch nicht eins zuſammen geweſen: haben widereinander die Federn geſpitzt. Die Mennoniſten / und einige andre Sectirer / ſuchen unter ſeinem Mantel / Unterſchleiff: doch ſtehet er ihnen nicht zu ihren Willen. Gewiß iſts / daß er / in dem

Articul der Rechtfertigung/und theils andren/ſich ſehr nach der Evangeliſchen Seiten / geneigt ; aber doch durchaus / von der Römiſch-Catholiſchen Kirchen / ſich äuſſerlich nicht wollen ſcheiden : nicht ſo ſehr um einiger Ehr oder Güter willen: denn dazu hätte er/vor vielen andren/mit geringer Mühe/ können gelangen : als vielmehr deß Aergerniſſes halben / ſo ihm die Zwingliſche/ durch ihre Bild-Stürmerey / und andres Unweſen / gegeben ; wie auch der unzeitigen Reformation/ und Abſchaffung etlicher ſchönen äuſſerlichen Ceremonien und Andachten / die er / in der Antiquität / gefunden / und einem frommen Chriſten ſo ſchmertzlich aus den Augen / als wie ein Nagel vom Finger / geriſſen werden. Dieſe und dergleichen Unziemlichkeiten haben ihn bewogen / an der äuſſerlichen Gemeinſchafft Römiſch-Catholiſcher Kirchen zu verharren : obgleich ſein Sinn/ in manchen Dingen/ Himmel-weit davon entfernet war.

So wird man aber gleichwol (fragte **Herr Lilienfeld**) keinem Theil den gantzen Eraſmum können zueignen?

Ich finde (war **Herrn Neanders** Antwort) keine Particular-Kirche / unter dieſen dreyen / nemlich der Römiſchen / Evangeliſchen / und Reformirten / die ihn / für gantz richtig / und für ihr Glied / ſo leicht annehmen möchte. Denn ob er ſich gleich/ zu der Catholiſchen Kirchen / bekannt hat : wollen doch viel fürnehme Römiſch-Catholiſche Scribenten ſolches nicht für bekannt annehmen. Nichts deſtoweniger / wird man ihn / der äuſſerlichen Bekenntniß nach / eher für Römiſch-Catholiſch / denn für andrer Religion / müſſen anſehen : in Betrachtung / daß er / bey dieſer Kirchen/beharrlich gebeichtet und gecommunicirt. Sollte man aber ihn ſelbſten gefragt haben; würde vielleicht ſeine ſonſt gewöhnliche Rede zur Antwort erfolget ſeyn: **Mein Magen iſt Lutheriſch; mein Gemüt aber Chriſtlich.** Welches darauf gezielet/daß der Papſt ihm erlaubt hat/Fleiſch zu eſſen.

Mich dunckt/(fing Herr **Lilienfeld** an) Eraſmus ſey ein Syncretiſt geweſen.

Und was iſt denn (fragte Herr **Ehrenhold**) eigentlich ein Syncretiſt?

Darauf antwortete Herr **Gaſton**: Es iſt eine Paſtet / mit Vögel / Fiſchen / wildem und zahmen Fleiſch geſüllet.

Wol wol! (ſprach Herr **Kronenthal** lächlend) die Beſchreibung fällt ſo gar uneben nicht. Aber der Nam Syncretiſt wird / meines Begriffs / heutiges Tages / von vielen / gemißbraucht / und manchem darum angeklettet / weil er nicht gleich / ohn Unterſcheid/alles dem Teuffel geben/und zur Höllen verdammen will.

Das iſt wahr / (ſtimmete ihm Herr **Neander** zu.) Was den Eraſmum belangt: wollen wir dieſen gelehrten Mann dem HErrn Chriſto / zu beurtheilen/ überlaſſen / als einem unbetrieglichen Hertzens-Kündiger / Richter der Gedancken / Hertzen- und Nieren-Prüfer / inzwiſchen aber / ſeiner gelehrten und zierlichen Feder halben/ ihn in Ehren halten: ſintemal er unſerer Jugend / mit ſeinem flieſſendem Latein / viel nutzet. Aufs wenigſte wollen wirs jenem Doctor nicht nachthun: der deß Eraſmi Bildniß / in ſeine Studier-Stuben zu Coſtnitz hingeſtellet / zu keinem andren Ende / denn daß ers / im Vorübergehen / allezeit beſpeyete; und / gefragt / warum er ſolches thäte / geantwortet: Weil er alles Unglück und Unweſen ſelbiger Zeiten dem Eraſmo zuſchriebe.

Herr Gaſton ſagte: Das muß wol ein bitterer Geck ſeyn geweſen / und vielleicht / unter ſeinem Doctor-Käpplein / nicht zum Beſten verwahrt. Zu Roterdam / da dieſer Thaler gemüntzet iſt / gilt er gleichwol mehr / und läſſt man ihn daſelbſt noch / auf einer Brucken / profitiren / denn daſelbſt ſtehet ſein Bildniß / mit einem aufgethanem Buch.

Solcher geſchickter und hochgelehrter Leute Gedächtniſſen (ſprach Herr **Ehrenhold**) ſoll man nicht ausleſchen; ſondern vielmehr offt verneuren. Zieren wir doch unſere Kunſt- und Rarität-Kammern / mit den Bildniſſen und Müntz-Stücken alter heroiſcher oder gelehrter Heiden; wenn man ſie nur haben kan: wie viel billiger läſſt man eines tugendhafften / und tieffgelehrten / obgleich mit einigen Irrthumen behaffteten / Chriſtens Denckzeichen / und Ehren-Bilder / in ihren Würden. Darum lobe ich die Herren von Roterdam / daß ſie / ungeachtet ihre Religions-Meinungen / mit dem Eraſmo / nicht allerdings übereinſtimmen / das Andencken dieſes Mannes dennoch / in gewiſſer Maſſe / wehrt halten.

Seine Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit (ſagte **Berrintho**) ſind noch auf dieſen Tag der Stadt Roterdam eine Zier und Ehre: darum ſie nicht mehr als klüglich gehandelt / daß ſie ihm ein ſolches Bild zu Ehren geſetzt. Wiewol daſſelbige / von theils reformirſüchtigen Leuten ſelbiges Orts / viel Anfechtungen /

doch endlich noch beſſeres Glück gehabt / weder die Bilder Chriſti/ und der Heiligen: die ſie aus unmäſſigem Eifer / zerbrochen und verworffen: da hingegen deß Eraſmi Bildniß / als eines politiſchen Theologi/ ob ſie ihm zwar auch in die Haare gewollt/zuletzt gleichwol begnadet/und aus ihren Händen errettet worden: Und iſt zu verwundern/daß man dieſem Ehren-Mañ/ an Statt deß erſten höltzernen Bildes/hernach gar ein küpffernes aufzurichten / verſtattet hat. In welchem Ehren-Stande man ihn gewißlich nicht hätte bleiben laſſen: wenn er ſich nicht / vermittelſt einer artlichen Supplication/nach ſeinem Tode/dariñ hätte ſtabilirt/ und die Obrigkeit / um Schutz wider ſeine Verſolger/ angeruffen.

Wie? (fragte Herꝛ **Ehrenhold**) nach ſeinem Tode? Hat denn ſein Geiſt geſupplicirt? Ich bitte/ mein Herꝛ **Berrintho** erkläre mir dieſes ein wenig deutlicher.

Berrintho antwortete. Sein Geiſt hat es zwar nicht gethan; aber wol ein liſtiger Schalck / unter ſeinem Namen. Ich will/weil es der Herꝛ von mir fordert/den Handel/etwas umſtändlich erzehlen.

Nachdem Deſiderius Eraſmus von Roterdam/ als man geſchrieben 1536. im 70. Jahr ſeines Alters. (welches gewißlich / nach ſo vielfältiger Lucubration und Kopff-Arbeit / verwunder-und ehrlich iſt) zu Baſel / aus dem Zeitlichen in das Ewige getreten: hat/ nicht lange nach ſeinem Tode / der Raht von Roterdam/ ihm (oder vielmehr ihrer eigenen Stadt) zu Ehren/ein höltzern Bild/ welches ſeiner Perſon gantz ähnlich geſehen/ machen/ und am Marckt/ auf der Leune-Brücken hinſetzen laſſen: und/ nachdem dieſes verfaulet/

let / durch ein andres friſches Bild / ſolche Gedächtniß ihm erneuret. Aber in folgenden Jahren / ließ der Magiſtrat deß Orts ein küpffernes Bild / nach der Statur und Proportion Eraſmi/verfertigen. Dieſes Bild war / vom Haupt bis auf die Füſſe / mit einem langen Tabbart (oder Talar) bekleidet / hielt ein offenes Buch / in beyden Händen: und ward / an das Ort/ wo vorhin das höltzerne geſtanden / in die Stelle geſetzt.

Dieweil man aber geſpühret/ daß etliche einfältige Leute dieſes Bild/ mit groſſer Andacht/ geehret: ſo ſeynd theils reformirte Chriſten in die Beyſorge gerahten / es dürffte / mit der Zeit / der gemeine Mann / aus blindem Eifer / einen neuen Heiligen aus ihm machen: haben demnach den Raht gebeten / man möchte entweder dieſes Bild gantz aus dem Wege raumen/oder/ aufs wenigſte / nicht vor jedermanns Augen ſtellen. Welches der Raht in Bedencken und Rahtſchlag genommen. Unter währender Zeit aber/ hat ſich ein unbekannter Scribent gefunden / der dieſe nachfolgende ſpitzige Supplication / im Namen deß Deſiderii Eraſmi Roterodami / aufgeſetzt; welche in offentlichen Druck an das Tagliecht gegeben / und aller Welt bekannt worden iſt.

E. E. gibt / mit gebührlicher Ehrerbietung/zu verſtehen dero gehorſamer Unterthan Deſiderius Eraſmus Roterodamus/welchergeſtalt er / Supplicant / mit betrübtem Hertzen vernommen/ daß die Vorſteher der Calviniſchen Secte/ die ſich ſelbſt nennen die wahre und reine gereformirte Kirche/ ihn zum höchſten beneiden / und gar nicht vergünnen den neuen Rock / den er / für ſeine lange und getreue Dienſte/ von E. E. bekommen hat/ nachdem der alte Rock (oder Talar) für Alter faſt gantz zerriſſen und verdorben : auch wie ſie über das ihn trachten zu vertreiben / von ſeinē Ort und Stelle / welchen er / von undencklichen Jahren her / in guter Ruhe und Friede beſeſſen/ zu welchen Ende/ ſie ſich unlängſt bemühet ihrer Gewonheit nach/ erſtlich durch ſimulirte demütige Bitte/ weil ſie aber dadurch nichts erlanget/ einē andern Griff angefangen/ ihn/ Supplicanten / aus ihren Schangen und Vortheilen zu beſtreiten ; das iſt / von ihren Cangeln/ wider ihn zu ſchreyen und zu ſtürmē : um ſolchergeſtalt E. E. zu ihrem Willen zu bewegen / entweder durch eine thörichte Einbildung/ daß deß Supplicanten Vertreibung GOTT ein angenehmer Dienſt ſey / oder aber ein ſo forchtſames Nachdencken zu erwecken/ dadurch er in deß Printzen Ungnade möge fallen ; als der nunmehr von dieſen Leuten/ gantz eingenommen und regieret wird : oder auch den Pövel / ihrem Brauch nach / aufrührig zu machen / und zu verhetzen : damit derſelbe einen Tumult erregen / dem Supplicanten auf den Leib fallen / und ihn hinunter ins Waſſer ſtürtzen möchte. Wie ſich denn dergleichen Fall ſchon einmal / zu deß Hertzogs von Alba Zeiten/ begeben/ da etliche grauſame Spannier / durch ebenmäſſigen Neid und Mißgunſt bewogen / und durch böſe Anhurſcher verführet / den unſchuldigen Supplicanten erbärmlich ins Waſſer geworffen/und faſt erſtickt haben.

Dieweil nun eine ſolche Anfechtung/und die darauf befürchtende Verſtoſſung deß Supplicanten / nicht allein zu deſſelben mercklichem Schaden und äuſſerſten Ruin gereicht; ſondern ebenmäſſig zu der Stadt Roterdam höchſtem Schimpff und Schande / bey allen ausländiſchen Potentaten / Nationen / und Völckern / bey welchen dieſe Stadt durch deß Supplicanten (ohne Ruhm zu melden) vielfältige langwierige gute Dienſt zu einem groſſen weit-bekannten Ruhm und Reputation erwachſen: ſo wendet ſich Supplicant/ in tiefſter Reverentz und Demut/zu E. E. als ſeiner Schutz-haltenden Obrigkeit / und bittet / E. E. wolle ſeiner Widerparthey keinen Glauben zuſtellen / indem ſie vorgeben / daß ſeine Conſervation der wahren und rein gereformirten Kirchen zum Aergerniß gereiche/ als bey derer ſolche Sachen nicht könnten geduldet werden.

Denn / daß dieſes ihr Vorgeben ertichtet und falſch ſey/können E. E. leichtlich daraus abnehmen / dieweil die Vätter deß H. Synodi von Dordrecht / ſo / im Namen aller gereformirten Kirchen in Engelland / Teutſchland/ und Niderland/verſam̃let geweſen/ſehr künſtlich nach dem Leben haben abbilden laſſen den gantzen National Dortſchen Synodum/ auch ſo gar nicht davon ausgeſchloſſen ihre Widerparthey/ die gecitirte Remonſtranten;

und ſolche Bildniſſen nicht allein auf Papier haben laſſen drucken; ſondern auch in Gold und Silber ſtechen/alſo daß ein jedweder ſeine Behauſung/ Zimmer/ ja gar ſeinen Hals damit ſchmücken und zieren kan. Nun hat ſich bis dato noch niemand gefunden/ der ſich daran geärgert hätte: ausgenommen die Remonſtranten/ſo damit ſpotten.

So iſt auch der Welt bekannt/ daß/ vor vielen langen Jahren/ die Bildniß gelehrter Theologen/und andrer geſchickten Leute/ſind in Kupffer geſtochen/ gedrucket/ ausgetheilet und wehrt gehalten worden. Welches auch noch/ bis auf den heutigen Tag/ erlaubt und gebräuchlich: Unter welchen/nebenſt Johanne Calvino/Beza/und andern/auch der Supplicant/ Eraſmus Roterodamus/ zu finden iſt. Zu deme findet man die Conterfeyte vieler vortrefflichen Perſonen/ nicht allein in Häuſern/ auf Papier oder Tuch gedruckt/oder gemahlt: ſondern ſie werden ſo gar in den Kirchen angetroffen/und in Holtz geſchnitzt; wie zu Arnheim/ in Gelderland: oder in Metall und Stein; wie zu Delfft/und vieler Orten mehr/ zu ſehen: woran ſich niemals die Kirche geärgert noch darinnen zuwidern geleget.

Meine Herren/es iſt nichts anders/als ein loſer Deckmantel /damit dieſe Leute den Haß bewickeln/ welchen ſie zu dem Supplicanten tragen/ weil er nicht/ in allen Stücken/ mit ihren hitzigen Humoren accordiren will/ ſondern ihren Gegnern/den Remonſtranten/

etwas ſcheinet zu favoriſiren. Zudem iſt es auch ein loſer Strich / hiedurch allgemach einen Fuß auf das Rahthaus zu ſetzen / über E. E. Raht / Anſchläge und Geſchäffte zu herrſchen / und E. E. gänzlich unter ihr Joch zu bringen / welches ſie von ihrem Meiſter Calvin gelernet. Welcher / zu Genf / Prediger / Biſchoff / Burgermeiſter / Rahtherr / Ober-Richter / und alles zugleich geweſen. Daß alſo meine Herren (dafern E. E. ihnen hierinn willfahren) ins künfftige allezeit verbunden ſeyn werden / ihnen / als ihren Oberherren / ihres Thuns und Vorhabens Rechenſchafft zu geben. Ja endlich werden ſie gar nichts mehr reſolviren dürffen / ſie haben deñ zuvor ihr Gutachten und Vergunſt darüber empfangen.

Damit nun E. E. nicht in ſolches Sclaventhum gerahte / ſo iſt Supplicantens getreuer Raht / wozu ihn ſeine ſchuldige Pflicht / und die Affection / ſo er zu der Wolfahrt dieſer Stadt trägt / antreibet / E. E. beliebe / in der Zeit / fein hertzhafft und vorſichtig die Augen zu öffnen / und deß Supplicanten ſeinen Widerſachern / als liſtigen Unterſchleichern und Untergräbern E. E. Authorität und Anſehens / ernſtlich zu befehlen / daß ſie ſich hinfüro nicht gelüſten laſſen ihn Supplicanten mehr aus ihren Schantzkörben zu beſtürmen / noch mit aufrühriſchen Predigten das gemeine Volck wider ihn aufzuwiegeln: ſondern / daferne ſie was wider ihn zu prætendiren haben / daß ſie ſolches thun / nach den Rechten und Geſetzen

Kkk dieſer

dieſe Stadt/ in Beyſeyn E. E. als unpartheyiſcher Richter: damit Supplicant Zeit und Gelegenheit finde/ ſeine Perſon rechtmäſſiger Weiſe zu defendiren.

Jedoch im Fall E. E. (welches Supplicant nicht verhofft) von dieſen Regierſüchtigen Leuten allbereit die Macht ſo ſehr gebrochen / und die Hände dermaſſen gebunden wären/ daß dieſelbe den unſchuldigen Supplicanten nicht länger/ durch ihre Authorität/ könnten ſchützen: ſo iſt ſeine demütige Bitte / daß E. E. die/ von ſeiner Parthey verlangte/ Execution beliebe etwas aufzuſchieben / und die Sache gelangen laſſen an die Herren Staaten von Holland und Weſtfrießland/ und/ daferne die Frage daſelbſt auch nicht ſollte können erörtert werden / endlich an einen Provincial- oder National-Synodum: wohin der Supplicant hiemit/ auf allen Fall/ appelliret haben will: um allda ſeinen Antheil der Gerechtigkeit/ Poſſeſſion und Freyheit/ nach geiſtlichem und weltlichem Recht zu vertheidigen: Erwartend hierauf nächſtens eine günſtige Reſolution und Erhörung.

Deſiderius Eraſmus Roterodamus. (a)

Der Niderländiſche Hiſtoricus / und Prædicant / Guilielmus Baudartius / nennet dieſes eine ſchandbare / und mit vielen Lügen durchſpickte Bittſchrifft. Welches wir aber ihm / oder ſeines Gleichen / mit dem Concipiſten oder Supplic-Verfaſſer / aus-

ſchiſechten / und daneben andre untheilſüchtige Leute urtheilen laſſen / ob die Warheit darinn geſpahret / oder ausgebreitet ſey. Mir würde hoffentlich kein ehrbarer Reformirter Chriſt ſelbſt verdencken / daß ich dieſe Supplication alſo erzehle: um ſo viel weniger / weil ich ſie / aus einem geiſtlichen Reformirten Scribenten / anjetzo meinen geehrten Herren gedolmetſchet habe.

(a) Baudartius im 14. Buch der denckwürdigen Kirchen- und Welt-Geſchichte am 139. Bl.

Der Raht hat gleichwol dieſes / deß Eraſmi / Anwalts Erſuch-Schrifft etwas gelten / und ſich bewegen laſſen / den alten ehrlichen Eraſmum in Schutz zu nehmen / ihn bey Ruhe und Ehren zu erhalten. Geſtaltſam / noch bis auf dieſe Zeit / er allda zu Roterdam unverruckt ſtehet / als ein Zeichen der Gunſt und Liebe / ſo die von Roterdam ſo wol / wie auch andre Ehrliebende Holländer / zu rechtſchaffener Kunſt und Geſchicklichkeit tragen.

Herr Neander ſagte: Die Kunſt iſt Gunſt und Ehren wehrt. Ich / für mein Theil / habe dieſen Scribenten lieb / æſtimire ihn / wegen ſeiner hohen Erudition / und trefflichen Beleſenheit / in der Antiquität. Vor das übrige / mag er ſeinem Richter Rechenſchafft geben. Dieſe ſeine gegenwärtige Paraphraſis aber über das Neue Teſtament iſt ſowol zier- als erbaulich: und möchte wünſchen / man hätte ſie / in unſere Teutſche Sprache / zu gemeinem Nutzen verſetzt. Denn ob wir zwar GOtt Lob andre ſchöne und reine Erklärungen dieſes Teſtaments haben; finde ich doch auch / in dieſer Paraphraſi, viel nützliches Dinges: unter welchen nicht das geringſte iſt / daß ſeine liebliche und blühende Schreibart den Leſer / die Evangelien zu leſen /

reitzet/ und/ in Betrachtung ihrer Worte / mit gutem Nutzen/etwas anhält. Bedancke mich demnach/vor meinen Sohn / gegen dem Herrn **Lilienfeld** / nochmals dieſes zwiefachen Bücher-Geſchencks: und werde Gelegenheit ſuchen / ſolcher ſeiner Gunſt und Liberalität/mit meiner Pflicht/danckbarlich zu begegnen.

Mein Herr (antwortete Herr **Lilienfeld**) beleidiget die Vertraulichkeit / und nöhtiget mir eine Röte ab; wenn er ſo viel Worte darum verliert. Dieſes Geringfügige iſt vielmehr nur ein Spiel unſerer guten Freundſchafft / weder eine recht ernſtliche Würckung derſelben. Wir wollen einander/bey ſo geringen Sachen/nicht erſt kennen lernen/noch ſolche papierne Præſenten für Seulen und Brucken unſerer Freundſchafft achten. Ich wünſche anders keinen Danck/als daß ſie eine gute Affection zu mir ſetzen.

Wir bleiben allezeit (ſprach der älteſte Sohn) Schuldner/ und Diener. Diß geſagt/ ergriff er ſeine Violdigam / winckte ſeinem Bruder / daß derſelbe gleichfalls die Lauten zur Hand nähme: und bat ſeinen Herrn Vattern um Erlaubniß / daß ſie beyde dem Herrn **Lilienfeld** / mit ihren Saiten / noch eins aufwarten möchten. Welches ihnen derſelbe gern verſtattete. Hernach wie ſie / mit dem Saitenklange / ihre Danckfertigkeit beſtetiget; fing auch die ſämtliche Geſellſchafft an zu muſiciren: und/nachdem ſie ſich damit faſt eine Stunde lang ergetzet/brachte Herr **Neander** dem Herrn **Ehrenhold** ein Glas / und erinnert zugleich die übrigen guten Freunde / ſich / mit einem Luſt-Gläßlein/untereinander ein wenig öffter zu begrüſſen.

Herr *Kronenthal* bat/ man wollte/ Krafft der Regeln dieſer Converſation / einem jedweden / in dieſem Fall/ ſeinen freyen Willen laſſen/ und betrachten/

daß man nicht auf einen Rauſch / ſondern Diſcurs zuſammen käme.

Ihm begegnete dieſe deß Herꝛn **Neanders** Antwort. Wir ſind zwar nicht allhie / zu zechen; doch gleichwol auch nicht zu dürſten. Ich ſetze niemanden Maſſe oder Ziel / nöhtige auch niemanden zu trincken / über ſein Belieben: aber / bey einer Muſic / und Geſpräch / die Lippen nicht einmal zu netzen / das hat keine Manier. Der Wein reicht einer guten Converſation / und vertraulichen Luſt / die Nahrung; wie das Oel der Lampen. Mit einem ſtarcken Trunck / ſollen und wollen wir einander nicht zuſetzen: denn ſolches verbieten uns nicht allein die Regeln / darauf dieſe unſere Zuſammenkunfft gegründet: ſondern auch die Vernunfft / und göttliche Lehr / welche allen Menſchen zurufft: **Sauffet euch nicht voll Weins / daraus ein unordentlich Weſen folget.** Aber daß man einander eins bringe / und zutrincke / welche Regel hat uns ſolches verboten? Es iſt ein altes Recht.

Wie alt doch denn wol? fragte Herꝛ **Ehrenhold.**

Ich vermeine wol / ſo alt / als Adam und Eva. Denn ohne Zweifel haben ſie / ſchon im Stande ihrer Unſchuld / einander bald einen Trunck friſches / Kryſtall-klares / und ſüſſes Waſſers / bald den lieblichen Safft der Coccer-Nuß / oder einer andren ſchönen Morgenländiſchen Frucht / mit einem inbrünſtigem Augenwinck / von treuem Hertzen / zugetruncken: nach der Verſtoſſung aber / noch vielmehr. Sintemal ſie / in ihrer Arbeit / und ſchweren Mühe / vermutlich ſich offt / mit einem freundlichem Zutrincken / einander getröſtet / erquickt / und aufgemuntert / dennoch aber die Mäſſigkeit im wenigſten nicht überſchwemmet haben.

Herꝛ **Gaſton** lachte hierüber / und ſprach: Ich glaubs trauen wol / daß man ſein nüchtern geblieben! Haben ſie doch hernach nichts gehabt / als den guten ehrlichen Gänſe-Wein.

Herꝛ **Neander** befeſtigte / wider dieſen Anſtoß / ſeine Rede alſo. Spanniſcher Wein und Malvaſier werden ihnen wol freylich nicht ungepflantzet / ungeerndet / und ungekeltert / in die Butten und Becher gefloſſen ſeyn: Sie haben freylich mehrmals / mit einem reinem Trunck Waſſers / ſich geleſchet. Aber daß Adam / als er den Acker bauete / nicht auch entweder einen Wein gepflantzet / oder / von einigen delicaten Früchten / einen lieblichen Trunck ſollte zugerichtet haben / oder / durch ſeine getreue Sorgen-Tröſterinn / bereiten laſſen; wird mich keiner bereden / ehe und bevor er mir erwieſen / Adam ſey / wie ein wilder viehiſch-thummer / und nicht hoch-vernünfftiger Menſch / aus dem Paradeis entflohen. Doch den Fall geſetzt / es ſey das liebe Waſſer allein ihr Nectar geweſen: ſo fällt doch die Mutmaſſung nicht weg / daß ſie einander unterweilen eines / auf gute Hoffnung / Glück und Segen / gebracht. Und wenn gleich dieſe unſere erſten Eltern ſolches nicht gethan hätten: iſt dennoch die Weiſe uralt / und ſowol bey den Hebræern / als Griechen / und Römern / üblich geweſen. Bey den jetztgemeldten Hebræern / pflag der Hausvatter / ſo bald er ſich / mit ſeinen Hausgenoſſen / an den Tiſch geſetzt / einen Becher voll Weins in die rechte Hand nehmen / und dabey dieſe Worte ſprechen:

Geſegnet ſeyſt du / HErr / unſer GOtt / du König der Welt / du Schöpffer der Frucht deß Weinſtocks! Nach Vollendung dieſes Gebetleins / koſtete er den Wein am erſten; und reichte ihn folgends allen am Tiſche Sitzenden / zu verſuchen. Unterweilen ſprach nicht der Hauswirth ſelbſt / ſondern der Fürnehmſte unter den Gäſten / welchem nemlich dieſe Ehre von dem Hauswirth ward aufgetragen / ſolchen Segen / und machte / mit dieſem Zutrincken / der Mahlzeit einen Anfang.

Die alte Griechen hielten dieſe Weiſe gleichfalls / daß einer es dem andren brächte: wie / aus dem Homero / Athenæo / Plutarcho / Aeliano / Suida / und andren / gnugſam erſcheinet. Und dieſer letzter zwar meldet / bey Erklärung deß Worts προπίνειν daß die Könige und Fürſten in Griechenland / an einem Feſt- und Ehren-Tage / den man Philoteſium, den Gunſt- oder Freund-Tag / nannte / guldene oder ſilberne Trinckgeſchirre / von dem Einſchencker / genommen / ein wenig Weins daraus verſuchet / zum Zeichen groſſer Gnade und Wolgewogenheit / hernach den Becher überreicht / welchem ſie gewollt; und dieſes ſey eigentlich das Zutrincken geweſen. Derſelbige Suidas erklärt das Wort φιλοτησίαν, daß es Freundſchafft / und freundliche Begrüſſung / bedeute. Beym Aeliano und Theognide / heiſſt es eine Schale / oder Becher / ſo / in vertraulichen Trinckgelagen / wird gebraucht: nemlich in ſolchen Gelagen / da man fein freundlich miteinander umging / und einer den andren / bey Uberreichung deß Bechers / ſeines guten Gemüts / Liebe / Freundſchafft / und alles geneigten Willens verſicherte. In welcher Bedeutung / Hyperides und Alexis auch den Kelch deß allerheiligſten Liebmahls Philotesian nennen. Philotesia bedeutet auch das Zutrincken ſelbſt / wie imgleichen das freundliche Nöhtigen zum Trincken. Heſychius gedenckt / Philotesia , oder der brüderliche Freund-Trunck / ſey / nach gehaltener Mahlzeit / geſchehen / und zwar alſo/daß alle Gäſte nacheinander/ aus einem Becher / zum Zeichen der Freundſchafft / getruncken. Welches auch noch heut / unter manchen Chriſten / im Schwange gehet.

Daß nicht weniger / unter den Römern / die Trunckbringung / oder das Zutrincken (ſo man Invitationem nannte) gewöhnlich geſchehen ſey; könnte/ aus vielen Scribenten/beſcheiniget werden. Iſt demnach das Zutrincken ein Eiß- und weiß-grauer Gebrauch.

Heutiges Tages aber (ſetzte Herr Ehrenhold hinzu) leider/ in einen ſchändlichen Mißbrauch/ gerahten/und ein Zuſauffen daraus geworden.

Ja (bekräfftigte es Herr Neander) das alte lobwürdige Zutrincken iſt freylich / nach und nach / in ein Geſöff/verwandelt. Unter dem Namen Brüderſchafft-Trincken / und unter dem Titel eines Luſt- oder Ehren-Truncks / ſauffen ſich manche ins Grab / und in die Hölle / und wiederfährt manchem Menſchen kein gröſſeres Feind-Stück / denn ein ſolcher Bruder-Trunck / dabey er / bald mit guten / bald mit unnützen Worten/ und loſen Händeln/ genöhtigt wird/ zu ſauffen/ daß ihm die Augen aus dem Kopffe ſpringen/ und der Bauch berſten möchte.

Herr Lilienfeld ſagte: Die Perſer fangen es ſo nicht an / wie unſere unartige Schwelger / wenn ſie wollen Brüderſchafft machen: ob ſie zwar auch ihre Philotesias, und freundbare Luſt-Verſammlungen halten. Sondern / wenn gewiſſe Familien oder Geſchlechter / (darauf denn bey ihnen viel gehalten wird) jährlich einmal zuſammen kommen / um miteinander zu mahlzeiten; und ſich alsdenn etliche / unter ihnen / befinden / die / aus ſonderlicher gegeneinander tragender Liebe / beſtändige Freundſchafft ſtifften wollen; ſprechen ſie: **Wir wollen Brüder werden**: und geſchicht ſolches meiſt zwiſchen zwo und zwo Perſonen. Weil aber Brüder auch einen Vatter haben müſſen: erwählen ſie einen unter den andren / zu dem ſie ein gutes Vertrauen ſetzen / gehen zu ihm / und greiffen ihn beym Zipffel deß Rocks / und ſagen: **Dich erwählen wir / zu unſerm Babba, oder Vatter.** Er muß es ihnen auch nicht verſagen.

Folgends treten dieſe drey hervor / und gehen zu dem Caliſe / welchen jeglich Geſchlechte bey ſich hat / küſſen zum Zeichen deß Verbündniß ſeine Hand / und laſſen ſich von ihm einſegnen: Es legt ſich einer nach dem andern nider auf den Bauch / der Vatter erſt / und hernach die Brüder; der Caliſe ſchlägt jeglichen mit dem Stabe dreymal auf den Rücken / und ſagt zum erſten Schlag (Alla) zum andern (Mahumeds) zum dritten (Aaly) denn müſſen ſie den Stab küſſen / damit iſt das Band der Brüderſchafft gebunden. Dieſe halten feſt und treu beyſammen / ja mehr als leibliche Brüder / ſagen auch / daß in jenem Leben ſie ehe und glückſeliger werden zuſammen kommen / als leibliche Brüder / weil ſie geiſtliche Brüder geweſen.

Auf ſolche Freundſchafft / daß ſie unverbrüchlich ſoll gehalten / und lieber andre groſſe Sünden mögen begangen werden/haben ſie einen Spruch gemacht/welchen ſie zwar auch von gemeiner Freundſchafft zu ſagen pflegen.

Trincke Wein/zünde die Catheder in der Kirchen an/ſtecke einen Brand in eines Abdallen Rock/laß dich in einem Götzen-Hauſe antreffen (welches alles höchſtverbotene Sünde ſeynd) nur beleidige deinen Freund nicht.

Wenn ſichs ja etwan zutrüge / daß unter den Brüdern eine groſſe Widerwertigkeit entſtehen ſollte/ müſſen ſie in künfftiger Jahr-Verſammlung offentlich wieder vertragen werden/ da alsdeñ der vermeinte Beleidigte für deß Beleidigers Thür treten/den Kopff und die Hände traurig niderhengen muß / und ſo lange ſtehen / bis der Beleidiger ihn zu ſich in ſein Haus zu treten dreymal genöthiget hat / alsdenn gehen ſie miteinander zu der Verſammlung / laſſen urtheilen / wer die meiſte Schuld hat / der muß alsdenn zum Vertrag eine Gaſterey anrichten/und werden/ wie zuvor/ aufs neue wieder eingeſegnet. (a)

Wenn (ſprach Herr Kronenthal) dieſe Manier/ Brüderſchafft zu machen / deß anklebenden Mahometiſchen Aberglaubens geübriget wäre / würde ſie hoch zu loben ſeyn. Unterdeſſen iſt die unchriſtliche Weiſe der Europæiſchen Chriſten/für GOtt/noch viel unverantwortlicher / wenn ſie einander die Brüderſchafft in ein großmächtiges unmenſchliches Glas einſchencken / und hernach zum Halſe / mit vollen Maſſen/

(a) Olearius im 5. Buch der Perſiſchen Reiſe-Beſchreibung Cap. 14. fol. 591.

hineinſchütten/mit groſſer Verletzung ſowol deß Leibs/ als der Seelen. Daher/ meines Bedunckens/ ſolche vermeinte Freund-Träncke füglicher ἀναγκοποσίας (Noht-Trüncke) denn φιλοτησίας, Lieb- und Gunſt-Trüncke/ heiſſen könnten. Und iſt wol poſſierlich / daß ſolche neu-gebackene / und / vermittelſt eines ſtarcken Soffs / gegoſſene Brüder vielmals die erſten ſind/ ſo ſich/ im Gelage/ miteinander herum zauſen.

Ja (ſagte Berrinthe) das geſchicht nicht ſelten: fürnemlich bey denen/ die ſich/ beym Trunck/ nicht recht wiſſen zu halten. Denn gleichwie man ſonſt dreyerley Träncke zehlet / den erſten zum Durſt / den zweyten zur Frölichkeit / den dritten zur Trunckenheit: alſo zehlet der Trunckene oder Söffer ſchon weiter; nemlich den vierten / zum Zorn; den fünfften / zum Hader; den ſechſten / zu hitziger und toller Furi; den ſiebenden / zum Schlaff; den achten / zur Kranckheit; den neunten / zur Unſinnigkeit: und nicht ſelten den zehenden / zur Verarmung.

Solches zu verhüten / iſt wider das unmäſſige Zutrincken / Zechen / und Vollſauffen / faſt in allen Reichs-Abſchieden ein Verbot ergangen / voraus in dem Reichs-Abſchiede/ Anno 1512. zu Trier und Cölln aufgericht: welchem deßwegen dieſer ſonderbarer Paragraphus einverleibt worden.

Deßgleichen/ wiewol das Zutrinckē/ in vorgehaltenē Reichstagē/ mehr dēn einmal höchlich verboten/ ſo iſt es doch bisher wenig gehalten/ vollzogen oder gehandhabt wordē. Darum/ uñ ſonderlich/ dieweil aus dem Zutrinckē Trunckenheit/ aus Trunckenheit viel Gottsläſterung/ Todſchlag/ uñ ſonſt viel Laſter entſtehē/ alſo/ daß ſich die Zutrincker in Gefährlichkeit ihrer Ehren/ Seel/ Vernunfft/

nunfft / Leibs und Guts begeben ; ſo ſoll in allen Landen eine jede Obrigkeit / hoch oder nider / Geiſtlich oder Weltlich / bey ihr ſelbſt / und ihren Unterthanen ſolches abſtellen / und das bey mercklichen hohen Pönen verbieten / und ſo die vom Adel das nicht meiden wollten / daß denn wir / auch Churfürſten / Fürſten / Geiſtlich / und Weltlich / und alle andre Obrigkeit dieſelben ſcheuen / und an ihren Höfen und in ihren Dienſten nicht halten. Und ſo einer deßhalben beurlaubt würde / ſo ſoll ihn kein ander Fürſt oder Obrigkeit in ihren Dienſt annehmen oder halten. Die aber / ſo geringes Standes wären / ſollen ſie an ihren Leibern härtiglich darum ſtraffen / und ob einige Obrigkeit / in Handhabung und Vollenziehung ſolches Gebots / gegen ihren Unterthanen ſaumig oder läſſig würde / ſo ſoll unſer Käiſerlicher Fiſcal ſolche Unterthanen / ſo überfahren hätten / an unſerm Käiſerlichem Cammergericht zu gebührlichen Straffen fürnehmen. Aber an Orten da das Zutrincken von Alters hero geübt / und überhand genommen hat / ſollen die Obrigkeit allen möglichen Fleiß ankehren ſolches abzuſtellen. (a)

Mit gleichem Ernſt / iſt das Zutrincken / und ungeſunde Geſundheit-Trincken / in der Reformation guter Policey / zu Augsburg / Anno 1530. aufgericht / verboten / und die daraus erfolgende Schäden / Laſter / und Unfälle angedeutet worden / vermittelſt dieſer Formalien:

Nachdem / aus Trunckenheit / (wie man täglich befindet) viel Laſters / Ubels und Unrahts entſteht / auch / in vergangenen Reichstägen / deß Zutrinckens halben geordnet und geſetzt / daß eine jede Obrigkeit ſolch Zutrintrincken abſtellen/ und/ das zu vermeiden/ die Uberfahrer ernſtlich ſtraffen ſoll / ſeynd doch ſolche Ordnung und Schatzung bis anhero wenig gehalten/oder vollenzogen/worden/ſondern hat der angezeigte Mißbrauch/ und Unweſenlichkeit deß Zutrinckens allenthalben je länger je mehr eingewurtzelt / ſich gemehrt und überhand genommen/daraus Gottslåſterung/Mord/Todſchlag / Ehebruch / und dergleichen Ubelthaten gefolget / und noch zu dem / daß etwan durch Trunckenheit die Heimlichkeiten / ſo billig verſchwiegen / offenbaret werden/auch ſolch Laſter den Teutſchen/ deren Mannheit von Alters hoch berühmet / bey allen fremden Nationen verächtlich.

(a) Abſchied deß Reichs zu Trier und Cölln Anno 1512. aufgericht / Tit. 3. Von Gottsläſterern.

Deßgleichen/ daß zu ſo viel malen in Kriegsläufften / dadurch zwiſchen den Kriegsleuten Zwietracht und Meuterey entſtanden / auch gegen den Hauptleuten Ungehorſam gebiert / darzu werden dardurch alle Zehrung erhöht / und ehrliche Gaſtung und Geſellſchafften/davon etwan die Teutſchen fürnemlich gepreiſet worden/ gemindert und vermitten/ zu geſchweigen/ daß das Zutrincken eine endliche Urſache iſt alles Ubels / und den Menſchen an ſeiner Seelen Seligkeit / Ehr / Gunſt / Vernunfft / und Mannheit nachtheilig. Demnach gebieten wir allen und jeden Churfürſten / Fürſten / und andern Ständen / weß Würdens/ Weſens/ Stands oder Landes die ſind / daß die ihren Unterthanen zum Exempel/und daß ſie dieſelben zu ſtraffen deſto mehr Urſach haben / das Zutrincken gäntzlich für ſich ſelbſt meiden / an ihren Höfen / allem Hofgeſinde / und in ihren Fürſtenthümern / Herrſchafften / Landen / Gebieten / und Obrigkeiten / allen ihren Unterthanen ernſtlich bey ziemlichen Pönen und

Straffen das Zutrincken zu meiden verbieten/und darüber ernſtlich halten / wie wir das ernſtlich hiemit verbieten/und treulich gehalten haben wollen. (a)

Dieſem gemäß / hat ein löblicher Magiſtrat zu Straßburg / vor dreyſſig und etlichen Jahren / das übermachte Zechen/und Gaſterieren/der Bürgerſchafft ſelbiger Stadt / im 7. Titel ihrer Policey-Ordnung/ bey aufgeſetzter Straffe/unterſagt. Die Worte ſind wol wehrt/daß wir ſie auch hören.

Wollen demnach hie/ mit Obrigkeitlichem Ernſt und rechter Wolmeinung / alle unſere Bürger / Schirms-Verwandte/Unterthanen und Angehörige/ in Stadt und Land / Mann- und Weibs-Perſonen/ Jung und Alt / treulich ermahnet haben / daß ſie ſich ſammt und ſonders / vor dem ſchändlichen Laſter der Trunckenheit / und allem überflüſſigen Zechen und Bancketiren fleiſſig hüten/ auch ſonſten / in Anſtellung und Haltung der Gaſtereyen und ergetzlichen Zuſammenkunfften / alſo mäſſigen und erzeigen wollen / damit die Gaben GOttes recht gebraucht / Chriſtliche Beſcheidenheit jeweilen gehalten / die zeitliche Nahrung nicht vergeudet/und fölgig weder Seel/ Leib/Ehr noch Gut beſchweret oder vernachtheilt werde. Welches denn ein jedes Gott- und Ehr-liebendes Gemüt deſto gefliſſener thun wird / wenn es ſich aus der heiligen Schrifft / den publicirten Reichsſatzungen / und der täglichen Erfahrung erinnert/ nicht allein wie hoch das Laſter der Füllerey und Trunckenheit verboten / und was für groſſe Straffen darauf geſetzt / ſondern auch wie vielerley Ubel und Unrahts aus derſelben zu folgen pflege. Sollte aber jemands alles dieſes leichtfertig in

---

(a) Reformation guter Policey/ zu Augſburg Anno 1530. aufgerichtet/ Artic. VIII. Vom Zutrincken.

Wind ſchlagen/dem Zechen ungebührlich nachhangen/ ſich der Ebrioſität und Schwelgerey ergeben/und durch tägliche oder doch vielfältige übrige Beweinung ſich und die Seinige zu Schaden bringen/der würde/neben GOttes gerechter Straffe / auch unſre Obrigkeitliche Andung / je nach Beſchaffenheit der Sachen ohnausbleiblich zu erwarten haben. Wollen dennach und gebieten allen unſern Angehörigen / ohn Unterſchied / ernſtlich daß/wer auſſerhalb der Stadt zu ſeiner Ergetzung/ ſpatzieren / und eine erlaubte Zech thun will / ſolches ohne Verſaumniß deß ordentlichen Gottesdienſtes/und mit ehrbarer Beſcheidenheit vornehmen ſolle. Denn wer ſich hierinn anders verhalten/und entweder das Spatzieren und Zechen der Hörung Göttlichen Worts vorziehen/ oder mit Schwelgerey und Raufhändeln / und auch mit unziemlichen Geſchrey / mit Singen / Jauchtzen und andern unzüchtigem und üppigem Weſen auſſerhalb der Stadt / oder im Herein- und Heimgehen mißhandeln / und uns kund würde/. den wollen wir mit Ernſt / und zwar / weil er Fremden und Einheimiſchen zu Aergerniß und Schanden gehet/ mit doppelter /und je den Geringſten in ſolchen Mißhandlungen mit 5. Pfund Pfenning Straffe unnachläſſig belegen und anſehen / auch darauf/ durch ſonderbare Beſtellte/fleiſſige Aufſicht nehmen laſſen. (a)

Was iſt aber damit ausgerichtet? (ſprach Herr Lilienfeld) was hats bisher geholffen? Haben nicht viel verſoffene Edelleute ihren Spott damit getrieben / einander noch deſto toller auf die Haut geſoffen / und beym Zutrincken geſprochen: Es gilt dir/Bruder/auf deß Reichs Abſchied! (b)

(a) Straßburgiſche Policey-Ordnung Tit. 7. Von Gaſt-Ordnung [illegible] und [illegible]. (b) Latherus de Cenſu lib. 1. c. 10. n. 32.

Es wird auch je länger je ärger. Woher kommt ſolches? ohn weil Bacchus nicht mehr/auf ſeinem Weinfaß/ſondern an hoher Tafel ſitzt/und viele unter denen/ die ihren Unterworffenen die Nüchternheit/ mit gutem Exempel/recommendiren ſollten/das tapffre Sauffen/ für ein Helden-Stücklein achten / auch gemeiniglich derſelbe / in ihrer Gunſt / am tieffſten geſeſſen iſt / dem die meiſte Rubinen und Türckiſſen in den Wangen ſitzen. Macht es nun der Fürſt alſo: was iſt es Wunder / daß ihm Edelmann / Bürger / und Baur nachaffen / Füſſe und Schwantz nachwandlen / wie ihnen das Haupt vorgegangen?

Herr **Gaſton** hub an zu ſchertzen / und ſagte. Die Herren müſſen aber betrachten/ daß zwiſchen dem Trincken groſſer Herren / oder andrer fürnehmer Leute / und dem Zechen deß gemeinen Pöfels / ſonderlich der groben Bauren / ein mercklicher Unterſcheid und ein Hof-Rauſch viel verantwortlicher ſey / denn ein plumper Dorff-Rauſch. Bey Hofe / wird man / durch wigtige Urſachen/zum ſtarcken Trunck/verpflichtet: da den Bauren niemand/wenn er ſelber nicht will/ mit dem Trunck / beſchwert / und er ſeine Armut ohne das wol verzehren kan/ wenn er ſie gleich nicht / im Wein / frühzeitig / verſenckt. Zudem hält man / in fürnehmen Gelagen / eine feine Ordnung / im Trincken/und nimmt gewiſſe Satzungen in acht/ welche ein edler Teutſcher Scribent unſerer Zeiten (a) alſo beſchrieben.

Die Trunckenheit (ſpricht er) hatte / von ihren lieben getreuen Rähten / welchen viel anvertrauet war / verſtanden / daß kein Reich ohne Ordnung beſtehen

---

(a) Herr G. Ph. H.

ſtehen möchte: ließ deßwegen / mit klugem Einrahten der Ihrigen / nachgehende Ceremonialiſche Trinck-Geſetze verfaſſen und ausruffen. (1) Soll einem jeden ein Trinck-Glas / den Durſt zu leſchen / fürgeſetzt werden / welches er ſtehen laſſen / oder etliche mal auszechen mag/ohne Verletzung deß Gewiſſens. (2) Soll die erſte Geſundheit getruncken werden / deſſen / welchem die Herren Gäſte am meiſten verbunden: und ſo nachgehends der Herren und Obern / nach dem Vorgangs-Urtheil ihres Standes. (3) Soll der Anweſenden Geſundheit / nach ihrer Ordnung / herumgehen. (4) Soll deß Herꝛn im Hauſe / und der Liebſten / Geſundheiten von den Gäſten angefangen werden. (5) Soll das Gemeine Weſen bedacht / und ein groſſes Glas / welches man / vor Jahren / zu dem Willkomm/ gebraucht / mit einem guten Wunſch/ ſtehend angefangen werden. (6) Sollen etliche Gläſer in Bereitſchafft ſtehen/die Herren Gäſte damit aufzuhalten / und entweder der abweſenden guten Freunde / Brüderſchafften / Johannis Segen / zu einer guten Nacht / frölichem Morgen/rc. getruncken werden. Wer dieſen Geſetzen/ oder Lehrarten/ſich vollzuſauffen nicht gehorſamlich nachkommt; ſoll / an Statt deß Weins / Waſſer trincken.

Weil nun der tölpiſche Baur / von ſolchem höflichem / nnd complementöſiſchem Rauſche / nichts weiß: ſoll er deß Zu-und Eintrinckens müſſig gehen/ und nicht im Bier oder Wein / ſondern in dem lieben nüchternem Waſſer/ſich bezechen.

Herꝛ Ehrenhold antwortete. Dieſen Regeln lebt man ſo fleiſſig und gehorſamlich nach / daß ſchwerlich eine ſolcher Satzungen gebrochen und übertreten wird. Zwiſchen dem gemeinem Pöſel-Soff/ und dem Hof-Rauſch / ſetzt es freylich einen groſſen Unterſcheid. Jener mag / für den Menſchen / etwas ſäuiſcher ſeyn : dieſer iſt / in GOttes Augen / viel verhaſſter : weil er mehr Schadens ſtifftet / als jener. Wenn ein gemeiner Menſch ſein Geld und Vernunfft verſaufft ; betrifft der Verluſt ihn nur allein : aber eines groſſen Herren und Regenten Völlerey gereicht dem gantzen Lande / und der Regierung / zu äuſſerſtem Nachtheil. Iſt der Pöſel heut truncken / und ſitzt im Wirthshauſe ; ſo findt man ihn doch morgen / oder übermorgen/wieder in ſeiner Werckſtatt: Aber wenn heut die Werckſtätte / darinn deß Landes Glück und Unglück geſchmiedet wird / nemlich deß Printzen und ſeiner Rähte Gehirn / mit Wein zu viel begoſſen wird : ſo fängt man gemeiniglich / deß andren / dritten / und vierten Tages wieder an / wo man am erſten aufgehört ; die halbe Zeit deß Tages wird continuirlich im Glaſe / oder Becher / begraben ; und der Verſtand / zu regieren / im Trunck / allgemach ausgeleſcht. Wie kann es den Schafen wol gehen / wo der Hirt ſtets toll und voll iſt / und faſt niemals zu Bette geht/ſondern getragen wird? Wie mag ein Ort ſicher ſeyn / für feindlicher Begegnung / da der Wächter nicht auf ſeiner Hut ſtehet/ſondern in der Trunckenheit ligt/und ſchnarcht?

Nun (ſprach Herr Neander) ſo können die Herren ſich gleichwol über mich nicht beſchweren / daß ich ihnen/mit dem Trunck/zuſetze.

Nein (ſprach Herr Lilienfeld) wir haben uns über ihn nicht zu beklagen : wenn er alſo fortfährt / und jedem ſeinen Willen läſſt.

Aber ich (erwiederte Herr **Neander**) habe mich über den Herrn zu beklagen / daß er mir / mit ſeinem Exempel / die andre Herren ärgert. Welche / weil er den Wein unverſucht läſſt / ihn gleichfalls verſchmähen : da doch unſere Converſation / wenn ſie eine Philotesia heiſſen ſoll / ſich deß Weins nicht gantz verzeihen muß.

Herr **Lilienfeld** antwortete: Ich beſorge / der Herr beſchuldige ſowol die andre Herren / als mich inſonderheit / mit Unfuge. Denn er weiß / daß ich den Wein nur gleichſam muß kredentzen und koſten ; wenn er mir nicht meine Zufälle ſoll herbey ziehen.

Die Furcht (verſetzte Herr **Neander**) iſt gantz vergeblich. Wenns ein hitziger ſtarcker Wein wäre ; ſo möchte er ſich förchten : nun es aber nur ein Discurs-Weinlein iſt / und ich überdas dem Herrn geſtatten muß / ihn mit Waſſer zu miſchen : hat er gar nicht zu beſorgen / daß ſich Hand oder Fuß darob erzörnen.

Herr **Lilienfeld** ſtreuete dagegen ein : Das Waſſer bricht zwar dem Wein ſeine Hitze ; benimt ihm aber den Kalch nicht.

Worauf Herr **Neander** antwortete : Nachdem der Wein iſt. Dieſer wird wenig Kalchs haben / und dem Herrn keine Ungelegenheit machen.

Wenn ich in deß Herrn Ställe wäre / (ſagte Herr **Gaſton**) ſchüttete ich nicht ſo viel Waſſers dazu : zumal zu einem ſo ungeſchwefeltem und reinem Wein / als wie dieſer iſt : ſondern miſchete ihn alſo / daß auf ein Gläslein mehr nicht / denn ein Löffel voll Waſſers käme.

Herr **Neander** ſagte: Deß Herrn **Gaſtons** Meinung halte ich für gut. Denn ſolchen Leuten / die ihr geſtandenes Alter überſtanden haben / wie der Herr **Lilienfeld** / ſollen / deß Magens halber / wenig Waſſers trincken. Solches haben auch die Alten / bey Miſchung deß Weins / in acht genommen; und zwar fürnemlich dreyerley Umſtände. Erſtlich / die Natur deß Weins: hernach / die Natur deß Trinckenden: und / drittens / die Zeit / da man trincket. Bey der Natur deß Weins / betrachteten ſie ſein Geſchlecht / Jugend und Alter / Stärcke und Schwäche. Dem köſtlichem Thracer-Wein von Maregna (Vino Maroneo) will Homerus zwantzig mal ſo viel Waſſers zugeſchüttet wiſſen. (a) Und iſt gewiß / daß dieſer Wein / von groſſer Krafft / und faſt unüberwindlicher Stärcke geweſen / auch ſich trefflich lange gehalten. Als Mutianus / zum dritten mal / in Burgermeiſterlichen Würden ſaß / hat man ihn gleichwol ſo gar / mit Waſſer / nicht überſchüttet / ſondern zu einem jeden Seitel nur 8. Seitel Waſſers gegoſſen.

Iſt dennoch genug; (ſprach **Gaſton**) Solte man dem Tokajer Wein / in Ungarn / mit Waſſer / ſtarck zuſetzen; die Ungarn würden ſich nicht viel darum reiſſen.

Herr **Neander** antwortete: Wenn ſie nur nicht gar / für Wein / ſich zum Waſſer gewähnen müſſen. Denn es hangen ihnen ſolche Regen-Wolcken über den Kopff / die mehr Waſſers / als Weins / verſprechen. Aber man hat nicht nur den Maroneiſchen / ſondern auch den Campaniſchen Wein / Falernum,

---

(a) Ut Mercurialis, ex Athenæo, & aliis, libro 1. Variar. Lectionum cap. 18. teſtatur.

num, mit vielem Waſſer gemiſchet / und ihm dennoch kaum ſeine Stärcke brechen können. Daher er / von dem Juvenale / indomitum Falernum, der unbändige/oder ungezähmte/genannt wird.

Welcher Gegend (fragte Herr **Ehrenhold**) hat dieſer Wein ſeinen Wachsthum gehabt?

Hierauf antwortete **Berrintho**: In Campania / und zwar in derjenigen Landſchafft / ſo ſich bey dem Berge Maſſico anhebt / und bis zum Fluß Vulturno erſtreckt. Welche Landgegend / von den Alten/ ager Falernus genannt ward/und der köſtliche Wein/ der allda wuchs / vinum Falernum; bisweilen aber auch wol Maſſicum. (a)

Muſicum vinum? (ſprach Herr **Gaſton**) Wenn es ein muſicaliſcher Wein geweſen; ſo iſts Schade/ daß wir ihn/in Teutſchland/auch nicht haben: damit wir deſto beſſeren Luſt zu muſiciren gewönnen.

Berrintho erwiederte: Sind denn der Rheiniſche / Francken-Tauben-Necker- und Würtenberger-Wein dem Herrn / zu muſicaliſcher Luſt / nicht gut genug? Ich meine / ſie dienen uns dazu viel beſſer/ als der Alten ihr Falerner-Wein: welchen ich Maſſicum und nicht Muſicum genannt habe. Ein ſo ſtarcker/und lieblicher Wein / wie ſelbiger Falerniſcher Trunck geweſen / dörffte ſchlechte Muſicos / ſondern vielmehr tapffere muſicaliſche Säuſtecher zeugen: ſintemal ſeine anmut dem Munde gar zu viel liebkoſen / und / aus Sing-Künſtlern / Trinck-Künſtler machen würde. Daß aber ſolcher Wein müſſe fürtrefflich geweſen ſeyn/ beglaubt uns leichtlich der ſtattliche Weinwachs / ſo noch heutiges Tages ſelbiger Gegend/ in dem glückſeli-

---

(a) Zeil. Itin. Ital. cap. 7.

gen Campania (ſonſt/von den Italiänern/Terra di Lavoro genannt/ wegen der Güte deß Erdbodems; oder von dem alleredelſten und glückſeligſten Theil dieſes Landes/ſo um die Stadt Capua ligt/und bey den Alten Campi Laborini geheiſſen/) anzutreffen: obgleich jetzo der Wein dem alten Falerner/aus unterſchiedlichen Urſachen/nicht mehr zu vergleichen. Denn die Gröſſe der heutigen Stöcke iſt noch ſo fürtrefflich/daß man ſie/mit Leitern / beſteigen muß / und kaum mit vier Spannen unterweilen ihre Dicke begreiffen kann. (a)

Nun (ſagte Herr Gaſton) ſo hab ich mich verhört: und weil Maſſicum und Muſicum vinum nicht einerley / ſondern jener die Quinten zu hart angreiffet; will ich mich gern / bey einem guten Rhein- und Mayn-Wein/gedulden: zumal weil ich vorhin einen ſchlechten Muſicum gebe. Aber unſern Herrn Neander müſſen wir nicht/von ſeiner Wein-Miſchung/abziehen: indem wir andre Diſcurſe darein miſchen.

Die Herren (fing jener wiederum an) dörffen ſich eben / nach mir / nicht reguliren: denn ich höre lieber / weder daß ich rede. Jedoch weils ihnen gefällt/ mich weiter hierüber zu vernehmen; muß ich berichten: daß man gemeiniglich dreyerley Temperaturen oder Miſchungen deß Weins gehabt. Wie ſolches das alte Sprichwort beym Plutarcho / (b) anzeiget: ἢ πέντε πίνειν, ἢ τρία, ἢ μὴ τέτταρα. Da er zugleich meldet/daß die / welche deß Dionyſii Thon-Kunſt verſtanden / die haben dreyerley Mäſſigung oder Proportion deß Waſſers zum Wein beobachtet: nemlich Sesquialteram, diapaſon und diateſſaron: Denn πέντε habe eine Miſchung/ von drey Theilen/ oder 3/5 Waſſers/ und zwey Fünfftheilen Weins/ bedeutet: τρία aber diapaſon oder octav, ſo durch Vermiſchung zweyer Drittel Waſſers/ und eines Drittel Weins/ geſchehen: Durch τέτταρα, ſey Diateſſaron (ein Quart) verſtanden/ und ein Temperament von drey Viertheilen Waſſers/ mit 1/4 Weins/ bemercket worden. Und thut endlich Plutarchus hinzu/ die letzte Temperatur ſey/ als eine Freundinn der Nüchternheit/ mehrentheils bey denen üblich geweſen/ die im Prytaneo, das iſt/ im Athenienſiſchen Speis- Proviant- und Richt-Hauſe (denn das alles wird/ unter dem Namen Prytanei, begriffen) regiereten; wie auch bey denen/ die ſich auf die Philoſophiam/ und allerhand Speculirungen/ legten: damit ſie bey guter Vernunfft/ und Scharffſinnigkeit verbleiben möchten. Eben dieſer Miſchung gedenckt Heſiodus/ in dieſen beyden Griechiſchen Verſen:

(a) Wie Wilhelm Neumeyer / in ſeiner Reiſe / durch Italien und Spannien/bezeugt.

(b) 3. Sympoſ.

Κρήνης τ' ἀενάου, καὶ ἀποῤῥύτου, ἥτ' ἀθόλωτος
Τρὶς ὕδατος προχέειν, τὸ δὲ τέτρατον ἱέμεν οἴνου. (a)

Aus einem Brunnen/ der lebendig iſt/ und rein/
Schenck Waſſers drey Theil'/ und ein Theil deß Weines ein.

Die Miſchung aber aus zwey Dritteln Waſſers/ und einem Drittel Weins/ hielt man für ſtudirende/ und ſonſt mit dem Kopff arbeitende/ Leute/ nicht dienlich; weil ſie das Gehirn einnähme/ den Verſtand verwirrete/ und halbtruncken machte. Zwey Theile Weins/ mit drey Theilen Waſſers vermiſcht/ (ſo unter dem Worte πέντε begriffen) ſolte/

(a) Heſiod. lib. 2. Oper. & Dier.

ihrem Urtheil nach / ſchläffrig machen / die Sorgen in Vergeſſung bringen / und alle Paſſionen ſtillen. Aber Athenæus will die Worte πέντε πίνειν anders verſtanden wiſſen / und ſchreibt / ſolche Temperirung deß Weins ſey/mit zwey Theilen Weins / und fünff Theilen Waſſers/gemacht: bedient ſich auch/zum Beweis/ etlicher alter Poeten Gezeugniß / fürnemlich deß Anacreontis. Wenn nun der Herꝛ Gaſton einen muſicaliſchen Wein verlangt / würde ihm Plutarchus ohne Zweiffel den jenigen / ſo drey Theile Waſſers / und 1. Theil Weins gehabt/recommendirt haben.

Nein / (antwortete Herꝛ Gaſton) ich bedancke mich/gegen dem Plutarcho : er mag ſolches Getränck/ für ſich/und ſeines Gleichen/behalten.

Der Herꝛ muß auch bedencken / (verſetzte jener) daß unſere Teutſche Weine keine ſolche Stärcke noch Hitze haben / als wie der Maroneiſche / und Falerner. Ich habe aber gedacht / daß man / bey der Wein-Miſchung / gleichfalls auf die Natur deß Trinckers ein Auge geworffen. Geſunde / hitzige und ſtillſitzende Leute nahmen einen gröſſern Theil Waſſers dazu: hingegen Kalt-genaturte / Schwache / und ſich viel Bewegende / einen geringern. Darum lieſet man / (wie abermal Plutarchus gedenckt/) daß die Alten / welche den lautern Wein mehr lieben/allezeit nur wenig Waſſers genommen. Geſtaltſam deßwegen Achilles / beym Homero / weil er wuſſte / daß Phoenix und Ulyſſes betagte / und den gantzen Tag in Waffen bemühete Perſonen wären / ſolchem nach / gleich andren Alten / mehr zum ſtarcken und Wein-reichen / als viel wäſſerichten Wein/Belieben trügen/ unter den Worten / ζωρότερον δὲ κέραιε, befühlet / daß man nicht viel Waſſers ihnen/in den Wein/miſchen ſolle.

Den Umſtand der Zeit betreffend / haben die Alten gewolt / (gleichwie auch die Medici rahten) daß man / im Winter / ſtärckern Wein trüncke / weder im Sommer. Doch geht ſolches die Knechte und Leibeigene nicht an. Denn/ für dieſe/ hat Cato eine ſolche Ordnung beſchrieben/ daß man den Sclaven / und allem Dienſt-Geſinde auf dem Lande / zur Winterszeit/ wäſſerigen Wein / und zwar in geringerer Quantitet/ im Frühling und Sommer aber / wenn ſie mehr arbeiten müſſten / einen Traubenreichern / und zwar etwas milder/reichen ſolte.

Gantz ungewäſſerten lautern Wein trincken/ ward/vor Alters/für ein Laſter gehalten: und nennen ſolches Pollux und Athenæus Scythicam propinationem, **einen Scythiſchen Trunck**: weil die barbariſche Scythen / im ſtarcken und völlig-gantzen Wein/ſich gern voll und toll/zu ſauffen pflegten. Dannenhero auch ἐπισκυθίζεσθαι, bey den Lacedæmoniern Spruch-weiſe ſo viel bedeutete / **als einen gantzen Wein übermäſſig ſauffen**. (a) Den Thraciern wird ſolches Laſter gleichfalls vorgerucket. Iſt derhalben kein Wunder / daß die erſte Kirche / bey dem Heil. Abendmal/ keinen lautern/ ſondern mit Waſſer gelinderten/ Wein gebraucht; bey uns aber/da es ohne das ſchwächere Weine gibt / der Wein / ohne Zumiſchung deß Waſſers / gereichet wird: wie der Communicant heutiges Tages denn auch nur etliche Tropffen / oder etwan einen Löffel voll Weins zu ſich nimt: da gegentheils / in der erſten Kirchen / der Wein-Becher einem

---

(a) Vide Athenæum lib. 10.

jeden in die Hand gegeben worden: daraus denn mancher einen guten Trunck hat thun können / und ein ſolcher ſtarcker Wein / wie der Morgenländiſche iſt/ ihm leichtlich das Haupt hätte einnehmen mögen: weßwegen man nohtwendig demſelben ſeine Krafft brechen müſſen.

Alſo darff man uns Teutſchen (ſprach Herr Gaſton) keinen Wein wäſſern; weil er ſo ſtarck nicht iſt/ wie die Orientaliſche Weine: das nehme ich für bekandt / und rahtſam an / ohnangeſehen ich noch der älteſten keiner bin.

Dem Herrn zwar (ſagte Herr **Ehrenhold**) und ſeines Gleichen / die den Wein / zur Geſundheit/ oder geziemlichen Luſt / gebrauchen / thut die Wäſſerung nicht vonnöhten: aber andren/die im Wein allen Witz vertrincken / ſolte nicht allein gewäſſerter Wein/ ſondern ein pur lauteres Waſſer / beſſer dienen.

Auf lauter Waſſer (verſetzte **Gaſton**) gäbe ich einen unwilligen Zech-Bruder. Waſſer gibt keine Courage.

Aber helle Augen; ſprach Herr **Lilienfeld**.

Hingegen (replicirte **Gaſton**) ſchlechte Freude.

Erweckt auch / (ſagte jener) im Gegenſatze / kein Leid noch Unluſt / wie vielmals der Wein thut. Und wie darff mein Herr fürgeben / Waſſertrincken ſetze keine Courage; da doch die Türcken / als die allertapfferſte und ſtreitbarſte Völcker dieſer Zeit / keinen Wein ſchmecken dörffen/ſondern Krafft ihres Geſetzes/ mit dem lieben Waſſer / vorlieb nehmen müſſen: wiewol die Fürnehmen ihr Scherbet / oder Zucker-Waſſer / und allerley Säffte/trincken.

Herr

Herꝛ **Kronenthal** / als die Türcken angezogen wurden / redete auch etliche Worte dazu / und ſprach: Ja / dieſe Waſſertrincker haben leider! mehr Courage / weder uns lieb ſeyn mag. Das Türckiſche Waſſer treibt offt den überflüſſigen Wein der Chriſten aus dem Felde / oder verwandelt ihn in Blut. Wir mögen uns wol ſchämen / der groſſen Veränderung / ſo zwiſchen ihren / und unſeren / als der Chriſten / Sitten / im Trincken vorgegangen. Denn man kann jetzo das Lacedæmoniſche Sprichwort / ἐπισκυθίζειν, deſſen Herꝛ **Neander** zuvor gedacht / nicht füglich mehr gebrauchen. Denn es heiſſt nicht mehr / die Scythen / das iſt / Türcken und Tartern; ſondern die Chriſten / trincken zu ſtarck / und ſauffen ſich voll. Sie beſchämen uns / im Eſſen und Trincken: halten ſich / in beyden / gantz mäſſig; faſten überdas ſo ſtreng / als keine Secte der Chriſten: dörffen auch gar keinen Wein trincken.

Aber (ſagte Herꝛ **Gaſton**) ihre Faſten ſind doch nur lauter Heucheley: ſintemal ſie zehenmal ärger hernach darauf freſſen und ſauffen.

Das iſt nicht ohn / (ſprach Herꝛ **Ehrenhold**) die Türcken haben eine ſcharffe Faſten / und Enhaltung vom Wein. Denn / wie Heinricus Müller / in der Türckiſchen Hiſtori / (a) berichtet / ſo erfordert ihr fünfftes Gebot / daß ein jeder Türck / durchs Jahr / zum wenigſten und ordinari einen Monat faſte. Welches ſie / in ihrer Sprache / Remezan nennen / und dieſe Zeit der Faſten halten ſie in groſſen Ehren / nicht allein mit ihrem Faſten / ſondern auch mit Enthaltung der Sünden / ſonderlich aber wenden ſie ihren Fleiß dahin / daß keiner deß Tags über iſſet und trincket / bis ſo lang die Stern am Himmel aufgehen und leuchten. Alsdenn heben ſie an zu eſſen Brod und Fleiſch / neben andern guten Speiſen mehr; ja viel beſſer/als ſie ſonſt auf andre Täge ſich zu tractiren pflegen/ſchlemmen alſo die gantze Nacht / nicht anders wie das Vieh / welchem man durch die Nacht ſein Futter fürſchüttet.

(a) Parte 1. c. 9. fol. 17.

Wo einer ertappt würde / der auſſer gebührlicher Zeit eſſe oder trincke / wenn er zehen Jahr / bis ans zwölffte und drüber / ſeines Alters erreicht hat / wird er gebührlicher Weiſe geſtrafft / und wie er nicht hat wollen den Leib mit Faſten kaſteyen / alſo laſſen ſie ihn mit Prügeln / Geiſſeln / Knütteln / Streichen und Schlägen nicht ungeſſen und geſchmiert davon kommen / und / nach Vermög ihrer Ordnung und Juſtitien muß keiner/der es verdient/ unter 32. Streich halten. Da auch einer zu derſelben Zeit vielleicht die Kirche verſaumt / und nicht zu gebührlichen Stunden hinein ginge/müſſte er die Straff doppelt leiden. Im Fall auch ein Türck dieſer Tage einen Wein truncke/ gibt ihm das Recht/ daß er auf der Gaſſen und Straſſen von einem jeden geſchmähet und gehöhnet werden mag / ſetzen ihm einen Hut auf den Kopff / daran geſchrieben / woran er ſich vergriffen. Alsdenn legen ſie ihm zu einer Buß vorige Straff wiederum doppelt auf / und die zween / ſo zu der Straffe verordnet / hält einer den Verwircker bey dem Kopff / der ander beym Füſſen / und ſchlagen alsdenn mit Freuden zu / ſeynd auch / mit dieſem Baſtoniren / noch nicht erſättiget/ ſondern der Verwircker muß noch über das für einen jeden Streich ein Aſper / iſt ungefähr ein halben Batzen / oder einen Sächſiſchen Marien Groſchen bezahlen. Der ſolche Juſtitiam übt und braucht/ wird auf ihre Sprach Cadi genannt. Und auf dieſe Weiſe vollbringen ſie die dreyſſig Tage ihrer Faſten. Dieſe Tage hat der Mahomet / ihr Prophet / alſo geordnet und ſelbſt gehalten/ der Urſachen halber/ auf daß ihm GOtt wolte das Geſetz offenbaren und verleihen/ mit welchem er ſein Volck möchte regiren / und in guter Ordnung halten. Wenn nun die Faſten erfüllet/ und darum/ daß GOtt deß Mahomets Bitt und Wort erhöret / auch das begehrte Geſetz gegeben hat / richten ſie ihr groſſes Feſt der Oſtern an / welches ſie nennen Ulubairam, und halten groſſe Freuden-Feſte drey Tag lang.

Herr Kronenthal ſagte. Dieſer Müllerus hat geirrt ; wofern er gemeinet / der Türck dörffe nur innerhalb ſolcher Faſten-Zeit keinen Wein/ ſonſt aber/ zu andren Zeiten / wol trincken. Denn es iſt ihm der Wein / all ſein Lebenlang / verboten / und keinem frey ; ohn dem Sultan : der ſich ſelbſten der Macht deß Weintrinckens / bey frölichen Gaſtereyen / anmaſſet/ und auch den fürnehmſten Miniſtern bey Hofe denſelben erlaubt. Wer ihn aber/ auſſer ſolchem Fall / trincken will ; muß nicht laut darüber ſchreyen ; oder der Straffe gewärtig ſeyn. Was für einen thörichten Eifer die Türckiſche Pfaffen/ wider das Weintrincken/ haben ; iſt unlängſt mit den Zeitungen dieſes Jahrs eingeloffen : darinn vermeldet worden / daß / zu Conſtantinopel / allen Weinfäſſern die Bödem ausgeſtoſſen. Ob nun ihrer viel / nemlich der Fürnehmen und Reichen/ ſich manchesmal weitlich beweinen : geſchicht es doch nicht offentlich / noch ohne Scheu der Pfaffen : und muß der Pöfel ſein Maul wol davon zuruck halten. Die Faſten aber müſſen / von Groſſen und Kleinen/ gehalten werden.

So dancke ich (fing Herꝛ **Gaſton** an) dem lieben GOtt/ daß ich kein Türck bin: denn einen gantzen Tag über/ bis an die Sterne/ zu faſten/ würde mir ſehr ſchwer fallen.

Ich vermeine / (ſprach Herꝛ **Ehrenhold**) der Herꝛ habe gröſſere Urſachen GOtt zu dancken / daß er/ mit dem Türckiſchen Greuel-Wahn/ nicht beſudelt ſey. Denn das Faſten betreffend; wäre ſolches Beſchwer noch wol zu ertragen.

Mir nicht / verſetzte **Gaſton**: Uber einen Tag könnte ich ſolches nicht ausdauren: müſſte förchten/ mein Magen käme gantz in Unordnung / und würde aller kranck davon.

Manchem (war Herꝛn **Ehrenholds** Antwort) wird er vielmehr/ durchs Faſten/ ſein friſch und geſund. So alt ich bin / getrauete ich mich doch noch wol zween Tage deß Eſſens zu enthalten/ ohne Verletzung meiner Geſundheit.

Wenn (ſprach **Berrintho**) die Natur gut iſt/ kann ſie es auch wol drey Tage dauren: länger aber nicht leichtlich / ohne gäntzliche Verderbung deß Magens. Käiſer Maximilian/ da ihm hinterbracht worden / daß ſein Herꝛ Sohn / Philippus König von Hiſpanien / mit Tod abgangen; hat ſich drey Tage/ in ein Gemach / verſchloſſen / nichts weder geſſen / noch getruncken; ſondern die gantze Zeit über/ in ſteter Gebets-Andacht (o deß ſeltenen Exempels!) zugebracht. Deß andren Tags iſt ſein poſſirlicher Tiſch-Raht/ **Kuntze von der Roſen** / der ihm ſehr lieb war / weil er/ in Niderland/ im Gefängniß bey ihm geweſen / für das Zimmer getreten / hat an die Thür geklopfft / und hinein begehrt. Welchem aber der Käiſer geantwortet:

Lauff weg Kunzle! Es iſt jezt nicht Zeit. Worauf auch die Rähte ihm gewehrt / daß er nicht mehr klopffen dörffen. Nach dem dritten Tage/iſt der Käiſer ſelbſt freyes Willens herausgangen; hat / die Tafel anzurichten / und den Muſicanten zu ruffen / befohlen; auch etliche Fürſten zur Tafel gezogen/ und mit ihnen / über der Mahlzeit/ von dem Reich / vom Tode ſeines Herꝛn Sohns / und andren wigtigen Sachen geredt / deß Traurens aber nach dieſem ferner kein Zeichen mehr gegeben.

Ich wolte aber nicht einem jeden rahten / ſolches dem Käiſer nachzuthun / noch ihn / an ſeiner Geſundheit / Schaden frey ſprechen.

Mit dreyen Tagen/ſprach Herꝛ **Ehrenhold**/ging es noch wol hin: müſſte aber nicht zu offt geſchehen: ſonſt würde/ an einem ſolchen Faſtenden/ wenig Feiſtes übrig bleiben. Man ſoll/mit einem ſo tyranniſchem und unerträglichem Faſten GOtt nicht verſuchen: ſondern gedencken / daß der ein Mörder ſey/ der ſeinem eigenem Leibe Schaden thut. Etliche haben ſolche ihre Vermeſſenheit auch/wo nicht gar mit dem Tode/doch mit einer ſchweren Kranckheit/müſſen büſſen. Von einem Thumherꝛn zu Lüttich / wird geſchrieben / daß er ſeine Kräffte im Faſten verſuchen wollen / und bis in den 17. Tag nichts genoſſen; aber ſich dermaſſen abgemattet gefühlt / daß / wenn man ihm nicht geſchwinde / mit einer kräfftigen Artzeney / geholffen / und aufgehalten hätte/ er gantz verfallen/ und geſtorben wäre. (a) Zu Buchold im Stifft Münſter / iſt ein junges Mägdlein geweſen/das einsmals von groſſer Traurigkeit angefochten / durchaus nicht ausgehen wollen / und deßwegen/

(a) Wierus in Tractatu de Jejuniis commentitiis.

von ihrer Mutter / geſchlagen worden. Welches ihr die Angſt und Traurigkeit dermaſſen gemehrt / daß ſie darüber allen Schlaff verloren / vier Monat ungeſſen und ungetruncken blieben; ohn daß ſie bisweilen etliche gekochte Aepffel gekäuet / und das Maul mit ein wenig geſottenem Waſſer / ausgeſchwenckt. Sie iſt aber über die maſſen mager worden. Zuletzt hat GOtt ihr dennoch wieder aufgeholffen / und ein langes Leben geſchenckt / welches ſie / in groſſer Zucht / und mit ſonderbarer Gottesfurcht/gefuhret. (a)

Bey demſelbigen Authore / der ſolches erzehlet/ hab ich noch ein andres denckürdiges Faſten geleſen. Heinrich von Haſſeld reiſte / aus Niderland / nach Bergen in Norwegen/ſeiner Handthierung nach/und lebte allda unſträfflich / im ledigen Stande: war gar freundlich und wolthätig gegen die armen; welche er freywillig kleidete / und dazu ein Theil deß Tuchs / mit welchem er Kauffmannſchafft trieb und handelte / angewendet hat. Einsmals begab es ſich/ daß er einem Prediger zuhörte/ der/ von wunderlichen Faſten/ungereimte Dinge auf die Bahn brachte / gleich als wenn es nicht mehr in GOttes Gewalt ſtünde / einen Menſchen beym Leben zu erhalten/ohne Speis und Tranck: und verdroß ihn / daß derſelbige Prediger ein ſo liderlicher Mann wäre / der das Heiligthum verunreinigte: verſuchte demnach / zu faſten / und ſich gantz und gar von Speiſe und Tranck zu enthalten. Als er ſolches/ drey Tage lang / getrieben; empfand er ſehr ſtarcken Hunger: nahm derwegen einen Biſſen Brods; in Meynung / denſelben hinab zu ſchlingen / mit einem Glas Biers. Aber alles das blieb ihm in der Gurgel: alſo daß er viertzig Tag / und ſo viel Nächte / ohn

---

(a) Idem.

Speiſe und Tranck geblieben. Zu Ende ſolcher Zeit/ warff er die Speiſe und den Tranck zum Munde heraus/die ihm in der Gurgel ſtecken blieben. Eine ſo lange Enthaltung von Speiſe und Tranck / hat ihn dermaſſen abgemattet / daß man ihn müſſen mit Milch erhalten/und wieder aufhelffen.

Als der Statthalter deß Orts diß Wunder vernommen; ließ er Heinrich von Haſſeld zu ſich kommen/und fragte ihn / ob es ſich alſo mit der Sache verhielte? Weil er aber das jenige / ſo Heinrich fürgab und bekannte / nicht glauben kunnte; wolte er ſolches aufs neue verſuchen: Ließ ihn demnach einſperren/ bewachen und fleiſſig in einer Kammer verwahren / viertzig Tage und Nächte aneinander / und ihm gantz keine Speiſe noch Nahrung zukommen. Welches er erduldete/ohne Geſchrey/ und mit viel geringerer Mühe/ als das erſte mal. Er rühmte ſich auch gantz nicht damit; ſondern ſchrieb der Göttlichen Allmacht und Ehre alles zu. Um ſolcher Gewonheit/und übernatürlichen Enthaltung willen / wie denn auch / daß er ein unſträffliches Leben führte / ward er von vielen der Heilige aus Norwegen genannt.

Als er / etliche Zeit hernach/ſeiner Geſchäffte wegen / nach Brüſſel in Braband gelangt; fand ſich einer ſeiner Schuldner / der keine gute Müntze hatte ihn zu zahlen/viel weniger einiges Gewiſſen. Dieſer klagte ihn/Ketzerey halber / an: dannenhero er gleich gegriffen / und ins Gefängniß geführet ward: allda er viel Tage ungeſſen und ungetruncken verblieben / und endlich ein Urtheil empfangen / daß er lebendig verbrannt werden ſolte. Von ſeinem Verbrechen/und Proceß/ ward dem Volck nichts entdecket / noch fürgeleſen:

welches Volck ihn zum Tode gehen ſahe / mit unverändertem Geſicht und Geberden / wie er ſonſt pflegte. Man band ihn/mit einer langen eiſernen Ketten/an einen groſſen Pfahl / und zündeten viel Reiß-Holtz / und Wellen rings um ihn / an. Jederman vermeinte/ daß er / bis auf den letzten Athem / um den Pfahl lauffen würde : Er aber hingegen fiel nider auf die Knie/ hub ſeine Augen gen Himmel / und that ein inbrünſtiges Gebet zu GOTT. Nach ſolchem / ſtund er auf / ging hertzhafft dem flammendem Feuer zu / ſatzte ſich drein / und blieb allda ſo ſtill und ruhig / daß man ihn ſahe weder Arm / Bein / Kopff noch den Leib rühren / ſondern ohne Bewegung/und Marter/im Feuer/ den Geiſt aufgeben.

Man fand nicht ein eintziges Stück von ſeinen Gebeinen. Ihrer Viele/die hernach für den Ort/da er verbrannt worden / fürüber gingen / hieltendenſelben für einen heiligen Ort. Diß geſchahe ungefähr um das Jahr 1546. welches der Author / Wierus / aus dem Munde ſehr glaubwürdiger Leute / ſelbſt vernommen / die der verbrannten Perſon gute Freunde geweſen/und mit derſelben vertraulich umgangen. (a)

Guter Freunde Zeugniß (ſprach Herꝛ **Neander**) pflegt/ in ſolchen Fällen/ jemals zu triegen. Wie dem allen ; ſo iſt dieſes letzte doch kein natürliches / ſondern ein übernatürliches Faſten ; wiewol das erſte Exempel/ ſo mein Herꝛ erzehlet hat / natürlich geweſen / und das zweyte auch mehrentheils nach der Natur / doch nicht ohn einige übernatürliche Behülffe geſchehen.

Herꝛ Gaſion wolte ſolches in Zweiffel ziehen/ und/ mit dieſen Worten/ unglaublich machen : Man ſchreibt/lieſet/redet/ und hört viel Dinges: wenn man ſolches alles glauben ſolte müſſte man wol einen Federleichten Glauben haben. Es iſt nur ein Elias / und Chriſtus geweſen/die 40. Tage gefaſtet. Denſelben haben zwar ihrer etliche/ um einen Schein ſonderbarer Heiligkeit zu gewinnen / eine Zeitlang nachgeäffet; ſeynd aber über dem Betrug zuletzt erwiſchet worden. Solcher Brüder und Schweſter hat es noch allezeit mehr in der Welt. Und ſind mir alle ſolche Wunder-Faſten verdächtig: obgleich/bey allen/ die Liſt nicht gemerckt/noch entdecket iſt.

(a) Idem ibid.

Meinet er denn/ (antwortete hierauf Herr Kronenthal) die Hand GOttes ſey verkürtzt/daß ſie nicht noch heut ſowol/ als wie vormal/zu Eliæ Zeiten/ könne Wunder thun? Oder / wenn gleich etliche betrieglich erfunden worden/daß es darum alle Betrieger ſeynd? Mit ſolchen Mißtrauen würde der Herr das Ziel überfahren / und leichtlich ſowol GOtt/ als manchen frommen unſchuldigen Menſchen / beleidigen. Man muß ſehen / von was für Perſonen / dergleichen Sachen berichtet werden. Ein Reformirter wird nicht gar zu willig noch frühzeitig / in ſolchen Fällen / etwas glauben/ er habe denn rechten Grund / gewiſſe Zeichen / und Umſtände / daß kein Schalck dahinter ſtecke: Dennoch weiß ich unterſchiedliche dieſer Art Fälle / die/ von Reformirten ſelbſten / angezogen / erzehlet / und deſto leichter geglaubet werden / weil theils derſelben / in ihren eigenen Landen/ſich begeben. Was ſchreibt der reformirte Frantzos S.G.S. von einem vierzehen-jährigem Mäadlein / Namens Johanna Balan / eines Schmieds Tochter zu Conſolant, einer Grentz-Stadt in Poictu und Limoſin? Hat nicht (wie ſich gemeldter Author deßfalls auf den gewiſſen Bericht einer ſehr glaubwürdigen Perſon / ſo das Mägdlein ſelbſt geſehen / berufft) ſelbiges damals allbereit achzehen Monat / ohn einige Speiß und Tranck / gelebt ? Ihre Zunge war aber faſt eingeſchrumpfft / die Zähne weiß und ſauber / der untere Bauch gantz eingezogen/ dürr/wie ein Skeleton/ oder zuſammengeſetztes Beinwerck eines menſchlichen Körpers / und ohne Fleiſch: hinten herum aber/ war ſie ein wenig fleiſchig. So bald ſie deß Morgens aufgeſtanden / hat ſie das Fenſter aufgethan / und ſich an die Lufft gehalten; nachmals eine kleine Arbeit/ in der Haushaltung/ verrichtet.

Von eben dieſer Johanna Balan/hat/im Jahr 1602. der Stadt-Medicus zu Poictiers, Franciſcus Citoyes, einen gelehrten Lateiniſchen Diſcurs geſchrieben/und darinn vermeldet/daß dieſe Jungfraw/ im Maymonat deß 1599. Jahrs / 11. Jahr alt geweſen / und von derſelbigen Zeit an / bis dahin / als er/ von ihrem Zuſtande/ geſchrieben/ das Geringſte weder geſſen/noch getruncken; ſonſt im übrigen guten Verſtand / Sinnlichkeit / und Bewegung gehabt / fleiſſig geſponnen/das Haus gekehrt / auf dem Marckt eingekaufft / und ſonſt andrer gewöhnlicher Hausgeſchäffte abgewartet.

Darum muß man nicht gleich / über alles / den Kopff ſchütteln / was die Vernunfft nicht begreiffen kann. Iſt dem Herrn nicht bekandt die Hiſtori / von dem berühmten Schweitzeriſchem Einſiedler/ Niclas von Unterwalden?

Nein / (ſagte Herr Gaſton) ich weiß mich nicht zu beſinnen/etwas davon gehört zu haben.

Wol! (antwortete Herr Kronenthal) ſo muß ich ſie dem Herrn bekandt machen.

Vor etlich hundert Jahren / nemlich um das Jahr Chriſti 1480. hat / im Schweitzerlande / ein wunderlicher Menſch gelebt. Man nennete ihn Nicolaus von Unterwald. Nachdem dieſer Mann / in ſeinen rechtmäſſigem Eheſtande / fünff Söhne und fünff Töchter mit ſeinem Weibe gezeuget: verließ er ſie einsmals alle miteinander / und begab ſich an einen einſamen und abgelegenen Ort / lebte allda 21. Jahre / ohne Speiſe und Tranck. Er ward / von allen / für einen heiligen Mann gehalten: wuſte gantz klar und deutlich zu reden / von den gröſſeſten Geheimniſſen H. Schrifft; ob er wol vorher nicht ſtudiret hatte / als der ein Idiot geweſen / und weder ſchreiben / noch leſen können. Er ſchien allezeit frölich zu ſeyn. Seine gewöhnliche Vermahnungen / bey den Schweitzern / gingen dahin / daß ſie ſich zu GOtt bekehren / untereinander einig bleiben / ſich durch Geſchencke nicht verderben laſſen / noch mit ausländiſchen Fürſten Bündniſſen machen ſolten. An Feſttägen / zeigte er ſich / in den nechſten Kirchen / hielt allda eine Sermon / und erbaute mehr mit ſeinem Leben / an ſeinen Zuhörern / denn mit ſeiner Stimme. Er pflag ſein Gebet zu beſchlieſſen / mit dieſen Worten: **O HErr / nim mich mir / und gib mich gantz eigen dir!**

In ſeinen gewöhnlichen Geſprächen / die er mit denjenigen hielt / ſo zu ihm kamen / ſagte er frey unverholen / man ſolte das / an ſeinem Leben / nicht für ein geringers Wunderwerck halten / daß er habe können Weib und Kind verlaſſen / die er ſo ſehr liebte / als daß er ſich der Speiſe und Trancks enthielt. Seine Augen gläntzten / von trefflicher Klarheit. Wenn er redete / lieffen ihm die Puls- und Blut-Adern deß Halſes dermaſſen auf / daß man ſagen ſollen / ſie wären voll Geiſtes / an Statt deß Bluts. Dieſe fürtreffliche Perſon / die ihres Gleichen / zu der Zeit / nicht gehabt hat / ſtarb ſein ſtill / und friedlich / im 1502. Jahr.

Stumpffius / der in ſeiner Schweitzer-Chronic / die Hiſtori von dieſem Mann beſchrieben / ſetzt hinzu: **Wolte GOtt / daß wir andern Schweitzer uns / nach dieſes Mañes Vermahnungen richteten.**

Ein anderer Schweitzer / ſo ihm wolte nachfolgen / fragte ihn / um Raht / wie ers machen müſſte / daß er auch zu ſolcher Heiligkeit und Faſten gelangen möchte? Aber Niclas gab ihm ernſtlich zu verſtehen / daß ſein Thun keine menſchliche Erfindung wäre; ſondern eine Göttliche Verſehung / und daß die Gaben / von oben herab / nicht gleich jederman ausgetheilet würden; rieth ihm derwegen / ſich an ſeinem Stande zu begnügen / ſeines Beruffs treulich zu warten / in dem / was er für hätte / und durch unfürſichtigen Eifer gegen einem andern / ſein Pfund in die Erden nicht zu vergraben / daß ihm GOtt vertrauet hätte / gegen andern gültig zu machen. Dieſer friſche Geſell fuhr dennoch drüber zu / und ward / wider deß Niclas Raht / ein Einſiedler. Aber als er einsmals eine ſchändliche That beging / kriegte ihn die Obrigkeit beym Hals / ſetzte ihn ein / und ſtraffte wie ers verdienet hatte. Denn der Gleiſner hat einsmals / in die Wein-Väſſer / womit fremde Herren in der Schweitz / beſchencket werden / (mit Gunſt zu melden) gehofirt; deßwegen man ihn ins Gefängniß geſetzt / und ſein Gütlein eingezogen. Wie nun ſolcher Geſtalt ſeine Heucheley offenbar / und er zu Schanden worden; kehrte er wieder / zu ſeinem erſten Handwerck. Maſſen nicht allein Stumpffius/in der Schweitzer-Chronic/ſondern auch der eiferige und hochgelehrte Calviniſt Hoſpinianus (a) bezeugt. Welcher letzter dieſem **Bruder Claus von Unterwalden** / gleich Anfangs / keine ſchlechte Recommendation ertheilt / indem er ſchreibt/ es ſcheine / daß man denſelben billig / unter die heilige und fromme Einſiedler/rechne.

Herr **Lilienfeld** ſagte: Ich muß/wegen unſers Herrn **Gaſtons** Langſamkeit / ſolche wunderbare Faſten zu glauben/auch eines fürbringen/von einer Jungfrauen/welche ſich gleichfalls Eſſens/ohn allen Betrug/ enthalten.

Apollonia Schreyerin / Stephan Schreyers/ und Anna Jungin / damals zur Lebzeit deß Authoris/ M. Eliæ de Molery, nemlich A. 1601. noch lebenden Aeltern/Tochter/in einem kleinem Dorff/Galtz genañt/ in der Vogthey Erlach/unter der Herrſchafft derer von Bern/ in der Schweitz geboren / ernehret und erzogen/ wie andre Kinder / fing an ungefähr im Jahr 1588. vor alle warme Speiſen einen Abſcheu zu haben; alſo / daß ſie wol 18. Monat lang nicht gekönnt / noch gewollt etwas warmes koſten. Diß aber ohngeachtet / diente ſie ihrem Vatter und Mutter in der Haushaltung. Als nun ſolcher Unluſt/zum Eſſen/und unnatürliche Beſchaffenheit zunahm; bleheten ihre Hüfften/ Bauch und Bruſt ſich auf/alſo daß ſie/vor aller Speiſe und Tranck/noch gröſſern Eckel bekam. Ihre Mutter/ die ſie zärtlich liebte / und zimliches Vermögens/ ſpahrte nichts / ihr zu helffen mit guten Brühen / und Süpplein / mit Zucker / anmutigen Weinen / und

---

(a) Lib. 2. de Orig. Monachatus, cap. 4.

andern Mitteln: aber gantz vergebens. Anfangs nöhtigte ſich die Tochter ſelbſt/ der Mutter zu Gefallen/ etwas davon zu verſuchen: gab aber alles gleich drauf wieder von ſich: und hat alſo / vor dem Ende deß 1590. Jahrs / und folgende Zeit her / weder eſſen noch trincken mögen. Sie konnte auch / auf ihrem Bette/ den Geruch keinerley Weiſe leiden / wenn ihr das geringſte davon vor die Naſe oder Mund gehalten ward. Sie warff keinen Speichel aus / ſchneutzte ſich nicht / hatte auch weder Stuhl- noch Harn-Gang. Ihr Mund war ſtets dürr / das Gedärm verſtopfft/ ſie gab nirgends kein Blut von ſich / und hatte keine Monatzeit.

Den 30. Brachmonat 1602. da es ſehr heiß war/ ſahe man ſie/in Gegenwart etlicher von Adel und fürnehmer Leute / ein wenig ſchwitzen. Sie war ſchwach und gemeiniglich im Bette. Wenn man ihr die Hand begriff / fühlte man den Puls / wie auch die Bewegung deß Hertzens / ſo man die Hand unter ihre lincke Bruſt hielt; aber alles gar ſchwach und langſam. Sie iſt von hohen und nidrigen Standes-Perſonen beſuchet worden: und wie der gemeine Brauch iſt / den Puls an dem Krancken zu fühlen / hat es ſich an ihr befunden / daß / zu einer Zeit/ der Puls ſtärcker/ denn zur andren/dazu ungleich / und wie an den Febricanten gangen. An welchem man kann abnehmen/ daß die äuſſerliche Dinge / ſo uns fürkommen / die in- und auswendige Sinnen / regen und bewegen / und daß das Hertz/als König aller andrer Sinnen/die ihm dienen / und wie ihrem Oberherrn nachfolgen / ſich bewege / mit allen Arterien oder Puls-Adern / die von demſelben urſprünglich herrühren.

Wenn die Leute / ſo mit ihr geredet / wieder weggiengen / und man ſie anrührte / war der Puls gantz ſchwach/und nachläſſig. Sie hatte klare und lebhaffte Augen ; ein ſcharffes Gehör / den Geruch ſo hurtig/ daß zu verwundern. Der Geſchmack war zart / das Gefühl gantz lebhafft / durch den gantzen Leib / die Stimme ſtarck / die Rede abgeſetzt / und alſo unterſchieden / daß alle / die ſie verſtunden/ſich drob verwunderten. Sie zog den Athem an / gab ihn wieder von ſich/ und ſeufftzte nach ihrer Gelegenheit. Ihre Naſe und Ohren waren rein / und ohn allen Unluſt / die Haar zimlich dick / keine Unſauberkeit auch am Kopff/ nach ihrer Enthaltung von Speiſe und Tranck / das Geſicht feiſt/und von guter Farbe/die Bruſt faſt breit/ die Zitzlein zimlich rund/ hart und fleiſchig. Sie hatte keinen Bauch / von den Brüſten an / wegen der gäntzlichen Ausleerung ihres Eingeweids : das übrige war eingezogen / verſchrumpfft / und gleichſam dem Ruckgrad angehefftet. Die Lenden / Hüffte/ Schienbein/ und Füſſe / waren mit Fleiſch wolbeſetzt und ausgefüllt. Sie ſchlieff bey der Nacht ; aber nur wenig und unruhig. Anfangs war ſie / mit Winden / Bläſten/ und der Cholic geplagt : hat aber nachmals allerdings von keinem Schmertzen gewuſt ; ohne wenn man ſie angriff / und ihr allzuhart die Brüſte/ und andre Glieder deß Leibs / druckte. Iſt länger als in 2. Jahren nicht aus dem Bette kommen : und konnte auf keinen Fuß mehr ſtehen.

Zu Beſtetigung der Gewißheit deſſen / ſo jetzo erzehlet worden / haben / zu Ende deß Aprils / im Jahr 1602. die Herren von Bern dieſe Apolloniam / und ihre Mutter / in ihre Stadt laſſen führen / dieſelbe ins

Spital / die Inſel genannt / füglich gelofirt ; nachmalen die Mutter beyſeits in eine Kammer gethan / und der Tochter Wächter zugegeben / die fleiſſige Acht auf ſie gehabt : damit kein Betrug bey dieſer wunderlichen Faſten möchte Unterſchleiff finden. Da man denn / von unrechten Sachen und Betriegereyen / das Geringſte nicht können erwittern. Die Apollonia hat / von ihnen / niemals weder Speiſe noch Tranck begehrt. Wenn man ihr dieſelbe darbote ; ſtieß ſie ſolche von ſich / mit Abſcheu und Bewegung ; wie auch alle Artzeneyen. Die zween Medici / und die vier geſchworne Balbirer der Stadt Bern / muſſten eben das bezeugen / neben vielen Herren / von Adel / und Burgern / und andren Leuten von unterſchiedlichen Orten / die dieſe Jungfrau beſuchten. Nachdem nun ſolcher Geſtalt ihre Aufrichtigkeit in ihrem ſeltſamen Zuſtande / in welchem ſie GOtt nach ſeinem Willen erhalten / (zu mercklicher Erinnerung und Unterweiſung der gantzen Schweitzeriſchen Nation / in welcher nur gar zu viel Leute ſind / die ſchändliche Exceſſ in Eſſen und Trincken begehen) gnugſam auf die Probe geführt / genau erforſchet / und ohne Falſch und Liſt befunden worden : iſt ſie ſamt der Mutter wieder günſtig und ehrlich / von den Herren / in obgeſagtes Dorff geſchickt : allda ſie nochmals im gleichen Stande verblieben. (a)

Weil (ſprach Herr Bertintho) mein Herr Lilienfeld dem Herrn Gaſton ein jungfräuliches Exempel / zur Faſten-Speiſe / nemlich zu gäntzlicher Speiß-Enthaltung / fürgeſetzt hat / und ihm dadurch glaubmäſſig beſcheinigen wollen / daß ſolche Wunderder-Faſten noch in dem vorigen / und im Anfange deß jetzigen Sæculi ſich gefunden : als muß ich auch eines herfürlangen / welches mir jetzt eingefallen / und ſich / in eben derſelbigen Denckzeit / wiewol in einem andren Lande/ mit einer Jungfrauen gefüget. Welches gewißlich ſo gewiß und glaubwürdig beurkundet/ daß aller Zweiffel / und Verdacht/ davon ausgeſchloſſen ſind.

(a) S. G. S. In ſeiner Schatzkammer wunderlicher und denckwürdiger Hiſtorien.

Die jenige aber / von welcher meine Rede ſeyn wird / hat ſich in Holland befunden / und zwar / als ein Wunder / für den Augen aller derer / die um ſie gewuſt. Ihr Nahm hieß **Eva Fliegen**. Sie war geringes Herkommens / und geboren / im Jahr Chriſti 1575. eine halbe Stund von Meurs oder Mörs/ an einem Ort/ſo der Fliegen-Hof genannt : daher man ſie auch **Evie Fliegen** genannt hat. War von ſchlechten Mitteln ; ſo daß ſie / in ihrer Jugend / den Bauren die Säue gehütet / und groſſen Hunger gelitten / wie ſie ſelber bekannte. Als ſie aber ihr Leben / in ſolchem Elende / zubrachte ; Hat ſie GOtt offt ernſtlich angeruffen / Er ſolte ſie doch / von der groſſen Hungersnoht / erlöſen. Solche ihre hertzliche und inſtändige Bitte iſt endlich erhört worden. Denn Anno 1594. ward ihr Appetit und Luſt zu eſſen ſo gering / daß ſie / nur um den dritten oder vierdten Tag / ein wenig Speiſe zu ſich nahm. Darnach hat ſie / alle zehen / zwölff / oder vierzehen Tage / ſehr wenig geſſen ; bis zuletzt aller Luſt zu Speiſe und Tranck gäntzlich / bey ihr / verſchwunden : ſo / daß ſie/ von dem 1597. Jahr an / bis Anno 1623. gar nichts geſſen noch getruncken.

Im Jahr 1599. hat die Gräfin von Mörs dieſe Evien oder Eva / mit ſich / in ihren Luſt-Garten / genommen / ſie allda / mit Hülffe ihres Frauenzimmers / ſo lange genöhtiget und gebeten / daß ſie eine Kirſche geſſen. Wovon das Menſch aber ſo kranck worden / daß die Gräfin / und alle Damens / beſorgten / dieſe Evie würde ihnen / unter den Händen / ſterben. Man hat ſie alſobald heimtragen müſſen: allwo ſie / nach und nach / wieder geſund worden. Doch ungefähr ein Jahr hernach / iſt mehrgedachte Eva ſehr kranck worden: Da denn die Medici rahtſam erachtet / ſie ſolte einen Löffel voll Schotten von der Milch / oder Covent (iſt das allerſchlechteſte Bier) zu ſich nehmen: welches ſie zwar verſucht / aber nicht bey ſich behalten können.

Eine Weile nach dieſem / iſt ſie abermal / in eine Kranckheit gerahten. Damals gewann es / mit ihr / das Anſehen / als ob ſie gern ein wenig Hünerbrühe genoſſen hätte: aber wie man ihr ein wenig / in einem Löffel / darreichte: ward ſie viel kräncker / als zuvor / daß ſie alſo / in 26. Jahren / keine äuſſerliche Speiſe und Tranck zu ſich genommen. Ja was mehr iſt / es hat ſie / in währender Zeit / weder gehungert noch gedurſtet. Da ſie doch zuvor / bis in ihr ein- oder zwey und zwantzigſte Jahr / wie andre Menſchen / geſſen und getruncken hatte; wenn ſie es nur bekommen können.

Sie war gantz blaß von Farben / zart vom Leibe / einer mittlern Länge. Hat offt geſagt / ihr erſchiene / über den andren oder dritten Tag / ein helles Liecht / welches mit dem Tageliecht nicht zu vergleichen wäre. Wenn nun ſolches helle Liecht ihr leuchtete / fühlete ſie / auf ihrer Zunge / eine beſondere und ſehr groſſe Süſſigkeit /

keit/die ihr Krafft gåbe: doch ſåhe ſie nichts anders/ als ein klares Liecht.

Der Prædicant in Meurs / Conradus Feldhůyſen/ hat lange Zeit nicht glauben wollen/ daß das jenige ſich alſo würcklich verhielte / was man ihm erzehlete / ſondern ſtarck geargwohnet / es ſtecke ein Betrug darhinter. Damit er nun ſich ſelber ſo wol / als andre / der Gewißheit verſichern möchte ; hat er dieſe Efie Anno 1607. als ſie / in der Abend-Predigt / erſchienen / mit ſich in ſeine Behauſung geführet / und allda aufgehalten. Er ſelber/neben andern Perſonen/ haben ſie / in einer Kammer/mit brennenden Liechtern/ Tag und Nacht / dreyzehen Tage / fleiſſig bewacht/ verwahrt / und genaue Acht gegeben / daß ſie / in den dreyzehen Tagen / keinen Augenblick allein gelaſſen würde. Wie man ſie nun / nach verfloſſener Zeit/ gefragt / ob ſie nicht hungerte / oder durſtete ; hat ſie Nein geantwortet: daß alſo der Prædicant/nachdem er den Augenſchein eingenommen/ mit Verwundrung bekennen müſſen das jenige / ſo er vorhin nicht glauben wollen / wåre ungezweiffelt wahr. Daß nun dieſe Eva Fliegen / ungefåhr 26. Jahr lang / ohne Eſſen und Trincken / gelebt / und noch zu deß Autoris Zeiten in Meurs gelebet hat. darinnen beziehet er ſich auf mehr als tauſend / ſo edler als und unedler Perſonen / ſowol junger als alter Leute Augen-Zeugſchafft ; als die ſie ſelber geſehen / und geſprochen. Unter welchen ihrer etliche ſehr ſcharffe Achtung gegeben/ worüber auch die Obrigkeit der Stadt gnugſame Vergewiſſerung unterſchiedlichen Stådten / und Perſonen / unter ihrer Stadt Inſigel/ ertheilet hat. Und der Niderlåndiſche Scribent / der mich deſſen berichtet/hat dieſes / nebenſt andren ſeinen Geſchicht-Beſchreibungen / durch den Druck weltkündlich gemacht / zu der Zeit / da dieſe Jungfrau / zu Mörs / noch am Leben geweſen : geſtaltſam er die jenigen / ſo etwan hieran ein Mißtrauen haben möchten / dahin / als zu dem lebendigem Augenſchein / verweiſet. (a)

Alſo können wir nun den Herꝛn Gaſton / ſchier mit lauter Jungfern / nöhtigen / der würcklichen Begebniß ſolcher Wunder-Faſten ſeinen Glauben beyzufügen.

Männern und Frauen (ſchertzte dieſer) glaube ich noch eher was zu Gefallen / als den Jungfern. Der Italiäniſche Pollicinello ließ ſich zwar / unter ſeinem geſtrigen Spiel verlauten / er hielte mehr auf Jungfern- als Cavalliers-Parole : aber / bey mir / ſind die Jungfern / in ſo gutem Credit / nicht.

Es haben aber (replicirte Herꝛ Berrintho) nicht Jungfern / ſondern Männer / von Jungfern / geſchrieben.

Nun (ſagte Herꝛ Neander) wenn dem Herꝛn / mit Jungfern / ſo ſchlecht gedient ; will ich ihm eine Frau bringen / / die zwey und ſiebentzig Tage / ohne Speiſe / gelebet hat. Wolte zwar den Herꝛn / mit etlich hundert andren Geſchichten (denn man findet ſchier alle Denckzeiten nach Chriſti Geburt voll davon) überſchütten und zwar mit ſolchen / die viel verwunderlicher ſind / denn dieſes / ſo ich werde fürbringen : aber weil daſſelbe ungezweifelter Gewißheit / und doch nicht übrig viel bekandt / ja von keinem Spanniſchem Scribenten / ohnangeſehen es in Spannien geſchehen /

(a) Baudart. l. 15. fol. m. 179. ſeq.

hen / bishero gemeldet iſt ; verdient es / als ein klares Spiegel Göttlicher Fürſehung und Erhaltung / daß die Herren Gedult brauchen / ſolches auch anzuhören.

Zwo Meilen von der weitberühmten Stadt Sivilia / ligt / gegen Aufgang / das ausbündig-ſchöne Städtlein Alcala de Guadaira / welches / um ſeines herzlich-guten Brods willen / das daſelbſt gebacken wird / in ſelbigem Land-Strich / ſehr belobt / und wol bekandt iſt. Unfern von jetztgemeldter Land-Stadt / findet man / in der Nachbarſchafft / ein offentliches Wirthshaus und Herberge / für reiſende Leute. In ſelbiges Wirthshaus kommt / als man 1606. geſchrieben / ein fremdes unbekandtes Weib / und verdingt ſich / zu dem Wirth und der Wirthinn / um gewiſſen Lohn / zu einer Haus-Magd / die den über Nacht bleibenden Wanders-Leuten ſolle Handreichung thun.

Sie hatte ſich / bis ins dritte Jahr / daſelbſt aufgehalten ; ſihe! ſo tritt / eines Tages / gegen Abend / ein zu Fuß reiſender Mann in das Wirthshaus. Da derſelbe ihrer / und ſie ſeiner anſichtig wird ; kennet ſie unvermutlich ihren Mann / und er ſein Weib / das ſich ſeiner Beywohnung nunmehr / bis ins vierdte Jahr / geäuſſert / und heimlich davon gemacht hatte. Ihr Gewiſſen machte ſie förchten / er dörffte ſich an ihr rächen / und ſie übel tractiren : derhalben wiech ſie eiligſt / in ihrer Frauen Kammer / mit Angſt und Schrecken : ließ auch den Hausherrn hineinruffen : und gab ihm zu vernehmen / dieſer Menſch wäre ihr Ehemann von welchem ſie entflohen / jetzt aber unverhofft angetroffen /

und geſehen worden: daraus ihr nun groſſe Gefahr auf den Hals treten könne / im Fall ſich der Herr ihrer nicht / mit Raht und That / annähme: darum ſie ihm demütig flehete.

Der Wirth und ſeine Hauswirthinn / ſprechen ihr / nach Gelegenheit der Zeit / tröſtlich zu / und verheiſſen / beſten Fleiß anzuwenden / daß ſie bey ihrem Manne wieder ausgeſöhnet werde: bewillkommen derwegen / nachdem ſie wiederum zur Kammer herausgangen / den Mann mit einem Gruß / reden ihm freundlich zu / und nöhtigen ihn / ſobald die Abendmalzeit angerichtet / zum Eſſen. Nach dem Eſſen / heben ſie an / ſeiner Frauen zu gedencken: rühmen gewaltiglich ihre Zucht und Keuſchheit / finden kaum Worte genug / ihm ſattſam zu beſchreiben / wie ehrlich und wol ſie ſich / die gantze Zeit hero / in ihren Dienſten / verhalten: erinnern ihn dabey / er ſolte betrachten / daß die Weiber ſchwache Geſchöpffe / die offtmals aus Unvorſichtigkeit einen Irrthum begehen könnten; und derwegen ſeiner Frauen ihren Fehler verzeihen: zumal weil ihr ſolches hertzlich leid / und nebenſt ſolcher tugendlichen Reu auch ein feſter Fürſatz bey ihr ſich finde / ihm forthin / in allen Dingen / ſchuldigen Gehorſam zu leiſten.

Der Mann hörte alles / mit liſtiger Gedult / an / ſtellete ſich / als ob er / dem Fürbitter zu Ehren / ſeinem Weibe gern verzeihen wolte; wenn ſie nur wieder zu ihm / in ſeinen Hof und Haus / kehren würde: Welches ſie denn leichtlich angelobet. Alſo meineten die Vermittler / ſie hätten den gebrochenen Haus- und Ehe-Frieden / zwiſchen dieſem Paar / aufs beſte wieder geflicket / und alles wol ausgerichtet: deſſen ſie / als guthertzige Leutlein / ſich erfreueten : gleichwie auch das Weib der Furcht endlich Urlaub gab. Indeſſen verbarg der Mann den heimlichen Gifft ſeiner Rachgier/ in dem Wein einer ertichteten Verſöhnlichkeit / und haſſete das Weib auf den Tod ; dem er ſie auch / erſter Gelegenheit/in den Rachen zu werffen gedachte.

Folgenden Tags machen ſie ſich Beyde / nach geſchehener Danckſagung vor die Herberge / auf den Weg / und wandern miteinander auf das benachbarte Städtlein Marchiona zu : waren aber kaum eine halbe Meil / von dem Wirthshauſe / weg / und zu einem Ort gelangt / da etliche gähe und rauhe Hügel in der Nähe ligen / zwiſchen welchen / in gewiſſer Weite/ unterſchiedliche tieffe Hölen und Gruben ſich untereinander verbergen / ſo / zu den Zeiten der Moren und Saracenen / daſelbſt gegraben worden ; als der argliſtige Kerl/welcher derſelben Gegend wol erfahren war/ die rechte Straſſe verläſſt / und ſich mit der Frauen abwegs/ nach einer ſolchen Hölen zu/ begab : woſelbſt er ihr erſtlich drey oder vier Stiche/ mit dem Dolche/ verſetzte/und hernach/da ſie in ſeiner Meinung/todt war/ in die tieffe Spelunck hinab warff. Nach dieſer ehrlichen That/ ging er davon / durch einen andren Weg/ der ihm bequemer/ denn der erſte.

Niemand hatte dieſes Mord-Stück geſehen. Der Ort war abwegig/ und von der Landſtraſſen entfernt ; die Grube zimlich tieff : darum die Frau / nachdem ſie von dem ſchweren Fall / von den Stichen / und Wunden / ſich wiederum in etwas erholt / von keinem Menſchen/ kunnte gehört werden : wie hefftig ſie auch ſchrie und lamentirte. Wem hätte es ſollen zu Ohren kommen / in einer ſolchen Gegend / da niemand wohnete/

auch kein Menſch wandelte? Alſo hat die Armſelige ſich müde geſchrien / doch endlich zu Ruhe geben / und allda / in ſolcher betrübten verlaſſenen Wohnung allein bleiben müſſen: in welcher ſie gantzer zwey und ſiebentzig Tage / nemlich vom 13. Decembris / bis an den 22. Hornungs-Tag/auch beharret.

Zuletzt iſt dahin ein armer Bauersmann / Namens Albaida / gekommen / einen Sparges-Salad zu ſammlen: und indem er einen und andren Stengel abbrechen wollen / welcher hart am Rande der Hölen geſtanden; iſt ungefähr ein kleiner Erdkloß in die Grube hinunter gefallen. Welches die Frau vernommen / und hierauf überlaut geruffen: **Wer iſt droben?** Das Bäurlein entſetzt ſich anfangs ein wenig/über der Stimme; ermannet ſich doch endlich/ und rufft wieder entgegen: **Wer biſt du vielmehr/ der drunten iſt?** Verſtehet hiernechſt / aus ihren/ wiewol etwas verwirreten/und übel formirten Reden/ das Unglück / ſo ihr widerfahren / und verſpricht ihrer flehentlichen Bitte / daß ſie möchte / durch ſeine Beforderung / errettet werden / treulich nachzuleben: gehet auch darauf gerades Weges/nach der Stadt Albaida zu/und zeigt es der Obrigkeit deß Orts an.

Dieſe / durch eine ſo ſeltſame Zeitung bewogen/ hat alſofort einige Mannſchafft / nebenſt andrer Zubehörung / dahin abgefertigt / und die Frau herausziehen laſſen: Die im Geſicht ſehr eingefallen/ mager/ dürr / und bleich ſahe; doch noch zimlich gehen kunnte. Ihre Kleider waren dermaſſen vermodert und ermürbet / daß ſie riſſen / wenn man nur ein wenig daran zoch. Gefragt / wie ſie dahinein gekommen?

erzehlte ſie den gantzen Verlauff. Und als man forſchete / was ihre Speiſe und Unterhalt geweſen? womit ſie die Wunden geheilet hätte? antwortete ſie/ vor manniglichen / und betheurte eidlich / ſie hätte mit nichts anders / als gar wenigem Regenwaſſer / ſo/ in der Gruben / noch hinterſtellig geweſen / ihre Wunden etliche mal gewaſchen ; auch / in demſelbigen Waſſer / ihren Schleyer oder Kopff-Tuch genetzet/ und daraus jemalen ein wenig geſogen ; im übrigen ſonſt nichts / weder zu beiſſen noch zu brechen gehabt/ weder geſſen noch getruncken / innerhalb den 72. Tagen / die ſie in ſolcher wüſten und verzweifelten Behauſung/zugebracht.

Allen dieſen Handel hat man ſo / wie er ſich zugetragen / offentlich aufgezeichnet / und die Urkund davon / in der Stadt / wolverwahrlich aufzuheben/ befohlen. Wie es denn überdas viele / ſo perſönlich dabey geweſen/bezeuget haben ; und der Medicus/H. Gaſpar von Reyes/in beſagter Stadt/nicht allein von vielen Einwohnern / ſondern auch von einem Spanniſchem Edelmann / Didaco de Bordas / deſſen glaubwürdigſt berichtet worden. (a)

Das iſt (ſagte Herr Ehrenhold) freylich wol ein denckwürdiger Fall / daraus man Handgreifflich erkennen mag / daß kein Fall unterdrücken könne dasjenige / was GOTT erquicken wolle. Was iſt aber meines Herrn Meinung? Solte eine ſo lange Faſten nicht auch wol / natürlicher Weiſe / geſchehen können?

Herr Neander antwortete: Eine ſolche gäntzliche Speiſe-Enthaltung / da etliche Menſchen gar im

(a) Vide ejusdem Campum Elysium Quæst. 58. num. 16.

geringſten nichts genieſſen / auch nicht einmal ein Tröpfflein Waſſers / muß nohtwendig / durch übernatürliche Hülffe allein beſtehen. Wo aber einige natürliche / obgleich gar geringe / Mittel als Waſſer / und einige Feuchtigkeit / von dem Faſtenden genoſſen werden; da bedient ſich die übernatürliche Hülffe ſolcher natürlichen Dinge etlicher maſſen / zur Erquickung und Labung deß Menſchen. Wiewol ſolche Labung dennoch ihm keine rechte Nahrung geben kann / und alſo die übernatürliche Urſach dennoch das meiſte hiebey thun muß: ohnangeſehen ſie mit einiger natürlichen ſich vielleicht / denn und wenn / vereinigen mag. Daher ich mir nicht wol einbilden kann / daß eine einige ſo lange Faſten vollkömmlich / und allein / in der Natur / ihren Unterhalt finde. Ich weiß wol / daß mehr den zwantzigerley Meinungen hierüber vorhanden / die alle jetzt durchzugehen / uns zu weitläufftig fallen würde. Etliche wollen das Nutriment dem Waſſer / etliche der Lufft / etliche den melancholiſchen Feuchtigkeiten zuſchreiben. Andre wenden was anders für.

Sennertus meinet / es könne ſeyn / daß / gleichwie man ehemaln ewige Lampen erfunden / vermittelſt ſolcher Kunſt und Materi / daran das Feuer keine Gewalt üben könnte: alſo hätten die Leiber der Faſtenden / durch eine ſonderbare Diſpoſition / in einen ſolchen beharrlichen Zuſtand der Humoren und Feuchtigkeiten kommen können / daß ſie die Würckung der natürlichen Wärme / ohne Abgang und Verluſt / ertragen mögen. Aber es iſt der Handel / von den ewigen Lampen / noch nicht ausgemacht / ſondern ligt annoch unter dem Richter. Ob zwar dieſe Gedancken Sennerti nicht einfältig ſind; ſonderlich / weil er die Scheide-

Künſtler zum Beweiß herzu nöhtiget / als welche/ durch ihre Schmeltz- und Scheide-Kunſt/ eine Materi ſo weit bringen können / daß ſie gar nicht / oder je nicht leichtlich / angezündet werde : aber gleichwol findet die Vernunfft gar keine gründliche Satisfaction darinn : wie ich mir leicht zu erweiſen getraue / wenn ich dieſen Discurs viel erweitern möchte. Obgenannter Herr Caſpar von Reyes / welcher vielerley Opinionen hierüber zuſammen getragen / ſetzt endlich dieſe ſeine eigene (wiewol nur zu fernerem Nachſinnen deß Leſers/ und für keine rechte Gewißheit) hinzu : Wenn eine ſo ſeltſame Faſten natürlich iſt / ſo könne vielleicht dieſes die Urſache ſeyn / daß die natürliche von dem Hertzen eingehitzte Wärme / gleichſam in einen verzuckten Stand / oder Suſpenſion und Stillſtand / gerahten/ durch die Würckung anderer unnatürlichen Qualitäten und Urſachen / mit einem mercklichen Einbuß und Abnehmung : vermittelſt deren/ ſie in dem Hertzen/ als in ihrem eigenem Kreis / Leibgedinge / und Reſidentz/ gleichſam umſchräncket verbleibe / zu den übrigen Theilen deß Leibes aber ſich entweder nicht / oder je nur gar wenig ausbreite : daher ſie in dem Hertzen ſelbſten/ wie auch in den fürnehmſten und benachbarten Theilen menſchliches Leibes / ihr Amt annoch zimlicher maſſen verrichte / alſo daß ſie dieſelben / nach Erforderung deß Lebens / im guten Stande erhalten könne ; die übrigen Theile deß Leibes aber / den Einfluß ſolcher Wärme / in ſolcher Maſſe / vermittelſt welcher ſie vorhin ihre natürliche Geſchäffte der Anziehung / Verdauung / Auswerffung / und Auflöſung verrichteten/ weiter nicht genieſſen : weßhalben ſie/in Ermangelung ſolcher vorigen Hitze / in ihrer Würckung entweder aufhören/oder gar wenig leiſten : alſo/ daß ſie als wie ein todtes Leben führen / und ihre gewöhnliche Verrichtungen zu unterlaſſen / oder eine Weil anſtehen zu laſſen/genöhtiget werden. Und wie ſonſt ſeine Worte ferner gehen. Welches alles er / mit ziemlichen Gründen/befeſtiget ; aber doch für unumſtößlich nicht ausgeben will.

Mich dunckt / (ſagte Herr Lilienfeld) wenn ich eine/ unter ſo vielen Urſachen / ſolte wählen / wolte ichs mit dem Waſſer halten / und glauben / daß die langefaſtende ſich damit nähreten : in Betrachtung/ daß Hippocrates geſchrieben / (a) das Waſſer nährt alle Körper : weßwegen er ſelbiges auch unter die Dinge rechnet / welche dem Leibe eine Krafft und Stärcke geben.

Ja (antwortete Herr Neander) etwas/aber lange nicht ſo viel/daß der Menſch davon ſeinen Lebens-Unterhalt und Nahrung haben könnte.

Man weiß doch gleichwol/replicirte jener/daß/unter der Regierung Käiſers Ferdinandi/zu Speyer/ ein Mägdlein / etliche Jahre lang / ſich einig allein / vom Waſſer/erhalten. Und aus dem Alberto Magno/erzehlet Rhodiginus / man habe/ in Spannien/eine Jungfrau geſehen/die 22. Jahr über/einig allein vom Waſſertrincken/ohn einige andre Nahrung/gelebt.

Ich weiß wol / (duplicirte Herr Neander) und könte noch viel andre Exempel mehr dazu ſetzen. Es verſuche aber ein andrer Menſch auch / und ſehe / wie lang ers werde antreiben. Ohn allen Zweiffel haben ſolche Leute/ neben dieſem unerklecklichen Mittel / einen übernatürlichen Beyſtand gehabt. Denn alles / was die übernatürliche Urſach von natürlichen Mitteln alsdenn / zu ihrem Zwegk / nützlich findet / deſſen bedient ſich ſich aufs beſte/wie gering es auch seyn mag: und erſetzt das übrige durch übernatürliche Hülffe. Zudem haben nicht alle Faſtende Waſſer getruncken; ſondern viele/ſowol ohne Tranck/ als ohne Speiſe/gelebt: manche auch nicht eben Waſſer / ſondern einen Salpeter-Safft / oder etwas anders genoſſen. Daher ſich/ wenn gleich etliche das Waſſer genähret hätte / ſolches dennoch nicht/auf alle Fälle/ziehen läſſt.

(a) Lib. de Affect. num. 53.

Weil nun keine beſtändige und unumſtöſſige Urſache / aus der Natur / bisher erfunden: Wollen ihrer etliche / als Valeriola / Harvæus / Braſavola/ und andre / alle ſolche Hiſtorien nicht glauben/ſondern für Mährlein ausruffen: gleichwie auch unſer Herr Gaſton/zu ſolcher Meinung/keinen ſchlechten Magen hat. Aber daran irren ſie / und begehen einen groſſen Fehler. Denn es geziemt keinem Philoſopho/daſſelbe/ was die Vernunfft nicht faſſen kann / alſofort zu verwerffen / oder für eine Unwarheit verſchreyen. Viel beſſer iſts / man ſchäme ſich nicht / mit dem Scaligero/ zu bekennen/daß unſer menſchlicher Verſtand/wie hoch er auch immer ſteigen mag / dennoch ſein gewiſſes Ziel habe/darüber er(natürlicher Weiſe/und ohn Göttliche Erleuchtung) nicht ſchreiten könne.

Ich möchte gern (fing Herr **Lilienfeld** an) deß Herrn Bedüncken vernehmen / ob es möglich / und der Warheit gemäß ſeyn könne / daß / in der Ruſſiſchen Landſchafft Lucomiria / die Einwohner / alle Jahr / am 27. Winter-Monats-Tage / ſterben / gleich den Fröſchen und Schwalben; hernach / im Frühling / am 24. Aprilis / wiederum aufleben.

Herr Neander antwortete. Guaguinus gibt es für eine gewiſſe Warheit aus: aus welchem Citeſius und Sennertus ſolches genommen/und andre es ihren Schrifften/als eine ungezweiffelte Sache/eingemiſchet haben. Delrio und Cicogna vermuten/ es ſtecke ein teuffliſcher Betrug darunter verborgen. Der von Reyes/ welchen ich zuvor angezogen/ will es nicht/ für eine ungezweiffelte Gewißheit/ annehmen; und doch auch nicht für unmöglich achten: weil er geſehen/ daß es von ſo vielen/ als etwas Gewiſſes/ erzehlet worden: Urtheilet demnach/ im Fall etwas daran/ ſo müſſen ſolche Leute nicht recht todt/ ſondern von einem harten Schlaffe gefeſſelt ſeyn. Obbemeldter Guaguinus thut ferner dieſes hinzu: daß ſelbige Ruſſiſche Völcker/ wenn ſie mercken/ ihre Sterbzeit (oder tödtlicher Schlaff) ſey vorhanden/ alsdenn vorher ihre Waaren an gewiſſe Oerter hinſtellen; hernach/ wenn ſie eingeſchlaffen/ ihre Nachbarn kommen/ gegen gleichgültigen Waaren dieſelbige eintauſchen/ auch ſolche Gegen-Waare/an eben demſelbigen Ort/hinterlaſſen/ die eingetauſchte aber mit ſich hinwegnehmen. Woſern den die Schläffer/ oder Todte/ nachdem ſie aufgewacht/ mit ſolchem Tauſch zufrieden; nehmen ſie ſelbige an: wo nicht; begehren ſie die ihrige wieder zuruck. Darüber denn vielmals groſſer Streit und Krieg/ unter beyden Theilen/ erwachſen ſoll.

Aber der Freyherr Sigismund von Herberſtein hält es/ in ſeiner Beſchreibung deß Rußlandes/ für ein Mährlein: wofür auch ich meines Theils es gar gern paſſiren laſſe. Wäre es anders; würde Olearius/ in ſeiner Reiſebeſchreibung/ ſchwerlich ſolches haben ausgelaſſen.

Vielleicht (fing Gaſton an zu ſchertzen) geht es ſelbigen Leuten/ wie den Bären/ die zu gewiſſer Jahrszeit / in ihrem Lager bleiben / und mehrentheils ſchlaffen / oder ſich / von dem Saugen ihrer Pfoten / erhalten.

Ich vermeine / (fing Herr Neander wieder an) dieſe Fabel ſey vielleicht daher entſtanden : weil es / in Rußland / grimmige Kälte / und tieffen Schnee ſetzt : zu welcher Zeit vermutlich die meiſten Baursleute / einiger Orten / daheim in ihren Löchern und Hüttlein verbleiben/ vor den Augen der Fremden aber gleichſam unterm Schnee begraben ſcheinen : bis der April ihnen wiederum gelinderes Wetter / und die Bahn reiſe-fertig machet.

Im übrigen beharre ich bey meiner vorigen Erklärung / daß ein ſo ungewöhnlich-langes Faſten unterweilen aus einer Zuſammenſtoſſung natür- und unnatürlicher Urſachen/ unterweilen durch gantz übernatürliche Verfügung / ſie mag gleich von GOtt / oder vom Satan/ herrühren/ niemals aber durch pur lauter natürliche Sachen geſchehen/ und beſtehen könne.

* * *

WIr müſſen aber (alſo beſchloß er endlich dieſen Discurs) nicht immerdar faſten und durſten; ſondern auch einmal / mit einem Gläslein / einander begrüſſen. Hiemit brachte ers dem Herrn Gaſton. Immittelſt aber wurden Herr Bertintho und Lilienfeld/ auf andre politiſche Reden/ geleitet : Indem Herr Ehrenhold den Herrn Kronenthal fragte : Ob ihm beliebte / ein Gut zu kauffen ? Denn er wüſſte eines / das man gern / und wol / um ein Billiges / hin lieſſe. Worüber jener lachte / und zur Antwort gab: Ich wolte ſelber mein eigenes gern / um die Billigkeit / quitiren / da mich nicht gewiſſe Urſachen verbünden / daſſelbe zu behalten; und ſolte noch eine neue Unruh / oder Gefahr / mir dazu kauffen?

Wie ſo? ſprach Herr Ehrenhold: Was für Gefahr?

Iſt denn nicht (verſetzte jener) die Gefahr deß Kriegs überall / im Wachſen? Wer wolte / bey ſolchen Läufften / Güter kauffen / ſo er ihrer kann entrahten?

Wiſſen wir doch (begegnete ihm Herr Ehrenhold) im Reiche / GOtt Lob! noch zur Zeit / von keinem Kriege.

Aber (reparirte der andre) GOtt gebe / daß wir / in ſolcher guten Unwiſſenheit / lange beharren können! Wenn deß Nachbarn Wand brennet; ſo pflegt das Neben-Haus nicht ſicher zu ſeyn. Der Türck rüſtet ſich / und legt / wie man ſchreibt / um Griechiſch-Weiſſenburg / viel Völcker. Die Frantzoſen ſind / mit Lothringen / fertig / und werden / von den Holländern / beförchtet. Der Dennemärcker hat auch was im Sinne.

Wer weiß aber / (ſprach Herr Ehrenhold) wem es eigentlich gelte? Der Könige Rüſtungen und Waffen höret man zwar / wenn ſie / zum Anlegen / geblänket und geputzet werden / weit und breit; ihr Ziel aber bleibt / für unſern Augen / gemeiniglich ſo lang verborgen / bis der Marſch ſolches weiſet.

Das muß auch ſeyn/ (ſagte Herꝛ Kronenthal) denn Nicht-ſchweigen macht alle Anſchläge zu Waſſer. Welcher Potentat dieſe Kunſt nicht zu practiſiren weiß / der wird ſelten was Glückliches und Wigtiges verrichten. Darum iſt es / mit Königen und groſſen Herren/viel anders bewandt/denn mit uns/und unſers Gleichen. Wir dörffen / bey gegenwärtiger unſerer Luſt-Verſammlung/wol ein freyes Wort miteinander wechſeln / und vertraulich zuſammen ſchertzen / unbeſorgt/ daß jemand zugegen ſey/der es uns übel auslege. Aber einen groſſen Printzen umringen mancherley Ohren und Augen : darum er ſtets eine Goldwage im Munde führen / und kein Wort heraus laſſen muß/ welches nicht vorher wolbedächtig erwogen ſey / ob es auch ſeinem Fürſatz könne verfänglich fallen/ und einen Argwohn geben.

In welchem Stuck / Ludwig der Eilffte / König von Franckreich / ſehr behutſam geſpielet. Denn als er die Engliſche Abgeſandten / welche von Befeſtigung deß Fridens / und Stifftung guter Freundſchafft zwiſchen ihm / und ihrem Könige Eduard / zu handeln angelangt waren / um ſich hatte ; ließ er ihm ſonderlich angelegen ſeyn / daß ihm / Gegenwarts derſelben/ kein Schimpff-oder Schertz-Wort entführe / welches ſie übel deuten möchten. Aber deß andren Tages/ da er ſich / in ſeinem Gemach / mit vier ſeiner Geheimen und Vertrauten / allein befand / und/ vom Wein discurrirend / etliche ſpöttiſche Worte lauffen ließ ; ſahe er gleich darauf hinter ſich / und ward eines Gaſconiſchen Kauffmanns gewahr / ſo den König um Erlaubniß bitten wolte / etliche Fäſſer mit Wein Zoll-frey nach Engelland zu führen : und erſchrack ſehr darüber / nicht ohne Verwunderung / wie dieſer Mann / bis in ſein Zimmer / kommen wäre. Er fragte ihn alſofort / wer er wäre? von wannen? und ob er ein Weib / in Engelland / hätte? Wie der Kauffmann antwortete; er ſey zwar in Engelland / mit ſeinem Weibe / hausſäſſig; doch bey einer ſchlechten Nahrung: befahl er erſtlich dem Cominæo / mit dieſem Manne ſich in Geſpräch einzulaſſen: gewehrte ihm hernach nicht allein aller ſeiner Bitte; ſondern ſchenckte ihm auch / in ſeinem Vatterlande / ein ehrliches Amt / und überdas tauſend Francken / daß er ſein Weib und Geſinde / damit könnte / aus Engelland / in Franckreich führen. Er ſelbſt aber muſſte nicht wieder nach Engelland ziehen; ſondern ſeinen Bruder dahin abfertigen / und er ſelber nach Bourdeaux reiſen. Es ward ihm auch einer zum Begleiter verordnet: damit er nicht / von dem Wege / ausſchreiten möchte. (a)

Solch eine harte Buſſe hat dieſer König ihm ſelbſten auferlegt / darum / daß er etliche Worte unbedächtlich hatte / durch die Lippen / ſchlupffen laſſen: mit einer ſo köſtlichen Schnur / hat er dem Kauffmann die Zunge / zum Schweigen / gebunden / und demſelben alle Gelegenheit zu ſchwätzen / abgeſtrickt. Welches er nicht gethan hätte / wenn er nicht verſtanden / was für Unheil daraus konnte entſtehen / daß die Ausländer erſühren / wie dem Könige in Franckreich recht ums Hertz wäre.

Berrintho legte ſein Wort dazu / und ſagte: Es habens faſt alle / ſonderlich aber die Frantzöſiſche Printzen im Brauch / nicht allein Güter / ſondern auch

---

(a) Phil. Cominæus lib. 6. c. 4.

Gemüter/zu kauffen. Und ſchätze ich/Ludwig der Eilffte ſey nicht der letzte geweſen / der ihm fürgeſetzt habe / zu ſchweigen : Ludwig der Vierzehende weiß ohne Zweifel ſeine Zunge auch meiſterlich auf-und zuzuſchlieſſen/ und fürſichtig zu reguliren / daß ſie keine Sylbe zu viel fallen laſſe/noch/vor der Zeit / ihres Hertzens Meinung öffne. Darum ſorge ich / es werde / in dieſem Jahre / noch keiner unfehlbar wiſſen können / was für einen Feind ſeine groſſe Armaturen zu ſuchen entſchloſſen. Denn obgleich eine und andre ſtarcke Mutmaſſungen darunter fallen / und die Herren Staaten der vereinigten Niderlanden daher Anlaß nehmen/ſich in gute Gegen-Verfaſſung zu ſtellen : ſtehet doch keine Gewißheit daraus zu machen. Die Zeit muß es alles lehren.

Es muß aber (fing Herr **Lilienfeld** an) dieſer König gleichwol einen groſſen Schatz und Reichthum haben / daß er / nun ſo viel Jahre her / ſo viel Völcker unterhält / und jetzo ein ſo mächtiges Kriegsheer zuſammen bringet : überdas ſo gewaltig viel Geldes/ auf ſeinen hohen Staat / und Hofhaltung / wendet. Wieviel hundert tauſend Kronen / ja wieviel Millionen müſſen wol nicht / zu Beobachtung / oder Beforderung ſeines Intereſſe und Zwecks/ zuweilen eine Peregrination thun ! Hierüber verwundre ich mich offt/ und hätte mir/ vor dieſem/ kaum einbilden können/ daß ein König von Franckreich einer ſo groſſen Laſt von Außgaben ſolte beſtand ſeyn.

Berrintho ſagte. Mein Herr muß dagegen betrachten / was für einen gewaltigen Schatz und faſt unglaubliche Summa an Einkünfften dieſer König jährlich erhebe.

Wie hoch (fragte jener) mag ſich doch wol ungefähr eines Königs in Franckreich Einkommen denn belauffen?

Das kann man (antwortete Berrincho) nicht allezeit ſo eigentlich wiſſen. Denn obgleich unterſchiedliche Authores eine Summa überhaupt benannt: iſt doch darnach keine gewiſſe Rechnung zu machen: weil ſich der Zuſtand eines Reichs/ von Jahren zu Jahren/ bald beſſern/ bald verſchlimmern kann/ auch die Zölle/ Aufſchläge/ und Anlagen/ gemeiniglich allgemach höher ſteigen. Dannenher es/ zu König Ludwigs deß Eilfften Zeiten/ ſchon ſo weit gekommen/ daß/ wie man ihn gefragt/ wie viel ihm doch das Reich jährlich eintrüge/ geantwortet: er könnte ſolches nicht leichtlich benennen; nähme und empfinge/ ſo viel ihm beliebte: Sein Reich wäre ein ſehr fruchtbare und Gras-reiche Wieſe/ die er alle Jahr ſchneiden lieſſe/ und ſo offt es ihm gefiele: Wenn er denn die Sichel und Senſen ein wenig an die Wand hencke/ und ſie eine Weil ruhete/ ſo wuchſe indeſſen das Gras eben ſo herrlich wieder/ wie vor. Auf welche Rede auch Lanſius (a) zielet/ wenn er ſchreibt: Franckreich ſey eine herrlich-blühende Wieſe/ darauf unzehlich-viel Heerden Schafe/ mit güldner Wolle/ zur Weide gehen/ die man ſcheeren kann/ ſo offt es dem Hirten gefällt.

Ludwig der Zwölffte ſoll/ wie Limnæus (b) berichtet/ funffzehenhundert tauſend Kronen Einkommens gehabt haben; Franciſcus der Erſte/ dreyſſigmal hundert tauſend; Heinrich der Andre/ funfftzig oder ſechtzig hundert tauſend; oder wie de la Noue rechnet/ 15. Millionen Francken: Carl der Neunte/ ſchier bey die 7. Millionen; Heinrich der Dritte/über 10. Millionen. Ludwig der Dreyzehende hatte/an ordinar Einkünfften/16. Millionen Pfunds; und überdas an allerhand Tribut/ Beſtand- und Verleihungs-Geldern 46. Millionen und 400000. Pfund; welches ingeſamt 62. Millionen/ und ſchier eine halbe drüber/ macht. Wie hoch deß jetzigen Königs Intraden lauffen/ iſt mir zwar unbewuſſt: daß ſie aber ungleich höher ſteigen/ſieht leicht zu erachten.

(a) De Principat. Provinc. Europæ p. 171.

(b) In Notitia Regni Franciæ lib. 2. c. 8.

Gemeldter Limnæus theilt alle ſolche Königliche Einkommen überhaupt/in zwey Schichte: nemlich in die Intraden von ſeinen Patrimonial-Gütern/ oder zur Königlichen Rentkammer verordneten Gefällen; und in die Anlagen/ und Schatzungen. Zu dem Patrimonio/ und Kammer-Renten/ gehören nicht allein die Einkünffte/ welche jährlich von ligenden Gründen eingehen; ſondern auch die/ ſo aus deß Königs Gerechtigkeiten/Rechten/ Gebühr und Gefällen/ einkommen: deren etliche zwar allezeit ihren gewiſſen Taxt/ und Satz haben; aber doch der Zeit nach ungewiß ſind/ und der Begebenheit unterworffen. Die ligende Gründe betreffend/ beſitzt er etliche derſelben/ mit völligem; etliche mit unvölligem Rechte/ als die Lehen- und Erb-Beſtand/oder Erbzins-Güter/ (emphyteutici) davon er andren den Nutzen und Gebrauch überläſſt. Von den erſten/ nemlich darüber er beydes die Eigenſchafft und Nutzen hat/ hebt er den Genieß entweder ſelbſt/ oder durch ſeine Bediente: oder thut ſie andren in Beſtand. Die Lehen-Güter (Feuda) tragen ihm ein Groſſes: wiewol nicht alle/auf gleiche Art. Er hat ſein Gebühr/ von der ſo genannten Amortiſation/ von der Lehen-Verändrung oder Verſetzung/

vom Lehen-Verkauff / von der Vergünſtigung / daß adeliche Lehen / von Unedlen / mögen beſeſſen werden: welches die Frantze eigentlich Souffrance, wir Teutſche aber **Willigung** nennen.

Was bedeutet doch aber (fragte **Herr Ehrenhold**) die Amortiſatio?

Herr **Berrintho** antwortete: Das Jus Amortiſationis, oder **Recht der Sterblichkeit** beſtehet darinn / daß der König das Verbot / ſo den Geiſtlichen unbewegliche Güter an ſich zu handlen / wehret / relaxiren mag. (*a*) Weil alles vom Könige beſeſſen / und bewegt wird; ſo vermag die Reichs-Ordnung / daß das Recht der Amortization (oder die Zulaſſung / daß die Güter unabſterblich gemacht werden) ihm allein zuſtehet: und iſt nichts anders / denn eine Erlaubniß / Diſpenſation / und Vergünſtigung / ſo / vom Könige / denen geſchicht / die man manus mortuas, (oder **todte Hände**) heiſſt: Krafft welches Indults und Erlaubniß / die Geiſtlichen unbewegliche Güter beſitzen mögen. (*b*) **Todte Hände** aber werden genannt die Kirchen / Capitteln / Collegien / Communiteten / Klöſter / Spitäle / wie auch die bürgerliche Körper der Univerſitäten / und Zunfften / von welchen man zu ſagen pflegt / daß ſie nimmer ſterben. Darum / wenn ein adelich Lehen-Gut / entweder durch Erlangung / oder Schenckung / oder auf andre Weiſe / der Kirchen zukommt; ſpricht man / es komme an die todte Hand: in Betrachtung / daß ſolches Lehen-Gut ihrer Hand und Beſitzung / regulariter, nicht wieder entgehen kann;

(*a*) Tholoſan. de Republ. lib. 3. c. 16. n. 3.

(*b*) Papon. lib. 1. arreſtor. tit. 14. numer. 1. apud Li[illegible].

kann; weil die Patrimonial Güter der Kirchen ewig bleiben / und nicht veralienirt werden mögen. (a) Weßwegen die / ſo einer ſolchen Kirchen einverleibet und gegliedert / der Satzung nach gehalten ſind / ſolche Güter ihres Gewalts zu erlaſſen / und innerhalb Jahr und Tag / vom Tage der Erlangung an / gedachtes Lehen-Gut zu diſtrahiren / oder dem Könige einen lebendigen / ſterblichen / und confiſcirlichen Mann zu ſtellen / verſtehe einen ſolchen / der die Lehen-Pflichten leiſten / und durch deſſen Tod / oder Leben / und Verhaltung / das Lehen-Gut ſolchen Verändrungen / Verleihungen / und Handlungen / unterworffen ſey / wodurch dem Lehen-Herꝛn ſeine Einkünffte und Rechte werden erneuert. Es ſey denn / daß ihnen / dafern es dem Könige beliebt / Vergunſt- und Erlaub-Brieffe gegeben werden / vermittelſt welcher die Lehen-Sachen / und das Lehen-Gut ſelbſt / ſolcher Dienſtbarkeit und Rechten / oder Pflichten / enthoben werden.

Solchem nach löſet man / vom Könige / ſolches Recht der Amortization / oder Privilegirung / / mit dem dritten Theil der Summa / ſo das gantze Lehen-Gut wehrt iſt.

Was nun / von den Lehen-Gütern / geſagt / das geſchicht auch bey den allodial oder eigenthümlichen Gütern. Angeſehen / die Kirchen dieſelbe eben ſo wol ſchuldig ſind / ihrer Hand und Gewalt zu befreyen; wofern ſie nicht die Freyheit der Amortization / oder Ausleſchung / vom Könige erhalten: denn gar viel daran gelegen iſt / wenn weltliche Güter / an die Kirche / oder Capittel / oder ſolche Perſonen / ſo unter dem Namen der todten (oder vielmehr tödtenden) Hand be-

---

(a) l. jubemus 14. C. de SS. Eccleſ.

begriffen ſind/gelangen: ſintemal dadurch deß Reichs Vermögen um ein Merckliches geringert würde/wenn die Güter / zu ewigen Rechten / auf ſolche Perſonen kommen / die man / in Betrachtung / daß immerdar andre an ihre Stelle kommen / für unſterblich annehmen und achten muß. (a)

Jedoch können der Ertz-Biſchoff von Rheims/ imgleichen die Biſchöffe von Noyon und Langres, als Pairs von Franckreich / den Kirch-Leuten ein Ausleſchungs-Privilegium oder Erlaſſungs-Form ertheilen/für ſolche Ländereyen/die mittelbar in ihrer Kirchen Affter-Lehen enthalten: aber nicht für ſolche / die unmittelbar/in einem adelichen Lehen/begriffen.

Wol! (ſagte Herꝛ **Ehrenhold**) jetzt hab ich verſtanden / was das Jus Amortizationis zu bedeuten habe: und wünſche/daß mem Herꝛ nun fortfahre/ von deß Königs Rechten und Gerechtigkeiten / zu diſcurriren.

Sie werden mir (antwortete **Berrintho**) anjetzt ſchwerlich alle beyfallen / auch derſelben mehr ſeyn/ weder uns / zu hören / annehmlich fallen kann. Doch will ich der fürnehmſten etliche berühren. Unter denſelben glänꜩen herfür die Regalia, oder die Macht und Gewalt über alle vacirende / oder durch Abſterben eines Biſchoffs / erledigte Biſthümer / um derſelben jährliche Gefälle und Jntraden einzuziehen/ und mit den Præbenden / nach Belieben / zu diſponiren/ ſo lang der Biſchöffliche Sitz unbeſetzt bleibt / und bis der neue Biſchoff / ſo an deß vorigen Statt kommt / dem Könige den Eid der Treu geleiſtet. Eben daſſelbige wird auch alſo obſervirt / wenn die Biſchöffe / vom Papſt / zu Kardinälen gemacht werden.

(a) Tholoſan. lib. 3. c. 7. n. 40.

Das iſt viel! ſprach Herr Ehrenhold.

Freylich! (ſagte Herr Berrintho) Und darum nennet es auch Briſſonius bey dem Frantzöſiſchem Scribenten Chenu, (a) die fürnehmſte Blum an deß Königs Kron/ welche dem Könige gar allein zukommt.

Weiter ſo hat der König alle Aemter und Officien zu verkauffen. Denn davon kommt viel Geldes in ſeine Kammer / und zwar mehr denn einmal/ ein: erſtlich / wenn er ſelber das Amt um eine gewiſſe Summa hinläſſt: zum andren / wenn der Beamte reſignirt: drittens / wenn einer / in ſeiner Charge / confirmirt wird: welches geſchicht / ſo offt ein neuer König in die Regiernng kommt. Solcher käufflichen Aemter iſt/ in Franckreich/ eine faſt unglaubliche Menge. Seiſſellius darff wol ſagen/ man zehle/ in Franckreich allein/ ſo viel Aemter/ wie ſonſt in der gantzen Chriſtenheit: da doch Loyſeau, (b) und mit ihm Limnæus / den Seiſſellium noch nicht ſo hoch befugt hält / darüber zu klagen: weil / zu deſſen Zeiten / der Aemter / nur hundert / geweſen / nach ſeinem Tode aber / innerhalb funtzig Jahren / nemlich bis zu deß Loyſeau Lebzeit / allbereit weiter / denn bis auf fünfftzig tauſend / geſtiegen: alſo daß damals ſchon / in allen Städten / ein jedweder fürnehmer und ehrbarer Mann ſein gewiſſes Amt gehabt; nicht anders / als wie ein jeder Münch im Kloſter. Und ſolche Zahl bleibt noch immer im Wachſen. Wenn man ſonſt ſich ſo geſchwind/

(a) és notables & ſinguliers queſtions de droit, queſt. 2. p. 34.

(b) des Offices liv. 3. chap. 3. n. 38. apud Limnæum.

auf kein anders Mittel/beſinnen können: hat man nur neue Aemter erdacht; welches der kürtzeſte Weg groſſe Reichthümer zu überkommen. Wolte ſich keine taugliche Farbe oder Fürwand hinzuſchicken/ alſo daß man keine neue Aemter / mit Fuge / aufbringen kunnte: ſo hat man den allbereit eingeführten neue Rechten und Gerechtigkeiten zugeeignet /. welche den Unterthanen ſehr überläſtig gefallen. Oder / ſo keine andre Neuerung Platz gefunden / iſt die Beſoldung der Beamten erhöhet worden / nachdem ſie zuvor ein Stuck Geldes dafür erlegt: und alſo hat man das Reich / mit einer neuen Laſt/beſchwert.

Wol zu mercken iſt / was der jüngeren Scribenten einer aufgezeichnet / von den Zeiten Heinrici deß Dritten: daß / in den letzten zehen Jahren ſeiner Regierung / ſolche Königliche Amt-Renten über ſiebentzig Millionen Pfund eingetragen. Was für Verwirrung / und groſſe Beſchwer ſolche Vervielfältigung der Aemter dem Volck nun verurſache; werde ich nimmer ſowol ausſprechen / als es die Unterthanen fühlen.

Es hat zwar (fährt obgedachter Loyſeau fort) dieſes Beſchwer einigen Nutzen: weil die Beamten dadurch verbunden werden / dem Könige/in Nöhten/ getreulich beyzuſtehen; und durch ſolche Menge der Chargen / die Jugend / zum Wolverhalten / aufgemuntert wird. Aber zu viel iſt zu viel. Denn heut (verſtehet zu beſagtes Scribenten Lebzeitein) machen die Beamten / in den Städten / die Helffte der Einwohner: daher die Kauffmannſchafft danider ligt/und der Landbau den Bauren gelaſſen wird/die ſo gut/als der Befehlhaber Leibeigen ſind. (Wiewol Ludwig der XIV. jetztregirender König die Handlung / mit groſſem Eifer / wiederum empor zu heben / trachtet/ auch bereits einen ſtattlichen Anfang damit gemacht hat: wie weltkündig iſt.) Gewißlich dieſer Griff (alſo redet mehrgemeldter Loyeſau weiter) gehet bey uns ſehr im Schwange/daß einer dem andren/ in Verwaltung ſeines Amts / viel Händel macht / und Geld von ihm erpreſſet: denn ein jeglicher muß ſich / von ſeinem Amt/ erhalten. Iſt demnach / jetziger Zeit / die Amts-Vergebung / wie ein Geld-Handel / welchen der König/mit ſeinen Unterthanen/treibt: zwar mit mercklichem Nutzen; wenn er nicht auch die Veralienirung / zum Præjuditz der Succeſſoren / einführete / oder Wucher und Zinſen darauffſchlüge/ die man bezahlen muß/ wegen deß Geldes / das er / fürs Amt / empfangen hat. Durch welchen Handel/ die offentliche Authoritet / Ordnung und Ehre der Aemter / gar theuer verkauffet wird/ꝛc.

Durch ſolche Zinſen und Wucher / verſtehet der Autor die Paulette, oder jährliche Renten / ſo ein jedweder Beamter dem Könige lieffern muß / damit/ nach ſeinem Tode / das Amt nicht gleich wieder dem Könige heimfalle; ſondern ſeinen Erben verbleibe: nemlich den ſechszehenden Theil deß Geldes / dafür er das Amt gekaufft hat. Welches / zu Heinrichs deß Vierten Regierungs-Zeiten / dem Könige jährlich vierzehen hundert tauſend Pfund getragen. Und ſolche Rente wird la Paulette genannt / von dem Erfinder deſſelben / Carl Paulet / der Königlicher Kammer-Secretar / und erſter Beſteher geweſen: daher man gleichfalls die / nach Erlegung ſolcher jährlichen Amt-Steuer/erfolgende Quitungen Paulettes heiſſet. Andre nennens das Weiber-Edict: weil es den Weibern gewaltiglich zu Nutz kommet: ſintemal das Amt / mit deß Manns Tode/nicht abſtirbt; ſondern ihr/und den Ihrigen erblich verbleibt. Das Einkommen aber / ſo von der Verkauffung der Aemter ſelbſt dem Könige zuflieſſet / nennet der Frantzos les parties caſuelles, die zufällige Renten.

Wobey noch dieſes Merckens wehrt / was abermal Loyſeau ſchreibt: daß/bey Regierung Heinrichs deß Dritten / vor die Stelle eines Parlements Herrn/ dem Könige 9000. Pfund / und vor die Præſidenten-Stelle 20000. aber nachmals / zu ſeiner Zeit / der Sitz im Parlement um 60000. und die Præſidenten-Würde um 80000. Pfund / gekaufft worden. Nunmehr muß ſie/zu unſern Zeiten/noch weit mehr gelten.

Hernach zahlet man dem Könige auch ein Gewiſſes/ daß er einem den Adel ſchenckt. Der Gewinn/ſo ihm/ aus der Vormundſchafft/ und der la garde noble, zufällt/ iſt auch nicht zu verachten: Wiewol ihm ſolcher/als einem Hertzogen/ oder Grafen / einer und andren Provintz/gebührt. Als/zum Exempel: weil er Hertzog in der Normandey iſt; gehört ihm die adeliche Vormundſchafft über die Minderjährigen/ in ſelbiger Provintz/zu: kann demnach alle Nutzung der Erbſchafften/ſo auf die Minderjährige fallen/ihme zueignen. Doch pflegt er/ nach Belieben/dieſes Recht andren verſchencken.

Uberdas verſammlen ſich/den König zu bereichern/ noch andre Intraden: nemlich die/ſo von den geringern Gerechtſamen kommen / welche man zum Theil auch Fiſcal-Gefälle nennen kann: als von den ausgeſtorbenen/oder ſonſt erledigten/und Erb-leeren Gütern; von demGut der zum TodeVerurtheileten/wie auch derer/ ſo die Majeſtet verletzt; deßgleichen von mancherley ſo perſonal als real Auflagen: als da ſind les tailles,oder die jenige Steuren / ſo / in der Faſtenzeit / jedwedem Einwohner (auſſer dem Adel / den Minderjährigen/ armſeligen / und befreyten Perſonen / derer / zum Nachtheil deß gemeinen bedruckten Volcks / eine groſſe Menge iſt) nach Geſtalt ſeines Vermögens/ aufgelegt werden: Wiewol dieſelbe ſchier dreyerley Gattungen ſind. Dieſe Contribution ſoll ihren Anfang / unterm Könige Ludwig / dem Heiligen / genommen haben / zur Beſoldung der Soldaten / im Feldzuge nach dem Heiligen Lande. Nachmals hat Carl der Siebende / im Kriege wieder Engelland / ſich dieſer Steuer bedient / und vom Volck zwo Millionen Pfunds empfangen. Unter Franciſco dem Erſten/kam es auf vier Millionen Pfund: Zur Zeit Heinrichs deß Dritten / auf hundert ſechszehen mal hundert tauſend Pfund. Welche Kopff-Steuer eine groſſe Menge Arbeiter / und andrer ſchlechten Leute / an den Bettelſtab getrieben.

Le Taillon,eine Beyſteur/oder Uberſteur/iſt von Franciſco dem Erſten aufgebracht / für die Soldaten: damit ſie / aus ihrem Beutel / zehren / und dem Landmann keine Uberlaſt thun ſollen: weßwegen Heinrich der Zweyte Anno 1549. dieſe Uberſteuer noch mehr erhöhet hat. Wiewol der arme Landmann darum nicht die geringſte Erleichterung empfindet / ſondern einen wie den andren Weg aufs härteſte gepreſſet / getribulirt wird/und ſich leiden muß. Daher auch/ eine Zeit her/ſolche Rebellion in Franckreich vorgegangen.

Les Creuves iſt eine neue Zugabe der Soldaten-Contribution.

Aydes die Hülff-Steur. Welches Wort eine zwiefache Deutung hat: erſtlich eine Allgemeine; nach welcher es ſich erſtreckt/ auf alles/ was Geld/ oder Geldes wehrt/ ſo der König/ wenn ſein Stat deſſen benöhtiget iſt/ und ſeine ordentliche Renten nicht zureichen wollen/ zu Hülffe nimt. Hernach eine Sonderbare: nach welcher allein ſolches Geld darunter verſtanden wird/ welches er/ von den Waaren/ nimt/ die man verführt/ oder verkaufft. Und in dieſer Betrachtung/ ſind die Aydes, oder Hülff-Steuren/ unterſchieden/ von der Krieges-Steuer/ und Saltz-Steuer.

Uber das alles geneuſſt der König den Zehenden/ von den Geiſtlichen Gütern/ und zuweilen auch (wie le Crot bezeugt) von allen weltlichen Gütern dazu.

Ich muß deß Saltz-Zolls nicht vergeſſen: Der ſehr groß iſt/ und Gabelle genannt wird. Denn wiewol es ein Italiäniſches Wort iſt/ und in Welſchland allerhand Anlagen/ ſonderlich die/ ſo man auf bewegliche Sachen ſchlägt/ bedeutet: wird es doch/ in Franckreich/ für einen Saltz-Zoll/ genommen. Man will/ dieſer Zoll ſey/ unter Philippo dem Schönen/ erſt aufgekommen/ doch nur als ein extraordinari Steur: bis endlich König Carolus der Fünffte einen ordinaren Zoll daraus gemacht. Anfangs hat man nur ein leidliches/ nemlich von einem Pfunde zween Pfenninge/ oder einen Zweyer/ gegeben; Philippus von Valois aber vier Pfennige gefordert. Carolus der Siebende/ ſechs; Ludwig der Eilffte/ zwölffe. Franciſcus der Erſte hat / im Jahr 1542. den Saltz-Zoll noch ſchwerer gemacht / und von dem Käuffer / in den See-Städten / da man das Saltz ſiedet / für einen Scheffel Saltzes Pariſer Maß / 24. Pfund Turnauer Wehrung genommen. Eben dieſer König mehrete ſolchen Zoll / im folgenden Jahr / bis auf viertzig Turonauer Pfund / für einen Metzen: jedoch nicht in allen Generaliteten; denn in etlichen gab man nicht mehr / als neun Pfund. Wobey zu erinnern / daß alle Financen-Zoll-Tribut- und Steur-Hebung / durch gantz Franckreich / in 21. Generaliteten vertheilet ſey / deren Namen ich bald hernach werde namhafft machen. Die von Rochelle, Engoliſme, Limoges, Poictiers, und andre / haben ſich zwar deſſen / durch ihre Abgeordnete / bey Heinrich den Zweyten / beſchwert / und um Abſtellung / oder nur Linderung gebeten; (a) auch erhalten: aber es iſt nur eine Galgen-Friſt geweſen. Maſſen Thuanus (b) meldet / daß Anno 1554. im Parlement ein harter Rahts-Schluß verleſen / vermöge deſſen die von Poictiers, Rochelle, Engoliſme, Limoges, Saintonge, imgleichen die Gaſconier / für den angeſagten Saltz-Tribut ſelbiges Jahrs / eilff hundert vier und neuntzig tauſend Francken erlegen ſolten. Zeilerus gedenckt / in ſeinem Itinerario Galliæ, es ſey keine Provintz / in Franckreich / die dieſem Joch nicht unterworffen; ausgenommen die Stadt Poictiers, ſamt dem Lande Poictu; ſo / gleich Anfangs / mit gewehrter Hand ſich dieſem Zoll habe widerſetzt. (c) Nun iſt zwar nicht ohn / daß / wie erſtangezogener Thuanus berichtet / in

---

(a) Ut Thuanus refert lib. 6. Hiſt. ad annum 1549.

(b) Lib. 13. Hiſt. ad annum 1554.

(c) Zeil. Itiner. Gall. p. 49.

theils vorerwehnter Provintzen / anfangs eine Aufruhr deßwegen entſtanden / bis ſie bey König Heinrich dem Andren / durch ihre Deputirte / um Nachlaſſung oder Leichterung einer ſo ſchweren Zoll-Bürde / bittliche Anſuchung gethan: daß ſie aber damit dieſes Zolls gäntzlich ſolten überhaben worden ſeyn / ſtreitet nicht allein wider angeführten Bericht deß Thuani; ſondern auch wider deß Königs hohes Intereſſe / und alle Vernunfft. Denn es nicht vermutlich / ein König in Franckreich werde einer einigen Provintz ſo viel eingehen / und ſie deß Jochs überhehen / darunter ſich alle andre müſſen bücken. Sondern / wie gedacht / er hat / von etlichen Provintzen / und neben andren auch von Poictu, dafür jährlich eine gewiſſe Summa Geldes zu nehmen verwilliget.

Als Ludwig der Dreyzehende regierte / muſſte man zwantzig Pfund Zoll-Geldes / für ein Minot / bezahlen. (a) Minot aber iſt ein Maß von fünff und funfftzig Pfund. Wovon der König ein groſſes Geld gehoben. Sintemal er den jenigen Saltz-Zoll / welchen ſein Vorfahr / Anno 1608. um ſechs und viertzig hundert / ein und zwantzig tauſend Turonauer Pfund hingelaſſen hatte (wie Maſſon / aus dem Munde deß Beſtehers gehört / und / in dem mit dem Könige geſchloſſenem Vergleich geleſen zu haben / bezeugt / (b)) um ſieben Million / und vierhundert tauſend Pfund / vermietet hat / nach Abzug der Unkoſten / ſo die Beſteher aufgewandt / welche zwo Millionen machten.

(a) Bret. de la Souuer. liv.3.chap.7.p.407.

(b) In Deſcript. Flum. Gall. Klock. de contribut. cap. 1. n.339.p.33.

Dieſer Zoll druckt zwar das Volck hart: aber noch härter iſts / daß es / in theils Provintzen / genöhtiget wird / eine gewiſſe Quantitet Saltzes zu kauffen / ob man gleich deſſen nicht braucht / noch benöhtiget: wie denn auch keinem verſtattet wird / ſein Theil einem andren zu verkauffen / noch zu ſchencken / oder einigerley Weiſe zu überlaſſen. Der Frantzos Bret gedenckt noch eines andren Beſchwers / im Saltz-Handel: Unſere Könige (ſchreibt er) legen den Fremden einen gantz geringen / oder gar keinen Zoll auf den Saltz-Handel; den Unterthanen aber einen hochbeſchwerlichen. Und da ſonſt / in gantz Europa / das Saltz nirgends überflüſſiger oder beſſer iſt / denn in Franckreich; weßwegen die Niderländer / Engländer / und Dähnen / von dannen / Saltz zu hölen pflegen: müſſen wir es doch viel theurer kauffen / denn ſie: ja! es wird / von ihnen / wiederum zu uns / jedoch heimlich / auf die Grentzen dieſes Reichs / zuruck geführt. Welches je eine ungereimte Sache iſt. Zu unſerer Zeit (ſchreibt er ferner) nemlich im Jahr 1540. muß man / an den Saltz-Bereitungs-Oertern der Provintz Poictu, ein Metzen Saltzes Pariſer Maß / dafür man mit 2. Goldgülden zu zahlen pflag / jetzo 20. Goldgülden geben: und wird dennoch den Unterthanen der Zoll zweymal höher aufgelegt / als der Wehrt deß Saltzes reicht: daher müſſen die / welche fern von den Saltz-Hütten / an den Grängen deß Reichs wohnen / den Scheffel Saltzes höher / denn um hundert Goldgülden / kauffen. (a)

(a) Bret, p. 407. apud Limnæum.

Herr **Lilienfeld** ſchüttelte hiemit den Kopff/ und ſagte: Das fällt mir Centner-ſchwer zu glauben. Mein Herr gedencke doch / wenn einer hundert Goldgülden ſolte / um einen Scheffel Saltzes / geben / wie theuer denn ein Meſſer-Spitzlein voll dem armen Hausmann kommen würde: Er müſſte die meiſte Mahlzeiten ungeſaltzen verzehren/oder Aſche/für Saltz/ gebrauchen.

Berrintho antwortete. Mein Herr mag hierum den Bodinum beſprechen. (a) Denn ich rede hie nichts/aus eigenem Gehirn/ oder Geduncken. Will aber mein Herr das Lateiniſche Wörtlein aureum, beym Bodino/ in geringerem Preis/ nemlich für einen bloſſen Gülden / nehmen; ſoll ich es nicht gar hart widerſprechen: eingedenck/ daß es unterweilen/ von etlichen/alſo auch wol erkläret werde.

Ey! behüte GOtt! (ſprach Herr **Ehrenhold**) das ſind je ſchwere Bürden / ſo die arme Leutlein müſſen tragen. Unſere Beſchwerden/ unſere Anlagen und Zölle / im Römiſchen Reiche / häuffen ſich zwar auch zimlich / und kommen uns wie Berge vor: aber wenn ich dieſe Laſt der Frantzöſiſchen Unterthanen betrachte/ und wie ſie darunter gebückt und gedrückt gehen müſſen; ſo dunckt mich/ wir haben Urſach/unſer Seufftzen in Jauchtzen zu verwandlen / und GOtt hoch zu dancken / daß wir im Reiche geboren und ſäſſig ſind / dagegen ſolchen Olympis / unſere Bürden nur kleine Bühel / gegen ſolchen Mühlſteinen / nur Kieſelſteine ſind. Aber meinem Herrn gefalle / dieſen Discurs vom Saltz-Zoll deßwegen nicht abzubrechen.

Im Jahr 1624. (fing **Berrintho** wieder an) hat / in dem Saltz-Speicher / oder Saltz-Bodem / zu Paris (denn das Saltz wird / von allen Orten / da mans bereitet / in alle Städte geführt / und in die Königliche Saltz-Scheuren gethan) der Malter Saltzes gegolten achthundert fünff und zwantzig Pfund / und zwölff Stůfer : iſt (nach Zeileri Rechnung/) unſers Geldes vierhundert und zwölff Gülden/ nebenſt einem halben/und drůber etwas mehr denn ein Kopffſtück.

(a) Lib. 6. de Republ. c. 2.

Les daces ſind die Zölle und Ungelder vom Wein / und allerley Getränck : davon ein Theil dem Könige ; der mindere aber den Eſchevins oder Zweyherren gegeben wird. (*a*) Der Wein-Zoll iſt / in Franckreich / uralt / und hat ſich offt verändert. Im Jahr 1561. ſchlug Carl der Neunte / auf jedwedes Faß / fünff Stůfer. Man fordert aber ſolchen Zoll/ von allem Wein / der in verſperzte Städte/ oder deren Vorſtädte / gebracht / und allda entweder ausgeſchenckt/ oder nur ſo lang gelegt wird/ bis er weiter anderswohin möge verführet werden. Klockius meldet/ aus dem Girardo / daß der König den achten Theil für den Wein / Aepffel / Maſt / und andres gebrautes Getränck / nehme / und der Verkäuffer ihm alſo den achten Pfenning ſchuldig ſey zu erlegen. Welche Impoſt ſich angehebt / unter Carl dem Sechſten/im Jahr 1382. um dadurch den Mangel der Kriegskoſten in etwas zu erſetzen.

Uber das werden ſonſt auch der vierte / ſechſte/ zwölffte / und zwantzigſte Pfenning / für Wein-Acciſen / gegeben. Von welchen allen / der Frantzöſiſche Scribent Crot (*b*) dieſe Nachricht gibt : Uber den Wein/

(*a*) Zeil. Itiner. Gall. p.49.

(*b*) Au traicté des aydes, p. 54.

Wein/ hat man mancherley Impoſten erdacht/ als den zwanzigſten / den zwölfften / den achten. / den ſechſten und den vierten / alte und neue Licenten / fünff Stüfer / für die Einführung eines jeden Fuders in alle Städte deß Reichs : deßgleichen zu Paris / nimt der König / über beſagte fünff Stüfer oder Schillinge / alte / und noch andre fünff Schillinge neu Subſidien-Geld / noch 30. Schillinge / oder Stüfer / von der Einfuhr eines Fuders ; das Stadt-oder Raht-Haus 10. Schillinge; 5. vor die Waſſer-Bollwercke / und abermal 5. für die arme Gefangene ſelbiger Stadt ; ſo / daß/ von einem Fuder / 3. Pfund / 5. Schillinge/ Ungeld entrichtet werden ; und denn noch weiter zwo andre Pflichten / oder Gerechtigkeiten : eine für der Königinn Gebände oder Gürtel ; und betrifft 5. Pfenninge / vor ein Fuder ; welches aber nur / von drey zu dreyen Jahren / entrichtet wird : die andre / vor die Städte ; und belaufft ſich auf ſechs Frantzöſiſche Weiß-Pfenninge / die man continuirlich muß abſtatten.

Les emprunts , oder Leih-Steur begehrt der König zuweilen / von den Unterthanen / unter dem Namen einer Vorlehn / oder Vorſtreckung : wenn ſeine andre jährliche Hebe nicht klecken will. Welche Vorlehn / durchgehends von allem Volck/ geſchicht. Denn ſonſt entleihet der König auch wol / von etlichen Perſonen inſonderheit / eine anſehenliche Summa : als wie Anno 1644. da ihm/ zu Paris / 1200. Bürger namhafft gemacht / die ihm zwölff Millionen / auf Zinſe / vorſtrecken müſſen. (a)

Man ſagt / (ſprach Herꝛ Kronenthal/) der jetzige König Ludwig der Vierzehende habe / im vorigen Jahr / etliche ſeiner Groſſen einsmals um Raht gefragt / wie man eine anſehenliche Summa Geldes zuſammen machen möchte / zu einem gewiſſen Vorhaben ? und als ſie hierauf eine neue Steuer / auf den Kauffhandel / vorgeſchlagen ; habe er / als ein kluger Herꝛ / ſolches nicht annehmen wollen ; fürwendend / die Handlung müſſte man nicht tieffer niderdrucken / ſondern vielmehr empor heben : derhalben möchte er ihre Meinung vernehmen / ob es nicht rahtſamer / daß ein jeder unter ſeinen fürnehmen Bedienten eine beliebige Summa ihm liehe ? Welche ſie denn abzuſchlagen / keinen Umgang haben können / ſondern verwilligen müſſen. Ich will es gleichwol / für keine unfehlbare Gewißheit / ausgeben / ſondern um den Preis / wofür man mirs verkaufft / ohne Aufſchlag wieder hinlaſſen. Unterdeſſen iſt gewiß / daß ſein heroiſches Gemüt ſich faſt lieber / von den Groſſen / Fetten / und Edlen / als von Mittelmäſſigen und Gemeinen / unter die Arme greiffen läſſt.

Es ſind aber (fuhr Herꝛ Berrintho fort) der ſilbernen Namen noch mehr. Als das Æquivalent (Æquivalens) oder Gleichgültige. Was hierunter werde verſtanden / müſſen uns unterſchiedliche Authores lehren. Bulengerus (b) ſchreibt / es werde darunter begriffen 1. Pfenning / von jedwedem Pfund Fiſch / oder Fleiſch /

(a) Schultz. ad annum 1644.

(b) Apud J. Limnæum.

Fleiſch/ſo auf dem Marckte feil: imgleichen der ſechſte Theil deß Geldes / für ſolchen Wein/ welcher nicht daheim/aus ſelbſteigenen Weinbergen/gekeltert/und eingefaſſt / ſondern hin und wieder / von den Weinhändlern und Kauffleuten / aufgekaufft worden / zum Wiederverhandlen. Klockius verſtehet / durch das Equivalent, den Tribut / damit man die Freyheit erlangt/ daß man / auſſerhalb den Königlichen Saltzböden/ im Lande / möge Saltz kauffen oder verkauffen. Bodinus nennet es den zwantzigſten Theil aller verkäufflichen Waaren/ſo damals erſt aufgekommen/als man den König Johannes rantzioniren müſſen. Mehrangeführter Autor Crot erklärt es am allerdeutlichſten; (a) und ſchreibt / das Equivalent ſey / unter Carl dem Achten feſtgeſtellet worden/an Statt eines alten Zolls deß zwey / drey / vier und fünfften Pſennings / auf jedweden Korb mit Früchten/Kräutern/ allerley Garten-Gewächſen / Eyern / Butter / Käſe / und andren Eß-Waaren/ ſo man zu Marckte bringt: Welchen alten Zoll man / wie gedachter König Heinrich gefangen geweſen / etlichen Kauffleuten verſetzt / gegen einer groſſen Summa Geldes / zu deß Königs Erledigung: Weil aber hierauf / ſo wol bey Einnehmung / als Bezahlung ſelbiges Zolls / viel Mißbräuche vorgeloffen/ und ſo gar überhand genommen / daß die Bauren nichts mehr zu Marckte bringen wollen; habe man endlich ſolchen Frucht-Zoll abgeſchafft / und dafür das Equivalent eingeſetzt / welches weder zu- noch abnehme / ſondern in einem Jahr bleibe / wie es in dem vorigem geweſen.

Billot iſt ein nicht gar lang erſundener Zoll der

(a) Au traicté des aydes, p. 97.

Weinſchencken: welche 30. Stüfer oder Schillinge/ von jedwedem Faß Weins geben / für die Erlaubniß/ mit kleinen Kannen oder Maſſen auszuſchencken. Dieſer Zoll / welchen man ſonſt auch Appetiſſement (die **Verkleinerung**) nennet / hat anfangs ein gutes Abſehen gehabt / nemlich den Kirchen-Bau davon zu unterhalten; nachmals aber ſich / in eine Zwack- und Plackerey/verwandelt.

Von den Waaren / ſo aus dem Reich geführt werden / hat der König gleichfalls ſeinen Zoll / traitte foraine genannt.

Solde de cinquante mille hommes, **die Contribution** / oder Sold / für fünfftzig tauſend Soldaten / hat König Franciſcum den Erſten zum Stiffter: wird / von allen Städten und Vor-Sädten / gefordert; und/ wie Bulengerus will/ nicht von den Bauren. Welches zwar vormals ſo gehalten: aber nachmals hat der Landmann eben ſo wol daran gemüſſt/ und iſt niemand mehr frey ausgangen.

Der Zoll/von den Waaren/ſo zu Schiffe geführt werden trägt ein Unglaubliches: Wie aus dieſen Worten Tabœtii gnugſam erſcheinet: **Von der Fuhr aller Sachen / ſo / auf den Schiffreichen Strömen / und Seen deß gantzen Frantzöſiſchen Reichs / hin und wieder gehen / kommt ein ſo gewaltig Groſſes ein; und ſagt man / es übertreffe alle Zölle/Schatzungen und Steuren der Spanniſchen Reiche. Denn in Franckreich ſind zweyhundert ſieben und zwantzig ſchiffbare Flüſſe / darauf mancherley Schiffe fahren / und viel Güter überſetzet werden: daraus eine groſſe Zahl von offentlichen und abſon-**

ſonderlichen Zöllen erwächſt/welche dem Könige / bis auf drey tauſend Talent fruchten. (oder achtzehen hundert tauſend Kronen) Eben dieſer Autor/ der zu Königs Franciſci Zeiten/ gelebt/ meldet; er habe geſehen die Tagbücher und Rechnungen der Zöllner/ſo den Brucken- und Fahr-Zoll beſtanden/welcher dem Könige / nur in dem Hertzogthum Anjou, allein gebührt ; und gefunden / daß der Schiffzoll / von dem bloſſen Wein / welchen die Loir nach Bretagne führt/auf hundert Talent/(ſechtzig tauſend Kronen/von Saumur, bis gen Ingrande in Bretagne) ſich betragen.

Noch viel andre beſondere Zölle ſind / theils unter ihrem ſelbſteigenem/ theils unter dem allgemeinen Namen / begriffen : weil / in Franckreich / deß Ungeldes/ und der Steuren / eine ſolche Menge zu finden / daß man nicht allen beſondere neue Namen erſinnen können. (a)

Viele nun ſolcher Mauten und Zölle werden/ obberührter maſſen / vom Könige / gewiſſen Beſtand-Leuten eingegeben : die ihre Beſtand-Gelder jährlich erlegen müſſen ; ſie haben gleich ſo viel Zolls eingenommen / oder nicht. Und darff ein ſolcher Zoll-Inhaber gleichwol nicht mehr / von den Leuten / fordern / als die gedruckte Königliche Ordnung zuläſſt. Solche Beſtände währen 6. Jahre: Wenn die verfloſſen/und ein andrer dem Könige mehr / als der vorige / geben will ; muß der erſte ſeinen Beſtand abtreten.

Zeilerus (b) erzehlet ſolcher Beſtände unterſchiedliche / und meldet/ daß derſelben vielerley ſind ; als vom

Holtze/

(a) Pierre Matthieu en l'Hiſtoire de Henry IV. liv. 2. narrat.3. Tom.1. p.345. citante Limnæo.

(b) In Itiner. Gall. p.51.

Holtze / Waaren zu Waſſer und Lande / Saltz / Apothecker-Sachen / Getreide / Wein / Birnmoſt / Mühlwerck; item / von den Pferden / ſo man ins Land bringt; von den Karten und Würffeln / und andren dergleichen: Und habe man / zu ſeiner Zeit / allein bey Sedan / von einem Fäßlein Wein / ſo etwan 2. Oeſterreichiſche Eymer / oder 84. Maſſe gehalten / dem Könige / wegen Führung aus dem Lande / 4. Pfund / 5. Schillinge / das iſt / bey die 42. Batzen / bezahlen müſſen.

Was nun von ſolchem allen jährlich für eine mächtige Summa erwachſe; kann die Mutmaſſung leichtlich begreiffen. Mehrerwehnter Zeilerus meldet / er habe / von einem fürnemen Beamten in Franckreich / dieſe Nachricht bekommen / daß Anno 1612. dem Könige / nach Abzug aller Ausgaben in den Provintzen / und was auf die Beamte und Arme gegeben worden / allein ordinari / von den Steuren / Beſtand / Tribut / Zöllen 2c. in die Rentkammer nach Paris / von den 21. Generaliteten / ſieben Million / zweyhundert und achtzig tauſend / vier hundert / fünff und zwantzig Pfund / oder Francken / das iſt / 2426808⅓. Cronen eingekommen. (a)

Herr **Lilienfeld** ſagte: Mein Herr hat zuvor verſprochen / ſolche Generaliteten / die er jetzt abermal berührt / zu benennen; daran muß ich ihn jetzt erinnern.

Ich geſtehe / daß es meine Schuldigkeit ſey / (antwortete **Berrintho**) es werden derſelben gemeiniglich 21. gerechnet: wiewol Mornæus 22. ſetzet. Die Namen aber ſind dieſe. Die Generalitet / oder das Ober-Einnehmer- und Pfenning-Meiſter-

---

(a) Idem p. 52.

Amt zu Paris: zu Suoiſſon, zu Chalons, zu Amiens, Rouen, Caën, Orleans, Tours, Bourges, Moulins, Poictiers, Rion, Lyon, Bourdeaux, in Lauguedoc, (als zu Thouluſe und Montpelier) in Dauphiné, Provence, in Bourgogne und Breſſe, Bretagne, und Limoges. Was alle dieſe Generaliteten Anno 1609. der Königlichen Kammer gelieffert / findet man / bey dem Authore / der ſein Buch les Eſtats, Empires, Royaumes, &c. du monde, in ſeinem Diſcurs de Regno Franciæ, beſchrieben.

Aber damit ich wieder / auf obvermeldeten Bericht / komme / welchen / wie geſagt / Zeilerus / von einem Frantzöſiſchem Beamten / eingenommen: ſo hat ſich / in der Rechnung / welche ihm derſelbe gewieſen / befunden / daß / in obgedachtem Jahr 1612. das extraordinar Einkommen deß Königs (denn / von dem ordinari / iſt ſchon geſagt) nach Abziehung aller Ausgaben / in den Ländern / und was auf die Beamte gangen / und verſchencket worden / getragen habe 9009763. Pfund: ſo / mit obigem ordinari / in eine Summa gebracht hat -- 16290188. Pfund / oder $5430062\frac{2}{3}$. Kronen: wenn man nemlich 3. Pfund oder Francken / für eine Kron / und 1. Pfund zu 20. Schilling / oder Souls, das iſt 40. Cr. und 1. ß. zu 12. Pfenning rechnet. Die Unkoſten betreffend / ſo / in den Ländern / aufgangen / ehe das Geld zuſammen gebracht / und in deß Königs Kammer gelieffert worden: ſo ſollen ſolche / bey dem ordinari Einkommen ſelbigen 1612. Jahrs / 9133143. Pfund / und bey dem extraordinari 6235000. Pfund bracht haben. Welches mit dem jenigen / ſo dem Könige gelieffert worden / über die 31. Millionen / nemlich 31658331. Pfund /

Pfund / oder Francken / machet. Wiewol man die extraordinari Einkommen / ſo ſtets ungewiß ſeynd / heimlich hält: daher man das Facit nicht allemal ſo genau wiſſen kann. (a)

Ob nun zwar dieſes ſehr viel: können die Herren doch leicht urtheilen / deß jetzigen Königs in Franckreich Einkünffte müſſen ſich noch vielmehr erhöhen. Denn erſtlich iſt bekandt / daß ihm ſowol der Teutſche / als der Spanniſche Frieden-Schluß keinen geringen Vortheil geſchafft. Zweytens / hat er / eine Weile her / manche vollgeſogene Schwämme ausgedruckt / und von ſeinem trefflichen Goldkünſtler / Fouquet, der in ſeiner Goldkunſt fixer / als der Italiäner Borry, zu ſeyn ſcheinet / die fürnehmſte alchymiſtiſche Geheimniſſe der Herren Finantzer mit Fleiß erforſchet. Welches demſelben nicht allein pardon, ſondern auch neue Gnade / wie man ſagt / erworben / dieſem klugen König aber groſſe Summen / vermittelſt eines ſcharffen Eifers gegen den Pfenning-Meiſtern / zugeführt haben ſoll. Drittens / bemühet er ſich äuſſerſt / die Oſt-Indiſche / und Nordiſche Handlungen nach Franckreich zu ziehen: wovon er / dafern nicht ein Krieg dazwiſchen kommt / und eine Aendrung darinn macht / gleichfalls ein groſſes zu hoffen hat.

Wenn (ſagte Herr **Lilienfeld**) dem Könige in Franckreich das Geld ſo in die Kammer regnet: wundert mich nunmehr nicht / daß / der Frantzoſen halben / ſo manchfältige Alterirungen / in der Welt / vorgehen / noch daß dieſer König eine ſolche

---

(a) Zeil. Itin. Gall. p. 51. ſequent.

Kriegsmacht zuſammen führen / und unterhalten kann: Wiewol der jenige / welcher eben keinen Gefallen hat / an der Stärcke deß Roſſes / den Ausgang dennoch ſeiner Diſpoſition vorbehält. Groſſe Herren können groſſe Armeen aufbringen: aber das Glück / groſſe Dinge damit auszurichten / ſtehet in einer höhern Hand.

* * *

MIttler Weile / dieſe hievon ſprachetẽ; war Herr **Neander** / mit dem Herrn **Gaſton** / in gantz andren Diſcurſen / allein begriffen. Sie betrachteten den Zuſtand der heutigen Reiche und Regimenter / in Europa; deßgleichen die groſſe Verändrungen / ſo / zu unſeren Zeiten / bey dieſem oder jenem Etat / vorgegangen. Welches alles ſchrifftlich anjetzt zu wiederholen / meiner Feder dißmal nicht thunlich fällt. Endlich / da ſie miteinander fertig waren / und Herr **Neander** erſterzehlte Worte deß Herrn **Lilienfelds** hörete; beſchloß er ſowol ſeinen / als ihren Diſcurs / dieſer Geſtalt. Man armire / (ſprach er) man avancire / ſo ſtarck und glücklich / wie man wolle: der / welcher droben ſitzt / kan freylich alles / in einem Zeit-Blick / umkehren. Die Fortun wird / von manchem / gebuhlt; von keinem / ehelich beſeſſen. Manche Völcker ſteigen bald / mit ihrer Macht / empor; ſincken auch offt eben ſo bald wiederum danider. Man findet / beym Alciato / und Petro Crinito / ein feines Lehr-Gedicht / von der Unterredung zwiſchen einem hohen Fichtenbaum und einer Kürbiſſen / die neben demſelben gepflantzet war. Dieſer hatte der Himmel / mit Regen und Sonne / zimlich favoriſirt / und ihr einen herrlichen Wachsthum verliehen : darüber ſie anfing mutig zu werden / und ihre Zweiglein weit umher auszuſtrecken. Sie ſcheute ſich nicht / den Fichtenbaum hinanzukriechen / und mit ihren Stengeln oder Zincken ihm ſeine Aeſte zu bewickeln : ließ daneben ihre groſſe Aepffel / und herrlich aufgeloffene Früchte / nicht ohne Gepränge / ſehen. Ja! ihr wuchs zugleich der Mut und Ubermut ſo hoch / daß ſie den Fichtenbaum ſelbſten alſo anreden durffte : Siheſt du / wie weit ich dir / mit meinen breiten Blättern und Früchten / es bevor thue? Die Fichte / welche ſo viel klügger / als älter war / ließ ſich die Uberhebung der Kürbiß nicht ſonders anfechten ; ſondern gab ihr dieſen Beſcheid : Ich habe / hie an dieſer Stätte / viel Hitze und Froſt / und vielerley Ungemach der Jahrszeiten erlitten; ſtehe dennoch / Gott Lob! gantz aufrecht : dir aber wird dein Mütlein / ſo bald nur die erſte Kälte einbricht / bald vergehen : deine Zweige werden zuſammenfallen / deine grüne Blätter verwelcken / faulen / vom Winde verſtreuet / und zu Staub werden. (a)

Dieſer Apologus iſt ſchon offt / in der Welt / auch bey unſeren Läufften / zu einer Hiſtori geworden : und kann noch wol öffter würcklich erfüllet werden.

Herr Ehrenhold ſagte : Ich wünſche von Hertzen / daß es keinem Chriſtlichen Potentaten und Volck übel

---

(a) Petrus Crinitus libro 2. de Honeſta Diſciplinæ cap. 14.

gehe! GOtt verleihe ihnen alle friedliche Gedancken/ Liebe zur Ruhe / und beſchere ihnen den allergröſſeſten Reichthum / die Vergnügſamkeit. Wir wollen uns aber hiemit / auch für dißmal / begnügen / und dem Herꝛn Neander Ruhe gönnen: weil die Zeit der Ruhe unſere Nachbarinn geworden.

Gleich hiemit ſtund er auf / und machte ſich fertig zum Abſchied: welches auch die andre thaten; nachdem zuvorderſt dem Herꝛn Kronenthal / von allen/ verſprochen / ihn drauſſen / auf ſeinem Land-Gut / zu beſuchen / auf daß daſelbſt die Fünffte Verſammlung geſchehen möchte. Herꝛ Neander bat / ſie wolten noch ein wenig verziehen / und ſuchte/ durch einige zugebrachte Wein-Gläſer / ſolchen Verzug zu befugen: aber man entſchuldigte / und bedanckte ſich. Alſo ward hiemit / vermittelſt höflich genommenen Urlaubs / dieſe Verſammlug aufgelöſt.

* * *

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Fünffte Verſammlung.

DAs Land verwundert ſich der Stadt/ und ihres Geprängeſ: die Stadt beluſtiget ſich an der ſtillen Freyheit und Ruhe deß Landes. Wer darinn einer Abwechſelung genieſſen mag; der hat/ an beyden/ Freude. Dieſer Vergnügung gewähret unſeren Herrn **Kronenthal** ſein luſtiges Gütlein/ welches etliche Feldweges weit von der Stadt gelegen: Da finden ſeine Gedancken/ zum öfftern/ ihre Ruheſtätte/ in der anmutigen grünen Einſamkeit: ausgenommen die jenige/ ſo er entweder/ daſſelbe in gutem erbaulichem Weſen zu erhalten/ anwendet/ oder mit guten/ allda zuweilen bey ihm einkehrenden Freunden/ in annehmlichen Unterredungen/ zuſetzet: welche ihm dennoch auch keine Unruh/ ſondern vielmehr eine behägliche Zeit-Kürtzung machen. Denn ſeiner Glückſeligkeit wird man doppelt froh; wenn ſie Zuſeher hat. Mitten unter den Sternen/ dörffte es uns finſter fürkommen; dafern wir unſeres erleuchteten Zuſtandes keine Zeugen hätten: und die Luſt ſelbſt ſolte manchem zur Unluſt werden; wenn er deßwegen/ von aller Geſellſchafft / müſſte ausgeſchloſſen bleiben / und ſeine Bequemlichkeit in lauter Alleinſamkeit verzehren.

Dieſem nach hat er/ gleichwie / vor dieſem / ſchon zum öfftern / alſo auch nun / da die Ordnung deß muſicaliſchen Kräntzleins ihn berührte / die ſämtliche Sprachgenoſſen auf bemeldtes Land-Gütlein/ gegen den 2. September / hinausgeladen / und ſolcher Verſammlung einen gantzen Monat Aufſchub geben wollen : weil er / um dieſe Zeit / einen ſeiner Weiher fiſchen zu laſſen / beſchloſſen hatte : damit alſo die guten Freunde ſolcher Luſt mitgenieſſen könnten. Wie ſie denn / mit ſamt dem Frauenzimmer / frühe / mit aufgehendem Thor / in etlichen Kammerwägen / ſich dahin begaben ; nachdem / Tags vorher / etliche muſicaliſche Inſtrumenten allbereit hinaus geſchicket waren.

Wie man den Ort erreicht / und vom Wagen abgeſtiegen ; ging man zuforderſt/ in den Hof/zu dem Wohnhauſe / welches / wie ein kleines Schloß / ſehr luſtig / und anſehenlich / gebauet ſtund : damit das Frauenzimmer / weil die Morgen-Lufft etwas friſch geweſen war / ſich ein wenig erwärmete. Bald hernach ſpatzirten ſie miteinander hinaus / nach gedachtem groſſen Weiher zu ; da die Fiſcher in voller Arbeit waren.

Allda gingen ſie / eine Weil / auf und nider/ ſtunden auch unterweilen ſtill / und ſahen dem Fang/ mit Luſt/zu. Es gab ihnen aber dieſe Fiſcherey Anlaß/ zu einem Geſpräch / von unterſchiedlicher Manier zu fiſchen / ſo bey vielen Völckern gebräuchlich ; indem Herr Gaſton ſagte : Er wüſſte Mittel / ohne Netze / Fiſche zu fahen. Gefragt / was für welche?

ſprach er: allerley zugerichtete Speiſen. Und ſolche Speiſe muß vielerley Eigenſchafften haben: Erſtlich/ daß ſie einen Geruch von ſich gebe / und den Fiſch damit nach ſich ziehe: als da ſind der Anis / Kümmel/ und ſuccus Panacis (Alant⸗Safft.) Zweytens/ daß ſie liebliches Geſchmacks ſey: um ſie deſto beſſer zu betriegen. Dazu dienet / unter andren / Blut / ſonderlich Säu⸗Blut: imgleichen Käſe / voraus Ziegen⸗Käſe: Weitzenbrod / Sommer⸗Vöglein / oder Zwiefalter; unter welchen / die gelbe hiezu am beſten. Drittens / ſoll ſie der Art ſeyn / daß ſie den Kopff einnehme: Als Brandwein / und Weinhefen. Viertens / daß ſie ſie betöbre / oder unempfindlich mache. Solche Eigenſchafft wird der Blumen Nalthæ, die man ſonſt Calendulam, oder Ringelblumen heiſſt / zugeſchrieben. Dennſo man dieſe Pflantze / deren Blumen Gold⸗oder Dotter⸗gelb ſind / in Stücklein ſchneidet / und den Fiſchen fürwirfft: werden auch gar groſſe Fiſche dadurch gleichſam berauſchet und Sinn⸗los gemacht. Uber das hat man den Kalch: welcher / ob er zwar das Waſſer corrigirt/ dennoch die Fiſche tödtet. Der Safft deß Tithymalli (Wolffs⸗Milch) wird auch dazu gebraucht: und die Krehen⸗Augen (nuces vomicæ) ſonſt Methel oder Schlaff⸗Nüſſe genannt/) thun eben daſſelbige. Aber nichts ſchickt ſich dazu beſſer / denn die Kukels⸗Körner / ſo aus den Morgenländern kommen: ſind ſchwartze Beeren / ſchier den Lorbeern gleich; aber kleiner / und runder. (*a*)

Ich weiß/ (ſprach Herr **Lilienfeld**) das iſt Cardani Raht. Welcher ſonſt auch dieſe Compoſition fürſchreibt.

(*a*) Cardanus lib. 14. Subtil. in fine.

ſchreibt. Man ſolle nehmen ein halb Lot ſolcher orientaliſchen Beerlein/ oder Körner/ Kümmels und Brandweins jedes zwo Untzen / eine Untze Käſe / drey Untzen Meels : ſolches hernach durcheinander ſtoſſen / und Küchlein daraus machen. Dieſes rühmt Cardanus/ als ein bewehrtes Mittel / die Fiſche herbey zu locken/ und einzuſchläffen. Eben derſelbigen Compoſition gedenckt gleichfalls Mizaldus/ beym Weckero/ (a) da er ſchreibt : Wenn man von den Orientaliſchen Cocculis oder Kukels-Beerlein / Weitzen-Meel / ſehr altem Käſe / und Wein / kleine Küchlein oder Pillen macht/ in Gröſſe einer Erbis / und ſolche in fiſchreiche Waſſer wirfft/ wenn es ſtill iſt : werden alle die Fiſche/ſo davon etwas verſucht/ alſobald dadurch erſtarren/ und gleichſam truncken nach dem Ufer zu ſpringen/ alſo/daß man ſie leichtlich/mit der Hand ergreiffen möge. Wie ſolches die vielfältige Erfahrung gelehrt.

Herr Neander ſagte : Porta verordnet faſt ein gleiches Lock-Bißlein ; bedeutet aber dem Leſer dabey ein wenig umſtändlicher : und meldet / daß die Fiſche/ mit der Weiſe/ ſchleuniger/ denn auf andre/ im Meer/ getödtet werden. Will derhalben / man ſolle ein halb Lot Türckiſcher Galläpffel nehmen / deßgleichen eine Untz Käſe / drey Untzen Bonen-Meel; ſolches alles mit Brandwein netzen / alsdenn ein Gemiſch / und Kichern-groſſe Kügelein daraus machen / dieſelbe frühmorgens / ehe die Morgenröte ſcheinet / ins Meer werffen ; nach drey Stunden hernach wiederum / zu dem Ort / hingehen : da man alsdenn alle Fiſche / die von ſolcher Speiſe etwas genommen / entweder todt/ oder truncken / entweder oben auf dem Waſſer / oder auch

(a) Lib. 7. Secret. c. 1. p. 253.

auch im Meer ſcheinend / finden werde / und mit einer langen Schiff-Stangen / daran ein Häcklein / oder Angel hafftet / nach ſich ziehen könne. Brandwein kommt dazu ; weil dieſes bald den Kopff toll macht. Die Orientaliſche Galläpffel nehmen ihnen die Sinnlichkeit : das Bonen-Meel reitzet ſie / durch ſeinen guten Geſchmack : und dem Käſe ſchwimmen ſie nach / von wegen ſeines ſtarcken Geruchs / den ſie weit riechen. (a)

Ich ſolte aber (ſprach die Frau **Kronenthalinn**) nicht meinen / daß ein Fiſch ſo ſcharff / und zwar von weitem / zudem im kalten Waſſer / etwas riechen ſolte.

Ihr Herr benahm ihr ſolchen Zweiffel / und ſagte : Mein Schatz verſichre ſich / daß die Fiſche einen viel ſtärckeren Geruch haben / denn manche Thiere. Sie erweiſen zwar auch ein zimlich-gutes Gehör / ob ſie gleich keine Ohren / ſondern an Statt derſelben nur ein Löchlein im Haupte haben : denn ſolches mercket man leichtlich daran / daß ſie / vom Donner / erſchreckt werden / auch dem Klange der Leyren nachſchwimmen : Noch dennoch gehet der Geruch weit vor. Sie können ihre Feinde / von ferne / riechen : fliehen ingeſamt / für der ſtinckenden Aſa fœtida (Aſant oder Teuffels-Koth) und der Vielfuß (Polypus) hütet ſich / für dem Flöhſaamen-Kraut / aufs möglichſte. Maſſen / beym Kirchero (b) deſſen ein Exempel zu leſen. Was aber das Einſchläffern der Fiſche belangt ; will man / daß das Waſſer / darinn die Ariſtolochia rotunda (Holwurtz / oder Oſterlucey) geſotten / die Fiſche gleichfalls oben ſchwimmend mache / als ob ſie todt wären / und ſich greiffen laſſen ; wenn / in ſelbiges Waſſer / Kalch geſtreuet wird. Und ſollen nicht allein die Strom-Fiſche / ſondern auch die in der See / ſo bald ſie dieſes Gemiſch / oder ein davon zugerichtetes Pulver / geſchmeckt / bey Hauffen herzu ſchwimmen. (a) Andre nehmen nur ein wenig gemahlen Maltz / und werffen etliche Klumpen davon ins Waſſer.

(a) Porta lib. 15. Magiæ Natur. c. 10.

(b) In Arte Magna Luc. & Umbræ fol. 148.

Berrintho fing an : Die Sicilianer werffen ein Bündlein Eibenholtzes / ins Waſſer / da daſſelbe fiſchreich iſt : darauf begeben ſich / nicht lang hernach / alle Fiſche / ſo das Waſſer gekoſtet / in die Höhe / und flieſſen daher / als ob ſie berauſchet oder ohne Empfindung wären : werden alſo mit Händen / gefangen.

Ich würde aber (antwortete hierauf Herr Neander) mich hefftig ſcheuen / ſolche Fiſche zu eſſen: Denn das Eibenholtz iſt gifftig. Doch glaub ich gern / daß man ſich / in Sicilien / dieſes Mittel offt bediene: ſintemal Pater Schottus deſſen gleichfalls gedenckt / mit Vermeldung / er habe es ſelber geſehen ; doch müſſe man behutſam damit umgehen / daß deß Eibenholtzes nicht zu viel ſey : damit die Fiſche nicht nur betöbert / ſondern gantz vergifftet werden / und denen / ſo davon eſſen / den Tod bringen. Wie er einen ſolchen Fall ſelber erlebt hat / in der Stadt Siclo, die / laut ſeiner Beſchreibung / vier tauſend Schritte von demjenigen Meer ligt / welches zwiſchen Sicilien und Malta wallet.

In ſelbiges Meer / ergeuſſt ſich ein kleines Fließ-Waſſer / welches / durch die Ländereyen der Jeſuiten deß Orts / laufft / auch zu ihrem Collegio gehörig iſt / und die Fiſche deß benachbarten Meers / durch ſein ſüſſes Waſſer / bey groſſer Menge / an ſich lockt. Eines Tages ſeynd 3. von den fürnehmſten Einwohnern ſelbiger Stadt / mit einem Diener / hinter der Jeſuiten Wiſſen / dahin gangen zu fiſchen / haben aber deß Eibenholtzes zu viel hinein geworffen / hiedurch das Waſſer / ſamt den Fiſchen vergifftet / die / ſo ſie gefangen / auf einem / vor der Stadt ligenden / Land-Gut / unterſchiedlich zugerichtet / und verzehret. Aber es iſt ihnen dieſes Fiſcheſſen ſehr übel bekommen / und gleichwie ſie die Fiſche / mit dem Eibenholtze / alſo hat ſie der Tod / mit dieſen Fiſchen ſelbſten / geangelt: Denn ſo bald ſie wieder heimgekehrt / ſeynd ſie / mit einem hartem hitzigem Fieber / befallen / und allemiteinander / innerhalb drey Tagen / geſtorben: ausgenommen der Diener; welcher wunderlich davon gekommen: wie gedachter Pater Schottus mit mehrern erzehlt. (a)

(a) Plinius apud Weckerum d. libro de Secretis.

Darum halte ich mehr darauf / daß man andre Mittel gebrauche / die ohne Gifft ſind.

Derſelben (fing Herr **Ehrenhold** an) gibt es genug. Man darff nur Fünfffinger-Kraut und Neſſel zuſammen ſtoſſen / und mit dem Saffte der Hauswurtz oder Immergrüns anfeuchten / auch die Hände damit beſtreichen / hernach den Teich in ein Waſſer werffen / das viel Fiſche hat; und endlich die Hände hineinſtecken; da ſollen / wie man ſagt / die Fiſche häuffig nachkommen.

Nein (ſagte **Gaſton**) das wagte ich nicht: wie bald könnte etwan ein Hecht kommen / und mir die

---

(a) Lib. 3. Physicæ Curioſæ c. 38.

Hand erſchnappen! Aber / daß man ſolches Gemiſch / in ein Fiſch-Reuſen / oder in die Netze legte / möchte wol gut thun.

Ich weiß (hub Herr Ehrenhold wieder an) noch einen andern Rath. Einer diſtillire / in einem gläſernen Kolben / bey gelindem Feuer / Liecht-Mucken / ſo lang / bis alles Waſſer heraus gangen: hernach / wenn das Waſſer ausgezogen / ſo thue man ſolches / mit vier Untzen Queckſilbers / in eine Viol / oder andres rundes Glas / jedoch dermaſſen vermacht / daß kein Waſſer hinein kann. Alſo ſetze man das gläſerne Geſchirr / in das Fiſch-Garn / mit ſolcher Behutſamkeit / daß es nicht breche / und laſſe es mit hinab ſincken: da wird es gar hell leuchten / und die Fiſche / mit ſeinem Glantze / hauffen-weiſe herbeylocken. (a)

Albertus Magnus verſpricht einen häuffigen Zulauff von Fiſchen; ſo man Roſen-Saamen / und Senffkörner / wie auch einen Fuß von Wieſeln / um die Netze legt.

Ich will aber (ſprach Herr Gaſton) um das Garn / oder um die Reuſen / nur ein wenig Saltzes ſtreuen: was gilts / ob denn einiger Fiſch ſoll gefangen werden?

Hierauf antwortete Herr Kronenthal: Wir müſſen unſern Herrn Gaſton heut nur zum Freunde behalten: denn er weiß viel Künſte: auf daß er unſerer Fiſcherey keine Hinderniß mache. Aber der Fiſch-Körnung noch weiter zu gedencken; ſo ſind wirs allein nicht / die ſolche Vortheil wiſſen: denn manche Völcker in America / ſonderlich die Braſilianer / gebrauchen ſich deſſen auch; und zwar ſo viel leichter / weil ihnen

---

(a) Alexius apud Weckerum.

nen die Natur ſelbſt ſolche Sachen bereitet / die ſie / ohne weitere Zurichtung / oder Vermiſchung / zum Fiſchfang / nutzen können. Denn es gibt / der Orten / einen Baum / Anda genannt ; deſſen Rinden die Eigenſchafft haben / daß die Fiſche dadurch in einen tieffen Schlaff gerahten : Darum wirfft der Braſilianer ſolche Rinden ins Waſſer : denn tritt den Fiſchen gleichſam eine ſtarcke Ohnmacht zu ; alſo / daß ſie oben ſchwimmen / als ob ſie geſtorben wären / und alſo den Leuten in die Hände flieſſen. (*a*)

Das wird vielleicht (redete Herr Neander dazu) der jenige Baum seyn / deſſen Guilielmus Piſo / in ſeiner Mantiſſa Aromatica, erwehnt : da er ſchreibt / es wachſe / in Gujana / ein Baum / welchen die Wilden hoch achten / und insgemein bey ihren Wohnungen pflantzen / um deß trefflichen Nutzens willen / den er ihnen / in der Fiſcherey / verleihet : Angemerckt / ſie / auf gewiſſen Fiſch-Gruben / Weihern und Pfühlen / wenn die Flut deß Meers ſelbige erfüllet / und allerley Fiſchwerck mit ſich bringt / in ihren Nachen ſtehen / und ſolche Zweiglein deß Baums erſtlich ein wenig zubrechen / hernach ins Waſſer ſtecken / und mit den Händen reiben ; damit der Safft von den Rinden heraus flieſſe. Wodurch die Fiſche / von einem ſo harten Schlaffe / verſtricket werden / daß ſie gleich / als wie todt / empor ſchwimmen / und ſich den Händen deß Fiſchers gefangen geben. (*b*)

Solten aber (ſprach Herr Lilienfeld) die Americaniſche wilde Völcker / mit unſerer Art zu fiſchen /

(*a*) Deſcriptionem hujus arboris Hortus Indicus noſter exhibet fol. 630.

(*b*) Guilielmus Piſo in Mantiſſ. Aromat. fol. 171.

wiſſen umzugehen; dörfften ſie nicht ſonders viel ſolche Rinden mehr gebrauchen. Denn ich glaube nicht/daß ſie/mit der Weiſe/ſo viel auf einmal ſahen; als wir/mit unſern Garnen.

Herꝛ Kronenthal antwortete: Hingegen muß der Herꝛ gedencken/daß die Wilden ſo viel Fiſche/auf einmal/auch nicht brauchen/wie wir: weil ſie dieſelbe nicht anderswohin verführen/noch um Geld verkauffen; gleichwie bey uns geſchicht; unterdeſſen doch/für ihre Haushaltung/überflüſſig haben können.

Ey! (ſagte Herꝛ Neander) ich vermeine/ſie erfiſchen/mit ſolchen Rinden/ungleich mehr Fiſche/auf einmal/denn wir/mit unſeren Netzen: zumal in den breiten Fließwaſſern/und Seen. Denn meinet der Herꝛ/daß nur ihrer zween oder drey ſolche Rinden ins Waſſer ſtecken? Nein: ſondern ihrer viele vertheilen ſich/an verſchiedene Oerter deß Fluſſes/fiſchen zugleich/und fahen alſo ohne Zweifel mehr/denn wir/mit einem einigem/obgleich groſſen/Netze/beſchlieſſen. Wäre es anders; ſo würde Piſo nicht ſchreiben/daß bemeldte Rinden inſignem in Piſcatione uſum, einen gewaltigen Nutzen/bey der Schifferey/ſchaffeten.

Wol! (ſprach Herꝛ Kronenthal) ich bin ſo eigenſinnig nicht/daß ich nicht gern/zu dem Herꝛn/übergehe/und auf ſeine Seiten trete. Denn es ſcheinet der Warheit gemäß/was er ſagt. Ob aber die Weſt-Indianer/mit dieſem Vortheil/von der Natur/gleich nicht beſchencket wären; wie ſich denn auch viel Länder deſſelben nicht zu getröſten haben/die nichts deſto weniger deß Fiſchwercks überhäuffig genieſſen: mangelt es ihnen darum/an andren Erfindungen deß Fiſch-Fahens/dennoch keines Weges. Ja! ſie thun es/beydes im Jagen / (ohnangeſehen ſie / vor dieſem / keine Pferde gehabt) und im Fiſchen / unſern Europæiſchen Fiſchern weit vor. Sintemal ſie ſonſt nicht viel anders zu thun haben / als daß ſie jagen / fiſchen / und widereinander kriegen / auch / bey gantzen Hauffen / auf die Fiſcherey ziehen / und indeſſen den Weibern die Saat- und Ackerbeſtellung anbefehlen. Wiewol bey ihnen ſo viel und mancherley nicht geſäet wird / denn unſerer Oerter : ohnangeſehen das Land dem unſrigen ſonſt / in der Fruchtbarkeit / obſiegt. Daher ſie deſto mehr der Fiſcherey obligen / und ſich / auf ſie nicht weniger / als auf die Aegypter / die alte Red-Art ſchickt / daß ſie eine reiche Fiſch-Erndte haben. Denn weil der Zu- und Ablauff deß Nil-Stroms die Aegyptiſche Aecker / mit Fiſchen / gleichſam beſäet / und / nachdem das Waſſer zuruck gewichen / der Landmann eine reiche Fiſchleſe findet : meinet Aelianus / man möge ſolches füglich meſſem piſcium, eine Fiſch-Erndte heiſſen. (a) Was nun den Aegyptern der Nil ; das ſchafft den Americanern (welche zwar ſonſt auch ihre zu- und ablauffende Flüſſe haben) die Fiſch-Menge ihrer Flüſſe / und die Geſchicklichkeit im Fahen : Ja es kann die Aegyptiſche Fiſch-Erndte nimmer ſo groß ſeyn / als wie die Vielheit der Fiſche / in der Americaniſchen Nord-See / die / (im Fall ſonſt dem Ramuſio (b) zu glauben /) ſo groß und überhäufft / daß offt die Schiffe dafür nicht fort können.

Die Wilden in Virginien haben zweyerley Art zu fiſchen : eine mit Fiſch-Reuſen / aus Rohr oder Riet gemacht / ſo allda etwas ſtärcker fällt ; die andre

---

(a) Ælian. lib. 10. c. 44.

(b) Tom. 3. de Nova Francia.

Manier iſt gar fremd und ſeltſam / geſchicht mit geſpitzten Ruthen / welche ſie auf die Fiſche hineinſchwingen / (wie die Jrrländer ihre Pfeile) und das Schifflein mit Rudern fortreiben / oder durch dünne Waſſer zu Fuß gehen. (a)

Von eben den Wilden / hat der Engliſche Prediger Richard Haklit dieſe Art zu fiſchen geſehen / und / mit ſolchen Worten / beſchrieben. Sie haben einen feinen Griff / in flieſſenden Waſſern / Fiſche zu fangen. Denn dieweil ſie kein Eiſen noch Stahl haben / ſtecken ſie einen Schwantz von einem ſonderlichen Fiſche / der einem Meerkrebs ähnlich / und inwendig hol iſt (oder ſonſt von andern bequemen Fiſchen) an Statt eines ſpitzigen Stachels / am Ende der Riete / oder zimlich-dicken Ruthen: mit welchem ſie die Fiſche / bey Nacht und Tag / durchſtechen / fangen / und darnach in ihre Weidlinge zuſammen tragen. Sie flechten auch / von Stecken und Ruthen / Reuſen / in ſolcher Form / daß ſie anfänglich weit / und je länger je weiter werden / dieſe binden ſie an Stecken / ſtoſſen ſie ins Waſſer / und fiſchen damit. (b)

Die Menſchenfreſſer / in Braſilien / ziehen / wie Johann Stade (c) berichtet / den Fiſchen nach / hart am Ufer deß Meers: haben ein ſcharffes Geſicht / und wenn ſich etwan ein Fiſch erhebt / ſchieſſen ſie darnach / und fehlen ſelten. So bald einer getroffen wird; ſpringen ſie ins Waſſer / und ſchwimmen ihm nach. Etliche grobe Fiſche / wenn ſie den Pfeil in ſich empfinden / begeben ſich nach dem Grunde; demſelben

lautauchen ſie ſich auf ſechs Klaffter tieff nach / und bringen ihn herauf. Sonſten haben ſie kleine Fiſch-Garne / von ſpitzigen langen Blättern geſtrickt / welche Tokaun heiſſen. Wenn ſie mit ſolchen Gärnlein / fiſchen wollen: verſammlen ſich ihrer etliche: Jeglicher unter ihnen nimt für ſich ſeinen eigenen Bezirck / nemlich einen Ort Waſſer / da es nicht tieff iſt. Denn gehen ſie in den Kreis / ſchlagen ins Waſſer / und der Fiſch / ſo die Tieffe ſucht / laufft ihnen alsdenn ins Garn / wer nun die meiſten fähet / der theilet den andern mit. Offtmals finden ſich auch die jenigen herbey / ſo weit von dem Meer ihre Wohnung haben; fangen viel Fiſche / braten / dürren und zerſtoſſen ſie; machen ein Meel daraus: welches ſie dergeſtalt trucknen / daß es ſich lange Zeit hält. Führen es alſo mit heim / und eſſen Wurtzel-Meel dazu. Denn ſo ſie die Fiſche andrer Geſtalt gebraten mit ſich führeten / währeten ſie nicht lang: weil ſie nicht geſaltzen werden.

(a) Aus der Relation Thomæ Hariots.

(b) Richard Hackluit von Ochsfurt / Engliſcher Prædicant.

(c) Johann Stade im 7. Capitel von Braſilien.

Was ſonſt Braſilien für Fiſchwerck gebe; davon benennet Barlæus eines und andres / laut deſſen ſowol die See / als die Waſſer-Ströme / in Braſilien / überaus fiſchreich ſind. Boope iſt ein See-Fiſch: hat Augen / wie ein Ochs. Davon er auch den Namen führet. Er vergleichet ſich / in der Gröſſe / dem Hiſpaniſchen Fiſche / Thonn / und iſt ſo feiſt / daß die Braſilianer ſein Schmaltz / vor Butter / gebrauchen. Einer der fürnehmſten Fiſche iſt Camurupi / eines fürtrefflich-guten Geſchmacks / voller Stacheln: deren eine er / auf dem Rucken / hat / die allezeit aufrecht ſtehet.

Der Fiſch Pireambu pflegt ein Getön von ſich zu geben / als einer / der im Schlaff ſchnarchet: iſt ungefähr anderthalb Schuh lang / ſehr wol geſchmackt/ und wird ſehr hoch geachtet. Im Munde hat er zwey Steinlein / womit er / wenn er dieſelbe zuſammen beiſſet / die Oſtern oder Meerſchnecken / die ſeine Nahrung ſind / ausmachet. Gemeldte Steine pflegen die Barberen/zur Zierraht / an einer Schnur / am Halſe zu tragen.

Beyupira iſt gleich/wie ein Portugiſiſcher Stöhr. Deſſen gibts/in Braſilien groſſe Menge. Sie ſeynd rund in die Länge ; auf dem Rucken ſchwartz ; und/ unten am Bauche / weiß. Es gibt ihrer auch / in der Europæiſchen See / da ſie / von den Portugiſen/ Tainhas / genannt werden : und ſind gut / wider den Schlangen-Biß.

Hecht gibt es vielerley Sorten ; welche die Portugiſen Pargos und Sargos nennen : Imgleichen Makreden und Rochen.

Köſtlich ſind auch die Fiſche Dorades / die / von den Braſilianern / Waraka Pemm / genannt werden. Araguagua iſt ein Fiſch / der ein Schwert zum Schnabel hat. Guaperua / und Pixe Porco / ſind Fiſche / wie ein Igel / voller Stacheln. Guaſucua iſt eine Waſſer-Fledermaus. Nhaduguaſu iſt eine ſehr groſſe Meer-Spinne.

Es gibt/am Strande der See/ eine groſſe Menge ſehr groſſer Schildkröten : die legen ihre Eyer (welche ſo groß / als Hüner-Eyer / weiß / rund / und mit einem ſtarcken Fell umgeben ſeynd) in den Sand : daß ſie daſelbſt / von der Sonnen / ausgebrutet werden ſollen : und derſelben Eyer findet man wol vier oder fünffhundert in einer Schildkröten. Welcher Schildkröten etliche ſo groß ſind / daß fünff Menſchen auf einer ſtehen mögen / und die Schildkröte dieſelbe alſo tragen/und mit ihnen fortgehen kann.

Die gefährlichſte Seefiſche ſeynd die Tuberones/ insgemein Hayen genannt. Dieſelbe haben drey Reigen Zähne übereinander / und wenn ſie einen Menſchen/der im Waſſer ſchwimmet / antreffen / können ſie ihm / mit einem eintzigen Biſſe / einen gantzen Schenckel wegnehmen. Neben ihnen pflegt eine andre Art Fiſche / welche von den Portugiſen Pelgrimes genannt werden / zu ſchwimmen. Deren Zähne die Barbern vorn an ihre Pfeile hefften ; weil ſie überaus hart und ſpitzig ſeynd / und eine vergifftete tödtliche Wunde machen.

Es gibt da auch fliegende Fiſche / die ſehr ſcharffe und wie Edelgeſteine gläntzende Augen haben / und Flügel wie die Flattermäuſe ; aber gar keine Federn ; und ſonſt ſilberfärbig ſind. Wenn ſie im Waſſer/ von andern Fiſchen / die ihre Feinde ſeynd / verfolget werden ; ſo fliegen ſie aus dem Waſſer / und fallen bisweilen / aus Angſt oder Müdigkeit / auf die Schiffe. Welches die Schiffleute / vor ein gutes Zeichen/ halten.

Es will ſich auch daſelbſt der Fiſch finden / der vor Zeiten Torpedo geheiſſen : Jetzo aber nennen ihn die Braſilianer/Puraquam. Wenn jemand denſelben/ auch nur mit einem Stock / will geſchweigen mit der Hand/anrühret ; ſo machet er den Arm gantz matt und krafftlos : Nachdem man ihn aber getödtet hat ; ſo verleuret er das Gifft/und kann gegeſſen werden.

Inſonderheit iſt es ein ſeltſam Ding / um die Meer-Wunder / oder wilde See-Menſchen : die / von den ingebornen Braſilianern / Ypupiapra genannt werden. Sie haben ein Angeſicht / gleichſam wie ein Menſch : und welche unter ihnen ſehen als Weibsbilder / die haben / auf dem Haupt / lang herab hangende Haare / und ſeynd einer zimlich feinen Geſtalt. Sie laſſen ſich ungefähr ſieben oder acht Meilen von der Baya Allerheiligen / wie auch bey der Landſchafft Porto Securo / ſehen. Man hält davor / wenn ſie irgend an einen Menſchen können kommen / daß ſie denſelben in ihre Arm nehmen / und ſo hart drucken / bis er davon ſterben müſſe ; und daß ſie daſſelbe nicht / aus Haß oder Vorſatz / ihn zu tödten ; ſondern / aus gar zu groſſer Liebe / und Freundſchafft / thun. Es werden offt todte Menſchen-Körper / aus der See / ans Land geworffen / denen die Augen / Naſen / und das äuſſerſte an den Fingern hinweg ſeynd : daraus wol zu vermuten / daß ſolches gemeldte Meer-Wunder etwan gethan haben müſſen.

Derer Fiſche / die man / zu Latein / Sepias und Loligines nennet / und die eine Feuchtigkeit / und ein Blut / ſo ſchwartz als Dinte / von ſich geben / hat es / in der Braſilianiſchen See / eine überaus groſſe Menge ; wie auch von Auſtern und Muſcheln : deren Schalen die Braſilianer / an Statt der Löffel / und Meſſer / gebrauchen. (a)

In der Provintz Collao / gibt es andre Erfindungen zu fiſchen. Ein Bündlein von Bintzen / welches wol zuſammen gebunden iſt / und ſie Balhilla nennen / tragen ſie aufs Meer / ſpringen drauf / und ſitzen / wie ein Reuter zu Pferde / rudern zu beyden Seiten mit zweyen Spänlein ; fahren alſo / ein paar Meilen / in die See / haben ihre Netze und Fiſcher-Gezeug gleichfalls auf dem Bündlein ligen / werffen das Garn aus / und fiſchen Tag und Nacht / bis ſie ihren Fiſch-Kaſten voll haben / alsdenn kommen ſie frölich damit zu Lande. Darnach ziehen ſie ihre Nächlein aus dem Waſſer / nehmen dieſelbe auf die Achſeln / binden ſie auf / ſpreiten die Bintzen aufs Geſtade / und laſſen ſie trucken werden.

(a) Barlæus / in den Braſilianiſchen Geſchichten / am 387. Blat.

Andre Indianer / ſo in den Thälern Yca wohnen / pflegen in Fellen / oder aufgeblaſenen Wolffshäuten / zu fiſchen / die ſie bisweilen voll Wind blaſen; damit ſie nicht untergehen.

Im Thal Cannette / ſo man vor Zeiten Guarco nannte / war eine groſſe Menge Fiſcher. Da aber der Inga daſſelbe Land bekam / machte er einen falſchen Frieden mit ihnen; Darum wolten ſie ihm Ehre erzeigen / und ſtelleten eine ſtattliche Fiſcherey an / da denn etliche tauſend Mann zugleich / auf ihren Balſas / ins Meer fuhren: als ſie aber wieder heraus kamen; ließ ſie der Inga / durch ſeine Kriegsleute / alleſamt erſchlagen / daß das Land unbewohnet blieb; welches ſonſten ſehr volckreich war.

Acoſta meldet / er habe eine Weiſe zu fiſchen geſehen / auf welche Fiſcherey ſie der Vice-Roy geführet / die nicht auf der See / ſondern auf einem Fluß / geſchehen / welchen ſie El Rio grande (den groſſen Fluß) nennen / und in der Provintz Charcas gelegen / da etliche Indianer Chiriguanas ſich unter das Waſſer getauchet / und unglaublich geſchwinde den Fiſchen nachgeſchwummen. Sie führten eiſerne Stacheln / in der rechten Hand; ſchwammen mit der lincken: und durchſchoſſen die Fiſche / mit den Stacheln. Daher man füglich ſagen mag/daß dieſe Indianer den Fiſchen ähnlicher/weder den Menſchen. (a)

Die Guineer fahen ihre Fiſche / mit ſeltſamen Inſtrumenten. Denn ſie nehmen bisweilen einen Hünerkorb oder Stürtze / da man die jungen Küchlein pfleget unter zu ſetzen : mit demſelben / gehen ſie/ in der Nacht/an dem Ufer hinauf/mit einem Liecht : wenn ſie denn einen Fiſch anſichtig werden ; bedecken ſie ihn mit dieſem Korbe ; greiffen oben zum Loch hinein / und ziehen ihn heraus. Es werden daſelbſt offtmals Rochen gefangen / ſo funffzehen Schuh lang / und zwantzig breit ſeyn. (b)

Ich glaube / (fing Herr **Lilienfeld** an) es ſey kaum ein Volck / das einen behendern Griff im Fiſchen habe / weder die Sineſer. Denn ſie haben ein ſonderbares Geſchlecht von Vögeln / welche ſie / zum Fiſchfang / abrichten / und ſowol / als mit Garn und Netzen / ja viel gewiſſer / damit zurecht kommen / auch deßwegen / von ſolchen Fiſch-Vögeln / Tribut geben müſſen. (c)

Sie werffen gleichwol auch Netze aus / und bedienen ſich dazu vieler Schiffe. In der Mitte ſolcher Schiffe/haben ſie die Behalter ſolcher Fiſche/ ſo ſie ſtetigs mit Garnen fangen/ denn das Land iſt fiſchreicher/ weder einiges andres/ im Orient : alſo/ daß ſie/ wegen unzehlicher Menge beydes der Fiſche / und der Fiſcher/ fünffhundert Meil Weges / auf den Flüſſen / in die

---

(a) à Coſta lib. 3. cap. 15.

(b) Aus der Niderländiſchen Beſchreibung deß Landes Guinea Cap. 23.

(c) Lieſe hievon ein mehrers / am 449. Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens.

Weiher geführet werden. Sie geben ihnen täglich friſch Waſſer / und einem jeden Speiſe / nach ſeiner Art. Die beſte Zeit zu fiſchen iſt / im Februario / Mertzen und April / wenn die Waſſer groß werden : denn die Meerfiſche ſteigen alsdenn hinein / und leichen drinnen : deßwegen einige beſondere Fiſcher den Leich auffangen / die ſich dieſes Handwercks nähren : und ziehet ein jeder die Fiſche in ſeinen Fiſchkaſten. Alsdenn kommen andre Schiffe deß Königreichs oder Landes / ſolche zu kauffen / und thun ſie in Körbe / ſo aus Bintzen geflöchten / und mit Oel durchweichtem Papier / damit kein Waſſer hindurch komme / gefüttert ſind : verſehen ſie auch / vorgemeldter Maſſen / täglich / mit friſchem Waſſer und Speiſe. Es kauffen auch die Armen dieſer Fiſche / und laſſen ſie in Fiſch-Trögen gehen / welche man in den Häuſern zu haben pfleget : da ſie denn ſehr groß / und gut zu eſſen / werden. Man pfleget ſie auch alſo klein in die Stadt-Gräben / deren ſie viel zu dem Ende haben / zu werffen : und ſolche ſeynd für die Königliche Statthalter / Richter / und Regenten : es darff auch niemand / ohne ihr Erlaubniß / darinnen fiſchen.

Die friſche und lebendige Fiſche Suel werden / nach Peking / verführet / mehr denn zweyhundert Teutſche Meile / aufs wenigſte in acht oder zehen Tagen / auf Schiffen / darinnen ſie etlicher maſſen im Eis begraben ligen. Dieſe Schiffe werden / Tag und Nacht / an einem Seil / von dazu beſtimmten Leuten / gezogen : Unter denen eine ſolche Ordnung gehalten wird / daß immer friſche und ausgeruhete den abgematteten / an gewiſſen Stellen / wie bey uns die Poſt-Pferde und Landkutſchen / allenthalben aufwarten. Denn es gehet ein

Täſſ-

Täfflein vorher / das die Stunde anzeigt / zu welcher das Königliche Schiff ankommet: und wer hierinnen ſaumig iſt / ſolte es gleich der Vogt ſelbſt ſeyn / dem wackelt der Kopff zwiſchen den Schultern / und koſtet Mühe denſelben zu erhalten. Jede Woche / gehen zwey dieſer Schiffe ab; ſo lang nemlich der Fiſchfang währet. Hie ſchonet man keiner Unkoſten / damit der Monarch dieſer trefflich-delicaten Fiſche genieſſen könne. Derſelbe theilet und verſchencket auch jemaln dieſe Fiſche unter ſeine Beamten.

Das Land-Volck hält Fiſcher / zwiſchen den Reiß-Aeckern / wo die Flüßlein nicht durchgehen; und ſie aus Noht Gräben oder Pfützen machen müſſen / das Feld zu begieſſen: damit die Frucht nicht / wegen der Dürre / erſterbe. Dahinein werffen ſie den Fiſchen die Atzung / und ſonderlich Moraſt / oder See-Linſen. Darum ſihet man / alle Jahr / im Mayen / ſehr viel Schiffe / hin und her / im Lande / fahren / Waſſer und Setz-Fiſchlein feil zu bieten / und die Fiſch-Behalter zu ſpeiſen. Die groſſen Fiſche / ſo im Meer gefangen werden / werffen ſie in die Laſt-Schiffe / und bedecken ſie mit Eis; das ſie / zu ſolchem Gebrauch / fleiſſig aufheben: welcher Geſtalt ſie die Fiſche auch wol / einen gantzen Monat / friſch erhalten: die aber abſtehen wollen / ſaltzen ſie ein / in Saltzbrühe / dem gemeinen und armen Mann zur Speiſe. (a)

In Concincina (oder Cochinchina) wird / um die Herbſt-Zeit / alles Land überſchwemmet; ſolcher Gelegenheit bedienen ſich die Fiſcher aufs beſte: ſintemal unzehlich-viel Fiſcher-Nachen alsdenn / vier Stunden vor Nachts / ausfahren / und / nach der Sonnen

Unter-

(a) Mendoza p. m. 158.

Untergang / mit Fiſchen überladen / wiederkommen. (a)

Von den Japanern (ſprach Herr Ehrenhold) hab ich unlängſt / in der Beſchreibung Montani / unterſchiedliche Weiſe der Fiſcherey geleſen / welche die Niderländiſche Geſandten / ungefähr ſechs Meilen von der Stadt Nangeſake / da ihr Packhaus ſtehet / geſehen haben / bey einem Fiſcher-Dorffe / ſo an der See gelegen. Woſelbſt die Schiffer (oder vielmehr Fiſcher) halbe Stieffeln tragen / und / in ihren Nachen / Fiſchkörbe führen / darinn ſie die Fiſche beym Leben friſten. Zuweilen gebrauchen ſie / laut gemeldter Relation / ſonderliche Werckzeuge / damit die Fiſche / unter dem Waſſer / werden geſchoſſen. Selbige Werck-Mittel ſeynd feſt gebunden / an eine dünne Linie / ſo aus Kapok gedrehet. Wenn der Fiſch getroffen iſt; geben ſie ſo lange nach / als die Lini / oder Seil reichen mag. Und dieſe Manier gehet / auch andrer Orten / in Japan / im Schwange. Nach dem Fiſche Pelking Sitang / der ſich am Grunde hält / fiſchet man ſonſt / auf eine andre Weiſe. Es hat / voran auf ihren Schifflein / eine Rolle / darüber man / nach dem Grunde zu / ein Netz ſchieſſen läſſt / in welchem ausgehölete Rohr-Stäbe ligen / ſo mit dem Aſe gefüllet ſind. (b)

(a) P. Daniel Bartolus libro 3. Aſiat. Hiſtor. pag. 351.

(b) Arnoldus Montanus / in den denckwürdigen Geſandſchafften / an den Käiſer von Japan / fol. 51.

* * *

Nachdem ſie / unter dieſem Geſpräche / von der Fiſcherey / ſich / eine Zeitlang / bey dem Weiher / aufgehalten ; ſpatzirten ſie wiederum dem Hoſe zu / und beſahen / was Herr Kronenthal daſebſt / an dem Bau / nicht längſt hatte laſſen renoviren. Dem Herrn Gaſton gefiel eines und andres / an der Mahlerey / nicht zum beſten : meinete / es hätte anders können gemacht werden : fragte / weſſen Meiſters Arbeit es wäre / und was ihm der Herr Kronenthal hätte geben müſſen? Und / als er ſolches verſtanden / daugte es ihm / für eine ſolche Arbeit / zu viel zu ſeyn. Worauf jener antwortete / er bräche den Mahlern nicht gern zu viel ab / damit ſie den Pinſel deſto fleiſſiger führeten ; dieſer aber / zur Wieder-Antwort / ſetzte : Er bedünge zwar dieſe Leute auch nicht gar zu genau ; ſie müſſten ihm aber dennoch / für ſein Geld / genug thun.

Als Herr Lilienfeld den Meiſter dieſes Wercks N.N. nennen hörete / ſprach er : Das iſt gar ein artlicher Kopff. Aber mein Vogt iſt nicht wol auf ihn zu ſprechen.

Wie ſo? (fragte Herr Kronenthal) womit hat er ihn denn beleidiget?

Er hat ihm / (antwortete Herr Lilienfeld) in einem Gemähl / ſchimpfflich fürgerückt ſeine neulich getroffene Heiraht. Der Vogt hatte ihm / wie man mir geſagt / befohlen / etwas Luſtiges zu mahlen / ſein Haus / gegen ſeiner bevorſtehenden Hochzeit / aufs beſte zu zieren. Worauf ihn der ſchalckhaffte Geſell / zum Poſſen / den Winter / in ſeiner deß Hauswirths ; den Frühling aber / in ſeiner jungen Frauen Geſtalt / gemahlt/und zwar ſo lebhafft/ daß ein jeder leicht daran erkennen kann/ auf was für Perſonen der Pinſel habe gezielt.

Das geht noch wol hin/ (ſprach Herr **Gaſton**) jenen Schneider zu Leipzig hat der Mahler viel höher geärgert. Denn als der gute ehrliche Magiſter de forfice begehrt/der Farbkünſtler ſolte ihm einen Engel/an ſeinen Schild/mahlen; hat es zwar der Mahler verſprochen/auch geleiſtet: nachdem aber/bald hernach/ ein Regenwetter eingefallen; fragten deß Schneiders Nachbarn/ warum er einen Geißbock/ an ſeinen Schild/ hätte mahlen laſſen? Da denn der Betrug herausgekommen/ daß der Mahler/ unten her/ mit Oelfarben/ einen Bock/ und darüber/ mit Waſſerfarbe/ einen Engel gemaht. (a)

Ich wolte aber/ ſagte Herr **Kronenthal** lächlend/dem verbübten Mahler nicht gerahten haben/daß er hernach viel/ vor der Schneider-Zunfft/ ſich hätte ſehen laſſen: das ehrbare Handwerck dürffte ihm den Kopff braun und blau gepinſelt/oder gar einen Rechts-Handel/ um ſolches Schimpffs willen/ draus gemacht haben. Wie denn Zweiffels ohn auch dieſer Leipziſcher Meiſter ihn darum beſprochen hat.

Hiernechſt forſchete die Frau **Lilienfeldinn**/ was das vor Holtz wäre/damit eine und andre Sachen belegt und ausgeſchmückt waren? Und vernahm/ vom Herrn **Kronenthal**/ es wäre ein fremdes/ welches man/in Niderland/Letter-Holtz nennete/und/aus dem Americaniſchen Lande Gujana/ dahin brächte. Dieſes Holtz iſt ſehr feſt/ hart/ ſchwer/ rötlich/ und mit ſchwärtzlichen Pünctlein gar zierlich getüpffelt / und ſchickt ſich/zu allerhand zierlicher Arbeit: kommt/ von einem hohen und geraden / mit glatten Rinden bekleidetem Baum / der / oben am Gipffel deß Stamms/ nur Zweige / und ein Laub trägt / ſo den Blättern deß Birnbaums gleich ſihet.

(a) Referente D. Biccio apud Beſoldum in Theſauro Practico, ſub voce Injuria.

* * *

ENdlich ſagte Herꝛ Kronenthal: Ihr Herren; Was wollen wir anfangen/die Zeit zu vertreiben? Denn es hat zimlich lang / bis Mittag. Ich wolte zwar ſagen/ daß man der Weil etwas muſiciren ſolte: aber es iſt noch zu früh. Gefällt es ihnen / ſo nehmen wir / von unſerem Frauenzimmer / auf ein Stündlein Urlaub/ und ſpatzieren ein wenig wiederum hinaus/um den Hof herum / und auf die Feldereyen.

Sie gaben zu verſtehen / daß ihnen alles gefiele/ was ihm lieb wäre / und ſie ihm gern folgeten. Alſo verlieſſen ſie das Frauenzimmer / begaben ſich hinaus/ durchwandelten die umherligende Wieſen und Aecker/ und ſpracheten von dem Landweſen / Ackerbau und andren Sachen / wozu die Gelegenheit ſolcher Gegend Urſach zu reichen pflegt. Hernach führte ſie Herꝛ Kronenthal wiederum zurück/durch einen luſtigen/zu beyden Seiten / mit Bäumen beſetzten/ Gang/ bis an eine Stätte/ da eine Vogel-Stange ſtund/ daran ſich etliche Dörffer / zu gewiſſen Zeiten / mit ihren Röhren/ übeten. Ein Stuck Weges weiter hin blinckte eine weiſſe Scheibe/ die Herꝛ Kronenthal unlängſt allererſt aufſtellen laſſen; um unterweilen/wenn etliche gute Freunde bey ihm eingeſprochen/darnach zu ſchieſſen.

Herꝛ Lilienfeld nahm hierdurch Anlaß / von dem Silber-Schieſſen / Geſellen-Schieſſen/ Frey- und zur Scheiben-Schieſſen / einen Discurs zu führen; welcher mehrentheils dahin zielete daß er den guten Nutzen ſolcher Ubungen möchte erklären. Inſonderheit rühmte er die Weiſe deß offentlichen Frey- und Hauptſchieſſens: weil die Burger und Unterthanen hiedurch / mit dem Gewehr/ deſto hurtiger umzugehen / gewiß zielen und treffen lerneten : ſolchem nach / bey anſtoſſenden Nohtfällen / ihr Vatterland/ wider feindlichen Angriff/ deſto beſſer könnten helffen beſchirmen; über das/ durch ein ſolches Mittel / von übermäſſigem Geſöff / abgehalten würden ; zu dem auch die Herꝛſchafften / weil ſolches Geſellen-Schieſſen dennoch nicht / ohn einen guten Trunck / ſich endigte/ durch das Ungeld / ihren Vortheil dabey haben könten. Folgends / machte er die Stücke namkündig/ welche / bey einem Frey-Schieſſen / in acht zu nehmen/ und berieff ſich deßfalls/ auf einige offene Ausſchreiben/ wodurch eine Stadt/ die andre/ zu ihrem Freyſchieſſen/ beruffen/ und einzuladen pflegt. Davon ich/ dem Leſer zu Dienſte / ein Formular allhie / ſo wie es/ vom Herꝛn Speidelio/ angezogen wird / beyfügen will / bevor ich/ in Beſchreibung dieſer freundbaren Converſation/ fortſchreite. Daſſelbe lautet wie folget.

Denen Ehrenveſten / Fürſichtigen / Ehrſamen und Weiſen / Herren Burgermeiſtern und Raht zu H. deßgleichen Schützenmeiſtern/ und Schieß-Geſellen der Hand- und Zielbüchſen/ zu W. unſern gutwillig/ freund- und nachbarlichen Dienſt/ zuvor/ und damit zu vernehmen / daß aus günſtiger Bewilligung der Edlen/ꝛc. wir/um frölicher Geſellſchafft und Kurtzweil/auch freundlicher guter Nachbarſchafft willen/ein Geſellenſchieſſen mit den Handröhren/oder Zielbüchſen allhie zu W. auf N. geliebt es GOtt/zu halten/fürgenommen/alſo und dergeſtalt/daß die Schützen/denen ſolche unſer Schieſſen zu beſuchen beliebt/auf vermeldten Sonntag um 12. Uhr zu Mittag gewiß an der verordneten Zielſtatt allhie erſcheinen ſollen/aus gemeinen Schießgeſellen Siebner/3. von den Unſerigen/und 4. von den Fremden/ſo Schieſſens Bericht/zu erwehlen/welche denn alle Gebrechen und fürfallende Jrrung/das Schieſſen betreffend/Macht haben zu entſcheiden/und was durch dieſelben erkannt/und hingelegt/darbey ſolle männiglich ungewegert bleiben. Und auf dieſem Schieſſen wollen wir geſchraubt/geriſſen/gezogen/und bis anhero ungebräuchliche Büchſen/auch geviertte oder geſpaltene Kugel keines Wegs zulaſſen: deßgleichen ſollen die Abſehen ſchlecht mit einem Höchlein oder Schränglein dem Zündloch gleich ſtehen/auch derenthalben ſolche Büchſen-Form am Schieſſen beſichtiget und bezeichnet/nach ſolchen um den Vorſchuß geloſt/auch ſelbig alles durch die Schreiber zum Schieſſen ordentlich beſchrieben/und darauf alsbald das Schieſſen angefangen/ſo viel man denſelben Tag verrichten mag/Schutz gethan/auch die folgende Tage allewege Morgens um ſieben Uhr wieder angeſchoſſen/bis um drey Uhr nach Mittag/ſo lang ſich ſolch

Schieſſen erſtreckt / achtzehen Schützen zu drey ſchwebenden unverſehrten Scheiben / in freyem Felde an einem Nagel hangend gethan / und alſo ohn allen unredlichen / und ungebräuchlichen Vortheil geſchoſſen werden Darauf denn die Siebner irgend Achtung geben ſollen. Die Weite deß Schuſſes ſoll ſeyn 600. Werck-Schuh / die Gröſſe der Scheiben fünff Viertel einer Elen / vom Nagel rund herum verbleiben. Und welchem Schützen ſeine Büchſe verſagt / der ſoll die auſſerhalb deß Stands nicht abſchieſſen: ſo er aber zum dritten mal angeſchlagen / und abgetragen / er habe Feuer oder nicht gehabt / ſoll ſein Schuß dißmal verloren haben / und ihme nicht weiter zugelaſſen ſeyn. Ein jeder Schütz ſoll / wie gehört / redlich ohne allen Vortheil ſchieſſen / und ſeinen Schuß ſelber vollbringen / mit angezogenem oder abgetrenntem Wams-Ermel / abgegürteter Wehr / und freyem ſchwebendem Arm / ohne alle Hülff / auch daß der Anſchlag die Achſel nicht berühre / wie Schieſſens Recht / und wie auf redlichem Schieſſen Gewonheit iſt. Denn welcher Schütz gefährliche Kunſt oder Vortheil gebrauchen / und darüber betreten würde / der ſoll nicht allein um ſeinen Schießzeug / ſondern dazu noch ferner / nach Erkantniß der Erwehlten Siebner / geſtrafft werden. Es ſollen auch die Siebner / oder etliche aus ihnen / bey ſolchen Schieſſen ſeyn und zuſehen / damit einem jeden im Meſſen / Schreiben / und ſonſt allenthalben Gleichheit widerfahre. Und zu ſolchem Schieſſen wollen wir frey und zum beſten bevor haben dreyſſig Gulden / gantzer guter Reichsthaler / die unverändert bleiben / es kämen gleich der Schützen wenig oder viel / dazu denn ein jeder Schütz ſein Leg-Geld / wie von den erwehnten Siebnern erkannt wird / einlegen ſollen / von welchem Leg-Geld nachgehends / derſelben Siebner Raht nach / Gewinnen und Gaben / ſamt dem Ritterſchieſſen / ſo ſich in die Hauptgaben mit vergleichen / gemacht und geordnet / und ſollen / an ſolchem Gewinnen und Gaben / von jedem Gulden 3. Kreutzer abgezogen werden / damit die Schreiber / Zeiger und andre Perſonen / ſo man hierzu gebrauchen muß / erhalten / denn auch nach Ausgang jedem ſeine Gabe mit einem Seiden-Fadem gereicht und gelieffert werden ; alles ohne arge Liſt und Geſehrde.

Hierauf an euch unſer dienſtlich / fleiſſig / freund- und nachbarlich Bitten / ihr wollet / um mehrer Freundſchafft und Kurtzweil willen / auch zu Erhaltung guter Freund- und Nachbarſchafft / zu dieſem Schieſſen und Kurtzweil / auf benenneten Tag und Mahlſtatt erſcheinen / daſſelbige mit uns und andern Freunden helffen vollbringen / auch ſolches euren Freunden und Nachbarn zu wiſſen machen / wollen wir männiglich nach ſeiner Gebühr angenehme / freundliche und nachbarliche Dienſte erzeigen / auch Geſellſchafft leiſten / und dazu das um euch ſamt und ſonders / in gleichen und andern höhern und mehrern Diensten/freundlich/nachbarlich und gutwillig beschulden/und verdienen. Urkund den N. Anno ꝛc.

Unterdessen/ daß man hiervon redete / hatte Herꝛ Kronenthal einen Diener in den Hof geschickt / um etliche Röhre und Flinten zu holen : und nachdem derselbige zuruck gelangt / præsentirte er den Herren Lilienfeld / Berrintho und Gaston / jedwedem ein geladenes Geschoß : und schosse etliche mal/mit ihnen/ nach besagter Scheiben. Wolte auch den andern Herren ein Rohr darreichen : aber sie entschuldigten sich damit/daß sie/im Ziel-schiessen/ nicht zum besten geübt / und in etlichen Jahren kein Rohr gelöset hätten. Gleichwol ließ sich zuletzt der alte Herꝛ Ehrenhold bewegen / mit dem Herꝛn Kronenthal / in dreyen Schüssen / zu certiren / und war / nicht ohne Verwundrung der andern / zweymal am Ziel der nechste. Herꝛ Gaston und Lilienfeld eyferten neben einander/mit einem paar guter Flinten : dabey jener den Preis erhielt/und etliche mal das Schwartze traff. Wie sie solches/etwan ein halbes Stündlein/angetrieben : wurden die Fäustlinge/und Flinten/dem Diener wieder zugestellet : und spatzirte man / Fuß für Fuß / nach dem Hofe / zurück.

Auf diesem Rückwege aber schwätzeten sie miteinander / von dem Geschütze / hernach von allerhand Feuerwercken: und weil Herꝛ Ehrenhold dabey Meldung that / daß das herꝛlich-schöne Schloß zu Saltzburg/neulich / durch ein Feuerwerck / halb abgebrannt wäre ; ward/durch diesen/und andere Unglücks-Fälle/ Herꝛ Lilienfeld bewogen / zu schliessen/die Erfindung deß Pulvers hätte bishero der Chriſtenheit noch mehr Schaden als Nutzen zugefüget. Vor Schaden rechnete er alle die künſtliche Feuer-Luſte/ wenn ſie gleich mehrmalen/ ohne Schaden/ abgingen; weil damit viel Geldes unnützlich in die Lufft flöge: Noch vielmehr aber ſo manche ſchreck- und klägliche Fälle/ die/ theils durch Verrätherey/ theils zufälliger Weiſe/ theils durch Unfürſichtigkeit/ aus dem leidigem und ſchwartzen Pulver/ dem hölliſchem Staube/ erfolgeten. Er gab zu betrachten/ wie viel ſtattlicher Gebäu/ Schlöſſer und Städte/ durch das verderbliche Büchſen-Kraut/ ſo ſchändlich zerläſtert/ zerſtoſſen/ zertrümmert/ geſprenget/ übern Hauffen geworffen/ und verſtöret; wie viel Millionen Menſchen dadurch dem Tode/ und dazu mehrmalen dem Teuffel/ in den Rachen/ geſtürtzet worden; wie manches verrähteriſches Stücklein damit angeſtifftet wäre; wie nicht ſelten der Himmel ſelbſt ſeinen Haß/ gegen demſelben/ zu erkennen gegeben/ indem er/ durch einen Wetter-Stral/ offtmals das Pulver/ ſamt den Zeughäuſern/ in die Lufft ſchlüge/ und zerſtreuete; wie ſchnell und augenblicklich dieſes grauſame und tödtliche Unkraut ſowol Freunde als Feinde umbrächte; wie gefährlich dieſer ertzverderblicher furialiſcher Staub mit ſich umgehen lieſſe/ indem er ſich/ durch das geringſte Füncklein/ ſo ſehr erhitzte/ daß viel Menſchen auf einmal/ in einem Wincke/ ohn einige vorbereitliche Todes-Gedancken/ in deß Todes Gewalt fielen. Dieſes letzte erweiterte und bewehrte er/ bald durch ein und andres Schiff/ ſo/ nach unvermutlicher Entzündung deß Büchſen-Staubs/ einen Lufft-Sprung gethan: bald durch unterſchiedliche andre Exempel. Inſonderheit führte er/ vor andren/ umſtändlich aus/ was ſich / im Jahr 1620. in Böhmen zugetragen / auf folgende Weiſe.

Es hatte Herꝛ Sigismund Smirſitzky ſeine älteſte Tochter / auf welche er / Unzucht wegen / einen Verdacht geworffen / vor zwölff Jahren / in ein Schloß / auf einem hohen Berge / gefänglich einſetzen und bewahren laſſen / und ſie allein mit nohtwendigem Unterhalt verſorget. Viele waren der Meinung / daß der guten Tochter Unrecht geſchähe: und wäre ſie auch der Gefängniß vorlängſt erlediget worden / wenn nicht ihr Vatter mittler Weil geſtorben / und ihre eigene Schweſter / welche den Herꝛn Schlawata zur Ehe hatte / ſich ſtarck dagegen ſetzt / und allein das liebe Kind hätte ſeyn wollen: damit ihre Schweſter / welcher billig und von Rechts wegen der Vorzug gebührete / ihr Antheil vätterlicher Erbſchafft nicht bekommen möchte. Nachdem nun auch der junge Herꝛ von Smirſitzky / Albrecht Johann genannt / welcher der letzte dieſes Namens und Stammens geweſen / im Jahr 1618. den 18. November / Todes verfahren; hat gemeldter Herꝛ Schlawata / von wegen ſeiner Gemahlinn / alle Güter dieſes Smirſitzky geerbet / und ſeine Geſchwey gefangen behalten. Es hat ſich aber nachmals begeben / daß der Herꝛ von Wartenberg / Namens Otto / deſſen Gemahl unlängſt geſtorben war / und der alle Gelegenheit dieſer gefangenen Tochter / und was für Güter ihr zu ihrem Antheil gebührten / wuſte / der auch / in dem Kriegsweſen / unterſchiedliche Kriegs-Aemter / unter der Reuterey / bedient hatte / mit Hülff etlicher Soldaten / das Schloß beſtiegen / die gefangene Tochter erlediget / und zur Ehe genommen hat. Darauf er bald die Unterthanen / von wegen ſeiner Gemahlinn/ihm huldigen laſſen: welches ſie auch gutwillig gethan haben. Hierüber klagt Schlawata/ an die Directores / und bringt zuwegen / daß er / der von Wartenberg / bey ihnen citirt wird. Er aber wolte nicht erſcheinen / ſondern fuhr fort / mit Einnehmung der Huldigung / und beſetzte das Schloß/ welches er eingenommen hatte / mit Soldaten. Unterdeſſen kam Pfaltzgraff Friedrich/ als neu-gewählter König von Böhmen / ins Land : der auch den von Wartenberg/zum erſten und zweyten mal/citirte; bis daß er ſich endlich / nach dem neuen Jahr deſſelben Jahrs eingeſtellet hat. Da er denn/auf dem Schloß zu Prag/bis zu Austrag der Sachen/in Arreſt genommen worden. Nachdem die oberſte Land-Officierer hierüber Raht gehalten; hat der König befunden/daß der von Wartenberg Unrecht hatte / und dem Schlawata die mit Gewalt abgedrungene Güter reſtituiret werden müſſten. Zu welchem Ende / etliche Commiſſarien nach deß Landes Brauch / deputirt worden: die/ mit dem Schlawata / nach Jetſchin gezogen; da ſich deß von Wartenberg Gemahl aufhielt.

Als Schlawata / mit den Herren Commiſſarien / angekommen; hat deß von Wartenbergs Gemahl erſtmals ſie nicht einlaſſen wollen / bis der Stadt-Raht ihr angelobt und verſprochen / daß ſie/ ohne ihr Vorwiſſen und Willen / keine andre Pflicht leiſten wolten. Auf welche Zuſage/ die von Wartenberg die Herren Commiſſarios / mit ihren Dienern/ eingelaſſen. Welche ſich alsbald / auf das Rahthaus / verfügt : und nachdem ſie die gantze Burgerſchafft zuſammen beruffen ; hat der Herr Podantzky/ welcher einer von den Commiſſarien geweſen / die Propoſition gethan / und die mitgebrachte Königliche Commiſſion / durch einen Kammerdiener / offentlich ableſen laſſen / auch die Sache ſo weit gebracht / daß der Raht / und die gemeine Bürgerſchafft / ihre Zuſage / die ſie der Frauen von Wartenberg gethan / widerruffen / und bewilliget haben / dem Schlawata zu huldigen//und ihn für ihren Herren zu erkennen. Welches auch geſchehen.

Nach eingenommener Huldigung ſind die Wartenbergiſche Soldaten / die in der Stadt lagen / deren die Bürger ohne das gerne wären ledig geweſen / abgedanckt worden. Als ſolches verrichtet geweſen / haben ſich die Herren Commiſſarii auf das Schloß begeben : von welchem / die Frau von Wartenberg / im Zorn / herunter geloffen / in die Stadt / und ihren Soldaten zugeruffen / ihnen befehlend / daß ſie ins Schloß hinauf gehen / ſich in den Saal verfügen / und ſtandhafft erzeigen ſolten. Unterdeſſen / als die Herren Commiſſarii in den Pferdſtall gangen / die Pferde zu inventiren ; kommt die Frau von Wartenberg / mit ihren Soldaten / ins Schloß hinein / fängt an mit den Herren Commiſſarien zu zancken / und ergreifft den einen gantz unſinniger Weiſe bey dem Arm : und hätten die Soldaten bey nahe auch Hand angelegt ; wenn es nicht wäre verhindert worden.

Als ſolches wieder geſtillet / gingen die Herren Commiſſarii in das Obergemach : willens / im Inventiren fortzufahren. Die Frau von Wartenberg aber gehet / mit ihren Soldaten / wiederum in den Saal / gibt ihnen Wein genug zu trincken / und vermahnet ſie ernſtlich / daß ſie bey ihr Fuß halten / und ihr einen tapfferen Beyſtand leiſten wolten. Darauf theilt ſie ihnen / gegen Abend / zwiſchen fünff und ſechs Uhren (wie ſie vor dieſem mehrmal gethan) Pulver aus: deſſen / in einem Gewölbe / daſelbſt etliche Tonnen voll beyeinander lagen. Da kommet ein trunckener Soldat / und laufft gantz unvorſichtig hinein / Pulver zu holen: läſſt aber ſeine brennende Lunte / in eine Tonne Pulver fallen: dadurch alles Pulver / ſo im Gewölbe war / angezündet / und das vörderſte Theil deß Schloſſes / in welchem die Herren Commiſſarii waren / mit dem Thurn / Gebäu und Mauren / in einem Augenblick zerſprenget / und im Rauch gen Himmel geſchicket worden: alſo / daß faſt alle / die auf dem Schloſſe waren / bevorab die Herren Commiſſarii / der Herr Schlawata / die Frau von Wartenberg / mit ihren Edel-Jungfrauen / und vielen andern vom Adel / Soldaten / Dienern / Jungen und Alten / wie auch vielen in der Stadt / jämmerlich umgekommen und verdorben ſind / und nur zehen / auf dem Schloſſe / bey dem Leben / geblieben / die doch alle / vom Pulver und Feuer / hart beſchädiget worden.

Der Schlag iſt ſo erſchrecklich geweſen / daß auch der Stadt Jetſchin groſſer Schade geſchehen / und die meiſten Fenſter eingefallen. Als man / noch in derſelben Nacht / aufgeraumet: ſind ſieben todte Perſonen gefunden worden: unter welchen ein Kämmerling von der Land-Taffel / die zween Herren von Boldanetzky, der Vatter und Sohn / und die Frau von Wartenberg; welcher das gantze Angeſicht / der Kopff und die Hände verbrannt / und die Beine zerſchmettert waren. Deß andern Tages / hat man die übrige Commiſſarios gefunden: die ſehr häßlich zugerichtet: wie auch den Herꝛn Schlawata: dem die Schenckel dreymal zerbrochen geweſen. Als dieſe Zeitung zu Prag angekommen; hat man den von Wartenberg / aus dem Arreſt in eine beſſere Verwahrung / nemlich in den weiſſen Thurn ſetzen laſſen: da er / wegen groſſer Bekümmerniß und Traurigkeit / etliche Stunden lang in Ohnmacht gelegen / alſo daß man ihn kümmerlich wiederum erquicken mögen. (a)

Mit dieſen / und anderen ſolchen traurigen Geſchichten / wie auch obvermeldten Gründen / bemühete ſich Herꝛ **Lilienfeld**, bey ſeiner Meinung / zu ſchützen / daß das Büchſen-Kraut niemals ſo viel genutzet / als geſchadet hätte.

Hierinn aber widerſprach ihm Herꝛ Gaſton / und ſagte. Mein Herꝛ muß keine ungefähre Zufälle / welche / aus den Fehlern der Menſchen / herrühren / dem Pulver beymeſſen. Wenn das Feuer oder Liecht verwahrloſet wird / und etwan ein Haus / oder eine gantze Stadt einäſchert: will er darum das Feuer / und nicht vielmehr die Fahrläſſigkeit deß unachtſamen Menſchen ſchelten / von welchem es ausgekommen? Will er / daß man alles Heu / Stroh / Flachs / Werck und Wolle wegwerffe; weil alles ſolches leichtlich Feuer fänget / und wenn es einmal angezündet iſt / ſo ſchnell empor flackert / daß drüber das gantze Gebäu inflammirt / und verbrennt wird? Soll man deßwegen das Waſſer meiden; weil ſoviel tauſend darinn erſauffen? und die Schifffahrt; weil ſo manche Schiffe untergehen? Viel Millionen Menſchen hat das Pulver zu Pulver gemacht / ich geſtehe es: aber wenn wir es deßwegen in das Waſſer ſolten ſchütten; warum zerbricht man nicht zuvorderſt alle Schwerter / nachdemmal noch vielmehr Menſchen / von Anfang bis hieher / mit dem Schwert / erwürget ſind? Städte / Schlöſſer und Veſtungen werden / durch Pulver und Bley / geruinirt; aber / durch eben daſſelbe / auch für der Ruin geſchützet und erhalten. Und wäre das Pulver nicht / was ſolten uns die Veſtungen / Mauren / und Bollwercke denn mehr nützen? Wie lang würde unſer liebes Teutſchland wol / ohne Türcken / geblieben ſeyn / da man ſie / mit der Munition / vormals von Wien / in Oeſterreich / nicht hätte zurück geblaſen?

(a) Meteran ad annum 1620.

Es gilt aber (replicirte Herr **Lilienfeld**) noch erſt die Frage? ob es nicht beſſer und nützlicher wäre / wir hätten keine Veſtungen / ſondern Tapfferkeit / Wehr und Waffen / zur Mauren? Was helffen uns die veſte Oerter? Sie locken und ziehen uns allererſt die ſtärckſten Feinde nur recht auf den Hals; welcher / wenn er denn derſelben mächtig worden / und ſich / in ſolchen Neſtern / beveſtiget hat; uns alsdenn gnugſam / aber mit unſerer ſpaten Reu / zu erkennen / und zu fühlen gibt / es wäre beſſer geweſen / wir hätten für das Geld / ſo auf den Veſtung-Bau gangen / deſto mehr Kriegsleute geworben / und ihm / mit ſtählernen Bollwercken / will ſagen / mit Spieſſen und Schwertern / im freyen Felde / begegnet. Haben wir denn gleich / vor ausländiſcher Gewalt und Feindſeligkeit / Ruhe: ſo können wir die Veſtungen und Kaſtelle doch nicht anders anſehen / als für Zäume / Zwinger und Jöcher unſerer Freyheiten / für Scheermeſſer unſerer Privilegien / für Igeln unſers Marcks und Bluts / für Triumph-

Zeichen über unſere Dienſtbarkeit. Als Italien und Teutſchland noch nicht ſo viel veſte Oerter hatten; waren ſie ungleich mächtiger/ denn jetzt. Als Polen Polen war/ das iſt/ ein offenes freyes Feld/ und noch nicht/ bald hie bald da/ einige (wiewol ſchlechte) Veſtungen aufwarff; war es ſelbſt eine ſtarcke Veſtung und Vormaur der Chriſtenheit: Nun/ da man/ hin und wieder die Städte zu beſetzen/ angefangen/ ſtreiffet der Tartar und Coſſak in das Land/ ſo offt ſie ſchier wollen/ und weiß man/ bey ſo groſſer Gefahr/ noch von keiner Armee/ die dem/ gegen künfftigen Frühling/ beſorgten feindlichen Einbruch der Tartern und Türcken möge Widerſtand thun. In Summa/ wie man/ von vielen Geſetzen/ ſagt/ daß ſie einer übelgeſitteten Stadt Anzeigungen ſind; alſo ſpricht man billig auch/ daß viel Veſtungen einen ſchwachen und gefährlichen Zuſtand deß Reichs andeuten.

Mein Herr (duplicirte Gaſtorf) kehret es alles um/ wie ich ſehe: vielleicht darum/ daß er mich/ in dieſer Strittigkeit/ ein wenig exercire. Ich vermeine/ wenn Italien und Teutſchland ſtärckere Veſtungen/ und inſonderheit die gröſſeſte Fortification eines Stats/ nemlich die liebe Einigkeit gehabt; ihre Kräffte wären ohne Zweiffel ſo ſehr nicht geſchwächet. Dem Königreiche Polen möchte ich noch zehenmal mehr und ſtärckere Veſtungen/ weder es noch der Zeit hat/ und/ vor allen Dingen/ eine innerliche gute Verſtändniß/ wünſchen: ſo ſolte der barbariſche Feind demſelben wenig abgewinnen. Wenn dieſe Kron/ von ihren Feinden/ hefftig bedrenget worden/ worinn hat ſie denn bisher noch wol eine beſſere Retirade/ wo mehr Sicherheit und Rettung gefunden/ ohn in den veſten Städten?

Was für Schleuſen und Dämme hat ſie / wenn es im Felde mißlungen / oder ihre Armee dem Feinde nicht genugſam gewachſen / dem Sttom deß feindlichen Uberlauffs ſicherer / zur Hemmung / können entgegen ſtellen/weder die befeſtigte Oerter? Wäre Cracau/mit guten verſuchten Teutſchen Kriegsoberſten/ und Teutſchen Völckern / beſetzt / Warſchau feſt geweſen ; die Schweden ſolten ihrer ſo geſchwind nicht ſeyn Meiſter geworden. Was hat es hernach nicht für Mühe/ was für Geld und Volck gekoſtet / den tapffern Schwediſchen General Würtz wiederum heraus zu ſpielen: welcher / ob er zwar / mit Mannſchafft / nicht übrig wol verſehen war / dennoch der Gelegenheit ſolches mittelmäſſig-feſten Orts ſich ſo meiſterlich bedienet / daß er groſſen Ruhm und Ehre / auch bey der Gegen-Parthey / dardurch erhalten.

Und was dunckt doch meinen Herrn / wie würde es mit Polen wol gangen ſeyn / da es die feſte Stadt Dantzig nicht zum Rucken hätte gehabt? Wo war Volck? wo Geld? wo Gewehr? wo einiger rechtſchaffener Widerſtand? als König Carolus Guſtavus/wie eine Waſſerfluth / das Königreich Polen / mit ſeinen Armeen/überſchwemmete? Iſt nicht dieſe edle Stadt/ nechſt GOTT / die einige Seule / die einige unüberwindliche Maur / das einige getreue / und weder durch öffentlichen Gewalt / noch heimliche Untergrabungs-Liſt erſteigliche Bollwerck/die einige Schutz- und Freyſtätte der Kron geweſen ; da ſich ihre Schwachheit wieder erquicket / und ſo lang gefriſtet hat / bis das Haus Oeſterreich in den Harniſch/und zum Succurs/ käme? Ich geſchweige/was allererſt hernach für anſehenliche Hülffe die Cron/von dieſer Stadt/hat empfunden: weil es dem Herrn / ohn meine Beſchreibung/ ja! dem gantzen Europa / bekandt / und allen Ehrliebenden Leuten / in unverfälliger Gedächtniß / blühet. Ja! was hat nicht nur das einige feſte Ort Putzke / das dieſe Stadt beſetzt hatte / dem heroiſchen Feldmarſchall Wrangel für Händel gemacht? Was für groſſem Gewalt hat es nicht ſeinen Kopff ſo ritterlich geboten? Hat es nicht Cracau / Warſchau / Thorn / und andre Oerter / zu einer zimlichen Scham-Farbe / befugt? Iſt nun / von der einigen Stadt Dantzig / ein ſo ſtarcker Widerſtand geſchehen; wie viel ſolte der Feind wol haben ausgerichtet / da er / in jedweder Preuſſiſch oder Polniſchen Landſchafft / und Provintz / ein ſolches Dantzig/ oder nur ein ſolches Pautzke / für ſich gefunden hätte?

Will mir alſo gar nicht ein / daß offene Oerten einem Reiche dienlich / und hingegen die befeſtigte nachtheilich fallen ſolten. Ich verſichere mich/ unſer Herr **Kronenthal** werde hierinn auf meiner Seiten ſtehen.

Wer weiß? (ſprach Herr **Lilienfeld**) Ich zweifle noch dran. Was ſagt er dazu / mein Herr **Kronenthal**?

Dieſer antwortete. Wenn zween meiner guten Freunde zweyerley Meinungen beeifern; leg ich keinem gern zu/oder ab. Will demnach die Herren lieber/an die Politicos/ verweiſen / um/ bey ihnen / ſich hierüber Beſcheids zu erholen. Denn man findet ihrer Wenige/ welche dieſe Frage unberührt laſſen. Ich will jetzt nicht davon reden/ daß die Spartaner/ welche nach irꝛſamer Lehr ihres Lycurgi / Mauren und Bollwercke verſchmähet/

ihre Zuverſicht auf ein friſches Hertz und blanckes Schwert geſetzt; ſich zuletzt deßwegen eines thörlichen Jrrthums beſchuldiget / und da Pyrrhus ihnen den exulirenden König mit Gewalt wieder aufdringen wolte / ihre Stadt ſelbſt fein bemauret haben: nicht / daß Althuſius / (a) Richterus (b) und viel andere dahin ſchlieſſen / die Fortification ſchaffe höhern Nutzen / als Schaden: ſondern nur die Beweis-Gründe anziehen / welche Johannes Olorinus / aus unterſchiedlichen Politicis und Hiſtoricis / ſowol für / als wider die Veſtungen / kürtzlich zuſammen getragen.

Die jenigen / (ſpricht er) ſo da ſchreiben / daß man die groſſe Städte / Schlöſſer / Burge / Caſtelle / nicht mit Mauren / Wällen / Gräben / Päſteyen / Röndelen ꝛc. verwahren ſoll / unter welchen Machiavellus der fürnehmſte iſt / die führen ſolche Gründe zu Behauptung ihrer falſchen Meinung. Erſtlich / daß ſolche Veſtungen dem Lande mehr Schaden / als erſprießlichen Nutzen bringen. Zum andern / daß ſich die Einwohner auf ſolche Veſtungen allzuſehr verlaſſen / und verzagte Männer drüber werden / die kein Hertz im Leibe haben / das dem Feinde dürffte unter die Augen treten / ſondern vermeinen / daß ihr Heil / ihr Leib und Leben / ihr Gut und Blut in den Mauren / Wällen / und Gräben verwahret werde. (c) Dannenhero als Cleomenes / der großmütigſte Held und Krieges-Fürſt / eine Stadt anſahe / welche nicht allein von Natur beveſtiet / ſondern auch von Menſchen Händen gewaltig ſtarck verwahret ward / ſagte er: O muliebres latebras! O der veſten Hölen /

(a) In Polit. c. 24. n. 45.
(b) Axiom. Hiſtor. 231.
(c) Plato 6. de LL. Bodin. de Republ. l. 5. cap. 5.

Hölen/ darinnen ein Hauffen feige/haſenſüchtige/ weibiſche und forchtſame Männer verborgen ligen.

Zum dritten/daß der Spartaner Geſetz von vielen gerühmet wird/welche keine Mauren haben bauen wollen. Welche Gewonheit der hochweiſe Geſetzgeber der Lacedæmonier höchlich lobet/ und ſpricht; daß die jenige Stadt die allerfeſteſte ſey / welche nicht mit ſteinern Mauren / ſondern mit behertzten Männern bewahret/ umringet / und beſetzet ſey. (*a*) Und die Lacedæmonier haben klare Geſetze gehabt: Sparta Muros ne habeat.

Zum vierten/ führen ſie deſſen Exempla ein/ und ſprechen; daß Negus der großmächtige König in Morenland/allezeit in Gezelten ſich aufgehalten habe/und kein einiges Schloß noch Veſtung in ſolchem groſſen / weit und breitem Königreich gehabt / als nur das / welches/ wie Franciſcus Alvarez erzehlet/von ſeinen Vorfahren/ auf dem hohen Berge Anga/gebauet iſt; auf welchem/ die Fürſten in ſcharffer Diſciplin erzogen werden: damit ſie nicht den gemeinen Pöfel/ durch Aufruhr abreiſſen vom Gehorſam/und Unterthänigkeit/womit ſie dem König verpflichtet ſeyn. Neben dem ſagen ſie/daß auch im weitberühmten und feſten Königreiche Engelland wenig Städte Mauren haben/und nicht feſt noch daurhafft ſeyn / wie auch der Hertzog Friedrich zu Würtenberg in ſeiner Badenfahrt pag. 16. bezeuget.

Zum fünfften/führen ſie den weiſen Platonem ein/ lib. 6. de legib. welcher ſchreibet / magis mihi ferrea & ærea, quàm lapidea & terrea probantur mœnia. Das iſt: Ich halte mehr von eiſern und ſtählern Bruſtwehren/als von einer leimern und ſteinern Mauren.

(*a*) Plutarch. in Lycurgo. Nicol. Cragius lib. 3. de Republ. Lacedæm. p. 3[illegible]

Zum ſechſten/geben ſie für/daß bevoraus zu dieſen Zeiten / die Veſtungen nicht allein unnützlich / ſondern auch ſchädlich ſeyn / weil das groſſe Geſchütz / und die Pedarten erdacht / für welcher Gewalt kein Schloß noch Stadt ſich retten könne.

Zum ſiebenden / ſagen ſie / daß ein Schloß oder Veſtung leichtlich kan verlohren werden / und wo es der Feind einnehme / daß er alsdenn aus derſelben die Stadt beſchieſſen/und ſie in Grund tilgen könne.

Zum achten / ſprechen ſie / daß die Erbauung der Veſtungen / welche ohne groſſe Unkoſten nicht abgehen können / nicht allein die Herrſchafft / ſondern auch die Unterthanen mächtig beſchweren.

Zum neunten / geben ſie für / daß vorzeiten die mächtigſten Regenten/Käiſer und Fürſten ihre Schlöſſer und Veſtungen haben einreiſſen laſſen / wie Octavianus Fregoſius / und Guido Ubaldus / berühmte Kriegs-Fürſten/gethan haben.

Zum zehenden / ſagen ſie / daß keine Veſtung ſo ſtarck und veſt ſey / die da nicht könne erobert werden/ wenn nur ein Eſel mit Gold beladen hinan kommen möge / wie Philippus der König in Macedonien ſoll geſagt haben.

Ob nun angezogene Rationes und Gründe einem Unerfahrnen gar köſtlich und wolbedacht ſcheinen ; ſo erweiſen doch die andern viel gründlicher / daß nicht allein allen Herrſchafften Veſtungen zu bauen frey ſtehe/ ſondern auch dieſelbigen treulich zu rathen ſeyn.

Denn daß ſolches nicht unrecht / ſondern vergünſtiget ſey/und frey ſtehe/das bezeugen erſtlich in heiliger Schrifft viel gottſelige Könige / im Alten Teſtament/ welche manche veſte Stadt im Jüdiſchen Lande erbauet haben : Als Rehabeam. 2.Chronic.11, Aſa 2. Chron.14. Jeſaphat.2.Chron.17. Jotham.2.Chron. 27. und Ezechias. 2.Chron.32. Fürs ander / ſo lieſet man / daß auch die allerälteſte Städte mit Mauren umringt geweſen / wie Joſephus lib. 6. cap.6. bezeuget von Jeruſalem / der Haupt-Stadt im Jüdiſchen Lande / und Cælius lib. 8. cap.12. von der Stadt Babilon / welche eine Mauren umher gehabt / die da 385. Stadia lang geweſen / daß die Wägen / ſo einander drauf begegnet / gar räumlich einander haben ausweichen können. Zum dritten ſo lehret uns auch die Natur / Veſtungen aufzubauen : denn haben nicht erſtlich die wilden Thiere ihre Hölen? haben ſie nicht in Gehöltzen ihren ſonderlichen Aufenthalt ? ſuchen ſie nicht ſichere Oerter / damit ſie ſich wider die Feinde verkriechen können ? Haben nicht auch fürs ander die Vögel auf hohen Bäumen / oder auf Thürnen / oder auf groſſen erhöchten Gebäuen ihre Neſter ? Ja ſuchen ſie nicht offtmals heimliche verborgene Winckel aus / dahin ſie ſich begeben ? Iſt auch nicht fürs dritte offenbar und am Tage / daß an vielen Orten die Natur ſelber etliche Städte und Schlöſſer / mit Sümpffen / Flüſſen und hohen Gebirgen / feſt machet. (a) So wird ja fürs vierte kein einig Haus gefunden / das da nicht mit Wänden / Thürnen und Schlöſſern verwahret wäre. Uber das / ſo bedecken und beſchützen wir ja / fürs fünffte / unſere Leiber mit Schild und Waffen / warum ſolte man nicht auch die Städte wider den Einfall der Feinde mit Mauren umringen. (b)

(a) Gregor.Toloſ.lib.2.de Rep.c.1.Veget.lib.2.de re militar. c.1. & lib.4. (b) Jun. quæſt.64. part.1. membr.1.

Und fürs ſechſte / ſo gibt ja die Vernunfft / daß nicht allein etlicher / ſondern aller und jeder Einwohner Haab und Güter / Weib und Kinder / Gold und Silber / Baarſchafft und Einkommen / für der Feinde Einfall / Rauben und Plündern ſoll geſichert ſeyn / welches trauen ohne Mauren nicht verſichert bleiben kann. (a)

Zum Vierten / ſo werden auch die Regenten / in Provintzien und Landſchafften / im Recht / ſchrifftlich ermahnet / daß ſie ihre Unterthanen darzu ernſtlich anhalten / daß eine jede Stadt / entweder eine neue Maur ſoll umherziehen / und auffführen / oder aber die alten verbeſſern / und feſter machen. (b)

Zum Fünfften / ſo bezeuget Ariſtoteles / (c) daß die Mauren und hohe Wälle einer Stadt eine ſonderliche Zier und Herrlichkeit machen.

Zum Sechſten / ſo bezeugets auch die Art der Sprache: Denn eine Stadt heiſſet in Lateiniſcher Sprache oppidum, à murorum oppoſitione, daß es bemaurte Einwohner ſeyn / zum Unterſcheid der Dörffer / die da keine Mauren haben: Und dannenhero haben die Mauren ſonderliche Privilegia und Freyheit / daß man ſie hoch hält / und das Geſetz gebeut / die jenigen am Leben zu ſtraffen / ſo da die Mauren verletzen und beſchädigen: Und Romulus hat ein Gebot laſſen ausgehen / daß niemand über die Mauren / ſondern ein jeder durch die Pforten der Thore ein- und ausgehen ſolle.

Das ſind die Rationes und Gründe der Politicorum, damit ſie erweiſen / daß es unverbotten ſey / Veſtungen zu bauen.

(a) Reuſner. art. ſtrat. l.2. c.26.

(b) L.3. Cod. tit.12.

(c) Polit.7. cap.11.

Daß er aber auch rahtſam ſey/deſſen zeigen ſie folgende Urſachen an: deren die Erſte iſt/daß weiſen/verſtändigen Regenten in alle Wege obligen will / dafür zu ſorgen / daß ihr Land einen Schutz habe wider den Einfall der Feinde / Paſteyen/ Schantzen und Bruſtwehren / dero Gewalt abzutreiben. (a)

Fürs Ander / ſo iſt traun auch höchlich zu rahten/ daß wenn die Städte mit Mauren umzogen ſind / ſo kann der Burgerſchafft Blut verſchonet werden / und was man mit Steinen und Kalch verrichten kann/das darff man nicht mit menſchlichen Cörpern thun. (b)

Fürs Dritte / ſo iſt es in Warheit ein unweislich Ding / daß man darff fürgeben / es ſollen die Städte nicht befeſtiget ſeyn: Denn was iſt es anders/ als dem Feind Thür und Thor öffnen / mit voller Macht ungehindert einzuziehen? Sintemal eine bloſſe Stadt ohne Mauren macht dem Feinde eine Begierde dieſelbe zu überfallen/ und plündern. (c)

Fürs Vierte / ſo darff man der Veſtung auch darum / weil der Feinde / die uns übermütig anſprengen / bisweilen mehr / und an der Mannſchafft denen überlegen/ſo in der Stadt ſind/ alſo daß es unmüglich/ mit der geringen Anzahl der Burgerſchafft den Feind abzutreiben. (d) Woraus denn abzunehmen / wie bequem / heilſam / und nohtwendig eine Veſtung ſey/ bevoraus zu dieſer Zeit / da groß und klein Geſchütz mit groſſer Geſchwindigkeit und Liſt zur Belägerung der Städte erfunden und erdacht iſt. (e)

(a) Plato de legib. lib.6. cap.69.

(b) Antimachiavell. lib.13. theorem.33.

(c) Ariſtot. Polit. lib. 7. c.11.

(d) Patric. de Rep. lib.5. tit.4.

(e) Gregor. Tholoſan. de Rep. lib. 2. c. 2. num.5.

Fürs Fünffte / ſo hat man/ beydes zu unſern/ und auch zu vorigen Zeiten / offtmals erfahren / daß hingegen etwan eine Stadt / ſo da wol mit Mauren/ Wällen / und Gräben beveſtiget / und mit nohtwendigen Wehren und Waffen/ / deßgleichen mit Kraut und Loth/Gold und Proviant verſorget geweſen/ die Belägerung zu ertragen/die Kriegsleut in der Beſatzung zu erhalten/und dem Feinde Widerſtand zu thun; ſo lange bis man ihr zu Hülffe kan kommen / offtmals einem gantzen Königreich nützlich / heilſam und erſprießlich geweſen / und bisweilen eine groſſe Heerskrafft abgetrieben habe/ und daß zu Zeiten die jenigen/ſo da dieſelbe Stadt belägert/mit dem Hunger/ Peſtilentz/Froſt/ Hitze und allerley Seuchen und Kranckheiten haben kriegen müſſen / inmaſſen denn die Stadt Tyrus ſechs gantzer Monat die Belägerung deß Alexandri Magni ausgeſtanden hat/und Conſtantinopel gantzer 8. Jahr/ deßgleichen die Stadt Veii in Hetruria 10. Jahr/und die Veſtung Artilla im Feſſaniſchen Reich 7. Jahr/(a) und letzlich Oſtenda in Flandern/über 3. Jahr. Zu geſchweigen andrer Städte/als Antwerpen Allkmar/Leyden in Holland. Bis daher Olorinus. (b) Hieraus werden die Herren/ihrem guten Verſtande nach/ohne Mühe erkennen/welches rahtſamer ſey/dem Feinde die bloſſe Heerſpitzen/oder zugleich auch feſte wolverwahrte Oerter entgegen zu ſtellen. Können ſie ſich darinn dennoch nicht recht finden: ſo weiß ich keinen beſſern Raht/ denn ſie ziehen nach Ungarn/ und halten ſich daſelbſt eine Zeitlang auf: Zweiffle nicht / ſie werden allda bald be-

---

(a) Reuſner. d.l.2. art. ſtrat. c. 26. Diodor. Sicul. lib. 17. Chalcond. lib. 3. Plutarch. in Camillo.

(b) In Ethograph. Mundi part. 4. fol. 77. ſeqq.

begreiffen / was die Frontier- und andre veſte Plätze nutzen / oder nicht.

Wenn denn (hub hierauf Herꝛ Gaſton wieder an/) die Fortereſſen und Veſtungen ſo nutzlich / und nöhtig ſind : zeige mir der Herꝛ Lilienfeld / wie ſie/ vor dem Feinde / ſich ſchützen könnten / ohne Munition / Kraut / und Lot ? Darum bleibt es wol dabey/ daß das Pulver eine hochnützliche Sache / und der Chriſtenheit / wider die Barbern / trefflich zu ſtatten komme : welche nichts ſo hefftig ſcheuen/ als die blitzende Stücke / Muſqueten / Karabiner / und Piſtolen. Wenn es / zum Schwert-Streiche / kommt / übermeiſtert uns der Türckiſche und Tartariſche Sebel gar leicht : aber/durch Feuer-geben/werden dieſe wilde und reiſſende Raubthiere verjagt.

Herꝛ Lilienfeld begegnete ihm antwortlich alſo. Obgleich der Herꝛ den Schluß/ daß man der Veſtungen bedörffe/ zimlich behauptet / und unſern Herꝛn Kronenthal / nebſt vielen anſehnlichen Politicis/ und Kriegs-Rähten / zum Mitſtimmer hat ; maſſen ich mich denn ſelbſten hierinn endlich gern ergebe / und zugebe/was einem Kriegsmann ſeine Rüſtung/das leiſte dem Lande eine gute Feſtung : ſo hat er dennoch den Streit/und die Haupt-Frage/ hiemit nicht gewonnen. Denn die Nohtwendigkeit und Nutz der Fortereſſen nöhtigen mich nicht / einen Fußbreit von meinem erſten Schluß zu weichen. Ich habe nicht geſagt / daß uns das Büchſen-Kraut weder nöhtig noch nützlich ſey; ſondern/daß es uns mehr Schadens/als Nutzens/oder Vortheils/zufüge. Setze zwar nicht ins Läugnen/daß Städte und Kaſtelle/mit Stücken und Munition/ſich vertheidigen müſſen / nachdem dieſe / zum Verderben und Unglück der Menſchen erſonnene / Mittel aufgekommen : wol wiſſend/ man müſſe Gifft/durch Gifft/ unterweilen vertreiben : aber daß ihnen gegentheils der Feind / durch eben ſolche Dinge / viel gefährlicher falle / und mehr Schadens zufüge / weder wenn / zu beyden Seiten / mit Schwertern / Pfeilen / und andren Waffen / ſo kein Feuer geben / gefochten würde; kann mir der Herr auch nicht leugnen. Der inwendige Schutz von dem Geſchützzeug iſt ſchwächer / denn der auswendige Trutz. Belägerte können dem Feind mit ihrem Geſchoß ſo groſſen Abbruch nicht thun / als er ihnen / mit dem ſeinigen. Legen ſie ihm gleich bald dieſen/bald jenen Kerl/oder etliche Pferde/zu Bodem; ruiniren ſie ihm ſchon etliche aufgeworffene Wercke: bringt ihm doch ſolches ſo groſſe Gefahr nicht ; weil er ſeine Wercke leichtlich repariren / ihnen aber / durch Minirung der Bollwercke / Sprengung der Thürne / und Oeffnung der Mauren zum Sturm / das endliche Verderben gewiſſer aufdringen kann / weder ſie ihm.

Die Tartarn haben ſich vormals/für unſern Canon- und Muſqueten Kugeln/ etwas gefürchtet : nunmehr aber wiſſen ſie ſich ſchon alſo zu wenden und ſchwingen/ daß man ihnen damit wenig Ungelegenheit machen/ und nicht ſonders viel ausrichten kann / als daß man ſie auf etliche Minuten lang trennet. Denn in kurtzer Friſt / fliegen ſie / gleich einem zerſtreueten Bienen-Schwarm/wieder zuſammen. Wir hätten uns aber/ bey dieſen Läufften / der Tartarn wenig zu fürchten/ wenn die ſtreitbare Macht der Türcken nicht wäre. Dieſe ſind es/ welche der gantzen Chriſtenheit am allerſchrecklichſten fallen : dieſe / welchen man bishero noch/

mit keinem Geſchütze / verbieten können / einen feſten Haupt-Ort / nach dem andern / ja ein Land nechſt dem andren wegzureiſſen/ und in die Dienſtbarkeit zu werffen : dieſe/ welche auch/ ohne Geſchütz/ anfänglich unſeren Armeen obgeſiegt/ und/manches wolbeſchoſſenes Heer/mit dem Sebel/danider gelegt. Dieſe wären doch gleichwol heutiges Tages ſo mächtig nicht/Schaden zu thun/ wenn wir niemals Pulver/Munition/und Stücke gehabt / ſo ſie uns hätten abſtreiten / und hernach wider uns ſelbſt/wider unſere Städte und Veſtungen/ gebrauchen können. Conſtantinopel/Griechiſchweiſſenburg / Oſen / Gran / Sigeth / und andre verlorne Oerter/wären vielleicht ihnen noch bis auf dieſe Stunde/nicht in die Hände gerathen / wenn ſie nicht / von uns / Pulver und Kugeln hätten kennen gelernet. Unſere Teutſche / ja faſt alle Europæiſcher Chriſten Mannſchafft hat gleichſam die rechte Hand zum fechchen verloren ; ſeit dem ſie das unſelige Pulver erfunden. Denn ſobald die martialiſche Tapfferkeit / von dieſem helliſchen Rauch und Schmauch / als wie die Geſtirne/von tuncklen Wolcken und Nebel/verfinſtert/ überzogen / und dem blinden Glück unterworffen worden/hat man die alte breite Schwerter/die Speer/und ritterliche Lantzen / wofür die Saraeenen und Mahometaner ehmals ſo offt gewichen / ſamt der Ubung auf die Seiten gelegt / dem blintzenden Geſchoß vertrauet/ und ſich mit kleinen Degen zu betragen / angefangen/ welche / wie wenig ſie der durchdringenden Krafft deß erbfeindlichen Sebels beſtand ſind / haben wir / etliche hundert Jahr her/ vorab in dem jüngſten Ungariſchen Kriege/mit groſſem Leidweſen/erfahren.

Gegentheils zeucht der Türck / ſonderlich ſein

Fußvolck/mit beyden/Schwert und Pulver/aufs beſte verſehen/wider uns daher/und thut ſolch Streiche/daß die gantze Chriſtenheit zittert/daß die Armeen im Felde/ und die Mauren vor den feſten Städten/übern Hauffen fallen. Welches er ſchwerlich thun würde/wenn er ſich nicht/ unſerer Erfindungen / wider uns / im Schieſſen/ und Miniren / könnte gebrauchen / und ſowol durch die Schärffe / als durch das Gewigt der Waffen / ſiegete: da / im Gegenſtande / unſere Munition uns nicht genugſam entſetzen mag : weil ſie nicht allein / von einer mächtigern und häuffigern überwunden / ſondern auch durch das Nider-Gewehr nicht ſowol ſecundirt wird / als wie bey den Türcken geſchicht. Was haben unſere Leute / in Serin-War / wider den Anfall/ mit ihren Muſqueten / ausgerichtet ? Lagen nicht gute wolverſuchte Völcker darinn ? Noch ward es/ mit etlich tauſend Sebeln / allein erſtürmet / und erobert. Als Solymannus Wien belägerte ; wäre er / deß Schieſſens halber / bald Meiſter geworden: da ihm nicht (wie die Türcken klagten) die lange Pfriemen der Spannier und Teutſchen / verſtehet ihre lange Stoß-Degen / Helleparten / und ſonderlich die Pantzer-Borer / ſo viel Volcks zu ſchanden gemacht hätten / wenn/ im Stürmen / Hand an Hand zu fechten kam. Widrigen Theils überſetzte er unſere fulminirende Gegenwehr / vor Candia/ und andren Orten / mit der Menge ſeiner häuffigen Donnerſchläge/ Feuer und Spreng-Kugeln. Wie kann ich denn anders / als nochmals ſagen / das Pulver ſey der Chriſtenheit mehr ein Gifft / denn ein heilſames Pulver (ſo man nemlich Verluſt und Gewinn will gegeneinander rechnen) bisher geweſen?

Herr

* * *

Herr **Gaſton** hätte ſich dieſem Gegenſatz vermutlich noch ferner widerſetzet ; wenn es die Zeit gelitten : denn weil ſie nunmehr / im Hofe / wiederum angelangt waren : muſſte man dieſen Diſcurs einſtellen : angeſehen / das daſelbſt gegenwärtige Frauenvolck / zu andern Geſprächen / Urſach gab : Sonderlich da Herr **Kronenthal** fragte / womit ſie ihre Zeit unterdeſſen gekürtzet hätten? Worauf die Frau **Lilienfeldinn** antwortete : Sie wären / von der Frau **Kronenthalinn** / mittler Weil / in den Garten geführt / und allda / mit freundlichen Unterredungen nicht weniger / als durch luſtige Geſtalt deß Orts / ſehr wol unterhalten worden.

Da ſprach Herr **Gaſton** / in Schertz : Das ſteht fein / wenn die Männer auf den Acker gehen / daß die Frauen derweilen im Garten herumſpatzieren.

Jene verſetzte ihm ſolches / mit dieſer Antwort. Es ſtehet auch fein / daß die Männer das Weibervolck allein daheim laſſen / drauſſen ſich erluſtiren / und dieſes indeſſen zu Hauſe und Hofe einſperren.

Nicht mehr als billig / (erwiederte **Gaſton**) daß man ſolche ſchwache und zarte Kreaturen / denen die freye Lufft ſo übel dient / zu Hauſe läſſt. Ich vermeine / ſie ſeynd unſerer guten Fürſorge einen groſſen Danck ſchuldig : weil wir ſie deßwegen nicht mitnehmen wollen / damit ihre weiſſe Schuhe und zierlicher Kleider-Schmuck / auf dem Acker / nicht beſudelt würden. Zudem weiß ich ſehr wol / daß es der Frauen ihr rechter Ernſt nicht geweſen / uns / auf ſolchem Wege / Geſellſchafft zu leiſten ; ſondern / wenn wir hätten darum gebeten / ſich würden entſchuldiget haben.

Denn wo der Weg luſtig und Blumen-reich / da läſſt ſich das ſchöne Frauenzimmer leichtlich zur Gefährtſchafft überreden : aber / wo er etwas ſchlüpffrig und faul/da bedanckt man ſich. Was gilts/ wenn wir ſie/ zu einem frölichen Schauſpiel / hätten führen wollen/ ob ihnen dieſer Hof nicht bald wäre zu eng geworden! Aber wo es einen ſchlimmen Fußſteig ſetzt / wo es mühſame Reiſen bedeutet : da ſind zehen Entſchuldigungen/für eine/im Griff.

Sie vergalt ihm ſolches / mit dieſen Worten. Wenn hat er uns denn/beym Schauſpiel/angetroffen/ daß er uns ſolches darff fürwerffen ? Doch bekenne ich / wenn man / im Schauſpiel / ein ſolches Wunderthier/ als wie der Herr iſt/den Schauern fürſtellete/ es dörfften/ der Raritet halben/ ihrer viel ihm zu Gefallen hingehen / und dem Thier-Meiſter manchen Pfenning vergönnen. Daß die Männer reiſen/ befielt ihnen ihr Beruff ; uns der unſrige / daß wir indeſſen die Haußhaltung verſehen. Was unterſtehet er ſich aber / die Frauen zu reformiren / da er doch noch keine Frau hat/ auch nicht ſo behertzt iſt/daß er eine nehme?

Eben darum (war ſeine Antwort) nehme ich keine / weil ſie nicht wollen reformirt ſeyn / und den Männern die ſchwerſte Reiſen auf dem Halſe laſſen; ſie aber unterdeſſen / nur in der Ruhe und guten Tagen/ bleiben.

Ey deß feinen ehrbaren Herrn! (ſprach ſie) Seine Meinung iſt ſo uneben nicht : Er wolte gern hinterm Ofen ſitzen / und das Weib hinausziehen laſſen / in Wind / Regen und Schnee. Was iſt es Wunder/ daß einen ſolchen Aepffelbrater keine mag ? Ich weiß keinen beſſern Raht / für ihn / denn er lege einen Weiberrock an / und gebe ſich für eine Beſchlieſſerinn aus; ſo können ihm die guten Weiber-Tage auch zu theil werden.

Die übrige gantze Geſellſchafft lachte / daß ſie / mit der Verſetzung / ſo hartig war / und ihm ſo wenig ſchuldig blieb. **Berrintho** aber miſchete ſich / in dieſe Schertz-Reden / mit ein / und ſagte: Will der Herꝛ **Gaſton** allenthalben das lobwürdige Frauenzimmer alſo recommendiren; ſo wird er wol nimmer eine Liebſte bekommen. Denn welches Frauenbild würde ſich / zu einem ſo üblen Vertrauen / geſellen? Und ich vermeine / er habe hohe Urſach / dieſem holdſeligem Geſchlecht das jenige abzubitten / was er ihme jetzo zu viel gethan.

Welches denn? fragte er.

Dieſes; (antwortete **Berrintho** /) daß er ſie bezüchtiget / als ob ſie / von mühſeligen Wegen / und Sachen / Hände und Füſſe zurück zögen / und nur allein ihrer Bequemlichkeit pflegten: So doch ein Mann keinen beſſern Gehülffen / noch getreuern Beyſtand ihm wünſchen kann / als ſein frommes und züchtiges Ehrenweib.

Ey! (ſagte **Gaſton**) Das iſt ein zugenöhtigter Handel; und der Herꝛ mir ſehr verdächtig: weil er ſeine Freyheit / an ein paar ſchöner Augen / ſchon längſt verknüpffet hat. Jedoch / wenn ich je ſeine Fuchsſchwäntzerey muß anhören / ſo bewehre er mir ſolches / daß ein Mann keinen beſſern Gehülffen / oder treuern Beyſtand / in groſſen Nöhten / wünſchen könne / als ſein liebes Weib. Vors Erſte / können ſie ja ſelten helffen; ob ſie gleich wolten: geben / bey ſchwerem Zuſtande / dem Mann offt mehr Hinderniß und Laſt /

als Leichterung und Troſt. Wäre es/ mit Aechtzen/ Heulen / Schreyen / Stöhnen und Threnen ausgerichtet; wolte ich ſie gern/ für ſtattliche Nohthelfferinnen / und treue Beyſteherinnen laſſen paſſiren: denn/ mit dergleichen Waffen / wiſſen ſie meiſterlich zu ſtreiten. Weil aber ihre natürliche Zartheit / und weichmütige Zaghafftigkeit dem Mann ſo gar alsdenn nicht / zur Rettung gedeyet / daß ſie ſein Unglück vielmehr verdoppelt/ ihm das Hertz bricht/ und ſchwerer macht: ſehe ich nicht/ wie mein Herr/ in ſeiner Rede/ beſtehen könne. Hernach ſo will ſie auch manchmals nicht; ob ſie gleich könnte: läſſt ihn ſich abmüden / wie ein Roß / vor dem Pflug: rührt / mit keinem Finger / an die Laſt / ſo ihm beyde Schultern/ und den gantzen Rücken/ drucket: begehrt von ihrer Fräulichen Gerechtigkeit / keines Hellers wehrt zu vergeben; ſolte er gleich in Schulden bis über die Ohren/ ſtecken/ ſincken/ und verderben.

Herr **Berrintho** widerlegte ihn / mit folgender Rede. Wenn der Herr nach Edelgeſteinen fragt; ſo meinet er ja nicht die falſchen / oder die / ſo einen garſtigen Flecken; ſondern ſolche/ die ihre rechte Klarheit/ Glantz / und Farbe haben: warum klaubt er denn die unartigen und laſterhafften Weiber aus / um ſeinen Schluß zu behaupten? Darum nemlich/ weil die fromme und tugendhaffte / zu dieſem ſeinem Fürſatz/ ſich gar nicht ſchicken / und dieſe ſeine Worte bey ihnen ſich ja ſo übel fügen/ als wie die Federn einer ſchwartzen Krehen/ auf den Rücken eines ſchönen Paradeys-Vogels. Es gibt auch viel ungetreue Mannsbilder: will er deßwegen allen Männern die Klette der Untreu anwerffen? Die Treue hat ihren Sitz/ weder in den Augen/ noch in den Händen/ noch in den Füſſen/ ja ſo gar auch nicht im

Haupte: ſondern im Hertzen: wiewol ſie offt/durch die Augen/Hände und Füſſe/Zunge und Gehirn/würcket/ und erkannt wird. Dieſem nach mag die Treue der Männer unterweilen zwar beſſern Nachdruck haben: weil ihr Verſtand gemeinlich gröſſer / Gehirn und Augen fürſichtiger / der Muth unerſchrockner / der geſamte Leib ſtärcker und daurhaffter / dieſe oder jene ſchwere Verrichtungen und Würckungen ehelicher Liebes-Treue zu leiſten: aber daß darinn die Frauenbilder nicht eben ſo getreu / ſondern / wie der Herr will/ gar untreu ſeyn ſolten / wenn ſie / aus natürlicher Schwachheit / damit ſo viel nicht fruchten / noch zuwegen bringen können; flieſſt hieraus keines Weges. Läſſt ein ſchwaches ohnmächtiges Weiblein / zu ihres Mannes Unfall / vielleicht anders nicht / denn nur etliche Zehrlein/blicken: bezeugt und ziert ſie doch/mit dieſen naſſen Liebes-Perlen/ ihr treues Gemüt/ und guten Willen / eben ſo gut / ja offt beſſer / als mancher ſtoltzer Mann/der/übler Nachrede halben / und aus Ehrgeitz/ viel Perlen und Kleinodien ſeiner Frauen um den Hals henckt / und dieſelbe doch nicht ſonders lieb hat. Eine Ehrliche wird es auch/bey dem bloſſen Augen-Waſſer/ nicht bleiben laſſen/dafern ſie ein mehrers vermag. Gebricht ihr das Vermögen ihm zu helffen; ſo gebricht ihr darum die Treue im geringſten nicht. Denn / wie geſagt / dieſe wohnet im Hertzen / wircket / wenn / und ſo offt / und ſo viel ſie kann. Man miſſt ſie nicht nach der Elen; zehlet ſie nicht bey Summen; achtet ſie nicht/ nach der Stärcke deß Leibes.

Nichts deſtoweniger iſt die Treue / auf gewiſſe Art / auch in der weiblichen Schwachheit / mächtig; ja! deſto mächtiger / je ſchwächer die Perſon iſt / durch welche ſie würcket. Kann ein Weib gleich nicht alles thun/was der Mann; ſo thut ſie darum dennoch nicht weniger / ſondern offt ein mehrers. Der Mann erwirbt/ſie ſpahret. Er ſtreitet/regirt/gibt guten Rath/ oder verricht andere Geſchäffte/ſo dem männlichen Geſchlechte zuſtehen: Welches ihm aber ſchlechten Gewinn und Nutzen ſchaffen würde; da ſie nicht indeſſen dem Hausweſen fleiſſig und häuslich vorſtünde. Verſetzet er dem Feinde eine Wunde? Sie verbindet ihm ſeinen Schaden/hebt ihm auf ſeine Beute. Regiret er Länder und Städte? Sie ihn / durch ihr beſcheidentliches Gehorchen/durch einen freundlichen Winck: welcher ein Regent ſeines Zorns iſt / denſelbigen mäſſiget/ lindert / und ſein Hertz lencket.

Wie viel Sterne am Himmel / ſo viel wolte ich ſchier Tugenden / an dem ſchönem Frauenzimmer/ weiſen: man hat mich aber nicht / zum Lobredner deſſelben / beſtellet / zu welcher Würde mich auch das Unvermögen meiner Zunge nicht kommen läſſt. Allein von dem / was ihre Treu / und hülfflichen Beyſtand belanget / muß ich doch noch etliche Worte mehr machen. Könnte das Weib gleich nicht reiſen / fahren/ reden und reiten/wie der Mann / (darinn doch manche den Männern wenig bevor geben) ſo leiſtet ſie ihm doch was anders/ das mehr werth/ weder er/mit aller ſeiner Mühe / ihr vergelten kann. Sie erhält ihm den Namen ſeines Geſchlechts / machet ihn gleichſam/in dieſer Sterblichkeit/unſterblich: indem ſie/ mit groſſem Beſchwer/Kinder trägt und gebieret. Die ewige Gedächtniß/ ſo er nimmermehr / durch Erlegung vieler Feinde/ erlangen könnte / bringt ſie ihm / mit Gefahr ihres eigenen Lebens / zuwege. Iſt es genug? Nein: ſie ſäugt auch / und nähret ſolches ſein Fleiſch und Blut/ ſein angenehmes Ebenbild / das er an ihr / als wie an einer Tafel/gepinſelt/aus ihren eigenen Brüſten.

Wieviel thun es wol ? fragte Caſton dazwiſchen. Müſſen die meiſte Kinder nicht fremde Brüſte trincken / fremde Laſter und Bosheit mit einſaugen ; damit nur das ſtoltze Fräulein nicht ihre ſchöne Geſtalt verliere ?

Ich lobe nicht alle/(antwortete **Berrintho**) die das thun ; gleichwie man auch nicht alle darum beſchuldigen kann : weil manche es / aus Noth / thun müſſen. Meiner hertzwerthen Mutter ſel. dancke ich noch in der Erden / für die Treu / daß ſie meinen Mund / an keine/als ihre eigene Bruſt/geleget. Gleiche Treu erweiſen noch viel tauſend andre ihren Kindern. Geſetzt aber/ es thäten wenige/ oder keine : ſo iſt diß gewißlich doch noch ein Groſſes / daß der Mann der Mühe überhaben iſt / die Kinder / ſo lang ſie im Rock lauffen / zu erziehen : welches die treuliebende Hausmutter ſich nicht läſſt verdrieſſen : ohnangeſehen es / in der gantzen Kinderzucht/ die allerſchwereſte Zeit iſt. Das Lallen/ Winſeln / Schreyen / und Plerren muß ſie ſtets um ſich hören/ die Säuberung der Kinder beobachten/und andre Sorgfalt tragen / wenn er davon gehet / und andrer Geſchäffte abwartet / die bey weitem ſo viel Unluſt nicht machen. Wie meint mein Herr / wenn ſie ſonſt keine Mühe mehr hätte / ſonſt keinen Beyſtand weiter thäte / wäre das nicht genug ? Allein / da iſt ihrer Treu das Ziel noch nicht geſteckt. Sie läſſt ſich klüg- und beſcheidentlich/in alle Haus- und Nahrungs-Sorgen / mit ein : pfleget ſeines Leibes/ ſeiner Kleider/ wircket / nehet / ſpinnet ; erquickt ihn / durch ſüſſe und holdſelige Reden / und macht / wenn es / in ſeinen Gedancken / nebelt / ſchönes Wetter / als die Sonne ſeiner Wolcken ; buchſtabirt ſtets / in ſeinen Augen / um zu leſen und lernen / was ſeines Hertzens Wunſch ſey : wodurch er noch eines ſo lang lebet. Heiſſt das nicht Beyſtand leiſten?

Aber der Herr will / ſie ſoll auch mit auf den Acker / und in den Krieg gehen ; ſoll allenthalben Fuß bey ihm halten. Das geſchicht auch : doch nach Gelegenheit der Sachen / Zeit / und Perſonen. Die Bäurinn arbeitet / im Felde / ſo wol / als der Baursmann : oder beſtellet indeſſen andere Haus-Verrichtung / trägt Früchte zu Marckt / und gehet in zehenderley Gewerben zur Stadt. Die Bürgerinn / oder Stadt-Frau verbringt / mit reinlicher Haußhaltung / eine Stunde / nach der andren. Muß der Mann reiſen ; ſo muß ſie / wie eine Schnecke / im Hauſe / herum kriechen / und ſich / in ſeinem Abweſen / von deſto mehr Geſchäfften / anlauffen laſſen : muß auf richtige Rechenſchafft / gegen ſeiner Wiederkunfft / bedacht ſeyn. Kommt er denn heim / und ruhet aus : ſo gehet ihre Geſchäfftigkeit doch immer fort : bleibt meiſtens drauſſen / im Hauſe umher / in Froſt und Kälte / unterdeſſen daß er in der warmen Stuben ſitzet.

Noch eine Mühe (ſprach Gaſton) hat der Herr überhüpffet / oder vergeſſen : ſie muß auch / wenn er verreiſet / oder zu Bette gangen / unterweilen etwas ſpät aufſitzen / und etwan ein paar Mäßlein gezuckerten Weins oder Biers zu ſich nehmen / und ſich ſo hart dabey zernöthigen / ehe ſie damit fertig wird / daß ihr die heiſſen Zehren zu den Augen heraus dringen.

Nun / (ſagte die Frau **Lilienfeldin**/) er iſt es werth / daß ihm eine ſolche naſſe Schweſter zu theil werde. Hat es aber ſeine Frau Mutter denn auch alſo gemachet?

Nein / (antwortete er) die hat keinen Wein gemöcht/auch ſonſt wenig Biers getruncken. Aber eine Frau gibt keinen gemeinen Lehrſatz.

Recht ſo! ſprach **Berrintho**. Kann eines und andren Weibs Nüchternheit nicht allen Weibern ihren Ruhm mittheilen: ſo wird noch viel weniger einer Weinſäufferinn Laſter das gantze fräuliche Geſchlecht anſtecken. Hat alſo deß Herꝛn ſeine Galle/wider das Tugend-und Lob-gezierte Frauenzimmer / jetzo abermal ſich umſonſt ergoſſen. Wenn der Mann in den Krieg zeucht / (denn / von dieſer Meldung / hat mich deß Herꝛn zwiſchen-eingeſtreutes Geſpött bisher abgehalten) bleibt ſelten das getreue Weib daheim: Keine Hitze / kein Schnee / kein Regen / kein Hagel / kein Sturm / keine Wildniß / keine Wellen können ſie zurück halten. Das Geſchrey von dem Feinde werde noch ſo laut und furchtſam: ſie weichet darum dennoch nicht; zeucht / um ſeinet willen / mit gröſſeſtem Ungemach und Beſchwer / dem Lager nach / in höchſter Gefahr / daß ſie geplündert / von den Pferden/ in der Flucht / überritten / zertretten / gefangen / geſchändet / und getödtet werde: es ſey denn / daß ſie/ auf Befehl / an einen andren Ort / ſo lang weichen muß / bis das Treffen vorbey. Ich hab eine Dame gekannt / die ihrem Herꝛn / einem fürnehmen Cavallier / aus groſſer Liebe / durch einen engen Paß / da/ von beyden Seiten / die feindliche Kanon-Kugeln auf ſie geflogen / zu Pferde unerſchrocken nachgeſetzet;

wie inſtändig er ſie auch vermahnet / zuruck zu bleiben. Das brauſende Geſchütz hätte ſie eher erſchlagen / als zuruck treiben können. Ihre Liebe war ſtärcker/ denn der Tod.

Wie viel Teutſche Heldinnen könnte ich hiebey anziehen / die daſſelbe redlich gepræſentiret / was man den alten Teutſchinnen / bey ihrer Verlöbniß / durch die Morgengabe oder Brautſchatz / welches ein paar am Joch geſpannte Ochſen / ein zum Streit geſchirretes Pferd / Schild / Schwert und Lantzen geweſen/ vormal angedeutet hat : Ne ſe extra virtutum cogitationes, extraque bellorum caſus putet &c. ſed venire ſe laborum, periculorumque ſociam, idem in pace, idem in prælio paſſuram auſuramque. Hoc juncti boves, hoc paratus equus, hoc data arma denunciant. Sic vivendum, ſic pereundum. (*a*) **Sie dürffte nicht gedencken / daß ſie der Tapfferkeit / und mancher Kriegs-Fälle würde geübriget ſeyn / ſondern zu ihrem Liebſten käme / als eine Geſellin ſeiner Travaillen/ Arbeitſeligkeit / und Gefahr. Diß gaben ihr die zuſammgeſpannte Ochſen / diß das aufgezäumte Pferd / diß die Gewehr und Waffen zu verſtehen.** Aber ich mag ihn / und dieſe wehrte Geſellſchafft / mit einem ſolchen Uberfluß/ nicht ungedultig machen. Dennoch / weil er ſich erkühnet hat fürzugeben / das Weib könne vors erſte nicht ; vors andre / wolle auch nicht ihrem Mann / in hartem Zuſtande / beyſtändig ſeyn : ſo will ich / mit etlichen merckſamen Geſchichten / beydes ihr gutes Vermögen / und getreuen Willen / erleuchten : und

zwar

(a) Tacitus de Situ & Moribus &c. Germaniæ c.18.

zwar erſtlich beweiſen/ daß ſie wolle ; folgends/ daß ſie vielmals auch könne.

Daß ſie gern wolle / findet ſich / an dem Exempel der jetzigen Hertzoginn von Lothringen : die gewiß / am Königlichen Frantzöſiſchem Hofe / ihr äuſſerſtes verſucht hat/ ihren Herrn/ mit dem Könige/ auszuſöhnen : wiewol bis hero noch umſonſt. Wie viel Fußfälle ſeynd von manchen Frauen / vor ihre gefangene Eheherren/ geſchehen! Wiewol ihre Fehler und Fälle zuweilen tieffer ſind/als daß durch einen bloſſen Fußfall / die Gnade der Verſöhnung ſolte erreichet werden / und ſich einer und andrer glückſelig zu ſchätzen hat / wenn er keinen Kopff-Fall thun darff: welches dennoch/durch ſolche getreue Fußfälle/unterweilen hinterbleibt/und die Straffe gemiltert wird. Als Sigeth in Ungern in letzten Zügen lag/und der mutige Niclas Serini einen deſperaten Ausfall that/darinn er auch zu Bodem fiel : wolte ein Soldaten-Weib / welches ſchön / und adelicher Herkunfft war/ihren Mann nicht verlaſſen/noch der barbariſchen Geilheit zum Raube hinterbleiben : auf daß/wie ſie vorgab / der Tod ſie von dem jenigen nicht ſcheiden möchte/mit welchem die eheliche Liebe ſie/ im Leben/ſo feſt verbunden hatte. Solchem nach zoch ſie Manns-Kleidung an / ſtellete ſich / mit gewaffneter Hand / zu ihres Liebſten lincken Hand/ und fochte eine gute Weil ſo ritterlich / bis man ſie / vor ſeinen Augen / nidermachte. Dieſe Ungariſche Amazoninn/ob ſie gleich ihren Mann nicht retten/noch beſchirmen können/ hat gleichwol/mit ihrem Blut/den ertzgetreuen Willen verſigelt.

Das Regiſter derer/ die wollen/ ob ſie gleich nicht können / erſtreckt ſich weiter / denn daß ichs heut / ohn Mißbrauch ſeines Anhörens / ſolte durchlauffen : darum um ſchreite ich zu denen / die beydes gewollt / und gekönnt/ etliche auch mehr ſich unterſtanden/ weder ſonſt das gemeine Vermögen deß Frauenzimmers mit ſich bringt/und dennoch ins Werck geſetzet. Hat nicht Michal ihren liebſten David / aus der Gefahr ſeines Lebens; die kluge Abigail ihren/wiewol thörichten/Hauswirth / und zugleich das gantze Haus / vom ſchleunigen Verderben; jene/durch Liſt/dieſe/durch ihre freundliche Begegnung/errettet? Hat nicht die kluge und treue Liſt ſeiner Gemahlinn/ den Hertzog Wolffen von Beyern/ aus der Belägerung / auf dem Rücken / davon getragen; gleichwie auch jedwede ihrer Nachfolgerinnen/ mit einer ſolchen Bürde/vor Käiſer Conrad dem Dritten aufgezogen kam? welcher treuhertzigen Tragfahrt der Käiſer ſich auch dermaſſen ergetzet / daß er dieſe Weibs-Perſonen hoch gerühmet / und / im Lager/ ſeiner Taffel gewürdiget / auch gemeldtem Hertzog einen Frieden geſchencket.

Als Printz Teobaldus / in Italien / die Griechen geſchlagen / und alle Gefangene caſtriren laſſen wolte; richtete eine einige Griechinn / mit ihrer poſſirlichen Schertz-Rede / ſo viel aus / daß der Fürſt ihrer lachen muſte/ und ihrem Mann beydes das Seinige und Ihrige ließ / ſamt allem / was ſie ſonſt bey ſich hatten. (a) Es hafftet nicht allemal die Hülffe an Schwert und Harniſch: ein Wort/zu ſeiner Zeit geredt/thut offt viel kräfftigere Würckungen. Ein verſtändiges/höflich-kluges/und holdſeliges Weib kan/ mit ihrer Zungen/ vielmals auch ſolche Felſen erweichen / die ſich von keinem Kriegs-Donner zerſchmettern laſſen; kann/mit wenig Worten / die brüllende Karthaunen beſchwichtigen;

(a) Crantz. lib.3. Metropol. cap.9.

mit einem bittſeligem Winck / den Unfrieden zu Frieden ſtellen.

Allen kommt es aber ſo leicht nicht an/daß ihre eheliche Treu herfür leuchte : manche muß dieſes Lob/durch viel Mühe und Arbeitſeligkeit erwerben;und/wie etliche Blumen zwiſchen lauter harten Steinen/wie die Roſen unter den Dornen/ aufgehen / alſo/ mit ihrer Tugend/ unter lauter Kuñer/Elend/Trübſal und harter Mühſamkeit/herfür blühen. Geſtaltſam eine ſolche Blume weiblicher Treu / eine ſolche Krone ſtandhaffter Weibes-Bilder / im Jahr 1621. in unſerem Teutſchlande/ gefunden worden/derer Liebe/durch Noth/Trübſal und Kreutz/einen noch ſchönern Glantz erreichet hat/ weder das edelſte Korn-Gold durchs Feuer erlangt. Damals ſpielte die Spanniſche Armee / in der Pfaltz/den Meiſter/ hatte dieſelbe wie eine Waſſerflut überſchwemmet. Man hörte faſt nichts / denn von Plündern / Rauben/ Brennen und Verheeren/wie es/bey ſolchem erbärmlichen Zuſtande/gemeiniglich hergehet. Weil denn die Fürſtliche Abtey Hert/ ſo eine Stunde von Bermersheim ligt/dieſes geplagten Körpers Mitglied : ſo muſte ſie auch leiden/und die Schmertzen deß Kriegs mit empfinden. Dieſer Ort war einer der fürnehmſten in der Pfaltz : woſelbſt viel Auffſeher ihre Wohnung hatten. Da fanden ſich Wächter über die Ochſen und Schafe/ Pflug-Meiſter über die Korn-Länder/Acker- und Jagtmeiſter(oder Forſter)über das Wild. Der Pfaltz-Grave pflag zweymal im Jahr / nebenſt ſeiner Gemahlin/ und der gantzen Hofſtatt / drey Wochen lang daſelbſt zu jagen : im Sommer/ die Hirſchen/und im Winter/ die wilden Schweine : auſſer dem / daß er ſonſt extraordinar / allda / mit ſeinen Edlen / eine Hirſchen-Jagt anſtellete. Dieſer Ort trug ihm jährlich viel ein: ſo wol wegen der Weinberge / als deß Getreides / und andrer Feldfrüchte mehr: und erſtreckte ſich die Summa ſothanes Einkommens/auf viel tauſend Reichsthaler.

An dieſem Orte / hielt ſich auf ein vornehmer Mann/Namens Chriſtoph Theün/mit Catharina Herpin verheiratet/er war Schaffer/oder Rentmeiſter: und legte jährlich/ an S. Peters Tag / ſeine Rechnung ab/an den Pfaltzgraven. Dieſer war ſehr wol begütert/ und hatte ſeine Güter/an unterſchiedlichen Orten ligen; nemlich in der Neuſtadt/ Wachenen/ Kockehauſen und Hochdorff; welches lauter gute Pfältziſche Oerter waren. Deßgleichen hatte er zwey ſchöne Häuſer im Weyderſweyler / bey Giſſinge / die auf ſechtzig tauſend Reichsthaler geſchätzet wurden / ohne ihren Hausrath und bares Geld.

In dieſe Fürſtliche Abtey / und in gedachter Perſonen Güter und Haus/ſind die Spaniſche Soldaten gleichfalls eingefallen / haben alles / was ſie angetroffen/ſich alsbald zugeeignet / als ob es ihnen eigenthümlich zuſtünde/ und/ auf Soldaten-Manier / nur befohlen / wie man ſie / in Speis und Tranck / halten ſolte. Nachdem ſie ſolcher Geſtalt drey Tage allda gehauſet/ fingen ſie an gröber zu ſpielen / Kiſten und Käſten aufzuſchlagen und zu viſitiren. Dawider hat ſich nun dieſer Chriſtoff möglichſter Krafft geſetzt: damit er ſo wol ſeines Fürſten / als auch ſeine ſelbſteigene Sachen beſchützen möchte; aber die Defenſion ward ihme bald verbotten. Denn ſie nahmen einen ſilbern Becher mit Gewalt / fülleten denſelben mit einem weiſſen Tranck/ riſſen ihm das Maul auf / und ſchütteten ihm denſelben in den Hals; von welchem er alſobald dermaſſen ſich alterirte / daß er gantz ohnmächtig / und an allen Gliedern lahm zur Erden fiel. Ja! alle Sennen wurden ſo contract / daß er weder Hand noch Fuß mehr regen konnte.

Wie Catharina Herpin ihren Mann in dieſem betrübten Zuſtande ſahe / und ſein trauriges Elend betrachtete; reſolvirte ſie / mit ihm / und ihren beeden kleinen Töchtern zu fliehen / und richtete ſolches / folgender Geſtalt / ins Werck. Sie ergriff den lahmen Mann / lud ihn auf ihre Schultern / ſchlug ſeine Arme um ihren Hals / und begab ſich alſo mit ihren Kindern nach dem Rheinſtrom; ward daſebſt / von einem Fiſcher / übergeſetzet / und eilte auf den nechſten Wald zu: allwo ſie ihren Mann und Kinder niderlegte / und ſo gut lagerte / als es die Gelegenheit litte. Allda hielten ſie ſich drey Tage und Nächte auf / gantz froh / daß ſie den Händen der grauſamen Tribulirer entrunnen: und die Ruhe war ihre Vergnügung. Bey ſolcher Angſt-entladenen Freyheit / bekümmerten ſie ſich wenig / wegen Mangel der Lebens-Mittel: aber / am dritten Tage / fingen die Kinder an zu ſchreyen und weheklagen: weil ſie ein ſcharffer Hunger überfiel. Die Mutter tröſtete ſie zwar: kunte ſie aber / mit Worten / nicht zu frieden ſtellen; ſondern ward durch das continuirliche Schreyen gedrungen / ſich aus dem Holtze zu begeben. Welches ſie / auf folgende Art / anfing. Erſtlich trug ſie den Mann ein Feldweges fort / bis ſie müde ward / alsdenn legte ſie ihn nieder / gieng zu den Kindern / nahm das eine unter den Arm / und führte das andere an der Hand: trieb ſolches ſo lang / bis ſie zu Rheinzabern kamen: allwo dieſer Handel / mit groſſem Zulauff deß Volcks / ſehr verwundert ward.

Den gantzen Weg über hörten die Kinder nicht auf zu klagen/und die Mutter zu fragen/ob ſie wol wiederum Brod bekommen würden. Das betrübte Weib/ welches gar wol ſahe / wie ſchwach und matt ihre Kinder wåren / beklagte ſolches mit vielen Threnen / und noch mehr/als ſie in Rheinzabern kommen. Denn nachdem man ihnen Speiſe allda angeboten / und die Kinder ſelbige zu ſich genommen ; ſind ſie alle beyde / eine Stunde nacheinander / in Gegenwart der elenden Eltern/geſtorben: der Raht dieſer Stadt hat alsbald Ordre geſtellt/daß die Kinder zur Erden beſtetiget worden/ und die Frau Speiſe bekommen. Den Mann hat man/ mit einer Feder/gelabt. Nachdem ſie nun/ ſolcher Geſtalt/ihrer Kinder beraubet ; hat ſie/als ſie ſich zuvor ein wenig erquicket/ihren Weg auf Straßburg genom̃en. Sie band dem Mann die Hånde zuſammen/und ſchlug ſie um ihren Hals: trug ihn alſo noch 10. Meilweges.

Wie ſie zu Straßburg angelangt ; haben ſie gleichfalls bey jederman groſſe Verwunderung erreget: und ſind von der Burgerſchafft/ an den Stadt-Doctor/einen jungen Mann/in ſeine Kur/recommendirt. Dieſer hat alles fleiſſig beobachtet/ und da er die Krafft deß Giffts verſpühret/rahtſam befunden/daß ſie den Mann in die Schweitzeriſche Båder führen ſolte. Damit er daſelbſt / durch Göttliche Hülffe / ſeine Geſundheit wieder erlangen möchte.

Dieſem nach trågt ſie ihn / von Straßburg auf Neuburg: welches 7. Teutſcher Meilen. Låſſt allda den Doctor/Johannes Metſcher/fordern. Dieſer urtheilte/ nachdem er das Accident / welches ihm in dem Magen aufſteigend/ſich långlich erzeigte/alſo/daß die Frau ſolches unterweilen mit Gewalt muſte niderdrucken / geſehen

ſehen hatte / der Mann würde innerhalb 3. Tagen ſterben: dieweil es ſich / mit ſolcher Gewalt / noch nie hätte erhoben. Wie nun die Frau / mit dieſem ſchlechten Troſt / von dem Doctor gelaſſen; hat ſie ihren Mann / auf vorige Art / nach Enſikeyn / 4. Meil von dannen / getragen / und dem Stadt-Doctor allda gebracht. Welcher ſein Waſſer geſchauet / und geurtheilet / daß er nicht leben könte. Drum ging ſie mit ihm nach Rowach / 2. Meilweges / um daſelbſt deß Ertzbiſchoffs Leopolds Medicum um Raht zu fragen. Dieſer erforſchte alles gar genau / als welchem alle Accidenten wol bekandt / rieth ihr zu dem Bade / und beurlaubte ſich von ihr.

Von Rowach trug ſie ihn zwo Meil / nach Keeweyler: fand allda einen ſehr alten Doctor. Dieſer / nachdem er völligen Bericht von ihr eingenommen / ließ ſich vernehmen / ſo fern ihm das Bad nicht helffen würde / müſte er urplötzlichen Todes ſterben.

Von Keeweyler nahm ſie ihren Weg / auf Freyburg (ſind 12. Meilen /) meldete ſich allda an / bey dem weitberühmten Docor Fedderer / als Stadt-Phyſico. Derſelbe wandte 8. Wochen / ſeinen beſten Fleiß an / dieſen elenden Patienten zu kuriren; aber umſonſt. Er genoß nichts / als nur ein wenig Weins / ſo man ihm mit der Feder einflöſte. Dieſer Docor bemühete ſich ſehr / den Krancken einen offenen Leib zu machen: aber der Apothecker-Geſell / als deß Doctors Schwager / richtete etwas zu / dem Patienten / auf Leben oder Tod / einzugeben; und ſolcher Geſtalt bekam er einen offenen Leib; der nunmehr / ſeit er das Gifft eingenommen / auf die 18. Wochen verſperret geweſen / auch in währender Zeit kein Brod / oder dergleichen verſuchet ſondern nur / durch ein wenig Fleiſchbrüh und etwas Weins mit einer Feder eingeſtrichen / ſich erhalten.

Nachdem Frau Catharina weitere Hülffe / an dieſem Orte / nicht haben können / als allein / daß dem Mann der Leib geöffnet worden ; hat ſie ihn noch acht Meilen getragen / bis Rheinfeld / daſelbſt iſt er / von zwey Doctoren/beſichtiget/ und ihm gerahten worden/ ſich ins Bad zu begeben.

Von dar iſt ſie mit ihm nach Baden gemarſchirt : führte ihn daſelbſt eilff Wochen ins Bad / ohne einige andre Artzney. Aber es beſuchten ihn faſt alle Leute der Stadt ; damit ſie dieſe Frau ſehen möchten / die ihren lahmen Mann aus der Pfaltz auf ihrem Rucken getragen/ eine ſolche Perſon/ die als ein Schatten oder Gerip anzuſehen war / nicht ein Pfund Fleiſch ſchier am Leib hatte / und / im Bade / wie Korck oder Pantoffelholtz / auf dem Waſſer ſchwam / worüber ſie ſich höchlich verwunderten/ jedweder that ihm/nach Möglikeit/alles Gutes. Nachdem ſich nun der Patient eine Zeit allda aufgehalten / fing er wieder an / Speiſe zu ſich zu nehmen. Die erſte war gedünſter Kol / den die Gräffin von Fürſtenberg / welche gleichfalls das Bad gebrauchte / und eine halbe Stunde von der Stadt war/ ihm ſandete. Dieſe Speiſe ward ihm/ von ſeiner Frauen / beygebracht / wie mans den jungen Kindern einſtreichet : und ſolches währete drey Viertheil Jahr lang. Sie trug und hebte ihn in und aus dem Bade/ in und aus dem Bette : er kunnte nicht ſitzen ; ſondern muſſte allenthalben / wo er kam/ nur ligen. Nach der Zeit / genoß er allerley Nahrungs-Speiſe : bekam Stulgänge/und allgemach etwas Stärcke in die Glieder / daß er ſich begunte aufzurichten. Man probirte den Gang auf Krücken / mit ihm : aber es wolte nicht angehen : weil er die Hände weder auf noch zuſchlieſſen kunnte: zudem war keine Krafft bey ihm vorhanden/ etwas zu ergreiffen.

Wie ſie nun / durch langwieriges Reiſen und Artzeneyen/ ihre Mittel gantz verzehret: ſind ſie / durch Armut / gezwungen worden / von dar aufzubrechen. Die Fraue hat ihre angenehme Bürde wieder aufgefaſſet / und nach Stants getragen. Dieſes iſt ein Flecken in der Schweitz / in Unterwalder-Lande gelegen / ſechzehen Meil von Baden. Wie ſie nun ihren Mann daſelbſt einsmals nach der Kirchen getragen/ bekam ihr ein Jude / der ein Medicus war / und aus dem gemeinen Geſchrey von ihr gehört hatte. Derſelbe verſprach ihr / wie ſie aus der Kirchen ging / die hülffliche Hand zu bieten. Dieſer Jude war durchs gantze Land berühmt / wegen ſeiner guten Kunſt und Kuren/ die er / an etlichen von den Vornehmſten deß Landes/ in ſehr gefährlichen Kranckheiten / erwieſen / als an lahmen / tauben/ blinden Leuten / und an denen/ die der Schlag getroffen. Wie er nun zu dieſem Patienten kam / gab er ihm ein Pulver / alle Tage davon zu trincken: und befahl weiter / ein Kalb zu nehmen / ihm den Hals abzuſchneiden / das mittlere Blut aufzufangen/ ſolches mit Eſſig und Saltz zu miſchen / und wenn es untereinander geſotten/ eine Salbe daraus zu machen/ mit derſelben die Glieder vier Wochen lang zu ſchmieren: alsdenn ſolte die Lähmung vergehen: denn durch dieſes Mittel hätte er viel Patienten kuriret.

Uber das gab er ihnen ein Säcklein / eines Fingers lang / in welches er ein Papierlein legte / darauf zwo Zeilen Hebraiſcher Buchſtaben ohne Puncten geſchrieben ſtunden / welches ein gewiſſer Spruch war An dem Schnürlein/ damit ers ihm an den Hals hing/

war ein Stück von einer Betonien-Wurtzel gehefftet. Mit der Salben / hat es die Frau nicht wagen wollen zu gebrauchen: weil er ein Jude; als dem ſie nichts Gutes zutraute: aber das Bändlein/ſamt dem Säcklein/ hat er ſtets am Halſe getragen / und 14. Tage hernach merckliche Kräffte geſpührt. Wiewol/meines Vermutens/ die Einfältige das natürliche Mittel verworffen/ und das aberglaubiſche dem Mann angehenckt hat.

Von Stants trug ſie ihn weiter/ in Geſellſchafft deß Jüdiſchen Doctors/und führte ihn über die höchſte und erſchrecklichſten Gebirge/als den Sattelberg/ den Mitzelberg/ unter welchen ein jeder eine gantze Stunde oder eine kleine Meile hoch iſt.

Es begab ſich aber/daß dieſe Frau/ihren Weg zu beſchleunigen/ an einem Morgen früh/um 5. Uhr / den Mann auf den Rucken nahm / und mit ihm über den Mitzelberg / bis gegen den Abend / ohne Speiſe oder Tranck ging: worauf ihr eine Ohnmacht zutrat; alſo/ daß ſie anfing zu torckeln oder taumeln / und / mit dem gebundenen Manne/auf 9. Schritt/hinunter fiel. Ober ihr ſtund ein Catholiſcher Schweitzer/der einen Schweitzeriſchen Käſe unter dem Arm hielt. Als dieſer das erbärmliche Spectackel ſahe; rieff er / mit lauter Stimme: **Heilige Mutter GOttes! Heilige Anna! beſchützet dieſe arme Leute!** Wie er nun gewahr ward/daß ſie ſich an einen Ort anhielten; legte er ſeinen Käſe nider/lieff zu/und ſchnitt die Bänder entzwey/damit die Frau ſich an den Mann gebunden hatte: und befand / daß ihnen beyderſeits die Glieder gantz zerſtoſſen/zitterten und bebten. Er blieb eine Weil ſtehen/ bis dieſe Leute ein wenig wieder zu ſich ſelber kamen: und damit die Frau ſich etwas erholen möchte; nahm der ehrliche guthertzige Schweitzer den lahmen Mann auf die Achſel / und trug ihn auf die rechte Landſtraſſe / und legte ihn da nider: Denn die Frau war ſo matt / daß ſie ihn nicht tragen kunnte. Nachdem ſie aber ihre Kräfften wieder bekommen; ging ſie in das Kloſter bey Rapperswiel zu. Der Schaffner im Kloſter præſentirte ihr eine Flaſche Wein und weiß Brod: welches ſie ihrem Mann brachte / ihn damit zu laben / nicht ohne Furcht / daß die wilden Thier ihn zerriſſen hätten. Aber ſie fand ihn lebendig / und erquickte ihn. Dieſes begab ſich eine Meil von dem Rapperswieler See / worüber eine ſchmale Brücke geht / ſo eine gantze Stunde lang. Uber dieſe Brücke / trug ſie den Mann / mit ihrer Beyder Lebens-Gefahr. Aber GOtt halff ihnen hinüber. Wie ſie zu Rapperswiel kamen; ruheten ſie zwo Nächte aus: weil es Regenwetter war. Die Einwohner thaten dieſen armen Pilgern viel Gutes: unangeſehen daß ſie Römiſch-Catholiſch waren; und ſahen ſolcher Geſtalt nicht / auf den Glauben; ſondern auf ihren elenden Zuſtand.

Von dannen / trug ſie ihren Mann nach Herlynberg / von dar nach Conſtantz / da Johann Huß verbrannt worden. Ohnangeſehen die Einwohner allda auch Römiſch-Catholiſch / ſandte doch der Raht daſelbſt ihr den Stadt-Medicum: der ordnete ihm ein Bad von Wachholder-Wurtzeln / Neſſel-Wurtz / und Welſchen Nußblätern; aber vergebens. Allda hielten ſie ſich vier Wochen auf / und beſchloſſen / eine Schuld von ſieben hundert Gülden einzufordern / die deß Mannes Vatter deß Hertzogs Maximilian von Neuburg Ahn-Herrn vorgeſtrecket hatte.

Zu dem Ende nahm Catharina ihren Mann

wieder auf den Rucken / und trug ihn vier Meile / bis Ravensburg / von dar acht Meil nach Memmingen/ durchs Schwabenland. Allhie conſulirten ſie einen Doctor: der ihnen rieth/ſich wiederum nach dem Bade zu begeben/um weitere Geſundheit zu erlangen.

Von dar trug ſie ihn zwantzig Meil / bis Neuburg an der Donau: funden allda den Hertzog Maximilian / welcher ſich mit dem Hauſe Bayern hatte verheirahtet: und zeigten ihm ſeines Herrn Groß-Vatters Hand. Der Hertzog nahm die Obligation an vor bekandt; gab ihnen aber zur Antwort; Er hätte / auf das mal / kein Geld übrig: dieweil er ein Kloſter bauen lieſſe / welches den Patribus Jeſuitis gedeſtiniret; wenn aber daſſelbe fertig wäre; wolte er ſie / von dem übrigen Gelde / zahlen. Dieſe betrübte Leute muſten ſolcher Geſtalt ſich mit Nichts abſpeiſen laſſen. Aber die Gereformirten/ſo damals annoch daſelbſt wohneten / gaben ihnen eine Zehrung auf den Weg; hingegen ſchlugen ihnen die Catholiſche die Herberge daſelbſt ab: welches ihnen nirgends noch widerfahren/ohn allein in dem Schwabenlande.

Von Neuburg / ſetzten ſie ihren Weg vierzehen Meilen weiter / auf Augsburg / da ſie wiederum einen vornehmen Medicum rahtfragten; welcher rieth / ſie ſolten ihre Zuflucht zum Bade nehmen. Nachdem ſie acht Tage allda ausgeruhet / reiſten ſie 30. Meil bis S. Gallen / ſuchten daſelbſt Hülffe/bey dem Scharffrichter deß Orts. Dieſer hielt für rahtſam/ eine Ader zu öffnen. Aber / wegen Mangel der Kräffte / durfften ſie es nicht wagen: und nachdem ſie drey Wochen allda verblieben / reiſten ſie 12. Meilen den ſchweren Weg nach Zürich / über das hohe Gebirge / und von dannen/ 6. Meilen ferner/ nach Schaffhauſen zu ihren Religionsverwandten. Daſelbſt waren ſie allenthalben willkommen/ und wurden wol tractiret. Sie machten ſich wieder auf / legten einen Weg von 18. Meilen hinterſich / und kamen zu Bern in Schweitzerland an. Von dannen reiſeten ſie 12. Meilen/ auf Baſel. Allda iſt dieſer elende Mann / durch ſonderbare Gnade GOttes / und vortreffliche Krafft der Bäder / ſo weit kommen / daß er wieder am Stecken hat gehen können.

Als ſich nun Chriſtoff Theün ſtarck genug auf den Füſſen befunden ; hat er den reformirten Eydgenoſſen nicht länger wollen beſchwerlich ſeyn / ſondern ſich / ſamt ſeiner Frauen/ zu Fuß / auf die Reiſe wieder nach Straßburg begeben/ von dar nach Elſas-Zabern/ von hinnen nach Trier/ folgends nach Cobolentz/ ferner nach Cölln / und weiter / zu Waſſer/ nach Utrecht/ von dannen/ nach dem Hag. Weiter ſetzten ſie ihren Weg nach Rees / allwo ihnen der Paß durch Weſel ward abgeſchlagen / ſo daß ſie / durch dieſe Verhinderung/ wie auch Schwachheit halben / gezwungen worden/ ſich nach Amſterdam zu begeben ; da der Mann/ durch Göttliche Gnade und eines Doctoren Hülffe / der ihm Artzney wider das Gifft eingab/ von dem Ubel deß Magens/ daraus ein gäher Tod zu befürchten war/ endlich kuriret worden.

In Summa / dieſe Frau hat ihren Mann / über Berg und Thal/ über Waſſer und Flüſſe/ und viel Gefährlichkeiten/ auf ihrem Rucken getragen/ hundert zwo und ſiebentzig Teutſche Meilweges / getrieben / durch hertzliche Begier und Hoffnung/ denſelbigen zu voriger Geſundheit zu verhelffen : und hievon haben unterſchiedliche vornehme Städte und Perſonen glaubwürdige Gezeugniſſe ertheilet.

Mehrgedachte Mann und Frau haben ſich etliche Monden in Amſterdam aufgehalten / und ihr Loſament gehabt zwiſchen beyden Reguliers-Pforten / im Wapen von Ditmarſchen. Woſelbſt ſie verblieben/ bis auf den Frühling deß 1624. Jahrs.

Wie es ihnen hernach weiter ergangen ; davon meldet der Hiſtoricus (a) nichts. Weil er in dieſem Jahr ſeine Feder nidergelegt.

Sage mir nun mein Herꝛ Gaſton / welcher Mann hat ſich / um ſein Weib/ jemals treulicher angenommen/ weder diß Weib/um ihren Mann?

Ich bekenne/ſprach er/daß ſie viel/an ihm/gethan/ und ihre Schuldigkeit geleiſtet : gleichwie ich ſchlechte Zeichen Chriſtlicher Liebe/an theils derer Städte/finde/ die ein ſolches elendes Paar nicht führen / ſondern das arme Weib immer zu Fuſſe gehen laſſen / mit einer ſo ſchweren Laſt. Es ſtehet aber zu beſorgen/man werde ſolcher Weiber wenig antreffen.

Ja / (antwortete Berrintho) es gibt derſelben noch mehr/die ihr getreues Hertz/wo nicht auf die/doch auf andre Weiſe/offenbaren. Iſt dem Herꝛn nicht bekandt / was deß Hugonis Grotii Ehewirthinn / bey ihrem Herꝛn / gethan ? Was für einen artlichen Fund ſie erſonnen/ihn aus ſeiner Gefängniß zu erlöſen ? Und wie ſie keinen Scheu getragen/an ſeiner Stelle/ gefangen zu hinterbleiben ?

Ich habe/ (ſagte Herꝛ Gaſton) vor langer Zeit/ etwas davon geleſen : aber die Umſtände ſind mir wieder ausgefallen.

Wol ! (verſetzte jener) ſo will ich ſie ihm wieder einſetzen. Beſagter Hugo Grotius/deſſen Ruhm nicht ſtirbt / ſo lang ſeine gelehrte Schrifften noch werden in den Bücher-Kammern ſtehen/ hat ſich/aus verkehrtem Religions-Eifer (angemerckt er den Arminianern anhängig geweſen) mit dem von Barnefeld/ in einen böſen Rahtſchlag/ zu weit eingelaſſen/ und deßwegen den Urtheil-Spruch erfahren müſſen/daß er/zu Leuenſtein/ in ewiger Gefängniß ſitzen ſolte: daraus er gleichwol endlich/ mit ſonderbarer Behendigkeit/entwiſchte.

(a) Baudart. lib. 16. fol. 9. ſeq.

Er hatte erſtlich Hoffnung/ daß er würde der Gefängniß entlediget / und wieder auf freyen Fuß geſtellet werden: Nachdem er aber ſchon länger / als 2. Jahr/ in ſolchem Verhaffte/geſeſſen; hat er angefangen/den Mut fallen zu laſſen/ und mit ſeiner Hausfrauen/die zu Leuenſtein bey ihm haushielt / ſich berahtſchlagt / wie er aus dem Gefängniß entrinnen möchte. Sie haben viele und mancherley Mittel miteinander bedacht/wie ſolches könnte ins Werck gerichtet werden; aber endlich dieſes für das beſte gefunden / daß Grotius ſich/ in eine Truhe oder Kaſten / ſolte laſſen einſperren / darinn ſeine Frau ihre weiſſe Waare / oder Leinwad / und andre Sachen pflegte zu legen.

Es begab ſich dazumal / daß der Leutenant / welchem die Bewahrung deß Hauſes / und der Gefangenen/ſo drinnen lagen/ſonderlich deß Grotii und Hogerbetii/anbefohlen geweſen/ eine Commiſſion bekam/eine neue Compagni Soldaten aufzurichten / deßwegen er/ auf Heusden zoch / etliche Völcker daſelbſt zu werben. Grotius / und ſeine Hausfrau/ als ſie deß Leutenants/ der bisher Acht auf ſie gehabt / Abweſen vernommen/ haben dafür gehalten / daß es nunmehr die rechte Zeit wäre/ihr Vornehmen ins Werck zu ſtellen. Darum

Grotii Frau zu deß Leutenants Weib kam/und anzeigte / ſie wolte gern / künfftigen Montag / eine Kiſte mit Arminianiſchen Büchern hinweg ſchicken. Ihr Mann zerriſſe und brâche ihm ſelber den Kopff ſo ſehr damit/ und ſtudierte ſich ſo müde darinn/daß ſie es nicht länger anſehen möchte. Deß Leutenants Frau gab zur Antwort ; ſie möchte ſolches wol thun. Aber an ſtatt der Bücher ſperrete Grotii Frau ihren Herꝛn in den Kaſten. Dieweil nun dieſe Truhe ſchon offt auf und ab war getragen worden / alſo daß die Soldaten / welche daſelbſt in Guarniſon lagen/ dieſelbe wol kenneten / ward nicht ſo genau darauf geſehen.

Ehe aber Grotius ſich hinein beſchlieſſen ließ / legte er ſich eine Weile darein / und verſuchte / wie lange er in derſelben würde ligen können. Sie war nur vierthalb Schuh lang. Seine Hausfrau wandte eine Sand-Uhr um / und ließ dieſelbe zweymal auslauffen/ in welcher Zeit man leichtlich von Leuenſtein nach Gorcum den Strom hinab fahren konte. In währender Probe / ſaß ſie auf der Truhen / und ſpührete / daß ihr Mann ſich ſtets regte/die Füſſe an ſich zoch/und wieder von ſich ſtreckete. Sie ermahnete ihn/ ſolches nicht zu thun ; denn es könnte geſchehen / daß einer im Schiff ſich auf den Kaſten ſetzte/ und dadurch merckte/daß ein Menſch drinnen läge. Am Sonntage(war der 3. Mertz alten Styls) legte ſich Grotius in den Kaſten. Seine Hausfrau gab ihrer Magd die Sache zu erkennen/und befahl ihr/ ſie ſolte mitreiſen/ bis gen Gorcum / und die Kiſte in das Haus führen laſſen / da ſie pflegte einzukehren/wenn ſie in die Stadt kam. Sie rieff dem Diener/ der die Kammer der Gefangenen auf-und zuſperrete/ und begehrte von ihm/daß er/mit einem Soldaten/den Kaſten hinunter tragen wolte.

Als die nun anfingen/ dieſelbe zu tragen/ ſagte der Soldat: Die Kiſte iſt ſo ſchwer/ als wenn ein Arminianer darinnen verſperret wäre. Grotii Hausfrau antwortete bald darauf: Es seynd Arminianiſche Bücher. Als ſie den Kaſten/ mit groſſer Mühe/ die Stegen hinunter gebracht hatten/ ſprach der Soldat: Wir müſſen ſehen/ was in der Truhen iſt: ging darauf hin/ zu deß Leutenants Hausfrau/ ſagte zu ihr: Der Kaſten iſt dermaſſen ſchwer/ daß es wol der Mühe werth/ denſelben zu beſichtigen. deß Leutenants Frau gab zur Antwort: Es hat keine Noth: Grotii Hausfrau hat mir geſagt/ es ſeyen Arminianiſche Bücher darinnen: Traget den Kaſten nur in das Schiff. Die Soldaten thäten ſolches/ und murreten gleichwol untereinander/ wiederholten auch zum öfftern dieſe Worte: Es ligt gewißlich ein Arminianer hierinnen. Solches hörte ein Soldaten Weib/ und ſprach: Es iſt vor dieſem mehr geſchehen/ daß man einen in eine Truhe geſperret/ und alſo hinweg gebracht hat: darum könnte auch wol ein Arminianer in dieſem Kaſten ſeyn. Gleichwol ſchleppten die Soldaten den Kaſten fort/ und brachten ihn in das Schiff/ darinn viel Volcks war.

Als dieſe Truhe zu Gorcum ankam/ wolten die Schiffknechte dieſelbe nicht tragen; weil ſie ſo ſchwer war; ſondern einen Schlitten holen/ und ſie hinführen laſſen/ wo ſie hin gehörte. Die Magd aber wolte ſolches nicht geſtatten: ſondern ſagte/ es wären koſtbare Sachen darinn/ die leichtlich brechen könnten: bat derhalben den Schiffer/ er ſolte ſie tragen laſſen/ wohin ſie begehrete/ ſie wolte ihm wol lohnen. Der

Schiffmann holte eine Trage/und trug die Truhe/mit ſeinem Sohn / bis in das Haus / da ſie ſolte gelieffert werden. Als dieſelbe hinein gebracht/und der Schiffmann hinweg gangen war / ſchloß die Magd den Kaſten auf / und Grotius gieng friſch und geſund heraus. Er legte eines Maurers oder Stein-Metzen Kleider an / nahm eine Mörterkelle in die Hand / gieng alſo hinten aus/ über etliche Gaſſen/und über dem Marckt/ und eilete dem Waſſer-Thor zu / ließ ſich da überſetzen/ und kam gen Wahlwyck in Brabant : da er viel Remonſtranten fand / die ſich ſehr verwunderten über ſeine Erlöſung und Ankunfft / und derſelben zum höchſten erfreueten.

Allhie nahm er einen Karren / und fuhr auf Antorff zu. Wenn er von ferne jemand/ auf dem Wege kommen ſahe/bückte er ſich nieder: damit ihn niemand kennen ſolte: aber die es ſahen/mutmaſten/er müſte ihm nicht wol bewuſt / und vielleicht ein Arminianer ſeyn. Zu Antorff / fand er etliche Arminianiſche Prædicanten/die ſich/zu der Zeit/da aufhielten/und ſehr froh waren/ als ſie ihn ſahen/ auch ſich verwunderten/ als er ihnen erzehlte/wie er davon kommen wäre.

Von Antorff / hat er ein Schreiben / an die Herren General Staten/abgehen laſſen/darinnen vermeldend : Er hätte ſeine Freyheit geſucht und erlangt: daran er gethan/ was alle Creaturen zu thun pflegten: Hätte ſolche auch dergeſtalt zuwegen gebracht / daß er ihre Bande und Eiſen nicht gebrochen : und wolte er Ihre H. M. verſichern / daß er nichts thun würde/ welches den Vereinigten Niederlanden nachtheilig ſeyn möchte. Wiewol das Widerſpiel ſich hernach befunden.

Nun müſſen wir uns wieder nach Leuenſtein wendenden. Als Grotius deß Morgens von dannen/aus ſeiner Kammer / getragen worden ; war es daſelbſt ſtill / und meinte man nicht anders / denn daß er noch in ſeiner Kammer wäre. Die Soldaten brachten/ deß Mittags / die Speiſe / wie bräuchlich / auf ſeinen Tiſch / und ob ſie ihn zwar nicht ſahen ; gedachten ſie doch nichts Arges. Mittlerweil kam die Magd wieder von Gorcum / und erzehlte ihrer Frauen / wie daß ihr Herꝛ in Brabant wäre. Was für eine fröliche Poſt ſolches der guten Frauen geweſen / iſt leichtlich zu erachten. Als die Soldaten / deß Abends / wieder in Grotii Kammer kamen / den Tiſch zu decken / ſahen ſie abermal den Grotium nicht : darum fragten ſie nach ihm / und ward ihnen zur Antwort gegeben / er möchte vielleicht in ſeinem Studierkämmerlein ſeyn. Sie ſchaueten zu : aber er war da auch nicht vorhanden. Hierauf gingen ſie alsbald zum Leutenant / welcher deſſelben Tages zu Hauſe kommen war / und ſagten ihm/ſie könnten Grotium nirgend finden. Der Leutenant fragte deß Grotii Hausfrau / wo ihr Herꝛ wäre? Sie antwortete : *Ihr mögt ihn ſuchen.* Als aber der Leutenant ſtarck bey ihr anhielt / und kurtzum wiſſen wolte / wo er wäre ; ſagte ſie : *Ich habe ihn / in einer Truhen/laſſen hinaus tragen : Ihr könnt zu Gorcum in ſolchem Hauſe nach ihm fragen laſſen. Hab ichs euch nicht offt zuvor geſagt/ wir wolten einmal unſere Gelegenheit erſehen / und es euch wieder eintränken / daß ihr uns ſo hart hieltet?*

Der Leutenant reiſte ſtracks auf Gorcum zu/ kam / um neun Uhr auf den Abend / vor die Pforte/

die auf ſein Begehren ihm eröffnet ward ; ging alsbald zum Stadt-Vogt / und erzehlte ihm die Sache. Der beſuchte das Haus / und fand zwar den Kaſten: aber der Vogel/ ſo drinn geſeſſen/ war davon geflogen. Seine Hausfrau ward darauf / in ihres Mannes Kammer / eingeſchloſſen. Aber die Herren Staden befahlen bald / man ſolte ſie ledig laſſen / ſamt allem/ was ihr zuſtünde. Sie ward von vielen gelobt / nicht allein wegen ihrer Klugheit ; ſondern auch der ſonderbaren Treu und Liebe / gegen ihrem Herꝛn.

Solcher Weibsbilder / die / mit ihren Männern oder Vättern/die Kleider/ und denſelben zu Liebe/auch ihre Freyheit/gegen der Gefängniß/verwechſelt haben/ zehlet man noch etliche mehr : aber der Männer/die ſolches/um ihre Weiber/ gethan hätten/laſſen ſich gewiß/ in den Geſchicht-Büchern/wenig blicken. Von wenigen/lieſet man/daß ſie ſich ſolten/aus Liebe ihrer verſtorbenen Frauen/haben lebendig begraben laſſen; wie vormals einige Römerinnen ſich lebendig / zu ihren todten Ehemänneꝛn/ins Grab gebettet/und/noch heutiges Tages die Indianerinnen ſich allerdings ſchmertzlich verbrennen laſſen/ um ihrer Liebes-Treu/ durch ſo grauſame Flammen/einen hellen Glantz zu geben Was that Portia / die edle Romaninn ? Schluckte ſie nicht glühende Kohlen weil ſie das Liebes- und Verlangens-Feuer zu ihrem todten Brutus / anders nicht / denn durch Feuer löſchen kunnte? Stieß Arria ihr ſelbſten nicht ein kaltes Eiſen ins Hertz ? Welche Thaten dieſer Heidniſchen Weiber/in Betrachtung der Eigentödtung zwar verdammlich / und allen Menſchen / bey Straffe deß ewigen Todes / zu meiden ſind ; immittelſt aber doch eine ſonderbare Liebes-Treu an den Tag geben.

Weil denn (alſo ſchloß **Berrintho**) der Herr **Gaſton** hiedurch genugſam überzeuget worden / daß/ durch ſein Fürgeben/die Ehre deß Frauenzimmers ſehr verunglimpfft worden / indem er ihre Treu für ſo gering und beweglich ausgeruffen : als mag er ſich wol ſchuldig erkennen/ihnen eine demütige Abbitte zu thun/ und hinfüro/ mit aller Ehrerbietung/dieſen mercklichen Fehler zu erſetzen.

Herr **Gaſton** antwortete. Der Herr gibt einen guten Frauen-Procuratoren. Ich muß mich aber vor noch ein wenig darüber beſinnen / ob es auch rahtſam/ daß ich ihnen ſo weit zu Gnaden gehe.

Indem er dieſes redete / begabte ihn Jungfrau Berenice / mit einem Blumen-Strauß oder Schmecken / gleichwie ſie auch den andren Herren/ jedwedem einen præſentiret / und mit eigener Hand gewunden hatte. In deß **Gaſtons** Sträußlein aber war/durch ihre Anſchaffung/ein wenig Pfeffers geſtreuet/der ihm/ als er dazu roch/in die Naſen biß. Uber welchen Poſſen/ er zwar lachte ; aber dabey verſprach / die Bezahlung ſolte nicht in Vergeſſung fallen.

* * *

UNterdeſſen / daß **Gaſton** und **Berrintho** alſo gegeneinander ſchertzten/ und dem Frauenzimmer Geſellſchafft leiſteten / führte Herr **Kronenthal** die andren Gäſte noch auf dem Hofe ein wenig herum/ und zeigte ihnen/was er/in dieſem Jahre/ daran bauen laſſen. Worüber ſie auf die Bau-Art / und auf die Wohnungen mancher fremder Nationen / mit ihrem Diſcurſe / gelangten : als nemlich der Italiäner/ Spannier/Frantzoſen/und Niderländer ; zuletzt aber auch die / wiewol ſchlecht gekünſtlete / Hütten der

Americaner beſuchten ; fürnemlich der Wilden in Florida / Braſilien / und Chili. Von welchen Herr Ehrenhold/aus einigen Schifffahrt- und Reiſe-Verzeichniſſen / etwas erzehlete ; und zwar am erſten der Floridaner / mit folgenden Worten / gedachte.

Die Floridaner bauen ihre Städte insgemein auf dieſe Art. Wenn ſie einen Platz / bey einem fürüber flieſſenden Bach / erwählet haben / machen ſie denſelbigen/ſo viel es ihnen müglich / eben / und eine gar runde Forche herum / ſchlagen nachmals dicke und runde Pfäler/zwey Mann hoch/zuſammen in die Erde : und da der Eingang in die Stadt ſeyn ſoll / ziehen ſie es rund und ſchneckenweiſe zuſammen : damit der Eingang deſto enger werde / und nicht mehr als zwo Perſonen durchpaſſiren können. Sie leiten auch den Bach nach demſelbigen Orte hinzu. Vorn am Eingange bauen ſie ein kleines rundes Häuslein/ und noch ein anders / am Ende deſſelben : dieſe beyde Häuslein ſind ringsherum voller Löcher und Ritzen / und alſo / nach Gelegenheit deß Landes / gar herrlich erbauet. In dieſe Häuſer werden ſolche Leute zu Hütern geſetzt/welche die Fußſtapffen der Feinde von fernen riechen können. Denn ſo bald ſie dieſelben / durch ihre Naslöcher / vernommen / gehen ſie ihnen/ ein Stück Wegs/ entgegen / und wenn ſie den Feind angetroffen/ſangen ſie ein groß Geſchrey an. Wenn die andre Einwohner ſolches hören / kommen ſie in Eil/ mit Bögen/Pfeilen und Spieſſen gewaffnet / ihre Stadt zu beſchützen/ zuſammen. Deß Königs Haus ſtehet mitten in der Stadt / und iſt wegen der Sonnenhitze / ein wenig in die Erde gebauet : rings um daſſelbe ſind die Häuſer derer vom Adel / mit Palmzweigen dünn überdecket.

Denn ſie bedienen ſich ſolcher Häuſer / nur neun Monat / im Jahr : die übrigen drey / bringen ſie in den Wäldern zu : und wenn ſie nachmals wieder / zu beſagten Häuſern / zurück kehren wollen / finden aber / daß ſie / durch die Feinde verbrannt worden ; bauen ſie andre dergleichen an die Stelle. (a)

Die Städte der Landſchafft Virginien vergleichen ſich faſt / mit denen / welche in Florida ligen : ſind aber nit ſo feſt / auch nicht für groſſe Gewalt verſehen. Sind zwar rund herum / und mit einem engen Zugange beſchloſſen ; aber / mit geringern Pfälen / in die Erde geſchlagen. Man findet daſelbſt wenig rechte Gebäue : und faſt keine / ohn die jenige / ſo den Fürſten und groſſen Herren zuſtändig ſind. Auf einer Seiten ſtehet ein Tempel / von den Häuſern abgeſondert : der iſt rund / gleich wie mit Umhängen behängt / und / mit gar ſubtil eingeflochtenen Matten / allenthalben bedeckt. Er hat keine Fenſter / und empfähet kein anders Liecht / als durch die Thür. Auf der andern Seiten / ſtehet deß Fürſten Haus. Die Häuſer beſtehen / aus dünnen Pfälen / ſo zwerchsweiſe übereinander gebunden / und mit Matten bedeckt ſeyn. Solche Matten können ſie / ſo offt es ihnen beliebt / aufheben / und das Liecht ſamt der Lufft ſolcher Geſtalt zu ihnen hinein laſſen. Man findet auch etliche Häuſer / die mit Baumzweigen bedeckt ſind ; nachdem es einem jeden gefällt. Ihre Feſte und Praſſereyen halten ſie auf einem weiten leeren Platz / mitten in der Stadt. Iſt die Stadt etwan weit von der See / entlegen : ſo graben ſie eine groſſe Grube / daraus ſie Waſſer nach Nothdurfft ſchöpffen können. (b)

(a) Le Moyne in der Kupffer-Beſchreibung der Floridaner.

(b) Idem in Chalcograph. Virgin.

Die Tuppin Imbæ/ſo eine Art von Braſilianiſchen Menſchen-Freſſern ſind/ ſetzen ihre Wohnungen gerne auf Oerter/ da ſie Waſſer und Holtz nicht weit haben/ imgleichen auch Wild und Fiſche: und wenn es / an einem Ort/verzehret iſt; verändern ſie ihre Wohnung/ und verſetzen ſie an andre Oerter. Wollen ſie denn Hütten machen; verſamlet ihr Oberſter eine Parthey von viertzig Männern und Weibern / ſo viel er bekommen kann; insgemein Freunde und Verwandten. Dieſe richten alsdenn eine Hütte auf / welch ohngefähr vierzehen Schuch breit/ und hundert und fünfftzig lang iſt; darnach ihrer viel ſeynd. Solche Hütten/die zwo Klaffter hoch / und oben rund ſind / wie ein Keller-Gewelbe / decken ſie / mit Palmen-Zweigen / daß es nicht drein regnen kann. Inwendig iſt alles offen/alſo/daß keiner kein verſperrtes Gemach hat. Ein jedes Paar Mann und Weib hat ſeinen abſonderlichen Raum in der Hütten/ungefähr auf zwölff Schuch breit/wie denn auch ſeinen eigenen Feuerherd; der Oberſte aber ſein Loſament mitten darinnen. Jede Hütten hat drey Pförtlein/die ſo gar niedrig/ daß ſie ſich bücken müſſen / wenn ſie aus- und eingehen. Es hat faſt kein Dorff mehr/ als ſieben Hütten. Zwiſchen denſelben/ laſſen ſie einen Platz / darauf ſie ihre Gefangene todtſchlagen. Solche Hütten werden / auf folgend Art / befeſtiget: Sie machen ein Staket rings herum / aus geſpaltenen Palmbäumen / welches anderthalb Klaffter hoch iſt/ und ſo dick / daß kein Pfeil hindurch dringen kan / auch kleine Schießlöchlein hat dadurch ſie heraus ſchieſſen. Um ſolches Staket / machen ſie noch ein anders / von groſſen abgehauenen Baum-Stämmen / die ſo hart aneinander ſtehen / daß kein Menſch dadurch kriechen kann. Ihrer etliche haben im Gebrauch / daß ſie die Köpffe derer / ſo ſie gefreſſen haben / auf dieſe Staketen ſtecken / vor dem Eingang der Hütten. (a)

Die Einwohner in Chili / welche frey und den Spaniern nicht unterworffen ſeynd / wohnen nicht beyſammen / in Städten oder Dörffern; ſondern von einander zerſtreuet / in gar ſchlechten und niedrigen / aus Stroh / Rohr und Bintzen gemachten / inwendig aber mit keinen Kammern / und Gemächern / unterſchiedenen langen Behauſungen: die ein Dach haben von Gras; und oben ein weites Loch / da die Sonne / oder der Tag hinein ſcheinet / und der Rauch hinaus gehet. (b)

Nachdem er dieſer und etlicher anderer Weſt-Indianiſcher Völcker Gebäue kürtzlich durchgangen: wandte er ſich nach Oſt-Indien / und berührte gleichfalls daſelbſt die Bauform einiger Völcker / fürnemlich derer in Java und Sumatra. Unter den Javaniſchen Städten (ſprach er) wird man eine ſchlechte Pracht / im Bauen / finden. Die Beſchreibung J. J. Saars meldet / daß die Häuſer / in der berühmten Javaniſchen Haupt- und Handel-Stadt Bantam / mit einem Dach / von / aus Bambus und Klapper-Baum geflochtenen / Wedeln / abhängig gebauet ſind / und nicht auf ebener Erden ſtehen / ſondern auf viel Pfälern ruhen / daß man unten durchkriechen kan / und auf fünff oder ſechs Staffeln hinauf ſteigen muß / (ſonderlich bey dem gemeinen Volck) durch enge kleine Thüren / die faſt mehr gemacht / hinein zu kriechen; als aufrecht hinein zu tretten. (c)

(a) Joh. Stad / in ſeiner Braſilianiſchen Beſchreibung / f. m. 69.

(b) Barlæus in Deſcript. Rerum à Principe Naſſovio geſtarum p. 741.

(c) Johann Jacob Saar / in der Beſchreibung ſeiner ſechszehenjährigen Oſt-Indiſchen Kriegsdienſten am 9. Blat.

Eben dergleichen berichtet eine / vor vielen Jahren ausgegangene / Niderländiſch Schiffſahrt / darinn die Stadt Bantam ausführlich beſchrieben / und / neben andern / von den Häuſern derſelben / folgendes geſaget wird : Die Häuſer ſind gebauet auf vier/acht oder zehen höltzerne Seulen / ſchön geſchnitzt / oben mit Palm-Blättern bedecket / unten gantz offen : um der Kälte zu genieſſen ; weil es daſelbſt ſehr heiß iſt. Sie haben wol Fürhänge / damit ſie es deß Nachts rings herum zumachen ; aber keine Kammern / noch Böden / etwas darauf zu legen : ihr Backhaus / welches ſteinern iſt / eines Gadens hoch / ohne Fenſter / und mit Stroh gedecket : In dieſem Hauſe / verwahren ſie alle ihre Güter / wenn Brand entſtehet : welches offtmal geſchicht. Es iſt oben mit dicken Bäumen bedeckt / und darauf viel Sand geſtreuet : damit es nicht durchbrenne. Alle Unterſchläge ihrer Behauſung ſind von dicken Bambos / Riethen / und lattenweiſe geſpalten ; daher ſie ſehr leichtlich / und / mit geringen Unkoſten / ihre Häuſer können aufbauen. Rings um ſo wol auf dem Lande / als an dem Geſtade / ſtehen viel Häuſer / welche mehrentheils den fremden Nationen zuſtändig.

Die Häuſer der Einwohner in Sumatra ſind mehrentheils mit Steinen aufgeführet / und mit groſſen Coccer-Nuß- und Palmblättern / wie auch Schildkrotten-Schalen / bedecket : denn ſelbiger gibt es ſehr viel / und ſo groſſe / daß ſie bey hundert Pfund ſchwer. Viel / die am Strande wohnen / haben Flotten gemachet / auf welche ſie / für ſich und ihr Vieh / Hütten geſetzet / von groſſem holen Rieth / welches eines Beines dick. Sie begeben ſich / gegen die Nacht / ein wenig von dem Lande : damit ſie / für Dieben / Raub-Wild / und den groſſen Schlange / derer dreyerley Ungezieffer es allda viel gibt / ſicher ſeyn mögen. Auf den Morgen aber / begeben ſie ſich wieder zu Lande. (a)

Hiernechſt fing Herr **Lilienfeld** an / die Bau-Manier / und die feinen Städte / ſo man bey den Mexicanern und Peruanern / als den edelſten Nationen / in America / gefunden / zu preiſen. Herr **Neander** gedachte deß Bauweſens in Sina / und Japan; (b) doch nur mit wenigem.

Als / nach dieſem / Herr **Ehrenhold** zu wiſſen wünſchete / was in Aethiopien / und an deß Preto Johanns Hofe / die Gebäue für eine Form hätten: berichtete ihn Herr **Neander** / daß man / auſſerhalb den Kirchen / in deß Preto Johanns Landen / nicht viel ſteinerne Gebäue finde: etliche wenige feſte Oerter ausgenommen. Er König / Preto Johann ſelber / (ſagte er) hat bishero / in keinem Palaſt / oder Schloß / gewohnet. Was er / heutiges Tages / nachdeme ſo wol Europæiſche Chriſten / als Türcken / häuffiger dahin zu handeln angefangen / für Manier halte ; habe ich noch nicht vernommen / noch einige Beſchreibung davon geleſen. Was aber / vor ungefähr hundert und etlichen Jahren / Franciſcus Alvarez davon angemercket / iſt dieſes. Der Prieſter Johann (ſchreibt er) pflegt ſein Hoflager allezeit in ein ebnes Feld aufzuſchlagen : denn

---

(a) Mandelslo / in Beſchreibung dieſer Inſel.

(b) Von den Peruaniſchen / Mexicaniſchen / Sineſiſchen / und Japaniſchen Gebäuen / iſt im dritten Theil deß Indianiſchen Luſt-Gartens / und im vierten deß Sitten-Spiegels / gehandelt worden : darum ichs allhie nur benenne / und den Leſer dahin weiſe.

denn er würde / in keiner Stadt / Platzes genug dazu finden. Iſt etwa eine Höhe nahe dabey / ſo werden deß Königs Gezelte allda aufgerichtet/ſolcher Geſtalt/ daß ſie allezeit den Rucken gegen dem Aufgang wenden / und die Pforten oder den Eingang gegen dem Niedergang. Dieſer Gezelte ſtehen allewege vier oder fünffe aneinander / darinnen der König ſeine Wohnung hat: und ſind/mit hohen Umhängen / ſo in weiß und ſchwartzer Schattirung gewircket/rings umher behenget. Will er etliche Tage/ an einem ſolchen Orte/ verbleiben: pflegen ſie denſelben mit einem Zaun oder Stacket / auf eine Meil Weges herum/ zu bewahren. Darinn machen ſie zwölff Pforten. Worunter die vornehmſte / gegen dem Niedergange / gerichtet iſt. Ein gut Stück Weges hinter derſelben / findet man noch zwo Pforten/eine/ auf der rechten; die andre/ auf der lincken Seiten. Durch die eine / gehet man / zu unſer lieben Frauen zu Sion Kirchen / welche gegen Mitternacht / und durch die andere / in die Kirche / zum heiligen Kreutz / welche gegen Mittag gelegen: von dieſen zweyen Kirch-Pforten / zu der Haupt-Pforten / hat es noch zwo andere Pforten. Durch die / ſo gegen Mittag ſtehet / kommt man zu der Königinnen Gezelt / die deß Prieſters Johanns Gemahlin iſt: aber/durch die andre/ gegen Mitternacht/gehet man zu der Kammerdiener Wohnung. Dieſelbe beyde Pforten werden/ mit Trabanten/bewachet; die übrigen hat der Author nicht ſehen können: denn man geſtattet niemanden rings herum zu gehen. Aber ſo viel iſt gewiß / daß es zwölff Pforten rund herum hat: darunter eine / wodurch die Kirchendiener aus- und eingehen. Maſſen der Author von ferne geſehen / daß bemeldte Diener die

Speiſen daſelbſt aus- und eingetragen. Angedeutete zwölff Pforten werden in das Stacket/ oder den Zaun/ gemacht / der herum geführet wird. So lang aber keine Stacket herum geſchloſſen; hengen ſie nur Vorhänge daſelbſt für.

Etwas weiter/ denn einen Bogenſchuß hinter dieſen Gezelten/ finden ſich die Küchen und der Köche Gezelte: welche / in zwey Theile/ getheilet: nemlich der Köche/ auf der rechten/ und die Küchen/ auf der lincken Hand. Wenn die Speiſen/ aus gemeldten Küchen/ getragen werden: geſchicht es/ ſolcher Geſtalt/ wie der Author / in einer Stadt deß Königreichs Xoa Orgabeya geſehen / indem er auf einer Höhe nicht weit von den Küchen-Gezelten geſtanden / denn ſonſten an andern Orten ward das Lager gewöhnlich in der Ebene aufgeſchlagen / alſo daß man es nicht wol ſehen kunnte. Erſtlich kam man / mit einem Gerüſte oder Himmel/ von rothem und blauem Armoſin / aus ſechs langen Stücken zuſammen geſetzet. Dieſen Himmel trugen ſie / auf Röhren / ſo in dem Lande wachſen/ ſehr ſtarck/ dick/ lang/ und gerade ſind/ alſo daß man auch Spieſſe draus machet. Unter dem Himmel / gingen die Truchſeſſen / ſo die Speiſen / in etlichen groſſen höltzernen Schüſſeln / Ganete genannt / trugen. Selbige Schüſſeln hatten die Form einer breiten und flachen höltzernen Platten / mit einem Rande zweener Finger hoch / auf Art der Wannen / darinn man das Getreide ſchwinget und reiniget; nur daß ſie gröſſer waren.

Hieraus müſſen aber die Herren nicht den Mißverſtand ſchöpffen / als ob / in Aethiopien / gar keine Städte oder ſteinerne Gebäue wären. Denn derer finden ſich unterſchiedliche : wiewol man die Form ſo eigentlich bishero noch nicht erfahren können.

Von einigen unterirdiſchen Gebäuen aber / gibt derſelbige Alvarez dieſe Nachricht.

Nicht weit von der Stadt Chaxuma / ligt ein kleines Berglein / darauf man viel Landes überſehen kann. Ungefähr eine Meil von dieſem Berge/ ſind zwo Wohnungen / unter der Erden / gebauet: Wer da hinein gehen will / muß ein Liecht haben. Dieſelben ſind nicht rund gewölbet ; ſondern in die Vierung / mit ſchönen Werckſtücken / oben ſowol als auf den Seiten / gebaut / bey zwölff Elen hoch. Die Steine ſeynd ſo genau und ſubtil zuſammen gefüget / daß man die Fugen nicht ſehen kann / ſondern alles ſcheinet / als wäre es in einen Stein gehauen. Die eine Behauſung iſt in viel Gemächer abgetheilet: und hat / im Eingange der Pforten / zwey Löcher / da man den Riegel einſtöſſet / wenn man dieſelbe will beſchloſſen halten. Es ſind auch / in einer Kammer/ zwo groſſe Kiſten / deren eine vier Elen in die Länge/ und anderthalb in die Breite hat / und eben ſo viel in die Tieffe : welches alles leer iſt : und ob ſie wol nicht bedeckt ; ſo ſihet man doch / daß ſie Decken gehabt/ und ſoll / gemeiner Sage nach / der Königinnen von Saba Schatz darinn verwahrt worden ſeyn. Die andre Behauſung iſt noch weiter : hat aber nicht mehr / denn eine Kammer / und eine gewölbte Lauben : alſo / daß man / von einer Pforten / kaum mit einem Bogen/ zu der andern ſchieſſen kann.

Uber ſolchen unterirdiſchen Wohnungen / ligt oben ein breites ebenes Feld. Dieſe Gebäu ſind dermaſſen gewaltig und künſtlich / daß man ſie nicht wol beſchreiben kann. (a)

Das Land Nubia / welches / von den Ländern deß Preto Johanns/ allenthalben umgeben wird / und vormals den Chriſtlichen Glauben gehabt ; jetzo aber faſt ohne Religion / und meiſtentheis dem Heidenthum ergeben iſt/hat/in ſeinen Städten/unter welchen Dangala die reichſte und ſowol deß Sandels / als Zibet halben berühmt / lauter Gebäu von Kreiten / mit ſtrohernen Dächern. (b)

Her: **Ehrenhold** gab nachmals / von den Gebäuen der Ruſſen / auf deß Herrn **Kronenthals** Frage zur Antwort: daß ſie ſich/in ſchlechten Häuſern/ behülffen/ ſo gemeiniglich nur von Holtz erbauet: darum das Feuer auch deſto gröſſeren Gewalt daran üben könnte ; wie / faſt alle Jahr / die Erfahrung zeigete. Inwendig / in den Häuſern / ſowol reicher / als armer Leute / fünde man keinen Zierrat ; ſondern nur die bloſſen Wände / ſo / bey den Fürnehmen / mit Spün-Matten / beſchlagen wären / und ein paar gemahlte Heiligen: Der groſſen Herren/und reicher Kauffleute Häuſer wären eben ſowol / vor etliche ſechszig Jahren/ nur ſchlecht geweſen ; ſeit der Zeit aber/in köſtliche Paläſte/verwandelt. (c)

Folgends gerieth er inſonderheit / auf die Stadt Groß-Naugard / welche/ ſeines Berichts / (d) 2. Ruſſiſche Meilwegs/ oder 4. Niderländiſche Stun-

---

(a) Alvarez / in ſeiner Aethiopiſchen Beſchreibung.

(b) Steph. in Lex Geograph. ſub voce *Nubia*.

(c) Teſte Oleario lib. 3. Itiner. Perſici c. 7.

(d) Imo vero relatu Batavorum apud Baudartium.

den (a) groß/und auf die ſiebentzig/ſtarck und dick umher bemaurte Klöſter hat / die mit runden Thürnen geziert/alle ſchier/auf einerley Art/gebauet/auch meiſt alle mit Blech/ etliche aber / mit Kupffer gedeckt. Sonſt aber (alſo fuhr er fort) ſeynd auch da / gleichwie im gantzen Lande / die Häuſer von Balcken gezimmert/ deren es / in den Wäldern / daſelbſt eine überflüſſige Menge gibt. Solche Balcken wiſſen ſie gleichwol ſehr bequem- und künſtlich aneinander zu fügen / auch ſo feſt und genau / daß kein Wind durchdringt : und ſolches alles/ohn einiges Eiſenwerck. In den groſſen Häuſern/findet man verſchiedene Gemächer/die gleichfalls alle von Balcken gar dicht ineinander gefügt/ und gezwungen. Deßgleichen ſind alle Gaſſen / von runden/ dick aneinander / über zwerch ligenden Balcken/ gemacht ; wie eben ſo wol die Fortification/ rings um die Stadt her / in lauter runden Balcken beſtehet/ ſo Kreutzweiſe durcheinander geflochten/mit dem einem Ende aber zween oder drey Schuhe tieff in die Erde feſt geſetzet / mit dem andren hingegen geſchärfft und zuſpitzig / ungefähr zwölff Meß-Schuhe hoch / über der Erden / ſich aufrichten : welches man Hakelwerck nennet.

In den groſſen Häuſern / ſeyn gemeiniglich Stuben / gleichwie auch in allen den andren Häuſern/ die weder auf Teutſche / noch Liefflándiſche Art / gebauet. Aber in den Kammern ſtehet ein Ofen / von groſſen Kieſel-oder Bruch-Steinen/ ſo / an Statt deß Kalchs / mit Leimen / welchen man daſelbſt / einiger Or-

---

(a) Wie Baudartius / aus der Holländiſchen Geſandten Bericht / ſetzet. Olearius ſagt / ſie habe auf 1. Meil im Umkreis.

Orten / aus der Erden gräbt / zuſammen geklebt und verſtrichen werden. In den groſſen Herren-Häuſern/ die etwas hoch von Vertieffung ſind/ ſtehen dieſe Ofen ſo hoch von der Erde / wie / in Teutſch- und Niderlanden/die Back-Ofen; etliche auch noch ein wenig höher: damit man deſto bequemer darinn bleiben möge / und von dem Rauche nicht gequälet werde; wenn Feuer eingemachet wird. Die Häuſer ſeynd meiſtentheils oben flach/und mit feſt zuſamm-gedrungenen Balcken belegt; jedoch etliche auch Dachsweiſe geſpannet / und mit Brettern/die Bretter wiederum mit Baſten (oder Rinden) von Birckbäumen / überzogen / und ſolcher Geſtalt übereinander gefügt / wie man ſonſt die Dächer mit Schiefer-Steinen deckt: derer viele viereckigt ſind / etliche anderthalb Schuhe lang / etliche etwas kürtzer: darüber dennoch grüne / aus der Erden geſtochene / Raſen gelegt werden / ſo das Dach gar ſehr verdicken / und ihm für einen daurhafften Schild dienen. Denn ſolche Bircken-Rinden halten viel Jahre lang/ ſonder Faulen/ auch das Dach fein gantz/ daß es keine Riſſe noch Löcher bekommt.

In den kleinen Häuslein / ſeynd die Ofen gar nidrig gegen der Erden geſetzt/in einer Ecken deß Hauſes/ darinn man / wenn eingeſchürt wird / für dem Rauch kaum bleiben kann: ſondern/ wer den Rauch/ der das gantze Gemach füllet / meiden will; der muß ſich auf die Erde ſetzen / oder wol gar platt auf die Erde legen. Angemerckt/ die Gemächer ſo ſchwartz beräuchert/wie/ bey uns / die Schlöte / und Schörſteine / und bis oben zu / mit Ruß / überzogen ſind. Der Rauch hat allein ſeinen Ausgang / durch Thür und Fenſter: weil ihnen die Schörſteine gebrechen: weßwegen er auch/in dem

Gemache / ſo dick herum zeucht / daß man nicht durchhin ſehen kann. Solche Ofen hitzen ſie/deß Tags über/ zweymal ordinar ein : nemlich deß Morgens / wenn ſie auf- und Abends / wenn ſie ſchlaffen gehen.

Ihre Häuſer / oder Stuben / haben gemeiniglich nur zwey / oder drey / oder / zum höchſten/ vier Fenſterlein/ die ungefähr eines Meß-Schuhes groß/ und vierkanticht ſeyn. Selbige werden/mit 2. Schaub-Fenſterlein gemacht / deren eines von geöletem Papier / oder Glas / und ſich ausnehmen läſſt / wenn man den Ofen hitzt ; das andre/von Holtz/ welches man/deß Nachts/ zuſchiebt. In ſolchen Stuben/iſt es/bey Winters-Zeiten/ſo warm/daß man/ohn einige Decke/ darinn ſchlaffen kan. Auch ſeynd die Thüren ſo klein/daß man ſich/ im Eintritt/zimlich bucken muß. (a)

Nach dieſem forſchete Herr **Kronenthal** nach den Schwediſchen Gebäuen / und vernahm / vom Herrn **Ehrenhold** / daß dieſelbe / ſeit dem Teutſchen Kriege / in den gröſſeſten Städten dieſes Königreichs/ ſich ein Merckliches hätten gebeſſert ; und man / vor dem/von ſo vielen ſchönen Paläſten/nicht gewuſt.

Aber Herr **Neander** ſagte : es hätten dennoch auch etliche alte Schwediſche Könige / in der Bau-Pracht/gewaltig und herrlich ſich herfür gethan. Unter andren zog er an den mächtigen Gothiſchen König Scarin : welcher/in Weſt-Gothland/die Stadt Scara/an einem von Natur/mit Waſſer-Pfülen und Moraſt/wolverſichertem Ort/gar klüglich erbauet/und nach ſeinem Namen genannt : wiewol ſeine Nachfahren dieſelbe gantz unweislich eingehen und verderben laſſen: da es doch ein uralter Sitz der Gothiſchen Könige geweſt.

(a) Baudartius lib. 8. p. 104.

Aber (ſagte er) unweit von derſelben / ſoll man noch / wie Olaus Magnus ſchreibet / die Spuhr eines anderen Königlichen Schloſſes / Arane genannt / finden: deſſen Gelegenheit / überbliebene Maur-Trümmer / und Bau-Weiſe den Anſchauern ſo verwunderlich fürkommen / daß ſie feſtiglich dafür halten / es ſey / zu den Zeiten / kein trefflichers Gebäu / im gantzen Nordiſchen Strich / ja! in gantz Europa / nicht gefunden worden. Dieſes Königliche Schloß hat / in ſeinem Begriff / alle die erwünſchte Commoditäten gehabt; an der einen Seiten / gegen Abend und Mitternacht / den mächtig-groſſen und Fiſch-geſegneten See **Venner** / welcher die Königliche Taffel / mit allerley Fiſchwerck / reichlich verſorgen können; auf der andren / einen Mor oder ſehr weiten Moraſt / zum ſicheren Ruckhalter: als welcher gar unwegſam; weil denen / ſo hindurch zu waten ſich unterſtehen / der Grund / unter den Füſſen / einſincket. Dieſen lettichten Moraſt durchlauffen auch hin und wieder manche kleine / aber tieffe Fließwaſſer / welche den Zugang ins Schloß vollends abſchneiden: darum es unmöglich geweſen / anders hinein zu kommen / ohn durch einen weit herum ſchweiffenden / gar irrſamen und verführlichen Weg / über viertzig Brücken. Solche Unwegſamkeit verbleibt eben ſo wol / den gantzen Winter über: denn die Ausdämpffungen der häuffigen Schwefel-Adern daſelbſt laſſens ſelten zu / daß ſelbige Pfühle / Sümpffe / und Moräſte zufrieren. An der Morgen-Seiten / gegen der erſten Schloß-Pforten über / hat es einen einigen Landweg / der mit ſo wunderluſtigen Wieſen und fruchtbaren Felderenen / gekrönet / daß die Burg / von der Natur / keine ſchönere Augen-Luſt hätte können erwünſchen. Man trifft auch fette Weide / und Jagt-dienliches Puſch-werck/ an. Welches zwar nunmehr / mit grauſam-finſtern und dicken Wäldern und Wildniſſen / verwachſen; nachdem Krieg / Hunger / Peſt / nnd / was viel ärger denn Peſtilentz / einheimiſche Zwietracht/ ſelbigen ausbündig-ſchönen Land-Strich haben verödet: aber doch noch/ durch gewiſſe Spuhr-Zeichen/ als durch die Furchen und Stein-Hauffen / ſo man / mehrer Fruchtbarkeit willen / von den Aeckern ausgeleſen/ und auf einen Hauffen geworffen/ſich erweislich macht.

Dieſes Schloß iſt / ums Jahr Chriſti 955. in ſeinem Flor geſtanden / als König Olaus / zugenannt Schotkonung / von dem heiligen Engelländiſchem Biſchoff Sigfrid/getauffet worden. (a)

Ich glaube es/ſprach Herr Kronenthal/daß die Alten / viel gröſſere Schlöſſer und Paläſte aufgerichtet/weder heutiges Tages/in der Welt/ mehr zu ſehen: Aber hingegen ſind jetziger Zeit die Materialien ins gemein köſtlicher/ die Herren-Gebäu mehr zur Luſt und Bequemlichkeit gerichtet / dazu beydes / an Kunſt und Zierraht/gröſſer. Dieſes zu bewähren/ ſtellete er/der fürnehmſten Herren in Europa Paläſte für / beſchrieb unterſchiedliche Paläſte in Italien / zu Rom / Meyland / Florentz / auch in Franckreich und Spannien: da er inſonderheit deß Königlichen Palatii gedachte/ und der Königlichen Galerie; wie / bey dem Eintritt derſelben / ein groſſer ſtähliner Spiegel hinge / darinn man die gantze Galerie ſehen könnte; wie alle Fenſter von Kryſtall / alle Ecken / Thürne / und Fenſterläden/ von dem beſten Marmol wären; hernach die Audientz-Kammer gantz vergüldet; der Camin / von

---

(a) Olaus M. lib. 2. de Mira Nat. Rer. Sept.

Spanniſchem Jaſpis : nachmals komme man/in eine andere Galerie / darinn das Trojaniſche Pferd ſtehe/ auch ein Winckel begriffen / in welchem der König ſeine Mittag-Ruhe halte : von dannen gehe man in ein kleines Gemach / darinn der König mehrentheils Taffel halte : ſelbiges ſolte / vom Carolo V. erbauet/ und deſſen Wahl-Spruch : PLUS ULTRA , faſt in alle Kaminen daſelbſt eingehauet ſeyn : Von hinnen werde man / in eine andre Audientz-Kammer/ geführt / darinn ein Thron von ſchwartzem Sammit/ mit einer verguldeten Decke / ſtehe ; die Wände ſeyn/ mit köſtlich-gewirckten Teppichten / behangen : dabey ſey auch eine Galerie / in welcher drey und zwantzig Könige von Portugall / (a) bis auf Don Sebaſtian/ nebenſt der Schlacht in Africa / darinn er / ſamt ſeinen fürnehmſten Herren / geblieben / abgemahlet ; item ein blinder Inſtrumentiſt : Uber dieſe Galeria/ ſtehe ein Fenſter / von welchem der gefangene König aus Franckreich / Franciſcus der Erſte / in die Galerie hinab ſehen können : mancherley Kunſt-Gemählde / ſo man hin und wieder / bevorab auf dem Tantz-Saal / finde / zu geſchweigen. Aber (ſetzte er hinzu) was es jetziger Zeit daſelbſt für eine Geſtalt habe / was für Verändrungen / in einem oder andrem/ ſeit dem / vorgegangen (wie denn gar nicht zu zweifeln/ die Pracht der Königlichen Gemächer ſey nunmehr höher gewachſen/) davon könnte uns vielleicht mein Eydam / der Herr **Berrintho** / Nachricht ertheilen; wenn er nicht das Frauenzimmer/ jetzo/mit Geſpräche/ unterhielte.

(a) Damals nemlich / als Zeilerus ſelbige geſehen : aus deſſen Itinerario Hiſpaniæ dieſe Beſchreibung entliehen iſt.

Bey mir / (fing Herr **Lilienfeld** an/) wohnet gar kein Zweiffel / die Wohnburg eines ſo mächtigen/ gewaltigen und reichen Potentaten / dem Weſt-Indien ſo viel Schätze zuführet / müſſe ſeiner Majeſtet und Ehren gemäß ſeyn. Maſſen denn auch andre Königliche Spanniſche Schlöſſer kein ſchlechtes Anſehen haben. Von dem zu Segovia/ſchreibt der ſelige Herr Zeiler/in ſeinem Spanniſchem Reisbuch (a) daß man daſelbſt durch 16. Kammern gehe/ſo mit Tapezerey behänget/in deren einer ein Kamin/von gutem Porphyrſtein: Unter dieſem habe es eine kleine Altan/darauf 7. Stücke ſtehen. Von derſelben komme man / in eine kleine Kammer mit verguldter Decke / darinnen ein Kamin von Marmor/und die Wand/bey halber Manns-Höhe/verglaſirt; dabey deß Königs/gleichfalls vergüldte/ Kapelle/ſamt ſchönen Gemählden/zu finden; ſonderlich aber/auf dem Altar/ein ſchau-würdiges Kunſtſtück ſtehe/von den H. Drey Königen: von dannen gehe man/ in einen überaus ſtattlichen Saal / der aufs ſchönſte vergüldt / in welchem alle Könige / die vom Könige Pelagio / ſo ums Jahr Chriſti 716. zu regieren angefangen/bis auf die Königinn Johanna/Käiſers Caroli V. und Ferdinandi I. Mutter / alle in mittelmäſſiger Länge / auf Thronen/ ſitzend / zu ſehen : die Oberdeck über ihnen ſey zierlich verguldt/und gebe einen Schein/ als ob es Agtſteine wären : An dieſen Saal rühre ein andrer/gleichmäſſig vergüldt/ deſſen Thür-Geſtell von Marmel; daran drey Kammern grün und blau durchgemahlt / mit güldenen Sternen ſtehen : aus dieſen ſpatzire man / in der Königinnen Saal; deſſen Wand wiederum / auf halbe Manns-Höhe / verglaſirt / die Bäncken von Marmel/die Decke mit lauter Ducaten-

---

(a) Pag. 102.

Gold verguldet: an dieſem Ort ſey auch ein anderes Gemach/ mit einer ſehr zierlichen Decke/ in Form einer Roſen/ mit ſchönem gebrochenen Gipswerck/ die Thüren alle mit Ducaten-Gold vergüldet: wobey ſonderlich zu mercken/ daß/ in einem jeden Saal/ eine ſonderliche Arbeit/ alſo daß keiner dem andern gleich ſihet: Im Herausgehen/ finde man noch 6. andere Gemächer; deren Beſchreibung/ bey gemeldtem Authore/ gleichfalls zu finden. Wie hochanſehnlich nun/ wie wol geſtaffirt/ und geſchmückt/ ſolche Spanniſche Königliche Schlöſſer mögen seyn: ſoll dennoch der unvergleichliche Bau deß Kloſters Eſcurial/ in Neu-Caſtilien/ ſolchen allen weit vorgehen: wird für ein Wunder der Welt gehalten/ und iſt/ in der gantzen Chriſtenheit/ berühmt. An dieſem Kloſter-Bau/ hat König Philippus ſeine Herrlichkeit/ und Königliche Liberalität rechtſchaffen leuchten laſſen. Denn nachdem er/ im Jahr 1557. in Franckreich/ die Stadt S. Quentin belägerte/ und dieſen Ort nicht anders erobern kunnte/ es würde denn die Kirche S. Laurentii hinweg geſchoſſen: hat er/ auf Erlaubniß ſeines Beichtvatters/ mit dem Geſchütz dieſelbe geruinirt/ und dem heiligen Laurentio eine andere zu bauen/ verſprochen. Welchem Verſprechen gemäß/ er nachmals/ bey dem Neu-Caſtilianiſchem Dorffe Eſcurial/ dieſes/ eben alſo genannte Kloſter/ ſamt der Kirchen/ mit hochverwunderlicher Pracht aufgerichtet/ auch ſelber den erſten Stein dazu geleget: und iſt der gantze Bau allererſt/ in ſieben und zwantzig Jahren/ vollendet/ und mehr/ als/ zweyhundert Tonnen/ oder zwantzig Millionen Goldes (a) daran gewendet.

(a) Teſte P. Matthæo quodam, apud Lanſium in Conſultationibus.

Aus beſagtem Flecken Eſcurial / ſoll man erſtlich/ in deß Königs Marſtall hinauf / folgends in eine lange Bahn / kommen / die Berg-an gehet / zu beyden Seiten / mit Linden-Bäumen / beſetzet / und in der Länge 1630. Schritte hat : auf deren Seiten einer / ein hoher Stein/ darauf ein ſteinern Creutz/ ſamt dem Roſt/ worauf S. Laurentius gebraten worden. Wenn man nun / zum Kloſter / hinauf kommet / ſihet man/ gegen über / zwey ſchöne groſſe Stöcke : in welcher einen die Schüler ; in den andren / deß Königs / wenn er da zugegen iſt / Hofgeſinde logiret werden. Bey dem Eingange/in das Kloſter/hat es/ auf der Seiten/ gegen Niedergang/drey ſtattliche Thor: darunter das mittlere / als die Haupt-Pforte / von gehauenen Steinen ; die Nägel und Handheben alle vergüldet ; mit ſtattlichen Seulen / in deren Mitte S. Laurentius/ mit einem Roſt/ ſtehet. In den Ecken deß Vorhofs/ ſind vier Thüren / und bey dem Eingange zur Kirchen/ zwey ander. Sonſt hat es eine Höhe von dreyen Gaden übereinander / und 17. Höfe / in denen es gemeinlich drey Gänge übereinander. In neun Höfen findet man allerley ſpringende Brunnen / von dem beſten Marmor.

Es ſoll dieſes Kloſter 14000. Thüren / und zu denſelben 7. Centner Schlüſſel haben. Uber der Kirch-Thür ſtehen 6. marmelſteinerne Bilder / mit güldenen Kronen und Sceptern ; jedes acht Schuhe hoch : bedeuten die Könige von Iſrael. Bey dem Eingange/ ſihet man die Stifftung und Einweihung/auf ſchwartzem rundem Marmor / mit dieſen güldenen Buchſtaben : PHILIPPUS II. omnium Hiſpaniæ Regnorum, &c. Anno 1593. Die Gattern / vor der Kirchen / ſind von Meſſing. Neben dem Altar / ſtehen 24. ſilberne Leuchter / jeder faſt zwo Elen hoch : ingleichen etliche groſſe ſilberne Ampeln. Sonſt ſoll dieſe Kirche drey abſonderliche Altäre/mit ſehr ſchönen Figuren/ haben / und ſich der S. Peters-Kirchen zu Rom allerdings vergleichen. Die Decke der Kirchen iſt auf das herzlichſte vergüldet ; der Boden aber von ſchwartz- und weiſſem Marmor. Der Haupt-Altar ſtehet gantz frey / daß man herum gehen kann ; darff aber keiner nichts anrühren ; und wo ſolches etliche Fremde thun/ empfindens die München ſehr übel : weil es ein heilig Ort ſey : iſt von dem köſtlichſten braunen Marmor/ mit verguldeten Bildern. Die Staffeln/daran man hinauf gehet / ſind gleichfalls von ſolchem Marmor/ und gläntzen dermaſſen / als ob man auf lauter Eis träte.

Das obere Theil deß Altars iſt / von lauter Porphyrſtein. Neben dem Altar / hat es zwey Thür von Indianiſchem Holtze / ſo dem Golde gleich geachtet wird. Hinter dem Altar ſtehet/in der Wand/ein viereckicht Stuck von Porphyrſtein / darinn man / wie in einem Spiegel/die gantze Kirche überſehen kann. Auf der Seiten deß Altars / ſtehen ſechs andere Thüren/ gleichfalls von Indianiſchem Holtze / und kryſtallinen Scheiben : darüber/auf der einen Seiten/Käiſers Caroli V. Begräbniß/ſamt ſeiner Gemahlinn/von ſtattlicher Arbeit / mit der Uberſchrifft/ꝛc.

Es hat / in dieſer Kirche/vier Orgeln/ allezeit zwo gegeneinander über. Die Stüle auf dem Chor ſind von ſchönem braunem Holtze. Das Pult/darauf das Geſangbuch liget / iſt von Meſſing / und ſoll vierzehen Centner wägen : ſo ſoll auch der Geſangbücher eines/

in groß Regal / mit Meſſing beſchlagen / und an dem Schnitt verguldet / 400. Kronen koſten. Es hänget auch darinn eine ſehr ſchöne groſſe ſilberne Ampel. Vor dem Chor ſtehen zwo Tafeln / darauf alles Heiligthum verzeichnet / ſo in dieſer Kirchen liget: als ſieben gantze Leiber / 105. gantze Köpffe / 177. Arm und Beine / 346. Adern / 1400. kleine Stücklein / und noch andere 157. kleine Stücklein.

Auf der andern Seiten deß Chors / hat es einen feinen Brunnen. In der Sacriſtey / ſtehen / in der Wand / etliche von Marmor ſchöne Gießfäſſer: allda waſchen ſich die Mönche / ehe ſie zum Altar gehen. Es hängen darinn Caroli V. Philippi deß Andern / und deß Dritten / Bildniß / ſamt der gantzen Genealogia oder Stamm-Regiſter des Hauſes Oeſterreich. Man findet auch darinn einen ſchönen vergüldeten Altar / der auf die 500. Ducaten gekoſtet. So hat es auch unterſchiedliche Käſten / von Indianiſchem Holtz / darinnen der Kirchen-Ornat liget. Aus dieſer Sacriſtey / kommt man in ein Gemach / in dem auch ein Altar / und auf demſelben ſilberne Leuchter / ſilberne und vergüldete Kreutze: in demſelben ſtehet ein Kaſten / darinn zwey anſehnliche Geſchirre / das eine von einem gantzen Saphir / mit Perlen und Edelſteinen verſetzt / und in der Mitte ein ſchöner groſſer Rubin; das andere / von geſchmeltzter Arbeit / gleichfalls mit Edlenſteinen geziert / ſo Käiſer Maximilianus / mit eigener Hand / gemachet haben ſoll. Darinn tragen ſie das Sacrament / bey der Proceſſion / herum. Es iſt auch ein Kreutz darinn / von lötigem Golde / in welches die ſchönſte und gröſſeſte Perlen verſetzt / darunter ſonderlich 14. ſo groß ſind / als eine Muſcatnuß; deßgleichen andere Steine / als

Saphir/Rubinen/Türckiſſen/Deamanten/aufs allerkoſtbarſte/und eines unglaublichen Schatzes werth.

Mehr wird ein Buch gewieſen/mit Golde beſchlagen/auf die 4000. Cronen geſchätzet. Darinnen das Leben Chriſti/ von deß Ordens Mönche einem/gemahlet / und die dazu gehörige Pſalmen und Reſponſoria/ von einem andern Mönchen mit eigener Hand/geſchrieben. Es werden auch die Kleider gezeiget / ſo bey der Leichbegängniß Käiſers Caroli V. gebrauchet worden/ und auf die 50000. Cronen werth geſchätzet. Dieſe ſind alle/mit ſtattlichen Figuren/durch geſticket/wobey gleichfalls die/ſo man/bey Königs Philippi deß Andren Begräbniß gebrauchet hat / und auf 15000. Ducaten geſchätzet werden/vorhanden. Neben dieſen finden ſich andere Geiſtliche Kleider/ ſo die vorigen weit übertreffen/ und mit lauter Perlen und Edelgeſteinen verſetzet. Darnach hat es 43. andere/auf rotem Atlas geſtickte. Wie denn zu einem jeden Altar/deren 43. ſind/ ein ſonderlich Stickwerck iſt / mit Perlen und Edelgeſteinen geſchmücket. Das Officium S. Laurentii iſt auf lauter Gulden-Stück geſtickt / und der ſchönſten Wercke eines / ſo im Kloſter zu ſehen. So gibt es auch beſondere Caſulas, die auf der Apoſtel Tåge gebrauchet werden. Die Kaſten / darinnen ſie aufbehalten werden/ ſind von Cedern / Indianiſchem / Eben- und anderm Holtze / ſo dem Gold-gleich geachtet wird. Summa: Dieſer Schatz wird auf funffzehen Tonnen Goldes werth æſtimiret.

Von dannen kommet man in die Capitel-Stuben. Uber der einen Thür/ſtehet Chriſti Bildniß; auf der andern Seiten/die Jungfrau Maria. Der Creutzgang iſt der vornehmſten Stück eines im Kloſter/ darinn

inn um und um die Hiſtori von Chriſto und ſeiner werthen Mutter gemahlet zu ſehen. In der Mitten ligt ein Garten; wie auch ſchöne Waſſerkünſte mit 4. marmorſteinern Röhren / mit Bildern auswendig / und inwendig mit einem Leuen. Hernach kommt man auf eine Stege / da ihrer zween miteinander gehen / und doch keiner den andern ſehen kan. Allda ſind ſchöne Gemählde/unter denen S. Hieronymi mit dem Leuen/ und ein groſſer Walfiſch zu Valentia gefangen / ſo 48. Spannen lang iſt. Von dannen gehet man in die Bibliothec / deret Thür ſchön eingelegt / aus Teutſchland / hinein gebracht worden. Der Boden iſt von Marmor. Das Gewelb von allerhand Gemählden/ die den Büchern / ſo herunten ſtehen / allerſeits correſpondiren. Die Repoſitoria / oder Stellen / ſind alle von Indianiſchem Holtz; die Bücher ſämtlich mit vergüldetem Schnitt / und ihrer fünff Reihen übereinander/jede 100. Schritt lang; darinnen ſtehen abgemahlet Carolus V. Philippus der andre/der dritte/ und vierte: item etliche Globi / darunter ſonderlich ein ſchöner / da die Himmels- und irdiſche Kugel übereinander / und der Planeten-Lauff artlich repræſentirt wird. Es darff kein Mönch einiges Buch daraus nehmen: ſondern müſſen in der Bibliothec ſtudiren. Aus dieſer kommt man in die andre Bibliothec: darinnen lauter geſchriebene Bücher / gleichfalls in ihre Stellen abgetheilet/ſind. Sonderlich iſt eines/von der H. Tauff / welches S. Auguſtinus/ mit eigener Hand ſoll geſchrieben haben / daß man den Fremden ehrerbietig zu küſſen gibt. Es wird auch berichtet / daß dem Käiſer Carolo / für ſolche Bücher / 50000. Cronen wären gebotten worden. Vornemlich iſt daſelbſt

Papſts Pii V. Schreib-Tiſch zu ſehen iſt. Es iſt auch ein ſchönes Schnitz-Werck von der alten Stadt Jeruſalem vorhanden / wie ſie zu Chriſti Zeiten geweſt ſeyn ſoll. Im übrigen ſchaut man das gantze Gemach mit ſtattlichen Bildniſſen umhangen. Darunter deß Don Joan von Oeſterreich / ſamt zwo Laternen / die er Anno 1571. bey der groſſen Schlacht auf dem Meer geführet hat / deren eine mit einem Stück durchſchoſſen iſt.

Wenn man in das Refectorium hinab gehet; ſihet man ein Gemähld vom Jüngſten Tage / allda Carolus V. und Philippus II. von den Engeln in den Himmel getragen werden. Zu oberſt deß Refectorii / ſtehet eine Taffel beſonders: auf welcher der König pfleget zu eſſen / wenn er allda iſt.

Um dieſes Kloſter Eſcurial / hat es ſehr luſtige Spatzier-Gänge: als da iſt der Garte / das Waſſerwerck / hübſche Teiche / tieffe Keller / Spital und Apothecken / aufs ſtattlichſte ausſtafiret. Dieſen München hat König Philippus der Andre (wie Neumeyer ſchreibet) 50000. Ducaten jährlichen Einkommens verehret. (a)

Nun (ſprach Herr Ehrenhold) das kann / für ein Kloſter / paſſiren!

Hiernechſt lobte Herr Neander das Rahthaus zu Amſterdam / als ein Gebäu / das / zu dieſen Zeiten / wenig ſeines Gleichen hätte. Folgends redete er auch / von einigen andren / wiewol ſchlechtern / doch offentlichen / Häuſern deß Orts / und gedachte endlich deß Zuchthauſes daſelbſt (welches ſonſt vorhin / bey der dritten Verſammlung / der Herr Berrintho auch in etwas be-

---

(a) Zeil. Itiner. Hiſpan. p. 106.

berühret hat) was er nemlich inwendig für Gelegenheit damit hätte; als / daß man darinn einen groſſen viereckigten Hofplatz / oben hernm aber viel Cellen und Kammern / fünde: Im Hofe ſtünde eine ſteinerne Seule / darauf ein Bild geſetzt / welches / in der rechten Hand / eine Geiſſel; in der lincken aber / zwey eiſerne Feſſeln hätte: vor ſelbiger Seulen / würden die mutwillige und ungerahtene Geſellen gezüchtiget: auch hätre es daſelbſt einen langen und ſtarcken Block / der ſo hoch / und alſo bequemt / daß / nachdem der Kopff und halbe Leibe eines Zucht-Benöhtigten hindurchgeſteckt / man denſelben zuſchlieſſen könne: vorn aber / würden dem jenigen / den man geiſſeln wolte / die Hände angebunden: Nechſt an dieſem Hauſe / ſey noch eins / aber kleiner / darinn gleichfalls ein gevierter Platz / und um und um kleine Kämmerlein; in deren jeglichem ein Bett und kleiner Tiſch: an welchen Ort fürnehmer Leute Kinder gebracht / und für ſie die Koſt bezahlet würde; darum dieſe auch nicht arbeiten dörfften / wie die andre.

Nachdem ſie ein wenig fürbaß gekommen / und eines kleinen beſondern Gebäues anſichtig worden; ſagte Herꝛ Ehrenhold: das wird gewiß das Bad ſeyn. Was für Bequemlichkeiten ſchafft ihm unſer Herꝛ Kronenthal nicht aller Orten.

Sihet es (war jenes Antwort) mein Herꝛ jetzo erſt? Ich hab es ſchon / vor etlichen Jahren / machen laſſen.

Mein Herꝛ (ſprach Herꝛ Lilienfeld) badet gewißlich gern: ich aber / mit groſſem Unluſt.

Dem Herꝛn dienet aber (verſetzte jener) das Baden faſt beſſer als einem unter uns. Mich belangend;

nehme ich freylich ein gutes Bad / wol vor lieb; doch nicht zu offt.

Und ich (ſagte Herr Ehrenhold) habe / vor dieſem / auch viel zu baden pflegen; muß es aber nunmehr / meines Alters halben / daß nicht viel Feuchtigkeiten mehr übrig zu verſchwitzen hat / faſt einſtellen: laſſe mich dennoch unterweilen / von meinen Leuten / dazu bereden.

Ich aber (that Herr Neander hinzu) nimmer. Wenn ich gleich eine Badſtube hätte / darinn man / wie in den herrlich-prächtigen Bädern etlicher alten Römer / (a) mit den Füſſen / auf edle Steine treten könnte. Bin die Zeit meines Lebens / über 1. oder 2. mal / gewiß in kein Bad gekommen.

Warum aber nicht? fragte Herr Kronenthal. Meinet mein Herr Schwager / es ſey ungeſund?

Nein / verſetzte jener: ſondern vielmehr / weil es / meines Bedunckens / keinem Geſunden ſo ſehr / als ei-

---

(a) Teſte Seneca, qui ſeculi ſui luxuriam & faſtum balneorum, his quaſi puncturis ſtyli delineat ſimul & fodit. Sub hoc ille (horror ſcilicet Carthaginis Scipio) tecto tam ſordido ſtetit: hoc illum pavimentum tam vile ſuſtinuit. At nunc quis eſt, qui ſic lavari ſuſtineat? Pauper ſibi videtur ac ſordidus, niſi parietes magnis & pretioſis orbibus refulſerunt, niſi Alexandrina marmora Numidicis cruſtis diſtincta ſunt, niſi illis undique operoſa, & in picturæ modum variata circumlitio prætexitur, , niſi vitro abſconditur camera, niſi Thaſius lapis, quondam rarum in aliquo ſpectaculum templo, piſcinas noſtras circumdedit, in quas multa ſudatione corpora exinanita demittimus, niſi aquam argentea epiſtomia fuderunt. Et adhuc plebejas fiſtulas loquor: quid, cùm ad balnea libertinorum pervenero? quantum ſtatuarum, quantum columnarum eſt nihil ſuſtinentium, ſed in ornamentum poſitarum impenſæ cautá? quantum aquarum per gradus cum fragore labentium? Eo delitiarum pervenimus, ut niſi gemmas calcare nolimus &c. Epiſt. 86.

nem Patienten / vonnöhten thut ; geſunde Leute aber nur weicher und zarter machet.

Die Beyſorge (ſprach Herꝛ Ehrenhold) iſt vergebens. Wer badet doch wol öffter / denn die Türcken / und Ruſſen? Noch dennoch ſind dieſe Völcker / voraus die letzte / zimlich daurhafft / ſtarckes Leibes / und ſtandhaffter Geſundheit : haben / in allen Städten und Dörffern / viel offentliche und geheime Badſtuben / darinn ſie ſich ſehr offt laſſen finden. (a)

Ich bedancke mich aber (ſagte Herꝛ Kronenthal) der Ruſſiſchen Bäder.

Was Urſach? fragte Herꝛ Ehrenhold.

Weil (antwortete jener) ſo hefftig eingeſchwärmet / und danebenſt ſolche Weiſe daſelbſt gehalten wird / die mir / und andren Teutſchen / gar nicht anſtändig. Denn / wie Olearius berichtet / ſo können ſie groſſe Hitze ertragen : ligen auf der Schwitz-Banck / laſſen ihnen / mit Püſchen / von Bircken-Laub / oder mit Quäſten / die Hitze auf den Leib jagen / und ſich dergeſtalt damit reiben / daß es einem / ders nicht gewohnt / unerträglich fällt. Und wenn ſie alſo / von der Hitze / gantz rot / und matt ſind / daß ſie / in der Bad-Stuben / nicht länger dauren können ; lauffen die Weiber ſowol / als die Männer / bloß heraus / und begieſſen ſich / mit kaltem Waſſer / ja! weltzen ſich / zu Winterszeit / gar im Schnee herum / und reiben damit die Haut / wie man ſonſt mit der Seiffe thut ; lauffen alsdenn wieder hinein ins heiſſe Bad. Und weil die Badſtuben gemeiniglich / an den Waſſern und Bächen / gelegen / begeben ſie ſich / aus dem warmen ins kalte Bad. Ihre Badſtuben ſind zwar / mit Brettern / unterſchieden / daß

(a) Teſte Oleario.

Männer und Weiber abſonderlich ſitzen können : aber doch gehen ſie / zu einer Thür / aus und ein / und ohne Schürtz oder Bade-Tücher. Etliche halten einen Puſch von Bircken-Laub für / bis ſie ſich geſetzet : etliche auch nicht. Die Weiber treten bisweilen bloß/ohne Scheu/ vor andre/und reden mit ihren Männern.

In Lieff- und Ingermannland / hat angezogener Olearius gleiche Art zu baden geſehen : da die gemeine Leute/ſonderlich die Finnen / im härteſten Winter/auf die Gaſſe lauffen / ſich mit Schnee reiben / und denn wieder zur Hitze hinein lauffen. Welche geſchwinde Abwechſelung der Hitze und Kälte ihnen auch nicht ſchadet : weil ſie ſich / von Jugend auf / daran gewehnen. Wie denn offtbemeldter Author auch / zur Narve / mit Verwunderung / geſehen / daß Ruſſiſche und Finniſche Knaben von 8. 9. und 10. Jahren / in dünnen / einfachen / leinen Röcken/ mit bloſſen Füſſen/ wie die Gänſe/ auf Schnee/ bey einer balben Stunde / gegangen und geſtanden / ohn einig gegebenes Zeichen deß unerleidlichen Froſts. Sonſt trifft man / in Muſeau (beſage deſſelbigen Authoris) bey den Teutſchen/ gleichwie auch bey den Lieffländern / in ihren Häuſern/ gute Badſtuben an/daran gewelbete Feuer-Ofen ſind/ in welchen viel Steine / auf einem erhabenen Ruſte/ ligen. Aus demſelben gehet ein Loch in die Badſtube/ welches / mit einem Deckel / und Kühmiſt / oder Leimen / geſchloſſen wird. Von auſſen iſt dergleichen/ aber kleiner : durch welches der Rauch ziehet. Wenn denn die Steine zur Gnüge heiß gemacht ; wird das innerliche Loch eröffnet / und das äuſſere zugemacht. Nachdem man nun die Hitze haben will / wird Waſſer/in welches bisweilen gute Kräuter geweicht/auf die

Steine gegoſſen. In den Badſtuben ſind / auf den Seiten herum / Sitz-und Abwaſch-Bäncke / deren eine immer höher als die andre geſetzt / mit leinen Tüchern / und mit Heu ausgeſtopfften Polſtern belegt mit Blumen und allerhand wolriechenden Kräutern beſtreut/und die Fenſter beſteckt. Auf der Erden aber ligen klein-gehackte und zerquetſchte Tannen-Sträuche : welches einen gar angenehmen Geruch und Luſt gibt. Alsdenn wird einem ein Weib oder Dirne / um abzubaden/zugegeben. (a)

Die Perſer ſollen / von Badſtuben / gleichfalls viel halten ; wie uns eben dieſer Peregrinant (b) berichtet. Der / zu Schamachie / drey geſehen / und fürnemlich eine / vor welcher er zween groſſe Bäume gepflantzet befunden / wegen eines Perſiſchen Heiligen / welche darum auch wehrt und hoch gehalten werden. Und die Orientaliſche Reiſebeſchreibung Jürgen Anderſſohns meldet / zu Hamamiſcha / zwo Tagreiſen von Caſbin / (oder Caſwin) ſey ein warmes Bad / bey deſſen Quelle König Abas der Groſſe eine gar bequeme Badſtube von gebrannten Steinen aufbauen / und ſelbige in fünff Gewelbe unterſcheiden laſſen : in jeglichem Gewelbe ſey ein Teich / und könne das Waſſer / aus einem Teiche / in den andren lauffen ; damit einer ſich deß Waſſers / zu ſeinem Belieben / gebrauchen möge / ſo warm ers begehre. Genannter Anders-ſohn hat / Luſt halben / ein Paar Hüner-Eyer / mit einem Schnuptuche / beym erſten Auslauff / in die Renne gelegt ; welche / in kurtzer Zeit / geſotten worden ; aber dabey gemerckt / daß das Waſſer ei-

nem

(a) Olear. lib. 3. Itiner. Perſ. c. 7.
(b) Lib. 4. c. 20.

nen bittren Geſchmack / und ſtarcken Schwefel-Geruch hätte. (a)

Man muß ſich aber billig verwundern/daß auch die allerheiſſeſte Morgenländer/als Indien/und andre/ob ſie gleich ſo ſchon warm genug / an der Sonnen ſchwitzen müſſen/dennoch gar offt ins Bad gehen/und/in den Indianiſchen Städten/gewaltig-viel Bäder anzutreffen. Zu Agra/ in der Königlichen Haupt-und Anſitz-Stadt deß groſſen Mogols / ſollen / wie erſtgedachter Andersſohn ſchreibt / vier hundert Hamam oder Badſtuben ſeyn : welche täglich/ von unterſchiedlichen/ und von den meiſten/faſt wochentlich/beſuchet werden : und hat man/ zu ſeiner Zeit/für das Bad/ſo viel/als viertehalb Lübeckiſche Schillinge gegeben. Selbige Badſtuben ſind alle rund gewelbt / gleich den Perſiſchen / und/ in jeglicher Badſtnben / 5. oder 6. mit Quaderſteinen aufgemaurte Waſſer-Kuffen/(oder Wannen)welche/ für jedwedem / mit reinem warmen Waſſer / gefüllet werden ; um ſich darein zu ſetzen/oder zu legen. Steiget man aus dem Waſſer ; ſo muß man ſich / auf eine ſteinerne Banck / die bey dem Waſſertroge (oder Wannen) ſtehet / legen : denn kommt der Bader/mit einem wüllen Handſchuh/und einer Butten voll zartes Sandes/und ſcheurt damit den gantzen Leib : Welches/auf eine zarte Haut / etwas hart ankommt.

Als dieſer Andersſohn einsmals/in ihrem Bade/ geweſen : hat ihn zwar der Bader / am Leibe / überall eben alſo / wie andre / gehandelt und gewaſchen ; die Füſſe aber ihm / als einem Chriſten / nicht reiben noch waſchen wollen ; ſondern ihm den Handſchuh

---

(a) Jürgen Andersſohn / im dritten Buch der Orientaliſchen Reiſebeſchreibung / Cap. 14.

in die Hand gereicht / bittend / daß er es ſelber thun möchte ; weil ihm / in ihrem Geſetze / verboten / einem Chriſten die Füſſe zu reinigen.

Nach dieſem Reiben / kommt ein andrer / tritt einem auf den Rucken : welches auch nicht gar ſanfft thut ; aber (ihrem Fürgeben nach) fürs Fieber und Scharbock gut ſeyn ſoll ; weil das zehe Geblüt dadurch zertheilet / und wieder in ſeinen Gang gebracht werde. Will man / ſo muß der Bader / und daſſelbe Geld / einem die Haare putzen / und Nägel abſchneiden / auch wol zur Ader laſſen : da ſie denn fein viel / nemlich etliche Pfund / auf einmal weglauffen laſſen. (a)

Herr Lilienfeld ſagte. Diß beſtetigt auch der von Mandelslo / durch einige Erfahrung ; und meldet danebenſt / daß ſie ſolches Ruckenknien für das Beſte im Bade halten ; ſintemal das Geblüt ſich dadurch zertheile / damit es nicht faul werde / und Kranckheiten verurſache. Dieſem aber (dem von Mandelslo) hat man zuletzt ein Gefäß voll kaltes Waſſer fürgeſetzt ; daß er die Füſſe darinn abkühlen ſolte : weil ſolches / ihrer Meinung nach / ein nohtwendiges Stuck deß Badens. Er zehlet aber / zu Agra / nicht / wie Andersſon / nur 400. ſondern noch eins ſo viel / nemlich 800. Bäder : doch aus gemeinem Bericht. Iſt auch / in der Indianiſchen Stadt Lahor / eines Tages / ins Bad gangen : da das Bad-Haus / auf Perſiſche Manier / gebauet / und oben / mit einem flachen Gewelbe / geſchloſſen geweſen. In demſelben waren (laut ſeiner Erzehlung) etliche Badſtuben aneinander / in einen halben Circkel gebauet / hinten weit / und vorne enge / vor derer Eingang die Maur /

(a) Idem lib. 1. c. 25.

als ein halber Mon / in welchem / zu jeglicher Stuben / eine abſonderliche Thür / und Eingang. Unter denen / war auch eine / zum Balbiren und Putzen / bequemet / lag voll abgeſchornes und weggeſchnittenes Haars; darunter gleichfalls der Weiber ihres begriffen / die ſich auch allda putzen laſſen. In der Stuben / da er gebadet / ſind zween / mit Quaderſteinen aufgemaurte / Brunnen und Tröge geſtanden / in welche man das Waſſer laſſen und ablaſſen / und ein jeder / auf ſolche Art / ſein eigen Bad haben können. Neben den Brunnen / fand ſich ein ſteinerner Sitz / ſo lang und breit / wie im Teutſchland die Leichen-Steine / eine halbe Ele von der Erden aufgemaurt / alſo / daß man rings umher gehen kunnte. Und das iſt eben der jenige Stein / ſo / vom Andersſon / eine ſteinerne Banck benamſet wird / darauf man ſich niderlegt / den Leib reiben / reinigen / und waſchen läſſt. (a)

In Japan und Sina / (fing Herr Kronenthal an) ſind / beſage der Montaniſchen und Anderſoniſchen Reiſebeſchreibungen / die Badſtuben gleichfalls ſehr gemein. Wiewol / auf die warme Bäder / auch viel gehalten wird. Deren eines vielgedachter Andersſohn / indem die Sineſer / mit ihm / und ſeinen mit-ſchiffbrüchigen Gefährten / als gefangenen Sclaven / durch einen Wald gekommen / angetroffen: da das Waſſer Elen hoch / aus einem Felſen / ſpringt / und durch Rinnen in 4. Tanquen / oder gemaurte Teiche geleitet wird / immer aus einem in den andren: daher einer einen Grad der Hitze / nach eigener Beliebung / erwählen kann. Daſelbſt hat man dieſen gefangenen

---

(a) Mandelslo im erſten Buch der Oſt-Indiſchen Reiſe / Cap. 31.

Chriſten vergönnet / nicht allein deß Waſſers / zu trincken; ſondern auch eine halbe Stunde darinn zu baden. Welches ihnen denn ſehr wol bekommen / und ihre / durch das Saltzwaſſer / verderbte Mägen wieder erwärmet / und zurecht gebracht. (*a*)

Was aber (fragte Herr Ehrenhold) ſchreibt die berührte Montaniſche Reiſe-Verzeichniß / von den Japaniſchen Bädern / doch?

Jener antwortete. Der Author ſetzt / meines Erinnerns / ſonſt weiter nichts davon / als daß die Badſtuben in Japan ſehr gemein; wie ehemals / bey den Jüden / Griechen / Perſen / und Römern. (*b*) Was aber die Gelegenheit derſelben inſonderheit betrifft: davon ſchweiget er gantz ſtill; macht hingegen einen Diſcurs daher von den Römiſchen Bädern; wie man nemlich zu Rom unzehlich viel Badſtuben / nicht allein gemeine / ſondern auch abſonderliche / faſt in allen Bürger-Häuſern / gehabt: wenn ſolche verfallen / oder baufällig worden; habe ſie der Kirchen-Meiſter wiederum ausbeſſern laſſen müſſen: die Käiſer ſelbſten hätten / auf die Bad-Stuben / ein groſſes gewandt: voraus / weil die Römer / bey denen das leinen Zeug wenig gebräuchlich war / ſich nothwendig reinigen müſſen: Den Boden und die Wände ſolcher Römiſchen Bad-Stuben habe man allezeit mit wolriechenden Salbe geſchmiert; das Waſſer ſey / aus ſilbernen / bey etlichen auch wol aus güldenen Hanen / geloffen: Marcus Agrippa habe 170. Bad-Stuben gebauet / da man von Nichts (umſonſt) baden können; aber niemanden ſey ver-

gönnt

(*a*) Andersſohn im 3. Buch Orientaliſcher Reiſebeſchreibung fol. 123. (*b*) Montanus in den Geſandtſchafften an den Käiſer zu Japan / am 268. Blat.

gönnt geweſen / nach der Sonnen Untergang / zu baden. Käiſer Adrian habe verboten/Morgens vor acht Uhr/ins Bad zu tretten; ausbenommen in Kranckheiten; Alexander Severus aber das Verbot deß nächtlichen Badens abgeſchafft / und ſelber / zu den Bade-Lampen / das Oel geſpendirt ꝛc. Item / daß die Käiſer ſelbſten manchesmal / unter dem gemeinem Volck / gebadet ; auch daß der Zulauff / zu den gemeinen Badſtuben / unterweilen ſo groß geweſen / daß die Aufſeher verdroſſen geworden/ und etwas ins Feuer geworffen/ welches Hauptweh erweckte: Item Anton/zubenannt der Weiſe-Meiſter / habe ſonderliche Badſtuben vor die Männer / und ſonderliche vor die Frauen / verordnet ꝛc. Für welche Nachricht ich zwar dem Herꝛn Montano Danck ſage ; aber noch höhern Danck wüſte/ wenn er uns/an Statt der Römiſchen/die Japaniſche Bäder/mit mehr denn 3. Worten beſchrieben hätte.

Und ich gleichfalls / (ſprach Herꝛ **Neander**) wenn er dieſes / daß Antonius ſonderliche Badſtuben vor die Männer/ und ſonderbare vor die Weiber / verordnet habe/ein wenig erkläret hätte: damit man nicht gedencken möchte / als ob vorhin / zu Rom / Männer und Weiber untereinander hätten gebadet.

Iſt denn (fragte Herꝛ **Lilienfeld**) ſolches nicht geſchehen?

Nein(antwortete **Neander**)das gab die Schamhafftigkeit und Zucht der alten Römer eine Zeitlang nicht zu. Es dürffte kein Jüngling / mit den Eltern / kein Eydam mit dem Schwäher / baden: (a) viel weniger hatten die Weibs- und Mannsbilder ein gemeines Bad miteinander: alſo gar/ daß/Krafft der

---

(a) Val. Max. lib. 2. cap. 1. exempl. 4.

Satzung deß erſten Römiſchen Königs / Romuli / den Männern / beym Halſe / verbotten war / von einigem Weibsbilde ſich nacket ſehen zu laſſen. Wie Plutarchus bezeuget. (a) So gebieten auch die Römiſchen Rechte / demjenigen eine Schande und Schimpff anzuhencken / der da Weiber / zu Kleider-Hüterinnen / in den Bädern / beſtimmet. (b) Ja! wenn ein Weib ſich gelüſten läſſt / mit den Männern / ein Luſt-Bad einzugehen; erlaubt die 22. Novella (c) den Männern ſich von ſolchen Weibern zu ſcheiden / und dennoch den Brautſchatz / ſamt allen Ehe-Pfänden / behalten.

Aber gleichwie man / in den erſten Zeiten deß Römiſchen Reichs / hierüber ſteiff und feſt gehalten: alſo iſt nachmals / ſamt andern Uppigkeitem / auch dieſe Unart gemein worden / daß Männer und Weiber / in einer Bad-Stuben / beyſammen geſeſſen. Ja die alte Zucht iſt ſo gar verſchwunden / daß man ſich nicht geſcheuet / nackete Mägdlein bey den Gaſtereyen zu haben / die den Gäſten zu Tiſche dienen muſten / und ihnen die verbuhlte Augen weiden. Mit welcher Geilheit / unter andern / auch Käiſer Tiberius ſich beflecket hat: indem er den Seſtio Gallo / einem alten / geilen und ertzverthunlichem Huren-Bock / die Erſcheinung bey ſeiner Gaſterey / mit dem Bedinge / verſprochen / daß er es / bey ſeiner gewöhnlichen Weiſe / verbleiben lieſſe / und gar nichts veränderte / und daß / bey der Malzeit / nackete Mägdlein aufwarten möchten. (d) Wiewol dieſe unverſchämte Manier auch ſchon unter den Babyloniſchen Weibern / wie Curtius (a) beglaubet/bräuchlich geweſen: Welche anfangs/ bey der Gaſtung / gar ehrbarlich aufgezogen kamen: aber allgemach die oberſte Mäntelein fallen / und zugleich die Schaamhafftigkeit nach und nach ſincken lieſſen; zuletzt auch die unterſte Kleider von ſich warffen/und alles blöſſeten/was bedeckt bleiben ſolte. Und ſolche Schande ward ihnen ſo gar nicht als leichtfertigen Metzen/ verübelt/ daß es auch Matronen und Männer thaten: als / bey welchen es / für eine Freundlichkeit / geachtet ward daß man ſich ſeines Leibes nicht viel achtete/ ſondern denſelben willig und gern gemein machte. Mit welcher Freundlichkeit/noch wol heutiges Tages/manchem von Geilheit ſtinckenden Bock und Huren-Jäger trefflich möchte gedienet ſeyn. Und befremdet mich ſehr/ daß auch allerdings der ſo ſtrenge Geſetz-Steller Lycurgus / bey den Lacedæmoniern / in den offentlichen Schauſpielen und Comoedien / nackete Jungfrauen fürzuſtellen/ befohlen. Wiewol er diß Abſehen dabey gehabt / daß eben dadurch die Jünglinge/ von der Hurerey/ und anderer ſchändlichen Unzucht/ zu einer ehrlichen Heirath ſolten entzündet werden.

(a) In vita Romuli.

(b) L. Athletas 4. §. ait Prætor. de his, qui not. infam.

(c) De Nupt. cap. ſi verò etiam, 16. & Nov. 117. Ut liceat mat. & aviæ. cap. quia verò plurimas 8. in fin.

(d) Suetonius in Tiberio cap. 42.

Nachdem nun/angezeigter maſſen/die Uppigkeit/ zu Rom/den Unterſcheid der männ-und weiblichen Bäder aufgehoben; hat endlich / wie Spartianus gedencket / Käiſer Adrianus ihn wieder eingeführt / und ihre Bäder voneinander geſondert: welches auch Antonius Philoſophus gethan: welcher nicht Weiſe-Meiſter/ ſondern der Weiſe oder Weisheit-Liebende beygenamſet worden: denn nicht Philoſophus, ſondern Magus bedeutet zu Teutſch einen Weiſe-Meiſter oder Weiſe-Künſtler. Wie er denn auch nicht Anton (oder Antonius) ſondern Antoninus hieß. Denn obgleich viel Philoſophi-Magi/ſo wol natürliche/und löbliche / als auch unterweilen ſchwartze Weiſe-Künſtler oder Meiſe-Meiſter waren: ſind doch darum nicht alle Weiſe-Künſtler oder Magi/ Philoſopi geweſen / noch Philoſophus und Magus einerley.

(a) Lib. 5. de Reb. geſt. Alex. M.

Was aber ſonſt die Römiſche Bäder betrifft; ſind derſelben viele überprächtig geweſen: Wie man davon / beym Blondo (a) ſattſamen Bericht findet: als der die Agrippiniſche / Neronianiſche / deß Titi Veſpaſiani / Domitiani / Alexanders / die Gordianiſche/ Severianiſche/ Diocletianiſche/ und andre mehr/ mit aller ihrer Zier und Schönheit / umſtändlich beſchrieben; den Gordianiſchen und Diocletianiſchen aber den Preis/vor allen/zueignet.

* * *

ALs er dieſes redete; kam ein Diener /und zeigete an/ daß es Zeit zum Eſſen wäre / und man ihrer wartete: darum begaben ſie ſich hinein/zu den andren / und ſetzten ſich / mit ihnen / zu Tiſche. Weil dabey Herꝛ Neander dem Herꝛn Ehrenhold den Vorſitz / aus Höfligkeit / und in Anſehung ſeines hohen Alters / inſtändigſt aufdringen / dieſer aber durchaus nicht annehmen wolte: bat Herꝛ Kronenthal / jener ſolte deßwegen keine Ceremonien weiter machen / ſondern ſeinen Sitz einnehmen. Und nachdem ſolches geſchehen; auch das Tiſch-Gebet / von einem Knaben / geſprochen; brachte Herꝛ Gaſton die Frage vor: ob es beſſer / daß der Wirth die Gäſte / oder dieſe ſich ſelbſt/ in gewiſſe Sitz-Ordnung fügten? Dem Herꝛ Kronenthal antwortete: es könnte dem Hauswirth nicht übel gefallen/ wenn ſich die Gäſte ſelbſt untereinander/ deß Sitzens halben/ fein vergliechen; bevorab/ da es lauter gute vertrauliche Freunde und Bekandte wären/und die Malzeit nicht/in Gegenwart anderer frembder Perſonen/ noch an offentlichen Orten/ gehalten würde; ſondern in abſonderlichen Häuſern/ unter ihnen allein. Aber bey offentlichen Mahlzeiten und fürnehmen Ehren-Gelagen/ wobey nicht nur inniglich-vertraute/ ſondern auch andre gute Freunde/und zwar unterſchiedliches Standes/erſchienen; wäre es/ ſeines Bedunckens/deß Wirths Gebühr/ einen jedweden/an ſeinen Ort/billich zu nöhtigen. Was aber hierinn die Alten für eine Ordnung gehalten/ darinn könnte uns niemand beſſer/denn unſer Herr Neander/unterrichten: wenn es jetzo nicht Eſſens-Zeit wäre.

(a) Lib. 2. Romæ Reſtauratæ.

Das Eſſen (ſprach Herr Neander/) verhindert mich zwar nicht/am Reden: denn ich bin gewohnet/über der Mahlzeit/ am meiſten zu discurriren: laſſe auch mein Gehör nicht gern Hunger leiden; wenn Mund und Geſchmack ihrer Fütterung genieſſen: aber die Nachricht/ſo mein Herr Schwager/ von mir/begehrt/ hätte ich füglicher/von ihm/zu gewarten. Jedoch/weil der Hauswirth ſeine Augen und Gedancken nicht lang/ an einer Stelle/ hafften laſſen kann; ſondern zu allen Gäſten herum ſchicket: will ich dieſe Anwaltſchafft/für dißmal/ auf mich nehmen/ und tragen/ ſo gut es mein Vermögen geſtattet. Erſtlich zwar iſt nicht ohn/ daß die Alten/bey den Gaſt-Gelagen/im Setzen der Gäſte/ eine feine wolſtändige Anordnung von dem Mahlzeit-Geber ſelbſten/ erfordert haben. Welches/ aus dem Discurſe/ den hierüber Plutarchus angeſtellet/

gnugſam abzunehmen : da er erſtlich deß Römiſchen Feldherrn Pauli Aemilii Exempel anzeucht : welcher/ nach Uberwindung deß Macedoniſchen Königes Perſeus / viel Bancketen gehalten / und dabey alles auf das klügſte angeordnet / ſich auch verlauten laſſen/ ein Feldoberſter müſſe nicht allein die Heer-Spitzen aufs ſchrecklichſte / ſondern auch die Gaſtereyen aufs luſtigſte / zu ordnen wiſſen. Welcher Meinung zweifels ohn auch der ſieghaffte Schwediſche Feldherr Torſtenſohn geweſen : ſintemal derſelbe eben ſo wol eine Armee zu regiren / als anſehnliche Bancketen zu halten gewuſt. Folgends führet er an den Homerum/ der die fürtrefflichſte/ und Regiments-erfahrneſte Perſonen κοσμήτορας λαῶν, das iſt / Ordinirer der Völcker/nennet. Weiter nimt er einen Beweis/von dem groſſen GOtt / ſelbſten : der/nach der Philoſophorum Meinung / die verwirrte Laſt aller Dinge (oder das Chaos) in eine Ordnung / und wunderſchöne Geſtalt gebracht / und alſo die Welt gemacht hat / nicht durch einige Zugabe/ oder Abnahm ; ſondern dadurch / daß Er ein jedes/an ſeinen geziemenden Ort/geſtellet. Wir ſehen/(ſpricht er daſelbſt weiter) daß die Gaſtungs-Koſten / weder Manier noch Gunſt oder Anmut haben ; wenn es an guter Ordnung gebricht. Derwegen iſt es lächerlich/daß die Köche und Taſſel-Diener beobachten ſollen / was ſie zu erſt / was hernach / was zuletzt / auftragen wollen ; daß auch allerdings die Specereyen und Balſamirungen / die Kräntze/Sänger- und Säiten-Spielerinnen/ihre Ordnung und gewiſſen Ort haben ; hingegen diejenigen / ſo deßwegen eingeladen ſind / ohn alle

Ordnung / und Ansehen deß Alters / oder Standes / oder anderer Umstände / an den Tisch gewiesen werden solten: zumal / weil sichs geziemet / daß der / so ehrlicher ist / in der Ordnung und Ehren den Fürzug habe; und der / welcher geringer / sich gewöhne / dem Würdigern zu weichen; auch derjenige / welcher die Gäste ordinirt / seinen Verstand fein über / indem er betrachtet / was dißfalls der Erbarkeit gemäß sey / ꝛc. (a)

Agamemnon / da er / beym Homero / die fürnehmste Griechische Generals-Personen / und Kriegsrähte / gastiret; gibt dem Nestor den ersten Sitz / in Ansehung seines Alters und klugen Verstandes: den sechsten / oder letzten / dem Ulysses / um seiner Klugheit willen: die Mittel-Sitze dem Idomeneus / Ajax / und Diomed / zu Ehren ihrer Tapfferkeit. Da denn zu mercken / daß beyde äusserste Stellen / weil solche gleichsam die Zielmäler sind / für ehrlicher gehalten worden / als die mittlere; auch der Klugheit deßwegen der erste und letzte Ort anvertrauet wird / weil sie die Tapfferkeit / mit den Gräntzen der Ehrbarkeit und Mässigkeit / beschräncken muß.

Ob wir auch diese Exempel gleich nicht vor uns hätten: leuchtet uns doch schon Joseph mit der Ordnung / für / die er / bey Gastirung seiner Brüder / in Aegypten / beobachtet hat / imgleichen deß Propheten Samuels / da er den Saul / samt seinem Knaben / unter den andern dreyssig Mit-Geladenen / oben ansetzt.

Wie wird es aber (sprach Herr Gaston) der

(a) Plutarch. lib. 1. Sympos. Problem. 2.

Gaſtung-Halter ſo eben treffen/ daß er nicht einen oder andern / durch einen Fürzug / erzörne?

Herr Neander antwortete: Ein Unerfahrner und Blöder wird es ſchwerlich ſo leicht treffen. Man muß ſein erſtes Abſehen auf die Gewonheit richten / ſo deß Orts gebräuchlich iſt / da man die Gaſterey anſtellet; hernach der geladenen Perſonen Gelegenheit wiſſen / oder erforſchen: damit den Freunden / Aelteſten / und ſonderlich obrigkeitlichen Perſonen / eine fürnehmere Stelle zugeeignet werde/ als den Bürgern/ oder jüngeren und Privat-Leuten: Wie ſolches faſt aller Völcker Weiſe / und die Vernunfft ſelbſt / mit ſich bringet.

Es könnten aber viele zugegen ſeyn / (ſagte Herr Gaſton) die einander / in der Würde / gleich; was denn für Raht?

Da muß einer / (verſetzte Herr Neander) nach Plutarchi Vermahnung / ſeinen Verſtand zu Raht ziehen / und ſehen / weil es der fürnehmſten Sitze mehr hat / wie er einem jedweden Ehre erweiſe / und genug thue. Denn / bey ſolcher Gelegenheit / kann er dieſen vorn an / jenen in die Mitte / ſetzen; einen andren damit ehren / daß er ihn entweder gleich neben ſich / oder zu ſeinem guten vertrauten Freunde / niederſitzen laſſe. Die übrigen ſoll er entweder mit Geſchencken (verſtehe/ nach damaliger Römiſcher Gewonheit) oder durch öffters/ freundliches/ und ehrerbietiges Zuſprechen/ und Unterredung/ bedienen. Man kann auch (ſeinem/ deß Plutarchi / Gutdüncken nach) in ſolchem Fall / wenn viel gleich-ſtändige/ aber gegeneinander eifrende/ Gäſte vorhanden / dieſen Fund practiciren / daß man dem Vatter/ oder Anherrn/ oder Schwäher/ oder einem nahen Verwandten/oder ſonſt jemanden/ der dem Gaſtgeber wol befohlen/und bey ihm/in gutem Anſehen/den ehrlichſten Sitz zueigne.

Alſo machte es/ bey dem Homero/der Griechiſche Held Achilles. Weil derſelbe wuſte/ daß Menelaus/ und Antilochus / wegen der Victori zu Pferde/ miteinander ſtrittig und beſahrete/es dörffte ſolcher ihr Wet-Eifer/ zu einer groſſen und verderblichen Ungelegenheit/ hinaus ſchlagen : erſann er dieſes Mittel / und eignete einer dritten Perſon/nemlich dem Eumelo/den Siegs-Lohn zu : mit dieſem Fürwand / er thäte ſolches / aus Mitleiden : da es doch / in der That / darum geſchahe/ daß er ihren Ehr-Eifer dadurch ausleſchen möchte. Alſo hat es noch unlängſt das Collegium der Herren Kardinäle/zu Rom/bey der Päpſtlichen Wahl gemachet: indem ſie/nach Verſpürung/daß zween mächtige Potentaten ſolche Hoheit einem ihrer Favoriten gerne gegönnet / einen dritten / nemlich den alten Kardinal Altieri/gewählet: welcher keinem Theil anhängig/ſondern von aller Verbindlichkeit frey war. Und wird ſolcher Strich ſonſt auch / anderer Orten / klüglich gebrauchet.

Was aber groſſe Bancketen belanget; achte ich/ in ſolchen Fällen / die runde Taffel für das ſicherſte Scheidungs-Mittel. Uberdas erinnert Plutarchus: Man müſſe auch nicht allemal eben / bey Setzung der Leute / auf die Würde und Glori allein / ſondern auch/ auf die Luſt und Annehmlichkeit ſehen ; wie nemlich einer/ gegen dem andern/ geſinnet ſey / ob ſie wol oder übel/miteinander ſtehen. Welches er/durch etliche ſeine Gleichniſſe / von dem Bauwerck / und der Mahlerey/ beleuchtet : und endlich Gott ſelbſten/welchen Pindarus den allerbeſten Künſtler genannt/abermal/zum Exempel / anführt : der nicht überall das Feuer in der Höhe/ die Erde unten geſetzt ; ſondern ſolche Elementen alſo untereinander vermiſchet hat/wie es den Körpern nützlich und vonnöthen iſt.

Hiernechſt gibt er inſonderheit/ unter der Perſon Lampriæ zu vernehmen / welche Weiſe er für die beſte ſchätze / die Gäſte zu ſetzen. Mich dunckt / ſpricht er/ Lamprias habe dem Homero dieſes billig verwieſen/ daß er/ als ein Menſch/der wenig/von Liebes-Neigungen / gewuſt/ Zünfft und Zunfft / Geſchlecht und Geſchlecht / zuſammen gefügt ; da man vielmehr einen guten Freund zum andern geſellen ſoll : damit der gantze Hauff / durch ein ſolches lebendiges Band verknüpfft/ deſto einmütiger und liebreicher ſich erweiſe. Darum (ſpricht er ferner)wolte ich dem Pammeni folgen und die Gäſte alſo disponiren:nicht Jünglinge zu Jünglingen/ Fürſten zu Fürſten/ noch einen Freund zum andern : denn von ſolcher Ordnung iſt keine ſonderliche Würckung zu hoffen / und kan weder Gunſt erwerben / noch vermehren : ſondern was einem jedweden mangelt/wolte ich ihm beyfügen : nemlich einem Menſchen/ der gern von Wiſſenſchafften discurrirt einen Lehrgierigen:dem Unluſtigen und Unfreundlichen / einen Sanfftmütigen: dem geſchwätzigen Alten/einen Jüngling der gern zuhört : dem ruhmredigen Aufſchneider/ einen höflichen Spötter : dem Gähzornigen/ einen / der ſchweigen kann : dem milden und gutthätigen Reichen/einen frommen Armen : Damit/ als wie aus einem vollen Becher/in ei-

nem

nen andren ledigen / etwas über- und herausflieſſe. Aber ein Sophiſt / oder ſpitzfündiger Wort-Streiter/ müſſte mir/ bey keinem ſeines gleichen Disputir-ſüchtigen / auch kein Poet/ bey einem andrem/ ſitzen. Zäncker/ Plauderer/ und empfindliche Köpffe/ ſonderte ich voneinander ab/ und ſtellete einen frommen Friedfertigen zwiſchen ihnen. Aber die Ringer und Fechter/ gute Jäger/ und Ackersleute / paarte ich zuſammen. Denn derer/ die einander gleichen ſtreiten etliche gern widereinander / als die Hanen ; etliche aber kommen fein zuſammen überein/ als wie die Dolen.

Dieſe Regeln Plutarchi (ſprach Herr Kronenthal) ſind trauen! nicht zu verwerffen: aber laſſen ſich leichter wünſchen/ als allezeit ins Werck ſetzen: haben auch manche Abfälle : und würden ſich / inſonderheit bey offentlichen Gelagen / unter fürnehmen Perſonen/ ſelten laſſen practiſiren. Unter guten Freunden / und bey ſolchen abſonderlichen Luſt-Verſammlungen / wie unſere gegenwärtige iſt / da möchten ſie wol angehen. Aber mein / wie hat mans denn doch / mit dem ehrliebendem Frauenzimmer/ gehalten?

Herr Neanders Antwort lautete alſo. Bey fürnehmen und anſehnlichen Gaſtereyen / haben ſie / vor Alters / in beſondern Zimmern ihre Luſt / und Tractement / für ſich allein / gehabt. Wiewol / nach Philonis Anzeigung / unter den Jüden / die alten Matronen / in luſtigen Gaſt-Gelagen / mit den Mannsbildern / geſpeiſet ; und an der lincken Seite deß Tiſches beſonders / gleichwie die Männer / an der rechten/ beyeinander / geſeſſen. Die Griechen aber lieſſen das

Frauenvolck nicht / mit dem Mannsvolck / in einem Gemache/ mahlzeiten

Sonst gefällt nur der Gebrauch nicht übel / der heut / an theils fürnehmen Orten / sonderlich an einigen Fürstlichen Höfen / gehalten wird : daß man die Gäste beyderley Geschlechts / und zwar erstlich die Frauen und Jungfrauen / hernach die Männer / nacheinander ablieset / und zum Sitzen auffordert. Welches doch / bey den Alten / wie Stuckius vermeinet / auch gebräuchlich gewest : gestaltsam von den Griechen ein solcher Gäste-Steller ὀνοματοκλήτωρ, ein Namen-Ruffer / (oder Ableser) imgleichen τῶν δείπνων ταξίαρχος, der Taffel-Meister / benamset worden / wie Athenæus meldet. (a) Wir würden ihn lieber Hofmeister / die Frantzosen aber den Ceremonien-Meister nennen wollen.

Welches aber (fragte Herr Ehrenhold) ist / bey den Alten / die Ober- und Unterstelle gewesen?

Bey den alten Persern (lautete Herrn Neanders Antwort) saß der König / in der Mitte : woraus Plutarchus schleusst / der Mittel-Sitz sey / unter ihnen / für den obersten / geachtet worden. Bey den Griechen / war die vorderste Stelle / oben an : bey den Römern / die letzte / oder äusserste / am mittlern Tische / so man die Burgermeister-Stelle genannt : Wie besagter Plutarchus schreibt. Die alte Teutsche und Frantzosen (wie wir allbereit / vor diesem / gehört) sassen / wenn ihrer viele beyeinander mahlzeiteten / in einem Kreisse ; der Allertapfferste und Versuchteste aber / unter ihnen / recht in der Mitte. Daß die alte Numidier / oder Africaner / gleichfalls dem Mittel-Ort die höchſte Ehre zugeſchrieben / erhellet aus der Hiſtori deß Römiſchen Geſchichtſchreibers Saluſtii / ſo er / von dem Jugurthiniſchem Kriege / aufgeſetzt / da er die Zuſammenkunfft Adherbals / Hiempſals / und Jugurthæ / beſchreibt.

(a) Lib, 2. cap. 5.

Warum aber / bey den Römern / der letzte Sitz / am mittelern Tiſche / für den Bürgermeiſter geweſen; darüber werden mancherley Urſachen gegeben: unter welchen Plutarchus folgende drey für die wahrſcheinlichſte anſihet. Erſtlich: daß die Bürgermeiſter / nachdem die Königliche Regierung abgeſchafft worden / gleichwie ſie ſonſt / in allen andren Stücken / den Römiſchen Stat / zu einer Democratiſchen und gemeinſamen Form / disponirten / alſo auch dieſe Sitz-Ordnung darnach richteten / und ſich ſelbſt deß mittelern / als deß Königlichen / Sitzes verziehen: damit die Bürger ſolches nicht / für eine Reliquie Königlicher Herrſchafft und Majeſtät anſehen möchten. Zum andren: weil zwo Taffeln den Gäſten beſtimmet wurden / die dritte aber / und zwar die erſte Stelle derſelben / dem Gaſtgeber eigentlich gebührte / die Stelle aber unter ihm für die Hauswirthin / und Kinder / gehörte; als ward billig der Ort / ſo über demſelben war / für den allerführnemſten Gaſt / nemlich dem Bürgermeiſter / aufbehalten; damit er nahe bey dem Hauswirth ſäſſe. Drittens: weil dieſer Ort ſehr bequem und wolgelegen fiel / zur Audientz / und allerhand angelegenen Geſchäfften. **Denn der Röm. Bürgermeiſter** (welche Worte Plutarchi billig alle Obrigkeitliche und Regiments-Perſonen wol in acht nehmen) **machte es nicht / wie Archias / der Theban. Feldherr / daß / wenn / über der Taffel / entweder ein Schreiben** geliefert/oder etwas geredet wird/ſo Betrachtens werth/er/gleich jenem/ſpreche/ εἰς αὔριον τὰ σπουδαῖα (zuruck! an die Seiten mit ernſtlichen Geſchäfften/bis morgen! es iſt heute nicht Zeit!) das Schreiben alſo von ſich werffe/und dafür nach einem Becher greiffe; ſondern daß er vielmehr/gleich in demſelbigen Zeit-Blicke/ſich deßwegen ſorgfältig und fürſichtig erweiſe. Denn es macht nicht allein einem verſtändigen Regenten Kummer und Schmertzen/(wie Aeſchylus redet) ſondern es geziemet dem Magiſtrat/auf allen und jeden Gaſtereyen/bey aller Recreation/und Gemüts-Ergetzung/ſowol Gehör/als Befehl und Ordre/in nöhtigen Vorfällen/zu ertheilen/und auch zu unterſchreiben. Damit er ſolches deſto leichter und bequemer thun könne; hat er dieſen abgeſonderten Sitz für ſich/wo die erſte Taffel an die andre gefügt/und der abgebogene Winckel einen Raum/und leeren Platz eröffnet: damit der Raht-Schreiber einen Zutritt und Gehör haben/auch die Stadt-Burgermeiſter-Diener hinzu/der Leib-Trabant aufwarten/und der Currier/ſo von der Armee allererſt angelangt/für ihn kommen könne; Er aber/der Burgermeiſter/unterdeſſen keinem anderen Gaſte Beſchwerlichkeit mache/noch ſonſt ſelber irre gemacht/verwirret und verhindert werde; ſondern die rechte Hand ſamt der Stimme/frey habe.

Wie denn/auch noch heutiges Tages/für groſſe Herren gemeiniglich/die vordere Taffel-Spitze ledig gelaſſen wird; auf daß ihm die Hand frey bleibe; auch ſolcher Ort ohne das der öberſte iſt.

Wolte GOtt! (ſprach Herꝛ Lilienfeld) daß alle Chriſtliche Regenten dieſer Zeit ſolchen Gebrauch folgeten / mitten über der Taffel / und auf fürnehmen Bancketen / allezeit einen freyen Zutritt denen / die deſſen benöhtigt / fürnemlich aber / in hochwigtigen Sachen / verliehen: ſo würde es mancher Orten / um die Regierung / viel beſſer ſtehen. Wo man aber / mit obvermeldtem Thebaniſchem Feldoberſten / lieber / nach einem groſſen Trinck-Geſchirꝛ / weder nach einem Schreiben greifft; wo man gewohnt iſt / von der Taffel / alle conſiderable Sachen / wigtige Gedancken / und Angelegenheiten gantz auszuſchlieſſen: was für Glück / Gedeyen und Fortgang mag allda zu hoffen ſeyn?

Herꝛ Kronenthal verſetzte: Wo es ſo zugehet / da dienen ohne das keine Sachen hin / die eines reiſſen Rahts / und bedachtſamen Urtheils bedürfftig. Zwiſchen der alten Römiſchen / und der heutigen Weiſe zu gaſteriren / iſt ein groſſer Unterſcheid. Denn die Römiſche Herren ſetzten dem Becher / bey anſehnlichen Gaſt-Malzeiten / ſelten ſo hefftig zu / daß ſie darüber ſelbſt ihres Witzes entſetzet würden: ſintemal ſolches ihnen hoch verdacht / und nachmals / von ihren Widerſachern / leichtlich fürgeruckt ward: wie Cicero dem Antonio / mehr als einmal / gethan. Zu unſern verderbten Läufften aber / iſt es nicht überall Styli / daß ein groſſer Herꝛ / von einer herꝛlichen Malzeit / ohne ſtarcken Rauſch / aufſtehe: es muß geſoffen ſeyn / ſo lang und viel / bis die Vernunfft / bey wachenden Augen / eingeſchlaffen / und zwiſchen Menſchen / und einem vierfüſſigen Thiere / ſchier kein Unterſcheid mehr übrig. Bey ſolcher naſſen Gelegenheit nun / iſt es wol beſſer / daß betrachtſame Geſchäffte ſich deß Anmeldens enthalten / bis auf morgen : damit nicht / an Statt vernünfftiger Erklärung / und klugen Beſcheids / eine unbeſonnene Reſolution erſolge / ſowol dem Fürſten / als dem Lande / und Unterthanen / zu hohem Nachtheil und Schaden.

Nun / (fing Herr **Neander** wieder an zu reden) ich muß meine Sache gar ausmachen. Der / welcher vorn an / und zu dem Haupten deß Betts (denn daß die Alten auf Betten am Tiſche geſeſſen / iſt bekandt) zu ſitzen kam / ſaß / wie etliche wollen / oben an / und an der höchſten Stätte / und ward ſolches die höchſte Stelle genannt : welcher aber zu den Füſſen / der war der Unterſte : wer zwiſchen ſolchen beyden Stellen / der Mittelſte. Daß der höchſte Ort / vor Alters / der würdigſte geweſen / will man / unter andren / aus dieſem Virgilianiſchem Verſe / ſchlieſſen :

Inde toro pater Æneas ſic orſus ab alto.

An welchem Ort Servius durch altum torum die höchſte Stelle verſtehet / welche / wie er ſchreibt / den Großprieſtern zugeſtanden. Aber Lipſius (a) behauptet / es ſey nicht der höchſte / oder vorderſte / ſondern der Mittel-Sitz für den würdigſten und ehrlichſten geachtet worden ; und zeucht an zum Beweis die Worte aus einem Sendbrieffe Ciceronis ; (b) Accubueram horâ nonâ. Ubi ? apud Eutrapelum : & quidem ſupra me Atticus, infra Verrius, familiares tui. Sihe (ſpricht Lipſius) Atticus iſt am höchſten geſeſſen; Cicero / in der Mitte. Was iſt klärer / als daß Cicero / als ein alter Herꝛ / der zu Rom Burgermeiſter geweſen / die fürnehmſte Stelle am Tiſche bekleidet habe? Alſo ſagt Virgilius /

(a) Lib. 3. Antiqu. Lect.
(b) Lib. 9. ad Pætum.

> -- -- aulæis jam ſe Regina ſuperbis
> Aurea compoſuit ſponda, mediamque locavit.

Die Königinn habe ſich / mitten auf das / mit prächtigen Tapezereyen geſchmückte / Tiſch-Bette / geſetzt. Wobey wiederum Servius erinnert / das ſey / bey den Alten / deß Herꝛn Stelle geweſen: und behellet ſolches / mit dem Geſchicht-Schreiber Sallustio / welcher ſchreibt. (a) Igitur discubuêre, Sertorius inferior: in medio ſuper eum T. Fabius Hiſpanienſis Senator ex proſcriptis; in ſummo Antonius: & infrà Scriba Sertorii Verſius, & alter Scriba Mecœnas in imo: medius inter Tarquinium & Denatium Perpenna: Als man ſich zur Taffel geſetzt / ſey Sertorius unten geſeſſen; der Rathherꝛ T. Fabius / einer aus den Aechtern / in der Mitte / über ihm: an der höchſten Stätte / Antonius: zu unterſt / deß Sertorii Geheim-Schreiber Verſius; und der andere Secretar Mecœnas zu allerunterſt: Perpenna mitten zwiſchen dem Tarquinio / und Denatio. Sihe (ſpricht abermal Lipſius) eines von zweyen Betten beſitzet Sertorius / als Feldmarſchall: das andre Perpenna / als Anſteller der Gaſterey ꝛc. Setzt demnach Lipſius ſchließlich dieſen Unterſcheid: Wenn der Gäſte drey auf einem Bette geſeſſen / habe der

---

(a) Lib. 3. Hiſtor.

Fürnehmſte die mittlere Stelle bekleidet ; und der Nechſte nach demſelben/die höchſte (oder erſte.) Waren ihrer vier / auf einem Bette ; ſo ward der / welcher gleich nechſt dem vorderſten oder höchſten Sitz folgete/ für den mittelſten und allerfürnehmſten geſchätzt : Im Fall aber der Gäſte nur zween ; war der vorderſte oder oberſte Sitz alsdenn der ehrlichſte.

An den Römern / muß man dieſes inſonderheit rühmen / daß ſie zwar / wenn es die Reputation deß Reichs betraff / nicht leichtlich fremden Abgeordneten einen Fuß breit gewichen ; wiewol dennoch / um ſolche Eitelkeit / nie kein Blut-Bad angefangen ; ſondern/ mit Glimpff und Beſcheidenheit / ihrer hohen Principalen Autorität behauptet ; aber/ in Privat-Verſamlungen / einander mit Ehrerbietung zuvor gekommen/ auch keinen ungebührlichen Fürzug begehret haben ; vielmehr gegentheils ſich fleiſſig gehütet / daß ſie keinem Anſehenlicherm / unter den Geladenen / ſeinen Platz einnähmen. Daher ihre jungen Ritters-Leute / und andere ehrbare Jünglinge/dieſer Beſcheidenheit pflegten / daß ſie / wenn man ſie zur Mahlzeit geladen / zuforderſt fleiſſig geforſchet / was für Gäſte ſonſt mehr gebeten wären : damit ſie nicht etwan einem Aelteren und Ehrlicherm ſeine Stelle berennen möchten. Wie ſolche Weiſe Valerius Maximus billig zum Lobe anzeucht. (a)

Welche beſcheidene Höflichkeit der Herr Chriſtus / an den ehrſüchtigen Phariſæern / die da / oben an zu ſitzen / wähleten / nicht gefunden / und ihnen derhalben die (uns allen gleichfalls dienliche) Lehre gegeben : daß man ſich unten an ſetzen ſolle / damit / wenn

---

(a) Lib. 2. cap. 1.

ein Ehrlicherer komme / man nicht demſelben / mit Schande / weichen müſſe : und daß der / ſo ſich ſelbſt erhöhe/ſoll erniedriget ; wer ſich aber niedrige/erhöhet werden.

Wozu ſich nicht uneben füget / was offtangeführter Plutarchus / unter der Perſon Thaletis / erinnert/ nachdem er zuvorderſt dieſe Begebenheit erzehlet. Als Alexidemus / deß Tyrannen Thraſybuli Baſtard / ſich offendirt befand / und aus dem Gaſt-Saal wegmachete / weil er meinete / der Gaſt-Wirth hätte ihm/ durch Vorziehung einiger anderer Perſonen/ſeine Ehre entzogen / und keine gebührliche Stelle zugeordnet : da hat Thales die eitle Ehrſucht / und thörichte Empfindlichkeit deß Menſchen/mit dieſen klugen Worten/ geſtraffet: Ich glaube/du beſorgeſt/daß/gleichwie die Aegypter ſtatuiren / die Geſtirne nehmen an ihren Kräfften zu oder ab / nach Gelegenheit deß Orts / zu welchem ſie ſteigen/oder hinab ſincken / alſo auch dir die Stelle am Tiſche Klarheit oder Tunckelheit (Ehre / oder Verachtung) bringe. Gewißlich/jener Laconier war klüger als du : welcher/da ihm/in einer Verſamlung / der Plazmeiſter den unterſten Sitz angewieſen / wider ihn ſagte : Es iſt wol gethan / daß du ein Mittel erdacht / wie auch dieſer Ort möchte geehret werden : Sintemal ſelbiger Laconier recht geurtheilet hat/ der Menſch hätte ſeine Ehre nicht von der Stelle ; ſondern die Stelle von dem Manne. Soll man derhalben (ſchleuſt beſagter Plutarchus) ſich nicht darum bekümmern/wo oder hinter wem/einer geſtellet werde : ſondern wie fein man mit denen / die bey einem ſitzen / übereinkomme. Wir ſollen gleich alſobald den Anfang und Anlaß zur Freundſchafft erweiſen; indem wir dem Gaſt-Setzer nicht verheben / ſondern viel mehr dancken / und es rühmen / daß er uns zu ſo angenehmer Geſellſchafft gebracht / und ſo beliebten Beyſitzern an die Seiten geſetzt. Denn wer / um deß Vorſitzes willen / zörnet ; der thut dem Nebenſitzer gröſſern Verdruß und Unehre / als dem Setzer und Gaſt-Meiſter.

Dieſer kluge Helde (ſprach Herꝛ Ehrenhold) hat hieran gar weislich geurtheilet. Niemand wird dadurch gröſſer / daß er gröſſer ſeyn will / als man ihn achtet ; noch geringer / wenn er / durch Irꝛthum / oder Neid / verachtet oder hindangeſtellet wird. Kleiner aber und geringſchätziger kann er werden / durch die gar zu hitzige Begierde groſſes Anſehens : und hingegen höher / durch höfliche Ernidrigung. Denn denen / die etwas ſeynd / gibt die liebe Demut einen groſſen Zuſatz allgemeiner Gunſt : gleichwie gegenüber die Brunſt deß Ehrgeitzes und Eigen-Ruhmis auch die allerſtattlichſte Meriten in die Aſchen legen kan / und keines Menſchen Hochſchätzung leichter ſincket / als der ſie / durch ſtoltze Einbildungen / trachtet zu erheben.

* * *

DIß geredt / wandte er ſich / zu der Frau Neandrin / ſprechend: Was hat aber unſer Herꝛ Berrincho immittelſt / mit dem wehrten Frauenzimmer / für Unterredungen geführt?

Mein Herꝛ / (antwortete ſie) er hat uns inzwiſchen mancherley luſtiger Erzehlungen gewürdiget / und viel fremde Speiſen / von Indianiſchen Fiſchen / Auſtern / Mu-

Muſcheln/Perl-Schnecken / und Krebſen / fürgeſetzt: deren etliche ſo groß geweſen / daß wir lieber von ihnen hören / als ſie lebendig für uns zu ſehen wünſchen: aus Beyſorge / ſie dörfften dergeſtalt zwicken / daß uns Hände und Arme zu kurtz würden.

Berrintho folgete ihr mit dieſer Rede. Wenn ſie / an meinem ſchlechten Geſchwätz / eine Beliebung gehabt; achte ich es für keinen Verdienſt / ſondern Glück; deſſen Unterhaltung ohne Zweifel ihre Leutſeligkeit iſt.

Ich förchte aber / wie ungeheurer Gröſſe auch theils ſolche Muſcheln und Krebſe mögen geweſen ſeyn/ die ich ihnen fürgetragen / werden uns dennoch die / ſo in dieſer Schüſſel / vor uns/ ligen / und uns von andren fremden Arten zu ſprachen verurſachet haben/beſſer ſättigen/denn alle die andre: ſintemal der Magen / durch das Ohr / nicht erquicket wird.

Man iſſet (begegnete ihm die Frau Kronenthalinn) die Krebſe auch eben nicht / für den Hunger; ſondern zur Luſt/und zum Zuſpitzen.

Herr Ehrenhold ſagte. Ich zweifle nicht/ſie können auch ſättigen. Wiewol manchem ſtarcken und geſunden Dreſcher eine Schüſſel voll Fleiſch oder Knödel vielleicht wol völligere Genugthuung leiſten möchte.

Nachdem der Krebs wäre: (ſprach Herr Lilienfeld.) Ein paar groſſer Seekrebſe ſolten ihn dennoch leichtlich vergnügen.

Das glaube ich/ (redete Herr Kronenthal darein) und weiß gewiß / es würden nicht allemal ein paar dazu erfordert werden: ſondern man ſolte noch wol Seekrebſe finden / deren einer dem Polyphem ſelbſten/ will geſchweigen einem Bauren / ſeinen Magen füllen und ſtopffen könnte.

Das müſte denn gleichwol auch (ſprach Herr **Gaſton**) ein zimliches Krebslein ſeyn.

Dunckt dem Herrn das zu viel geredt? (antwortete Herr **Kronenthal**/) wie wenn ich ihm denn / mit Alberto Magno / (a) von den Krebſen deß occidentaliſchen Meers / ſagte? die ſo groß / daß ſie einen Menſchen ins Waſſer ziehen / und erſäuffen können? Wie wenn ich der großmächtigen Krebſen / in der Meer-Gegend um Goa / in Indien / gedächte / die ſo groß und ſtarck / daß die Holländer ſich / für denſelben / mit aufgeworffenen Schantzen / haben verſichern müſſen: weil alles / was dieſe groſſe Zwicker / mit ihren Scheeren / erwiſchet / zurück geblieben / und verloren gangen.

Wenn Indien (ſprach **Gaſton**) keine andere Krebſe hat / als ſolche / die den Menſchen ſo gefähr ſind / und / an ſtatt der Scheeren / ſolche Säbeln tragen; wolte ich mich der Indianiſchen Krebſe gern verzeihen / ihnen ihr zweifels ohn zehes hartes Fleiſch wol laſſen / und das meinige nicht daran wagen: möchte überdas ſolcher Krebſe nicht / die beſorglich manchen Menſchen / Pferd / oder andere im Waſſer erſtickte Körper / freſſen.

Wenn mein Herr / ſprach (Herr **Lilienfeld**/) ſo eckelhafft ſeyn will / und ohn ſolche Vorbedingung keine Krebſe eſſen / muß er ſie alle miteinander ſtehen laſſen: Weñ ihme dieſe vor uns ſtehende könten antworten: würden ſie vielleicht auch bekeñen müſſen / daß ſie jemaln Menſchen-Freſſer geweſen: ſintemal der Krebs insgemein gern / von den ertrunckenen Körpern / naſchet.

Herr **Kronenthal** bekräfftigte ſolches / und ſagte: Iſt dem Herrn nicht das alte Sprichwort / Squillas à ſepulchro vellas: (**Reiß Krebſe und Krabben / von dem Grabe / weg!**) bekandt? **Der Holländiſche**

(a) Libro 34. in Cancro.

diſche Medicus zu Batavia, Jacobus Bontius/ ſchreibet/ er habe einsmals/ am Ufer deß Meers/ eines Javaners todten Leichnam angetroffen / und mit groſſen Krabben ganz angefüllet befunden: daraus er jetztgedachtes Sprichwort recht verſtehen gelernet. Der Herr muß auch nicht wähnen / Indien ſey ſo arm an geharniſchten Fiſchen / und Waſſer-Küriſſirern / (Krebſen meine ich) daß es nicht auch mit andren Arten geſegnet wäre/ die ein gutes wolgeſchmacktes und verdauliches Fleiſch hätten. Denn man findet derſelben allda mancherley Gattungen die Fülle / beydes in ſtillen und flieſſenden Waſſern/ Strömen/ und wilden Seen. Aber das iſt wunderlich/ daß/ bey der Inſel Java/ und vielleicht auch anderer Oſt-Indianiſcher Gegend mehr/ die Krebſe/ und alle Schal-Fiſche/ mit dem abnehmenden Monat/ zunehmen; mit dem zunehmenden/ abnehmen; im vollen Mond/ leer; im letzten Viertheil / am meiſten gefüllt ſind. Wie erſtberührter Bontius (a) gedenckt. Welcher/ unter andren/ eines Javaniſchen Krebſes erwehnet/ der liechtgrün iſt / auf dem Rücken einen dünnen runden Schild trägt: und deſſen ziemlich-langer Schwantz/ am Ende/ ſo ſpitzig/ wie ein Stachel; alſo / daß / wenn der Fiſcher unverſehens damit verletzt wird / es ihm gleichen Schmertzen macht / wie ein Scorpion-Stich.

Ich erinnere mich/ daß beſagter Bontius etlicher Javaniſcher groſſer Krabben Meldung thut / derer ſechs auf ein Pfund gehen/ und köſtliches Geſchmacks/ auch/ unter allen Schal-Fiſchen / die geſundeſten ſind/ ſonderlich für die Schwindſüchtige / und Blut-Auswerffende. Darauf möchte ich ein Gaſt ſeyn: denn mei-

---

(a) Lib. 5. Hiſt. Natur. & Medic. c. 31.

ne Geſundheit brauchte es wol: mag gleichwol darum nicht nach Oſt-Indien reiſen.

Die Fließwaſſer ſelbiges Landes ſollen auch Krebſe geben / ſo eines Schuhes lang / und / an den Ufern / Grüblein für ſich aushölern / dariñ ſie ſich gern aufhalten: die werden gleichfalls / ihres Geſchmacks halben / allen See- und Meer-Krebſen fürgezogen. Damit ſollt einer / der es nicht verſchworen / auch noch wol vorlieb nehmen. Der Braſilianiſchen Krebſe / in Weſt-Indien / beſchreiben Marchgravius und Piſo unterſchiedliche. Darunter vielerley See-Gattungen ſind / deren man nicht anders fähig wird / als bey Ruck-Fluß deß Meers / und zwar wenn das Waſſer ungewöhnlich gefallen iſt: weil ſie ſonſt ſelten ans Ufer herfür kriechen; ſondern im Grunde deß Saltzwaſſers bleiben: ohn allein / wenn ſie die Begier / von dem ausgeworffenen Ambra zu eſſen / heraus treibt: welches denn / bey einer ſtarcken Abflut / geſchicht. Es hat ſonſt daſelbſt eine Art Landkrebſe / die von Leibe gantz rund ſind / und ſo groß wie eine Pomerantze / acht gleich-lange und rauch-härige Füſſe haben / und mit einem Paar Scheeren bewehrt ſind / deren eine viel gröſſer denn die andre / nemlich acht Zwerchfinger lang. Dieſe Krebſe richten ihre kugelichte Augē hoch auf / uñ ziehen dieſelbe auch wiederum in ihre lange Augen-Hölen ſo geſchwinde zurück / als wie ein Blitz: verlaſſen gegen Abend ihre Löcher / und lauffen / mit groſſem Geräuſche / bey dicken Hauffen / in den moraſtigen Wäldern herum / ſo ſchnell / daß man ſie kaum erhaſchen kan. Der Lauff geht überzwerch / (gleichwie der Taſchen-Krebſe) die Augen wenden ſie / im Lauffen / auf die Seite; halten die gröſſeſte Scheer allezeit empor / und zum Zwicken offen. Die Wilden / und Niderländiſche Soldaten ſtellen ihnen/ deß Abends/ nach/ und können ſich / wie Piſo meldet / gantze Squadronen davon erhalten: weil ſie ſehr gutes Fleiſchwerck haben.

Guaia Apara, ein groſſer und ſchön-geſprückelter Krebs/ ſchwimmet ſo ungeſtümlich und hefftig / daß er das Waſſer / durch den Mund / heraus ſpritzt / wie es aus einem Röhr-Brunnen fleugt.

Maracoani/ ein kleiner Meer-Krebs / hat einen viereckten Leib/ und eine ſehr breite Scheere.

Aguaralica/ ein andrer Seekrebs/ gleichfalls viereckten Leibes / ſo groß wie eine grüne Welſche Nuß/ laufft/ wenn das Waſſer ſeinen Ablauff hat / am Ufer herum/ und ſtrebt dem Amber-Grieß hefftig nach.

Carara Pinima / ein nicht übrig-groſſer Krebs/ kreucht die Bäume hinauf; ſonderlich die Manges-Bäume. Seine Schal iſt ſchwartz/ mit vielen gelben Pünctlein getipffelt / und ſihet einem zart-gewebten Leinwad gleich.

Aratu Pinima/ ein viereckigter kleiner Erdkrebs/ mit braun/ blau/ weiß/ und rot unter einander getipffelten Schalen/ ſteckt/ in den Baum-Stämmen/ verborgen/ und ſtellet den Schnecken nach. Iſt ſehr gut wider den Gifft. Denn ſo man einen dieſer Krebſe zerſtoſſt/ und alſobald in Wein einnimmt; treibt er den Gifft/ durchs Brechen/ heraus/ und widerſtehet ihm. (a)

Hingegen (ſagte Herr Neander) meldet der Jeſuit Balthaſar Diaz/ der A. C. 1556. gelebt/ man finde in dem Orientaliſchen Meer/ bey der Inſel del Moro, ſchwartze Krebſe/ daran man/ weil ſie ertzgifftig ſind/

(a) Marchgravius in Hiſtoria Piſcium lib. 4. cap. 19. & ſeq. Et Piſo lib. 3. Hiſt. Natural. & Med. fol. 74. ſeq. & lib 5. fol. 300.

einen ſchleunigen Tod freſſe; auch ſonſt noch eine andere Art / eben daſelbſt / die immerzu Eyer haben / und mit kleinen Thierlein gefüllet ſind / welche wie kleine Würmlein ſehen / und nicht unlieblich zu eſſen. Derſelbige Jeſuit ſchreibt / im Jahr 1560. aus Braſilien / von einem ſeltſamen Krebs / der ſo großköpffig / daß der Kopff gröſſer / denn der übrige gantze Leib / auch / neben ſolchem groſſen Kopffe / noch einen andren kleinen Kopff habe / der dem Leibe recht proportionirt / und ebenmäſſig ſey; daher man ihn billig einen zweyköpffigten Krebs nennen möge: und ſoll dieſer Großkopff ſowol auf dem Lande / in ausgegrabenen Löchern / als im Waſſer hauſiren / und ſolche ſeine Wohn-Oerter offt verwechſeln. Welcher Art Piſo und Marchgravius dennoch / meines Wiſſens / mit keinem Buchſtaben / gedencken.

Wir wollen (ſagte **Berrintho**) den Braſilianern ihre Großköpffe gern ſchencken / und mit den hieſigen uns betragen.

Ja; (verſetzte Herr **Kronenthal**) das thun wir billig: denn / nach dem Sprichwort / ſind die kleinen Fiſche und Krebſe denn am beſten / wenn man die groſſen nicht haben kan.

Hierauf antwortete die Frau **Kronenthalinn**: Wir hätten aber noch wol gröſſere haben können; wenn unſer Hanns / (ſie meinte deß Vogts ſeinen Knecht) der ſie heut / aus der Stadt / mitgebracht / ſich / auf dem Marckte / ein wenig beſſer umgeſehen.

Vielleicht (ſchertzte **Gaſton**) hat er die groſſen wegkriechen laſſen / und iſt ihm etwan gangen / wie jenem Boten / bey welchem die Stadt Hall ihrem Sachwalter tauſend Krebſe nach Speyer geſchickt. Als ſich derſelbe unterwegs ſchlaffen gelegt/ unter einen Baum; ſind die Krebſe mittler Weile ins Grüne ſpatziert/ und ihrer ſo viel irre gegangen / daß der Bote / nachdem er aufgewacht/ kaum die Helffte wieder gefunden ; doch gleichwol die übrige nach Speyer gebracht. Wie ihm daſelbſt der Halliſche Anwalt/ aus dem Schreiben/ angedeutet/ es ſollten tauſend Krebſe ſeyn : hat er geantwortet : er hätte ihrer auch ſo viel gar lang und fleiſſig geſucht ; aber nicht finden können.

Vielleicht (ſprach Berrintho) hat der gute Kerl/ auf der Reiſe / etliche davon verſucht / und ihm anrichten laſſen : damit er / an den übrigen / deſto leichter zu tragen hätte.

Dieſer aber (ſagte Herꝛ Kronenthal) thut ſolches nicht : achtet ſich ſolcher Sachen nicht : mag vielleicht wol nicht einmal wiſſen/ wie man die Krebſe iſſet : dörffte wol damit umgehen/ wie jener Bauer/ welcher/ da ihm ſein Edelmann etliche fürſetzen laſſen / um zu probieren/ ob er ſie wol äſſe/ dieſelbe am Rücken aufgemacht / wie man die Eyer aufſpickt / und Brod hineingetaucht hat : Wiewol jener ſolches/ liſtiger weiſe/ gethan; dieſer aber/ aus Einfalt/ ſie alſo trenchiren möchte.

Herꝛ Lilienfeld ſagte. Die Herren haben mancherley Art von Krebſen erzehlet ; unter ſolchen kommt mir doch keine ſo verwunderlich für/ als daß etliche ſagē/ man finde auch Stein-Krebſe/ in den Bergwercken.

Das fällt gar nicht unglaublich; antwortete hierauf Herꝛ Ehrenhold. Wie leicht mag ein Spring-Ader / durch den Bach lauffen / und etliche Krebſe mit ſich führen !

Nein / (verſetzte Herꝛ Lilienfeld) ich verſtehe ſolche Krebſe / die ſteinhart ſind.

Es kan beydes ſeyn (mit dieſen Worten/ entſcheidete ſie Herr Neander) denn weil aus den Bergen/ und durch dieſelbe/ manche Quellen ihren Lauff nehmen/ oder auch unten am Fuſſe deß Berges vorbey rinnen/ kan ein rechter Fließkrebs ſich leicht/ in eine Höle deß Gebirges/ unfern von der vorbey rauſchenden Quellen/ verbergen; daſelbſt auch wol entweder/ durch Länge der Zeit/ oder durch einen verſteinernden Berg-Safft/ in Stein verwandelt werden; aber es kan/ durch ein drittes Mittel/ geſchehen/ daß nicht allein Steinkrebſe/ ſondern auch Stein-Schlangen/ und Stein-Schnecken/ in den Bergwercken/ erzeuget werden: nemlich durch eine innerliche Hitze/ in einer fetten und zähen Materi: daraus ſonderlich die Schnecken-Häuslein wachſen. Wie denn Matthiolus/ mit ſeinen Augen/ ſolches bezeugt; wenn er ſchreibt/ er habe geſehen/ daß bey dem Kaſtell Duin/ welches in dem Adriatiſchem Meer ligt/ von den Meer-Felſen/ mit eiſernen Fäuſteln/ groſſe Klumpen geſchlagen worden: darinn/ nach fernerer Zerſchmetterung/ gar viel Schnecken/ in ihren Häuslein/ gefunden; deren er ſelber etliche zu Görtz geſſen/ und zwar mit groſſem Luſt: weil ſie ſo gut/ wie Auſtern/ geſchmeckt.

Ich erinnere mich/ daß ein guter Freund/ in ſeinem Luſt-Garten (a) von den Schnecken/ die ſich bey der Tartariſchen Stadt Tarku/ in einem Felſen finden/ einen Diſcurs geführt; aber die rechte Urſach vielleicht nicht getroffen. Denn es haben ſelbige Schnecken ihren Urſprung eben nicht/ von einem vor langen Jahren geſchehenem Uberlauff deß Saltzwaſſers: ſondern ſeynd/ gleichwie dieſe/ die Matthiolus geſehen/ natürlich/ in dem innern Buſem deß Felſens/ alſo lebendig gewachſen; nachmals aber/ mit der Zeit/ zu Steinen geworden: gleich wie vielen Muſchel- und Schnecken-Schalen geſchicht. Angemerckt/ (wie auch in beſagtem Garten/ gemeldet wird) die Schnecken eine nahe Verwandniß mit dem Stein-Felſen haben/ und eben ſo leicht mitten in dem Stein-Felſen/ als wie im Meer ſelbſten/ generirt werden mögen. Denn weñ ſich/ durch die Poros, oder Lufft-Löcher deß Felſens/ eine zähe fette Materi gezogen hat/ und in den Druſen (daß ich/ mit den Bergleuten/ rede) ingroſſirt: ſo würcket die Natur/ durch die innerliche Hitze/ und Einflieſſung deß Geſtirns/ daß etwas Lebendiges draus wird: Wie ein Berg-gelehrter Mann ſchreibet. (*a*)

(a) Fol. 183.

Was nun von den Stein-Schnecken gemeldet worden; fügt ſich gleichfalls/ auf die Stein-Krebſe/ Stein-Schlangen/ Stein-Kröten/ und andres Geziefer; ſo die Natur/ nach Gelegenheit der unterworffenen Materi/ in dem Berge/ oder Stein-Felſen/ generirt. Dieſelbe leben ſo lang/ als ſie Nahrung um ſich haben: nach Abgang derſelben/ verdorren ſie/ und werden entweder zu Staub oder/ woſern ein Stein-Safft dazu kommt/ zu einem harten Stein: wiewol ohne Verlierung gewöhnlicher Figur. Aber das ſtünde zu verſuchen/ was Herꝛ Doctor Becherus/ aus dem Dygbæo/ (*b*) gedenckt: wie man nemlich/ durch Kunſt/ Krebſe zuwegen bringen möchte. Warum ſchüttelt mein Herꝛ Ehrenhold den Kopff? Vielleicht argwonet er/ es geſchehe/ durch Zauber-Kunſt. Aber nein: ſondern gelobter Dygbæus hat etliche Krebſe verbrañt/ die Aſchen/ mit dem Safft von andrē Krebſen/ begoſſen;

(*a*) Theobaldus de Arcanis Naturæ fol. 176.

(*b*) In Diſſertat. de Vegetabilibus.

goſſen; und daraus einen Hauffen Krebſe erzeuget; nachdem er ſolche Aſche vermutlich zuvor eine Zeitlang an die Sonne geſtellet. (a) Und daß es angehe/ glaube ich deſto williger/weil bekant/daß die Sineſer ihre Pfüle oder ſtille Waſſer ſolchergeſtalt mit Auſtern beſäen/ indem ſie dieſelbe klein zerſtoſſen/und hinein ſtreuen.

Noch viel andere Geſpräch fielen über der Mahlzeit vor: die ſich aber nicht alle in die Feder ſchicken.

* * *

NAch dem Eſſen / ruckte das Frauenzimmer zuſammen / und beſprach ſich miteinander allein. Die Männer aber nahmen ihr Kling-Spiel zur Hand/und fingen an zu muſiciren. Die Erſtlinge wurden/gleichwie bey allen vorigen Verſammlungen geſchehen/Gott geopffert: nemlich die ſchöne Andacht deß heiligen Bernhardi über das blutrünſtige Angeſicht unſers Erlöſers. Wobey Herr Ehrenhold ſich gefallen ließ/ den Baß zu ſingen; Herr Lilienfeld den Tenor. Die übrige Stimmen wurden/ mit zwo Geigen/einer Lauten/und Violon gemacht. Der Geſang aber reimte ſich/ wie nachgeſetzter maſſen zu leſen.

1. WO iſt dein edles Liecht/
Du wehrtes Angeſicht?
Wo deiner Farbe Leben?
Dein ſüſſer Mund ſieht bleich/
Der mir das Himmel-Reich
Verſprochen hat zu geben.

2. Die Wangen ſtehn im Blut.
Wie ſind / mein höchſtes Gut/
Dein Haar und Haupt zerriſſen/
Gerauffet/und verhönt/

(a) Becherus lib. 1. Phyſicæ Subterran. Sect. 3. c. 4. p. 170.

Mit rauhem Dorn gekrönt/
Verſpeyt/ und wund geſchmiſſen!
3. Wo bleibt Geſtalt? wo Krafft?
Die Zier iſt hingerafft!
O Schönſter unter allen!
Wie tödtlich-ſchwach biſt Du!
Noch reicht man/ meine Ruh/
Dir nur die bittre Gallen.
4. Dein Antlitz/ ſeh' ich/ ſinckt:
Mein reuigs Hertz das winckt/
Und ſchreyt: Laß Dich erbarmen!
Neig her das Haupt/ zu mir/
Und laß es ruhen hier/
In meines Glaubens Armen!
5. Ach laß mich deiner Pein/
Mein Heiland/ theilhafft ſeyn!
O möcht' ich/ mit Dir/ leiden
Den Tod/ Du ſanfftes Lamm/
Hier/ unter deinem Stamm!
Und/ unterm Kreutze/ ſcheiden!
6. Doch ſag' ich tauſendmal/
Für deine Todes-Qual/
Inmittelſt Danck/ mein Leben.
Gewäht die Bitte mir/
Daß meine Seel nach Dir
Mag/ bis ans Ende/ ſtreben.
7. Ach! ſey von mir nicht weit/
Wenn meine Scheidungs-Zeit/
Und Kampff-Angſt ſich gefunden:
Komm eilends denn herbey
Und ſprich mich JESU frey/
Durch deine Pein und Wunden.

8. Wenn du mir ſchickeſt Baar
Und Sarg / ſo leuchte klar
Mir dein Verdienſt darneben;
Zeig / an dem Kreutze / Dich;
Und laß / auf ſolches / mich
Getroſt den Geiſt aufgeben.

Wie dieſes geendigt; muſicirten ſie die Worte deß Hohen-Lieds: Vulneraſti cor meum, Soror mea Sponſa, in uno oculorum tuorum, &c. (Du haſt mir das Hertz genommen / meine Schweſter / liebe Braut / mit deiner Augen einem / ꝛc.)

* * *

Hiernächſt legte man die geiſtliche Muſic-Bücher ein wenig an die Seite / und ergetzte ſich eine Weil / mit dem Frauenzimmer / in Geſprächen. Unter den Manns-Bildern / ging das Luſt-Trüncklein auch unterſchiedliche mal herum / bis ſie darüber zuletzt recht luſtig wurden / und Herr Kronenthal die andre / als lauter gute Freunde / aufmunterte / mit den Frauen-Bildern einen Ehren-Tantz zu thun. Nachdem aber etliche Reigen vollbracht; ward Herr Gaſton / indem er durchs Fenſter ſahe / gewahr / daß auf dem Hof-Platze etliche Dorff-Nymphen ſich einander bey der Hand gefaſſet / und luſtig herum ſprangen: und zeigte ſolches den andren. Worauf Herr Lilienfeld ſagte: Es kommet ſelten / daß ſie eine Stadt-Muſic und einen Tantz ſtreichen hören: drum wollen ſie ihnen unſer Säitenwerck zu Nutz machen: denn die Sackpfeiffe iſt ihnen nichts Neues mehr. Als hierauf auch die übrige Geſellſchafft ſich ans Fenſter legte / und hinab ſchaute; winckte Herr Gaſton den Muſicanten / daß ſie noch ein wenig fortführen: damit dieſe luſtige Galatheen ihr artliches Bauren-Täntzlein nicht gar zu geſchwind einſtelleten. Als ſie nun mancherley krumme Sprünge machten/unterweilen auch die Hände gegeneinander empor huben/ ſich bald darauf in die Arme gaben/ und einander tapffer herum dreheten; fragte die Frau Lilienfeldinn ihren Herꝛn/ was ſolches Händ-Aufheben bedeuten möchte? Der antwortete: Ich weiß nicht; bin/ zu ihrem Tantzmeiſter/ nie in die Schule gangen: vermuthe aber/ es bedeute die groſſe Begier und Freude/ einander zu umfahen/und herum zu ſchwingen.

Ich weiß es beſſer (redete Gaſton) Es iſt ein Anzeigen ihrer ſüſſen Entzuckung, Sie bilden ſich jetzt ein/ daß ſie im Himmel ſeyn/oder meinen/ daß ſie gen Himmel fahren ſollen: und gehet ihnen/wie jener Frauen/ die/als eine Dorff-Einwohnerinn/nie keine Orgel hatte gehört; derwegen ſie/nachdem ihr einsmals eine/ in der Stadt/zu Ohren gekommen/ von dem anmutigen Klange in ſolche Entzuckung geraffet ward/daß ſie ſich bedüncken ließ/ ſie würde gleich alſo von Mund auf/ mit dem Gethön/ gen Himmel fahren/ und um nichts mehr bekümmert war/ denn allein um das Mäntlein/ ſo ſie/von einer Stadt-Frauen/ entlehnet hatte: welches/ ihrer Beyſorge nach/ wenn ſie jetzt alſo aufführe/ mit auffahren/oder/ſo ſie es fallen lieſſe/ verlohren werden dörffte/ und jemanden in die Hände kommen/ der es nicht wiedergäbe. Weßhalben ſie von Hertzen gewünſchet/ daß die gute Frau doch/ vor ihrer Aufnehmung/ möchte ihren Mantel wieder bekommen/ und den Himmel gebeten/ er wollte doch nur ein halb Stündlein warten/ bis ſie vor den Rock wieder hätte an ſeinen Ort gebracht: alsdenn wollte ſie gern mit.(a)

(a) Weidnerus in Apophth.

Vielleicht (that Herr Lilienfeld hinzu) iſt das eine Schweſter geweſen jener Bäurinnen/ bey Straßburg: welche/ vom Dorff/ in die Stadt-Kirche gekommen/ und/ als man eben die Orgel geſchlagen/ vor derſelben auf die Knye nidergefallen/ und mit gefalteten Händen geſprochen: O du ſüſſe Himmelspfeiffe! ſey mir armen Miſtmagd gnädig! und komm auch einmal zu mir/ in mein Haus. Ich bin von Ingenheim. Und damit du nicht irr werdeſt/ wenn du in das Dorff kommſt; ſo wiſſe/ daß ich/ gegen der Linden über/ auf der rechten Seiten/ neben dem Schultheiſſen/ wohne. Womit ſie aufgeſtanden/ und heimgangen/ und der Orgel/ in ihrem Hauſe/ ziemlich-lange gewartet hat.

Eine Schertz-Rede pflegt die andre erwecken: Alſo war auch Herr Gaſton nicht langſam/ ein friſches daran zu knüpffen. Wer weiß/ (ſprach er) wäre die Orgelpfeiffe gekommen/ ob nicht dieſe Einladerin zuletzt gleiche Andacht bekommen hätte/ wie jene ehrliche Frau/ die von ihrem Mann gebeten war/ weil er eine Gaſterey zu halten gemeinet/ ſo wollte ſie ſich doch den Abend deß Truncks enthalten. Welches ſie gar fleiſſig verſprochen: Aber/ gegen Abend/ nachdem die Gäſte zu Tiſche geſeſſen/ und ſie eine Flaſche mit Wein angetroffen; hat ſie ſo tieff und lange hinein geguckt/ und die beyde Regenbögen ihrer Augen/ in dem Sonnen-klaren Wein/ ſo lang geſpiegelt/ bis ihr faſt ein gantzer Regen von Zehren in die Augen geſtiegen/ und hingegen kein Zehrlein in der Flaſchen übrig geblieben. Worauf ſie bald hernach in einen Schlaff gefallen. Der gute Mann/ hoffend/ ſie ſollte die Gäſte tractiren helffen/ findt ſie alſo/ in einen lebendigen

Weinberg verwandelt / voll und toll / auf der Erden ligen: hebt ſie auf / und legt ſie / als ſeines Handwercks ein Beck / in einen Meelkaſten. Ihre Abweſenheit aber zu erſetzen / und die Gåſte deſto frölicher zu machen / låſſt er etliche Spielleute kommen / die ſich luſtig lieſſen hören. Die endlich aufwachende Frau weiß nicht / wie ſie in den Meelkaſten gekommen; ſpricht bey ſich ſelbſten: **Lebe / oder bin ich todt? Bin ich im Himmel / oder im Fegfeuer.** Indem ſie alſo mit ſich ſelbſten diſputirt / und deß Zweiffels nicht los werden kan; ſtreicht eben der Spielmann auf: darum ihre Einbildung ſteiff und feſt ſchleuſſt / ſie ſey im Himmel / und Paradeis. Alſo rufft ſie ihrem Mann / und ſagt: **O Mann! Mann! wir ſeynd im Paradeis! Reicht mir doch noch einmal die Kanne: denn ich verſchmachte ſchier / vor Durſt.** Auf dieſes gehet der Mann hinzu / nimmt das Paradeis-Blümlein / aus der Meelkiſten herfür / und bringt ſeine hertzliebe Frau / mit Meel wol beſtoben / bey die Geſellſchafft: Welche dieſer weiſſen Meel-Engelin den Durſt / mit etlichen Glåſern Weins / geleſchet.

Immittelſt betrachteten Herꝛ **Ehrenhold** und Herꝛ **Neander** / an beſagten Menſchern / die Kleider / ſonderlich die Röcke: deren öberer kürtzer / denn der untere / beyde aber ziemlich kurtz und geſtumpfft / ſonſt im übrigen von gutem Zeuge waren: und gedachte jener / daß / vor etlichen Jahren / ein fürnehmer Italiåniſcher Hertzog / an dem Kleider-Muſter der Båurinnen dieſer Oerter ſich dermaſſen ergetzet / daß er einem Bauren-Mågdlein ihren gantzen Habit bezahlen laſſen / und / aus Curioſitåt / mit nach Italien genommen.

Als Herꝛ Kronenthal ſolches hörte; ſprach er: So mögen ſich denn unſre Dorff-Jungfern / mit ihrer Tracht/noch wol etwas einbilden: weil ſie werth geachtet iſt/ einen ſo fernen Weg/und zwar unter eines Fürſten Sachen / mitgeführt zu werden. Ich vermeine aber / die luſtige Schwäbinnen / und etliche Nordiſche Amaryllides / werden dieſer Ehre auch wol theilhafft ſeyn / daß ihre Kleider-Muſter / in einer ſo fürnehmen Curioſität - Kammer hangend / von Italiäniſchen Schaben und Motten gefreſſen werden. Welche Tracht hocherwähnten Printzen / unter ſolchen allen/ am beſten gefallen habe; möchte ich wiſſen.

Ich bilde mir wol ein / (war Herꝛn Neanders Rede) er werde/ als ein Herꝛ/ der ſchier das gantze Europa in Augenſchein genommen / nicht allein die ſchlechten Mägdlein; ſondern auch/ aus manchen Ländern/ der Bürger- und Adelichen Weibs-Perſonen Kleidungs-Art wol beobachtet haben/ und nicht wenig derſelben/durch einen Hof-Mahler/copiren laſſen. Welche ihm/unter den allen/am beſten gefallen; weiß ich zwar nicht; vermute doch gleichwol/die Frantzöſiſche Tracht/ gleichwie ſie vieler Orten / ſowol / in Engelland / als Teutſchland/ und anderswo/ fleiſſig nachgeaffet wird/ habe auch/bey dieſem Herꝛn die meiſte Gunſt/ nach der Italiäniſchen/genommen. Denn daß einer die Art ſeines Vatterlandes am meiſten beliebe/ weil er derſelben am meiſten gewohnet; gibt die Vernunfft.

Dieſer Meinung widerſetzte ſich Herꝛ Ehrenhold/und ſagte: Ich zweifle ſehr/mein Herꝛ/ob ein tugendhaffter Fürſt der unbeſtändigen Frantzöſiſchen Kleider-Form ſeine Gunſt / vor allen andren / zueigne. Mancher läſſt ſich auch / durch die Betrachtung ſeines

Geburt⸗Orts / von einem unpartheylichem Urtheil / in ſolchen ſchlechten Sachen / nicht abführen. Zwar ich muß bekennen / und thut mir von Hertzen weh / daß viel / nicht allein unteutſche / ſondern auch teutſche Herren / und ſchier ein jeder / der ſich in der Kleidung polit halten will / eine Teutſche Haut mit Frantzöſiſcher Tracht überziehen : daß ſo brave und fürnehme Cavalliers ſich einem jedweden Schneider⸗Bürſchlein / ſo erſt neulichſt von Paris daher gehüpfft / in Gehorſam begeben / und / nach ſeiner mitgebrachten Phantaſey / reguliren. Das hätte man / bey meiner Treu / noch lange nicht gethan / als ich noch ein junger Geſell war. Wir verlieren / von unſerer Teutſchen Art und Weiſe / je länger je mehr : welches ich / für eine üble Bedeutung / und böſes Vorzeichen / aufnehme. Olim non ſic. Vor Alters war es nicht alſo. Ich lobe den Groſſen Käiſer Carl / daß er / nach altem Teutſchen Gebrauch / einen guten Wolffs⸗Peltz getragen / (a) und ein Land⸗Gebot ausgehen laſſen / die Frantzöſiſche und Welſche Kleider / in Teutſchland / nicht mehr zu gedulten.

Hieraus (antwortete Herꝛ Neander) ſihet eben mein Herꝛ / daß die vielfältige Veränderung der Tracht / bey uns Teutſchen / ſchon eine alte / und nunmehr incurable Kranckheit ſey. Derowegẽ auch ein gewiſſer Scribent / bey Meldung dieſes / nicht unfüglich die Worte hinzu ſetzet : Narraverunt itaq; Patres, &c. jam ultra 800. annos. Die Aenderung deß Muſters ginge endlich noch wol hin ; wiewol ſie auch ſchlechten Vortheil bringt / vorab denen / die nicht übrig⸗groſſe Mittel / und doch groſſe Begier haben / allezeit alamodiſch daher zu gehen : weil darüber manches gutes Kleid / bloß um der gemeinen und nicht nagel-neuen Form willen / ehe verworffen/als vertragen wird : wenn nur die ſtoltze Ubermaß und Pracht in Kleidern zu remediren ſtünde/ welche ungleich gröſſern Schaden thut. Weßwegen auch ſo viel Reichs-Satzungen / ſo viel Rahts-Schlüſſe / von ſo langen Jahren her/dawider geeifert haben. Eben jetztgedachter Käiſer hat/mit allem Ernſt/dieſelbe abzuſchaffen geſtrebt ; aber dennoch dieſes Laſter nicht übermogt: hat/durch ſein ſieghafftes Schwerdt/ viel Feinde erlegt/ manches Land überwunden ; dieſe hochſchädliche Unart aber dennoch nicht unterdrücken können. Auf unterſchiedlichen Reichs-Tägen ſeynd dawider gewiſſe Ordnungen und Verbot geſtellet : als in dem Abſchiede deß Reichs-Tages/Anno 1500. unter Käiſer Maximilian / dem Erſten / zu Augsburg aufgerichtet. Darinn man / nebenſt anderen unziemlichen Sachen/ die Uberflüſſigkeit der Kleider/ mit dieſer Verordnung zu hemmen/verſuchet hat.

(a) Referente Aventino, lib. 4. Chron.

Anfänglich (alſo lauten die eigentliche Worte ; ſo viel ich mich erinnere) meinen / ordnen / ſetzen / und wollen wir / inmaſſen auf dem Reichs-Tag / zu Freyburg gehalten / auch geordnet worden iſt / daß der gemeine Baurs-Mann / und arbeitende Leute in Städten und auf dem Lande / kein Tuch anmachen oder tragen ſollen/daß die Ele über einen halben Gülden koſtet. Auch ſollen ſie keinerley Gold/ Silber/ Perlen/ Sammet/ Seiden noch geſtickte Kleider tragen / noch ihren Weibern / oder Kindern zu tragen geſtatten. Doch ſoll dieſer Artickel Fürſten/Prælaten/Grafen/Herren/ noch die vom Adel / mit ihren Amt- oder Dienſt-Leuten / nicht binden noch begriffen / dieſelbigen jährlich/ nach ihrer Gewonheit / inmaſſen andere / ihre Diener zu kleiden.

Handwercks-Leute / und ihre Knechte / auch ſonſt ledige Knechte / ſollen kein Tuch zu Hoſen oder Kappen tragen/das die Ele über drey Ort eines Gulden koſtet. Aber zu Röcken und Mänteln ſollen ſie ſich inländiſcher Tücher / der die Ele nicht über einen halben Gulden koſtet/begnügen laſſen. Auch kein Gold/Silber/Perlein/Sammet/Seiden/Schamlot/ noch geſtickte Kleider antragen. Deßgleichen ſoll auch von den Handwercksleuten/Frauen/Kindern/und Mägden verſtanden werden/ſich mit ihrer Kleidung zu halten.

Reis-Knechte ſollen kein Gold / Silber noch Seiden / darzu keine Bruſttücher noch Hauben / mit Gold oder Silber gemacht/tragen/auch ihre Kleidung nicht mit Seiden verbremen.

Item / ſollen jederman gefaltene Hember und Bruſttücher / mit Gold oder Silber gemacht / auch güldene und ſilberne Hauben zu tragen verboten ſeyn/ ausgeſchieden Fürſten und Fürſtmäſſigen; auch Grafen/Herren/und die vom Adel/ſollen hierinnen nicht begriffen ſeyn / ſondern ſich ſonſt jeglicher / nach ſeinem Stande / in ſolchem ziemlich halten und tragen / und Ubermaß vermeiden. Und ſonderlich ſollen die vom Adel/die nicht Ritter oder Doctores ſind/Perlein oder Gold/ in ihren Hemdern und Bruſttüchern/zu tragen abſtellen und vermeiden. Doch mögen die vom Adel/ die Ritter oder Doctores/zwo Untz Silbers/und nicht drüber/in ihren Hauben tragen.

Bürger in Städten / die nicht vom Adel/ Ritter oder Doctores ſind / ſollen kein Gold/ Perlein/ Sammet/ Scharlach/ Seiden/ noch Zöblin- oder Hermlin-Futter tragen. Doch mögen ſie ungefähr Sammet oder Seiden / zu Wämſern / auch Schamlot zur Kleidung tragen / deßgleichen ihren Frauen und Kindern ihre Kleider mit Sammet oder Seiden ziemlich verbremen und umlegen / aber nicht mit gülden oder ſilbern Stücken. Auch ſollen ihren Töchtern/Jungfrauen/Perlene Hauptbindlein zu tragen unverboten ſeyn / doch daß ſie ſich darinn auch einer ziemlichen Maß befleiſſigen/und nicht Ubermaß treiben.

Die vom Adel / ſo ſie noch nicht Ritter oder Doctores ſind / ſollen kein Gold noch Perlen offentlich tragen/ und ihre Kleidung mit Farben / beſonder auch geſtickt/ob ſie dero machen laſſen wolten/ziemlich machen. Item / die vom Adel / ſo Ritter oder Doctores ſind/ ſollen kein gülden Stück tragen / doch ſoll es ihnen zu Wämſern zu tragen unverboten ſeyn.

Item / ſoll ein jeder Rock oder Mantel in der Länge gemacht werden / daß er hinten und vorne wol bedecken möge.

Alle Ertzbiſchöffe und Prælaten ſollen ihre Geiſtliche dahin halten / und weiſen / daß ſie ſich / mit Kleidungen/ erbarlich und geiſtlich/wie ihrem Stande wol anſtehet/ kleiden und halten/ und unziemliche Koſtbarkeit abſtellen.

Nachdem auch / in vergangenen Reichstägen/ wegen Uberflüſſigkeit und Koſtbarkeit / ſo die von der Ritterſchafft von ihren Frauen und Kindern leiden: Deßgleichen der Hochzeit- und Braut-Läufft halben/ allerley Handlung beſchehen / und doch nichts endlichs beſchloſſen iſt: Ordnen / ſetzen / und wollen wir / daß wir/oder der/ſo an unſer Statt/in unſerm verordneten Reichs Regiment / ſitzen wird / und unſer verordnetes Reichs Regiment/ der angezeigter zweyer Stück/ und ſonſt aller und jeder Uberflüſſigkeit halber / ſo hierinn nicht verſehen/ noch geordnet ſind/ ziemlicher Maß/ Ordnung/ und Satzung/ fürnehmen ſollen und mögen/ wie ſich nach Geſtalt einer jeden Sach zum Beſten anſehen wird. Geben ihnen auch hiemit unſern vollkommenen Gewalt.

Item: Nachdem viel Klagen ſind/ deß Betrugs halben/ ſo mit Verkauff deß Tuch-Gewands allenthalben gebraucht wird/ nemlich/ daß die an den Ramen zu viel geſtreckt werden/ und andrem; iſt hie angeſehen und beſchloſſen/ daß hinfüro/ ſo weit das gantze Reich iſt Teutſcher Nation/ kein Tuch/ es ſey zum Ausſchnitt/ oder mit gantzen Tüchern feil gehabt/ oder verkaufft werden ſoll/ es ſey denn zuvor genetzt/ und geſchoren/ bey Verlierung deſſelben Tuchs. Nachdem die genetzt/ und geſchoren wären/ wieder an die Ram geſpannet erfunden/ dieſelbe Tücher ſollen auch verlohren/ und in beyden Fällen/ ſoll die Straff der Obrigkeit/ darinn die Tücher feil gehabt werden/ zuſtehen. Und ſolche Ordnung von der jetzigen Franckfurter Herbſt-Meß über ein Jahr angehen/ und fürter alſo gehalten werden. (a)

So viel gedachter Reichs-Abſchied Darinn/ unter andren/ dieſes mercklich iſt/ daß man/ zu der Zeit/ den rechtſchaffenen Adel nicht nur auf das bloſſe Geſchlecht oder ringfertige Tapfferkeit; ſondern zugleich auch auf Klugheit/ Verſtand/ und Wiſſenſchafft/ gegründet/ auch den Doctorat für hochadelich geachtet; indem man denen von Adeln/ die noch nicht Ritter/ oder Doctores ſind/ Gold und Perlen zu tragen verboten.

Unter Käiſer Carln den V iſt/ A. 1530 zu Augsburg/ dieſe noch ausführlichere Reformation/ der

---

(a) Aus dem Reichs-Abſchied/ Anno 1500. zu Augsburg aufgerichtet/ Tit. XXXII. §. 1. & ſeqq. uſque ad finem Tituli.

Kleider halben/verfaſſt: und beſtehet (wo mir recht iſt) in dieſen Formalien.

Erſtlich ſetzen / ordnen und wollen wir / daß der gemeine Bauersmann/ und Arbeits-Leute/ oder Taglöhner / auf dem Lande/ keine andere Tücher / denn inländiſch/ſo in Teutſcher Nation gemachet/doch Sammet/ Lündiſch/ Mechliſch / Lyriſch / und dergleichen gemeine Tücher ausgeſcheiden / tragen und anmachen mögen. Und die Röcke nicht anders/denn zum halben Waden / auch daran nicht über ſechs Falten machen laſſen ſollen. Doch mögen ſie Hoſen von einem Lündiſchen/ Lyriſchen / und Mechliſchen Tuch / nachdem daſſelbig / ſeiner Art nach / zu Hoſen tüglich / und ein barchet-Wammes/ohn groſſe weite Ermel/machen laſſen/ aber in alle Wege unzertheilt / unzerſchnitten / und unzerſtücket. Weiter wollen wir/daß ſie keinerley Gold/ Silber/Perlen oder Seiden/ ausgeſtickte Krägen/ an den Hemdern / ſie ſeynd mit Gold oder Seiden ausgeſtochen/auch kein Bruſttuch/Straußfedern/oder ſeidene Hoſenbänder / und ausgeſchnittene Schuch / noch Bareten / ſondern Hut und Kappen / an- und auftragen. Deßgleichen ihren Weibern und Kindern darüber nicht zu tragen geſtatten / welchen auch alle Krägen/ Ubermüder / Schleyer/ mit güldenen Leiſten/ güldenen/ ſilbernen und ſeidenen Gürteln/ Korallen/ Paternoſter/ alles Gold/ Silber / Perlen und Seidengewand/ anzutragen verbotten ſeyn ſoll/ allein mögen ihre Töchter und Jungfrauen ein Harbändlein von Seiden tragen. Dergleichen mögen ihre Weiber zum höchſten ein Lündiſch Koller/ und kein andre / denn ſchlechte Peltz von Lämmern / Geiſſen / und dergleichen ſchlechtem Futter / alles unverbremt / antragen und machen laſſen.

Item / nachdem in Städten gemeiniglich dreyerley Bürger und Inwohner ſind / als gemeine Bürger und Handwercker / Kauff- und Gewerbsleut / und andere / ſo im Raht von Geſchlechten / oder ſonſt ehrliches Herkommens / und Zins und Renten ſich ernähren. Darauf ſo ſetzen / ordnen und wollen wir / daß die gemeine Bürger / Handwercker / und gemeine Krämer / kein Gold / Silber / Perlein / Sammet oder Seiden / noch geſtickte / zerſchnittene / oder verbremte Kleider / deßgleichen kein Baret / auch kein Marder / oder dergleichen köſtlich Futter tragen / ſondern ſich mit ziemlicher gebührlicher Tracht / auch von rauhen Futtern / mit geringen Möſchen / Füchſen / Iltes / Lämmern / und dergleichen begnügen laſſen ſollen. Deßgleichen ſollen ſich ihre Hausfrauen und Kinder in ihrer Kleidung auch halten. Doch mögen ihre Hausfrauen einen gülden Ring nicht über fünff oder ſechs Gulden wehrt / ohne Edelgeſtein / einen Kragen mit Seiden vernehet / einen Schleyer mit einem güldenen Leiſtlein / nicht über zween Finger breit / ein Damaſten oder Atlas Koller / einen Gürtel nicht über zehen Gulden wehrt / den ſie mit Silber / doch unverguldt beſchlagen / deßgleichen die Jungfrauen ein Sammet Haarbändlein / mit Silber / unverguldten Beſchlags / tragen. Item / ſollen die Handwercksknecht und Geſellen kein Gold / Silber / Seiden / oder Straußfedern tragen / auch kein zerhauen oder zerſchnitten Kleid anmachen laſſen / ſich auch ſonſt in ihrer Tracht nicht anders halten / denn jetzo von Handwerckern in Städten gemeldet iſt. Wäre es Sache / daß ein ſolcher Handwercker in einer Stadt in Raht wird erwählet / alsdenn ſoll derſelbe mit Kleidung ſich nicht anders / denn hernach von Kauffleuten gemeldet wird / zu halten Macht haben.

Item / ſollen die Kauff- und Gewerbsleute in Städten kein Sammet / Dammaſt / Atlaß oder ſeidene Röcke / Gold / Silber / Perlen / ſeiden- güld- und ſilberne Haarhauben tragen. Doch mögen ſie die Schamloten Röcke / auch ſeidene Wämſer / auſſerhalb Sammet und Carmeſin Atlaß / unverbremt / deßgleichen güldene Ringe tragen. Deßgleichen ſollen ſie kein Tuch / die Ele über zween Gulden wehrt / ihnen anmachen laſſen / oder einige Marder / Zobel / Hermlin und dergleichen Futter tragen; wol mögen ſie zum höchſten Marderkehlen / und ihre Hausfrauen Fehine Futter gebrauchen. Item / ihre Weiber ſollen ſich dergleichen in Kleidung halten / und an keinem Kleide über zwo Elen Sammet / Seiden / Atlaß oder Dammaſt, doch oben herum / verbremen. Item / ſoll ihnen unverboten ſeyn zu tragen einen Gürtel / um zwanzig Gulden wehrt. Item / eine Leiſte auf ihrem Schleyer fünff Finger breit. Auch Sammet und Seidene Koller / mit güldenen Schloſſen oder Geſperr / nicht über zwanzig Gulden wehrt. Item / ihre Töchter und Jungfrauen mögen ein Haarbändlein von zehen Gulden wehrt tragen.

Aber Bürger in Städten / ſo vom Raht / Geſchlechten / und ſonſt ihrer Zins und Renten geleben / die ſollen ſich allermaſſen in ihrer Kleidung erzeigen / als jetzo von Kauff- und Gewerbsleuten vermeldet worden: Doch ausgenommen / daß ſie Schamlotene Röcke / mit drey Elen Sammet zum höchſten verbremt / deßgleichen Marder-Futter und kein beſſers / auch Sammeten und Seidene Wämſer / ausgeſchieden

den Carmeſin/ und ſeidene Haarhauben / an- und auftragen mögen. Deßgleichen ſoll ihnen erlaubt werden/ güldene Ringe zu tragen / doch daß ſolche Ring über dreyſſig / viertzig / oder fünffzig Gulden nicht wehrt ſeyen. Und ſollen ſich ihre Frauen / inmaſſen wie der Kauffleute Weiber / mit der Tracht halten / allein daß ſie zum höchſten an ihrer Kleidung vier Eln Sammet oder Seiden / doch auſſerhalb Carmeſin / verbremen. Deßgleichen/daß ſie eine guldene Kette/ von dreyſſig/viertzig/bis in funffzig Gulden/auch einen Gürtel / doch daß er nicht über dreyſſig Gulden wehrt ſey/ antragen mögen.

Ferner ſollen die vom Adel kein Sammet oder Atlaß antragen / und ihnen zum höchſten Dammaſten / oder dergleichen Seiden zugelaſſen ſeyn / den ſie/ mit ſechs Elen Sammet / und nicht drüber verbremen mögen. Deßgleichen mögen ſie güldene Ringe und Haarhauben / auch eine Kette / die nicht über zweyhundert Gulden wehrt ſey / tragen / die ſie doch mit einem Schnürlein umwinden/oder durchziehen ſollen/ wie von Alters herkommen. Und ſo einer eines Fürſten Hofmeiſter / Cantzler/ Marſchall oder Raht/ und doch nicht vom Adel wäre / der mag ſich denen vom Adel / wie obgemeldt / gleich tragen. Jedoch ſollen hierinnen Ritter ausgeſchieden ſeyn / welche güldene Ketten offentlich ohne Schnur antragen mögen: Doch daß ſolche Kette über 400. Gülden nicht wehrt ſey. Es ſoll ihnen auch Marder-Futter und dergleichen zu tragen unverboten ſeyn. Item / deren vom Adel Hausfrauen mögen 4. ſeidene Röcke ihnen anmachen laſſen/ und dieſelben offentlich antragen und haben: nemlich einen Sammet/ und die übrigen drey von Damaſt/ oder dergleichen ſeidene Röcke/ und nicht über viere/ doch ohne Perlen/Silber/oder Gold. Und ob ſie dieſelbigen verbremen laſſen wollten / mögen ſie ſolches thun/ von Perlen oder Silber/ allein oben herum/ und nicht über ein halb Viertheil einer Elen breit. Aber eines Ritters Weib mag ſolche Verbremung mit Gold / doch oben herum und nicht höher / denn eines halben Viertheils einer Elen breit/thun: Ob auch etliche wären/ ſo mehr Kleider / denn jetzt gemeldt/ hätten / und dieſelbe für ihre Kinder und Töchter halten wollten/ſoll ihnen unbenommen ſeyn. Auch mögen ſie die Bareten / und güldene Hauben/ (doch daß die Gebänd und Geſchmück darauf nicht über viertzig Gulden wehrt ſeyn) tragen. Item/mag eine Edelfrau an Ketten/ deßgleichen an Hefftlein / Halsband/ und andern Kleinodien/ auſſerhalb der Ringe/ auf zwey hundert wehrt/und nicht drüber/an ihr tragen. Item/an guldnen Borten/ und Gürteln/ nicht über 40. Gülden wehrt.

Dergleichen ſollen und mögen die Doctores/und ihre Weiber/auch Kleider/Geſchmuck/Ketten/ guldne Ring und anders/ihrem Stande und Freyheit gemäß/ tragen.

Item / ſollen Grafen und Herren kein gulden und ſilbern Stück antragen / ſondern allein Sammet/Carmeſin/ und andre Seiden-Gewand/ doch mit Gold nicht verbremt/es wäre denn ein Riter. Item/ mögen ſie guldene Ketten / doch nicht über fünffhundert Gulden wehrt/tragen. Deßgleichen mögen Grafen und Herren alle Futter/ausgenommen Zobeln/und dergleichen höchſte Futter/antragen. Item/ihre ehliche Gemahl mögen alle Seiden-Gewand / mit gulden und ſilbern Stücken verbremt / tragen / doch keine Ketten oder Kleinodien über ſechs hundert Gulden wehrt / noch gantz ſilbern oder gülden Stück / ſondern ſich / zu Unterſcheid deß höhern Standes / derſelben zu tragen enthalten.

Nachdem auch ein überflüſſiger Unkoſten im Pferdszeug befunden / ſo ſoll hinfürter keiner einigen Zeug über zween Gulden wehrt / auch Meſſing und gelben Zeug führen / er ſey denn Ritter oder Doctor / auch kein Graf / Ritter / oder Knecht / kein Zeug von Sammet / Seiden / Tüchern / noch etwas Gold oder Silber daran führen / allein Churfürſten / Fürſten / und Fürſtmäſſigen ausgenommen / welche / ihrem Churfürſtlichem und Fürſtlichem Stande nach / in ſolchen Zeugen ſich halten mögen. Item / ob jemands von ſeinem Fürſten / oder ſonſt einem höhern Stande / etwas von Kleidung oder Kleinoder geſchenckt / dieſelbe ſoll er / ſeinem Fürſten und Herren zu Ehren / anzutragen Macht haben / und in dem Fall unverboten ſeyn / doch ſoll keine Gefährd hierin̄ gebrauchet werden. Dieweil auch dieſe Ordnung allein fürgenommen / daß die Ubermäſſigkeit und Köſtlichkeit der Kleider abgewandt und verhütet werde : Ob denn einiger Churfürſt / Fürſt und Stand / in ſeinen Gebieten und Obrigkeiten / der Kleidung halben / einige Ordnung / die ſchärffer und mehr denn dieſe / eingezogen / ſeiner Landſchafft zu Gutem aufrichten wollte / oder aufgerichtet hätte / das ſoll demſelben Churfürſten / Fürſten und Stande auch zugelaſſen / und durch dieſe unſre Ordnung und Satzung unbenommen ſeyn.

Es ſoll auch keiner zu Verheyrahtung ſeiner Kinder / eben der Ordnung zu geleben ſchuldig ſeyn / ſondern mag ein jeder / ſeiner Gelegenheit und Vermögen nach / dieſelbigen weniger / aber nicht höher / kleiden und ausſetzen. Wir ſetzen / ordnen / und wollen auch inſonderheit: daß alle Ertzbiſchöffe / Biſchöffe / Prælaten ihre Geiſtliche dahin halten / daß ſie ſich mit ihren Kleidungen in Kirchen und auf Gaſſen / als ihrem Stande nach wol geziemt / wie denn die Geiſtliche Recht und Erbarkeit das erfordern / erbarlich und geiſtlich tragen und halten / und unziemliche Koſtbarkeit abſtellen. Item / ſoll auch der unnützen Koſten / ſo biß anhero mit Vergülden an Kupffer / Holtz und Stein gelegt / vermieden werden; und die Goldſchmiede / bey Pön und Straff zehen Gulden / nichts dergleichen vergulden / darüber eine jede Obrigkeit ſtrenglich halten ſoll.

Die reiſige Knechte ſollen kein Seiden-Gewand antragen / auch an Kappen / Hauben oder Hemdern nichts Guldnes oder Verguldtes anmachen laſſen / oder tragen / ſondern ſich mit der Kleidung / wie dieſelbe ihnen von ihrer Herrſchafft oder Edelmann / nach eines jeden Landes Gebrauch gegeben / begnügen laſſen. Wo ſie ſich aber für ſich ſelbſt kleiden wollen / mögen ſie aufs höchſte Lündiſch ankleiden / doch unzerſchnitten / und unzerhackt.

Die Kriegsleute / ſo einer ein Ritter oder Edelmann wäre / ſollen und mögen ſich / als oben von Rittern und Edelleuten vermeldt / tragen. Wäre er aber von geringerm Stande / denn vom Adel / herkommen / und eine Hauptmannſchafft / Fähnrich / Muſter-Herr oder dergleichen hohes Amt hätte / wollen wir ihm zulaſſen / ſich zu tragen / wie ein ehrlicher Burger von Geſchlechten / in Städten / wie oben gemeldt iſt. Wäre er aber ein gemeiner Knecht / ſo ſoll er ſich / in ſeines Herrn Gebieten und Obrigkeiten / dieſer Ordnung / und ſeinem Stande / gemäß halten. Aber ein Kriegsmann / ſo er einen Dienſt hätte / oder Hauptmann / und im Zug wäre / und das ein Paßbort oder Urkund wird anzeigen / der mag ſich / nach Geſtalt der Läufft / und wie ihm gelegen / kleiden und tragen.

Die Bergknaven / ſo an freyen Bergwercken ſind / und eine Ordnung haben / ſollen ſich der Ort ihrer Bergs-Ordnung halten / und der geleben. Wären ſie aber auſſerhalb derſelben freyen Bergwerck / oder ſonſt an Bergwercken / die Stadtrecht hätten / ſollen ſie ſich dieſer unſer Ordnung nach gemäß halten.

Schreiber in Cancelleyen ſollen kein Seiden-Gewand / Gold oder Silber / auſſerhalb guldene Ring tragen.

Der Geiſtlichen Diener mögen ſich / wie jetzund von Schreibern in Cancelleyen gemeldt iſt / gemäß in ihrer Kleidung halten und tragen.

Ein Secretarius / Kaſtner / Vogt / Schöſſer / Pfleger / und dergleichen Amtleut / ſo nicht vom Adel / mögen ein Schamlot / und ihre Kleidung / wie Burger in Städten von Geſchlechten / antragen / und machen laſſen.

Nachdem auch aus dem viel Aergerniß im H. Reich entſtanden / daß die gemeine und andre unehrliche Weiber / Seiden / Gold / Silber / und andre zierliche Kleider antragen / davon manches frommes Weib und Tochter verleitet wird / auch dadurch /

unter ehrbaren und unehrbaren/kein Unterſcheid zu erkennen: Gebieten wir ernſtlich/und wollen/daß die unehrliche Weiber keine hochzierliche Kleider oder Geſchmuck/auch nichts Verbremts oder gulden Schleyer/ſondern ein jede derſelben ſich nach deß Lands Gebrauch tragen ſoll / darauf die Obrigkeit ſondern Acht haben/und das nicht gedulten ſoll.

Es ſoll auch eine jede Obrigkeit ein fleiſſiges Einſehens thun/ daß ſich die Züchtiger / Nachrichter / und Feldmeiſter/oder Abedecker/mit ihrer Kleidung tragen/ damit ſie für andren erkennt werden mögen.

Deßgleichen / daß die Jüden einen gelben Ring an dem Rock oder Köpffen allenthalben unverborgen/ zu ihrer Erkenntniß/offentlich tragen.

Und damit dieſe unſere Satzung und Ordnung/ der übermäſſigen unordentlichen Kleidung und Kleinodien halben/ deſto feſtiglicher gehalten und vollenzogen werde; ſo gebieten wir allen und jeden Churfürſten/ Fürſten/Prælaten/Grafen/ Freyen/Herren/Rittern/ Knechten/ Schultheiſſen / Burgermeiſtern/ Richtern/ und Råhten/hiemit ernſtlich/und wollen/daß ſie für ſich ſelber dieſe unſere Ordnung ſtrenglich halten / auch gegen ihren Unterthanen feſtiglich vollenziehen/ alſo/ wo jemands in der übertreten und überfahren / ſoll ein jede Obrigkeit dieſelbe / bey Verlierung deß Kleids oder Kleinods / ſo wider dieſe unſere Ordnung getragen/ darzu einer Geld-Buß / ſo zweyfåltig ſo viel / als das Kleid oder Kleinod werth / der bürgerlichen Obrigkeit deß Orts zu werden / ſtraffen. Und ob einige Obrigkeit in der Straff und Handhabung ſäumig / und hinläſſig erfunden / und durch unſern Fiſcal zu Abwendung derhalben erſucht/uñ doch darauf verharren würde / alsdenn ſoll unſer Fiſcal gegen ſolcher hinläſſigen Obrigkeit/und auch den überfahrenden Unterthanen / auf obgemeldte Pön und Straff procediren und vollführen. (a)

Faſt gleiches Inhalts (that Herr Neander hinzu) findet man noch / in zwey oder dreyen jüngern Reichs-Abſchieden / den übermäſſigen Kleider-Pracht verboten. Nachmal iſt einer jedweden Landes-Obrigkeit die Aufſicht / in ihrem Gebiet / dißfalls fleiſſig recommendirt/ und anheimgeſtellet worden. Gleichwie dieſelbe auch ihre Unterthanen / für ſolchem Land- und Leut-verderblichem Pracht / jederzeit treulich gnug gewärnet hat. Was iſt damit ausgerichtet? die Kleider-Hoffart gleicht jener Lernæiſchen Pful-Schlange: reiſſt man ihr einen Kopff ab; ſo wachſen gleich ein Paar andre in den Platz: verbeut die liebe Obrigkeit den Pracht in dieſem Stücke; ſo verdoppelt ihn die Unart der Leute/in jenem: und wird dieſes Ubel ſchwerlich/mit der Wurtzel/auszureuten ſeyn; ſondern beſorglich/von Jahren zu Jahren/wachſen.

Es läſſt ſich freylich (ſprach Herr Lilienfeld) aller Unraht / nach Wunſche / nicht vertilgen: dennoch muß man darum denſelben nicht überhand nehmen laſſen/ſondern möglichſter Krafft im Zaum halten und verkürtzen. Dabey/ meines Bedunckens/ groſſe Herren / durch ihr löbliches Exempel / ſehr viel / ja faſt mehr / als mit offentlichen Satzungen / würcken könnten. Rühmlich zwar iſt es / daß ſie / mit dergleichen Reformation / an ihren Hofſtätten / den Anfang machen/ſcharff und ſteiff darob halten; geſtaltſam ſolches auch / bey andren ihren Befehlhabern / Provincial- und Stadt-Obrigkeiten / den Eifer deſto mehr entzündet und ſchärffet. Daher mir trefflich wol gefällt/ daß / in der Vorrede deß Titels / von Uberflüſſigkeit der Kleider/ welchen mein Herr **Nicander** zu erſt / aus dem Reichs-Abſchiede von Anno 1500. angezogen/ die Röm. Käiſ. Maj. Maximilian der I. dieſe Worte ſetzen laſſen: **Wir ſollen auch als der Vorgänger ſolche Ordnung/ in unſerem Königlichen Hof/ und Erblanden/ erſtlich anfahen / und zu halten ernſtlich verſchaffen.** Aber noch viel ein höherer Ruhm entſtehet ihnen hieraus / wenn ſie ſich ſelbſten/ zu einem Spiegel der Demut/ fürſtellen/ ihren majeſtätiſchen Leib / mit mittelmäſſiger Kleidung / bedecken: damit ſolche Beſchämung ihren Hofdienern / und anderen Unterthanen / eine Röte austreibe / und ſie zur Nachfolge ziehe. Maſſen ſolches guten Exempels vorangeregter Käiſer Carl der Groſſe ſich hochlöblich befliſſen/ und wenn er ſeinen Wolffs-Peltz angehabt / ſeine prächtig-angelegte Hofdiener / in wüſtem Wetter durch dicke Stauden und Dörner/ geführt ; damit ſie nicht allein vom Regen verdürben/ ſondern auch zerriſſen würden. Und ſoll dieſer gewaltige Monarch inſonderheit den neuen Moden ſpinnfeind geweſen ſeyn.

(a) Reformation guter Policey / zu Augsburg / Anno 1530. aufgericht / Tit. X. & ſeqq. usque ad Tit. XXIII. excluſivè.

Käiſer Rudolph der Erſte vergnügte ſich / mit ſo ſchlechten Kleidern/ daß er hierinn / von gemeinen Leuten / kaum zu unterſcheiden war. Daher ihm auch/ zu Meintz / ein artlicher Poß begegnet iſt. Denn als er eins früh Morgens / da die Lufft ziemlich friſch und kalt war / allein ausgeſpatziert / und in eines Becken Hauſe / der glühenden Kolen / ſo allererſt friſch aus dem Ofen genommen war / anſichtig worden;

gehet er fein vertraulich in das Haus hinein/ und wärmet ſich. Deß Becken Weib/ ſo/ nach ſeiner Kleidung/ von ihm urtheilete/ gab ihm einen ſauren Blick/ und ſagte: Hört ihrs! Es iſt kein Brauch/ daß ihr zu den Weibern/ und in ein fremdes Haus/ nur ſo gleich hinein laufft. Käiſer Rudolphus antwortete: Mutter! ich bin ein guter ehrlicher Soldat/ der das Seinige/ in deß Käiſers Dienſten/ und Feldzügen/ zerriſſen und zerſchlieſſen: aber er läſſt michs jetzo ſchlecht genieſſen/ und werden mir meine treue Dienſte viel anders vergolten/ denn ich gehoffet. Wie die Beckinn den Käiſer nennen hört; macht ſie ſich allererſt recht unnütz/ wünſchet/ es müſſe dem Käiſer Rudolph diß und jenes beſtehen. Ja! (ſpricht ſie) das iſt eben der rechte Geſell/ der uns/ um alles das Unſerige bringt. Er macht armer Leute die Fülle: verdirbt ſie in Grund und Boden. Euch geſchicht recht: warum ſeyd ihr ſolche Narren/ daß ihr ihm nachziehet? Ich wollte/ es gienge euch noch zehenmal übler. Der Käiſer hatte ſeinen Spaß daran/ daß das Weib ihr Maul ſo wallen ließ/ ſagte: Aber höret Mutter/ ich will mein Beſchwer ein wenig an die Seiten ſetzen; was hat er aber euch zuwidern gethan? Was? (antwortete die Zornige) Er? braucht das noch viel Fragens? Hat er denn nicht alle Becken dieſer Stadt/ die vorhin ſo wol ſtunden/ um ihr Haab und Gut gebracht/ und uns ſo gar zu Grunde gerichtet/ daß wir ſo leicht nicht wieder aufkommen werden? Und hört ihrs! ich habe eures Schwatzens genug: darum macht mir ferner kein

Beſchwer noch Hinderniß: ſondern geht eures Weges weiter! Mehr als gar zu gerne hätte der Käiſer hierauf noch etliche Gegen-Worte / zur Entſchuldigung geſetzt : aber die erboſte Brod-Heldinn (und Amazoniſche Brod-Beckinn) goß gleich / nach ſolchen Worten / ein Gefäß voll Waſſer / in die glüende Kohlen / mit ſolchem Ungeſtümm / daß Rauch / Dampff / und Aſche dem guten Printzen zugleich unter das Geſicht flogen / und ihn / im Augenblick / zum Hauſe hinaus trieben. (a)

Das mag wol (ſagte Herꝛ Gaſton) eine recht zornige Hummel / und Xantippen-Schweſter geweſen ſeyn! Vielleicht iſt aber ſelbiger Käiſer / bey offentlicher Erſcheinung / in prächtigern Kleidern aufgezogen / und hat dißmal den Glantz ſeiner Majeſtät / mit allem Fleiß / unter einer ſolchen Wolcken gemeiner Kleidung / verbergen wollen.

Was? (verſetzte jener) bey offentlicher? Welcher Tag iſt denn wol herꝛlicher / für ihm / und zu majeſtätiſchem Gepränge bequemer geweſen / denn der jenige / an welchem er / von dem überwundenen Böhmiſchen Könige Odacker / die Huldigung angenommen? Gleichwol / als man ihm damals angekündiget / gedachter König käme / mit einem groſſen und prächtigem Gefolge / aufgezogen / ſo von Gold / Seiden / und Edelgeſteinwerck blinckte ; und dabey erinnerte / Seine Majeſtät wollten ſich doch bereiten / und / zu Empfahung eines ſo berühmten Königs / dero Käiſerlichen Zierraht anlegen: gab er zur Antwort: **Nein: Der König von Böhmen hat meinen grauen Rock offt ausgelacht: jetzt ſoll ihn mein grauer Rock wie-**

(a) Lipſ. in Monitis Polit. lib. 2. cap. 15.

wieder verlachen. Stellet ihr euch ins Gewehr/und zu Pferde/und ſtehet allerdings gerüſtet/wie zum Treffen. Weiſet dieſen ſtolzen Ankömmlingen die Zier der Teutſchen Waffen: das ſtehet mir und euch beſſer an. Bey dieſem Beſcheide/ließ ers auch bewenden. Denn König Odacker muſte dieſem grauen Rock ſich/mit aller ſeiner Herrlichkeit und Pracht/zu den Knyen werffen. Und eben/ indem er ſolches that/ wurden die Vorhänge deß Gezelts/ darunter die Huldigung geſchahe/ geſchwind hinweg geriſſen/ daß jederman den König/ auf ſeinen Knyen/könnte ſehen.

So gehts! ſprach Herr **Ehrenhold**: die Hoffart wird gemeiniglich am allerletzten danider gelegt/ und hingegen auch am meinſten verſpottet.

Ich muß aber (alſo ſetzte Herr **Lilienfeld** ſeine Rede weiter fort) auch dieſes noch dem glorwürdigſten Rudolff/ zu hohem Ruhm vermelden: daß er ſeiner Soldateſca/ in den Feldzügen/durch ſolche Mäſſigkeit und Demut der Kleidung/ wie ein heller Leit-Stern/ zu ſparſamer Genügſamkeit/ fürgeleuchtet: indem er ſich offt mit Fleiß/ in einem alten zerſchliſſenem Wamſe/ für ihnen ſehen laſſen/ damit ſie ihrer Blöſſe/ und ſchlechten Mundirung ſich nicht ſchämen möchten. Ja! man hat in acht genommen/ daß er unterweilen auch/ im Lager/ſeine Kleider ſelber ausgebeſſert/und das Zerriſſene zugeſtopfft: damit man/ von einem ſo groſſen Meiſter/lernen möchte/ Schaam müſſe der Noht weichen. Geſtaltſam er hiemit ſo viel ausgerichtet/ daß die Kriegsleute/ in kurtzer Zeit/ ſich zur Gedult gewöhnet/ und/ mit ihrem Käiſer/ gern allerley Ungemach ausgeſtanden. Daher etliche ausgeben/ von dieſen abgeriſſenen Kleidern ſey die Weiſe entſproſſen / daß die Soldaten keine andre / denn zerſchnittene und bunte Kleider / nachmals getragen: weil einer den andern / durch Anlegung gantzer und einfärbiger Tracht / nicht gern ſchaamrot machen wollen (*a*)

Herr **Berrintho** ließ ſolches nicht unwiderſprochen vorbey ſtreichen; ſagte: Mein Herr! ich vermeine nicht / daß groſſe Herren / mit geringer Kleidung / groſſe Ehre / und nicht vielmehr Verachtung / anziehen. Die Würde ſoll auch / durch den Habit / unterſchieden werden / wird auch / an dem Kleider-Schmuck / am ſcheinbarlichſten erkannt. (*b*) Und wenn dieſer Unterſchied aufgehoben / oder verwirret wird; erfolget daraus die allerungleichſte Gleichheit. (*c*) Geſtaltſam die / von meinem Herrn Vettern **Neander** / vor angezogene Reformation guter Policey / von Anno 1530. eben dieſes / zu einer Grund-Urſache der Kleider-Ordnung / gleich voran ſetzet / mit dieſen Anfangs-Worten: **Nachdem ehrlich / ziemlich / und billig / daß ſich ein jeder / weß Würden oder Herkommen er ſey / nach ſeinem Stande / Ehren / und Vermögen / trage: damit / in jeglichem Stande / unterſchiedliche Erkenntniß ſeyn möge / und** wie die Wort ferner folgen.

Seneca ſchreibt zwar nicht unrecht: (*d*) Ad parata nati ſumus: nos omnia nobis difficilia facilium faſtidio fecimus: **Wir ſeynd / mit ſolcher Gelegenheit**

(*a*) Dilanius in Medull. Hiſt. Prophan. Tom. 2. fol. 16. citante Speidelio.

(*b*) Menoch. Conſ. 902. n. 17.

(*c*) Wie Plinius redet l. 9. Epiſt. 5.

(*d*) Epiſt. 90.

heit geboren / daß uns die Nohtdurfft in Bereitſchafft ſtehet: haben / durch Verſchmähung leicht-erwerblicher Sachen / uns ſelbſt alles ſchwer gemacht. Aber ſolche Nohtdurfft und Zubehör / ob ſie gleich / auf gewiſſe Art / einem jeden könnte bereit ſtehen; erheiſchet dennoch mehr / für einen Regenten / weder für einen Unterthanen; mehr für den König und Herrn / denn für den Diener und Knecht. Jene müſſen in allem ihre Majeſtät und Anſehen; dieſe ihren Gehorſam und Dienſtfertigkeit / in beſt-geziemender Form / zu erkennen geben. Was zuweilen ein oder andrer Potentat / wider den üblichen Brauch groſſer Herren / fürnimmt; das fügt ſich zu keiner Regel. Ein einige Flocke legt keinen Schnee; eine Blume macht keinen Garten; ein Paar Steine geben keinen Palaſt. Spricht gleich ein Severus / das Regiment beſtehe in der Krafft; und nicht in dem Schmuck deß Leibes: (a) ſo ſtehet dieſer Ausſpruch doch nicht unbeweglich. Denn die Krafft kan manchesmal / durch Verachtung / in Unkräffte / und die Macht in Ohnmacht ſincken: wenn ſie nicht auch / durch einen äuſſerlichen guten Schein / beſtetiget / und bey Anſehen erhalten wird. Das Schwerdt iſt eben ſo ſcharff / indem es von der Scheiden bekleidet: doch ſchreckt es vielmehr / wenn es / auſſer der Scheiden / wincket / und ſtrahlt: alſo kan zwar die Majeſtät auch ihren Gewalt üben / unter einer ſchlechten Kleidung: aber die Ehrfurcht und den willigen Gehorſam / durch den Glantz eines Majeſtätiſchen Zierrahts / am leichteſten erwecken / und die Widerſpenſtigkeit zur Flucht treiben. Die Königl. Authorität muß ſich dem Pöfel / durch gewiſſe Kennzeichen / erklären;

(a) Lamprid. in ejus vita.

oder zwiſchen der Treu und Untreu/in Sorgen ſtehen/ und ſobald einem verkleinerlichen / als großherrlichem Gerüchte/auf der Zungen ſitzen.

Als die beyde Könige/ Heinrich von Kaſtilien/ und Ludwig der Eilffte von Franckreich / eine Zuſammenkunfft an den Grentzen beſtimmet / und in dem Schloß Hurtebiſe miteinander ſich beſprachen: wollte den Frantzoſen König Heinrichs Kleidung nicht gefallen; ſondern ſie verlachten ihn damit: und zwar deſto mehr/ weil er dabey faſt ungeſtalt war. Gegentheils trug der König von Franckreich mehrentheils kurtze Kleider von geringem Zeuge: hatte auch (wie/ meines Erinnerns / der Herr **Lilienfeld** / vor dieſem / ſelber gedacht hat (a)) einen ſchlechten Hut / den andren ungleich / und demſelben ein Bild von Bley angehefftet. Weßwegen ihn die Spannier verachteten / und beyde hohe Häupter nicht ohne Spott voneinander gezogen; auch / da ſie vorhin gute Freunde geweſen / hernach ein ſchlechter Will/bey ihnen/ gegeneinander verſpühret worden.

Gleicher Geſtalt haben die Burgundier / als ihr Hertzog Carl/ von dem Pfaltz-Grafen bey Rhein/eine Viſite bekam / und den Teutſchen der Burgundier Pracht übel gefiel / nicht allein ausgegeben / die Teutſchen wären grobe unflätige Leute/die ſich nicht ſcheuten ihre garſtige geſchwärtzte Stiefeln / auch in köſtlich-bedeckte Betten zu werffen; und hielten viel weniger von ihnen/denn zuvor/da ſie dieſelbige noch nie geſehen: ſondern richteten gleichfalls den Käiſer Friedrich/mit ſeiner Hofſtat/gar übel aus/als er/von gemeldtem Hertzog zu Trier/empfangen wurde;redeten von der geringen Anzahl/

(a) Am 200. Blatt dieſer zweyten Schau-Bühne.

zahl/ und ſchlechten Kleidung/ ſeiner Hofleute gar verächtlich. (a) Muß demnach ein Potentat ſeinen hohen Stand bedencken / und ſich demſelben gemäß ſchmücken/ in keiner gemeinen Pöfelkleidung / ſondern ſchönem Fürſtlichem Ehren-Kleide erſcheinen / und gleich der Sonnen nicht allein in Krafft und Würckungen/ ſondern auch in der Klarheit / und mit dem Glantze ſeiner äuſſerlichen Strahlen / alle andre Geſtirne und Sternlein ſeines Reichs weit übertreffen / denn/ an einem groſſen Herrn / ſuchet ſowol das Auge ſeines Unterthans als das Ohr/eine Vergnügung.

Die Beyſorge / daß hiedurch die Unterſaſſen dörfften geärget werden/findet hie keine Statt : da nur die groſſe Herren es nicht gar aus der Weiſe machen/ mit übermäſſigem Pracht ſich / und ihre Untergebene/ verderben. Ein jedweder hat ſich zu meſſen / nach der Maſſe ſeines Vermögens/und Standes. Schenckt gleich der König in Franckreich dieſer oder jener fürnehmen Damen (wie er neulich ihrer dreyen gethan) einen hochkoſtbaren Rock / mit lauter Deamantenen Knöpffen beſetzt ; weil er dieſelbe eines ſolchen theuerſchätzlichen Zierrahts würdig geachtet : ſollte ſich deßwegen jedwedes Frauenzimmer einer ſolchen theuren Tracht befugt halten / oder ſo unverſtändig urtheilen/ und ihre Ungebühr/ in ſtoltzen Kleidern / mit einem ſolchen/von Königlicher Freygebigkeit dergleichen Perſonen verehrtem/ Rock / bemänteln wollen ? Das wäre faſt eben ſo thörlich gehandelt / als wenn meine Liebſte ſich unterwünde / der Königinn in Franckreich ihrem Staats-Rock nachzuaffen.

Philiroſe/ dieſes hörend / ſagte : Weiß ich doch/

(a) Cominæus lib. 3. c. 4.

mein Schatz/noch nicht einmal/ was ſelbige Königinn für einen Rock anleget.

Er antwortete: Freylich/mein Liecht! weiß ſolches weder ſie/noch ich; ſondern der Hof-Schneider am beſten/ und wer ſich dieſer Zeit etwan/ am Königlichen Hofe/aufhält. Denn das Muſter Frantzöſiſcher Trachten wird/ von der Unbeſtändigkeit/ entliehen. Aber ihren Königlichen Staats-Mantel und Rock kan ich wol beſchreiben: weil derſelbe gemeiniglich/ bey einerley Mode/ verharret. Der Mantel iſt von veilfarbenem Sammet/überall mit Gold-geſtickten Lilien gezieret/ mit Hermelin gantz durchfüttert/ auch der Rand von dergleichen Fellen/ drey Finger breit/ beſetzet. Deßgleichen ſind auch ihr Unter- und Ober-Rock/ oder Talar/ſam̃t den Aermeln/von veil-blauem Sammet/ und durch eine künſtliche Nadel/ mit güldenen Lilien/ beblümet/ mit Hermelin-Fellen beydes gefüttert/ und an den Ränden/ auf eine Breite/ von dreyen Fingern/verbremt. Alſo zeucht ein Königliches Frantzöſiſches Fräulein/ ebener Geſtalt/ in einem veil-ſammetenem Mantel auf/mit Hermelin-Fellē beſetzt; der Rand/ ſo um den gantzen Mantel gehet/ iſt allenthalben mit drey gantzen Lilien-Blumen/ am Ende aber nur mit halben Lilien/ geziert: welche Lilien alle von Gold geſtickt. Die übrigen Theile deß Mantels glåntzen von gantzen geſtickten Lilien: jedoch alſo/ daß der Zeug deß Mantels allenthalben mehr herfür ſcheinet. Ihr Unter- und Ober-Rock/ wie auch die Aermel/ haben einen Zeug von gleichem Sammet/hier und da mit Lilien beſtreuet: ausbenommen der obere Theil deß Rocks; der/ bis auf einen halben Schuh breit/keine Lilien hat. Die Fürſtinnen vom Geblüt/imgleichen andere Princeſſinnen/

nen / und Hertzoginnen / tragen einen Hertzoglichen Mantel von Veil-Sammet / mit Hermelinen beſetzet / ſonderlich am Rande / ohne weitere Zuthuung einiges andres Zierrahts. Der Rock aber / und Ober-Rock / wie auch die Aermel / beſtehen in Gold- oder Silberſtück / ohne fernern Schmuck / ohne allein / daß der Rand deß Ober-Rocks / und der Aermel / mit Hermlin-Fellen verbremt. Es haben zwar die Geblüts-Princeſſinnen / zu König Heinrichs deß Vierten Zeiten / fürgegeben / ihnen gebührete / auf dem Rande ihres Hertzoglichen Mantels / eine Lilie zu führen: welches ihnen aber erwähnter König / bey der Krönung ſeiner Gemahlinn / nicht zugelaſſen. (a)

Die übrigen Kleider aber einer Königinnen von Franckreich haben / wie vor gedacht / keine beſtändige Form; ſondern verändern ſich / nach ihrem Belieben: wiewol ſie insgemein herꝛlich und hochprächtig ſind. Maria von Medices / berührtes Heinrichs deß Vierten Gemahl / hatte / bey der Tauffe ihres erſtgebohrnen Printzens (oder Daufins) einen Rock an / darauf zwey und dreyſſig tauſend Perlen / und drey tauſend Diamanten / ſaſſen. (b)

Nach der Zeit / hat man noch wol heller funcklende Röcke / in Franckreich / geſehen. Was gehet ſolches aber die Frauen an / ſo geringerer Ankunfft ſind? Der Froſch muß ſich nicht blähen / in Hoffnung ſo dick zu werden / als ein Rind-Vieh: oder es wird ihm der Bauch borſten.

(a) Le Mercure François Tom. 11. p. 364. apud Limn. de Notit. Franciæ.

(b) Apud d. Limnæum Hilarion. de Coſte Tom. 2. des eloges part. 7. p. 452.

Herꝛ **Meander** ſetzte dieſe beyde/ den Herꝛn **Lilienfeld** und **Berrintho**/durch folgende Rede/voneinander. Bey offentlichen Aufzügen/und Audientz-Ertheilungen da viel hundert/und darunter auch fremde Augen/auf den König gerichtet ſind/ſtehet einem hohen Potentaten kein nidriges und gantz geringes Kleid wol an: wiewol man dennoch darinn eine ſolche Maſſe treffen kan/ daß ſein Pracht keinen Stoltz und Hochmut weiſe. Will er aber/zu täglicher Kleidung/ein gemeines/doch ſauberes Tuch tragen: wird ihm ſolches keine Verachtung; ſondern vielmehr/bey dem Volck/ Liebe und Lob erwecken: vorab/wenn ſeine Perſon ſonſt anſehnlich iſt. Denn/in ſolchem Fall/bricht die gemeine Kleidung der Authorität nicht ab; zumal/weil ſolche ſparſam-bekleidte Herren/ mit wolſtaffirter Aufwartung/dennoch umgeben ſind. Daß aber ein jeder Printz dem Käiſer Rudolph darum nachaffen: und unterweilen in alten abgeſtoſſenen Kleidern ſich ſehen laſſen ſollte; wollte ich nicht rahten/ohn bey ebenmäſſigem Zuſtande/darinn damals höchſtgedachter Käiſer begriffen war. Denn wenn ein Fürſt merckt/daß er/durch ſein Exempel/bey ſeinen Soldaten/oder Bürgern und Unterthanen/etwas bauen/Gedult/ Mäſſigkeit/ und Demut einführen kan: ſo verringert er ſeinen Habit weis- und löblich/ ſowol für allem Volck/ und bey öffentlichen Handlungen/als daheim in ſeinem Gemach. Hat denn König Alphonſus ſeine Majeſtät damit vertunckelt/daß er nicht viel beſſer einher gangen/als das Volck? Hat er nicht recht daran geredt: Er wolle den Seinigen lieber mit gutem Wandel und Authorität/ weder mit Königlichem Schmuck und Purpur/ vorgläntzen? Und wenn hat König Guſtavus Adolphus von Schweden deßwegen / bey ſeinen Armeen / wenigern Reſpect und Gehorſam verſpühret/daß ſie ihn/im ledernen Koller / reiten ſehen? Vielmehr wird das Volck / durch ſolche Kleider-Gemeinſchafft / zur Liebe gegen ſeinem Oberherrn/deſto mehr entzündet. Jedoch müſſen hiebey allemal die Umſtände angeſehen werden/ ſowol der Königlichen Perſon/ als der Zeiten/ und deß Volcks/welches ſie beherrſchet.

Will man aber/ von beyden/ das Aeuſſerſte/oder die Extremität/ ohne alle Betrachtung der Umſtände/ (welches doch kein Weiſer thut) wählen / um keiner Moderirung Statt geben: ſo iſts beſſer / immer einen ſchlechten grauen Rock / ohne Beſchwer der Unterthanen; als mit Heinrich dem Dritten/Könige in Franckreich / Mantel und Kleid tragen / daran vier tauſend Elen Spitzen (oder Borten und Gallonen) ſitzen/aber darunter eine groſſe Dörfftigkeit bedecken. Denn/mit ſolchem Kleider-Pracht / ſoll beſagter König Anno 1576. zu Blois erſchienen ſeyn; da er dennoch daheim mehrmals eine leere Hof-Küche / ſchlechten Herd / kein Liecht/noch andre Zubehör/gehabt: alſo gar/daß Anno 1588. die Hof-Muſicanten/ bey der Tafel/ nicht mehr aufwarten wollen; weil ſie ihre Beſoldung nicht bekommen: auch die Proviant-Meiſter ein Körnlein Getreides/ für die Hofhaltung/ mehr herzugeben/ ſich geweigert: weil man das verzehrte Getreide nicht bezahlet hat.

Ich bin (war Herrn **Kronenthals** Zugabe) deß Herrn Schwagers ſeiner Meinung. Die Umſtände könnens am allerbeſten ſcheiden: wie ſich ſowol groſſe/ als mittelmäſſige Leute / in Kleidern / zu halten haben. In den Reichs-Abſchieden / welche der Herr zuvor anführte/werden die güldene oder Gold-geſtickte Kleider

nur

nur den Fürnehmen zugelaſſen; den Gemeinen aber unterſagt. Hingegen haben die alten Syracuſaner eine Satzung geſtellet / daß niemand einigen Goldſchmuck anlegen / noch unterſchiedliche Kleider / zum Überfluß / tragen ſollte; dafern er kein Ehebrecher / oder Weichling ſeyn wollte. (a) Und Athenæus bezeugt (b) mit dem Phylarcho / bey eben denſelbigē ſey keiner Frauens-Perſon verſtattet worden / ſich mit Golde zu zieren / noch weiche / geblühmte / bunte / oder mit Purpur gewirckte Kleider anzulegen; wenn ſie nicht eine gemeine Hure wäre. Alſo rühmt Clemens Alexandrinus (c) die Lacedæmonier; daß ſie allein den offentlichen Metzen und Schleppen zugegeben / in buntem und güldenem Schmuck daher zu ſchwäntzen. Mit gleichem Abſehen / hat der Locrenſiſche Geſetzgeber Zaleucus die Ohr-Ringe / die Ketten / die mit Gold und Edelgeſteinen verſetzte Bänder / Spangen / und alles Geſchmeide / den Huren allein zugelaſſen; und leichte durchſcheinende Kleidung den Hurenwirthen / und Kupplern.

Kan aber (ſprach die **Frau Neandrinn**) der Herr Schwager ſolches loben / daß man die Zeichen der Ehren / und äuſſerlichen Zierrahts ehrlichen Weibsbildern abſpricht; und den unzüchtigē offentlich verſchreyten Huren-Bälgen zuerkennt. Die man billiger dem Meiſter Hanns überantworten ſollte / damit er ihnen auf den bloſſen Rücken / mit der Bircken-Nadel / etliche Striche von roten und blauen Gallaunen ſetzte?

Seine Antwort war. Ich lobe und billige es / mit

(a) Lib. 20. Hiſt.
(b) Lib. 12. cap. 6.
(c) Lib. 2. Pædagog. c. 10.

Unterſcheid der Zeiten/und andrer Umſtände. Gold/ Edelgeſteine/und ſchöne Kleider/gebühren/von Rechtswegen / nur dem ehrliebendem und tugendhafften Frauenzimmer. Wenn aber daſſelbe damit einen ſchädlichen Pracht treiben / der Sachen zu viel thun/ und nicht allein um den edlen Hals / ſondern auch zugleich um das Hertz / Ketten und Kleinodien hencken will/ dadurch gantzen Gemeinen/ in Städten und Ländern / groſſe Aergerniß und Verführung zur Hoffart und Uppigkeit/gegeben wird: ſo treibet es geiſtliche Hurerey/ wider GOtt: iſt demnach billig/daß ſolcher/für ſich ſelbſt zier- und ehrlicher / Schmuck/ demſelben/ auf gewiſſe Zeit / alſo verleidet / und den Huren erlaubet werde. Um der Geſundheit willen/ entziehen wir dem Patienten Wein / und manche wolſchmeckende Speiſen: warum nicht auch/die Gemüter zu kuriren/ Silber / Gold / Perlen / und Edelgeſteine ? Wäre bey dieſen ſtoltzen Läufften / da faſt alle Tugenden erkrancket / und in die Züge gefallen / gleichmäſſiger Gehorſam und Eifer zu hoffen : ſollten wir ſolche Zaleuciſche Satzungen / auf gemeſſene Zeit und Weiſe / wünſchen : was gilts/ ob es nicht mehr würde verfangen / als wenn man Pracht und Uberfluß mit Geld-Straffen belegt / oder durch den Scharffrichter verbrennen läſſt; wie/ zu Paris/die ſilberne Spitzen; und ob nicht unſer Capital dadurch / um ein merckliches/ könnte gebeſſert ſeyn.

Um Verzeihung! (widerſprach Her: Neander) Ich lobe zwar ſolcher Geſetz-Steller Intention: kan aber ihr Werckmittel nicht für rahtſam oder billig erkennen. Denn/auf ſolche Weiſe/da man den Huren nur allein ſolche Zierrahten wollte verſtatten; würde ohne Zweiffel/ zu dieſen Zeiten / die Hurerey deſto gröſſer werden. Man ſoll die böſen Lüſte nicht ſchmücken noch zieren: ſie reitzen/ mit ihrem ſchnöden Weſen/ ſchon ſo mehr denn zu viel: was geſchähe nicht; wenn man ſie / durch einen güldnen Schmuck / noch anſehnlicher machte/ und ihre Reitzungen verdoppelte?

Recht! mein Herr Schwager / (ſetzte die Frau **Kronenthalin** dazu/) wir dancken ihm/ daß er/ um die Ehre deß ehrlichen Frauenzimmers/ eifert. Sollte Huren und Buben erlaubet ſeyn / Gold und Silber/ und zwar nur allein/ zu tragen: ſo müſtet je ihr Herren auch eure Ringe vom Finger/ und eure güldne Schnüre/ von den Hüten/ reiſſen. Gehet uns fein darinn vor: alsdenn wollen wir folgen.

Nein (verſetzte ihr Herr) es heiſt nicht alſo. Den Frauen kan etwas übel anſtehen / was den Männern wol ſtehet: denn ſie ſind unterſchiedliches Geſchlechts. Zudem ſeynd wir das Haupt / und das edelſte Glied; ihr die Unedlere.

Hierauf beſchlug ihn die Frau **Lilienfeldin** mit dieſer behenden Antwort. Es ſtehet aber geſchrieben / daß man die unedle Glieder am meiſten ſchmücke.

Er antwortete ihr lächlend: Es iſt kein Gebot/ ſondern nur ein Verweis.

Dawider proteſtirte ſie/ ſprechend: Nein / nein! der Herr iſt ein Ketzer/ deutet die Schrifft falſch: es wird daſelbſt nicht verweislich / ſondern weislich geſetzt/ und zwar dieſer eigentlichen Meinung / daß es die Weiſe alſo mit ſich bringe.

Herr **Gaſton** wollte ihnen auch eins verſetzen/ indem er alſo anfing: Diß gehet euch hochgeehrte Frauen gar nicht an: ſondern es werden/ durch die unedle Glieder/ insgemein deß Menſchen Füſſe/ und andere von den nidrigſten Gliedern/ verſtanden. Nun macht ihr je immer zu viel Proteſtirens dagegen/ daß ihr nicht vom Fuß/ ſondern aus der Seiten/ genommen ſeyd: ja! manche/ unter euch/ wollen gar das Haupt ſeyn: alſo habt ihr euch deß angezogenen Textes wenig zu erfreuen. Geliebt euch aber einen Text zu hören; ſo merckt auf/ ich ſoll einen andren leſen/ darinnen der Apoſtel weiſet/ worinnen eines Chriſtlichen Frauenzimmers rechter Schmuck beſtehe.

Aber er hatte dieſes Exordium/ ſammt der Propoſition/ kaum gemacht: da fielen ſie ihm alle/ ſo viel ihrer waren/ in die Rede; ſonderlich die Frau Lilienfeldin/ welche das Wort führte. Was (ſagte ſie) Er? ein ſolcher Weiber-Feind/ ſoll uns einen Text erklären? Einen ſo verdächtigen Propheten/ Poſtillen-Reuter/ und Brillen-Reiſſer muß man nicht aufkommen laſſen. Er iſt geſchickter/ von uns/ ein gutes Capitel zu hören Was hat er heut dieſer Jungfrauen Berenice für ein Stücklein erwieſen? Iſt er nicht der ſaubre Geſell geweſen/ welcher ihr/ unter dem Schein höflicher Aufwartung/ nach dem Hand-Waſſer/ ein beſondere Handzwel gereicht/ darein er zuvor ein gewiſſes Pulver geſtreuet/ wovon ihre daran gewiſchte naſſe Hände aller ſchwartz geworden/ alſo/ daß ſie/ dieſelbe wieder zu ſäubern/ ſchier etliche Pfund Seiffen verſtrichen hat?

Er ſich deſſen gantz fremd und unſchuldig ſtellend/ ſagte: Es gehet hie zu/ wie bey den Gänſen/ wenn eines dieſer Sanct Martins-Vögelein anſtimmet; ſo ſchreyen alle die andre mit. Sie wollen nicht hören; ſondern übertäuben/ und zeihen mich eines Dinges/

darum ich nichts weiß. Weil er aber dennoch ſolches gethan/und zwar zur Rache deß gepfefferten Blumen-Strausses/ den man ihm gereicht hatte: als ward ihm von den Herren Ehrenhold/Kronenthal/und der andren/ auferlegt/ dem höflichen Frauenzimmer einen Abtrag zu thun/ und ein ſolches Lied anzuſtimmen/ ſo demſelben zu Ehren gereichte: Wol! ſagte er hierauf: dieſes zu leiſten/ will ich allen Aufſchub zurück werffen. Gleich damit ſuchte er ein/ von ihm ſelbſten/ für etlichen Jahren geſetztes/ Lied herfür/ darinn die Tugenden eines keuſchen Frauenbildes beſchrieben waren: überreichte es dem Discantiſten zu ſingen/ und ſchlug dazu ein Inſtrument. Der Inhalt aber lautete alſo:

GLeichwie der Sonnen klarer Glanz (a)
Am Himmel triumphiret/
Und ihr Rubinen-farbner Kranz
Den Bau deß HErren zieret:
So kan ein Weib/das tugendreich/
In ihrem Hauſe blincken.
Ihr frommes Weſen funckelt gleich/
Wie helle Lampen wincken/
Auf einem heil'gen Leuchter.

2. Die güldne Seulen prangen nicht
So ſchön/an ſilbern Stühlen:
Als wenn ein Weib/auf ihre Pflicht/
Beſtändig weiß zu zielen.
Ihr Schmuck iſt eben nicht/am Gold'
Und Zöpffen/zu vermercken:
Beſondern züchtig ſeyn und hold/
Gottſelig in den Wercken;
Sind ihr Geſchmeid' und Kränze.

(a) Sir. 26, v. 21, 22.

3. Sie liebt den Ehwirth: Sie bewahrt/
Als wie ein Zaun/ die Haabe:
Hält Haus und Bette rein; und ſpahrt/
Was ihnen GOttes Gabe
Und milder Segen zugewandt:
Gibt Acht auf das Geſinde:
Regt hurtig ſelbſt dabey die Hand:
Reicht Mägden/ und dem Kinde/
Geſunde Speiſ' und Lehren.
4. Pflegt auch/ mit ihrem Brod und
Die Dürfftigen erfreuen: (Tranck/
Lebt ſelbſt fein mäſſig: mag nicht Zanck/
Noch Hader-Saamen/ ſtreuen
Bey Freunden: Liebt Verſchwiegenheit;
Haſſt überflüſſigs Schwätzen.
Man kan ihr Liecht und Erbarkeit
Zu einem Spiegel ſetzen
Deß eingezognen Wandels.
5. Sie wird/ wie eine Schnecke ſeyn/
Die gern im Hauſe ſitzet;
Und/ wie ein Demant/ deſſen Schein
Im Ringlein ſchöner blitzet.
Ein ſolches Weib iſt Lobens wehrt/
Iſt ihres Mannes Krone.
Thu/ Jüngling! was dein GOtt begehrt/
So wird ſie dir zu Lohne/
Und ihr und dir der Himmel.

Als ſolcher Geſang geſchloſſen; bedanckte ſich die Frau Kronenthalinn/ im Namen aller/ daß er ihnen die Gebühr und Zier eines löblichen Weibsbildes darinn ſo fein fürgeſtellet hätte; und tranck ihm/ von wegen deß geſam̃ten Frauenzimmers/ ein kleines halb vollgeſchencktes Wein-Gläslein zu / auf einen neuen Vertrag.

Bald hernach ſtunden ſie alle ſämmtlich auf / und gingen hinunter in den Garten / darinn / vor Mittage / nur das Frauenzimmer allein geweſen : woſelbſt widerum allerhand luſtige Reden geführet wurden : welche aber der Weſt-Wind mir entführt / und dermaſſen unter die Blumen verſtreuet hat / daß meine Feder nichts davon wieder finden / noch verzeichnen können. Endlich kehrten ſie von dannen wieder nach dem Hof-Platze zu : da man indeſſen / daß die Mäntel und Degen herunter gebracht wurden / noch etliche Gläſer / im Stehen / auf dieſe oder jene Geſundheit / neigete / hernach aber / nächſt gewechſelter Danckſagung / zuſammen auffaß / und die Räder nicht feyren ließ / bis die Stadt zugegen war / und einen jeden / in ſein eigenes Haus / quartierte.

* * *

Der luſtigen
Schau-Bühne
Andern Theils
Sechſte Verſammlung.

NAch Verflieſſung etlicher Wochen / geſchahe die Zuſammenkunfft / am Tage nach dem Feſt deß Ertz-Engels Michaels / (war der 30. Herbſt-Monats-Tag) bey dem Herrn Berrinthô: der ſeine Gäſte gar höflich empfing / und / nach einigem freundlichem Wort-Wechſel / ihnen ein muſicaliſches Tractement vorſetzte; will ſagen / unterſchiedliche Inſtrumenten und Säiten-Spiele / nebenſt den Sing-Büchern. Am erſten ward / nach Gewonheit / ein Geiſtliches Stück zu verſuchen beliebt: welches ein Lob-Geſang vor die Erſchaffung war / und nach der Sing-Kunſt geſtellet; ſonſt aber nach der Weiſe deß Kirchen-Lieds: **Was Lobes ſolln wir dir o Vatter** ꝛc. ſich ſingen läſſt / ſintemal es / in folgenden kurtz-langen Reimen / verfaſſet iſt.

GOTT! ich dein Werck / und Arbeit deiner Hände /
Bin ſchuldig / dich zu lieben bis ans Ende /
Vor deine Huld / die mir Lufft / Licht und Lebē /
Aus groſſer Güt' und Gnade / hat gegeben.
Haſt du uns nicht / o Allmacht! ſelbſt gemachet?
Iſt alles nicht / von deiner Hand / erwachet?

Durch deine Krafft/ ſind wir/ in Mutterleibe/
Bereitet/ wir die Töpffe deiner Scheibe.
Du haſt mich ja mit Haut uñ Fleiſch bekleidet/
Das ſich auch ſtets/ in deinem Segen/ weidet.
Dein Finger hat die Beine mir geſetzet/
Und ſo und ſo gelencket. Mich ergetzet
Zu ſehn/ wie ſich die Adern künſtlich zweigen/
Dem Mittel-Meer/ uñ Strömen gleich erzeigẽ;
Zu ſehn das Sehn/ das Par der Lichter blinckẽ/
Die an der Stirn/ wie zwey Geſtirne/ wincken:
Die ſolch ein ſtück der Meiſterſchafft im Bauẽ/
Daß niemand ſich d'ran Wunders-ſatt kan ſchauen.
Der Schnecken-Bau/ wodurch dein Wort wir hören/
Ruch/ und Gefühl/ und Schmecken heiſt dich ehren.
Viel mehr iſt noch die Seel/ mit ihren Kräfftẽ.
Sie hat Vernunfft/ uñ Willen/ zu Geſchäfften.
Sie iſt der Printz/ der dieſe Leib-Burg zieret/
Und/ von dem Thron deß Hauptes/ ſie regieret.
Sie muß ſich dir verpflichtet je bekennen/
O Gott! ſie muß dein Wunderwerck ſich neñen.
Doch danck' ich dir viel höher noch daneben/
Daß du ihr haſt Unſterblichkeit gegeben/
Mich dir vermählt/ in deinem Wort und Glauben.
Und mir verſprichſt die ſüſſe Him̃els-Trauben.
Lobt/ Engel/ lobt/ ihr Flammen an der Veſte
Deß Him̃els! lobt den HErren auf das Beſte!
Und du/ ſein Hauch/ O Seele! ſollt erheben
Sein Lob/ das Er dir in den Mund gegeben.
Ich wil mein Hertz dem Schöpffer aller Dingẽ/
Zum Opffer/ vor die groſſe Wolthat/ bringen:

Will meinen Danck durch Ehrfurcht / Ihm bezeugen:
Mein Wandel ſolls im Werck / auch nicht verſchweigen.

Nach dieſem / machte man mit dem Säiten-Spiel eine Symphonia und Vorſtimmung / zu einer Concert. Aber die Nachſtimmung deß Geſinges blieb dißmals aus: denn es währete nicht übrig lang / da kam jemand / uñ begehrte den Herꝛn Gaſton zu ſprechen / ihm andeutend / daß man ihn / an einem Orte / zu Gevattern gewonnen / und ſeiner Perſon mit Verlangen erwartete. Damit nun ſolches Chriſtliche Werck nicht verhindert würde: bat er / von der Geſellſchafft / auf ein Stündlein Urlaub / mit Verſprechen / ſo bald die Tauff-Handlung vorüber / ſich wieder bey ihnen einzufinden. Alſo fuhr er heim / und aus ſeinem nach dem Hauſe / zu / da das Kind die heilige Tauffe empfangen ſolte. Zeit ſeiner Abweſenheit nun / erhub ſich / unter der übrigē hinterbliebenen Geſellſchafft / ein ſchöner und wolmercklicher Discurs / von den Haupt-Urſachen der wunderbaren Vermehrung deß Menſchen: welchen wir züchtigen Augen nicht mißgönnen wollen: der Hoffnung / es werde ein jedweder / mit guter Beſcheidenheit / beurtheilen das jenige / was allhie / von einem ſo hohen Wunder der Natur / geredt wird. Der weiſe Epictetus pflag zu ſagen / jedwede Sache hätte zweyerley Angriffe / Handhäben / oder Veranlaſſungen: eine / bey welcher man ſie recht angreiffen und halten könnte; und eine / dabey ſie nicht zu halten ſtünde. Worunter er / wie Sperlingius (a) es ausleget / dieſes verſtanden / daß / in jedwedem Dinge / etwas Gutes / und etwas Böſes zu

---

(a) Cap. 4 de Format. Hom. in utero

finden ſey: nachdem es nemlich einer/ beym rechten oder unrechtem Ende/ angreifft. Stultus (ſchreibt ruhmgemeldter Author) mali arripit anſam; ſapiens alteram. Conceptio hominis anſam nobis præbeat boni: prehendant alii anſam mali. Nos contemplabimur, quæ bona ſunt in re, animo puro & pacato. Das iſt: **Ein Narr ergreifft den Anlaß/ zum Böſen; ein Weiſer zum Guten. Die Empfängniß deß Menſchen ſoll uns zum Guten Anlaß geben: andre mögen den Anlaß deß Böſen ergreiffen: wir wollen das/ was Gutes daran iſt/ mit reinem und ruhigem Hertzen beſchauen.**

Mit dieſem Beſcheide/ wüſte ich zwar auch manchen unzeitigen Richter und Reformirer abzufertigen: könnte auch auf die H. Schrifft / als eine Meiſterinn und vollkommenſten Spiegel aller Chriſtlichen Zucht und Erbarkeit/ mich beziehen; welche ſelbſt ſich/ in ſolchen Fällen/ der natürlichen Namen nicht entbrechen können noch wollen: aber weil dennoch die Chriſtliche Liebe will/ daß man den Schwachen alle Anſtöſſe/ aus dem Wege räume: und die böſe Art unſerer Zeit ſo arg iſt / daß ſie / auch aus den geſundeſten Blumen/ mit den Spinnen/ Gifft / vor Honig / ſauget: ſollen wir ſolcher unſerer Freyheit uns billig in etwas verzeihen / und ſie denen / die da ſchwach ſind / dienſtbar machen. Dieſem nach werde ich mich befleiſſen/ etliche Worte / welche die Zucht eben ſowol / als wie die Geheimniſſen unſers Leibs ſelbſten / mit Kleidern bedecket wiſſen will/ durch Zeichen/ oder Verblümungen/ anzufügen / und alſo / ehe ſolche natürliche Heiligkeit / am Ende dieſer Schau-Bühne fürgeſtellet werden / einen kleinen Fürhang zu machen: damit nicht ein jedweder/

der noch unreiffes Verſtandes oder leichtes Gemüts iſt/ (vorab/ weil dieſe Unterredungen/ in Teutſcher Sprache/ gepflogen worden/ darauf ſo leicht ein ungelehrtes/ als gelehrtes Auge anlauffen kan) in die Geheim-Kammern der wirckenden Natur/ gleich unangeſaget hinein platze. Die Leibwächter aber und Trabanten/ ſo ihn ein wenig zurück halten/ bis er qualificirt und tüchtig genug/ mit züchtiger Ehrerbietung hinein zu treten/ ſollen etliche Zeichen/ und ausgeſuchte Wörter ſeyn. Das Korn/ ſo in die Furchen fällt/ wird angedeutet/ durch die Perl und Tinctur. Das Roſen-Waſſer/ der Wein und Mercur/ das Perlen-Waſſer/ die Perlen-Tinctur und die Stralen/ haben mit demſelben eine Gleichheit. Was die Gold-Tinctur (Tinctura Solis) und die Silber-Tinctur (Tinctura Lunæ) imgleichen der Schweiß der Sonnen und deß Monds/ reden wollen/ wird derjenige leichtlich vernehmen/ der da weiß/ was Sol und Luna, im Hauſe/ bedeuten. Gemeldte Gold-Tinctur wird unterweilen auch/ mit dem Griechiſchen Buchſtaben α, und die Silber-Tinctur/ mit β bezeichnet: Jene zu Zeiten das Waſſer der rothen Roſen; dieſe/ weiß Roſen-Waſſer heiſſen. Wenn aber/ ohne Unterſcheid deß Geſchlechts/ die Tinctur und Perl insgemein bedeutet wird/ nennt man es nur den Roſen-Safft/ oder die Stralen. Hiedurch erhellet auch genugſam was die Farbe/ die Gold- und Silber-Farbe ſey. Gleichwie ich/ mit den Deſtillir-Gläſern/ die jenige Geſchirr meine/ womit man die Farbe oder Tinctur ſowol einſchenckt/ als einnimmt/ nemlich die Retorte/ und das Balneum Mariæ, zugleich: wiewol ich ſie auch jemaln die Vergröſſerungs-Gläſer/ unterweilen aber / nach Gelegenheit und Fügung der Sachen, ſchlechts nur die Gläſer werde benamſen.

Jſt dir die Viol kund: ſo kan dir auch die Retorte unverborgen bleiben. Beyde aber haben ſonſt noch mehr Namen / als wie die lieben Kinder. Denn die Viol läſſt ſich auch das Vorleg-Glas / item die Vorlage / die Recipientinn / die Einnehmerinn / die Auſter / die Muſchel / die Perlen-Schneck / den Patienten / das Netz / den Nord- und Angel-Stern / tituliren / und jemaln durch die Litter, anweiſen; gleichwie ſich die Retorte einen Agenten/ Geheimſchreiber/ einen Fiſch/ deßgleichen die Magnet- oder See- und Schiff-Nadel/ die Petarde / den Perlenſticker grüſſen läſſt. Wenn aber die Fiſche wiederum aus dem Garn gehen / oder aus dem Netze entſpringen/ hat es eine gantz andre Meinung/ ꝛc. Der Buchſtab ♪ wird die Vaginam der Viol/ und die Scheide der Muſchel bemercken.

Dein ehrliches Liebs-Bild magſt du wol/ als das ſchwächere Gefäß/ in gewiſſer Maſſe/ ehren/ und ſie für deine Juno halten: bleib du aber/ ſo du klug biſt/ dennoch Jupiter (♃.) Bey einer Jungfrauen aber ♍. muß ſich der Mercur höflicher einſtellen / und zu inſinuiren wiſſen. Jch gebe dir hiemit zugleich einen Winck / daß die Conjunction der Sonnen und deß Monds was ſonders auf ſich haben / mit der Beſtralung Junonis/ mit der Zuſammenkunfft ♃ und ♀. mit der Converſation Lunæ und Endymions / ſich wol verſtehen / und eines Sinnes ſind; ſowol/ als die Conjunctur/ und Conjunction. Und ſollt dich nicht laſſen verdrieſſen / allhie einen neuen Lauff der Planeten zu obſerviren. Deñ die Jungfrau ♍

hat ihr einen aus den Zwölffern / zum Geſellen / oder Manne erwählt / nemlich den ♐ zu ihrem Wapen-Bilde führte ſie ein ♑, gleichwie die Juno ein ♒. Aber ihre Jungfrauſchafft ſoll ihm ſo edel ſeyn wie eine Lilie / eine Roſe / und eine gantze ungeſtickte Perl. (Wobey in acht zu nehmen / daß es einen gantz andren Verſtand habe / wenn man ſchlecht hin eine Perl / oder Perlen verehren / Perlen ſtreuen / ſagt; als wenn man redet von einer ungeſtickten Perl: Jenes bedeutet / obverſtandener maſſen / die Tinctur / und das Roſenwaſſer beyderley Geſchlechts / ſammt deſſen Gebrauch; dieſes aber (die ungeſtickte Perl) allein die Schnee-weiſſe / reine / und unberührte Lilie: Den Præſidenten oder Fürſteher der alten Griechiſchen Hochzeiten / oder vielmehr der Hochzeiterinn ſelbſten / (der bey Beſchreibung der Römiſchen Hochzeit-Bräuche in der erſten Verſammlung dieſes zweyten Theils / namkündig gemacht iſt / und in den Braut-Liedern angeruffen ward) zeiget man an / mit dem Buchſtaben ε. Manchesmal wird er auch der Fürhang / das Kräntzlein / und die See-Blume / item der Gürtel / das Schloß / die Veſtung / das Lilien-Blatt / das Roſen-Blättlein heiſſen.

Was durch die Ergieſſung / oder Tinctur-Flut / zu verſtehen ſey / lerne / aus der Wein-Verſchüttung / und Perlen-Verſtreuung / erkennen: Denn das Streuen kan ordentlicher und geziemender Weiſe / das Verſtreuen aber unordentlich und unzeitig geſchehen.

Der Anhang / Fang / Fiſch-Fang / der Zuſatz / die Auffaſſung der Perl / das Recepiſſe / und die Ergreiffung / oder Faſſung / geſchehē alle in einer Hüttē.

Der Abfall / iſt ein Fiſch / ſo wieder aus dem Garn ſpringt. Was **Wachsthum** / **Wachſen** / und **Blühen** / und **Dupliren** ſey / lehrt der zunehmende Mond / welcher auf tieff-ſchweren Fuß gehet / wenn er voll iſt. Die **Frucht** und **Compoſition** ſind leibliche Schweſtern ; und der **Apffel** iſt gleichſam ein Kind ; das Kind aber ein **Ebenbild** : welches der Mahler auf der Taffel deß Monds entwirfft. Aber der Schlaff iſt ein **Bild deß Todes** / ein **Stillſtand unſerer Sinnen-Würckung**. Und der Tod ſelbſt würde unſere Gedächtniß / mit dem Leichnam / verſcharren / wenn es nicht die Generation / oder **Vermehrung und Multiplication** verhinderte.

Manchem dörffte dieſe Verhüllung vielleicht nicht gefallen ; weil ſie den Verſtand unterweilen ein wenig verzögert : aber daran iſt nicht viel gelegen : denn man ſchreibt hie nicht den hitzigen und lüſternen Begierden ; ſondern der Vernunfft und Mäſſigkeit. Es braucht hie mehr Schattirens / als Illuminirens / bey dieſem Honig der Natur / dem ſo viel Schmeiß-Fliegen nachſtreben / für welchen die Nacht ſicherer iſt / als der Tag.

Die Gelegenheit zu dieſer Unterredung gab erſtgemeldter Vorfall der Kinds-Tauffe an die Hand. Denn Herr **Lilienfeld** verwunderte ſich / daß derſelbe Garten / darinn dieſes junge Ehe-Pflänzlein entſproſſen / annoch blühete / und die allbereit ziemlich-bejahrte Bäume daſelbſt noch fruchteten : da doch andre / die zu ſolchem Alter nicht gelanget / keine Früchte mehr trügen. Als nun Herr **Kronenshal** ſich hierauf vernehmen ließ / ſolches würde keine Verwunderung ſetzen / wenn wir die vielfältige Urſachen begriffen / daraus

aus ein ſolcher Unterſcheid könnte entſtehen; und unter andren ſagte / daß die Ungleichheit der Naturen / und Temperamenten / auch ungleiche Kräffte / früher oder ſpäter zu generiren / mit ſich brachten / vielmals auch die mißbrauchte Jugend dem Alter eine Müdigkeit / und zeitigen Feyerabend / hinterlieſſe: fand ſich jener hiemit noch unvergnügt; ſondern mancherley Einwürffe / und neben andren dieſen / daß man manche Perſonen / von ſehr guter Complexion und Temperament / kennete / deren etliche ſehr fruchtbar; etliche aber / gantz ohne Frucht / verblüheten: und bewies ſolches mit Exempeln.

Worauf / vom **Herrn Kronenthal** / dieſe Antwort erfolgete. Die Fortpflantzung menſchliches Geſchlechts wird zwar / durch Vatter und Mutter / vollenbracht: geſtaltſam der Allmächtige deßwegen Mann und Weib erſchaffen / damit / durch ihre ehliche Verbindung und Beywohnung / Kinder würden erzeugt; auch dieſen Beyden ihre gebührende natürliche Vermehrungs-Glieder gegeben / durch welche ſie / in ehelicher Zuſammenſetzung / ihre Tincturen einander mittheileten. Aber gleichwol geſchicht ſolche Fortpflantzung nicht / nach unſerem bloſſen Willen und Kräfften; ſondern zuforderſt nach dem Willen deſſen / der / aus der Höhe / dazu Segen und Gedeyen verleyhen muß / und die Leiber auf- und zuſchleuſſt. Abraham und Sara waren ohn Zweifel / von ihm / mit geſunden Leibs-Kräfften / und zwar dieſe überdas mit ausbündiger Schönheit begabt: noch dennoch muſte ihnen die Jugend / ohne Frucht / verſchwinden / und der Leib verſchloſſen bleiben / bis ins Alter.

Mit einer ſolchen hohen und unbegreifflichen

Urſach / könnte ich den Herꝛn bald abfertigen / und die Unfruchtbarkeit manches ſchönen Bildes dahin verweiſen. Aber / in unſerer eigenen Natur / ſtecken offt auch verborgene Urſachen / warum ein Paar Eheleute von guter Geſundheit bisweilen keine Erben miteinander erzielet: welche ich jetzo nicht alle erzehlen mag; ſondern nur dieſe zwo berühre: daß jemaln die Tincturen kein behörliches Geſchick gegeneinander haben; ob gleich jede / für ſich ſelbſt / zur Vermehrung / tauglich genug wäre / wenn ſie / mit einer andren / würde copulirt: und hernach / daß gleichfalls die Geſtirne / nebenſt einigen andren Umſtänden / (der Verhexungen und Verknüpffungen / als unnatürlicher Hinderniſſen / gar nicht einmal zu gedencken) viel dabey thue.

Herꝛ Ehrenhold gab dem Herꝛn Kronenthal Urſach / ſeine Rede zu erweitern; indem er ſagte: Daß das Geſtirn / zur Menſchen-Erzielung / einige Würckung leiſten ſollte / lautet mir gantz fremd: man möchte es denn / von einer zufälligen Weiſe zu würcken / verſtehen / oder von einer ſolchen / ohn welche die Generation nicht geſchehen kan: welches die Lateiner Cauſam ſine qua non heiſſen. Habe bisher allezeit dafür gehalten / daß ich Leib und Leben / von niemanden anders / denn / nächſt GOtt / von Vatter und Mutter / hätte.

Vatter und Mutter (verſetzte Herꝛ Kronenthal) ſind freylich die nächſte Haupt-Urſachen unſerer Geburt: wodurch aber andre Neben-Urſachen nicht ausgeſchloſſen werden. Männlichen iſt bekannt / daß / in dem dreyfachen Reiche deß Wachsthums / der Sinnlichkeit / und der Berg-Arten (Vegetabilium, Animalium, und Mineralium) gleich nach der

Schöpffung / einem jeden erſchaffenem Dinge ein Saam / zu Vermehrung ſeiner ſelbſten / mitgegeben/ auch der Segen mit einverleibet ſey : Seyd fruchtbar/und mehret euch! Welche Ordnung der Natur auch immer alſo fort gehet / bis die endliche Aufflöſung erfolgen wird. Was eigentlich ein Saame ſey; können wir / aus der Beſchreibung Epicuri / beym Plutarcho / (a) ſehen : nemlich ψυχῆς τοῦ σώματος ἀπόσπασμα. **Etwas/ſo von der Seelen/und dem Leibe/ abgeriſſen.** Sintemal die lebendige Kreaturen/wenn ſie ſich vermehren wollen/von ihrer Materi und Form etwas mittheilen. Iſt demnach die Perlen-Tinctur(aus dem Sinn-belebten Reiche)eine warme/feuchte/und mit vielen Geiſtern begabte Subſtantz/ durch die Geburts-Gänge in das ordentliche Gefäß der Muſchel getrieben/zu Erzeugung gleichförmiger Kreatur dienlich und nohtwendig.

Dieſelbe würde dennoch wenig fruchten / wenn ihr nicht das Geſtirn / fürnemlich die Sonne / eben ſowol / als dem ausgeſtreuten Saamen deß Getreides favoriſirte/und mit ihrer Beyhülffe erſchiene. Was ſagt der Lux-ſüchtige Griech / Ariſtoteles ? (b) ὁ ἄνθρωπος τὸν ἄνθρωπον γεννᾷ, καὶ ἥλιος. **Die Sonne/ und der Menſch zeugen den Menſchen.**

Iſt derhalben mehr noch/ als Mann und Weib/ nemlich die Sonne auch / zu deß Menſchen Geburt nöhtig. Die Sonne macht alle Dinge lebendig und fruchtbar : alſo auch die Perlen / und deren fürnehmſtes edelſtes Theil. Dannenhero eben derſelbige Ariſtoteles fraget : **Was die Perlen fruchtbar mache?** Welches denn nicht / von den Elementen / oder vom elementariſchem Feuer/ herrühret; ſondern/ wie er redet ἡ ἐν τῷ πνεύματι φύσις ἀνάλογος οὖσα ἐν τῷ τῶν ἄστρων στοιχείῳ, die natürliche Aehnlichkeit oder Verwandniß deß Geiſtes/mit den Geſtirnen/würcket. Die Ausleger dolmetſchen es proportione reſpondens elemento ſtellarum, das iſt / eine ſolche Natur / die nach dem Element / oder nach dem Weſen der Sterne/proportioniret ſey. Wenn / unter dem Wörtlein Stellarum (Sternen) alle Geſtirne und Sterne/verſtanden werden; ſo mag es gelten : Sintemal die Sonne auch dabey iſt / als der Fürſt unter den Planeten / ſo im Mittel derſelben begriffen / alle Geſtirne erleuchtet ; gleichwie / von der Hoheit und Majeſtät eines groſſen Printzens / alle deſſen Bediente Gewalt/ Authorität/und Anſehen ziehen; auch den gantzen Erdbodem erwärmet / und durch ſolche Erwärmungs-Stralen alle lebendige Geiſter erquicket/ja ſelbſt lebend machet / und ſolches fürnemlich / an allen Saamen/ ausrichtet/daß dieſelbe durch ſie fruchtbar werden/nach Art und Weiſe der allgemeinen Influentien/ welche ſo über/ als unter ſich / würcken: Daher dieſes hochedle Geſtirn billig für eine Krone deß Firmaments / ja der gantzen Welt/zu achten (a)

(a) de Placitis Philoſoph. l. 3. c. 3.
(b) Lib. 2. Phyſicor.

(a) Eleganter ſimul & vere Joh. Eſpagnet ſideris hujus auguſtiſſimi ſplendorem & magnificentiam miratur, in Enchiridio Phyſicæ reſtitutæ. §. [illegible] ubi ita exclamat : Solem, quaſi lampadem immortalem in medio aulæ ſummi Principis ſuſpenſam, omnes ejus angulos & receſſus irradiantem, aut tanquam Divinæ Majeſtatis vicarium, omnibus univerſi Creaturis lucem, ſpiritum ac vitam infundentem quis non venerabitur? &c. Et paulo poſt. Æquum erat, Deum a materia remotiſſimum materialia ſua opera per organum quaſi medium aliquod materiale præſtantiſſimum ac ſpiritu vivifico refertiſſimum tractare & regere, ſenſibilibusque Creaturis & populis ſenſibilem etiam Monarcham præficere. Ib.

Die höchſte Nohtwendigkeit ſolcher Einflüſſe wird hiedurch bekräfftiget / daß ohn ſolche und ohn ihre Beyhülffe keine einige Action / über oder unter der Erden / geſchehen kan. Können wir gleich die weſentliche Geſtalt ſothaner Einflieſſungen / mit den Augen / nicht ergreiffen machen ſie ſich uns doch bekannt / durch ihre mächtige Würckungen / welche ſie / vermittelſt der Lufft / beydes dem Waſſer und der Erden beybringen.

Herr **Ehrenhold** fragte: Was muß doch aber ſolches wol immermehr ſeyn / das ſie dem Erdbodem und Gewäſſer contribuiren?

Herr **Kronenthal** antwortete: Es iſt die lebendige Krafft / ſo / durch die Lufft / allen lebendigen Kreaturen mitgetheilet wird. Denn die bloſſe Lufft / welche Menſchen und Vieh an ſich ziehen / würde ohne ſolches lebendiges Lüfftlein / ohne dieſen lebendigen Geiſt ſpreche ich / welchen ſonſt die Scheidungs-Künſtler (Chymici) Spiritum mundi den Geiſt der Welt nennen / für ſich ſelbſt allein nicht lebhafft / noch den Lebendigen nützlich ſeyn.

Ich habe vermeinet / (ſprach Herr **Berrinthò**) der Menſch lebte / von den Elementen / und hätte denſelben ſeine Erhaltung zuzuſchreiben.

Herr **Kronenthal** verſetzte. Er lebt freylich / von den Elementen: kan ſich / ohne dieſelbe / nicht erhalten; ſo wenig / als ein Fiſch / ohne Waſſer. Erſtlich wird von dem Irdiſchen der Hunger geſtillet / und die Speiſe hergenommen / welche / durch natürlichen Appetit / der Menſch / im Eſſen / an ſich ziehet. Das reineſte / und was der Natur deß Menſchen gleichartig (homogeneum) iſt / bleibt: was aber von derſelben entfremdet und undienlich / (heterogeneum) das ſchaffet die Natur / durchs Gedärme / wiederum von ſich. Der Durſtige verlangt einen friſchen Trunck: deſſen man minder / als der Speiſe / entbehren kan. Solchen Durſt befriediget das Wäſſerige/und alles/ was ſich trincken läſſt. Sein / der Natur gemäſſes/ Weſen / (homogeneum) wird in dem Leibe enthalten; das heterogeneum elementare gehet/ mit dem Brunnen/hinweg.

Iſt nun übrig die Lufft / deren wir am allerwenigſten können entrahten. Solche wird/von der Lungen / unnachläſſig / am begierigſten / und zwar mehr/ als Speiſe und Tranck/angezogen: Und was darinn unſerer Natur am anſtändigſten/was die Geiſter nähret /und erquicket; das behält ſie: die leere Lufft aber hauchet der Menſch wieder von ſich. Was nun/durch Inſpiration / oder Einhauchung / aus der Lufft / geſchöpffet/ und behalten wird; iſt zwar unſichtbar/ und ein ſehr Geringes; aber doch höchſter Nohtwendigkeit. Darum ſaget der edle Sendivogius: Die Lufft iſt eine verborgene Speiſe deß Lebens/ſo wir deß Nachts einen Tau; deß Tages aber / ein verſeltetes Waſſer nennen: deren unſichtbarer/ verdickter und beſtandener Geiſt beſſer iſt/ denn die gantze Erde. (a) Hierinn ſtecket eben das Edelſte verborgen/welches dem Menſchen ſammt der Lufft/ mitgetheilet wird: ohn welches er nicht leben kan.

Solche Aura vitalis oder lebendig-machender Hauch/ iſt eben der Einfluß deß Geſtirns: welcher der gemeiner Lufft am erſten / und durch dieſe / allen anderen Elementen und Kreaturen / inſinuirt und eingehauchet wird. Dannenhero ſetzet es auch / unter ſo mancherley Nationen / nicht einerley Complexion / indem etliche dieſem / etliche jenem Planeten / und deſſen Würckungen / nachahmen: wie ſich / aus gewiſſen / und unverwerfflichen Gründen der Geburt-Stellungs-Kunſt / läſſt erweiſen; wenn man eines Menſchen Geburts-Stunde / auch latitudinem loci oder elevationem poli (die Höhe deß Himmels) weiß. Denn ob man ſelbigen gleich nicht kennet / noch jemaln geſehen hat: kan man doch ſeine Natur / Humor / und Temperament / aus der Himmel-Figur und Stelle / ſo bey ſeiner Geburt erſchienen / aus der Conjunction und Oppoſition / Vereinigung und Widerſchein derſelben / ſicherlich kennen und erlernen.

(a) Sendivogius Nov. Lum. Chym. Epilog. Aer occultus vitæ cibus eſt, quem nos rorem de nocte, de die aquam rarefactam vocamus: cujus ſpiritus inviſibilis congelatus melior eſt, quàm terra univerſa.

So höre ich wol / ſprach Herr Ehrenhold / mein Herr Kronenthal hält gleichwol auch etwas / auf die Nativität-Stellung?

In gewiſſer Maſſe / (antwortete dieſer) und Chriſtlicher Beſcheidenheit / halte ich freylich etwas darauf: ſo man nur den Sternen nicht zu viel / nemlich einen Zwang und unwiderſtreblichen Gewalt / zumiſſet; nicht Leben und Tod / Glück und Heil / unfehlbar daraus ergrübeln / ſich dafür fürchten / oder darauf bauen / und nicht vielmehr dem HErrn deß Geſtirns vertrauen / noch ſich eines tugendhafften und fürſichtigen Wandels befleiſſigen will. Denn daß einer die Würckungen der Gemüter / imgleichen die Länge ſeines Lebens / die Beſchaffenheit ſeines Glücks / von den Sternen / als gewiſſen Propheten / zu erforſchen begehret / lobe ich nicht; ſtraffe und verwerffe es vielmehr / als einen ſündlichen Fürwitz: zumal/ weil man ſolches/ aus dem Geſtirn/ nicht unfehlbarlich haben/ noch unbetrieglich erlernen kan. Und wer/ mit ſolchem Abſehen/ihm eine Nativität aufrichten läſſt; der begehet ohne Zweiffel eine groſſe Sünde. Wer aber/ zu dem Ende/ die Sterne obſervirt/ daß er ſeine/ oder eines andren Menſchen natürliche Neigungen/ ſonderlich auch die Kräffte deß Geſtirns/ in körperlichen Dingen/ daraus möge (jedoch nur mutmaßlich) abnehmen/ um deſto fürſichtiger zu wandeln/ auch ſich auf ſolche Sachen zu legen/ wozu ihm das Geſtirn eine Geſchicklichkeit weiſet; der ſündiget/ meines Bedunckens/ gar nicht. Denn obgleich das Geſtirn nicht unſeres Willens/ noch Gemütes Herr iſt/ noch/ wie vor gemeldt/ die Würckungen der Gemüter ihm zuzuſchreiben ſind: müſſen wir dennoch geſtehen/daß die Inclination oder Neigungen der Gemüter/ vom Geſtirn herrühren: Dannenhero einer Jovialiſch/ der andere Saturniniſch iſt. Wovon wir vielleicht/ ein andersmal/ Gelegenheit haben werden/ ein wenig ausführlicher miteinander zu reden. Denn jetzo bin ich nur geſonnen/ die jenige Krafft zu berühren/ womit das Geſtirn unſere/ und andere elementariſche Körper alterirt/ und bewürcket/gleichwie die Elementen ſelbſt: wiewol dieſe/ohn jenes/eine ſchlechte Würckung thun/ und dieſelbe mit nichten vollenziehen würden.

Mir iſt unverborgen/daß auch dieſer Würckung allerdings/ von etlichen/ widerſprochen werde/ die da ſagen: das hochentfernte Himmels-Zeichen würcket/ auf Erden/ nichts. Der Mond kan denjenigen nicht beſcheinen/ der ſeines Hauſes hütet/ und welcher ſein/ unter dem Obdach ſeines Hauſes/bleibt; den mag die

Sonne nicht ſtechen / noch ihm ein Kopffweh verurſachen. Das Feuer / ob es gleich / unter allen Elementen / das ſtärckſte ; kan es doch niemanden brennen / der nur allein mit der Hand dadurch fähret : dem aber / welcher ſeine Hand darinn verweilen läſſt / wird es freylich ſchaden. Die Verbündniß der Sterne / mit den irdiſchen Sachen / iſt uns bekannt: denn die beweg- und unbeweglichen Sterne bleiben niemals in gleichem Stande. Und was ſolcher elenden Einwürffe mehr : daraus doch kein anderer noch gewiſſerer Schluß erfolget ; als daß die guten Leute tadeln / davon ſie nichts wiſſen ; ſchelten / was ſie nicht verſtehen.

Herr Neander ſtimmete ihm bey / indem er ſprach: Wir ſehens je / an allen Gewächſen / an der Bewegung deß Meers / und vielen irdiſchen Dingen / unwiderſprechlich / was der Planeten Lauff vermöge. Die gantze Welt gibt ja / bey allen Krancken / Acht auf Vollmond / Neumond / oder Viertheil : auf die Conjunctiones, Oppoſitiones, Quadraturas, welche / weil ſie / bey den meiſten / die gröſſeſte Veränderung machen / am hefftigſten auch deßwegen befürchtet werden. Dannenhero haben auch die Dies Critici oder Urtheil-Täge / welche dem Patienten entweder das Leben / oder den Tod ankünden / ihren Grund und Urſprung.

Dieſe lebendig-machende Krafft nun (fing Herr Kronenthal wieder an) die in der Lufft enthaltẽ / wird nicht ſowol dem Menſchen / nur von auſſen zu / durch die Schweiß- und Lufft-Löcher / beygebracht ; als vielmehr auch von innen zu : wenn ſie nemlich / durch die Lungen / dem mit Chylo, oder Speis-Safft vermiſchten Geblüt / welches die Medici weiland Sanguinem arterioſum, das iſt / das Hertz-Geblüt / welches in den Pulsadern enthalten / genannt haben / und alſo den partibus ſanguineis, das iſt / muſculoſiſchen Theilen / die Nahrung mittheilet. Wie nachmaln Sendivogius gar ſchön ſaget: Aer, per magnetem vegetabilem, trahit ad ſe nutrimentum menſtrui Mundi, id eſt, aquæ. (a) Von dannen empfähet ſolchen / durch die Arterias / oder Puls-Adern / der gantze Leib / und gehet bis in den äuſſerſten Umfang oder Circumferentz deſſelben. Was nun etwan zu überflüſſig / oder der Natur unanſtändig / ſolches hauchet oder ſchwitzet endlich wieder von einem hinweg; indem / nach Lehre deß Hippocratis / (b) der gantze Leib durchgängig und tranſpirabel iſt. Von ſolchem Hauch deß Luffts / werden alle lebendige Theile deß Körpers / in ihren höchſten Kräfften / erhalten: wie auch der / in Saamens-Gefäſſern / enthaltene Safft / ſo / zur Gebährung der Menſchen / nohtwendig / welcher auch / nach der / durch die Lunge / empfangenen Lufft / ſich artet und ahnet. Denn was vermag nicht die Luffts-Veränderung ſo mancherley Länder? (c) Ob gleich / in der gantzen Welt / ihrer Natur nach / nur ein einiger elementiſcher Lufft iſt: wird doch ſolcher / nach dem Unterſcheide der Geſtirne / auf ſo mancherley Weiſe / imprægnirt oder geſchwängert / daß dannenhero auch ſo vielfältige Naturen / als Länder / ſich befinden / auch ſo mancherley Kranckheiten verurſachet werden. Eine andere Natur hat der Teutſche: eine andere der Italiäner / Frantzos / Spannier / Indianer / Tarter / Sineſer / etc. welches dennoch alle vernünfftige Menſchen ſind / auf einerley Weiſe erzeugt und geboren. Allein die Saamen ſeyn / wegen Anziehung und Einſchöpffung einer fremden Lufft / unterſchiedlich genaturt: und wird auch ferner ein ſolcher Menſch / nachdem er geboren / von demſelbigen Lufft erhalten.

(a) Tract. de Sulph. 5. de Elem. Aeris.

(b) De morb. vulg. l. 6. ſ. 6.

(c) Sendivog. tract. 6. Semen nihil aliud eſt, quàm aer congelatus in aliquo corpore, ſeu vapor humidus.

Wie aber? (fing Herr Lilienfeld an) wenn ſolches nur bloſſe Speculationes / und vernünfftige Mutmaſſungen wären / daß eine ſolche hohe Krafft / in dem gemeinen natürlichem Lufft / verborgen lige? Daß die Lufft / ſo wir an und in uns ziehen / auf mancherley Art getemperirt / dannenhero auch die Länder / ſo damit angehauchet werden / unterſchiedlichen Kranckheiten unterworffen ſeynd; begreiffe / erkenne / und bekenne ich leicht und willig: aber welcher Beweis wird mich verſichern / daß ſolche Veränderung eben von dem Einfluß deß Geſtirns / und nicht vielmehr von den unterſchiedlichen Dämpffen und Dünſten der Erden und deß Meers / oder auch von unterſchiedlicher Subtiliſirung / Verſeltung und Verdickung / Bewegung / und andren Zufällen / oder Eigenſchafften der Lufft / hauptſächlich entſtehe.

Mein Herr Kronenthal wird mir vielleicht begegnen / und ſagen: Daß zwar die verſchiedene Art und Eigenſchafft deß Erdreichs / ſammt deſſen Dämpffen / Tugenden und Kräfften / freylich auch was dabey thue; aber ſolches alles eben ſowol urſprünglich von oben herab / aus dem Geſtirn flieſſe / den Erdbodem penetrire / nachmals von unten aus der Erden wiederum herfür dringe / und ſowol / als wie von oben herunter das Geſtirn / den Lufft manchfältig afficire / miſche und mäſſige. Wie wir denn wiſſen / daß die Sonne den Dunſt aus der Erden herfür ziehe/und zur Mittel-Lufft hinauf befordere. Aber diß könnte uns eben ſowol in der Ungewißheit ſtecken laſſen. Denn ſo das Geſtirn auch den Erdbodem / mit unterſchiedlichen Kräfften/begabt; ſo es verurſacht / daß die Erde dieſes Landes eine geſunde Krafft und Dünſtung von ſicht gibt; jenes aber/ eine gifftige und ungeſunde: woher kommt es denn/ daß / in den jenigen Ländern / die unter einem Climate/ unter einem Geſtirn ligen / dennoch der Lufft ſo wenig / als der Erdbodem / allemal gleich getemperirt? Woher kommts / daß manchesmal/ in einer kleinen Landſchafft / hie der Grund ſandicht / das Erdreich trucken / und unfruchtbar; dort klebrich/ wol gemiſcht / und fruchtbar iſt? Daß auf etliche hundert Schritte/der Bodem mineraliſch/weiter hin aber nicht iſt? Daß hie ein Bergwerck / dort keines? Hie die Bäume gern und häuffig aufgehen/ und ſich bewäldern; dort nicht? Hie ein ſchädliches/dort ein geſundes Brunnwaſſer flieſſe? und ſolches alles in ſo naher Nachbarſchafft / daß ſchwerlich anders / denn einerley Geſtirn darüber regieren kan?

Herr Kronenthals Verantwortung lautete alſo. Mein Herr! Die Sache fuſſet nicht auf einer bloſſen Mutmaſſung; wie ihn ſeine Gedancken bereden möchten: ſondern auf gutem Beweis. Man ſchlieſſe nur einen Menſchen / in ein groſſes Zimmer/ verwahre alle Ritzen und Klumſen ſo fleiſſig / daß kein einiges friſches Lüfftlein möge zu ihm hinein dringen. Wenn er daſelbſt die Auram vitalem oder die lebendige Lufft/ nach und nach/ an ſich gezogen: wird dieſelbe hernacher leer; und muß er endlich/aus Mangel einer imprægnirten oder gebalſamirten Lufft / erſticken:

obgleich noch ſo viel Eſſens und Trinckens vor ihm ſtünde: Da doch der Ort ohn ausgeleerte Lufft nicht ſeyn kan.

Hieran zweifle ich/ (widerſprach Herr Lilienfeld) wie mancher muß zwey oder drey Jahr lang/ in einem tieffen Kercker unter der Erden/ ſitzen/ da gewißlich wenig friſcher Lufft zu ihm kommt/ und bleibt dennoch am Leben. Pecchio/ ein tapfferer/ friſcher/ und hertzhaffter Frantzos/ iſt einsmals/ von ſeinem Feinde/ einem fürnehmen Herrn/ mit Gewalt/ auf offentlicher Landſtraſſen/ angegriffen/ gefangen genommen/ und in einem groſſen Sack/ folgends in einen finſtern Kercker geſtoſſen/ da weder Sonne noch Mond ihn beſchienen: in welchem er 19. Jahre geſteckt/ und doch endlich geſund wieder heraus gekommen.

Dergleichen Exempel könnten/ wenn es gefordert würde/ noch viele mehr beygebracht werden. Wir haben aber/ an dieſem/ meines Bedunckens/ Verhinderungs genug/ unwiderſprechlich zu glauben/ daß die unerfriſchte/ leere/ und eingeſperrte Lufft dem Menſchen zum Tode gereiche.

Ehe denn hierauf Herr Kronenthal antwortete/ ſagte Herr Neander: Mein Herr Lilienfeld muß aber bedencken/ daß kein Gefängniß ohne Thür und Lufft-Loch ſey/ dadurch zwar nicht übrig viel/ dennoch aber etwas friſches Luffts hineinſchleichet. Und meldet der Author/ Majolus/ welcher dieſe deß Pecchio Gefangenſchafft beſchrieben/ ihn auch hernach ſelbſten geſprochen/ ausdrücklich/ daß zwar keine Thür zu dem Kercker/ in welchem der Gefangene geſeſſen/ offen geblieben/ ſondern vermachet worden; doch aber ein kleines Loch geweſen ſey/ dadurch deß Tages-Liecht ein geringes Scheinlein hineingeworffen. Da hat der Herꝛ die Urſach/warum der Gefangene nicht erſtickt ſey.

Es folget daraus nicht/ daß dieſer ſollte / im Kercker / aller lebhaffsten Lufft gäntzlich beraubt geweſen ſeyn; wie der Herꝛ meint: ob er gleich deß Tages Liecht wenig oder nichts geſehen. Denn die Lufft-Löcher der Gefängniſſen ſeynd gemeiniglich alſo geſtellet/ daß der eingekerckerte Menſch ſie nicht ſehen / und ihrer doch in etwas / zu Erhaltung ſeines Athems / genieſſen kan. Sollten aber alle ſolche Lufft-Löcher zugeſchloſſen werden: denn könnte man ſehen / wie lang es der Gefangene würde machen.

Greaves/ein gelehrter und wolgereiſter Engelländer / hat ſich / in der erſten und gröſſeſten Aegyptiſchen Pyramide/nebenſt dem ſinnreichem Venetianer Burretino und etlichen andren Gefährten / über drey gantzer Stunden aufgehalten. Darüber ſich der damals fürnehmſte Leib-Medicus deß Königs in Engelland/ Doctor Harvey / zum höchſten verwundert hat / und dieſer Reden/ gegen angezeigtem Greaves / vernehmen laſſen. Wir könen nicht zweymal einerley Lufft oder Athem ſchöpffen daß es uns nicht incommodiren ſollte: ſondern bedörffen / zur Verſchnauffung/allezeit eines friſchen Zugs oder Maul voll Luffts. Wir ſaugen was/von der Lufft jedesmal/wenn wir athemen: welches unſere natürliche Eigenſchafft mit ſich bringt. Und wären wir in einem verſchloſſenem Ort; würden wir dieſen Lufft bald ausgeſchöpfft haben. Dieſem nach ſchloß und urtheilete er/es müſten ſich/in ſelbigen Pyramiden/ einige Oeffnungen finden/ wodurch die Lufft frey hinein paſſiren könnte.

Greaves (der Profeſſor / und nicht von gemeiner Wiſſenſchafft war) hat hierauf geantwortet: Daran ſey noch zu zweifeln / ob einerley Lufft nicht mehr / als einmal zur Reſpiration tauge; und ob der Safft (oder Balſam) und Nahrung / welcher / wie er ſagte / in der Lufft wäre / bey einer jeglichen Reſpiration verzehrt würde: weil wir ſehen / daß die Waſſertreter / und Taucher / ſo / aus dem Mittel-Meer / Schwämme holen / oder im Roten Meer / und Perſiſchem Golpho / Perlen fiſchen / ſchier eine halbe Stunde unterm Waſſer bleiben / dennoch vielmals eben denſelbigen Lufft holen und wiederholen. Jener referirte: das thäten ſie / durch Hülffe der Oel-gefüllten Schwämme / welche ihnen den Lufft corrigirten / und nähreten: und wenn ſolches Oel jemaln ausgedämpfft; könnten ſie ſich drunten nicht lang halten / noch leben; ſondern würden genöhtigt / ſich wieder in die Höhe zu retiriren. Herr Greaves duplicirte: es könnte geſchehen / daß dieſe Lufft / welche erfüllt mit dem Prudel / ſo / vermittelſt der Reſpiration / von unſerem Leibe heraus gehet / durch die Gallerien verwebte / da ſie / in bemeldter Pyramide / wären herdurch gekommen / und hernach ſich mit dem freyen Lufft vermengete / durch dieſelbe Oeffnung oder Eingang / wodurch ſie wären hineingegangen: welchem nach derjenige Lufft / den ſie hätten ausgehaucht / nicht wäre wiedergekommen: Denn man hätte / in dieſer Pyramide / ſonſt keine andre Oeffnung mehr gefunden.

Doctor Harvey antwortete / es möchte leichtlich irgendswo ein kleines Löchlein seyn / ſo man nicht ſpühren könnte; welches dennoch gnug wäre / der freyen Lufft / als einem gewaltig-ſubtilen Körper / einen

Durchgang zu geben. Greaves ſetzte zur Wieder-Antwort. Wenn je ein ſo geringes Löchlein/ oder eine dergleichen Ritze/vorhanden ſeyn ſollte: würde es doch längſt verſtopfft ſeyn / durch den häuffigen Sand / welchen der Wind / in ſelbiger Gegend / herum wehet: Geſtaltſam ſolcher Sand offt den Eingang zu der Pyramiden ſo gar verſtopffte/ daß man ihn nicht ſehen könnte: Und möchte man dieſen Sand / mit gutem Fuge/einen Regen der Wüſten nennen. (a)

Wol/ fing Herr **Lilienfeld** an/da hat der Herr **Neander** ſelber ein feines Exempel gegeben / ſo unſerem Herrn **Kronenthal** entgegen ſtehet/ und daraus man erkennen mag / man dörffte nicht eben / an einem ſolchen Ort/ erſticken/ da kein friſcher Lufft hinkommen kan.

Herr **Neander** begegnete ihm / mit dieſen Worten. Ja: wofern es nach Greaves Meinung gehen ſollte; ſo dürffte es etlicher maſſen daraus folgen. Aber weil deſſelben Beweisthum gar ſchwach: halte ichs mehr/ mit dem Doctor Harvey: nemlich es müſſe nohtwendig daſelbſt ein unvermerckliches Lufft-Loch ſeyn. Zumal weil der Engländer Sandys / in ſeiner Reiſe-Beſchreibung / ſetzet / es ſey / in der Pyramide/ ſo warm / als wie in einer Badſtuben: weßwegen er/ und ſeine Gefährten / unten bey dem Eingange / das meiſte von den Kleidern abgelegt. Wenn nun keine Lufft-Löcher darinnen wären; wie wollte ſolche Hitze hineinkommen / und darinn / eine Zeitlang / befangen bleiben? Eine Zeitlang/ſprech ich. Denn andre Peregrinanten / ſo ich geleſen / melden / von ſolcher Hitze/

(a) V. la Deſcription des Pyramides d'Ægypte, par Jean Greaves, Profeſſeur en Aſtronomie.

nichts: gleichwie auch Greaves ſelber nicht. Daraus ich ſchlieſſe / daß ſie nicht / zu einer Zeit deß Jahrs / ſo groß darinn geſpühret werde / wie zur andren. Der Sand/ob er gleich noch ſo heſſtig/ vom Winde/herum getrieben wird / kan darum nicht alle heimliche Lufft-Löcher vermachen: dawider die Erbauer dieſer Königlichen Grabmäler (denn anders ſind ſolche Pyramides nichts) ohn Zweifel gnugſame Verſehung gethan. Sintemal theils Relationen/ſonderlich die Führeriſche bezeugen/daß viel heimliche Gänge daſelbſt ineinander gehen/welche/weil etliche derſelben nunmehr vermacht/ theils aber verfallen ſind/in vielen hundert Jahren von niemanden erforſcht noch beſichtiget werden können. Unter ſolcher Verfallung/mögen dennoch leichtlich etliche Lufft-Löcher unverſtopfft und offen bleiben: wodurch (ſolltens gleich auch nur kleine Ritzlein ſeyn) die Lufft alsdenn hineinſchleichen kan.

Einige Authores ſchlieſſen / dieſe Pyramiden gehen/durch heichliche Gänge/ ineinander: wie ſie denn auch unterſchiedliche Eingänge haben / und mehr als einen; maſſen/aus beſagter Führeriſchen Relation/erhellet / und ſolches auch an ihm ſelbſten gar vermutlich iſt. Wenn denn nun die erſte Pyramis/ſo annoch inwendig beſichtiget wird / durchaus noch nie recht ausgeſpühret worden/ und keiner noch die Oerter/oder geheime Gänge / wodurch die andere Pyramides ihre Communication / mit der erſten haben / durchgekrochen iſt: wer mag uns denn verſichern / daß / in einer von den andren Pyramiden / zu welchem man keinen Eingang finden kan / nicht Lufft-Löcher ſeyn ſollten; oder auch in den nidrigen / unfern davon ſtehenden / Gebäuen/ darinn/ wie vermutet wird / die Aegyptiſche

Prieſter ihre Wohnungen / und daneben verborgene Eingänge zu den Pyramiden gehabt? Gewißlich/weil/ wie geſagt / dieſe Pyramiden der Könige Grab-Gedächtniſſen geweſt / deren erſte vom Könige Cheops oder Cheopes/ die zweyte von deſſen Bruder Cephren/ ſoll erbauet worden ſeyn: ſo iſt zu vermuthen/man habe den Bau derſelben alſo eingerichtet/ daß die Königliche Nachfahren die Gräber ihrer Vorfahren (deren noch heutiges Tages eines von Marmel darinn zu ſehen iſt) ſowol auch alle die vielfältige Gänge und Gallerien / bequemlich / und ohne Nachtheil der Geſundheit / länger als etliche Stunden / beſchauen / und im Bau erhalten möchten.

Dem Einwurff deß Greaves / wegen deß Sandes/ kan auch ſo begegnet werden: daß dawider ſchrege / von unten auf / in den Felſen / oder Pyramis / gehende Lufft-Löcher / dienen können: und was dergleichen mehr darauf zu antworten ſtünde. Ja! durch eben den erſten Eingang / wodurch die Peregrinanten hinein treten / kan eine friſche Lufft mit hinein dringen; zumal weil er / wegen Vielheit der Beſichtiger/ offt geöffnet / auch nicht ehe wieder geſperret wird als bis ſie wieder heraus gehen; weil gemeiniglich etliche Türcken drunten/vor der Thür/ſo lange Schildwache halten.

Ich will/ſprach Herr Lilienfeld/ hierüber nicht länger ſtreiten: zumal weil wir beyderſeits/ nur mit ungewiſſen Vermutungen ſchargiren/ ob die Pyramides Lufft-Löcher haben / oder nicht. Sondern weil mein Gegenſatz dieſer war/ daß ein Menſch/ in einem allenthalben aufs genaueſte verſchloſſenem Gemache/ nicht nohtwendig erſticken müſte/ und zwar wegen Abſeyns der aſtraliſchen Influenzen / wovon der eingefangene Lufft ſeine Erfriſchungen empfinge: ſo will ich vielmehr nun das Gegentheil behaupten : nemlich / es könne kein Ort ſo geheb und feſt vermacht werden / daß keine Lufft hinein dringe. Man findet keinen Körper/er ſey ſteinern/oder ſtählern / ohn ſubtile Lufft-Löchlein / darinn das unbegreiffliche ſubtile Element der Lufft ſich nicht einſchleichen möge. Kan nun die Lufft ſich da hinein partiren; Lieber ! warum ſollte ſie nicht auch die himmliſchen Lebens-Kräffte und Tugenden der Geſtirne / ſolche viel ſubtilere Sachen ſage ich/die ihr ſo genau einvermiſchet ſeynd / zu allen feſten und verſchloſſenen Mauren / mit hinein bringen können? Kan ſie aber ſolches thun ; ſo ſchwindet die vermeinte Urſach / warum ein ſo genau und allenthalben ohne Lufftlaſſung verſperrter Menſch müſte erſticken.

Herr **Neander** verſetzte. Ich will nicht hart darauf ſtehen / es könne kein inwendiger Raum ſo feſt vermauret werden/ daß die Einflieſſung deß Geſtirns/mit ſammt der Lufft/ nicht dennoch ſollte eine Paſſage offen finden. Allein hierauf kan / meines Beduunckens / auf zweyerley Art geantwortet werden. Erſtlich vermuthe ich / unſer geehrter Herr **Kronenthal** habe ex ſuppoſito (den Fall geſetzet / und bedungener Weiſe) geredt : Wenn ein Ort ſolchergeſtalt könnte vermachet werden / daß kein friſcher Lufft hinein könnte / ſo würde der darinn gefangene Menſch erſticken : wie ein Fiſch/ unter dem dick-befrornem Waſſer. Vors andere / verſtehet man nicht ein ſolches augenblickliches Erſticken/wie einem Gehenckten wiederfährt ; maſſen demſelben alle Lufft-Schöpffung gleich auf einmal abgeſtricket wird: ſondern eine allgemähliche Erſterbung. Denn ob gleich einige friſche Lufft/nach und nach/möchte/zu einem ſo genau-verbautem Gemach/hinein dringen: würde es doch viel zu langſam/und nicht in ſolcher Fülle oder Gnüge geſchehen/daß der Menſch davon genugſame Nahrung hätte: daher er/in kurtzer Zeit/müſte verderben. Die Lufft läſſt ſich freylich ſo gar von keinem Dinge ausſchlieſſen/daß ſie ſich nicht allenthalben/nach gewiſſer Maſſe/auch mitten in den feſteſten Körpern/befinden ſollte. Aber zwiſchen der gemeinen Lufft/und dem lebendig-machenden Hauch/iſt ein groſſer Unterſcheid; wie auch/zwiſchen der freyen/und eingeſperreten/ſattſamen und verkürtzten Lufft. Es hat das Anſehen/daß die Geſtirne alles/was lebet/gleichſam zu ſich oder an ſich ziehen wollen/und das Belebte empor halten: gleichwie/im Gegentheil/der Körper/je mehr er ſich dem Tode nähert/weil der aſtraliſche Geiſt/mit behöriger Krafft/länger in ihm zu würcken verhindert wird/deſto mehr ſich unterwerts neiget.

Herr Kronenthal ſagte. Ja: Der Herr kommet auf meine Meinung. Ein ſolcher/von friſchen Läfften/gäntzlich abgeſonderter Menſch/würde zwar/von dem mit ihm eingeſperretem Lufft/einige Friſt noch zu leben haben: doch nicht übrig lange/und nicht länger/als bis er die/in dem um ſich habendem Lufft vorhandene/Krafft-Speiſe hätte verzehret: Gleich einem Liecht/über welches ein ablang-rundes Trinckglas gedecket wird. Wenn ſolches langſam geſchicht/ſo erſtickt es auch nach und nach: wenn es aber gehling überſtürtzet wird/ſo liſcht es auch gehling aus.

Man mercket ſolches auch/wenn die ſchwere

Wolcken / auf der Lufft / zu Sommerzeiten / bey Entſtehung eines harten Donner-Wetters / ligen / und den himmliſchen Influentzen / ihren Paß / durchzudringen / verlegen: wie ſchwer athemet alsdenn der Menſch! Und dafern es offt donnert / daß die Wolcken ſich zerreiſſen; ſo wirds ſchon lufftiger. Alſo auch / in groſſen Verſammlungen / und engen Gemächern / wie ſchnappet man nach der lebendigen Lufft! wie machet man ſo gar Fenſter und Läden auf / daß die freye Lufft zukommen könne!

Herr Lilienfeld ſagte. Mein geehrter Herr Kronenthal werde nicht unwillig / daß ich ſo unruhig bin / und mich hierinn ſo bald nicht finden kan. Mich duncket / der ſchwere Athem / welchen der Menſch empfindet / wenn ein ſtarckes Gewitter obhanden / ſey nicht ſo ſehr der Vorenthaltung aſtraliſcher Einflüſſe beyzumeſſen / als andren Urſachen: nemlich / entweder der groſſen ſchwüligen Hitze / ſo alsdenn / durch ſolche dicke Wolcken / in der nidrigſten Lufft-Gegend / dergeſtalt eingeſperret wird / daß ſie nicht heraus kan / und den Menſchen ſo lang ängſtiget / bis Blitz und Schlag oben / in der mittlern Lufft / mit Gewalt Platz machen / auch die Lufft-Löcher der Erden eröffnen / daß die unterſte Lufft-Gegend / beydes von unten und oben / eine liebliche Abkühlung gewinne. Bevor aber ſolche Oeffnung und Lufftmachung geſchicht / quälen und machen uns bange die heiſſen Dünſte / ſo / von den verſammleten Wolcken / eine Weil zurück gehalten / und dermaſſen gedruckt werden / daß ſie uns wieder drucken / und wir mit darunter leiden müſſen.

Das Widerſpiel (unterredte Herr Kronenthal) köñten uns die Waſſer-Gläſer weiſen / welche die Maſſe der Wärme geben. Auf gedachte Erd-Oeffnung/ halte ich auch nichts: ſie kan nicht ſeyn. Obwol die feuchte kühle Dämpffe / ſo/ von der Erden / auffſteigen/ ſolches thun möchten. Denn es müſte ein agens ex Centro terræ ſeyn/ und die Würckung/ aus dem Mittel-Buſem der Erden / kommen / ſo den Lufft über ſich treibe; doch keinen lebendigmachenden Lufft. Aber mein Herꝛ **Lilienfeld** gehe nur weiter in ſeiner Rede: ſo will ich hernach mich auf einmal / wider alle dergleichen Einwürffe/ verantworten.

Dieſem nach/ fuhr Herꝛ **Lilienfeld** fort/ alſo zu reden. Die Urſach gedachter Beſchwerlichkeit/ ſo wir/ bey obhandenem Gewitter / fühlen/ mag auch zugleich gar wol zugeſchrieben werdē dem Streit/ ſo der menſchliche Leib / als eine / nach der gröſſern ſich regulirende/ kleine Welt / alsdenn eben ſowol / auf gewiſſe Maſſe/ in ihm empfindet / wie oben ihm die mittlere Lufft-Gegend. Oben fechten Hitze und Kälte gegeneinander/ mit ſolchen widrigen Waffen / davon auch wir Menſchen gewiſſe Theile an uns haben: welche doch unterſchiedlich bey uns gemiſchet / und bey einem Menſchen anders getemperirt ſind/ denn bey dem andren. Daher auch ein Menſch ſolche Bangigkeit / bey Zuſammenziehung deß Gewitters / ſchwerer empfindet/ denn der andere. Welches nicht würde geſchehen/ wenn dieſe unſere Bruſt-Beängſtigung/ oder Hauptwehe/ alsdenn / von der Verhinderung deß geſtirneten Einfluſſes/ entſtünde.

Bey groſſen Verſammlungen / und in engen Gemächern/ ſehnet man ſich zwar/ nach friſcher Lufft: aber Zweifels ohn auch nur/ von wegen deß Geſchwärmes oder Dobels / wie wirs hie zu Lande nennen / und der Hitze / die von ſo vieler Leute Athem entſtehen / und den Lufft erhitzen/daß die Lunge ihre gebührliche Erkühlung nicht haben kan. Fühlet doch eben ſolche Bangigkeit ein Menſch / der unter einer groſſen Menge Volcks ſtehet : ob ihm gleich die freye Lufft über dem Kopffe ſchwebet / und er dieſelbe unverwehrt ſchöpffen kan. Warum? Darum/daß der nächſt um und über ihn ſchwebende Kreis der Lufft / mit dem warmen Athem und Dämpffen einer ſolchen Menge zu ſehr angefüllet / und zu viel gewärmet wird. Welche Bangigkeit/ und Erſtickungs-Furcht / bey kalter Winters-Zeit / da die aſtraliſche Influentzen doch nohtwendig/ wegen der alsdenn rauhen und verdickten Lufft / langſamer zuflieſſen und penetriren müſſen / dennoch nicht halb ſo groß ; wie im Sommer / da die Lufft heiter/ klar / ſubtil / und / zu beſagten Stern-Einflieſſungen/ der Menſch viel bequemer iſt.

Wäre dem nicht alſo : warum würde der Menſch denn / in den allerſubtilſten Lüfften / die gröſſeſte Enge fühlen/ und ſich deß Erſtickens beſorgen? Das gewaltig-groſſe / ja faſt gröſſeſte Welt-Gebirge / Andes / in America/ welches die mächtige Länder Peru und Chili ſcheidet / findt man etlicher Orten / mit Schnee und ſtrenger Kälte/ bedeckt ; andrer Gegend aber/ gelinde temperirt ; wiederum anderswo / überaus zart und ſubtil gelüfftet : fürnemlich in denen Gegenden/ da die Hügel dieſes großmächtigen Gebirges ſich ungewönlich hoch auswerffen / und übers Gewölck empören. Wie ſie denn / etlicher Wegen / eine unglaubliche Höhe haben : ſonderlich auf der Reiſe aus Chili und Paraqua / da man 40. Meilen darüber zubringen muß/ und auf den höchſten Spitzen dieſes Gebirges eine ſo ſubtile Lufft antrifft/ daß man kaum/ ohne Gefahr deß Erſtickens/allda wandeln kan. Weßwegen die Leute genöhtiget werden/ Schwämme voll kaltes Waſſers mit ſich zu führen/ dadurch ſie die Lufft mögen ein wenig verdicken. Welche Lufft daſelbſt/zur Inflammation und Entzündung/ ſo ſehr gedisponirt iſt/ daß es ſcheinet/ als ob die Wandersleute lauter Flammen ausathemten/ und es das Anſehen gewinnt/ ob wären ſie alle feurig/ indem ſie/ durch den unſäglichen ausgelaſſenen Schweiß/ erhitzet werden. Welches denen/ ſo deſſen ungewohnt/ ein abentheurliches Spectackel gibt. (a)

Nun kan je dieſe Enge deß menſchlichen Athems/ in einer ſo Wolcken-freyen/ ja über die Wolcken erhabenen Lufft/ nicht von einigem Mangel der himmliſchen Influentz herrühren; als welche in ſolcher Höhe/ ohn Zweifel einen viel freyern Tritt/ Eingang oder Einfluß/ zu den Menſchen hat/ weder hie in der Niederung/ die unter den Wolcken begriffen. Wenn denn/ allem Vermuten nach/ in ſelbiger ſubtiliſirten Lufft/ ohn Zweifel ein Mangel der zu viel abgehenden Feuchtigkeit ſolche Erſtickungs-Gefahr verurſacht: ſchlieſſe ich nicht unbillig daraus/ es ſey nicht ſo ſehr die aſtraliſche Influentz (ob ſie gleich auch wol ſonſt etwas/ bey dem Menſchen/ wircken mag/) als vielmehr die Feuchtigkeit oder Dürre/ Kühlung oder Hitze/ gar zu groſſe Verdickung oder Verſeltenung und Subtiliſirung der Lufft/ eine Urſach/ daß der Menſch/ an manchem Ort/ nicht bleiben/ noch Athems gnug ſchöpffen kan. Wiewol ich gerne unterdeſſen geſehe/ daß nicht allemal die Subtilität der Lufft/ daran ſchuldig ſey: voraus in den volckreichen Gelagen: da vielmehr die häuffige und geſchwülig-warme Dünſte/ ſo von den Menſchen ausgehen/ eine ſolche Beſchwerlichkeit deß Athemholens verurſachen: gleichwie in den engen Gemächern/ die Entbehrung eines freyn kühlen Lüfftleins. Dahero dieſer Beweis von dem Gewitter/ und von der Verſammlung vieles Volcks/ mir nicht genug thut/ noch den Schluß unwiderſprechlich behelliget/ daß der Menſch/ ohne Einfluß deß Geſtirns/ oder eines von dem Geſtirn imprægnirten Luffts/ nohtwendig müſſe erſticken.

(a) Narrante P. d'Ovale apud Kircherum de Mundo Subterraneo Tom. 1. p. 74. 77. & 84.

Herr Kronenthal führte hierauf nachgeſetzten Gegenbericht. Mir iſt lieb/ (ſprach er/) daß der Herr Lilienfeld ſelbſt geſtehet/ die geſchwülige Lufft oder Hitze werde/ in der niedrigſten Lufft-Gegend/ eingeſperret: welches auch mir nicht zuwidern. Aber warum wird die Lufft ſo geſchwülig? Eben darum/ dieweil ſolche mit neuen Influentien/ wegen Dicke der Wolcken/ nicht geſchwängert werden kan; bis nicht etwan/ ſo zugleich Winde entſtehen/ eine friſche Lufft mit zugeblaſen werde. Ob aber/ aus dem Erdbeben/ dergleichen Hauch/ welcher dem Menſchen ſo gar nöhtig/ als der von dem Geſtirn herabwerts kommt/ ſey/ daran zweifle ich: dieweil alle Dufft und Nebel/ ſo von unten auf ſteigen/ mehr dem Menſchen ſeinen Athem nehmen/ und gleichſam erſticken/ wie zu Puzzolo bey Neapoli/ bey der Solfocara, in dem Sudatorio de Trifole, und in der Grotta di Cani, zu ſehen/ und zu erfahren; ja auch/ ſo dergleichen exhalationes ſich begeben/ gemeiniglich vergifftet und tödtlich ſeyn; abſonderlich/ wo die Mineralien und Metallen ſich befinden: denn ein ſolcher Dampff zum öfftern den Fundgräbern oder Berg-Knappen groſſes Unheil zuwegen richtet. Deßwegen denn ſolche / aus der Erden / überſich ſteigende Dämpffe wenig zur Alteration der geſchwüligen Hitze zu dienen ſcheinen.

Dieſes fällt wol mehr der Vernunfft glaublich/und aus der Erfahrung beweiſlich/ daß der Erdboden/mit friſchem Waſſer/ befeuchtet/eine Erfriſchung der Lufft geben könne. Deßhalben die Italiäner/ in der heiſſeſten Sommer-Hitze/ihre Zimmer/ mit friſchem Waſſer/wol beſprengen laſſen : nicht ſowol / daß durch deß Bodens Lufftlöcher was über ſich dämpffen ſollte ; als daß ſolche Feuchte die umgebende trockene Lufft erfeuchte/und dero Hitz in etwas mäſſige. Alſo auch wird/ in hoher Sommerszeit / den Patienten gleichfalls die Lufft / wenn ſie ihnen / in hitzigen Kranckheiten / unerträglich/ bey den Welſchen / getemperirt/ durch deſtillirte wolriechende Waſſer / welche in kleine küpfferne Keſſelein gethan / mit ſubtil-durchlöcherten Deckeln zugemachet / und auf glüende Kohlen geſetzet werden. Wenn das erhitzte Waſſer / obgleich ferne von dem Krancken/zu dämpffen anfähet/ſo durchwanderts und alterirt die Lufft/erquicket alſo auch den Patienten/und kühlet deſſen erhitzte Lebens-Geiſter.

Daß aber ein und andere Perſon mehr oder minder ſolche Lufftgeſchwül empfinden/ gibt Herr **Lilienfeld** ſelbſt zu erkennen/ daß ſolches geſchehe/ wegen gewiſſer Theile/die ein Menſch an ſich habe/und doch/wegen geänderter Vermiſchung/ auch anders temperiret ſey. Ich ſetze nur darzu / daß eine dicke und fette Perſon mehr ſolche Geſchwüligkeit empfinde / als eine hagere ; eine/ die mittels Alters iſt / mehr / als eine alte :

nachdem nemlich einer Perſon Natur mehr Luffts an ſich ziehet.

Rühret alſo ſolche Geſchwüligkeit dennoch von dem Lebens-Hauch der Lufft her: welcher/wenn er alſo eingeſperret und vermindert/ ſich ſo überflüſſig nicht erzeigen kan/wie bey hellem reinem Wetter. Kommen demnach auch folgende Einwürffe dem Herꝛn nicht zum Behuff/daß der Dobel/ in engen Gemächern/ von ſo vieler Leute Athem/ entſprungen/ die Lufft erhitze/ und den umſchwebenden Kreis/ mit ſolchem Athem/ alſo anfülle/daß er nicht wol genug Luffts ziehen möge. Jch bin ſelbſt eben der Meinung/ und ſo gar/ daß meine Gegen-Antwort ſolches deſto mehr beſtättige. Denn/ wo mehr der lebendige Lufft/ bey vielen Perſonen/in eingeſchloſſenen Gemächern/hinweg genommen wird/weder die gemeine Lufft in ſich hat; je mehr entſtehet eben der beklagte Mangel deß lebendigen Hauchs. Welches/ in freyem Felde/ in offenbarer ungehinderter Lufft/nicht zu geſchehen pfleget.

Daß aber auch die gemeine Lufft je zuweilen hitziger/ trockener/ feuchter und kälter/ denn es der menſchlichen Lungen angenehm und nöhtig; gebe ich gern zu: und der Menſch/welcher eine kalte Lufft in ſich gezogen/ wenn er das Lebhaffte/ als das homogeneum, daraus bey ſich behalten/ ſo athemet er die nun erwärmete Lufft wieder-heraus. Und wenn ſolches von vielen Perſonen geſchicht/ ſo wird endlich der umgehende Lufft aller durchwärmet. Wenn aber ſolcher Lufft frey iſt/ daß er die himmliche Jnfluentien nach Genügen hat; ſo mangelts dennoch dem Menſchen an ſeinem Athem nicht. Deſſen ein Exempel ſowol der Sommer/ als der Winter iſt Jedoch fällt die temperirte Lufft dem Menſchen am allerbeſten und nützlichſten.

Es wird/von den Herren Medicis, nicht umſonſt die Lufft / unter ihrer 6. rerum naturalium oder Diæts-Ordnung/am erſten geſetzt: dieweil/an ſolcher/ nach deto Influentien oder Reinigkeits-Beſtellung/ das vornemſte in der Diæta und Geſundheit gelegen. Und wird/vor allen andern/der Morgen-Lufft für den geſundeſten erwählet. Die Influentien/in der gemeinen Lufft / haben ſich zwar jederzeit ihrem Anfang und Urſprunge gemäß / in ihrem Weſen / unveränderlich erzeiget: aber die gemeine Lufft nimmt/ neben obigerzehlten vier Qualitäten/noch andere zu ſich. Bey den ſumpffichten Waſſern / vermiſchet ſich / mit ihr / auch ungeſunde Feuchtigkeit. Wie viel Geſtancks und Rauchs führet offt die Lufft mit ſich / einen ſehr weiten Weg / ſonderlich / von abgebrannten eingeäſcherten Plätzen und Dörffern ? Ja/es mag ein Menſch/ welcher ein Zeitlang/ mit anſteckender Kranckheit / belegt worden / die umgehende Lufft / in einem Gemach / verunreinigen/und einen andern damit anſtecken. Deßwegen wolriechende Rauchwercke erfunden worden/ welche ſolchen üblen Geſtanck mögen vertreiben. Ungehindert nun der gebührenden gewöhnlichen Influentien/welche das ihrige/zu Erhaltung der Lebens-Geiſter / nach und nach verrichten ; wird offt damit auch der Menſch/zur Ungeſundheit/diſponirt. Man ſihet/ durch Erfahrung/daß/nach gehaltenẽ groſſen Schlachten / wo etwan die Leichnam unbegraben gelegen / dadurch die Lufft entreiniget / und zur Seuche angeſtecket worden / ſolcher ihr ungeſunder und anſteckender Geſtanck und böſer Brudel ſich weit hinaus / bis in ferne

Oerter / erſtrecke : welches denn den natürlichen Influentien nicht mag zugeſchrieben werden. Obwol ihrer viel muthmaſſen / wenn ungeheure Cometen verſchwinden / daß durch ſolche auch die herabſteigende Influentien ſollten inficiret und verunreiniget werden; dannenhero groſſe Seuchen und Kranckheiten / welche darauf folgen ſollen / vorgeſaget und verkündiget werden. Geſtaltſam auch / von den vornemſten Stern-Weiſen geurtheilet wird / daß etlicher böſer Sterne Einflüſſe auch böſe Würckungen verurſachen. Wie denn die gantze Sternkündigung ſolcher Experimentorum voll iſt : die ich dahin laſſe geſtellet ſeyn. So wird indeſſen deß natürlichen Hauchs / in der Lufft / hohen Nohtwendigkeit hiemit nichts benommen.

Daß aber / in der Winters-Zeit / die Bangigkeit nicht ſo groß / als Sommers-Zeit ſey : da die Influentien auch / wegen Dicke der Lufft / nicht ſo ſchnell und häuffig zuflieſſen / ſtehet annoch zu erweiſen : und dörffte man / in volckreichen Verſammlungen einer Kirchen / bey kälteſter Zeit / ſowol Noth leiden / als den Sommer über / wenn nicht immerzu / durch die Agitation der Lufft / neue Zuflüſſe herbey kommen ſollten. Sintemal nicht zu glauben / daß die leere Lufft alſo gar ihres Hauchs könne entbehren oder ledig ſeyn / daß nicht immerzu / durch die Ritzen und Lufftlöcher / neue Influentien herzu dringen könnten. Penetrirt ſolcher Hauch / bis in den unterſten Grund eines immerzu bewegten Waſſers / denn ſonſt alle Fiſche in ſolchem abſtürben / oder das Waſſer faulen ſollte : warum wird nicht vielmehr auch der kälteſte und dickeſte Lufft / mit ſolchem Hauch / angefüllet ſeyn : ob gleich nicht ſo häuffig / als zu Sommers-Zeit / da man deß

Hauchs/ wegen der vermehrten Transſpiration/ mehr bedarff?

Anlangend den Mangel deß Athems/ auf den höchſten Welt-Gebürgen/ in America/ ſtehet ſolches dem Authori zu vertheidigen. Sintemaln von ſo fernen Orten/ offt die Warheit unter Weges ſehr groſſe Gefahr/ ja Schiffbruch leidet. Und warum wollte ſich die jüngere Welt/ an ihren Privilegien/ was laſſen abgehen/ nachdem vor Alters auch/ von den vornehmſten Scribenten/ ſolche Dinge eingeführet worden/ daß auch die Nachwelt daran noch im Glauben/ oder doch im Zweiffel iſt/ erhalten werde. Wo ſeyn der Alten ihre Centauri/ Greiffen/ Pelicanen/ die ſich/ in die Bruſt ihrer Jungen halben/ verwunden? wo die Phönices/ die ſich ſelbſt verbrennen/ ꝛc. hinkommen? Ja/ es finden ſich annoch Leute/ welche/ damit ſie vor andern mit Raritäten prangen können/ wol vorgeben/ daß eben dergleichen Monſtra ſie/ mit Augen/ geſehen/ und wol gar Gold/ aus der Greiffen Neſtern/ oder doch/ an dem Ort/ wo der Regenbogen ſich angefangen/ ſolche güldene Schüſſelein gefunden/ und/ unter ihren Schätzen/ aufgehebet haben.

Sonſten/ weil die Hiſtoria deß Gebirgs Andes/ angebracht worden/ daß der Lufft ſo gar ſubtil daſelbſten ſeyn ſoll/ daß es auch den darüber wandrenden Leuten den Athem benehmen könte/ ja die Leute/ wegen der ſo feurigen Lufft/ auch gleichſam Flammen von ſich geben/ wie der Pater de Ovale berichtet; laufft/ meines Bedunckens/ wider aller anderer Gebirge Natur und Beſchaffenheit. Zu wünſchen wäre/ der gute Pater hätte dabey vermeldet/ ob ſich auch/ auf dieſen Höhen/

Thiere / oder Bäume und Gras befünden ; ob auch ſich die Vögel / ſo hoch zu fliegen / getraueten.

Aus den Hiſtorien-Schreibern iſt bekannt und bewuſt / daß auch die höchſte Berge mit Regen und Thau benetzet werden. Wie der Thau / der von Hermon herab fället / auf die Berge Zion. (a) Johann Euſebius Nierembergius / der ihme auch / in groſſer Freyheit / zu erzehlen / keinen Zaum oder Gebiß einlegen läſſt / gedencket (b) von den hohen Bergen deß Gelobten Landes keiner ſolchen dünnen und hitzigen Lufft. Und ſo dem alſo wäre ; müſte / auf unſern Bergen in Europa / welche auch nicht für kleine Hügel zu halten / die Lufft gleich hitziger ſich erzeigen : die vielmehr in der Höhe (c) kühler iſt / als auf der flachen Erden / oder in den Gründen. Von den höchſten Gebirgen / bleibt der Schne unvertrieben / wie manches Eiß-graues Haupt der Schweitzeriſchen Alpen bezeuget.

Ich habe / in meiner Reiſe / Anno 1638. auf den Monte Baldo in Italien / zu oberſt eine geraume Zeit / ohne Beſchwerden / wol bleiben können / wie ich auch folgends 42. auf dem ſo genannten Berge Hortus Dei, welcher auf dem Monte Calcaris ſtehet / nahe bey Montpelier in Franckreich / wie nicht minder auf dem Monte Ventoſo , bey Carpentorat / daſelbſt in der Provenze / und andern mehr hohen Gebürgen / da herum nirgends einige hitzige Lufft / auch bey hellem Sonnenſchein / antreffen können / ja vielmehr ſehr kühles Wetter : obs gleich mitten im Junio und Julio war. Halte demnach ſolch Andes-Gebirge vielmehr vor eine

---

(a) Pſalm 133.

(b) Lib. de miraculoſis naturis terræ promiſſæ cap. 75. & ſeqq.

(c) Digbæus f. 85.

getichtete Erzehlung/ſo lang/bis ſie/von andern mehr/ möge confirmirt werden.

Und wäre auch dem gleich alſo; ſo müſte ſolche Gegend ein unbewohnter Ort ſeyn/ wie die zwey **Poli/ der Mitternächtige und Mittägige**: wegen gar zu groſſer Hitze/ welche gleichſam/ wie der Author redet/ flam̄et/und zu verwundern iſt/wen̄ die Schwämme/welche doch einer ſehr mercklichen Gröſſe ſeyn müſſen/ wenn ſie einen ſolchen weiten Weg nicht austrocknen dürffen/ endlich von ſo hitziger Lufft nicht angezündet oder verzehret werden. (Ob etwan der/ aus dem Leibe/ herausdringende Schweiß ſolche wieder von neuem fülle?) Endlich iſt ſchon zuvor gewieſen/ daß die Sonnenſtrahlen/ mit welchen ihre Influentien ſich erzeigen/ weit mehrere Würckung/ auf den ebenen Feldern/ und in Thälern/ wo ſie ſich refringiren/ leiſten/ als auf den hohen Gebirgen.

Eben alſo deß Mondes/ und anderer ſowol Irr- als Fixſterne Einflüſſe thun dergleichen/ daß je höher man kommet/ je ſchwächer ſolche angetroffen werden. Welche Meinung deß Herrn **Lilienfelds** ſeinem Satz gantz ſchnurgerad zuwidern iſt/ und ſolche ausgeſchöpffte/ oder eingeſchloſſene leere Lufft/ zu Erhaltung der lebhafften Geiſter in den lebendigen Creaturen/ gantz untüchtig und unvollkommen erweiſet.

Herr **Lilienfeld** ließ ſich/ folgendes Lauts/ in Gegen-Antwort/vernehmen. Ich bedancke mich zuförderſt deß geneigten Unterrichts: und hätte zwar/wegen eins und andern/noch wol fernere Erklärung zu ſuchen/und Unterſchiedliches dagegen einzuwenden: weil ich aber/mit ſolcher abermaligen Widerſetzung/mir nur ſelbſten möchte in Liechten ſtehen/ und Hinderniß machen/

chen / das noch Hinterſtellige gleichfalls zu vernehmen/ als ſoll nur dieſes allein / von mir / erinnert werden/ daß die Relation / von der ſubtilen Lufft deß Gebirgs Andes / meiner Meinung nach / ſich nicht ſo leicht / von den Grentzen einer Hiſtoriſchen Warheit / laſſe verweiſen. Die Berge Hermon/ und andre Gebirge deß Gelobten Landes / können / mit ihrer Höhe / gegen den Andibus gar nicht in Vergleichung kommen ; als die nicht einmal / mit den höchſten Schweitzeriſchen Alpen / zu vergleichen ſind : welche Alpen doch / wie Acoſta/und andere zeugen/ gegen dieſem Peruaniſchen Gebirge/kaum wie klein Häuslein/gegen hohen Thürnen/zu achten. Darum auch kein Wunder iſt/daß ſolche nur mittelmäſſige Hügel / als wie Hermon / Thabor / Libanon / deßgleichen die Höhen in Teutſchland/ Italien / und andren Europæiſchen Ländern / von keiner ſo zarten und durchdringenden Lufft berühret werden. Ich glaube gern / mein hochgeehrter Herr habe in Italien / und Franckreich / manchen berühmten Berg beſtiegen/ und / ohne beſchwerliche Hitz-Empfindung/mit guter Müſſe beſichtiget ; gleichwie auch Doctor Rauchwolff die Berge deß Heiligen Landes/ aus rühmlicher Curioſität/ohne Gefahr ſeiner Geſundheit/beſchauet hat: daneben aber zweiſle ich nicht/wenn die Herren beyderſeits auf den höchſten Hügeln dieſes Peruaniſchen und Chiliſchen Gebirges ſtünden / ſie würden ſich kurtz drehen / und Flügel wünſchen / aus der daſelbſt regierenden allzuſubtilen Lufft/in eine feuchtere/ eiligſt zu entrinnen. Denn / wie mein günſtiger Herr ſelber weiß/ alle Gebirge ſeynd nicht gleicher Art/ auch allerdings die nicht einmal / welche unter einer Himmels-Gegend / will geſchweigen unter einer fremden/ligen.

Manche / auch nur mittelmäſſige Berge (denn dafür halte ich unſre meiſte Teutſche hohe Berge/gegen den Caucaſus/ Olymp / Athos / und andren / ſo in den Welt-Beſchreibungen und Hiſtorien / vor allen anderen / herfürragen) tragen zwar allezeit ein weiſſes Schnee-Käpplein/auf ihrem Haupte: viele hingegen nicht; ob ſie gleich noch viel höher ſind/denn jene. Caucaſus und Taurus werden deß Schnees/an theils Orten/nimmer los; Olympus und Athos / die beyde für höher geachtet wurden/ ehe der ſtoltze Xerxes dieſen demütigte / niemals hingegen / auf ihrer Scheitel naß/ noch mit einigem Schnee-Flocken beſtreuet: alſo gar/ daß Solinus ſchreibt: auf dem Olympo/ſey ein Altar geſtanden / darauf man / ums Jahr / alles wieder an derſelben Stelle gefunden / was vorm Jahr dahin gelegt worden / und zwar von aller Lufft-Verſehrung frey geblieben. Literæ, in cinerem ſcriptæ, ad alteram anni ceremoniam permanent, ſagte er. Die Buchſtaben / ſo man daſelbſt in die Aſche ſchreibt/ bleiben unverleſcht / bis übers Jahr ein neues Opffer geſchicht. Von gedachtem Berge Athos / redet er dergleichen / (a) wie gleichfalls Pomponius Mela (b) thut.

Herr **Berrintho** ſprach: Solinus und Mela ſeynd keine canoniſche Bücher der H. Schrifft / die nicht irren könnten.

Darauf antwortete Herr **Neander**: Das iſt wahr: aber darum kan man einen heidniſchen Scribenten / in dergleichen Sachen / nicht gleich deß Irrthums beſchuldigen. Zumal weil ſolcher Ruff/von dieſem

---

(a) Lib. 16.

(b) Lib. 2. cap. 1.

ſem Berge / damals gar ſtarck geweſen / und ſich überall ausgebreitet : alſo gar / daß auch der H. Auguſtinus davon zu ſagen weiß. Geſtaltſam er (a) dieſe Worte darüber führt. Man ſagt / der Berg in Macedonien / den man Olympus nennet / ſey ſo hoch / daß auf ſeiner Spitzen kein Wind geſpüret / und keine Wolcken verſammlet werden : weil ſeine Höhe allen den feuchten Lufft / in welchem die Vögel leben / übertrifft. Darum ſollen auch daſelbſt keine Vögel fliegen. Welches (wie man ſagt) von denen ausgegeben worden / die alle Jahre / weiß nit um was für Opffer willen / den Gipffel dieſes Bergs erſtiegen haben / und etliche Merckzeichen in den Staub geſchrieben / die ſie / in folgendem Jahre vollkömmlich wieder gefunden. Solches könnte nicht geſchehen / wenn dieſelbe Gegend Wind oder Regen litte. Weil auch die Subtilität der Lufft allda ihnen keine Anwehung gab; kunten ſie daſelbſt nicht dauren / wenn ſie nicht angefeuchtete Schwämme an die Naſe hielten / um daraus eine dickere gewöhnliche Lufft zu ziehen. Dieſe haben demnach berichtet / daß ſie daſelbſt kein Geflügel geſehen.

In dem Buche de Geneſi ad Literam, wiederholt er eben daſſelbige. Iſidorus (b) ſteht in derſelbigen Meinung.

Es heiſſt aber (ſprach Herr Kronenthal) wie man ſagt / und wie man ausgibt. Gibt es alſo S. Auguſtinus / für keine unfehlbare Gewißheit / aus ſondern ſchreibt es/ auf deß Solini Glauben/ vielleicht nach. Hingegen widerlegt es einer/ mit Namen Franciſcus Philelphus / der dieſen Auſſeher Theſſaliens beſuchet/ will ſagen den Olympus hinangeſtiegen/ um zu erfahren/ ob ſolches wahr wäre; aber befunden/ daß es ein Geticht.

(a) Lib. 1. de Geneſi contra Manichæos c. 15.

(b) Lib. 14. cap. 4.

Es iſt nicht ohn / (verſetzte Herr **Neander**) daß einige dieſes deßwegen für Fabeln halten. Wie denn auch der hochgelehrte L. Vives (a) es für ein Mährlein aufnimmt. Aber gegentheils wollen andre Gelehrte/ Philelphus habe den rechten Theſſaliſchen Olympum/ von welchem ſolches geſagt worden / nicht beſtiegen; ſondern einen andren. Denn es ſind der Berge dieſes Namens vier. Welcher Irrthum auch andre / und mit ihnen den Vives verleitet habe. Gewiß iſt/ daß die Alten ſolches feſt geglaubt; auch davon der Berg ſelbſt Olympus / (quaſi ὅλος λαμπρὸς) (b) genannt worden/ weil er keine Wolcken noch Nebel kennet/ ſondern immerdar hellen Sonnenſchein hat.

Berrintho ſprach. Nunmehr aber nennet man ihn den Berg deß H. Kreutzes: (c) iſt mit allerhand Bäumen beſetzt/ und mit vielen Brunnen verſehen. Es ſtehen auch/ auf demſelben/ etliche Klöſter/ welchen die Griechiſche Münche von S. Baſilii Orden beſitzen.

Recht! ſagte Herr **Kronenthal**/ da hören wir/ und erkennen / Solinus ſey betrogen / und habe andre wieder verführt. Denn ſo man / auf dieſem Berge/ mit Gefahr deß Erſtickens/ wandeln / und ſich deßwe-

---

(a) In Schol. ad cap. 17. Libri 15. Auguſtini de Civit. Dei.

(b) V. Lex. Stephani in voce Olympi.

(c) Wie der Engländer Sandys / am 475. Blatt ſeiner Reiſe-Beſchreibung/ meldet.

gen mit Schwämmen verſorgen müſte; wie könnten denn erſterwehnte Münche darauf wohnen? Zu dem iſt nicht vermutlich / daß Auguſtinus / oder Franciſcus Philelphus / einen andren / als dieſen Olympum / gemeinet hätten: ſintemal dieſer der allerberühmteſte iſt; da Gegentheils die übrigen drey Olympi Zweifelsohn nach dieſem nur genannt / und wenig bekannt ſind.

Herr **Neander** ließ es dabey nicht beruhen; ſagte: Nein / hiedurch werden wir deß Zweifels noch nicht gäntzlich befreyet. Ein anders iſt / auf dem Berge; ein anders / auf dem oberſten Gipffel deß Berges / wohnen. Daß Olympus jetzo etliche Klöſter trage; geb ich wol zu: aber bilde mir nicht ein / daß ſolche Klöſter recht auf der Spitze deß Berges ſtehen / und den höchſten Hügel zu ihrem Grunde haben; ſondern vermutlich mitten am Berge ligen: als man vieler andrer Orten ſihet. Wiewol ich darum nicht vermeine / daß manche Klöſter und Schlöſſer oben / auf der äuſſerſten Höhe / gebauet ſeyn: wenn nemlich der Berg eine ſo grauſame Höhe nicht hat / wie der Olympus / auch / im Begriff / ſo gar weitläufftig nicht / gleichwie dieſer / der / nach etlicher verſtändiger Peregrinanten Bericht / 50. Meilen / mit ſeinem Fundament / bedeckt: Welche ich zwar für keine Teutſche annehme; dennoch aber für einen ſo groſſen Platz / der die Anwohner bewegen könne / vielmehr das Mittel / weder die Spitze deß Berges / einzunehmen: damit ſie / im Steigen / die Mühe und Beſchwerlichkeit nicht verdoppeln.

Uber das ſtehet noch in der Ungewißheit / ob Philelphus eben den höchſten Hügel recognoſcirt habe; und zu welcher Zeit deß Jahres ſolches geſchehen ſey.

Denn man kan leicht erachten/ daß/ wenn irgendswo die Lufft gleich noch ſo ſubtil und trucken; ſie dennoch/ zu unterſchiedlichen Zeiten deß Jahrs/ einige Veränderungen leide. Es ſey aber endlich/ mit dem Olympo/ beſchaffen/ wie es will: es ſey gleich ein Geticht/ daß man Schwämme habe mit ſich pflegen hinauf zu nehmen: ſo gibt ſolches doch ein Nachdencken/ daß ein ſehr heiſſer Lufft/ droben in der Höhe/ müſſe herrſchen/ weil daraus ein ſolches Geticht erwachſen: Und beweiſet/ für erſt/ unſer Herr **Lilienfeld**/ mit dem Olympo/ und andren Bergen ſo viel/ daß nicht alle gewaltige Höhen im Schnee ſtecken. Das übrige laß ich ihn ſelbſt verantworten.

Gar wol! (fing Herr **Lilienfeld** wieder an) Mein Herr **Kronenthal** gedachte/ er könnte ſolches/ was von der Lufft auf den Andibus geſagt worden/ ſchwerlich glauben/ bis es vor noch andre Scribenten mehr bezeugten. Nun weiß ich mich zwar keines Authoris oder Peregrinanten mehr jetzo zu erinnern/ der dieſen Strich deß Andiſchen Gebirges beſchrieben/ oder bewandert hätte: aber mein hochgeehrter Herr betrachte die Wunder/ ſo theils andre beglaubte Scribenten/ von der mancherley Lufft dieſes ſeltſamen Peruaniſchen und Chiliſchen Gebirges erzehlen/ und zwar fürnemlich/ was Acoſta/ von dem Gebirge Pariacacca ſchreibet; ſo wird ihme auch dieſes leichter fallen zu glauben. Jetztbemeldter Jeſuit berichtet/ daß dieſes Gebirge zwar umher voller Schnee zu ligen ſcheine/ aber oben/ auf den höchſten Hügeln/ ſo zarte und ſubtile Lufft habe/ daß man anders nicht/ denn mit einer tödtlichen Angſt (die auch offt den Tod ſelbſten mit ſich bringt) darüber reiſen könne: und ſolcher Lufft ſetze fürnemlich dem Eingeweide deß Menſchen hart zu; obgleich/ mancher Gegend/ warmes liebliches Wetter/ und luſtiger Sonnen-Schein iſt: Item, es ſey gemeiniglich unbewohnt/ und ſo öde/ daß der Wandersmann kaum ein Hüttlein antrifft/ darunter er möchte übernachten: Es gebe auch keine Thiere daſelbſt/ ohn die Vicunnas/ oder Peruaniſche Hirſche: Gras und Kräuter ſeynd/ lange Zeit/ ſchwartz/ und von der Lufft verbrannt: welche/ auf dieſer großmächtigen Höhe/ ſo rein und ſubtil/ daß ſie/ mit Menſchen und Vieh/ keine Proportion habe. Wenn nun beſagter Acoſta dieſes/ mit eigener Erfahrung/ beſtetiget/ und theils andre Relationes beſtärcken: warum ſollte man denn/ dem P. d'Ovale in dieſem/ was er von Andibus vermeldet/ den Glauben abſchlagen? Zumal weil dieſes Gebirge das gröſſeſte in gantz America/ wo nicht ſchier in der gantzen Welt/ und kein andres iſt/ darinn die Philoſophiſche Lehr-Sätze mehr Abſätze finden/ als in dieſem. Von dem Tartariſchem groſſen Gebirge Langur/ hat Herr Pater Gruberus faſt gleichen Nachricht gegeben: wie nemlich die ſubtile Lufft daſelbſt denen/ ſo darüber ziehen/ merckliche Gefahr bringe/ und zu Sommerszeiten keiner ſich dörffe hinauf wagen.

Die Wieder-Anfeuchtung der ausgeſogenen Schwämme kan leicht geſchehen: weil man in den Andibus nicht eben immerfort/ auf ſolchen zart-belüfften Hügeln wandelt/ oder ſtets auf der Höhe deß Hügels bleibt; ſondern/ wie in andren hohen Gebirgen/ bald auf- bald abſteiget/ und alſo/ hin und wieder/ wo nicht Schnee/ doch gewißlich unzehlich-viel Urquellen groſſer Haupt-Ströme antrifft: dabey der Abgang deß Naſſes leichtlich/ zu gemeſſenen Zeiten/

kan erſetzet werden. Daß alſo/an ſolcher Gelegenheit und Art deß Luffts allda/ wenig zu zweifeln iſt.

Nichts deſtoweniger gefällt mir die Antwort ſehr wol / die mein hochgeehrter Herꝛ **Kronenthal**/ auf den geſetzten Fall/hinanhenckte: daß/je höher man kommt / je ſchwächer die Einflüſſe deß Geſtirns werden.

Herꝛ **Neander** ſetzte dazu. Ich vermeine aber/ ſolches ſey/in gewiſſem Verſtande/geredt. Denn mir iſt noch unvergeſſen/was der Herꝛ **Kronenthal** vordieſem zu ſagen pflegte: die Lebens-kräfftige Lufft (aura vitalis) beſtehe fürnehmſten Theils aus dem Calido Solis und Humido Lunæ, in der Sonnen Wärme/ und Mondes Feuchte; von jenem werde das Calidum nativum erzeugt/ und gefriſtet; von dieſer/ das Humidum primigenium: Item/ wo die Lufft gar zu kalt/ da ſey das Calidum Solis im Abnehmen; wo er zu heiß; da mangelte es/an Feuchtigkeit. Weil nun/ auf dergleichen Höhe / die gar ſubtile Lufft viel Hitze/ und keine ſonderliche Feuchtigkeiten in ſich hat; voraus bey Tage / und ſcheinender Sonnen; die aura vitalis aber nicht in dem Calido Solis allein / ſondern in gebührlichem Temperament der Wärme und Feuchtigkeit beſtehet / und der bloſſe Einfluß deß Geſtirns für ſich ſelbſt uns nicht erträglich / dafern er nicht / vermittelſt einer mäſſig-verdickten und angefeuchteten Lufft/zu uns einkehrt: als wollte ich ſchier ſagen/die Einflüſſe dörfften/in der Höhe/zwar theils ſtarck genug fallen/ und zwar ſtärcker/denn dem Menſchen dienlich; kämen demſelben aber/wegen abhengender Feuchtigkeit/mehr zu Schaden / denn zu Nutzen: weil ſich beyde Eigenſchafften einer lebendigmachenden Lufft/nemliche Hitze und Feuchte / nicht in gleichmäſſiger Temperatur daſelbſt beyſammen finden: daher demnach ſolche Erſtickungs-Forcht müſſe entſtehen. Weiter; ſo habe ich auch in Acht genommen / daß der Herr Lilienfeld die Wörter Geſchwülligkeit und Hitze für einerley genommen; Herr Kronenthal aber anders nichts durch die Geſchwülligkeit / als eine Bangigkeit verſtanden / die ſowol bey kaltem / als heiſſem Wetter aus gewiſſen Urſachen / entſtehen könne. Wie es ſich denn auch würcklich nicht anders befindet. Denn wir ſpühren offt / in der heiſſeſten Sommer-Zeit / keine Bangigkeit; ſo lange die Sonne ſcheinet: Hebt ſich aber der Himmel an / mit Wolcken zu ſchattiren / und gibt Anzeigung / daß Hitze und Kälte / in dem Gefilde der Wolcken / ſich zum Treffen / das iſt / zum Donner-Wetter rüſten: alsdenn fühlen wir beſagte Bangigkeit.

Ich bekenne meinen Mißverſtand (antwortete Herr Lilienfeld) Was hab ich aber / von dem Herrn Kronenthal / auf meine letzte Frage / für einen Beſcheid zu hoffen?

Sie betraff / (war Herrn Kronenthals Antwort) wo mir recht iſt / die unterſchiedliche Temperirung der Lufft und Erden / unter einerley Himmels-Gegend. Darauf dienet zu Antwort: Daß zwar einerley Lufft / und einerley Temperirung der Lufft / unter einem Climate, dennoch das Erdreich offt klebrig / offters / ſandig / ja bergicht und ſteinigt ſey: Hier werden ſchöne Wieſen und Aecker / dort fruchtbare Weinberge und herrliche Gärten / da ungebaute und verödete Wüſteneyen / Wälder / Seen / Weyer / und Sümpffe gefunden. Vielleicht hält mein Herr Lilienfeld davor / der Erdboden ſey ein ſolches homogeneū, daß er an einem Ort eben gleich wie am andern ſey. Das iſt zu weit von dem rechten Wege abgewichen! Sintemal/ ob ſchon/ im Anfange der Schöpffung / die Erdkugel durch und durch möchte einförmig geweſen ſeyn / welches nur eine Weil alſo geſetzet / aber nicht bejahet oder beſtetiget wird: So hat doch am erſten die herrliche Sonne/ durch Würckung ihrer Strahlen / denſelben / näher bey dem Æquatore, viel trockener und hitziger gemachet. Der Mond hat auch/nach ſeiner Beſcheinung/ dieſes oder jenes Ort/über welchem er geſtanden/mehr befeuchtet oder erkühlet:(a)der andern Planeten/oder auch der Fixſterne Würckungen / welche durch die Influentien/vermittelſt ihrer Stralen/ den Erdboden communiciren / gäntzlich zu geſchweigen. Aber weil ich/ nach Art der Philoſophorum Spagiricorum, allhier reden muß: ſo iſt zu wiſſen/ daß aus dem Centro terræ, durch die darinnen concentrirte und vor unſern Augen verborgene Hitze / die da herum / von äuſſerlicher Circumferentz / immerzu hinein dringende fette und ſchweflichte Feuchtigkeiten / überſich auf ſublimirt werden/ und alsdenn wiederum dieſe Oerter/ dadurch voriger Dunſt abgewichen/ welche eine zarte und reine Erde / durchdringen / ſich mit derſelbigen Erden vereinigen/und zu Silber und Gold werden. Wo ſie aber zu unreinen Oertern auffſteigen/da wird Bley oder ein ander unvollkommen Metall daraus. Denn je reiner ſolche Oerter ſeyn / dadurch dieſer fette und ſulphuriſche Dunſt überſich/zum äuſſerſten Kreis deß Erdbodens/ ſich erhebet; je ſchönere Metallen werden erzeuget. Und dieſes wird/bey dem gebürgigen Erdreich/in

---

(a) Vide Digbæum de concentratione radiorum Lunæ in pelvi ſtannea.

Acht genommen. Wenn ſolcher Dunſt viel Regen- oder anderes Waſſer zu ſich bekommet / und ſich mit ſolchem vereiniget / daß ſie nicht leicht voneinander geſchieden werden können: wird/durch Vermittlung der Sonne / welche ſolche digerirt / Leimen oder Sand daraus. Wo aber/in etlichen Orten/ reiner Sand iſt/ und dieſer Dunſt keine metalliſche Feiſte bey ſich hat/ ſo er zu Tage kommet/ entſpringen Laub und Gras/ ja aller Saam läſſt ſich daſelbſt aufbringen / wie mit mehrern der edle Coſmopolita, in ſeinem Novo Lumine Chymico davon diſcurrirt.

Iſt demnach nicht nur der Influentien / oder der auræ vitalis Urſach alleine/ daß ſolche Varietäten und Aenderungen deß Erdbodens / ob gleich unter einer Zona, entſpringen: ſondern es muß/ bey dem activo, auch das paſſivum ſeyn: und wird ſolcher Lebens-Geiſt / als ein Proteus / nach Geſtalt der Materien/ Oerter und Gelegenheiten / da er ankommt / oder ſich aufhält/ geregiret und geändert: indem er alles / was er durchdringet / oder / von welchem er angenommen wird/ im Leben erhält/ und fruchbar machet: da ſonſt ohne denſelben alle Elementen todt darnieder lägen/ auch die elementirte Dinge alle zerfielen. Von den Gelehrten wird es genennet Spiritus vitalis, oder calidum nativum & humidum primigenium. Welche/ wenn ſie von den lebendigen Creaturen hinweg ſeyn ſo gehen ſie wiederum in ihre vorige principia; und zerfallen endlich zu Staub und Aſchen.

Et redit in nihilum, quod fuit antè nihil:

Weil denn nichts / ohn ſolche / in der Lufft verborgene / Krafft leben kan: als folget / auf die allererſte Frage/ die Antwort/ daß die Sonne / wie auch andere Geſtirne/ vermittelſt ihrer/ in der Lufft enthaltenen Influentien/ nur mittelbarer Weiſe/ nemlich durch die eheliche Vermiſchung/ und alſo nür virtualiter (Stärck- und Bekräfftigungs-Weiſe) bey der Generation/ das Ihrige thun/ und ihre Würcknng verrichten.

Herr **Neander** ſtellete hiernächſt eine andere Frage an/ und ſagte: Was ſind aber meines geehrten Herrn Schwagers Gedancken hievon/ ob die gantze Perl/ zur Formirung deß Menſchens/ nöhtig ſey? Zu welcher Frage/ mich dieſes beweget/ daß der meiſte Theil Leute ſolches glaubt.

Herr **Kronenthal** antwortete. Es glaubt freylich der meiſte/ aber zugleich auch der einfältigſte Theil: deß Wahns/ wenn Jupiter ſeine Juno beſtralet/ und ihr den Tribut erlegt hat/ ſeine Gold-Tinctur aber wieder davon flieſſet/ ſo habe die Perlen-Fiſcherinn keinen Fang noch Anhang bekommen. Geſtaltſam auch manche gelehrte Natur- und Artzney-Verſtändige dieſes mit unter die gewiſſeſte Zeichen der Ergreiffung rechnen/ wenn der Mond/ nach der Conjunction/ innerhalb ſieben Stunden/ nichts wieder von ſich laſſe; unter denen auch Laurentius mit begriffen. Affirmativè, nemlich zur Bekräfftigung deß Anhangs laß ich dieſes zwar wol gelten: aber nicht negativè oder die Nicht-Ergreiffung darauf zu gründen. Und iſt gewiß/ daß manche dadurch betrogen werden; fürnemlich leichtfertige Lais-Schweſtern/ welche/ wenn ſie ſpühren/ daß die Furche den gefallenen Regen nicht eingetruncken/ oder bey ſich behalten; alsdenn in die Einbildung gerathen/ es habe keine Noht/ daß ſie/ noch zur Zeit/ ſollten anheben zu wachſen: bis endlich die na-

türlifürliche Trummel-Sucht/ zu ihrem groſſen Schrecken bey ihnen anhebt/ und ihre Schande ans Liecht ſtellet.

In Beobachtung angeſtellter Frage/ iſt zu wiſſen: daß/ ob gleich der Saamen/ daraus ein Gewächs/ oder Thier/ ſeinen Urſprung nehmen ſoll/ das alleredelſte/ in der Conception oder Empfängniß/ iſt; dennoch der gantze Saame nicht gleich edel ſey. Denn (wie abermal Sendivogius (a) vernünfftig davon redet/) **es wird nicht das gantze Körnlein/ in einẽ Baum/ verwandelt: ſondern in dem Saamen iſt ein nohtwendiges Füncklein/ welches/ von ſeinem Körper/ bewahret wird/ für alle übermäſſige Hitze und Kälte.** (b) Iſt ſehr ſchön geredt! denn alle äuſſerliche Lufft/ ſo zu kalt/ oder zu heiß iſt/ wenn ſie/ (ſonderlich in einem animaliſchen/ oder belebtem Reiche/) den Saamen ergreifft/ verdirbt denſelben alſobald. Dannenhero es nur/ für ein Mährlein/ zu halten/ daß/ nach Averrois Bericht/ ein Mannsbild/ in einem Bade/ den Wein/ auf eine Banck/ oder in eine Wanne mit Waſſer/ leichtfertig verſchüttet: auf der/ oder in welche/ hernach eine ꝛ. geſeſſen/ und ſolchen/ vermittelſt heftig-anziehender Krafft der Recipientinn/ an ſich gezogen/ auch davon einen Zuſatz bekommen. Mag vielmehr/ für eine Entſchuldigung der Dirne/ zu halten geweſen ſeyn: Sintemal eine ausgelaſſene Tinctur alſofort ihre Krafft verliert.

Man findet (ſprach Herꝛ Lilienfeld) dennoch auch beym Sanchez und Navarro/ mancherley eben ſo wunderliche Fälle: als daß jemanden/ im Bilde deß

(a) Tract. 3.

(b) Non totum granum vertitur in arborem: ſed tantùm in ſemine eſt ſcintilla aliqua neceſſaria: quæ à ſuo corpore cuſtoditur ab omni exceſſivo calore & frigore.

Todes/ unbewuſt etwas entwichen/ davon eine ♀. faſt auf gleiche Weiſe/ einen Fang gethan.

Sollte/ (ſprach Berrintho) ohne Niderreiſſung oder Durchbrechung deß Zauns/ das Wild in den Garten geloffen ſeyn? Das wäre wol ein Miracktel. Vielmehr will ich glauben/ es ſey ergangen/ wie zwiſchen Loth und ſeiner Tochter.

Herꝛ Lilienfeld erwiederte. So meint der Herꝛ/ es ſey nicht möglich/ daß eine tingirt/ oder befärbt werde/ bevor dieſer Gattern weggebrochen? Avicenna (a) ſagt anders dazu/ und beſtetigt/ eine verſchloſſene ♀ könne wol ein Recepiſſe empfahen/ und duplirt werden.

Läſſt nun Avicenna ſolches zu/ bey den Verſchloſſenen/ oder Atretis, (das iſt/ bey ſolchen/ da die Paſſage/ durch eine Hinderniß/ gar verlegt und verſperꝛt iſt) was hinderts/ daß nicht auch die jenige ♀♀. welche mit einer ſolchen unnatürlichen Verhinderniß nicht behafftet ſind/ eben ſowol nicht leichtlich einen Fiſchfang thun ſollten/ wenn gleich ♀. noch unverſehrt bliebe?

Peramatus verwirfft ſolche Fälle eben ſo wenig: (b) ſondern behauptet/ es könne ſich wol begeben/ daß ein Tafel bemahlet werde/ wenn ſich nur der Agent und Patient einander berühren/ und eine Gold-Tinctur darauf erfolgt. Er berufft ſich auch/ auf das Exempel einer gantz Verſchloſſenen ♀. welche dennoch/ nach obgemeldter Ausſage Avicennæ/ die Perlen aufgeleſen habe

So mangelts auch nicht/ an denen/ die ſolche Möglichkeit/ mit der Erfahrung/ zu beglauben wiſſen. Aquapendens ſagt/ (c) er habe/ von einem Prieſter/ gehört/

(a) Fen. 21. lib. 3. Tract. 4. c. 1.

(b) In appendice 5. de Conceptu Fol. 98.

(c) P. 1. Chirurg. cap. 81.

hört/was demſelben ein Paar geoffenbaret: wie nemlich eine ♀. dem ♂. verwilliget/ daß er mit ihr/ bis an die Schloß-Pforten/ geſpatzieret/ und daſelbſt die Veſtung/ von auſſen zu/ mit unbefugten Waffen/ bedrauet/ berührt/ und zur Ubergabe gereitzt/ ſo lang/ bis ihm/noch drauſſen vor dem Burg-Thor/ ein unverſehener Brand ins Pulver gekommen/ und daſſelbige in die Lufft verplatzet: alſo ſey/ nach verlorner Munition/ das Bollwerck ungeruinirt ſtehen/ und die Veſtung/ allem Anſehen nach/ noch unerobert geblieben. Maſſen er denn/ mit keiner andren Einbildung/ ſeinen Abzug genommen/und von ihr geſchieden. Aber ſihe! über kurtze Zeit hernach/ befindt ſichs/ daß die ♍ wächſt/obgleich die See-Blume noch nicht aufgegangen war. Beyde bekennen/was ſie gethan. Welches ſie je nicht hätten nöhtig gehabt/ wenn eine rechte völlige Conjunctur der Waffen wäre geſchehen: weil keine Urſach vorhanden/ warum ſie ſolches ſollten ertichtet haben.

Herr **Berrintho** lachte/ und ſprach: An Seiten der geweſenen ♍. könnte ſich heimliche Urſache genung haben gefunden. Denn es gibt jemaln argliſtige Schweſtern/ die einen Subſtituten ſuchen/ wenn der Principal etwan vorwichig worden/ oder nicht zu offenbaren ſtehet; und alsdenn/durch ſolche Griffe/ einem andren die Frucht anhencken/die der vorige gepflantzet. Welches auch/ von einer ſolchen/ die ſich ſo weit einläſſt/ leichtlich zu vermuten.

Es iſt nicht ohn/ (verſetzte Herr **Lilienfeld**) daß ſolcher Stücklein wol gnug/ in der Welt/ practicirt werden/ daß dieſer ſäet/ und jener erndten; dieſer die Eyer legt/ jener ausbrüten muß. Doch kan man ſolches / von dieſen Beyden / für gewiß nicht ſagen: Zumal / weil die Erfahrung / auf dieſem einigen Fall allein / nicht beruhet. Was erzehlt Joannes Fragoſus / (a) ſo zu ſeiner Zeit geſchehen? Die übelvergnügte Juno hat wider den ♃ ein Rechts-Verfahrung angeſtellet / und die Scheidung geſucht: weil er den Haus-Zins zu rechter Zeit nicht aufbringen können; da ſie dennoch eben damals / als ſie ſolches gerichtlich vorgebracht / blühete / und von ihm auf ſchweren Fuß geſetzt / aber doch das Räthſel nicht aufgelöſet war. Welcher ſeltſamer Handel / von den Richtern / vielfältig gedisputirt / dazu Aertzte / und erfahrne Weibs-Perſonen darüber vernommen worden / und endlich der Schluß erfolget / daß eine ſolche Vorfälligkeit nicht unmöglich wäre: womit auch die Philoſophi / Schrifft- und Rechts-Gelehrte / übereingeſtimmet. Ob nun dieſe beyde Malcontanten voneinander geſetzt worden ſeyn; meldet zwar Fragoſus nicht: beſchleuſſt dennoch / mit Johanne de Avinnon / es ſey nicht allein eine ſolche Begebenheit / die wol möglich / ſondern auch offt vorfällig: weil / vermittelſt der Hitze / leichtlich etwas von dem Sonnen-Schweiß / durch den / ob gleich ſehr engen / Weg / zur Viol gelangen / und magnetiſirt werden könne / und ſolches nicht über die Kräffte der Natur ſchreite: ſintemal manches Thier / auch nur von dem bloſſen Geruch ſexus maſculini, einen Zuſatz bekomme / und die Wind-Eyer der Hännen / durch den Geruch deß Hanens / eine ſolche Alteration empfahen / daß ſie zur Ausbrütung geſchickt werden: dafern es anders wahr iſt / was Ariſtoteles gelehret. (b)

(a) In Lib. Declarationum.

(b) Lib. 1. de Gener. Animal.

Herr Ehrenhold ſagte. Der Herr meinet vielleicht / es gehe / wie mit den Köchen / die vom bloſſen Geruch ſatt werden. Ich will/wegen etlicher Thiere/ ſolches nicht widerſprechen: aber/zu einer menſchlichen Erndte/ oder Ergreiffung/ wird es/ mit Jovis bloſſem Geruch ſchwerlich ausgerichtet ſeyn. Und ob gleich ſolcher Beweis von den Thieren ſich/ wie ich mercke/weiter nicht erſtrecket/denn nur zur Facilitirung deß Glaubens/ daß/ durch das bloſſe Durchſchweiſſen der Gold-Tinctur/ vermittelſt deß magnetiſchen Muſchel-Zugs/ die Diana/ wenn ſie ihr gleich den Gürtel nicht ablöſen läſſt/ dennoch in dem Gepüſche/ wol einen Fang thun/ und ein Wildprett fahen könne: vermeine ich doch nicht/ daß es/ zu einer völligen Erndte/ erſprieſſe; ſondern allein/ zu einem unzeitigem/ und überläſtigem Gewächſe: wegen Ermangelung genugſamer Farbe/ ſo zur Konterfeitung eines Ebenbildes vonnöhten.

Das läſt ſich zwar (verſetzte Herr Lilienfeld) einiger maſſen hören; doch nicht mit unfehlbarer Gewißheit. Denn ob gleich jemals ſolche unnütze Gewächſe / und Korn-leere Hälmen davon kommen möchten: hat man doch die Gewißheit / daß auch gantz gefüllte Garben/ und vollkommene Erndten daraus erfolget ſind. Wie/ neben andren / die Geſchicht erweiſet / ſo ſich mit einem Goldſchmiede / zu Paris / gefüget: welcher zwar eine ehrliche zur Schatz-Truhen/ für ſeine beſte Kleinodien/ erkoren / aber dieſelbe mit dem Schlüſſel nicht auffſperren können/ wie ſehr er ſich auch darum bemühete: weßwegen er / nach etlichen Monaten / das Gericht um Vergunſt erſuchte / dieſes unaufſchließliche Trühlein aus dem Hauſe zu thun/ und ein andres zu beſtellen: und zwar eben zu ſolcher Zeit / da einen Argwohn bekam/

daß ſie doppelt wäre / und ſchon mit einem Gedenck-Ringlein beſchenckt. Jedoch damit er nichts / ohne reiffe Bedachtſamkeit/vornähme; berufft er ſeine/und ihre Eltern / zu ſich/ und eröffnet ihnen dieſen Zuſtand. Hierauf erholet man ſich Rahts bey den Medicis/und Wund-Aertzten: welche für nohtwendig befinden/daß man der Junonen Netze beſichtige. Da ſich denn befunden / daß eine harte Haut / zwiſchen dem Halſe der ♀. oder ♂. überzwerchs geſpannet / deß ♃ Verlangen den Paß verleget / und die Zuſammenkunfft ♃. und ♀/ deß Fiſches und Angels bishero verhindert hätte: daher auch der groſſe Schmertz wäre verurſacht. Kurtz: Die ♀. muß einen Viol-Schnitt ausſtehen / und ihr/ durch den Wund-Artzt/ beſagte harte Haut laſſen zerſchneiden: iſt auch / behöriger maſſen / wiederum geheilet worden. Von der Zeit an/ hat ♃. ſeines Willens pflegen / und Juno ohne fernere Schmertz-Empfindung ſeines Wunſches ihn gewehren können. Nach ſolcher Section / iſt es kaum ſechs Wochen angeſtanden / da ſie den wolaufgehebten Gedenck-Ring/ aber in ein ſchönes holdſeliges Knäblein verwandelt/ (wie denn dieſe Göttinn vielerley Wandlungen anſtellet) wieder geſchenckt/und ans Liecht geſetzt. (a)

Hat nun dieſe harte dicke zwerchs-ausgeſpannete Haut dem Sturm zwar Widerſtand thun / und die Eroberung deß Paſſes zurück halten / hat ſie / ſage ich / die Veſtung dermaſſen vermachen / verriegeln und verbollwercken können / daß die Petarde gar nicht ſprengen wollen / noch können ; und aber dennoch nicht verhindern mögen / daß die Gold-Tinctur/

(a) Fabricius Hildanus Cent. 3. Obſ. 60. ex Ludovico Huberto.

ctur/ oder zum wenigſten ein geringer Theil derſelben/ entweder hinauf geſtiegen/ oder durch die hefftige Muſchel-Begierde eingeſogen/ und zu einem Anhang gerahten iſt: wieviel leichter wird es/ bey ſolcher Gelegenheit/ geſchehen/ da keine ſolche ſtarcke Verbollwerckung anzutreffen! Wieviel füglicher wird die Schnecke nicht nur eines und andres Tröpfflein deß Perlen-Waſſers/ ſondern ſo gar einen guten Theil deß Sonnen-Schweiſſes alsdenn einſaugen können; wenn ſie denſelben/ gleich nur auswendig hart für dem Vorhange und an den Pforten deß Junoniſchen Palaſts/ findet?

Hat mein Herr/ an dieſem einigem Fall/ noch kein Genügen: könnte ich/ aus Riolano/ dem Jüngeren/ (a) noch drey andre beybringen/ von dreyen verſchloſſenen ζζζ. ſo dennoch alle in den Wachsthum geſetzt worden. Aber wir haben/ meines Erachtens/ der Exempel genug.

Berrintho ſagte. Aber ich muß noch eine Frage thun/ und zwar durch Veranlaſſung einer ſeltſamen Geſchicht in Franckreich: Ob nemlich ein Weibs-Bild nicht/ durch bloſſe ſtarcke Einbildung/ ſollte können ſchwanger werden?

Durch Einbildung? ſprach Herr **Lilienfeld**? Das wäre was Neues. Daß die Einbildung der Frucht offt wunderſeltſame Mäler und Geſtalten anhencke/ gibt die Erfahrung. Und weiß ich nicht/ ob jemals ein ſeltſamer Fall deßfalls ſich zugetragen/ denn Anno 1616. in Peru: da/ in dem Dorffe Guata/ eine Meil von der Stadt Chuquiaſaca/ eine Tochter gebohren worden/ die überall mit einer Bären-Haut überzogen

---

(a) Lib. 2. Anthropogr. cap. 31.

zogen war / ausbenommen an Händen und Füſſen: daher ihre Mutter/eine geborne Indianerinn/in Verdacht gefallen / als ob ſie / auf Sodomitiſche Weiſe/ mit der Beſtien/ wäre in Kundſchafft getreten. Der Magiſtrat hat verboten / dieſe kleine Peruaniſche Urſininn zu tauffen / bevor er genaue Nachforſchung angeſtellet hätte/ob nicht ein Bär der Vatter darzu wäre. Wie die Kindbetterinn ſolchen erſchrecklichen Argwon erfährt;wendet ſie dieſe Urſach für:da ſie über Feld gangen/hab ihr eine begegnender Bär/mit Gewalt/etwas zumuten wollen : dem ſie zwar tapffren Widerſtand gethan / und ſich der Nohtzüchtigung erwehrt hätte: Als aber hernach / nach ihrer Wiederkeimkunfft / eine eheliche Handlung vorgegangen / habe ihr die Erinnerung deß Bärens Geſtalt/ und wie ſie/ mit demſelben/ gerungen/ gar lebhafft fürgebildet : welche ſtarcke Einbildung ohne Zweiffel ihrer Leibes-Frucht eine ſolche Haut angeklettet hätte. Auf dieſe Entſchuldgiung/ hat man ſie deß Verdachts erlediget / und dem Mägdlein die heilige Tauffe zugelaſſen : zumal weil es/auſſer der Haut/ſonſt gantz menſchlich gebildet. (a)

Einem ſolchen Fürwand wollte ich / gewiſſer ſcheinbarer Urſachen halber/noch wol trauen: aber daß die Einbildung eines Ehemanns Stelle vertreten/und den Baum fruchtbar machen ſollte / dazu gehört ein ſtärckerer Glaube/weder ſich/bey meiner Schwachheit/ findet. Jedoch/die Einbildung könnte darnach ſeyn. Denn die Impreſſionen fallen unterſchiedlich.

Mein Herr (war deß Berrintho Wiederrede) mag ſchertzen / wie er will : ich ſchertze nicht ; ſondern frage eine Sache / die / vor einigen Jahren/ wehrt geachtet/

(a) Brulius part. 1. Hiſtor. Peruanæ lib. 9. cap. 6.

achtet / daß ein gantzes Königliches Gericht dieſelbe in Betrachtung genommen / und einen Ausſpruch darüber gegeben. Es hat ſich zugetragen / daß ein Frantzöſiſcher von Adel / Namens Hieronymus Auguſtus von Montleon / mit dem Cardinal Valette in Elſas verreiſet und daſelbſt das Sterbliche verlaſſen. Ob er nun zwar / vier gantzer Jahre / vor ſeinem Tode / ſeine Frau nicht geſehen: hat ſich dieſe dennoch / nach Abſterben ihres Ehherrn / groſſes Leibes befunden / und einen Sohn zur Welt getragen: welchem ſie nicht allein ihres verſtorbenen Manns Stamm-Namen / ſondern auch deſſen adliche Lehen-Güter / zugeeignet. Adrian und Carl von Montleon / ihres Manns Brüder / widerſprechen ſolches / bringen es gerichtlich bey / und in der erſten Gerichts-Stelle ſo weit / daß dem vermeinten ehelichen Erben / rechter zu ſagen / dem augenſcheinlichem Baſtard / als einem nebenher-erzeugtem unehelichem Kinde / die erbliche Lehn-Folge / ſammt der gantzen Erbſchafft / abgeſprochen wird: und zwar / allem Anſehen nach / billig: man wollte denn fürgeben / der Schatten deß Ehemanns hätte / von fernen / durch die leere Lufft / ſich zu der ſo fruchtbaren Frauen genahet / und ihr ein Kindlein ausgebrütet.

Ja / ſagte Herr **Lilienfeld**: ſolcher Schatten / gibt es / im Schatten / offt viel / die eine Arbeit würcken / welche hernach das Liecht ſcheuet; nemlich die Kinder der Finſterniß / die den Glantz der Sonnen ja ſo übel / als wie ein Baſtard-Adler / ertragen können.

Wie iſt es aber weiter ergangen? hat die Sachfällige Frau ſolchen gerichtlichen Abſpruch für bekannt angenommen?

Mit nichten! (antwortete **Berrintho**) ſondern ſich äuſſerſt widerſetzt / mit ſolchem Muth / als die ehrlichſte/ reinſte/ keuſcheſte und umſchuldigſte Matron von der Welt/ hat wider ſolches/ aus der Vernunfft und den Rechten geſchöpfftes/ Urtheil die Appellation an das Ober-Gericht zu Grenoble ergriffen / und daſelbſt ihre Sache ſo weit gebracht / daß die erſte Sententz deß Nidergerichts durchſtrichen worden. Sintemal ſie/ ohne Scheu / ſich vernehmen laſſen / ihr ſeliger Herr ſey ihr einsmals früh / im Traum / erſchienen / und habe ſich ihr ehelich zu erkennen gegeben. Welches ſie auch alſobald etlichen/ namkündig gemachten/ Zeugen erzehlet/ und mit höchſter Verwunderung hernach verſpühren müſſen / daß ihr Leib würcklich zugenommen/ und eine warhaffte Geburt darauf gefolget : wäre auch / in ihrem unbefleckten Gewiſſen / verſichert / daß keine andre Manns-Perſon ihrer theilhafft worden / oder an ihr Polſter ſich unverſehens geſtoſſen / (wie mancher Argwöhniſcher wol meinen dörffte) und wollte hierauf leben und ſterben.

Das Parlement nimmt erſtlich die Kühnheit dieſer ſchönen Magdalenen / (ſo hieß die Mutter) welche gleichwol einen ſolchen Fall / wider den gemeinen Lauff der Natur / ſtandhafftig bekräfftigen / und ſich wider einen richterlichen Ausſpruch deßfalls ſo behertzt ſetzen dörffen / für ein ſcheinbares Zeichen ihrer Unſchuld auf. Und weil ſie ſich / auf Zeugen / beworffen : als ſind hierüber gerichtlich verhört Eliſabeth Delberiche/ Ludwiginn Macard/ Maria von Salles : welche alle/ aus einem Munde / geredt / die Frau Magdalena hätte / zu der Zeit / da ſie dieſe Leibs-Befruchtung gemercket/ ihnen ſolches vertrauet / verſicherend / daß ſie/ mit keinem Manne / die geringſte Gemeinſchafft habe: und nichts deſto weniger / in ihrem Leibe / alle Anzigungen einer fräulichen Bürde empfünde: weßwegen ſie anders nicht gedencken / noch ſchlieſſen könne / denn es ſey / aus der ſtarcken Traum-Bildung / erwachſen. Weiter ſind hierüber vernommen worden die Heb-Ammen / Wilhelminn Garnier / Ludwiginn von Airant, Perrette Chauffage, und Maria Laumond. Welche ausgeſagt: Solches wäre nicht unmöglich/auch ihnen ſelbſten begegnet: als die gleichfalls / in Abſeyn ihrer Männer / in dem Schlaffe / durch eine ſtarcke Einbildung befruchtet worden / und darauf Kinder geboren / deren etliche noch am Leben wären. Über das hat man etliche fürnehme Artzney-Lehrer zu Montpellier, Namens Ludwig Sardine / Peter Meraude, Jacob Graſſis, und Elenor von Belleval, darüber zu Raht geſtellet / und von ihnen (deren etliche vielleicht / wie ein gewiſſer Scribent vermutet / zu ſolcher Einbildung würcklich geholffen) die einhällige Belehrung eingezogen / daß ſolche Begebenheit / natürlicher Weiſe / wol geſchehen könne / auch bey den Türckinnen / ſo in dem Ottomaniſchem Frauenzimmer verſperret ſind / nichts Seltſames ſey: weil ſich daſelbſt Weiber fünden / die rotes Roſenwaſſer / oder die Sonnen-Tinctur *c.* verkaufften / und andren *n. n.* ſolche beyzubringen wüſten.

Geſetzt (unterredete Herr Neander) dieſem wäre alſo: ſo könnte es doch einer ſo bloſſen Einbildung nicht zu ſtatten kommen. Aber weiter / mein Herr Vetter!

Dieſem nach / (fuhr jener fort) iſt / von beſagtem Parlament / voriges Urtheil gereformirt / die Mutter / für eine ehrliche Frau / der Sohn für Stamm-Namens-Erb- und Lehen-fähig erklärt / und ſolche Urtheil/im Jahr 1637. eröffnet worden. Was duncket die Herren/ſollte es nun nicht glaublich genug ſeyn/daß ein Weibsbild/durch Träumen und Einbilden/ fruchtbar und Mutter werden möge? Hat es doch ein gantzes Parlement / nebenſt ſo vielen gelehrten und hochverſtändigen Aertzten/wie auch unterſchiedlichen Zeugen/ beſtättiget.

Je! das kommet mir gar nicht ſchwer an/ (ſagte Gaſton / der nunmehr von der Kind-Hebung ſchon wiederkommen war) zu glauben. Wer weiß/ ob nicht die gute fromme Frau/von irgend einem Nacht-Geiſt/ oder von einer Truden / gedrucket worden ? Zu dem/ wenn gleich kein bloſſer Traum-oder Schatten-Bild/ ſondern vielleicht ein verirreter Cavallier / oder Hausvogt / oder auch ein Nacht-Wanderer / einen ſolchen Traum und Bildung ihr geimprimirt ; hat ſie doch nicht wider die Warheit geredt / daß ſie ihr ſolches eingebildet habe. Denn was würcklich geſchicht / das kan man ihm am allererſten und leichteſten einbilden.

Herr Ehrenhold ſagte: In der Erden wächſt ein gewiſſes Kraut/das thut groſſe Miracul : verwandelt die Einbildungen/in würckliche Erfüllungen; machet manche & cætera zu einer ehrlichen Matron ; hingegen manche ehrliche Männer zu Gottes-vergeſſenen und Gewiſſen-loſen Rechts-Schändern / daß ſie recht krumm/ und ungerade gerade ſprechen : doch zu ihrem ſelbſt-eigenem Schaden / und ewigem Verderben. Denn ſie müſſen einmal einem höhern Richter Rechenſchafft thun : bey welchem keine ſolche Zauber-Salbe / wodurch Gericht und gerichtliche Amts-Gebühr unterweilen verheret werden / was gelten wird : da ſollen ſolche Geſellen zu Spott und zu Schanden werden / und noch üblern Lohn empfahen/ als die Miſſethäter ſelbſt/ denen ſie Haupt und Rücken gehalten.

Es iſt (antwortete Berrintho) beſagtes Parlement deßwegen auch offentlich zu Schanden gemacht/ von der gewiſſenhafften Sorbona zu Paris. Welche/ in reiffer Ermeſſung/ wie durch ein ſolches lügenhafftes Fürgeben/ die Geburt deß Allerheiligſten geſchimpffet/ und der hochgelobten Jungfrauen Mariæ eben dergleichen Einbildungen verleumderiſch angetichet werden dörfften; wie nicht weniger allen Ehr-verluſtigen Dirnen hiedurch ein Schand-Deckel/ und Anlaß gereichet werden/ dem Traum und der Einbildung zuzueignen/ was ſie/ von einem wachenden Huren-Hengſte/ empfangen; dieſes Ober-Urtheil/ etliche Jahre hernach/ geſcholten/ vernichtet/ den Emanuel/ welchen bishero ein jeder für ehelich hatte müſſen laſſen paſſiren/ für einen Baſtard erkläret/ auch dem Parlement zu Grenoble deßwegen einen wackern Ausputzer zugeſchrieben. Wie nun wol mehrmalen geſchicht/ daß alsdenn ein jedweder ſich weiß brennen/ oder der Sachen gantz unwiſſend ſtellen will: alſo fanden ſich auch hie ſolche Köhler/ die aus Kohlen eine Kreiden zu brennen/ ſich gantz unſchuldig zu machen/ bemüheten: fürgebend/ diß wäre ein Mährlein/ und würde ihrem Gerichte fälſchlich aufgebürdet. Allein/ da man in den Gerichts-Büchern/ nachgeſchlagen/ hat ſich das Urtheil/ vorbeſagter Maſſen/ eingetragen befunden/ unter den Sachen deß 13: Hornungs/ vorbenannten 1637. Jahrs. Maſſen auch der gedruckte Verlauff/ durch einen geſchwornen Rechts-Sacher/ deß Orts/ dem Gerichts-Buch allerdings gleich gelautet. Alſo ſeynd dieſe Einbildungs-Richter beſtanden/ wie Butter an der Sonnen.

Herr Gaſton lachte/ und ſprach: Es dörffte ſolcher Einbilderinnen/ in der Welt/ viel geben. Und ſollte dieſe Frantzöſiſche Dame faſt das alte Mährlein glaublich machen/ daß die Spanniſche Genetten oder Pferde-Mütter/ vom Winde/ ohne Zuthun deß Schell-Hengſtes/ befüllet werden. Wenn man dem allen trauen ſollte was manche Weiber unterweilen ihren Männern einzubilden trachten: würde die Phyſica/ oder Natur-Lehr/ einer wunderlichen Reformation bedörffen. Dieſe dörffte ihrem betrogenem Mann einbilden/ daß er taub; jene dem ihrigem/ daß er blind geweſen und einen höltzernen Klotz für einen Menſchen/ den Bock für ein Mannsbild angeſehen habe. Wie jene junge und ſchöne Preuſſinn gethan: welche/ wie Herr Abele/ in ſeinen ſeltſamen Gerichts-Händeln/ erzehlet/ mit einem alten verlegenem Schafs-Kopffe/ wider ihren Gefallen/ ehelich verknüpffet worden/ bald hernach angefangen/ mit einem friſchen Jüngling/ ſolche Kundſchafft zu ſtifften/ als dergleichen übel- und ungleichgebettete Weibs-Perſonen unterweilen pflegen. Der eifrende Mann hat ſolches/ an ſeinem Fräulein/ bald erwittert/ und allen Fußſtapffen fleiſſig nachgeſpühret/ daß er die Füſſe der Ehebrecher ſelbſten einmal erwiſchen und betreten möchte. Geſtaltſam er auch/ eines Tages/ beyde/ in ſeiner Schlaffkammer/ ertappet/ und ſeinen unzeitigen Bett-Verwalter dermaſſen geängſtiget/ daß derſelbe/ in einen allda offen-ſtehenden Kaſten/ ſich verkriechen/ und/ mit Zuſchlagung deß Deckels/ verbergen müſſen: in Hoffnung/ die verjährte Augen-Gläſer ſollten dieſen geſchwinden Fund nicht ſehen.

Aber der Alte nimmt geſchwind ein Schloß/ und henckt es für den Kaſten: gehet hernach zu der Obrigkeit/

keit/und ſeines Weibs Befreundten; um ihnen durch Vorweiſung deß gefangenen Wildprets/ſeiner Frauen Untreu klar und offenbar unter Augen zu ſtellen. Immittelſt daß er ausbleibt/richtet das Angſt-volle Weib/ auf Rencke/ dadurch ſie ſich der Schande möge entreiſſen/ und den offentlichen Spott verhüten. Dazu ſchien kein anderes Mittel bequemer und nöhtiger/denn dieſes/ daß der Jüngling/ aus der Truhen/ entlediget würde: darum lieff ſie/zu ihrer vertrauten Nachbarinn/ die einen Schloſſer zum Mann hatte/ und klagte derſelben die vorſtehende Gefahr. Worauf dieſe unverzüglich einen Dietrich-Schlüſſel zu ſich genommen/ mit ihr in das Haus gangen/ den Kaſten aufgeſperret/ den eingeſchloſſenen Jüngling erlöſet/ und/ an ſtatt deſſen/einen Bock dahinein gequartirt hat/der vorhin/ bey den Pferden/im Stalle/geſtanden war. Alſo wird der Verſperrte los/und flüchtig: ſeine Erlöſerinn macht ſich auch wieder davon: und muß der arme unſchuldige Bock/in dem höltzernen Kercker/hinterbleiben. Das ehebrecheriſche Weib aber hält Stand/verwundert ſich deß artlichen Funds/und erwartet unerſchrockenes Gemüts deß Manns/ deß Richters/ und ihrer Freunde Ankunfft. Dieſe bleiben nicht lang aus/kommen/ mit voller Macht/und Herrlichkeit/angezogen. Worauf der alte Greis/ in Gegenwart der andern/ ſein Weib fürfordert/und ihr die groſſe Untreu und Meineid vorwirfft.

Sie/ die ihr dieſes wol eingebildet/ und/ gegen einem ſolchen Strauß/ſich gewaffnet hatte/leugnet alles ab; ſprechend/ ihr geſchehe Unrecht/vor GOTT/ und aller Welt: es ſey eine lautere falſche Einbildung/ womit der eiferſüchtige Phantaſt ſchwanger gehe. Der

Mann replicirt: Ihn wundere / woher ſie ſo viel Künheit nehme / ihre ſchändliche Ungebühr / die er / mit ſeinen Augen / geſehen / zu verneinen / und auf das Leugnen zu ſetzen: aber er wolle bald ihre Schaam-loſe Stirn ſchamrot genug machen / und den augenſcheinlichen Beweis / aus jener Truhen / herfür langen / in welcher der ehrbare Mauskopff gefangen ſäſſe / mit welchem ſie ihre leichtfertige Huren-Händel getrieben. Sie / die Argwitzige / beſtehet auf ihrem beharrlichem Leugnen; trutzet und pochet / auf ihre Unſchuld / und daß er ihr ſolche verleumderiſche Nachrede / in Ewigkeit / nicht wahr machen ſolle. Darum eilet der gute Haus-Vätter / mit dem Schlüſſel / zum Kaſten / willens / dieſen Ehren-Dieb / wie eine gefangene Spitzmaus / an das Liecht zu reiſſen / und damit ſeiner Klage Beweiſes genug zu geben. Aber / ſihe! kaum hat er aufgeſperret / da ſpringt ſein ehrbarer und lang-bärtigter Schwager / der Bock / heraus: nicht ohne großmächtiges Gelächter / ſowol deß Richters / als der geſammten Freundſchafft. Welche dennoch den Schimpff bald in Ernſt verkehret / ſich ihrer Gefreundinn / deß Weibes / angenommen / ihm ſcharff zugeredet / und ihn genöthiget / ſeiner frommen und ehrlichen Ehefrauen (ſcilicet!) eine Chriſtliche Abbitte zu thun / und / in Gegenwart ihrer aller / ſich zu erklären / er wiſſe / von ihr / nichts anders / als Ehre / Liebe und Gutes. Die Obrigkeit aber hat ihm auch über das / als einem überführtem offentlichem Ehren-Läſterer / eine gute Geld-Straffe auferleget. Ich meine / das ſind je ſonderbare Einbildungen / die dieſe Verſchlagene ihrem alten halb verwelcktem Greis / dem Richter / und der gantzen Verwandſchafft / in den Kopff / hingegen die Warheit ihnen aus dem Sinne geſpielet! Eine ſolche ſollte vielleicht gemeldter Frauen Magdalenen am allerfüglichſten haben zeugen können / daß man / von Einbildung / auch wol möge ſchwanger ſeyn.

Mit Einbildung (antwortete Herr **Kronenthal**) mögen wol ihrer gnug / beydes Mann- und Weibs-Perſonen/ſchwanger gehen: aber/durch Einbildung / ſchwanger werden / ſteht allein ſolchen Weibern zu/ die ſich mehr / als eines Mannes Liebe / einbilden. Was ſonſt den vorigen Diſcurs deß Herrn **Lilienfelds** angehet: wird es vielleicht / bald hernach/ Anlaß ſetzen / davon ein mehrers zu reden. Man ſchreibt freylich/von manchen ſeltſamen Fällen der Ergreiffung: ob ſie alle ſo richtig und warhafft beſchrieben werden / wie die rechten Umſtände geloffen / ſtehet dahin. Doch geſetzt: ſo iſt/ unter allen denen Vorgebungen / welche mein Herr **Lilienfeld** angezogen/ dennoch keine einige mächtig genug / die ungereimte Fabel deß Averrois zu ſchützen und Vernunfft-mäſſig zu machen.

Zu Erläuterung aber vorgelegter Frage dient zu wiſſen/wie der ſelige Herr Caſparus Hofmannus/aus dem Ariſtotele/die Perl in zwey Theil abtheilet / in die Form und Materi. Jene nennet er λόγον; dieſe ὄγκον, oder die Korporatur der Perl. Λόγος, oder die Form der Tinctur / mag dieſes Füncklein ſeyn / deſſen wir zuvor / aus dem Sendivogio / gedacht / oder / in vegetabiliſchen Saamen das Spitzlein / welches / im Erdreich/am erſten herfür keymet: wie in Kaſtaneen/Melonen/Kürbis-Kernen/ offentlich zu ſehen: dergleichen Keym oder Spitzlein die Omeiſſen / wenn ſie die kleine Getreid-Körner zuſammen tragen / abzubeiſſen pflegen:

gen: damit das geſammlete Getreide keymen und auswachſen möge.

Mich hat unlängſt meiner gewogenen Gönner einer / ein tieffgelehrter und hocherfahrner Mann / neben andren ſchönen Diſcurſen / ſo / von dieſer Materi / unter uns damals vorfielen / berichtet: Als er / Anno 1641. mit Recommendation-Schreiben / von Neapolis aus / nacher Caſtelnaudari bey Toloſa in Franckreich / gereiſet / zu dem fürtrefflichem Chymico Petro Johanne Fabro; ſey er / mit demſelben / wegen der Perlen fruchtbarſten Urſprung / zu reden kommen: welche jener denn auch / im Centro der Saamen / geſucht / und ſie in einer saliniſchen Natur gehalten: mit Bericht / wer da wollte einiges Getreide fruchtbar machen / daß ſichs / im Wachsthum / ſollte multipliciren / der könnte durch Ubergieſſung eines ziemlich-heiſſen Waſſers / ſolche concentrirte ſaliniſche Krafft auflöſen und ausziehen; hernach aber / in eben demſelben Waſſer / linde warm gemacht / dergleichen Saamen einquellen: da würde die / in ſolchen Spitzlein verborgene / magnetiſche Krafft die vordere / im Waſſer enthaltene / ſaliniſche fruchtbare Krafft an ſich ziehen / und / nachdem es in die Erde geworffen / den Säemann mit vielen Aehren erfreuen.

Dieſes Fünckleins Gröſſe determinirt Sendivogius / daß es der zweytauſend achthundertſte Theil der Perlen ſey / welches / von der Korporatur / oder andren Zugabe der übrigen Farbe / vor alle äuſſerliche Zufälle der Hitze und Kälte / bewahret wird; gleichwie ein Weiſel / von den Bienen. Harwejus hält dafür / weil er einen Hanen / von den Hännen / im Treten / gleich fangen laſſen / und gar keine Spuhr deß Schweiſſes bey ihm gefunden / der Tritt ſey nur eine pur lautere Beſtralung oder Irradiatio ; indem das Ey zuvor / bey der Hännen / gantz formirt / und gebildet iſt : und wäre derer beyden Vermehrungs-Glieder Zuſammenkunfft nur gleichſam eine Oſculation oder Küſſung.

Herr Lilienfeld ſagte. Jetzt erinnert mich mein Herr Kronenthal eines merckwürdigen Vorfalls / welchen ich unlängſt / beym Sinibaldo / geleſen. Dieſer Author ſchreibt / in ſeiner Geneanthropeia, (a) er ſey einsmals / mit dem Marino Leopardo / einem glaubwürdigſten Manne / wackerem Philoſopho / und erfahrnem Medico / bey einem edlen Patienten / Raht-Pflegungs halber / zuſammen / und auf mancherley Discurſe gekommen. Da denn ſelbiger hauptverſtändiger Mann / unter andren / erzehlet hat : Es hätte ein Mannsbild / in ſeinem Vatterlande / deſſen Angeſicht und Sitten ihm ſehr wol bekannt / unterweilen / wenn ihn die faſt unſinnige Brunſt getrieben / ſeine unzüchtige Begier erfüllet / und dabey ſo unmäſſige Süſſigkeit empfunden / daß er ſchier gantz Sinnlos zur Erden nidergefallen / dennoch aber / welches wol zu verwundern / kein Tröpfflein Weins (oder Roſen-Waſſers) aus dem Glaſe kommen laſſen : wiewol er einsmals einen gantzen Monat ſolchergeſtalt dem Priapo geopffert. Von dieſer ſeiner wilden Glut / hat auch eine andre leicht-anbrennende Waar / verſtehe ein Rock der ♀. Feuer gefaſſt / und ſich in ein Hemd der ♀. verwandeln laſſen. Er hatte / bey ſich / eine verwandte mp. die ihm haushielt : und vertraute derſelben ſein Geheimniß ſo offt / bis es / durch einen unverhofften Ge-

---

(a) Lib. 1. Tract. 3. c. 6.

Geſchwulſt / offenbar ward / und das Gerücht überall ſchallete / daß ſie ins Zunehmen gerahten.

Wie das der Richter erfährt / läſſt er / ſeinem Amt gemäß / den Kerls in Kercker und Eiſen werffen: Welcher dennoch die That kühnlich verneint / und gantz unverſchämt ausgibt / er ſey zur Multiplicirung gar nicht geſchickt: denn es an Kraut und Lot mangelt / der könne nicht Feuer geben: derhalben habe die weiland [illegible] von ihm / gar keine Beylage empfangen; ſondern müſſe anderswo dieſen Apffel ernaſchet haben. Daß ihm aber in ſeinem Hauſe / Wein / Roſen- und Perl-Waſſer gebrechen; darüber ſtellet er glaubhaffte Zeugen: verſpricht es daneben / mit der Experientz / zu bewehren. Der Richter zeucht der Medicorum deß Römiſchen Collegii Raht und Meinung hierüber ein; wie nicht weniger deß zu Bononien und Meyland. Welche einſtimmig / gleich als ob ſolches ein Oracul wäre / geantwortet / es könne gar nicht ſeyn / daß der Mond / von der Sonnen / mit einem zunehmenden Liecht begabt würde / oder Juno vom Jove einen Apffel annähme / dafern er ihr nicht / durch den Mercur / als ſeinen Boten und geheimen Secretar / ſolchen zufertigte / und ihr zuforderſt aus ſeiner Kron aufs wenigſte eine Perl in ihren Krantz ſchenckte: ſo wenig / als der Acker / ohne Saamen und Regen / Frucht brächte.

Wie nun beſagter Leopardus den Sinibaldum um ſein Bedüncken / gefragt: hat dieſer alſobald ſich gar anders erklärt: nemlich man könne ſolches nicht gleich verneinen. Maſſen er denn dieſe Urſache / warum ſolches natürlich geſchehen könne / hierzu gethan.

Ariſtoteles (ſprach er) wirfft / in ſeinen Aufgaben (Problematibus) und anderswo / hin und wieder /

die Urſach der Ergetzlichkeit/ auf die Spiritus: mit Bericht/ daß auch allerdings die Knaben (aber unkeuſche und übelgerahtene) ſolche empfinden können/ ohne erfolgende Tinctur: weil ſie nicht ohne Geiſter ſind.

Dieſem nach (alſo fuhr Sinibaldus fort) iſt es kein Wunder/ wenn der Kerl/ da er im übrigen ſehr geſunder Complexion/ gewaltig-hitziger Natur/ und derhalben mit vielen Spiritibus erfüllet war/ ſolche ſüſſe Reitzungen und Ergetzlichkeit gehabt: Denn die Menge der kitzlenden Geiſterlein war übergroß/ und ward die Schärffe und feurige Hitze von der Materi deß Roſenſaffts nicht gebrochen.

Leopardus ſagte: Das iſt zwar wol geredt: aber wie hat dennoch ſelbige ꝛc. von ihm können einen Anhang erarnen? Worauf jener wiederum geantwortet/ wie folget.

Die wirckende Krafft der Perlen beſtehet/ ohne Zweifel/ in den Spiritibus: deren ſich die Natur/ als gar kräfftiger Werckmitteln/ zu ihren Geſchäfften/ bedient: weil alle Wercke der Natur/ vermittelſt der Hitze/ verrichtet werden; wie alle Philoſophi ingeſam̃t bekennen. Dannenhero muß man/ an der Perl zwey Stücke betrachten/ nemlich die Materi und Form/ oder den Zeug und die Krafft. Die Krafft oder Vermögenheit ſitzet in den Geiſtern/ ſo mit einer himmliſchen oder lebendigen Wärme begabt ſind. Die Materi oder der Stoff iſt die zähe Feuchtigkeit/ und der flüſſige Auswurff/ ſo die Natur/ gleichſam für einen Wagen/ gebraucht/ die Spiritus darauf in das Schweiß-Bad einzuführen. Denn dieſe Geiſterlein ſeynd ſo gebrechlich/ ſo zarter Subſtantz/ daß ſie/ durch eine leichte Urſach/verderben. Welcher Gebrechlichkeit zu rahten/die Natur ſie/ mit einer ſtarcken und zähen Decke oder Windeln/ verſehen; damit ſie verhüllet / für äuſſerlichen Gewalt und Verſehrung ſo lange beſchirmet würden / bis ſie zu der Hölen der Auſter eingefallen. Nicht umſonſt aber habe ichs eine zähe Decke genannt. Denn ſo offt die Materi der Tinctur allzu wäſſerich und flüſſig iſt : mögen die Spiritus darinn nicht erhaltn / ſondern vielmehr verletzt werden : aber wenn ſie mit einem dicken Uberzuge bekleidet ſind; bleiben ſie lange.

Nun aber wird dieſer materialiſche Theil/will ſagen die Farbe/nicht eben nohtwendig/zur Generation/ erfordert : ſondern (wie ihrer viele / ſonderlich Ariſtoteles (a) beweislich urtheilen) fällt/wenn die Spiritus zu dem Werck deß Anſtrichs und der Ergreiffung diſtrahirt ſind / zur Viol heraus; oder befindt ſich / nach Galeni Meinung / wie eine bloſſe Materi / ſo nebenſt dem Geblüte der ♀. nur die Würckungen leidet / und weiter nichts thut / denn das Blut ſelbſt. Könnten derhalben ſolche Spiritus ſicherlich/ ohn dieſe Materi/ eingepflantzet werden; ſo würde/ohn allen Zweiffel/eine vollkonmene Zeugung und Erndte daraus erwachſen : Woſern ſonſt nur die Spiritus/ bey einem ♂. ſehr hitzig und häuffig wären.

Dieſe Meinung ließ ihm Leopardus wolgefallen: verſichrend / er wäre gleichfalls derſelben ſchon vorlängſt geweſen ; und könnte man den Erfolg nicht leichtlich verwerffen. Hiernächſt befeſtigt Sinibaldus ſolches ſein Beduncken weiter aus dem Hippocrate/ Ariſtotele / und inſonderheit mit einem ſchönem Diſcurſe Fernelii: den ich aber/wegen ſeiner Weitläufftigkeit/jetzo vorbey gehe. Schließlich fragte er/an Stelle deß Schluſſes; wenn dieſem allen alſo; warum denn die Natur ſich nicht ſollte/ mit der bloſſen Krafft deß Roſen-Saffts/ behelffen/ zur Faſſung und Anhang ohn einige Materi? Da er auch das Exempel der Rebhüner/ und bald hernach gemeldte Obſervation an der Hännen/ aus dem Hieronymo Fabricio Aquapendente/ beſchreibt: Wiewol ein wenig anders/ als wie vor unſer Herr Kronenthal. Denn er ſtellet zwar auch die Beſtralung zu der Formal-Urſach der Hännen-Befruchtung: ſchleuſſt aber die Farbe deß Krehenden darum nicht gar aus. Ich will ſeine eigene Worte ohngefähr geben. In dem Hüner-Geſchlecht/ ſpricht er/ ſcheinet die beſtralende Krafft der Farbe noch heller herfür. Sintemal die Krafft und Vermögenheit das Hännen-Ey fruchtbar zu machen/ weder in dem Ey ſelbſten noch in der Chalaza (die Weiber nennens den Vogel) ſitzet; wie ihrer viele irrig wähnen: ſondern in dem Schweiß deß Hanen beſtehet. Welcher Schweiß/nahe bey dem Eyerſtock/in einem beſonderen Meatu oder Gange/verwahret wird: von dannen er alſofort beſagten Eyerſtock anſtralet/und das Ey föcundirt. Solche Krafft beſtehet auch/und währet allda/ein ganzes Jahr lang.

(a) De Generat. Animal.

Folgends zeucht er Aquapendentis eigene Worte an: der das Gefäß/ darinn der Hanen-Schweiß wird aufbehalten/ Veſicam die Blaſe nennet: durch welchen/ daſelbſt verwahrten/ Schweiß/ alle Eyer deſſelbigen gantzen Jahrs über Frucht-gedeylich werden.

Und vermeine ich / Harvejus habe ſolches / daß / bey dem Hanen kein Schweiß geweſen / ſo gar unfehlbar / an dem Hanen ſelbſten / nicht erkennen können: denn es kan ſeyn / daß er den Hanen entweder zu früh / oder / wie ich vermute / zu ſpat / habe abreiſſen laſſen. Hätte er vielmehr die Hänne gleich erforſchet; dörffte ſichs anders haben befunden.

Herr Neander antwortete. Wenn Sinibaldus / zum Recepiſſe / nebenſt dem Spiritu / auch mitnimmt den ſubtilſten Kern der Perl / welchen wir zuvor ein Füncklein genannt; ſo hat die Sache ihre Richtigkeit: will er aber allen Perlen-Safft gäntzlich ausſchlieſſen; ſo bin ich andrer Meinung. Denn die bloſſe Krafft / oder der Spiritus / kan nichts generiren / aus ihm ſelbſten; ſondern bedarff einer Materi / wie ſubtil die auch ſeyn möchte / daraus er generire. Selbige Materi aber iſt nicht allein von der Junonis / ſondern auch von deß Jovis Geblüte zugleich. Und fehlen ohne Zweiffel alle diejenigen / welche meinen / die Silber-Farbe / oder Lunariſche Tinctur / thue hiebey nichts / ſondern leide nur / ſowol als die Solariſche / wie eine bloſſe Materi. Wovon uns aber vermutlich unſer Herr Kronenthal / bald hernach / weitern Anlaß reichen wird / etwas zu diſcurriren: darum ich ihn jetzo nicht will aufhalten. Dieſes aber muß ich doch noch erinnern / daß / aus den Obſervationen / ſo man / an den Atretis, genommen / kein unbetrieglicher Beweis erfolge / als ob durch ſolche fürgeſchloſſene Gattern und Schleuſen die Fiſcherin / gar nichts angeln / und an ſich ziehen ſollten / ſondern der Fang nur durch eine Tranſpiration geſchehen müſte. Denn ob ſchon dem Agenten der Paß möchte verſperret ſeyn; iſt doch daraus nicht unfehlbar zu ſchlieſſen / daß die membrana raræ contexturæ nicht ſollte gewiſſe ſubtile Durchgänge und Schweißlöchlein haben/ dadurch das Subtilſte von der Gold-Tinctur könnte hinein dringen. Geſchweige der kleinen Eröffnung/ welche bey dem Roſenkräntzlein zu finden/ und von vier zarten Myrten-förmigen Blättlein zuſammen geſetzet / in der Mitte einen kleinen Durchgang haben / durch welchen die monatliche Blume ſich abſondert.

Den Fall/ ſo der Herr Lilienfeld / aus der Erzehlung Leopardi beym Sinibaldo / hat angezogen/ laß ich zwar unwiderſprochen/ und will einen ſo gelehrten Medicum keiner Unwarheit / oder Getichtes / verdächtig halten. Es mag ſeyn / daß ſelbiger Kerl/ den er / zum Beweis / anführet / ein und anderes mal kein einiges Tröpfflein Perlen-Waſſers gegeben: wer leiſtet aber Bürgſchafft dafür/ daß es ihm darum allzeit eben ſo ergangen? und zwar inſonderheit damals/ als er ſeiner Haus-Jungfer die Lilien aus dem Krantze geriſſen? Ja! ich ſage/ auf eines ſolchen leichtfertigen Unzüchters Fürgeben / ſey gar nicht zu gehen / ſondern ſehr zu zweiffeln/ ob das Geringſte wahr/ von dem allen/ was er / von ſeiner unbefeuchteten Unzucht / zu ſeiner Entſchuldigung / eingewandt / und ob ſeine Zeugen nicht eben der Haar / nemlich unzüchtige und geile Buben geweſen/ gleichwie er ſelbſt?

Eben ſo unglaublich kommt mir vor / daß von der Natur die Sonnen-Farbe nur / zu einem vehiculo, oder Fahrzeuge der Geiſterlein werde gebraucht/ wo mir nicht zugegeben wird / daß ſolche Geiſter / als innerliche Formen / welche ohne einige Materi nicht ſeyn noch etwas verrichten können / darzu auch in bequemen Orten/ da ſie ihre Verrichtungen verüben/ ſich enthalten/ etwas / als etwan das Edelſte und Zärteſte aus der Tinctur mit und bey ſich haben; ob gleich in ſehr geringer und faſt unglaublich-kleiner Quantität. Denn kein Geiſt / welcher das Leben in ſich hat / oder das Leben gibt/ wird ſich/ ohne Enthaltung eines ſelbſtſtändigen Weſens/ erhalten/ oder in dieſer elementariſchen Welt aufhalten können: er gehet ſtracks unſichtbar wiederum / durch die Lufft / überſich / in ſein erſtes Chaos. Uber das/ was thut die Silber-Tinctur dazu? welche aus denen / von der Natur gewidmeten/ Werckzeugen / die/ zur Vermehrung/ vonnöhten/ mit gleicher innerlichen Wolluſt der Empfindung mit beygebracht wird. Sollte wol zu glauben ſeyn/ daß ſolcher Lunariſcher Zufluß das innerliche Liechtlein der Sonnen-Tinctur empfahe; und an Stelle der vorigen zähen Materi/ eine andere/ zur Gebährung tüchtige Materi herbey trage? Der Werckzeug ſolches Zufluſſes/ wie auch bey vielē die zuflieſſende Materi ſolcher Mond-Tinctur ſelbſt / iſt je klar und offenbar. Nun machet die Natur nichts umſonſt: derowegen muß die Mond-Tinctur ihren nohtwendigen Nutzen ſchaffen. Schafft ſie nun ſolchen; warum ſollte denn die Materi der Gold-Tinctur / gantz müſſig und unnützlich ſeyn / und ſonſt nirgends zu dienen / ohne daß ſie nur die Spiritus einquartire?

Daß nun die Bildungs-Krafft oder Spiritus/ oder das Formale der Tinctur / oder wie mans endlich nennen will / zu Formirung menſchliches Leibes / mit dem zweytauſend achthundertſtem Theil deß α. ſich behelffen könne / und dieſer ſubtiler Extract etwan das Füncklein ſey/ wovon mein Herr Kronenthal vorhin ſagte; dawider will ich kein Wort reden: aber/ daß der Spiritus allein / ohn einige Materi der Perlen/ die Erzeugung ſelbſt auswürcken ſollte/ im Fall er nur/ ohne die Perl/ der Schnecken ſollte ſicher genug können eingepflantzet werden; beredet mich weder Sinibaldus/ noch Ariſtoteles/ noch ſonſt einiger Menſch. Verſtehen ſie aber / durch den Spiritum / und λόγον, und das Formale der Perl / eben dieſen zweytauſend achthundertſten Theil/ oder dieſen Funcken der Gold-Tinctur: ſo iſt der Handel ſchon verglichen / und würde auch Sinibaldus das ſeltſame Exempel deß Kerls/ der ohne Tinctur eine ʒ. in das Zunehmen gebracht / deſto beſſer beglauben: angemercket ein ſolches Tinctur-Füncklein / von menſchlichen Sinnen / ſchwerlich wird zu ſpühren/ aber dennoch ein ſubtiler und gleichſam vaporöſiſcher/ leibichter Körper ſeyn.

Das laſſe ich wol gelten/ (ſprach Herr Kronenthal:) Es dienet aber hieben zu wiſſen/ daß die Silber-Tinctur ja ſowol ihre gleichförmige Abtheilung habe/ als wie die Gold-Tinctur. Denn ob derſelbe / in ſeinen Qualitäten und Temperament / dem Sonnen-Schweiß nicht zu vergleichen/ indeme er viel wäſſeriger und kälter iſt: ſo hat er doch auch ſein gebührendes Füncklein/ welches in der andern Subſtantz das Edelſte/ und die innerliche Form deß Lunariſchen Schweiſſes iſt. Nun iſt gewiß / daß offtermals zwo Formen/ mit etwas ihrer Materi vermiſcht / zuſammen kommen / und einander begegnen / welche nicht ſowol einander verderben / und eine die andere zu Grunde leget oder ausleſcht / als vielmehr/ aus innerlicher Liebe und magnetiſcher Krafft/ einander empfahen. Das edlere Würckende überwindet das Mindere / mit deſſen Erhaltung / und das Leidende erhält das Gewaltigere / mit inbrünſtiger Verbindung und Zuſammenhaltung; alſo gar / daß / wo einem was Ubels zuſtehet / das andre gleich darüber in groſſes Mitleiden geſetzet wird; auch deßwegen / wann in Empfahung oder Erhaltung dieſer vermiſchten Füncklein / einiger Irrthum einem oder dem andern begegnet / groſſe Fehler der Natur entſtehen / entweder durch Abfall deß unreiffen Apffels / oder durch Mißgeburten und dergleichen. Wenn nun die Füncklein der Jovis- und Junonis-Stralen / oder der Sonnen- und Mond-Tinctur / ſich / in dem Nord-Stern / geſetzet / und von den beyden Trompeten der Perl-Schnecken eingeſogen ſind: ſo flieſſet nohtwendig das übrige Unnütze / welches bis dahin beyde Flüſſe begleitet / wiederum hinweg / und läſſet die Handlungen den Hinterbliebenen / nach ihrer freyen Beliebung. Worauf dieſe endlich / mit der Zeit / ihre ſonderbare Verrichtungen üben. Die Solariſche iſt eine Idea oder Bildniß der ſo genannten Seminaliſchen; die Lunariſche aber eine Idea der blutreichen oder ſanguiniſchen Theilen. Die Solariſche Form arbeitet / durch Erhaltung nohtwendigen Zufluſſes und formiret oder machet zunehmen alle ſpermaticas partes, als da ſind die Gebeine / Kroſpeln / Pulsadern / Sennen / Nerven / Haut / Haarwachs / ja / alles / was hart iſt / und andere Theile umgibt oder in ſich hält: die Junoniſche oder Lunariſche Form aber gibt die ſanguiniſche und weiche Theile; als das Fleiſch / und die Muſculos oder Mäuslein ꝛc.

Dieſe Antwort (ſagte Herr Neander) laſſe ich mir ſehr wol gefallen: zweifle aber / ob Spigelius ſich damit völlig befriediget finde: ſintemal er bezeuget / daß die Natur nicht allein das Edelſte und gleichſam die Perl oder Extraction von der Tinctur; ſondern auch die übrige Materi zu Nutzen bringe / und alſo nichts daran ſey / welches ihr nicht / zu ihrem Brauch und Dienſten / gereichen könne. (a) Wiewol eines edler / und nöhtiger / als das andere. Aber ich mag hierinn nicht länger verweilen; wünſche vielmehr / von dem Herꝛn Schwager / zu vernehmen: weil die Fruchtbarkeit deß Mondes / in einem ſo ſubtilem Punct- oder Füncklein / ſowol der Sonnen- als ſelbſteigener Lunariſchen Stralen / beſtehet; ob denn nicht nohtwendig / zu Formirung zweyer Ebenbilder zugleich / mehr als ein **Sonnen- und Mond-Füncklein** / erfordert werden?

Ohn allen Zweiffel / (antwortete Herꝛ Kronenthal:) Denn es können je zuweilen / in einem hefftigen ὀργασμῷ, zwey oder drey dergleichen Füncklein / in einem Stral / verborgen ligen: davon auch ſo viel Aepffel auf einmal können erfaſſet und geerndtet werden.

Dieſem allen nach mag / zu Beantwortung der Haupt-Frage / genug ſeyn / daß / bey der Faſſung oder Ergreiffung / wenn gedachte Füncklein beyderſeits zuſammen kommen / und ſich in die Höle der Schnecken begeben / weiter nichts deſiderirt / zu völliger Faſſung / und nach dem Recepiſſe, hernach ſolcher Tinctur edelſter Theil zugleich mit in die Viol-Trompeten (wie es die Zergliederungs-Künſtler zum Theil nennen) angezogen werde: aus welchem alsdenn / bey Zuwachſung der Monat-Roſen / der Apffel ſeinen erſten Anfang überkommt. Hierauf ſchlieſſt ſich der Viol-Mund ſo

(a) Vide Spigel. lib. 8. c. 29. ubi de Conniventia Uteri disserit.

eng zu/ daß er auch keine Nadel-Spitze zuläſſet: damit nichts weiter hernach / in folgenden Conjuncturen / entweder zugebracht werden möge/ oder das Recepiſſe ſich wieder abſentire. Es kommt wol zuweilen/ daß/ in wiederholten Beſtralungen / der Anfang einer neuen Compoſition noch einmal geſchehe: daher die Superfœtatio, (oder Affter-Compoſition) entſtehet/ daß je zuweilen ein unvöllkommener Apffel vorhero/ von der Natur/ in der Erndte/ ausgetrieben wird/ und hierauf eine vollkommene Kreatur zur Welt eilet.

Aber/ (redete Herr Neander dazwiſchen/) mein Herr lehre mich doch / wie es möglich / daß die Affter-Compoſition geſchehen könne; wenn/ nach dem erſten Fang / die ♀. ſich alſo ſchlieſſen ſollte / daß keine Nadel-Spitze durchkönnte? Die Affter-Befruchtung ſelbſt will ich zwar wol gelten laſſen: ſintemal mir nicht unbewuſt/ daß Hippocrates / Ariſtoteles / Galenus/ und andere / mancherley Exempel deßwegen fürbringen. Beſagter Hippocrates zeuget (a) von einer Lariſſäerinn / daß ſie / am viertzigſten Tage / nach dem Ausbruch (oder Erndte/) einen unzeitigen Apffel von ſich geworffen: Ariſtoteles erzehlet gleichfalls etliche Exempel: (b) als/ daß eine Ehebrecherinn zwey Kinder/ deren eines ihrem Manne/ das andere ſeinem Vicario/ gleich geſehen / zur Welt getragen: und eine andere/ welche vorhin allbereit Zwillinge trug/ das dritte Kind noch dazu empfangen: auch noch eine andere/ nachdem ſie/ im ſiebenden Mond / ihrer fräulichen Bürden erlediget war/ und das Kind geſtorben/ alſobald hernach/ in zwey Monaten / noch zwey Kinder gebracht habe/ welche ihr lebend geblieben.

Dar

(a) Lib. 5. Epid.

(b) Lib. 4. de Generat. Animal. c. 5.

Daran (redete Herr Lilienfeld dazu) darff man gar nicht zweiffeln/ noch deßwegen ſo weit in die Antiquität zurück lauffen: weil man es näher haben kan. Als man ſchrieb 1584. hat in dem Städtlein Hirſchhorn/ unweit von Heidelberg/ ein Edelmann und Herr deß Orts/ mit Namen Philipp Ludwig von Hirſchhorn/ dieſe Welt geſegnet/ und eine/ auf ſchwerem Fuß gehende/ Wittib/ ohn ſonſt einigem lebendigen Leibs-Erben/ hinterlaſſen. Nichts deſtoweniger muſte dieſe Wittfrau/ von denen/ ſo ſich/ auf begebenden Fall/ daß es ihr mißlingen/ oder ihre Leibes-Frucht bald ſterben ſollte/ für nächſte Erben ausgaben/ viel leiden: ſie fielen ihr alſo fort beſchwerlich/ riſſen alle Schlüſſel zu Kaſten/ Kammern/ Kellern und Söllern/ mit Gewalt zu ſich: Welcher Unglimpff ihr ſo zu Hertzen ging/ daß ſie die Hände über den Kopff zuſammen ſchlug/ und überlaut ſchrye. Uber etliche Tage hernach/ kommt ſie/ mit einem jungen Sohn/ nieder: der zwar/ ſonſt fein gebildet/ aber todt/ und ohne Kopff war. Darauf platzten die Erbnehmen gleich zu/ und ergriffen die Nachfolge deß Verſtorbenen.

Aber es war eine April-Freude. Denn die Wittwe/ nachdem ſie kaum ihre Kinds-Schmertzen überſtrebt/ und wieder geneſen/ ward noch weiter Leibſchwer befunden. Wiewol ſie anders nicht gedachte/ denn es hätte ſich vielleicht/ von den Feuchtigkeiten/ ſo ſich/ in ihrem ſo vielfältig geängſtetem Leibe/ durch Melancholey und Traurigkeit/ geſammlet/ nur eine Geſchwulſt geſetzt: Welcher Meinung gleichfalls etliche Raht-befragte Medici beyfielen/ nichts weniger gedenckende/ als was bald hernach folgete. Weßwegen ſie ihr riethen/ ein warmes Bad zu gebrauchen.

Worauf ſie ſich / mit einem Diener / in Heumonat / dahin auf die Reiſe / nach dem Rheinſtrom zu / begab. Die Anweſenheit vieler fürnehmer Perſonen / ſo ſich / um dieſelbige Zeit / eben daſelbſt befanden / und ſolcher Bade-Kuhr gebrauchten / unter denen inſonderheit der Churfürſt von Sachſen / mit ſeiner Gemahlinn / herfür leuchtete / hat den Ort / mit Volck / ſo ſehr überfüllet / daß die arme Wittfrau keine Herberge finden können / und deßwegen benöhtiget worden dem Schultheiſſen daſelbſt ihren elenden Zuſtand zu klagen: von dem ſie / mit flehentlicher Bitte / endlich ſo viel erhalten / daß er ihr / in ſeinem Hauſe / ein Eckelein vergönnet hat / darinn ſie ſich / die folgende Nacht durch / möchte behelffen. Aber / in derſelbigen Nacht / gebahr ſie einen andren Sohn / zehen Wochen nach dem erſten. Als den Hochfürſtlichen Perſonen dieſe gantze Begebenheit hinterbracht worden: hat der Churfürſt von Maintz ihr ein herrliches Gaſtmahl / Landes-Brauch nach / ausgerichtet; auch der von Sachſen tauſend Thaler geſchencket.

Diß war eine ſchlechte neue Mähr / für die / welche ſich der Succeſſion hatten unterfangen: denn ſie wurden gezwungen / dieſem neugebohrnem Erben alles wieder abzutretten.

In Franckreich / zeugte Maria von Neuf Chaſtel, eine fürnehme Matron / erſtlich neun Kinder / mit dem Baron de Cremaille: ward / nach deſſen Ableiben / dem Herrn von Malortie vermählet / und / mit dreyen Söhnen / zugleich ſchwanger. Mit welcher Bürde ſie / als eine kurtze und kleine Perſon / dermaſſen beladen war / daß ſie / in dem fünfften Monat / einen allein gebahr. Weil nun beydes ſie / und ihr Medicus /

Herr Thibaut, in dem Wahn ſtunden / das übrige würde nur eine Affter-Bürde ſeyn: gebrauchte ſie/auf ſeine Verordnung/zu Ausführung derſelben/eine ſtarcke Purgation. Dieſe trieb die andere zwey Kinder von ihr; und zwar ſo lebhafft / ſo vollkommen / daß den Artzt ſolches ſeines Rahts gereuete / und er bekennen muſte / ſie wären ohne Zweiffel / zu ihrem rechtmäſſigem Ziel / gelanget / wenn die Purgation ihnen keinen Gewalt gethan hätte.

Welcher Geſtalt ſie/ nach der Zeit/ vielmals wiederum mit Zwillingen befruchtet worden ſey; davon mag Franciſcus Rouſſet weiter geleſen werden. (a) Viel andere dergleichen Fälle laß ich unerzehlet: weil es/an dieſen genug.

Wol/(fing Herr Neander wiederum an) ſo haben wir nun alte und jüngere beyſammen. Daher denen keine Ausflucht mehr offen ſtehet/welche/weil ihnen die Weiſe / wie ſolches zugehe / unbekannt iſt / verneinen dörffen/daß es gar nicht geſchehe. Maſſen ſie/ſolchen ihren Wahn zu beſchleunigen / eben dieſes / warum ich dieſen Zwiſchen-Diſcurs ins Mittel lege / fürbringen / daß der Viol-Mund / nach der Ergreiffung/ ſich gleich feſt ſchlieſſe / und keiner Nadel-Spitze eine Oeffnung gebe: Woher (ſprechen ſie) müſte denn der neue Anhang kommen? Woher die Nach-Tingirung: wenn die Tinctur ſelbſt / durch die innere Thür/ weiter keinen Zutritt oder Eingang findet? Doch geſetzt / ſie finde eine Oeffnung: wie kommts/daß das vorige Receviſſe nicht wieder heraus gehet? Zumal/ wenn drey/ vier oder fünff Tage nach dem erſten Fang / der zweyte

---

(a) En ſon Comment. de l' enfantement Ceſar. chap. 7. Sect. 6.

Zuſatz geſchicht? Hippocrates will/ein [illegible] ſolle ſich/nach Verſpührung/daß etwas gehafftet/hiernächſt zehen oder zwölff Tage der Conjunction enthalten; damit der erſte Anhang nicht wieder weiche. Iſt dem alſo; warum geſchicht es nicht eben wol/bey der Nachergreiffung? Vielleicht gehet es mit denjenigen/was man für eine After-Ergreiffung hält/alſo zu/wie mit dem Weitzen: wenn nemlich/aus einem Weitzenkörnlein/viel Aehren herfür ſprieſſen/deren eine früher/die andere ſpäter reiffet; eine zur Vollkommenheit gelanget/die andere leer und Frucht-los bleibet.

Aber alle dieſe Einwürffe ſind viel zu leicht/daß ſie die Experientz Hippocratis/Ariſtotelis/Galeni/Plinii/Fernelii/und faſt aller berühmten Medicorum/ſollten überwägen. Es iſt nichts neues/in der Natur/daß ein Ding geſchehe/und man doch nicht wiſſe/wie es damit zugehe. Die Kräffte der Natur ſteigen höher/als daß ſie ſich/von den Sätzen der Naturkündiger/ſollten einſchräncken und meiſtern laſſen. So iſt auch ſolches/was gegentheils/verſtandener maſſen/eingeſtreuet wird/nicht alles richtig. Denn es befindet ſich/nach Spigelii Bericht/(a) nicht alſo/daß die Muſchel/nach dem Recepiſſe/wegen ihrer feſten und genauen Verſchlieſſung/keine Pfriemen-oder Nadel-Spitze mehr durchlaſſen ſollte. Und hält gerühmter Spigelius dafür/daß Gegentheil die Worte Hippocratis mißverſtändlich aufgenommen: weil συμμύσις nicht/wie ſie es auslegen/eine ſo genaue und gäntzliche Verſchlieſſung bedeute/daß kein Nadel-Spitzlein hindurch gehe; ſondern eine ſolche Conniventz/ oder Schlummerung/ wie man/ an den Augenliedern eines ſchlaffenden Menſchen/ ſihet. Derſelbige Spigelius bezeuget anderswo/ mit ſeiner Erfahrung/ daß die ꝛ. denen Blühenden nicht allerdings verſperret/ ſondern ein wenig offen ſey/ und zwar deſto weiter/ je näher die Erndte vorhanden iſt: ſpricht/ er habe ſolches ſelber mehr/ denn hundert mal/ verſuchet/ und andren Unterricht davon gegeben: Jedoch damit die noch zarte Compoſition/ von der Lufft-Kälte/ nicht verſehret werde/ ſey ſie/ mit einiger dicken und zähen Materi/ ein wenig verſtopffet: welche Materi er/ Spigelius/ allezeit für tincturaliſch gehalten: die auch/ ſeines Bedunckens/ nicht allein dazu dienet/ daß ſie der auswendigen Lufft widerſtehe; ſondern auch dem Ausbruch ſelbſten einige Beförderung thue. (a)

(a) Lib. 8. c. 19. citante Sperlingio c. 4. de Format. Hominis.

Dieſem nach ſchleuſſt Sperlingius/ die alſo ſchlummerende oder blitzende Auſter könne leichtlich/ in der Conjunctur-Hitze/ ſich aufthun/ und abermal eine Perl auffaſſen. Und bedörffe es/ zu der neuen Auffaſſung/ nur ein geringes Räumlein: weil bemeldte Auſter ſo beſchaffen/ daß ſie ſich dehnen/ und zuſammen ziehen könne. Warum auch die erſten Fiſche nicht wieder aus dem Netze ſpringen/ erklärt erſtgerühmter Sperlingius/ mit mehrern: Daſelbſt er auch anzeigt/ daß nicht alle/ ſondern nur mehrentheils hitzige/ und ſtarcke n. n. der Affter-Beperlung fähig ſeyen/ und gleichwol die Perlen fiſchende Muſchel darum nicht ſtets offen bleibe/ ſondern/ gleich nach dem Perlen-Thau/ ſich wieder verſchlieſſe; auch Hippocrates nicht unrecht rahte/ daß man/ nach verſpührtem Fang/ deß Fiſchens müſſig gehen ſolle: damit nicht beydes der erſte und andre Fang verlohren gehe.

(a) Idem lib. eodem. c. 22.

Was ſonſt Baiverda/ von den vielen Aehren/ ſo aus einem Saam-Körnlein erwachſen/ fürbringt/ das thut zur Sache nichts. Denn eine Gleichniß beweiſet nichts: ſondern dienet nur zur Erklärung einer Sachen/ die zuvor erwieſen worden. Zwiſchen der Tinctur Jovis/ und dem Weitzen-Körnlein/ iſt auch eine groſſe Ungleichheit. Denn dieſe / wenn ſie nicht gleich alſobald erwärmet/erwecket/und zur Würckung gebracht wird / bleibt unfruchtbar: aber jenes behält ſeine Fruchtbarkeit bey ſich / und läſſt bald dieſe / bald andre Aehrlein herfür ſprieſſen.

Bleibt demnach übrig / und gewiß / daß das Schloß der Viol / nach der erſten Faſſung / gleichſam connivire / und zum Nachfang ſich willig aufthue; auch ſolcher Nachfang nicht allein am dritten oder vierten Tag nach der erſten Erfaſſung / ſondern auch wol / im andren oder dritten Monden / geſchehen könne.

Aber/ſagte Herr Ehrenhold/mein Herr Kronenthal hat ſich uns noch / mit einer Frag-Erörterung/durch ſeine vorige Zuſage/verbindlich gemacht.

Mit welcher? fragte er.

Jener antwortete: Er hat verheiſſen eine fernere Erklärung der Frage: Ob / zur Vermehrung / ſowol ♃ als ♀. einen nohtwendigen Strahl verleyhe?

Ich erinnere mich deſſen wol / ſprach Herr Kronenthal. Diß iſt gewißlich eine von den ſchwerſten Fragen / darinn die meiſten Philoſophi / bis auf den Schweiß / miteinander gerungen / und doch noch nicht recht allerdings vertragen ſind. Die Peripatetici/und derſelben Fürſt / Ariſtoteles/ halten dafür / daß die weſentliche Geſtalten (Species rerum) nicht können vermiſchet

miſchet werden. Nun hat eine jedwede Form ihre Materi: dannenhero zwo Formen / und zwo Materien ſich nicht / ad minutiſſima, oder aufs genaueſte / untereinander vermiſchen. Zum Exempel: Man zerlaſſe Silber und Gold untereinander: ſo wird ein jedes / wegen ſeiner eigenen Form und Weſens / wiederum / ohn einigen Abgang / ſeparirt werden / und alſo / aus Silber und Gold / als zwey ſelbſtſtändigen Dingen (entibus per ſe) nicht eines. Scaliger ſagt: Gleichwie eines einigen Dinges nur eine einige Form iſt: alſo iſt auch deſſelbigen Dinges Anfangs-Form nicht vielfältig; ſondern nur einfach: weil die Formen / oder innerliche Geſtalten aller Dinge einig und untheilbar ſind. Dieweil denn nun die Stralen Jovis das Principium activum ſind: ſo kan die ♀. keine Stralen geben; es wären denn zwey Principia activa, oder Urwürckungen: Welches nicht Vernunfft mäſſig ſcheinet.

Hieraus ſchlieſſen ſie: Ob gleich die ♀♀. oder Junones / bey der Conjunctur / etwas von ſich ſtralen; ſey es doch keine ausgekochte Tinctur; ſondern nur eine wäſſerige Seroſität: Die meiſten ſtraleten gar nichts von ſich: ihr Nord-Stern wäre gantz von keiner Krafft / Würckung oder Nutzen; ſondern nur ein cadaver genitalium; wie die Wartzeln bey dem Jove.

Dieſen Einwürffen zu begegnen / iſt zu wiſſen: daß / ob gleich der Menſch ein einiger Menſch iſt; er doch nicht nur eine einige Form habe. Denn / als ein Menſch / hat er die vernünfftige Seele: als ein animal vivum, oder lebendiges Thier / den Spiritum vitalem & animalem, das iſt / den lebendigen und empfindlichen Geiſt. Ja! ſo viel Facultates oder Haupt-Kräffte er hat; ſo viel Seelen geben manche Philoſophi ihm zu; welche doch lauter Formen ſeynd: und ſtatuiren alſo drey animas, oder Seelen/ in dem Menſchen: nemlich vegetabilem, ſenſibilem & moventem, und endlich rationalem: **das iſt / die wachſende / die ſinn- und bewegliche** / und denn endlich **die vernünfftige Seele.** Ariſtoteles ſelbſt meldet / der Menſch lebe erſtlich ein Pflantzen-Leben; folgends/ ein Thier-Leben; drittens/ein menſchliches/ oder vernünfftiges Leben. Daß wie alſo viererley Motus, oder Regungen/ in dem Menſchen wären/ ſo viel Seelen ſeyn ſollten. Wenn denn nun 3. würcklich- und weſentlich-beſtehende Seelen im Menſchen wohnen ſollten: fragte ich/ mit dem ſel. Herrn Caſparo Hoſmanno: (a) welches ſolcher Seelen Band wäre/ das ſie zuſammen hielte?

Ich vermeine/ (ſprach **Neander**) mein geehrter Herr Schwager hätte ſich nicht bemühen dörffen/ deßwegen ſo weit heraus zu gehen; ſondern den Einwurff/ **daß die Special-Formen nicht vermiſchlich ſeyn**/ kürtzer abfertigen mögen/ und das falſche Præſuppoſitum verwerffen / daß Mann und Weib unterſchiedliche Special-Formen haben: angeſehen/ weder das männ- noch das fräuliche Geſchlecht / eine Species Phyſica oder Logica ſeyn; ſondern der **Menſch.** (b) Darum die jenige irren / welche Mann und Weib/ nach einer weſentlichen Geſtalt / unterſcheiden / und daraus folgern/ oder vielmehr erfoltern/ weil zwo Formen und zwo Materien ſich untereinander nicht vermiſchen (dadurch auch dieſes noch ziemlich viel Abſätze leidet)

(a) Exercitat. Juvenil. p. 83.

(b) Vide Sperling. de Format. Hom. cap. 1. p. 5.

leidet) ſo könne die Farbe beyderley Geſchlechts nicht fruchtbarlich vermiſchet werden.

Weil aber demſelben beliebet hat/ den edlen Diſcurs/ von der Seelen Vielheit oder Einfältigkeit/ zu mehrerm Beweis ſeines Schluſſes/ mit herbey zu ziehen: bitte ich/ ſolchen weiter hinaus zu führen.

Gern: (antwortete Herr Kronenthal) und kan es auch nicht wol anders ſeyn; wenn ich ſonſt meinen Zwegk erzielen ſoll. Ich weiß wol/ daß andre in der Meinung ſtehen/ die einige vernünfftige Seel/ in dem menſchlichem Leibe/ ſey die einige Form/ dadurch alle Facultäten/ gleich einem vielfärbigem Glaſe/ illuminirt würden: Wären alſo die mancherley Facultäten/ oder Kräffte/ nur Dienerinnen/ deren ſich die vernünfftige Seele/ zu ihrem Dienſte/ gebrauchte. Das läſſt ſich zwar hören; gibt aber keinen unfehlbaren Lehr-Satz: und hab ich unlängſt einen hochgelehrten Naturkündiger gantz anders davon urtheilen hören; nemlich alſo. Nachdem der Garten Junonis bepflantzet worden/ ſo erlangt das empfangene Körnlein erſtlich/ wie ein andres vegetabile, ſeine gebührende Geſtalt/ als ein zukünfftiger Sitz der Wohnungen/ in welche hernach der bewegende Lebens-Geiſt einziehet.

Herr Neander ſchüttelte den Kopff/ und ſagte: Ich bin zwar andrer Meinung/ nemlich daß die Seele gleich Augenblicks würcklich (actu primo) in der ergriffenen Tinctur ſey/ und der lebendige Geiſt nicht allererſt hernach einziehe: jedoch gelüſtet mich/ den weitern Erfolg zu hören.

Dieſer Geiſt/ (fing Herr Kronenthal wiederum an) durch welchen ich nicht die vernünfftige Seele ver-

ſtehe/

ſche / vertritt hernach / bey dem vollkommenen Menſchen/die Stelle eines getreuen Haushalters: welcher der hernach zukommenden vernünfftigen Seele aufwartet; bey Vernunfft-begabten Menſchen/auch derſelben jederzeit unterthan verbleibt / und zu Gebot ſtehet. Iſt demnach zu ſchlieſſen/ und zu ſprechen: daß/ bey dem Menſchen / mehr / als eine Form / zu finden. Denn eine andre Form bleibet / bey dem Menſchen/ wenn er geſtorben / nemlich in dem Leichnam: und beſtehet alſo lang/ als lang er ein Cadaver, oder Todten-Körper iſt: Eine andre Form hat der Körper/wenn er lebendig / wie alles Vieh / und alle lebendige Thiere: eine andre/wenn das Animal oder Belebte vernünfftig wird. Mögen alſo drey actu diſtinctæ formæ, oder dreyerley würcklich-unterſchiedene Formen/ in einem Subject/wol beyſammen wohnen; und in beſondern Gemächern. Die natürliche Form iſt/in der unterſten; die Lebens-Form (vitalis) in der Mitten; die vernünfftige/ bey der Animali, oder Sinnlichen/in der oberſten Gegend/anzutreffen.

Iſt demnach der Menſch nicht ein einiges Weſen / oder Subſtantz; ſondern wol drey-einig zu nennen: angeſehen / in dem einigen Menſchen / drey unterſchiedliche Formen ſich beyſammen finden; und die rationalis oder vernünfftige / mit der naturali (natürlichen/) keine Verwandniß hat. Denn ich eſſe/ oder trincke / oder ſeparire die heterogenea von den homogeneis (gleich-geartete von anders-geartteten Dingen) ſo thut ſolches die vernünfftige Facultät nicht. Die vernünfftige Seele gibt auch eben das Leben nicht: ſonſt würden die Vernunfft-loſe Thiere/ welche der vernünfftigen Seele mangeln / nicht leben.

können. Wie auch die Bewegung und Empfindniß/ von der vernünfftigen Seele nicht dependiren: weil gleichfalls die unvernünfftigen Thiere/ in dieſem Paß/ mit dem Menſchen/übereinkommen. Ja! wenn die edle Vernunfft-Seele / mit ſolchen Facultäten / begabt wäre; ſollte es wol eine ſchwere Dienſtbarkeit ſeyn/mit welcher ſie/bey ſo vielen Actionen/ in dem menſchlichem Körper/ belegt worden; und müſte ſie dem Menſchen alſo mehr aufwarten/als regieren.

Viel minder miſchen ſich ſolche Facultäten und Actionen dergeſtalt untereinander / daß der Menſch ſchlechter dings möchte oder müſte ein einfaches Ding ſeyn. Hat doch der allweiſe GOtt den Menſchen nicht auf einmal geſchaffen / oder gemacht; ſondern / wie/ im erſten Buch der Schöpffung / zu finden/ ihn erſtlich aus Erden formirt; verſtehe zu einem lebendigen Thier. Hernach bließ Er ihm einen lebendigen Athem ein: Welches die fürnehmſte Theologi alſo erklären: Gott habe dem Menſchen eine vernünfftige / mit den miniſtrirenden Kräfften begabte/Seele eingeblaſen. Wenn aber ſolche dienſtbare Qualitäten die edle Seele nicht nobilitiren/ ſondern vielmehr deturpiren; über das dieſe Unter-Kräffte oder unedlere Vermögenheiten von GOtt/ oder deſſen göttlichem Weſen / nicht unmittelbar / wie die vernünfftige Seele / ihren Urſprung hernehmen können: ſcheinet dieſe Erklärung der Vernunfft gemäſſer: Und Er bließ dem/vor ſich ſtehenden/ aus Leimen gemachten / lebhafften menſchlichen Bilde einen vernünfftigen Athem / oder Seele ein/welche den gantzen Menſchen regierte. Sollte alſo/bey ſolcher Auslegung/nichts Ungereimtes/ wider GOtt/ oder deſſen von Ihm eingeſetzte Natur/geredet ſeyn.

Der

Herr Lilienfeld redete hie etliche Worte dazwiſchen/ ſprechend: Ich ſehe nicht/wie die Seele/durch die aufwartende und dienſthaffte Facultäten ſollte deturpiret werden. Ein Edelmann wird dadurch nicht disreputirt / daß man ihm Bauren und Unterſaſſen zugibt; noch ein Fürſt/daß er viel Diener um ſich hat: vielmehr gereicht ihm ſolches zu Ehren. Und unſrem Leibe gereicht es zu keiner Schande/daß er von edlen und unedlern Gliedern zuſammen geſetzt iſt. Alſo kan auch die edle Seele / an ihrem Adel / hiedurch nichts verlieren/ daß ihr mancherley Kräffte zu Dienern und Mägden verordnet ſind. Denn alle ſolche Dienſt-gewidmete Frohn-Kräffte seynd Anfangs/in rechter Vollkommenheit/und ohn einige Widerſpenſtigkeit/erſchaffen: durch den Sünden-Fall aber allererſt mit Aufruhr / Unmäſkeit / und andren unziemlichen Neigungen / befallen. Wenn nun die vernünfftige Seele ſolchen böſen Neigungen einen Zaum anlegt; hat ſie von GOtt deſto mehr Ehre davon. Läſſt ſie ſich aber/von ihren rebelliſchen Unterthanen/überwinden; ſo hafftet die Schuld bey ihr: ſintemal ſie/an ihrer Vernunfft und Willen/ durch eben denſelbigen Sünden-Fall/eine großmächtige Finſterniß erlitten/ und mit groſſen Schwachheiten behafftet worden: welche Finſterniß/ und Blödigkeit der Vernunfft die Urſach iſt / daß der Menſch ein falſches Gut / für das warhafftige unterweilen erwählt/ die Lüſte mehr liebt/denn die Tugend; oder/ob ſie gleich das Böſe wol erkennet / dennoch die ſchädliche Conſequentz deſſelbigen nicht gnugſam ausrechnet / noch betrachtet; ſondern/ wie eine träge nachläſſige Regentinn / von ihren mutwilligen Sclaven ſich verachten/ und unter die Füſſe treten läſſt.

Her.

Herr Kronenthal antwortete: Deß Herrn Lilienfelds angeführte Meinung/ wegen der Regierung der vernünfftigen Seelen über die ſinnliche und lebendige Geiſter/ iſt mir in keinem Weg zuwider/ und halte ich auch gar nicht davor / daß in deme die Deturpation der vernünfftigē Seele begriffen/ weil ſie wie eine Princeſſin über ihre Diener herrſche; denn vorhin vermeldet worden/ der lebendige Geiſt ſey in dem Körper/ als in einem Haus oder Palaſt einem Hofmeiſter gleich/ den die vernünfftige Seele mit ihrem freyen Willen beherrſche und bezwinge. Daß aber Seele und Geiſt eines ſey/ und ſolche deß Geiſtes Handlungen von dem Weſen der vernünfftigen Seele herrühren/ iſt ſo wenig zuzulaſſen / ſo wenig ein Fürſt und Herr aus ſeinen eigenen Kräfften / und durch ſein ſelbſtändig Weſen alles verrichte / und thun müſſe/ was ſeinen Unterthanen zu verrichten obliget. Denn weit iſt ein anders/ etwas wollen und gebieten/ ein anders/ daſſelbe vollbringen. Dannenhero vorhin erinnert worden/ daß weder die Sinne / noch die Bewegung / von dem Weſen der vernünfftigen Seele / ſondern vielmehr von dem Weſen deß lebendigen Geiſtes herrühren. Und gleichwie der höchſte Schöpffer in Erhaltung der Creaturen nicht unmittelbar dieſelben regiert; ſondern vermittelſt der Natur oder der Geſtirn/ welche durch ihre Einflüſſe allen Geſchöpffen zu Hülffe kommen: Alſo iſt es mit der vernünfftigen Seele bewandt: welche nicht/ nach ihrem Weſen/ den menſchlichen Körper/ ohn einiges Mittel/ regiert: ſondern / durch den lebendigen Geiſt / als durch einen Werckzeug alles behandelt. Dieſer lebendige Geiſt iſt viel geringeres Weſens/ als die vernünfftige Seele/ welche auch die Natur deß Körpers genennt werden mag/und die Glieder deß Leibs zu ſeinen Werckzeugen gebrauchet.

Herꝛ Lilienfeld verſetzte. Ich habe ſolches nicht eigentlich widerſprochen; ſondern nur das vermeinte absurdum, daß/ wenn es anders wäre/ die Seele deßwegen/an ihrem Adel/verkleinert würde/ nicht begreiffen können: Will auch/ in dieſem Stücke/ keinen Streit erregen/ als der lieber forſchet und lernet/ denn widerſtrebet; ſondern vielmehr den Herꝛn Krönenthal gebeten haben/ mir hierinn ſeine Gedancken zu entdecken: Ob den Eltern von GOtt verliehen worden das Vorrecht und Privilegium/ die vernünfftige Seele den Kindern/durch die Geburt/mitzutheilen?

Herꝛ Krönenthal ſprach. Ob ſie/von den Eltern/ dem menſchlichen Körper mitgetheilt/ oder von GOtt verliehen werde/ daran zweiflen/ mit mir/ nicht wenige. Ob gleich auch noch dieſes im Zweifel ſtehet/ daß/ unſerer Einbildung nach/ der groſſe GOtt annoch täglich neue Seelen erſchaffe; Weil/bey demſelben/ keine Zeit iſt/ und in ſeiner hohen Macht ſtehet/ eine ſolche Verordnung gethan zu haben/ daß ſo viel vernünfftige Seelen gegenwärtig erſchaffen worden ſeyn/als ſeinem heiligen Willen gefallen hat; und hernach/ wie/ zu rechter Zeit/ der Lebens-Geiſt/ bey dem neu-angehenden Menſchen/ ſein Liecht/ von dem mütterlichen Lebens-Liecht anzündet; alſo auch von GOtt zu wolgefälliger/ ob gleich uns unwiſſender/ Zeit/ die vernünfftige Seele dem Kinde/ nach einer uns unbekannten Maſſe und Weiſe/ beykommt/ nemlich durch das Wort/ welches aus dem Munde GOttes gehet/ ja von GOtt/auſſerhalb der Zeit und Ort/uns/innerhalb der Zeit und Ort/mitgetheilet wird: ſchiene doch/

wo es anders herginge / daß GOtt / mit ſeiner hohen Gewalt und Macht / die Er auch / in Ausbildung deß Menſchens / durch die Natur erweiſet / an den Willen deß Menſchen dermaſſen gebunden wäre / daß Er müſte / der Zeit nach / die Seele herzu ſenden / wenn / nach unſerem Willen / ein Menſch gezeuget würde: Da hingegen der hohe Schöpffer / nach Erſchaffung der Welt / nichts mehr ſchaffet; ſondern alles / in ſeine Ordnung / alſo geſtellet / daß / ſo bald die Empfängniß geſchicht / die innerliche natürliche / von dem Geſtirn herab empfangene / Wärme anfähet zu würcken / und zu informiren / bis der Cörper vollendet / daß er / durch alle ſeine Theile / das Geblüt / um und um lauffend / zu ſeiner lebhafften Wohnung dienlich / flieſſen laſſe. Und ſolches geſchicht / um die Mittel-Zeit der Schwängerung / wenn man die Bewegung erſten Mals empfindet. Ferner iſt uns unwiſſend / und unſerm Verſtande viel zu hoch / zu erfahren / wenn die vernünfftige Seel ihren Einzug nehme / ob es noch in- oder auſſerhalb der Mutter Leibe geſchehe. Wir müſſen / von einem ſo Göttlichem Pfande / womit der höchſte Schöpffer unſere Stamm-Aeltern / in dem Paradeys / geadelt / gleichſam nur / im Dunckeln / lallen: als die wir zwar die Gegenwart der Seelen / durch ihre Würckungen und Kräffte / erkennen; aber die unbegreiffliche Weiſe eines ſolchen Stückleins der Göttlichen Lufft nicht faſſen noch verſtehen mögen.

Herr Ehrenhold fing an: Ich habe dem Herrn Krontenthal / mit Luſt / zugehört: ſchäme mich aber / daß ich / bis in dieſes mein hohes Alter / noch ungewiß ſeyn muß / ob eine oder mehr Formen in meiner Natur ſeyn. Denn bishero habe ich nicht anders geglaubt/ als mein Leib würde allein/ von einer einigen Haupt- und Univerſal-Form/ nemlich von der vernünfftigen Seelen/ bewohnet: aber aus meines geehrten Herꝛn Reden/ ſeynd dreyerley/ wo nicht gar viererley Principal-Formen zu ſchlieſſen.

Nein/ (antwortete Herꝛ **Kronenthal**) viererley Formen wird man/ aus meinen Worten/ nicht zwingen: man wolte denn die Formen und Kräffte (oder Facultäten) miteinander vermiſchen. Ich wills den Herren etwas klärer geben. Bey dem Menſchen befinden ſich/ meinen Gedancken nach/ dreyerley weſentliche Haupt-Formen: Erſtlich die **natürliche Form deß Leibs**: welches die Forma mixti iſt. Hernach die **Form/ ſo allen Thieren gemein**; nemlich der lebendig-machende Geiſt. Welcher wiederum in Facultäten unterſchieden wird: nemlich in die animalem oder **ſinnliche**/ die im Haupte und Gehirn wohnet/ als eine Urwirckerinn ſinnlicher Empfindungen und Bewegungen: vitalem, (**die Lebens-Krafft**) welche/ in der Bruſt/ den Puls und Athem treibt: naturalem, **die natürliche**/ ſo im Leibe ihren Sitz hat/ als eine Urheberinn der Nahrung/ Zunehmung/ und Generation. Drittens/ die **vernünfftige Form**; die gleichſam gantz Göttlich/ und unſere vernünfftige Seele iſt. Welche/ weil ihre fürnehmſte Würckung/ mit der Sinnen-Beherꝛſchung/ ſich bemühet/ vermutlich im Haupte ihren Sitz und Thron hat.

Jetzt (ſprach Herꝛ **Berrintho**) habe ich deß Herꝛn Schwähers Meinung deutlicher vernommen: bin ſonſt halb und halb in den Gedancken geſtanden/ ob ſie nicht/ auf deß Averrois/ und andrer Arabiſcher

Vernunfft-Weiſen Sätze / hinaus lauffen würde / welche zwo Seelen / eine ſinnliche / und eine verſtändliche oder vernünfftige / geſtatuirt: aber nun verſpühre ich ein anders.

Herr Lilienfeld antwortete hierauf. Dahin hab ich es nie gedeutet: in Betrachtung / daß Averroes die ſinnliche Seele / aus einer Krafft der Materi / heraus ziehen / und ſterblich machen will; die vernünfftige aber für ein Stücklein der Univerſal-Seelen oder deß Geiſtes hält / ſo allen gemein ſey / auch von allen ſich wiederum abſondere / und die Seele deß Menſchen ſolchergeſtalt anſtrale / wie die Sonne ein durchſcheinliches Ding erleuchtet. (a) Aber dem Platoniſchem Fürgeben / von der allgemeinen Welt-Seele / kommt es näher. Denn wiewol dieſe zwar ſolche Seele der Welt / ohn einige Vielfältigung oder Theilung / allen und jeden Menſchen gemein zu ſeyn / glaubten: gaben ſie doch beynebſt zu / daß jeder Menſch noch dennoch ſeine eigene und ſonderbare Seele hätte / die kein Theil oder Stück der allgemeinen wäre; ſondern ihre ſelbſteigene Kräffte / im menſchlichen Leibe / exercirte.

Gleichwol aber (ſetzte Herr Neander dazu) ſtatuirten ſie / die ſelbſteigene und ſonderbare Seelen dependirten von der allgemeinen Welt-Seele / und empfingen / von ihr / die Lebens-Kräffte. (b) Darum ſtimmen ſo wenig die Platonici / als Araber / mit unſers Herrn Krönenthals Gedancken / überein.

Herr Krönenthal ſagte. Ich finde zwar ſonſt /

(a) Referente Alberto M. l. de Natur. & Orig. An. Tract. 2. c. 4. ubi pluribus hæc Arabum Sententia explicatur.

(b) V. Marſil. Ficin. in Plot. Enn. 2. l. 2. c. 2. & Enn. 2. l. 9. c. 10.

beym Marſilio Ficino/ wol eines und andres / aus den Platonicis / das ſich hieher ſchickte ; hab aber dieſe Meinung von der Seelen / aus dem Diſcurſe meines vorhin erwehnten guten Gönners / geſchöpfft / und ſo viel dabey verſtanden / daß er aus keinem einigen Authore / ſondern aus eigenen Einfällen / und vernünfftigen Mutmaſſungen/ ſelbige hätte : wiewol er/ nach der Hand / geſehen / daß eben dieſes ſein Beduncken / bey einigen alten Philoſophis/ guten Vorſchub fünde.

Herr Neander fügte hierauf dieſe Antwort: Es ſind freylich ſchon / vor dieſem / ihrer mehr auf die Spuhr gekommen. Der Spanniſche Philoſophus/ Franciſcus Valleſius / (a) geſtehet zwar / der Menſch habe der einigen Seelen/ als ſeiner Form / die ſinnliche Empfindung/ und den Verſtand/ zuzuſchreiben ; aber die Seele ſey nicht die vegetabiliſche Form deß Leibs/ oder das principium vegetandi ; viel weniger die Form gleich-artiger Theilen deß Leibs/als deß Gebeins/ der Nerven ꝛc. ſondern es befinden ſich/ohn die Seele/ noch ſonderbare leibliche Formen jedweden körperlichen Theils / wodurch das Gebein / Fleiſch / und Nerven/ nicht weniger / als Gold/ Silber / und Bley / in einem metalliſchen Gemiſche/ unterſchieden bleiben : Zu dieſen wol getemperirten/ komme noch ein vollkommeners Weſen/ſo aus der materialiſchen Krafft entſtehe ; welches er lieber eine körperliche und vegetabiliſche Form / als die Seele tauffen will : hernach finde ſich endlich / von auſſen / die Seele dazu / welche uns die Krafft der Sinnen und deß Verſtandes verleihe. Den Beweis führt er / eben wie unſer Herr Kronenthal/ zum Theil aus dem 2. Capitel deß Buchs der Schöpfſung / und gibt für / der jenige Körper / welchem GOtt einen lebendigen Athem eingeblaſen / ſey kein Leimenkloß oder Bild geweſen / ſo nach Empfahung ſelbiges Geiſtes allererſt Fleiſch und Bein wäre worden : ſondern vielmehr ein ſolcher Körper / der in Beinen/Sennen/ Adern / Fleiſch / und Haut beſtanden ; nicht nur dürren/ ſondern friſchen und gleichſam grünenden oder blühenden (vegetabiliſchen) Gliedern begabt ; jedoch noch ohne Sinne und Regung : bis der eingehauchte Geiſt dazu gekommen. Solches beſtetiget er / mit jenem Geſichte deß Ezechiels/dem die Auferſtehung/oder vielmehr die Wiederkehr deß Iſraelitiſchen Volcks/ unter ſolchem Fürbilde beſchrieben / daß erſtlich die Gebeine zuſammen gekommen / ein jegliches zu ſeinem Gebein ; folgends Adern und Fleiſch darüber gewachſen/ und zuletzt / nachdem ſie mit einer Haut überzogen/ endlich der Wind einen lebendigen Athem ihnen eingeblaſen.

(a) De Sacra Philoſophia cap. 4

Derſelbige Spannier bedient ſich gleichfalls der Ariſtoteliſchen Definition / welcher ſchreibt / die Seele ſey ἐντελέχεια ein Actus,und Perfectionirung deß Leibes/ potentiâ vitam habentis , das iſt / nicht nach ſolcher Krafft / nach welcher er ein Körper iſt ; ſondern nach welcher er lebhaffte Würckungen leiſten kann.

Da hat nun der Herr Kronenthal / ſo viel die vegetabiliſche Form berührt / ſchon einen Zeugen / auf ſeiner Seiten : welcher auch/wider die natürliche Fortpflantzung der Seelen (traducem animarum) mit ihm vor einen Mann ſtehet. Wiewol Doctor Micrælius / ein Mann von groſſer Erudition / in ſeinem Ethnophronio , ihm ſolches alles widerſpricht.

Cornelius Gemma / ein rechter edler Stein der

Natur- und Chymie-Kündiger / wird / wo mir recht / ihm ſeine Stimme auch ſehr gerne geben. Die Herren Conimbricenſes nennen ausdrücklich drey Seelen / ſo in dem Menſchen wohnen; wenn ſie ſprechen: Indem die Frucht im Mutterleibe gebildet wird / hat ſie / wie Ariſtoteles (2. de Generat. Animal. cap. 3.) lehret / erſtlich ein Pflantzen-Leben; hernach ein Thier-Leben; endlich ein Menſchen-Leben. Darum wenn die ſinnliche Seele kommt / ſo ſitzt vorhin ſchon in der Materi die vegetabiliſche Seele: und wenn die vernünfftige Seele erſchaffen wird; ſo iſt die Sinn-Seele ſchon geſchäfftig. Aber weder die erſte gehet / bey Ankunfft der zweyten / noch die zweyte / bey Zukunfft der dritten / unter. Bleiben alſo / bey dem Menſchen / drey Seelen / ꝛc. Welche drey Seelen Sperlingius / in ſeiner Anthropologia, (a) ſehr übel beneventirt / und ihrer zwo gleichſam mit Prügeln wieder heraus treiben will; wenn er ſchreibet / es könne nichts Ungereimters noch Ungeſchickters erdacht werden. Geſtaltſam er ſie mit unterſchiedlichen Argumenten beſtürmet: deren etliche doch / meines einfältigen Begriffs / (wenn die Conimbricenſes / für Seelen / nur Formen hätten geſetzt) leichtlich abzutreiben ſtünden; etliche aber hart genug anſetzen.

Comenius aber kommt dem Herrn Schwager / in dieſem Stücke / faſt am allernächſten. Denn alſo ſchreibt er: (b) Wir haben einen Leib / der aus Elementen zuſammen geſetzt / ſowol / als die Thiere: Den Geiſt haben wir / von dem Spiritu Mundi, oder Geiſt der Welt: aber die Seele / oder Vernunfft / iſt von GOtt.

(a) Pag. 66. ſeqq.
(b) Cap. 11. Phyſica p. 194.

GOtt. Der elementariſche Leib iſt ſterblich; der Geiſt zerſtreulich: die Seele aber beſtehet auch auſſer dem Leibe; wie uns / aus dem Glauben / bekannt / ꝛc. Item: Der Verſtand iſt König; der Geiſt ſein Kleid; der Leib ſein Thron.

Mich betreffend; ſo muß ich bekennen / daß ich ſolcher Meinung nicht ungezweiffelt beypflichte; ſondern es / noch zur Zeit / mit dieſer gemeinſten halte: es ſey nur eine Seele im Menſchen (wie zwar der Herꝛ Schwäher auch nur eine Seele / jedoch drey weſentliche Formen / ſtatuirt) welche den Leib / (daß ich mit Auguſtino rede) durch ihre Geſellſchafft / belebe / ſich ſelbſten nach ihrer Weiſe und Vernunfft disponire / und eine willkührliche Freyheit habe / in ihren Gedancken zu wählen / was ſie wolle. Gleichwie mir auch die Meinung / von der Seelen Fortpflantzung / bishero faſt williger eingangen / weder die andre. Wiewol ich bekennen muß / die Einſchaffung oder Eingieſſung der Seelen habe viel hochanſehnliche / und ſehr gelehrte Männer / darunter auch manche berühmte Kirchenvätter / als Hieronymus / Ambroſius / Damaſus / Nazianzenus / und andre / deßgleichen Thomas Aquinas / und alle ſowol Römiſche / als Reformirte Theologi / und unter den Unſrigen Zeiſoldus / D. Dreyerus / nebenſt etlichen andren / begriffen ſind / zu Vorfechtern: Weßwegen ich auch ſo gar hart / auf dem Gegenſatze / nicht beſtehe: ſondern / wie mir der Herꝛ Kronenthal / mit ſeiner löblichen Moderation / vorleuchtet / alſo die Grund-gewiſſe und unfehlbare Entſchuldigung dieſer ſowol / als der vorberührten Frage / von der Ein-oder Drey-Förmigkeit deß Menſchen / faſt über menſchliche Vernunfft geſetzt zu ſeyn / erachte. Würde es demnach wi der alle Beſcheidenheit lauffen / und einer vermeſſenen Einbildung gleich ſehen / wenn ich die Mutmaſſung von gemeldten dreyen Formen / ſo geſchwinde zu verwerffen / mich unterfinge. Sie läſſt ſich nicht ſo leicht zerſtreuen / wie die Spreuer; wenn ſie gleich / durch den Athem eines hitzigen Philoſophi / angeblaſen wird. Wolfundirte Leute prüfen und erwegen zuvor die Sache aufs beſte; ſuchen / durch fernere Unterforſchung / und durch allerhand Gegenſätze / die Tieffe und den Grund eines Dinges; ehe ſie / zu einem runden Ja / oder Nein ſich erklären. Denen will ich ſolche Weiſe ablernen; will dieſe Meinung / als eine Sache / die ferneren Nachſinnens und Bedenckens ſehr wol würdig / und gewißlich keine ſchlechte / noch ſeicht-gelehrte Anhänger hat / auch zum Theil / von den uralten Philoſophis / die nicht mit bloſſen äuſſerlichen Rinden und Schalen vorlieb genommen / ſondern nach dem Kern der Wiſſenſchafft gegriffen / herfleuſſt / bis auf weitere Betrachtung / ausſtellen / und die Ehre hoffen / daß ich / mit deß Herrn Schwähers ſeinem gewogenem Gönner hierüber einer abſonderlichen Unterredung genieſſe.

Wol! (ſprach Herr Kronenthal) es wird ſchon einmal Gelegenheit ſetzen. Unſerer Frage aber ein Gnügen zu thun: Gleichwie zur Conjunction der Sonnen und deß Monds Jupiter und Juno / natürlicher Nohtwendigkeit nach / zuſammen gehören; angeſehen / die Natur / in ihren reichen Gaben / nicht überflüſſig / oder / in den nohtwendigen / nicht mangelhafft iſt: alſo werden die Deſtillier- und Vergröſſungs-Gläſer beyderley Geſchlechts / zur Vermehrung nohtwendig erfordert: eines Theils / in Mittheilung der Silber-Tinctur von ihren Erzeugungs-Gefäſſen; an dern Theils/wegen der mütterlichen Ergreiffung. Ob nun gleich dieſe Mond-Tinctur etwas unvollkommener/weder die ſolariſche: ſo mag es doch ſeyn/ daß jene/ an Statt der Materi; dieſe/an Stelle der Form/ſtehe; und beyderſeits/von einem ſonderlichem ἐργασμῷ eingebildete Perl-Tincturen ſich/ magnetiſcher Weiſe/ zuſammen ziehen / und miſchen. Denn gleichwie der Magnet das Eiſen ziehet; alſo zeucht hinwiederum das Eiſen den Magnet / und richtet ſich (wie / an den Compaß-Zünglein/ zu ſehen/ welche die eiſerne Meſſer/ oder andre Inſtrumenta / ziehen) nach dem eiſern Werckzeug/welches ihn führet. Werden demnach/ aus den zweyen Perl-Säfften / eines / und concurriren gleicher Maſſen/ wie Sonne und Mond zur Fruchtbarkeit der Erden: da weder die Sonne allein/mit ihrer Hitze und Trockne; noch der Mond allein / mit ſeiner Feuchte und Kühle; ſondern beyde / vermiſchter Maſſen / das ihrige verrichten. Daß alſo Jupiter oder der ♃. das Calidum nativum (die natürliche Wärme) neben den partibus ſpermaticis, oder Tinctur-Theilen; Juno aber und ». humidum primigenium, oder die natürliche Feuchte / ſamt den partibus ſanguineis (blutigen Theilen) mittheile. Jenes Theils/nimt die natürliche oder eingeborne Wärme das Hertz ein; dieſes Theils aber/die natürliche Feuchte/ das im Hertzens-Häutlein enthaltene Waſſer.

Herr **Lilienfeld** ſagte: Mit der Weiſe/miſchet aber mein Herr **Kronenthal** die Formen untereinander: wodurch alle der Philoſophen Fundamente erſchüttert werden.

Herr **Kronenthal** antwortete: Der Herr muß betrachten/daß das Miſcibile (oder Vermiſchliche) mit ſeiner Bedeutung/weit um ſich greiffe. Denn etliche Sachen werden/ihrem innerſten Weſen nach mit einander vermiſchet / und aufs genaueſte verbunden: als/ wenn eine Form die andere deſtruirt/ oder beſiegt/ und die ſtärckere Oberhand gewinnet / nach welcher denn hernach das Miſtum (oder Gemiſchte) ſeine Geſtalt und Weſen behält. Zu einem / wiewol nur groben/ Exempel/ dienen dißfalls Waſſer und Wein/ wenn beydes untereinander gegoſſen wird. Wo deß Weins mehr iſt; da erlanget auch ſelbiger den Obſieg: wofern aber deß Waſſers Quantität übertrifft; ſo wird es ein Waſſer bleiben.

Andere Sachen werden zwar untereinander vermiſcht; bleiben aber/in ihrer Form/unverändert: und wird / zum Unterſchied voriger Miſtion / dieſes eine Confuſio / oder **Mengung** / genennet. Als/ wenn man mancherley Getreide untereinander vermenget; wird doch ſolches / ohne Abgang voriger Form / wiederum voneinander geſchieden. Oder wenn man/aus etlichen Metallen/ein Electrum formirt: deren jedes/ durch die Scheide-Kunſt / wiederum in ſeinen vorigen Stand gebracht werden kan. Alſo auch Gold und Silber. Ja! die Natur menget offt viel und mancherley Formen untereinander/ und bringet ſie/unter einer gemeinen Form/herfür. Mitten in der Bintzgau/ligt ein ſchönes Bergwerck / ſo / durch die **Männlich** von Augsburg / erbauet: deſſen Minera einem ſchönen gläntzenden Schwefel-Ertz gleichet / oder den Büchſen-Steinen ähnlich ſihet / welche man auf die Hanen ſchraubet. Wenn man ſolches/in ſeinem dazu erbauetem Hüttlein / röſtet; gibt es eine groſſe Quantität Schwefels. Der allergröſte Stein hernach/in groſſen küpffernen Keſſeln geſotten / machet einen ſchönen Vitriol. Aus den hinterbliebenen Schlacken / wird folgends ein gutes Kupffer geſchmeltzet. Seynd alſo / unter einer einigen Form deß Steins / drey ziemliche differente Formen und Subſtantzen begriffen / welcher jede ihr abſonderliches Weſen und Geſtalt unverletzt erhält.

Uber dieſes / iſt nicht das Calidum nativum, von dem Humido primigenio, die angebohrne Wärme / von der angebohrnen Feuchten / weit unterſchieden / alſo gar / daß dieſes jenem / zu einer Zehrung und Speiſe / dienen muß; und dennoch weder dieſes ohn jenes / noch jenes ohn dieſes / beſtehen oder etwas verrichten kan?

Auſſerhalb der Vermiſchung und Confuſion / iſt auch eine ordentliche Dispoſition etlicher Formen / wie auch vielerley Aemter / Verwaltungen / Kräfften und Geſchäfften / (functionum, facultatum & exactionum) da eines immer dem andren die Hand reichet; keines das andere hindert; das Geringere dem Vortrefflichern dienet / und das Edlere den Vorzug hat / (wie ſchon oben gedacht worden) das Unedlere aber jenem / gleichwie der Knecht ſeinem Herrn / das Vieh dem Menſchen / der Klotz einem Bildhauer / gehorchen und folgen muß. Der Himmel vermiſchet ſich nicht / mit der Erden; indem er dieſelbe allenthalben umgibt / und ihr / durch ſeinen Einfluß / viel communicirt; auch der Erdbodem / ohn deſſen hohen Würckung / nichts Fruchtbares hervor gibt. Die Elementen ſelbſt / als der Lufft / miſchet ſich nicht mit Waſſer; Waſſer nicht mit Erden; Erde nicht mit Feuer: obgleich ein jegliches Element / von dem andren / etwas innerhalb ſich behält / ohn Deſtruction ſeiner Form. Dahero kan das Erdreich / durch groſſe Hitze / zerſchmeltzet / und in eine Waſſer-Form gebracht; das Waſſer zu Dampff und Lufft / gemacht; die Lufft in Feuer reducirt werden: welches alles / durch ſpagiriſche Kunſt / zuwegen gebracht wird.

Der Menſch ſelbſt iſt ein Microcoſmus / oder kleine Welt / der groſſen zu vergleichen. Sein unterer Leib / ſamt den Füſſen / ſtellet den Erdbodem / nebenſt deſſen beygefügten Elementen / für. In der mittlern Gegend deß Leibes / wohnet das Leben; welches / durch die Influentien / von dem Geſtirn / erhalten wird: damit deß Lebens Lämplein nicht erſticke. Der oberſte Theil menſchlichen Körpers / nemlich der Kopff / præſentirt den / über dem geſtirnten enthaltenen / dritten Himmel: in welchem die vernünfftige Seele / neben den fünff Sinnen / und allen ſinnlichen Bewegungen / ihren Sitz haben ſoll. Solcher Maſſen werden dieſe herrliche Aemter / welche in dem menſchlichen Cörper / in ſo unterſchiedenen Gegenden und Behältniſſen / ſich befinden / nicht confundirt / verwirret / oder untereinander gemiſchet: obgleich eines dem andern die Hand bietet / und Hülffe leiſtet. Der Vernunfft-Sitz wird dem oberſten Theil deß Leibs / als dem Haupte / zugeeignet; darinn auch die fünff Sinne ihre Wohnſtätte haben. So wenig nun ein Sinn / als zum Exempel / das Sehen oder Hören / aus der obern Gegend deß Leibes / in den mittlern / und noch viel weniger in den unterſten Theil / verſetzet / oder gebracht werden kann: ſo wenig hat die vernünfftige Seele ihre Würckung / in dergleichen Regionen. Wenn einer zu viel iſſet / oder trincket / oder ſich / mit Veneriſchen Händeln / zu ſehr ſchwächet; geſchicht ſolches nicht von / ſondern wider die Vernunfft. Daß einer zaghafft iſt / ſehr erſchrickt / und ſich fürchtet; oder / im Gegentheil / ſich gar zu hitzig und tollkühn erweiſet / ſeinen Affecten und Begierden zu viel nachgibt; kommt nicht von der Vernunfft her: ſondern der Menſch machts / in ſolchen Fällen / den unvernünfftigen Thieren nach / die eben gleicher Art und Natur ſeynd; als der Haſe voller Furcht; der Leu voll Grimm; die Mäuſe voll Schrecken.

Alſo ferner wohnen beyſammen / wie gemeldet / die natürliche Wärme / und natürliche Feuchte. Die Feuchte wird ſonſt / von der Hitze / überwunden / und ausgetrucknet: aber hie hat es eine andere Beſchaffenheit. In allen lebendigen Kreaturen / pflegt zwar die Natur-Wärme der angebornen Feuchtigkeit ſehr nahe anhangen / ſich ſolcher bedienen / und immer derſelbigen was hinweg nehmen: aber / gleichwie die unumſchräncklich-groſſe Sonne dem weiten breiten Meer keinen ſo groſſen Abbruch thun kann / daß ſelbiges nicht bis anhero / in ſeinem weiten Umfang / wäre verblieben: alſo verzehret zwar auch die natürliche Hitz oder Wärme immerzu etwas / von der Natur-Feuchte; welche / von ihrem erſten Beginn an / allgemach ein wenig abnimt; doch immerzu wiederum in etwas erſetzet / und zu ihrer Erhaltung / von der genoſſenen Speiſe und Tranck / wie auch / von dem in der Lufft beſtehendem Hauch / ein Gewiſſes erſtattet wird: wie gar ſchön Verulamius / (in ſeinem Tractat / de Vita & Morte) diſcurriret.

Es geſchicht zuweilen / daß die natürliche Wärme zu groß wird / durch Zuziehung elementariſcher Hitze / welche ſich / in groſſer Unordnung / zu vermehren pflegt / ſo wol durch hitzige Speiſe und Getränck / als unmäſſige Bewegung beydes deß Leibs und Gemüts. Da entſtehet denn / wie die beyde Augen und Geſtirne der Artzney / Hippocrates und Galenus / bezeugen / eine Entzündung der Natur-Wärme / die man ſonſt das Fieber zu heiſſen pflegt. Gleichergeſtalt mag auch / durch zu groſſen Uberfluß im Eſſen und Trincken / die angebohrne Feuchtigkeit einen allzu ſtarcken Zufluß gewinnen. Deſſen Anzeigung iſt / das Drucken auf der Bruſt / offt-wiederholtes Jähnen: wenn nemlich das Hertz-Waſſer / in dem Pericardio, alſo überhand nimmt / daß hiedurch gedachtes Pericardium (oder Hertz-Säcklein) beſchwert / und dannenhero / durch Zuſammen-Preſſen deſſelbigen / nach eingezogener Lufft / überflüſſiges Waſſer über ſich gedruckt wird: deſſen Theil bey manchem / durch den offenen Mund / als wie mit einem kleinen Spritzlein / offt wird heraus geſpritzt / theils aber / in die Augen hinauf ſteigt / und ſolche / mit dergleichen Waſſer / anfüllet / daß allerdings die Tropffen von ſelbigen herunter fallen. Was geſchicht / in dem Weinen? da / ſonderlich bey den kleinen Kinderlein / ein ſolches Stoſſen an das Hertz / mit Schluchzen geſpühret wird / und je öffter ſolches Hertz-Stoſſen geſchicht / je mehr Thränen / von den Augen / ihnen herablauffen? Was die Melancholici / traur- und ſchwermütige Menſchen für Beſchwerniß haben / indem ſie offt / wider ihren Willen / weinen müſſen; kan man hieraus leicht erachten.

Demnach ſo mag man wol / mit höchſter Verwunderung / betrachten / wie / gleich in der Mitte deß Menſchen / die natürliche Wärme und angebohrne Feuchtigkeit ihren Sitz / und eines / als die Hitze / in dem andren / als in der Feuchte / beyſammen wohnen;

gleichwie auch / in der mittelern Gegend der Geſtirne/ die edle Sonne / durch den Mond / ihre Frucht-bringende Form dem gantzen Erdreich mittheilet; und dennoch Hitze / und Feuchte / ihre beyde Centra / eines im Hertzen/das andre im Hertz-Waſſer/haben: Welches/ wenn es/von gar zu groſſer Hitze deß Hertzens/ übertöbert und ausgetrücknet wird / ein hectiſches Fieber / und endlich den Tod verurſachet. Sofern aber beyde nebeneinander hauſen; regieren ſie zugleich den gantzen Leib: geben nicht nur demſelben ſeinen Urſprung und Herkommen; ſondern erhalten ihn auch/ und zieren ihn / mit ſonderlichen Gaben der Sinnen und Stärcke / aus: denn je mehr einer derer beyden genieſſet; je fürtrefflicher er ſich / in ſeinen Handlungen und Geſchäfften / beweiſet. Dienen alſo beyde erſtlich der anfahenden und wachſenden Krafft deß Leibes / daß ſolcher anfähet / und täglich zunimmt: dienen beyde ihnen ſelbſten; indem ſie ihre lebendig-machende Krafft dem gantzen Leibe mittheilen: dienen gleichfalls den ſinn- und empfindlichen Kräfften deß Leibes / daß derſelbe ſich / nach Luſt und Belieben / aller Sachen unterfangen / und / wohin er will / bewegen kan. Ob gleich die wachſende Krafft der lebendig-machenden Macht ſich unterwürfflich machet; wie ſolche / der ſinn- und beweglichen Facultät unterligt; dieſe alle aber / mit ihren Dienſten / der vernünfftigen Seele aufwarten: welche/ durch ſonderliche Aufmerckung/alles/nach ihrer Beſcheidenheit/regiret/ und genaue Achtung gibt / wie eines und das andre verrichtet worden.

So jemand eine ſcharffe Rede zu thun hat; wie mercket die vernünfftige Seele auf! Alſo auch / wenn einer recht beten will / und ſeine aufmerckende Seele iſt nicht dabey; wie mag er / von einem Papagey / oder geſchwätzigen Hetzen unterſchieden ſeyn / welche ohn einige innere Achthabung / auch viel daher plaudern können.

Haben demnach alle und jede Facultäten / oder Vermögenheiten / in dem menſchlichen Körper / ihre ſonderbare Gewalt und Regirung / wie auch derſelben gewiſſe vorgeſchriebene Form und Weiſe / die ſie nicht überſchreiten. Keine hindert / ſondern befördert vielmehr die andere: und die vernünfftige Seele hat / über ſie alle / zu diſponiren und zu gebieten / weßwegen der Menſch nicht / als ein einfaches ſchlechtes Ding zu betrachten; ſondern wie ein ſonderbares Wunderwerck deß Höchſten / der ihn gemacht hat:

Daß alſo Jupiter und Juno / als zwey reſpectivè agentia; oder würckende Urſachen / zur Erzeugung deß Menſchen / mit ihrer fruchtbaren Tinctur ſich vereinigen: indem beyde Agentia nicht gäntzlich aufgehoben / noch zu einem Agente werden; ſondern beyde / in ihren Kräfften und Vermögen / nur ſubordinatè (untergebener und beygeordneter Weiſe) neben einander ſich befinden und beſtehen.

Herr Lilienfeld ſprach: Hie wären noch viel andre Fragen mit anzubringen: Warum ein Sohn- oder Töchterlein geboren werde? Warum ein Kind mehr dem Vatter / der Mutter / dem Ahnherrn / oder der Ahnfrauen / gleiche? Ob zerſtümmelte / oder in den fünff Sinnen nicht wol verwahrte Eltern auch ſolche Kinder erzeugen: als Stumme / wieder Stumme / Blinde / gleichfalls Blinde? Warum ſo ungleiche / ſo in Sitten und Geberden / als andrer Leibs-Statur / Kinder erzeuget werden?

den? Ohnangeſehen manchesmal die üble Zucht auch viel dabey thut. Aber hiemit will ich jetzo meinen Herrn **Kronenthal** nicht beſchweren: will auch/ meines Theils/ ohn weiteres Difficulteten/ gerne zugeben/ daß nicht allein die Sonnen-Tinctur/ welche eine elementariſche Zuſammen-Setzung flüſſiger Subſtantz/ von warmer und feuchter Complexion/ in ſich das gleichſam unſichtbare Füncklein der Fruchtbarkeit begreiffend/ ſo/ von den äuſſerlichen ſichtbaren Theilen/ für ſchädlicher Hitz und Kälte/ verwahret wird/ zu Erzeugung/ und Fortpflantzung menſchliches Geſchlechts ein nohtwendiges Stück ſey; ſondern auch/ zu eben derſelbigen Generation/ die Tinctura Lunæ, erfordert werde. Aber Theophraſtus meinet gleichwol/ daß die Farbe Jovis/ in gebührlicher Wärme/ und in darzu tüchtiger Viol/ gewiſſe Männlein Faunen/ Satyros/ (Wald- und Ziegen-Männer) ja gar ſonderliche Propheten/ machen könne.

Meiner wenigen Meinung nach/ (antwortete Herr **Kronenthal**) redet daſelbſt Theophraſtus/ als ein Philoſophus/ und verſteckt darunter die geheime Philoſophiſche Arbeiten in der Alchymia: wie/ vor ihm/ andre mehr gethan/ welche Phönices/ Pelicanen/ Salamandern/ Greiffen/ erdichtet/ und damit/ wie Ovidius/ in ſeiner Metamorphoſi, oder Chymiſchen Transmutation/ und Wandlung/ ihr Spiel gehabt.

Herr **Neander** ſprach: Ich lobe es/ daß mein Herr Schwager gelehrter Leute fremd- und wunderbare Diſcurſen/ ſo viel möglich/ zum beſten deutet. Weiß auch wol/ daß die Chymici ihre Geheimniſſen/ unter allerhand abentheurlichen Namen/ verbergen: aber/ die Warheit zu bekennen/ in dieſem Fall/ hab ich/ auf den Theophraſtum kein gutes Auge: denn er verräht ſich/ mit allerhand Umſtänden/ deutlich genug/ daß er hie nicht verblühmt rede. Die Herren ſchlagen nur auf das 1185. Blatt deß ausländiſchen Kunſt- und Sitten-Spiegels; oder vielmehr Theophraſtum ſelbſten/ (a) da werden ſie gleichſam mit Händen greiffen/ daß Theophraſtus/ in dieſem Stücke/ nicht ſchertze. Ich laſſe Theophraſtum/ für einen ſtattlichen Chymiſten/ und Artzt/ paſſiren; aber nicht an allen Orten für einen Chriſten. Hat er ſich nicht geſcheuet/ von Beruffung der Geiſter/ und magiſchen Characteren/ zu ſchreiben; welches ihm warlich kein guter Geiſt eingegeben: wie mir denn ſolche ſeine Sachen ungefähr/ bey einem guten Freunde/ beydes in Lateiniſch- und Teutſcher Sprache/ für Augen/ aber GOtt Lob nie ins Hertz gekommen: ſo iſts ihm auch wol nicht zu viel geweſen/ Gemeldtes/ von der Chymiſchen Menſchen-Generation/ zu ſchreiben.

Herr **Kronenthal** verſetzte. Iſt die Frage/ ob auch Theophraſtus alles geſchrieben/ was/ unter ſeinem Namen/ ausgegeben worden? Doch begehre ich mich dieſes Streits eben nicht theilhafft zu machen. Er habs geſchrieben/ oder nicht; habs dem eigentlichen Buchſtabe nach/ oder in verdeckter Bedeutung/ gemeinet: ſo antworte ich dem Herrn **Lilienfeld** nochmals/ es ſey unmöglich/ daß/ natürlicher Weiſe/ ein Menſch/ ohn Vatter und Mutter/ geboren werde; und könne ſo wenig die Recipientinn/ ohne Beytrag ihrer ſelbſt eigenen Tinctur/ als wenig das Erdreich von der Sonnen-Hitze allein/ und nicht auch zugleich von deß Mondes Strahlen/ ſeine Fruchtbarkeit erlangen.

(a) Lib. 1. de Natur. rerum.

Iſt aber nun eines oder deß andern Geſchlechts Farbe nicht richtig: ſo muß nohtwendig die traurige Unfruchtbarkeit daſelbſt auch ihren Sitz machen / und ſo lang verbleiben / bis / durch gebührende Artzney-Mittel / ſolchem Mangel geholffen werde: nemlich / in Betrachtung der Materi und Körperlichkeit der Tinctur; nicht der Form: als welche incurabel iſt.

Als dieſe Frage / von den Tincturen / ſolcher Geſtalt abgehandelt; ſetzte Herr Kronenthal ferner hinzu einen Bericht / welcher Geſtalt gemeldte Gold- und Silber-Tinctur / nachdem der Angel-Stern von der Schiff-Nadel einen verliebten Gruß empfangen / und der Geheimſchreiber den Mund der Fiſcherinn freundlich geküſſet / in dem ☌. ihre Zuſammenkunfft hielten; wie die Füncklein beyder (Sonn- und Mond-Stralen) magnetiſcher Weiſe zuſammen führen / und das vom Ariſtotele ſo genannte κῦμα præſentirten: welches die Fiſcherinn / deren Netz ſonſt kaum eine Pini-Nüßlein halten könnte / in höchſter Begierde recipirte: Wie die Viol-Trompeten / aus beyderſeits Farben / den Kern an ſich zöhen. Er verglich die Streuung und Zuſammenhefftung beyderley (Morgen- und Abend-) Perlen einem Bienen-Schwarm: da der kleine Weiſel / mit ſeinen jungen Bienlein / ausgeſtoſſen / ihm eine neue Wohnung ſuchet / ſich anhengt; die Bienlein aber denſelben theils bedecken / theils anfahen zu arbeiten / Honig herbey zu tragen / und ſich allgemählich zu befeſtigen: denn / in ſolchem œſtro und Schwarm / hinge ſich gleichfalls der kleinwenigſte Theil der Perlen an; das andre / ſo viel die Trompeten faſſen könnten / bleibe / zu nohtwendiger Verſorg- und Verwahrung / dabey; und formirte ſich alſo der neue Einwohner ſolcher Junoniſchen Burg / nach der innerlichen Krafft und Würckung / ſo ihm gegeben wäre.

Dieſes / und viel andres mehr / führte er / mit groſſem Vergnügen der Aufmerckenden / bis an die Erndte / hinaus. Welches aber / weil es mit dieſem Buche aufs Ende gehet / auch zum Theil / als ein Heiligthum der Natur / beſſer in vertraulichen Geheim-Zimmern / weder auf offenbaren Schaubühnen / (a) ſich wiederholen läſſt / auch nicht ſo füglich / als wie das vorige / mit Blumen / ohne Erſtickung deß rechten Verſtandes / beſtreuet und ſchattiret werden mag / ich in den Schrancken meiner bloſſen Erinnerung beſchlieſſe / und der Feder davon / noch zur Zeit / nichts anvertraue.

Mit wenigem aber deß Ausgangs dieſer ſechſten Converſation und Luſt-Verſammlung zu gedencken: ſo fing / nach dieſem Diſcurs / die Muſic wieder an / und währete ſo lang / bis die Nacht ihnen / mit den Sternen / als ihren güldenen Lufft-Augen / winckte aufzuhören / und die Ruhe zu ſuchen. Beym Ausbruch / wünſchete Herr Gaſton / dem Herrn Berrintho / einen ſüſſen Traum / von ſeiner Allerliebſten; welcher / auf dieſe geführte Diſcurſe / vermutlich erfolgen würde. Dieſer bedanckte ſich / und ſagte. Ich hoffe vielmehr einen ſchönen Philoſophiſchen Traum / von der Seelen.

Herr Ehrenhold antwortete hierauf: Ich ſorge / was unſere Vernunfft / von der Natur und Weſen / nicht wachend betrifft / daß werde ihr kein Traum (es möchte denn ein Göttlicher ſeyn) fürbilden.

Können wir doch (that Herr Kronenthal hinzu) im Wachen das Weſen der Seelen nicht ergründen:

(a) Meliora ſcilicet ad velum, quam ad cathedram, aut theatrum.

ben: was wird/unter dem Nebel deß Traums/ geſchehen? Ja! aller unſer Diſcurs / von ſolchem hohen Dinge / iſt gleichſam nur ein Traum-Bild / gleichwie unſer gantzes Leben.

Der Herr Schwager / (ſprach **Neander**) redet wol! Unſere Vernunfft iſt freylich nur / in dergleichen Stücken / ein tunckler Traum-Spiegel. Die rechte Geſtalt unſerer Seelen wird uns das allſehende Auge / in jenem Leben / erſt recht weiſen. Unterdeſſen ſpielet dennoch und ergetzet ſich unſer Verſtand / mit ſolchen ſchönen und ſinnreichen Träumen / nicht ohne gewiſſen Nutzen: ohnangeſehen wir nicht gewiß ſind / ob ſolche unſere Vernunfft-Träume / durch die corneam oder eburneam Portam, hörnerne oder elffenbeinerne Porten Homeri / zu uns gelangen / das iſt / ob ſie uns / einen betrieglichen Schein / oder das rechte Ebenbild / den Schatten / oder das klare Liecht der Warheit zeigen. Ich förchte / die meiſten kommen / zu uns / durch die elffenbeinerne: womit / wie Servius will / die Zähne bedeutet werden / durch welche viel wahrſcheinliche / und doch nicht unbetriegliche / Diſcurſe / heraus gehen. Gleichwie / durch die corneam, unſere Augen verſtanden werden / als mit welchen wir die unfehlbare Gewißheit am ſicherſten / erreichen. Gleichwol frommen uns dieſe und dergleichen Diſcurſe ſo viel / daß wir / in Betrachtung / welch ein edles unbegreiffliches Weſen die Seele ſey / hiedurch veranlaſſet werden / die Allwiſſenheit und Weisheit GOttes demütig zu verwundern / und uns möglichſt zu hüten / daß wir ein ſo unſchätzliches Kleinod / mit dem Kot der Laſter / nicht beſudeln / noch wie das Vieh in den Tag hinein leben: ſondern einen ſolchen Königlichen Gaſt / (die Seelmeine ich) von den Sinnen und Begierden/mit gehorſamſter Aufwartung bedienen laſſen.

Diß geredt / ſchieden ſie / nächſt allerhand leutſeligen Dienſt-Erbietungen / und Verſicherung beharrlicher Freundſchaffts-Pflicht / vonſammen. Womit alſo auch die Sechſte und letzte Verſammlung dieſes zweyten Theils unſerer luſtigen Schau-Bühne / genommen hat ihr

ENDE.

Monitus à typographo, finem libri ferè conſecuto, vacuas aliquot paginas fore, Viri cujusdam Excellentiſſimi epiſtolam, ſupplementi & coronidis loco, in gratiam Lectoru adjicio: tanto quidem lubentiùs, quo majorem illa, quæ ultimo hoc colloquio de influxu ſidereo, & aura vitali, diſſeruimus, poterunt inde lucem accipere.

S. Pl. (S. Tit.)

GRatulor Tibi, de felici conatuum tuorum ſucceſſu, hujus quoq; ad umbilicum ex voto perducti operis. Omne mihi tuliſſe punctum videris, qui in perquirendis, quæ ad generationem pertinent, centris, virtutibusq́ue centralibus occuparis. Quisquis enim è profundo eruere, quod ante latebat, & ad intimam penetrare ſcientiam ſatagit, ei circa externam rerum ſuperficiem, aut circa inſipidum morari corticem, non ſatis eſt: nec etiam, de integrâ objecti natura, ritè judicare poteſt. Adeò ab ovo quaſi hominem, ejusq́ue in ſeminibus primordialia ſcrutari principia, quæ ſcintillarum inſtar formam ſubſecuturo fœtui ſubminiſtrant, ejusq́ue deinde ſtructuram irradiant & perficiunt, Tibi lubuit, & in re, quamvis tenuiſſimâ non tenuem probaſti conatum.

DEUS & Natura nihil fecêre fruſtra: quærat is ea, quæ remotiora ſunt à ſenſibus, aut iisdem prorſus

ſus non pervia, apud pleroſque præ vecordiâ veniant in contemptum. Summum illum Maximumque omnis Univerſi Motorem, Principium & Autorem quis præter eos, qui ſacris dediti ſcripturis, feliciùs & rectiùs mentibus inſtillabit humanis, quos cum venerandâ tali ſcientiâ ſuo colimus meritiſſimo? In Naturæ verò libro curioſè paſſim diſpicientibus, quid eveniat aliud, quam iis, qui vaſtiſſimum ingreſſuri pelagus cymbulâ ingenii ſui ſatis arctâ citra indubium cognitionis diſpendium emergere vix queunt? Idem certè, quod *Livium exiguis arctatum pellibus* intuenti, *quem ſua non totum bibliotheca tulit*, contigit, eveniſſe ſibi reapſe intelligent. Librum, dico, Naturæ? imò integram potiùs, eamque inſtructiſſimam tot auguſtiſſimorum voluminum Bibliothecam: quam penitùs perluſtrando, tot egregiis abundare Altiſſimi operibus, tot ſplendidis coruſcare facibus, cum ſtupore advertes.

Evolve, ex tanto tot ſtellarum noctediéque orbem circumeuntium ordine, quamcunque vel minutiſſimam, noſtris licet oculis non obviam, qualium infinitâ gaudere ſerie viam Cœli Lacteam, qui ope opticorum tuborum eas perſequuntur, aſſeverare non dubitant: illámne otioſam, ſuoque, ſenſibus licet imperceptibili, effectu carere autumas? Annon ſingulorum, credis, ſiderum varias in ſingulis deprehendi plantis aut arboribus virtutes, exorientibus iiſdem verno, æſtivali, aut autumni tempore, ortu Veteribus dicto Chronico, Coſmico aut Heliaco? Hinc ſuis adnatare menſibus peculiares piſcium ſpecies; hinc determinatis anni temporibus

bus varios avium diverſarum ordines transvolare cernimus, hiſce, aut illis horizontem occupantibus aſtris. Colonus agros aratro vertere, terram ſemine onerare, juſtâ cœli conſtitutione, novit. Et, in arboribus cædendis, Lunæ faciem ædificaturi obſervant. Quid? quod, discrepantes animalium ſortes Planetis peculiaribus ſuos præcipuè debere natales, non inficiamur. Suum habent Urſæ Planetam, ſuum Leones; alium Tigrides, Pantheræ, & alium alia genera ferarum. Quæ miti aſſuefacta manu vivunt, nec absque iis in orbem prodire credendum eſt. Adeò vitam ea omnia impetrant ab aſtris, per cœleſtes quippe influentias; aurâque vitali, quæ continuâ aëris circulatione eadem ſubinde ambiente foventur & conſervantur. Quæ porrò in terræ abſtruſioribus deliteſcunt latebris, mineræ atque metalla, cui tandem ſuum vendicabunt ortum, quàm ſulphureo mercurialique glebam terreſtrem coagulanti fumo ſuccoque, à ſiderum impreſſione delapſo? Novit Aurum genitorem ſuum Solem, cujus ſapit proſapiam. Lunam præ cæteris matris loco veneratur Argentum. Sic Cuprum Veneris, Ferrumque Martis creduntur ſoboles, tanquam id, quod eſſet ſuperius, idem eſſet cum inferiore.

Summum univerſi Orbis miraculum, homo, eodem ex aſtris halitu cum cæteris irrationalibus fruitur vitali, eminente in eo præ illis divinæ particulâ auræ. Adeò benefica parens rerum Natura, tot theſauris in ſpatioſiſſimo ſuo ambitu luxurians, nil, quod in vegetabili, minerali, aut animali regno commoditati cujuslibet creati inſerviret, aut neceſſitati ſubveniret, omiſit, neglexit, aut fruſtra produxit, quin mediantibus ampliſſimo & lucidiſſimo inter Planetas, omnia vivificante, illuſtrante & calore ſuo nativo creaturas ſibi ſubjectas reficiente aureo Sole, ut & de nocte ſplendente Lunæ lumine, humidum iisdem largiendo primigenium, uberrimè obtulit, quibus ſine omnia, quæcunque vel creata jam ſunt, vel adhuc creanda, vitali ſuo privarentur lumine, lucisque carerent uſurâ, adeòque cuncta illa in ruinam irent, imò penitus interirent.

Tanta benignæ Matris Naturæ bonitatis indicia, tot ineffabilis ſui in nos affectûs veſtigia & teſtimonia innumerabilis hominum ſeries quotidiè experitur: & qui ea curioſiùs rimantur, habent quod magis ſubinde mirentur. Hæc immenſa ſuperiorum vis, inferioribus communicata, in actum deducit, quæ ante in profundiore materiæ ſinu latebant, excitatque ea alto ſopita ſomno. Inde illa, quæ ſpontaneo fortaſſis ortu, vel per ſemina, in terris vireſcunt, quæve ambulant, aut aquis innatant, & circum nos volitant, quin ipſi homines, habent, quod vivant, creſcant & augeantur, moveant ſeſe aut ſentiant: hinc omnia ſua mutant ortûs principia, incrementa, ſuasque ducunt in infinitum propagines, cum conſervatione ſui atque perpetuatione.

Hoc cœli terræque conjugium Peripateticorum Principem non latuit, qui, quæ vitam dent animantibus, quæque proficere faciant ſemina, elementis diviniora, ſtellarumque naturam prorſus æmulantia credidit. Unde, qui aſtrorum cognitioni ſedulam dant operam, non ineptè de ingeniis hominum, obſervato accuratè cœli, dum naſcuntur, poſitu, thematiſq́ue exinde erecti ratione judicant, ut exactam inde hominis certo temporis puncto nati notitiam & temperiei morumq́ue ideam venentur atque profiteantur. Hæc vaſta cœli totius, tot ſtellis exornati, area ipſam univerſi Naturam, quæ in motu & quiete conſiſtit, repræſentat, & omnia ſuo incluſa gyro informat, ut deinceps ſingula cunctarum rerum centra ſingularum earundem naturæ ſint, formæq́ue eaſdem informantes.

Homo, omnium animalium quàm ornatiſſimum, ab univerſi impetravit Naturâ cum cæteris animalibus ſuam peculiarem naturam, ſpiritu vitali contentam. Hæc reſpiratione ex aëre, influentiis aſtrorum imprægnato, haurit per pulmones auram iſtam vitalem, eamque ſpiritui in ſanguine degenti ſubinde per crebros circuitus fatiſcenti in virium refectionem ſubminiſtrat; inde per vim cordis pulſificam cum chylo ex ramis venarum axillaribus delabente corpori in ſanguine ſe per orbem circumgyrante largitur. Focum calidi nativi cor refert, unde vitalis corpori univerſo communicata flamma, cum circumrotatione cum latice purpureo, & humido per vaſa ex pericardio lymphatica facta eò, quò digreſſa, revertitur. Hic calido-humidus è pectore ſurſum delatus ſpiritus ſenſuum motûſq́ue organis adjutus animalem efficit facultatem; in inferiore tandem corporis regione & nutritionis, & generationis author eſt.

Tribus hiſce functionibus à bruto nil differt homo: ſed eâdem generationis ſemitâ ambo ut ingrederentur, habuêre opus, eâq́ue viciſſim egrediuntur. Rationalis, quæ hominem exornat, anima, hiſce ſe operationibus non immiſcet ; ſublimioris ſiquidem ſui non immemor ortûs, Dei ſe genus eſſe optimè novit, atque abſente licet eâ in irrationalibus omnia tamen ad nutum facultatis uniuscujusque absque ullo fiunt & diriguntur impedimento.

Hanc, ab univerſâ ortam Naturâ, vitalitatem ſi quis naturam ſingulorum eâdem fruentium centrumque dixerit, num extra oleas vagabitur ? Plantæ ſibi vegetabilem, cum vitali, arrogant virtutem : vitalem, cum motrice, & ſenſitivâ, bruta quævis animalia obtinuêre. Rationalis hiſce in ſuper homini largita facultas, quâ ſapiens ille dominaretur aſtris, adeòque vitam primò viveret plantæ ; deinde animalis, tandemque perfecti hominis. Hæc ſufficiant pro temporis, quâ uſus ſum, ingeniique anguſtiâ, Tu verò te amantem mutuo proſequi amore non dedigneris.

T.

V. G. J. D.

Blatt-Weiſer

Der fürnehmſten Sachen / ſo auf dieſer zweyten Schau-Bühne zu ſehen.

A.

AArane / ein weiland ertzluſtiges Schloß / in Schweden. 1063
Abyſſiniſchen Königes Hoflager / Gezelte / und Tafelhalten. 1056. ſeq.
Affter-Befruchtung: Unterſchiedliche wunderliche Exempel derſelben. 1234. ſeqq.
 Ob ſie glaublich. 1239
Agamemnon / wie er ſeine Gäſte geordnet. 1098
Agtſtein iſt / in Orient / hoch geachtet. 39
Alt-Fränckiſche Sprache. 739. ſeqq.
 Sihe Vatter unſer ꝛc. und Sprache.
Ambra / ob er / von den Wallfiſchen / komme? 616. ſeq.
 Ob er dem Menſchen ſchade / oder nutze. ibid. 618
 Ob es ein Vogel-Miſt ſey. 619. 625. ſeqq.
 Dreyerley Sorten deſſelbigen. 620
 Welcher Gegend er am meiſten zu finden. 626. ſeq.
 Was es eigentlich ſey. 628
 Iſt dem Menſchen / in gewiſſer Maſſe / dienlich. ibid.
 Wird / von den Indianern / in Speiſen / gebrauchet. 629
Ambra-Vogel. Sihe Vogel.

Amor-

Amortiſatio, was es für ein Königliches Recht in Franckreich. 944. ſeq.
Andes / das groſſe Gebirge in America / hat / etlicher Orten / gar zu ſubtilen Lufft. 1184
Apolloniæ Schreyerinn Wunder-Faſten. 919. ſeqq.
Apoſtoliſche Glaubens-Bekenntniß / nach alt-fränckiſcher Red-Art. 744
Aratu Pinima, ein kleiner Braſilianiſcher Krebs / ſo wider Gifft zu brauchen. 1107
Arca Noæ: Ob darinnen / für Menſchen und Vieh / Raums genug geweſen. 359. ſeqq.
  Wie Johannes Buteo die Gröſſe / und den Raum derſelben / abgetheilet. 361. ſeq.
  Ob Noah darinn / für dem groſſen Getöß / habe ruhen können. 365
Arme / werden / in Holland / löblich verſorget. 656
  Gutthättigkeit eines Schweitzeriſchen Dechants / gegen dieſelbe. 726

B.

BAder / Schweitzeriſcher / macht einem Frantzoſen das Bad zu heiß. 727
Bad-Stuben: der alten Römer / mit Edelgeſteinen gepflaſtert. 1075
  Der Ruſſen. 1076. ſeqq.
  Wie es / in den Indianiſchen / zu Agra / zugehet. 1079. ſeq.
  Menge derſelben / in dem alten Rom. 1082
Bäder: warme Bäder der Perſer. 1078. ſeq.
  Zu Agra in Indien. 1079
  In Sina. 1081
  Der Weiber und Männer / wenn ſie / zu Rom / beſonders geweſen. 1084. ſeq.

Bancket / und prächtiger Aufzug Königs Antiochi. 171. ſeq. Sihe Gaſtungen und Zeche.
Baſilisken / ob ſie in der Welt ſeyn / oder jemals geweſen? 465. ſeqq.
  Beſchreibung ihrer Geſtalt. 466. ſeqq.
  Wie ihre Eyer ſehen. 473
  Unterſchiedliche Exempel eines gefundenen Baſilisken. 475. ſeqq.
Baum/mit deſſen Zweigen man Fiſche fähet. 977
Bäume in Peru/von ſonderlicher Art und Geſtalt. 217
  Daran Kreutz-gebildte Früchte zu ſehen. ibid. ſeq.
  Deren abgehauene Aeſte/wie ein Liecht/glänzẽ. 218
Bauren / wie ſie offt die Kirchen-Lieder ſo liederlich/ ohne Verſtand/ſingen. 722. ſeq.
Berg Kundakulle in Weſt-Gothland. 212
  Deſſen fürtreffliche Luſt. 213
  Monte Baldo. Hortus Dei. Mons Calcaris. Monte ventoſo. 1192
  Olympus. Sihe Olympus.
Berg-Arten ſo gifftig. 495. ſeq.
Betten mit Wind gefüllet. 308
Betteln wird / in Reichs-Abſchieden / und Policey-Ordnungen/verboten. 646
  Placat der Stadt Amſterdam wider das Betteln. 647. ſeqq.
Bettler ſind von zweyerley Gattung. 645
  Nohtdürfftige werden / in Holland / wol verſorget. Sihe Armen.
  Wie man die Muthwillige/und Schelm-Krancke/ zu Amſterdam/kurire. 660. ſeqq.
Bettler/die ſich lahm / brüchig / ꝛc. und eine Schlange im Leibe zu haben/ſtellen. 662. ſeqq.

Bienen / ob ſie / wegen Ausſaugung der Blumen-Krafft/umzubringen. 260. ſeqq.
Bier zu conſerviren/daß es nicht ſauer werde. 142
 Wie Tacitus unſer Teutſches Bier beſchreibe. 143 ſeq.
 Iſt ein uraltes Geträñck. 144. ſeq.
Blinde ſtudiren/und promoviren. 675. ſeqq.
 Haben ein treffliches Gedächtniß. 680
Blinder ſchreinert ein Paar Pfeffer-Mühlen. 674
 Weiſet Sehenden den Weg. 675
 Kan ſchöne Leute erkennen. 677
 Spielt meiſterlich Schach und Karten. 678
 Weiß den Auf-und Untergang der Sonnen zu unterſcheiden. 679
 Entdecket einen Mörder. 684. ſeq.
Blitz / ſo den Apoſtel Paulum umleuchtet / hat was Natür-und Ubernatürliches bey ſich gehabt. 704 ſeq.
Blitz-Getroffene: wie ſie zu kuriren. 708
Blumen und Pflantzen wieder erneuert. 302. ſeqq.
 Werden gar theuer bezahlet. 639. ſeq. Sihe Thulipan.
Blut-ſchändliche Heirat etlicher alten Araber. 87. ſeq.
Bocal/ Urſprung dieſes Worts. 20
Bock wird/ an Statt eines Buhlers/ in eine Truhen geſperret. 1219
Brand-Ordnung zu Amſterdam. [illegible]35. ſeqq.
Braſilien-Holtz wird beſchrieben. 658
 Wie mühſam es zu Schiffe gebracht werde. ib. ſeq.
 Und im Amſterdammer Raſphauſe verarbeitet. 659
Braut/Römiſche/ wie ſie angelegt worden. 72. 74
 Zu Bette geführt. 80. ſeq.

Warum ſie/bey der Heimführung/die Hausſchwellen ihres Vatters nicht berühren wollen. 84

Ihre Heimführung zu Wagen. 85

Wie man ihr die Haus⸗Schlüſſel überantwortet. ibid. ſeq.

Braut⸗Lied der alten Römer und Griechen. 78. ſeq.

Brod⸗ aſſen die alten Teutſchen wenig. 147

Brüderſchafft⸗Trincken der Perſianer. 839

Brunn / ſo gereiniget worden / vergifftet etliche Leute zum Tode. 457. ſeqq.

Erörterung der Urſachen dieſer Fälle. 460. ſeqq.

Ein anderer Brunn / ſo gleiches Unglück geſtifftet. 490. ſeq.

Bürgerliche Uneinigkeit ſoll kein Printz hegen. 569 ſeq.

Welches durch ein Beyſpiel / in der Perſon Taciti/ erleuchtet wird. 571. ſeq.

Burgermeiſter zu Rom / warum er / am mitteleren Tiſche/den letzten Sitz gehabt? 1095. ſeq.

Burgundier verſpotten Käiſer Friedrichs Hofſtaat. 1140. ſeq.

Butter ob ſie der Teutſchen Erfindung? 149

C.

CÆſar Borgia/ ein Ertz⸗Machiavelliſt. 587

Richtet andren Gifft zu; trifft aber ſeinen eigenen Vatter/ und ſich ſelbſten damit. 588

Sein ſchlechtes Ende. 589

Cæſar Julius. Sihe Julius Cæſar.

Caroli Magni Erfahrenheit in Sprachen. 741

Carolus Magnus macht/aus einem Prieſter/einen Cavallier. 614

Wie er die Jahr-Monaten geteutſchet. 741

Was er den Winden für Namen gegeben. 742

Caroli deß Fünfften kluge Sparſamkeit. 846

Chryſolit wie er nachgekünſtelt werde. 753

Complimentirer ob es rechte Politici ſeyen? 512 ſeqq.

Crucifix / der Laurentzer Kirchen zu Neapolis. 818 ſeq.

Erzehlung der Wunder-Bewegungen eines Krucifixes zu Goa. 820. ſeqq.

Worauf bald hernach das Kloſter in die Aſche gangen. 828 ſeq.

Concubinen werden/ zu Neu-Batavia/ hart verboten. 633

Corke eine Stadt/in Irrland. 696

Wird vom Wetter angezündt. ſeqq.

D.

DAecher von Bircken-Rinden. 1061

Dantzig hält der Kron Polen den Rücken. 1006 ſeq.

Demant/unſchätzbarer/wird/von einem Schweitzer/ wie ein gemeiner Stein/verworffen. 719

Werden um Brod verkaufft. 767

Demant-Pulver/wofür es dienlich. 35

Dieb wird / über ſeiner Dieberey / vom Tode gediebt. 498

Dint-Fiſche im Braſilianiſchen Meer. 984

Donner-Keil ſo/ bey Tregnie/aus der Lufft gefallen. 706

Donnerſchlage zu Stralſund wunderliche Würckungen. 69

Bey Poictiers in Franckreich. 700. ſec.
An einem erſchlagenem Spanier. 702
In der Stadt Meiſſen. 705
In einem Niderländiſchem Schiffe. 707
Doppel-Ehe eines Niderländiſchen Kauffmanns. 113. ſeq.
Eines Färbers zu Nürnberg. 117 ſeq.
Drachen und Schlangen / ſo den Menſchen Schaden gethan. 471
Wohnen / lange Zeit / bey einem Menſchen / in einer Hölen. 502. ſeqq.
Ob Drachen seyn? 506
Dupletten wie ſie gemacht werden. 762

E.

Edelgeſteine ſind unterirdiſche Sternlein und Blumen. 768. ſeq.
Tertulliani Spruch von dem Edelgeſtein-Pracht. 771
Die Begier derſelben ſchadet mehr / denn ſie nutzet. 773
Edelgeſteine allerhand Art zu imitiren. 753
Edelgeſtein-Betrieger / wie er / vom Könige Franciſco / geſtraffet worden. 763. ſeq.
Edler Stein / um eine Million Ducaten verkaufft. 774
Hat manchen ums Leben / oder in Lebens-Fahr / gebracht. 775. ſeqq.
Ehe eines Weibes / mit ihren fünffzehen Brüdern. 87
Zwiefache Ehe eines / in der Tartarey gefangenen Rätzens. 103. ſeq.
Sihe Doppel-Ehe.

Ehebruch/ von GOtt geſtrafft. 109. 437. ſeqq.
- Zu Neu Batavien/ in der Inſel Java/ beym Kopffe verboten. 633

Ehebrecherin überliſtet ihren eivrenden Mann. 1218

Einbildung eines ſchwangern Weibs/ verurſacht der Frucht eine Bärenhaut. 1211. ſeq.
- Edelfrau gibt für / ſie ſey / von Einbildung/ ſchwanger worden. 1213
- Und behauptet ſolches für Gericht. 1214
- Welches aber / von der Sorbona / umgeſtoſſen wird. 1217

Einfalt der Schweitzer / die deß Hertzogs von Burgund Kleinodien gefunden. 718. ſeq.

Einfluß deß Geſtirns. Sihe Geſtirn.

Einkommen der Könige in Franckreich. 942

Einſiedler/ ſo dem Niclas von Unterwalden nachaſſen wollen/ wird zu Schanden. 919

Eiver/ blut- und rachgieriger Eiver einer Polniſchen Ehefrauen. 122
- Wird durch gleiche Rache gerochen. ibid.

Electrum was es geweſen. 18
- Zweyerley Gattunge deſſelben. ibid. ſeq.

Elen-Grösse der Arca Noæ. 360

Empfängniß. Sihe Fortpflantzung.

Epheu-Schalen warum ſie/ von den Alten/ gebrauchet worden. 11

Epicharides/ wie er den Martis-Richtern zu Athen für höniſche Antwort gegeben. 165

Eraſini Roterodami Gutachten / von Leſung der Bibel. 858
- r Biſchöffe und Prælaten einmal beſſer/
- dre. 859. ſeqq.

Lob/ ſo er den Römiſchen Kirchen gegeben. 869
Eraſmi Ehren-Bild zu Roterdam. 876
Bittſchrifft/ ſo deßwegen/ nach ſeinem Tode/ eingegeben. 877. ſeq.
Eraſmus warnet die Potentaten / für unnöthige Kriege. 860
Was für einer Religion er geweſen. 867. ſeq. 871 ſeqq.
Was einige Römiſche Ordens-Leute von ihm geurtheilet. 871
Seine Gedächtniß iſt ruhmwürdig. 875
Erb-Güter ſoll ein König nicht verſchencken. 849
Erd-Krebſe in Braſilien. 1107
Erdreich/ woran deſſen Güte zu erkennen. 348
Warum es / unter einem Climate/ offt unterſchiedlich getemperirt. 1201. ſeqq.
Errettung / wunderbare Göttliche Errettung vom Verderben. 502. 530
Eſcurial in Spanien/ wird beſchrieben. 1068. ſeqq.
Eſelskopff warum er/ im Garten/ zu vergraben. 348
Eid König Ludwigs in alt-fränckiſcher Sprache. 743
Eyer/ ſo Stein-hart gefroren. 333

F.

FAckeln/ Braut-Fackeln der alten Römer. 80
Was man / bey Ausleſchung derſelben / in acht genommen. 81. ſeq.
Faſten/ harte Faſten der Türcken. 907. ſeqq.
Käiſer Maximiliani über den Tod ſeines Sohns Philippi. 910. ſeq.
Denckwürdige Faſten unterſchiedlicher Perſonen. 912. ſeqq

Feuerbrunſt/zu Londen/in Engelland. 220. ſeq.
Zu Jedo/ der Käiſerlichen Reſidentz-Stadt/ in Japan. 222. ſeqq.
Zu Demmin und Barth/in Pommern. 255
Von den Wetter-Strahlen. Sihe Wetter-Strahlen.
Wird einem ſterbenden Prieſter / im Geſichte / zuvor gewieſen. 705
Finnen aus dem Geſichte wegzuleſchen. 315. ſeq.
Fiſch-Baum in Gujana. 977
Fiſche wie man ſie möge ins Netz locken. 971. ſeq.
Haben einen ſtarcken Geruch. 973
Fiſchfang unterſchiedlicher Indianiſcher Völcker. 979. ſeqq. 984
In Sina. 988
In Japan. 989
Fiſchwerck in Braſilien. 981. ſeq.
Flecken/wie ſie aus den Kleidern zu bringen. 310. ſeq.
Aus dem Geſichte. 313
Fleiſch / rohes / ward von den alten Teutſchen geſſen. 150
Jſt auch der Abyſſiner Leckerbißlein. ibid.
Formen ob ſie vermiſchlich. 1241. 1258
Ob derſelben mehr / denn eine / in einem Subject/ können beyſammen wohnen. 1244
Wie viel derſelben / im menſchlichen Leibe / ſeyen. 1250
Fortpflantzung menſchliches Geſchlechts / was ſie für würckende Urſachen erfordere. 1161. ſeqq.
Fragen zweymal iſt beſſer/denn einmal irren. 721
Frantzos kommt/wegen übeler Ausſprache Teutſcher Worte/in Gefahr. 724. ſeq.

Wird übel ausgebadet. 727. ſeq.
Frauenzimmers Lob. 1025
Frau trägt ihren Mann hundert zwo und ſiebentzig Meilen auf dem Rücken. 1041
Fremde Leute/ſo geſchicklich/ſoll ein Printz wehrt halten/und an ſich ziehen. 606
Freyſchieſſen eine nützliche Sache. 193
Ausſchreibung-Formular zum Freyſchieſſen. ibid. ſeq.
Fröſche ſchweigen machen. 469
Fröſch-Regen. 598
Froſt / wie man ihn / aus den erfrornen Gliedmaſſen/ ziehe. 324
Fürſichtigkeit ſollen groſſe Herren im Reden haben. 939

G.

GArten/Luſt-Garten in Japan. 214. ſeq.
Gäſte / wie ſie / von den Alten / geſetzt worden. 1087
Plutarchi Diſcurs / und Meinung / von geſchicklicher Sitz-Ordnung der Gäſte. 1088. ſeqq.
Gaſtungen der alten Teutſchen. 156. ſeqq.
Der Cretenſer. 162. ſeq.
Der Athenienſer. 164. ſeq.
Der Spartaner. 175. ſeq.
Wie mans / mit dem Frauenzimmer / vor Alters/ dabey gehalten. 1093
Gebäue/in Aethiopia/unter der Erden. 1058
Der Ruſſen. 1059
Anderer Völcker. Sihe Häuſer.
Geburts-Stellung/ was darauf zu halten. 1183 ſeq.

Gefangene/durch Liſt/erlöſet. 533. ſeqq. 1034. ſeq.
Gefangener Chriſt/ wird/von einer Tartarin/geheirahtet. 102
  Die auch ſein rechtes Eheweib rantzionirt. 103
  Welches aber/ zum andren mal / wieder in die Tartarey geführet wird. 105
  Darauf die Tartarin den Mann behält. ibid.
Geiſtlichen gebühren keine weltliche Waffen. 162 ſeq.
Geld ob man der Jugend ſchencken ſolle. 844
Gemählte zu erfriſchen. 343
Geſchencke für gute Zeitungen. 189
  Ludwigs deß XI. 190
Geſtirne contribuiren der Lufft/ und dem Menſchen/ eine lebendige Krafft/ durch ihren Einfluß. 1166 ſeqq.
  Ob man/durch die Geburts-Stellung/was daraus könne erforſchen? 1168. ſeq.
Gezelte deß Preto Johanns. 1056. ſeq.
Glas/wird gerühmt. 26. ſeqq. 43. ſeqq.
  Gegrabenes Glas der Americaner. 28
  Dreyeckiges erwirbt den Jeſuiten / in Sina/ groſſe Gunſt und Beforderung. 46
Gläſer mit mancherley Farben und Figuren geziert. 26. ſeq.
Glaskünſtler/zu Tiberii Zeiten. 29
  Ob es wahrſcheinlich / was von ihm geſchrieben worden. 30. ſeq.
Grab / geöffnetes bringt einen Todten-Gräber plötzlich um. 493
Grab-Schrifft Sardicæ und Lucii/zweyer unglücklichen Liebhaber. 96. ſeq.

Granadill-Blume in Peru. 216. ſeq.
Groß-Naugard wie es gebauet. 1063
Grotii Ehefrau läſſt ihren Herꝛn/ in einer Truhen/ aus der Gefängniß/ tragen. 1043. ſeqq.
Gürtel der Römiſchen Braut. 74
Gyps/ wie Marmel/ glänzend machen. 338

H.

Haar/ wie mans den Römiſchen Bräuten aufgeſchmückt. 72
Hamim was es/ in Türckiſcher Sprache/ für ein Titel. 637
Hartzwald wie weit er vormals gangen/ und wo er jetzt anzutreffen. 52. ſeq.
Haus wird/ von einem Holländer/ im Meer/ gebauet. 352. ſeqq.
Häuſer-Bau etlicher barbariſcher Völcker. 1051 ſeqq.
Heiraht deß Türckiſchen Käiſers/ durch einen Traum vorgewieſen. 637
Heiraht-Sitten der alten Römer. 68. ſeqq.
  Der Letten/ in Liefſland und Ehſten. 122
  Der Schweden. 124. ſeq.
  Der Lappen. ſeq.
Hercynia Sylva was es für ein Wald. 50. ſeq.
Hoflager deß Preto Johanns. 1056
Hörner waren vor Alters/ der Könige Pokäle. 49
Hut König Ludwigs deß Eilfſten in Franckreich. 200

J.

Jarvis Elpis/ Engliſcher Ober-Burggraf/ wird gehenckt. 436
Jaſpis wird/ in einen Achat/ verwandelt. 764

Jüde/ob es wahr/daß er umgehe/auf der Welt/bis an den Jüngſten Tag? 401. ſeqq.
Julius Cæſar welchen Leuten er am dienlichſten zu leſen. 840. ſeqq
War deß Cavalliers Strozzi angenehmſtes Buch. 841
Juwelirer wird/im Haag/ermordet. 776. ſeqq.

K.

KAelte/ungewöhnlich groſſe Kälte/in unterſchiedlichen Jahren. 319. ſeqq.
Wie ſich die Schweitzer/für kalten Winden/verwahren. 322
Was für Jammer ſie/in Rußland/unter den Leuten/offt anrichte. 325. ſeq. 329. ſeq.
Macht/daß das Fleiſch im Hafen nicht völlig durchgar wird. 330
Und die gebratenen Hechte/an den Gräten/noch gefroren bleiben. ibid.
Arme/von Kälte geſtorbene/Leute werden/in Rußland/wie die Hunde begraben. 335
Kefer iſt ein Bildzeichen der ſchnöden Wolluſt. 256
Kirch-Thürne warum ſie am meiſten vom Wetter getroffen werden. 707
Kirchweihen woher ſie ihren Urſprung haben. 809 811
Wie ſie/von der erſten Kirchen/gehalten worden. ibid. ſeq.
Worinn der Kirchweihen A. C. eigentlicher Zweck ſtehe. 813
Kleider/Gold-gebremte oder geſtickte ſind/von theils alten Geſetz-Stellern/allein den Huren erlaubt worden. 1146

Kleider-

Kleider-Moden: neuen war Käiſer Carl der Groſſe feind. 1134
Kleider-Ordnungen / ſo / auf unterſchiedlichen Reichstägen/geſtellet. 1120. ſeqq.
Kleidung / ſchlechte Kleidung Käiſers Rudolphi. 1134
  König Heinrichs von Kaſtilien / und Ludwigs deß XI. in Franckreich. 1140
  Hoher Potentaten muß ihrem Stande gemäß ſeyn. 1141
  Der Königin in Franckreich. 1144
  Der Königlichen Frantzöſiſchen Fräulein. ibid.
  Warum die ſchlechte Kleidung / an manchem Potentaten/zu rühmen. ibid.
  Heinrichs deß Dritten in Franckreich/ mit vier tauſend Elen güldner Spitzen. 1145
Kobald/was er/ in den Bergwercken für böſe Würckungen thue. 497. ſeqq.
  Erſtickt einen Dieb. 498
Krabben / in der Inſel Java / von ſechs Pfunden. 1105
Krebſe / von Hall nach Speyer beſtimmt / verirren ſich unterwegs. 1109
  Durch Kunſt Krebſe zuwegen bringen. 1111. ſeq.
  Groſmächtige. 1104
  Menge der Krebſe/ in der Inſel Java. 1105
  Schuh-lange Krebſe daſelbſt. 1106
  Seekrebſe in Braſilien werden / über dem Ambra-Eſſen/gefangen. ibid.
  Allerley andre Braſilianiſche Krebſe. 1107
  Schwartze ſtreng-gifftige Krebſe. 1108
  Großköpffige Krebſe in Braſilien. ibid

Stein-Krebſe. 1109
  Und derſelben Urſprung. 1110
Krieg zu führen ſollen ſich Potentaten langſam laſſen bereden. 860. ſeq.
Kürbis und der Fichten Unterredung. 967

L.

Lappen lauffen ſehr ſchnell. 328
  Ihre Zechen und Täntze. Sihe Zechen.
  Ihre Hochzeiten. Sihe Heitaht-Sitten.
Lebens-Hauch iſt der Einfluß deß Geſtirns. 1166 ſeqq.
  Wie er ſich den lebendigen Kreaturen inſinuire. 1167. 1169
Leiche-Steuer der Könige in Franckreich. 958
Liberalität und Verſchwendung ſoll ein König fleiſſig unterſcheiden. 847
Liebhaber/unglückſelige. 92. ſeq.
Lieder der alten Griechen und Römer. 391
  Gaſt- und Zech-Lieder derſelbigen. 392
  Geſetz-Lieder bey Gaſtereyen. ibid.
  Schlangen-Lieder. 393. ſeq.
  Lob-Lieder der Helden. 395
  Der glaubigen Jüden und erſten Chriſten. 396
Lilien in Peru. 215. ſeq.
Ludwig der XI. wie er eine unfürſichtige Rede geführet. 540
Lufft: Lebendiger Lufft was er ſey/und wircke. 1166 ſeq.
  Eingeſperrter Lufft/ ob er den Menſchen laſſe erſticken. 1173
  Die allerſubtilſte bringt dem Menſchen groſſe Engen/und Erſtickungs-Angſt. 1183. ſeq.

M.

Machiavelli Bücher ob ſie zu leſen / oder nicht? 579. ſeqq.
Boccalini Diſcurs darüber. 592. ſeqq.
Machiavelliſche Printzen nehmen ein ſchlechtes Ende. 588. ſeqq.
Mädlein in Peru / mit einer Bären-Haut überzogen. 1211
Mägde werden / in Rußland / gekauffet. 317
Mahler mahlet Chriſtum / in der Geſtalt Jovis. 341
Wird deßwegen von GOtt / auf der Stelle / geſtraffet. ibid.
Pinſelt dem Schneider einen Bock in ſeinen Schild. 991
Maritacaca / ein Americaniſches Thier / ſo dem Ambra ſehr nachtrachtet. 623. ſeq.
Unleidlicher Geſtanck / welchen dieſes Thier von ſich wehet. 624
Marmel zierlich zu ſchmincken. 344
Meer: Auf dem Meer wohnet ein Holländer / ein gantzes Jahr. 552. ſeqq.
Minera / das Bergwerck der Männlichen von Augsburg. 1258
Miracul deß heiligen Raſpini / zu Amſterdam. 659 ſeqq.
Monſtrum. Sihe Wunder-Geburt.
Mord-Geſchicht vom Robert Car / und dem Overbery. 437. ſeqq.
Mörder wird / durch einen Blinden / entdeckt. 684
Eines Juweliers im Haag. 776. ſeqq.
Eines Bergmeiſters. 792. ſeqq.

Wird/ zum Weinen/ durch einen Geſang/ bewogen. 797

Muſic. Stumme Muſic der alten Comödien-Spieler. 385

Muſicant/ monſtröſiſcher/ in der Königlichen Schottiſchen Hof-Kapell. 411

N.

NAtur-Wärme verzehret immer etwas von der Natur-Feuchte. 1261

Niclas von Unterwalden heiliges Leben. 917

Niderländiſche Geſandten/ was ſie für Kälte in Rußland erlitten. 324. ſeqq.

Nebenſt Hungers-Noth. 329. ſeqq.

Noah/ womit er/ im Kaſten/ ſeine Zeit gekürtzet. 358 Sihe Arca.

Numæ Pompilii angeordnete Töpffer-Zunfft. 11

Nüſſe/ warum ſie/ von den Römiſchen Hochzeitern/ ausgeſtreuet worden. 82. ſeq.

O.

OLympus. 1194

Ob die Lufft/ auf dieſem Berge/ ſo ſehr ſubtil/ daß kein Windlein noch Regen-Tröpfflein daſelbſt zu ſpüren. 1195. ſeq.

Heutiger Nam und Beſchaffenheit dieſes Berges. 1196

Orgel-Schall entzuckt eine Bäurinn/ daß ſie ſich einbildet/ im Himmel zu ſeyn. 1115. ſeq.

P.

PAradeis-Blume in Peru. 216

Perlen/ wie ſie wachſen. 772

Unſchätzbare Ohr-Perl deß Perſiſchen Königs Perozes. 775
Pfau wird um der Schönheit willen/gelobt. 139. ſeq.
  Getadelt. 195
  Gleichniſſen/ und Sinnbilder/ ſo er an die Hand gibt. ibid. ſeqq.
  Warum zu Nachte mehr ſchreyen/ denn bey Tage. 203. ſeq.

  Sihe Schildwacht.
Pfauen/ in Sina. 208
Pfauen-Fleiſch auf Gaſtereyen. 199
  Verfaulet nicht leichtlich. 206 ſeq.
  Gibt ein geſundes Eſſen. 207
Pfeiffen der Sineſer. 426. ſeq.
Pferd/gegoſſenes zu Conſtantinopel. 612
Pferds-Gebein wird/ von einem Siniſchem Könige/theur bezahlt. 605.
Pferd-Zeug. Sihe Roß-Zeug.
Pfirſich-Apffel was er fürbilde. 384. 509. ſeq.
Poculum Grammaticum was es bedeute. 22
Politic beſteht nicht/in Complimenten. 515
Politici falſche. 513. ſeqq. 555
  Eines rechten Politici Beſchreibung. 550. ſeqq. 555
  Frühzeitige Politici. 557. ſeq.
  Müſſen nicht müſſige Speculirer seyn. 559
Prieſter kommt/ um ſein erlangtes Biſtum/ durch ſein rittermäſſiges Volteſiren. 614
  Lehret einen ſtummen Edelmann reden. 671
Pulver/verwahrloſetes ſtifftet ein groſſes Unglück/zu Jetſchin in Böhmen. 1000. ſeq.

Hat bisher der Chriſtenheit mehr Schaden / als Vortheil/ zugefügt. 1016

R.

RAchgieriges Eheweib bekommt ihren Lohn. 112
Ranimiri / deß Königs / Ungeſchicklichkeit / im Reiten. 560
Rauch/ in den Reuſſiſchen Stuben. 1061
Raupen/ wie ſie/ aus dem Garten/ zu vertreiben. 545
Regen/ gewaltig ſtarcker/ zu Avignan. 596
Zu Conſtantinopel / bey Käiſer Leonis Regierung. 597
In Italien/ unterm Papſt Adeodato. ibid.
Kröten- und Frösch-Regen. 598
Rein- (Rhein- oder Ran-) Thiere in Schweden. 127. ſeqq.
Zweyerley Gattungen derſelben. 130
Sind/ in der Haushaltung / gar nützlich. 131
Reiten/ Ungeſchicklichkeit zum Reiten. 560
Riebe / daraus Eva gebauet / ob ſie dem Adam nöthig geweſen/ oder überflüſſig? 374. ſeq.
Riet in den Philippiniſchen Inſeln. 370
Ring: Braut-Ring der alten Römer. 69. 75
Römiſcher Kirchen Lob / bey dem Hieronymo und Eraſmo von Roterdam. 869
Roſen können etliche Leute nicht riechen. 257. ſeq.
Roß-Fleiſch / wie es / von den Tartern/ Reuter-gar bereitet wird. 151
Roß-Zeug / ſehr prächtiger / bey den alten Römern. 611
Verordnungen im Reichs-Abſchiede darüber. 1129
Rubin/ gemachter. 760

Rudolphus/ Römiſcher Käiſer / läſſt ſich unbekannt in Geſpräch ein/ mit einer Beckinn. 1135
  Wird/ von der zornigen Hummel / zum Hauſe hinaus getrieben. 1136
  Nimmt im grauen Rock/ vom Böhmiſchen Könige/ die Huldigung an. 1137
  Trägt im Lager ein altes zerſchliſſenes Wamms/ ſeinen Soldaten zum Exempel. 1133
Reuſſen ſeynd harte und unbarmhertzige Leute. 336

S.

Saamen für Vögel/ Ameiſſen/ und Feldmäuſen/ zu behüten. 347
Saiten von einem Wolffs- und Schafs-Darm / ob ſie nicht Ton-richtig zu machen. 265
  Mancherley Art Saiten. 264
  Von unterſchiedlicher Gröſſe. 268
  Welche am beſten ſeynd. 269
  Metalline und ſeidene Säiten. 270. ſeq.
  Von Cocos-Blättern. 278
Saltz-Zoll deß Königs in Franckreich. 952. ſeq.
Saphir/ falſcher/ wie er gemachet werde. 714. 749 760. 781
Sardica und Lucius/ zween Verliebte/ verlieren und treffen einander wunderlich wieder an 92. ſeqq.
Sättel der Orientaliſchen Völcker fallen den Pferden erträglicher/ denn die Teutſche. 606
  Zweyerley Muſter der Perſianiſchē Sättel 607 ſeq.
  Ob die alte Römer auch Sättel geführt. 608. ſeq.
  Zu welcher Zeit ſie aufgekommen. 610. ſeq.
Schildkröten-Eyer in Braſilien. 982
Schildwacht/ mit Pfauen beſtellet. 205

Schlaff/ obs wahr/ daß etliche Ruſſen / von November/bis in den April/ſchlaffen. 935. ſeqq.

Schlitten der Lappländer. 130

Schloß / das weiland luſtige Schloß Aaranc / in Schweden. 1063

  Unterſchiedliche Schlöſſer deß Königs in Spanien. 1064. ſeqq.

Schmaragd/ falſcher Schmaragd wie er zugerichtet werde. 750. ſeqq. 757. ſeq.

  Von ungewöhnlicher Gröſſe. 790

Schreib-Art ſoll nicht / mit fremden Wörtern / viel vermengt werden. 729

Schwangere Frau/durch Einbildung. 1213. ſeq.

Schulfuchs wird / von ſeinen Diſcipeln / übel getractiret. 731. ſeq.

Schüſſeln / Prangſchüſſeln der alten Römer / von ungeheurer Gröſſe. 13

Schüſſel-vertriebener Menſch / bey den Spartanern. 180

Schweitzer haben Anfangs nicht gewuſt/was ſie/mit Edelgeſteinen und Perlen/ machen müſten. 719

  Waren/vor Alters/ſehr arm. 720

Schwerdt-Roſen Tantz/in Schweden. 135

Seele und Geiſt deß Menſchen/ſind nicht einerley. 1247

  Ob ſie/von den Eltern fortgepflantzet/oder von Gott/ unmittelbar eingeſchaffen werde? 248. ſeq. & 1255

  Wie viel Seelen im Menſchen Averroes geſtatuirt habe. 1251

  Platoniſche Meinung / von der Seelen deß Menſchen. ibid.

  Ob die vegetabiliſche Form / von der Seelen was beſonders ſey. 1252. ſeq.

- Der Conimbricenſer Meinung von dreyerley Seelen. 1254
- Comenii Gedancken/von der Seele. ibid. ſeq.
- Selim/ Türckiſcher Käiſer / lieſet die Lateiniſchen Hiſtoricos fleiſſig. 841
- Sfortia (Ludovicus) ſtirbt / mit aller ſeiner Machiavelliſterey/im Gefängniß. 590
- Siawagi, deß Groſſen Mogols Unter-Marſchalls / denckwürdige Rebellion. 525
  - Practiſirt ſich / mit ſonderbarer Liſt / aus der Gefängniß. 535
- Silbergeſchirr der alten Römer. 12. ſeqq.
  - Die Kunſt und Arbeit daran. 16. ſeq.
- Simulation obs zuläſſig? 520. ſeqq. 537. ſeq.
  - Argliſtiges Simuliren deß Engländers Robert Cecil. 541. ſeq.
  - Eines Spanniſchen Geſandten. 544
- Sineſiſches Lehr-Mährlein von Erkauffung eines Pferd-Geripps. 605. ſeq.
- Sinne / welche / unter den fünff Sinnen / die meiſte Ergetzlichkeit bringt. 415. ſeqq.
- Sitz-Ordnung auf dem Römiſchen Tiſch-Bette. 1098. ſeq.
- Sommerflecken aus dem Angeſicht vertreiben. 813
- Sonne und Menſch zeugen den Menſchen. 1163. 1204
  - Iſt die Krone deß Firmaments / und Fürſtinn der Geſtirne. 1164
- Sonntäge werden/ mancher Orten/ zu Saufftägen gemacht. 814
- Sparſamkeit etlicher groſſer Herren. 846. 854
- Speiſe der alten Teutſchen. 147. ſeq.
  - Wie ſie dem Preto Johann wird zur Tafel getragen. 1057

Spiele/welche ſich auf Gaſtereyen geziemen. 169
  Strickſpiel der alten heidniſchen Rätzen. 169. ſeq.
Spinnen in America. 272
Sprache / Unverſtand der Sprache bringt manchen in Ungelegenheit. 724
  Teutſche ſoll man / mit dem Latein / ungevexirt und ungemiſcht laſſen. 732
  Woher die Veränderung der alten Römiſchen-Sprache komme. 734. ſeqq.
  Sihe Teutſche Sprache und Altfränckiſch.
Steine an den Römiſchen Straſſen / zum Auſſitzen. 615
Stein-Krebſe in den Bergwercken. 1109
Stein-Schlangen. 1110
Stein-Schnecken/und derſelben Urſprung. 1111. ſeq.
Sterb-willig ſind manche / mit dem bloſſen Munde. 800. ſeq.
  Luſtige Erzehlung davon. 803
Sternen-Würckung / bey menſchlicher Fortpflanzung und Erhaltung. Sihe Geſtirn.
Stimme der Knaben/warum ſie ſo hell und rein. 280 ſeq.
Störche / ſchwartze Störchen-Eyer warum ſie / von den Aegyptern/aufgeſchlagen. 474
Straffe der Meyländer/vor die Beſchimpffung Käiſers Barbaroſſæ Gemahlinn. 342
Stuben zu Groß-Nauaard. 1062
Stumm- und Taub-Geborner lernet/mit Leuten/ reden. 669
Stumme Muſic der Alten. 385
Supplication / im Namen Eraſmi Roterodami. 877. ſeqq.

T.

TAback/ wie ihn die Perſer trincken. 599
Eines Römiſchen Wund-Artztes ſonderliche Manier Taback zu trincken. ibid.
Taback-Pfeiffen der Perſer. ibid.
Der Indianer. 602
Tacitus/ ob er/ von Geiſtlichen/ mit gutem Gewiſſen und Nutzen/ kan geleſen werden? 580. 591
Täntze etlicher mitternächtigen Völcker. 132. ſeqq.
Die Schwert-Roſe und der Bogen-Tantz. 135. ſeq.
Der Feuer-Tantz in Schweden. 137
Tauben / warum ſie den Hochzeitern zum Fürbilde gegeben. 63. ſeq.
Wie man dieſelben leichtlich fahen möge. 65. ſeq.
Taub- und Stumm-Geborne reden / leſen / und ſchreiben. 661. ſeq. 673
Höret der Predigt zu. 673
Teutſche Sprache iſt vormals / in den Königlichen Cantzeleyen/ nicht gebraucht worden. 745
Teutſche alte Brieſe werden / vom Käiſer Maximilian/ begierlich geſuchet. ibid.
Theophraſtus wird entſchuldiget / und beſchuldiget. 1256. ſeq.
Theriak-Krämer ſtreiten um den ſtärckſten Gifft. 452
Darüber einer ſeines Lebens verkürtzt wird. ibid.
Thuli pan/ von tauſend Gülden. 641
Die ſchönſte der gantzen Welt. ibid.
Thür-Pfoſten wie ſie / bey Heimholung der Römiſchen Bräute/ geſchmückt. 85
Tiberii/ deß Käiſers/ Ruhm/ beym Boccalini. 516. ſeq.
Tod: wird/ von vielen/ gewünſchet; von wenigen/ begehret. 804

wird/aus unterſchiedlichen Urſachen gewünſcht. 804
Gäher Tod etlicher Leute in einem Brunnen. 457. 494. ſeqq.
Urſach deſſelben. 496. ſeqq.
Eines Todtengräbers in einem Grabe. 493
Todten-Köpffe/zu Trinck-Bechern gebraucht. 58
Tranck der alten Teutſchen. 146
Traum Käiſer Oſmanns/von der Jungfrauen/die er würde heirathen. 636. ſeq.
Traumpforten/was ſie beym Homero/bedeutẽ. 1269
Treu etlicher Weiber/gegen ihren Mäñern. 1029. ſeqq.
Trinckgeſchirr/ſo übergüldt/warum ſie geſünder. 9
Höltzerne/bey den Alten. 10. ſeq.
Von Ton und Hafner-Erde. 11. ſeq.
Der alten Römer. 12. ſeq.
Von Edelgeſteinen bey den Römern. 20
Anderer groſſer Herren. 24
Von Glas. 26. ſeqq.
Von Horn. 49. ſeq.
Von Todten-Köpffen. 58
Tribulir-Soldaten wer ſie aufgebracht. 850
Tribulirung der Stadt Meyland/von der Spaniſchen Soldateſca. 851
Trunckener Diener wird/an ſeines gefangenen Herrn Stelle/ins Bette gelegt. 534. ſeq.
Trunck: Freund- und Brüderſchafft-Trincken der alten Griechen. 887. Der Perſer. 889
der Trunckenheit Geſetze. 896. ſeq.
Trunckenes Weib meinet/ſie ſey im Himmel. 1117

V.

Vatter unſer ꝛc. in altfränckiſcher Sprache. 743
Vergüldete Trinckgeſchirr ſind am geſündeſten. 9

Veſtun-

Veſtungen bauen/obs nütze oder ſchade. 1004. ſeqq.
Vögel/ welchen etliche den Auswurff deß Ambra zuſchreiben. 619. ſeq.
Vögel/von ſonderbarer Schönheit in Sina. 208
  In Braſilien. 209. ſeqq.
  Wie man ſie häuffig körnen möge. 366. ſeq.
Vögel-Krieg in Irrland. 691. ſeqq.
  Zu Londen in Engelland. 695
Volteſiren der alten Römer. 614. Hindert einen Prieſter/in Erlangung deß Biſthums. 614
Vorſitz-Eiferer wird/vom Thalete/geſtrafft. 1101

W.

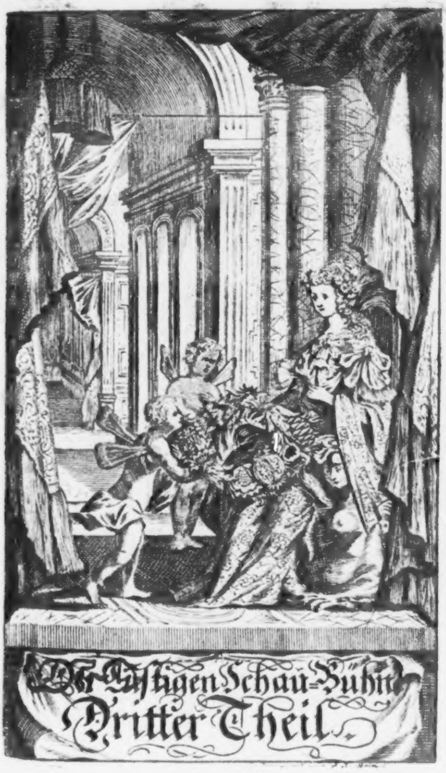
Wälder: die fürnehmſte in Teutſchland. 50. 55. ſeqq.
Wämſer: zerſchliſſene Wämſer wenn ſie aufgekommen. 1137. ſeq.
Waſſer-Baum/ in den Philippiniſchen Inſeln. 370 ſeq.
Waſſer-Orgel Ptolomæi/ Evergetis. 386. Andre Erfinder. 387. In Italien. ibid. ſeq.
Waſſer und Wein aus einem Geſchirr/ zugleich gieſſen. 286
Waſſer-Trincker/ die unterſchiedliche Farben/auch Blumen ausgeſpritzt. 287. ſeq. Durch was für ein Geheimniß/ſie ſolches geleiſtet. 288. ſeq.
Weib wird/ von ihrem Manne/ in eine Gruben/ geſtürtzt. 927. ſeq.
  Und bleibt darinn viel Tage ohne Speiſe. 930
Weiber: Europäiſche werden/in Indien/wehrt und wol gehalten. 634. Die ihre Männer/ auf dem Rücken/getragen. 1030. ſeqq.
Wein haben die alte Teutſchen nicht viel getrunckē. 146
Wein-Enthaltung der Türcken. 907

Wein-Miſchung der Alten / und was ſie dabey in Acht genommen. 900. ſeqq.
Wein-Zölle in Franckreich. 957
Wetter-Schlag zündet die Stadt Corke / in Irrland / an. 696. ſeqq.
  Einen Marck-Flecken bey Poictiers. 700. ſeq.
Wetter erſchlägt einen Flucher / in Spannien 702. zween junge Meß-Prieſter. 709. zween Bauren / ſammt ihren Eſeln. 710
  Warum es die Kirch-Spitzen am meiſten beſtrale. 7
Wetter-Stral brennet einem Bauren drey Tage im Leibe. 703
Winde / wie ſie von Käiſer Carl dem Groſſen / geteutſchet worden. 842
Wind-Küſſen wie ſie gemacht werden. 307. ſeq.
Winter / ſo grimmig kalt geweſen. 319. ſeqq.
Worte / der Könige ſollen bedachtſam ſeyn. 939
Wunder-Faſten etlicher Perſonen 920. ſeqq. Ob ſolche natürlich geweſen / wie einige wollen? 932. ſeqq.
Wunder-Geburt in Schottland / mit zween Köpffen / ſo trefflich muſiciren gelernt. 411
  Andre zweyköpffige Wunder-Geburten. ſe
Würſte von unglaublicher Länge. 15

Z.

Zafferæ was es eigentlich ſey. 715. ſeqq.
Zaun: lebendiger Zaun / wie er zuzurichten ſey. 345. ſeq.
Zechen der Lapponier. 132. ſeq.
  Andrer mitternächtigen Völcker. ibid. ſeq.
Zölle / deß Königs von Franckreich. 956. ſeq.
Zuchthauſes / zu Amſterdam / Gelegenheit. 657. 1074. ſeqq.
  Arbeit / ſo die mutwillige Bettler / und ungeratene Buben / darinn thun müſſen. 659
Zutrincken iſt ein alter Gebrauch. 885. Bey den Hebräern. 887
  Weiſe der Griechen im Zutrincken 888
  Starckes Zutrincken / auf dem Reichstage verboten. 891
  Dergleichen zu Straßburg. 894
Zweydeutige Wörter machen offt groſſe Ungelegenheit. 714. 72 ſeq. 736
Zwietracht ob ein Potentat / unter andren Häuptern / erregen möge. 567. ſeqq. Der Burger und Unterthanen / ob ſie dem Fürſten zu rahten. 567. ſeq.

ENDE.


Der Luſtigen Schau-Bühne
Dritter Theil.

Der luſtigen
Schau-Bühne
mancherley
Curioſitäten
Dritter Theil:

Darinn
Vielerley Discurſe / von politiſchen / hiſtoriſchen / und natürlichen Sachen / luſtigen Vorfällen / ingleichen von Türckiſchen und Perſiſchen Heer-Ordnungen / von der Macht und Tracht unterſchiedlicher ausländiſcher / vorab Africaniſcher Potentaten / von geiſt- und weltlichen Gebäuen / Wallfahrten / Begräbniſſen / allerhand Schau-Händeln / und dergleichen Luſt- und Nutz-reichen Zeit-Kürtzungen / geführet werden:

Dißmals
In Zwo Verſammlungen
abgetheilt /
und ſchrifftlich fürgeſtellt /
durch
Eraſmum Franciſci.

Nürnberg /
In Verlegung Johann Andreæ und Wolfgang Endters deß Jüngern Seel. Erben.
ANNO M. DC. LXXIII.

Vorbericht

an den hochgünſtigen Leſer.

SChau-Bühnen/ worauf die Perſonen ſich der Zucht und Ehrbarkeit entblöſſen / dem Zuſeher die Augen / mit ſchnöden Poſſen / und allerhand Aergerniſſen/ füllen/ ſind abbrechens wehrter / denn bauens; ſie mögen gleich von Papier / oder Brettern / ſeyn zuſammengefügt : und wer denſelben ſeine Zeit ſchencket; dem muß gewißlich der Wolſtand ſeines Gemüts / welcher in Gottesfurcht und Tugend-Liebe beruhet / um einen liderlichen Preis feil ſtehn. Solche Schau-Bühnen aber / darauf nichts anders fürkommt/ als was ehrbar/ was wol/ lieblich / und anmutig lautet ; und da weiter nichts erblicket wird/ ohn was unſerem Gemüt / zu tugendhaffter Erquickung/ gedeyet ; und woſelbſt die Beluſtigung alſo aufgezogen kom̃t/ daß ſie die Zucht und Mäſſigkeit ſtets / wie einen Schatten / bey ſich führet ; wird kein Verſtändiger leichtlich verwerffen/ noch darüber / an ſeiner Tugend / etwas einbüſſen /

wenn er gleich deren mehr / als eine / ſchauen (oder leſen) ſolte. Solchem nach hält mich kein ſonderliches Bedencken zurück / meinen zwo vorhergehenden Schau-Bühnen dieſe dritte beyzugeſellen: weil ſie eben ſo wenig/ als wie die vorigen beyde / dem Leſer etwas fürſtellet/ ſo mit der Ehrbarkeit/ oder einiger andren Tugend / in Mißvernehmen ſtünde; ſondern / wie ich hoffe / die Augen ihrer Zuſchauer/ mit lauter geziemenden Reden/ nutzerfreulichen Diſcurſen/ und geſunden Hertz-Labungen/ ſpeiſen kann.

Ein jeder / dem ſeine Vernunfft noch gute Beywohnung leiſtet / wird erkennen/ daß dieſe Schau-Lüſte / ſo ich meinem huldgewogenem Leſer hie fürtrage / weder den Leib/ noch das Gemüt/ verzärtlen/ noch jemanden zum Müſſiggang verleiten; aber wol hingegen eine Begier zur Wiſſenſchafft / Geſchicklichkeit/ und löblichem Verhalten / erwecken mögen. Die Freundlichkeit/ oder fröliche Geſpräche / womit ſie angebracht worden / reden keinen Laſtern/ ſondern der Tugend und Wolſtändigkeit nach dem Munde. Wer anders ſagt; dem ſoll man eine Schiffahrt rahten ad Anticyras, und in die Tabac-Inſel: damit er / von den gifftig-böſen Dämpffen deß Neides/ ſein Gehirn möge reinigen.

Diß will die Jungfrau/ ſo ſich vorn auf das erſte Blat unſerer gegenwärtigen Schau-

Bühne geſetzet hat / etlicher maſſen andeuten. Ihr jugendliches Antlitz verheiſſt dem Leſer allerhand fröliche Ermunterungen ſeines Geiſtes. Die zarte / aber mit Blumen bewirckte / Leinwad / darinn ſie gekleidet ſitzt / zeiget an / daß die ehrliebende Perſonen / ſo allhie converſiren / ihre Gedancken zwar gar freymütig und luſtig bisweilen entdecken / und mit ihrer Meinung aufrichtig herfürgehen; gleichwol aber ſich nicht weiter bloß geben / denn Scham und Ehrbarkeit verſtatten. Ihr Blumen-gekräntztes Haupt / und in der Hand haltende Roſe / geben zu verſtehen / daß / gleichwie ſolche Beſuchungen / und Unterredungen / ſo allhie vorgehen / von mehr denn einerley Reden anmutig blühen; alſo auch dieſelbe keinen ſtörrigen Saur-Töpffen / ſondern der geſprächſamen Leutſeligkeit / gewidmet ſeyn.

Der Inhalt deß Wercks iſt mancherley: und überhebt mich die nachgeſetzte ſummariſche Verzeichniß der Nothwendigkeit / denſelben allhie überflüſſig zu erzehlen. In der erſten Verſammlung / laufft bey dem Discurs / von dem Frantzöſiſchen und Perſiſchen Kriegszuge / bisweilen etwas mit ein / welches / mit dem würcklich-erfolgtem Ausbruch jetziger Frantzöſiſcher Waffen / nicht allerdings zutrifft; als / unter andren / dieſes / daß die Welt-erſchallende Kriegsrüſtung dieſes mächtigen Königs den Niderländiſchen Leuen ſchwerlich würde ſchlaffend antreffen. Denn daß die Holländer viel ſicherer geweſen / weder ihre Angelegenheit erforderte / bezeuget jetzt Welt-kündig genug ihr bisanhero erlittener Einbuß. Allein dienet zu wiſſen / daß ich dieſe dritte Schau-Bühne allbereit vor etlichen Jahren geſchrieben/und demnach/ in allen und jeden Vermutungen / von dem jetzigen Zuſtande deß Niderländiſchen Kriegs/ wovon in der erſten Verſammlung etwas vorgefallen / keinen Propheten abgeben können. Solte auch ſonſt / bey andren Diſcurſen / an meiner Feder ein Mangel erſcheinen: ſo hoffe ich/der Zuſchauer Leutſeligkeit werde ſolchen höflich zudecken / und alles zum Beſten deuten/ſonderlich die Druckfehler/derer/ über Verhoffen / zimlich-viel mit eingeſchlichen. Der geneigte Leſer wolle / in ſeiner Gunſt / zu dieſen meinen wolgemeinten Schrifften/ nicht ermüden: welchen ich / ſein Diener / hiemit dem Schatten deß Allmächtigen beſter Maſſen empfehle.

Inhalt

Der Erſten Verſammlung.

Von unterſchiedlicher Beurtheilung der Puls-Ader / durch die Wag-Kunſt/ꝛc. Jüdiſcher Artzt/ ſo/ nach dem bloſſen Anſchauen deß Patientens / die Artzneyen gerichtet. Ob / aus dem Geſtirn/ von der Kranckheit Ausgange/ einige Gewißheit zu haben? Holſteiniſchen Sternkündigers unfehlbare Vorſagung. Böhmiſcher Brunn / daraus deß Patienten Aufkommen oder Sterben zu erkennen. Ob man die Kranckheiten möge verſetzen? Heilſame Artzeneyen / von den Schlangen. Das Schlangen-Bad Fumarola, in Italien. Tartariſche Frantzoſen-Kuhr / und eine andre / durch eine Ader-Purgirung. Urſprung deß Namens dieſer Kranckheit. Hiſtori und Diſcurs/ von einem Knaben zu Straßburg/ der eine Schlange von ſich gegeben. Africaniſche ſehr ſubtile Schlange. Kriegsmacht deß Königs in Perſien. Wie Schach Iſmael den Selim zurück getrieben. Deß Perſiſchen Königs Einkommen / gegen den Einkünfften eines Königs in Franckreich verglichen. Groſſe Macht deß jetzt-regierenden Frantzöſiſchen Königs. Frage: Ob der Perſer/ oder Frantzos/ mächtiger ſey/ wider den Türcken? Zug-Ordnung eines Türckiſchen Kriegsheers.

Zelte deß Groß-Veziers. Feldzug deß Perſiſchen Königs Uſuncaſſan. Schiff-Brücke zu Bagdad. Flöſſen auf dem Tiger-Strom. Africaniſche Schlangen-Beſchwerer. Schlangen-Holtz. Schlangen / wozu ſie nutzen? Schlangen ſind Sinnbilder der Klugheit / und Wachſamkeit / und kluger Simulation. Gebrechlichkeit der heutigen Bündniſſen. Von der verborgenen Zeichen-Schrifft. Die Simulir- oder Verſtellung iſt bisweilen erlaubt. Trompet von Elephanten-Zähnen. Schurtz-Tuch von Elffenbein. Unterſchiedliche heilſame Höltzer. Mancherley ſchöne Meer-Schnecken. Fruchtbarkeit der Canariſchen Korn-Halmen. Nieder-Aethiopiſche Thulipanen. Die Möriſche Fritillaria. Schirm von Straus-Federn. Unzerbrechliche irdene Töpffe. Feder / womit man / ohne Dinten-Vaß / ſchreiben kann. Schreib-Federn aus dem Bambos-Riet. Nutzbarkeit dieſes Rohrs. Papier von der Rinden eines Baums in Madagaſcar: und mit was für Dinte es beſchrieben wird. Diſcurs von der Natur / Art / und Aufenthalt der Rot-Gänſe. Ein zu Algier gefangener Student ſetzt ſich / durch ſeine Feder / endlich wiederum in Freyheit. Weib / ſo / am Feuer / die Hitze deß Fegfeuers probiren will / verbrennt ſich heßlich. Was die Griechen / zu Jeruſalem / am H. Oſter-Abend / bey Anzündung deß neuen Wunder-Feuers / für Ceremonien machen. Abergläubiſches Bad im Jordan.

Von der Abyſſiner vermeinten Feuer-Tauffe. Beſchneidungs-Ceremonien der Jüden/ Türcken/ und etlicher Heiden. Obs verantwortlich ſey / daß man offentliche Huren-Häuſer geſtattet? Leichtfertigkeit einiger Weibsbilder zu Alkayr. Brunn der Liebe. Ausführlicher Diſcurs/ von den Storchen. Aufzug in Schweden / bey Bewillkommung deß Frühlings. Berg der Verſuchung deß HErrn Chriſti. Scharffe Faſten etlicher Völcker. Die Türckiſche Weiſe zu faſten. Der Türcken Scherbet-Trunck / und Kahue. Nächtliche Faſtnacht-Kurtzweil der Türcken / und derſelben Bairams-Feſtiviteten. Ausführlicher Bericht / von der Türckiſchen Wallfahrt nach Mecha / und deß Groß-Türcken jährlicher Præſenten dahin. Beſchreibung der Stadt Mecha / und deß Hauſes Abrahams. Was für Ceremonien / und Andachten / daſelbſt vorgehen. Wallfahrt von Mecha gen Medina. Beſchreibung dieſes Orts/ und der Mahometiſchen Moſchea daſelbſt. Falſche Wunder / auf dem Thurn zu Medina. Wie der Türckiſche Hauptmann der Wallfahrter / bey ſeiner Ruckkunfft / zu Alkayr/ werde empfangen. Ehre deß Kameelthiers/ worauf der Alkoran geführt worden. Abergläubiſches Hammel-Opffer der Türcken. Wie die Perſer/ an ihrem Bairam/ das Kameel jährlich opffern. Traur-Feſt der Perſer über die Ermordung ihres Propheten Hali/ nebenſt allen vorlauffenden Ceremonien.

Roſen-Feſt der Perſer. Zehen-tägiges Feſt deß Huſſeins/in Perſien. Wie deß Mahomets Geburts-Feſt/in der Barbarey/gefeyret wird. Heutige Gelegenheit deß Saals/darinn das heilige Nachtmahl eingeſetzt worden. Von dem Fußwaſchen am Grünen Donnerstage/in der erſten Kirchen/und dieſer Zeit/bey den Römiſch-Catholiſchen/und theils Reformirten Chriſten. Wie die alte Griechiſche Keyſer/am Palm-Sonntage/ihre Amtleute und Diener beſchencket. Was Scaramangium eigentlich ſey. Ungaſtfreyheit etlicher geiſtloſen Geiſtlichen/ und hingegen etlicher anderer Willigkeit zu beherbergen. Habit deß Griechiſchen Patriarchen/bemerckend die Gaſtfreyheit eines Biſchoffs. Form der Türckiſchen Gaſthäuſer. Beſchreibung etlicher Africaniſchen Wüſteneyen. Führer und Steurleute in der Arabiſchen Sand-Wüſten. Von der Araber/ſo in der Wüſten leben/Sitten und Lebens-Art. Womit ſie ihre Pferde füttern. Viererley Gattungen der Araber. Was Beduinen eigentlich ſeyen. Lebens-Manier der Africaniſchen Araber. Was es für eine Wüſte geweſen/darinn die Kinder Jſrael ihr Leben zugebracht. Beſchreibung der Berge Horeb und Sina. Deß Bergs Thabor; der Cypriſchen höchſten Berge; deß Canariſchen/auf Teneriffa; wie der Bodem daherum geartet ſey. Von den Stummen am Türckiſchen Hofe/und ihre Zeichen-Sprache. Belägerungs-Spiel derer von Treviſo.

Zeitkürzungen unterſchiedlicher Prinzen. Verworffene Tage der Perſer. Weiſſagungs-Vögel / in dem Africaniſchen Reiche Quoja. Gebräuche bey dem Häuſer-Bau der Heiden in Madagaſcar. Kräfftiges Pulver / wider den Schlaff. Los-werffen / auf dem Berge Zion.

Inhalt

Der Andren Verſammlung.

PErſiſche Oefen / und Weiſe einzuheitzen. Form und Gelegenheit der Häuſer zu Fez in Africa. Zurichtung deß Geträncks Chocolata. Schuhe der alten Aegyptiſchen Prieſter / wie auch der Römer / und deren unterſchiedliche Arten: Item die Bedeutung deß Monds auf den Römiſchen Geſchlechter-Schuhen. Prächtige Schuhe eines Engliſchen Cavaliers. Ob der HERR Chriſtus barfuß gewandelt? Wie wehrt der Taback / bey manchen Ausländern / geachtet ſey. Hanff / anſtat Tabacks / getruncken. Ob die Comödien-Spiele zu loben / oder tadlen? Proceſſion und Gepränge / an dem Einweihungs-Feſte P. Ignatii Lojolæ und Franciſci Xaverii, zu Madrit / und zu Raimund. Comödi zu Straßburg A. 1618. gehalten. Unterſchiedliche Affen-Geſchlechte in Indien. Affe nimt den Königlichen Däniſchen Prinzen aus der Wiegen / und ſteigt damit aufs Dach. Poſſirlicher Verlauff mit einem Affen /

ſen/ den man für ein Geſpenſt angeſehn/ und beſchwooren. Stein-freſſende Vögel. Ritterliche That eines Ulmers. Kampff der gefangenen Spannier und Ruſſen zu Algier. Eines Menniſten Gedult wird/ durch eine Ohrfeige/ probirt; aber ungedultig und Fauſtreich erfunden. Elende Gelegenheit der Gefangenen zu Tituan im Königreiche Fez. Accommodement deß Türckiſchen Frauenzimmers/ im Setraglio. Von dem Habit der Türcken/ Perſer/ Frauenvolcks zu Bagdad/ und derer noch heidniſchen Perſianer/ Syrer/ Aegypter/ und etlicher Africaniſchen Moren. Kleider von Palmen-Laub. Viererley Kleidung der Völcker in Lovango/ auch einiger Africaniſcher Menſchen-Freſſer. Geburts-Mähler/ und Mißwachs/ ſo die Schwangere ihrer Leibsfrucht angedenckt. Päpſtliche Figur an dem Arm einer Perſon/ welche ihr ſelbſten davon groſſe Hoffnung gemacht. Frage/ ob man weiſſe Pfauen/ durch Kunſt/ erlangen könne/ deßgleichen vielköpffige Hüner? Præſentirung deß Türckiſchen Keyſers/ auf ſeinem Thron-Seſſel. Stat eines Stathalters oder Baſſa/ von Algier/ und deß Divans daſelbſt. Deß Königs von Marocco/ und deſſen Gärten. Von dem Könige Tafiletta. Von dem Gepränge der Könige in Zenega; deß in Quoja; deß von Benin; von Lovango. Sterb-bleiche Leute/ ſo um den König von Lovango ſitzen. Stat deß Königs in Congo. Vom Könige in Angola. Von dem in Manimonimotapa. Von dem Abyſſiniſchen. Venus warum ſie auf einer Schildkröten gemahlt. Urſprung deß Sprichworts/Caja und Berta ſpinnen nicht mehr. Behertzte Unterfahung einiger Weiber/im Kriege. Poſſirliche Jüden-Fabel von der Liliſa. Türckiſche Sultaninnen werden denen Veziers/zum Fall/gegeben. Wie demütig ein Vezier das eheliche Verſprechen/von einer Sultaninn/muß vernehmen/und ihr aufwarten. Renten/ſo der Groß-Türck ſeiner rechten Gemahlinn vermacht. Türckiſche Eheſtifftung/und Heimholung der Braut. Griechiſche Hochzeiten. Der Aegyptiſchen Chriſten unzüchtige Tänze. Heiraths-Gebräuche der Africaniſchen Mahometaner. Gebrauch deß Krauts Alkanna bey Türcken/und Perſern. Frey-Werbungen zu Algier/in der Barbarey; zu Marocco. Tanz von 8. grauen Männern. Salz-Felder in Perſien. Salz im Africaniſchen Fluß Senega. Salz-Häuſer. Wie das Salz in Seeland und Franckreich geſotten werde. Unterſchiedlich andre Diſcurs vom Salze. Kirchen in Abaſſia oder Aethiopien. La Grotta Ferrata zu Fraſcata in Italien/und der güldne Apffel deß Glocken-Thurns daſelbſt. Die güldne Aepffel zu Marocco. Tempel zu Feſſo und Marocco. Griechiſcher Patriarchen Kirche zu Conſtantinopel/und Türckiſche Moſcheen daſelbſt. Köſtliche Tafel/ſo Keyſer Juſtinian in die Kirche S. Sophiæ verehrt. Einkommen der Haupt-Moſchea daſelbſt. Buſſe / ſo einem Baſſa / zu Alepo / auferlegt worden. Tempel zu Jſpahan / in Perſien. Denckwürdigkeiten etlicher Europæiſcher Kirchen. Die alte Kirche Maria Rotunda / zu Ravenna / in Jtalien. Orgeln-Diſcurs. Poſſe / ſo einem Franciſcaner München begegnet. Beſchreibung der Türckiſchen Derwiſchen / und andrer Türckiſcher Religioſen. Von den Sterb-Zetteln in Engelland. Von eitlem Leichen-Pracht. Obs rahtſam / den Todten Kleinodien und Ringe mit ins Grab zu geben? Münze und Ringe / ſo die Römer zu ihren Leichen ins Begräbniß gelegt. Etliche andre Gebräuche / bey den Römiſchen Begräbniſſen. Von den Begräbniſſen der alten / und heutigen Perſer; der Türcken / und ihrer Keyſer; in Aegypten und Africa / in der Barbarey / Tartarey / deß Königs von Guinale / ꝛc. Von Balſamirung der Leichen / und denen Mumien. Warum man heutigs Tags den Leichen keine ſo lange Unverweslichkeit geben könne; wie vormals die Aegypter? Jtem von der Canarien / Peruaner / und alten Aegyptiſchen Balſamirung / und der Aegyptiſchen Grab-Gewölbern. Ein Americaniſcher Singvogel / ſo über die Nachtigal. Ein Verurtheilter will lieber ſterben / als eine Hure ehelichen. Soldat zu Wien will karten um nicht / und muß par forze hencken. Beſchreibung etlicher Kunſt-Brunnen. Der wunderliche Brunn Metborn / bey Paderborn / und der Saurbrunn Fontaine fort, und etliche mehr. Waſſer / ſo wie lauter ſüſſer

Wein ſchmeckt. Wie die Venetianiſche Geſandten / bey den Türcken / gaſtiret worden. Perſiſche Gaſtung. Gelegenheit der Zimmer fürnehmer Perſonen in Perſien. Perſiſcher Edelmann bringt ſich ſelbſt um; weil ihm der Wein verboten worden. Todſchlag / zu Delfft / in Trunckenheit begangen; wie auch zu Wien. Student verbrennet / in vollem Mut. Waſſer deß Nils / und andre / ſo geſund zum trincken. Eis im Wein iſt ungeſund. Diſcurs von langen und kurtzen Bärten. Auſtern an den Bäumen. Ungelegenheit aus dem Mißverſtande der Worte entſtanden. Traum Keyſers Juliani. Ob die zweyte Heirath / oder der Witwenſtand / beſſer ſey? Geſpenſt zwingt einen Edelmann ſeiner verſtorbenen Frauen verſchencktes Geſchmeide der Tochter wiederzugeben. Frage / ob Samuel / nach ſeinem Tode / dem Saul warhafftig erſchienen? Diſcurs von Datteln-Bäumen. Wie man einen Horcher abzahlen könne. Ob einem Chriſten gezieme / Blumen-Kräntze zu tragen? Von dem Bienen-Weſen. Vom Urſprunge der Ambra. Melon um 10 Ducaten gekaufft. Zeder-Bäume / auf dem Libano. Von Concentrirung deß Weins und Biers. Wie man den Wein könne gut behalten. Unterſchiedliche berühmte Mühlen: und wie man Wind- und Waſſer-Mühlen möge übereinander bauen. Wie die Käſe / für Fäulung / zu bewahren. Schertzhaffter Kriegs-Lerm verwandelt ſich in Ernſt. Spiel-Streit zweyer Studenten zu Piſa.

Der luſtigen
Schau-Bühne
Dritten Theils
Erſte Verſammlung.

DEr Winter hatte ſich ſeines Regiments ſchon begeben/ und der Lentz/ das ſchöne Fürbild unſerer Auferſtehung/ den Erdbodem mit friſchen Gewächſen belebt; der Garten die Erſtlinge ſeiner Blumen-Steur/ als den lieblich-blauen Veil/ die Zeitloſen/ Narziſſen/ nebenſt andrer Mertzen-Blühe/ den Menſchen allbereit/ zum Spiegel ſeines Lebens/ dargeſtellet/ und trieb nunmehr/ im April/ mit der herzlichen Imperial-Kron/ ſein Geprånge: als die gewöhnliche Luſt-Zunfft unſerer guten Vertrauten/ welche gegen dem Winter eingeſchlaffen war/ wiederum erwachte/ und ihren Stillſtand endigte. Hierinn vermählte ſich die Zeit/ mit ihrem Willen/ und allgemeinem Schluß. Sie betrachteten/ wie der Magen/ von lauter Süſſigkeiten/ einen Eckel; von lauter ſauren oder ſcharffen und rauhen Speiſen gleichfalls viel Beſchwerniß und Unluſt förchten müſte; die Abwechſelung aber ihm am beſten thåte: und faſſten daraus dieſe vergliechene Meinung/ ihre Gemüter würden nicht füglicher/ bey einem wolgemåſſigten Weſen/ zu erhalten ſeyn/ als wenn man ihnen gleichſam eine kleine Faſten ankündigte / das iſt / die gewohnte Sprach- und Sing-Luſt / auf gewiſſe Friſt / entzöge / und ein halbes Jährlein einſtellete; alsdenn wiederum / eine Zeitlang / erlaubte. Gedachten alſo / in dieſem Stück / die Natur / für eine Meiſterin zu erkennen / und ihrer Anweiſung zu gehorſamen: als lange dieſelbe das Angeſicht der Erden / mit Schnee / Hagel / und rauhem Wetter / verrunzelt; den Himmel / mit kalten oder feuchten Wolcken / verdunckelt hielte; das Säiten Spiel unberührt zu laſſen; ſo bald aber jene den Erdboden wieder aufſchlieſſen / und durch lieblichere Lüffte verjüngen würde / ihre muſicaliſche Ubungen / und Gewürtze der Freundſchafft / verſtehe / die aufrichtige Sprachwechslungen / zu wiederholen.

Dieſen ihren Verlaß wolte das Vor-Jahr / mit ſeinen Würckungen / für der Vergeſſenheit / beſchirmen: indem es / aus mancher Pflantzen / mancherley ſchöne Farben herfür lockte / und ihnen hiemit die Erinnerung fürmahlete / es wäre nun rechte Zeit / daß ſie ihre / von vielerley Diſcurſen geblümete / Muts-Erquickungen / aufs neue herfür ſuchten. Die geflügelte Lufft-Muſicanten forderten ihre Lauten / Geigen / und andere Inſtrumenten / aus / zu einem Sing-Streit. Die Fürſtin der Geſtirne / welche unſern Kreiß nunmehr eines freundlichern Blicks würdigte / gab ihnen mit ihrem güldnen Winck / zu verſtehen / daß ſo wenig ihrer die Welt / alſo übel auch der Menſch / deß ſchönen Welt-Schmucks künſtlicher Begriff / der Freund- und Gemeinſchafft entrathen könne: und gleichwie ſie unterweilen ihre Klarheit einhüllet; damit ſelbige den andern Kreaturen nicht überdrüſſig falle; zuweilen aber die Gunſt und Liebe dieſelben / mit ausgebreiteten Stralen an ſich ziehet / nähret / uñ mehret; ebener maſſen auch die Verbindlichkeit der Hertzen / durch wiederholte Beſuchungen / aufgemuntert / und die freundbare Gemeinſchafft am allerbehäglichſten unterhalten werde / wenn vertraute Zungen ſich nicht täglich / ſondern nur offt ſprechen. Solche Luſt-Ubung hätte unter ihnen / ſchon der Mertz ſollen wieder anfangen; dafern es Herrn **Ehrenbolds** empfundene Schwachheiten nicht verbotẽ: ſintemal er ſelbigen gantzen Monat mit den Gefährten deß Alters / das iſt / harten Stöſſen ſeiner Geſundheit / paſſirete / und mehr Geſchicklichkeit zum Leiden / als zu Freuden / bey ſich fühlete. So war auch dem Herrn **Neander** ein guter Patron der Apotheken nemlich das Fieber ins Haus gebrochen; hatte ſeiner Liebſten alle Kräffte entwandt / und überdas den jüngſten Sohn gelagert: daher die Fröligkeit / bey ihm annoch kein Gehör finden kunnte. Nachdem aber die Leibes-Beſſerung / in dieſe beyde Häuſer / durch bewehrte Aertzte / gegen dem Hertzen oder Mittel deß Aprils / wieder eingeführt worden: hat Herr **Neander** die erſte Viſite empfangen / und ſein hertzliches Wolgefallen daran / durch freundſelige Bewillkommung der Gäſte / erleuchtet; dieſe gleichfalls ſo wol ihm / als inſonderheit ſeiner liebwerthen Gehülffin / zu der Wiedergeneſung / mit ſolchen Worten / Glück gewünſchet / die dergleichen Ertz-Freunden überflüſſig / doch getreulich / aus dem Hertzen herfür zu gehn pflegen. Er / und Sie / ſetzten nochmals ſo viel ausgedruckter Zuneigungen dagegen / daß der gantze Hauff keinen andern Schluß daraus machen kunnte /

ohn dieſen / daß ſeine Gegenwart ihnen heut die angenehmſte Begegniß wäre.

Dem Herrn Ehrenhold ward gleichfalls/ von ſamtlicher Geſellſchafft gratulirt/ vnd angedeutet/ ſeine Geſundheit brächte jetzo ihnen allen deſto gröſſere Freude/ je tieffer ſie/ vor etlichen Wochen/ in Sorgen und Zweiffel geſteckt. Herr Lilienfeld lobte deſſen ſtattliche Natur/ welche/ in einem ſo hohen Alter/ über ſolche hefftige Anläuffe/ dennoch triumphiret hätte/ die manchem jungen Menſchen den Sarg fertig machen könnten. Herr Kronenthal beklagte/ im Gegentheil/daß es auch eben ſchlecht genug um ihn geſtanden/ und er/ ſeines Theils/keine andre Gedancken gehabt/ denn daß man den theuren Alten würde einbüſſen.

Er erklärete ihnen ſein danckbares Gemüt / mit dieſen Gegen-Worten: Die Sorgen / ſo die Herren allerſeits/ für meine Unkräffte / getragen / ſind Bänder meiner Danckbarkeit/und erfordern/ daß ich ihnen deſto hertzlicher beſtändige Leibs-Kräffte/und beharrliches Wolergängniß wünſche. Sonſt muß ich bekennen/ daß die Kranckheit mit mir wenig geſchertzet/ und dieſen meinen matten Leib ſchier bis auf die Grentze Lebens und Todes geführt: geſtaltſam ich keine andre Rechnung daraus geſchloſſen/ denn ſie würde meine letzte ſeyn. Die Geneſung/und meine Hoffnung ſeynd noch nie ſo weit von einander gewichen. Ich hatte mich auch allbereit darinn ergeben: meine Gedancken wandelten mehr über / als auf der Erden: und ach! daß ſie mir ein für allemal / droben geblieben wären! O daß ich nur dieſen lebendigen Tod damals/mit dem rechten Leben/ verwechſelt/ dieſes Land der Sterblichen verlaſſen/ vnd das Land der Lebendigen bezogen hätte! Keine Welt voll Schätze ſolte mir lieber gewiſſen ſeyn. Jedoch weil es dem Fürſten meines Lebens anders gefallen: unterwerff ich mich ſeinem Willen/und dancke Jhm/daß Er mich wieder geſund gemacht. Denn das zeitliche lange Leben iſt je auch eine Gabe Gottes.

Mein Herꝛ thut recht; ſprach **Neander**: Wir wollen Jhm auch dancken/ daß Er uns einen ſo werthen Freund wieder geheilet/und bey Leben erhalten.

Jch aber/ (fing **Gajion** an) habe mirs noch gar nicht eingebildet/ daß es/ mit dem Leben unſers Herꝛn **Ehrenholds**/ einige Gefahr hätte; ſondern allezeit/ wie mein Herꝛ **Berrintho** ſich erinnern wird/ geurtheilet/ Er käme wieder auf.

Es iſt wahr: (bekräfftigte es Herꝛ **Berrintho**) der Herꝛ hat denen nie wollen beyfallen/welche fürgaben die Kranckheit wäre zum Tode.

So hat der Herꝛ gewißlich (ſprach Herꝛ **Ehrenhold**) einen beſſern Mut zu mir gehabt/ denn mein eigener Medicus: der mich durch mehr / als einerley Bedeutung/ ſchon zum Ritter deß Grabes machen wollen/und ſolches/ſo wol aus dem Waſſer-Glaſe/ als aus der Puls-Ader/geprophezeyet.

Jch halte (antwortete hierauf Herꝛ **Lilienfeld**) beydes für ungewiß und betrieglich / durch mancherley Exempel gewitzigt. Der Puls kan zwar eine groſſe Schwachheit / und Lebens Gefahr/ anzeigen; aber nicht den unfehlbaren Tod. Denn weil deß Geſtirns veränderter Lauff / bey dem Patienten/ groſſe Würckungen thut: kan er auch den Tact deß Pulſes/ſamt dem Geblüte/leichtlich ändern / und alſo das Urtheil aus der Puls-Ader zu nichte machen.

Aber ich (war Herrn Kronenthals Rede) mutmaſſe/ die Ungewißheit entſtehe vielmehr daraus/ daß wenig Aertzte den Puls/ mit gnugſamer Unterſcheidung/ begreiffen/ noch die rechte Maſſe deſſelben zu begreiffen wiſſen: zumal weil auch der bewährteſte Medicus/ in Erforſchung derſelben/ leichtlich irret. Solten demnach unſere Aertzte/ bey Unterſuchung deß Pulſes/ ſich billig deß Inſtruments gebrauchen/ welches Sanctorius/ ein berühmter Medicus zu Paris/ in ſeiner Wag-Artzeney (Medicina Statica) beſchreibt: wodurch die Geſchwindigkeit oder Langſamkeit deß Puls-Uhrleins gantz gewiß/ und ohne Fehler erſpühret wird/ ob es natürlich und richtig/ oder unrichtig gehe: wie/ und welcher Geſtalt der Puls/ ſo bey Geſunden/ als Krancken/ zu unterſchiedlichen Zeiten/ ſich verändre.

Die Art dieſes Inſtruments (ſetzte Herr Neander hinzu) hat auch ein Böhmiſcher Medicus von Prage erklärt; aber der gelehrte Cardinal Nicolaus Cuſanus/ in ſeinem trefflich-gelehrten Geſpräche/ de Experimentis ſtaticis, ſchon längſt zuvor/ ein andres Mittel gezeigt/ wie man aus dem Gewigte deß Pulſes/ Blutes Nachtwaſſers und der Reſpiration/ von dem Zuſtande der Geſunden und Krancken/ möge urtheilen. Er gibt den Raht/ man ſolle/ durch das enge Löchlein eines Uhr-Glaſes/ Waſſer/ in ein Becken/ heraus tröpfflen laſſen/ ſo lang/ bis man hundert Puls-Streiche eines geſunden Jünglings empfunden; hernach/ mit einem krancken Jünglinge/ dergleichen fürnehmen; und endlich/ beyderley Waſſer wägen: alſo werde der Unterſcheid deß Pulſes/ bey einem

nem Knaben/oder alten Manne geſunden und krancken Menſchen / zu erforſchen / und dardurch der Schwachheit Zuſtand am richtigſten zu erkennen ſeyn: weil nothwendig / bey einer Kranckheit / ein anders Gewigt denn bey der andren/ſich eräugen müſſe: und aus dieſer Waſſer-Wage verſpricht er eine viel vollkommenere Erfahrung der Schlag-Ader/als aus Berührung derſelben. (a) Es ſtehet aber zu beſorgen/ daß es / auf ſolche Weiſe mit der Puls-Forſchung/ ziemlich langſam zugehn würde; wegen Vielfältigkeit der Kranckheiten. Mehr geb ich / auf die Puls-Ergründung der Sineſiſchen Aertzte: die / in einer jeden Hand/ſechſerley Bewegungen/mit genaueſtem Fleiß/ unterſcheiden/und daraus/von dem Zuſtande menſchliches Leibes/ein richtiges Urtheil faſſen.

Ein kluger Artzt begnügt ſich dennoch nicht allein/ an dem Puls-Fühlen; ſondern ſihet auch zugleich andre Zeichen an (wenn er/ von dem Ausgange der Patientz / eine Mutmaſſung fällen will: welche / ob ſie wol unterweilen den Zweifel nicht allerdings richtig aufheben / gemeinlich dennoch alsdenn/ wenn die Urtheil-Täge (dies critici) vorbey ſind / ſelten triegen. Darum kann ein verſtändiger Medicus / aus dem Puls-Streiche/wol etwas ſchlieſſen; aber alſo/ daß er andre Zeichen auch darnach beſchaffen finde. Und daran wird ihn das Geſtirn gar nicht hindern: angemerckt/ der Puls nicht eigentlich die zukünfftige/ſondern zu forderſt die gegenwärtige Leibes-Befindung/ verkündiget: daraus dennoch mit der Zeit/ und aus der Erfahrung / auch von der künfftigen mag geurtheilet werden; fürnemlich bey ſolchem Zuſtande/ und

---

(a) Vide P. Gaſp. Schotti part. 3. Magiæ lib. 4. Pragmat. 9.

in ſo hoher Schwachheit / die / von dem Geſtirne/ ſchwerlich mehr eine Verbeſſerung zu hoffen hat. Wiewol man Begebenheiten weiß/daß auch/zu ſolcher Zeit/ da das Ende gar nahe ſcheint / der Puls manchen Artzt verführet habe: dergleichen jetzo unſerem Herrn Ehrenhold begegnet/und mir ſelbſtẽ noch etliche andre Exempel bekandt ſind. Daher etliche den Puls kaum anrühren/ und andern Zeichen nachgrübeln. Gleichwie gar viel Aertzte auch der Waſſer-Schau ſich im geringſten nicht achten; und doch/ in der Kur / glückſelig erfunden werden. Mir fällt jetzt ein/daß Della Valle gedenckt: er habe/zu Kaſciana in Perſien/ einen Jüdiſchen Doctor gekannt / welchen alles Volck/ja der König ſelbſt/in Würden gehalten/ſo wol wegen ſeines klugen Verfahrens/als wegen ſeiner hohen Gelehrtheit/ und bewährten Ubung der Artzeney-Kunſt: der ſey aber nicht einen Tritt über ſeine Thür-Schwelle / ſondern der Raht-dörfftige Patient allezeit zu ihm ins Haus/gekommen: Wofern dieſem aber die Schwachheit ſolches nicht zugelaſſen; habe der Jude einen / obgleich gantz unerfahrnen/ Knecht / oder jemanden anders/ hingeſandt / der den Krancken ſehen / und ihm deſſen Beſchaffenheit hernach beſchreiben müſſen. Auf welche Erzehlung er alsdenn gleich die Artzney-Mittel gerichtet / und weder den Brunnen/noch Puls deß Bettrüſtigen betrachtet noch ſonſt weiter nachgeforſchet.

Ich / ſagte Herr **Lilienfeld** / möchte nicht alle Kranckheiten einem ſolchen unbeſehens kurirendem Artzte vertrauen. Aber woraus hat denn der Herr **Gaſion** geſchloſſen / daß unſer Herr **Ehrenhold** wurde überwinden und lebendig bleiben; nachdemmal faſt Jedermann den Mut ſincken laſſen? Hat er vielleicht das Weiſſagungs-Rad deß Lebens und Todes darum gefragt?

Was für ein Weiſſagungs-Rad? (fragte Gaſton) weiß ich doch nicht einmal / was das für ein Ding ſey.

Jener ſprach: Es iſt ein altes und abergläubiſches. Man mercket die Namens-Zahl deß Patienten; betrachtet hiernechſt / an welchem Monats-Tage der Menſch bettlägerig geworden / und thut ſolche Monats-Zahl zu der Zahl deß Namens; welche zuſamengeſetzte Zahl folgends durch 29. getheilet wird: und wie ſolche abergläubiſche Operation / die ich nicht werth ſchätze vollkömmlich zu erzehlen / nachmals weiter gehet.

Dieſe eitle Erfindung (ſagte Herr **Neander**) iſt freylich alt / und zweyerley Gattung: davon eine deß Bantis Circkel oder Rad genannt / und vom P. Kirchero / in ſeinem Oedipo Ægyptiaco (a) abgebildet wird; die andre / unter den Schrifften deß Ehrwürdigen Bedæ, anzutreffen / (b) und / ohne Zweifel / durch einen heilloſen Böſewigt / denſelben betrieglich eingemengt iſt. Wiewol Kircherus will / daß die erſte Gattung / bey deß Bedæ Wercken / ſich eingeſchlichen: ſo doch die zweyte vielmehr darinn befindlich / und von der erſten gantz unterſchieden. Beyderley Figuren hat Pater Schottus ſeinen Joco-Seriis Naturæ & Artis einverleibt; aber recht dabey erinnert / daß die eine Gattung ſo nichtig / als wie die andre.

Ich / (ſprach Gaſton) weiß und halte / von ſolchen Händeln / nichts; ſondern habe / aus der Geburts-Stellung unſers Herrn Ehrenholds / die mir

---

(a) Tom. 2. Claſſe 11. c. 9. (b) In fine Tom. 2.

bekandt war/ geſchloſſen / das Ziel ſeines Lebens wäre annoch nicht vorhanden.

Schlieſſen (wiederredete Herr Kronenthal) das iſt zu kühn; mutmaſſen aber / wol erlaubt. Es kann ſchwerlich einer das Geſtirn ſo genau und gründlich erforſchen/daß er ihm daraus möge eine Unfehlbarkeit verheiſſen. Zudem pflegt das Geſtirn wol zu neigen/ aber nicht zu beugen ; lencken / aber nicht ziehen oder zwingen.

Gaſton ſetzte ſich ihm/mit dieſer Beweis-Rede/ entgegen. Trifft gleich dieſer oder jener nicht zu; ſolten darum alle Stern-Verſtändige fehlen? Vielmehr folget dieſes daraus/ daß nicht alle den Lauff und Einfluß der himmliſchen Liechter richtig verſtehen/ die ſich ſolches Verſtandes rühmen. Solten darum keine Schützen den Punct in der Scheiben treffen können/weil viel Pfeile und Kugeln neben hin fliegen? Irren viel Stern-Weiſſager; ſo finden ſich auch viele/die nicht irren: und nachdem dieſe letzte / ein paar mal in ihren Vorverkündigungen / warhafft befunden/ kann man ihnen hernach ſicherlich trauen. Nun findet man derſelben ſo viel/daß nur ihre bloſſe Namen ſchier gantze Bücher machen ſolten. Laſſet uns nur etliche Wenige vernehmen.

Als die Infantinn Iſabella / zu Kopenhagen in Dennemarck / gekrönet / und Chriſtiern dem Andren zugleich vermählet wurde: erſchien / nebenſt andern ausländiſchen Fürſten/deß Königs Vatters Bruder/ Hertzog Friedrich zu Schleswig-Holſtein / auf ſelbiges Beylager: und führte bey ſich/ unter ſeinem Gefolge / einen Doctor / mit dem Zunamen Reſpuentloſp: der von Geburt ein Holſteiner / und zwar von fürnehmen Aeltern erzeuget; aber nur ein Profeſſor deß Canoniſchen Rechtens / doch auch dabey deß Geſtirns ſehr wol kundig war. Nachdem dieſer ſich / mit andern Däniſchen und Teutſchen Edelleuten / an die Junckern-Taffel geſetzt / und / bey den Wein-Gläſern / allerhand luſtige Diſcurſe geführt wurden: kommt ungefähr beſagter Hertzog Friedrich / will durch ſelbiges Gemach ſeinen Gang nehmen. Welches da es dieſe Edelleute an den Vorläuffern / zuvor merckten; ſtund Doctor Reſpuentloſp / unter Allen / am erſten eilig auf / wandte ſich zu den Dähnen / und rieff wiewol ziemlich berauſchet / ihnen zu: **Stehet ihr nur auch mit auf / ihr Dännenmärcker / und gehet demſelben fein entgegen / der künfftig euer König ſeyn wird!** Ob nun gleich die Dänen hierüber weidlich lachten; in Meinung / der gute Herr Doctor hätte dieſe Prophezey aus dem ſüſſen Wein geſchöpfft / und redete / als ein Trunckener: hat doch die Zeit hernach gewieſen / daß ihm dieſe Worte nicht ungefähr entfallen. Denn / etliche Jahre hernach / flohe Chriſtiern / aus Dennemarck / in Niderland: und ward darauff dieſer Hertzog Friederich / von den Ständen deß Reichs / an ſeine Stat / zum Könige erwahlt.

Was iſt dem jetzigen Beſitzern deß Römiſchen Stuhls / Papſt Clementen dem IX. begegnet? Ein gewiſſer Stern-Forſcher hat ihm lang zuvor geweiſſaget / er würde / im ſiebentzigſten Jahre ſeines Alters / ein ſchweres Lager ausſtehen; im achtzigſten / zu einer hohen Würde / gelangen; und darin / bis auf das 91. Jahr / mit guter Vergnügung / ſitzen. Das erſte und andre iſt erfüllet: daher vermutet wird/es werde gleichfalls das letzte nicht ermangeln.

Hat aber der Herr auch (brachte Herr Kronenthal darwider ein) in acht genommen/ daß der Scribent/ (a) daraus er uns die Dennemärckiſche Begebenheit fürtrug / gedenckt/ derſelbe Holſteiniſche Doctor ſey auch der Schwartzen-Kunſt erfahren geweſt?

Ja (ſprach Gaſton) Ich erinnere mich deſſen gar wol; aber daneben auch dieſes / daß manche Stern-Weiſen/von den Unweiſen/mit ſolchem Verdacht/unſchuldig geſchwärtzet worden; und zwar eben darum/weil ihre Vorſage nicht um ein Haar gefehlet hat. Doch geſchenckt / er habe ſolches/aus deß Satans Eingebung / erlernet: weiß denn der Satan/ dasjenige vorher/ was entweder die ewige Fürſehung beſtimmet habe/oder im Raht der Wächter beſchloſſen ſey? Muß er es nicht ebenwol/aus dem Geſtirn/ errathen?

Etwas (verſetzte Herr Kronenthal) aber bey weitem nicht alles/ weiß der Satan/ aus dem Geſtirn: doch nicht unfehlbar/wie Gott/und die heiligen Engel / welche der Höchſte mancher Geheimniſſen theilhafft machet; ſondern nur muthmaßlich: es ſey denn daß er die würckende Urſachen ſchon vorher ſihet: welche nicht ſo ſehr aus dem Geſtirn / als unſern Handlungen/ und andern Umſtänden/abzunehmen. Daher / ſo viel das Geſtirn für ſich allein belangt; der Wahrſager Geiſt an demſelben/ eben ſo wol mehr nichts/denn eine ſtarcke Neigung/erkennen mag: wiewol ſeine Scharffſinnigkeit/und hoher Verſtand ſolche Neigung viel richtiger und unverfehlter beurtheilet/

(a) Schwaning. libro 1. cap. 1. Num. 10.

let/als deß Menſchen geſtückte Wiſſenſchafft. Wir wollen uns aber/ für dißmal in dieſer Materi/ von der böſen Engel Wiſſenſchafft / nicht zu tieff vergehen; ſondern wieder zur Haupt-Sache wenden. Ich begehre nicht ſo hart zu widerfechten / daß der Stern-Schauer nicht/auch von ihm ſelbſten / ſolches ſolte haben können verkündigen: Gleichwie das letzte Exempel/ſo der Herꝛ von dem jetzigen Römiſchen Papſte/ hat fürgebracht/an mir gleichfalls keinen Widerſprecher findet; und noch wol viel andre mehr dergleichen Haars vielmals fürfallen. Dennoch werden alle dieſelbige / von mir keine Bekenntniß erpreſſen / daß man/aus ſolcher hocherfahrnen Stern-Weiſen etliche mal erfülleten Weiſſagung / Seulen / Schlüſſe/ und Glaubens-Gewißheiten/machen könne/es werde auch alles/ was ſie mehr prognoſticiren/künfftig alſo kommen. Der beſte Schwimmer wird unterweilen todt aus dem Waſſer gezogen: Dem allergeſchwindeſten Fechter mißlingt jemaln ein Streich: wie vielmehr kann derjenige leichtlich fehlen/ und etwas überſehen/der das gröſſeſte Buch der gantzen Welt in ſein enges Auge und Gehirn ſchlieſſen will. Und hievon zeuget die vielfältige Erfahrung. Mir ſind nicht wenig Geburts- und Stern-Weiſſagungen fürgekommen/ darinn viel Dinges enthalten / ſo zu würcklicher Erfüllung gerahten; daneben aber unterſchiedliche Sachen / die einen gantz andren Lauff gewonnen. Jedoch ob mir gleich der Herꝛ einen ſolchen Stern-Gelehrten ſtellen möchte/der niemals mehr zuvor verkündiget/als hernach die Erfüllung bekräfftiget hat: will der Herꝛ deßwegen die Sterne für wahre Propheten/ und unwidertreibliche Beweisthumer Lebens oder Sterbens halten? Darüber dörffte mancher viel zu kurtz kommen. Ich verſichere den Herrn / wenn der Menſch / in Eſſen und Trincken / Wachen und Schlaffen / Bewegen und Ruhen / Lieben und Zörnen / alle Stunde und Augenblicke die rechte natürliche Maſſe treffen / und dabey wiſſen könnte was ſeinem Leibe heut dien- morgen undienlich ſey; ſo würde das Geſtirn / wie ſtarck auch daſſelbe einflieſſen möchte / ihm das Geringſte nicht ſchaden; ſondern vielmehr alles / zu ſeinem Segen und Gedeyen / richten: zumal weil er alsdenn auch alle ſolche ſeine Handlungen fein geſchicklich / nach dem Lauff deß Geſtirns moderiren / und den widrigen Influentzen / mit guten Bewahrungs-Mitteln / vorbeugen / oder kräfftig genug begegnen könnte. Denn der Schöpffer hat das Geſtirn nicht gemacht / daß es dem Menſchen was Leides / ſondern was Gutes beybringen ſolle.

Daß aber dennoch manche Leiber davon einen Anſtoß leiden; darüber haben ſie keines Weges das Geſtirn / ſondern entweder ihrer Aeltern / oder ſelbſt-eigene Unmäſſigkeit / oder beyde zugleich anzuklagen: wodurch ihre Leiber ein ſolches Temperament überkommen haben / welches dem geſtirnten Einfluß allemal nicht gleichförmig / noch ſtarck genug denſelben zu überwinden / oder zu ſeinem Nutzen zu kehren. Wobey auch dieſe unſere Unwiſſenheit viel mitwircket / daß wir ſelten unterſcheiden / in welcher Himmels- oder Lufft-Gegend / wir uns aufhalten und leben ſollen / gemeinlich auch ſothanen Unterſcheid / Geburts / Beruffs / und Nahrung wegen / nicht wol beobachten können. Wiewol die Ungeſundheit der Lufft ſo gar viel denen nicht ſchaden köñte / die derſelben / von Kindheit auf/gewohnt/ und im übrigen eine ſolche Weiſe zu leben führen/ wodurch dieſelbe corrigirt wird. Wir erleben offt/ daß Einer den widrigen Anblick deß Himmels überwinde; ein Andrer nicht: wo ſoll man die rechte Haupt-Urſache dieſes Unterſcheids ſuchen? bey dem Geſtirn? Nein/ keines weges! Vielmehr in und bey uns ſelbſten: die wir uns den himmliſchen Neigungen nicht recht zu bequemen/ noch derſelben gnugſam zu bedienen wiſſen. Weil aber dennoch etliche der Natur ziemlich gemäß leben: erreichen ſie ein Eys-graues Alter; dagegen andre/ die faſt/ über jedwedes Fürnehmen/ das Firmament zu Raht ziehen/ in der Helffte ihrer Tagen eingeſcharret werden/ und mit aller ihrer abergläubiſchen Stern-Forſchung anders nichts ausrichten/ ohn daß ſie dem Unfall vielmals entgegen lauffen/ indem ſie ſich davon wollen entfernen. Lieber! woher kommt ſolches? Daher: daß GOtt/ um ihres ſchlechten Vertrauens/ und fürwitzigen Sorgfallt willen / ihnen die Gnade nicht gibt/ die nähere und kräfftigere Urſachen deß Wolergehens und langen Lebens zu erkennen/ welche bey ihnen ſelbſtē hafften/ noch zu beobachten was ſo wol ihrem Geiſt/ als Fleiſch/ am dienſamſten wäre; nemlich eine rechtſchaffene Zuverſicht auf GOtt ſetzen/ und im übrigen ſeine Verhaltung nach den Geſetzen der Natur behutſamlich reguliren. Gleichwie Er mit etlichen/ aus noch viel höherer Gnade/ gar frühe aus dieſer Mühſeligkeit wegeilet; ob ſie gleich eines mäſſigen Lebens und aller Gottesfurcht ſich befliſſen: indem Er ihnen eine tödtliche Seuche/ an ſtat eines Botens/ ſendet/ und ſie damit ladet/ daß ſie von hinnen weichen/ und zu Ihm kommen ſollen. Da denn ſo wenig der gute Stern/ als der Unſtern/ ſich ſolcher Hinfahrt widerſetzen darff.

So nun der Allgewaltige/ nach ſeinem allweiſen Raht und Willen/ deß Menſchen thun und laſſen/ ſolcher Maſſen lencken und leiten kann/ daß dieſer die fürnehmſte Haupt-Urſachen aller wigtigen Handlungen/ welche mehr an uns ſelbſten/ weder am Geſtirne/ hangen/ entweder treffen und in acht nehmen/ oder dieſelbe überſehen/ und aus der acht laſſen muß; nachdem es zu Gottes Ehren/ und deß Menſchen Nutzen/ oder Straffe/ gereicht: So auch/ wie vor gemeldt/ der Menſch ſelber die böſe Aſpecten und Influentzen vielmals/ durch nähere Würckungen/ übertrifft oder beſſert: Wie kann denn mein Herr **Gaſton**/ aus der Geburts-Rechnung/ einen gantz gewiſſen Schluß faſſen/ zu welcher Zeit der Geborne wieder abſpinnen/ und ſterben werde? Hat er/ in der Geburts-Stellung/ auch gefunden/ ob der Menſch ſeiner Stern-Neigung/ durch Vernunfft/ widerſtehn werde/ oder nicht? Ob GOtt ſelber ſich mit ſeiner Lebens- und Geſundheit-Verleihung/ an das Geſtirn/ und an die Natur binden wolle/ oder nicht? Kann der Alles-könnende demjenigen das Leben friſten/ welchem es die Sterne/ dem äuſſerlichem Scheine nach/ abgeſagt haben; wie davon unterſchiedliche Fälle ſich lieſſen herbeyführen: ſolte Er denn nicht auch demjenigen/ welcher die Länge ſeines Lebens/ in dem klaren Geſtirn/ ſpiegeln/ und darauf fuſſen will/ das Leben zuweilen verkürtzen/ und in ſeiner Meinung ihn irre werden laſſen? Deß Herrn beſcheidene Vernunfft erkennet ohne Zweifel/ wo ich hinaus wolle. Den Stern/ und deſſen Gang/ betrachten/ ſchelte ich nicht: gebe ihms gerne/ daß derſelbige lencke und neige: und weigere mich auch nicht ſonders viel/ zu glauben/ unſers Herrn Ehrenbolds Schwachheit ſey/ durch einen günſtige Anblick deß Geſtirns/ erleichtert/ oder auch die widrige Inclination eines damaligen Unſterns/ durch einen andren gewogenern Planeten/ gemiltert: aber daraus eine unausſetzliche Satzung/ Regel/ oder Schluß zu ziehen/ und nicht vielmehr darfür zu halten/ daß ſolche Himmels-Neigung/ durch eine nähere Urſache/ leichtlich hätte können verrücket werden: verbeut mir die geſunde Vernunfft. Bleibt alſo der Schluß übrig/ der Herr habe ſolches wol/ etlicher maſſen/ durch die Stern-Deutung/ vermuten/ aber nicht gewiß wiſſen können.

Meines Theils lege ich denen natürlichen Zeichen/ die allhie auf der Erden ſich befinden/ mehr Glaubens zu; fürnemlich ſolcher/ die man an etlichen Brunnen ſpühret. Denn kein Vernünfftiger kann dieſes verwerffen/ daß Brunnen ſeyn/ die ein Zeichen deß Todes oder Lebens geben. Zacharias Theobaldus ſetzt/ unter ſeinen Sonderlichen Geheimniſſen der Natur; drey Viertheil einer Meilen von Tauß in Böhmen/ ſey/ bey dem Dorff Milawetz/ ein Brunn/ welchen die Bauren Woitieska nennen/ mit ſolcher Art und Eigenſchafft begabt/ daß/ ſo ein Krancker/ mit dem Gefäſſe/ daraus er getruncken/ läſſt Waſſer ſchöpffen/ und hierauf das Brunn-Waſſer trüb wird/ ſolches zu einem gewiſſen Zeichen diene/ der Patient werde ſterben: woferrn aber der Brunn hell bleibt; daß der Krancke wieder zu Kräfften komme. Und daß ſolche Brunnen zu finden (thut der Author hinzu) iſt kein Geticht/ kein Aberglaube; ſondern die

Warheit. Wie ich denn ſelber noch etliche hierinn zu Zeugen ſtellen könnte.

Unterdeſſen iſt mir doch von Hertzen lieb / daß der Herr Gaſton / mit ſeiner guten Hoffnung zu deß Herrn Ehrenholds Geſund-werden und Leben / unſere Furcht und Sorgen übertroffen.

Gaſton ſagte: Ich hätte zwar / bey deß Herrn Diſcurs / noch eines und andres zu erinnern / und zwar inſonderheit dieſes / daß gleichwie das Geſtirn unſere Gemüter nicht zwinget / ſondern nur allein neiget; alſo dennoch den Leib / und deſſen Gliedmaſſen ziemlich ſtarck beherrſche: weil (wie / vor dieſem / bey unſerer letzten Verſammlung / mein geehrter Herr ſelber gedachte) die Sterne ihre Wurckungen dem Lufft / und dieſer hingegen dem menſchlichen Körper mittheilen: aber wir wollen hiebey nicht länger verweilen

Solches / antwortete Herr Kronenthal / iſt mir noch unvergeſſen / was ich damaln geredt; und kann / mit dem was ich jetzo geſagt habe / ſehr wol beſtehn; wenn es nur füglich erkläret wird. Weil aber der Herr ſich nicht weiter hiemit mag einlaſſen: ziehe ich den Fuß eben ſo gern zurück.

* *

INdem dieſe Beyde alſo einander beſtritten; führte Herr Lilienfeld die andre Herren auf einen andern Diſcurs. Er ſahe deß Herrn Neanders Liebſte an / und verwunderte ſich / wie ſo gar ihr aller Purper aus den Wangen verſchwunden / wie ihr das Fieber die Korallen von den Lippen geriſſen / und dieſelbe mit Aſche / ja das gantze Angeſicht / mit Tod-bleicher Farbe bedeckt hätte; und ſprach / zu ihrem Troſt / dem Herrn Neander: Es muß das Fieber deß Herrn Liebſte eben hart mitgenommen haben / und an ihr ein klares Exempel ſtellen wollen / was für ein flüchtiges Blumen-Werck unſere menſchliche Geſtalt ſey.

Ja; (begegnete ihm **Neanders** Antwort) es hat freylich hart / bey ihr / angehalten: doch / bey meinem Kleinen / noch härter. Deß Herrn ſein Geheimniß / ſo er ihnen dafür mitgetheilt / hat nicht anſchlagen wollen. Man muß nur der Zeit erharren / bis es ausgewütet: wiewol / durch Faſten / Reinigung / und andre Medicamenten / ſolche Zeit dennoch offt mercklich verkürtzet wird. Manchem vorab jungen Leuten / ſolte es auch übel bekommen / wenn man ihnen das Fieber gar zu bald vertriebe.

Berrincho fragte: Was dunckt aber den Herrn Vetter? Solte man das Fieber nicht können verpflantzen?

Er antwortete: Nachdem die Verpflantzung beſchaffen. Denn ihrer Viele ſuchen das Fieber / ſo wol auch andre Kranckheiten / durch einen Wahn natürliches Mit-Gefühls / in Bäume / oder Thiere / und dergleichen zu verſetzen: und diejenige werden / ohne Zweifel / wenig ausrichten. Etliche thun ſolches / aus einem Aberglauben / und auch wol gewiſſe Ceremonien dazu / ſo gemeinlich / von alten Wahrſager- und Zauber-Vetteln ihren erſten Urſprung empfangen haben: denen gelingt es unterweilen / daß ſie am Leibe geneſen; hingegen / an der Seele / tödtlich erkrancken: offt aber wird es / mit ihrer Leibs-Schwachheit / darüber noch viel ärger. Drittens gibet es eine Verſetz- oder Verpflantzung der Kranckheit / durch den magnetiſchen Zug. Davon halte ich etwas; wiewol ich nicht verſichern kann / daß eben das Fieber ſich auch alſo hinweg ziehen laſſe. Es haben die gifftigen Thiere dieſe Art an ſich / daß ſie allen Gifft/ als welcher ihrer Subſtantz/ einiger maſſen/ verwandt iſt/ zu einer Nahrung an ſich ziehen. Denn gleichwie die Pflantzen und Bäume denjenigen Safft/ aus der Erden/ ſaugen/ der ihrer Natur gemäß iſt: alſo werden auch jedwede Thiere/ von der Natur/ zu einem ſolchen Aliment / getrieben/ das zu ihrer Erhaltung dient. Weil derhalben die Natur den gifftigen Thieren das Gifft / als ein ſonderbares Gut/ geſchenckt/ ſowol zu ihrer Erhaltung und Beſchützung wider andre Thiere / als zur Reinigung deß Erdbodens und der Lufft: ſo ſcheinet / die Anſaugung deß Giffts ſey ihnen ſo natürlich / daß ſie / ohn dieſelbe nicht leben können. Alſo ſaugen die Schlangen / durch einen natürlichen Appetit / alles in ſich / was in der Erden gifftiges / anſteckend / faul/ und den Menſchen ſchädlich iſt: und ziehen ſolches in ſich / als in einen natürlichen Sack oder Behalter deß Giffts/ vermittelſt der Verwandniß / ſo ihre Natur mit ſothanen gifftigen Sachen hat. Solches läſſt ſich/ durch die Probe / leichtlich bewähren. Man nehme nur einer Schlangen den Gifft / und thue ſie denn in eine Erde/ die mit einer gifftigen Art behafftet; ziehe ſie/ über kurtze Weil hernach / wieder herfür: da wirſt du ſie/ von dem neu-eingeſogenem Giffte / gantz gefüllet finden.

Gleicher Geſtalt führen die Raupen / Sommer-Vöglein/ oder Zwiefalter/ und andres ſolcher Art Unziefer/ die ſchädliche Qualitäten / von den Pflantzen/ Früchten/ und Blumen ab/ zu ſich: wiewol ſie unterdeſſen auch offt das Gute zugleich abfreſſen. Alſo vergewiſſert es die Erfahrung / daß eine/ an der Sonnen

nen gedörrete/ Kröte / auf die Peſt-Geſchwüre gelegt/ den Gifft heraus ziehe / und den Krancken von der Seuche befreye: indem der Kröten Körper die anſteckende böſe Feuchtigkeiten deß Menſchen zu ſich/als an einen bequemern und geziemlichern Ort / raffet; auch die menſchliche Natur zugleich / ſolche von ſich auszutreiben/bemühet iſt. Denn wie man vielmals / in den Gräbern/ dieſes Ungeziefer / aus der Fäulung menſchlicher Leichen erzeugt / findet: alſo trachten ſie auch/ aus natürlichem Triebe / der im menſchlichem Leibe verfaulten und gifftigen / Feuchtigkeit nach: weil ſie/ aus dergleichen Sachen / ihren Urſprung haben. Aus derſelbigen Urſache / hängt man den Krancken/ oder Vergiffteten/mancherley an/welches dem Patienten den Gifft möge entziehen.

Ob nun einem Febricitanten/ auf ſolche Weiſe/ könne geholffen werden; daran zweifle ich.

Warum aber? (fragte Herr Lilienfeld) Rahten denn nicht Sennertus / Riverius / und viel andre Medici / allerdings für das Quartan-Fieber / daß man Spinnen-Webe/ mit einem gewiſſen Unguent vermiſcht/(dazu Andre auch Saltz und Neſſel mit einmengen) auf Puls/ Füſſe/und an die Schläffe/ legen ſolle / als ein geheimes und ſonderbares Artzeney-Mittel ? Streichen nicht Andre die Spinne ſelbſten an den Puls/oder an die Stirne; oder binden ſie gar darauf / für das tägliche / zwey- drey- und viertägige Fieber ?

Das iſt nicht ohn (ſprach Herr Neander) es geſchicht ſolches auch/ jetziger Zeit / vielfältig/und iſt/an mir ſelbſten / verſucht. Ich bekenne / daß viel alte und neue Natur- und Artzeney-Lehrer viel darauf halden: wie ſolches/unter andren/Aldrovandus(a) aus Plinio/Dioſcoride und Avicenna/ als alten Scribenten/beſcheiniget; auch/ noch heutiges Tages/ nach Alpini Gezeugniß/(b) in Aegypten dergleichen Hülff-Mittel/wider das Fieber/bereitet werden. Wer verſiegelt und beglaubt mirs aber/ mit gewiſſer Experientz? Die Alten haben viel Dinges geſchrieben/ welches/in der Erfahrung/nicht gegründet. Ich habe vielen Fieber-geplagten Spinnen anhencken/ und das Gewebe/auflegen ſehen; aber noch nie gehört/ daß deßwegen das Fieber ausgeblieben.

Wann es gleich (warff Herr **Lilienfeld** dagegen ein) nicht ſtracks ausbleibt: ſo leidet es doch vermutlich dadurch Abbruch/ an ſeinem Gewalt/ und muß ſich allgemach verlieren.

Herr **Neander** verſetzte: Das gilt noch eben ſo wol Beweiſes/als das erſte. Die allgemähliche Verlierung könnte/aus andren Urſachen/geſchehen.

Hiemit (kam Jener wieder ein) widerſpricht aber der Herr ſeiner vorigen Rede/ daß giffige Thiere/ und Gewürme/ dem menſchlichen Körper das Gifft ab- und in ſich ziehen.

Nein; (verantwortete ſich **Neander**) ich widerſpreche mir nicht ſelbſten. Denn mein Herr muß bedencken/ daß aller Gifft zwar giffig; doch darum nicht gleicher Art und Natur ſey: darum auch nicht alle giffige Thiere einerley Gifft an ſich ſaugen. Die Natter zeucht aus der Erden/ die Waſſer-Schlange aus dem Waſſer die Spinne aus der Lufft/den Gifft an ſich. Wir ſehen/ daß offt ein Gifft deß andren

---

(a) 5. de Inſectis c. 18. (b) lib. 4. de Medicina Ægypt.

Gifft ſey: Wir ſehen/ daß der Spinnen Gifft dem Giffte der Kröten entgegen ſey. Man ſetze nur eine Kröte hin/unter das Gewebe der Spinnen; da wird dieſe/im Augenblick/ihre Netze quitiren/ſich an ihrem Faden/ herunter laſſen/ und der Kröten einen Stich verſetzen/ wovon dieſelbe nicht allein erſtarren und geſchwellen/ſondern bald darauf gar ſterben muß. Und ſo man der Kröten eine kleine Spinne nur ins Maul ſteckt: wird ſie zur Stunde verrecken. Weßwegen die Natur der Kröten auch/ an der Salbey/ eine Gifft-Artzeney gegeben/wodurch ihre Lebens-Krafft/ wider die Spinne/ geſtärcket wird: gleichwie die Spinne/von der Rauten/ihre Stärcke holet. Der Spinnen Gifft verdirbt zwar nicht den Gifft der Kröten: Dennoch iſt jenes dieſen/nach der gantzen Subſtantz/ zuwidern: und wird eins das andre ſchwerlich an ſich ziehen. Ja! es ſey ein Thier ſo giftig/ als es wolle; ſo findt es doch einen andern Gifft zum Widerſacher/ wodurch es kann verderben und umkommen. Wenn denn alſo nicht aller Gifft von gleicher Qualitet ſondern manches dem andren feind iſt: wie kann ich denn hoffen/daß durchgehends ein jeder Gifft den andern/ ohn Unterſcheid/an ſich ziehe? Und wer verſichert mich folgends/daß der Spinnen Gifft dem Giffte deß drey- oder viertägigen Fiebers gemäß oder verwandt oder gleich-artig ſey/daß es denſelben gewiß muſſe nach ſich ziehen? Nicht alles iſt darum bewährt/was man offt verſucht: ſondern was man/ nach der Verſuchung/ bewährt gefunden hat. Geſchweige/daß die Spinnen ſelbſt unterſchiedlicher Art und Natur: wie man/ bey der Kur derer/ſo von den Apuliſchen Spinnen verletzet werden/ zu erſehen hat.

Darum ob ich gleich die Auflegung der Spinnen/ fürs Fieber/ nicht allerdings verwerffe: ſo habe ich doch auch/ aus der Erfahrung/ keine Gewißheit davon. Denn ob zwar etliche der Spinnen Gewebe auch auf die Wunden legen; wollen doch Viele ſolches gar nicht rahten: und unſere falſche Einbildung ſtifftet offt/ in der Kuhr/ mehr Schadens/ als Nutzens. Welches ich/ in meinen eigenen Leibes-Unvermögenheiten/ wol empfunden. Von Aufbindung einer dürren Kröten/ wolte ich für die Fieber-erkranckte/ aus vorgeſetzter Urſach/ weil nemlich dieſes Ungieſer/ aus dem faulendem Leichnam deß Menſchen kann erzeuget werden/ ſchier gewiſſere Hülffe vermuten. Wie imgleichen/ von den Schlangen/ bekandter maſſen/ herrliche Artzneyen/ wider vielerley Kranckheiten/ zugerichtet werden; ſonderlich/ für den Schlangen-Biß ſelbſt. Denn ſo man dem/ welcher/ von der Schlangen/ verletzt worden/ Schlangen-Fleiſch zu freſſen gibt: wird der Gifft/ ob er gleich/ nach empfangenem Biß/ allbereit alle Adern durchgedrungen/ ſeinen fremden Unterwurff/ oder Subject/ quitiren/ durch eine natürliche Begierde wieder zu ſeinem eigenem Fleiſch kehren/ und demſelben/ als ſeinem ordentlichem Geſäß oder Subject anhangen: gleichwie gegentheils alle menſchliche Glieder/ wider ſolchen Gifft/ als ihren gemeinen Feind/ zuſammen ſchweren/ und ihn/ geſamter Hülffe/ mit dem gifftigen Klumpen/ heraus zu treiben/ bemühet ſind. Weßwegen das Schlangen-Fleiſch/ unter der Compoſition deß

Theriacs/auch allezeit der Grund/ und das fürnehmſte Hauptſtuck iſt.

Kircherus ſchreibt: er habe/ zu Erford/ einen Salben-Krämer geſehen/ der/ durch einen Schlangen-Biß/ in verzweiffelte Lebens-Gefahr kommen/ und/ nachdem alles andre Gegen-Gifft nichts ausgerichtet/ endlich deß Fleiſches derſelben Natter/ die ihn gebiſſen hatte/ gegeſſen; welches ihm ſein Leben gerettet.

Mich wundert; ſprach **Berrintho**/ daß der Menſch/ durch ſelbiges Nattern-Fleiſch/ nicht noch mehr vergifftet worden.

Herr **Lilienfeld** ſagte: Denen/ die Gifft bekommen haben/ iſt ſolches Fleiſch nicht nur unſchädlich/ ſondern auch gar heilſam: welches billig/ unter die Wunder der Natur/ zu rechnen.

Ja! was noch mehr; es können auch diejenige/ welche von Gifft unverſehrt ſind/ Schlangen-Fleiſch/ ohne Einbuß ihrer Geſundheit/ geſchweige denn ihres Lebens/ eſſen.

Ein ſolches Eſſen (widerredte **Berrintho**) will ich dem Wirth gerne ſchencken.

Warum aber? fragte **Neander**: Meinet der Herr Vetter/ es ſey eine unnatür- oder gefährliche Speiſe? Keines Weges. Herodotus/ Plinius/ Solinus/ und Andre/ benennen viel Völcker/ die ſich/ mit Schlangen-Fleiſche/ geſättigt/ und zwar mehr zur Luſt/ als zur Nothdurfft. Was geſchicht/ noch heutiges Tages/ in Braſilien/ und andern Americaniſchen Ländern? Werden daſelbſt nicht geflügelte Schlangen/ von den Inwohnern/ ja auch/ von manchen Europæern/ der Geſundheit ohne Nachtheil/

gefreſſen? In der Inſel Cuba hält mans für eine Leckerey / und für ein ſo ſüſſes Bißlein, daß / nach Petri Martyris Gezeugniß / vormals die Heidniſche Fürſten und Könige deß Orts / ihre herꝛliche Malzeiten damit zierten.

Das glaube ich ungewiderſprochen / (bekräfftigte Herꝛ Lilienfeld) und geſtehe daneben / daß es gleichfals in den Morgenländiſchen Indien / und in Africa / vielfältig geſchehe. Aber es ſind ſolches gemeinlich groſſe und ungeheure Schlangen / wovon die Herren / am 1459. Blatt deß Ausländiſchen Sitten-Spiegels / aus dem M. Veneto / eine Art / und gleichfalls in dem Americaniſchen Blumen-Puſche / unterſchiedliche Geſchlechte derſelben / beſchrieben finden. Welche nicht gifftig ſind; ſondern nur / mit ihrer Schwelgerey / und ungeheuren Zähnen / beydes dem Menſchen und Vieh gefähr fallen. Daher die Indianer derſelben Fleiſch / ohne Scheu / genieſſen können; ja! auch allerhand böſe Seuchen damit heilen: wie / an gezeigtem Orte deß Sitten-Spiegels / mit mehrerm zu leſen. Unſere kleinere Europæiſche Schlangen aber führen alle einen tödlichen Gifft bey ſich: darum / meines Beſorgens / derjenige / welcher ohne erheiſchende Noth eines empfangenen Giffts / dieſelbe iſſet / ſein Leben der Unſicherheit mitten in den Buſen ſteckt.

Neander verſetzte. Der Herꝛ bilde ihms nicht ein / daß ſolche groſſe Schlangen / in beyden Indien / gar ohne Gifft ſeyn: ob ſie gleich deſſen weniger haben / denn die kleineren Geſchlechte. Wären ſie gantz rein davon, man würde ſchwerlich den Gifft / und gifftige Seuchen / mit ihrem Fleiſche kuriren: wie gleichwol Venetus/ von der groſſen Schlange in Carajam/ berichtet. Zu dem werden die Americaner die Köpffe der geflügelten Schlangen nicht eſſen; ſondern wegwerffen. Jedoch dahin geſtellt/ ob ſelbige groſſe Schlangen gifftig/ oder nicht: ſo iſt doch unleugbar/ daß die Americaniſche Mäuler auch mancher gifftigen Schlangen-Art ſich nicht allerdings enthalten. Die ſo genannte Klapper-Schlangen/ in Guinea und America/ welche fünff Schuhe lang/ und ſo dick/ wie ein Menſch/ geben einen tödtlichen Biß und Stich: wiewol der Stich noch ſchneller tödtet/ denn der Biß: deſſen ungefürchtet/ freſſen die Guineer das Fleiſch ſolcher ſchrecklichen und grauſamen Schlangen viel lieber/ als Hüner-Fleiſch: welchem es auch/ ihrem Fürgeben nach/ mit dem Geſchmack/ weit vorgehet. Galenus bezeugt/ (a) daß die Aegypter Ottern/ und andere Schlangen/ ohn allen Schaden genoſſen. Und Plinius meldet/ (b) daß die Leute am Berge Athos ſich/ mit Schlangen-Fleiſche/ genähret/ auch darüber ein hohes Alter von hundert Jahren erlanget haben.

Daß die Alten nicht allein friſche Nattern/ ſondern auch gebratene/ und eingeſaltzene/ wie die Fiſche/ geſpeiſet/ beglaubt Aldrovandus/ und erweiſet damit/ das Schlangen-Fleiſch laſſe ſich/ wenn es darnach zugerichtet iſt/ ohne Verkürtzung der Geſundheit/ ſicherlich eſſen. Athenæus ſetzt (c) bey ſeiner fürtrefflichen Malzeit/ gleichfals die Schlangen auf/ ſo/ wie die Fiſche/ gewürtzet.

Herr Lilienfeld ſagte: Etliche verbieten gleichwol uns Europæern das Schlangen-Fleiſch: ſonderlich Zacutus/ (a) welcher fürgibt/ es ſey dem Menſchen ſehr ſchädlich.

(a) 3. Simplic. (b) lib. 7. c. 2. (c) lib. 3. c. 13.

Er wird aber / (beantwortete es Neander) von Verſtändigern / und von der Erfahrniß ſelbſten/ deß Irthums überführt. Denn/ noch auf den heutigen Tag/ iſſet man/ mancher Orten / davon; und zwar/ vor allen / das zarte Italiäniſche Frauen-Zimmer: welches/ mit ſonderlicher Begier darein naſchet: nicht ſo ſehr aus Wolluſt / oder Schleckerey; als Hoffnung / ihr Leben dadurch lange zu friſten / und die Schönheit zu erneuern; wie Herr Kaſpar von Reyes gedenckt. Aber / mit dieſen dreyen Bedingungen / muß es geſchehen: Erſtlich/daß Kopff und Schwantz/ ſamt dem Eingeweide / weggeworffen werde: weil die Schlangen in dieſen Theilen / gemeinlich ihren Gifft haben/ als in einem/ von der Natur dazu beſtimmten/ Ort; das übrige Fleiſch aber frey von Gifft iſt. Zum Andren: daß man ſie/ auf gewiſſe Art/ zurichte. Drittens: daß man gleichwol auch nicht alle/ ohn Unterſcheid/ eſſe. Denn die Schlange/ ſo / auf Lateiniſch/ Aſpis heiſſet / von uns aber/ ihrer Hitze wegen / eine Feuer-Schlange könnte benamſet werden/ iſt/ über ihren gantzen Leib/ giftig; und derhalben gar nicht zu eſſen: gleichwie auch die Blindſchleiche / und andre mehr gute Grab-Bißlein geben. Was beſagte Zurichtung anlangt: beſchreiben die Medici ſolche/ auf mancherley Weiſe; nachdem die Kranckheit beſchaffen/ darwider man ſelbige anſtellet. Einige wollen/ man ſolle die Schlangen auf Dillkraut (Anetho legen/ und damit kochen; hernach deß Fleiſchs von zehen gleich-artigen Schlangen nehmen/ und mit einer Un-

ze rötze röckenen Brods vermiſchen. Doch/ wie gedacht/ müſſen Kopff/ Schwantz/ Haut und Eingeweide/ zuforderſt davon. Andre temperiren es anders.

(a) *Lib. 2. Hiſt. Princip. dub. 52. citante à Reyes.*

Ich beſinne mich jetzt/ (thät H. Lilienfeld hinzu) was der ſelige Herr Johannes Riſt/ von ſeinem Gifft-tödtenden Pulver/ meldet: (a) Wie er nemlich/ in den heiſſen Sommer-Tagen/ giftige Schlangen/ auf den dürren Raſen/ oder mit Heide bewachſenen Erd-Schollen/ mit der Hand gefangen; ſelbige in groſſe/ mit Weitzen-Träbern angefüllte/ Gläſer geſetzt; ſolche Gläſer an die Sonne geſtellet/ und ſie/ etliche Wochen/ alſo ſtehen laſſen: da ſie denn/ von den Träbern/ endlich ſo fett geworden/ daß man ſich darüber verwundren müſſen. Gegen den Herbſt/ hat er die Gefangene/ aus den Gläſern/ herfür gelangt/ ſie ihres Giffts beraubt/ nachmals/ mit ihren Köpffen/ an einen Pfahl/ im Garten/ unter dem bloſſen Himmel/ angenagelt/ ihnen die Haut abgezogen/ folgends ſie aufgeſchnitten/ das Hertz/ ſamt der Fettigkeit/ herausgenommen/ und ſolche Stücke abſonderlich verwahret; ferner/ die abgezogene Schlange fein ſauber/ mit weiſſem Wein/ inner- und äuſſerlich/ gewaſchen; dadurch ſie viel ein ſchöners/ weiſſers/ und klärers Anſehn gewonnen/ als ein friſcher Aal/ dem die Haut abgenommen. Wenn ſolches geſchehen; ſchnitt er ſie in Stücken/ etwa eines halben Fingers lang. Dieſe wurden hernach/ in einem Back-Ofen/ fein langſam gedörret/ und/ nachdem ſie wol trucken geworden/ zu Pulver geſtoſſen. Solches Pulver hat er/ mit etlichen andren Pulvern/ vermiſchet/

(a) Am 44. Blat deß Alleredelſten Naſſes/ Erſter Edition.

ſchet / ſelbiges / an einem nicht gar zu kaltem Orte / in einer beinernen Schachtel / verwahret / und denjenigen / ſo entweder etwas Gifftiges genoſſen / oder auch von gifftigen Thieren verletzt / zu Wiedererlangung verlorner Geſundheit / davon mitgetheilet.

Wenn aber (kam Herr Neander wieder in die Rede) die Schlange nicht gepülvert / ſondern / vorerwehnter maſſen / das Fleiſch ungedörrt genoſſen werden ſoll: wird es ſo langer Vor- und Zubereitung nicht brauchen. Ja! es gibt Gelegenheit / daß uns ſolche genießliche Schlangen / auch ohne Wegnehmung der boshafften Theile / in dem Geträncke / einen guten Dienſt leiſten können. Denn man kan / wie Baldus Angelus (a) anzeiget / einem gantzen verdorbenen Faß mit Wein ſeine vorige Güte wieder ſchaffen / ſo man / in denſelbigen Faß und Wein / eine lebendige Natter umbringt. Geſtaltſam ſolches / unter andern / einsmals / wunderbarlich ſich / in deß Kardinals Urſini Weinkeller / zu Rom / zugetragen: wie erſtgenanter Angelus / von vielen Zeugen / glaubwürdig verſtanden.

Das mag wol ſeyn: ſprach Berrintho. Wenn mir der Herr Vetter einen ſolchen renovirten Wein fürſetzte; trüge ich dennoch Bedencken / denſelben zu trincken. Aber gleichwie ich gern geſtehe / daß der Schlangen Fleiſch / für den gifftigen Biß dieſes Wurms / heilſam ſey: ſo folget darum hieraus annoch nicht / daß es auch gut / fürs Fieber / oder allerley Kranckheiten ſey. Denn wie der Herr Vetter ſolches zuvor / an den Spinnen / in Zweifel gezogen; alſo bin ich befugt / eben ſo wol zu zweifeln / ob die Schlangen

(a) de Admirabili Viperæ Natura cap. 11.

gen auch andren Gifft / auſſer denjenigen / ſo von ihnen hergerührt / an ſich ziehen.

Nein: (widerſprach Neander) Die Erfahrung benimt ihm den Fug / hebt allen Zweifel auf / und bewähret es / daß die Schlange / nicht nur ihren eigenen / ſondern auch mancherley andren Gifft dem Menſchen abnehme / und ihm / in vielen Seuchen / zu Hülffe komme. Derſelbige Riſt / welchen unſer **Herr Lilienfeld** / kurtz zuvor / anzoch / hat mit ſeinem Schlangen-Pulver / unterſchiedlichen Leuten / ſo unwiſſend giftige Kräuter gegeſſen / das Leben gefriſtet. Und was würde der Theriac / wider die Peſt / und allerley Vergifftungen / doch wol ausrichten / wenn nicht das Schlangen-Fleiſch darunter wäre? Erſtbemeldter Baldus Angelus will / es diene das Nattern-Fleiſch dem Frauenzimmer / für ihr corrumpirtes Monat-Geblüt / und andre Zufälle. Ich habe vorhin der Klapper-Schlangen gedacht. Von derſelben / nehmen die Guineer den Kopff / und hencken ihn heilſamlich an / für einen böſen Hals. Ja! die Febricitanten laſſen ſich / von dieſer ſonſt boshafften und gifftigen Schlangen / gar ſtechen: nachdem ſie zuforderſt ein paar Untzen Menſchen-Miſts (mit Urlaub!) in einem / dazu dienlichem / Waſſer / eingenommen: oder käuen / nach empfangenem Stich / alſofort das Kraut Picietl / und legens auf den Biß. Mit den Gifft-ſpritzenden Aug-Zähnen dieſer ſchädlichen Schlange / ſtechen die Mexicaner den Hals und Nacken; und vertreiben damit die Haupt-Schmertzen. Das Fell ſchmieren ſie an die Lenden / und andre Gliedmaſſen deß Leibes / für Geſchwulſt und Schmertzen.

Herr Kronenthal / der immittelſt ſeinen Diſcurs / mit dem Gaſton und Ehrenhold / beſchloſſen hatte / flochte ſich endlich / in dieſes Schlangen-Geſpräch / mit ein / vermittelſt dieſer Worte. So viel ich / (fing er an) aus deß Herrn Neanders letzten Worten / abnehme / iſt derſelbe im Wercke begriffen / durch Zeugniſſe und Exempel / darzuthun / daß die Schlangen nicht allein ihren Stich / ſondern auch andre Vergifftungen / und allerley Kranckheiten / bezwingen. Hiezu kann ihm / wie mich dunckt / kräfftig beyſtehn der Stein eines gewiſſen Schlangen-Geſchlechts / ſo in Indien / und in der Sineſiſchen Provintz Quangſi, gefunden wird. Welchem Herr Pater Boym / in ſeiner Flora Sinenſi, dieſe groſſe Tugend zuſchreibt / daß er / auf den Schlangen-Stich gelegt / nicht eher herabfällt / bevor er allen Gifft / gleichwie ein Igel das Blut / ausgeſogen; dazu auch ſonſt den allertödtlichſten Gifft tödte.

Der Herr habe Danck (ſagte Herr Neander) daß er mir / mit dieſer Erinnerung / unter die Arme greifft. Derſelbige Stein / ſo den Schlangen im Kopffe ſitzen / und rund geformt ſeyn ſoll / wird auch / vom Patre Kirchero / in ſeinem China Illuſtrata, deßgleichen in dem / vor etlichen Jahren gedruckten Indianiſchem Luſt-Garten (a) ausführlich beſchrieben / und dabey / mit der Ausſage Herrn P. Rots / bezeuget / daß durch ſothanen Stein / ein Knecht / der mit einem Peſtilentz-Geſchwär behafftet geweſen / deß Giffts / und zugleich aller Kranckheit / befreyet worden; wie nicht weniger / daß die jetzt regierende Römiſchmiſch-Kayſerliche Majeſtet/ Leopoldus der Erſte/ ſolcher Schlangen-Steine ein Paar/ aus Sina/ bekommen. Aber noch mehr bin ich dem Herrn verbunden/ daß er mich hiemit gedencken macht/ an die wunder-kräfftige Schlangen-Höle in Italien/ von welcher gerühmter Pater Kircherus/ in ſeinem ſtattlichem Wercke de Magnetiſmo, dieſe Nachricht ertheilt. Wenn man/ von Rom nach Brachiano reiſet/ und von hinnen ſich/ ungefähr ſechs Meilen/ gegen Nidergang/ wendet; kommt man zu/ auf das Styx-Waſſer: welches deßwegen alſo benamſet wird/ weil es/ zu gewiſſen Zeiten/ einen unerträglichen Schwefel-Dampff ausdunſtet/ daß nicht allein Menſchen/ ſondern auch Thieren/ und dem vorüber fliegenden Geflügel/ der Tod davon kommt. Die Italiäner nennen ſolchen Pfuhl Stigliano. Er ligt/ mit erſchrecklicher Geſtalt/ mitten im Walde/ rings umher von einem Thal umgeben/ wie ein Keſſel-Bodem/ und meldet ſich den Reiſenden/ durch ſeinen Schwefel-Geſtanck/ auf eine gantze Meilwegs weit/ an. Recht in dem Mittel-Buſem ſolches Thals bricht die Schwefel-Flut aus der Erden herfür/ und ſpritzt mit ſo ungeſtümer Gewalt/ in Form einer Seulen/ über ſich empor/ daß alle/ die es ſehen/ darob einen Schauder bekommen. Die herumligende Erde bebet überall: daraus leichtlich abzunehmen/ daß Feuer darunter verborgen ſtecke.

(a) Fol. 1212. & ſeq.

Wer von dannen/ noch zwo Meilen weiter/ reiſet/ längſt etlichen alten Steinhauffen/ ſo Kircherus für ein Uberbleibſel der alten Römiſchen Stadt Alſii anſihet; dem wird ein Berg entgegen kommen/ neben dem Fuhrwerck/ welches/ von dem gähen Uberhange eines Felſens/ ins gemein Saſſo benamſet wird/ und etlichen fürnehmen Römiſchen Geſchlechtern zuſtändig iſt. Auf dieſes Berges (deſſen Weſt-Seite nach dem Meer/ und auf das Schloß S. Severa/ wovon es ſechs Meilen entfernet / zuſchauet ; die Morgen-Seite aber / auf obbemeldtes/ acht Meilwegs von dannen ligendes / Städtlein Brachiano) oberſtem Gipffel ſihet man ein Haus mit drey Behältniſſen oder Quartieren/ deren jedes ſo viel Raums hat/ als ein Menſch bedarff. Daſſelbe iſt vormals / vom Antonio Urſino / erbauet worden / zum Warmen-Bade: führet auch / noch zur Zeit/ daher den Namen Fumarola. Denn / aus dem innerſtem Buſem deß Berges / dunſten ſtets etliche warme Dämpffe herfür / wovon beſagte drey Zimmer dermaſſen gewärmet werden / daß ſie zum Baden dienen/ und mit ihrem nicht unbeliebtem Geruch / wie auch andren Eigenſchafften / den Warm-Bädern zu Puzzolo, ſo man ins gemein li Begni Secchi nennet/ gar gleich kommen. Wenn man / von den Dunſt-Löchern dieſes Berges/ ungefähr funffzehen Schritte / hinunterwerts gehet ; ſtehet allda ein herrlich-anſehnlicher Rüſt- oder Ulmenbaum: unter welchem eine Höle oder Loch/ ſo la Grotta delli Serpi, die Schlangen-Höle benamſet / und zweener Menſchen fähig iſt. Dieſelbe Spelunck findet man / mit vielen Löchern / wie einen Schwamm / durchbort: daraus / im Anfange deß Frühlings / alle Jahr / eine groſſe Menge bunter Schlangen / welche dennoch keinen ſonderbaren Gifft bey ſich haben ſollen / herfür wächſet. In dieſe Höle pflegt man die/ ſo mit den Frantzoſen / Auſſatz / Gicht / Zipperlein / Podagra/

und andern verzweifelten Glieder-Kranckheiten / behafftet ſind / nackt hinein zu legen. Woſelbſt ihnen die Hitze der unterirdiſchen Dünſte einen Schweiß austreibt / auch die herfürkriechende Schlangen den gantzen Leib deß Patienten umwickeln / und ſo wol durch ſaugen / als lecken / denſelben / von allen böſen und giftigen Feuchtigkeiten / dergeſtalt befreyen / daß / nachdem dieſe Kuhr / eine Zeitlang / unterſchiedliche mal wiederholet worden / der Krancke ſeine völlige Geſundheit dadurch erlangt.

Wer weiß (ſprach Herꝛ **Gaſton**) ob ſich alles auch alſo verhalte / wie man dem Kirchero erzehlet hat? die Krancken mögen wol ohne das / von den geſunden warmen Dämpffen deß Berges / und durch den Schweiß / entkrancket werden: Und hat man vielleicht ſothane Krafft hernach den Schlangen zugemeſſen.

Herꝛ **Neander** benahm ihm dieſen Zweifel alſo. Meinet der Herꝛ (ſagte er) Kircherus habe hieron nur / mit dem Gehör; und nicht auch / mit den Augen / Kundſchafft eingeholet? Er hat / nachdem ihm / von ihrer Vielen / viel Dinges / von dieſer Spelunck en / fürgeſchwätzet worden / gewaltig-groſſes Verlangen empfunden / eine ſo ſeltſame Sache / durch den Augen-Schein zu unterſorſchen / und endlich im Jahr 164[illegible]. am 8. Chriſtmonats-Tage / da ihm eine vorhabende Feldmeſſerey Gelegenheit gemacht / ſelbige Gegend durch zu reiſen / einen Menſchen bedungen / der nicht allein deß Landweges / ſondern auch der Natur deß Berges / trefflich wol kündig war; mit demſelben / ſich / nicht ohne Gefahr / durch viel unwegſame Abwege / zu der Hölen hin begeben; und befunden / daß es alles wahr / was man ihm / von der Situation deß Bergs / von Dunſt-Löchern / von den Schweiß-Stuben / deßgleichen von der Hölen / und von den Schlangen geſagt. Er iſt / zu der Hölen / hineingetreten / hat dieſelbe gar warm angetroffen; die Schlangen zwar nicht geſehen / als welche damals verborgen lagen; aber dennoch den Ulmen-Baum / von Schlangen-Bälgen / dermaſſen beladen / als ob es ein voller Hülſen hangender Linſen- oder Pimper-Nüßlein-Baum / oder Jüden-Kirſchen-Pflantze wäre: welches Anzeigungs genug war / daß daſelbſt die Schlangen / wovon der Berg die Fülle hat / gebrütet werden. Ja! wenn er / an die Mund-Löcher der Lufft- oder Dunſt-Ritzen / das Ohr legte; ſo ließ ſich weiß nicht was für ein dumpfichtes Gemürmel / oder vielmehr ziſchendes Geräuſch / ſpühren: welches wo es nicht vielleicht / von dem Streit deß Luffts mit den eingeſchloſſenen Dämpffen / hergerührt / gewißlich ein Zeichen der verborgenen Schlangen geweſen. Und berichtet Kircherus weiter: Nachdem er alle Eigenſchafften / Pflantzen / Dämpffe / und Mineralien / deß Bergs angemerckt; ſey er hinabgangen / habe alle Leute / denen dieſes Berges Gelegenheit bewuſt / darüber vernommen / und viel Wunder-wehrtes Dinges / ſo eine weitläufftige Materi zu ſchreiben geben könnte / erfahren. Dieſem nach hat er / Fürs Erſte / den Berg voll Lufft-Löcher / und die Dünſte / an ſechs Orten / herfür hauchend / befunden: Fürs Andre / daß ſolcher Hauch oder Athem deß Bergs keines Weges häßlich / oder ſtinckend; ſondern gar wolriechend wäre / und weiß nicht was für einen angenehmen

Geruch von ſich wehete; woraus zu ſchlieſſen/ daß er/ durch wolberuchte Oerter / die mit einer ſolchen Materi/ wie eine gewiſſe Art Hartzes iſt / angefüllet/ paſſire: und folgends / weil ſolche Dünſte / vermittelſt ihres häuffigen Schwefel-Geiſtes / überaus trucken/ ſubtil/ und durchdringend ſeynd; daß ſie auch dahero ein gar bequemes Medicament für die / in der Haut oder Gliedern ſteckende / Kranckheiten geben.

Ferner: ſo iſt dieſes Erdreich / mit einem warmfeuchten Fradem begabt / daß es / vermittelſt der Sonnen/ und anderer Gelegenheit deß Orts / leichtlich zu Schlangen belebet wird. Daher der gantze Berg/ an dem Orte/ wo er ſo voller Lufft-Löcher iſt/ von Schlangen wird durchkrochen: welche / weil ſie / von ſothanen geſunden und wolriechenden Dünſten/ ihre Nahrung haben / aus Gottes ſonderbarer Güte und Wolthat / einen magnetiſchen Körper gewinnen/ der geſchickt / eben dieſelbige Kranckheiten / ſo der Dunſt heilen kann / zu kuriren / und zwar noch vollkömmlicher. Daß aber / erwehnter maſſen/ aus der Erden / ſo leicht Schlangen wachſen; hat ihm/ Kirchero/ unter andren ein Gewächskündiger / ſo derſelben Oerter nicht unerfahren / bekräfftiget / und für gewiß berichtet: Wenn man / aus beſagter Hölen / etwas Erdreichs / ſamt dem Staube von einer ſolchen verweſeten Schlangen / nähme/ mit Regen- oder Pfuhl-Waſſer vermiſchete/ und ſolches in mäſſiger Sonnen-Wärme hielte; ſo würden/ im Frühling / eben ſolche Schlangen daraus gezeugt/ dergleichen der Berg erzielete. Neben dem verſicherte er / daß er Selber dieſer Schlangen ihres Fleiſches gebrauchte / und/ mit denen daraus zugerichteten Zelt · oder Küchlein / in ſeinem Hauſe / alle Krätze / Grind / und Zipperleins-Schmertzen / zu kuriren pflegete. Er fügte gleichwol dieſe Nachricht dabey : daß nicht alle Schlangen / für alle und jede Kranckheiten / dieneten; ſondern dieſe Art / für andre / denn jene: Imgleichen / daß allda die Drachen-Wurtz wüchſe; und wenn dieſes Kraut aus der Erden herfür käme / ſo kämen auch die Schlangen herfür; wenn es verborgen / blieben ſie gleichfalls verborgen / und erſchienen niemals / ſo lange als daſſelbe noch unter der Erden ſteckte : es ſpröſſe aber gezeigtes Kraut / im Mertzen / auf; und verwelckte im Augſt-Monat.

Die Kuhr aber wird / folgender Geſtalt / angeſtellet. Der Patient wird zu forderſt purgirt; alsdenn / in die Höle / auf eine Streu / oder Decke / gantz nackt / hingelegt. Er mag kaum hinein gekommen ſeyn / ſo bringen ihn die warme Dünſte alſo fort in einen Schweiß. Auf den Schweiß / folget ein Schlaff. Indem / ſolcher Maſſen / der Krancke / mit einem Stein-harten Schlaff / beſangen / und unbeweglich da ligt ; kriechen die / durch ſeinen Schweiß gelockte / Schlangen / aus ihren Löchern hinzu flechten ſich dem Schlaffenden überall um den Leib belecken dieſen / und ſtreiffen ſich daran / ſonder einige Verletzung. Woferne aber der Patient die geringſte Bewegung ſpühren läſt; fliehen ſie ſchnell davon / und ſchlupffen in ihre Hölen. Derhalben thut vonnöthen / daß der Krancke / mit dem Leibe / ohne Bewegung / ligen bleibe: und deßwegen nehmen Etliche das Opium / (oder ſchwartzen Oelmagen) zu einem Schlaff-Trunck ein. Damit ſie / für den

Schlangen/ nicht mögen erſchrecken / und die Kuhr deſto beſſer anſchlage. Wenn er zwo/ drey/ oder vier Stunden / alſo gelegen; raffen ihn diejenige / ſo ſeiner warten / aus der Hölen / legen ihm ſeine Kleider an/ und führen ihn in die/nahe dabey ſtehende/ Bad-Hütten : da er ein wenig ausruhet / und mit mancherley Confortativen gelabt wird. Dieſe Kuhr treibt man ſo lange an / bis der Patient ſeine Geſundheit völlig wieder hat.

Diß alles hat offtgemeldter Kircherus nicht allein/von den Leuten deß Orts und Landes; ſondern auch von denen / ſo allda ſelbſt kuriret ſind; und zwar/ unter andren / von einem Kutſcher deß Cardinals Barberini / mit Namen Hercules : welcher ſolche Kuhr/ achtzehen Tage/ ausgehalten/und dadurch von einer / den Medicis unbekandten/Kranckheit glücklich geneſen. Mit welches Kutſchers Bericht / auch andrer Leute Auſſage übereingetroffen. Als ein junger Banier ſolches / von dem Authore/ vernommen ; iſt er / mit ſeinen Gefährten / dahin gezogen/ um ein ſo unerhörtes Spectakel ſelbſt in Augenſchein zu faſſen: hat / von den Leuten deß Landes / einen Jüngling/ um ein gut Stück Geldes / bedungen / daß derſelbe ſich abgekleidet/ und in die Höle gelegt : Worauf die Ankunfft der Schlangen / und andre erzehlte Umſtände / würcklich erfolget ſind. Unlang hernach/ probierte es einer von deß Römiſchen Collegii Becken / an ſeinem eigenem / mit ſonſt unheilbaren Kranckheiten beſeuchtem Leibe ; ließ ſich gleichfalls/ auf beſchriebene Weiſe/ in die Höle legen / und von den Schlangen bekriechen : und überkam dadurch ſeine vorige Geſundheit. So hat auch Fürſt Friedrich von Anhalt / ein Herꝛ von vieler Wiſſenſchafft und Curioſitet / dem Authori damals / als derſelbe ſein Werck von der Magnet-Kunſt / zum dritten mal / auflegen ließ / bezeugt / daß Er gleichfalls einen Menſchen dazu erkaufft / der ſich in die Höle hinabworffen / und ihm die Warheit bewehret habe. Gleich um dieſelbige Zeit / hat der Fürſt / Paulus Urſinus / Hertzog zu Bracciano / in deſſen Hertzogthum dieſer Ort begriffen / die Gelegenheit deſſelben dem Buch-Händler Blauen in Holland überſchickt; damit ſolcher Abriß deſſen Theſauro Geographico mit einverleibt würde.

Meine Einbildung (fing hierauf Gaſton an zu reden) iſt zu eng / dieſes zu begreiffen / wie ſo groſſe / ſchwere / und zum Theil verzweifelte Seuchen / durch bloſſes Lecken der Schlangen / ſolten vertilget werden.

Meine aber nicht / (begegnete ihm Neander) Zuforderſt dienet dieſes dem Herꝛn zu wiſſen / daß ſolche heilſame Krafft und Würckung der Kuhr nicht den Schlangen gar allein zuzueignen ſeyn; wie zwar etliche wähnen: ſondern guten Theils den warmen wolriechenden und geſunden Dünſten / welche den menſchlichen Leichnam gar anmutig durchgehen / und ihm die Schweißlöchlein öffnen: worauf ein Schweiß / und auf den Schweiß der Schlaff / folgen muß. Da werden die böſe Feuchtigkeiten / durch die Krafft der Wärme / von ihrem Centro / zu dem Umkreys deß Leibes / herfür gelockt / und aufgelöſet. Alsdann gehen die Schlangen / welche ſich / von dergleichen Feuchtigkeiten / erhalten / heraus und dem menſchlichen Schweiß nach / der ihnen ſehr angenehm;

genehm; flechten ſich um den Leib; ziehen/ durch eine natürliche Krafft / die ſchädliche Feuchtigkeiten / ſo wol durch Saugen / als Lecken / an ſich: auf gleiche Weiſe/ wie / vorbedeuteter maſſen / das Schlangen-Fleiſch den Menſchen deß empfangenen Giffts enthebt/ und ſolches an ſich nimt.

Ich höre (ſprach Gaſion) annoch nichts/ was mir meinen vor-angegebenen Zweifel wegreißt. Denn obgleich der Schweiß deß Menſchen den Schlangen wol mag Urſach geben / ſich herbey zu machen: ſo entſtehet hieraus doch noch kein nothwendiger Schluß / daß die Schlangen ſo wol / als die heiſſen Dünſte/ den Patienten heilen: ſondern die Mutmaſſung beharret feſt / der geſunde Schweiß / in ſo heilſamen Dämpffen / ſey der einige Urheber ſeines Heils und Geneſens.

Neander verſetzte: Dieſe deß Herrn Mutmaſſung befremdet mich zwar nicht gar hoch: Weil er darinn einige Medicos zu Beypflichtern hat / die in der Meynung ſtehen/ es werde die Kuhr einig allein/ durch den Schweiß / verrichtet. Aber es iſt viel glaublicher/ daß beydes die Dünſte/ und Schlangen/ hieran ihre Würckung thun; jene zwar das Böſe/ durch den Schweiß / aus dem Eingeweide / und innerſten Gliedern / in das äuſſere oder öbere Fleiſch treiben. dieſe aber / durch ihr Lecken und Saugen / es völlends aus der Haut heraus bringen / und verzehren. Denn man hat / aus der Erfahrung / befunden / daß kein Krancker / allein durch das bloſſe Bad/ ohne die leckende Schlangen/ ſey geheilet; und daraus gnugſam abgenommen / daß / zu der völligen Kuhr / beydes gehöre. Denn / in den Schlangen/

ſteckt eine gleichſam magnetiſche Krafft / dadurch ſie alles Gifftige / Unrein / und Faule / oder Breſthaffte / ſo im Menſchen iſt / corrigiren / und heraus nehmen die natürliche Feuchte vermehren und ſtärcken. Daher die Schlange / von den Aegyptern / nicht unbillig / zu einem Bildzeichen deß Lebens und der Artzney / gebraucht worden: gleichwie ſonſt die Alten dieſes Gezieſer auch / zum Sinnbilde der vier Elementen / genommen. Daß ſonſt jetzberührte Aegypter den Ausſatz / der / bey ihnen / gar gemein / mit Schlangen-Fleiſche / kuriret haben / iſt bekandt. So beglauben die Neben- und Umwohner dieſes Berges / die Schlangen-Kuhr / in beſchriebener Hölen / habe gleichfalls / mit einem Auſſätzigen / ihren Anſang genommen. Derſelbe hatte ſich / von Rom / aufgemacht / willens die Bäder / ſo dieſem Orte benachbart ſind / zu beſuchen: indem er aber / auf dieſem Berge / einsmals / bey Nachte / herum ſchweiſet; zwingt ihn der Regen / eine Decke zu ſuchen: darüber er ungefähr in dieſe Höle kommt / und weil er dieſelbe gar warm antrifft / ſeine Kleider abzeucht / und hineingehet. Worauf ihn erſtlich ein ſtarcker Schweiß / folgends ein harter Schlaff betraff / alſo / daß er die meiſte Zeit der Nacht darin zubrachte. Wie er aber aufgewacht / und ſich von den Schlangen bewickelt findt; wiſchet er gähling / in großem Schrecken / auf / und ſpringt zur Hölen hinaus. Aber ſihe / an ſtat deſſen / daß ſeine Furcht ihm eingebildet hatte / die Schlangen hätten ihn ſchon halb aufgefreſſen / ward er endlich / nach verſchwundenem Schrecken / innen; daß ſie vielmehr ſeine Aertztinnen geweſen / und er / durch ihre Hülffe / nunmehr in einer reinen geſunden Haut ſteckte. Sein Exempel hat andren Schäbigten und Grindigten ein Herz gemacht / ſich / bey den Schlangen / gleicher Geſtalt / in die Kuhr zu begeben; da ſie auch gleichmäſſige Hülffe empfunden. (a) Dieſe Schlangen (fing Herr Ehrenhold an) müſſen denn wenig Giffts bey ihnen haben: weil ſie / mit ihrem Anhauchen und Lecken / den im Schlaffe ſchwitzenden Menſchen nicht vielmehr vergifften / als heilen.

Neander antwortete. Wenn ſie gleich viel Gifftes bey ſich hätten; würde darum ihr Lecken dem Schlaffenden nichts ſchaden. Mein geehrter Herr iſt / wie ich ſpühre / der Meinung / daß die Schlangen überall gifftig ſeyen: welches wir aber / kurtz zuvor / da Er / und der Herr Kronenthal / dieſem unſerem Schlangen-Diſcurs noch nicht beywohneten / widerſprochen. Und obgleich das Fleiſch der Schlangen gifftig wäre; würde deßwegen die bloſſe Berührung deſſelben nicht auch fort gifftig ſeyn. Die Spinne iſt ja gifftig: vergifftet gleichwol nicht ſtracks die Hand deß Menſchen / von welcher ſie ergriffen / und getragen wird. Ich erinnere mich jetzo / was mir zuvor nicht eingefallen. Es ſoll ein Italiäniſcher Edelmann / nicht längſt / von den Schlangen / als man derſelben eine groſſe Menge zum Groß-Hertzog von Florentz gebracht / nach genauer Unterſuchung / dieſes beobachtet haben: daß ihr Gifft weder in dem Schwantze / (wie etliche gewähnet) noch in den Zähnen (wie annoch / von Manchem / ſonſt geglaubt wird) noch in der Gallen / (nach der Meinung vieler Natur-kündiger) verborgen

---

(a) P. Athanaſ. Kircher. lib. 3. de Arte Magnet. parte 7. Fol. mihi 548. ſeq.

borgen ſey; ſondern in zweyen kleinen Bläslein / womit ihre Zähne zum Theil bedecket ſeynd. Welche Säcklein / wenn die Schlange beißt / aufgehn / und eine Feuchtigkeit von ſich flieſſen laſſen / die ſich durch alle Zähne ergießt / und die gebiſſene Wunde vergifftet. Zu einem Beweis ſetzt er dieſe ſeine Experientz: Er hat vielen Thieren die Wunden / mit Ottern-Galle / gerieben / etlichen auch mit Schlangen-Zähnen dieſelbe geritzt / und doch nicht geſehn / daß ihnen ſolches ſonders viel hätte geſchadet. Welchen er aber die Wunde / mit dem gelblichen Saffte deß Bläsleins gerieben / die ſeynd alle geſtorben.

Zweytens hat er obſervirt / und gleichfalls / durch vielfältigen Verſuch / die Gewißheit erhalten / daß / weder der Safft von der Ottern / noch einiges Excrement derſelben / noch die Galle ſelbſt / wenn ſie gleich werde eingeſchluckt / giftig ſey; wider der meiſten Medicorum einſtimmige Meinung / die gewiß dafür halten / man würde zugleich den Tod mit hineinſchlingen. Ja! er hat geſehn / daß / von etlichen Leuten / dasjenige / was man / an den Ottern / für das allerſchädlichſte achtet / gefreſſen worden; auch gar offt den Thieren dergleichen zu verſchlingen gegeben.

Drittens hat er gemerckt / daß diejenige irreten / die ſich einbildeten / es wäre tödtlich / wenn man das Fleiſch derer Thiere / ſo von Schlangen umgebracht worden / äſſe: oder denen / ſo von den Schlangen gebiſſen / die Wunden ausſöge: Denn es ſey gewiß / daß Viele von den jungen Hünern und Tauben / welche von den Schlangen gebiſſen / ohn einigen

Schaden der Geſundheit gegeſſen haben. (a)

Das wäre mir (ſprach Herr Kronenthal) noch nicht Verſicherungs genug. Wenn gleich einem oder andrem Thier das beygebrachte Schlangen-Gifft nicht ſchädlich geweſen: hat daraus der Menſch doch keine unfehlbahre Gewißheit / noch Sicherheit: weil er viel andrer Natur iſt. Wann der Storch Schlangen / ohne Schaden / frißt / und das Hun eine Spinne: ſolte es unſer Einer denn auch darauf wagen? Die Leute / ſo etwan dergleichen eingeſchlungen / und doch nicht daran geſtorben; haben ohne Zweiffel / ſchon lange zuvor / durch Einnehmung eines Schlangen-Pulvers / ſich / gegen ſolchen Gifft / verwahret. Denn es iſt nicht vermutlich / daß Jemand das Gifftigſte an den Ottern ſolte wiſſentlich verſchlingen / und ſein Leben ſo drauf wagen; wenn er nicht vorher ein Bewahrungs-Mittel eingenommen hätte / oder ein Wider-Gifft bey ſich trüge. So glaube ich auch nicht / daß ſich jemand / mit Gelde / zu einem ſo Lebens-gefährlichen Verſuch / laſſe erkauffen. Meines geringen Theils / iſt hierin denen am ſicherſten zu glauben / welche ſprechen: man möge das Fleiſch der Ottern und Schlangen / wenn es fleiſſig zugerichtet iſt / wol eſſen; aber Kopff / Schwantz und Eingeweide / müſſe man wegwerffen: auch nicht alles Schlangen- und Ottern-Fleiſch ohn Unterſcheid / eſſen. Sintemal ein gewiſſes Ottern-Geſchlecht / welches zu Latein aſpis heiſſet / und ohn Zweiffel eine Art der ertz-gifftigen Ottern iſt / durchaus / an allen Theilen deß Leibes / voll Gifft ſteckt; daher man dieſelbe auch / zum Theriack /

(a) Franciſcus Redus in Obſerv. de Viperis.

Theriack / nicht gebrauchen kann. Und ſolcher ertz-gifftiger Schlangen-Arten findt man noch viel andre mehr. Es hat ſich / zu unſern Zeiten / einem Apotheker Geſellen / eine ſolche gifftige groſſe Otter / die er im Felde fangen wollen / dermaſſen um den Arm geſchlungen / daß er ihrer / mit groſſer Mühe / kaum los geworden; und ob ſie ihn zwar nicht geſtochen (wiewol dieſe Otter einen Stachel haben ſoll) dennoch / durch ihre bloſſe Berührung und Umwicklung / dermaſſen vergifftet haben / daß ihm der Arm gantz erſchwartzet / und die Aertzte eben genug zu ſchaffen bekommen / ihn von ſeiner tödlichen Kranckheit zu kuriren.

Plinius darff ſchreiben / daß der Aſpidis / oder gifftigen Nattern / Biß gar nicht zu heilen / und doch derſelben Gifft / häuffig könne / ohn allen Schaden / eingenommen werden: das mag er aber die Hunde / und nicht Menſchen / überreden. Es iſt nicht ohn / daß auch Galenus beglaubt / weder der Ottern / noch Schlangen / noch Gifft-Ottern oder Aſpidum, noch eines wütenden Hundes Gifft / könne inwendig ſo viel ſchaden / als von auſſen zu / nemlich wenn es / durch einen Biß und Wunde / in die Haut verpflantzet wird: Aber daraus ergeht nicht der Schluß / daß ein ſolcher Schlangen-Gifft auch nicht innerlich / (oder eingenommen) Schaden thue / ob er gleich nicht ſo tödtlich alsdenn iſt / noch ſo unheilſamlich ſchadet / weder wenn er / von auſſen zu / dem Menſchen verſetzet worden. Geſtaltſam deßwegen einige gelehrte Medici ſolchen Ausſpruch Galeni nur Vergleichungs-Weiſe aufnehmen / und im übrigen feſtiglich dafür halten / daß keiner Schlangen Gifft / ohne Gefährung deß Lebens / und Beſchädigung der

Geſundheit/ in den Leib genommen werde, vielweniger der Feuer-Ottern / oder andrer ertz-gifftiger Schlangen / ohne tödtliche Gefahr / in den Mund komme. Cardanus zweifelt gar nicht daran / daß/ wer einen ſolchen Gifft einſchlinge / derſelbe ſein Verderben ihm an den Hals freſſe. (a) Darinn ihm auch Sennertus / und theils andre hocherfahrne Medici / beyſtimmen. Dieſes wird beglaubt / durch den Unfall eines Schneiders / welcher / in dem er einen / vom wütendem Hunde zerriſſenen / Mantel wiederum zuſamen nehen wollen / den Fadem mit den Zähnen abgebiſſen / und zur Stunde darauf raſend worden / auch geſtorben. Matthiolus erzehlet / (b) daß Etliche die Hand / darinn ſie/ von der Otter/ einen Biß empfangen / unfürſichtiglich zum Munde gehalten / um / durch Ausſaugung / das Ubel zu erleichtern; aber Angeſichts davon den Tod genommen.

Hieraus kann mein geehrter Herr Schwager leichtlich erkennen / wie weit deß gerühmten Welſchen Edelmanns Obſervation zu trauen ſey / daß die Ausſaugung deß Giffts nicht ſolle ſchaden können. Hat ſie gleich Dieſem oder Jenem nicht geſchadet; ſind darum nicht alle Menſchen / für dem Schaden/ ſicher. Ein Biß iſt viel giftiger/ denn der andre; wenn er ſchon / von einerley Art gifftiger Thiere herkommt. Weil auch eine Schlange ſtärckern Gifft bey ſich hat/ denn die andre: begehrte ich / von einem ſolchen Thier / nicht mit zu eſſen / das von einer Schlangen gebiſſen; wenn mir die Art und Natur derſelbigen Schlangen unbekandt wäre. Immit-

telſt

(a) Cardan. 1. de Venen. c. 18. (b) lib. 6. in Diosc. apud Casp. à Reyes.

teiſt gebe ich dennoch gerne zu / daß die bloſſe äuſſerliche Berührung gemeiner Ottern und Schlangen dem Menſchen nicht ſchade. Mancher Apothecker-Geſell ſteckt ſeine Hand mitten in einen Sack voll Ottern / ohn allen Scheu / und Verletzung: darüber ihm doch nichts Ubels widerfährt. Denn keine gemeine Otter wird Jemanden leichtlich beiſſen / der ſie nicht etwan zu hart angreifft / oder drückt; ob ſie gleich pfeifft oder ziſchet; ſondern ſich / ohne Gefahr / greiffen und begreiffen laſſen. So nun die Anrührung unſerer Feld-Schlangen und Ottern keinen Nachtheil bringt; mag es denen Patienten / in vorbeſchriebener Schweiß-Hölen / eben ſo wenig ſchaden / daß ſie / von ſolchen Schlangen / bekrochen werden / von welcher man ſagt / daß ſie nicht ſonders gifftig ſeynd / ob ſie ſchon eine geſpreckelte Haut haben.

Wenn aber (fing Herr Ehrenhold wiederum an) ſo abſcheuliche Seuchen / als der Auſſatz und die Frantzoſen / allda ihre Kuhr finden: ſo wundert mich / daß die Herren Courtiſanen / und vernaſchte Cavalliers / ſo von ihren veneriſchen Ritter-Ubungen / gemeinlich ein ſolches Kleinod ererben / nicht häuffig dahin ziehen / und ſich allda den heilſamen Schlangen lieber / als der gewöhnlichen harten Kuhr untergeben / welche ihnen doch das Ubel ſo gantz nicht / aus der Haut / wegräumt / daß es nicht zu weilen / bey ihnen / wieder einkehre.

Ich halte dafür (antwortete hierauf Neander) weil deß Menſchen Natur / für den Schlangen / ſich entſetzt: tragen ſolche Venus-Ritter Scheu / für dieſer Hölen. Zu dem iſt ſie auch den wenigſten bekandt: und (Drittens) ſcheuen ſich auch ohn

Zweiffel

Zweifel die fürnehme Frantzöſiſche Patienten / ihre Schande den Leuten alſo nackt und bloß für Augen zu ſtellen ; weil ſie dadurch leicht ruchtbar werden könnte : wollen demnach lieber längere und härtere Kuhr ausſtehen als dieſe leichtere / mit Gefahr ihres Gerüchts. Wiewol manchen das Angeſicht / und andre Zeichen / dennoch bald verrahten. Unterdeſſen ſtehet gleichwol die Gewißheit dieſer Schlangen-Kuhr feſt : ſintemal / alle Jahre / daſelbſt etliche / obgleich gemeine Leute ihre Kranckheiten ablegen / den Auſſatz / Frantzoſen / und andre Seuchen / den Schlangen überlaſſen/und mit geheiltem Leibe davon gehen. Ich vermute auch / es habe / mit dieſer Kuhr / beſſeren Beſtand / denn mit andrer gewöhnlicher / die nicht allein langwieriger und beſchwerlicher / ſondern auch koſtbarer iſt.

* *

SO wäre denn (fing Herr Lilienfeld an) dieſe Höle allerdings derjenigen Frantzoſen-Kuhr vorzuziehen welche P. Gaſpar Schottus / von Einem / gehört / der mit dieſen Neapolitaniſchen Blattern / durch einen Andren / angeſteckt / und von einem Tartariſchen Artzt / auf dieſe Manier / kuriret worden. I. Der Patient ſitzt / nahe am Bette / im Hemde / doch mit einem Filtzmantel bedeckt / ſo ihm von der Scheitel bis auf die Füſſe / reichet. II. Unter ihm / wird ein kleiner Heerd mit glühenden Kohlen geſetzt : darauf man ein wenig klein / jedoch nicht gar zu Pulver / geſtoſſenes Zinnobers / ohngefähr zwey oder drey Pfeffer-Körner groß / wirfft. Die Kohlen müſſen unterweilen gerührt ſeyn : damit aller Zinnober deſto leichter verrauche. III. Aufdaß aber ſolcher Zinnober-Dunſt den Zähnen nicht ſchade: hält der Patient ein Stücklein hartes Brods/ zwiſchen den vorderen Zähnen/ und druckt die Lippen feſt zuſammen. IV. Nach anderthalb viertheil Stunden/ muß er ſich/ in das nechſte Bette/ jedoch allezeit mit dem Filtzmantel bedeckt/ legen laſſen/ und allda einen guten Schluck Anis- oder Korn-Brand-Weins zu ſich nehmen. Dieſe Kuhr wird ungefähr/ zwölff Tage aneinander/ alſo fortgeſetzt: Wann ſolche Zeit vorüber; wird ihm/ der beſagter maſſen immerzu muß bedeckt bleiben/ kein Zinnober mehr/ ſondern ein Faß voll heiſſes Waſſers/ unter die Füſſe geſtellet/ und glühende Ziegel-Steine darein gethan/ ſamt den Blättern deß Krauts/ welches bey den Polen Koziel, bey den Lateinern aber/ Caper heißt: um den Schweiß damit zu befördern. Um dieſelbige Zeit/ da dieſes Kraut gebraucht wird; beſtreicht man den Krancken/ deß Tages einmal/ mit Menſchen-Fett: welches mehrentheils/ gegen Abend/ geſchicht. V. Deß Patienten Getränck muß ziemlich warm/ und mehr als laulecht/ ſeyn; wie auch die Stube/ darinn er kuriret wird: und darff er nichts anders/ als Bier/ trincken. Dieſe Kranckheit läßt ſich alſo/ in zwey oder dreyen Wochen/ vertreiben: derhalben die Kuhr/ über drey Wochen/ nicht verlängert werden darff. VI. Innerhalb ſolcher Friſt/ ſo wol auch nach der Kuhr/ muß der Patient ſich nicht allein nur/ mit Bier/ behelffen; ſondern auch zwölff Wochen/ und noch wol länger/ der Milch/ deß Käſes/ Honigs/ Knoblauchs/ Zwiebeln/ Wein-Trauben/ Nüſſe/ und andrer Früchte/ (Schwetzſchen und Pflaumen ausgenommen) imgleichen deß Gewürtzes/ Säu- und Schaf-Fleiſches; der Gänſe/ Enten/ Gerſten/ Kichern/ Erbſen/ Köhl-Krauts/ und aller Fiſche/ (ausgeſetzt eine gewiſſe Art/ ſo hie zu Lande nicht/ oder je gar wenig bekandt) gäntzlich enthalten; und geſunde Speiſen/ als junge Hüner/ Kapaunen/ Rind- und Kalb-Fleiſch/ und dergleichen/ eſſen.

Hiebey erinnert gerühmter Pater Schott: Was/ von den verbotenen Speiſen/ gedacht worden/ das ſey eben ſo wol zu verſtehen von ſolchen Gerichten/ darunter die unterſagte Gewürtze kommen: Als/ zum Exempel/ weil das Honig und Gewürtze ſchädlich; müſſe der Patient auch den Meet/ und gewürtzte Speiſen/ meiden: Jedoch möge er die Butter/ ob ſie gleich von der Milch kommt/ ohn einigen Scrupel/ eſſen. Zum Andren: daß/ nach verfloſſener Zeit der Kuhr/ der Patient keiner warmen Stuben/ noch warmen Getrăncks/ weiter benöthiget; unter währender Kuhr aber/ unausſetzlich daran verbunden ſey. Zum Dritten: der Patient müſſe nothwendig hernach noch/ aufs wenigſte zween Monaten lang/ deß Tags ein- oder zweymal/ nemlich Morgends und Abends/ Brandwein trincken/ ſo aus Änis/ oder Korn/ gebrennet. Zum Vierdten: Der Krancke ſolle ſich/ wenigſtes ein paar Monaten/ aller ſinnreichen Speculationen/ und Kopff-brechenden Gedancken/ entſchlagen. Zum Fünfften: Daß der Patient alle Mühe verliere/ und die Geſundheit nicht erlange/ im Fall er nicht alles Vorbeſchriebene gantz genau beobachte/ und nur das Geringſte übergehe: Jedoch ſolle er darum/ an der Geneſung/

nicht gar verzweifeln/ ſondern der wieder zunehmenden Seuche/ durch dieſelbige Mittel/ wiewol mit beſſerer Fürſichtigkeit/ begegnen. (a)

Mit ſolcher Tartariſchen Kuhr (ſagte Herr Kronenthal) gehet es gleichwol auch eben langſam genug zu. Man hat eine viel leichtere Art erſonnen/ dieſe garſtige Sucht bey dem Patienten außzurotten: welche Doctor Fabricius/ ein berühmter Medicus zu Dantzig/ durch Einflöſſung der Medicamenten in die Median/ glücklich verſuchet hat. Es lagen/ im Dantziger Hoſpital/ drey Krancken/ welche/ weil ihre Seuchen faſt ohne Hoffnung waren/ (denn was iſt ſchwerer zu heilen/ als die Schwere Kranckheit/ und Neapolitaniſche Morgen-Gabe?) ihre Ader willig anerbotten/ dieſe Probe daran zu bewehren. Weil aber gedachter Medicus ſorgete/ die alterirende Artzeneyen dörfften nichts Sonderliches würcken: wählte er purgirende/ und goß eine Leib-Reinigung/ von ungefähr zwey Quintlein/ allen dreyen Patienten/ durch ein Röhrlein in die Mittel-Ader deß rechten Arms.

Der erſte war ein ſtarcker Lantzknecht/ der aber/ in dem Buhler-Tournier/ die Lantzen ſo offt gebrochen/ bis ihn Venus/ als einen ausgeübten Ritter ſolches Spiels/ mit ihren Juwelen überall behencket und beſchenckt hatte. Er war ſo hefftig damit angeſteckt/ daß ſeine Arm-Beine derjenigen Knötlein/ ſo von den Medicis Exoſtoſes (b) genannt werden/

(a) Aſpaſ. Caramuel. Cent. 3. Joco-Ser. Nat. & Art. propoſit. 61.

(b) Ἐξόστωσις oſſis eminentia ſive extuberatio eſt præter naturam, & tumor Lue Venereâ infectis frequens.

allenthalben die Fülle weiſeten. Nachdem man dieſem Soldaten ein Purgier-Säfftlein in die Ader eingeleitet; hat er / über heffttigen Schmertzen am Elbogen/ zu klagen angefangen; und iſt ihm/ etlicher Orten/ der Arm ſehr geſchwülſtig aufgeloffen. Weßhalben man ihm ſolchen Geſchwulſt / mit den Fingern/ ſänfftlich gedruckt / und nach der Schulter hingeſtrichen. Er begunnte ſich auch alſofort gewaltig zu brechen. Nach vier Stunden aber / kam allererſt die Wirckung zum Stuhl / und zwar ohn einige Violentz. Welche auch/ deß folgenden Tages noch anhielt: alſo / daß er fünff ſtarcke Gänge gehabt. Nach dieſer Evacuirung / ſeynd ihm die Frantzöſiſche Knödlein und Knöpffe / ohne Zuthuung einiger ferneren Artzeney/ allgemach verſchwunden / auch ſonſt keine Spurzeichen der Seuche / womit er bishero behafftet geweſen / mehr übrig geblieben.

Die zwey Weibsbilder / ſo/ mit der Schweren Noth/ ſo ſtarck beladen waren/ daß man kein Mittel wuſte / dieſe gar zu tieff ſchon eingewurtzelte Seuche bey ihnen auszureuten / haben gleichfalls einen Purgier-Safft / in einem Spiritu antiepileptico, mit der Ader / eingetruncken; doch ungleiche Würckungen darauf empfunden. Eines / ſo 35. Jahr alt/ und verheirahtet war/ iſt glücklich geneſen: Das ander aber / noch ledige / Menſch / weil es / als eine Magd / der Geſundheit nicht gebührlich abwarten können / ſondern zu frühe wieder in die kalte Lufft gangen / iſt nicht allerdings davon befreyet worden.

Gaſton hub an: Die Türcken zu Algier wiſſen dennoch viel ein beſſers Recept/ für die Frantzoſen: welches / vor wenig Jahren allererſt / an einem

Spannier / Namens Johann Montoſa / probiret/ und bewehrt erfunden worden. Dieſer Spannier war / von den Seeraubern / ſamt andren / aufgefiſchet/ und in das Netz der Dienſtbarkeit geworffen. Darinn es ihm ſo übel gefallen / daß er/ als ein leichtſinniger Tropff / allerdings durch Verläugnung deß Chriſtlichen Glaubens / ſich heraus zu wickeln unterſtanden / und einen Türckiſchen Namen angenommen. Wiewol ſein Herr/ Ali Piſſeling / der Subbaſſa zu Algier/ ſolche Verkehrung nicht für bekandt annehmen wollen ; weil er / aus dieſem Sclaven/ noch ein gutes Stück Geldes zu löſen hoffte : derwegen er / mit vielen Ferſen-Streichen / ſo lang und tapffer/ bey ihm angehalten / biß er den angenommenen Türckiſchen Namen **Muſtapha** wieder verleugnen / und bekennen müſſen / er hieſſe Johann **Montoſa**. Womit alſo der gute Kerl / vom Türcken ſelbſten/ mit vielen Schertz- und Spott-Worten / wiederum in einen Chriſten verwandelt worden. Maſſen dieſen poſſirlichen Handel Herr J. F. in ſeinem Schauplatze Barbariſcher Sclaverey / umſtändlich beſchreibt.

Nun dieſer ehrliche Montoſa / der nicht allein ein Sclav der Unchriſten/ ſondern auch unchriſtlicher Laſtern war / hielt ſich / in dem Venus-Streit/ ſeinem Sclaventhum zu Trutz / ſo tapffer / daß er die kleine und groſſe Neapolitaniſche Kleinodien / zur Beute erlangte / und dadurch / in ſeinen Gliedern/ gantz abkräfftig wurde : ſo doch ſein Berufft einen geſunden und ſtarcken Leib erforderte / der wol arbeiten und frohnen könnte. Seinem Herrn / Ali Piſſeling/ war es unbewuſt/ daß Montoſa / von den Damen / alſo zum Ritter geſchlagen / und ihm eine ſolche Medaille angehenckt wäre : Darum hieß er ihn einsmals/ neben andren Sclaven / auf die Galee gehen / und mit den Rudern ſpielen. Dieſer neuen Mähr erſchrack Montoſa heftig: als der ſich / zu einer warmen Stuben / geſchickter achtete / weder an die Ruder-Banck : verfügte ſich derhalben zu ſeinem Herꝛn/ in Meinung/ ſein Unvermögen ſolte ihn der beſchwerlichen Arbeit/ für dißmal/ befreyen. Ali Piſſeling fragt/ was ihn mangle? Er antwortet / er ſey/ mit den ehrenveſten Frantzoſen / in Kundſchafft gerathen. Der Sub-Baſſa verſetzt / lachendes Mundes : Gehe nur auf die Galeen : Da will ich dich beſſer kuriren / als der beſte Medicus in Spannien. Wie dieſer Beſcheid dem Montoſa in die Ohren geklungen; mag Einer leicht erachten. Aber was halffs ? Von dieſem Urtheil / durffte er nicht appelliren : ſondern mußte nur fein ſäuberlich hin/ auf die Galee ſpatziren. Allda ward er / gleich Andren/ an Ketten gelegt / gleich zur Arbeit gezwungen/ gleich geprügelt / auch gleich geſpeiſet ; nemlich mit dem harten Doppel-Brod/ und einem Trunck Waſſers. Solches Tractement iſt ihm ſo wol bekommen/ daß man ihn / nach viertzig Tagen / als die Galee wieder heimgekommen/ friſch und geſund geſehn. Denn der geſunde Schweiß/ und ſtetige Bewegung/ bey mäſſiger Koſt / hatte den guten Kerl gar fein zu recht gebracht? Welches Recept billig ihrer Mehr zu beobachten hätten : zumal weil es wolfeil und ihnen leicht werden könnte. Ich ſchätze / es gehe noch über die Schlangen-Kuhr bey Bracciano, wovon unſer Herꝛ Neander ſo viel rühmens machet. Und wenn alle/ mit der Frantzöſiſchen Krätze vexirte/ Cavalliers/ ſich gleicher Kuhr gebrauchten; würde kein Capivaccius ſich rühmen können/ daß er/ mit der Frantzoſen-Kuhr/ achtzehen tauſend Kronen verdienet habe.

Ich möchte aber wol wiſſen/ warum man dieſe Seuche die Frantzoſen nenne? ſo doch die Frantzoſen durchaus nicht geſtehen/ daß ſie von ihnen hergekommen; dieſelbe das Neapolitaniſche Ubel heiſſen/ und den Spanniern ihren Urſprung beymeſſen wollen.

Herꝛ Berꝛintho gab hierauf die Antwort. Meines Beduenckens/ wird ſolches den Frantzoſen zur Ungebühr aufgelegt. Denn Manardus ſchreibt: ein Spanniſcher/ hiemit verunreinigter/ Reuter habe/ bey der Stadt Valentza in Spannien/ einer ſchönen Metzen/ um funffzig Ducaten/ eine Nacht abgekaufft/ und dieſelbe dermaſſen beſudelt/ daß ſie nachmals wiederum vierhundert Andre/ die mit ihr gebuhlet/ in kurtzer Zeit/ angeſteckt. (a)

Das kan gar wol ſeyn/ ſprach Herꝛ Lilienfeld: aber daraus ſteht nicht zu erweiſen/ dieſer Spanniſcher Reuter ſey der Urheber oder erſter Säemann und Ausſtreuer ſolcher Kranckheit in Europa geweſen. Denn Zweifels ohn haben ihrer ſchon mehr/ und mit ihm zugleich/ das Ubel am Halſe gehabt alſo/ daß Einer hie/ der Andere dort/ daſſelbe fortgepflantzet. Die ſtärckſte und gemeinſte Meinung iſt dieſe/ es ſey die Seuche/ bey Neapolis/ von den Spanniern/ am erſten zu den Frantzoſen/ und ſo weiter/ in Europa gelangt. Daher ſie alle drey Namen das Neapolitaniſche/ Spanniſche und Frantzöſiſche Ubel / gewonnen: Neapolitaniſche; weil ſie / bey Neapolis / erſt ausgekommen: Spanniſche; weil die Spannier daſelbſt ſie / mit den Frantzoſen / getheilet: Frantzöſiſche; weil die Frantzoſen / durch ihre Buhler-Hitze ſie am meiſten / unter ſich / und andren Nationen ausgebreitet. Denn als / im Jahr 1493 der Catholiſche König / wider König Carln in Franckreich kriegete; führte er viel derer Soldaten mit ſich / die Columbus / aus Weſt-Indien / wieder mitgebracht hatte / gen Neapolis; und dieſe Soldaten ſchleppten / bey ſolchem Feldzuge / mit ſich die Indianiſche Weiber / welche ſie den Americanern abgenommen / und nach Spannien entführet hatten. Weil ſie nun / mit dieſen Weibern / ſich verunreinigten: ward ihnen / von denſelben / dieſer Brautſchatz zu Theil: den ſie folgends auch andren Europæern gemein machten. Denn daß / bey den Weſt-Indianern dieſe Seuche gar alt / und ſo gemein ſey / wie bey uns die Kindsblattern / beglauben viel Indianiſche Hiſtorici; fürnemlich Hernandez de Oviedo (a) und Ferdinandus Corteſius. (b) Geſtaltſam auch daſelbſt der gütige Gott das heilſame Frantzoſen-Holtz dafür hat wachſen laſſen.

(a) Manardus apud Reyerum.

Dem gemäß ſchreiben Nicolaus Monardes / und Gabriel Fallopius: (c) Chriſtophorus Columbus habe / nach ſeiner Wiederkunfft aus America nebenſt ſeiner Soldateſca / auch die mitgebrachte Indianerinnen / gen Neapolis geführt: woſelbſt damals ſich der Catholiſche König wider König

---

(a) In Hiſt. Indiæ general. lib. 17. (b) In Relat. Tertia ad Carol. V. (c) Quos citat Henricus Salmuth, in Not. ad Panciroll.

Carln/ den Groſſen / (wie denn die Frantzoſen ihre Könige leichtlich groß machen und tituliren) in der Rüſtung befunden. Selbige Kriegs-Knechte ſeyn nicht ſehr mit Golde / als mit abſcheulicher Kranckheit / beladen geweſen / ſo ſie / aus der unzüchtigen Gemeinſchafft mit beſaaten Indianerinnen ererbet: und haben / bey dieſem Italiæniſchen Feldzuge / ſolcher ſchönen Waare/ der Indianiſchen Pocken meine ich/ andre ihre Spießgenoſſen/ alſobald theilhafft gemacht/auch folgends dieſelbe ihren Widerſachern/den Frantzoſen zugeſchantzt / und zwar mit folgender Liſt. Die argverſchmitzte Spannier / welche ſo wol durch Rencke / als Gewalt / ihren Feind zu beſchädigen ſuchten/ verlieſſen nicht allein ihre Land-Güter / gingen zu Nachts heraus/ und vergiffteten die Brunnen; ſie beſtachen nicht allein die Italiäniſche Becker / unter der Frantzöſiſchen Armee / daß dieſelbe Gyps mit unter das Brod backten: ſondern weil ihnen / aus der Erfahrung / bekandt war wie leicht dieſe Indianiſche böſe Sucht könnte kleben / und ohne das die Theurung erforderte / daß man alles unſtreitbare Geſinde aus der Stadt ſchaffete ; trieben ſie auch heimlich die Huren / und zwar die allerſchönſten / ſo aber beneidten ſchönen Schatz / in der Haut / mit ſich trugen / von ſich. Solche liebe Engel waren den lüſtrenden Frantzoſen ſehr willkommen ; wurden derhalben / mit ausgebreiteten Armen / angenommen / und von der geylen ungezäumten Purſch warm genug gehalten: Die hingegen / von dieſen ihren allerliebſten Schätzlein / ſo trefflich begabet worden / daß die Seuche / in kurtzer Zeit / das gantze Kriegsheer angeſteckt/ und von demſelben weiter / durch gantz Europa/ verſtreuet iſt.

Weil dann ſolcher Geſtalt/ dieſelbe/ von Neapolis/ zu den Frantzoſen/ übergangen/ auch/ durch dieſe/ allererſt recht Weltgemein worden; als haben die Spannier/ ohnangeſehn ſie ſelbſt den Frantzoſen ſolche Kletten angeworffen/ ſie die Frantzoſen getituliret; die Frantzoſen aber/ welche dieſen Flecken/ auf ihren Namē und Nation/ nicht ſitzen laſſen woltē/ ihr den Namen deß **Neapolitaniſchen Ubels** gegeben: die Teutſchen/ ſo da vermeinten/ dieſe Venus-Krätze wäre/ durch die Gemeinſchafft mit den Spaniern/ ihnen angeklettet worden/ habens die **Spaniſche Blattern** oder **Pocken** genannt; und alſo ein Jedweder die Schuld von ſich/ auf den andren/ geſchoben: da ſie doch alle mit einander Schuld daran haben/ und keiner ſo leichtlich hätte mögen damit befleckt werden/ wenn er nicht zuvor die böſe Sucht der Unkeuſchheit im Gemüt getragen. Ich ſpreche aber nicht vergebens/ ſo leichtlich: weil mancher ehrlicher Teutſcher/ ſo wol vor- als nachmals/ ohne unziemliche Vermiſchung/ auch wol durch einen Trunck/ oder unreines Bettwerck/ oder ſonſt auf andre Weiſe dieſes Böſe ererbet hat.

Man muß gleichwol geſtehen/ daß dieſe Seuche nicht allererſt damals/ ſondern ſchon vor Alters/ in Europa/ bekandt geweſen: ob ſie gleich dann und wann ſich wieder verloren/ und offt/ mit neuen Zufällen/ wieder eingekehrt iſt: wie vergeblich auch ihrer Viele ſolches umzuſtoſſen und zu verneinen ſuchen. Fioravantus und Balcaſar behaupten/ daß/ zu Neapolis/ allbereit lang vor 1494. nemlich 1456.

dieſe

dieſes Ubel angefangen / in dem Kriege Johannis/ deß Renati Sohns/ mit Alphonſo/ König von Neapolis. Bey welchen Kriegsläufften / das Proviant ſo ſehr abgenommen / daß die Marcketenter / zu Nachts/ die Leichnam der verſchmachteten Soldaten heimlich aufgerafft/ und von ſolchem Menſchen-Fleiſche gebratene oder geſottene Würſte / oder auch andre Speiſen zugerichtet. Wovon ſo wol die Frantzoſen/ als Spannier / dieſe ſährliche Kranckheit bekommen: geſtaltſam ihnen / hin und wieder / Blattern aufgefahren / das Haar ausgefallen / auch Schmertzen / und andre gewöhnliche Eigenſchafften ſich dabey eräugnet haben. Weßwegen die Frantzoſen / denen dieſe Seuche am harteſten zuſetzte / gezwungen worden/ abzuziehen / und wieder in Franckreich zu kehren. Dahin ſie das Unweſen mit ſich geſchleppt/ und daſſelbe/ gleich damals/ die Neapolitaniſche Sucht/ genannt.

Ob nun zwar Fioravantus / in Ergründung der Urſach dieſer Kranckheit / mercklich irret ; wenn er ſelbige dem genoſſenen Menſchen-Fleiſch darum zumißt / weil / ſeines Fürgebens / ſelbiges dem Menſchen eine Fäulung verurſache : ſo gehet dennoch hiemit der Hiſtori ſelbſten nichts ab : und iſt vermutlich / daß die Soldaten / von ſolchem Menſchen-Fleiſche deßwegen die Neapolitaniſche Sucht bekommen / weil ſelbiges von ſolchen todten Leichnamen war genommen / die an der Peſt / und andren giftigen Kranckheiten/ zum Theil auch Hungers / geſtorben. Daher billig zu mutmaſſen / ſolches Menſchen-Fleiſch ſey den Kriegsleuten ſchädlich geweſen : Sintemal man ſonſt / in andren Belägerungen / da dergleichen Greuel offt vorlauffen/ daß man ſich/ aus den Gräbern / geſättiget / von einer ſothanen erfolgten Kranckheit / nicht bald was lieſet. Etliche geben für/ und zwar / mit gutem Schein / ſonderlich Hieronymus Fracaſtorius : (a) Wiewol der meiſte Hauffe / unter den Patienten / dieſes Ubel durch Anſteckung bekommen ; habe man obſervirt / daß dennoch auch viel Andre / unangeſteckt ſolche von ſich ſelbſten erlitten : und könne unmöglich / in ſo geringer Friſt / eine Seuche / die an ſich ſelbſt trag iſt / ſich ſo gar weit ausgeſtreckt haben / daß ſie / von den Spanniſchen Schiffen ſo bald durch Europa gekrochen : weil man verſichert ſey / daß ſie / faſt zu gleicher Zeit / in Spannien / Franckreich / Teutſchland / Ungern / Polen / und ſchier in der gantzen Tartarey / geſpühret worden : Weil auch / vors Andre / die Stern-Forſcher etliche Jahre zuvor / dieſelbe verkündiget haben ; woraus klärlich abzunehmen / daß ſie noch anders woher entſproſſen / als / ſchlechter Dings / von der Anſteckung : Und ſolle man ſich nicht laſſen Wunder duncken / daß neue und ungewöhnliche Seuchen / zu gewiſſen Zeiten / eingeriſſen / die eben nicht / von einem Lande / ins andere verpflantzet worden / ſondern aus ihren eigenen Urſachen erwachſen.

Wie ſcheinbar aber der gelehrte Fracaſtorius dieſes alles fürbringt ; und ob man gleich zugiebt / daß dieſe Kranckheit auch wol vormals / aus andern Urſachen / ohne Anſteckung ſich erhoben : ob man gleichfalls nicht leugnet / daß das Geſtirn ſolche Seuche habe geweiſſaget / ja wol gar ein wenig mitgewircket ; weil Anno 148. im Weinmonat / Saturnus / Mars / Jupiter / die Sonne / und Mercurius / ihre Conjunction gehalten / in der Erhöhung im 8. Hauſe / welches das Haus der Kranckheit / oder ein Spital-Haus / iſt / und der Jupiter verbrannt geweſen; weil gleichfalls / in demſelbigen Jahr / den erſten Wintermonats-Tag / die Conjunctur Martis / Veneris / deßgleichen Jovis und Veneris / in demſelben Hauſe und Zeichen / vorgegangen; oder weil (wie Andre melden) Saturnus / Mars / und Venus / bey dem Anbeginn dieſer Seuche / im Scorpion ſich miteinander conjungiret haben; oder auch weil / nach eines andren Sternkündigers Urtheil / Saturnus in den Widder getreten / und / durch Mitwürckung anderer himmliſchen Diſpoſitionen / ſolcher Kranckheit den Urſprung / ſo wol als den Namen gegeben / daß ſie von Etlichen Saturniniſch genennet worden: führen doch alle ſolche Beweisthumer keine Gewißheit bey ſich. Denn erſtlich bleibt im Zweifel / welcher / unter ſo vielen Sternweiſen / zugetroffen / oder gefehlet habe: und beſtehet ihr Urtheil dißfalls / auf bloſſen Mutmaſſungen. Hernach / wann ſchon Einer / unter ſo vielen / bey dem Schützen am Himmel / ſo fleiſſig in die Schule gangen / daß er recht geurtheilet: flieſſet doch daraus weiter nichts / als daß die Conjunction bemeldter Geſtirne in etwas / als durch Neigung / und dergleichen / zu der Kranckheit geholffen: und beharret dennoch im übrigen / die rechte Haupt-Urſache an der Vermiſchung mit den Indianerinnen / oder mit andern unkeuſchen Dirnen. Und gleichwie die Frantzoſen vormals / auch aus andren Verunreinigungen deß Leibes / ohn Zweifel erzeuget worden: alſo ſind ſie / in beſagter Lebzeit / ohne Zweifel /

(a) Lib. de Morb. Contagioſ. c. 12.

ſel / von der Buhlerey der Europæer mit den Americanerinnen / urſprünglich hergerührt.

Fracaſtorius zweifelt zwar daran; weil ihm nicht möglich fürkommt daß die Seuche / in ſo kurtzer Zeit / ſo viele / und ſo weit von einander entlegene / Europæiſche Länder hätte durchdringen ſo unzehlich-viel Leute beyderley Geſchlechts beſudeln können: aber er hat dazu keinen gnugſamen Fug. Denn wann wir die Geylheit / und übermachte Unzucht unſerer / und der vorigen Denckzeit / betrachten / und wie hefftig ins gemein die Seuchen / bey ihrem erſten Einbruch / zu wüten pflegen: fällt die Einbildung gar leicht / weil die wenigſte Menſchen züchtig leben / daß ſolche Seuche alle erzehlte Länder bald könne nach einander durchgraſſiret haben. Unter den Spanniſch- und Frantzöſiſchen Armeen / ſeynd Zweifels ohn vielerley Nationen Knechte mitgezogen / die ſolches in ihr Vatterland hernach mitgebracht. Die Teutſchen haben es / von Spanniern und Frantzoſen / empfangen / hernach wiederum in Ungern / und Polen (dahin es aber eben ſo bald von den Italiänern mag gebracht ſeyn) die Polen aber ihren Nachbarn / den Tartern / ausgetheilet. Manchem iſt / von ſeinen Aeltern / nachmals das Ubel angeerbt / oder durch einen Kuß / oder durch ein Geſchirr / daraus ein ſolcher Frantzöſiſcher Courtiſan getruncken / oder durch unreine Kleider / und Betten / angehenckt. Daher mir dieſe Meinung am glaublichſten ſcheint / daß America uns Europæern / das letzte mal / die böſe Blattern zugeſchickt / und dieſe ſich folgends / von Neapolis aus / deſto weiter fortgemacht / weil das Geſtirn / obgewieſener Maſſen / einige Bequemlichkeit dazu gegeben.

* *

INdem Gaſton / Lilienfeld und Berrintho mit ihrem Diſcurſe / von den andren Dreyen / ſich alſo trenneten: fuhren Jene gleichwol fort / in ihrem Schlangen-Geſpräche. Denn nachdem Neander dem Herꝛn Ehrenhold etliche Mutmaſſungen fürgebracht / warum vielleicht fürnehme Courtiſanen der Schlangen-Kuhr müſſig / und lieber zu dem Artzte gingen; kam Herꝛ Ehrenhold wieder / mit dieſer Rede ein. Ich gebe zu / daß die Schlangen / bey der Kuhr deß Auſſatzes / Neapolitaniſchen Unglücks / und andrer groſſer Gebrechen / wol ein Merckliches thun; verdencke es dennoch keinem fürnehmen Patienten / daß er ſelbiger Speluncken ſeinen Leib nicht vertraue. Denn wie leicht könnte es geſchehen / daß Einem / indem alle ſeine Sinnen dem Schlaff eingeräumet ſind / eine ſolche Schlange nicht nur auf / ſondern gar in den Leib kröche! Mancher Menſch / wie ich Selber mit / ſchläfft mit offenem Munde. Dunckt mich alſo der Handel eben gefährlich genug zu ſeyn.

Neanders Widerrede war: Man muß / in ſolchen Fällen / ſo gar ſcrupulos nicht ſeyn. Ein gewiſſes Unglück / oder vielmehr eine bewehrte Vermittelung deſſelben / muß / in der Betrachtung allezeit einer ungewiſſen Gefahr fürgezogen werden. Zudem ſind dieſe Schlangen / wie anfangs gemeldet worden / an ſich ſelbſten nicht gifftig; ob ſie gleich / wie andre Schlangen / den Gifft in ſich ſaugen.

Herꝛ Kronenthal ſtund dem Herꝛn Ehrenhold bey / und ſagte. Ob ſie ſchon nicht gifftig; daran ich dennoch zweifle: könnten ſie nichts deſtoweniger

weniger den Patienten/ am Leben/ gefähren / wenn ſie ihm ins Maul kröchen : ſintemal er darüber nicht allein in ſchwere Kranckheiten fallen / ſondern auch wol endlich gar erſticken müſſte. Geſtaltſam man der Exempel viele hat / daß den ſchlaffenden Kindern Schlangen oder andres giftiges Ungezieſer / durch den Mund/ in den Leib geſchlichen/ ihnen hernach allerhand böſe Zufälle/ groſſe Qual/ und zuletzt gar den Tod verurſachet haben : wie Hippocrates/ Galenus/ Eraſmus von Roterdam/ Olaus Magnus/ Matthiolus/ Geſnerus/ Cardanus / Schenckius / Sennertus / Aldrovandus / Beda / und aus ihm Nierembergius/ auch viel andre Scribenten / mit allerhand Begebenheiten ſolches gnugſam bezeugen. Inſonderheit iſt der Fall denckwürdig/ welcher im Jahr 1617. zu Straßburg ſich begeben/ und vom Doctor Melchior Sebiz/ (a) Profeſſorn der Academie daſelbſt/ beſchrieben worden.

Dem Korn-Meiſter Joſias Schöner / ward ein Sohn geborn/ vollkommenes Leibes / und guter Geſundheit. Aber ſo bald derſelbe ſeine unmündige Kindheit überſchritten / fing er allgemach an zu kräncklen/ und muſſte vielerley Zufälle leiden. Als er die Zeit der Jünglingſchafft erreicht ; iſt es ein wenig beſſer mit ihm worden/ und er in etwas wieder zu Kräfften kommen : bis in das ſiebenzehende Jahr ſeiner Jugend ; da er wiederum über Leibes-Schwachheit zu klagen begunnte. Die Kräffte nahmen allgemählich/ ſo wol als auch die lebhaffte Artung ſeines guten Verſtandes/ bey ihm/ ab. Aus dem Angeſichte/ ver-

---

(a) In Diſcurſu Medico-Philoſophico de Caſu Adoleſcentis cujusdam Argentinenſis mirabili, lit. C. & D.

lohr ſich die natürliche Farbe / und die Ungeſundheit ſteckte darinn ihr Panier nemlich die Bleichheit/auf. Lange nüchtern bleiben / fiel ihm ſehr beſchwerlich. Der Athem ſtanck ihm aufs allerhäßlichſte; vorab/bey nüchternem Magen : und ſothaner Geſtanck roch gar fremd / gantz anders / denn ſonſt andrer Menſchen. Die eingeſperrte Lufft kunnte er nicht lange vertragen; fürnemlich/ bey Anweſenheit vieler Leute : man muſſte ihm offt friſche und bewegte machen; dadurch ſeine Natur alſoſort ward erquickt. Unterweilen war ihm ſo angſt und bang/ und er ſo voller Furcht/ daß die Aeltern ſorgeten/ er dörffte von Sinnen kommen. Es regierten bey ihm die Bläſten/ (Blehungen und Winde) nahmen bald oben/ bald unten/ ihren Ausbruch : nicht ohne groſſen Eckel der Umſtehenden. Sein Hertz ſtack in lauter trauriger Schwermütigkeit : wiewol es ſeiner Traurigkeit Urſache ſelbſt nicht wuſte. Unterweilen trat ihm auch darüber die Ohnmacht zu. Manches mal zoch er den unterſten Bauch/ und die Beine zuſammen/ krümmete den Leib/ und erſchauderte mit groſſer Bewegung der gantzen Natur. Uberdas ſtieß ihm/ zu gewiſſen Zeiten / ein ſonderlicher Zufall an / den ſeine Aeltern nicht recht kannten/ noch wuſten/ ob ſie ihn nur für eine Ohnmacht/ oder gar für die ſchwere Noht/ und böſe Kranckheit/ deuten ſolten. Wiewol Doctor Sebitzius / aus einigen / ob zwar nicht gar deutlichen / Convulſionen (oder Krampff-Riſſen) leicht gemercket / daß es Anſtöſſe von der fallenden Sucht wären : weil ihm deß Avicennæ Authorität bezeugete / daß Würmer und Schlangen ſolches Ubel/ nemlich das Hinfallen verurſachten.

Durch dieſe ſeine Schwachheit/ ſeynd die Aeltern bewogen/ ihn aus der offentlichen Schule zu nehmen/ und daheim im Hauſe informiren zu laſſen: zumal/ nachdem ſie verſtanden/ er müſte offt die Lufft verändern/ und wäre bisweilen unter der Lection mit ſolchen ſchwer-ſüchtigen Anſtöſſen/ befallen worden. Bey ſolcher privat Unterrichtung ward er zugleich dem Doctor Hauenreiter in die Kuhr gegeben: welcher zwar/ an ſorgfältiger Artzneyung/ nichts ermangeln ließ; doch gleichwol dem Ubel nicht abhelffen kunnte.

Eines Tages (war der 8. April 1617. Jahrs) iſt er/ mit ſeinem Haus-Præceptore/ nach der Mahlzeit/ zur Luſt/ ein wenig ausgeſpatzirt; aber bald wiederum/ durch einen Zwang der Natur/ heimgetrieben worden/ und auf das heimliche Gemach gangen/ ſeine Füſſe zu decken/ hat auch die Thüre hinter ſich/ mit dem Riegel/ vermacht. Was geſchicht? Es trifft ſich/ daß die Magd im Hauſe gleiches Willens/ eben denſelbigen Ort zueilet; aber/ nach Befindung/ daß die Thüre verrigelt ſey/ den Jüngling darinnen ſchwer und hefftig keichen höret: derwegen ſie ihm zuſchreyet/ und bittet er wolle die Thüre öffnen. Weil nun hierauf nichts als Stillſchweigen erfolgte; iſt ſie geſchwinde/ zu ihrer Frauen/ geloffen/ und hat es angezeigt. Der guten Mutter ahndete nichts Guts: darum eilete ſie fliegendes Fuſſes/ hinzu/ und rieff ihrem Sohn er ſolte aufmachen. Nachdemmal aber keine Stimme antwortete/ vielweniger die Thür aufgethan ward: brauchte ſie Gewalt dieſelbe aufzubrechen: und/ als ſolches geſchehen wird ſie deß allerſchmertzlichſten Anblicks gewar/ womit ihr mütterliches Hertz jemals möchte verwundet ſeyn;

ſihet ihren einigen ſo hertzlichgeliebten Sohn/ auf dem Boden/ ohne Leben/ ligen; wiewol anfangs in der Meinung/ er wäre nicht todt/ ſondern läge vielleicht in tieffer Ohnmacht. Neben ihm/ erblickte ſie/ mit Erſchrecken/ eine Schlange: die gerühmter Doctor Sebizius/ vier Tage hernach/ lebendig bekommen/ und in ein gläſernes Geſchirꝛ verſchloſſen/ mit gantzem Fleiſſe beſichtiget/ und aufs genaueſte betrachtet hat. Sie war eine Straßburger Elen/ und ein Viertheil/ lang; hatte einen kleinen/ etwas aufgeworffenen/ und wieder nidergedruckten/ Kopff; ſchwartzlechte Augen; eine Zunge/ nach der Form/ wie Ariſtoteles (a) dieſelbe/ an den Schlangen/ beſchreibt/ nemlich dünne/ lang/ ſchwartz/ ſächlend/ zweyſpältig/ und als wie mit etlichen Haaren unterſchieden. Der Hals war enge; der Leib dicker/ denn ein Daum; der Schwantz allgemach verſchmählet/ am Ende aber etwas davon abgekürtzt: deſſen Urſache man nicht wiſſen kunnte. Die Haut war am Rucken/ und neben den Seiten/ geſchuppt/ und tunckel-grün; um den Bauch her aber/ bläulich/ und mit ſchwartzen Flecklein eingeſprengt.

Mehrgedachter Medicus hat geſchloſſen/ ſie ſey/ von den irdiſchen recht-giffigen Schlangen/ geweſen.

Was aber/ (fragte Herꝛ Ehrenhold) hat ihn/ zu ſolchem Schluſſe/ bewogen?

Dieſes (ſprach Herꝛ Kronenthal) was ich weiter ſagen wolte. Erſtlich/ urtheilete er ſolches/ aus den vorhergangenen Zufällen deß Knabens; welche eine giffi-artige Bosheit deuteten. Hernach/ aus der Geſtalt deß Bauchs: welcher dem Jünglinge/

(a) Lib. 2. Hiſt. Animal. c. ult.

nach dem Tode / nicht wenig war aufgeſchwollen. Drittens / aus der böſen und verderbten Farbe etlicher Theilen deß Leibes: womit gemeinlich diejenige Körper / welche Gifft getruncken haben / beflecket zu werden pflegen. Vierdtens / aus dem Augenſchein. Denn ſo bald die Schlange von einem Wachtmeiſter / aus dem Glaſe herfür genommen war; ließ ſie / in Gegenwart deß Doctors und Anderer / den Gifft / durch das Aeuſſerſte ihres Schwantzes / fahren.

Wiewol man nun zwar nicht eigentlich wiſſen können / weil die Schlange / auſſer dem Knaben Leibe angetroffen worden / ob ſie an dem heimlichen Orte / allbereit vorhin ſich aufgehalten / hernach aber dem Knaben in den Leib geſchloffen / und denſelben vergifftet habe; oder ob ſie ſchon vorlängſt in ihm verborgen gelegen / und zuletzt / durch einen Auswurff / ihren Ausgang geſucht: ſintemal niemand dabey geweſen / da der junge Menſch ſeinen Geiſt aufgegeben; noch deſſen Körper / nach dem Tode / zergliedert worden. Nichts deſtoweniger murmaſſet vielbeſagter Sebizius vernünfftig / die Schlange ſey ihm / aus dem Leibe herfür gekrochen. Denn wäre ſie / ehe der Jüngling ins Gemach der Reinigung gangen / ſchon da gelegen: würde er wol zurück blieben und entwichen / dafern er ſie geſehen hätte; oder wenn ſie ihm je unverſehns einen tödtlichen Biß verſetzt / davon dennoch nicht alſofort verſchieden ſeyn. Daher er auf der Meinung beharret / die Schlange ſey vor ſchon im Leibe geweſen / und dieſelbe auch / mit andren Anzeigungen / behauptet: als erſtlich / mit obbemerckten Zufällen: zweytens / mit dem Geruch oder Athem ſeines / diß Knabens / Mundes / der wie die Aeltern / nebenſt den

Hausgenoſſen erzehlten/ gar ſchlangenhafftig roch. Sein dritter Beweis-Grund war dieſer/ daß er/ nach genommener Speiſe/ allezeit beſſer; aber/ bey leerem Magen/ übler ſich befunden: und/ (vierdtens) wenn er Milch/ oder Wein/ getruncken/ oder Speiſen/ ſo mit Milch angemacht waren/ genoſſen/ eine zeitlang der gewöhnlichen böſen Zuſtände und Qual überhaben geweſt. Daß aber die Schlangen groſſe Begierden nach der Milch tragen; lehret die tägliche Erfahrung: und daß ihr gleichfalls der Wein ſehr angenehm/ erhellet aus dem Ariſtotele (a) und Plinio. (b) Fürs Fünffte gab auch ein ſcheinbares Zeichen/ daß/ mit dem ausflieſſendem Schaum/ ſo dem Todten zum Munde herfürgangen/ ein wenig Bluts vermiſchet war: Daraus abzunehmen/ die Schlange hätte ihm/ mit ihren kleinen/ doch ſpitzig-ſcharffen Zähnen/ entweder an den Rachen/ oder in die Zunge/ oder Gaumen/ oder Lippen/ oder in einen andren Theil deß Mundes/ einen Biß/ und ſubtile Wunde/ verſetzt. Welches nicht geſchehen können/ ſo ſie auſſer dem Leibe geweſen wäre: denn alsdenn hätte ſie vielmehr die unterſten Theile ſeines Leibs/ als etwan den Fuß/ oder die Beine verletzt.

Daß ſie ihn aber/ bey ihrem Ausgange/ alſo verwundet habe/ iſt vermutlich hiedurch veranlaſſt: weil der Jüngling/ als ſie ihm durch die Gurgel heraus gehen wollen/ ihr eine Hinderniß gemacht/ und/ aus Furcht der Erſtickung/ entweder mit den Zähnen oder Lippen/ einen Druck gegeben: wodurch ſie erzörnet/ ſich/ mit einem Wider-Biß/ gerochen. Solches beſcheini-

(a) Lib. 8. Hiſt. Animal. c. 4.

(b) Hiſt. Nat. l. 10. c. 72.

ſcheiniget auch der Schaum: deſſen ein Theil/ an der Erden/ gelegen; ein Theil aber noch dem Jünglinge an dem Munde/ wiewol in geringerer Quantität gehafftet. Nun laſſen aber die Leute/ ſo äuſſerlich von den Schlangen/ gebiſſen/ keinen Schaum von ſich: folget demnach die Vermutung/ dieſes Ungeziefer habe/ bey ſeiner Durchſpatzirung/ dem Knaben die Lufft-Röhre zu enge gemacht/ das Zäpflein nider/ und das Lufft-Ritzlein der Kehle/ dadurch wir den Athem aus- und einholen/ dergeſtalt zugedrückt/ daß der arme junge Menſch darüber erſticken müſſen. An den Erſtickten aber/ findet ſich ein ſolcher Schaum: wie die Hochgerichte ſolches offentlich weiſen/ wenn ſie der Welt eine Straffe deß Diebſtalls darſtellen.

Wenn denn dieſer unglückſeliger Jüngling/ von der Schlangen/ ſo erbärmlich umgebracht worden/ und zwar nicht ſo ſehr durch den giftigen Biß/ als durch die Erſtickung: ſo dunckt mich dieſer jämmerlicher Fall ſey ſchwer und wichtig genug/ meinen vorigen Schluß unſerer Vernunfft einzudrücken/ daß man ſich der Schlangen-Höle obbeſchriebenen Italiäniſchen Berges nicht ohne Gefahr und Furcht/ mit nacktem eingeſchläfferten Leibe/ unterwerffe: Weil daſelbſt gedachte Schlangen/ ob ſie gleich keinen Gifft bey ſich beherbergten/ dennoch leicht/ auf ebenmäſſige Weiſe/ dem Patienten/ durchs Maul/ oder durch die Naſelöcher/ in den Leib kriechen/ und endlich eben alſo das Leben nehmen könnten.

Wer verſichert aber den Herrn (fragte Neander) daß die Schlange dem Jünglinge eben/ durchs Maul/ ſey in den Leib geſchloſſen?

Die Vernunfft (antwortete Jener) nebenſt der gewiſſen Vermutung / und manchen gleichmäſſigen Exempeln. Die Vernunfft giebts/ daß dieſes Unziefers Eingang nothwendig müſſe/ entweder durch den Mund/ oder durch die Naſe/ geſchehn ſeyn: weil ſonſt die Natur keine Thür dazu offen gelaſſen. Und hieraus wird uns die gewiſſe Vermutung geboren / der Knabe müſſe irgend einsmals hart geſchlaffen/ und/ unter währender Ruhe ſolchen giftig unruhigen Gaſt bekommen haben. Hiezu lieſſen ſich die Exempel/ nicht mit Löffeln ſondern Scheffeln/ ausmeſſen. Nur etlicher weniger zu gedencken; ſo ſetzt ja/ der Aertzte Plato/ Hippocrates (a) dieſe merckliche: Daß einem Jünglinge/ der ſich/ in ſtarckem Wein/ übertruncken/ und hernach / in einer Hütten/ auf den Rücken / zu ſchlaffen gelegt/ eine Schlange/ Arges genannt/ in den Mund hinein gewiſcht. Mizaldus erzehlet/ aus dem Volaterrano: (b) Zu deſſen Lebzeiten/ habe ein Baur/ in der Heu-Erndte / mit offenem Maul / geſchlaffen/ und eine Natter ſich ihm/ durch den Mund / in den Leib gemacht. Olaus Magnus beglaubt/ es gebe/ in den mitternächtigen Ländern / kleine / rote / und blaue Schlänglein eine oder ein paar Spannen lang/ die den Unmündlingen/ wenn ſie/ an der Erden/ ſchlaffen/ in den Mund kriechen. Der Teutſche Plinius/ Conradus Geſnerus/ bringet gleichfalls (c) einen und andern Fall bey: Andrer beglaubten Scribenten zu geſchweigen.

Iſt demnach ein Schlaff / mit offenen Lippen/ gar unſicher: und möchte ich dem Herrn Ehrenhold/

(a) In fine ferè libri 5. epidem.

(b) Memorabil. Centur. 8. aphor. 76.

(c) In Nomenclatura Icon. aquat.

unter ſeiner Nacht-Ruhe / lieber einen geſchloſſenen Mund wünſchen: nicht eben der Schlangen/ ſondern auch andres Ungeziefers halben/ das mit dem Athem/ leichtlich hinein gezogen wird / oder freywillig hinein ſchlupfft. Denn man weiß/ daß auch Scorpionen/ Eydexen / und Mucken / denen die/ mit aufgeſperrten Lippen/ruhen/ in den Hals gekrochen. Maſſen denn Marcellus Donatus / deß Hertzogs von Mantua Raht/ unter andren gedenckt/ (a) es ſey Käiſers Maximilians ſeines Proviantmeiſters Sohne eine groſſe Fliege in den Mund / und bis in die Hole deß Magens/ geflogen; habe ihn/ eine gantze Stunde lang/ hefftig gequälet; wie denn leicht zu erachten/ daß die Mucke/ in ſolcher ungewohnten Gefängniß/ ſich gantz unruhig befunden: endlich aber ſey ſie folgenden Tages/ zu höchſter Verwunderung/ mit dem Nachtwaſſer/ wieder heraus- und von ihm gangen.

Herr Ehrenhold ſagte: Ich bin nun ſo alt/ und/ GOtt ſey Danck! bishero/ mit ſolchen widrigen Begegniſſen/ annoch nicht gefähret worden: der gütige GOtt wird mich auch ferner behüten / und dieſe Neige meines Lebens / für Mucken / Spinnen/ Schlangen und Scorpionen/ gnädig bewahren. Eine ſolche vergrauete Gewonheit läſſt ſich nicht wol ändern: und ein Schlaffender weiß nichts drum: ſonſt wolte ich meinen Lippen allemal verweiſen/ daß ſie ſich nicht/ ſamt den Augen / zugleich ſchlieſſen. Wiewol ich die Oeffnung deß Mundes/ im Schlaffe/ nicht für ungeſund halte.

Ich bin aber (fing Herr Neander wiederum an) mit dem Herrn Kronenthal noch ſo nicht richtig/

E v

(a) Lib. 2. Hiſt. Mirabil. cap. 18.

und habe/ an ſeiner Antwort/ kein Genügen. Die angeführte Zutragungen und Exempel verwerffe ich nicht: ſehe aber nicht/ wie ſie/ bey dieſem Falle/ ſtatt finden. Denn dieſem Straßbürgiſchen Jünglinge hätte die Schlange nimmermehr ſo leiſe/ durch den Hals/ ſchleichen können/ daß ers nicht ſolte empfunden haben/ und alſofort darüber aufgewachet ſeyn: wofern er nicht gar einen harten Schlaff-Trunck hätte bekommen. Welches aber nicht glaublich. Der Knabe/ von welchem angezogener Hippocrates ſchreibet/ hat den Eingang der Schlangen bald empfunden/ und iſt darüber gähling aufgewacht: ob ihn der Schlaff gleich hart gebunden hatte. Er litte hefftige Qual; Klapperte mit den Zähnen; und kunnte nicht reden: er griff/ mit den Händen/ nach der Gurgel/ als ob er ſtrangulirt würde: warff ſich ungeſtümlich hin und wieder. Endlich würgte ihn das Fräßlein/ und zuletzt der Tod. Die Wege/ wodurch die Schlangen ſpatziren/ ſeynd ſehr enge/ theils auch gekrümmt/ und überaus empfindlich. Dannenhero nicht zu vermuten/ daß ſelbigem Jünglinge die Schlange/ weder durch den Mund/ noch durch die Naſe/ noch durch die Ohren/ geſchloffen. Wenn es die Africaniſche kleine Schlangen-Art Anakandaf wäre/ ſo auf der Inſel Madagaſcar gefunden wird; wolte ichs williger glauben. Denn dieſelbe Schlange iſt ſo ſubtil und klein/ wie eine Vogel-Feder: und kreucht dem Menſchen/ indem er ſeine Nohtdurfft verrichtet/ von unten auf in den Leib/ durchfriſſt ihm das Gedärm/ mit grauſamen Schmertzen/ und tödtet ihn/ in kurtzer Zeit; weil ſie ſo tieff hinein kreucht/ daß man ſie nicht leicht wieder heraus bringen mag. (a) Aber von dergleichen Schlangen wiſſen wir / dieſer Oerter nichts: Alſo folgt dem Jünglinge muß die Schlange entweder in den Leib gezaubert oder darinn generirt worden ſeyn / entweder aus einem unverſehns eingetrunckenem Schlangen-Saamen oder aus böſen und gifftigen Feuchtigkeiten deß Leibes.

Die zwo erſte Mutmaſſungen / (ſprach Herr Kronenthal) verwirfft Doctor Sebizius / aus zweyerley Bewegungen. Erſtlich / weil zwar viel Zeugniſſen vorhanden / daß / durch Zauberey manchem allerley Sachen / als Haar-Klumpen / Nägel und Meſſer / in den Leib gebracht worden; aber dergleichen / mit einer Schlangen / nicht angehen würde. Wie ſolte ein ſo groſſer / langer / und gifftiger Wurm (ſchreibt er) einem Menſchen ohnvermerckt / und ohne Verletzung durch einige Hexenkünſte / in den Leib gepracticirt werden können? Zudem ſey es gottlos / eine jede unbekandte Würckung gleich alſofort dem Teuffel zumeſſen wollen. Geſtaltſam den Aeltern deß Knabens ſolche Gedancken auch nie in den Sinn geſtiegen: als die ohne Zweiffel von dergleichem Argwohn / durch den Chriſtlichen Glauben / abgehalten worden: welcher die Frommen lehret / daß die Gottsfürchtigen unter dem Schutze deß Höchſten ſitzen / und unter dem Schatten deß Allmächtigen bleiben / daß ſie kein Ubels berühre / ꝛc.

Das andre / nemlich daß die Schlange / aus einer Materi / ſo auſſerhalb deß Leibes geweſen / ſolte im Leibe erzeuget ſeyn / ſtoſſt er alſo um. Entweder muſte der Knabe unverſehens ein Schlangen-Pulver in den Leib bekommen haben; wie die Schlangen-Fänger einnehmen: welches aber nicht zu vermuten; weil er niemals mit Schlangen umgegangen; ſondern/ vor ſolchem/ und allem dergleichen gifftigen Gewürm/ ſtets einen Abſcheu gehabt: So könnte doch daraus keine Schlange erwachſen ſeyn; ſintemal ſolches Schlangen-Pulver nicht/ aus den Eyern/ ſondern aus dem Fleiſche/ Hertzen/ und Leber/ (dazu einige auch den Ruckgrad/ und die Zunge/ thun) oder allein aus dem Kopffe/ bereitet wird; aus den übrigen Theilen aber/ keine Schlange erwachſen mag; zudem auch das Pulver vielmehr alle Schlangen in die Flucht treibet/ und ihrem Giffte kräfftig widerſtehet; daher von einer ſolchen Materi/ die gleichſam durch eine Antipathiam den Schlangen entgegen iſt/ keine Schlangen-Brut zu vermuten.

(a) D. D. in Beſchreibung der Africaniſchen Inſeln.

Oder er müſſte Schlangen Eyer gefreſſen haben. Wie denn mancher Aertzte Schrifften bezeugen/ daß/ bey theils Leuten/ im Magen/ Kröten gewachſen; nachdem ſie/ aus ſolchen Pfützen oder Pfühlen/ ihren groſſen Durſt geleſchet/ darinn ſolches Ungeziefers Leich oder Brut gelegen. Welches aber/ ſeines Berichts/ leichter angehē kan/ weder mit den Schlangen-Eyern. Sintemal die irdiſche Schlangen/ aus derer Geſchlecht dieſe geweſen/ nicht im Waſſer/ ſondern entweder in unterirdiſchen Hölen/ oder in Gruben/ holen Bäumen/ oder im Miſt/ oder in den Ritzen der alten Mauren/ oder andrer Orten/ ihr Neſt haben; und deßwegen ihre Eyer/ weder in Pfühlen/ noch Seen legen; ſolchem nach dieſe auch nicht/ mit dem Waſſer/ eingeſoffen werden können. Uberdas haben die Schlangen-Eyer eine ſolche Gröſſe/ daß einer ſeiner

Augen beraubt ſeyn müſte, der ſie überſehen ſolte; oder kein Gefühl haben / wenn er ſie ungemerckt hinein ſchluckte: weil ſie nicht/ ohne groſſe Mühe/ würden zu verſchlingen ſeyn. Darum macht endlich der gelehrte Sebizius den Schluß / die Schlange müſſe inwendig / im Leibe ſelbſten/ aus einer böſen giftigen Materi/ ihren Urſprung und Wachsthum empfangen haben. Welches mir aber nicht wol eingeht: ohnangeſehn/ der Author ſolches / mit einigen Gründen/ erhalten will : Indem er ſich / auf deß Galeni Ausſage berufft/ daß/ in den menſchlichen Leibern/ von ſich ſelbſten/ ein Gifft entſtehen könne. Welches ich zwar nicht widerſpreche; gleich damit aber dieſe Folgerung noch nicht zugebe: **Wenn/ in dem Menſchen/ eine gifftige Materi / entſprieſſen kan; warum ſolte nicht auch ein gifftiges Thier/ in demſelben/ können erzeuget werden?** Weßwegen mir die allererſte Meinung/ die Schlange wäre dem Knaben/ durch den Mund/ in den Leib geſchlichen/ glaubwürdiger geſchienen / bis der Herr Neander mir die Nichtigkeit derſelben gezeiget. Alſo erwarte ich nun / was er endlich ſelber dißfalls werde ſchlieſſen.

Herr Neander ſagte: Es fällt ſchwer/ in ſolchen Fällen einen gewiſſen Schluß zu geben / da unterſchiedliche Mutmaſſungen ſtat/ und eine ſo viel Fuſſes/ als die andre/ finden: fürnemlich aber die drey/ ſo ich zuvor gemeldet: daß nemlich die Schlange entweder durch Zauberey/ oder eingetrunckenen Schlangen-Saamen/ oder durch innerliche böſe Feuchtigkeiten/ ihre Brut und Urſprung gewonnen. Die beyden erſten hat mir der Herr/ mit deß Herrn Doctoris Sebizii

bizii

bizli Beweisthümern/ ruiniren wollen; aber/ wie mich dunckt/ nicht mit einem vollkräfftigen Nachdruck. Warum solte die Schlange nicht dem Knaben/ in den Leib/ hätte gezaubert werden können? Darum daß die Frommen unterm Schutz des Höchsten sitzen? Das schleusst nicht. Der Teuffel/ und seine Schuppen/ können hefftig genug/ durch GOttes Zulassung/ auch wider die Frommen/ wüten: ob sie gleich/ in GOttes Schutze beharrlich bleiben: eben so wol/ als wie GOTT/ aus verborgenem Gerichte/ verhengt/ daß eine Schlange/ oder andrer gifftiger Wurm/ dem Menschen in den Hals krieche/ oder inwendig/ in ihm generirt werde. Lässt Er dieses zu; warum auch jenes nicht? Oder meinet der Herr/ die Zauberey könne nur den Bösen allein Schaden thun? Da irret er weit. Es mag leicht geschehen/ daß auch die Frömmesten (denn auch der Gerechte fällt deß Tages wol siebenmal) sich/ in einem oder andren/ versehen/ und der höllischen Schlangen ein Ritzlein damit eröffnen/ wodurch sie/ mit ihren Zauber-Künsten/ hineinschlupffe/ das ist/ Gelegenheit und Macht bekomme/ dem Menschen Schaden zu thun. Manchem Frommen wird ein Pfahl ins Fleisch gegeben/ damit er fromm bleibe/ und seine Frommigkeit/ in lauter guten Tagen/ nicht verwelcke/ wenn sie/ durch keinen Regen deß Kreutzes und Elendes nicht genetzet wird. Der Schutz deß Höchsten höret darum/ einen Weg wie den andren nicht auf: als dessen fürnehmstes Absehen das Heil unserer Seelen ist: welche zu erhalten/ Er den Leib/ nach Gut-befindung/ entweder erquicket/ und für allem Ubel bewahret; oder/ durch böse Leute/ plagen lässt/ und stäupet: auf daß beydes / Leib und Seele/ miteinander behalten bleiben/ auf den Tag JEſu Chriſti.

Der andre Einwurff iſt gleichfalls / von keiner Stärcke: nemlich daß zwar der Satan andre kleinere Stücke / aber keine ſo groſſe Schlangen / dem Menſchen bey-oder in den Leib bringen könnte. Warum ſolte ein ſolcher Tauſend-Künſtler das nicht thun können / da er doch ſonſt wol wunderlichere Händel daher machet?

Hernach werden die Schlangen nicht nur/ aus den Eyern allein erzeuget. Denn daß ſie/ auch aus gedörreten und gepülverten Schlangen-Körpern/ auf gewiſſe Art / durch Kunſt herfür zu bringen ſeynd / hat uns kurtz zuvor Pater Kircherus gezeiget/ und Doctor Sebizius ſelber: indem er bald hernach geurtheilet/ die Schlangen könnten nicht allein aus den Eyern/ ſondern auch wol / aus allerhand andren verfaulten und gifftigen Materien / erſprieſſen. Kan nun ſolches ſeyn; warum nicht vielmehr aus ihrem eigenem dürren Staube/ wenn derſelbe / in dem menſchlichem Leibe/ allerhand dazu bequeme Fäulichkeiten/ und gifftig-böſe Feuchtigkeiten antrifft? Wiewol ich unterdeſſen gern geſtehe/ daß das zugerichtete Schlangen-Pulver / wovon er redet / einer ſolchen Brut nicht leichtlich Urſache geben könne. Folget alſo nicht nothwendig / daß / wenn der Menſch / von auſſen zu / den Urſprung der Schlangen in ſich trüncke/ ſolches allein von den Eyern müſſte herrühren: Es könnte der Staub einer verweſeten Schlangen/ oder auch der/ einer Schlangen vielleicht im Waſſer/ oder am Rande deß Waſſers/ entgangene/ und hernach von dem wachſendem Waſſer überſchwemmete / Saamen ſeyn/ welchen der Menſch mit eingetruncken. Denn wer verſichert uns/ daß etliche Erd-Schlangen niemals/ vorab in heiſſer Sommers-Zeit/ ins/ oder aufs wenigſte zum Waſſer gehen/ um daſelbſt/ wo nicht eben zu trincken/ doch der Kühlung zu genieſſen? Mela ſchreibt das Gegentheil: gleichwie es auch/ aus der Begegniß/ erhellet/ ſo Caſparus Bauhinus (a) erzehlet/ von eines Abladers Frauen/ Namens Anna Tromperinn: die im Jahr 1576. am Tage Johannis deß Täuffers/ ein Knäblein/ mit zweyen Schlangen/ zur Welt gebracht: und zwar/ am erſten/ das Kind: hernach die Schlangen/ welche/ nachdem man einen Krug voll Milch untergeſtellet/ nacheinander heraus gekommen. Denn alſo hatte es die Kindbetterin begehrt: weil ihr ſo wol die Biſſe/ als wunderſeltſame Regung/ die ſie/ das gantze Jahr über/ geſpührt/ keine andre Gedancken/ als dieſe/ gegeben/ daß entweder eine Schlange/ oder ſonſt groſſe Würmer/ in ihrem Leibe/ ſeyn müſſen. Dieſelbige Schlangen ſeynd bunt geſpreckelt/ einer Elen lang/ und ſchier ſo dick/ wie ein Kinds-Arm geweſen: haben der Frucht ſchier alle Nahrung entzogen: weßwegen an dem armen Kinde/ auch faſt anders nicht/ als Haut und Bein zu ſehen war. Die Mutter hat feſt und ſicher dafür gehalten/ ſelbige Schlangen wären/ in ihr/ aus einem Schlangen-Saamen/ erzeuget/ welches ſie ein Jahr vor der Geburt/ zur Erndte-Zeit/ für groſſem Durſt/ in einem kleinen Walde/ aus einer friſchen Quellen/ eingetruncken hätte.

Diß kommt zwar ruhm-gemeldtem Herꝛn Sebizio gar unglaublich für: weil man/ im Waſſer/

(a) In Appendice ad Partum Cæſareum Franciſci Rouſſeti.

keine Schlangen-Eyer findet/ und ſo wol Ariſtoteles/ (a) als Plinius/ lehret daß die Schlangen ihre Eyer/ auf dem Lande/ ausbrůten: weil auch die Eyer gröſſer/ als daß ſie von dem Menſchen / ſonder Beſchwer und Moleſtie/ möchten eingeſchluckt werden: angeſehn ſie vermittelſt einer Haut / aneinander hencken/ und/ wie angezogener Ariſtoteles ſchreibt / (b) ich auch ſelber geſehen habe / gleich einer weiblichen Hals-Schnur / zuſammen gekuppelt ſind. Allein das Weib hat/ von keinen Eyern / ſondern von Schlangen-Eyern/ geſagt. Und beſcheinigen theils Natur-Forſcher ůber das / daß nicht alle Schlangen/ aus den Eyern / gebrůtet / ſondern etliche auch lebendig geboren werden / und zwar vielmals allerdings aus dem bloſſem Staube einer Schlangen / wenn derſelbe mit Regen- oder Fließ-Waſſer/ angefeuchtet / und an die Sonne gelegt worden. Was nun ſonſt die Wärme der Sonnen hiebey thut; das hat vermutlich hie die natürliche Wärme der Gebär-Mutter geleiſtet. Weßwegen die Erfahrung ſelbiges Weibes/ bey mir/ mehr Scheines gewinnet/ denn dieſes ſonſt ſehr hochgelehrten Manns Gegenrede.

Das vorige Exempel aber deß Straßburgiſchen Jůnglings betreffend; widerſpreche ich nicht/ daß dennoch eben ſo wol auch die dritte Urſach vermutlich falle/ und die Schlange/ in ihm ſelbſten / aus einer boshafften Materi / habe entſtehen können. Denn es wollen einige Naturkündiger / wenn die Natur / in dem menſchlichem Leibe / böſe Feuchtigkeiten findet/ die ſie weder in einen beſſeren Stand richten/ noch zu

---

(a) Lib. 5. Hiſt. animal. c. ult.
(b) Lib. 10. Hiſt. Natur. c. 62.

rechter Zeit austreiben kan; alsdenn pflege ſie bisweilen/ nach Beſchaffenheit der Materi / und deß Orts/ fremde Thiere daraus herfür bringen. Welches denn ſo gar ungereimt nicht ſcheinet daß man ſagt/es wachſen aus der Unſauberkeit / und aus den garſtigen Uberflüſſigkeiten/ einige Thierlein: in Betrachtung/daß Ariſtoteles ſelbſt (a) ſchreibt / es ſey in allen eine lebendige Wärme/ und Alles/ auf gewiſſe Art/voll Lebens. Dieſes bekräfftiget gleichfalls der hochgelehrte Doctor Sebizius/ in dem vom Herrn Kronenthal angezogenem philoſophiſchem Diſcurs: wenn er ſagt/daß zwar die meiſte Schlangen/ aus den Eyern; etliche aber auch/ aus andrem Zeuge/ erzeuget werden. Geſtaltſam ſolches auch/ an der Mäuſe / Ratten / Fröſche/ Kröten/ Eydexen/ Bienen/ Fliegen/ Keſer/ Weſpen/ Hummeln/ Horniſſen/ Flöhe/ Läuſe / und andres dergleichen Unziefers Brut/ zu erſehen: deren etliche von ihrem eigenen Saamen; etliche / aus der Fäulung andrer Sachen / werden fortgepflantzt. Theophraſtus beobachtet (b) ſolches auch allerdings / an den Pflantzen: gleichwie es einem jedweden der Augenſchein weiſet/ ſo er nur ein wenig Achtung drauf gibt. Denn wir ſehen/daß die Stämmer und Sprößlinge auf beyderley Art herfürkommen / durch ihren Saamen/ und von ſich ſelbſten; nemlich aus einem Saffte der Erden / welcher / durch die belebende Sonnen-Wärme/verändert/ und auf ſonderbare Weiſe gediſponiret worden.

Daß aber die Schlangen nicht nur aus Eyern/ ſondern auch aus andrer Materi / würcklich gebrütet werden; bezeugen vielerley Exempel. Carolus Stephani gedenckt/(a) man finde Schlangen in den Nieren der alten Wölffe: welche Schlangen/ mit der Zeit/ ſo gifftig werden / daß die Wölffe dran ſterben müſſen. Er bezeuget es mit eigener Erfahrung/ daß er nemlich einsmals in einer Wolffs-Nieren / zwo Schlangen erblicket habe/ deren eine eines Schuhes/ die andre eines Daumens lang/ geweſen. Avicenna lehret/ aus den langē Weiber-Locken können Schlangen entſtehen. Porta will/ daß ſolche auch/ aus den Haaren der Roß-Mähne/ werden/ wenn dieſelbe/ in ein Fließ-Waſſer/ werden gethan. Ihrer Viele wollen/ daß/ aus den Haaren der Pferde-Mutter/ ſo man zur Stuterey gebraucht/ Schlangen entſprieſſen: und zwar fürnemlich in dem Leibe derer Leute / die ſolche Haare unverſehens mit ſamt dem Waſſer/ eingetruncken.

(a) Lib. 5. de Generat. Animal. c. 11.

(b) Lib. 1. de Cauſ. Plantar. c. 1. & 5. citante Sebizio.

Merckens werth iſt / was Ambroſius Paræus (b) ſchreibet/ von einer Wunder-Brut/ ſo man / mitten in einem Ey/ gefunden. Es war ein menſchliches Angeſicht/ aber mit lauter Schlangen behäret: und drey andre Schlangen ſaſſen um das Kinn/ als ob es ſolte der Bart ſeyn. Deſſen iſt zu Autun in Franckreich/ eine Magd/ am allererſten gewar worden/ indem ſie etliche Eyer in Schmaltz eingeſchlagen. Das Weiſſe von ſelbigem Ey ward einer Katzen fürgeworffen: wovon ſie zur Stunde verreckte. Dieſes Monſter iſt endlich dem Baron von Senec zu Handen gerahten: welcher es weiter König Carlen dem Neundten/ nach Metz/ woſelbſt derſelbe damals ſich aufhielt/ geſchickt.

(a) Lib. 7. Agricult. c. 7.

(b) Lib. 24.

Und was hat ſich/ im Jahr 1666. zu Chartres begeben? Eine junge Frau/ nachdem ſie eines Kindes geneſen/ reichte ihrem Ehmann die Brüſte; um den Uberfluß der Milch ihr abzuſaugen. Dieſer/ der eine gute ſtarcke Lungen hatte/ ſog gewaltig ſtarck/ und ſpührete einsmals/ in ſeinen Backen/ noch was anders/ als Milch: fand auch endlich/ daß es ein Thierlein wäre/ welches/ bis auf die Helffte/ aus deß Weibes Zitzen herfürragete. Selbiges zog er vollends heraus/ mit der Hand/ und ſahe/ daß es einer kleinen Schlangen gleich/ die ungefähr 4. Finger lang/ und ſo dick/ wie ein mittelmäſſiger Seidenwurm. Sie war röthlich von Farben/ und über den gantzen Leib/ mit kleinen Ringlein bezirckelt; der Schwantz kurtz/ und am Ende zweyſpitzig. Auf dem Kopffe hatte ſie zwey Hörner/ und jedwedes derſelben zwo Zincken/ alſo daß die Hörner/ wie Krebs-Scheeren/ ſchienen. Angerührt/ wandt und krümmete ſie ſich hefftig: und wiewol ſie unzehlich viel Füſſe hatte; wandelte ſie doch nicht/ nach der ſtracken Linie; ſondern Schlangenweiſe.

Woher iſt dieſes Schlänglein/ in dem Weibe/ anders wol erzeuget worden/ ohn entweder/ durch eine ſtarcke Einbildung/ oder aus einer böſen Feuchtigkeit. Das erſte kan ſchwerlich ſeyn/ aus mehr denn einerley Urſachen: muß alſo das letzte ſeyn.

Noch viel andere exemplariſche Zeugniſſen ſtünden in Bereitſchafft; wenn die Noht erforderte/ ſolche darzureichen. Ich hoffe aber/ mein geehrter Herr Schwager erkenne nunmehr wol/ daß dieſe Schlange dem Jünglinge/ auf dreyerley angezeigte Art/ könne beygekommen/ keines Weges aber in den Mund gekrochen ſeyn: weil er ſolches bald würde gefühlt haben.

Wir wollen hierüber (war Jenes Antwort) nicht länger ſtreiten. Unterdeſſen ſehe ich doch nicht/ wie man den Schlaff/ in vorbeſchriebener Schlangen-Höle/ deßwegen könne ſicher ſchätzen. Denn wenn gleich dieſem Straßburgiſchen Jünglinge die Schlange nicht/ zum Munde/ hinein geſchlichen: könnte ſie dennoch andren/ im Schlaffe und zwar unter einem ſo harten Schlaffe/ auf ſolche Weiſe leichtlich in den Leib ſchlupffen; es geſchehe gleich ohne/oder mit Empfindung/ und Erwachung.

Neander verſetzte. Man findt der Leute wenig/ die/ mit offenem Munde/ ſchlaffen. So hat man auch noch nie vernommen/ daß Jemanden daſelbſt dergleichen Unglück hätte betroffen. Zudem iſt nicht vermutlich/ weil ſolche Schlangen ihre annehmliche Speiſe und Nahrung/ auswendig am Leibe deß ſchlaffenden Menſchens/ finden/ nemlich den häuffig ausſchlagenden Schweiß/ daß ſie von ſolcher Weide ſich abziehen und durch eine ſo enge Fahrt/ in den Leib deß Menſchen verſperren ſolten.

* * *

HErr **Lilienfeld** war/ mit dem **Berrintho**/ inzwiſchen ſchon/ auf andre/ und zwar politiſche/ Materi/ gerahten; von der Frantzöſiſchen Sucht/ auf die Nation der Frantzoſen ſelbſt: wozu die/ auf der Tafel ligende/ Novellen Anlaß gegeben; nachdem **Berrintho** dieſelbe ergriffen/ und darinn geleſen hatte/ daß der Allerchriſtlichſte König ſeine Macht unterſchiedlich vertheilen/ und / der Vermutung nach / die Niderländer damit aufwecken / doch noch dieſes (1671) Jahr nichts Feindliches vornehmen ſondern allererſt Anno 72. mit ſeiner Intention ans Liecht/ und zur Action/ ausbrechen würde.

Gazron/ als er ſolches hörte ſprach: Ich meine/ Er werde den Niderländiſchen Leuen nicht ſchlaffend/ ſondern deſſen Klauen mit Pfeilen gerüſtet/ antreffen: Zweifle aber/ ob dieſes Potentaten hohe und weitfliegende Gedancken nicht zuvor noch eine andre Unterfahung von groſſer Wigtigkeit bey ſich beſchloſſen. Daß er mit einer ſo ſtarcken Armee allein um der Holländer / oder auch allein deß bloſſen Hering-Fangs/ willen ſich aufmachen ſolte/ will mir nicht ein. Ohn Zweiffel ſucht er zuvorderſt eine Unauflöslichkeit/ mit Engelland/ und dörffte zugleich vielleicht dieſem Könige/ in ſeinem Stat/ einige Beförderung leiſten wollen.

Was das Gerücht hievon ausſtreue / (ſagte Berrintho) iſt bekandt. Groſſe Herren ſind eine Materi aller Welt Zungen und Mutmaſſungen: darunter dennoch die allergewiſſeſte gemeinlich / unter ihrem Hertzen/ verborgen ligt/ und nicht eher herfürgehet/ ohn wenn ſie zur Geburt kommen ſoll. Darum/ von ſolchen Sachen / niemand anders / als die Zeit ſelbſt Gewißheit geben kan. Die Stats-Kammern hangen voller Larven/ Mänteln und Vorhängen/ womit aller Ernſt bekleidet wird / bis der Anſchlag reiff genug zur Vollziehung. Unterdeſſen gebe ichs gerne/ daß dieſes groſſe Haupt keine Werckſtat mittelmäſſiger/ oder von fernen leichtbegreifflicher / Anſchläge ſey. Und wie die Politici/ an dieſem Monarchen/ mancherley Königliche Beſchaffenheiten verwundern: alſo verzuckt mich offt dieſes / inſonderheit / daß die gantze Welt / ſchon ſo lange Zeit hero / ſeine Waffen höret raſſeln / und den eigentlichen Sinn / oder das rechte Haupt-Ziel derſelben doch noch nicht erkannt hat.

Herr Lilienfeld fing an. Den Mittel-Punct / worauf alle Zeilen und Züge der meiſten hohen Häupter zuſtreichen / mag man unſchwer errahten: welcher gemeinlich iſt / ſich immer gröſſer und berühmter zu machen. Daraus die menſchliche Mutmaſſung nicht ungereimt ſchleuſſt / dasjenige / ſo / in der Welt / für das gröſſeſte / und höchſte geachtet wird / ſey ihr Wunſch / und / wofern ſonſt dazu Gelegenheit oder Möglichkeit vorhanden / auch ihr endlicher Zwegk. Aber die Umſchweiffe / durch welche ſie darnach ſtreben / und die Bahn brechen wollen / werden insgemein dick geſchattirt; auf daß man die Welt auf andre Gedancken führe / und mit mancherley Fünten irre mache. Die Linien ſuchen hie nicht / wie ſonſt / den geraden richtigen Weg / auf ihren Mittel-Tipffel; ſondern beugen ſich bald zur rechten / bald zur lincken ab / und bleibt doch gleichwol das Abſehn immer zum Ziel gerichtet. Man läſſt ſich nirgends gern / am ungernſten aber bey klugen Höfen / in die Karten gucken. Das Gerücht von groſſer Herren Fürhaben fleugt nicht gerade zu; ſondern im Kreyſe herum: wie die Falcken und Habichte; wenn ſie einen hohen Vogel / mit Vortheil / zu erreichen trachten.

Derer Printzen / die weiter nichts / als das Gemeine Beſte / und ihres Reiches Nutzen / betrachten / werden nicht viel mehr in der Welt übrig ſeyn: den meiſten muß dieſer Titel ſowol / als die Religion / und andre Stats-Deckel / zu ihrer fürgeſetzten Ergröſſerung / frohnen. Da es hingegen die Erfahrung beglaubt / daß der Unterthanen Beſtes alsdenn eben am meiſten verkleinert wird / wenn der Printz ſein Reich immer zu vergröſſern trachtet / und anders keine Grentzen ſeine Begierde kennet / ohn die er nicht erreichen kan.

Franckreich betreffend; ſo iſt gewiß / daß ſelbiges / nebenſt andren Ritter-Ubungen / und rühmlichen Anſtellungen / auch eine Pythagoriſche Schweig-Schule angerichtet habe: darinn man ſchon länger / als fünff Jahre / nichts geredet; ſondern nur geſpeculirt / und gearbeitet beydes in Silber und Eiſen. Jedoch hat ſolche zwiefache Arbeit ſelbſt / in der Ferne unterſchiedlicher Orten / durch ihren Klang geredt. Uberdas will man ſagen / Mercurius habe unterwegens iemaln die Briefe verloren: welches einigen Nationen / die ſolche gefunden / ein Nachdencken gemacht.

Gaſton ſagte: Der Allerchriſtlichſte König hätte jetzo / meines wenigen Ermeſſens / die beſte Gelegenheit von der Welt / ſeinen Waffen unſterblichen Preis / und ſich ſo groß zu machen / als vor ihm / noch kein König in Franckreich geweſen; wenn er dieſelbe in kein Chriſten- ſondern Türcken-Blut möchte tauchen. Denn gewißlich die Gefahr / ſo jetzo der Chriſtenheit / von dieſem gewaltigen allgemeinem Feinde / ob dem Haupte ſchwebt / iſt nicht gering; ob ſie gleich / noch der Zeit / als wie im Traum / wird angehört. Polen dörffte ſchwere Anfechtungen bekommen / und entweder die Haare / oder die Ukraine / mit ihm theilen müſſen. Und wenn dieſes Fürhaben ihm / nach ſeinem Willen / geht; ſo werden wir ſehen / welche eine weite Thür / zu fernerem Einbruch / ihm werde offen ſtehn.

Ehre (ſprach **Berrintho**) iſt der Könige Speiſe; wie ehmals ein König ſelber (a) geredet hat: aber ſie holen dieſelbe ſelten von den Barbern: ſondern bleiben gerne in der Nähe. Den Türcken im Zaum halten / wird jetziger Läufften / nicht mehr ſo hoch geachtet / als einen Nachbar zu Thor treiben. Sonſt könnten freylich die mutige Frantzoſen in Türckiſchen Kriegen / einen gantzen Wald von Palmen und Lorbeern hoffen: da ſonſt / in Holland wenig Wälder / aber wol viel Waſſers / anzutreffen. Ihr König hat jetzo eine ſolche Macht auf den Beinen / dergleichen kein andrer Chriſtlicher Potentat / und der Perſer ſelber nicht. Aber es wird beſorglich der Türck wenig Schadens; ſondern wol vielmehr einen guten Vortheil / davon empfinden. Denn ſolten Franckreich / Engell- und Holland einander befehden; wie es denn ſich darnach anläſſt: würden gewißlich die Algieriſchen Meer-Rauber indeſſen ihre Beuten nicht verſchlaffen; ſondern in manchen ehrlichen Kauffmann beſtürtzt machen; auch der Groß-Türck deſto ungehinderter / ſein Fürnehmen / auf Malta / Polen oder Ungern behaupten.

Ja (ſetzte Herr **Lilienfeld** dazu) es dörffte ſchier ſo gehen. Wiewol GOtt eben / an einen Frantzöſiſchen Arm / nicht gebunden iſt / wenn Er Heil geben / und Rettung ſchaffen will. Unter den Chriſten wäre der Frantzoß ſonſt jetzo freylich dazu am geſchickteſten. Aber es eräugnet ſich wenig Hoffnung dazu. Daß aber mein Herr Berrintho den Perſer von ge-

---

(a) Alphonſus

ringerer Macht dißfalls ſchätzet / weder die Frantzöſiſche / nimt mich Wunder. Solte wol der Frantzos hundert tauſend Mann / gegen die Türcken / ins Feld ſtellen können / wie man unlängſt / von den Perſern / geſchrieben / daß ſie / mit einer ſolchen Macht Bagdad anzugreiffen / geſonnen? Das kan ich ſchwerlich glauben.

Berrinebo antwortete. Man ſchreibt viel / das Gerücht redet nicht allemal die Warheit. Wenn dem alſo iſt / was etliche bewehrte Scribenten verſichern; ſo haben die Perſer / nachdem das Ottomanniſche Reich ſo hoch geſtiegen / eben zu ſchaffen / daß ſie funfftzig / oder ſechzig tauſend Männer in die Waſſen bringen: geſchweige denn hundert tauſend. Minadous gedenckt / (a) Perſien habe im Jahr 1585. wider die Türcken / in allem / nicht mehr als 64000. Kriegsleute aufbringen können: wiewol damals keine ſchlechte Gefahr vorhanden / und Ecbatana / (oder Tauris) von den Türcken / hart belägert geweſen.

Nachdem ein Reich (verantwortete ſich Herr **Lilienfeld**) mit ihm ſelbſten einig iſt / oder nicht; auch alle dazu gehörige Provintzen ihre Gebühr / in ſolchen Nothfällen / treulich leiſten: kan es weniger oder mehr Volcks aufbringen. Wenn Perſien ihm ſelbſten das Schwert an die Bruſt ſetzet / die junge Printzen ihrem Vatter / dem Könige / rebelliren: ſo ſtehet leicht zu erachten / es könne einem ausheimiſchen Feinde kein ſolches groſſes Feld von Soldaten entgegen ſtellen; als wenn es ſeine Kräffte beyſammen hat / und dieſer Reichs-Körper aller ſeiner Gliedmaſſen mächtig iſt. Als König Uſunchaſſan / wider ſeinen Sohn /

(a) Lib. 8. Belli Turco-Perſici.

Sohn/ zu Felde zog / führte er nur fünff und zwantzig tauſend Reuter mit ſich : wie Joſephus Barbarus bezeuget. (a) Aber wenn alle Provinzien dieſes Reichs/ durch gute Verſtändniß/ und treuen Gehorſam gegen ihrem Ober-Haupt / untereinander verbunden ſind; wenn ſag ich / keine Spaltungen eingeriſſen; ſondern Alles vor einen König / und vors Vatterland ſtehet ; alle Fäuſt / mit gleicher Intention / zum Säbel greiffen : da wird eine viel gröſſere Heers-Krafft das Feld bedecken / und keinem Türckiſchem Heer / wie mächtig ſelbiges auch etwan seyn möchte/ einen Fuß-breit ausweichen. Vor Königs Abas Zeiten / kunnten die Perſer kaum halb ſo viel Volcks aufbringen / als jetzo: nachdemmal genannter Abas alle widerſpenſtige / und abtrünnige Landſchafften/ wiederum zum Gehorſam bezwungen. Wer eines Potentaten Kriegsmacht will betrachten; muß ihn/ meines Bedunckens/ anſehen/ zu der Zeit / da ſein Reich unzerrüttet / und durch Zufälle nicht verhindert wird alle Kräffte zuſammen zu ſtoſſen.

Johannes de Laet darff in ſeiner Perſiſchen Beſchreibung / die Perſianiſche Kriegsmacht / auf dreyhundert und neun tauſend zu Roß / und viertzig tauſend zu Fuß / rechnen; vermittelſt einer ſpecificirten Liſta der Völcker/ ſo ein jeder Chan (Fürſt/ oder Weiwod) im Jahr 1622 hat müſſen unterhalten. Solcher Chanen werden daſelbſt 23. benannt/ und etlichen 25. tauſend/ etlichen ein paar tauſend weniger / den allergeringſten 10. oder 7. tauſend Soldaten zugeſchrieben/ welche ſie in deß Königs Dienſten / muſſten unterhalten. Hierinn werden gleichwol die Knechte/

(a) In Itinerar. Perſ. fol. 467.

Diener und Reuter-Jungen / mit eingeſchloſſen. Minadous ſchreibt / daß unterm Könige Chodabende, die Lands-Gegend um Hiſpahan, Bargo, Caſſan, Seva, Sultania, Casbin, Ardevil, Schiraz, Tauris, Com und Cuchiuc Tauris, ingleichen aus Genge, und dem übrigen Theil von Georgia, ſiebē und viertzig tauſend Reuter geſchafft: aber über dieſe Macht / noch eine andre gewaltige Menge / beydes von Söldenern / und Freywilligen / gefunden werden: welche dennoch / mit den vorigen / ingeſamt kaum ſechszig tauſend Reuter ausmachen: Wenn aber die übrigen Chanen / oder Fürſten / ſo damals ſich widerſpenſtig erwieſen / und nicht mit zu Felde gehen wollen / ihre gebührende Zahl von Völckern lieferten / und der Kron beyſtünden; würde man ein Heer-Macht von hundert und dreiſſig / oder hundert und viertzig tauſend Männern können zuſammen führen.

Nun ſind aber nachmals / durch erwehnten ſieghafften König Abas / alle ſolche von ihrer Pflicht ausgetretene Provintzen / wiederum zur Botmäſſigkeit getrieben / und hiedurch der Kron Perſien keine ſchlechte Macht zugewachſen: derhalben kan man leicht gedencken / die Perſiſche Kriegsmacht müſſe / ſeit dem / beydes zu Roß und Fuß / mercklich haben zugenommen.

Verrincho verſetzte: Es iſt aber / nach deß Chodabende Zeiten / die Unterhaltung der ordentlichen Militz in einen andren Model gegoſſen. Denn die Provincien / wo keine Chanen ſind / ſondern nur Daruga / als ein Theil in Georgia / Kaſwin / Jſpahan / Kaſchan / Theheram / Hemedan / Meſchet / Kirman / Ormus / und theils andre / geben nunmehr / wie Olearius berichtet/ keine Soldaten; ſondern groſſen Tribut. In andren Provintzien aber/ da Chanen ſind/ ſonderlich an der Feinde Grentzen müſſen ſolche Chanen etliche tauſend Mann ſtets unter- und in Bereitſchafft halten. Daraus zu vermuten/ es ſey die ordentlich-unterhaltene Soldateſca jetzo bey weitem ſo ſtarck nicht/ als wie ſie vom de Laet angegeben worden. Denn er ſetzt/ aus Relation eines Andren/ daß dieſer Chan 25000. andre etwas weniger/ dem Könige unterhalten: Olearius aber ſchreibt nur/ von etlich tauſend/ die ein jeder Chan/ zu deß Königs Dienſten/ verpflege: davon iſt keine ſo groſſe Heers-Krafft vermutlich/ wie die Liſta deß de Laets ſpecificirt.

Herr Lilienfeld beſtetigte ſeine vorige Rede alſo. Durch etliche tauſend/ will Olearius gewißlich keine geringe Macht anzeigen: ſonſt würde er nicht gleich alſofort hinzuthun/ **darum iſt es nicht ſchwer/ in Eil/ ein groſſes Heer auf die Beine/ und ins Feld zu bringen.** Geſetzt aber/ es hätte dieſen Verſtand/ daß jedweder Chan nur ein paar tauſend unterhalte; würde dennoch auch ſo eine groſſe Armee herauskommen: weil der Chanen und Provintzen gar viele ſind. Laß es gelten/ daß die Chanen ingeſamt irgend/ ordinar/ nur 30. tauſend Reuter/ weniger oder mehr/ in ſteter Bereitſchafft haben; (welches gewiß kein Chriſtlicher Monarch Jahr aus Jahr ein alſo halten wird) ſo muß je die Perſiſche Macht ſich hoch erſtrecken/ wenn der Anwachs andrer Völcker/ die dazu ſtoſſen/ nachdem der Krieg würcklich angefangen iſt/ wird dazu gerechnet. Denn/ wie Leonclavius ſchreibt/ ſo beſtehet die Perſiſche Militz/ in dreyerley Gattungen von Kriegsleuten. Die erſten ſind Tůrckomannier: welche ſolcher Gelegenheit und Standes / wie / bey uns / die Vaſallen und Lehns-Leute / genieſſen / und zwar erbliche Lehn-Güter haben / ſo von den Aeltern / auf die Kinder und Nachkommen / fallen; gantz anders / als bey den Türcken gebräuchlich iſt. Dieſe müſſen / ſo offt ihrer Dienſte der König begehret / ſich / mit einer gewiſſen Anzahl Reuter / einſtellen.

Die von der andren Gattung werden Corizzi oder Coridſchi geheiſſen: und dienen um Sold. Der Sold aber ſoll / wie nicht allein Leonclavius / ſondern auch theils andre Scribenten / ſetzen / nicht in baarem Gelde beſtehen; ſondern / in Victualien / und völliger Ausmundirung / mit Pferden / Kleidern / Gewehr / Zelten / und andrem: welche Unterhaltungen der Soldateſca / bey den alten Griechen / die σιτηρέσια; bey den Römern annonæ militares, genannt worden. Durch dieſe Söldner / meinet vermutlich Leonclavius die Kiſil-Baſchen und Kurtſchi oder Bogen-Schützen / und Monat-Reuter / (oder vielmehr Jahr-Reuter) die / wie vor gedacht ward von den Chanen / in gewiſſer Anzahl / Jahr aus Jahr ein / auf alle Fälle / unterhalten werden. Wiewol dennoch / beſage Olearii / nunmehr ſolche Monat-Reuter ihre Beſoldung / in Baarſchafft / empfangen: nemlich ein jeder Bogen-Schütz jährlich dreyhundert Reichsthaler: davon er ſich / und ein Pferd / erhalten muß: ein Tüfenktſchi aber / oder Musketirer / zweyhundert Reichsthaler. Jedoch mag ihnen vielleicht / an dieſer Summa / ein Theil / mit Früchten / und andren Victualien / gereichet werden.

Die dritte Gattung beſtehet/ aus den Hülff-Völckern der benachbarten Länder / als der Georgianer/ und andrer.

So nun die ordentliche Monat-Völcker/ unter den Chanen / allein ein tauſend dreiſſig oder viertzig ausmachen : was für eine mächtige Armade wird nicht entſtehen/ wenn die erſte und dritte Art der Völcker dazuſtoſſen? Wiewol ſolches/ zu einer Zeit/ häuffiger geſchicht/ als zur andren. Iſt es wahr/daß/ wie Olearius/ in Perſien / gehört / Schach Sefi die Feſtung Jruan/ den Türcken/ mit Verluſt funffzig tauſend Männer / aller vernünfftigen Tapfferkeit zuwidern/ abgenommen : ſo muß damals die Perſiſche Armee gewißlich / aufs wenigſte / hundert tauſend Mann ſeyn ſtarck geweſen.

Berrintho erwiederte : Man hat aber / aus dem Authore deß heutigen Ottomanniſchen Zuſtandes/ Nachricht / daß die Perſer / jetziger Zeit/ ihrer ſchlechten Macht halben/ von den Türcken wenig geachtet werden. Allein ich will/aus Mildigkeit/ſetzen/ der Perſer könne hundert tauſend zu Felde führen: meinet mein Herr/ der Frantzos würde ſich ſchwächer einſtellen / wenn dieſer Erb-Feind ihm ſo nahe auf die Grentzen käme / als wie den Perſianern ? Er würde nicht allein die geworbene Völcker/ ſondern auch den geſamten Frantzöſiſchen Adel / mit ſeinen Truppen/ auf den Muſter-Platz bringen / und alſo die angegebene Zahl / wo nicht überſchreiten/ doch gewißlich erfüllen. Aber wenn der Perſer/ in der Ferne/ mit dem Türcken/ kriegete ; ſolte ihm/ bey jetzigem Staat / eine ſo groſſe Armade auſſer Landes zu ſchicken/nicht möglich fallen. Hat doch/jetziger Zeit/der Allerchriſtlich-

ſte

ſe König weit über hundert tauſend/ unterſchiedlicher Orten in den Quartieren. Wolte man nun ſeine Macht zu Waſſer / und die Beſatzungen / mit dazu rechnen; Perſien müſte ſich gewißlich viel ſchwächer bekennen.

Deß Perſers meiſte Macht beſteht/ in Reuterey und Dragonern. Der Muſketierer hat er nicht übrig viel im Felde; und der groſſen Geſchütze noch weniger: ausgenommen in den feſten Haupt-Plätzen und Belägerungen/ da er Stücke gebraucht/ und ſich gemeiniglich Engel- oder Niderländiſcher / oder andrer Chriſtlicher Büchſen-Meiſter bedienet. Mit Schiffs-Armeen iſt er gar nicht verſehen: obgleich ſonſt die Perſer/ deß Kauff-Handels wegen auch einige Schiffahrt haben. Weil denn/ in ſolchem allen die Perſer es den Frantzoſen bey weitem nicht nachthun können: ſchöpffe ich daraus nicht ohne Vernunfft / die Mutmaſſung / der Türck könnte an dem Frantzoſen einen viel gewaltigern Feind haben; weder an dem Perſer.

Wenn das iſt (replicirte Herr **Lilienfeld**) warum tractirt er denn unterweilen die Legaten/ oder Reſidenten deß Königs in Franckreich ſo grob mit Gefängniß und andrer groben Schmach-Zufügung; im Fall die Cron den etwas Feindliches wider ihn/ begehen? Welches er gewißlich thäte/ dafern er den König in Franckreich höher fürchtete / weder den Perſer. Denn die Türcken/ ob ſie gleich von Natur ſich gähling entrüſten / und auch wol andrer Chriſtlicher Häupter Geſandten in ſolchen Fällen nicht unbeſchimpfft laſſen: beleidigen ſie doch nicht bald ſo hart deßjenigen Potentaten Abgeordnete/ welchen ſie mehr/ als alle andre ſcheuen.

Berrintho gab zur Gegen-Antwort: Wenn ſich die Türcken offendirt befinden: ſo wird deßfalls aller Reſpect / von dem Gähe-Zorn / unter die Füſſe getreten. Und hat ſich ein Perſiſcher Abgeſandter / geſtalten Urſachen nach / bey ihnen / keines beſſern / ſondern wol ehe ärgern / Tractements zu getröſten.

Ich muß endlich geſtehn / (alſo verfolgte Herr **Lilienfeld** ſeine vorige Rede) daß der König in Franckreich jetzo wol mehr Mäuler / im Felde / ſpeiſe / als vielleicht ein Perſiſcher König / in etlichen Jahren / nicht gethan; zumal / wenn wir die Schiff-Rüſtungen mit dazu rechnen wollen; bekenne auch / er führe ein ungleich-beſſeres Geſchützwerck mit ſich / weder die Perſer: und ſorge dennoch / jene werden dem Ottomanniſchen Hauſe allezeit erſchrecklicher fallen können / weder die Frantzoſen: ſintemal ſie mit ihrer Reuterey / nicht allein dem Frantzoſen / ſondern auch Türcken ſelbſten / in der Geſchwindigkeit / Tapfferkeit / und Liſt / weit vorgehen; auch damit manche Feldſchlachten / wider die Türcken / allbereit erhalten haben. Dahingegen weiß man / noch zur Zeit nicht / (ſo die einige Occaſion bey S. Gotthard / in Ungarn / ausgenommen wird) daß die Frantzoſen jemals dieſem Feinde einen mercklichen Abbruch gethan hätten. Vielmehr haben ſie wol / durch ihre gar zu hitzige Furi / das Spiel etliche Mal verderbt. Wie denn die grauſame Niderlage Keyſers Sigismundi der Frantzöſiſchen Hitze einig allein zu dancken war. In welche Verwirrung der ſonſt tapffre Hertzog von Beaufort, nebſt dem de la Ville, mit ihren Regimentern / in Candia gerathen / und wie unglücklich daſelbſt der Frantzöſiſche ſtarcke Succurs gefochten; hat deß guten Hertzogs von Beaufort, und vieler Frantzoſen Tod/wie nicht weniger der bald darauf erfolgte Verluſt dieſer ſtattlichen Inſel/ genugſam erklärt. Dannenhero etliche / aus dieſen/ und vorigen Begebenheiten / angemerckt: der Frantzos / gleichwie er zwar / in andren Kriegen / vielmals groſſe Ehre eingelegt / gebe dennoch/wider den Türcken keinen glücklichen Kriegsmann; ohn allein zu Waſſer/und in Veſtungen; da ſeine übermachte Hitze / mit Waſſer und Mauren/ etwas eingeſchräncket wird/ daß ſie nicht / gleich einem aufplatzendem Pulver / oder angezündtem Heu / auffahre/und hernach bald verflackere. Denn der Türck iſt ein Feind / der nicht allein / mit einer guten Reſolution/ ſondern zugleich mit kluger Gedult / und gedultiger Standhafftigkeit/muß befochten werden. Handeln demnach die Frantzoſen vielleicht klüglich / daß ſie/ mit dem Türcken/ in keinen rechten Haupt-Krieg/ ſich einlaſſen; ſondern ihnen anderswo Feinde ſuchen: wie jetzo geſchicht. Wiewol auch ihre jetzige Unterſtehung für der Mißlingung nicht privilegirt iſt / und das Glück ihre Anſchläge eben ſo leicht einem Meer-Krebs an die Scheeren / als dem Fortgange an die Flügel binden kann.

Mein Herr bedencke doch! wann hat wol/ weder der Frantzos noch ſonſt einiger Potentat/in der Chriſtenheit / den Türcken ſolche harte Haupt-Streiche / ſolche ſchreckliche Niderlage verſetzt; als wie die tapffre Perſiſche Kiſilbachen? Der berühmte Iſmael Sophi griff / mit ſiebentzig tauſend auserleſenen Soldaten/ Meſopotamiam/ſonſt Diarbek oder Tliſire genannt/ an / und eroberte es: zoch / mit viertzig tauſend / vor Babylon (oder Bagdat) und eroberte es: nachdem er zuforderſt den alten Perſiſchen König Ruſtan / ſamt deſſen Bruder Murad Chan gäntzlich darnider gelegt. Nachmals befehdete er/ von freyen Stücken/ das ſo erſchreckliche Ottomanniſche Haus; rüſtete / wider die Türcken/ den Techelles aus: welcher in Cappadocien/ und Lycaonien einfiel/ (ſo weit fehlet es / daß die Perſer nie/ auſſer ihrem Reiche / mit den Türcken / ſolten geſtritten haben!) und das kleinere Aſien überall/ durch ſeine ſieghaffte Waffen/ zittern machte: indem er erſtlich den Aſiatiſchen Beglerbeg Carag Baſſa/ in einem groſſen Haupt Treffen/ überwandt; folgends / in der Stadt Cutheja / belagerte / ſelbige auch einbekam; das herꝛliche Richt-Haus / oder Divan/ daſelbſt / ſo von gehauenem Marmel / und ſonſt fürtrefflich gebauet war/ in die Aſchen legte; ihn ſelbſt den Beglerbeg ſamt deſſen Gemahlin/ fieng und auf einen Pfahl ſtecken ließ. Dieſem folgete / in gleicher Unglückſeligkeit/ der Alibaſſa: welcher den Schaden wiederum ſolte erſetzen; aber vielmehr ergröſſerte; indem er / ſamt dem meiſten Theil deß Türckiſchen Volcks/ auf dem Platze blieb. Zuletzt lehrte ihn Junus Baſſa weichen: weil er / mit vielen Fußvölckern und Musketirern / welche damals den Perſern noch mangelten / gerüſtet war. Jedoch begehrte ihn der Baſſa nicht übrig weit zu verfolgen; mehr als froh / daß er einen ſo kecken und mutigen Feind / zur Retirade/ geſchreckt hätte: ließ hingegen ſeinen Zorn aus/ über deß Techellis geheime Wolgönner und Sect-Genoſſen / im kleineren Aſien: darinn er ſcharffe und genaue Unterſuchung anſtellete / und alle diejenige / ſo entweder mit Raht / oder That / dem Perſer einigen Vorſchub geleiſtet/ grauſamlich zu Tode martern; denen

nen aber / die ihre Hand nicht ans Gewehr gelegt / noch wider das Ottomanniſche Haus gefochten / dennoch aber / in der Religion / mit dem Perſer / einerley Meinung hatten / ein Brandmal an die Stirn ſetzen ließ; daran jedermann ſie für Mamelucken möchte erkennen: geſtaltſam er ſie hierauf alſofort / ſamt der gantzen Freundſchafft derer / ſo dem Techelles gefolget waren / in Europam wegführete / und daſelbſt durch Macedonien / und durch das gantze Morea / ſie verſtreuete: aus Beyſorge / Techelles möchte ſeine Macht wieder auffriſchen / und noch eins zu Gaſt kommen; da ſie denn abermal eine Meuterey beginnen / und ihm ihre Fäuſte leihen dörfften / daß er noch gröſſer Unheil ſtifftete / und noch mehr Türcken-Blut ſtürtzte. Maſſen Bajazeth / wenig Zeit vorher / zu Conſtantinopel / über zweyhundert Häuſer / ſamt den Einwohnern / aus gleichem abergläubiſchem Eifer / verbrannt hatte / weil dieſelbe / für Perſiſche Ketzer / gehalten wurden.

Sultan Selim / ein ſehr mutiger / ädler / ſchneller / ſtreit- und ſieghaffter Kriegsmann / hat / nachdem er zur Regierung gelangt / dem Perſer dieſes zwar wieder vergolten; doch aber ſchlechte Seiden dabey geſponnen / und zuletzt / mit groſſem Verluſt / wiederum zurück gemuſt. Erſtlich ſtieß er / auf den Hauffen deß Perſiſchen Feldmarſchalls Uſtaogli / welcher ſich / mit deß Groß-Türcken Sohn / Amurath / der zu den Perſern / in Begleitung zehen tauſend Reuter / geflohen war / conjungiret hatte / und that eine blutige Schlacht mit ihm: behielt auch das Feld; aber nicht ohne gewaltigen Einbuß ſeines Kriegsheers. Bizarrus ſchreibt / König Iſmael ſey / kurtz vor dem

Treffen / mit der Haupt-Armee auch herbey gerücket / und von beyden Seiten hefftig geſtritten worden / bis der König von Perſien / mit einer Musketen-Kugel / an der rechten Schulter / eine Wunde empfangen: weßwegen er / aus der Schlacht / weichen müſſen: worauf ihm ſein Heer / welches anfänglich nur in dreiſſig tauſend Mann beſtanden / gefolget / und den Türcken die Wahlſtat gelaſſen: welche dieſelbe aber theuer genug bezahlet hätten; weil Selim / von hundert und funfftzig tauſend Kriegs-Leuten / die er zum Treffen mit ſich geführet / über dreiſſig tauſend verloren / und unter dieſen den Caſſen (oder Haſſan) Baſſa / Generaln über die Europæiſche Reuterey/nebenſt ſieben Sangiaken / und dem beſten Kern der Armee. Wiewol der Send-Brieff Henrici Peniæ an den Kardinal Sauli/ welchen Bizarrus ſeiner Beſchreibung eingefügt/ dieſes Treffen etwas anders erzehlet: nemlich / daß König Iſmael der Schlacht nicht perſönlich beygewohnt; ſondern ſein General Uſtaogli/ und der Türckiſche Printz Amurath/ welche beyde mit viertzig tauſend Mann geharniſchten Reutern / voraus gangen / und mit Selim ſich / in eine Haupt-Action / eingelaſſen. Da denn der rechte Türckiſche Flügel / welchen Uſtaogli am erſten angefallen / groſſe Noth gelitten / und bald getrennet worden: folgends habe der Perſiſche General ſeine Macht / in zwey Hauffen getheilet; mit einem / den lincken Flügel; mit dem andren / die Türckiſche Reſerve / darinn der Sultan ſelber zugegen war / ſo ungeſtümlich angegriffen / daß die Türckiſche leichte Reuterey/nebenſt etlichen Fußvölckern/ dem gekürissirtem Perſer entweder zu weichen / oder zu ſterben / gezwungen worden; und Sultan Selim darüber in groſſe Sorge gerathen / ihm dörffte ſein gantzes Heer zu Schanden gehn: weßwegen er ſeinen Janitſcharen Ordre gegeben / durch continuirlich-ſtarckes Feuergeben / die feindliche Künheit abzutreiben. Wodurch zwar der Feind geſchrecket / aber keine geringere Niederlage unter den Türcken ſelbſten / weder unter den Perſern / geſchehen: ſintemal / bey ſolcher Confuſion / die fliegende Kugel der Feuer-Röhre faſt wenig Unterſcheids halten können / ſondern eben ſo bald einen Türcken / als Perſer / getroffen. Jedoch habe dieſer ſcharffe Musketen-Blitz endlich die Wolcken der Perſianiſchen Reuterey zerriſſen / und vertrieben: weil ihre Pferde / eines ſolchen Donners ungewohnt / ſcheu davon geworden / und mit dem Reuter häuffig durchgegangen: weßwegen das gantze Perſiſche Heer / mit Verluſt ſeines Generals / deß Uſtaogli / der einen Schuß bekommen / und zwantzig tauſend andrer Soldaten / zuletzt das Weiteſte ſuchen müſſen / und ſeine Retirade / zu dem Könige Iſmael / welcher drey Tag-Reiſe von dannen / mit der Haupt-Armee / ſtund / genommen: der Türck habe dannoch nicht Urſach gehabt / über dieſen Sieg viel zu triumphiren und jauchtzen: ſintemal ihn derſelbe funfftzig tauſend Mann gekoſtet / darunter 18. Europæiſche Sangiaken geweſen / die ſchier / mit allen ihren Völckern / auf dem Platze geblieben: Selim ſey gleichwol hiernechſt auf Tauris (Terwa oder Tabris ſonſt genannt) fortgerückt / und durch freywillige Ubergabe dieſes Orts mächtig worden; und habe eine ſtarcke Anzahl Türcken / zur Beſatzung / dahin geſchickt / folgends allerhand Anſtalt gemacht / die gantze Provintz Adirbeizan, dar-

inn

ihn Tabris gelegen / nach ſeinem Kopffe / zu diſponiren; als ihn / acht Tage nach obgemeldtem Treffen / eine widrige Poſt geſchreckt / und bald zu andren Gedancken gebracht: nemlich König Iſmael hätte die Türckiſche Beſatzung zu Tabris / mit der Schärffe deß Schwerts / vertilget / und wäre mit zuſammgezogener groſſer Macht / wider ihn / im Anzuge: weßwegen er / Selim / der / mit ſeiner Armade / nur noch zween Tage bis Tabris hatte / ſeinen Marſch gähling gehemmet / und / in ſeinem gantzen Lager / anſagen laſſen: daß jedermann in vollem Gewehr bleiben / und wachen ſolte: er ſelber habe ſein Gezelt quitirt / und ſich / in ein gemeines Soldaten⸗Zeltlein / begeben: aus Beyſorge / er dörffte / von den Perſern / entweder lebendig ergriffen / oder fechtend nidergehauen werden; wenn er ſeine Lager⸗Hütte nicht verwechſelte: denn eben in der Nacht / da er das Gezelt veränderte / und den Keyſerlichen Schmuck ablegte / habe König Iſmael das Türckiſche Lager / mit gantzer Gewalt / angegriffen / und zwar / nach Erlegung aller Gegenwehr / auf das Keyſerliche Gezelt hefftig zugedrungen; daſſelbe überm Hauffen geriſſen; den jenigen / welchen Selim / an ſeiner Stelle / hinterlaſſen hatte / geſebelt / und das gantze Türckiſche Kriegsheer geſchlagen: Selim ſelber ſey / mit Wenigen / nach Hinterlaſſung der Stücke / deren er / bey ſolcher Ubereilung und Beſtürtzung / nicht gebrauchen können / unterm Favor nächtlicher Finſterniß / kaum entrunnen.

Wiewol nun dieſer Henricus Penias den Handel zu groß gemacht / und mit gleicher Mildigkeit den Perſiſchen Sieg ausgeſtreuet / wie ihm das erſte Gerücht denſelben eingeſtreuet hatte; ſintemal Selim keines Weges damals aufs Haupt geſchlagen: ſo iſt doch gewiß/ daß er/ mit nicht geringem Verluſt/ aus Perſien/ über Hals und Kopff/ deß Haupt-Streichs unerwartet/ ſich retiriren müſſen/ und von denen nebenher/ oder hintennach fliegenden Perſiſchen Reutern/ bis an die Perſiſche Grentzen/ mit lauter blutigen Einfällen/ und guten Püffen/ begleitet/ über das vom dem Könige oder Groß-Hertzogen Aladolo/ in dem Cappadociſchem Gebirge/ bey ſeiner Wiederkehr/ angegriffen/ übel tractirt/ und ihm ſeine Völcker zimlich hart beſchnitten worden: wiewol er dieſem/ bald hernach/ ſolches redlich bezahlet/ und ihm den Kopff/ ſamt der Herrſchafft/ weggeriſſen; folgends ſeinen ſtreitbaren Zeug/ gen Alepo/ fortgeſetzt. Welches Ort (daß ich ſolches beyläuffig gedencke) nach Bizarri Bericht/ von dem Hebræiſchen Buchſtaben א (Aleph) ſeinen Namen tragen ſoll; weil es die erſte Stadt/ in Syrien/ iſt; und von den Türcken Adelphem; von den Alten Epiphania, benamſet worden.

Man dörffte vielleicht einwerffen/ Selim wäre nicht ſo ſehr aus Furcht für dem Iſmael Sophi gewichen/ als aus Begier/ den Campſon Gauri in Syrien heimzuſuchen: welcher ihm einen Kriegs-Zug hatte gedräuet/ im fall er nicht/ mit den Perſern/ einen Frieden ſchlieſſen würde. Aber der Einwurff wird ihm die Schande der Flucht nicht abwiſchen. Denn ob es gleich nicht ohn/ daß Selim/ nachdem er ſeine ſehr geſchwächte und abgemattete Kriegshauffen wiederum gerefriſchirt und verſtärcket/ dem Campſon/ unverſehener Sache/ damit auf die Haut gangen: bleibt doch gleichwol dieſes daneben gantz gewiß/ daß er vorher / von den Perſern mit mercklichem Einbuß / zu einem flüchtigem Rücktritt getrieben worden; und zwar / mit ungleich-gröſſerm Schaden / als der tapffere Schwediſche König Carolus Guſtavus; da derſelbe ſich / vor der Polniſch-Tartariſchen Macht / aus Polen herunter / mit faſt immerzu fechtender Fauſt / retirirte / und in Dennemarck / an einem friſchen Feinde / ein friſches und beſſers Glück / für ſeinen Degen / fand.

Daß Selim nicht ſo ſehr / durch Betrachtung deß Aegyptiſchen Sultans / von Perſien hinaus gereitzet / als vielmehr / durch der Perſer groſſen Gewalt / hinaus getrieben worden: gibt auch Olearius ſattſam zu mercken / vermittelſt dieſer Erzehlung: Als Schach Iſmael / der Groſſe / ſich wider den Türcken / welcher faſt gantz Perſien eingenommen hatte / aufmachen wolte; ſchickte er von Kilan aus / wohin er für dem Türcken fliehen muſte / in die fürnehmſten Provincien und Städte / ließ die Gefahr deß Landes und ihrer Religion / welche unter dem Zwange deß Türcken zu befürchten / andeuten / und ſie ermahnen / daß ſie bey ihm untertreten / und den Feind aus dem Lande ſchlagen helffen ſolten; mit Verheiſſung / wenn er das Königreich vom Feinde befreyet wieder bekommen würde / allen / derer Hülffe er würcklich empfunden / zu ewigen Zeiten / mit ihren Nachkommen / freye Leute seyn ſolten / und mit keiner Schatzung beleget werden. Dieſer Vorſchlag gefiel den Perſern. Sie brachten in Eil ein Heer von dreymal hundert tauſend Mann zuſammen / und thaten den erſten Anfall auf Ardebel / woſelbſt der Stiffter ihrer Secte Schach Sofi Begräbniß geehret wird; ſchlugen die Türckiſche Beſatzung / ohne Widerſtand / heraus. Allda machten die Provincien / mit dem Könige / eine Verbündniß / Gut und Blut bey ihrer Religion und dem Könige aufzuſetzen. Zum Zeichen deſſen / hat der König ſolche zwölfffältige Mützen / ſo ihre zwölff Imamen bedeuten ſolten / machen laſſen / und den Soldaten verehret. Weil aber daſelbſt nicht alsbald rotes Tuch in Vorrath; hat ein Schuſter zu Ardebiel die erſten zwölff Hauben aus rotem Saffian gemacht / und dem Könige verehret: welcher ſie unter die fürnehmſten Officirer ausgetheilet. Nachgehends hat ein jeglicher / ſo in dem Iſmaelitiſchen Kriege begriffen / ſolche Mützen getragen. (a)

Da betrachte mir nun der Herr / wie hoch ſich eines ſolchen Königs Kriegsmacht müſſe erſtrecken / der in der Eyle / ein Heer von dreymal hundert tauſend Männern / auf den Fuß geſtellet! Wenn hat Franckreich dergleichen gethan? Der glückliche Kriegsmann / König Abas / hat nachmals die Türcken / zu unterſchiedlichen Malen / aus dem Felde geſchlagen / und ihnen alles wiedergenommen / was ſie ſeinen Reichs-Vorgehern / durch Gewalt der Waffen / entriſſen.

Ich muß bekennen / die Königliche Majeſtät in Franckreich zeucht anjetzo auf / mit einer ſolchen Macht / dergleichen Europa / in vielen Jahren / nicht geſehen; dörffte auch / mit möglichſter Nothwehr / und Widerſtande / begegnet werden. Aber wie lange / zu beyden Seiten / ſolche groſſe Heers-Kräffte / die ein ſo unſägliches koſten / werden beſtehen können / ohne der Länder groſſe Ruin / ohne gäntzliche Erſchöpffung deß ſilbernen Marcks und zweyten Bluts / aus den Gebeinen und Adern der Rent-Kammern; das muß die Zeit lehren. Viel iſt es / ein paar Jahre nacheinander / ſo viel Völcker auf den Beinen erhalten: aber gewißlich noch mehr / alle Jahre continuirlich 40. oder 50. tauſend nicht erſt neu-geworbene / ſondern von Jugend auf / in den Waffen geübte und verſuchte Soldaten / in den Quartieren / wider alle gählinge Begebenheiten / in Bereitſchafft haben / und ſolche richtig auszahlen / ohne Beſchwerung deß Landes; (die Beſatzungen ungerechnet) wie Schach Abas ſolches angeordnet / und in den Gang gebracht hat; das wird ſchwerlich bey einigem groſſen Haupte der Chriſtenheit / heutiges Tages zu finden ſeyn.

(a) Olear. lib. 5. Itiner. Perſ. cap. 10.

Und wie hoch (forſchete **Berrintho**) ſolte denn deß Königs in Perſien Einkommen ſich ungefähr wol belauffen?

Nachdem der Zuſtand deß Reichs (antwortete **Lilienfeld**) beſchaffen / und die Grentzen / durch das Schwert / weiter ausgeſtrecket / oder enger eingezogen ſind; fallen die Königlichen Einkünffte auch gröſſer / oder geringer. Olearius hält dafür / daß ſie insgemein / auf 8. Millionen Reichsthaler / ſich belauffen. Johannes de Laet hat / von den Holländern / ſeinen Landsleuten / verſtanden / man habe deß Königs Abas jährliche Intraden / auf dreyhundert ſieben und funffzig tauſend Tomain / geſchätzt: welche / nach Holländiſcher Wehrung / vierzehen Millionen / zweyhundert / achtzig tauſend Gülden austragen. Wiewol der Tomain / von den Scribenten / unterſchiedlich wird gerechnet. Teixera vergleicht ihn / mit ſechszehen Ducaten. Boterus / Gotofredus / und mit ihnen Klockius,

ckius/ wollen/ er gelte zwantzig Cronen. Nach Olearii Rechnung/ trüge ein Perſiſcher Tomain ſieben und zwantzig Gülden und fünff Creutzer / unſers Wehrts/ aus/ nemlich den Gulden zu 60. Creutzern gerechnet. Doch ſchreibt derſelbe Olearius anderswo/ daß LX. Tomain 460. Reichsthaler machen/ (a) nach welcher Ausrechnung der Tumain ein gutes weniger/ nemlich nur achthalb Reichsthaler/ hielte.

Unter ſolchen 8. Millionen nun / iſt noch nicht einmal begriffen/ was der König ſonſt / von manchen Chanen / und Fürſten / von den Ländern und Städten / jährlich erhebt; wie vorgedachter de Laet berichtet: ſondern die benamſte Summa kommt mehrentheils ein / von der Seiden / von den Früchten der Garten / ſo der König beſitzt / wie auch von etlichen kleinen Zöllen / und Beſtehung Caravanen/ (b) oder Geleiten / Herbergen / und Kauffhäuſern/ für die/ſo mit dem Seiden-Gewerbe umgehen. Olearius ſchlägt gleichwol/ dem Anſehn nach / alle andre groſſe Zölle / und Schatzungen der Städte / mit auf obbenennte Summa; wenn er / von dem Einkommen eines Königs in Perſien / dieſe Nachricht gibt / die ich / ſo viel mein Gedächtniß leidet / getreulich anjetzo ablegen/ und wiederholen will.

Die jährliche Einkunfften (ſchreibt er) ſo der König zu genieſſen hat / erſtrecken ſich auf ein groſſes. Man machte uns den Uberſchlag / daß die Summa über acht Millionen Reichsthaler lieff. Denn nicht allein die Provincien und Städte groſſen Tribut geben; ſondern auch die Zölle / Licenten / und Geſchencke/

(a) Olear. lib. 5. c. 6. & lib. 4. c. 9.

(b) Locatione Caravan. Seraiorum ſetzt de Laet in Deſcript. Perſ. cap. 6. Olearius aber nennet es Carwanſeren.

cke / ein ſehr groſſes einbringen. Die reiche Landſchafft Candahar ſoll allein / an Schatzung / Zöllen / und andern Gefällen / bey eine Million Reichsthaler geben. Iruan und Babylon zugleich nicht viel minder. Es wurde in dem Defter oder Cancelley-Regiſter nachgerechnet / daß die Vorſtädte / Flecken und Dörffer um Iſpahan allein ein Jahr viertzig tauſend Reichsthaler eingebracht. Nun ſeynd derſelben mit ſolchen Handthierungen viel im Lande.

Zu Schach Tamas Zeiten / waren ſamt den Provincien viel Zölle abgangen / welche Abas wieder erneuete / und Sefi noch mehr dazu aufbrachte. Es muß nicht allein an den Gräntzen / ſondern auch im Lande in den Principal Kauff-Städten / an vielen Orten / wo Päſſe und Brücken / ein jeglicher ſo wol Einheimiſcher / als Ausländiſcher / Zoll geben. Die Waaren / ſonderlich Seide / bringen viel Licenten / von jeglichem Ballen Seide / ſo im Lande fällt / bekommt der König zehen Reichsthaler: Kilan gibt acht tauſend Ballen; Maſanderan zwey tauſend; Schirwan drey tauſend; Georgia und Armenien fünff tauſend; Karabach zwey tauſend Ballen / ohne was Choraſan und andere Oerter / welche zwar nicht ſo reich / aber doch auch gute Partheyen geben.

Wird ein Pferd oder Maul-Eſel verkaufft / bekommt der König von jeglichem einen Abas / oder acht Groſchen / von einem Eſel halb ſo viel / von einem Ochſen einen Ortsthaler / und von einem Schaf / deren etliche hundert tauſend im Reiche verkauffet werden / ein Kasbeki oder 9. Pfenning / die Carwanſeren in Städten / welche von Kauffleuten bewohnet werden /

funfftzig tauſend Reichsthaler. Denn in Iſpahan ſeynd allein vier und zwantzig / und jegliche von zwey in dreyhundert Tuman / alle Kauffmannſchafften geben Schatzung. Die fiſchreiche Ströme in Kilan fünff und zwantzig tauſend Reichsthaler. Die Neffte Brunnen vier tauſend Reichsthaler. Die Badeſtuben und Hurenhäuſer über eine Tonne Goldes. Die Gärten für die Bewäſſerung / und zwar für viertzig Ellen lang und dreiſſig breit / 9. Abas. Es ſoll der Bach Senderud in Iſpahan alleine bey ſechszehen tauſend Reichsthaler einbringen. Die Armeniſchen Chriſten / derer im Lande etliche hundert tauſend ſeynd / für jeglichen Kopff 2. Reichsthaler.

Es muß alles / was Nahrung hat / und nicht von deß Königs Beſoldung lebet / groſſen Tribut geben / auch allerdings die Wehemütter / und viel andre Sachen / die man nicht wol namkündig machen kan. Es heiſt allhie / wie deß Flavii Veſpaſiani Symbolum lautet: Lucri bonus odor ex re qualibet. Die jährlichen Geſchencke der Chanen / und anderer / bringen auch ein groſſes. Denn noch jetzo / wie vorzeiten / niemand / wenn er was anzubringen hat / ohne Geſchenck / es ſey auch ſo geringe es wolle / vor dem König erſcheinet. Hat alſo deß Königs Schatzkammer ſehr viel Canalen / durch welche das Beſte / ja das Marck vom Lande hinein geflöſſet wird / gleichwol will auch die Unter-Obrigkeit dabey das Ihrige haben. Daher man auch gar wenig unter den Unterthanen findet / die gutes Vermögens ſeyn ſolten. (a)

So viel Olearius. Welcher / wie geſagt / die ordentliche Gefälle von jeglicher Stadt und Landſchafft /

(a) Olear. lib. 5. cap. 36.

wie auch von jedem Fürſten / den 8. Millionen mit einſchlieſſt: da ſie doch/ wie vor gemeldet / de Laet davon ausſchlieſſet; auch Boterus / und andre bekennen/ daß niemand bisanhero noch recht wiſſen können/wie hoch deß Perſers Einkommen reiche: weil ſolches in Geheim behalten werde.

Ich habe (ſprach Gaſton) gemerckt/ daß der Herr/ unter andern / der Carawanen gedacht / aus mehr benanntem de Laet; hernach zuletzt aber / aus dem Oleario/von Carwanſeren geſagt? Möchte derhalben wol wiſſen / ob dieſe beyde Scribenten hiemit Einerley verſtehn?

Mit nichten! (antwortete dieſer) Denn was Carwanſera ſey / wird mein Herr ohne Zweiffel wiſſen/ und zum Uberfluß / aus jetzt angezogenen Worten Olearii vernommen haben; daß es nicht allein eine offentliche Herberge / und groſſes Gaſthaus / ſondern auch ein groſſes Kauffhaus bedeute / darinn gewiſſe Compagnien Handelsleute ihre Niderlage haben/ oder ihre Güter packen laſſen. Die Caravana aber bedeutet ein Geleit / oder gantzer Zug / entweder von Walfahrtern / oder Kauffleuten / die in Königlichem Geleite reiſen / oder ſonſt / um Sicherheit willen / mit gantzen Hauffen ziehen. Solche Caravanen meinet de Laet. Denn derſelben ſiehet man / wie uns della Valle berichtet / in Perſien eine groſſe Anzahl. Sie bringen aus Indien / Tartarey / und andern fernen Ländern / mancherley Waaren / in unglaublicher Menge/ ja! in ſo groſſem Uberfluß/ daß es groſſe Mühe braucht/ Kauffleute zu finden/ die ſie alle an ſich handeln möchten. Zum Exempel: es kommen unterweilen dreyhundert Cameel / mit Pfeffer; etliche hundert / mit Turbanten; und alſo immer andre Cameel-Hauffen / mit andren Kauffmanns-Gütern: alſo / daß jährlich / etliche tauſend Cameel / unzehlich-viel Waaren / von allerhand Sorten zuführen. Solte der Handelsmann ſelbige / bey der Elen / oder nach Pfunden / verkauffen; müſte er wie lange mit umgehen / und groſſe Unkoſten auſwenden. Solchem Beſchwer und Schaden fürzukommen; kaufft der König alle ausländiſche Waaren miteinander zugleich: und die / ſo in ſeinem Lande gewachſen / verkaufft er / oder läſſt ſie verführen; zu groſſem Nutzen beydes ſeiner Unterthanen und der Handelsleute: trifft alſo einen Vergleich / mit den Fremden / und handelt die Güter an ſich / um eine gewaltige Summa: welche zum Theil / in baarem Gelde; zum Theil / in Perſiſchen / oder auch ausheimiſchen vorhin aufgekaufften Waaren / erleget wird. Mit der Weiſe werden die Fremden ihrer Güter bald los / und die Unterthanen deß Königs / mit allem / was ſie brauchen / aufs Beſte verſehn.

Dieſem nach darff Niemand / mit den Ausländern / contrahiren; ehe die Amtleute / ſo der König dazu verordnet / die Waaren beſichtiget haben / und ſolche entweder für den König / aufgekaufft / oder nicht begehret / und Andern / zu kauffen / überlaſſen werden. So hat auch Niemand die Macht / ſolche Waaren / welche im gantzen Reiche zwar / in gewaltiger Menge / an jedweden Oertern aber nur in mittelmäſſiger Quantität herfür kommen / als die Perſiſche Seide / und Baumwolle / wovon faſt alle Einwohner in allen Städten ein wenig ſammlen / über Haupt zu verhandlen / noch an den Kauffmann zu bringen; ohn der König allein. Welches denn abermal den fremden

Handelsleuten trefflich wol zu ſtatten kommt / und keinen geringen Vortheil ſchafft: weil ſie / vermittelſt ſolcher Anſtalt / in kurtzer Zeit / volle Ladungen für etliche Schiffe von dem Könige haben können; vorab die Engel- und Holländer. Seinen Unterſaſſen gedeyet es gleichfalls / zur Erleichterung: ſintemal ſie / ſolcher Geſtalt / der Mühe geübriget ſind / aus ihren Städten zu reiſen / und ihre Waaren / mit vielen Ungelegenheiten und Koſten / anderswohin zu vertreiben.

Berintho ſagte: Ich will nicht ſtreiten / der Perſiſche Monarch ſey / mit ſtarcken ſilbernen Senn-Adern / begabt / ſeinem Feinde / mit einem gewaltigem Arm / zu begegnen: Aber daß ich ſie darum ſolte der Frantzöſiſchen Macht vorziehen / oder auch nur mit derſelben vergleichen; will mir meine Vernunfft nicht zulaſſen. Laß es ſeyn / der Perſer habe jährlich 8. Millionen Reichsthaler / und etwan / an noch andren Einkünfften / ein paar Millionen dazu: was iſt ſolches / gegen dem Einkommen eines Königs in Franckreich? So viel als der Glantz deß Mondes / gegen dem güldenen groſſen Kreis der herꝛlichen und allerhellſten Sonnen. Ich bitte / mein günſtiger Herꝛ lauffe / mit ſeinen Gedancken / ein wenig zurück / in die Erinnerung deß Diſcurſes / den wir / vor Jahren / ſchier zwey Jahren / von dem unſäglich-reichem Einkommen der Könige in Franckreich / miteinander geführt haben (a) und laſſe alsdenn ſeinen ſelbſteigenen guten Verſtand den Schluß machen. Zu den Zeiten Ludwigs deß XIII. beſtund deß Königs ordinares Einkommen / in 16. Millionen Pfundes; das aber /

(a) In der vierdten Verſammlung der zweyten Schau-Bühne.

ſo von allerhand Tribut/ Beſtand und Verleihungs-Geldern/ geſammlet worden/ in 45. Millionen / und vierhundert tauſend Pfund: welche ingeſamt 62. Millionen/ und bey nahe eine halbe drüber machten. Wie viel höher wird ſich Ludwigs deß XIV. welcher anjetzo die gantze Welt ſo curios und ſorgfältig macht/ jährliche Intrade erſtrecken; zumal nachdem ihm der witzige Fouket gewieſen/ wo der Vogel Greyph ſeine Neſter haben/ und wie man den Kröten ihre eingeſchluckte Steine heraus practiſiren/ oder denen Berg-Ratzen das eingeſchlungene Gold wieder aus den Därmen reiſſen müſſe. Welche Geheimniſſe noch kein König in Franckreich ſo gründlich erkündiget hat/ als dieſer. Welcher ſchier denſelbigen Griff gebraucht/ den Italien/ wider die Banditen/ führet: da bisweilen ein oder andrer Bandit perdoniret wird / damit man/ durch ſeine Anweiſung/ die Schliche der andren deſto eher erfahre. Und glaube ich / ſolchem nach / wol / was man / von den Einkünfften dieſes 1671. Jahrs Königlicher Majeſtät in Franckreich / geſchrieben/ daß ſelbige über hundert und viertzehen Millionen Pfund geſtiegen und nach Abzug der ſo erſchrecklichen Ausgaben / bey den ſo ſtarcken Werbungen / und Unterhaltung einer ſo groſſen Militz / dennoch 18. Millionen übrig geblieben.

Das kann ich (ſprach Herr **Lilienfeld**) kaum glauben. Die Herren Frantzoſen ſeynd/ in ſolchen Relationen / die zu ihres Reichs Anſehn und Reputation zielen / ziemlich milde. Wie ſolte/ ſeit der Regierung Ludwigs deß XIII. die Summa ſo hoch / und zwar faſt um die Helffte erhöhet ſeyn?

Warum nicht? verſetzte **Zerrintho**. Hat ſich doch das Gebiet/ und die Herrſchafft der Frantzoſen/ ſeit dem/ weiter erbreitet: warum ſolte denn nicht auch ihr Einkommen vergröſſert ſeyn? Sind doch ihre Schiffahrten auch/ nach ſelbiger Zeit/ in beſſeres Aufnehmen gerathen; haben ſie doch neue Compagnien/ oder Schiff-Geſellſchafften/ angeſtellet; wie denn jetzigen Königs Vorhaben/ guten Theils/ auf die Stabilirung und Fortpflantzung der Handlungen und Gewerbe/ als durch welche ein Reich zu ſtattlichen Vermögen gebracht wird/ gerichtet iſt: wie ſolte denn auch nicht der Profit und Nutz daraus mercklich wachſen?

Ein gewiſſer Author (a) will beweiſen/ daß/ von Caroli Magni Zeit an/ der Frantzöſiſche Stat nie ſo mächtig und gewaltig ſey geweſen/ weder anjetzo/ mit folgenden Gründen. Erſtlich/ weil die ſo genannte Hugenotten/ oder Reformirten/ bezwungen ſind: welche man vorhin/ für Franckreichs tödtliche Schwachheit geachtet/ und für einen Zunder einheimiſcher Kriegs-Brunſt. Man kunnte füglich ſagen/ daß ſie/ in dem Reiche/ ein Reich formirten: angeſehen ſie zweyhundert Städte/ zu ihrer Caution und Verſicherung/ beſaſſen; viele derſelben auch/ mit ihren eigenen Beſatzungs-Völckern/ belegt hatten; und der König ſelbſt dieſelbe muſſte helffen bezahlen. Unter welchen Städten/ zwo den Loir- oder Lär-Strom commandirten/ welcher durchs Reich paſſirt; andre aber/ an den Meerhäfen ligende/ gar bequem und gelegen waren/ ſich mit ausländiſchem Succurs zu be-

---

(a) Howel, & ejus Interpres Harmarus, in δενδρολογίᾳ Sect. 1. de Rege Franc. arg. Sept. apud Excell. Dn. D. Pellerum in Obſervat. ad cap. 7. lib. 1. Klockii de Ærario.

helffen; ſonderlich Rochelle: deren Botmäſſigung und Einnahme dem Spanier einen Floh ins Ohr geſetzt. Denn dieſer war geſonnen / ſelbiger Stadt einen Entſatz zu ſchicken; wofern es Engeland nicht thun würde. Und diß iſt Eines von den Sachen / womit Cardinal Richelieu gepranget / und ſeinen Stats-Witz / vor der Welt / leuchten laſſen: nemlich / daß er dreyen Königreichen / als Spannien / Engeland / und Franckreich ſelbſten / durch ſothane Eroberung / einen Dorn ins Auge geſetzt / und manchen ſorgfältigen Gedancken darauf geſpendirt. Nun aber ſind alle ſolche feſte Oerter in deß Königs Gewalt / und von Beſatzungen frey. Derhalben müſſen beſagte Reformirte nunmehr einig allein nach dem Winck deß Königs ſich reguliren / und ihre Wolfahrt von ſeiner Gunſt erwarten; nachdemmal ſie unter einen vollkommenen Gehorſam geſetzt / und der Botmäſſigkeit gäntzlich untergeben worden. Welches hochwigtigen Wercks fünf vorhergehende Könige ſich / mit höchſter Bemühung / offt unterſtanden; und es doch nicht dahin bringen können.

Zum Andren / befindet ſich Franckreich / in gegenwärtigem Zuſtande / bey gröſſerer Macht / als vordem in vielen hundert Jahren; wegen der dreyen Schlüſſeln / die Richelieu dem Könige von Franckreich im Teſtament gleichſam vermachte. Unter welchen / der erſte Briſach; ſo ihm Teutſchland auffſperrete: der zweyte Pignerol; welches zu Italien ſchlöſſe: der dritte Perpignan; daraus er in Spanien einbrechen könnte. Dieſen kann beygezehlet werden die Grafſchafft Rouſſillon.

Zum Dritten / gehet Ludwig der XIV. ſeinen

Reichs-Vorgehern darinn vor/ daß er Lothringen als die Maur zwiſchen Teutſchland und Franckreich/ um- und zu ſich geriſſen.

Der Abend aller Tage iſt noch nicht kommen / (redete Herr Lilienfeld dazwiſchen) wer weiß / wie es noch gehet? Die Hertzogthumer/ darauf ſo ſtarcke Anſprüche hafften / nachdem ſie ihrem Beſitzer / durch das Schwert entriſſen/ ſind den Veränderungen ſehr unterworffen. Doch mein Herr gehe/ ſo ihms gefällt/ mit dem Howel, weiter.

Daß ein depoſſedirter Hertzog von Lothringen (fing Berrintho wieder an) nicht einmal zur Reſtitution gelangen ſolte / darauf wage ich keine Wette: weiß wol/ daß das Glück der Frantzoſen eben ſo variabel und beweglich / als ihre Gemüter und Anſchläge: ſondern rede / aus der Feder beſagten Howels, von gegenwärtigem Zuſtande. Das Vierdte / womit ſelbiger Author ſeinen Satz erweislich machet / iſt dieſes/ daß die ausländiſche Beſatzung aus dem Fürſtenthum Orange, weggeſchaffet / und Kaſtell wehrlos gemacht worden. Endlich ſeynd auch Grävelingen / und Dünkirchen / nebſt unterſchiedlichen andern Niderländiſchen Städten / der Frantzöſiſchen Herrſchafft zu theil worden.

Mit dieſen Beweisthümern bewehrt ers / daß Franckreichs Macht jetzo viel höher gewachſen / weder zu den Zeiten der vorigen Könige. Ich mag unſere alte Wunden nicht wieder aufreiſſen / oder erfriſchen/ durch Hinzuſetzung der Vortheile/ ſo dieſe mächtige Kron / aus dem Teutſchen Frieden-Schluſſe / geſtrichen. Weil denn nun der Arm deß Königs in Franckreich / um ein Gutes / erlängert worden: muß nothwendig auch deſſen Einkunfft ins Zunehmen gerathen und um kein Geringes verbeſſert ſeyn. Was folget ietzo weiter? Derjenige Potentat / ſo an Mitteln der reichſte / iſt auch der mächtigſte / wider einen ſo gewaltigen Feind / als der Türck; und mächtiger / denn ein Andrer / deſſen Mittel bey weitem ſo groß nicht.

Um Verzeihung! (widerſprach Herr **Lilienfeld**) Der König von Sina war weit reicher / als alle andre Potentaten der Welt und doch nicht mächtig genug / ſeine viel ärmere Feinde / die Tartarn / in die Länge abzuhalten. Und wenn mein Herr gleich dieſe Inſtantz möchte ableinen / mit der einheimiſchen Verrätherey und Zwieſpalt / wodurch das reiche Sina unter das Tartariſche Joch gedrücket ſey: ſo habe ich ſchon andre in Bereitſchafft. Der groſſe Mogol überwindt den König von Perſien / mit Reichthum gar weit: ligt doch / wenns zum Sebel kommt / gemeinlich unten; hat ſich / für der Perſiſchen Macht / weit mehr zu förchten; als dieſe ſich / für ihm. Und dergleichen Inſtantzen ſolten mir bald mehr / unter der Zungen / herfür wachſen; wenn es vonnöthen wäre.

Es ligt nicht allemal / an Baarſchafft / daß man / mit einem ſtarcken Haupt-Feinde / den Handel glücklich austrage: man braucht auch ſolche Arme und wolgeübte Waffen dazu / die demſelben ſchwer und wigtig genug fallen.

Aber ich gebe auch dieſes nicht zu / daß ein König in Franckreich darum reicher ſey / denn ein Perſiſcher / weil er ungleich gröſſere Summen einnimt: in Betrachtung der ſo unzehlig-vielen Expenſen / Penſionen / und andrer groſſen Ausgaben / die ein König in

Franckreich thut: welche offt einen Berg machen/ wodurch die Hügel der Einnahme/ wo nicht gar überhöhet/ doch gewißlich zur Gleichheit geſetzet werden. Ich mag mich/ gewiſſer Urſachen halben/ in weitere Erklärung deſſen/ weiter nicht vertieffen: zumal weil mir mein Herr ohne das leicht wird geben/ daß man die Louiſer/ und Franzöſiſche Kronen/ an ſehr vielen Oertern der Welt/ kenne. Gegentheils ſpendirt ein König von Perſien nichts/ ohn was die Reputation/ und hohe Nothdurfft/ erfordert. Er bezahlet keine vertraute Miſſiven ſo theuer/ wie man/ an Europæiſchen Höfen/ thut. Iſt gewohnt viel zu nehmen/ und wenig wegzuſchencken. Seine Bedienten am Hofe/ ſo wol was das Gericht/ als die Hofſtat/ betrifft/ haben ihre/ wiewol reichliche/ Beſoldung/ nicht aus der Königlichen Rent- oder Schatz-Kammer: ſondern/ von den Ländern/ und Dörffern/ davon ſie es nehmen müſſen. Weil denn deß Königs in Perſien Rent-Kammer bey weitem ſo viel wieder-ableitende Geld-Röhren nicht hat; als wie eines Königs in Franckreich: ſchlieſſe ich nicht ohne Vernunfft/ jener lege/ von ſeinen 8. 12. oder 14. Millionen Goldes/ jährlich mehr zurück; weder dieſer/ von ſeinen hunderten.

Zudem iſt es eine andre Frage: **Wer/ ſchlechter Dings/ zu Felde/ mächtiger?** und **Wer/ wider den Türcken/ mächtiger ſey?** Wider dieſen ſtreitbaren Feind/ wird eine ſehr geſchwinde und ſchnelle Reuterey erfordert. Damit können die Perſer/ in gröſſerer Menge/ aufkommen/ weder einiger Potentat in Europa. Ihre Reuter werden auch für weit rittermäſſiger geachtet/ denn der Türcken ihre: alſo/

daß / wenn das Türckiſche Geſchütz / und der Janiſchar nicht das Beſte bey der Sachen thäten (wiewol die Perſer nunmehr auch / mit Tragonern / und Musketirern / aufziehen) der Perſer ihnen das Feld / ohne ſonderbare Mühe / nehmen würde. Ein gewiſſer Author ſchätzet hundert Perſiſche Reuter ſo gut / als vierhundert Türckiſche. Getrauet ſich der Herr auch / mit hundert Frantzöſiſchen Reutern / auf vierhundert Türckiſche / los zu gehen? Ich nicht; begehrte mich nicht einmal mit hundert gegen hundert zu wagen: ſo ſehr iſt der Türck dem hitzigen Frantzoſen / zu Pferde / wegen unterſchiedlicher Vortheil / überlegen. Daher ich noch nicht ſpüre / wie der Frantzos den Türcken mächtiger ſolte bekriegen können / als der Perſer.

Gaſton hub an: Wir fragen vergeblich / ob der Frantzos mehr / wider den Erb-Feind / ausrichten könnte / denn der Perſer: nachdemmal es noch gantz nicht darnach ausſiehet / daß er wolle. Doch wer weiß / ob Gott dieſes gewaltigen Königs Hertz nicht noch anders wohin weiter lencket / und ſeinen Degen / zu einer viel gröſſeren Verrichtung / annoch vorbehalten hat? Die Frantzoſen ſeynd ſonſt von ſchneller Reſolution / und ändren ihre Gedancken gar leichtlich: wie noble Gemüther pflegen. Ich hoffe / wenn der Niderländiſche Sturm nur ein wenig vorüber / die Barbaren werden doch auch dieſe Frantzöſiſche Rüſtung noch ein wenig ſchmecken / ehe dieſelbe ſich zur Ruhe leget. Gewißlich wird Ludwig der Vierzehende nicht / mit dem Caligula / nur Auſtern und Muſcheln leſen; ſondern ſeine ſo groſſe Expedition / mit einem denckwürdigſtem Heerzuge zu letzt noch beſchlieſſen: es geſchehe gleich den Niderlanden / oder barbariſchen Unchriſten / zum Schrecken. Denn Könige bewegen ihre Waffen nicht / ohne erhebliche Urſachen. Meines Theils möchte ich inzwiſchen meinen Augen die Luſt gönnen / dieſes groſſen Königs Aufbruch / und Lägerung / zu ſehen.

Herr **Lilienfeld** ſagte: Ich aber / den meinigen / lieber die Heerzug- und Lager-Ordnung der alten Römer: darinn man nicht viel Galanterien; ſondern ſtrenge Kriegs-Zucht / und fürtreffliche Anordnungen / fand. Alſo gar / daß ihr gefährlicher Feind / der heroiſche König Pyrohus ſelber / da er der Römer Kriegs-Lager von weitem beſichtigte / über ſolche Anſtalt erſchrocken / und bald daraus geurtheilt / mit was für einem klugen und tapfferen Feinde er würde zu thun bekommen: gleichwie auch der Keyſerliche Feldmarſchall / Graff von Tilli / nachdem er / durch ein Fern-Glas / deß Königs Guſtavi ſeinem Marſch zugeſchauet / alſofort / als ein hocherfahrner Soldat / daraus erkannt / dieſer König wäre ein rechtes Martis-Kind / und dörffte leicht / mit der Victori / durchgehen. Polybius / Vegetius / und Lipſius haben zwar die alte Römiſche Schlacht- und Lager-Stellungen / wie auch die Gewehre / Rüſtungen / und Kriegs-Inſtrumenten derſelben / durch ihre fleiſſige Schrifften / der Vergeßlichkeit entwandt / und dem Leſer Urſache genug / zur Verwunderung / gegeben; jedoch bey weitem ſo groſſe nicht / als das Auge ſelbſt / durch den würcklichen Schein / hätte empfangen können.

Laſſet ia (antwortete hierauf **Gaſton**) die alte Römiſche Eiſen-Freſſer ſchlaffen! Wir wollen ihrer Lager / Form und Geſtalt gerne entbehren: als welche uns ſchwerlich / ohne Schaden und Abbruch unſerer

Teutſchen Freyheit / würde vor Augen ſtehn. Finden wir doch Römiſcher Kriegs-Ordnungen mehr / als zu viel noch/an unſeren Ertz-Feinden/ den Türcken.

Was? (ſprach **Berrintho**) an den Türcken? Solten dieſe Barbariſche Hunde der alten Römiſchen Heer-Ordnung ſich berühmen können?

Und ſolten (fragte **Gaſton** hinwieder) unſerm Herrn **Berrintho** / die Türckiſche Stats-Beſchreibungen unterſchiedlicher Nationen / ſonderlich der Italiäner und Frantzoſen / ſo fremd / oder vergeſſen ſeyn/ daß er dieſes nicht bekennen müſſte? Ich habe/ bey einem und andren Scribenten/ vernünfftigen und grund-richtigen Beweis gefunden / daß ihre Kriegs-Ordnung / in vielen Stücken/ mit der Römiſchen zu vergleichen: wenn ſchon die Art im Fechten/von jener/ entfernet iſt.

Herr **Lilienfeld** redete dazu: Wir wollen darüber nicht ſtreiten/ wie nahe/oder fern/ die Türckiſche/ von der alten Römiſchen/entlegen. Aber diß iſt fern von aller Ungewißheit / daß der Türcken Ordnung im marſchiren/ ſo wol auch im lägern/ wie fremd/ ſeltſam und ungeſchickt ſie auch manchem Chriſten fürkommen möchte / fürtrefflich ſey / und aller heutigen Nationen in der Welt Kriegs-Manier ausfordre: alſo gar / daß kein verſtändiger Kriegs-Oberſter ein vollkommenes Türckiſches Heer-Lager / ohne Beſeufftzung unſerer Unordnung / mag anſchauen. Man muß nicht alles barbariſch ſchelten / was uns fremd / und ungewohnt. Laſſt uns unſere Leute fragen / die dem Türcken-Kriege in Ungarn/ Anno 63. und 64. beygewohnet haben: ſie werden uns verſichern / daß vielmehr unſere Armeen/ gegen der Türckiſchen Mundirung/ Pracht/ Zier/ und Ordnung/ ſchier ein barbariſches Anſehen gewonnen.

Wiſſen doch die Ungariſche und Türckiſche Geſchicht-Bücher die Manier der Türckiſchen Sultanen/ in ihrer Campirung/ oder Marſch/ offt nicht genug zu beſchreiben. Wie lobt der Keyſerliche Orator/ Busbek/ in ſeinen Send-Briefen/ den Aufzug deß Türcken-Heers/ welches er zu Felde ziehn geſehn! Wie bemühet ſich der gelehrte/ und weitgereiſte Italiäniſche Cavallier/ della Valle/ (deſſen Reiſe die Holländer/ in dem heurigem Catalogo/ gegen künfftige Herbſt-Meſſe/ Teutſch/ und mit hundert ſchönen Kupffern/ heraus zu geben/ verſprochen) den Aufbruch deß Kriegsheers Sultan Achmets/ unter der Anführung ſeines Groß-Veziers Mahomet/ wider Perſien/ nebenſt deſſen Feld-Lager/ zu beſchreiben; nachdem er es ſelber alles/ ſamt etlichen fürnehmen Geſandten/ mit angeſchaut. Ich will eines und andres/ was mein Gedächtniß/ bey Durchleſung dieſes Peregrinanten/ hievon aufgehebt hat/ zum Vorſchein ſtellen.

Als der Krieg/ nach gewöhnlichem Brauche/ angekündiget/ und alle Kriegsleute unter ihre Fahnen und Compagnien geſtellt waren; imgleichen die Werckleute/ ſo gemeiniglich dem Lager zu folgen pflegen/ beruffen: ergieng ein Befehl/ daß keine Griechiſche Compagnien von Conſtantinopel weichen ſolten/ noch auch diejenigen/ ſo aus dem Lande/ welches die Türcken/ mit dem gemeinen Namen Rumelia, nennen. Solches geſchah aus der Urſach: weil man/ von der Hungariſchen Seiten und Gräntzen neue Unruhe beſorgte. Dieſes verurſachte/ daß das Kriegsheer/ ſo gegen die Perſer ſolte marſchiren/ zu Conſtantinopel nicht ſtärcker / denn ungefähr von hundert tauſend Mann/oder mehr/ausgeſchrien ward. Aber/ in der That / waren ihrer nicht mehr / als fünf und zwantzig tauſend : weil die Griechiſche Völcker/ deren eine groſſe Anzahl vorhanden / allda zur Stelle verbleiben muſten. Nichts deſtoweniger hoffte man/ daß im Ausbruch und Marſch viele Völcker / aus gantz Aſien/ zu ihnen ſtoſſen / und ehe ſie die Perſianiſche Gräntze erreichten/ auf hundert und funfftzig tauſend Mann zu Roß und Fuß beyeinander kommen würden.

Als nun dieſe Völcker / ſo in einem Monat geworben / und / wie bereit erwehnet/ in fünf und zwantzig tauſend Mann / beſtunden / darunter kein Griech anzutreffen war / in Ordnung gebracht : muſten ſie / ihrer Gewonheit nach/ſich alle im Serrail, oder Burg-Platze / verſammlen/ da der Divan, oder Raht / zuſammen kommen war. Allda / ohne die gewöhnliche Befehlhaber / alle die jenige erſchienen / ſo bey Hofe etwas angeſehen / und geachtet wurden : damit ſie ihr geziemendes Compliment und Ehrerbietung / gegen dem Baſſa / ablegen möchten / und ihn begleiten. Nachdem der Divan oder Raht aufgeſtanden / und alle / die zur Audientz bey dem Groſſen Herrn geweſen/ hinweg waren; blieb der Baſſa (wodurch allezeit der Groß-Vezier verſtanden wird / wenn man ſonſt keinen Namen dazu thut) bey ihm der letzte : empfing / von dem Türckiſchen Keyſer / damals ſeine Inſtruction / und äuſſerſte Ordre / mit ſehr groſſem Gepränge : welches eben ſo viel iſt / als wenn / bey uns / ein Potentat ſeinem Feld-Oberſten oder General den Commando-Stab überreichet. So bald der Baſſa / von dem Groſſen Herren / Abſcheid genommen; ſtieg er zu Pferde / und nahm (in Begleitung der gantzen Hofſtat / und der Soldateſca / die Seuter / auf beyden Plätzen deß Serrails, erwarten) ſeinen Weg nach der See zu: allwo er / mit ſeiner gantzen Kriegs-Macht / in 8. groſſen Galleen und vielen Peramen (ſind eine gewiſſe Art kleiner Schiffen / die alle zu dem Ende / in dem Seehafen / bereit lagen / hinüber und in Aſien ſchiffte. Denn daſelbſt ſolten ſie / auf einer Ebne bey dem alten Chalcedonia / etwas verharren: damit ſie / vor dem Ausbruche / etwas geübt und exercirt würden; auch Zeit bekämen / ſich deſto beſſer zuzurüſten / und alſo allezeit bereit wären / zwerchs durch Aſien / welches ihr Strich war / zu ziehen. Indem alſo der Baſſa aus dem Serrail nach der See ſich begab; ritte er durch eine ſehr lange Gaſſe / darinnen / allem Anſehen nach / ſich die gantze Stadt verſammlet hatte / beydes in den Fenſtern und auch auf der Erden: damit ſie dieſem ungewöhnlichen Aufzuge zuſchauen möchte. Der Groſſe Herꝛ ſelber verfügte ſich in einen Thurn / der an der äuſſern Maur vom Serrail ſtund: da er / durch eiſerne Gittern / ſo darzu bereitet / in Geſellſchafft ſeiner Sultanen / dieſen Vorüber-Zug ſeiner Augen würdigte. Unfern davon / hielt die gantze Hofſtat / und beſtund in denienigen / ſo in den Innern Hof gehören / und nirgends hinkommen / als wo ihr Herꝛ hingehet. Der Aufzug geſchahe / folgender Maſſen.

Die erſten waren gewiſſe Perſonen zu Pferde / die / am Ende ihrer Speer / viel groſſer Fähnlein trugen: welche / wie faſt alle deß Keyſers Fahnen / rot und gelb waren: die übrigen alle wurden gleichfalls /

durch die Reuter / getragen: denn das Fußvolck führet / bey ihnen / keine Fahnen. Sie hatten weder Trommeln / noch Pfeiffen: ſondern ihnen folgte eine groſſe Menge Chiauſen / paar bey paar / zu Roß. Hinter denen / kamen die Topgis oder Büchſenträger; auch zwey und zwey; aber zu Fuß / nur bloß mit einem Sebel/und einer Musketen gewaffnet. Darnach folgeten andre Chiauſen / in der Ordnung / wie die erſten / nebenſt andern dergleichen Fahnen / welche den Diebegis gehörten / ſo Auſſeher über die Keyſerliche Waffen ſind. Dieſe zogen/ in gleicher Ordnung/ wie die Topgis, daher: waren auch ihnen gleich / in der Rüſtung. Hernach ſahe man andre Fußvölcker/ die ſehr viel Keulen oder Kolben / Handbeile / und Schwerter mit zwo Spitzen oder Klingen führten / ſo beyde an ein Gefäß gemacht waren. Dieſes alles war von gemahltem Holtze / und ein jedes Stück ſo groß und ſchwer / daß es ein Mann näherlich auf den Achſeln tragen kunnte. Der Author vermutet / es ſeyen Zeichen deß Gericht-Zwangs / und deß Regiments: gleichwie vormals die Faſces oder Beile und Ruten / ſo man/ vor den Römiſchen Bürgermeiſtern her / trug.

Dieſen folgten die Spahi von Rumelia, in guter Rüſtung: ob ſie gleich nicht / mit der Armada / ziehen ſolten. Dieſelbe führten keine Speere / wie die andern: weil ſie nicht / zum fechten / erſchienen; ſondern nur Bogen und Pfeile. Sie præſentirten eine ſeltſame Geſtalt / ſo wol mit ihren kurtzen Kleidern / als unterſchiedlichen Fellen oder Häuten von wilden Thieren / womit ſie bedeckt und umgürtet waren / wie man den Herkules/ und andre alte Heiden / mahlet.

Hinter dieſen/ kamen die Agiamoglans, zu Fuſſe/ in gleicher Ordnung und Rüſtung/ wie die Topgis und Diebegis. Dieſer Agiamoglans iſt eine groſſe Menge. Sie ſind der geringſten Gattung unter den Kriegesleuten / und den Trosbuben ähnlicher / als Soldaten. Man unterweiſet ſie dennoch/ als Leute/ die mit der Zeit zu Janitſcharen / welche viel höher geachtet ſind/ werden. Ihnen ſolgete ihr Aga, der ihr Oberhaupt oder vielmehr ihr Herr iſt/und der/ ihrem Brauche nach / ein weiſſer Verſchnittener war. Dieſem nechſt ſahe man alle Fahnen der Janitſcharen / ſo von lauter Oberſten zu Roß getragen wurden. Zur Stund folgten drauf alle die Sciobargis: welches ihre Hauptleute ſind/gleichfalls zu Roß und paarweiſe/ doch nur mit Bogen und Pfeilen gerüſtet. Della Valle war curiös / wolte gern die Zahl der Hauptleute wiſſen/ und zehlte ihrer mehr denn hundert / ohne die er nicht anmercken kunnte. Alle die Compagnien der Janitſcharen folgten ihnen nach/ ohne einige Ordnung/ und giengen gleichſam im Gedrenge/ alſo/ daß ſie die gantze Gaſſe einnahmen. Ihr Vorüber-Zug währte ſehr lange: weil ihrer viel tauſend beyſammen waren. Sie führten keine Schutzwaffen oder Harniſch. Ihr Gewehr war ein Sebel/ Muſket / und ein Beil an ihrem Gürtel / oder ein klein Schauffel: und dieſe zwey letzten Stücke trugen ſie mehr bey ſich / das Land umzugraben / oder Holtz zu hauen/ und zu dergleichen Dingen; als daß ſie damit zu fechten begehrten. Wiewol ſie ſothanen Werckzeug ſehr hoch halten / um die belägerten Oerter damit zu ſtürmen / und auch ſich damit zu vertheidigen. Der Engliſche Geſandte/ der ſich beſſer zum Kauffmann / als zum Soldaten/ſchickte/wie er die Janitſcharen mit den Beilen und Schauffeln am Gürtel erblickte / trieb ſchmutzerlachend ſein Geſpött damit / und ließ ſich verlauten / daß dieſe Leute beſſere Holtzhacker und Gräber geben / denn rechtſchaffene Soldaten. Aber della Valle lachte ſein Urtheil / bey ſich ſelbſten/ aus/ und ſprach zu ihm: Diß Gewehr iſt nicht zu verachten: ſintemal die Ottomanner mehr / durch ſolchen Werckzeug / weder durch Stücke / und Musketen/ den Chriſten ſo viel Länder und Feſtungen abgenommen haben. Denn es iſt gewiß / daß ein belägerter Ort / davor mehr als hundert tauſend Mann ſolcher Geſtalt arbeiten / genug zu thun hat/ daß er ſich entweder durch Liſt/ oder mit Gewalt vertheidiget.

Unter allen dieſen Janitſcharen/ oder Fußknechten/ ſahe man viel Pferde/ die weit voneinander giengen / und an der Hand geführet wurden / aufs wenigſte zweyhundert: welche nur bloß mitgeſchickt waren/ ihnen Waſſer zuzuführen; und dennoch zierlich geputzt / mit zuſammengefügten Blumen und Kräutern gemahltem Katun/oder Baumwollenen Zeuge/ wie auch mit Favorn oder Zier-Bändern / und dergleichen Galanterien. Es præſentirten ſich ferner noch mehr / die gleich denen / davon bereits gedacht / Knüttel / Beile Schwerter / und dergleichen von gemahltem Holtz trugen; imgleichen Stücke / von derſelben Materi / auch kleine Galeen / oder Schifflein / wie man in den Häuſern zur Zierraht/ aufhenckt. In dieſen Galeen ſahe man viel Narren- und Poſſenreiſſer / mit Hüten: die ſolche Chriſten agirten / oder vorſtellten / welche im Schiffs-Streit gefangen worden. Dieſe Leute trugen auch groſſe runde Ballen / ſo mit Beilen und Schwertern oben zuſammen geflochten waren / welches / wie der Author mutmaſſet / vielleicht ſo viel bedeuten ſoll / daß ſie / ihrem Vorgeben nach / die gantze Welt unter ſich bezwungen: Sie führten auch ein Cameel mit ſich / faſt auf gleiche Art / wie unſere Pferde geſchmückt / die in den Spielen gebraucht werden: vielleicht nach der alten Römer Weiſe / welche / bey ihrem Triumpff / dergleichen Sachen vor ihnen her tragen lieſſen / nemlich Vorſtellungen der Flüſſe / der eroberten Landſchafften / und alles deſſen / was zu der Uberwindung gehörig. Della Valle glaubt dieſes deſto leichter; weil er gemerckt / daß die Türcken annoch viel Gebräuche der Römer behalten: weßwegen ſie auch trotzig rühmen / daß ſie die rechten Erben und Beſitzer von Europa ſind.

Nach dieſem folgte eine andre Art von Leuten / die gewiſſe Lieder und Gedichte ſungen / oder vielmehr ausrieffen: welches ein glückliches Vorzeichen dieſes Feldzuges bedeuten ſolte. Wie dieſe vorbey waren; kam der Janitſchar Aga / oder Obriſter der Janitſcharen / allein / auf einem wolgeputztem Roß. Neben ihm her / lieffen viel von ſeinen Dienern. Hinter ihm / wurden vier groſſe zuſammgewickelte Standarten oder Fahnen getragen. Drauf erſchienen etliche Chiauſſen zu Pferde. Nach denen folgte eine groſſe Menge Leute / zu Fuß / die / durch unterſchiedliche Fähnlein / unterſchieden waren. Das waren ihre Derviſen, ſonſt Heiligen genannt: angemerckt / die Chriſten deß Orts / aus Spott / weil ſie / durch einen falſchen Schein der Heiligkeit und verdrießliche Larve unter den Mahometanern Profeſſion oder Bekenntniß thun / die Welt zu verachten / und ein gottsfürchtig geiſtliches Leben zu führen. Dieſe ſungen / und ruffen allezeit / und ſprungen darzu ſo grauſam / daß man ſich drüber verwundern muſte/ wie ſie es dauren könnten. Einer fing ein ſeltzames Lied an: worauf die andern ingeſamt / und / nach der Ordnung / antworteten: miſchten auch andre Worte ihrer Geſänge drunter / in welchen ſie offt ihr gewöhnliches **Allah**/ welches Gott bedeutet/ wiederholten / darauf andre antworteten: **Hu** / das iſt/ **Er** iſt/ oder **Er** iſt **durch ſich ſelbſten.** Von welchen **Derwiſchen** wir vielleicht künfftig noch etwan ein mehrers reden dörfften.

Wie dieſes alles vorbey; kam die grüne Fahne der Emirs, das iſt / ſolcher Leute / welche / wie ſie gläuben / vom Geſchlechte ihres falſchen Propheten **Mahumets**/ oder nach ihrer Ausſprache **Muhammed**/ herrühren / und durch den grünen Bund / ſo ſie tragen / von andern unterſchieden werden; welchen ſonſt niemand tragen darff. Sie nennen dieſe Grün-Bündtner/ um deſto höherer Achtung willen/ **Herren oder Fürſten.** Denn ein Oberhaupt oder Keyſer wird in Arabiſcher Sprache Emir genannt. Sie ritten/ bey Paaren/ hinter ihrem Fähnlein her; jedoch ungewaffnet. Nach ihnen folgten andre Chiauſſen/ und alle Kadis, ſo dasmal zu Conſtantinopel waren. Dieſe Kadi ſind Richter: deren man/ in jedweder Stadt/ einen antrifft: werden für die allergelehrteſte Leute in Geiſt- und Weltlichen Rechten / geachtet / und ſprechen / in beyden / das Urtheil. Sechs Kapigi-Baſſæ, welches der Keyſerlichen Thürhüter Hauptleute ſind/ folgten dieſen zu Roß / jeder mit einer Compagnie Kapigis, oder Thürhüter/ die vor den Keyſerlichen Standarten hertraten: unter denen ihrer drey nichts anders / als Roß-Schwäntze waren / ſo am Ende dreyer langer Speere feſt gemacht. Man ſagt: Dieſer Gebrauch ſey erſtlich aufkommen nachdem / in einem Treffen / da alle Standarten vom Feinde genommen waren / ein gemeiner Soldat ſeinem Pferde den Schwantz abgeſchnitten / denſelben ans Ende eines halben Spieſſes gebunden / und groſſe Wunder damit verrichtet. Dieſe Gewonheit halten ſie allewege / zum Ehrenzeichen und Gedächtniß ſolcher herrlichen That. Wiewol Andre wollen / daß ſolches / bey den Römern / ſchon geſchehen ſey / und die Türcken ihnen hierinnen nachfolgen. Dem ſey nun / wie ihm wolle / ſo iſt doch dieſes ihrer fürnehmſten Standarten eine: und wenn der erſte Baſſa / auf Befehl deß Groſſen Herꝛn / in den Krieg ziehet; werden allemal drey vor ihm her getragen: da man hergegen / vor den andern und geringern Häuptern / als vor den Sangjachs, und dergleichen / nur eine trägt. Unter den Keyſerlichen Fahnen / war eine weiſſe am Ende eines Speers / der länger / denn die andern aber etwas krumm war.

Es kamen noch andre ſehr groſſe Fahnen von ſeidenem Zeuge / unter welchen abermal dergleichen Leute gingen / wie die / der bereit gedacht / daß ſie vor ihres falſchen Propheten Standart geſungen und geruffen: und dieſe Fahne ward / mit groſſer Ehrerbietung / aufgewickelt hinter ihnen her getragen. Sie war grün von Farbe / und anders / als die übrigen geſtaltet / faſt wie eine Flamm-Seule / vermittels deß Zierraths / den ſie dran gewandt.

Es war anmutig zu ſehen / als die vielen Pferde deß Veziers vorgeführet / und an der Hand geleitet wurden: ſintemal ſie / mit koſtbarem Zeuge / der bis auf die Erde hing / gezieret waren. Diejenige / ſo ſie führten / trugen gleiche Liberey / wie die Pferde / und ritten auf gleich-geputzten Roſſen: ihre Waffen waren Bogen und Pfeile.

Ich hätte faſt vergeſſen zu erzehlen / daß oben auf dem Standart / ſo die Türcken aufgewickelt tragen / (welches das Fähnlein iſt / das ihr falſcher Prophet allezeit vor ſich hatte / wenn er zu Felde ging / und welches / unter ſeinen vornehmſten Zierrathen / ſehr ſchauwürdig war) eine Seul-Spitze ſtund / darauf ein ſilbern Schächtelein feſt gemacht war / in der Form eines Hertzens. Darinnen / nach der Türcken Ausſage / das Haar von Mahomets Bart behalten wird. Ob nun dieſes verfluchte Haar würcklich ſich darinn befunden; will der Author für keine Gewißheit ausgeben.

Hinter dieſem Hauffen deß Baſſa / folgten zween Kadis, die nebeneinander giengen: nemlich der von Conſtantinopel / und der von Galata, ſonſten Pera genannt / ſo durch einen Meer-Arm / welcher den Hafen oder den Anfurt der beyden Oerter macht / vom Lande der Stadt Conſtantinopel getrennet und abgeſchnitten / und ſeinen beſondern Kadi hat / faſt auf gleiche Art / wie zu Rom die Engelenburg. Der Kadi von Conſtantinopel / als der fürnehmſte / ging auf der lincken Hand / die / unter ihnen / die vornehmſte Stelle iſt. Angemerckt die Türcken / ſo anders / als die Chriſten / davon urtheilen / hierinn die alte Weiſe deß Cyrus folgen: der / wie Xenofon erwehnet / die lincke Hand für die höchſte Stelle hielt. Nach dieſem folgten die beyde Radileskiers, das iſt / die Richter der

Waffen / und vornehmſten Kadis über alle andre: nemlich der von Griechenland / ſonſt Rumelia genannt: und der von Natolien; welches von dem kleinern Aſia und etlichen Orten mehr verſtanden wird. Aber der von Rumelia hat den Vorgang unter den beyden. Ihnen folgten die Baſſasviſirs, das ſind die von dem Raht / ſo ihren Sitz im Divan haben Angeſehn / alle andre Baſſen / die entweder Statthalter ſind / oder geweſen / keine Stelle daſelbſt haben / auch keine Veziers ſind: ſondern diejenigen / die allda im Reichs-Raht eine Stelle bekleiden / werden Veziers genannt / das iſt / die Vornehmſten deß Rahts. Deren gemeinlich nur neun an der Zahl; wenn man den Groß-Vezir mit darunter rechnet / welcher Rahts-Præſident oder Vorſitzer iſt. Unter dieſen Neunen / præſentirten ſich nur ſechs: weil der Groß-Vezier allein ging. Zween andre / waren im Schloß / und an dem Ort / wo ſie ihr Amt bedienten. Denn Halil Baſſa war bey ſeiner Flotte / weil er Admiral zur See: und der andre / deſſen gedacht / nach Kairo verreiſet.

Derjenige / ſo hinten nach unter dieſen Sechſen ging / war Mahmud Baſſa / der Sohn deß berühmten Cikala, und damals deß Groſſen Herrn angeheyrateter Bruder oder Schwager. Er war dennoch nicht der geringſte der Baſſen / welchen Platz der von Kairo bekleidete / welcher allda nicht zugegen. Dieſer Mahmud / wiewol noch jung / war in hohem Anſehen / alſo / daß man eine groſſe Rechnung von ihm ſchloß / ſo wol wegen ſeines muntern Geiſtes / und hohen Verdienſtes; als wegen ſeiner Gemahlin / der Sultane, welche unter allen Schweſtern deß Groſſen

Herꝛn/vom Keyſer/dem äuſſerlichen Schein nach/am meiſten geliebt ward: und (daferne der Author recht berichtet worden) ſo war ſie ſeine rechte Schweſter/ von einem Vatter und Mutter/ mit ihm: welches/ bey dem Ottomanniſchem Geblüte/ etwas Seltſames. Diejenigen/ ſo bey ihm/ waren Kalanter Baſſa Daud, gleichfalls vom Geblüte deß Groſſen Herꝛn; und noch zween andre/ die nicht von gleicher Würde. Sie wurden gefolgt/ von einem weiſſen Verſchnittenen Namens **Muhammed**/ als dem älteſten Amtmann/ deſſen bereit gedacht iſt. Der war auch ein gebohrner Statthalter deß Groſſen Baſſa/ oder/ wie mans bey ihnen nennet/ der Kaimmachan, oder Hofmeiſter deß Groß-Vezirs. An ſeiner Seiten zog der Mofti, auf welcher/ als der Türcken Ertz-Vatter/ und dennoch ſo wol/ als andre/ dem Groſſen Herꝛn unterworffen iſt: aber allhie auf der lincken Hand/oben an ritte. Dieſer Mofti ging allen Veziren vor: ob er gleich keinen Zutritt zum Divan hatte. Er ward auch Muhammed genannt: war ſehr lieblich von Geſtalt/ und hatte den anſehnlichſten Bart/ der zu finden ſeyn möchte. Darum er auch/ von den Türcken/ zu ſolchem Amt/ würdig erkannt: denn ſie nehmen/ aus dem Lineament/ und dem Bart/ ſonderbare Zeichen von der Vernunfft deß Menſchen.

Folgends wollen wir/ von dem groſſen Vezir oder Muhammed Baſſa/ als Feldherꝛn deß Kriegsvolcks/ auch etwas vernehmen. Derſelbe ritte allein/ mit groſſem Pracht/ mitten unter vielen zu Fuſſe gehenden Befehlhabern: und trug/ auf ſeinem Tulbant oder Bund/ einen groſſen Puſch von Reigerfedern: welches das Ehren-Zeichen ſeiner Dignität war. Er ſaß auf einem köſtlich-gezierten Pferde/ und grüſſte/ an beyden Seiten alle/ die er vorbey ritte: welches der Groſſe Herr / und er/ allein thun: weil ſie beyde / von allen / ſo ſie ſehen müſſen / gegrüſſet werden / und denſelben / mit gleicher Freundlichkeit / ihre Demut vergelten wollen / indem ſie das Haupt nach beyden Seiten bücken/ mit einer annehmlichen Erbarkeit/ und einem ſolchem Angeſicht / das mehr frölich als geſtreng iſt / wenn ſie hohe Stands-Perſonen fürüber ziehen / als Geſandten und dergleichen. Jedoch ſpürt man unter der äuſſerlichen Munterheit / eine gewiſſe entſetzliche Ernſthafftigkeit / darinn ſie es auch den Spaniern bevor thun.

Gleich hinter dem Oberſten Baſſa / ſahe man die Reuterey der Spahis, ohne die Griechiſche: welche davon abgeſondert war. Alle ihre Waffen waren Lantzen ohne Gefäſſe oder Handheben; wie halbe Spieſſe / damit man nicht viel ausrichten kunte; nebenſt Bögen und Pfeilen: Sie hatten keine andre Schutz-Waffen / als Pantzer-Hemde. Die doch nicht ein jedweder trug. Jhrer ſind viel tauſend an der Zahl / und gehören dennoch Alle / unter ſechs Standarten. Man kennet ſie an ihren Fähnlein / die ſie an den Speeren tragen: welche / ob ſie ſchon rot und gelb / dennoch auf ſechſerley Art voneinander unterſchieden.

Wie alle Spahis vorbey waren; ſahe man noch zwo Compagnien Reuter / mit andrer Kleidung / als die Spahi: dieſes war deß Baſſen Leibwacht. Die Fähnlein an ihren Lantzen waren rot und weiß / und alſo von den Spahi unterſchieden. Eine dieſer Compagnien führte/ neben der Spahi Gewehr / auch Pantzer / Helme / runde Schilde und Stegreiffe. Ihre Roſſe waren / mit gülden Stuck / bis auf die Erde / behenckt. Die andre Compagnie hatte ſchlechte Pferde / ohne einigen Zierrath : aber jeder Reuter trug einen vergüldten Helm auf dem Kopff. Sonſt im übrigen waren ſie auch köſtlich bekleidet / und / wie die Spahi, gewaffnet. Das war die letzte und ſchönſte Fürſtellung dieſes Aufbruchs.

So bald ſie den Anfurt oder Hafen erreichten / ſtiegen ſie alle von den Pferden / und gingen zu Schiff / unter dem Losbrennen vieler grober Stücke; und ſetzten nach Aſien über: welche Uberfahrt ſehr kurtz iſt. Als ſie / an jenes Ufer / angeländet; ward ein andrer Aufzug der Waffen gehalten dem vorigen faſt gleich. Doch ward er von andern Leuten angeſchauet / welche dahin kommen waren / dem Vezir aufzuwarten / und in ſein Zelt zu begleiten. Darinn er ſich eine Zeit aufhielt / mit dem gantzen Kriegsheer umgeben; welches ebenmäſſig in Hütten lag.

Schließlich iſt noch dieſes zu mercken / daß man / unter den Soldaten / weder Pfeiffen / Trummeln oder einiges Feldſpiel / hörte / ausgenommen ihrer Etliche / die vor dem Baſſa giengen / mit einem gewiſſen Spiel-Zeuge der Moren / ſo die Spaniſche leichte Frauen und Courtiſanen gebrauchen / item mit Heerpaucken / ſo in Teutſchland gebräuchlich / Zwerchpfeiffen / und anderen Flöten / auf Art der Hirten-Pfeiffen: damit man auch zu Pferde ſpiele / und denen gleichen / ſo die Ruder-Schlaven unterweilen auf den Neapolitaniſchen Galeen brauchen. Die Türcken haben / ſo viel man weiß / keine ſolche Trompeten / noch Trummeln / wie unſer Fußvolck / gebraucht: darum iſt kein

Wunder / daß / zu deß Authoris Zeiten / als der Türckiſche Keyſer einen Frantzöſiſchen Trompeter / welcher auf einem Schiffe bließ / zur Stunde begehrt hat / mit ernſtlichem Befehl / man ſolte ihn / es möchte koſten / was es wolte / in das Serraglio bringen. Weßwegen die Chriſten ihn heimlich verbergen muſten / aus Beyſorge / die Türcken möchten ihn durch gute Tractement / und groſſe Geſchencke / überreden / daß er zu ihnen träte / und ihren Glauben annähme. Sie hatten ihn dermaſſen verſteckt / daß / wie fleiſſig die Türcken auch ſuchten / dennoch nichts funden: und deßwegen ward beſchloſſen / auf keinen Chriſtlichen Schiffen hinfüro zu trompeten. Welches aber / nach der Zeit ſchwerlich mehr gehalten worden.

Bald hernach beſchreibt derſelbige della Valle auch / etlicher Maſſen / die Geſtalt deß Feldlagers. Welches bey dieſer Türckiſchen Armee / die vernommener Maſſen / annoch nicht übrig groß geweſen / nur auf etliche Italiäniſche Meilen / in die Runde / ſich ausgebreitet hat.

Die Türcken machen / um ihr Lager / keine Schantzen noch Gräben / oder Palliſaden / wie die Chriſten; es wäre denn groſſe Gefahr vorhanden. Sind an deme vergnügt / daß ſie ihr Geſchütz nach deß Feindes Seiten wenden; um dadurch das Lager zu beſchützen. Dieſes Kriegsheer führte nur fünff und zwantzig Stücke bey ſich / aber gleichwol daneben die Ordre / daß es unterwegens noch eine groſſe Menge Geſchütze zu ſich nehmen ſolte. Sie pflantzen dieſelbe drey oder vier Schritte / voneinander / und binden ſie / mit Ketten zuſammen / alſo / daß die Wägen / worauf das Geſchütze ligt / mit den Rädern und Ketten / die ſie zuſammen binden / eine feſte Bruſtwehr / vor die gelägerte Compagnien / machen / und der feindlichen Reuterey / deren Einbruch / in dieſen Landen / am meiſten zu fürchten / gleichſam einen undurchdringlichen Wall entgegen ſtellet. Das alſo formirte Lager iſt mit vielen Hütten beſetzt / welcher Stricke hin und wieder geſpannet ſind / und ſo verwirret / (da es doch denen / die drinnen ſind / nicht die geringſte Irrung gibt) daß es / allem Anſehen nach / allein beſtand wäre wider den Einfall der feindlichen Reuter: wenn man nicht befürchten müſte / daß allgemach die Stricke möchten abgeſchnitten / und die Hütten niedergeworffen werden: da denn / ſolcher Geſtalt / alle / die drinnen vorhanden / zerſchmettert würden.

Was dem della Valle beſſer gefiel / waren die groſſe fürtrefflichen Gezelter der hohen Beamten / und ſonderlich deß Baſſa ſeines / ſo ihm der Türckiſche Keyſer verehrte / bey ſeinem Abzuge: welches / wie man ſagte / ſechszehen tauſend Zekins , oder Ducaten wehrt war. Dieſes Zelt war / über alle Maſſe / koſtbar: wiewol keine Hiſtorien / oder Vorſtellung einiger fremden Begebenheit darinnen gewirckt / noch drauf mit der Nadel geſtickt: weil die Türcken keine Bilder von Menſchen noch Thieren / weder gewirckt / noch gemahlte / dulden wollen. Doch übertraff die Koſtbarheit dieſer Wercke / ſamt ihrer Gröſſe / die jenigen weit / davon man / bey den Scribenten lieſet. Deß Baſſa Gezelt begriff / ins Runde / mehr / denn ein Viertheil einer Italiäniſchen Meil. An dem Eingange war ein groſſer Lager-Platz zu ſehen: und ſahe man alle andre Hütten / aus Ehrerbietigkeit / von dieſer / weit abgeſondert. Man kam / vors Erſte / in eine groſſe runde Hütte/ die zimlich hoch: allda hatten die Diener/ und andre/ denen weiter hinein zu gehen verboten/ ihr Quartier. Starcks nach dieſer Hütten/ die gleichſam das Portal/ oder Vorgemach der andern Gemächer war/ folgte eine groſſe Menge kleiner Hüttlein/ die nicht höher/ als ein Mann/ aufgeſchlagen; und verurſachte/ daß man den Plaz/ da ſie ſtunden/ nicht überſehen kunnte/ der doch ſehr groß war. Alle dieſe Hüttlein waren auswendig grün gefärbt/ wie auch faſt alle die groſſen: entweder/ weil ſie von grünem gewächſeſtem Leinwand/ welches am meiſten für den Reiſen gebraucht wird/ oder aber deſto beſſer mit dem grünen Felde überein zu kommen/ und ſolcher Geſtalt das Geſicht der jenigen/ ſo ſie von Fernen anſchauten/ zu verwirren. Inwendig aber war alles rot/ womit auch unterſchiedliche Pfeiler oder Seulen bekleidet ſtunden/ die gleich/ wie in einem Spatziergange/ alle auf einer Reihe geſetzt. Zwiſchen zween Pfeilern hiengen allemal Lampen/ welches lieblich anzuſehen war.

Diß groſſe Vorgezelt/ das anſtat eines anſehnlichen Portals diente/ ehe man in das innere Zelt kam/ war behangen mit groſſem Laub und Blättern auf Türckiſche Manier/ und dieſe haffteten an gewiſſem Zeuge/ ſo zwar nicht Seiden/ dennoch ſechshundert Sekin koſtete. Im Bezirck oder Umkreis ſolches innern Zeltes/ zu dem man/ aus dem äuſſeren/ durch eine enge Thür eintrat/ die von vielen Kapigis verwahret/ und mitten in dem groſſen Platze/ da man die offene Lufft ſahe/ ſahe man einen Weg/ der nicht allein oben/ ſondern auch an beyden Seiten in etwas gedeckt/ für der Sonnen Hitze/ dieſe Decke ruhete auf ſehr hohen Pfeilern / die in bequeme Ordnung geſtellet / gemahlet / verguldet / und oben auf der Spitze mit verguldten Aepffeln gezieret waren. Dieſe Verdeckung / ſo gleichfalls von auſſen grün / war inwendig mit ſehr ſchönen Tapezereyen geziert / darinn allerhand Laubwerck / nach Türckiſcher Art / gewirckt / viel köſtlicher und herzlicher / denn in den vorgedachten Hüttlein. Solcher überdeckte Gang hatte die Breite einer zimlichen Gaſſen / und / an ſtat deß Pflaſters / ſehr ſchöne Teppichte / von ſolcher Gröſſe / daß ihrer zween oder drey genug waren / den gantzen Soller oder Oberdieln deß Ganges zu bedecken / der an ein andres gröſſeres / und koſtbarers Gezelt ſtieß / davon die jenigen / ſo hinein kamen / nicht mehr denn die Helffte ſehen kunnten / nemlich bis an die Mitte / da der Maſt / oder Pfeiler ſtund / der das Zelt trug. Die andre Helffte war / mit einem Vorhang / unterſchieden / von theurbarem Zeuge / und unterſchiedlichen Farben / an den Zelt baumfeſt gemacht / und an beyden Seiten nach der Breite ſteiff ausgeſpannet. An dieſer Seiten deß Zelts / nemlich wo der Vorhang hieng / ſtunden die fürnehmſten Officierer / als die Baſſen/Kadileskiers, und dergleichen / die gleichſam / wie in einem Vorgemach / allda der Audientz erwarteten / zu dem Ende lagen / oben auf den gewöhnlichen groſſen Teppichten / ſeidene Tücher gedeckt / viel köſtlicher und beſſer gewirckt / denn die vorige; und auf denſelben Küſſen von guldnem Brockad um darauf zu ruhen. So ſtunden auch / nach Türckiſcher Weiſe / kleine Bäncklein da / gleichfalls mit ſelbigem Brockad bekleidet; wurden aber nicht gebraucht. Die Befehlhaber von geringerm Anſehen / als die Sciorbagis, Chiauſſen / und dergleichen / ſo da einiges Befehls und Verrichtung erwarteten/ und doch keinen Platz in dieſem Zelt hatten/ ſetzten ſich / in dem zugedecktem Gange / auf Teppichten nieder / mit Creutzweiſe übereinander geſchlagenen Beinen: lieſſen jedoch in der Mitte / einen offenen Weg. So offt eine fürnehme Perſon hinein trat/ ſtunden ſie alle auf und ſetzten ſich/ nach gemachter Reverentz/ wieder an ihren Ort: denn die Türcken ſind nicht gewohnt / ohne Urſach / auf und nieder zu ſpatzieren; gleich wie wir Europæer: ſondern haben vielmehr einen Abſcheu davor/ und haltens für Thorheit: wie auch/ daß man zuſammen ſchwatzet/ an fürnehmen Orten; ſo man nicht etwas ſonderliches einem zu communiciren hat. Ja! man muß ſich verwundern/ wenn ſo viel tauſend Menſchen/ an einem Ort / verſammlet ſind / daß man doch kein Wort von ihnen höret / vielweniger einiges Getös oder Tumult. Im Mittel dieſes Gezelts / das man nicht ſehen konnte / weil ein Vorhang davor gezogen/ ſahe man Niemand: und dieſer Platz war der Audientz deß Groß-Vezirs gewidmet.

Als der Author / mit ſeiner Geſellſchafft/ an das Ort kam; wurden ſie hinein begleitet und man præſentirte dem Frantzöſiſchem Ambaſſadör ein ſolches mit güldnē Brockad bekleidtes/ Bäncklein zum ſitzen: weil er ein Chriſt/ und derwegen ſich nicht auf die Erde ſetzte/ wie die Türcken. Die/ ſo bey ihm waren/ ſtunden um ihn her / der Baſſa war noch nicht aufgeſtanden / und hatte ſein Bett in einem andern Gemach etwas weiter davon: wie es denn dergleichen mehr gab/ die/ wie andre Gezelt / auch mit Teppichten an ſtat der Wand umringt waren/ woſelbſt man an den Ort/ da der

Geſandte zugegen/eingehen kunnte. Dieweil ſie nicht weiter kamen; haben ſie nicht wiſſen können/ wie dieſe Hütten inwendig beſchaffen geweſen. Doch/ ſo viel man von auſſen urtheilen kunnte/ waren die Spitzen von ungefehr zehen Zelten/ ſo zimlich weit/ und nahe aneinander ſtunden/ und zu unterſchiedlichen Dienſten gebraucht wurden. Dabey fand ſich noch ein anderer offener Platz/ der wie ein Spatzier-Hof/ und/ in dieſem abſonderlichem Raum beſchloſſen. Jetztgedachte Zelte waren köſt- und zierlicher denn alle andre; etliche/ mit Seide; andre mit Gold geſtickt; wie gleichfalls die Tapezereyen/ ſo auf dem Boden lagen/ und die Küſſen.

Der Baſſa ließ/ bloß um dieſe Gezelte aufzurichten/ und zu ſpannen/ dreyhundert Mann/ die zu dem Ende unterhalten wurden/ vor ſich her ziehen/ und führte derſelben/ wenn er aufbrache/ allezeit zwey mit ſich. Deren eine/ eine Tagreiſe von der Armade vorausgeht: damit der Baſſa dieſelbe aufgerichtet findet/ wenn er ſein Lager irgendswo ſchlagen will.

Wir haben auch/ von den Lager-Zelten der Türckiſchen Armee/ welche der jetzige Groß-Vezir/ nach dem Ungariſchen Frieden-Schluß/ zurück geführt/ durch den Beſchreiber deß Ottomanniſchen Zuſtandes/ einige Nachricht unlängſt empfangen; und zwar ſolche/ die der Urheber gemeldter Beſchreibung gleichfalls/ mit ſeinen Augen bezeuget: als welcher ſieben Tage lang/ in dem Lager vor Griechiſch-Weiſſenburg/ woſelbſt damals gedachter Groß-Vezir/ mit dem gröſſeſten Theil deß Kriegsheers campirte/ ſich aufgehalten/ und hernach demſelben dreyzehen Tage nachgefolget iſt; dannenhero er die fügliche Gelegenheit

heit ihm zu Nutze gemacht / von der Ordnung / welche die Türcken / im Marchiren / und Läger-ſchlagen / halten / etwas zu mercken.

Vermöge ſolcher ſeiner Bemerckung / ſind die Janitſcharen / und Alle / ſo zu Fuß dienen / am vorderſten Theil der Armee / und ſchlagen ihre Gezelte alſo auf / daß ſie ihrer Agen oder Generalen Zelte von allen Seiten / umgeben. Mitten im Lager / ſtehen die prächtige Zelten deß Vezirs / ſeines Kahija (oder Kihaja) das iſt / Oberſten Hofmeiſters / deß Reis Effendi, oder Cantzlers / deß Tefterdar Baſſa, oder Obriſten Commiſſarii / und deß Kapislar Rahiaſi, oder Ceremonien-Meiſters. Dieſe Zelten nehmen ein groſſes Stück Landes ein / indem ſie mitten einen groſſen leeren Platz machen / in welchem ein köſtlich Getäffel iſt da man unter einem aufgerichtetem Himmel Kriegs-Recht hält / und darunter die von dem Divan ſich vor der Sonnen Hitze und Regen beſchirmen. Es ſtehet auch allda der Haſna, oder die Caſſa, in kleinen Kiſten eingeſchloſſen / welche in einem Kreiß Hauffenweiſe aufeinander ſtehen / bey welchem alle Nacht funfzehen Spahis wachen. Bey dieſen Quartiren ſind der Baſſen / Begen und der Aga / und andrer vornehmen Perſonen Zelten / welche allein mit ihren Leuten einen anſehnlichen Theil der Armeen machen. Hinter ihnen ſind der Spahis Quartiere / wie auch der jenigen / die zu Pferde dienen müſſen / als die Segban Sargias, und andere. Auf der rechten Hand deß Vezirs / auſſer dem Lager / ſtehet die Artolleri und Ammunition / welche dazumal noch nicht groß war. Die groſſe Stücke waren zu Ofen und Griechiſch-Weiſſenburg geblieben: ſie hatten nur viertzig oder fünf und funffzig kleine Feld-Stücklein / daran an jedem vier Pferde zogen / welche dem Vezir und der Armee / vielmehr aus Pracht als Noth / nachgefolget.

Deß Groß-Vezirs und anderer vornehmer Perſonen Zelten / können füglicher ein Palaſt als Zelten genennet werden / ſie ſind einer wunderbaren Gröſſe / inwendig mit Silber und Gold geſtickten Tapezereyen behänget / und mit köſtlichem Haußrath und allem verſehen / was man in einem prächtig-geziertem Hauſe immer wünſchen mag. Sie übertreffen faſt allen Pracht ihrer ſchönſten Gebäuen / und weil ſie nicht länger als ein Jahr währen / ſo iſt der Unkoſten auch gröſſer / als der von Marmel erbauten Paläſte / welche viel hundert Jahre währen. Wiewol aber dieſe tragbare Paläſte / ſamt ihren Pfeilern / worauf ſie ſtehen / und allem Zugehör ſehr ſchwer ſeynd / ſo marchiret doch der Türcken Armee alle Tage fünff oder ſechs Stunden. Diß Reis-Gezeug wird auf Pferden / Maulthieren / und Cameelen nachgeführt.

Die fürnehmſte Stands-Perſonen haben zwey Rüſtungen von Zelten. Wenn der Vezir marchiren will / ſo ſchickt man ſie einen Tag zuvor weg / damit ſie bey ſeiner Ankunfft ſchon aufgeſchlagen ſind. Dieſe groſſe Rüſtung iſt ein Urſach / daß ſo viel Cameele / Pferde und Maulthiere / ingleichen ſo viel tauſend Menſchen in dem Türckiſchen Feld-Läger ſind / die derſelben warten. Deren Zehrung ſchier auf eine unzehlbare Summa hinaus laufft / welches denn die Gröſſe deß Ottomanniſchen Reichs mehr / als ſonſten etwas / zu erkennen giebt.

Wenn die Armee marſchiret / ſo vernimt man der Orten / dadurch ſie gehen / keine Einwohner / die ſich beklagen / daß ſie geplündert worden / daß ihre Weiber und Töchter geſchändet / oder man ihnen die geringſte Unbillichkeit zugefüget habe. Die Soldaten kauffen alles / was ſie bedörffen / um baares Geld / gleichwie reiſende Leute / wenn ſie / in eine Herberge / kommen; welches / allem Vermuthen nach / ſehr viel zu dem glücklichen Fortgang ihrer Waffen / und Erweiterung ihres Reichs thut. Die Türcken fürchten ſich ſo ſehr für den Unordnungen / welche der Wein / in ihren Waffen / verurſachen kan / daß ſie / dem Ubel abzuhelffen / drey Tage zuvor gewiſſe Officirer an die Oerter ſchicken / dadurch die Armee marſchiren wird / welche alle Wirtshäuſer / ſo in derſelben Gegend herum ligen / zuſchlieſſen / und / mit Trompeten-Schall / bey Lebens-Straff verbieten / daß kein Menſch / er ſey wer er wolle / Wein verkauffen ſolle / ſo lang die Armee im Marſch ſeyn wird. Denn die Türcken ſind von Natur dermaſſen dem Sauffen ergeben / daß man unter zehen kaum einen findet / der nicht dazu geneiget iſt.

Der Türcken Feldläger iſt allezeit ſo wol beſtellt / als eine von den beſten Städten immer ſeyn mag. Bey einem jeglichen Zelte / macht man Löcher in die Erde / darinn man die Nothdurfft verrichtet. Dieſe Löcher ſind mit eiſern Gittern umgeben / ſo auf Stöcken ſtehen / und wenn es anfängt übel zu ſtincken / oder voll zu werden / ſo nimt man das Gitter hinweg / deckt das Loch mit Erde zu / und gräbt andere Löcher / daß alſo nicht der geringſte Geſtanck in dem Feldläger iſt / welcher die Lufft anſtecken / und verderben könnte.

Wenn die Armee im Sommer marchiret / ſo ſchickt man die Thiere / ſo das Reisgezeug tragen / um ſieben Uhr deß Nachts vorhin. Der Baſſa und Vezier folgen alſobald nach Mitternacht / und trägt man ſo viel Feuers vor ihnen her / und um ſie herum / daß es ſchier eben ſo hell / als am Tage iſt. Die es tragen / ſind Araber von Alepo und Damas / ſehr gute Fußgänger: Die Türcken nennen ſie Maſſalagiler / und ihren Oberſten Maſſalagi Baſſa / dieſer hat völlige Gewalt über ſie / und muß wegen der Unruhen und Fehler / die ſie begehen / Rechenſchafft geben. Das Feuer / ſo ſie tragen / ſind weder Strohwiſch noch Fackeln / ſondern eine Art eiſerner Kohl-Pfannen / oben an einem Stecken gebunden / in welchen ſie eine Art fettes und hartziges Holtzes anzünden. Dieſe Inſtrumenten ſeynd denen nicht ſehr ungleich / welche man in den Gemählden und alten Tapezereyen ſihet / wenn man eine Römiſche Geſchicht / ſo ſich bey Nacht zugetragen / vorſtellen will. (a)

Nichts hab ich noch geredt / wenn man betrachtet / mit was für Pracht und Ordnung der Sultan ſelber in Perſon zu Felde gehe. Die Feldzüge deß ſieghafften Selims / und Solimanns / haben gewißlich alle Federn und Zungen in Europa bemühet. Das hochſchätzbare Gezelt / darunter der letzte geſeſſen / als ſein Kriegsheer die Stadt Wien beſtritte / hat ungefähr / vor ſechs Jahren / der jetzige Sultan unſerer Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät / durch ſeinen Groß-Geſandten / verehrt / und iſt von den Türcken / weit über eine Tonne Goldes geachtet worden. Von ſeinem übrigen Lager-Gepränge / von der auserleſenen

---

(a) Author Status Ottomannici.

Leib-Wacht / die gemeinlich in 15. tauſend ſtarck / und / nebſt einem von lauter Feld-Stücken geſchloſſenem Kreis / auf ſeine Perſon wartet / deßgleichen von vielen andren merckwürdigen Sachen / ſo in eines Türckiſchen Sultans Feldlager zu ſchauen / mag ich keine Weitläufftigkeit machen. Sage aber dieſes / ohne Scheu / eines Königs in Franckreich Aufzug möge dem Marſch und der Campagne deß Türckiſchen Sultans / in der Curioſitet und Pracht / ſo gar nicht gleich kommen / daß allerdings / an dem Heerzuge eines Perſiſchen Königs / unſere Augen mehr Aufenthalts und Wunders finden ſolten. Ich will jetzo nicht / aus dem Curtio / und andren Hiſtoricis / die Zug-Ordnung der alten Perſiſchen Monarchen / anführen; ſondern nur / aus dem Joſepho Barbaro / als weiland Legaten der Venetianiſchen Republic an den Perſianiſchen König Uſunchaſſan, nur einen ſchleunigen Zug und geſchwinde Cavalcade; und damit verhoffentlich meine Meinung wahrſcheinlich genug machen.

Gemeldter König hat eben / mit jetztbeſagtem Geſandten / Tafel gehalten / als ihm die unverhoffte Poſt gekommen / ſein Sohn Ogarlumahumet hätte die Stadt Sehiras, ſamt der dazu gehörigen Provintz / eingenommen: weil ihn ein falſches Gerücht beredet / der König wäre geſtorben. Wie dem Alten ſolche Poſt zugeflogen / iſt er alſobald / mit allen ſeinen zur Hand habenden Völckern / aufgebrochen / und gegen Sehiras zugemarſchirt / welches benamſter Venetianer 120. Meilen weit von Iſpahan ſchätzt: aber ungemeldet läſſt / ob er Italiäniſche oder Perſiſche Meilen (welche ſonſt den Spanniſchen vom bella

Valle gleich gerechnet werden) damit meine. Dieſen Marſch hat er gewaltig beſchleuniget: ſintemal er / in einem Tage / und einem Theil von der Nacht / 40. Meilen gereiſet / und am dritten Tage die Stadt erreichet hat. Welches / wie der Legat bekennet / faſt unglaublich ſcheinet; wenn man bedenckt / was für eine Menge Volcks von Männern / Weibern / Knaben / und Säuglingen / einen ſo fernen Weg / in ſo kurtzer Zeit / gezogen. Denn ſie reiſeten alle / in unverwirrter Ordnung / zugleich mit dem Könige fort. Alle Pagage ward / durch Thiere / fortgebracht. Es mangelte ihnen weder Brod / noch Wein / Fleiſch / noch Früchte / noch andre Nothdurfft: ſondern die Fülle aller Lebens-Mittel gab ihnen das Geleit. Geſtaltſam der Author ſolches / mit ſeinem Augen-Zeugniß / beglaubet.

Die Chanen / Fürſten / und Reichs-Bedienten / ſo den König begleiteten / führten bey ſich ihre Weiber / Kinder / Knechte / Mägde / bey groſſen Hauffen; ſamt einem Theil ihrer Haabe: welches alles zu tragen / ſie eine groſſe Menge Cameel / Mäuler und Pferde halten. Die Ammen mit den Kindern ritten / auf Mauleſeln; die Weiber / auf Roſſen. Ihre Sclaven wurden / fein ordentlich / voran geſchickt. Das Antlitz verhülleten ſie / mit einem ſehr zartem Schleyer / für der Sonnen-Hitze. Dem Könige warteten lauter Mannsbilder auf.

Die Menge der Marſchirenden war ſo groß / daß die Länge / vom Anfange bis zum Ende deß Heerzugs / auf eine halbe Tagreiſe ſich erſtreckte. Man muſterte ſie / auf dieſe Weiſe. Eine gewiſſe Anzahl von Reutern ſtellete ſich / auf ein geraumes Feld / deren etliche bewehrt / etliche unbewehrt waren: und ſtunden daſelbſt / von früheſter Tagzeit an / bis an die 24. Stunde deß Tags. Unterdeſſen ritte derjenige / welchem die Muſterung war anbefohlen / hin und wieder: ſchrieb doch weder die Namen der Reuter / noch die Farben der Pferde auf; ſondern nur die Hauptleute einer jeglichen Squadron und Compagnie; forſchete beynebſt / wie ſtarck ſie / an bewehrten Soldaten / wären? Dieſem iſt Joſephus Barbarus / mit einem Diener / allezeit nachgeritten / und hat / mit kleinen Bohnen / als Rechen-Pfenningen / alles beſtes Fleiſſes gezeichnet und gezehlet / was er geſehen.

Der Gezelte waren ſechs tauſend; der Cameele dreiſſig tauſend; der Maulthiere / zum tragen / fünff tauſend; der Laſt-Pferde eben ſo viel; zwey tauſend Eſel; zwantzig tauſend reiſige Pferde; darunter ungefähr zwey tauſend / ſo mit eiſernen / jedoch vergüldeten / oder verſilberten / Harniſchen bedeckt; andre aber / mit Leder; andre / mit Seiden / die ſolcher Maſſen gewirckt / daß kein Pfeil durchdringen kunnte. Ihre Reuter hatten ſich / mit gleichem Zeuge / verwahrt. Uber erwehnte Thiere / zehlete man noch weiter 2000. Mauleſel von beſonderer köſtlicher Art: eine Heerde groſſes und kleines Viehes / von zwantzigtauſend Stücken / und / auſſer dieſen / noch zweytauſend Maſt-Ochſen: hundert / auf die Jagt / abgerichtete Leoparden: zweyhundert Falcken: drey tauſend Wind-Spiele: tauſend Spührer / oder Stäuber / funfftzig Habichte: funffzehen tauſend Soldaten zu Fuß / ſo den Sebel angegürtet: zwey tauſend Knechte und Sclaven / mit dem Schwert / und tauſend / mit Pfeil und Bogen gerüſtet. Die Reuterey belieff ſich über fünf und zwanzig tauſend. Fürnehmer und ehrbarer Weibsperſonen wurden zehen tauſend gezehlt; der Mägde fünf tauſend; der Knaben und Mädlein / ſo das 12. Jahr erreicht / ſechs tauſend; anderer / ſo ſchon drüber fünff tauſend.

Unter dieſem Heer / fanden ſich tauſend Lanzirer / fünff tauſend Schild-Führer / und zwölfftauſend Pfeil-Schützen. Die übrige führten ſonſt andre unterſchiedliche Waffen. Es folgten auch allerhand Handwercker / in ihre beſondere Zunfften vertheilt / dem Lager nach; als Schneider / Schuſter / Schmiede / Pfeil-Schmiede / und andre dergleichen / mit groſſen Hauffen. Neben denen reiſeten viel Becken / Gewürtz- Specerey- und Weinhändler mit. Das Brod ward / im Lager / ſo wolfeil / als wie zu Venedig / verkaufft; ein Kanne Weins aber / die ungefähr ſo viel / als ein Viertheil zu Venedig halten möchte / um 4. Ducaten. Hingegen waren Fleiſch / Käſe / Reys / und allerley Früchte / ſonderlich die Melonen / deren etliche dreiſſig Pfund wugen / ſo wol auch der Habern / um ein ſchlechtes Geld zu bekommen. Aber Reiſemäntel / Leder / Sättel / und andres Roß-Geſchirr / kunnte man ſchwerlich / ums Geld / wieder haben. Pferde fand man nirgends feil; wenig gemeine Dienſt-Pferde ausgenommen: deren die Kauffleute offt bey 4. oder 5. tauſend / aus der Tartarey / brachten / und um 5. oder 6. Ducaten das Stück verkaufften. Dieſe waren nur klein; doch / zur Bürde / gar dienſam und geſchickt. Unter den Cameelen / zehlete man acht tauſend / die zween Puckel oder Hogger hatten. Ihre Decken hingen voll kleiner Schellen und Glöcklein. Manche groſſe Herren hielten

der

derſelben 10. 20. auch wol 30. nur zum Pracht und Anſehn: denn ſelbigen ward gar nichts aufgebürdet. Die andre/ ſo nur einen Hogger hatten/ muſten den Plunder/ und die Gezelte/ tragen. Alſo wurden auch ſchier zwey tauſend Mauleſel/ mit zierlichen Decken/ nur allein zum prangen/ mitgeführt; und gleichfalls tauſend Pferde/ zum Stats-Gepränge.

Wenn die fürnehme Herren/ mit ihrem Frauenzimmer/ bey Nachte reiſeten: muſten ihnen die Knechte leuchten und Windliechter fürtragen. Vor dem Könige her/ marſchirten fünffhundert Reuter; und/ vor dieſen/ ritten Andre/ die weiſſe oder rote Fahnen in Händen führten/ und überlaut ſchrien/ Jedermann ſolte von der Heer-Straſſen weichen; damit der König/ und ſeine Leib-Truppen/ Raums genug hätten/ zum marſchiren. (a)

In ſolcher Ordnung/ und anſehnlicher Pracht/ hat damals König Uſuncaſſan ſeine Heer-Scharen zu Felde gebracht; als er gar wenig Zeit hatte/ ſich recht völlig zu rüſten: Was wird nicht ein Perſiſches Feld-Lager für Auſſehens geben/ wenn es nicht ſo ſchleunig/ ſondern mit guter Vorbereitung wird aufgeführt? Welcher König in der Chriſtenheit kommt jemals/ mit ſolchem Gepränge/ ins Feld? Muß nun ein Königliches Frantzöſiſches Haupt-Lager hierinn auch dem Perſiſchen weichen; wie vielmehr einem Türckiſchen/ das noch höhern Pracht führet/ wenn der Sultan/ in Perſon/ mit aufzeucht?

Solte einer hernach weiter die Ordnungen der Kriegs-Aemter/ die Weiſe der militariſchen Ordonnance/ von dem oberſten/ bis auf den unterſten Offici-

---

(a) Joſeph. Barbarus Parte 2. Itinerarii Perſici fol. 467.

rer / auch die Beſchaffenheit der Reuter und Janitſcharen / in ihren Lager-Hüttlein / oder Quartieren (davon unterſchiedliche andre Authores / und neben andren auch ein unlängſt heraus gekommener Frantzos / ausführlichen Bericht thun) betrachten: zweiffle ich nicht / er würde da wol ſo viel Schau-wehrtes antreffen / als in dem Frantzöſiſchem Lager / immermehr. Denn an einem Lager ſoll man nicht eben das / was zur Höflichkeit und Wolleben gereicht betrachten: ſondern / was zum Kriege / und Victori / beförderlich iſt.

Um Verzeihung / mein Herꝛ! (antwortete **Berrintho**) Hierinn ſind wir weit voneinander geſchieden. Daß / in dem Türckiſchen Heer-Lager / ein verſtändiges Auge nicht eben viel müſſiger Lang-Weil leide; laſſe ich unwiderredt: aber daß es / gegen der Curioſitet dieſes Königlichen Frantzöſiſchen / ſo nunmehr in Flandern / oder Niderland / vermutet wird / ſich / zur Vergleichung / præſentiren könnte; bilde ich mir nicht ein. Man muß nicht gedencken / daß / in demſelben / nur lauter Galanterien / und Luſtbarkeiten / ſich einſtellen. Die Komedien-Spieler werden wol ferꝛn genug müſſen davon bleiben / und den blutigen Tragödianten den Platz räumen. Man wird nicht / mit Lauten und Geigen; ſondern mit Trompeten / Trummeln / Heerpaucken / Musketen / Stücken / und klingenden Waffen / dieſe Feld-Muſic machen / und von keinen Balleten hören / ohn von ſolchen / die etwan / auf den Meer-Wellen / nach dem Spielwerck deß Geſchützes / getantzet werden dörfften. Hat der Türck / in ſeinem Lager / zierlich-geſchmückte Zelte / erfahrne Soldaten / eine tapffere Kriegs-Ordnung / und ſcharſſe ſe Soldaten-Zucht? Das Frantzöſiſche wird ſich hierinn noch anſehnlicher præſentiren. Ich bilde mir wol ein/ daß die Menge der Cameele/ Eſel/ Mauleſel/ und Pferde/ Manchem/ der die Perſiſchen Feldzüge nie geſehen/ wol etwas ſeltſam fürkommen mögen; aber gewißlich nicht mehr/ denn das erſte Mal. An ſich ſelbſten/ iſt es/ wie mich dunckt/ eine ſchlechte Curioſitet/ daß man ſo viel tauſend Maulthiere/ ſo viel hundert Jagthunde/ vorüber ziehen ſihet. Vieh iſt Vieh/ und ein einiger wolmundirter Cavallier ſchauwürdiger/ als ein gantzer Wald voll Thiere. Die Menge ſo vieler tauſend fürnehmer Weibsbilder iſt/ im Feld-Lager/ ein Fehler/ und keine Zier. Mich wundert/ daß der Herꝛ ſolchen unnützē barbariſchen Stoltz/ mit dem zierlichem Aufzuge eines Frantzöſiſchen Monarchens/ vergleichen/ ja! denſelben auch noch vorziehen darff. Es gemahnt mich eben/ gleich als ob man etliche Dorffſchafften bunt-geſcheckter grob-ſtoltzer Bauren/ die etwan auf die Kirchweihen oder Hochzeit reiten/ einer adelichen Ritterzunfft/ oder andrer politen Geſellſchafft/ wolte fürziehen. Die wilde Menſchen-Freſſer/ in Braſilien/ kommen/ mit ihren bunt-gemahlten Leibern/ allerſchönſten Vogel-Federn/ und prächtigen Feder-Püſchen/ ſo fremd/ ſo luſtig/ ſo prächtig/ und einbildriſch in den Streit gezogen/ daß deß Europæers Auge dadurch gantz bethöret wird/ und nirgends ſchönere Farben erblickt; dennoch ſind es gleichwol nur Barbaren/ und ſolche ihre Stafirung/ von einer Komedianten-Luſt/ oder Maſquerade/ wenig unterſchieden.

Was aber wird da nicht zu ſehen ſeyn/ wo ſo viel aus- und einländiſche Fürſten/ Herren/ und Cavalliers / ſo viel fürnehme Europæiſche / Aſiatiſche / und Africaniſche Geſandten / einen König umringen? Wo der alte ertzerfahrne Tourenne ſeine graue und reiffe Kriegserfahrenheit / in Vor- und Rahtſchlägen / wird laſſen leuchten: Wo ſo viel unverzagte Feldhauptleute ihren Kriegs-Witz und Blitz zuſammen ſetzen / und einen Donnerkeil / nach dem andren / ſchmieden: Wo Zweiffelsfrey ein Auszug aller Europæiſchen Kriegs-Künſte ſich einfinden / und ſo manche ſcharffſinnige Köpffe / ſo viel Drebelii / ſo vielerley neue Erdenckungen dem Könige aufwarten: darunter die mitführende Brücke von viertzig Zerlegungen vielleicht nur eine der geringſten ſeyn dörffte. Da / mein Herr! da findet die Curioſitet ihre martialiſche Weide; da die Neu-Gierde ihre Augen-Fülle. Ich bin deß Glaubens / ein Europæiſcher Rittersmann werde nirgends ſchier / jetziger Zeit / eine beſſere Kriegs-Schule antreffen / als eben daſelbſt; und darum / mit unſerm Herrn Gaſton / einerley Sinnes / ſelbiges Feldlager ſey ein Muſterplatz aller erdencklichen Qualiteten / könne ſolchem nach auch allen neugierigen Augen groſſes Vergnügen ſchaffen.

Auſſer allen Zweiffel (ſetzte Gaſton hinzu) werden / in dieſem Lager / Gold und Kunſt ihr Beylager zuſammen halten. Wo die Vögel / (will ſagen die hochfliegende Gedancken der Künſtler) ein ſolches Aas riechen; da ſammlen ſie ſich Hauffen-weiſe. Ich achte aber die Brücke / wovon mein Herr redete / für keine ſchlechte Erfindung / und vermeine / dem Angeber derſelben werden ſeine Gedancken milde genug ſeyn bezahlet worden.

Ich halte aber (ſprach Herr Luienfeld) ſelbige Erfindung ſey nicht heut erſt jung worden; ob ſie gleich vielleicht ein wenig verbeſſert iſt. Denn / von dergleichen Brücken / hab ich ſchon mehr gehört / und geleſen. Sie werden den Türcken auch wol nicht allerdings unbekandt ſeyn: wiewol dieſelbe / fur deß Keyſers Hofſtatt im Kriege / keine ſolche Brucken mitführen; weil ihnen gute ſtarcke Schiff-Brucken / für gantze Armeen / angenehmer ſind.

Ich gedencke jetzt / an die Schiff-Brücke zu Baghdad oder Babylon / in Chaldæa / ſo vorangezogener Welſcher Peregrinant / zu ſeiner Zeit / geſehen / und auch noch allda verhanden ſeyn wird / die den ſtrengen Tiger-Fluß / welcher laut ſeines Namens Tiger / bedeutet einen Pfeil / Pfeil-ſchnell nach der Stadt hinfleugt / bedeckt / und beyde von dieſem Pfeil-Strom zerſchnittene Theile der Stadt aneinander hefftet / und ſolche offene Wunden gleichſam pflaſtert. Selbige Brucke / ſo ungefähr mitten in der Stadt war / lag auf neun und zwantzig oder dreiſſig (die Reiſebeſchreibung deß Biſchoffs von Beryte ſetzt 28.) Schuten: welcher Zahl vermehret ward / wenn das Waſſer wuchs.

Selbige Schuten lagen etwas weiter voneinander / als jede breit / und waren mit einer dicken eiſernen Ketten zuſammen gefügt. Die Brucke / ſo drauf lag / war mit groſſen Nägeln / Boltzen / und eiſernen Bändern aneinander feſt gemacht; kunnte dennoch / an zwey oder drey Orten / los gemacht / und ausgenommen werden. Welches mit Fleiß alſo gemacht; um / bey der Nacht / etliche Theil davon abzuheben: damit gewiſſe verdächtige Leute nicht hinüber können;

wenn Krieg zu beſorgen / an einer Seiten mit den Perſianern; an der andern / mit den Arabern. Und dieweil / bey Nachte / daſelbſt viel vorlieff / voraus in dem Theil der Stadt / welches nach der Meſopotamiſchen Seiten gelegen / und ohne Mauren war: huben ſie / bey der Nacht / ein Theil derſelben auf / nemlich da ſie los / und nicht an das andre Werck befeſtiget war / damit ſie deſto ruhiger ſchlaffen möchten / alſo auch zu der Zeit / wenn ein hefftiger Sturm ſich erhub / oder wenn die Flut ſo hoch geſtiegen war / daß das gantze Werck in Gefahr war / durch Wellen zerbrochen und hinweggeführt zu werden.

Dieſe Erzehlung mahnet mich an eine noch andre / aber flieſſende Art von Brücken / oder vielmehr Flöſſen / ſo denſelbigen Tiger-Fluß / mit allerhand leichten und ſchweren Waaren / hinab gehen. Denn auf ſelbigem Strom führet man die Waaren ſelten in Schüten: ſondern auf Bäumen oder / beſſer zu ſagen / auf Balcken / die von beyden Seiten aneinander gebunden ſind; denn der Boden iſt nicht von Holtz / ſondern von vielen Bocks-Fellen / die mit Wind gefüllet / und / auf eine ſeltſame Art / viereckes zuſammen gefügt und gebunden ſind. Sie gebrauchen ſolchen Fahr-Zeug darum: weil / an vielen Orten / da es untieff / dieſe aufgeblaſene Felle leichter darüber gehen / und ſo bald nicht brechen / als das Holtz; wenn ſie etwa wider harte Materi anſtoſſen: welches offtmals geſchicht.

Solcher Fahr-Zeug / von aufgeblaſenen Fellen / iſt / von Baghdad aufwerts / dermaſſen gebräuchlich / daß allda offt Schiffe ankommen / die ſie Kielek nennen / welche mehr / als hundert-tauſend Kronen werth /

an Waaren / geladen haben / ohne die Paſſagiers. Sie gebrauchen auch Seile / und andren nothwendigen Werckzeug dazu; aber können nicht / gegen den Strom / damit herauf kommen: ſondern müſſen / wenn ſie ihre Reiſe verrichtet / es ſey an welchem Ort es wolle / den Wind aus ihren Bocks-Fellen fahren laſſen / dieſelbe voneinander thun / und ſie zu anderm Gebrauch verkauffen / oder / auf Laſt-Thieren / wieder nach Hauſe führen.

Und dieſe Invention iſt nicht neulich erſt geboren. Xenofon erzehlet / daß ein Soldat von Rhodus / im Heer / über welches er das Commando führte / dieſen Fund / der damals neu und unerhört war / fürgeſtellet; damit er ſicher über den Tiger-Fluß kommen möchte. Er bewies / daß ein bequem Mittel vorhanden wäre / das Volck auf vielen dergleichen Fellen / die mit Winde gefüllet / und feſt zuſammen gebunden / auch mit Erde darauf / über zu führen. Welches dem Feldherrn wol gefiel. Jedoch verurſachten etliche Verhinderungen / daß diß Fürnehmen nicht vollbracht worden. Aber dieſes geſchicht täglich / ſo wol zu Baghdad / als andern Orten / auf dem Tiger. Dennoch iſt dieſer Gebrauch nicht neu: denn Petrus Byzarrus / der mit beſonderm Fleiß alle Antiquiteten von Perſien in ein groß Buch zuſammen getragen / hat auch nicht verſäumet / dieſes anzuzeichnen. Ja er erzehlt aus einem alten Scribenten / deſſen Nam aber dem della Valle entfallen / daß die Kriegsleute Keyſers Joviniani / im Ruckwege / von dem Heerzuge / den ſein Vorfahr Julianus / wider die Perſianer / angefangen / auch dergleichen Flotten / die auf ſolchen Fellen lagen / gebrauchten; um dieſen Strom zu paſſiren.

Aber / damit ich den Zweck unſerer Frage nicht zu weit überfahre; ſondern wiederum auf die Frantzöſiſche neuerfundene Brucke trete: ſo findet man / bey dem Plinio / daß allerdings zu ſeiner Zeit ſchon etliche Moren ſolche Schiffe gebraucht / die ſich zuſammen legen laſſen / und mitgereiſet / wohin man will. Theils Americaner hatten gleichfalls / mit ihren träg- und auflöslichen Brücken / zu weiterem Nachſinnen / vielleicht Anlaß gegeben.

Der König in Franckreich mag noch ſo geſchickte Künſtler um ſich haben: ſo irret doch der Herr / wenn er wähnet / den Türcken mangle es / an dergleichen. Ach nein! Man findt ſie heut nicht mehr ſo ſchlecht mit Künſtlern verſorgt / wie vor vielen Jahren. Ich meine / man habe es / in Candia / erfahren / wer die gewiſſeſte Kugeln geſchoſſen / die beſte Granaten geworffen / die kunſtreichſten Feuerwercker / und gantz ungewöhnliche Erfindungen gebraucht. Müſſen doch theils unſerer Teutſchen Officierer bekennen daß ſie daſelbſt viel / von den Türcken gelernet. Wo das meiſte Geld regnet / da wachſen die Künſte am häuffigſten und höchſten. Der Groß-Türck / und ſeine Veziers klauben eben ſo wol / von Italiänern / Frantzoſen / Engel- und Niderländern / die ſchlauheſten Köpffe aus / und ziehen dieſelbe / mit dem ſtarcken ſilbernem Strick / nach ſich. Die Engländer laſſen ſich gern / mit eiſernen Ketten / auf etliche Monaten / an die Stücke ſchlieſſen: wenn ihnen gute reiche Beſoldung davor wird. So hat der Türck auch ſchon angefangen / Chriſtliche Officierer / wiewol nicht häuffig / in Dienſten zu nehmen. Maſſen allerdings noch / zu Baghdad / ein geborner Venetianer / über die

Türckiſche Artilleri/ in der Stadt / das Commando geführt / mit dem Titel eines Baſſen; und doch / bey ſeinem Catholiſchen Glauben / unangefochten verblieben: ja! deß Groß-Türcken Gnade hat ſo beharꝛlich auf ihm geruhet/ daß auch/ noch bey ſeinem Leben/ ſeinem Sohn / dieſes fürnehme Kriegs-Amt / von Conſtantinopel aus/ erblich beſtetiget worden: wie die Reiſe-Beſchreibung deß Frantzöſiſchen Biſchoffs von Berytо vermeldet.

Alſo lockt das Ottomanniſche Haus die Geſchicklichkeiten / ſo ſeinen Waffen erſprießlich ſind / zu ſich. Daher ſiehe ich / von meinem Beduncken / ſo leichtlich nicht ab/ der Türck finde ſich/ in ſeinem Heer/ gar gern / von ſo vielen Schau-Wundern / und Scharffſinnigkeiten/ bedient/ als ein König in Franckreich immermehr.

* *

DA Herꝛ Lilienfeld ſolches geredt hatte; ſchlängelte ſich der Diſcurs abermal dergeſtalt / zu den Schlangen herum / daß die ſämtliche Diſcurs-Genoſſen zu letzt damit eingeflochten wurden. Ehe ſolches aber geſchahe; hatten ſich Neander / Kronenthal / und Ehrenhold unter die Schlangen noch weiter vertiefft/ und Herꝛ Ehrenhold / unter andren / erzehlet / was für Mittel etliche Africaniſche Völcker/ ſonderlich im Reiche Senega/ wider die Schlangen-Biſſe / gebrauchten: nemlich / daß / ſobald Jemand / von einer gifftigen Schlangen / den tödlichen Biß empfangen/ eilete er/ ſchleuniges Fuſſes/ zu dem Schlangen-Beſchwerer: welcher / durch ſeine Beſchwerungen / den Gifft alſoſort vertriebe: Träffe ſichs aber / daß etwan der Beſchwerer nicht daheim; alsdenn träte der Verletzte nur auf ein Holtz / welches Jener / vor ſeinem Ausgehen / allezeit / vor der Thüre / ligen lieſſe: ſo wurde der Gebiſſene eben ſo wol heil: Jmgleichen / daß dieſe Schlangen-Bezwinger die Schlangen zur Stunde könnten in die Flucht treiben / wenn ſie ſelbige ziſchen hörten; hingegen derſelben eine groſſe Menge herbeyziehen / und in einen Kreis beſchlieſſen: um ihnen das Blut zu nehmen / und mit dem Saamen eines gewiſſen Baums zu vermiſchen: womit ſie hernach ihrem Gewehr einen ſo tödtlichen Gifft anſtreichen / daß keiner / ſo damit verſehrt würde / eine Stunde überleben möchte.

Worauf Herr **Kronenthal** antwortete: Es brauchts nicht / daß man deßwegen / zu den Teufels-Aertzten / gehet: man hat allerhand andre natürliche Heilungs-Mittel dafür: unter welchen auch das Schlangen-Holtz / ſo die Portugaller Pao del Cebra nennen. Daſſelbe wächſt nicht allein in Africa; ſondern noch viel häuffiger in der Jnſel Zeilan. Seine Art / und Krafft wird / vom Garzia / Lintſchott / Paludano / und Cluſio (in Hiſt. Aromat.) ausführlich beſchrieben: (a) welche einſtimmig bezeugen / es curire nicht allein den Schlangen-Biß; ſondern auch das hitzige Fieber. Solte demnach dieſes Schlangen-Holtz vermutlich deß Herrn Schwager **Neanders** kleinerem Sohn das Fieber glücklicher verjagen / als das Schlangen-Pulver ſelbſt.

Neander ſagte: Nachdem das Schlangen-Pulver iſt zubereitet. Denn manches überwindt auch den allertödtlichſten Gifft: wie vorhin allbereit gemeldet worden.

(a) S. den Luſt-Garten / am 704. und folgendem Blat.

Daran ſpühret man je hand-greifflich (fing Herr Ehrenhold von neuem an/) daß die Allweisheit nichts erſchaffen/ welches nicht dem Menſchen/ auf gewiſſe Art/ nützlich und gut ſey. Was iſt gifftiger/ denn ein Schlangen-Biß? Noch muß die Schlange denſelben ſelbſt wieder heilen: und zwar nicht allein für ihren eigenen Gifft; ſondern auch/ für manche Seuchen/ dienen.

Freylich/ (bekräfftigte Neander) giebt ſie ein heilſames Mittel. Sie nutzet aber nicht nur/ zu leiblicher Artzeney; ſondern auch zur Übung unſeres Verſtandes und Gemüts. Und darum fragten die kluge Stock-Narren/ die Herren Stoici/ gar thörlich: Was ſind die Mäuſe/ Schaben/ und Schlangen/ nutz? Thun ſie nicht dem Menſchen mehr Schadens/ als Vortheils? Was geben ſie für Artzney-Mittel? ꝛc. Man ſagt zwar/ eine zu Pulver gebrannte Natter heile den Nattern- und Schlangen-Biß. Wieviel beſſer wäre es aber/ die Natter und Schlange wäre gar nicht in der Welt/ als daß man/ von Ihnen/ eine Artzney/ wider ſie ſelbſten/ nähme. Lactantius weiſet dieſen dünckel-witzigen Stock-Fiſchen/ wie ſie kürtzer und richtiger die Frage hätten können beantworten: nemlich alſo: Gleichwie dem Menſchen unzehlich-viel Gutes gegeben/ deſſen er könnte genieſſen: alſo iſt ihm auch etwas Ubels fürgeſtellt/ dafür er ſich hüten ſolte. Denn wäre kein Ubel/ noch Gefahr/ oder etwas/ ſo da ſchaden könnte/ anzutreffen: ſo würde alle Materi der Weisheit aufgehoben/

und ſie dem Menſchen nicht nöthig ſeyn. (a) Sonſt hätte ihnen Lactantius auch antworten können / daß die Schlangen eigentlich nicht zu Schaden / ſondern zum Nutzen deß Menſchen / erſchaffen; indem ſie den Gifft aus der Erden und Lufft / ſo wol als andre giffige Thiere / an ſich ſaugeten: daß ſie ihm aber unterweilen ſchadeten / geſchehe verkehrter Weiſe / durch ſeine eigene Unfürſichtigkeit und Sünde / um welcher willen GOtt viel Creaturen / ſonderlich aber die böſen Thiere / wider den Menſchen / offt zur Rache rüſtete.

Nichts deſtoweniger kommt die Antwort deß gelehrten Lehrers Lactantii gar fein. Denn wir finden / an allen ſchädlichen Sachen / dieſer Welt / unſere Ubung der Behutſamkeit / und Warnungs-Schulen; voraus an den Schlangen / von welchen viel ſinnbildliche Lehren herflieſſen / welche ſo wol in geiſt- als welt- und natürlichen Sachen / uns nützliche Erinnerungen geben. Umſonſt recommendirt Chriſtus uns die Schlangen nicht / zur Nachfolge / in der Klugheit.

Ich habe (ſprach Herr Ehrenhold) offt / bey mir gedacht / warum der liebe Heiland uns doch eben dieſes Thier / zum Bilde und Spiegel / angewieſen / und nicht vielmehr ein andres / als die Luxen / Adler / oder andre ſcharffſichtige und verſchlagene Thiere. Iſt es geſchehen / um der Klugheit willen; wie man ins gemein ſagt: ſo möchte ich wol wiſſen / worinn denn der Schlangen Klugheit doch eigentlich hafftе? Man erfährt je / von unſeren Schlangen / anders nichts / als daß ſie entweder furchtſam / für den Menſchen/ fliehen; oder/ ſo ſie gereitzet werden/ ſich erboſen/ und denſelben beiſſen.

(a) Lactantius de Ira Dei cap. 13.

Neander gab darauf dieſen Bericht. Es ſind wol zwar der Thiere mehr / denen die Chriſten ſeine Fürbildungen einer Chriſtlichen Klugheit hätten abzumercken: keines aber geſchickter dazu als die Schlange. Welche ſo wol / mit ihrer Geſtalt / als gewiſſen Eigenſchafften unſere Lehrmeiſterinn ſeyn kann. Mit der Geſtalt: denn ſie wickelt ſich gemeinlich in einen Kreys / und läſſt ihre Abzielung nicht eher leichtlich ſehen / bevor ſie den Schuß dahin gethan. Welches uns ein Beyſpiel kluger Verſchwiegenheit / und den Narren/ die ihr Hertz im Maul tragen / wenn es Zeit iſt zu ſchweigen/ einen Verweis gibt. Deßgleichen haben wir/ an ihrem abgeſtreifftem Balge/ das Bild der Erneuerung unſeres Sinnes. Mit den Eigenſchafften: denn ſie ſehr behutſam / und aus der Maſſen wachſam/ und hat ein treffliches Gemerck.

Ihre Behutſamkeit erſcheinet / unter andren / daran / daß ſie / wenn man ihr feindlich zuſetzt / inſonderheit / und vor allen Dingen / ihren Kopff in guter Verwahrung hält. Welche Klugheit Chryſoſtomus fürnemlich an ihr lobet / und auf ſelbige eben dieſe des HErrn Chriſti Vermahnung deutet; wenn er ſpricht: **Der HERR vermahnet uns / klug zu ſeyn / wie die Schlangen: daß / gleichwie die Schlange ſich ſelbſten gantz preis gibt / und nichts darnach fragt / wenn der Leib zerſtümmelt wird/ ſo lange ſie nur ihren Kopff unverſehrt behält; alſo du auch / O Chriſten-Menſch! ohne den Glauben / alles Andre zu verlieren nicht achten; ſondern alles dein Geld willig** hinwerffen / den Leib fahren laſſen / und deß Lebens ſelbſten / daferrn es vonnöthen thut / nicht ſchonen ſolleſt: wenn du nur Glauben behälteſt; welcher das Haupt und die Wurtzel iſt. (a)

Ihrer Wachſamkeit / vorab der großmächtigen Schlangen / werden andre Thiere / und Würmer / nicht ohne Lebens-Gefahr / innen: ſintemal dieſelbe ſich um die Bäume ſchlingen / den Kopff niderwerts hencken / und das Ohr an die Erde legen; um deſto leichter zu erwittern / ob ein Thier oder Menſch in der Nähe wandle.

Und / um dieſer Urſach willen / dienet die Schlange / faſt allen Ständen / zum Sinnbilde. Der Minerven war deßwegen / wie Plutarchus zeuget / als einer Göttinnen der Weisheit / Wiſſenſchafften / und Künſten / der Drache geheiligt: weil die Geſchicklichkeit deß Verſtandes anders nicht / ohn durch wachſamen Fleiß / und unverdroſſene Mühe / erworben wird. Dem Aeſculapio fügten die klugen Alten gleichſam einen Drachen bey: und wolten hiemit den Aertzten einen Winck geben / in der Kuhr behutſam zu gehen / und deß Patienten Leben nicht / durch andre Neben-Geſchäffte / zu verwahrloſen. Eben dieſes wollen die / um einen Stab gewickelte / zwo Schlangen allen Herren Medicis andeuten. Alciatus legt uns / in ſeinem Sinnbildern / eine Schlange für / die ihren Schwantz / mit den Zähnen / feſt hält: und will damit anzeigen / daß den Gelehrten / aus ihrem wachſamen Fleiß / ein ewiger Nam erwachſe: weil die Rundung ein Bild-Zeichen der Ewigkeit iſt. Wir können aber / von ſolcher

---

(a) Chryſoſtom. Homil. 54. in Matthæum Tom. 2.

cher rund-gekreiſeten Schlange/ noch ein ſchöners und weit nützlichers Sinnbild ergreiffen: nemlich daß die Intention/und der Anfang aller unſerer Sachen/ auf das erfolgliche Ende/ mit der Betrachtung/ fein genau ſchlieſſen ſollen; nach der Vermahnung deß Haus-Zucht-Lehrers: Was du thuſt; ſo bedencke das Ende; ſo wirſt du nimmermehr übels thun.

In dem Regier-Stande/ kan man der Schlangen-Art gar nicht entbehren. Ein weiſer Regent weiſet ſeinen/ wiewol dennoch redlichen/ Sinn nicht gleich an der Stirne/ in ſolchen Sachen/ die von groſſer Wigtigkeit/ und durch Offenbarung leichtlich eine Hinderniß bekommen könnten: ſondern verſchlängelt denſelben/in mancherley Falten äuſſerlichen Scheins. Daher Claudius Paradinus durch ein paar Schlangen/ ſo um einen Oelzweig geflochten/ ausbildet/ daß die Regierung/ durch Weis- und Klugheit/ geführt/ und befeſtiget werden müſſe.

Berrintho/ ob er zwar/ mit dem **Lilienfeld** und **Gaſton**/ noch zur Zeit anderswo/nemlich in dem Frantzöſiſchem und Türckiſchem Lager/ mit der Zunge herumſpatzirte; traff dennoch/ nach Vernehmung dieſer Worte deß **Neanders**/ im Augenblick mit ihm eine Conjunction/ und ſprach: Da redet der Herr Vetter nichts/ denn die Warheit. Groſſe Monarchen müſſen ihr Haupt gar ſorgfältiglich kräntzen/ nicht mit der Einfalt gar zu offenhertziger Tauben; ſondern mit liſtiger Schlangen-Klugheit. Maſſen Saavedra/ ſolcher Bedeutung/ groſſen Häuptern eine Schlange in ihre Krone ſetzt: ſie zu erinnern/ daß ſie ihr endliches Abziehen ſollen verborgen tragen/ und durch vielfältige Kreyſung den Aufmerckern ungewiß machen. Darum verſetze ich billig der Herren ihre betrachtete Schlangen-Art / in unſern geführten Diſcurs/ und ſage Ludwig der Vierzehende/ von welchem wir eines und andres bishero gemeldet / führe bis noch nicht ſo ſehr in ſeinen Standarten/ wie zwar die Römer thaten / als an ſeiner gantzen Kriegs-Rüſtung / eine ſolche kluge Schlange / und ſtelle dieſelbe / vermittelſt tieff-geheimer Verſchwiegenheit/ der gantzen Welt/ zu einem Rätzel/ für.

Ich förchte aber (ſprach Herr **Ehrenhold**) ehe der Lilien-Mond noch vorbey gehet/ werde dieſes Rätzel ſchon aufgelöſet/ und der Lilien Geruch ſich dergeſtalt ausbreiten / daß die Europæiſche Lufft überall / mit dem Gerüchte ihrer und anderer zugleich dadurch erregter Waffen / dörffte erfüllet werden. Es ſtehet höchlich zu beklagen / daß unſere Chriſtliche Potentaten ihre Schwerter gegeneinander / zu der Zeit/ wetzen/ da der Unchriſten barbariſcher Sebel/ zum Hiebe/ allerdings bereit ſtehet.

Das haben wir ſchon vorhin (ſagte Herr **Lilienfeld**) unter uns bejammert. Und ich halte / wenn es angehet/ wird nicht allein Europa ſolches Feuer ſehen; ſondern die Kohlen auch nach Indien/ und andren von Chriſtlichen Schiffen beſegelten fernen Orten / hinüber fliegen : da alsdenn die Anhänge der ſtreitenden Partheyen gleichfalls einander tapffer heimzuſuchen pflegen.

Ohne Zweiffel (beſtetigte Herr **Kronenthal**) denn Indien iſt je und allwege der fürnehmſten Zanck-Oepffel einer geweſen / darum ſich Europens unerleſchliche Begierden geriſſen. Ach wie ſind wir ſo unerſättlich / ſo gar Alexandriſch von Gedancken! Wäre es möglich/ daß ein einiger Fürſt den gantzen Erdboden allein beſäſſe / die fünff tauſend vier hundert Meile ſeines Umſtrichs würden ihm dennoch zu enge fürkommen / und er neue Welten begehren. In dem ſo engen Begriff unſerer Hirn-Schal/ wallet ein gantzes Meer mit viel tauſend Wellen begierlicher Gedancken.

Das hat (fügte Herr Ehrenhold hinbey) der erſte Apffel-Biß alles verurſachet. Unſere Ur-Stamm-Mutter vermeinte / an dem Verbotenem / einen Reichs-Apffel zu treffen: daher verunruhiget uns die Ehrſucht/ noch bis auf dieſen Tag / und zwar je länger je mehr: denn der unruhige Geiſt weiß/ daß er wenig Zeit hat. Der gütige GOtt ſchaffet uns Unwürdigen Speiſe/ und allerhand Lebens-Mittel die Fülle; indem Er Land und Waſſer geſegnet / daß es den Menſchen möge und könne reichlich unterhalten: Aber unſere verdammte Unart bringt den Fluch darunter / daß es vielen zum Verderben gereichen muß. Neulich / da ich mich / in dem ſchönen Africa Herrn D. Dappers / ein wenig umſchaute; fand ich/ unter andern / daß eine gewiſſe Möriſche Nation / die Folgier genannt / als ſie / mit ihren Angrentzern / den Karuern/ vielmals/ im Felde/ unglücklich getroffen / endlich zu einem Wahrſager / oder Teuffelsbanner hingangen / und ſeines Raht begehret / wie ſie die Karuer doch möchten übermeiſtern. Worauf der Wahrſager geantwortet: Bey einem Berge / im Lande der Karuer/ ſey ein ſtehendes Wäſſerlein/ das/ von den Karuern / abgöttiſch verehret würde; weil die erſten Karuer / ihrem Fürgeben nach/ in ſelbiges

Waſſer / aus dem Himmel / nidergefahren wären: darum ſie / auch noch jetzt / den Fiſchen alles ſolches Waſſer heiligten: In dieſes Waſſer / ſolten ſie etliche / mit ſamt den Schuppen geſottene / Fiſche werffen: alsdenn würden die Karuer / welche keine geſchupte Fiſche äſſen / durch ſothane Entheiligung / in groſſe Uneinigkeit / ja! ſo hefftig aneinander gerathen / daß ſie ſich ſelbſten todtſchlagen / und darüber gantz untereinander abmatten würden: da man ſie alsdenn leicht könnte überwinden. Welches auch würcklich alſo ergangen: denn nachdem die Folgier dem eingeholten Raht gehorcht; ſeynd der Karuer Gemüter und Leiber / durch blutige Zwietracht / dermaſſen zerriſſen / daß ihre hieraus erfolgte Schwachheit nachmals den anfallenden Folgiern unterligen / und dienſtbar ſich ergeben müſſen. Ein ſolches Stücklein hat gleichfalls der Satan / wie es ſcheinet / etlichen Schiff-mächtigen Potentaten / in Europa / erwieſen. Unſere grundloſe Hab-Luſt iſt das Waſſer / darinn er bald einen Häring / bald etwas Andres / wirfft: worüber ſie hernach einander weitlich / zu Waſſer und Lande / herum rauffen / und unterdeſſen der Chriſtenheit ihre beſte Kräffte / ſo ſie gegen dem Erbfeinde zu gebrauchen hätte / entziehen: welcher immittelſt ſeinen Mann an Ort und Enden / da es ihm eben fällt / auch meiſterlich zu ſpielen weiß. Die gantze Zeit meines grauen Lebens über / habe ich nie mehr gehört / von Alliantzen / und Bündniſſen / als wie nun etliche Jahre hero: da gantz Europa / mit Bündniſſen / ſich untereinander verkettet / auch theils Aſiatiſche und Africaniſche Könige miteinflechtet; und gleichwol gemeinlich ſo übel aneinander hanzet / als ob die

Partheyen/mit Spinnen-Garn/wären zuſammen gefügt.

Bey etlichen Völckern / um Capo Monte, und daherum / ſoll es der Brauch ſeyn: daß / wenn zwey Völcker miteinander einen Bund aufrichten / man/ in Gegenwart beyderſeits Abgeordneten / etliche Hüner abwürget / von derer Blute beyde Theile trincken/ zum Zeichen der geſchloſſenen Bündniß. Hernach werden die Hüner gekocht / und von ihnen verzehrt; aber die Knöchlein/ zu ewiger Gedächtniß / aufgehebt. Wolte/ nach der Zeit/ Jemand ſein Gelübde übertreten/ und den Frieden brechen; werden ihm ſolche Hüner-Beinlein gewieſen: auf daß er möge zurück dencken / und ſich eines beſſern beſinnen. Wir Chriſten werden / durch den Tauff-Bund / mit eines allgemeinen Heilands/ Blut beſprengt; trincken/ im Heiligen Nachtmahl / kein Hüner-Blut / ſondern das Blut deß Sohnes GOttes; ſchweren bey dem Namen deſſen / der ewiglich lebt / einander Bund und Treue zu halten: halten aber ſo / daß Türcken und Heiden uns können ſchaamrot machen. Die Hüner-Beine bewegen ein heidniſches Völcklein mehr/ weder uns alle Sacramenten/ zur Aufrichtigkeit.

Unſer Maul dienet GOTT dem HErrn; das Hertz betet den Mammon und Reichthum an. Man ſagt/ in Nider-Aethiopien/ auf der Inſel Quuntalla, ſtehe ein Abgott aus Gelde gemacht: zu welchem Niemand kann noch darff kommen / ohn allein ein beſonderer Diener / welcher den Weg / ſo dahin trögt / keinem Menſchen darff offenbaren; und deßwegen verbunden iſt / ſo offt er Selber darnach zugehet / einen andren Weg zu nehmen; damit ihm Niemand nachſpühre / noch die Bahn finde. Selbigem Abgotte werden / von vielen heidniſchen Königen und Völckern bevorab in Kranckheiten/ die allertheurſte und köſtlichſte Hüner geopffert: und von ſolchem reichem Opffer darff kein Menſch etwas nehmen: es muß alle[illegible] beyſammen ligen bleiben / bis es die Zeit verzehrt. Denn ſo bald ſie geopffert ſind; bringt man ſie/ auf einen groſſen Plan / vor den Abgott: welcher/ mit einer Mauer von Elephanten-Zähnen / an ſtat Kalchs und Steine / rings umher verwahret wird. Daſelbſt hangen die Opffer-Gaben an der Stangen/ ſo lange/ bis ſie vermottern und verweſen.

Aber der Abgott deß Geldes ſtehet/ auf ſelbigem Nider-Möriſchen Eylande/ nicht allein; ſondern auch/ in manchen Chriſtlichen Königreichen: da man ihm die allerunſchätzbarſten Dinge / Hertz / Sinn / und Seele / und vieler tauſend Menſchen Blut / opffert. Ach das ſind rechte hölliſche Schlangen-Biſſe / womit die heutige Krieg- Ehr- und Geld-ſüchtige Staats-Welt / bis auf den Tod/ verwundet / und durchgifftet iſt.

* * *

NAchdem der gute fromme Alte ſein Chriſtliches Leidweſen/ über die Unart dieſer verkehrten Läufften / alſo ausgeſchüttet; præſentirte Herr Neander einem jedweden die Sing-Bücher / mit dieſen Worten: Ihr Herren! wir haben den Anfang unſerer heutigen Verſammlung ſchier gemacht / wie etliche Möriſche Könige ihre offentliche Seſſionen anſtellen; dabey etliche weiſſe tödtlich-bleiche Menſchen ſitzen müſſen: denn unſere Reden ſeynd bishero / von

Fieber/ Frantzoſen/ Schlangen-Biſſen/ auch geſchlängelten Rencken und Anſchlägen/ geweſen/ und alſo gleichſam mit einer todt-blaſſen Sterb-Farbe überzogen. Weil nun Agellius/ und theils Andre/ fürgeben/ daß nicht allein die Schlangen-Stiche/ ſondern auch viel Kranckheiten/ durch die Muſic zu kuriren: als wollen auch wir/ ſo es ihnen beliebt/ die Schmertzen unſerer Gemüther/ dieſer Kuhr untergeben.

Gantz gern; antwortete hierauf Herr **Kronenthal**/ und war der erſte/ welcher/ mit ſeiner Lauten/ ein wenig zu præambuliren begunnte. Ihm folgten bald die andre Inſtrumenten/ und lieſſen ihre Säiten mit zuſtimmen. Herr **Ehrenhold** geſellete ſeine tieffe Stimme/ zu den Diſcantiſten/ mit welchen er dieſe Worte deß 33. Pſalms drein ſang: **Einem Könige hilfft nicht ſeine groſſe Macht: ein Rieſe wird nicht errettet/ durch ſeine groſſe Krafft. Roſſe helffen auch nicht/ und ihre groſſe Stärcke errettet nicht. Sihe! deß HErrn Auge ſihet auf die/ ſo Ihn fürchten/ die auf ſeine Güte hoffen/ ꝛc.** Folgends ward der 103. Pſalm theils mit Stimmen/ theils Säiten/ gemacht. Hernach muſicirten ihrer Fünffe ein fünff-ſtimmiges Stück allein: weil dem Herrn **Neander** unvermutlich ein Brieff eingereichet ward/ der allbereit vor vielen Wochen gedatirt war/ und unaufſchüblich muſte beantwortet ſeyn. Geſtaltſam er deßwegen Papier und Dinten begehrte/ und in ſein Schreib-Stüblein/ welches allernechſt an der Taffel-Stuben war/ ſich beſonders verfügte: damit die andre Herren/ durch dieſe ſeine eilfertige Bemühung/ nicht verurſacht würden/

den / ihre Muſic / oder Unterredung / eine Zeitlang einzuſtellen: wie ſie zwar geſinnet waren. Alſo fuhren dieſe inzwiſchen / mit der Muſic / fort. Und nachdem ſie unterſchiedliche Mal Stimmen und Inſtrumenten umgewechſelt; fing Herr **Berrincho** / welchem Herr **Neander** / bis zu ſeiner Wiederkehr / die Wirthſchafft ſo lange aufgetragen / den Diſcurs wieder an / und ſagte / ihm wäre unlängſt gleichfalls ein Schreiben ſehr wigtiges Inbegriffs eingehändigt / welches ſchon / vor 10. Wochen / hätte kommen ſollen.

Gaſton gedachte / daß er / gleicher Geſtalt / vorm halben Jahr / eines aus Candia / behändiget hätte: welches allbereit / vor der Eroberung ſelbiges Orts / geſtellet / und vermutlich / in einem Venetianiſchem Quartier / wäre / ſo lange Zeit / ligen blieben: vielleicht darum / weil es eines und andres / von dem ſchlechten Zuſtande der Belägerten / und wie übel die Teutſchen accommodirt würden / gemeldet.

Mich wundert / (fing hierauf Herr **Lilienfeld** an) daß derſelbe Officierer den Brieff nicht / mit Zeichen / geſchrieben. Denn wie leicht hätte ein ſolcher Inhalt ſo wol den Türcken / als Venetianern / Anlaß geben mögen / das Schreiben gäntzlich zu hinterhalten. Wie es denn auch / ohne Zweiffel / deßwegen ſo lang zurück geblieben iſt.

Hätte er (ſagte Herr **Ehrenbold**) Ziefern oder Figuren / an ſtat der Buchſtaben geſetzt; ſo wäre der Brieff noch viel weniger anhero kommen: ſintemal der Verdacht / auf ſolche Weiſe / noch vielmehr hätte zugenommen.

Das beſorge ich auch (bekräfftete es **Berrincho**) und ſieht die Gefahr dabey / daß man die

Schrifft-Zeichen dennoch endlich hätte entdecken dörffen: Sintemal die Welt nunmehr ſo ſcharffſinnig geworden/ daß faſt keine Zeichen mehr zu erſinnen/ die nicht könnten errahten werden. Die Engliſche Königin Eliſabeth hat einen verſchmitzten Secretar/ Namens Walſingham, gehabt: der alle verborgene Schrifften ausgeſpinteſirt/ und die Königinn Maria Stuart ſo wol/ als viel Engliſche Herren/ dadurch in Unglück gebracht.

Man hat (warff **Gaſton** hinzu) vor etlichen Monden/ in den Novellen gehabt/ daß eines fürnehmen Frantzöſiſchen Miniſters alſo verſchattirte Briefe/ durch einen ſchlauhen Kopff/ ebner maſſen/ aus der Finſterniß/ ans Liecht gebracht worden. Ich kann mir aber nicht wol einbilden/ daß mir einiger Menſch die Schreib-Zeichen errahten ſolte; wenn ich ſie/ theils aus Zahlen/ theils Buchſtaben/ theils andren Bildern/ zuſammen klaubte.

Ja; antwortete hierauf Herr **Lilienfeld**; man findt ſchon Mittel/ ſolche Zuſammenſtückung/ auszugrüblen; ob wären gleich die Zeichen zwantzigerley Art: und wie ſolches geſchehen könne/ deutet Pater Schott an/ in ſeiner Magia, oder natürlichen Weiſekunſt. Man darff nur etliche Zeichen heraus nehmen/ und ſie erſtlich/ an gewiſſen Laut-Buchſtaben/ verſuchen/ wie ſie ſich dazu ſchicken; alsdenn weiter/ mit den andren/ nach und nach/ eben alſo.

Berrintho antwortete: Das wolte ich dennoch dem allerſpitzfindigſtem Ausgrübler wol verbieten: und zwar ſolcher Geſtalt. Ich wolte einem jedweden Buchſtaben ſiebenerley Zeichen zueignen; und/ zum Exempel/ den Buchſtab A. erſtlich mit einer gewiſſen

wiſſen Zahl andeuten; zum andren Mal / mit einem Z. oder Y. oder andrem Buchſtabe; zum dritten/ mit einem Bildzeichen; zum vierdten/ mit einem andren Buchſtaben; zum fünfften / ſechſten und ſiebenden / mit allezeit neuen Bildzeichen: nemlich mit einem Planeten (maſſen die Jrrſterne den Laut- oder Stim̃littern/ andre Geſtirne aber den Mitſtimmern könnten zugeordnet werden) oder auch mit einer Blumen. Wie man denn auch wol / mit rechten natürlichen Blumen/ ein Briefflein ſchreiben könnte. So man nemlich unterſchiedliche Gattungen dazu erwählete / und einen doppelten Schlüſſel darüber machte. Als/ für A. nimmt man eine rote Thulpe; für B. eine weiſſe; für C. eine gelbe; für D. eine geſprengte; und ſo weiter: Für die Stimmer / oder Laut-Buchſtaben / nachdem die Bedingung abgeredet worden / die grünen Blätlein; für a eines; für e zwey; für i drey; für o vier; für u fünff Blätlein. Welche Blumen/ und Blätter / nachmals / an einem ſeidenem Faden / gebunden / und die bedeutete Wörter/ (derer aber nicht übrig ſeyn müſſen) dadurch angewieſen werden. Wenn ein Wort geendigt; wird ein Knoten gemacht; nach vollendtem Jnhalt / das Blumen-Schreiben demjenigen zugefertiget/ der deß andren Schlüſſels theilhafft iſt: welcher den Blumen-Straus auflöſet / und durch ſeinen Schlüſſel den geheimen Verſtand einnimmt. Zu Winterszeiten/ mag man ſolche und dergleichen/ Blumen mahlen/ oder in einem Blumen-Regiſter beſchreiben/ und durch den Wehrt beſagter Blumen 1. 2. 3. 4. 5. die Stimmer bemercken/ oder ein Blumen-Feld mahlen und die Beſchreibung beylegen. Wenn nun hiezu Niemand / ohn mein guter Freund / den Schlüſſel hätte; ſo wolte ich ſehen / wer mir / unter ſolchen Hülſen / den Kern deß Inhalts ſolte heraus klauben. Ein wenig langſam und wolbedächtlich würde es damit zugehen; doch hingegen auch deſto ſicherer.

Das braucht / (ſagte Herr **Lilienfeld**) zu viel Weitläufftigkeit / und lange Zeit: Man hat kürtzere Wege / und andre Griffe: deren / in der Steganographia Herculis vom Sunde / unterſchiedliche zu leſen / auch der ſelige Herr Harsdörffer etliche / in ſeinen Geſpräch-Spielen / anführet: als / mancherley Hände mahlen / deren jede einen Buchſtaben deutet: einen Kauffmanns-Brieff ſchreiben / und darinn nur gewiſſe Buchſtaben gelten laſſen: Zahlen verzeichnen / deren erſte / das Blat; die andre / in einem Teutſch-Lateiniſchem Wörter-Buche / die Zeile anzeiget. Solche verborgene Schreib-Erfindung ſind / weil ſie in verglichener Abrede / und nicht in Kunſtrichtigen Urſachen beſtehen / alleſamt / für der Auflöſung / wol verſichert.

Dieſes löſete dem Herrn **Kronenthal** das Band ſeines Stillſchweigens auf / und bemüſſigte ihn / zu folgender Rede. Ich wolte es dennoch / ſolcher Geſtalt / nicht darauf wagen. Denn ein Scharffſinniger ſolte auch dieſe Arten endlich wol erforſchen / wenn er einen oder andren Tag dran ſpendirte. Verſicherter wäre es / daß man 24. Kegel- oder Flamm-Spitzen ſetzte / und über denſelben / an ſtat der Buchſtaben einige Tipffel; die Buchſtaben ſelbſt aber / nach beliebiger Wahl / darunter: Welches deſto unauflöslicher zu machen / je mehr man die Littern / in dem Schlüſſel verſetzt. Das a könnte gar in der

Mitte / oder anderswo / und faſt jedweder Litter / in gantz verkehrter und verwirrter Ordnung / geſtellet werden / ungefähr auf dieſe Art: Hiemit ergriff er eine Kreiten / und ſchrieb auf den Boden ſeiner Lauten nachgeſetztes.

△ △ △ △ △ △ △ △ △ △ △ △
b d c e f g r n l t u ſ
△ △ △ △ △ △ △ △ △ △ △ △
a h y p k q o m z w i x

Es müſſen aber die Littern fein gleich / jede unter ihrer Flamm-Spitzen / zu ſtehen kommen / und faſt aus jedem Worte Zeilen gemacht werden. Will nun Jemand einer Feſtung zu verſtehen geben dieſen Bericht: **Der Feind bricht auf**: muß er vier Zeilen von Puncten machen / in ſolcher Stellung / wie es die gemachte Ordnung der Spitzen und Littern erfordert / auch die gebührliche Diſtantz der Puncten / im ſchreiben / gar genau beobachten. Exempels Weiſe: Das Wörtlein **Der** zu bedeuten / müſte die zweyte / vierdte / und ſiebende Spitze oben einen Tüpffel haben: deſſen Bedeutung hernach der Beſatzungs-Gebieter findet / wenn er nur die Spitzen darunter hält / dem Blate gleich. Die andre Wort-Zeile wird gleichfalls / nach Anleitung der Buchſtaben / betüpffelt / und durch Gegenhalten der Spitzen nachmals aufgeſchloſſen: alſo auch die dritte / und vierdte. Weil aber / dafern der Feind das Briefflein auffangen / und ſolche Bedeutungs-Pünctlein allein finden ſolte / leichtlich einen Verdacht darauf werffen / und dem Boten einen Strang ſchencken dörffte; maſſen ſolches auch / bey vielen andren / obgleich unauflöslichen Geheim-Schrifften / eben ſo wol zu befahren: als wäre das

Sicherſte / ſolcher unſichern Geheim-Schrifft / dabey weder Concipiſt/ noch Brieffträger / der Gefahr befreyet iſt / müſſig zu gehen / und ſich auf andre Erfindungen zu beſinnen : vorab an barbariſchen Höfen / da der Argwohn am allermeiſten herꝛſchet. Ich wolte keinem Reſidenten rahten / von der Ottomanniſchen Porten aus / einen Brieff mit Characteren in die Chriſtenheit zu ſenden/ und zwar bey ſolchen Läufften / da einiger Chriſtlicher Potentat / mit dieſem tyranniſchem Hauſe / eine Fehde hat / oder auf der Ruptur ſtehet. Was für ein groſſer Schimpff iſt deßwegen/vor etlichen Jahren/ dem Frantzöſiſchen Abgeſandten / Monſ. de la Haye, widerfahren! Dieſer Legat hatte/mit Erlaubniß ſeines Königs/ in den Tractaten zwiſchen den Venetianern und Türcken / zur Friedens-Vermittelung / ſich erboten ; als / unlang hernach denen Türcken ein / mit Zieffern geſtelltes / Schreiben in die Hände gerieth / und alſofort gen Adrianopel/ zur Keyſerlichen Hofſtat / geſchicket wurde. Von dannen poſtirte ſtracks ein Befehl / an den Frantzöſiſchen Ambaſſadör / er ſolte unverzüglich von Conſtantinopel nach Adrianopel / bey Hofe / ſich einfinden. Denn man hatte/von dem Brieffträger/vernom̃en/daß der Frantzöſiſche Negotiations-Secretar ihm den Brieff zugehändiget. De la Haye fand ſich / mit Gicht / Huſten / und Alter / vermutlich auch mit Furcht und Sorge / dermaſſen beſchwert / daß er dieſe rauhe Winter-Reiſe ſeinem Sohn auftrug / nach vorertheiltem Unterricht / wie derſelbe ſich in einem und andern hätte zu verhalten. Aber dieſer ward nicht allein mit einer ſtarcken Maulſchellen / ſondern auch harter Gefängniß beſchimpffet; auch der Vatter nachgeholt/ und gleichfalls incarcerirt. Nach etlichen Monaten haben ſie ſich müſſen/ durch ein Stück Geldes/ erledigen.

Dieſem nach iſt rahtſam/ daß man gedachte Tüpffel/ zwiſchen die Zeilen eines gedruckten Buchs/ oder unverdächtigen Brieffs/ einfüge. Damit es ſo viel weniger werde beobachtet/ und von Niemanden gemerckt/ ohn allein von demjenigen/ welcher gleiche Abtheilung der Litter-Spitzen bey ſich hat.

Dieſe Erfindung fällt/ im Auſſperren/ viel kürtzer und behender/ weder die weitläufftige/ wiewol ſinnreiche Zahl-Täffelein/ ſo ihrer Etliche deßfalls gebrauchen. Weil aber gleichwol die Tüpffel/ im Schreiben/ von ihrer behörigen Stelle/ leichtlich können/ durch Uberſetzung/ verruckt werden/ daraus denn ein Irrthum und Miß- oder Unverſtand erfolgen müſte: ſo halte ich vielmehr/ auf das zwiefache Zahl-Alphabet/ oder Zahl-Taffel/ welche der ſcharffſinnige Jeſuit Kircherus/ auf bittliche Erſuchung Fürſtens Bernhard von Martinitz/ ausgeſonnen und ſo wol die weiland Römiſch-Keyſerliche Majeſtet/ Ferdinand den Dritten/ glorwürdigſter Erinnerung/ als den Ertzhertzog Leopold Wilhelm/ denen Beyden er ſolche Erfindung am erſten zuſchickte/ trefflich beluſtiget hat. Wiewol Ers/ nach der Zeit/ auch theils andren Fürſtlichen Perſonen mehr mitgetheilet; und/ nach ſeiner Anweiſung/ Pater Schottus/ beydes in ſeiner Magia Naturali, als in der Steganographia, gar ausführlich beſchrieben.

Was iſt (fragte **Berrintho**) das für eine Erfindung?

Jener antwortete: Man kann ſeinem vertrauten Freunde / durch dieſes Mittel / die allergeheimſte Sachen ſchrifftlich offenbaren / in einer jedweden Sprache/ſie ſey Teutſch/Lateiniſch/Griechiſch/Spaniſch / Frantzöſiſch/ Polniſch / oder wie ſie wolle; mag dem Correſpondenten / oder Brieff-Wechseler / bekannt ſeyn oder nicht. Auf dem Papier / welches dem Vertrauten zugeſchicket wird / mag gar ein andrer Inhalt ſtehen / ſo mit dem anvertrauendem Secret im geringſten nicht überein kommt / und doch ein jedweder verſtehen kann / dem der Brieff in die Hände kommt. Welcher Brieff / wenn er gleich wird aufgefangen / dem Leſer zwar einen gewiſſen Verſtand eröffnet / den ein jedweder wol wiſſen mag / und dennoch das Geheimniß / ſo darunter verborgen ſteckt / gar nicht verſchwätzt / noch einigen Verdacht erweckt.

Das muß gewiß (ſprach Berrintho) keine gemeine Erfindung ſeyn.

Freylich nicht gemein! (antwortete Herr Kronenthal) ſondern recht wunderlich / und groſſen Herren trefflich wol anſtändig / ihre geheime Rahtſchläge / und Verſtändniſſen / damit zu verhüllen. Viererley Stücke werden dazu erfordert: Erſtlich / eine Zahl-Taffel; hernach / ein Geheimniß-Schlüſſel; drittens / das Geheimniß ſelbſt / ſo man dem guten Freund kund machen will; vierdtens / der Brieff / oder ein ſchrifftlicher Diſcurs / von einer unverfänglichen Materi / ſo ein Jedweder wol wiſſen mag.

Die Zahl-Taffel muß zwey Alphabeten begreiffen: deren eines oben an ſteht / und von der lincken / nach der rechten Hand zu / läufft: das andre / neben der Seiten / unter ſich gehet. Hernach ſetzet man die Zahlen / in gewiſſen Zeilen und Ordnungen / dazu.

Zum Schlüſſel mag etwan ein Spruch / oder Wunſch / oder auch ein höffliches Gruß- und Erbietungs-Compliment / dienen. Solcher Schlüſſel hat allezeit ſein Abſehn / auf das obere A. B. C. und wird / in dem Brieffe / zu alleröberſt / oder unterſt / geſetzt. Wiewol ich für rahtſamer achte / man laſſe ihn gar daraus / und behalte ein jeglicher Vertrauter einen derſelben bey ſich beſonders.

Den Diſcurs oder Inhalt deß Brieffs / welcher / mit dem Neben-Alphabet / Gemeinſchafft pfleget / mag entweder aus irgend einem Buche / es ſey Lateiniſch / Frantzöſiſch / Italiäniſch / Teutſch / Niderländiſch / Spanniſch / oder in einer andren Sprache / beſchrieben / genommen werden / oder auch aus eigener Erfindung / gleich einem gewöhnlichem Gruß-Schreiben: welches letzte deſtoweniger Verdachts gibt. Solcher Diſcurs aber / oder ſchrifftlicher Inhalt / muß / nach der Maſſe deß Secrets / kürtzer oder weitläufftiger gefaſſt ſeyn. Ich will / erſter Tagen / von der Zahl-Taffel / dem Herrn Sohn eine Abſchrifft ſenden: damit ers ſelber möge verſuchen. Dieſe Geheim-Schrifft ſchätze ich / für die ſinnreich- und ſicherſte / ſo immermehr zu erdencken. Und wenn gleich ihrer mehr derſelben ſich gebrauchten; macht doch die Manchfaltigkeit der Schlüſſel / daß ſie das Verſiegelte dennoch nicht aufthun können : weil ſie den Spruch nicht wiſſen/ der / von beyden geheimen Schrifft-Wechslern/ zum Schlüſſel erwählet worden.

Pater Schottus thut deßwegen dieſe ausdrückliche Erinnerung hinzu : daß es beſſer ſey/ den Schlüſſel-Spruch nicht dem Briefel ſelbſten einzuverleiben; ſondern beyderſeits daheim/ auf einem beſondern Papierlein / in guter Verwahrung zu halten. Weiter erinnert er dieſes : wofern der Schlüſſel ſo viel Buchſtaben eben nicht hätte/ als wie der geheime Verſtand; könne der Geheimniß-Verkündiger / nach Endigung deß Schlüſſel-Spruchs / mit der Operation / von dem Anfange der Sententz/ wieder anheben. Sein Correſpondent aber wird ſolches daraus / vorabgeredeter maſſen / mercken / wenn er / im durchleſen deß Schreibens / ſihet / daß / unter den Buchſtaben deß Briefs / mehr Tüpffel gezeichnet ſtehn / weder der Schlüſſel-Spruch Littern hat.

Vors dritte/ gibt er dieſe Anmerckung : Wenn der Spruch-Schlüſſel gleich ſo viel (oder auch mehr) Buchſtaben begreifft ; alsdenn werde deß Trithemii Fürgeben erfüllet / daß eine jegliche Meinung/ in welcherley Sprache dieſelbe auch geſchrieben ſey / unter ein jedwedes geheimes Concept oder Verſtand ſich ſo artlich bequeme / daß eine Litter fein gerad auf die andre treffe. Als / mit dieſen fünff Worten : **Er iſt ein guter Mann** / könnte der widrige Verſtand angedeutet werden : **Er iſt ein loſer Mann.**

Hierüber ſchüttelte der gute alte Herr **Ehrenhold** ſeinen grauen Kopff / und ſprach: Weg! weg mit ſolcher betrieglichen Doppel-Schrifft! Das ſind keine Teutſche/ ſondern Urias-Briefflein / und falſche Stücke. Ich möchte mit Gleiſnern und Heuchlern/ nicht einerley Stylum führen. Jene falſche Geſellen machtens ſo / die dem HErrn Chriſto dieſe Schein-gute Worte gaben: **Meiſter! wir wiſſen / daß Du biſt ein Lehrer von GOtt kommen** ꝛc. und ohne Zweiffel das Widrige / mit eben ſo vielen Worten verſtunden: **Meiſter wir meinen / daß Du biſt ein Lehrer ohn GOtt kommen.** Solchen Verſtellungen bin ich/ als ein einfältiger alter Teutſcher/ von Hertzen gram.

Herr **Kronenthal** ſchützte den Satz / mit dieſer Antwort. Ich ſpreche es nicht gut rahte es noch viel weniger / daß man Jemanden / auch einem nichtswehrten Menſchen vor Augen / freundliche Worte / und hinterm Rucken / böſe ſpeiſe. Aber für einem nichtswürdigen Brieffe-Träger / oder Brieffe-Brecher / gute Worte in den Brieff / und dabey durch geheime Zeichen / den widrigen Verſtand ſetzen / das iſt weit ein anders. Wenn ich ihn nicht / unter Augen/ lobe/ noch zu loben verſpreche; und gleichwol / weil einem Schelm übel zu trauen / auf Beyſorge der Erbrechung / im Brieffe/ unwiſſend Seiner/ die Lob-Worte: **Er iſt ein guter Mann!** ſolcher Meinung ſetzte: ſo iſt es anders nicht / als ein erlaubtes Netz / darinn man einen ſolchen Vogel gedenckt zu fahen: der ſich ſothanen Betrugs deſto würdiger macht / indem er wider ehrliche Gebühr / eines ehrlichen Manns Schreiben eröffnet / und zu hinterhalten gedenckt.

Man muß auch betrachten / was für Leute man vor ſich habe / ob ſie redlich oder leidlich / oder grund-böſe und heilloſe Buben. Dieſen letzten eine ſolche Doppel-Schrifft zu ſtellen / trüge ich kein ſonderliches Bedencken.

Jch aber (widerlegte ihn Herr **Ehrenhold**) ein hohes. Ein rechtſchaffener Biedermann ſoll auch den Schelmen keinen Schein der Heucheley und Falſchheit/ noch Urſach zu läſtern geben. Was wäre es vonnöthen / wenn ich je meinen Freund / für einen ſchädlichen Menſchen / gedächte zu warnen / daß ich ihn dergeſtalt rühmte? Könnte wol etwas anders dafür ſetzen/ daraus er weder Gutes noch Böſes hätte zu ſchlieſſen.

Herr **Lilienfeld** ſtellete ſich ins Mittel / und ſprach: Diß würde endlich auf die Frage ankommen; Obs keine Sünde / daß ich / Böſes zu verhüten/ gegen einem boshafften Menſchen/ verſmaſquirte Reden / oder Brieffe brauche? Item / ob es erlaubt / einen Miſſethäter / durch ſchöne Worte / in die Bande deß Gerichts zu locken? Welches ich / in alle Wege / für zuläſſig achte. Denn was redete Jehu? Ahab hat Baal wenig gedient; Jehu will ihm beſſer dienen. Was für Beſcheid ertheilte der warhaffte Mann GOttes dem Eliſa: Gehe hin / und ſage ihm (dem Könige Benhadad) du wirſt geneſen. Aber der HERR hat mir gezeigt / daß er deß Todes ſterben wird. Solcher widerſinniſchen Reden mag man / in gewiſſen Fällen / jedoch ohne Mißbrauch Göttliches Namens/ und ohne Betheurung / ſich wol bedienen. Denn es ſind keine Lügen / noch Unwarheiten / ſondern gleichſam nur Spott-Reden (ironicæ locutiones) vermumte Warheiten / und verſtellte Meinungen. Aber wenn man Einem Treu / Glauben und Sicherheit verſpricht ; iſt mans auch einem böſen Menſchen zu halten verpflichtet ; im fall das Verſprochene nicht wider GOttes Gebot. Was nun deß Herrn **Ehrenholds** aus dem Trithemio / und P. Schotto / angeführte Doppel-Worte betrifft ; bedunckt mich / daß ſolche / nach Gelegenheit der Sachen / aus gleichem Grunde / nicht gar verwerfflich. Zumal weil man / wie mein Herr **Kronenthal** recht erinnerte / den boshafften Menſchen / welchem ſolches falſches Lob / in widerſinniſchem Verſtande / gegeben worden / darum nicht eben vor Augen rühmet ; ſondern allein / hinter ſein Wiſſen / ſothane Lob-Worte in den Brieff ſetzet ; damit dieſer / wenn er je / von demſelben / ſolte aufgefangen / oder ſonſt erbrochen werden / nicht ligen bleibe / oder ins Feuer falle. Daneben geſtehe ich gleichwol auch dieſes / daß ſolches nicht anders / ohn in unvermeidlichen Noth-Fällen / zu practiciren / auch beſſer ſey / wie der Herr **Ehrenhold** weislich erinnerte / man verberge ſeine geheime Nothdurfft / unter andre Worte / die dem Beſchuldigten weder zu Lobe / noch zu Verkleinerung / gereichen.

Das gebe ich zu / ſprach Herr **Kronenthal**. Unterweilen aber fallen ſolche Begebenheiten vor / da man ſolcher Verſtellungen nicht wol gerathen kann. Ich ſetze den Fall / ein unſchuldiger Menſch ſtünde in

Lebens-Gefahr/ und hätte einen ungerechten Richter/ der das Recht um Geld feil böte ja vielleicht ſelber Beklagten/ aus aller Krafft/ nach dem Kopff ſtrebte: Sein guter Freund aber wolte gern den Handel deſſen/ in der Ferne wohnhafftem/ Bruder brieflich anzeigen/ und ihn ermahnen/ ſeinen Bruder eiligſt zu retten: der Bote aber wäre/ an den Richter/ höchlich verbunden: da müſſte je der Brieffe-Steller beſorgen/ wenn er gleich einen unpartheyiſchen/ und daher gar nicht gehörigen Inhalt ſetzte/ daß der Richter/ im fall er das Schreiben intercipiren ſolte/ leichtlich einen Argwohn ſchöpffen dörffte/ es wäre entweder in dieſem Brieffe ein geheimer Verſtand verborgen/ oder der ſchreibende Bluts-Freund/ mit der Verfahrung deß Richters/ übel zufrieden/ hätte vielleicht andre heimliche Gelegenheit geſucht/ ſeinen Mißfallen zu entdecken/ und dem Bruder deß Nothleidenden die Gefahr anzudeuten: weil nicht wol vermutlich/ daß ein ſolcher vertrauter Freund deß Gefangenen Zuſtandes/ in dem Schreiben/ ſonſt mit keinem Worte/ gedencken ſolte: daher denn dörffte der beargwohnte Brieff zerriſſen werden. Dieſem nach wäre rahtſam/ der Brieffe-Steller meldete etwas/ von der ohne das berüchtigten Verhafftung: mit dem Anhange; er hoffe/ deß Richters Weisheit und groſſer Eifer um die Juſtitz würde Beklagtem nicht laſſen zu nahe geſchehen/ ſondern/ nach aller Möglichkeit/ ſeine Erledigung befördern/ und ohne Zweiffel ihm ſo vätterlich erſcheinen/ als wie ein leiblicher Vatter ſeinem einigem Sohn. Unter dieſem Lobe/ welches dem Brieffe zum ſichern Geleite dienet/ wird die widrige Meinung am ſicherſten verſteckt/ und das Schreiben deſto mehr zur Stelle befordert/ je rühmlicher deß gottloſen Richters darinn erwehnet iſt. Denn es gibt Leute / die einen Brieff behende aufzumachen / und ſolcher Geſtalt wieder zuzukleben wiſſen / daß das Sigil unverſehrt bleibe.

Herꝛ Ehrenhold gab / durch ſein nochmaliges Haupt-ſchütteln/ zu verſtehen / daß ihm dieſe Ausrede keine Vergnügung ſchaffte: bat doch gleichwol / er wolte/ was noch weiter/ bey angewieſenem Secret/ zu erinnern / hinzu thun. Worauf Jener noch folgendes redete. Die vierdte Erinnerung/ ſo Pater Schottus beygefügt/ iſt dieſe: Es ſey eben nicht nöthig / daß man den Geheimniß-Schlüſſel/ von der geſchriebenen Epiſtel / abſondere: denn der Brieff könne ſelber die Stelle deß Schlüſſels vertreten; indem die erſte Litter deß Brieffs / in dem Haupt-Alphabet; und der erſte Buchſtab deß Geheimniſſes / in dem Neben-Alphabet / geſuchet werde: welches gleichfalls / von den folgenden Buchſtaben deß Schreibens / zu verſtehen: Und ſolches bedunckt ihn nicht allein viel kürtzer / ſondern auch von allem Argwohn befreyet zu ſeyn.

Fünfftens / kommt zu mercken / dieſe Geheim-Schrifft ſey allgemein/ und füge ſich zu allerley Sprachen der gantzen Welt. Denn wofern / zu dem Haupt- und Seiten-Alphabet/ Lateiniſche Buchſtaben gebraucht werden; kan man den Schlüſſel/ ſo wol als das Geheimniß / und den Brieff / in allen denen Sprachen ſchreiben/ die ſich der Lateiniſchen Schrifft bedienen: als die Italiäniſche / Frantzöſiſche / Spaniſche / Niderländiſche / Engliſche/ Polniſche/ Ungariſche/ und viel andre Land-Zungen mehr. Ja! man darff/ in dieſer Sprache / den Schlüſſel: in jener/ die Epiſtel; in einer andren / das Geheimniß ſetzen. Es muß auch eben der Freund/ welchem das Geheim-Schreiben zugefertiget wird / nicht Lateiniſch wiſſen: wenn nur Einer von beyden Brieff-Wechslern die Lateiniſche (oder auch Teutſche) Sprache verſtehet / darinn die Heimlichkeit / auf einem beſonderm Papier/ verzeichnet wird. Ja! ſolte gleich der Geheim-Schreiber ſeines Correſpondenten Sprach nicht mächtig ſeyn: kann er ihm dennoch ſchreiben; wenn der Brieff-Empfaher nur deß Brieff-Stellers Sprache kann.

Fürs Sechſte/ dienet zu mercken: daß man / anſtat deß Schreibens / ſo dem Abweſenden ſoll überſandt werden / könne Zahlen ſetzen / oder allerhand Zeichen / ſo ihm belieben; als die Zeichen deß Thier-Kreyſes / der Planeten / der Scheidungs-Künſtler; imgleichen die Bild-Zeichen / und was Einem ſonſt mag einfallen. Nur daß alles fein kennt- und unterſchiedlich geordnet werde: damit man wiſſen könne / welches das erſte / zweyte / dritte / vierdte / und ſo fortan / ſey. Aber dazu braucht es eines Schlüſſels: und das Geheimniß ſoll / mit den Buchſtaben deſſelbigen Alphabets / geſchrieben werden / mit deſſen Littern der Schlüſſel geſchrieben iſt. Uberdas kann das Gruß-Brieflein / mit allerhand Abbreviaturen / oder Kürtzungs-Zeichen geſetzt werden: jedoch alſo / daß gleichwol ein Buchſtab / vor dem andren / zu erkennen / und ein Zeichen / von dem andren zu unterſcheiden ſey. Nicht weniger mag man den Brieff / in einer ertichteten Sprache / formiren / die weder der Schreibende/ noch der Leſende / begreifft/ oder verſtehet.

Fürs Siebende / ſtehet zu beobachten: Obgleich gemeldte Pünctlein/ oder Tüpffel/ auch wol/ über den Littern deß Briefſs gezeichnet werden könnten; iſts doch beſſer / man mache ſie darunter: damit keine Irrung entſtehe / wegen einiger Buchſtaben / ſo man / in etlichen Sprachen/ zu punctiren pflegt: als wie/ in Lateiniſcher das ï; in Teutſcher/ ä/ ü/ ö/ und ÿ/ getüpffelt werden.

Mercklich iſt / fürs Achte: daß der Brieff ſich ſo weit erſtrecken müſſe/ als wie die Anzahl der Puncten/ und Geheim-Littern / erfordert. Welches alsdenn nicht weniger in acht zu nehmen/ wenn man/ für Buchſtaben / mit Zahlen / oder Zeichen / den Brieff ſtellen will.

Zum Neundten/ müſſen zwo Zahl-Taffeln/ einander gantz gleichförmig / gemacht werden: eine für den Brieff-Steller; die andre / für den Behändiger deß Schreibens. Daß man die Littern beyder Alphabeten / in gewöhnliche Ordnung/ ſtelle/ iſt keine Nothwendigkeit: ſondern man mag die Littern beyder Buchſtab-Ordnungen auf mancherley Weiſe umſetzen / und verfahren: ſo nur / in beyden Alphabeten / eine Gleichförmigkeit beobachtet wird. Darum kann derjenige / welcher / mit Vielen / geheime Vertraulichkeit pfleget / für dieſem die Buchſtaben ſo; für jenem/ anders ordnen. Wiewol ohne das die unterſchiedliche Schlüſſel verhindern/ daß Einer / der vielleicht dieſe Zahl-Taffel auch hätte / dennoch das Geheimniß nicht aufzulöſen vermag / davon er den rechten Schlüſſel nicht bey ſich trägt.

Nachdemmal die gezeichnete Tüpffel den Brieff / bey Andren / denen er in die Hände kommen möchte / Argwohn erwecken könnte / daß ein geheimer Verſtand darunter verborgen : ſtehet ſolcher Verdacht aufzuheben / wenn die Buchſtaben / welche ſonſt getüpffelt werden müſſen / anders gezogen werden / als wie der Schrifft-Steller ſie ſonſt gewöhnlich zu machen pflegt. Zu welchem Ende der Zahl-Taffel ein doppeltes Seiten-Alphabet / nemlich ein gewöhnliches / und ein ungewöhnlich-formirtes / beygefügt werden muß.

Fürs Eilffte / kann man das Geheimniß / durch einen ſo viel kürtzern Brieff / andeuten / wenn etliche Buchſtaben / aus dem Alphabet / weggethan werden / als da ſind K, W, Y, und dergleichen. Denn alſo erſtreckt ſich die Anzahl der Numern-Taffel nicht auf 24 : ſondern nur auf 20. oder 21.

Wozu ich / für meine wenige Perſon / fürs Zwölffte / dieſe Erinnerung / an ſtat einer Zugabe / beytrage : daß die Veränderung der Punct-Littern ſcharffſinnigen Augen eben ſo wol ein Nachdencken machen / und verurſachen könnten / daß der Brieff / nachdem er aufgefangen / zerriſſen / und der Uberbringer gehenckt würde. Weßwegen am rahtſamſten / man bleibe bey den Puncten ; aber zeichne dieſelbe mit keiner Dinten : ſondern mit irgend einem Saffte von Zwiebeln / oder andrer Subſtantz / welchen man / nach Eröffnung deß Brieffes / auf dem weiſſen Papier / gar nicht ſihet, ehe und bevor man das Schreiben ans Feuer hält: woran aber Niemand ſo leichtlich gedencken wird.

Gerühmter Pater Schottus meldet / er wiſſe noch eine andre gar kurtze / und zugleich luſtige Weiſe / zwey Alphabete / mit ihrer Zahl-Taffel / zu diſponiren / und ſchier auf unzehlige Art zu verändern: welche er / für groſſe Herren / allein behalte. Vermutlich aber hat er ſolche Art / ſeiner Steganographiæ, mit eingemengt / wiewol eben ausdrücklich nicht darinn gedacht / daß es dieſelbige ſey.

Dieſe jetzterzehlte anreichend / beweiſet er ſelbige / durch ein Lateiniſches Exempel. Wir wollen aber ein Teutſches für uns nehmen.

Geſetzt; eines Chriſtlichen Potentaten Reſident an der Ottomanniſchen Porten wolte / von Conſtantinopel aus / die Chriſtenheit / für der Türckiſchen Kriegsrüſtung / warnen / und ſeinem anvertrauten Freunde entdecken / daß der Erbfeind Polen / oder Malta / anzugreiffen geſonnen: ſo könnte er dieſe oder dergleichen Worte: **Die Türcken haben wider Malta einen wigtigen Anſchlag vor** / unter dieſen brieflichen Inhalt / verſtecken.

„ Vielgeehrter Herr und Freund: Ich höre ſehr
„ ungern / daß ihn eine Kranckheit belagert hat: wün-
„ ſche ihm eine geſegnete Kuhr / und ſeine Geneſung /
„ mit eheſt abgehendem Kurrier / zu vernehmen. Bey
„ mir löſen auch Geſund- und Schwachheit vielmals
„ einander ab. Wozu die / uns Teutſchen ungewohn-
„ te / Lufft hieſiges Orts nicht geringe Urſach gibt.

„ GOtt ſtärcke uns beyderſeits : deſſen gewaltigem
„ Obſchutz wir uns hiemit empfehlen/ꝛc.

Der Schlüſſel-Spruch / welchen der Concipiſt/ vor ſeiner Abreiſe aus Teutſchland / ſeinem Vertrauten etwan mag communicirt haben / ſey ungefähr dieſer:

Treu und Verſchwiegenheit ſind die allerſicherſte Gefäſſe der Geheimnißen.

Dieſen Schlüſſel nimt der Concipiſt zuvorderſt für ſich; und daneben die heimlichen Worte/ ſo er entdecken will; nemlich / **die Türcken haben wider Malta** / ꝛc. Alsdenn ſucht er den erſten Buchſtab deß Schlüſſels/ nemlich T/ in dem Haupt-Alphabet/ welches dem Schlüſſel dienen muß: und darauf die vorderſte Litter deß Geheimniſſes/ welche iſt D/ in dem Neben- oder Seiten-Alphabet. Wenn ſolches geſchehn; fähret er/ mit dem Finger/ oder mit der Feder-Spitzen von dem Buchſtaben T deß oberſten Schlüſſel-Alphabets gerad herab/ und ſo weit unter ſich / bis man zu der Zahl gereicht / welche bemeldten beyden Buchſtaben T und D einen gemeinen Winckel gibt: welches / in dieſem Exempel / die Zahl 22. thut. Alſo zehlet er/ von Anfang der Miſſiv / oder deß ertichteten Diſcurſes / ſo viel Buchſtaben / und ſetzt / unter dem zwey und zwantzigſten / ein Punct / oder ſubtiles Strichlein. Hiernechſt paart er den Schlüſſel-Buchſtab R und den Geheim-Buchſtab I / in dem Obern- und Seiten-Alphabet / und ſihet gleicher Geſtalt / wie vor/ nach der Winckel-Zahl: da begegnet ihm I. punctirt derwegen / in dem Schreiben / den allernechſten Buchſtab/ nach dem P. ſo daſelbſt der zwey und zwanßigſte geweſen. Folgends verfähret er / mit dem e in dem Schlüſſel-Spruche/ und mit dem e deß Geheim-Spruchs / auf gleiche Maſſe: und weil daraus die Zahl 9. kommt; ſetzt er abermal / unter dem neundten Buchſtaben / nechſt den beyden vorhergetüpffelten / ein Punct. Zum vierdten / ſuchet er die Winckel-Zahl der Littern u und t / und findet / daß er / von dem nechſten Punct an / den vierzehenden Buchſtaben tüpffeln ſolle. Und ſo immer weiter / bis alle Littern deß Geheimniſſes/ durch Puncten / angewieſen ſeynd. Erſtreckt ſich das Geheimniß weiter / als der offenbare Inhalt deß Brieffs; ſo muß man dieſen / mit mehr Worten/ Sprüchen/ oder Hof-Reden / noch etwas erweitern.

Wenn nun der Correſpondent dieſen Brieff empfangen; legt er den Zettel vor ſich / worauf der / zwiſchen ihnen Beyden verglichene/ Schlüſſel geſchrieben ſteht: ſucht deſſen vorderſten Buchſtab T in dem Haupt- oder Schlüſſel-Alphabet: zehlet hiernechſt die Buchſtaben vom Anbeginn deß Schreibens / bis zu dem erſten Geheim-Punct / derer 22. ſind. Dieſer Zahl muß er / in derjenigen Columna oder Schicht der Zahl-Taffel / welche oben den Buchſtaben T zur Haupt-Litter hat/ nachſpühren/ nemlich von oben herunter: und wenn er dieſelbe allda gefunden; laufft er/ mit dem Zeiger / von ſelbiger Zahl an/ nach der lincken Hand / auf denjenigen Buchſtaben deß Seiten-Alphabets zu/ welcher/ mit der gefundenen Zahl 22. in gerader Lini ſtehet: da begegnet ihm das D/ welches er denn beſonders zu Papier ſetzt.

Demnechſt ſchreitet er zur folgenden Schlüſſel-Litter R: mercket hernach / wieviel Buchſtaben der zweyte Punct/ in dem Schreiben / von dem allererſten entſeſſen ſey: welches / in unſerem fürgeſtelltem Exempel/ dißmals nur einer iſt. Weßwegen er die Numer 1. unter dem Schlüſſel-Buchſtab R aufſuchet; folgends den gleich gegenſtändigen Buchſtab deß Seiten-Alphabets beſihet / und zu dem angezeichnetem vorigem D/ ein J ſetzet. Drittens wird er die Litter e für ſich / und danebſt die Zahl deß dritten Puncts nehmen/ welche 9. macht. Selbige Zahl 9. unter ihrem Haupt-Buchſtaben E geſucht / weiſet ihm / zur lincken Seiten / gleichfalls ein E. Auf gleiche Weiſe/ gehet er alle Littern deß Schlüſſel-Spruchs durch: und verſtehet dadurch die gantze Geheim-Rede.

Herꝛ Kronenthal hat ſein Wort zwar erfüllet / und dem Betrintho die Zahl-Taffel / nebenſt einer ausführlichen Beſchreibung/deß andern Tages/ ins Haus geſandt: aber damit unſer wolgeneigter Leſer derſelben auch theilhafft werde / muß ich ſie allhie gleichfalls beyfügen. Weil es / bey dieſen ungetreuen Läufften / da faſt alle Aufrichtigkeit / und Sicherheit / von der Welt ihren Abſchied genommen / und das Gold oder Silber / vieler Orten / die geheimſte Rahtſchläge zu entdecken ſich unterſtehet / manchem ehrlichen Teutſchen vielleicht zu ſtatten kommen kann.

Das Haupt-

Das Seiten-A B C

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L
A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
B	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
C	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
D	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
E	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
F	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
G	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
H	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
I	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
K	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
L	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21
M	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
N	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
O	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
P	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	1
Q	16	17	18	19	20	21	22	23	24	1	2
R	17	18	19	20	21	22	23	24	1	2	3
S	18	19	20	21	22	23	24	1	2	3	4
T	19	20	21	22	23	24	1	2	3	4	5
U	20	21	22	23	24	1	2	3	4	5	6
X	21	22	23	24	1	2	3	4	5	6	7
Y	22	23	24	1	2	3	4	5	6	7	8
Z	23	24	1	2	3	4	5	6	7	8	9
W	24	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Zahl-Taffel.
Alphabet.

M	N	O	P	Q	R	S	T	U	X	Y	Z	W
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	1
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	1	2
15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	1	2	3
16	17	18	19	20	21	22	23	24	1	2	3	4
17	18	19	20	21	22	23	24	1	2	3	4	5
18	19	20	21	22	23	24	1	2	3	4	5	6
19	20	21	22	23	24	1	2	3	4	5	6	7
20	21	22	23	24	1	2	3	4	5	6	7	8
21	22	23	24	1	2	3	4	5	6	7	8	9
22	23	24	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
23	24	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
24	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23

* *

BErrintho gab gnugſam zu verſtehen / daß ihm die verſprochene Mittheilung obgeſetzter Zahl-Taffel / nebſt beygefügtem ausführlichem Unterricht / ein Dancknehmliches Præſent würde ſeyn. Geſtaltſam er / für ſolche Mühwaltung / ſeinem Herrn Schwäher / zu danckbarlicher Erkenntniß / unterſchiedliche Rariteten / theils in ſeine Kunſt-Kammer / theils in ſeinen Garten / auch zugleich der Frauen Schwieger-Mutter eines und andres fremdes Geſchirr / zurück geſchencket. In die Kunſt-Kammer verehrte er ihm eine Africaniſche Trompet / von Elephanten-Zähnen / oder vielmehr ein Horn daraus / dergleichen die Schwartzen am Gold-Strande / bey ihren Feld-Zügen / führen. Selbiges Blaſe-Horn war / mit allerhand Bildniſſen / gar kunſtreich ausgeſchnitten: hatte in der Mitten (wiewol andre ſolche Möriſche Trompeten unterweilen am Ende daſſelbe haben /) ein viereckichtes Loch / darein man bläſet. Und diß ſind eigentlich nur Hof- oder / im Felde / Leib-Trompeten: angemerckt / ſie ſonſt niemand / ohn der König allein / gebrauchen darff.

Neben dem / hat er ihm ein Schürtz-Tuch / gleichfalls von Elffenbein / mit trefflicher Kunſt gemacht / verehrt / von ſolcher Art / wie es theils Moren / in Unter-Aethiopia / vor ihre Schaam tragen. Drittens ein Stücklein deß edlen Holtzes Kakambe aus der Inſel Madagaſcar. Welches gantz ſchwartz / an ſteinigten Oertern wächſt / und ſehr dörnicht / aber wenig belaubt iſt: dennoch aber lieblich-riechende Blumen tragen ſoll. Gleichwie auch das Holtz ſelbſt /

auf dem Feuer/ einen liebreichen Geruch gibet. Weiter / den Kern deß Holtzes oder Baums Enkafatrahe: welcher grün und geflammet / am Geruch aber dem Roſen-Holtz ähnlich iſt/ und für das Hertz-Weh gut/ wenn es auf einem Steine mit Waſſer gerieben / über die Hertz-Grube gelegt wird. Weiter ein Trum̃ deß Holtzes Sauzene lahe: ſo einen Kümmel-Geruch / wiewol noch ſtärckeren/ hat; vorab die Rinde/ welche den Rinden deß Holler-Baums nicht ungleich ſihet. Dieſes Holtz hat die Tugend / nicht allein alle geſchnittene Wunden zu heilen ; ſondern auch das Fieber zu kuriren: nachdem es gleichfalls / auf einem Steine/ mit Waſſer wird abgerieben.

Das vierdte Geſchenck waren einige ausbündig-ſchöne Americaniſche Schnecken. Als erſtlich etliche Gattungen von den Mutter- oder Porcellan-Muſcheln: welche / unter die zierlichſte und ſelteneſte Sachen zu achten/ ſo die Indianiſche See behauſet: nicht allein weil ſie beydes in- und auswendig ſehr artlich ausgeglättet; ſondern auch / weil ſie / mit unterſchiedenen lebhafften Farben / gezieret ſind. Ihr gekerbter Rand krümmet ſich einwerts zu. Von Geſtalt fallen ſie länglich-rund; ſind in der Mitten ein wenig offen/ und an den Enden eingebogen. In der Gröſſe/ Farbe/ und Glantz aber/ findet man einen Unterſcheid. An den meiſten / erſcheinet eine gelbe / vergüldete Farbe/ mit weiſſen oder roten Tüpffeln ſo zierlich beſprengt/ daß man ſolche Tüpfflein/ von weitem/ für Perlen oder Korallen/ anſehen ſolte: Sonſt gibts auch blaulichte/ geſtirnte / graulichte / kryſtalline / und Agat-färbige: derer Anmut die Augen deß Beſchauers trefflich beſchmeichelt.

In dem gröſſeſten Wehrt ſtehn aber die / welche auswendig mit einer Korallenen Leibfarbe; inwendig aber / mit einer ſchönen Silber-Farbe prangen; oder die von auſſen zu eine fürtreffliche Purpur-Farbe / ſo von kleinen güldenen Strichlein durchzogen; inwendig aber ein ſchönes Himmel-Blau weiſen. Es verdienen nicht weniger Ruhm die / ſo von auſſen grün / und einen edlen Smaragd gleich gläntzen / und inwendig / am Rande / und ausgehöleten Enden / mit Perlen geſchmücket. Von den Schönſten laſſen ſich auch dieſe nicht ausſchlieſſen / die oben ſchwartz gläntzen / wie ein Agat; ſonſt im übrigen bleich-blau / und von kleinen Purpur-Aederlein durchloſſen ſind.

Etliche findet man / mit ſo manchen Farben / beſchönt / als ob der Regen-Boge ſeine bunte Zier mit ihnen getheilt hätte. Noch viel Andre ſind / mit ſo mancherley ſeltſamen Figuren / gekünſtelt / daß man wol ſagen möchte / die Natur ſey gar luſtiges Sinnes geweſen / da ſie dieſe Wunder-Stücklein ausgearbeitet.

Dieſe ſeine köſtliche Kleinodien ſcheinet das Meer nicht gern noch willig zu quitiren; wenn es nicht bisweilen die Winde erboſeten / und durch die Erſchütterung ſeine Schätze bis auf den Grund durchgrübelten / um dieſelbe mit Gewalt hinweg an den Strand zu führen; würde eine ſolche Zierde und Reichthum drunten im Grunde wol verborgen bleiben / und uns wenig davon zu Geſichte kommen. Die Liebhaber ſolcher Waſſer-Juwelen / thun ſelbige / nach ihrer Ordnung und Werth / in unterſchiedliche Käſtlein / ſo mit grünem Sammet / oder andrem ſchönem Zeuge / gefüttert: um ihren Glantz dadurch zu erhöhen:

geben auch dieſen ihren Muſcheln gewiſſer Fürſten / oder Könige / Namen und Titel; gleichwie die Blumen-Verliebte ihre Tulipanen und Gras-Blumen mit eines Keyſers / Königes / oder tapfferen Heldens Namen bezeichnen. (*a*)

Nebſt dieſen Porcellan-Muſcheln / begabte er ihn / mit einer ſonderbaren Art Schnecken / welche aus der Antilles-Inſel Quaracoa gekommen / und ein wenig anders geſtalt / denn die Porcellan-Schnecke / auch etwas mehr zuſammen gebogen. Dieſe führet / auf ihrem Rücken / etliche ſchwartze Striche mit muſicaliſchen Noten / die vornen gleichſam einen Clavem oder Stimm-Schlüſſel haben / nach welchem der Geſang zu intoniren. Dannenhero man nicht unbefugt ſagen könnte / es mangle dieſer natürlichen Tabulatur ſonſt nichts / ohn daß man nur einige Worte / an ſtat deß Texts / drunter ſetze / und dieſelben ſinge. Maſſen ſie deßwegen / von den Frantzoſen / die Muſic-Schnecke genannt wird. Der fürnehme Frantzos du Montel gedenckt / in ſeinen Relationen / er habe etliche dieſer Schnecken geſehn / welche fünff Linien / einen Clavem, und etliche Noten / gehabt / die eine vollkommene Stimmung gemacht: Hierzu hätte Einer den Text geſetzt / welchen die Natur vergeſſen / und denſelben auf drey Stimmen ſingen laſſen / ſo nicht uneben geklungen. (*b*)

In den Garten hat er ihm eine Schachtel Canariſcher Saam-Körner verehrt: um zu verſuchen / ob ſie / hie zu Lande / nicht möchten aufſprieſſen / und

---

(*a*) Rochefort im 1. Theil der Antilles-Inſeln Bl. 324.

(*b*) Idem p. 331.

vor erſt etliche Halmen bringen: obgleich gar keine / oder ſo groſſe Fruchtbarkeit / nicht davon zu hoffen ſtůnde / wie in Canarien / da man unterweilen einen einigen Korn-Halm / mit achtzig Aehren / beladen findet / und von einem Scheffel jemaln / wenn nemlich ein fruchtbares Jahr iſt / hundert und dreiſſig geerndtet werden. Deßgleichen den Saamen von Nider-Aethiopiſchen Thulipanen: die eine runde Wurtzel haben / ſo gröſſer iſt / denn eine Fauſt / mit gar dicken / und eckelhafft-riechenden Schalen. Die Blume ſchieſſet / in ihrem natůrlichem Vatterlande / vor den Blättern / im April / herfůr / mit einer hochroten Farbe geziert: beſteht aus fůnff breitlichlangen und dicken Blättern: hat inwendig weißlichte rote Stiele / und ſitzet auf einem runden Spannlangem Stengel / welcher purpur-fårbige Flecken / auf einem weiſſen Grunde / weiſet. Dieſe Frühlings-Zier wächſet daſelbſt / in gedachtem Morenlande / auf den Bergen. Man hat / wie Herr D. Dappert / in ſeiner Nider-Aethiopiſchen Beſchreibung / meldet / vor etlichen Jahren / eine Zwiebel davon nach Holland übergebracht; da ſie zwar luſtig gegrůnet / aber keine Blumen gezeuget. Ob nun deß Herrn Kronenthals Garten dißfalls werde gluckſeliger ſeyn; muß künfftig die Zeit eröffnen.

Dieſem war beygefügt der Saame von der Möriſchen Fritillaria / oder Kivits-Blumen: die / an Blätter ſtat / Auswächſe eines Fingers lang haben ſoll / welche dick / ſafftig / mit ſcharffen rundumher ausſtehenden und abgebrochenen Ecken geſchmůckt / gleich den Stein-Felſen / die oben bleich-rot/

rot/ unten grün ſind. An den Blättern/ kommt eine Blume herfür / ſo an dem Ende geſpitzt / und in der Mitten ein erhabenes Krönlein trägt : welches von innen hohl / und/ in ſolcher ihrer Höhe/ noch ein andres Blümlein ſitzen hat / das auf fünff ſpitzigen Blätlein beſtehet. Dieſe Blume iſt überall gelbe; ausbenommen / an den Enden / da ſie tunckel-braun : und hat etliche hochrote Stielchen in der Mitte. Sonſt findet ſich / an dem gantzem Gewächſe / kein Geruch : und muß dieſe Blume / auf den wilden Sand-Hügeln / ihre kurtz-bleibende Wohn-Stäte haben.

Seine Frau Schwieger-Mutter aber begabte er / mit einem Africaniſchem Schirm / von Strauß-Federn : welchen die Möriſche Frauen / um das Haupt herum / feſt machen / für den Stich der Sonnen-Stralen. In die Küchen / verehrte er ihr einen harten irdenen Hafen / aus der Canariſchen Inſel Teneriffe / der nicht kan zerbrochen werden. Welches alles ihm / dem Herꝛn **Berrintho** ſelbſten / unlängſt ein fürnehmer Holländer / mit welchem er gereiſet / aus Niderland / zum Denckzeichen guter treuer Gefährt- und Freundſchafft / hatte herauf geſandt.

* * *

HErꝛ **Neander**/der nunmehr/mit ſeinem Brieffe/ fertig war / tratt aus dem Schreib-Stüblein heraus/zu ſeinen lieben Gäſten / und bat nochmals Verzeihung/daß er ihnen ſo lang nicht aufgewartet: brachte aber ſein Dinten-Vaß mit ſich heraus ; damit er die Uberſchrifft / nebſt noch einer kleinen Nachſchrifft /

dazu ſetzen möchte / und doch zugleich auch die guten Freunde/ durch ſeine Gegenwart/ welche er ihnen nicht länger vorenthalten wollen / aufmuntern; zuforderſt aber / daß er ihnen / bey Zuſiegeln deß Brieffes / ein Wachs-Liechtlein von Jeruſalem zeigete / welches er/ auf einem ſilbernem Leuchter von dreyen Armen / oder Pfeiffen / ihme nachtragen ließ/ und vor ſich/ auf den Tiſch / niderſetzte. Das Dinten-Vaß hatte er nicht bey ſich/und ſchrieb doch nicht allein das Nach-Brieff-lein / ſondern auch die Obſchrifft / mit uneingetauchter Feder. Worüber Herꝛ Lilienfeld ſich verwunderte/ und weil er wol merckte / daß die Feder anders geſchnitten / und zugerichtet wäre / denn nach gemeiner Weiſe/ zuletzt fragte/ ob er ohne Dinten ſchriebe / oder ob die Feder ein immerflieſſendes Quell von Dinten in ſich hätte?

Mit dem letzten (ſprach hierauf Herꝛ Neander lächlend) hats der Herꝛ errathen. Ich wolte noch länger geſchrieben / und dieſe Feder doch nicht haben eingetaucht. Denn ſie iſt alſo zugerichtet / daß ſie viel Dinten halten / und doch nicht mehr laſſen muß/ weder ich bedarff. Ich ſchreibe aber nicht mit einer/ ſondern gleichſam vielen Federn: angemerckt dieſe Feder / aus ſieben Feder-Kielen / zuſammen-geſtücket iſt.

Herꝛ Ehrenhold ſagte: Von Meſſing / habe ich wol etwas dergleichen/ aber nicht aus Gänſe-Kielen/ geſehen.

Neander antwortete. Die Augen ſagens meinem Herꝛn/ daß dieſe / aus den Fittichen der Schnatterer / genommen. Man nimt erſtlich drey Kiele/

ſchneidet / aus jedwedem / ein Stücklein / und ſteckt ſolche drey ineinander. Darnach ſchneidet man / von dem vierdten Kiel / ein Stück / und unten ein ſolches Löchlein drein / dadurch ungefähr ein Hirſe-Körnlein fallen möchte. Dieſe Stucke werden zu oberſt / auf vorige 3. Stücke alſo geſteckt / daß das Löchlein oben herkomme. Solches verſteckt man / mit einem Stück Kiels / wie mein Herr allhie mitten / und am Ende dieſes Feder-Kiels / ſihet: welches Stück / vom fünfften Kiel / geſchnitten iſt. Vom ſechſten Kiel / bereitet man denn eine gute Schreib-Feder / ſchneidet das Hole ab / und ſpaltet es / in der Mitte / voneinander. Letztlich wird / von dem ſiebenden Kiel / ein Stück geſchnitten / mit einem Löchlein / und in das halbe Schreib-Röhrlein deß ſechſten Kiels gelegt / alſo / daß das Löchlein unter ſich komme. Solches Stück / ſamt dem gelöcherten Stücklein / ſo darin ligt / muß unten / in das untere Theil der Feder geſtoſſen werden / daß das Stück / woran die Schreib-Spitze hafftet / vorſtehe. So iſt die Feder bereitet. Selbige nun zu gebrauchen / thut man oben das Hütlein ab / taucht ſie / unten mit der Spitzen / in eine fein-ſaubre / reine / und dünne Dinten; nimt alsdenn die Feder oben in den Mund / und zeucht den Athem an ſich: ſo wird die Feder ſich voll Dinten ziehen. Hernach ſetzt man das Hütlein oben / ſein geheb / wieder drüber: ſo wird nichts auslauffen; damit das Leere / oder Vacuum verhütet werde. So man aber die Feder unten ein wenig drucket; bekommt die Dinte / an zweyen Orten / Lufft / und flieſſt ein Tröpfflein herfür: welchen ich verſchreibe; und hernach abermal drucke / ſo offt ich mehrer

Dinten benöthigt bin. (a) Dieſe Art von Federn iſt inſonderheit / auf Reiſen / und bey der Land-Meſſerey / ſehr nützlich. Ich bediene mich ihrer fürnemlich darum / damit weder der Brieff / noch das Dinten-Faß / nicht leichtlich beſudelt werde: welches die gewöhnliche Schreib-Federn leichtlich thun / wenn man / auf einmal / zu viel Dinten einfaſſt. Sonſt mögen die Herren wiſſen / daß ich gleichwol auch noch wol andre Federn in Bereitſchafft habe.

Gleich hiemit winckte er dem Diener / und hieß ihn / den Schreib-Zeug / aus dem Schreib-Contor / herfür bringen. Welcher gewiß von ungemeiner Zier war; voraus die Schreib-Lade / ſo von ſchönem ſchwartzem Eben-Holtze / und eingelegter Perlen-Mutter / glintzete. In der Feder-Schachtel lagen / nebenſt andren gemeinen / auch ſolche / aus vielen zuſammgeſetzte Federn: davon er dem Herrn Lilienfeld ein Paar verehrte. Oben auf dem Schreib-Zeuge aber / ſteckten unterſchiedene Arten diß Orts ungemeiner Schreib-Federn: nemlich eine von Haar / ſo den Mahler-Pinſeln ähnlicher / denn einem Schreib-Kiel / und / der Landsmannſchafft nach / eine Sineſerinn war. Die Zweyte eine aus dem Indianiſchem und Africaniſchem Riet Bambos geſchnitten / einer guten Spannen lang / und eines Pfeils dick; am Ende / gleich unſeren Federn geſpaltet.

Es muß / ſagte Berrintho / das Bambos-Rohr dennoch ein ſehr nutzliches Gewächs ſeyn. Weil es ſich nicht allein/zum bauen ſo wol der Häuſer/als Flotten / ſondern auch Schreib⸗Federn und Legeln oder Geſchirren/ bequemet.

(a) Die völligere Beſchreibung ſolcher Federn ſuche beym Daniel Schwenter im 14. Theil der Erquick-Stunden und dritten Aufgabe.

Ja (ſprach Herꝛ Ehrenhold) es überwindet/ mit ſeiner Nutzbarkeit / ſehr viel andre Gewächſe. Wie uns die Niderländiſche und andre See⸗Fahrten berichten; ſo gibt es theils Africaniſchen Völckern/ voraus denen in der Inſel Madagaſcar/ keinen geringen Nutzen / als der Kokos⸗Baum den Indianern. Sintemal ſie allerhand Haus- und Küchen-Geräth daraus machen / als Haſen zum Reis⸗kochen/ Waſſer⸗Eymer / Legel / Wein-Flaſchen / Meſſer / Reis⸗Mäſſe/ Toback⸗Pfeiffen/ Feuerzeug / Schreib-Federn / (deren wir hie ein Muſter für uns haben) auch einige muſicaliſche Inſtrumenten/ als Violen / und Harffen; deßgleichen Bretter/ Dächer / Söller / Seulen / Trag⸗Stühle; auch Ställe für das Vieh/ Nachen / oder kleine Schifflein/ und dergleichen. Es ſoll zimlich dick wachſen / und zwar unterweilen Schenckel-dick: ſchieſſet hoch auf/ iſt ſchwartz / rund/ und in ſeinem Wachsthums⸗Stande ſehr zierlich anzuſehn. Um das dritte Jahr trägt es eine Frucht/ die in der Dicke einer kleinen Bonen gleicht: wovon/ wie etliche Relationen melden / ja ſo gut Mehl ſtünde zu machen / als von unſerem Brod⸗Korn. Die Aſche dieſes Rohrs dienet trefflich wol zum Reis⸗Bau: darum / in theils Africaniſchen Landſchafften / woſelbſt ſonſt faſt nichts anders / ohn Bambos⸗Riet und Reis / wächſet / die Einwohner ſolches abhauen / und verbrennen; damit ſie / in die Aſche / den Reis mögen ſäen. Und diß iſt nur noch das wenigſte / ſo uns Menſchen Urſache reicht / dieſes

ſes hochſchätzbaren Riets halben / unſeren Schöpffer zu preiſen : Denn was für ein herꝛliches Milch-weiſſes Marck darinnen wohne / nemlich der köſtlich-ſüſſe Zucker / welchen man / weil er der beſten Gattung / ſo hoch achtet/ iſt/ aus den Reiſe-Büchern bekandt. (a)

Wir/ that Herꝛ Lilienfeld hinzu / treffen unſre Verbindlichkeit gegen GOtt / überall / in allen Gewächſen / an. Ich muß aber unſren Herꝛn Neander fragen/ ob ſich die Völcker/ ſo/ mit dieſen Federn/ ſchreiben/ auch ſolcher Dinten/ und Papiers / gebrauchen/ gleichwie wir?

Jener antwortete : Ja/ darinn kommen ſie mit uns in etwas doch nicht gar/überein. Die Völcker/ auf der groſſen Inſel Madagaſcar/ beſchreiben damit gleichfalls ein Papier : welches aber nicht aus Leinen und Lumpen / wie das unſrige; ſondern aus der mittelern Rinde eines Baums / den ſie Avo heiſſen / gemacht : wovon auch theils ſelbiger Leute Seidenweiche Kleider wircken. Ob nun gleich daſſelbige Papier faſt eben auf die Weiſe/ wie das hieſige/ zugerichtet wird : braucht es doch ſo viel Werck-Mittel / noch Mühe nicht. Beſagte Rinde laſſen ſie / zween gantzer Tage / ſieden / in einer ſcharffen Lauge/ ſo aus der Aſche deß genannten Baums bereitet iſt: nachdem ſelbige / in einem Kübel / oder groſſen Keſſel/ dünne genug geſotten; wäſchet man ſie ab / mit klarem Waſſer/ und ſtöſſet dieſelbe/in einem hölʒernem Mörſel / zu einem Brey und Gemüſe. Solcher Brey wird folgends in einen Korb von kleinen und dünnen nebeneinander gefügten Riet / geſchöpfft / und hingeſetzt / daß er allgemach abtripffe; nachmals / auf ein Blat von Baliſter / ſo mit Oel von Menachil beſtrichen / zum trucknen / an die Sonne gelegt. Alsbald ein Blat trucken worden; wird es / durch das Abgekochte deß Reiſes / gezogen: damit es die Dinte nicht durchflieſſen laſſe. Nach dieſem trucknet mans abermal, und glättet es endlich / durch reiben: alsdenn hat man ein feines / wiewol gelbes Papier. Die Dinte / womit ſie darauf ſchreiben / wird von dem geſottenem Waſſer deß Holtzes Arandranto (welches ſonſt den Fürnehmſten im Lande auch / zum Hauſe-Bau / dienet / und das Hartz Karabe von ſich ſchweiſſet) bereitet / und ſo lange / zu trucknen / aufgeſetzt / bis ſie dicke worden: Soll zwar ziemlich gut / doch nicht ſo ſchwartz ſeyn / wie die unſrige; und gleichwol ſich leichtlich verſchwärtzern / ſo man etwas Victrils drunter miſchet: und weil das Holtz an ihm ſelbſten hartzicht iſt / keines Gummi vonnöthen haben. Trucknet ſie ein; ſo geuſſt man wiederum ein wenig Waſſers dran: denn wird ſie eben ſo gut wiederum / als zuvor.

(a) B. das 263. und folgenden Blätter deß Luſt-Gartens.

Die dritte Feder / ſo von einem Pfauen war / davon auch das ſchöne geſpiegelte Federwerck annoch nicht abgerupfft / veranlaſſte den Herrn **Kronenthal** / zu erinnern / daß die Pfauen-Federn ſchädlich / in der Hand / oder auf der Hauben / zu führen: weil man ſagte / daß demjenigen / welcher durch einen Fall / oder Hieb / verletzet wäre / und eine ſolche Feder trüge / das Blut nicht geſtillet werden könnte. Daher man die Knaben / mit allem Fleiß / von dieſer Federn Gebrauch abhalten / und demnach Herr **Neander** ſeinen Söhnen keine dergleichen Feder geben müſſte.

Er/ der Herr **Neander**/ lachte deſſen/ und ſagte/ er hielte ſolches für einen vergeblichen Wahn: viel Römiſch-Griechiſche Keyſer/ und fürnehme Herren/ hätte ſolche Federn/ im Streit/ auf ihren Häuptern/ geführt; deren etliche ohn Zweiffel jemals/ im Treffen/ verwundet/ und dennoch heil geworden.

Die Vierdte/ war von einem Kranich: die Fünffte/ eines Adlers: eines Paradeys-Vogels/ die Sechſte. Die Siebende/ von einer Meer-Gans/ aus dem Geſchlechte/ welches man Rot-Gänſe nennet. Herr **Ehrenhold** beſchaute alle dieſe Federn/ mit Luſt/nach der Ordnung/wie ſie/ auf dem Schreib-Zeuge/ rings umher ſteckten/ und ſagte zu letzte. Ich glaube/ unſer Herr **Neander** habe dieſe Feder-Zier nicht/ zu bloſſem Zierrath/ oder Gepränge/ ſeinem Schreib-Zeuge angefüget; ſondern zu geheimer Bedeutung. Die Pfauen-Feder will nicht dem Papier/ ſondern Gedancken und Sinnen/ vielleicht dieſes einſchreiben: daß edle und geſchickte Gemüter nach Ehr und Lob ſtreben. Denn der Pfau wird/ von Etlichen/ für ein Deutungs-Bild deß Ehr-Verlangens/ genommen: von Etlichen aber/ für ein Zeichen der Wachſamkeit: deßwegen dieſe Feder zugleich/ nebenſt dem vorigen/ dieſes erinnern kann/ daß ſolche Leute/ die/ mit ihrer Feder/ fürnehmen Perſonen/ und Gemeinem Weſen/ dienen/ den Schlaff müſſen fliegen/ die Wachſamkeit aber bey ſich ruhen laſſen. Solches will die Kranichs-Feder unterſchreiben/ und danebenſt eine Sinn-Lehre der Verſchwiegenheit geben. Denn man ſagt/ daß dieſe Vögel/ wenn ſie das Gebirge Taurus/ in hoher Lufft/ mit ihren Flügeln vorbey rudern/ den Schnabel/ mit

Sande / verſtopffen : damit keinem / unter ihrem Hauffen / ein Geſchrey entfahre : weil ſie wiſſen / daß / auf dieſem Gebirge / die ſtreitbare Adler / ſo ihnen ſehr gefährlich ſind / ihre Neſter haben. Die dabey ſteckende / ſo aus einem Adler-Flügel / bemercket die Erhöhung der Gedancken / und ſcharffſehende Fürſichtigkeit / welche einem verſtändigen Mann / wie in allem ſeinem Thun / alſo ſonderlich im ſchreiben / gezieziemen. Der Paradeys-Flügel ſucht ſeine Ruhe meiſtens / im Fliegen : alſo trachten tugendhaffte Sinnen immer / der irdiſchen Begierden und Wollüſten ſich zu entheben. Was die Meer-Gans aber wolle / kan ich nicht errathen.

Herr Neander antwortete : Ich dancke dem Herrn / daß er dieſe meine geringſchätzige Federn / ſo doch nur ein Spiel müſſiger Einfälle geweſen / mit ſo höfflichen Erklärungen zieret. Es hat dieſelbe zwar kein anderer Trieb / ohn der Curioſitet / dieſem Schreib-Vaß aufgeſteckt : aber gleichwol / weil er uns / von den andren / eine Bild-Lehre zu geben / beliebet hat ; ſo muß dieſe letzte nicht allein ſo kahl / und ohne Auslegung / vorbey fliegen. Sie kann demnach wol dreyerley fürbilden. Erſtlich dieſes : daß ein rechtſchaffener Scribent / mit ſeiner Feder nicht nur auf dem Lande / ſondern auch / auf dem Waſſer / herum fliegen / und ſo wol hier / als dort / die Ehre GOttes / die Wunder der Natur / oder merckwerthe Begebniſſe / ausbreiten müſſe. Zum andren ; einen Menſchen / der ſich der Welt / und ihres unruhigen Weſens / gar nicht zu entſchlagen weiß / ſondern gleichſam todt und erſtorben iſt / wenn er ſich nicht / in weltliche Händel / vertieffen kann : oder / im Gegenſatze / die Art unſeres

Glaubens; der ſich nicht hoch zu GOtt ſchwinget; wenn er keine Wellen der Anfechtung ſihet. Zum dritten; die eheliche Treu / Hülffe und Beyſtand / im Haus-Weſen. Zum vierdten / ein Zeichen muſicaliſcher Luſt.

Wie ſich ſolches alles daher füge / wird bald / für ſich ſelbſt / ohn weitere Vergleichung oder Bequemung / erſcheinen / aus dem bloſſen Bericht / von deß Vogels Art und Eigenſchafft / welchem dieſe Feder zuſtändig iſt. Wie Camdenus / Bertius / und Andre / die nicht allein in Büchern / ſondern auch bey der Erfahrung / in die Schule gangen / beſtetigen / ſo hat die kleine Schottiſche Inſel Bas / ſo ungefähr 5. oder 6. Meilen von Edenburg / einen gähen Felſen / daneben ihre Feſtungen / Brunnen / und Viehweide; iſt dennoch / von den Wellen deß Meers dermaſſen unten ausgeflöſſet / und gehölert / als ob ſie minirt / oder untergraben wäre. Oben auf dem Felſen / ſpringt nichts deſtoweniger ein Brunn lebendiges Waſſers. Dieſer Fels wird / an einer Seiten / da er das breite Meer vor ſich ſihet / mit einer unausſprechlichen Menge von Vögeln beneſtert / die ſo groß / wie eine Gans / (Albertus Magnus gibt ſie etwas kleiner aus) keine Zunge haben / und doch ſo laut / wie andre Vögel / ſchreyen. In der Jugend / ſeynd ſie Aſch-grau / bis ins ſiebende Jahr / da ſie ſo weiß / als ein Schwan / werden: ausgenommen die vordere Enden der Fittichen; welche eine Zwerch-Hand breit grau bleiben. Der Kopff iſt ſchön und groß: die Augen / wie Glas. Uber dem Kopffe ſcheinen ſie in etwas blaß-färbig. Der Schnabel ſihet / wie deß Reigers: die Füſſe fallen / wie der Gänſe / grau und Horn-farb. Sie legen allemal / zu gewiſſer Zeit / mehr nicht / als nur ein Ey / nehmen ſolches / mit dem Fuſſe / ſelbſt aus dem Leibe; brüten es auch / mit dem Fuſſe / aus.

Um die Zeit deß Octobers / fliegen ſie alleſämtlich von dannen hinweg: und niemand weiß / wohin ſie ihren Flug / oder Aufenthalt / nehmen: es hat / wie obgenennte Scribenten wähnen / niemals noch einiger Menſch / erkündiget / oder erfahren. Etliche geben für / daß dergleichen Vögel nirgends mehr / in der gantzen Welt / zu finden / als nur noch auf der Inſel Ylſe / die zwiſchen Schott- und Irrland ligt. Bretius beſpannet ſie noch enger / wenn er ſchreibt / ſie niſteln ſonſt nirgends in der Welt / ohn in dieſer Inſel Bas. Und zwar er hat hierinn Recht daß ſie etwas kleiner / als die rechte Gänſe / hingegen gröſſer / denn die Enten. Aber wenn man ſie ſonſt nirgendswo findet / und nirgendsmehr ihre Neſter anzutreffen ſind: warum fliegen ſie denn / im Herbſte / davon / bleiben den Winter aus / und kehren allererſt im Mertzen / oder April wieder / nachdem es früher oder längſamer warm wird? Warum ſchreiben den andre / daß ſie / deß Sommers über / in den mittäglichen Ländern ſich aufhalten? da ſie ohne Zweiffel unterdeſſen auch nicht feyren werden / Jungen zu hecken. Wie denn die Holländer Anno 1596. auf einer Grünländiſchen Inſel / dieſer Rot-Gänſe die Fülle / und zwar auf ihren Eyern / im Junio / gefunden haben.

Wenn ſie nun wieder nach Schottland fliegen; werden die älteſten voraus geſchickt: und dieſe bereiten alle Neſter. Wenn ſie damit fertig; fliegen ſie wieder zurück / und holen / über etliche Tage / die andren alle herbey. Da ſie denn ingeſamt ein ſolches

Geſchrey führen / daß es / von fernen / nicht anders lautet / als ob etliche Orgeln geſchlagen würden. Daher [illegible] zuvor / Schertzweiſe / ſagte / ihre Feder könnte ein Zeichen muſicaliſcher Luſt ſeyn. Wiewol der Schnabel ſolches noch füglicher anzeigen könnte. Olaus M. meldet / aus einem Schottiſchem Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit / daß ſie / bey ihrer Ankunfft / die mit groſſen dicken Geſchwadern geſchicht / zwey oder drey Tage lang / um den Fels her / fliegen; zu welcher Zeit / die Einwohner / derer bisweilen nur 36. unterweilen 40 jemaln auch darüber ſeyn ſollen / ſich gantz ſtille halten / und gar kein Getöß machen: angemerckt / dieſe Meer-Vögel ihnen den meiſten Unterhalt ſchaffen. Alsdenn ſetzen ſie ſich endlich / auf ihre Neſter. Und brütet / nach vorangezogenem Bertii Gezeugniß / das Weiblein die Eyer / mit einem Fuſſe / aus: weichet auch nicht eher davon ab / als bis die Brut vollendet iſt. Inzwiſchen ligen die Männlein der Fiſcherey ob: tragen nicht allein von Fiſchen / ſondern auch Holtz-Reiſer und Spänlein / eine ſolche Menge zuſammen / daß ſo wol ſie ſelbſt / als die Menſchen / ſo dieſe Inſel bewohnen / gnug daran zu eſſen / und zu brennen haben. Welches nicht allein Petrus Bertius / in Beſchreibung Schottlandes / ſondern auch Cambdenus beglaubet: welcher letzte gedenckt / daß hundert Soldaten / ſo daſelbſt in Beſatzung gelegen / von keiner andren Speiſe / als dieſer / gelebt. Die Leute ſteigen (wie vorberührter Olaus / und deſſen Brunn / der Schottiſche Scribent / ſchreibet) zu ihren Neſtern / hinauf / und nehmen ſo viel Fiſche heraus / als ihnen beliebt.

Zu ſolchem Fiſchfange / braucht dieſer Vogel wunderbare Geſchicklichkeit. Seine Lux-ſcharffe Augen ſehen zuvorderſt, nach dem Fiſche, bis auf den Grund deß Waſſers: und wenn ſie deſſen anſichtig worden; ſchieſſt er hinab in die Tieffe / auf ihn los / wie der Habicht auf den Reiger: zeucht ihn geſchwinde, mit dem Schnabel und Klauen herauf. Iſt der Ort, wo er den Fiſch erſchnappet hat, etwas weit, von dem Felſen, entlegen; und ihm kommt / in der Heimkehr / ein andrer beſſerer Fiſch ins Geſicht; ſo läſſt er den erſten fallen / und packt den friſcheren an. Alſo haben dieſe Vögel / den gantzen Sommer durch / immerzu die allerfriſcheſten Fiſche.

Die jungen Rot-Gänſlein werden / von den Leuten / in den nechſtgelegenen Ländern / und Inſeln, verkaufft. Wiewol die Niderländiſche Schiffart meldet / man fange ſie / zu Wiering in Holland / da ſie gleichfalls häuffig angeflogen kommen: welches aber mehrentheils, von den Alten, zu verſtehen. Mehrbeſagter Bertius ſchreibt / daß ſie ſehr feiſt / und das Fleiſch faſt einen Geſchmack habe / wie die Häringe. Olaus; daß es dem / welcher ein paar mal davon geſſen / ein gar angenehmes Eſſen ſey: weil dieſe Vögel trefflich feiſt. Doch will ich / meines Theils / dem Bertio wol glauben / daß der Geſchmack / mit dem Häring, etlicher maſſen, übereinkomme; angemerckt, die Häringe Zweiffels-ohn am häuffigſten / von ihnen, daſelbſt gefangen, und gefreſſen werden; auch der Geſchmack eines friſchen ſüſſen Härings köſtlich gut iſt. Das Fett oder Schmaltz nehmen ſie gemeinlich vor heraus: weil es, zu vielen Gebrechen / artzeneilich: oder verbrauchen es / in Speiſen / an ſtat der Butter:

der übrige Gänſe-Bauch wird verkaufft. Am Ende des Herbſtes / wenn ſie wegfertig ſind / von der Inſel ihren Abzug zu nehmen / ſollen ſie wiederum / drey Tage / um den Fels herum / und zuletzt gar davon fliegen / nach den warmen Ländern zu: da ſie auch / zu unſeren Zeiten / von einem und anderem Peregrinanten / angetroffen worden. Man ſagt auch / daß ſie gar alt werden ſollen.

Hieraus werden meine Herren nun leichtlich faſſen / warum ich ſolche Vögel / unter andren / auch dem Hausweſen fürgeſtellet habe / deßgleichen der ehelichen Treu / und Hülffe. Aber eines iſt noch übrig / und faſt das allermerckſamſte / von ihnen / zu ſagen. Zeilerus meldet / in ſeiner Reiſe durch Engeland / aus einer gewiſſen Reiſe-Beſchreibung / wenn die Rot-Gans (welcher Nam ihr / von ihrem gewöhnlichem Geſchrey Rot / Rot / Rot / zugeeignet worden) das Meer nicht ſehe / ſo ſey es ihr nicht möglich / zu fliegen. Wie denn er / und etliche Andre / ſolches ſelbſt geprobiret indem ſie eine derſelben gefangen / in einen Garten getragen / und daſelbſt fliegen laſſen: da ſie nicht höher / denn ein Spann / ſich über der Erden erhoben. So bald man ſie aber wieder gefangen / und alſo geſetzt / daß ſie das Meer erblicken können: hat ſie ſich davon geſchwungen. Hierauf zielte ich mit der Gleichniß eines Glaubens / der ſeine Flügel nicht ſonders hoch erheben kan; wenn er von aller Flut der Anfechtungen / gäntzlich entfernet iſt: deßgleichen mit der vorhergehenden ſo auf einen gantz weltlich-geſinneten Menſchen ging der zu der Welt / und ihrem Thun / Flügel hat / zu himmliſchen Sachen aber / oder ſittſamen Leben / lahm / blind / ſtumm / und taub iſt. Inſonderſonderheit aber fůgt ſichs auf ſolche Stuben-Hüter/ die / auſſer ihrem Vatterlande / ſich gar nicht zu behelffen wiſſen.

Es kann aber auch wol dieſer mein letzter Einfall hiebey ſtat finden: dieſe Feder der Rot-Gans diene zur Sinn-Lehre / daß die Feder nåhre. Den wolbefugten Grund deſſen haben wir / in dem fleiſſigen Zutragen deß Fiſchwercks und der Reiſer / oder Spånlein/ an mehrgedachten Vögeln/ erſehen.

Daß aber die Feder nicht nur allein nåhre / ſondern auch ehre; kann uns jenes Feder-Kråntzlein abzeichnen/ welches die Herren allhie/ in der Mitte/ unter bisher genannten Federn / ſchweben / und mit einem ſilbernem Drat ihnen verhafftet ſehen. Meine Liebſte/ deren Finger hiezu etwas behender / als die meinige / hat mir ſolches / vor etlichen Jahren / mit eigener Hand zuſammen gefůgt / aus dem Feder-Buſche eines Vogels / den die Herren ſchwerlich errahten werden.

Mir (ſprach Herr **Ehrenhold**) ſind ſie nicht bekandt.

Und ich (ſagte Herr **Lilienfeld**) kenne ſie auch nicht.

Sie ſind (berichtete Herr **Neander**) aus der Krone deß Morenlåndiſchen Vogels Ackariack: der/ in ſeiner Gröſſe/ einen Pfauen beſteht / und auf dem Kopffe einen roten Kron-förmigen Strauß führet / von ſehr zarten Federn; unten aber / auf beyden Seiten deß Kopffs weiſſe Federn / doch von zweyerley Gattung/ deren eine gleich / wie weiſſer Atlas / die andre / als ein Sammit / ſihet. Wenn dieſer Krantz / oder dieſe Feder-Krone / in natürlicher Poſtur / auf deß lebendigen Vogels Haupt ſtehet/ hat ſie/ wie leicht zu gedencken/ viel ein zierlichers Anſehen/ weder allhie die nachaffende Kunſt zuwege bringen können: Sintemal die Natur ſie dem Vogel / in ſo ſchöner Art und Pracht / aufgeſetzt / daß ſie ſich Borſten=weiſe in die Rundung erhebt / und gleich einer Schrauben gedrehet ſcheint: wiewol ſie ihm dennoch auch die Freyheit gelaſſen/ daß er ſolche von ſammen/ über den Kopff hinbreiten kann.

Wol! (ſing Berrintho an) der Herr Vetter hat / mit ſolchem ſchönen Federwerck / die Meinung / daß die Feder ehre / und nähre / gar fein gezeichnet. Ich wünſchte / daß alle Dinten=Väſſer und Federn gleiches Sinnes wären: damit ſie anders nichts ſchrieben/ ohn was ihnen/ und gemeinem Weſen / beförder- und verantwortlich fällt. Denn es iſt nicht ohn/ die Feder=Spitze boret manchem den Hals durch / und richtet mehr Übels an / als die ſchärffſte Klinge; wenn ſie nicht / mit Treu / Gewiſſen / und Beſcheidenheit / geführet wird: aber / im Widrigen / krönet ſie auch manchen / mit groſſer Gunſt und Ehre / wenn er geſchick- und klüglich / mit ihr / weiß umzugehen / und nicht allein höffliche / ſondern auch Land=gedeyliche Zeilen damit zu machen. Mein GOtt! wie viel hab ich / in meiner Jugend / Secretarios / ja wol bloſſe Schreiber und Cancelliſten / gekannt; die nach der Zeit / durch ihre Feder / groſſe fürnehme Leute geworden! Ich weiß manchen Fürſt- ja Königlichen Raht/ der/ mit der Geheimſchreiberey/ angefangen/ und ſich/ zu einem groſſen hochbeamteten Mann / ja hohen Häuptern gar ins Hertz geſchrieben. Wodurch hat Monſieur Colbert/ in Franckreich/ zu ſo hoher Würde ſich geſchwungen/ ohn durch die Feder? Denn er war anfänglich nur Secretarius: gleichwie gar viel fürnehme Frantzöſiſche Miniſters auch. Woraus hat die Gnade und Würde / ſo dem jetzigen Däniſchem Königlichem Raht/ Herrn Gabeln/ eine Zeit hero ſo häuffig und milde zugefloſſen / ihren Urſprung / ohn aus einem geſchicktem Dinten-Vaß? Die Feder hat ihn beflügelt / und von einer Stuffen auf die andre / geführt. Wodurch ich gleichwol keines gemeinen Gaſſen-Schreibers Feder / ſondern eine ſolche verſtehe/ die ehe in ein verſtändiges Gehirn / als in die Dinten / eingetauchet wird; und nicht allein leere Zeilen füllet/ ſondern auch Kunſt / und Geſchicklichkeit / und Zier deß Gemüts / zugleich blicken läſſt: daraus ein groſſer Herr möge abnehmen / ſie laſſe ſich / heut oder morgen/ zu tiefferen Wigtigkeiten / gebrauchen. Und wem haben doch wol alle hochgelehrte und geehrte Leute ihren Reſpect / ihre Gunſt / und Kunſt / zuzuſchreiben/ ohn meiſtens der Feder? An den Höfen der Groſſen / iſt die Cantzler-Würde/ unter Keyſer- König- und Fürſtlichen Rähten / eine der allerfürnehmſten? Warum? Weil alle Federn ſo wol ausländiſcher Printzen/ als der Unterthanen/ ihnen in die Hand fliegen / und von ihrer Feder ſich Beſcheids erholen. Unter denſelben leuchtet / heutiges Tages / der Chur-Meyntziſche Kantzler / Herr Mehl: welcher / vor allen andren Hof-Bedienten Seiner Kuhrfürſtlichen Eminentz/ auf vielen Reichs- oder Kreys-Verſammlungen in Teutſchland / mit ſeiner Feder / Ehre eingelegt/ auch durch die Feder / zu ſolcher hochanſehnlichen Stelle / erhoben worden. Wo laſſe ich die Carpzovios / an Chur-Sächſiſchen / und andre hochbegabte wunder-kluge Leute / an andren Höfen? Die Zunge würde mir ermatten / wenn ich ſie alle ſolte namhafft machen / die ihre hohe Beförderung von der Feder haben. Und mein! wie ſolte es doch wol / um Scepter und Kronen / ſtehen / wenn ſie die klugen Federn von ſich würffen / und ſich allein / auf den Knopff ihres Schwerts / wolten ſteuren! Was würde auch das Schwert / für ſich allein / ausrichten / ob es gleich noch eins ſo gewaltig wäre; daferrn es nicht / mit der Feder / eine genaue Alliantz hätte? Mancher Reichs-Cantzler vortheilt trauen! mit ſeiner Feder offt dem Reiche vielmehr / als der Reichs-Feldherr / mit dem Degen.

Soll ich etwas weiter / als in Europa / gehen / und die Aſiatiſchen Höfe beſchauen: ſo wird allererſt recht erhellen / wie herrlich die Feder ihre Künſtler zu Ehren ſetze. Der Perſiſche Cantzler ſchreibt zwar / aus einem güldnem Dinten-Vaſſe; verſtehet aber ſelten ſo viel Sprachen / und Stats-Wiſſenſchafft / als wie unſere Europæiſche Hof-Miniſtri: die bloſſe Feder eignet ihm die nechſte Stelle nach dem Könige zu / und demütiget / für ihm / alle andre Chanen oder Fürſten deß Perſiſchen Reichs. Bey dem Ottomanniſchem Hauſe ſitzen / unter allen Veziers und Rähten / diejenige im gröſſeſten Anſehn / ſo der Feder ſich am beſten gebrauchen können. Und der Groß-Vezier / welcher / in Ungarn und Candia / ſieghafft geſochten / wäre nie zu der höchſten Vezierſchafft erhaben / dafern ihm die Feder / welche er / in den berühmteſten und edelſten Sprachen heutiger Welt / geführt / keine Schwingen geliehen hätte. Am Hofe deß groſſen Indianiſchen Mogols / iſt der groſſe Reichs-Cantzler nichts anders/ denn ein groſſer Schreiber/ deſſen Wiſſenſchafft ſich/ im übrigen/ nicht ſonders weit erſtreckt. In Sina herꝛſchet die Feder / auf allen Tribunälen: das Schwert iſt bishero gar danider gelegen / bis zu deß Tartariſchen Chams Ankunfft. Und was ſage ich von Sina allein? da ſie doch / auf allen Reichs-Stühlen / in allen Königreichen der gantzen Welt / regieret: ſintemal alle hohe Befehle der Groſſen / von ihrer Unterſchreibung / Krafft und Nachdruck erreichen / und keiner etwas Wigtiges fürnehmen darff / er habe denn / von hoher Hand / ſchrifftliche Ordre. Daher der Herꝛ Vetter die Feder billig / mit dieſem zierlichem Feder-Kräntzlein/ gekrönet hat.

Daß ſie aber auch nähre/ iſt alles Zweiffels gäntzlich geäuſſert/ und Niemanden unwiſſend/ ohn denen/ die nie eine geſehen. Sie ſpeiſet viel tauſend Gelehrte und Ungelehrte: und die / vor andren / ein ſubtiles Hirn haben/ finden nicht nur nothdürfftigen/ ſondern offt auch überflüſſigen Unterhalt bey ihr: wiewol Etliche / mit beſſerem Gewiſſen / denn Andre. Denn mancher argwitziger Kopff nähret ſich dergeſtalt / von ſeinem Feder-Pfluge / daß ihm deß Landes Marck darüber / ſamt dem Fluch / zuwächſet / und er gantze Berge Golds und Silbers zuſammen ſchreibt. Wer fertig rechnen und ſchreiben kan; der verdirbt nicht leichtlich / ob er gleich / bey Türcken und Tartarn / wäre.

Das (ſprach Herꝛ Ehrenhold) wird dem Herꝛn Jedermann gerne zugeben. Ich muß es aber dennoch/ mit folgender Begebenheit/ welche der Herꝛ mir hiemit in den Sinn bringt/ beſtetigen. In der Sclaverey-Beſchreibung Emanuels de Airanda/ eines fürnehmen Manns Sohns / von Brug in Flandern bürtig / der Anno 1640. von den Algieriſchen See-Raubern / gefangen worden / wird / unter andern / erzehlt: daß / bey ſelbigem ſeinem Sclaven-Stande / in dem Gefangnen-Hauſe deß Algieriſchen Unter-Baſſa Alli Piſſelings / noch ein andrer Brabanter geweſen / Namens Frantz de Voß / welchen die andre Sclaven aber Frantz den Studenten genannt. Dieſer war / auf beſagtes Unter-Baſſen Vergünſtigung / in ſelbigem Gefangen-Hauſe: da er ſonſt einem andren Herrn gehörte / der ihn daſelbſt / in eine hundert-pfündige eiſerne Kette / geſchloſſen hielt.

Dieſer / damit er ſeiner Noth / die / bey ſolcher traurigen Gelegenheit / hart genug iſt / beſter maſſen ſich erwehren möchte / ward gleichſam der Teutſche und Niderländiſche Secretar / ſchrieb allen Gefangenen dieſer Sprache ihre Brieffe; und hatte allezeit / für ſeine Mühe / einen guten Trunck: ſo gab ihm alsdenn auch der Wirth / in deſſen Zech-Hauſe (denn in ſolchen groſſen Gefängniſſen / ſind viel Wirthſchafften / welche alle / von gefangenen Chriſten ſelbſten / geführet werden) er deſſelbigen Tages ſaß / freye Malzeit / und ſo gut Eſſen / als er begehrte: um deß Vortheils willen / den ihm dieſer Sclaven-Secretarius zuſchantzte. Denn diejenige / ſo da ſchreiben lieſſen / truncken unterdeſſen friſch herum: und muſſte Einer fein / nach dem Andren / warten; alſo / daß es ſchier den Schein einer kleinen Cantzeley gewann. Frantz war auch ſo meiſterlich abgerichtet / daß er die friſche Purſch / zu weltlicher Zehrung / hurtig aufzumuntern wuſſte. Alſo verdiente ihm ſeine Feder / fürs erſte / die Koſt.

Aber Geld zu erwerben/ practicirte er andre Griffe. Ließ ſich verlauten/ er wolte ſich/ zu dieſem oder jenem Wirth allein/ halten: und zwang damit die andren Wirthe/ ihn/ mit einem Stück Geldes/ an ſich zu ziehen. Wurden denn auch Brieffe/ wegen der Löſung/ oder Freyheit/ geſchrieben: bedingte er gleichfalls eine gute Verehrung; im fall das Schreiben etwas fruchtete: welches denn die Begier der Freyheit nicht abſchlug. Durch ſolche Mittel/ hat er ſo viel aufgeſteckt/ daß er/ im Jahr 1645. ſeine Loslaſſung damit erkauffen können. (a) Diß hat er je GOtt/ und der Feder/ zu dancken gehabt: ohne die er wol hätte müſſen verſchmachten: angemerckt die Türcken/ in ſolchen Gefangen-Häuſern/ den Sclaven weder zu beiſſen noch zu nagen; aber wol Freyheit geben/ mit Stehlen/ oder einiger Handthierung/ ihre Nahrung zu ſuchen. Darüber denn mancher/ der nicht verſchmitzt iſt/ tapffer faſten muß/ und in dem Sclaven-Catechiſmo/ das Siebende Gebot ſelten zu finden iſt.

* * *

UNter allen dieſem Feder-Geſchwätze/ hatte zwar Herr **Neander** das geſchloſſene und verſiegelte Schreiben weggeſchickt; den ſilbernen Leuchter aber/ ſamt den Liechtern ſtehen/ und eines davon alldieweil brennen laſſen: weil das Wachs daran/ mit einem wolriechendem Oel/ vermiſchet war/ und die Lufft deß gantzen Zimmers verſüſſete. Um daſſelbe Liecht phantaſirte Herrn **Neanders** älteſter Sohn/ (welcher/

(a) J. F. in ſeinem Sclaverey-Schauplatze/ aus beſagtem de Miranda.

vor dem Tiſche ſtehend / nebenſt Andren / aus Höfflichkeit / mit aufwartete) unachtſamlich und in Gedancken / einsmals mit den Fingern / und verbrannte ſich unverſehens/daß er anhub zu ziſchen. Woruber Herꝛ **Gaſton** lachte / und fragte; was für philoſophiſche Speculirung er doch gehabt? Ob er vielleicht/ durch das Gefühl/erforſchen wollen/ in welchem Grad die Liecht⸗Flamme heiß wäre? Oder ob er irgend probiren wollen/ wie heiß das Fege⸗Feuer wäre? wie jene Niderländerinn gethan.

Er antwortete/ mit einer kleinen Schaam⸗Röte/ doch freymüthigem Blicke: Weil eine Weil her/ von etlichen Bild⸗Lehren/ geredet worden/ hätte er/ für ſich ſelbſten / hiemit auch ein Sinnbild ergriffen wollen / daß man dem bloſſen äuſſerlichem Glantze nicht trauen müſſte: bat aber hiernechſt/ um Bericht/ wie angeregte Niderländerinn denn / gemeldte Fege⸗Feuers⸗Probe hätte angeſtellet? Darauf ihn Herꝛ Gaſton alſo vergnügte. Es iſt/ ſagte er / kein Schertz / was ich/von der Niderländerinn/ geſprochen; ſondern recht natürlich geſchehen. Zu Benninckbroek, in Nord⸗Holland / hat im Jahr 1614. eine Frau / ſo vermutlich der witzigſten keine geweſen / in einer Römiſch⸗Catholiſchen Verſammlung / den Prieſter auf der Cantzel/ vom Fege⸗Feuer/ ſagen hören/ daß es grauſam heiß / und doch nur allein denen Glaubens⸗Verwandten Römiſcher Religion / zur Seelen⸗Reinigung/ vor der Aufnehmung in die himmliſche Ruhe / beſtimmet wäre. Hierüber fing die Einfältige / bey ſich ſelbſten/ an/ zu ſpintiſiren; ward zuletzt aller unruhig und betrübt : weil ſie ſich vielleicht mit vieler Unreinigkeit beſudelt wuſte / und alſo ſorgete / weil das Feg-Feuer ſo viel ſchwartzen Pechs an ihr fünde/ dörffte es eben ſchmertzlich genug / wider ſie / wüten / und ſie ziemlich ſpät in den Himmel kommen. Wo ſolche geiſtliche Schwermut einkehret / da empfindet der Wirth ſelber ſchlechte Pflege / und hat ſich in acht zu nehmen/ daß ihm ein ſolcher Gaſt nicht einen Strick lege. Welches gemeinlich geſchicht/ wenn er ihm gar zu weit die Ohren öffnet: und auch dieſer Frauen begegnet iſt. Im Hornung geſagten Jahrs / traff ſichs / daß ſie / zu unglücklicher Stunden / im Hauſe einsmals niemanden / als die Alleinſamkeit / um ſich hatte / und deßwegen ihren thörichten Gedancken deſto freyern Raum gab. Sie legt ein groſſes Feuer an/ und ſtellet ſich mitten hinein: um zu verſuchen/ wie heiß doch wol das Feg-Feuer/ und ob es denn gar nicht zu leiden ſeyn möchte. Dieſe Probe iſt ihr aber ſehr übel bekommen: denn ſie hat ſich ſchrecklich verbrannt/ und der Brand ihr ſo ſchmertzliche Pein verurſacht / daß ihr/ in kurtzer Zeit hernach / die Seele ausgefahren. (a)

Die Probe (ſprach Herr Neander) iſt ein wenig zu grob geweſen / und hat/ mit der Weiſe/ die arme Tröpffin ihr ſelbſten Feg-Feuers genug gemacht. Ich erinnere mich / daß / in Niderland / ein Weib / aus gar zu groſſer Sorgfalt für zeitliche Nahrung/ einen Eigen-Mord über ſich ſelbſt beſchloſſen / und zuvor einen Finger ins Liecht gehalten / in Gegenwart ihrer Kinder/ ſprechend: *Sehet Kinder! das thut mir nicht weh!* Welches ihr die Zuſeher alſobald übel aufgenommen / und deßwegen einen Verweis gegeben. Ohn Zweifel hat der Mord-Geiſt / ſo ihr allbereit im Hertzen geſeſſen / den Finger ihr unempfindlich gemacht. Die folgende Nacht hat ſie ſich / mit einem blau-ſeidenem Strange / ſelbſt gehenckt. Diejenige / ſo ſich einbilden / die Pein nach dieſem Leben ſey ſo erträglich / daß man allhie eine Probe davon nehmen könne / ſitzen gemeinlich ſchon tieff in Belials Banden und Stricken / und ringen allbereit / mit der Verzweifelung: da ſie vielmehr glauben ſollten / die ewige Pein ſey nimmermehr / mit einem zeitlichem Schmertz-Gefühl / zu vergleichen / ſondern übertreffe alle Grauſamkeiten deß gantzen Erdbodens; und derwegen dahin gedencken / wie ſie ſolcher Pein entgehen / als dieſelbe prüfen möchten. Daher jener Kirchen-Lehrer recht gerathen: Tormenta inferorum eſſe vitanda potiùs, quàm rimanda: Die Pein derer / ſo unter der Erden / müſſe man vielmehr meiden / als erforſchen. Hieher dienen die Worte Auguſtini: welcher / ob er zwar das Reinigungs- oder Fege-Feuer nicht läugnet; dennoch dieſen Raht gibt: Quisquis pœnas cupit evadere ſempiternas, non ſolùm baptizetur, verùm etiam juſtificetur in Chriſto, ac ſic verè transeat à Diabolo ad Chriſtum. Purgatorias autem pœnas nullus futuras opinetur, niſi ante illud ultimum tremendumq; judicium: Das iſt: Wer der ewigen Pein entrinnen will; der werde nicht allein getaufft / ſondern auch gerechtfertiget in Chriſto / und trete alſo warhafftig vom Teuffel ab / zu Chriſto. Niemand aber meyne / es werde eine Feg-Feuers-Pein ſeyn / ohn vor jenes letzte erſchreckliche Gericht. (a) Welches die Meinung hat: daß Keiner ihm einbilden ſolle / es werde noch eine Reinigungs-Straffe/ nach dem Tode ſeyn; ſondern daß ſeine Sünden/ wenn er ſich nicht bekehre/ anders nicht/ als das Zorn-Gericht/ die Verdamniß/ und ewige Pein/ zu gewarten haben.

(a) Teſte Baudartio in Appendice lib. 16. Eccleſiaſt. & ſecular. Hiſtor. fol. 130.

Bedencken ſoll man: aber nicht viel probiren. Will aber je wer probiren; ſo ſtelle ers alſo an / wie der gelehrte und gottsfürchtige Ordens-Mann/ Drexelius/ in ſeinen ſchönen Betrachtungen der Ewigkeit/ weiſet/ da er alſo redet: Laſſt uns/ unter den allgemeinen Chriſten / einen Menſchen ausſondern / der den fleiſchlichen Lüſten gantz ergeben/ und ihr eigenthümlicher Sclave worden: Laſſt uns denſelben führen / zu einem angezündtem Back-Ofen/ darinn die Flammen krachen und ſpratzeln/ und ihn alsdenn/ dieſer Geſtalt/ fragen: Wie viel/ und was für eine Wolluſt begehrſt du dafür zu genieſſen/ daß du/ in dieſem glühendem Ofen / einen gantzen Tag mögeſt/ nackt und bloß / zubringen? Zweifels frey wird er antworten: Nicht die gantze Welt/ nicht alle Behäglichkeiten und Freuden der Welt wolte ich nehmen / und mich dafür / in dieſen Flammen / einen einigen Tag / peinigen laſſen. Aber laſſt uns weiter dingen: Was nimſt du / für einen halben Tag? Er wird ſagen: Lege mir / was du wilt/ zur Bezahlung / biete mir alle Wollüſte an: um ſolche Qual/ mag ich ſie nicht kauffen. Wie aber? wenn du nur eine Stunde drinnen behar-

---

(a) Auguſtin. lib. 21. de Civit. Dei c.16.

ten ſolteſt? was müſſte man dir geben? Gib (wird ſeine Wider-Rede ſeyn) was der allergeizigſte / oder unverſchämteſte Menſch fordern kann: es wird / für ein ſo ſchmertzhafftes Brand-Stündlein nicht gnug / noch einiger Maſſen zu vergleichen ſeyn. (a)

Jch glaube es gern / ſprach Gaſton / daß keiner ein ſolcher Narr ſeyn / und ſolchen Vergleich eingehen werde: beſorge aber daneben / mancher Ruchloſer dörffte / nach ſolcher Fürſtellung / wenig fragen / und eben ſo viel drauf geben / als theils verruchte Spötter / auf die Lehr-Spiele / ſo man unterweilen / von der Auferſtehung / Jüngſtem Gerichte / von der Höllen / und ewigem Leben / der Jugend halten läſſt. Das ſolte vielleicht / bey Einem und Andrem / beſſer fruchten / wenn mans ſo artlich machte / wie / vor etlichen Jahren / ein gelehrter / daneben aber ſehr poſſirlicher / Mann / welchen / weil er nunmehr todt / ich bey Namen jetzo nicht mag nennen. Derſelbe geht / deß Abends / im Finſtern / einem Wirthshauſe zu / und höret / daß / in der Trinck-Stuben / etliche naſſe Brüder / mit der Karten / reſolut ausſchlagen / auch dabey tapffer fluchen und / wie es / bey ſolcher Action / pflegt herzugehen / GOttes Straffe / Teuffel und tauſend Sacrament / untereinander mengen: Weßwegen er / mit Verwunderung / ſtillſtehet und zuletzt / mehr aus Neugierigkeit / zu wiſſen / wer dieſe Teuffels-Anruffer wären / denn aus ſonderbarem Eiffer der Gottesfurcht / hinzutritt / und durchs Guck-Fenſter / welches ein wenig offen ſtund / hinein ſchauet. Da denn eben Einer der beyden Spieler / welcher / mit dem Rücken / am

---

(a) Drexel. Conſiderat. 3. de Æternitate.

Fenſter ſaß / ſich hoch vermaledeyte / er wolte deß T. ſeyn / der ihn / mit Leib und Seele / holen / und auf kleine Trümmer zerreiſſen ſolte / wenn er falſch geſpielet. Der luſtige Thyrſis / als er ſolche Abſcheulichkeiten höret / und daß der Kerl / mit Leib und Seele / dem Teufel ſo anerbötig iſt ; ſteckt leiſe und behende die Hand / durchs Fenſter / greifft ihm auf dem Kopff / in Meinung / ihn nur ein wenig hart / bey dem Haar / zu zupffen und zu rupffen; reiſſt ihm aber unvermutlich darüber die Parrücken vom Kopff / wirfft doch dieſelbe alſobald wieder von ſich / auf den Tiſch; und ſchleicht davon. Der Flucher erblaſſete hierüber / mit ſolcher Beſtürtzung / daß er nichts / als Tod und Schrecken / im Antlitze trug : gleichwie ſein Neben-Spieler / mit nicht viel geringerer Schreckniß / überfallen ward. Sie blieben Beyde / eine gute Weile / ohne Geiſt und Stimme / ſitzen / und ſahen einander / mit erſtarreten Augen / an: meineten / der Teufel hätte / mit dieſem Rupff / nur ein Vorzeichen gegeben / dörffte zuletzt wol gar ein Rauber werden ; und noch gröſſers Unglück hieraus entſtehen. Nachdem ſie alſo / eine zimliche Zeit / vor Angſt / geſchwitzet ; gehet endlich Thyrſis / der ein franckes Schäflein / in ſelbigem Hauſe / zu beſuchen hatte / hinein / und benimt ihnen die Furcht; indem er dem Wirth anzeiget / er ſey es geweſen / der den Griff gethan. Da ihnen der Wirth ſolches wieder entdeckt ; ſeynd ſie ihres Entſetzens wieder los worden / und haben ein groß Gelächter daraus gemacht.

Ein ſolcher Griff / ſpreche ich / eine ſolche handgreiffliche Erinnerung ſolte mehr Nutzens / bey Laſtererſoffenen Leuten/ ſchaffen weder die Fürſtellung eines brennenden Ofens: ſintemal ſolche Geſellen/ im Hertzen/ nicht glauben/ daß eine rechte Helle/ ſondern dieſelbe nur ein Schrecken-Geticht ſey. Hätte unſer Thyrſis nur doch die Parrücke drauſſen/ vor dem Fenſter/ nidergeworffen/ oder aufs wenigſte nur nicht zu erkennen gegeben/ daß er der Parrücken-Greiffer geweſen; würde der Flucher/ nach der Zeit/ wol nimmermehr geſpielt/ vielweniger gefluchet haben.

Berrintho ſagte. Es ſcheint/ er hätte beſſer gehandelt/ wenn er ihn in dem Wahn gelaſſen. Denn eine vergebliche Furcht gebiert/ nach Entdeckung ihrer Eitelkeit/ offt gröſſere Ruchloſigkeit.

Nein/ (ſprach Herr **Ehrenhold**) ich vermeine/ es ſey weislicher gethan/ daß ers ihnen hat kund thun laſſen. Denn aus ſolchen Erſchreckungen kan/ wenn nicht die rechte Urſach bald entdecket wird/ zuletzt Schwermut und Verwirrung im Haupte/ oder ein andrer Unfall/ bey manchem entſtehen: darüber der Urheber nachmals ein ſchweres Gewiſſen bekäme. Man darff keinen blinden Schrecken dazu/ daß man jemanden fromm mache. Mit der Warheit/ geht man allezeit ſicherer/ denn mit falſcher Einbildung.

Das iſt nicht ohne. (redete Herr **Neander**) Solche Griffe und Schreck-Poſſen gerathen nicht alle Mal gleich. Jedoch vermeine ich gleichfalls/ es hätte einem ſolchem friſchen Bruder/ und ruchloſen Geſellen/ mehr frommen/ als ſchaden können/ daß man ihm ſeine gefaſſte Meinung nicht hätte benommen. Denn ein anders iſt es/ Getichte für Warheit lehren/ oder ausgeben; und ein anders/ einen frechen verruchten Menſchen/ in ſeiner ſelbſtgefaſſten falſchen/

jedoch nützlichen/ Einbildung/ bleiben laſſen. Wenn ſich aber eine Schwermut eräugnen wolte; könnte man noch allezeit / mit dem gründlichem Bericht / recht heraus gehen / und dem Betrübten zu ſtatten kommen. Ich rede aber / von geſchehenen Dingen; daraus man jederzeit das Nützlichſte erwählen muß: nicht aber / von dem erſten Beginn eines falſchen und blinden Schreckens: welcher mir gleichfalls nicht rahtſam fürkommt / zu practiciren: weil dergleichen Poſſen dem Satan leichtlich / zum Vortheil / und dem Geſchreckten / zum Nachtheil / hinaus ſchlagen können: und geſelle mich/ in dem Stücke, zu deß Herrn **Ehrenholds** Meinung/ daß/ zur Bekehr- und Warnung beſſer die Warheit / als die Verſtellung / diene. Weßwegen obangebrachte Drexelianiſche Art der Fürſtellung/ als welche aus einer ernſt- und warhafften Betrachtung genommen/ dieſem deß poſſirlichen Thyrſis lächerlichem Griff eben ſo weit fürzuziehen / als eines getreuen Vatters ernſtliche Vermahnung/ einer ſchreckhafften bloſſen Larven/ fürzuſetzen iſt. Denn zu dergleichen Aufzügen / wird GOtt / als ein Geiſt der Warheit/ ſchwerlich ſeine Krafft verleihen/ daß der Gottloſe ſich darauf beſſere.

Herz **Lilienfeld** ſagte. Dawider könnte noch mehr/ als Einerley/ eingewandt/ und erſtlich gefragt werden / ob dieſes nicht vielmehr eine wolgemeinte Verſtellung/ denn ein Betrug ſey? Ob nicht GOtt/ der den Menſchen allezeit/ bey aller Gelegenheit/ ſucht/ auf ſeine getreue Hirten-Axſel zu bringen/ eben ſo wol/ aus einem bloſſen Schrecken deß Menſchen / Anlaß nehme / ihn zu bekehren; als aus einem recht würcklichem und ungeſchertztem?

GOtt kan freylich wol (antwortete **Neander**) auch / aus den Zufällen / die Bekehrung deß Menſchen würcken: denn Ihm iſt niemals zuwider / daß der Menſch ſich bekehre. Und wenn Er den Menſchen in einer heilſamen Furcht trifft / ob dieſelbe gleich / durch einen natürlichen Traum / oder leeren Wahn / veranlaſſet wäre; wird Er ihm doch / mit der Krafft ſeines H. Geiſtes / zu rechter völliger Bekehrung / gerne verhelffen; daferꝛn der Erſchrockene nur die rechten Mittel ergreifft. Ob aber der Menſch / durch ſolche ſchnackiſche Poſſen / zu einer heilſamen Furcht / möge gebracht / und nicht nur vielmehr / mit einer Knechtiſchen Furcht / befangen werden; das gilt die Frage. Der gute Geiſt würckt nicht gleich / auf eine jedwede Furcht. Zudem / obgleich Einer oder Andrer / durch ſolchen falſchen Schrecken / möchte / auf beſſere Gedancken und Lebens-Art / gerathen: muß mans darum / mit ſothanen Eulen-Spiegels-Griffen nicht wagen.

Ich ſehe wol (ſprach **Gaſton**) daß ich / mit dieſem meinem Vorſchlage / wenig Ehre eingelegt. So mag es demnach dabey beruhen / daß die warhaffte Prüfung und Betrachtung am ſicherſten und dienlichſten ſey. Allein warum der Herꝛ **Neander** dieſen ſchönen Leuchter / ſamt den Liechtern / kurtz zuvor dem Diener verwehrte / hinweg zu tragen / möchte ich gerne wiſſen. Sucht er etwan / mit dem **Diogene** / Menſchen / bey liechtem hellem Tage? Oder hat er ihm etwan fürgeſetzt / von heiligen und göttlichen Sachen zu reden / dabey das Liecht brennen ſoll / wie auf den Altären / und etlicher Orten in fürnehmen Rahtshäuſern geſchicht? Oder ſoll es vielleicht eine Oſter-Kertze ſeyn / weil es jetzo auf die Oſtern zugehet?

Nean-

* * *

NEander antwortete. Deren keines iſt die Urſache: Sondern weil ich dieſe Liechter eben darum mit mir hereingenommen / daß ich dem Herrn daran eine Curioſitet erweiſen möchte; und aber immittelſt ein andrer Diſcurs / von den Federn dazwiſchen eingebrochen: habe ichs befohlen ſtehen zu laſſen. Daß aber das eine darunter bishero ungeleſcht verblieben; iſt nicht der Meinung geſchehen / als ob ich den ſchalckhafften Gaſton ſonſt nicht ſehen könnte: ſondern / wie der Herr leichtlich erachten mag / theils um deß guten Geruchs willen / den dieſes Liecht-Flämmlein gibt; theils / damit ich mich dabey erinnerte deſſen / was ich / von dieſen Liechtern / hätte zu ſagen. Was meinet der Herr / was das für ein Wachs ſey / an dieſem kleinem Wachsliechte / ſo nechſt dem angezündtem ſtehet?

Ich halte dafür (ſprach Gaſton) es ſey ein Jungfern-Wachs: denn das gibt die weiſſe Farbe. Aber was jenes daneben ſteckende ſchwartze Wachs-Liecht bedeute/ weiß ich nicht. Der Herr hat ja, GOtt Lob/ keine Traur/ im Hauſe.

Jener gab zur Antwort. Nein! GOTT ſey Danck! und behüte ferner dafür! Es iſt nicht / wie der Herr vielleicht gedenckt / angeſtrichen / ſondern von Natur ſchwärtzlich/ und von Guineiſchen Bienen gewircket/ die ein ſchwartzes Wachs machen. Mit dem Weiſſen / hats der Herr aber auch nicht getroffen. Denn es iſt kein Jungfern-Wachs; ſondern eine Arbeit der Americaniſchen Bienlein im Lande Guatimala: welche nicht allein ein ſolches ſchön-weiſſes

Wachs formiren; ſondern auch ſelbſt gantz weiß ſind. Dieſes andre weiſſe Wachskertzlein mag wol / von Jungfern-Wachſe ſeyn; iſt mir aber ſonderlicher / denn alle die andren; von wegen deß berühmten Wahns / ſo daran klebt. Denn es iſt / zu Jeruſalem / in der Kapellen deß H. Grabes / zum erſten Mal / angebrannt worden / bey dem vermeintlich-heiligem Feuer / ſo daſelbſt / wie die Griechen wähnen / an ſelbigem Tage / vom Himmel kommt; mir aber / von einem fürnehmen Peregrinanten / ſo unlängſt / aus Aſien / zurück gelanget / zu einer ſonderbaren Raritet / geſchenckt. Wiewol ichs mehr um der heiligen Stäte / denn um deß unheiligen Wahns willen / wehrt halte / und als ein Gedächtniß der guten Affection beſagtes Peregrinantens aufhebe.

Mich dunckt (ſprach Herꝛ **Ehrenhold**) ich habe einmal / von ſolchem heiligem Feuer / etwas gehöret; aber den rechten Grund noch nie vernommen.

Daß es Betrug damit (verſetzte **Neander**) und ein feines Griechiſches Mährlein ſey / womit der gemeine Pöſel hinters Liecht geführet wird / hab ich zwar wol / in unterſchiedlichen Reiſe-Büchern; doch aber die rechten Umſtände nirgends noch geleſen; auſſer dem / was mir gemeldte weitgereiſte Perſon / mit wenigem / davon berichtete.

Hierauf fing Herꝛ **Lilienfeld** an. Ich wüſſte keine Reiſe-Verzeichniß / die hievon ſo klaren und gründlichen Bericht jemals ertheilet hätte / als deß della Valle ſeine: welcher eben / auf die Zeit / ſich zu Jeruſalem befunden / und gröſſere Freyheit gehabt / ſolche und dergleichen Händel genau zu beobachten / weder ſonſt andren dahin Reiſenden ins gemein verſtattet wird. Bey dieſem findet man die gantze Ceremoni / ſamt allem dabey vorlauffendem Unweſen / alſo beſchrieben.

An einem Samstage / (war der neundte April) welcher / bey den Griechen / und andern Völckern / für den heiligſten Samstag gehalten wird / ging er / nebenſt ſeiner Geſellſchafft / und Andren / in die Kirche deß heiligen Grabes: um die Ceremonien deß neuen Feuers / da dieſe Völcker viel Weſens von machen / zu ſehen. Sie nennen diß ein heilig und wunderthätiges Feuer / welches vom Himmel kommt. Vielerley Orientaliſche Chriſten / nemlich Griechen / Armenier / Egypter / Abiſſiner / und alle dergleichen / denen der Zutritt / zum heiligen Grabe / erlaubt iſt / in groſſer Menge / nach Jeruſalem / gegen das Oſterfeſt / reiſen: bloß aus zweyen Urſachen / ſo die fürnehmſten ihrer andächtigen Wallfahrt ſind. Eine iſt die Reiſe nach dem Jordan / um ſich darinn zu waſchen / auf ſolche Weiſe / wie hernach ſoll angedeutet werden. Die andre zum heiligen Grabe; allda das heilige Feuer (wie ſie es nennen) herab fallen zu ſehen / und bey demſelben / mit ihren eignen Händen / kleine Wachsliechtlein anzünden: womit ſie ihre Kleider verderben / auch dieſelben auf ihr Antlitz treuffeln laſſen. Weiter gebrauchen ſie die auf neu Leinwand: welches ſie / zu dieſem Ende / mit ſich bringen / wächſerne Kreutze zu machen. In welchem Leinwande faſt alle Morgenländiſche Chriſten ſich / nach ihrem Tode / begraben laſſen; auf gleiche Weiſe / wie der Evangeliſt Chriſtum / in dem heiligen Schweißtuche / vorſtellet.

Dieſe arme Leute bilden ſich ein / daß ihnen unfehlbar der Himmel offen ſtehe ; daſerne ihr Todten-Kleid / mit dem Wachſe der Wachsliechter / die / bey dem heiligen Feuer zu Jeruſalem entzündet worden / gezeichnet iſt : ſagen auch / daß / vor Alters / ſolche Wunder geſchehen / und an dieſem Tage das Feuer vom Himmel gefallen / in die kleine Kapelle deß heiligen Grabs : und daß die Prieſter / ihrer Gewonheit nach / die Wachsliechter und Lampen damit angezündet haben : Theils bekennen aber auch beynebenſt / daß entweder zur Straff der Menſchlichen Sünden / oder aus verborgenem Göttlichem Urtheil / ſolches Wunder aufgehöret habe : dieweil man / in viel hundert Jahren / das Feuer vom Himmel hat ſehen fallen. Aber die Morgenländiſche Prieſter / welche / aus dem häuffigem Zulauffe deß Volckes / groſſen Nutzen ſchöpffen ; oder aber / durch dieſes Mittel / ſolchen ungeregelten Gottesdienſt wollen erhalten haben ; überreden / liſtiger Weiſe / dieſes einfältige Völcklein / dieſes Wunderwerck finde annoch Platz / welches eine ſtarcke Einbildung bey den Einfältigen und Unwiſſenden erregt / daß ſie ſolchen Betrug nicht mercken : zumal / weil die Prieſter ein unverbrüchliches Sacrament daraus machen / und ſelbiges bey Straffe deß Banns / wollen heilig geachtet wiſſen. Aber die Römiſch-Catholiſchen / ſo mit ſolchem bloſſen Schein nicht vergnügt / haben ſolches niemals glauben noch probiren wollen.

Nach der Zeit / da dieſes Miracul aufgehöret ; haben ſie / nur am H. Samstage / nemlich am Oſterabend / neues Feuer / mit einem Feuer Zeuge / geſchlagen. Die Türcken und Araber / ſo in dieſem Lande wohnen/ wiſſen wol/ dieſer Leute Feuer ſey kein Wunderwerck; treiben auch nur ihren Spott damit / wie die Römiſch-Catholiſchen: wollen doch / daß dieſe einfältige Chriſten ſolchen Wahn und Gewonheit behalten ſollen: weil ſie/ von der groſſen Menge Volcks/ die ſonſten nicht zuſammen käme/ woferrn ſie das vermeinte Miracul nicht für wahr hielten / eine groſſe Summa Gelds erheben / vermittelſt deß Zolls/ ſo ein jeder ſchuldig zu erlegen iſt. Dieſe arme Chriſten aber glauben es feſtiglich / auf Begehren der Prieſter: und iſt heutigs Tags / ſo weit kommen/ daß derjenige / ſo das Widerſpiel behaupten wolte/ für einen Ketzer geachtet würde. Derhalben ſihet man ſehr viel Menſchen allda ſich verſammlen/ und die Meſſe wird/ nach ihrer Gewonheit/ ſehr ſpät / nemlich zwo Stunden vorm Untergange der Soñen/ erſt gehalten. Nicht mehr / als dreyen Perſonen / iſt erlaubt der Eingang in das heilige Grab/ das Feuer heraus zu holen; nemlich einem Griechiſchen / einem Abyſſiniſchen / und noch einem andern Prieſter / welcher vermutlich der Armeniſche ſeyn wird. Unter dieſen dreyen / iſt der Abyſſiniſche Prieſter der fürnehmſte.

Vor einigen Jahren/ begab ſich allda eine luſtige Sache/ welche Einer/ der ſelber dabey geweſen war/ dem della Valle erzehlet hat. Der Abyſſiniſche Prieſter / ſo in das heilige Grab ging / um Feuer zu holen/ war ein einfältiger Mann/ ohne Falſch; und begehrte die Leute nicht zu betriegen. Dieſer / nachdem er eine Weil / im Grabe verharret / und geſehen / daß kein Feuer ſich ſehen lieſſe/ kam aus dem Grabe / mit leerer Hand / und ſagte zum Volcke / er hätte kein Feuer. Da er aber kaum aufhörte zu reden/ ergriffen ihn die Türcken und abtrünnige Chriſten; ſchlugen ihn dermaſſen mit Fäuſten und Prügeln / daß er faſt drüber geſtorben: ja ſie rieffen überlaut / das Feuer wäre derwegen nicht herunter gefallen / weil dieſer Meyneidige ein groſſer Sünder und Mißthäter. Nechſt dieſem tratt ein ander hervor / der etwas liſtiger / denn der erſte / und ſagte: Laſſt mich machen! So bald er nur hinein gekommen / bracht er Angeſichts Feuer heraus / mit groſſem Vergnügen und Freude deß gantzen Volcks. So will die Welt betrogen seyn! ſprach Herr Ehrenhold. Die Knüttel und Prügel haben Wunder gethan.

Weiter / fuhr Neander fort / iſt allhie zu mercken / daß alle dieſe Völcker / ſo hiebevor genannt worden / erſtlich in der Kirche zuſammen kommen. Ihnen füget ſich eine groſſe Menge Türcken / und Araber bey / aus Fürwitz; ja! unterweilen auch wol der Sangiak ſelber. Daß alſo der inwendige Kirchen-Platz / der zwar ſehr groß / dennoch eine ſolche unſägliche Menge Volcks kaum beſchlieſſen mag. Uber das werden die Gallereyen gantz geſteckt voll: Man ſihet allda eine groſſe Anzahl Leute / die gleichſam wie durch Fenſter gucken: und dieſe Stellen ſind allein vor Stands-Perſonen / ſo deß Volcks Gedrenge nicht dulden können. Della Valle / weil er / wenn er etwas beſehen wolte / gern alle Umſtände deſſelben betrachtete; ſo beſchloß er unten zu bleiben; nahm aber ſeine beyde Türckiſche Aufwarter / und drey Kirch-Wächter mit groſſen Stecken / zu ſich: damit ſie / wenn es die Noht erfordern möchte / Raum für ihn / in dem grauſamen Gedrenge / machen ſolten. Er erwählte ihm ſelber einen Platz / an einer Seulen / die ſo hoch wie ein Altar war / und an der Seiten einer Capell ſtund ; die zu dem Ende allda geſetzt iſt / daß der Griechiſche Patriarch ſich drauf retiriren möge / und ſich / ſolcher Geſtalt/ nachdem er ſein Liecht angezündet / für deß Pövels Gedrenge befreyen. Denn die gemeine Leute wollen/ aus blindem Eifer/ allemiteinander ihre Liechter/ von deß Patriarchen Liecht anbrennen / und Jeder der erſte ſeyn. Der Author ſetzte ſich an dieſe Seule / die gerade gegen der Kapell-Thür deß heiligen Grabes ſtund und weil man von dar alles/ was vorging/ ſehen kunnte/ merckte er wol / daß ſolches vielen/ unter ihren Prieſtern/ nicht wol gefiel; derhalben ſie unterſchiedlich und oft trachteten/ ihn zu bewegen/ den Ort zu verlaſſen; unterm Vorwand/ er möchte zu ſehr allda gedrungen werden. Aber er wolte nicht weichen/ noch durch einigerley Fürwand ſich vertreiben laſſen.

Die Thür deß heiligen Grabs ward verſchloſſen/ und alle Liechter drinnen ausgeleſcht. Das Volck blieb in der Kirchen / bis die Meſſe anging. Jedweder hielt ein Büſchel Wachsliechter in der Hand/ von ſolcher Form / wie die Catholiſchen in den Kirchen gemeiniglich für den Bildern aufſtecken. Dieſe Liechter verwahrten ſie ſehr ſorgfältig / und hatten ſie am Arm feſt gebunden : damit niemand / im Gedrenge / dieweil ſie dieſelbe anzündeten / ihnen dieſelbe abnähme. Denn jeder ſtrebet nach ſolchen Liechtern/ ſo am erſten angezündet worden und thut ſein Beſtes/ dem/ der ihm am nechſten iſt / das Liecht aus der Hand zu reiſſen. Es gibt auch ihrer Viele/ die/ damit ſie nicht müſſig ſtehen / hin und her gehn/ diejenigen/ ſo hart gedruckt werden/ aus dem Gedrenge zu erledigen. Sie lauffen / ſo ſchnell ſie können / durch die Kirche / rings um die Kapelle deß heiligen Grabs / und ruffen ſtets unterm Hauffen / Kyrie eleiſon! HErr erbarm dich! Ja ſie ſtoſſen die / ſo ihnen begegnen / wie denn / wegen deß erſchrecklichen Gedrengs / offt geſchicht / mit möglicher Gewalt aus dem Wege / alſo / daß manche offtmal zu Boden fallen / und Niemand verſchonet wird / er ſey weß Standes er wolle. Hieraus entſtehet vielmal groſſes Unweſen / ſo auf Scheltworte und Schmachreden hinaus läufft. Ja! der Author bezeugt / daß er niemals etwas frevelhaffters und lächerlichers geſehen habe.

Wenn die beſtimte Stunde kom̃t / ſo nim̃t dieſer Lärmen ein Ende: man fängt an zu ſingen / und hält Proceſſion oder Umgang in der Kirchen / mit allerhand Zugehör / vielerhand Bereitſchafft und groſſem Geſchrey. Es werden auch etliche groſſe Standarten herum getragen. Wer aber die Ehre haben will / eine ſolche Fahne zu tragen / muß vorher ein gut Stuck Geldes der Kirchen erlegen: weil darüber Strittigkeiten vorfallen. Und iſt vermutlich / daß man dieſe Gunſt bloß demjenigen erweiſt / der das meiſte davor beut.

Ohne die Prieſter / Münche / und andre Geiſtliche Perſonen / die bey dieſem Umgange ihre Stelle betreten / ſieht man auch allda Biſchöffe / Prælaten / und Patriarchen ihres Volcks erſcheinen / mit ſehr köſtlichem Schmuck gezieret. Der Armeniſche Patriarch trug damals ein Kleid und Inſel auf die Römiſch-Catholiſche Art: welche ihm der Papſt zu Rom kurtz vorher geſandt. Der Griechiſche Patriarch hatte / nach ſeiner Gewonheit / eine Keyſerliche Kron auf dem Haupt / die in ſeinem eignen Lande gemacht /

und derhalben nicht ſo zierlich war/ als die Europeiſche Arbeit.

Nachdem ſie nun offt/ um die heilige Kapell/ herum gegangen; ſetzte ſich der Griechiſche Patriarch bey die Thür nieder/ und wendete ſein Angeſicht nach dem Volck. Unterdeſſen war ein groß Gedreng: und in dieſer Verwirrung öffnete man die Thür ſehr behende. Welche man/ weil ſie klein war/ und ſich eine groſſe Anzahl Prieſter davor geſtellet hatte; nicht wol ſehen kunnte; zumal/ weil niemand allda ſtille ſtehet. Aber der Author und ſeine Gefährten ſahen ſehr wol und zeugten ihnen ihre eigne Augen/ daß zween oder drey Kaloyers oder Münche hinein wiſchten/ unter denen der Abyſſiner/ deß della Valle Freund/ Einer war: und ſo bald ſie hinein kamen/ ſperreten ſie die Thür zu. Man glaubt/ daß dieſe Kaloyers auf alles/ was ihnen inwendig vorkomt/ Brandwein ſprützen/ und daß ſie darnach/ mit einem Feuerzeuge/ welches ſie verborgen halten/ ein Wachsliecht anzünden/ und an allen Orten Feuer anmachen; daher man augenblicklich dieſe Flamme ſihet aufgehen/ durch gewiſſe kleine Fenſterlein/ ſo von unten auf bis in die Spitze der Kapelle ſteigen/ durch welche ſie keinen andern Schein gibt/ als ob ſie warhafftig vom Himmel käme. Das Volck grüſſet zur Stunde diß heilige Feuer mit einem Geſchrey/ und bezeuget hierüber ungewöhnliche Freude.

Wenn die Thür geöffnet iſt/ tritt der Griechiſche Patriarch zu erſt hinein/ und zündet ſein Wachsliecht bey der Flammen an/ die rings um das heilige Grab herum laufft. Wenn er heraus geht/ ſteigt er ſehr geſchwinde auf die Seule/ da della Valle ſeinen Platz genommen / wie bereit erwehnet iſt: aus Beyſorge / das Volck (ſo von allen Enden der Kirche / wie ein Strom / heran fleuſſt / um die Wachsliechter anzuzünden) möchte ihn gar zu hart drengen. Allhie ſtoſſen ſie einander tapffer: Ja! Einer bringt den andern faſt unter die Füſſe. Kurtz; das Gedrenge ward ſo groß / daß / ob della Valle ſchon vier oder fünff Türcken bey ſich hatte / die Platz vor ihm machten / er auch keine Mühe anwendete / das Feuer zu bekommen / ſondern vielmehr trachtete ſich davon zu entfernen / dennoch zuſchicken hatte / ſeinen Bart / welchen er allda ſehr lang / nach Landes Gebrauch / wachſen ließ / für der Flamme zu beſchützen.

Mit der Weiſe / ſprach **Gaſton** / ſolte man daſelbſt / wie ich höre / leichtlich auch einen heiligen Bart bekommen: weil er / von der heiligen Flamme / leicht könnte verſengt werden.

Neander aber redete weiter: Der Patriarch muſte nicht allein groß Ungemach / von dem Gedrenge / leiden: ſondern dieſes Preſſen war überall in der gantzen Kirchen. Denn wenn jemand Feuer bekommen hatte / und wieder zuruck kam; ward er alſobald / von mehr als hundert Perſonen / angefallen / die gleichfalls ihre Liechter wolten dabey anſtecken. Daß alſo die Kirche / in kurtzer Zeit / gantz voller Flammen war / und man allenthalben / von oben bis unten / nichts anders ſahe / als angezündete Wachsliechter. Und diejenigen / ſo ſie in den Händen trugen / tantzten und ſprungen / mit höchſter Vergnügung. Sie machten Striemen und Striche / auf ihre Kleider damit: und lieſſen / wie vor geſagt iſt / von dieſem Wachſe / aufs Leinwand tröpfflen. Mit wenigen; ſie trieben viel Poſſen / die ſich beſſer auf eine Schau-Bühne / und für trunckne Leute ſchickten / als in die Kirchen / und für demütige betrübte Gemüter. Schließlich; was die Miracken betrifft / womit ſie die Menſchen blenden / ſo iſt ſolches gantz für unwahr und falſch zu halten: Aber ſie wiſſen ſolches dermaſſen ſinnreich fürzuſtellen / daß ein Verſtändiger ſelber dadurch ſolte betrogen werden. Und obſchon kein ander Zeichen vorhanden / als daß ſie die kleine Thür der Kapell zuſperren: ſo gibt doch dieſes Anzeigungs genug / daß Betrug darunter ſtecke.

Ohn allen Zweifel (ſprach Neander) und ich gläub es gern / daß deß von Valle Bart in Gefahr geſtanden. Denn es bezeugt auch die Zuinnerſche Reiſe-Erzehlung / daß der verſammlete Hauffe / ſo aus Armeniern / Abyſſinern / Kopten oder Kofften / und Griechen / auf etliche tauſend ſtarck / mit Weibern und Kindern / Alten und Jungen / allda herum ſchwärmet / ſchreyet / hüpffet und ſpringet / und mancherley Gauckel-Spiel treibt / nicht allein gute Stöſſe untereinander austheile / eine gantze Stunde zuvor / ehe denn die Liechter angezündet werden (wobey ſich auch die Türcken / Luſt und Gelächters halben / mit einfinden) ſondern auch hernach / wenn der Biſchoff ſich / mit ſeiner Kertzen / an bedeuteten Ort / geſtellet / indem Einer dem Andren fürzudringen trachtet / viel Bärte und Haare eine Inflammation bekommen / und drauf gehen. Aber deß von Valle Vermuten gehet mir / in dieſem Stücke / nicht ein / daß die Pfaffen ſolten überall Brandwein ſprützen / und ſelbigen anzünden: denn ſolches würde der ſtarcke Geruch denen / ſo nicht fern von der Thür ſtehen / beſorglich einmal verrahten.

rahten. Sondern ich ſage / es ſey irgend eine andre leicht-zündliche und ſchnell-Feuer-faſſende Materi/ mit Naphtha/ und dergleichen Hartze / vermiſcht/ ſo ſelbiger Orten in der Fülle vorhanden / darinn man/ mit leichter Mühe / eine Flamme bringt/ und dieſelbe auffahren macht. Ohn iſt es zwar nicht / daß man/ mit dem Brandwein/ſonſt leichtlich dergleichen Spiel anrichten könnte. Denn man darff nur zimlich viel wolabgezogenen Brandweins nehmen / und darinn einen klein-zerſchnittenen Kampfer zergehn laſſen ; hernach wenn derſelbe zergangen / Thür und Fenſter deß Gemachs verſchlieſſen/ damit der Dunſt nicht hinaus dringe/ und verrauche. Folgends ſchüttet man / unter das mit Brandwein gefüllte Vaß/glühende Kohlen / ſonder Flammen : damit es erhitze / und aller Aquavit in einen Dampff reſolvirt werde / der das gantze Zimmer durchziehe/ und ſo ſubtil ſey/ daß man ihn kaum mit den Augen möge begreiffen. Nach ſolcher Anſtalt / trette Jemand in das Gemach hinein / mit einem brennendem Liechte : da wird die Lufft alſofort Feuer fangen / und die Flamme dergeſtalt überall ſich ausbreiten / als ob das gantze Zimmer in Feuer ſtünde ; nicht ohne groſſe Beſtürtzung deſſen/ der mit dem Liecht hinein gangen / und von der Zubereitung keine Wiſſenſchafft gehabt. Aber daß dennoch ſchwerlich die geiſtliche Betrieger zu Jeruſalem ihre Verblendung / mit Brandwein / zu Wercke ſtellen ; muthmaſſe ich nicht allein / aus dem Geruch ; ſondern auch daraus / daß die Flamme / dem Bericht nach / durch die Fenſter einen ſolchen Schein gibt / als käme ſie vom Himmel. Daher mir glaublicher fürkommt/ es müſſe/ wenn je ein Brandwein dabey ſeyn/

und deſſen Geruch / durch gählinge Verſchlieſſung der Thür/ eingeſperret werden ſolte/ dennoch irgend ein ſubtiles Lauff-Feuer daneben den Schein einer auf- oder herumfahrenden Flammen machen.

Herr **Lilienfeld** ſprach. Ich kan mir ſelbſt kaum einbilden / daß man Brandwein dazu gebrauche. Denn weil dieſe Entzündung am Oſter-Abend geſchicht; würde der Geruch eines ſo häuffig-geſprützten Brandweins ſchwerlich / gegen dem folgendem Oſter-Tage/ ſich ſo gar verlieren/ daß die/ alsdenn im heiligen Grabe Meß-leſende / Römiſch-Catholiſche Prieſter nicht ſolten denſelben annoch ſpühren. Derhalben auch ich die Gedancken habe / es müſſe die Inflammation/ durch andre Materi/ geſchehen. Pater Quareſius erzehlet (a) ein Griechiſcher Jüngling habe probiren wollen / obs wahr/ daß/ wie man fürgegeben/ dieſes Feuer nicht brennete; aber ſeine Hand ſo ſehr darüber verbrannt / daß er ſie dem Wund-Artzt vertrauen müſſen.

Ich (erwiederte Herr **Neander**) dörffte ſagen/ dieſes vermeinte Himmel-Feuer werde von dem Staub eines gewiſſen Baum-Moſſes angerichtet / welches Olearius den Reuſſiſchen Piaun/ wo mir recht iſt/ nennet. Denn ſelbigen Staub darff man nur in eine Schachtel oder Büchſen thun / und davon nach und nach etwas in die Lufft ſtreuen/ folgends ein Liecht oder Fackel in die beſtaubte Lufft ſtoſſen: ſo wird ſich die Lufft wunderlich entzünden. Wiewol man ſolches auch / mit pulveriſirtem wolriechendem Gummi/ practiciren kann. Mein Herr **Lilienfeld** aber ſey eingedenck ſeiner Zuſage/ von der Wallfahrt zum Jordan.

(a) Apud d. P. Zwinnerum.

dan. Denn ich bilde mir wol ein / es werde daſelbſt / bey ſolchem Zufluß deß albernen Volcks / auch nicht / ohne merckliche Thorheit/abgehen.

Solche Einbildung (antwortete Jener) wird den Herrn weniger betriegen/ als das einfältige Volck allda ſich ſelbſten/ durch Aberglauben/ betriegt. Der Jordan fleuſſt / wie die Beſchreiber deß heiligen Landes/ und unterſchiedliche Reiſe-Bücher zeugen/ durch ein überaus angenehmes Thal / ohne Rauſchen und Gemürmel/ zwiſchen luſtig-gepüſcheten Ufern/ ſo bald mit dicken Riet / bald mit allerhand Stauden und Bäumen / luſtig und zugleich (der Rauber halben) gefährlich bewachſen. Welches Puſchwerck und Gewächſe die Fruchtbarkeit diß Bodens/ zu einer ſolchen Höhe / befördert / daß ein zu Pferde ſitzender Mann / ja noch wol höhere Sachen / darunter können verborgen ſeyn. Nichts deſtoweniger findt man noch einen ſonderlichen Ort / wo kein ſolches Gepüſche wächſet / da / wie man ſagt / der HErr Chriſtus / von S. Johann / getauffet worden. Weil ſelbiger Platz aber ſehr eng iſt: können die walfahrtende Caracoanen denſelben nicht gleich alſobald finden: bevorab / bey nächtlicher Finſterniß. Weßwegen die meiſten Leute alsdenn/auf gerathe wol oder übel/in den Buſch hinein wandeln / wo / und wie ſie können / Einer hie/ der Andre dorthin: auch darüber ſich vielmals dergeſtalt verwirren / daß ſie ſchier gar in die Irrung gerathen: angeſehn ſie offt Oerter treffen/ da man/mit den Pferden/ kaum weiß durchzubrechen.

Wenn man nun endlich / mit mühſamſter Arbeit / einen gewiſſen Ort deß Jordans erreicht: ſo ſiehet man ſeinen Wunder/ was für eine Menge Volcks allda erſcheinet: derer Etliche / aus dem Fluſſe / trincken; Andre drinnen ſchwimmen; wiederum Andre / ihren Reiſe-Zeug / und die Hände / drinnen waſchen: Ihrer Viele ſitzen Mutter-nackt / am Lande; laſſen ſich / von ihren Freunden und Bekandten / baden; die ihnen gantze Krüge voll Waſſer auf den Rücken ſchütten. Welches den Europæern gar ein fremdes Spectackel gibt: nicht allein / weil ſolches viel Weiber thun / und / vor den Mannsbildern / ohn einige Schaam / ſich entblöſſen: ſondern auch / weil ſie / ob es gleich noch ſo kalt / keine Kälte ſcheuen / und das kalte Waſſer überflüſſig / auf den bloſſen Leib / gieſſen; daß ſie darüber zittern und zähnklappern. Welches faſt kurtzweilig anzuſehen.

Alle dieſe Leute ſind Barbarn: ob ſie gleich den Chriſtlichen Namen führen. Einige Europæiſche Peregrinanten / ſo verſtändiger / begnügen ſich daran / daß ſie / aus dem Fluß / trincken.

Und einen ſolchen (ſprach Neander) ſchlüge ich ſelber nicht ab: denn / wie der Fürſt Razeviel / in ſeinen Send-Brieffen / bezeugt / ſo iſt das Waſſer deß Jordans zwar trüb; aber doch ſehr geſund: und verdirbt nicht / wenn es / in einem Geſchirr / wird aufbehalten: maſſen gerühmter Fürſt ſolches / an dem / welches er mit ſich geführt / ſelber hat erfahren. Sonſt halte ich / das Waſchen und Baden / im Jordan / habe ſchier dieſelbige Meinung / welche die Erneurungs-Tauffe der Abyſſiner hat / ſo alle drey Jahre geſchicht: davon / im Ausländiſchen Kunſt- und Sitten-Spiegel / (a) die Ceremonien zu leſen. Ja! ohne Zweifel beſtehet auch

---

(a) Am 915. und folgenden Blättern.

der gröſſere Hauffe ſothaner Jordans-Beſucher / aus Abyſſinern.

Im übrigen düncken mich ſolche Thorheiten / ſo bey dem Jordans-Bade vorgehen / noch ein wenig erträglicher / weder oberzehlte Pfaffen-Triegerey / mit dem **neuen heiligen Feuer**: weil ſolche Beſprengung dennoch / aus einer Erinnerung der Tauffe Chriſti im Jordan / entſtehet; dieſes Feuer-Getichte aber / aus Geitz / Trug / und Lügen. Diß geredt / befahl er dem Diener / die Liechter wegzutragen.

* * *

HErr **Ehrenhold** aber ſagte: Der Satan mag wol ein rechter Fliegen-König heiſſen: denn er beſchmeiſſt / mit ſeinem Kot / alle Artickel deß Chriſtlichen Glaubens / ſo viel ihm möglich: und wie die unverſchämte Aas- oder Schmeiß-Mucken den ſüſſeſten Speiſen nachfliegen / auch ein friſches Fleiſch / durch ihre Verunreinigung / bald ſtinckend machen: alſo hat dieſer ſchändliche Irr-Geiſt alle Sacramenten der Gläubigen / mit irrſamen Neben-Satzungen / befleckt.

Freylich (beſtetigte es Herr **Kronenthal**) ſonderlich gegen Aufgang und Mittag. Bey den Abyſſinern / hat er der heiligen Tauffe die irrigen Zuſätze der Beſchneidung / der Feuer-Tauffe / und erſtgedachter Erneurungs-Tauffe / angeflickt: wodurch nicht allein die geſunde Lehre / von der Krafft / Wirckung und Nutzen unſerer einmaligen Tauffe / zimlich gekräncket; ſondern auch die Geſundheit deß Leibes ſehr gefähret und beſchädiget wird: weil ſie / bey unbarmhertziger

Kälte / bis an den Hals ins Waſſer gehen / und darinn / eine gute Weil / beharren.

Wie mag es doch (fragte Herr **Ehrenhold**) bey ſolcher Feuer-Tauffe zugehen?

Man ſagt (berichtete Jener) daß es / im ſechſten Jahre / ſo wol an Knaben / als Mägdlein / verrichtet werde / auf ſolche Weiſe. Sie ſtecken ein ſcharffes Eiſen ins Feuer / und laſſens glühend werden: brennen alsdenn damit dem Kinde zwey Mahlzeichen / auf die Naſe.

Mein Herr (redete **Neander** dazwiſchen) leſe die Morenländiſche Beſchreibung deß Alvarez: die wird ihm zeigen / daß ſolches ein irriges Gerücht / was man / von ſolcher Feuer-Tauffe / ausgeſprengt. Sie ſchneiden zwar / wie geſagt / etliche Zeichen / nicht nur auf die Naſe / ſondern auch an die Stirn / und aufs Kinn: aber mit keinem heiſſen / ſondern kaltem Eiſen. Welches eigentlich der Weiber Arbeit iſt: die den Ort / wo ſie den Schnitt thun wollen / vorher mit friſchem Knoblauch beſtreichen / und gleichſam abzirckeln; hernach die Haut / um den Knoblauchs-Strich / ringsumher mit einem ſcharffen Meſſer / aufſchneiden / und die Wunde voneinander zerren; damit es eine breite Narben gebe. Endlich legen ſie ein wenig Wachſes darauf; und wiederum / auf das Wachs / etwas Teiges: verbindens / und laſſens alſo / über Nacht / darauf. So bleibt das Zeichen immerdar / und ſihet / gleich wäre es gebrannt. Aber mein Herr **Kronenthal** wandle / ſo es ihm beliebig / den Weg fort / welchen er eingetretten / und erzehle weiter / wie / bey den Göttlichen Bunds-Zeichen / der Mißbrauch ſich angehencket habe.

Wol! (ſprach Jener) deß Herꝛn Winck wird meine Zunge in den Gang bringen. Ich habe vor geſagt/ daß der Satan alle Bunds-Zeichen/ die GOtt ſeinen Gläubigen gegeben / mit Irꝛthümern zu vermengen / oder auch wol gar zu entkräfften / trachtet. Wie er den ſüſſen Teich der Lauterkeit und Warheit/ im H. Nachtmal / bey vielen Chriſtlichen Secten / habe verſäuret / durch manchen falſchen Wahn / und groben Irꝛſal; das braucht/ als eine/ leider! gar zu bekandte Sache / keiner Erörterung. Darum will ich allein/ von der Tauffe / und Beſchneidung / etwas reden: wiewol/ von Jener/ nur mit wenigem. Die Ruſſen / oder Moſcowiter / hat er/ mit dem vielfältigem Umtauffen/ gleichwie auch das Widertäufferiſche Geſchmeiß / (wiewol dieſes auf andre Art) bethöret. Vielen heidniſchen Indianern hat er das bloſſe Tauffen mit Waſſer/ aus dem Strom Ganges / als einen bloſſen Schatten / nachdem er das Weſen der Warheit nemlich Chriſtum / ihnen weggeriſſen / hinterſtellig gelaſſen. Denn ſie halten beſagtes Strom-Waſſer ſelbſt / ohn einiges Abſehen auf das Blut Chriſti / als an den ſie nicht gläuben / für heilig / und zur Sünden-Reinigung kräfftig: theils beſprengen auch ſich/ und die Ihrige/ damit; wenn ſie zum Tode gehen müſſen. Manche Türcken laſſen auch ihre Kinder heimlich tauffen; fürnemlich zu Jeruſalem: weil ſie ſolches für einen alten nützlichen Gebrauch achten.

Die Beſchneidung iſt/ als ein Zeichen und Sacrament Altes Teſtaments / von den Jüngern/ (ausbenommen bey den gläubigen Jüden ihrer Zeit) hernach / durch die gantze allgemeine Chriſtliche Kirche /

abge

abgethan. Hingegen hat der Satan den Jüden unbeſchnittene Ohren und Hertzen gegeben / daß ſie den Weg der Beſchneidung durchaus nicht erkennen wollen. Noch gröſſern Schnitt hat er/mit dieſer Ceremoni / deren Krafft doch / nach Chriſti Leiden und Sterben / längſt verraucht iſt / den Mahometanern / und Heiden daher gemacht: ſintemal die Beſchneidung / zu dieſen Läufften / in Aſia und Africa/ viel breiter herꝛſchet / als die Tauffe; wiewol mit unterſchiedlichem Aberglauben. Denn der Perſer / Türcken / und aller Mahometaner Beſchneidung begreifft einen viel andren Wahn in ſich / als der Heiden/ und Abyſſiner. Dieſer letzten ihre iſt deßwegen/ mit der andren / gar nicht zu vergleichen; weil ſie ſolche / zur Gedächtniß der Beſchneidung Chriſti / halten/ auch/ ihrem ſcheinbaren Fürgeben nach/ von Salomons Zeiten hero behalten. Von deſſen Schiffarten/ auch viel Heiden in Africa / wie etliche Gelehrte wollen/ die Beſchneidung/ noch bis auf dieſen Tag/ haben.

Zudem haben ſie daneben die heilige Tauffe: welche die Türcken verwerffen. Etliche wenige ausgenommen / die / wie oben gemeldt / ihre Kinder im Geheim/ zu Jeruſalem/ tauffen laſſen. Welches aber für keine Gewonheit zu achten; ſondern vermutlich nur/von Einem und Andren geſchicht/der dem Chriſtlichem Glauben ſo gar nicht feind/und gleichſam Samaritaniſch geſinnet iſt/ Chriſtum und Mahomet zugleich ehren will. Ihre / der Türcken Beſchneidung aber wird allererſt im 8. 9. oder 10. Jahr der Knaben fürgenommen / und gemeinlich verſpahrt / bis ein fürnehmes Kind ſoll beſchnitten werden: alsdenn ihrer

Viele zugleich ihre Vorhaut verlieren. Etliche werden / wie Doctor Rauchwolff / in ſeiner Relation / ſetzet / gefunden / fürnemlich unter den Arabern / welche auf die Zeit Iſmaels / ihres Altvatters / ſehen: der / im 13. Jahr ſeines Alters / beſchnitten worden. Der Knabe wird / wie Georgiovits ſchreibt / auf ein Pferd geſetzt / mit einem Tulband oder Türcken-Bund auf dem Haupt / nach dem Tempel geführt. Vor ihm her gehet eine Fackel / ſo auf einem / mit Blumen geſchmücktem / Speer ſteckt. Welches hernach dem Prieſter / für ſeine Mühe / zu Lohn bleibt. Dieſer faſſt erſtlich die Vorhaut deß Knabens / mit einer Zwick-Zangen; um ſie zu betäuben; ſchneidet ſie alsdenn / mit einem Scheerlein / geſchwind ab. Hernach ſtreuet man ein Schmertzen-lindrendes Pulver / und Saltz / darauf.

Hiernechſt werden dem Beſchnittenen die Hände losgelaſſen: worauf er gen Himmel ſihet / nach vorgegebenem Unterricht deß Prieſters / zugleich den vordern Zeig-Finger der rechten Hand in die Höhe ſtreckt / und dieſe Worte ſpricht: **GOTT iſt ein einiger GOTT; und Mahomet ſein Prophet!** Hiernechſt führt man ihn wieder nach Hauſe; nachdem zuvor etliche Opffer und Gebete / im Tempel / verrichtet worden.

Hiebey erinnert Alexander Ros: es werde das Kind bisweilen / im Hauſe / beſchnitten / und bekomme ſeinen Namen nicht alsdenn erſt; ſondern ſo bald es geboren iſt. Darauf halten ſie gemeinlich / drey Tage nacheinander Gaſtereÿ. Wenn ſelbige geendigt; wird der Knabe / mit groſſer Pracht / nach dem Bad gebracht; und / von dannen / wieder nach Hauſe: au wo ihn die Aeltern / und Anverwandten / mit mancherley Geſchencken / begaben. Ich muß aber dieſe Erinnerung hinzu thun: daß die Beſchneidung nicht bisweilen nur / ſondern gar offt / ja gemeinlich / in den Häuſern / auch meiſtentheils / an fürnehmer Leute Kindern nicht durch die Prieſter / ſondern Barbierer; an gemeinen Knaben / durch Metzger / und dergleichen Leute / vollbracht werde. Die jungen Sultanen werden / von einem fürnehmen Baſſa / oder alten Vezier / beſchnitten. Die abgeſchnittene Vorhaut præſentirt man der Mutter deß jungen Sultans / in einer güldenen Schalen. Das Scheermeſſer wird / alſo blutig / der Groß-Mutter / oder / ſo dieſelbe nicht mehr am Leben / gleichfalls der Mutter / zugeſchickt / welche / ſo wol als der Groß-Türck ſelbſt / den Beſchneider hierauf anſehnlich beſchencken.

Vorberührter Rauchwolff bezeugt / daß / was fürnehme Leute ſind / hierauf ein groſſes Feſt (oder Ehren-Mal) anſtellen / und einen gantzen Ochſen darauf braten; in den Ochſen / einen Widder ſchieben; in den Widder / eine Hänne; in die Hänne / ein Ey. Was / von ſolchem Mal / überbleibt / theilet man aus / unter die Armen.

Was halten (fragte Gaſton) die Jüden vor eine Weiſe / bey ihrer Beſchneidung?

Herꝛ Kronenthal antwortete: Wir haben die Jüden nur eine Meilwegs von uns; und der Herꝛ weiß das nicht? So iſt der Herꝛ ja auch / zu Amſterdam / geweſen / da es unterſchiedliche Synagogen gibt: darum wundert mich / daß ſeine Neu-Gierde dieſer ihrer Solennitet nicht hat zugeſchauet. Vielleicht verſucht er mich / mit dieſer Frage / ob ich auch / zu

Pförd / einer Jüdiſchen Beſchneidung habe zugeſehen. Aber ich will ihn vielmehr aus dem vorigen Engländer / Roß / zu frieden ſtellen.

Das Jüden-Kind wird erſtlich gewaſchen / und in rein Leinwand gewickelt / denn / wo es unrein iſt / oder ſich unſauber macht / weil es beſchnitten wird / muß der Mohel oder Beſchneider / ſein Gebet aufhalten oder abbrechen / bis es wieder gewaſchen iſt. In der Morgenſtunde deß achten Tages / ſetzt der Gevatter oder Pate ſich nieder auf einen Stuhl / ſo nahe bey der Laden iſt; und der Mohel oder Beſchneider / nechſt bey ihm. Es werden zwölff Wachskertzen herein gebracht / um die zwölff Stämme vor Augen zu ſtellen; hernach zween Becher / mit rotem Wein / das Beſchneid-Meſſer / und zwo Schüſſeln / eine mit Oel / die andre mit Sand. Wenn das Kind / von der Frauen / bis an die Thür gebracht worden; ſteht die Gemeine auf / der Gevatter nimt das Kind / und ſetzt ſich wieder nieder / auf ſeinen Stuhl. Auch iſt allda ein Stuhl geweihet / für Elias / welches Wiederkunfft ſie daſelbſt / unter der Beſchneidung / erwarten. Denn wird das Kind genennet / und ſolches gemeiniglich mit dem Namen einer ſeiner Vor-Aeltern: daher man ſich Luc. 1. verwunderte / daß Zacharias ſeinen Sohn nennen wolte Johannes: weil niemand von ſeinem Geſchlechte / mit ſolchem Namen / genennet war. Der achte Tag ward ſo genau in acht genommen / daß / wo er am Sabbath einfiel / gleichwol das Kind beſchnitten ward; nicht ehe / damit es nicht das Anſehen hätte / ob wäre GOtt eben an das Sacrament gebunden: weil auch das Kind / die erſten Tage nach der Geburt / vermöge deß Geſetzes / vor unrein gehalten ward / und annoch in ſeinem Blute verbleibend/ Levit. 12. Auch nicht ſpäter; damit die Aeltern nicht länger möchten abgehalten werden / von dem Troſt dieſes Sacraments. Die Straffe der Verachtung oder Verſäumung der Beſchneidung war / ausgerottet werden von ſeinem Volcke / Geneſ. 17: Das iſt/ durch Excommunication / oder Verbannung aus der Gemeine/ oder durch leiblichen Tod der Aeltern: darum drohete GOtt Moſen zu tödten; weil er ſeinen Sohn nicht hatte beſchnitten; oder auch durch den Tod deß Sohns ſelber / wenn er zu den Jahren deß Verſtandes kommt / wo er nicht beſchnitten worden / entweder von ihm ſelbſten / oder von ſeinen Aeltern / oder von den Richtern.

Die Vorhaut aber ſchneidet der Beſchneider / auf ſolche Art / ab. Erſtlich zerreibet er dieſelbe/ damit ſie deſto weniger empfindlich ſeyn möge: darnach gebenedeyet er GOtt wegen deß Bundes der Beſchneidung / und ſchneidet zugleich das vörderſte Theil der Haut ab / und wirfft es in Sand / zum Gedächtniß der Verheiſſung/ Gen. 32. **Ich will euch machen/ wie den Sand am Meer.** Denn ſprenget er etwas roten Weins auf die Wunde/ und wäſchet dieſelbe/ auch etwas in deß Kindes Angeſicht/ wo es ohnmächtig wird: und nimt das blutende Glied in ſeinen Mund / ſauget das Blut davon ab / und ſpeiet es in den andern Becher Weins. Weiter nimt er die übrige Haut völlig weg/ mit ſeinen ſcharffen geſpitzten Nägeln / und leget Tüchlein / ſo in Oel getaucht / auf die Wunde / und verbindet dieſelbe. Nachgehends gebenedeyet er GOtt abermal/ und der Gevatter/ oder Pate/ nimt den andern Becher mit Wein / und betet für das Kind. Der Beſchneider netzet deß Kindes Lippen / mit Wein / und ſeinem eigenen Blute / und betet für daſſelbige abermal. Wo das Kind / am achten Tage / kranck iſt / wird ſeine Beſchneidung aufgeſchoben / bis es wieder geſund worden. Stirbet es vor dem achten Tage / wird es / bey dem Grabe / beſchnitten.

Wenn das Kind 31. Tage alt iſt / wird es von ſeinem Vatter auf einen Tiſch gelegt vor dem Prieſter / nebenſt ſo viel Geld / als zween Reichsthaler und einen halben machen. Nach etlichen Fragen / ſo vom Prieſter dem Vatter und Mutter fürgehalten werden / unter andern; Ob ſie ihr Geld höher achten / oder ihr Kind? Worauf ſie antworten: Ihr Kind; nimt der Prieſter das Geld / und legt es auf deß Kindes Haupt / und ſagt / daß ſelbiges / als der Erſtgeborne / und dem HErrn dargeſtellete / nunmehr gelöſet ſey. Wo der Vatter / vor ſolcher Zeit / ſtirbet; gibt die Mutter / auf einem Zettelein / ſo dem Halſe deß Kindes beygefüget / zu vernehmen / daß es der Erſtgeborne / und nicht gelöſet ſey: welches hernach / wenn es zu ſeinen Jahren gekommen / ſich ſelbſt zu löſen ſchuldig und verbunden iſt: vor ein gebührlich Alter aber wird gehalten / wenn es 13. Jahr alt iſt; weil alsdenn die Aeltern nicht länger / mit ſeinen Sünden / beladen ſeyn; ſondern es ſelbſt ſeine eigene Laſt tragen muß. (a)

Herr **Neander** erweiterte dieſen Diſcurs / von der Jüdiſchen Beſchneidung / aus der Synagoga Judaica Johannis Buxtorfii / und dem gelehrten Tractat Doctoris Sebaſtiani Schmidt (de Circumciſione, &c.) mit unterſchiedlichen Anmerckungen / und ſagte: Etliche / inſonderheit die / ſo gutes Vermögens ſind / ſtellen auch / am Abend deß nechſten Sabbaths nach deß Kindes Geburt / eine Gaſtung an / welches ſie ישוע הבן (Jeſchuáh habben) deß Sohns Heil nennen / um dadurch ihre Freude zu bezeugen / daß der Knabe geſund von Mutterleibe gekommen / und in die Welt geboren iſt. Hiernechſt machen ſie Zurüſtungen / auf die feyerliche Gaſt-Mahlzeit der bevorſtehenden Beſchneidung / von allerhand leckeren Speiſen / als Gänſen / gemäſtetem Feder- und andrem Vieh / jungen Hünern / Tauben / Fiſchen / und edlem ſtarckem Wein. Ich vermute aber / Buxtorfius / welcher ſolches ſchreibt / meine damit die Portugiſiſche Juden in Holland: die einen fettern Beutel haben / denn die alſo genannte Hochteutſche Juden. Indem man mit ſothaner Zubereitung umgehet; werden die Gäſte / zu dem Freuden-Mahl / erbeten: deren nicht weniger / als zehen / ſeyn müſſen / und alle über dreyzehen Jahre. Angemerckt / in Pirke Rabbi Eleaſaris / (a) gemeldet wird: Es ſey kein Zeugniß den Iſraeliten / von GOtt / gegeben / ohn vor zehen Perſonen; daher werden auch / bey der Beſchneidung / zehen Perſonen erfordert / die dem Vatter Zeugniß geben können / daß er ſeinen Sohn dem Bunde Abrahams habe einverleibt.

(a) Alexander Roß / in der erſten Abtheilung von Gottes- und Götzen-Dienſten in Aſia / am 69. Bl.

In der ſiebenden Nacht / gehen etliche derſelben / ſo geladen ſind / oder auch wol andre gute Bekandte hin / zu der Kindbetterinn / bringen die gantze ungeruhete Nacht / bey ihr / zu / mit wolleben / banckettiren;

trei

(a) cap. 19.

treiben allerhand luſtige Schertz-Reden und Kurtzweil; ſpielen in der Karten / und im Bret; erzehlen poſſirliche Mährlein; ſingen unterweilen ein Liedlein. Die Männer trincken einander redlich auf die Haut/ und machen / in ſolchem Bachus-Streit / keinen Stillſtand / bevor ſie blind-voll und alles doppelt ſehen: Zum Theil darum/ daß ſie die Kindbetterinn luſtig machen / und tröſten mögen; damit ſie ſich / wegen der Beſchneidung ihres Sohns / nicht zu hart kümmere / noch ängſte: Zum Theil aber deßwegen / weil ſie glauben/ es pflege den Sechswöchnerinnen/ in ſelbiger Nacht / leichtlich ein Unglück widerfahren. Doch die alte Jüden / ſo gelehrter und gottsfürchtiger wollen ſeyn / als andre / ſprechen etliche andächtige Gebete ; vermahnen auch denjenigen / welcher die Beſchneidung ſoll verrichten / er ſolle nicht zuviel ſauffen; damit ihm / zum Schnitt / die Hände nicht zittern.

Dieſer muß ein experter / behutſamer / und fürſichtiger Mann ſeyn. Einem / der noch nie ein Kind beſchnitten / wird kein reicher Jüde ſein Kind leichtlich vertrauen / noch geſtatten / daß er / an ſeinem Sohn/ den Anfang mache. Darum pflegen die junge Lehr-Schüler dieſes Wercks ſich/ nach irgend einem armen Jüden/ umſehen/ und ihm Geld ſpendiren/ daß er ihnen vergönne/ an ſeinem Sohn/ den Verſuch zu thun. Die Weiber / gleichwie ſie nicht beſchnitten werden / alſo dörffen ſie ſich deß Beſchneidens nicht unternehmen Solte aber kein Mannsbild vorhanden / und hingegen ein Weibsbild bey der Hand ſeyn / ſo dieſer Kunſt erfahren wäre ; wollen Etliche / man könne ihr ſolches Amt / im Fall der Noth / wol auſtragen: wiewol Andre ſolches verneinen: da doch die abergläubiſche Phantaſten ein Exempel der Noth-Beſchneidung/ an der Zippora/ haben könnten. Man kennet einen ſolchen Beſchneidungs-Meiſter leicht/ vor andren Jüden/ an ſeinen langen und ſcharffen Nägeln/ womit/ als einem Zeichen dieſer Kunſt/ ſeine beyde Daumen prangen. Woferen deß Bubens Vatter ein מוהל Mohel, und Meiſter in ſelbiger Kunſt iſt; kann er ſeinen Sohn ſelber beſchneiden: Daher Doctor Sebaſtianus Schmid nicht unrecht urtheilet/ man könne ſolche heutige Vorhaut-Schneider vielmehr für Barbierer und Wund-Aertzte/ als Prieſter/ achten.

Das Inſtrument/ ſo/ zum ſchneiden/ wird gebraucht/ mag/ aus jedwederer Materi ſeyn/ die/ zum ſchneiden/ tauglich iſt; nemlich von Stein/ Glas/ oder Holtz. Gemeiniglich aber nimt man dazu Eiſen und Stahl/ aber ſo ſcharff/ als möglich/ wie die Scheer-Meſſer zu ſeyn pflegen. Wiewol/ in den Beſchneidungs-Regeln Rabbi Maimons/ und Anderer/ bey gelobtem D. Schmid/ erinnert wird/ daß keiner/ mit einem Rohr/ ſchneiden ſolle: weil es dem Knäblein Gefahr bringen könne: im übrigen/ gelte es gleich/ obs ein Meſſer/ oder Scheer-Meſſer ſey. (a) Anderswo aber wird erwehnet/ daß ein geſtorbenes Kind/ mit Stein/ oder Riet/ möge beſchnitten werden. (b)

Die Aeltern müſſen ſich auch/ bey guter Zeit/ nach einem Gevattern/ umthun/ und zwar nach einem

---

(a) D. Sebaſt. Schmidt in Tractatu de Circumciſione p. 232. verſâ.

(b) Idem p. 364. verſâ.

ſolchen / der eben ſo wol / als der Mohel / ein ehrlicher / frommer / und gottsfürchtiger Mann ſey / der darauf ſehe / daß alles ordentlich und Geſetz-mäſſig zugehe. Denn alſo meinen ſie / werde der Knabe dem Gevatter nacharten. Einen frommen Gevattern begehren ſie / fürnemlich auch darum / daß Elias deſto gerner ſich einſtelle. Wer nun die Gevatter-Stelle betreten ſoll; der waſchet und badet ſich / ein wenig zuvor / über den gantzen Leib: um das Kind rein zum Bunde zu bringen. Niemand darff einen / zu zwey / drey / oder mehr Kindern / zu Gevattern gewinnen: für jedwedem Knaben / muß ein beſonderer werden erkorn. Denn ſie geben für: der / ſo einen Beſchneidungs-Taten aufnimt / ſey gleich einem Prieſter / der das Rauchwerck anzündet; nun habe aber kein Prieſter mehr / als einmal / einen Rauch geopffert: ſintemal das Rauchopffer Reichthum und Segen gebracht: weil / im fünfften Buch Moſis / c. 33. nach den Worten: Ponent ſuffitum in nares tuas (**die werden Rauchwerck für deine Naſen legen**) bald hinzu geſetzet wird: **HErr / ſegne ſein Vermögen / etc.** Und eines Gevattern Amt (ſagen ſie) ſey würdiger / denn eines Beſchneiders. Das Kind ſelbſt wird / wie mein Herr Schwager allbereit / aus dem Al. Roß / angedeutet hat / gleichfalls zuforderſt / in einem linden Bade gewaſchen / und ziemlich gewickelt.

Die Beſchneidung muß gerad / auf den achten Tag nach der Geburt / vorgehen: und kann geſchehen / ſo bald die Sonne anhebt zu ſcheinen. Bey Nachte / beſchneidet man niemals: Denn es heiſt (ſchreibt vorgenannter Rabbi Moſes Maimon) am achten **Tage; und nicht / deß Nachts.** Jedoch wenn

Einer beſchneidet / nachdem die Seule der Morgen-Röte aufgangen iſt; ſo gilts. Sonſt ſtehet es / den gantzen Tag über frey. Ins gemein aber pflegt das Kind / frühe Morgens / beſchnitten werden / indem es noch gantz nüchtern iſt: weil die Wunde alsdenn ſo hefftig nicht blutet / als wenn der Magen hat Speiſe bekommen: und damit ſie auch ihre Hurtigkeit und Begier / GOttes Gebote zu vollenziehen / mögen blicken laſſen.

Derhalben ſo bald der achte Tag erſchienen; machen ſie ſich frühe dazu fertig / und zwar zu allererſt zween Stühle / oder auch wol nur einen / der aber / in der Mitte / alſo unterſchieden iſt / daß er / für zween / dienen kann. Dieſe Seſſel ſchmücken ſie / mit köſtlichen Teppichten / und ſammittenen Stuhl=Küſſen; nachdem der Vatter mehr oder weniger zum Beſten hat: und das geſchicht entweder in der Schule / oder daheim im Hauſe / oder in einem beſonderm Gemach: woſelbſt auch alle andre Nothdurfft angeſchaffet wird. Thut mans / in der Schulen; ſo wird der Stuhl / neben der Laden / geſetzt / in welcher das Geſetz=Buch ligt / und muß dahin geſtellet werden / wo / vor Alters / die Bunds=Lade geweſen: denn die Stäte iſt heilig.

Alsdenn tritt der Gevatter hin / und ſtellet ſich bey den Seſſel: der Mohel / oder Beſchneider / geht neben ihm ſtehen. Die andre Jüden folgen. Unter welchen / Einer / mit ſtarcker Stimme / rufft / man ſolle alles / was zur Beſchneidung vonnöthen / herzubringen. Hierauf treten etliche Knaben hinzu: deren Erſter eine groſſe Fackel (oder Leuchter) mit zwölff Wachs=Kertzen / voran trägt / zum Audencken der zwölff Stämme/ wie wir vorhin gehört. Deme folgen die/ ſo die Becher mit rotem Wein/ in Händen / tragen: dieſem nechſt ein Andrer / der das Meſſer; alsdenn Einer/ ſo die Schüſſel mit dem Sande; und zuletzt Einer / der eine kleine Schüſſel mit Oel trägt/ darinn man ſaubre/ zarte/ und köſtlich-feine Tüchlein einweicht. Dieſe alle gehen miteinander hin / und ſtellen ſich/ bey dem Beſchneider/ ſo nahe / als ſie immer können: um alles deſto beſſer zu ſehen / und zu lernen. Maſſen denn/ deß Abſehens/ ſolche Aemter/ von den Aeltern / für die Kinder mit Gelde erkauffet werden. Es mangelt auch nicht/ an Einigen/ die allerhand Konfect / und eingemachte Sachen von Zucker und Honig / nebenſt edlem und lieblichem Wein/ Näglein/ Zimmet/ und dergleichen Gewürtze / in Bereitſchafft halten: um den Vatter deß Kindes / oder den geiſtlichen Bürgen (Gevattern) oder auch andre Verwandten / damit zu erquicken; im fall ihnen vielleicht die Leidmütigkeit über deß Beſchnittenen Schmertzen eine Ohnmacht ſolte verurſachen.

Wenn ſie nun Alle alſo beyeinander ſind; ſetzen ſich/ vorangeführter maſſen/ der Gevatter / und Haut-Ablöſer/ gegeneinander; und hebt dieſer an das Lied/ welches die Kinder Iſrael / nachdem ſie durchs Rote Meer gegangen waren / ſungen / und im 15. Hauptſtück deß 2. Buchs Moſis zu leſen iſt/ überlaut zu ſingen / und andre Geſänge mehr. Neben ihm ſtehet deß Kindes Vatter; zu bedeuten/ der Mohel ſey deſſen Anwalt. Das Weib / wovon gedacht worden/ daß ſie das Kind/ bis an die Thür/ bringe/ verwaltet gleichſam das Amt einer Gevatterinn/ und pflegt gemeinlich deß Gevatters Frau zu ſeyn.

Warum (fragte Herr Ehrenhold) trägt ſie es nicht vielmehr gar hinein?

Darum (antwortete Neander) weil den Weibern unerlaubt iſt / in die Synagog der Mannsbilder zu kommen; welche Satzung ſich auch / auf dieſe Beſchneidungs-Handlung erſtreckt. Alſo / ſprechen ſie / ſtehe gegentheils dem Gevatter nicht frey / abweſend ſeiner Frauen / ins Gemach der Kindhaberinn zu treten / noch das Kind von ihr zu empfahen: ſintemal ſolches der Weiber Amt iſt. Darum verfügt ſich der Gevatter nur zu der Thür; nimt das Kind / von dem Weibe / und kehrt damit wieder um / nach ſeinem Seſſel. Alsdenn ſchreyet die gantze Verſammlung Baruch habba: **Geſegnet ſey / der da kommt!** Wobey zu mercken / daß jede Buchſtaben deß Hebræiſchen Wörtleins הבא Habba gleich ſo viel andre Wörter ihnen bemercken / nemlich Hinne Ba Elijahu: **Sihe Elias kommt!** Welchen ſie den **Engel deß Bundes** nennen / und nicht nur ſeiner Wiederkunfft / wie vor aus dem Roß angedeutet worden / erharren; ſondern glauben / er komme recht würck- jedoch unſichtbarlich / mit dem Kinde / herein / und ſitze auf dem einem Stuhl / daß er ſehe / ob der Beſchneidungs-Bund auch gebührlich behandelt werde; laut der Schrifft: Ecce Angelus fœderis, quem optatis, adeſt: **Sihe der Engel deß Bundes / welchen ihr wünſchet / iſt vorhanden.** Oder / wie es unſre Umſetzung gibt: **Der Engel deß Bundes / deß ihr begehret. Sihe! er kommt / ſpricht der HERR Zebaoth.** (a) Welches die Jüden / gleich andren Verheiſſungen der Zukunfft

---

(a) Malach. 3.

Chriſti und Johannis/ nach ihrer Phantaſey/ deuten. Einer von den Stühlen wird deßwegen auch genannt Kiſſe Elijahu, Eliæ Stuhl. Dieſer Aberglaube gründet ſich/ auf eine fabelhaffte Deutung der Hiſtori vom Elia/ ſo im 1. Buch der Könige (a) erzehlet wird/ da GOtt fragt: **Was machſt du hier/ Elia?** Welchen Ort ſie/ mit dieſem Mährlein/ verderben. Als einsmals den Jüden die Beſchneidung war verboten; iſt es dem Propheten Elias ſo ſchmertzlich zu Gemüte gangen/ daß er/ in einer Hölen zu ſterben/ beſchloſſen. Da ihn nun GOtt alſo anredete: **Was machſt du hier/ Elia?** Hat er geantwortet: **Ich habe geeifert/ um den HErrn der Heerſcharen (um den HErrn/ den GOtt Zebaoth) denn die Kinder Iſrael haben deinen Bund verlaſſen/ ꝛc.** nemlich den Bund der Beſchneidung. Darauf hat GOtt dem Elias verheiſſen/ er ſolte hinfort allezeit bey der Beſchneidung ſeyn: damit die Kinder Iſrael ſolchen Bund nicht mehr verlieſſen; ſondern recht und ordentlich beobachteten. Indem ſie dieſen Stuhl dem Elias beſtimmen/ und ſchmücken; muß dabey/ mit lauter Stimme/ und ausdrücklichen Worten/ geſprochen werden: **Diß iſt der Stuhl deß Propheten Eliæ!** Denn wo ſolches nicht ausdrücklich geſagt wird: ſo ſtellet er auch/ als ein Ungebetener/ ſich nicht ein. Vielleicht kann er/ ſeines hohen Alters halben/ nicht wol hören: weßwegen ſie laut ſchreyen müſſen. Damit er auch die gantze Handlung der Beſchneidungs-Ceremonie ſein geduldig auswarte; wird ſein Seſſel nicht eher/ als nach dreyen Tagen/ von der Stelle geruckt.

(a) cap. 19. v. 10.

Buxtorfius erzehlt: es habe ſich in Regensburg zugetragen/ daß ein reicher Jüde ſeinen Sohn daſelbſt beſchneiden wollen/ und den Rabbi Judam/ welcher/ mit dem Zunamen חסיד Chaſid (der Gottsfürchtige) hieß/ zum Gevattern erwählet: Da nun der Knabe gebracht worden/ und jederman aufgeſtanden/ und geruffen Baruch habba; habe Rabb: Judas ſtillgeſchwiegen/ ſey auch nicht aufgeſtanden: Weßwegen ein Jedweder ſich verwundert/ und die Urſach ſolches ungewöhnlichen Verhaltens/ von ihm/ zu wiſſen begehrt; worauf er geantwortet: Ich habe den Elias nicht/ bey mir/ erblicken können: derhalben ich/ von dieſem Kinde/ nichts Gutes hoffen kann. Dort aber/ am Fenſter/ ſehe ich einen Alten/ mit einem langen grauen Bart: den fragt; der wird euch den gantzen Grund entdecken. Wie ſie nun hingetreten/ und denſelben gefragt; habe er zur Antwort gegeben: Darum wohnet Elias dieſer Beſchneidung nicht bey/ weil er zuvor geſehen/ daß dieſer Knabe dermaleins/ von dem Jüdiſchen Glauben ab/ und zu dem Chriſtlichen über/ fallen würde: welche Weiſſagung auch hernach der Ausgang erfüllet habe.

Ich zweifle gar nicht/ (ſprach Herr Kronenthal) dieſes ſey eine aufrichtige Jüden-Lugende.

Oder (that Herr Ehrenhold hinzu) der ſcheinheilige Judas hat vielleicht einen Verſtand/ mit dem Teufel/ gehabt/ der/ am Fenſter/ in Geſtalt eines alten Greiſen/ erſcheinen müſſen/ und die Weiſſagung thun: damit die blinde Jüden/ in ihrem Aberglauben/ noch härter möchten verſtockt werden.

Beydes (fing Herr Neander widerum an) kann ſeyn. Wiewol das erſte faſt vermutlicher iſt: nemlich daß die Jüdiſche Fabel-Hanſen / als der erwachſene jung Jüde von ihnen abgewichen / und getauffet worden / ſolches alles ertichtet haben: damit ſich die andre Jüden / an ſeinem Abtritt / nicht ſolten ärgern. Buxtorfius hat es / aus der 170. Hiſtori deß Buchs Maaſeh / genommen / und nicht eben der Meinung erzehlet / als ob er ſolche Umſtände glaubte / oder die gantze Sache nicht für ein Gericht hielte. Wiewol ichs auch ſo hart nicht ſtreiten will / daß es / durch den Satan / würcklich könne geſchehn ſeyn: ſintemal es / unter den Jüden / viel Teufels-Beſchwerer / und Hexen-Meiſter / gibt.

Nach ſolchem ſetzt der Gevatter das Kindlein auf ſeine Hüffte: der Mohel oder Beſchneider / löſet die Windeln / darinn das Kind gewickelt iſt / auf; ergreifft die Vorhaut / und druckt die Kirſche oder Nuß (die Herren verſtehen mich) zurück; reibt hernach / die Vorhaut / aus vorangezeigter Urſach: Nimt alsdenn / von dem beyſtehendem Knaben / das ſcharffe Meſſer / und ſpricht überlaut: **Gelobt ſeyſt Du / HERR unſer GOtt / der Du uns / durch deine Gebote / geheiliget / und uns den Bund der Beſchneidung gegeben haſt.** Gleich mit dieſen Worten / ſchneidet er einen Theil der Vorhaut hinweg / und zwar ſo weit / daß die Nuß bloß erſcheinet: wirfft ſolches Stücklein geſchwind in gedachten Sand. Unterdeſſen nimt auch der Knabe das Meſſer wieder zu ſich. Was er hiernechſt / mit dem Wein-Becher und Wein-ſpritzen / beginne; hat uns der Herr Kronenthal ſchon geſagt.

Nachdem das Blut ein wenig geſtillet worden; reiſſt er/ mit ſeinen ſcharff-hackichten Daum-Nägeln/ die übrige Haut voneinander / ſchälet ſie gleichſam ruckwerts ab / und wickelt ſie zuſammen / dergeſtalt / daß die gantze Nuß entdeckt/ und bloß wird. Durch welche letzte Abreiſſung der Haut / das Kind viel ſchmertzhaffter gepeiniget wird / weder durch die erſte Beſchneidung: und wollen ſie ſolches Abzwicken / ſo mit den Nägeln geſchicht / aus dem fünfften Capitel deß Buchs Joſua/ beſcheinigen; da GOtt der HErr befihlt: **Mache dir zwey ſcharffe Schwertlein (oder Meſſer) und beſchneid die Kinder Iſrael/ zum andren Mal.** Denn ſteinerne **Meſſer** / ſchreibt Buxtorſius / müſſe mans nicht dolmetſchen. Welches auch / dem rechten Verſtande nach / recht erinnert wird. Lutherus iſt / in dieſen Worten / dem Buchſtab-Laut zwar nachgegangen: erkläret dennoch gleichwol auch / am Rande / was / durch ſteinerne **Meſſer**/ zu verſtehen ſey; nemlich ſolche/ die/ auf dem Stein/ geſchärffet und geſchliffen worden. Da ſprechen nun die weiſeſten und gelehrteſten Rabbinen/ durch die Worte: **Beſchneide die Kinder Iſrael zum andren Mal** / werde die Abreiſſung der übrigen Haut / und Abſchälung der Nuß/ welche ſo viel/ als eine andere Beſchneidung ſey / verſtanden. Wie gelehrt und weis aber dieſe Phantaſten ſeyn mögen; ſind ſie doch gottloſe Schrifft-Fälſcher / ſo das Geſetz übel deuten. Wie das angezogene Capitel gnugſam an die Hand gibt: woſelbſt gar nicht befohlen wird / daß man die Beſchnittenen noch eins ſolle beſchneiden; ſondern nur diejenige / ſo in der Wüſten geboren/ und noch gantz unbeſchnitten waren. Was ſie weiter für einen Traum daher machen / warum die Kinder Iſrael / die 40. Jahr lang / in der Wüſten / nicht beſchnitten worden ; nemlich weil der Nord-Wind / auſſer deſſen Anwehung / alle Wunden gefährlich / nicht gewehet habe ; daher auch ihre mediciniſche / im Talmud begriffene / Regel gequollen : **An neblichten oder wölckichten Tagen / und an denen der Morgen-Wind wehet / ſtellen wir weder Beſchneidung / noch Aderläſſe an** ; Item / wie ſie die damalige Ruhe deß Nord-Windes damit beweiſen wollen / daß ſie ſprechen / wenn er gewehet hätte / würde er / als ein Wolcken-Zertreiber / die herrliche Wunder-Wolcke / ſo den Kindern Iſrael das Geleit gab / verſtreuet haben : Und wie ſie ſonſt die zweyte Beſchneidung / mit den Nägeln / aus einer cabaliſtiſchen Zahl herfür kratzen : davon mag ich jetzo keine Erörterung thun. (a) Unterdeſſen ſtehen ſie hierauf ſo unbeweglich / daß / wo ſolche Abreiſſung mit den Nägeln nicht auch geſchehen ſolte / das Kind / unter ihnen / für unbeſchnitten geachtet würde.

Solte nur etwas weniges / oder ein Fäſelein von der Haut noch ſitzen bleiben : bringet es der Beſchneidung keinen Mangel ; dafern es nur nicht den gröſſern Theil der Kirſchen bedeckt : denn ſonſt würde die Beſchneidung eben wol / als unvollkommen / für ungültig gerechnet. (b)

Wenn nun ſolche zweyte Wegnehmung der Haut verrichtet iſt ; denn ſauget der Beſchneider erſt /

(a) Adi, ſi placet, ipſum locum Synagogæ Buxtorfianæ p.102.103.& ſeq.

(b) D. Schmidius è Regulis R. Maimonidis.

mit ſeinen Lippen / das Blut aus: damit alles Blut / ſo von den andren Theilen deß Leibes herzufleuſſt / ausgezogen / geſtillet / und die Entzündung verhütet werde. Doch kann es wol ſeyn / daß man / etlicher Orten / ſolches / gleich nach der erſten Beſchneidung / auch thut. Wenn ſolches Auſſaugen geſchehen; ſpeyet ers / entweder in einen von beſagten Bechern; oder in die Sand-Schüſſel: und thut ſolches / aufs wenigſte / dreymal. Wofern er ſolches Auſſaugen unterläſſe; ſetzt man ihn vom Amte: weil beſorget wird / er bringe damit das Kind in Gefahr.

Nach dieſem / nimt er die / in Oel geweichte / Tücher / verbindt die Wunde mit drey- oder vierfachen Tüchlein; und wickelt das Kind wiederum in ſeine Windeln. Etliche beſtreichen die Wunde mit heilſamen Salben / und legen ein Pflaſter drüber.

Zwiſchen der erſten / und andren Beſchneidung / ſpricht deß Kindes Vatter: **Gelobt ſeyſt Du / HErr / unſer GOtt / Du König der Welt / der uns / durch ſeine Gebote / geheiligt / und befohlen hat / daß wir den Bund unſers Vatters Abrahams halten.** Darauf thut die gantze Verſammlung folgende Worte hinzu: **Gleichwie Du dieſes Kind haſt aufgenommen / und kommen laſſen / in den Bund unſers Vatters Abraham; alſo laß es auch kommen (oder gedeyen) zum Geſetze Moſis / zum Ehſtande / und zu guten Wercken.** Nachmals waſchet der Beſchneider ſeinen Mund und Hände / mit allem Fleiſſe; damit er den Segen nicht / mit unreinen Lippen / ſpreche: der

Gevatter aber ſtehet / mit dem Kinde / auf / und ſtellet ſich gegen dem Beſchneider über: welcher alsdenn den andren Becher mit rotem Wein erfaſſt / mit gewöhnlichem Segen conſecrirt / und / für das Kind / dieſes Gebetlein / ſpricht: **HErr / unſer GOTT / Du GOTT unſerer Vätter! ſtärcke dieſen Knaben / friſte und erhalte ihn ſeinen Aeltern; und ſein Name ſey / im Volck Iſrael / Iſaac** (oder Jacob / oder wie ſonſt das Kind heiſſen ſoll; denn hie gibt er allererſt demſelben ſeinen Namen) **ein Sohn Abrahams. Sein Vatter müſſe froh ſeyn / daß er aus ſeinen Lenden gekommen; und ſeine Mutter ſich dieſer Frucht ihres Leibes hertzlich freuen / nach dem / wie geſchrieben ſtehet: Laß ſich deinen Vatter / und deine Mutter / freuen / und frölich ſeyn / die dich gezeuget hat.** (a) **Durch den Propheten** (b) **wird auch geſagt: Ich ging vor dir über / und ſahe dich in deinem Blut ligen / und ſprach zu dir / da du ſo in deinem Blut lageſt: Du ſolt leben! Ja zu dir ſprach Ich / da du ſo in deinem Blut lageſt: Du ſolt leben!** (Diß geſagt / taucht er den Finger in den Becher / darinn er das ausgeſogene Blut hat getröpffelt / ſteckt ihn zwey oder dreymal dem beſchnittenen Kinde in den Mund; der eingebildeten Hoffnung / es werde / durch dieſes Mittel nach den Worten deß Propheten / im Blute ſeiner Beſchneidung / deſto länger leben. Von ſelbigem Blut-gemiſchtem Wein / bringen ſie gleichfalls der Mutter etwas zu trincken.) Zudem (alſo fähret er fort) ſpricht David: **Er gedenckt ewiglich an ſeinen Bund / deß Worts / das Er verheiſſen hat / auf viel tauſend Geſchlechte** (oder / wie es in unſerer Verſion lautet) auf viel tauſend für und für. (a) Weiter bittet er / von GOtt / GOtt wolle ſie alle friſch und geſund erhalten / weil ſie ſeinen Bund nun abermal bekräfftiget haben. Deßgleichen wünſchet er den Aeltern langes Leben / und dem Kinde Göttlichen Segen / ꝛc. Nachdem ſolches alles vollendet; reichet er dem Gevatter / und allen umherſtehenden Knaben / aus dem conſecrirtem Becher / etwas zu trincken. Alsdenn kehren ſie / mit dem beſchnittenem Kinde / wieder heim in ſein Haus / und geben es ſeiner Mutter in die Arme. Womit dieſe Handlung ihre Endſchafft hat.

(a) Proverb. 23.

(b) Ezech. c. 16.

Etliche der gelehrteſten und andächtigſten Juden / wenn ſie das Kind / vor groſſen Schmertzen / weinen hören; tröſten ſich / mit dem Spruch / aus dem zweyten Buche Moſis: **Ich habe gehört die Wehklage der Kinder Iſrael / und habe an meinen Bund gedacht.** (b) Aber die Worte / **welche die Aegypter mit Frohnen beſchweren** / laſſen ſie aus; weil ſie dadurch deß Mißbrauchs ſolches Spruchs überführet werden. Wenn der Beſchneider das letzte Gebet thut / ſtehet er / mit dem Gevatter / neben der Laden / als an einer heiligen Stäte. Welches ihre Lehrer aus dem Wort מילה Milah (**Beſchneidung**) herfür gegrübelt / und jedweden Buchſtab deſſelben mit gleich ſo vielen Worten erkläret haben: Mohel jered liphne hattebhah;

(a) Pſal. 105.

(b) Exodi 6.

welche ſo viel bedeuten : **Der Beſchneider ſoll ſich ſtellen vor der Laden.** Oder : Maleach joſcheb liphne Haáron , das iſt: **Der Engel ſitzt / vor der Laden.** Nemlich Elias / der Engel deß Bundes / ſtellet ſich auch / vor der Laden / und betet. Man findet gleichfalls Etliche / ſo das Kind / beydes vor und nach der Beſchneidung / ein wenig auf den Stuhl-Polſter deſſelben niderſetzen : daß Elias den Knaben möge anrühren / und ſegnen.

Daß ſie die Vorhaut / wie vor geſagt worden / in Sand werffen / bedeutet ihnen nicht nur einer- ſondern dreyerley. Erſtlich / daß ihr Saamen seyn werde / wie der Sand am Meer / nach der Verheiſſung / ſo im Buch der Schöpffung / vom Ertzvatter Jacob / wiederholet wird : **Ich will dir wolthun / und deinen Saamen machen / wie den Sand am Meer / den man nicht zehlen kan / für der Menge.** (a)

Zum andren / thun ſie es / zur Gedächtniß deſſen / was Bileam geredt / da er das Erdreich überall / mit Vorhäuten der Iſraeliten / beſtreuet und bedeckt / geſehen : **Wer kan zehlen den Staub Jacob?** (b) Das iſt : (ihrer Deutung nach) Wer mag beſtehen / für der Heiligkeit und Würde dieſes Volcks / welches gantz beſchnitten iſt / und deſſen Vorhäute / im Sande / verſcharret? Wie ſolte ich einem ſo heiligem Volck fluchen? Denn / in Pirke R. Elieſaris ſtehet (c) geſchrieben : Daß die Iſraeliten ihre

---

(a) Geneſ. 32.

(b) Numer. 23.

(c) c. 29.

Vorhaut und Blut vormals / im Sande der Wüſten / verborgen: Weßwegen Bileam / als er dahin gekommen / und die gantze Wüſte / mit Iſraelitiſchen Vorhäuten / angefüllet geſehn / in dieſe Worte ausgebrochen: **Wer kann beſtehn / für dem Verdienſt deß Bluts / und der Vorhäute derer / die hie mit Staube bedeckt ſind?** Denn das ſey die Meinung deſſen / was er geſagt: **Wer kann zehlen den Staub Jacob?** Und daher hätten ihre Lehrer verordnet / daß / bis auf den heutigen Tag / die Vorhaut / in Staub oder Sand / verborgen werde / zur Gedächtniß deß Staubes in der Wüſten.

Zum dritten / thun ſie es darum / daß ſie die alte Schlange / die den erſten Menſchen / im Paradeys / verführet hat / mögen ſpeiſen. Denn der Schlangen Speiſe iſt Erde / wie / beym Eſaia / zu leſen: (a) **Die Schlange ſoll Erden eſſen.** Und die Cabaliſten ſagen / die Vorhaut ſey / von der alten Schlangen. Weil denn die alte Schlange die von Alters her eingepflantzte Feindſchafft / wider den Menſchen / annoch behält / und fortſetzet / immerdar den Leib und die Seele deß Menſchen trachtet zu verſchlingen: ſo ſättigen ſie deßwegen dieſen ihren Feind / durch Beobachtung der Göttlichen Gebote / das iſt / mit dem Brod deß heiligen Geſetzes / vermöge der Schrifft: **Hungert deinen Feind / ſo ſpeiſe ihn / mit Brod.** (b) Und / mit der Weiſe / wird ihr die Krafft benommen / daß ſie den Menſchen hinfort nicht mehr ſo ſchändlich verführen kan.

Krancke

(a) c. 56. v. 25.

(b) Proverb. 25. v. 22.

Krancke Kinder beſchneidet man nicht/ am achten Tage; ſondern harret/ bis es beſſer mit ihnen wird. Iſt es eine ſchwere Kranckheit / als Fieber / und dergleichen / ſo den gantzen Leib einnimt: ſo wartet man noch ſieben Tage länger nach der Beſchneidung: thut aber nur etwan ein Glied wehe / oder iſts nur eine kleine Unpäßlichkeit deß Leibs; ſo beſchneiden ſie den Knaben alſo fort / ſo bald er geneſen.

Zur Beſchneidung werden zwar nicht zehen Perſonen nothwendig erfordert; doch / wo man ihrer ſo viel haben kann / muß es ſeyn: weil es offenbarlich geſchehen/und Allen kund werden ſoll.

Etlicher Orten/ müſſen alle diejenige/ die der Beſchneidung beywohnen / ſtehen/ ausgenommen der Gevatter/ welchem allein zu ſitzen erlaubt wird. Und daß der Beſchneider den Segen müſſe ſprechen / haben ihre Weiſen und Schrifftgelehrte (Klüglinge/ Phantaſten / und Schrifft-Verkehrer) aus dem Spruch deß 149. Pſalms: **Ihr Mund ſoll GOtt erhöhen / und ſollen ſcharffe Schwerter in ihren Händen haben** / erpreſſen wollen.

Nun / ihr Herren / die Handlung / in der Synagoga / iſt vorüber: hiernechſt müſſen wir das noch Hinterſtellige dieſer Comödi beſehen; was nemlich weiter paſſirt/nachdem ſie/ mit dem Kleinen/im Hauſe wieder angelangt.

Indem ſie zur Synagog heraus gehen / und ſich zur Heimkehr rüſten; iſt man/ in der Küchen/ ſehr geſchäfftig: der Tiſch wird gedeckt/ und angerichtet: dazu/ wie gemeldt / zehen Perſonen/ aufs wenigſte/ müſſen geladen / und / unter denſelben / ein und anderer Rabi/ ſeyn (oder/ an ſchlechten Oertern/ ein andrer/ ſo deſſen Stelle vertreten könne) welcher den Tiſch / mit einem gar langem Gebet / benedeyet / und eine Predigt oder Sermon hält: worauf doch die Zuhörer wenig mercken / ſondern inzwiſchen vielmehr einander einen Becher Weins zutrincken. Offt-gerühmter Buxtorfius gedenckt / ihm ſey einsmals die Ehre widerfahren / daß man ihn / zu der Beſchneidungs-Gaſterey / eingeladen. Da er denn eine Predigt / über die Worte Salomonis: **Die Weisheit iſt ein Baum deß Lebens Allen / die ſie ergreiffen /** (a) angehört: Bezeugt aber daneben / ihm ſey / die Tage ſeines Lebens / nichts ungereimters / abgeſchmackters / thörichters / noch lächerlichers / zu Ohren kommen. Solches Gaſt-Mahl achten ſie für nöthig / als ein göttliches Gebot / und führen den Beweis / aus dem 50. Pſalm Davids / da GOTT der HErr ſpricht: **Verſammlet mir meine Heiligen / die den Bund mehr achten / denn Opffer.** Wiewol ihre Worte / beym Buxtorfio / alſo lauten: Congregate mihi Sanctos meos, obſervantes fœdus meum cum ſacrificio: **Verſammlet mir meine Heiligen / die meinen Bund halten ſamt dem Opffer.** Durch den Bund / verſtehen ſie die Beſchneidung; durchs Opffer / die darauf folgende Mahlzeit / als welche / heutiges Tages / an ſtat der Opffer ſey / die ſie / in ihrem jetzigem elendem Zuſtande / nicht ohne groſſe Hertzens-Betrübniß / würden darreichen können. Sie ſagen benebenſt: Ein jedes Gebot / das ihre Vätter ehemals / mit Freuden / angenommen / (darunter auch die Beſchneidung) müſſe gleichfalls noch / mit Freuden / das iſt / mit einer feyerli-

---

(a) Proverb. 3.

chen Mahlzeit / celebrirt werden. Dahero ſie dieſe Gaſtungen die *Mahlzeit deß Gebots* nennen: weil ſie / bey derſelben / ihre Freude bezeugen / über der Haltung Göttlicher Gebote. Wer / bey ſolcher Gaſterey / mit den andren anweſenden Gäſten / nicht iſſet / noch trinckt; der wird / für einen von GOtt ſelbſt Verbanneten / oder Ausgeſchloſſenen vom Reiche GOttes / gehalten.

Herr **Lilienfeld** ſagte. Ich zweifle nicht / Epicurus würde ſelber dazu Amen ſprechen / und Apitius ſolcher ſchönen Erklärung hertzlich gern beyſtimmen.

Hernach (alſo redete **Neander** weiter) muß der Beſchneider / noch etliche Tage über / bey der Kindbetterinn / verharren: auf daß er zu dem Knaben unterweilen ſehe / und verhüte / daß die Wunde nicht von friſchem anhebe zu bluten.

Uneheliche Kinder werden eben ſo / wie die eheliche / beſchnitten: aber der gewöhnliche Segen wird nicht / über ſie / geſprochen; auch läſſt man denjenigen Theil deß Gebets aus / darinn die Barmhertzigkeit GOttes / über die Kinder / wird angeruffen.

Was die Fremde betrifft / ſo unter ihnen wohnen / und zum Judenthum treten; unterrichten ſie dieſelbe zuvorderſt / in ihrem Aberglauben / erklären ihnen die Weiſe und Gelegenheit der Jüden / und beſchneiden ſie hernach / mit dieſem Segen-Spruch: *Gelobt ſey GOtt / ꝛc. der uns geheiliget hat / durch ſeine Gebote / und hat uns befohlen / zu beſchneiden die Jüden-Genoſſen / und von ihnen herauszuziehen das Blut deß Bundes / ꝛc.* Nachdem ſie / von der Beſchneidung / heil worden;

tauffen ſie auch dieſelbe; und geben ihnen / nach empfangener Tauffe / den Segen. Welches alles / in Beyſeyn zum wenigſten dreyer Zeugen / geſchicht. Und damit iſt er ein Jüden-Genoß. (a) In den Conſtitutionibus oder Satzungen Rabi Maimonidis (b) findet ſich / wegen der getaufften heidniſchen Knechte / dieſe Verordnung. Wenn Jemand / von den Heiden / einen erwachſenen Knecht gekaufft / und derſelbe Knecht will nicht beſchnitten ſeyn: ſo dringen ſie darauf / und halten bey ihm / mit Ermahnung / drum an / zwölff Monaten lang. Länger aber ihn dergeſtalt / in der Vorhaut / zu behalten / iſt verboten: ſondern ſein Herr muß ihn wiederum den Heiden verkauffen. Iſt man aber deßwegen / gleich Anfangs / da er noch bey ſeinem Herrn war / eins worden / daß man ihn nicht ſolte beſchneiden: ſo darff der Jüdiſche Kauff-Herr ihn behalten; ob er gleich unbeſchnitten bleibt: wenn er nur die ſieben Gebote Noah annimt / ſo den Söhnen Noah geboten ſind; daß er / auf ſolche Weiſe / wie ein Jüden-Genoß / oder Einer / ſo unter ihnen wohnet / lebe. Will er aber auch ſolche Gebote nicht annehmen; ſo ſoll er ſtracks getödtet werden. Sie laſſen aber gleichwol keinem Fremdlinge die Jüden-Genoßſchafft zu / ohn allein zu der Zeit / da das Jubel-Jahr gefeyret wird. Und §. 7. Will ein Jüden-Genoß in die Verſam̃lung Iſraels kom-

---

(a) Buxtorf. cap. 4. Synagog. Judaicæ p.m. 112.

(b) Apud D. Schmidium p. m. 231. §. 6. cap. 1. Conſtitut. R. Maim.

kommen; muß er zuvor beſchnitten werden. Hat er ſich ſchon beſchnitten / da er noch ein Heide war; ſo muß man das Blut deß Bundes von ihm tröpflen machen/ deß Tages/ wenn er ein Jůden-Genoß wird/ ꝛc.

Ich meine (ſprach Berrintho) es werden ſich/ mit der Weiſe/ wol nicht viel Unbeſchnittene/ um die Jůden-Genoſſenſchafft / reiſſen.

Nein (verſetzte Neander) nunmehr zwar wol nicht / nachdem ſie ihr Regiment / Tempel/ Opffer/ und Glauben verloren. Denn / zu einem ſo verachtetem/ und in alle Welt zerſtreuetem Volck/ wird ſich Keiner dringen: er habe denn aller ſeiner Vernunfft den Gehorſam aufgekůndigt. Daß Jůden zum Chriſtenthum treten/ vernimt man wol eher.

Oder (ſprach Herꝛ Lilienfeld) zum Gelde und Geſchencken der Chriſten. Denn wie viel findt man derer/ unter den verſtockten Vögeln/ die Glauben behalten/ und nicht wieder davon ſtreichen? Wie / vor etlichen Jahren / allhie derjenige gethan/ welcher ſich Rabbi de Pomis nannte / und in den Morgenländiſchen Sprachen einen guten Grund gehabt / auch von dem hieſigen Magiſtrat / nicht allein mit gutem Unterricht/ ſondern auch groſſen Woltharen / begnadet ward; dennoch aber endlich ſeine Jůden-Tücke geäuſſert / und nicht allein wie ein Schelm / ſondern auch/ als ein Dieb/ davon geritten. Wie hats deſſen Vorgänger gemacht? Jedoch gebe ich zu / daß ehe zehen Jůden zum Chriſtenthum/ denn Chriſten / oder Heiden/ zum ſtinckendem Jůdenthum/ treten.

Nichts deſtoweniger (ſagte Herꝛ Kronenthal) rühmen die ſtoltze Lügner / daß viel tauſend Heiden und Chriſten / ihrer Lehre zufallen. Was für ein wunderwürdiges und artliches Exempel lieſet man doch nicht / in dem Talmudiſchem Tractat Avóda Sarah , von der Beſchneidung Keyſers Antonini? Welchen ſie/mit Gewalt/zu ihrem Glaubens-Genoſſen / machen wollen. Und das ſoll ſich / folgender Geſtalt/ begeben haben. Nicht weit von dem Keyſerlichem Hofe / wohnte ein gelehrter und berühmter Rabbi/ aus deſſen Hauſe ein heimlicher Gang unter der Erden / zu deß Keyſers Palaſt / ging / wodurch der Keyſer und Rabbi zum öfftern heimlich kunnten zuſammen kommen/ und ſich die Gelegenheit veranlaſſte/ daß der Keyſer begierlich ward / die Jüdiſche Religion und Geſetze zu lernen/ ja gar anzunehmen. Alſo verfügte er ſich / alle Tage / zu ſeinem Rabbi / und ließ ſich/im Geſetze/ unterweiſen. Damit er aber nicht gar unbegleitet zu ihm käme / und doch gleichwol Niemand erführe/ daß er deß Rabbi Schule beſuchte: hat er zween Knechte zu ſich genommen; deren einen er/ vor deß Jüden / den andren / vor ſeiner Burg-Thür / mit dem Degen niderzuſtoſſen pflegen. Dem Rabbi hat er gleichfalls verboten / einigen andren Diſcipul/ Zeit ſeiner Anweſenheit / hinein zu laſſen. Als der Keyſer aber / eines Tages / einen andren Rabbi / bey ihm / antraff / nemlich den Chaninam , mit dem Zunamen Barchamma, einen fürtrefflich-gelehrten und gottsfürchtigen Mann; ward er zornig/ und ſprach zum Rabbi: **Habe ich nicht verboten/ du ſolteſt keinen Menſchen hereinlaſſen / weil ich da wäre?** Der Rabbi antwortete: **Herr! ich habe keinen Menſchen/ ſondern einen Engel/ eingelaſſen.** Worauf der Keyſer erwiederte: **Iſt er** ein Engel; ſo gehe er hinaus / und ruffe mir meinen Knecht herein / der vor der Thür ligt / und ſchläfft. Wodurch er den Knecht verſtanden / der / von ſeiner Hand / erwürget war. Rabbi Chanina geht hinaus / und da er den todten Knecht ſihet / fehlt es wenig / daß ihn die groſſe Beſtürtzung nicht auch entlebt. Er wuſte / in der Angſt / ſich nicht zu beſinnen / was er ſolte zur Antwort bringen / daß der Keyſer ihn nicht / deß Todſchlags wegen / verdächtig hielte: fiel derohalben auf ſeine Knie / und betete ſo lang flehentlich zu GOtt / bis der Knecht wieder lebendig ward.

Da kunnte ſich der Keyſer kaum begreiffen / vor Verwunderung über der Jüden Heiligkeit: ehrete / von nun an / ſeinen Lehrmeiſter / den Rabbi / ſo hoch / daß er ihm allerdings zu Tiſche dienete. Deß Nachts / wenn er ſich zu Bette legte / wartete ihm der Keyſer auf / für einen Fußſchemel / und ließ ihn auf ſeinen Rucken treten; wie Keyſer Valerianus dem Perſiſchen Könige Sapores thun muſſte. Der heilige Rabbi weigerte ſich deſſen zwar ſehr: je mehr ers aber abſchlug / je inſtändiger deß Keyſers Demut ihm ſolche Ehre aufdrang / von Hertzen wünſchend / daß er auch / dort in dem zukünfftigem Leben / ſeiner Füſſe Schämel ſeyn müſſte. Endlich iſt es / unter allen Jüden / kund worden / Keyſer Antoninus wäre / kurtz vor ſeinem Tode / ein Jüden-Genoß und beſchnitten worden / auch im Jüdiſchen Glauben geſtorben.

Hieraus erſcheinet / was ein Jüde für ein hoffärtiges Thier. Das liderliche Geſchmeiß entfärbt ſich nicht / in ihren Lugenden zu tichten / daß Keyſer und Könige ſich / zu Schämeln ihrer ſtinckenden und garſtigen Füſſe/ verdemütiget haben. Noch ein andres von einem Römiſchen Könige/ könnte ich / aus demſelben Buche / erzehlen; mag aber meine Herren mit dergleichen abgeſchmackten Fabeln nicht länger ſpeiſen; beſorgend / ſie möchten/ von ſo vieler kalter Materi/ endlich ein Magen-Fieber bekommen.

Narren (ſprach Herr **Ehrenhold**) ſind ins gemein ſtoltz und hoffärtig; voraus die / welche der König der Stoltzen / durch Unglauben / zu Narren gemacht hat. Ich beſeufftze offt dieſer armen Leute Verblendung: verwundre mich doch nicht ſo ſehr / daß dieſe Nation / an der Beſchneidung / ſo feſt hält; in Betrachtung / daß ſie dieſelbe / von Abrahams Zeiten her/ haben/ auch deßwegen nicht verdammet würden/ da ſie nur an den Heiland der Welt glaubten; als vielmehr darüber / daß die Beſchneidung auch / bey manchen Heiden / gebräuchlich ſeyn ſoll: welches mir kaum wahrſcheinlich fürkommt.

Daran (antwortete Herr **Kronenthal**) darff der Herr gar nicht zweifeln: denn es wird/ durch unterſchiedliche / ſonderlich Niderländiſche / Schiffahrten/ beglaubt. Varenius gedenckt / in ſeinem Tractätlein / **von mancherley Religionen der Völcker**: daß die Africaniſche Völcker/ gegen den Mittag/ etliche Bräuche halten / dabey man abzunehmen habe/ daß entweder die Mahometaner einsmals dahin gelangt; oder die in H. Schrifft berührte Schiffahrt der Iſraeliten / zu den Zeiten Salomons / dahin gangen/ und damals die Jüdiſche Religion von denen/ nahe am Strande ligenden/ Nationen/ angenommen ſey. Weil ſie ihre Kinder beſchneiden/ und den ſiebenden Tag/ zum Gottesdienſte/ heiligen: welcher nicht allein mit Predigt/ ſondern Opffern/ und vielem andren Gepräng/ jedoch weder am Sonntage/ wie bey uns Chriſten/ noch Samſtage/ wie bey den Jüdē/ noch Freytage/ wie bey den Türcken; ſondern am Chr-Tage/ gefeyret werde.

Daſſelbige meldet auch Alexander Roß / von den Heiden in Guinea: nemlich / daß der Dienſt-Tag ihr Sabbath ſey / und ſie die Beſchneidung / nebenſt andren Türckiſchen Ceremonien/ haben. Wovon auch Bertius / Mercator / und andre zeugen. Die neue Africaniſche Beſchreibung bekräfftiget ſolches: wenn ſie ſetzt/ der Guineer diene den Abgöttern/ wie ſeine Nachbarn; laſſe ſich darneben beſchneiden/ wie die Jüden und Türcken: wiewol er weder Jüdiſch / noch Türckiſch / iſt / auch keine Urſachen anzuzeigen weiß / warum er ſolches thue. Daraus man ſchier ſchlieſſen dörffte/ dieſes Volck hätte die Beſchneidung von den alten Iſraeliten; aber mir kommt es dennoch glaublicher für / daß ſie den Muhametanern hierinn nachaffen / als die/ ſchon von etlichen hundert Jahren hero / an theils benachbarten Landſchafften eingeniſtelt / und mit dem Gifft ihres Schwarms auch / zu andren herumligenden Heiden / eingeſchlichen: wovon etliche weniger oder mehr gefangen und etwas davon behalten haben. Hieran hindert nichts/ daß die Völcker in Loango/ (oder Lovango) welche gleichfalls beſchnitten werden/ ſo wol/ als die in Guinea / keinen Grund/ oder Rede/ wiſſen zu geben/ warum ſolches geſchehe; ſondern allein ſagen / es ſey eine uralte Gewonheit / ſo ihnen die Aeltern und Voreltern hinterlaſſen; denn/ wie gemeldt/ ſo ſind Mahometaner ſchon / vor vielen langen Jahren / in Africa geweſen / und mit ihrem Wahn / bey vielen / eingewurwurtzelt: welche aberglaubiſche Wurtzel annoch / was die Beſchneidung anreicht / bey ihnen / nicht ausgereutet worden; obgleich die übrige Ceremonien ſich wiederum verloren / oder in lauter heidniſche verwandelt. Und wie Jarrichus / von denen Moren in Sofala / welche ſonſt / vom Pigafetta / und denen Holländern / für Mahometaner geachtet werden / ſchreibet / daß ſie leicht- und weichſinnig / ja / ſo zu reden / wächſernes Gemüthes ſind / allerley Religionen anzunehmen; alſo mag man dieſe / in Loango / füglich ein Gemiſch aus Mahometaniſcher und heidniſcher Religion nennen. In welchem Stücke ſie dem Mahomet zimlich nachſchlagen: der ſeine Lehre gleichfalls / aus mancherley Religionen und Secten / zuſammen geflickt: damit ſie / bey allen Nationen / deſto leichter möchte einreiſſen.

Noch vielmehr aber findet ſich ein ſolches Miſchmaſch von / und zwar aus dreyerley Religionen / bey den Völckern / in der groſſen Inſel S. Laurentii / die jetzt Madagaſcar heiſſet. Denn / aus der Chriſtlichen / und vielleicht alten Jüdiſchen / haben ſie die Wiſſenſchafft von der Erſchaffung unſerer erſten Aeltern / doch mit gantz abgeſchmackten und theils lächer- oder vielmehr jämmerlichen Zoten und Fabeln vermiſcht. Aus der Mahometiſchen / die Beſchneidung: ob ſie dieſelbe gleich / mit gantz andren Ceremonien / verrichten / als die Mahometaner. Daß ſie dennoch den Anlaß zur Beſchneidung vielmehr von dieſen / weder von deß Salomons Leuten / empfangen / ſchlieſſe ich daraus: weil ſie fürgeben / GOtt habe dem Noah viererley Satzungen fürgeſtellet: erſtlich den Alkoran / ſo für ihn eigentlich gehörte: hernach das Geſetze Sorathi, für den Moſes: drittens / die Satzung Zonboura, für David: die Vierdte Alindzini, für Chriſtus. Von welchem ſie bekennen / er ſey / von GOtt / in die Welt geſandt / und ohn männliche Beywohnung / von der Jungfrauen Maria / geboren / ſonder Schmertzen; die auch Jungfrau geblieben ſey: Jtem; Chriſtus ſey GOtt und Menſch / und ein groſſer Prophet / geweſen / den zwar die Jüden kreutzigen wollen / aber / weil es GOtt entgegen geweſen / an ſeiner Stat / einen Miſſethäter / am Kreutze / gefunden. Welches letzte die Mahometaner auch fürgeben; nemlich Judas ſey / in Chriſti Geſtalt / gekreutziget worden: Gleichwie ſie die Feyr deß Sabbaths / allem Anſehen nach / von den Jüden haben.

Die Gebräuche / ſo bey ihrer Beſchneidung / im Schwange gehen / ſind ſeltſam und mancherley. Sie geſchicht / laut der jüngſt in Holland herausgegebenen Beſchreibung Africaniſcher Inſeln / gemeinlich im Mayen / mit groſſer Solennitet / wenn es ein Freytags-Jahr iſt (denn ſie rechnen ihre Jahre bey den Tagen der Woche) gehalten. Inſonderheit bey den Anoſſiern und Matatanern: denn die andern beſchneiden / zu allen Zeiten. Alsdenn kommen alle Bluts-Freunde und die gantze Schwägerſchafft deß Kindes in das Dorff / da die Ceremonien geſchehen ſollen / und die Aeltern bringen Wein dahin / oder haben vielmehr Honig zuvor dahin gebracht / um Wein davon zu machen / und ſchencken einen Ochſen oder Stier vor jedes Kind; doch ſind die ausgenommen / die bey ſchlechtem Vermögen ſind.

Die Männer ſpielen mit Aſagayen ſo ein beſonderes Gewehr iſt / darunter die Trommenſchläger (Ompivango) ihre Trummeln rühren. Sie iſt aus einem Stücke Holtz gemacht / das ausgehölert iſt / und auf einer Seite mit einer Bocks / auf der andern mit einer Ochſenhaut überzogen; alſo daß ſie auf einer Seite mit der Hand / auf der andern mit einem Stock geſchlagen wird. Die Blutsfreundinnen / ſo wol Weiber als Mägde / tantzen um denjenigen / der mit den Aſagayen die Ubung verrichtet / und machen wunderliche Poſituren und Gebärden / als wenn ſie damit wolten ſein Raſen bezwingen / und hernach wiederum entzünden. Er machet auch ſeines theils heßliche Gebärden / und Verſtellungen deß Geſichts / mit dem Munde / Augen / Knirſchung der Zähne / ſo düſterlich / als ers immer machen kan / um zu beweiſen / daß er ſeinen Feinden kan Schrecken einjagen; welches luſtig und lächerlich zu ſehen iſt. Wenn alle dieſe Ubungen vollbracht ſind / tantzen und ſingen alle junge Burſch / Frauen / und Jungfrauen / gewiſſe Geſänge / nach welchen der Herr deß Dorffs / der die Beſchneidung verrichtet / ſie nöthiget Meet zu trincken / davon ſie ſo viel in ſich ſchütten als ſie können beherbergen / und thut der ſo am trunckenſten iſt / der Verſammlung die gröſſeſte Ehre an. Deß Abends werden Ochſen geſchlachtet / bisweilen bey ein paar hundert Stuck / welche noch dieſelbe Nacht mit Haut und Haar verzehret werden. Deß folgenden Morgens hält ſich ein jeder ſtille: aber die Aeltern machen unterdeſſen ihre Kinder fertig / und die Mütter ſchlaffen deß Nachts bey ihren kleinen Kindern in der Lapa / das iſt / Kirche / welche ein Monat zuvor mit ſonderlichen Ceremonien / von den Aeltern und Oehmen der Kinder/ gebauet wird. Der Vatter darff die Mutter dieſe Nacht nicht berühren: auch darff ſich Niemand / bey der Beſchneidung / finden / der der Liebe gepfleget; weil ſie den Aberglauben haben / daß das Blut/ in Gegenwart einer ſolchen Perſon / nicht ſolte zu ſtillen ſeyn/ ſondern das Kind ſterben müſſe. Imgleichen darff Niemand nichts Rotes tragen: und wer etwas hat/ muß es verbergen.

Deß Morgens / wenn der Tag anbricht / gehen ſie alle zum baden/ mit Trummeln und Singen; die Trummelſchläger / ſo bald die Sonne aufgehet / brechen heraus mit mancherley Worten / dadurch ſie anbeten / gleichwie der Beſchneider / mit Vorbringung dieſer Worte / ſich hören läſſet: **Sey gegrüſſet / mein GOtt / ich verfüge mich mit meinem Gebet zu dir / Du haſt Hände und Füſſe geſchaffen/ ich begehre Vergebung meiner Sünde. Ich knie für dir nieder. Ich beſchneide heute dieſe Kinder/ rc.**

Hernach kommen ſie in die Lapa oder Kirche/ dahin ſie auch die Kinder bringen/ welche die Mütter mit Corallen / Edelgeſteinen / und andrem Zierraht / um den Hals gehangen / ausgebutzet / und halten ſie um zehen Uhren deß Morgens / da ſie noch nüchtern ſeyn müſſen / zur Beſchneidung bereit; die Stunde aber kennen ſie an eines Mannes / der recht aufſtehet / Schatten / nemlich / wenn der Schatten neun Fußſolen (Liha oder Pas) lang/ iſt es Zeit zu beſchneiden. Denn rührt man die Trummel / und der Beſchneider legt ſein beſtes Kleid an/ verbirgt/ was er Rotes an ſich hat / und ſchaffet die Rotbekleideten / imgleichen

Mägdlein und Jungen / welche deß Nachts miteinander geſpielet und gejautzet haben / hinweg. Er machet auch eine Binde von einer groſſen Stränge Baumwollen Garns / und bindet ſie um den lincken Arm / das Meſſer abzuwiſchen. Endlich nimt ein jeder Vatter ſein Kind unter die Arme / und gehen zwerch durch die Lapa / nemlich durch die Weſter-Thür hinein / und zur Oſter-Thür wieder hinaus / zehen und zehen hintereinander / wenn ſie zween Gänge gethan / verrichten ſie zween andre vor den Ochſen / die zum Opffer dahin gebracht ſeynd / und berühren das rechte Horn eines jeden Stiers (welche auf der Erde mit allen Vieren voneinander gebunden ligen) mit deß Kindes lincken Hand / und ſetzen es ein Augenblick auf den Puckel. Denn wird allem Volck befohlen herauszugehen / und ein weiter Platz gemacht: darauf der Aelteſte oder Beſchneider mit ſeinem Meſſer erſcheinet / und beſchneidet die Kinder / derer Vorhaut der Ohm empfänget / und in das Gelbe und Weiſſe eines Hüner-Eyes / welches er in ſeiner Hand hält / leget. Aber ein Roandrian oder Anakandrian (ſind weiſſe Geſchlechte von Menſchen / in dieſer Inſel) ſo das Vieh zu ſchlachten dahin geholet iſt / ſticht / vor jedwedem Kinde / einem Hanen den Hals ab / und träuffet das Blut auf die Wunde; darauf ein andrer eines Krautes Safft drücket / das Hota genannt wird / welches eine Art Klee iſt / dem Kraut Prunella gleich. Wo aber das Kind ein Schlave iſt / und keinen Ohmen hat / ſo wird ſeine Vorhaut auf die Erde geworffen. Dieſen Tag / der bey allen heilig iſt / wird kein Rumor gemacht / trincket ſich auch niemand voll. All ſolches Gepränge wird auch/ bey den Roandrian, gehalten / jedoch mit groſſer Zubereitung und Unkoſten / iſt auch mehr Volck zugegen / und ſeiner anzuſehen / als bey den Mohren/ die ſo viel Weſens nicht davon machen.

Aus welcher Relation erſcheinet/daß der Engländer / Alexander Roß / unrecht berichtet ſey / als ob die Heiden in Madagaſcar gar nicht beteten / noch Feſt-Tage hielten : wie er / in der Frage: **Von was Religion die Africaniſche Inſeln ſeyn** / gedenckt.

In dem Königreiche Quoja, ſo an Capo Monte ſtoſſt / wie auch theils andren angrentzenden Landſchafften / werden die Heiden gleichfalls beſchnitten; und zwar ſo bald / als die Kinder nur ein halbes Jahr alt. Doch ſchieben etliche Mütter / die ihre Kinder gar zart lieben / ſolches auf / bis ins andre oder dritte Jahr. Urſach / warum dieſe Völcker nicht ſo lange damit verziehen / als wie die Mahometaner / iſt dieſe. Weil die Kinder deſto eher wiederum geheilet werden/ je früher die Beſchneidung/ an ihnen / verrichtet wird. Dieſe Völcker haben über das ein ſonderliches Geheimniß Belli-Paaro genannt : welches/ unter ihnen/ gleichſam eine Abſterbung deß erſten Wandels/ oder eine Wiedergeburt / bedeutet/ wovon mehr-angezogenes Africa / in Beſchreibung deß Landes der Schwartzen / weitläufftig handelt.

Es iſt aber wunderlich zu hören/ wie/ bey dieſen Völckern / auch das Weibsvolck beſchnitten wird. Denn gleichwie das Geheimniß oder Zeichen Belli-Paaro die Mannsbilder angehet : alſo haben die Weiber gleichfalls ein Bundes-Zeichen / welches ſie Neſogge nennen/ dabey/ unter andren Ceremonien/ auch die weibliche Beſchneidung geſchicht. Man bringet zehen oder zwölff / auch wol mehr-jährige Mädlein/ wie auch Frauen/ an einen ſonderlichen abgeſchiedenen Ort in einen Puſch / nicht weit vom Dorffe; da die Männer ihnen bevor eine Wohn-Hütten gemacht / und darnach eine Frau aus Gola kommen laſſen / welche ſie Soghwilly nennen / weil ſie die fürnehmſte iſt dieſes Wercks/ nemlich im tödten der Garnur oder Vala Sandyla, wie ſie es nennen. Die Soghwilly, welche als eine Prieſterinn iſt/ gibet der Verſammlung Hüner zu eſſen; welche ſie Hüner deß Bundes / Sandy-Latee, nennen / weil ſie dadurch verbunden werden/ allda zu bleiben.

Darnach ſcheeret man ihnen das Haar mit einem Scheermeſſer ab/ und bringt ſie deß andern Tages an einen Fluß im Puſche; da zur Stunde die gemeldte Prieſterinn die Beſchneidung verrichtet: nemlich eine muß die andre feſt halten / und die Prieſterinn ſchneidet oder ſchindet den Kitzel der Wolluſt von ſeinem Ort hinweg: welches überaus ſehr blutet / und ſchmertzet. Nach der Beſchneidung / heilet die Prieſterinn die Wunde mit grünen Kräutern; welches unterweilen kaum in zehen oder zwölff Tagen geſchihet.

Gleichwol bleiben ſie allda drey oder vier Monat beyeinander / und lernen unterdeſſen Täntze und Lieder von ihrem Sandy: welche mancherley / und übel zu begreiffen ſind. Und in ſolchen Liedern iſt ſehr wenig / welches ſie mit Ehren ſingen mögen; ob ſie ſchon ſonſten in ihren gewöhnlichen Reden züchtig/ ehrbar / und ſchamhafftig ſind. So lange ſie allda beyeinander ſeynd / gehen ſie gantz nacket: denn alle ihre Kleider werden ihnen / bey ihrer Ankunfft / von der Prieſterinn genommen / und ſie bekommen dieſelben niemals wieder.

Die alten Beſchnittenen dörffen zwar bey ihnen aus- und eingehen / ſo offt ſie wollen: aber ſie müſſen ihre Kleider drauſſen auf dem Wege ligen laſſen / und ohne Kleider zu ihnen kommen. Wenn die Zeit herbey kommt / daß ſie wieder heraus ſollen geführet werden / ſo machen ſie ihnen ein Kleid aus Baum-Rinden / welches ſie rot und gelb färben; und ihre Freunde bringen ihnen vielerley Zierrath / als Arm-Ringe / Korallen / Schällen / welche ſie um ihre Beine hängen / wenn ſie tantzen / und dergleichen mehr / damit ſie ſich im ausgehen ſchmücken. Wenn ſie in das Dorff kommen / da ſich viel Volck / als wenn es ein Feyertag wäre / verſammlet / gehet die Prieſterinn / auf das ſchönſte geſchmückt / voran nach dem Spiel-Platze zu. Allhier ſitzt einer / und trummelt mit zween Stöcken auf ein rundes ausgeholtes Holtz / mit ſehr geſchwinden Schlägen. Nach dieſem Spiel tantzen die Simodiuno, oder Sany-Simodiuna, das iſt / deß Sandy Kinder / einer nach dem andren. Ein jeder kann aus dem Spiele verſtehen / wenn die Reihe an ihm iſt / und ſucht den andern im Tantze zu übertreffen.

Wenn dieſes Feſt aus iſt / denn mögen die Frauen bey Noe-Soggo, das iſt / bey ihrem Bunde / ſchweren / ihren Worten einen Nachdruck und Glauben zu geben; wiewol ſie mit ihrem Eydſchwur wenig ausrichten. (a)

In den Landſchafften Kalbarien, Krikee, Moko, ko, Bono, und andren anligenden/ muß das Weiber-Volck gleichwol die Beſchneidung/ doch auf eine ſonderliche Weiſe / fühlen. Sie binden Ameiſſen an einen Stock / und ſtecken dieſelbe in das Glied deß Geſchlechts: damit der geile Kitzel/ um ſo vielmehr/ ausgebiſſen werde. Hiermit bringen ſie zween oder drey Monden zu; ja! ſo lange / bis / um bemeldtes Glied her / ein Rand wächſet / ungefehr eines Fingers lang: und alsdenn werden ſie / zur Beywohnung / geſchickt geachtet. Das iſt ihre Beſchneidung: Und geben dieſe Völcker/ wenn man ſie fragt / warum die Jungfern hierzu die Ameiſſen gebrauchen/ keinen andren Beſcheid / ohn daß es ein ſehr alter Gebrauch ſey. (a)

(a) D. Dapper / in ſeiner Africaniſchen Beſchreibung / Fol. 417.

Er ſey alt oder neu; ſprach Herr Ehrenhold; ſo iſt er närriſch und thöricht genug.

* * *

HErr Gaſton hub an: Wie närriſch ſolcher Kitzel-Vertreib auch ſcheinet / ſo dunckt mich doch/ er ſolte ſich/ mancher Orten / ſehr wol ſchicken/ für die geile Weibs-Stücker/ welche/ gleich den Hündinnen/ einem Jedweden nachlauffen / und / ihre Geilheit zu büſſen / immerzu Gelegenheit ſuchen / oder wenn ſie gleich im Ehſtande leben / dennoch die Veränderung lieben/ und deßwegen etliche Kammer-Diener beſtellen/ die ihnen/ um ein Stück Geldes oder gutes Kleid/ bisweilen aufwarten / und / bey langer Abweſenheit deß Mannes / die Zeit/ ſamt der Ehre/ kürtzen müſſen; wenn ſie nicht ſchlaffen können. Uberdas wolte ich allen Kurtiſanen und denen Metzen/ ſo in öffentlichen Huren-Häuſern / einiger Orten der Chriſtenheit / le-

---

(a) Idem fol. 498.

ben/ eine ſolche Beſchneidung wol gönnen: verſichert/ daß alsdenn wenig Huren-Häuſer / unter den Chriſten/ſolten geſunden werden.

Berrintho beantwortete hierauf. Wenn aber ſo wenig/oder gar keine gemeine Huren-Häuſer/in theils groſſen Europæiſchen Städten / darinn hitzige Leute wohnen / zu finden wären; wie könnte mancher ehrlicher Mann ſein Bette / vor ſolchen unverſchämten Mucken/ und raubriſchen Hummeln / unangefochten behalten? Wären die gemeine Buhlen-Häuſer nicht; der Mann dörffte offt viel früher zu Grabe geſchickt werden / denn ſein rechtes Stündlein natürliches Todes gekommen; auch dörfften Ströme und Brunnen voll Jungfern-Kindlein ſchwimmen.

Ich will nicht hoffen (redete **Herr Lilienfeld** darein) mein Herr **Berrintho** rede/ wie es ihm ums Hertz: ſonſt würde er/ von ſolcher Advocatur/ ſchlechte Ehre haben. Gibt es/ in der Welt/ nicht Hencker und Gefängniſſen genug? Hat man nicht Zucht-Häuſer/ und Springer/ für ſolche Hengſte?

Berrintho verſetzte : Ich gebe darum keinen Huren-Patron: ob ich gleich ſchlieſſe/ man müſſe/ um Vermeidung gröſſeres Ubels / ſolche unreine Häuſer gedulden. Wo iſt jemals ein ſtrengerer Geſetz-Stiffter erfunden worden/ als Solon? Gleichwol hat dieſer kluge Mann / der / von dem Apolliniſchem Oracul ſelbſten / unter die ſieben Weiſeſten in Griechenland / gerechnet ward/ und der Hurerey ſo wol/ als dem Ehebruch ſehr auffſetzig war / der Venus einen herzlichen Tempel aufgerichtet / wie Menander und Philemon bezeugen / und ſolchen/ Templum Veneris Pandemiæ benamſet (welches füglich einen Tempel allgemeiner Buhlerey / oder ein Allemanns Venus-Tempel ſich dolmetſchen lieſſe) auch gemeinen Metzen ſelbigen eingeräumet. Beneben welchem er/ wie Nicander Colophonius gedenckt / noch andre offentliche Huren-Häuſer aufgerichtet / und den Huren viel Freyheiten verliehen. Einen ſolchen Flecken hätte dieſer ehrbare Heide ſeinem / in der gantzen Welt hochehrlich-geachteten Namen ſchwerlich angehenckt: wenn ihn nicht die Nothwendigkeit ſolcher Verſtattung könnte entſchuldigen; damit nemlich ehrliche Jungfrauen / Matronen / ihrer Zucht und Ehre deſto mehr verſichert blieben. Die Laſter vertheidigen/ und gedulden/iſt nicht einerley. Ich preiſe ſolche Privat-Häuſer der Geilheit deßwegen nicht; wenn ich gleich nicht ſchelte / daß man ſie / einiger Orten/ in der Chriſtenheit/ leidet; als wie in Italien/ und zu Avignon, wie auch anderswo in Franckreich: da die Leibsgemeinmachung keine Straffe zu förchten hat: auf daß die Sodomiterey/ und andre Greueln / hiedurch deſto beſſer verhütet werden. Wie vor dieſem / zu Prage/ ſolche Venus-Häuſer/ auch gelitten worden; iſt noch ſo gar nicht vergeſſen / daß es einer Erinnerung bedörffte.

Unterdeſſen hat gleichwol die Obrigkeit / je und je / der Jugend ihren hohen Mißfallen / an ſolcher ſchändlichen Profeſſion/ gewieſen: indem ſie die Leichnam / einer ſolchen öffentlichen Kurtiſaninn / unbeklungen ungeſungen/ ſine lux ſine crux, gleichwie ein Vieh und Aas/ begraben läſſt. Zudem entſtehet dem Gemeinen Weſen/ aus ſothaner Tolerantz / gleichwol auch ein mercklicher Nutz / welchen ich ſchier wäre vorbey gangen. Man kann / von den unkeuſchen Häuſern/ eine jährliche Steur nehmen/ und damit viel Gutes ſtifften / an Almoſen / anſehnlichen Gebäuen / und ſo fortan. Weiß der Herr nicht / daß manche ehrliche Hur unterweilen eine Galere/ wider den Erbfeind/ unterhält? Metzen / Spielern / Gaucklern/ und dergleichen leichter Waare / kann man deſto leichter bisweilen ihr Weſen verhengen; weil eine wigtige Nutzbarkeit daran hafftet: gleichwie die Natur den Spinnen / Schlangen / Kröten / und andrem Unziefer / ein Ecklein gönnet; damit ſie die allgemeine Lufft vom Giffte/reinigen.

Bey mir (lautete Herrn **Lilienfelds** Gegen-Rede) leidet die Gedult ſchier einen Abbruch / dem Herrn ſo lange aufzumercken. Solte hie ſeine hertzliebſte Philiroſe zugegen ſitzen; ſie würde ihm gewißlich / mit einem ſauren Blick / verweiſen / daß er den Mund/ welcher ein ſolches züchtiges Bild küſſet/ durch Behauptung der Metzen-Tolerantz / entheiliget. Wie? das man an eintzelnen Menſchen/mit Thurn/ Eiſen/ Löchern/ und Prangern ſtraffet/ ſolte das Vielen zu verſtatten; die Laſter / wenn ſie in geringer Anzahl kommen / zu züchtigen; wenn ſie aber / in der Menge / ſich eindringen zu ſchützen ſeyn? Solon/ und andre weiſe Thoren aus Griechenlande / haben freylich der Hurerey Tempel und Häuſer gebauet; aber/ zu einem ewigen Schand-Flecken ihrer Gedächtniß. Welches ſie gleichwol nicht ſo ſehr / aus Forcht gröſſerer Greuel / als aus ſchändlicher Gewinn-Sucht/ angeſtifftet/ unter dem Deckmantel einer wolgefälligen Andacht und Gottesdienſtes / ſo hiedurch der Göttin Venus geſchähe. Wie denn viel abgöttiſche Anordnung einen politiſchen Vortheil zum

Stiffter und Grund-Urſache haben. Die Huren-Tempel trugen tapffer Geld ein. Erbot ſich doch die einige ſchöne Ertz-Hur Phryne / die Thebaniſche Mauren / ſo Alexander der Groſſe hatte laſſen niderreiſſen / von ihren erbuhlten Mitteln / wieder aufzurichten; daferrn man dieſe ihre Freygebigkeit einer ſteinernen Tafel eingraben / und der Mauren mit einverleiben wolte. Daraus zu erſehen / was dieſe Huren-Bälge / und Schlepſäcke für ein Geldwerck verdienet haben. Alſo muſte man durch dieſe anmutige Blut- und Gut-Egeln / auch Silber an ſich ſaugen / und in den offentlichen Schatzkaſten ziehen / der ſeinen Theil unterweilen auch daran hatte. Unterweilen / ſpreche ich. Denn daß alle offentliche Metzen / als wie Thais / Phryne / Lais / und andre / die nur Fürſten / oder reiche Herren / zu Willen wurden / eine ordentliche Steuer ſolten erlegt haben; halte ich nicht davor. Geſetzt / es hätte auch keine eintzige der Obrigkeit gar nichts geſteuret / und nur einig allein / um Vermeidung gröſſerer Unzucht offentliche Erlaubniß bekommen: wäre dieſe Farbe doch eben ſo wenig geſchickt / deß Solons ſchändliches Beginnen zu beſchönen. Denn was ehrliche Jungfern und Frauen ſind / die werden ſich / für unehrliche Freundlichkeiten fürnehmer Perſonen / wol wiſſen in acht zu nehmen. Für gemeine Huren-Jäger / und Buben / hätte man / wie ich vor ſagte / Eiſen / Zucht-Häuſer / und andre Straffen. Das Sodomitiſche Laſter-Feuer könnte man / mit der glüenden Aſche / vieler Holtz-Stöſſe dämpffen / und andre Greuel-Brünſte / mit dem Blut der Unkeuſchen / ausgieſſen. Die Regel bleibt feſt: **Man muß nicht Ubels thun / daß Gutes draus komme.**

Haben nun gleich die Heiden deſſen kein Bedencken gehabt; was geht ſolches die Chriſten an? Iſt es zuläßlich Huren-Häuſer zu geſtatten; warum denn nicht auch Ehebruchs-Schulen? GOtt verſagt je ſo wol den Hurern/ als Ehebrechern/ die Erbſchafft deß Himmels Reichs: aus welchem Grunde verweigert man denn nicht/ auf Erden/ jenen ſo wol/ als dieſen/ Aufenthalt und öffentliche Häuſer? Die Tugenden werden dadurch nicht bewahrt/ daß man Laſter pflantzet/ oder in der Stadt herberget. Daß der Genieß/ und vermeinter Nutz/ hieran ſchuldig ſey/ geb ich wol zu: aber nicht/ daß er ſolche Laſter-Hegung entſchuldige. Vom Huren-Lohn kann kein GOtt wolgefälliges Almoſen kommen: ein ſolches Almoſen ſtinckt/ für GOtt/ ärger/ als Teufelsdreck. Weh denen! die ein ſolches Opffer bringen. Weh denen! die/ mit dem Schweiſſe der Geilheit/ ein Gebäu tünchen! Was für Segen kann/ von dem Fluche/ kommen? Dem Erb-Feinde werden ſolche Galeeren/ die von Huren-Zöllen ausgerüſtet ſind/ mehr Vortheils/ als Schadens/ ſtifften: ſintemal ſie den Zorn GOttes mit ſich in See führen. Von ſo liderlicher leichter Waare/ mag man heben/ ſo viel man will/ an Zoll und Steuer: der Krebs ligt mit darunter verborgen/ welcher hernach anderswo hingegen hundertmal ſo viel wegfriſſet. Man muß/ mit Tugenden/ und nicht mit Laſtern/ wider die Geiſſeln der Chriſtenheit/ ſtreiten.

Will aber je mein Herr den Profit und Nutzen/ ſo man davon ſtreicht/ erwägen: warum läſſt er die andre Schale leer/ und legt nicht daneben den Schaden drauf/ ſo die Huren-Häuſer ſtifften? Die Jungfräuliche Armut wird ja hiedurch gereitzt/ zu einem unehrlichem Verdienſte; die männliche Jugend hiemit entkräfftet / zu einer tapfferen Ritterſchafft / und allen männlichen Ubungen / untüchtig gemacht. Der Mut verſchwindet. Das Gemüt kommt ſo wol / als der unzüchtige Leib / ins Spital. Die Metze nimmt den Gewinn: der Hurer bekommt Frantzoſen und Schwindſucht zur Ausbeute / und in der Hurerey eine Gewohnheit. Und wie ſolte doch der Eheſtand deßwegen / für Anfechtung / ſicherer bleiben; da doch mancher leichtgeſinnter Ehemann hiedurch Anlaß und Gelegenheit gewinnet / ſeinen Ehebund zu überfahren / und ſich / wenn er / mit ſeiner Hauswirthinn etwan in Uneinigkeit gerathen / in ſolchen Unzucht-Kloacken / abzukühlen? Die Stadt / wo ein ſolches Frey-Haus der Unkeuſchheit ſtehet / wird / mit Huren-Jägern / und unehlichen Kindern / ja mit Mord und Todſchlage / erfüllet. Scheinen meinem Herrn das keine Greuel zu ſeyn / daß ſolche Metzen ſich ihrer Frucht / auf ſündliche Weiſe / gemeinlich wieder entbrechen? Daß ſo viel junger Leute daſelbſt offt / um einer ſchönen Metzen willen / wider einander eifern / auf Leib und Leben einander nachgehen / ſich balgen / und aufreiben? Gegen dem Zoll / ſetze ich auch den Zorn GOttes / der gewißlich / über einen ſolchen Ort / ruhet / und der Stadt eine Straffe nach der anderen davor auf den Hals ſchicket. Diß alles ziehe der Herr / von dem Gewinn / fein ab: denn wird man ſehen / wie viel der Reſt austrage; ob Verluſt / oder Gewinn / gröſſer ſey.

Wir tadeln ſolches an Perſern / Indianern / und andren Unchriſten / daß ſie den Huren Schutz und Freyheiten ertheilen: wie kann es uns denn verantwortlich ſeyn? In etlichen Guineiſchen / und andren Möriſchen Ländern / regiert die böſe Gewonheit / daß ein jedes Dorff zwo oder drey Huren hält: welche / von dem Oberſten deß Dorffs / in Gegenwart vieler Menſchen / auf dieſe Art / in ihren Huren⸗Stand eingeſetzt / und dazu gleichſam geweihet. Die Huren / welche gekauffte Leib⸗eigene ſind / ſtellen ſich erſtlich / mit vielerley lächerlichen Geberden / zur Schau / auf eine Stroh⸗Matte. Der Aelteſte unter den Moren ſchneidet alsdenn einer jungen Hännen den Schnabel auf / läſſt daraus / auf ihren Kopff und Schultern / etliche Bluts⸗Tröpfflein fallen. Indeſſen ſchweret ſie einen ſchrecklichen Eyd / daß ſie nemlich davon ſterben müſſe / wenn ſie nicht einem Jedweden / um drey oder vier Kakraven (ſo ungefähr zwölff oder ſechszehen Pfenninge machen) ſeinen Willen erfüllen wolle / obgleich der Buhler noch ſo reich wäre; wovon auch ihre eigene Bluts⸗Freunde nicht ſolten ausgeſchloſſen ſeyn. Was ſie nun / ſolcher Geſtalt / erwirbt / das muß ſie alles dem Oberſten deß Dorffs einliefern. Davor ſtehet ihr frey / von allen Eſſe⸗Waaren / beydes in Häuſern / und auf dem Marckte / ſo viel zu nehmen / als ſie / zu ihrem Auskommen bedarff: und keiner hat das Hertz / daß er ihr ſolches wehre: will er anders nicht in die Straffe fallen / ſo darauf geſetzt iſt.

Nach abgelegtem Eyde / wird alſo fort Jemand aus dem Hauffen / mit einer ſolchen Metzen / an einen Ort auf die Seiten geſchickt; um ſich ihrer natürlichen Beſchaffenheit zu erkündigen. Wenn derſelbe wiederkommt / bezeuget er / ſie ſey ein rechtes Weibsbild. Alsdenn nimt ſie ihre Mit⸗Schweſter zu ſich /

die eben ſo ehrlich wie ſie; wird gewaſchen/ und ihr ein reines Tuch umgehenckt. Folgends geht ſie niderſitzen/ auf eine Matten: da umfähet man ihr den Hals/ mit einer Schnur von Korallen: Schultern/ Bruſt/ und Arme/ werden ihr/ mit Kalck/ oder Kreide/ beſtrichen. Zuletzt faſſen dieſe Huren zween junge Geſellen auf ihre Schultern/ lauffen alſo/ mit ihnen jauchtzend/ durchs Dorff/ herum: darinn das übrige Volck unterdeſſen/ bey einem Trunck Palmen-Weins/ deßgleichen mit Täntzen/ und mancherhand andren Kurtzweilen/ ſich luſtig macht. Wenn ſolches alles geſchehen; ſetzt ſie ſich/ acht Tage nacheinander/ an bedeuteten Ort/ nider: und muß ihr ein Jeder/ der vorbey gehet/ etliche Kakraven/ (Dreyer/ oder Kreutzer/) zuwerffen.

Zu Alkayr/ in Aegypten/ gibt es Weiber/ die alle Scheu fürm Gericht/ ſo wol als den Schaam/ auf die Seite ſetzen/ und ſich offentlich zu aller Unzucht gebrauchen laſſen. Sie halten deßwegen/ um Erlaubniß/ beym Baſſa/ an: der ihnen auch niemals eine ſolche Bitte abſchlägt: jedoch mit dem Bedinge/ daß ſie/ vor jeden Tag/ ein gewiſſes Geld dem Unter-Baſſa/ der an ſtat deß Schultheiſſen iſt/ erlegen ſollen: Welcher auch etliche Schützen dafür hält/ damit dieſe Weiber ſicher ſeyn/ und ihnen niemand Schaden zufüge. Sie bringen allda die gantze Nacht zu/ unter dem bloſſen Himmel: weil kein Haus/ für dieſe Schand-Vetteln vorhanden; und erwarten ihrer Buhlen/ vom Morgen bis auf den Abend: mit welchen ſie/ nach ſolcher Ordnung/ wie ſie kommen/ ihrer Wolluſt pflegen; und ſolches um einen geringen Pfenning/ wenn ſie entſchloſſen ſind/ ihren Liebhabern/

was ſie von ihnen begehren / zu verſtatten ; alsdenn machen ſie ſich mit ihnen auf die Seiten/ (weil gedachter maſſen keine Häuſer oder Schlupffwinckel allda vorhanden) hinter kleine Stein-Hauffen / die ſie zu dem Ende aufgeſtaffelt haben; hinter welchen ſie ſich kaum/ vor den Vorübergehenden/ verbergen können.

Es geſchehen dennoch / an dieſen Orten / viel gröſſere Greuel. Denn dieſe Unzüchterinnen / ſo ſich allda aufhalten/ ſind dermaſſen unverſchämt / in ihren Schand-Thaten / zwiſchen Mann und Weib / die ſo offenbar geſchehen / daß ſie offtmals nicht einmal hinter die Steinhauffen gehen ; ſondern gar an dem gemeinen Wege / im Angeſicht aller Welt / gantz ungeſcheuet ihre Laſter vollbringen/ ſo wol nackt/ als bekleidet; wie mans begehret: inſonderheit wenn etwa ein andrer unverſchämter Huren-Bock zugegen iſt / der/ um ein geringes Geld / welches er ihnen gibt / ihrer verdamten Unzucht Anſchauer begehrt zu ſeyn ; wie offtmals geſchicht. Sie treiben nicht allein dieſe Laſter für ſich ſelbſt: ſondern alle die Weiber / ſo unfern von dannen / lauffen auch hinzu/ entkleiden ſich gantz nackt/ um ein geringes Geld; ſpielen allerhand Spiele miteinander; ſpringen und hupffen / wie die Kälber / und treiben ſonſten andre unzüchtige Poſſen / ſo billig/ in ſtillſchweigen/ zu verſcharren. Faſt alle dieſe Weiber ſind / von einer unflätigen Gewinnſucht/ beſeſſen / die ſie treibt / um einen geringen Lohn zu dergleichen Greueln ſich zu begeben. Ob ſie gleich nicht ſo heßlich ſind/ daß ſie nicht einen geilen Ehemann an ſich locken und verſühren könnten. Werden ſie auf der That ertapt / und vom Gericht / um ein gewiſſes Geld / geſtrafft ; ſo bezahlt der Schultheiß für ſie:

wenn ſie nicht ſelbſt ſo viel vermögen. Hergegen ſind ſie ſeine Sclavinnen / bis ſie ihm das Geld wieder erlegt haben. Damit nun ſolches deſto eher geſchehen möge / ſendet er ſie nach dem vorgedachten Orte / den die Araber Babulluk nennen: und die Frau / welche ſich da finden läſſt / heiſſet man Babulluchy: Iſt ein Nam / darüber eine ehrliche Frau ſich mehr erzörnet / als wenn man ſie eine Hur ſchölte.

Dieſe / von heidniſcher Obrigkeit verhengte / Schande wird je mein Herr Berrintho nicht billigen / noch gutſprechen können: ob die Erlaubniß derſelben viel gleich einträgt: wie mag er denn die Kurtiſanen-Häuſer/in der Chriſtenheit/mit ſeiner Schutz-Rede / alſo ſchmincken; als wenn Chriſtliche Obrigkeiten mehr / denn die Unchriſtliche / befugt wären / Sünde/ Schande und Laſter/um Geld feil zu haben; und nicht tauſendmal höher verpflichtet / alle dergleichen Ubertretungen/ nach Möglichkeit / auszureuten? Der Privat-Zoll / welchen Käyſer Veſpaſian einnahm/ hat nicht ſonders geſtuncken: aber der Huren-Zoll ſtinckt für GOtt/und der gantzen ehrbaren Welt. Solchem nach hat unſer Herr Gaſton ſo gar unrecht nicht / daß er geile und unerſättliche Weiber einer ſo ſeltſamen Beſchneidung / wie vor gedacht worden / wehrt achtet: und ſolte freylich ſolches etwas mehr fruchten / als daß man allgemeine Huren-Neſter zuläſſt.

Herrn Neanders Liebſte/ die/ beym ab- und zugehen/ von dieſem Geſpräche/ ungefähr etwas/ mit ihrem Gehör/aufgerafft/ jedoch ſich/als eine ehrbare und keuſche Matron / dergleichen gar nichts angenommen hatte; ſagte gleichwol/ am Schluſſe dieſer Rede: Es wäre beſſer / daß ſo wol den jungen Manns- als Weibs-Bildern / die Hertzen / Augen / und Ohren / beſchnitten würden / durch fleiſſige Erziehung / ſchöne Hauszucht / und gute Exempel. Wolte man aber den unzüchtigen Weibes-Bildern einen ſolchen heidniſchen Schnitt zuerkennen; ſo müſte man auch der geilen und verhurten Männer nicht vergeſſen: damit beyderley Geſchlechte gleiches Recht widerführe.

Sie hat recht geurtheilet / mein Schatz! (ſprach **Neander**) Aber ich weiß ein gelinderes Mittel. Man müſte ſie beyderſeits / ſo wol die unkeuſche Manns- als Weibs-Perſonen / nach Alkayr / zu dem Brunnen der Liebe / führen: welcher / mit beſſerm Fuge / **der Brunn deß Haſſes** zu nennen wäre: weil er / wie die Einwohner fürgeben / die Liebe austilget. Dieſes iſt / wie eine wolgereiſete Perſon ſchreibet / gleichſam ein runder Ball / aus ſehr hartem und ſchwartzem Aegyptiſchen Stein / darauf unterſchiedliche Bild-Littern / und ſehr alte unbekandte Merckzeichen / gehauen ſtehn / und / unter andren / das Bild Anubis / welches eines Menſchen Geſtalt hat / doch mit einem Hundskopffe: daran leichtlich abzunehmen / daß es der alten Aegypter Anubis ſeyn ſolle. Dieſer Ball ſtehet auf einer Seulen von Marmel / in einer groſſen Gaſſen / und dienet daſelbſt für einen Spring-Brunn / ſo durch Kunſt erwecket worden; angemerckt / ſonſt / an ſelbigem Orte / weder Brunn / noch Bach / zu finden. Die Türcken ſelbiges Orts / ſo wol als die Araber / glauben ungezweifelt / es ſey ein bezauberter Spring-Brunn / und daß die alte Weiſe-Meiſter ihre Kunſt / Krafft / und Würckung / daran erwieſen. Sie meſſen mehrgemeldtem Brunnen gantz gewiß dieſe Eigenſchafft und

Krafft bey / daß er denen/ die ſeines Waſſers trincken/ alle Liebe ausleſche: und halten ſolches für unfehlbar. Aus welcher Urſache denn / manches Mal / eine groſſe Menge Volcks daſelbſt zuſammen kommt / und den Fremdlingen dieſen Brunn zeiget / als was Ungemeines und Wunderliches.

Herr Kronenthal fügte dabey dieſe ſeine Worte. Ich habe in den Reiſen deß della Valle / von dieſem Brunnen/ etwas geleſen/ und daraus verſtanden/ daß die Aegyptiſche Türcken ſolchen ihren Wahn nur allein/ auf die Characteren und Bild-Litter / gründen/ ſo dem Ball eingegraben ſind: über welche ihr grober Unverſtand/ weil er es nicht faſſet/ ſich verwundre/ und groſſe Geheimniſſen daraus mache. Er bezeugt daneben/ das Waſſer ſelbiges Brunnens ſey gar trübe: weßwegen er nicht habe daraus trincken mögen; zumalen weil unterweilen/ wenn es vonnöthen/ aus dem Troge/ darinn das Waſſer geweſen/ das Vieh zu trincken pflege.

Neander verſetzt: Ich beſorge / es ſey kein bloſſer Wahn/ wie della Valle muthmaſſet; ſondern vielleicht deß Waſſers natürliche Art / daß es den Menſchen zu ſehr erkälte/ und/ in ihm/ die hitzige Liebs-Begierden ausleſche. Denn wenn die Türcken ſolches nicht verſucht hätten; würden ſie ſich ſchwerlich dafür ſcheuen. Man weiß/ daß/ in den Brunnen / mancherley Eigenſchafften / ſtecken: wie / in dem Brunnen Salmacis/ der die jenige/ ſo ihn trincken/ oder ſich darinn baden / zu weibiſchen Weichlingen machen ſoll: und in andren mehr. Wir wollen uns aber / um die War- oder Unwarheit ſolcher Krafft deß Brunnens/ nicht weiter bemühen / noch mit bloſſen Mutmaſſungen

gen ſtreiten; ſondern dafür lieber ein Gläslein deß edlen Trauben-Waſſens verſuchen.

* * *

GLeich / mit dieſen Worten / brachte er dem Herrn Ehrenhold einen guten Klingenberger / und fragte zugleich / wornach er ſo fleiſſig / durchs Fenſter / in die Höhe / ſchaute? Jener gab zur Antwort; er ſehe ſeine Luſt / an dem alten Storch / auf dem Hauſe gegen über / wie getreulich er ſeine Jungen verſorge. Denn (ſagte er) ich ward gewahr / daß er dem Neſte zugeflogen kam / und etwas in dem Schnabel trug: welches er jetzo ſeinen Jungen austheilet / und mit ausgebreiteten Flügeln ſtehend / ihnen mit ſolcher Inbrünſtigkeit / allem Anſehen nach / zuſchauet / als ob er ihnen einen vätterlichen Liebes-Schirm / für Lufft und Sonne / machen wolte. Wenn ein ſolcher Vernunfftloſer Vogel ſeinen Jungen ſolche Treu beweiſet: was ſollen denn rechtſchaffene fromme Aeltern ihren Kindern nicht thun! Ob es aber wahr mag ſeyn? daß man ſagt / die Jungen werden von den Alten / und dieſe wiederum / wenn ſie nicht mehr fort können / von den Jungen / auf den Flügeln getragen / und daß jenes aus Liebe / dieſes aus Danckbarkeit geſchehe?

Neander antwortete. Solches wird zwar / von den heutigen Natur-Forſchern / für ein Geticht / geachtet: Viel alte und anſehnliche Scribenten aber berichten / daß der junge Storch ſeinen Aeltern zu Hülffe komme / und ihnen / in ihrem unvermöglichem Alter / mit ſeinen Fittichen unter die matte Flügel greiffe. Ariſtoteles ſchreibt: (a) Es ſey eine gemeine Sage / daß die jungen Störche ihre eraltete Aeltern widerum um auferziehen / oder auffriſchen. Welches auch Plinius (a) bekräfftiget; imgleichen Solinus / Aelianus (b) und theils heutige Kirchen-Vätter / als Baſilius: welcher ſich vernehmen läſſt (c) daß / wenn den Alten die Federn / vor Alter / ausfallen / ihre Kinder um ſie her ſtehen / und ſie mit ihren Flügeln wärmen / ihnen die Speiſe überflüſſig zutragen / dazu im Fliegen behülfflich ſeyn / indem ſie dieſelbe / mit ihren Flügeln / von beyden Seiten / fein gelinde erheben. Hernach Epiphanius (d) Ambroſius / und andre. Inſonderheit ertheilet ihnen Caſſiodorus ein herrliches Gezeugniß / wenn er ſchreibt: Der Storch gibt ein ſtattliches Beyſpiel kindlicher Treu. Denn wenn den alten Störchen die Federn / von Jahren / ſchwach und los werden / und ſie nicht mehr tauglich gnug ſind / auf die Futterage zu fliegen: ſo erquicken die Jungen den Aeltern / mit ihrem weichem Gefieder / die kalten Gliedmaſſen; laben ihre matte Leiber / mit Speiſe: bis der alte Vogel wieder etwas zu Kräfften kommt. Alſo treulich vergelten die Jungen den Alten die Treu / ſo ſie / in ihrer zarten Unvermögenheit / von ihnen empfangen. *(e)* Sophocles und Ennodius rühmen ſolches auch / an andren Vögeln; und dieſer letzter zwar / in ſeiner 9. Declamation / wider eine Tochter / die ihrem verlebten Vatter die Speiſe entzogen / ſonderlich an den jungen Adlern / daß ſie ihre Aeltern danckbarlich wieder ernähren. Hierauf zielet auch das Griechiſche Wort ἀντιπελαργία: welches eine ſolche Erwiederung der Woltthaten bedeutet / wie die Störche im Gebrauche haben.

(a) lib. 9. Hiſt. Animal. cap. 13.

(a) lib. 10. Hiſt. Nat. cap. 22.
(b) cap. 23.
(c) In Hexaëm. Homil. 8.
(d) In Phyſiologo c. 20.
(e) Caſſiodor. lib. 2. Epiſt. 14.

Herr Kronenthal beredete ſolches / und ſprach. Dieſe Danckbarkeit der Jungen aber will faſt in Zweifel gebracht werden / durch einen Scribenten / der deß Herrn Schwagers Genannter / Namens Neander. Welcher / in ſeiner Phyſica (oder Natur-Lehre) erzehlet: Er / und ſeine Geſellſchafft haben / an den Eisfeldiſchen Störchen / im Jahr 1582. es anders befunden / und ein ſolches Verhalten von ihnen verſpührt / welches der Pietet / ſo ihnen / von vielen Scribenten / auch ſo gar von dem Ariſtophane ſelbſten / zugeeignet würde / gantz entgegen. Sintemal die Jungen / ſo / im vorigen Jahre / von ihren fleiſſig-treuen Aeltern / ausgebrütet und auferzogen worden / im folgenden / nebenſt den Aeltern / wiederum zu demſelbigen Neſt angekommen / und mit ihrer Mutter / die auf den Eyern ſaß / derer ſie drey neulich gelegt hatte / Angeſichts ſeiner (deß Authoris) und vieler andren Zuſeher / recht am hellen Mittag um den Platz geſtritten / ja! dieſelbe endlich gar aus dem Neſte gebiſſen / und herab geſtürmet / auch die Eyer zerbrochen / und ihr hintennach geſtürtzet; hingegen ihre Eyer dahin an die Stelle gelegt / auch drey Jungen daraus geheckt / und ſelbige / mit ſich / davon geführt.

Herr Neander ſprach: Dieſer mein Namens-Genoß kann ſich leicht / mit allen ſeinen Geſellen / in Unterſcheidung der Störche / verirzt haben: denn es können wol ein paar andrer junger Störche / und nicht der Neſt-beraubten Mutter Kinder geweſen ſeyn. Jedoch es ſey dahin geſtellt: ſo kann doch / durch ein einiges widriges Exempel / das gantze Geſchlecht der Störche / ſeines Ruhms nicht verluſtiget werden: gleichwie etlicher ungerathener Buben Undanckbarkeit die gemeine Meinung / daß die Menſchen-Kinder ihren Aeltern alles Gutes und Liebes gönnen / nicht aufhebt. Wenn / an den Storchs-Kindern / keine Dienſthafftigkeit gegen die Aeltern / ſich eräugnete: hätten gewißlich die alten Aegypter / welche der Thiere und Vögel Eigenſchafften / mit höchſtem Fleiſſe / ausgrübelten / den Storch nicht / zum Sinnbilde der Danckbarkeit / genommen: wie gleichwol Horus Apollo (a) von ihnen beglaubet.

Aber es ſey endlich dieſes / was / von den Jungen / geredt wird / ein falſcher Wahn: ſo darff ſich dennoch hiebey der geringſte Zweiffel nicht anmelden / daß die Storch-Aeltern / zu ihren Jungen / eine hertzinbrünſtige Liebe tragen. Solche Liebe kommt den Jungen zuvor / ehe ſie noch / aus der Eyer-Schalen / herfür gekrochen. Denn das Fräulein weichet kaum / von den gelegten Eyern ab; ohn allein / wenn ſie die Noth zwingt / ihre Flügel ein wenig zu üben. Da alsdenn gleich das Männlein ihre Stelle vertritt. Wiewol dieſes / die meiſte Zeit / im Felde / herum wallet / Speiſe ſucht / und ſeiner Neſt-Genoſſinn dieſelbe getreulich zuführt: Welche immittelſt / wie eine häusliche Ehegattin / das Neſt druckt / mit ſolcher Beharrlichkeit / daß ihr alle Feder / an der Bruſt / davon ausgehen: Maſſen ſolches auch die Gluck-Hännen / und andre Vögel thun / denen die Erziehung ihrer Kleinen ans Hertz gewachſen.

(a) Lib. 1. Hieroglyph. c. 55.

Bey dem Africaniſchem Vogel Qſonſoo (war Herrn Lilienfelds Zuſatz) findet eben dieſe Tugend Stat. Dieſer Vogel / welcher einem Raben / in Gröſſe und Federn / nicht ungleich / aber einen ſehr breiten und langen Schnabel hat / bauet für ſich ein Neſt / von Erde; und macht es feſt in die Bäume. Wenn aber das Weiblein in der Brut ſitzet; zeucht es alle ſeine Federn aus; damit es ſeine Jungen darein legen möge: bleibt alſo gantz kal und nackt / bey den Jungen / ſitzen. Mittler Weile fleugt das Männlein täglich aus / und ſuchet Etwas / wovon es ſein Weiblein ſpeiſe. Daher dieſes Gevögel wol ein rechtes Abbild gibt der hertzlichen Liebe Chriſti / zu uns Menſchen: um welcher willen / Er aller ſeiner Herrlichkeit ſich entblöſſet / eine arme elende Knechts-Geſtalt an ſich genommen; ja nackt und bloß am Kreutze geſtorben: damit er ſeine Jungen (Jünger und Kinder) mit dem Kleide ſeiner Gerechtigkeit bedecken / und ſie / zu einer neuen Lebens-Geburt / ausbrüten möchte. Wird demnach dieſer Africaniſche Vogel vor dem Storch / in der Jungen-Liebe / noch etliche Schritte hergehen.

In keine Wege (antwortete Herr Neander) unmöglich iſts / daß einiger Vogel mehr Feuer / gegen ſeine Kinder / in der Bruſt fühle / denn der Storch. Das Fürbild / ſo der Herr / von dem Africaniſchem Vogel Qſonſoo genommen / ſchickt ſich zwar nicht unrecht; aber noch viel beſſer die Inbrünſtigkeit deß getreuen Storchs dazu. Was iſt mehr? Die Federn / oder das Leben / oder beydes miteinander / aus Liebe / zu laſſen? Beydes hat unſer Liebes-König / Chriſtus / für uns / gethan: hat ſich nicht nur alles zeitlichen Wolergehens/ ſondern auch deß Lebens/ unſerent willen / verziehen. Beydes leiſtet auch der hertz-getreue Storch ſeinen Jungen. Seine Liebe wärmet ſie nicht allein/ mit den Federn ſeiner / ihrenthalben abgefiederten / Bruſt: bringt ſie nicht allein wol auf / und unterweiſet ſie, nachdem ihnen die Flügel gewachſen / im fliegen/ gehet ihnen / mit eigenem Exempel vor/ wie ſie die Fittichen bewegen/ und ſich zum fliegen ſchicken müſſen / ſo lang/ bis ſie den Aeltern lernen nachfolgen / anfangs ſich ein wenig / über dem Neſt / erheben / hernach um das Neſt her / und zuletzt auch gar / von ſelbigem herunter / in die freye Lufft und Felder fliegen können: ſondern ſetzt auch gar das Leben bey ihnen zu. Deſſen man / im Jahr 1536. zu Delfft / in Holland / ein merckwürdiges Exempel geſehn. Denn als daſelbſt ein Haus/ worauf ein Storchs-Neſt ſtund / in den Brand gerathen war / und der alte Storch / von der Weide wiederkommend / das Neſt / darinn er ſeine Jungen gelaſſen / allenthalben mit liechter Brunſt umringt ſahe; ſchwang er ſich / nachdem ihm die ſchreckliche Flamme etliche Mal den Kehrab gegeben / dennoch mitten durch die Lohe/ ins Neſt/ und that ſein äuſſerſtes / daß er die Jungen der andringenden Gefahr möchte entnehmen. Weil aber ſeine Bemühung umſonſt war/ und der Gewalt deß Feuers nicht widerſtehen kunnte: breitete er endlich die Flügel weit aus / und ſtreckte ſich über die Jungen hin/ um dieſelbe nach aller Krafft zu bedecken / und für den Brand zu beſchilden; beharrete auch in ſolcher Poſtur / und ließ ſich / ſamt ſeinen/ viel feuriger als feurig-geliebten / Kindern / zu Aſche verbrennen. Welche merckſame Begebenheit der gelehrte Mann/ Adrianus Junius/ in ſeinem Batavia, mit folgender Inſchrifft / und Lob-Verſen / gezieret hat.

Candida, & obſtreperis inviſa Ciconia ranis,
  Pignora ab ardenti viderat igne premi.
Eripiatne ſuos, & aperta pericula tentet?
  Hinc ſuadet Pietas, vitæ amor inde vetat.
Hanc luctam Pietas generoſa diremit, & urna
  Eſſe eadem, & ſobolis, vult Libitina ſuæ.
Jam minor Aſſyrium Phœnicem fama loquatur,
  Vivere quæ buſto quærit, at iſta mori.

P. Caſpar Schottus ſetzt / in ſeiner Phyſica Curioſa, man habe/ in ſeinem Vatterlande/ geſehen/ daß die Störche/ als die Stadt im Feuer geſtanden/ aus dem nechſten Graben / mit ihren Schnäbeln / Waſſer geſchöpfft / und ſolches hernach / auf ihre Neſter / geſpritzt: um damit die Flammen abzuhalten. (a)

Nicht geringer iſt die Liebe / ſo das Männ- und Weiblein einander erweiſen. Martinus Schockius gedenckt/ in ſeinem Tractätlein de Ciconiis: Man habe / zu Gröningen in Weſt-Frießland / vielmals in acht genommmen / daß das Männlein etliche Tage früher ankomme / als das Fräulein / und ſeiner Männin gleichſam die Wohnung bereite. Er zeucht auch hiebey an den Bericht Gaſparis Heldelins: Daß nemlich der Storch-Mann/ im Frühling/ aufs längſte zehen Tage eher komme denn ſeine Frau/ und das Neſt / im fall etwas ſchadhafftes daran zu finden / ausbeſſere/ alsdenn ſeiner Ehe-Geſellin / mit

---

(a) P. Caſpar Schottus lib. X. Mirabil. Animal. volatil. c. 26.

Verlangen / erwarte / die endlich / in der zehenden Nacht / unterweilen aber auch wol ein wenig zeitiger / hernach komme. Ihre Zukunfft bewillkommet er wunderſeltſam / mit einem frolockendem Flügel-Schlage. Wenn ſie aber vollends von ihm / im Neſte / empfangen worden; da gehet es an ein fröliches Grüſſen! Da gratulirt er ihr / der glücklichen Ankunfft halben / mit Schnabel und Schwingen! Da umfängt er gleichſam / und ſchnäbelt ſie! reicht ihr einen Honig-ſüſſen Kuß um den andren! Und höret man ſie inzwiſchen auch ſanfft miteinander mürmeln und wiſpeln.

Sie hergegen verbleibt ihm treu / hält ihr eheliches Neſt / von fremder Vermiſchung / unbefleckt. Gleichwie es ihr auch / daferrn ſie untreu würde erfunden / nicht frey ausginge. Angeführter Schockius erzehlet / aus dem Crollio: (a) Es habe erwehnter Crellius / von einem glaubwürdigen Manne / gehört: daß / nachdem ein Storch gerochen / ſeine Genoſſin hätte mit einem andren gebuhlet / derſelbe eine groſſe Menge Störche verſammlet / und die Miſſethat ſeines Weibes entdecket habe: Worauf die ehebrüchige Störchinn / von der gantzen Menge / gerupfft / zerhackt / und in einem Walde / bey der Stadt Speyr / zerriſſen gefunden worden. Dergleichen Fälle werden auch / vom Camerario / beygebracht: die ich aber auslaſſe; weil ſie einer Mähr zimlich nahe verwandt ſcheinen.

Dieſem nach haben die Römer dem Storch nicht unbillig ähnliche Bey-Namen zugeeignet. Sie nannten ihn *piam avem*, den treu-liebenden Vo-

---

(a) De Signaturis Rerum.

gel. Womit der heilige Ambroſius (a) ihren Ruhm erhöhet: indem er ſchreibt: **Was nur einem Römiſchen Käyſer** (Antonino Pio) **durch offentlichen Rahts-Schluß zuerkannt worden; das haben dieſe Vögel / die Störche / ingeſamt verdienet.** Petronius titulirt den Storch Pietati cultricem, einen Verehrer der Treu. Suidas bezeugt / auf den Sceptern der alten Könige / ſey oben ein Storchs-Bild geſtanden: damit ſie ſtets einen Sinn-Spiegel der Frömmigkeit / vätterlicher Güte und Treue / gegen ihre Unterthanen / für Augen hätten.

Sie ſind auch faſt aller Orten / bey den Leuten / ſehr beliebt: derer Etliche ihnen eine gute Vorbereitung / zu Neſtern / auf ihren Haus-Gipffeln / machen. In Theſſalien / war es / vor Alters / beym Halſe / verboten / einen Storch zu tödten: weil er daſelbſt die Einwohner von den Schlangen befreyete. So hält mans auch / noch heutiges Tages / für eine Sünde / und prophezeyet dem Thäter kein Glück / welcher einen Storch / mutwilliger Weiſe / umbringt. Vorgedachter Schockius ſchreibt: Er begehre zwar dem Aberglauben deß wahnſüchtigen Pöfels nicht nachzuhengen / und mit demſelben zu wähnen / daß ein Menſch eine Tod-Sünde begehe / und ſich mit dem Blute deß Storchs verunreinige; müſſe doch gleichwol zugeben / daß mancherley Exempel vorhanden / daraus wahrſcheinlich zu ſchlieſſen / GOtt habe ſolchen Frevel geſtrafft: Ja! er ſelber habe / nebenſt vielen andern Leuten / in ſeinem Vatterlande / beobachtet / daß ein gewiſſes Haus daſelbſt zu Grunde gan-

gen;

(a) lib. 5. Hexam. c 23.

gen; nachdem es die Storch-Neſter / welche / viel Jahre lang ſchon / auf den Schlöten / gelegen / hinab geſtoſſen: Ihm habe auch ein Mann geklagt / er wäre Stürtzungs-Weiſe / in Armut verfallen; ſeit dem er einen Storch / mit dem Rohr / todt geſchoſſen.

Ich (ſagte Herꝛ Ehrenhold) ſcheue mich gar nicht / zu ſprechen / es ſey Sünde / daß man ein ſolches unſchädliches Thier / oder Vogel / ohne Urſach / und Nutzen / aus bloſſem Mutwillen / umbringe / oder ſonſt zu Schanden mache. Denn Mutwill iſt Sünde.

* *

GAſton fing an zu ſchertzen / und ſprach. Der Herꝛ Ehrenhold iſt gar zu barmhertzig; ſolte ſich nicht übel / zu den Indianern / ſchicken / die weder Vögel / noch Thiere / noch Ratzen / noch Mäuſe / noch Läuſe / tödten. Worüber aber / beſage einer gewiſſen Reiſe-Beſchreibung / (a) einsmals / zu Ormus / ein luſtiger Hader ſich erhaben: Indem ein Chriſt / ſo auf Indianiſch bekleidet ging / etliche Vögel / zu eſſen / gekaufft; der Vogelfänger aber / welcher / bey der Kleidung / den Chriſten / für einen Indianer / angeſehn / nicht anders gemutmaſſet / denn der Käuffer wolle / aus Mitleiden / nach Art der Benjanen / dieſe kleine Vöglein alſobald fliegen laſſen: weßwegen er das Vogelhaus geöffnet / ſo bald er das Geld dafür empfangen hatte / und die Vögel fliegen laſſen: dagegen aber der Chriſt geproteſtirt / und die Lieferung der Vögel gefordert.

Und (fragte Herꝛ Berrintho) wie iſt es endlich abgeloffen?

(a) deß della Valle.

Die Vögel (antwortete Jener) waren ausgeflogen: der Vogelfänger muſte das Nachſehen haben/und dem Chriſten/ in Gegenwart der Umſtehenden / die darüber tapffer lachten / ſein Geld wiedergeben. Wenn die Indianiſche Benjanen auf die Jagt ziehen/ſoll ihnen gleichwol erlaubt ſeyn/ einiges Wild zu fällen / und einander damit zu tractiren. Aber Kühfleiſch eſſen ſie nicht; ſolte gleich der ſchärffſte Hunger ihnen ſolches anbieten.

Wie können ſie aber/(forſchete Berrintho abermal) für den Mäuſen und Ratzen / mit Frieden bleiben; wenn ſie derer keine tödten dörffen?

Diß beantwortete Herꝛ Lilienfeld / ſagend: Auf dieſe Frage / hat ein ſolcher Thier-Heiliger einem Italiäniſchem Cavallier / zu Iſpahan / geantwortet: Dafür hätten ſie Katzen; und die Mäuſe dörfften dahin / wo dieſe Katzen wären/ nicht ſchmecken / wolten ſie anders nicht in Gefahr kommen / und daſſelbige Ungemach/ zwiſchen ihren Pfoten/fühlen/welches die Ratzen und Mäuſe / in unſeren Ländern/ von unſeren Katzen / ausſtehen müſten: Und wenn ſie / auf ſolche Art / ihr Leben einbüſten; wären die Indianer unſchuldig daran: Aber die / ſo / von ihnen / in Fallen / oder andrer Geſtalt / lebendig würden gefangen / müſte man wieder los laſſen: Läuſe/ Wantzen/ und dergleichen Ungeziefer / ſo den Menſchen plagte / nähmen ſie zwiſchen die Finger/ ſo ſanfft als ihnen möglich/ und ſetzten dieſelbe Thierlein fein gelinde nider auf die Erden; aus Beyſorge / daß / woferꝛn man ſie ungeſtümlich hinunter würffe / der Fall ihnen Schaden thun/ und Arme oder Beine brechen dörffte: wofür ein ſolcher Indianer nicht aller Welt Gut nähme.

Herꝛ

Herr Kronenthal ſagte. Die Türcken ſind faſt eben ſo mitleidig / gegen Vögel / Fiſche / Hunden und Katzen. Die jüngſte Beſchreibung deß Ottomanniſchen Reichs meldet / daß ſie ſehr viel lahmer Hunde ſpeiſen / und es für keine ſo groſſe Sünde achten / dem gefangenen Chriſten ein Stücklein Brods abzuſchlagen / als einem breſthafften Hunde. Was wir dem Hundſchlager übergeben / weil es ſchier verrecken will; das nehmen ſie / in ihre Häuſer / auf / und pflegen Seiner. Welches denn nicht der geringſten Urſachen eine / daß die Peſtilentz ſo offt und leicht / zu Conſtantinopel / einreiſſt. Leonclavius berichtet / (a) daß ſie gleichfalls die Katzen / an ſtat eines Almoſens / ſpeiſen; und daß es / an gewiſſen Orten / zu Conſtantinopel / groſſe Gärten gebe / mit Mauren umringt / darauf die Katzen herumſpringen / und ſich dahin ſammlen / gegen gewiſſe Zeit / da ſie / von denen vorbeygehenden Türcken / ihrer Speiſe und Nahrung gewärtig ſeynd; nemlich auf die Stunden deß Cusluks, welches iſt mitten zwiſchen Aufgang der Sonnen und Mittage (ungefähr um 9. Uhr) und gleichfalls auf die Zeit deß Ikindi, das iſt / in der Mittel-Stunden / zwiſchen Mittage und Abend. Leonclavius ſelber hat unterſchiedliche Mal wahrgenommen / daß etliche geringe Türckiſche Weiblein etwa gebratenes Fleiſch / aus den nechſt dabey gelegenen Garküchen gekaufft / den Katzen / auf beſagten Mauren / gereicht / und dabey etliche Mahometiſche Gebetlein hergemurmelt.

(a) Part. 3. Hiſtor. Turcicæ.

* *

DAs iſt viel ein anders/ (kam Herr Ehrenhold wiederum ein) und eine thörichte Barmhertzigkeit: womit die arme blinde Narren GOTT einen Dienſt zu thun verhoffen. Ich weiß wol / daß die Türcken Hunden / Katzen / und Kamelen / aus vermeinter Liebe zu GOtt/ offt bey ihrem letzten Willen/ ein gewiſſes Capital vermachen. Aber das klinget gar aus einem andren Baß. Hunde / Katzen / und dergleichen Thiere / ſo dem Menſchen zu Nutzen erſchaffen / ſind zwar/ von der Barmhertzigkeit deß Gerechten / nicht ausgeſchloſſen ; ſondern müſſen ihre Broſamen / Beine/ Gräten/ und andre Abfälle deß gedeckten Tiſches/ haben ; aber keine Almoſen. Und wenn ſie ihrem Herrn mehr überläſtig oder ſchädlich/ als nützlich ſeyn / mag er ſie wol von ſich ſchaffen. Hingegen wäre es freylich auch eine Sünde / daß man/ohne Betrachtung einiges Nutzens oder Schadens / allein aus wildem Frevel/ ein ſolches armes Thier umbrächte / und ein ſchlechter Danck gegen dem/ der ſolches Vieh / theils zu Dienſten/ theils zur Luſt und Ergetzlichkeit / uns Menſchen hat erſchaffen. Noch vielmehr wolte ichs Einem zur Sünde rechnen/ wenn er/mit der Büchſen/nach dem frommen Storch/ zielete: im fall es nicht etwan Artzeney / oder der Zergliederung/ oder anderer Curioſitet halben / geſchähe. Denn dieſer Vogel macht ſich / um die Einwohner deß Landes / darinn er niſtelt/ trefflich wol verdient : indem er die Schlangen / Heidexen / und andres Ungezieſer / aufräumt / daneben ihrer Vernunfft allerhand ſeine Lehr-Bildniſſen fürſtellet. Denn er lehret uns die Danckbarkeit / den häuslichen Fleiß / Liebe und Treu gegen Weib und Kindern / und die liebe Eintracht: muntert auch unſere Gedancken auf / zur Verwunderung der Göttlichen Weisheit / die es ſeiner Natur hat eingepflantzet / daß er ſeine Zeit richtig weiß / wenn er ſich auf die Reiſe machen / kommen und wieder wegziehen müſſe.

Einige dörffen den Störchen auch einen Gerichts-Eifer zuſchreiben: weil die Thüringiſche Chronic berichtet; daß im Jahr 1355. ſehr viel Störche / zu Kreutzberg in Thüringen / ſich verſammlet / und / auf einer groſſen Wieſen / drey Störche zu Tode geſtochen / ſelbige auch mit ſich in die Stadt gebracht. Ich wolte aber faſt lieber glauben / daß die Störche damals / wider etliche andre Raub-Vögel / vielleicht geſtritten / und nachdem ſie dieſe drey im Gefechte eingebüſſet / aus gewöhnlicher Treu / ihre Leichnamen mit ſich hinweggenommen: oder wenn je ſolche drey Störche / von dem gantzen Hauffen / alſo ſolten getödtet worden ſeyn / daß hernach die Körper vielleicht / von den Jungen / mit davon geführet wären. Wie es nun gleich darum ſeyn mag: ſo leiſtet doch dieſe Thüringiſche Fügniß der alten Meinung einen ziemlichen Schein und Vorſchub / daß die jungen Störche ihre ſchwache Aeltern / wenn dieſelbe matt und müde worden / im Fluge unterſtützen und tragen können. Denn können ſie ein ſolches todtes und ſchweres Aas tragen; warum nicht auch ihre noch lebende Aeltern / die ſich doch noch ſelber in etwas mit helffen können / im fliegen?

Mich wundert (ſprach Berrincho) daß mein Herr Ehrenhold die Vorverkündigung deß Storchs verſchweiget: da doch ihrer Viele ſagen wollen / daß er ein Zeichen gebe / wenn groſſe Leute ſollen ſterben: indem nemlich die Störche / mit ungewöhnlichem Hauffen / erſcheinen.

Jener verſetzte: Das gehört in die heidniſche Vogel-Schau / und geht uns / als Chriſten / nichts an.

Herr Kronenthal ſagte. Uns gebührt freylich nicht / aus dem Fluge der Vögel / zu weiſſagen / und drauf zu mercken / ob er zur lincken / oder rechten Seiten / vorbey fliege: Jedoch wenn / an den Thieren und Vögeln / ſich was ungemeines eräuguet / pflegt es offt merckliche Fälle und Verändrungen bezeichnen: Wie dißfalls / von Hunden / Schlangen / Raben und Krähen / viel Geſchichte vorhanden. Wir wollen nur / bey den Störchen verbleiben. Mariana bezeuget / (a) daß im Jahr 1466. kurtz vor dem Tode Almagri / deß groſſen Ordens-Meiſters von Calatrava, welchem die Infantinn Iſabella von Kaſtilien zur Gemahlinn beſtimmet war / (nachmals aber / an Ferdinand von Arragon / Keyſers Caroli V. Ahnherrn mütterlicher Lini / verheirathet worden) eine ſolche Menge von Störchen zuſammen gekommen / daß man ſchier deß Tages Liecht nicht recht davor ſehen können.

Und (ſetzte Neander hinzu) mehrgemeldter Schockius gedenckt: er habe ein gar rares altes Buch gehabt / dieſes Titels: Compilatio Magiſtri Johannis de Fabrica, ſuper relaxatione pœnarum animarum Purgatorii: Welches Buch den München bey Horn / in Nord-Holland / ehemals gehört / wie die Uberſchrifft gewieſen. Darinn der Verfaſſer deß Buchs / neben andren Geſchichten ſeiner Zeit / drey / von den Störchen / verzeichnet hat : woven die erſte alſo gelautet. Im Jahr 1549. iſt unſer Manſionarius (wodurch Schockius den Beſteher oder Vogt eines Fuhrwercks verſtehet) Jacob / von ſeinem Nachbarn / erſchlagen worden : nachdem die Störche / ſo / auf ſeinem Gipffel / niſtelten / mit ihren Nachbarn / etliche Tage vorher / lange geſtritten. Fürs andre iſt / Anno 1551. eine Scheure / durch Verwahrloſung deß Thürhüters / in Brand gekommen: und ſelbigen Sommers waren die Störche / welche / von vielen Jahren hero / ihr gewöhnliches Neſt daſelbſt beſuchet hatten / ausgeblieben. Im Jahr 1557. am 11. Brachmonats-Tage / ſtarb Fr. Tymannus Horſt : als viel Nächte zuvor die Störche / ſo über ſeinem Haupte waren / mit ihren Schnabeln ein groſſes Geklapper gemacht / und / mit andren / die über der neuen Scheuren ſeynd / ſich / viel Tage aneinander / gebiſſen.

(a) lib. 23. de Reb. Hiſp. c. 19.

Ob nun zwar dieſes / aus andren natürlichen Urſachen / geſchehen / und deßfalls ſich keiner / für dem Storchen-Streit / zu förchten / noch Gedancken zu machen hat : findet man doch / unter ſolchen Begegniſſen / etliche ſo merckwürdige / daß man ſie / ohne Verwunderung / nicht wol lieſet / oder höret : als wie das / von den Störchen zu Aquilegia / ſo den Thurn daſelbſt verlaſſen / und ihr Neſt / in einen / nechſt bey der

Stadt ſtehenden/ Schilff / verſetzet haben: woraus Attila gemutmaſſet / die Stadt wäre ihrem Untergange am nechſten. Wiewol auch dieſes / auf natürliche Urſachen kann gegründet ſeyn. Denn vielleicht hat der Storch / für dem Anſehn deß groſſen Kriegsheers/ und deſſen Geſchrey/ ſich gefürchtet/ und deßwegen einen ſo niedrigen Ort geſucht / da er / mit ſeinen Jungen / könnte verborgener bleiben. Hiezu hat er aber / bevor das neue Neſt fertig worden/ nothwendig ein paar Tage vorher / die Materialien zuſammen tragen müſſen / und alſo nicht leicht ehe fertig werden können / als bis eben um die Zeit / da Attila die Belägerung wollen aufheben. Welcher Attila dieſes aber unrecht verſtanden/ und es/als ein Vorzeichen der Eroberung / gedeutet; ſolchem nach ſeinen Soldaten / durch ſolchen falſchen Wahn / einen friſchen Mut gemacht / und endlich / durch einen friſchmutigen neuen Sturm / den Ort ermeiſtert. Es erzehlt auch Obertus Giphanius / (a) von den Grafen zu Oetingen / daß / wie Graf Ludwig/ und ſein Herr Sohn / zu Zeiten Käyſer Carls deß Fünfften / um der Religion willen / ihr Land quitiren/ und ins Exilium ziehen müſſen/ alle die Störche/ welche beydes im Schloß/und in der Stadt/ ihre Neſter hatten/ ihnen gleichſam Gefährten gegeben / und davon geflogen/auch die gantze Zeit über/ ſo lang ruhmgemeldte Grafen abweſend waren / ausgeblieben / nach ſieben Jahren aber / da die Grafen wieder vom Käyſer begnadet/ und zu ihren Landen gekommen/ gleichfalls ſich alle auch allda eingeſtellet / und ihre vorige Neſter bezogen. Es ſetzt auch Zeilerus / in der 26. Epiſtel/

(a) In Præfat. 1. ſuper Odyſſ. Homeri.

ſtel/ erſten Theils: als er zu Sobieslau in Böhmen/ geweſen; haben die Störche eines Bürgers allda/ Namens Holub Wawrzinez/ Tod verkündet: weiln ſie das Neſt/ auf ſeinem Hauſe am Marckt (ſo das einige/ welches ſie in der Stadt gehabt) damals/ nemlich im Jahr 1616. verlaſſen/ und das Reiswerck davon getragen haben; aber/ im folgenden 1617. Jahr/ wieder dahin kommen seyn. (a) Wofern nun dieſen/ und dergleichen Verhaltungen der Störche/ je ein Unfall folgen ſolte: folget darum nicht/ daß die Vögel darum wiſſen/ noch ſolches hiemit wollen weiſſagen: ſondern GOtt hat es alsdenn vermutlich alſo gefügt/ daß etwas ſolches muß vorher gehen/ welches dem obhandenen Fall ein Gleichniß geben kan: ob es gleich/ an ihm ſelbſten/ gantz natürlich wäre.

Unterdeſſen laſſe ich alles dahin ſtehen: mache/ aus dergleichen Fügniſſen/ keine gewiſſe Vordeutungen: leugne dennoch darum nicht/ daß entweder die guten oder böſen Engel/ auch durch Erregung natürlicher Mittel/ bisweilen ein Vorſpiel deß Unglücks machen/ welches vor der Thür hält: darauf ein Chriſt zwar gar keine Weiſſagung nehmen ſoll/ wie die Heiden; die aus purlauter natürlichen Dingen/ gemeinlich eine Wahrſagerey und Zeichendeuterey ſchöpffen wolten: ſondern GOtt vertrauen: doch auch nicht alles verachten; vielmehr/ wenn er etwas Solches vernimt/ das gemeinlich einem Unglück vorgehen pfleget/ deſto fleiſſiger beten/ und ſich/ gegen alle Fälle/ bereit halten/ in rechtſchaffener Gottesfurcht. Wodurch ich aber ſolche Begebenheiten will verſtanden wiſſen/ die gar ſelten geſchehen/ und aus vieler Erfahrung/

(a) Zeil. Epiſt. 26. Cent. 1.

ſahrung / für was ominöſiſches oder bedeutliches billig aufgenommen werden. Denn was wunderſeltſam und ſchrecklich / mag man ſo wol / mit gutem Gewiſſen / für ein Warnungs-Zeichen der Behutſamkeit halten / als die Zeichen in der Lufft / als Erdbeben / und Windesbrauſen. Aber die Bedeutung muß man nicht / wie die Heiden thaten / auf gewiſſe Sachen ziehen; ſondern GOtt allein heimſtellen / und zu Ihm ſeine einige Zuverſicht ſetzen.

Mit dieſer Erklärung (ſprach Herꝛ Ehrenhold) bin ich / etlicher maſſen / zu frieden: bekümmere mich doch gleichwol nicht ſonders viel um den Streit / oder Abzug der Störche: möchte viel lieber das wiſſen / wohin ſie ihren Zug nehmen / nachdem ſie von uns geſchieden? In warme Länder; wird man vielleicht mir antworten: aber derer ſind ſehr viel: und gleichwie ſie nicht / in alle Europæiſche Länder / kommen; alſo werden ſie auch nicht / in alle Morgen- oder Mittags-Länder / ihren Rück-Flug nehmen.

Gewiß iſt es / ſprach Berrintho / daß Engeland keine Störche ſihet: welches ich darauf gebe / daß es nicht viel Ungeziefers hat / ſo ihnen / zur Nahrung / dienen. Alſo folgert denn mein Herꝛ Ehrenhold / von den warmen Ländern / nicht unbillig eine gleiche Vermutung deß Unterſchieds.

Neander nahm dieſe Frage auf / und beantwortete ſie / folgender Geſtalt. Wohin dieſes Gevögel / von uns / ſeinen Flügel wende; davon hat man bisanhero noch nicht ſonders viel gehört: ausbenommen / was etliche / zu Land und Waſſer weitgereiſete / Leute unterwegens in acht genommen. Als Bellonius: welcher / am 24. Auguſti / bey Abydos / an dem

Aſiatiſchen Ufer/ bey drey oder vier tauſend Störche/ von Reuſſen und Tartarey / in Kreutzweiſe formirter Ordnung / über den Helleſpont fliegen ſehen. Da ſie / über der Inſel Tenedos / ſchwebeten/ lenckten ſie ſich / mit einem langen Umſchweiffe / herum / bis ſie alleſämtlich einen Kreis ſchloſſen. Nachmals machten ſie gleichſam/ vor ihrer ferneren Fortreiſe/ kleinere Squadronen/ und derſelben mehr als zwantzig: deren eine der andren / gegen Mittag zu / folgete. (*a*) Daraus unſchwer zu ſchlieſſen / daß ſie nach Aegypten / und andren Africaniſchen Ländern / ſich begeben.

In Aegypten (fing Herr **Lilienfeld** an) findet man zwar Störche die Fülle: aber ich beſorge / es ſey ein gar andres Geſchlecht/ denn die/ ſo unſere Länder beſuchen. Der Aegyptiſche Storch wird eigentlich Ibis/ oder der Eyb / genannt: und gleichet/ ſo wol in Anſehung ſeines langen Schnabels / als ſchlancker Beine / den gemeinen Störchen / wovon bishero geredt / faſt zimlich: iſt doch gleichwol/ von ihnen/ vermittelſt gewiſſer Eigenſchafften / unterſchieden / wie auch unter ſich ſelbſten: angemerckt/ man zweyerley Gattungen deſſelben findet; deren eine weiß; die andre ſchwartz. Wie Ariſtoteles (*b*) ſie unterſcheidet/ auch Plinius / Aelianus / und Solinus ihm hierinn folgen. Der weiſſen findet man bey Dalmiata (ſonſt Temeſſa genannt) gar keine; anderswo aber / in Aegypten / überall. Hingegen ſchauet man die ſchwartzen allein / bey gemeldter Stadt Dalmiata herum; und ſonſt nirgends: wie Camerarius / in dem 39.

(*a*) Bellonius lib. 2. Obſerv. Exotic. c. 30.

(*b*) lib. 9. Hiſt. Animal. c. 27.

Sinn-Bilde deß Gevögels / gedenckt. Aber / von dem Weiſſen / gibt die neue Beſchreibung Aegyptens / Herrn D. O. Dappers einen andren Bericht: nemlich / daß er nicht allein um Damiata; ſondern auch / durch gantz Aegypten / gefunden werde. Ob es etwan ein Druck-Fehler / und für nicht allein / nur allein / heiſſen ſollen; kann ich nicht wiſſen. Der Weiſſe hat einen Kopff / wie ein Waſſer-Rabe / einen roten ſpitz-krummen Schnabel / ſo vor dem Kopffe ein wenig dicker als ein Daumen. Aelianus ſchreibt (a) ſeinem Gedärm eine Länge zu von ſechs und neuntzig Elen; welches / bey abnehmenden Mond / zuſammen gedrückt werde. Plutarchus will; wenn dieſer Vogel erſt aus-gebrütet worden / ſo wäge er nur zwey Quintlein; und Gaudentius Merula meldet / ſein Hertz ſey / gegen der übrigen Leibes-Maſſe / ſehr groß.

Sonſt ſchreibt gemeldter neuer Author / daß der Aegyptiſche Storch Schlangen / Keſer / und Heuſchrecken verzehre: welches nicht weniger Cicero / (b) Diodorus Siculus / Ammianus Marcellinus / und andre mehr / bezeugen; mit dem Anhange / daß / weil er hiedurch das Land ſäubere / ihn die Aegypter göttlich verehret haben. Maſſen auch Herodotus (c) und Alexander Aphrodiſienſis (d) beglauben / es ſey Kopff-ab geweſen / einen ſolchen Storch umzubringen. Er tödtet und friſſt die fliegende Schlangen / ſo aus der Libyſchen Wüſten / mit dem Weſt-

---

(a) lib. 10. c. 30.
(b) lib. 1. de Natura Deorum.
(c) lib. 11.
(d) lib. 12. prim. Philoſoph.

Winde / angezogen kommen: alſo gar / daß er nicht allemal wartet / bis ſolche ſeine Feinde die Aegyptiſche Gegend erreichen; ſondern ihnen offt entgegen fleugt/ und ſie verſchlinget / ehe ſie die Grentzen ſeines Vatterlandes berühren. Weßwegen Camerarius dieſen Vogel / zum Fürbilde eines getreuen Patrioten / ſetzet / der ſeines Vatterlandes Beſtes in allem ſuchet/ und es/ nach Platonis Erinnerung/ höher liebt / denn Vatter und Mutter. Ich vermeine aber / er bilde noch füglicher einen tugendhafften Regenten / und Eiferer deß Rechtens ab/ der die Freveler / Schande und Laſter / von ſeinem Gebiete / fleiſſig ausreutet. Als Moſes (ſchreibt vormehrerwehnter Author) wider die Mohren/ durch Oerter / welche mit Schlangen beſetzt waren / zu Felde zoch: nahm er dieſe Vögel / in papiernen Kaſten / mit ſich. Die Aegypter wähnen/ daß ſie / mit den Schnäbeln/ das Werck der Liebe pflegen / und ihre Jungen zielen. Denn auch Solinus (*a*) in der Meinung iſt: Welches aber Zweifels ohn ein falſcher Wahn. Aelianus gibt für/ (*b*) der Krokodil müſſe unbeweglich erſtarren / wenn er von ſeinen Federn / oder Eyern / berühret werde. Dieſes hat gewißlich einen guten Schein / daß man den Gebrauch der Kliſtier / zu allererſt / dieſem Aegyptiſchem Storch abgeſehen: denn er ſpritzet ihm ſelbſten / mit ſeinem krummen Schnabel / Saltz-Waſſer/ in den Hinter-Darm; um dadurch den Leib zu reinigen. In welcher Weiſe zu reinigen ihm / wie Plinius / Aelianus / und andre / bezeugen / die Aegypter gefolget. Gleichwie ihre Prieſter ſich auch / mit

---

(*a*) c. 30.
(*b*) d. l.

dem Waſſer weiheten und beſprengten/ daraus dieſer Storch getruncken: weil man dafür hält / er trincke niemals ungeſundes Waſſer.

Nachdemmal nun dieſer Eys-Vogel deß Aegyptiſchen Landes eigener Vogel iſt/ (wiewol man ſagt/ er werde dennoch auch / bey Licha in Africa / woſelbſt es ein friſches Meer hat / gefunden) und / ſo man ihn mit Gewalt / aus dem Reiche / in andre Länder führt/ ſich ſelbſten tödte/ und todt faſte; maſſen Aelianus (*a*) berichtet: daher Käyſer Adrianus / durch den Eyb / welchen er auf ſeine Müntze ſetzte / (wie noch heutiges Tages etliche ſolcher alten Müntzen vorhanden) Aegypten bedeuten wolte; auch Plinius (*b*) hiedurch bewogen worden / zu melden / M. Egnatius Calvinus habe einsmals einen / in den Alp-Gebirgen / geſehen / und ſolches für was Seltſames geachtet: als ſchlieſſt man billig daraus / es müſſe der Aegyptiſche Storch eines andren Geſchlechts / und etwan / von unſeren Europæiſchen Peregrinanten / für die gewöhnliche Art/ welche uns jetzo/ im Frühlinge/ zuſpricht/ irrig angeſehen/ wegen einiger Gleichheit/ ſo beyde Geſchlechte miteinander haben.

Nachdem er alſo ſeine Rede beſchloſſen; fing **Neander** wieder an. Den Aegyptiſchen Storch Ibis hat der Herr Schwager zwar recht abgemahlt; aber nicht alſo / daß man dadurch verpflichtet würde/ zu glauben / gedachte Peregrinanten hätten ihn / für einen allgemeinen Storch angeſehn. Bellonius/

und

(*a*) lib. 9. Animal. c. 27.

(*b*) lib. 10. c. 48.

und Proſper Alpinus / ſind ſo einfältig oder unachtſam nicht geweſen / daß ſie nicht beyde Arten ſolten haben wiſſen zu unterſcheiden : bevorab / da der Aegyptiſche einen ſpitzig-krummen / der gemeine aber einen gerad-ſpitzigen Schnabel hat. Zudem ſtreitet der Beweis / für mich / daß der Ibis / oder Eyb / nicht weit aus dem Lande kommt : welches benamſte Scribenten ohne Zweiffel wol erfahren haben. Ja! ſie ſchreiben ausdrücklich / daß der Storch / etliche Wochen nach ſeinem Abſchiede aus unſren Ländern / in Aegypten geſehen werde. So begegnen ſie auch je den Seefahrenden Leuten offt / die nach Africa ſegeln / und fallen ihnen / vor groſſer Müdigkeit / unterweilen mit gantzen Hauffen auf die Segel und Maſt-Bäume. Daß derhalben hieran kein Zweifel Ruhe findet / es wende unſer Storch ſeinen Flug / auf Aegypten / und andre Africaniſche / auch wol theils Aſiatiſche / Länder zu.

Wo er aber ferner hernach hinkomme ; das hat noch keiner erfahren. Viele mutmaſſen / er lege daſelbſt eben ſo wol Eyer / und brüte ſie aus / gleichwie dieſer Oerter : Aber ſie dörfften irren. Denn ohnangeſehen nunmehr alle Ecken und Winckel in Africa gleichſam / von den Europæern / ausgekrochen ſind ; iſt doch noch Niemand vorhanden / der da ſagen könne / er hätte den Storch / in der Zeit ſeines hieſigen Abſeyns / ordinar / und in einem Stück / daſelbſt geſehen. Den Schiffern / und andren Leuten / ſind ſie zwar begegnet ; aber bald hernach aus dem Geſichte/ verſchwunden/ und/ an den benachbarten Orten / nicht mehr ſo häuffig fürgekommen. Andre vermeinen / er verberge ſich/ gleich andren Vögeln zu Winterszeit/ in den Steinklüfften / oder Seen und Waſſer-Pfühlen. Welcher Meinung Campoſulgoſus / ein nicht fabelhaffter Author / zu ſtatten kommt / mit dieſer Erzehlung: Daß/ Anno 1447. in Lothringen / ſehr viel Störche / von den Fiſchern / mit dem Netze / aus dem Waſſer gezogen: welche nicht anders / als todt / geſchienen / ſich zuſammen gefügt / und einer dem andren ſeinen Schnabel im Geſeß ſteckend gehabt; hernach aber / da man ſie/ in eine warme Stuben / gebracht / wieder aufgelebt. Gewißlich / wenn der Storch / den gantzen Winter über / entweder in Africa / oder am Schwartzen Meer / ſich aufhielte: müſte er auch/ ſelbiger Gegend / oder zum wenigſten / in den angrentzenden Ländern / auch den gantzen Winter durch geſehn werden. Aber es wiſſen ſo wenig die Africaner und Aegypter/ als andre Völcker/ wo er bleibe; nachdem er ſich/ eine kurtze Zeit über/ in groſſer Menge/ bey ihnen hat ſehen laſſen. Daraus vermutlich fällt/ er halte ſich/ die übrige Zeit / ſo lange verborgen. Dieſem Beduncken unterſchreibt Ariſtoteles ſelbſt/ (a) wenn er ſpricht: Der Storch/ die Amſel/ Turtel-Taube/ und Lerche/ geben ſich ins Verborgene. Von der Turtel-Tauben weiß man ſolches am allergewiſſeſten: denn ich dörffte ſchier ſagen/ daß Niemand/ deß Winters/ eine Turtel-Taube geſehn.

(a) lib. 8. Animal. c. 16.

Derhalben/ auf die Frage/ wo der Storch/ nach ſeiner Abflucht von uns/ ſein Winter-Quartier habe/ nichts Gewiſſes eigentlich zu antworten ſtehet; ohn allein/ daß es/ nach Schockii Beduncken / einen guten Schein habe / er lige / in mancherley Hölen der Erden/ fürnemlich in Africa/ verborgen. Denn/ wofern man den reiſenden Leuten trauen darff / ſo verzeucht er / nachdem wir ihn hie letzt geſehen / in Aegypten nicht länger/ als einen Monat: kommt ungefehr/ um den September / allda an; und fleugt / noch vor Ende deß Octobers / wieder von dannen. Angemerckt / er/ in Aegypten / ſein Futter / als Schlangen und Fröſche / findet; wenn die Sonne in die Wage tritt: dieſe Ungezieſer aber ſich hernach wieder / in die Erde / verſchlupfft: Weßwegen alsdenn auch die Störche zugleich wiederum fortwandern. Gehet demnach die Mutmaſſung vielgemeldten Schockii dahin/ daß ſie verborgen ligen. Meines Theils aber/ wolte ich lieber ſagen/ dieſelbige Natur/ welche ſie von dieſen Nord-Ländern / nach Africa / treibt / führe ſie auch / nach veränderter Witterung der Jahrzeit / aus Aegypten / weiter fort / in andre mittägliche Länder / da ſie ein andres Temperament antreffen; ſo lange bis die Zeit herum / daß ſie wiederum/ auf Europa zu/ gehen. Wiewol ichs nicht für unmüglich halte / daß ſie etliche Monaten über verborgen / und gleichſam im todt-feſten Schlaffe ligen / bis ſie das angehende Früh-Jahr wieder aufweckt. Maſſen das vorige Lothringiſche Exempel derer im Waſſer gefiſcheten Störche dieſer Vermutung Fug gibt.

Wir wollen uns aber / in ſolcher Ungewißheit / länger nicht aufhalten; doch gleichwol ſo viel hieraus erkennen / daß die Göttliche Weisheit / auch in natürlichen Dingen / bald an dieſer / bald an jener Kreatur / einen Spiegel unſeres Stückwercks / und unvollkommenen Wiſſens/habe fürgeſtellet.

Sonſt fällt auch / von der Manier ihres Abzugs / bey etlichen Naturkündigern / etwas Merckwürdiges für. Plinius ſchreibt: (a) Sie verſammlen ſich / wenn es zum Abzuge gilt / an einen gewiſſen Ort; und gehen alſo / geſamtes Hauffens / fort / daß keiner zurück bleibt; woferrn er nicht etwan / von Leuten / gefangen / und aufgehalten wird: gleichwie ſie auch / bey ihrer Ankunfft / an einem Ort / vorher zuſammen kommen. Solinus / deß Plinii Affe / meldet: (b) zu Pythonoſcome, in Aſia / ſey ein Ort / im freyen Felde / dahin die Störche / bey ihrer erſten Ankunfft / fliegen; aber denjenigen / welcher / unter ihnen / der letzte iſt / alleſämtlich überfallen / und mit ihren Schnäbeln durchſpieſſen. Welches Plinius / dem es Solinus abgeliehen / ein wenig anders vorbringt; nemlich / daß ſie an bedeutetem Ort / ihre Verſammlung anſtellen / und ein gewiſſes Gemürmel unter ſich halten; endlich den / welcher der letzte geweſen / durchſtechen / und alſo weiter fliegen. Ich bilde mir aber ein / daß unterweilen ihre Anzahl ungerade / und einer darunter ungepaart ſey: weßwegen die übrige allbereit gepaarte Männlein / weil er vermutlich ihnen eine Störchinn abfreyen will / nachdem er unterwegens ſeine ermüdete Geſellinn verloren / und ſich ihrthalben etwas verſpätet / ihn / aus Eiferſucht / anfeinden / und zu Tode beiſſen.

(a) lib. 10. Hiſt. Natur. c. 23.

(b) Polyhiſt. c. 40.

Man will ſagen/ (ſprach Herr Ehrenhold) wenn die Störche / in ihrer Abreiſe / begriffen / ſo haben ſie / unter ihrem Hauffen / etliche Krähen vermiſcht: von welchen ſie nicht allein zum Lande hinaus begleitet / ſondern auch / wider andre feindſelige Vögel beſchützet werden. Was hält mein geehrter Herr davon?

Hievon weiß ich (war **Neanders** Antwort) keinen Grund zu geben. Es beſchreibt aber der heilige Ambroſius (a) davon alſo: Man ſagt / die Störche ziehen / mit geſammleten Hauffen / und kommen / an den meiſten Oertern / gegen Morgen / zugleich an; brechen auch alle zugleich / als gleichſam mit gegebener Loſung / auf. Man ſolte gedencken / es marſchire ein Kriegsheer / unter ſeinen Fähnlein / daher; ſo fein nehmen ſie / im fortziehen / begleiten / und vorgehen / die Ordnung in acht. Die Krähen aber ſind ihre Geleits-Reuter / ſo ſie führen / und wie Trabanten / oder Convoyen / ihnen folgen: alſo gar / daß man glaubt / ſie helffen ihnen auch / wenn feindliche Vögel wider ſie ſtreiten / und nehmen / mit eigener Gefahr / fremde Händel auf ſich. Welches man daran merckt / weil / um ſelbige Zeit / keine Krähen / in der Gegend / daraus die Störche ihren Abſchied genommen / gefunden werden. Und weil ſie verwundet wieder zurück kommen / als geben ſie / mit ſolcher Blut-Rede / und andren Merckzeichen / gnugſam zu verſtehen / daß ſie einen ſcharffen Streit ausgeſtanden.

(a) lib. 5. Hexaem. c. 16.

Dieſes bequemet hernach gelobter Kirchen-Vatter gar fein und Chriſtlich / auf das Gaſt-Recht/ und Ehrerbietung / ſo ein Menſch ſeinem Neben-Chriſten ſchuldig iſt. Wenn ich aber der Krähen Weiſe / ſo ſie / gegen andre Vögel / führt / betrachte; ſo dunckt mich/ ſolche Begleitung geſchehe mehr / aus Feindſeligkeit / oder zum wenigſten aus gewöhnlichem Fürwitz; weder aus ſonderbarer Freundſchafft. Denn es iſt der Krähen und Raben Art/ daß ſie/ wenn andre Vögel/ in groſſer Menge/ beyſammen fliegen/ſich gern darunter mengen / dieſelbe verfolgen/ bald vor / bald hintennach fliegen / in Meinung / es werde irgend einen Raub ſetzen / daran ſie mit zu Theil gehen wollen. Und/bey ſolcher Begleitung/ ſtoſſen ſie offt aufeinander/grüſſen ſich dermaſſen/mit ihren Schnäbeln / daß das Blut hernach gehet: vorab / wenn Krähen und Raben ſich beyſammen finden / als die einander gern verfolgen / und wo ein Theil hinfleugt/ das andre auch nicht weit davon bleibt. Da kann es denn leicht kommen / daß / indem ſo etliche Raben/ beym Wegziehen der Störche / denen bey- oder vorherfliegenden fürwitzigen Krähen ſich einmiſchen / es unterweilen / zwiſchen dieſen widrigen Partheyen/ einen Scharmützel ſetzt / oder auch wol die Störche ſelbſt / wenn die fürwitzige Krähen ihnen / in ihrem geſchwindem Fluge / verhinderlich fallen / und unter ſie gerathen / dieſelbe / mit dem langen ſpitzigen Schnabel / tapffer zeichnen / und alſo auf die Seite ſchaffen.

Herr Ehrenhold machte endlich/ mit den Störcken/ ein Ende/ ſprechend: Ich ſpühre wol/ es gilt/ in dieſem Fall / rathens / und ſtehn Jedem ſeine Mutmaſſungen frey. Unterdeſſen liebe ich dieſen Vogel: weil er uns die fröliche Botſchafft deß lieblichen Lentzen bringt.

Vielmehr (widerredete Herr Lilienfeld) möchte man ihn / für falſch / erkennen: weil er / gleich den Schwalben / länger nicht bey uns bleibt / ohn bis alles luſtig um uns grünet; hernach / wenn der rauhe Herbſt beginnet / ſich davon macht / wie die ungetreuen Glücks-Freunde.

Die Noth (verſetzte Herr Ehrenhold) weiſet ihm den Weg. Das Vatterland iſt / wo es einem wol gehet. Hätte er / gleichwie wir / GOtt Lob / ein paar warmer Strümpffe anzulegen / und noch länger / im Felde / zu eſſen: würde er nicht ausreiſſen. Unterdeſſen bildet ſeine Natur füglicher ein ſtandhafftes / gerechtes / und wolbewuſtes Gemüte für / das / für keinem Unglück / ſich entſetzt. Denn es mag regnen / ſtürmen / donnern / und blitzen: ſo weicht er doch nicht leicht / aus ſeinem Neſte; ſonderlich / wenn er Jungen darinn hat / von welchen ihn auch / wie wir zuvor gehört / der Tod ſelbſt nicht abreiſſen kann. Er gibt ein ſchönes Gleichniß der Gläubigen: die / in dieſer Welt / mit dem Sturm vieler Trübſal / und Anfechtungen / umgeben ſind / über die alle Wetter gehen / und ſie doch nicht zu Grunde fällen können.

Herr Gaſton ſahe hinauf / nach dem Neſte zu / und ſagte: Ich beſorge / der gute rot-geſtiefelte Kerls / der da ſtehet / wird auch / in dieſem Lentzen / noch manches rauhes Lüfftlein zum beſten haben. Denn Pilatus iſt noch nicht aus dem Richt-Hauſe. Die Kälte dörffte ſich beſorglich noch nicht ſo gar deß Landes verweiſen laſſen.

Ei! ſo wollen wir (ſprach Herr Neander) ſie dennoch/ von uns/ ausſchlieſſen/ durch unſere Muſic/ und dieſes Diſcurs-Glas/ ſo ich dem Herrn hiemit bringe. Nachdem er ſolches hatte überliefert; ſchlug er ein Frühlings-Liedlein auf/ und gab es dem Diſcantiſten/ daß ers ſunge: er ſelber ſtrich ſeine Violdigam drein/ und Berrintho rührte dazu ſeine Laute. Der Inhalt aber war dieſer.

1.

WEnn Eis und Lenz ſich ſcheiden;
Wenn alles Feld erwacht/
Begrünt mit friſchen Weiden/
Und manches Blümchen lacht/
Verſichert für dem Schnee;
Wenn Ströme/ Bäch' und Bronnen/
Ein Spiegel ſind der Sonnen/
Und Segel gehn in See:

2.

So kommt/ aus fernen Landen/
Der fromme Storch/ die Poſt
Deß Frühlings/ der vorhanden:
So ſuchet ihren Troſt
Die Turtel-Taub/ und rufft
Ihr Lieb: ſo niſteln wieder
Die Schwalben: auf und nieder
Springt alles Volck der Lufft.

3.

Es grüſt den jungen Morgen
Der Lerchen heller Chor/
Und ſchwingt ſich/ ohne Sorgen/
In klarer Lufft/ empor.

Sie wiſſen ihre Zeit/
Und daß ſie ſollen kommen/
Zu ihrem Nutz und Frommen/
Wenn die Natur gebeut.

4.

Mein Geiſt ligt noch erfroren/
Und ſuchet/ leider! nicht
Dich/ welchen er verloren/
O ſchönſter Lentz' und Licht
Der Seelen/ JEſU! dich:
Ach! ich/ ich lige nieder!
Wenn kehr' ich doch eins wieder
Zu dir/ und beſſre mich?

5.

Die Schwingen meiner Seelen
Seynd unterm Schnee der Welt:
In dieſer Winter-Hölen
Deß Hertzens/ bleibt die Kält'/
Annoch! noch bleibt das Eis!
Was wird mich doch erweichen/
Dich JEſU zu erreichen/
Und deinen Frühlings-Preis?

6.

Laß/ liebſte Hertzens-Wonne/
Laß ſtralen/ auf den Froſt/
Dein Wort/ die Lentzen-Sonne/
Mit ſeiner Straff' und Troſt.
Es werd' in mir geſpühret
Dein ſanffter Hauch vom Weſten/
Der Geiſt/ der uns/ zum Beſten/
Mit ſeiner Regung/ führet.

7.

So wird mein Winter ſchwinden,
So wird mein Auge ſich
Du Luſt-Feld / bey dir finden /
Und liebreich küſſen dich:
Denn werd' ich neue Krafft
Von bräunlichen Violen
Der ſüſſen Wunden holen /
Und ſaugen ihren Safft.

8.

Komm JESU! ſoll ich kommen:
Erſcheine mit mein Glantz /
Und ſporn / O Lentz der Frommen!
An deinen Blumen-Krantz /
Mich Trägen / in den Lauff.
Ich ſpühre ſchon die Auen:
Dein Frühling läſt ſich ſchauen /
Fort Seele! mach dich auf!

* * *

ALs dieſer Geſang vollendet war; hub Herr Ehrenhold an / zu erzehlen / mit was für luſtigen Aufzügen / man vormals / in Schweden und Gotland / habe pflegen den Winter zu verjagen / und den Frühling anzunehmen: nemlich / es wären / von den Stadt-Obrigkeiten / zwey Geſchwader zu Pferde / von den ſtärckſten und friſcheſten Jünglingen / ausgeſondert / und dergeſtalt gerüſtet worden / als ob es treffens gölte: Jedwede Parthey hätte ihren Oberſten bekommen: unter welchen der / ſo den Titel deß Winters führete / mit mancherley Futterwerck bekleidet / und mit allerhand Heerd- und Ofen-Gewehr gewaffnet / ſieg-prangend umher geritten / groſſe Schnee-Ballen / und Eys-Stücker hie und da geworffen; der Bedeutung / daß er geſonnen wäre / mit der Kälte noch länger anzuhalten; ſich auch deſto ſaurer und trutziger geberdet / je mehr Eys-Zapffen noch / auswendig an den Stuben / hingen: und dieſen habe man den Schnee-Grafen genannt: Im Gegentheil wäre der Sommer-Hertzog oder Blumen-Graf / mit grünen Baum-Zweigen / Laub- und Blumenwerck / ſo man / mit Mühe / hin und wieder aufgeſucht / und mit leichten Sommer-Kleidern angelegt geweſen: Worauf denn beyde Theile / vom Felde / zur Stadt eingeritten; wiewol jedes Geſchwader / von einem beſonderem Platze / für ſich ſo lang allein / bis ſie / in der Stadt / aufeinander getroffen / und mit ihren Lantzen ein Schauſpiel gehalten: da denn Jedweder ſein Beſtes gethan / den Sieg zu behaupten / und diejenige Rotte der andren am hefftigſten zugeſetzt / welche deſſelbigen Tages über entweder eine gelinde / oder rauhe Lufft / auf ihrer Seiten / gehabt. War dieſelbe noch ſcharff und winterlich; ſo zoch der Schnee- oder Winter-Graf / nachdem beyde Partheyen die Speere eingelegt / aus einem Hafen / oder Sack / etliche Hände voll Aſche / mit glüenden Funcken vermengt / herfür / und ſtreute ſie / im vorbeyreiten / unter die Zuſeher: deßgleichen warffen diejenige / ſo ihm anhängig / etliche Feuer-Ballen von ſich.

Damit aber die Perſon deß Frühlings oder Sommers mit ihrer Compagnie nicht kahl und ſchaamrot ſtünde / wegen Mangel der grünenden Zweige und Blumen / weil die Bäume etwan noch nicht ausgeſchlagen: ließ ſie / etliche Tage zuvor / einige Bircken-Zweige / oder Linden-Reiſer / durch die Wärme der Stuben/ und fleiſſige Anfeuchtung/ grünend machen; und brachte dieſelbe unvermutlich herfür: auf welche Begebenheit / deß **Winter-Grafs** Beyſtand deſto härter ſtritte/ und dawider proteſtirte/ man ſolte dieſen Betrug/womit der natürlichen Ordnung würde vorgegriffen / nicht gelten laſſen / noch bey dieſem Aufzuge geſtatten; aber nichts deſtoweniger / von dem zuſchauendem Volck / welches ſich vernehmen ließ / es wäre / die ſtrenge Winter-Tyranney länger zu leiden / müde / durch einhälligen Ausſpruch endlich überwunden / und dahin verurtheilet ward / er ſolte dem Sommer / gemeiner Luſt und Fröhlichkeit wegen/die Victori überlaſſen; dieſer aber den erlangten Sieg / mit einem herrlichem Gaſtmahl ſolenniſiren/ und daſſelbe/ durch einen tapffren Ehren-Trunck/ vollends behaupten/ was er/mit ſeinem Speer/ kaum erhalten können. (a)

Ich glaube wol/ſprach hierauf **Bertincho**/dem Winter-Grafen ſey/ auf die Weiſe/ vielmals zu nahe geſchehen/und ihm die Grentzen zimlich verruckt worden. Fiele aber die Kälte den guten Schweden nicht ſo ſtrenge / ſondern ſo gelinde/ wie ſie uns dißmals geweſen: würden ſie ihm ſein Recht nicht verſagt haben.

* * *

WIr haben (redete Gaſton dazu) dißmal freylich einen gar gnädigen Winter gehabt / und zwar gelinder / als manchem lieb geweſen/ der lieber einen dicken Schnee/ als ſo viel Regens / gewünſchet hatte.

(a) Olaus M. lib. 15. de Ritu Gentium Septentrional.

Den Luſt-Schlitten iſt / mit dieſem Faſten / wenig gedient / und manches liebes Bild / in ihrer Hoffnung / betrogen worden / das ſich / auf eine gute Bahn / gefreuet.

Herr Ehrenhold antwortete; Wenn die vielfältige Näſſe ſonſt keinen andren Schaden verurſachet / als die Verhinderung der Schlitten-Fahrt; ſo gibt es nichts zu bedeuten. Die Faſten ſind / für die Schlitten / nicht eingeſetzt; ſondern zur Betrachtung unſerer Sterblichkeit / und deß unſchuldigen Todes Chriſti / unſers Heilandes / zu bußfertiger Zucht deß Gemüts / und / in gewiſſer Maſſe / auch deß Leibes. Es ſchickt ſich übel / daß die Knechte wolleben / und ſich im Schnee / mit der Luſt-Fahrt / ergetzen; indem der HErr ſeine Zeit / in der rauhen Wüſten / mit beten / faſten / und hungern / zubringt; übel / daß die Unterthanen alle Uppigkeit pflegen; wenn der Fürſt ihres Lebens den Berg der Verſuchung hinan geführt wird. Dahin ſolte man eine Fahrt anſtellen.

Herr Gaſton ſagte / in Schertz: Man würde aber dahin eine ſchlechte Bahn / für die Schlitten / treffen: denn der Berg von viertzig Tagen / wie ſolcher Verſuchungs-Hügel / jetziger Zeit / genannt wird / ſoll eine mühſelige hocherhabene Wildniß ſeyn: da man / über ſchreckliche Felſen / gähe Stürtzungen / und grauſame Tieffen / bis ſchier an die Spitze / nicht ohne Furcht deß Fallens und Halsbrechens / klimmet; um eine kleine Höle zu ſehen / darinn Chriſtus / Zeit ſeiner währenden viertzig-tägigen Faſten / ſich aufgehalten / und vom Teufel verſuchet worden. Oben auf der Spitze / hat der Satan dem HERRN Chriſto die

Reiche der Welt gezeiget: aber dahin ſoll der Weg ſo heſftig gähe/ Felſen-höckricht/ und gefährlich ſeyn/ daß kein menſchlicher Fuß ſo leichtlich hinauf kann / wofern ihn nicht auch ein Geiſt führen ſolte: welches kein Vernünfftiger begehrn wird.

Herr Ehrenhold antwortete: Ich meine auch nicht/ daß man mit Schlitten; ſondern mit gottſeliger Betrachtung; nicht durch einen Geiſt/ ſondern im Geiſt hinan geführt werden müſſe. Ich will dem Herrn ein paar Füſſe weiſen / mit welchen man geſchwinde/ von den Thälern/ zu den Bergen/ aus den Gründen auf die Höhen/ ſteigen kann: das ſind der Glaube / und ein vernünfftiges Faſten von Laſtern / und von aller Ubermaß in Lüſten deß Gemüts / und Magens. Durch das leibliche Faſten aber verſtehe kein heidniſches oder abergläubiſches / noch ſtoltzes Faſten; ſondern ein bußfertiges / und mäſſiges / wodurch die Geſundheit nicht gekräncket / der Leib doch gleichwol ein wenig gedemütiget/ und dem Geiſt Gehorſam zu leiſten/ bereitet wird.

So gedenckt (ſprach Gaſton) mein Herr Ehrenhold / ich ſolte / an ſtat der Schlitten-Fahrt / eine ſolche Wüſten-Fahrt anſtellen / und meinen Magen diſciplimren? Wo ſtehet das geſchrieben?

Hat nicht (verſetzte Herr Ehrenhold) mein Herr viel Exempel der Heiligen / für ſich / in heiliger Schrifft / als Petri / Pauli/ Eliæ / Chriſti / und die hellglänßende Andachts-Glut der erſten Chriſten? Alle dieſe haben ſich deß Faſtens / ſonderlich aber / in den 40. Tagen der Verſuchung Chriſti/ befliſſen: jedoch mit gewiſſer Chriſtlicher Maſſe / und Beſcheidenheit. Denn es gilt hie nicht die vergebliche Ausflucht / ſo allhie manche Welt-Kinder ſuchen / daß / weil Chriſti und Eliæ viertzigtägige Faſten / ein prophetiſches Wunder-Faſten geweſen / wir darum gar nicht faſten dörffen / in ſelbigen 40. Tägen. Chriſtus hat viel gethan/ daß kein Menſch Ihm in Ewigkeit wird nachthun; und ſich doch darinnen üben muß. Ich verſtehe keines Weges/ daß man auch 40. Tage und 40. Nächte faſten ſolte/ denn das fällt uns unmöglich; auch nicht/ daß der Herꝛ dieſer oder jener Speiſe ſich eben enthalten müſſte: ſondern ein ſolches Faſten / dadurch man von aller Speiſe und Tranck ſich eine Zeitlang abhält / (a) oder auch deß Tages über ihm ein wenig/ im eſſen / abbricht; damit der Geiſt deß Mehſchen deſto leichter und geſchickter werde/ zum Gottesdienſte.

Mein Herꝛ hat recht geredt (fiel ihm **Neander** bey) die gantze Kirche hat / in den vorderſten Denckzeiten deß Neuen Teſtaments/ ſolcher Geſtalt die viertzigtägige Faſten gehalten. Die Leute ſpeiſeten deß Tages gemeinlich nur einmal / zu Nachts; und zwar überaus mäſſiglich: nahmen dabey / mit geringer Koſt / vorlieb; meideten auch dabey ſtarcke Geträncke/ als Wein/ und dergleichen: wiewol er unverboten war. Oder wenn ſie je unterweilen auch Mittags-Mahlzeit hielten; geſchahe es kurtz / und mit einem geringem Imbiß: allerdings mit ſolcher Moderation/ daß der Geſundheit kein Schaden widerführe. Und ſtünde freylich zu wünſchen/ es regierte dieſe Chriſtlöbliche Gewonheit noch. Deß HErꝛn Chriſti Faſten war freylich übermenſchlich / und demnach nicht folgbar / in allen Eigenſchafften. Aber der Schluß/

(a) V. Schol. Piet. Gerh. lib. 4. c. 29.

daß man deßwegen / in ſolchen 40. Tagen mit leiblichen Faſten / ſich nicht üben müſſe / iſt / wie mein Herr Ehrenhold recht erinnert hat / gantz unbündig. Chriſtus rüſtete ſich / unter andren Waffen ſeiner Menſchheit / auch eben deßwegen mit Faſten; damit Er uns / an ſeinem Fürbilde / zeigete / was die beſte Waffen wider deß Satans Anfechtungen wären; nemlich beten und faſten; wiewol dieſes in ſolcher Maſſe / als es unſre menſchliche Natur / und Geſundheit ertragen mag. Er hat auch / auſſer ſolcher Wunder-Faſten / offt und vielfältig / in ſeinem gantzen Leben / gefaſtet: wie die Weiſſagung deß Pſalms bezeugt: **Ich faſte / und weine bitterlich / und man ſpottet mein dazu.** (a) Soll man Ihm denn / zu andrer Zeit / hierinn nachfolgen; wie vielmehr zu der Zeit / da Er / in ſeinen ſchwerſten Geiſt- und leiblichen Anfechtungen / unſerthalben geſteckt. Mit gleicher Folgerey möchte ich auch ſagen: Weil mein Erlöſer / morgen und übermorgen / nemlich am Grünen Donnerstage und Stillen Freytage / eine ſolche Hertzens-Angſt / und Seelen-Betrübniß ausgeſtanden / die kein andrer Menſch nimmermehr aushalten würde / alſo gar / daß ihm auch darüber ein blutiger Schweiß heraus gedrungen / und wie Bluts-Tropſſen auf die Erde gefallen; ſo dörffte ich in ſelbigen Tagen gar nicht / mit Ihm / leiden / nicht mit Ihm trauren / nicht für den Grimm deß Göttlichen Zorns / mit zerknirſchtem Hertzen / erzittern; nicht mit Ihm weinen / wenn ich höre / daß Er mit ſtarckem Geſchrey und Threnen verſchieden: Chriſti Gedult war eine übergroſſe und Göttliche Gedult; derhalben ſoll ich / in die Fußſtapffen ſeiner Gedult nicht treten. Die heutige ruchloſe Welt begehet ſehr offt einen ſolchen Irrthum / welches die Schluß-Künſtler (Logici) fallaciam oppoſitorum, einen Betrug im Gegenſatze/ nennen: wiewol ſie niemanden ärger / als ſich ſelbſten damit betriegt. Sie ſchleuſſt gemeinlich alſo: Hat Chriſtus dieſes / oder jenes / vollkömmlich gethan; ſo darff ichs nicht thun. Aber wie liderlich ſolcher Schluß ſey; kann ein jedweder gläubiger Chriſt leicht begreiffen. Der Herr Ehrenhold hat dem Herrn Gaſton ein paar guter Füſſe gewieſen/ womit ſo wol die Berge der Anfechtungen / als die Hügel der Ewigkeit/ müſſen erſtiegen werden. Und es ſind eben diejenige/ welche der/ von aller Gottſeligkeit und Chriſtlicher Tugend hellgläntzende/ Kirchen-Vatter / Ambroſius/ dazu benennet/ wenn er ſpricht: Pedes animæ pernices ſunt Fides atq; Jejunium: qui citò de humilibus ad ulteriora conſcendunt, citò de terrenis ad cœleſtia gradiuntur. Die behenden Füſſe der Seelen ſind der Glaube und die Faſten: welche eilig und bald/ aus der Niderung / in die Höhe klettern; eilig und bald / von dem Irdiſchen / zu dem Himmliſchen gehen. (a)

(a) Pſalm 69.

Man darff darum nicht / mit den Abyſſiniſchen Geiſtlichen/ ein mördriſches Kaſteyen (deñ wer ſeinem Leibe Schaden thut / der iſt ein Mörder) anfangen / ſich franck faſten / ſich ſelbſt überaus hefftig peinigen/ an Kreutze binden/ und aufhencken/ und alſo den gantzen Tag über in der gröſten Sommer-Hitze braten laſſen; oder gantz nackt/ bis an den Hals/ in eys-kalte

---

(a) Ambroſ. Serm. 23.

Spring-Brunnen und Bäche lauffen / und darinnen bleiben / bis man halb todt gefroren; wie / von dieſen Völckern / geſchrieben wird. Deren etliche auch wol groſſe viereckichte Stücker Bleyes von 50. oder 60. Pfunden tragen / ſo ihnen / auf der Bruſt / oder auf dem Rucken / hangen: Womit ſie ſich / alle Tage / hundert und funfftzig mal / beugen; auch wol auf die Knie fallen / und mit der Stirne den Erdbodem dergeſtalt ſchlagen / daß ihnen hiedurch der Kopff geſchwellet / ja der gantze Leib braun und blau wird. Gleichwie Andre / unter dieſen wunderlichen Büſſern und Leid-Trägern / einen groſſen ſchweren Stein / um den Hals tragen / der ihnen das Antlitz nach der Erden ziehet / daß ſie nicht aufwerts / gen Himmel / ſehen / noch von der Stelle / da ſie ſtehen / ſich bewegen können.

Der Herr ſey unbemüht (ſprach Gaſton) mich / für ſolche unbillige Züchtigungen / oder vielmehr Henckereyen deß Fleiſches / zu warnen: denn ich ſehe mich ſchon ſelber fleiſſig genug für / daß meinem Leibe nicht zu nahe geſchehe / und habe noch nie keine Ermahnungen deß Apoſtels treulicher erfüllt / als dieſe / daß man dem Leibe ſeine Ehre geben ſolle. Unter ſolchen Abyſſinern dienete ich nicht; würde / unter ſolchen ſeltſamen närriſchen Krähen / die Eule ſeyn. Noch übler aber dörffte ich / unter den heidniſchen Völckern / in der Nider-Aethiopiſchen Inſel Sokotora / zurecht kommen: welche zwar das Weihe-Nacht-Feſt begehen / wie die Chriſten; aber ſolches allezeit / mit dem neuen Mohn / anheben / und sechszig Tage lang ſolches feyern; unterdeſſen doch / von Chriſto / nichts wiſſen / ob ſie gleich das Kreutz verehren; ſondern vielmehr den

Mohn/ als eine Gottheit/ anbeten/ und demſelben ein Opffer von hundert Ziegen und Bocks-Köpffen thun; wenn dieſe ihre Faſten beginnet. Innerhalb welcher gantzer Zeit / ſie keine Milch / Butter / Fleiſch/ noch Fiſche; ſondern allein Datteln und Kräuter / eſſen: ausbenommen etliche wolhabende Leute / die unterweilen ein wenig Honig und Reiſes genieſſen. Und über dieſe Faſten ſollen ſie ſo ſcharff halten / daß dem / ſo dieſelbe bricht/ zum erſten Mal / zween Finger aus der rechten Hand; zum andren/ die gantze Fauſt; zum dritten/ gar der Arm / abgehauen werden. Da möchte der Hund die Faſten mit halten; und ich nicht.

Wir ſind Chriſten (ſprach Herr Ehrenhold) und nicht Heiden/ noch Türcken/ daß wir/ mit ſo unvernünfftigen Wercken GOTT dienen ſolten. Es hat alles ſeine Maſſe / Weiſe / Schrancken / und Grentzen.

Unter allen vergeblichen Faſten (fing Herr Kronenthal an) glaube ich nicht / daß eine / mit gröſſerer Heucheley / geſchehe / als der Türcken ihre. Mir ruhet annoch in den Gedancken / daß unſer Herr Ehrenhold / vorm Jahr / da wir gleicher Geſtalt / auf ein gutes Geſpräch / beyeinander ſaſſen / wie jetzt/ angefangen / etwas davon / aus dem Müllero / zu erzehlen: aber ein andrer Diſcurs führte ihn gar bald davon ab. Seit dem hab ich / bey unterſchiedlichen Authoribus / von ihrem ungereimtem Spiegel-Faſten/ ein mehrers geleſen; wie ſie nemlich faſt niemals üppiger leben / als in ihrer dreiſſig-tägigen Faſten-Zeit/ und wie ſchöne Vigilien/ oder Nacht-Wache/ ſie dabey halten.

Sie thun zwar ihr Gebet/deß Tages über/fünfmal/in ſolcher Faſten-Zeit: nemlich/wenn der Tag anbricht; hernach deß Mittags; folgends/drey Stund/vorm Untergange der Sonnen; vierdtens/bey und in derſelben Untergange; und endlich zwo oder drey Stunden darnach. In dieſen fünf unterſchiedlichen Zeiten deß Tages/kommt/ſo lange die Faſten währet/eine groſſe Menge Volcks/in den Moskeen/(oder Tempeln) zuſammen; aber noch zehnmal häuffiger/bey Nachte: dieweil ſie/wegen der Langweil/ſo die Faſt-Zeit mit ſich bringt/die gantze Zeit deß Tages/ſo/vom Gebet/übrig bleibt/ſchlaffen; hingegen alle ihre Geſchäffte alsdenn/bey der Nacht/verrichten: daß alſo/eigentlich davon zu reden/ihre Faſten anders nichts iſt/als eine Verwechſelung deß Tags und der Nacht; dergleichen Faſten auch/leider! an manchen ruchloſen Höfen der Chriſten/gehalten werden; da man Abends und Nachts thurniert/und tapffer ſchwelget; den folgenden Tag aber halb verſchläfft/und die übrige Zeit auch wenig iſſet/weil der Magen/durch ſauffen/geſchwächet/und für der Speiſe vielmals einen Eckel trägt. Wiewol ſolche Faſten nicht dreiſſig; ſondern ſchier alle Tage/das gantze Jahr durch/währen. Daher leichtlich zu erachten/ob die Türcken/oder ſolche Hof-Söffer/mit ihrem Faſten/GOtt mehr erzörnen.

Gegen Abend gehen ſie/wie gedacht/am meiſten in den Tempel: und verharren daſelbſt/bis der Emaum die Lampen/in der Moskeen/angezündet. Von dannen kehren ſie/nach verrichtetem Gebet/wieder heim: damit ſie frölich wachen/ſich ſelbſt ſtattlich tractiren / und untereinander / zum luſtigen eſſen und trincken / treulich ermuntern: geſtaltſam / für ſolche Malzeiten / die beſte / zarteſte / und leckerhaffteſte Speiſen verwahret werden. Aber deß Weins darff man dabey keinen Tropffen trincken.

Und (fragte Gaſton) trincken ſie denn Waſſer? ſo wird es ſchlechte Räuſche ſetzen.

Räuſche (verſetzte Kronenthal) müſſen ſie auch nicht trincken: ſondern haben ein gutes Kahue, oder Caweh-Waſſer / welches / in vielen Morgenländern / ein beliebter Trunck iſt; vorab bey den Türcken. Wiewol dieſe ſonſt auch ihren Scherbet / oder Zucker-Waſſer haben: welches Getränck das wolgeſchmackſte iſt / ſo man allda findet / und ſehr angenehm / vor dieſe Leute / die keinen Wein trincken; ſintemal ſonſt das Waſſer ihr meiſter Tranck; obwol ihrer Viele heimlich Wein genieſſen. Sie trachten derhalben auf Mittel / dem Waſſer den allerbeſten Geſchmack / ſo ihnen möglich / beyzubringen. Sie gebrauchen kein Waſſer mit Koriander abgeſotten; wie die Jtaliäner; ſondern thun / in das gemeine klare Waſſer / ein gewiſſes Gemiſch / Scherbet genannt: welches ſie unterweilen weich machen; offtmals auch feſt und hart; wenn ſie es lange aufheben / und mit ſich tragen wollen: damit es nicht flieſſe / oder ausrinne. Hierzu nehmen ſie Zucker und Citronen-Safft / wie denn auch ein Gemiſch von vielerley Blumen und Früchten / neben andern dazu gehörigen Stücken. Und wenn ſie trincken wollen / thun ſie ein Stücklein davon in einen Becher voll Waſſer / daß es drinn zergehet / wenn es hart iſt: davon bekommt alsdenn das Waſſer ſeine Farbe / Geruch und Geſchmack. Was aber Unſer Einem am meiſten hieran möchte zuwidern ſeyn / iſt dieſes / daß ſie ihr meiſtes Getränck trüb und unlauter machen. Doch wird der Geſchmack anmutig / durch beſagte Blumen und Früchte / wovon der Trunck die meiſte Krafft empfähet. Sie nehmen unterweilen / neben den Roſen / Violen / und andern Blumen / Ambra und Biſem dazu / ſamt andrem guten Rauchwerck. Welches zwar manchen Zärtling ſehr ergetzen möchte ; unſeren Europæern aber dennoch nicht ſo wol gefällt / als ein guter Trunck Bier / geſchweige Wein. Maſſen della Valle ſich verlauten läſſt / er wolte lieber / über Tiſche / beym puren klaren Waſſer ſeyn verblieben / ehe er ſein Maul / an dieſen Scherbet-Trunck gewöhnet. Gleichwol haben unterſchiedliche Cavallier / ſo mit dem Grafen Lesle / vor etlichen Jahren / nach Conſtantinopel gezogen / ſolchen Scherbet-Tranck ſehr gerühmt : Und ich halte dafür / daß die allerfürnehmſte Türcken / in ſolchen Faſt-Nacht-Mahlzeiten / ſo wol dieſes Scherbets / als deß Caweh-Waſſers / genieſſen. Jetztgenanntes Kahue oder Kawe-Waſſer aber / ſo alsdenn insgemein getruncken wird / iſt ſchwartz / und kühlet / im Sommer / gar ſehr : wärmet hingegen im Winter : ob es gleich ſich nicht verändert / ſondern allezeit derſelbe Tranck verbleibet. Man nimt ihn warm / und mit guten Zügen / zu ſich. Wird ſonſt erſt gemeinlich / nach der Mahlzeit / wie ein Lecker-Trüncklein / in allen Zuſammenkünfften / jedoch überflüſſig / getruncken / und zu dem Ende ein groß Feuer gehalten / bey welchem Porcellanen-Schüſſeln / ſo mit dieſer Suppen angefüllet / bereit ſtehen. Wenn nun dieſelbe warm gnug ; ſo ſind Männer beſtellet / die nichts anders

ders thun/ als dieſe Trinckgeſchirr ſo warm/ als müglich/ den Gäſten zutragen. Dieſe geben auch einer jeden Perſon etliche Melonenkern zu kieſſen / vor die lange Weil. Bey dieſem Saamen / und dieſem Kahue - Tranck ergetzen ſie ſich / auf ihren Gaſtereyen oder auf offenbaren Feſten / unterweilen ſieben oder acht Stunden lang. Wiewol ein ſolch Getränck keinen beſondern Geſchmack hat. Wer es nicht mit Vortheil weiß zu trincken/ der verbrennet offt Zunge und Lippen damit. Della Valle vermeint / er habe irgendwo geleſen / daß die Alten ein ſolchen Trunck gebrauchet / und es unfehlbar dieſer geweſen: angemerckt / er täglich/ an andern Stücken mehr / in dem Lande / viel überbliebene Kennzeichen der Antiquität gefunden. Dieſer Tranck wird vom Getreide gemacht / oder aber von der Frucht eines gewiſſen Baums / der in Arabien bey Mecha wächſt/ und ſeine Frucht Kahue genannt/ (a) davon auch der Tranck ſeinen Namen hat. Solche Frucht iſt länglich-rund / beynahe der Gröſſe einer mittelmäſſigen Oliven. Zu dieſem Tranck brauchen ſie unterweilen nur die Schelffen allein / offtmals auch wol die Nuß allein: die / wie zwo Bonen / geſtaltet. Sie halten davor/ daß unter den beyden unterſchiedlichen Geträncken/ der eine kühle/ und der andre wärme.

Die Zubereitung geſchicht / auf folgende Art. Sie nehmen entweder die Schelffen oder Nüſſe der Frucht / brennen und ſtoſſen ſie zu Pulver / welches ſchwartz und nicht lieblich ins Auge iſt. Dieſes Pulver hält ſich lange / und wird allezeit / bey den Materialirialiſten/ feil gefunden. Wenn man davon trincken will / kocht man Waſſer / in dazu bereiteten Gefäſſen/ die eine lange und dünne Röhren haben / dadurch es deſto bequemer in die Trinckſchüſſelein gegoſſen wird. Wenn das Waſſer gnug geſotten; wirfft man deß klein-geſtoſſenen Kahue wenig oder viel drein/ nach der Zahl derer / ſo davon trincken ſollen: und läſſt es noch / eine Weil / miteinander ſieden / bis es ſeine unangenehme Bitterkeit verlieret: denn dieſelbe würde ihm nicht vergeben/ wenn es nicht gnugſam geſotten wäre. Darnach ſchüttet man den Tranck / ſo heiß es der Mund und Hals erleiden können / in kleine Porcellanen-Schüßlein/ wie gedacht: jedoch bey kleinen Trüncklein / wegen ſeiner groſſen Hitze; und das Trübe ſincket auf den Boden nieder. Damit aber ein ſolcher Tranck deſto delicater möge ſeyn: mengen ſie/ unter das Kahue, viel Zucker/ Zimmet / und ein wenig Näglein: welches einen lieblichen Geſchmack/ und gute Nahrung gibt. Wiewol er auch bloß von der Materi/ Kahue, wolgeſchmackt genug / ohne ſolchem Zuſatz/ wäre.

(a) B. das 294. Bl. deß Luſt-Gartens.

Er wird der Geſundheit dienlich geachtet: weil er die Däuung fördert / den Magen ſtärckt / und den Fall der Flüſſe hemmet. Das ſind ſehr gute Eigenſchafften / dafern ſie ſich nur alſo dabey befinden. Sie ſprechen auch / daß er den Schlaff / nach der Mahlzeit / verhindere. Darum trincken ihn insgemein die jenige/ welche ſich in der Nacht üben wollen. Er wird / zu Conſtantinopel / in ſolcher Menge verkaufft/ daß der Groſſe Herr/ wie man ſagt/ eine merckliche Summa Geldes / von dem Tribut dieſes Getreides / bekommt. Dafern es ſo wol mit Wein /

als Waſſer / getruncken würde; wolte vorgenannter Welſcher Autor dafür halten / es wäre vielleicht das Nepenthe beym Homero. Welches / wie er ſagt / die Helena aus Aegypten bekam: weil gewiß iſt / daß diß Kahue aus dem Lande gebracht wird. Gleichwie nun das Nepenthe den Unmut und Traurigkeit vertrieb: gleicher Weiſe / bedienen ſich die Türcken / heutigs Tags / deß Kahue-Truncks / zur Kurtzweil und Zeit-Vertreib: denn ſie führen allerhand Diſcurſe dabey / dadurch etwan die Traurigkeit vergehet / welches Homerus der Krafft ſeines Nepenthes zuſchreibt.

Dieſes hab ich / unſers Herꝛn Neanders Liebſten zu Gefallen / mit einmiſchen wollen; weil ich ſehe / daß ſie meinem geringen Diſcurſe ihr Gehör verleihet: kehre aber hiernechſt wiederum / zu der Türcken nächtlicher Faſtnachts-Kurtzweil. Nachdem dieſe ehrbare Faſtnachts-Brüder / oberwehnter Weiſe / ſich tapffer befreſſen; bringen ſie das Hinterſtellige von der Nacht zu / mit Spielen / und allerhand Poſſen; vorab / an gewiſſen / dazu beſtimmten / offenbaren Orten: woſelbſt / auch wol zu andren Zeiten / viel Volcks zuſammen läufft: um die Weile einander / durch luſtiges Zutrincken gedachtes ſchwartzen Cha-Waſſers / zu kürtzen. Denn darinn beſtehet zum Theil die Ergetzlichkeit ihrer Zuſammenkünfften; gleichwie / bey uns Europæern / im Dame-ziehen / oder verkehren: Gröſſern Theils aber auch / in allerhand Gauckel-Spielen / und thörichten Schau-Lüſten / daran ſie alsdenn / in den Wirths-Häuſern / ſolcher Orten / das Auge und alle Sinnen hencken. Denn daſelbſt finden ſich / auch ſo gar / in ihrer groſſen Faſten /

Poſſen-reiſſer / und Gauckler / die Gäſte / mit ihren Narren-Poſſen / luſtig zu machen. Unter andern / ſtellen ſie / hinter einem Tuch / oder gemahltem Papier / durch Hülffe etlicher brennenden Fackeln / unterſchiedliche Geſtalten von Geſpenſtern vor Augen / die ſich bewegen / wandlen / und auf mancherley Art krümmen: wie offtmals / bey den Chriſten / in gewiſſen Schau-Spielen geſchicht. Dieſe Geſtalten oder Bilder / ſind nicht ſtumm / wie in Europa: ſondern man macht ſie reden / wie die Tocken der Quackſalber. Oder deutlicher zu ſagen / ſie ſelber halten ſich verborgen / und reden / an ſtat ihrer / bringen viel ſpitzfindige und ſinnreiche Schwencke vor / die unkeuſchen Augen und Ohren angenehm zu hören / und zu ſehen; ſtellen lauter garſtige Poſſen und unzüchtige Sachen / unverſchämter Weiſe / vor: ſie tragen / bey der Nacht / Wechſel-weiſe auch auf der Gaſſen ein groſſes Bild herum / von lauter übereinanderſtehenden Ringen gemacht / mit einem Stück Zeugs / an ſtat deß Kleides / überdeckt / das wie ein Wulſt ausſihet. In dieſem / von Ringen gemachten / Körper / gehet ein Mann / der ihn trägt / und damit tantzet. Der Kopff deß Bildes hat zwey Angeſichter: deren eines iſt / wie ein ungeſtalter Mann; das andre gleicht einem Bocks-Kopff mit Hörnern. Dabey ſprechen ſie: **Sehet da! den Camel / der vorüber gehet!** Wiewol dieſes nun eine nur grobe Fürſtellung iſt: ziehet ſie nichts deſtoweniger eine groſſe Menge Menſchen an ſich / die noch viel gröber ſind.

Seynd das nicht ſchöne ſaubre Faſtnachts-Andachten? Dennoch gleichwol nennet das blinde / toll und thörichte Volck dieſen Monat heilig / und wird /

von ſeinen blinden Gruben-Leitern / überredt / daß unter ſolcher Zeit ihres Ramezans oder Faſtens / die Pforten deß Paradeiſes offen ſtehen / aber die Pforten der Hellen verſperret ſeyn. Und muß dieſes Faſten ſo unverbrüchlich gehalten werden / daß es demjenigen / der es übergehen würde / ſeinen beſten Hals koſtete. Wein-trincken iſt / bey ihnen / allezeit Sünde; zu ſolcher Zeit aber eine gantz unverſöhnliche / und wird der Seelen viel ſchädlicher geachtet / als hätte man Drachen-Blut geſoffen. Die Weiber / und Abergläubiſche / fangen dieſe Faſten an / funffzehen Tage / vor der Zeit / die ihr Verführer / Mahomet / dazu beſtimmet hat. Krancken und unpäßlichen Leuten iſt hingegen erlaubt / doch / mit dieſem Beſcheide / daß ſie / Krafft ihres Geſetzes / die Faſt-Tage zehlen / und ſelbige hernach / wenn ihre erſtattete Geſundheit / Kräffte und Geſchäffte es erleiden mögen / wiederum einbringen.

Laß mir das (ſprach die Frau Neandrin / welche ſich / eine Weil / zu ihrem Liebſten / am Tiſche nidergeſetzt hatte) närriſche Heiligen ſeyn! Wenn es alſo / in ihren Faſt-Nächten / daher gehet: wird es / an ihren Freuden-Feſten / wol nicht trauriger noch ſittſamer zugehen?

Es iſt freylich (antwortete Herr Kronenthal) bey ihren Freuden-Feſten / auch mehr Uberfluß / als Mangel an allerhand Spielen: deren etliche beſſer / etliche wol ärger ſind / und unverſchämter / weder die / ſo auf die Faſt-Nächte vorfallen. Gleich aus den Faſt-Tägen treten ſie in ihren Bayram / oder Oſtern: ſo eine von ihren gröſſeſten Feyer-Zeiten. Wiewol ſie nicht eben / um die Zeit / einfällt / da die Chriſten

Oſtern halten: gleichwie auch ihre Faſten nicht / mit den unſrigen/ zugleich lauffen. Denn es iſt zu mercken / daß ihr falſcher Prophet / Mahomet / den Ramazan, das iſt/ die Faſten-Zeit / nach dem Lauffe deß Mondes dergeſtalt eingerichtet / daß ſie alle Jahre zehen Tage früher kommt / denn das vorige Jahr / und alſo/ nach und nach / alle Monaten durchlaufft. Wiewol er den Türcken viel bequemer fällt/ wenn er/ auf den Winter / als auf die lange und heiſſe Sommer-Tage/ fällt: weil alsdenn dem Volck der Durſt ſehr beſchwerlich iſt: indem keiner ſeinen Mund / mit einem Tropffen Waſſers/erfriſchen darff.

Der Bairam aber/ welches eine Zeit ihrer Ergetzlichkeit iſt / muß allezeit anfangen/wenn der Mond / nach dem Ramazan, beginnet zu ſcheinen ; kommt doch unterweilen auch wol einen Tag langſamer / wenn es tunckel Wetter gibt/ daß man deß Tages ſo eben nicht wahrnehmen kann. Solcher Bairam iſt zweyerley / ein groſſer / und kleiner. Der groſſe folget unmittelbar/ auf den Faſt-Tag Ramazan, gleichwie unſere Oſtern der ſtillen Woche: der kleine / ungefähr ſiebentzig Tage nach dem erſten: Wie deß Engliſchen Geſandten / Grafens von Winchelſey/ Secretarius / in ſeiner Beſchreibung gegenwärtigen Zuſtandes deß Ottomanniſchen Reichs / ſetzet. Andre melden/ der kleinere komme im October: welches/ mit obigem / ſich nicht allemal vergleichen kann: in Betrachtung/daß/wie gedacht/die Faſt-Tage Ramazan allezeit zehen Tage vorwerts rucken.

Auf dieſen Tag deß groſſen Bairams / ruhet Jederman/ von ſeiner Arbeit. Das gemeine Volck beſchickt ſich einander / mit Geſchencken / und ſuchet allerley Mittel / zu fröliger Aufmunterung. Dieſes Feſt wird / nach vorerwehnten Englichen Secretars Bericht / in Conſtantinopel / durch Löſung aller Stücke / welche in dem Serral gegen dem Meer zu gepflantzet / publicirt. Unter dieſer Zeit / leſcht man alle die Ampeln aus / die in dem Kirch-Thurn der Moskeen ſtehen / und zündet keine an ; man rührt die Trummel / bläſet die Trompeten / in allen offentlichen Straſſen und Häuſern der groſſen Herren / und ein jeglicher gedenckt nur an ſeine Ergetzlichkeit und Zeit-Vertreibung. Unter allen aber iſt nichts ſo würdig / daß es von dem Leſer bemerckt werde / als die Ceremonien / welche bey dieſem Feſt in dem Serral / ſo wol in Anſehung der Diener gegen dem Groß-Türcken / als der Diener untereinander ſelbſt / vorgehen; denn ſolches geſchicht mit ſolcher Artigkeit und zierlichen Leibs-Bewegung / daß nur allein daraus zu erſehen iſt / daß man den Türcken unrecht thut / wenn man ſie für die ungeſchickteſte / gröbſte und unhöflichſte Leute in der Welt hält. Derowegen der Autor allhie meldet / was er eigentlich davon erfahren können. In der Nacht vor dem Feſt Bairam zieret man das Vorgemach zu deß Kapa Agaſi, oder oberſten Eunuchen der Edel-Knaben / Gemach / mit koſtbaren Tapezereyen / und anderm / bey ihnen gewöhnlichen / Zierrat: drey oder vier Stunden vor dem Tag finden ſich alle Bedienten deß Reichs in dem Serral ein. So bald der Tag herein bricht / reitet der Groß-Türck zwiſchen ihnen hindurch in die Moskeen S. Sophia / ſein Morgen-Gebet zu verrichten / und kehret / nach verrichtetem Gebet / wieder nach dem Serral; von dar gehet er in die Hoſada oder Käiſerlichen Saal / und ſetzt ſich auf ſeinen Thron / deme ſich der oberſte Eunuch der Edel-Knaben zur lincken Hand ſtellet. Deß Tartar Cham Söhne / welche gemeiniglich in deß Sultans Hofe als Geiſſel ſeynd / kommen / ſo bald man ihnen gewincket / hinein / und wünſchen ihm ein glückſeliges Feſt: und wie man dem Autor berichtet / ſo gehet der Groß-Türck ihnen drey Schritt entgegen / ſie aber fallen nieder auf die Erde / und ſagen auf Türckiſch: Eianu Schevif, das iſt / dieſer Tag ſey dir glücklich; wenn ſie nun wieder aufgeſtanden / küſſen ſie ihm die Hände / und gehen zuruck. Hiernach kommt der Groß-Vezier / der zu ſeiner rechten Hand / vor allen Beglerbeg / Baſſen / und andern hohen Bedienten deß Reichs ſtehet / und legt ſeine Ehrerbietung kniend vor ihm ab / wenn daſſelbe geſchehen / nähert er ſich ein wenig zu ihm / und küſſet ihm die Hand / hernach ſtehet er auf / und ſtellet ſich an deß Kapa Agaſi Platz. Der Muffti / ſo auf der lincken Hand ſtehet / und allen fürnehmen Geſetz-Bedienten / als denen Catilesques, oder oberſten Præſidenten in Anatolien und Græcien vorgehet / der Nakib Escref oder Oberſte von dem Stamm Mahomets / die Mollars / Prieſter Seigs genannt / und andre. Der Muffti (oder Türckiſche Groß-Prieſter) neiget das Haupt bis auf die Erde / und küſſet deß Groß-Türcken Schulter / welcher einen Schritt zu ihm thut / und ihn empfangt / wornach er ſich wieder auf den Thron ſetzet. Die den Muffti begleiten / machen / einer / nach dem andern / ihre Complimenten / nach eines jeden Stand und Ordnung / und der Groß-Türck nimt ſie an und tractiret ſie / wie ihm der Groß-Vezier darzu Anleitung gibt; denn etliche küſſen ihm die Hände / etliche den Saum ſeines Rocks / etliche die Ermel / andre die Bruſt nach eines jeden Würden. Es würde verdrießlich fallen / wenn man allhier alle Ceremonien mit ihren Umſtänden gantz eigentlich erzehlen ſolte/ denn derer ſind ſo gar viel/ daß ein groß Buch deßwegen gemacht iſt / welches nur allein davon handelt. Der Janitſcharen Agaſi oder General/ unter den Janitſcharen/ wird am letzten herzu geruffen/ dem Groß-Türcken ſeine Unterthänigkeit zu bezeugen.

Wenn dieſer Actus vollendet / begibt ſich der Sultan in eine etwas abſonderliche Cammer / da die Agalars, oder vier oberſte Edel-Knaben / am erſten zu ihm kommen / und ihn ihres Gehorſams und Unterthänigkeit verſichern. Nach dieſen kommen die Eunuchen und andre Edel-Knaben. Unterdeſſen richtet man ein prächtiges Mahl in dem Divan zu/ allwo die fürnehmſte Bedienten deß Reichs / nachdem ſie ihre Aufwartung verrichtet / auf deß Käiſers Unkoſten tractirt werden. Nach vollendeter Mahlzeit verehret der Sultan/ ſechszehen von den fürnehmſten Bedienten ein Kleid von Zobeln / worauf ſich die Ceremonien endigen. Hernach läſſt man der Sultaninn Kutſchen in das Serral kommen. Alsdenn iſt das Frauenzimmer / welches ein gantzes Jahr eingeſperret geweſen/ auf das Feſt Bairam froh / daß es erſtlich dem Groß-Türcken / hernach der Käiſerinn/ deß Käiſers Frau Mutter und andern Damen und Sultaninnen im Serral die Viſite geben darff. Sie dörffen drey Tage allda verbleiben/ und ſich luſtig machen. (a)

(a) Aus der Beſchreibung deß Ottoman. Reichs Zuſtandes eines Engl. Secretars/am 495/und folgenden Bl.

Das Volck weiß gleichfalls alsdenn von nichts anders/ als von eſſen/ trincken/ und guter Dinge ſeyn. Zu mehrer Bezeugung ihrer Freuden/ zünden ſie/ auf den Gaſſen / allenthalben Liechter an / beten auch in ihren Moskeen oder Kirchen.

Die Frau Neandrin ſagte: Mein Herr Schwager gedachte aber zuvor auch/ daß in dieſen ihren Oſtern/ gleichfalls Schauſpiele getrieben würden.

Er antwortete: Ja! und ſolche gehen / in der Stadt / ſo wol bey der Nacht / als beym Tag/ vor: und ſind unterſchiedlich. Unter andern / findet ſich eines / dabey man / zwiſchen ſehr hohen Balcken / die zu dem Ende unter den Gezelten aufgerichtet / mit allerhand Laubwerck / Flinter-Gold / Feſtinen oder Fürhängen/ gemahltem Papier / Baumwollen/ wie auch andren Galanterien / und curiöſen Sachen/ gezieret ſind / vor ſein Geld wol accommodiret wird. Allda kann ſich Einer / ſo offt ihm beliebt / ſehr geſchwinde aufheben laſſen / durch zween / vier / ſechs / oder acht Männer / die dazu beſtellet ſind / und mit gewiſſen Seilen denjenigen / ſo ſie davor bezahlt / biß an die Sternen (ſo zu reden) aufziehen / unter einem Gethön von Schellen/ Geſang/ und anderm Klingſpiel / welches doch nicht gar zu anmutig klinget. Doch achtet man ſolches billig nur für eine Ergetzung der Narren / ſo wol derer / die ſich ſolcher Geſtalt laſſen in die Höhe auffführen / als auch derjenigen / die ſolchem Narren-Spiel zuſchauen. Gleichwol findet man wenig junge Leute / ſo wol Chriſten als Türcken / die nur ein wenig neugierig und friſch ſind/ ſo ſich nicht allda einfinden: inſonderheit/ wenn etwa Frauenzimmer vorhanden iſt/ gegen dem ſie ihre

Geſchwindigkeit mögen ſehen laſſen. Geſtaltſam ſie/ ihre flügel-leichte Behendigkeit deſto beſſer vorzuſtellen/ den Oberrock/ ſo Ferage genannt wird/ und offtmals auch den Dulaman / ſo der Unterrock iſt / abziehen/ oder aufs wenigſte ſich ſchürtzen/ und mit ihrem oberſten Kleide / wie die Springer in den Gauckelſpielen/erſcheinen. Welches nicht unluſtig zu ſehen iſt. Die Weiber thun deßgleichen ; aber bey nächtlicher Weile.

Auſſer dieſem Spiele / üben ſie noch eine andre Kurtzweil / mit etlichen groſſen höltzernen Rädern: welche theils überzwerch gedrehet werden / wie die inwendigen Mühlen-Räder ; andre aber überſich / und wieder andre unterſich / gleich einem Glücks-Rade. Auf welchen allen/ viel Leute rings herum ſitzen/ und ſich in ſolcher Poſtur/ etliche Stunden lang / herumdrehen laſſen. Diejenigen / ſo von oben herunter gedrehet werden/ ſind zugerichtet/ wie Lampen / die man in Stangen in gewiſſe Räder ſtellet / und nur zu dem Ende verfertiget / daß ſie / mit angenehmer Art / eine Kammer erleuchten/ oder hell machen. Denn dieſe Lampen/ wiewol ſie unten in dem Rade ſind/ bleiben doch allewege auf einer Stelle/ und mit dem Kopff in der Höhe / und kann das oberſte nimmer unten gekehrt werden : dieweil ſie umgedrehet werden. Alle dieſe Kurtzweil iſt ihnen doch nicht angenehm ; wenn nicht das Haupt/ ohne Unterlaß/ dabey gedrehet und hin und wieder gewandt wird / wie ihre Dervis / in ihrem Tantze / thun / von derer ſeltſamen Geberden / noch wol heut / ein mehrers geredt werden dörffte. Und dieſes geſchicht darum / weil ſie dafür halten / daß die Engel dergleichen thun : ohne was ſie ſonſt etwan vor ein Abſehen/ in ihrem Aberglauben/ dabey haben mögen. Offtgemeldter Italiäner della Valle hat dieſes Glücks-Rad auch probiren wollen/ und ſich verwundert/ daß er ſo geſchwind in die Höhe aufgeführet worden. Denn dieſes Rad drehete ſich ſo ſchnell herum/ daß ein Griech/ der neben ihm ſaß/ überlaut anfing zu ruffen: **Es iſt genug!** weil ers nicht vertragen kunnte. Es muß auch das Rad/ mit einer gewiſſen Zahl Menſchen/ beſetzt ſeyn: damit es allenthalben gleichwichtig iſt. Wie man denn offtmals acht oder mehr Perſonen darinnen ſihet.

In den gedachten Feyertägen/ lauffen die Türcken/ mit Flaſchen/ durch die Stadt: darinnen ein Waſſer/ das ſie hin und wieder auf diejenige/ ſo ihnen begegnen/ ſchütten. Solcher Geſtalt/ verſchwindet alle ihre Andacht/ und Feyer-Zeit/ mehrentheils in allerhand Gauckel-Poſſen. (a)

Sind doch auch (ſprach Herr **Ehrenbold**) ihre ernſthaffte Religions-Gebräuche anders nicht/ als lauter Komedien und Affen-Spiele deß Satans: was iſts denn Wunder/ daß ſolche Interſcenia, oder Schalt-Spiele/ mit unterlauffen? Weil ich aber ſpühre/ daß mein Herr/ in dieſer Materi/ wol bewandert; möchte ich wünſchen/ er lieſſe uns auch etwas/ von ihrer/ in ſo vielen Reiſe-Büchern berührten Walfahrt nach Mecha/ hören.

Wenn die Herren (verſetzte er) Luſt und Gedult genug haben/ dieſer armen Leute mühſelige Thorheiten länger anzuhören: bin ich bereit/ damit zu dienen/ und zwar aus deß vor-angezogenen Italiäners Beſchreibung. Der gantze Aufzug dieſer Walfahrt wird insgemein die Carawana, Geſpanſchafft oder das Geleit / auf Mecha / genannt: weil ſie / mit einem großmächtigem Hauffen Volcks / Sicherheit halben / zugleich bewallet wird. Und beſtehet ſothaner ſtarcker Aufzug / in einer faſt unzahlbaren Menge Pilger / die dahin reiſen / ihr Gelübde zu erfüllen / und ihre vermeinte Schuldigkeit gegen Mahomet abzulegen. Dieſe Karawane thut alle Jahr einmal eine ſolche Reiſe / unter der Aufſicht eines Sangiak Beighi: der ſie / an ſtat deß Baſſa von Kairo / commendirt / und den Zierrath in ſeiner Verwahrung und Verſicherung hat / welchen der Türckiſche Käiſer jährlich / von Conſtantinopel / nach dem Grabe / und Capelle ihres Propheten / ſendet. Die Anzahl ſolcher Pilger iſt ſo groß / daß die Karawane gemeiniglich in viertzig / funfftzig / und ſechszig tauſend Kamelen / ja unterweilen bis neuntzig tauſend / ſtarck iſt. Deß Jahrs / als della Valle ſie geſehen / iſt ſie nicht ſo groß / ſondern nur fünf und viertzig tauſend Kamele ſtarck / geweſen: jedoch ohne die Pferde / Eſel / und Maulthier; deren auch nicht wenig vorhanden waren. Man kann hieraus ſchlieſſen / wie viel der Pilger ſeyn müſſen: deren unterweilen bey zweymal hundert tauſend beyſammen. Es iſt zwar nicht ohne / daß viel andre Bettler zu Fuß / ohne Geld und einigem Vorrath / mitgehen: für welche dennoch viel Kamele bereit; von wegen deß Groſſen Herrn / deß Baſſa / und Andrer / die theils ſchon geſtorben / theils noch im Leben ſind. Die ſolche Wercke der Barmhertzigkeit ihnen erweiſen / verſorgen ſie auch mit allen nothwendigen Sachen auf der Reiſe; ja! laſſen ſie tragen / wenn ſie auf dem Wege ermüden / oder kranck werden.

(a) Pedro della Valle.

Dieſe Pilger / ſo nach Mecha reiſen / müſſen / mit dem / was ſie / auf dem gantzen Wege / bedürffen / verſehen ſeyn; auch ſo gar / mit Waſſer. Weil faſt auf dem gantzen Wege deſſen wenig zu finden. Diß veranlaſſet den Authoren / zu erinnern: daß ein Theil von dem glücklichem Arabien / nemlich dasjenige / ſo die Türcken / heutigs Tags / Jemen nennen / wie auch daß / da die Stadt Mecha ſteht / welche ſie Hagias heiſſen / und die einen Fürſten von Mahomets Geblüt / Namens Sceriſo, vor ihr Oberhaupt erkennt / billiger unter das ſteinigte oder unfruchtbare / denn unter das glückſelige oder fruchtbare Arabien zu rechnen ſey. Die Unkoſten / ſo der Groſſe Herr / oder Türckiſche Käiſer / jährlich / auf dieſe Walfahrt nach Mecha / wendet / belaufft ſich auf die ſechsmal hundert tauſend Sekins / oder Venediſche Ducaten: ausgenommen / was die Particulir-Perſonen aufwenden. Dieſes iſt der vierdte Theil deß jährlichen Einkommens / ſo Käiſer Achmet aus Aegypten bekam: nemlich ſechs hundert tauſend Sceriffi, die von purem Golde / und etwas mehr wehrt / denn die Venetianiſche Sekins (wofern ſonſt / nach der Zeit / nicht ein guter Zuſatz den Wehrt geringert hat.) Welche der Baſſa verpflichtet iſt / bey Lebens-Straffe / jährlichs / in neuer Müntze / nach Conſtantinopel zu lieffern. Dieſes Geld iſt / zu deß Groſſen Herrn Spielgelde / deputirt / wie auch überdas noch andre drey hundert tauſend dergleichen Sceriffi, ſo er von Jemen bekommt. Hievon verthut er / zum höchſten / nicht über hundert und fünfftzig tauſend ungefähr; wenn alles ausgerechnet iſt. Daraus zu erſehen / wie viel er jährlich zurücke leget. Andre ſechs hundert tauſend Sceriffi werden / auf die Karawane, gewendet: und wieder andre ſechs hundert tauſend / zur Bezahlung der Kriegsvölcker in Aegypten / gebraucht: und man glaubt / daß der Baſſa die übrigen ſechs hundert tauſend / mit ſeinen Freunden / verdominirt.

Damit wir uns aber / von der Karawane, nicht zu weit entfernen; ſo iſt zu wiſſen / daß eine allgemeine Beſichtigung der Pilger / ſo wol auch der Kamele und Wägen / geſchicht / ehe ſie ſich auf die Reiſe begeben / die / in trefflicher Ordnung / zwerchs durch die Stadt Alkayr ziehen; nemlich vom Schloß an / da der Baſſa wohnet / bis zum Thor hinaus / aufs Feld: da ſie einander erwarten / etliche Tage bleiben / und ſich zur Reiſe fertig machen.

Sie ziehen / wie gedacht / mitten durch die Stadt; und ihr Durchzug währet länger / als ein Tag: und werden begleitet / von dem meiſten Kriegsvolck der Beamten / und Fürnehmſten von Kair / item von den Schülern / deren Zahl unendlich / und von allen Derviſſen / auch von denen / die den Schein einer ſonderbaren Heiligkeit führen. Dieſe erſcheinen / in recht wahnſinniger Geſtalt: alſo / daß / welcher / unter dieſen tollen Narren / am nackteſten gehet / derſelbe / von dieſem Geſchmeiß / für den allerandächtigſten gehalten wird. Nach dieſem allem ſihet man den Schmuck herfür leuchten / welchen der Groſſe Herr / nach ihres Propheten Grabe / ſendet: daran die Türcken / ſo auf den Gaſſen dieſer Zurüſtung zuſchauen / aus Andacht / mit ihren Schnupfftüchern / rühren.

Die Ordnung bey dieſem Aufzuge / dem della Valle neben vielen andern anſchauete / war alſo beſchaffen. Viel Reuter ritten vor der Karawane her / und wurden von ſo vielen Handwercksleuten / als derſelben vonnöthen zu ſeyn ſchienen / gefolget; nemlich von Huffſchmieden / Becken / Köchen / und allerhand Speiſe-Verkäuffern. Alle dieſe Handwercksleute hatten ihre eigne Kamele / und der Huffſchmiede ihre den Vorzug drunter. Auf dem vorderſten Kamel / ſaß ein Jüngling / der Sohn deß oberſten Huffſchmieds / unter einem ſeidenen Gezelt oder Hütten / die ſehr koſtbar gezieret war. Denn jedwedes Handwerck hatte ſeinen Oberſten / welchem die andern Gehorſam leiſten muſten. Auf die Handwercker / folgten zwo Stücke Geſchützes / jedes von zwey Pferden fortgezogen. Nach ihnen / kamen deß Beggen Pferde / als deß Oberſten der Karawane: etliche trugen Väſſer voll Waſſer. Andre waren / mit ſeinem Reis-Zeuge / beladen. Darauf folgte ſein Trag-Seſſel / von zwey Kamelen getragen / neben vielen andren Kamelen / ſo ihme gleichfalls gehörig: deren etliche geladen / andre aber leer / um im Nothfall die arme Krancken zu tragen. Dieſen folgten noch eine groſſe Menge Kamele zum Theil Leuten / ſo nach Mecha reiſten / zum Theil fürnehmen Herren zuſtändig / die ſolche zu gleichem Gebrauch mitſandten.

Man ſahe / unter dieſem allen / allezeit ſehr viel Reuter: deren etliche mitreiſeten; andre aber die Karawane nur / bis vors Thor hinaus / begleiteten / und allda Abſchied nahmen. Viel Kriegsvolck erblickte man / ſo die Karawane zu begleiten und zu ſchützen mitging. Etliche führten Muſqueten / und wiewol ſie zu Pferde / trugen ſie die doch auf den Achſeln / wie

Fußgänger. Die übrigen waren / mit Bogen und Pfeilen / gewaffnet. Es kamen auch ſehr viel Bogen-Schützen zu Fuß / welche unter einem Getäffel durchzogen / das zwerchs über der Gaſſen ſtund / bey der Moskee Gauria: dieſe ſchoſſen ihre Pfeile überſich / an das Getäffel / wie della Valle an dem Ort / allwo er den Aufzug ſchauete / klärlich ſehen konnte. Man ſagte ihm / dieſe abergläubige Pilger nähmen ein gut oder bös Vorzeichen ihrer Reiſe aus dem Fall oder Hafften ihrer Pfeile. Man ſahe noch viel andre Muſquetirer zu Fuß / hinter welchen eine unglaubliche Menge Pilger herging / die von allen Geiſtlichen Orden in Kair / und durch viel Fahnen unterſchieden / begleitet wurden. Dieſe Heuchler gingen paarweiſe / und ſungen mit zwo Stimmen / wie die Römiſch-Catholiſchen in der Kirchen. Sie hatten eine Compagnie unter ſich / die ſehr ſcheinheilig / und ein ſtreng Leben führen. Dieſe unterſchiedlich bekleidete Maul-Affen machten wunderliche Geberden / und fremde Sprünge / und ſchrien ſich ſchier zu tode hu, hu! Die andern waren gantz nacket / etliche zu Fuß / etliche zu Pferde / und zeigten unverſchämt / vor den Augen aller Welt / ihre Blöſſe; damit ſolcher Geſtalt ihre Heiligkeit einen hellen Glantz bekommen möchte. Unter andern / war einer zu Pferde dem / durch Urtheil und Recht / etliche Jahre vorher / die Hand abgehauen; weil er auf Dieberey ertapt worden. Aber er / der ſich ſeither zu dieſer Scheinheiligkeit begeben (welch Leben / bey den Mahometanern / ſehr hoch geachtet iſt) ward / von ihnen allen / in dieſem Aufzuge / für einen Heiligen angeſehen: allenthalben / wo er ſich hinwendete / küſte ihm das Volck entweder den Arm/ oder die Hand / welche er noch behalten hatte. Der Janitſcharen Rotte war die letzte/ mit ihren Muſqueten / und herꝛlichem Haupt-Zierrath/ ſo mit Federbüſchen beſetzet war.

Ihnen folgte der Beig/ Obriſter der Karawane, mit vielen anſehenlichen Befehlhabern. Gleich hinter ihm her / ward eine kleine Hütte getragen / die gantz von Seide war/ und mit Gold geſticket. Selbige ward / zum Geſchencke/ mitgeführet / das Grab Mahomets damit zu decken. Man ſahe ſie ausgeſpannet / in der Höhe / ſtehen / auf eines Kamels Rücken/ daß/ weil es dieſe Ehre genoſſen / von dieſer Zeit an / für ewig vom Laſt-tragen befreyet iſt. Die andren Camelthiere folgten hernach / mit wunderlicher Zurüſtung / und in ſolcher Menge / daß ſie deß folgenden Tages noch nicht alle vorbey waren. Unterdeſſen war es ſehr angenehm und luſtig anzuſehen. Acht Tage hernach/ empfing man keine geringre Ergetzlichkeit / wenn man fürs Thor hinaus ging / um dieſelbe Karawane, ſo noch nicht aufgebrochen war / zu ſehen: weil ſie ſich mitten im Blachfelde / unter einer unzahlbaren Menge Hütten / gelägert hatte. Uberaus angenehm und luſtig ſchiene/ ſo viel Menſchen und Thiere beyeinander zu ſehen. In ſolcher Verwirrung aber/ kunnte man nicht wiſſen/ welcher Anzahl gröſſer wäre/ der vierfüſſigen Thiere/ oder derienigen/ die nur zwey Beine hätten.

Bertincho ſagte: Wer ſolte ihms einbilden/ daß der Teufel ſo viel Stocknarren / auf einmal / am Narren-Seil / ſolte dahin führen? Viertzig oder funffzig tauſend iſt ie viel Volcks: und muß ein Groſſes drauf gehen; weil ſolches jährlich geſchicht.

Das kann man (verſetzte Herr Kronenthal) leicht ermeſſen. Die neue Beſchreibung deß jetzigen Zuſtandes deß Ottomanniſchen Reichs ſagt: Die Anzahl der Pilgram / welche jährlich dahin ziehen / ſey ungewiß; gemeinlich aber doch mehr / als funfftzig tauſend/ aufgeſchrieben/ welche/ von unterſchiedlichen Orten/ da man die Mahometiſche Religion bekennt/ dahin kommen. Ich halte aber/ der Engländer verſtehe dennoch nur damit diejenige / ſo unter deß Groß-Türcken Herrſchafft ſtehen; und keines Weges die Perſer/ und Indianer / welche gleichfalls dahin wallen/ und vermutlich dieſen Narren-Hauffen noch viel gröſſer machen. Er ſetzt dazu / daß dieſe Pilgram / von Conſtantinopel / um den Monat Maji (Herr D. Dapper meldet / in ſeinem Africa / es geſchehe/ alle Jahr / im Schlacht-Monat / das iſt/ im November; nemlich von Alkair aus: ich aber ſchätze / weil bald nach dem Bairam die Fahrt angeſtellet wird/ der Bairam aber alle Jahr 10. Tage früher kommt; ſo verrücke ſich auch die Zeit der Walfahrt in etwas mit) ausreiſen / mit denen von Anatolien / Caramanien / und um dieſelbige Gegend herum nach Damas; die aus Perſien / aber ſich zu Babylon (oder Bagdad) verſammlen; die von Aegypten um groß Alkayro; alleſämtlich aber zuletzt auf dem Berge Ararat/ zuſammen ſtoſſen. Welches aber nicht ſeyn kan: angemerckt/ der Berg Ararat in Armenien ligt; dahin die Aegypter ſchwerlich die Meil auf 9. Viertheil reiſen werden.

Herr Neander ſagte: Ich habe die Frantzöſiſche Edition deß Büchleins / welches mein Herr jetzo anzeucht/ zu ſehen gewünſchet; aber nicht mehr haben können: vermute aber / daß / in derſelben / nicht Ararat / wie im Teutſchen / ſtehe; ſondern Arafat. Denn Giabal Arafata iſt der Ablaß-Berg / in Arabien / bey welchem alles Mahometiſche Geſchmeiß zuſammen kommt / ſo wol Perſer / Aegypter / Indianer / als Türcken / auf die zweymal hundert tauſend Menſchen / ohn die noch viel gröſſere Menge ihrer Laſt- und Reis-Thiere.

Es iſt glaublich (ſprach Herr **Kronenthal**) daß der Berg alſo heiſſe / und nicht der Ararat ſey. Sonſt gedenckt Alexander Roß / aus dem Vertomanno und Lonicero / daß ſich die Reiſe von Kayro anhebe / drey Wochen nach dem Bairam. Welches aber übel ſeyn kann: ſintemal er / kurtz vorher / ſelber ſchreibt; der Weg ſey lang und beſchwerlich / vor die aus Griechenland; weil es eine Reiſe von 6. Monden. Nun bricht aber der Mahometiſche Bairam / in Griechenland und Aegypten / zu gleicher Zeit / ein: darum ſehe ich nicht / wie die Karawana, von Kayro / gleich drey Wochen nach dem Bairam / gehen könne.

Neander benahm ihm dieſen Zweifel alſo. Obgleich (ſagte er) der Bairam / auf gleiche Zeit / fällt: hindert doch ſolches nicht / daß der Zug / drey Wochen nach demſelben / von Kayro aus / geſchehe. Denn es iſt zu mercken / daß die / ſo ſich auf dieſe Walfahrt begeben wollen / einen gantzen Monat / noch vor dem Bairam / nemlich die vorhergehende Faſten über / ſich zu ſolcher Reiſe ſchicken / und innerhalb ſolcher Friſt / Weile genug haben / gegen gezeigten Termin / zu Alkayr ſich einzufinden.

Was dieſe Walfahrt belangt; weiß ich Keinen/ der ſie ausführlicher hätte beſchrieben / als Philipp Hannibal von Eckersdorff / in Italiäniſcher Sprache; und aus ihm Leonclavius. Weil ich vermercke/ daß die Herren Luſt haben/ bey dieſer Materi/ noch was länger zu verweilen / und beſagter Leonclavius viel Dinges mit beybringet/ ſo della Valle ausgelaſſen/ über das / in der Zug-Ordnung / damals / wie es ſcheinet / einige Verändrung ſich befunden: will ich / ſo viel mir die Gedächtniß verſtattet/ deſſen Bericht / von der gantzen Reiſe / hiemit erzehlen.

Unter mehr-erwehnter Faſten-Zeit / pflegen ſich alle / die ſo nach Mecha ziehen wollen / in der Stadt Kairo zu verſammlen. Denn ſo bald 20. Tage / nach gehaltenem Bairam / fürüber; ſchickt ſich die Karawana zu der Fahrt. Alsdenn ſihet man eine groſſe Menge Volcks aus Anatolia / Græcia/ Barbaria oder Africa / wegen dieſer Reiſe häuffig annahen. Deren etliche dahin ziehen/ aus Andacht; andre / ihrer Handthierung und Gewerbs wegen; wiederum andre / Kurtzweil und Zeitvertreib halber. Wenn nun etliche Tage / nach ihrem Bairam / verfloſſen/ machet ſich das geſamte Heer auf / und ziehet aus der Stadt Kairo/ bis auf zwo Frantzöſiſche Meilen / an ein Ort / Namens Birca: Woſelbſt der Hauptmann über die Karawane erwartet wird. An dieſem Ort/ ligt ein groſſer See/ welchen der Fluß Nilus daſelbſt macht: und deß Sees wegen/ nehmen ſie ihren Weg dahin; damit das Vieh zu trincken habe. Denn/ auf dieſer Reiſe/ findet man beyſammen an Mauleſeln / Kamelthieren / und Dromedarien / bis in die viertzig tauſend Stück: und die Zahl der Perſonen / welche bey der Karawana ſich alle Jahr finden laſſen / erſtreckt ſich auf die funfftzig tauſend / mehr oder weniger / nach Gelegenheit der Zeit. Wiewol der Author hernach die Menge der Thiere gröſſer ausgibt / als der Menſchen: wie auch glaublich iſt.

Hiebey iſt zu mercken / daß / alle drey Jahr / der Hauptmann verändert wird / welcher die Karawana regiert / und in Arabiſcher Sprache Amir Illahaggi heiſſe: welches ſo viel bedeutet / als **Hauptmann und Herr der Walfahrt.** Denn dieſer iſt der Karawane Führer und Geleits-Herr: welchem der Groſſe Herr / zu einer jeden Walfahrt / 18. Seckel gibt. In einem jeden Seckel ſind 625. Ducaten an Golde. Dieſes Geld iſt verordnet / auf den Unkoſten und zur Nothdurfft der Karawana, und daneben auch / daß man davon nothdürfftigen Pilgern Almoſen reiche. Dieſer Hauptmann hat / nebenſt andren Dienern / die ihm folgen / vier Tzauſchen / die auf ſeinen Dienſt warten. Uber das nimt er mit ſich / damit die Karawane deſto ſicherer ſey / vier hundert Soldaten: nemlich zwey hundert Spahi / die auf Dromedarien reiten; damit ſie deſto geſchwinder fertig ſeyn: und zwey hundert Janitſcharen / welche auf Kamelen reiten. Die Spahi und Tzauſchen werden / auf deß Hauptmanns Unkoſten / geſpeiſet: aber die Janitſcharen verköſtigen ſich ſelbſt: denn von Kayro bekommen ſie ihre Proviſion. Dieſe Spahi haben ihr Haupt / ſo gleich einem Befehlhaber: und die Janitſcharen gleichfalls ihren Fürgeſetzten. Durch dieſelben / werden ſie commandirt / ermuntert/ und dazu gehalten / daß ſie fein in der Ordnung ziehen. Dieſen ihren Oberhäuptern hat keiner zu gebieten/ denn allein der Hauptmann über die Carawane.

Uber das führt der Hauptmann acht Piloten mit ſich/ das iſt Wegweiſer: Deren Amt erblich / vom Vatter auf die Kinder / fällt / alſo / daß ſie davon ein ſtetigs immerwährendes Einkommen haben. Beſagte Piloten ſind eben diejenigen / ſo voran ziehen/ die Carawana führen / und die Straſſen zeigen / als die deß Landes kündig ſind. Sie richten ſich / bey der Nacht / nach dem Polar-Stern / wie die Schiffleute. Es iſt auch gebräuchlich / daß ſie allezeit vier oder fünf Männer vorhin ſchicken / welche brennende Büſchlein von Holtz tragen / ſo kleinen geringen Schein geben: um zu verhüten / daß ſie nicht deß rechten Wegs verfehlen / und irre ziehen. Und ſolten ſie etwa/ durch einen Unfall / fehlen; gibt man ihnen viel Streiche unten auf die Sohlen/ zu einer ſteten Erinnerung.

Der Hauptmann über die Carawana / hat ſeinen Leutenant / auf welchen allzeit 15. Spahi beſtellet ſind. Dieſes Leutenants Amt erfordert / daß er die Carawana läſſt in eine Ordnung bringen / und fortrücken; ſo offt es vonnöthen. Auch erfordert ſein Befehl/ daß er/ indem man fortreiſet / unterweilen im Vorzuge ſich finden laſſe; zu Zeiten aber/ im Nachzuge: deßgleichen etwa auf der einen Seiten / und bald auf der andern: damit er erfahre/ wie es auf der Straſſen/ und im Lande herum/ ſtehe.

Die Carawana führet ſechs Feld-Stücke bey ſich auf Rädern / und werden für einen jeden Karren zwölff Pferde geſpannet. Solches Geſchütz braucht man/ die Araber dadurch zu ſchrecken: wie denn auch zu etlichen Feſten/ und Freuden-Spielen/ die man zu Mecha/ und an andern Orten/ pflegt anzurichten. Die Kauffleute/ welche mit der Carawana reiſen/ führen mit ſich/ zu verkauffen/ ſeidene Tücher/ Korallen/ küpfern Geſchirr/ Getreide/ Reis/ Bonen/ ſamt allerley Sorten Zugemüſes. Etliche verkauffen ihre Waaren unterwegens/ auf der Reiſe; andre/ zu Mecha: daß ſich alſo jederman bemühet/ etwas mit ſich zu nehmen/ daran er gewinnen möge: dieweil für alle Waaren/ ſo zu Lande geführet werden/ gar kein Zoll oder Maut bezahlet wird. Was aber/ in Schiffen/ auf dem Meer fortgeht/ davor iſt man ſchuldig 10. von hundert zu erlegen.

Die Reiſe aber ſelbſt fängt ſich alſo an. Am erſten Sabbath-Tage/ ehe denn die Carawana ſich auf den Weg gibt/ zeucht der Hauptmann/ mit allen ſeinen Befehlhabern/ ins Schloß zu Kapro/ für den Baſſa: welcher einem jeden unter ihnen ein Kleid ſchencket. Deß Hauptmanns Kleid iſt von gülden Stuck: der Andern ihre ſeynd ſtattlich oder ſchlecht; nachdem Einer höhere oder niedrigere Kriegs-Aemter bedient. Er ſtellet ihnen auch zu/ im öffentlichen Divan/ das Chiſualti Nabi, welches/ in Arabiſcher Sprache/ ſo viel heiſſt/ als deß Propheten Kleid oder Gewand. Daſſelbe Kleid iſt von ſchwartzer Seide gemacht/ hat in der Mitte einen Strich von güldenen Buchſtaben/ in welchen folgende Wort begriffen: La Illah ille Allah: Muhamed reſul Allah: das iſt. Es ſeynd nicht Götter/ ſondern ein GOtt: und Muhamed ein Geſandter GOttes.

des. Diß Kleid wird mit Fleiß gemacht / das kleine Häuslein damit / von oben bis unten herab / zu bedecken / welches / zu Mecha / mitten in der Moſchea / ſtehet. Sie ſagen / es ſey / vom Vatter Abraham / ſelbſten / erbauet / oder von ſeinem Sohn Iſmael. Darauf überantwortet er ihnen eine Vor-Thür / ſo mit Fleiß gemacht / zu der Thür gemeldten Hauſes Abraham / und von lauterm Golde / kunſtreich gearbeitet. Wofern anders der Author recht berichtet worden. Iſt eine Sache / die viel wehrt. Uber das lieffert er eine Decke von grünem Sammet / über ſich ſpitzig gemacht / wie eine Pyramis oder Feuer-Spitze / ungefähr neun Spannen hoch / gantz gewirckt von lauterm Golde / mit ſehr fleiſſiger und ſubtiler Arbeit. Solche Decke wird gebraucht in deß Propheten Stadt Medina ſein Grab zu bedecken / welches gebauet iſt wie eine Flamm-Seule. Neben dieſer Decken / führen ſie noch viel ander Gülden-Stück mit ſich / wie auch ſeidene Zeuge / alles zu dem Ende / daß das Grab damit gezieret werde. Hiebey muß ich gedencken: daß Alexander Roß ſchreibe / es ſey ein köſtliches Kleid / vor den Propheten Mahomet / und eine grüne Seiden-Decke / mit Gold geſtickt; um ſeinen Sarck damit zu überziehen; die Kamele aber / ſo dieſe Kleider tragen / mit Decken von Gold und Seide bedeckt / das Käſtlein nur / mit Seide allein / ſo lange ſie auf der Reiſe ſind; aber mit Golde und Kleinodien / wenn ſie in Mecha kommen; auch daß ſolches Kamel / von Muſicanten und Sängern / umgeben / und ſonſt / auf der Reiſe / viel eitlen Prachts getrieben werde. (a) Der Engli-

---

(a) Alex. Roß in Beſchr. Europæiſcher Gottes und Götzendienſten p. mihi 218.

Engliſche Secretar/ deſſen zuvor Meldung geſchehen/ macht die Geſchencke / ſo der Groß-Türck / durch den Surtmini, oder Geleits-Hauptmann der Carawana/ dem Propheten ſendet/ viel geringer/ weder della Valle und Leonclavius: indem er ſchreibt / der Sultan ſchicke fünffhundert Zekinen / einen in Gold gebundenen Alkoran / ſo einem Kamel aufgeladen werde / und ſo viel ſchwartzen Tuchs / als / die Moſkeen zu behengen / vonnöthen ſey. Ob nun zwar nicht allemal Thüren von klarem Golde dahin verehrt / oder ſechs hundert tauſend Sceriffi / ſo zwölff hundert tauſend Reichsthaler wären; welche Summa nicht allein della Valle / ſondern auch die neue Africaniſche Beſchreibung / ſetzet: (a) wie es denn wol ſeyn kann/ daß die Türcken/ wenn ſie/ mit unſren Peregrinanten/ von ihren Solenniteten/ reden/ manchesmal das groſſe Meſſer anhencken / um ihres Käiſers Herꝛlichkeit und Macht deſto mehr auszubreiten: Ob auch gleich unterweilen wol/ in den Decken / deß Zeugs und der Arbeit halben / einige Verändrung vorgehen mag: ſo halte ich doch für gewiß / daß ſolches/ was Roß / und der Engländiſche Secretar gemeldet/ nur der geringſte Theil deſſen ſey/ ſo der Groß-Türck jährlich aufwendet; und daß ein Peregrinant darum nicht alle Decken zugleich ins Geſicht bekommt / weil man die ſchönſten nur beym Ausbruche/ und zu Mecha und Medina / allein / unterwegs aber gar nicht / oder gewiß ſelten / ſchauen läſſt. Zudem gibt es keinen Streit/ daß das Haus Abrahams/ die Moſchea / und der Sarck Mahomets / mit Teppichten oder Decken / unterſchiedlicher Art / bekleidet werden.

(a) Fol. 80.

Aber weiter. Wenn nun dieſe Sachen dem Hauptmann oder General von der Carawan überlieffert; bleibt der Baſſa an ſeinem Ort / und der Hauptmann nimt Urlaub von ihm/ grüſſet ihn/ ſamt allen ſeinen Officirern und Soldaten / und zeucht davon. Jhn begleitet alles Volck zu Kayro / in der Ordnung / gleichwie in einer Proceſſion / mit allerhand Jnſtrumenten/Geſang/ Geſchrey/Heulen/ und unſäglichen andern Ceremonien / die viel zu lang fallen würden / alle zu erzehlen. Sie ziehen alſo vom Kaſtel / bis zu Ende der Stadt / zu einem Thor / welches Bobnalcera genannt wird. Auſſerhalb deſſelben Thors / ſteht eine Moſchea / darein legen ſie gemeldte Kleider und Sachen / und laſſen ſie allda wol bewacht und bewahrt. Sie halten ſo viel auf dieſe Ceremonien / daß allerdings die ſchwangern Weiber / und andre/ ſo ihre Kinder am Arm tragen / zulauffen. Es iſt auch keinem Mann erlaubt / ſeinem Weibe zu wehren auf dieſes Feſt zu gehen/ und demſelben zuzuſchauen: und da ers verbieten würde / hat ſie Macht / in ſolchem Fall / ſich von ihm ſcheiden zu laſſen/ und einen andern zu nehmen; weil ihr Mann eine gar groſſe Sünde begangen. Jndem nun dieſe Proceſſion/ vom Caſtel / zur Moſchea fortgeht / ſind alle Camele / die gedachte Kleider tragen / mit güldenen Stücken behengt/daran viel Schellen und Klöcklein. Und indem man hin und her durch die Gaſſen paſſiret/ ſihet man ſeinen Wunder/ wie die thörichten Leute/ einer um den andern/ über dieſe Kleider viel tauſend ſchöner Blumen werffen / von mancherley Farben; imgleichen wolriechende Waſſer drüber ſprengen. Andre nehmen zarte leinen und ſeidene

Tüchlein/ rühren ſie damit an: behalten und verwahren hernach allezeit dieſe Tüchlein/ mit denen die Kleider berühret/ in höchſten Ehren und Reverentz/ gleich als Heiligthümer.

Wenn ſie nun die Kleider/ in der Moſchea/ ſolcher geſtalt/ in guter Hut und Verwahrung gelaſſen/ wie bereit gedacht; kehret man wiederum/ in die Stadt/ und bleibet daſelbſt zwantzig Tage aufs längſte. Darnach zeucht der Hauptmann allein/ mit ſeinen Leuten/ hinaus; nimt die Kleider wieder zu ſich/ aus der Moſchea/ und führet ſie hinaus/ an das obgenannte Ort Birca. Daſelbſt läſſt er ſein Gezelt aufſchlagen/ mit deß Groſſen Herrn Panier/ oder Fahnen/ das man/ vorn aufs Thürlein deß Gezelts/ ſteckt: und zugleich alle Gezelt ſeiner fürnehmen Leute/ um das ſeinige herum. Am ſelben Orte/ verbleibt er/ bis an den eilfften Tag. Mittler Weile verfügen ſich alle diejenige dahin/ welche mit der Carawana fort wollen/ dieſe Reiſe auf Mecha zu verrichten. Man ſihet auch Frauen dahin kommen/ die ſolche Walfahrt zu thun gewillet ſind: ihre Blutsverwandten/ und Freunde/ geben ihnen das Geleit/ reiten auf gezierten Kamel-Thieren/ mit ſolcher angeſtellten Kurtzweil/ tantzen/ und umdrehen/ daß Einer/ der ihnen zuſchauet/ ſich deß Lachens nicht enthalten kann. Die letzte Nacht/ ehe die Carawana hinweg ſcheidet/ hält man/ innerhalb derſelben/ viel Feſt- und Freuden-Spiele/ mit etlichen Schlöſſern/ und vielen andern Kunſt-Stücken von Feuerwerck. Die Janitſcharen ſtellen ſich alsdenn um deß Hauptmanns Gezelt her/ mit ſolchem Freuden-Geſchrey/ daß allenthalben das Land einen Widerſchall davon gibt: Laſſen auch/ dieſelbige Nacht/ vier- oder ſechsmal/ ihre Geſchütz ab. So bald als nun der Tag anbricht/ ſtehen ſie auf/ indem die Trompeter blaſen: ſchicken ſich in die Ordnung/ und machen ſich auf den Weg.

Von Kayro nach Mecha/ ſind ungefähr 40. Tagreiſen/ aber ſehr groß: denn die Carawana thut insgemein ſtarcke Tagreiſen/ und hat im Brauche/ wenig zu ruhen. Im ziehen hält ſie meiſtens dieſe Weiſe/ daß ſie/ nachdem zwo Stunden in die Nacht vorüber/ bis zum Aufgang der Sonnen fortzeucht. Ruhet darnach/ bis auf den Mittag; macht ſich alsdenn von neuen auf/ und reiſet bis auf den Abend. Darauf raſtet ſie zwo Stunden/ und bricht alsdenn wieder auf: bleibt auch bey dieſem Brauch/ bis die Reiſe zu Ende iſt/ und ſchreitet nicht aus dieſer Ordnung/ohn allein etlicher Orten; da ſie nemlich/ wegen deß Waſſers/ einen Tag/ oder anderthalben ſtill ligen muß. Dieſes geſchicht darum/ damit ſie ſich deſto beſſer erhalten können: denn/ auſſer dem/ würde ſo wol das Volck/als auch das Vieh ſterben/ und auf dem Platz bleiben.

Wenn die Carawana fortzeucht; hält ſie folgende Manier/ und Ordnung. Sie wird abgetheilt in drey Hauffen. Der erſte/ iſt der Vorzug: der ander/ der mittlere/ und der dritte der Nachzug. Im Vorzuge/ gehen die acht Piloten/ oder Wegweiſer vornan/ bey denen auch ſtets ein Tzauſch iſt/ der vier Diener bey ſich hat/ deren jeder eine Ochſen-Senne in der Hand führt. Denn ſo offt Einer/ er ſey gleich wer er wolle/ von gedachten Piloten hinaus läufft/ ſchlagen ſie ihn nider/ und geben ihm eine ſolche Erinnerung / daß dieſelbige nicht allein ihm / ſondern auch andern zu Nutz kommt. Und dieſer Tzauſch iſt gleich / wie ein Hauptmann / über den Vorzug. So lange man auch / bey der Nacht / reiſet; ſchickt man allezeit die brennenden Büſchlein voran. Es ſind auch / in der Zahl dieſes Vorzuges / ſechs Santoni, das iſt / heilige Leute / deren Jedweder einen roten Tulband trägt. Dieſelbe werden / mit Eſſen und Trincken / verſorgt / und beritten gemacht / auf deß Hauptmanns über die Carawana Unkoſten. Solche Santoni pflegen im Gebrauch zu haben / daß ſie / wenn die Carawane irgend zu einem guten Loſament kommt / ſo bald ſie daſſelbe erſehen / ein groß Geſchrey anfahen / mit einer erſchrecklichen Stimme / und dieſen Worten: Friſch auf / friſch auf / wir ſind zur gewünſchten Herberge kommen. Alsdenn geben ihnen die Fürnehmſten bey der Geſellſchafft ein Almoſen / wegen empfangener guten Poſt. In dieſem Vorzuge / findet ſich faſt der dritte Theil derer / ſo in der Carawana ſind. Hinten an ziehen allezeit 25. Spahi / auf Dromedarien; die alle gerüſtet / und verſehen ſind / jedweder mit ſeinem Gewehr / Bogen / Flitſchen und Pfeilen. Und ſolches geſchicht / aus gutem Vorbedacht / wegen der Diebe und Rauber.

Ein Viertheil von einer Welſchen Meilen / folget der Mittel-Zug. Vor demſelben / gehen erſtlich her / die ſechs Stücke Geſchützes / deren gedacht worden / mit ihren Büchſen-Meiſtern / und 15. Spahi / die Bogen-Schützen ſind. Nach demſelben / folget der Spitals-Meiſter / welcher gemeinlich ein alter / betagter / anſehnlicher Mann iſt / und viel Artzney mit ſich führet / auch Salben / Zucker / und unzehlich viel andere Sachen mehr / zu Labung und Erquickung der Krancken. Er führet auch Kamel-Thiere bey ſich: damit die Krancken drauf reiten; wenn ſie keine Mittel haben / ſich ſelbſten damit zu verſehen.

Nach dem Spitalmeiſter / gehet ein Kamel-Thier allein / welches das ſchönſte Thier / das man / dieſer Zeit / ſehen oder finden möchte. Denn ſie laſſen / mit gantzem Fleiſſe / eines ausſuchen / welches / an Gröſſe und vollkommener Geſtalt / alle andre übertreffe / die in deß Groſſen Herrn Ländern zu finden. Dieſes iſt gantz / mit Gülden-Stück / und ſeidnen Tüchern / überdeckt: trägt einen zierlich-kleinen höltzernen Kaſten / nach Geſtalt der Bunds-Laden deß Alten Teſtaments gemacht. Jedoch iſt ſie nur / wie geſagt / von Holtze gezimmert / und zubereitet / ohne Gold / oder andre koſtbare Sachen. In dieſer Truhen / ligt der Alcoran / mit groſſen güldenen Buchſtaben geſchrieben / und zwiſchen zweyen Brettern oder Tafeln / von gediegenem Golde / gebunden. So wehrt wird dieſer Teufels-Dreck geachtet! Dieſe Kiſte wird / von ihnen / indem ſie auf der Straſſen fortziehen / mit einem ſeidenem Tuche verhüllet. Wenn ſie aber zu Mecha einziehen / bedeckt man ſie mit einem güldenem Stück / das allenthalben / mit Edlen-Steinen / beſetzt / und geziert iſt. Dergleichen thun ſie auch im Einzuge in die Stadt Medina. Das Kamel-Thier / welches die gedachte Truhe trägt / iſt allezeit / vor-angeregter maſſen / mit vielen Arabiſchen Sängern und Spielleuten / umgeben / welche ſtets abwechſeln / und nimmer aufhören zu ſingen / und auf Inſtrumenten zu ſpielen.

Hierauf folgen 15. andre ſehr ſchöne Kamel-Thiere: deren jedes eins von denen Kleidern trägt / deren hiebevor Meldung geſchehen: und ſeynd / von oben bis unten herab / mit ſeidenen Tüchern bedeckt. Dieſen treten zwantzig andre Kamel-Thiere nach: welche deß Amir Illahaggi, oder Hauptmanns über die Carawana / Geld / Kleider / und andre Sachen mehr / tragen. Darauf folgt das Königliche Panier deß Groſſen Herrn / welches einer zu Roß führet: und wird für und für begleitet / von deß Hauptmanns Muſic / und 25. Spahi / ſo Bogen-Schützen ſind. Ein Tzauſch reitet für ihnen her / als ihr Haupt. Um und neben dieſen wunderbaren Sachen her / ziehen die Leute und Kamel-Thiere / welche / mit der Carawana dieſe Reiſe zu verrichten / beſtellet worden.

Nach denſelben folget / faſt auf eine Welſche Meil weit / der Nachzug: in welchem die Leute mehrentheils alle Pilger oder Walfahrter ſind. Solches rührt daher / daß die Kauffleute / für und für / Gelegenheit ſuchen / ſich voraus zu machen / wegen vieler Urſachen / aber die Pilger / ſo wenig zu verlieren haben / achtens nicht / ob ſie gleich im Nachzuge bleiben.

Hintennach reiten allezeit andre 25. Spahi / wol mit Rüſtung und Gewehr verſehen / ſamt einem Tzauſch / der ihr Haupt iſt: Item 40. Araber / alle Bogen-Schützen / zu Verſicherung deß Nachzugs. Und dieweil der Nachzug allzeit / am Geſtade oder Strande deß Roten Meers / marſchiret / welches in der Hinreiſe auf Mecha ihnen an der rechten Hand ligt: als ordnen ſie die 200. Janitſcharen auf die lincke Seiten: und dieſe ſind in drey Hauffen abgetheilt / und wol bewehrt / reiten auf Kamel-Thieren /

deren ein jedes an das andre gebunden. Denn auf derſelbigen Seiten ſchwebt die Gefahr wegen der Rauber allein: auf der rechten hat man ſich gantz nichts zu befahren / noch zu fürchten: angeſehen / ſie daſelbſt durchs Rote Meer verſichert ſind.

Der Hauptmann über die Carawane zeucht ſtets um ſein Volck herum / und bleibt nimmer an einer gewiſſen Stelle. Ihn umgeben allezeit ein Tzauſch / mit 25. bewehrter Spahi / auf Dromedarien: deßgleichen 8. Muſicanten / die Violen in den Händen tragen / und allezeit aufſtreichen / bis es Zeit zu ruhen iſt: ſie begleiten ihn auch / bis zum Eingang deß Gezelts / und ſingen für und für Geſänge und Lieder / dem Propheten Mahomet zu Lobe. So bald aber der Hauptmann in ſein Gezelt gangen / haben alle die / ſo ihn begleitet / und ihm aufgewartet / Erlaubniß / daß ein jeglicher in ſein Gezelt kehre.

Hiernechſt beſchreibt der von Eckersdorff die mercklichſte Sachen / ſo man / auf dem Wege nach Mecha / findet; mit Bericht / daß daſelbſt wenig Denckwürdigkeiten geſehn werden: weil die Carawana gar ſelten / ja! faſt nimmer ſtill ligt noch ruhet / an bewohnten oder erbauten Orten (deren doch auch nicht viel allda anzutreffen) ſondern ſtets auf dem Felde. Etliche kleine Schlöſſer macht er zwar namkündig: die ich aber / mit Stillſchweigen / paſſire; in Betrachtung / daß manches Ort / ſo zu der Zeit im Bau geſtanden / jetzo in der Ruin ligt. Diß iſt allein zu melden / daß ſie zimlich viel Meilen / mit durſtigen Mäulern / marſchiren müſſen; weil ihnen kein Tröpflein Waſſers begegnet / ehe denn die Carawana / zwiſchen Acba und Biritem ſich lagert / da ſich zwey Waſſer / und etliche Brunnen / antreffen laſſen. Von ſelbiger Gegend an / gibt es / weiter hin / an den Land-Straſſen / zwar mehr Waſſers: welches aber nicht gut iſt. So leidet auch der Walfahrts-Hauffe offt groſſen Schaden und Widerwertigkeit/ von den ſtreiffenden Arabiſchen Raubern. Wenn alſo die Menge viel Kaſtelle / in Begleitung vieler Mühſeligkeit / hinter ſich gelegt / und endlich an die Grentze deß Seriffs von Mecha / zu der Stadt Gebir / gelangt: zeucht der Gubernator ſelbiger Stadt / ſamt vielem Volck/hinaus/ der Carawana entgegen/ und empfängt dieſelbe / mit ſolchem Frolocken und Freuden-Geſchrey / daß es nicht zu beſchreiben. Daſelbſt ruhet die Carawane / einen gantzen Tag / aus: weil daſelbſt ein Uberfluß friſcher und lauterer Brunnen / ſo von den höchſten Bergen herab fallen; dazu auch ſüſſer Datteln/ und gutes Fleiſches/ vorhanden/ daran die hungrige und durſtige Pilgrim ſich geruhlich erquicken können. Inſonderheit ſeyn daſelbſt Weiber / welche den Leuten gern zu Willen werden / zimlich wolfeil: geſtaltſam auch die Mahometaner ſich kein Gewiſſen drüber machen/ mit ſolchen unzüchtigen Betteln der Geilheit zu pflegen: fürgebende / ſie legen /indem ſie ſich / mit dieſen heiligen Weibern/ einlaſſen / einen zimlichen Laſt ab / werden ihrer Sünden erledigt / und bekommen/ zu ihrer Walfahrt gröſſere Andacht: Vielleicht/ weil ſie nach der ſündlichen Vermiſchung / ſich tapffer waſchen und abbaden. Denn daß ſie unterwegens / wenn ſie / an flieſſende Waſſer-Brunnen/ gelangen/ deß Waſchens gar viel machen; bezeuget auch Al. Roß/ und/ mit ihm viel Reiſe-Bücher.

Wenn alſo die Leute der Caravana ſich erfriſcht/ und ausgeruhet: reiſen ſie deß andern Tages weiter. Das erſte notable Ort/ da ſie ankommen/ heiſſt Beed-Rihonim. Allhie wachſen kleine Stauden/ welche Balſam tragen. Und ehe man dahin kommt / auf eine Welſche Meil / erzeigt ſich ein weites groſſes Feld / allenthalben mit ſehr hohen und unfruchtbaren Bergen umgeben: in welcher Ebene der Prophet Mahomet / laut deß Alcorans / vorzeiten ein ſtrenges ſchreckliches Treffen gehalten / mit etlichen Chriſten deß Landes; wie auch/ mit andern Völckern / welche ſich wider ſeine Meinung ſetzen / und ihme Obſtat halten wolten. Er ſoll auch/ in gedachter Schlacht/ von den Chriſten überwunden / und ſeine Leute faſt alle erlegt worden ſeyn. Da er ſich nun in ſolchem Unfall befunden / hat er ſich alſobald zu dem Gebet begeben. Und der Alcoran meldet / GOtt habe ein Mitleiden gehabt mit ſeinem lieben Freunde und Propheten / ihn erhöret / und unzehlich-viel tauſend Engel ihm zugeſchickt / mit welchen er von neuem auf die Feinde getroffen: und ſey alſo der Uberwundener denen obgelegen / ſo zuvor geſieget. Derhalben die Caravana/ alle Jahr zur Gedächtniß dieſer Schlacht und Siegs / eben an demſelben Ort / groſſes Feuer macht/ und mit Freuden ein Nachtlager daſelbſt aufſchlägt. Sie ſagen auch / daß man / auf ſelbigen Bergen/ noch heut zu Tage/ eine klaine Trummel für und für ſchlagen höre; indem die Caravana fürüber zeucht: und daß ſolches durch die Engel geſchicht/ zum Zeichen dieſer ſonderbaren Victori / ſo GOtt dem Propheten verliehen. Es ſteht aber ehe zu glauben/ ſie werde/ von einem irdiſchen Menſchen geſchlagen/ denn von einem Engel vom Himmel: iſt alſo ein ſonderlicher Griff / ſo dahin angeſehen/ daß die Walfahrter ihre Andacht nicht verlieren mögen: welches geſchehen dörffte / wenn ſie nicht / im vorbeyziehen / durch ſolchen Betrug/ würden dazu angereitzt.

Vielleicht (ſprach Herr Ehrenhold) thut es das Ungeheuer / welches gemeinlich / an ſolchen Orten / da viel Seelen zur Hellen geſchickt worden / zu tourniren pflegt / und ohne das / bey den Unglaubigen/ mächtig iſt. Dem ſey (antwortete Neander) wie ihm wolle; ſo melden jedoch der Mahometaner Bücher/ es habe der Prophet hernach/ als die Schlacht vorüber / etlichen ſeiner Leute befohlen: ſie ſölten hinziehen / alle Muſelmänner zu begraben / welche damals / auf dieſer Ebne / erſchlagen waren. Als ſie aber hingezogen/ haben ſie dieſelben/ vor den Andern/ nicht können erkennen. Denn damals war die Beſchneidung noch nicht im Gebrauch; auch der Prophet ſelber/ ob er ſchon 35. Jahr alt worden/ dennoch nicht unbeſchnitten. Derwegen ſie wieder zuruck / mit dieſer Antwort/ gekommen: ſie wären allda geweſen / ſeinen Befehl zu verrichten; hätten aber die Muſelmänner / von den Chriſten / nicht gewuſſt zu unterſcheiden: denen der Prophet aufs neue befehlen: ſie ſölten wieder dahin gehen / und alle die / ſo ſie würden finden / mit langen groſſen Gliedern / ligen laſſen; denn dieſelben wären Gauri; die andern aber/ welche ſie würden antreffen mit kleinen eingeſchrumpfften Gliedern / ſolten ſie begraben: denn ſolche wären die rechten Muſelmänner: alſo habe man ſeinen Befehl ausgerichtet.

Folgenden Morgens/ wenn die Sonne aufgeht/ zeucht die Carawana zu Beed-Rihonim ein. Daſelbſt waſchen ſie ſich / an dem Ort / allemiteinander / von Haupt zu Fuſſe/ Männer und Weiber. Wenn dieſes geſchehen ; legen ſie ihre gewöhnliche Kleider nicht an: ſondern gürten ſich/ um die Schaam/ mit einem leinen Tuche welches ſie in ihrer Sprache Fota nennen/ und tragen weiſſen Parchet/ auf den Achſeln. Und alle/ die zu Fuß gen Mecha gehen können / die gehen in dieſem Habit dahin: denn ſolche haben und erlangen/ ihrem Fürgeben nach/ mehr Verdienſt / als die andern. Welche aber das nicht verrichten können/ thun/ an ſtat deſſen / ein Gelübd / bey dem Berge deß Ablaſſes / einen Hammel zu opffern. Andre nennens eine weiſſe Decke/ darein ſie ſich gantz verwickeln: zu deuten / daß ſie / mit den alten Kleidern / ihre Sünden ablegen / und allen weltlichen Lüſten abſagen wollen. Sandys ſchreibt/ es ſey ein Mantel/ daran keine Falten oder Nat ſeyn müſſe. Wenn ſie ſich nun ſolcher Geſtalt gewaſchen ; iſt darnach keinem mehr erlaubt / Flöhe oder Läuſe mit den Händen zu tödten; noch weniger / mit den Nägeln ſich zu kratzen; ſo lang / bis ſie ihr gebührliches Gebet/ auf obgedachtem Berge deß Ablaſſes / geſprochen und verrichtet. Darum ſihet man auch / daß ſie alsdenn Höltzlein bey ſich tragen / in Geſtalt eines Mondes mit Fleiß gemacht/ die in ihrer Sprach Archa Caſſagie heiſſen : mit welchen ſie die Schultern kratzen.

Zuletzt kommt die Carawana mit ſtetigem fortrücken/ bis auf zwo Welſche Meilen von Mecha: und ruhet daſelbſt die Nacht über. So bald der folgende Tag herfür bricht; ſchickt ſie ſich in eine Ordnung/

mit aller möglichſten Pracht / und nimt den Weg nach Mecha zu. Indem ſie nun der Stadt ſich nahet; zeucht der Seriff aus der Stadt hinaus / ſamt ſeiner Guardi / begleitet und umgeben mit einer unzehlbaren Menge Volckes: welches ein groß Freuden-Geſchrey machet. Wenn ſie einen Bogenſchuß aus der Stadt kommen; befinden ſie ſich in einem ſchönen Felde / da ſehr viel Gezelte aufgeſchlagen / und mitten unter denſelben / das groſſe Gezelt deß Hauptmanns über die Carawane ſtehet: welcher alsbald / nachdem er zum Seriff kommen / und ſie einander gegrüſſet / von ſeinem Roß abſteiget / und mit dem Seriff ins Gezelt gehet. Alsdenn legt der Fürſt von Mecha alle ſeine Authorität und Macht eine Weil von ſich / entäuſſert ſich derſelben / und übergibt ſie geſagtem Hauptmann: ertheilt ihm daneben völligen Gewalt und Erlaubniß / zu gebieten / zu regieren / ſo lange er / in der Stadt Mecha / mit ſeiner Geſellſchafft / ſich aufhalten würde. Hergegen ſchenckt der Hauptmann über die Walfahrt / zur Vergeltung der geſchehenen freyen Ubergabe deß Seriffs / demſelben ein Kleid / von gülden Stück / eines groſſen Wehrts / neben etlichen Kleinodien und dergleichen. Darnach ſetzen ſie ſich auf Teppichte / und andre Sachen von Leder gemacht / nieder und eſſen miteinander.

Folgends ſtehen ſie auf / ſamt etlichen von den Fürnehmſten ihrer Leute / nehmen das Kleid oder Tuch / und die Vor-Thür mit ſich: ziehen alſo zu der Stadt hinein / und alsbald auf die Moſchea zu; und haben gar wenig Leute um ſich. Wenn ſie hinein kommen / laſſen ſie alſobald das alte Tuch herab fallen / und legen das neue an deſſen Stat / über das

Hauß

Haus Abrahams. Das alte Tuch bleibt alsdenn denen Eunuchen / oder Verſchnittenen / welche der gedachten Moſchea beſtellte Diener ſind. Hernach wird es den Pilgern verkaufft / ein Stücklein oder Fleck davon um vier oder fünf Ducaten. Ja! ſie ſchätzen ſich glückſelig / wenn einer nur das geringſte Flecklein davon bekommen kann / damit ers aufhebe / wie eine Reliquie oder Heiligthum. Sie geben vor / wenn mans einem Menſchen / der in Todes-Nöthen ligt / und aus dieſer Welt ſcheiden ſoll / unter das Haupt legt / ſo erlangt derſelbe dadurch Vergebung aller ſeiner Sünden / und bekommt vollkommenen Ablaß. Deß Engliſchen Geſandten Secretarius ſchreibt / es diene ihnen auch an ſtat deß Caab, gegen welches ſie / im Beten / das Geſicht wenden. Sandys meldet / daß der Emir / oder Stathalter zu Mecha / ſo wol die in- als auswendige alte Decke dieſer Kapellen (denn alſo nennet er ſie) an ſtat ſeiner Beſoldung / behalte: denn inwendig ſey der Tempel mit Karmoſin-Satin / von auſſen mit einem andrem köſtlichen Stoff / behangen / ſo der Groß-Türck jährlich dahin ſende. Ob er durch dieſen Emir eben den Seriff verſtehe / kann ich nicht wiſſen. Es rechnet ſonſt der Seriff von deß Mahomets einigen Tochter (denn Söhne hat der Böswigt nicht gehabt) ſein Geſchlecht her. In ſolchem Geſchlechte / pflegt allezeit das Königreich zu Mecha / auf den älteſten Sohn erblich zu fallen: und hat ihm vormals jährlich etwas mehr / denn eine halbe Million Goldes / getragen. Alle ſolche Leute nun / die ſich von dem Mahometiſchem Geblüt ſchreiben / deren jetzo eine unzehlbare Menge iſt / tituliren ſich ſelbſten Emir: und wollen dadurch **Herren** geſcholten ſeyn. Demnach ſo wäre dieſer Fürſt von Mecha der öberſte und fürnehmſte Emir. Wiewol ich deßwegen zweifle/ ob ihn Sandys / mit dieſem Namen / allhie meine: weil er ihm beſagten Umhang deß Tempels/ zu einer Beſoldung/ anrechnet. Welches dem Seriff viel zu gering ſeyn würde. Derhalben ich vermute/ er eigne es ihm nur vielmehr zu/ als ein ſchuldiges Accident. Angemerckt/ er auch / als ein Fürſt und Arabiſcher König / keine Beſoldung / ſondern Geſchencke / vom Türcken / empfähet : ob er ihn gleich / als ſeinen Oberherrn / reſpectiren muß: wie bald hernach folgen ſoll. Deßgleichen thun ſie auch die alte Vor-Thür hinweg/ und ſetzen eine neue an die Stelle. Die alte wird dem Seriff gegeben. Darnach verrichten ſie ihr Gebet / neben etlichen gewöhnlichen und ordinari Ceremonien: und alsdenn bleibt der Seriff in der Stadt/ und der Hauptmann über die Walfahrt machet ſich wieder hinaus zu ſeinem Gezelt.

Wir können aber dieſen deß Leonclavii und Eckersdorffs Bericht/ von dem Seriff nicht ohne einige Anmerckung / paſſiren laſſen. Zu ihren Zeiten / mögen vielleicht dieſer Seriff/ und die Türcken beſſere Vertraulichkeit miteinander gepflegt haben: weil ſie/ angezeigter maſſen/miteinander Sprache und Mahlzeit gehalten: aber/ heutiges Tages / trauen ſie einander / wie Hunde und Wölffe / Katzen und Ratzen. Wenn der Eine kommt / ſo geht der Andre. Denn dieſer Arabiſche Fürſt / welcher der Türckiſchen Botmäſſigkeit nicht gänzlich unterworffen / begibt ſich / mit ſeinen Arabern/ deren er allezeit bey die zehen tauſend zu Pferde/ und noch ſo viel zu Fuſſe erhält / aus der Stadt Mecha weg / ins Gebirge; ſo bald er höret / daß die Walfahrt anlanget: verbleibt auch daſelbſt ſo lange / bis ſie wieder davon gezogen. Er dräuet ihnen auch fort und fort / dafern ſie über zwanzig Tage / verziehen werden / wolle er ihnen das Waſſer benehmen. Solche ſeine Retirade ins Gebirge wird verurſacht / durch Furcht und Mißtrauen: ſintemal er beſorget / man dörffte ihn einmal / unter dem Schein der Walfahrt / überrumpeln / und ſeinen Kopff auf die Walfahrt / gen Conſtantinopel / ſchicken.

Dennoch ſendet ihm der Groß-Türck / alle Jahr / groſſe Geſchencke / und zwar nunmehr wol herrlichere / denn vormals: nemlich einen güldenen Pantzer / ſamt vielen köſtlichen Juwelen: ſeinen Kindern und Brüdern aber / auf drey hundert Reichsthaler. Hingegen verehrt ihm der Seriff wieder vier hundert Stücke deß feinſten ſeidenen Tuchs / wie auch 3. oder 4. Pfund deß rechten Arabiſchen Balſams: ingleichen dem Baſſa von Alcayr / und dem Oberſten über die Pilgerfahrt / jedwedem ein halbes Pfund. Weil ſie denn einander alſo begaben; kann es vielleicht auch noch wol geſchehen / daß ſie / zum Willkomm einen Trunck miteinander thun: aber ſolches wird ohnzweifel / mit gleicher Manier / geſchehen / wie der Hund aus dem Nil trinckt / nemlich in Gegenwart obgeſetzten Arabiſchen Kriegsheers / und im Vorüber-marſchiren. Denn daß der Seriff einen Tritt wieder in Mecha thue / ehe und bevor der Türckiſche Oberſter wieder fort iſt / laufft mancher glaubwürdigen Relationen zuwidern. Wir wollen ihn aber hiemit dem Gebirge überlaſſen/ und den Wallbrüdern weiter zuſchauen.

In der Stadt Mecha / deren Umfang unſer von Eckersdorff auf fünff Italiäniſche Meilen/ andre aber/ jetziger Zeit / noch etwas gröſſer rechnen / ſollen die Häuſer / auf Italiäniſche Art/ zierlich erbauet ſtehen / auch der Seriff einen ſehr ſchönen/ anſehn- und bequemlich- gebaueten Palaſt darinn haben. Die Weiber der Stadt ſeynd von Leibe zwar Oelfarb / aber ſehr ſchön von Augen / lieb- und holdſelig von Geberden / feurig in Begierden / und meiſtentheils Unzüchterinnen ; die Manns-Perſonen hingegen dem ſchädlichen Laſter der Sodomiterey ergeben. Welches dennoch ſo wol ſie/ als die Weiber / gar gering achten : wegen der Gelegenheit / ſo ſie an der Hand haben / in dem Brunnen Zanzan ihre Sünden abzuwaſchen : Wovon bald hernach ein mehrers ſoll geredt werden. Mitten in der Stadt ligt eine groſſe Moſchea/ ſamt deß Abrahams Hauſe/ welches mitten in derſelben ſtehet. Dieſe Moſchea ſoll erbauet ſeyn / zu derſelben Zeit/ da der Prophet noch im Leben war. Sie iſt viereckt / und ſo groß / daß ihr Umfang auf zwo Welſche Meilen ſich erſtreckt : nemlich eine jede von den vier Seiten / auf eine halbe Meil. Iſt gebauet/ wie ein Kloſter. Denn in der Mitte/ gleich in einem Creutzgange hat ſie einen freyen Platz unter dem freyen Himmel auf welchem gedachtes Haus Abrahams ſtehet : die Creutzgänge / ſo dieſen Platz umgeben / ſind ebenmäſſig in vier Gänge ausgetheilt/ die Abſcheidung dadurch ein jeder Gang von dem andern wird unterſchieden iſt mit Marmorſteinern Seulen/ und etlichen von Stein und Kalck gemacht. Dieſe herꝛliche Moſchea hat 99. Thor / und fünff Thürne / (wie in Europa die Klocken-Thürne ſind) auf welchen die Taliſmanlar oder Türckiſche Pfaffen pflegen zu ſchreyen. Die Pilgrim oder Walfahrter / welche die Gelegenheit der Gezelte nicht haben können nehmen häuffig an dieſem Ort ihr Quartier: und wegen gröſſerer Andacht (wie ſie vorwenden) ſchlaffen Männer und Weiber allda untereinander: alſo daß die Moſchea / welche ſie für ein Haus deß Gebets achten wollen / offt in eine Kloack der Unzucht verändert / und zu eine Mörder-Gruben wird.

Wie ſoll ich aber (ſprach Herꝛ **Ehrenhold**) das verſtehen / daß der Herꝛ die Moſchea ſo groß ausgibt; da ich doch von andren verſtanden / es ſey nur ein kleiner Tempel?

Es iſt wahr (antwortete **Neander**) daß dieſes leichtlich einen Mißverſtand gebären könne. Sandys / der Engländer / ſagt ausdrücklich / es ſey nur eine kleine Kapell; gleichwie auch der Tempel deß Grabes zu Medina. Aber der Handel ſteht leichtlich beyzulegen. Der von Eckersdorff meinet / durch das Wort Moſchea nicht nur die innere kleine Kapelle; ſondern zugleich das gantze groſſe Auſſen-Gebäu / ſamt deſſen Umfang. Gleichwie auch der berühmte Tempel Salomonis alle Gebäu / und den gantzen Bezirck / ſo zu ſolchem Tempel gehörig war / unter ſeinem Namen begriff: da hingegen / bey uns / das Wort Kirche gemeinlich nur das rechte Haupt-Gebäu allein bedeutet / darinn man prediget; und nicht zugleich die Pfarꝛ-Höfe / oder einige beſonders ſtehende Kapellen; ob dieſe gleich / zu derſelben Kirchen / gewidmet ſind. Sandys und andre aber / ſo eines kleinen / oder nich übrig-groſſen Tempels gedencken / verſtehen dadurch das Haus Abrahams / ſo in ſolchem Tempel / oder groſſen Moſchea / als das Allerheiligſte / begriffen wird.

Dieſes beſſer zu erklären / wollen wir noch etliche andre Scribenten hierüber vernehmen. Gabriel Sionita ſchreibt / die Stadt ſey nicht allein heilig wegen der Mahometiſchen Offenbarungen ; ſondern auch deß überaus prächtigen Tempels halben / welchen ſie Kabe, das iſt / ein viereckTes Haus / nennen. Durch ſolches viereckte Haus / und den prächtigen Tempel / verſtehet dieſer Autor nur allein das Haus Abrahams. Denn ob die Moſchea ſelbſt / womit daſſelbe umgeben iſt viereckt ſey ; daran zweifle ich ſehr : beſorge der von Eckersdorff und Leonclavius haben / in dieſem Stücke / einen Mißverſtand geſchöpfft und die gevierdte Form / ſo von dem inwendigem kleinen Tempel / zu verſtehen / auch gleichfalls von dem gantzen Um-Gebäu und Begriff deß Tempels verſtanden : welches doch nach der Beſchreibung Ludwig von Barthima / der ſelber zu Mecha / in dieſer Moſchea / da er ſich für einen Mahometaner ausgegeben / geweſen / gantz rund iſt : wie ich bald hiernechſt / mit ſeinen eigenen Worten / bezeugen werde ; nachdem wir nur erſt den Sionita werden vollends ausgehöret haben.

Derſelbe redet ferner alſo / und zwar aus dem Jacob Ben-Sidi Hali. Sie tichten / es ſey / von Engeln zu erſt erbauet / auch von dem Adam ſelbſten / zum öfftern beſucht / aber damit es in der Sündflut nicht mit überſchwemmet würde / in den ſechſten Himmel verſetzt / welchen die Moſſemanni oder Muſelmänner

männer Dar-Aſſalam, eine **Wohnung deß Friedens**/ nennen. Nach der Sündflut habe Abraham ein anders Haus/ vorigem allerdings gleich/ erbauet; maſſen ihm dazu der Grund-Riß vom Himmel geſandt.

Gemeldtes Haus iſt ein nicht übrig groſſer Tempel/ viereckter Form/ laut ſeines Namens; dahinein man durch vier Pforten gehet: und zwar/ durch eine/ die Pfaffen: die übrigen werden nur einmal im Jahr geöffnet. Durch und durch gläntzt es von Golde/ und iſt mit Sammet allenthalben bedeckt. Damit ſich aber niemand der Wand nähere; hat man ſolche mit künſtlichem eiſernem Gitterwerck umgeben: und geht kein ſterblicher Menſch dahinein/ auſſer etliche von den Aelteſten/ welche der Kapellen dienen/ lange bis auf die Bruſt reichende Bärte tragen/ und Tag und Nacht darinn verharren.

Neben dieſer Kapellen/ ſchaut man einen ſehr weiten mit Marmor getäffelten Platz/ der von acht im Kreis ſtehenden Fackeln/ und ſechs- und- dreiſſig ewigbrennenden güldenen Lampen/ geziert. Zu dieſem Platz/ und auch zugleich zu der Kapellen/ gehen drey Fußſteige/ darauf beydes Männer und Weiber barfuß einher treten zur Kapellen/ ſiebenmal da herum gehen/ und ihre andächtige Gebete daher brummeln/ wie die Murmelthier. Sie küſſen die Ecken/ ſeufftzen/ und ruffen Abraham und Mahomet um Hülff an.

Dieſer gantze Platz wird mit einem koſtbarem und prächtigem Gebäu/ als gleichſam einer Mauren/ eingefangen: in welchem ſechszehen groſſe Pforten gezählet werden/ dadurch man aus- und eingehet. Allda ſitzet man eine unzahlbare Menge angezündeter Lampen / Fackeln und Kertzen / von unglaublicher Gröſſe. Zwiſchen ſolchem Raum/ nemlich zwiſchen den Säulen und Pfeilern dieſes Gebäues/ haben die Gewürtz-Krämer/ Jubilirer/ Sammet- und Seiden-Verkauffer ihre Läden / in ſolcher Menge/ daß es faſt nicht beſchreiblich. Hieher ſendet Indien ſeine ſchönſte Perlen und Edelgeſteine / Bengala und Arach ſeidene Kleider / das glückſelige oder fruchtbare Arabien ſeine köſtliche Steine und Gewürtz. Morenland reicht ſelbige ebenfalls mit milter Hand vollauf/ꝛc.

In dem Theatro Urbium Adriani Romani, wird/ bey Beſchreibung der Stadt Mecha/ das Haus Abrahams ein Thurn genennet; wenn der Author ſchreibt; daſelbſt ſey ein Tempel und Thurn / ſo dem Patriarchen Abraham werde zugeeignet. Der von Barthima benamſet es ebenfalls einen Thurn/ und meldet / daß in der Moſchea oder Tempel / ſolcher Thürne zween ſtehen : deren einer deß Abrahams Haus; der andre die Kapell der Reinigung ſey / von wegen deß Brunnens / ſo darinnen befindlich. Laſſt uns ihn ſelbſten hierüber hören. Mitten (ſpricht er) in der Stadt / iſt ein gar herꝛlicher ſchöner Tempel / der ſich ſelbſt dem Coloſſeo zu Rom vergleicht; doch nicht von groſſen gehauenen Quader-Stücken; ſondern gebackenen Steinen/ in die Runde gebauet/ und gewölbt : hat/ rings umher/ über die neuntzig/ und faſt hundert Thöre oder Pforten. In dem Eingange dieſes Tempels / gehet man / auf allen Seiten / zehen oder zwölff Stafeln hinab. Wenn Einer dieſelbe Stafeln hinunter kommt; wird er gewar / daß der

Tempel gerings umher bedeckt iſt / die Mauren und Vorhöfe aufs köſtlichſte mit Golde (verſtehe inwendig) geziert. Unter dieſen Gewölbern / findet man vier- oder fünff tauſend Perſonen/ die nichts anders/ als allerley wolriechende Sachen / allda verkauffen / ſonderlich aber deß Pulvers/ (alſo nennets dieſer Peregrinant) darmit man die todten Leichnam balſamirt: welches man / aus allen Orten der Heidenſchafft/ hieher nach Mecha/ bringet. Die Lieblichkeit deß herzlich-ſüſſen Geruchs/ den man/ in und um dieſen Tempel/ ſpühret/ iſt unbeſchreiblich: es kommt Einem anders nicht vor / denn man befinde ſich / in der ſtattlichſten Apotheken/ die mit Biſam/ Benzoe/ und dergleichen angefüllet. Mitten in der Kirchen / iſt es unbedeckt / und offen (**nemlich derſelbe marmelne Platz/ wovon vorhin Sionita geredet.**) In derſelben Mitten / ſtehet ein viereckter Thurn/ der hat / von einem Eck zum andern / ungefähr 6. Schritte (Eckersdorff ſetzet 9.) Dieſer Thurn iſt mit einem vier Elen breitem ſeidenem Tuche rund umher behangen; die Thür daran eines Mannes hoch. Inwendig ſtehen / auf jedweder Seiten der Thür/ etliche Gefäſſe: die/ wie ſie ſprechen/ voller Balſam ſeyn/ und ein Theil aus deß Sultans (oder Seriffs) von Mecha Schatze. Ich ſchätze aber/ mit dieſem Balſam/ habe man vielleicht dem Barthima / (welcher/ wie es ſcheinet / in den Thurn oder Kapell deß Abrahams nicht hinein gekommen / ſondern nur von auſſen ihn geſehen) eins angemacht: oder der Balſam müſſe nicht nothwendig eben allda ſtets verbleiben. Denn/ wie bald folgen ſoll / aus dem von Eckersdorff / es ſoll vielmehr ein häßlicher Geſtanck darinn ſeyn. Oder beſagter von Eckersdorff müſſte abermal ſolchen Geſtanck mißverſtändlich/ aus dem Reinigungs-Brunnen geſchöpfft haben/ deſſen Waſſer nicht zum beſten riechen ſoll. Wie es denn nicht wol glaublich / daß die Mahometiſten / in dieſem ihnen ſo hochheiligem Hauſe/ſolten ein Geſtänck regieren laſſen.

Auf allen vier Orten deß Thurns (ſchreibt der von Barthima ferner) ſeynd Gitter / mit gar ſubtilen eiſernen Garnen (oder Drat-Netzen) durch deren kleine Löcher das Liecht hinein ſcheinet. Ungefähr zehen oder zwölff Schritte von dieſem Thurn/ ſtehet ein anderer Thurn / ſo faſt / wie bey uns eine Kapell geformirt / und drey oder vier Thürlein hat / und in der Mitte einen Brunnen/ ꝛc. Von welchem ich / bald hernach/ ferneren Bericht will thun; jetzo aber zuvor die Eckersdorffiſche Beſchreibung deß vermeinten Hauſes Abrahams beyfügen.

Abrahams Haus (ſchreibt dieſer) iſt auch viereckt / und gantz aus grauen Steinen gebauet / 20. Schritt hoch / und 40. im Umfang. An der einen Seiten dieſes Hauſes / ſitzt ein Stein in der Maur / einer Spannen lang/ und einer halben breit: von welchem Stein ſie ſagen / er ſey / ehe das Haus erbauet worden/ vom Himmel gefallen; und man habe eine Stimme daneben gehört/ die ſich alſo vernehmen laſſen: *An welchem Ort dieſer Stein fallen wird/ daſelbſt wird man ein GOttes-Haus bauen/ in welchem GOtt die Sünder wird erhören.* Sie ſagen auch daneben/ als dieſer Stein vom Himmel gefallen / ſey er gantz ſchneeweiß geweſen: aber nachdem er/ von ſo vielen ſündigen Mäulern / ſo gar offt geküſſet/ ſey er alſo ſchwartz worden. Denn alle

Pilge

Pilger müſſen ihn küſſen. Weil die Mahometaner ſagen im Fall ſie ſolches nicht thäten / würden ſie ihre Sünde wieder mit ſich heimbringen.

Aber bevor wir / mit dem von Eckersdorff / das Ubrige dieſes Hauſes beſichtigen / ſoll nicht zurück bleiben / was die Breitenbachiſche Reiſe-Erzehlung deß Grafen von Solms / von dem Urſprunge beſagtes ſchwartzen Steins anzeiget / aus dem Petro Alphonſo.

Ehe Mahomet (alſo lauten beynahe die Worte) ſein Geſetz anfing zu predigen / iſt daſſelbige Haus voll Abgötterey geweſen / und nicht ein Gottes-Haus. Aber darum hat Mahomet diß Gebot gegeben. Die zween Söhne deß Loths / Ammon und Moab / hielten diß Haus heilig / und beteten da zween Abgötter an / deren einer aus weiſſem Stein gemacht / den ſie Mercurium nannten; der andre / aus ſchwartzem / den ſie Camos hieſſen / und ihn in Saturnus Namen ehrten / den von weiſſem Stein aber zu der Ehre Martis. Mars und Mercurius ſind zween Planeten / die ſie / in den Bildern / ehren. Dieſelbe Ammoniten und Moabiten kamen zweymal im Jahr / dahin / ſie anzubeten: Martem, wenn die Sonne den erſten Grad deß Steinbocks eintrat. Denn der Bock iſt Martis Ehre: aber Saturnum alsdenn / wenn die Sonne den erſten Grad deß Zeichens der Wage berührte / denn die Wage iſt dem Saturno gewidmet: und beteten alſo mit bloſſem Leibe / und beſchornen Häuptern / dieſe zween Götzen an. Die Araber thaten deßgleichen in dieſem Hauſe. Aber / lange Zeit hernach / kam Mahomet / und wolte dieſe alte Gewonheit nicht gar abſchaffen: ſondern veränderte ſie dergeſtalt / daß die Seinigen / mit ungemachten Kleidern angethan / um das Haus gingen: und damit man nicht vermeinte / er gebōte die Götzen anzubeten / ſetzte er die Seule oder das Bild Saturni in eine Wand / an eine Ecke dieſes Hauſes; doch alſo / daß das Angeſicht nicht auswendig erſchiene: und kehrete den Rücken heraus. Aber deß Abgotts Martis Seule verſenckte er unter die Erde / legte einen Stein darauf / und gebot den Seinigen / wenn ſie dahin kåmen / zu beten / ſo ſolten ſie dieſe beyde Steine küſſen / auch mit beſchornen Håuptern zu der Erden gebücket / Steine zwiſchen den Beinen hinterſich werffen / und bloſſe Rücken haben. Das alles iſt eine Anzeigung der alten Gewonheit. Daß ſie aber ſagen / ſie werffen / zu dem Ende / die Steine / die Teuffel dadurch zu vertreiben / iſt falſch: denn ſie thun es vielmehr heimlich / dieſelben damit zu verehren. Und wie hernach die Worte weiter gehen.

Dieſes abergläubiſchen Stein-Werffens gedenckt auch Scaliger (a) aus Vincentii Bellovacenſis vierdtem Buche deß Geſchicht-Spiegels / und aus Beyden / ſo wol auch aus dem Druſio (b) der gelehrte Voſſius, mit dieſem Bericht / den ſie alle aus einem Chriſtlichem Scribenten / welcher wider die Mahumetiſten / in Arabiſcher Sprache / geſchrieben hat / urſprünglich herfür ſuchen. „Bey „denen zweyen Indianiſchen Völckern / Zechiam

---

(a) L. 5. de Emendatione Temporum c. 1.

(b) In Hebræor. Proverb. Claſſ. 1. libr. 2. Proverb. 32.

„ und Albarachuma , iſt ein uralter Brauch geweſen
„ / nackt und kahl / mit groſſem Geheul / um
„ die Bilder der Teufels-Götzen / herzugehen / auch
„ die Ecken zu küſſen / und Steine nach dem Hauffen
„ zu werffen / welcher den Göttern gleichſam zu
„ Ehren aufgerichtet ward. Darauf zielet / was
„ man lieſet im Buche Salomons : Der einen
„ Stein wirfft zu Ehren dem Mercur / ꝛc.
„ Solches thaten ſie aber deß Jahrs zweymal : wenn
„ nemlich die Sonne im erſten Grad deß Widders ;
„ und wiederum / wenn ſie im erſten Grad der Wage;
„ das iſt / im Anbeginn deß Frühlings / und
„ Herbſts. Nachdem nun dieſe Gewonheit / von
„ den Indianern / zu den Arabern / gelangt / und
„ Mahomet gefunden / daß ſolche / zu ſeiner Zeit / bey
„ Mecha noch begangen würde ; hat er befohlen / dieſelbe
„ alſo zu laſſen : ohnangeſehn / er andre Merck-
„ Malen der Abgötterey weggeleſchet. Bey ſolcher
„ Solennitet aber / ſoll dieſes allein / der Venus zu
„ Dienſte / geſchehen ſeyn / daß man die Steinlein
„ ruckwerts / nemlich unter den Zeug-Gliedern hin /
„ geworffen : weil Venus / in dieſen Leibs-Theilen /
„ am meiſten herrſchete / ꝛc.

Hieraus ſihet man / daß derſelbige Brauch / ſo von andren Heiden / dem Mercur zu Ehren / begangen / von den Saracenen / zu Ehren der Venus geleiſtet worden. Welches / nach gerühmten Voſſii Mutmaſſung / daher entſtanden : Weil der Orient / wie aus dem Porphyrio erhellet / den Mercur / ſo fern / als er ein Fürſteher der Vernunfft / für die Sonne gehalten : aber ſo / als er ein Patron der Beredſamkeit / für die Hecate / oder für den Mond / welcher auch in dem Orient ſo viel/ als Venus/ war. Da nun alſo andre heidniſche Völcker den Mercur ehreten/ in Qualitet der Sonnen; haben denſelbigen die Saracenen/ oder Araber/ verehrt/ in ſolchem Verſtande/ gleich ob er die Venus/ oder der Mond wäre; als welchen Mond ſie am höchſten ehreten. Daher es noch heute kommt/ daß/ wie man/ auf Chriſtlichen Kirchen/ und Thürnen/ ein Kreutz ſchauet; alſo/ auf den Mahometiſchen/ ein halber Mond geſehen wird/ welchen ſie Helal nennen. (a)

Berührten Salomoniſchen Spruch hat Lutherus alſo geteutſchet: **Wer einem Narren Ehre anlegt/ das iſt/ als wenn Einer einen Edelſtein auf den Rabenſtein würffe.** (*b*) Die Weimariſche Gloſſa ſetzt hinzu: **Oder unter einen Hauffen gemeiner Steine.** Aber dieſer Author meldet/ daß die Morgenländiſche Völcker den Mercur Merkolis geheiſſen/ und damit dem Lateiniſchen Namen Mercurii ſeinen erſten Urſprung gegeben: gleichwie ſie ihn ſonſt auch מַרְגֵּמָה Margemah genannt: Welches letzte Wort in beſagtem Salomoniſchem Spruche ſtehet/ und vom Voſſio alſo erklähret wird: **Wer einem Narren Ehre anlegt/ der iſt wie Einer/ der einen Stein wirfft auf den Stein-Hauffen Margemah (oder deß Abgotts Mercur)** Und darff von deß Narren Beehrung eben ſo wenig Dancks oder Gunſt hoffen; als wenig der Mercurialiſche Stein-Hauff die/ ihm zugelegte/ Ehre erkennet/

(a) Voſſius lib. 2. de Orig. & Progreſſ. Idololatriæ cap. 32.

(b) Proverb. 26. v. 8.

net/ wenn man/ im Vorübergehn/ einen Stein dazu wirfft. Daß aber die Saracenen vormals den Morgen-Stern/ und den Mond verehrt haben; bezeugen gleichfalls Euthymius/ Cedrenus/ und der H. Hieronymus/ im Leben deß Einſidlers Hilarius.

Gabriel Sionita berichtet/ daß ſie gemeldten Stein nicht allein küſſen/ ſondern auch umfahen/ und ſich bereden laſſen/ er ſey eine Perl aus dem Paradeys/ (Kühe-Dreck S. V. ſeyen Feigen) deren Glantz ehedeſſen die gantze Gegend um Mecha erleuchtet habe; aber/ um der Menſchen Bosheit willen/ erſchwartzet ſey. Jacob Ben-Sidi Aali gibt für: bey dieſem Stein/ habe Mahomet Buß-Threnen zu vergieſſen/ GOtt/ um Vergebung der Sünden/ und Beyſtand wider die Feinde/ anzuruffen/ befohlen.

Aber wir wollen den von Eckersdorff/ wegen deß Hauſes Gelegenheit/ weiter vernehmen. Die Thür dieſes Hauſes iſt klein/ faſt wie ein altes Fenſter/ ſo hoch vom Boden/ als ein Mann mit den Händen erreichen kann: alſo/ daß man/ mit Ungelegenheit/ und Beſchwerde/ hinein kommt. Auswendig an dieſem Hauſe/ ſind 31. Seulen/ alle von Kupffer gegoſſen: die ſtehen auf Würffeln von grünem und rotem Stein. Durch dieſe Seulen wird ſonſt nichts unterſtützt/ denn allein ein meſſiner Drat/ ſo von einer Seul zur andern reicht an welchem viel angezündete Lampen hencken. Dieſe Seulen hat Sultan Solymann/ deß Sultan Murats Groß-Vatter/ machen laſſen. Wenn man nun/ wie erwehnet/ mit Beſchwer zu der Thür hinein kommt/ finden ſich/ im Eingange/ zwo marmelſteinerne Seulen/ an jeglicher Seiten eine: in der Mitte aber/ ſtehn drey Seulen aus dem Aloe-Holtz gemacht/nicht ſehr dick; aber mit Jndianiſcher Leinwand bedeckt/ ſo von unzehlich-vielen Farben bereitet iſt. Dieſe Seulen dienen zu Unterſtützung der Terrazza. Jedoch kann man mit groſſer Mühe kaum ſehen/ weil nicht viel Liecht hinein gehet. Auch ſtinckt es drinnen gar übel.

Auſſerhalb der Thür/ auf fünff Schritte davon/ iſt der Brunn/ von dem droben geſagt/genannt Zunzun. Diß ſoll der geſegnete Brunn ſeyn / welchen der Engel deß HErꝛn der Hagar gezeiget / indem ſie allenthalben herum ging Waſſer zu ſuchen / ihren Sohn Jſmael damit zu träncken. Aus dieſem Brunnen (ſchreibt Ben-Sidi Aali) ſchöpffen ihrer viele Waſſer/ und reichens den Pilgrimmen/ mit Befehl/ das Haupt/und den Leib/dreymal damit zu waſchen/ auch davon zu trincken / auch etwas / ſo ferꝛn es ihre Gelegenheit / davon mit heimzunehmen / und dabey für ſie/ als die Austheiler / GOtt zu bitten/ daß Er ihnen Geſundheit/und Vergebung der Sünden/ſchencke. Was ſonſt weiter für Reden und Umſtände/ bey dieſem Brunnen/vorfallen; wird uns der von Eckersdorff hiernechſt/ ſo wol/als alle Ceremonien/ſo zu Mecha / beydes vor und nach dem Waſchen / geſchehen / ſein ordentlich beſchreiben.

Zu Anfange dieſes Diſcurſes / iſt gedacht worden / daß die Mahometaner zwey Oſter-Feſte / im Jahr / halten: deren eines ſie deß Ramazans Oſtern heiſſen / ſo wegen der Faſten gehalten wird. Und ſolches iſt eben das Paſcha/nach welchem/ſo bald 30. Tage verfloſſen / die Carawana ſich auf den Weg nach Mecha zu machet. Das andre nennen ſie Hammels-Oſtern: weil ein jeder verpflichtet / der es nur vermag / alsdenn einen Hammel zu opffern. Und heiſt diß Oſter-Feſt / in ihrer Sprache / Cutzug Bairam/welches ſo viel bedeutet/als kleine Oſtern: Und gleichwie die Carawana von Alkayr / 30. Tage nach dem groſſen Oſter-Feſt / Bijue Bairam genannt / hinweg zeucht: alſo kommt ſie daſelbſt an / fünff oder ſechs Tage vor dem kleinern Paſcha: damit die Walfahrter Zeit haben/ vor dem Feſt / ihr ſchuldiges Gebet und Ceremonien zu verrichten. Dieſe beſtehen eben darinn/ daß ſie von der Carawana hinweg gehen/und ſich / von etlichen Wegweiſern/ führen laſſen / welche der Oerter kündig: und alſo ziehen ihrer 20. oder 30. miteinander / nach ihrem Belieben / der Stadt zu: wenn ſie nun hinein kommen; gehen ſie immerfort/ durch eine Gaſſe / die allgemach je länger je höher ſich hinauf erſtreckt/ bis ſie endlich/ zu einem erhabenem Ort/ kommen/ da ein Thor iſt / an welchem/ auf allen Seiten / in Marmor-Stein geſchrieben ſtehet/ Babel Salema / welches in Arabiſcher Sprache ſo viel bedeutet/ als/ das Thor deß Heils. Und von dieſem Ort ſehen ſie die groſſe Moſchea / mit welcher deß Abrahams Haus umgeben. So bald ſie nun dieſelbe erblickt haben / fangen ſie alle an / mit Ehrerzeigendem Geberde / ſie zu grüſſen/ und ſprechen zweymal dieſe Worte: Salema Lech ja reſul alla: welches ſo viel iſt/als: Friede über dich/du Geſandter GOttes! Wenn dieſer Gruß verrichtet / ziehen ſie fort/ auf derſelben Straſſen/ und finden / an der rechten Hand / einen Schwiebbogen / ſteigen unter demſelben fünff Staffeln hinauf. Daſelbſt iſt ein groſſer Platz/ allenthalben mit Steinen gepflaſtert. Steigen hernach eben ſo viel Stuffen wieder herab/

als viel ſie hinauf geſtiegen: und gehen weiter fort / eines Bogenſchuſſes lang / und finden daſelbſt einen andern Schwiebbogen / dem vorigen gleich. Und dieſen Gang/von einem Schwiebbogen zum andern/ verrichten ſie/ zu ſiebenmalen / beten auch ſtets unterdeſſen. Dieſe Ceremonie wird von ihnen gebraucht/ zu einer Erinnerung der betrübten und ſchmertzlichen Schritte / welche die traurige Agar gethan indem ſie vergebens Waſſer ſuchte / ihren Sohn Jſmael zu träncken. Wenn dieſe Ceremonia verrichtet / gehen die Walfahrter in die Moſchea/ nahen ſich zum Hauſe Abrahams / und gehen ſiebenmal um daſſelbe herum/ für und für dieſe Worte ſprechend: **Diß iſt das Haus Gottes/ und ſeines Dieners Abrahams!** Nachdem ſolches geſchehen / gehen ſie hin / obgemeldten ſchwartzen Stein zu küſſen. Darauf verfügen ſie ſich zum Brunnen Zunzum oder Zanzam negen ſich drinnen von Haupt zu Füſſen / in ihren Kleidern und Schuhen / und ſprechen: Tobah allah: welches ſo viel/ als: **Vergib/ O GOtt! Vergib/ O GOtt!** Trincken auch von dieſem Waſſer / welches ſehr trüb/ bös/ und eines ſtinckenden Geruchs iſt. Und wenn ſie ſolcher Geſtalt ſich gebadet / und getruncken: kehret alsdenn ein jeglicher wieder zu ſeinem Loſament. Solche Ceremonien iſt ein jeder verpflichtet und ſchuldig aufs wenigſte einmal zu verrichten. Welche aber / vor andern / ins Paradeis begehren zu kommen / die thun dergleichen alle Tage einmal / ſo lang die Carawana / an dieſem Orte / ſtille ligen bleibet.

Barthima gibt uns / von der Gelegenheit dieſes Brunnens / noch weitere Nachricht / vermeldend / er

ſeye

ſey / in der andren Kapellen / welche gegen dem Hauſe Abrahams über ligt / und drey oder vier Thürlein hat: daſelbſt finde man ihn / recht in der Mitten deß Thurns (oder der Kapellen / und zwar auf die ſiebentzig Elen (welches kaum zu glauben) tieff; das Waſſer aber darinn etwas geſaltzen. Darbey ſtehen ſechs oder acht Männer / ſo dazu verordnet / und ſchöpffen Waſſer / für das Volck. Welches ſich / mit dem Rucken / an den Rand deſſelben lehnet / und / neben andren / dieſe Worte ſpricht: **Das ſey in GOttes Namen! Der barmhertzige GOtt verzeihe mir meine Sünde!** Diß geſagt / werden von denen / ſo da ſchöpffen / einem Jeden drey Eymer Waſſers auf den Kopff geſchüttet / davon er / über den gantzen Leib / von Haupte bis zu Fuß / ſo naß / wie eine Krehe oder ertrunckene Katze / wird / und weder ſeidene / noch andre köſtliche Kleider dabey in Betrachtung kommen. Und / in ſolcher Näſſe / gehen ſie gemeinlich / durch das Thal / zu dem Berge deß Ablaſſes / hin. Von welchem hiemit / aus dem Leonclavio / und Eckersdorff / weiter ſoll geſagt werden.

Demnach die Caravana / fünff Tage aneinander / auſſerhalb der Stadt Mecha / gelegen: rucke der Hauptmann / die Nacht vor der Vigili ihres Oſtertages / mit ſeiner gantzen Geſellſchafft fort / bis an den Berg deß Ablaſſes / welchen ſie Giabal Arafata nennen. Dieſer Berg iſt 15. Welſche Meiln von Mecha entlegen. Auf halbem Wege / iſt ein Ort **Mina** genannt / welches Wort ſo viel bedeutet / als ein **Port**: unfern davon / ſind vier Pfeiler / von welchen hernach Meldung geſchehen wird. Der Berg deß Ablaſſes / iſt vielmehr ein Bühel / denn ein

Berg zu nennen: weil er niedrig / klein / lieblich und luſtig. Sein Umfang iſt / bis auf zwo Welſche Meilen / rund umgeben von einer ſo ſchönen Ebene / als eines Menſchen Augen jemals geſehen. Dieſe Ebene ligt von allen Seiten umringt mit den allerhöchſten Bergen. Daß alſo dieſe Gegend der ſchönſten auf Erden eine iſt: Und läſſt ſichs eigentlich anſehen / als ob die Natur alle ihre Kunſt angewendet / dieſes Ort alſo ſchön und luſtig zu machen. Unter dem Berge deß Ablaſſes / gegen Mecha zu / entſpringen viel Quellen lauters und friſches Brunnen-Waſſers / das ſo hell / wie ein Kryſtall / über die maſſen geſund / und herab / in etliche mit Fleiß dazu gemachte Geſchirr fällt. Daſelbſt erfriſchen und waſchen ſich die Leute / und trinckt das Vieh. Die Mahometaner geben vor / daß Adam und Eva / da ſie vom Engel aus dem irdiſchen Paradeis waren vertrieben / eben auf diß kleine Berglein deß Ablaſſes kommen ſeynd / zu wohnen: und daß / durch Göttliche Schickung / eines ſich vom andern verirret / ſie auch 40. Jahr voneinander abgeſondert blieben / und mittler Weil eins das andre geſucht: Zuletzt / als ſie einander wieder funden / haben ſie ein groß Freuden-Feſt gehalten / und ein Häuslein / aus ſonderbarer Frolockung / daß ſie ſich wieder angetroffen / auf der Höhe deß kleinen Berges / erbauet / welches man noch heutiges Tages Beith Adam nennet / das iſt / Adams Haus.

An demſelbigen Tage / da die Carawana von Tikayr an diß Ort gelangt / kommen auch daſelbſt an die andern zwo Carawanen: als die von Damaſco/

maſco / und aus Arabia. Gleicher Weiſe verfügen ſich dahin alle benachbarte Völcker derer Orten / bis auf zehen Tagreiſe: daß man alſo / auf eine Zeit / daſelbſt über zweymal hundert-tauſend Perſonen / und mehr / als dreymal hundert-tauſend Maulthiere / Kamele / und Dromedarien / ſihet.

Wenn nun dieſe drey Geſellſchafften ſich alle beyeinander / auf eine Zeit / und an einer Stelle / befinden: ſtellen ſich eben die Nacht / wenn der Oſter-Tag kommen ſoll / dieſe drey Hauffen / wie groſſe Kriegs-Heer / in einen Triangel; umfahen den Berg mitten zwiſchen ſich. Und dieſelbe gantze Nacht höret man nichts anders / denn grobes und Hand-Geſchütz abſchieſſen / künſtlich-zugerichtete Feuerwercke abgehen / von tauſenderley Sorten / nebenſt allerhand Geſang / Inſtrumenten-Spiel / blaſen / Geſchrey / Rumor-tönen und jubiliren.

Wenn der Oſter-Tag vorhanden / begeben ſie ſich alle zur Ruhe und zum Stillſchweigen / thun auch nichts anders / denn daß ſie ihr Gebet und Opffer verrichten. Der von Barthima gedenckt / der Berg ſey ungefähr drey Steinwürffe hoch / und lauter Fels / von einer ſondern Art Steinen; welche doch gar eine andre Farbe haben / denn der Marmel: auf der Höhe deß Berges / ſtehe ein Mahometiſcher Tempel / nach ihrer Art gebauet / mit dreyen Thoren. An dieſem Berge ſchlachte ein Jeder aufs wenigſte zween oder drey / etliche auch wol vier oder ſechs Schöpſen: daher dieſer Peregrinant dafür hält / daß am erſten Tage ſolcher Walfahrt / zu ſeiner Zeit / über dreiſſig tauſend abgeſtochen worden. Sie ſtechen aber /

wie er ferner meldet / ſolche ab / gegen dem Aufgange der Sonnen. Hernach gibt ein Jeder die ſeinen / um GOttes willen / den Armen; derer daſmal über die viertzig tauſend daſelbſt zugegen waren. Dieſe arme Leute machen eine gar groſſe Gruben in die Erden / thun Kamel-Miſt drein / machen ein Feuer drauf / braten daran das Fleiſch halb gar / und verzehrens alſo. Die Armen kommen mehr / durch Hungers-Noth / als Andacht / zu dieſem Berge getrieben.

Wie aber ſolches Opffer müſſe beſchaffen ſeyn / das beſchreibt Ben-Sidi Haali, auf dieſe Weiſe. Dhahhia (welches / auf Arabiſch / ein Opffer heiſt) iſt eine Schlachtung vierfüſſiger Thier / zum Göttlichen Opffer und Verehrung: und das ſind aufs wenigſte ſechs oder ſieben Monat-alte Lämmer / fünffjährige Camele / und zweyjährige Kälber. Die Männlein muß man ausleſen / von den Weiblein / und zwar reine und weiſſe / ohne einigen natürlichen oder gewaltſamen Flecken und Schaden. Müſſen daneben auch feiſt ſeyn / wol-leibicht / und gehörnet. Ein jeglicher muß ſein Opffer mit eigner Hand ſchlachten und ausweiden / oder / ſo ihm ſolches ſeine eilende Geſchäffte nicht erlauben / einen andern für ſich ſtellen / der es für ihm verrichte: denn Jedwedem ligt ob / von ſolchem Opffer ein Stücklein zu eſſen / bevor er ſonſt etwas geneuſt; das übrige aber den Armen / daferrn er anders ſo viel vermag / mit frölichem Hertzen ſchencken / und ausſpenden. Die / ſo zu dieſem Opffer zugelaſſen werden / müſſen einen Widder für ſich ſelbſt opffern; einen andern / für die Seelen der Verſtorbenen / und noch einen für den Mahomet (oder Mohamet) daß er ſie / am Tage deß Gerichts /

von aller Plage errette. Dieſe Opffer werden GOtt gethan / zur Nachfolge Abrahams: welcher ſeinen Sohn Iſmael GOtt wollen ſchlachten / ihn zu dem Ende mit ſich aus der Stadt zu einem Hügel (welchen ſie Mena heiſſen) geführet: aber / da er ihm den Hals mit dem Schwert nicht durchſchneiden kunnte: erſchien unter ſeinen Händen ein weiſſer / feiſter / gehörnter Widder / den er GOtt / an ſtat deß Sohns / zum Opffer hat abgewürgt.

So bald nun (ich gehe weiter / mit dem von Eckersdorff) der Abend herankommt: wiewol es unterweilen auch / beſage deß von Barthima / allererſt deß Tags hernach geſchicht: ſitzen alle die auf / welche zu reiten haben / und verfügen ſich zu dem Berge / ſo nahe ſie können. Welche nicht zu reiten haben / machen ſich zu Fuſſe hinzu / ein Jeder nach beſtem Vermögen. Jedoch geben ſie allezeit die erſte Stelle dem Hauptmann über die Carawana von Alkayr; die andre / dem von Damaſco; die dritte / dem aus Arabia. Indem ſie aber alle auf dieſe Weiſe zu Roß / oder Kamelen / oder ſonſt / aufgeſeſſen / und / geſagter maſſen / vorhanden: alsdenn ſihet man einen von den obgenannten Heiligen ſich herfür thun / der auf einem zimlich wol-geputztem Kamel ſitzet. Dieſer nahet ſich zum Berge / ſteigt fünff Staffeln hinauf / ſo mit Fleiß dazu gemacht: und wenn Jederman anhebet ſtill zu ſeyn: wendet er ſich zum Volck / und thut ihnen eine kurtze Predigt.

Der Inhalt / und die Subſtantz ſolcher gantzen Sermon dieſes Predigers iſt / wenn mans kurtz begreiffen will: daß er erzehlt / wie groſſe und herrliche Wolthaten GOtt dem Mahumetiſchem Volck erzeiget / durch Mittel ſeines geliebten Freundes und angenehmen Propheten Mahomets : weil Er ſie erlöſet von der Dienſtbarkeit der Sünden / und von der Abgötterey / darinn ſie zuvor erſoffen: Und wie er demſelben Volck das Haus Abrahams gegeben / durch deſſen Mittel ſie könnten erhöret werden: imgleichen den Berg deß Ablaſſes / durch deſſen Mittel ſie Gnade erlangen könnten / und Vergebung aller ihrer Sünden. Er meldet darnach weiter: Wie der barmhertzige gütige GOtt / von dem alle gute Gaben herkommen / ſeinem geheimen Raht / Abraham / befohlen habe / Jhm ein Haus / in der Stadt Mecha / zu bauen / in welchem Hauſe ſeine Nachkommen GOTT könnten anruffen / und von Jhm erhöret werden. Und da dieſer Befehl geſchehen / ſind alle Berge der Welt auf Mecha zugeloffen / mit einer Hülffe von Steinen / zu Erbauung dieſes heiligen Hauſes Abrahams : ausgenommen dieſes arme und niedrige Berglein / welches ſich / wegen der Armut / nicht habe können / der Gebühr nach / verhalten. Derhalben es traurig worden / und / wegen Unluſts und Mißfallens / dreiſſig Jahr lang / bitterlich geweinet habe. Da dieſelben fürüber / habe der ewige GOtt / über dieſen betrübten Berg / ſich zum Mitleiden bewegen laſſen / und geſprochen: Höre auf / meine Tochter ! denn dein bitters Weinen iſt mir zu Ohren kommen : und Ich will machen / daß alle diejenigen / welche kommen werden / Abrahams Haus zu beſuchen / keinen Ablaß ihrer Sünden erlangen ſollen ; es ſey denn / daß ſie zuvor kommen / dir Reverenz zu erzeigen /

zeigen / und an dieſem Ort das heilige Oſter-Feſt zu halten / welches Ich meinem Volck zu halten befohlen / durch den Mund meines Freundes und Prophetens Mahumet. Demnach er nun diß alles dermaſſen fürgebracht / ermahnet er ſie zu der Liebe GOttes / zum Gebet / und Allmoſen. Unter andren braucht der Lügen-Prediger auch dieſe Worte gemeinlich zum Beſchluß: O Vatter Abraham! du groſſer Freund GOttes! O Iſmael! du Auserwehlter GOttes! bittet GOtt / für das Volck deß Propheten! Und alsdenn höret man / unter der gantzen Gemein / ein groſſes Weinen.

Wenn die Predigt aus iſt / und die Sonne untergehet / thun ſie nichts mehr / als daß ſie drey Gebete ſprechen: das erſte / für den Seriff: das andre / für den groſſen Herrn / ſamt ſeinem Kriegsvolck: das dritte / für das gantze Volck. Und wenn dieſe Gebete verrichtet ſind / ſchreyen ſie alle mit einer Stimme: Amin ja allah: das iſt: Alſo geſchehe es / O GOtt! Darauf empfahen ſie die Benediction / grüſſen den Berg deß Ablaſſes / und wenden wieder um / eben durch die Straſſe / daher ſie gekommen / an das Ort / deſſen in der Ankunfft gedacht. In dieſem Wiederkehren / beſuchen ſie auf derſelbigen Straſſe / jedoch zu Ende der Ebene / die obgedachten vier Pfeiler / nemlich zween auf jeglicher Seiten der Straſſe: ſagen / es ſey vonnöthen / daß ein Jeder mitten dadurch gehe: denn ſo jemand etwa auswendig fürüber ginge /

würde er alles verlieren / was er auf dieſer Walfahrt erlanget. Es darff auch Keiner von dem Berge deß Ablaß an / bis er für geſagten Pfeilern fürüber / ſich umwenden: denn dafern er ſich umkehrte / würde er ſich / aufs neue / mit denſelbigen Sünden beladen / die er / an dem heiligen Berge deß Ablaſſes / verlaſſen.

Wenn ſie / für dieſen Pfeilern / vorüber; ſteigt ein Jeder im reiten ab / und ſucht in dem ſandigem Felde / bis in die funfftzig oder ſechszig kleiner Steinlein: wickelt ſolche etwa in ein Tüchlein / und trägt ſie mit ſich / bis zum obgenannten Ort Mina. Daſelbſt verbleiben ſie / fünff Tage aneinander: weil / zu derſelben Zeit / allda ein freyer Jahrmarckt gehalten wird / da man gar kein Maut noch Zoll geben darff / wie auch derſelbige möchte Namen haben. An dieſem Ort / ſind drey andre Pfeiler; nicht hart beyeinander / ſondern an unterſchiedliche Stellen geſetzt: welche / laut der Lehr deß Propheten / drey Erſcheinungen bedeuten / dadurch der Teufel Abraham / und ſeinem Sohn Jſmael / erſchienen. Denn bey ihnen gedenckt man deß Jſaacs ſo gar nicht / gleich als ob derſelbe nie wäre geweſen. Derhalben ſagen ſie: Jndem / als GOtt dem Abraham / ſeinem getreuen Diener / befohlen / ſeinen erſtgebornen Sohn Jſmael zu opffern / und der alte Abraham ſchon auf dem Wege war / den Willen deß HErrn zu gehorſamen; ſey ihme der Teufel begegnet in eines Menſchen Geſtalt / und habe gefragt / wo er hingehen wolte? Drauf Abraham geantwortet / er ginge ſeinen Sohn Jſmael zu opffern; weil GOtt ihme ſolches befohlen. Alsbald habe der Teuffel geſchryen / und geſagt: O wie ein unverſtändiger Alter biſt du! GOtt hat dir / in deinem Alter / durch ein Wunderwerck / einen Sohn gegeben / in welchem alle Völcker geſegnet ſollen ſeyn: und du glaubeſt eiteln nichtswehrtigen Träumen / und wilt den umbringen / den du ſo lange Zeit gewünſchet haſt! Aber Abraham habe ihn von ſich getrieben / und ſey immer ſeines Weges fortgangen. Als der Teufel geſehen / daß er / beym Vatter / nichts verrichten konnte; hat er ſich zum Sohn verfügt / mit dieſen Worten: Iſmael / weiſt du was / unter andern Sachen / du auf Erden haſt? Der Knabe ſpricht: Was hab ich denn? Darauf der Teufel geantwortet: Du haſt einen närriſchen unverſtändigen Vatter / welcher damit umgehet / daß er dich tödte. Warum? fragt Iſmael. Darum / ſprach der Teufel / daß er fürgibt / GOtt habe ihms befohlen. Als Iſmael ſolches gehört / habe er Steine genommen / den Satan damit von ſich abgetrieben / und dieſe Worte geſprochen: Auzu billahiminal Schaitan il ragini: deren Inhalt eigentlich dieſer iſt: Ich erwehre mich deß leidigen ſchädlichen Teufels / mit GOtt: Als hätte er wollen ſagen / man müſſe GOttes Befehl gehorſamen / und wider den Teufel ſich / mit aller Macht / wehren.

Damit wir aber wiederum / zu unſren thörichten Pilgrimern kommen; ſo iſt zu wiſſen / daß die Wallfahrter / indem ſie / an dieſem Ort / bleiben / alle Tage gemeldte drey Pfeiler beſuchen / und die kleine Steinlein / welche ſie / kurtz zuvor / aufgeklaubt / dermaſſen austheilen / daß ſie täglich etliche derſelben / an einen jeden Pfeiler / werffen können. Und indem ſie / mit dieſem werffen / umgehen / ſprechen ſie ſtets und wiederholen die Wort/ſo der Iſmael zu dem Teufel geredet / als er ihm die Steine ins Geſicht warff/ und ihn alſo von ſich trieb.

Eine halbe Welſche Meil von gedachtem Ort/ ligt ein Berg / von welchem ſie wollen ſagen / es ſey eben derjenige / auf den Abraham geſtiegen / ſeinen Sohn zu opffern. Auf dieſem Berge iſt eine groſſe Höle / in welche die Walfahrter pflegen zu gehen / ihr Gebet zu ſprechen. Daſelbſt ſihet man einen ſehr groſſen Stein / ſo von Natur zerſpalten. Sie aber ſagen / daß Iſmael / indem der Vatter Abraham ſich rüſtete und fertig machte / denſelben zu opffern / ein Meſſer in die Hand genommen / zu verſuchen/ ob es ſchnitte: habe es alſo gleich / an dieſem Stein / wollen probiren / und denſelbigen / in zwey Theile / geſpalten.

Wenn die fünff Tage fürüber ſind / macht ſich der Hauptmann über die Carawana / mit ſeiner gantzen Geſellſchafft/ auf/ kehret wieder nach Mecha/ und ligt daſelbſt/noch fünff Tage/ ſtill.

Darnach erhebt ſich die Carawana / auf die Fahrt gen Medina/ und zeucht/ eben durch die vorige Straſſe / wieder/ daher ſie kommen: bis ſie zu Beed Rihonim, da der Balſam wächſt/ angelanget. Von dannen ſchicken ſie zurück alles dasjenige / was ihnen / auf Medina / nicht vonnöthen / ſamt denen Walfahrtern / die Medina vorhin geſehen / und es nicht mehr zu ſchauen begehren. Dieſelben begeben ſich/ an den Ort Jambo/ und warten daſelbſt auf der Carawana Wiederkunfft.

Zu Medina findet man ſtets gute Loſamenter / viel friſch Waſſer / und eine groſſe Menge Datteln.

Wenn man zu der Stadt ſich nahet / auf funffzehen Welſche Meilen / kommt man zu einem Berge / den ſie Jahalel Salema genannt / das iſt / der Berg deß Heils: von welchem man anfahet / die Stadt und Begräbniß Mahomets zu ſehen. Alsdenn ſteigen ſie alle ab / und gehen zu Fuß / zum Zeichen der Ehrerbietung / beſagten Berg mit einem Geſchrey hinan / das bis in den Himmel reichen möchte: machen tauſenderley Geberden mit den Händen / und ſprechen dieſe Worte: **Gebet und Heil ſey über dich / du Prophet GOttes! Gebet und Heil ſey über dich / du Geliebter von GOtt!** Wenn dieſer Gruß verrichtet / ziehen ſie von neuem ſo weit fort / daß ſie denſelbigen Abend ihr Läger nehmen auf drey Welſche Meil von Medina.

Jch bilde mir ein (ſprach **Herr Kronenthal**) das ſey eben der Berg / welchen ſie / nach Roſſens Auſſage / den Geſundheit-Berg nennen / und denſelben nicht ſo ſehr hinan gehen / als lauffen: damit ſie alle ihre Sünden mögen ausſchwitzen.

Es iſt (antwortete **Neander**) ohn Zweifel derſelbige.

Deß andern Tages frühe / bricht der Hauptmann über die Walfahrt / ſamt ſeiner Carawana / auf / und / ſo bald er ſich zu der Stadt nahet / ſihet man den Gubernator derſelben / im Namen deß Seriffs / heraus ziehen / begleitet und umgeben von einer groſſen Schaar / die Geſellſchafft zu empfahen. Sie ſchlagen ihre Gezelte auf / mitten auf einem gar ſchönen ebenem Felde / und lägen ſich daſelbſt.

Die Geſtalt der Stadt Medina unterlaſſe ich jetzo / aus unſrem offtangezogenem Authore / und Andren / zu beſchreiben: weil dieſe Erzehlung ohne das zimlich weit geloffen / und ſolches auch hieher unvonnöthen. Aber damit dieſe Walfahrt völlig dennoch ausgeführet werde; dienet zur Nachricht / daß mitten in dieſer Stadt / deren Umfang ungefähr etliche Welſche Meilen begreifft / und die Gebäue / von Stein und Kalch / zierlich erbauet seyn / eine viereckte Moſchea (oder Tempel) ſtehe: welche zwar nicht, ſo groß / wie die zu Mecha; aber viel ſchöner / köſtlicher / beſſer erbauet / und luſtiger anzuſehen. In einem Eck derſelben / iſt eine Cuba / auf vier groſſe Pfeiler erbauet / mit einem Gewölbe / ſo ſchier unterm Pflaſter / welches ſie alle vier zuſammen bindet. Dieſe Cuba iſt ſo hoch / daß ſie weit über die Moſchea ſich herfür ſtreckt. Sie iſt mit Bley gedeckt zu oberſt gantz vergüldet / und auf der Spitze ſitzt ein halber Mond. Das Pflaſter iſt inwendig gantz mit Golde eingelegt / und ſehr künſtlich gemacht. Unten her ſind ringsherum ſtarcke eiſerne Staffeln / blatweis / und ſo hoch als die halben Pfeiler. In der Mitte drinnen / ligt deß Mahomets Leichnam begraben: hengt aber nicht in der Lufft / in einer eiſernen Truhen / welche der Magnet an ſich zeucht und hält / wie ihrer viel davon gefabulirt: denn man hat / über ſeinem Leichnam / ein Grab erbauet / von einem Eſchfarbnem Stein. Und anderthalb Ellen hoch über diß Grab / iſt noch eine andre Cuba gemacht / ſo von Holtz / und vierecket / gleichwie ein Pyramis. Darnach hengen ſie ſtets / um das Grab herum / einen ſeidenen Vorhang: welcher verhindert/daß die/ſo drauſſen/das Grab nicht beſehen noch ſchauen können.

Nicht weit von dieſer Begräbniß / jedoch innerhalb der Moſchea/ ſind noch andre zwo Begräbniſſen mit grünem Tuch bedeckt. In einer ligt die Fatma begraben/ deß Mahomets Tochter: in der andern ihr Mann Ali.

Auf die Begräbniß deß Mahomets ſind funfftzig Eunuchi oder Verſchnittene beſtellt: welches Abyſſiner und Moren. Sonſt wird niemanden erlaubt/ hinein zu gehen/ denn allein dreyen weiſſen Eunuchis/ von den Aelteſten und anſehnlichſten. Dieſelbe mögen / alle Tage zweymal/ hinein gehen / nemlich deß Morgens und Abends ; die Lampen anzuzünden / und dergleichen Dienſte zu verrichten. Alle die andern Eunuchi ſind auf die Moſchea beſtellt / und auf die zwo Begräbniſſen / ſo auſſer der Kapellen ligen; nemlich der Fatma / und deß Ali: da ein jeglicher Macht hat/ hinzu zu gehen/ und ſie / nach ſeinem Gefallen / anzurühren ; wie denn auch deß Erdreichs zu nehmen. Maſſen ihrer gar viel/aus Andacht/ſolches zu thun pflegen.

Die Geſtalt dieſer Kirchen beſchreibt der von Barthima etwas ausführlicher: ſpricht / ſie ſey viereckt; habe hundert Schritte / in die Länge; und achtzig/ an der Breite; ſey durchaus gewölbt; habe zwey Thore/ dadurch man hinein gehe; eines/ auf der vordern Seiten; das andre/ dahinden: Es ſtehe das Gewölbe/ auf vierhundert Seulen oder Pfeilern (welche Zahl aber Zweifels ohn / durch einen Druckfehler / alſo gemultiplicirt / und mit einer übrigen Nullen vermehret worden: weil 400. Pfeiler viel zu viel für einen

nen Tempel/ der nur/ in die Länge / hundert Schritte hat) und hangen darinn drey tauſend brennende Ampeln (hie ſcheinet das Meſſer auch ein wenig allzuſcharff zu ſeyn) auf der einen Seiten / wo man hinein gehet/ ſey ein Thurn (iſt eben diejenige Kupel oder Kappe / wovon Eckersdorff gemeldet) auf fünff Schritte/ in die Vierung gebauet / und rings umher mit köſtlichem Seiden-Gewand behenckt: zu unterſt am Thurn habe es einen ſchönen Boden/ und Stafeln von Metall / und dabey kupferne Gitter / allda die Leute ſtehen / ſo den Grab-Thurn beſchauen: Wenn man nun hinein komme / finde man / auf der lincken Hand / ein Thürlein / dadurch man zu dem Thurn (oder zu der Grab-Kapell) eingehet: an denſelben ſey abermal ein andres Thürlein / an welchem/ auf der andren Seiten / 25. köſtlichſt-eingebundene Bücher ſtehen / darinn Mahomets / und ſeiner Geſellen/Leben/wie auch ſein gantzes Geſetz/ ſoll beſchrieben ſeyn: Auf gemeldtem Thurn ſey oben eine Cupola/oder Kappe/ ſamt einem Umgange/ darauf man auswendig den Thurn rings könne umgehen / und die Hüter deß Grabes unterweilen den albernen Pöſel ein Miracul daher machen: wie ſie auch dem Hauptmann über die Carawana / darunter ſich der Heuchler di Barthima befunden / eines anzumachen ſich unterſtanden / aber nichts damit von ihm erfiſchen können. Denn nachdem dieſer Hauptmann / als ein Mameluck / den oberſten Pfaffen ſelbiger Moſchea zu ſich beruffen / und gebeten / er ſolte ihm doch den (unverweſeten) Leichnam deß Propheten weiſen / und dafür drey tauſend Ducaten / zur Verehrung / haben; damit er/ zur Beforderung ſeiner Seligkeit /

ſolchen heiligen Körper ſchauen möchte: hat ihn der Pfaff/ um dieſer Vermeſſenheit willen/ geſtrafft/ ihn höchlich verweiſend/ daß er begehren dörffte/ mit ſeinen Augen/ womit er/ auf der Welt/ ſo viel Böſes geſehen/ denjenigen Leib anzuſchauen/ von deſſen wegen GOTT Himmel und Erden erſchaffen hätte. Worauf der Hauptmann geantwortet: Mein Herr! du redeſt die Warheit: aber erzeige mir die Gnade/ und laß mich den Leichnam deß Propheten ſehen: und ſo bald ich ihn geſehen habe; will ich mir/ von ſeinet wegen/ die Augen laſſen ausreiſſen. Der Pfaff verſetzte: O Herr! ich will dir die gantze Warheit ſagen. So bald der Prophet/ welcher zwar/ an dieſem Ort/ uns zum Exempel der Nachfolge/ Armut leiden/ſterben/ und begraben ſeyn wollen/ verſchieden; iſt er/ von den Engeln/ in den Himmel getragen worden/ und jetzo allda der Nechſte bey GOtt. Der Hauptman fragte: Wo iſt denn JEſus Chriſtus/ der Sohn Mariæ? Jener antwortet: Zu den Füſſen Mahomets. Da ſprach der Hauptmann: Gnug! ich begehre nicht mehr zu wiſſen. Folgends hat der Hauptmann zu ſeiner Geſellſchafft ſich hinaus begeben und geſprochen: Ei! wie müſſten mich meine dreytauſend Ducaten gereuen/ die ich ſchier ſo unnützlich hingeworffen hätte!

Denſelben Abend/ ungefähr um drey Uhr in der Nacht/ kommen zehen oder zwölff Pfaffen/ zu der Carawana/ die ſich auf zwey Steinwurffe weit von der Stadt-Pforten hatte gelagert/ und ſchreyen mit heller Stimme: GOtt war/ iſt/ und wird ſeyn!

Und Mahomet/ ſein Apoſtel/ wird wieder auferſtehn! O GOtt! O Prophet! verzeihe mir! Wie die im Lager ſolchen Lärmen hören; fragt der Hauptmann: Warum ſie / bey der Nacht / ein ſolches Weſen und Lärmen machen? Sie ſprechen: Ach! ſehet ihr nicht den Schein und Glantz / welcher ſich / aus deß Propheten Grabe / erhebt? Der Hauptmann / ſo den Poſſen merckte/rieff ſeinen Leuten zu: Schauet doch / ob ihr was ſehen könnet: Ich / meines Theils / ſehe nichts. Fragte auch bald dieſen / bald jenen / ob er was ſehe. Aber ein Jeder ſagte / er ſehe nichts: ohnangeſehn / ſie gar wol ſahen / daß zu oberſt auf dem Thurn eine Flamme leuchtete: weil man den Betrug wol ſpührte / wie nemlich die Pfaffen / auf dem Gange deß Thurns / ein Feuer angemacht hätten / um ihnen dadurch ein Miracul einzubilden. Weil ſie nun nichts ſehen wolten / ſagte Einer aus den Aelteſten Pfaffen zu ihnen: Ihr ſeyd gewißlich Mamelucken (das iſt / verläugnete Chriſten) Ja/ lieber Herr! antwortete der Hauptmann; ſolche bekehrte Leute ſind wir. O! ſprach hierauf der Alte; ſo könnt ihr das nicht ſehen: denn es ſeynd himmliſche Dinge / und für euren Augen verborgen/ weil ihr/ in unſerem Glauben/ noch nicht recht erſtarcket ſeyd. Der Hauptmann erwiederte: O ihr Narren! Ich habe euch drey tauſend Seraffi (Ducaten) wollen geben: aber die gebe ich euch jetzt nimmermehr: Ihr ſeyd leichtfertige Hunde / hündiſches Geſchmeiß / und Geſchlecht. Mit dieſer Naſen / ſeynd die Wunder-Thäter wieder abgezogen.

Hierauf

Hieraus ſteht abzunehmen / daß anfangs diß Schelmen-Geſchmeiß ſelbſt den Leuten eingebildet / Mahomets Sarck ſchwebe in der Lufft / und der Leib ſey unverweſt. Worauf die Chriſten / als ſie ſolches vernommen / die Mutmaſſung gefaſſt / es würde gemagnetiſirt; und alſo beydes Chriſten und Unchriſten / eine Zeitlang / in ſolchem Wahn geblieben ſind.

Man findt (ſagt Herr **Ehrenhold**) jetziger Zeit / in der Chriſtenheit / bey mancher Religion / der Lügen-Wunder auch die Fülle. Aber mein Herr laſſe ihm belieben / weiter zu erzehlen.

Alſo fuhr Herr **Neander** fort. Auſſerhalb der Stadt ſeynd / auf allen Seiten / ſehr ſchöne Gärten / viel lebendige Brunnen / deren Waſſer aus der maſſen friſch. Deßgleichen unzählich-viel gegrabene Brunnen / Uberfluß von allerley Früchten / und gute Gelegenheit von Eſſen-Speiſen: daß alſo dieſer Ort ſehr lieblich und luſtig.

Die Stadt Medina hat drey Thor: auſſerhalb deß einen / ligt ein Spital / im Namen der Kaſachi erbauet / und genannt die Reuſſin / welche Sultan Solimanns / Sultan Murats Groß-vatters Weib geweſen. Gemeldter Spital iſt keine ſo ſonderliche Sache / daß man viel Diſcurs davon machen könnte: auſſer dem / daß er zimlich wol erbauet / und ein gutes Einkommen hat / unterhält und ernähret auch viel armer Leute.

Auf eine Welſche Meil von der Stadt ſeynd etliche wenig Häuſer / unter denen eines iſt / von welchem ſie ſagen / der Prophet hab in demſelben gewohnet; und es für ſein Haus halten. Es iſt mit unzählichvielen Palm-Bäumen umgeben: unter welchen / zu der Zeit / zween waren aus einem Stamme gewachſen / ſehr hoch / und ineinander gedrehet / wie ein Ancker-Seil. Von denen ſagten ſie / der Prophet hätte ſelbſt / mit eignen Händen / ſie ineinander gewickelt / und alſo gedrehet. Darum klaubten ſie dieſelben Datteln auf / und ſchickten ſolche nach Conſtantinopel / dem Groſſen Herꝛn ſelbſten zu einem Præſent / ihn verſicherend / diß wäre von den glückſeligen und gebenedeiten Früchten deß Propheten. Vermutlich hat man / noch auf dieſen Tag / durch die Fortpflantzung / allda dergleichen Propheten-Palmen.

Auf der Seiten bey dieſen Palmen / entſpringt ein ſehr ſchöner Brunn / der ein klares und lauters Waſſer hat / welches durch Röhren in die Stadt Medina geführet wird. Es ligt auch allda eine kleine Moſchea / mit dreyen Orten oder Stellungen / die ſie für heilig halten / und ſehr andächtig beſuchen.

Der erſte Ort iſt / an welchem der Prophet / wie ſie fürgeben / nachdem er GOtt erkannt / ſein erſtes Gebet verrichtet. Der andre / dahin er pflegte zu gehen / wenn er das heilige Haus Abrahams ſehen wolte. Sie melden / er habe daſelbſt pflegen ſtill zu ſtehen: und indem er alle Berge / ſo zwiſchen Medina und Mecha ſind / anſchauete: thäten ſie ſich voneinander / von oben bis unten herab; damit ers unverhindert ſehen möchte: und ſo bald ers geſehen / ſchloſſen ſie ſich wieder urplötzlich ineinander. Der dritte Ort iſt mitten in gedachter Moſchea / da ein vierecket Begräbniß / von Steinen und Kalch gemacht / aber voller Sand: daſelbſt / ſagen ſie / ſey die glückſelige Camelin begraben / welche der Prophet ſtets zu reiten pflegte.

Auf der andern Seiten der Stadt / findt man etliche andre Begräbniſſen Mahometiſcher Heiligen: und eine jede derſelbigen hat eine Kappe / auf vier Pfeilern. Unter andern ſind drey / in welchen die drey Geſellen deß Propheten begraben: nemlich der Abubacar / Oſman / und Omar: dieſe werden alle / von den Walfahrtern / gleich als heilige Oerter / beſucht.

So bald die Carawana zu Medina faſt in der dritten Stunde deß Tages ankommen / und bis zu Abend geruhet: erhebt ſich der Hauptmann / ſamt ſeinem Hofgeſinde / und andern Pilgern mit ſo groſſen Pomp und Herzlichkeit / als immer möglich: trägt mit ſich das Kleid oder die Decke / ſo gleichwie ein Pyramis gemacht / ſamt vielen andern Kleidern / die ſo wol von güldenen Stücken / als von Seiden: und zeucht alſo mitten durch die Stadt; bis ſie zu der Moſchea kommen. Er ſpricht alsdenn / zum erſten / ſein Gebet / und erzeigt ſich bey der Cuba oder Grab-Kapell deß Propheten / da gedachte Eunuchi bereit ſtehen / und ſeiner warten. Daſelbſt liefert er erſtlich das Kleid / oder Tuch zur Begräbniß deß Propheten. Alsdenn gehen etliche Eunuchen hinein / und nehmen die alte Decke hinweg / tragen / an dieſelbe Stelle / die neue: verbrennen die alte / und theilen das Gold / ſo drinnen / untereinander. Darnach überantwortet ihnen der Hauptmann die andern Kleider oder Decken / zur Zier der Moſchea. Und alsdenn ſihet man / wie Einer vor dem Andern etwas reicht. Dieſer einen

Schleyer / jener etwas anders: damit rühren die Eunuchi deß Mahomets Grab an / und die Walfahrter heben es hernach wie eine Reliquie oder Heiligthum auf/ mit groſsmächtiger Andacht.

Wenn dieſes verrichtet / ligt der Hauptmann noch zween Tage zu Medina ſtill: damit die Pilger vollkömmlich mit ihrer Andacht und Ceremonien fertig werden. Darnach zeucht er nach Jambo/von welchem Ort ſie / in einer guten Tagreiſe / an einen ſehr rauhen Berg kommen / darüber man nicht anders paſſiren kann / denn allein durch einen engen und ſchmalen Weg / der von den Alten Porta ferrea, das eiſene Thor genannt worden. Von dieſem Thor erzehlen die Mahometiſten: als die Chriſten einsmals dem Ali / deß Propheten Geſell und Eydam / nachgeeilet/ und er zu dieſem Berge kommen / daſelbſt keinen Raht für Augen geſehen / wie er ſich für ihnen ſalviren möchte; hab er ſeinen Sebel ausgezogen/ und in gemeldten Berg gehauen und geſchlagen: da durch Göttliche Schickung der Berg ſolcher Geſtalt ſich aufgethan/ und ſey für und für hernach daſelbſt dieſer Paß und Durchgang blieben: So ſey auch der Ali damals hindurch paſſirt / auf die andre Seite / und habe ſich alſo von dem Feinde errettet. Laß mir das einen Hieb ſeyn!

Dieſer Ali iſt bey den Perſianern in gröſſerm Anſehen und Würden / denn der Mahomet ſelbſt: ſie ſprechen / er habe mehr Wunder gethan / denn jener. Darum halten ſie ihn für einen Freund GOttes.

Damit wir aber nicht/ von unſerm Vorhaben/ ſchreiten; ſo iſt zu wiſſen/ daß der Hauptmann über die Carawana / nachdem er noch zween Tage zu Jambo geruhet/ ſich von dannen erhebt/ und auf Alkayr fortreiſet. Und wenn er zu Eslon ankommt / findet er daſelbſt einen Hauptmann / neben ungefähr 60. Pferden: welcher ſich dahin verfügt / allerley Labung dem Hauptmann der Carawana zuzuführen/wie den̄ auch etwas von Victualien den Walfahrtern zu verkauffen. Darnach rückt er fort/ und kommt nach Bire/ ſo auf 2. Frantzöſiſche Meilen von Alkayr gelegen. An dem Ort/ findet er deß Baſſa von Alkayr Hofmeiſter/ ſamt dem gantzen Reiſſigen Hauffen; welcher dahin kommen/ ihn mit einem ſtatlichen und koſtbaren Banquet zu empfahen/welches auf deß Baſſa Unkoſten für beſagten Hauptmann und ſein gantzes Hofgeſinde zugerichtet iſt. Nachdem er ſich nun erfriſchet und gelabt; zeucht er in das Schloß zu Alkayr ein/dem Baſſa die Hände zu küſſen: der/ nachdem er ihn mit groſſem Feſt und Frolocken empfangen/ zum Zeichen günſtigen und freundlichen Willens / ihn mit einem köſtlichen güldenen Stück bekleidet. Er aber zeucht den Alkoran/ aus obgemeldter Truhen/ herfür/ præſentirt dem Baſſa denſelben zu küſſen / und legt ihn hernach wieder an ſeinen Ort.

Es finden ſich etliche/ die da ſagen wollen/ daß/ ſo bald ſie zu Kayr ankommen/ das ſchöne Kameelthier/ ſo den Alkoran getragen / von ihnen getödtet und gefſen werde. Aber dem iſt nicht alſo. Denn ſie würden es nicht/ um der Welt Gut/ tödten. Jedoch iſt wahr/ daß / im Fall es von ſich ſelbſt verreckte / ſie alsdenn denjenigen glückſelig ſchätzen würden / welcher nur ein kleines Bißlein davon bekommen könnte / daſſelbe zu eſſen. (a)

(a) Leonclavius/ aus der Relation deß von Eckersdorff.

Da hat mein Herr Ehrenhold alle die ſchöne Feyrlichkeiten/ ſo / auf dieſer Walfahrt / vorlauffen/ und beym Leonclavio / aus der Eckersdorffiſchen Relation / erzehlet werden. Was die/ zuletzt berührte/ Aufopfferung deß Camels anlangt; gedencken zwar auch Vertomannus/Lonicerus/und Alexander Roß: es ſey bey den Mahometanern/der Gebrauch/das Kamel / ſo den Alkoran getragen / mit ſeiner Zubehör / in Stücke zuſchneiden/ und die Stücke / vor heilige Reliquien/ aufzuheben: aber man hat/ ſeit dem / von andren jüngern Scribenten / nähere und gewiſſere Nachricht: daß ſie das Kamel / auf der Zurückkehrung / mit Blumen / und andrem Schmuck / zieren / und/nachdem es dieſe heilige Reiſe gethan/hernach ſein Lebenlang aller Arbeit befreyen.

Herr Lilienfeld verwandelte jetzt ſein langes Stillſchweigen / in dieſe Rede. Daß ein Kamel / von den Mahometanern / jemals ſolte geopffert werden/ hab ich auch nie gehört/ noch geleſen: aber dieſes wol / daß ihr heiligſtes und fürnehmſtes Opffer jederzeit / mit einem Schöpſen / oder Hammel / verrichtet werde: und zwar nicht allein auf dieſer Walfahrt / ſondern auch ſonſt unterweilen/ in hohen Nothfällen; daher ſich auch allerdings die Türckiſche Seerauber dieſes Opffers gebrauchen. Denn wenn ſie/ auf der Rauberey / in See ſind / und die Straſſe paſſiren / gehet / unter vielen andren abergläubiſchen Ceremonien / auch dieſe für. Sie ſchlachten / bey der Ausfahrt / einen Leid-Hammel / theilen ſolchen in vier Theil/ und ſo ein Haiza (das iſt einer / der zu Mecha geweſen) im Schiff / ſo nimt er zwey Viertheil deß Hammels / thut ſein Gebet / mit vielen lächerlichen

Ceremonien/ und wirfft ein Viertheil hinten aus/ das andre aber vom Vordertheil deß Schiffs / mit einem Krug Oel / und einem brennenden Wachs-Liecht in See: Iſt kein Haiza zugegen / ſo thuts der Capitain. Wenn diß geſchehen/ thun ſie einen Schuß / und verzehren die drey übrige Viertheil. Wenn ſie wieder zurück kommen/ werffen ſie nichts/ als Oel über Port/ und glauben; daß ein heiliger Marabout oder Einſidler irgendswo wohnen ſoll / der ſich von dieſem Oel nähre. Iſts zu Nachts/ daß ſie in die Straſſe kommen / ſo ſetzen ſie auf ein jedes Stück ein brennend Wachs-Liecht / biß ſie durch die Straſſe gekommen. Wenn ſie groſſen Sturm haben/ oder ſonſt in groſſer Gefahr ſeyn / ſo werffen ſie / von allen vier Ecken deß Schiffs / ein Viertheil von einem Hammel über Port/ das ſoll ihnen guten Wind/ und groſſes Glück bringen. Der Grund dieſer Ceremonie iſt im Buch Zuna oder dem Anhang deß Alkorans zu finden / da gemeldet wird: daß die Hämmel / die ſie dem Mahomet zu Ehren ſchlachten / für ihre Schlächter bitten / daß es ihnen wol gehe: Wenn auch der Engel Gabriel (wie ſie glauben) die Sünde und guten Wercke der Menſchen abwieget/ ſo ſollen ſich die verſchnittene Hämmel in die Schale der guten Wercke legen: (a) und was der Mährlein ſonſt mehr.

Inſonderheit aber wird das Hammels-Opffer / an ihrem kleinem Oſter-Feſte / feyerlichſt gecelebrirt. Maſſen/ zu Ardebil in Perſien / ſolches/ bey Anweſenheit der Holſteiniſchen Geſandſchafft / vorgangen. Denn / wie Olearius erzehlt/ am 25. Aprilis / oder/

(a) Aus der Reiſebeſchr. Emanuel do Airanda, citante J.F.

nach dem Arabiſchem Kalender / den 10. Silhotze, begingen die Prieſter ein groß Bairam oder Feſt / welches ſie Kurban, das Opffer / nennen; ſo ſoll das Gedächtniß der Opfferung Abrahams / ſo er an ſeinem Sohn Iſmael (wie ſie meinen / und nicht Iſaac) verüben wollen / bedeuten: Alle / ſo etwas im Vermögen haben / laſſen ſelbigen Tag / vor der Sonnen Aufgang / auſſerhalb der Hausthür und deß Hofes / ein Lamm / oder Schaf / ſchlachten / in Stücken zerhauen / und unter die Armen / welche bey groſſen Partheyen herumgehen / austheilen. Es darff nichts darvon / auch das Fell nicht behalten / oder ins Haus genommen werden. Denn ſie ſagen / daß Abraham auch / von dem Bocke / welchen er / an ſtat ſeines Sohns / geſchlachtet / und geopffert / nichts mit nach Hauſe genommen habe. (a)

Herr **Kronenthal** begunnte hierauf folgende Rede. Indem mein Herr **Lilienfeld** der Perſiſchen Mahometaner gedenckt / entſtehet / bey mir / eine Mutmaſſung / woher etlichen Scribenten der Irrthum kommen müſſe / daß die Türcken das Kameel / ſo den Alkoran geführt / ſolten opffern. Dennes wird dennoch / wiewol nicht eben das Alkoran-tragende / ſondern ein andres Kameel / an dieſem kleinem Bairam / zum Opffer geſchlachtet: nicht zwar von allen Mahometanern ingemein; ſondern nur von den Perſiſchen / als deß Ali Anhängern. Und wundert mich / daß der ſonſt fleiſſige Scribent / Olearius / hiervon nichts gedacht. Della Valle aber ſchreibt davon dieſes / was ich ſagen werde. Der erſte Tag von dem kleinen Bairam /

(a) Olear. im 4. Buche der Perſianiſchen Reiſebeſchr. Cap. 13.

oder Oſtern der Mahometaner / den ſie Bairam del Kurban nennen / das iſt/ von dem Opffer/ welches ſie zur Gedächtniß Abrahams Opffer feyren/ fiel deſſelben Jahrs/ (als della Valle in Perſien lebte) am neundten Wintermonat / ein. An dieſem Tage ſind alle Mahometaner gewohnt/ viel zu opffern/ der bey ihnen allezeit auf den zehenden Tag deß Monats einfällt/ nemlich in ihrem zwölfften Monat / den ſie in Arabiſcher Sprache dil' Hagge nennen. Sie ſchlachten hierzu/ Jedweder in ſeinem Hauſe / vier oder mehr Lämmer / von welchen ſie etwas eſſen ; und das Ubrige den Armen geben. Dieſe Opfferung geſchicht allein folgender Geſtalt. Ein Koch / oder ſonſt einer / dem es befohlen worden / tödtet dieſe Lämmer / und läſſt das Blut / bis auf den letzten Tropffen / heraus lauffen: wie ſie denn gemeiniglich auch ſonſt thun / ob das Vieh gleich nicht zum Opffer gebraucht wird.

Doch iſt / in Perſien / ein andrer Brauch / welcher ſehr weit unterſchieden von demjenigen / der bey andern Türckiſchen und Arabiſchen Mahometanern üblich: denn in allen fürnehmen Städten/ und an einem jeden Ort / da der König iſt / es ſey in der Stadt/ oder im Läger/ wird ein Kameel geopffert / mit groſſen Ceremonien: weil ſie fürgeben / daß Abraham / an ſtat ſeines Sohns/ der/ nach ihrer Meinung/ Iſmael/ und nicht Iſaac iſt/ ein Kameel geopffert habe / und nicht einen Bock / wie ſonſt die H. Schrifft lehret. Die Türcken glaubens nicht/ daß es ein Kameel; ſondern ſagen/ mit den Chriſten/ es ſey ein Bock geweſen: verſpotten demnach die Perſer/ mit ihrem Kameel.

Die Opfferũg deß Kameels aber geſchicht/ in Perſiẽ/ auf nachfolgende Art. Sie führen/ 3. Tage vorher das

Kamel / welches geopffert ſoll werden / oder vielmehr eine Kamelinn / durch die gantze Stadt; und ſagt man / daß ſie alle Jahr eines dazu erwählen. Dieſes arme Thier / ſo zum Opffer gewidmet / wird mit vielerley Blumen geziert / als Violen / und dergleichen / die zu ſolcher Zeit allda gefunden werden. Sie miſchen auch allerhand Kräuter mit drunter: bey welchen / der Author einen Zweig vom Fichtenbaum erblickte. Viel begleiten dieſes Thier / mit Pfeiffen und Trummeln. Ein Mulla folget; welcher bey den Chriſten ein Lehrer genannt wird / und bey den Perſern ein gelehrter Mann ſeyn muß. Derſelbe ſingt / von Zeit zu Zeit / ihre Glaubens-Bekenntniß / neben unterſchiedlichen Gebeten. Das Volck trachtet unterdeſſen allenthalben / wo dieſes Thier hingehet / von ſeinem Haar etwas auszurupffen: welches ſie / aus Andacht / wie ein heilige und köſtliche Sache / aufheben: und die Menge derer / ſo dieſes Haar verlangen / wird ſo groß / daß / daferrn niemand vorhanden wäre von denen / die beſtellt ſind / Platz zu machen / und acht zu haben / daß nicht zu viel Haar ausgeriſſen werde / das arme Thier / ohne allen Zweifel / unter ihren aberglaubiſchen Händen / ſterben würde / ehe es den Ort erreichte / da es geopffert wird.

Alſo wird / gedachter maſſen / das Kamel-Thier / drey Tage lang / in der Stadt herum geführt / nemlich die drey nächſten vor dem Bairam. Der Tag deß Bairams wird / von frühen Morgen an / mit Trommeln / Trompeten / und andrem Spielwerck / gefeyret / und mit ungewöhnlichen Gebeten begangen. Dazu kommt (daferrn es die Gelegenheit leidet) ein groß Geknall von grobem Geſchütze / welches etliche Mal gelöſet wird. Nach dem Morgen-Gebet / verfügen ſich alle fürnehme Perſonen / und der König ſelbſt / wo er zugegen iſt/ ſamt allem Volck / allerley Standes und Würden/ etliche zu Fuſſe/ andre zu Roß/ an einen gewiſſen Ort auſſer einer jeglichen Stadt/ da dieſes Opffer geſchicht. Hier iſt zu mercken/ daß der Ort vor Iſpahan/ wo dieſe Ceremonien verrichtet werden / ein groſſer flacher Raum iſt / auf zwey tauſend Schritte von der Stadt entlegen. Da wird ein groſſer Kreis geſchloſſen: in demſelben / nehmen die Fürnehmſten die erſte Reihe/ nach dem Mittel deß Kreiſes zu/ ein. Sie ſind alle herausſtafiret/ mit köſtlichen Kleidern / ein jeder / nach beſtem Vermögen. Man findet auch viele allda / die geringers Standes ſind. Dieſe alle erwarten die Ankunfft deß Thiers / welches aus der Stadt geführet wird / in ſolchem Zuſtande / wie vor angedeutet worden / und unter einem ſolchen Geleit / das offt noch zahlreicher iſt / durch eine groſſe Gaſſe / ſo die vornehmſte unter allen/ allwo die gantze Stadt / Männer und Weiber / ſich hin verfügen/ entweder unten auf die Gaſſe / oder in den Hauſe- und Läden-Thüren / ja ſo gar bis auf die Garten-Mauren: weil die Orientaliſche Völcker keine Fenſter an der Gaſſen haben.

Man trägt / vor dem Kamel / ein Speer / oder einen Perſianiſchen Spieß / her / der an einem Ende ſcharff iſt/ damit es durchſtochen und getödtet wird. So bald ſie mit ihm an den beſtimten Ort kommen; ſtoſſen ſie es in den Kreis: da/ unter andern/ eine groſſe Anzahl Menſchen/ rings um Hiſpahan/ ſich ins Runde herum verfüget/ etliche zu Fuß/ andre zu Pferde. Dieſe erſcheinen alle / mit dicken Prügeln/ damit ſie ſich deren / bey fürfallender Gelegenheit / bedienen mögen / und die erſten seyn / ſo von dem geſchlachteten Thier etwas bekommen. Wie ſie denn / ihrer Gewonheit nach / gantze Viertheil oder Schlägel davon in ihre Nachbarſchafft bringen. Diejenigen / ſo dieſes Opfer-Thier umgeben / oder nur dazu kommen können / rupſſen es gantz kahl / daß kein Haar dran bleibt / ohne die ſie nicht heraus bringen können. Darnach wird es / ihrer Weiſe nach / auf die Erde niedergelegt / und vermutlich gebunden. Vermuelich / ſpreche ich mit dem Authore: weil derſelbe ſolches / vor dem groſſen Gedränge deß Volcks / nicht ſehen kunnte. Dieſes hat er nur gemerckt: Nachdem ſie das Thier / nach ihrem Willen / bequemet hatten / daß der Anſehnlichſte unter dem Hauffen / (welcher deß Jahrs Haider Sultan war / Hauptmann von der Pforten deß Königlichen Harams / der ſehr herrlich bekleidet / in prächtiger Zurüſtung / bey dieſen Ceremonien / ſich eingeſtellet) den Speer nahm / und weil das Kameel auf der rechten Seiten lag / mit verkehrter Hand / ihrem Gebrauch nach / demſelben die Spitze in die Bruſt ſtieß / und das Hertz durchbohrte. Hierauf fiel ein groſſer Hauffen Volcks auf das Thier zu / etliche mit Streit-Beilen / andre mit Meſſern und Schwertern; ſchnitten und hackten das Kameel / in tauſend Stücke. Der gemeine Pöſel / ſo mit Stecken gewaffnet war / wie bereits erwehnet / lieff zu / theilte ſich in die Stücke / und wolte ſich mit Gewalt Meiſter davon machen. Wie denn der ſich für den glückſeligſten hält / welcher das gröſſeſte Stück davon bekommen hat. Dieſe Leute zogen Compagnie-weiſe / unter ihrem Hauptmann: und ein jeder folgte ſeinem Gaſſen-Oberſten.

Nachdem ſie das Thier getheilet hatten/ und unterweilen einer dem andern einen tapfren Streich verſetzt/ zog jede Compagnie wieder an ihren Ort / mit einem Stuck Fleiſches/ das ihr zu theil worden war. Unter einem ſolchen Tumult und Geräuſche der Pferde / und Geſchrey deß Volcks / welches ſchier Athemlos ſein Stuck Fleiſch begleitete/ daß della Valle und ſeine Gefährten/ ob ſie gleich zu Pferde waren/ gnug zuſchaffen hatten/ ſich zu erhalten / und zu wehren / damit ſie nicht/ von der wundergroſſen Menge herunter geworffen würden. Diejenige / die ihr Stuck vom Opffer-Fleiſch nicht tragen konnten / ſchlepten ſelbiges auf der Erden nach. Andre legten es auf die Pferde.

Am Ende dieſes Feſtes begab ſich ein ergetzlicher Zufall/ mit einē Pferde/ auf welches ihrer etliche ein Theil von dem Opffer geladen. Dieſes Pferd das ſcheu worden/ ſtampffte in ſolchem Tumult ſehr mit den Füſſen/ wolte dieſe heilige Bürde nicht annehmen / noch das Pack auf dem Puckel duldē/ ſondern warff dieſes köſtliche hochgeſchätzte Stück Fleiſches/ zů Verdruß mehr als 100. Perſonen / die da herum waren / zur Erden. Die Mulla/ oder Lehrer/ an einer Seiten/ wurden hierüber ſehr betrübt / wegen deß Pferdes Muthwillen/ ſo das Opffer entweihet und zur Erden geworffen hatte: daraus ſie vielleicht traurige Bedeutungen machten: und/ an der andern Seiten/ drungen die Compagnien/ derē Zahl ſehr groß war/ hart heran; dieweil das Pferd widerſtrebte/ und dieſe Laſt nit auf ſich nehmen wolte; kurtz/ es war eine Luſt anzuſehen/ wie das Thier ſo hefftig den aberglaubiſchē tollē Leuten widerſtrebte; gleichfalls ob es ihnē den Greuel ihrer Thorheit wolte verweiſen. Sie kochen einen Theil deß Fleiſches von dieſem Kameel/ uñ eſſens/ aus Andacht. Das übrige wird eingeſaltzen/ das gantze Jahr durch aufgehoben und wie eine heilige und geweihete Sache für allerhand Kranckheiten und Seuchen gebraucht. Der Kopff wird / nach dem Königlichen Hofe / geſchickt / welches vielleicht alle Jahr geſchicht. Die Stücker wurden / erwehnter maſſen / nach den Bezircken und Quartiren der Stadt ausgetheilet: und die Hiſpahaniſche Dörffer bekamen auch ein Partickel davon / unter welchen derer/ die nur vier oder fünff Meil davon ligen / mehr als tauſend an der Zahl ſind. Das übrige riß das gemeine Volck weg / mit groſſer Wüte. Daß man alſo / innerhalb einer Viertelſtunde / an dem Ort / da diß Opffer-Thier getödtet worden / nichts mehr ſahe/ denn ein wenig Bluts. Welches auch von vielen weggenommen ward / ſamt den Rieben und allem Eingewand.

Dieſes iſt die Weiſe deß Kameel-Opffers / welches alle Jahr einmal geſchicht / und luſtig zu ſehen iſt. (a)

* * *

Vielmehr (ſprach Herr Ehrenhold) ſolten einem die Augen übergehn / zu ſehen / daß der Satan die Menſchen alſo / zu ſeinen Stock-Narren / macht / ſie äffet / und ihnen einbildet / was er will. Wer der Warheit kein Gehör geben will; bey dem müſſen die Lügen kräfftig ſeyn/ und ihn zu ihrem Sclaven machen. Weil unſer Diſcurs aber einmal nun/ auf die Perſer gerathen: ſo möchte ich mich gern berichten laſſen/ ob dieſe Nation/ welche doch ſonſt ihren beſondern Wahn / in der Religion / führt / und von den Türcken / in vielen Puncten / ſich abgeſchnitten / dennoch alle Feyer-Täge / mit jenen / gemein habe? Denn daß ſie / als Mahometaner / beyde Oſter-Feſte / mit den Türcken / feyeren / auch den Hammel opffern / gleichwie jene; iſt mir / aus deß Herrn **Lilienfelds** Erzehlung / kund worden.

(a) Della Valle im 2. Theile Cap. 28. Bl. 127. Niderländiſcher Sprache.

Hierauf antwortete Herr **Lilienfeld**. Nein: ſie halten unterſchiedliche beſondere für ſich: als erſtlich / alle Jahr / das Klag- und Trauer-Feſt / über die Ermordung ihres Propheten Aali / der / bey ihnen / viel höher geehrt wird / den Mahomet ſelbſt. Dieſes Feſt / welches der Teufel der Betrachtung deß Leidens Chriſti entgegen geſetzt / wird / im Februario / durch gantz Perſſen / begangen / und die dabey vorfallende Ceremoni / vom Oleario / der Anno 1637. in der Stadt Schamachie / mit zugeſehen / auf dieſe Maſſe beſchrieben.

Den 7. Februarii / oder / nach der Perſer Almanach den 22. Rameſan / iſt deß Aali / ſo der Perſer groſſer Heiliger / und Patron / jährlich Gedächtniß / in Verſammlung der gantzen Stadt Schamachie / mit ſonderlichen Ceremonien / und groſſer Andacht gehalten worden / und zwar neben einem / vor der Stadt darzu erbauetem / Hauſe. Als etliche / von den Holſteinern / den Proceß mit anzuſchauen / hinzutraten; wurde / auf Befehl deß Chams / ſo daſelbſt Gubernator war / welcher mit dem Calenter und andern groſſen Herren / auf jetztgedachtem Hauſe ſtund / Raum gemacht; daß ſie nahe hinzutreten / und alles wol in Augenſchein nehmen könnten. Unter einem ausgeſpannetem Tuche / ſaß / auf einem über 2 Fadem hocherhabenem Stule / der Charib oder Parentator (Leich-Prediger) in einem blauen Traur-Kleide. Denn was / bey den Europeern / in der Traur-Zeit die ſchwartze; das deutet / bey den Perſern / die blaue Farbe. Dieſer los / gleichſam als ſingend / mit einer hellen reinen Stimme und beweglichen Geberden / bey zwo Stunden / ein Buch Machtelname, welches / von deß Aali Lebens-Lauff und Tode / handelt. Um deß Charibs Stul / auf der Erden / ſaſſen viel Pfaffen / alle mit weiſſen Mendilen oder Bündten auf den Häuptern: welche / in währender Oration / unterſchiedliche Mal anfingen / zu ſingen. Das geſchihet aber auf ſolche Weiſe. Weil / in jetzterwehntem Buche / hin und wieder ſeine denckwürdige Sprüchwörter Versweiſe mit untergemiſchet; deutet der Orator ſelbige / wenn ſie vorkommen / mit den erſten Wörtern an und ſchweiget ſtill. Darauf werden ſie / als bekandte Oden oder Geſänge / von Andern ausgeſungen. Nach jeglichem Geſange / rieff Einer unter ihnen mit lauter Stimme / in Perſiſcher Sprache: **Der ſey von GOTT verflucht / welcher Aali umbrachte!** Darauf antwortete die gantze Gemeine: **Das geſchehe lieber mehr / als minder!**

Als geleſen wurde: Wie Aali ſeinen Untergang (etliche ſagen / aus Wiſſenſchafft der Aſtrologia / deren er ſehr kündig ſoll geweſen ſeyn) ſeinen Kindern zuvor verkündiget / und auf ſeinen Diener Abdurraman ibni Meltzem, daß der Hand an ihn legen würde / gedeutet; und die Kinder / mit bitterlichen Thranen / ihren Vatter gebeten / daß er ſich doch möchte in acht nehmen / den Abdurraman lieber ſelbſt umbringen/ damit ſie nicht/ durch ſolchen Vatter-Mord/ zu armen Wäiſen gemacht würden: fingen die Perſer alle an zu weinen. Und als der Mord an ſich ſelbſt/ daß er in der Mertrid/ gleich unterm Gebet/ geſchehen; item/ wie die Kinder/ nach deß Vatters Tod/ ſich ſo übel gehoben erzehlet wurde; weineten die Meiſten/ daß ſie ſchluckten.

Nach geendigtem Leſen/ bekam der Charib/ von Cham/ einen neuen ſeiden Rock verehrt: welchen er alsbald anziehen muſte. Darauf wurden/ in einem Kreiſe/ herum geführt 3. Särge/ mit ſchwartzem Tuche überzogen/ ſo Aali und deſſen beyder Söhnen/ Haſſans und Hoſſeins, Sarge; deßgleichen zwey lange/ mit blauem Tuche überzogene Kiſten/ welche die Repoſitoria der hinterbliebenen Geiſtlichen Bücher deß Aali bedeuten ſolten. Item zwey ſchöne Pferde/ auf welchen Bogen/ Pfeile und köſtliche Hauptbündte/ lagen; hernach viel Sieges-Fahnen. Einer trug/ auf einer Stangen/ einen kleinen runden Thurn/ den ſie Naxal nannten: auf welchen vier Sebel geſtecket/ die man unter den aufgehefftetem Zierrath kaum ſehen kunnte; Etliche trugen/ auf den Köpffen/ kleine mit Federbüſchen/ bunten Bändern/ Blumen/ und anderm Schmuck behangene Kapellen/ Selle genannt/ in welchen der Alkoran aufgeſchlagen ligen ſolte. Dieſe hupfften und ſprungen/ nach einer traurigen Muſic/ von groſſen Cymbeln Sinz (iſt eine Art Perſiſcher Inſtrumenten) Pfeiffen/ Hand- und Heerpaucken. Etliche Partheyen Jungen hatten lange Stäbe/ ſprungen in abſonderliche Kreiſe herum griffen einander auf die Schultern und rieffen/ der eine vor/ die andern nach: Heider! Heider (diß iſt Aali Name) Haſſan! Hoſſein! Mit ſolchen Ceremonien / gingen ſie wiederum in die Stadt.

Dieſer 22. Rameſan / an welchem Aali ſeinen Geiſt ſoll aufgegeben haben / wird / durch gantz Perſien/ auf jetzterzehlte Manier / in groſſer Traurigkeit / begangen; Mahumet/ ihrem vermeinten groſſen Propheten/aber kein Gedächtniß-Tag gehalten. (a)

Hie merckt man deutlich genug / daß der Satan ein Affe. Denn / weil der HERR Chriſtus ſein Leiden zuvor verkündiget / und dazu über Tiſche ſeinen Verräther angedeutet hat: ſo muß auch Aali ſeinen Kindern geweiſſaget haben/daß ihn ſein Diener würde ermorden.

Herr Kronenthal ſagte. Man lieſet aber/ bey dem von Valle/daß die Triumph-Fahnen nicht nachgefolget/ ſondern vorhergangen/auch alle Groſſen deß Königlichen Hofs der Proceſſion beygewohnet. Daraus ſchlieſſe ich / daß entweder die Zeit / oder der Ort ſolche Umſtände ein wenig verändre. Denn della Valle hat dieſen Ceremonien / ungefähr 20. Jahr vorher / zugeſchauet / und zwar in der Königlichen Haupt-Stadt Iſpahan. Seine Erzehlung lautet ungefähr alſo:

Sie feyren dieſen Tag den vier und zwantzigſten deß Monden Ramadſan/ und halten / an demſelben/ zween Umgänge / durch zwo ihrer Verſammlungen: deren jede/ von einer groſſen Menge Volcks/ und vielen Groſſen Herren/ begleitet wird. Der König ſelber / wenn er zu Hiſpahan iſt / verfügt ſich zu einer unter den beyden / deren er ſeine Gnade erzeigen will.

(a) Olear. lib. 4. cap. 19.

In dieſem Umgange werden etliche Pferde vorher geführet / die ſehr köſtlich / nach Landes Brauch / gezieret ſind. Auf ihren Sätteln / ſihet man Bogen / Pfeile / Schwerter und Rundatzen / und auf dem Sattel-Knopffe einen Tulband: welche Sachen insgeſamt die Waffen deß verſtorbenen Aali vorſtellen. Hinter dieſem / folgen viel Fahnen mit einem groſſen Hauffen von Spieſſen und Speeren / ſo mit kleinen Fähnlein geziert / und mit groſſer Mühe / von Männern zu Fuſſe / getragen werden. Sie ſind ſo lang / daß ſie durch das ſchwere Gewigt krum gebogen werden. Es ſcheinet der Warheit ähnlich (ſagt della Valle) daß ſie einen Theil von deß Aali Waffen vorſtellen / und daß man ſie ſo lang machet / geſchicht vielleicht darum / damit zu bezeugen / daß er / von der Rieſen Art war. Doch dieſes ſind nur deß Authors Einfälle. Zu welchem ſie dergleichen nichts geredet.

Auf dieſes alles folget eine Todtenbaar / die auch ihren Platz in dieſem Umgange hat. Unterweilen tragen ſie derſelben viele herum / die ſtets deß Aali Baar vorſtellen. Sie ſind / mit ſchwartzem Sammet / überdeckt / von einer Seiten zur andern mit unterſchiedlichen groſſen / ſchädlich-verletzenden Waffen / und mit anderm Zierrath von Federbüſchen und dergleichen Sachen beladen. Viele Sänger begleiten dieſe Todten-Baaren mit klingenden Cymbeln / Becken und Flöten / ſingen auch ohne Aufhören dabey / und ſchreyen / ſo laut ſie können / mit erſchrecklichen Geberden. Die Stands-Perſonen ſaſſen zu Pferd / und das gemeine Volck / welches unzählbar an Menge / folgte zu Fuß.

Diejenige / ſo in dieſem Umgange erſchienen / gehen rings um den Meidan / oder groſſen Marckt / und bleiben ein wenig ſtehen / erſtlich für der Pforten deß Königlichen Pallaſts / darnach vor der Thür der groſſen und fürnehmen Moskee / die gegen dem Königlichen Hauſe über ſtehet. Von dannen wendet ein jeder / nachdem er ſein Gebet verricht wieder um / nacher Hauſe. Der Vezier von Hiſpahan / und deß Königs Schatzmeiſter / erſchienen / jeder an einer Seiten / auf dem geraumen Platz / mit vielen Rittern umgeben / die allenthalben Platz machen / und dem Gedränge deß Volcks wehren; damit der Weg ſicher bleibe. Sie trachten / vor allen Dingen / zu verhüten / daß / in dem Eintritt der Gaſſen / die Umgehenden nicht Schlägerey gegeneinander anfangen: wie offtmals / aus Ehrgeitz / geſchicht. Darüber unterweilen viel Menſchen um ihr Leben kommen. Der König erluſtiret ſich unterweilen damit / daß er / bey ſolchem Gefechte / iſt: und begibt ſich / nachdem er ſie aneinander gebracht / geſchwinde in ein Haus / ans Fenſter; damit er / von der Schlägerey / urtheilen / und den traurigen Ausgang ſolches Streits anſchauen möge. Hierinnen beſteht das gantze Feſt / ſamt den Ceremonien deß Tods / und der Gedächtniß deß Aali. (a)

Der König / von welchem der Author redet / iſt Schach Abas geweſen: ein heroiſcher Herr / der ſo gar abergläubiſch nicht geweſen / ſondern / an der Warheit Mahometiſcher Religion / offt ſehr gezweifelt / und den Chriſten manche Gunſt erwieſen hat; gleichwol dabey groſſe Tyranney geübt/ und doch zuletzt/ in ſeinem Unglauben/ geſtorben.

(a) Della Valle parte 2. c. 26. p. 118. Niderländiſcher Sprache.

Sonſt haben auch die Perſer ein Feſt/ im Lentzen/ wenn die Roſen blühen/ und nennen es Roſen-Feſt. Das währet ſo lang/ als die Roſen. Dieſes beſteht nicht allein in gewiſſen Täntzen/ nach unterſchiedlichen Inſtrumenten; wie denn auch in ungewöhnlichen Geſängen/ die ſo wol deß Abends und bey Nachts/ als bey Tage/ an gewiſſen offenbaren Orten/ geſchehen/ da der Kahue-Tranck geſchencket wird: ſondern auch/ in gewiſſen Aufzügen etlicher geylen mutwilligen Jungen/ die insgemein in den Häuſern ihre Wohnung haben/ da der Kahue getruncken wird: auf daß ſie die Gäſte/ ſo allda einkehren/ mit tantzen und andrer Kurtzweil ergetzen mögen. Dieſe Buben lauffen nicht weiter/ als in die benachbarte Gaſſen/ und auf den Platz/ der am Meidan iſt. Aber ſie werden/ von vielen Andern/ begleitet/ die brennende Fackeln und Laternen tragen/ und Becken voll Liechter auf den Köpffen haben. Diejenige/ ſo ihnen begegnen/ beſtreuen ſie mit Roſen/ und bekommen Geld von ihnen. An andern Orten/ kommen Männer und Weiber zuſammen/ machen ſich/ den gantzen Tag über/ luſtig/ inſonderheit auſſer der Stadt; beſtreuen einander mit Roſen/ und ſpielen allerhand Spiele. Daß man alſo wol in Warheit ſagen mag/ dieſes Feſt der Roſen ſey annoch ein Stück von dem alten Feſt der Göttinnen Flora/ das/ wie della Valle vermutet/ zur ſelbigen Jahre-Zeit gehalten worden/ laut der Erzehlung Roſini/ in ſeinen Römiſchen Antiquiteten.

Ich aber (ſprach Herr Lilienfeld) bin anderer Meinung: es ſihet/ in meinen Augen/ einer vernünfftigen Mutmaſſung nicht gleich/ daß die Perſer/ bevoraus die heutige/ ſo/ mit der alten heidniſchen Perſer Gebräuchen/ in Religions-Sachen/ weniger denn nichts zu ſchaffen haben/ hiemit den alten Floraliſchen Feſten ſolten nachaffen: Sondern ſie thun/ wie ich mir einbilde/ ſolches dem Mahomet zu Ehren. Denn es iſt gewiß/ daß die Türcken fabuliren/ die Roſen ſeyn/ aus Mahomets Schweiß/ erwachſen. Eben ſolchen Wahn wird zweifelsohn der gemeine Pöfel/ in Perſien/ auch führen; und deßwegen den Roſen ſolches Freuden-Feſt jährlich anſtellen.

Wir müſſen aber/ um der Roſen willen/ ihr/ der Perſer/ Trauer-Begängniß nicht vorüber ſchlagen/ womit ſie die Gedächtniß deß Huſſeins ehren: deſſen Feyerlichkeiten gleichfalls Olearius/ als ein ſehender Zeuge/ mit dieſen Umſtänden/ berichtet. Es währet ſelbiges Traur-Feſt zehen Tage: daher ſie es auch/ mit dem Arabiſchem Namen/ Aſchur, ſo zehen bedeutet/ nennen. Wird alle Jahr von den Perſern/ und ſonſt keiner andren Nation Mahometiſches Glaubens/ und zwar im Anfange deß Mondes Mahæram gefeyrt. In dieſem Aſchur begehen ſie das Gedächtniß Hoſſeins/ Aali jüngſten Sohns/ welchen ſie für einen groſſen Iman oder Heiligen halten. Er ſoll/ wie ihre Hiſtorien melden/ im Kriege/ welchen Jeſied Califa wider ihn führen ließ/ erſtlich/ durch Abſtrickung deß Waſſers/ mit groſſem Durſt geplaget/ hernach mit 72. Pfeilen verwundet/ von einem/ Namens Senan Ben Aneſſi durchſtochen/ und von Schemr Sültzauſen vollends getödtet worden ſeyn.

Die Urſache aber/warum diß Feſt 10. Tage gehalten wird / iſt: weil der Feind den Hoſſein/welcher von Medina nach Kufa reiſen wollen / gantzer zehen Tage verfolget / und bis zum Tode geängſtiget hat. Zur Zeit ſolcher Begängniß / gehen die Perſer in Trauer-Kleidern / ſeynd betrübt / laſſen kein Schermeſſer / welches ſie ſonſt faſt täglich gebrauchen / ans Haupt kommen / leben mäſſig / trincken keinen Wein/ behelffen ſich mit Waſſer.

Es war damals (wie der Author zu Ardebil geweſen / die gantze Stadt in emſiger Bewegung / mit ſeltzamen Ceremonien / begriffen. Deß Tages über rottirten ſich die Knaben/in unterſchiedlichen Gaſſen/ zuſammen ; giengen mit langen Fahnen / ſo / oben bey der Spitze/ mit gegeneinander gekehrten Schlangen gezieret / Eſchder genannt ; ſatzten ſich in die Thüren der Meſiziden / und rieffen einer vor / die andern nach: Ja Hoſſein/ ja Hoſſein! das iſt: O Hoſſein! Alle Abend/ſonderlich der letzten dreyen Tagen/ kamen / nach der Sonnen Untergange / auch die Alten/ an gewiſſen Orten/ unter Zelten / häuffig zuſammen / hatten etliche hundert Liechter und Fackeln/ hielten/ gleichwie der Abdalen Kinder/ Pomerantzen auf langen geſchmeidigen Stäben/ traten in einen Kreis zuſammen / rieffen und ſchrien / mit weitaufgeſperrten Mäulern/ und ernſthafften Geberden/ ſo hefftig / daß ſie unterm Geſichte gantz braun wurden. Sie machten etlichen Holſteinern / ſo von dem Gefolge der Fürſtlichen Geſandſchafft Hertzog Friederichs aus Holſtein waren / und/ um ſolchen Handel zu ſchauen hinzudrungen / Raum / und gaben ihnen auch brennende Wachsliechter in die Hände. Als ſie / bey einer guten Stunde / alſo geſungen; giengen ſie / mit Fahnen und Fackeln / durch die fürnehmſte Gaſſen der Stadt.

Den letzten Tag ſelbiges Feſtes beſchloſſen ſie / vor Mittage / mit einer offentlichen Parentation; den Abend aber / mit vielen und ſeltzamen Ceremonien. Die Parentatio wurde gleich der von Aali / als gedacht / gehalten. Die Verſammlung geſchahe auf dem Vorhofe / Schich Sefi Meſars. Da denn / bey der Kantzel / eine lange Fahne gehalten ward / welche Fattima Mahumeds Tochter richten / und die Spitze aus einem Huffeiſen / ſo Abas / Mahumeds Vatters Brudern / Pferd gehabt / hat machen laſſen / und Schich Sedredio, Schich Sefi Sohn / von Medina nach Ardebil gebracht. Dieſe Fahne / ſagen ſie / ſoll / wenn Hoſſeins Name in ſelbiger Parentation gedacht wird / ſich ſtarck bewegen. Wo aber die Worte verleſen werden: daß er / mit 72. Wunden / beſchädigt / vom Pferde gefallen / ſoll ſie ſo ſehr wancken / daß ſie oben am Holtze gantz abbricht und herunter fällt. Olearius ſagt / er ſey zwar nicht dabey geweſen / daß ers angeſehen hätte / aber die Perſer haben ihms / als eine warhafftige Hiſtorie / erzehlen wollen. Daher er dahin zu neigen ſcheint / daß es wol ſeyn möge: weil der Teufel bisweilen / in den Kindern deß Unglaubens / geſchäfftig iſt. An dem Mittag / ließ der Chan den Geſandten entbieten / daß ſie / die Perſer / heute Abends (als den 24. Maji) ihr Aſchur beſchlieſſen würden: wenn nun den Geſandten beliebte / ihre Ceremonien mit anzuſchauen; wolte er ſie dazu freundlich eingeladen haben: mit dem Vorbeſcheid / daß er ihnen / vermöge deß Muslimaniſchen Geſetzes / keinen

Wein / ſondern nur Waſſer / zu trincken vorſetzen würde. Nach Untergange der Sonnen / ſtelleten ſich die Geſandten / ſamt dem gantzen Comitat / ein. Der Chan kam vor ſeinem Hauſe ihnen entgegen / empfing ſie freundlich / und nöthigte ſie vor der Pforten (weil die Action daſelbſt auf dem groſſen Marckt-Platze / ſoll gehalten werden) zur Lincken / neben der Pforten / auf ordentlich geſetzte Stüle zu ſitzen. Er ſelbſt ſetzte ſich / zur Rechten der Pforten / auf die Erde / gar allein. Es ward für die Holſteiner / eine lange Tafel / nach Perſiſcher Gewonheit / auf der Erden bereitet / und mit vielen Porcellan-Schalen / ſo von ſüſſem und wolriechendem Waſſer angefüllet / beſetzet. Vor der Tafel / ſtunden groſſe / 4. Fuß hohe / meſſinge / mit dicken Wachskertzen beſteckte / Leuchter / item Lampen / in welchen alte mit Kalch und Neffte begoſſene Lumpen brannten. Vor der Geſandten gemeinen Völckern / ſtunden groſſe hültzerne Leuchter / auf deren jeglichen 20. in 30. Stücke Wachsliechter geſteckt. An den Wänden / hatten ſie etliche 100. Stück Lampen von Kalch angeklebt / ſo alle von Unſchlitt und Neffte gefüllet / hohe Flammen gaben. War anzuſehen / als wenn die Häuſer in lauter Feuer und Flammen ſtünden. Oben über dem Platze / hingen / an langen Stricken / ſehr viel / mit allerhand gefärbtem Papier bekleidete / Laternen / durch welche die Liechter zierlich ſpielten.

Die Einwohner der Stadt kamen / in groſſer Menge / zuſammen: theils ſatzten ſich auf die Erde; theils aber kamen / brennende Liechter und Stäbe mit Pomerantzen in Händen haltende / ſtelleten ſich in gewiſſe Kreiſe / und ſungen. Mit dieſen hat es eine ſolche Beſchaffenheit. Weil in Ardebil fünff groſſe Haupt-Gaſſen / und jegliche gleichſam ihre eigne Zunfft hat; pflegen ſie ſich in abſonderliche Partheyen zu rottiren / laſſen ihnen / von unterſchiedlichen Poeten / (deren es viel gibt) etliche/ zum Lobe deß Aali und Hoſſeins gerichtete / Geſänge machen / und von etlichen unter ſich / ſo die beſten Stimmen zu ſingen haben / in Gegenwart deß Chans ſingen. Welche Gaſſe nun die beſte Inventionen / und Manier zu ſingen / haben / werden gerühmet / und mit ſüßgemachtem Waſſer beſchencket. Darum kamen ſie/ in Partheyen / nacheinander / ſtelleten ſich vor dem Chan und Geſandten in ordentliche Kreiſe / ſungen/ (oder rieffen vielmehr) was ſie aus Leibes-Kräfften vermochten / bey zwo gantzer Stunden. Sie thaten endlich / auf Befehl deß Chans / auch ihren Wunſch an die Geſandten / daß GOTT ſie wolle glücklich zum Könige helffen / und willkommen seyn laſſen. Unterdeſſen tantzten / zur Lincken / in einem abſonderlichem Kreiſe/ ſieben junge nackete Perſonen/ welche ſie Tzaktzaku nannten: waren auf dem gantzen Leibe / vom Haupt bis unten auf die Füſſe / mit Neffte und Ruß kohlſchwartz und gläntzend geſchmieret/ hatten nur die Scham verbunden: waren ſcheußlich/ wie die jungen Teufel/ gemahlet anzuſehen; ſchlugen mit Steinen / die ſie in Händen hatten / zuſammen / und rieffen: Ja Hoſſein! Ja Hoſſein! Dieſe bedeuten das groſſe Trauren / über den unſchuldigen Tod Hoſſeins: darum ſie auch bisweilen / mit den Steinen / für die Bruſt ſchlugen. Es ſollen arme Leute seyn/ welche / mit ſolchem Spectackel/ die gantze Zeit deß Aſchurs / auf dem Marckte / vor den Läden herumlauffen; damit man ihnen / um Hoſſeins willen / Allmoſen gebe. Sie gehen / deß Nachts / nicht in ihre Häuſer ſchlaffen; ſondern legen ſich / zum Zeichen der Traurigkeit / vor die Garküchen / in die Aſche. Etliche ſollen ſich auch / gleichwie die Schwartzen / mit roter Farbe beſchmieren; welche den im Blut gelegenen Hoſſein andeuten wollen. Wiewol dergleichen den Holſteinern damals nicht unter Augen gekommen ſeynd. (a)

Ich zweifle nicht / unſer Herr Kronenthal werde uns / aus dem della Valle / hievon noch wol mehr Umſtände geben können: wenn es ihm beliebt.

Herr Kronenthal fing hierauf an. Der von Valle hat hievon freylich deſto umſtändlicher geſchrieben / je berühmter der Ort geweſen / da er dieſer Leid-Feyer zugeſchauet hat; nemlich in vorbenamſter Königlichen ordinar Reſidentz-Stadt Iſpahan / und zwar am 30. Wintermonats-Tage 1617. Jahrs / unter der Regierung deß berühmten Königs Abas. Er ſchreibt aber davon / auf dieſe Weiſe.

Huſſein / der von den Mahometanern / unbilliger Weiſe / unter die Zahl der Heiligen gerechnet / und wie ein groſſer Heiliger geehret / inſonderheit aber von den Perſianern vor den wahren und rechtmäſſigen Iman und Ober-Haupt ihres Anhangs / erkannt wird; von welchem auch der König Abas ſeine Abkunfft herrechnete / und rühmte / daß er / in gerader Stamm-Linie / von ihm entſproſſen wäre; ward / von ſeinen Widerſachen / die von den Perſianern wie Ketzer verbannt werden / auf einer fernen Reiſe / angegriffen / und ſamt ſieben- oder achtzig Mann / die ihn begleiteten / grauſamlich ermordet / nemlich an einem Ort in dem wüſten Arabien / Namens Kierbula, wo er begraben liegt/ ſein Grab in hohen Ehren gehalten / und von vielen Mahometanern beſucht wird / die mit groſſem Gedränge von allen Seiten/ und aus weitentlegenen Ländern / dahin reiſen. Sie feyren den Aſciur / oder dieſe zehen Tage / und beweinen dieſen Tod mit gewiſſen Ceremonien/ folgender Geſtalt. Sie erweiſen groſſe Traurigkeit / und gehen alle gekleidet/ wie Leute/ die von Kummer und Widerwärtigkeit kleinmütig worden ſind. Ihrer viele tragen Leid in ſchwartzen Kleidern / welche ſie zu andern Zeiten nimmer thun. Niemand unter ihnen beſcheret ſeine Haare oder Bart/ ſo gehet auch keiner ins Bad. Sie enthalten ſich nicht allein von dem / ſo in ihrem Geſetze verboten iſt / welches ſie vor eine Ubertretung achten würden ; ſondern auch von allerhand Freuden und Ergetzung. Viel arme Leute begraben ſich / in denen Gaſſen / die am meiſten hiezu gebraucht werden / in die Erde / bis an den Mund : das übrige vom Haupte bedecken ſie / mit gewiſſen Gefäſſen ausgebackner Erde : welche Gefäſſer ſonderlich dazu gemacht ſind / und unten ſehr breite Ecken haben / mit einem engen Halſe / nemlich ſo dick der Kopff iſt. Dieſe Gefäſſe/ die gleichfalls mit Erde bedeckt ſind / beſchützen ſie / und verhindern/ daß ſie nicht/ unter der Erde / erſticken. Dennoch ſtecken ſie dergeſtalt darunter / daß man faſt glauben ſolte / ſie wären eingegraben. In ſolchem Zuſtande / verharren ſie den gantzen Tag / vom Aufgang der Sonnen / bis in die Nacht / welche deßgleichen ihrer viele / in dieſen lebendigen Gräbern / zubringen/ aufs wenigſte den gröſten Theil derſelben.

(a) Olear. lib. 4. c. 23.

Unterdeſſen bittet ein andrer Armer um ein Almoſen / und betet Gebete vor die Vorübergehenden. Andre bleiben auf dem Platze ſtehen / oder lauffen durch die andere Gaſſen / und gehen in die bewohnten Häuſer gantz nackt. Die Schaam decken ſie allein / mit einem Stuck von ſchwartzem Tuche oder mit einem groben Sack von dunckler Farbe. Sie beſchmieren ſich mit Schwärtze / vom Haupt bis auf die Füſſe / und verſtellen ſich ſo abſcheulich / daß man ſie vor lauter Teufel anſehen ſolte. Dieſe ſchwartze Farbe gläntzet faſt / wie die / womit die Schwerdtfeger die Gefäſſe der Degen mit glatt und ſchwartz machen. Und hiedurch beweiſen ſie ihre Traurigkeit / über den Tod Huſſeins. Etliche andre begleiten ſie auch gantz näcket / und gemahlt / nicht mit ſchwartzer / ſondern roter Farbe : um dadurch das vergoſſene Blut Huſſeins / und ſeinen gewaltſamen Tod abzubilden. Sie ſingen ingeſamt / mit einem kläglichen und traurigen Ton / gewiſſe Lobgedichte ihm zu Ehren / die Umſtände ſeines Todes dadurch vor Augen zu ſtellen. Sie bringen auch / mit zwey Stücklein Holtzes / die ſie gegeneinander ſchlagen / oder mit zwo Rippen von einem Thier / ſo ſie in der Hand tragen / ein furchtſames Gelaut zuwege / und tantzen darnach mitten in einem Kreiſe / in Gegenwart vieler Zuſeher / mit üblen Geberden / und ſeltzamer Bewegungen deß Leibes / die / auf ihre Weiſe / Leid und Betrübniß anzeigen. Alſo tantzen ſie / in gewiſſen Kreiſen / wie geſagt / herum gleich den Gaucklern. Unterweilen verfügen ſie ſich auch zu den Quackſalbern / die alles Volck erluſtigen / indem ſie ihre Salben verkauffen / wie Jean Potage, ꝛc. Auf ſolche Art / ſammlen ſie

Geld: welches diejenige / ſo ihre Thorheiten anſchauen/ ihnen zum Almoſen geben. Darauf verlieren ſie ſich.

Einer unter ihren Mulla / inſonderheit von denen/die aus Mahomeds Geſchlechte ſind/verfügt ſich alle Tage/ um die Mittags-Stunde / an denſelbigen Ort / da dieſe Täntze gehalten werden. Hie iſt zu wiſſen/ daß dieſe Mulla nicht Emiri genennt werden/ wie zu Conſtantinopel / auch nicht Sceriſi / wie in Aegypten; ſondern daß man ſie/ in Perſien/ mit dem Arabiſchen Worte Seidi, das iſt / Herren / benamſet. Dieſer Mulla nun/ ſetzt ſich / mit ſeinem grünen Tulband aufm Haupt / (welche Hauben / in dieſen Ländern / ſonſt niemand trägt / ohn bey dieſer Gelegenheit; da hingegen/ bey den Türcken / die/ ſo dieſes Geſchlechts ſind / keine andre tragen) auf einen erhobenen Stul / mitten unter das Volck/ unter Männer und Weiber / die ihn umringen; deren etliche ſtehen / andre auf der Erden und kleinen niedrigen Bäncklein ſitzen; und breitet allda Hoſſeins Lob aus / erzehlet ſeine Tugenden und Thaten / imgleichen welches Todes er geſtorben. Er zeiget daneben dem umſtehenden Volck / das ſehr fleiſſig zuhört / gewiſſe Kennzeichen / ſo dazu erfordert werden. Kurtz: er verſäumt nichts/ an allem dem/ was ſeinen Zuhörern die Thränen aus den Augen treiben könne. Solche und dergleichen Predigten hört man täglich in den Moskeen / ja! das mehr iſt / bey der Nacht / in den groſſen Gaſſen / an gewiſſen hervorſcheinenden Oertern / als auf den Kreutz-Gaſſen/ die geziert / und mit viel Liechtern beſetzt ſind/mit ſehr traurigen Geberden: allwo die Zuhörer dieſe Predigten / mit Seufftzen/

Weinen/ und groſſem Klagen/ erfüllen; inſonderheit die Weiber/ welche auf ihre Bruſt ſchlagen/und groſſe Wehmütigkeit blicken laſſen / auch offtmals zu Erweiſung ihres hefftigen Leidweſens/dieſe Worte ihres Geſanges wiederholen : Va Huſſein! Sciah Huſſein! das iſt: Ach Huſſein/ König Huſſein!

Wenn der zehende Tag deß Monats Muharrem kommt / den ſie den Tag deß Mords nennen/ welcher damals der achte unſers Januarii war / halten alle Quartir und Gaſſen der Stadt Hiſpahan einen Umgang/ die denen zweyen/ ſo ſie in deß Aali Feſt halten/ und allbereit beſchrieben ſind/ gar ähnlich fallen. Sie tragen eben die Sachen/ nemlich wie lange Spieſſe mit den Fähnlein/ſo ſie Standarten nennen/ führen auch die zugerüſtete Pferde mit Waffen und Tulbanden. Man ſihet gleichfalls ein Kameel dabey/ welches Körbe trägt / darinn 3. oder 4. junge Kinder ſitzen/ ſo deß Getödteten Kinder vorbilden/welche in die Gefängniß gebracht worden. Die ſingen/ in dieſen Körben/traurige und bewegliche Geſänge. Die Todten-Baaren/ ſo mit ſchwartzem Sammet behangen/ darauf ein Tulband oder Perſianiſcher Tag zu ſehen/ deren hiebevor gedacht/ werden gleichfalls vorgeſtellet. Auf deren etlichen / ſihet man einen grünen Tulband. Es erſcheinet auch ein Schwert / und endlich dieſe groſſe Vorſtellung der Waffen / deren / bey deß Aali Feſt / gedacht: die von gewiſſen Männern getragen wurden/ welche immerfort tantzten/ nach dem Klange ihrer Trommeln und Becken / ſo nach dem Tact geſchlagen wurden.

Die Nachbaren begleiteten dieſen Aufzug / mit groſſen Stecken in den Händen / welche ſie / zu gelegner Zeit / wider diejenigen in den andern Umgängen / wenn ſie einander auf der Gaſſen begegnen / gebrauchen: nicht allein um deß Vorgangs willen; ſondern auch / wie der Author vermeinet / das Gedränge und die Verwirrung vorzubilden / in welcher Huſſein getödtet worden. Sie haltens für gewiß / daß derjenig / der bey ſolcher Gelegenheit für Huſſein getödtet wird / von Mund auf ins Paradeis fährt. Ja! das mehr iſt / ſie ſprechen / daß / in allen dieſen Tagen / ſo lange das Aſciur währet / die Pforten deß Paradeiſes allezeit offen ſtehen / und daß alle Mahometaner / die / in dieſen Tagen / ſterben / recta hinein geführet werden. Schließlich / ſo ſind alle Ceremonien / ſo bey Huſſeins Tode vorgehen / denen faſt gleich / die bereit bey deß Aali Tode beſchrieben worden / und iſt kein ander Unterſcheid darzwiſchen / als daß die Ceremonien deß Huſſeins mit gröſſerer Pracht und volckreichern Umgängen gehalten werden / und daß diejenige gröſſere Begierde zum Streiten erweiſen. Welche / beſchriebener maſſen / mit groſſen Stecken / gerüſtet ſind / in ſehr fremder Geſtalt aufgezogen kommen / mit prächtigen Kleidern gezieret / auch mit Federbüſchen und vielen ungewöhnlichen Sachen verſehen ſind.

Viel Männer zu Pferde von dem Vezier / und andrer Beamten der Stadt / blieben auch / wie am Tage / da Aali Tod begangen ward / auf dem groſſen Platze ſtehen / und verwahrten alle Zutritte der Gaſſen / um diejenigen / ſo aneinander geriethen / zu ſcheiden / oder dergleichen Schlägerey zu verhüten. Sie kunten dennoch den Tag / als della Valle dieſem Handel zu Pferde zuſchauete / nicht verhindern / daß auf dem geraumen Platze gegen der Pforte deß Königlichen Palaſtes / ſich nicht ein Kampff erhub. Man berichtete den Authorem auch / daß an unterſchiedlichen Orten der Stadt Streit-Händel vorgeloffen / und viel verwundet nach Hauſe umgekehret. Wie der Streit / welchen della Valle mit anſahe / begunnte: brachten diejenigen / ſo dem Königlichen Hofe am nächſten waren / alſobald ihre Standarten und andre Zierrathen in den Palaſt / aus Beyſorge / die andern möchten ſie ihnen abnehmen: weil ſie / daferrn es müglich / dieſelben einander rauben: und diejenigen / ſo drum kommen / ſtehen in höchſten Schanden. Sie ſagten auch / daß ſie in der vorhergehenden Nacht deß Feſtes offentlich / auf dem Marckte / deß Omars Bilder / und etlicher anderer Rädleinsführer derſelben / ſo den Huſſein hätten umgebracht / verbrenneten / und daß ſie dieſelben verfluchten und verbanneten / ſamt allen ihren Nachkommen / als nemlich den Türcken und dem gröſten Hauffen derer Mahometaner / die Sanniti genannt werden. (a)

* *

Als Herr Kronenthal das Perſiſche Traur-Feſt deß Huſſeins beſchloſſen; gedachte Herr Lilienfeld der Feyrlichkeiten / ſo / in der Barbarey / von den Mahometanern / ihrem Propheten Mahomet zu Ehren / jährlich an ſeinem Geburts-Tage / begangen würden: welches Feſt / auf den 5. Herbſtmonats-Tag / fiele / und ihr allerfürnehmſtes wäre: weßwegen mans auch / acht Tage nacheinander / feyerte. Er

---

(a) Della Valle part. 2. c. 19. pag. 131. Edit. Batav. in 4to.

berichtete: daß alsdenn alle Schul-Knaben / ſamt ihren Lehrmeiſtern / ſich / morgens nach dem Frühſtücke / in der Haupt-Kirchen / verſammleten; von dannen hernach / in ordentlicher Proceſſion / mit brennenden Fackeln / durch die Gaſſen daher träten / und gewiſſe Lob-Lieder / von den herrlichen Thaten Mahomets / erſchallen lieſſen: wobey ein paar Schulmeiſter eine groſſe / mit Blumen überdeckte / Pyramis / oder Feuer-Spitze / die oben an der Spitzen ein Kreutz hätte / auf ihren Achſeln trügen: denen viel Säiten-Schläger und Sänger nachfolgten / und nach ihrer Art muſicirten: Alle Kreutz-Gaſſen würden / an den Ecken / mit brennenden Lampen / behenckt / und mit vielen prächtigen Tüchern geſchmückt: und / in allen Häuſern / ſetzte man / zur Mitternacht / ein Wind-Liecht / auf den Tiſch: welches ſo lang brennen müſte / bis es gantz erloſchen wäre: welches mitternächtige Liecht-brennen zur Gedächtniß deſſen geſchähe / daß Mahomet / um ſelbige Zeit / zur Welt gekommen: Die gantze Zeit dieſes Feſts über / möchte Jederman / auch allerdings ein Chriſt / deß Nachts auf der Gaſſen wandeln; welches ſonſten / beym Halſe / verboten wäre: deß Abends kämen die Köche der Algieriſchen Regierung / auf die zwey hundert ſtarck / vor die Häuſer der Herren deß Reichs-Rahts / mit Servietten und Wiſch-Tüchern / ſo auf ihren Schultern ligen / und brennenden Fackeln in der Hand: um daſelbſt etliche Lob-Geſänge / nach dem Klange mancherley Kling-Zeuges / von ihrem Mahomet / zu intoniren.

GOtt erbarme ſich (ſprach Herr **Ehrenhold**) der armen Liecht-beraubten Menſchen! Wir wollen hingegen dem treuen GOtt / mit unſeren Stimmen / und Säiten / ein Lob-Opffer bringen / daß Er uns errettet hat / von der Obrigkeit ſolcher ſchrecklich-grauſamen Finſterniß. Dieſe Worte / mit dem Wercke / zu bewähren / ſagte er ferner: Ihr Herren! weil übermorgen der grüne Donners-Tag / und uns / an demſelben / das Pfand unſerer Seligkeit / das allerheiligſte Lieb- und Denckmal deß Leibs und Bluts unſers Erlöſers eingeſetzt iſt: ſo läſſt uns / wenn es ihnen gefällig / dieſe Heil-entfernte Leute / in den Sterb-Kitteln ihrer abergläubiſchen Andachten / und Ceremonien / ihrer unſeligen Mühe und Arbeit / dergleichen in Jacob nicht geſehen wird / für dißmal / quitiren / und dieſe Leidens-Muteten miteinander verſuchen. Alſo ward erſtlich die Paſſion / wie man ſie Lateiniſch geſetzet hat / mit lebendiger Stimme / gelindem Säiten-Werck / und einem Real / gemacht: nechſt dieſer / ein ſchönes Danck-Lied / für die Einſetzung deß heiligen Nachtmahls.

* * *

HErnach legten ſie die Sing-Bücher zurück / und fingen allerhand Reden an / von den Denckwürdigkeiten / ſo / bey dem heiligen Abendmahl unſers HErrn mit ſeinen Jüngern / vorgegangen: bis endlich der Diſcurs an den Ort ſelbſten gelangte / da es gehalten worden: indem Herr Kronenthal ſagte / derſelbe wäre nicht allein / mit dem liebreichen Valet-Mahl deß lieben Heilandes; ſondern auch / wie Etliche meineten / mit der Sendung deß Heiligen Geiſtes / in den Pfingſten / geheiliget / auch / noch auf den heutigen Tag / zu ſehen; wiewol / leider! in der Unglaubigen Gewalt. Denn (ſagte er) die Reiſe-Bücher bezeugen es/ und beſchreiben ihn / nach dem Weſen / darinn er heutiges Tages anzutreffen. Er ſoll einen ſchönen Vorhof haben / ſo faſt dreiſſig Elen / in der Länge und Breite/ begreifft / und auſſer der Pforten Sion ligen. Auf der lincken Hand ſtehet / wie uns die Peregrinanten berichten / eine Türckiſche Moſchea: an welchem Ort / nach Etlicher Meinung / der HErr Chriſtus ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen. In dem Eingange / muß ein Jedweder / der hinein zu gehen/ und den Saal zu beſichtigen wünſchet / die Schuhe ablegen. So werden auch die Chriſten von den Türcken ermahnet / ja nicht auf die Erde zu ſpeyen: denn ſie ſelbſt halten dieſen Ort in höchſter Ehre; ſprechen: Der HErr Chriſtus habe / an demſelben / mit ſeinen Sendboten/ eine groß-wichtige Ceremonie behandelt; welche Apoſtel nachmals / eben auf dieſem Platze / durch ein ſonderbares Wunderzeichen / angezündete feurige Zungen/ auf ihren Häuptern/ getragen hätten. Dieſe Ungläubige glauben auch / hieſelbſt ſey den Jüngern der Heilige Geiſt / vom Himmel herab/geſandt. Weil der Evangeliſt ſchreibt / Er habe ſich geſetzt/ auf einen Jeglichen unter ihnen: mag vielleicht der Mißverſtand daraus entſtanden ſeyn / daß die feurige Zungen den Jüngern / auf dem Haupte / geſeſſen. Aus bemeldter Moſchea/ gehet man in eine andre: welche eigentlich/ für den rechten Saal / geachtet wird / darinn das heilige Mahl deß HErrn gehalten worden. Derſelbe ſoll ungefähr zwantzig Elen lang / zierlich / hell/ und gewölbet ſeyn; und auf einer Seiten / da man in den Vorhof ſihet / drey groſſe Fenſter haben. In der

Mitte ſtehen drey Marmor-ſteinerne Seulen / ordentlich nacheinander geſetzt / durch welche das Gewölbe wird unterſtützt. (a)

Es iſt (ſprach Gaſton) zu beklagen / daß die Hunde ſolche Antiquiteten beſitzen ſollen.

Wir wollen ihnen (antwortete Herr Ehrenhold) endlich / mit Gedult / laſſen den Saal; und GOTT dancken / daß wir behalten haben das Mahl.

Es ſtehet auch (warff Berrintho hinzu) noch dahin / ob es nicht ein falſcher Wahn / oder Fürgeben / daß / in ſelbigen Moſcheen / eben der Saal ſey. Die Türcken / und Orientaliſche Chriſten / haben beyderſeits viel Dinges ertichtet: um das Geld den Pilgern abzufiſchen.

Herr Gaſton fing an: Weil jetzt gedacht wird / Chriſtus habe / in dieſem Saal / den Jüngern die Füſſe gewaſchen / und unſerm Herrn Ehrenhold mit dergleichen Materi / wie ich ſpühre / bedient iſt: muß ich die Gelegenheit beobachten / die Herren ein wenig aufzuhalten / in der Frage / was doch eigentlich dieſes Fußwaſchen bedeuten wollen?

Herr Neander antwortete hierauf: Das hat der HErr Chriſtus ſelber uns je zur Gnüge erklärt; nemlich / daß Er uns hiemit einen Winck und Beyſpiel / ſo wol der Demut / als Dienſthafftigkeit / gegeben. Denn weil / in den heiſſen Morgen-Ländern / überall der Gebrauch war / nicht allein den Gäſten / ſondern auch den reiſenden Fremdlingen / aus leutſeliger Gaſt-Freyheit / ein Fußbad anzubieten; geſtaltſam ſolches / unter andren / das Exempel Abrahams /

(a) Aus dem Sendſchreiben deß Fürſten Razevils.

im 18. Hauptſtück deß Buchs der Schöpffung/ weiſet: wolte der Erlöſer/ durch dieſes bekandte und gebräuchliche Zeichen/ nicht allein den Jüngern/ ſondern auch uns/ die Dienſthafftigkeit/ und zugleich damit/ daß Er ſolches jetzo Selbſt verrichtete/ die Demut recommendiren; auch beynebſt dadurch andeuten/ daß Er allein unſere Seelen von allen Sünden waſchen müſte/ durch ſeine obhandene Blut-Vergieſſung.

Weil denn ſolches Fußwaſchen (verſetzte Gaſton) ein morgenländiſcher Gebrauch/ ſo/ in Europa/ nicht manierlich iſt: achte ich/ es ſey eine eitele vergebliche Ceremoni/ daß man/ an manchen Höfen/ ſonderlich an Catholiſchen/ ſolchen noch bey-behält. Ja! theils Gelehrte ruffen es gar/ für Heucheley/ aus.

Neander verſetzte. Man muß ſich/ mit urtheilen/ nicht ſo geſchwinde übereilen: damit wir die liebe Antiquitet ſelbſt nicht einer Heucheley beſchuldigen. Ich bleibe zwar/ bey meiner vorigen Rede/ es ſey eine Mittel-Sache/ ſo Niemanden aufzudringen. Und iſt ein ſolcher Wahn/ daß/ wie etliche meinen/ der Papſt zu Rom dieſelbe erſt hatte aufgebracht. Man hat dieſen Gebrauch/ in der erſten Kirchen/ vieler Orten/ in Africa/ und Europa/ aus groſſer Andacht und eifriger Liebe/ dem HErrn Chriſto hierinn nachzufolgen/ allbereit angenommen/ ehe denn er zu Rom eingeführt worden.

Das kann ich kaum glauben (beredete es Herr Lilienfeld) ich bilde mir gäntzlich ein/ er ſey urſprünglich von Rom/ in andre Europæiſche Länder/ gefloſſen.

Die Einbildung (erwiederte Neander) hat einen Nebel zum Grunde. Ich kann ſie aber meinem Herrn leicht benehmen. Er ſchlage nur auf das dritte Buch deß alten Kirchen-Lehrers Ambroſii / von den Sacramenten: da wird er / im 1. Capitel / finden / daß der H. Ambroſius / Biſchoff zu Meyland / dieſe Ceremonie deß Fuß-waſchens begangen; und ſolche doch damals / zu Rom / noch nicht üblich geweſen. Wo ich mich recht erinnere / werden dieſes gottſeligen Kirchen-Vatters Worte alſo lauten: Non ignoramus, quòd Eccleſia Romana hanc conſuetudinem non habeat: cujus typum in omnibus ſequimur & formam. Hanc tamen conſuetudinem non habet, ut pedes lavet. Vide ergo: fortè propter multitudinem declinavit. Sunt tamen, qui dicant, & excuſare conentur: quòd hoc in myſterio faciendum eſt, non in baptiſmate: non in regeneratione; ſed quaſi hoſpiti pedes lavandi ſint. Aliud eſt humilitatis, aliud ſanctificationis. Deniq; audi, quod myſterium eſt, & ſanctificatio: Niſi lavero tibi pedes, non habebis mecum partem. Hoc ideò dico: non quòd alios reprehendam, ſed mea officia ipſe commendem. In omnibus cupio ſequi Eccleſiam Romanam. Sed tamen & nos homines ſenſum habemus: ideòq; quod alibi rectiùs ſervatur, & nos rectè cuſtodimus. Ipſum ſequimur Apoſtolum Petrum: ipſius inhæremus devotioni. Ad hoc Eccleſia Romana quid reſpondet? Utiq; ipſe author eſt nobis aſſertionis hujus Petrus Apoſtolus: qui Sacerdos fuit Eccleſiæ Romanæ. Ipſe Petrus ait: Domine, non ſolùm pedes; ſed etiam manum, & caput. Uns iſt unverborgen / daß die Römiſche Kirche dieſen Brauch nicht habe: deren Fürbild und Form wir (ſonſt) in allem folgen. Aber dieſe Gewonheit deß Fuß-waſchens hat ſie gleichwol nicht. Vielleicht hat ſie / wegen der Menge deß Volcks / ſolchen unterlaſſen / rc. Und wie die Worte weiter lauten.

Aus welchen mein Herr zugleich ſpühren kann / wie ſein glimpflich und ſanfftmütig die alten Lehrer ihre beſondere Meinungen gegeneinander / ohne Zerreiſſung Chriſtlicher Einigkeit und Liebe / vertheidiget haben. Man gab einander nicht gleich ſo leicht / um geringer Urſach willen / dem Teufel: Es hieß nicht alſofort / das iſt ſchismatiſch! das iſt ketzeriſch! wenn es dem Grunde deß Glaubens keinen Stoß gab. Man machte / aus Neben-Fragen / keine Haupt-Fragen: wechſelte nicht ſolche ſchändliche Schmäh-Schrifften widereinander; wie / leider! heutiges Tages / mit groſſem Aergerniß vieler Menſchen / und Seufftzen manches frommen Hertzens / von theils zanck- und ehrſüchtigen Gemütern / unterweilen geſchicht. Zuforderſt aber leuchtet dem Herrn hieraus die Warheit unter Augen / daß zwar das Fußwaſchen / in den erſten fünff hundert Jahren / für ein Mittel-Ding; doch gleichwol aber / für eine gar Chriſtliche Ceremonie / gehalten worden. Drittens / daß ſie nicht / von Rom / erſt an andre Oerter / ſondern vielmehr von andren Oertern endlich auch nach Rom gekommen. Hernach hat ſich dieſer Gebrauch / in der gantzen Chriſtenheit / überall ausgebreitet. Wiewol anfangs ſolches nicht nur allein die groſſe Herren /

ren/ und fürnehme Leute gethan/ wie jetziger Zeit / unter den Römiſch-Catholiſchen geſchicht ; oder nur am Grünen Donners-Tage allein ; ſondern allerley Standes Chriſten / und zu allen Zeiten / wenn ſie ihre Demut und Gaſt-Freyheit / an den Fremden / erweiſen wolten ; inſonderheit aber / und fürnemlich am Grünen Donners-Tage. Maſſen ſolches nicht allein aus dem 5. Hauptſtück deß erſten Send-Briefs Pauli an Timotheum ; ſondern auch / aus unterſchiedlicher Kirchen-Lehrer Schrifften / erhellet. Peregrinos accipite : (vermahnet Auguſtinus) nec vos pigeat, eorum pedes abluere. Non erubeſcat exercere Chriſtianus, quod implere dignatus eſt Chriſtus. (a) Nehmet die Fremden auf / und laſſt euch nicht verdrieſſen/ ihre Füſſe zu waſchen. Kein Chriſt ſoll ſich ſchämen dasienige zu thun/ was Chriſtus ſelber / zu erfüllen / wehrt geachtet hat. Und anderswo : Erubeſcant forſitan nobiles delicatis manibus viri, vel mulieres Chriſtianæ, in hoc mundo, Sanctorum contrectare veſtigia : quia hoc natalium prærogativa non patitur. Mala Nobilitas, quæ ſe, per Superbiam, apud DEUM reddit ignobilem. (b) Vielleicht ſchämen ſich edle Manns- oder Chriſtliche Weibs-Perſonen/ in dieſer Welt / der Heiligen Fußſtapffen zu berühren : weil ſolches der Vorzug ihres Herkommens nicht geſtattet. Es iſt ein übler Adel / der ſich / durch Hoffart / bey GOtt / unedel macht.

(a) Auguſtin. Serm. 78. de Temp.

(b) Idem Serm. 127.

Weil aber / in Europa / den Fremden und Gaſten / mit dem Fuß- waſchen / wenig gedienet ſeyn kann; in Betrachtung / daß es / in unſeren Ländern / ſo warm und heiß nicht / wie in den Orientaliſchen / und mittäglichen: als begehen fürnehme Leute ſolches nur deß Jahrs einmal / an bemeldtem Tage / dem Beyſpiel Chriſti nachzufolgen / und ihre Demut zu bezeigen. Angemerckt dieſes Fußwaſchens fürnehmſter Zweck eigentlich dieſer war / daß wir daraus Demut und Ehrerbietigkeit gegeneinander lernen ſolten.

Ob ich nun gleich willig geſtehe / daß ſolche Tugenden / auch ohne dieſes äuſſerliche Zeichen / können geübt / und die Ceremoni ſelbſt / ſonder Verletzung deß Gewiſſens / als ein Mittel-Ding / in unſeren Ländern / wol unterlaſſen werden: ſo kann ich dem Herrn Gaſion dennoch nicht zugeben / daß diejenige Potentaten / ſo ſolchen löblichen Gebrauch nicht abkommen laſſen / eine Heucheley daran begehen ſolten. Mancher iſt und bleibt zwar ein Heuchler / ob er gleich dieſe Solennitet begehet; nemlich zum Schein / und pro forma: indem er Andren die Füſſe waſchet; und ſein eigenes Hertz nicht zuvor reiniget. Den Armen eine Fuß-Wäſche / und etwas Geldes verehren; hingegen ſeine Hände / aus Ehr- und Land-Sucht / oder andren ungerechten Urſachen / in vieler Chriſten Blut waſchen / die Warheit und Unſchuld verfolgen; das iſt freylich eine abſcheuliche Heucheley; aber darum das Fuß-waſchen / an ihm ſelbſten / nicht; ſondern diß letzte eine rühmliche / uralte / und erbauliche Weiſe / wenn ſie / zu ihrem rechten Zweck / angeſtellet wird. Wenn ein groſſer Herr / für der Welt / ſeine Demut hierinn bezeugen will / und armen Leuten eine Wolthat erweiſen; mit welchem Fuge kann das Heucheley heiſſen? Vielleicht weil Einer oder Andrer daraus einen Verdienſt machen dörffte? Das iſt ein elender und unkräfftiger Schluß. Mancher dörffte / aus den edelſten und beſten Wercken / einen Verdienſt machen wollen; ſolte ich darum gute Wercke unterlaſſen / oder bös heiſſen? (Wiewol ich nochmals hiemit bezeuge / daß ich das Fuß-waſchen eben nicht für ein nöthiges Werck achte) Die Schafe legen darum ihre Wolle nicht weg; wenn ſchon jemals auch Wölffe der Wolle mißbrauchen.

Wer ſchreibt denn wol auch ſo gar den nöthigen guten Wercken / will geſchweigen dieſer Ceremonie / weniger einen Verdienſt zu / als die Reformirten? Dennoch ſchaffen die Engeländer ſolche Solennitet nicht ab. König Jacobus pflag am Grünen Donners-Tage / alten Kalenders / durch einen Biſchoff / ſo vielen Männern / als er / der König / alsdenn Jahre ſeines Alters hatte / die Füſſe waſchen laſſen / auch ihnen daneben Tuch / Leinwad / Fleiſch / Brod / Wein / und Schuhe austheilen. Er ließ ihnen überdas zween Beutel an den Hals hencken / darinn gleichfalls / nach der Jahr-Zahl deß Königlichen Alters / einige Pfenninge / und nach den Jahren ſeiner Regierung ſo viel Schillinge lagen. Welchen aber dergeſtalt die Füſſe gewaſchen ſeynd; die werden / am Engliſchen Hofe / erſt nach Verflieſſung 7. Jahre hernach (wenn ſie anders ſolchen Termin erleben) wiederum zugelaſſen. Bey Regierung der Königinn Eliſabeth / iſt dieſer Gebrauch jährlich / mit den Weibern / gehalten worden/ (a) daß hohe Potentaten/als unſer Römiſcher Keyſer / und theils andre mehr/ mit eigener Keyſer- und Königlicher Hand / ſolches verrichten; ſoll man billig noch höher rühmen: Weil ſie damit allen Zuſehern bekennen / daß ſie Chriſti Knechte/und/ Ihme zu Ehren/ſich alſo verdemütigen.

Zeilerus ſchreibt / in ſeinen Send-Brieſen (b) Eberhard/ Ertzbiſchoff zu Saltzburg / habe den Armen ihre Geſchwer-habende Füſſe zu waſchen / und dieſelbe zu küſſen pflegen. Welches auch Pomarius/ von Dietrichen/ dem zwey und dreiſſigſtem Ertzbiſchoffen zu Magdeburg / beglaubet. Daraus zu erſehen (ſpricht gemeldter Zeiler) daß ſolche Gewonheit / wenn heutiges Tages groſſe Herren den Armen die Füſſe waſchen / nicht erſt neulich entſtanden ſey. Muß man demnach nicht alles gleich / aus blindem Eifer / für Heucheley ſchelten / was man / mit freyem Gewiſſen/ auch wol unterlaſſen kann. Wiewol ich mehr davon halte/ daß man ſolche uralte Chriſtliche Gebräuche begehe / als unterlaſſe; ſo ferrn es nur ohn falſchen Wahn geſchicht. Denn es iſt hiemit keine ſolche Kurtzweil / als wie/ mancher Orten / mit dem Palm-Eſel / vorgehet / damit man den Kindern eine Freude macht / jemalen auch wol ein wenig zu weit gangen iſt: indem der alberne Pöſel für dem Palm-Eſel nidergefallen iſt. Daher die Türcken / als ſie ſolches einsmals zu Crakau geſehen / einen Mißverſtand daraus geſchöpfft / und ſich höchlich dran geärgert / ſprechende: Pfui! der Schande! die Chriſten knien vor einem Eſel nider/ und beten ihn an. Auch iſt es / von der Griechiſchen Keyſer weltlichen Mildigkeit / weit entfernet / die ſie / am Palm-Sonntage / mehr zur Verſicherung ihres Regiments und Lebens / denn aus Gottſeligkeit / oder als ein Almoſen / bey ihrer Hofſtat lieſſen erſcheinen: wenn ſie / an dieſem Tage / ſo wol den Kriegs- als Hof-Bedienten güldene Müntzen / nach Jedwedes Amt und Würde / ausſpendeten.

(a) Teſte Zeilero in Itinerar. Britannia.

(b) Epiſt. 313. p. 44.

Ich möchte (ſprach **Berrintho**) gern wiſſen / wie es denn / mit ſothaner Ausſpendung / ſey gehalten worden.

Es ward (fing **Neander** an / zu erzehlen) eine Tafel geſetzt / zehen Elen lang / und vier Elen breit: darauf lagen viel Beutel mit Gelde: auf deren jedem die Summa / ſo darinn begriffen / ſamt dem Namen deß Beamten / dem ſolche Müntze zugedacht war / beſchrieben ſtund. Alsdenn ließ man die Leute fein ordentlich nacheinander zum Keyſer hinein; nachdem Jedweder gefordert ward. Denn man las eines Jeglichen Namen / vom Zettel / ab / in ſolcher Ordnung / wie es ſein Stand mit ſich brachte. Unter denen hieß der Erſte Rector Domûs (iſt vielleicht der Hofmeiſter geweſen) welchem man die Müntz-Pfenninge nicht in die Hände / ſondern auf die Schultern / legte / mit vier Scaramangis.

Scaramangis? (fragte Herr **Lilienfeld**) was iſt das für eine Müntze geweſt?

Es war (berichtete **Neander**) keine Müntze / ſondern ein Kleid / Rock / oder Mantel / ſo die Kriegsleute zu tragen pflegten / wider den Regen / Schnee / Kälte / und alle Unbilligkeiten der Lufft. Leonclavius gedenckt / deß Griechiſchen Patriarchens Prototonotarius habe ihn belehret: die Form dieſes Kleides / ſo bey den Türcken Jagmurlick und Gepenec heiſſe / ſey / von Perſern / erſtlich erfunden / und / in ihrer Sprache / Scaramang benamſet worden: Welches Wort / ſamt der Tracht ſelbſten / auch bey den Griechen aufgekommen. Der Mantel / ſo man dem Griechiſchen Keyſer / bey ſeiner Krönung / nachtrug / ward gleichfalls Scaramangion genannt; gleichwie auch ſonſt der Keyſerliche Regen-Mantel / oder Reiſe-Rock. Ein ſolches Amt (ſchreibt Leonclavius anderswo (a) verwaltet nunmehr der Kämmerling / ſo / in deß Türckiſchen Sultans Kammer / wachet: denn er trägt gleichfalls demſelben das Scaramangium / das iſt / den Regen-Mantel / nach. Und wiſſen alle die / ſo an der Ottomanniſchen Porten geweſen / daß nicht allein auf den Sultan ein Kämmerling wartet / der / auch bey hellem ſchönem Wetter / ſein Scaramangium / oder Kepenek / ihm nachträgt; ſondern daß auch täglich alle Baſſen und Begler / wenn ſie / durch die Stadt / nach Hofe reiten / einen zu Fuß neben ſich gehend haben / welcher ein ſolches Kleid träget / welches man über die andre Kleider werffen kann; wenn etwa der Lufft ſich verändert / und ein Regen einfällt.

Alſo weiß nun mein Herr / was Scaramangium / (oder Scaramangum) ſey. Nach dem Reichs-Hofmeiſter wurden die oberſte Feld- und Meer-Hauptmänner geruffen / ſo man in gleicher Würde hielt; und gleichfalls / beydes mit Müntze / und Regen-Mänteln / beſchenckt: trugen aber ſolche / wegen der Menge / nicht auf den Schultern; ſondern ſchlepten ſie/ mit Hülffe andrer ihrer Bedienten/ mühſamlich hinter ſich her.

(a) Parte 3. Hiſt. Turcicæ.

Nechſt dieſen wurden fürgelaſſen die / ſo genannte / Magiſtri : wodurch ich keine Academiſche Magiſters verſtehe / ſondern allerley fürnehme Keyſerliche Hof- und Stats-Bediente von groſſer Würde / verſtehe ; als den Ober-Stallmeiſter / den General Lieutenant zu Pferde / wie auch einige Rahts- und Hofgerichts-Beamten von hoher Authoritet. Derer erſchienen 24. an der Zahl: und empfing Jedweder 24. Pfund an güldnen Pfenningen/ nebenſt zween Regen-Mänteln. Ihnen folgten die Patritii / denen 12. Pfund güldner Müntze/ und ein Regen-Mantel zu Theil wurden. Nechſt dieſen / rieff man einen faſt unzählichen Hauffen von Trabanten / Hatſchir- und Leib-Officierern / auch Leib-Hütern / allerhand geringer Hof-Diener / und andrer dergleichen Leute / hinein: und theilete ihnen ein Gewiſſes aus. (a)

Dieſe/ und gleicher Art weltliche Gebräuche/ ſage ich/ auf andre Zeit und Tage verſetzen/ oder auch wol/ daferꝛn es die Sicherheit deß Stats leidet / gar abthun/ gibt nichts zu bedeuten : aber eine geiſtliche Solennitet / wodurch die Armut in etwas ergetzet/ und die Demut recommendirt wird / läſſt man billiger / in ihrer Ubung ; weder daß man ſie / derer Orten / wo ſie gebräuchlich iſt/ und ohne Anſtoß der Schwachen ferner gebrauchet werden kan / ſolte abſchaffen / oder/ mit der Zeit/ verrauchen laſſen.

Es iſt wahr (ſetzte Herꝛ Kronenthal dazu) was tugendhafft iſt ; ob es gleich nicht hochnöthig ;

(a) Luithprandus lib. 6. c. 5.

das ſoll man lieber thun/ als laſſen. Was das Fußwaſchen ſonſt insgemein betrifft; iſt es nicht allein/ unter den morgenländiſchen Völckern/ vor Alters/ wie der Herꝛ Schwager gedachte/ ein Stücklein und Zubehör der Gaſt-Freyheit/ und höflicher Dienſtbarkeit geweſen; ſondern vieler Orten/ in Aſien/ auch noch/ vorab/ bey den Perſern/ da die Gaſt-Freyheit/ und ehrerbietige Bedienung der Fremden/ eine tägliche Gewonheit/ ja ſchier ein unverbrüchliches Recht/ geworden. Philoſtratus hat/ ſchon zu ſeiner Zeit/ an dieſer Nation/ ſolche Tugend gerühmet: und dieſelbe behaupten ſie noch/ auf den heutigen Tag. Bey dem heroiſchem Könige Abas/ iſt einsmals ein Tartariſcher Myrſa/ oder Fürſt/ angelangt: gegen deſſen Ankunfft zu Hofe/ ſich alle Fremdlinge/ dem Gebrauch nach/ eingefunden. Der Tartar ging in Stiefeln: und muſſte dieſelbe/ wie die Perſiſche Weiſe mit ſich bringt/ auszziehen; ob es gleich im Garten war; um das/ mit Teppichten belegte/ Pflaſter zu betreten. Weil er nun/ indem ihm ſeine Diener die Stiefel abziehen wolten/ auf einem Fuſſe nicht wol ſtehen kunnte: trat König Abas ſelber hinzu/ und hielt ihm den Rücken. Und als er merckte/ daß ein Portugis/ ſo/ unter andren Fremdlingen/ zugegen war/ ſich darüber verwunderte: ſahe er denſelben lächlend an/ und ſprach zu ihm/ als ein vernünfftiger Herꝛ: *Verwundert euch nicht/ daß ich dieſem ſolche Ehre erweiſe: er iſt mein Gaſt; und mir Keiner würdiger/ als in ſolchem Stande.* (a)

Das iſt (ſprach Herꝛ Ehrenbold) freylich eine ſonderbare Höflichkeit und Verdemütigung/

(a) Della Valle.

von einem ſo gewaltigen Könige / geweſen: aber was iſt dieſer Floh / dieſer todter Hund / gegen dem HErrn der Heerſchaaren / und HErrn aller Dinge / zu achten / der ſeine Gäſte / ſo keine Fürſten / ſondern arme Fiſcher / oder ſonſt ſchlechte Leutlein waren / nicht allein ſeines Tiſches / ſondern auch ſeiner allmächtigen / reinen und unbefleckten Hand gewürdiget / ihnen ihre / nicht vorher geſäuberte noch gebalſamirte / (wie zwar an groſſen Höfen / bey dem Fuß-waſchen / vorher geſchicht) ſondern ungereinigte Füſſe / damit zu waſchen / und abzutrücknen? Was waren doch ſie / und wir allemiteinander / anders als Tartariſche / ja gar Moren-ſchwartze Sünden-Knechte? Und doch fällt dieſer Schnee vom Himmel / uns Kohlen aufzuwarten! Wenn ich aber menſchlich davon reden ſoll; ja / ſo hat gedachter Perſiſcher Monarch ein beſondres Muſter gaſtfreyer Höflichkeit / gegen dem Fremden / erwieſen / und damit manchem / auch nur gemeinem / Chriſten-Menſchen eine Röte abnötigen können / der nicht einmal weiß / was gaſtfrey ſeyn oder den Fremden Ehre anzubieten / bedeute; will geſchweigen ſich befleiſſe. Ja! was ſoll ich ſagen / dieſes / und noch vielmehr unſers glorwürdigſten Himmels-Königs / und ewigen Hohenprieſters Exempel / ſchändet manchen Biſchoff und Pfarrherrn / mit ſtumm-redender Verweiſung aus; der / gegen den Fremden / wol gar feindſelig ſich erweiſet.

Herr Lilienfeld fing an. Ich gedencke der Zeit / daß ich / nebenſt etlichen Gefährten / vor dem Thor einer gewiſſen fürnehmen Stadt / einen alten Greiſen / und / dem äuſſerlichen Anſehen nach / faſt ſiebentzigjährigen Ordensmann / geſehen: welcher / aus ſeinen Landen / kam / und noch eine Tagreiſ: ungefähr weiter / bis in ſein Vatterland / zu ſeinem Kloſter hatte; weßwegen er ſeinen Fuhrmann / vor dem Thor / auszahlete; der feſten Einbildung / das Recommendation- oder Empfehlungs-Schreiben / ſo ihm ein fürnehmer Catholiſcher Cavallier / an etliche ſeiner Glaubens-Genoſſen / mitgegeben / würde ihm eine bequeme und ruhige Herberge / bey ſeinen Religions-Verwandten / erwerben / und der Unruhe eines gemeinen Wirthshauſes befreyen: Geſtaltſam er deßwegen gemeldten Beförderungs-Brieff hinein ſchickte/ und drauſſen einer guten Antwort / mit Verlangen/ lange Zeit erwartete. Mit welcher es aber ſehr kahl ablieff. Denn man ſchickte ihm das Schreiben zurück / und 6. Kreutzer dabey; um dafür ein Wirthshaus zu ſuchen: nebenſt der Entſchuldigung/ man hätte keine Gelegenheit / ihn zu bewirthen: welches aber von der Warheit ſehr weit entlegen war. Dem ehrlichen alten Ordens-Mann ſchiene dieſer Schimpff / um der Umſtehenden willen/ ſehr wehe zu thun. Er ſchenckte die 6. Kreutzer alſoſort einem Bettler; um damit zu weiſen/ daß er darauf nicht verhungert wäre: ließ den Uberlieferer ſolches Præſents/ mit dem Beſcheide/ von ſich; er hätte kein Geld / ſondern eine bequeme ſtille Nacht-Ruhe / und Beförderung / mit guter Gelegenheit weiter zu kommen / gewünſchet; aber nicht gehofft / daß das Recommendation-Schreiben nicht beſſeren Reſpect finden ſolte. Die Schildwächter riethen ihm zwar / er ſolte ſich in ein gutes Wirthshaus logiren: er wolte aber nicht; ſondern bat/ ihn nur zu berichten/ wie er auf die Landſtraſſe möchte gelangen / ſo nach ſeinem bezieletem

Orte zuführete? damit er dieſen Abend (war eben an einem heiligen Feſt-Tage) nur noch das nechſte Dorff / ſo eine kleine Meil von der Stadt lag / erreichen möchte. Sie thaten ſolches treulich: und weil dieſelbe Landſtraſſe zimlich weit von dannen lag; daher er ſich eines Irre-gehens / auch wol / von manchem begegnendem truncknem Geſellen einer unhöflichen Begegnung beſorgen muſſte; fand ſich ein junger Menſch unſerer Religion / den es ſo wol / als alle Zuſeher / jammerte / daß dieſer / ſo ſpöttlich abgefertigter / alter / und wol-gereiſeter Ordens-Mann zu Fuſſe poſtiren ſolte: der gab ihm / ein gut Stück Weges / das Geleit / und brachte ihn ſo weit / daß er deß begehrten Dorffs nicht leichtlich mehr kunte verfehlen.

Ich rede dieſes denen / ſo von der Catholiſchen Religion ſind / gar nicht zur Verkleinerung: wol wiſſend / daß man / unter ihnen / hingegen auch allerhand rühmliche Anſtalten Chriſtlicher Wolthätigkeit findet / daran viel Leute andrer Religionen ſich hätten zu ſpiegeln: ſondern iſt mir bey dieſer Gelegenheit eingefallen / und habe damit unſers Herꝛn Ehrnholds Worten exemplariſchen Beweis beyfügen wollen: Zweifle ſonſt nicht / daß man ſolche ſtörriſche Köpffe / die von keiner Leutſeligkeit gegen den Fremden etwas wiſſen / faſt unter allen Religionen treffe / auch allerdings wol unter ſolchen / die / von den Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit / aus vollem Halſe ſo eifrig ſchreyen / daß man glauben müſſte / ſie wären zu Mildenhauſen geboren / und der Gaſt-Freyheit leibliche Brüder; wenns aber / mit ihnen ſelbſten / an die

Probe kommt/ in den Wercken weit anders/ denn in den Worten/ erſunden werden.

Das ſolte aber nicht ſeyn (ſprach Herr Ehrenhold) ein jedweder Chriſt/ fürnemlich aber ein Geiſtlicher/ iſt dem Fremdlinge/ wo nicht weiter/ doch aufs wenigſte mit einem Obdach (im fall es anders ſeine eigene und deß Ankömmlings Gelegenheit nicht hindert) verpflichtet; wenn er darum begrüſſet wird. Stehet denn ſolches auch nicht in ſeiner Macht: ei! ſo koſtet ihn je eine gute Nachricht/ Anweiſung/ und freundliches Wort/ keinen Heller.

Ich muß (hub Herr Kronenthal an) ihrer Etlichen gleichwol dieſes auch zu Ruhm nachreden/ was mir begegnet iſt. Es ſeynd jetzo bey die funffzehen Jahre/ wo nicht länger; da ich/ durch ein kleines Land-Städtlein Römiſch-Catholiſcher Religion/ reiſete: als ein ſtarckes Ungewitter/ und harter Regen einfiel/ wofür man/ in der Kaleſchen/ nicht trucken ſitzen kunnte/ und derhalben in das gemeine Wirtshaus einkehren muſſte. Welches aber/ mit Fuhrleuten/ angefüllet war/ die/ wie ſolches Geſinde pflegt/ die Kannen tapffer rühreten/ und dabey ein ſolches Geſchrey und Lärmen führten/ daß man dafür ſein eigenes Wort nicht hören kunnte. Ich fragte den Wirth/ ob kein andres ruhigers Zimmer vorhanden? Da führte er mich zwar in ein andres Gemach; woſelbſt der Stadt-Pfarrherr ſelbiges Orts/ mit einem ehrbaren Bürger/ ſaß/ und Sprache wechſelte Dieſer ließ ſich allgemach auch/ mit mir/ in Diſcurs ein von allerhand Sachen/ und darinn gar nicht ungeſchickt finden. Zuletzt/ da er merckte/ daß mir die Unruhe deß Wirtshauſes/ welche man/ in dieſem Zimmer / dennoch auch zimlich-laut hörete / ſehr unbequem ſiele; hörete er nicht auf / mich bittlich zu nöthigen / ich ſolte bey ihm mein Nacht-Lager nehmen: ungeachtet er gar wol ſpührete / daß ich ſeiner Religion nicht wäre. Alſo gab ich ſeiner Bitte gewonnen; zumal / weil er ſich bald aufmachte / nach ſeinem Loſament / und nicht lang hernach einen Menſchen zu mir ſchickte / ſein voriges Erſuchen zu erneuren / und beynebſt mir das Haus zu zeigen. Wir legten / nach einem ehrlichen Abend-Mahl / mit vergnüglichen Geſprächen / ſchier den dritten Theil der Nacht zurück: bis mich die Müdigkeit / und ihn die Höflichkeit / der Ruhe erinnerte: die ich / in einem wolausgeſchmückten Bette auch / durch ſeine unverdiente Gunſt und Leutſeligkeit / genoß. Deß Morgens / da ich / meinen Danck / und zugleich eine Verehrung abzulegen / meinete; muſſte ich erfahren / daß ihm ſeine freundliche Gutwilligkeit / um Geld / nicht feil wäre / und alſo ein andres Mittel nachmals erſinnen / ihm ein Zeichen der ſchuldigen Danckbarkeit beyzubringen.

Gleiche Gaſt-Freyheit hat mir einsmals ein junger Evangeliſcher Pfarrherr / der nunmehr bey dem lieben GOtt / bezeiget / als ich / mit einem ermüdetem Pferde / ſein / von dem Dorffe etwas abgelegenes / Haus vorüber kam / und noch eine kleine Meil zu reiten / aber die Nacht in der Nähe hatte. Er ſaß vor ſeiner Thür / mit ſeiner jungen Frauen / und bat / ſo mir ſein Obdach nicht zu ſchlecht / ſolte ich abſteigen / und mit ihm vorlieb nehmen: da er mich doch gar nicht kannte. Ich ließ mir / aus gemeldter Betrachtung / den Zügel nicht zerreiſſen: ſondern kehrte bey ihm ein / ward auch wol und ſehr dienſthafft accommodirt: ohnangeſehen er gar geringes Vermögens / dazu mit einer ſehr magren Pfarre verſehen / aber gewißlich / an Tugend und Gottesfurcht / reich war. Er würtzte die Speiſen / ſo das Haus vermogte / mit manchen ſchönen gottſeligen / und zugleich wolgelehrten Reden: ſo mich hoffen machten / dieſer junger und geſchickter Geiſtlicher würde künfftig / zu einem beſſeren Dienſte / und einer groſſen Stadt-Gemeind / befordert werden. Maſſen ich auch nach meiner Heimkehr / von allen / denen er bekandt war / ſeinen Chriſtlichen Wandel preiſen hörete. Er bot mir / nach dem Eſſen / ein ſaubres Bett an: weil ich aber beſorgete / es dörffte ſein Ehebettlein ſeyn; ſo erhielt ich / durch lange Bitte / ein friſches Reuter-Lager von Stroh. Mit erwachender Morgen-Röte / ſtund ich auf / und ſattelte mein Pferd. Hingegen war mein junger frommer Wirth / in aller Frühe / ſchon über Feld gegangen / einen Krancken zu beſuchen: nachdem er / bey ſeiner Ehewirthinn / eine Entſchuldigung und freundlichen Gruß / an mich / hinterlaſſen / ihr auch hart (wie ſie ſagte) eingebunden / keine Vergeltung von mir zu nehmen. Derhalben ich / keinen Unwillen zu verurſachen / ſelbiges Mal auch / mit nichts anders / als danckbaren Worten / die Ehre und Gutthat erſetzte; jedoch vorbehaltlich einer guten Gedächtniß dieſer mir ſo freygebig-geleiſteten Bewirthung. Aber / bald hernach / hat GOtt den guten Chriſtlichen Mann in ſein Reich gefordert. Alſo ſehen die Herren / daß gleichwol auch noch mancher frommer Geiſtlicher zu finden / der gern herberget /

und ſich der Ehrerbietigkeit / gegen Jederman / befleiſſet.

Es will ihnen auch (war Herrn Ehrenholds Antwort) als Fürbildern der Heerde / geziemen / wie in andren / alſo auch dieſen Tugenden / gute Exempel zu geben: gleichwie es / im Gegenſatze / die Chriſtſchuldige Gebühr erfordert / ſolche Leute reichlich zu beſolden und verſorgen; auf daß ſie Mittel haben / ihre Liechter gegen Fremden und Einheimiſchen / Bekandt- und Unbekandten / leuchten zu laſſen. Mir gefallen je treflich wol die Sinnzeichen / welche unſer Salomon Schweiger / laut ſeiner Reiſe-Beſchreibung / an deß Griechiſchen Patriarchen zu Conſtantinopel Habit / erblicket hat. Deſſelben gewöhnliche Kirchen-Kleidung war zwar nur eine Münchs-Kappe / und / an ſtat deß Viol-blauen Huts / mit einem Liecht-blauen ſammeten Kreutz geſchmückt: aber an dem braunen Atlas-Mantel / darinn er / auf der Gaſſen / ritte / ſahe man / unter dem Kinn / zween blaue Flecken: welche einen Brunnen bedeuten ſolten / mit dieſer Nachſinnung / daß die Dörfftigen / bey dem Patriarchen / allerley Gutthaten ſchöpffen möchten. Uberzwerch deß Mantels / gingen drey Reihen Striche dreyfach. Ein roter / und zween weiſſe / welche / gleichſam wie Bächlein ſchienen / ſo aus ihrem Urſprunge herfür quellen: anzubilden / deß Patriarchen Gütigkeit müſſte herausflieſſen / unter die Leute / ſo derſelben gebrauchten. Sonſt hielt er / in der Hand / den Patriarchen-Stab / ſo von köſtlichem Holtze / und mit Perlenmutter eingelegt war / oder auch gantz ſilbern / und wie eine Krücke (oder Griechiſches τ) geformirt : welches das Kreutz Chriſti bedeuten ſolte.

Nicht allein aber die Biſchöffe/und Prieſter/ſondern alle diejenige ſo das Kreutz/für ihren Stab und Stecken/ bekennen/ müſſen deß Gecreutzigten Gebot werckſtellig machen / und eine Quelle liebreicher Gutthaten werden. Thun es doch die Türcken; wie vielmehr ſoll es ein Chriſt / nach allen Kräfften / leiſten. Jene ſtifften freye Herbergen an den Land-Straſſen/ darinn ſo wol den Chriſten / als Türcken / ein paar Tage freyes Quartier / und Tractement / ohn einigen Entgelt/ geſchenckt wird.

Ich bedancke mich (ſprach **Gaſton**) der Türckiſchen Herbergen: da der Roſſe beſſer gewartet wird/ denn der Menſchen / und der Gaſt begnüget ſeyn muß / wenn er nur/ für Regen und Schnee bedeckt / ſitzet. Wolte / meines Theils / lieber meine Herberge mitten in der Arabiſchen Wüſten / und öden Wildniſſen / denn bey dieſen Hunden / haben: bey denen man ſeinen Willen muß zum Knechte machen laſſen/ und ihren barbariſchen Sitten zuſehen / die Ohren / mit ihren abergläubiſchen Zoten/ verunluſtigen.

Herr **Kronenthal** ſagte. Die Türckiſche Wirthſchafften ſind eben ſo gar rauh und barbariſch nicht / wie der Herr meinet. Denn es berichten uns die / ſo darinn unterwegens übernachtet / oder ſich ſonſt ihrer Gelegenheit fleiſſig erkundiget haben/ daß ſolche Gaſt-Häuſer / die man eigentlich Chans nennet / die fürnehmſte / unter allen ihren Gebäuen / geachtet / und von groſſen Herren / als vom Keyſer/ und Keyſerlichen Befreundten / gebauet werden. Darinn die Reiſende deß Nachts ausruhen / und eine gewiſſe

Portion / an Speiſe / bekommen ; damit ſie GOtt / vor die Stiffter derſelben / derer Mildigkeit ihnen ſolche geruhliche Erquickung verſchaffet hat / ſollen anruffen. An dieſen Gebäuen / laſſen die Türcken ihren Pracht ſehen : und findet man derſelben / überall durchs ganze Ottomanniſche Reich / eine groſſe Menge. Theils ſind an Moſkeen / Bad-Häuſern / und Handwercks-Stäten / oder Laden gebauet ; welche dem reiſenden Mann / mit nothwendigen Sachen / an die Hand geben.

Die Form dieſer Gaſt-Häuſer ſoll gemeinlich unſren ſchönſten und gröſſeſten Gebäuen gleich ſeyn. Das Dach gibt zwar den unſrigen ein wenig nach / in der Höhe ; hingegen aber mit Bley gedeckt. In den wenigſten trifft man zwar unterſchiedliche Gemächer / vor die Leute / an : doch hat ein Jeder ſeinen Raum genugſam / für ſich allein / bey einem Camin / ſo von den andren weit abgeſondert : da er ſein Nacht-Eſſen kochen / und / zu Winterszeit / ſich wärmen kann. Ja manche Gaſt-Häuſer ſind / mit Einkünfften / ſo reichlich verſehen / daß man täglich die einkehrende Reiſende frey bekoſtet. Spühret alſo der Fremdling kein ſonderliches Ungemach daſelbſt / ohn nur die Unruhe / ſo von den unterſchiedlichen / allda verſammleten / Geſellſchafften entſtehet : indem dieſe hinein gehet ; wenn jene hinaus geht ; Einer den Wagen zurecht machet ; der Andre ſonſt etwas vorhat / welches ein Getös gibt. Wer nun ſolches Getümmels gewohnt / oder gar müde von der Reiſe iſt ; den hindert ſolches / an ſeiner Ruhe / wenig : aber einen Andren / der leiſe ſchläfft / hält es die Augen offen / oder bricht ihm aufs wenigſte den Schlaff zum öfftern.

Seynd derhalben die Türckiſche Gaſt-Häuſer ſo verwerfflich nicht. Jedoch geſetzt; ſo wolte ich gleichwol zehenmal lieber unter Leuten / als in wilden Wüſteneyen mich aufhalten.

* * *

Darnach als die Wüſte (ſprach Herr Neander) beſchaffen wäre. Denn es gibt etliche / darinn auch Menſchen / wiewol nicht viele; etliche / darinn keine Menſchen / ohn die / ſo dadurch reiſen / und dennoch unterweilen Kräuter und Waſſer; etliche aber / darinn weder Menſchen / noch Wild / noch Kraut / noch Waſſer; ſondern lauter dürres und kales Erdreich / oder Sand / anzutreffen. In den Libyſchen Sand-Wüſten ſolte der Herr beyde Hände erheben / und GOTT dancken / wenn ihm nur eine Türckiſche / oder viel ſchlechtere Herberge unterwegens begegnete: ſonderlich in der groſſen Wüſten Zenega / die ſonſt / von Andren / auch Zanhaga ausgeſprochen wird: welche denen / ſo dieſelbe durchwallen / keinen Tropffen Waſſers ſchenckt / ohn auf alle fünff und zwantzig Meilen: da man Waſſer / aber ſaltzigt und bitteres findet / und welches / mit groſſer Mühe / aus ſehr tieffen Brunnen / herauf gezogen werden muß. Was nun ſolcher Waſſer-Mangel / in einer ſo überaus heiſſen Gegend / für einen Spaß und Bequemlichkeit gebe; ſteht leicht zu erachten. In der Wüſten Azoat / trifft man / auf drey und dreiſſig Meilen / nichts Naſſes / ausgenommen einen einigen Brunnen / und etwa jemalen / jedoch wunderſelten / einen kleinen Regen. Der Bodem iſt lauter dürrer und unfruchtbarer Sand / und kein Berg noch Hügel daſelbſt zu erblicken: weßwegen die reiſenden Leute nur nach der Sonnen und Wind / oder zuweilen nach den Fußstapffen der Geyer / Krähen / und andrer Vögel / so der reiſenden Geſellſchafft (denn allein darff ſich Niemand durchwagen) nachfolgen.

Dennoch gleichwol halten ſich / in dieſer Wildniß/ raubriſche Völcker auf/ ſo ſich/ mit ſtelen und rauben / ernähren. Welches aber / in der Aegyptiſchen Sand-Wüſten / nicht angehet: die von der Stadt Alkayr / bis an das Dorff Delbequi / reicht/ mit gelben Sande überzogen iſt / und auf zwantzig Tag-Reiſe geſchätzt wird. Diß iſt eben diejenige/ ſo man das Sand-Meer / oder die Sand-See / nennet: weil der Wind daſelbſt den Staub ſelten ruhen läſſt; ſondern bald hie bald dahin waltzet / wie die Wellen in der offenbaren See; manchesmal auch wol die Durchreiſende/ durch gar zu dickes Stäuben/ gar erſtickt. Daher die Leute genöthiget ſind/ durch dieſe Wüſten/ in höltzernen Truhen oder Kaſten/ zu reiten: welche den Kameelen feſt angebunden / und dergeſtalt vermachet werden / daß keine Lufft / oder Liecht / anders / ohn durch kleine Löchlein/ hinein dringen kann. Ohn ſolchen Schutz / könnte man weder vor dem Staube / noch vor der groſſen Sonnen-Hitze / bleiben. In ſothanen Kaſten / eſſen / und ſchlaffen die Leute: müſſen auch den Trunck bey ſich führen. Denn ſie haben ſich nirgends / in dieſer traurigen Wildniß/ darinn mehr Todte / unter dem Sande / begraben ligen / denn Lebendige wandeln / eines Waſſers zu getröſten; vielweniger einiger Herberge: Nur bey benanntem Dorffe / ſoll ſich / beſage der Reiſe-Beſchreibungen / ein einiger ſchöner Brunn finden: wiewol le Blanc ſchreibt / dieſer Brunn ſey doch noch 15. Meilweges / von dem Dorffe / entlegen.

Wie iſt es aber (fragte **Berrintho**) möglich / daß ſie / in ſolcher ſtaubichten wilden Sand-Wüſten / den rechten Weg treffen können? Zumal / weil ſie in den Kaſten ſo eingeſperret ſitzen?

Neander antwortete: Sie brauchen einen Steuermann: welcher einen Kompaß bey ſich hat / und die Reiſe nach demſelben richtet. (a) Maſſen nicht allein le Blanc / ſondern auch Ludwig di Barthima / und andre mehr / ſolches zeugen.

Was müſſen aber / vor Erfindung deß Kompaſſes / (war Herrn **Ehrenholds** Frage) die Leute für eine Richtſchnur / und Wegweiſung gebraucht haben?

Das Geſtirn (gab Herr **Neander** zur Antwort) welches auch / noch heutiges Tages / ihrer Vielen / ſo die Schiff-Karten und den Kompaß nicht verſtehen / für eine Leuchte dienet; fürnemlich denen / welche / in der groſſen Arabiſchen Wüſten / wallen.

Ja (ſprach Herr **Kronenthal**) in ſelbiger Wüſten bedarff man eben der Steurleute am allermeiſten. Denn ſie hat eben ſo wol etliche weite geraume Sand-Flächen: wie denn Barthima gedenckt / daß der Wind / wenn er ſtarck wehet / den Staub / aus der Sand-See / gar häuffig an einen Arm deß Gebirges Sina treibe. Welches die rechte Aegyptiſche Sand-See doch nicht ſeyn kann / von welcher der Herr Neander geredet hat; (ob ich zwar wol geſtehe / daß die Aegyptiſche / allem Anſehn nach / anders nicht / als ein Anhang der Arabiſchen groſſen Wildniß) ſondern ein beſonderes Sand-Feld ſeyn wird / nemlich dasjenige / ſo auf der Oſt-Seiten deß Nils ligt / und mit ſeinen vielen Sand-Hügeln gar weit hinaus laufft / auch bisweilen die reiſende Leute wol gar begräbt / wenn ſich ein Wind erhoben. Maſſen denn in Africa / ſonderlich in Libyen / der Sand-Wüſten unterſchiedliche ligen: die / meines Bedunckens / dennoch alle einander vergliedert; obgleich die Aegyptiſche und Arabiſche Sand-Wildniſſen / durch das Rote Meer / gröſſern Theils geſchieden ſind. Denn ich halte dafür / daß ſo wol die eine / als die andre / ehemals von den Wellen dieſes Schilff- oder Arabiſchen Meers bedeckt geweſen; bis GOtt und die Natur demſelben eine engere Grentze geſetzt: Nach welcher Retirade deß Waſſers / der entdeckte Sand-Platz beyderſeits / zu einer Wüſten / geworden: die dennoch / etlicher Orten / dem Wachsthum ein und andres Räumlein frey gelaſſen; nemlich / an den Grentzen deß Roten Meers. Daher ich vermute / daß alle ſolche Wüſten / ſo wol die Sand- als andre Arabiſche Wüſteneyen / einander verwandt. Jedoch halten ſich / in der rechten groſſen Arabiſchen Wildniß / die unſtete Araber auf: welches ſie / in der Sand-See / nicht thun können. Die groſſe iſt della Valle / mit der Carawane / auch durchgezogen. Wiewol nur einen gewiſſen Strich: hat darinn weder Dörffer noch Häuſer / oder gebautes Land gefunden; ſondern nur groſſe wüſte / und flache Oerter / die lauter Vorbilder der Unfruchtbarkeit ſind. Ob man gleich bisweilen / hie und da / etwas Grünes antrifft: iſt es doch nichts anders / als nur wildes und ſtechendes Kraut; das dennoch den Kameelen / zum Futter / dienet. Deß Abends ſchläget man ſein Läger auf / wo die Nacht einen überfällt. Und wo kein Waſſer iſt / muß man dasjenige gebrauchen / welches in Flaſchen mitgeführet wird.

(a) le Blanc im 14. Capitel deß zweyten Theils ſeiner Reiſe-Beſchreibung.

Beſagter Italiäner / und ſeine Gefährten / nahmen ihnen / auf der gantzen Reiſe / keine gewiſſe Tagreiſen für: weil ſolches nicht ſeyn kann: ſondern ſuchten nur Oerter / wo Waſſer zu finden war: um allda zu ruhen / und einen friſchen Athem zu ſchöpffen. Welches ſelten zu finden / in dieſem Lande: allwo die gegrabene Pfützen oder Gruben ſo weit voneinander ligen / daß ſie kaum den Reiſenden / zu ihrer Nothdurſt / genug ſind.

Die Araber glauben / daß ſie / durch dieſes Mittel / ihre Lande vor dem Kriege beſchirmen / und dadurch ausländiſchen Fürſten die Luſt / zu ihnen zu kommen / oder ſie feindlich anzugreiffen benehmen.

Dieſe boshaffte Araber / um ihr Land noch feſter zu machen / und allen Zugang zu demſelben aufzuheben / haben an den Orten / da vorzeiten Brunnen und Pfützen nahe aneinander geweſen / ſo entweder / durch Wolthat der Natur / entſtanden / oder durch menſchlichen Fleiß gemacht ſind / alle geruiniret und verdorben / und nur etliche wenige ſehr weit voneinander behalten / welche ihnen nährlich die Nothdurſt reichen / und die ſie / auf jede Tagreiſe zu finden wiſſen. Daher kommt / daß diejenigen / ſo deß Landes unkundig/ daſern ſie nicht erfahrne Wegweiſer durch dieſe Wildniß mit ſich nehmen / die gantz flach und eben iſt/ und faſt wie eine See / da man keine Spuhr der Schiffe ſihet / nothwendig umkommen und verderben müſſen: Und wenn ſie gleich den Hunger ſtillen könnten / mit ſolchen ſcharffen Kräutern / ſo man den Kamelen gibt: würden ſie doch / aus Mangel deß Waſſers / oder einigen Geträncks / vor Durſt verſchmachten. In dieſen traurigen Unfall gerathen die unbedachtſame Fremdlinge gar offt. Wie denn zwo Perſonen aus der Carawane / mit welcher della Valle gereiſet / ſolches zu ihrem groſſen Schaden erfahren haben. Dieſe blieben zurück; weil ſie gar zu lange geſchlaffen / und wurden hernach nicht mehr unter der Carawane geſehen. Maſſen man auch nichts mehr / von ihnen / erfahren: daher die Vermutung fiel / ſie wären ſolcher Geſtalt elendiglich umgekommen.

Die Carawane reiſte immer weiter / und folgte/ von einem Tage zum andern / dem Waſſer nach. Weil ſie/ zu Geleitsleuten / gewiſſe erfahrne Männer hatten / die man Steuerleute auf dem feſten Lande/ oder Land-Piloten / heiſſen kann: wie man ſie auch in der That nennet / denn ſolcher Nam/ Steurmann/ gebühret ihnen eben ſo wol/ als denen zur See: weil ihr Handwerck iſt / nicht allein gantze Carawanen zu begleiten / ſondern auch particulir Perſonen/ wenn es vonnöthen thut / und Briefe hin und wieder zu tragen.

Sie / welche / an dieſen Orten / geboren ſind/ kennen ſehr wol alle die Oerter / das Waſſer / die unterſchiedliche Wege / die kürtzeſten/ und die längſten:

merckẽn/ bey Nacht / auf die Sternen; und am Tage/ auf den Unterſcheid deß Landes; nachdem es hoch oder niedrig iſt: wie auch / auf die Farbe deß Erdreichs/ und der Kräuter / die allda wachſen: auch auf den unterſchiedlichen Geruch; darüber man ſich am meiſten verwundern muß: wiſſen auch die Wege/ die ſie begehren / ſehr wol wieder zu finden. Man kommt in Verwunderung über ihre Erfahrenheit / in dieſem Handel: denn die Pfützen/ welche man ſucht/ allda zu ruhen/ und ſich zu erquicken / ſind nur Gruben / ſo der Erden gleich / ohne einiges Galenter / oder Umfang. Welches verurſacht / daß man ſie von ferne nicht ſehen kann. Dieſe Steurleute finden ſie dennoch alle Tage zu beſtimter Zeit/ und zwar ſo gewiß und richtig/ daß ſie / wenn ſie vermeinen/ es ſey Zeit zu ruhen/ faſt alle ſtille halten / entweder bey der Pfütze ſelbſten/ oder an einem Ort/ von wannen man dieſelbe bequemlich ſehen kann: daſerne man ihrer je nicht gleich anſichtig wird / ſo finden ſie ſich doch bald / wenn man ungefähr eine Gaſſen lange ſie geſucht. Weil man denn auf der See ſo viel auf die Erfahrung ſolcher Steurleute hält / welche die fernentlegne Länder kennen können / die doch viel Kennzeichen davon haben können/ als nemlich groſſe Berge / Inſeln / See-Buſen / Vorgebirge und dergleichen; und ob ſie gleich auf acht oder zehen Meilen irren / dennoch für treffliche Steurleute geachtet werden: wie viel höher muß man die Kunſt dieſer Land-Steurleute / in der Arabiſchen Wildniß / halten / die ſolche geringe / und faſt unbemerckliche Dinge in acht nehmen/ und ſich niemals verirren; ſondern / in dieſen verwirzten Wegen / mit ſo groſſer Sicherheit reiſen/ daß ſie allemal den beſtimten Ort, zu gemeſſener Zeit und Stunde/ treffen?

Dieſe Wüſte iſt gewißlich mächtig-groß und erſchrecklich: alſo gar/ daß Baron Johann Truchſeß von Walburg/ in ſeiner Pilgerfahrts-Beſchreibung/ ſetzet/ ſie ſey länger und breiter/ denn gantz Teutſchland/ ja! etlicher Orten/ gegen Orient/ ſo lang/ daß man nie keinen Menſchen geſehn/ der ihr Ende erreiſet habe. Das erſte, daß ſie Teutſchland übergröſſere/ gebe ich gerne zu: aber ihr Ziel wird/ ohne Zweifel/ nunmehr gnugſam bekandt ſeyn.

Herr Gaſton verwunderte ſich/ daß/ in einer ſolchen Wüſten/ gleichwol noch Leute wohnen/ und ihren Unterhalt haben könnten. Worauf ihm Herr **Lilienfeld** dieſe Nachricht gab. Dieſe Wüſte/ ſprach er/ kann/ nach unterſchiedlichem Verſtande/ bewohnt/ und unbewohnt/ heiſſen. Denn die Araber/ ſo darinnen hauſen/ ſuchen ſtets die beſten Plätze aus wo es einiges Kraut und Waſſer ſetzt/ da ſie ihr Vieh erhalten können. Wenn ſolche Gegend ſie länger nicht erhalten kann; ſehen ſie ſich gleich um/ nach einer andren/ und rucken/ mit ihren Gezelten/ von einem Ort zum andren; bis ſie wieder/ auf eine Zeitlang/ ihr Bleibens finden.

Herrn **Neanders** Liebſte fragte hiernechſt/ nach der Art und Manier der Araber/ ſo ſie/ in ihren Wildniſſen/ in der Nahrung/ Kleidung/ und andrem Weſen/ führeten: und ward/ vom Herrn **Lilienfeld** mit dieſer Antwort/ bedient. Die Einwohner der Arabiſchen Wüſten eſſen nimmer kein Brod/ noch Fleiſch; ſondern leben allein von Datteln/ und Geismilch/ welche ſehr geſund. Ihr Tranck iſt

Waſſer. Der Urſachen halben/ leben ſie auch lang/ und erreichen gemeiniglich hundert Jahre / (wiewol Andre etlich achtzig ſetzen) ſind geſund / und wolgeproportionirt. Ihren Pferden geben ſie Geiſefleiſch zu freſſen: welches ſie zuvor/ in der Sonnen/ trucknen/ hernach in kleine Stücklein zerhacken / und alſo den Pferden fürlegen. Das füttert und nähret dieſelbe trefflich ; mag auch leichtlich / in einem ledernem Säcklein/ ſo den Pferden angebunden wird / durch die wüſten Oerter / mit fortgetragen werden. Von ſolcher Speiſe / darff man dem Arabiſchem Roß nur zwo Hände voll fürwerffen: ſo wird ſichs/ 24. Stunden über / reichlich damit behelffen. (a)

Ich habe aber / (warff Herꝛ **Kronenthal** ein) in der Reiſe deß Römiſchen Geſchlechters Ludwig von Barthima / geleſen / daß die Araber nur kleine Männlein ſeynd / tunckelbrauner Farbe / die ein langes ſchlecht-ſchwartzes Haar tragen / und eine weibiſche Stimme haben. Wenn dem alſo/ muß die Proportion ſo gar ſonderlich nicht fallen.

Herꝛ **Lilienfeld** antwortete lächlend: Achtet denn mein Herꝛ die kurtzen Leute / für diſproportionirt? Wer hat euch langen Rieſen das rechte Ebenmaß allein zu- und uns kleinen abgeſprochen? Wiſſt ihr nicht/ daß Alexander aus dermaſſen wol von Gliedern proportionirt/ und doch kurtz von Leibe geweſen? Wollet ihr auch / daß ich euch heute noch eine gantze Liſta von Helden und Cavallieren darſtelle / die / in ihrem kleinem Leibe/ ein groſſes Gemüt getragen/ und ein langes Andencken ihres Namens erworben haben?

(a) Aus dem dritten Send-Schreiben deß Fürſten Razeviels.

Ich gedachte nicht (verſetzte Jener) an den Herrn: ſetze ihn auch nicht unter die Kleinen; ſondern unter die Mittelmäſſige. Aber ſonſt habe ich / auf deß Herrn Bericht / von der Arabiſchen Pferde- und Menſchen-Speiſe / welchen er / wie mich dunckt / aus dem Fürſten Razeviel / entliehen / noch etwas weiters zu ſprechen. Er redete / mit gedachtem Fürſten / die Arabiſche Roſſe würden / mit Ziegen-Fleiſche / gefüttert; und die Leute äſſen weder Brod / noch Fleiſch. Auf ſolche Weiſe hättens die Pferde beſſer / denn ihre Herren.

Verwundert ſich (ſprach Herr **Lilienfeld**) mein geehrter Herr deſſen? Weiß er nicht / daß auch Türcken und Tartarn ihrer Pferde fleiſſiger warten / denn ihrer ſelbſten?

Mir geſchicht hiemit (hielt Herr **Kronenthal** weiter an) noch kein Genügen: Ich rede nicht / von der Warte; ſondern von der Speiſe / und Futter. Darum wollen wir einen andren Unterricht / von dem von Valle / hören: und zwar einen ſolchen / daraus nicht allein mein Herr **Lilienfeld** vernehmen wird / daß die Araber eben ſo wol / wie wir / Brod und Fleiſch eſſen; wenn es ihnen nur allezeit werden mag; ſondern zugleich der Frauen **Meandrin** / auf ihre gethane Frage / von dieſes Wüſteney-Volcks Sitten / Art zu wohnen und zu leben / weitere Gnugthuung geſchehen kann.

Von ihren Hütten / mache ich / mit genanntem Authore / den Anfang. Solches ſind nur ſchlechte Hütten / und keine Pavillonen / oder ins Runde aufgerichgerichtete Zelte / die mit einem Stuck Holtzes unterſtützet werden; ſondern / der Länge nach / auf der Erden / ausgeſtreckt / wie diejenigen / ſo man / auf der See / in den Galeen findet, von grobem / ſtarckem und daurhafftem Zeuge, welches für Sonne und den Regen gut. Die Beduiniſche Frauen und Mägdlein / ſo in der Wildniß herum terminiren / machen es von Geishaar / auf einem Werckzeuge / das den Weber-Stülen nicht ungleich. Und weil ihre meiſten Geiſe / deren ſie eine groſſe Menge haben / ſchwartz ſind; als haben auch insgemein ihre Hütten dieſelbige Farbe: ſintemal / bey ihnen / keine andre zu finden / ohn dieſe natürliche / von beſagtem Vieh. Man hält für glaubmäſſig / daß die Gleichniß im Hohen-Liede Salomonis / von der Sulamitinn / daher rühre: Ich bin ſchwartz / aber gar lieblich / ihr Töchter Jeruſalem / wie die Hütten Kedar. Denn Kedar war einer von Iſmaels Söhnen: von welchem / dieſe Araber in Warheit können entſproſſen ſeyn. Man findet / (wie der / ſo es geſehn / bezeugt) in ſolchem beweglichem Dorffe / ſo aus Hütten beſtehet / viel Manns- und Weibs-Perſonen / und inſonderheit viel ehrbare und höfliche Frauen / die / ihrem Gebrauch nach / das Angeſicht unbedeckt tragen: weil die Araber ihre Weiber nicht ſo hart halten / wie die Türcken; die / von Eiferſucht und Argwohn gegen ſie / gleichſam brennen. Sie gehen / wie die Beduinen / gekleidet / mit gewöhnlichem Zierrath am Halſe / Händen und Füſſen / nemlich mit Halsgehängen / Armbandern / und Kräntzlein von Kupffer oder Blättern: denn diejenigen / ſo ſolche von Silber / gemeinem Amber / oder von gefärbtem Glaſe tragen /

werden für die reichſten und anſehnlichſten unter ihnen geachtet. Sie mahlen ſich auch/ etlicher maſſen/ an den Armen / Lippen und den ſichtbarſten Theilen deß Leibs. Die Farbe iſt nichts anders / als violet oder dunckelblau / von einem Gemiſche / ſo die Araber Oſciam nennen: welches man / mit einer Nadel-Spitzen / die dazu bereitet / bey kleinen Tüpffeln auf die Haut drucket. Die beſte / unter dieſen Farben / wird von einer gewiſſen Fiſch-Galle bereitet / ſo durch die Haut / bis aufs Blut / dringt / und ein unausleſchlich Merckzeichen hinterläſſt. Dieſe wird / durch gantz Arabien / gebraucht / wie auch in der Landſchafft von Babylonien / in Aegypten / und andern Gegenden deß Morgenlandes: allwo dieſe Gewonheit gar ſehr üblich / und hoch geachtet wird / ſo wol bey Männern / als Weibsbildern. Della Valle ſchreibt / dieſe Gewonheit ſey nicht neu: dieweil man / bey den alten Hiſtorienſchreibern / als beym Pomponius Mela und Julius Solinus / lieſet / daß die Agathyrſen ihr Antlitz / mit einer gewiſſen Farbe / gemahlt / welche nicht abging: daher Virgilius / in ſeinem vierdten Buche vom Aeneas Anlaß nimt / ſie die gemahlte Agathyrſen zu nennen. Eben dieſelben Scribenten fügen dabey an: daß / unter dieſen Völckern / diejenige / ſo am meiſten mit Farben angeſtrichen waren / vor die ſinnreichſten und angenehmſten geachtet worden. Wie / noch heutigs Tags / in den Morgenländern / und inſonderheit bey den Arabern / gebräuchlich iſt.

Was noch ferner den Kleider-Schmuck der Beduiniſchen Frauen / die ſich / unter ſolchen Hütten / enthalten / belangt: ſolches iſt ein groſſes Hemd / mit viol- oder dunckel-blauer Farbe bemahlt / welches ihnen bis auf die Ferſen geht / und ſo weite Ermel hat / daß dieſe Weiber / wenn ſie ihre Kinder ſäugen wollen / ihren Buſen nicht öffnen dörffen; ſondern durch die Oeffnung ſolcher weiten Ermel dieſelben / ohne einige Unbequemlichkeit / an die Bruſt legen können. Wenn es kalt iſt / ziehen ſie ein groſſes Oberkleid / ohne Ermel / über ſolches Hemd / das ſie Aba nennen: welches aber nicht ſo hübſch und weit iſt / als der Männer; ſondern dicker und enger; wie es die Gewonheit und der Gebrauch den Weibern vorſchreiben. Ihr Haupt iſt / mit einem ſchwartzen Tuche / umwickelt: und tragen / rund ums Angeſicht / weiß oder blaue Leinwand; welches denen / die es nie geſehen / nicht wol zu beſchreiben iſt.

Unter dieſen Hütten der Beduinen / findet man eine groſſe Menge Viehes: welches ſie allenthalben / wo ſie hinziehen / mitführen; und unter andern viel Geiſſe / vor welche abſonderliche Hütten zur Seiten ſtehen zu ihrem Schutze. Sie haben auch Kühe und Schafe; aber nicht viel: und Pferde / für die Edelleute / und viel Hunde / die ſie / zur Jagt / und Wacht / gebrauchen. Sie mahlen ihr Getreide mit Hand-Mühlen / und backen ihr Brod / wie flache Kuchen / insgemein unter der Aſchen. Ihre Speiſe beſteht / auſſer dem Fleiſch / nur in Erd-Früchten / als Reis / gedörrten Datteln / und dergleichen. Aber ſie gebrauchen viel Milchs / die mehr ſaur als ſüß iſt: wie die Türcken. Diejenigen / ſo Mittel haben / Kameel zu halten / trincken die Milch derſelben / und befinden ſich wol dabey.

Wenn ſie / bey gantzen Compagnien / ziehen wollen / ſo kommen ſo viel Freunde und Verwandte / als möglich / zuſammen / und erwählen einen Hauptmann / aus ihrem Mittel / den ſie Scheich nennen / welches eigentlich einen Alten bedeutet. Wiewol dieſes / durch Gewonheit / vielmehr ein Nam der Würde / denn eine Anzeigung deß Alters iſt: angemerckt / offtmals junge Männer dazu werden erkoren. Sie leiſten demſelben / er ſey wer er wolle / Treu und Gehorſam / und ergeben ſich willig ſeinem Gebiet: genieſſen / ſolcher maſſen (weil ſie kein anders Oberhaupt erkennen) bey einem armen Leben / eine ſüſſe Freyheit. Diejenige / ſo ein friedſams Leben führen wollen / laſſen ihnen nichts weiters angelegen ſeyn / als die Vorſorge für ihr Vieh; und zahlen willig den Tribut / entweder dem Türcken / wenn ſie in ſeinem Lande wohnen / oder aber deme / ſo über die Wildniß / darinn ſie ſich aufhalten / herrſchet: leben alſo in löblicher Ruhe. Aber die / ſo zum Kriege Luſt haben / übergeben ihren Weibern die Aufſicht der Hütten / und deß Viehs: ſuchen ihr Glück / indem ſie durch die Länder ſtreiffen / ernähren ſich vom Raube und Schwert / wie Eſau; von dem ſie vielleicht ihren Urſprung haben. Welches diß gantze Volck / bey allen benachbarten Völckern / verhaſſt / und ſtinckend macht.

Die Pferde inſonderheit betreffend; gedenckt vorangeſprochener Barthima / daß ein gewiſſer fürnehmer Arabiſcher Fürſt / oder König / Zambei genannt / viertzig tauſend Pferde vermögt habe / und für ſeinen Hof zehen tauſend Stutten gehalten / deßgleichen auch bey die viertzig tauſend Kameele gehabt /

und ſein Vieh-Wald / bey zwo Tage-Reiſen / ſich erſtreckt habe: Auch daß ſolche Arabiſche Pferde unglaublich-ſchnell geloffen / gleich als flöhen ſie davon: wenn ſie wieder heimgekommen / von der Reiſe / habe man ihnen Kameel-Milch zu trincken gegeben; um ſie dadurch wieder zu kühlen und zu erfriſchen.

Herr Lilienfeld verantwortete ſich alſo. Man muß betrachten / daß die Araber / ſo in der Wüſten wohnen / in etlichen Sachen / übereinkommen / in etlichen nicht; nachdem ſie näher / oder ferner voneinander entſeſſen ſind. Die in ſolcher Gegend leben / darinn / für die Pferde / kein Futter / noch Kraut / wächſt; müſſen das Geiß-Fleiſch deßwegen / ohne Zweifel / für die Roſſe / aufheben / und ſelber ihrem eigenem Maul entziehen. Andres / als Rind- und Schaf-Fleiſch / können ſie vermutlich deß Orts / da Fürſt Razeviel durchgepaſſirt / nicht haben / deß Korns oder Weitzens gleichfalls nicht theilhafft werden; müſſen alſo wol / mit Datteln / und ſaurer Milch / für gut nehmen. Dem Razeviel kommt die Reiſe-Erzehlung deß Helffrichs in etwas zu Steuer / wenn ſie gedenckt / der Araber Getränck ſey Waſſer und Ziegen-Milch; ihre Speiſe / etwan eine Feld-Maus / und Fleiſch von todten Kameelen / ſo an der Sonnen gebraten ſind: Wenn ſie ein ſolches verrecktes Kameel überkommen; ſchneiden ſie es durch Haut und Haar in Stücke / machen ein tieff-rundes Loch in dem Sande; füllen daſſelbige mit glühendem Kameel-[illegible] / und ſcharren / nach gnugſamer Erhitzung deß Sandes / das Feuer heraus; werffen alsdenn das Fleiſch mit Haut und Haar hinein / ſchütten aber oben ein wenig Sandes darauf / und wieder auf den

Sand auch ein Theil vom Feuer / machen alſo einen köſtlichen Haſen⸗ oder Topff⸗Braten. (a) Weil nun dieſer Helffrich nur der todten Kameel und Mäuſe erwehnt; läſſt ſichs daraus ſchlieſſen / daß ſie kein lebendiges Kameel / oder andres Vieh / für ihr Maul / ſchlachten.

Ich mutmaſſe auch / dieſe / von welchen Razeviel redet / ſeynd etwan von den ärmſten geweſen. Vielleicht geben ſie ihren Pferden auch nicht eben allezeit ein ſolches Gehäck von Ziegen⸗Fleiſch; ſondern nur auf der Reiſe / durch ſothane unfruchtbare Oerter / da gar kein Futter / für ſie / ſonſt zu bekommen. Daheim aber werden ſie ihnen / ohn Zweifel / Kühe⸗ Schaf⸗ oder Ziegen⸗Milch / und unterweilen Gras / oder Getreid⸗Halmen / wenn ſie anders dieſelbe haben können / geben. Denn der Herr von Stubenberg ſezt / in ſeinem Tractat de Nobili Armento, daß ſie auch ihre Füllen an die Milch⸗Kühe legen; damit ſie deſto beſſer gedeyen mögen. Es ſey nun drum / wie es wolle; ſo bleibe ich endlich dabey / daß in unterſchiedlichen Gegenden dieſer groſſen Wüſten / leichtlich auch / in den Lebens⸗Mitteln / ein Unterſcheid ſtat finde: in Erwegung / daß Fürſt Razeviel nicht eben den Strich / durch die Arabiſche Wüſte / welchen der von Barthima / und Valle / gekommen. Denn Jener iſt / von Damaſco / nach Mecha; Fürſt Razeviel von Alkayro nach Sinai oder S. Catharinen Berg / dadurch gezogen. Della Valle aber meinet / mit angeführter Beſchreibung / ohn Zweifel / den Strich der Arabiſchen Wildniß / ſo ſich /

(a) S. die Helffrichiſche Relation.

nach der Stadt S. Anna zu / zeucht; woſelbſt ein mächtiger Arabiſcher Fürſt reſidirt.

Daß die Araber unterſchiedlicher Gattung ſind/ (erwiederte Herr Kronenthal) geſtehe ich. Eben der von Valle benennet derſelben viererley. Erſtlich die Beduins / oder Wüſten-Bewohner: welche / unter allen / die Edelſten ſind. Hernach die Mœden / das iſt / Land-Läuffer: welche allenthalben daheim ſind/ Büffel halten/ Milch verkauffen/ und bald in der Wildniß / bald in der Stadt wandeln. Drittens / die Hadhri / ſo in Städten wohnen/ und für die Geringſten geachtet werden. Vierdtens/ die Fellah: welche das Land bauen.

Wol (ſprach Herr Lilienfeld) daraus ergreifft mein Herr leichtlich auch einen Unterſcheid / in den Sitten / Leben / und Wandel. Allein / in dem neu-gedruckten Africa / da der Author die Nider-Aethiopiſche Inſel Sokotora beſchreibt / werden die Beduins die geringſten geachtet / wenn daſelbſt gemeldet wird: Die Einwohner (gedachter Inſel) ſeynd theils Araber; theils eingeborne Sokotorer: welche letztere die Araber Beduiner nennen: das ſo viel heiſſet/ als Menſchen / die auf eine viehiſche Weiſe leben/ ꝛc.

Herr Kronenthal ſetzte dagegen. Mein Herr! Beduin heiſſt eben nicht viehiſch; ſondern wild / oder ein Wildniß-Bewohner: und iſt ein Arabiſches Wort / von Bedu herrührend / das eine Wildniß oder Wüſte/ bedeutet. Wird demnach / durch Beduin / ein Einwohner der Wildniß verſtanden: zum Unterſchied der andren Araber / die einen andren Zunamen führen. Ob nun gleich wild und viehiſch biſch ſeyn einander zimlich nahe befreundet: werden doch / an gerühmtem Ort der Africaniſchen neuen Beſchreibung/ durch den Namen Beduin eigentlich keine Arabiſche Beduinen gemeinet; ſondern die Ingeborne ſelbiger Inſel / von den Arabiſchen Kauffleuten daſelbſt / nur darum Beduin / oder wild genannt; weil ſie zwar / unter deß Xeriſs von Arabien/ oder etlicher Sultanen (gleichwie Anno 1538. unter deß Groß-Türcken) Herrſchafft ſtehen; in der Religion aber heidniſch ſind / und in Hölen oder Gruben der Stein-Felſen/ oder der Erde/ wohnen. Daß alſo dieſer Nam der Wildheit / ihres Lebens halben / von den Arabiſchen Beduinen entliehen / und auch dieſen Sokotorern gegeben wird / durch ſolche Araber/ die hausſäſſig/ gute Handels-Leute/ und den andren wilden Arabern nicht gewogen ſind / um ihres Raubens willen: angemerckt / ſie ſonſt den Namen derſelben alſo nicht mißbrauchen / und ſolchem heidniſchem Volck zulegen würden. Anderswo aber / nemlich in der Gegend / wo die Arabiſche Stadt Anna ſtehet/ werden die Beduinen deßwegen am edelſten geachtet/ weil ſie der Türck / und Perſianer nicht/ gleich andren geſeſſenen / oder halb-geſeſſenen / und dennoch handlenden Arabern / in Contribution nehmen kann; ſondern gute Worte geben muß / wenn ſie ihm einen Ritterdienſt / im Kriege / thun ſollen: ſintemal ſie die Wildniß / zum Schilde der Freyheit/ haben/ und ſo viel gehorchen / als ihnen beliebt; auch/ durch Beraubung der Carawanen / ihm mehr nehmen / als geben. Das will ich glauben (ſtimmete ihm Herr **Lilienfeld** zu) die Gelegenheit deß Orts mag vielleicht auch hierinn den Unterſcheid machen / daß man die Beduinen nicht überall gleich achtet. Von den Aegyptiſchen Beduinen / erſtattet die Aegyptiſche Beſchreibung / ſo der angezogenen Africaniſchen iſt eingefügt / ſolche Nachricht / daraus man leicht merckte / daß man ihrer daſelbſt wenig achten müſſe / und ſie mit denen Arabern / die mein Herr zuvor / aus dem von Valle / beſchrieb / in vielen Stücken ſich vergleichen. Sie ſind (beſage derſelben) ein armes Volck; ſchwärmen in Aegypten Hauffen-weiſe / bey zwey oder drey hunderten / mit ihren Hütten / Karren und Vieh / herum / von einem Ort zum andern / wie ſonſten die Tartarn / oder Zigeyner zu thun pflegen; damit ſie allezeit eine friſche Weide vor ihr Vieh haben möchten. Wo ſie eine fruchtbare Gegend vor ſich und ihr Vieh antreffen / da ſchlagen ſie ihre Gezelten auf; welche von ſchlechten Ziegen-Haaren und Schafs-Wolle gemacht ſind. Gantze Hausgeſinde ſchlaffen / ſamt den Ziegen / Schafen / Pferden / und Kameelen / unter einem Dache.

Die meiſten Männer ſchmieden Eiſen / oder weben Tücher von Ziegen-Haaren und Schafs-Wolle. Sie gehen ſehr ſchlecht gekleidet. Denn ſie haben nichts am Leibe / als ein blau oder bleiches Hemde / mit weiten Ermeln / welche bis auf die Erde hängen; und ein Stück Tuch / das ſie Barakan nennen / wie einen Mantel um die Achſeln geſchlagen: davon ſie auch vielmals ihre Zelte machen / indem ſie es auf ihre Stöcke ſpannen.

Ihre Weiber aber gehen mehrentheils gekleidet wie die Egyptiſchen / die man in Welſchland ſihet; und tragen eine Maſche vor dem Angeſicht / mit Augen-Köchern. In das Haar ſtecken ſie viel ſilberne und meſſinge Stiffte; und haben Ringe an den Ohren / und ſehr ſchwere Ohrgehänge. Sie tragen auch Arm-Ringe von eben demſelben Zeuge. So bald die Töchter mannbar und zeitig werden / geben ſie ſolches durch gewiſſe Zeichen / die ſie ihnen ſelbſt an das Kien und die obre Lefftze machen / zu erkennen. Nemlich ſie geben ihnen etliche Stiche mit der Nadel / und beſtreichen dieſelbe mit Dinte / darunter ſie Ochſen-Galle miſchen; alſo daß dieſe Zeichen / ſo lange ſie leben / darauf ſtehen bleiben. Etliche machen ihnen dergleichen Zeichen auch auf die Brüſte / Beine / Arme / und andre Theile ihres Leibes.

Weil mich aber der Herr Kronenthal zuvor beſchuldigte / daß ich / in Erzehlung Arabiſcher Sitten / unſerer geehrten Frauen Wirthinn die Ohren nicht geſättiget hätte; muß ich / aus derſelbigen Beſchreibung / von den Africaniſchen Arabern / auch etwas Umſtändliches fürbringen. Dieſe unterſcheidet der Verfaſſer gerühmter Beſchreibung / in zweyerley Sorten. Etliche (ſchreibt er) ſchwärmen / auf den Bergen / und in den Büſchen / herum: andre wohnen / in den Städten. Die letzten (oder Städtiſche) welche gemeinlich Hadares / das iſt / Höflinge / genennet werden / ſeynd meiſt Kauffleute: und die Ubrige legen ſich auf die Bücher; oder begeben ſich an Königliche Höfe: welche gleichwol ſo edel nicht gehalten werden / als Jene: weil ſie ihr Blut / mit andren Völckern / vermiſchen.

Recht (unterredete Herr **Kronenthal**) eben dieſelbige Urſach führet della Valle auch an / für die Aſiatiſche Beduinen: nemlich daß dieſelbe ſich / unter andren / auch deßwegen / für das edelſte Volck der Welt / achten/ weil ſie / auſſer ihrem Geſchlecht / ſich nicht verheirathen / noch ihr wild-freyes edles Blut / mit einem unedlerm vermiſchen; und alſo von uraltem/ja! von dem allerälteſtem und adlichſtem Stamme/ ihrem Bedüncken nach/ entſproſſen ſind. Aber nun ſage uns mein Herr weiter / wie denn die Africaniſche Araber leben?

Unterſchiedlich (ſprach Herr **Lilienfeld**) gleichwie ſie / in unterſchiedlichen Ländern / daſelbſt ihren Aufenthalt haben. Die/ ſo/ zwiſchen Numidien und Libyen / ligen / führen (daß ich / mit genannter Beſchreibung / rede) ein elendes Leben/ ſind wild/ rauh / und wenig von den Libyern unterſchieden. Aber ſie erweiſen ſich gleichwol hertzhaffter / treiben Kauffhandel mit Kameelen in der Schwartzen Lande / und halten eine groſſe Menge barbariſche Pferde. Auch pflegen ſie dem Fange der wilden Eſel/der Strauſſen und andrer wilden Thiere ergeben zu ſeyn. Die in Numidien wohnen / ſind ſolche Liebhaber der Reim-Kunſt / daß ein jeder ſeine Liebe / ſeine Jagt / ſeine Kriegs- und andre merckwürdige Thaten / in Reimen ſehr artig beſchreibet. Sie ſind zwar milde / doch wollen / oder dörffen ſie ihren Reichthum/ durch mildes geben / nicht blicken laſſen. Sie gehen gekleidet / wie die Numidier: aber ihre Frauen haben eine andre Tracht. Aber die Araber/welche zwiſchen dem Berge Atlas / und der mittelländiſchen See wohnen/ſeynd viel reicher/ als die Numidiſchen; und halten ſich auch viel köſtlicher in Kleidern / haben ſchönere Gezelte/ und weit mehr Pferde. Ja! ihre Pferde übertreffen an Geſtalt und Lieblichkeit die Numidiſchen/

diſchen/ wiewol ſie ſo ſchnell nicht lauffen. Ihre fürnehmſte Nahrung iſt der Ackerbau / welcher ihnen jährlich ein groſſes einbringet. Sie halten ſo viel Vieh/ daß ſie/ aus Mangel der Weide / beyeinander nicht wohnen können / und ihre Heerden offtmals an andre Oerter treiben müſſen. Sie ſind zwar faſt eben ſo wild/ als die in den Wildniſſen; doch gleichwol etwas freygebiger. Die im Königreiche Fes wohnen / ſind dem Feſſiſchen Könige unterworffen: aber die in Marocke und Ducale ſich aufhalten/ welche in Vorzeiten Zoll- und Schatz- frey waren / den Portugalliern.

Diejenigen / welche in den Wildniſſen bey Tunis / und Teleſin herum ſchwärmen / halten ſich nicht weniger prächtig. Denn ihre Oberſten empfangen jährlich ein groſſes Geld von den benachbarten Königen: welches ſie / alle Zwitracht zu verhüten / unter das Volck austheilen: dergeſtalt/ daß ſie dadurch zu keinem geringem Reichthum gelangen. Sie ſind ſonderlich geſchickt Gezelte zu machen/ und Pferde zu erziehen. Im Sommer kommen ſie an die Tuniſchen Grentzen / ihre Schatzungen zu empfangen: und im Herbſt verſehen ſie ſich mit allen nothwendigen Lebens-Mitteln/ wie denn auch mit Tüchern und Waffen; damit ſie wieder in ihre Wildniß kehren/ und allda überwintern. Im Frühling ziehen ſie auf die Jagt/ mit wolabgerichteten Vögeln und ſchnellen Hunden. In ihren Gezelten findet man mehr Tücher/ Kupffer/ Eiſen und anders Ertzwerck/ als in den vornehmſten Packhäuſern mancher Städte. Aber es iſt ein untreues diebiſches Volck / das ſeine Klauen an allem/ was es ertappen kann / kleben läſſet. Sie beluſtigen ſich ſehr mit der Dicht-Kunſt/ und machen ſcharffſinnige und zierliche Reime. Die beſten und fürtreflichſten Dichter werden auch von dem Oberſten ſehr geehret/ und reichlich beſchencket.

Ihre Frauen gehen/ nach deß Landes Gewonheit / zimlich prächtig gekleidet / und tragen ſchwartze Röcke/ mit ſehr weiten Ermeln: darüber ſie zuweilen einen blauen oder gleichfarbigen Mantel / welcher oben an den Achſeln mit einer ſilbern Schnelle feſt gemacht wird / umzunehmen pflegen. Sie tragen auch ſilberne Ringe an den Ohren / und Fingern / ſo wol auch um die Hüfften / und Knöchel / nach der Africaner Weiſe. Ihre Angeſichter verdecken ſie mit einer Maske / darinnen zwey Augen-Löcher ſind. Kommt ihnen ein Mannsbild entgegen/ ſo verbergen ſie alsbald ihr Angeſicht / und gehen ſtill vorüber. Wenn es aber einer von ihren Verwandten und Blutsfreunden iſt / ſo entblöſſen ſie ihr Antlitz / und legen die Maske nicht ehe wieder an / bis er vorüber. Ihre Sättel / welche von Weiden oder andern Reiſern geflochten/ ſind nicht weiter / als zu einer eintzigen Fraue gemacht / werden am Rücken der Kameele feſt gebunden. Wenn die Männer in den Krieg ziehen/ ſo nimt ein jeder ſeine Fraue mit ſich/ ihme Muht und Hertz zu geben.

Die Jungfrauen ſtreichen gemeiniglich ihre Angeſichter / Brüſte / Arme / und Hände/ mit einer ſonderlichen Farbe an. Aber das Adeliche Frauenzimmer hält von keiner Schmincke / ſondern läſſt ſich an ſeiner angebornen Geſtalt und Farbe begnügen. Jedoch machen ſie unterweilen einen Anſtrich von Saffran und Hüner-Miſt / damit ſie mitten auf ihre

Wangen ein kleines rotes Flecklein machen. Ja! ſie machen auch offtmals ein Dreyeck zwiſchen die Augenwimpern/ und ein Oelblat auf die Kniehen; etliche zierfärben auch ihre Augbraunen: welches von den Arabiſchen Dichtmeiſtern / und Gröſſeſten deß Landes ſehr geprieſen wird. Aber dieſen Zierrath tragen ſie nicht über zween oder drey Tage nacheinander: und in ſolcher Zeit / laſſen ſie ſich keinem ihrer Freunde / als nur allein ihren Eheherrn und Kinder ſehen; weil dergleichen Zier-färben/ wie ſie ſagen / zur Wolluſt und Begierde ſehr reitzet / und die Frauen ſich einbilden / ſie ſind dadurch viel ſchöner und lieblicher.

Die Araber/ die in den Barkiſchen Wüſteneyen/ zwiſchen Aegypten und der Barberey / haushalten / führen ein elendes und jämmerliches Leben; weil die gantze Gegend ſehr dürre / und aller Luſt beraubet zu ſeyn ſcheinet. Sie haben zwar viel Kameele / und ander Vieh; aber darbey ſo wenig Futter/ daß ſie es kaum nach Nothdurfft erhalten können. Ja! man findet bey ihnen keinen Ort / der zum Korn-Bau geſchickt wäre; ausgenommen etliche wenig Dörfflein/ da man Datteln und ſehr wenig Korn wachſen ſihet. Sie vertauſchen zwar zuweilen ihr Vieh für Korn/ aber ſolches klecket nicht für eine ſolche Menge Volcks. Und dieſes iſt die Urſach / daß man ſo viel leibeigene Kinder dieſer Araber in Sicilien findet: welche ſie den Siciliſchen Kornhändlern / zum Pfande ihrer Schuld/ bis auf völlige Bezahlung / gegen beſtimte Zeit/ übergeben. Denn ihr Vertrag/ den ſie miteinander eingehen / lautet alſo / daß die Verkäuffer / im Fall die Käuffer innerhalb der beſtimten Zeit ihre

Schuld nicht ablegen / derſelben Kinder vor Leibeigene behalten mögen; es ſey denn / daß ſie die Eltern vor dreymal ſo viel / als ſich die Schuld beläufft / ablöſen wolten. Dieſes Elend zwinget ſie / daß ſie mehr / als die andern Araber / zu Raubern und Mördern werden: alſo daß ſie dieſelben / die durch ihr Land reiſen / nicht allein ihrer Güter berauben / ſondern auch für Leibeigene den Siciliern verkauffen. Und darum dürffen keine Kauffleute ſich getrauen durch ihr Land zu reiſen: ſondern wollen lieber 100. Meilen umziehen / als ſich ſolcher Gefahr unterwerffen. Ja! ſie ſind ein gantz rauhes / bettelhafftes / diebiſches / und ausgehungertes Volck / welches / wie es ſcheinet / vor ihr rauben und morden / durch ſolches tägliche Elend / tapfer büſſen muß. (a)

Nichts deſtoweniger laſſen ſie ſich / bey ſolchem ihrem wüſten und verfluchten Leben / eben ſo hoch und fürnehm duncken / als wie obgemeldte Aſiatiſche Beduinen / oder Arabiſche Wildniß-Leute. Sie berühmen ſich keines Dinges ſo hoch / als ihrer Sorgloſigkeit / und ſcheuen nichts ärgers / als die Arbeit. Niemand iſt / in ihren Augen / glückſeliger / denn ſie: ohnangeſehn ſie die allerſchlimſte / verachteſte / und gleichſam der Auſſatz deß Erdbodens ſind. Sie gefallen ihnen ſelbſten / bey ſolchem jämmerlichen wüſten Weſen / ſo wol / daß ſie ihre Hütten und Lumpen / gleich als ob ſie bezaubert wären / vor die herzlichſten Schlöſſer und Kleider der mächtigſten Potentaten / nicht zu vertauſchen begehren: Wie Einer / Namens Peter Dan / (b) welcher im Jahr 1633.

(a) Aus der Africaniſchen Beſchr. D. O Dappers.

(b) Apud eundem Authorem fol. 32.

ſelbige rauhe Länder durchgezogen / ſolches bezeugt / und weiter / von ihrer Lebens-Art / dieſen ausführlichen Entwurff gibt. Sie ſchlagen ihre Hütten / Reihen- oder Gaſſen-weiſe / beyeinander auf: und dieſe zuſammengefügte Gezelte nennen ſie Douar / ein einiges aber Barrake: darinnen ſie alles Vieh über einen Hauffen hinſtellen / und kein anders Bette haben / als die Erde. Dieſe Barraken oder Gezelte ruhen auf zwo groſſen Pfälen: und ſind mit einer Thür von Baum-Zweigen verſehen / wie auch in der Mitte mit einem Hofe oder Platze. Und weil ſie nicht ſicher ſeyn würden / wenn ſie lange an einem Ort blieben; ſo ziehen ſie mit ihren Gezelten offtmals anderswohin / wenn ſie nur einen bequemen Ort können antreffen.

Die Männer tragen einen ſchlechten Bund von Tuch auf dem Kopff: den ſie ſo ungeſchickt auffetzen / daß das eine Theil hinten / das andre fornen herab ſchlottert. Sie haben weder Schuh / noch Strümpffe / weder Hemd noch Kleid an; ſondern hüllen ihren Leib / allein in ein Stück Tuch von ſechs oder ſieben Elen / welches ſie unter den Armen zuſchlagen. Auch tragen die Frauen nichts über ihren Leib / als ein Stück Tuch / welches von den Brüſten / bis auf die Knie hänget. Ihr Haar bewicklen ſie mit vielen Stricken; und hängen daran / als einen Zierrath / etliche Fiſch-Zähne / und kleine Stücklein Glas oder Korallen. Das Haupt bedecken ſie oben mit einer Haube / von Flor oder Haaren. Vor der Stirn / auf den Backen / Daumen / und Waden tüpffeln ſie ihnen einige Zeichen; worauf ſie hernach ein Pulver von einem ſchwartzen Stein ſtreuen / damit ſie nicht ausgehen oder verſchwinden. Ihre Armbänder ſind höltzerne Ringe. Die aber in den Städten wohnen / ſo wol Männer / als Weiber / gehen ein wenig beſſer bekleidet.

Alle ihre Küchen-Geſchirr beſtehen in einem oder zween irdinen Töpffen / darinnen ſie zuweilen ihre Speiſe kochen : welche insgemein Reis / Kuchen / Bier und Milch zu ſeyn pfleget. Ihr Tranck iſt klares Waſſer / welches ſie Elme nennen. Sie waſchen ſich / wenn ſie eſſen wollen / niemals / als allein die rechte Hand : und gebrauchen keine Becher / noch Tiſch-Tücher ; ſondern legen ſich auf die Erde nieder / oder auf eine Matte von Dattel-Blättern. Ein jedes Hausgeſinde führt auch eine Mühle mit ſich / damit ſie ihr Korn brechen / Meel davon zu machen. Dieſe beſteht aus zwo Steinen ; welche ſie / einen über den andern / mit einem Stocke umdrehen. Sie backen alle Tage Brod / und zwar alſo : ſie thun das Meel in einen groſſen Topff / und mengen es mit Waſſer / zu einem Klumpen : daraus ſie groſſe breite Brod machen / und unter der Aſche kochen / bis ſie fertig. Dieſe eſſen ſie alsdenn / weil ſie noch warm ſind / auf. Es iſt an ihnen zu loben / daß ſie niemals zwo Gerichte / oder zwo Speiſen zugleich eſſen : denn / wenn ſie Fleiſch haben / ſo eſſen ſie ſolches allein / und darnach das Brod. Ja! ſie ſind ſehr ſparſam im Eſſen : und dieſes iſt vielleicht die Urſach / daß ſie ſehr ſelten kranck ſind / noch mit der Gicht / oder dem Stein / oder andern Zuſtänden / wie die Europeer geplagt werden. Auch befinden ſie ſich eben darum ſehr ſtarck und geſund von Gliedern / und dermaſſen gemäſſigt von Art / daß ſie gemeiniglich achtzig Jahr alt werden. Man kann ihnen keine gröſſere Freude machen/ als wenn man ihnen Eſſig und Oel/ in einer Schüſſel mit warmen Brod / vorſetzet : welches ſie mit kleinen Stücken darein tuncken / und alſo eſſen.

Ein jeder Gezelt-Kreis wählet einen Hauptmann; welcher ein wenig beſſer bekleidet gehet / und ein groſſes weites Hemde trägt. Sein Gezelt ſteht mitten in dem Zelt-Kreiſe: und allda ſorget er für ihre gemeine Wolfahrt. An ſtat der Waffen haben ſie einen Wurff-Spieß / oder eine halbe Picke; welche ſie Agaie oder Aſagie nennen. Damit wiſſen ſie ſo ſtarck und gewiß zu ſchieſſen / daß ſie einen Mann auf funfftzig Tritt treffen können. Auch gebrauchen ſie ein ſtarckes breites Meſſer; welches ſie/ in einer Scheide / hinter dem rechten Ellebogen zu tragen pflegen / und damit ſehr behend umzugehen wiſſen. Sie ſitzen ſo wol zu Pferde / und ſind dermaſſen geſchwinde / daß ſie / im vollen rennen / etwas von der Erde aufheben können.

Wenn einer aus dieſem Gezelt-Hauffen einen andern in jenem beſuchet / ſo küſſen ſie einander die Wangen/ im fall ſie beede von hohem Stande ſind. Aber wenn ein Hauptmann einen oder mehr vom geringen Stande beſucht / alsdenn werden ihm die Hände/ mit groſſer Ehrerbietigkeit/ geküſſet. Nach abgelegtem Gruſſe / fragen ſie einander; wie ſich ihre Frauen/ Kinder/ Pferde / Ochſen/ Kühe und Hüner befinden? Aber für allen Dingen vergeſſen ſie nicht/ ſorgfältiglich nach der Geſundheit ihrer Katzen und Hunde zu vernehmen. Denn die Hunde halten ſie ſehr hoch; weil ſie ihre Hüner für den Füchſen beſchirmen / und / durch ihr bellen / die Anſchläge der Leuen / welche man in der Barbarey häuffig findet / verrahten. Die Katzen aber ſind ihnen darum lieb und wehrt; weil ſie wider die Ratzen und Mäuſe / ja! ſelbſt wider die Schlangen / derer eine groſſe Menge bey ihnen gefunden wird / zu Felde ziehen / und dieſelben erlegen.

Ihr heirahten gehet zimlich plump zu. Der Freyer gibt ſeinem Vatter zu erkennen / daß er geſonnen ſey mit der / oder dieſer Jungfrau ſich zu verheirahten: und ſpricht ihn zugleich um eine gewiſſe Anzahl Ochſen und Kühe an; darinnen ihr gröſter Reichthum beſtehet. Wenn er ſolches erlanget / ſo treibet er das Vieh in die Hütte der Jungfrauen / darauf er ſein Auge geworffen; und offenbaret alſo ſein Fürhaben ſeinem künfftigen Schwieger-Vatter: welcher hierauf / ohne weitern Umſchweiff / zu ſeiner Tochter ſaget: Dieſer ſoll dein Mann ſey. So bald die Tochter dieſes Wort gehöret / leget ſie ein weiſſes Kleid an; und wartet / bis ihr Bräutigam in das Gezelt kommt / ſie zu beſehen. Alles / was man allhier / den Bräutigam willkommen zu heiſſen / vorbringet / iſt mehr nichts / als daß man ſaget / wie theuer ihm die Braut ankommt: darauf denn / nach Gewonheit / geantwortet wird: Daß eine weiſe und tugendſame Frau niemals zu theuer gekauffet werde. Wenn nun Bräutigam und Braut einander ſolcher Geſtalt beſichtiget; denn bleibet die Braut noch eine Zeitlang in ihres Vatters Gezelt: da ſie mittler Weile alle andere Jungfrauen der gantzen Geſellſchafft beſuchen. So bald auch dieſes geſchehen / alsdenn ſetzet ſie ſich zu Pferde / und alle die andern Jungfrauen folgen ihr mit groſſem Freuden-Geſchrey. Und alſo wird ſie nach dem Gezelt ihres Bräutigams gebracht: da ihre Mutter / und viel befreundte Frauen ihrer warten. Dem Bräutigam wird ein Trunck gereichet / darinn man ein Stück Holtzes vom Gezelte gerieben; und darauf mit vollem Halſe geruffen / den Neu-verheirahteten Glück zu wünſchen: GOtt wolle ihren Eheſtand alſo ſegnen / daß ihr Vieh ſich vermehre / und die Milch bis an die Spitze deß Gezelts flieſſe. Hierauf ſteiget die Braut vom Pferde; welcher man einen Stock zureichet / den ſie ſelbſt in die Erde pflantzet. Damit will man ihr zu verſtehen geben / daß / gleichwie dieſer Stecken nicht aus der Erde kommen kann / es ſey denn / daß man ihn herausziehe / alſo auch eine Frau ihren Mann nicht verlaſſen muß / es ſey denn / daß er ſie wegjage. Wenn dieſes alles vollbracht iſt / denn wird der Braut auch angedeutet / daß ſie Ochſen / Kühe / Ziegen / und anders Vieh / hüten ſoll; damit ſie alſo / von der Zeit an / hauszuhalten beginnen / und lernen möge / ſelbſten die Hand anzuſchlagen / und Sorge für die Nahrung zu tragen. Nach vollbrachten allen dieſen Heirahts-Gebräuchen / träget die Braut / einen gantzen Monat lang / vor ihrem Angeſicht ein Tuch / mit zwey Löchern / welches ihr / an ſtat einer Maske / dienet; und bleibet auch die gantze Zeit über in ihrem Gezelte.

Wenn jemand geſtorben iſt / denn gehet die Frau / oder ihre nächſte Nachbarinn aus dem Gezelt deß Verſtorbenen / und hebet an zu weinen mit lauter Stimme. Auf dieſes Geheul kommen die Weiber aus den andern Gezelten ſtracks zugeloffen / und thun eben dergleichen: welches ſehr kläglich und jämmerlich lautet. Mitten unter ſolchem Geheul und Weheklagen / erheben auch andre mit Lob-Geſängen das Lob / und die Tugenden deß Verſtorbenen. Endlich tragen ſie ſeine Leiche hinaus / und begraben ſie / nach der Gewonheit der Mahometiſchen Glaubens-Bekenner / in einer Grube.

* *

INdem Herr **Lilienfeld** und **Kronenthal** / der Frauen **Neandrin** zur Beluſtigung / von der Arabiſchen Wüſten / ſelbſten etwas abwichen / und zu den Arabiſchen Sitten / Leben und Wandel / mit ihrer Sprach-Wechſelung ſchritten: vertiefften ſich Herr **Ehrenhold** und **Neander** noch weiter / in die Wüſten. Denn Jener forſchete / ob die Arabiſche Wüſte nicht eben diejenige Wüſte wäre / worinn die Kinder Iſrael viertzig Jahr zugebracht hätten?

Dieſer ſagte: Sie iſt ein zimliches Stück von der Arabiſchen Wildniß: dahin man kommt / wenn man / von Alkayr / Süd-Oſt-werts / übers Rote Meer / paſſirt. Ich ſchätze ſie für derjenigen Theil der Arabiſchen Wüſten / ſo faſt an die äuſſerſte Spitze deß Roten Meers reicht / ungefähr daherum / wo man / in den Land-Charten / die Wüſten Sues ſihet / welche ohnzweifel ein Particul der Wüſten Pharan geweſen. Dieſe Wüſte / ſpreche ich / iſt der Strich von der Arabiſchen Wildniß / ſo gegen dem Berg Sinai zulaufft / und mit den andren Wüſten / darinn die Iſraeliten / zu unterſchiedlichen Zeiten / ſich lagerten / benachbart. Welcher gantzer Begriff / vom

Roten Meer/ bis an das Gelobte Land/ ſtreicht. Wiewol ſie nicht den geraden Weg/ ſondern/ durch viel Umſchweiffe/ dahin geleitet worden. Die Feder deß Heiligen Geiſtes nennet ſelbige Wüſten Pharan: und die erſtreckte ſich (wie Adrichomius ſchreibt) von dem Berge Sinai bis gen Cadesbarne: weiſet unterwegs weder Bäume/ noch einige Gewächſe; ſondern allenthalben rauhe gähe Felſen von gemengter rot- und ſchwartzer Farbe: welche/ von den brennenden Sonnen-Stralen/ gleiſſen/ als wären ſie mit Oel angeſtrichen/ und alſo grauſamlich/ wie ein rechtes Bildniß deß Todes/ anzuſchauen ſind. Der Sand ligt ſo tieff und dick darinn/ daß man/ mit genauer Noth/ kann dadurch waten. Unterweilen wird/ durch diß Wort/ Pharan/ das erſte Theil der Arabiſchen Wüſten/ bey dem Berge Sinai; unterweilen der letzte Theil/ gegen dem Gelobtem Lande zu/ nach beſagten Adrichomii Beſchreibung/ verſtanden. Jemaln wird ſie auch die Wüſte Sin; jemaln Sinai/ von dem Berge/ genannt. Allein die Arabiſche Wildniß laufft dennoch viel weiter/ denn nur allein durch dieſe Gegend/ welche/ in heiliger Sprache/ Pharan heiſſt. S. Hieronymus ſchreibt: (a) Alle Wildniß/ von Elim aus/ bis an den Berg Sinai/ wird Sin genannt: dahin Jſrael allererſt am 31. Tage/ nach dem Auszuge von dem Lande Goſen/ gelangt/ und alſo vorher/ beydes diß- und jenſeit deß Roten Meers/ noch etliche andre Wüſteneyen durchgemarſchirt.

Dieſe Wüſte Pharan nun/ darinn die zwölff Stämme Jſrael ihr viertzig-jähriges Läger gehabt/

(a) Epiſt. ad Fab. de 40. Manſion.

nimmt einen groſſen Platz von der Arabiſchen Wüſteney ein. Man findet darinn meiſt lauter flache und unfruchtbare Felder / die zwar nicht / wie das Aegyptiſche Land Sahid / wo die Pyramiden ſtehen / mit gelben Sande gefüllet ſind; dennoch aber ein ſehr dürres Erdreich haben / das weder Gras noch Kraut gebiert; ausgeſetzt etliche feuchte Oerter / als am Roten Meer / da einige Wurtzeln zu finden. Woſelbſt es auch einige Brunnen gibt / ſo man Moſis Spring-Brunnen nennet : da auch die Iſraeliten erſtlich ſollen an Land gekommen ſeyn. Daß alſo dieſe Wüſte eine rechte leibhaffte Tochter der groſſen Araberinn / und ein Kreutz-Schule deß lüſternen Volcks geweſen / darinn ſie den Gehorſam und die Gedult ſtudiren müſſen. Ohne Zweifel haben ſie auch ein zimliches Ecklein von der Aegyptiſchen Sand-See vorher / mit ihren Füſſen / durchgeſchiffet / als unter andren die Sand-Wüſten Etham noch diſſeits deß Schilff-Meers; und hernach gleichfalls in der groſſen Arabiſchen Wüſten / manchen dürren und ſtaubichten Sand-Bodem betreten. Ihre Führer und Steuer-Leute waren / der Engel / der für dem Heer Iſrael herzoch / (a) und vermutlich eben derjenige geweſen / welcher hernach dem Joſua / mit einem bloſſen Schwert / erſchienen / ihm anzeigend / er wäre ein Fürſt über das Heer deß HErrn: deßgleichen die Wolcken- und Feuer-Seule; welche gleichfalls / ohne Zweifel / durch einen Engel / wie ein Steuer-Ruder am Schiffe / regieret wurden. Daraus je das ſchnöde und eitele Fleiſch-geſinnete

---

(a) Exodi 14.

Volck hätte erkennen / und betrachten ſollen / durch was für eine hohe Hand ſie geführet und geleitet würden / und deßwegen mit Murren und Zancken einhalten / wenn die Tafel in dieſer Wüſteney / da ſie GOTT im faſten und nüchternem Leben hat unterweiſen wollen / etwas ſchlecht jemaln gedeckt war: deß gedultigen Vertrauens / derjenige / ſo ſie daher gebracht / würde ſie nicht Noth leiden / noch verſchmachten laſſen.

Ach! (ſprach der gute alte Herr **Ehrenhold**) wer ſolte doch nicht getroſt und willig / mit ſolchen ſtattlichen Geleits-Leuten / mitten durch die Wüſten / gehen? Ich hoffe / und weiß gewiß / GOTT hat / auf meine / und aller der Seinigen / Walfahrt / in dieſer Lebens-Wildniß / und auf dieſem Sand-Meer der ſtaubichten Eitelkeit / keine ſchlechtere Geſellen / zu Gefährten / Leitern / Führern / Hütern / und Wächtern / beſtellet: und Er ſelbſt iſt bey mir: darum fürchte ich mich nicht; ob ich gleich wandle im finſtern Thal.

* * *

ABer ihr Herren! (fing **Gaſton** an zu reden) wenn kommen wir denn eins / aus den Wüſten / wiederum heraus? Ich glaube / wir ſind gäntzlich darinn verirret / haben Weg und Steg / zur Wiederkehr / verloren.

Hierauf antwortete **Berrintho**. Wer ſich / in einer Wildniß / verirret hat; dem wird nicht beſſer gerahten / denn er ſteige auf einen Berg / der ſeine Scheitel hoch in die Lufft erſtreckt / und viel Meilen überſchauet: ſo wird er etwan finden / in welcher Gegend er ſey.

Wol! (ſagte Herr Ehrenhold) der Vorſchlag iſt nicht uneben. Der Herr führe uns nur / auf etliche ſchauwürdige Berge / und zwar zuforderſt auf den Berg Sinai: wir wollen ihm gerne folgen.

Ich beſorge aber (redete Gaſton darein) deß Herrn Ehrenholds Beine werden / vor zwantzig oder mehr Jahren / geſchickter dazu geweſen ſeyn / denn jetzo: da ſie gar bald deß ſteigens dürfften gnug haben.

Weiß der Herr nicht (war Jenes Antwort) daß die Alten / mit zweyerley unermüdetem Fußwerck / die höchſten Hügel erklettern / und die abgelegneſte Oerter ergehen / nemlich mit der Zungen / und mit dem Ohr? Dieſes letzte wird / bey mir / ſo leichtlich / in dergleichen Sachen / nicht müde noch ſatt. Je älter ich werde; je mehr ich Luſt gewinne zu lernen / und zu erfahren.

Nun wolan! (ſagte Berrintho) ich gebe einen Gefährten. Mein Herr Vetter Neander muß / in dieſer Arabiſchen Gegend / nochmals voran ſteigen / und uns führen.

Dieſer hub erſtlich an / von dem Gebirge Oreb und Sina / zu reden / und berichtete / daß dieſe zween Berge einen gemeinen Grund oder Fuß hätten / oben aber in zween beſondere Hügel / von ſammen wichen.

Oreb (ſagte er) iſt / wie Joſephus (a) meldet / der abentliche Hügel / gleichwie Sina der morgentliche deß Gebirges. An deß Orebs Wurtzeln erſchien

---

(a) 2. Antiquit. Jud. 2.

GOtt dem Moſes / im Dorn-Buſche / der / von der Flammen / nicht verzehret ward. Trägt / laut Adrichomii Beſchreibung / (a) viel ſtattliche Kräuter; derwegen er zur Vieh-Weide ſehr bequem. Breitenbach gedenckt / daß er ſehr hart zu ſteigen / und / zu ſeiner Zeit / von dem unten ligendem Kloſter / bis an die Spitze / mit ſieben tauſend ſteinernen Stuffen belegt geweſen ſey; diejenige Stiegen / ſo man ohne Stafeln betreten / nicht einmal gerechnet.

Das wäre viel (ſprach Herr Ehrenhold) und würde eine grauſame Höhe machen: wird aber / ohne Zweifel / nach dem weitumhergehendem Umſchweiſſe / zu achten / oder ein Druck-Fehler seyn.

Nein (verſetzte Neander) die Tucheriſche Reiſe-Beſchreibung bekräfftigt ſolches / mit fernerem Bericht / daß ſolche Stafeln gewöhnlich eines Schuhes hoch; etliche auch wol zween hoch; etliche / wiewol ſehr wenige / etwas minder. Doch erinnere ich mich / daß ein andrer Peregrinant weniger Stafeln ſetzet. Es muß dennoch der Berg / ohnangeſehn er viel nidriger / denn ſein Bruder Sinai / keine geringe Höhe haben: angemerckt della Valle / welcher ihn / von der Weſt-Seiten / hinan geſtiegen / ſchreibt / man bedörffe / zum auf- und abſteigen / einen gantzen Tag: weil man unten zwar mehr nicht / denn nur einen Berg ſihet; im hinanklettern gewahr wird / daß fünff oder ſechs ſehr hohe Berge ſich immer übereinander aufwerffen / erheben / und aufeinander gehügelt ſtehn / an deren Füſſen man nur allezeit den erſten und nidrigſten ſihet / womit die folgende höhere verborgen / und dem Geſicht vorenthalten werden / bis man nahe hinzukommt. An bedeuteter Weſt-Seiten de Berges/ findet man einen Spring-Brunnen / ſo aus den Klippen ſehr anmutig herfürſpritzt / und eben ſo wol den Mund mit dem Geſchmack ſeines lebendigen Waſſers / als die Augen / mit der kryſtallenen Klarheit deſſelben / erfriſchet. Dieſen nennet man den Schuſter-Brunn: weil ein Schuſter ihn / im Anfang jetzigen Welt-Alters / am erſten gefunden. Ein wenig höher hinauf ſteht eine Kapelle / ſo der Jungfrauen Maria geweihet / und vor Alters dahin gebauet worden / daran die Thür zu dem engen Eingange (wovon auch Bellonius Meldung thut) geſchloſſen / mit einem Bogen von ſehr kleinen Steinen. Weiter hinauf kommt man zu vier andren Kapellen/ deren eine S. Jürgen/ die andre S. Marien / die dritte dem heiligen Eliſa / die vierdte dem Elia / zugeeignet/ weil er darinn/ für der Verfolgung Jeſebels / 40. Tage verborgen geblieben. Beſſer aufwerts / ſchauet man einen Stein / welcher überhängig/ und durchbrochen iſt: welcher Hölen inwendige Geſtalt / von Andren / umſtändlich beſchrieben wird.

(a) Fol. 120. ſub *Orth.*

Unten an der Wurtzel deß Berges Oreb / wenn man nemlich / zwiſchen dieſem und dem Berge Sinai / Thalwerts eingeht / nach dem Kloſter zu / begegnet einem der Fels / welchen Moſes mit dem Stabe geſpalten / und Waſſer / für Jſrael / heraus gebracht. Selbiger Fels ligt gantz abgeſondert / und iſt keinem Berge anhängig. Dieſen Stein gibt auch Bellonius dafür aus/ ſo wol als der gemeine Wahn. Aber della Valle zeucht es in Zweifel: weil Bellonius von einem Bächlein ſchreibt / ſo daſelbſt noch heut zu Tage rinnet / und doch nichts / mit dieſem Felſen / gemein hat. Derhalben er (della Valle) in den Gedancken / es ſey ein andrer / der noch etwas höher auf dem Gebirge lige / woſelbſt dieſer Bach ſeinen Urſprung gewinnet. Unterdeſſen gedenckt dieſer Italiäner gewiſſer Zeichen / ſo auf dieſem wunderbarem Felſen / gleichwie die Leid-Zeichen auf einer Begräbniß / geſehen werden / und die Quell-Lippen ſind / daraus / auf den Streich deß Moſaiſchen Stabes / das Waſſer herdurch gefloſſen. Welche denn Anmerckungs-würdig / und auf dreyen unterſchiedlichen Plätzen dieſes Felſen-Steins zu ſehen ſind: nemlich von vorn nach dem Berge Sinai zu; von hinten / gegen Oreb; und auch oben drauf / nach dem Himmel zu. Deſſen ungeachtet bleibt dennoch dieſer Italiäner / aus vielen / wiewol unerklärten Bewegniſſen / im Zweifel / ob dieſer Fels eben der rechte Wunder-Fels ſey / davon Iſrael getruncken.

Der Berg Sinai wächſt / neben dem Oreb / in der Wüſten Pharan / aus einer Wurtzel herfür: iſt rund / und in ſelbiger Gegend ſo wol der allerhöchſte / als beſchwerlichſte / zu ſteigen: macht eine Höhe von ſiebentauſend Stuffen / ohn die Oerter / wo man ohne Stafeln / mit ebenen Schritten / hinan gehet. Mit dem Namen Sina (oder Sinai) haben ihn / wie Josephus will / (a) die Hecken und Dorn-Stauden bezeichnet: welche allda gar dick ſtehen; und dennoch auch nützliche Kräuter daneben. Es braucht unglaubliche Mühe hinauf zu kommen / ſonderlich recht an die Spitze; da der Berg ſo gähe und

---

(a) lib. 2. Antiquit. 12. & lib. 3. c. 6.

abſchüſſig / daß man ſchier eines Stils benöthigt wäre / um ſich dabey von einem Felſen auf den andren ziehen zu laſſen. Und ſo Einem der Fuß allda gleitet; iſt es um den Hals geſchehen.

Oben auf der Höhe/ hat es eine ſteinigte Ebne: und ſihet man daſelbſt die Figur eines Grabs in den Felſen gedruckt / ſo einen menſchlichen Leichnam begreifft / welches durch keines Menſchen Arbeit gemacht. Die Griechiſche Münche / und andre Leich-Gläubige / geben für / S. Catharinen Leichnam ſey/ von den Engeln/ dahin getragen und begraben: da denn dieſer harte Fels ſich wie Wachs habe formiren laſſen/ nach der Maſſe deß heiligen Leibes: von dieſem Körper ſoll auch / eine Zeitlang/ das heilſame Catharinen-Oel gefloſſen ſeyn. Peter vom Thal (della Valle) meldet/ der Stein-Fels ſey wunderlich geſchwollen: und auf der Stelle / da ihr Leichnam geruhet / ſehe man nicht allein die Geſtalt eines Körpers; ſondern auch drey Merckzeichen / zwey zu dem Haupte / und eines zu den Füſſen: welche / wie die Münche/ von langer Zeit her/ fürgeben / von den Engeln / ſo den Körper bewahrten / hinterlaſſen worden. Geſtaltſam es auch die Breitenbachiſche Relation Figur-Zeichen der Engliſchen Hut nennet / und dieſer Wahn ſchon ſehr grau iſt. Glaubmäſſig ſcheinet es / (wie der vom Thal dabey gedenckt) es ſey nicht darein gehauen: weil dieſer Fels ſo hart/ daß man / mit keinem eiſernem Hammer / wie hart auch darauf geſchlagen würde / etwas davon abbrechen möge. Ich glaube ſolches gern; und gleichfalls dieſes/ daß die Engel ohne Zweifel die Seele der heiligen Blut-Zeuginn Catharinæ in Abrahams Schos getragen:

tragen: will auch eben nicht drauf wetten / daß ſie nicht vielleicht auch die Gebeine begraben (wiewol man ſonſt / mancher Orten / den Engeln zimlich viel zu tragen gibt/ wenn der Weg zu weit iſt) aber damit hat man noch keine Gewißheit / daß beſagte menſchliche Figur die Bildniß der heiligen Märtyrinn bedeute / und nicht vielmehr von der Natur ſelbſten / weder von den Engeln / alſo gebildet ſey. In der der Walfahrts-Erzehlung Jacob Wormſers / wird gedacht / man finde / am Berge Sinai / Steine / welche gleichſam mit Gewächſen und Bäumen bemahlt ſcheinen. Und Peter vom Thal ſchreibt: es ſey zu verwundern / daß der gantze Fels deß Berges Sinai gewiſſe ſchwartze Adern habe / die bey nahe einen Baum fürſtellen. Alſo kann auch wol etwas/ ſo der menſchlichen Einbildung die Form eines Körpers præſentiret/ durch ein gleiches Natur-Spiel/ entſtanden ſeyn. Wie man / von dergleichen natürlichen Bildungen / wol mehr lieſet. Jedoch laß ich einem Jeden hiebey die Willkühr / anzunehmen / oder zu verwerffen/ was er will. Meines Theils/ will ich vielmehr dafür halten / nachdem Keyſer Juſtinian / unten am Berge Sinai das S. Catharinen Kloſter geſtifftet / und das Uberbleibſel oder Gebein dieſer edlen Märtyrinn dahin gebracht worden; habe ſich / mit der Zeit / eine ſolche Legende dabey angehenckt: welche zu ſchmieden / die Griechen / je und je ausbündige Meiſter geweſen/ und auch andre Länder damit angeſteckt haben.

Iſt denn (fragte Herr Ehrenhold) der Berg Thabor auch ſo mühſam zu ſteigen / als wie der hohe Geſetz-Berg Sinai?

Man tantzet ihn (antwortete Neander) freylich auch nicht hinan: denn er läſſt ſich gleichfalls / mit groſſer / doch etwas geringerer / Mühe / beklettern; ausbenommen von Mitternacht zu / da er gar keinen Fußtritt leidet: Sonſt aber wird die Beſchwerlichkeit deß Auffſteigens / durch die luſtige Gelegenheit / trefflich erleichtert. Denn er ligt / mitten auf dem Galilæiſchem Felde / in einer zierlichen / allenthalben gleichſchlieſſenden / Rundung. Seine Höhe wird auf dreiſſig Stadia / oder Roß-Läuffe / ſo drey tauſend / ſieben hundert und funfftzig Schritte machen / geſchätzt. Oben auf ſeiner Scheitel / entdecket ſich eine Ebne von ſechs und zwantzig Stadien / oder 3250. Schritten. Die Lufft iſt ihm ſehr günſtig und wolgetemperirt: darinn er auch / mit Weinbergen / Oelbäumen / imgleichen mancherley andren frucht- und unfruchtbaren Bäumen überall bewachſen / von dem Thau immerzu befeuchtet und erquickt / und ſo wol von den luſtigen Baum-Zweigen / als bunten Blumen und Kräutern / ſtets begrünet wird / wovon denn ein anmutiger Geruch den Auffſteigenden entgegen hauchet / und ſie lieblich hinauf bekleidet. Eben dieſe Luſt locket das Wild und Flügelwerck häuffig herbey; welches letzte ſich / mit muſiciren / luſtig hören läſſt. In Summa; der gantze Berg ſcheinet der Anmut zum Sitz auserkoren / und ein rechtes Paradeys ſo wol der Ohren / als der Augen. Daher der HErr Chriſtus ihn billig / zu ſeiner Verklärung / ausgeſondert / und gleichſam zum Bilde deß ewigen Freuden-Lebens fürgeſtellet.

Melchior von Seidlitz ſetzte / in ſeiner Reiſe-Verzeichniß / dieſer Berg ſey auch / unten am Bodem / mit trefflich-ſchönen Wieſen umfangen / denen er manch ſilberfarbnes Brünnlein herabſchicke / zu ihrer Befeuchtung: wovon folgends einige Bäche erwachſen: Item / man finde daſelbſt viel Sing-Vögel / die andrer Orten ſich nicht antreffen laſſen.

Die gottſelige Helena / Keyſers Conſtantini Frau Mutter / hat dahin eine Thumkirche / mit herrlichen Einkünfften / geſtifftet: wozu hernach noch zwey andre Klöſter gekommen. Jetzo (ſpricht Adrichomius) ſchauet man / von dreyen Tempeln / und andren Paläſten / Thürnen / und trefflichen Gebäuen / ſo allda geſtanden / mehr nichts / ohn die zerfallene wüſte Gemäur und Stein-Hauffen / darinn Leuen / und andre wilde Thiere / ſich lagern. Denn dieſer Berg hat nicht allein zur Luſt / ſondern auch dem gantzen umligenden Lande zur Veſtung / gedient: geſtaltſam Joſephus, der Jüdiſche Geſchichtſchreiber / ſeine oberſte Fläche / zu ſeinen Zeiten / in viertzig Tagen / mit einer Mauren / umfangen hat. Wovon / jetziger Zeit / kaum die Gedächtniß mehr vorhanden. An der Stäte / da der HErr verkläret ward / ſoll / wie offtgemeldter Adrichomius ſchreibt / jetzo ein umherbemaurter Baum-Garten ſeyn / darinn es ſchöne Spring-Quellen habe: dahin die / ſo am Fuß deß Berges wohnen / wegen Heiligkeit deß Orts / Niemanden zulaſſen. Allein es muß / ſeit dem / ſolcher Anwohner Zuſtand ſich entweder verändert / oder Peter vom Thal die rechte heilige Stäte nicht getroffen haben. Denn er gedenckt / die oberſte Ebne ſey mit Korn beſäet / und in den alten Gemäuren wohnen etliche elende arme Leutlein / die gleichſam von der Welt abgeſondert allda leben: darunter er auch etliche Weibs-Bilder geſehen / die ſchier gantz nackt gegangen/ mit armen kleinen Kindern von vier oder fünff Jahren/ welche zwiſchen den Bäumen/ wie wilde Katzen/ geloffen.

Nach dieſem führte **Neander** das Gehör deß alten Herꝛn **Ehrenholds** noch weiter / auf unterſchiedliche berühmte Berge / herum: als auf den Hermon / und einen noch andren eben deß Namens: imgleichen auf Carmel / aufs Gebirge Ephraim / Libanon / auf den Oel- und Schedelberg / da der Allerheiligſte gelitten: Von welchem letzten/ unter andren / auch gedacht ward / daß er nicht ſonders hoch/ noch breit / aber gar ſteinigt / und unſern davon das Todten-Thal wäre / da man vormals die Leichnam der getödteten Ubelthäter hingeworffen / wie ein geſchundenes Aas / dem Wilde und Gevögel zur Beute: Wiewol er nunmehr / durch Stifftung vorgelobter H. Helenæ / ein andres Anſehn hätte. Nachdem er alle ſolcher Berge Gelegenheit kürtzlich hatte erzehlet; nahm er / von den Iſraelitiſchen Bergen / ſeinen Abſcheid / mit dieſer Rede. Wenn (ſagte er) wir der Berge noch nicht müde wären / könnten wir/ wie die Walfahrenden/ von dem Libano ab/ gen Cypern / lauffen / und allda den berühmten Olympum nochmals beſichtigen / welchen uns mein Herꝛ Vetter **Bertinetho**/ in vorigem Jahr/ hat / für den Theſſaliſchen Olympum / verkauffen wollen: (a) indem er / aus dem Engländer Sandys / dem Herꝛn **Lilienfeld** / welcher die Meinung der Alten anzoch/

(a) S. das 1196. Blat der II. Schau-Bühne: da dieſe zween Berge/ in der Eile/ miteinander vermiſchet worden.

daß es / auf dem rechten Olympo / ſtets ſtille / klare/ und faſt unerträglich-ſubtile Lufft ſetzte / widerſprochen / und mit dieſes Peregrinanten Auſſage zu behaupten getrachtet / der Theſſaliſche Olympus trage/ oben auf ſeiner Scheitel / ein oder andres Kloſter; daher er nunmehr der Kreutz-Berg genennet werde: ſo doch bemeldter Engländer nicht den Theſſaliſchen/ ſondern Cypriſchen/Olymp damit meinet.

Ich erkenne meinen Irrthum (ſagte Berrincho) habe / nach der Zeit / auch ſelber bald gefunden / daß ich mich verſtoſſen und dem Theſſaliſchen Olymp ſeine ſo ungemeine Lufft-Subtilitet damit nicht benommen habe: woferrn ſie ſonſt / aus andren Urſachen/ nur beſtehen kann.

Nun (ſprach Neander) für einen Fehler / iſt/ in dieſem Leben/ unſer Keiner privilegirt. Allein der gute Engländer hat auch ſelber / in Benamſung deß Cypriſchen Olympi / einen Fehler begangen; indem er ihn den Kreutz-Berg geheiſſen: da er doch S. Michael genannt wird/ und der Kreutz-Berg ein andrer iſt. Denn alſo ſchreibt die Reiſe-Verzeichniß deß Biſchoffs von Beryte: Dieſe (nemlich die Haupt-Berge in der Inſel Cypern) ſind nicht ſehr hoch / noch rauh: und der höchſte iſt der/ welchen die Griechen/ heut zu Tage/ Trochodos getauffet; vor Alters aber / Olympus genennet wurde; bey nahe einer Teutſchen Meilen hoch / von Fuſſe bis zum Gipffel / und noch wol eilff ſolcher Meilen im Umkreiſe. Dieſer Berg hat auch den Namen S. Michael: als dem er geweihet iſt / vermittelſt einer Kapelle / auf ſeiner Spitzen. Allda iſt mehr nicht/ denn ein Kloſter/ unterm Namen S. Anna/ mit 4. München/ die als Einſiedler leben. Vor der Zeit waren da 18. Klöſter voll Griechiſcher Münche/ mit vielen Gärten/ Weinbergen/ Spring-Brunnen/ und Gehöltzen: aber ſeit dieſe Münche/ durch die Türcken/ vertrieben; iſt dieſer Ort faſt wüſt geblieben. Der/ nicht weit davon gelegene/ Kreutz-Berg iſt/ ſeiner Höhe halber/ auch merckwürdig/ und ungefehr fünff Teutſche Meilen von Salines gelegen. (a)

Dieſe Worte geben nicht allein den Unterſcheid deß S. Michaels/ und deß Kreutz-Berges zu erkennen; ſondern auch/ gleich Anfangs/ zu verſtehen/ daß ſo wol dieſe beyde/ als die andren Cypriſchen Berge/ dem Theſſaliſchen Olympo/ in der Höhe/ bey weitem nicht zu vergleichen. Dannenhero iſt es auch leicht zu glauben/ daß oben auf der Höhe daſelbſt die Lufft ſo gar ſubtil nicht/ ſondern wohnbar genug ſey.

Wenn aber die ungemeine Höhe der Berge eine ſo ſubtile Lufft verurſachen ſolte; müſſte die Spitze/ auf der Canariſchen Inſel Teneriffa/ noch viel hitziger vor der Stirn/ und ſubtiler gelüfftet ſeyn/ als der Olympus: denn man hält ſie für die höchſte in der Welt.

So lange nemlich (verſetzte Herr Neander) als man die höchſten Hügel/ in America/ noch nicht geſehen hat. Ohn iſt zwar nicht; die Canariſche Spitze muß gewaltig-hoch ſeyn. Denn man rech-

net

(a) Aus der Reis-Erzehlung deß Biſchoffs von Berytt/ am 21. Bl.

ſet ihre Höhe / auf 15. Portugiſiſche Meilen / oder 60. Italiäniſche. Und weil ſie / wie Cadamuſtus berichtet / oben / auf dem Gipffel / ſtets Flammen ſpeyet / wird ſie / in der See / auf zwey hundert tauſend Schritte weit / geſehen. Andre ſchreiben gar von 60. Meilen: welches aber zu milde geredet / im fall man nicht Welſche Meilen verſtehet. Majolus berichtet / aus der Relation deß Jeſuiten Franciſci Rodriquez / und aus dem Surio / ſie erhebe ſich / von der Erden / oder Wurtzel / bis auf acht oder neun Meil Weges / in die Höhe. Welches zwar etwas niedriger / weder deß Cadamuſti gegebene Höhe; dennoch aber verwunderlich bleibt. Und muthmaſſet berührter Majolus / das Feuer / ſo oben / auf dieſem Canariſchem Vulcan / brennet / werde / vom Ariſtotele gemeinet / wenn er gedenckt / (a) der Carthaginenſer Hanno habe berichtet / daß / auſſer den Seulen Herculis / bey Tage / ein Feuer geſehen werde.

Ob nun gleich die Teneriffiſche Picque ungeſtritten eine von den allerhöchſten iſt: kann man ſie dennoch darum nicht / für die allerhöchſte / ausgeben. Vermutlich hat ſolche Höhe / gleichwie aller andren Brand-Bergen / alſo auch dieſes Canariſchen / nunmehr allbereit etwas abgenommen: denn der Brand verzehret allgemach davon etwas. Gleichwie die aus dem Grunde geworffene Steine und Aſche unterweilen der Höhe auch wol / doch gar ſelten / etwas zugeben. Unterdeſſen (wird der Herr Vetter ſagen) gehet dieſer Canariſche Berg dem Theſſaliſchem Olympo / in der Höhe / gleichwol vor. Das ver-

---

(a) de Admir. c. 35.

werffe ich nicht: aber es folget nicht / daß alle hohe Berge / wenn ſchon einer noch höher / als der andre / gleich-ſubtilen Lufft und Hitze haben müſſen: zumal wenn ſie nicht / unter einem Climate / oder Himmel / ligen / dazu auch nicht / auf gleich-artigen oder gleich-getemperirten Füſſen / ſtehen. Denn dieſes Grund und Bodem kann viel andrer Natur ſeyn / denn jenes.

Und wer hat (ſprach Gaſton) den Gipffel deß Canariſchen Berges auch noch zur Zeit erſtiegen / daß er berichten könne / wie es droben ſey beſchaffen?

Ja (antwortete Berrintho) das iſt allbereit / zu unſeren Lebzeiten / geſchehn / von etlichen curiöſen Kauffleuten: die ſich gantz hinauf gewagt / und alle Gelegenheit deß Berges beſichtiget haben. Maſſen ſolches / in der Königlichen Compagnie von Londen Tag- und Geſchicht-Verzeichniß / ſo durch Thomas Sprat in Engliſcher Sprache herausgegeben / durch D. O. Dapper aber in Teutſche verſetzet iſt / auf dieſe Weiſe erzehlet wird.

Nachdem beſagte Handelsleute ſich / mit einem Wegweiſer / Knechten und Pferden / ihren Wein und Speiſe zu tragen / verſehen hatten / gingen ſie aus Oratava / einem Seehafen auf Teneriffa / an der Nord-Seite / zwo Meilen von der offenbaren See gelegen. Als ſie / von Mitternacht / bis um 8. Uhr deß Morgens / gereiſet / kamen ſie auf die Spitze deß erſten Berges / nahe an den Piko von Teneriffe / und hielten allda / unter einem groſſen Kifern-Baum / ihre Mittags-Mahlzeit: blieben auch allda / bis um 2. Uhr Nachmittage. Hernach kamen ſie / durch

die

viel ſandige Wege / über unterſchiedliche hohe Berge / die aber bloß und dürre / ohne einige Kifern-Bäume waren: deßwegen ſie groſſe Hitze litten / bis ſie an den Fuß deß Berges Piko gelangten; da ſie viel Steine / die / allem Anſehen nach / von oben herunter gefallen waren / antraffen. Ohngefehr um ſechs Uhr / deß Abends / machten ſie den Anfang auf den Piko zu ſteigen: aber als ſie kaum eine Meil Weges hinter ſich geleget; weil der Weg nicht mehr von den Pferden zu beſteigen: muſten ſie die / ſamt den Knechten / zurück laſſen. Den Pferden ſtunden die Haare / wie Schweins-Börſten / in die Höhe. Unter dem Aufſteigen / ward einer von ihrer Geſellſchafft kranck / bekam einen Durchbruch / Erbrechen / und Schauder vom Fieber. Der Wein / ſo in einem kleinen Fäßlein am Pferde hing / war ſo kalt / daß ihn niemand trincken kunnte / ehe er bey dem Feuer gewärmet ward / ob man gleich ſchon die Lufft ſehr temperirt befand. Aber nach Untergang der Sonnen / fing der Wind ſtarck an zu wehen / und ward es ſo kalt / daß ſie ſich / unter die Felſen / zwiſchen groſſe Steine / verbergen / und am Eingange / die gantze Nacht durch / Feuer halten muſten.

Ohngefehr um vier Uhr deß Morgens / begunten ſie weiter aufzuſteigen: und / nach einer abgelegten Meile / fiel einer ihrer Mitgeſellen in Ohnmacht; konnte auch nicht weiter mitkommen. Hier fingen die ſchwartzen Felſen an. Mit den Andern / ſetzten ſie ihren Weg fort / und kamen an den Zucker-Hut / da ſie wiederum weiſſen Sand fanden. Und als ſie an die ſchwartze Felſen / die alle / gleichwie ein Pflaſter / ligen / gelanget; kamen ſie / nach einer Meil Weges / auf die rechte Spitze deß Berges Piko / da kein ſolcher Rauch war / als unten; ſondern eine ſtetige Auffſteigung eines ſchwefelichten Dampffes / ſo ihnen das Angeſicht hart und rauh machte. Auf dieſem Wege / funden ſie keine merckliche Veränderung der Lufft / wie auch ſehr wenig Windes. Auf der Spitze aber / war er ſo ſtarck / daß ſie kaum ſtehen kunnten; als ſie deß Königs Geſundheit truncken. Hier aſſen ſie auch / zu Mittage: befanden aber / daß ihre Krafft-Waſſer ihre Stärcke verlohren / und faſt keinen Geſchmack hatten; da doch der Wein geiſtreicher / und ſchwefelichter war / als zuvor.

Der Gipffel / darauf ſie ſtunden / ſo nicht über fünff Viertel breit / war der Rand einer Grube / Kaldera genannt / welche ſie einen Muſqueten-Schuß urtheilten breit zu ſeyn / und wol hundert Elen tieff / in Form eines Kegels / inwendig hol / wie ein Keſſel / und überall bedecket mit kleinen loſen Steinen / dazwiſchen Sand und Schwefel war / und dadurch Dampff und Rauch kommt / die / mit etwas bewogen / einen Schall geben / und ſo ſchädlich ſeynd / daß ſie ſchier von der plötzlichen Ausdünſtung der Dämpffe erſticketen / als ein Stein (der / wegen groſſer Hitze / nicht in Händen zu halten) weggenommen ward. Sie ſtiegen nicht über ſechs Elen in die Kaldera hinunter / wegen deß Ausgleitens der Füſſe: wiewol Etliche es / bis an den Grund / gewaget haben. Sie entdeckten nichts Merckwürdiges / ohn eine Art Schwefels / der wie Saltz auf den Steinen lag. Von dieſem Berge kunnten ſie die Inſel Groß-Canarien ſehen / die doch vierzehen Engliſche Meilen; wie auch Palma / ſo achtzehen;

deßgleichen Gomera / welches ſieben davon gelegen: und ſchien ihnen die Zwiſchen-Weite nicht breiter / als die Tems bey Londen.

So bald die Sonne aufging; bedeckte dieſes Berges Schatten nicht allein die gantze Inſel / und Groß-Canarien; ſondern auch die See / bis an den Horizont / da der Gipffel deß Berges oder Piko augenſcheinlich ſchiene aufwarts zu kehren / und den Schatten wieder in die Lufft zu werffen / darüber ſie ſich höchlich verwunderten. Die Sonne war noch nicht hoch; als die Wolcken ſchon anfingen ſo ſtarck aufzuſteigen / daß ſie ihnen ſo wol das Anſchauen der See / als der gantzen Inſel / benahmen. Die Spitzen allein der untergelegenen Berge ſchienen durch die Wolcken zu dringen: Ob dieſe Wolcken allzeit / auf dem Berge Piko / ſich erheben / kunnten ſie nicht wiſſen: ſie ſchiene aber / dieſelbe / welche weit unten ligen / zu bedecken / und gleichſam zu verhüllen / oder vielmehr / um dieſelbe / hin und her zu ſchweben / fürnemlich bey den Nord-Weſten Winden. Sie nennen dieſe Wolcken die Kappe: und ſeynd ein unfehlbares Zeichen eines entſtehenden Sturms. Viel Spring-Brunnen funden ſie allda / die mehrentheils aus den Gipffeln der andern Berge / mit groſſem Ausſpritzen / und faſt in der Höhe / wie der gedachte Kifern-Baum / hervorſprungen.

Nachdem ſie eine Weile auf der Spitze geſtanden; ſtiegen ſie ſchier allgemach wieder herab / bis an den Zucker-Hut / den ſie / weil er gantz gähe / und faſt Bley-recht / geſchwinde vorbey gingen. Hier funden ſie ein Loch / ſo ohngefähr zwölff Elen tieff / und achtzehen breit / geſtaltet wie ein Ofen / daß eine Höle/ an der Spitze/ über zehen Elen hatte: langſt dieſem/ lieſſen ſie ſich/ an einem Stricke/ nieder/ welchen ihre Knechte hielten; indem ſie/ mit dem andern Ende/ ſo ihnen um die Lenden war gebunden/ ſich ſelbſten hinab lieſſen/ bis ſie über eine Schnee-Banck kamen/ welches ſie nothwendig im niederſteigen thun muſten. Mitten in dieſer Grube/ iſt ein runder Waſſerbrunn ohngefehr anderthalb Elen niedriger/ als der Schnee/ aber ſo weit/ als der Mund an der Spitze/ und ungefehr ſechs Klaffter tieff. Sie hielten dieſes nicht für ein Quellwaſſer/ ſondern daß es aus dem geſchmoltzenem Schnee durch die Stein-Felſen abgetröpffelt wäre.

Man hält die Höhe Bley-recht herab/ auf dritthalb Meil Weges. Keine Bäume/ Stauden/ Laub/ noch Gras/ findet man/ auf dem gantzen Wege; ſondern nur Kiſern/ und zwiſchen dem weiſſen Sande ein dörnichtes Gewächs/ wie die Brombeer-Staude; auf der Seite aber/ da ſie die gantze Nacht lagen/ ein ander Gewächſe/ deſſen Zweige acht Füſſe hoch/ und einen halben Fuß dick/ dieſe ſtehen in einem Vierecke gegeneinander über/ an Geſtalt als Sembden. Es trägt kleine rote Beerlein/ die eine gifftige Milch in ſich haben/ davon die Haar einem Pferde oder anderm Thiere bald abfallen; wenn es/ an einem Orte deß Leibs/ damit beſtrichen wird. Von dem dürren Strauche dieſes Gewächſes/ machten ſie/ alle Nächte/ ihr Feuer. Es iſt/ in der gantzen Inſel/ anzutreffen/ und vielleicht eine Art deß Euphorbii.

Hiebey will ich anfügen/ was der Author der Beſchreibung/ aus dem Bericht eines Doctorn/

welcher zwantzig Jahre / auf dieſer Inſel / gewohnet / und daſelbſt zugleich einen Kauff-Handel getrieben / ferner hinzuſetzt: daß die gantze Inſel / derer Bodem gantz ſchwefelicht / vorzeiten in den Brand gerahten; und dadurch alles zur ſelben Zeit ſich hervor gethan /, daß viel hohe Berge von verbrandten Steinen / die ſich allenthalben in dieſer Inſel zeigen / fürnemlich in deſſen Süderlichen Theilen / aus dem Innerſten der Erde / zur Zeit deß groſſen Brandes / waren aufgeworffen / und daß der gröſte Hauffe Schwefel / der ohngefehr mitten in der Inſel gelegen / den Piko zu dieſer Höhe / als er jetzt zu ſchauen / erhoben habe. Er füget dabey / daß ein jeder / der genau auf die Gelegenheit der Berge acht gibet / ihm Beyfall geben werde / denn ſie ligen / ſagte er / ungefehr drey oder vier Meilen faſt rund um die Spitze Piko herum / und in ſolcher Ordnung / einer über den andern / beynahe bis an den rechten Zucker-Hut / als wenn der gantze Grund zugleich aufſchwellend / und durch Gewalt deß Schwefels aufberſtend / die Schwefel-Bäche und Flüſſe / mit einem urplötzlichen Herausquellen / ſie von den andern Klippen abgewältzet hätte; ſonderlich / wie gedacht / an der Süd-Weſt-Seite. Denn an der Spitze ligen faſt / von dem Gipffel deß Berges Piko / bis an die See / hohe Hauffen von den verbrandten Felſen übereinander; und da ſind noch die rechte Bette der Schwefel Flüſſe zu ſehen / gleichwie ſie über dieſe Striche der Inſel geloffen / welche die Fettichkeit deß Erdreichs ſo verzehret haben / daß nichts als Brombeer-Sträuche da wachſen. Aber an der Nord-Seite deß Berges / hat es wenig von dieſen Steinen; daraus beſagter Doctor urtheilete /

daß das Feuer gegen Süd-Weſten ſeine Macht gewendet. Fügte auch dazu / daß damals viel Minen von unterſchiedlichem Metall aufgeſprungen / und aufgeflogen wären. Etliche dieſer verbrandten Felſen ſcheinen Eiſen/ andere Silber. und einige Kupffer-Art zu ſeyn/ fürnemlich an etlichen Orten dieſer Süd-Weſt-Seite / Azulejos genannt / welches hohe Berge ſind/ und iſt kein Engeländer/ als er/ dahin gekommen.

Man findet hie in groſſer Menge eine blaue leichte Erde / mit blauen Steinen / die in ſich einen gelben Roſt / dem Kupffer-Waſſer gleich; auch vitrioliſche Spring-Brunnen / die der Doctor vorzeiten eine Kupffer-Mine geweſen zu ſeyn urtheilete. Auch hatte ihm ein Glockengieſſer von Oratava berichtet/ daß er aus zweyer Pferde Laſt Erde ſo viel Gold geſchmoltzen / daß er davon zween breite Ringe machen können. Und ein Portugaller/ der lange in Weſt-Indien ſich aufgehalten / hätte ihn berichtet / daß auf Teneriffa ſo reiche Gold- und Silber-Minen / als in Weſt-Indien ſelbſt zu finden. Zugleichen ſeynd darauf Salpeter-Waſſer/ und Steine daherum/ mit einem Safferfarbnen Roſt überdecket / und an Geſchmack wie Eiſen. Was noch mehr iſt / er gedencket/ daß einer von ſeinen guten Freunden/ aus zween Klumpen von dem Gipffel deß Berges / auf dieſer Seite / zween ſilberne Löffel hat können machen laſſen. (a)

Herr Ehrenhold ſchüttelte den Kopff / und ſagte: Das heiſſt gewagt/ und recht geperegrinirt/ nicht allein aus dem Vatterlande; ſondern auch wol aus der untern allgemeinen Lufft-Gegend. Ich hätte / auf ſolche Verſuchung / nicht Muts genug ; vielleicht auch nicht Kräffte gehabt / einen Gefährten zu geben. Unterdeſſen haben wir ſo wol / als die Nachkommen / ſolchen wackeren und hertzhafften Leuten zu dancken / daß nunmehr die oberſte Beſchaffenheit dieſes gewaltig-hohen Berges der Welt auch einmal kündig geworden.

(a) d. Author in Deſcript. Inſulæ Teneriffæ.

Herr Neander legte dieſe Worte dazu. Ich begehre den Ruhm der Curioſitet dieſen Engelländern nicht abzuſpannen : allein muß ich gleichwol dieſes erinnern / daß ſo wol der Herr Gaſton / als mein Herr Vetter Berrintho / unrecht daran ſind / indem ſie vermeinen / die Canariſche Pike ſey / zum erſten / den Engelländiſchen Füſſen unterworffen worden. Die Herren ſchlagen nach / ſo es ihnen beliebt / das 1079. Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens: da werden ſie vernehmen / die Spitze ſey ſchon längſt zuvor / von den Spanniern / erklettert / und von dannen viel Schwefel-Steine nach Spannien geführt. Daß ich aber / mit wenigem / nochmals den / von der Höhe dieſes Berges genommenen / Einwurff beantworte : ſo muß man betrachten / daß das Gewölcke nicht überall / über den Erdbodem gleiche hoch auf- oder gleiche tieff herab fahre ; und derhalben der Berg Olympus / ob er gleich ſo hoch nicht / wie dieſer Canariſche / dennoch wol / auf ſeiner Höhen / lauter heitere und ſubtile ; dieſer hingegen ſtürmiſche / haben könne ; zudem auch die Veränderung der Himmels-Gegend unterſchiedliche Würckungen nach ſich ziehe.

* * *

ALs er ſolches geredt hatte; ſahen Herr Lilienfeld und Herr Ehrenhold einander an. Woraus Neander mutmaſſete / daß ſie ſich / mit ihren Blicken/ befragten/ ob man / mit der Zeit/ aufſtehen/ und heimfahren wolte? Weßwegen er zum Herrn Ehrenhold in Schertz ſagte : Wie? will denn unſer redlicher Herr Ehrenhold noch / in ſeinen alten Tagen / ein Aufrührer werden / und die gantze Geſellſchafft / zu einem ſo frühen Abſchied / aufwiegeln? Da uns doch der Abend noch lange nicht auffordert.

Er wird gewiß (antwortete Herr Ehrenhold) auch nicht übrig ferrn mehr ſeyn. Aber ich hätte auch nicht / von dem Herrn Neander / einen ſo fertigen Zeichen-Deuter vermutet/ welcher gleich ſo bald wiſſen können / was unſere Augen zuſammen geredet.

Das ſteht (verſetzte Jener) unſchwer zu errahten. Der Herren ihre Weiſe iſt mir wol bekandt / wie ſie nemlich von mir zu eilen pflegen / bevor ſie recht einmal die Stelle gewärmet. Von unſrem Herrn Lilienfeld aber/ befremdet michs inſonderheit : weil er ſonſt für einen eifrigen Sollicitatorn und Beforderer unſerer Verſammlungen will gehalten ſeyn.

Warum beſchuldiget mich (verantwortete ſich derſelbe) mein Herr? Habe ich doch kein Wort/ vom Aufbrechen/ noch fallen laſſen.

Aber (erwiederte Neander) ſeine Augen habens gethan / und ſo wol / als deß Herrn Ehrenholds ſeine / ſchier alle die andre Herren / mit rege gemacht.

macht. Ich glaube / ſie verſtehen ſich untereinander / wie die Stummen am Türckiſchen Hofe; welche ihre beſondere Sprache / nicht mit der Zungen / ſondern Geberden / reden / gleichwie auch viel andre Hof-Diener / voraus die Edel-Knaben / am Ottomanniſchen Hofe / ihnen ſolches nachthun.

Iſt Wunder (ſprach Herr **Lilienfeld**) daß dieſe barbariſche Leute ſo viel begreiffen.

An Liſt und Spitzfindigkeit (war Herrn **Neanders** Antwort) findt man ſie nicht barbariſch; ſondern vielmals ſcharffſinniger / denn unſere Teutſchen: Wiewol dieſes / guten Theils / auch / auf die gute Gedächtniß und Einbildung / ankommt. Solcher Stummen ſollen gemeinlich in die 40. ſeyn / und deß Nachts über in den zweyen groſſen Kammern der Keyſerlichen Edel-Knaben bleiben / deß Tages aber vor der Edel-Knaben Moſchea oder Tempel ſtehen / und allda ſich in der ſtummen Sprache üben / weche durch mancherley Zeichen und Geberden fürgebilldet / und unter ihnen bedeutlich gemachet wird: alſo gar / daß ſie einander vollkömmlich verſtehen / nicht nur in ſchlechten gemeinen Bedeutungen; ſondern auch in ausführlichen Erzehlungen. Denn ſie können / ſolcher Geſtalt / eine Geſchicht mit allen Umſtänden / oder ein Mährlein aus ihrem Alkoran / und alles / was wir mit der Zungen leiſten / einander verkündigen. Und dieſe ſtumme Sprache floriret / am Keyſerlichen Hofe / ſo ſehr / daß ſich ſchier ein Jedweder derſelben bemächtiget / und ſeine Gedancken damit zu beſchreiben weiß: fürnemlich die Hof- und Kammer-Diener / ſo ſtets um den groſſen Herrn ſind: weil mans für unhöflich achtet / in deß Keyſers Gegenwart/ die Zunge zu gebrauchen: Weßwegen die Augen/ und Hände/ durch ihre Wörter/ die Geberden reden müſſen. Dieſe Red-Zeichen werden auch vielfältig/ von den Edel-Knaben/ zu ſchändlicher Liebes-Reizung/ gemißbraucht: daher ihre Hofmeiſter wol hundert Augen bedörfften/ zu verhüten/ das ſie einander ihre unnatürliche Brunſt/ mit ſolcher ſprachloſen Sprache nicht anbieten/ noch Sodomitiſche Kohlen ins Hertz werffen.

In mehrerwehnter Stumm-Redenheit aber/ ſpielen die Stummen ſelbſt Meiſter/ und machen die Redende darinnen beredt (wiewol die buhlende Edel-Knaben manchesmal auch wol ihre ſonderbare Red-Zeichen unter ſich wählen/ um die Auſſeher deſto leichter zu betriegen) als welche von ihnen am füglichſten lernen. Unter ſolchen Stummen finden ſich 8. oder 9. der Aelteſten/ welche man die ſtumme Favoriten nennet: dieſelbe warten/ in der groſſen Keyſerlichen Kammer/ auf/ und kürtzen dem Sultan die Zeit/ wie unſeren Potentaten die Schalcks-Narren. Wiewol er dieſen ſeinen Favoriten offt ſchlechten Favor erweiſet: indem er ſie unterweilen mit Füſſen ſtöſſt; bisweilen in den Brunnen werffen läſſt/ bisweilen zwingt/ daß ſie einander weitlich müſſen zerklopffen.

Iſt eine ſchlechte Kurtzweil (ſprach Berrintho) für einen ſo groſſen und mächtigen Regenten! Lieber ſolte er ihm dafür ein ſchönes Ballet laſſen tantzen/ oder andre Kurtzweile anrichten/ als Comedien/ und dergleichen.

So meinet denn (beredete es Herr Kronenthal) der Herr Sohn/ daß eben die Ballete und Comedien eine Fürſtliche Zeit-Kürtzung ſeyn? Ich hielte mehr drauf/ ein Printz beluſtigete ſeine Ruhe- und Erquick-Stunden / mit ſolchen Augen-Lüſten / dadurch beydes ſeine / und der Zuſchauer Geſchicklichkeit könnte in etwas erbauet werden: Er lieſſe etwan allerhand Kriegs-Ubungen / in ſeiner Gegenwart / anſtellen; etliche Rotten Soldaten miteinander/ doch nur in Schimpff / treffen; Belägerungen anſtellen/ Sturm-lauffen; Schiffe miteinander ſtreiten laſſen. Hiedurch würden ſo wol deß Printzen Leute / als er ſelbſt/ viel zum Ernſt dienliche Sachen erlernen. Und wolte man gleich nicht allezeit ſolchen Lärmen gerne haben; könnten andre ſtillere und Sinn-ſchärffende Kurtzweilen getrieben werden/ als das Schach-Spiel und dergleichen.

Berrintho verſetzte: Es müſſten aber nicht ſolche Belägerungen ſeyn / wie die Einwohner zu Treviſo vormals angeſtellet/ nachdem ſie/ durch den langwierigen Frieden ſo verlüſtert worden / daß ſie/ aus dem Kriege ſelbſten / eine Erfindung der Ergetzlichkeit genommen. Denn ſie richteten / mitten in der Stadt / ein Kaſtell auf; verbollwerckten ſelbiges mit köſtlichen Fürhängen / Teppichten/ und ſeidenen Decken. Solches Kaſtell muſſten fürnehme Jungfern vertheidigen / und hingegen die edelſten Jünglinge beſtreiten. Das Geſchoß / womit / zu beyden Seiten / ward gefochten / waren Aepffel / Muſcat-Nüſſe / Zuckern-Mandeln / Roſen / Lilien / Violen/ Narciſſen / und andre Blumen / ſo wie Kugeln waren zuſammen gelegt. An ſtat Feuers gab man Salven mit Waſſer; nemlich Roſen- Narden- und andren wolriechenden Wäſſern / ſo durch kleine

Spritzlein beyde Theile gegeneinander losſchoſſen. Welchem Spectacul viel tauſend Leute / aus den benachbarten Städten / zugereiſet. Geſtaltſam auch eben dieſe Treviſaner dem mächtigen Keyſer Friedrich / dem Rot-Bart / ein ſolches Ballet gepræſentirt / welches er / vor allen / ſo ihm jemals geſpielet worden / am meiſten gerühmt. (a)

Ich zweifle nicht / ſprach Herr Lilienfeld / es dörffte / noch wol heut / dergleichen anmutiger Belägerungen mehr abgeben : welche aber nicht ſo ſehr dienen zu einer ritterlichen Vorbereitung gegen den Feind / als gegen die Freundinnen / und das Gemüt mehr erweichen / weder mannfeſt machen / und aufmuntern können.

Sonſt pflegen tugendhaffte Fürſten / wenn ſie allein / in ihren Kabineten / die lange Zeit / durch irgend ein Hand-Geſchäfft / verkürtzen. Keyſer Carl der V. künſtelte allerhand ſubtile Wercke; ſonderlich Schlag-Uhren. Gleichwie auch Hertzog Wilhelm von Bayern gethan / nachdem er ſeinem Sohn Maximilian die Regierung abgetreten: Maſſen er / unter andren / eine höltzerne Uhr gemacht / darinn allerdings die Räder und Nägel / von Holtz / das Glöcklein aber von Glas eingeſchloſſen geweſen. Welche Uhr nicht allein die Stunden meldete ; ſondern auch die Schlaffende / zu beſtimter Zeit / weckte / indem das Glöcklein / von einem behendem Hammer / oder Klöppel aus Feigenholtz / gelinde berührt ward. Deß Toſcaniſchen Groß-Hertzogs Ferdinands / deß Erſten / Mittel für Langweil / war Gold-feilen / Edelgeſteine poliren / und Gewehr putzen. Keyſer Rudolph der II. verfertigte / bey müſſiger Zeit / einen ſchönen Abriß / und bildete einen Menſchen recht lebendig ab. Valentinian füllete ſeine leere Weile aus / mit einem zierlichem Pinſel; appelliſirte die ſchönſten Konterfeyte: formirte gleichfalls Bilder von Wachs / oder Thon. Ptolomæus Philadelphus / der groſſe Bücher-Patron / ſubtiliſirte ſeine Gedancken / durch allerhand mechaniſche Kunſt-Erfindungen. Unſere jetzo (und GOtt gebe lang!) regierende Keyſerliche Majeſtät / Leopold der Erſte / ſchenckt manche Stunde einem klugen Buch / oder verleihet die Augen einem ſinnreichen Künſtler: wenn die Regierungs-Sorgen Jhm ein wenig / an der Seiten / ruhen / und man nicht eben / zur Beitz oder Jagt / Belieben hat. Das ſind Ubungen / womit groſſe Häupter das Vacuum, oder die Müſſe / von ihrer Zeit / verantwortlich ausſchlieſſen.

(a) Sabellic. Decad. 1. lib. 8.

* *

ABer / ihr Herren! weil es doch jetzo bald muß geſchieden ſeyn: ſo gelüſtet mich / zu vernehmen / bey wem hiernechſt unſere Zuſammenkunfft wieder gehalten werden möge? Jch zwar hätte die Ehre je ehe / je lieber / ſie ſämtlich bey mir zu ſehen: werde aber / noch zur Zeit / durch die Arbeits-Leute / daran verhindert: die mich / aus meiner Wohn-Stuben / vertrieben / und bald auch / in andren Zimmern / verunruhigen werden.

Jſt denn (fragte Herr Kronenthal dagegen) der Herr / mit ſeinem Bauen / noch nicht einmal fertig? Er wird ihm gewiß nicht ſchlechte Commoditeten ſchaffen / weil man ſo lange damit umgeht.

Die Commoditeten (antwortete er) werden keine andre/ als dieſe/ ſeyn/ daß das Haus im Bau erhalten wird: ausbenommen/ daß ich eine Wand durchbrechen/ und aus zweyen Zimmern eines machen laſſen; um heut oder morgen guten Freunden/ ſo mich beſuchen möchten/ darinn aufzuwarten.

Der Herr (ſprach **Gaſton**) hat vielleicht nicht/ in dem rechten Planeten/ ſondern an einem verworffenem Tage/ das Werck laſſen anfangen/ daß es ſo langſam von ſtatten eilet.

Mir (verſetzte Jener) gelten deßfalls alle Tage gleich: ausgeſetzt die Feyer-Täge. Jch ſehe nicht vor in den Kalender/ wie unſerer viel/ aus Aberglauben/ thun; wenn ſie etwas Solches vor der Hand haben. Die abergläubiſche Perſer mögen ſich/ für verworffenen Tagen/ förchten: wer GOTT förchtet; der darff weder Zeichen/ noch Tage/ noch Stunden/ förchten.

Seynd denn (fragte Herr **Ehrenhold**) die Perſer hierinn ſo abergläubiſch?

Freylich! (antwortete **Lilienfeld**) Sie haben gewiſſe Zeiten und Tage/ darinn ſie/ aus beſorgender Mißlingung der Arbeit/ nichts fürnehmen. Inſonderheit aber halten ſie/ nach Anzeigung Olearii/ den nechſten Mitwochen/ vor der Frühlings-Nacht-Gleichheit/ oder vor ihrem Neuen Jahr/ für den allerunglückſeligſten und verwerfflichſten Tag im gantzen Jahre. Mit dieſem Fürwand/ daß ſie es nicht alleine aus Bericht ihrer Vorfahren/ ſondern auch aus eigener Erfahrung/ gelernet haben/ daß es/ am ſelben Tage/ den Perſern gemeiniglich nicht wol ergangen: daher ſie denn/ den gantzen Tag/ ihre gewöhnliche

Handthierung ruhen laſſen / und die Kram-Läden zuhalten. Sie kommen auch nicht viel aus / reden wenig / enthalten ſich deß Fluchens und Schwerens / wie auch deß Trinckens. Fürnemlich zahlen ſie niemand Geld aus: denn ſie bilden ſich ein / daß / was ſie / an dieſem Tage / thun / ihnen das gantze Jahr anhange: darum etliche Reiche ſitzen und ihr Geld zehlen. Andre die gehen / mit einem Kruge / für die Stadt / zum Bache / ſtillſchweigend / und ohne Umſehen; ſchöpffen / und beſprengen damit ihr Haus und Kammern: vermeinende / weil das Waſſer klar / ſolle das Unglück etlicher maſſen abgewaſchen / und vertrieben werden. Und wenn einer unterwegens einen guten Freund antrifft / pfleget er ihn auch wol damit zu beſprengen / oder den Krug gar ins Geſichte / und über den Kopff zu gieſſen. Wenns unvermutend geſchihet; ſoll es dem Begoſſenen gut ſeyn: welcher auch höchlich davor dancket.

Die Knaben und Jünglinge / ſo auſſerhalb dem Eheſtande leben / und / ihrer Meinung nach / dem Haus-Kreutze nicht unterworffen ſeyn / haben hierbey auch ihr Werck und phantaſtiſche Luſt. Denn theils gehen auf den Gaſſen / und am Bache herum mit Paucken / welche ſie Tunbek nennen; ſeynd von Töpffer-Leim oder Thon gemacht / hinten mit einer langen offenen Röhre: werden unter den Armen gehalten / und mit Händen geſchlagen. Etliche gehen mit Prügeln / waten im Bache / bis an und über die Knie / beſprützen die / ſo Waſſer zu ſchöpffen kommen / oder hangen ſich / mit ihren naſſen Kleidern / an ſelbige / ziehen ſie bisweilen gar ins Waſſer / oder ſchlagen ihnen die Krüge entzwey. Dieſe ſollen die Unglücks-Vögel bedeuten. Wer nun / von denſelben / unverirret mit Behändigkeit das Waſſer ſchöpffen / und den Krug nach Hauſe bringen kann / iſt / das Jahr über / vielem Unglück entgangen. Darum die meiſten / vor Tage / ſchöpffen gehen / oder wenn ihnen ein ſolcher Irregeiſt begegnet / die Krüge unter den Röcken verborgen tragen müſſen. Die Comedien geſchehen meiſt vor Mittage. Nachdem die Sonne die Mittags-Linie überſchritten / gehen und reiten die meiſten ſpatzieren: Vor Mittage aber / wird ſich keiner auf ein Pferd ſetzen.

Die Indianiſche Heiden (ſetzte Herr Kronenthal dazu) ſeynd ſolchem Aberglauben noch vielmehr ergeben. Denn manche Secten / unter ihnen / nehmen das Hertz nicht / einen Schritt aus dem Hauſe zu ſetzen; woferrn ihnens nicht etliche Glücks-Zeichen gutſprechen. Und ſolte ihnen unterwegens ein unglücklicher Vogel begegnen; würden ſie gleich wieder zurück kehren: obgleich noch ſo viel Schadens / aus der Verabſäumung / entſtünde. In dem Africaniſchem Königreiche Quoja / gibt es ſolcher Narren und Vogel-Obſervanten die Fülle. Maſſen die neue Beſchreibung deß Landes Guinea unterſchiedlicher Vögel gedenckt / die ihnen Böſes oder Gutes prophezeyen: als da ſind die Vögel Kloſiſ und Fonton. Deren erſter / Kloſiſ nemlich / welcher ſonſt auch Kgboſi genannt wird / ſo groß als ein Stahr / mit ſchwartzen Federn welcher / durch ſeinen Geſang / wie die Einwohner ſagen / den Menſchen ihr Glück und Unglück in ihren Anſchlägen kann zuvor verkündigen. Denn / wenn ſie im Buſche jagen oder reiſen wollen / und dieſer Vogel über ihrem Haupte

Kgboſu offigh rufft / welches ſie für ein böſes Vorzeichen ihrer vorſtehenden Reiſe halten; alsdenn werden ſie denſelben Tag keines weges weiter ziehen: weil ſie gewiß glauben / daß dieſer Vogel / mit ſeinem Geſchrey zu erkennen gibet / ihnen / oder den Ihrigen / werde ein Unfall begegnen / oder zum wenigſten ſo viel Widerwertigkeit / daß ſie das begehrte Wild nicht ſehen noch fangen / oder die vorgenommene Reiſe nicht vollbringen können. Wenn aber dieſer einen Laut von ſich gibet / der / in ihrer Folgiſchen Sprache / ſo viel heiſſet: Fort! traget friſch an: denn werden ſie ſich nicht ſaumen / ſondern ihre Reiſe / ſo viel als es möglich / mit dem eheſten befördern. Sie nennen ihn den böſen Vogel aller Unglücks-Fälle / und ſagen / daß er über denſelben / der eines böſen Todes ſterben ſoll / ſeinen Geſang geſungen. Er hält ſich gemeiniglich auf / da viel Omeiſen ſind / welche er friſſet.

Fonton iſt ſo groß wie eine Lerche; welcher / wenn er im Buſche etwas vernimt / es ſey ein Büffel / Elephant / ein Tiger / oder eine Schlange / ein Bienen-Neſt in einem Baum / oder ſonſten etwas Gutes oder Böſes / zur Stunde nach dem Menſchen ſich nahet / wo er ihn finden kann / und mit ruffen und ſchreyen um ihn her flieget. Hierauf folgen ihm die Schwartzen / welche ihn gleich kennen / und ſprechen dieſe Worte: Fonton Kerre / Fonton Kerre. Damit geben ſie ſo viel zu verſtehen / daß ſie ihm folgen wollen. Er unterdeſſen flieget fort mit vielem Geſchrey / bis er zu dem Dinge kommt / das er ihnen zeigen will. Aber wenn ſie ihme nicht folgen / und ihn verlieren; ſo kommt er wieder zu ihnen / und führet ſie eilends dahin / da daſſelbe iſt / was er ihnen zeigen will. Und alsdenn ſetzet er ſich auf einen Baum / und ſinget. Dabey wiſſen ſie / daß es daherum ſeyn muß; dergeſtalt / daß ſie ſuchen / zu ſehen / was es ſey.

In der berühmten Inſel Madagaſcar / trifft man ein gewiſſes Geſchlecht von Volck / ſo man die Rohandrians nennet. Dieſe Leute wenden offt drey oder vier Jahre auf ihren Häuſer⸗Bau: ohnangeſehn dieſelbe ſelten über vier Klaffter breit / und über acht oder neun lang: die Gemächer auch nur eines Mannes hoch / die Wände von zwey Daumendicken Brettern / dritthalb Fuß hoch von der Erden / mit ſechs nidrigen Thüren / deren zwo vorne / zwo hinten / und zwo auf den Seiten; alleſämtlich aber ſo nidrig / daß man ungebückt nicht hindurch kommt. Das Dach beſtehet entweder aus Blätern / die mit Rinden eines gewiſſen Baums zuſammen gefügt werden: oder aber von Brettern / ſo aus Bambos⸗Riet geſchnitten / und ſehr nett verarbeitet ſind. Andre bedecken auch wol das Haus nur mit Gras / oder Raſen. Nichts deſtoweniger verlieren ſie / wie gedacht / eine ſo lange Zeit / mit dieſem ſchlechten Bau⸗Weſen: aus keiner andren Urſach / ohn weil ſie / durch ihre Prieſter / und Planeten⸗Leſer / alle glückliche Tage und Stunden vorher erforſchen / darinn ſie das Holtz fällen / unters Dach bringen / und die Hand an den Bau ſchlagen mögen. Hernach wenn das Haus fertig: warten ſie noch erſtlich auf einen glückhafften Monat oder Tag / um daſſelbe / mit groſſem Gepränge / einzuweihen.

Zu welchem Ende der Haus⸗Herr / im fall er ein fürnehmer Herr iſt / alle ſeine Unterthanen zuſammen

men kommen / auch ſeinen Bluts-Verwandten / und guten Freunden es verkünden läſſt: welche denn nicht / mit leerer Hand / ſondern / mit Verehrung mancherley Hausrahts und Früchten / erſcheinen. Die Fürnehmſten gehen dreymal rings um das neue Haus herum / und ſchreyen / wenn ſie zu der Thür hin treten / alle mit lauter Stimme: Herr! wir wünſchen euch Glück und Wolergehn! ſtoſſen zugleich / mit dem Fuß / an die Erde. Der Beſitzer antwortet: Daſſelbe wünſche ich euch auch! Und wie die Gratulirungen alsdenn beyderſeits weiter lauten. Endlich theilet der Haus-Herr etliche Zucker-Röhre / unter ſeine Gäſte / aus.

Folgenden Tages / erſcheinet ein fürnehmer Roandrian (das iſt ein weiſſer Einwohner auf dieſer Inſel: denn es hat da weiſſe und ſchwartze Leute) in zierlicher Kleidung / mit einem Kreutz- oder Sternweiſe auf der Bruſt gebundenen Riemen: und nachdem er dreymal um das Haus gangen / ſticht er dreymal zwölff Ochſen / ſo auf der Erden aneinander feſt verſtrickt ligen / die Kehle ab; beſtreicht / mit dem Blute / ſeine Stirn und Bruſt. Folgends ſchlägt er Feuer / und ſenget den Ochſen das Haar ab / zerhauet ſie / theilet die Stücke den Anweſenden aus / und begehet ſonſt noch viel andre Ceremonien mehr; von deren Erzehlung mich die Kürtze unſerer heut noch übrigen Zeit abhält.

Es wäre (ſprach Herr **Neander**) kein Wunder / wenn die Herren eiſerne Füſſe hätten / und dieſer Bodem / mit dem Aethiopiſchen Stein Theamede / gepflaſtert wäre: welchem Plinius (a) die Krafft
zu-

(a) Lib. 36. c.16.

zuſchreibt / daß er das Eiſen von ſich treibe: welches auch Matthiolus (a) beſtetiget.

Es ſcheinet vielmehr (antwortete Herr **Lilienfeld**) daß unſer Fuß zwar wol die Art eines feſtſteckenden Eiſens / dieſer Bodem aber eines ſtarcken Magnets / an ſich habe/ der ihn nicht von ſich laſſen wolle.

Wenn es (verſetzte **Neander**) die Beſchaffenheit hätte; würde unſer Herr **Gaſton** heut ſich nicht ſo melancholiſch und ſchläffrig erwieſen haben: denn er hat uns kaum drey oder vier Worte geſpendirt. Es gibt / in Oſt-Indien / ein zugerichtetes Pulver / welches dem Schlaff gewaltig widerſtehet / und ſo man nur ein klein Meſſer-Spitzlein voll deſſelben / in einem gewiſſen Waſſer / eintrinckt / den Menſchen dermaſſen ſtärcket / daß er / gantzer acht Tage aneinander / ohne einige Schwächung ſeiner Geſundheit/ wachen kann. Maſſen dem Keyſer Ferdinand dem III. glorwürdigſter Erinnerung / ein ſolches / von einem Geiſtlichen / welcher aus Oſt-Indien wiedergekommen / præſentiret worden. Dieſes Pulvers möchte ich dem Herrn **Gaſton** eine Quantitet wünſchen: damit er / ein anders mal / der Geſellſchafft/ mit mehrer Munterheit / beywohnete.

Mein Herr (antwortete dieſer) ich habe meine Lippen nicht geſpahret. Solte man aber / in meinem Angeſicht / einige Unlieblichkeit verſpühret haben/ und daſſelbe wäre nicht wacker genug geweſen: müſſte es daher rühren / daß wir / in der traurigen Wüſten / mit unſerem Diſcurſe / eine Zeitlang herum geirret/ und unter die Araber gerathen: darüber es mir vielleicht ergangen/ wie denen/ welche aus deß Trophonius Hölen unlängſt ans Liecht herfür gekrochen.

(a) l. 5. c. 105.

Für dißmal (ſprach Herr Kronenthal) hat ſich / bey einer ſo heiligen Zeit / nichts beſſers ſchicken wollen / als daß wir bald durch die Wüſten / bald durchs Gebirge / wandelten ; wodurch die belaſtete und Kreutz-bedornete Reiſe unſers jetzigen Lebens nach dem Gelobten Lande der Lebendigen fürgebildet / und ein Chriſtliches Gemüt zu bevorſtehender Betrachtung deß Leidens ſeines Erlöſers etwas beſſer vorbereitet wird / als wenn ſichs / in lauter ſchönen Garten/ erluſtirte / und mit luſtigern Reden weidete. Die Herren kommen aber / nach dem heiligen Oſter-Feſte/ zu mir hinaus / aufs Land/ da wird die Gelegenheit vielleicht nicht allein zu ernſthafften / ſondern auch luſtigen Diſcurſen/ Anlaß reichen.

Und warum nicht zu mir (fragte Gaſton) in meinen Garten / welcher gantz nahe bey der Stadt ligt?

Eben darum/ (antwortete Jener) weil er der Stadt ſo nahe / und noch gar zu ſtädtiſch ; meiner aber dem einfältigen freyen Feld-Leben bequemer iſt ; indem er ein gut Stück Weges von der Stadt entfernet. Wiewol ich ſonſt zulaſſe / deß Herrn ſeiner / als der viel gröſſer / könne uns mehr Rariteten von Gewächſen zeigen. Aber die Bewegung / ſo im Frühling am allergeſundeſten/ fällt / von der Stadt aus / dahin zu kurtz: darum müſſen wir eine weitere Fahrt ſuchen.

Ich ſehe (ſprach Gaſton) der Herr ſucht allerhand Farben / wie er die Einkehr dieſer wehrten Geſellſchafft / in der allerluſtigſten Jahrs-Zeit / meinem

Garten abſpanne/und dem ſeinigem zuwende. Dem Alter meines Herrn geſtehe ich ſonſt / in andren Sachen / den Vorzug: aber / in dieſer / müſſen wir die Jahrs⸗Zeit anſehen: der Sommer gehört den jungen Leuten/der Herbſt alten Perſonen zu.

Nein / (widerredete Herr Kronenthal) das geht nicht. Eben darum / weil das Alter einer Recreation benöthiget iſt; muß mans / mit der Frühlings⸗Luſt/ aufmuntern/ und erquicken. Der Herr muß derhalben erſt zu mir hinaus. Der Weg wird ihn nicht gereuen: denn ich werde ihm ein hübſches weiſſes Bildlein alsdenn weiſen: welches er wol kennet/ und / wie ich verſichert bin/ allbereit in ſein Hertz geſchloſſen.

O (verſetzte Gaſton) ich bin viel zu wild / unbändig / plump / und grob / daß mich ein paar güldner Zöpffe bewegen und von der Stelle ziehen könnten!

Man weiß es aber ſchon anders: (begegnete Herr Kronenthal) die ſich ſo weit werffen / ſind offt die nechſten. Wie wild er auch bishero geweſen; wird er doch / erſter Tagen / der Liebe Wildpret ſeyn. Es ſitzt dem Gerüchte ſchon auf den Lippen / was es für ein edles Netz ſey / welches ihn fahen und umfahen ſolle. Er werde nur nicht rot. Die Freyheit deß Herrn Gaſtons iſt hin / und einem edlen Tugend⸗Bilde verſchenckt / ſo wir alle in Ehren kennen.

Mein Herr weiß mehr / als ich / war Gaſtons Ausrede. Man redet viel; aber nicht ſtets die Gewißheit. Leichtgläubigkeit und Irrthum paaren ſich gern.

Nun / was das angeht (alſo entſcheidete ſie Herr Lilienfeld) wird darinn die Zeit bald richten. Aber den Vortrag betreffend / ob der Herr Kronenthal / oder Herr Gaſton uns / im Garten / am erſten bewirthen ſolle; kann ſelbige / durchs Los / erörtert werden. Laſſt uns Zetteln greiffen.

Nein (ſprach Herr Kronenthal) ich mag mein Recht dem Glücke nicht auf ſein Rad werffen. Mit dem Zetteln-greiffen vergreifft man ſeinen Wunſch gar zu bald.

Wollen wir denn (fragte Gaſton in Schertz) darum nach dem Berge Zion gehen? Dahin vormals (nicht weiß ich / ob noch) viel Chriſten von allerhand Secten aus fernen Landen hingereiſet / und wie der von Zimbern / in ſeiner Reiſe-Verzeichniß / gedenckt / an der Seiten deß alten Chors in der Kirchen deß heiligen Grabes / auf einen vierecktem Stein / das Los geworffen: indem ſie viel Steinlein von der Erden genommen / und ſelbige / auf bemeldten Stein / geworffen / wie man die Würffeln im Brettſpiel; hernach drauf gemerckt / ob die Steine Rings- oder Kreutz-weiſe / krumm oder ſchlecht / gleich oder ungleich zu ligen kommen: daraus ſie denn ihres Vorhabens / oder künfftiger Dinge / wegen ein Urtheil geſchöpfft.

Es iſt unvonnöthen (ſprach Neander) um ſolcher abergläubiſchen und ſündlichen Thorheit willen / eine ſo ferne Reiſe zu thun. Wir können den Ausſchlag näher haben. Trauet je mein Herr dem Zetteln-Griff nicht: ſo wollen wir die Entſcheidung unſers Streits / durch ein leichters Mittel / nehmen.

Diß geſagt / ließ Herꝛ Neander ein Geſchirꝛ mit Waſſer reichen: ſamt einem höltzernem Bildlein / welches alſo zugerichtet war / daß es auf einer kleinen Seulen ob dem Waſſer aufrecht floß / mit einem in der Hand führenden Zeiger oder Stecken. Wie man ſolches gebracht; ſchrieb er rings umher auf den Rand deß Gefäſſes die ſechs Namen der anweſenden Gäſte männlicher Bildung; dieſes Vorbedinges / daß / auf welchen das Bild zuſchwimmen / und mit dem Stecken zeigen würde / demſelben hiemit die nechſte Wirthſchafft und Viſite zuerkannt ſeyn ſolte. Weil nun das Bild auf den Namen deß Herꝛn Kronenthals daher wallete: ward demſelben die Beſuchung gewilliget. Wiewol Herꝛ Gaſton lächlend ſagte / Herꝛ Neander hätte ohnzweifel das Los in der Hand: womit er den verborgenen Magnet-Stein bedeutete / durch welchen das im Bildlein verſteckte Eiſen angezogen ward. Weil aber das / mit dieſem Waſſer-Los / ergetzte Frauen-Zimmer dem Namen / ſo durch das Bild bezeichnet worden / alſofort die Ehre der Einkehr zuſprach: wolte er ſich ſolcher freundlichen Uberſtimmung nicht widerſetzen. Alſo geſchahe auf dieſem einhälligen Schluß / nach allerſeits genommenem Urlaub / der Aufbruch / und ſuchte ein Jedwedes ſein Quartier.

Der luſtigen
Schau-Bühne
Dritten Theils
Andre Verſammlung.

ALs der Roſen-Strauch hie einen Königlichen Purpur/dort einen ſchönen Perlen-Schmuck anzulegen begunnte / und der liebliche May ſeinen Lauff weit über die Helffte gebracht: ſchickte ſich unſere Geſellſchafft/nach deß Herꝛn Kronenthals Land-Gut/ auf deſſen vorbeſchehenes Erſuchen / in aller Frühe/ eine Luſt-Fahrt zu thun / und daſelbſt ſo wol mit einem Kunſt-Geſinge / als gutem Geſpräche / im Grünen ſich zu ergetzen. Damit ſolche Ergetzlichkeit würde vermehrt; nahm man das Frauen-Zimmer zu Gefährten mit. Berrincho ſaß mit ſeiner Philiroſen/ und Jungfern Schweſter Berenice / nebenſt ihrem nunmehr verſprochenem Liebſten / Gaſton / und der Frau Kronenthalinn / als der Philiroſen Mutter / in einem Wagen. Die zweyte Gutſche führte den Herꝛn Kronenthal / ſamt der Frauen Neandrinn/und einer Jungfrauen aus der Freundſchafft: Die dritte den Herꝛn Ehrenhold / und Neander. Eine Stunde hernach / folgte allererſt die vierdte/ mit der Muſic. Die beyden vörderſten/

gingen gerades Weges / auf das Thor zu / hielten doch gleichwol / nicht weit von der Stadt / vor deß Herꝛn **Gaſtons** Garten / eine Zeitlang ſtill: bis die dritte möchte hernach kommen. Indeſſen ſtiegen die Perſonen / auf deß **Gaſtons** inſtändige Bitte / ab / und ſpatzierten im Garten ein wenig herum: welcher ihnen / von ſeiner Blumen-Zier / die Hände reichlich füllete.

Die Urſach / warum beſagter dritter Kammer-Wagen ein wenig zurück blieb / war dieſe: weil Herꝛ **Ehrenhold** und **Neander** / abgeredter maſſen / zum Herꝛn **Lilienfeld** / vor die Thür / fuhren / ihn / ſamt ſeiner Hertzliebſten / abzuholen; aber zuforderſt gleichfalls aus der Gutſche traten / und ſeinen neuen Bau / wovon / am Ende voriger Verſammlung / Meldung geſchehn / beſichtigten. Unter andren / führte ſie Herꝛ **Lilienfeld** / in ein Zimmer / darinn er einen eiſernen Ofen hatte ſetzen laſſen. Worauf Herꝛ **Ehrenhold** ſagte / die eiſerne hitzten zwar gähling; aber erkälteten auch hingegen deſto geſchwinder. Er gedachte hiebey der Niderländer / die ſich gar / ohne eingeheitzte Oefen / mit einem Camin-Feuer / auch allerdings mitten im Winter / betrügen: weil ſie es für geſunder achteten.

Herꝛ **Neander** zweifelte / ob ſolches nicht mehr ſchier aus Noth / und Sparſamkeit / in Ermanglung deß Holtzes / denn aus Betrachtung der Geſundheit / herrührte. Welches aber Jener nicht vermutlich achtete: in Erwegung / daß die Niderländer / mit ihrer gegrabenen Erde / dem Torff / eben ſo wol einfeuren könnten / wenn es ihnen gefiele / als wie wir mit dem Holtze.

Herꝛ Lilienfeld ward hiedurch / auf die Perſiſche Erfindung deß Einheitzens / geleitet / welche / überall in gantz Perſien / auch ſo gar in den groſſen Herren-Häuſern / gebrauchet würde / nemlich / daß ſie / in den Zimmern / Feuer machen / nicht unter die Caminen oder Schlöte / wie man in Europa thut; ſondern in die Erde / in einem Ofen / den ſie Tennor nennen / das iſt / eine viereckigte oder runde Grube / ungefehr zwo Hand breit hoch / wie die Römiſche Feur-Fäſſer. Damit dieſe Grube deſto ehe Hitze von ſich gebe; ſetzen ſie ein Gefäß von gebackner Erde drein / die der Gruben an Geſtalt und Gröſſe gleicht. In ſolches Gefäß ſchüttet man glüende Kohlen / oder eine andre Materi / die alsbald zu Kohlen wird: oder man ſchüret ein Feuer drein. Nach dieſem legen ſie einen Deckel / auf eine kleine Tafel / über den Ofen / und decken ihn ſolcher Geſtalt gantz zu. Oben drüber / breiten ſie ein groſſes Kleid oder Decke / welches / an allen Seiten / auf die Erde herunter hänget / und ein Stück der Kammer decket. Dieſes Kleid verurſacht / daß die Wärme nicht alſobald vergehet / ſondern ſich nach und nach über das gantze Gemach ausbreitet / auf ſo angenehme Art / daß es am füglichſten mit einer Stube kan verglichen werden. Aber diejenigen / ſo darinn eſſen / oder ſtets drinnen bleiben / und Andre / ſo darinn ſchlaffen / legen ſich an die Erde / auf einem Teppich / um dieſes Oeflein herum / und lehnen ſich wider die Wand / auf viereckte Steine / die zu dem Ende allda vorhanden; wie man in den Europeiſchen Ländern gewohnt iſt zu ſitzen: weil dieſer Ofen / oder Tennor / dergeſtalt gemacht wird / daß er mitten in dem Gemach / oder aufs wenigſte an zwo

Seiten der Kammer / gleich weit von der Mauren ſtehet.

Diejenigen / ſo nicht ſehr frieret / ſind vergnügt / wenn ſie nur die Beine unter gedachtes Kleid oder Decke ſtecken: aber die / ſo groſſe Kälte empfinden / können mit Händen / Füſſen / ja mit dem gantzen Leibe / darunter kriechen. Solcher Geſtalt breitet ſich eine liebliche und durchdringende Wärme allgemach durch den gantzen Körper und alle Glieder aus / ohne einigen Haupt-Schmertzen: und iſt dermaſſen angenehm / daß della Valle bekennt / er habe niemals / wider die Kälte / was Beſſers verſucht. Andre / die der Wärme nicht bedürfftig / laſſen / an ihrer Seiten / die Decke auf die Erde fallen / und genieſſen alſo die gemäſſigte Lufft / womit die Kammer ſehr lieblich erwärmet iſt: bleiben daneben von der Hitze unangefochten.

Sie haben noch ein ander Mittel / das Feuer anzuzünden und auszublaſen wenns vonnöthen thut: nemlich eine kleine Büchſe / unter der Erden / die anfängt unten im Ofen / und allgemach höher geleitet wird / bis ſie ſo weit gebracht / als man begehret: alſo / daß man / durch den Mund der Büchſen / das Feuer im Tennor anbläſt. Welches / weil der Wind keinen Ausgang findet / deſto gröſſere Krafft erweiſet. Wenn die warme Zeit dieſen Gebrauch beſchwerlich machen ſolte; decken ſie / mit einem dazu bereitetem platten Steine / die Oeffnungen beydes am Ofen / und am Tennor / dadurch man bläſet / dergeſtalt / daß man kaum etwas davon ſpühret. Solcher maſſen ſihet man nichts Unſaubers / auf dem Pflaſter deß Zimmers / fürnemlich an denen Orten / wo ſie allezeit mit Fuß-Teppichten / und andern zierlichen Stoffen / bedeckt ſind. An andern Orten / da ſie nicht ſo net und ſauber haushalten / nemlich in den Kurdiſtaniſchen Dörffern / kocht man auch auf ſolchen Oefen ; ſtellet die Keſſel darüber / backt das Brod darauf / und decket zu ſolcher Zeit die Oefen mit einer groſſen eiſernen Platten / auf welche ſie ihren gekneteten Teig legen / der faſt / wie in Welſchland die Kuchen / geformet iſt / und auf dieſe Art in kurtzer Zeit gar wird. Wiewol man / in Perſien / da das Brod dicker iſt / und deßwegen gröſſere Hitze bedarff / in den Oefen ſelbſten bäckt.

* *

Nachdem dieſes der Herr Lilienfeld erzehlet hatte: führte er ſie ein wenig weiter herum: worüber noch etliche Reden mehr / von unterſchiedenen Nationen Manier und Zier / im bauen / vorſtelen / und unterſuchet ward / welche Völcker den Europæern / mit zierlichen Gebäuen / am nechſten träten. Als nun Einer die Perſer / ein Andrer die Sineſer / erhub; ſprach Neander den Africanern im Königreiche Fez den Vortritt zu / und ſagte / man würde nicht leicht / unter einigen Barbern / oder Ungläubigen / zu unſeren Zeiten / durchgehends ſo ſchöne Häuſer finden / als zu Fez in der Königlichen Sitz-Stadt: woſelbſt die Häuſer / von Ziegel- und andren Steinen / künſtlich erbauet / und meiſtentheils / mit allerhand gehauenem Bildwerck geziert; die Kammern und Zimmer mit mancherley Blumen gemahlt / dazu mit dem Glantz-gebendem Verniß beſtrichen: die Dächer oben gantz flach / und mit Eſtrich belegt ; faſt alle

Häuſer zwey oder drey Uberſätze hoch wären / hohe und nidrige Gänge und Stegen hätten / dadurch man von einer / in die andre Kammer / ginge: das Mittel-Theil deß Hauſes ſtünde obenwerts ſtets offen / und daſelbſt gingen die Gemächer rund herum / mit ihren hohen und breiten Thüren; inwendig fünde man einen künſtlich- und zierlich-gemahlten Schranck / oder Behalter; ſo mit dem Zimmer in gleicher Länge / und die köſtlichſten Sachen beſchlöſſe: die Gänge ruheten auf Pfeilern von gebackenen / mehrentheils bunt-angeſtrichenen Pfeilern / oder auf marmelſteinernen Seulen: die Balcken der Gemächer prangeten gleichfalls / mit allerhand Bildwerck: In manchen Häuſern träffe man ſteinerne und wunderartlichbemahlte Waſſer-Tröge / zu 10. oder 12. Armen lang / 6. oder 7. breit / und 6. oder 7. Schuhe tieff: vor denſelben ſtünde ein marmelſteinern Faß / oder Becken / da das Waſſer / durch eine Röhre / aus dem Troge hinein ſchöſſe: dieſe Waſſer-Tröge blieben ſtets ſauber und zugedeckt; ausgenommen deß Sommers / da Mann- und Weibs-Bilder drinnen badeten: wiewol die Frauen ſonſt ſehr eingezogen / ja gleichſam gefangen gehalten / und verſperret würden / in einem Thurn / der faſt an allen Häuſern zu ſehen / und zierlich-gemahlte Zimmer / zum Aufenthalt / für das Frauenzimmer / hätte: von dannen die Weiber dennoch / der Höhe wegen / alles könnten ſehen / was auf der Gaſſen paſſirete.

* *

NAch dieſem kurtzen Geſpräche / baten die beyden Gäſte / der Wirth wolte ſich / ſamt ſeiner ehelichen Hauswirthinn / ohn längeren Verzug / zu Wagen begeben; damit die vorausgefahrne Geſellſchafft drauſſen nicht zu lange aufgehalten würde: kunnten aber ſolches nicht erlangen / bevor ſie ihm ein Glas Wermut-Weins Beſcheid gethan. Herr **Lilienfeld** recommendirte den Wermut-Wein dem Herrn **Ehrenhold** inſonderheit; mit dem Bedinge / daß das Kraut vorher / durch warmes Waſſer / müſſte gezogen werden; damit die Kopff-ſchwächende Bosheit in ihm erſäufft würde: und ſagte daneben / er wolte den Türcken und Perſern ihr Bonen-Getränck vom The-Kraut / und Caweh-Waſſer / deßgleichen den Spanniern ihre Chocolata / jederzeit wol laſſen / ſo lang er einen guten Wermut-Wein hätte.

Herr **Neander** ſagte: Die Spannier würden hiezu gar anders reden. Und als Herr **Ehrenhold** forſchete / woraus denn der Chocolata-Trunck beſtünde? zeigte **Neander** an; es wäre eine Suppe oder Brühe von der Frucht eines Mexicaniſchen Baums / Cacao genannt / zugerichtet: dazu noch viel andres Gewürtz käme; ſonderlich Zimmet / Mexicaniſcher Pfeffer / und andre mehr: Von ſolchem Gemiſche thäte man zwey Lot in ein halb Seitel Waſſers / ſamt einem Lot Zuckers: und dieſes Getränck würde / in Indien / ſo häuffig und begierlich genoſſen / daß allein in Neu-Spannien / deß Jahrs über / zwölff Millionen Pfund Zuckers dazu nicht kleckten: (a) Und ſolches geſchähe theils der Geſundheit wegen; weil er die Däuung beforderte / den kalten Magen

---

(a) Pleniorem hujus potus deſcriptionem exhibet p. 491. ſeq. deß Indianiſchen Luſt-Gartens.

wärmete / den Leib fett machte / und ſonſt andre gute Würckungen leiſtete: theils aber / um deß lieblichen Geſchmacks willen / zumal / weil die Üppigkeit immerzu noch mehr Species drein miſchete.

Sie mögen (beſchloß Herr Ehrenhold) mit ihrer Chocolata ſich ſo breit und groß machen / wie es ihnen ſelbſten gefällt: ich halte es doch / mit der Trauben; daraus unſere matte Adern die beſten Kräffte trincken; und daß dieſer Bitter-Wein / für ungeſunde Lufft / die gemeinlich / in der Früh-Stunde / herrſchet / am geſundeſten diene.

Als ſie nun ein paar Gläſer zu ſich genommen: ſetzte man ſich zu Wagen / und fuhr hinaus / bis an den gemeldten Garten: da ihnen Herr Gaſton entgegen trat / mit freundlichem Morgen-Gruß / und Bitte / ſie ſollen vor ein wenig abſteigen / und einen Tritt in ſeinen Garten thun. Aber ſeine Bitte ſchlug dißmal fehl: weil die / ſo allbereit im Garten geweſen / fürnemlich der Herr Kronenthal / wieder zur Karreten eileten; und die Andren auch nicht heraus wollten; damit man ſich / diß Orts / nicht zu lange verweilte / und der Beſuchung / ſo heut dem Herrn Kronenthal war zugeeignet / einen Abbruch thäte. Alſo ſaß alles miteinander wieder auf. Indem aber Gaſton ſeine Huldinn / die Jungfrau Berenice / Berrintho aber / ein Ander-Er und liebſte Seelen-Helffte / die ſchönſte Philiroſe / bey der Hand zu Wagen führete / und beyde Damen aufſtiegen; ward Herr Lilienfeld gewahr / daß ihrer Beyder neue / und zierlich-beſtickte Schuhe / von dem Thau-feuchten Graſe aller naß geworden; rieffe ihnen derhalben

den

ben mit lachen zu/ warum ſie ſo früh die Füſſe gewaſchen? Obs nicht beſſer geweſen / daß ſie lieber bey ihm erſt eingekehrt / oder im Wagen geblieben wären? Den Herrn Gaſton fragte er gleichfalls/ ob einem Bräutigam dieſes wol anſtünde / daß er ſeine Liebſte ſo ins Bad führete?

Berenice / die an der Zungen keinen Mangel hatte/ verſetzte ihm eine ſtichelhaffte Antwort/ und bat / er ſolte ihretwegen dißfalls kein Mitleiden oder Sorge tragen: denn weil ſie/ GOtt Lob! von keinem Zipperlein wüſſte / dörfften ihre Tritte auch die Näſſe nicht förchten. Frau Philiroſe ſagte / der Meiſter lebe noch / der ihr dieſe gemacht. Gaſton ſetzte dazu/ er wäre verſichert/ ſeine Liebſte trüge keine ſchwartze Kunſt in den Schuhen / daß ſie die Feuchtigkeit ſcheuen müſſte; ihr Gemüt wäre ihm / durch Naß und Trucken / über Waſſer und Land / zu folgen / bereit.

Ich wolte aber (ſchertzte Jener noch weiter) auf ſolche Fälle / papierne oder bintzene Schühlein in Bereitſchafft haben. Aber / mit dieſer Rede / bekam er auch das übrige Frauenzimmer in die Haare: welches ſagte / dieſelbe würden ihm viel beſſer dienen / weder die von Leder/ oder Korduan/ welche ihm/ bey dem reichen Fuß-Accident / nur manchen ſchmertzlichen Druck gäben; dahingegen er / auf Bintzen oder Papier / alsdenn fein gelinde und ſanfft ſeinen Schnecken- und Stecken-Trab gehen könnte.

Ich ſehe wol (ſprach er) man muß dieſes Bienen-Neſt ungeſtört laſſen; oder ſie überfallen mich alle/ mit ihren Stacheln. Sie ſollen aber gleichwol wiſſen / daß ihnen die papierne Schuhe nicht ſchimpflich ſeyn würden: ſintemal/ vor Alters/ die Aegyptiſche Prieſter anders keine/ als von Bintzen/ oder von dem Papier-Kraut/ ſo um Nil wächſt/ getragen: um dadurch die Reinigkeit beydes ihres Leibes und Gemütes zu bedeuten.

Ei! (beantwortete ihn die Frau **Neandrinn**) wir ſind keine Pfarrers-Frauen/ und ſolcher papiernen Reinigkeit unbenöthigt. Die Aegypterinnen mögen ihnen Schuhe erwählet haben/ nach ihrem Sinne: wir ſind Teutſchinnen; haben unſere Mode/ für uns; gleichwie ihr Herren die eurige/ für euch.

Die Aegypterinnen (fing Herr **Berrintho** an) durfften gar keine Schuhe tragen/ noch auf andren Sohlen gehen/ ohn/ welche ihnen die Natur ſelbſt angenehet: damit ſie gezwungen würden/ fein daheim/ im Hauſe/ zu bleiben/ und die Gaſſen zu meiden. Weil wir aber/ zu unſerem löblichen Frauenzimmer/ uns aller Zucht und Ehrbarkeit verſehn/ ſetzen wir die Hausthür ihren Füſſen nicht zur Grentze oder Schrancken. Dennoch kann man gleichwol auch nicht ſagen/ daß die Alten ihrem Frauenzimmer gar keine Schuhe verſtattet hätten. Denn ſie lieſſen demſelben zierliche Pantoffel machen/ und ſolche vielmals vergülden.

Hiemit rieff Herr **Kronenthal** dem Kutſcher/ daß er ſolte fortfahren: und bekam alſo/ in beyden vorangehenden Kurreten/ das Schuh-Geſchwätz ein paar Schuhe/ oder ſeine Abdanckung; in der nachfolgenden dritten aber/ eine Erlängerung. Denn Herr **Ehrenhold** forſchete/ was die alten Römer für Schuhe getragen: und bekam/ vom **Neander**/

dieſen antwortlichen Bericht / daß ſie / nach Pancirolli Meinung / ſich beſchuhet hätten / ſchier auf die Weiſe/ wie heutiges Tages die Capucciner: wiewol dieſe ihre hölzerne Schuhe mit Riemen ſolcher Geſtalt beſeſtigen / daß die Füſſe nur dörffen hineinſchlupffen; jene die ihrige mit wöllinen Bändlein eingeſchnürt haben; wie man noch / an vielen marmelſteinern Bildern/ ſihet. Allein ich ſehe nicht/ (ſprach er) wie die Capucciner-Schuhe damit füglich zu vergleichen. Denn der Alten ihre Schuhe reichten bis an die Waden / und waren gleichſam halbe Stiefel. Und wiewol fürnehmer Perſonen ein wenig höher / denn mittelmäſſiger Leute Schuhe / waren/ gingen doch den Gemeinen die ihrige auch / bis an die halbe Schenckel-Beine. Weßwegen unterſchiedliche Scribenten dieſe Schuhe perones, das iſt/ Stiefel-Schuhe/ nennen.

Es ſcheinet gleichwol/ Pancirollus mache einen Unterſcheid / zwiſchen den peronibus oder Stiefel-Schuhen / und zwiſchen den gemeinen Schuhen (calceis) indem er vorher meldet / die Römiſche Edelleute und Ritter hätten lederne perones, oder Stiefel-Schuhe; hernach von den calceis ſagt/ daß ſolche faſt / wie die Capucciner-Schuhe geweſen. Salmut vermiſchet dieſen Unterſcheid / hebt ihn auf / ſetzt calceos und perones für einerley; nemlich für puros calceos, ungeſtickte oder ungeſchmückte Schuhe. Denn puros calceos, oder ſchlecht-ausgemachte Schuhe nannte man die/ ſo von ſchlechtem Leder / und ohn einige Auszierung gemacht waren: mulleos aber die Schuhe der Rahtherren / und aller fürnehmſten Römer ihre / die ſolchen Namen / nach

Feſti Beduncken / à mullando, vom nehen oder ſticken; nach Turnebi aber / von der roten Farbe / bekommen: entweder darum/ weil ſie von ſeinem roten Leder waren; oder weil ein halber Mond von Purpur daran ſaß. Wiewol mir das erſte wahrſcheinlicher fürkommt: nemlich/ daß er vom Nehen herkomme/ und nicht von der roten Farbe deß Fiſches Mulli: in Betrachtung / daß die Herren deß Rahts vielmehr ſchwartzes als rotes Leder zu Schuhen gebraucht: wie/ unter andren/ der Vers Juvenalis anzeigt:

Appoſitam nigræ lunam ſubtexit alutæ.

Das iſt: Er hat auf den Schuh/von weichem ſchwartzen ſemiſchem Leder oder Korduan / einen halben Mond laſſen wircken. Zudem war ſolcher Mond nicht eben allemal von Purpur; ſondern auch wol von Elffenbein. Und das bedeutete entweder / nach Plutarchi Erklärung/ die Abwechslung deß Glücks; oder/ wie Pancirollus / und Andre urtheilen/ die Zahl hundert / welche/durch einen halben Mond/ fürgebildet wird; angemerckt/ anfangs nur hundert Rahtsherren erkorn waren: Oder es hat das Alter deß Römiſchen Ordens damit angedeutet werden ſollen/ welcher ſich vom Evander / und von den Arcadiern/ herrechnete/ die närriſcher Weiſe fürgaben / ſie wären älter/ denn der Mond.

Erwehnter Plutarchus gedenckt/ in ſeinen Quæſtionibus Romanis, ein Scribent/ Namens Caſtor/ habe ſolchen Mond auf den Schuhen/ für ein Zeichen der Wohnung über den Mond gehalten / und daß die Seelen / nach dem Tode / den Mond wiederum/ unter ihren Füſſen/ haben ſolten. Seine/ deß Plutarchi / eigene Gedancken ſind hierüber dieſe: entweder ſey es darum / gleichwie viel andres Dinges / alſo geordnet / damit diejenige / ſo / durch Glück und Reputation / einen hohen Mut bekommen / hiebey der Unbeſtändigkeit ihrer Fortun / und wie leicht dieſelbe / von dem vollen / ins abnehmende Liecht treten könnte / ſich zu erinnern hätten: oder auch darum / daß ſie daran lerneten deß Gehorſams zu gewohnen / und ſich / nach dem Exempel deß Monds / einem Fürtrefflicherm und Beſſern zu gehorchen / nicht weigerten: Und gleichwie der Mond / nach der Sonnen / in der Würde / unter den Geſtirnen / das nächſte; alſo ſo ſie / mit ihrer Ehre / daß ſie die andre Stelle verträten / begnügt leben / den Obrigkeiten gehorchen / und vorlieb nehmen ſolten / daß ſie von derſelben Gewalt und Würden einigen Genieß / oder gewiſſen Antheil hätten. (a) Es nennet aber Plutarchus diejenige nicht Rahtherren / welche ſolches Mond-Zeichen / an den Schuhen / getragen; ſondern ſolche Perſonen / die / ihres edlen Geſchlechts halben / andren vorgezogen. Daraus zu ermeſſen / daß nicht allein würckliche Rahtsherren / ſondern auch andre edle Männer / die / ihres fürnehmen Geſchlechts halben / ſolcher Ehren fähig / den Mond geführt / wie Salmut ſie allein den Rahtherren zuſchreibt.

Dieſe der Rahtherren / oder Rahtsmäſſiger / oder andrer fürnehmer Perſonen Schuhe hieß man / wie geſagt / mulleos; der Ritter und Edelleute ihre aber perones: und ſolche waren nur von ſchlechtem harten Leder / dazu nicht geſtickt / noch zierlich ausgenehet. Daher perones unterweilen / für ſchlechter gemeiner Leute Schuhe / genommen werden ; auch Garon es gar Bauren-Schuhe deutet : da es doch eigentlich weder Pöſel- noch Bauren-Schuhe ; ſondern der Ritter und ehrbaren Bürger / Kriegs- und Gerichts-Beamten Tracht / geweſen. Denn es ſcheinet / daß deß Pöſels Schuhe etwas plumper / und von gröbern Leder / bereitet geweſen / weder der Edelleute. Maſſen Nævius und M. Cato der Sculponearum oder Filtz-Schuhe gedencken / welche man den Bauerknechten und Mägden jährlich / neben andrem / auch zu Lohn gegeben. Allein in gemeinem Verſtande / werden durch perones allerhand fürnehme und geringe ſchlechte Stiefel-Schuhe / edle und bäuriſche verſtanden ; ja ſo gar auch unterweilen die geſtickte Rahtherrn-Schuhe. Wie aus dem Rævardo erhellet : welcher berichtet / der Herren deß Rahts perones ſeyen / von den gemeinen Bürger-Schuhen / auch hierinn unterſchieden geweſen / daß jene offt koſtbare Edelgeſteine und Perlen darauf getragen ; dieſe gar keinen Schmuck. Worauf auch die Worte Tertulliani zielen : Et in peronibus uniones emergere de luto cupiunt. (a) Ich halte aber dafür / unter den erſten Römiſchen Keyſern / ſey das Edelgeſteinwerck an den Schuhen / bey den Rahtherren allein / wie zwar das Zeichen deß halben Monds nicht verblieben ; ſondern auch den Rittern / reichen Edelleuten / und ſtoltzen Junckern / gemein worden. Gleichwie / heutiges Tages / noch manche fürnehme Hof-Leute / Cavalliers / und Damen / ihre Schuhe mit Perlen und Rubinen beſetzen laſſen.

(a) Plutarchus in Quæſt. Romanis.

(a) De habitu Virginis.

Man ſagt/ (that Herr Lilienfeld hinzu) die Königinn Eliſabeth in Engelland habe einen jungen Cavallier/ Namens Walther/ (oder Gualter) an ihrem Hofe gehalten/ welcher bey Hofe mit Schuhen gepranget/ die dermaſſen mit Golde/ und Edelgeſteinen beſchweret geweſen/ daß man ſie auf ſechs tauſend/ ſechshundert Ducaten und drüber geſchätzt: ohnangeſehn/ er ſonſt von unedler Abkunfft/ und durch die Königinn nur/ um ſeiner Geſtalt willen/ zu ſolchem Pracht erhoben. Daher der Verdacht entſtanden/ daß er noch wol was koſtbarers/ als ſolche theure Schuhe/ nemlich das Hertz der Königinnen/ an ſeinen Füſſen/ und dieſe hingegen das ſeinige/ nicht nur in/ ſondern auch auf ihrem Hertzen/ zuweilen getragen. Welches ich doch/ von dieſer längſtruhenden/ gewaltig-klugen Königinn/ für keine Gewißheit gleichwol ausgebe: in Bedenckung/ daß Nachrede/ und falſcher Argwohn hohen Häuptern/ wie Schlangen und Würmer den groſſen Bäumen/ zuſchleiche.

Wir wollen ſolches (ſprach Herr Ehrenhold) der Göttlichen Allwiſſenheit anheim ſtellen. Ich hätte aber gemeinet/ die Alten wären barfuß gangen.

Gemeine Leute (antwortete Neander) mögen zwar wol/ manchesmal/ aus Armut/ mit bloſſen Füſſen/ daher gangen ſeyn; Vermögliche aber nicht. Dio gedenckt zwar/ daß die Rahtherren/ vor Alters/ ohne Schuhe gangen; ausbenommen/ bey öffentlicher Zuſammenkunfft. Daraus zu ſchlieſſen/ daß noch vielweniger andre ſchlechte Leute vormals allezeit Schuhe getragen. Aber daß ſie eben darum müſſten gantz barfuß gangen ſeyn; folget auch nicht. Man hat daheim Pantoffeln/ Strümpffe und Fuß-Sohlen ohne Zweifel angelegt. Wiewol die Pantoffeln einem ehrbaren Manne verdacht wurden; weil es eigentlich der Weiber Tracht war. Und wenn ſie gleich auch gar nichts angelegt / ſondern gantz barfuß gangen ; iſts doch nicht eben allezeit geſchehen.

Unſer wehrteſter Erlöſer (ſprach Herr Ehrenhold) iſt gleichwol barfuß gangen / deßgleichen auch/ wie man ſagt/ die lieben Apoſtel. Welches ich ſchlieſſe/ aus den Worten deß HErrn: So offt Ich euch geſandt habe ohne Beutel/ ohne Taſchen/ und ohne Schuhe/ ꝛc.

Es ſteht auch (bekräfftigte Herr Lilienfeld) abzunehmen aus dem/ daß Maria Magdalena / im Hauſe Simonis deß Auſſätzigen / dem HErrn die Füſſe / mit Threnen gewaſchen / und mit ihren Haaren getrucknet. Welches Fuß-Waſchen Simon hatte unterlaſſen: da man doch den Gäſten gewöhnlich dieſe Leutſeligkeit erzeigte: weil ſie barfuß herein traten/ und alſo ſolcher Wäſche wol bedorfften. So hat auch der HERR ſeinen Jüngern befohlen / daß ſie weder Beutel / noch Taſche/ noch Schuhe / tragen ſolten. Welches / wie Adamantius / beym Salmut/ urtheilet/ darum geſchehen/ damit die Füſſe derer/ ſo da eileten/ die Freude deß ewigen Lebens zu verkündigen / keine Anzeigungen der Sterblichkeit an ſich blicken lieſſen. Sintemal auch Moſes / da er aus Aegypten flohe / mit Schuhen von Leder aus der todten Haut eines Viehes / aufzoch / und damit / als wie mit Banden der Sterblichkeit/ gleichſam verſtricket war; nachmals aber/ da er an Tugend und Frömmigkeit wuchs/ und den Berg GOttes Oreb hinanſtieg/ um allda das unſterbliche Wort und Gebot GOttes anzuhören; die Schuhe ausziehen müſſen: weil die Stäte heilig war/ darauf er ſtund. Welches/ nach Pierii Auslegung/ (a) ſo viel bedeutete/ daß er die Zeichen der Sterblichkeit/ ſo durch lederne Schuhe bezeichnet wird/ von ſich würffe.

Herr Neander ſagte. Es iſt nicht ohn/ daß nicht allein Chriſtus/ und ſeine Jünger/ ſondern auch viel Chriſten/ in den erſten vier- oder fünffhundert Jahren/ ohne Schuhe gegangen/ theils auch wol offt auf bloſſen Füſſen. Welches/ unter andern/ Auguſtinus/ in einer Sermon/ zu erkennen gibt/ da er ſpricht: Sit ergò Obedientia; non ſurrepat ſuperba Duritia. *Ego*, inquit, *Evangelium impleo; quia nudo pede ambulo.* Tu potes, ego non poſſum. Quod ſimul accipimus, cuſtodiamus. Quomodo Charitate flagremus, invicem diligamus. Ac ſic fit, ut ego amem fortitudinem tuam, & tu portes infirmitatem meam. (b) Es mag denn ein Gehorſam (gegen dem Evangelio) ſeyn: wenn nur mit ſolcher harten Strengheit keine ſtoltze Einbildung ſich einſchleicht. Ich/ ſpricht Mancher/ komme der Lehr deß Evangeln recht nach; weil ich barfuß gehe. Du kannſt es: ich kanns nicht. Laſſt uns beyderſeits halten und bewahren das/ was wir zugleich empfangen. Laſſt

---

(a) Lib. 15. Hieroglyph.

(b) Serm. 42. de Sanctis.

uns einander lieben; die Liebe mag gleich auf dieſe / oder auf eine andre Art / ihren Brand weiſen. Mit der Weiſe / werde ich deine Chriſtliche Mannheit und Tapfferkeit lieben: und du wirſt meine Schwachheit tragen.

Herr Lilienfeld ſprach ſeufftzend: Ach! daß die heutigen Splitter-Richter dieſer Vermahnung deß Auguſtini Gehör gäben / einander nicht gleich ſo blind / und vermeſſentlich verachteten / ja! offt verdammten / um ſolcher Sachen willen / die weder ſelig machen / noch verdammen; die ſeyn und nicht ſeyn können!

Was nun (fuhr Herr Neander fort) den HErrn Chriſtum betrifft; hat derſelbe / nach Gewonheit der Morgenländer / zwar offt barfuß gewandelt; doch darum nicht allezeit; ſondern ohne Zweifel / zu Winters-Zeiten / wie ein andrer gemeiner Menſch / ſeine zwar hochheilige / jedoch menſchliche und empfindliche Füſſe / wider die harte Kälte / womit bekleidet. Denn hätte Er niemals Schuhe angelegt; würde gewißlich Johannes der Täuffer nicht geſagt haben: Denn ich nicht werth bin / ſeine Schuh-Riemen aufzulöſen. Das Fuß-Waſchen / womit Ihm die Magdalena gedienet / lautet dem nicht zuwidern. Denn / mit gleicher Dienſthafftigkeit / kann ſie dem HErrn zuvor die Schuh abgezogen haben. Und ob Er ſie gleich damals / da es vermutlich warme Zeit geweſen / nicht angehabt: entſtehet doch keine Unfehlbarkeit daraus / daß Er eben immerdar / mit nacktem Fuß einher getreten.

Das Gebot / ſo den Jüngern / bey Verrichtung der Gnaden-Predigt / weder Beutel / noch Taſche /

noch Schuhe zu tragen / befahl ; kann / meines unvorgreifflichen Bedunckens / den Jüngern gleichfalls nicht die Tracht der Schuhe gäntzlich verboten haben ; ſondern mit gewiſſem Verſtande ſonderbarer Umſtände. Denn wie ſolte der liebſte Heiland ſeinen Jüngern dasjenige / eins für alle mal / haben unterſagt ; was Er / bewieſener maſſen / ſelber / obgleich nicht offt / doch unterweilen / angelegt / und auch der Jünger / Diſcipul / oder nechſte Nachfolger im Apoſtel- und Lehr-Amt / getragen / wenn ſie / in rauhen kalten Ländern / das Evangelium verkündiget haben? Paulus / Petrus / wie auch andre Apoſtel / und Jünger ſind / nachdem ſie von den Jüden / zu den Heiden ſich gewendet / vermutlich / von der Gemeine / ſo wol mit Schuhe / als Kleidern / verſorget worden (wiewol Paulus ſeine Kleidung ſelbſt verdienete) weil ſie manchen rauhen und ſchroſen / felſichten Grund betreten / dazu offt / in grimmiger Kälte / wandeln muſten : Oder haben / aufs wenigſte / ein paar Solen / unter den Ferſen / gehabt. Iſt derwegen diß Gebot / allem Schein nach / nur auf gewiſſe Zeit / angeſehen ; nemlich auf die allererſte Ausſendung der ſiebentzig Jünger : nicht eben allein aus geheimer Bedeutung ihrer Lehre Unſterblichkeit / ſondern fürnemlich darum / daß ſo wol ſie ſelbſt daran ihr Vertrauen auf GOttes Fürſorge erweiſeten / als auch andren Menſchen damit bezeugten : hernach gleichfalls darum / daß ſie deſto füglicher / in Geiſtlicher Armut und Demut / behalten würden / und deſto freyers Gemüts wären. Denn gewißlich wer wenig hat zu verlieren ; der ſorget viel weniger / als ein Andrer / der viel hat. Drittens ; damit ſie den Ernſt und Eifer ihres

Berufſs möchten deſto beſſer blicken laſſen. Daß aber dieſes kein immerwärendes Gebot geweſen; eräugnet daran / weil der HERR zugleich befahl: ſie ſolten auch Niemanden / auf der Straſſe / grüſſen. Welches Letzte anders nichts bedeutete/denn ſie ſolten ſich/ mit Grüſſen/ und langen Geſprächen/ nicht aufhalten; und derhalben nicht den Verſtand hatte/ als ob ſie gar keinem Menſchen müſten einen guten Morgen bieten. Alſo waren ihnen Beutel und Schuhe / nicht ſchlechter dings und gäntzlich / ſondern allein in ſo weit verboten / als ſie ihnen / an behörigem Eifer der Evangeliſchen Verkündigung / einiger maſſen möchten verhinderlich ſeyn. Denn wenn ſolches alles abſolut und unbedungener Weiſe den Jüngern wäre unterſagt; hätten ſie hernach niemals mehr weder Beutel noch Taſche tragen dörffen. Da dennoch das Gegenſpiel / nemlich / daß Einer oder Andrer hernach / als Chriſtus leiden und ſterben ſolte / gleichwol einen Beutel gehabt / aus dieſer Rede deß HErrn vermutlich fällt: **Aber nun / wer einen Beutel hat / der nehme ihn / deſſelben gleichen auch die Taſche; wer aber nicht hat / der verkauffe ſein Kleid / und kauffe ein Schwert.** Das iſt: Er rüſte ſich gegen herbeynahender Anfechtung / mit dem Schwert deß Glaubens / für welchen er alles zeitliche Vermögen muß in die Schantze geben.

Daß Petrus keine köſtlich-geſtickte Pantoffel getragen; glaub ich wol: aber gar keine / weder Schuhe noch Pantoffel; das kann ich mir nicht einbilden.

Was endlich das Exempel der Chriſten erſter Kirche anreicht: ſeynd dieſelbe auch nicht eben allemal unausgeſetzt gantz barfuß / ſondern unterweilen auch/auf Solen oder ſchlechten Pantoffeln gangen. Maſſen ſolches die Worte Clementis Alexandrini (a) klar und deutlich geben: **Einem Mann ſteht es wol an / keine Schuhe zu haben; ohn wenn er Kriegs-Dienſte leiſtet. Denn Schuhe tragen/ und gebunden ſeyn / ſeynd einander nahe verwandt. Es iſt eine trefflich gute Ubung/ bloſſes Fuſſes gehen / beydes zur Geſundheit/ und zur Ringfertigkeit: wenn es die Nothwendigkeit nicht verwehrt. Wofern wir nicht reiſen / oder ſonſt die Barfüſſigkeit nicht vertragen können; ſoll man Solen oder Pantoffel gebrauchen/ꝛc.**

Iſt denn ſonſt (fragte Herr Ehrenhold weiter) keine andre Art von Schuhen / bey den Römern und Griechen / im Brauche geweſt?

Ja (antwortete Neander) auſſer beſagten Stiefel-Schuhen/ und Knie-Stiefeln/ legten ſo wol Manns- als Weibs-Bilder auch allgemach nette hohe Schuhe (oder Schuhe / mit hohen Abſätzen) zu / nemlich die ſoccos, ſo anfangs allein / bey den Comödien-Spielern/ bräuchlich waren. Von den Männern zeuget das Exempel Julii Cæſaris: der/ wie Seneca (b) beglaubt/ dem Pompejo Pöno ſeinen linckern Fuß zu küſſen dargereicht. Welches Etliche entſchuldigen fürwendende / es ſey nicht aus Stoltz oder Ehrſucht geſchehen; ſondern nur/ damit

---

(a) Lib. 2. Pædagog. c. 11.
(b) Lib. 2. de Benefic. c. 12.

er ſein vergüldtes ja vielmehr gantz güldenes hohes Schühelein (ſocculum) zu denen Perlen / welche darauf geſetzt werden ſolten / herfürſtrecken und weiſen möchte. Von den Weibern bekräfftiget es Suetonius: indem er gedenckt / Vitellius habe die Meſſalina gebeten / ſie ſolte ihm die Füſſe reichen / daß er ihr die Schuhe möchte abziehen : und nachdem er das rechte Schühelein (ſocculum) ihr abgezogen / habe ers / zwiſchen ſeinem Ober- und Unterrock / getragen.

Nun (ſprach Herr Ehrenhold) das muß wol ein courtöſiſcher Herr geweſen ſeyn / daß er dem Frauenzimmer ſo aufgewartet.

Nur allzu courtöſiſch (verſetzte Neander) Er hat dieſer Schnöden / die ihn / mit ihrer Liebe / gantz bethörte / die Schuhe nicht allein ausgezogen / und nachgetragen ; ſondern auch geküſſt. Solcher hohen Abſätze / an den Schuhen / haben ſich nachmals auch die Italiänerinnen / ſonderlich zu Venedig / bedient / und dieſelbe noch dazu / um ein Gutes / erhöhet. Weßwegen Julius Scaliger ſich dieſer Schertz-Rede vernehmen laſſen : Die Ehemänner hätten von ſolchen hochgeſchuheten Weibern / im Ehe-Bette / nur die Helffte zu genieſſen : ſintemal ſie die andre Helffte / mit den Schuhen / ablegten / und vorm Bette ſtehen lieſſen : Wie ſolchen ſeines Vatters Schertz der Sohn / Joſephus Scaliger (a) in ſeinen Büchern von der Poeſey / erzehlet. Ich halte aber / man möge ſolche der Italiänerinnen noch mehr erhöhete Abſätze füglicher mit den alten Traur-Spiel-Schuhen (Cothurnis) weder mit den Soccis vergleichen.

(a) Lib. 1. Poet. c. 13.

Wie denn beyderley Moden den alten Comödianten erſtlich abgeſehen: Welche / in den Tragödien / oder Leid-Spielen / ſehr hohe Schuhe trugen; um dadurch die Perſon der alten Helden deſto anſehnlicher zu ſpielen. Weßwegen Seneca die Ehre und Glückſeligkeit dieſer Welt damit vergleicht / wenn er ſeinem Lucilio zuſchreibt: Nemo ex iſtis, quos purpuratos vides, felix eſt, non magis, quàm ex illis, quibus ſceptrum & chlamydem in ſcæna fabulæ aſſignant; cum, præſente populo, elati inceſſerunt, & cothurnati ſimul exierunt, excalceantur, & ad ſtaturam ſuam redeunt. (a) **Niemand iſt glückſelig / unter allen denen / die man im Purpur ſchauet; eben ſo wenig / als Einer aus denen / welchen die Ordnung der Schau-Gerichte Scepter und Ehr-Röcke beſtimmet: nachdem dieſe / vor dem Volcke / eine Weil / mit gleichſam gethürneten Schuhen / hoch herein getreten; legen ſie / gleich nach ihrem Abtritt / ſolche hohe Schuhe ab / und kehren wieder zu ihrer gewöhnlichen Leibes-Maſſe.**

Die Schuhe aber / ſo man / in Comödien / oder Freuden-Spielen / anlegte / waren zwar auch zimlich hoch abgeſetzt; doch um ein gutes nidriger / denn die Cothurni, oder Tragödianten-Schuhe. Nachmals ſeynd die letzten / nemlich die Comödianten-Schuhe eine gemeine Tracht / ſo wol der fürnehmen Manns- als Frauen-Bilder / worden.

(a) Seneca Epiſt. 75.

* *

IN den beyden voranfahrenden Kurreten / war man auch unterwegs nicht allerdings ſtumm. Denn als ſie etliche Toback-Felder vorüber kamen; ließ ſich die Frau **Neandrinn** / ſo in deß Herꝛn **Kronenthals** Kurrete ſaß / vernehmen; es wäre Schade / daß die guten Felder / mit dieſem unnützen Kraut / dergeſtalt gefüllet / und unterdeſſen andren nützlichern Früchten vorenthalten würden: wäre es ihr Stück Landes / ſie wolte allen Toback ausreuten / und wegwerffen laſſen.

Aber wie (antwortete hierauf Herꝛ **Kronenthal**) wenn man der Frau Schwägerinn gute Ducaten und Thaler dafür böte? Ich hoffe / ſie würde den Toback nicht nur dieſes / ſondern auch folgende Jahre gedulden / und vielleicht noch ein neues Stück Landes dazu kauffen. Der Toback iſt kein unnützliches Gewächs (wiewol der Uberfluß dem lieben Korn-Bau freylich groſſen Nachtheil bringt) ſondern / für mancherley Gebrechen / heilſam / und eine Artzeney / ſo dem Gifft kräfftig widerſtrebt / ſo wol auch dem Hunger. Daher auch die Soldaten beym Toback / den Mangel deß Proviants viel beſſer erdulden können / und die Seefahrende ein gutes Mittel dran haben / für die böſe Feuchtigkeit und Flüſſe.

Ich möchte aber (verſetzte die Dame) meinem Magen keinen leeren Rauch / für Brod / verkauffen.

Darüber lachte Herꝛ **Kronenthal** / und gab darauf zurück: Es iſt auch kein Rauch / ſo für fräuliche Magen; ſondern für die Männer gehört. Ja er gehört gar nicht in den Magen; ſolte Einem ſonſt Hunds-übel bekommen: ſondern allein ins Maul und Gehirn: er ſpeiſet und nähret auch nicht ſo ſehr/ als er nur das Verlangen zum Eſſen ſtillet. Aber allzuviel iſt ungeſund. Man muß ſo räuchern/ daß die Hirn-Pfanne nicht gar in einen Rauch-Schlot werde verwandelt. Welche Maſſe aber/ leider! der zehende kaum hält. Faſt alle Theile der Welt ſind mit einer unſinnigen Tobacks-Begier/ angefeuert. Denn ob man wol nicht überall den Toback hat: ſo ſucht man doch andre Kräuter/ an ſtat deſſen/ zu gebrauchen/ und zu verräuchern/ oder erhandelt ihn/ von den Chriſten/ um ein groſſes Geld.

America hat uns dieſe Pflantze zugeſchickt/ und dermaſſen unſerem Europæiſchem Appetit eingepflantzt/ daß andre Pflantzen/ mancher Orten/ wie zuvor beklagt ward/ nicht Raums genug dafür behalten. Unſere Gewinn-Sucht hat ſie ferner/ in theils Aſiatiſche Länder/ verpflantzet: wiewol ſie/ in Aſien/ an den wenigſten Oertern/ geduldet wird. Africa bezahlt dieſen Rauch unſeren Schiffen gemeinlich/ um ein groſſes Geld: fürnemlich die groſſe Raub-Neſter Algier/ Tunis/ und Tripoli; wie imgleichen die Königliche mächtige Städte zu Fez und Marocco. Geſtaltſam unſere Europæiſche Schiffer den Mahometanern ſelbiger Oerter den Toback/ gegen Silber/ ſchier mit gleichem Gewigte/ auswägen. Daher keine Beute/ ſo die See-Räuber heimbringen/ ſo angenehm und wehrt iſt/ ohn der Toback/ welchen ſie den Chriſten entführet haben. Wie ſehr ſie dieſen räuchrigen Trunck lieben/ iſt/ an Folgendem/

gendem / zu erkennen. Für einigen Jahren / hat / zu Algier / in der fürnehmſten Barbariſchen Raub-Stadt / ein fürnehmer Türck ein ſchönes neues Schiff-Segel bereiten laſſen: wofür er / weil das Segel-Tuch allda gar theur / etliche hundert Reichsthaler aufwenden müſſen. Hierauf haben etliche gefangene Chriſten-Sclaven / als deren gewöhnliche Nahrung / bey ſolchem elenden Zuſtande / gemeinlich von fremden Gut kommt / indem ſie die See-Diebe / nach Möglichkeit / auf Zulaſſung / wieder bedieben / einen Anſchlag gemacht / und verſucht / ob ſie dem Segel könnten eine andre Herrſchafft zuwegen bringen. Einer / von dieſen Raben-Künſtlern geht hin / zu dem Meiſter / der dran arbeitete / und bittet eine Kohlen Feuers; damit er ſeine Toback-Pfeiffe dabey anzünden möge: weiſet zugleich dem Meiſter ein zimlich Stück Tobacks / und verſpricht ihr / etwas davon mitzutheilen. Solches nimt der Segelmacher / zu groſſem Danck / an / und gehet hin / Feuer zu holen. Der liſtige Sclav wirfft geſchwind einen Zipffel vom Segel für die Thür hinaus; gehet folgends dem Meiſter auf dem Fuſſe nach / und hält denſelben / mit Toback-ſchmauchen / ſo lang auf / bis er vermutet / ſeine Rott-Geſellen würden / mit der Beute / allbereit davon ſeyn: worauf er Urlaub genommen / und hinweg gegangen; der Meiſter aber noch eine gute Weil ſitzen blieben / und deß Toback-ſchmauchens genieſſend / für übermachter Süſſigkeit dieſes an ihm ſelbſten ſonſt bittren Rauchs / ſeinen Schaden ſo bald nicht gemerckt. Unterdeſſen eilen die ehrliche Segel-Hinnehmer / mit der Beute / geſchwinde nach ihrem Abnehmer; dieſer alſofort damit zu dem rechten Eigenherrn deſſelben/ und bieten ihm ſein Eigenes/ nunmehr aber Geſtolenes/ um hundert Reichsthaler feil. Derſelbe meinet/ er kauffe jetzo/ mit dem Glücke ſelbſten; zahlet derhalben die hundert ſo geſchwinde aus/ als ob ihm beydes das Tuch/ und Geld/ geſchenckt wäre: gehet darauf hin/ in tauſend Freuden/ beſagtem Meiſter anzudeuten/ was für ein herrliches Segel er/ um halbes Geld/ gekaufft hätte; ſonder Nachdencken/ daß geſtohlene Waaren allezeit am wolfeileſten. Je frölicher er aber dahin kommt; je mehr ihn der traurige Blick deß/ von der Sicherheit nunmehr aufgewachten/ Meiſters beſtürtzt machte: und zwar noch viel mehr/ da er hören muſte; man würde ihm ohne Zweifel ſein eigenes Segel verkaufft haben/ ſintemal ihm/ dem Meiſter/ allererſt für einer Stunden/ eines geſtolen wäre. Da man nun recht nachſahe; fand ſichs/ der Meiſter wäre ein Prophet/ und hätte recht geweiſſagt. Alſo kam der Reu-Kauff hintennach. Das hat die Begierde deß Tobacks ausgerichtet/ wodurch der Meiſter gekörnet worden/ zur Unbehutſamkeit.

In Oſt-Indien/ wird mancher Orten/ für Toback/ eine gewiſſe Art Hanfs/ gebraucht.

O die Narren! (ſagte Frau Neandrinn) können ſie den edlen Hanf nicht beſſer anlegen/ und Leinwad daraus machen?

Nein (antwortete Herr Kronenthal) ſie werffen die Stengel weg/ und gebrauchen das übrige/ wie geſagt/ für Toback. In der Inſel Madagaſcar/ gibt es gleichfalls einen ſolchen Hanf/ der dem unſrigen/ mit Stengeln/ Blättern/ und Saamen/ allerdings zu vergleichen. Man ſpinnet aber daſelbſt auch nichts davon: ſondern die Blätter werden fleiſſig aufgehebt / gedürret / und an ſtat Tobacks getruncken: leiſten auch faſt gleichmäſſige Würckung. Ja! die ſo ihn truncken / kommen dadurch gantz von Sinnen / und ſincken in einen tieffen Schlaff: hernach aber / wenn ſie aufwachen / befinden ſie ſich gantz munter / luſtig / wolgemut / und ohn alle Sorge. Unter währendem Schlaffe / traumet ihnen / von vielerley Ergetzlichkeiten. Die aber / ſo dieſes Rauchs noch ungewohnt / ligen offt zwey oder drey Tage / ehe ſie ihrer Sinnen wieder mächtig werden. Niemand aber gebraucht dieſe Blätter / ohn allein die Wahrſager / Pfaffen / und alte Weiber: damit ſie ſolcher Geſtalt die Schwermütigkeit mögen von ſich treiben.

Man ſolte (ſprach die Frau Neandrinn) ſolchen alten Vetteln eine andre Artzeney / für Schwermut / zurichten / ihnen fein mit geflochtenem Hanf ein wenig den Rücken ſalben: ſolches könnte ihnen das ſchwere Geblüt zertheilen / und etwan eine Luſt zum Spinnrocken machen. Welches Artzeney-Mittel ich gleichfalls den Pfaffen gönnete.

* * *

IN der dritten Kurret / welche / wie gemeldt / zwiſchen der erſten und letzten Fuhr / wechſelte der luſtige Gaſton / mit dem Frauenzimmer und ſeinem künfftigem Schwager Berrintho / einige höfliche Schertz-Reden: bis er endlich / als der im Schlage ſaß / den Herrn Neander und Ehrenhold / bey obererzehltem Diſcurſe vom Schuhewerck der alten Römer / die Comödianten nennen hörte: Worauf er dem Herꝛn Ehrenhold / der gleichfalls im Schlage zu fahren Belieben trug / aus Kurtzweil zurieff / und fragte: Ob er in der Comödi geweſen? Denn er wuſte wol / daß er / mit dieſer Frage / gleichſam einen Waſſer-Tropffen ins Feuer ſchütten / und den guten Alten nur eifrig machen würde. Welcher ihm darauf Nein antwortete; mit der Ruckfrage: Ob er / Herꝛ Gaſton / darein geweſen? Ja! ſagte dieſer: (ob es ſich gleich nicht ſo verhielt) er hätte ſeine Liebſte hinein führen müſſen.

Beſſer (hub hiemit Herꝛ Ehrenhold an) wäre es / man führte ſeine Braut erſt zur Kirchen / weder in die Comödi; erſt ins Gottes-Haus / denn ins Spiel-Haus.

Ich gehe auch (antwortete Jener) gemeinlich erſt in die Predigt; und hernach / gegen Abend / allererſt ins Spiel-Haus.

Hat er denn (fragte Herꝛ Ehrenhold) ſolches / in der Kirchen / gehört?

Jedes (verſetzte er) gehört an ſeinen Ort: die Comödien / ins Spiel-Haus; und GOttes Wort / auf die Kantzel. Zudem beſuche ich ſie ja nicht an Sonntägen: ſondern allein Wercktägen. Und lobe ſelber deßfalls die Herren von Amſterdam / daß ſie allen dergleichen Luſt-Spielen den Sonntag verbieten. Welches Verbot Anno 1624. öffentlich angeſchlagen worden / dieſes Inhalts: Weil die Comödien / welche meiſt auf Sonn- und andren heiligen Tägen / geſpielet / und viel Menſchen / mit der Trummel / vom Gehör Göttliches Worts und andren Geiſtlichen Ubungen damit abgeleitet / hingegen zu den Fecht-Schulen und Spiel-Häuſern beruffen

ruffen würden; zu allerhand üppiger Leichtfertigkeit/ und Eitelkeit / als welches meiſtentheils ſolcher Comödien Inhalt wäre; weil auch viel ſatyriſche Spitz-Reden/ und ſchandbare Worte dabey vorfielen / wodurch die Zuſchauer und Anhörer derſelben/ zur Verachtung Göttlichen Worts / und deſſen Diener / wie auch der Lands-Regierung / würden gebracht: als ſolte / bey fünff und zwantzig Gülden Straffe / verboten ſeyn/ an keinem heiligen Tage hinfüro dergleichen Spiele zu treiben: und ein Jedweder/ ſo alsdenn würde dem Spiel zuſchauen / ſolte einen Thaler Straffe erlegen. (a)

Ich (ſetzte Herr **Ehrenhold** dabey) lobe es auch: wolte es aber noch höher loben / wenn bemeldtes Amſterdammer Placat ſolche Spiele gäntzlich/ auf alle Tage / verboten hätte. Denn üppige Narrentheidungen / ſo Chriſten nicht geziemen / muß man nicht nur deß Sonntags / ſondern alle Tage meiden/ und / nach Möglichkeit / ausreuten: ſonſt wird dem Ubel / ſo daraus entſtehen kann / als Verreitzungen zur Unzucht / ſchnöden Liebes-Brünſten / Gauckeleyen / Narren-Poſſen/ und ſonderlich von der Arbeit zum Müſſiggang / der eine rechte Laſter-Brut / und Ruhe-Bett mancher Sünden iſt / nicht abgeholffen.

Der Herr (widerredete **Gaſton**) iſt gar zu ſtreng. Die Alten machens nicht anders. Vor / da ſie jung waren/ gefiel ihnen/ was ſie jetzt / an uns jungen Leuten / ſtraffen. Endlich / wenn ſie der Welt / Alters halben/ ſatt genug und müde; wollen ſie uns/

(a) Aus dem Amſterdammer Placat / Anno 1624. angeſchlagen/ ſo beym Baudartio lib. 16. fol. 18. zu leſen.

über Hals und Kopff gleich mit ſich aus der Welt und ihrem Weſen reiſſen. Im Augenblick / ſollen wir alsdenn tödten / was ihnen von langer Hand abgeſtorben. Gedult! Gedult! ihr lieben Herren! Wenn uns die Schnee-Flocken auch in die Haare fallen/ wie euch; wird die Zeit ſelbſt / ohne Schmertzen / unſre Augen mortificiren: und da werden wir ja ſo eifrig dergleichen Sachen ausfiltzen und verurtheilen / gleichwie jetzt unſer redlicher und ernſthaffter Herr **Ehrenhold** thut.

Hierauf erfolgte / vom Herrn **Ehrenhold** / dieſe Antwort. Wenn meine unfürſichtige Jugend die Fallſtricke deß Verderbens hätte überſehen: ſolte ich darum unbefugt ſeyn / andre junge Leute dafür treulich zu warnen? Es gilt gleich / obs Junge oder Alte reden: der Herr betrachte die Sache an ſich ſelbſt. Er hat ein Urtheil/ durch Anziehung deß Holländiſchen Placats/ wider ſich ſelbſt gefället.

Ei! (replicirte **Gaſton**) das gilt nur den leichtfertigen Spielen; und nicht eben allen luſtigen. Warum ſolte ein Chriſt / mit gutem Gewiſſen / einem Schau-Spiel/ auf etliche Stunden / nicht eben ſo wol die Augen leihen/ als wie er/ mit unbefleckten Augen einem künſtlichem Feuerwerck zuſihet? Mein Herr frage nur den Herrn **Neander**: was gilts/ ſeine und meine Meinung werden leibliche Schweſtern ſeyn. Er wird mirs nicht unrecht ſprechen / daß ich ſolchen Sachen meine Augen unterweilen ſpendire / dahin die allerfürnehmſten Blicke der Welt ſich vielmals wenden.

Herr **Neander** redete hierauf/ mit zimlich-ſtarcker Stimme / zum Wagen heraus: Der Herr ſetzt ſetzet gar zu groſſes Vertrauen zu mir: und hätte billiger / bey dem / was die ehrliche grauen Haare geurtheilet / beruhen ſollen / als mein unreiffes Beduncken fordern. Es iſt drum nicht fort alles recht / was hohen Augen gefällt: die auch / für den nidrigen / in vielen Dingen / ein Vorrecht haben.

Ich unterſcheide die Schau-Getichte / oder Comödien / in dreyerley Gattungen. Etliche ſind gantz geiſtlichen Inhalts: die ich mehr lobe / als verwerffe. Etliche / auf löbliche tugendhaffte Sitten und Geſchicklichkeit / gerichtet / und zwar mehrmalen / nach der Kunſt: die liebe ich auch mehr / weder ich ſie haſſe: im fall ſich keine Uppigkeiten / und Verreitzungen zu ſchnöden Begierden / miteinmiſchen: imfall ſie / fürs zweyte / nicht gar zu koſtbar zugerüſtet; und fürs dritte / nicht zu offt / ſondern etwan deß Jahrs ein / oder zweymal aufs höchſte / geſpielet werden: damit die Zuſeher nicht dadurch Luſt zum Müſſiggang gewinnen. Etliche entweder gantz ungeiſtlich / oder halb geiſt- halb unchriſtlich / (halb ehrbar / halb unehrbar) das iſt / ſolche / die entweder einen gantz ſchnöden Inhalt haben / und von lauter Liebs- oder Narren-Poſſen / Buhlſchafften / und dergleichen handeln; oder zwar in den fürnehmſten Handlungen ehrbar erſcheinen; aber doch / in den Neben-Spielen / etliche Narrentheidungen und Bübereyen miteinſchalten. Dieſelbe ſind alle beyde keines Chriſtlichen Auges wehrt / noch derſelbe / ſo ihnen gern zuſchauet / würdig / daß er ein Chriſt heiſſe. Wenn dergleichen unziemliche Sachen / bey kunſtreichen Schau-Spielen / miteinſchleichen: machen ſie den gantzen Handel verwerfflich. Wie nicht weniger die geiſtliche ungeiſtlich und geiſt-los werden ; wenn ſie groſſen Pracht bey ſich führen. Was nun / von denen / im Lande herumſtreichenden Comödianten / und ihren Spielen / für Erbauung/ oder Aergerniß/ zu gewarten ſey : ſteht aus dem/ was geſagt worden / leichtlich zu ergreiffen. Derwegen ich / von dieſen / weniger denn nichts / halte / und deßfalls dem Herrn Gaſton gar nicht zu Gefallen meine Säiten ſtimmen kann.

Daß ich aber/ ohn Unterſcheid/ alle Comödien ſolte tadeln / will / wegen gleichfalls angefügten Urſachen/ mir nicht gebühren. Denn/ durch geiſtliche Spiele / können die Zuſeher/ zur Gottſeligkeit / und Chriſtlichem Wandel/ erwecket werden. Wie denn die Römiſch-Catholiſche Ordens-Leute / durch die Muſic/ und geiſtliche Comödien/ viel Heiden/ zum Chriſtlichen Glauben / in beyden Indien / beweget haben: fürnemlich die Herren Patres Jeſuitæ : welche / zu dergleichen Erfindungen / eine ſinnreiche Geſchicklichkeit jederzeit erwieſen haben.

Man erblickt auch (beſtetigte Herr Lilienfeld) in ihren Proceſſionen / Umgängen / und Aufzügen / manche Scharffſinnigkeit / mit Zier und Kunſt vermählt. Inſonderheit aber pflegen ſie alsdenn ihren Verſtand und Ingenioſitet ſtralen zu laſſen / wenn der Papſt Jemanden ihres Ordens canoniſirt / oder für einen Heiligen erklärt. Ich weiß gewiß / ſie werden jetzo / bey der Canoniſirung Franciſci Borgia / ihre Sinnen und Erfindungen gleichfalls geſchärffet haben.

Daran (ſprach Herr Ehrenhold) iſt kein Zweifel. Wiewol mir die Particularien davon noch nicht zu Ohren gekommen: vermuthe ich doch aus dem/ was das Gerüchte davon ausgeſtreuet/ man werde freylich ſo wol andrer Orten/ als inſonderheit zu Rom/ und in Spannien/ ſolches Heiligungs-Feſt nicht nur/ mit Stücken/ Trompeten/ Poſaunen; ſondern auch künſtlichen Schau-Spielen/ und Comödien/ ſolenniſirt/ und gewißlich nicht ſchlechter celebrirt haben/ weder man/ in meiner Jugend/ vor 49. Jahren/ das Einweihungs-Feſt ihres Orden-Stiffters Ignatii Lojolæ/ wie auch Patris Franciſci Xaverii begangen. Welches/ mit was für groſſem Gepränge es nicht allein in Spannien/ ſondern auch theils Orten in Teutſch- und Niderland/ damals gefeyret worden/ die lange Zeit bey mir annoch in keine Vergeſſenheit gelegt.

Zu Madrit/ hat man damals alle Glocken geläutet/ die Kirchen/ mit köſtlichen Teppichten (gleichwie auch jetzo zu Rom) Gold- und Silber-Stücken/ wie auch andren hochſchätzbaren Prang-Decken/ und vielerley Zierrathen/ geſchmückt. Die Bildniſſen Ignatii und Xaverii ſeynd/ von der Spanniſchen Königinn ſehr prächtig bekleidt/ und ſelbige hernach/ aus der Jeſuiter-Kirchen/ nach der S. Andreas-Kirchen/ in groſſer Proceſſion/ getragen worden. Ihre Reliquien hat man/ deß andren Tages/ in ſilbernen Kaſten herumgetragen/ darauf eine feyerliche Proceſſion erfolgte. Vorher gingen viele Muſicanten/ denen folgten acht hundert Prieſter/ ſechs hundert Jeſuiten/ und drauf alle andre Orden der Münche/ alle Königliche Rähte/ hundert und dreiſſig Fahnen und Fähnlein/ und achtzig ſilberne Kreutze. Alle die Gaſſen/ durch welche dieſe Proceſſion paſſirte / waren aufs zierlichſte geputzt und behängt. Deß folgenden Tages / hielten die Herren Patres Jeſuitæ eine anſehnliche Cavalcade mit ihren Studenten / darinn ſie herrliche Triumph-Wägen / nebenſt allerhand andren ſehr ſchönen Vorſtellungen / welche zu lang fallen würden / allhie zu erzehlen / vorgebracht.

Allenthalben in den / obgleich jämmerlich-verheerten / Niderlanden / hat man gleichfalls Triumph gehalten / mit ſolcher Magnificentz / als ob demjenigen der es am prächtigſten und kunſtreichſten machen würde / ein Preis oder Kleinod wäre aufgeſetzt. Uber die Comödien / Proceſſionen / und andre dergleichen Vorſtellungen / ward allenthalben / aus den Königlichen Caſtellen / das Geſchütz gelöſet / daß es in den herumligenden Städten und Dörffern krachte und donnerte / und man alſo deſto füglicher ſagen kunnte / das Feſt wäre canoniſirt.

Zu Raimund (Roremundæ) in obren Theil deß Gelderlandes / iſt / am 20. Maji 1622. Jahrs / auf einer offentlichen Schau-Bühne / eine fürtreffliche Comödi præſentiret / und ſonſt viel andre Feſtiviteten von Feur- und andren Luſt-Wercken / überall / in den groſſen Brabantiſchen Städten / angeſtellet worden.

Mir klebt noch (ſprach Herr **Lilienfeld**) in der Gedächtniß / eine gedruckte Relation / ſo die Patres Jeſuitæ / von ſolcher Raimundiſchen Comödi / ſelbſt herausgegeben / und ich / bey einem Niderländiſchen Scribenten / unlängſt geleſen / dieſes Titels und wortlichen Inhalts:

APOTHEOSIS
oder
Canoniſirung
Deß H. Ignatii von Loyola / Stiffters der
Societet JEſU : vorzuſtellen durch die Jugend
deß Collegii derſelben Societet in Raimund
(oder Rörmund) am 20. Maji Anno 1622.

Der erſten Handlung /
Erſte Fürſtellung.

NAchdem der Erdbodem / durch viel böſe Begierden / verdorben ; hat er die erſte Rieſen gegen GOtt / zur Aufruhr / erweckt. Dieſe / durch Hülffe deß Betrugs / der Ketzerey / und der Freyheit / ꝛc. warffen gantze Berge nach dem Himmel.

Die andre Fürſtellung.

Als die Gerechtigkeit das ſahe ; verließ ſie / durch Haß zu der Bosheit / die Erde / und begab ſich / ſamt ihrer Geſellſchafft / als der Tugend und Wiſſenſchafft / gen Himmel.

Die dritte Fürſtellung.

Ignatius erſcheint zwiſchen dem brennenden Eiſer / und der Gottsfürchtigen Andacht / gantz entzündet mit Göttlicher Liebe / entſähet Thränen der Barmhertzigkeit / um Mitleiden zu haben / mit der verlaſſenen Welt.

Die vierdte Fürſtellung.

Der Teutſche Keyſer / die Könige von Portugall /

gall/ Spannien/ Franckreich/ Polen/ Indien/ die Printzen von Italien/ ꝛc. da ſie den betrübten Zuſtand ihrer Länder mercken und betrachten; kommen ſie/ zum Ignatio/ um Rath und Beyſtand: welchen ſie/ nach Wunſch/ erlangen.

Die fünffte Fürſtellung.

Mittler Weil Ignatius in Sorgen ſteht/ wie er ſeine verſprochene Hülffe wolle leiſten; wird die Societet aus dem Himmel geſandt auf einem Rondel von Schilden gemacht/ und ergibt ſich ſelbſt/ neben allen ihren Soldaten/ freywillig unter den Gehorſam Ignatii.

Die ſechſte Fürſtellung.

Die drey Andachts-Tugenden ſchmieden/ im Himmel/ den Namen JESU/ als neue Waffen/ vor den neuen Hauptmann/ und ſeine Soldaten. Ignatius empfähet ſolche Waffen/ durch Göttliche Hülffe/ und ſchickt die Societet/ ſamt ihren Geſellen/ ſolcher geſtalt gewaffnet/ durch die gantze Welt.

Die ſiebende Fürſtellung.

Lutherus/ Calvinus/ Zwinglius/ Menno Beza und andere Ertzketzer (ſcilicet!) als wolgemut und unbeſorgt vor den Feinden/ begeben ſich zum Freſſen/ Sauffen und Wolleben.

Die achte Fürſtellung.

Die Ketzereyen/ und drey helliſche Furien/ fürchten ſich für Ignatii Zukunfft: darum geben ſie die Loſung an vorgedachte Ketzer. Welche davor erſchrecken/ alſo daß jedweder nach ſeiner Gegend ſich retirirt. Und/ nachdeme ſie wieder zurück gekommen/ rüſten ſie ſich mit einer allgemeinen Courage wider den herannahenden Held.

Die neundte Fürſtellung.

Ignatius / begleitet von der Societet / und ſeinen Soldaten / die ſich aus unterſchiedlichen Provincien verſammlet hatten/præſentirt ſich im Felde ; tritt/ als ein Hauptmann / voran / beſtreitet ſeinen Gegentheil/ mit den Waffen/ ſo ihm vom Himmel gegeben. Und/ nachdem er alle Monſtern vertrieben / nahm er die Ketzerey/durch den Glauben/geſangen.

Die zehende Fürſtellung.

Die Gerechtigkeit ſihet vom Himmel an die Niderlage der Gottlosheit ; kehrt mit Freuden / ſamt ihrer Geſellſchafft/ wieder um nach der Erden/ und umfähet den ſieghafften Ignatium. Alle die Tugenden und Wiſſenſchafften ſingen ihm ein herrliches Lob-Lied.

Der Chor.

Hercules ſteht/ an einer Seiten/ mit ſeinen überwundenen Abentheuren / und erfreuet ſich ſeiner Arbeit ; muß aber bekennen/ daß der Eifer Ignatii/ welcher an der andren Seiten alle die gottloſen Perſonen unter das Joch und in die Ketten gezwungen/ es ihme weit bevor thut.

Der andren Handlung/

Erſte Fürſtellung.

Die Tugenden berahtſchlagen ſich untereinander : daß ſie Ignatium / vor ſeinem getreuen Fleiß / mit der Krone der Ewigkeit belohnen wollen. Aber der Eifer der Seelen ſetzet ſich wider die Gerechtigkeit/ mit dem Vorwand / daß er auf der Erden noch viel Nutzen ſchaffen könne. Jedoch gewinnen die Verdienſte den Streit.

Die andre Fürſtellung.

Die Glori ward geſandt / von der Gerechtigkeit / Ignatium von der Sterblichkeit zu erledigen / und mit einem feurigen Wagen / als den andern Helias/ gen Himmel zu führen.

Die dritte Fürſtellung.

Die Sternen neigen ſich herunter / und verkündigten deß Ignatius Eintritt in den Himmel.

Die vierdte Fürſtellung.

Ignatius triumphirt im Himmel / zwiſchen den andren Ordens-Stifftern.

Die fünffte Fürſtellung.

Die Zeit der Canoniſirung wird / von der Glori / vom Himmel herab geſandt nach Rom: um die Heiligmachung Ignatii der gantzen Welt zu offenbaren.

Die ſechſte Fürſtellung.

Die Engel im Himmel verehren Ignatium / mit ihrem Geſange.

Die ſiebende Fürſtellung.

Die Zeit grüſte von fernen die Stadt Rom: ward aber/ von Ignatii Demut/ gehemmet/ und/ wider ihren Willen/ ins Gefängniß geſperret.

Die achte Fürſtellung.

Die gefangene Zeit der Canoniſirung ſahe vorüber paſſiren die Stunden / Tage/ Wochen/ Monaten und Jahre: und beklagte ſich / daß ſie ihre Geſandſchafft/ zu Ehren Ignatii/ nicht vollführen könnte: darum rieff ſie Hülffe von Himmel.

Die neundte Fürſtellung.

Wie die Glori ſolche langwierige Gefängniß der Zeit verſtanden; nimt ſie die andre Tugenden zu ſich/ und eröffnet den Kercker mit Gewalt/ erlöſet die Zeit/ die mit der That nach Rom verreiſet.

Der Chor.

Die Teufel aus der Helle / tanztten den Todten-Tantz / über ihre Macht: in welcher Begräbniß alle helliſche Abentheuren / alle Laſter und Unholden / in Trauer-Kleidern die Leich-Begängniß halten.

Der dritten Handlung/

Erſte Fürſtellung.

Die Stadt Rom erfreuet ſich über ihr neues Glück / mit welchem ſie gezieret worden / durch die Canoniſirung Ignatii: ſchickt/ zu dem Ende/ in alle vier Theile der Welt/ dieſe Novellen: damit es überall ausgebreitet werde.

Die andre Fürſtellung.

Dieſe neue Mähr verreiſt nach Oſten/ Süden/ Weſten und Norden: und dieſe letzte kommt auch in Niderland.

Die dritte Fürſtellung.

Die Schutz-Engel der Niderländiſchen Provinzien erfreuen ſich ſehr dieſer neuen Zeitung.

Die vierdte Fürſtellung.

Die Gunſt GOttes läſſt in einem Thau/ vom Himmel hernider deß H. Ignatii Namen / mit gulden Buchſtaben geſchrieben.

Die fünffte Fürſtellung.

Das Hertzogthum Gelderland / und Brabant / die Grafſchafft Flandern/ das Marchgrafthum deß H. Reichs/ in Niderland / offeriren dem H. Ignatio guldene Kronen / nach Art der vorigen Triumphen.

Die ſechſte Fürſtellung.

Die Societet JESU / mit Lorbeer-Zweigen geſchmückt/ und alle die Tugenden/ ſamt der Wiſſenſchafft / dancken GOtt / für die Ehre / ſo dem Ignatio geſchehen ; zeigen auch die Bilder / wodurch deß heiligen Mannes Helden-Thaten vor Augen geſtellet werden.

Die ſiebende Fürſtellung.

Das vergüldte Bild Ignatii wird auf einem Triumph-Wagen geführet / und dieſer fortgezogen / vom Glauben / Eifer der Seelen / Gehorſam / und Demut / in weiſſen Kleidern. Die Liebe GOttes treibt den Wagen fort / den die Glori regiert / und dem Ignatio / über dem Haupte / die Krone der Unſterblichkeit hält/ daneben auch ſein Lob verkündigt / nicht ohne groſſes Geheul der Sünde : die gleichſam gefangen / zum Spott / im Triumph herumgeführet ward.

Ad majorem Dei & S. P. Ignatii gloriam. (a)

(a) Baudart. lib. 14. Eccleſiaſt. & Secular. Hiſtor. ad Annum 1622, fol. 86. ſeqq.

Alſo lautet ungefähr die gedruckte Erzehlung beſagten Schau-Spiels. Wie gefällt dem Herrn Neander ſolche Erfindung?

Sie gefiele mir nicht übel (antwortete dieſer) wenn ſie nur aus einem beſſeren unpaſſionirtem Grunde/geſchöpfft wäre.

Darum (ſagte Herr Ehrenhold) hat diejenige Comödi mich beſſer vergnügt/ welche ſchier drey Viertheil Jahr zuvor/ nemlich im Auguſto 1621. Jahrs/ zu Straßburg geſpielet worden; als ſelbiges Orts hochberühmte Univerſitet/ von der Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät/durch Beforderung deß Churfürſten zu Mayntz/ und Landgrafens von Heſſen/ mehr Privilegia erlangte. Welcher Handlung ich/ wiewol noch ein zimlich-junger Knabe/ mit zugeſchauet habe/ und derſelben noch ſo wol eingedenck lebe/als ob ſie allererſt/für wenig Tagen/vorgegangen: jedoch mit ſo gedrungener Gelegenheit/ daß ich dergleichen/ mit gleicher Incommoditet/ zu ſehen/ ſeit dem nimmer gewünſchet. Denn es waren/ dieſe Solennitet/ und die darauf folgende Luſt-Handlung/ mit anzuſehen/ von Baſel/ Tübingen/ Heidelberg/Speyer/ und andren Plätzen viel tauſend Menſchen vorhanden: darunter vier Fürſten/ 16. Grafen/ viel Edelleute/ Ritter/ Oberſten/ und Rittmeiſter/ der geſamte Raht/ alle die Profeſſores funfftzig Doctores/ und ſo viel Kirchen-Diener: welche alle ſämtlich beydes der Introduction gedachter Privilegien/ und auch der Promotion eines Doctoris Theologiæ/ am 14. Auguſti/ beywohneten.

Den 16. hernach/ ſpielete man eine Comödi/ welche von mehr/ denn zehen tauſend Paar Augen/

geſehn ward / und ohne Zweifel derer noch viel mehr bekommen hätte / wenn der / wiewol ſehr geraume / Platz nicht wäre zu enge worden. Erſtlich trat auf der Rhein / ſamt dreyen andren Perſonen / ſo den Jllſtrom / Kintzig / und Preuſch / als Flüſſe / fürſtelleten / und mit einer gar zierlichen Rede andeuteten / vorhabende Comödi würde angerichtet zu Ehren deß Keyſers / Churfürſtens von Mayntz / und deß Landgrafen Ludwigs von Heſſen.

Am erſten Tage ſpielete man / auf dem Theatro / die Bedruckung der Kinder Jſrael in Aegypten und derſelben ſchwere Dienſte ; imgleichen den brennenden Puſch / der nicht verzehret ward; die Verwandlung deß Stabs Moſis in eine Schlange / und wiederum der Schlangen in einen Stab; folgends / die Fröſche / die Läuſe / die Aegyptiſche Finſterniſſen; die Wolcken- und Feuer-Seule; hernach den Zug der Kinder Jſrael durchs Rote Meer ; den Untergang Pharaons in demſelbigen; zuletzt den Chor der Aegypter / mit ihrem falſchen; und der Jſraeliten / mit ihrem wahren Gottes-Dienſte; jedweden in zwey hundert Perſonen ſtarck.

Tags hernach / nemlich den 17. Auguſti / ſchlug Moſes / mit ſeinem Stabe / den Felſen: worauf das Waſſer herfür ſprange. Auf dem / ſehr artlich fürgebildetem / Berge Sinai / wurden die zehen Gebote gegeben ; unten hingegen das güldne Kalb aufgerichtet / und von dem verſündigtem Volck Reigen und Täntze gehalten. Hiernechſt ſtellete man die Levitiſche Ceremonien für; und wie die / ſich aufreiſſende / Erde den Core / Dathan / und Abiron / ſamt ihrer Rotte / verſchlang. Bileams Eſel-Sprache ließ ſich auch hören. Demnechſt folgte die Erhöhung der ehrnen Schlange/ in der Wüſten: hernach mancherley Opffer; und endlich verſchiedene Kunſt-Feuer/von verwunderlicher Curioſitet.

Die ſpielende Perſonen waren überaus zierlich geſtafirt: maſſen die Koſten/auf zehen tauſend Reichsthaler / gerechnet wurden. Nachgehenden Tags / wurden etliche Doctores der Rechten / Artzeney / wie auch Magiſters / creirt / und alle dieſe Handlungen damit beſchloſſen. Wenn unſer Herr Gaſton ſolche Comödien allein beſuchte / und nicht deß Peckelhärings ſeine Poſſen: wolte ich ihms nicht verdencken.

Gaſton / welcher von allen dieſen Erzehlungen / wegen deß Geraſſels der Wagen / ſo auch der Entferfernung / wenig vernommen hatte; doch gleichwol / von dieſen letzten Worten / etwas hörte; ſagte zum Herrn Berrintho / und ſeiner ſchönen Beyſitzerinn: Ich höre / unſer guter Alter iſt noch nicht / mit mir / zufrieden; muß ihn noch ein wenig eifriger machen. Gleich damit rieff er zum Wagen hinaus: So viel ich / aus der Herren ihren Diſcurſen / der Weite halben / erreichen können; hat unſer Herr Ehrenhold ſelber den Comödien zugeſchaut: und mir verdenckt ers! Iſt das nicht ein Balck / in den Augen eines ſo alten und ernſthafften Manns / der mich noch ungleich jüngeren Menſchen heiſſt ſtille halten / daß er mir den Splitter auszıehe?

Herr Ehrenhold hörte es anfangs nicht recht: drum nahm Neander die Antwort auf ſich / und ſprach: Der Herr Ehrenhold / und ich / verheben dem Herꝛn die Schau-Getichte nicht/ wenn ſie nur geiſtlich/ oder ſonſt fein ehrbar und tugendhafftes Inhalts ſind / und keine buhleriſche Reitzungen oder Narrentheidungen/ darinn vorlauffen.

Das iſt eben (verſetzte der ſchalckhaffte Gaſton) der beſte Zucker dabey. Wie das Magnificat die Veſper / und das Feuer den Krieg; alſo zieren luſtige Poſſen das Schau-Spiel. Ohne dieſelbe/ wolte ich nicht drum aus der Stelle gehn.

Herꝛ Ehrenhold hatte dieſe Worte gemerckt/ und ſprach: Der Herꝛ hat / in ſeiner Gleichniß / noch etwas ausgelaſſen. Denn ſo ſolte er ſagen: Wie das Feuer den Krieg / und ruchloſe üppige Leute die Helle; alſo zieren Poſſen und Narrentheidungen das Schau-Spiel.

Oho! (rieff Gaſton) gemach an! und nicht ſo gleich Sporn-ſtreichs der Hellen zu! Der Himmel braucht auch noch Leute. Was kann denn eine kleine Kurtzweil groß ſchaden?

Man verwirfft drum (begegnete Herꝛ Ehrenhold) nicht eben alle Kurtzweil/ noch geziemliche Luſt: ſondern allein unehrbare Poſſen/ ſatyriſche/ geile/ oder verliebte Reden.

So will der Herꝛ (machte Jener ſeine Inſtantz) lauter geiſtliche Sachen; wie ich höre. Wie wenn aber / unter der geiſtlichen Materi / auch buhleriſche Händel / und närriſche Poſſen / mit unterlieffen? Wie? wenn man die Buhlſchafft Davids mit der Bathſeba fein eigentlich præſentirte? oder Davids närriſche Geberden/ vor dem Könige zu Gath?

Wie? (bezahlete ihn Herꝛ Ehrenhold) wenn/ nach einer ſolchen Comödi / unſer HErꝛ GOtt / denn auch Tragödien ſpielen lieſſe / Mord / Todſchlag / Verheerungen / und alles Unglück hernach verhengete?

Ei! (verſetzte **Gaſton**) Spiel und Ernſt ſind noch weit voneinander. GOtt ſtrafft den Ernſt / und nicht den Schimpff; ſchlägt das Werck / und nicht den Schatten.

Es kommt aber (erwiederte Jener) von ſolchem Schimpffe / mancher Ernſt. Wer dieſes Feuer nicht fühlen will; der muß auch den Glantz deſſelben meiden.

Herr **Neander** redete dazu Folgendes. Was / in H. Schrifft / geſcholten wird / muß der Herr nicht für geiſtlich ausgeben: ſonſt wäre der böſe Geiſt ſelber geiſtlich. Unterdeſſen kann man dennoch auch ſolche Geſchichte / auf gewiſſe wolgemäſſigte Art / gar wol fürſtellen / ſonder Fürbildung der Unzucht ſelbſt: wenn nur keine leichtfertige Geberden / Entblöſſungen und dergleichen / dabey vorgehen; und da je / unter der Perſon Davids / einige verliebte (doch nicht unzüchtige noch gar zu viele) Blicke und Worte vorfielen / ſelbige alſobald / durch einen hintennachtretenden Hof-Narren / (deren doch David gleichwol keine gehalten) nachgeafft / verſpottet / und mit dieſem Schwamm ſolche gemahlte Liebes-Funcken gleichſam alſobald wieder ausgeſtrichen würden / daß ſie keinem Auge ſchadeten. Inſonderheit aber müſte die Ausleſchung noch völliger geſchehen / vermittelſt fleiſſiger Fürſtellung der nachgefolgten Göttlichen ſchweren Straffen. Wiewol ich dennoch dafür halte / man gebe ſolcher Materi / auf den Schau-Bühnen / lieber gar müſſig: weil ſie / bey manchem veneriſchem

ſchem Menſchen / ein weiteres Nachdencken erregen / und mehr als eine Bathſeba (maſſen derſelben vorhin / zu dieſen Zeiten / viel werden) davon kommen dörffte.

Recht! (beſtetigte Herr **Lilienfeld**) Was GOtt ſtrafft und tadelt; das ſoll / mit keiner Lieblichkeit / ſondern vielmehr häßlich und ſpöttiſch fürgebildet / oder von den Schau-Spielen gar banniſirt werden.

Das Letzte aber (fuhr **Neander** fort) ſo Herr Gaſton einwarff / von dem kollrenden David / würde / ohn einige Gefahr / zu præſentiren ſeyn. Denn David geberdete ſich nicht / wie ein Narr; ſondern wie ein Unſinniger / und raſender Thor. Welche Nachbildung mehr Mitleidens und Jammers / als Aergerniſſes / bey den Zuſehern / erregen kann.

* * *

GAſton rieff / und fragte nochmals: Lebt deß Herrn Ehrenholds ſein Affe noch / der uns / vor neunzehen Jahren / ſo luſtige Händel daher machte?

Nein (antwortete Herr Ehrenhold) er iſt geſtorben.

Ja! (erwiederte Gaſton) ſo wundert mich nicht / daß der Herr / von luſtigen Comödien / wenig mehr hält: weil ſein kurtzweiliger Haus-Comödiant nunmehr todt iſt. Denn was iſt ein Comödien-Spieler anders / denn ein Affe fremder Wercke / Worte / und Geberden / die er poſſirlich nachmachet? Und wenn mein Herr denen lächerlichen Aufzügen ſeines Affen gern zugeſehen; warum haſſet er denn dergleichen/ an den Menſchen?

Darum (war Herrn Ehrenholds Gegenrede) daß es nicht dergleichen ſind/ auch Menſchen und Affen nicht Einerley wol anſtehet. Der Comödiant iſt zwar wol ein Aff; aber der Aff kein Comödiant. Daß der Aff dem Menſchen nachaffet/ ſtehet ihm weniger zu verdencken/ als einem kleinen Kinde/ wenn es ſeiner Aeltern ihm nicht gerechte Schuhe will anziehen: Aber daß ein vernünfftiger Menſch dem unvernünfftigem Vieh es/ mit der Afferey und Narrentheidung/ will nicht allein nach- ſondern auch weit zuvor thun; iſt ein ſchändlichs Ding. Der Affe treibt keine Narren-Poſſen: denn es iſt ſeiner Natur Eigenſchafft und Art/ allen dem/ was er ſihet/ nachzuaffen: und ſolches thut er/ in rechtem Ernſte/ aus natürlichem Triebe: wiewol es/ zufälliger Weiſe/ uns/ zum Gelächter und Kurtzweil/ geräth. Aber wenn der Menſch Gauckeley/ und närriſche Poſſen/ treibet; begehet er was/ das wider die menſchliche Natur läufft/ als welche zu vernünfftigen und wolſtändigen/ nicht aber zu ungereimten und thörichten Händeln/ von GOTT erſchaffen iſt: macht ſich ſelbſten Andren zum Narren um Geld/ ja! ſie nebenſt ſich zu Thoren/ indem er ſie bewegt/ der Narrheit ſich zu erfreuen/ in Thorheiten zu ergetzen/ und die wehrte Zeit wigtigern Geſchäfften/ womit GOTT/ und dem Nechſten/ gedienet ſeyn könnte/ darüber zu ſtehlen.

Dem Affen kann ich derhalben/ ohne Verletzung meines Gemüts/ wol zuſchauen: ſintemal ſeine Kurtzweil ob ſie gleich unterweilen ein Gelächter erweckt / dennoch eigentlich kein Gauckeley noch Narrethey / ſondern gleichſam eine ihm angeborne Weiſe iſt / die Geberden deß vernünfftigen Menſchen / als ſeines Herrn / nachzubilden und gleichſam abzumahlen. An welcher Poſſirlichkeit ein Verſtändiger wol ſich mäſſig erluſtigen / und die verſchmitzte Art dieſes Thiers / zu Ehren dem / der es erſchaffen hat / mit ſonderbarer Ergetzung / verwundern kann: doch alſo / daß er / mit Affen und Meer-Katzen / nicht zuviel Zeit verbringt. Mit einem Poſſen-Reiſſer / und Comödianten aber / der ſich närriſch offt ſtellet / da er doch witzig / hat es weit andere Gelegenheit. Denn derſelbe ärgert Augen / und Ohren / mit unförmlichen Geberden / ſatyriſchen Spott-Reden / und garſtigen Worten / die der Jugend / wie ein böſer Saamen / ins Hertz geſäet werden / und keine andre Früchte bringen / als Luſt / Liebe und Nachfolge gleicher Zoten: weil ſie ſihet / daß auch die Männer / an ſolchen lächerlichen Zoten / ihren Wolgefallen tragen. Wodurch ehrbare Sitten verderbt werden / die thörichte hingegen / in den jungen Gemüthern / dergeſtalt verwachſen / daß es Mühe braucht / ſolche einmal wieder auszureuten. Nicht alle Luſt noch Kurtzweil iſt ſträfflich; ſondern eine ſolche / wodurch entweder die Tugend und Ehrbarkeit würcklich beleidiget / oder die Laſter aufs wenigſte veranlaſſet werden. Das geſchicht aber nicht / durch einen Affen: deſſen Kurtzweil mich nicht gleich zum lachen / ſondern vielmehr zu einer luſtreichen Verwunderung bringt: gleichwie ein ſpielendes Hündlein. Und ob ich gleich daruber lachete; was ſchadets? Ein Vernünfftiger darff auch wol einmal lachen: wenn er nur nicht zu offt /

oder zu viel lacht (daran man die Thoren kennet) noch über Sachen / die mehr beſeufftzens / denn lachens / wehrt. In allen dieſen dreyen Stücken / verſihet mans / bey den lächerlichen Schau-Getichten / ſo von den Land-Fahrern und gemeinen Schau-Spielern / geſpielet werden: darum enthalte ich mich derſelben billig. Zu Narrentheidungen und Thorheiten / hat GOtt keinen Menſchen erſchaffen: ſondern die Sünde hat allein Narren / in der Welt / gemacht; machet auch noch derſelben / leider! täglich viele / ſo wol witzige / als unwitzige / höfliche und grobe / einfältige und boshaffte. Der Affe aber iſt / von GOtt / dem Menſchen / beydes zur Luſt / und zum Nutzen / gleichwie manches andres Thier / erſchaffen.

Iſt es nicht eine Luſt / zu betrachten / wie wunderlich der wunderbare GOtt dieſes Thier gebildet / wie es mit ſeinen Lineamenten / in vielen Stücken / dem Menſchen ſo wol / als mit den Geberden / nachaffet? Gibt die poſſirliche Geberdung deſſelbigen auch nicht manche unſchädliche Kurtzweil?

Kurtzweil genug! (rieff Gaſton) aber wo bleibt der Nutz? Iſt er etwan dieſer / daß man die Melancholey damit vertreibt?

Das iſt freylich (ſprach Herr Ehrenhold) auch ein guter Nutz; aber noch viel ein andrer / von den Affen zu gewarten. Denn man findet ihrer viele / welche / wie wir / vor dieſem / gehört haben / ihren Herren / in Indien / gute Dienſte / in der Haushaltung thun.

Nachdem die Affen ſind (ſagte Herr Lilienfeld) denn es gibt ihrer / in den Morgen- und Mittag-Ländern / vielerley Arten. Darunter die meiſten den Einwohnern ſonſt zimlich-ſchlechte Dienſte thun: indem ſie ihnen die Obſt- und andre fruchtbare Bäume ſpoliiren.

Warum ſchieſſt man ſie nicht todt? fragte Gaſton.

Herr Lilienfeld antwortete. Kein Indianer / wenn er anders heidniſcher Religion iſt / unterſtehet ſich ſeine Hände / mit eines Affen Blut / zu beſudeln: weil es dieſe abergläubiſche Leute / für groſſe Sünde / und die Affen in groſſen Ehren / alten / als vernünfftige Thiere / und Kreaturen ihres groſſen Gottes Ram / welche gar heilig / fähig und würdig ſeynd / mit ins Paradeys zu kommen. Dieſer Aberglaube privilegirt die Affen / daß ſie ungewehrt herum ſtreiffen / und die Früchte wegreiſſen / am allermeiſten das Zucker-Riet. Nichts deſtoweniger machen die Affen / welche gar übel trauen / einen aus ihren Hauffen / zur Schildwache: welcher / auf einem Baum / allein ſtehet / und fleiſſig umher ſchauet / ob auch Leute kommen. Immittelſt mauſen die andre weitlich herum / beladen ſich tapffer mit Früchten / und bringen den Raub / an beſtimmten Ort; kehren hernach wieder um / und holen mehr. Wird aber der Schildwächter endlich Menſchen gewahr: ſo hebt er an / überlaut zu ſchreyen: Oup! oup! oup! zu unterſchiedlichen malen: wie ſolches der Frantzöſiſche Edelmann de la Boullaye le Gouz ſelbſt gar deutlich gehört zu haben bezeugt. Alsdenn loſſen dieſe Beutmacher die Zucker-Röhren / ſo ſie in der lincken Hand halten / fahren / behalten allein die in der rechten / und retiriren ſich hurtig / auf drey Beinen / aus dem Staube. Setzt man ihnen aber friſch nach (wie denn ſolches die Mahometaner und Andre/ ſo deß heidniſchen Aberglaubens nicht ſind/ vielmals thun) ſo werffen ſie auch das Zucker-Riet aus der rechten Hand (oder rechtem Vor-Fuß) hinweg/ um deſto unverhinderter davon zu ſtreichen; und fliehen zu den Bäumen/ darauf ſie ihre Wohnung oder Lager haben.

Bey etlichen Häuſern der Indianer/ thun ſie unglaubliche Sprünge von einem auf den andren Baum/ nebſt ihren Jungen/ welche ihre Mütter umfangen/ die mit ſolcher ihrer liebſten Bürde/ von einem Aſt zum andren/ gleichſam fliegen/ eben ſo hurtig und leicht/ als wie die Männlein: ſintemal die Liebe ihnen ſothane Laſt erleichtert. Hieraus vermutet bemeldter Edelmann/ ſey die Rede entſtanden/ der Aff drucke ſeine Jungen todt/ vor Liebe. Denn es geſchicht bisweilen/ daß ſie/ in ſolchem Sprunge/ auf den Bauch fallen/ und ihre umfangene Jungen alsdenn zerſchmettern.

Dieſes Affen-Geſchlecht ſihet mehr einem Hunde/ als Menſchen/ gleich. Sie nehmen nicht leicht eine Zucht an/ wollen nichts lernen/ noch thun. Wenn ſie nicht im Felde/ und ihrer Freyheit ſind: da ſie ſich/ wie gedacht/ auf den Bäumen/ unfern von den Häuſern der Indianer/ aufhalten. Für welchen Indianern/ ſie ſich nicht fürchten: weil dieſelbe ihnen nichts Leids thun. Aber wenn ſie fremder Leute anſichtig werden; klettern ſie bis in die höchſte Spitze deß Baums/ und ſchreyen gar laut ihre gewöhnliche Loſung: Oup! oup! Und hat ſich der reiſende Mann in acht zu nehmen/ daß er nicht unter ſolchen Baum gehe: denn ſie würden ihm ohnzweiſei / von oben herunter / ins Geſicht beſiren. Welches / wie beſagter Frantzos urtheilet / von ihnen aus Furcht / nach der Indianer Vorgeben aber / aus Bosheit / geſchicht. Denn weil dieſe ihnen eine Vernunfft zuſchreiben / ſprechen ſie / der Aff thue es aus Zorn und Bosheit / um ſich an den Fremden zurächen / weil dieſe ihnen nur ſtets Ubels thun. Wiewol nun die Affen zwar nicht vernünfftig; halte ich doch auch dafür / es geſchehe nicht allein aus Furcht / ſondern freylich auch vielmals aus Bosheit: maſſen ich ſolches / mehr als einmal / an den erboſten Affen / wahrgenommen: welche / wenn ihnen Jemand / dem ſie feind waren / rieff / demſelben (mit Erlaubniß zu reden) das Geſäß zukehrten / mit beyden Vorder-Füſſen daran rührten / ihn gleichſam zu Gaſte luden / und darauf etwas fallen lieſſen / das ich nicht nennen mag; unterdeſſen aber ſo wenig ſich für ihm fürchteten / daß ſie vielmehr nach ihm ſprungen / und ihn mit ihren Zähnen zu grüſſen trachteten.

Erwehnter Frantzos zeigt ferner an / es ſetze / in Indien / zweyerley Affen / ſchwartze und weiſſe: die ſchwartzen finden ſich in Calicut / Malabar; die weiſſen im Königreiche Byapour / und andren Indianiſchen Ländern: zwiſchen beyden / ſey eine unverſöhnliche Feindſchafft / wegen der Farbe / oder vielmehr wegen der Antipathiæ vielleicht / die ſie / in ihrer Complexion und Temperament / haben. (a)

Gaſton ſagte: Ich wünſchete / daß wir Teutſchen / die wir ſo gern fremden Nationen / in Sitten und Kleidern / nachaffen / bey dieſer gefährlichen Empörung / da in der Nachbarſchafft ſo groſſe Kriegsrü-

---

(a) de la Boullaye le Gouz part. 2. chap. 33.

ſtunzen vorgehen / dieſen Affen vielmehr ein wenig nachafften / und das Oup! oup! auf! auf! in gute Poſtur! ein wenig practicirten / die Zucker-Röhre fremder Beſchmeichelung / und deß ſicheren Wollebens / aus der Hand würffen / und zu unſerer Verſicherung eileten / ehe die Fremde uns zu gar einheimiſch würden.

Da laſſen wir höhere Augen vor zuſehen; ſagte Herr **Lilienfeld**; und ſezte ſeine Rede von den Affen weiter alſo fort. Die Affen / ſo wir / hie zu Lande / bisweilen ſehen / werden mehrentheils aus Africa anhero gebracht: da es dennoch auch unterſchiedliche Geſchlechte gibt. In der Inſel Madagaſcar / trifft man mehrentheils viererley Gattungen: als erſtlich eine gemeine / die man Vary nennet; welche grau ſind eine lange Schnautze / und / gleich allen andren / groſſe Schwäntze haben / wie ein Fuchs; viel luſtige Händel daher machen / aber übel gezähmet werden können: weßwegen man ſie jung fahen muß; weil die / ſo alt gefangen werden / ihrer Freyheit ſo gar nicht vergeſſen / daß ſie / vor Kummer / keinen Biſſen freſſen / ſondern ſich zu tode hungern. Deßgleichen auch noch andre graue Affen thun / wenn ſie ihrer Freyheit verluſtig worden: die kurtz und ſchön von Haaren / und Augen haben / ſo wie Feuer leuchten; aber / ihres hefftigen Tobens wegen / ſich nicht bändigen laſſen / und den Tod lieber / als die Gefangenſchafft / wollen. Die dritte graue Art / iſt gar klein / hat eingebogene Naſen / und ſteht leicht zu zähmen. Man findet imgleichen weiſſe Meerkatzen / oder Affen daſelbſt / welche / auf dem Kopffe / und am Leibe / ſchwartze Flecken / und eine ſpitzig-lange Fuchſen-

Schnautze haben; aber ſehr grimmig und übel zu bändigen ſind: ſintemal ſie nicht anders / denn wie Tiger / wüten / und ihrer zehen / in dem Walde / ein ſolches Getümmel machen / daß man gedencken ſolte / es wären ihrer hundert beyſammen. Dieſe nennet man Barykoſſi: und ſind ſehr groß: da hingegen die weiſſe Affen Siſak viel kleiner / auch ſonſt / durch andre Kennzeichen / von jenen / ſich weit abſondern. Denn ob ſie zwar auch weiß; ſeynd doch die Köpffe erdfärbig / die Schwäntze weiß / und an den Seiten / mit zweyen erdfärbichten Flecken / bemerckt. Sie gehen auch gar offt / auf den Hinter-Füſſen / aufrecht herein / wie ein Menſch / und ſeynd gröſſer / als die graue Affen Bary.

In etlichen Landſchafften gedachter Inſel / lauffen noch andre weiſſe Affen / mit weiß- und ſchwartz-ſcheckichten Schwäntzen / in groſſer Menge / herum / nemlich 40. oder 50. in einem Hauffen beyeinander: und gleichen den Barykoſſi / in der Gröſſe.

Guinea hat mehr Affen / als ihm faſt lieb iſt: derer Etliche einen weiſſen Bart / ſchwartzes Angeſicht / geſpreckelte Haut / ſchwartz-breiten Strich auf dem Rucken / weiſſen Bauch / und ſchwartzen Schwantz tragen: Etliche aber weiſſe Naſen haben / und mit Schleiffen / von Stricken gemacht / von den Einwohnern gefangen werden.

Serre-Lion zeuget / unter andren Affen-Geſchlechten / eines / ſo man Baris nennet (welches ich für einen gemeinen Namen der groſſen Affen in Africa / und mit Bary oder Barykoſſi / der Benamſung nach / für einerley achte; obgleich jene und dieſe / in der Geſtalt unterſchieden. Selbige ſind ſtarck und grob von Gliedmaſſen / auch ſo ſchlau und gelernig / daß ſie / ſo man ſie / von Jugend auf / abrichtet / menſchliche Dienſte und Arbeit verrichten können. Angemerckt / ſie insgemein / auf den Hinter-Pfoten / gehen und ſtehen / Waſſer aus dem Fluſſe holē / in kleinen Krügen / oder ſelbiges auch wol / in andren gröſſern Gefäſſern / auf dem Kopffe tragen / auch / wenn ihnen dieſelbe unverſehns entfallen / anheben zu weinen und heulen. Man läſſt ſie Hirſe / in groſſen Mörſeln / ſtampffen / den Braten kehren / vor dem Tiſche aufwarten / einſchencken / und mit Gauckeln allerley Kurtzweil machen.

Von dieſer Gattung muß etwan geweſen ſeyn der groſſe Aff / welchen König Johannes in Dennemarck / in dem Schloſſe zu Neuburg / auf der Inſel Fünen / gehalten / um die Zeit / als ihm ſein Sohn / Chriſtiern der Zweyte / welcher nachmals ein rechter Blut-König worden / geboren ward. Von welchem Affen Schwaningius ſchreibt / er ſey aus Lybien / und von ſonderlicher Gröſſe geweſen / gantz frey und ledig / in der Burg / hin und wieder / herum geloffen / bald in die Keller / und Speiſe-Kammern / ſchnell hinab gerannt; bald / mit gleicher Schnelligkeit / die höchſte Dach-Zinnen hinauf geklettert; und habe / durch ſolche ſeine groſſe Geſchwindigkeit / den Höflingen viel Gelächters erregt: zumal weil er offt / eben zu der Zeit / wenn ſie miteinander wetteten / der Affe würde da / oder dorthin / gleichwol nicht ſteigen können / dennoch / über alle Vermutung / ſchier in denſelbigen Augenblicke / an ſolchem Orte / in der Höhe / ſich / für jedermann / mit höchſter Verwunderung / ſehen ließ.

Weil ſie nun ſolches ſeines herumſtreiffens / auf- und ablauffens / mit der Zeit / wol gewohnet; haben diejenige / ſo deß zarten jungen Prinzens warteten / ſich endlich deſſen nicht ſonders mehr geachtet / noch einiger maſſen / für dieſem Affen / befahret. Damit er nichts deſtoweniger noch immer möchte zahmer werden; warffen ſie ihm allerley Früchte und Obſt für / liebkoſeten ihm / durch freundliche Worte und ſanfftes ſtreichen: und machten ihn hiedurch / in kurtzer Zeit / ſo zahm und geheim / daß er alle Wildheit ablegte / mit den Leuten gern umging / und nach ihrem Winck und Begehren ſich dermaſſen wuſte zu bequemen / daß ſich die Verwunderung ſeiner nicht gnug kunnte erſättigen. Darum verſahe man ſich hinfüro / zu ihm / keines Argen: ſondern ließ ihn ungeſcheut / in die Kammer / da der junge Prinz ſchlieff / lauffen / ſo offt und viel er wolte. Da er denn allgemach dem kleinen Königlichen Prinzen / mehr und mehr / begunnte zu ſchmeicheln: wie denn gemeinlich die Affen unmündige Kinder ſehr lieb haben. Unterweilen trat er nahe zu der Wiegen / machte ſeine Reverentz / mit bücken / neigen / Knie-biegen / Maul-krümmen / kirren / und ſchnattern / ſo überaus poſſirlich / daß die Ammen / Kindwarterinnen / und andre Gegenwärtige / vor lachen / hätten zerſpringen mögen.

Ein wildes Thier / ob es gleich Zucht und Sanfftmut annimt / und ſich zu den Leuten gewöhnt: legt es doch ſeine natürliche Art nicht gar ab. Das erfuhr man auch / an dieſem Affen. Denn als einsmals die Kindswarterinnen / und Jungfrauen / ſo den Prinzen ſolten hüten / aus ſicherem Vertrauen / ein wenig weit aus dem Zimmer gegangen: tritt der Aff behende hin zur Wiegen / hebt das Kind / mit ſeinen vorderſten Pfoten / gar ſanfft heraus / trägt es mit ſich hinaus / auf den oberſten Bodem / von dannen auf den höchſten Gipffel deß Hauſes / und ließ es männiglichen ſehen. Bald hernach brachte ers wiederum unverletzt herunter auf gemeldten Bodem: woſelbſt er / ſehend / daß die Leute zu ihm eilends hinauf ſtiegen / das Knäblein gar ſänfftlich niderlegte / und / aus Furcht der Straffe / davon flohe. (a) Es ſcheinet dieſes zwar faſt unglaublich: aber Swaningius ſchreibt / es ſey nicht allein insgemein / ſondern auch von fürnehmen Perſonen / welche dem Prinzen / in ſeiner Kindheit / aufgewartet / geredet worden.

Dieſes erzehlte Herr Lilienfeld / mit ſo lauter Stimme / daß Herr Gaſton / in ſeinem Wagen / das meiſte davon erreichte / und hiedurch gleichfalls / zu Erzehlung eines ſehr kurtzweiligen Handels / beweget ward. Ich will mich (rieff er dem Herrn Lilienfeld zu) nicht lange nöthigen laſſen / ſolches zu glauben: denn wir ſehens ja / daß allerdings die kleine Affen und Meerkatzen ſich / mit den jungen Kätzlein / aus Liebe / hin und wieder ſchleppen / wo und wenn ſie derſelben nur können habhafft werden. Zur Zeit / da Ludwig Sfortia noch Hertzog von Meyland war; hatte er bey ſich / daſelbſt zu Meyland / einen Affen von verwunderlicher Gröſſe / ließ denſelben / zur Luſt und Raritet fleiſſig verſorgen / ſo wol mit Eſſen und Trincken / als mit einer beſondern Lager-Stelle. Denn das Thier kam nicht allein in der Geſtalt / ſondern auch Gelernigkeit / und ſittſamer

---

(a) Swaningius lib, 1. de Chriſtierno c. 1.

Sanfftmut / dem Menſchen ſehr nahe: Es lieff beydes / im Schloß / und in der Stadt herum / auch ſogar in die Bürger-Häuſer / gantz frey und los: fügte keinem was Leides zu: grüſſte die Leute / ſo ihm begegneten / durch einen Winck / und that ſich zu Jedermann freundlich: trieb auch mancherley Spiel / und artliche Kurtzweil / vorab unter den kleinen Buben: alſo / daß ein Jeder über ſeine Verſchlagenheit und Emſigkeit / ſich muſte verwundern. Niemals hat man dieſen Affen zörnig geſehen; ob man ihn gleich dazu unterweilen gereitzet. Weil er ſo gar frommer Art / und überdas dem Hertzog ſehr lieb war: that ihm ein Jeder ſchön.

Unter andren Häuſern der Edelleute / ſo etwas weit vom Schloſſe lagen / beſuchte er eines inſonderheit offt / darinn eine reiche und hochbetagte Witwe wohnete. Dieſe Frau / welche Nonna hieß / hatte zween Söhne: von denen der älteſte / mit Namen Anſelmus / der Mutter alle Liebe und kindliche Ehrerbietung bewieß. Dieſer / da er ſahe / daß die Mutter gern / mit dem Affen / ſpielete; gebot er allem Hausgeſinde / das Thier / wenn es käme / nicht zu beleidigen / ſondern wol zu halten / und mildiglich zu ſpeiſen: damit die alte Mutter / in ihrem ſchweren Alter / dieſe Freude und Luſt behielte. Alſo ging der Affe ſchier täglich hin / verweilete ein paar Stunden / bey der Nonna / und kehrete / mit einem wolgefülltem Rantzen / gegen Abend wieder heim / nach dem Schloſſe / in ſein Lager.

Nach einiger Zeit / ward Nonna / durch das hohe Alter / dermaſſen beſchwert / daß ſie keinen Tritt mehr aus dem Hauſe thun / auch weder gehen / noch ſtehen / kunnte / ſondern ſtets danider ligen muſte : da ſie / auf Römiſch-Catholiſche Art / ihren Roſen-Krantz immerzu betete / auch ſonſt ander Gebetlein / ſo wol für ſich / als ihre Kinder / GOtt dem HErrn opfferte. Derhalben lieſſen die getreue Kinder hingegen nichts ermangeln / was zu ihrer Labung gereichen möchte. Der Affe beſuchte die Patientin / ſo bishero ſeine Wolthäterinn geweſen / auch aufs fleiſſigſte / und zwar nunmehr viel öffterer / denn zuvor / ja ! wich ihr faſt nimmer vom Bette / und aus den Augen : zumaln weiln ſie ihn jetzo am allermeiſten / mit ſüſſen Worten / und Speiſen / ergetzte / fürnemlich mit Zucker / Honig / und andrer Schleckerey. Endlich ſtieß / zu der Unpäßlichkeit deß Alters / ein Fieber / und räumte die Alte / aus dem Bette / ins Grab.

Hierauf wird die Leiche / nach Standes Gebühr / prächtig beſchickt ; der verblichene Körper / im Hauſe / durch gewiſſe Weiber / gewaſchen / mit lieblichem Rauchwerck / und wolriechenden Blumen beſtreuet / und mit neuen Kleidern angethan in den Sarck gelegt. Man ſchmückte ihr auch das Haar / nach Gewonheit / ſetzte ihr ihre Hauben und Schleyer auf / ſo daß die Backen-Tücher / langſt den Ohren / zu beyden Seiten / herunter hingen. Bald hernach erſcheinen Prieſter und Münche / mit groſſen Hauffen / und in einer langen Reige : um die Leiche nach der Ruheſtäte zu begleiten.

Indem ſolches vorgeht / und alles Volck / unten im Hauſe / mit der Leiche / geſchäfftig iſt : ſchleicht der Affe unvermerckt hinauf / in das Zimmer / darinn die Alte geſchlaffen und geſtorben : und / gleich als ob er / nach ihrem Abſterben / wäre zum Erben der Verlaſſenſchafft eingeſetzt / viſitirt alle da noch ſtehende Büchſen und Schachteln voll Morſellen / und eingemachten Sachen / deßgleichen die Gläſer mit anmutigen Hertz-ſtärckenden Säfften / und applicirt ihm ſelbſten deren eines nach dem andren ſo hurtig / daß wenig übrig blieb / und der Medicus nunmehr nicht zu klagen hatte / als ob ſeine verordnete Sachen nicht fleiſſig genug wären gebraucht. Nachdem das Thier ſich hiemit ſehr angefüllet; kommt ihn folgends eine ſonderliche Luſt an / in demſelbigen Bettlein zu ligen / darinn die alte Nonna / wenn ſie geſſen hatte / ſich zu begeben pflag. Und indem es dahin geht / wird es deß Schleyers / ſamt den Backen-Tüchern / und andren Kopff-Schmucks anſichtig / ſo die Mägde der Verſchiedenen hatten abgezogen / und auf dem Bettküſſen ligen laſſen: um derſelben einen andren reinern Aufſatz anzukleiden. Weil nun der Aff kurtz zuvor dabey geſtanden / und gantz ſorgfältiglich mit zugeſchauet / wie man die Verſtorbene angelegt / wie man ſie / mit Auffſetzung eines neuen Schleyers / und andren Zierraths / ausgeputzet; unterſtehet er ſich / ſolches alles jetzo nachzuaffen; bequemt ſeinen Kopff recht artlich in den Schleyer / welcher oben / wie ein Netz geſtrickt war; zeucht auch die / daran hafftende Backen-Tücher fein und geziemlich zurecht / wie ſichs gehört. Alſo geputzt (wie ein geputzter Aff) legt er ſich fein gemächlich zu Bett / auf den Rucken / wie ein Menſch / und ſeinen beſchleyerten Kopff / aufs Küſſen: hebt auch das Deck-Bette manierlich auf / deckt ſich damit gar hübſch zu / und ruhet / ſolcher Geſtalt / eine gute Weile / in ſanffter Stille.

Nicht lange hernach / kommen die Mägde / und wollen die Schlaffkammer der verſtorbenen / und nunmehr zu Grabe getragenen Frauen auskehren: werden darüber deß Affens gewahr / welcher im Bette gantz ſtill ligend / ſich weder bewegte noch regte / vielleicht auch eingeſchlaffen war. Weil ſie nun nichts weniger / als dieſes Thier / daſelbſt vermuteten: machte ihnen die Haube und Schleyer eine geſchwinde und ſtarcke Einbildung / die hinausgetragene Frau wäre wiederkommen: weßwegen ſie hefftig erſchrecken / zurück eilen / und mit groſſem Geheul / vor Grauſen und Beſtürtzung / ſich ſchier über Hals und Kopff wieder hinabſtürtzen in das untere Haus. Alda können ſie / vor Schrecken / kaum verſchnauffen / kaum ſo viel reden / ſie hätten ihre geſtorbene Frau / mit ihren ſündlichen Augen / im Bette / mit dero gewöhnlichem Auffſatze / ligend geſehen; aber das Hertz nicht / wieder umzukehren / und näher hinbey zu treten: Andre / die behertzter und küner wären / möchten hingehen; da würde ſichs befinden / daß ſie die Warheit geredt.

Unterdeſſen kommt der Sohn Anſelmus / von der Leichbegängniß / und aus der Kirchen / nebenſt ſeinem Bruder Asdrubal / wie auch den nechſten Blut-Freunden und Schwägern / wieder heim: Welche / als ſie / von den Mägden / vernehmen; was für ein Ungeheur droben / im Bette / erſcheine / ſich nicht unbillig drüber entſetzen / die Stegen miteinander hinauf / und in gemeldte Kammer gehen. Ob ſie nun gleich deſtoweniger Scheu trugen / weil ihr viele zugleich hinauf ſtiegen: wurden ſie doch bald / nach Erblickung deß Abentheurs / beſtürtzt / ſahen einander ſtillſchweigends an; wichen/ mit Furcht und Zittern/ zurück/ ſtiegen geſchwinde wieder hinab/ und ſchickten zur Stunde hin nach dem Seelen-Pfleger. Dieſer/ der für gar gottsfürchtig gehalten ward/ nachdem er die Urſach ſeiner Beruffung verſtanden; wirfft alſobald ſeine Stollen/ Chor-Hemd/ und andren Ornat/ geſchwind an/ und befiehlt zweyen Klericken/ daß ſie/ in gleichem Prieſterlichem Schmuck/ ſollen vorangehen: deren Einer das güldne Kreutz/ der Andre den Keſſel mit Weih-Waſſer trug: Er ſelbſt aber den Weih-Quaſt in Händen haltend/ beſprengete alle Leute/ ſo ihm begegneten/ und betete/ den gantzen Weg über.

So bald der gottsfürchtige Prieſter den Fuß ins Klaghaus geſetzt; wurden die drinnen hertzlich froh/ lieſſen die Furcht nunmehr ſchwinden/ und hofften/ der Geiſt ſolte droben anjetzo tapffer geſchurigelt werden. Der Geiſtliche ſelbſt ſprach beyden gottſeligen Gebrüdern einen guten Mut ein: ſagte/ er wiſſe/ wie devot und gottsfürchtig ihre fromme Mutter jederzeit geweſen: ihnen werde nichts Leides widerfahren: es pflege wol unterweilen der liſtige Satan/ durch natürliche Mittel/ eine betriegliche Blendung und Gauckeley daher zu machen: man wolle diß Geſpenſt/ mit Göttlicher Hülffe/ durch Beſchwerungen/ und andre Kirchen-Gewehr/ vertreiben.

Hiemit ſteigen die Geiſtliche die lange Stegen hinauf/ und verfügen ſich in die Kammer/ welche ihnen vorhin ſchon wolbekandt war. Jedoch durffte keiner von den beyden Klericken ſich weit hinein wagen: ſondern blieben Beyde beym Eingange ſtehen / und die Thür hinter ihnen weit offen: gleichwie die verzagte Soldaten zu thun pflegen / welche ſich / vor dem Treffen / gern nach Wegen und Straſſen umſehen / dadurch man / wenn es zum fliehen kommen ſolte / am ſicherſten entrinnen möge. Gleicher Meinung behielten auch dieſe behertzte Klericken die ſperrweit offene Thür fein hart am Rucken; damit ſie / wenn der Teufel etwan ein Schelm würde / und Gewalt thun wolte / geſchwinde ausreiſſen / und durchgehen könnten. So ſtandhafft und ſtreitbar waren dieſe geiſtliche Ritter!

Wie aber der Prieſter / oder Pfarrherr? Er war ſchier eben ein ſolcher Held / wie die andren: ſtellete ſich doch / Ehren halben / ein wenig behertzter / gegen den böſen Feind. Zu allererſt / da er das Angeſicht der vermeinten Nonnæ im Bett erblickte / deren er gleichwol ſelber die letzte Oelung gereicht / ſie auch mit zu Grabe begleitet / und würcklich ins Grab ſetzen / geſehn hatte; entſetzte er ſich ein wenig / blieb nicht weit von der Thür ſtehen / und betete. Bald ermannete er ſich etwas beſſer / trat unverzagt hin vors Bette / ſtellete ſich / gegen die Beſtie / mit unverſeyztem Mut / und fing an / aus dem Davidiſchen Pſalm / zu intoniren den Spruch: Aſperges me Domine, &c. Beſprenge (oder entſündige) mich / mit Jſopen / daß ich rein werde! Waſche mich / daß ich ſchneeweiß werde!

Der Affe ſchwieg / auf ſolche Stimme / ſtill / und rührte ſich nicht. Als er aber ſihet / daß der Pfarrherr den rechten Arm aufhebt / ſamt dem Weihe-Quaſt; förchtet er ſich / in Meinung / es ſey ein Stock / womit der zu ihm herantretende Prieſter ihm einen

Streich verſezen werde ; krümmet derhalben das Maul / hebt an / mit den Zähnen / zu klappern und zu knirſchen / auf ſo grimmige und abſcheuliche Art / daß der Pfarrherr anders nicht gedencket / denn es ſey der lebendige Teufel / und ein unverſchämter ertzböſer Geiſt / der weder auf die heilige Zeichen noch Ceremonien noch Gebete / etwas gebe: läſſt alſo / für groſſem ängſtlichem Schrecken / den Weih-Wedel aus der Hand / das Hertz in die Hoſen / den Fuß in die Flucht fallen / laufft / was er kann / zur Kammer hinaus / nicht anders / als ob der böſe Feind ſtracks hinter ihm her ſey. Bey ſolcher ſeiner ſchnellen Retirade / begegnete ihm dieſes Unglück / daß ſeine geiſtliche Spieß-Geſellen / die beyde Klericken / ſo über den garſtigen Anblick / und das furchtſamlich-brummende Gemürmel der Zahn-knirſchenden Beſtien / erſchrocken waren / den Vortheil der Vorflucht genommen / Keſſel / Kreutze / und Büchlein von ſich geworffen / und ſich die Stegen hinab geſtürtzet hatten / Einer vor / der Andre nach / beyde aufeinander ſtieſſen / und alſo zuſammen hinunter purtzelten / aber ſo ungeſtümlich hinab fielen / daß der Kopff unten / die Füſſe über ſich kamen. Denn weil dieſe hinabkuglende ihm / auf der Stegen / noch begegneten / kam er gleichfalls ins rollen / und wältzte ſich / mit etlichen Sturtzbäumen / ihnen nach hinab / ja fiel endlich / mit ſeinem fetten und ſchwerem Leibe / gar oben auf ſie / ehe denn ſie noch recht völlig unten an der Erden waren. So tapffer hielten dieſe drey geiſtliche Leuen / bey der Trummel!

Das groſſe Gepolter der herabfahrenden und das puffende Getös ihres Falls / ſetzte die Söhne / und alle Haus-Genoſſen / in gählinge Entſetzung / und Ungewißheit / ob die guten oder böſen Engel voran polterten / ob die Geiſtliche oder der Geiſt / oder beyde Theile miteinander ſo ungeſegnet herab kämen: bis ſie endlich gewahr wurden / daß der Prieſter / ſamt ſeinen mutigen Aſſiſtenten / unten vor der Stegen lag. Weßwegen ſie hinzu lieffen / die unglückſelige Streiter / welche ſich wundt gefallen hatten / voller Blut und Staub waren / aufzurichten. Sie fragten / was ihnen widerfahren / und die Urſache ihres ſo Furchtblaſſen Angeſichts wäre? Worauf weder der Pfarrherr / noch die beyde heroiſche Brüder / welche man billig / ihrer groſſen Courage halben / mit dem ritterlichen Ordens-Zeichen von S. Joris (oder Jürgen) hätte beſchencken ſollen / in langer Zeit / ein einiges Wort antworten kunnten: ſintemal der Schrecken ihnen ein Schloß an den Mund gelegt hatte. Nach wiederholtem Mut / und entbundener Zunge / hebt endlich der gute fromme Pfarrherr / indem den beyden Brüdern ihre Löcher und Beulen verbunden werden / mit einem tieffen Seufftzen / und zitterenden Lefftzen / an zu ſagen: Ich habe geſehen! und zwar recht eigentlich (denn mein Geſicht hat mich nicht betrogen / und es iſt kein Augen-Irrthum / oder Blendung / geweſen) ach ich habe geſehn! ja geſehn hab ich / mit dieſen meinen Augen / den rechten / ach ja! den rechten leibhafftigen Teufel / in der geſtorbenen Frawen Geſtalt!

Er wolte noch mehr reden; als ihn ein unverhoffter Fürfall machte einhalten. Die Beſtia / welche ſich doppelt erſättiget hatte / theils an den verſchlungenen Schleck-Bißlein / theils an dem erregten Spiel / deſſen ſie nunmehr einmal müde war / und vielleicht / nach ſolchem entſtandenem Lärmen / im Bette länger zu verweilen / ſich nicht getrauete; ſtund auf / ging fein gemächlich die Stegen hinunter / und erſchien unverſehns / mitten zwiſchen dem wehklagendem Pfarrherrn / und dem Volck / welches ihr / mit einem Schauder / anhörte. Sie trug den aufgeſetzten Haupt-Schmuck der Verſtorbenen noch auf dem Kopffe / nebenſt den Haar-Binden / welche ſie eben ſo förmlich gedrehet hatte / wie die Alte zu thun pflag; deßgleichen auch den daran hafftenden Schleyer / welcher ihr (trutz einer Frauen!) gantz geſchicklich anlag. Hierob entſtund anfangs / unter den Zuſehern / eine gewaltige Furcht und Erſtarrung / und aus ungleichen Gedancken / ein gleiches Stillſchweigen: indem Etliche wähneten / es wäre die Nonna recht warhafftig ſelbſt; Andre / es wäre der böſe Geiſt / ſo ſich / in ihre Geſtalt / hätte verwandelt: welche Einbildung / bey ihnen / deſto leichter einen Fuß ſetzte / weil auch das bloſſe Angeſicht deß Affens dem alten Mütterlein nicht gar unähnlich war.

Als aber der Affe / ſeiner Gewonheit nach / begunnte zu tantzen und ſpringen / ſpielen und liebkoſen: wurden ſie erſtlich gantz entzuckt / für Verwunderung; gedachten / was das für ein freundlicher Teufel wäre: merckten aber endlich / daß es der Aff / und brachen alleſämtlich in ein ſolches helles Gelächter aus / als ob / in dem Hauſe / keine Leiche betraurt / ſondern eine Verlöbniß gehalten würde. Der Pfarrherr ſelber / ob er gleich den Fall / in ſeiner Seiten / empfindlich gnug fühlete / und der beyden Läyen-Brüder noch gröſſerer Schade ihm ſehr mitleidentlich zu Hertzen drang; kunnte er doch ſich deß lachens auch nicht enthalten.

Der Affe wuſte nicht allein den Kleider-Schmuck / ſondern auch die Sitten und Geberden der begrabenen Mutter ſo meiſterlich nachzubilden / daß man zweifelte / ob die Kurtzweil und Luſt gröſſer wäre / die er jetzt anrichtete; oder die Traurigkeit und Beſtürtzung / womit er zuvor das gantze Haus hatte überſchüttet. Nachdem er denen im Hauſe Händel und Aufzüge gnug fürgemacht; ging er endlich / da ſich der Tag geneigt / in ſelbigem Ornat / hinaus auf die Gaſſen / und mitten unter dem Hauffen derer / welche ſolchem luſtigen Spectackel in groſſer Menge zulieffen / durchhin / nach ſeinem Nacht-Quartier / ins Kaſtell / mit ſolchen Geberden / als ob er / über ſeine Verrichtungen (a) triumphirete.

Sind das nicht Comödien? Welcher Comödiant ſolte wol gröſſere Kurtzweil ſtifften können?

* *

HErr Kronenthal/ und ſeine Beyſitzerinnen/ in der allervorderſten Kutſche / waren indeſſen / in gantz anderer Materi/ begriffen. Denn als die Frau Meandrinn ſahe/ daß ein Mann ein groſſe Menge Gänſe vor ſich her trieb/ Willens ſelbige in der Stadt zu verkauffen; dieſelbe aber auf dem ſandigtem Wege / unterweilen mit dem Schnabel etliche Sandkörnlein einfaſſeten / und hinab ſchluckten: beklagte ſie/ daß das arme Vieh ſolchen Hunger leiden / und deßwegen Sand freſſen müſte. Die Jungfrau / ſo neben

---

(a) Weberus de Arte Diſcurr. Fonte 78.

ben ihr ſaß/ und auf den Appetit der Gänſe einen beſſern Verſtand hatte / verſicherte ſie / es geſchähe ſolches nicht ſo ſehr aus Hunger/ als Luſt/ und dienete dieſen Vögeln für eine Magen-Reinigung. Welches Jene aber nicht glauben wolte. **Herr Kronenthal** ſprach das Urtheil für alle Beyde/ mit gleichem Vortheil; ſagte / es geſchehe nicht allein / dem Magen zur Reinigung; ſondern auch zur Füllung/ und unterweilen aus Hunger.

Solte denn (fragte die Jungfrau) Sand auch den Hunger ſtillen?

Nicht gar ſtillen (antwortete **Herr Kronenthal**) aber doch ein wenig beſchwigtigen. Denn man findt auch / daß / in Hungersnöthen / manche Menſchen Sand verſchlucket / und ſich / bey ſolcher jämmerlichen Koſt / etliche Tage enthalten haben.

Ich gedächte (ſprach die Frau **Meandrinn**) in dem Sande wäre gar keine Nahrung. Es muß (verſetzte **Herr Kronenthal**) freylich wol eine ſchlechte / aber doch gleichwol dergleichen Gevögel dienliche darinn verborgen ſtecken: nachdem gleichwol auch der Sand beſchaffen iſt. Dieſer/ welchen dort jene Schnatterende einſchlucken / dörffte einem hungrigen Menſchen ſonſt nicht ſonders viel helffen / als daß er den Magen ein wenig ausfüllete / damit derſelbe nicht allzuſehr einſchnurre. Ein andrer aber / der etwas leimichter und klebiger iſt / würde ihm auch vermutlich einiges Nutriment mittheilen. Sonſt weiß man / daß gleichwol der weiſſe Sand dem Magen/ in gewiſſer Maſſe / gut thue / und den Appetit zum eſſen wiederbringe. Daß aber die Gänſe / durch ihren

ren hitzigen Magen/ aus dieſem Sande/ nicht allein eine Reinigung/ ſondern auch eine kleine Nahrung/ heraus ziehen mögen; zweifelt mir gar nicht: denn/ mit ſolchem Feder-Vieh hat es weit andre Beſchaffenheit/ in ſolchem Fall/ weder mit andren Thieren. Findet man doch eine gewiſſe Art von Vögeln/ die anders nichts/ als Steine eſſen/ und dadurch fett werden.

Die müſſen (ſprach die Frau Neandrinn) gewiß/ hie zu Lande/ nicht anzutreffen ſeyn.

Nein (antwortete Herr Kronenthal) ſie ſind weit von hier/ nemlich in Aegypten/ um die Stadt Alexandria/ da man ihrer einen groſſen Uberfluß findet. Sie können nicht fliegen: lauffen aber ſo geſchwinde/ daß ſie der ſchnelleſte Hund nicht erreicht; es ſey denn Sache/ daß man ihnen ein Garn ſtellet. Selbige Vögel genieſſen/ wie geſagt/ keine andre Speiſe/ als kleine Steinlein/ die ſie aus dem Sande leſen.

Der Vogel wird gerühmt/ daß er ſehr feiſt ſey/ und überaus lieb/ aber gefährlich zu eſſen/ ſo lange er noch friſch iſt: denn wer ein wenig zuviel davon iſſet/ der muß ſterben. Die Urſach deſſen wird ihrer Nahrung/ nemlich weil ſie lauter Steine freſſen/ zugerechnet. Wer ſich ihrer unmäſſig gebraucht; bekommt die Waſſerſucht/ und heftet er ihm ſelbſten ein frühzeitiges Grab an den Hals. Darum/ ſo bald ſie gerupfft worden; muß man ſie zur Stund einſaltzen/ und eine Nacht über im Saltze halten/ hernach braten/ und in Eſſig legen: vermittelſt ſothaner Einbeitzung: bekommen ſie einen guten Geſchmack / und ſind geſund. (a)

* * *

UBer kurtzer Weile / begegnete ihnen ein neues Schauſpiel. Sie erblickten eine Anzahl junger halb-gewachſener Bauren-Schliffel / die ſich untereinander jämmerlich mit Stöcken zerſchlugen / ohnzweifel aus liderlichen Urſachen. Zuletzt kam ein groſſer ſtarcker Bauren-Troll / mit einem wackren Prügel / dazu: wider den ſich dieſe geſamte junge Dorff-Purſch vereinigte / und mit dem gantzen Hauffen auf ihn anfiel. Aber er ſchlug ſo getroſt um ſich / und prügelte dermaſſen drunter / daß / nachdem Etliche ſein grobe Streiche wol gefühlt / die Andre / mit einem ſo plumpen Klopff-Fechter / keine weitere Hand-Gemeinſchafft begehrten; ſondern davon lieffen / ihm das Feld lieſſen; und nur mit Scheltworten / noch von weitem / ſtritten. Denn er war gekommen / den Krieg zu ſtillen und ſie voneinander zu treiben.

Dieſes gab dem Gaſton eine treffliche Schau-Luſt. Er ließ ſich verlauten / ſeine Augen hätten / in langer Zeit / kein luſtigers Spiel geſehn; und verglich den ſtarcken jungen Bauren-Limmel / der ſo bald Friede gemacht / ſchertzhaffter Weiſe mit jenem teutſchen Hercules / wolte ſagen / mit einem Schwäbiſchen Kriegsmann / von Ulm bürtig: welcher unter Keyſer Friedrich dem Erſten / wider die Saracenen / mit zu Felde gezogen / und einsmals ungefähr ſeinen leiblichen Bruder todt ligend angetroffen / welchen

---

(a) Aus dem dritten Send-Schreiben deß Fürſten Razevils.

zehen Griechiſche Strauch-Diebe / oder Schnaphanen ermordet / und jämmerlich zugerichtet hatten: Gleichwie damals / von den meineydigen und treuloſen Griechen / insgemein dem Chriſtlichen Teutſchen Heer viel Untreu widerfuhr. Denn ob die Griechen zwar auch Chriſten waren: erwieſen ſie doch / bey ſelbigem Heerzuge wider die Ungläubigen / den Teutſch-Keyſerlichen Völckern alle Feindſeligkeiten / ſo ihnen nur möglich. Als beſagter Ulmer ſeinen Bruder erkannt / mit Threnen beklagt / und begraben; hat er / aus brennender Rache / beſchloſſen / die Mörder zu ſuchen / und derhalben zehen Kameraden zu ſich genommen. Die Schnaphanen hatten ſich / in eine Inſel geflüchtet / ſo mit einem Moraſt / und ſtetiger Pfützen umgeben war / alſo / daß man ſie ungeſchwummen nicht kunnte erreichen. In Anſehung deſſen / wurden deß Ulmers Spieß-Genoſſen andres Sinnes; begehrten nicht hinüber: riethen auch ihm ſelbſten / ſolche vergeb- und ſchädliche Unterfahung einzuſtellen. Aber / bey dieſem / war die Rachgier viel redſeliger / weder die Vernunfft. Dieſes Fürnehmen war viel zu tieff bey ihm eingewurtzelt: darum bate er / ſie ſolten denn doch nur da bleiben / und müſſig zuſchauen / wie der Handel ablieffe; um von ſeiner groſſen Liebe gegen dem Bruder / heut oder morgen / wenn ſie wieder in ihre Heimat kämen / ein Zeugniß zu geben.

Nach dieſer Bitte / iſt er ins Waſſer geſprungen / mit ſeinem Schwert / und allein / zu den Feinden / hinüber geſchwummen: hat ſich / ohnangeſehn derſelben zehen geweſen / friſch an ſie gewagt / ſo wie er / mit Kot und Lettich überzogen / und deſto grauſamer anzuſehn war/ und dermaſſen unter ihnen herum gewütet/ daß/ in kurtzer Zeit/ ihrer neune todt vor ihm nidergefallen / der zehende aber endlich davon geloſſen / und durch gedachte Pfütze entrunnen; weil er ihm nicht getrauet / mit einer ſo unermüdeten Fauſt zu kämpffen. Maſſen das Geſchrey dieſe Ritter-That alſobald / durch das gantze Keyſerliche Kriegsheer / ausgebreitet: die man / für ein Octavianus-Geticht/ angenommen hätte; dafern ihr nicht ſo viel Seh-Zeugen den Glauben erworben.

Als Gaſton dieſe ritterliche That / aus der Bayeriſchen Chronic Brunneri / (a) zur Kurtzweil/ mit obgedachtem Bauren-Knechte / verglichen und erzehlet hatte; ſprach Berrintho: Hätte dieſer Teutſcher Kriegsmann doch etliche tauſend ſeines Gleichen/ auf unſre Zeit / hinterlaſſen! denn könnten ſie jetzo wider den Erbfeind/ gute Dienſte thun / und Urſachen der Rache genug finden.

Das hörte Herr Neander / im nachfolgenden Wagen / und ſagte: Es würden noch wol redliche Teutſche Kriegs-Fäuſte genug übrig ſeyn: wolte GOtt! ſie wären nur einig/ würden nicht/ durch Zwietracht / getrennet / und gegeneinander ſelbſt gemißbraucht!

Ach ja! (ſeufftzete Herr Ehrenhold) die Uneinigkeit überwindet / leider! uns Chriſten vielmehr/ weder Türck und Tartern. Und daß dieſe unſre hochſchädliche Obſiegerinn einmal gäntzlich / unter uns / vertilget werde; mag man nunmehr leichter wünſchen / als hoffen. Ich werde es wol nimmer erleben.

(a) Parte 3. lib. 13. apud Zeiler. Epiſt. 333. part. 2.

Ich ſchwerlich auch (ſetzte Herr Lilienfeld hinzu.) Wie ſolten diejenige/ in Freyheit / und bey gutem Wolſtande/ Frieden miteinander halten / die allerdings / in der elendeſten Dienſtbarkeit / ſelten fried- und ſchiedlich miteinander umgehen. Wir Europæiſche Chriſten laſſen es nicht dabey bewenden / daß unſre eigene Länder täglich/von Strittigkeiten/Unruhe / und ſchädlichen Empörungen / ſchwärmen; daß hie mit der Feder / da mit dem Schwert / gefochten wird / hie mit Dinten/ und ſcharffen Läſter-Worten / dort mit Blut und Streichen/ man einander zuſetzet: die barbariſche grauſame Gefängniſſen/ ſo die Göttliche Straffe manchen Chriſten / zu Zucht-Häuſern/ verordnet / müſſen allerdings unſere Unverträglichkeit / ſo jetzt aus Ehrgeitz / jetzt aus blindem und raſendem Religions-Eifer / entſtehet / bezeugen. Die Chriſten-Sclaven / ſo / in der Türckey / oder Barbarey / unter dem Joch der Gefangenſchafft / ſeufftzen / wenn ſie nicht einerley Nation / oder Glaubens-Bekenntniſſes ſind / vertragen ſich offt / wie Hunde und Katzen: wie ſolches viel Exempel bewehren. Nur eines anzuführen; ſo hat ſich / vor einigen Jahren / in dem offentlichem Gefangen-Hauſe deß Türckiſchen Vice-Baſſa zu Algier / folgender kurtzweiliger Handel begeben/ welchen der Niderländer Samuel d'Airande ſelber daſelbſt erlebt / und J. F. auf ſeinem Sclaven-Schauplatze dieſer Geſtalt beſchreibt.

Die Rauber hatten zwey Schiffe / unter Hiſpanien / weggenommen / beyde mit Wein beladen. Solchen gebeuteten (oder vielmehr geraubten) Wein auszuladen / wurden aus dem Bain (das iſt / aus dem Gefangen-Hauſe) 32. Sclaven abgefertigt: wofür woſür ihnen die andre Chriſten-Sclaven / welche in dem Bain freye Schencke hielten / für jedes Vaß / einen Reichsthaler zu Lohn gaben. Denn die Türcken müſſen den Wein viel weniger verkauffen / als trincken: und ob man deß Trinckens wegen / mit den Soldaten und Schiffleuten / endlich noch wol durch die Finger ſihet: wird ihnen das auszapffen dennoch durchaus nicht verſtattet. Vorgemeldte 32. Sclaven waren / von dem gantzen Hauffen / ausgeleſen / und muſten die ſchwereſte Arbeit thun: waren allzumal Galeebuben / und ein rechter Schaum von nichtswehrten Vögeln. Der halbe Theil beſtund aus 16. Spanniern; die übrige Helffte / aus eben ſo viel Ruſſen / oder Moſcowitern.

Dieſe ehr-liebende Geſellen hatten einige Tage gearbeitet / an dem Wein-ausladen / und ein gutes Stück Geldes verdient / kamen alſo auf einen Abend toll und voll wieder in den Bain. Die 16. Moſcowiter kriegten Händel mit den 16. Hiſpanniern / und / nach wenigem Wort-Streit / fingen ſie eine ſolche Schlägerey an / daß der Guardian (der allzeit für der Thür iſt) ſolches hörete / und alsbald dieſen Streit mit ſtarcken ſchweren Prügeln ſcheidete und beylegte / wodurch die Fechter gezwungen wurden / das Reißaus zu ſpielen. Es war ſchon zimlich ſpat / und der Guardian kam wieder zurück / nach den Sclaven zu ſehen / ob ſie alle in dem Bain / und ertheilte die gewöhnliche Ordre gegen den andern Tag aus: wie ſolches verrichtet / ging er hinaus / und ſchloß die Thür hinter ihm zu. So bald der Guardian hinaus und die Thür verſperret war / verſammleten ſich die vorerwehnte Hiſpannier auf dem Platze / und einer von ihnen ging hin / da die Moſcowiter waren / und rieff ihnen zu: Ihr Hunde / Ketzer / und Feinde Gottes! die Thüren ſind zu und der Guardian läſſet euch wiſſen / dafern ihr das Hertz habt euch zu wehren / ſo ſolt ihr aus eurem Loch hervor kommen / und wir wollen ſehen / wer die Braut zum Tantze führen ſoll. Die Worte waren kaum geendiget / als die Moſcowiter herfür ſprungen / und den Spanniern / auf ihr Anbringen / nicht mit Worten; ſondern mit guten Prügeln antworteten: Sie kamen zwar nur mit bloſſen Fäuſten herfür / aber es ging nach dem bekandten: Furor arma miniſtrat. Die Bäncke / welche für den Schencken ſtehen / wie auch einige Leitern / und was ſie ſonſt ertapten / das ward alles in Dolch und Degen / Piquen und Muſqueten verändert / und alſo gingen ſie friſch aufeinander los. Diß Gefechte gab zur Abends-Zeit einen ſolchen Lermen und Gelaut / daß man ſolte vermeinet haben: es gingen zwey Armaden im Felde gegeneinander. Es ließ ſich anſehen / daß ſie beyderſeits gleichen Vertheil hatten / auch an beyden Seiten gleich viel verwundet waren / welche auf der Erden lagen / daß man meinte / ſie hätten ſchon den Geiſt aufgegeben. Sie blieben ſolcher geſtalt bis in die ſpäte Nacht / gleichwol ließ es ſich an beyden Seiten anſehen / daß niemand Luſt habe zu weichen. Endlich kam ein Prieſter / der in dem Bain wohnete / und bey allen ſehr beliebet war / mit einer Wachs-Kertze auf den Fechtplatz / und that ſein beſtes / Friede zu machen: Ihnen fürſtellend / daß ſie allerſeits Chriſten wären / ob ſie ſchon unterſchiedliche Religion führten: auch daß ſie doch bedencken möchten / was draus werden wolle / wenn es der Herr erfahren ſolte. Endlich erhielt er es / daß ſie geſchieden wurden / und man holte die Balbierer / (deren 5. oder 6. in dem Bain wohnten) welche die Verwundeten verbinden muſten.

Es wurde zwar gehoffet / es ſolte damit alles aufgehoben ſeyn / und der Herr nichts davon erfahren haben; aber es fand ſich anders. Denn weil dieſes Gefechte lange Zeit gewähret / und ein groſſer Tumult ſich erhaben; ſo hatte es der Herr / in ſeinem Hauſe / gehöret; kam alſo mit Wind-Liechtern von 4. oder 5. Guardianen (ſo mit Prügeln gewaffnet) begleitet / in den Bain. Er hielt Nachfrage von dem / was vorgangen: Aber diejenige / welche wie Leuen gefochten hatten; verſchlichen ſich / wie Füchſe. Nichts deſtoweniger ertapte der Herr / durch ſein fleiſſiges Nachſuchen / einen von der Spanniſchen Parthey. Dieſen ließ er nacket abkleiden / und durch vier Sclaven an Händen und Füſſen halten / mit dem Bauch auf die Erde legen / und ihm alſo hundert Schläge auf den Rücken und Hindern geben. Damit legte ſich deß Herrn Zorn.

Die andre Fechter verbargen ſich hierauf noch mehr als zuvor: förchteten eben ſolchen Lohn / als ihr Cammerad / von dem Herrn / für ihre ritterliche Thaten zu bekommen.

Schade! (ſprach Herr Ehrenhold) daß die übrige gleiche Brüder nicht gleiche Kappen bekommen / und dieſer Unglückſeliger allein das Bad austragen müſſen! Es hätte allen / ſo wol Ruſſen als Spanniern / die juckende Haut billig alſo ſollen gekratzet werden. Ich erröte unterweilen / wenn ich höre / daß die Widertäuffer / und dergleichen Schwärmer/

mer/ ihrem Geſipp ſo hart einbinden/ ſich nicht/ durch den Wiederſchlag/ zu rächen; und hingegen bedencke/ wie wir Chriſten / die / in Glaubens-Sachen/ viel beſſer unterrichtet ſind/ uns untereinander katzbalgen/ und nicht allein ein hartes Wort/ mit Scheltworten/ Streiche mit Streichen vergelten; ſondern auch / von freyen Stücken / offt einander / an Ehren / Glimpff / Gut / und Blut / angreiffen / und verletzen.

Meinet aber der Herr (rieff Gaſton) daß dieſe Schwärmer ſolche Gedult / deren ſie ſich äuſſerlich / für den Leuten rühmen / auch im Wercke erweiſen?

Dieſe Frage blieb / vom Herrn Ehrenhold / unbeantwortet: denn der Kammer-Wage / darinn Gaſton fuhr / lenckte ſich eben / mit dem gekrümmten Wege / dergeſtalt herum / daß der Schall ſeiner Rede nicht auf diejenige Seite der folgenden Karreten traff / an welcher Herr Ehrenhold im Schlage ſaß; ſondern gantz abwerts gegen diejenige / da Herr Neander ſeinen Sitz hatte. Weßwegen Herr Ehrenhold bald auf einen andren Diſcurs / von den Gefängniſſen der Chriſten-Sclaven fiel (wie bald hernach ſoll gedacht werden) Gaſton aber ſeine angefangene Rede / zu dem Lerrinebo / wandte / mit dieſen Worten. Es gewinnet kein Menniſt / bey mir / ſo viel Credits / daß ich ihm eine Maul-Schellen leihen / und gedencken ſolte / er würde ſie mir nicht redlich wieder erſtatten. Man frage nur unſern guten Freund / den Herrn N. N. der weiß davon zu ſagen / wie weit ſich ihre Gedult erſtrecke. Denn derſelbe hat zu Amſterdam / nebenſt einem Frantzoſen / und noch andrem Menſchen / welchen ich anjetzo Helvetian nennen will / aus Neugierde / eine Menniſten-Vergadrung / oder Verſammlung beſucht / und der Predigt zugehört. Darinn die Gedult ſo gewaltig hoch recommendirt worden / daß man nicht allein keinen Widerſchlag thun / ſondern auch keines Raubers anders / denn durch Bitte und Flehen / ſich erwehren / und wenn ſolches nichts verfangen wolte / denſelben mit keiner Gegenwehr abhalten / ſondern alles leiden / und willig fahren laſſen müſte: ja! man ſolte ſo gar auch dem / der uns morden wolte / mit keiner Gegen-Gewalt / widerſtehen; ſondern den Tod lieber gedultig leiden: denn daran würde ein rechtgläubiger Menniſten-Chriſt einig allein erkannt.

Wie ſolches gedachte Fremde / welche der frömmſten und gedultigſten Brüder keine waren / gehört; kommt ſie eine Luſt an / ſolches / an Einem von dieſer Secte / zu probieren. Alſo gehen dieſe drey Schälcke hinaus / in den Vor-Saal / und werffen drum / welcher unter ihnen dem Menniſten eine friſche Ohrfeige reichen ſolle. Das Los trifft den Helvetian / welcher der Stärckſten keiner war / aber gleichwol ein kecker fürwitziger Geſell. Dieſe Probe deſto manierlicher anzubringen / legten ſie es miteinander an / daß ſie / wenn die Verſammlung ſcheidete / bey dem Ausgange dieſes Saals / unter dem Gedrenge / einen Menniſten zwiſchen ſich nehmen / und ſelbigen / von einer Seiten / dem Schweitzer auf den Leib ſtoſſen wolten: welcher darauf / gleichſam zur Rache / die Ohrfeige anbringen ſolte.

Solcher Abrede gemäß / verziehen ſie / bis die gantze Gemein heraus gehet; ſtellen ſich / wie beſchloſſen war/ alſo/ daß/ zwiſchen dem Helvetian und Frantzoſen / ein feiner anſehnlicher Menniſt zu gehen kommt/ und ſchreiten / mit demſelben / zugleich fort / bis an den Ort / da / wegen deß vielen miteinander herausgehenden Volcks / die Paſſage nothwendig enge / compreß und bedrengt werden muſte. Allhie ſtellete ſich der Teutſche/ als würde er / von dem Hauſſen zu hart gedruckt und geſtoſſen ; ſtieß derhalben den Frantzoſen ſo ungeſtümlich / daß er dem Menniſten / und dieſer wiederum dem Helvetian an den Leib fiel. Helvetian war hierauf nicht faul / verſetzte dem Menniſten eines fürs Ohr. Dieſer ſihet ſich/ aus Befremdung / anfangs ein wenig um / zu beyden Seiten / nicht wiſſend / wie ers verſtehen müſſe: empfängt darauf noch eine Müntze eben deſſelbigen Schlags : merckt alſo handgreifflich / wer ihm den erſten und andern Ohr-Batzen oder Maul-Stüfer / geſchenckt / und daß dieſer kleiner Kerls ohnzweifel eine rechte Rauffkatze ſeyn müſſe. Aber es fehlte weit/ daß er die Ohrfeige/ ſo gar unbezahlt / einfreſſen ſolte: Seine Menniſtiſche Gedult verſchwand / im Augenblick / und verwandelte ſich in eine plötzliche Rache. Er ließ dem ehrlichen Helvetian nicht allein ſtracks wieder ein paar hineinlauffen: ſondern faſſte ihn auch gar beym Schopff / riß ihn / als ein langer ſtarcker Menſch/ unter ſich / vor ſeine Knie/ und fing an/ mit beyden Fäuſten zu ſchmieden/ als ob er einen Ambos für ſich hätte; alſo daß Helvetian den Mut verloren gab / und ſeiner Geſellſchafft ängſtiglich zurieff: Helffe! helffe! O helffe! helffe!

Aber er fand ſchlechten Beyſtand. Sie kunnten/ vor dem Gedrenge/ welches ſie allbereit ein wenig ferner fortgeſchoben hatte / anders nicht / ohn mit den Augen zu ihm kommen; über das ſich auch deß lachens nicht mäſſigen / daß die Probe dem guten Kerl ſo übel bekäme. Gleichwol drengten ſie ſich endlich näher hinbey / machten den Menniſten / in ſeiner Dreſcher-Arbeit / irre / und fanden gnug zu ſchaffen / daß ſie den Klopff-Fiſch / damit er nicht gar zu mürbe geſchlagen würde / unter den Klöpffeln möchten wegreiſſen / und ihm Lufft machen: gaben dem Menniſten die ſchönſten Worte / mit Verſicherung / Helvetian hätte den Streich nicht aus Haß / ſondern Kurtzweil / gethan / um zu verſuchen / ob ſeine Gedult der Predigt gemäß wäre. Worauf der Menniſt geantwortet: Das möchte leiden / wer da wolte; er thäte es nicht: man träffe / an ihm / den unrechten Mann. Hat alſo dem Verſucher die Probier-Striche / mit Cölniſchem Gewigte / bezahlet / und dieſer deß Schwärmers Gedult ſehr ſchwach; deſſen Fäuſte aber kräfftig empfunden / auch nachdem er weitlich herumgezauſet / von ſeiner Geſellſchafft den Spott zum Schaden bekommen. Das iſt nun die ſchöne Gedult der Menniſten! Wer Luſt hat / der kann es etwan noch weiter / bey einem und andrem / verſuchen. Ich ſtehe aber nicht mit an.

Berrintho lachte / und ſprach: Ich verſtehe mich auch nicht ſo viel / zu einer widertäuffriſchen Gedult. Wer ſelber keine Gedult hat / ſeine mutwillige Fäuſte zu halten; der kann ſich / auf eines andren Gedult / übel verlaſſen.

* *

HErr Ehrenhold redete immittelſt / obberührter maſſen / mit ſeinen Gefährten / von den barbariſchen Gefängniſſen / und dem elenden Zuſtande / ſo die Gefangene darinn hätten. Da denn erſtlich Herr **Neander** der Türckiſchen Gefängniſſe zu Conſtantinopel / Alkayr / und Alexandria Beſchaffenheit; nachmals Herr **Lilienfeld** die ſchlechte Gelegenheit derer / darinn die gefangene Chriſten / in der Barbarey / müſſen vor lieb nehmen / beſchrieb. Da er denn inſonderheit derer zu Tituan / im Königreiche Fez / gedachte: welche viel barbariſcher und abſcheulicher / denn die gemeine Sclaven-Häuſer zu Algier. Tituan (ſagte er) iſt / im Königreiche Fez / die erſte Stadt / welche ihre meiſte Nahrung / von Auswechſelung der Sclaven / hat: weßwegen man / von Algier / und andren / ſo wol Chriſtlichen / als Mahometiſchen Orten / beyderſeits Gefangene / nach getroffenem Vergleich / dahin bringt / daß ſie gegeneinander mögen ausgewechſelt werden. Wofern nun entweder / bey Auszahlung der Rantzion / oder ſonſt / Zweifel und Aufſchub vorfällt; müſſen die Gefangene daſelbſt / in das gemeine Sclaven-Gefängniß / kriechen / und darinn die Gedult ſtudiren / welche ſie / vorhin / in ihrer Freyheit / nie lernen wollen. Wie denn dieſe Tugend / als eine Tochter der Trübſal / ſelten daſelbſt Herberge findet / wo es wol zugeht / und man guter Dinge iſt.

Beſagter Kercker iſt ein groſſes Gewelb / ſo 30. Schuhe tieff unter der Erden ſteckt / und drey unterſchiedene Theile hat: wovon der weiteſte 28. Schuhe lang/ und 24. breit; die andre beyde ein wenig minder halten. Keines andren Liechts haben die Chriſten-Sclaven / welche in dieſem traurigen Quartier müſſen verweilen/ ſich zu erfreuen/ als deſſen/ was ihnen/ von oben zu/ drey zur Gaſſe hinausgehende Gitter verleihen: an deren jedwedem ein Strick / mit einem Hacken / hafftet: dabey die arme Gefangene das Waſſer/ ſo ihnen die/ bey Tage vorübergehende Chriſten unterweilen aus Mitleiden zutragen / mögen hinab bekommen; oder auch demjenigen Sclaven / der Geld hat / und etwas begehret / ſelbige Chriſten dasjenige kauffen / und mit angezeigtem Strick hinunter laſſen können. Sonſt geſtattet der Kerckermeiſter Niemanden leichtlich/ hinein zu gehen / daß er die Gefängniß beſchaue/ oder mit den Gefangenen rede; es ſey denn / daß er irgend ein Almoſen geben wolle.

Man reicht den Gefangenen kein Stroh / viel weniger einige Küſſen / oder Bettlein: ſondern ſie müſſen die harte bloſſe Erde drucken / und ſo enge/ wie die Häringe/ aneinander gepackt ligen: weil der Ort/ für ein ſolche Menge Volcks/ (angemerckt ordentlich 170. Chriſten darinn gefangen gehalten werden) gar enge iſt. Solche gedrungene Zuſammenwohnung brütet mancherley Ungelegenheiten aus; zuforderſt im hitzigen Sommer / da die Läuſe und Flöhe / mit Millionen / ſich daſelbſt einſtellen / und den Gefangenen die Haut kitzeln. Hiezu ſtoſſt noch ein andres nicht viel geringeres Ungemach; nemlich die nächtliche Unruhe / ſo ihnen / von den mutwilligen Moren-Buben / wird verurſacht; indem dieſe frevelhaffte junge Böſewigter / bey Nachte / durch vorberührte Gittern / Steine / Waſſer / und allerley Unflat / den Gefangenen auf die Köpffe ſchütten. Welches / manche Nacht / wol vier oder fünff mal geſchicht. Dieſer Frevel zwinget alsdenn diejenige / ſo dem Wurff / oder Guß / am nechſten ligen / aufzuſtehen. Worüber denn der geſammte Hauffe in die Ruhr kommt / und ein Jeder geſchwinde aufſpringen muß; will er anders / von ſeinem Nachbar / nicht zertreten werden / auf einem / mit Menſchen ſo vollgepfropfften / geſtopfften / und bedeckten Bodem / daß man ſchier nirgends einen freyen Fuß ſetzen kann.

Das ſchwerſte Beſchwerniß aber unter allen iſt dieſes / daß / in ſelbigem betrübten Gefängniß / und Grabe der Lebendigen / kein Gemach / oder Stul / für die Reinigung deß Leibes zu finden; ſondern die Eingeſperrete ſich allein / mit Töpffen oder Häfen / müſſen betragen: welche rings an der Mauren / wie Teppichte / hangen / und den Sclaven / alle Morgen / einen ſchlechten Biſam-Ruch ſchencken. Selbige Häfen darff man auch nicht leeren / ohn allein gegen Abend: da der Kerckermeiſter ein gantzes Gitter öffnet / und die Töpffe am Hacken hinauf zeucht. Für jeden Topff muß dem Auskehrer ein Heller erlegt werden / derer 616. einen Thaler machen.

In dieſes Plag-Haus ſind / wie Emanuel von Aranda erzehlt / einsmals zween Spanniſche Soldaten verfallen: welche von der Spanniſchen Veſtung Perion de Veles, dahin ſie / gewiſſer Miſſethat wegen / gebannet waren / im Jahr 1642. heimlich entronnen / und zu den Moren übergeloffen; mit Erbieten den mahometiſchen Glauben anzunehmen / und Sclaven zu werden. Das erſte ließ man nicht zu: weil man keinen Mamelucken darff auf die Galeen ſchmieden / und deßwegen ein Chriſtgläubiger Sclav viel höher gilt / weder ein Verleugneter: das andre aber ward ihnen nur gar zu gern bewilliget. Denn man ſtieß ſie / in jetzt beſchriebenes Gefängniß zu Tituan / dem Jammer und Elende mitten in den Rachen: darinn ſie ſo lange ihr Bleibens haben ſolten / bis man ſie gegen dem Sommer / an die Galeen von Algier / möchte verkauffen.

Da hieß es nun wol redlich: Haſt du dir wol gebettet ſo magſt du wol ruhen! Und wer das / von GOtt auferlegte / höltzerne Joch zerbricht; der muß hernach ein eiſernes tragen. Das Unglück bewillkommte dieſe Böſwigter nicht allein / mit einer ſehr böſen Herberge / ſondern auch gar widerſpenſtigen Mitgefangenen: welche / weder mit Troſt / und Ermahnung zur Gedult / noch einigem Beyleiden / wie zwar die Geſellſchaffter gleiches Unfalls zuweilen einander pflegen zu thun; ſondern mit Schelt- und Schmähewörten / dieſe neue Ankömmlinge empfingen und täglich / mit wolverdienten Läſterungen / quäleten. Angemerckt / die meiſte Gefangene mehrentheils Spannier waren / bey welchen ſie ſchier ja ſo gut / als bey Schlangen und Drachen / zu wohnen hatten: ſintemal dieſelbe ihnen alles Hertzleid zufügten; weil ſie mutwillig ſich in die Sclaverey geſtürtzt / und noch überdas zu dem verfluchten mahometiſchen Unglauben angetragen.

Inſonderheit ging / deß Abends / ihre Klage an; wenn ſie ruhen ſolten / ihre Unruhe. Denn weil (wie vorhin gemeldet) die Schlaff-Stellen ohne das alda ſehr enge: wolte ſie keiner neben ſich leiden; Jedermann ſtieß ſie von ſich. Wenn die Natur ihr Recht forderte / und den Leib entbürden wolte : geriethen ſie ſtets in ſolche Angſt / als eine Kreiſſende / die nicht vom Kinde kommen kann : Sie durfften die Erde nicht beſudeln / als welche / zum Schlaff-Bett / dienete : ſo begehrte ihnen auch Niemand ſeinen Haſen zu leihen : darum es allemal / an ein ſolches Bitten und Flehen / ging / daß ein Stein darüber erweichen mögen : muſten ſich alſo gnug leiden / und waren gar übel daran / ſo offt ihre natürliche Nothdurfft einen Topff wünſchete.

Zudem muſten ſie weitlich ſchmal-hanſen : als die weder zu beiſſen / noch zu brechen hatten / ohn ein Bißlein hart ſchimmlicht Brod / welches ihnen ihr Herr unterweilen durchs Gitter zuwarff. Weßwegen ſie das übrige / ſo wol / als auch das Waſſer / von den andren ungnädigen Kercker-Genoſſen / mit demütigſter Bitte / und mühſeligſtem Betteln / kaum erlangten / ſolchem nach Fug und Weile genug hatten / ihre Thorheit zu büſſen / und beklagen.

Man ſolte (ſprach Herr Ehrenhold) dieſen barbariſchen Hunden billig mit gleicher Maſſe meſſen / wenn man ihrer mächtig wird.

Ei ! es wird ihnen (antwortete Herr Lilienfeld) nichts geſchenckt. Die Spannier haben / zu Ceuta / gleichfalls / für die gefangene Moren und Türcken / ein ſaubres Neſt / oder Gefängniß / welches noch viel ärger iſt / denn jenes zu Tituan : weil dieſes / unter einem Back-Ofen / liget / deſſen Hitze den Gefangenen faſt unerträglich fällt / und doch muß ausgeſtanden ſeyn.

Gehen denn (forſchete Herr Ehrenhold) die

Mahometaner / wenn ſie einander / im Kriege / gefangen bekommen / auch ſo tyranniſch miteinander um?

Darnach die Sache beſchaffen iſt (gab Jener zur Antwort) darum ſie einander befehden. Sind ſie eines Glaubens/ oder zwar verſchiedener/ doch aber alſo bewandter Secten / deren keine (ihrer Einbildung nach) verdammlich iſt; ſo werden diejenige/ welche der Sebel im Felde nicht friſſt / gemeinlich am Leben verſchont / und gegen leidliche Rantzion losgegeben/ oder eine Zeitlang für leibeigen behalten; aber nicht ins Gefängniß / noch auf die Galeen geſtoſſen; manchesmal auch wol alſobald wieder freygelaſſen. Ausbenommen / was fürnehme Perſonen ſind: die man / aus Furcht der Rache / ſelten leben läſſt; ſondern gemeinlich bald erwürgt. Worinn denn / vor andren / die Türckiſche Tyrannen ſich grauſam erweiſen: als welche einen groſſen Herrn / deſſen Land ſie zu beſitzen hoffen/ lieber mit dem Strick/ weder mit Leben/ und Freyheit/ begaben; wenn er/ in ihre Hände/ gerathen: und kommt dißfalls die Gleichheit der Religion in keine Betrachtung. Alſo haben ſie den letzten Aegyptiſchen Sultan / den König von Adem/ und andre mehr / erbärmlich hingerichtet. Mit Chriſtlichen Hauptleuten / ſind ſie ehemals auch grauſam umgeſprungen: heutiges Tages aber / tractiren ſie dieſelbe etwas gelinder: nachdemmal ſie/ die Türcken / nunmehr durch vielfältige Gemeinſchafft mit den Chriſten / in Gewerben und Kriegen/ Kauff- und Friedens-Handlungen / wie auch durch Annehmung einiger Europæiſcher Künſte / und Erlernung etlicher fremder Sprachen / ein wenig civiler und höflicher worden; vorab die Fürnehmen unter ihnen. Doch haben insgemein die Chriſten / ſo deß Sultans Gefangene ſeynd / darum keine viel leutſeligere Herberge/oder Wirtſchafft zu hoffen / weder vorhin; es ſey denn / daß ſie/ mit Gelde / oder güldenen Verheiſſungen / ihnen beſſere Bequemlichkeiten ſchaffen / und das Joch erleichtern. Welche Tyranney der Gefängniſſen gleichwol nicht ſo ſehr / durch Unbarmhertzigkeit / als Geitz / bey ihrer alten Gewonheit verbleibt. Denn von Natur ſeynd die Türcken ſonſt ſo gar unbarmhertzig jetziger Zeit nicht: ſondern / daß ſie/ mit den gefangenen Chriſten-Sclaven / unbarmhertzig verfahren; wircket entweder der Religions- oder der Gold-Eifer/ das iſt/ der leidige Geitz/ dem ſie gantz unterthänig: und zwar dieſes letzte am allermeiſten: indem ſie glauben und hoffen / das rauhe Gefängniß / und der Prügel / werden dem Gefangenen das Löſe-Geld am gewiſſeſten aus der Haut klopfſen / und Rançon am beſten eintreiben. Doch genieſſen die Chriſten-Sclaven Herren-Tage / gegen den gefangenen Perſern / wider die ſie viel hefftiger / denn uns / erbittert ſind: auch gleiche Maſſe und Vergeltung von ihnen empfangen.

Ich ſage dem Herrn (ſprach Herr Ehrenhold) fleiſſigen Danck / daß er ſich / mit ſo umſtändlichem Bericht / mir zu Gefallen / bemühet hat.

* * *

MIt dem Schluſſe dieſer Rede / ſtunden die Kammer-Wägen / vor deß Herrn Kronenthals ſeinem Hofe: da ſie allerſeits abſtiegen / von ihm freundlich bewillkommt / und hinein / auf ſein ſchönes Land-Schlößlein / geführet wurden: Selbiges hatte er neulich / wegen etlicher fürnehmer Perſonen Zukunfft / ſo ihm die Ehre ihrer Beſuchung daſelbſt verſprochen / auch würcklich geleiſtet / gar ſtattlich ausputzen / und einiger Orten verneuen laſſen: darum gewann der geſammte Hauffe Luſt und Begier / ſolche Ermaurung vorher zu beſichtigen; bevor ſie mit ihm hinauf / in das obere Gemach / gingen. Der innere Platz war mit einer hohen Mauren umringet / und dieſe inwendig / auf einer Seiten / oben mit einer ſchönen Galerie / unten aber mit einem Saal ſolcher maſſen beluſtiget / daß man daſelbſt / im Schatten / anmutig auf- und niderſpatziren kunnte; an der andren aber / mit mancherley fremder Nationen Konterfeyte / nach ihren gewöhnlichen Trachten / als der Moſcowiter / Griechen / Türcken / Perſer / Indianer / Americaner / Africaner / und dergleichen / ſo alle unter beſondern Schwingbögen daſelbſt in doppelter Reihe ſtunden.

Das Frauenzimmer kunnte hiebey ſeine gewöhnliche Neu-Gierde / in Erkundigung / was dieſes oder jenes für eine Kleidung wäre / nicht wol verbergen: ſonderlich Madame Philiroſe / und Madamoiſelle Berenice / wie auch die Frau Neandrinn / und Fr. Lilienfeldinn. Dieſe betrachteten zuforderſt den zierlichen Schmuck einer daſelbſt abgemahlten Griechinn / und hernach einer Türckiſch-Keyſerlichen Courtiſaninn und Kebsfrauen im Serraglio zu Conſtantinopel: die mit einem Krönlein geziert war / zur Anzeigung (wie es Herr Berrinho ihnen erklärte) daß ſie dem Sultan hätte einen Sohn geboren. Er fügte ferner einigen Bericht dabey / von dem Weſen / Leben / Aufenthalt / und Accommodement diß Keyſerlichen Frauenzimmers: wie nemlich / in der Burg zu Conſtantinopel / ſchier ein gantzes Heer von den ſchönſten Weibsbildern der Welt anzutreffen / und die edelſte Schönheiten aus Aſia und Europa darinn verſchloſſen wären; nachdem ſie / durch unglückſelige Entführung dieſer Barbaren Raub / und ihres höchſten Oberhaupts / deß Groß-Türcken / beliebte Beute worden.

Dieſe Sterne der ſchönen Frauen-Bilder (ſprach er) welche gemeinlich von den räubriſchen Tartern / von dem Himmel ihrer Freyheit herunter geriſſen / oder ſonſt zu Waſſer / von den Meerraubern / aufgerafft / werden ſchier aus allerhand Völckern und Landen deß Erdbodens zuſammen geklaubt / und / durch ihr trauriges Verhengniß / nach Conſtantinopel gebracht / nebenſt viel tauſend andren täglichen Geſtalten / ſo gleichfalls / im Stande gefangener Sclavinnen / der Beliebung deß Käuffers / in bemeldter Stadt / ſich müſſen unterwerffen. Unter ſolchem ſeufftzendem Hauffen dieſer Gefangeninnen / wird keine dennoch in das Keyſerliche Frauenzimmer aufgenommen / ihre noch reine Jungfrauſchafft / und ungemeiner Augen-Glantz beſchleinige denn / daß ſie ſolches vermeinten Glücks wol würdig ſey.

Die nun / von dem Raube / hiezu / wie auserleſene Perlen / abgeſondert worden / werden in zwey unterſchiedliche groſſe Odas (wie es die Türckiſche Sprache nennet) gethan: um alida ihre Zeit / mit aller-

allerhand künſtlichem Netz- und Stick-Werck / zu paſſiren / bis ſie etwan das Glück einmal trifft / dem Sultan / mit ihren Liebes-Kohlen / das Bette zu wärmen. Jedwede hat ihre Lagerſtät gleichwol allein: und ſchläfft je zwiſchen ihrer fünffen eine alte Matron / um genaue Achtung zu geben / daß ſie nichts Ungebührliches begehen. Zur Muſic aber / und zum Tantze / iſt ihnen ein beſonders Gemach verordnet / darinn ſie im ſingen und tantzen abgerichtet werden / um rechte Manier / Zier und Höflichkeit / in Geberden / dadurch zu gewinnen. Welcher Ubungen ſie ſich denn deſto mehr befleiſſen / weil ſolche ihnen den Weg / in deß Sultans Arme / bahnen. Sie werden köſtlich gekleidet / gehen und funckeln von Edelgeſteinen. Aber ihre Handlungen ſtehn unter der Aufſicht eines gewiſſen Hofmeiſters / der ſie / in der Hof-Manier / unterweiſet / und auch ihre geringſte Fehler nicht ungeſtraffet läſſet.

Wenn nun dem Sultan beliebt / mit Einer / von dieſen Schönen / im Garten ſich zu ergetzen: ſo rufft man / daß es / in der gantzen Burg / erſchallet.

Gleichwie (redete Gaſton dazu) der Hirſch etwan / durch ein ſtarckes Brüllen / ſeine Brunſt entdeckt / und den gantzen Wald damit warnet / ihm ja nicht zu begegnen.

Wol nicht viel anders (beſtetigte es Berrincho.) Denn der Meinung geſchicht eben ſolches ausruffen / daß Jedermann auf die Seiten gehen / und wiſſen möge / wer ſich der Garten-Maur nahe / der ſey deß Todes. So bald nun dieſe Venus-Glocke/ will ſagen / dieſes Geſchrey/ erklungen ; beginnen die Keyſerliche Concubinen ihre buhleriſche Andacht/ ſingen und tantzen einander zu Trotz/ und machen mancherley reitzende Geberden / um den Sultan dadurch zu entzünden / und ſich ſeiner Liebe zu bemeiſtern. Alsdenn muß der Reſpect / welchen ſie ſo wol ſeiner Majeſtät / als ihrer Keuſchheit und Zucht ſchuldig wären / gantz auf die Seiten treten/ als welche/ mit ſo geilen Geberden/ nicht lang in einer Herberge logiren können.

Will ihm denn der Keyſer eine daraus/ zu ſeiner Luſt/ erwählen: verfügt er ſich in das Frauenzimmer: da ſie die Hofmeiſterinn / in dem Saal / nach der Ordnung / herum ſtellet. Welcher nun der Sultan ein Wiſch-Tüchlein zuwirfft / die hat damit eine Loſung bekommen / daß ſie ihm ſolle / an ſeine Seite / kommen. Diejenige/ welcher ein ſolches Schnupff-Tüchlein zufällt / nimt es auf / mit ſo inbrünſtiger Hitze / als ob der Kern aller Glückſeligkeit / ja das Paradeis ſelbſt / darein verwickelt wäre : küſſet es wol hundertmal / als ein ſicheres Pfand der Keyſerlichen Liebes-Huld / und ſteckts endlich in ihren Buſem. Gleich darauf wird ihr/ von allen Jungfrauen/ in dem Frauenzimmer/ Glück gewünſchet. Alsdenn wäſchet / badet / ſalbet / und parfumirt man ſie / mit dem edelſtem Rauchwerck : ihr wird der ſchönſte Schmuck / und der köſtlichſte Pracht von Edelgeſteinen / angelegt ; damit ihre Schönheit dadurch wachſen / und gleichſam einen Widerglantz geben möge : alſo / daß ſie gleichſam ein gantzes Bergwerck von Gold und Edelgeſteinen ſcheinet. Dieſes lebendige Bergwerck wird hiernechſt ſeinem Bergmann / dem Sultan / mit allerhand Kling-Inſtrumenten / bis an ſeine Schlaffkammer / geführt. Wenn ſie nicht weit mehr davon / zeigt ein an der Thür wachender Verſchnittener dem Groſſen Herꝛn an / ſeine Zier ſey vorhanden / und thut ihr / nach empfangener Erlaubniß/ auf. Da läufft ſie geſchwind auf den Sultan zu / und wirfft ſich / vor ihm / auf die Knie. Offtmals aber thut der Magnet ihrer Anmut einen ſo ſtarcken Zug in den Augen deß Groß-Türckens / daß er ihr entgegen eilet / und mit umſchlungenen Armen ſie bewillkommet.

Nachdem er nun den Roſenkranz von ihr genommen ; wird ſie der Hofmeiſterinn wieder überantwortet / und von derſelben / mit gleichem Gepränge / als wie ſie gekommen / zurück geführt. Da gehet es denn / aufs Neue / an ein baden / und waſchen : und räumet man ihr alſofort ein ſolches Zimmer ein / wie einer Keyſerlichen Concubin zuſtehet. Gönnet ihr der Himmel / daß ſie einen jungen Sohn erfiſchet hat / und denſelben geſund zur Welt bringt : ſo ehret man ſie / mit dem Namen Haſeki Sultana / und wird offentlich / mit einer kleinen güldnen Edelgeſtein-reichen Krone / gekrönt. Diejenige / ſo nur Mädlein bringen / gelangen / zu dieſer Ehre / nicht.

Unweit von dieſer Türckiſchen Venus / ſtund ein edler Türck gekonterfeytet. Herꝛ Kronenthal deutete auf deſſen weiſſen Tulband / und ſagte / zum Herꝛn Ehrenhold / ein ſolcher Türckiſcher Bund ſtifftete viel Unheils ; nemlich / in der Chriſtenheit / Verheerung der Länder; und / in Türckey / Abfall vom Chriſtlichen Glauben : weil ihn kein Chriſt /

ohn ſonderbares Privilegium oder Erlaubniß / tragen dörffte / und derhalben ihrer viel / um dieſes Ehren-Zeichens willen / den Glauben verleugneten; indem die / unter Türckiſcher Herrſchafft erzogene / Chriſten der Einbildung lebten / dieſe Türckiſche Tracht ſey viel anſehnlicher und bequemer / denn alle andre. Das kann (ſagte er) die eitele Begierde der Mode ausrichten / bey denen / die in ihrem Glauben keine tieffe Wurtzel haben / in demſelben keine Chriſtliche Tugend / keine Tödtung zeitlicher Lüſte / keine Gedult / noch Verachtung der Verächtlichkeit / und alſo ſchließlich auch keine Beſtändigkeit darreichen!

Vergebens (ſprach **Neander**) haben die lieben Alten nicht ſo hoch die ſaubre Einfalt in Kleidern recommendirt / und für Begierde neuer Muſter gewarnet: weil das Gemüt eines Chriſten dadurch allgemach entwehnet wird / von der Demut zur Hoffart / und endlich gar leicht darüber in ewiges Verderben ſincket.

Ich glaubs (erwiederte Herr **Kronenthal**) und es bewehrt ſolches / leider! nach Inhalt der heutigen Türckiſchen Stats-Beſchreibungen / die tägliche Erfahrung. Denn es ſteht kaum zu beſchreiben / wie freudig die / in Türckey / lebende Griechiſche und Armeniſche Chriſten der Türckiſchen Kleidung nacheifern / ſo viel ihnen erlaubt wird: wie ſie damit prangen und trotzen / wenn ſie das Privilegium haben / ſich ohne das Zeichen / welches insgemein die Chriſten daſelbſt tragen müſſen / dörffen unter den Leuten einher treten. Daher den Türcken ſolche Mode zum Angel dienet / manche Chriſten-Seelen damit zu fahen:

ſahen: zumal / weil die allen ſothanen Reitzungen widerſtehen / bey ihnen eben ſo viel geachtet ſind / wie ein thummes Vieh / dazu vielfältig beläſtiget / und auf mancherley Weiſe beſchweret werden.

Dieſem nach haben etliche Chriſten / ſo entweder unter den Türcken leben / oder nahe mit ihnen grentzen / weil ſie beſorget / ihr Fleiſch und Blut möchte ſie dermaleins zum Mahometiſchen Unglauben reitzen / ſich auf folgendes Mittel beſonnen / wodurch ſie / und die Ihrigen deſto mehr von ſolchem verfluchtem Wahn / möchten zurück gehalten werden; vorab die / ſo in Mingrelia und Servia wohnen. Jene machen ihren Kindern / bey der Tauffe / ein Kreutz in die Hand; dieſe / recht vorn an die Stirn / mit der Farbe von einem gewiſſen Kraut / welche ſich nimmermehr abwaſchen läſſt. Dannenhero diejenige / welche dennoch gleichwol hernach abweichen vom Glauben / immerdar einen ſichtbaren Verweis ihrer meineydigen Abtrünnigkeit mit ſich herum tragen / welches den weiſſen Tulband auf ihren Köpffen beſchämet. Dieſe gottſelige Erfindung bewegt manche hart-bedrengte Chriſten / in ihrer Religion / beſtändig zu verharren / wie eifrig auch die Türcken bemühet ſind / ſie davon abzuziehen: indem ſie nicht begreiffen können / wie ſich das Kreutz Chriſti / mit deß Mahomets Bündten / vergleiche

Nechſt den Türcken / ſahe man ein paar Leute in Perſiſchem Habit / geſchildert. Und weil die Frau Neandrinn / auf dieſe Muſter / gleichfalls ein curioſes Auge fallen ließ: wartete ihr der Herr Kronenthal mit dieſer ferneren Nachricht / von ſelbiger Nation gewöhnlicher Tracht auf. Ich habe (fing er an) nicht allein dieſes Volcks Kleidung / bey unterſchiedlichen Scribenten / gefunden / (a) ſondern auch ſelber etliche lebendige Muſter derſelben geſehen.

Vielleicht meinet mein Herr (ſprach Gaſton) den Perſiſchen Kauffmann / der / verwichenen Winter / hiedurch reiſete.

Nein gar nicht (antwortete Jener) denn derſelbe trug ſich nicht Perſiſch; ſondern vielmehr halb Tartariſch und halb Ungriſch. Mir ſind anderswo / als zu Hamburg / und in Holland / etliche Perſer zu Geſichte kommen / in ihrer rechten Land-Tracht.

Zu Hamburg (that Herr Ehrenhold hinzu) wird man nicht offt eines Perſianers anſichtig; aber zu Amſterdam / welches der Niderländer Africa iſt / und täglich was Neues zu ſehen gibt / kommen ſie nicht ſelten / mit den Schiffen / an.

Eben daſelbſt (erwiederte Herr Kronenthal) hab ich auch die meiſte Moren und Perſer erblickt. Und was wir Ober-Teutſchen offt / in den Büchern / mit einiger Verwunderung / leſen; das würdiget die Gewonheit / ſelbiger Orten / kaum eines Aufſehens. Damit aber dem Gefallen unſers gegenwärtigen Frauenzimmers einiger maſſen gedienet werde: muß ich / von dem Habit der Perſer / etwas weitere Erklärung thun / weder uns gegenwärtiges Gemähl andeutet.

(a) Sonderlich beym Oleario und della Valle: aus welchem letzten nachgehende Beſchreibung derſelben entlehnet iſt.

Die Kleider der Perſianiſchen Männer ſind allezeit von zarter Leinwad / nur von einer Farbe / die aber ſehr hell und klar. Jedoch verändern ſie dieſelbe offt: und wenn ſie ein Kleid drey oder viermal getragen haben / ſchencken ſie es ihren Knechten / daß es alſo / wenn man ſich gleich vom Anfange deß Jahres / in Leinwad kleidete / nicht weniger koſtet / als ob man ſeidene Kleider trüge: weil man dergleichen gar viel haben muß.

König Abas hat ſolchen Gebrauch eingeführet: vielleicht darum / damit nicht ſo viel Seide / in ſeinem Königreiche / verthan würde / ſondern er dieſelbe in fremde Länder führen lieſſe / um hergegen Geld in Perſien zu bringen. Die Leinwand / daraus die Kleider bereitet werden / iſt nicht von Flachs / welches allda nicht zu finden: ſondern von Katon / oder Baumwolle: daraus ſie auch ihr Leinwand machen. Dieſes iſt unterſchiedlich von Farben / ſehr zart / und übertrifft / an Subtilheit / das Flamiſche oder Holländiſche Tuch. Es wird in Indien gemacht / und nach Perſien geführt. Was die Hemder betrifft; dazu wird ein abſonderliches Tuch gemacht / welches mit Seide vermiſchet / und mit Blokies gewirckt. Welches ſehr artlich und angenehm kommt; um ſo viel mehr / weil man ein ſolches Hemd in einer Hand halten kann. Sie ſind / inſonderheit deß Winters / ſehr bequem: weil das Katon an ſich ſelber warm: und wäre es gleich noch ſo kalt; ſo wird dennoch kein ſolches Hemd gewärmet. Sie machen auch einen ſehr zarten Zeug von Katon / oder Baumwolle / und

Seide / untereinander vermengt / als wie von Atlas: welchen ſie Katoni nennen / nach dem Namen Katon / welches nichts anders iſt / als Katon-Leinwand. Es wird unterſchiedlich verbraucht: und zwar etliches zu Kleidern; jedoch nicht von Standes-Perſonen; oder aufs wenigſte gar ſelten: ſondern die Kauffleute / und ihres gleichen / tragen ſolche / zu dem Ende / damit ſie / an ſolchen fürtrefflichen Kleidern / von ferne mögen erkannt werden.

Die Tracht der Perſer iſt in etwas von der Türckiſchen unterſchieden / nemlich ſchlechter / enger / und oben mehr durchſchnitten. Das Unterkleid / welches ſie im Winter auf dem Hemde tragen / und nicht geſehen wird / weil es nur kurtz / wird gemeiniglich von beſchriebenem Indianiſchem Katon gemacht / ſo ſehr zart iſt. Darauf ſind Blumen gedruckt / oder Abbildungen von unterſchiedlichen Farben / die ſehr ſchön kommen. Aber das Oberkleid / welches länger / und geſehen wird / das ſie auch im Sommer nur allein tragen / iſt ſehr eben und bequem gemacht / für denjenigen / der es trägt / ſehr eng beym Gürtel: und erſtreckt ſich / bis über den Bauch hinunter / da ſie es ſehr laſſen hangen: es hat lange / enge / und gefältelte Ermel / darein ſie die Arme ſtecken. Von dem Gürtel unter ſich / wird es je länger je weiter / wie eine Glocke / und ein wenig geſpannen: weil es mit Katon gefüttert und gefüllet iſt. Letzlich gehet es herunter / bis auf die Waden / da es die gröſſeſte Weiten hat. Solche Oberkleider werden mehrentheils / von vorgedachtem Indianiſchen gefärbten Leinwand / bereitet / von einerley aber ſehr lieblicher Farbe: Und / wenn ſie neu ſind / glänzen ſie / wie Atlas.

Die Perſer gürten ſich ſehr lang / und faſt bis unter den Bauch / mit zweyen Gürteln übereinander. Der längſte unter den beyden / wie auch der ander / ſind von Seiden-Stoffen ſehr zierlich gemacht / und offtmals mit Golde durchwircket: denn ihr Stoltz und Pracht beſteht mehrentheils in köſtlichen Gürteln / und herrlichen Tulbanden / die ſie offt abwechſeln: und / nach dieſen äuſſerlichen Zeichen / machet man Unterſcheid zwiſchen Stands-Perſonen / und dem gemeinen Volck. Der andre Gürtel iſt kürtzer und ſchmäler: weil ſie / auf den groſſen Gürtel / davon gedacht / einen binden / der ſchmäler iſt / viel ſchlechter / und nur von einer Farbe: und wiewol er insgemein nicht von Seide / ſondern von Katon / oder Kameel-Haar / ſo wird er deßwegen nicht geringer geachtet; weil dergleichen Gürtel offt köſtlicher und theurer ſind / als ob ſie von Seide wären.

Zu mehrer Erklärung deſſen dienet zu wiſſen / daß in der Perſiſchen Stadt Kaſciane / und ſelbigem Land-Striche / dreyerley Seiden-Arbeit gemacht werde: welche / ob ſonſt andrer Orten in Perſien der ſeidene Stoff dem Europæiſchen im Glantze weichet / alle für vollenkommen zu achten ſind / und vielleicht die Italiäniſche Arbeit übertreffen. Das eine Werck iſt dienſtlich / zu bemeldten Perſianiſchen Gürteln / und beſteht in gewiſſe Zeuge oder Stoff: zimlich breit / und ſehr lang / daß ſie es drey- oder viermal um den Leib wickeln. Dieſe Gürtel ſind mit Strichen gewirckt / unterweilen mit Gold vermenget / auch wol ohne Gold / mit zierlichem Laubwerck / und andern ſinnreichen Erfindungen / zwiſchen den Strichen/ ausgearbeitet. Man findet auch zuweilen ſolche Gürtel/ die doppelt ſind/ das iſt/ die in zween abſonderliche Stoffen getheilt werden/ ohne einige Zier oder Laubwerck: an der einen Seiten iſt der Grund/ oder Boden/ nur von einer Farbe; und auf der andern Seiten/ von einer andern: welches/ weil es geſtreifft/ ſehr angenehm ins Auge fällt. Der andre ſeiden Zeug iſt der/ den ſie Milek nennen/ und vergleicht ſich faſt demjenigen/ welchen man zu Neapolis Indianiſche Leinwand an beyden Seiten gleich ſchön nennet: aber er iſt viel ſchöner/ ja viel vortrefflicher von Arbeit und Farben. Man ſihet/ auf etlichen/ unterſchiedliche Perſianiſche Wörter drein gewirckt: imgleichen viel Bilder von Männern/ Weibern und Thieren/ alle von ſo herzlicher Farbe/ daß man nichtes ſchöners ſchauen mag. Die dritte Art von Zeug/ wird Zerbaf oder Milekzerbaf genannt. Zwiſchen dieſem/ und den vorigen/ iſt kein andrer Unterſcheid/ denn daß die erſten von lauter Seide ſind/ der letzte aber von Gold/ und Silber mit Seide durchwirckt. Dieſe Stoffen aber/ wie auch alle andre von Gold und Seide/ werden ſonſt allein zum Schmuck der Frauen gemacht/ oder die Küſſen damit zu bekleiden/ oder auch die Zimmer damit auszuſtaffiren.

Die Perſianer gebrauchen im Winter nur ein Oberkleid/ welches faſt wie ein Caſac gemacht iſt/ insgemein ſehr kurtz/ und den Reutern nicht weiter als an den Sattel deß Pferdes hangt/ darauf ſie ſitzen/ damit ſie ſich deſto beſſer wehren können/ und ihre Waffen bequemlicher gebrauchen. Das gemeine Volck trägt dieſe Kleidung etwas nidriger:

jedoch nicht bis über die Knie/ ſo wol der Kriegs- als der gemeine Mann bedient ſich dergleichen Oberröcke auf zweyerley Art/ die ſeltzam doch angenehm zu ſehen/ und insgemein von Tuch gemacht werden; jedoch daß ſie nicht einerley Farbe mit dem Kleide haben/ auch mit ſeidnen Schnüren und Quäſten geziert ſind/ die ebenmäſſig dem Kleide an Farbe gleichen: Ihrer etliche/ jedoch nicht viele/ laſſen dieſes Oberkleid/ und zwar/ zu beſondrem Gepränge/ oder Solennitet/ von Seiden und güldnem Zeuge machen/ und faſt allezeit mit Peltzwerck füttern/ welches in groſſer Menge bey ihnen zu finden. Denn/ auſſerhalb denjenigen/ ſo in Europa bekandt/ haben ſie noch andre Gattungen/ die weiß/ ſchwartz/ grau und zierlich ſind/ von einer gewiſſen Art Schafe/ die im Lande Choraſan ſich enthalten/ deren Haare lang/ lind und gekräuſelt: daher dieſelbe Felle ſehr ſchön/ lind und theuer ſind. Ihre Strümpffe ſind von feinem Tuch/ das eine liebliche Farbe hat. Und ſolche Strümpffe gehören nur für die Männer: weil die Frauen nichts anders/ als Sammet/ Gülden-Stück/ und dergleichen/ ſo ihnen beſſer gefällt/ dazu nehmen.

Sie tragen/ vor allen Dingen/ Sorge/ daß ihre Kleider unterſchiedliche Farben haben/ gantz wider der Europæer Gebrauch. Die gemeine Farben/ als blau/ grün/ und dergleichen/ werden nichts geachtet/ ſondern nur die fremden und raren/ als Seegrün/ Zinnober/ Ropertroot/ liecht- und tunckelgrau ꝛc. jedoch unter allen Farben/ die bey ihnen gebräuchlich/ recommendirt ſich keine beſſer/ denn eine gewiſſe Inkarnat-Farbe/ die gantz feurig gläntzt/

und bey ihnen Al genannt wird / gegen denen die ſchönſten Europæiſchen Incarnat, und die lebendigſten Scharlach-Farben gantz bleich und ohne Glantz anzuſehen ſind. Della Valle weiß ſie nicht beſſer zu vergleichen / als mit einer glünden Kohlen / oder der Granat-Aepffel-Blühe. Unter ihren dunckeln Farben hat jetztgenanntem Authori eine grüne / die zimlich finſter / am meiſten beliebt: dieſe war damals die neuſte Farbe in den Morgenländern / und Neſti genannt / von dem Neſti / ein gewiſſes Oel / ſo die Natur aus der Erden herfür kommen läſſt / unfern von Bachu / einer Stadt in Albanien / an der Kaſpiſchen See gelegen / dem Perſiſchen Könige zuſtändig. Sie nennen dieſe Farbe Neſti / weil ſie dieſer Oelfarbe gleich ſihet / welches / zum Unterſchied andrer Oelen / Neſti genannt wird / ſo man zum brennen gebraucht / und nicht vial koſtet; dieſes Oel geht ſo ſtarck ab / daß dem Könige jährlichs eine groſſe Summa Geldes einträgt. Es iſt auch ſonſt ein gutes Heil-Mittel / und hat viel treffliche Eigenſchafften an ſich. Dieſes Oel iſt den Europæiſchen Aertzten und unſern alten Hiſtori-Schreibern nicht unbekandt / weil man daſſelbe noch an etlichen / unter Babylon gehörigen / Orten findet / deſſen auch der Prophet Daniel gedenckt. Die Schwerter / ſo in Perſien gebräuchlich / ſchneiden nur an einer Seiten / und ſind nicht ſo gerade / als die Türckiſchen. Die Gefäſſe haben nur ein bloſſes Kreutz; können aber dennoch die Hand beſchirmen: und viele findet man mit Laubwerck gezieret. Die Scheiden ſind von rotem oder ſchwartzem Leder / und das Ende derſelben eben / wie das Gefäſſe / gearbeitet. Die Wehr-Gehänge ſind curios und ſchmal / doch gantz glat / ohne Auszierung /

und haben die natürliche Farbe der Dachs-Felle / davon ſie gemacht ſind.

Die Perſer tragen allezeit einen Tulband von geſprengtem Zeuge / auf einem weiſſem Grunde / von Katun-Leinwand; und ſelten einen / der gantz weiß iſt; die Vornehmſten aber offt einen / mit Gold und Silber geſtickten. Der gemeine Mann folget hierinn ſeinem Belieben. Solche Tulbande ſind ſehr groß und breit / von ſeltzamer Geſtalt / alſo / daß man die Haube in der Mitte nicht ſihet. Die Perſianer machen in ihren Haupts-Deckeln keinen ſonderlichen Unterſcheid zwiſchen den Perſonen / wie die Türcken: ausgenommen in dieſer roten Hauben / die ſie Cah / oder Krone nennen / und für ein adliches Krieges- oder Ritter-Zeichen achten: wiewol mans ſelten trägt / auſſer abſonderlichen Begebenheiten. Im Winter / wenns kalt iſt / wie es denn in Gegend um Kaſchane über alle maſſe ſtarck frieret / tragen ihrer viele / unter dem Tulband / eine groſſe lange ſcharffe Haube mit Peltz gefüttert / deren Ende aber mitten durch das Gewickelte herfür raget. Unten deckt ſie / durch ihre Weite / den gantzen Kopff / ſamt den Ohren / für der grimmigen Kälte / auf gleiche Art / wie es / nach Xenefons Bezeugung / zu ſeinen Zeiten / die Thracier gemacht. Dieſe Hauben tragen ſie zu Hauſe ohne Tulband / etliche auch wol auf der Gaſſen: doch thun ſolches keine Leute von Anſehen. Die Georgianer aber haben keine andre Haupt-Decke / ſondern brauchen ſie insgemein: und weil ſie / als Chriſten / einen Abſcheu vor dem Tulband haben / ſo tragen ſie dieſe Hauben ohne Unterſcheid / ſo wol die Edle / als Unedle. In Perſien ſpühret man deßfalls keinen Unterſcheid: alldieweil den Chriſten ſo wol/als Andren/ einerley Kleider und Tulbande mit den Perſern zu tragen/erlaubt wird.

Die Perſer dörffen auch grüne Farbe tragen/ (welches in der Türckey hart verboten iſt) nicht allein auf dem Kopffe/ und an den Kleidern/ ſondern auch an den Schuhen: welche ſie offt grün/ und von andrer Farbe tragen. Die Geſtalt der Schuhe fällt den Türckiſchen eben ſo wol ſehr ungleich: denn das Eck daran iſt ſcharff/ und die Ferſe hoch: welches den/ ſo den Schuh trägt/ höher und länger macht. Endlich ſind ſie den Schuhen in Medien gleich/ die meiſtens in groß Kayr gebraucht werden/ auch/ laut Xenefons Erzehlung/ denen/ ſo ſeine Soldaten getragen/ gar ähnlich.

Die Frauen-Kleidung fällt insgemein gar ſchlecht/ und ohne Zierrat: wiewol die Standsperſonen/ und reiche Leute keine Unkoſten ſparen/ an ſeidenen/ guldenen/ und tuckenen Kleidern/ ſo mit unterſchiedlicher und angenehmer Farbe gewircket. Sie iſt auch enger/ und nicht ſo zierlich/ als der Türckinnen. Sie gürten ſich ſehr niedrig/ und faſt unter das Geſeß/ welches eine Unform gibt/ ihre Haupt-Zier iſt wie der Frauen zu Baghdad/ die wir allernechſt hieben gepinſelt finden/ und vornen auf gleiche Art befeſtiget/ aber hinten hangt ſie an beyden Seiten bis auf die Erde herunter/ zum Unterſcheide der Babyloniſchen oder Baghdatſchen Frauen/ welche nur an der einen Seiten herunter gehet. Die Farben daran ſind zwar unterſchiedlich/ jedoch allezeit belebt und ungemein. Ihr Schmuck von Edlenſteinen iſt/ wie gedachter Babyloniſchen Frauen.

Sie tragen allein in Perſien eine Schnur Perlen nicht am Halſe / wie in Europa / ſondern an unterſchiedlicher Orten / hin und wieder / an der Seiten deß Haupts / bis unten an die Wangen. Und dieſe Perlen fliegen hinten und vornen / nachdem man das Haupt drehet und wendet. Auch tragen ſie auch insgemein zwo Haarlocken / die oben vom Haupt ihren Anfang nehmen / und ſich ohne Unterſcheid an beyden Seiten ausbreiten.

Wenn die Frauen durch die Stadt gehen / decken ſie ihren Leib / mit einem weiſſen Leichtuche / wie die Weiber in Syrien. Sie reiten insgemein zu Pferde: welches ihrer etliche / durch den Diener / am Zaum führen laſſen; andre aber / ſo gute Reuterinnen geben / ſelbſt regieren.

Was nun angeregte Kleidung der Weiber zu Baghdad betrifft; fällt ſelbige der Syriſchen gantz gleich / und kommt auch mit der Türckiſchen faſt überein / auſſer dem Auffſatz. Dieſen tragen die Frauen zu Baghdad niedriger / und mehrentheils von ſchwartzen Tüchern / die nicht übel auf einem ſchönen Angeſicht ſtehen / gleich den Arabiſchen Beduins-Frauen; aber von dünnem ſeidenem Zeuge / das mit vielen Steinlein unterſchiedlicher Farben ſehr herzlich durchgewircket. Dieſe alſo gewirckte / Tücher hangen ihnen hinten zimlich breit / ſpitzen ſich nach und nach zu hinunter bis auf die Erde / welches ſo gar vortrefflich und anmutig zu ſehen. Ihre Hemder / die ſie am meiſten gebrauchen / ſind gleichfalls etwas anders / als der Türckinnen: denn die Babyloniſchen Frauen tragen ſie auf die alte Manier: weil die neue Muſter / ſo am Königlichen Hofe getragen werden /

ſehr langſam zu ihnen kommen. Wiewol ſie auch mit weiſſen Hemdern / von Katon und Leinwand / überflüſſig verſehen; tragen ſie doch nichts deſtoweniger / inſonderheit an Feyertagen / lieber gefärbte / die von Seiden gemacht ſind / weitere und längere Ermel haben. Die Farbe an ſolchen Hemdern/wie auch an andern Kleidern/ fällt unterſchiedlich: aber am gebräuchlichſten ſind Karmoſin / gelb / grün / und eine andre liebliche von Braun-rot/ und Türckis-blau durcheinander vermengt / doch mit dieſer Ordnung / daß/ wenn das Hemd Karmoſin / alsdenn der Fleck / oder das Vortuch grün / der Rock gelb / und das Unterkleid von andrer Farbe iſt.

Ihr Schmuck oder Zierrath von Gold und Edlenſteinen / ſo ſie auf dem Haupt / an den Armen/ und Füſſen tragen / ja auch die Ringe an den Fingern kommen gantz anders / als bey den Türckinnen; ſind/ auf eine ſeltzame Art/ / gemacht; aber wenig geachtet / von denen / bey welchen ſolche Sachen bekandt. Denn / zu Baghdad / ſiht man keine von groſſem Wehrt tragen. Die Edelgeſteine/ ſo man allda findet/ſind kaum mittelmäſſigē Wehrts zu achten: nemlich Türckoſen / kleine ſchlechte Rubinen / Smaragden/Granaten/ und Perlen. An die Naslöcher hencken ſie groſſe beſchwerliche Kleinodien / darinn die Steine getrieben ſind: welches gar nicht zierlich / ſondern vielmehr ſiht wie die Maulkörbe/ an den Mäulern der Maulthiere. Daraus erhellet/ daß dieſer Gebrauch/ bey den Morgenländiſchen Völckern/ ſehr alt ſey: Die Deck-Kleider betreffend / damit ſich die Weibsperſonen decken / wenn ſie ausgehen / ſind ſehr von allen denen unterſchieden / ſo man andrer Orten/

[illegible]. denn ſie ſind weder von Wolle/noch von Seide. wie zu Conſtantinopel: auch nicht aus weiſſer Leinwand/ wie in Syrien/ und Aegypten: ſondern das gemeine Volck nimt gemengt Tuch dazu/ ſo weiß und blau iſt/ mit viereckten Steinlein gewirckt/ wie auch zu Kayro. An ſtat deſſen/ tragen die/ ſo etwas vornehmer/ dieſe Tücher von ſehr feiner Seiden/ welche dünn und leicht/ aber dennoch von derſelben Farbe gemengt ſind. Aber die hohe Standeperſonen beſchirmen ſich für der Sonnen-Hitze mit einem ſehr leichten feinen Stoff von einerley Farbe/ welches violet oder dunckel-blau iſt. Dieſe Deck-Kleider haben faſt dieſelbe Farbe/ womit man der H. Jungfrauen Marien Kleider mahlet/ welche an den Ecken auch etwas dunckel fällt. Ich vermute gleichwol/ weil Baghdad/ nach der Zeit/ in Perſiſchen und wiederum hernach in Türckiſchen/ folgends abermal/ unterm Schach Sefi/ in Perſianiſchē/ und nochmals dennoch wieder in Türckiſchen Gewalt gefallen/ daß/ unter ſo vielfältigen Verändrungen/ auch/ an der Mode/ zu Baghdad/ leichtlich in einem und andren/ etwas geändert worden. Im übrigen/ nimt mich nicht groß Wunder/ daß das Baghdatiſche Frauenzimmer/ mit köſtlichem Edelgeſteinwerck/ nicht überflüſſig pranget: angemerckt M. de Bourges/ in Erzehlung der Reiſe deß Biſchoffs von Beryte/ gedenckt/ daß die Einwohner zu Baghdad mehrentheils arme Araber; die andre aber Türcken/ Jüden/ und Perſianer: wiewol diejenige/ ſo daſelbſt geboren/ insgemein blanck/ ſchön und einer guten Geſtalt/ das meiſte Weibervolck auch von vollkommener Schönheit/ und ſehr hellen Augen

Ich halte nicht (fing Gaſton an) daß die alten Perſer den heutigen gleich gangen.

Keines Weges (ſprach Herr Lilienfeld) denn ſolches hat man / zum Theil / aus den Geſchicht-Büchern / fürnemlich Herodoti / Xenophontis / und Andrer. An dem noch vorhandenen Uberbleibſel der alten heidniſchen / nunmehr längſt / durch die Mahometäner / aus Perſien vertriebenen Perſer / ſo heutiges Tages / in Indien / unter dem groſſen Mogol / leben / und / mit den Völckern um Suratte / faſt gleich gekleidt gehen / doch gleichwol / an ihrem ſchlecht ſchwärtzem Haar / und gebogenen Habichts-Naſen / leichtlich erkannt werden / findet man / nach Gelegenheit deß Landes / darinnen ſie wohnen / auch einigen Unterſcheid. In etlichen Perſiſchen Städten / fürnemlich zu Iſpahan / wohnen gleichwol auch Etliche / an einem abgeſondertem Orte: und dieſe tragen / beſage der Reiſe-Beſchreibungen / eine Haube / ſo gantz rund / und insgemein weiß iſt / ohne Miſchung andrer Farben / von fremder Geſtalt / wie der neuen Perſianer. Aber ſie laſſen ihre Wangen und Kinn nicht ſchaben / wie die andern; ſondern / an dieſen Orten / das Haar wachſen / wie die Türcken: tragen auch / auf dem Haupte / ein langes Haar / wie die Weiber. Dergleichen / wie Herodotus verſichert / die alten Perſer auch getragen. Alle die Weiber gehn auch / auf ſelbige Art / gekleidet. Doch muß man geſtehen / daß ihre Tracht mehr mit der Arabiſchen oder Chaldæiſchen / denn mit der Perſiſchen / übereinkommt.

Die meiſte Zier / an ihrer Weiber-Kleidung / iſt ein Deck-Kleid zwiſchen grün- und gelber Farbe / welches ſie auf dem Kopffe tragen. Das iſt ſehr lang und breit / auf dieſelbe Manier / als es die Ara-

biſchen

hiſchen und Chaldæiſche Weiber haben. Sie wickeln ihr Angeſicht darein / laſſen es vorn herunter hangen / bis auf den Gürtel / und hinten bis an die Erde. Welches nicht unangenehm zu ſehen. Uber die Gaſſe gehn ſie allezeit mit bloſſem Geſicht / zum Unterſcheid der Mahometanerinnen / die dieſer Freyheit ſich nicht gebrauchen dörffen.

Hiernechſt betrachteten ſie eine Syrerinn / folgends eine Aegypterinn / und drittens eine Africaniſche Türckinn von Algier. Ihre Tracht war ein ſchöner / langer und prächtiger Rock / mit einem Gürtel / welcher das zarte Hemd / ſo ihnen ſonſt bis an die Knöchel reichet / allhie bedeckte. Das Haar war geflochten / und aufgebunden. Der Hals prangete / in güldenen Ketten ; die Arme / in Spangen ; die Ohren / mit einem Anhange köſtlicher Steine ; und der obere Theil deß Haupts / mit einer zierreichen viereckten Hauben. Und dieſes Gemähl ſtellete ſie alſo für / wie ſie / im Hauſe / geputzt einher tritt. Denn / auf der Gaſſen / verhindert ein langſt dem Kopff herabhangendes / und unter dem Kinn herumlauffendes Tuch / daß man ſolches Geſchmeides nicht anſichtig wird. Maſſen ſie auch alsdenn / um den Leib her / ein ſehr weites Kleid / gleich einem Mantel / ſchlägt / welches den gantzen Leib bedeckt / und über der Bruſt zugehäkelt wird : weßwegen auch weiter nichts / von ihr / als die Augen / ſamt einem Theil der Naſen / zu ſehen. Wenn daheim / im Hauſe / kein Gepränge vorfällt / trägt ſie / über bemeldte Kleider / ein ſeidenes oder leinen Hemde.

Neben ihr ſtund ihr Ehemann abgemahlt / in einem gleichfalls weitem Rock / von zierlich-geblümtem

Seiden-Zeuge/ und einem köſtlichem Bund auf dem Haupte. Sein dick- breit- und lang-gewachſener Bart deutete daß er keine gemeine Perſon wäre: angeſehn / die fürnehmſte Herren deß Orts dem Bart/ welchen gemeine Leute/ ſamt den Haaren/ ſonſt laſſen abſcheeren / ſeinen völligen Wachsthum verhengen: der Hoffnung/ bey demſelben dermaleins ins Paradeys gezogen zu werden.

Nach dieſem/ trat ihnen ein Araber ins Geſicht/ aus der Inſel Madagaſcar / mit ſeinem Kleide von gelben Papier. Und als Madame **Lilienfeldinn** drüber lachte / weil ſie vernahm / dieſer Schmuck wäre nur von Papier: benahm ihr Herr **Kronenthal** die Urſache / mit Verſicherung / wenn ſich eine Farbe fühlen und greiffen lieſſe / würde ſie dieſes Arabiſche Kleid nicht verſpotten; weil es ſo weich/ wie Seide/ im Gefühl wäre.

Dieſer papierner Pracht-Hans war kaum aus den Augen gelaſſen; ſo folgte die faſt abentheurliche Kleider-Art etlicher Nider-möriſchen Völcker. Erſtlich erblickte man einen Moren / mit ſeiner liebſten Schwartzinn aus dem Reiche Lovango/ an welchem das Frauenzimmer / deß wunderſeltſamen Muſters wegen / als deſſen gleiches ihnen noch nie war fürgekommen / in etwas ſich verweilete. Herr **Kronenthal** / welcher dieſes Moren-Paar / aus etlichen Niderländiſchen Kupffer-Figuren / hatte mahlen laſſen/ erklärte ihnen völliger / mit Worten / die unterſchiedliche Stücke ſolcher wunderförmigen Tracht / nach Inhalt der Beſchreibung / ſo er darüber hatte geleſen.

Die Farbe (fing er an) weiſet es / was diß für weiſſe Pürſchlein ſeyn; nemlich Moren / und zwar aus dem Unter-Aethiopien. Die Männer tragen/ wie dieſes Gemähl zeiget/ lange Kleider/ welche/ vom Mittel-Leibe bis auf die Füſſe reichen / und unten mit Frantzen beſetzet ſind. Mit dem Ober-Leibe aber/ gehen ſie bloß. Dazu wird mehr/ als einerley/ Zeug genommen: daran die Hauptſtücke/von Blättern gewebte Tücher/ ſind; die man zu den langen Kleidern gebraucht: und Peltzwercke / ſo darüber angelegt werden.

Aus Blättern? (fragte die Frau **Lilienfeldinn**) das müſſen ſeltſame Tücher geben.

Köſtlich-gute (ſprach Herr **Kronenthal**.) Es wachſen in dieſem Lande Palm-Bäume / und daneben ein andres Baum-Geſchlecht / Namens Matombe/ in groſſem Uberfluß: die ſchencken nicht allein einen gewiſſen Wein / fürnemlich die Palmen-Bäume / deren Wein etwas edler geachtet / denn der andren: ſondern dienen auch den Einwohnern / mit ihren Blättern / zu Dach-Ziegeln / wider den ſtärckſten Platz-Regen; ingleichen zu einem Stoff / daraus allerhand zierliche Tücher gearbeitet werden. Welche Tücher auch dieſer Leute Geld ſind/ wofür ſie alle andre Waaren kauffen.

Wie müſſen ſie doch (forſchete die Frau **Neandrinn**) ſolches Laubwerck handthieren / und dahin bequemen/ daß es ein zierliches Tuch gebe? Denn wie Dach-Ziegeln / und ſchöne Kleider / mögen aus einerley Materi bereitet werden/ weiß ich nicht zu begreiffen. Wenn es grobe Säcke / oder Matten wären / die man daraus machte; würde mein geringer Verſtand es leichter faſſen.

Nein / ohne Schertz (verſetzte Herr Kronenthal) es deckt ſolches Laub beydes die Häuſer / mit Ziegeln / und die Einwohner / mit köſtlichem Tuch. Zu den Ziegeln / braucht man die vollaus-gewachſene ſtarcke Blätter: zu dem Tuche aber nur die neue junge Sproſſen der Bläter: welche man / wenn ſie oben ausſchieſſen / abſchneidet / und trucknen läſſt / hernach mit den Händen zerreibet / und alſo geſchmeidig macht. Weil aber die Bläter deß Baums Matombe ſo ſtarck nicht / als wie die Palmen-Blätter: werden auch die davon gewirckte Tücher in geringerem Wehrt gehalten / und die Kleider / ſo davon kommen / nur von den gemeinen Leuten / die man Jaher nennet / getragen. Solcher Tücher oder Bläter ſechs ſeynd genug / ein Kleid daraus zu machen: welches die Leute / nach ihrer Manier / grün / rot / und ſchwartz / artlich wiſſen zu färben.

Neander ſagte. Dieſe Arbeit verſtehen gleichfalls die Völcker im Reiche Congo. Denn Lopez und Pigafetta melden / in Beſchreibung dieſes Königreichs / daß die Leute daſelbſt allerley köſtliches Leinwad und Tuch / von Palmen-Blätern / weben / mit wunderſeltſamer Art / Kunſt / und Weiſe: indem ſie mancherley Gewand / als Sammit / mit und ohne Haar / güldne Stücke / Atlas / Damaſt / Tafft / und dergleichen / aus beſagten Blätern wircken: und keines Weges aus Seiden: ohnangeſehn ihnen auch dieſe / aus Portugall / und andren Orten / zugeführet / und zu Kleidern verarbeitet wird. Selbige Congianiſche Palm-Bäume wachſen / wie uns der Oſt-

und Weſt-Indiſche Luſt-Garten berichtet / gar nidrig auf dem Erdreiche ; werden jährlich gepfropfft und abgeſchnitten : damit ſie hernach deſto zarter herfür ſprieſſen. Aus ſolchen / auf ihre gebräuchliche Weiſe gereinigten / Blätern / ziehen ſie reine und ſubtile Fäden : darunter die längſten am meiſten geachtet ſind ; weil / von dieſen / die gröſſeſten Stücke bereitet werden. Auch muſiret man die Tücher / auf beyden Seiten / mit ihren Haaren / alſo / daß ſie dem Sammit / in vielen Stücken / gleich ſind. Den Damaſt aber formirt man und webt allerhand Laubwerck drein / wie in die Gülden-Stücke. Welche zwar in hohem und nidrigem Preis ; jedennoch köſtlicher und theurer ſind / weder die unſrigen.

Dieſes Gewand darff niemand / zur Kleidung / gebrauchen / ohn allein der König / und wem ers erlaubt. Die gröſſeſte und köſtlichſte Stücker ſolches Gewands ſind güldene / und vier oder fünf Spanne lang / und drey oder vier breit : werden / von der Landſchafft / da man ſie macht / Imorimbas ; der Sammit aber / ſo ebenmäſſiger Gröſſe iſt / Zachas ; der Damaſt / Inſulas ; der Atlas / Maricas ; und der Tafft / Engambos genannt. Aber die geringere und ſchlechtere Tücher machen ſie gröſſer ; nemlich ſechs Spannen / in die Länge ; und fünff / in die Breite. Dieſe worden / von den Anziquern / gewebt. Von welchem Gewande ſich ein Jedweder / nach Vermögen / kleidet. Iſt zwar ſteiff und dick ; jedoch leicht.

Von gleicher Arbeit ſchätze ich auch die Tücher dieſer Leute in Lovango zu ſeyn / wovon jetzt der Herr Kronenthal geredet / und noch ein mehrers / ſo es ihm beliebt / reden wird.

Es ſcheinet (bejahet Herr Kronenthal) daß Bläter und Tücher von gleicher Gattung vielleicht ſeyn: Sintemal auch dieſe Palm-Tücher/ in Lovango/auf verſchiedene/ fürnemlich aber viererley Art/gemacht werden: worunter gleichfalls (beſage der neuen Africaniſchen Beſchreibung) eine und andre Tracht/ welche niemand/ als der König/ und derjenige/ dem ers/ aus ſonderbarer Gunſt/ zuläſſet/ vermag zu tragen. Solche fürnehme Kleider werden Libongo und Bondo benamſet: und darff ſie kein Weber verkauffen/ er wolle denn ſeinen Kopff mit drein ſchencken. Sie ſind zweyerley: als erſtlich die beſten/ welche man Kimbos nennet/ und die Gröſten deß Adels tragen/ ſeynd ſehr zart/ und artlich mit vielerley Bildern gemacht. Ein jedes iſt ohngefehr dritthalb Spanne breit: daran ein Weber 15. oder 16. Tage/ darnach er fleiſſig iſt/ arbeiten muß. Die zweyte Art/ welche ſie Sokka nennen/ iſt mehr/ als die Helffte geringer/ denn die ſo genannten Kimbos. Gleichwol pflegen etliche/ die wenig damit gehandelt haben/ eine vor die andre leichtlich anzuſehen; weil beydes ein erhobenes und geſchnittenes Werck iſt/mit Bildern. Aber die unrechte Seite beyder Trachten gibt den Unterſcheid/ durch den groben und zarten Fadem/ zu erkennen.

Die zwo andern Kleider-Arten/ der gemeinen Leute Tracht/ ſeynd glatt und ohne Bilder; doch die eine dichter und feſter gewirckt/ als die andre. Dieſe laſſen viele ohngefähr mitten/ bis an die Beine/ zerhacken oder durchſchneiden/ eben auf die Weiſe/ wie die Spannier ihre Hoſen/ klein und grob zerhackt/ tragen. Ein jedes Mannsbild iſt verbunden ein rauhes Fell oder Peltzwerck vor ſeiner Schaam / an ſeinem Kleide / zu tragen; nemlich von Hauskatzen/ Ottern/ Meerkatzen/ groſſen Buſchkatzen/ und Zibetkatzen/ welche ſie Agali nennen. Mit dem Zibet von dieſen Katzen pflegen ſie ſich auch bisweilen zu beſchmieren. Auſſer dieſen Fellen haben ſie noch ſehr ſchöne und zarte geſprenckelte Fellelein / Erkiute genannt / welche ſie ſehr hoch halten / und niemand tragen darff/ als der König/ und dieſelbigen/ denen er es vergönnet.

Etliche von den groſſen Herren tragen ſechs / ja acht Fellelein zugleich vor ihrem Kleide; andere / als der König/ und die nechſten nach ihm/ laſſen fünff oder ſechs Felle / faſt viereckicht aneinander nehen; da ſie unten weiß und ſchwartz geſtreiffte Schwäntze von den gemeldten Fellelein anhefften. Mitten im Felle ligen gemeiniglich runde Roſen von vorgemeldten Libonges / und weiſſen und ſchwartzen Papagey-Federn gemacht; und um das Fell herum ein Theil Elephanten-Haare mit krummen Buchten in die Runde gegeneinander. Ein jeder trägt auch allezeit einen Strick um den Leib/ aus Flachs geflochten/ den ſie aus den Blättern der Matomben-Bäume ziehen. Hiervon hat man zwo Gattungen / die eine wird Poes-anana / die andre Poes-anpema genennet. Mit dieſem Stricke machen ſie ihr Kleid feſt/ und ſchlagen das oberſte Ende um. Ein jeder hat auch zwey Gürtel um den Leib/ eines über das andre; welches ſie vorne mit zweyfachen Stricken feſt machen / Pondes genannt. Sie beſtehen aus unterſchiedlichem Zeuge: nemlich etliche aus zartem / roten oder ſchwartzem Tuche; andre von Garn / geblümet/

nachdem ſie ein jeder bezahlen kann. Dieſe Gürtel ſeynd gemeiniglich drey und ein Viertheil einer Elle breit. Darum müſſen auch die Tücher / die man aus Europa dahin zu ſchicken pfleget zu verkauffen / mit gantz breiten Leiſten gemacht werden / damit ſie / von ſolchen Ecken oder Leiſten ihre Gürtel ſchneiden können.

Etliche tragen / an Tuches ſtat / Gürtel von Binſen / und jungen Palmreiſen : andre von Baſt deß Baumes Katta den etliche auch Emſande nennen ; welchen ſie mit klopffen und reiben zu bereiten wiſſen. Von dieſem Baſte machen ſie auch Zünd-Stricke / damit ſich die Portugaſer meiſt behelffen. Je hübſcher / dicker und gröſſer nun die Stricke dieſer Gürtel ſind / je ſchöner iſt es / nach ihrer Einbildung. Zwiſchen dem Gürtel wird das mehrgemeldete Fell von unten mit dem Kopffe in die Höhe geſteckt / und durch das Oberſte deß Gürtels eingezwickt. An demſelben Ende / welches zwiſchen beyden Gürteln durchgehet / tragen etliche viel Falcken Schällen / und um ihren Hals weiſſe und ſchwartze Korallen / welche die Holländer Quiſpelgrein / die Einwohner aber die ſchwartzen Inſimba Frotta / und die weiſſen Inſimba Gemba nennen. Und dieſe letzten halten ſie allda vor die beſten und theurſten. Andre tragen dreyeckige meſſingene Ketten / welche Pangampone genennet / und aus Europa dahin gebracht werden; als auch einigen Zierrath von Elephanten-Zähnen. Sie haben gleichfalls eine Art flacher Schülpen / (oder Muſchel-Schalen) welche ſie ſehr glatt und rund zu ſchleiffen wiſſen / und an Schnüre gezogen /

um den Hals tragen. An den Beinen/ damit ſie bloß gehen / haben etliche / welche reich ſind / meſſingene / küpfferne/ oder eiſerne Ringe / welche ohngefehr ſo dick ſeynd / als das Dünneſte von einer Tobacke-Pfeiffe. Andere bedecken die Beine / von den Knöcheln bis faſt an die Waden / mit weiſſen und ſchwartzen Korallen.

Um ihre Armen tragen ſie viel Armringe / auf unterſchiedliche Art gemacht / gantz leicht / und ſo ſchwer nicht / als welche die Holländer dahin bringen. Denn / von einem einigen der Holländiſchen/ machen ſie ohngefehr fünffe / und befeuchten ſie im ſchmieden mit Palmen-Wein. Ja! ſie tragen auch küpffern und eiſerne Ringe/ um die Hände: doch dieſe brauchen ſie zu Moquiſien / das iſt / Abgöttern. Etliche nehmen hierzu auch ſolche Korallen / wie ſie um die Beine tragen: und haben alle miteinander / über ihren Schultern / ein Säcklein hangen / ohngefehr einer Ellen lang / und ſo weit / daß eine Hand hinein kann / mit der Nadel feſt aneinander genehet. Darinn tragen ſie ihre Kalbaſſe. Auf dem Kopffe tragen ſie eine zarte und künſtlich-geſtickte Haube oder Mütze / welche gantz glatt anliget. Auch hat ein jeder etliche groſſe Meſſer in der Hand / die ohngefehr einer Elle lang ſind. Andere tragen Bogen und Pfeile / auch wol Meſſer dabey: denn ſie gehen ſelten ohne Gewehr. Die Frauen haben kurtze Kleider / welche ein wenig über die Knie reichen/ von eben demſelben Zeuge / als die Manns-Kleider ſeynd. Hierüber tragen ſie zuweilen etliche Niderländiſch Stoffen / ſonderlich Harlemiſche / doch ohne Fel oder Gürtel; und gehen mit dem Ober-Leibe und

Kopffe bloß. Nur daß ſie viel Korallen / und Armringe um die Arme / Hals und Beine tragen: und ihre Kinder in den Windeln über den Leib. (a)

Herr Kronenthal fragte: Was doch das Wort Kalbaſſe bedeutete?

Darauf ſagte Herr Kronenthal. Dieſer Africaniſche Author ſetzet ſelbiges Wort gar offt. Ich habe ſelber gezweifelt / was man daraus machen ſolte/ weil er nirgends die Teutſche Bedeutung dazu thut; doch allemal gemutmaſſet/ es bedeute die Schale von einer gewiſſen Frucht / daraus die Africaner vielleicht allerhand Geſchirre machten; gleichwie die Indianer/ aus unterſchiedlichen Gewächſen / ſonderlich aus Cocos- und Kürbis-Schalen / wie auch von Bambos-Rohr / thäten. Solche Meinung hat mich auch nicht getäuſchet. Angemerckt ich neulich / in der Relation Samuel Brauns / dieſe Erklärung darüber gefunden: **Calla-baſſa werden ihre Trinck-Kannen / oder Geſchirr genennet: welche alſo wachſen / auswendig ſchön gelb / als Gold; inwendig ſchön weiß / wie Silber.** Werden demnach auch die Kalbaſſen / ſo ſie / in ihren Säcklein / beſagter maſſen / tragen / anders nichts als Trinck-Geſchirr / ſeyn.

Als ſie dieſes Lovangiſchen Habits gnug hatten; kamen ihnen ein Paar Moren-Bilder für / von ſcheußlichem Anblicke: denn ſie waren beyde mehrertheils bloß / hatten auch ihr wüſtes Haupt mit nichts / bedeckt / ohn mit ihrem / kurtz an der Haut / wie eine ſchwartze Wolle / liegendem / krauſem Haar. Die zween Vorder-Zähne waren ihnen / oben und unten /

(a) Aus gemeldter Africaniſchen Beſchreibung.

ausgeſchlagen / und mitten durch die Naſe-Löcher gebohrt dadurch Federn gezogen. Ihre Beine ſahen / als ob ſie / mit vielen Schnitten / freyes Willens / eingekerbt / und zerſetzet wären. Dem Einen hing ein kleiner kurtzer Sebel / an der Seiten / und ein Köcher voll Pfeile / am Rücken. In der Fauſt / führte er einen kurtzen und kleinen höltzernen Bogen / welcher rings umher / mit vielfärbigen Schlangen-Häuten / ſo artlich überzogen war / daß man wähnen ſolte / ſie wären alle aus einem Stücke gemacht: damit der Bogen deſto ſtärcker würde / und in der Hand ſich um ſo viel feſter halten lieſſe. Die Sennen ſchienen / von ſonderbaren höltzernen Reiſern gemacht: welche / in ihrem natürlichem Wachsthum / einem Riet gleichförmig / doch nicht hohl / ſondern zähe / leicht zu beugen / dünne / und ſchwartz ſeyn ſollen. Solchen hielt er angelegt zum Schuß / und zielte / mit einem kurtzen Pfeile: der / aus einem trefflich-hartem Holtze / geſchnitten: womit dieſe Völcker ſo behend und hurtig wiſſen umzugehen / daß ſie acht und zwantzig Pfeile nacheinander in die Lufft ſchicken / ehe denn der allererſte den Erdbodem berührt; auch ſo unverfehlt damit treffen / daß ein Vogel / mitten im Fluge / ihnen das beſtimmte Ziel nicht verrucken kann / ſondern todt zur Erden fällt: Bemeldter kurtzer Hauer / oder langes und breites Meſſer / ſtack gleichfalls / in einer Scheiden von Schlangen-Haut / und hing an einem Trage-Band / ſo aus einer Elephanten-Haut gemacht: war drey Finger lang / und zween Finger breit.

Der Andre führte / über jetzt-beſchriebene Waffen / auch ein Streit-Beil von ſonderlicher Art; denn der Stiel war noch halb ſo kurtz / als das Eiſen oder Beil ſelbſt / gantz mit einem Schlangen-Balg bekleidet / und unten / wie ein Apffel / gemacht; damit er deſto feſter konnte gehalten werden. Das Eiſen war oben / mit küpffernen Stifften / dem Holtze angeheftet / und hatte zwo blancke Seiten: davon die eine ſcharff und rund; die andre breit / und einem Hammer gleich geformet. Der flachen oder breiten Seite bedienen ſie ſich / im fechten / als wie eines Schildes / für den Pfeilen: wiſſen dieſes Gewehr ſo fertig zu drehen und zu wenden / daß / durch ſothane Geſchwindigkeit / alle Leibes-Blöſſe gleichſam im Augenblicke bedeckt / die Lufft rund umher ausgefüllet / und alſo der heranfliegende Pfeil von der Haut abgewieſen wird. Wiewol er nichts deſtoweniger auch dennoch einen rechten abſonderlichen höltzernen Schild trug / ſo mit der Haut deß Africaniſchen Thiers Dante überzogen.

Gefragt / wer dieſe ehrbare Stutzer / und trutzige Geſellen wären? antwortete Herr Kronenthal: Es ſind Menſchen-Freſſer / aus dem Africaniſchem Lande Anſiko / welches / gegen Abend / an das Land Ambon ſtöſſt / ſo mit dem Königreiche Lovango grentzet; gegen Norden aber / die Nubiſche Wüſten hat. Dieſe ungemenſchte Menſchen verachten alles andre / für Menſchen-Fleiſch: darum ſie auch ihre Fleiſchbäncken weder mit Schaf- noch Rinds-Fleiſche / ſondern mit deme verſehen was ſie ihren gefangenen und geſchlachteten Feinden / herabmetzeln. Denn wenn ſie ihre leibeigen-gemachte Feinde nicht theuer genug können verkauffen; mäſten ſie / und ſchlachten dieſelbe zur Speiſe / oder verkauffen ſie den

Metzgern. Aber das abſcheulichſte iſt / daß weder der Vatter deß Sohns / noch dieſer deß Vatters / verſchonet; ſondern eines das andre / gleichwie auch ein Bruder den andren / frißt; auch die Weiber ihre neugeborne Kinder ſehr offt umbringen / und verzehren; und die Todten keine andre Grab-Stäte bekommen / als den Magen derer / die noch leben.

Dieſe grauſame Leute werden Jagger genannt / und nicht allein in beſagtem Reiche Anſiko / ſondern auch andrer Africaniſcher Gegenden gefunden.

Wie kommts aber (fragte Gaſton) daß ſie ſo abſcheulich-beſcheerte Mäuler haben / und ihnen die vorderſten Zähne mangeln?

Das iſt (lautete Herrn **Kronenthals** Bericht) ein gewöhnliches Zeichen / welches derjenige muß haben / der ſich unter ihre Kriegsheer (für welchem gewißlich viel Africaniſche Länder zittern) will begeben. Darum ſo bald ſie / als ſtetige Erbfeinde der andren Schwartzen / eine Schlacht haben erobert; ſuchen ſie / unter den Gefangenen / die friſcheſte Jünglinge / und hurtigſte Knaben / aus / ſtellen dieſelbe an einen gewiſſen Ort / ſchieſſen nach ihnen / langſt und über ihren Kopff hin; wol verſicheret / daß ſie eben ſo wenig / als wie jener Schweitzeriſcher Vatter deß Apffels auf ſeines Sohns Kopffe / aus tyranniſchem Zwange deß Oberherꝛn / verfehlte / den Jüngling werden verletzen / und Cambyſes / ja! Apollo ſelbſt / keiner beſſern Gewißheit im zielen ſich berühmen könnte. Welcher Knabe nun / für dem Schuſſe / ſich ſcheuet / oder erſchrickt; der wird todtgeſchlagen / und aufgefreſſen. Denen aber / die ſtandhafftes Muts deß Pfeils erwarten / durchboret man

Naſe und Ohren / und ſchlägt ihnen die zween vordern Zähne aus dem Maul: dabey ſie für Zunfftgenoſſen erkannt / und in aller Grauſamkeit auferzogen werden.

* *

INdem Madame Philiroſe dieſe Jager etwas genauer anſahe / winckte Herr Lilienfeld ihrem Liebſten / dem Herrn Berrintho; der Bedeutung / er ſolte ſie / von Betrachtung dieſer ſcheußlichen Geſichter / mit guter Manier / abwendig machen; damit ihre Einbildung der Leibes-Frucht / womit dieſe Holdſelige ſchwanger ging / nicht einen unzeitigen Nackriß eindruckte. Berrintho gab / mit ſeinem Kopffſchütteln / zu verſtehen / es würde keine Noth damit haben; weil es das erſte mal nicht / daß ſie dieſe Gemählde geſehen. Aber Jener behauptete / es könnte auch wol zum andren / oder dritten mal erſt geſchehen / ja! ſo offt / als eine Befruchtete dergleichen Bilder / mit einiger Curioſitet / Luſt / oder Eckel / beſchauete: zumal / weil die Phantaſey nicht allemal gleiche kräfftig / bey dem Frauenzimmer / regierete. Er zoch deßwegen unterſchiedliche Exempel an; als aus dem Sennerto / daß derſelbe eine Frau gekannt / welche / nachdem ſie betrachtet / wie der Säu-Stecher einen Schweins-Kopff mit dem Beil zerſpalten / hernach einen Sohn hatte geboren / dem der gantze Obertheil deß Rachens / ſamt dem oberſten Kinbacken / und der oberſten Leffzen / bis an die Naſelöcher zertheilet geweſen: dahero auch ohne Zweifel vielmals die ſo genannte Haſen-Mäuler / an etlichen Menſchen / geſehn würden; ingleichen / daß ein Weib / welches unter einem

Maulbeerbaum geſtanden / nachdem etliche Maulbeern auf ſie herab gefallen / ihrem Kindlein ſolche Wartzen und Mähler angehenckt / die wie natürliche Maulbeern geſehn. Aus dem Münſtero: daß zwey Weiber / auf der Gaſſen / miteinander geplaudert / bis das dritte dazu gekommen / und aus Kurtzweil den Beyden die Köpffe zuſammen geſtoſſen: worob aber das Eine / welches auf ſchwerem Fuß gangen / erſchrocken / und nachmals zwey Mädlein zur Welt gebracht / ſo mit den Stirnen / bis zur Naſen / aneinander gehenckt / und zehen gantzer Jahr / alſo zuſammen gewachſen / gelebt hätten. Aus dem Cornelio Gemma: daß eine Hochſchwangere / deren Geburtszeit herzu nahete / von ihrem tyranniſchem Kerl / mit bloſſem Degen / verfolget worden / und derſelbe den Degen etliche mal aufgehebt / mit ſolcher Bedrohung / als wolte er ihr gleich einen Hieb an die Stirn verſetzen: darüber ſie ein Kind geboren / das eine tieffe Wunde an der Stirn gehabt / daraus auch das Blut ſo häuffig gefloſſen / daß mans nicht ſtillen können / und das Kind daran geſtorben: dieſes Kind war nur / durch bloſſe mütterliche Einbildung / ſo übel verwundet.

Herr **Neander** gab dem **Lilienfeld** recht: weßwegen **Berrincho** ſeiner Liebſten / unvermerckt warum / freundlich die Hand druckte / und ſie / in Geſellſchafft ihrer Frauen Mutter / wie auch deß andren Frauenzimmers / von dannen hinweg / ins Haus / auf den Luſt-Saal führte / da ihnen ſchönere Konterfeyte ins Geſicht fielen. Unterdeſſen erzehlte Herr **Neander** etliche nicht unluſtige Geſchicht / von den Anmählern ſo etlichen Kindern/durch mütterliche Phantaſey angebildet worden.

Es gedenckt (ſprach er) der gelehrte P. Kircherus (a) er ſey einsmals / von dem Spital-Apothecker erſuchet worden/ in die Fündel einzukehren / woſelbſt / ſo wol zu Rom (und zwar noch viel häuffiger) als dieſer Orten/die Kinder erzogen werden: ſo entweder von Blut-armen Aeltern / oder auf der Mauſerey / aus unehlicher Vermiſchung / geboren: damit er allda ein groſſes Natur-Wunder (wie es der gute Apothecker genannt) möchte betrachten. Daſelbſt hat er / unter andren Kindern / ein junges unmündiges Mädlein 14. Tage alt / gefunden / welches/ über den gantzen Kopff/ und an den Augbraunen/ eis-grau war / und ſolche Grauheit / wie man beglaubte / mit aus Mutterleibe gebracht hatte. Beſagter Pater aber hat alſobald geurtheilet / diß wäre kein unbegreiffliches Natur-Wunder; ſondern / von der gewaltig-ſtarcken Einbildung ihrer Mutter/ entſtanden: welche / indem ſie deß Ehebrechers unkeuſchen Willen vollenbracht / durch hefftige Furcht geängſtet worden / es dörffte ihr alter grauer Mann darüber zuplatzen/ und an Beyden/ die Schandthat/mit dem Tode rächen: welche forchtſame Gedancken der Einbildung die Farbe verliehen/ um der falſchen unehrlichen Frucht einen grauen Kopff zu mahlen.

Zu eben dieſem Kirchero kommt / eines Tages/ ja faſt um dieſelbige Zeit / ein Mann aus der Inſel Sardegne/ und beredet ſich/ mit ihm/ eine gute Weil/ von mancherley geheimen Merckzeichen oder Signaturen / und derſelben Bedeutung. Welches dem Kirchero Nachdencken machte / es müſte / hinter ſolcher Nachfrage / ein Mehrers ſtecken. Derhalben er dem Fremdling ernſtlich angelegen / ihm die Urſache ſolcher Ausgaben mitzutheilen. Womit Jener auch endlich gewillfahret / und angedeutet hat / er trüge ein wunderbares Merckmal / am Arm / welches ihm die Natur ſelbſt hätte eingedruckt; nemlich die Figur deß / auf dem Thron / oder Apoſtoliſchem Stuhl (wie es den Italiänern zu tituliren beliebt) ſitzenden Papſts / welchem ein Engel die Krone aufſetzte; unter ſeinen Füſſen aber / einen Drachen im Zaum hielte: mit Vermeldung / die Sternkündiger hätten ihm hieraus geweiſſaget / er würde / mit der Zeit / noch zu Päpſtlicher Würde / gelangen: weßwegen er ihn / Kircherum / hiemit wolte erſuchet haben / ſeine Gedancken / von dieſem Natur-Wunder / nicht zu verheelen.

(a) Lib. 3. de Magnetiſmo, parte 7. fol. m. 569.

Dieſer verſpricht / ſolches gar gerne zu thun; wenn er nur zuforderſt alle Beſchaffenheiten ſolches Wunder-Mals möchte ſehen / und in genaue Erwegung nehmen: denn man gäbe viel Dinges aus / für ein Wunder / welches / auf richtiger Wage / eine andre Geſtalt gewönne / und betrieglich erfunden würde: darum könnte und wolte er unbeſehns nichts ſagen. Weil denn der gute Kerl ſihet / daß er anders nichts erhalten werde; ſpricht er: Wolan! Herr Pater / ich wills thun: aber laſſt uns / an einen abgeſonderten Ort / miteinander gehen. Das geſchicht: und die Thür deß Zimmers wird verſchloſſen. Da zeucht Jener ſein Wammes ab / und blöſſet den Arm: an welchem P. Kircherus / mit Entſetzung / angezeigter Geſtalt / alles befand. Die Figur war

Honigfarb / ſo groß / wie eine groſſe Hoſtie; præſentirte einen Römiſchen Papſt / in ſeiner päpſtlichen Inful / welcher / mit der rechten Hand / den Segen ertheilte / mit der lincken aber / ſich auf den Stul ſteuerte. Gegenüber erſchien ein Engel / der ihm eine Kron auffſetzte. Unter dem Stul aber / ſahe man einen geflügelten Drachen ligen. Und ſolches alles war ſo geſchicklich ausgedruckt / daß Kircherus gäntzlich in die Meinung gerieth / es wäre entweder mit Pulver hinein gebrannt / oder mit Scheidewaſſer drein gebracht: bis ihm die genaueſte Unterſuchung ſolchen Argwohn benahm / und den völligen Glauben einpflantzete / es wäre ein purlauteres Werck der Natur.

Hierüber wechſelten ſie folgends mancherley Diſcurſe miteinander. Jener ließ ſich verlauten / dieſes Anmahl wäre ihm / theils durch himmliſche Einflieſſung / theils durch Hülffe ſeines Schutz-Engels / nach GOttes ſonderbarem Raht / eingedrückt; um damit etwas Wunderbares / das GOtt durch ihn wolte geſchehen laſſen / anzudeuten. Kircherus aber ſchloß alſobald / aus allen wolerwogenen Umſtänden / es wäre nichts Ubernatürliches dabey / ſondern ſolche Signatur oder Zeichnung allerdings natürlich / und von der ſchwangeren Mutter der Frucht angebildet. Jener fragte / wie das hätte geſchehen können? Dieſer antwortete: Die Mutter würde vermutlich / in ihrem Bet-Kämmerlein / oder an einem andren täglich-beſuchendem Ort / das Bildniß Papſts Gregorii deß Dreyzehenden gehabt haben / in ſolcher Stellung / wie er auf einem Thron ſitzt / der mit der Form eines Drachen geziert /

und mit der Hand die Benediction gibt: Der Engel aber / welcher (an dem Arm) den Papſt zu krönen ſchiene / wäre der Engel geweſen welcher / an gemeldtem Bildniß / den Vorhang wegrückte; wie man / an vielen dergleichen Bildniſſen / fünde: Als nun die Mutter ſolches Gregorianiſche Bild / mit inſtändigſter Einbildung / zum öfftern / entweder aus Andacht und Liebe gegen dieſen Papſt / oder aus dem Gelüſten / ſo den Schwangern nicht ſelten ankommt / oder aus einer andren ungemeiner Gemüts-Bewegung / ängſtiglich angeſchauet / und unter ſolcher währender Einbildung den Arm gekratzet / wäre ein ſolcher Abriß darauf erfolgt / und dem Arm natürlich angepinſelt worden.

Hingegen hat er ihm den falſchen und eitlen Wahn / ſo ihm die Stern-Weiſſager angeſchmeichelt hatten / als ob ſolche Bildung vom Geſtirn herrührete / benommen / und ausgeredet / mit Erinnerung / es habe gar keinen vernünfftigen Schein / daß die Sterne an ihm allein / und nicht auch an vielen andren Menſchen / ſothane Mahlzeichen wircken ſolten: weil die Einflüſſe der Geſtirne allgemein / und nach der Materi Gelegenheit würckten: zudem auch unerhört wäre / daß die Sterne dem menſchlichen Leibe jemals ein figürliches Bild eingedrückt hätten. Alſo iſt endlich der gute Menſch / der ſich ohne Zweifel nichts wenigers / als Päpſtliche Würde / allbereit eingebildet / ſeiner falſchen Hoffnung befreyet.

Von der Einbildung kom̃t es gleichfalls her / daß etliche Mörinnen Kinder gebären / die gleichſam eine Leuen-Mähne haben / oder einem Affen- und Hunds-Kopffe faſt gleich geſtalt: weil ſie / bey der Empfängniß / dergleichen Geſtalten ihnen eingebildet.

Dieſe ſeltſame Wirckung findet ja eben ſo wol auch bey den Thieren/ Platz und Nachdruck. Was machte dem Jacob die Heerde bunt und ſprecklich/ ohn (nechſt GOttes Segen) die geſchäleten Stäbe/ und der darüber empfahenden Schaf-Mütter Phantaſey?

Durch dieſes Mittel / trachten ihrer Viele die Pferde/ Hunde/ und andre Thiere / zu ſcheckiren: indem ſie den Ort / wo dieſelbe ſich beſpringen ſollen/ zuvor mit bunten Tüchern behängen/ oder ſonſt/ auf andre Weiſe / ausſchmücken. Denn ſo viel hat man aus der Erfahrung / wenn ein ſolcher Ort mit Vorhängen bezogen / die mit weiſſen und ſchwartzen Flecken / auf Tiger-Art / beſprenckelt / oder gleichſam mit Aepffeln und Kirſchen bewachſen ſind: alsdenn bekommen die Jungen / ſo daſelbſt erzielet werden / eine Tiger-Farbe: dafern anders die Farbe den Thieren wolgefällt / und ihrer Natur geziemlich. Denn wolte Jemand Hunde oder Pferde zwiſchen grüne / blaue / oder Goldgelbe Vorhänge gleich einſperren; würden davon dennoch nicht eben blaue / grüne / oder gelbe Hunde kommen: weil / nach Kircheri Meinung / ſolche Farben ihrer Natur nicht annehmlich. Was die grüne Farbe betrifft; laß ich ſolches zu: aber die blaue und gelbe ſolte/ meines Beduenckens / ohne Zweifel / erfolgen. Denn was iſt gemeiners / als ein Gold-gelber Hund? So findt man / unter Wind- und Jagt-Hunden / auch manche / die aus dem Falben ſich ſo hoch aufs Blaue ziehen / daß man ſie mehr blau / weder grau oder fahl

nen.

nennen möchte: Wie ich denn dergleichen Winde ſelber mehr denn einmal geſehn. So findt man auch / in dem alten Contract einer gewiſſen Stadt mit einem Fürſten / unter andern / die Wiederlieferung etlicher blauen Wind-Hunde bedungen. Zudem vermeine ich / weil die menſchliche Natur / durch der ſchwangeren Mütter Phantaſey / manche abentheurliche Anmähler und Figuren annimt / die ihr ſonſt gar nicht geziemen / möge eben ſo wol die viehiſche Natur zuweilen / durch ſolches Mittel / etwas annehmen / das ihr ſonſt nicht gar eben noch gemäß iſt. Inzwiſchen bleibt dieſes unſtrittig / wenn der Ort / mit ſchwartzen Vorhängen / oder weiſſen / oder roten / oder geſcheckten Vorhängen / zugedeckt wird / daß davon ſchwartze / weiſſe / rote / geſcheckte und geſpreckelte Thiere zu haben.

Was dunckt aber (fragte Herr **Lilienfeld**) meinen Herrn dabey? Solte es erfolgen / daß / wenn man / indem die Pfauinn / auf den Eyern / ſitzet / und brütet / das Neſt allenthalben mit weiſſer Leinwad bedeckt / aus den Eyern lauter weiſſe Pfauen kommen würden?

Es ſind etliche berühmte Scribenten (antwortete **Neander**) ſolcher Meinung / als Avicenna / Albertus und Andre / welche auch dieſes wollen / wenn man die Eyer bunt färbe / werden hernach die Küchelein eben ſolche bunte Federn gewinnen. Sperlingius verwirfft ſolches / als lauter Fabeln. (a) Kircherus zweifelt gar ſehr daran / ob es / ſolcher Geſtalt / könne geſchehen: und führet dieſes zum Beweis an / daß ein Küchlein / zu ſeiner Brut / weiter nichts be-

---

(a) De Format. Hominis cap. 5.

darff/ ohn eine wolgemäſſigte Wärme / und nicht allein von unſerem Huhn / ſondern auch von einem andren Vogel / ja! von dem Menſchen ſelbſten / unter der Achſel / oder in einem warmen Ofen/ wie in Aegypten geſchicht / ausgebrütet werden kann: Daher die getretene Hänne das gelegte Ey weiter nicht zeichnen / noch durch ihre Phantaſey / einiger maſſen/ färben möge. Aber / daß es / zur Zeit deß Tritts / geſchehen könne/ will er nicht ſtreiten. Jch achte aber/ nach meiner Einfalt / ſolcher Beweis ſey noch nicht kräfftig genug / der Hännen das Zeichnungs-Vermögen abzuſprechen. Denn obgleich die Brut ſo wol von einem andren Vogel / oder in heiſſem Sande / als von der Hännen ſelbſten / verrichtet werden kann: folget doch nicht ungezweifelt daraus / daß die rechte leibliche Brut-Hänne nicht eine genauere Verwandtniß / mit ihrem gelegten Ey habe / weder die Achſeln eines Menſchen / oder die Wärme eines Ofens / die auſſer der Wärme keine fernere Sympathiam mit den Ey haben. Weßwegen ich nicht ſo gar gewiß hiedurch verſichert bin / daß die Hänne nicht eine geheime natürliche Krafft haben ſolte / vermittelſt ihrer ſtarcken Phantaſey / dem / im Ey begriffenen/ Küchlein noch etwas anzuwircken. Gleichwie eine Frau ihrer Frucht nicht nur/ zur Zeit der Empfängniß / ſondern auch hart für der Geburt / durch Gewalt der Einbildung / noch eine Verändrung anhencken kann. Und hindert nicht / daß das Ey allbereit von der Hännen gelegt / auch der Dotter / mit den harten Eyer-Schalen / umfangen: denn die natürliche Sympathi / und Magneten-Zug / könnte leichtlich einen noch wol härteren Widerſtand durchdringen / als welche gleichſam ſpiritaliſcher Natur: Zudem vereiniget ſich gleichſam die Hänne / einiger maſſen / durch ihre mütterliche Warme / ſo offt wiederum mit dem Ey / als offt ſie ſich darauf ſetzt.

Solches läſſt ſich belegen / mit dem Exempel / welches Avicenna und Albertus Magnus fürbringen: nemlich / es habe ein junges Hühnlein einen Habichts-Hals bekommen / weil die Hänne / indem ſie auf den Eyern geſeſſen / für einem vorüberfliegendem Habicht / erſchrocken.

Ich will dennoch dieſe meine Gedancken / für keinen gewiſſen Schluß ausgeben; ſondern allein dieſes damit anzeigen / daß Patris Kircheri Beweis-Grund allhie nicht feſt genug ſcheine / noch Sperlingius / mit unfehlbarer Gewißheit / die Sache eine Fabel ſchelten könne. In welchem Fall mir denn beſſer gefällt / daß Kircherus ſie nicht ſchlechter Dings verwirfft; ſondern / in einen ſtarcken Zweifel / ziehet: darinn ich ſie / meines geringen Theils / denn auch ſtecken laſſe / bis die Erfahrung und Probe eine rechte Gewißheit gibt.

Immittelſt zweiffle ich gantz nicht / ſolche Farbändrung möge gewiß zuwegen gebracht werden / zu der Zeit / da entweder die Hänne getreten wird / oder nicht längſt getreten iſt / und das Ey noch bey ſich hat. Geſtaltſam auch mehrgedachter Kircherus ſolches williger gibt / daß / wenn der Hüner-Stall / oder ein andrer Platz / da man Hüner hält / mit bunten Decken verhänget werde / zu ſolcher Zeit / da der Tritt geſchicht / und nicht zur Zeit deß Ausbrütens / alsdenn die Eyer eine Krafft / die Kücheln gleich alſo zu coloriren / anziehen können. Und dahin iſt vielleicht deß alten Poeten Oppiani Auſſage gemeinet / wenn er ſchreibt / der Vogler werffe den Tauben rote / purpurfarbene / oder weiſſe gelb⸗geäugelte Decken für; dadurch er junge Tauben / von zierlicher Scheckirung / erhalte.

Hieraus erhellet auch die Urſach / warum / an dem wilden Geflügel / eine ſtets gewiſſe; an dem zahmen aber / ungleiche Farbe zu ſchauen: nemlich von der zahmen Hüner Geilheit: welche verurſacht / daß ſie daheim mancherley Colören / durch die Phantaſey / leichtlich einfaſſen. Welches man auch abnimt / an den Wachteln / Reb⸗ oder Feldhünern / und Haſen: die ſonſt / bey uns / faſt erdfärbig ſind; auf den ſtets verſchneyeten Alpen aber / weiß angetroffen werden: gleichwie man / in den mitternächtigen Ländern / beſage deß Olai Magni / viel weiſſe Bären / Füchſe / Pferde / Hirſche / und Haſen / ja alle Thiere weiß findet. Wiewol dieſen Urſach nicht allein auf den Schnee zu werffen / ſondern auch anderswo herrühret.

Dieſem nach / hat mein Herꝛ Lilienfeld gar wol gethan / daß er meinem Vettern Berrintho einen Winck gegeben / ſeine Hertzliebſte / von Betrachtung dieſer fremden abentheurlichen Moren⸗Bilder / abzuleiten.

Wir ſind ſchuldig (antwortete Herꝛ Lilienfeld) Einer den Andren / für Schaden / zu warnen / und deß Beſten zu erinnern. Allein ich muß noch eins fragen. Was meinet der Herꝛ? Solte man die Einbildung einer Hännen oder andren Vogels / nicht / durch Kunſt / dahin richten können / daß die Jungen zween / drey / oder vier Köpffe / bekämen?

Herꝛ

Herr Neander ſchüttelte den Kopff / und gab zur Antwort: Durch Einbildung ſchwerlich; aber dennoch durch Kunſt wol. Der Herr thue drey oder vier Eydottern in eine Eyer-Schale / mit ſolcher Manier und Behutſamkeit / daß ſie unvermiſchet hinein kommen: vermache hernach die Eyer-Schalen aufs fleiſſigſte / und lege ſie der Hännen unter: ſo wird ſie Küchel daraus brüten / die entweder ſo viel Köpffe / oder ſo viel Flügel haben. Ich habs zwar nie verſucht: aber Kircherus bezeuget / ihm ſey es / von glaubwürdigen Perſonen / erzehlt / und durch würckliche Probe wahr befunden.

* * *

Wie er ſolches geredt; verfügten ſie ſich / zu dem Herrn Kronenthal und Ehrenhold: welche Beyde von ihnen abgeſchritten / und in vollem Diſcurſe begriffen waren / von den Königen / die man / an den Seiten deß Wohn-Hauſes ſelbſten / gekonterfeytet ſahe. Denn weil die Figur dieſes Luſt-Palaſts ein Vier-Eck machte; hätte Herr Kronenthal die Seiten gegen Aufgang / mit lauter Aſiatiſchen Monarchen / durch den Mahler / bekleiden laſſen. Da erblickte man die Bildniß deß Groſſen Sineſiſch-Tartariſchen Chans / deß Groſſen Indianiſchen Mogols / Königs in Siam und Pegu / deß in Perſien / und zuletzt deß Groß-Türcken. Welcher / ob er zwar nicht allein in Aſien / ſondern auch in Africa und Europa viel Landes beherrſchet / ja ſeine tapfferſte Kriegs-Macht gemeinlich in Europa hat / dennoch am Ende Aſiens / gegen der Mittags-Ecke zu / als gleichſam / auf der Scheidungs-Grentze / geſetzt war; in Betrachtung/ daß/ vermittelſt Syrien und Aegypten/ ſeine Aſiatiſche und Africaniſche Macht ſich vereiniget/ er auch/ in Aſien/ weiter und breiter herrſchet/ weder in Africa und Europa. Man hatte ihn aber/ gleichwie faſt alle die vorige/ ſitzend gemahlt/ auf einem nidrigem Seſſel/ der mit Gold und Edelgeſteinen ſchien geſtickt/ und auf vier vergüldeten Seulen ruhete. Der Bodem war über und über vergüldt/ und mit vielen güldenen Kugeln rings umher behangen. Die Enge deß Platzes/ und andre Ungelegenheiten/ hattens verhindert/ daß man weder die güldene/ mit Edelgeſteinen beſetzte/ und mit Ketten von hochſchätzbaren Morgen-Perlen behenckte/ Kugel/ ſo im Eingange der Audientz-Stube hangen ſoll/ noch das zierliche Geräſſel/ ſo mit köſtlichen Tapeten von Sammit mit Silber und Gold geſtickt überzogen/ und mit Perlemutter eingefaſſt/ völlig dazu pinſeln können. Er trug/ auf dem Haupte/ einen ſtattlichen Bund/ vorn mit drey Feder-Büſchlein und hochtheurbaren Edelgeſteinen beſetzt. An der rechten Seiten deß Thron-Seſſels/ wartete ſein Groß-Vezier ihm ſtehend auf: jedoch/ nach Türckiſcher Gewonheit/ bedeckt mit einem Tulband/ der von Edelgeſteinen auch nicht arm ſchiene; aber vorn nur zwo Feder-Büſche hatte. Die Ehrerbietigkeit/ gegen ſeinem Keyſer/ leuchtete dieſem aus den Augen. Wie ſonſt dieſer Groß-Vezier/ vor dem Volcke/ aufziehe/ wie er zu Pferde ſitze/ und einen Stecken/ daran oben ein güldner Knopff ſitzt/ und drey Roß-Schweiffe gebunden/ vor ihm hergetragen werde; erwähnte Herr Kronenthal dabey mündlich.

Das nechſte Africaniſche Eck præſentirte mehrentheils lauter ſchwartze Fürſten: den vorderſten ausgenommen / als die Könige von Algier / Tunis / und Tripoli / oder vielmehr Unter-Könige / und Stathalter deß Türckiſchen Keyſers.

An der dritten Weſtlichen Seiten / erſchienen die Könige von America / und am Ende derſelben der König in Spannien / als Uberwinder der fürnehmſten beyden Monarchen von America / nemlich deß Königs in Peru / und deß in Mexico: deren Reiche er auch nunmehr / von vielen Jahren her / beherrſchet / und von den reichen Einkünfften derſelben ſeine Flotten mit Silber / Europa aber mit Stahl und Bley eine Zeit hero (wiewol nicht nach ſeinem Wunſche) beladen / indem er mitten in dem Strom oder Zufluſſe der Americaniſchen Schätze / an Kräfften / vermittelſt deß langwierigen Krieges / zimlich geſchwächet worden / deſto mehr Bluts verloren / je mehr er Goldes gewonnen.

Die Nord-Seite ward / mit lauter Europæiſchen Potentaten / beleuchtet / in derer Mitte der Römiſche Keyſer / in der Reichs-Krone / triumphirte.

Sie verweileten ſich nirgends ſo lange / als an der Mittags-Seiten. Der erſte / ſo daſelbſt auf die Schau geſtellet / war der König (oder Unter-König) von Algier. Dieſem hatte der Pinſel einen langen roten Rock von Seiden oder Atlas angezogen / und ihm einen groſſen / ſehr künſtlich-gewundenen Türckiſchen Bund auf den Kopff geſetzt / in die Hand aber einen Windweher von Straus-Federn gereicht. Von dieſem Türckiſchen Unter-Könige / berichtete

Herꝛ Kronenthal / daß er / als deß Groß-Türcken Vaſal / von demſelben ein- und abgeſetzet; von dem Divan / oder Algiriſchen Regierung aber angenommen würde / oder nicht / nachdem es ihr beliebte.

Mich wundert aber (ſprach Herꝛ Ehrenhold) daß die von Algier ſolches wagen dörffen / und ſich / für dem Befehl eines ſo mächtigen Ober-Herꝛns / wie der Türck iſt / nicht entſetzen.

Das Hertz haben ſie ſchon: antwortete Herꝛ Kronenthal. Seine Macht / wie groß ſie iſt / kann ihnen nicht ſonders viel ſchaden; hingegen die ihrige ihm viel nutzen: und iſt ihnen unverborgen / daß er ihrer vielmehr bedarff / weder ſie ſeiner. Weßwegen er / in ſeinen Befehlen / mit ihnen / nur glimpflich verfahren muß / und nichts beym Strange oder Sebel gebieten darff; wie andrer Orten. Ordentlicher Weiſe / benennet oder ſendet er ihnen einen Baſſa / zum Stathalter / welcher / zu Algier / wie ein König / regiert. Wenn derſelbe drey Jahre / in der Regierung / geſeſſen; ſchickt er dem Groß-Türcken 12. der ſchönſten Knaben / Spanniſcher oder Welſcher Nation / (Frantzoſen / Engländer / und Teutſche werden gemeinlich damit verſchont) in rot Scharlach ſtatlich gekleidt / dazu mit köſtlichen Sebeln und Muſqueten gemundirt / unter dem Titul eines Præſents und Geſchencks: denn / vom Tribut / will man daſelbſt nichts wiſſen. Soll nun der Baſſa oder Unter-König noch länger / als drey Jahr / bleiben: ſo ſchickt der Keyſer demſelben eine Fahne: wodurch ihm das Regiment abermal / auf die drey folgende Jahre / beſtetiget wird. Oder er verordnet einen Andren / der die nechſten drey Jahre das Regiment führen ſoll. Sendet er etwan ſelber einen Baſſa von Conſtantinopel her; welches denn bisweilen wol geſchicht; ſo darff derſelbe nicht gleich in die Stadt: ſondern muß ſo lang / vor dem Hafen / auf dem Ancker ligen bleiben / bis zuvor die Stadt eine und andre Bedingungen ihm vorgeſchrieben / und deßfalls mit ihm verglichen. Wofern ſie nun der Sachen können eins und ſchlüſſig werden: ſo begleitet man den alten Stathalter / mit groſſem Gepränge / hinaus; und gegentheils den neuen / unter dem Stücken-Donner von den Kaſtelen und Schiffen / wieder hinein. Worauf deß Keyſers Verehrungen / an den Admiral / General / und andre hohe Befehlhaber dieſer raubriſchen Regierung / als weiſſe Goldgewirckte Türckiſche Röcke / und dergleichen / überliefert / und ehrerbietig angenommen werden. Können ſie aber / mit ihm / zu keinem beliebigem Accord / gelangen; oder es fällt der Stadt ſonſt nicht gelegen / den Keyſer zu fragen: alsdenn muß der Geſchickte wieder zurück; und wählen ſie ſelbſt einen / aus ihrem Mittel / der reich genug / und den Verlag habe / die Soldateſca richtig zu beſolden: der Keyſer mag gleich widerſprechen / und ihnen drauen oder nicht: denn ſeine Dräuungen ſchencken ſie den Meer-Wellen / ſo zwiſchen Algier und Conſtantinopel flieſſen.

Der Divan / oder groſſe Raht von Algier / bey welchem die Regierung der Stadt ſtehet / wird / in wigtigen Regiments-Sachen / in der Caſſa baa / gehalten / das iſt / in einem groſſen Schloſſe / welches / von der Stadt / durch eine Maur abgeſondert / dazu allenthalben / mit Streichwehren und Thürnen /

aufs beſte verſehen iſt/ und die reichen Schätze/ ſo dieſe Seeräuber/ von vielen langen Jahren her/ gebeutet/ in Verwahrung hält. In dieſem Schloſſe haben bey die 40. Capiteyne ihre Wohnung. Allda behandelt man Krieg- und Friedens-Schluß/ Bündniſſen/ Geſandſchafften/ und dergleichen. In leichtern und privat-Sachen/ wie auch in Rechts- und Gerichts-Händeln/ wird die Rahts-Verſammlung/ in deß Unter-Königs/ oder Baſſens/ Palaſt angeſtellet: welcher ſchön und weitläufftig/ auf Welſche Manier/ von Quader-Steinen erbauet/ hin und wieder mit Marmel ausgeziert iſt/ und zierliche Gallerien hat/ ſo auf ſtoltzen Marmel-Pfeilern ruhen. Das gantze Gebäu ligt allenthalben/ aus- und inwendig/ mit Kram-Läden umgeben/ und alſo dem Reichthum/ ſo dieſer Regierung einiges Abſehn iſt/ mitten im Schloß: ſintemal daſelbſt die edelſte Kleinodien/ und trefflichſte Waaren/ feil ligen.

Wenn allhie/ in dieſem Palaſt/ der groſſe und volle Raht/ ſo in dreyhundert Perſonen/ und mehrentheils lauter Kriegs-Officierern/ beſtehet/ zuſammen kommt: ſetzet ſich der Baſſa/ oder Unter-König/ in der Gallerie ſeiner Reſidentz nider; und ſein Kihaja/ oder General-Lieutenant/ zu ſeiner Lincken. An deß Baſſens Seite ſtellen ſich die Agen (oder Oberſten) und Mouſul-Agen; an deß Kihaja Seite/ die Bulc-Baſſen/ und Ande-Baſſen/ in langer Ordnung daher: ſtehen alle miteinander/ und haben beyde Daumen in die Leib-Binde geſteckt: angemerckt/ Keiner die Hand rühren/ ſondern eine über die andre geſchlagen ſtill halten muß. Hierauf thut ein Gerichts-Beamter / im Namen deß Baſſens / den Vortrag. Darüber bereden ſich die gegenwärtige Rähte und Officierer / zu beyden Seiten / Jedweder mit ſeinem Nachbar: jedoch ohn einigen Lärmen / Tumult / oder Gemürmel; ſintemal Einer den Andren ins Ohr fragt / und entwortet. Nach gepflogener Unterredung / hebt gedachter Proponent an / bey dem Geringſten / die Stimmen zu ſammlen; und nimt / von dem fürnehmſten Aga / die letzte ein. Machen denn die Unter-Officierer die meiſten Vota / und überſtimmen die höchſte; ſo befragt ſich der Baſſa / mit den Agen und Bulce-Baſſen / ob mans bey deß jüngeren Rahts Beduncken wolle bewenden laſſen / oder nicht? Bleibt es dabey / und es ſchlägt hernach übel aus; darff Keiner ſich einer ſchweren Verantwortung befahren. Im Gegenſatze / dafern ihr Raht verworffen wird / und hernach der Handel nicht gelingt; entſteht gleich ein Aufſtand / wider die Groſſen: und welchen alsdenn die gemeine Furi ertappt / der muß davor büſſen. Der Baſſa / oder Unter-König ſelber iſt denn ſeines Lebens nicht allezeit ſicher. Sie dürffen ihm wol nach dem Kragen greiffen / ihn ins Gefängniß werffen / ja wol gar umbringen: zumal wenn er etwas fürgenommen / ſo ihren Privilegien / oder der Handelſchafft nachtheilig: oder auch die Soldateſca / an ihrem Sold / welches nicht ſelten geſchicht / zu ſehr verkürtzt.

Sonſt müſſen etliche andre Möriſche Könige / als der von Koukue / und Labes / dieſem Türckiſchen Könige zu Algier / oder vielmehr der gantzen Algieriſchen Regierung / alle Jahr eine gewiſſe Summa Goldes Schatzung reichen.

Dieſer iſt (hiemit zeigte er auf das nechſte Gemähl) der König von Marocco; und ſein Nachbar / der König zu Fez. Der erſte beherrſchet ein Reich / ſo ſiebentzig Spanniſche Meilen lang / und nach etlicher Landbeſchreiber Rechnung / noch wol weiter. Sein Gebiet ſtöſſt / gegen Abend und Mitternacht / an das groſſe Meer / und den See-Buſem Jumen; gegen Mittag / an das groſſe Atlantiſche Gebirge / und wird daſelbſt / durch den Strom Ommarabih / ſo aus berührtem Gebirge ſeinen Urſprung nimt / von dem Reiche Fez unterſchieden. Das vollkommene Gebiet über alle ſeiner Unterthanen Güter macht ihn ſehr gewaltig und reich: angemerckt kein einiger Unterthan / unter ihm / was Eigenes beſitzt; auch der Alkayden / oder fürnehmſten Hauptleute / Verlaſſenſchafft ſtets dem Könige anſtirbet. Wiewol er den Söhnen ſo lang Unterhalt ſchaffet / bis ſie zum Kriege geſchickt; und den Töchtern / bis ſie verheyrathet ſind. Denen / die fett und wol begütert ſind / ſchenckt er unterweilen ein Amt / das wol einträgt: damit / nach ihrem Abſterben / er deſto mehr könne nach ſich ziehen. Daß alſo dieſe Unglückſelige ſammlen / und einem Andren die Erndte zuletzt laſſen müſſen: weßwegen ein Jedweder / ſolcher Ungelegenheit geübriget zu ſeyn / ſeinen Reichthum / nach Möglichkeit / verbirget.

Seine Reſidentz-Stadt / Marocco / welche ehemals in die hundert tauſend Häuſer / und 25. Thöre / gehabt / auch noch jetzo mit einer ſehr hohen Ringmaur von grauen Steinen eingefangen / darauf rund herum ſtarcke Thürne ſtehen / zudem innerhalb / mit einem Walle / und auswendig mit einem Graben

beſebefeſtiget iſt / findet mein Herr Ehrenhold ausführlich / aus dem Marmel und Moket / beſchrieben / in dem neu-gedruckten Africa: daraus ich jetzo nur ſeines Königlichen Schloſſes Beſchaffenheit will anziehen. Selbiges iſt ſo groß / daß es eine gemeine oder mittelmäſſige Stadt zu ſeyn ſcheinet: ligt / mit hohen und ſtarcken Mauren umgeben / und umfängt / mitten auf ſeinem Platze / eine Kirche / mit einem Thurn / auf deſſen Spitze / an einem eiſernen Drat / vier güldene Aepffel ſitzen. Woher ſelbige gekommen / kann vielleicht / bey andrer Gelegenheit / vermeldet werden.

In beſagtem Schloſſe / finden ſich 30. fürtreffliche Zimmer mit einem Tafel-Saale / welche von innen und auſſen / auf allen Seiten / mit allerley Bildwercken überaus köſtlich ausgezieret / und zur Lehr-Ubung beſtimmt ſeynd. Mitten in demſelben Gebäue / ſteht ein ſchöner Brunn / deſſen Thurn-Gerüſte von weiſſem Marmor ſehr künſtlich mit Bildwercken ausgehauen.

Bey der Schloß-Maur / eine halbe Stunde von der Stadt / ligt der herrliche Luſt- und Baum-Garten deß Königs / welchen man Montferat nennet. Dieſer iſt mit mehr als 15000. Pomerantzen-Bäumen / und eben ſo viel Limonien- und Dattel-Bäumen / auch mit ohngefehr 36000. Oelbäumen bepflanzet: der andern Bäume / als auch Blumen und Kräuter / die darinnen in groſſer Anzahl zu finden / nicht einmal zu gedencken. Auf der einen Seite kommt ein klares Waſſer / aus dem Gebirge / in dieſen ſchönen Garten gefloſſen; und auf der andern Seite flieſſt es wieder heraus / alſo / daß es den gantzen Garten genugſam befeuchtet / und ihm zugleich zum Fiſch-Teiche / darinnen vielerhand Fiſche zu finden / dienet. Mitten im Garten ligt ein viereckichter Platz / an deſſen jeder Ecke ein Leopard von weiſſem Marmor / mit ſchwartzen Flecken ſtehet. Recht in der Mitte dieſes Platzes / ſteiget eine Seule / mit einem marmorſteinernem Leuen oben auf in die Höhe; aus deſſen Rachen ein klares Waſſer geſprungen kommt.

Neben dieſem Garten / ligt auch ein Thier-Garte: darinnen man eine groſſe Menge Elephanten / Leuen / Hirſche / und dergleichen Thiere / zur Luſt eingeſperret findet. Im erſten Hofe deß Königlichen Schloſſes / ſtehen drey ſehr prächtige Gebäue / nach der Möhriſchen Art erbauet / und mit ſchönen Spring-Brunnen / die ihr Waſſer in marmorſteinerne Fäſſer ſpringen laſſen / gezieret. Im zweyten Hofe / befinden ſich etliche kleine Luſt-Gänge / derer Dächer auf weiſſen marmorſteinern Seulen ruhen; welche ſo künſtlich ausgehauen ſeynd / daß der beſte Künſtler ſelbſten ſich drüber verwundern muß. Moket fügt hinzu / daß allhier auf der Erde viel marmorſteinerne Gefäſſe / mit klarem Brunnenwaſſer / daraus ſich die Mohren zu waſchen pflegten / ehe ſie ihr Gebet thäten.

Denn zu Fez / welchem das allerostlichſte Theil deß alten Tingitaniſchen Mohren-Landes / ſo die Mohren heut el Garbe nennen / unterworffen / werden / ſo wol als dem Könige von Marocco / ſieben Landſchafften zugerechnet: welche man / ſamt den Städten / in vorangezogener Africaniſchen Beſchreibung / findet.

Tlem-

Neander und Lilienfeld mengeten ſich allhie dieſem Diſcurs ein / und ſagte Jener: Weiß aber mein Herr Schwager auch / daß nunmehr beyde Reiche / Marocco und Fez / durch den beſchrienen König von Tafileta / überwunden und erobert worden?

Ich weiß wol (antwortete Herr Kronenthal) und dieſer hiernechſt folgender Mohr ſoll eben derjenige Printz von Tafileta ſeyn / dem das Gerücht ſolche Thaten beygemeſſen. Mich wundert aber / daß / in gerühmter neuen Africaniſchen Beſchreibung / dieſes mächtigen und durch alle Welt faſt erſchollenen / Fürſtens ſo wenig gedacht wird. Am 199. Blat (iſt mir recht) wird zwar gemeldet: **Im Jahr 1666.** ſey Gailan / der Herr von Alkaſſir / wider den Muli Reſis / König von Tafilet / deß Königs von Fes Bruder / zu Felde gezogen; aber / durch den König von Tafilet / in die Flucht geſchlagen / mit einem Sebel verwundet / und nach Arſile zu fliehen / gedrungen worden: worauf der von Tafilet ſich deß Orts Alkaſſir bemächtiget / auch die von Tituon und Salee ihm ſtracks zugefallen; und alſo ſelbiges Schloß / ſamt den Städten Salee / wiederum unter deß Königs von Fes Gebiet gerathen. Aber ich beſorge / hierunter ſtecke ein Mißverſtand. Denn woferrn auf die Anno 1670. aus dem Engliſchen überſetzte Geſchicht-Erzehlung von Tafilette / ſonſt ſicher zu fuſſen ſteht / iſt der von Tafilete keines Königs zu Fes Bruder; ſondern vielmehr ein Baſtard-Bruder deß Königs von Tafilet; Tafilet aber ein groſſes Königreich in Africa / ſo vor Alters zu Numidien gehört / jetzo aber Biledulgerid genennet werde / und von der Stadt Fez Süd-Oſtwerts lige.

Biledulgerid heiſſt es / in offterwehnter Beſchreibung Africæ / welches ſo viel bedeutet / als das Datteln-Land. In welchem Biledulgerid / oder Numidien / der Beſchreibung Author / D. Dapper / neben andren Provintzien / auch das Königreich Tafilet ſetzet / mit Vermeldung / daſſelbe ziehe ſeinen Namen / von der Hauptſtadt / und lige in einem ſandigen Landſtriche / an den Zahariſchen und Dabariſchen Grentzen; die Einwohner halten / nebſt andrem Vieh / überaus viel leichte Pferde / von köſtlichem Preis / welche man / wenn Habern und Gerſten ermangeln wollen / mit Datteln füttre. Und / etliche Bläter vorher / berichtet er / aus dem Sanuto / und Andren / daß die Xeken und Könige von Fes und Mareck den gröſſeſten Theil diß Landes der Könige von Tafilet beherrſchen: wie er auch anderswo gedenckt / es ſey dieſes Land den Reichen Fez und Marocco unterworffen. Nun mag wol ſeyn / daß es damals / als die Authores / daraus ers hat / geſchrieben / noch dem von Marocco zinsbar / wo nicht gar unterworffen geweſen: aber / wie gemeinlich das Kriegs-Glück / unter ſolchen barbariſchen Völckern / die Oberherrſchafft / durchs Schwert / von einem Lande zum andren / verſetzt: alſo hat ſich auch / nach Ausweiſung beſagter Engliſchen Erzehlung / das Blätlein allhie gewandt / und der Printz von Tafilet die Königreiche Fez und Marocco in nechſtverwichenen Jahren unter ſeine Gewalt gebracht / auch ſeine Macht und Glück ein ſolches Anſehn / in der gantzen Barbarey / erweckt / daß ſich allerdings die Regierung zu Algier / eine Zeit hero / wider ihn in acht nehmen müſſen; auch die Spanniſche Veſtungen in

Africa ſchon unterſchiedliche harte / wiewol bishero noch männlich abgetriebene / Anſtöſſe von ihm erlitten.

An ſeiner allhie abgebildeten Geſtalt blickte etwas Groſſes und Tapfferes herfür / und dennoch dabey eine ſolche Art / die den Anſchauer leichtlich zur Gunſt bewegte. Das Angeſicht ſahe in etwas tunckel-färbig / und nach Möriſcher Art verbrannt; aber mit einem zierlichen Ebenmaß / und heroiſcher Bildung geziert. Aus den Augen leuchtete ein hoher Mut / und lebhaffter Geiſt / deſſen Verſchlagenheit mit der Künheit um den Vorzug eiferte. (a)

Nach dem von Tafilet / erblickten ſie einen andren Moren-König; welches der Groß-König von Zenega oder Jalof ſeyn ſolte / deſſen Reich an die Nord-Grentzen von Guinea ſtoſſt. Er zoch auf / in ſeiner Landes-Tracht / nemlich in einem langen weiſſen baumwöllinem Hemde / ſo über die Knie reichte / umgürtet mit einem Europæiſchem Schiff-Sebel: und ward / von hinten zu / durch einen Moren / mit einem groſſen Sonnen-Schirm bedient. Herr Kronenthal gab zu verſtehen / dieſer König hätte viel andre zinsbare Könige unter ſich. Welche alle / ob ſie zwar / ſo wol als er / in keinen prächtigen Gebäuen oder Paläſten / und Schlöſſern / noch Feſtungen / oder bemaurten Städten / ſondern nur in ſchlechten Wohnungen / unter geringen Stroh-Dächern / reſidirten; dennoch ihre Africaniſche Grandezz / gegen den Unterthanen / darum nicht lieſſen ſincken: welche

---

(a) Obgemeldtes hab ich / vor 2 Jahren / aufgeſetzt / jetzo aber / da es gedruckt ward / in dieſem 1672. Jahre / vernommen / daß man dem Tafilette den Kopff weggeſchmiſſen.

ihnen / mit ſonderbarer Ehrerbietigkeit und Demut / müſten begegnen; ſie / von fernen / mit nacktem Leibe / und auf ihren Knien / grüſſeten / ſich / mit dem Haupte / nach der Erden zu / bückten / mit beyden Händen Sand und Staub / auf ihren Kopff und Schultern ſtreueten; alſo folgends kniende dem Könige / bis auf zween Schritte / naheten / und alsdenn ihn anredeten; jedoch / im reden / noch immer Sand auf die Schultern ſtreueten / und offtermals / zum Zeichen ihrer groſſen Demut / das Haupt zur Erde neigeten: wenn ſie aber ausgeredt; gäbe der König kaum / mit zwey oder drey Worten / Antwort: Wenn aber ein Edelmann / vor dem Könige / erſchiene; müſte derſelbe ſein Hemd ausziehen / ſelbiges auf ſeine rechte Schulter / und rechten Arm / legen / alſo / daß er weiter nichts / ohn ſeine dicke Hoſen / am Unterleibe behielte.

Dieſes war inſonderheit mercklich / was er / von dem Könige zu Ale (welcher gleichfalls ein fürnehmer Vaſall deß Groß-Königs von Zenega iſt) beyfügte: Nemlich / daß derſelbe / wenn er / wider ſeine Feinde / einen Kriegs-Raht anſtellete / ſich mit ſeinen Reichs-Rähten / in einen Wald verfügte / unferrn von ſeiner Reſidentz / allda eine runde / drey Fuß tieffe Grube machen lieſſe: da er / ſamt beyweſenden Rähten / hinein träte / und / mit niedergebogenem Haupte / der Rahtſchlag / was zu thun oder zu laſſen ſey / geführet würde: nach gefaſſtem Schluß aber / würde die Grube wieder zugeworffen; und lieſſe ſich / wenn man von dannen zu ſcheiden Willens / der König vernehmen / in dieſer Gruben ſolte ihr Geheimniß verſcharret / und unoffenbaret verbleiben; dadurch andeutend / woferrn ein Jedweder nur ſeinen Mund hielte /

könnte dieſen Schluß Niemand erfahren: Geſtaltſam ſelbige Völcker denn auch ſolche Rahts Verläſſe / aus Furcht der Verräther-Straffe / ſo heimlich und getreulich bey ſich verwahrten / als obs einem Stein wäre aufzuheben anvertraut / und deßwegen der Feind auch / von ihren Anſchlägen / niemals was erführe / ohn durch die Erfahrung und Ausführung ſelbſt: welches auch die fürnehmſte Urſach wäre / daß dieſer König gemeinlich mit dem Siege durchginge.

Wer iſt denn der? (fragte Herr Ehrenhold) welcher dort auf einem Schilde ſitzt?

Das iſt (antwortete Herr Kronenthal) der König von Quoja. Welcher / ob er zwar ein Vaſall deß Königs von Folgia / und dieſer wiederum dem noch weit mächtigern Könige von Mana zinsbar iſt / dennoch gleichwol ſich eines hohen Reſpects / ja! in ſeinem Lande vollkommenen Gewalts anmaſſet / und den Namen Dondag / das iſt / der Allein-Gebieter / zu einem täglichen Titel führet. Maſſen denn auch wiederum andre Königreiche / unter ſeiner Schatzung ſtehen / als Bolmberre / Cerre-Lions / deßgleichen die Länder Bolm und Zilm. Wenn dieſer König mit Tode abgehet / müſſen ſeine Erben / durch Geſandten / vom Könige von Folgia / als dem Lehns-Herrn / die Erde / (wie ſie es nennen) das iſt / die Beſtetigung deß Reichs / empfangen: gleichwie der König von Bolmberre ſein Lehn / von dieſem Könige von Quoja / mit dem Stats-Namen Dondag / ohne Vorbewuſſt deß Folgianiſchen Königs / nimt. Die Belehnung aber wird (welches merckſam iſt) einem neuen Könige von Quoja / von dem

Folgianiſchem / mit dieſen Ceremonien / ertheilt. Man legt den Reichs-Erben flach auf die Erden nider / alſo / daß er das Angeſicht unterſich kehret / als ob er den Bodem küſſete: und ſtreuet ihm etwas Erde aufs Haupt; hiernechſt wird er gefragt / was er begehre? und nennet ihm etliche Namen / ſo lang / bis er ſelber antwortet. Solcher Nam wird ihm alsdenn / mit dem Titel Dondag / zuſamt dem Lande / gegeben. Hiemit laſſen ſie ihn aufſtehen / geben ihm einen Bogen in die Hand / und einen Köcher mit Pfeilen: um ſein Land damit zu beſchirmen. Vor ſolche Inveſtitur / und Lehns-Befeſtigung / müſſen die Quojer den Folgiern viel Geſchencke geben: nemlich Leibeigene / Tücher / Keſſel / Becken und dergleichen.

Daß allhie der König von Quoja auf einem Schilde gemahlt ſitzet / will ſo viel erinnern / ſeine höchſte Pracht beſtehe im ſitzen auf dem Schilde / und bedeute ſolches / er ſey ein Schild und Schirm deß Landes / auf welchen alle Empörungen und Kriege allein ankommen. Darum / wenn ein fürnehmer Stands-Mann zum König entboten wird / und derſelbe will nicht erſcheinen; ſchickt er ihm dieſen ſeinen Schild zu / welches gleichſam eine ſtumme Frage iſt / und dieſen Inhalt bedeutet: *Wilſt du nicht gehorchen; ſo ſey ſelbſt Herr / und trage die Laſt deß Landes.* Dieſes aber geſchicht nur Spottsweiſe. Solcher Schild wird / durch zween Trummel-Schläger / gebracht: welche vor dem Getagten / ohn Unterlaß / trummeln müſſen / ſo lange bis er mitgehet. Wie hoch er nun möchte von Stande ſeyn; verfügt er ſich doch hierauf ohn ferneren Verzug / zum Könige; nimt den Schild mit ſich / und ſtellet ihn dem Könige wieder zu / mit Vermelden / der Schild / und Beherrſchung deß Landes gebühre nicht ihm / ſondern ſeinem Herrn / dem Könige: bittet zugleich um Perdon; und erweiſet / mit Aufraffung deß Erdreichs / ſeine Demut.

Will ſonſt Jemand dieſem Könige ſeine Gunſt zu erwerben / aufwarten; begibt er ſich / mit etlichen Filtzen oder Peltz-Decken / Elephanten-Zähnen / und dergleichen Geſchencken / zu deß Königs fürnehmſten Gemahlinn / welche dieſelben alſobald zum Könige trägt / mit Erſuchen / daß der König dem Schencker erlauben möchte / vor ihm Erde zu nehmen. Wenn dem Könige das Geſchenck angenehm iſt / ſo läſſt er es wegtragen / und dem Verehrer die Vergünſtigung hinein zu treten anſagen. Iſt es aber nicht angenehm / und man nicht wol mit ihm zufrieden / oder er bey dem Könige angeklagt worden; denn ſchickt er es wieder zurück: doch darff er es nicht wegtragen; ſondern muß den König / durch einige gute Freunde / ohne Unterlaß bitten / daß er die Geſchencke empfange. Auch bittet er alsdenn den König ſelbſt / um Vergebung deßwegen / womit man ihn bezüchtiget. Wenn er hinein trit / nahet er ſich zu dem Könige / der auf einer Matte / über das Pflaſter gelegt / ſitzet / und / nach der Landes Weiſe / ſich auf ein Seßlein lehnet / mit gebücktem Leibe. So bald er bis auf zwo Schritte zum Könige gelanget / alsdenn bucket er ſich zur Erde niederwerts / ſetzt ſich auf das eine Knie / beuget den Ellenbogen auf den Bodem / und nennet deß Königes Macht-Namen Dondag. Hierauf antwortet ihm der König / Namady / das iſt / ich dancke dir ; wiewol auch zuweilen mit ſtillſchweigen. Vor jemand der einiges Anſehen hat / läſſt der König eine Matte auf den Bodem legen / und ihn darauf einen Schritt / von ſich ab / niederſitzen. Allda höret er ſein Anbringen : und alſo geſchihet es, wenn der Aufwarter ein Unterthan deß Königs iſt.

Wenn jemand dem Könige / weil er ihm in einer ſchweren Sache gutes Recht widerfahren laſſen / dancken will ; denn wirfft er ſo bald ſeine Geſchencke von ſich / bis auf ein Tuch / damit er ſeine Schaam bedeckt ; und legt ſich rücklinges vor ihm auf die Erde nieder. Stracks drauf kehret er ſich um / ſetzt ſich auf ein Knie / nimt Erde mit ſeiner Hand auf / und ſtreicht oder drückt ſie für ſeine Stirn. Endlich ſchläget oder ſtöſſet er mit einem Elebogen auf die Erde / und ſagt dreymal / Dondag. Hierauf antwortet der König zuweilen / Namady / das iſt / ich dancke dir : zuweilen widerholet er ſeine böſe That mit ſcharffen Worten ; und läſſet ihn / an ſtatt der Dancks-Worte / nur ſchlecht hingehen.

Gemeiniglich läſſt der König die erſte Begrüſſung / Gegenwarts ſeiner fürnehmſten Gemahlinn / in ſeiner eigenen Wohnung / geſchehen. Aber in Rechts- oder Staats-Sachen gibt er Audientz oder Gehör / auf dem Rahthauſe / in Beyweſen ſeiner Rahtsherren / welche nicht allezeit in gleicher Anzahl im Rahte / den ſie Simanno nennen / erſcheinen. Wenn er einen fürnehmen Geſandten eines benachbarten Königes Gehör verleihen ſoll / denn ſucht der Geſandte zuvor eine von deß Königs Gemahlinnen / oder jemand anders / der in groſſem Anſehen bey dem Könige iſt / zu vermögen / mit dem Geſchencke für den König zu gehen / und ihm anzudienen / wer das Geſchencke bringet / auch was er darvor wieder verehret zu haben begehret. Wenn nun der oder dieſelbe / der das Geſchenck zu überantworten auf ſich genommen / vor dem Könige erſcheinet / ſo nimt er von ſtund an Erde.

Wenn ein Geſandter / den ein groſſer Herr an den König abgeſchickt / vor den Reichs-Grentzen iſt angelanget; ſo läſſt er ſich zur Stunde bey dem Könige anmelden. Welcher den Geſandten / im fall ihm ſeine Ankunfft lieb iſt / in das nechſte Dorff kommen / und daſelbſt ſo lang verziehen läſſt / bis in deß Königs Dorffe alles nach Gebühr verfertiget iſt. Endlich wird der Geſandte / mit vielem trummeln und ſingen der Krieges-Lieder / unter dem ſpielen mit Bogen und Pfeilen / Wurffſpieſſen und Schilden / in einem Spiegelfechten wider die Feinde / empfangen. Mittler Weile ſtehet gemeldter Geſandte / ſamt ſeinen Leuten zur Seite / dem Spiele zuzuſehen. Nach geendigtem Spiel gehen ſie alle auf das Rahthaus / welches für dem Spielplatze ſtehet / und ſetzen ſich allda ordentlich nieder.

Wenn dieſer Geſandter ein Folgier iſt / den gehet er / ohne Urlaub zu fragen / mit ſeinen Leuten auf den Platz zu ſpielen: ſonſten begehrt er Vergünſtigung / auf denſelben Platz / da die vorigen geſpielet / zu kommen; und ſpielet / nach erlangter Vergünſtigung / auf das zierlichſte ausgeſchmückt / und mit prächtigen Kleidern angethan / nach der Landes-Weiſe. Wenn das Spiel geendiget iſt / laſſen die Spieler fragen / ob ſie den König begrüſſen mögen?

So bald ihnen ſolches erlaubet iſt / kommt der Geſandte ſelbſt / und ſetzt ſich auf die Knie / mit dem Rucken nach dem Könige zugewendet / und mit dem Bogen in der Hand / auf das höchſte geſpannet / zum Zeichen / daß er ſich mit Gewalt wider deß Königs Feinde will ſetzen. Unterdeſſen erhebet deß Geſandten Volck ſein Lob mit ſo heller Stimme / daß es über das ganze Dorff erſchallet; eben wie zuvor deß Königs Volck deß Königs Lob / mit groſſem Schalle / unter dem Ausgehen mit ſeinem Volcke / zu ſpielen / erhoben: welches in dieſen Worten geſchihet: Polo, Polo, Sammach; nemlich wenn das Spiel erſt angehet. So rufft auch derſelbe / der ein neues Lied anhebet / allezeit eben dieſelben Worte. Die andern Lob-Reden ſeynd folgende: Comme bolle Machang, das iſt / ſein Handwerck iſt mit eines andern nicht zu vergleichen: Dogo Folmaa Hondo Moo, das iſt / Vertreiber deß Dogo Folmaa und Hondo Moo. Sulle Tomba Quarry aſch, das iſt / wie Pech / Schwefel und Teer / klebe ich am Rücken derer / die mir widerſtehen / und mich zu hindern ſuchen.

Unter dieſen Lob-Sprüchen deß Königes / welcher mitten unter ſeinen Spielleuten / auf dem Rahthauſe / das auf allen Seiten offen iſt / ſitzt / kommt der Geſandte / zierlichſt ausgeſchmückt / unter dem Spielen mit Bogen und Pfeilen / hinein getreten / nachdem er einen von ſeinen Leuten voran geſchickt / der ſeine Kleider / ſamt ſeinem Schmuck / aufhebet / Erde vor dem Könige nimt / und den Gruß ableget. Auf dieſe Begrüſſung wie höflich jemand dieſelbe zu thun weiß / wird ſonderlich geſehen; weil eine ſchlechte ſehr verächtlich iſt. Nach geſchehenem Gruß / erſuchet der Geſandte den König / daß er ſeine Botſchafft anbringen möge / im fall es dem Könige gelegen iſt: ſonſten verſchiebet er ſolches bis auf den andern Tag / und bringet indeſſen dieſen mit ſpielen und jautzen zu. Die Rede deß Geſandten wird dem Könige durch einen Dolmetſcher eingehändiget: und ihm auch das Geſchencke / ſo bald der Geſandte ſich in ſein Wirtshaus begeben / zugebracht / mit Vermeldung / von wem / und aus waſerley Urſachen dieſe Geſchencke dem Könige geſandt werden.

Nachdem man dieſes gantze Staats-Gepränge vollendet / wird dem Geſandten / ſamt ſeinem Volcke / ein Ort angewieſen / da er übernachten ſoll. Allhier bringen ihm deß Königs Leibeigene Waſſer / ſeinen Leib zu waſchen: und nach dem waſchen / tragen deß Königs Gemahlinnen / auf das zierlichſte geſchmückt / auf ihrem Haupte Schüſſeln mit Speiſe herzu: nemlich Reis / und Fleiſch / ſo viel als es nach der Menge deß Volckes / welches der Geſandte bey ſich hat / genug iſt. Nach gehaltener Mahlzeit / ſchickt ihm der König Wein / mit Geſchencken / zum Willkommen; entweder einen Keſſel / oder ein Becken / oder dergleichen etwas. Wenn ein Niderländer dem Könige Geſchencke bringet / der wird mit ihm Tafel zu halten genöthiget. Aber mit keinem Schwartzen / wie hoch von Stande er auch iſt / wird er aus einer Schüſſel eſſen: ſondern läſſet ihm dahin / wo er ſich befindet / durch ſeine Gemahlinnen Eſſen zutragen.

Auf dieſe Africaniſche Könige (ſprach Herr Neander) die ſich / mit ſo vieler Beſtäuberung deß Haupts / laſſen ehren / trifft deß Saavedræ Rede: **Etliche Printzen ſind den Götzen-Bildern** gleich / deren Augen (nach der Anmerckung deß Propheten Baruchs c. 6. v. 16.) voll Staubs werden / von den Füſſen derer / die hinein gehen / ſie aufwartend anzubeten. (a)

Wer ſoll aber dieſer ſeyn (forſchete Herr Lilienfeld) den der Herr hat laſſen zu Pferde mahlen?

Der König von Benin (antwortete Herr Kronenthal) der hundert Meilen / von Oſten gegen Weſten zu rechnen / beherrſchet; nemlich nach der Länge. Wie weit aber ſein Reich / vom Süden nach dem Norden zu / lauffe; haben weder die Portugaller / noch Niderländer / wegen der vielen unreisbaren Wälder / bishero noch in Erfahrung gebracht. Sein fürnehmſter Hof-Sitz iſt die Stadt Benin (oder / wie ſie / bey den Schwartzen / heiſſt / Oedo) welche von den Holländern Groß-Benin genannt wird: weil / in allen dieſen Ländern / ihr keine / in der Gröſſe / gleichet. Denn ſie begreifft / mit dem Königlichem Schloſſe / in ihrem Umkreiſe / fünff oder ſechs Meilen. Wird / an einer Seiten / von einer höltzernen Maur bewahrt / die aus zweyfachen Bäumen zehen Schuhe hoch aufgeführt iſt / mit Jochen von fünff oder ſechs Füſſen Kreutzweiſe geſchlagen / aneinander gefügt / mit roter Leim-Erden ausgefüllet / und gantz feſt ineinander gearbeitet: gleichwie etliche Plätze in Ungarn / als Caniſcha / und andre / ſchier ebener Weiſe befeſtiget ſind / und ſolcher Geſtalt den Gewalt der Kanon-Kugeln beſſer beſtehen / weder die ſtärckeſte ſteinerne Mauren. Die andre Seite der Stadt / ſo unbemaurt / hat einen Moraſt / und dickes Gepüſch /

in

(a) Didac. Saavedra Symb. 47.

zu ihrem Schirm. Ihre Thore / deren unterſchiedliche ſind / erhöhen ſich bis auf neun Füſſe / erbreiten ſich auf fünff: haben hölzerne / aus einem Stücke gehauene / Thor-Flügel / ſo auf einem Angel hangen / und umgedrehet werden können / wie ein Schlag-Baum.

Auf der rechten Seiten der Stadt / ſtehet deß Königs Schloß; deſſen Gröſſe die Holländer / mit ihrer Stadt Harlem vergleichen. Iſt viereckigt / mit einer abſonderlichen Maur gantz umringt / und in viel prächtige Wohnungen eingetheilt: hat ſchöne / lange / viereckigte Luſt-Gänge / die ſo groß / wie die Amſterdammer Börſe / (oder Spatzier-Platz der Kauffleute) wiewol einer gröſſer / denn der andre. Das Dach derſelben ſtehet auf hölzernen Seulen / welche / von unten bis oben / mit Meſſing überzogen / und mit Abbildungen der Kriegs-Thaten und Feld-Schlachten der Könige gezieret ſind. Alles wird ſauber und rein daſelbſt gehalten. Die Uberdeckung der meiſten Königlichen Wohnungen geſchicht mit Palmblätern: und ieglicher Giebel trägt ein Thürnlein / ſo ſich oben zuſpitzet; darauf Vögel / aus Kupffer gegoſſen / mit ausgebreiteten Flügeln gar künſtlich und lebhafft gebildet ſtehn.

Die Häuſer der Stadt ſind / langſt den Gaſſen hin / in guter Ordnung / gebauet; ſchlieſſen hart aneinander / wie in Europa / mit Giebeln und Stuben verſehn; aber / an Bretter Stat / mit Palmen- und Bananas-Blätern gedeckt; nicht ſonders hoch; doch insgemein groß und inwendig mit langen Gängen / voraus die Gebäu der Edelleute: Dergleichen mit vielen Zimmern / derer Wände von roter Leim-

Erde gemacht: welche die Einwohner/ durch waſchen und reiben/ ſolcher Geſtalt wiſſen zu glätten daß ſie ſo blanck und hell werden/ wie ein Spiegel. Die Oberdecken der Zimmer werden/ aus eben derſelbigen Erde/ gemacht. In jedwedem Hauſe/ findet man einen Waſſer-Brunnen/ und ſonſt alles gar nett und ſauber.

Dieſen König rühmen die Niderländer/ wegen ſeiner guten Kriegs-Zucht und Ordnung/ und groſſen Macht: ſintemal er/ auf erheiſchenden Nothfall/ mit hunderttauſend Bewehrten/ das Feld beziehen kann/ und alle ſeine Unterthanen für Leibeigene hält. Er hat/ in der Stadt Benin/ drey Ober-Reichs-Rähte/ ſo/ nach ihm/ den gröſſeſten Gewalt führen: wiewol der Feldmarſchall/ und deß Königs Mutter/ noch über ſie/ und dem Könige am allernechſten. Ein Jeder/ unter ſelbigen dreyen/ hat einen gewiſſen Theil der Stadt zu guberniren: wie gleichfalls jedwedes Dorff/ durch eine gewiſſe Anzahl Edelleute/ beherrſchet wird: welchen die Entſcheidung unpeinlicher Sachen dennoch allein nur zuſtehet: denn die Hals-Sachen müſſen nach Benin/ für das Königliche Ober-Gericht.

Deß Königs Mutter lebt in hohem Reſpect/ in ihrem ſonderbaren Hofe: der/ auſſerhalb der Stadt/ ſchön und prächtig erbauet: woſelbſt ſie/ mit vielem Frauenzimmer/ Hof hält/ und/ in allen Reichs-Sachen/ um Raht erſuchet wird. Aber ſie/ und ihr Sohn/ der König/ dürffen/ Krafft eines ſonderbaren Geſetzes/ einander nicht ſehen/ ſo lang ſie zu leben begehren.

Warum (fragte Herr Ehrenhold) ſitzt aber dieſer König von Benin allhie / unter ſo vielen andren / allein zu Pferde?

Zu bemercken ſeine Gewonheit (ſprach Herr Kronenthal) vermöge welcher er jährlich einmal / an einem ſonderlichem Feſt-Tage / aus ſeinem Hofe herfür kommt / und vor der Gemeine zu Pferde / in Königlichem Schmuck / aufs prächtigſte / ſich præſentirt. Alsdenn folgen ihm drey oder vierhundert Edelleute / theils zu Pferde / theils zu Fuſſe / mit einer groſſen Menge Spielleute: welche ſo wol hinten als vornen ſich befinden / und auf allerhand Inſtrumenten ſich hören laſſen / aber er reitet nicht weit von ſeinem Hofe weg; ſondern kehret / wenn er ein wenig herumgezogen / ſtrack wieder darauf zu. Alsdenn läſſet er etliche zahme Leoparden / die er zu ſeiner Luſt hält / an Ketten herumführen; ingleichen auch viel Zwerge / und Tauben / damit er ſich ebenmäſſig erluſtiret. Auf dieſes Feſt werden zehen / zwölffe / dreyzehen / auch wol mehr Leibeigne / dem Könige zu Ehren / erwürget / oder enthauptet. Denn ſie glauben / daß dieſe Leibeigne / wenn ſie eine weile todt geweſen / in ein ander Land kommen / und wieder lebendig werden / und es alsdenn beſſer haben; ja ein jeder alsdenn ſeinen Leibeigenen ſoll wieder bekommen.

Auf einen gewiſſen Tag / läſſet auch der König ſeinen Reichthum / der in Jaſpis-Steinen / Korallwerck / und dergleichen Dingen / beſtehet / zur Schaue / vor jedermans Augen / auf ſeinem Schloſſe / aushängen. Ja! alsdenn ſchencket er zugleich den Wolverdienten viel Geſchencke an Leibeignen / Frauen /

und andern Sachen: auch theilet er viel Aemter/ darauf die Beherrſchung der Dörffer und Städte beruhet/ aus.

Es ſcheinet wehrt/ daß ich hinzuthue/ was ich/ von dem erblichem Antritt dieſer Könige zur Krone/ und ihrer tyranniſchen Weiſe deß Brudermords/ geleſen. Wenn der alte König/ auf ſeinem Sterb-Bette/ ſich keines Aufkommens verſihet/ und Söhne hat; daran es denn wegen Menge ſeiner Weiber/ als deren er über tauſend gemeinlich hält/ ſelten fehlt: läſſt er einen ſeiner fürnehmſten Edelleute ruffen/ welche ſie Onegwa nennen. Demſelben offenbaret er/ welcher deß Reichs Erbe ſeyn ſoll: und der Edelmann darff ſolches niemand ſagen/ als wenn der König eine zimliche Zeit todt geweſen. Auch nimt gemeldter Edelmann ſtracks/ nach deß Königs Tod/ Aufſicht auf deß Königs Güter: und deß verſtorbenen Königs Kinder fallen ihm zu Fuſſe und grüſſen ihn: wiewol keiner unter ihnen weiß/ welcher die Kron erben ſoll. Ja! ein jeder bietet dieſem Edelmann groſſes Gut und Ehre an/ damit er König werden möchte: wiewol der Edelmann gegen niemand von allen etwas offenbaren darff. Aber wenn es Zeit iſt/ denn läſſt er den ſo genannten Owe-Aſſerri oder Sia Seere/ das iſt den Feldmarſchalck/ den nechſten nach dem Könige/ entbieten. Dieſer fragt alsdenn den Edelmann/ was er ihm zu ſagen habe. Und der Edelmann berichtet ihn/ welcher Sohn vom verſtorbenem Könige zum Erben der Kron eingeſetzet ſey. Hierauf fragt der Feldmarſchalck vier- oder fünffmal/ ob der König ſolches befohlen: welches jener mit Ja beantwortet. Und denn gehet der Feldmarſchalck / ohne weiteres Fragen / ſtillſchweigend nach Hauſe. Wenn dieſes geſchehen iſt / läſſt der Edelmann den Sohn / den der verſtorbne Vatter zum Könige erkläret / auch holen; und ſagt ihm an / daß er zur Stunde zum Feldmarſchalck gehen ſoll. Dem bietet er viel Güter an / damit er ja bald den neuen König einſetze: und der Feldmarſchalck befihlet dem künfftigen Könige heimzugehen. Nach fünff oder ſechs Tagen kommt der Feldmarſchalck wieder nach Hof / und rufft dem Edelmann: den er denn abermal fraget / ob der König alſo befohlen. Wenn er nun dieſe Frage zwey- oder dreymal mit Ja beantwortet / denn wird der beſtimmete Erbe zur Kron entboten / und ihm angeſagt / daß er niederknien ſoll. Hiermit kündiget man ihm die Herrſchafft an: und er / ſo bald er ſich deßwegen bedanckt / ſtehet wieder auf / und wird mit dem Königlichen Staats-Rocke angethan. Alſo begibt er ſich zu ſitzen.

Hierauf kommen denn alle Vaſallen / vom Feldmarſchalcke an / bis auf den geringſten / fallen nieder auf ihre Knie / und grüſſen den neuen König. So bald dieſes Staats-Gepränge verrichtet iſt / muß der König ſich in ein anders Dorff begeben / und allda Hof halten; weil ſeine Zeit zu herrſchen alsdenn noch nicht da iſt. Gleichwol darff er wol nach Benin kommen / wenn einige Menſchen oder Thiere / als Pferde / Kühe / oder andre / dem Teufel / ſeines verſtorbenen Vatters wegen / geſchlachtet werden: und denn wird er mit dem Blute deß geſchlachteten Viehes beſtrichen. Wenn es nun dem Feldmarſchalck gut zu ſeyn beduncket / und dem neuen Könige die Satzungen / und das Leben ſeiner Voreltern gnugſam eingeſchärffet ſeynd ; denn wird er / durch ihn / nach Benin entboten : und alſo hält er allda ſeinen Hof / und herꝛſchet nach ſeinem Belieben.

So bald der König auf den Richtſtul gelanget / trachtet er von Stund an / alle ſeine Brüder aus dem Wege zu raumen / damit er deſto ſicherer herꝛſchen könne / und niemand habe / der nach der Krone ſtrebe. Oder er läſſet ſie gemeiniglich nicht länger leben ; als zwantzig oder 25. Jahr / aus Furcht / ſie möchten ſich mit den Freunden etlicher umgebrachten Reichs-Rähte zuſammen rotten / wie vor wenigen Jahren geſchehen : da der König von Benin ſeinen Bruder / der ihn in ſeiner Kranckheit / mit Hülff etlicher Edelleute / zu vergeben trachtete / unter einem Tuche / das ihm ſeine Leute vor Mund und Naſen halten muſten / erſticken ließ. Hierauf ließ er allen Anhang ſeines Bruders zuſammen ruffen / und ſagte in ihrer aller Gegenwart / daß er ſie / ihm ſelbſt in ſeiner Kranckheit zum Troſte / um das Leben wolte bringen laſſen : ließ ihnen auch alſobald den Kopff abſchlagen. Etliche wollen / daß der König ſeine Brüder zwinget / ſich ſelbſt zu erhencken : weil niemand die Hände an jemand von Königlichem Geblüte ſchlagen darff / ihn zu tödten : ja! daß er ſie gleichwol / nach ihrem Tode / mit groſſer Pracht und Ehre / begraben laſſe.

Sie traten aber hiemit weiter / und fanden einen andren ſchwartzen Prinzen / nemlich den von Lovangó : von welchem / in vorgemeldter Africaniſchen Beſchreibung / wie auch andren / ſo Portugalliſchen / als Niderländiſchen Relationen / neben vielen andren

Sachen/ dieſes angedeutet wird/ daß ſein Königreich Lovango/ unter dem Kathrinen-Eck/ den Anfang nehme/ und nach Süden zu/ bis an den kleinen Fluß Luiſe lauffe/ auf der Süder-Breite von ſechs Graden lige/ und gegen Abend an die Aethiopiſche See ſtoſſe; gegen Morgen aber nach dem Lande Pombo zuſchaue. Wiewol Pigafetta die Grentzen etwas anders ſetzet.

Die Hauptſtadt dieſes Nider-Morenländiſchen Reichs/ darinn der König Hof hält/ ſoll der Stadt Amſterdam/ mit der Gröſſe/ nicht weichen; aber weitläufftig gebauet ſeyn/ groſſe/ und gerade breite Gaſſen und Zwerch-Gaſſen haben/ welche ſehr reinlich gehalten werden: in welchen/ ſo wol als um die Häuſer/ viel Palmen-Bäume/ und Bananas in zierlicher Ordnung gepflantzet ſtehen: wiewol ſonſt die Gaſſen/ mit kleinem Graſe/ müſſen bewachſen ſeyn.

Deß Königs Hof ſtehet am Marckte/ mitten in der Stadt/ mit einem Stacket von Palmen-Pfälen umzäunet: Iſt ſchier eine Viertheil Meile lang/ und ziemlich breit/ ja ſo groß/ wie eine kleine Stadt. In demſelben haben deß Königs Weiber viel Wohnungen. Was für einer Kleidung ſich die Einwohner daſelbſt gebrauchen; haben wir zuvor allbereit vernommen: deß Königs ſeine iſt gemeiniglich ein Tuch/ oder wüllener Zeug/ ſo ihm die Niderländer/ oder Portugalier aus Europa mitbringen. Zu dem trägt er/ gleichwie auch ſeine edelſte Herren/ am lincken Arm/ ein Fell von wilden Katzen/ oder andren Thieren/ welches/ in Geſtalt einer Cocos-Nuß zuſammen genehet/ und ausgeſtopffet iſt. Solches thut er/ aus Verpflichtung eines Gelübdes; welches auch alle die Mannsbilder / ſo ihm unterthänig ſind / unterhalten müſſen.

Ihm helffen unterſchiedliche fürnehme Fürſten/ als ſeine Reichs-Rähte/ das Königreich beherrſchen; deren Namen und Aemter / in angedeuteter Africaniſchen Beſchreibung / verzeichnet ſind : als / zum Exempel: der See-Oberſte / der Zauberer-Unterſucher / der Gewehr-Oberſter oder Feld-Herr und dergleichen. Auſſer dieſen / finden ſich noch andre geringere Reichs-Bedienten: als der Stathalter von Pattovei/ ſo deß Königs Frauen bewahret / derer unterweilen in die ſiebentauſend ſind: Weil / nach Abſterben eines Königs / ſein Nachfolger alle deß Verſtorbenen Weiber behält / und ſelber noch viel mehr darzu nimt. Alle dieſe Frauen müſſen andrer Mannsbilder müſſig / oder in den Tod gehen: ob ſie gleich ſonſt / bey dem Könige / in nicht ſonders groſſem Anſehn/ und ſo wol als andre Weiber/ mit arbeiten ihre Koſt gewinnen müſſen. Etliche lieſet er aus/ zu ſeiner Luſt: die übrige werden / wie die Nonnen in den Klöſtern/ gehalten.

Er hält auch vier gewöhnliche Schencken: derer zween deß Tages/ und die andre beyde deß Abends aufwarten / nebenſt einer groſſen Menge Edelleute. Uber beſagte vier Schencken / iſt noch ein Ober-Schenck beſtellet / der/ bey ihm/ in hohen Ehren/ und der Ober-Schenck (oder Ertz-Schenck) von Lovango getitulirt wird.

Welcher / unter allen Reichs-Rähten/ Director iſt / der ordnet dem Könige eine beſondere Mutter zu / nemlich die älteſte vom Königlichem Geblüt: welche er höher ehren/ und gehorſamer hören muß/ weder ſeine leibliche Mutter. Dieſelbe hat nicht allein weit gröſſere Vorrechte und Anſehn / denn alle andre Edelleute; ſondern auch Macht / den König / im fall er / der ihres Rahts / in allen wichtigen Handlungen / zu pflegen verpflichtet iſt / ihr einiger Geſtalt zuwider lebt / aus dem Mittel zu räumen. Sonſt reichen Beyde / in ihrem Teufels-Dienſte / einander die Hand.

Bey ſolcher Thorheit dieſes Stats / wohnet dennoch dieſe Klugheit / oder Ordnung: daß die Nachfolger deß Königs / oder Reichs-Erben / ihre Wohnungen an gewiſſen beſtimmten Orten haben; und je näher ihr Erb-Recht zur Kron / je näher auch der Hauptſtadt Lovango wohnen: wiewol / bey dieſen Völckern / die Krone nicht auf deß Verſtorbenen Kinder / ſondern älteſten Bruder / ſtirbt; und wenn kein Bruder da iſt / auf der Schweſter Kinder. Welche Weiſe auch unterſchiedliche andere Indianiſche Völcker führen.

Als Herr **Kronenthal** dieſes gedachte; wunderte ſich Herr **Ehrenhold** darüber / daß dieſe Heiden nicht vielmehr dem natürlichen Triebe / bey dieſem Erb-Folge / nachträten / als / wider die rechte Vernunfft Endſchafft / Ziel und Abſehn der Reichs-Erbſchafft / den Bruder dem Sohn vorſetzten.

Herr **Neander** ließ ſich hierauf verlauten: es ſchiene einiger maſſen eine Schein-Vernunfft bey ſich zu haben / und geſchähe Zweifels ohn dieſer Meinung / daß das Reich einen Fürſten von reiffem Alter und Verſtande zum Nachfolger bekäme.

Weiter gedachte Herr **Kronenthal**: der nechſte Reichs-Erbe wohn / in einer groſſen Stadt oder

Flecken/ anderthalb Meilen von Lovango; der zweyte/ fünff Meilen von ſelbiger Königlichen Reſidentz: der dritte/ zehen oder zwölff Meilen davon: der vierdte/ ohngefehr funffzehen Meilen: der fünffte/ nach etwas weiter: und ſo fort an: Der erſte maſſe ſich zwar/ nach Abſterben deß Königs/ als ſeines Brudern/ der Herrſchafft an; komme aber doch nicht gleich ſtracks in deß Königs Hof: ſondern es verziehe ſich gemeinlich wol ſechs Monden/ ehe er ſich dahin begebe; und bleibe er ſo lang in ſeiner Stadt/ bis alle Begräbniß-Ceremonien vollendet ſeyn.

Dieſes Königes von Lovango wunderſeltſame Geſetze in eſſen und trincken lautet eben ſo fremd/ als zum theil grauſam. Unſer Herr Kronenthal hat ſeinen Gäſten nur etwas weniges davon vorgetragen: ich aber will/ aus vielbenamſtem Authore der Africaniſchen Beſchreibung/ die Umſtände etwas ausführlicher dem geneigten Beſucher dieſer Schau-Bühnen fürſtellen. Nach Auſſage deſſen/ hält der König zwey ſonderliche Häuſer: eines/ darinn er iſſet; aber nicht trincken darff: und ein andres/ darinn er trinckt/ aber nicht Macht hat zu eſſen. Und ob er gleich eine groſſe Menge Häuſer hat: darff er doch hiezu keine andre gebrauchen.

Zweymal hält er auf jeden Tag/ Tafel: am erſten mal deß Morgens/ ohngefehr um zehen Uhr. Alsdenn wird ihm/ in verdeckten Körben/ ſeine Speiſe zugebracht. Dabey gehet ein Mann her/ mit einer groſſen Schelle: damit er gemeiniglich ſchellet; einen jeden zu warnen/ daß deß Königs Speiſe in das verordnete Tafel-Haus getragen werde. Hierauf verläſſt der König alsbald diejenigen/ die bey ihm mo/ und begibt ſich in das gemeldte Haus. So bald der König ankommt / gehen die Speiſeträger hinweg / als auch ſein Hofmeiſter / und Koch; weil niemand / es ſey Menſch oder Vieh / ihn darff eſſen ſehen; es ſey denn / daß er ſein Leben verlieren wolle. Und darum iſſet er allezeit mit geſchloſſenen Thüren. Wie ſtreng die Gewonheit in acht genommen werde/ erhellet aus folgender Begebniß.

Die Portugaller von Lovando S. Paulo / in Angola gelegen/ welche in Lovando zu handeln pflegten / hatten dem Könige einen ſehr köſtlichen Hund verehret / den er / ſeiner Treue wegen / ſehr lieb hatte. Dieſer Hund / den ſein Bewahrer / weil der König Tafel hielt/nicht gnug bewahrete/ lieff ſchnüffeln/und ſuchte ſeinen Herꝛn/den er irre gieng und kam endlich unverſehens an die Thüre deß Tafel-Saals / welche er mit der Schnautze öffnete / und nach dem Könige/ den er eſſen ſahe / ihm ſeine gewöhnliche Liebeley zu erweiſen/ zuſprang. Aber der König rieff von Stund an/ ſeinen Leuten/ und befahl den Hund todt zu ſchlagen: welches auch ſtracks geſchahe.

Es hat ſich auch begeben / daß ein ſieben⸗ oder achtjähriges Kind eines Edelmannes / das mit ſeinem Vatter in deß Königs Weinhauſe war/ an ſeiner Seite eingeſchlaffen / und unter dem Trincken deß Königs wieder erwachte. Hierauf ward das Kind alſobald zum Tode verurtheilet; wiewol man ihm / auf deß Vatters Bitte / ſechs oder ſieben Tage Friſt gab. Nach Verlauff dieſer Zeit ſchlug man dem Kinde mit einem Schmiede⸗Hammer auf die Naſe/ und ließ das Blut auf deß Königs Teufels⸗Bilder tröpffen. Hierauf ward es mit einem Strick um den Hals / längſt der Erde hin / auf einem breiten Weg geſchleppet / dahin man die Miſſethäter / welche den Tranck von der Bondes-Wurtzel nicht vertragen können / gemeiniglich zu ſchleppen pfleget / ſie zu tödten.

Eine dergleichen unmenſchliche That und Kinder-Mord wird / vom Samuel Braun / in ſeiner Schiffahrts-Beſchreibung erzehlet. Welcher gedenckt / er habe ſelber geſehen / daß deß Königs von Loanga (oder Lovango) eigenes Kind von 9. Jahren umgebracht worden; als es von der Erden aufgeſtanden / ſeinem Vatter / dem Könige / vielleicht aus Liebe / an den Arm gefallen / und ihn trincken geſehn: worauf alſobald einer vom Königlichen Geblüt geſchrien: **Diß Kind muß ſterben!** Wie auch geſchehen: Sintemal dem armen Kinde / in Gegenwart deß Vatters / das Hirn / mit einem Schlag-Meſſer / eingeſchmiſſen / und deß Königs Arm / mit dem Blut / geſalbet worden; der Bedeutung / als ob / durch ſolche Salbung / deß Königs Ehre gerettet würde / welche ihm / von den Zuſehern / wäre genommen. (a)

Wenn der König gegeſſen hat: ſo begibt er ſich ins Gemein / mit einer groſſen Menge deß Adels / und der Beamten / auch wol gemeiner Leute / nach dem Weinhauſe zu: welches das gröſſeſte und prächtigſte Gebäu iſt auf ſeinem gantzen Hofe / mit einem groſſen Platz umringet / und mit Palmen-Zweigen umzäunet; darinnen die ſchwerſten Streitigkeiten / in deß Königs Gegenwart / geſchlichtet werden.

(a) S. die 19. Schiffahrt Samuel Brauns / am 21. und folgendem Blat.

Dieſes Haus ſtehet mit dem vordern Giebel offen / alſo / daß das völlige Tageliecht darein fallen kann. Ohngefehr 20. Füſſe vom hintern Giebel iſt zwerchs durchhin eine Wand gezogen / welche acht Füſſe hoch und zwölffe breit. Hinter dieſer Wand / liget des Königs Wein / alſo / daß ihn das Volck nicht ſehen kann. Die Wand ſelbſten iſt mit zarten Küſſen-Blätern welche ſie Kumbel nennen / über und über behänget. Und an derſelben ſtehet ein Reichs-Stul oder Königlicher Seſſel / von weiſſen und ſchwartzen Palm-Zweigen ſehr künſtlich gemachet / faſt auf die Weiſe / wie ſie ihre Körbe flechten / die man unterweilen mit in Europa zu bringen pfleget. Dieſer Königs-Stul iſt eine Klaffter lang / anderthalb Fuß hoch / und zween Füſſe breit. Auf beyden Seiten ſtehen zween groſſe Körbe / von roten und ſchwartzen Weiden / darinnen der König / wie er ſelbſt geſtehet / einige Teufels-Künſte / zur Beſchirmung ſeines eigenen Selbſtandes / bewahret. Neben ihm ſitzt / auf jeder Seite / ein Schenck / der ihm / wenn er trincken will / den Becher zureichet. Aber der Eine / an der lincken Seite / iſt eigentlich verordnet / das Volck zu warnen / und hält in jeder Hand ein Eiſen; welches unten ohngefehr einen Finger dick iſt / und oben ſpitzig. Mit dieſen beyden Eiſen / ſchläget er zuſammen / zum Zeichen / daß der König trincken will. So bald das Volck / welches ſo wol auſſerhalb / als in dem Weinhauſe ſelbſten ſtehet / ſolchen Klang höret; fället es / in aller Eil / mit den Angeſichtern in den Sand nieder / und wendet die Augen weder hie noch dort hin. Alſo bleibet es ligen / ſo lang die gemeldten Eiſen gegeneinander geſchlagen werden: welches nicht ehe aufhöret / als bis der König getruncken. Denn da rufft der Schencker ſie wieder auf: welcher / mit geſchloſſenen Augen und ruckwarts vom Könige den Becher / den er ihm gegeben / wieder empfänget. Wenn dieſes geſchehen / und ein jeder ſich wieder aufgerichtet / ſo klopffen ſie alle in die Hände / als wolten ſie dem Könige Geſundheit wünſchen. Dieſes Hände-klopffen wird bey ihnen vor eine gemeine Ehre gehalten / gleichwie bey uns das Hut-abziehen.

Wie nun bey ihnen niemand den König darff eſſen ſehen: ſo wird derſelbe / der ihn trincken ſihet / mit dem Tode geſtrafft; als bereit gedacht worden. Ja! es darff auch kein Unterthan / in deß Königs Gegenwart / trincken / wenn er ihm nicht den Rücken zukehret. Dieſes geſchihet allein ihm Ehre zu erweiſen und keine Ungnade auf ſich zu laden. Wiewol es / wenn jemand anders thut / nicht am Leibe geſtraffet wird. Selten trinckt ſich der König allhie voll; wiewol er bis auf den Abend bleibet / ohngefehr bis um ſechs Uhr / oder eine halbe Stunde länger / wenn einige ſchwere Streit-Händel vorfallen. Zuweilen geht er auch wol um vier Uhr von dannen / und erluſtiret ſich die übrige Zeit mit ſeinen Frauen.

Ohngefehr eine Stunde nach dem Untergange der Sonnen / begibt er ſich wieder / zum zweyten mal in das Tafel-Haus / zum eſſen: da ihm abermal / wie zuvor / die Mahlzeit zubereitet wird. So bald er dieſe Mahlzeit eingenommen / gehet er gleicher Geſtalt in das Weinhaus / und bleibt da / bis ungefehr um die neundte Stunde / zuweilen auch noch wol länger / nachdem er ſich luſtig / oder unluſtig befindet. Wenn es finſter iſt / oder der Mond ſcheinet / läſſt er allezeit ein oder zwey Wind-Liechter vor ſich hertragen. Aus deß Königs Trinckgeſchirren darff niemand trincken / als er allein; auch niemand von der Speiſe eſſen / davon er gegeſſen; ſondern das übergebliebene wird in die Erde begraben.

Der König kommt niemals aus ſeinem Hofe / als allein auf einige gewiſſe merckliche Tage: nemlich / wenn Geſandten von fremden Herren angelanget / oder verworrene Land-Sachen vorfallen / der Gemeine ſeinen Vorſatz kund zu machen; oder aber wenn im Lande ein Leopard gefangen iſt / oder bey Lovango ſoll gefangen werden / dem ſie Fallſtricke legen gemeiniglich in den Hölen der Berge / oder in groſſen Wäldern. Auch begibt er ſich aus ſeinem Hofe / wenn ſeine Aecker gebauet werden / und ſein fürnehmſter Adel ihm die gebührende Schatzung bringet. Wenn er ſich will ſehen laſſen / ſo thut er ſolches gemeiniglich auf einem groſſen und runden Platze / recht gegen ſeinem Hofe über / ohngefehr mitten in der Stadt gelegen. Der Seſſel / darauf alsdenn der König ſitzet / iſt erhoben / und mit ſeiner Fußbanck / aus zarten weiſſen und ſchwartzen Reiſern / ſehr künſtlich geflochten / auch mit allerhand Zierrathen ausgeſchmücket. Hinter ſeinem Rücken ſtehet ein viereckichtes Wappen an einen Stock feſt gemacht / und mit manchfärbigen Niderländiſchen und Spaniſchen Zeugen ausgeſtickt.

Neben dem Könige ſtehen auch gemeiniglich ſechs oder acht Weiber / von einem ſonderlichen inländiſchem Zwirne / den ſie Pos und Mana nennen /

gemacht. Sie ſeynd ſo dick / wie eine Frantze / und in der Länge ſo wol als in der Breite eine halbe Klaffter aneinander gewebet. Dieſer Zwirn iſt am oberſten Ende eines Stockes / der anderthalb Klaffter lang / und ohngefehr einen Arm dick iſt / und recht mitten hindurch gehet; auch in Geſtalt einer halben Kugel / einen runden Knopff hat / feſt gemacht. Auch findet man darinnen etliche Schnecken-Hörnlein eingewürckt / welche gemeiniglich mit weiſſen und ſchwartzen Papagey-Federn zwiſchen ein durchwebet werden. Dieſe Weher bewegen etliche Männer / die der König dazu hält / mit groſſer Krafft / und drehen ſich rund herum / alſo / daß ſich der Weher in eine groſſe Rundung ausbreitet / und viel Wind machet.

Vor deß Königs Seſſel liget eine groſſe Prang-Decke / die ohngefehr 20. Klaffter lang / und zwölffe breit iſt / von Küſſen-Blätern (oder / wie mans nennet / Teppicht-Nahe) gemacht / und aneinander genähet. Darüber darff niemand gehen / als der König und ſeine Kinder. Ohngefehr ſo weit von dieſer Decke / daß zwey oder drey Menſchen durchhin gehen können / ſitzen zu beyden Seiten / auf einer langen Reihe / viel gemeine Edelleute / ein jeder gemeiniglich mit einem Büffel-Schwantze in der Hand; darinn ein höltzerner Stiel ſteckt / der ein halbe Elle lang / und mit Leder oder Tuche überzogen. Dieſer Stiel iſt auch am Ende geſtaltet / als eine Handhebe; und etliche ſind über der Hand / und unten am Ende mit obgemeldten Schnecken-Hörnlein und Federn gezieret.

Etliche dieſer Edelleute / welche gemeldte Schwäntze / in deß Königs Gegenwart / meiſt bewegen/ ſitzen auf der bloſſen Erde; andre auf Teppichen/ welche eine/ zwo und drey Klaffter lang / und aus eben denſelben Zeuge gemacht ſind / als deß Königs. Hinter ihnen ſtehet das Volck: wiewol etliche auch wie ihre Herren/ nach deß Landes Weiſe / ſitzen / indem ſie die Beine Kreutz-weiſe unter den Leib geſchlagen. Hinter dem Könige aber ſtehen ſeine Hof-Bedienten in groſſer Menge. Bey dieſer Staats-Pracht wird ſehr artlich auf unterſchiedlichen Inſtrumenten geſpielet: darunter ſie dreyerley haben / welche gemeiniglich gebraucht werden; als erſtlich Hörner / von Elephanten-Zähnen gemacht / und ſo tieff ausgehölet / als es müglich iſt / mit einem Loche am äuſſerſten Ende deß Holen / das ungefehr anderthalb oder zwo Daumen breit iſt. Solcher Hörner findet man groſſe und kleine / ein jedes nach dem Maſſe/ den Klang wol zu bilden: und ſie geben/ wenn ihrer achte oder zehen zugleich geblaſen werden/ keinen unangenehmen Klang.

Die zweyte Art der Spiel-Zeuge ſind Trummeln/ von gantzen ausgehölten Stücken Holtzes gemacht / und an einem Ende mit Leder überzogen / am andern aber mit einem kleinen Loche / darein man ohngefehr zwey Finger ſtecken kann. Insgemein werden ihrer viere zugleich geſchlagen. Aber ſie ſind unterſchiedlich von Geſtalt und Gröſſe / auch etliche ſo groß / daß ſie zwey Männer nicht umklafftern können. Man ſchläget darauf mit den flachen Händen; zuweilen auch mit einer Hand / und einem Stocke. Das dritte Spiel-Zeug iſt faſt wie eine tieffe Schüſſel geſtaltet / darinnen der Toback pflegt getrücknet zu werden ; aber etwas dicker und höher von Holtze. Auch iſt es einer Ringel-Trummel / welche zuweilen die Narren bey den Seiltäntzern gebrauchen / das Volck anzulocken / nicht ungleich. In der Runde deſſelben ſeynd etliche länglichte Löcher geſchnitten / zwey und zwey neben- und übereinander / ein jedes ohngeſehr einen Finger lang / ja bisweilen länger / und jemalen kürtzer. In jedem Loche hat man zwo küpfferne Bleche mit küpffernen Stifften in das Holtz feſt gemacht / doch alſo / daß es die küpfferne Stifftlein / oder das Holtz nicht einzwicken / damit es ſeinen freyen Lauff haben könne. Dieſes Inſtrument / wenn es bewegt wird / gibt faſt ein Gethön / als die Ringe an einem Wagen.

Unter dieſem Beyſpiele begrüſſen viel Edelleute den König mit ſpringen Chilomba genennet. Dieſes geſchihet Lauffsweiſe / mit groſſen weiten Schritten / welches ſie längſt dem Raume vor dem niedergelegtem Teppich thun / ohngefehr mit 30. 40. und mehr Tritten in die Länge / zwey oder dreymal nacheinander ; indem ſie ihre Arme hin und wieder bewegen. So wird auch der Springer vom Könige / und ſeinen Edelleuten mit ausgeſtreckten Armen / nach der Gröſſe ihrer Zuneigung zu ihm / empfangen : und er ſchläget / ſo bald er bey den König gekommen / mit groſſer Krafft zwey oder dreymal in ſeine Hände ; welches die andern ebenmäſſig thun ; und alſo ein groſſes Geklatſche verurſachen. Darnach wirfft ſich der Springer bey des Königs Füſſen nieder in den Sand und wälget ſich / zum Zeichen ſeiner Unterthänigkeit / zwey oder dreymal in demſelben herum.

Etliche lauffen auch / nach dem Springen / gerade nach dem Könige zu / und lehnen ſich mit beyden Händen auf ſeine Knie / indem ſie das Haupt ihm in den Schoß legen.

Die fürnehmſten und gröſten Edelleute haben ihre Sitze von deß Königs ſeinem abgeſondert. Dieſen zu Ehren thun ihre Unterthanen eben ſolche Sprünge: durch welche auch ein Edelmann den andern / ja zuweilen den König ſelbſten grüſſen läſſet. Vor dem Prangtuche deß Königs / oder an der Lauffbahne / ſtehen zwey / drey / oder vier Ruffer / mit ſonderlichen Inſtrumenten in den Händen / welche den Schafs-Klocken faſt gleich / aber unten ſcharff zulauffen / und oben weit / dick und ſehr ſchwer von Eiſen / auch eine Elle lang / und kürtzer ſind. Wenn man ſtillſtehen ſoll / denn ſchlagen ſie / zum Zeichen / daß man Gehör gebe / mit einem Holtze dargegen an; welches einen groben und traurigen Klang verurſachet. Dieſe Ruffer ſeynd auch als Stadt-Boten / einige Befehle deß Königes außzuruffen / oder auch wenn etwas verloren / oder gefunden worden.

Sie ſeynd / vor allen Einwohnern / ſehr unhöflich / und ſchämen ſich nicht / vor der gröſſeſten Menge deß Volckes / auch ſelbſt in des Königs Gegenwart / ihre Scham hinten und vornen / unter ihren unverſchämten Täntzen / zu entblöſſen. Vor deß Königs Teppich ſitzen etliche Zwerge / mit dem Rucken nach ihm zu. Dieſe ſeynd ſehr kurtz von Leibe / doch groß von Kopffe; darauf ſie / zwiſchen einem Stricklein / über die Gewonheit der andern Einwohner / ein Thier-Fellelein tragen müſſen. Die Schwartzen berichten / daß in einer Landſchafft oder Wildniß lauter ſolche Zwerge wohnten / welche daſelbſt die meiſten Elephanten zu ſchieſſen pflegten. Man nennet ſie allda gemeiniglich Bakke-bakke / und ſonſten auch Mimos. Gleicher Weiſe ſitzen auch etliche weiſſe Menſchen bey dem Könige / die ebenmäſſig ſolche Felle auf den Köpffen haben / und eben ſo lang ſeynd / als die Einwohner ja! ſo weiß im Angeſichte / und über ihren Leib / daß man von fernen anders nicht ſolte urtheilen können / als daß dieſe weiſſe Moren Niderländer wären: denn ſie haben nicht allein blaue Augen / ſondern auch rotes und gelbes Haar. Wenn man aber nahe dabey kommt / ſo offenbaret ſich gleichwol der Unterſchied eigentlich gnug. Denn ihre Farbe iſt nicht ſo lebendig / und mit einer lebhafften Röte vermiſchet; ſondern ſchlohweiß / gleich wie die Haut eines Auſſätzigen oder einer Leiche. Zudem ſtehen ihnen die Augen im Kopffe / als Leuten / die jetzt ſterben wollen / oder ſchielen. Auch ſind ſie ſehr ſchwach und blöde von Geſicht; und drehen die Augen wie die Schielende pflegen. Doch des Nachts / welches wunderlich iſt / ſehen ſie ſehr ſcharff / inſonderheit bey hellem Mondſchein. Man ſagt / daß ſie von einem ſchwartzen Vatter / und einer ſchwartzen Mutter / gezeuget worden.

Der Author ſetzt hiernechſt unterſchiedliche Meinungen / von dem Urſprung dieſer weiſſen Leute: als daß ſie / nach Etlicher Muthmaſſung / aus Schrecken der ſchwangeren Schwartzinnen / wenn ihnen unverſehns ein Weiſſer begegnete / entſtehen ſolten. Oder daß ſie (wie Iſaac Voſſius will) vielmehr für auſſätzig zu halten; ob ſie gleich aus ſchwartzen Eltern geboren: zumal weil / in dem mittelländiſchen Guinea /

gantze Völcker von dergleichen weiſſen Moren gefunden werden; auch die andre Moren ihren Athem und Angriff ſcheuen/ als anſteckend. Daraus beſagter Voſſius urtheilet/ ſie hätten ſolchen Unterſcheid der Farbe/ von andren Moren durch eine Kranckheit/ bekommen; nemlich durch das austrücknen und ausdürren der Haut. Dieſes iſt ein gemeiner Gebrechen derer Moren/ welche/ an dürren und heiſſen Orten/ wohnen: alſo gar/ daß dieſe/ wenn ſie nicht/ durch das ſtetige Schwitzen/ ſich erfriſcheten/ ſolchem Ubel vielleicht alle unterworffen wären. Weßwegen ſich die Schwartzen alle Tage ſchmieren/ ſo wol mit Oel/ als fettem Unſchlitt/ bis ſie/ wie ein Spiegel/ blincken. Und hiedurch vertreiben ſie nicht allein die Dürre der Haut: ſondern vermehren auch ihre Schwärtze/ als die fürnehmſte Schönheit ihres Leibes/ ja ſelbſt die Geſundheit. Die Portugaller nennen/ ſeines Berichts/ dieſe weiſſe Moren Albinos: und haben ehemals etliche derſelben/ im Kriege gefangene/ nach Braſilien übergeführt: um ſie/ als ſonderlich-ſtarcke Leute/ zur Arbeit zu gebrauchen. Dergleichen Menſchen haben die Holländer nicht allein in Africa/ ſondern auch auf der Inſel Borneo/ gefunden.

Unſer Author gedenckt auch/ daß dieſe weiſſe Moren/ es ſey Mann oder Weib/ nicht beyligen dürffen. Welches aber nicht zu glauben; oder allein nur von denen/ ſo am Königlichen Hofe zu Lovango ſich befinden/ zu verſtehen. Denn wenn ſie nicht beyſchlieſſen; wie lange würde ihr Geſchlecht beſtehen?

Von dem Urtheil Voſſii läſſt ſich auch vielleicht noch weiter appelliren/ an die Vernunfft/ und fragen: Wenn die todt-bleiche Farbe dieſer weiſſen Moren einem Auſſatz/ oder andrer böſen Seuche / zuzuſchreiben; woher es denn komme/ daß ſie viel ſtärcker/ denn andre Leute: ſo doch der Auſſatz gewißlich nicht ſtärcket / ſondern vielmehr ſchwächet? Und hernach wenn ſie ſolten auſſätzig ſeyn: warum nicht auch andre Auſſätzige / in andren Ländern / bey Tage ſo wenig/ und bey Nachte ſo ſcharff ſehen könnten? Denn daß dieſe weiſſe Leute / bey Tage / blindſeln; deß Nachts aber / fürnemlich bey liechtem Monſchein / gar ſcharffſichtig ſeyen/ bekräfftigt Voſſius gleichfalls mit dem Anhange: daß ſie die Schwartzen/ ihre Feinde/ deß Tages/ auf den hellen Mittag/ anzufallen pflegen: gleichwie ſie wieder von den Schwartzen deß Nachts ihren Schaden einholen. Zudem wenn die ſchwartze Moren den Athem dieſer Weiſſen ſo hefftig ſcheuen: warum ſitzen ſie denn / bey dem Könige? Warum gebraucht er ſich ihrer / in allen ſeinen Götzen-Dienſten/ wie die Hiſtori bezeugt?

Dieſem nach beduncket mich / obgleich der Auſſatz vielerley Art iſt / und dieſe bleiche Farbe auch ohne Zweifel aus einer Erb-Sucht ihren Urſprung genommen: müſſen ſolche Moren doch eigentlich nicht recht auſſätzig; ſondern von ihren Vor-Aeltern etwan ein ſolches ſchädliches Geblüt und Temperament ererbet haben/ das ihnen ſelbſten nunmehr/ durch ſtetige Fortpflantzung / in eine Natur (wie etlichen Leuten das Gifft/ womit ſie/ von Jugend auf / ernähret worden/ zur Nahrung gedeyet) geſchlagenen / mehr Stärcke/ als Schwäche / gibet; andren auch keinen Schaden bringen kann / wofern ſie nur / von ihnen / nicht angehauchet werden/ noch mit ihnen ſich unzüchtig vermiſchen.

Sollen etliche wigtige Sachen/ auf dem Platze/ vorgetragen werden: ſo begibt ſich der Adel / mit allem ſeinem Geſinde / vor deß Königs Prang-Tuch: dahin auch unterweilen wol die Landes-Fürſten / und andre Fürnehme / entboten werden. Daſelbſt erſcheinet der König gemeiniglich / um drey Uhr / nach Mittag: und bleibt etwan / bis um 4. oder 5. zuweilen auch wol länger / nachdem es die Gelegenheit fügt.

Unter den Pflichten / ſo dem Könige werden erwieſen / iſt inſonderheit dieſe nicht aus der Acht zu laſſen: daß alle Weiber der Königlichen Unterthanen/ alle Jahre / vom erſten / bis auf den vierdten Neu-Jahrs-Mond / deß Königs Acker-Feld umhacken müſſen: welches ungefehr eine Stunde breit / zwo Stunden lang/ und in gewiſſe Felder abgetheilt: damit ein Jeder wiſſe / wie weit ihr Theil ſich erſtrecke. Alsdenn ſeynd faſt alle Männer gewaffnet / und/ gleichwie auch die Frauen / aufs köſtlichſte gekleidet; gehen fort und fort hin und wieder / muntren die Frauen zur Arbeit auf/ und tragen Sorge/ daß ihnen Niemand was Leides thue. Der König ſelbſt läſſt ſich allda / um drey nach Mittag/ finden; um / durch ſeine Anweſenheit/ die Frauen gleichfalls anzutreiben. Dieſe Tage feyret man nicht anders / als obs hohe Feſt-Tage wären: und welcher Mann / oder Weib / davon ausbleibt; dem wird eine gewiſſe Anzahl Tücher/ zur Straffe/ auferlegt.

Wollen etliche Geſandten / oder Edelleute vom Lande / den König anſprechen: ſo klatſchen und patſchen ſie erſtlich ein paar mal in die Hände; damit andeutende/ daß ſie Audienz begehren. Darauf ihnen ein Jedweder derer / ſo zugegen ſind / mit gleichem Hand-Geberde / antwortet. Hiebey ſpricht der Verhör-Sucher dieſe Worte: Gehor / um Gottes willen! Ihm rufft der gantze Umſtand entgegen: Gott lebe lang! Wenn ſolches geſchehen; hebt ein Jeder an zu reden / und zwar mit dem Worte Wag, welches ſo viel / als: Hiemit fang ich an / bedeutet: und macht zuletzt den Schluß / mit dieſer Formul: In mama Wag; das iſt: Hiemit ſchlieſſe ich. Welche Art zu reden / in allen ihren Rechts-Händeln / und Königlichen Befehlen / gebrauchet wird.

Ich will hiemit auch die Beſchreibung deß Lovangiſchen Stats beſchlieſſen / und ferner / zu dem Könige in Congo / ſchreiten: deſſen Bild dem vorigen am nechſten war: gleichwie auch ſein Reich / gegen Mitternacht / mit Lovango und Anſiko; gegen Mittage aber / mit Angola / grentzet: woferrn Pigafets und Linſchotts Feder nicht irret. Hornius ſchreibt / (a) daß die Länder Sunda / Pauga / Batta / Songo / Bamba / Angola / Loango / und andre / vor Alters ihre beſondere Könige gehabt; im Jahr 1400. aber alle unter deß Congianiſchen Königs Bamba Herrſchafft gerathen; nachmals wieder abgefallen / und ihre eigene Reiche aufgerichtet; Im Jahr 1491 ſey der König von Congo / nach Ankunfft deß Königs von Portugall / zum Chriſtlichen Glauben bekehrt / und getaufft / auch das gantze Reich zum Chriſtenthum getreten: Wodurch viel Empörungen nacheinander entſtanden / und ſo wol ausländiſche / als innerliche Kriege ſich erhoben: bis / im

---

(a) p. 314. ſeq. Orbis Imperantis.

Jahr 1560. die Jacchi, oder Jager / das Reich angegriffen / und den König von Congo gantz aus dem Reiche / in eine kleine Inſel verjagt: Aus welchem Elende er gleichwol / durch die Portugaller / endlich erlöſet / in ſein Reich wieder eingeſetzt / und die Jager hinaus gejagt worden: dieſem Könige Alvarez dem Erſten / ſey Anno 1580. Alvarez der Zweyte / in der Regierung / gefolgt. Weiter hat Hornius / von Congo / noch nichts erfahren. D Dapper / der das unlängſt gedruckte Africa / aus unterſchiedlichen Scribenten / und See-Fahrten / fleiſſig zuſammen getragen / erſtattet ſolchen Abgang / in Beſchreibung Nider-Aethiopiens / gantz reichlich / und erzehlet / unter andren / wie unglücklich etliche mal Alvarez der Zweyte mit ſeinen Rebellen / getroffen; fürnemlich im 1645. und folgendem Jahre: bis endlich der unſieghaffte König / an Fürſt Moritz von Naſſau / Geſandten nach Braſilien abgefertigt / mit vielen Leibeigenen / dem Hohen Raht zum Geſchenck / und 200. andren Leibeigenen / nebenſt einer güldnen Kette / für den Fürſten ſelbſt. Wie denn der glückhaffte Rebell / Graf von Songo / bald hernach gleichfalls ſeine Geſandten dahin abgeordnet. Welche mit etlichen Præſenten / ſo wol für den König / als Grafen / wieder abgereiſet. Die Königliche Geſchencke waren ein langer roter ſammeter Mantel / mit güldnen und ſilbernen Borten verbremet; ein ſeidener Rock / und ein Hut von Biber-Haaren / mit einem Hutbande von Gold und Silber. Dem Grafen ſchickte der Raht einen Stul / mit rotem ſeidenem Zeuge überzogen / mit Gold und Silber geſtickt; deßgleichen einen langen Mantel / mit einem Kaſtor-Hut. Wozu der

Fürſt von Naſſau einen verſilberten Sebel / ſamt einem köſtlichem Wehr-Gehenck / beygefügt hat. Nachmals ſeynd friſche Geſandten / vom Könige / angelangt; welche der Fürſt nach Holland überſchicket hat. Was deren Verrichtung geweſen / und wie zuletzt dieſe innerliche Fehde hinaus geſchlagen: findet man / bey dieſem Authore nicht; ſondern muß / mit der Zeit / einmal durch Andre / erfolgen.

Aber dieſes gibt einen Zweifel / daß Hornius ſchreibt / Alvarez der Zweyte ſey / im Jahr 1580. ins Regiment getreten; D. Dapper aber / er habe Anno 1645. und 1646. mit ſeinem Vettern / dem Grafen von Songo / Krieg geführet. Denn / wäre dieſes ein König geweſen / müſte er damals allbereit 66. Jahr geherrſchet / und allem Vermuten nach 86. Jahr / wo nicht mehr / gelebet haben: weil er ohne Zweifel zwantzig Jahr ſchon alt geweſen / da er zum Regiment gelangt. Ob nun zwar einem Regenten / der mit lauter Empörungen verunruhiget wird / der Athem ſelten ſo lange bleibt; wäre es doch nicht unmöglich / daß es eine Perſon ſey / ſo / von dieſen beyden Scribenten / Alvarez der Zweyte benamſet wird / wenn nicht eine andre Urſach / die bald hernach ſoll erörtert werden / ſolches gantz umſtieſſe.

Bey obberührter Abbildung aber deß Congiſchen Königs / theilete Herr Kronenthal ſeinen Gäſten / aus bemeldtem Africaniſchem Hiſtorico / eines und andres mit / ſo deſſen Staat / Regierung / und Hof-Pracht belangt: nemlich von ſeiner Regierung / Kriegs-Macht / und dergleichen. Dieſer König (ſagte er) regiert zwar / mit vollkommener freyer Macht / und hat / bey ſeinen Unterthanen / ein groſſes Anſehn:

ſtraffet auch die / ſo ihn beleidigen / ſehr ſcharff / mit ewiger Leibeigenſchafft: muß dennoch / von denſelben / ſonderlich von den groſſen Land-Fürſten / manche Empörung und Widerſpenſtigkeit erfahren. Er verordnet einer jedweden Landſchafft ihren beſondren Richter welcher / im Namen deß Königs / alle Strittigkeiten ſchlichtet. Jedoch iſt einem Jeden erlaubt / von demſelben Richter / ſich / in wigtigen Sachen / auf den König zu beruffen / auch wol gleich die Sache für den König zu bringen / ehe er vor dem Richter gewieſen.

In Bürgerlichen und Staats-Sachen / berahtſchlagt er ſich / mit zehen oder zwölff ſeiner beſten und wolbefohlneſten Edelleuten: die ſeine Reichs-Rähte ſind / und den gefaſſten Rahtſchluß / im Namen / und auf Befehl deß Königs / zur Ausführung bringen. Alle ſeine Reichs-Fürſten / und Lehnträger erzeigen ſich / vor dem Volck / gar prächtig: ſitzen / auf groſſen mit Sammit überzogenen / und mit ſammittenen Küſſen belegten / Stülen: vor welchen / auf der Erden / köſtliche Prang-Tücher ausgebreitet ligen. Maſſen die ſtoltzen Portugaller ihnen ſolchen Hoffart gewieſen.

Der König ſelbſt beweiſet ſeine Majeſtät / und Herrlichkeit / fürnemlich im ſpeiſen ſeines Adels / der ihm / nebenſt den Edelknaben / täglich aufwartet / und die Zeit kürtzet. Denn ſolches Tractement und Speiſe-Austheilen wird / für eine groſſe Ehre und Herrlichkeit / geachtet; weil es der König / in eigener Gegenwart / verrichten läſſt. Und das geſchicht / auf dieſe Weiſe. Um die Zeit deß Morgen-Brods läſſet der König alle Edelleute / die ſich alsdenn bey

Hoſe befinden / zehlen. Hierauf werden alle Töpffe vor ihn gebracht / der eine mit gekochten Bonen / der andre mit Fleiſch / und der dritte mit Hirſe / darzu man nichtes gethan / als Saltz und etwas Palm-Oels. Zuweilen ſchöpffet er / für die gröſten Herren / jedem ſein Theil ſelbſt in höltzerne Schüſſeln; welches bey ihnen für die gröſſeſte Ehre gehalten wird: und dieſe angerichtete Schüſſel ſchickt er ihnen mit einer kleinen Kalbaſſe Palmen-Wein zu. Aber die übrigen / die weniger in Betrachtung kommen / werden mit Namen geruffen / und bey ſechſen / ſieben und achten zuſammen gefüget / gleichwie die Bootsgeſellen auf den groſſen Schiffen / wenn ſie aus unterſchiedlichen Schüſſeln eſſen. Denen / nemlich einer jeden Rotte / ſchickt alsdenn der König einen ſo groſſen Topff mit Hirſe / Bonen oder Fleiſch / nachdem die Rotte ſtarck iſt. Nach vollzogener Mahlzeit erſcheinen ſie alle vor deß Königs Angeſicht / fallen mit Händeklatſchen auf ihre Knie / und neigẽ ſich mit dem Haupte zum Zeichen ihrer Danckſagung / ehrerbietiglich. Darauf gehet ein jeder nach Hauſe / ausgenommen etliche ſeiner Favoriten / welche den gantzen Tag bey ihm bleiben / und ſo viel Toback und Palmen-Wein verſchlingen / daß ein jeder / ja der König ſelbſt insgemein gantz truncken wird / und in ſolcher Trunckenſchafft auf der Stelle ligen bleibet.

Wenn der König ausgehet / wird er von dem Adel deß gantzen Hofes und ſeinen meiſten Edelknaben begleitet; als auch von allen denen / die um den Hof her wohnen / oder um dieſelbe Zeit ſich eben alda befinden. Etliche dieſer Edlen gehen vor und nach dem Könige mit ſpringen und tantzen / und geberden ſich faſt eben alſo / als dieſelben / die aus der Gauckel-Taſche ſpielen / und auf dem Seil zu tantzen pflegen. Vorder gehen auch etliche Spieler / welche auf unterſchiedlichen Inſtrumenten ſich hören laſſen / darnach die Edelleute zu tantzen ſcheinen / jedoch ohne Ordnung. Dieſe Spiel-Zeuge ſeynd einige Trummeln / allda gemacht / welche einen dumpfigen Klang geben / und lange elffenbeinerne Pfeiffen / gleich den Schalmeyen / welche ſehr hell klingen. Nicht ehe höret man zu ſpielen / zu tantzen / und zu ſpringen auf / als bis der König etwan in ein Haus gegangen.

Wenn er in die Kirche gehet / wird es / ſo bald er nur aus dem Schloſſe getreten / ruchtbar gemacht: und alle ſeine ſchwartze Edelleute / die zu allen Zeiten ſich in Bereitſchafft halten müſſen; ja ſelbſt alle Portugallier / ſo wol geiſt- als weltlichen Standes / begleiten ihn in und wieder aus der Kirche / bis an ſein Schloß. Aber dieſes Geleite pflegen ihm die Portugallier / wenn er ſonſt ausgehet / nicht zu geben; es ſey denn / daß ſie von ohngefehr ihm begegnen / oder bey ihm ſeynd. Wenn er ausgehet / oder ſich dem Volcke offentlich ſehen läſſet / ſo iſt ſein beſtes Kleid / das er anhat / allezeit ein groſſer langer Mantel / gleichwie ein Prieſter-Rock / von Seide / Sammit / oder zartem Tuche / mit einem köſtlichen Futter. An ſeinen Fingern trägt er einige güldene Ketten / mit ſeinem Korall / und auf dem Haupte einen geſtickten und köſtlich-gezierten Hut.

Er pflegt ſonſt auch ſehr herrlich gekleidt herein zu gehen / mehrentheils in Sammit / oder in güldnes und ſilbernes Tuch / mit einem langen Mantel von

Sammit: trägt gemeiniglich eine weiſſe Haube; gleichwie auch die Edelleute/ ſo in ſeiner Gunſt ſtehen/ und von ihm ein jährliches Einkommen genieſſen. Will er jemanden ſeines Hof-Adels ſeine Gnade entziehen; läſſt er ihm dieſe Haube vom Kopffe nehmen: zum Zeichen/ er ſey der Königlichen Huld verluſtig worden. Denn ſolche weiſſe Haube iſt/ bey ihnen/ ein Kennzeichen deß Adels und deß Ritter-Standes. Wenn der König mit ſeinen Edelleuten / die alle / ſo wol als er/ beſagter maſſen / weiſſe Hauben tragen / ausgehet; läſſt er ihm zuweilen ſelbſt einen Hut auffſetzen / und ſo bald er deſſen müde/ wieder abnehmen; behält aber die weiſſe Haube auf dem Haupte. Wie er aber / durch Abwerffung derſelben/ vom Reich eine Schatzung fordre; wird ſich vielleicht ein andres mal füglicher laſſen erzehlen.

In ſeinem Schloſſe/ bedienen ihn hundert Edelknaben: die auch alle / innerhalb deß Schloſſes / ihre Wohnungen haben. Seine Mahlzeit hält er/ auf Portugiſiſche Weiſe/ über einer erhobenen Tafel: ſitzt einig allein dabey; und ein wenig Silberwerck ſtehet vor ihm. Beſagte ſeine Edelknaben und andre Hof-Bediente / deren eine groſſe Anzahl iſt/ gehen alle in ſchwartzen Mänteln von Boje. Der Stul/ darauf er ſitzt / iſt mit vergüldeten Nägeln beſchlagen/ auch mit rotem oder grünem Sammit überzogen. Vor ihm ligen koſtbare Teppichte/ und Küſſen/ zu ſeinen Fuß-Bäncken.

Wie er ſich / bey Verhörung der Geſandten / präſentire; gibt die Audientz / ſo er Anno 1642. den Holländiſchen Abgeſandten ertheilet hat / zu erkennen. Er verliehe ihnen dieſelbe deß Abends / da es allbereit tunckel war: und ließ ſie / durch einen engen Weg von 200. Schritten / der zu beyden Seiten mit Menſchen beſetzt war / ſo alle brennende Wachsliechter in der Hand hielten / zu ſich führen. Er ſaß / in einer kleinen Kapellen (wie es der Author nennet) von Leim-Erde aufgeführt / und mit Sträuchen gedeckt. In der Mitten / hing ein Kronen-Leuchter / mit wächſernen Liechtern. Seine Kleidung war ein groſſer Nacht-Rock von güldnem Tuch. Um ſeinen Hals hingen dreyerley ſtarcke güldne Ketten. Am rechten Daumen ſaß ein gantz groſſer Granat-Ring; an der lincken Hand / zween groſſe Smaragden; und / auf dem lincken Aermel deß Rocks / ein güldnes Kreutz / darinn ein ungemeiner wolgeſchliffener Kryſtall ſpielete. Das Haupt deckte er / mit ſeiner gewöhnlichen Kopff-Tracht / nemlich einer zarten weiſſen Hauben / ſo in der Form den Schlaff-Hauben gleich; trug an den Füſſen ein paar grauer Stiefel. An ſeiner rechten Seiten / ſtund ein Diener / der ihm / mit einem Hand-Tüchlein / Lufft zuwehete; auf der lincken / ein andrer / haltend in der einen Hand einen zinnernen Bogen / in der andren ein zinnern Scepter / mit feinem geſtricktem Tuche überdeckt. Er / der König ſaß auf einem roten ſammitten Spanniſchem Stul / daran oben geſchrieben ſtund: **Don Alvarez / König in Congo.** Vor ihm lag ein groſſer Türckiſcher Zier-Teppicht / auf den Boden ausgebreitet. Uber ſeinem Haupte / hing ein Himmel von weiſſem Atlas / mit Golde geſtickt / und rund herum mit güldnen Frantzen belegt. Ein wenig von ihm ab / auf ſeiner rechten Seiten / ſaß ein Dolmetſcher / der zugleich ſein Geheim-Schreiber war / auf den Knien.

In der Niderländiſchen Kupffer-Figur/ werden auch die Holländiſche Geſandten / vor beſagtem Teppicht kniende abgebildet.

Es iſt dieſes Königreich / gleichwie die meiſten/ in Aſia und Africa/ein Erbreich. Aber/in der Nachfolge/wird/der Söhne wegen/ keine gewiſſe Ordnung beobachtet; ſondern die Krone eben ſo leicht dem jüngſten / als wie dem älteſten/ dem unehlichen ſo bald/ als dem ehelich-gebornen/ zugeeignet. Daher dieſes Reich / aus dem Wahl- und Erb-Recht / etlicher maſſen vermiſchet iſt. Denn die Edelleute wählen/ nach deß Königs tödtlichem Hintritt / einen ſeiner männlichen Erben / der mag gleich Geſetz- und Ehemäſſig / oder ein Baſtard ſeyn / nach eigenem Gutdüncken; zu wem ſie nemlich die gröſſeſte Gunſt/ oder Vermutung der Geſchicklichkeit ſetzen. Ja! es werden manchesmal deß Königs Kinder gantz von der Wahl ausgeſchloſſen/ und die meiſte Stimmen dem Bruder oder Vettern deß Königs gegeben.

Bey ſothaner Wahl und Krönung / lauffen dieſe Umſtände und Ceremonien vor. Alle Edelleute der Schwartzen verſammlen ſich / ſamt den Portugallern / auf dem Platze vor dem Schloſſe / in einer viereckigten Krümme; welche man zu dem Ende vor Alters / von Steinen und Leimen / ohngefehr vier Hand breit hoch / aufgeführet / doch ohne einiges Dach. Da wird auf einem groſſen ſammitten Seſſel / davor man ein köſtliches Prang-Tuch ausgebreitet / eine Krone / mit Golde / Seide / und Silber-Drat durchwircket/ mit drey güldenen Arm-Ringen/ ohngefehr einen Finger dick / und einen ſammitten Beutel/darinnen ein Ablaß deß Papſtes/ mit etlichen

Vergünſtigungen/ die dem künfftigen Könige zu thun frey ſtehen/ ſtecket/ niedergeleget.

Der erwählte König / oder der die Krönung zu hoffen/ erſcheinet ebenmäſſig in dieſer Verſammlung; wiewol er ſelbſten nicht weiß / daß ihm das Reich ſoll zuerkannt werden. Denn ſolches wiſſen allein unter dem groſſen Hauffen zehen oder zwölffe der älteſten und mächtigſten Edelleute / die als Wahl-Herren ſind.

So bald ſie nun in ſolcher Staats-Pracht zuſammen gekommen / ſtehet einer unter ihnen / den ſie den oberſten Ausruffer nennen / auf / und ſpricht den künfftigen König folgender Geſtalt an: Ihr / wer ihr auch ſeyd / der König werden ſoll / ſeyd kein Dieb / noch mißgünſtig / oder rachgierig; ſondern befleiſſiget euch ein Freund der Armen zu ſeyn. Ihr ſolt euren Armen Steuer geben zur Erlöſung der Gefangenen / und Leibeigenen / und den Nothleidenden zu Hülffe kommen; auch die Kirche begünſtigen; und allezeit arbeiten / dieſes Reich im Frieden zu erhalten / ja! denſelben mit dem Könige von Portugall / eurem Bruder / keines Weges brechen / ſondern darinnen / mit Krafft der Waffen / verharren. Noch mehr andre Reden führet er / die auf das gemeine Beſte zielen / und allhier zu erzehlen viel zu weitläufftig fallen würde. So bald er ausgeredet / heben die Spielleute an auf den Schalmeyen zu blaſen / und ſolches zu neun unterſchiedlichen malen. Darnach ſuchen gleichſam zwey von den gemeldeten zwölff Edelleuten / die den künfftigen König verborgen halten / denſelben unter dem Volcke; und die übrigen bleiben unterdeſſen auf der Erde ſitzen. Endlich bringen ſie ihn / der eine zu der rechten / der andere an der lincken Hand / geführet / ſetzen ihn auf den gemeldeten Königlichen Stul / und die Krone auf ſein Haupt / hängen ihm auch die güldene Arm-Ringe / und den gewöhnlichen Mantel von ſchwartzem Tuche oder Boje um. Er aber leget alsdenn die Hand auf ein Meß-Buch / und die Schrifften der Heils-Verkündigung / welche / unter einem weiſſen Umhange / der Prieſter / an ſtat deß Unter-Königes oder Stathalters / ſamt ſeinem Mit-Bruder / mit weiſſen Kleidern angethan / vor ihn getragen bringet; und ſchweret alles zu thun und zu halten / was ihm durch den gemeldten Ausruffer kurtz zuvor angedienet worden. Nach dieſen Staats-Geprängen / damit die Krönung vollzogen iſt / gehen die zwölff Edelleute / mit dem Könige / nach dem Schloſſe zu: denen alle dieſelben / welche der Krönung beygewohnet / folgen; und / unter dem gehen / dem Könige Sand und Erde / zum Freuden-Zeichen / und zur Erinnerung / daß er / nachdem er König zu ſeyn aufhöret / Staub und Erde ſoll werden / auf den Leib werffen.

Hierauf bleibet der König acht Tage lang auf ſeinem Schloſſe: da ihn mittler Weile alle Edelleute der Schwartzen / mit allen Portugalliern / beſuchen / und Glück wünſchen. Dieſes verrichten die Edelleute mit fallen auf beyde Knie / mit klappen in die Hände / und mit küſſen der Königlichen Hand; die Portugieſen aber mit ſitzen auf dem einen Knie / und die Prieſter und Geiſtlichen mit groſſer Höflichkeit dem Könige zu begegnen. Wenn ſie wieder aufſtehen / reichen ſie einander mit gleicher Höflichkeit die Hände. Nach Verlauff ſolcher acht Tage / läſſt ſich der König offentlich auf dem Marckte ſehen/ und thut eine Rede für dem gantzen Volcke/ mit Verſprechen/ demſelben nachzukommen/ was ihm vorgetragen worden/ ja! nichts anders zu ſuchen/ als den Wolſtand und die Ruhe ſeines Reichs/ und ſeiner Unterthanen/ ſamt der Ausbreitung deß Chriſtlichen Glaubens.

Legen denn die Unterthanen (fragte Herr Ehrenhold) ihm keinen Eyd der Treue ab?

Ja (ſagte Herr Kronenthal) ſie ſchweren ihm zwar die Treu: brechen aber dieſelbe gar leicht/ und erwürgen ihn/ um ſchlechter Urſachen willen/ entweder aufrühriſcher/ oder verrätheriſcher Weiſe. Maſſen für gewiß beglaubet wird/ daß ſie/ in den jetztverloffenen 40. oder 50. Jahren/ viel Könige gehabt. Denn wenn nicht Alles/ nach ihrem Wunſch und Gefallen/ gehet; wenn entweder zu viel/ oder zu wenig Regens fällt/ oder ſonſt ein Unfall ſich begibt: wird dem Könige alſobald die Schuld beygemeſſen. Und darum mutmaſſe ich billig/ dieſer König/ dem es wider ſeinen Vettern/ dem Grafen von Songo/ Anno 1646. im Felde/ ſo übel gelungen/ ſey entweder nicht Alvarez der Zweyte/ wie er/ in bemeldter Nider-Aethiopiſchen Beſchreibung/ genennet wird; oder derjenige/ welchem Hornius dieſen Namen gibt/ müſſe ein andrer geweſen ſeyn/ und nicht Alvarez geheiſſen haben; oder es müſte (drittens) falſch ſeyn/ daß Congo/ innerhalb 40. oder 50. Jahren/ viel Könige gehabt. Welches letzte ich doch leicht glaube: in Erinnerung deſſen/ was Maffeius/ und Andre/ von den vorigen innerlichen Empörungen dieſes Reichs/ berichten.

Dieſ·

Dieſe zween letzten (alſo fuhr Herr Kronenthal fort) ſind der König von Monomotapa / und der Preto Johann.

Warum (fragte Herr Lilienfeld) iſt der König von Angola aber ausgelaſſen?

Weil (fiel die Antwort) kein Raum mehr an dieſer Africaniſchen Seiten übrig geweſen; wie der Augenſchein weiſet. Es hindert aber ſolches nicht / daß wir / unter uns / auch von dieſem Könige / ein wenig diſcurriren. Angola iſt / vor Alters / ein Lehnreich / und / gleich vielen andren Ländern / unter der Oberherrſchafft deß Groß-Königs von Congo geſtanden: hat ſich aber / mit der Zeit / davon abgeriſſen / und auch ſich ſelbſten anfangs in unterſchiedliche Herrſchafften zertheilet. Zu welcher Zeit das gantze Reich / unter dem Namen Ambonda / oder Abonde / begriffen worden. Endlich hat / im Jahr 1500. ein Königſcher oder Land-Fürſt Namens Angola / durch Hülffe und Beyſtand der Portugaller / alle die andre Fürſten bezwungen / und ſich zum Monarchen gemacht. Geſtaltſam von ihm das Reich hierauf den Namen Angola empfangen: wiewol es ſonſt auch Dongo heiſſet. Dieſem Groß-Fürſten Angola ward / ſeiner vielen Victorien wegen / der Titel Inenc beygelegt / und er *Angola Inene*, oder Ineve, das iſt / Angola der Groſſe / benamſet. Demſelben folgte / im Jahr 1560. Tambi Angola / im Regiment: und dieſem Anno 1568. Quilonge Angola: welcher nicht nur / bis 1600. gelebt hat / wie man beym Hornio findet; ſondern allererſt Anno 1640. geſtorben iſt / und alſo 72. Jahr regieret hat: welches / von einem Könige / ſelten gehöret wird. Wiewol / in

Congo und Angola / da die Leute offt ſehr alt werden/ ſolches nichts Seltenes. Dieſer Quilonge Angola, welcher ſonſt / von Andren / auch Angolaire wird genannt/ renovirte zwar/ mit den Portugallern/ die Bündniß ſeiner Vorfahren: ließ aber zuletzt von 30. bis in 40. Portugaller / ſo / mit Kauffwaaren / nach der Königlichen Hauptſtadt reiſeten / unterwegens caput machen: hierauf bekriegte ihn der Portugiſiſche Stathalter Dias de Nevais, und nahm ihm unterſchiedliche Landſchafften weg: wozu / nach der Zeit / noch andre mehr gekommen: alſo / daß ihm ſeine Herrſchafft / um ein Gutes/ beſchnitten worden. Er hinterließ drey Töchter: unter welchen die Aelteſte / Xinga, den wilden und ſtreitbaren Jagern vielmals obgeſieget / auch den Portugallern unterſchiedliche Treffen / doch nicht allemal glücklich / geliefert hat. Geſtaltſam ſie auch zuletzt/ von denſelben/ überwunden worden / und eine lange Zeit Frieden mit ihnen gehalten. Im Jahr 1646. aber iſt ſie/ mit ihren Hülff-Völckern / wiederum ihnen ins Land Orando gefallen/ hat alle Dörffer verwüſtet/ und die Einwohner zu Leibeigenen gemacht. Im Jahr 1648. ſchickte ihr die Weſt-Indiſche Compagni den Capitain Fuller/ mit 60. Soldaten/ wider die Portugaller / zu Hülffe: welcher ſich zimlich lange bey ihr aufgehalten/ und dieſen Bericht/ von ihrem Leben und Wandel / mitgebracht. Sie war eine behertzte Heldinn / iſt/ in ihrer Kindheit / getaufft/ und Anna genannt; hernach aber wieder zum Heidenthum / und Teufels-Dienſte/ gefallen: übte ſich faſt in nichts anders / als Kriegs-Exercitien. Das Hertz / und die Kleidung / waren beyde männlich. Ja! dieſe Möriſche Semiramis wolte / für nichts anders / denn für ein Manns-Bild / geachtet ſeyn. Geſtaltſam ſie / mit dem Abſehn / 50. oder 60. Kebsweiber / für ſich ſelbſt / zu halten pflag : welches doch / in der That / lauter / mit Frauen-Kleidern / angelegte / Jünglinge waren / ſo von den ſchönſten und beſten Manns-Bildern ausgeleſen. Alle dieſe Jünglinge hatten auch Weiber-Namen : hingegen führte ſie / die Königinn / im Lager / einen Manns-Namen : begehrte auch / gegen Niemanden / anders zu geſtehen / denn daß ſie männliches Geſchlechts wäre : und durfften ihre eigene Buhlen / ſo ſie / wie gemeldt / als Kebsweiber / hielt / nicht anders ſagen ; bey Straffe deß Kopffs. Dieſelbe pflag ſie bisweilen in Verſuchung führen / und ihnen verſtatten / mit den ſchönſten Schwartzinnen / ungehindert umzugehen : um dadurch zu prüfen / ob ſie ihr auch getreu bleiben / oder mit andren Weibern Gemeinſchafft haben würden.

Sie opfferte dem Teufel / als ihrem Abgott / bey Anhebung eines Kriegs / eine Anzahl der beſten und tapfferſten Männer in prächtigen Kleidern : und fragte alſo den Satan um den Ausgang ihres vorhabenden Feldzugs. Wenn das Opffer anging ; behing ſie ſich hinten und vorn / mit Thier-Fellen ; ſtack einen Sebel in den Nacken / und ein Beil unter den Gürtel ; nahm einen Bogen mit Pfeilen in die Hand / und ſprang bald hie bald dort hin / viel geſchwinder / als die hurtigſten Jünglinge ; und zwar nach dem Klange ihrer zwo eiſernen Glocken / welche ſie / an ſtat einer Trummel / gebrauchte.

Nachdem ſie ſolches Spiel / mit männlicher Ernſthafftigkeit / lange genug gerührt / und damit alle

Umſtehende zur Grauſamkeit erweckt hatte; nahm ſie eine breite Vogel-Feder/ zoch ſelbige durch die Löcher ihrer durchborten Naſe: zum Zeichen deß Kriegs. Hiernechſt ergriff ſie/ in ſolchem wütendem Eifer/ den erſten/ ſo zum Opffer beſtimmet war/ hieb ihm den Kopff ab/ und tranck ſeines Bluts ſo viel/ als ihr immer möglich. Demnechſt traten herzu ihre fürnehmſte und kühnſte Hauptleute/ und thaten gleich alſo. Solches geſchahe/ mit groſſem Getös und Frolocken/ unter dem Getön vieles Klingzeuges.

Alle Männer/ welche ſich bey ihr befanden/ hatten Erlaubniß/ ſo viel Beyweiber zu halten/ als ihnen gefiel: aber wenn ſolche Weiber ſchwanger wurden/ muſten ſie die Leibes-Frucht/ ſtracks nach der Geburt/ tödten.

Die Portugaller haben ihren Vetter/ wider ſie/ zum Könige eingeſetzt: daher der Krieg entſtanden. Wie derſelbe geſtorben; ſetzten ſie einen andren/ ihres Geſchlechts/ ein/ Namens Angola Sodeſie: welcher ihr heimlich/ mit geſchickten Præſenten/ ſeine Unterthänigkeit bezeugte.

Dieſer König von Angola ſoll ſeinen Sitz in einem Stein-Felſen haben/ der über ſieben Meilen im Umkreiſe groß/ und über alle maſſe dick/ auch mit ſeiner Höhe faſt die Wolcken berührt. Innerhalb dieſes Felſens gibt es flache Wieſen und Auen/ von deren guten Früchten eine groſſe Menge Menſchen lebt. Nicht weniger findt man daſelbſt ſüſſes Waſſer/ ſamt allem/ was zu menſchlichem Unterhalt vonnöthen. Zu deß Königs Wohnung/ in dieſem Felſen/ welcher Mapongo heiſſt/ kommt man allein durch einen Eingang: wordurch er ſo wenig für den wilden Jägern/ auf einer; als für der grauſamen Königin / auf der andren Seiten/ einer feindlichen Uberfallung ſich darff beſorgen.

An ſeinem Hofe / hält er einen groſſen Hauffen Pfauen: gleichwie auch der König von Congo thut: welches ſonſt in beyden Königreichen/ Niemand mehr zu thun befugt iſt. Und dafern Jemand einem Pfauen nur eine Feder auszíehen würde; müſte er/ ſamt ſeinem gantzem Geſchlechte/ entweder zur Stunde ſterben / oder leibeigen werden: ſeine Güter wären auch/ Krafft eines alten Geſetzes/ alle dem Könige heimgefallen.

Er kann eine unglaubliche Menge Volcks zuſammen bringen / ja faſt in einem Augenblicke hunderttauſend freywillige Kriegsknechte. Wenn es die Noth erfordert / kann er eine gantze Million Menſchen ins Feld ſtellen: wie nicht allein die neue Africaniſche / ſondern auch andre Beſchreibungen / zeugen. Welche Vielheit der Völcker/ durch die groſſe Menge der Weiber/ ſo ein jeder Mann hat/ entſtehet: Es ſind aber ſo tapffre Ritter/ daß ihrer viel tauſend/ für hundert Europæern / fliehen. Laſſen/ im Jahr 1584. zwölffhundert tauſend Angoler / durch fünffhundert Portugaller/ und etliche tauſend Congianer/ in die Flucht geſchlagen: auch / im andren Jahre hernach / abermal ihrer ſechshundert tauſend / für zweyhundert Portugallern / und zehentauſend Mohren / gewichen: Wofern die Portugiſiſche Relationen ſonſt nur nicht / nach gewöhnlicher Ruhmredigkeit / eine Nulle zuviel ſetzen. Welcher Geſtalt hernach / bey unſeren Läufften / die Holländer den Portugiſen / in Angola / zugeſprochen / und ihnen/ Anno

1641.

1641. die Stadt Lovando weggenommen; davon erſtattet der Africaniſche neue Author umſtändliche Erzehlung. (a)

So ſoll denn diß (ſprach Herr **Lilienfeld** / und zeigte hiemit auf das Gemählde / ſo gleich nechſt dem Könige von Congo zu ſehen war) der König Monomotapa ſeyn?

Er ſolls ja ſeyn (antwortete Herr **Kronenthal.**) Unſere Land-Beſchreiber nennen ihn aber unrecht Monomotapa: ſolten Manimotapa ſetzen. Denn Mani bedeutet einen groſſen Herrn: und wird ſolcher Titel faſt allen Königen in Nider-Aethiopia gegeben. Als Mani-Congo iſt / der groſſe Herr oder König von Congo; Mani-Motapa, der Groß-Fürſt / oder groſſe Herr von Motapa. Joſephus Barros nennet dieſes Reich Benomotapa. Hornius erinnert / der rechte Nam deß Reichs heiſſe Mocaranga: welches groſſe Königreich vormal einen einigen König nur gehabt / der / bey voriger Denckzeit / ohngefähr / weil ihm die Regierungs-Laſt zu ſchwer gefallen / ſeinen Söhnen die Herrſchafft ausgetheilet / und dem älteſten das Reich Manimotapa (oder Motapa) übergeben; dem andren / das Reich Quideva; dem dritten / das Land Sedanda; und dem vierdten / das Reich Chicanga (oder Chicongo.) Unter welchen vier Königen / der von Quideva, zu unſeren Zeiten / der mächtigſte geweſen. Hieraus erkennet man / Motapa ſey nur ein Theil deß Reichs Mocaranga: wiewol es / bey uns Europæern / für das gantze Keyſerthum / genommen wird. Es ligt / hinter dem / am Meer ligendem Königreiche Sofale,

---

(a) fol. 592. ſeqq.

Landwerts ein/ zwiſchen dem Strom Magnize, welchen die Portugaller Rio de Spirito Sancto nennen/ und dem groſſen Waſſer-Strom Quama.

Ich habe/ (ſprach Herr Lilienfeld) von dieſem Könige/ unterſchiedliches geleſen; aber noch der Zeit keinen/ der ſeinen Staat recht hätte beſchrieben.

Das machte (verſetzte Neander) daß weder die Portugaller/ noch Holländer/ in den Ländern dieſes mächtigen Fürſtens/ bishero noch einen ſo breiten Fuß gewinnen mögen/ wie in andren Africaniſchen Reichen.

Gleichwol (redete Herr Kronenthal) gibt uns das offt von mir angezogene Africa der Holländer nunmehr ein wenig mehr davon zu wiſſen: wiewol das meiſte davon doch auch nur/ aus andren Hiſtoricis/ entliehen/ und mehr aus dem Gerüchte/ weder aus neulicher Erfahrung/ gezogen iſt. Das meiſte/ ſo uns davon zu Ohren gelangt/ hat man dennoch denen am See-Strande wohnenden Portugiſen/ welche ſelbigen Land-Strich am Meer dieſem Könige nach und nach entzogen/ ſonderlich aber den Jeſuiten zu dancken/ die ſich ſehr bemühen/ die Chriſtliche Religion dieſem Reiche einzupflantzen/ und durch ſolche Gelegenheit deſſelbigen Zuſtand Welt-rüchtig machen. Denn obgleich der König/ nachdem er/ im Jahr 1560. mit ſeiner Mutter/ und mehr als dreyhundert Edelleuten/ und fürnehmen Herren deß Reichs/ durch den Jeſuiten/ Gonſalves Silveira/ getauffet worden/ aber bald darauf dieſen ſeinen Geiſtlichen Wolthäter ermorden laſſen; weil ihm vier Mahometiſten eingebildet/ der Jeſuit wäre ein Zauberer: hat er doch bald hernach/ da er erfahren/

daß es nur eine Verleumdung geweſen / dieſen vier Schelmen den Hals genommen / und nicht verwehret / daß ſeiner Unterthanen noch etliche mehr den Chriſtlichen Glauben angenommen. Wiewol auch die folgende Könige dem Chriſtenthum / als einem Beſchneidungs-Meſſer ihrer unziemlichen Lüſten / feind geworden / und die meiſten Völcker wieder abgewichen vom Glauben: hat es doch noch eine zimliche Anzahl Chriſten darinn: durch deren Correſpondentz der Staat je länger je mehr bekandt wird.

Mir hat man (fing Herr Ehrenhold an) geſagt / dieſer König ſey ſehr mächtig.

Er iſt (beantwortete es Herr **Kronenthal**) Einer von den mächtigſten in Africa. Und ſolches macht uns die Gröſſe ſeines Reichs leicht glauben: deſſen Länge / vom Cluverio / zwiſchen dem Roten und Aethiopiſchen Meer / auf 400. die Breite aber / zwiſchen der Ur-Quellen deß Nils / und dem Vorgebirge der Guten Hoffnung / auf 300. Teutſche Meilen / gerechnet. Man will / daß auch alle kleine Königreiche von obgemeldtem Fluß Magnize, bis an Capo d' Eſperance den Monotapiſchen Printzen / als ihren Oberherrn / ehren: darunter auch Torva und Butua ſeyn ſollen. Wiewol Andre Butua, für die Hauptſtadt deß Reichs / ausgeben: welche ſonſt auch Monomotape, und Benomotape, beym Vincent le Blanc aber / mit einem eigentlichem Namen Madrogan, genennet wird. Ihrer Viele ſchätzen den gantzen Umkreis ſeines Reichs / auf 735. Frantzöſiſche Meilen.

Mächtig macht ihn ferner die Fruchtbarkeit ſeiner Länder / und der Reichthum / ſo ihm daraus erwächſt.

wächſt. Denn obgleich ſeine Unterthanen aller Schatzungen befreyet ſind / und ihm keine Steur geben: muß doch ein Jedweder / der Gehör ſucht / ein Geſchenck mitbringen / zum Zeichen ſeines Gehorſams und Ehrerbietung. So ſeynd auch alle vermögliche oder angeſehene Leute verpflichtet / von 30. Tagen / ſieben in deß Königs Hof-Dienſten zu frohnen. Sein fürnehmſter Reichthum aber beſtehet ohne Zweifel in Golde / welches / in den Bergwercken und Flüſſen ſeiner Länder / häuffig wird gefunden: maſſen auch die Portugiſen einige Gold-Bergwercke / nebſt einem groſſen Land-Strich von 60. Meilen / in Monomotapa / beſitzen ſollen / ihn aber / den König ſelbſten / einen König deß Goldes nennen.

Noch füglicher erwirbt ihm den Titel eines Großmächtigen die Stärcke ſeiner Kriegsmacht. Er hält immerzu ein groſſes Heer / in den Waffen: doch / weil / an Pferden / ſein Reich groſſen Mangel leidet / meiſt zu Fuſſe. Darunter auch etliche ſtreitbare Heldinnen zu finden / welche eine ſonderbare Landſchafft beſitzen / und mit beſſerer Reſolution und Rüſtung ins Feld gehen / weder manche Mannsbilder / ſo ſonſt auch eben der Verzagteſten keine. Dieſe brennen ihre lincke Bruſt ab / um einen deſto ungehindertern und hurtigern Schuß zu thun / und verſchieſſen offt ihre Pfeile von hinten zu / indem ſie ſich flüchtig ſtellen: oder kehren plötzlich wieder um / wenn ihnen der Feind nachſetzt / und hauen alles zu Boden was ihren friſchen Fäuſten nicht bald genug entwiſchen kann.

Er hat / in ſeinem Reiche / viel groſſe Fürſten zu Unterſaſſen / und Lehnträgern: deren nechſte Lands-

Erben bey ihm / am Hofe / verbleiben: damit er / durch ihre Erziehung / die Gemüter derſelben gewinne / und zugleich ihre Väter damit im Zwange halte: weil die weit-entlegeneſte Fürſten unterweilen ſich wider ihn empören. Zu ſolchen ſeinen belehneten Königen und Fürſten fertiget er alle Jahre ſeine Geſandten ab / die ihnen ein neues Feuer geben müſſen: mit Befehl / alle die andre Feuer auszuleſchen. Wenn nun der Geſandte / bey einem ſolchen Lehn-Fürſten / erſcheinet: muß ein Jeglicher ſein Feuer ausleſchen / und nicht eher wieder anzünden / bevor der Geſandte das neue Feuer angelegt. Alle Unterthanen deſſelben Fürſten müſſen hierauf von dieſem Feuer holen / und in ihre Häuſer tragen. Wer es nicht thut / der wird / als ein Aufrührer / geſtrafft.

Der Groß-König hält insgemein über tauſend Frauen / welche alle ſeiner unterſäſſigen Fürſten und Grafen Töchter ſind. Unter ſolchen hat die Erſt-Getraute / ob ſie gleich aus viel geringerem Stamm entſproſſen wäre / die höchſte Authoritet: und der erſtgeborne Sohn erbet nach ſeines Vatters tödtlichem Abgange / das Regiment. Den übrigen Kebsweibern widerfährt dennoch auch groſſe Ehre: wie ſonſt insgemein das Frauenzimmer / in dieſem Reiche / hoch geehret wird: alſo gar / daß deß Groß-Königs Söhne ſelbſt / wenn ſie ungefähr einer Frauen / auf der Gaſſen / begegnen / ihr die verpflichtete Ehrerbietung leiſten und ausweichen.

Er gehet gekleidet / in einem ſeidenem Rock / nach der alten Tracht ſeiner alten Vorfahren. Und ſolcher Rock muß / im Lande / gemacht ſeyn: denn ausländiſche Arbeit läſſt er / aus Furcht deß Giffts / nicht an ſeinen Leib kommen. Uber bemeldten Rock / trägt er ein langes und weites Kleid / ſo einem Frauen-Rock gleich / ihm bis an die Knie reichet / und um die Gürtelſtäte aufgeſchürtzet wird / mit einem köſtlichem Knopff auf den Schultern.

Was will aber (fragte Herr **Lilienfeld**) dieſes / daß ihm / am Gürtel / ein Grabſcheid ſteckt? Das ſteht je nicht königlich; ſondern vielmehr bäuriſch.

Herr **Kronenthal** antwortete. Der Herr ſehe / was er in ſeiner Hand führet / nemlich die zween Pfeile: alsdenn wird ihm ſein guter Verſtand bald zeigen / was der Spaten (oder das Grab-Scheit) am Gürtel / ſo gleichwol einen Stiel von Elffenbein hat / mit ſamt den Pfeilen / den Unterthanen für ein feines Nachdencken und Sinn-Zeichen geben wolle. Das Acker-Inſtrument bedeutet / ſeine Leute ſollen / zu Friedens Zeiten / den Land-Bau fleiſſig beobachten: die Pfeile / daß er die Ubelthaten ſtraffen / und denjenigen / ſo ihre Pflicht gehorſamlich leiſten / wider ihre Beleidiger / Schuz halten / auch ſeine Feind bekriegen / und durch Krieg den Frieden verſicheren müſſe.

Das iſt gewißlich (ſprach Herr **Ehrenhold**) ein löbliches Sinnbild. Ich möchte wünſchen / unſere Europäiſche Potentaten führten gleichfalls nicht allein den Pfeil in der Fauſt / ſondern auch das Grab-Scheit / an der Bruſt trügen / und nahe beym Hertzen die Betrachtung deß armen Land-Manns führeten; damit derſelbe / durch unerträgliche Bürden / nicht gar zu ſehr beſchweret / um Pflug und Schuch gebracht würde: wie / leider! mehr denn zuviel geſchicht.

ſchicht. Wie iſt es aber / mit der Hofhaltung dieſes Monomotapiſchen Printzens / beſtellet? reſidirt er auch majeſtätiſch genug?

Ja (ſagte Herr Kronenthal) Majeſtet und Pracht begleiten ihn überall / wohnen auch / bey ihm / in ſeiner Burg: welche ſehr groß iſt / vier prächtig-vergüldte / und mit mancherley Auszierung ſtoltzirende Pforten / und viel weite und breite Zimmer hat / ſo mit bunten baumwollinen und Gold-gewirckten Teppichten geſchmückt. In etlichen derſelben / ſind die Decken übergüldet; in etlichen auch mit güldenen Platten überzogen / und mit elffenbeinernen Kron-Leuchtern / ſo an güldenen Ketten hangen / geziert; die Stüle vergüldet / und mit vielerley Farben gemahlt / auch mit Schmeltzwerck künſtlich beſchönet. Vorberührte Schloß-Pforten werden / von gewiſſen Leib-Wächtern bewahret: und rings um das Schloß ſtehen viel ſtarcke Wacht-Thürne.

Eine groſſe Menge Hof-Diener warten ihm ſtets auf / und bedienen ihn / in groſſer ehr-forchtſamer Stille; ſprechen ihn auch nicht anders an / denn mit gebogenen Knien: maſſen er auch / von allen ſeinen Unterthanen / auf den Knien / gleichſam angebetet wird / und Niemand / ohn die Portugaller / und ſeine fürnehmſte Favoriten / oder Huldlinge / ſtehend mit ihm reden darff. Sein Tafel-Geſchirr beſtehet in Porcellan / ſo rings umher / mit güldenen Zäcklein (Spitzen oder Zincken) Korallen-weiſe / beſchönet. Sein Geträncк iſt Meht / den man in Ochſen-Hörnern bewahrt; und Palmen-Wein / den ſie / mit Manna / Amber / und Bieſem / vermiſchen. Wenn er trinckt; erhebt ſich / unter den Umſtehenden / ein ſo helles Zuruffen und Lobſprechen/ daß der gantze Königliche Hof davon erſchallet.

Alle Tage gibt dieſer König zwey Pfund Goldes aus / für allerley köſtliches Rauchwerck / welches ihm gewiſſe Kauffleute verſchaffen: ſintemal alle ſeine Wind-Liechter und Kertzen/mit einem edlen Rauche/ vermenget werden. Von ſolchen ſchön-riechenden Fackeln trägt man deß Morgens / bey tunckelem Wetter / vier / vor der köſtlichen Sänffte her / darinn er / von vier Edelleuten / mit einem ſtarcken Gefolge / geführet wird: und ſelbige Sänffte iſt / mit einem Sonnen-Schirm/ bedeckt/ daran viel Edleſteine / an ſtat der Sterne/ſtralen/und den Anſchauenden gleichſam weiſen / der König Manimotapa habe ſeinen Himmel/hie auf dieſer Welt.

Will er eine Reiſe / oder ſonſt nur einen Spatzier-Weg / vornehmen; ſo zeucht er ſtets / über ein friſch-geſchlachtetes Vieh hin: ſo wol wenn er zu Pferde/ als wenn er auf einem Elephanten/ oder auch auf dem Thier Alſinge / welches einem Hirſchen gleicht / ſitzet: deßgleichen auch / wenn er / zu Fuſſe / nur aus ſeinem Schloſſe herfür gehet. Indem er nun / über ſolches geſchlachtetes Vieh / hinreitet; heben ſeine Hof-Bediente / und andre Zuſchauer / ein groſſes Geſchrey an; beſichtigen auch deß Viehes Eingeweid / um zu wiſſen / ob es dem Könige was Gutes oder Böſes weiſſage: und thun ſolches hernach ihren Prieſtern kund.

Dieſer abergläubiſche Gebrauch (ſagte Herr Neander) wird auch / bey dem Könige von Melinda / in acht genommen. Denn wenn derſelbige König auszeucht / ſein Land zu beſichtigen: ſteigt er auf ein prächtig-geſchmücktes Pferd: gehet aber zuvor/ ehe denn er aus dem Schloſſe reitet/ über eine friſch-geſchlachtete Hindinn. Hierauf erſchallet ein Freuden-Geſchrey deß geſamten Volcks. Das Eingeweide wird/ von den Prieſtern/ erforſchet/ und daraus ein Urtheil gezogen/ ob deß Königs Reiſe werde wol oder übel gerathen: wobey denn ohne Zweifel Heucheley vielmals eine Prophetinn gibt. Wenn er/ zu irgend einer Stadt/ einzeucht: erſcheinen/ vor ihm/ die ſchönſte Jungfrauen daſelbſt: darunter Etliche/ ihm zu Ehren/ ein Lob-Lied ſingen; Andre aber/ in gewiſſen Geſchirren/ einen guten Geruch/ oder Rauchwerck tragen/ und vor ihm her anzünden; nochmals Andre/ mit kleinen Stäblein/ auf ein Becken ſchlagen; und alſo alle ingeſamt/ um die Wette/ den König zu erluſtiren trachten. Schickt ein benachbarter Fürſt Geſandten/ der einige wigtige Sachen/ bey ihm/ abzuhandlen hat: ſchlachtet man gleichfalls eine Hindinn/ darüber der König dreymal muß gehen. Immittelſt machen die Pfaffen ein groſſes Geſchrey/ voll ſchrecklicher Beſchwerungen/ und ergrübeln aus dem Eingeweide/ ob bevorſtehende Handlung einen Frieden/ oder Krieg/ auf dem Rücken trage.

Dieſer letzter nun/ an dieſer Seiten (fing Herr Kronenthal wieder an) iſt der Abyſſiniſche König: welcher/ vor Alters/ zwar ein gewaltig-groſſes Königreich beſeſſen; jetzo aber kaum den Titel eines Monarchen oder Groß-Königs mehr erhalten kann: ſo ſehr haben ihn die ſtreitbare Jager oder Galer/ an der Süd-Seiten/ und die Türcken an den Grentzen deß Meers eingeſchränckt. Der Manomotaper iſt ſeiner auch offt eingedenck; nemlich mit Kriegen und

Strei

Streiten. Der König von Congo hat ihn/ vor dieſem/ gleichfalls hefftig bedrenget/ und die Unſtreitbarkeit der Abyſſiner allen ſolchen unglaubigen Königen ein Stück Landes nach dem andren eingeräumt. Daher Etliche die Gröſſe deß jetzigen Abyſſiniſchen Reichs/ mit Spannien/ verglichen/ von Andren aber noch viel gröſſer beſchrieben wird. So viel iſt gewiß/ daß ihm/ bis noch/ ſechs Königreiche/ oder groſſe Fürſtenthümer/ und zehen kleine Landſchafften übrig geblieben. Solche Königreiche beherrſchet er/ durch ſo viel Stathalter oder Unter-Könige: und pflantzt ſeine Hoffſtat in keiner Stadt/ deren man/ in Ober-Aethiopien oder Abyſſinen/ auch ſehr wenig antrifft: ſondern von einem Dorffe zum andren/ im freyen Felde/ oder auf einem kleinem Bühel/ unter ſchön-gewirckten Lager-Zelten.

Klockius ſetzt/ in ſeinem Werck de Ærario, aus andren Scribenten/ er herrſche über zwey und ſechzig Chriſtliche Königſche/ ohn die heidniſche und Mahumetiſche Fürſten/ die ihm zinsbar ſeynd. (a) Und Herr D. Peller citirt/ in den Anmerckungen über dieſes Klockiſche Werck/ aus dem Damiano de Goes/ den Abyſſiniſchen Legaten/ Matthæum/ welcher eben ſo viel Chriſtliche/ und danebenſt fünff Mahometiſche Könige/ für dieſes Monarchen Vaſallen/ ausgibt. (b) Aber Klockius iſt entweder/ durch andre Authores/ zu milde berichtet worden: oder/ durch ſolche Königſche/ ſind nicht eben Unter-Könige/ ſondern nur unterſchiedliche fürnehme Land-Herren zu verſtehen/ die keine gantze Fürſtenthümer beſitzen/ noch

(a) lib. 1. c. 25.

(b) V. Annot. ad cap. XXV. d. libri num. 12.

noch gubernirnen: Oder ſelbige Authores haben deß Abyſſiners Reich nach der alten Ruthen gemeſſen/ die/ weder von den Galern/ noch Türcken/ und Monamotapern/ nicht ſo ſehr abgekürtzet war/ wie die heutige/ nach welcher dieſes Königreich nunmehr viel enger und eingezogener befunden wird.

Die Art der Regierung iſt gantz herriſch. Denn es demütiget dieſer Monarch beydes reiche und arme/ hohe und nidrige Unterſaſſen; und tractirt ſie ſchier/ wie lauter Knechte. Solches deſto ſicherer zu thun/ verſchafft er/ daß ſie ihn ſchier göttlich ehren müſſen/ wie die meiſte Africaniſche Häupter ſich/ von ihren Leuten/ bedienet wiſſen wollen. Denn ſo bald ſie nur ſeinen Namen hören nennen; bücken ſie ſich insgeſamt/ berühren mit der Hand den Erdbodem; erweiſen auch ſeinem Gezelt demütige Ehrerbietung; ob er gleich darinn nicht gegenwärtig. Solche Majeſtet zu erhalten; pflegten die Abyſſiniſche Könige vormals ſich deß Jahrs nur einmal laſſen ſehen: wenn anders die Archontologia Coſmica Gotofredi, in Beſchreibung dieſes Reichs/ hierinn nicht irret: Denn Boterus gedenckt/ es ſey nur alle drey Jahre einmal geſchehen. Wiewol mir jenes glaublicher fürkommt. Mit der Zeit haben ſich die nachfolgende Könige hierinn etwas milder bezeiget/ und ihr Angeſicht den Unterthanen/ dreymal im Jahre/ gegönnet: nemlich am H. Weihenachts-Feſte; am Oſter-Tage; und zuletzt im September/ am Feſte deß H. Kreutzes. Zu unſeren Zeiten aber ſollen ſie/ wie erſtgerühmter Klockius berichtet/ etwas leutſeliger und gemeinſamer/ mit dem Volck/ umgehen. Derſelbe bekräfftiget gleichfalls meine vorige Rede/

daß der Abyſſiner wenig Städte / wiewol viel Flecken habe / deren Häuſer aus Kreiden und Stroh gebauet. Dennoch ſchwebt mir im Gedächtniß / daß ich geleſen / er habe gleichwol etlicher Orten einige vermaurte Städte / und feſte Plätze. Hiebey zeucht Ruhmgedachter Herr D. Peller die Ausſage deß Abyſſiniſchen Geſandten Matthæi an / welcher gerühmt / ſein König hätte / in ſeinem ſo groſſen Reiche / unzehlich-viel Städte und Dörffer.

Vielleicht (warff Herr Lilienfeld ein) hat der Geſandte die Flecken und Dörffer / für Städte / ſeinem Herrn zu Ehren / mit ausgegeben.

Es mag ſeyn / (antwortete Herr Kronenthal) daß er hierinn etwas mehr auf ſeines Königs Reputation / weder auf die eigentliche Bewandniß gangen; indem er ſo wol die Städte / als Dörffer deſſelben einer mittelmäſſigen Zahl entnommen / und / nach redneriſcher Art / ihre Vielheit / mit dem Worte der Unzahlbarkeit angedeutet. Dennoch aber iſt es gleichwol wahr / daß / vor dieſem / der Abyſſiniſche Monarch / nebenſt unzehlich-vielen Dörffern / auch manche Städte gehabt: die man / in Betrachtung der Weitläufftigkeit ſeiner damaligen Herrſchafft / nicht unfüglich für wenig / hingegen aber / nach der gantzen Summa / für viel hat rechnen können. Denn ehe die Galer und Türcken ihm ſo mächtigen Abbruch thaten / beſaß er ungleich mehr Landes / und alſo auch mehr Städte / weder jetzo / da der gantze Strich am Meer / woſelbſt er die meiſten Städte gehabt / in Türckiſchem Gewalt ligt. Und gleichwie damals ſchon / zu beſagtes Matthæi Zeiten / da dennoch der Türck ihm keinen ſo tieffen Eingriff gethan / noch die Zinsbarkeit

barkeit aufgedrungen hatte/ die an ſich ſelbſten nicht wenig Städte/ gegen der Gröſſe deß Reichs/ für wenig/ ja ſchier für keine/ zu achten waren: alſo ſind vielmehr jetzo/ da das Reich ſo mächtig verkleinert/ und die meiſten Städte/ mit den meiſten Ländern hinweggenommen worden/ die wenig überbliebene Städte faſt/ als für nichts/ zu achten. Unterdeſſen findt man gleichwol noch eine und andre Stadt/ in ſeinem Reiche: darunter auch die Stadt Barva oder Bebaroa: woſelbſt der Abyſſiniſche Barnagas (welches ſo viel/ als **Meer-König** heiſſt; nicht darum/ als ob er denen am Meer gelegenen Ländern zu befehlen hätte: denn ſelbige ſtecken ſchon alle/ wie geſagt/ unterm Türckiſchen Joch: ſondern weil das Land/ welches er gubernirt/ dem roten Meer etwas näher ligt) ſeine Reſidentz hat/ und ſo wol ſein eigenes Volck/ als die Fremden/ von dannen/ im Zaum hält; jedoch/ ob er gleich aus Königlichem Blut/ dem Unter-Könige von Tigre gehorchet; gleichwie dieſer dem Abyſſiniſchem Groß-Herrn.

Wenn aber (war Herrn **Ehrenholds** Gegenſatz) der Abyſſiner Städte hätte; würde er/ meines Vermutens/ mit ſeiner Hofſtat nicht ſtets/ im Felde/ ſich lagern; ſondern lieber eine Stadt darzu erwählen.

Nein (verſetzte Herr **Kronenthal**) das geſchicht/ aus andren Urſachen: nemlich daß er den Ort/ wo er ſeinen Hof lagert/ nicht in Grund ruinirt; und denn auch deßwegen/ daß er/ für die Pferde/ Maul- und Laſt-Thiere/ ſonſt nicht füglich Futters genug bekäme; drittens/ weil er/ in keiner Stadt/ für ſein Hof-Lager/ Platzes genug hätte. Aus welcher

Urſach er auch über 6. oder 8. Tage/ in einer Gegend/ nicht ligen bleibt; ſondern immer auf andre Plätze verruckt.

Führt er denn (forſchete Herr **Ehrenhold**) ein ſo groſſes Gefolge ſtets um ſich?

Freylich (antwortete Herr **Kronenthal.**) Vorangezogener Glockius ſchreibt/ mit andren Authoribus/ ſein Hof-Lager nehme einen Platz von zehen/ und wol mehr Meilwegs/ ein: und folge ihm allezeit eine Suite von ſechstauſend Männern. Dieſes ſihet zwar dem Bericht Franciſci Alvarez/ mit dem erſten Anblick/nicht gleich: welcher gedenckt/ der Platz/ wo der Groſſe Negus/ oder Abyſſiniſche Groß-König/ etliche Tage beharren will/ werde auf eine Meilwegs umher/ mit einem Staket/ oder Zaun bewahret; und dennoch anderswo meldet/ daß/ als die Portugiſiſche Geſandten/ bey ihm/ zur Audientz gekommen/ im Felde/ allem Anſehn nach/ über viertzigtauſend Seelen/ zu beyden Seiten ſeiner Lager-Hütten/ ſich befunden. Aber es gibt keinen Streit; ſondern bedarff nur einer Erklärung. Sechstauſend werden vermutlich ordinar/ bey der Königlichen Hofſtat/ ſich aufhalten/ und eine Meilwegs/ mit ihren Gezelten füllen; mehr als viertzigtauſend aber ingeſamt der anweſenden Menſchen ſeyn; wenn man diejenige/ ſo entweder freywillig/ aus unterthäniger Ehrerbietigkeit/ oder gerichtlicher Nothdurfft halben/ (denn das Gericht wird gleichfalls/ bey ſolchem Hof-Lager/ gehegt) oder auch/ aus Neu-Gierde/ fremde Geſandten/ und dergleichen/ zu ſehen/ mitrechnen will. Denn es meldet gleichfalls derſelbe Alvarez/ daß/ wenn der König aufbreche/ nicht allein ſeine gantze Hofſtat / ſondern auch viel tauſend Menſchen / in unzählbarer Menge / dem Hof-Lager folgen : alſo / daß viel lahmgerittene Eſel hin und wieder ſtehen bleiben. Kann alſo ein ſolcher Uberſchwall von mit- und nachziehenden Unterthanen leichtlich einen Weg von zehen Meilen / der Länge nach bedecken.

Von ſeinem Reichthum wird ungleich berichtet : Etliche meſſen ihm groſſe Schätze zu ; etliche geringe. Vermutlich aber kann ein ſolcher vollmächtiger Printz nicht arm ſeyn.

Er gehet gemeiniglich in Purpur / mit einer Krone auf dem Haupte ; angeblickt / ihn auch hie die Mahler alſo fürgeſtellet. Selbige Krone iſt halb von Gold / halb von Silber / und mit Edelgeſteinen beſetzt. In der Hand / hat er ein Kreutz ; und / vor dem Angeſicht / ein blaues Tuch / welches er bisweilen aufhebt und niederfallen läſſt. Sein Rock iſt mit Golde geſtickt / und das Hemde von Seiden / mit ſehr weiten Aermeln ; auch alles Ubrige koſtbar und prächtig. Seine Gemahlinn kleidet ſich in weiſſe Indianiſche Seide / und trägt einen ſeidenen leichten Mantel. Vor ihrem Geſichte / hangt gleichfalls ein Tuch mit zweyen Löchern / dardurch ſie ſihet.

Wenn dieſer König die Welt geſegnet ; legt die gantze Hofſtat Leid-Kleider an / weinet und ſeufftzet. Selbſt die Gezelte müſſen trauren / und ſchwartz bezogen ſeyn. Die Leiche trägt man / unter einem von Golde köſtlich-geſticktem Himmel / ſo rund herum / mit Gold- und Seide-gewirckten Vorhängen / behenckt iſt / gar prächtig / nach ſeiner Grab-Stätte.

Der älteſte Sohn folgt dem Vatter / in der Kron. Seynd aber keine Söhne vorhanden; ſo wird / aus den nechſten Königlichen Bluts-Freunden / der Geſchickteſte erkoren. Einige wollen / das Regiment falle dem zu / welchen der Vatter / auf ſeinem Tod-Bette / dazu ernennt. Andre / als Alvarez / und Sámutus / berichten / daß alle Söhne deß Abyſſiners / auf dem Berge Amara / bewahret werden; ausgenommen derjenige / welcher zum künfftigen Nachſaſſen deß Reichs beſtimmet iſt / entweder in Anſehung ſeines Alters / oder klugen Verſtandes. Welches alles nicht widereinander läufft. In dieſen Berg aber / welchen die Herren / im zweyten Buche deß ausländiſchen Sitten-Spiegels / beſchrieben finden / (a) werden nicht allein deß Königs Kinder / ſondern auch nechſte Blut-Verwandte / zur Verwahrung geſchickt. Denn der Abyſſiniſche König hat keine Verwandten bey ſich / am Hofe; ohn allein die ſo ihm / von der Mutter wegen / angehören / und für keine Freunde geachtet ſind. Solte aber der verordnete Reichs-Erbe / vor der Krönung / mit Tode abgehen; holet man / von gedachtem Berge / einen andren / welcher / Alters und Geſchicklichkeit halben / von den Gröſſeſten deß Hofes / für den Nechſten und Qualificirteſten zur Kron geurtheilet wird.

Herr Ehrenhold führte endlich die Frage auf die Bahn: ob der groſſe Negus / und ſeine Unterthanen / für Chriſten zu ſchätzen? Darauf Herr Neander antwortete: Sie wären Chriſten; obgleich ihre Mißbräuche und Irrthümer / in der Religion / nicht Chriſtlich wären: weßwegen man ſie den groben Ketzern / als Arrianern / und dergleichen / die entweder Chriſti Gott- oder Menſchheit leugneten / nicht gleich halten / noch die Hoffnung der Seligkeit ihnen allerdings abſchneiden könnte. Er ſagte ferner: Man müſte es / für ein ſonderbare Göttliche Providentz / erkennen / daß / in dieſem Reiche / die Chriſtliche Glaubens-Bekenntniß / mitten unter ſo vielen unglaubigen und mächtigen Feinden / dennoch / von Zeiten der Königinn Candaces an / unausſetzlich verblieben; ob ſie gleich mit etlichen Irrſalen der Koffter und Jacobiten beflecket worden: Vors andre hätten wir / denen GOtt ſein reines Wort gönnete / uns billig darüber zu entfärben / daß dieſe einfältige Moren / in ihrer etlicher maſſen irrenden Religion / viel andächtiger und eifriger ſich bewieſen / weder wir uns / bey der reinen: daher auch zu vermuten / daß / durch das Gute / ſo in ihrer Glaubens-Bekenntniß begriffen / nemlich durch den Glauben an die Hochheilige Drey-Einigkeit / Tauffe / und H. Abendmahl / in ihrer Einfalt / gleichwie die getaufften Kinder / ſelig / und / durch Chriſti Verdienſt / an den ſie glaubten / nicht allein von ihren bereueten Sünden-Wercken / ſondern auch von ſolchen Irrthümen / als verborgenen Fehlern / gereiniget würden.

(a) Fol. 843.

Herr **Kronenthal** ſprach: Wir müſſen ſie der Barmhertzigkeit GOttes anbefohlen ſeyn laſſen. Es ſind aber / bey unſerer Gedenckzeit / die Abyſſiner / an vielen Orten / dem Römiſch-Catholiſchem Gottesdienſte näher gerückt: ja! etliche Könige und Fürſten haben ihn nicht allein angenommen / ſondern auch / wider die Verfolgung / mit dem Schwert vertheidiget.

Die meiſten Abyſſiner (ſchreibt der Africaniſche neue Author) und viel groſſe Herren haben / vor dieſem / ſamt den Koptern ihren Glaubensgenoſſen, den alten Glauben verlaſſen / und die Römiſche Kirche für die rechte allgemeine Kirche / auch den Römiſchen Papſt vor den Stathalter unſers Heilandes hier auf Erden erkannt. Denn zur Zeit Papſt Klementzens deß Siebenden / ſchickte der Abyſſiner / mit Namen David / Geſandten nach Rom an den Päpſtlichen Stul / ihn vor den Oberſten oder Hohen-Prieſter zu erkennen / mit Anerbietung ſeines Gehorſams / ihm und ſeinen Nachfolgern. Ja! es haben alle ſeine Nachſaſſen eben dergleichen gethan / bis an das 1609. Jahr: da das Reich dem Fürſten von Nareol / welcher Jacob hieß / und der irrigen Lehr deß Dioskorus und Eutiches anhing / heimfiel. So hat auch der Vetter dieſes Jacobs / deß Zagakriſts Sohn / der im 1633. Jahr auf den Reichs-Stul erhoben ward / den gemeldten Irrthum umhälſet und verthädiget. Ja! er war hierinnen ſo eifrig / daß er alle dieſelben / die dem Römiſchen Papſte beypflichteten und gehorſamten / im gemeldten Jahre aus der Stadt Amara vertrieb.

König Kosmes / wiewol er ein Sohn war deß Königs Haſſe Jakobs / der ein Feind deß Chriſtlichen Glaubens geweſen / ließ um das 1630. Jahr / im Königreiche Dambea / nahe bey ſeiner Burg / eine Kirche von Cedern-Holtz / nach der Europæiſchen Art / bauen. Zagakriſt / ſein Bruder hörte im Königreiche Gojam / mit ſeinem gantzen Hofgeſinde / die Meſſe öffentlich. Auch hatte der König öffentlich ausruffen laſſen / daß der Sonnabend oder Ruhe-Tag / nach der Jüdiſchen Weiſe / nicht mehr ſolte gefeyret werden; ungeachtet daß viel ungelehrte und ſcheinheilige Einſidler die Bekehrung deß Volckes zu verhindern trachteten. Zagakriſt / deß Königs Bruder / der ein ſonderlicher Eifrer war deß Römiſchen Glaubens / befeſtigte unter andern dieſe Satzungen im Königreiche Gojam: nemlich / daß kein verehlichter Geiſtlicher / bey Leibes-Straffe / das heilige Abendmahl austheilen; und kein Weltlicher mehr als eine Frau haben; auch niemand eher zum Nachtmahl gehen ſolte / er habe denn zuvor wiedergegeben / was er unrechtfertig beſäſſe.

Von dieſem Religions-Eifer / und deſſen Erfolg / handelt derſelbige Scribent / ein paar Blätter vorher / und erſtattet daſelbſt noch fernere Erläuterung deſſelben: welche ich gleichfalls anjetzo / damit man vorerzehltes deſto beſſer verſtehe / und wiſſe / wie es genanntem Könige Kosmes zuletzt ergangen ſey / ſoll andeuten.

Im Jahr 1563. ſtarb der Abyſſiniſche König Adamas / und hinterließ / zum Reichs-Erben / ſeinen Sohn Sarſadenghel: welcher zween Brüder hatte / die Beyde / mit unterſchiedlichen Söhnen / geſegnet waren; Selber aber nur einen einigen Sohn / Namens Haſſe Jacob (oder Herr Jacob) der Fürſt von Narea war. Dieſer Jacob hat ſich / nach Abſterben ſeines Vattern / deß Reichs bemächtiget / und iſt / wie Godignus zeuget / ſieben Jahre bey der Herrſchafft geblieben. Weil er aber die Römiſch-Catholiſch-geſinnten auszurotten trachtete: rüſtete ſich / wider ihn / Suſneas ein Fürſt / der den Römiſch-geſinnten den Rücken hielt / und einen Anſpruch auf die Krone hatte / unter dem Schein / den Römiſchen Gottesdienſt zu beſchirmen. Dieſer Krieg währete bis auf das 1628. Jahr / da König Jacob durch einen Pfeil-Schuß verwundet / und gezwungen ward / ſich in eine Feſtung zu begeben / alſo / daß er in wenig Tagen darnach ſtarb. Er verließ zween Söhne. Der eine / welcher 18. Jahr alt war / hieß Koſmes; der andere / ohngefehr von 16. Jahren Zaga-Chriſt / welches ſo viel als Schatz Gottes geſagt iſt. Beede befanden ſich zu dem mal auf der Inſel Meroe / in der Stadt Aich / da gemeiniglich die Kinder deß Abyſſiners erzogen werden.

Als nun die Königinn Mutter / Nazarena / dieſen Unfall / durch den Tod ihres Gemahls / in ihrem Hauſe entſtehen ſahe / und wie der Fürſt Suſneos / als neuer König / alle dieſelben / die ihrem Eheherrn günſtig geweſen / aus dem Mittel zu räumen trachtete; ließ ſie beyden Söhnen von Stunden an den Tod deß Königes kund thun / mit Befehl / daß ſie geſchwinde von der Inſel Meroe weichen / und zu einigen getreuen Fürſten / die ihres ſeligen Vatters Freunde geweſen / ſich begeben ſolten. Und zu dem Ende ſchickte ſie ihnen eine groſſe Menge Goldes und Edler-Steine zu; damit ſie ſich davon erhalten / und mit ihren Freunden etliche Völcker auf die Beine bringen könnten / den Tod ihres Vatters zu rächen / und ſich in ihren Erbländern feſte zu ſetzen.

Der älteſte Fürſt Koſmes nahm ſeinen Weg gegen Süden / nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu. Der andre Zaga-Chriſt zog / mit ohngefehr 500. Reiſe-Gefärten / gegen Norden / nach ſeinem Erb-Königreiche Samar zu; und von dar nach dem Königreich Fungi/ da ihm der König Ornat/ ein Lehn-Mann deß Abyſſiners/ ſehr prächtig empfing. Weil ihm aber die Reuterey deß Königes Suſneos verfolgete/ begab er ſich bloß mit 50. Dienern durch die ſandigte Arabiſche Wüſte; indem er von allen den andern aus Forcht deß verdrießlichen Weges/ verlaſſen ward. Und alſo kam er in Egypten/ in die Stadt Korigia/ und endlich nach Alkayr; da er von den Koptern/ auch vom Baſſa ſelbſten ehrerbietig empfangen ward. Nach zween Tagen zog er von dannen/ nur mit 15. Dienern/ weil die andern vor Müdigkeit und Unpäßlichkeit zu Alkayr blieben/ und vielen Geiſtlichen nach Jeruſalem/ da er auf das Weihenacht-Feſt deß 1632. Jahrs angelangte. Aus Jeruſalem begab er ſich nur mit dreyen Dienern/ und acht Geiſtlichen/ nach Nazareth; da er den Römiſchen Gottesdienſt bekannte: Nachdem er allda ſich etliche Monaten aufgehalten/ und von allen ſeinen Dienern verlaſſen ward/ ging er endlich von dar zu Schiffe nach Rom zum Papſt/ welcher ihm ein Schloß einraumete/ alſo/ daß er 2. Jahre zu Rom verblieb. Von da zog er in Franckreich; da er ſich zu Paris 3. Jahr aufhielt/ und letzlich zu Ruel/ im 1638. Jahre/ ſtarb.

Unterdeſſen ließ ſich Suſneos/ im 1629. Jahre/ zum Könige erklären/ und Saoghed nennen/ welches ſo viel heiſſet/ als er wird von allen angebetet. Auch wendete er alle ſeine Krafft an/ den Stamm-König Jacobs auszurotten. Endlich ſtarb er im 1633. Jahre: und ſein Sohn Faſilatas folgte ihm im Reiche.

Ich ſehe aber nicht (ſprach Herr Lilienfeld) wenn dieſes Sohn/ Faſilatas/ im Reiche gefolget; wie das beſtehen könne/ was der Herr zuvor ſagte/ daß deß Printzen Jacobs Vetter/ und Zagakriſts Sohn/ welcher den Koptiſchen Irrthum angehangen/ Anno 1633. ſey auf den Reichs-Stul zu ſitzen kommen.

Herr **Kronenthal** antwortete: Ich muß bekennen/ daß der Author hierinn ſich ſelbſten zu widerſprechen ſcheine. Vielleicht aber hat ſich das Reich geſpaltet/ und ein Theil den Koptiſch- der andre den Römiſch-geſinnten Fürſten zum Könige gemacht. Auſſer ſolcher Mutmaſſung weiß ich/ meines Theils/ wider deß Herrn Einwenden/ nichts aufzubringen.

So wäre denn nunmehr (ſprach Herr **Ehrenhold**) das Obere Aethiopien/ oder Abyſſiniſche Reich in zweyerley/ nemlich **Koptiſch-** und Römiſch-Gläubige geſpalten.

Ja (verſetzte Jener) was die Chriſtliche Religion betrifft/ ſcheinets/ daß dieſe beyde Anhänge darinn floriren. Denn ſonſt ſind vieler Orten die Chriſten daſelbſt/ mit Heiden und Mahometanern/ untermengt/ die alleſamt/ von den Abyſſiniſchen Unter-Königen/ regiret werden/ und unter ihrer Botmäſſigkeit leben.

* *

HErr Ehrenhold fragte: Wie mag es denn/ mit ihrem Kirchen-Bau beſtellet ſeyn?

Die Beantwortung dieſer Frage blieb eine Weile verſchoben: weil die Frau **Kronenthalinn**/ ſamt ihrem Eydam/ dem Herrn **Berrnelho**/ von der Galerie herunter rieff / bittend / ſie möchten doch zu ihnen hinauf kommen. Weßwegen Herr **Kronenthal** ſagte / er würde hierum dem Herrn **Ehrenhold** / bald hernach / ſeine antwortliche Pflicht abſtatten / zuforderſt aber die Ehre haben / daß er / und die andre beyde Herren / mit ihm hinauf gingen. Bevor ich aber ihren droben geführten Diſcurs fortſetze; ligt mir ob / mit wenigem zu berichten / was / unter der Zeit / **Berrintho** und **Gaſton** / mit dem Frauenzimmer Gutes geſchwatzet.

Die aller-erſte Unterredung ward gleichfalls / von den ſchönen Konterfeyten / veranlaſſt / womit die Wände deß Luſt-Saals aufs zierlichſte prangeten. Dieſelbe waren unterſchiedlicher Art. An einer Seiten / ſtunden lauter Götter: als Jupiter / mit ſeinem Wetterkeil; Neptun / mit dem Dreyzanck; Apollo / in ſeinem Lorbeer-Krantze / mit einem Köcher voll Pfeile an der Seiten / und einer Zither in der Hand; Mars / mit einem bloſſen Schwert / in der rechten / und brennenden Fackel / in der lincken Fauſt. Dieſem feuerten ſeine verwildete Augen nicht anders / als wie ein flammender Unglücks-Stern / oder Comet / ſo der Welt die böſe Poſt bringt / daß ihr Verderben herzunahe. Nechſt ihm præſentirte ſich der Hut-beflügelte Mercur / mit ſeinem Schlangen-Stabe / und gefiderten Ferſen: Ihm folgte der fröliche Bacchus; und nechſt dieſem der traurige Unhold Saturn / mit ſeinem bleyfarbenem Angeſicht.

An der Gegen-Seite / ſtund die geſcepterte Juno; nebſt ihr die Thetis / in einem blauen gewäſſertem Rock / und Schilff-bedecktem Haar / ſo lieblich von Blick und Angeſichte / daß ſie den Jupiter / da er noch auf Freyers-Füſſen ging / nicht ohne Urſach / ein Liebes-Auge zugeworffen / auch ſich mit ihr vermählet hätte / wenn ihn nicht deß Prometheus Warnung davon abgeleitet / durch Andeutung / es wäre alſo / von Ewigkeit her / beſchloſſen / daß / wer die Thetis heirathe / einen Sohn von ihr zu gewarten habe / ſo gröſſer und gewaltiger werden müſte / denn ſein Vatter.

Diana zog auf in einem aufgeſchürtztem Jäger-Kleide. Neben ihr / flogen / zu beyden Seiten / deß blinden Liebes-Schützen Pfeile vorüber / und lieſſen dieſe friſche unverdroſſene Jägerinn ungetroffen; weil ſie / wie es ſchien / immer in vollen Schritten ging / und nimmer zu feyeren begehrte. Der klugen Pallas war die folgende Stelle eingeräumt. Venus bekleidete die nechſte: und nach ihr / kamen die drey Huldinnen zu Geſichte.

Madame Philiroſe hielt ſich / in Betrachtung dieſer ſchönen Liebes-Reitzerinn / ein wenig auf; und zwar nicht ohne Vernunfft: denn der Künſtler hatte ihr ſolche Vollkommenheiten ins Angeſicht geſtrichen / daß keiner Verbeſſerung was übrig gelaſſen war. Ihre ſchwartz-braune Augen ſchienen gleichſam ein lieblicher Zauber-Kreis / und holdſeliger Kercker aller der männlichen Augen und Gedancken; die winckenden Blicke derſelben / lauter Funcken der Liebe / und Hertz-verzehrende Flammen. Die Wangen blüheten / mit den Roſen / in die Wette. Die Stirn ſahe / wie Elffenbein: die Locken traffen / zwiſchen Gold und Kaſtaneen das Mittel. Sie ſtund aber auf einer groſſen Schildkröten. Worüber ſich Philiroſe verwunderte / und ihren Liebſten / um die

Bedeutung/ fragte. Dieſer ſagte/ ihr Herꝛ Vatter/ der Herꝛ Kronenthal / würde ohnzweifel dieſe Erfindung dem alten Bildſchnitzer Phidias abgeliehen haben / welcher ſeiner elffenbeinernen Venus eine Schildkröte unter die Füſſe gebildet / und damit dieſes Nachſinnen geben wollen / ein ſchönes Frauenbild müſte keine Löfferinn / noch geſchwätzig ſeyn ; ſondern gern im Hauſe bleiben/ und mit den Lippen Sabbath halten. Er meldete hiebey / aus dem Plutarcho: daß man zu Rom / in dem Tempel deß Sancti, welcher von den heidniſchen Römern/ als ein Gott / geehrt war/ der Römerinn Cajæ Ceciliæ, die ein groſſes Lob/ ſo wol durch ihre Schönheit / als fürtreffliche Haus-Zucht / erworben / ein güldnes Bild / zu unſterblichen Ehren / aufgerichtet / neben demſelben aber ihre Pantoffel und Spinn-Rocken/ gebildet worden: durch jene anzudeuten / daß ſie wenig ausgekommen/ und der Haushaltung fleiſſig gewartet : durch dieſen/ ihre emſige Unmüſſigkeit / welche gern mit Wolle und Flachs geſpielet. (a)

Als dieſes Herꝛ Gaſton hörte; ſprach er: Der Herꝛ Schwager ſey / mit ſolcher Auslegung / nicht gar zu milde: denn er dörffte / bey Mancher / wenig Dancks damit verdienen. Ich gedencke noch der Zeit/ da ich mit einer ſchönen jungen Witfrauen deßwegen in Streit kam / und groſſe Ungunſt bey ihr verdienete / indem ich mich verlauten ließ / ſpinnen und zierlich wircken / oder nehen / wäre eines Frauen-Bildes beſte Bemühung. Sie las mir ein gutes Capitel ; gab zur Antwort: Ein Bauer / oder Handwercker/ mutete dem edlen Frauenzimmer dergleichen

---

(a) V. Eraſmi Chiliad. 4. Cent. 8. Adag. 33.

Arbeit zu; und kein rechtſchaffener Cavallier. Gewißlich wäre ſie ſo bewehrt / wie dieſe Pallas hier (womit er auf den Spieß zeigete / den das Bild der Minerven / in der Hand / führte) und ihre Fauſt ſo fertig / als die Zunge geweſen; ſie hätte mich / ohne Blut / oder aufs wenigſte ungerauft / nicht von ſich gelaſſen.

O weh! dem guten Menſchen (ſagte Frau Neandrinn) dem eine ſolche Prang- und Spiel-Tocke zu theil wird: er mag wol fleiſſig zetteln auf die Kanzel / und ſich zur Gedult ſchicken.

Was? (that Berrintho hinzu) die fürnehmſte Damen / und fürſtliche Frauenbilder beſchäfftigen ihre Hände / mit einem kunſtreichem Gewirck. Und der weiſeſte König ſetzt / unter die tugendhafften Eigenſchafften eines weiblichen Bildes dieſes / daß es / mit Wolle / und Flachs / umgehet. (a) Alexanders / deß Groſſen / Schweſtern haben dieſem ihren mächtigen Bruder / mit eigenen Händen / einen ſchönen Königlichen Rock gewirckt.

Philiroſe ſtimmte ihrem Herrn bey / und ſagte: Eine ſolche müſſige Schweſter / die ſich der Nadel ſchämt / und die Müſſe zur Geſpielinn / oder ein Liebes-Buch in die Hand nimt / wird ſich wenig Glücks und Segens zu getröſten haben. Meine Finger greiffen nichts liebers an / als einen ſubtilen Faden. Wenn mich die Haushaltung nicht / mit nöthigern Geſchäfften / beſetzte; wäre ſpinnen meine tägliche Bemühung / und liebſtes Handwerck: obgleich noch ſo viel andre Weibs-Bilder ſolches / aus verkehrtem Urtheil / für eine Unzier und Beſchimpffung ihrer zarten Händlein / achteten.

(a) Proverb. 31. v. 13.

Daran iſt kein Zweifel (ſagte Gaſton) die Häuslichkeit / Madame! hat / an ihr / das eigentlichſte und lebendigſte Konterfeyt. Und wo mir recht / ſo iſt mir die Ehre einsmals widerfahren / ein Gold-geſticktes Schweiß-Tüchlein zu ſehen / welches ſie ihrem liebſten Herꝛn Berrintho vor dieſem / mit eigener Hand / geſponnen / und hernach mit einer kunſtreichen Nadel geblümet: gewißlich ein ſolches Kunſt-Geſpinſte / das tauſendmal beſſer eine Ehren-Seule oder guldnes Bild verdient hätte / weder vorbenamſte Römerinn ihr Spinnrad.

Ich ſolte (gab ſie zurück) dem Herꝛn billig dancken / wegen deß Lob-Spruchs: es kann aber nicht anders geſchehen / ohn daß ich ihm dafür / unter allen luſtigen Spöttern / die Oberſtelle zuerkenne. Ich liebe zwar den Spinnrocken: darff mich aber darum nicht eine Meiſterinn deſſelben rühmen / noch mein armſeliges Werck eines güldnen Ehren-Bildes wehrt achten.

Unterdeſſen (ſagte er / lachender Weiſe) hat ſie doch / mit ihrem Herꝛn / ein ſchönes und liebes Bild ſchon erſponnen / daran die Natur ſelbſt mitgewirckt.

Dieſem ſeinem abgedrehetem Diſcurs antwortete ſie nur allein / mit einer Zucht-vollen Wangen-Röte. Ihr Liebſter aber / der Herꝛ Berrintho / vertratt ſie / mit dieſer Rede. Der Herꝛ wird erſter Tagen dergleichen Flachs ſpinnen müſſen / und ſo fern er / mit ſeiner Neben-Spinnerinn / die Fäden ſauber und rein zeucht / dergleichen güldne Bilder zu heften haben. Sonſt aber iſt es nicht mehr um die Zeit /

daß man einen zierlichen Faden gleich mit Seulen / und Bildern / ehre. Caja und Berta ſpinnen nicht mehr.

Was iſt (fragte die Frau Neandrinn) Berta für eine geweſen? vielleicht eine glückſelige Spinnerinn?

Mehr als gar zu glückſelig (antwortete Berintho) Sie hat ſich aus einem armen Mädlein / als die / ihrer Ankunfft halben / nur eine Baur-Dirne von Montognana war / zu einer reichen Frauen geſponnen / auf dieſe Weiſe. Wie ſie einsmals ihren Faden gen Padoua zu Marckt trägt / aber daſelbſt Niemand ihr dafür ſo viel legen will / als das nette Geſpinſt / ihrer Meinung nach / wehrt; unterſtehet ſie ſich / daſſelbe der Römiſchen Keyſerinn / nemlich Heinrichs deß IV. Gemahlinn / welche damals ſich zu Padoua aufhielt / zu verehren. Gleichwie nun vielmals dasjenige am meiſten verwundert wird / was man / in der tieffſten Erden / unvermutlich erblickt: alſo ergetzen ſich offt die höchſte Perſonen / mit den geringſten Gaben / ſo ihnen / von der allernidrigſten Hand / werden dargeboten. Zu gleicher Verwundrung zoch auch dieſer der Berta klarer Faden die Keyſerinn / und noch vielmehr der Mut dieſer Dirne / der ſo kühn geweſen / eine ſo majeſtetiſche Frau / mit dergleichen Geſchenck / zu verbinden. Sie erzehlt es ihrem Herrn und Gemahl / dem Keyſer: und erlangt ſo viel / durch holdſelige Bitte / daß ſie den Faden an ihr Bauren-Hüttlein knüpffte / und ſo viel Landes derſelbe könnte beziehen / der Berta / zum Gegen-Geſchenck / verehrt würde.

Hiedurch hat ſich bald der Berta Zuſtand mercklich verändert: ihre Armut ward verwandelt in Reichthum: und wie gemeinlich der Reichtum weltliche Ehre an ſich henckt; alſo hat auch die / nunmehr mit lauter ſilbernen Fäden umgebende / Berta einen anſehnlichen Bräutigam nach ſich gezogen. Geſtaltſam / noch auf dieſen Tag / zu Padua / ihre Nachkommenſchafft in adelichem Stande gefunden wird.

Andre junge Bäurinnen / da ſie vernommen / wie hoch und glücklich Berta ihren Faden angebracht / legen ſich gleichfalls auf einen reinen guten Faden / und ſpinnen / mit allen Spinnen / um die Subtilitet deß Garns / die Wette / gehen hernach hin / und præſentiren der Keyſerinn gleichfalls ihr Geſpinſte. Welches die Keyſerinn zwar lobte; aber ſie / mit keinem andrem / als dieſem ſchlechten Beſcheide / abfertigte: **Es iſt nicht mehr um die Zeit / daß Berta ſpinnet.** Wiewol glaublicher / daß die Italiäner ſelbſt dieſe Rede nachmals darüber erſonnen / und ein bekandtes Sprichwort daraus gemacht; die Keyſerinn aber ſolche Mädlein / mit einer geringen Verehrung / abgewieſen habe.

Gleiche Handlungen (ſprach die Frau Kronenthalinn) haben nicht allemal gleiches Glück. Was neu / das iſt angenehm: Gemein bringt Eckel. Eine Sache ſey noch ſo gut und köſtlich: ſo bald ſie keine Verwundrung mehr antrifft; findet ſie auch keine Gunſt mehr. Die Keyſerinn hat nicht ſo ſehr den künſtlichen Fleiß / als den Mut der Berta / verwundert / und das Vertrauen derſelben ſo hoch begnadet: dergleichen aber der andren Dirnen Geſchencke nicht / ſondern vielmehr einen Geiz und Gewinn-Sucht /

angedeutet. Solte ſie auch allen Baur-Dirnen gleiche Vergeltung gethan haben / wie der Berta; dörffte ihr / und ihrem Herrn / nicht nur Italien / ſondern das gantze Römiſche Reich / bald zu enge worden / und wenig Landes übrig geblieben ſeyn.

Berenice bat hiernechſt ihren liebſten Gaſton um Unterricht / warum man der Minerven doch Speer und Schild in die Hände mahlte?

Ich weiß nicht (antwortete der Schalckhaffte) anders / als daß ihr Mann eins kranck gelegen / da man zu Felde gehen ſollen; weßwegen ſie / für ihn aufgezogen / und alle Fröſche / aus dem Felde / ins Waſſer / getrieben.

Schau! (verſetzte ſie) wie vexiriſch! Wenn hat ſie denn wol jemals einen Mann gehabt?

Es wäre auch (duplicirte er) nicht Raht / daß eine ſolche freche Waffenträgerinn heiratete: ſie dörffte ihrem Mann das Regiment diſputiren / und ihn mit gewaffneter Hand unter ihre Contribution werffen. Solche Weibs-Bilder / die das Hertz haben / einen Degen anzuhencken / mag man wol ſchauen / aber nicht trauen; muß ſie nicht zur Zielung / ſondern nur zum Wunder / halten. Mann hätte dieſer Damen / der Pallas ſag ich / weder Spieß noch Schild / ſondern vielmehr Nadel / güldne und ſeidne Fädem / in die Hand geben / und durch ſolche ihre ſeltſame Wunderung andren Weibs-Bildern kein Aergerniß geben ſollen / ſich gleicher Waffen anzumaſſen. Einem Frauen-Bilde geziemet kein andres Gewehr / als die Freundlichkeit; noch ein andrer Schild / denn die Gedult.

Herr Berrintho nahm ſich deß Frauenzimmers an/ und verfochte deſſen Sache/ mit dieſer Antwort. Es könnte nicht ſchaden / wenn die Weiber ein männliches Hertz und Gewehr führeten / zu dieſer Zeit/ da viel Männer weiblich gemutet ſind/ wenn es / gegen dem Feinde/ zum Fechten kommt. Manche Heldinnen haben das / im Kriege / gethan ; was die Männer nicht gewagt. Ich will nicht fern nach Indien/ oder Africa/ verreiſen/ um von dannen Zeugniſſen und Beweis zu holen/ daß das Frauenzimmer/ zum Kriege / geſchickt ſey : der Herr betrachte nur / was/ bey uns/ in Europa/ mancher Orten / die Weiber für Amazoniſche Verrichtungen geleiſtet / bald in Belägerungen/ bald in Feldſchlachten. Von Rechts wegen/ ſolte man allem Frauenzimmer / um dieſer einigen That willen / den Lorbeer-Krantz auffſetzen. Als im Jahr 1617. die Venetianer/ mit dem Ertzhertzog Ferdinand / Krieg führeten: ward die Stadt Gradiſca / von den Völckern der Republic / und den Niderländiſchen Hülff-Völckern/ hart belägert. Da es denn zuforderſt viel blutige Scharmützel / zu beyden Theilen / abgegeben / und unter ſolchen Blut-Bächen gantzer eilff Wochen hingefloſſen / ehe man drey Schantzen vor der Stadt aufwerffen können. Womit aber auch derſelben alle Hülffe nunmehr abgeſchnitten / und die Spitze recht ans Hertz geſetzet war. Denn es bedrengte ſie nicht allein das Schwert/ ſondern auch die Schärffe deß Hungers. Weßwegen die Stadt / bey Nacht / einen Soldaten / nach dem Ertzhertzoglichem Lager/ abfertigte/ ihre Noth zu offenbaren/ und um Proviantirung zu bitten: ſintemal ſie/ widrigen Falls/ keine zehen Tage ſich mehr würde halten. Dieſer Soldat iſt zum Ertzhertzogen Grätz / geſchickt. Welcher hierauf Ordre ertheilt / ſeine Völcker ſolten noch einen Verſuch thun / ob der Ort möchte / mit Lebens-Mitteln / verſorget werden.

Der Graf von Tampier / und Don Balthaſar / brachen auf / mit aller ihrer Macht zu Fuß und Pferde / führten viel Säcke voll Getreides / und andrer Speiſe mit ſich / und marſchirten nach der belagerten Stadt zu: fielen auch / in aller Frühe auf die / mit Niderländern beſetzte / Schantze an / und ſcharmützirten wol ſechs Stunden; um unterdeſſen mit dem übrigen Volck / in die Stadt zu kommen. Zu beyden Seiten ward / in dieſem hitzigen Gefechte / mancher friſcher Bruder kalt: und ſolten die Ertzhertzogliche ihr Ziel endlich / mit Gewalt / erreicht / auch die Schantze überwältiget haben; wenn der Niderländiſche General Monſieur de Ricqueloire dieſelbe nicht immerzu / mit friſchem Entſatz hätte ſecundirt. Weßwegen Tampier endlich / mit Verluſt vieles Volcks / abziehen / und die belagerte Stadt in ihrer Noth ſtecken laſſen müſſen.

Hierüber entfiel den Belägerten / wie leicht zu gedencken / aller Mut: ausgenommen den Weibern / die weder durch Hunger / noch durch Feuer oder Schwert / zu bändigen waren; ſondern / auf Verſpührung / daß alle Hoffnung deß Entſatzes ihnen nunmehr abgeſchlagen / der Noth und Gefahr zu Trutz / einen kühnen Anſchlag vorgenommen. Ihrer von zwey bis in dreyhundert ſeynd / bey hellem liechtem Tage / zur Stadt hinaus / auf das Schweitzeriſche Quartier / gezogen / und / mit unmenſchlicher

Furi / auf die Schantzkörbe angefallen / haben dieſelbe weggeriſſen / und das Quartier bloß gemacht. Worauf die von der Stadt in ſolches geblößte Quartier / aus ihren Stücken / ſo erſchrecklich Feuer gegeben / daß die Schweitzer genöthiget worden / den Lager-Platz zu quitiren. Welches doch gleichwol nicht geſchehen wäre ; wenn nicht dieſe brave Heldinnen ihnen zugleich ſo hefftig / mit Spieß und Schwertern / zugeſetzet / und wie lauter grimme Furien angefallen. Denn die Schweitzer ſeynd ſonſt / als ſtandhaffte Kriegsleute deß Weichens nicht viel gewohnt. Dieſes Wunder-Gefecht hat ſo lang gewährt / bis der Herr von Ricqueloire, mit zweyhundert Musketirern / den Schweitzern zu Hülffe gekommen / die mannhaffte Weiber / durch einen ſcharffen Rauch / zurück getrieben / und die herausgeſchlagene Schweitzer / mit Gewalt / wiederum eingeſetzt. (a) Solches mutige Stücklein der Weiber hat verurſacht / daß die Stadt gar nicht übergangen ; ſondern erſtlich einen Stillſtand / folgends eine Verlängerung deſſelben und endlich weil indeſſen zwiſchen dem Ertzhertzog und der Republic Friede geſchloſſen / ihre Befreyung erhalten.

Ich will nicht hoffen (ſchertzte Gaſton) daß ſie alle der Haare ſeynd : müſte mich ſonſt für meiner liebſten Berenice (dieſes redend / druckte er ihr zugleich freundlich die Hand) förchten : die ich lieber lieben / als ſcheuen wolte.

Er hätte ſich (verſetzte die Frau Kronenthalinn) nur deſto mehr ihrer Tapfferkeit zu getröſten :

und

(a) Baudart. lib. 9. Hiſtor. Secular. & Eccleſiaſt. Fol. 122.

und ſie würde ihm einen Weg als den andren gebührliche Treu und Gehorſam leiſten. Was ein guter Kriegsoberſter iſt / der kann wol leiden / daß ſeine untergebene Soldaten tapffer ſeyen: und hat ſich keines Aufſtandes zu befahren; wenn er ihnen ihren Sold nicht vorenthält.

So höre ich wol (fuhr er fort zu ſchertzen) ſolche tapffre Streiterinnen ſolten nicht länger Gutes thun / als bis ihnen der Liebſte ſeine Schuld bezahlen könnte?

Berrintho trat / mit der Antwort / in Jener ihre Stelle / ſagend: Die Gleichniß erſtreckt ſich weiter nicht / ohn bis auf die Tapfferkeit und Treu: und laſſen ſich nicht alle Eigenſchafften der Soldateſca ſo genau eben daher appliciren. Zudem muß der Herr Schwager betrachten / daß die behertzteſten Soldaten am ſelteſten meuteniren / auch die mutigſten gemeinlich am getreuſten ſeyn / und am beſten gehorchen.

Das laß ich unwiderſprochen (war Gaſtons Gegen-Rede) von denen Soldaten / die zu Felde liegen. Aber dieſe ſchöne Kämpfferinnen / welche man im Lager behält / ſeynd gantz anders genaturirt. Es iſt ihnen gantz in der Natur / daß ſie herrſchen wollen / wiſſen auch / ohne Schwert und Piſtolen / die Oberhand / durch etliche kräfftige Blicke / zu behaupten: wer ſolte ſicher für ihrem Commando / bleiben / wenn ſie noch dazu mit ſchädlichen Waffen gerüſtet wären? Wie hoch den Weibern der Sinn ſtehe; hat gleich die allererſte Frau an Tag gegeben: indem ſie / GOtt ſelbſten gleich zu werden gehofft. Woraus hat alles Unheil / woraus aller Krieg und Blutſtür-

tzung

hung ſeinen Urſprung genommen / ohn aus dieſem eingebildetem Gleichswerden? Es hat zu ſchicken gehabt / daß auch die heiligſte Matronen Altes Teſtaments ſich in den Grentzen ihres weiblichen Gehorſams / gehalten. War nicht Sara eine Mutter aller Gläubigen? Noch bat ſie nicht viel ihren Abraham: ſondern forderte / und gebot nur: Treib die Magd / mit ihrem Sohn / hinaus! Sie bat nicht lang: ſondern befahl!

Die Frau Kronenthalinn antwortete: Nein / lieber Herr! es war kein Gebot; ſondern nur ein inſtändiges und eifriges Begehren. Welches einer ehrlichen Frauen Niemand abſprechen kann. Denn ſie iſt keine Sclavinn / die ihres Willens / in gewiſſer Maſſe / nicht berechtiget und bemächtiget wäre; ob ſie gleich ſolchen ihrem Manne unterwerffen muß: vorab / in einer ſo wigtigen Sache / daran ihres Kindes zeitliche und ewige Wolfahrt hangt. Die heilige und tugendhaffte Sara ſahe / daß der Magd Sohn ein Spötter: wolte alſo gern verhüten / daß er ihren einigen Sohn nicht verführete: ward demnach gedrungen / ihrem Herrn / dem Abraham / der aus väterlicher Neigung ungern dran kam / mit einem eifrigem Ernſt / zuzureden / und ihn zu ermahnen / daß er den jungen Spötter / ſamt der Mutter / von ſich aus dem Hauſe ſchaffte. Die Frau iſt gleichſam ihres Mannes Raht / und er ihr Fürſt: dem ſie / auf gewiſſe beſcheidene Weiſe / wol ernſtlich zuſprechen darff; wenns die Noth und Billigkeit erfordert: und benimt ſolches dem Gehorſam nichts / womit ſie ihm verbunden: vielmehr erheiſchet ihre Treu und Pflicht / ihn alles deſſen inſtändigſt zu erinnern und zu ermahnen / was ihnen Beyden / und den Ihrigen zum Beſten gereichet. Zudem war es von GOtt / daß ſie ſolches / an ihren Mann / mit ſolchem Eifer / ſuchte. Sonſt ehrete ſie ihn / und hieß ihn ihren Herꝛn. Entfährt auch gleich uns ſchwachen Werckzeugen bisweilen ein ungedultiges Wort / oder ſcharffe Rede: ſo iſt damit der Gehorſam noch nicht auf die Seite geſetzt.

Die Frau Mutter hat ihm recht geantwortet (ſprach Berrintho.) Was unſere erſte liebe Stamm- und aller **Lebendigen Mutter** betrifft: iſt es zwar / leider! nicht ohn / daß ſie am erſten die Ubertretung eingeführt / und ſich zu allzu hohen Gedancken / von der Schlangen / verleiten laſſen. Doch wird der Herꝛ nicht beweiſen / daß ſie ſich über ihren Mann / erhebt habe: ob ſie ihn gleich / neben ſich / zu gleich-vermeſſener Einbildung / hat beredet. Sie war ihm / vor dem Fall / zur Unterthänigkeit / verurtheilet. Welchem Urtheil auch alle Chriſtliche Frauenbilder nachleben werden: gleichwie Gegentheils den Männern eine vernünfftige Beſcheidenheit / gegen ihren Männinnen / von dem Apoſtel eingebunden / und keine Tyranney geſtattet wird.

Mich wundert aber / daß der Herꝛ Gaſton nicht der Jüden Fürgeben auf ſeine Seite gezogen: welche / in einer ſonderbaren / zu Conſtantinopel gedruckten / Edition deß Ben Sira, dieſen artlichen Handel fürbringen. Als GOtt der HErꝛ anfangs den Adam erſchaffen und geſprochen: **Es iſt nicht gut / daß der Menſch allein ſey**; hat Er / aus der Erden / ein Weib erſchaffen / das ihm gleich war / und daſſelbe Liiſa genannt. Es erhub ſich aber alſofort /

zwiſchen dieſen Beyden / ein Zanck. Das Weib machte den Anfang/ und ſagte: Ich will mich dir nicht unterwerffen. Der Mann antwortete: So begehre ich gewißlich auch mich dir nicht zu untergeben; ſondern will über dir / und dein Herr ſeyn. (a) Denn dir gebührt gehorſam und unterthänig zu ſeyn. Das Weib bellete dawider: Wir ſeyn Beyde gleich; Keiner iſt beſſer denn der Andre: denn wir ſeyn Beyde aus der Erden erſchaffen. In ſolchem Hader lebten ſie alſo / eine Zeitlang fort / und wurden widereinander gantz verbittert. Weil denn Liliſa merckte / der Haß würde nimmermehr erleſchen: hat ſie den hochheiligen vierbuchſtabichten Namen יהוה mit einer geheimen cabaliſtiſchen Erklärung / zu ſich genommen / und iſt damit ſchnell/ durch die Lufft / davon geflogen.

Worauf Adam GOtt den HErrn dieſes Lauts angeredet: HErr der gantzen Welt! das Weib/ ſo Du mir gegeben hatteſt/ iſt von mir hinweg geflogen! Da hat GOtt der HErr drey Engel/ nemlich den Senoi, Sanſenoi, und Sanmangeloph, ausgeſchickt / der Liliſa nachzuſetzen / und ſie wieder zu holen; und dieſe Worte dabey geredt: Kehrt ſie willig und gern wieder um; gut! wo nicht; ſo ſollen alle Tage von ihren Kindern/hundert ſterben.

Ei! Ei! (ſchertzte Gaſton) da hat der gute Adam nicht meinen Sinn gehabt/ und ſich übel vorgeſehn. Eine ſolche böſe widerſpenſtige Liſel hätte ich immerhin fliegen laſſen / und ihr keinen Boten ge-

---

(a) Nec; ego tibi me ſubmittam, ſed potiùs incumbam, tibi dominabor.

geſchickt / wiederzukommen; ja! da ſie gleich ſelbſt freywillig wiedergekommen wäre / nicht aufgenommen / bevor ſie mir angelobt / alle Puncten getreulich zu halten / ſo ich ihr vorſchriebe. Wie iſts aber gangen? Haben die Engel ſie denn noch angetroffen?

Ja (ſagte Berrincho) und zwar auf dem Meer / da es eben gewaltig ſtürmete; nemlich an denſelbigen Orte / da hernach die Aegypter ertruncken. Allda hielten ſie ihr den Göttlichen Befehl für. Weil ſie ſich aber weigerte ihnen zu folgen / draueten die Engel / ſprechende: Wirſt du nicht mit uns gehn; ſo wollen wir dich im Meer erſäuffen. Da bat Liliſa / man möchte ſie doch mit Frieden laſſen: denn ſie wäre dazu erſchaffen / daß ſie eine gewiſſe Anzahl Söhne und Töchter / in den erſten zwantzig Tagen / nach derſelben Geburt / anfechten und umbringen ſolte. Als die Engel ſolches gehört / haben ſie dieſelbe mit gantzer Gewalt fortgeriſſen / auch eben genug an ihr zu ſchleppen und ſchaffen gehabt / bis ſie ſie wieder zurück gebracht.

Ich glaubs wol (redete Gaſton dazwiſchen) denn ein böſes Weib wiederum auf den rechten Weg zu bringen / und den Berg Aetna / wenn er voller feuriger Aufruhr begriffen iſt / zu ſtillen / das koſtet gleiche Mühe. Aber der Herr Schwager erzehle den Handel vollends aus.

Da hat (fing Berrincho wieder an) Liliſa endlich verſprochen / den jungen Kindern kein Leid zuzufügen: woferrn nur dieſer beyden Engel Namen / oder Geſtalt / auf einem Pergamen-Zettel / in einem Hauſe / gefunden würden / wolte ſie keinem Kinde ein Härlein krümmen: ſonſt müſte ſie allezeit den von GOtt ihr zur Straffe auferlegten Mord erfüllen und alle Tage hundert Kinder erwürgen.

Dieſes wenden die Jüden für/ als eine Urſach/ warum ſie die Namen der Engel auf ein Pergamen ſchreiben / und den Kindern / als ein Bewahrungs-Mittel an den Hals hencken: damit Liliſa ſich dabey ihres Eydes erinnere / und keine Hand an ſie lege. Daher man / noch auf dieſen Tag / die Namen und Bildniſſen gedachter Engel / an den Thüren ihrer Kindbetterinnen mit Kreiden gemahlet findt. Wie ſie denn gleichfalls ſo wol an alle Wände / als ans Bette der Kindhaberinn / einen Kreis oder Zirckel machen / und dieſe Worte darinn ſetzen: Adam, Chava, Chutz Lilis. Welche ſo viel bedeuten: Adam / Eva / Lilis hebe dich von uns! Denn ſie ſchreyen dieſe Lilis/ oder Liliſa/ für eine Unholdinn/ aus: und tichten ferner; Nachdem dieſelbe dem Adam ſich ſo widerſpenſtig erzeiget / habe GOtt ſie ihm endlich hinweg genommen / und ihm hernach die Eva / aus ſeiner Rieben / gebauet. Maſſen ſolches ihr/ Anno 1597. zu Cracau/ zwar in Teutſcher Sprache / doch mit Hebræiſchen Littern gedruckter brennender oder hellleuchtender Spiegel klar genug zu ſchauen gibt. (a)

Wenn nun gleich der Herr Schwager die Herrſch-Sucht deß Frauenzimmers / mit dieſer ſchönen Fabel / wolte beweiſen; würde es doch nicht angehn: nachdemmal die Jüden / wie gehört / hinzuthun/

(a) Apud Buxtorfium in Synagoga Judaica c. 6. p. 82. ſeqq. Vide etiam Seldenum Syntagm. 2. c. 1. p. 250. de Diis Syris; & alios.

thun / Eva ſey hernach erſchaffen; unſere Frauen aber nicht von der Jüden ihrer Liliſa / ſondern von der wehrten/ frommen/ und zwar ein wenig lüſternen / jedoch friedfertigen Eva herkommen.

Was darff ich (widerredete Gaſton) der Fabeln; da man doch alle Tage warhaffte Begebenheiten genug und übergnug im Vorraht hat? Ich glaube nicht/ daß / unter tauſend Männern / hundert ſich der völligen Herꝛſchafft/ in ihrem Hauſe / können rühmen.

Wir ſeyn (fing Philiroſe an) beym Herꝛn Schwager/ wie ich ſpühre/ ſchlecht betraut/ und mächtig übel eingeſchrieben. Wenn hat er denn alle Haushaltungen durchgeforſchet / daß er ſo gewiſſe Kundſchafft hierüber trägt? Und ſolte gleich Eine oder die Andre ſich deß Regiments anmaſſen; hätte Niemand ſolches verurſacht/ als die Manns-Bilder ſelbſt: welche anfangs dieſelbe ihre Gebieterinn / Fürſtinnen / ja Halb-Göttinnen tituliren; hernach alſobald Unterthäninnen daraus machen wollen: darinn ſich manche Einfältige alsdenn nicht zu finden wiſſen; ſondern der Meinung ſind/ es ſolle/ bey der erſten Abrede/ verbleiben. Wiewol ich/ meines Theils/ mich darüber nicht beſchwere: denn meinem Herꝛn zu dienen/ iſt meine höchſte Freude.

Ja (ſagte Gaſton) wenn der Herꝛ Bertintho thut/ was ſeine liebſte Hertzens-Beſitzerinn will; ſo hat ſie ſich nicht Urſach zu beſchweren. Solche ſchöne Dienerinnen das ſind eben die rechte höfliche Haus-Regentinnen: ihre Holdſeligkeit führt das Scepter: Liebe ſetzt ſie auf den Thron. Ich beſorg/ mein Herꝛ Schwager Bertintho werde die Speck-

Seiten (wenn ich anders / bey ſo höflich-zartem Frauenzimmer eine ſolche rauhe und grobe Red-Art darff führen) am Thor auch wol hencken laſſen.

Was iſt das (fragte Berrintho) für ein neues Sprichwort?

Es iſt ſchon ein altes (antwortete Gaſton) aber wird wol nicht abkommen / ſo lang die Welt ſtehet: und hat ſeinen Urſprung / aus dieſer Begebenheit. Ein luſtiger Kopff hat einsmals / in einer Teutſchen Stadt / an das Thor eine groſſe Seiten Specks gehenckt / und einen Zettel dabey angeſchlagen / Inhalts: Wer / in ſeinem Hauſe / Meiſter / und kein Siemann ſey / der ſolle die Speck-Seiten hinweg nehmen. Nachdem nun zimlich viel Tage verſtrichen / ehe ſich Jemand ſolches Ruhms unterfangen / und um den aufgehenckten Preis anmelden dörffen; iſt endlich ein Baur gekommen / fürgebend / er ſey gantz Meiſter / in ſeinem Hauſe. Zu dieſem ſpricht der Thorhüter: wolle er ſie haben; müſſe er ſie unter den Rock nehmen. Worauf der Baur antwortet: Solches dörffe er nicht thun; möchte das Hemd damit ſchmutzen / und hernach daheim übel empfangen werden. Da rufft der Pförtner: **O! ich höre wol / du biſt nicht recht Meiſter zu Hauſe! Geſchwind! g'ſchwind die Speck-Seiten wieder an ihren Ort gehenckt!** Alſo muſte der gute Koridon ſie da laſſen / nachdem er vergeblich gehofft / Kraut und Ruben tapffer damit zu ſchmaltzen. Sie ſoll auch noch / bis auf dieſen Tag / allda hencken; wird auch wol für den Herrn Schwager / als welcher ohne das keinen guten Speck-Freſſer / oder Weſtphäliſchen Schuncken-Beiſſer gibt / beſorglich lang ge-

nug

nuz hencken bleiben: ſintemal dieſer ſein helffenbeinerner Scepter / dieſe ſeine Roſe/ (hiemit deutete er auf die Frau Philiroſe) ſchwerlich geſtatten würde/ daß ſeine polite Hand / durch den Angriff einer ſo räuchrigen Schwarten / ſich verunſauberte.

Ich kann ihm aber leicht eine andre höflichere Anweiſung thun/ wenn er ihm/ beſagte Meiſterſchafft zu behaupten/ getrauet. In Holland hat ein luſtiger Kopff (wie denn dieſe Nation / zu ſolchen Erfindungen einen geſchwinden und ſehr lebhafften Geiſt blicken läſſt) ein poſſirliches Gemähl erſonnen / darauf ein Kammerwagen / mit ſechs ſchönen Zug-Pferden / und danebenſt etliche Körbe voll Eyer / zu ſchauen. Der Gutſcher fuhr damit / durch alle Städte / und ließ / durch einen Ausſchreyer / öffentlich ausruffen: Wer allein/ in ſeinem Hauſe/ Meiſter und Herr/ der ſoll dieſe Kurret mit den ſechs Pferden haben. Hierauf haben ſich Viele bey ihm angegeben: welche aber/ in dem Examine/ und angeſtellten Inquiſition / ob ſie daheim Meiſter/ alle ſehr kahl beſtanden. Weßwegen er Jedwedem ein paar Eyer geſchenckt / und darüber die Körbe zum öfftern wieder füllen müſſen / ja! ſchier mehr Geldes / für friſch-gekauffte Eyer / um die Körbe wieder zu füllen ausgegeben / als die Karoſſe ſamt den Pferden wehrt geweſen. Würde auch vielleicht / bis an ſein Ende / damit herum gefahren ſeyn: wenn ihn nicht die Verzweifelung / einen recht abſoluten Haus-Commendanten anzutreffen / genöthiget hätte/ die Umfahrt endlich einzuſtellen.

Berrintho ſagte. Ich bedancke mich ſolcher Anweiſung; brauche derſelben gar nicht: ſondern lebe ſo/ mit meiner liebſten Hauswirthinn/ vergnügt.

Der Herr Schwager ſchaue nur ſelber zu/ daß er/ von demſelben Holländiſchen Ausbieter/ nicht noch künfftig/ mit einem Korbe voll Eyer/ abgefertiget werde. Unterdeſſen hat er ſeiner Liebſten/ und ihrer Jungfer Geſpielinnen/ die Bedeutung/ warum dieſes Pallas-Bild ſo gerüſtet für uns ſtehet/ hinterhalten: welche hierinn beruhet/ daß die Klugheit/ ſo durch dieſe Göttinn fürgebildet wird/ nicht allein in friedlichen/ ſondern auch in Kriegs-Händeln/ den Preis durch Kunſt und Geſchicklichkeit davon führe.

Was aber (fragte Berenice) will uns die Nacht-Eule anzeigen/ die neben ihr ſtehet? Warum hat man einer ſo edlen Göttinn nicht vielmehr den Adler zugeeignet?

Den Adler (antwortete Berrintho) führet ihr Vatter/ Jupiter/ aus deſſen Gehirn ſie gezeugt: um die hohe ſcharffſichtige Gedancken der Regenten/ und Nothwendigkeit der Flügel-ſchnellen Vollenziehung ihrer Anſchläge/ zu bemercken. Kann alſo dieſer Vogel nicht zweyen Götter-Bildern zugleich aufwarten. Dieſem aber iſt die Nacht-Eule zugeordnet/ in unterſchiedlichem Verſtande: erſtlich anzudeuten/ daß deß Menſchen Verſtand/ bey nächtlicher Stille/ wenn die übrige Sinnen feyren/ am allerſchärffſten ſey: hernach; daß alle kluge Rathſchläge/ und weiſe Handlungen/ durch Wachſamkeit/ zu ihrem reiffen Ausſchlage geleitet werden: ſintemal dieſer Vogel ſo wol die Wachſamkeit/ als nächtliche Zeit bedeutet. Er gibt auch zugleich den Jungfrauen einen Winck und Warnung/ daß ſie für ihre Keuſchheit (angemerckt Minerva/ für eine unbefleckte Jungfrau/ wird ausgegeben) wachen müſſen/ wenn andre

ſchlafzu kiſſen. Dahin Etliche gleichfalls den Drachen deuten / welcher dieſer keuſchen Kunſt- und Kriegs-Göttin nicht weniger zugeeignet worden: gleichwie dort der Han / ſo dem Mercur beygelegt / (ohnangeſehn er ſonſt auch deß Aeſculaps Wapen-Vogel iſt) den Kauffleuten anders nicht / denn von munterem Fleiß und Wachſamkeit / in ihren Gewerben / fürkrehet.

Aber ſehet! (ſprach **Gaſton**) wie übel jene Boshaffte dort ihren guten Herꝛn / mit dem Pantoffel / kurirt!

Wer muß doch (fragte die Frau **Neandrinn**) dieſer Unglückſeliger ſeyn?

Hercules iſts (gab **Berrintho** zur Antwort) welcher / nach Verrichtung vieler ritterlicher Thaten / ſich endlich der Liebe und Wolluſt unters Joch begeben / aber zu ſeinem Unglück der trutzigen und herꝛſchſüchtigen Omphale in die Netze gefallen: die ihn / mit ihren ſchneeweiſſen Armen / viel ſtarcker bezwungen / weder gantze Trouppen feindlicher Soldaten / und ihm / mit einem einigen zornigen Blick / gröſſere Furcht eingejagt / denn die ungeheurſte Rieſen-Leuen / vielköpffige Waſſer-Schlangen / und andre grauſame Abentheuer. Schauet! wie ſich ſein heroiſches Haupt / unter ihrem ergrimmten Pantoffel / muß demütigen und bücken! Wie ſeine Helden-Fäuſte / zum Spindel und Rocken / ſich bequemen! Wie artlich hat der Mahler ſeinen verkehrten Zuſtand ausgedruckt! Wie poſſirlich ſein verweibertes und erweichtes Gemüt ſo wol / als die harte Dienſtbarkeit / darinn ihn ſeine ſtrenge Zuchtmeiſterinn hat geſetzt / für Augen gelegt. Lieber ſehet doch! was für Hänſen-

Manner

Männer die Liebe machen kann! Da ſtehet ſie / mit der Haut deß tapffren Leuen / den ſeine mutige Fauſt erwürgte / angethan / und hält ſeine Kaule / in ihrer wollen-welchen lincken Hand / mit keinen andren Geberden / als ob ſie ſpräche: Ich bin Hercules! oder vielmehr / Herculis Uberwindrinn! Er hingegen ſitzt / in einem kurtzen Purpur-Röcklein / ſpinnet / und wircket / aufs allerfleiſſigſte; kann dannoch keinen Danck bey ihr verdienen; ſondern muß ſich / durch ihren Pantoffel-Streich laſſen ſchimpffen. (a)

Er iſt nicht beſſers wehrt geweſen (ſprach Madame Philiroſe) warum hat er ſeine Authoritet nicht beſſer in acht genommen? Ich glaube aber nicht / daß ſolcher dienſtwillige Hercules / und Omphaliſche Frauen-Knechte / unter den Kriegs-Helden jetziger Zeit / viele mehr übrig ſeyn.

Nicht Madame? (antwortete Gaſton) Aber ich glaube gantz das Widerſpiel / und daß Omphale noch wol mehr Schweſtern hinterlaſſen / als Haare / in euren güldnen Locken / hafften. Andre Länder dißmal vorbey zu gehen / ſo findt man derſelben / in der Türckey / die Menge / und nirgendswo die Männer in ſolcher Contribution / weder daſelbſt. Die gröſſeſte Veziers und Baſſen / Generaln / Oberſten und Feldmarſchalls ſeynd anders nichts / als Sclaven ihrer Frauen.

Es iſt zwar nicht ohn (redete Zerrintho dazu) daß die Türcken / obgleich ihre Weiber ſich ſehr eingezogen müſſen halten / dennoch denſelben aufwarten / wie ein Knecht ſeinem Herrn: aber daß auch / und

---

(a) Ita enim apud Lucianum, lib. de ſcrib. hiſtor. depingitur.

zwar fürnemlich die Reichs-Rähte und hohe Kriegs-Officierer in ſolcher Sclaverey ſtecken / hat noch eine andre Urſach. Sie werden gemeinlich mit einer jungen Sultaninn / oder Keyſerlichen Tochter / verlobt / deren der Türckiſche Keyſer nicht wenig / mit ſeinen Concubinen / erzeuget. Dieſe nehmen einen ſolchen Bräutigam nicht anders an / als wie ihren Diener / und ſpielen allezeit Herr / ja offtmals gar Tyrannin / gegen ihm. Geſtaltſam der Sultan ſelbſt / wenn er einen hochangeſehenen Baſſa / für deſſen Hoheit er ſich fürchtet / mit Manier abzuſetzen / oder gar zu ſtürtzen trachtet / demſelben entweder eine von ſeinen Töchtern / oder Schweſtern / oder ſonſt nahen Anverwandtinnen / vermählt / unter dem Schein / als erweiſe er ihm damit eine groſſe Gnade: da doch / ſo bald ſolches geſchehen / ein ſolcher ſein unglückſeliger Schwager / an ſtat eines mächtig-groſſen Herrn / der armſeligſte Sclav von der Welt wird. Ob ihm ſolches gleich wol bewuſt: darff ers doch nicht abſchlagen: damit es nicht das Anſehn habe / als achte er die angebotene Gnade nicht.

Ehe nun die Vermählung geſchicht / muß er ſich erklären / ihr ſich gantz zu ergeben / und / da ſonſt andre Türcken viel Weiber nehmen / kein andres Frauenbild mehr anzuſehen. Iſt er irgend zuvor mit einer andern verheiratet / und daß er mit ſeiner Frauen viel Jahr lang friedlich gelebet / und er ſie wegen der vielen Kinder / die er mit ihr gezeuget / oder / ihrer Freundlichkeit halben / hertzlich liebet: muß er ſie von ſich ſchicken / damit es ſeiner Sultaninn keine Eiferſucht erwecke. Wenn ſie vor der Hochzeit Geld / Edelgeſteine / oder ſonſt koſtbare Sachen von ihm begehret /

muß er es ihr mit lachendem Munde und freundlichem Angeſichte bringen / welches bey den Türcken Aghitliek genennet wird. Uber das gibt er ihr noch einen anſehnlichen Braut-Schatz. Wenn nun derſelbe in Gegenwart eines Richters diſpenſirt iſt / ſo führt ein verſchnittener Mohr den neuen Verheiratheten / unter dem Schein einer danckbarlichen Erkantniß / in der Braut-Kammer. Wenn er nun hinein kommt / ſo pflegt die Sultaninn einen Dolchen zu entblöſſen / und ihn mit rauhen Worten zu fragen / wer ihn ſo kühn mache / daß er in ihre Kammer gehen dörffe; worauf er ihr ſehr demütigſt antwortet / und ihr das Emnuri Podeshair oder deß Groß-Türcken Siegel vorweiſet / als welcher den Heiraths-Contract bekräfftiget. Darauf ſtehet ſie auf / gehet ihm entgegen / und ſtellet ſich freundlicher gegen ihm / denn zuvor. So bald dieſes geſchehen / nimt ein Verſchnittener deß Baſſa Pantoffeln / und ſtellt ſie unter die Thür deß Gemachs / damit zu erweiſen / daß er willig und wol empfangen worden. Dieſe Ceremonien ſind ſo bald nicht vollendet / als der Bräutigam eine andre anfähet; er neiget ſich ſehr demütig vor ihr nieder / gehet zwey Schritt zurück; hält eine kurtze Oration / und bezeuget ihr dardurch / wie gar hoch er ſie halte / und wie glückſelig er ſich ſchätze / ſolcher Ehre theilhafft zu werden; nach gehaltener Rede / bleibt er ſtille ſtehen / redet kein Wort / und hält die Hände in demütiger Poſtur ſo lange Kreutzweiſe über der Bruſt zuſammen geſchlagen / bis die Sultaninn ihm befihlet / Waſſer herbey zu bringen; welchem Befehl er alſobald nachkommt / und eine dazu hingeſetzte Kanne nimt; dieſelbe gibt er ihr kniend /

und wenn ſie ſolche angenommen / hebt ſie ein rotes mit Gold und ſilbern Blumen geſticktes Tuch auf / welches ihr über das Geſicht herab gehangen / und trinckt. Alſobald darauf bringen ihre Kammer-Jungfern einen kleinen niedrigen Tiſch / worauf zwo gebratene Tauben und candirter Zucker in Form einer Torten auf einem Teller ligt / da denn der Bräutigam ſeine Braut zur Mahlzeit ladet / welches ſie nicht thut / bis man ihr andre Verehrungen gethan / welche zu dem Ende in einer Neben-Kammer bereit fertig ſtehen: ſo bald ſie dieſelbe ſihet / wird ſie beſänfftiget / ihre Härtigkeit überwunden / ſetzt ſich an den Tiſch / und nimt einen Schenckel von der Taube / welche der Baſſa erlegt / wenn ſie nun ein wenig davon geſſen hat / ſteckt ſie ihm ein Stück von candirtem Zucker in den Mund / und gehet damit wieder an ihre vorige Stelle / da denn alle Diener / und wer in der Kammer iſt / weggehen müſſen / daß ſie alſo allein eine Stunde lang in der Kammer beyſammen bleiben / damit ſie frey miteinander umgehen können. Wenn dieſe Zeit aus iſt / laden ſie ihre Freunde mit allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten in die Neben-Kammer / darinn ſie die Nacht mit Singen und Kurtzweil zubringen. Morgens früh / wenn die Sultaninn dieſer Zeitvertreibung müde iſt / gehet ſie in ihre Kammer / und legt ſich ſchlaffen. Sie hat ſich aber kaum niedergelegt / ſo thut es ein Eunuch dem Bräutigam heimlich zu wiſſen / welcher alſobald hinein kommt in den Schlaffkleidern / eine Zeitlang unten vor dem Bette kniet / hernach allgemach die Decke aufhebet / und ſich alſo in ihre Arme eindringet. Deß Morgens kommen ſeine Freunde /

und ruffen ihm ins Bad; da ihm ſeine Gemahlinn allerhand weiß leinen Zeug / deſſen man ſich der Orten gebraucht / verehret. Wenn alle dieſe Ceremonien vorüber / werden ſie viel verträulicher gegeneinander / als ſie zuvor geweſen: Bey den Leuten aber ſtellet ſich die Sultaninn allezeit etwas unwillig gegen ihm / und trägt ihren Hiniarra oder Dolchen an der Seiten / als ein Zeichen der Superioritet / und fordert von ihm ſo viel Geſchencke / daß ſie endlich ſeinen gantzen Schatz erſchöpffet.

Deß Groß-Türcken Töchter aber werden gemeinlich in ihrem vierdtē oder fünfften Jahr einem fürnehmen Baſſa oder Beglerbeg / mit allen Solenniteten und Pracht / ſo bey ihren Hochzeiten gebräuchlich / verehlichet. Worauf derjenige / an welchen ſie vermählet worden / für ihre Auferziehung / von Stund an / ſorgen / und ihr einen herrlichen Palaſt / darinn ſie ſich mit einer ihrem / als eines Türckiſchen Keyſers Tochter / Staat mäſſigem Pracht halten könne / zurüſten. Alſo gab Achmet dem Groß-Vezier Naſuff ſeine noch gantz unmannbare Tochter zum Fallſtrick: damit er ihm / durch ſolchen Griff / den Strang zuletzt um den Hals brächte: und muſte Naſuff ſterben / ehe er ſie einmal berührt; aber dennoch / einige Jahre vorher / dieſelbe aufs prächtigſte unterhalten. Sultan Ibrahim / Mahomet deß Vierdten / jetztherrſchenden Türckiſchen Sultans Vatter. hat drey ſeiner Tochter / in ihrer zarten Kindheit / verheirathet: davon eine Namens Ghealter Han Sultan ſchon fünff Männer gehabt / und dennoch Jungfer geblieben: von welchen der letzte Iſmael Baſſa geheiſſen / und in dem Treffen / bey S. Gotthard an der Rab /

umgekommen. Hernach iſt dieſe offt-bemännerte Sultana an den Baſſa zu Ofen/ Gurgi Mahomet/ einen ſehr reichen und mächtigen Herrn von dreiſſig Jahren/verheirathet: welchem doch damals ihre annoch zu zarte Jugend keinen näheren Tritt / oder Beywohnung zu ihr erlauben wollen/ als ihren vorigen Ehemännern. Unterdeſſen hat ſie doch viel Güter aus ſolchen ihren fünff vorigen Ehen geſtrichen.

Wenn der Türckiſche Keyſer eine Frau nimt/ muß er ihr ſo viel Gutes geben / als ihr Stand und Qualitet erfordert. Und ſothanes Gut wird nicht **Morgengabe**/ſondern Pachmalak, das iſt/ **Geld vor ihre Schuhe**/ genannt.

Wie hoch (fragte die Frau **Neandrinn**) mag ſolches Schuh-Geld ſich denn wol belauffen?

Es trägt ein zimliches aus (antwortete **Berintho.**) Denn / auſſer den Kleidern und Kleinodien / die er ihr verehrt/ muß ſie eine prächtige jährliche Rente haben von fünffhundert tauſend Kronen. Weswegen ſelten ein Türckiſcher Keyſer eine rechte Ehe-Frau / nach Türckiſchen Ceremonien / heirathet/ welche faſt in nichts anders / denn in Vermachung einer ſolchen jährlichen Einkunfft / beſtehen; ſondern ſich nur / mit lauter Kebsweibern oder Concubinen / behilfft: darunter dennoch gleichwol eine die fürnehmſte / und in der That ſeine oberſte Gemahlinn iſt; ohnangeſehn ſie den Titel und das Einkommen einer Keyſerinn nicht hat. Denn wäre / bey ihnen/ der Gebrauch / daß der Sultan ſich verheirathete / und die Vermählte einen verſchwenderiſchen Fürſten fünde; dörfften die meiſten Einkünffte des

Reichs/ in Erhaltung deß weiblichen Uberfluſſes/ zerrinnen.

Die Frau Kronenthalinn forſchete hierauf noch weiter/ nach dem gemeinem Brauch Türckiſcher Heirathen. Worauf Berrintho ihr / mit dieſer Nachricht/ aufwartete.

Der Türcken eheliche Verſprechung (fing er an) geſchicht/ vor dem Cadis/ oder Richter: in deſſen Gegenwart / der Bräutigam ſich verpflichtet / dieſe oder jene zu ehelichen/ und im fall er ſterben / oder eine Eheſcheidung vorgehen ſolte / ihr einen gewiſſen Brautſchatz zu geben / darüber ſie völligen Gewalt habe. Hiebey findet ſich keines Weges die Braut zugegen; ſondern ihr Vatter/ Bruder oder nechſter Anverwandter. Nach geſchloſſener Ehe-Stifftung und Verlöbniß/ führt man ſie/ zu Pferde/ auf einen getäffelten Ort / mit einem Tuche bedeckt. Viel Weiber folgen ihr nach / bis in deß Bräutigams Haus: der/ unter der Thür/ wartet/ und ſie mit offenen Armen empfängt. Deß Tages / da ſie ihrem Hochzeiter zugeführet werden ſoll / ſtellet man Gaſtereyen an. Wenn ſolches vorüber; wird es ſtill im Hauſe / und ganz kein Getümmel mehr vernommen.

Iſt die Hochzeiterinn fürnehmes Geſchlechts; wird ſie/ durch einen Verſchnittenen/ in eine Kammer geführt: wo nicht; ſo thut ſolches ihrer nahen Befreundten einer: und alſo überantwortet man ſie ihrem Liebſten: der ſie ſelbſt auskleidet/ und ins Bette zu gehen bereitet.

Mehr als ein Weib iſt den Türcken / zu nehmen/ zwar erlaubt; doch nicht über vier. Haben ſie daran kein Genügen; ſo müſſen ihre Sclavinnen ihnen den unkeuſchen Brand leſchen. Worüber die eheliche Weiber nicht eifern: wenn ſie nur alle Woche einmal / in deß Mannes Ehebette / einen Platz finden. Bleibt er eine Woche gar allein / und äuſſert ſich aller fräulichen Gemeinſchafft; ſo fordert ſie ihr Recht / auf den Donnerstag nachfolgender Wochen. Verhindert aber ihre Höflichkeit ſolches / daß ſie ihn / weil er ſich ſeiner ehelichen Gebühr eine gantze Woche entzogen / nicht mit Recht verfolget: ſo weiß die Argliſt dieſer geilen Weibsbilder ſchon andere Gelegenheit / ihren ſchnöden Willen zu büſſen.

Was ich aber geſagt / von der Braut Heimführung / daß ſolche zu Pferde geſchehe; iſt ſolches allein / von den reichen und ſtattlichen / zu verſtehen. Denn die / ſo nidriges Standes ſind / gehen zu Fuſſe. Beyde aber / ſo wol nidrige / als fürnehme / werden gantz verhüllet / mit einer gewiſſen Art Stoffs / faſt gleich demjenigen / daraus man die Fürhänge der Betten macht. Den prächtigen aber / werden die Zipffel ſolcher Decken / von vielen Menſchen / ſo ſie umringen / gehalten und nachgetragen. Uberdas läſſt die Braut / weß Standes oder Würde ſie auch iſt / vor ſich hertragen ein Werck / in Form einer Pyramiden oder Feuer⸗Spitzen / ſo zimlich hoch und mit vielerhand / auf Papier gemahlten / Blumen geſchmückt / unterweilen auch wol mit Golde / Silber / und edlen Steinen geziert / ſtattlicher / oder ſchlechter; nachdem der Braut Vermögen ſich erſtreckt. Und ſolcher Gebrauch wird allezeit in acht genommen / wenn man eine Braut ihrem Bräutigam zuführt.

Ich kan leicht erachten/ (ſprach **Gaſton**) was ſolches für ein Werck (a) ſey: es wird zweifelsohn ein Schau-Gericht von weiſſem Wachs / oder eine Wachs-Kertze ſeyn.

Ich will ſolches nicht ſtreiten (verſetzte **Berrintho**) in Erinnerung / daß etliche Reiſebücher ſolches wächſernen Schau-Eſſens / wie auch der Wachs-Kertzen Meldung thun.

Weil aber (war der Frauen **Neandrinn** Frag-Stück) unter den Türcken / in Griechenland / viel Chriſten / wie ich gehört / wohnen; ſo möchte ich wiſſen/ob derſelben Hochzeit-Gebräuche/ mit den Türckiſchen/ etwas übereinkämen?

Mit den Türckiſchen (antwortete **Berrintho**) zwar wenig; ſo viel die Art und Weiſe betrifft. In der Pracht aber / laſſen ſich die Griechen daſelbſt/ von andren Völckern/ ſelten übertreffen. Deß Hochzeiters Freundſchafft ſammlet ſich / ſamt den Gäſten / fürnemlich die Mannsperſonen / in deß Bräutigams Behauſung / in einem groſſen weitläufftigen Zimmer; ſetzen ſich allda/ auf nidrige lange Bäncke / ordentlich nacheinander nider. Vor der Thür ſtehet Einer mit einem Glas-Köldlein, voll Nardenwaſſer/ und ſprützet den Hineintretenden etliche Tropffen unters Geſicht. Indem ſie daſelbſt / bey aufgeſetzten Konfect / ſich freundlich untereinander beſprechen: macht ihnen ein Gauckler etliche kurtzweilige Poſſen/ mit allerhand ſeltſamen Sprüngen / und andren Abentheurlichkeiten / daher. Endlich ſtehet der geſamte Hauffe auf/ und begleitet den Bräutigam nach

---

(a) Sic enim *Italus* quidam nominat: fortè quia non propius inſpexit.

nach der Braut-Haus. Was daſelbſt für eine Anſtalt zu finden / und ſonſt gebräuchlich ſey; lehret uns ein Italiäniſcher Cavallier (a) welcher eine adeliche Griechiſche Hochzeit einsmals beſuchet hat.

Als derſelbe in das Braut-Zimmer kommen / ſind daſelbſt alle Jungfern bereit / auf einer Soffa, oder getäffelten Bühne: welche von Brettern zuſammen geſchlagen / ungefähr eines Schuhes hoch über dem Pflaſter / und an einem Ende der Kammer den gantzen Platz / von der einen Maur zur andern / einnimt / etwa funffzehen Hände breit / nachdem das Zimmer groß iſt. Man findet ſolche Bühnen nicht allein in den groſſen / ſondern auch in mittelmäſſigen Kammern. Dieſer bedienen ſie ſich / ſo wol zum ſitzen / als zum ligen / um ſolcher Geſtalt bequemlich zu ſehen alles / was auf der Gaſſe geſchicht: dieweil ſie viel kleine Fenſterlein rings herum machen. Dieſe Soffas, (oder gebretterte Bühnen) werden auch alle ſehr ſauber und nett gehalten / und ſind mit köſtlichen Teppichten bekleidet / auf welchen groſſe Küſſen ligen / deren theils von güldenen und ſilbern Brocaden / andre aber von andren koſtbaren Zeugen gewirckt / auf welchen man ſich lehnet / ſitzt oder ruhet.

Dieweil nun ſehr viel Jungfrauen daſelbſt beyſammen waren / ſo / daß ſie die gantze Bühne einnahmen: ſo hatte man / an den andren dreyen Seiten der Wände / hohe Seſſel geſetzt / die an ſtat der Bäncke dieneten: in deren Mitte der Braut ihr Sitz war. Uber ihr / hing ein Gemähl von weiſſem Brocad; und aller ihr übriger Geſchmuck / ſo ſie umringte / war ebenmäſſig von koſtbarem Brocad / auserleſen-ſchöner Farbe. Ohne ſolche Stühle/ die gantz flach waren/ ſahe man/ unter dieſen Damen/ die auf der Soffa oder Bühne verſammlet waren/ etliche etwas nidriger auf Küſſen ſitzen/ vor denen/ die höhere Seſſel hatten; welches ein ſchönes Anſehn gab: wozu die zierliche Kleider nicht wenig halffen/ die eben ſo künſtlich gemachet/ als merckens-würdig waren/ wegen ihrer Koſtbarkeit. Dieſe Jungfrauen treten offtmals aus der groſſen Kammer/ bald dieſe/ bald jene/ und gehen von einer Kammer in die andre: und ſo offt ſie wieder hinein kommen/ haben ſie ſich umgekleidet: und deßhalben läſſt jedwede Jungfrau/ wenn ſie zur Hochzeit gehen/ oder ſonſt auf einem guten Mut erſcheinen will/ eine Truhe mit Kleidern ihr nachtragen; damit ſie acht oder wol zehen mal deß Tags dieſelbe verändern kann.

(a) De la Valle.

Alſo traff nun beſagter Cavallier/ beſagter maſſen/ die Jungfrauen auf der Soffa, oder Bühne/ alle beyſammen an/ ohne die Braut/ die noch in ihrer Kammer war. Die Männer aber ſaſſen an einer ſehr langen Tafel. Daran auch er geſetzet ward; aber an die Seit/ die den Jungfrauen am nechſten/ welche nach der Mauren zu ihren Sitz hatten. Und an ſeine Seite/ faſt am Ende der Tafel/ da er ſich gewegert hatte/ zu ſitzen/ damit er dem Frauenzimmer nicht den Rücken wenden dörffte/ logirte man den Gevatter deß Bräutigams: dieweil ſie/ bey den Heirathen/ auch Gevattern bitten. Nachdem ſie ſich geſetzt; ward geſungen und geſpielet/ jedoch unlieblich genug; unterweilen auf Türckiſche/ offtmals auf Griechiſche/ Perſianiſche/ wie auch andre fremde Arten mehr.

Ehe die Braut aus ihrem Zimmer trat/ brachte man die Sachen/ ſo der Vatter ihr mitgab/ neben ihrem Heirath-Gut/ herbey: und der Anfang ward von dem Braut-Bette gemacht: welches ſehr koſtbar und bereits aufgeſchlagen war/ mitten in der Kammer. Darauf folgte/ in groſſen ſilbern Schüſſeln/ ihr Hausrath/ eines nach dem andern. Nachdem ſolches auf die Tafel/ und nachgehends auf die Soffa, oder Bühne der Jungfrauen/ zu ſchauen geſetzt und beſichtiget worden; legte mans auch aufs Bette/ da man weiß nicht was ſchrieb/ daſſelbige zu ſchätzen/ und ins Buch zu tragen: dieweil es zu dem Heirath-Gut gerechnet wird. Das Geſchmeide oder Kleinodien ließ man zu erſt ſehen/ wie denn auch allerhand Art von Armbändern/ Hals-Ketten/ Riemen/ Haupt-Juwelen/ Edelgeſteine und Perlen; um ihre Haar und Leib damit zu zieren; wie ihre Gewonheit iſt. Darnach brachte man die Kleider: unter welchen diejenige/ ſo nicht mit Golde gezieret und gebremt waren/ nicht aufgezeichnet wurden; als ob ſie die nicht groß achteten. Nach dieſen Kleidern/ folgte die weiſſe Waar/ deren Zier und Schmuck einer Königinnen gemäß ſchien. Denn auſſer dem/ daß dieſe Leinwand ſehr zart und ſauber gewirckt iſt/ ſo wird ſie gar von Seide gemacht/ auf vielerley Art/ mit güldenen Fädemen durchgewirckt/ ja offt gar von Perlen/ die wegen der unterſchiedlichen Zier einen anmutigen Glantz von ſich geben.

Das allervortreflichſte unter dieſem weiſſen Geräthe/ waren die Hemder/ Haartücher/ Wiſchtüchlein/ und was ſonſten mehr fürnehme Damen insgemein zu ihrem Schmuck gebrauchen pflegen. Als nun dieſe Sachen lang genug beſchauet; ward das Braut-Bett / ſamt aller Zugehör / ins nechſte Gemach getragen. Damit deſto mehr Raums / in der groſſen Kammer / ſeyn möchte. Viel Jungfrauen / die ſie / in ihrer verdorbnen Griechiſchen Sprache / Chiraſſen nennen / holten die Braut aus ihrer Kammer ab / und führten ſie an den Ort / der für ſie bereitet war. Doch geſchahe ſolches / ihrem Gebrauch nach / mit gar langſamen Tritten / daß eine groſſe Stunde vergieng / ehe ſie von der Kammer an die Soffa, oder Bühne kamen. Man hielte eine Mahlzeit / ſo bald die Braut ihren Ort eingenommen hatte / zu welchem ſie durch ihre Verwandten geführet / und auch von dannen wieder nach ihrem Zimmer begleitet ward: daſelbſt die Copulation geſchahe. Nach dieſem ſchieden die Umſtehende voneinander. Gleichwol wurden ihrer etliche / unter welchen gedachter Welſcher Cavallier geweſen / geladen / auf den Abend ſich wiederum einzuſtellen / zum Nachteſſen. Die Tafel für das Frauenzimmer ward / auf mehrgedachter Bühne oder Soffa, von einem Ende zum andern / bereitet / und allenthalben mit Speiſen angefüllet; vor die Mannsperſonen aber / derjenige Tiſch wieder gedeckt / daran ſie / vor etlichen Stunden / geſeſſen / der ebenmäſſig / mit Speiſe und Tranck / allenthalben bedeckt ſtund. Zwo groſſe vergüldete Fackeln / die man / bey den Hochzeiten / als Hochzeit-Lichter / anzündet / wurden gebracht; eine / mitten auf deß Frauenzimmers Tiſch / und zwar recht vor die Braut geſetzt / die andre aber ans Ende der Männer Tiſche geſtellt.

Die Braut ſitzt zwar an der Tafel; darff aber nichts eſſen: weil es wider den Gebrauch. Jedoch hat ſie allbereit zuvor / in ihrer Kammer / geſpeiſt; die Gäſte aber greiffen luſtig zu / und laſſen ihnens wol bekommen. Die Schüſſeln werden nicht von der Tafel genommen / weil die Mahlzeit währt; ſondern immer andre friſche Speiſen aufgetragen / und die nachkommende Schüſſeln auf die vorige geſetzt: daß alſo / nach und nach / ſieben oder acht Schüſſeln aufeinander zu ſtehen kommen: bis ſie endlich zu einer ſolchen Höhe ſteigen / daß diejenige / ſo an dem einen Ende der Tafel ſitzen / die andern nicht mehr ſehen können.

Dieſe Mahlzeit währte / fünff Stunde nach Mitternacht: denn ſie halten davor / es wolle ſich nicht geziemen / ſondern lauffe wider den Wolſtand / wenn ſie eine adeliche Braut das erſte mal / ehe der Tag anbricht / zu Bette führen ſolten. Das übrige von der Nacht ward zugebracht / in Zuſchauung etlicher Jüdiſchen Gauckler / die luſtige Spiele fürſtelleten / aber manchem ſchlechte Freude erweckten; den der Schlaff ſehr plagte: alſo gar / daß ihrer viele hin und wieder auf den Bäncken lagen und ſchlieffen; auch ſo gar etliche Jungfrauen / auf der Bühne oder Soffa.

Endlich / wie der Tag anbrach / fingen ſie einen Tantz an / auf ihre Art: und wieder zu Ende; führte Eine aus der Freundſchafft / ſo die Braut vermittelſt eines Schweißtüchleins an der Hand hatte (angemerckt / ſie im Tantze einander die Hand nicht berühren) dieſelbige in ihre Schlaffkammer: und ſo bald diß geſchehen; nahmen die Gäſte Urlaub / und begaben ſich nach Haus/und ſolcher Geſtalt hat das Hochzeit-Feſt ein Ende.

Noch zwey Stücke ſind zu mercken / ſo zu den Hochzeit-Ceremonien oder Gebräuchen gehören: erſtlich / daß die Braut / an dem Hochzeit-Tage / nicht / nach der gewöhnlichen Lands-Art / gekleidet iſt; ſondern einen Habit anhat / ſo vor Alters zu Pera gebräuchlich geweſen / welcher ſchön / wolgemacht / ſehr weit / und mit vielen Falten ringsum verſehen iſt. Die Ermel übertreffen / an Weite / die Münchs-Ermel: und vergleichet ſich faſt dieſe Kleidung derjenigen / ſo man an etlichen alten Bildern der Königinnen / und andren vornehmen Damen / ſchauet. Man ſetzet ihr eine Krone aufs Haupt / ſo koſtbar / als dieſelbe zu bekommen iſt; nemlich von Gold und Edlenſteinen. Unter dieſer Krone / ſihet man etwas / wie eine Parruck / von güldenen Fäden gewirckt / ſo bis auf die Achſeln hangt / und dieſelbe bedeckt / mit ſo natürlichem Schein / als obs ihr Haar wäre. Unter dieſer Parruck aber / die ſehr gläntzet / erblickt man dennoch auch ihr eigenes Haar: welches / auf ihre Art / mit Perlen / Gold und Edlenſteinen / geziert iſt. Solche Art von Kleidern tragen ſie nie / auſſer der Hochzeit: und zwar nur die Braut / oder eine junge Frau / die noch kein Jahr verheirathet iſt / wenn ſie ſich anders / in gleichem Zuſtande und Gelegenheit / befindet.

Das andre / ſo ihren Hochzeit-Bräuchen gleichfalls angehörig / iſt dieſes. Wenn der Prieſter die Braut fragt / ob ſie einen ſolchen vor ihren Ehegemahl begehrt; gibt ſie ihm keine Antwort / ob gleich der Bräutigam ſein Jawort von ſich gegeben/

und der Prieſter zum andern und dritten mal fragte/ aber eine Frau/ die hinter der Braut ſtehet/ ſchlägt/ zu dem Ende/ ihr mit der Hand ans Haupt: damit ſie mit dem Kopffe knappen und Ja ſagen möge: aber ſie hält ihren Kopff und Hals allezeit aufrecht / und beuget denſelben im geringſten nicht vorwerts / ſondern wirfft vielmehr den Kopff hinterſich. Man glaubt und verläſſt ſich dennoch darauf / daß ſie Ja geſagt / oder nur die Schamhafftigkeit ihr die Zunge gehemmet habe. Und gibt man darüber dieſe Urſach/ daß derjenige / ſo da ſchweigt / bewillige. Darauf werden ſie zuſammen gegeben.

So bald der Trau-Ring der Braut angeſteckt iſt/ nimt der Prieſter ein Glas Weins in die Hand / mit einem darein geworffnem Stuck von einem Pretzel: und nachdem dieſer Brocken wol geweicht / läſſt er die neuen Eheleute ein Stücklein davon verſuchen; deßgleichen von dem Wein einen Schluck thun. Den Uberreſt trincket der Heiraths-Gevatter aus: welcher / ſo wol als Braut und Bräutigam / allda erſcheinet / und an der Braut lincken Seiten kniet. Darnach wird das Glas zerbrochen; damit es nicht etwa in böſer Leute Hände gerathe / die den Neuverheiratheten einen Poſſen damit ſpielen möchten / und alſo die Vollenziehung der Heirath dadurch verhindern.

Derſelbige Italiäner hat gleichfalls / zu Alkayr in Aegypten / einer Hochzeit der Kopten / oder Aegyptiſchen Chriſten / zugeſchauet / und befunden / daß alle Ceremonien derſelben mehrentheils nur in übermäſſigem Eſſen und Trincken beſtanden / bis es gar zum Erbrechen und Speyen kommen; danebenſt aber auch in etlichen Getichten / ſo ihre Prieſter / in Kofftiſcher oder alt Aegyptiſcher Sprache / vor dem Bräutigam und ſeiner Geſellſchafft geſungen / nach dem Klange etlicher höltzernen Hammer / welche die Araber ihnen nur allein erlaubten ; wie ſie ſich deß Landes bemächtigten. Dieſe Sänger verſtehen / heut zu Tage nicht / was ſie ſingen. Der Italiäner / als ein Gelehrter / verſtund das letzte Wort davon / weil es Griechiſch war / nemlich ἄξιος: welches ſie offt / am Ende deß Geſanges / wiederholten. Womit ſie / ſeiner Vermutung nach / andeuten wolten / der Bräutigam (der ſo voll wie eine Sau / und vom Schlaff gleichſam übertöbert / von einer Seiten zur andern torckelte) wäre dieſer Braut / oder dieſer Ehren / ſo ſo man ihme erwieſe / wol wehrt. Eine Compagnie Gauckelerinnen / die wol tantzten / und in der Faſinacht (denn es war der Abend vor der Faſtnacht) hin und wieder umher ſtreineten / fanden ſich auch bey dieſer Hochzeit ein / die Gäſte zu ergetzen. Dieſe Weiber werden Cenghi genannt / wegen eines gewiſſen Inſtruments / darauf ſie / unter andern / ſpielen / welches auf Türckiſch Cenghe heiſſet / und faſt unſerer Harpffen gleich ſihet. Selbigen Frauen iſt (nach deß Italiäners Meinung) wol zuzuſehen ; wenn ſie ſingen / ſpielen / und dazu tantzen. In ihren Geſängen / erzehlen ſie gewiſſe Liebes-Wirckungen. Die Tritte und Geberden im Tantze / ſind lauter Wirckung- und Bewegungen / ſo mit Fleiß dahin gerichtet / daß ſie die Geſchichte / welche unterm Singen erzehlet werden / dadurch vorſtellen : wie vormals die alten Poſſenreiſſer und Comödianten gethan. Dieſes alles / welches durch ſchöne junge Menſcher / unter fremder

Kleidung / unterm Geſange und Spiel / vorgeſtellet wird / gibt demjenigen / der ihre Sprache verſtehet / und der Erbarkeit nicht gar zu genau nachgeht / eine groſſe Ergetzung. Denn es beſtehn alle ihre Täntze bloß in der Bewegung deß Leibes / die ſie / auf einem an der Erden ligenden Teppicht / machen: allwo ſie ſich / auf unterſchiedliche Art / bewegen / den Leib wunderlich krümmen / und beugen / um allerley leichtfertige unziemliche Poſſen dadurch fürzubilden.

Pfui! (ſprach die Frau Neandrinn) dörffen ſolche Leute ſich auch noch wol Chriſten nennen / die / für ſolchen unzüchtigen Täntzen / ihre Augen nicht ausreiſſen / ſondern / durch Anſchauung ſo leichtfertiger Geberden / entheiligen?

Einen Chriſtlichen Namen / und heidniſches Leben führen (antwortete Herr Berrinho) iſt der Welt gemeiner Lauff.

Weil aber die Frau Kronenthalinn weiter forſchete / nach den Heiraths-Bräuchen der andren Mahometiſchen Aegypter: ertheilte ihr Berrinho den Bericht: daß ſelbige Aegyptiſche Mahometaner ihre Töchter frühe ausgäben / in ihrem zehendem oder zwölfftem Jahr / und ein Jeder viel Frauen daſelbſt ehelichen möchte; welche alle zuſammen / doch jedwede / in einem beſonderem Zimmer / als wie in einem Kloſter / bewahret würden; wiewol dieſenige Moren / oder Araber / ſo man / vor vielen Jahren / aus dem Spaniſchen Reich Granade / dahin vertrieben / ſelten mehr / als eine / heiratheten; aber ihren Liebſten die Neigungen ihrer getreuen Liebe / durch allerhand ſelbſt-angelegte Marter / verſicherten; indem ſie ihre Arm / in Gegenwart der Liebſten / hie und da zerkerbten/

ken / oder mit einem glühendem Eiſen brenneten: Wenn ihnen die Liebſte denn hierauf die Hände küſſete; ſchätzten ſie ſich ihrer Gegen-Huld vergewiſſert: Wenn aber ſonſt eine Aegyptiſche Braut / durch die Spielleute / nach ihres Bräutigams Behauſung geführet würde; alsdenn trüge man alles / was ihr zum Braut-Schatze mitgegeben worden / vor ihr her: Wäre die Braut von fürnehmen Aeltern; ſo würde ſie / von denſelben / mit Gelde / Kleidern / Geſchmeide / Hausraht / und Leibeigenen / ausgeſteurt: im fall ſie aber nur ſchlechter geringer Herkunfft; ſo gäbe ihr der Bräutigam Geld / Kleider / und dergleichen.

Herr Gaſton erzehlete / aus den Razeviliſchen Send-Schreiben / die Weiſe eines bäuriſchen Braut-Tantzes / in Aegypten: mit Vermeldung / derſelbe würde / zu Nachts / bey Türckiſchen Heerpaucken / und Schalmeyen / gehalten: die Männer führeten viel Fackeln / und lange Pfeile / wie im Kriege: der Bräutigam tantzte / nach dem Tact / faſt gleich den Littauen und Moſcowitern; lieſſe ſich unterweilen auch wol gar nieder / auf die Erde: wie die Heiducken zu thun pflegen: dem Bräutigam hüpffeten ſeine Verwandten / auf gleiche Weiſe / nach: Solcher Reigen währete die gantze Nacht durch / bis an den liechten Morgen; da man allererſt die Braut dem Bräutigam überantworte: Je hurtiger und behänder derſelbe ſich / im Tantzen / bezeigte je geſchwinder ihm die Braut / nach Gewonheit deß gemeinen Pöfels / zu theil würde.

Er fing folgends an der Mahometaner / in der Barbarey / Sitten und Gewonheiten / im heirathen / zu erzehlen. In Africa (ſagte er) folgen zwar die

Mahometaner / in den Haupt-Stücken deß Ehe-Gelübdes / dem Gebrauch der Türcken; haben doch gleichwol daneben ihre beſondere Lands-Gewonheiten. Deß Jünglings Aeltern bewerben ſich/bey den Aeltern der Jungfrauen / um die Tochter: und wofern die Braut / Schönheit oder Vermögens halben / berühmt iſt; macht der Bräutigam auch wol eine Kupplerinn aus / die der Jungfer Hertz / zu ſeinem Willen / neige. Welche denn gleichfalls ihm wiederum / von der Braut fürtrefflichen Geſtalt / ſo viel vorzuſchwätzen weiß / daß er noch eins ſo brünſtig wird. Wiewol ſeine Liebe nicht / durch die Augen / ſondern allein durch die Ohren / zu ihm eingehet / und allhü das Sprichwort: Oculi ſunt in amore duces, die Augen ſeynd der Liebe Leit-Stern und Führer / ruhet. Denn es iſt allda keinem jungen Geſellen erlaubt / eine ehrliche Jungfrau zu ſehen: ja! ſolte ein Fraubild einem Manne oder Geſellen / vor ihrem ſiebentzigſtem Jahr / zu Geſichte kommen; würde es / für groſſe Sünde / geachtet. Daher die Weiber / wenn ſie auf die Gaſſe kommen / (welches doch nur geſchicht / wenn ſie ins Bad gehen / oder ihre Bekandtinn / aus erheblichen Urſachen / beſuchen / oder zu der Verſtorbenen Grabe / oder auch zu einem Heiligen wallfahrten wollen) mit zwey Tüchern das Geſicht verhüllen / deren eines die Stirn / bis an die Augen; das andre die Naſe und Kinn / bedeckt. Daheim im Hauſe aber bleiben ſie / für ihren Leibeigenen / unverhüllet: weil ihre Männer ſolche nur für Hunde halten und ſprechen ſie ſeyen blind: da ſie doch vielmals nur gar zu viel ſehen / und mit ihres Herꝛn Weibern unzüchtige Gemeinſchafft pflegen.

Indem nun beyderſeits Aeltern deß Tags zur Hochzeit ſich vergleichen; ſendet der Bräutigam ſeiner Liebſten die Geſchencke/ welche durch eine Anzahl Sclaven/ (wenn er anders gutes Vermögens iſt) getragen/ und überreichet werden. Er ſelbſt geht vorher: die Leibeigene folgen/ in einer langen Reihe/ mit bedeckten Schüſſeln. Er bleibt drauſſen/ vor dem Hauſe der Braut/ ſtehen: die Sclaven aber treten ins Haus/ und in das Zimmer/ da die Braut/ auf einem ſammiten Polſter/ ſitzt/ in ihrem zierlichem Schmuck von Silber und guldnem Geſchmeide/ der doch/ von ihrer natürlichen Zier/ noch weit übertroffen wird; angemerckt die barbariſchen Weiber/ weil ſie ihres Leibes wol pflegen/ und von der Sonnen nicht beſchienen werden/ mit dem Schnee/ um den weiſſeſten Glantz/ eifern. Nichts deſtoweniger nöthiget ihre prächtige Kleidung ein curiöſes Auge zum Anblick und Betrachtung. Ihre Hände/ Arme/ und Beine/ prangen mit ſchönen Arm- und Fuß-Ringen/ und andrem Geſchmeide; wie auch die Ohren/ daran offt ſieben oder acht Ringe hencken/ ſo mit den beſten Diamanten/ und andren Steinen/ beſetzt ſind. Die Nägel/ und zum Theil auch die Finger ſelbſt/ hat ſie rot gefärbt/ mit der Farbe deß Krauts Alkanna: welcher ſich auch die Türckinnen/ und das Perſiſche Frauenzimmer/ ja faſt alle Mahometanerinnen/ zum Anſtrich der Hände/ gebrauchen.

Die Moren und Indianer (that **Berrintho** hinzu) färben auch Lippen und Zähne damit. Die Türcken und Perſer zieren/ mit derſelben/ ihren Pferden die Schweiffe. Ja! wie **Peter vom Thal** bezeugt/ ſo iſt/ in den Morgenländern/ voraus in

Perſien der Brauch / daß man / deß Abends / die Hände damit färbet und bewickelt: welches die Geſellſchafft / zur Ergetzung und Luſt / thut; gleichwie / bey uns / dafür Täntze / auf Hochzeiten / und groſſen Gaſtungen angeſtellet werden. Sie mahlen auch Blumen / oder andre Bilder / davon / auf den weiſſen Grund ihres Leibes / ja beſtreichen ihren gantzen Leib / wie eine Handſchuch / oder das Haar / oder gewiſſe Theile deß Leibes / damit es ſchöner werde; welches alſo geſchicht. Sie miſchen erſtlich die Alkanna wie einen Teig: welcher auf die Hände geleget wird / oder auf den Theil deß Leibes / den man färben will. Und damit es nicht abfalle / ehe es ſeine Wirckung verrichtet / ſondern deſto beſſer eindringen möge; ſo wickelt man eine Binde darum / und bindet es damit auf: die Frauen thun ſolches insgemein / nach dem Abendeſſen / und wenn ſie ſich wollen ſchlaffen legen: auf daß ſolche Farbe die gantze Nacht durch darauf bleibe / und deſto beſſer einziehe. Wenn ſie deß Morgens aufſtehen / löſen ſie die Bände auf / thun die Binden weg von den Händen / und andern Theilen deß Leibes: alsdenn fällt dieſer dürre Teig wie Staub herunter: die Farbe bleibt an der Haut ſitzen / und zwar unterſchiedlicher Geſtalt / unterweilen wie eine Pomerantzen-Farbe / die nicht theuer iſt / zu Zeiten gantz rot / wenn ſie nemlich mehr von dem Teige aufgeleget haben. Jemalen / wenn ſie gar viel überſchlagen / wird die Haut faſt gantz ſchwartz / auf die Perſianiſche Art. Aber ſie ſagen / daß dieſe Farbe die Hände und Arme weiſſer macht / weil ſie gewißlich leichter abfällt.

Aber mein Herr berichte uns ferner / was hernach weiter paſſire / wenn gedachte Sclaven die Algieriſche Braut / in ihrem beſchriebenem Schmuck / alſo angetroffen.

Sie müſſen / (hub dieſer wieder an zu reden) Einer nach dem andren / für ſie treten / eine tieffe Reverentz machen / die Præſent-Schüſſeln vor ihr niderſetzen / und nach ſothaner Verrichtung ruffen: Le hey Allah! le hey Allah! Worauf der Braut Leibeigene / ſo zu beyden Seiten neben ihr ſtehen / mit gleichem Gegen-Geſchrey / antworten.

Er wolte weiter reden / aber die Zukunfft der übrigen Geſellſchafft / nemlich deß Herrn **Kronenthals** / **Ehrenholds** / **Neanders** / und **Lilienfelds** / machte ihn ein wenig einhalten: bis dieſelbe ſich geſetzt. Da denn Herr **Kronenthal** bat / ſie ſolten ſich / in ihrem Geſpräche / nicht hindern laſſen. Wie auch Herr **Lilienfeld** / nachdem er vernommen / daß ſie / von Heirathen / ſchwätzten / anhielt / ſie möchten fortfahren.

Dieſem nach ergäntzte Gaſton ſeine zertheilete Rede / mit folgenden Worten. Ich habe (ſprach er) von den Algieriſchen Frey-Werbungen / eines und andres fürgebracht / und bin kommen / bis an die Hochzeit. Daß nun die Herren / mit ihrem Gehör / ſich auch dabey einſtellen; iſt mir lieb: denn meine vorige Geſellſchafft / die mehrentheils in Frauen und Jungfrauen beſtehet / dörffte mir / von nun an / wenig aufmercken. Als er diß geſagt; ſchlich allgemach Eine nach der andren von ihm hinweg / und ſetzten ſich beſonders an ein Fenſter. Er aber lächelte / und fuhr / folgender Geſtalt / fort.

Wenn der hochzeitliche Freuden-Tag erſchienen; reitet der Brautführer (a) mit deß Bräutigams nechſten Freunden und einem Talibs oder Pfaffen nach der Braut Hauſe / dieſelbe abzufordern. Solche bleibet hinter einem Fürhang ſtehen / und recket eine Hand herfür / in welcher ſie ein und ander von ihr ſelbſt genähete Sachen / als geſtickte Schnupftücher / Hemder / Unterhoſen / ꝛc. hat; der Brautführer nimt ſolches / neben dem Ring / der ihr am Finger ſteckt / von ihr; und reicht ihr hingegen / neben einem Ringe / den Ehe-Contract oder Obligation deß Bräutigams / worinn er ſich verpflichtet / ihr der Braut / entweder auf folgenden Sterbfall oder Eheſcheidung / ein gewiſſes / als verabredet worden / folgen zu laſſen. Wie denn zu mercken / daß der Bräutigam keinen Brautſchatz bekomme / ſondern er muß mit ihren Aeltern um eine gewiſſe Summa ſich vergleichen / und auf ernannte Fälle auszahlen. Wenn ſolches richtig / ſetzt der Talibs einen Ehebrieff auf / und gibet ſolchen der Braut Vatter; alsdenn wird die Braut mit groſſem Gefolge / und allerhand Saitenſpiel nach deß Bräutigams Hauſe verdeckt geführet / da in einer Kammer das Braut-Bett zierlich geputzet ſtehet. Der Bräutigam empfänget ſie freundlich / und führet ſie alſobald in die Kammer / da bleibet ein altes Weib bey ihnen / die ſtellet ſich in eine Ecke / und wendet den jungen Leuten den Rücken. Hie ſihet der Bräutigam ſeiner Braut Geſicht zum erſtenmal / wenn er ſich nemlich zu ihr leget.

Auf gegebene Zeichen kommt das alte Weib /

(a) Folgendes iſt / aus der Relation Emanuels d' Airanda, entlehnet.

Itagga genannt / und fordert von der Braut das Zeichen der Jungfrauſchafft: findet ſich daſſelbe / ſo zeigt ſie es zu erſt dem jungen Ehemann / laufft darauf mit groſſem Geſchrey unter die Freunde deß Bräutigams / welche verſammlet ſeyn / und zeiget es allenthalben / dieſe ſchicken das Tuch / worauf ſolches Zeichen / offentlich über die Gaſſe / und mit Pfeiffen und Trummeln nach der Braut Aeltern Hauſe / welche ſich ſehr darüber freuen. Darauf machen ſich die verſammlete Freunde den gantzen Tag luſtig / tantzen und ſpringen / aber alſo; daß die Männer an einem / die Weiber aber am andern Orte / und alſo voneinander abgeſondert / ihre Muſic haben / und ſich luſtig machen. Am andern Tage kommen die Weiber wieder zuſammen / ſich luſtig zu machen: Am ſiebenden Tage läſſet der Braut Vatter in deß jungen Mannes Hauſe zurichten / und machet ſich daſelbſt luſtig. Am achten deß Morgens gehet der junge Mann das erſte mal aus / und zwar gleich nach dem Fiſchmarckt / daſelbſt kaufft er ein Gericht Fiſche / und bringt es in eigner Perſon zu Hauſe; dieſes ſoll ein Zeichen gutes Glücks / Fruchtbarkeit / und Segens ſeyn. Wenn ſich aber / nach der erſten Beywohnung / das Zeichen der Jungfrauſchafft nicht findet / ſo gehen die Freunde ſtillſchweigend und traurig voneinander / und das Menſch wird ihren Aeltern wieder zugeſchicket; es geſchicht aber ſelten / denn ſie wiſſen Künſte. (a)

(a) Radicibus quibusdam, in montanis Africæ naſcentibus, & cantharidum more urentibus, puſtulas ſanguine turgentes ſibi excitare, ſic; Sponſis ſuis ſinceræ virginitatis analogiam oſtendere, author perhibet.

Hernach wird die junge Frau immer zu Hauſe gehalten/ und darff zu keinem Mannsbilde kommen/ wiewol ſie offters halten/ wie ein loſer Bogen. Denn weil die Weiber dieſes Landes ſehr zur Geilheit geneiget/ die Männer aber/ laut deß Geſetzes/ vier/ nach der Diſpenſation aber bis ſieben Weiber/ auch ſo viel Concubinen nehmen mögen/ als ihnen beliebet; ſo können ſie von ihnen nicht alle nach ihrem Belieben bedienet werden; dannenhero ſuchen ſie Gelegenheit/ wo ſie können/ und hindert die harte Verſchlieſſung ihnen hieran nicht. Denn zu geſchweigen ihrer eigenen Sclaven/ die ſie im Hauſe haben/ ſo ſuchen ſie immer Gelegenheit/ ſich mit Fremden zu ergetzen/ da ſie denn/ unter dem Schein deß Badens/ oder der Andacht/ (welches in Hiſpannien und Italien auch viel practicirt wird) nach dieſen oder jenen Maribout oder Heiligen zu wallfahrten/ aus dem Hauſe kommen/ der erſte iſt ihnen alsdenn der beſte/ weil ſie nicht ſonders häckel ſeyn/ wer ihnen ihren Luſt büſſen kann/ iſt angenehm/ er ſey gleich wer er wolle.

Herr Lilienfeld fing hiernechſt an/ zu melden/ wie die Moren/ in dem Königreiche Marocco/ ihre hochzeitliche Heimführung anſtelleten. Mit der Eheſtifftung/ (ſagte er) gehet es daſelbſt/ nach den Mahometiſchen Satzungen: aber/ in dem Gepränge der Heimholung/ unterſchiedlich. Denn wenn ſie Hochzeit machen wollen; wird die Braut/ auf einen zierlich-geſchmückten Maul-Eſel/ oder Kamel/ in ein köſtliches Gezelt/ ſo faſt wie ein kleines Thürnlein geformirt/ dem Thier feſt aufgebunden/ und mit einzahem dünnem Taffet überzogen iſt/ geſetzt: alſo/ daß Niemand ihrer/ ſie hingegen aller Menſchen/

durch ein dünnes Tuch / anſichtig wird. Oben auf dem Thurn-Gezelte ſteckt ein Fähnlein. In ſolcher Pracht / führet man ſie / durch die gantze Stadt / mit Geſang und Klange / herum. Hinter ihr folgen etliche Maul-Eſel / mit dem Heiraths-Gut / ſo ſie vom Bräutigam empfangen / beladen (angemerckt nicht ihr Vatter / ſondern Liebſter den Brautſchatz geben muß) deßgleichen eine groſſe Menge Männer und Frauen / deren theils zu Pferde / theils zu Fuſſe aufziehen / nebenſt den Trummelſchlägern / Pfeiffern / und vielen Sängerinnen / die / mit heller Stimme / ruffen und ſchreyen.

Hierauf wird ſie erſtlich wieder / in ihres Vatters Haus / und hernach in deß Bräutigams Wohnung gebracht: woſelbſt ein Hauffen Volcks zuſammen fleuſſt / um der Frölichkeit / Tantz und andrer Kurtzweil beyzuwohnen. Alsdenn hält man das Braut-Mahl. Iſt die Hochzeiterinn eines Kriegsmanns Tochter: ſo kommen / nach der Mahlzeit / alle Freunde / auf einem offenem Platz / zuſammen / und halten / der Braut zu Ehren / in Gegenwart derſelben / ein Ritter-Spiel / mit Lantzen und Speeren. Im übrigen geht es gleichfalls überaus luſtig zu; aber hingegen auch luſtig über den Geld-Beutel: ſintemal dieſe Hochzeiten ſolche Leute / die von einiger Achtbarkeit ſind / ein groſſes koſten. Findt der Hochzeiter / bey ſeiner Braut / nicht alles beſtellt / wie er gehoffet / ſondern daß die Roſen allbereit abgebrochen: ſchickt er ſie / vermittelſt der Eheſcheidung / von ſich / ſamt allem / was er ihr gegeben. Wofern ſie aber noch vollkommen befunden worden; läſſt er ihre Hoſen / die / mit dem Purpur ihrer nunmehr aufgeſchloſſenen Roſen / benetzet ſind / zum Zeichen ihres angetroffenen Ehren-Krãntzleins/durch die Stadt tragen. Welches auch die Jüden daſelbſt thun.

Herr **Kronenthal** fügte dabey / dieſes geſchähe nicht allein/ wie Herr **Gaſton** zuvor geſagt hatte/ auch zu Algier; ſondern man ſchrie dabey auch / mit lauter Kehlen: **Schauet! iſt das nicht eine ehrbare / und reine Braut?** Ob ſie gleich vielleicht nichts neues erfahren / ſondern / durch liſtige Mittel / ein falſches Zeugniß der Jungfrauſchafft erſonnen hätte.

Herr **Neander** rühmte / in gewiſſer Maſſe / die Weiſe der Guineiſchen Gegend Serrelions: da / in jedweder Stadt / oder Dorffe / ein groſſes / von den andren abgeſondertes/ Haus ſtünde/ darinn der Einwohner Töchter auferzogen / und ein gantzes Jahr lang/ von einem ſehr ehrbaren und tugend-liebendem alten Manne / welcher adlichen Herkommens wäre/ unterwieſen würden ; nach Verlauff ſolches Jahrs aber / alle miteinander / zierlich gekleidt und ausgeſchmückt/ von dannen heraus träten/ auf einen Platz/ da ſie / nach dem Klange unterſchiedlicher Saiten-Spiele / in Gegenwart ihrer Vätter/ und vieler jungen Geſellen / einen ſittſamen Tantz hielten: worauf bald dieſer / bald jener Jüngling/ ihm Eine/ aus dem geſamten Hauffen / erwählte / welche ſeinen Augen am beſten gefiele / ſie zu ehelichen: Jedoch müſte er zuforderſt nicht allein dem Vatter der Braut ewige Verehrungen thun / ehe denn er die Tochter heimführen dörffte; ſondern auch dem alten Mann / ihrem Lehrmeiſter / den Lohn / vor die Unterweiſung ſeiner Liebſten/ bezahlen.

Herr Ehrenhold ſagte: Man ſihet / bey fremden Völckern / auf ihren Hochzeiten / gemeiniglich fremde Sitten und Gebräuche; deren etliche auch wol wehrt zu ſchauen: aber meine Luſt wäre / eine ſolche Hochzeit einmal zu ſehen / wie im Jahr 1622. zu Wien in Oeſterreich / am Keyſerlichen Hofe / vorgangen: da ein Zwerg und Zwergin zuſammen geheirathet / und niemand zu ſolcher Hochzeit eingeladen worden / ohn lauter Zwergen und Zwerginnen: wie auch andre kleine Männ- und Fräulein.

Und ich (folgte ihm / in der Rede / Berrintho) wünſchete einen ſolchen Reigen zu ſehen / wie einsmals / in einem Engliſchen Dorff / zu deß Verulamii Zeiten / von acht eiß-grauen Männern / gehalten worden / deren zuſammengerechnetes Alter eine Zahl von achthundert Jahren gemacht: denn was dem Einem / an hundert Jahren / gemangelt; das hat der Andre drüber gehabt.

Ei! (beredete es Herr Ehrenhold) das wäre mir aber eine ſchlechte Schau-Luſt / ſolcher alten Gecken noch blühende Thorheiten anzuſehen: denen vielmehr geziemete / ſich augenblicklich zu einem Chriſtlichen Abſchiede von dieſer Welt / und zur Hochzeit deß Lamms / fertig zu halten. Unterdeſſen iſt es doch zu verwundern / und ein gutes Gezeugniß der geſunden Lufft in Engeland / daß ſolche alte Leute daſelbſt ihre halb-verdorrete Gebeine noch / zum Tantze / haben regen können.

Das iſt gewiß (verſetzte Berrintho) daß die reine wolgemäſſigte Lufft daſelbſt den Menſchen / bey langer Geſundheit und Leben / friſtet. Und will ein gewiſſer Engliſcher Author / welchen (wie dir unlängſt gedruckte Ephemerides Eruditorum gedencken) Einer/ der ſeinen Namen durch die Buchſtaben M. P. B. zu rahten gibt/ in Frantzöſiſch überſetzet hat: daß ehemals der Engländer Leben ſich / auf ein höheres Alter / erſtrecket habe; von hundert Jahren aber her / kürtzer worden ſey; nemlich ſeit der Zeit / da das Bier-trincken/ in Engeland/ aufgekommen/ und überhand genommen.

Ich glaube leichter (verſetzte Herr **Ehrenhold**) der Alten Mäſſigkeit in Eſſen / Trincken/ und Liebes-Sachen / habe die Lebens-Jahre ſo gehäuffet: und halte das Engliſche Bier/ für einen trefflich-geſunden Trunck. Wiewol ſeine Kühlung unterweilen den Wein/ zum Stathalter/ erfordert.

Wäre (ſprach Herr **Kronenthal**) eines Jedweden Magen geſinnet / wie der meinige; würden die Bierbräuer nicht übrig reich werden. Ich dancke GOtt/ für ein gutes reines Trauben-Naß: und will dem mächtigen Könige in Motapa / von welchem wir/ vor einer Viertheil-Stunde/ redeten/ ſeinen/ mit Manna/ Bieſem/ und Ambra/ geſchmirten Palmen-Wein gern dafür laſſen ſtehn. Es ſchickt ſich aber übel/ ihr Herren! daß wir vom Geträncke / mit gantz nüchternem Munde/ ſchwätzen: müſſen/ weil es noch etliche Stunden bis auf den Mittag hat / ein wenig frühſtücken.

Hierauf gedachte Herr **Ehrenhold** / er hätte ſich / nebenſt dem Herrn **Neander** allbereit / beym Herrn **Lilienfeld** / entnüchtert. **Berrintho** gab für/ er wäre diß Morgen-Imbiſſes gantz ungewohnt. Gaſton meldete: er hätte ein wenig Saltz und Brod zu ſich genommen; wie ſeine Gewonheit mit ſich brächte zu thun/ ehe denn er an die Lufft/ und aus dem Hauſe käme.

* * *

DAs iſt (ſchertzte Herr Kronenthal) ein rechtes Bauren-Frühſtück.

Es ſey (widerredete er) eines Bauren/ oder Edelmanns; mir thut es gar recht. Und warum darff mir der Herr Schwager dieſes eine bäuriſche Gewonheit ſchelten; ſo doch der mächtige Monarch Cyrus/ nach Xenophons Auſſage/ gar offt ſich/ mit Brod und Waſſer/ geſättiget/ und viel andre Könige mit geringer Speiſe vorlieb genommen? Und was für ein Gewürtz iſt wol edler/ als das liebe Saltz/ deſſen wir übler entrathen können/ als aller andren Gewürtze? Würde uns die Wahl gegeben/ den Zucker/ oder das Saltz/ zu entbehren: wir behielten/ ohn einiges Beſinnen/ das letzte/ und lieſſen jenes willig fahren. Daher glaub ich leichtlich/ was ich unlängſt/ bey einem Chymico/ geleſen/ Plato habe durch animam mundi das Koch-Saltz verſtanden. In theils Ländern/ hat man Saltz/ gegen Gold und Silber/ ausgewogen; ſo wehrt/ und annehmlich iſt es geweſt.

Das wird gewißlich (verſetzte Herr Kronenthal) nicht in Polen/ oder Franckreich/ und noch viel weniger in Perſien/ geſchehen ſeyn/ da man offt gantze Meilen im Saltz-Grunde reiſen muß.

Im Saltz-Grunde (fragte Gaſton) das wäre viel. Ich weiß mich gleichwol nicht zu erinnern/ daß ich/ beym Oleario/ von ſolchem ſaltzigtem Bodem/ etwas geleſen.

Der iſt auch / (war Herꝛn Kronenthals Antwort) vielleicht / durch ſelbige Gegend / nie gekommen. Sie ligt aber / zwiſchen Ferhabad und Kaſciane, und iſt / von dem Weiſchen / welchen wir offt angezogen / nicht ohne groſſe Beſchwerlichkeit / durchgereiſet. Der / ſamt ſeinen Gefährten / in einem Tage / ſieben Meilweges / immerzu / durch ſandige unfruchtbare Ebnen und Flächen / gekommen / da das Vieh / bis an die Klauen hineingetreten. Sie haben Waſſer müſſen bey ſich tragen: weil man / in ſelbiger Gegend / nichts als Saltzwaſſer antrifft / wegen deß vielen Saltzes / damit diß Land angefüllet iſt. Deß Abends / funden ſie weder Dorff / noch einigen bewohnten Ort / weil es unmüglich iſt / in dieſer wilden Wüſten zu leben. Es ſind nur zwo Herbergen allda / die / zum Behülff und Nothdurfft der Reiſenden / nahe aneinander gebauet.

Folgenden Tags legten ſie ſechs Meilen hinter ſich / und reiſten über beſagte Saltz-Flächen: die in Warheit anmerckens würdig ſind; obwol die Hiſtorienſchreiber / ſo dieſe Länder beſchrieben / derſelben nicht gedencken. Der Bodem iſt gleich / eben / und weiß / nichts denn pur lauter Saltz / und folgends unfruchtbar: wiewol man anfangs / da derſelbe noch nicht weiß ſcheinet / hin und wieder Wurtzeln von gewiſſem dürren und geſaltztem Kraute findet / welches gelb / aber dem Italiäniſchen Peregrinanten unbekandt war. Im Sommer iſt dieſe Gegend gantz dürre: alſo gar / daß alsdenn die Hitze / an dieſem Orte / unerträglich / und man / ſolche Hitze zu fliehen / einen andern Weg nehmen muß / der etwas um iſt. Der Winter aber legt diß Land gemeiniglich unter

Waſſer/ mit ſeinem ſtetigen Regen/ davon das Waſſer weiß und Saltz wird. Ja! unterweilen iſt es ſo hoch/ daß die Pferde bis an die Schenckel darein gehen. Man reiſet dennoch dadurch mit groſſem Schaden der Kleider/ die offtermals in das Saltz-Waſſer hangen/ und dadurch verderben.

Uberdas wird das Erdreich/ um dieſe Zeit/ auch ſehr weich allda/ und verurſacht/ daß man beſchwerlich durchkommet/ ja! mit Lebens-Gefahr reiſet: denn ſo man nur ein wenig von der rechten Landſtraſſe wieche; würde man bald in Schlamm-Gruben fallen/ da ſehr übel wieder heraus zu kommen. Solches zu verhüten/ ſind Pfäle/ von ſchwartzem Stein/ in gewiſſer Weite voneinander geſtellt/ den Weg/ durch welchen die Reiſende müſſen gehen/ dadurch anzuzeigen. Wiewol ſie das mal/ weil es ein ſehr trucknes Jahr geſetzt/ einen feſten Grund angetroffen/und glücklich hinüber gekommen.

Das Saltz/ ſo man allda findet/ iſt ſehr weiß/ und gut zu eſſen. Aber die Perſer brauchens nicht: weil ſie anderswo ſonſten viel Saltzes haben/ ſo ſie Berg-Saltz nennen/ und höher geachtet wird/ auch die Erde/ durch Göttliche Vorſorge/ ihnen daſſelbe überflüſſig mittheilet. Welches ſie/ nicht ohne unglaubliche Mühe/ von der See zu gewarten hätten; als die weit von Perſien abgelegen iſt. Ungefehr in der Mitte dieſer weiſſen Saltz-Fläche findet man einen kleinen Raum von ſchwartzer und truckner Erde/ welche König Abas einsmals dahin bringen laſſen; weil er ſein Gelübde vollziehen wolte/ und zu Fuß wallfahrten gieng nach einer Moskee in Chorazan/ die viel beſucht wird. Dahin er hiedurch reiſen muſte/

ſte / aus Mangel eines andern Weges. Weil er aber / in einem Tage / nicht zu Fuß über dieſe Saltz-Fläche / die faſt fünff Meilen lang ſind / kommen kunte: ließ er dieſe Erde dahin führen / um ein trocknen Aufenthalt zu machen / darauf er ſich lagern / übernachten / und durch dieſes Mittel der Feuchtigkeit des Orts erwehren möchte. Die Karawanen / ſo im Winter da vorüber reiſen / bedienen ſich noch auf den heutigen Tag dieſer Gelegenheit.

An dem Africaniſchen Fluß Senega findet ſich / in der Gegend zwiſchen Beyhurte, und der Gegend / wo die Frantzoſen ihre Veſtung haben / ein gewiſſer Strich / woſelbſt der gantze Grund beſagten Stroms nur zween Füſſe tieff / aber hart / und mit Saltze bewachſen. Selbiges Saltz ſtoſſen die Anwohner Stuckweiſe / mit einem Eiſen / herab / nehmens heraus / und laſſens / auf dem Lande / trucknen. Deß andren Tages / wird die Stäte / wo es abgeſtoſſen / mit Saltze wiederum bewachſen. Es iſt ſchön weiß. Man verführet es / auf Kamelen / durchs gantze Land; ja! iſt / vor dieſem / gar in Holland gebracht worden. Die Eigenthümlichkeit ſtehet dem Könige von Cajor zu: welcher aber den Genuß davon einem Prieſter verehrt. Vor eine Laſt / ſo viel ein Kamel tragen kann / muß ein Kleid von Capo verde, nebenſt einem Becken voll Hirſe / gegeben werden: auch derſelbe / ſo es holet / ſelber arbeiten. Man ſtoſſt es bey groſſen Stücken ab: die hernach / auf dem Lande / in kleinere zerbrochen / folgends in Ochſen-Häute eingeſackt / und alſo dem Kamel / zu beyden Seiten / angehenckt werden.

In vielen andren Reichen und Ländern / gibt es gleichfalls Saltzes die Menge: indem es entweder aus gewiſſen Saltz-Quellen / oder aus dem Meer-Waſſer / gemacht / oder auch aus den Bergen gegraben wird / als in Siebenbürgen / Ungern / Polen und Schweden: woſelbſt mans / aus der Erden / gräbt. In Italien findet man / an vielen Orten / Saltz-Häuſer / darinn mans bereitet. Bey den Brutiern / gibt es Saltz-Gruben / deren etliche 500. etliche tauſend Schritte lang / und drüber / in den Berg gehen / daraus man das Saltz gräbt. Plinius meldet / daß man / bey der Stadt Utica / in Africa / das Saltz / wie groſſe Hügel aufgehäuffet / und in Meſopotamia / in der Stadt Carris / Mauren und Häuſer / aus Saltz-klumpen / ſo mit Waſſer gelötet worden / gebauet: Wie Klockius (a) aus dieſem Scribenten ſolches anziehet / mit beygefügtem Bericht / Carræ ſey eine Stadt in Arabia / ſo durch deß Craſſi daſelbſt erlittene Niderlage berühmt. Welches aber ein geographiſcher Mißverſtand iſt: angemerckt zwo Carræ (oder Carrhæ) ſind: eines / in Arabien / am Roten Meer: das andre / in Meſopotamia. Von welchem letzten Ort / und nicht von dem Arabiſchen / Plinius redet. Maſſen auch Craſſus nicht in Arabia / ſondern in Meſopotamia / bey dieſer Stadt Carrhis, ſamt ſeinem Heer / erleget worden. Wie ſolches auch Lucanus (b) anzeigt / wenn er ſchreibt:

--- Poſtquam crudeli funere Craſſus
Aſſyrias Latio maculavit ſanguine terras:

(a) De Ærario lib. 2. c. 9. fol. 486.
(b) Lib. 1.

Wobey zu mercken/ daß Plinius (a) Meſopotamien und Babylonien auch zu Syrien rechnet: weil die Römiſche Macht Syrien beherrſchete/ und um Meſopotamia/ mit den Parthern/ kriegete; wie jetzt die Ottomanniſche Porte/ mit den Perſern.

Die Frantzoſen hügeln gleichſam ſilberne Bühel auf/ ſo wol von dem Saltze/ welches ihnen die Erde reicht/ als welches die See ans Ufer flöſſet/ und die Sonne allda auskocht. Wie reichlich unſer liebes Teutſchland/ unterſchiedlicher Orten/ mit Sältze geſegnet ſey/ bedarff keiner Erklärung. Die allerbeſte Saltz-Brunnen deß Reichs ſind/ wie gedachter Klockius bezeuget/ und ich zum Theil/ aus eigener Erfahrung/ weiß/ zu Lüneburg/ in demſelbigen Hertzogthum; deßgleichen zu Hall in Sachſen/ und denn auch in Lothringen: welches aber/ wie bekandt/ die Frantzöſiſche Gewalt dem Reich entriſſen. Wie gut aber unſer Teutſches Saltz ſeyn mag: wollen ihm doch Etliche das Frantzöſiſche vorziehen.

Wäre ich nur (ſprach Gaſton) Eigenherr der Perſiſchen Saltz-Felder/ deren der Herr Schwager gedachte; ſie ſolten mir wol eintragen. Die Holländer würden nicht ſo närriſch ſeyn/ wie die Perſer/ und ſolche Gabe der Natur verachten: ſondern ſelbiges Feld-Saltz eben ſo wol/ als das Berg-Saltz/ vermittelſt ihrer Schiffahrt/ zu Nutzen bringen.

Wiſſen doch (fing Herr Ehrenhold an) die Seeländer allerdings das ſchwartze oder grobe Saltz artlich auszukochen: indem ſie es/ in großmächtige Keſſel oder Pfannen/ ſchütten/ und ſo lange ſieden laſſen/ bis es Schnee-weiß wird. Denn auf das grobe Saltz / ſo ihnen aus Spannien / und Engeland zugeſchiffet wird / gieſſen ſie See-Waſſer: machen alſo / aus 100. Pfunden Spanniſchen Saltzes / 165. Pfund überaus weiß und reines / und verkauffen ſolches hernach den Engländern / Dänen / oder andren Europæiſchen Nationen. (a)

(a) Lib. 5. c. 12.

Neander that hinzu: Ich halte nicht / daß deß groben Saltzes / welches die Holländer / jetzt bedeuteter Geſtalt / purificiren / ihnen ſo viel aus Engeland und Spannien / als vielmehr aus Franckreich / zukomme. Denn es bezeugt Schoockius (b) daß ihnen das weiſſe / aus Franckreich / und etlichen wüſten Inſeln täglich / in groſſer Quantitet / zuſegle / und hernach in den Saltz-Küchen oder Saltz-Häuſern / deren es / in Holl- und Seeland / eine groſſe Anzahl gibt / beſagter maſſen geſäubert werde: Vor Alters / habe man zwar auch / in Seeland / fürnemlich in der Inſel Schouwen, ein Saltz geſammlet / aus der Raſen-Aſche / oder aus denen Erdklöſſen / ſo mit einiger Saltzigkeit vermiſchet: welches eigentlich Zel oder Zilſout genannt worden: nachdeme man aber aber deß ſchwartzen Saltzes die Fülle zu Schiffe haben können / ſey ſolche Arbeit unterlaſſen. Die Holländer gebrauchen ſich ſonſt auch deß Frieſländiſchen Saltzes: welches mehrentheils / aus den Ländern Lüneburg und Heſſen / ihnen zugeführet wird.

Ja (ſagte Herr Ehrenhold) es iſt kaum zu glauben / was für ein Saltzwerck die Niderländiſche Provintzen verthun. Sie ſaltzen nicht allein den

---

(a) Klock. de Ærar. fol. 486.

(b) Lib. 7. Belg. Fœderat. c. 8. citante D. Pellero in Notis ad Klockium.

Häring ein; welcher/ durch viel Länder/ hernach verkauffet wird: ſondern auch allerley andre Fiſche / als den Labretan (oder/ wie er/ da zu Lande/ wenn er noch friſch iſt/ heiſſet/ Schell-Fiſch) die Butten/ Plateiſen/ und dergleichen: wie nicht weniger die Butter/ Rind- und Schwein-Fleiſch; welches die Oſt- und Weſt-Indiſche Geſellſchafft/ in beyden Indien/ ihren Beſatzungs-Völckern austheilet.

Betrincho erzehlte hierauf eine ſonderbare Saltz-Bereitung/ aus dem Schreiben deß Frantzöſiſchen Zeugmeiſters (Munitionum Præfecti) Petits: Als (hub er an) der Oberſte/ oder vielmehr General Ingenieur, Petit, einsmals/ auf Befehl König Ludwigs deß XIII. und Cardinal Richelieu, die Frantzöſiſche See-Hafen beſichtigte: hat er / zwiſchen Lillebonne (oder Honfleuz) und Caen, viel Hütten und kleine Häuslein / langſt deſſelbigen gantzen Strichs/ erblickt/ um welche viel groſſe Hauffen von Erde aufgeworffen waren / gleich den Heu-Schobern/ welche man / in der Heu-Erndte / auf den Wieſen / hin und wieder aufgerichtet findt. Solches hat ihn lüſtern gemacht/ zu erfahren/ was ſolches doch eigentlich wäre / das faſt wie ein gantzes Lager voll Kriegs-Zelten ſchiene: Weßwegen er / vom Wege / ein wenig abgewichen / und darüber etwas zu ſehen bekommen/ ſo der Mühe wehrt war / nemlich ein ſolches Saltz bereiten / das ſo ſubtil und klar / wie ein dünner Sand oder Staub. Selbige Hauffen waren / von einem gewiſſen dünnem ſchwärtzlichtem Sande am Meer-Strande zuſammen geführt / und durch die Bauren / bey trucknem hellem Wetter / in ſolche Hauffen zuſammen getragen / hernach mit

Stroh bedeckt; damit es nicht voneinander verſtreuet würde.

Bey ſelbigen Sand-Hauffen / hatte man groſſe Fäſſer zur Hand / gleich denen / darinn der Wein wird eingefaſſt. In ſelbigen / machte man zuförderſt / auf dem Bodem / eine Lage von Stroh: hernach eine andre von Sande; und alſo folgends eine Lage über die andre / bis die Fäſſer gantz voll wurden bis oben zu. Hiernechſt ſchüttete man ſüſſes Waſſer drauf: welches / durch den Sand geſeihet / alles demſelben anhängige Saltz ablöſete / und mit ſich fort / durch ein Loch / ſo unten in einer Röhren gemacht war / gleichwie bey Bereitung einer Laugen zu geſchehen pflegt / langſt den Mauren der Saltz-Hütten / in kleine / unfern vom Feuer geſtellete / Fäßlein hinab führete. An dem Feuer ſtunden bleyerne Pfannen. Wiewol man ſonſt auch wol / in andren Pfannen / als bleyernen / Saltz ſieden kan; wenn man ein wenig länger will damit umgehn.

Damit nun die Saltz-Sieder wiſſen möchten / wenn das Waſſer recht und tauglich wäre / daß mans zum Feuer ſetzen und Saltz daraus kochen könnte: hielten ſie kleine wächſerne Kugeln / darinn einige Stücklein Bley begriffen / in Bereitſchafft; um durch ſelbige die Schwerigkeit deß Waſſers zu erforſchen: wie man ſonſt / mit den Eyern / zu thun pflegt / welche / wenn das Waſſer gar ſüß iſt / darinnen unterſincken. Denn / wie P. Pardies berichtet / ſo nehmen die Saltzer / in den Saltz-Inſeln / hiemit die Probe / ob das Waſſer / welches ihnen in ihre Schiebel hinein geregnet / alles herausgeſchöpffet ſey / oder nicht: indem ſie das Waſſer / darinn das friſche Ey geworffen / nach und nach ſo lange abſchöpffen / bis ſie an dasjenige kommen / darauf das Ey oben ſchwimmet: welches man / zum Saltzmachen / für gerecht hält.

Warum (fragte Gaſton) brauchet man nicht ſtets die Eyer dazu?

Darum (antwortete Berrintho) weil man nicht ſtets friſche haben kann; und die Eyer / ſo nicht mehr friſch ſind / ſtets leichter werden. Damit derhalben dieſe Saltzmacher hierinn eine Gewißheit hätten: haben ſie dieſes Mittel erfunden / ſich dafür der Wachskugeln zu bedienen / die / mit einem friſchen Ey / in gleichem Gewigte / und ihnen die Verſicherung geben könnte / ob das durchs Sand geloffene Waſſer auch gnugſam geſaltzen / daß es in den Keſſel möge gegoſſen werden. Denn wenn die Wachskugel allzutieff ſinckt; iſt es eine Anzeigung / das Waſſer ſey noch zu ſüß / und deßwegen noch einmal durchzuſeihen. Wenn ſolches geſchehen / und das Waſſer nochmals wiederum mit der Wachskugel geprobiert: ſetzt mans in Keſſeln zu Feuer / läſſt es daſelbſt heraus dunſten: und wird endlich ein trefflich-weiſſes ſubtiles Saltz / mit kleinen eiſernen Schaum-Löffeln / heraus geſchöpfft.

Derſelbige Petit beweiſet gleichwol hernach / aus der Experientz / daß ſolches nur geſchehe / Holtz und Zeit deſto beſſer zu ſparen / weil das Waſſer / bis an den dritten Grad / geſaltzen wird / und das Saltz / ohne Abſchöpffung deß Regenwaſſers / ſo / wie Einige wähnen / mit dem Saltz-Waſſer unvermiſcht / oben ſchwimmen ſoll / wol könne extrahirt werden. Ja! er behauptet / man finde gar kein ſüſſes Waſſer /

daraus nicht etwas Saltzes / wiewol von geringer Quantitet / gezogen werden möge: und ſolches vermittelſt der Probe / ſo er deßwegen / Anno 1655. zu Bourbon gethan: die er folgends weitläufftiger beſchreibt / weder ich ihm mag nachſprechen.

Nun wolan! (ſprach Gaſton) wenn ſich denn ſo manche ſittſame Völcker / um das Saltz / ſo hoch bemühen; und zwar nicht unbillig; weil ſie einen unbeſchreiblichen Nutzen damit ſchaffen: hab ich denn nicht Urſach / wider meinen geehrten Herrn Schwager Kronenthal / einen Rechts-Hader anzufangen / daß er mir meine Gewonheit / deß Morgens mit Saltz und Brod zu frühſtücken / für bäuriſch ausgeruffen? Solte das eine Bauren-Gewonheit ſeyn / was die redliche Alten / für eine gleichſam heilige Sache / geachtet / und bald zu einem Zeichen der Freundſchafft / bald der Klugheit / geſetzt? Sie haben je das Saltz / vor allen andren Speiſen / am erſten zu Tiſche gebracht: und ſolches nicht allein darum gethan / daß die Gäſte oder Tiſch-Genoſſen dadurch einen Luſt zu eſſen möchten gewinnen: ſondern auch / daß ſie ihr aufrichtig-geſinntes und freundbares Gemüt / oder ſtandfeſte Freundſchafft / dadurch zu erkennen gäben: als ob ſie ſagen wolten; gleichwie das Saltz / aus vielen Waſſer-Tropffen / in einen feſten Körper zuſammen gehe / und zu einer dichten Subſtantz beſtehe; alſo ſolten auch ihre unterſchiedliche Hertzen eines Sinnes werden.

Neander that hinzu: Das Saltz iſt auch noch / aus andrer Bedeutung / im Anbeginn der Mahlzeit aufgeſetzt worden: nemlich / daß diejenige / welche das Gaſt-Recht untereinander verbunden /

dadurch gereiniget oder gleichſam geweihet würden: daher ſie es auch das Weihe-Saltz nannten. Denn die Alten pflagen die Unreinigkeiten ins Meer zu werffen/ daſelbſt die Befleckten zu reinigen und verſöhnen: als wenn das Meer alles Ubel der Menſchen abwaſchen könnte. Wie Cölius Rhodiginus (a) aus dem Homero / Platone / und Andren / beſcheiniget. So war auch der Speiſe-Tiſch / ohne Saltz / ihnen nicht rein oder heilig genug. Gleichwie wir/ noch heutiges Tages/ den Tiſch nicht recht gedeckt ſchätzen / wenn das Saltzfaß nicht vorhanden.

Wenn aber (ſprach Herr **Lilienfeld**) die Alten/ vom Saltz / ihre Mahlzeit angefangen; warum haben denn die Töpffer und Hafner es für eine Gewiſſens-Sache gehalten/ ein Saltzfaß mit Saltz auf den Tiſch zu ſetzen? wie Ludovicus Septalius (b) in ſeinen Anmerckungen über die Aufgaben Ariſtotelis gedenckt.

Solches hat (antwortete **Neander**) nach Feſti Meinung / ſeinen Urſprung von einem groſſen Unglück genommen/ ſo zu Rom/ in der Eſquiliniſchen Gegend ſich zugetragen: da der Brenn-Ofen voll Töpffe geſtanden / und der Töpffer nechſt dabey eine Gaſtung gehalten / hernach / ſamt ſeinen trunckenen Gäſten / tieff eingeſchlaffen. Indem nun dieſe volle Schaar am Tiſche gelegen / und weitlich geſchnarchet / iſt ein mutwilliger Geſell / weil die Thür deß Hauſes offen geſtanden / hineingangen / und hat das Saltzfaß vom Tiſch in den Ofen geworffen: woraus ein gählinge Feuers-Brunſt aufgefahren / dadurch nicht allein der Ofen / mit allen Häfen / zerſprungen; ſondern auch der Wirth / ſamt den Gäſten / verbrannt. Daß aber das Saltz / zu einem Zeichen wahrer Freundſchafft / geſetzet worden; rühret vermutlicher / von der Eigenſchafft deß Saltzes her / welche iſt / daß ſie für Fäulung bewahrt / und alſo eine feine Fürbildung gibt / die Freundſchafft werde unverweslich beſtehn. Wie denn Plutarchus / unter andren Lob-Sprüchen / auch dieſen dem Saltze zueignet; indem er ſchreibt: **Das Saltz wird / unter allen Gewürtzen / für das beſte gehalten: iſt der Natur / und Conſervirung aller Dinge ſo nutz / daß es ſcheinet / es ſey / von GOtt / ſo wol zur Fruchtbarkeit / als zum Leben / und Lebens Lieblichkeit / erſchaffen.** (a) Und ſolches führet er hiernechſt / durch Beſchreibung mancherley Nutzens / ſo von dem Saltze kommt / ferner aus. Gleiche Deutung der Standhafftigkeit hat es gehabt / daß man vormals / bey allen Bündniſſen und Verträgen / Saltz gebraucht. (b)

(a) Lib. 12. antiquar. lection. c. 22.

(b) Comment. in Problem. Ariſtot. Sect. 11. Probl. 26. apud Klocklum.

Was der Herr Neander jetzo fürgebracht / (ſprach Gaſton) das ſtreitet alles / für mich / wider unſern Herrn Kronenthal. Dazu auch noch dieſes kommt / daß ehemals / unter einigen morgenländiſchen Völckern / der Gebrauch ſtreng beobachtet worden / gleich in dem Punct oder Augenblick deß Ehe-Gelübds / ſo wol den Bräutigam / als die Braut / ein paar Körnlein Saltzes koſten zu laſſen; damit ſie hiebey einer beſtändigen Liebe und Treu erinnert würden. (a) Wie ſolte denn mir zu verdencken ſeyn/ daß ich heut frühe / willens / in Geſellſchafft meiner Liebſten / bey ſo guten Freunden mich einzufinden / das Zeichen beydes der Liebes- und Freundſchaffts-Treu vorher in den Mund genommen? Iſt das Saltz eine Bauren-Koſt: warum läſſt mein Herꝛ Kronenthal denn ſolches allen ſeinen Speiſen einmiſchen? Und woher haben die Saltz-Junckern / und Saltz-Grafen / ihr Anſehn / ohn durch das Saltz? Welches / bey hohen Häuptern / ſo hoch ermeſſen wird / daß es gemeinlich unter ihren Regalien ſtehet / und nur fürnehme Perſonen / von ihnen / mit dem Saltz-Rechte / belehnet werden. In unſerem Teutſchlande/ haben gewißlich keine Dörffer ſondern nur Städte den Saltz-Kauff; in Franckreich der König deſſen Verkauff gantz allein. Darum zurück! zurück! mein Herꝛ Schwager / mit dem Urtheil / daß Saltz und Brod ein Bauren-Eſſen ſey. Ich laſſe mir ſolche Weiſe nicht verleiden; ſondern viel beſſer gefallen / als früh einen Trunck Weins zu thun: welches/ mit dem mäſſigen Gebrauch deß Saltzes / nicht zu vergleichen.

(a) Sympoſ. 5. c. vel q. 10.

(b) V. Martin. Del-Rio in Adag. ſuper Vet. Teſtam. fol. 102.

Weiß aber der Herꝛ auch (ſprach Herꝛ Kronenthal / daß man ehemals die geſchleiffte Städte mit Saltz beſäet hat? Wenn nun das Saltz für ein Zeichen der Freundſchafft / Treue / Reinigung / und Fruchtbarkeit / geachtet worden; wie iſt es denn / bey ſo feindſeliger Verwüſtung / gebrauchet? Gewißlich hat es alsdenn kein andres Bedeuten / als äuſſerſte Ungnade und Zorn.

(a) Speidel. ſub Tit. Hochzeit fol. 604.

Das iſt wahr (antwortete Gaſton) denn es hat dieſen Verſtand / das hinfüro kein Wachsthum noch Fruchtbarkeit / auf ſothanem Platze / mehr ſolle verſpühret werden: gleichwie / in der Gegend / wo der Grund voll Saltz ſteckt / kein fruchtbares Gewächs erſprieſſet. Denn der mäſſige Gebrauch deß Saltzes befordert zwar die Fruchtbarkeit: aber der unmäſſige Uberfluß hindert ſie.

Davon lieſſe ſich noch mehr reden / (beſchloß Herr Kronenthal) aber damit dieſe unſere Morgen-Stunden nicht gar zu hart verſaltzen werden / durch ein ſo langes Saltz-Geſpräch; wollen wir dem Herrn Gaſton endlich gern ſeine Gewonheit gönnen / und nicht drum zörnen / wenn er ſich gleich gar zum Saltz-Juncker eſſen möchte. Womit werden wir aber unterdeſſen unſere Zeit hinbringen? Ein Frühſtück gefällt den Herren nicht: muſiciren ſchickt ſich auch noch nicht? Das Frauenzimmer / welches gleichwol ſo lange nicht faſten kann / wird ſich auch zum Imbiß nicht bequemen; wenn wir dem Munde nichts bieten wollen.

* * *

ICh will (ſagte Herr Ehrenhold) einen Vorſchlag thun / welcher ſchaffen wird / daß wir dem Frauenzimmer nicht verhinderlich ſeyn / und uns die Weile / mit guter Luſt / verflieſſe. Unſer Herr Kronenthal hat / wie mir geſagt / die allernechſt hiebeyſtehende Kirche zu N. N. welche unlängſt erneurt worden / mit einem ſchönen Denck-Gemählde / beſchenckt: laſſt uns aufſitzen / und dahin fahren / ſelbiges zu beſehen: denn es iſt je nicht weit.

Dieſer Fürtrag gefiel Allen wol: und gab ſich Herr Kronenthal deſto williger darein/ weil es nicht über ein paar Schüſſe Weges dahin hatte. Alſo ſaſſen die Mannsbilder auf / und lieſſen dem Frauenzimmer eine Weil das Reich allein. Unterwegs fing Herr Ehrenhold alſobald wieder an mit dieſen Worten. Den Herrn Kronenthal find ich/ in meinem Schuld-Buche/ noch nicht ausgeleſcht.

Ich glaubs (antwortete dieſer) denn ich bleibe allezeit meines Herrn williger Schuldner. Was trifft aber dieſe beſondere Schuld doch an?

Er ſprach: Mein Herr verhieß zuvor/ bey Schlieſſung der Abyſſiniſchen Herrſchafft / uns / von dem Kirchen-Bau der Abyſſiner / bey andrer Gelegenheit/ einigen Bericht zu thun. Weil nun dieſe Spatzierfahrt der Beſichtigung einer Kirchen vermeinet iſt: hoffe ich / er werde/ auf meine jetzige Erinnerung / ſich mit mir abfinden/ und die Zuſage erfülle.n Ich will (antwortete Herr Kronenthal) hierinn gern meine Schuldigkeit/ nach dem Vermögen meiner Wiſſenſchafft und Gedächtniß/ erweiſen. Die neue Africaniſche Beſchreibung meldet: Es gebe/ in Abaſſia / oder Ober-Aethiopien/ eine groſſe Menge Kirchen: erzehlt aber nur etliche Namen derſelben. Als/ zum Exempel/ die erſte Hauptkirche wird Delia Libanos, das iſt/ der Berg Libanon genannt / und ligt im Königreiche Gojam: in welcher Kirchen ehemals die Abyſſiniſche Könige begraben worden. Die nechſte nach derſelben ſoll Markoza Mariam, oder das Elend Mariæ / heiſſen / und ebenmäſſig in Gojam ligen: die dritte Dima, oder die Jungfrau Maria / und ligt in Goroma: die vierdte/ Makana Zelaten, das iſt / der Heiligen Dreyfaltigkeit Sitz / und ligt in Amara: die fünffte Laboka, oder Gold-Berg genannt / iſt dem H. Michael geheiliget / und in Gojam gelegen. Die ſechſte / ſo dem Agapite geweihet / ſtehet in Dambea: die ſiebende / deß Salvators / im Königreiche Abagamedri: wie auch die achte / ſo der Mutter GOttes zugeeignet. Dieſe war / von vielerley gehauenen Steinen / gebauet / und hatte neun Eingänge / mit drey überwölbten Schwibbogen: iſt aber durch die Saracenen / und den König von Adel oder Zeila / verwüſtet / und nunmehr / in Betrachtung ihres vorigen Glantzes / nur ein Steinhauffe. Im Kloſter / neben dieſer Kirchen / bewahret man alle böſe und gute Bücher deß gantzen Abyſſine / ſamt den Zeit-Büchern der Könige / welche / in dieſer Kirchen / geſalbet und gekrönet worden. Denn welcher hierinn die Krone nicht empfangen; der wird nur ſchlecht hin König / und nicht König der Könige / titulirt. Die andre Kirche / Namens Abagarima, oder Batta Abagarima, das iſt / das Haus / oder die Kirche deß Abbe Garima / hat gleichfalls die Jungfrau Mariam zur Patroninn; aber / von den Türcken und Saracenen / viel ausgeſtanden / und groſſe Verwüſtung erlitten: iſt gleichwol noch zimlich hübſch / und das Gewelbe gemahlt. Bey allen dieſen Kirchen findet man Klöſter. Dieſes ſind die fürnehmſte Haupt-Kirchen. Sonſt ligen / hie und dort / noch viel andre mehr: die mehrentheils der Heiligen Dreyfaltigkeit / oder unſerem Heilande / oder dem heiligen Kreutze / oder der Jungfrauen Mariæ / oder dem heiligen Michael / oder andren Heiligen / zugeweihet.

Daraus denn leicht zu urtheilen/ daß es ein uralter Gebrauch/ die Kirchen nach dem Namen der Heiligen zu nennen/ und noch eher in Morenland/ weder in Europa und Aſia / aufgekommen ſey. Denn im Römiſchen Reiche / welches annoch heidniſch war/ hatten die Chriſten noch ſo viel Luffts nicht / daß ſie Kirchen bauen durfften; als die Königinn Candaces allbereit das Chriſtenthum in ihr gantzes Reich/ durch den Kämmerer Philippum / eingeführet / und etliche Gotteshäuſer aufgerichtet. Wie ſie denn/ noch heutiges Tages / etliche undencklich-alte Kirchen / für dieſer Königinnen Stifftung / ausgeben/ und dem Franciſco Alvarez gewieſen: aus dem ich den damaligen Zuſtand etlicher Abyſſiniſcher Kirchen hiernechſt dem Herrn werde fürſtellen.

Diejenige Kirche/ ſo gedachte Königinn Candaces ſoll aufgerichtet haben/ und welche die erſte in Aethiopia geweſen/ fand er zu Chaxuma, ſehr ſchön erbauet: ward S. Maria von Sion genennt. Denn von Sion ſoll der geweihete Altar-Stein geholet worden ſeyn. Und in dieſen Ländern werden insgemein die Kirchen / nach den Altar-Steinen / genannt. Darinnen ſtehet auch allezeit geſchrieben / von wannen der Stein herkommen. Dieſe Kirche war ſehr groß / hatte fünff hohe und breite Fächer / die alle gewölbet / und über dem Gewölbe mit Erden und Eſtrich beſchlagen. Dieſe Gewölbe/ ſamt den Wänden / waren ſehr ſchön bemahlet / und die gantze Kirche mit Werckſtucken gepflaſtert / welche gar ſchön und künſtlich ineinander gefüget. Die Kirche hatte ſieben Capellen / ſo ihren Rucken gegen der Sonnen Aufgang wandten: deßgleichen ſehr zierliche Altäre.

Der Chor war auf Europæiſche Art gemacht; aber ſo niedrig / daß man mit dem Kopff ſchier ans Gewölbe ſtieß. Auf demſelben war noch ein anderer Chor gebauet; ward aber nicht viel gebraucht. Die Kirche hatte einen groſſen Umgang mit Quaderſteinen / faſt wie die Leich-Steine / gepflaſtert. Der Umgang war unbedeckt / und hatte ringsherum ſehr groſſe Mauren / welches bey andern Kirchen in dem Lande nicht zu finden. Den Umgang umgab noch ein Vorhof / der einem Städtlein oder Flecken an Gröſſe nicht wich: darinnen viel ſchöne Wohnungen / an der Erden / gebauet / deren jede mit einem Springbrunnen verſehen / und das Waſſer dem Lewen aus dem Rachen laufft. Welche Lewen / aus geſprenckeltem Marmor von mancherley Farben / zierlich gemachet.

In gemeldtem groſſen Vorhofe / hatte es gleichfalls zween ſchöner Paläſte / einen zur rechten / den andern zur lincken Hand: deren Zimmer etwas in die Höhe erbauet. Daſelbſt wohnten die zween Kirchen-Pröbſte; in den andern Behauſungen aber / die Canonici und Münche. Inwendig in dem Vorhofe / bey der Kirch-Pforten / war ein ziemlich-groſſer viereckter Platz / welcher damals zwar ſchon leer / aber vor Alters auch bebauet geweſen. An jedem Eck des Platzes ſchauet man eine groſſe Seule / die ins Viereckte ſehr hoch aufgeführet / darinnen allerhand Schrifften eingehauen ſeynd / welche ſie nunmehr ſelbſt nicht verſtehen / auch nicht wiſſen / was für Sprache es ſeyn möge. Dergleichen Epitaphien findet man ſehr viel / den Ort nennen ſie Ambaxabetes /

das iſt das Leuen-Haus: darum, daß vor Zeiten Leuen daſelbſt an Ketten gelegen.

Vor der Pforten deß groſſen Umgangs findet ſich noch ein Hof, darinnen ein überaus groſſer Baum zu ſchauen, und Pharaonis Feigenbaum genannt wird. Um denſelben, waren damals an beyden Seiten, viel ſchöner Sitz-Stellen, aus gehauenen Steinen, zubereitet, welche aber der Baum, mit ſeinen Wurtzeln (wo dieſe die Steine erreichten) nicht wenig beſchädigte. Auf den Sitz-Stellen ſtunden zwölff ſteinerne Stüle in einer Ordnung, allezeit einer neben den andern, gar ſauber und nett von Steinen zuſammen gefügt, als ob ſie aus Holtz geſchnitzt wären, mit ihren Fuß-Schämeln und Uberdecken: welche doch nicht aus gantzem Stein, ſondern aus Stücken zuſammen gefüget. Auf dieſen Stülen, ſollen die zwölff Hof-Richter, ſo noch heutiges Tags, an dem Hofe deß Prieſter Johanns, vor Alters geſeſſen ſeyn.

Auſſer dem Hofe, findet man viel groſſer ſchöner Häuſer, dergleichen in gantz Aethiopien ſonſt nicht viel gefunden werden, nebenſt vielen Waſſerbrunnen, die mit ſchönen Steinen gezieret. Man ſihet auch an den Häuſern viel alter ſeltzamer Figuren, in gar reine und harte Steine gehauen, als Leuen, Hunde, Vögel. Hinter der Kirchen iſt ein kleiner Teich oder See von lebendigem Spring-Waſſer, welches unter einem kleinen Berglein gelegen. Daſelbſt ward ſelbiger Zeit der Marckt gehalten. Um denſelben hatte es ebenmäſſig viel ſolcher ſteinern Stüle, wie die im Vorhofe. (a)

(a) Alvarez c. 38.

Ob dieſe Kirche annoch in ſolchem Flor ſtehe / und nicht etwan diejenige / welche / vorangeregter maſſen / den Gewalt deß Königs von Adem erlitten; oder die andre / ſo von den Mahometiſchen Säuen ſo ſchändlich durchwühlet und vergewaltiget worden / oder eine gantz andre ſey: davon kann ich keine Gewißheit geben. Will doch unterdeſſen fortfahren / und aus der Feder gedachten Scribentens noch etwas weiter / ſo wol von den Abyſſiniſchen Kirchen / als dabey gelegenen Klöſtern / reden.

Im Königreiche Angote / ligt ein Kloſter / welches gar art- und künſtlich in eine groſſe Tieffe oder Grufft deß Berges / nach der Form eines Kreutzes zuſammen gefüget / und erbauet. Welches vielen Anlaß gibt / daß ſie deſto lieber allda wohnen. Rings um dieſes Kloſter / kan man mit der Proceſſion gehen: und kunnten alle Münche / wenn deren noch ſo viel waren / ſich im Kreutzgang erhalten. Für der Pforten deß Umgangs hat es ein Zimmer / welches nicht höher mit Mauren eingefangen / als die Grufft ſelbſt: und iſt doch keine Kirche. Darinn ſtehen die Nonnen / wenn ſie Meſſe hören / und laſſen ſich daſelbſt communiciren. Dieſe Behauſung / da ſich die Nonnen aufhalten / ſihet gegen Mittag. Denn die Kirche ligt / nach der Länge / zwiſchen dem Aufgange und Niedergange. Auf der rechten Seiten / oberhalb der Grufft / fällt von der Höhe ein Bächlein herunter / das gibt an vielen Orten Brunnen. Denn / da es ſeinen Fall zu oberſt auf die Tieffe hat / theilet es ſich in drey Arme: einer fällt mitten über die Grufft herab / und gibt eine ſchöne Schau-Luſt: die andern werden / auf beyden Seiten der Grufft / durch ihren

Strom geleitet / und kommen vor dem Zimmer wieder zuſammen / da die Nonnen wohnen / nahe an einer Mauren / daran ſie ſich ſammlen: und flieſſen ſolcher Geſtalt in ihre Gärten / dieſelbe zu wäſſern.

Das Korpo / oder gantze Gebäu der Kirchen / hat drey Pforten / ein groſſes Haupt-Portal / und zwo Thüren / auf der Seiten: nicht anders / als ob die Kirche / gleich wie andre / auf einer Ebene ſtünde. Nachdem der Eingang etwas weit von der Grufft / iſt es liecht gnug drinnen. Dieſe Kirche iſt / berührter maſſen / gleichfalls Kreutzweiſe gebauet / und in der Gröſſe und Geſtalt geformiret / wie die zu S. Fructuoſo / in der Stadt Braga / in dem Königreiche Portugall. (a)

Nun! (ſprach Herr Lilienfeld) Ich hätte nicht gemeint / daß dieſe Moren / auf den Bau der Kirchen / ſo viel gewandt haben.

Das hat (fing Herr Kronenthal wiederum an) die eifrige und gottſelige Antiquitet noch gethan. Jetziger Zeit / da ihre Herrſchafft zimlich eingeſchränckt / werden ſie ſchwerlich ſolche Gebäue mehr aufführen. Wie denn auch faſt überall / bey dem laulechten Chriſtenthum heutiger Läufften / keine ſolche Mildigkeit gegen den Gotteshäuſern mehr anzutreffen.

Da man zwo Tagreiſe / von dieſem Kloſter / gegen den Niedergang reiſet; findet ſich annoch eine groſſe und reiche Kirche / die gleichfalls in eine Grufft gehauen. Darinnen nach des Alvarez Beduncken / drey groſſe Schiffe / mit allen ihren Maſtbäumen / Raums genug hätten. Der Eingang aber iſt nicht gröſſer /

(a) Idem cap. 52.

gröſſer / denn daß zween Karren-Wagen nebeneinander könnten hinein fahren. Dahin zu gelangen / muß man ſechs Meil Weges über das Gebirge ſteigen. Weil aber gemeldter Alvarez dieſe Kirche auch gern geſehen; begab er ſich / mit zweyen Dienern / auf den Weg / ob dieſer gleich dermaſſen rauch / unwegſam / und gefährlich war / daß er ſich bedüncken lieſſe / er wäre ſein Lebenlang dem Tode nie näher geweſen / wenn ihn GOtt nicht ſonderlich behütet hätte. Denn es war ſehr kalt / und ihm muſte einer ſeiner Diener vorſteigen. Der zog ihn / mit einem Seil / hernach: der andere führte das Maulthier / hinter ihm her; damit es ihm / wenn es etwa fiele / keinen Schaden zufügen könnte. Solcher Geſtalt / machte er ſich / vor Tage / zu Fuß auf / und war / um den Mittag / noch nicht gar droben. Unterwegen fand er viel und mancherley Arten von Bäumen / die ihm unbekandt waren: ausgenommen die Zwetſchen-Bäume / die gar luſtig / in den Bergen / mit gelber Blühe prangeten / und das Sparten-Kraut / daraus man die Seile machet. Die Kirche / ſo unter der Grufft / vergleichet ſich faſt einer Europæiſchen Thum-Kirchen / oder Biſchöfflichen Reſidentz. Iſt ſchön gewölbet / mit künſtlicher Arbeit ausgehauen / und drey wolgezierte Kapellen. Der Eingang in dieſe Tieffe iſt gegen den Aufgang / und die Kapellen gegen demſelben zu gewölbet. Drey Stunden nach Mittag aber iſt es ſchon finſter drinnen / daß man bey Kertzen und Liechtern Meſſe halten muß. Man zehlt daſelbſten bey zweyhundert Prieſter; aber keine Münche. Dieſe haben einen Licanate, welcher groſſes Einkommen von den Land-Gütern hat. Seine Chor-Herren gehen gar prächtig daher / wie die Edelleute. Dieſe Kirche wird Imbra Chriſtos genannt / welches iſt / der Weg Chriſti.

So man in die Grufft kommt; erblicket man alſobald die drey Kapellen; imgleichen / auf der rechten Hand / zwey ſchön-vermahlte Zimmer. Dieſe Gemächer hat / ihrem Anzeigen nach / derſelbe König zurichten laſſen / ſo die Kirche erbauet / und ſein Leben drinnen geendiget. Auf der lincken Hand / ſind drey ſtattliche Begräbniſſen / dergleichen der Author in gantz Aethiopien nicht geſehen. Darunter eine gar hoch erhoben / hatte ringsherum fünf übertünchte Staffeln / die damals mit güldnen Stücken und Sammit von Mecha Wechſels-weiſe dergeſtalt bedecket waren / daß dieſe aller Orten die Erde berührten. Solche Tücher waren allererſt / an demſelbigen Tage / über das Begräbniß gezogen; dieweil ſie an dem Tage deß Königs / ſo allda gewohnet / und Abram ſoll geheiſſen haben / Begängniß und Feſt hielten. Die übrige Begräbniſſe waren der erſten nicht ungleich: auſſer / daß die zweyte nur drey / und die dritte nicht mehr denn vier Stuffen hatte. Sie ſtehen alle in der Mitte der Grufft. In der mit den vier Staffeln ligt ein Patriarch begraben / der von Jeruſalem zu dem Könige ſich begeben / wegen ſeines heiligen Lebens; und allda abgeſtorben. In der niedrigſten / mit den dreyen Staffeln ſoll deſſelben Königs Sohn ligen / der länger denn viertzig Jahr Prieſter geweſen / und alle Tage daſelbſt Meſſe geleſen. Solches alles findet man in einem Buche / darinn deß Königs gantzer Lebens-Lauff beſchrieben iſt: welches in der Kirchen aufbehalten wird. Unter andern Wunderwercken findet man dieſe Legende drinn: Wenn er Meß geleſen / haben ihm die heiligen Engel Wein und Brod vom Himmel gebracht. So findet man auch deß Königs Bildniß in dem Tuch / in Geſtalt eines Prieſters / der am Altar ſtehet / da eine Hand / zum Fenſter hinein / eine Hoſtie mit einem Trinckgeſchirr voll Weins reichet. Gleicher Geſtalt ſiehet er auch / in der groſſen Kapelle abgemahlet. Es haben die Canonici deß Orts den Alvarez berichtet / daß ſie / von vielen / ſo nach Jeruſalem gewallfahrtet / glaubwürdig vernommen / daß der Stein / daraus mehrgemeldte Kirche erbauet / demſelben gar ähnlich wäre / aus welchem der Tempel zu Jeruſalem aufgerichtet / weil derſelbe auch alſo ſchwartz / und von ſolchem kleinen und hartem Korn. Wie der Author / Alvarez / durch ſeinen Diener / gedachter maſſen / den Berg hinauf gezogen ward / hat er den Steinbruch / daraus dieſe Steine gebrochen worden / geſehen / und ſich nicht wenig verwundert / wie ſie doch den harten Stein heraus brechen können; dieweil ſie mit Werckzeuge / ſo zu Formirung und Polirung dieſes Steins erfordert wird / gar übel verſehen.

Eine Tag-Reiſe von dieſer Kirchen / ſchauet man / zu Abugana / ſolche geiſtliche Gebäue / dergleichen wenig zu finden. Denn es hat Kirchen in lebendigen Felſe / in einen zarten Tauben-Stein / ſehr art- und künſtlich gehauen / und ſeynd die Namen derſelben Kirchen / wie folget / nemlich / Emanuel / S. Salvator / S. Maria / zum heiligen Kreutz / S. Georg / Golgata / Bethlehem / die Märtyrer / und ſonſt noch eine andre. Aber die fürnehmſte unter allen heiſſt Lalibella: führt den Namen von einem Könige dieſes Landes/ der achtzig Jahr vor dem Könige Abram regieret / und dieſe Kirchen ſoll erbauet haben. Seine Begräbniß iſt nicht in der Kirchen; ſondern zu Golgatha / dieſelbe Kirche iſt etwas kleiner von Gebäu: hat hundert und zwantzig Schuch in die Länge: und iſt nicht breit / in einen Stein gehauen. Der Himmel / oder die Decke der Kirchen / ruhet auf fünff Seulen. Deren / an jeder Seiten / zwo / und in der Mitten eine / alles in die Vierung gerichtet. Die Decke / oder der Himmel / iſt gantz glate und eben ineinander gefügt / gleichwie unten der Bodem. Aber die Seiten ſind gar ſchön ausgehauen / ſonderlich aber die Fenſter und die Thür-Geſtell / ſo ſubtil und künſtlich ausgearbeitet / daß es ein Goldſchmied in Silber nicht wol verbeſſern können. Deß Königs Grab iſt allerdings auf die Art gemacht / wie das von S. Jacob zu Compoſtella in Gallicien.

Unter dieſen Kirchen / iſt noch eine andre gleicher Geſtalt aus lebendigem Stein gehauen / ſo groß wie der Bodem dir obern Kirchen / ungefähr eines Spieſſes hoch: Allda deß Königs Grab / unter dem hohen Altar / der obern Kirchen / auf dem Pflaſter. Davor iſt ein vierecktes Loch / dadurch man in die unterſte Kirche oder Grufft kommen kann. Daſſelbe findt man mit einem breiten Stein / der wie ein Grabſtein / bedeckt / und gantz geheb eingefügt. Aber es ſteht zu vermuten / daß nicht leichtlich jemand hinab kommt; aus Urſachen / weil der Stein nicht wol zu heben iſt. Denn ob er wol / drey Schuch weit / in der Mitten durchlöchert / alſo daß die Pilger / deren deß Jahrs eine groſſe Anzahl aus Devotion / und wegen der vermeinten Miracul / die ſich da ereignen ſollen / dahin wallfahrten / mit den Händen offt in das Loch gegriffen und probieret haben / ob ſie den Stein heben möchten: hat man doch nie vernommen / daß er geöffnet worden.

Um die Kirche iſt ein groſſer Raum / faſt wie ein Kloſter: aber / unter der Kirchen / vorn gegen Orient / hat es / fünff Stuffen hinab / drey Fenſter: die geben Liecht in der untern Kirchen / von unten bis an den obern Kirchen-Bodem. Welcher ſo hoch / über der andern Erden / erhaben / als tieff die fünff Staffeln unter die Erde gehen. Durch dieſe Fenſter / ſihet man obermeldte Begräbniß: welche gerade unter dem hohen Altar ſtehet. Vor der groſſen Kapelle iſt noch ein Begräbniß / auch in denſelben Fels gehauen / darinn die Kirche ſteht / die nach dem Grabe Chriſti zu Jeruſalem gemacht ſeyn ſoll. Selbigem Grabe wird viel Ehr und Reverentz erzeiget. Auf der Seiten deß Grabs ſind zwey Bildniſſe / ſo künſtlich aus dem Felſen formirt / als ob ſie lebten: die ſtehen auſſer dem Grabe empor. Eine iſt S. Johanns / und die andre S. Peters. Die dem Alvarez gezeiget worden / als ein Kunſtſtück / und wol zu ſehen geweſen.

Neben dieſer Kirchen ſtehet / auf der lincken Hand / noch eine Capell / in Form einer Kirchen. Denn ſie hat ihre unterſchiedliche Fächer und Austheilungen / neben ſechs Seulen und Pfeilern umher: iſt auch in offtgedachten Fels ſehr ſubtil gehauen. Wie denn inſonderheit das mittlere Fach ſehr artlich eingeſchloſſen. Die Thür und Fenſter-Geſtell ſind gleicher Geſtalt künſtlich ausgearbeitet; alſo / daß die groſſe Thür und die eine Neben-Pforte auf die Straſſen; aber die andre Bey-Pforte / in die groſſe Kirche / gehet. Die gantze Vierung hält zwey- und funfftzig Schuch / weil ſie ſo lang als breit iſt. Auf die rechte Hand der groſſen Kirchen / iſt noch eine kleine / aber ſehr hohe Kapelle / die ſich in die Höhe zuſammen zeucht / wie die Spitzen von einem Glocken-Thurn. Selbige hat keine Fenſter: iſt bey die ſechs- und dreiſſig Schuch hoch / und zwölff breit. Alle die Altäre / in der groſſen Kirchen / haben ihre Gerüſt oder Decke-Seulen / gleicher Geſtalt in den Fels gehauen. Rings um die Kirche / gehet ein groſſer viereckter Umgang: und iſt / ebner maſſen / in den Felſen mit Händen ausgewirckt. Deſſelben Umgangs Wände haben Löcher / ſo hoch / wie eine Kuffe / und ſind / mit kleinen Steinen / wieder ausgeſetzet. Das ſind ihre Gräber. Das Thor / oder der Eingang deß Umgangs / iſt bey dreyzehen Schuch oder Palmen hoch unter dem Berge; und alles / mit der Hand / und Meiſſeln ausgehauen.

S. Salvators Kirche war gleicher Geſtalt auf einem groſſen Berg in Fels gehauen. Das Kirchen-Gebäu hatte zweyhundert Palmen / in die Länge; hundert und zwantzig / in die Breite; fünff unterſchiedliche Fächer / und ein jedes Fach ſeine gevierdte Seulen / die vier Palmen in der Vierung hatten / und ſechs Palmen von der Mauren ab ſtunden. Dieſe Seulen waren Bogen-weiſe / mit luſtiger Arbeit / zuſammen gewölbet; die Bögen durchaus einer Palmen dick / und alle Gewölbe in der Kirchen zimlich groß. Aber das / ſo in der Mitte ſtund / übertraff die andern weit an Höhe und Gröſſe / welche ſich etwas niedriger / ihrer Proportion nach / ſchleſſen / und alle mit ſchönen Figuren künſtlich-ausgehauener Arbeit / als Spiegeln / Farrenkraut / Roſen / wie auch andren dergleichen Laubwerck und Gewächſen / durchaus gezieret waren. Auf den Seiten / ſahe man / in den Mauren / lange und ſchmale Fenſter: die gaben ſich heraus / in eine groſſe Weite: waren ebenmäſſig / mit ſchönem Laubwerck / ausgehauen / und oben in Bögen geſchloſſen. Die groſſe Kapelle war / mit ſamt dem Gerüſte oder Himmel-Decke / über dem Altar / eben ſo weit / als hoch / mit vielen viereckten Seulen / ſo alle aus einem Stein gehauen. Die andren Fächer hatten auch ihre Kapellen / Altäre / und Obergerüſte oder Himmel-Decke aus gleichem Stein. Die groſſe Kirch-Thür oder das Portal hatte / auf beyden Seiten / zween groſſe Rände: die fingen mit groſſen Bögen an / und ſchloſſen ſich je länger je enger / alſo / daß die Thür nur neun Palmen hoch / und anderthalb weit war.

Eben in der Gröſſe beſtunden auch die Seiten-Thüren: nur daß ſie kein ſo groſſes Thür-Geſtell / von ſo vielen Bögen / hatten. Auſſerhalb der Kirchen / in dem Umgange / ſtunden ſieben Seulen in einem halben Zirckel / und Form eines halben Monds / ungefähr zwölff Palmen von der Kirchmauren: und ging / von einer Seulen zu der andern / ein Boge. Dieſe Bögen waren oben an die Kirche gewölbet / und ſo künſtlich ausgehauen / daß es nicht zu verbeſſern / oder gleicher hätte können gemacht werden / wenn es gleich aus einem zarten weichen Steine verfertiget geweſen. Mehrgedachte Bögen waren zwo Spieſſe hoch. Wenn man dieſe Gebäu alle / mit Fleiß / an allen Orten / beſchauete ; kunnte man nicht anders befinden / denn daß es alles / aus einem gantzen Stein / und einerley Arbeit wäre. Der äuſſerſte Umgang / oder Kloſter / war ohne Dach / auf der Seiten bey ſechtzig Palmen ; aber vorn an der Kirchthür / bey hundert Palmen weit / durchaus aus einem Stück gehauen. Zu oberſt von der Kirchen gingen / über ſolchen Umgang / auf jeder Seiten / neun groſſe Schwibbögen / die ſich / von oben herunter / bis auf die Erde zogen / an der Seiten / da die Begräbniß ſtunden. Der Eingang oder das Thor / dadurch man / in dieſen Umgang oder Kloſter / ging / war achtzig Palmen lang / gar künſtlich unten durch den Fels gehauen / in ſolcher Weite / daß zehen Perſonen nebeneinander könnten durchgehen ; und eines Spieſſes hoch : ſtieg / im Eingange / immer ein wenig überſich : hatte / von oben herab / vier Löcher / dadurch ſo viel Liechts hinein fiel / daß man ſehen kunnte. Zu oberſt über dem felſigen Berge / rings um die Kirchen / war / wie ein eben Feld. Darauf ſtunden etliche Häuſer : bey denen ward Gerſten / und andre Frücht / geſäet.

Die Kirche zu unſer Lieben Frauen war etwas kleiner / als die zum Salvator ; aber faſt artlicher gehauen : hatte drey Fächer oder Abtheilungen : darunter das Mittlere ſehr hoch war / mit ſchöner Arbeit von Roſen / und andrem Blumenwerck / aus einem Stein. Jedwedes Fach hatte fünff Seulen / mit Schwibbögen zuſammen gewölbet. Darnach ſahe man noch eine andre ſehr höhe Seule im Kreutzgange / mit einem Gerüſt oder Himmel-Decke. Unter einem jeden Fache / war eine Kapelle mit einem Altar /

wie in S. Salvators Kirchen. Die Länge der Kirchen machte drey- und neunzig Palmen/ und die Breite zwey- und ſechzig/ mit dreyen Thüren/ in der Form und Gröſſe/ wie die zum Salvator. Funffzehen Palmen von der Kirchmauer/ ſtunden vier andre Seulen/ vor der Kirchen: und noch vier an der Mauer; als ob ſie daran gehefftet. Und waren/ von einer Seulen zu der andern/ gar artliche ſchöne Bögen geſchloſſen/ darauf das öbre Dach/ wie in einem Protal/ zugewölbet. Dazu hatte es einen groſſen weiten Umgang/ hinten ſo wol als vorn/ und auf allen Seiten.

Die Kirche war ſo hoch/ wie das daherumgehende Gebirge. Vorn bey der groſſen Kirch-Thür/ oder Portal/ ſtund ein groſſes Haus/ mit fünff Wohnungen/ wie auch einem bedeckten Gange und zwo Seulen: da man die armen Leute pflegte zu ſpeiſen. Von dieſem Hauſe/ gingen zwo Stegen; eine vorn/ die andre hinten/ hinunter nach dem Thor: welches unten durch den Felſen weit ausgehauen war. Auf der Seiten/ neben dieſer Kirchen/ ſtunden zwo andre/ nemlich bey jeder Seiten-Pforte eine. Aber die mittlere war die Haupt-Kirch/ und hatte unzehlich-viel Canonicos und Chor-Herren

Die Kirche auf der rechten Hand/ die zu den heiligen Märtyrern genannt ward/ war vier- und ſechtzig Palmen lang/ acht- und dreiſſig breit/ mit drey Fächern: deren ein jedes drey ausgehauene Seulen hatte/ war ſonſt gantz eben/ wie andre Gebäue/ nur mit einer Kapellen und Altar. Die groſſe Thür oder Portal/ in der Kirchen/ war gleicher Geſtalt von ſchöner Arbeit: hatte aber keinen ſonderlichen Vorhof / ſondern nur einen breiten Gang / unter den Felſen; faſt wie ein Fuhrweg. Dieſer Gang hub ſich / von weiten / an. Im Anfange deſſelben / muſte man funffzehen Staffeln hinauf ſteigen / welche in eben denſelben Stein gehauen waren. Daſelbſt war es ſehr finſter. Auf der Seiten / gegen unſer Lieben Frauen Kirchen / war eine Thür / und zwey zierliche Fenſter: aber hinten und neben / auf der andern Seiten / fand man nichts anders; denn einen rauhen und ſchwartzen Felſen / daran gar keine Arbeit zu ſpühren.

Die Kirche auf der lincken Hand / in unſer Lieben Frauen Umgang / ward zum heiligen Creutz genannt: hatte in die Länge vier- und ſechtzig / in der Breite acht- und dreiſſig Palmen. In dieſer Kirchen / waren keine Abtheilungen / ſondern nur drey Seulen / in der Mitte / als ob dieſelbe den gantzen Fürſt hielten: welcher ſo wol / als auch die gantze Kirche / inwendig ſehr ſchön / und durchaus gantz eben und glatt zugerichtet und poliret war. Auf der Seiten / gegen unſer Lieben Frauen Kirchen / hatte ſie eine Neben-Thür mit zweyen ſchönen Fenſtern / aber nur einen Altar / gleichwie die andere: imgleichen eine ſchöne ausgehauene Haupt-Thür oder Portal: aber keinen Hof oder Platz; ſondern allein einen Gang / dadurch man kunte / aus dem beſchloſſenen Felſen / gehen / welcher ſehr finſter und zimlich lang war.

Die Kirche Emanuel war gleicher Geſtalt innen und auſſen ſehr artlich gebauet: dieweil ſie etwas klein / und von innen nicht über vier- und viertzig / in die Breite aber nur viertzig Palmen hatte. Darinnen waren drey Fächer / darunter das mittlere ſehr hoch / und in der Spitzen zwantzig Palmen breit gewölbet; die übrigen zwey Fächer aber nicht gewölbet/ ſondern unten und oben gleich eben. Jedes der zwey Fächer hatte fünff viereckte Seulen / in der Dicke und Breite vier Palmen groß: dieſe ſtunden ſechs Palmen von der Kirchmauer. Ihre Haupt- und Neben-Pforten waren gar künſtlich ausgehauen / alle in einer Gröſſe/ nemlich neun Palmen hoch/ und fünffthalb breit. Rings daherum ſahe man einen Gang/ zehen Palmen breit : von demſelben gingen drey Staffeln hinab. Mitten an dieſem Gange / gegen dem Portal über / war ein Thor oder Eingang von ziemlicher Weite/ daran fünff Stuffen zum auffſteigen/ alſo/ daß das Thor zwey Staffeln höher war / denn die / ſo um die Kirche gingen. Diß gantze Gebäu war alles aus einem Stein gebauen / ohn einige Fuge. Daneben hatte dieſe Kirche / zu oberſt am Port/ eine Sacriſtey. Welches / bey keiner andern / ward gefunden: zu der muſte man / durch eine Schnecke / hinauf gehen / welche etwas niedrig: denn wenn einer/ bey einem Schuch/ eine gemeine Manns-Länge übertroffen; hätte er/ mit dem Kopffe/ oben angeſtoſſen: war aber gantz glatt/wie unten der Bodem.

An dieſem Ort waren ihre Kaſten / darinnen der Kirchen-Ornat und Kleinodien verwahret wurden / welche von Anfang darinnen zugerichtet und gemachet ſeyn ſollen. Denn ſie dergeſtalt beſchaffen / daß unmüglich geweſen wäre / ſie alſo gemacht hinein zu bringen. Dazu ſoll die äuſſere Kirchmaur gantz anders geſtaltet geweſen ſeyn/weder an andern Kirchen: ſintemal immer eine Zeil Steine zween Finger über die andern heraus gangen / und die andre um ſo viel wieder hinein/ die dritte wieder heraus/ und alſo fortan/ von der unterſten Staffel bis zu oberſt der Kirchen/ und war eine jede Zeil oder Reihe/ ſo heraus ging zweyer Palmen hoch; die Zeil aber/ ſo hinein ging/ nur eine. Auf dieſe Art/ war das gantze Maurwerck/ auf und auf. Daraus leichtlich zu ermeſſen/ wie hoch die gantze Maur geweſen/ nemlich zwey- und viertzig Palmen.

Der Umgang dieſer Kirchen war ebenmäſſig/ innen und auſſen/ wie die Mauren/ alles aus einem Fels gehauen. Auch kunnte man/ durch drey Pforten/ zu dieſer Mauer gehen: die allermaſſen formiret waren/ wie die kleine Pforten/ in einer verſperreten bemaurten Stadt.

Die Kirche zu S. Georg lag zimlich weit unter der andern. Das Thor/ oder der Eingang/ war durch einen rauhen Fels gebrochen. Dazu muſte man acht Staffeln hinauf ſteigen: alsdenn kame man/ durch das Thor/ in ein groſſes und ſchönes Haus/ welches eine hohe Lauben mit einem Gelenter hatte/ und auf der Seiten gegen dem Kloſter gar um das Haus ging. An der andern Seiten aber/ gegen dem Eingange/ war es lauter Fels. In demſelben Hauſe/ ward den Armen Almoſen ausgetheilet: die auf den Lauben ſich ſetzen muſten. Wenn man mitten durch gemeldtes Haus ging/ kame man in den Umgang/ der die Kirche umfing/ und in Form eines Kreutzes gerichtet war. Dieſer hatte eben ſo weit/ von dem groſſen Portal/ zum hohen Altar; als/ von einer Seiten-Thür/ zu der andern: weil alles mit groſſem Fleiß abgemeſſen war/ und von auſſen ſehr artlich mit künſtlicher Arbeit ausgehauen: denn inwendig

wendig hat Alvarez ſie / weil ſie dazumal beſchloſſen geweſen/ nicht beſichtigen können.

Auf der rechten Hand deß Umgangs / war ein Kaſten in den Fels gehauen/ in eines Mannes Höhe/ dem nimmer Waſſer mangelte / das allda entſpringen ſoll: und lieff doch nimmer über. Allda ſtiegen ihrer etliche hinauf an denen / in den Felſen gehauenen / Staffeln: nahmen / mit beſonderer Andacht / deſſelben Waſſers: dieweil es für das Fieber helffen ſoll. Derſelbe gantze Umgang war voller Begräbniſſen; gleichwie in den andern Kirchen. Zu oberſt auf dieſer Kirchen/ war ein groſſes doppeltes Kreutz in den Felſen gehauen/ ſo lang er war/ nemlich ein Kreutz in das ander: wie es die Ordens-Brüder Chriſti pflegten zu führen. Der äuſſerſte Fels überhöhete die Kirche / darauf wuchſen hin und wieder viel Cypreß-Bäume und wilde Oliven.

Noch andre Abyſſiniſche Kirchen beſchreibt gedachter Alvarez: die aber in meiner Gedächtniß ſo übel gegründet / daß ſie keinen Stein davon mehr übrig behalten hat. Zudem ſtehet da die Kirche allbereit vor uns/ und ermahnet uns abzuſteigen.

Wie er dieſes geſprochen; verlieſſen ſie den Wagen / und traten auf den Gottes-Acker. Da Herr **Kronenthal** einem Knaben befahl / daß er dem Meßner anſagen ſolte / er möchte ihnen doch die Kirche aufſchlieſſen. Weil aber derſelbe / vors Dorff hinaus / aufs Feld gegangen: muſten ſie ſich ein wenig gedulden / bis man ihn holete. Mittler Weile beſchaueten ſie den Kirchthurn: welcher unlängſt in etwas ausgebeſſert/ auch oben auf der Spitze / mit einem verſilbertem Wetter-Han/ und gleichfalls ſilberfarbnem Knopffe / gezieret war. In Anſehung deſſen/ ſagte **Gaſton**: es wäre nicht rahtſam/ die Kirch-Spitzen / auf dem Lande / mit blinckenden Fahnen und Knöpffen zu beſtecken: weil ſelbige / in Kriegsläufften / den marſchirenden Trouppen / manchen Winck gäben dem Dorff zuzuſprechen/ die Kaſten zu viſitiren / und die Kirchen ſelbſt zu plündern: daß alſo ein vergüldter oder beſilberter Kirchen-Han anders nichts / denn ſeiner Kirchen Gefahr / mit dem Glantze ſeiner Farben/ erweckte.

Herꝛ **Kronenthal** antwortete: Die Gefahr würde deßwegen weder gröſſer/ noch kleiner: ſintemal ſolche Geſellen andre gewiſſere Kundſchafft vorher einzuziehen pflegten / was die Leute vermögten / oder nicht / und deßwegen nicht wegblieben / ob der Han auf dem Thurn ſchon glänzte/ oder nicht. Und (redete er ferner) die Officierer / ſo bisweilen ein armes Dorff brandſchätzen / wiſſen wol / daß / unter manchem hültzernem Thurn ſilberne Kirchſpiel-Leute wohnen; gleichwie unter manchem vergüldtem Kirchen-Han / hültzerne Bauren. Sie wiſſen wol / daß die Farbe den Hanen/ Fahnen/ und Knöpffen/ viel Jahre lang / beharꝛlich anklebt; die Menſchen aber / mit der Zeit / aus Gold und Silber / gleichſam in Holtz und Stroh verſetzet werden. Wäre hie etwan ein reiches Kloſter vorhanden/ und der Apffel dieſer Spitzen glänzte denn ſo zierlich von weitem; ſo möchte es vielleicht etwas zu bedeuten haben/ und ihnen Gedancken erregen / es wäre vielleicht der Oeſterreichiſche Klingende Pfenning / oder Rinnende Zapff / allhie anzutreffen / oder auch der güldne Apffel deß

Glockenthurns in der Eiſen-Grotte (la Grotta Ferrata) zu Fraſcata in Italien.

Was iſt ſolches für ein Apffel? (fragte Herr Ehrenhold.)

Jener antwortete: Wenn ich ſolches dem Herrn ſagen ſoll; braucht es einer gantzen Erzehlung. Bey der Italiäniſchen Stadt Tuſculo, welche anjetzt Fraſcata heiſſt / iſt vormals deß redſeligen Ciceronis Fuhrwerck oder Land-Gut gelegen / woſelbſt er ſeine Tuſculanas Quæſtiones geſchrieben: wiewol die Academi / da er ſelbige verfertiget hat / auf dem Berge / am Ende beſagter Stadt; der Meyerhof aber / oder das Fuhrwerck / unten am Berge gelegen / an dem Orte / wo jetzo das Kloſter S. Baſilii ſtehet: maſſen ſolches unterſchiedliche Spuhrzeichen klärlich entdecken.

Welche doch? forſchete Gaſton.

Solche / (verſetzte Herr Kronenthal) ſo zum Theil / aus ſeinen Send-Briefen; zum theil / an denen noch befindlichen Antiquiteten / beydes der Academi / und deß Meyerhofs zu erkennen. Von der Academi zeuget ein marmelner Altar / welcher gantz rund / und einen Kreis von 20. Palmen macht: darinn / mit gar ſubtiler Kunſt / und erhobener Arbeit / die Götzen-Bilder Martis / Mercurii / der Venus / deß Saturns / und anderer Götzen / gegraben. Welcher Altar durch die Münche im Garten / bey dem Brunnen Maſcaronne, entdecket / und / ſamt vielen andren uralten Stücken / von dem Fürſten Pamphil / Papſts Innocentii X. Vettern / aus dem Garten der Eiſen-Grufft / in den Pancratiſchen Luſthof verſetzet worden: woſelbſt ihn noch der heutige Tag ſihet. Uber bemeldten Altar (Tiſch / oder Platte) ſtund eine runde Tafel oder Tiſch in gedoppelter Proportion gegen dem Altar / bis auf fünff Palmen hoch / und ward / von zierlich-gearbeiteten Götzen-Bildern / unterhalten. Dieſes Gedenck-Stück beſchreibt Cicero ſelber / in einem Send-Briefe an M. Fadium Gallum: daher es billig für ein unbetriegliches Zeugniß dienet / der Meyerhof Ciceronis ſey nirgend anders / als am beſagten Orte / geſtanden. Selbiges Monument aber nennet Tullius τραπεζοφόρον (menſiferum) oder die Tafel-Trage. (a) Denn nach ſeiner Verreiſung von der Stadt Arpino ſchrieb er / an bemeldten Gallum / ſeinen ſonders vertrauten Freund / wie groſſe Begierde er trüge / ſo wol ſeine hohe Schule / oder Gymnaſium / als Tuſculaniſche Bibliothec mit Gemählden und Bildern zu zieren: weßwegen er demſelben Ordre gab / ſolche für ihm zu kauffen. Er beklagte / neben dem / daß die Konterfeyte / ſo die Prieſterinn Bachi gekaufft hätte / zu der Profeſſion ſeiner Studien ſich nicht ſchickten. Endlich thut er / in ſelbigem Schreiben / deß Monuments / oder der Tiſch-Trage / Meldung / mit dieſen Worten: Quod tibi deſtinâras trapezophorum, ſi te delectat, habebis: ſin autem ſententiam mutâſti, ego habebo. Das iſt: **Die Tiſch-tragende Bilder / ſo fern ſie dir belieben / kannſt du haben: wo du aber andres Sinnes geworden; will ich ſie für mich behalten.** Mehr andrer in ſelbiger Epiſtel enthaltenen Anzeigungen zu geſchweigen. Im dritten Buche / an ſeinen Bruder Quintum / gedenckt er der Seulen / darauf die ſtattliche Gallerie ruhete: welches / noch heutiges Tages / die Beine ſind / worauf die Kirche der Eiſen-Hóle ſtehet; nemlich die 8. Seulen / welche / wie bald hernach angedeutet werden ſoll / S. Bartholomæus / im Jahr 1620. mit Erde befallen angetroffen / und zum Kirchen-Bau gebraucht.

(a) Quas vetus & novum Latium Kircheri exhibet folio 57. ſeqq.

Ferner gibt auch das Fließwaſſer Crabra, welches mitten durch Ciceronis Land-Gut oder Meyerhof geleitet ward / und jetziger Zeit la Murana heiſſt / ſichere Nachricht / daß an dem Ort / wo jetzo die Eiſen-Grufft / das Tullianiſche Fuhrwerck geweſen. Warum man denſelben jetzo Cryptam ferratam oder die Eiſen-Hóle nenne / zeiget Kircherus an / mit dieſen Verſen Julii Antonii Rodulphi.

Cryptam me duram Ferratam nomine dicunt,
Quòd ſemper ferrum hìc ars operoſa domet.
Nil tamen horroris præſert mea florida villa,
Quæ requies olim Beſſarionis erat, &c.

Ich harte Hóle bin die Eiſen-Grufft genannt:
Weil man hie Eiſen zwingt / mit hart-bemühter Hand.
Mein blühendes Fuhrwerck ſiht nicht wüſt doch von Geſtalt:
Hie war Beſſarions ſein ſtiller Aufenthalt.

Nachdem wir alſo gewiß ſeyn / daß dieſes deß Ciceronis Land-Gut geweſen; muß ich mein erſtes Vorhaben vollenziehen / und melden / was ſich daſelbſt / nach der Zeit / (laut der Kloſter-Erzehlungen) zugetragen. Im tauſendſten Jahr nach Chriſti Geburt / da die Araber und Saracenen gantz Calabrien einnahmen / und den Chriſten groſſe Drangſal zufügten / ſonderlich aber den Religioſen: iſt Bartholomæus Nileus / Sanct Nili Jünger / welchen man nachmals in die Zahl der Heiligen geſetzt / ſonſt ein Münch von der Regel S. Baſilii / mit ſechs München ſeines Ordens / Griechiſcher Ceremonie / entflohen / und in Welſchland gekommen: um daſelbſt ſeiner durch die Barbern unverhinderten / Gottsergebenen Andacht zu pflegen. Als dieſer nun zu dem Fuß deß Berges / darauf die Stadt Tuſculum ligt / gekommen: hat er (wie man fürgibt) durch Göttliches Eingeben / die Höle / oder Grotta / da jetzo die Abtey der Eiſen-Grufft ligt / gefunden / und mit ſeinen Flucht-Gefährten ſich hinein gemacht. In dieſer Grotten iſt ihm / indem die Andre ſchlieffen / die Mutter GOttes / mit einem trefflichen Glantze / erſchienen / und hat ihm gerathen / an dieſem Orte zu bleiben; ſintemal ſie allda wolte ein Kirche bauen / und ihrer Verehrung (a) zueignen laſſen. Zum Zeichen deſſen hat ſie ihm einen güldnen Apffel gereicht welchen man der Kirchen ſolte / zu einem Grund-Stein / legen.

Damals herrſcheten / zu Rom / und auch im Tuſculaniſchen Fürſtenthum / wie es Kircherus nennet /

(a) Cultui ſuo dicatam Eccleſiam. Ob aber die heilige Mutter GOttes begehre / daß man / zu ihrem Dienſte / Kirchen ſtifften ſolle; wollen wir dißmals unerörtert laſſen. Auguſtinus ſchreibt ſonſt: **Wir bauen keine Kirchen / zu Ehren den Heiligen.**

net / eilff Grafen / die mächtig an Volck und Reichthum waren: dieſen zeigte ſich gleichfalls die hochgelobte Jungfrau im Traum/und befahl ihnen / ſie ſolten morgen in aller Frühe beſagte Eiſen-Höle beſuchen; da ſie fremde Prieſter und Religioſen finden würden/ welche ihnen / zum Zeichen der Warheit / einen güldnen Apffel weiſen könnten: denn es ſey ihr Will / daß ſie den Koſten herſchöſſen / und / ihr zu Ehren / allda eine Kirche aufrichteten. Auf welche Ermahnung/ die Toſcaniſche Herren den Bau nicht allein angefangen / ſondern auch ſo ſtattliche reiche Einkünffte dazu verordnet / daß bey hundert Münche davon unterhalten werden kunnten / unter dem heiligen Bartholomeo / als erſtem Abt und Stiffter ſelbiger Abtey/ welche man die Eiſen-Grotta nennet. Wie / aus den Urkunden dieſer Comtorey (denn nunmehr ſteht ſie unter dem Schutz deß Kardinals Franciſci Barberini / als eine Commende) zu erſehen / ſeynd ſolche jährliche Einkünfften / bis auf 60. tauſend Kronen erwachſen / mit ſamt 21. Kirchſpielen / ſo dahin gepfarret / und ſo wol von Keyſern / als Päpſten / mit groſſen Privilegien begabet worden / nebſt einer Hand-geſchriebenen vollſtändigen Bücherey / welche hernach auf Sixti deß Vierdten / und Pauli deß V. Befehl / im Jahr 1614. der Vaticaniſchen Buchkammer iſt einverleibt.

Als aber zwiſchen der Römiſch- und Griechiſchen Kirchen / eine Trennung fürgefallen / hat die Zahl der München abgenommen/ und den weltlichen Fürſten Anlaß gegeben / die Intraden nach ſich zu ziehen: bis/ im Jahr 1462/ den 28. Aug. Pius der Zweyte eine Comtorey daraus gemacht / und den

Cardinal Beſſarion / ſo Einer aus erwehntem Orden war / darüber zum Adminiſtratorn geſetzt. Dieſer hat viel Beſitzthümer / ſo unbefugter Weiſe davon entzogen / wiederum herbey geſchafft / und das Kloſter / möglichſtes Fleiſſes / wieder in vorigen Stand gerichtet. Anheut aber ruhet es / obberührter maſſen / unter dem Schirm deß Kardinals Barbarini.

Pater Kircherus erſtattet bald hernach noch eine andre völligere Beſchreibung / dieſes Lauts: **Als zween heilige Männer / der heilige Nilus und Bartholomæus / ꝛc. aus Calabrien bürtig / deren Leiber in dieſer heiligen Kirchen ruhen / von Byzantz von der Conſtantinopolitaniſchen Gegend / aus Griechenland gekommen / die Kirchen der heiligen Apoſteln zu beſuchen / und allhie / bey dieſem Kloſter / in einer Hölen oder Grufft / ihre Wohnung genommen: iſt ihnen / in ſelbiger Nacht / die Himmels-Königinn / und glorwürdigſte Jungfrau / erſchienen / ſprechend: Gebenedeyte Söhne! allhie iſt der Ort eurer Wohnung / und der heiligen Hoffnung eurer guten Arbeit und Dienſte: denn ihr müſſet bemühet ſeyn mit dem Bau meines allerheiligſten Hauſes / an dieſer Stäte. Und ſihe! ich will euch ein Zeichen geben / nemlich einen güldnen Apffel / den ihr zum erſten Stein ſollet legen. Und in derſelbigen Nacht iſt die ſeligſte Jungfrau ſechs ſtatlichen fürnehmen Manns-Perſonen der Stadt Tuſculi erſchienen / von dem Hauſe der Patritiorum und Burgermeiſter / und hat ihnen befohlen / ſie ſolten nach vorbedeuteter Grot-**

ten geben/ und von denen/ allda befindlichen/ zween gläubigen Männern den güldnen Apffel/ welchen ſie denſelben zu zuſtellen hätten anbepfahlen/ und zum erſten Grund-Stein legen. Wodurch dieſe edle Herren bewogen dahin zu gehen/ und es angekündigter maſſen befunden/ den Apffel/ mit Ehrerbietung/ von den Händen mehrgedachter Heiligen/ genommen/ und unter dem Glocken-Thurn/ zum Grunde und Anfang deß Kirchen-Gebäues gelegt: mit dieſer Warnung/ daß/ wenn der güldne Apffel hinweg käme/ alsdenn auch der Glocken-Thurn und die Kirche ſollen ruiniret werden. Weßwegen/ über dem Thurn/ ein anderer Apffel/ ſo jenem gleich/ aufgeſteckt worden. Und gedachte heilige Leute haben ihr Leben heilig und gottsfürchtig zugebracht/ im Frieden/ eben in demſelbigen Kloſter/ wo die Kapelle oder wunderthätigen Heiligen Nicol und Bartholomei ſtehen.

Neben dieſer Erzehlung weiſet man daſelbſt unterſchiedlicher Päpſte Ablaß-Briefe auf. Innocentius der III. hat Ablaß deß dritten Theils aller Sünden/ und tauſend Jahre Indulgentz/ denen verſprochen/ die an Sonn- und Feſt-Tägen der HH. Apoſtel und Unſer lieben Frauen/ ſelbige Kirche andächtiglich würden beſuchen: an andren Tägen aber/ die Helffte ſolcher Indulgentzen.

So iſt dieſer Papſt (ſagte Herr Ehrenhold) mit dem Ablaß der Sünden/ viel ſpendirer geweſen/ als unſer HErr GOtt: welcher einem ſchweren Theile beym Propheten / ſchweret / daß / zu welcher Zeit ſich der Gottloſe bekehret / aller ſeiner Miſſethat nicht mehr ſolle gedacht werden. Pabſt Innocentius aber will nur den dritten Theil nachlaſſen. Aber weiter / mein Herr! denn ich muß ihn nicht irre machen.

Bonifacius der VII. (fing Jnter wieder an) hat nicht allein ſolchen Ablaß beſtetiget; ſondern auch eine Thür / ſo die Heilige Pforte genannt wird / laſſen bauen: Alle / die zu ſelbiger / nach gethaner Beicht / am Sonntage aus- und eingehen: die können dreyzehen mal eine Seel aus dem Fegfeuer erlöſen. Und damit der Ort nicht von den Leichnamen der Menſchen / oder derſelben Geſtanck / möchte beſudelt werden: hat derſelbige Pabſt Erde von Jeruſalem bringen und rings um die Kirche her ſtreuen laſſen. Welchen Platz man das heilige Feld nennet: da die begrabene Körper weder riechen / noch faulen ſollen.

Ich wolte es gleichwol (ſprach Gaſion) mit meinem Körper darauf nicht wagen.

Ja (antwortete Herr Kronenthal) ich glaube: denn der Herr iſt ein Ketzer. Wenn er nicht glaubte / wie dieſe Bilder daſelbſt / würde die Verweſung freylich ſich keine Schweſter heiſſen. Gregorius der IX. hat den Ablaß vermehret / und das Marien-Konterfeyt / welches dem H. Evangeliſten Lucas zugeſchrieben wird / dahin bringen laſſen. Welches für das fürnehmſte Bild der gantzen Welt geachtet wird.

Als eine Matrone / in die Kapelle / gekommen / wo der Heiligen Vits und Bartholomæi Körper begraben ligen: iſt ſie verzucket / und im Geſichte / durch einen Engel / für den Richter-Stuhl Chriſti / geführet: welcher zu ihr geſprochen: Tochter! Aus Reve-

rentz

renß gegen meinen Dienern / Nilo und Bartholomæo: ſolt du nimmer in die Kapelle gehen/ auch gleichfalls allen Weibsbildern andeuten / die hinein wollen / daß ſie ſich deß Einganges enthalten / und ihr Gebet drauſſen thun / da ſie werden Erhörung haben.

Und was dunckt den Herꝛn (ſagte Herꝛ Ehrenbold/ zum Herꝛn Neander) um dieſe Erzehlungen?

Dieſer antwortete: Die Sachen ſind unterſchiedlich: darum auch die Gedancken/ ſo ich darüber habe/ nicht einerley Farbe. Was die Ankunfft Nili und Bartholomæi aus Calabrien betrifft; kann ſolches der Warheit wol gemäß ſeyn. Daß aber damals / zu Rom / und im Tuſculaniſchen Hertzogthum / ſolten eilff Grafen geherꝛſchet haben / iſt / aus keinem glaubwürdigen Zeit-Buche/ erweislich. Man könnte zwar ſagen/ daß ſonſt andre fürnehme Herren dadurch zu verſtehen / die etwan Gräfliche Würde und hohe Verwaltungen geführt / als die Patritii / und dergleichen: aber der Author / Herꝛ Kircherus / tituliret ſie bald Comites, bald Principes: ohnangeſehn Rom damals keinen Printzen noch abſolute Herren hatte / als welches ſamt dem gantzen Italien/ der Keyſerlichen Herꝛſchafft Ottonis deß Dritten unterworffen war.

So gefällt mir auch nicht allerdings wol / daß der hochwürdige Abt / P. Jacobus Garbias / dem Herꝛn Kirchero / von 11. Grafen / geſagt; Er / Kircherus / ſelbſt aber hernach nur von ſechſen ſchreibet / denen die hochgebenedeyte Jungfrau ſoll erſchienen ſeyn.

Doch ſoll dieſer kleiner Nebel oder zweifelhaffter Miß-Laut ſo genau eben nicht betrachtet werden. Denn vielleicht hat er durch Principes eben keine Printzen / ſondern / in weitläufftigem Verſtande / hochbewürdete Männer nur gemeinet: geſtaltſam er ſie auch bald hernach Patritios und Conſules nennet. Es mag auch wol ſeyn / daß / unter den 11. Grafen / deren der Abt gedacht / ihrer ſechs die allerfürnehmſte geweſen / oder zu Rom vier / und im Tuſculaniſchen Gebiet die übrige ſechs ſich aufgehalten / von welchem Kircherus hernach allein vielleicht redet. Denn ehe man eine gantze Geſchicht verwirfft / ſoll man lieber erklären / und den Miß-Laut vertragen / ſo gut als möglich.

Komme ich aber auf die Geſichte ſelbſten / und auf die Reden / ſo die H. Mutter GOttes ſoll geführet haben; da will mir aller Raht zerrinnen / denſelben einen glaublichen Schein anzuſtreichen. Sintemal ich nicht begreiffen kann / wie die ſeligſte Jungfrau ihre holdſelige Demut ſo weit dahinden laſſen / und befehlen ſolte / daß man / zu ihrem Dienſte / ihr eine Kirche bauete. Denn ob dieſes zwar wol / ohne Sünde / geſchehen kann / daß zur Gedächtniß der Heiligen / dieſer oder jener Kirchen der Nam eines Apoſtels oder Märtyrers / oder auch dieſer glorwürdigſten Jungfrauen ſelbſten / gegeben wird: mag doch keine unverruckte Chriſtliche Vernunfft daraus den Schluß ziehen / daß ein Heiliger / oder Heilige / von denen noch ſterblichen Menſchen begehre / daß man ihm oder ihr Kirchen baue / und Dienſte thue. Ja! ob man gleich / in gewiſſer Maſſe / die Heiligen ſoll ehren: werden darum die Heiligen ſolches ſelbſt nimmermehr fordern/ noch ſuchen: denn ſolches wäre eine Ehrſucht. Dieſem nach halte ich/ meines Theils/ das fürgegebene Geſicht/ für eine Kloſter-Hiſtorie; ſo wol als die Uberreichung deß güldnen Apffels/ und die dabey angehengte Warnung/ daß/ nach Wegnehmung deſſelben die Kirche zerſtöret werden müſte: welches dem Trojaniſchem Palladio/ oder Pallas-Bilde nicht gar ungleich ſihet.

Unterdeſſen achte ich dennoch für kein Geticht/ daß die Kirche einen güldnen Apffel/ zum erſten Grund-Stein/ bekommen. Denn die heiſſe Andacht ſelbiger Zeit hat ſolche und dergleichen Mildigkeit/ zu GOttes Ehre/ wol auswircken können. Heut da ſie zimlich laulecht iſt/ hat es manchesmal zu ſchicken/ daß die Gottes-Häuſer nur gute Steine/ geſchweige Gold/ zum Grunde empfangen. Was S. Bernhard/ ſchon zu ſeiner Lebens-Zeit/ geklagt: Plus calcaria, quàm altaria, fulgent. (a) Die Sporen blincken mehr/ weder die Altäre; das mag man/ zehenmal mehr/ von jetzigen Läufften/ reden. Denn damals/ als Bernhardus lebte/ hatte die Kirche/ was den Bau/ die Außzierung/ und inſonderheit die gottſelige Stifftungen angeht/ noch ihre güldne Zeit: jetzo ſtehet ſie/ in der bleyernen: nachdem ihr der weltliche Geitz das beſte Fett abgeſchöpfft/ und zur Ehre GOttes die magere Waſſer-Suppen übrig gelaſſen; Gold und Silber von den Altären/ auf die Sporen verſetzt.

Es iſt ſonſt ein alter Gebrauch/ daß man einiges/ aber gemüntztes/ Gold/ bey erſter Gründung der Kirchen/ nebenſt andren Sachen/ in den Grund geworffen. Wie ſie auch dergleichen/ unter die Ehren-Bilder/ Seulen/ und Triumph-Gebäue gelegt. Und ſolches iſt/ wie Spanhemius (a) urtheilet/ darum geſchehen: weil vermittelſt ſothaner Müntz-Stücken die Gedächtniß vergangener Zeiten der Nachwelt beharrlich hinterbleibt/ und man/ wenn alle andre Zeichen verfallen/ oder vergehen/ an den Müntzen allein ſichere Nachricht haben kann/ wenn und zu welcher Zeit die Kirche gebauet worden.

(a) Serm. 33. ſuper Cantic.

Daß aber der Apffel/ ſo auf der Thurn-Spitzen ſteckt/ und demienigen/ welcher zum Grund gelegt/ gleichförmig ſeyn ſoll/ auch von lauterem Golde ſey/ fällt nicht vermutlich: er würde ſchwerlich in der Lufft lange geblieben/ ſondern nach anſehnlichern Oertern ſpatzieret ſeyn.

Jetzt fällt mir ein/ was ich vorhin nur angerührt habe/ nemlich von den güldenen Aepffeln zu Marocco: welche ich/ da wir/ von dem Könige ſelbiges Reichs/ etwas/ in meinem Hofe/ miteinander redeten/ bis auf eine füglichere Zeit zurück warff. Weil wir aber jetzo deß güldnen Grund- und Thurn-Apffels gedacht haben: muß ich mich ſelber mahnen/ und von dieſen Aepffeln/ aus der neuen Africaniſchen Beſchreibung/ einen breiteren Bericht geben: deren Verfaſſer/ theils aus dem Marmol/ theils aus dem Moket/ Diego Torres/ und andren Scribenten/ dieſes davon in die Feder und Preſſe gebracht: daß/ auf dem Schloßplatze/ zu Marocco/ eine Kirche mit einem Thurn ſtehe/ auf deſſen Spitze an einem eiſernem Drate vier güldene Aepffel ſitzen/ welche miteinander

700.

(a) De Præſtantia & Uſu Numiſmatum antiquor.

700. Pfund wägen/ und einem Könige von Marock vom Könige zu Gago/ mit ſeiner Tochter / zum Heiraths-Gute ſollen gegeben ſeyn. Von dieſer Heirath ſoll es auch herrühren / daß die Könige von Marock deß Königreichs Gago Erben geblieben / und noch jetzo allda Gold holen laſſen.

Aber Marmol und andre wollen / daß die Gemahlin König Manſors / als er dieſe prächtige Kirche gebauet / aus Begierde ein Gedächtniß von ihr nachzulaſſen / ein groſſes Theil ihres Geſchmeides / das ihr Brautſchatz war / zu dieſen Aepffeln gegeben/ und ſie ſelbſten auf die Thurn-Spitze ſetzen laſſen. Es glauben auch die Einwohner gewiß / daß ſolches unter einer gewiſſen und ſonderlichen Geſtalt deß Himmels geſchehen ſey ; daher niemand gemeldte Aepffel niemals herunter nehmen könnte. Ja! ſie fügen dabey / daß der Künſtler / indem er ſie zuſammen gefüget / noch darzu gewiſſe Geiſter ſo hart beſchworen / daß ſie verpflichtet wären / ſolche Aepffel ewig zu bewahren.

Es iſt auch gewiß / daß viel Könige getrachtet haben / dieſe Aepffel zu bekommen / damit ſie/ durch ſolchen Schatz / ihre Anſchläge deſto beſſer hinaus führen könnten: aber es iſt ihnen allezeit eines oder das andre Unglück begegnet / dadurch ſie an ihrem Vorſatz ſind verhindert worden. Der König von Marock ſelbſten wolte ſie um das Jahr Chriſti 1500. da ihn die Portugallier ſehr ängſteten / herunter nehmen laſſen / und zu Werbung der Kriegsvölcker anwenden; damit er ſein Reich deſto beſſer beſchirmen könnte. Aber die Gemeine ſtellete ſich hart darwider/ und wendete vor / daß dieſe Aepffel der Stadt gröſter Zierrath wären / dergeſtalt / daß man ſie billig mit der Stadt zugleich beſchirmen ſolte. Ja! die Moren glauben gantz gewiß / daß der Teufel denſelben / der ſich unterſtehen würde / mehrgemeldte Aepffel herunterzunehmen / aus Krafft der Beſchwerung / von Stunden an den Hals brechen / und von oben herunter ſtürtzen würde. Die meiſten der alten Geſchichtſchreiber melden einhellig / daß dieſer Aepffel vier geweſen: aber Moket und etliche jüngere Scribenten zehlen nur drey. Darzu ſchreibet Diego Torres / daß die Cheriffen einen von dieſen Aepffeln herunter geraubet / ihre Anſchläge dadurch auszuführen / und einen meſſingenen an deſſen Stelle hinauf ſetzen laſſen. (a)

Wenn dieſer Mahometaner ihre Thürne (ſprach Gaſton) von auſſen zu / ſo prangen: werden gewißlich auch ihre Tempel nicht gering ſeyn.

Freylich nicht (verſetzte Herr **Kronenthal**) ob ſie zwar nicht / mit ſolchen güldnen Aepffeln / bewachſen / wie dieſer Thurn: ſtoltziren ſie / in ihrem Gebäu / dennoch prächtig genug. Denn die meiſte Tempel zu Marocco ſchauet man / von Marmel erbauet / und mit Bley gedeckt.

Und / unter denſelben (fügte **Neander** hinzu) ſoll / wie Leo Africanus bezeuget / (b) der zugleich allerherrlichſt- und kunſtreichſte ſeyn / welchen der erſte König von Marocco aufgerichtet / und Haliben Joſeph benamſet; ein Andrer aber / Namens Abdel Mumen ſolchen abgebrochen / und von neuem viel prächtiger gebauet / um den vorigen Namen deß

(a) D. Dapper in Beſchr. deß Reichs Marocco.
(b) Lib. 2. p. 150.

Tempels dadurch in Vergeſſen zu bringen / und den ſeinigen hingegen zu verewigen. Das ihm gleichwol nicht angangen: ſintemal das Volck den Tempel ſtets / bey ſeinem erſten Namen / nach wie vor genennet.

Daß ſonſt auch andre in dieſem / und dem benachbarten Reiche Feſſo / vorhandene Mahometaniſche Tempel ſehr prächtig aufgeführet ſeyen; iſt auſſer allem Zweifel. Die Stadt Feſſo zehlet allein / in der alten Stadt / (denn es iſt nunmehr auch ein neues Feſſo eine Meile / von dem alten / gebauet) ſiebenhundert Moſkeen: darunter von ſechzig bis in ſiebentzig ſehr groß und überprächtig / mit marmelſteinernen Seulen / künſtreichen Gemählen / und Bildwercken / voraus an den Gibeln / koſtbärlich geſchmückt. Bey einer jedweden / ſtehet ein Brunn von Marmel / oder andren guten Steinen. Die Gibel und Gewölber ſeynd / nach Europæiſcher Manier / mit höltzernen Bögen gemacht; aber inwendig das Pflaſter nicht mit Steinen / ſondern Matten von Bintzen / bedeckt: welche ſo feſt und genau aneinander gefügt / daß die Erde ſich nirgends bloß gibt. Und mit eben ſolchen Matten / ſihet man gleichfalls die Mauren / rund herum / eines Mannes hoch / bekleidet. In dem neuen Feß ſollen die Kirchen / weder in der Zahl / noch Pracht / den Alt-Feſſiſchen weichen.

Die allerſtöltzeſte zu Feſſo wird / wie gedachter Leo Africanus meldet / Carauven, oder wie Andre / als Boterus / es auſſprechen / Caruven, genannt. Welches / in beſagtem alten Feſſo / die Haupt-Kirche / und nach mehrgeſagten Leonis / als eines Augen-Zeugens / Begläubung / in ihrem Umkreiſe ſchier anderthalb Meilen begreifft. Wodurch er / ſonder Zweifel / doch nur kleine Welſche Meilen verſtehet.

Das wolte ich auch ſagen (ſprach Gaſton) denn ſonſt dörffte den Herrn Einer beym Aermel zupffen: gleichwie Jenem geſchehen / der ſich verlauten laſſen er hätte in Indien einen Tempel gefunden / welcher tauſend Schuhe lang geweſen. Als ihn aber ſein Nachbar geſtoſſen / iſt er darüber erſchrocken / hat dazu geſetzt: und ein Schritt breit. Worüber der geſamte Umſtand gelacht. Weßwegen er ſolchen Fehler entſchuldigen wollen / mit ſolcher Ausrede: Wenn dieſer ſein Nachbar ihn nicht verhundert hätte / wolte er die Kirche haben viereckicht gemacht.

Herr Neander begegnete ihm: Was ich geredt / iſt nicht mein / ſondern deß Leonis / auch nicht unglaublich. Boterus ſetzt anderthalb tauſend Schritte: daraus leicht abzunehmen / was Leo für Meilen meine. Gramey miſſt dem Begriff eine halbe Meile zu: welches dennoch übrig genug. Dieſe ungeheure Moſchea hat ein- und dreiſſig wunder-groſſe und hohe Pforten. Das Dach hält / in der Länge / hundert- und funfftzig Toſcaniſche Elen; in der Breite ungefähr achtzig. Der Thurn / davon man täglich herab ſchreyet / und mit einer ausgeſteckten Fahn dem Volck einen Winck gibt / daß es ſich zum Gebet ſolle einfinden / iſt überaus hoch: ruhet / nach der Breite auf zwantzig; nach der Länge / auf dreiſſig Seulen: dazwiſchen (wie berührter Gramey ſchreibt) mehr denn vierhundert Waſſer-Fäſſer ſtehen; worinn diejenige / welche ihr Gebet verrichten wollen / ſich vorher reinigen. Gegen Morgen / Mittag / und Abend (Gramey ſagt / rings um die gantze Kirche her) hat ſie unterſchiedliche Spatziergänge / deren jeder viertzig Elen lang / und dreiſſig breit. Bey oder (wie Leo ſetzt) unter denſelben / hat es Cellen / dahin man allerley Kirchen-Geräth / als Oel / Lampen / und Matten / in Verwahrung thut. Alle Nacht werden / in der Moſchea / neunhundert Lampen angezündt: denn ein jeglicher Schwibboge hat ſeine Ampel; fürnemlich diejenige / ſo ſich mitten durch den Chor erſtrecken. Gramey zehlet über neunhundert Schwibbögen / mit marmelſteinern Seulen: an denen je eine Lampe henckt / und deß Nachts / ſonderlich über dem Mittel-Chor / brennet: müſte alſo die Menge der Lampen noch gröſſer seyn / weder beym Leone zu finden. Welcher Leo noch dieſes hinzu thut: daß man auch etliche Bögen finde / deren jedweder 150. Kertzen oder Liechter habe: deßgleichen einige gewaltig-groſſe Leuchter von Ertz oder Glockenſpeiſe / auf deren jedwedem tauſend fünffhundert Liechter ſtecken. Und ſelbige groſſe Leuchter ſollen / aus denen Glocken / gemacht ſeyn / welche vormals der König zu Feſſo den Chriſten weggenommen.

Klockius gedenckt / in ſeinem Werck de Ærario, dieſer Tempel habe vormals / alle Jahr / achtzigtauſend Ducaten Einkommens gehabt: wozu das Städtlein Banibaſil, ſo von Feſſo ungefähr 18. tauſend Schritte ligt / zweytauſend gecontribuirt: (a) oder vielmehr / wie Herr D. Peller / in ſeinen Notis hiebey aus dem Leone Africano / erinnert / zwantzigtau-

(a) Klock. lib. 1. de Ærar. c. 28

ſend: woſern dieſer Ort / beym Leone / ſonſt nicht / durch einen Druckfehler / gefälſchet iſt. (a)

Es ſteht leicht zu glauben (ſprach Berrintho) weil die Africaner ihres Stoltzes halben / in den Hiſtorien / berüchtiget ſind; werde ſolches nicht allein in den Gemütern ſtecken / ſondern ſich auch ſo wol auf die Kirchen-Gebäu / als Häuſer und Kleider / heraus laſſen. Zu Algier / geht den Mahometiſchen Tempeln / an Herzlichkeit / auch wenig ab. Jedoch zehlet Emanuel d' Airanda nur daſelbſt fünff Capital-Kirchen / nebenſt etlichen Kapellen mit kleinen nidrigen Thürnen. Unter welchen / die groſſe alte Kirche am Strande / vom Leone / gleichfalls hoch gerühmet wird. Wiewol die nahe dabey gebauete Neue ihr wenig / nach deß Airanda Bedüncken / nachgibt. Ihre inwendige Zier befindet ſich / nach Türckiſcher / und faſt allen Mahometanern gemeiner / Art. Der Bodem iſt / mit ſchönen Matten / belegt / und ſonſt ohn allen Schmuck. Ins Süd-Oſten / nemlich nach Mecha zu / ſteckt in der Wand ein Stein / worauf eine ſeltſame Schrifft von allerhand Characteren. Und nach Ausweiſung der Kupffer-Figur / in dem neu-gedrucktem Africa ſeynd ihre / obgleich nidrige / Thürne gemeinlich mit dreyen Knöpffen geziert; ſchwerlich aber mit gantz güldnen / wie der Schloß-Kirchen-Thurn zu Marocco.

Herr Lilienfeld ſagte: Ich halte / die Anſehnlichkeit der Mahometiſchen Kirchen erhebe ſich nicht ſo ſehr / aus dem gewöhnlichem Hochmut ſelbiger Nation; als aus einem blinden Eifer ihres Gottesdiendienſtes: welcher/ in Stifftung herrlicher Moſcheen/ Gaſt-Häuſer oder Spitälen/ und reicher Allmoſen/ ſich am meiſten herfürthut: nicht allein in Africa; ſondern auch in Aſia und Europa. Wiewol die Ehrzucht groſſer und reicher Herren dennoch offt mit unter der Decken ligt: indem mancher Sultan/ oder Vezier/ oder Sultaninn/ durch ein koſtbarliches Tempel-Gebäu/ einen ewigen Namen ſich zu erbauen/ und ein unſterbliches Gedächtniß aufzurichten gedenckt. Voraus zu Conſtantinopel/ da die fürnehmſte Baſſen ihres Namens Gedächtniß/ auf ſolche geiſtliche Gebäue/ gründen.

(a) V. laudati D. Pelleri Notam ad Numer. 29. folio 389.

Es müſſen (ſprach Herr **Ehrenhold**) zu Conſtantinopel wol viel Tempel und Kirchen ſeyn: weil der Ort ſehr groß.

Das ſteht leicht zu vermuten (antwortete Herr **Lilienfeld**) und gebens auch die Beſchreibungen dieſer Stadt/ ſo man beydes in Reiſe- und Städt-Büchern findt. Frölichius meldet/ in ſeinem Viatorio; es habe daſelbſt 5337. groß- und kleinere Türckiſche Tempel/ und 447. Chriſtliche Kirchen. Andre ſagen/ von 5779. Türckiſchen und 442. Chriſtlichen.

Mit den Chriſtlichen (erwiederte Herr **Ehrenhold**) muß es wol ſchlecht genug beſtellet ſeyn.

Sie reichen (verſetzte Herr **Lilienfeld**) freylich nicht/ an die Herrlichkeit derer/ welche man dem ſchändlichen Mahomet hat müſſen einräumen. Sie haben keine Muſic/ noch Glocken. Ihre gröſſeſte Verſammlung iſt kaum über dreyhundert Perſonen. Wie Della Valle berichtet; ſo iſt die Kirche/ ſo zu Conſtantinopel dem Griechiſchen Patriarchen gehöret/ zimlich groß/ etwas länger als breiter. Man zeiget allda unterſchiedliche merckwürdige Sachen; und unter andern ein Stück der Seulen/ daran der HErr Chriſtus ſoll gebunden ſeyn geweſen/ als Er gegeiſſelt worden/ faſt in gleicher Länge und Dicke/ als das Stück/ ſo zu Rom iſt. Woraus Etliche mutmaſſen/ daß dieſe beyde Stücke/ ſo ſie aneinander gefüget wären/ auf gewiſſe Art/ die gantze Seule/ die vormals ihre rechte Maſſe gehabt/ ſolten können vorſtellen; aber daß ſie ſeither zertheilet worden/ um die Theile in unterſchiedliche Länder und Oerter zu führen. Zur Seiten der Kirche/ auf der rechten Hand/ wenn man hinein kommt/ weiſet man auch/ an einem gewiſſem Orte/ ſo mit einer hültzern Gitter abgeſondert/ und ſtarcken Schlöſſern verſehen/ davon die Schlüſſel in vertrauter Leute Händen ſind/ drey Kiſten oder Truhen mit heiligen Körpern/ eines deß H. Theodoſii, das andre S. Venerandæ, und das dritte ſonſten von einer heiligen Matronen: Deßgleichen/ mitten in der Kirche/ gegen dem groſſen Altar über/ eine groſſe hültzerne Kron/ ſo allda henckt/ und faſt anzuſehen/ wie die Ampeln in den Catholiſchen Kirchen. Dieſelbe iſt ſehr groß/ köſtlich ausgeſchnitten/ und künſtlich gemacht/ und wird das Chor genannt: weil die Prieſter unter dieſer Kron/ zuſammen kommen/ und allda den Dienſt halten/ oder das Amt ſingen. Damals war/ bey geſagten Italiäners Anweſenheit/ auch jedoch ein wenig nidriger/ eine groſſe küpfferne Lampe zu ſehen/ die gleichfalls hing/ und mit vielen Leuchtern umringet war/ von den Griechen Polyelkos genannt/ das iſt/ die Liebe von vielen: weil ſie/ von den Almoſen der

Gläubigen / erhalten wird. Etwas näher an der Thür / aber dennoch in der Mitte / und in gleicher Höhe / hangen viel Kryſtalliner Lampen: ins Runde / wie an einem groſſen Rade / in gleicher Weite voneinander / mit Strauß-Eyern / und andern Curioſiteten / gezieret. Dergleichen ſihet man auch / in den Türckiſchen Moſkeen daſelbſt: vielleicht nicht allein / in dergleichen Sachen / ſich den Griechen gleich zu ſtellen; ſondern auch ihnen zu bezeugen / daß ſie / die Türcken / nicht weniger Fleiß anwenden ihre Tempel zu zieren.

Die Moſkeen zu Conſtantinopel ſind aber auch ohne das ſchauwürdig: vornemlich vier oder fünffe / die / auf den Koſten groſſer Herren / an den höchſten Plätzen der Berge gebauet; alſo / daß man ſie alle / an beyden Geſtaden deß Meers ſehen kan. Sie ſind von Marmor / und iſt ein ſchlechter Unterſcheid zwiſchen ihnen: gleichen wol allen denen Kirchen / die ihr Viereck und Rundung haben: und man glaubt daß ſie nach S. Sophien gemachet: welche Kirchen noch gantz vollkömmlich ſtund / als die Türcken Conſtantinopel übermeiſterten; auch / noch heute zu Tage / die ſchönſte unter allen iſt / ſo wol wegen ihrer Gröſſe / als deß Gebäues und unterſchiedlichen koſtbaren Marmors.

Weil dieſe vormals eine berühmte Kirche geweſen / davon die Griechen viel Wunder gerühmet: ſo wollen wir ihrer / aus dieſes Authoris Beſchreibung / mit mehrerm gedencken. Das Portal war ſehr groß / und dem alten Portal von S. Peters Kirchen zu Rom gleich / ehe es abgebrochen worden / wie zu deß Authoris Zeiten geſchehen. Allda ſind auch viel Eingänge/ſo alle mit küpffernen Thüren verſchloſſen werden. Der Rumpff deß Tempels oder Moſkeen iſt inwendig ſehr groß; Mitten in dieſer Kirchen ein groſſer zimlich-hoher Chor und mit Marmorſteinen gepflaſtert / und zwar nicht mit kleinen / ſondern groſſen geſchliffenen Stücken. Die Mauren beſtehen gleichfalls aus Marmor / aber nicht ſo zierlich / als ſtarck. Das Gebäu lehnet ſich inwendig auf zwo Reigen Seulen übereinander / welche gantz von ſchönem geſtreifften Marmor / und viele von Porphyrſtein; wiewol die obern Seulen nicht übrig groß.

Inwendig am Gewölbe deß Chors/ wie auch an den andern Gewölben ſihet man noch etliche geſchnittene Wercke mit Bildern gezieret: ſo aber zum Theil von den Türcken geſchändet und verdorben: bevorab die Angeſichter: weil ihr Geſetz die Bilder verboten/ welche einen Menſchen / oder ein lebendiges Thier vorſtellen. Von dannen gehet man Stuffen hinauf nach der Galerey: welche Raums gnug hat viel tauſend Menſchen aufzunehmen. Gegen der groſſen Pforten über / iſt ein abgeſonderter Ort / wie ein beſonderer Chor/ zwiſchen den beyden Galereyen: zu dem man / durch eine verborgene Stegen und kleines Thürlein / hinten in derſelben Kirche / und nicht weit von dem groſſen Thor deß Türckiſchen Hofs / hinauf geht. Darein verfügt ſich der groſſe Herr / ſein Gebet zu thun/wenn er in die Moskee kommt. Allda kann ihn niemand ſehen: weil das Fenſter dieſes Bethauſes mit Gittern gantz beſetzet iſt.

Gegen über / hart an der Maur / iſt eine Cantzel von Marmor / zu welcher man / von vorne / durch viel Staffeln auffſteiget. Dieſe Stegen winden ſich nicht wie die Schnecken in Europa; ſondern ſind ſo enge wie der Predig-Stuhl / und erſtrecken ſich gerade über die Kirche hinaus. Der Mahometiſche Prediger / thut ſeine Sermon darauf zum Volck / alle Freytage / als welche ihre Feyertäge ſind. Alsdenn läufft eine groſſe Menge Volcks nach dieſer Kirchen. Und weil ihnen nicht erlaubt iſt / mit Schuhen / in Moſcheen zu gehen / oder Schuhe darinn anzuhaben; gleichwie vormals auch der Dianen Tempel / in der Inſel Creta / ſolche Ehrerbietung erwieſen worden: ſo iſt das Pflaſter mit gewiſſen Stoffen / die Tapeten gleich / bedeckt / die mit langen Schnür- oder Stricklein aneinander genehet / aufm Pflaſter ausgeſtreckt ligen: wiewol jedwede Schnur von der andren etwas abgeſondert / alſo / daß die gantze Kirche deren voll iſt. Dieſe lange Trümmer von Stoff / ſolcher Geſtalt aufgebreitet / raumen jedwederm Menſchen einen Stand ein / darauf er knien / ſitzen / und ſich zur Erde bücken kann / nach den unterſchiedlichen Gebräuchen / ſo bey ihnen üblich. Sie ziehen die Schuhe vor der Kirchthür aus. Jedweder trägt ſie ſelber / oder läſſt ſie durch ſeinen Knecht nachtragen / der nicht weit von ihm weicht: damit ſie nicht verloren werden. Die leeren Plätze auf dem Pflaſter / zwiſchen den Stoffen ein / ſind an ſtat eines gemeinen Gangs vor jedermann / um von einem Ort zum andern zu kommen.

Was die Frauen betrifft / dieſen verbeut das Türckiſche Geſetz / in den Moſcheen ihr Gebet zu thun. Wiewol / zur andern Zeit / ihnen der Zutritt und Eingang erlaubet wird. Sie gewehnen ſich / gleichwie die Männer / niderzuſitzen auf die Erde / in dem äuſſern Portal. In der Kirchen / findet man weder Altar / noch Bild / oder dergleichen / wohin ſie ſich im Gebet wenden könnten. Sie ſind vergnügt / daß ſie / unter demſelben / ihr Angeſicht auf die Seite kehren / da ihrer Meinung nach / der Tempel zu Mecha ſtehet. Man findet / in allen ihren Kirchen / nichts anders / als die bloſſen Wände / mit einer groſſen Menge Lampen beſetzt / die an unterſchiedlichen Orten / zimlich / und gleich weit voneinander / hangen: zwiſchen welchen ſie auch Strauſſen-Eyer gehängt haben / die etlicher maſſen einen Zierrath geben. Im übrigen / iſt das höchſte Gewölbe / neben den andern / und vielen Stücken deß Gebäues / ſo auswendig in die Höhe ſtehen / mit Bley gedeckt.

Seither dem haben die Türcken / wie bereits gedacht / die Kirche S. Sophia / zu einem Muſter ihrer andren Moſcheen / genommen / und wenig Veränderung gemacht. Ja! ſie folgen dem noch / in allen / die ſie neu erbauen / daß ſie nemlich ſelbige mit einem Obern-Gewölbe zieren und mit unterſchiedlichen andern Gewölben mehr / die nidriger / und alle mit Bley gedeckt ſind. Sie erweitern dieſelbe auch / mit groſſen Vorplätzen / und umringen ſie mit Galereyen / welche gleichfalls gewechſelt werden: daran das Bley eben ſo wenig geſparet wird / wie an den übrigen Gewölben. In dieſen geraumen Oertern ſtehn Spring-Brunnen / und groſſe Waſſer-Tröge oder Ciſternen / darinn ſie allezeit Waſſer halten / zum Behuff derjenigen / die ſich / ihrer Gewonheit nach / müſſen waſchen / ehe ſie in die Kirche treten.

Vor und hinter die Moſchee / machen ſie Glocken-Thürne / vor etlichen Kirchen zween; vor andre vier / bis auf ſechs zu: auf welcher Spitze ſie / an ſtat deß Kreutzes / einen verguldeten zunehmenden Mond ſetzen. Dieſe Glocken-Thürne ſind nicht / wie in Europa; ſondern rund und dünn / wie groſſe Leuchter: Wie auch der Nam / dabey ſie genennet werden / lautet: und / alle Feyertäge / zünden ſie / auf der öberſten Spitzen / eine groſſe Menge Liechter an. Ihre Prieſter ſteigen täglich hinauf / zur Zeit / die zum Gebet beſtimmet iſt; bedienen das Glocken-Amt / und ſchreyen unterweilen überlaut / das Volck zum Lobe GOttes aufzumuntern. Aller ſolcher Zierrath macht / daß ihre Kirchen ſehr lieblich anzuſchauen ſind.

Die ſchönſte / unter allen neuen Moſcheen / iſt Sultan Solimanns; welche / ſeiner Gedächtniß zu Ehren / die Solimañiſche genannt wird: maſſen eine jede nach deſſen Namen genennet wird / der ſie geſtifftet hat. Und dafern ſie ein Türckiſcher Keyſer hat bauen laſſen; ſo wird er / nach ſeinem Tode / an demſelben Ort / jedoch auſſer der Kirchen / begraben. Auſſer den neuen Kirchen / ſo auf der Türckiſchen Keyſer / der Baſſen / oder ſonſt reicher Leute Unkoſten erbauet worden / ſeit daß Conſtantinopel unter ihrer Herrſchafft geweſen / ſind noch ſehr viel alte vorhanden / darinn hiebevor die Chriſten ihren Gottesdienſt verrichtet haben: von denen die Türcken die meiſten und beſten zu Moſcheen gemacht. Wiewol die Griechiſche Chriſten / deß Orts / noch gnug übrig behalten / ihre Andacht zu vollbringen: weil / wie Alexander Roß gedenckt / 40. oder 50. Perſonen / in Griechenland / offt eine Kirche machen.

Was der Herr / aus dem de la Valle / (beſtetigte es Herr Neander) uns / von der Sophien Kirchen Anſehnlichkeit / hat erzehlet; das trifft / mit der Nachricht Busbequii / wol überein. Welcher aber danebenſt vermeldet / dieſer Tempel / ob er gleich von Gebäu ſehr groß und herrlich / ſey doch vormals ungleich gröſſer und weitläufftiger geweſen: ſintemal noch viel andre Gebäu daran gehangen / ſo nach der Zeit / alle abgebrochen / bis auf den Mittel-Platz deß Tempels. Die Relation Rudolph Kirchers von Suchen / der dieſe ſchöne Sophie noch / im Flor ihrer ungeſchändeten Jungfrauſchafft / unter den Griechiſchen Keyſern geſehen / meldet / ſie ſey damals ſo groß geweſen / daß ihr / in der Welt / ſchwerlich eine andre zu vergleichen (S. Peter / zu Rom / ausgenommen) man hätte leicht / auf dem Mittel-Platze der Kirchen / ein Schiff mit vollen Segeln umwenden ſollen. Mitten in der Kirchen / ſtund die Bildniß Keyſers Juſtiniani / von Ertz / aber vergüldet / in Keyſerlichem Diadem / und Ornat / an einer marmelſteinernen Seulen ſtehend. In der lincken Hand / trug er den güldnen Apffel; die Rechte ſtreckte ſich aus / gegen den Ausgang / als wolte ſie die Aufrührer bedräuen.

Cedrenus ſchreibt / (a) gemeldter Keyſer habe / in dieſe ſtattliche Kirche / einen überaus köſtlichen Tiſch verehrt / von unſchätzbarer Kunſt und Würde. Er war von Golde / Silber / allerley Edelgeſteinen / theuren Höltzern / Metallen / und allen Rariteten / die ſo wol der Erdbodem / als das Meer herfür bringen / bereitet. Unter allen fürtrefflichen Sachen / hatte

(a) Lib. 4. c. 30.

hatte man das Edelſte / Schönſte / und Beſte / dazu ausgeklaubt / denen Materien / ſo ſich ſchmeltzen laſſen / allerhand truckne Sachen eingemiſcht / und ſolcher Vermiſchung die Form einer Tafel oder Tiſches gegeben. In Summa / dieſes Werck war ſo manchfaltig / ſo auserleſen ſchön / ſo viel- und wunder-künſtlich / daß alle Augen darüber erſtarreten / und / gleich als hätten ſie einen Pallas Schild angeſchaut / für Verwunderung / doch auf eine liebliche Art / ſchier verſteinert wurden. Rund um den Tiſch ſtunden / an ſtatt der Uberſchrifft / dieſe Worte: **Chriſte! wir Juſtinianus und Theodora / deine Knechte / opffern dir / von dem Deinigen / das Deine. Nimm es gnädig an / Du Sohn GOttes! der Du / um unſert willen / haſt Fleiſch an dich genommen / und ans Kreutz geſchlagen biſt. Erhalte uns bey deinem rechten Glauben! Mehre und ſchütze das Reich / ſo Du uns vertrauet haſt / zu deinen Ehren: durch die Fürbitte der heiligen Gottes-Gebärerinn / Jungfrauen Maria!**

Selbige Tafel (ſprach **Bertintho**) iſt ſo wol / als andre fürtreffliche Sachen dieſer Welt-berühmten Kirchen / ohne Zweifel / von den Mahometaniſchen Säuen weggeriſſen / zerbrochen / und zu ihrem verfluchten Pracht die Stücke davon gemißbrauchet worden. Derjenige Engländer aber / welcher den Türckiſchen Stat / vor einigen Jahren beſchrieben / beglaubet / daß die Einkünfften dieſes Tempels / nach dem Untergange Griechiſcher Herrſchafft / vielmehr zu- als abgenommen; wiewol nicht Chriſto / ſondern dem Mahomet / zu Dienſten. Derſelbe hat ſehr darnach getrachtet / aus dem Türckiſchen Kirchen-Archivo, einen Auszug / oder kurtze Verzeichniß alles ihres Einkommens zu erlangen; wieviel Landes nemlich dazu gehöre / was / von gemeinen Leuten / jährlich dazu geſchenckt werde / und was für Geld ſie auf Intereſſen ligen habe: weßwegen er dem/welcher ſothane Verzeichniſſen in ſeiner Aufſicht hatte / ein zimlich Stück Geldes geboten / daß er ihm ſolche möchte laſſen zukommen: welcher aber/entweder aus Hochmut / oder Furcht Sünde daran zu begehen / wenn er einem Chriſten ſeiner Fürſten Mildigkeiten entdeckte / ſich damit entſchuldigt / es wären ſolcher Einnahmen ſo viel / daß der Extract ein groſſes Buch füllen würde / und allein diejenigen Wiſſenſchafft darum trügen / welche inſonderheit hiezu wären beſtellet.

Nichts deſtoweniger iſt ihm endlich / von glaubwehrten Leuten / die gar wol darum gewuſſt/ und eine Sache nicht gröſſer zu machen gewohnt / weder ſie an ſich ſelbſten wäre / gewiſſe Nachricht gegeben / die jährliche Einkunfft dieſer Moſcheen / ſo nur allein noch / innerhalb der Stadt Ringmauren / wird gehebt / lieſſe über hundert tauſend Zekins (oder Venetianiſche Ducaten.) Der Sultan ſteuret dazu; und zahlt ihr voraus / täglich tauſend und einen Aſper wegen deß Boden-Zinſes / darauf das Serral gebauet iſt; welche / zu Zeiten der Chriſtlichen Fürſten / einen Theil deß Gartens in dieſer prächtigen Kirche gemacht / und die Türcken einen Kirchen-Raub zu begehen vermeinen / wenn ſie ſolchen Garten von dem Gottesdienſt / dazu er beſtimmet iſt / abſonderten. Wiewol ſeine trefflich-ſchöne Situation nicht leidet /

daß ſie zu etwas anders / als deß Sultans Wohnſtat angewandt werde. Sie haben einen Aſper mehr hinzu gethan/ damit zu erweiſen/ daß die tauſend zu dem Gebrauch aller Kirchen-Einkünfften nicht gnug ſey / und daß man ſie vermehren könne/ nachdem die Gottesforcht und Andacht der Keyſer/ oder derer / die nach folgen / groß oder gering ſeyn werde.

Die Türcken ſagen / Conſtantinopel ſey auf einen Mitwoch eingenommen worden / und der Freytag hernach/ der ihr Sonntag iſt/ habe Sultan der Siegreiche / der zum erſtenmal ein Keyſer genannt worden / mit groſſem Pracht und Herzlichkeit dem Gott ſeines Sieges in der S. Sophia Kirchen eine Danckſagung gethan: Und ſein herzliches und prächtiges Gebäu habe ihm ſo wol gefallen / daß er die Pfründe von ſtund an um tauſend Zekiner jährlich vermehret / zum Unterhalt der Imaus / der Rechtsgelehrten / der Talis-Männer/ und anderer Leute/ welche um Auferziehung der Jugend/ Sorge tragen/ und ſie/ im Leſen Schreiben/ in ihrer Religion und Geſetzen/ unterweiſen.

Seit der Zeit haben andere Keyſer Turben oder Capellen / zu ihren Begräbniſſen/ an dieſer Kirche gebauet/ in deren ein Sultan Selim / mit dem Zunamen der Sarboſa oder der Verloffene genannt / mit ſeinen hundert Kindern begraben liget. Deme ſie ein gewiſſes Geld zu den Lampen und Liechtern / welche Tag und Nicht darinnen brennen/ wie auch zum Unterhalt der Armen gewidmet / welche für ihre Seelen beten; denn die Türcken ſind der Meinung / daß es ihnen/ nach dem Tode/ helffe/ wiewol man es nicht prediget / und ſie es / als einen Glaubens-Articul / zu glauben nicht verbunden.

Uberdas iſt noch ein gewiſſes Geld beſtimmt vor die Armen / welche ſich täglich an den Thüren der Kirche einfinden / da man einem jeden ſeine Portion gibt. Wiewol diſe Ausgaben ſich ſehr hoch belauffen / ſo gibt man doch jährlich eine groſſe Summa Geldes in den Schatz der Moſcheen / welche man zum Nothfall der Kirchen aufhebet / als zur Reparation und Bau / wenn etwa ein Brand oder ein ander Unglück entſtehen ſolte / auſſer den koſtbaren und prächtigen Gebäuen / darinnen die Moſcheen beſtehen / hat man noch etliche Collegia / vor diejenige Schüler / die das Geſetz ſtudieren / und Themele genannt werden / dergleichen auch Gebäue / darinnen man die Speiſen / vor die Armen / zubereitet; Spitäler / Timathanclar genannt / Häuſer für die Frembden / Läden für die Handwercksleute / und gantze Gaſſen voll Häuſer / darinnen die Armen wohnen / welche keine Mittel haben / ſich anderswo aufzuhalten.

Alle dieſe Dependentien bringen den Moſcheen ein ſtattliches Einkommen / welche dem Directori, Mutevelli genannt / eingeliefert werden. Weil aber dieſes / zu ihrem Unterhalt / noch nicht genug / als gehören noch viel Dörffer / Berge / Wälder / und gantze Landſchafften darzu / welche ſie Wafki nennen / und um ein gewiſſes Geld ausleihen. Sie haben ferners Renten an Oel / Korn / und andern dergleichen Wahren. Man widmet auch zum Unterhalt der jüngſtgebauten Moſcheen einen Theil der neu-eroberten Länder: als nemlich das Land um Neu-

häuſel

dabey heraus / darinn prognoſticirt Dieſer wie dem Engliſchen Secretario / von dem / der dem Groß-Türcken Rechnung darüber thut / berichtet worden (vielleicht aber etwas gemildt) dem Groß-Türcken contribuiren ſollen. Man hat auch noch ein Stück Landes zu der Moſchea beſtimmt welche die alte Kayſerinn zu Conſtantinopel aufgebauet. Dieſe Renten werden bisweilen als Zehende erhalten. Es gebrauchen ſich aber die Türcken deß Zehenden nicht / eben allein die Diener / Gebäue / und was ſonſten zu dem Gottesdienſt gehöret / zu erhalten; ſondern ſie bekommen ihn alſo von etlichen Orten / damit ſie deſto leichter von ihnen beſchützt werden. Dieſe Landſchafften und Städte / ſo man Wakf nennet / ſind glückſelig vor andern; weilen derſelben Einwohner in Anſehung deſſen / nicht allein gewiſſe Privilegia und Freyheiten haben / ſondern auch aller Unterdrückung der Baſſen / und Einquartierung der Türckiſchen Völcker / oder die unruhigen Spahiyen, womit beſchweret ſind / ſie geben aber gemeiniglich ein Zuſchuß ſolcher Orten wegen / damit ſie den Einwohnern nicht beſchwerlich fallen / denn ſie denen Orten / welche zum Gottesdienſt beſtimmet ſeyn / eine groſſe Eherbietung erweiſen.

Die geringere Moſcheen / welche / mit Bewilligung deß heiligen Ordens / von Privat-Leuten geſtiftet / aber denen Caſſirſtans nicht / wie die Königliche in Land-Gütern beſitzen / haben ihre Einkünffte an Geldern / welche ein jeder in ſeinem Teſtament alſo legirt / Willen oder per donationem dahin vermacht hat. Dieſes leihen ſie zu 18. pro cento jährlich aus

und

und auf gewiſſes Unterpfand. Denn wiewol alle [illegible] bey den Mahometanern verboten / ſo gibt man ſie doch zu / wenn es den Unterhalt der Moſcheen und Waͤiſen betrifft: ſonſten iſt er in allem Handel Haram, das iſt / abſcheulich.

Hieraus moͤgen wir erkennen / daß dieſe Barbern / und Unglaͤubige / die Kirchen / in ihrem Geſchaͤffte und Wahn / viel beſſer bedencken / weder viel Chriſten / denen das Chriſtenthum im Munde / und nicht im Hertzen / noch in der Hand ſitzt. Denn ſolche ihre Freygebigkeit gegen Kirchen und Spitaͤlen laͤſſt ſich nicht / mit den Mauren der Stadt Conſtantinopel / einſchraͤncken: ſondern uͤberall / wo groſſe Tuͤrckiſche Staͤdte ſind / findet man auch viel ſchoͤne / und reichlich begabte Moſcheen. Die Relation der Reiſe deß Biſchoffs von Beryte ſagt / daß zu Aleppo / dreyhundert Moſcheen / unter denen aber ſieben / mit ſonderbarem Pracht / ſich ſehen laſſen: und daß die meiſten / mit bleyernen Platten / gedeckt: und was ſie ſo beruͤhmt mache / ſey dieſes / daß ſie groͤſſeſten Theils gewoͤlbt / und einem halben Apffel gleich geformet. (a) Mir iſt von einer Perſon dieſiges Orts / die ſich zu Aleppo / eine ziemliche Zeit aufgehalten / geſagt / daß unter andern / daſelbſt eine Moſchea / deren Kuppel auch wol eins ſo hoch / als unſere Sebalds-Kirche zu Nuͤrnberg / und inwendig gewaltig viel guͤldene Lampen mit Oel von unterſchiedlichen Farben / und unter andern eine hertlich-groſſe Leuchter-Kron habe / daran waren die Kronen mit Kertzen ſolcher Maſſen gepaart und geordnet / daß gewiſſe Buchſtaben dadurch formiret werden, und deß Mahomets Nam / ſamt einigen Sprüchen / heraus kommt. Gleichwie auch / an ihren Feyertägen / auf gewiſſen Plätzen / gantze Sprüche / aus ſolcher zierlichen Liechter- und Lampen-Ordnung / entſtehen: welches wunderſchön zu ſehen ſeyn ſoll. Neben andren ſoll / zu Alepo / eine Kirche ſeyn / die ein Baſſa gantz überweiſſen laſſen; weil er / in derſelbigen / einen andren Türcken hat laſſen nidermachen: wofür ihm der Türckiſche Pfaff / zur Pönitentz / auferlegt / daß er den Brunnen vor ſelbiger Kirche / ein gantzen Tag über / mit Zucker / gantz verſüſſen / damit Jedermann davon trincken möchte / und / fürs andre / den Tempel / welcher durch Blutvergieſſung entheiliget wäre / überall gantz weiß anſtreichen ſolte.

(a) S. M. de Bourges Erzehlung der Reiſe deß Biſchoffs von Beryte, am 43. Bl.

Damaſco hat auch ſtattliche Tempel-Gebäue: deßgleichen die groſſe Stadt Alkayr in Aegypten. Zu Jeruſalem / beſitzen ſie gleichfalls etliche Tempel / die / deß Gebäues halben / ſehens würdig: fürnemlich der Salomoniſche Tempel / deſſen äuſſerliche Gelegenheit (denn die inwendige kann kein Chriſt zu ſehen bekommen) inſonderheit der Engeländer Sandys / am 415 / und folgenden Blätern / fleiſſig beſchrieben.

Perſien ſoll auch ſtattliche Tempel haben. Unter welchen / der zu Jſpahan leichtlich der Printz oder Fürnehmſte / in der Pracht. Er iſt / wie der Carmelit / Pater Philippus de SS. Trinitate, in ſeinem Orientaliſchen Reiſebuch / gedenckt / Kreutzweiſe gebauet / mit blau glaſſirten und vergüldten Mauren geziert / daran viel Perſiſche Sprüche zu leſen: hat 3. Kapellen. Die gröſſeſte ſtehet gegen der Haupt-Pforten über; und die zwo andre / an den Seiten /

gegeneinander uber. Das Mittel iſt oben offen / und empfängt den Regen / in einen viereckten Quader-Stein / daraus ſie ſich / vor dem Gebet / waſchen. Am Vorder-Theil / welcher von Golde und zierlicher Mahlerey / herzlich gläntzet / ſtehen ein paar Thürne von gleicher Kunſt und Schönheit. Und die gröſſeſte Kapelle hat ein trefflich-ſchönes / hohes Gewölbe / ſo mit mancherley Farben angeſtrichen. (a) Die übrige Beſchaffenheit dieſes Tempels weiſet uns Olearius / im fünfften Buch der Perſiſchen Reiſebeſchreibung.

Neander ſagte: Die Kefichte mögen ſo ſchön ſeyn / wie ſie wollen: ſo iſt doch der Vogel / welcher drinnen ſitzt / nicht viel nütz: und prangen dieſe Raben mit lauter geſtolenen / das iſt / der Chriſtenheit abgeraubten / Federn. Gleichwol meine ich / daß / wie ſchön auch / von auſſen zu / ihre Kirchen gläntzen / ſolche doch denen Chriſtlichen in Europa weit nachzuſetzen / wegen deß inwendigen Schmucks / und mancher Rariteten / daran es den Mahometiſchen Beſtien / die keine ſonderliche Liebhaber der Antiquität geben / mangelt. Unter allen ihren Tempeln / auf dem gantzen Erdbodem / wird zwar die beſchriebene Sophien-Kirche leichtlich den Krantz wegnehmen: von welcher einiger Scribent rühmet / daß ſie hundert Pforten aus Corinthiſchem Ertz habe / denen / in Schönheit keine auf der gantzen Welt gleichen: dennoch darff ſie / bey der Vaticaniſchen Kirchen zu Rom / ſich nicht vergleichen: die ſolche Wunder von ſtattlichen Sachen weiſet / daß ein gewiſſer Author ſie nicht unfügunſäglich Urbis & Orbis templum auguſtiſſimum, die allerſchönſte Kirche beydes zu Rom / und in aller Welt. Und ein Andrer / das allergröſſeſte Gebäu / ſo die menſchliche Kühnheit / dieſes Schlags / jemals herfür gebracht / nennet. Ich rede aber allein von ihrem Gebäu / und Zier: welches / weil es den Herrn ſo wenig verborgen iſt / als die Mittags-Sonne / ich mit ausführlichem Beweis / zu bewehren / unterlaſſe.

(a) P. Philipp. de SS. Trinit. lib. 2. Itinerar. Oriental. cap. 11.

Hiernechſt rühmte Berrintho die Kirche Sanct Marci zu Venedig / und etliche andre Kirchen in Italien / wegen ihrer Zier / beklagte auch / daß die unvergleichliche Kirche deß Eſcurial-Kloſters in Spannien durch Feuersbrunſt nunmehr verwüſtet wäre.

Hernach ward / von den Denckwürdigkeiten unterſchiedlicher Kirchen / geredet. Herꝛ Kronenthal ſagte / daß zu Chartres, in Franckreich / die allerälteſte Kirche ſelbiges Reichs / und zu Auſch die allerſchönſte Thumkirche ſeyn ſolte: Unſer Lieben Frauen Kirche / zu Paris / ſtünde auf 170. Seulen / (a) und in der Kirche S. Euſtachii / ſo zu Paris / unter den Pfarꝛkirchen / die gröſſeſte / zehlte man / auf Oſtern / manchesmal bey 40. tauſend Communicanten: (b) Die herꝛlich-groſſe Kirche zu Rheims, darinn die Krönung geſchehe / hätte ein gewaltiges Thor / ſo unter die vier fürnehmſte Stücke in Franckreich gerechnet würde / laut deß gemeinen Frantzöſiſchen Sprichworts: Portail de Rheims, Nef d'Amiens, Ceur Beauvais, & Cloche de Chartres.

(a) V. Weberum de Arte discurr. p. 253.

(b) Zeil. in Itin. Gall.

Berrintho fügte hinzu: S. Saturnini Kirche/ zu Toloſa/ hätte 60. ſteinerne Seulen/ und fünff Gewölber/ und alles alſo geordnet/ daß Niemand/ in einigem Winckel der Kirchen/ ſich dergeſtalt wüſte zu verbergen/ daß man ihn nicht ſolte von oben herab werffen und treffen können: daher dieſe Kirche auch nicht leicht zu erobern ſtünde; welche auch/ in der Höhe/ grobes Geſchütz/ von auſſen zu/ gegen der Stadt/ hätte; um den Feinden damit Widerſtand zu thun. An der S. Marien-Kirchen zu Peronne/ preiſete er die verwunderliche Bau-Kunſt/ und den herzlichen/ von purem Golde glänzenden Chor/ deſſen gleichen man/ in der gantzen Picardie, nicht fünde: Und ſagte ferner/ zu Rochelle hätte man eine neue Kirche/ mit ſolcher Kunſt gebauet/ daß alle Zuhörer/ an allen Orten der Kirchen/ den Prediger ſehen/ und vernehmen könnten.

Herr Gaſton fragte: Ob dem alſo/ daß/ wie er unlängſt/ in einem Büchlein/ geleſen (a) die Kirch S. Denis mit Silber gedeckt?

Berrintho antwortete: Selbige Kloſter-Kirche/ ſo in der Stadt S. Denis/ ein paar Meilen von Paris gelegen/ allda der Könige von Franckreich Begräbniß wäre/ hätte zwar vormals ein ſilbernes Dach gehabt: welches aber/ vor vielen langen Jahren/ durch König Ludwig den Andren/ mit Bewilligung deß Abts/ hinweggenommen/ und/ zur Zeit einer groſſen Hungers-Noth/ unter die Armen ausgetheilet wäre. Weiter gedachte Berrintho: In der Stadt Limoges, brennete man/ bey dem Grabe S. Martialis/ in der Haupt-Kirchen zu S. Stephan/

(a) Apud D. Weberum p. 253. de Arte Diſcurr.

phan / welche derſelbe ſoll geſtifftet haben / ſtets ein Liecht: mit dem Fürgeben / wenn ſelbiges verleſchete / würde es gar ungeheuer / und ein ſolcher Rumor / daß Niemand / weder in der Kirchen / noch in dem Biſchoffs-Hofe / davor bleiben könnte.

Herr Ehrenhold erzehlte: Daß zu Pipen / in der Jnſel Jorck oder Eborach / eine ſtattliche Kirche / mit dreyen hohen Thürnen: in welcher vorzeiten der Weiber Keuſchheit wäre probirt; indem die Keuſchen / durch ein enges Kirch-Loch / ſo man S. Wilfridi / Ertzbiſchoffs von Eborach Needle genannt / leichtlich haben ſchlupffen können; die andren aber nicht. (a)

Herr Ehrenhold verſicherte / daß die Jeſuiter-Kirche / zu Antorff / in der Pracht keine über ſich hätte / weder in Niderland / noch Franckreich: angeſehn / alles darinn / von Alabaſter und ſchönem Marmel / auch ſo gar das Pflaſter / von lauter Marmel / gläntzte / dazu von ſelbiger Materi ihre 36. Seulen wären / und oben an der Gewölb-Decken / die Kunſt-Stücke der allerfürtrefflichſten Mahler / ſo irgendswo zu finden.

Jch (ſprach Herr Lilienfeld) verwundre mich deſſen nicht ſo ſehr / als über die alte Kirche S. Maria Rotunda / zu Ravenna in Jtalien / am Adriatiſchen Meer: welche / mit einem einigem groſſen Stein gewölbet und bedecket iſt / und erſtlich deß Gothiſchen Königs Theodorici Begräbniß geweſen / nachmals der H. Jungfrauen Mariæ / zum Tempel / geweihet worden. Maſſen vorzeiten gedachten Königs Gebeine / in der Höhe / in einen porphirnem Sarck / mit

---

(a) Zeiler. in Itinerar. Britanniæ.

Kupffer überzogen geruhet; aber zuletzt durch die Kirchenrauber verunreiniget ſind / und der Sarck herunter geworffen. Pflaumer gedenckt / in ſeinem Mercurio Italico: Der Durchſchnitt ſelbiger Kirchen / welche ſonſt einen bunt-gemarmelten Bodem hat / mache 25. Schuhe. Schottus und Majolus ſetzen 35. rechnen aber vielleicht den Platz / welchen die Maur einnimmt / mit dazu. Majolus ſchreibt: Der gantze Umkreis überſchreite hundert und fünff Schuhe / und die Kirche ſey Teller-rund. Der großmächtige Stein / ſo das Gewölbe gibt / ſoll / nach Pflaumers Bericht / Serpentin ſeyn / und oben in der Höhe ein groſſes Loch haben / welches die Soldaten gemacht / da ſie / wie gedacht / das trefflich-ſchöne Monument Königs Theodorici / welches vorhin auf ſelbiges Loch geſetzt war / und daſſelbe bedeckte / herabgeworffen. Dieſe Begräbniß hat deß Königs Tochter Amalaſuntha / ihrem Vatter zu Ehren / aus einem gantzen Numidiſchen Porphyr hauen laſſen / acht Schuhe lang / vier breit / und acht Daumen dick / mit einem ehrnem Deckel / der wunder-künſtlich ausgeſtochen / und vergüldet war. Welcher Deckel aber das gantze Grab verrathen: ſintemal der geitzige Soldat / damit er das Ertz überkäme / zugleich die gantze Begräbniß / mit einem Kriegs-Stück herunter geſchoſſen. Wie nun das Grab herunter gefallen; hat es zugleich ein groſſes Stück vom Gewölbe mit ſich fortgeriſſen.

Die Italiäner und Spannier (ſprach **Berrintho**) übertreffen uns / in Kirchen-Gebäuen. Wiewol unſer Teutſchland dennoch auch manche hat / die ſich ſehen laſſen.

Herr Kronenthal ſagte. Wir wollen frembden Nationen die Ehre wol gönnen/ daß ihre Kirchen den unſrigen / in der Pracht / vorgehen: wenn wir nur / in den hieſigen/ GOtt reiner und fleiſſiger dienen/ denn ſie / in ihren / und zuforderſt unſer Hertz ein rechtſchaffenes Gottes-Haus iſt. Petro Toledo / Königlicher Spanniſcher Abgeſandter / an Heinrich den Groſſen / König in Franckreich / verwunderte ſich/ daß/ zu Fontainebelleau, die Häuſer ſo zierlich wären / und ließ darüber dieſe Worte fahren: **Ich ſehe wol / allhie wohnen die Menſchen beſſer/ und herrlicher / als GOtt.** Denn er ſahe / daß die Königliche Schloß-Kirche nidriger war/ denn die übrige Theile der Burg. Aber der König/ ſo es hörete / verſaltzte ihm ſolche Stich-Rede / mit dieſem Gegen-Satze: **Wir Frantzoſen nehmen GOtt den HErrn nicht auf / in Steinen und Marmel; wie ihr Spannier pfleget: ſondern im Hertzen. Es ſteht auch noch dahin / wenn GOtt zu euch käme / und ihr Ihm gleich eure Hertzen zur Herberge einräumetet / ob Er / zwiſchen ſolchen Steinen und Marmel / zu wohnen begehrete?** (a) Womit er die Härtigkeit der Spanniſchen Gemüter wolte andeuten.

Es ſtehet aber auch dahin (antwortete Herr Ehrenhold) ob die Hertzen der Herren Frantzoſen/ zu Tempeln und Wohnungen deß Höchſten / beſſer aufgeräumet ſind / denn der Spannier. Eine Zeit hero ſtehen ſie mehr dem Kriegs-Götzen Marti / weder dem GOtt deß Friedens / offen. Zudem muß man darum den äuſſerlichen Tempel nicht abbrechen/

(a) Bartholomæus Moriſotus in Henrico M. p. 158.

noch deſſen Bau unterlaſſen; daß inwendig / im Hertzen / GOtt ſeine Wohnung ſucht: denn wo ein rechter geiſtlicher Tempel iſt / da wird gewißlich auch der irdiſche nicht wüſt/ noch verächtlich im Bau/ erfunden werden.

Indem ſie dieſes/ und dergleichen/ miteinander redeten; kam endlich der Meßner vom Felde / und ſchloß die Kirche auf: alſo gingen ſie hinein / und beſchaueten den inwendigen Schmuck derſelben / welchen man ihr unlängſt / bey geſchehener Erneuerung/ hatte angelegt. Unter welchem auch ein trefflichſchönes Gemählde von dem Leiden Chriſti begriffen war / ſo Herr Kronenthal machen laſſen / und hinein verehrt. Daſſelbe preiſeten zwar ihrer Etliche: aber Herr Kronenthal zeigete bald hie bald da / wo der Pinſel gefehlt hätte/ in Ausbildung der Perſonen: deutete daneben an; daß ein Mahler / wenn er / mit ſeiner Kunſt/ ein verſtändiges Auge vergnügen / und die Natur recht copiiren wolte/ nothwendig einen guten Riß machen/ und daneben auch/ von der Zergliederungs-Kunſt/ einigen Grund haben müſte: daran es / ohne Zweifel / dem Meiſter dieſer Tafel gemangelt: Der berühmte Mahler Michael Angelus würde ſchwerlich ſo viel Verwundrer ſeiner Kunſt bekommen haben / im fall er nicht die Anatomie fleiſſig erforſchet/ ja auch/ mit eigener Hand/ etliche Sectiones verrichtet hätte: und Leonardus Vincius habe nicht allein die Zergliederung deß Menſchen/ ſondern auch einiger Thiere / ſonderlich deß Pferdes / verſtanden; woraus ihm ein ungemeines Lob / in der Mahlerey/ erwachſen.

Berrintho fiel ſeinem Schwäher bey: und ſagte/ daß/ eben aus den Urſachen/ der Frantzos Tordebat einen kurtzen Begriff der Zergliederung/ ſo auf die Mahler- und Bildhauer-Kunſt bequemt/ in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben/ für die Mahler-Schule/ ſo der König in Franckreich angerichtet hätte/ damit/ in ſeinem Reiche/ dieſe fürtreffliche Kunſt/ den Gipffel ihrer Geſchicklichkeit möchte erklettern. Welches Büchlein darum vor andren den Mahlern ſehr dienlich wäre/ weil darinn alles übrige/ ſo mehr den Aertzten/ weder Mahlern/ zu wiſſen nöthig/ ausgelaſſen.

Herr Lilienfeld ſahe die kleine Orgel an/ die unlängſt fertig worden/ und fragte deßwegen mancherley. Gaſton ging gar hinauf/ und ſchlug ſie/ indem der Meßner einen Calcanten/ oder Bälgen-Treter/ abgab. Unterdeſſen daß er droben ein paar Stücklein ſpielete; redeten die Andren darunten/ von allerhand Orgeln. Berrintho ſagte/ daß man/ in Italien/ vielerley Sorten von Orgeln hätte; wiewol etliche nur zur Raritet/ als die gläſerne und die ſteinerne/ ſo von lauter Alabaſter/ mit Pfeiffen/ Clavieren und allem/ gemacht.

Herr Ehrenhold ſagte: Er könne übel glauben/ daß ſothane alabaſterne Orgeln einen ſonders lieblichen Klang gäben. Worauf Berrintho antwortete: Er hätte zwar dergleichen keine hören ſpielen: dennoch meldete der alte Scribent Leander/ in ſeiner Beſchreibung Italiens/ daß ein Neapolitaniſcher Meiſter eine dergleichen gebauet/ die aus dermaſſen herrlich geklungen/ und Hertzog Friedrichen von Mantua verehret worden.

Als Gaſton wieder herunter kommen: ſagte Herr **Lilienfeld**: Die Orgel würde viel ſtärcker ſchallen / und einen beſſern Widerklang geben / wenn dieſe Kirche gantz gewölbet wäre / und etwas rundlicher am Ende zuſammen lieſſe.

Neander ſprach ihm Recht / mit dieſem Beyſatz: Ob zwar Eyer-Wölbung der menſchlichen Stimme ſo wol / als dem Klange / groſſe Fürderniß thäte; würde beydes dennoch viel herrlicher ſchallen / wenn man die Kirchen / nach Vitruvii / deß Ertzvatters aller geſchickten Baumeiſter / Raht / rund bauete: weil unſere Stimme gleichſam eine halbe Kugel geſtaltete. Maſſen die meiſte heidniſche Tempel eine runde Form gehabt hätten; wiewol nicht ſo ſehr deß Schalls wegen / als geheimer Bedeutung; nemlich durch ſolche vollkommene Bildung / das Gewölbe deß Himmels / und die Gottheit / einiger maſſen zu bemercken.

Herr **Ehrenhold** warff einen Blick nach der Kantzel hin / und ließ ſich vernehmen / ſie wäre zimlich enge begriffen / und gar klein. Welches auch Herr Gaſton / mit einem Schertz / andeutete / indem er ſagte / ſie wäre / wie der Weg zum Leben / nemlich ſchmal und enge.

Herr **Kronenthal** beantwortete es alſo. Ihr Herren (ſprach er) müſſt uns unſere Kantzel nicht verkleinern: ſondern gedencken / daß ſie / für eine ſo kleine Kirche / groß genug. Wir ſeynd nur in einer Dorff-Kirchen / und in keinem groſſen Stadt-Tempel. Von dieſer Kantzel wird man eben ſo wol den Weg der Seligkeit hören / als von einer gantz vergüldten / oder alabaſternen. Die Kantzel mag wol höltzern ſeyn;

wenn nur die Zuhörer gülden ſind. Sie iſt / für einen Prediger / weit genug: darff er doch nicht darauf tantzen / oder hin und wieder lauffen / wie theils Geiſtliche / in andren Religionen / thun: die auf der Kantzel herum turniren / ob ſie nicht recht bey Vernunfft wären.

Ei! (ſagte *Gaſton*) man findt auch wol unterweilen / in unſerer Religion / etliche / die zwar eben nicht hin und wieder lauffen; aber dennoch auf der Kantzel wunderliche Geberden treiben / den Atzeln gleich herum hüpffen / mit dem Kopffe / Händen / Füſſen / und dem gantzen Leibe / ſo viel ſeltſamer Geberden daher machen / als ob ſie gauckelten / und eine Comödi ſpielen ſolten. Dieſen dienete eine noch engere Kantzel / weder gegenwärtige iſt / und dazu ein gar nidriger Haupt-Deckel: damit ſie genöthiget würden / ſein ſittſam zu ſtehen / und nicht viel aufhüpffens oder ſpringens zu machen. Ich hätte die Kurtzweil mit anſehn mögen / welche David Chytræus (a) erzehlt. Es iſt geſchehen / da Keyſer Carl der Fünffte / im Jahr 1521. zu Worms ſich befunden / daß / in ſeiner Gegenwart / ein Franciſcaner Münch geprediget / und auf der Kantzel viel wunderliche Poſituren gemacht. Neben andren Ungeberden / buckte er ſich offt gar ſeltſam: alſo / daß drüber ſein Leib-Strick zu einem Loch der Kantzel hindurch ging. Dieſes erwitterte Hertzog Chriſtian von Holſtein / welcher nachmals König in Dennemarck / nemlich der Dritte dieſes Namens / worden / zu der Zeit aber noch der Römiſch-Catholiſchen Religion anhing / und ungefähr 18. Jahr alt war: machte alſo behende einen

---

(a) *Lib. 8. Saxoniæ p. 223.*

Knoten an den Strick; daß der Münch/ ſeinem Gebrauch nach / ſich nicht kunnte wieder aufrichten. Welches denn / wie leicht zu gedencken / in der Kirchen/ ein groſſes Aufſehn erweckt. Der Keyſer/ ohnangeſehn er ſonſt/ in geiſtlichen Sachen/ wenig ſchertzte / hat dennoch ſelber deß Poſſens lachen müſſen; nachdem er verſtanden/ daß kein Lutheraner/ ſondern der junge Fürſt/ ſolchen angerichtet hätte.

Das iſt (ſprach Herr Ehrenhold) einem Fürſten ſo hingangen: hätte es jemand anders / und ſonderlich ein Lutheraner / gethan; dörffte man ihm hingegen einen Strick / um den Hals / geknüpfft / und ſolcher Geſtalt den Kitzel erſtickt haben. Man muß geiſtliche Leute ſo nicht äffen / noch ſchimpffen: ob ſie gleich ihre Predigten zuweilen/ in irdiſchen/ und nicht allezeit blancken Gefäſſern zierlicher Worte/ oder Geberde / fürtragen. Manchen Prediger treibt der Eifer/ zu allerhand ſeltſamen Händ-Geberden: manchen ſeine Gewonheit. Wenn der Vogel nur was Gutes ſingt/ ſo mag er die Flügel ſchwingen/ wie er will: das gibt wenig zu bedeuten.

Ja (ſagte Neander) man ſoll ihrer freylich nicht ſpotten. GOtt hat uns nicht befohlen/ auf ihre Geberden Achtung zu geben; ſondern auf ihre Lehre. Unterdeſſen geziėmet gleichwol einem Geiſtlichen/ ſich ſeiner ſittſamer Geberden zu befleiſſen: dabey er ſeinen Chriſtlichen Eifer / durch eine oder andre ſonderbare Bewegung deß Leibs / jemaln dennoch kann zu mercken geben: und hingegen alles phantaſtiſchen geſticulirens/ hüpffens und ſpringens / wodurch er die Augen und Ohren der Zuhörer allgemach von ſich entfremdet / müſſig zu bleiben. Man findet theils

junger

junge / und erſtlich von hohen Schulen kommende / die faſt mehr auf ihre Geberden / als Worte / mehr auch auf die Worte / als den Inhalt / Achtung geben / und ſchier jedwede Sylbe / mit einem ſonderbarem Geberde / fürbringen. Bey ſolchen geiſtlichen Komödien-Spielern / wird dem Zuhörer offt Zeit und Weile lang: was ſie / mit dem Munde / bauen / das brechen ſie / mit den Händen / wieder ab. Mäſſig / ſittſam / und ehrbar ſoll ſich die Bewegung eines Prieſters erweiſen; auch wol / geſtalten Sachen nach / eifrig und hefftig; doch niemals lächerlich / phantaſtiſch / und äffiſch. Unterm Gottesdienſt zu hüpffen / tantzen / oder andre Gauckeley zu üben / ſteht einem Türckiſchen Dervis beſſer an / denn einem Chriſtlichen Prediger.

* *

WAs ſind doch eigentlich (fragte Herr Ehrenhold) die Derviſen für Geſellen? Ich habe denn und wenn / in etlichen Büchern / etwas / aber noch nichts Ausführliches / von denſelben / geleſen.

Dieſen Bericht nahm Herr Lilienfeld auf ſich / und ſprach: Die Dervis ſind bey den Türcken eine gewiſſe Art Leute / welcher Vorſatz und Profeſſion iſt / alle weltliche Sachen gäntzlich zu verlaſſen: wie bey den Chriſten / die Römiſch-Catholiſche Geiſtliche profitiren. Ihre Kleider gleichen faſt / an der Farbe / dem Capucciner-Habit; ſind ſonſt / was die Mode betrifft / von der gemeinen Lands-Tracht / weit unterſchieden. Sie leben in Gemeinſchafft / und thun Bekenntniß von freywilliger Armut: wie ſolches / mit dem Namen Dervis, übereinkommt / welches arm bedeutet / wiewol es auch zugleich von einem ſanfftmütigen und friedfertigem Manne verſtanden wird. Sie wohnen beyeinander / wie in den Klöſtern gebräuchlich / und haben ihre Moſchee beſonder / wie auch ihre Gärten / die ſie ſehr zierlich halten. Will man / nach dem äuſſerlichen Anſehen / von ihnen urtheilen / ſo ſihet man / daß ſie ſich deß Gebets ſehr befleiſſigen / und / durch ſtetiges Betrachten / ihr Hertz / zu Beſchauung himmliſcher Dinge / begeben. Es iſt gewiß / daß / gleichwie auſſerhalb deß Chriſtlichen Gottesdienſtes nichts Gutes iſt; alſo / dieſe Leute / ſo unter den Mahometanern billig die beſten ſeyn ſolten / insgemein die gröbeſten Sünder ſind / wie das Gerücht ihnen ſolchen böſen Spruch macht. Denn wiewol ſie vor Andern äuſſerlich ſehr keuſch ſcheinen; ſo ſind ſie dennoch zur Unzucht / über alle Maſſen / geneigt.

Der Author iſt einsmals / auf einen unter ihren Verſammlungs-Plätzen / zu den Gärten von Pera, hingangen / und gekommen / als die Predigt ſchon angangen war. Ihre Moſchea war nicht allein voll Volcks / ſondern es ſtunden noch viel Leute auswendig im Hofe / und guckten durch Thür und Fenſter (die zimlich nidrig waren) heraus. Der Prediger ſtund / auf einem etwas erhabenem Stuhl: machte ſeine Rede ſehr lang / und bezeigt ſich unterweilen ſehr eifrig darinn. Aber der Author kunnte den Inhalt nicht wol vernehmen; weil ihm ihre Sprache damals noch wenig bekandt war.

Wie die Sermon geendiget / verſammleten ſich die Dervis, mitten in der Moſchea / in einen runden

Kreis / und fingen einen Tantz an / nach dem Schall vier oder fünf Flöten von Rohr gemacht / welche mit einer zimlichen Unterſcheidung der Stimmen lieblich untereinander ſpielten: dabey unterweilen gar nicht getantzt ward / unterweilen einer hinter dem andern ſpielend daher hüpffte; unterweilen der gantze Hauff / bald etliche wenige / und offtmals nur einer allein / tantzte. Unter ſolchem Tantzen / bewegen ſie ihre Füſſe faſt wie die Spannier in ihren Ciakkonen, welche / wie man vermeinet / ſie von den Moren / als dieſelben in Spannien Meiſter waren / gelernet haben. Aber die Dervis, wenn ſie tantzen / drehen ſich allezeit auf einem Fuß / derjenige nun / der ſich am geſchwindſten drehen / und länger als ſein Geſell ausdauren kann / wird für den hurtig- und geſchwindſten geachtet. Anfangs halten ſie ſich mäſſig darinn; werden aber endlich ſo begierig drauf / und tummeln ſich ſo ſchnelle herum / daß die Zuſchauer kaum das Auge darauf halten können. Sie reden / und ruffen auch / unter dem Herumdrehen / offt den Namen GOttes an / und wiederholen allezeit das Wort Hu! welches ſo viel bedeutet / als **Er ſelber!** oder **Er iſt!** Und dieſes von GOTT verſtanden / der allein das wahre Weſen iſt. Mancher muß ſich verwundern / daß ſie nicht toll im Kopff werden / indem ſie ſich ſolcher Geſtalt / mit ſo groſſer Geſchwindigkeit / wenden und drehen: welches Etliche / eine halbe Stunde / Andre / eine gantze Stunde / antreiben. Etliche / wenn ſie krafftlos werden / gehen davon / und ruhen aus / bis ſie neue Kräffte geſchöpfft: alsdenn fangen ſie wieder an zu tantzen. Andre hergegen / die eifriger drauf ſind / laſſen nicht nach / bis ſie gleichſam aller ohnmächtig zur Erden fallen. Ja! man findet Etliche/ die/ weil ſie gar zu geſchwinde ſich herum gedrehet/ und zu ſtarck Hu geſchrien haben/ den Schaum zum Maul heraus werffen/ als ob ſie die ſchwere Noth würgte. Sie geben vor/ daß ſie/ durch ſolches Drehen/ den Bewegungen der Engel nachfolgen; Item/ daß ſie es den Himmels-Kreiſen nachthun/ nach der Meinung etlicher Philoſophen ihrer Secte/ welche vor gewiß ausgeben/ daß die himmliſche Körper ſich ins Rund bewegen/ wie eine Kugel/ ſo durch Hülffe deß heiligen Glantzes Göttlicher Erleuchtung/ ihren Urſprung GOtt zu dancken hat: Imgleichen/ daß der Anfang der Erleuchtung jedweder dieſer himmliſchen Körper/ der Verſtand ſey/ ſo drinnen herrſchet/ und regieret/ nachdem er von GOtt ſeine erſte Erleuchtung empfangen: und daß dieſelbe Kreiſen/ vermittelſt ihrer Erleuchtung/ die Bequemlichkeit ſich zu bewegen erlangen/ und jede Bewegung verurſacht/ daß ſie eine andre neue Erleuchtung überkommen. Hieraus entſprieſſt bey ihnen die Embildung/ unſer Geiſt ſey dem Himmel gleich/ und könne demſelben hierinnen nachfolgen/ weil er/ ſo wol/ als der Himmel/ zur Bewegung/ und zu der Göttlichen Erleuchtung bequem/ und derſelben fähig iſt/ nach der groſſen Gleichheit/ ſo ſie zwiſchen der Bewegung und der Erleuchtung ſtellen.

Damit ſie nun ihr Hertz zu GOtt erheben mögen/ auch in ihrem oberſten Theil davon erleuchtet werden/ ſo glauben ſie/ daß ſie/ durch dieſe gewaltige Bewegung deß Leibes/ dieſelbe erlangen und überkommen/ und vermiſchen hierinn/ wiewol ſehr unfüglich/ die Wirckungen der Seelen/ mit den Wirckungen der Glieder deß Leibes. Wie eifriger ſie nun in dieſer Beſchauung werden/ wie ſchneller ihre Bewegung wird; als ob die Erleuchtung/ nach dem Maß der zunehmenden Drehung/ gleichſam neuen Wachsthum empfinge/ wie imgleichen durch die Erleuchtung das Bewegen immer ſchneller würde: gleichwie/ ihrem Sagen nach/ in den Himmels-Kreiſen geſchicht/ nemlich durch gewiſſe Art der wiederzuruckkehrenden Influentzien.

Etliche unter ihren Gelehrten ſcheuen ſich nicht/ dieſen Ort der heiligen Schrifft auf ſich zu deuten/ da geſchrieben ſtehet/ daß/ wie Saul ſeinen Leuten befohlen hatte/ David zu fangen/ der zu Samuel geflohen war/ ſie ihn mitten unter den Propheten/ die ihr Amt verrichteten/ angetroffen/ und daß dieſe Abgeſandte/ als die gleichfalls den Geiſt GOttes empfangen hatten/ mit den Andern anfingen zu weiſſagen/ wie auch den andern und dritten widerfuhr/ die von Saul dahin abgefertiget wurden/ alſo/ daß Saul endlich ſelber dahin ſich erhub/ und an ſeiner eignen Perſon gleiche Wirckung verſpührend/ gantz nacket und ermüdet zur Erden fiel/ nachdem er lange mit den andern in Samuels Gegenwart prophezeiet hatte; daher das Sprichwort rühret: **Iſt Saul auch unter den Propheten?** Wiewol der Author das Wort bloß **niderfallen** unrecht verſtehet: Angemerckt/ dadurch nichts anders gemeinet wird/ als daß Saul ſeinen Königlichen Habit abgelegt/ und in ſchlechten gemeinen Kleidern niedergefallen; wie andre Leute. Dieſe Art zu prophezeien/ ſprechen ſie/ ſey einig und allein im Tantzen beſtanden/ dieweil ſie

GOtt lobten und danckten / wie bereit erwehnet / Krafft deſſen man / nach ihrer Einbildung / von GOtt eine ſolche Erleuchtung deß Geiſtes bekommt / daß man endlich dadurch zukünfftige Dinge zuvor ſehen und propheceien könne / kurtz / in dieſem Schwarm und Entzuckung / der ſie aus ſich ſelber rafft / laſſen ſie ſich beduncken / daß ſie warhafftig entzucket worden / und wenn ſie drinnen ſterben ſolten / von Mund auf den Himmel fahren würden. Hieraus iſt zu ſchlieſſen / wie weit ſich ihre übermäſſige Thorheit erſtrecket.

Jedoch iſt ihre Muſic anmutig zu hören / und wehrt / daß man ihr das Ohr leihet. Ja! man kann kaum glauben / mit was für Ergetzung man dieſen Pfeiffen zuhöret: die ſie Nai nennen: welches / in Perſianiſcher Sprache / ein Rohr bedeutet / daraus ſie gemacht ſind. Unter ihren Inſtrumenten / hat della Valle eines gefunden / von ſolcher Form / als wie deß Pans ſeines beſchrieben wird: deſſen Gebrauch nicht gantz verſchwunden iſt / weil man offt drauf ſpielet. Die Türcken nennens Muskal, und die Griechen Muskagli. Iſt gleichfalls aus Rohr gemacht / das aber klein und ungleich. Etliche dieſer Pfeiffen ſind gröſſer denn die andern / wie die Orgelpfeiffen. Beſtehen aber nicht aus ſieben Röhren allein / wie deß Hirten Koridons beym Virgilio; ſondern aus vierzehen oder funffzehen / und jemals vielleicht auch aus mehren. Dieſe Pfeiffen ſind nicht ſchnurgerade aneinander gefügt / wie in andern Spiel-Röhren / die della Valle in Schildereyen gemahlt / und in Stockbildern geſchnitten geſehen hat / ſondern dergeſtalt bereitet / daß das Inſtrument / daran ſie hafften /

hafften / etwas gekrümmet iſt / wie ein halber Mond / jedoch aber der Dervis ihren Pfeiffen gantz ungleich; welche auch / durch ihren lieblichen Klang / ſie weit übertreffen.

Hiemit endigte Herꝛ **Lilienfeld** ſeine Beſchreibung. Aber Herꝛ **Kronenthal** / weil er ſpührte / daß Herꝛ **Ehrenhold** dieſer Erzehlung fleiſſig aufgemerckt / gab er demſelben einen noch weitläufftigeren Bericht / von dieſen und andren Türckiſchen Ordens-Leuten.

Die erſte Heuchler / (fing er an) ſo / unter den Mahometanern / ihren Leuten gewiſſe Ordens-Regeln aufgeſetzt / ſollen / wie uns der Verfaſſer jetzigen Zuſtandes deß Ottomanniſchen Reichs / aus dem Munde etlicher Mahometiſchen Lehrer ſelbſten / beglaubet / geweſen ſeyn Nakbendi und Calveti, als zwo Haupt-Quellen achterley Geiſtlicher Orden. Naksbendi, oder Kaksbendi, hat geſtifftet den Orden der Mevelevis, und Ebrbuhar: Calveti aber ſechs andre Secten / deren Namen / weil ſie nicht im Buche deß Lebens geſchrieben ſtehen / ich nicht wehrt achte / hiezu nennen / vielweniger alle ihre vergebliche Aufſätze / Regeln / und Gebräuche / zu beſchreiben. Doch wird hernach etwas Weniges davon folgen. Aber von den Mevelevis, als den Fürnehmſten / unter dieſen Secten / ſoll meine Rede ſeyn / nemlich von eben denjenigen / die uns allererſt der Herꝛ **Lilienfeld** / aus einem Italiäner / beſchrieben.

Die Mevelevis, welche man gemeiniglich Dervis nennet / das iſt / arm / und die der Welt abgeſagt / ſeynd im gröſſeſten Anſehn / und haben ihr vornehmſtes Haus zu Cogny, in welchem mehr als vierhundert ſeynd. Dieſes Haus befihlt den andern allen / die ſelbiges Ordens / welche in dem Türckiſchen Reich ſind / aus Krafft eines ihme von Ottomann / dem erſten Türckiſchen Keyſer / verwilligten Privilegii. Dieſer Fürſt bezeigte eine ſolche Ehrerbietung gegen dieſem Orden / daß er deſſen Oberſten / welcher vormals ſein Hofmeiſter geweſen / und ihm / bey ſeiner Krönung / den Degen umgegürtet / einsmals auf ſeinen Thron ſitzen laſſen ; er hat zugleich ihm und ſeinen Succeſſoren über alle dieſen Orden völliglich zu befehlen Macht gegeben.

Dieſe Leute wollen vor gedultig / demütig / eingezogen und mitleidend angeſehen ſeyn; ſie halten ſich allezeit ſehr ſtill / wenn ſie in Gegenwart ihrer Obern oder Fremden ſeynd; die Augen ſchlagen ſie nieder / und krümmen die Leiber gegen die Erde. Ihre Hemder ſind von dem gröbſten Tuch / das man haben kann / und ſtecken ihren Leib in eine Decke / oder einen weiſſen Mantel; der meiſte Theil aber kleidet ſich in ſchlecht Tuch von brauner Wolle / zu Cogny oder in Anatolien gemacht. Ihre Kappen / oder was ſie auf dem Kopff tragen / iſt in Form eines hohen und ſehr weiten Huts / der keinen Rand hat / von groben Kameels-Haaren gemacht / und mit weiß vermiſcht; ſie haben allezeit die Füſſe bloß / und die Bruſt offen / darauf ſich Etliche mit einem glüenden Eiſen brennen / zum Kennzeichen der Andacht. Sie umgürten ſich mit einem Gürtel von Leder / und ſetzen gemeiniglich in die Spange / womit derſelbe geſchloſſen wird / einige hellglänzende Steine von rotem Marmor / oder Elffenbein gemacht. Auſſer der Faſten / welche ſie Ramazan nennen / nehmen ſie noch eine andre in acht / wochentlich auf den Donnerstag / an welchem keiner / vor dem Untergang der Sonnen / eſſen darff / ausgenommen die Krancke / oder die es um einer andern rechtmäſſigen Urſach thun.

Alle Dienſtag und Freytage hält der Oberſte in dem Convent eine Sermon / oder explicirt etliche Vers in dem Alkoran / oder etliche Sprüche ihrer Stiffter / oder der berühmten Lehrern deß Mahometiſchen Geſetzes. Nach vollendeter Sermon / bücken ſich alle Dervis mit groſſer Ehrerbietung gegen ihrem Obern / und drehen ſich ſo geſchwinde in einem Circkel herum / daß man ihnen kaum das Geſicht ſehen kann / wozu ihnen einer auf einer Pfeiffen von Roſenholtz aufmachet. So bald dieſer aufgehöret zu pfeiffen / ſtehen ſie alle auf einmal ſo ſtill / und bleiben ſo feſte ſtehen / daß es Wunder zu ſehen iſt / indem ſich ihrer keiner beweget / oder im geringſten reget. Zu dieſer Ubung gewehnen ſie ſich von Jugend auf / alſo / daß ſie dieſes Herumdrehens in kurtzem ſo wol gewohnt werden / daß es den Magen und den Kopff eben ſo wenig beſchweret / als das Gehen / oder eine andre anmutige Ubung. Sie ſagen / ſie thun es aus Andacht / und folgen hierinnen ihrem erſten Stiffter Mevelavenach, welcher ſich alſo zehen Tage herumgedrehet / ohne Genieſſung einiger Speiſe / worzu ihm ſein Prophet Haraxa auf der Flöten geſpielet / er ſey aber letzlich in eine Verzuckung gefallen / und habe wunderſeltzame Revelationen / und vom Himmel alle Regeln ſeines Ordens gehabt. Sie halten die Muſic der Flöte / die bey ihnen gebräuchlich / vor heilig und uralt / und ſagen / daß Jacob und die andern

Patriarchen deß Alten Teſtamentes ſich derſelben / GOtt damit zu loben bedienet haben.

Dieſe Muſic hat etwas Melancholiſches und Klaghafftes in ſich; unterdeſſen aber haben ſie ſie durch den langen Gebrauch und ſtetige Ubung ſo anmutig gemacht / als ein ander muſicaliſches Inſtrument ſeyn mag. Man ſagt / die beſte Pfeiffen kommen von Egypten / und koſte jedes Stück fünff und zwantzig Kronen. Sonſten heiſſen die Türcken ſelbſt ſothane Andacht / welche durch den Ton der Inſtrumenten geſchicht / nicht gut / und ſagen / ihr erſter Stiffter / der ſo heilig wäre / habe ſich der Pfeiffen / wenn er ſich herumgedrehet / niemals bedienet / noch ſeinen Succeſſoren befohlen / dieſelbe zu gebrauchen / dieweil in dem Alcoran ausdrücklich geboten / GOtt dem HErrn nicht mit Inſtrumenten / ſondern allein mit der Stimme zu loben. Um dieſer Urſach willen brauchen ſie keine Glocken / das Volck zum Gebet zu beruffen / und erinnert ſich der Author / daß man dieſelbe zu ſeiner Zeit denen Dervis verboten. Hingegen ſagen ſie / daß die Pfeiffe Göttlich und weiß ſey / und ſolches zu beweiſen / und ihr Herumdrehen zu rechtfertigen / bedienen ſie ſich deß Exempels Davids / als er vor der Bundes-Lade getantzet; alſo / daß ſie durch den Schutz etlicher dieſem Gebrauch wohlgeneigten Leuten / dieſe ihres Stiffters Einſetzung behalten haben / ungeachtet einer / Namens Vanni, oberſter Scheig oder Prieſter / welchen der Groß-Türck und der gantze Hof über die maſſen hoch gehalten / allen möglichſten Fleiß / dieſen Mißbrauch zu reformiren / angewendet.

Sie

[illegible] und des [illegible] durch den [illegible] und andern Geistlichen [illegible] [illegible] Glück und Heil [illegible] [illegible] Natur [illegible] Natur [illegible] mit den [illegible] [illegible] Zeit [illegible] [illegible] [illegible]

Brandtwein und andere dergleichen Getraͤncke / welche den Kopff toll machen. Sie eſſen den Magſamen in ſolcher Menge / indem ſie ſich nach und nach dazu gewehnen / daß kein Tuͤrcke die Helffte davon verdauen kann. Die erſte Wirckung / die ſolcher verurſachet / iſt / daß ſie anfaͤnglich luſtig werden / und eine Freude uͤberkommen / welche mit der Trunckenheit und Thorheit etwas vermiſchet ; und ſie hernach / nachdem die ſubtile Duͤnſte geſtreuet / in einen tieffen Schlaff wirfft / welcher einer viehiſchen Tumbheit gleich iſt. Sie nennen es vergnuͤgt ſeyn / gleichwie ihr erſter Stiffter gewieſen / welcher oͤfftmals dergleichen Zeug zu ſich genommen. Dahero kommts / daß denen von dieſem Orden alles / was die Wirckungen derſelbe bringen / erlaubt iſt. Dieſe Dervis haben ein ſehr anſehnliches Kloſter in Egypten / allda ſie einen Kedercli, als einen Heiligen anruffen / welcher / wie ſie davon reden / der S. Georgius ſeyn ſoll: denn ſie ſagen / es ſey ein tapffrer Ritter geweſen / welcher bey ſeinen Lebens-Zeiten / die Drachen und andere giftige Thier getoͤdtet / und GOtt habe ihm / nach ſeinem Tode / zu Erhaltung der Frommen / Macht gegeben / diejenige / welche ſich in Kriegsſtuͤrmen und Gefahr / ſonderlich alle / die auf dem Meer im Ungluͤck ſeyn / um Huͤlff anruffen wuͤrden / zu retten / und dahero fliege er in einem Augenblick / von einem Ende der Welt zu dem andern / damit er allenthalben gegenwaͤrtig ſeyn koͤnne.

Dieſe Dervis wollen doch den Namen haben / daß ſie / durch die Krafft / welche ihnen Kedercli mitgetheilet / die Schlangen und Nattern beſchweren koͤnnen / und geben eben ſo davon aus / als wir von den allergrimmeſten Thieren. Dieſe Wiſſenſchafft aber iſt nicht allein den Dervis in Aegypten gemein; denn es gibt noch andre Leute / die ſich / vor der Schlangen Biß nicht förchten / welche ſie / mit den Händen / aus den Säcken ziehen / als wie andre Erdwürme. Etliche beſchweren die Schlangen mit bloſſen Worten / und halten ſie gantz kurtz ein / wenn ſie langs den Fluß Nilus hinab kriechen / etliche von dieſen Leuten ſagen / daß es auf ihr Geſchlecht erblich ſey / und vom Vatter auf den Sohn komme; andre ſagen / daß es ihnen von GOtt bewilliget worden / in Betrachtung ihrer Tugend und Heiligkeit. Die Aegyptiſche Derviſen haben deß S. Georgen Pferd canoniſirt / und / neben dreyen andern Thieren / in das Paradeis verſetzt / als nemlich den Eſel / darauf JEſus Chriſtus eingeritten / den Kameel deß Mahomets / und den Hund der Siebenſchlaffenden / auf welche Thier die Türcken ſehr viel halten.

Dieſe Dervis haben Klöſter an den gelegneſten Oertern deß Ottomanniſchen Reichs / welche denen fremden Reiſenden ihres Ordens zur Herberge und Aufenthalt dienen: denn es iſt keine Geiſtlichkeit bey den Türcken / welche ſo viel an die Mahometiſche Oerter / unter dem Schein den Glauben zu fördern / reiſen / als ſie thun. Sintemal ſie auf die Unkoſten ihres Kloſters / und Freygebigkeit anderer Leute / in China / und zu dem Mogol reiſen / und alſo die beſte Spionen und Kundſchaffter der Morgenländer ſind. Der Author gedencket ſchließlich / er habe zu Adrianopel die alten Gemäuer eines Derwiſiſchen Kloſters / auf einem luſtigen und anmuthigen Berge gelegen / geſehen / welches der berühmte Vezier Kiuperli bis auf den Grund ſchleiffen laſſen/ dieweil man erfahren/ daß es dem aus der Stadt entführtem Weibsvolck/ zum Sammel-Platz/ gedient/ und die junge Burſch der reichſten Türcken Weiber allda geſchändet/ denn ihre Männer geſtatteten ihnen gern/ wegen der vermeinten Heiligkeit deß Orts/ ſich bey der Andacht dieſer Geiſtlichen offtermals einzufinden.

Der andre Orden Naksbendi iſt/ nach ſeines Stiffters Namen/ Ebrbuhar genamet. Die Art und Weiſe deſſelben beſchreibt der Engliſche Secretar deß Grafens von Winchelſey/ nach dem Unterricht/ den er von etlichen Türckiſchen Pilgramen empfangen: welchen ich nicht wiederholen mag: weil er wenig Merckſames begreifft; ausbenommen dieſes/ daß dieſe Sectirer/ von beſagten Türckiſchen Walfahrtern/ gelobt worden/ als andächtige Leute/ die/ durch ihre Mäſſigkeit/ gute Wercke/ ſtetswährende Gedancken an geiſtliche Sachen/ und unnachläſſige Gebete/ wie auch andre Ubungen der Gottſeligkeit/ eine heilige Geſchicklichkeit zur himmliſchen Herrlichkeit erlangen. Nichts deſtoweniger werden ſie/ aller ihrer vermeinten Reinigkeit ungeachtet/ von den meiſten Türcken für Ketzer geſcholten: weil ſie keine ſolche Narren/ wie die Andren/ ſeyn/ und mit ihnen nach Mecha wallen wollen; ſondern einwenden/ die Reinigkeit ihrer Seelen/ und Engliſche Entzückung/ als welche ſie über andre erhebe/ könne ihnen das heilige Ort Mecha eben ſo wol/ in ihren Zellen/ gegenwärtig fürſtellen/ als ob ſie perſönlich daſelbſt zugegen wären.

Unter denen ſechs Orden/ welche Calveti angerichtet/ machen die Nimetulahi den erſten. Diejenige / ſo denſelben bekennen / verſammlen ſich / alle Montage / deß Nachts / die Ewigkeit der Göttlichen Natur / durch Geſänge / zu loben / und ſeinen Namen zu preiſen. Wer in denſelben will angenommen werden / muß zuvor eine Quantena außhalten / das iſt / er muß viertzig Tage allein in einer Kammer eingeſchloſſen bleiben / und nur drey Unzen Speiſe den Tag über zu ſich nehmen. In ſolchem Aufenthalt / ſehen ſie GOtt / und alle Herzlichkeiten deß Paradeiſes / beten und loben den Erſchaffer deß Himmels und Erden ohn Unterlaß. Wenn nun ſolche Zeit verfloſſen / ſo kommen die andre Brüder / und führen ſie aus der Kammer / nehmen einander bey der Hand / tantzen auf einer Wieſen / und wenn dieſe Neulinge in dem Tantzen Geſichte haben / werffen ſie ihre Mäntel zuruck / fallen auf die Geſichter nieder / als wenn ſie der Donner erſchlagen / oder von dem Schlag gerühret worden / und bleiben in ſolcher Poſtur ligen / bis daß ihr Oberſter hinzu kommt / und etliche Gebete über ſie hält. Wenn ihnen nun darauf die Empfindlichkeit wiederkommen / ſchlagen ſie ihre Augen / gantz rot / und verſtellt / wieder auf / und bleiben eine geraume Zeit als Narren / oder als wären ſie truncken. Wenn ihnen nun der Verſtand wiederkommen / ſo befragt ſie der Obere heimlich von etlichen Viſionen / und was ſie für Offenbahrungen gehabt; welches ſie ihm / oder einer anderen Perſon / welche in den Geheimniſſen ihrer Religion erfahren iſt / willig ſagen.

Die zweyte von den letzten ſechs Religionen / oder Orden Calveti heiſſt Kadris , nach ihrem Stiffter Abdul Kadri Gilani. Alle / die dieſem

Orden angehören/ müſſen/ nach und nach/ ein Noviciat im Faſten/ und in der Abſtinentz/ halten. Dahero gibt man ihnen/ wenn ſie hinein gehen/ ein klein Büſchlein Weiden/ ohngefähr von 400. Drachmen/ wenn ſie friſch abgeſchnitten ſeynd/ welche ſie allezeit an ihrem Gürtel tragen/ und ihre Nahrung/ welche ſie täglich/ nach derſelben Gewigt/ nehmen/ darnach richten/ daß alſo/ ihre Portion an Brod/ nach der Maß/ da es trucken und leichter wird/ abnimt/ und gewogen wird. Ohne das Gebet/ welches die Türcken fünffmal deß Tages verrichten/ ſo müſſen dieſe/ die gantze Nacht durch/ oder aufs wenigſte den beſten Theil/ ſich nach dem Klang einer kleinen Pfeiffen herum drehen/ und das Wort Hai, welches ſo viel/ als Lebend'/ und eine Eigenſchafft GOttes iſt/ ohne Unterlaß wiederholen/ dieſes thun ſie/ wie ſie ſagen/ dem Exempel ihres Stiffters nach/ welcher dieſes Wort ſo offt/ und mit ſolcher Bewegung ausgeſprochen/ daß ſich ſeine Bruſt geöffnet/ und Blut daraus geſprungen/ welches das Wort Hai an die Männer geſprützet/ daß ſie alſo/ ihrem Meiſter nachfolgend/ einander bey der Hand nehmen/ ſich ſo lang und offt herumdrehen/ bis ſie gleichſam als todt und ohne Bewegung auf den Platz niderfallen. Die ſtärckſte/ und die einer ſo gewaltigen Ubung beſſer widerſtehen können/ nehmen die niedergefallene/ und tragen ſie in eine Kammer/ da ſie ſie niederlegen/ bis ſie wieder zu ihnen ſelbſt kommen. Alle Freytage in der Nacht tantzen ſie alſo. Ein jeder dieſer Geiſtlichen abſonderlich muß ſich viertzig Tage lang an einem Ort/ bisweilen auch ein Jahr lang in eine Zelle begeben/ da er keinen Menſchen ſehen kann; In währender Zeit thun ſie nichts als meditiren/ und auf die

Viſiones Achtung geben / welche ſie hernach ihren Obern erzehlen / der ſie auslegt / wie er ſie verſtehet / und dadurch künfftige Sachen weiſſaget. Sie erhalten vielmals von ihren Obern / daß ſie ſich volltrincken / oder mit Magſaamen / Brandwein / und dergleichem Zeug den Kopff toll machen / damit ſie ihren lächerlichen Tantz deſto länger und mit beſſern Kräfften fortführen können.

Dieſe Geſellen haben einen ſubtilen und ſcharffen Verſtand / ſie ſind vortreffliche Sophiſten und groſſe Heuchler / ſie theilen keinem ihre Secreta mit / als denen von ihrer Profeſſion / dahero ſie andre Geiſtliche leichtlich hinters Liecht führen. Sie dörffen ſich verheiraten / wenn es aber geſchicht / läſſt man ſie aus dem Kloſter / und dürffen ſich kleiden / wie ſie wollen / damit ſie aber erkannt werden / ſetzen ſie ſchwartze Knöpffe an die Kleider. Die in dem Kloſter tragen einen weiſſen Rock / von ſehr grobem Tuch / ſie ſchneiden die Haare nicht ab / bedecken das Haupt nicht / und gehen allezeit mit nacketen Füſſen. Dieſe haben ein Kloſter zu Tophana in Conſtantinopel / und werden Kadris genannt.

Die Obriſten dieſes Kloſters lehren ihre Schüler ein gewiſſes Gebet / welches ſie ihnen gantz ſtill ins Ohr ſagen / damit es niemand höre / oder verſtanden werde; ſie müſſen es offt und ohne Unterlaß wiederholen / es ſey denn / daß ſie die Natur treibt / und ſie derſelben ein Genügen thun müſſen: ſie ſagen / dieſes Gebet vermoge ſo viel / daß ſie dadurch GOttes Antlitz anſchauen / und Göttliche Weiſſagungen bekommen. Sie ſitzen gemeiniglich / wie andre Mahometaner / mit gebogenem Haupt und der Naſe auf der Bruſt / und bleiben in ſolcher Poſtur / damit ſie / durch andre Objecta und Begierden / an ihrer Andacht nicht verhindert werden.

Die Kalenderis machen den dritten Orden. Könnten mit beſſerem Fuge Epicurer / als geiſtliche Ordens-Männer / und der Welt Abgeſagte heiſſen. Sintemal ſie keines Weges ihr Fleiſch züchtigen / wie andre Türckiſche Religioſen: ſondern ſich vielmehr aller Gottloſigkeit ergeben / und dieſelbe offentlich verüben / ohn allen Scheu / auch die unreineſten Gebräuche zu geſtatten ſich nicht ſchämen. Für ihren Stiffter erkennen ſie den Santon Kalenderi, einen Einſidler derer Gattung / ſo man auf Arabiſch Abdal nennet. Derſelbe iſt / ihres Fürgebens / ohne Hemd / und andre Kleidung / herein gangen / ſeinen Leib / der ſtets voller Wunden war / mit nichts als einer wilden Thier-Haut bedeckend / die ihm über die Schultern herab hing. An ſeinem Gürtel / trug er etliche ſchöne Steine: und an ſeinen Armen / an ſtat der Diamanten / oder Rubinen / falſche Steine / welche dennoch einen groſſen Glantz von ſich gaben. So offt er auf ſeiner Flöten pfiff / wiederholte er den Namen GOttes. Tag und Nacht war die Muſic ſeine Zeitkürtzung: ohnangeſehn dieſelbe niemals luſtig geklungen; ſondern einen ſo traurigen melancholiſchen Ton geführt / daß gemeinlich Threnen / und Seufftzer darnach gefolgt. Er ſang ſtets Arabiſche Verſe / machte ſo anmutige Melodeyen / und ſchöne Lieder / daß er / ihrer Ausſage nach / mit Fuge / der andre David hätte können genannt werden. So war er gleichfalls / mit natürlichen Gaben und Wiſſenſchafften / voraus in der Artzney / trefflich verſehen / und ein hauptverſtändiger Mann.

Wenn er aber alſo klug und eingezogen geweſen: ſo ſeynd gewißlich dieſe ſeine Lehrjünger ein falſches Copey ſolches Originals / und die Nachfolger dieſes Vorgehers rechte Mißgeburten. Denn ſie lieben die Freuden und Luſtigkeiten: ſie vertreiben die Melancholey und Traurigkeit / ſo viel ſie immer mögen / ſie leben ohne Sorge / ohne Haß / Neid / Zornmütigkeit / ohne Verunruhigung deß Geiſtes / und ſagen gemeiniglich untereinander / heut iſt es an uns / morgen an ihm / wer weiß / wer es genieſſen wird. Folgen alſo dieſer Regel nach / und verſäumen keine Gelegenheit / da ſie ſich luſtig machen können / und bringen alle ihre Zeit mit Freſſen und Sauffen zu / ja! damit ſie ihrer Schelmerey ein Genügen thun / verkauffen ſie die Steine von ihren Gürteln / ihre Armbänder und Ohrgehänge. Wenn ſie bey reichen oder fürnehmen Leuten ſind / richten ſie ſich nach ihrem Willen / und machen ſich durch ihre luſtige Mährlein bey jedermann im Hauſe beliebt / damit man ſie wol tractire / ſie halten das Wirtshaus eben ſo heilig / als die Moſcheen / und vermeinen / ſie dienen GOtt eben ſo wol mit Freſſen und Sauffen / und / wie ſie ſagen / wenn ſie ſeiner Gaben frey genieſſen / als die andre mit Faſten und Martern.

Die Türcken ſagen / die Chriſten haben Jeruſalem im Jahr Mahomets 516. unter ihre Gewalt gebracht / weil der Stiffter dieſes Ordens / welcher an der Regierung dieſer Stadt groſſen Theil hatte / ſich voll Wein getruncken / als man ſie mit Sturm angegriffen.

Ibrahim Edhem ſoll den vierdten Orden / nemlich der Edhemis, eingeführt haben. Dieſe entſchlagen ſich / wie die Türcken rühmen / aller weltlichen Eitelkeit; halten ſich einſam / ihr Fleiſch in harter Zucht / und die Hand ſtets offen: nicht zu nehmen / ſondern zu geben / und dienen den Armen mit ihrem Überfluß / auch ſo gar mit den Kleidern. Sie nähren ſich mit Gerſtenbrod / ſie beten und faſten ſehr / und ihre Obere bemühen ſich ſehr gute Prediger abzugeben. Ihre fürnehmſte Klöſter ſind in den Städten/und zwar ſonderlich zu Choroſa. Ihre Kleidung iſt von grobem dickem Tuch / ſie tragen eine Kappe von Woll/und einen Tulband darum/ und an ihrem Halſe ein weiſſes Tuch mit roten Flecken gezeichnet. Sie leben in den Einöden / bey den Tygern und Leuen / ſie machen ſie zahm; und aus einer wunderbaren Wirckung deß Göttlichen Beyſtandes kommen ſie (ihrem Fürgeben nach) zueinander/ und reden von dem Enoch. Dergleichen Erzehlungen machen ſie gar viel von ihrem Edhem.

Der vierdte Orden / der Beckaſſes nemlich / entſpringt von einem Türckiſchen Feld-Prediger / Namens Bechtaſch. Welcher / nachdem er geſehen/ wie Keyſer Amurath/ durch einen Servier/ mit einem Dolch / erſtochen; ſchaffte ihm einen weiſſen Rock / mit langen Aermeln / und bot ihn ſeinem Anhang an zu küſſen: zum Zeichen ihrer ſeinem Gehorſam unterworffenen Demut. Daher auch der Gebrauch entſtanden / daß man dem Groß-Türcken die Aermel deß Rocks küſſet. Die Geiſtliche dieſes Ordens tragen weiſſe Kappen von vielen Stücken zuſammen geſetzt / mit zuſammengedreheten Tulbänden / wie ein Seil; ſie nehmen die Stunden zum Gebet ſehr eigentlich in acht / und halten ſie untereinander. Sie ſind weiß gekleidet / und ehren ſonderlich das einige Weſen GOttes/ wenn ſie ruffen Hu, das iſt/ Er lebe/ und erhalten/ ihrem Vorgeben nach/ hierdurch abſonderliche Gaben von GOtt.

Dieſer Santon hatte viel Millionen Lehrjünger und Anhänger / heutigs Tags ſind alle Janitſcharen an der Ottomanniſchen Pforte dieſer Religion zugethan. Als dieſer Bechtaſch ſtarb/ ſchnitte er einen Aermel von ſeinem Rock ab / und ſetzte ihn alſo einen von ſeinen Leuten auf den Kopff/ daß ein Theil davon über die Achſeln herab hinge / ſagend / ihr ſolt hinfüro Janitſcharen / das iſt / neue Kriegsleute ſeyn/ und von der Zeit hat ihre Einſetzung angefangen. Daher tragen die Janitſcharen Kappen / welche hintenab hangen/ als wie ein Aermel/ den ſie Kerche nennen. Dieſer Agi Bechtaſch war einer anmutigen Converſation / vortrefflichen Qualiteten / und majeſtetiſch in allem ſeinem Thun. Er ligt in der Stadt Kir begraben / allwo ſeine Ordens-Leute viel Klöſter haben / und GOtt unablåßlich anbeten und loben.

Wie ſehr aber dieſe Sectirer ihren Orden preiſen; wird er doch / von den Kadezadalis, für abſcheulich gehalten : weil Bechtaſch ſeinen Lehrjüngern frey geſtellet / die zum Gebet beſtimmte Stunden eigentlich in acht zu nehmen / oder nicht. Geſtaltſam die Janitſcharen ſich auch deßwegen / um die Ubung der Gottſeligkeit / faſt wenig bekümmern. Etliche Geiſtliche dieſes Ordens gehen gemeiniglich / in offentlichen Proceſſionen / mit entblöſten Dolchen in den Händen/ und ruffen mit lauter Stimm/ Hu, Hu. Dieſe Leute ſind in ihrem Glauben ſehr frey / und groſſe Sodomiter. Daher geſchichts / daß die unverſtändigſte / und nichtswehrteſte Janitſcharen ihnen nachfolgen/und leichtlich ihre Lehrjünger werden. Jetzo ſind ihrer ſo viel/ daß es faſt unmöglich/ ſie und ihre Laſter auszurotten / nicht als wendete man keine ſtarcke Mittel an/ dieſes faule Fleiſch wegzuſchneiden/ wordurch dieſe Militz verderbt wird / ſondern weil ſie unvermerckter Weiſe immer fortſchleicht.

Den ſechſten und letzten Orden führen Hizrevis oder Nerevis. Ihr Anfänger ſoll Herevi geheiſſen haben / ein heiliger Mann groſſes Anſehens. Welches ſonderbare Heiligkeit/unter andren/ hieraus herfür geleuchtet / daß er gemeinlich / von einem Ort zum andren / gangen/ Ochſen- Kalbes- Schöpſen- Lunge und Lebern gekaufft / um damit Hunde und Katzen zu unterhalten. Er befliß ſich der Armut / faſtete / kaſteyete ſeinen Leib / weinete und ſeufftzete dermaſſen/ daß die Engel vom Himmel kamen / ſein rauhes und bußfertiges Leben zu bezeugen. Er ſoll auch einen groſſen Verſtand in der Chymia oder Scheidekünſtlerey gehabt / allen ſeinen Dienern und Nachfolgern / an ſtat der Aſpern / Gold gegeben haben. Er trug ein grünes Kleid / lebte ſehr mäſſig / flickte ſeine Kleider ſelbſt / und richtete die Speiſen / für ſein Kloſter / ſelbſt zu. Den Moskeen vermachte er viel Geldes; richtete viel Almoſen-Häuſer auf / im groſſen Alkair und Babylonien. Sein Grab iſt zu Veruſa / und wird / von viel Pilgrams-Leuten / beſucht / und von der Mildigkeit derer / die ſein Gedächtniß verehren / bereichert. Dieſe Ordens-Brüder haben ſo wol / als die vorigen / zu Conſtantinopel/ ein Kloſter. Sie halten allemiteinander die Armut / für den kürtzeſten und leichteſten Weg/ ins Paradeys. Gleichwol hat der Engliſche Secretar/ auf deſſen Glauben ich dieſes nachrede/ an ihren Tekes, ſonderlich aber an denen/ die etwas weit von der Stadt entfernet ſind/ eine ſolche Nachläſſigkeit verſpüret/ daß daraus eben ſo wol ihre Trägheit/ als Armut abzunehmen; denn ſie laſſen alles in Unordnung/ und bekümmern ſich nicht um die Sauberkeit oder Ordnung. Sie ſind hierinnen den Capuccinern nicht gleich/als welche nichts anders zu thun haben/ als zu beten/ ihre Gärten zu pflantzen/ und dahero das geringſte Ding dermaſſen anſehnlich machen/ daß ſie auch der Armut ſelbſt eine anmutige Geſtalt geben. Welches verſtändige Leute zu glauben veranlaſſt/ daß es eine gröſſere Luſt und Genügen ſey/ eines geringen Guts in Ruhe zu genieſſen/ als Ehre und Reichthum in Unruhe zu beſitzen. Soſten ſetzen dieſe Santons und tolle Heiligen allezeit/ vor ihre Kirchen/ Gärten und Hausthüren/ lächerliche Zierrathen/ welche ihre Thorheit an den Tag geben. Sie behängen ihre Gräber mit Roſen-Kräntzen/ Hörnern/ Banden/ Stücker Taffet/ ſeidenen Tüchern/ ꝛc. denn ſie bilden ihnen ein/ man müſſe ein wenig närriſch ſeyn/ und den Kopff verruckt haben/ wenn man GOtt dienen wolle/ ſonſten könne man es nicht thun.

* * *

BEy Schlieſſung dieſer Reden/ traten ſie wieder zur Kirchen hinaus/ auf den Gottes-Acker: da ihnen die Erblickung einer alten Grab-Schrifft einen kleinen Stillſtand verurſachte. Denn es ſtund/ mitten auf dem Kirchhofe/ ein ſteinerne Gedächtniß/ darinn ein Scepter und Pflugſchaar gehauen / nebenſt einer Schrifft / die aber / weil ſie vor mehr / als anderthalb hundert Jahren ſchon gegraben / und von der Zeit mehrentheils ausgefreſſen / faſt nicht mehr zu errathen / geſchweige zu leſen war. Sie buchſtabirten alle daran eine Weile umſonſt. Letztlich brachte Herr **Neander** dieſes Lateiniſche Wörtlein ÆQUAT (das iſt / Er macht gleich!) heraus; und ſagte dazu: Freylich ligt hier alles / unter dem Aequator. Das iſt die Lini / die wir Alle noch müſſen paſſiren! Diß der letzte Strich / das Mal / und die Niderlage aller zeitlichen Dinge.

Ja (erweiterte Herr **Ehrenhold**) das ſind die Betten unſerer Mühſeligkeit. Dergleichen wird man auch bald meinen grauen Haaren eines machen.

Der Herr muß ſo nicht eilen (ſprach Herr **Lilienfeld**) wir können ſeiner noch nicht entrathen.

Heiſt das geeilt? (antwortete er) wenn man einen ſolchen weiſſen Kopff hat? Ich meine / es heiſſe vielmehr verweilt.

Es verweilt / oder übereilt ſich keiner (redete Herr **Neander**) der ſo lang läufft / bis GOtt ſelber ihn zu dem Ziel bringet / das Er ihm / von Ewigkeit her / geſteckt hat / und kein Menſch überſchreiten kann. Bis ſolches kommt / muß man / in ungeſchiedener Begleitung guter Gedult / immer getroſt / auf dieſer Wanderſchafft / fortwallen. Am rahtſamſten iſt / man ſterbe nicht ſo ſehr bald / als wol und weislich dieſe Wallfahrt zu vollenden. Die Menge derer / ſo allhie oder anderswo ruhen / und uns vorgegangen / bezeugt täglich / daß auch wir nicht werden dahinden bleiben. Heut ſeynd wir über der Erden; über etliche Tage iſt ſie vielleicht über uns. Der Tod rafft nicht allein zu ſich/ was geboren; ſondern offt auch/ was noch ungeborn: wie/ in dieſem Jahr/ ſich mehr/ als einmal zugetragen/ da das Kind der Mutter Tod/ und die Mutter deß Kindes Grab geworden.

Ja (beſtetigte Herr **Lilienfeld**) dieſes Jahr/ welches doch noch ſein Ende nicht erreicht/ hat ſo viel Kindbetterinnen in die Erde gebettet/ daß ich nicht bald dergleichen gedencke. Man ſagt/ daß vom Neuen Jahrs-Tage dieſes 1671. Jahrs an/ bis auf jetzige Zeit/ in der wir miteinander reden/ allbereit weit davon faſt die meiſten ihre noch ungeborne Kindlein mit ſich ins Grab genommen.

Mit der Weiſe (ſprach **Berrintho**) dörfften nicht viel weniger Menſchen dieſes Jahr ſterben/ als geboren werden: wenn die Gebärerinnen ſelbſt alſo ihren Leibes-Früchten werden zum Sarck gemacht.

Das geſchicht (antwortete Herr **Kronenthal**) unterweilen auch ohne das wol. Es kommt offt/ daß Tauff- und Grab-Zettel/ in der Zahl/ einander wenig nehmen.

Es iſt (fing Herr **Meander** an) in Engeland eine feine Sache/ mit den Sterb-Zetteln. Dieſes Orts/ hat man ſolche Verzeichniß der Gebornen und Verblichenen zwar auch; aber die Engländer ſetzen die Kranckheit dazu/ daran die Leute geſtorben. Wozu ihnen anfangs die graſſirende Peſtilentz Urſach gegeben: indem ſie zu erfahren gewünſchet/ wie viel Perſonen/ durch dieſe Seuche/ in den Tod geriſſen würden. Als aber dieſelbe aufgehört; haben ſie gleichwol die Weiſe fortgeſetzt/ und nach wie vor die

Zahl der Sterbenden/ nebenſt ihrer Kranckheit / aufgeſchrieben. Damit man aber die Vielheit der Neu-Gebornen in Kundſchafft brächte : iſt die Zahl der Getaufften gleichfalls hinzu gethan.

Wie kann man aber (fragte Gaſton) ſo genau ſolches wiſſen ? fürnemlich was die Kranckheiten betrifft ?

Man hat (war Herrn Neanders Antwort) ſich auf allerhand Mittel bedacht ; aber kein füglichers gefunden/ als dieſes/ welches noch bis auf dieſen Tag/ bey ihnen/ gangbar iſt : daß diejenige/ ſo die Leiche beſchicken / und mit derſelben Begräbniß beſchäfftiget ſind/ etlichen beſonderen/ dazu verordneten/ Weibern/ welche man/ bey uns allhie/ Seel-Frauen nennet/ ſolches müſſen anzeigen. Selbige Weiber gehen in das Haus / darinn die Leiche ſteht / forſchen nach der Urſach deß Todes/ und zeigen ſie dem Kirchſpiel-Schreiber/ der alles aufzeichnet. Hernach wird / aus allen Kirchſpiel-Regiſtern / eine allgemeine Verzeichniß zuſammen gezogen / ſo man alle Donnerstage austheilet.

Uber ſolche Sterb-Zettel hat ein Engliſcher Medicus/ Namens Johannes Graunt/ etliche feine/ theils natürliche / theils politiſche Anmerckungen geſchrieben/ die der Betrachtung nicht unwürdig. Er hat die Kranckheiten gegeneinander gehalten / und beobachtet / daß/ aus zweyhundert neun und zwantzig tauſend Menſchen / ſo zu Londen/ innerhalb zwantzig Jahren Todes verblichen / ein- und ſiebentzig tauſend hundert vier und zwantzig / an dem Schlage / oder von den Würmern / Zahnſchmertzen / und andren dergleichen Kranckheiten ; zwölfftauſend zweyhundert und zehen aber / an den Kindsblattern und Urſchlechten oder Maſern / geſtorben; unter viertzig Febricitanten aber / nur einer am Fieber erblichen. An langwierigen Kranckheiten / als / zum Exempel / an der Waſſer- und Schwind-Sucht / ſeynd / aus 239. Krancken / ungefähr 70. unter die Erde gekommen. Aeuſſerliche Leibs-Schäden / als Wunden / Krebs / und dergleichen haben viel weniger Menſchen getödtet: ſintemal / unter ſechszigen / kaum einen ſolches Ubel zu Grabe geſchickt. Die Peſt aber hat bisweilen hefftig gewütet: als die im Jahr 1625. und 1630. ſchier den fünfften Theil der Einwohner zu Londen aufgerieben.

Todſchläge ſollen / in ſelbiger Stadt / wenig vorgehn / und unter zweyhundert kaum einer ein gewaltſames Ende nehmen. Niemand ſtirbt faſt Hungers: und / unter vierhunderten / trifft man nicht einen / der / durch Armut / wäre umgekommen. Unter hundert Weibsbildern / iſt nur eine Sechswöchnerinn; und aus zweyhundert nur eine / am Kinde / geblieben.

Etliche Kranckheiten nehmen daſelbſt / mit den Jahren / ab und zu. Diejenige / ſo von den Engländern Rikètes wird genannt / und bey ihnen eine neue ſonderbare national Kranckheit iſt / häuffet ſich / von Jahren zu Jahren / dermaſſen / daß / da Anno 1634. nur 14. Menſchen daran Todes verfahren / Anno 1660. bis auf fünffhundert dadurch entlebet worden. Der Stein hat / in ſolcher Zeit / jährlich ſich verringert. Die Gicht iſt / bey ihrer gewöhnlichen Zahl und Zuſtande / geblieben / und / unter tauſend

Patienten / kaum einer dran verblaſſet: wiewol ihrer dennoch ſehr viel ſtets damit gequälet worden.

Neben dem merckt beſagter Engländer / daß der Säuglinge zwantzig aufkommen / gegen einem / der entweder todt zur Welt / oder gleich nach der Geburt wieder von der Welt kommt: Jmgleichen / daß / aus hundert / zu gleicher Zeit gebornen / Kindern / nach 6. Jahren / ihrer mehr nicht / als ſechszig übrig; über 16. Jahre / nur noch viertzig; über ſechs- und zwantzig / nur noch fünff- und zwantzig; über 36. nur ſechszehen; über 46. Jahre / nicht mehr / denn zehen; über 56. nur ſechs; über 66. mehr nicht / als drey vorhanden; über 76. von den dreyen allein einer noch im Leben; und endlich über 80. Jahre / kein einiger mehr.

Zu London / werden gemeinlich / deß Jahrs / 14. Söhne geboren / gegen 113. Töchtern: auſſerhalb London aber / 15. Knaben / gegen 14. Mädlein. Jm Gegenſatze / ſterben auch mehr Manns- als Frauenbilder: weil die Männer unmäſſig leben / und das Kriegs-Schwert derſelben einen groſſen Hauffen umbringt. Nichts deſtoweniger ſeynd die Weiber der Kranckheit mehr / weder die Männer / unterworffen: angemerckt / die Aertzte in acht genommen / daß allezeit zwo Frauen gekrancket / wenn ein Mannsbild lagerhafft geweſen. Derſelbige Engliſche Medicus hat auch dieſes gemerckt / daß der Einwohner zu London nicht ſo viel / von Zufällen / ſterben / als derer / die auf dem Lande wohnen: weil der Rauch und Dunſt die Städte / für unreiner Lufft / etlicher maſſen beſchirmen; dennoch aber / nach der Proportion / in der Stadt London mehr ſterben: ſintemal / unter 32. Menſchen / zum wenigſten einer mit Tode abgehe;

auſſerhalb der Stadt aber / von 50. mehr nicht / als nur einer zu ſterben pflege.

Die Zahl derer / ſo geboren werden / ſteht doch gleichwol ſo gar genau nicht zu wiſſen: weil man ſelbige anders nicht / ohn aus dem Tauff-Regiſter / erkennen kann. Nun iſt aber / beſage deß Authoris / vom 1650. bis zum 1660 Jahr / nicht der halbe Theil derer Kinder / ſo zu Londen geboren / zum Bade der Wiedergeburt / will ſprechen / zur Tauffe gekommen; nachdemmal / zu der Zeit / viel Leute mit dieſem Jrrthum behafftet geweſen / die Tauffe wäre den Unmündigen eben ſchlechter Dinges nicht nöthig. Nichts deſtoweniger / ſo viel man abnehmen kann / ſterben / zu Londen / ungefähr zwölff Menſchen; da hingegen eilff geboren werden. Auſſer der Stadt aber / kommen 63. zur Welt; wenn insgemein ihrer 52. das Zeitliche geſegnen. Die Zahl der Getaufften gibt der Proportion ſolche Ringerung / und macht den Uberſchuß der Begrabenen: weil / wie geſagt / nicht alle Neu-geborne gleich getauffet werden. Und gleichwie die geſunden Jahre allezeit fruchtbarer ſeynd: alſo werden auch / in peſtilentziſchen Läufften / die wenigſte geboren.

Demnechſt rechnet eben dieſer Author / auf unterſchiedliche Art / aus / wie viel Menſchen / beydes zu Londen / und im gantzen Engelande / gefunden werden. Zu Londen begräbt man / im gantzen Jahr / 15000. darunter 5000. Kinder / ſo entweder vor / oder gleich nach der Geburt / oder auch von Zahn-Schmertzen / geſtorben. Jn allen werden daſelbſt ungefähr dreyhundert vier- und achtzig tauſend Seelen gefunden / welche acht- und viertzig tauſend Familien oder Haushaltungen machen; in dem übrigen Engelande/ 14. mal ſo viel als zu Londen.

Die Ephemerides Eruditorum melden/ aus dieſem Engliſchen Scribenten: daß/ in Engeland/ 25. Millionen Tagwercke Ackers zu finden; die Meßruthe zu 16. Schuhe gerechnet: und daß man daſelbſt genau zehentauſend Quartier oder Kirchſpiele habe/ in derer jedweden/ durcheinander gerechnet/ ſechshundert Menſchen begriffen: daraus ſolge/ daß im Königreiche Engeland 6. Millionen Menſchen anzutreffen. Welches aber keine Proportion/ nach Maß-Geſchick/ gegen 25. Millionen Aecker hat: weßwegen ich der Meinung/ man müſſe nicht Tagwercke/ ſondern ſo viel Millionen Ruten/ verſtehen. Ob nun gleich/ vorerwehnter Geſtalt/ zu Londen/ jährlich mehr Menſchen in den Sarck/ weder in die Wiegen kommen: mehret ſich dennoch die Zahl der Leute vielmehr/ als daß ſie ſich ſolte mindern: weil jährlich bey nahe ſechstauſend Menſchen/ vom Lande/ in die Stadt ziehen. Aus der Rechnung/ ſo der Author macht/ ſteht zu ſchlieſſen/ das Volck ſey/ in zwantzig Jahren/ von 7. auf 12. innerhalb 40. Jahren aber/ von 23. bis auf 52. proportionirlich geſtiegen. Weiter kommen dabey noch andre Anmerckungen herfür: als/ zum Exempel/ daß/ unter ſieben Patienten/ gemeinlich nur einer abſpinnet; und/ von jedwedem Paar Eheleuten (gleich durch und eins in andre gerechnet) ungefähr 4. Kinder auferzogen werden: ingleichen daß jede Haushaltung/ nach gleicher Uberhauptzehlung/ 8. Perſonen ſtarck.

Herr Ehrenhold ging/ unter ſolchem Diſcurs von den Sterb- und Tauffzetteln/ hin und wieder;

las / bald hie bald da / eine Grabſchrifft: bis er zu einem Grab-Bettlein gelangte / darauf ein ſchwartz-angeſtrichenes höltzernes kleines Epitaphium ſtund / wie man ſie / auf den Land-Kirchhöfen / findt. Dieſes aber / mit einem ſchönem Gemählde / geziert. Der Heiland hielt ſeine Sieges-Fahne in der Hand / und zertratt / mit dem rechten Fuß / einer groſſen Schlangen den Kopff; mit dem lincken aber / dem Tode / welcher mit ſeinem beinernem Körper an der Erden nach der Länge ausgeſtreckt / und ſein Pfeil neben ihm zerbrochen lag / aufs Gnick. Die Beyſchrifft war: **Tod! wo iſt dein Gifft? Helle! wo iſt dein Sieg?** Nicht weit davon kam ihm ein andres für / ſo eines verſtorbenen Geiſtlichen: darauf ein todtblaſſer Menſch gepinſelt war / der / mit beyden Armen ein Kruciſix umfing / und an ſeine Bruſt drückte. Wobey man die ſchöne Worte Auguſtini laſe: Inter brachia Salvatoris mei & vivere cupio, & mori deſidero (**das iſt: Jn den Armen meines Heilandes / begehre ich zu leben; verlange auch darinn zu ſterben.**) Neben der Seiten ragte eine beſondere ſehr groſſe und ſtarcke Hand herfür / die zeigte / mit dem Zeiger / auf die blutende Wunden der durchnägelten HH. Hände: bedeutend die Hand deß Glaubens / ſo die Gerechtigkeit Chriſti ergreifft. Die Beyſchrifft hieß: In illis dormio ſecurus, & requieſco intrepidus. (a) (**Jn dieſen Wunden / als meinen Felslöchern / ſchlaffe ich ſicher / und ruhe ohne Furcht.**)

Als beſagter Herr Ehrenhold dieſe beyde bemahlte Grabſchrifften beſchauet hatte / wandte er ſich / zum

---

(a) Auguſtin. Manual c. XXII.

zum Herrn Kronenthal um / und ſagte: Ich ſchätze dieſe Epitaphia viel herrlicher / als das Welt-berühmte Mauſoleum; prächtiger / als das Grab Keyſers Auguſti; köſtlicher / als das ſtoltze Monument König Heinrichs deß VIII. in Engeland: welches letzte / wie das alte Sächſiſche Reiſebuch zeuget / 1260000. Ertzes haben ſoll.

Wenn anders (that Herr Kronenthal hinzu) nicht eine Null zuviel dabey angehenckt iſt. In ſolcher Meinung / übertrifft auch Lazari zerriſſener Sterbkittel den Purpur deß reichen Manns / und die Goldgefüllte Gräber der alten Peruaniſchen Monarchen: Denn das Kleid deß Glaubens iſt / mit keiner gantzen Welt / zu vergleichen. Unterdeſſen aber wird mein Herr einen zierlichen Grab- und Leichen-Schmuck dennoch / hoffe ich / auch nicht verwerffen; im fall man die Gelegenheit deß Standes dabey nicht überſchreitet.

Mit nichten! (verſetzte Jener) als Ehrbarkeit und Ziemlichkeit erheiſchen. Ein wehrtes Kleinod verwahrt man gern in einer ſaubren zierlichen Schachtel. Die Leichnamen unſerer Nechſten und Geliebten ſind uns viel wehrter / denn Kleinodien: denn es ſind Häuſer / darinn ein Gaſt gewohnet / der uns ſehr liebte: es ſind Tempel deß H. Geiſtes geweſen: die zwar allhie zerfallen müſſen; doch aber Hoffnung haben / daß Chriſtus an jenem groſſen Tage / ſie / und zwar unvergleichlich herrlicher / werde wieder aufrichten / mit einem ſolchen Bau / der von keiner Vergänglichkeit mehr wiſſen ſoll. Wer wolte ſolche Gevässer der Ehren nicht mit Ehren / zu Grabe bringen? Wiewol dieſe Ehre mehr unſer eigene / als deß Verſtorbenen / iſt / und es heiſt / wie Auguſtinus ſchreibt: Der Leichen-Pracht gereicht mehr den Lebendigen zum Troſt/ weder den Verſtorbenen. Aber/ mit dieſem Ehren-Mantel / bedeckt ſich mancher Stoltz / Hoffart / und eitler Uberfluß. Feiner Schmuck / und hochmütiger Pracht / ſeynd nicht einerley. Es ſetzt/ bey unſerem Herrn GOtt/ eine ſchlechte Recommendation/ wenn man/ mit den Todten / allerhand koſtbares Gepränge treibt ; darüber manche Lebendige müſſen darben. Wie ſolches / jetziger Läufften/ nicht ſelten geſchicht : oder wenn man einen ſolchen Uberfluß mit hinunter/ in die Verweſung/ ſchickt/ dadurch vielen Dörfftigen hätte können geholffen werden. Ein ſaubres Todten-Hemdlein/ zierliches Blumenwerck / und dergleichen / gehört für die Todten / als für ſolche Saamkörnlein / daraus / am Ende der Welt / die Blumen der Unſterblichkeit aufgehen ſollen: aber Kleider / Sammit und Seiden / Ringe / Gold und Perlen / dem Verſtorbenen mit in den Sargk geben / und den Sargk / wie auch das Grab ſelbſten / mit übermäſſigem Koſten / zurichten ; iſt / in meinen einfältigen Augen / eine großmächtige / eitelſinnige und ſündliche Thorheit.

So gefällt meinem Herrn (fragte **Betrincho**) ſolches nicht / daß man die Verſtorbene in zierlichen Kleidern/ dazu mit Ringen und Ketten/ begräbt?

Nein / gantz nicht (war deß ehrlichen Greiſen Antwort) was ſollen ihnen die Kleider und Ringe nützen? Für Hitze / oder Kälte? Regen / oder Schnee? Nackt ſeynd wir auf dieſe Welt kommen; nackt werden wir auch wieder dahin fahren. **Wir haben alle einerley Eingang in das Leben /**

und gleichen Ausgang. (a) Was Urſach ſolten wir denn die Haare der Verblichenen / mit geflochtenen Kräntzen / ſchmücken? Warum ihnen Ringe an die Finger ſtecken? Kleider-Wämmslein und Schuhe / anlegen? Deßwegen vielleicht / daß die Diebe / Kirchen-Räuber / und feindliche Soldaten / heut oder morgen / ſolche Leichen ausgraben / aus ihrer Ruhe verſtören / ihre Gebeine heraus werffen / und verächtlich zerſtreuen / daß etwan ein hungriger Hund daran nage? Gewißlich das ſeynd anders nicht / als Magneten deß Raubs. Wenn der Todte ein Hemd und Leichtüchlein bekommen / ſo hat er ſein Recht. Denn er fährt nicht hinab / auf einen Schau- oder Luſt-Platz / zum Reigen und Wolleben: ſondern in das Reich der Verweſung / da ihn die Würmer ſollen verzehren. (b) GOtt und Glück hat uns nicht / deß Abſehens / die zeitlichen Güter verliehen / daß / wenn wir derſelben nicht mehr gebrauchen können / ſolche im Grabe verſchloſſen / Würmern und Roſten zu Theil werden ſollen. Iſts nicht alſo / mein Herr Roſander?

Dieſer ließ ſich hierauf folgender Maaß vernehmen. Es iſt freylich alſo. Doch kann man gewiſſen Perſonen / nach Gelegenheit ihres Standes / nicht verdencken / daß ſie ihren Verſtorbenen / in einem Kleide beſtatten. Denn Kaiſern / Königen / und Fürſten gebührt / auch im Tode / ein Schmuck / der ſie / von gemeinen Leichen / unterſcheide. Maſſen wir auch dieſes nicht tadlen können / daß man geiſtlichen / um die Chriſtliche Gemein wohlverdienten / Perſo-

nen

(a) Sapient. 7.

(b) Guevara lib. 3. Horolog. Princip.

[illegible] ſchmückte / und ſie darum [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] Nachtmahls [illegible] [illegible] [illegible] und Damaſt / nicht mehr [illegible]. [illegible] lich / und ein solcher unvernünfftiger Gebrauch / von einer Republic billig aufzuheben. (a) Geſtalt dann der Römiſche Rechts-Gelehrte ausdrücklich ſpricht/ (b) es gebühre ſich nicht / köſtliche Zierathen / mit dem Leichnam / einzuſcharren / noch ſonſt etwas dergleichen / wie einfältige Leute zu thun pflegen. Und dargegen lieſt man / in einer andren Satzung: (c) Wofern der Teſtator befohlen / man ſolle die Zierathen / die er habe / zu ihm / in ſein Grab / thun; dürffe der Erbe ſolchen ſeinen Willen / als welcher albern und thöricht iſt / [illegible].

In dieſem Stück / hat ſich der Spartaniſche Geſetzgeber Lycurgus / einer ſonderbaren Klugheit befleiſſiget; ſintemal er keinem erlaubet / mit dem Körper / etwas Köſtliches zu begraben. Der mächtige und fürtrefflich-benamte Monarch Cyrus / gebeut / beym Xenophon / ſeinen Söhnen / man ſolle / wann er abgeſchieden / ſeinen Leichnam weder mit Gold noch Silber / noch in ein prächtiges Begräbniß / hinein legen; ſondern ungeſäumt und ſchlechtlich der bloſſen Erde überlaſſen. Marcus Aemilius Lepidus war zu Rom ſo hoch geehrt / daß man ihn zum Fürſten des Raths erkoren; noch befahl er ſeinen Söhnen / ſie ſollten ſeinen Körper nur / in einem Bette / wie der Römer Brauch mit ſich brachte / hinaustragen / aber ohn koſtbare Lein-Tücher und Purpur / auch ſonſt gar nicht viel aufwenden.

Solcher Reden / ſprach Herr [illegible] / mangeln [illegible]

Doch

(a) V. Kirch. de Funer. lib. 3. c. 14.

(b) L. 14. § fin. ff. de religioſis & ſumt. funer.

(c) L. fin. § fin. ff. de uſu & uſufr. legat.

Mich dunckt (ſagte Gaſion) wir haben / vor dieſem / von dem Leichen-Schmuck derſelben / eines und anders geredt.

Ja (antwortete Herr Kronenthal) welcher Geſtalt die Römer ihre Todten beſchicket / beklagt / zum Scheiter-Hauffen begleitet / daſelbſt verbrannt haben; und die Uberbleibſel / mit ſamt der Aſchen / in das Grab-Krüglein gelegt worden; davon iſt / meines Erinnerns / vor etlichen Jahren ſchon / unter uns / ein beſonderer Diſcurs gehalten. (a)

Ich weiß es wol (ſprach Herr Perrincho) denn ſolches iſt meiner Gedächtniß noch nicht abgeſtorben / oder dem Sarck der Vergeſſenheit eingehüllet. Aber / von den auswendigen Grab-Mälern / weiß ich mich nicht zu beſinnen / daß damals etwas ſonderlichs wäre gedacht.

Das mag wol ſeyn (erwiederte Herr Kronenthal) ſo viel mir jetzo beyfällt; hat man / nach Eingrabung der Aſchen / marmelne Altäre / Todtbaren / Leich-Steine / oder Tafeln / drüber geſetzt / und den Gräbern die Namen derjenigen eingehauen / ſo aus dieſem oder jenem Geſchlechte daſelbſt begraben. Der Grabſtätten waren zweyerley: etliche für ein gantzes Geſchlecht oder Freundſchafft: etliche nur / für ein beſonders Haus allein. In die letzte / welche einem ſonderbarem Hauſe allein zuſtändig / dorffte man keinen andern / obgleich deſſelbigen Geſchlechtes / begraben / ohn ausdrückliche Vergunſt / oder Privilegien. Jener aber / der gantzen Geſchlechte Begräbniſſen / theilete man füglicher einem gantzen Zeit- oder

---

(a) Nemlich am 877. und folgenden Blättern der Erſten Schau-Bühne.

Todten-Hof / oder Begräbniß-Acker nennen; in Betrachtung ihrer Vielheit und Weitläufftigkeit.

Goltzius zeuget / daß die Alten / zu den Gräbern / etliche Müntzen hinein gelegt / worauf irgend eines fürnehmen Herꝛn Bildniß geſtanden / und der Nach-Welt / zum Andencken / hinterlaſſen worden. Dergleichen altes Müntz-Stück auf dem Tuſculaniſchem Felde / im Grabe deß Geſchlechts der Furiorum / welches Kircherus / in ſeinem Latio, beſchreibt / gefunden worden. Auf deſſen vordern Seiten ein ehrwürdiger / anſehnlicher / und gewaffneter Mann zu ſehen war: auf der andren / eine Galee mit dreyen Ruder-Zügen / ſamt dem Namen ROMA. Gerühmter Kircherus mutmaſſet / es ſey entweder M. Furii Camilli / oder C. Duilii Müntz-Schlag; die ſchier zu gleicher Zeit gelebt / und die Römiſche Flotten wider die Carthaginenſer gecommandirt / wie die Galee andeutet: zumal weil keine Uberſchrifft darauf / als die man / zu ſelbiger Zeit / den Müntzen noch nicht einzupregen pflag. Denn man weiß / daß die Namens-Schrifften auf der Müntze allererſt / von den Keyſern / und denen Bürgermeiſtern / ſo unter der Keyſerlichen Herꝛſchafft regieret / erdacht worden / ihre groſſe Gewalt / und das Gedächtniß ihrer Thaten dadurch zu verewigen: da ſonſt vorhin / auf die Müntze anders nicht / ohn S. C. und das Wort ROMA, gepreget ward.

Uberdas pflag man allerley Art Ringe / ſamt der Aſchen / in die Begräbniß zu thun: als beinerne / eiſerne / ehrene / güldne / ſilberne. Wie ſolches / in Welſchland / die vielfältige / und faſt tägliche Erfahrung / bey Entdeckung bald dieſes / bald jenen neualten Grabes/ erweiſet. Etliche derſelben dieneten / zur Anzeigung immerwährender Eintracht/ Gemüts-Vereinigung / und unſterblicher Liebe : nemlich die Verlöbniß- oder Trau-Ringe. Auf etlichen ſtunden die Bildniſſen der Götter / und ſelbige / bey den heidniſchen Römern / in dieſem abergläubiſchen Credit / daß ſie / zur Beſchirmung der Begräbniß/ ſehr viel vermögten. Andre ſo eine zaubriſche Krafft bey ſich führeten / und wider Zauberey/ wie auch groſſer Herren Gunſt zu erlangen / getragen wurden / hat man zuletzt dem Verſtorbenen mit ins Grab gegeben.

Dieſes hätte ich ſchier übergangen / daß gleichwol die aufgeſammlete Aſche / vor der Beyſetzung/ in Wein gewaſchen/ und/ am neundten Tage nach Abſterben deß Verblichenen/ allererſt ins Grab getragen: daher ſie Horatius pulveres novendiales , den neuntäglichen Staub nennet.

Die Aſche derer/ ſo einen Triumph gehalten/ wie auch der Veſtaliſchen Jungfrauen ihre / hatte dieſes Vorrecht / daß man ſie durffte wieder in die Stadt bringen/ auf den Marckt: gleichwie den Valeriis und Fabritiis verſtattet worden / ihre Todten auch / auf dem Marckte/ in der Stadt/ zu verbrennen.

Die Leichen/ welche unverbrannt beerdiget wurden/ ſeynd in Särck- oder Todten-Kaſten gelegt: und zwar / bey den Römern / gemeiniglich nur ſchlechte Leichen: wie der Vers Lucani, da er von der Einſcharrung deß Groſſen Pompeji Leiche redet / zu verſtehen gibt:

Da vilem Magno plebei funeris arcam.

Maſſen Cujacius, zum Beweis diſſen / ſelbigen Lucaniſchen Vers anzeiget. (a) Mit der Zeit aber / ſeynd ſie hernach auch / von fürnehmen Leuten / gebraucht worden / und hoch geachtet: voraus zu der Zeit / da die Chriſtliche Religion eingebrochen: und zwar aus dieſer Urſach / weil man / vermittelſt ſteinerner Kaſten / die Leichnam auch über der Erden / oder in abgeſonderten Kammern und Gewölben / nahe um ſich haben können / zum Troſt und angenehmer Erinnerung. Wie Caſſiodorus (*b*) meldet. Henricus Salmut gedenckt / in ſeinen Commentarien über den Panciroll; er habe dergleichen Kaſten von Marmel geſehen / als deß Accurſii / Odofredi / Roffredi / zu Bononien; und andrer anderswo / in Italien / geſehn. Wie denn ſonderlich / zu Rom / derſelben / in den alten Begräbniſſen / oder heiligen Monumenten der Märtyrer / und andrer Chriſten / die Fülle zu ſchauen. Davon das Unterirdiſche Rom ſo wol deß Italiäners / welchen Herr Reimarus geteutſchet / als deß Kircheri mit mehrerm zu beſehen.

Den Grab-Steinen wurden die Bildniſſen der Schutz-Geiſter eingegraben: deßgleichen das Bild deß Verſtorbenen / von Marmel / für einem erwachſenem Mann; von Gyps aber / für einen jungen Knaben: daneben auch der Werckzeug und die Inſtrumente / womit der Verſtorbene / in ſeinem Leben / umgegangen. Welches letzte man den Griechen nachgemacht; die / auf deß Archimedis Grab / eine Erd-Kugel gebildet; gleichwie / auf deß Elpenors ſeines / beym Homero / ein Ruder geſetzt worden.

(a) Lib. 11. Obſer. c. 21.

(b) Lib. 3. Varior. apud Henricum Salmuth.

Wenn alſo die Begräbniß völlig ausgerichtet war; geſchahen hernach (ſonderlich bey den alten Griechen) Opffer / und dem Verſtorbenen wurden jährliche / oder ſonſt auf gewiſſe Zeiten beſtimmete / Leichbegängniſſen unterweilen gehalten. Seinem Geiſt oder Geſpenſte (denn die Heiden hielten ſolche Poltergeiſter für Seelen) ſtreuete man Bonen hin: vielleicht aus dem alten Pythagoriſchem Wahn / von der Seelen-Verſetzung.

* *

HErr Gaſton that hiernechſt / an den Herrn **Lilienfeld** / eine Frage: Was für Völcker nemlich die allerſchlimſte und abſcheulichſte Weiſe hätten / ihre Todten zu begraben? Hierüber gab faſt ein Jedweder ſeine Meinung. Herr **Lilienfeld** ſprach: Mir kommt keine abſcheulichere für / weder diejenige Manier / ſo man / bey den noch überbliebenen heidniſchen Perſern / heutiges Tages / findet. Denn / wie uns ein neulich-gedrucktes Reiſe-Buch beglaubt / ſo begraben dieſe Leute ihre Todten nicht; verbrennen auch dieſelbe nicht; wie die Indianer: ſondern heben ſie auf / an einem ſonderbaren Ort / der mit Mauren eingefangen: ſtellen ſie allda auf die Füſſe / und halten ihnen die Augen offen / als ob ſie lebten: unterſtützen ſie / in ſolcher Poſtur / mit Gabeln / laſſen ſie alſo ſtehen / bis ſie allgemach vergehen / und Stückweiſe herunter fallen / oder von den Raben verzehret werden. Solchen Gebrauch halten diejenige Perſiſche Heiden / ſo / zu Iſpahan / und in andren Perſiſchen Städten / ihre beſondere Wohnplätze haben. Aber die / welche / unter dem Groſſen Mogol / in Indien/ leben/ legen ihre Todten/ auf etliche runde Thürne/ an die Sonne/ und geben ſie ſolcher Geſtalt den Vögeln zum Beſten. Wird ihnen denn das rechte Aug am erſten von den Raben/ Adlern/ und Aas-Geyern/ ausgehackt; ſo ſchätzen ſie den Verſtorbenen ſelig: geht aber das lincke am erſten drauf; ſo iſt er/ ihrer Meinung nach/ übel gefahren. (a)

Wenn ſonſt keine Zeichen vorhanden wären/ (ſprach Herr Neander) daran zu erkennen/ daß dieſe Perſer ihrer heidniſchen Vorfahren Gebräuche noch halten; ſo könnte mans/ / an dieſer ihrer Manier/ ſattſam ſpühren: ſintemal die alte Perſer und Parther ihre Todten den Vögeln und Raben gleicher Geſtalt fürgelegt/ und dieſelbe Körper für unſelig geſchätzet/ welche nicht bald zerriſſen würden. Welches auch die Einwohner der alten Libyſchen Hauptſtadt Barce gethan: weil ſie den Geyer und Adler für heilige Vögel gehalten. Die Iberier oder Albanier machtens nicht beſſer. Von den Hircanern wurden/ zu dem Ende/ beſondere Hunde auferzogen. Die Meder und Bactrianer warffen die Körper/ wenn ſie nur noch erſt halb todt waren/ Hunden und Vögeln für: welche ſchändliche Weiſe ihnen Alexander der Groſſe verboten: darüber aber ſein Stathalter Nicanor ſchier/ um die gantze Provintz/ kommen wäre. Nachdem aber die Vögel das Fleiſch fein abgeſammlet hatten; ſo begruben die Perſer die Gebeine: wie dieſe ihre Nachgebliebene auch noch heut thun ſollen.

Bey den uralten Perſern aber/ welche noch vor der Babyloniſchen Gefängniß lebten/ muß gleichwol

---

(a) S. die Iverſeniſche Relation.

wol dieſe Weiſe nicht bräuchlich geweſen ſeyn: aufs wenigſte / bey fürnehmen Perſonen / nicht. Denn / wie Alexander Sardus (a) gedenckt / ſo haben die erſten Perſer dieſen Brauch gehabt / daß / wenn / unter ihnen / anſehnliche Leute verblichen / die Weiber / Kinder / Pferde / und andres Vieh beſchoren worden. War es eine Königliche Leiche: ſo hat man das heilige Feuer / ſo der Sonnen zu Ehren brennen muſte / ausgeleſcht; den Leichnam mit Rüſtung angethan / und auf eine erhöhete Bühne geſtellet / unter zehen Bett-Gerüſte / darauf Bilder der Verſtorbenen geſtanden. Sieben Tage lang / haben die Soldaten / in gewiſſe Rotten vertheilt / miteinauder geſſen / und Klag-Lieder geſungen; die Weiber aber ihre Threnen häuffig vergoſſen. Endlich iſt / von lauter eroberten Beuten / ein Scheiterhauffe geſchlichtet / und der Königliche Leichnam darauf verbrannt. Die überbliebene Gebeine aber hat man / in eine ſilberne Truhe / gelegt / und vergraben. Nachmals ſollen die Könige der Meder / Perſer / und Parther / in der Mediſchen Hauptſtadt Ecbatana / zur Erden beſtattet worden ſeyn / in eine ſtattliche Begräbniß / welches der Jüde / Daniel / ſo künſtlich gemacht / daß es immerzu / wie gantz neu / gegläntzet. Es muß doch gleichwol / bald hernach / die erſte heidniſche Weiſe wieder eingeriſſen / und zuletzt gar die Hinwerffung fürs Gevögel aufgekommen ſeyn: wofern dieſe letzte Gewonheit ſonſt nicht auch allbereit vorhin / unter dem gemeinen Pöſel / bräuchlich geweſen.

(a) De Morib. & Ritib. Gent. l. 1. c. 24.

Es müſſen doch gleichwol auch / heutiges Tages / die noch heidniſche Perſer nicht einerley Weiſe / in Verſorgung der Todten / führen. Denn der Engländer / Heinrich Lord / meldet / in ſeiner Hiſtori / von der Indianiſchen Benjanen / und alten Perſer / Religion / welche nachmals zu Paris in Frantzöſiſche Sprache umgeſetzt worden: daß dieſe Perſer / ſo noch der alten heidniſchen Abgötterey anhängig / neben dem Feuer / auch das Holtz verehren: weil es ihnen Nahrung gibet: daher ſie ſich Sünde fürchten / das Holtz / durch Berührung der Todten / zu entheiligen / und ihnen dafür eiſerne Särcke machen laſſen. Welches Vermögens doch gleichwol ſchwerlich alle alte / in Indien wohnhaffte / Perſer ſeyn / und demnach ihrer / von den Vögeln abgefleiſchten / Todten-Gebeine / bloß und unbedeckt / der Erden vertrauen müſſen.

Iverſon (ſprach Herr **Lilienfeld**) berichtet / es ſey / zu dem Ende / inwendig / in gemeldten runden Thürnen / eine weite und tieffe Grube gemacht; da man das übrige nackte und dürre Geripp hinein werffe.

Dieſes (fing Herr **Neander** wiederum an) muß ich gleichwol auch nicht verſchweigen / was auf deß Jeſuiten P. Bernhardi Diſtels / geweſenen Procuratoris ſelbiger Societet in Oſt-Indien / mündliche Relation beruhet / die er Anno 1655. zu Rom / und anderswo / abgelegt: Nemlich / daß die Perſer / in Indien / dreyerley anbeten / das Feuer / die Kühe / und Schlangen. Diejenige / ſo der Kuh Göttliche Ehre erweiſen / halten eine / das gantze Jahr durch / im Futter / und beten ſie täglich an / wenn ſie deß Morgens aufſtehen. Daher ſie auch keine Milch-Speiſe eſſen. Sie ſchätzen ſich gar glückſelig / wenn ſie/ in ihren letzten Zügen / über einer Kuhe ſterben mögen/ oder auch nur/ indem der Tod kommt/ den Schwantz der Kuhe mit der Hand begreiffen. Was alsdenn dieſelbe Kuhe von ſich läſſt/ damit beſtreichen ſie ihr Angeſicht/ und andre Theile deß Leibs/ als obs der edelſte Balſam wäre. Wiewol ich faſt zweifle / ob dieſer Pater Diſtel nicht die alten Perſer / mit der Benjaniſchen Secte/ vermiſche/ die eigentlich ſolche Küh-Diener ſind.

Nun (ſchertzte **Gaſton**) ſolcher Balſam / und ſaubre Schmincke/ ſteht ihnen ſehr wol zu gönnen.

Ach nein! (antwortete Herr **Ehrenhold**) es ſteht vielmehr höchlich zu beklagen / daß der helliſche Theriack-Krämer / betrieglicher Land- und Welt-Fahrer dieſe arme Vernunfft-begabte Kreaturen / dem Schwantz eines unvernünfftigen Viehes zu Sclaven gemacht. Ich halte aber nicht dafür / daß die mahometaniſche Perſer ihre Sterbenden/ auf gleiche Manier/ beſtatten.

Nein (antwortete Herr **Lilienfeld**) unter denſelben / gehen gantz andre Ceremonien / bey der Begräbniß/ vor. Seynd es adliche / oder ſonſt fürnehme Leichen; ſo werden/ vor derſelben/ hergetragen diejenige Spieſſe und Standarten / die ſie Alem nennen/ davon wir allbereit vorhin / bey der Leich-Predigt deß Ali und deß Huſſeins, Meldung gethan. Die Zahl der Fahnen / ſo bey den Leichen getragen werden/ iſt deſto gröſſer/ je höhers Standes der Verſtorbene geweſen. Seine Pferde werden hinter demſelben an der Hand geführet/ mit ſeinen Waffen /

nemlich einen Sebel/ Bogen/ Pfeilen/ und Tulband oder Bunt gezieret. Diejenige/ ſo ſie führen/ wie auch ſein übriges Geſinde und Hausgenoſſen/ gehen bis an den Gürtel nackt. Darüber hencken die Kleider und Hemder/ und die/ ſo den Verſtorbenen am meiſten lieben/ erſcheinen/ bey der Leichbeſtättigung/ mit groſſen Ritzen hin und wieder an den Armen/ deren etliche ſo tieff/ daß das Blut herausrinnet. Iſt ein Gebrauch/ den die Heiden je und allewege in acht genommen haben. Viel Mullæ, oder gelehrte Geiſtliche/ und andre/ die dergleichen Religion zugethan/ finden ſich allda ein/ und ſingen Gebete für die Verſtorbene/ mit einer traurigen und forchtſamen Stimme; jedoch ohne Fackeln und Liechter. Hinter dieſen Sängern/ trägt man den Verſtorbenen in einer verdeckten Baar. Drauf folgen alſobald die nechſten Freunde: die zwar bekleidet ſind; aber einen aufgelöſten Tulband tragen/ deſſen Tuch auf den Achſeln herum flattert/ und nach kunſtreicher Unachtſamkeit/ mit einer anmutigen Art/ ſolcher Geſtalt aufgewickelt iſt/ als obs ihnen um den Hals geſchlungen. Dieſe weinen/ im gehen/ ſehr bitterlich/ und ruffen/ ſo laut ſie können/ ei vai! welches Ach! bedeutet: geben auch viel andre Zeichen ſonderbarer Liebe und Gewogenheit von ſich. Ihnen folgen durcheinander die Standsperſonen/ die ferne Freunde/ und gute Bekandten/ um den Pracht zu vermehren/ in gewöhnlicher Kleidung/ doch nicht ſchwartzer; als welche/ in dieſen Ländern/ gar nicht gebräuchlich.

In ſolcher Ordnung/ treten ſie aus dem Hauſe/ und gehen auf den Fluß oder einen Ort zu/ da ſie überflüſſig Waſſer finden. Allda ſpannen ſie Leinwand auf / wie eine Hütte; damit ſie nicht geſehen werden: und waſchen den verſtorbenen Körper / unter währendem Geſange der Mullen, das Eingeweide aber wird herausgenommen. Hiernechſt beſtatten ſie den Todten / mit demſelben Gefolge.

Fürnehme Perſonen / und Königliche Bediente / werden nicht / ohne ausdrücklichen Befehl deß Königs / begraben: der ſie offtmals / nach gewiſſen und berühmten Moſcheen / ſendet; ob ſie gleich ſehr weit von dannen ligen: weil man / zu ſolchen Moſcheen / eine beſondre Ehrerbietigkeit trägt. Die Leichen werden auch nicht in den Moſcheen / ſondern auswendig auf die Kirchhöfe / ſo hart dran ſtoſſen / begraben.

Gaſton forſchete folgends nach den Türckiſchen Leich-Gebräuchen / ob ſie nemlich / mit den Perſiſchen / übereinkämen? Darauf willfahrete ihm Herꝛ Kronenthal / mit dieſer Nachricht. In etlichen Stücken (fing er an) treffen die Leichen-Gebräuche dieſer beyder Nationen überein: in etlichen nicht. Welches der Herꝛ leichtlich / aus dieſer deß Alexander Roſſens Beſchreibung / hat zu erkennen. Darinn gemeldet wird / daß die Krancken / von den Prieſtern / und fürnehmſten Freunden / beſuchet / und nebenſt Fürleſung etlicher Pſalmen / zu ernſtlicher Bekehrung vermahnet werden. Wenn es denn nun / mit denſelben / zum ſterben kommt; bindet der Prieſter / um den todten Körper / eine Korallen-Schnur / von Alloes-Holtz gemacht / und bittet GOtt / daß er demſelben wolle gnädig ſeyn. Darnach bringt er ihn in den Hof / wäſchet ihn / und bedeckt ihn mit ſeinen eigenen Kleidern / wie auch mit Blumen und Rauchwerck / und wird ihm ſein Türckiſcher Hut aufs Haupt geſetzt. Die Weiber thun dergleichen beym Körper eines Weibes. Wenn ſolches geſchehen / wird der Leichnam nach den Tempel gebracht / das Haupt vorwerts gewendet / und vor der Kirchthür niedergeſetzt / ſo lang bis die Prieſter ihren Dienſt verrichtet. Darauf wird er getragen nach der Grabſtäte / auſſerhalb der Stadt. Die Prieſter bitten für die Seele / werden / vor ihre Mühe / mit Gelde belohnet / und daheim wol tractiret. Ein Theil deſſen / was angerichtet / wird bey das Grab geſetzt / um die Seele damit zu ſpeiſen / oder zum Almoſen für die Armen. Sie glauben / daß zween Engel seyn / welche / mit verſtelleten Geberden / und glüenden Feuer-Gabeln / die verſtorbene Perſon / wegen ihres geführten Lebens / examiniren / und ſelbige / wo ſie gottlos iſt / mit brennenden Fackeln geiſſeln / wo ſie aber gut und fromm iſt / tröſten / auch dero Leib im Grabe / bis auf den Tag deß letzten Gerichts / beſchirmen: Aber der Gottloſen Leiber werden neun Fadem tieff unter die Erde geſtoſſen / und von ihren grauſamen Engeln gepeiniget / alſo / daß der eine ſie mit einem Hammer zerſchlägt / und der ander mit einem Hacken zerreiſſet / bis an den Jüngſten Tag.

Wider ſolche Marter und Pein / pflegen die Türcken / bey den Todten-Gräbern / zu beten. Die Weiber begleiten allda die Leiche nicht zum Grabe; ſondern bleiben zu Hauſe / weinen / und bereiten gute Speiſe / vor die Prieſter / und andre Freunde deß Verſtorbenen. Sie glauben / daß / wenn die Leiche eine viertheil Stunde im Grabe geweſen / alsdenn ein neuer Geiſt darein gegoſſen / ſie auf die Knie geſetzt / und von vorgemeldten Engeln / wegen ihres Glaubens und Wercke / examiniret werde. Auch glauben ſie / daß es ein Liebes-Werck / und der Seelen deß Verſtorbenen heilſam ſey / wo Vögel / Endten / oder andre Thiere / gefüttert werden mit der Speiſe / ſo ſie bey die Todten-Gräber ſetzen. (a)

Dieſes bezeuget gleichfalls Bellonius / nebenſt andren glaubwürdigen Scribenten. Das Mährlein aber von den beyden Engeln hat ſeinen Urſprung aus dem Buche Zuna deß Alkorans / und daſelbſt dieſe ausdrückliche Umſtände. Wenn ein Abgeſeelter wird ins Grab gelegt; ſo treten / zu ſeinem todten Körper / zween ſchwartze Engel / Namens Munguir und Gauneguir, mit Keulen / und eiſernen Kreulen oder Hacken / gerüſtet. Die ſtellen den Verſtorbenen auf die Knie / und machen / daß er ſeine Seele um den Leib nimt / wie man ein Hemd um ſich wickelt. Hierauf thun ſie an ihn unterſchiedliche Fragen: ob er / an Mahomet und ſein Geſetz / glaube? und dieſes / in allen Stücken / beobachtet habe? Dafern er nun / in ſeinem Leben / wol gehandelt / die Sala und Faſten Ramedan fleiſſig gehalten / reichlich Almoſen gegeben / und ſeines geführten Wandels gnugſame Rechenſchafft erſtatten kann: ſo treten die zween ſchwartze Engel ab / und ein paar weiſſer herbey / deren einer deß Verſtorbenen Haupt / mit dem Arm / umfähet; der andre aber ihm die Beine umfänget. Und das währet alſo / bis an den Jüngſten Tag. Mag der Todte aber / in ſeiner Rechnung / nicht beſtehen / ſondern wird vieler Ubelthaten ſchuldig erfunden:

(a) Alexander Roß von den Gottes- und Götzen-Dienſten in Europa / am 221. Bl. Anno 1667. gedruckter Edition.

den: ſo ſchlägt ihn einer von den ſchwartzen Engeln/ mit der Keulen / 7. Elen tieff in die Erde hinein / auf den Kopff: der andre aber reiſſet ihn/mit dem Hacken/ wieder herauf: und ſothanes hin und wieder zerren hält alſo fort und fort an / bis an das groſſe Welt-Gericht.

Solcher ſtrengen Rechenſchafft und Befragung ſich zu überheben / werden / von den Türcken / groſſe Almoſen / vorab wenn ſie ſehen / daß es dem Tode mit ihnen ein Ernſt iſt / geſpendirt. Maſſen Etliche auch wol auf den Marckt ſchicken / und einen oder mehr Sclaven für ſich kauffen laſſen/ſelbigen hernach/ ſo bald ſie ins Haus kommen/ihre Freyheit ſchencken: damit dieſelbe mögen GOtt für ſie bitten / daß Er ihnen eingebe / was ſie den Engeln ſollen antworten. Gleicher Urſach / ſprechen ſie auch / alle Tage / wenn die Sonne aufgeht / diß Gebetlein: **Erlöſe mich/ O Gott! von der Engel-Frage / von der Pein deß Grabes / und von dem böſen Wege! Amen!**

Von denen Türcken / ſo zu Conſtantinopel abſterben / berichtet der von Boulaye-le Gouz, im erſten Theil ſeiner Reisbeſchreibung / daß man/ in ihrem Gemach / oder Zimmer / anfange gewiſſe Lieder zu ſingen/ und ſolche Geſänge wieder anhebe / nachdem man / mit der Leiche / zu der Grabſtäte / gelangt: Wenn dieſelbe allda beerdigt ſey / lege man zween Steine/um die Länge deß Körpers dabey zu mercken; einen / zu dem Haupte; den andren / zu den Füſſen: Nachmals leſen die Mullæ oder Geſetz-Lehrer / nicht allein etliche Hauptſtücke aus dem Alkoran; ſondern brechen auch ein Brod / welches man / unter den gantzen Hauffen der Leich-Begleiter/ austheile: hiernechſt begebe ſich ein Jedweder wieder nach Hauſe / ſo bald er ſein Bißlein Brods aufgegeſſen: Auf den Stein/ ſo zu den Häupten ligt / werde ein Thulband / oder Türckiſcher Kopff-Bund / hingeſetzt / ſo nach deß Verſtorbenen Stands-Gelegenheit formiret ſey: alſo/ daß eines Janitſcharen Thulband (oder Turban) anders gefalten/ denn eines Cavaliers / Ritters / und Reuters; eines Chiauſſens ſeiner/ auf andre Manier zuſammen gelegt/ denn eines Baſcha; eines Religioſen anders gewickelt/ denn eines Kadi, oder Richters: Auf der Weiber Begräbniß ſtelle man ein Trühelein/ ſo gleichfalls/ nach Unterſcheid deß Standes/ unterſchiedlich gemacht.

Doctor Rauchwolff gedenckt / in ſeiner Reiſe-Beſchreibung: daß/ wenn man den Todten / auf eine Baar/ oder Brett / gelegt / ihm das Angeſicht unbedeckt gelaſſen werde: damit ihn noch zuvor Jedermänniglich/ im hinaustragen / möge erſehen / und erkennen: Iſts ein Tſchelebi, oder Edelmann; ſo ſetzen ſie ihm ſeinen Helm / und andren Geſchmuck / welchen er / bey Lebzeiten / getragen / zun Häupten. Die theils vorhergehende / theils nachfolgende Freunde und Bekandten halten keine Ordnung; ſondern hencken ſich ſchier aneinander / wie die vollen Zapffen/ beleiten ihre Verſtorbene / mit frölichem Mut / und groſſem Geſchrey/ zum Grabe hinaus.

Wenn die Türckiſchen Weiber (ſchreibt beſagter Rauchwolff ferner) hingehen / ihrer verſtorbenen Aeltern / oder Freunde / Gräber zu beſuchen / welche mehrentheils auſſerhalb den Städten nahe bey den Straſſen zu finden / nehmen ſie gemeiniglich mit ſich

Brod/ Käſe/ Eyer und Fleiſch / ihnen allda Mahlzeit zu halten / zu Latein Parentalia genannt/ wie ſolches vor Jahren die Heiden haben pflegen zu thun/ laſſen auch wol zu Zeiten einen Theil der Speiſe da ligen / damit die Thier und Vögel etwas bekommen / weil ſie dafür halten / daß ſolche gute Wercke / die ſie dem Vieh erweiſen / GOtt eben ſo angenehm ſeynd / als wenn es dem Menſchen geſchehen. Ihre Gräber ſind mehrentheils inwendig hol / und oben mit groſſen Steinen bedecket / und haben beynahe die Form/ wie die Kinder-Bettſtätlein in Europa : denn ſie ſind unten und oben hoch / und in der Mitte ausgehauen/ in die Tieffe ſchütten ſie etwas Erdreich / und pflantzen ſchöne Kräuter drein / vornemlich aber und unter andern/die Schwertel. Sie ſtecken auch/neben den Grabſteinen / in die kleine gelaſſene Lufftlöcher/ Myrten-Stäudlein / dieweil ſie / ihrem gefaſſetem Wahn nach / vermeinen/ daß die Ihrigen ſo viel deſto ſeliger ſeyn/ je länger ſolche Gewächſe ihre Schöne und Farbe behalten. Daher kommts / daß man hin und wieder in Röhrkaſten ſolcher Stauden/ welche lange grün bleiben/ gantze Büſchel feil findet / auf die Gräber zu ſtecken. Es haben aber die Türcken ihre Begräbniſſen auſſerhalb der Stadt / nahe bey den Landſtraſſen : vornemlich darum/ damit ein jeder / ſo vorüber gehet / ihrer eingedenck ſey/ GOtt für ſie zu bitten. Daher denn auch / um die Begräbniſſen / viel Kapellen ſtehen/ darinnen die Fürübergehenden/ ſonderlich aber der Verſtorbenen Freunde/ ihr Gebet verrichten können. (a)

(a) Aus der Reiſebeſchreibung D. Leonhard Rauchwolffs.

Ich muß auch / von den Begräbniſſen der Türckiſchen Keyſer/und zwar aus dem della Valle/ einigen Bericht thun.

Seit dem/ daß die Türckiſche Sultanen ſich der Stadt Conſtantinopel bemächtiget/ haben ihrer viele Moſcheen gebauet; nemlich Sultan Muhammed/ der das Griechiſche Reich vertilgete/und dieſe fürtreffliche Stadt eroberte: deßgleichen Sultan Bajazet/ Selim / Solimann. Dieſe / als Stiffter / haben auch ihre Gräber dabey bauen laſſen ; jedoch auswendig; wiewol in dem gemeinen Umkreiſe deſſen / was zu der Moſchee gehört. Aber Sultan Muhammed/ Sultan Achmets Vatter (der / zur ſelben Zeit/ als della Valle der Orten ſich aufhielt / geregieret) und Sultan Amurat / der ſein Großvatter geweſen / wie auch Sultan Selim der ander / der Cypern gewann / und Solimanns Sohn war / ob ſie zwar keine eigne Moſcheen für ſich bauen laſſen: haben ſie dennoch ihre Gräber rings um S. Sophien Kirche her. Die ſind alle/ wie Capellen/ erbauet/ etliche rund / die andern eckicht / und unterſchiedlichen Seiten / nachdem ſie groß oder klein: haben auch inwendig unterſchiedliche Auszierung der Wände. Denn die ſind entweder gantz weiß / oder mit ſchönem Porcellan beſetzet : darzwiſchen ſtehen Buchſtaben und Arabiſche Zeichen / ihrem Gebrauch nach / wie auch allerhand güldner und ſilberner Zierrat. Das Pflaſter iſt gantz mit Teppichten belegt / auf welchem eine groſſe hültzerne Truhe / oder Kaſten ſtehet / mit ſeidenen Tüchern und gülden Brocad überdeckt / in welchem der Keyſerliche Leichnam ligt. Uber gedachte Tücher / ſihet man noch ein ausgeſpanntes

Kleid / und an der Spitze einen Tulband / auf dieſelbe Art / als der Verſtorbne zu tragen pflegen. Man ſchafft alle Jahre einen friſchen Tulband / und Kleid / herbey. Die alten Kleider bekommen ihre Diener / welche mit Gelde dazu erkaufft / daß ſie (wie / unter den Chriſten / etliche Prieſter) allezeit bey dieſen Leichen ſeyn / einander ablöſen / und ſtets allda verbleiben. Dieſe leſen / in gewiſſen Büchern / und bitten GOtt für die Seelen / deren Leiber allda begraben ligen.

Zur Seiten der groſſen Truhe / ſtehen etliche andre / etwas nidriger und enger / darinn ligt die Frau / oder Frauen / die dem Verſtorbenem am liebſten geweſen. Rund herum / ſtehen noch andre kleinere Truhen / deren Deckel nicht flach / ſondern in der Mitte ſpitzig auffſteiget / und höher nach dem Haupte / als nach den Füſſen. Hierinnen ligen die Kinder: deren Kiſten gröſſer oder kleiner / nach der Zahl der Jahre / ſo ſie erreichet haben. Dieſe ſind eben ſo wol / mit köſtlichen Stoffen / bekleidet: und daſern es Söhne geweſen / ſtehet oben / auf jedem / ein Tulband: ſinds aber Töchter oder Frauen / ſo ſihet man da andern Zierrat und runde Hauben von ſilbern Stuck mit Blumen geſchmückt / oben ſpitzig / wie Zuckerhüte / mit ſubtilem / zarten / weiſſen / und durchſcheinendem Leinwad bewickelt / welches der Frauen Haupt-Tracht iſt.

Man ſchauet daſelbſt / neben andren / Sultan Amurats und ſeiner liebſten Frauen Begräbniß und Särcke / ſamt denen / darinn eine groſſe Anzahl ſeiner Kinder unterſchiedliches Alters beſchloſſen: deren über ſechtzig (etliche wollen mehr als hundert)

dert) geweſen / welche er mit unterſchiedlichen Weibern erzeuget hat. Man ſagt / daß ſie alle mit ihm zugleich denſelben Tag begraben worden: und / der grauſamen Türckiſchen Gewonheit nach / in Betrachtung deß Standes / durch ihren älteſten Brudern / als einigen Erben deß Keyſertums / erwürget worden.

Die Mutter deß alten Muhammeds / wiewol ſie zur Seiten ihres Sohns begraben; ligt ſie dennoch auſſerhalb deß Umkreiſes und Begreiffs ſeiner Moſchee / an einem Ort / den ſie für ungeweihet achten: denn ſie / bey ihnen / für eine Unglaubige / gehalten wird: weil ſie Muhammeds Geſetz nicht wolte annehmen / ſondern bis an ihr Ende im Glauben an JEſum Chriſtum beſtändig verharrete. Es iſt auch kein Gewölbe über ihr / noch einiger Zierrath.

In Aegypten / und andren Africaniſchen Reichen / wo der Mahomet ſeinen Anhang hat / folgen die Einwohner ihren Glaubensgenoſſen / den Türcken / in den Begräbniß- und Leich-Gebräuchen / mehrentheils nach. Zu Alkayr in Aegypten / hat jetztgedachter Peregrinant auſſer der Stadt / in einem Felde / ſehr viel Türckiſche Gräber / welche ihm wol gefielen: weil (ohne das Marmel-Bette / darauf / ihrer Gewonheit nach / das Bild ligt / mit einem Tulband auf dem Kopffe / und einem Stein zu Füſſen / auf welchen offt die Grabſchrifft gehauen iſt) ein klein Verdeck / das auf etlichen Seulen ruhet / darüber gemacht. Und was ihm noch mehr beliebte / war / daß alle dieſe Decken unterſchiedlich ſeyn / deren etliche auf vier / andre auf ſechs / und wieder andre auf acht Seulen ſtunden / und ſolcher Geſtalt entweder ein vier /

ſechs / oder achteckichte Geſtalt vorſtelleten. Und wiewol man viel Gräber findet / mit gantzen Oberdecken: ſo iſt dennoch das gröſte Theil derſelben offen; weil ſie in ſolchem Verdeck / oder Himmel / eine Oeffnung laſſen / ſo groß als ſie können / es ſey gleich rund / oder vierecket. Solche Oeffnung iſt oben mit Gittern gezieret / die oben auf ſolche Art zuſammen kommen / daß ſie eine Krone machen: welches ſchön zu ſehen iſt.

Die letzte Pflicht / ſo von den Türcken / und andren Mahometiſch-verirreten Völckern / in der Barbarey beobachtet wird / erzehlet D. Dapper in der neuen Africaniſchen Beſchreibung / wo mir recht iſt / mit dieſen Umſtänden. So bald jemand geſtorben; mieten die nechſte Freunde etliche Klage-Frauen / den Todten zu beweinen. Dieſe begeben ſich rings um die Leiche her / und machen ein grauſames Geheul: darzu zerkratzen ſie das Angeſicht mit den Nägeln dermaſſen / daß das Blut heraus fleuſſt. Auch wird der Verſtorbne zu gleicher Zeit in ein höltzern Sarg geleget / und über denſelben ein grünes Todten-Kleid gedecket; darauf ſie einen Türckiſchen Bund ſetzen. Wenn man nun die Leiche / mit dem Haupte vorwerts gewendet / aus dem Hauſe trägt; alsdenn erhebt ſich unter den Frauen ein erbärmliches Geſchrey. Die eine wünſchet dem Todten / als ihrem Manne / die andere / als ihrem Vatter / oder Bruder / oder Vetter / ꝛc. das ewige Glück. Unter dem Tragen ſingen etliche darzu beſtellte Pfaffen / ohne Nachlaſſen / dieſe Worte: Lahilla, Lah Mahomet reſſoul allah, das iſt / GOtt iſt GOtt / und Mahomet ſein Weiſſager nach ihm. Wenn man mit der Leiche vor das Grab gelanget / ſo wird ſie nicht ligende / ſondern ſitzende / mit den Füſſen nach unten gewendet / und mit dem Haupte auf einem kalten Stein / nach dem Mittage zu / hinunter gelaſſen.

Die Gottesäcker ſeynd ſehr groß / und ligen alle rings um die Städte her. Denn ſie begraben ihre Todten in keine Kirchen / ſondern auf das flache Feld: da ein jeder / nach ſeinem Stande / ein gewiſſes Stücke Landes / klein oder groß / mit einer Ringmauer umzogen / zu haben pfleget. Hierauf pflantzen ſie allerhand Blumen / zum theil zur Zierde / zum theil die Gebrechlichkeit deß menſchlichen Lebens anzudeuten. Die Frauen beſuchen faſt alle Freytage dieſe Gottesäcker / und ſetzen allda unterſchiedliche Speiſe und Früchte nieder / entweder für die Armen / oder vor die Vögel / nachdem ſie zuvor ſelbſten etwas davon genoſſen. Denn ſie glauben / daß es ein Werck der Liebe ſey / und der Seele deß Verſtorbenen förderlich / wenn man die Vögel und andre Thiere mit Speiſe verſorget. Sie bitten auch allda vor ihre verſtorbene Männer und andre Freunde: und tröſten ſie zuweilen mit dieſen Worten: daß ſie mit Gedult auf die Auferſtehung ihrer Leiber hoffen ſollen. Denn ſie bilden ihnen ein / daß der Verſtorbenen Seelen im Grabe nach der Auferſtehung warten / und / durch das Beſuchen ihrer Frauen oder Freunde / ſonderlich getröſtet werden. (a)

Wenn / in dem Königreiche Marocco / eine Leiche zu Grabe ſoll getragen werden / waſchen ſie dieſelbe zuvor gantz ab / und wicklen ſie in neue Leinwand. Hierauf wird ſie auf einer Bahre / der etliche Kazis

---

(a) Aus der Africaniſchen Beſchr. D. Dappers.

und Kappen / mit andern Leuten folgen / hinaus getragen. Dieſes Gepränge geſchicht in groſſer Eil; und im Gehen ruffen ſie zu GOtt mit lauter Stimme fort und fort: Alla! Alla! das iſt GOtt! GOtt! doch vergeſſen ſie dabey in ihrem Gebet / deß Mahomets nicht. Wann ſie auf den Gottesacker / ſo vor der Stadt iſt gelanget / alsdenn begraben ſie die Leiche in einer gemachten Grube. Das Grabmal iſt mit Steinen / unten weit / und oben enge / überwölbet; alſo daß keine Erde auf den Leib geworffen wird. Die Leiche wird auf die Seite deß Gewölbes geleget / [illegible] daraus nicht mehr / als eine zu ſitzen pfleget. Dieſes thun ſie darum; damit ſie / bey der Auferſtehung / um ſo viel geſchwinder vor dem Richter erſcheinen / und / indem ſie ihre unter andern [illegible] Gebeine ſuchen müſſen / nicht verhindert werden möchten. Sie ſetzen auch allerhand Speiſe bey das Grab / und thun gemeiniglich zur Leiche etwas ſilbernes und güldenes Geſchmeide; damit die Todten in der andern Welt einen Zehrpfenning haben möchten. (e)

Hr. Lilienfeld thut hiezu die Beſchreibung Mahometiſcher Leichbegängniſſen zu Algier / und Anmerckung der Nation [illegible] [illegible] theils aus deß [illegible] [illegible]. Die zu Algier (ſchreibt er) beſtreiten ihre Leichen alſo. So bald einer den Geiſt aufgegeben; müſſen man ihn [illegible] an Füſſen ab mit warmem Waſſer und Seiffe; gibt ihm [illegible] Hemd mit einem [illegible] [illegible] der unterweilen allerhand Characteres Zeichen und Figur-

---

(e) Ignotus Auctor.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Allah, [illegible] Allah. Und [illegible] die Leiche / ſo mit einem Tuche bedeckt getragen wird; [illegible] der nechſten Freunde biß zur Grabſtätte / welche auſſerhalb der Stadt [illegible] von der Stadt [illegible]. Welche ſich [illegible] und hat eine jede Perſon ihren Raum für ſich / der Todte wird [illegible] das Geſicht aber [illegible] auf die [illegible] Seite. [illegible] Wenn ſolches geſchehen / wird das [illegible] mit einem groſſen [illegible] [illegible] daß der [illegible] Raum und Platz hat. (a) Wie der von [illegible] gedenckt. [illegible] wundern / daß D. [illegible] / in ſeinem [illegible] die Leiche werde / wenn ſie [illegible] mit Erde [illegible]. Vielleicht aber werden [illegible] von [illegible] und zur [illegible] Begräbniß [illegible] können. [illegible] Tage nach der Begräbniß / [illegible] welche [illegible] [illegible] Mann [illegible] und [illegible] Ende [illegible] von der [illegible] [illegible] und [illegible] zum Todten.

[illegible] mit [illegible] und Weiber nicht [illegible] genommen / daß die Frauen etliche Tage nacheinander über ihr Angeſicht ein ſchwartzes Kleid tragen / und die Männer laſſen ſich einen gantzen Monat lang nicht putzen oder ſcheren laſſen / auch kein Feuer in dero Tagen in ihrem Hauſe machen / noch einigerley Speiſen eſſen. So wol die Männer / als die Frauen / beſuchen auch drey Tage lang das Grab / theilen Brod und Feigen unter die Armen aus / und werffen aus einer Hand in die andere kleine Kieſelſteinlein / welche ſie am Geſtade aufleſen. Dieſe legen ſie hernach auf den Grabſtein / mit beygefügten Worten: Calum Ala; das iſt: Gottes Gnade; und fangen darbey erbärmlich an zu weinen. Sie glauben / daß die Seelen der Verſtorbenen aus dem Grabe auf die Grabſteine kommen / und die Seelen der Kinder auf die Schultern ihrer Eltern und Freunde; und darum pflegen ſie ſich / wenn ſie dahin gehen / gemächlich zu bewegen / aus Furcht / ſie möchten ſonſten ſolchen Seelen ein Leid anthun.

(a) Aus der [illegible]

Faſt auf eben türckiſche Weiſe werden die groſſen Herren des Landes / als auch die Kriegsoberſten begraben; mitwel es bey ſolchen Begräbniſſen ungleich prächtiger und ſtattlicher zugehet. Die Leiche wird mit Windeln / voll allerhand Bilder / und andern Zierrathe / auf das köſtlichſte und herrlichſte ausgeſchmückt / und alsdenn in einen Todten-Kaſten oder Truhe gelegt. Die Träger gehen auch in köſtlichem Habit; und wenn die Leiche hinaus getragen wird / kommt allezeit ein Mahometiſcher Pfaff voran gegangen. Die Hausgenoſſen aber / und Diener des Verſtorbenen / welche ſeinen Spieß / und Säbel tragen / folgen der Leiche nach. Hierauf kommen alle ſeine Kamele / ſamt den Pferden / welche die Leichen-Pracht beſchlieſſen. Die Grabſtätten dieſer Herren ſind aus Steinen gehauen / und mit künſtlichem Bildwerck auf das herrlichſte gezieret. (a)

Vor dem Thor Bablewet / ſtehen / auf einer Fläche / die Grabmähler der Baſſen / oder Unter-Könige von Algier / in die Runde gebauet / und als Kapellen überwölbet. Eben auf derſelben Fläche ligen auch die gemeinen Grabſtätten der Türcken / eine jede ſonderlich / und faſt alle mit Grabſteinen gezieret. Allda ſihet man auch etliche Gebet-Häuſer und Hütten der Einſiedler und Pfaffen; welche / ſonderlich von Weibebildern / deß Montages / aus einem blinden Eifer / pflegen beſucht zu werden. (b) Wenn das Grab einmal gäntzlich verſchloſſen / darff mans nicht wieder öffnen: es möchte denn eine wigtige hocherhebliche Urſach darauf dringen: wie / zu bemeldten Emanuels d' Aranda Zeit geſchehen / da ſich dieſer denckwürdiger Fall begeben. Im Jahr 1646. ſtarb / zu Algier / ein Soldat / ſo den Chriſtlichen Glauben verleugnet hatte / an einer Kranckheit: und ward / üblichem Gebrauch nach / zur Erden beſtättiget. Indem aber ſeine Cammeraden beſchäfftiget ſeyn / ihn ins Grab zu legen / ſo entfällt einem unter ihnen ſein Geldbeutel / den ſie an einer ſeidenen Schnur im Buſen hangen haben. Weil aber einige Handſchrifften von groſſer Wigtigkeit drinnen / ſo gehet derſelbe zum Baſſa / und bittet um Erlaubniß das Grab wieder zu eröffnen; welches ihm / nach langem Bedencken / endlich bewilliget ward. Bey der Eröff-

(a) Africa fol. 149.

(b) Fol. 144.

Eröffnung findet ſich der verlorne Beutel/ aber dabey ein ſchrecklich Spectacul.

Denn der Körper hatte den Kopff auf dem Kittel/ und den rechten Arm / der ihm bey der Begräbniß niederwerts geſtreckt geweſen / für den Mund / und die Zunge war um ſolchen Arm ſiebenmal herum gewickelt / ſo ſchwartz wie eine Kohle anzuſehen; wie ſolches etliche hundert Menſchen / ſo wol Chriſten als Türcken mit Schrecken geſehen haben. Die Chriſten urtheilten/ wie billig / daß GOtt diß grauſame Geſicht den gewiſſenloſen Renegaden zur Warnung verhänget / damit ſie in ſich ſchlagen / und bedencken möchten / was ihnen für eine Straffe zu erwarten ſtehe / daß ſie ihren Heiland mit ihrer verfluchten Zunge verleugnet/ und GOtt geläſtert. Die Türcken aber deuteten es dahin: daß er noch im Hertzen ein Chriſt geweſen / und nicht mit Ernſt dem Mahomet gedienet/ dannenhero er den beyden Engeln nicht gnugſam antworten können/ hätte alſo müſſen in die Erde verſincken / wo man das Grab nicht in der Zeit geöffnet hätte. (a)

Ehe ich dieſe verdammte Mahometaniſche Leichen fahren laſſe / erinnert mich der Beſchreiber jetzigen Ottomanniſchen Zuſtandes/ dieſes hinan zu hencken: daß die Türcken der Jüden / ſo den Mahometiſchen Glauben angenommen / todte Körper/ auf ihren Kirchhöfen nicht leiden wollen; Und weil denn auch die andre Jüden eines ſolchen Leichnams ſich nicht annehmen / derſelbe in ein beſonders Loch geworffen/ und von beyden/ ſo wol Jüdiſchen/ als Türckiſchen Begräbniſſen / mit ſolchem Abſcheu / ent-

---

(a) J. F. im Schauplatze der Sclaverey.

fernet werden / als ob dergleichen Mamelucken auch nach dem Tode / aller menſchlichen Geſellſchafft unwürdig wären.

Wie Herr **Lilienfeld** hiemit ſtille ſchwieg; redete Herr **Berruntho** folgendes. Wir ſeynd (ſprach er) von unſerer erſten Frage / faſt abgewichen / bey welchen Völckern die ſchlimmſte und abſcheulichſte Ceremonien der Begräbniß zu finden? Denn als Herr **Lilienfeld** hierauf die ſchändliche Weiſe der heidniſchen Perſer / für die abſcheulichſte / ausgab; verfielen wir von unſrem Zweck / auf die Türckiſche Leich-Begängniſſen und Gräber zu Conſtantinopel / Alcayr / Marocco / und Algier. Wiewol mir nun vorgedachter alten Perſer Gebrauch zwar billig ungereimt und ſchändlich fürkommt; maſſen ſothane Begräbniſſen beſſer den Dieben und Mördern geziemen: nichts deſtoweniger dunckt mich diejenige Menſchen-Freſſer / ſo ihre verſtorbene nechſte und liebſten Freunde / aus verkehrter Liebe / auffreſſen / und ihnen ihren Bauch zum Grabe zueignen / begehen / in der Leich-Beſtattung / den gröſſeſten Greuel. Und ſolches thun die Tapuyer (oder Daboyer) welches eine ſonderbare Art von Menſchenfreſſern iſt / und fürgibt / ihren Todten könne keine ehrlichere Grab-Stäte zu theil werden / als der Leib derer / welchen ſie am liebſten geweſen.

Noch viel gröſſere Greuel (ſprach Herr **Kronenthal**) üben dieſe **Barbern** daran / daß ſie nicht warten / bis dem Todſchwachen die Seele ausgefahren iſt; ſondern / ſo bald ſie mercken / daß alle Hoffnung deß Lebens aus / ihn mit Prügeln todt ſchmeiſſen.

Aber dieſes (war Neanders Rede) gehört nicht zur Begräbniß: weil der Menſch/ wenn es geſchicht/ noch am Leben. Meines Theils achte ich das/ für die allerſchrecklichſte/ grauſamſte/ und zugleich abſcheulichſte Leichbeſtattung/ wenn manche Heiden/ dem Verſtorbenen zu Ehren/ etliche Lebendige mit ihm begraben/ oder erwürgen. Auf welche grauſame Art/ ehemals in Weſt-Indien/ die Peruaniſche und Mexicaniſche Könige zuletzt geehret worden. Den Tartariſchen Königen/ in Aſia/ werden/ noch heutiges Tages/ wenn einer derſelben begraben wird/ viel hundert Menſchen/ zum letzten Ehren-Dienſt/ erwürgt.

Sardus ſchreibt/ von den alten Præcopenſiſchen und Crimmiſchen Scythen/ daß ſie/ bey ihrem Leben/ alle Tage/ entweder ein weiſſes oder ſchwartzes Steinlein in den Köcher geworffen/ nachdem ihnen der Tag glück- oder unglücklich geweſen; gleichwie auch die alte Cretenſer zu thun pflegen. Wenn nun ein ſolcher Scytha/ oder Tarter/ verblichen; hat man alle ſolche Steinlein gezehlet/ und darnach geurtheilet/ ob der Verſtorbene glück- oder unglückſelig gelebt: hernach iſt der Leichnam/ gantzer viertzig Tage aneinander/ auf einem Karren/ von einem zum andren/ geführt; zuletzt/ bey einem angeſtelletem Valet-Mal/ begraben worden. Ihren König begruben die Scythen/ ſo zu/ und um den Strom Gerrhos (welcher nahe bey dem Nipper-Fluß) wohneten/ an der Duiſter/ oder Nipper/ in eine viereckte Grube/ mit ſeinem Kebsweibe/ Weinſchencken/ Koch/ Stallknechte/ und andren/ ſo ihm/ in ſeinem Leben/ am liebſten geweſen. Seine beſten und liebſten Pferde/ ſamt dem

Geſchirr / und allem Geräthe / muſten ihm gleichfalls nachfahren. Indem aber die Leiche / durch die Länder / vorher ward herum getragen; bezeugten die Unterthanen ihre Traur und Leidweſen / durch mancherley Zeichen: Etliche ſchnitten ihnen ſelbſten ein Ohr ab; Etliche das Haar; Etliche ritzten und verwundeten ſich / an den Armen; Etliche / an der Stirn. Und wenn das Jahr / da er begraben / herum; ſetzten ſie funfftzig ſeiner Diener / ſo keine Sclaven waren / auf gleich ſo viel Pferde / und tödteten ſolche / ſamt den Roſſen / bey ſeiner Grab-Stäte.

Die Aſiatiſche Scythen am Berge Tauro machten es nicht viel beſſer. Denn alle / ſo bey dem Könige in gröſſeſten Gnaden geſtanden / muſten auch im Tode bey ihm ligen / und mit ihm ſterben.

Unter den alten Galliern nahm deß Königs Leichnam / ebner maſſen / alles mit ſich in die Glut / was derſelbe am meiſten geliebt / Thiere / Leibeigene / und Bedienten.

Ich bedancke mich (ſprach Gaſton) der Königlichen Gnade! Wolte / mit ſolchem Bedinge / lieber / daß der König mich nie einiges Anblicks würdigte.

Ich glaubs (verſetzte Zerrintho) manche Indianerinnen ſind eben der Meinung: indem ſie lieber die Schande der Unehrbarkeit / und Verachtung / weder die Todes-Pein / erdulten wollen / wozu andre Indianiſche Ehefrauen verbunden ſind / welche das Anſehn begehren / daß ſie ihren Mann redlich geliebt / und ſich / zu Bewehrung ſolcher Treu / entweder lebendig ins Feuer ſtürtzen / oder in die Erde / nebenſt ihrem Ehewirth / begraben werden; nachdem man ihnen zuvor/ zu Verkürtzung der Marter/ das Genick eingeſchlagen.

Dieſer verdammete Gebrauch (alſo erlängerte Herr Lilienfeld den Diſcurs) daß man / dem Abgeleibten zur Geſellſchafft / einige Menſchen abwürge / oder mit ihm zu Grabe ſchicke/ regiert / unter der Heidenſchafft / weit und breit: nicht allein unter der Aſiatiſchen; ſondern auch Africaniſchen / vorab in den Königreichen von Guinea/ und theils angrentzenden: wiewol nicht aller Orten/ bey gemeinen/ ſondern Königlichen Leichen.

Wenn/ in dem Africaniſchem Königreiche Guinale/ der König Todes verfährt; geben zwölff Männer / welche Ziten genennet werden / in vielfärbigen langen Röcken von Federn / mit zwölff Blaſe-Spielen durch die Gaſſen. Durch dieſe Blaſe-Inſtrumente/ welche einen traurigen/ wiewol/ vermittelſt eines Felleins/ einen ſcharffen Klang von ſich geben/ verkündigen ſie den Tod deß Königes. Darauf kommt ein jeder / mit einem weiſſen Tuche um den Leib geſchlagen / zum Hauſe heraus geſprungen / und thut den gantzen Tag ſonſten nichts mehr. Immittelſt hat man die Freunde zuſammen geruffen / einen andern König zu wehlen.

Hierauf wird die Leiche gewaſchen / und das Eingeweide vor ihrem Abgott verbrannt; aber die Aſche aufgehebt / und darnach mit der Leiche balſamirt. Im nechſtfolgenden Monat wird das Begräbniß oder Leich-Gepränge gehalten. Und alsdenn bringen die Unterthanen von allen Orten her Balſam / Weihrauch / weiſſen und ſchwartzen Amber / Muſcus / und andre Gewürtz-Wahren / ſie zu verbrennen/ und die Leiche damit zu räuchern. Dieſe wird endlich nach dem Grabe/ durch zwölff fürnehme Herren/ mit weiſſen ſeidenen Röcken bekleidet / unter dem traurigen Klange der Pfeiffen und Schalmeyen/ getragen. Eine groſſe Menge Volcks folget zu Fuß hinten nach mit Weinen und Trauer-Liedern. Aber die Füeſten / welche zur Krone gelangen können / reiten zu Pferde/in weiſſen Kleidern/welches ihre Trauer iſt/ auf das prächtigſte angethan.

Bey dem Grabe werden ſeine Gemahlinnen/ und Diener / davon er in ſeinem Leben am meiſten gehalten / als auch ſeine Günſtlinge / ja ſelbſten ſein Pferd getödtet/ und alle mit deß Königs Leiche begraben. Und dieſes geſchihet zu dem Ende / damit er auch in jenem Leben / nach ihrem Wahn/ ſich derſelben gebrauchen könnte. Aber ſie werden nicht ſchlecht hin getödtet/ ſondern auf eine gantz grauſame Weiſe. Nemlich man hauet ihnen erſt die Finger und Zehen ab ; darnach bricht man ihnen das Gebeine / mit ſtampffen und ſtoſſen / gleich als in einem Mörſel / allgemach in Stücken ; und ſticht denn erſt / wenn die Seele ausfahren will / die Gurgel ab. Und ſolches geſchicht in Gegenwart aller / welche eben dieſelbe Pein ausſtehen ſollen. Und dieſem grauſamen Tode zu entgehen / fliehen viel Diener davon / oder verſtecken ſich beyzeiten / wenn ſie ſehen / daß keine Hoffnung deß Lebens mehr bey dem Könige vorhanden. (a)

* *

ALs Herꝛ Lilienfeld dieſes geredt/und noch weiter einen

(a) D. Dapper, in Deſcript. d. Regni.

einen Bericht dabey angehenckt / wie viel Menſchen der Tod deß Königs in Quoja / und deß von Benin fräſſe; ſprach Herr Ehrenhold: Ich halte es / mit unſrem Herrn Neander / daß dieſe Leich-Gewonheit / ſo andre Leichen mehr mit Gewalt nach ſich reiſſet / die allergrauſamſte und abſcheulichſte ſey. Aber ich möchte auch wiſſen / welches Volck denn ſeine Todten am ehrlichſten und fleiſſigſten verſorget habe? Vielleicht ſind es die Römer geweſen; von denen wir allbereit gehört haben: oder die tapffer-ſtrenge Lacedæmonier; die ihre Verſtorbene / wofern es anders Kriegsleute geweſen / und ſich friſch gehalten / mit Purpur und Oelblättern bedeckten?

Dieſe (antwortete Herr Neander) haben freylich ihre Todten reputir- und anſehnlich beſtattet / ſo viel die Leichbegängniß betrifft: aber / in dem Fleiß gegen dem Verſtorbenen ſelbſten / ſeynd ſie / von den Babyloniern / Jüden / und Aegyptern / weit übertroffen worden. Denn die alte Babylonier machten ihre Leichen in Honig ein / und überzogen ſie hernach mit Wachs: die Indianer / in Säu-Schmaltz. Die Aegypter haben das Eingeweide herausgenommen / den Körper hernach gebalſamirt / und unverweslich gemacht. Welchen zwar die Römer in etwas nachgeafft; doch beyweitem nicht allezeit mit gleicher Wirckung und Conſervation: Seynd demnach die Aegypter / in der Leichnam-Conſerva / allen Nationen vorzuziehen. Welchen Preis ihnen auch Plato / im Phædone, beſtätiget; da er gedenckt / daß der Aegypter balſamirte Körper unglaublich-lange Zeit ihre Vollkommenheit behalten haben. Der Römer Sorge für die Todten zielte mehr auf der Lebendigen Ehre/ denn auf der Verſtorbenen: Der Aegypter Bemühung meinte hauptſächlich der Sterbenden Beſtes / und trachtete die Unehre der Verweslichkeit von ihnen abzuwenden. Zudem balſamirten die Römer nur wenig Körper; denn die meiſte wurden verbrannt: Der Aegypter aber begrub alle ſeine Leichen; nachdem er ſie vorher/ für der Fäulung/ mit edlen Specereyen verſichert hatte. Von ihnen/ und den Jüden / iſt die Gewonheit zu balſamiren endlich in andre Länder gelangt / und zuletzt auch in Europa aufgekommen; wiewol nur bey den edlen und fürnehmen Perſonen. Fabricius Hildanus beglaubt / daß er ein Grab habe öffnen ſehen / darinn nicht allein der Leichnam / welcher allbereit vor 50. Jahren daſelbſt begraben worden / gantz und vollkommen / ſondern auch allerdings das Hirn/ ſo doch eine ſehr feuchte / und derhalben leicht-anfällige Materi / annoch unverſehrt geweſen.

Das glaube ich noch wol (ſprach Gaſton) aber eine Unverweslichkeit von fünffhundert / ja! von tauſend Jahren will mir in mein Credo nicht.

Warum aber nicht? (begegnete ihm Neander) Sind doch unzehlich-viel Augen-Zeugen vorhanden/ denen ſolche/ von vielen hundert Jahren hero / conſervirte Menſchen-Körper zu Geſichte gekommen. Der unkeuſchen Aegyptiſchen Königinn Cleopatræ eingeſalbter Körper iſt / nach ſechshundert Jahren / vom Keyſer Heraclio zu Alexandria/ gantz / und von der Verweſung unberührt / gefunden: wie mit bemeldten Keyſers Sendbriefe an den Sophoclem / ſeinen guten Freund/ Kormannus beſcheiniget. Daraus unſchwer zu ergreiffen / was für eine Krafft zu conſerviren in den Aegyptiſchen Specereyen geſteckt. Tulliolæ / der Tochter Ciceronis/ Leichnam/ ſo gleichfalls / nach Aegyptiſcher Art / geſalbet worden / hat man / nach vielen hundert Jahren / zu Rom/ auf der Appianiſchen Heer-Straſſen / zu den Zeiten Papſts Sixti deß Vierdten angetroffen: wie Cœlius Rhodiginus/ und andre/ bezeugen. Gabriel Zerbus (a) ſchreibt/ er habe dieſer edlen Römerinn jungfräulichen Leichnam geſehen und angerührt / da man ihn aus dem Grabe herfürgezogen: daran auch noch das Haar unverſehrt/ und mit einer güldnen Haar-Nadel geziert/ erſchienen. Nachdem man aber dieſen Körper von ſeiner Stäte weggenommen/ und gen Rom gebracht; iſt er / in dreyen Tagen / verfault: weil man ihn deß Balſams/ wodurch er bisanhero erhalten worden/ ſo aus Aegyptiſcher Mumia und Myrrhen / wie beſagter Zerbus mutmaſſet / bereitet geweſen / entblöſſet hat.

Noch viel älter aber ſeynd die Mumien/ ſo man in den alten Aegyptiſchen Begräbniſſen findet: von welchen Fürſt Razevil / in ſeinem Sendſchreiben/ meldet / es müſſe die Specerey / womit ſie geſalbet worden/ mit ſonderbarer Krafft begabt geweſen ſeyn; weil ſolche Körper ſchon dreytauſend Jahre / (und nunmehr drüber) ohne Verſaulung deß allergeringſten Gliedes/ bis auf dieſen Tag/ erhalten worden. Mindererus hat einen ſolchen Aegyptiſchen conſervirten Körper geſehen / deſſen Hirn-Schale / nach ſo viel hundert Jahren noch ſchneeweiß/ ja! auch allerdings die Windeln oder Tücher / darein er gewickelt lag /

(a) In Anatom. Corp. humani fol. 105. apud D. Gaſparem à Reyes.

ſo gar unvermodert geweſen / daß man allerdings noch erkennen können / aus was für Zeug ſie gewirckt worden. Und vorgedachter Herr Doctor Reyes gedenckt/ er habe/ im Jahr 1649. zu Antwerpen/ einen dergleichen unverweſeten Körper geſehen / welchen man/auf die Schau/gelegt/und für eines Aegyptiſchen Königs Leichnam ausgegeben/mit Beyfügung Kron und Scepters. Iſt vielleicht / ſeiner Mutmaſſung nach / eben derſelbige geweſen / von welchem Philippus Camerarius ſchreibet. Die / ſo dieſen Körper herumtrugen/ lieſſen ſich verlauten/ es wäre der Iſidis Leichnam: um durch ſolches Geticht (wie es ſchien) deſto gröſſere Curioſitet damit zu erwecken. An dem Leich-Tuche / waren geheime Bild-Schrifften und Zeichen zu ſehen.

Man ſagt auch / Keyſer Auguſtus habe / als er in Aegypten gekommen / der Könige Alexandri deß Groſſen / und Ptolomæi / geſalbte Körper / ſo allbereit viel Jahre lang in den Gräbern gelegen / angetroffen / mit höchſter Verwunderung / daß man dieſelbe / für der Fäulung / ſo kräfftig beſchirmen / und nicht allein alle Glieder / ſondern auch die Haut ſelbſten / und zwar in einem ſo heiſſen Lande/ bis daher friſten können.

Ich habe gleichfalls (that Herr Gaſton hinzu) unterſchiedliche gebalſamirte Gliedmaſſen / und zwar unlängſt allererſt ein Bruſt-Stück/ in meiner Hand gehabt. Ich vernehme/ daß ſolche Mumien/ in Sand-gefüllten Hölen gefunden werden: nun ſprechen aber Andre/ die Leichnam/ ſo man im Sande antreffe/ ſeyen die rechten nicht.

Mein Herr thut wol (verſetzte Herr **Lilienfeld**) daß er ſich dieſes Mißverſtandes anjetzt zu befreyen ſucht. In Africa/ ligt/ an der Oſt-Seiten deß Nils/ die groſſe Sand-See/ von welcher wir/ vor dieſem/ geredt haben. Unter denen/ vom Winde aufgetriebenen/ Sand-Hügeln/ ſelbiges Sand-Meers/ findet man freylich bisweilen/ wenn ſolche Sand-Hügel/ vom Winde/ wieder abgeworffen/ und verſtreuet ſind/ derjenigen Leute erſtickte Leichnam/ die allda durch einen unverſehns entſtandenen Sturm/ mit Sande überſchüttet/ und gäntzlich verſcharret worden. Ob nun gleich dieſe Körper/ durch die Hitze der Sonnen und deß Sandes/ gantz ausgetrucknet/ und alſo/ zu einer langen Unverweslichkeit/ einiger maſſen geſchickt: ſeynd es doch keine Mumien/ oder Leichnam der alten Aegypter/ die/ in der Artzeney/ ſolchen Ruhm führen. Denn dieſer Ruhm gebührt allein den gebalſamirten Körpern/ ſo mit gewiſſen Specereyen/ ſonderlich aber mit dem Jüden-Leim/ vor viel hundert Jahren/ geſalbet worden. Derer man/ noch auf den heutigen Tag/ unter der Stadt Alkayr/ und um dieſelbe her/ eine groſſe Menge/ in den Grab-Hölen/ unter der Erden/ findet. Solche Leichen-Grüffte/ ob ſie gleich mit Marmel-Steinen ausgemauret/ und gewölbet/ ligen dennoch auſſerhalb auch mit Sande/ doch nur anderthalb Fuß tieff überall/ bisweilen auch tieffer/ bedeckt: alſo/ daß man darunter keine Gräber ſolte vermuten. Daher dem Herrn/ wie ich ſpühre/ der Mißverſtand erwachſen/ als ob dieſe/ in den Sand-bedeckten Gräbniſſen/ befindliche Körper/ mit jenen in der Sand-See erſtickten/ einerley wären.

Wol! (ſprach Gaſton) ich bedancke mich/ wegen der Unterweiſung. Aber ich muß noch Eines fragen. Weil uns bekandt iſt/ was die alte Aegypter/ zur Balſamirung ihrer Leichen/ für Specereyen gebraucht; denn iſt mir recht/ ſo ſind ſolche/ ſchon vor 8. Jahren/ da wir dieſe unſre Verſammlungen erſtlich anſtelleten/ (a) von Einem unſeres Mittels erzehlet worden: warum können wir denn/ durch unſre heutige Balſamirungen/ den entſeeleten Körpern nicht gleich ewige Friſtung geben/ als wie die Aegypter den ihrigen? Wie viel Keyſer und Könige seynd/ vor vielen hundert Jahren/ gebalſamirt? Davon man doch nunmehr/ nach Eröffnung ihrer Gräber/ und Leich-Truhen/ nichts/ ohn vielleicht noch die bloſſe Aſche/ antreffen würde.

Darauf ertheilte Herr Kronenthal dieſe Antwort. Es mögen zwar unſeren Aertzten wol viel dazu gehörige Stücke bekandt ſeyn; aber daß ſie alle wiſſen ſolten/ bilde ich mir nicht ein. Die Specereyen der Aegypter/ womit ihre Todten balſamirt wurden/ waren Myrrhen/ Aloe/ Cedern-Safft/ Saltz/ Wachs/ Honig/ Saffer/ Gyps/ Hartz/ eine gewiſſe Gattung Stein-Oels/ Jüdenleim/ und andre köſtliche Würtzungen/ oder Rauchwercke/ und ſonderlich der unvergleichliche Balſam/ welcher in Aegypten und Syrien zu finden war. Von dem Balſam gibt Corippus (b) Zeugniß: von dem Wachs/ Herodotus (c) Cicero (d) und Strabo (a) bo (a) welcher auch deß Jüdenleims gedenckt (b) von Myrrhen/ ſo wol andre / als inſonderheit Philo Carpathius: (c) vom Gyps Herodotus: (d) vom Honig/ Plinius (e) und Xenophon: (f) vom Saltze wiederum Plinius: (g) vom Salpeter/ abermal Herodotus. (h) Dieſe Sachen ſeynd uns zwar alle bekandt: werden aber darum nicht alle gebraucht; kommen auch nicht alle zu uns in gleicher Güte und Aufrichtigkeit / zuforderſt der Balſam. Zudem iſt uns unbewuſſt das Ebenmaß der Theile / wie viel nemlich die Aegyptiſche Leichen-Salber von jedwedem Stück zu einer Mumien genommen. Drittens haben wir auch keine vollkommene Wiſſenſchafft der Art und Weiſe zu balſamiren / welche die Aegypter gebraucht; auſſer dem / was Herodotus / in ſeiner Euterpe/ aufgeſetzt. Welches aber nicht alle und jede Umſtände/ ja nicht einmal alle Ingredientien der Balſamirung / begreifft. Soll derhalben mein geehrter Herr Schwager Gaſton ſich nicht befremden laſſen / daß die Balſamirungen unſerer Zeiten den entgeiſteten Leibern keine ſolche Ewigkeit der Unverweſung ſchaffen können / wie die Aegyptiſche.

(a) In der 5. Verſammlung der Erſten Schau-Bühne.

(b) Lib. 3. de Funere Juſtini Imperat.

(c) L. 1.

(d) Lib. 1. Tuſc. Quæſt.

Herr Neander ſuchte dem Gaſton noch weitere Vergnügung zu geben / indem er folgenden Diſ-

---

(a) Lib. 15.
(b) Lib. 16.
(c) Epiſt. in Cantic.
(d) Lib. 3.
(e) Lib. 22. c. 24.
(f) De Rebus Græcor. lib. 5.
(g) Lib. 30. c. 9.
(h) Lib. 11.

curs führete. Ich glaube es ſelbſt (ſolchen Anfang nahm ſeine Rede) was mein hochgeehrter Herr Schwager Kronenthal beygebracht / von dem Mangel ſo wol aller Specereyen / als derſelben Ebenmäſſigung / und Application. Die erſte Urſach aber / nemlich die Entbehrung aller Stücke / oder aufs wenigſte derſelben Aufrichtigkeit / halte ich (es ſey / mit Vergunſt deß Herrn Schwagers / geredt!) für die allerletzte oder geringſte: in Betrachtung / daß zwar der fürtreffliche Balſam / wenn er in ſeiner unverfälſchten Güte bleibt / eine gewaltige Krafft beydes durchzudringen / und zu conſerviren / oder der Fäulung zu widerſtehen / in ſich enthalte; aber darum nicht gleich zu jedweden Aegyptiſchen Leichen / ſondern allein zu den fürnehmen und reichen / gebraucht werden: da dennoch gleichwol auch geringer Leute Leichnam eben ſo wol unverweſt befunden werden; ohnangeſehn ſie nur mit wenig Gewürtz / oder Specereien / geſalbt worden / und zwar fürnemlich mit dem Jüden-Pech / oder Hartz aus dem Todten Meer / welches eines von den kräfftigſten Bewahr-Mitteln ſelbiger Mumien iſt. Denn daß die Leichen der Aegypter allein nur mit dieſem Jüden-Leim / ſonder Zuthuung andrer Sachen / geſalbet worden / wie zwar Johannes Nardius / in ſeinen Anmerckungen über den Lucretium / wähnet / iſt irrig / und dem Bericht Herodoti entgegen. Und woher haben die alte Einwohner der Canariſchen Inſeln ihren Todten die Unvergänglichkeit beygebracht? Gewißlich nicht / durch lauter Aegyptiſche Specereyen; ſondern durch eine Art wilden Lavendels, und ein andres ſehr gummichtes Kraut Lara genannt / deßgleichen durch wilde Salbey / und Schweinbrod: welches alles ſie in Ziegen-Butter / mit Schwein-Schmaltz vermiſcht/ gekocht; hernach den Körper/ nachdem derſelbe zuvor / mit einer Lauge von Kyfer-Rinden gewaſchen / und in einer Bad-Stuben / oder an der Sonnen/ getrucknet/ mit ſolcher Salbe gebalſamirt/ auch/ nach Eintrucknung ſothaner Salbe / die Balſamirung ſo offt gewiederholt / bis die Sehnen durch die Haut geſchienen / und der Körper gantz leicht worden. Wornechſt man die Leichnam der Reichen in ausgearbeitete / der Armen aber in unbereitete Bock-Felle genehet: wovon auch die Windeln/ dar in man ſie wickelte / gemacht waren. Und ſothane Felle lagen den Leibern ſehr glatt an. Die meiſte ſolcher Canariſchen Leichen findt man noch auf dieſen Tag (wiewol ſie dem hundertſten die Beſichtigung derſelben nicht vergönnen) gantz unverweſet / mit geſchloſſenen Augen. Die Haare/ Ohren/ Naſe/ Zähne/ Lippen/ Bart / haben bis annoch / von der Verweſung / anders keinen Anſtoß erlitten / ohn daß ſie ein wenig zuſammen geſchrumpfft / und die Farbe verändert.

Von den alten Peruaniſchen Königen / die vor fünffhundert und mehr Jahren gelebt / würden vermutlich die / mit dem Gummi der Anime und Copalli balſamirte / Körper noch unverſehrt zu finden ſeyn/ wenn die Spannier ſelbige nicht weggenommen und verbrannt hätten/ damit/ durch derſelben Unverweſung / nicht auch zugleich die Abgötterey der Indianer unverweslich bliebe.

Wenn nun alſo die Canarier und Peruaner / ohne die Aegyptiſche Specerey / ihre Todten / durch andre Mittel / der Hinfälligkeit entriſſen: ſo ſcheinet/ daß die Entbehrung deß Aegyptiſchen und Syriſchen Balſam die gerechte eigentliche Urſach nicht ſey/ warum unſere Balſamirungen der Verweſung ſo beharrlich nicht widerſtehen / als wie die Aegyptiſche. Wiewol ich nicht leugne/ daß unſere Leichen dennoch ungleich länger dauren/ und von dem Gebiß der Fäulung unverletzt bleiben möchten / wenn wir alle Medicamenten oder Spецereyen der Aegypter / von denen wir geleſen und gehört haben / allezeit würcklich dazu gebrauchten/ als den Jüden-Leim / den aufrichtigen vollkommenen Balſam von Cayro / oder vielmehr aus dem glücklichen Arabien / woſelbſt dieſer Balſam heutiges Tages faſt am häuffigſten wächſet; ohngeachtet man den alten Syriſchen und Aegyptiſchen für edler geachtet hat.

Aber die recht-erhebliche Urſachen beſtehen hierinn: Erſtlich / daß wir / in Temperirung und Mäſſigung der Ingredientien / und mündlichen Unterrichts eines uralten Aegyptiſchen Leichen-Balſamirers ermangeln. Zweytens: daß wir / in der Applicirung/ mit ihnen/ nicht allerdings übereinkommen. Drittens: daß unſere Grab-Gewölber keinen ſo bequemen Grund / zur Conſervirung der Leichen / haben/ wie die Aegyptiſche/ welche in einer Sand-Gegend / auf einem felſichten Bodem/ ruhen / und mit herrlichen ſteinernen Gewölbern eingefangen/ die oben her / mit dickem Sande/ dermaſſen verhüllet ſeynd / daß man keine Gräber darunter ſolte vermuten.

Vierdtens; daß wir auch nicht einige andre daneben erforderte Zubehörungen beobachten. Wir müſſen nicht gedencken / als hätte der Aegypter ſeine

Todten / gleich auf einmal / nur geſalbet / und alſobald der Erden anbefohlen: nein / keines Weges! Denn / wie uns Herodotus beglaubet / ſo zogen ſie zuforderſt / mit einem krummen Eiſen / das Gehirn durch die Naſelöcher / aus dem Haupte / und begoſſen ſelbiges / mit einigen Artzeneyen: ſchnitten hernach / mit einem ſcharffen Aethiopiſchem Stein das Weiche deß Bauchs auf / nahmen das Eingeweide heraus / reinigten und ſpülten ſolches ab / mit phöniciſchem Wein / und beſtreueten es mit geſtoſſenem Rauchwerck. Folgends ward der Leib ausgefüllt / mit gepülverten Myrrhen / Zimmet / und andrem dergleichen Gewürtze (ausgenommen den Weihrauch) und hernach wieder zugenehet.

Nach Verrichtung dieſes / ward der Leib ſiebentzig Tage in Saltz gelegt; aber nicht länger darinn gelaſſen. So bald die 70. Tage vorüber; wuſch man die Leiche; wickelte ſie hiernechſt / um und um / in ſeidene / zu länglichten Stücklein zerſchnittene / Tücher / und beſtrich ſie / mit einem Hartze / welches die Aegypter / an ſtat Leimens / gebrauchten. Wenn alſo die Todten-Salber das Ihrige gethan; ward der Leichnam / aus der Balſamir-Kammer weg / und den Freunden wieder zugeſchickt: die demſelben hierauf / an ſtat deß Sarcks eine höltzerne hole Menſchen-Form bereiten lieſſen; darinn er gelegt / und endlich in die Grab-Höle geſetzt ward. Manchen geſalbten Leichen fügte man ein kleines güldnes Blechlein unter die Zunge / welches etwas mehr wehrt war / als ein paar Ungariſcher Ducaten.

Andre / ſo geringern Vermögens waren / bewahrten die Leiber ihrer Todten / auf ſolche Art. Man füllete eine Sprize mit Zedern-Safft / und ſpritzte ſolchen dem Verſtorbenem / durch den Afterdarm / in den Bauch: welcher hingegen nicht aufgeſchnitten / noch ſeines Eingeweides entnommen ward. Diß gethan / legte man den Körper / eben ſo viel Tage / wie die Leichnam der Edlen / in Saltz. Am Ende ſolcher Tagen / trieb man den Zedern-Safft wieder zum Gedärm heraus: welcher ſolche Krafft erwies / daß das Eingeweid davon verzehret / und das übrige mit heraus geführt wurde. Das Saltz aber verzehrte das Fleiſch dermaſſen / daß Haut und Gebein allein faſt übrig blieb. Und damit ward die Leiche / als von der Balſamirung fertig / den Angehörigen wiederum überantwortet.

Diejenige / ſo gar arm wären / wurden dieſer Geſtalt balſamirt. Erſtlich reinigte und wuſch man den Bauch; legte darnach den Leib 70. Tage in Saltz / und hiermit / nachdem ihn die Freunde wieder bekommen / in die Leichen-Grube.

Hiebey ließ mans nicht bewenden; ſondern beſtrich auch die Windeln / Tücher / und Leichen-Kleider / mit einer / von Wachs / Pech / und Kreiden / gemiſchten Pappe: damit ſolche nicht verfaulen möchten. Man wählte auch / zum Sarg / kein ſchlechtes gemeines Holtz / wenn es fürnehme Leichen waren: ſondern entweder Holtz von den Aegyptiſchen Feigenbäumen / welches den Wurmſtich nicht zu förchten hat / oder von Zedern; oder auch einen Stein / aus denſelben Gebirge / darinn die Grab-Gewölbe befindlich ſind. Dieſes alles wird ſchwerlich / bey uns / alſo beobachtet / und nachgemacht.

Das alles/ was jetzo/ aus dem Herodoto/ erzehlet worden/ wäre noch nicht genug: ſondern es müſte auch der rechte Handgriff dabey ſeyn: welcher aber/ mit den alten Aegyptern/ gäntzlich begraben ligt. Denn es iſt zu mercken/ daß alle gebalſamirte Leichen in Aegypten/ vor dem Einfall deß Perſiſchen Königs Cambyſes/ welcher im Jahr 3450. nach Erſchaffung der Welt geſchehen/ begraben; nachmals aber keine mehr gebalſamirt/ noch auf vorige Weiſe ausgeziert: weil gemeldter Cambyſes den Aegyptiſchen Götzendienſt ausgerottet/ und den Perſiſchen dagegen eingeführt/ auch deßwegen alle Prieſter entweder erwürgt/ oder verjagt: da denn zugleich die Wiſſenſchafft der Balſamirung/ und der verborgenen Bild-Schrifften guten Theils mit erloſchen.

Es geht uns auch ab/ obangerührter maſſen/ die Gelegenheit und das Temperament deß Orts/ ſo den Aegyptiſchen Leichen/ zur Unverweslichkeit/ merckliche Hülffe leiſtet. Denn ſie ligen nicht allein mit vielen Specereyen geſalbt/ ſondern auch unter einem dürren ſandigtem Erdreich/ in ſolchen Gruben/ dahin keine Feuchtigkeit/ als die Mutter der Fäulung/ gelangen kann; nemlich in Grüfften mit Marmelſtein gefüttert/ für deren Gröſſe und Pracht die Begräbniſſen der alten Römer müſſen ſchamrot werden. Sintemal die Aegypter nicht allein dahin getrachtet/ wie ſie ihre Leichen/ mit Artzneyen/ ſondern auch durch wolverwahrte Gräber/ wider den Biß der Verweſung/ beſchirmen/ und von aller Anfechtung/ ſo wol der Lufft/ Waſſers/ und Feuers/ als der Zeit ſelbſten/ befreyen möchten. Solchem nach begruben ſie die todten Körper nicht an ſolchen Oertern/

[illegible]

Etliche Hölen / oder Grufften / [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] ist / läßt sich vernehmen / er wolle auf gewisse Zeit einen menschlichen Körper dermaßen [illegible] Tag / unver-[illegible]. Dieser Herr [illegible] Curiositäten zu beschäfftigen [illegible] und Chymischen Sachen / die / durch seine Chymische Wissenschafft [illegible] / so [illegible]. Deßgleichen kan man / neben andern / eine Rose bey ihm sehen / die allbereit 6. Jahr lang (so ich mich anders recht erinnere) für der [illegible] bewahret [illegible] ist.

Was [illegible] die [illegible] von seiner [illegible] / welche er für das Fundament aller [illegible] / und so viel [illegible] / daß die [illegible] / wegen [illegible] / und die er nicht [illegible] / also [illegible] / sondern allein so viel [illegible] / daß [illegible] Chymischen [illegible] Körper des Menschen [illegible] und [illegible] / und [illegible] / die nicht [illegible] / sondern [illegible] / welches [illegible] / also daß man [illegible] und [illegible] / gleichwie [illegible] aus den [illegible] / [illegible] Könige und Fürsten

[illegible]

zu präſentiren ſtünden / auch erregten Appetit und einen ſonderbaren Geſchmack ihnen geben würden.

Ei! ſagte Herr Ehrenhold: es iſt unvonnöthen / Geſchirre zu ſuchen / daraus groſſe Herren Luſt zum Truncke gewinnen. Jhrer vielen ſolte man lieber ſolche fürſtellen / dadurch ihnen die Begier deß überflüſſigen Trinckens vergienge / und Liebe zur Nüchternheit erwecket würde.

Jch (thät Herr Kronenthal hinzu) begehre nicht / daß jemand / mit meiner Haut / nach meinem Abſterben / ſo bemühet ſey.

Und ich (fügte Herr Ehrenhold bey an) wolte es keinem dancken / wenn ich vorher wiſſen ſolte / daß er mich / nach meiner Auflöſung / wolte zu einem Wein- oder Bier-Faß brauchen: will dem Herrn D. Becher ſolches Geheimnüß unbeſorget gerne ſchencken / und ihm dieſe vermeinte Glückſeligkeit wol gönnen / daß ihn jemand / wie er wünſchet / nach ſeiner Scheidung / gedachter maſſen / möge verglaſen. (a) Wenn meine Seele zu GOtt fähret / und dem Leichnam die Hoffnung einer herrlichwürdigen Verklärung überbleibt; ſo mag er morgen oder übermorgen verweſen! GOtt wird ihn ſchon wiſſen wieder zu erneuren. Mit der Sorge ſolcher Leibs-Unverweßlichkeiten / mögen ſich die arme Heyden plagen / die keine Hoffnung haben / und von dem Troſt der freudenreichen Auferſtehung / durch Unglauben / entfremdet ſind.

Mir gilt es auch (lautete Herrn Gaſtons Beyfall) eben gleich / ob mein Leib / nach meinem ſeligen Ende / zu einem gläſernen / und mineraliſchen / oder zu gemeiner Erden / werde / darinn man Getreide ſäen könnte: doch will ich lieber / er ruhe auf einem Gottes-Acker / und lige mit Frieden; als daß ihn etwan eine Pflug-Schaar zerſchneide / und zerreiſſe. Wiewol eine ſolche Erde / darinn der Leichnam geresolvirt / alsdenn mein Leib nicht mehr wäre: weil er ſeiner körperlichen Form allbereit gantz beraubt.

(a) Phyſic. ſubterran. Becheri lib. 1. ſect. 5. c. 3.

* * *

ALlen dieſen Diſcurs / von den Aegyptiſchen Mumien und Begräbniſſen / verſcharrte Herr Kronenthal / indem er ſeine Gäſte ermahnete / es wäre hohe Zeit / wieder aufzuſitzen / und nach dem Luſt-Hofe umzukehren: weil es faſt eine halbe Stunde über Mittag / und der Magen anfinge / wider längern Verzug der Mahlzeit / höchlich zu proteſtiren. Alſo verlieſſen ſie den Kirchhof / und ſtiegen zu Wagen. Unterwegs / da ſie durch ein kleines Hölzlein fuhren; ſchlug die Nachtigall ſo lieblich / daß die Zungen unſerer Sprach-Genoſſen allſämtlich / dem Ohr zu Liebe / ein wenig ruhten / um dieſem geflügelten Pſalter deſto fleiſſiger aufzumercken / und die Wunder-Blumen ſeiner manchfarbenen Stimme deſto beſſer zu betrachten: weil das Schweigen hie genauer höret und urtheilet / weder die Rede. Sie / die holdſelige / aber muſicirte ſo unvergleichlich / daß Herr Ehrenhold ſich nicht länger halten kunnte / mit dieſen Worten endlich heraus zu brechen: O Allmächtiger! was für groſſe Kunſt haſt Du / in eine ſo zarte kleine Kehle / gelegt! Welcher Sing-Meiſter hat dieſem anmuthigen Vöglein ſolche künſtliche Variationes oder Veränderungen gezeigt? Vom December wird zum

Maren mein altes Hertz voll Jugend; wenn ich eine ſolche Nachtigaal höre.

Herr Lilienfeld ſagte. Meine/ ſo mir/ vor dem Fenſter/ ſingt/ macht ſich auch offt ſehr luſtig/ und mir zu Nachts manche angenehme Unruhe: aber dieſe/ dünckt mich/ wolte ich dennoch lieber wünſchen.

Verrintho ſprach. Wer weiß/ ob ſie es/ im Keficht/ einmal ſo gut machte/ als wie die/ ſo der Herr hat? Die Freyheit erweckt auch bey den Vögeln/ gröſſere Luſt/ als die Einſperrung: zudem ſchallet es/ im luſtig-grünen Walde/ viel ergetzlicher/ weder in Städten. Sonſt aber glaub ich nicht/ daß ein Vogel in der Welt die Nachtigalen im ſingen/ meiſtere. Für dieſen müſſen ſich bücken alle Töchter deß Geſanges.

Daran zweifl' ich noch (widerſprach ihm Herr Lilienfeld) es dörfften ſich noch wol andre Sing-Vögel finden/ ſo der Nachtigalen/ im Sing-Streit/ obſiegeten. Lerius und Thevetus ſchreiben von einem weiſſen zarten Vöglein in Braſilien/ welches gemeiniglich im Türckiſchen Korn ſitze/ und ſo anmutig ſinge/ als eine Nachtigal immermehr thun mag. Nierembergius gedenckt/ (a) er habe nicht allein geſehn/ ſondern auch gehöret einen Vogel/ welcher aus dem Americaniſchen Lande Neu-Spannien/ oder Mexico/ nach Madrit gebracht/ und nicht allein allen andren Sing-Vöglein/ ſondern auch der Nachtigalen ſelbſten alle Verwunderung abgeſpannet/ und zu ſich allein gezogen. Die Mexicaner nennen ihn Cencontlatolli, den Vogel von vierhundert Zungen. Er iſt nicht gröſſer/ denn ein Staar; unten weißlicht/

(a) De Hiſt. Nat.

oben tunckelfärbig und mehrentheils ſchwartz; doch alſo / daß etliche weiſſe Federn mit unter ſpielen / fürnemlich beym Schwantze und am Kopffe / welcher ein ſo ſchönes Häublein von weiſſen Federn trägt / als ob ihm die Natur eine ſilberne Krone hätte aufgeſetzt. Und wie kein Sing-Vogel iſt / deſſen Stimme er nicht nachmachen kann: alſo iſt keiner / der ihm / in der Lieblichkeit deß Geſanges / gleich kommt. Ja! die Nachtigaal ſelbſt bleibt fern von der Vollkommenheit einer ſo künſtlich-hell-ſchallenden Anmut. Er nimt / mit allerhand Speiſe / vorlieb: liebt warme Länder; verträgt doch auch ſolche / die einiger maſſen temperirt ſind.

Derer Vögel (ſagte Herr **Ehrenhold**) wird man gewißlich nicht viele nach Europa bringen: ſonſt würde man ihrer wol mehr zu ſehn bekommen.

* * *

SJe wären / in dieſem Geſchwätze / von den Sing-Vögeln / vielleicht noch weiter geſchritten; wenn nicht der Kammerwage ſo ſchnell gangen / daß der Nachtigalen Klang allgemach / aus ihrem Ohren / ſich darüber / nach und nach / verloren hätte. Jedoch erwuchs / aus demſelben / alſobald ein neuer: indem Herr **Lilienfeld** die Frage ins Mittel warff: Welches der allerſüſſeſte und erfreulichſte Klang in der gantzen Welt wäre? Worauf Derrincho antwortete: Die Stimme der Liebſten oder deß Geliebten. Herr **Kronenthal**: Die Stimme deſſen / der unſer in Ehren gedenckt.

Nein; (folgte hierauf deß **Gaſtens** Spruch) ſondern deſſen / der uns verkündigt / unſer Feind ſey todt.

Warum nicht lieber (ſprach Herr Neander) deß Feindes ſelbſten / wenn er Gnade und Hülffe bittet?

Herr Lilienfeld ſagte: Ich halte das Wort: **Es iſt Friede!** für den angenehmſten Klang der gantzen Welt.

Ich auch (bekräfftigte es Herr Ehrenhold) wenn der Herr den innerlichen Hertzens- und Seelen-Frieden mit GOtt meinet. Denn was klinget anmutiger / als die Stimme deß Wortes Chriſti: **Friede ſey mit euch?**

Ich beſorge (fing Herr Gaſton an) es werde dennoch mancher armer verurtheilter Sünder das Wörtlein Gnade viel lieber vom Richter / als vom Prieſter / hören.

Ja! (beantwortete ſolches Herr Neander) nach dem Gehör ſeines ſchwachen Fleiſches; und nicht deß Geiſtes. Zudem getröſtet mancher reuiger Sünder ſich der ewigen Gnade / und der zeitlichen zugleich: indem er hofft / die ewige Gnade werde ihm dennoch auch dermaleins zu theil werden; wenn er gleich jetzo auf dieſer Welt / mit dem Leben begnadet wird. Solte ihm aber die Wahl werden geſtellet / entweder der ewigen oder der zeitlichen / ſich zu verzeihen: würde / wofern ihm das Ohr / durch den Finger GOttes / anders recht gereiniget / vermittelſt hertzlicher Reu und Bekehrung / ohn allen Zweifel / nach jener greiffen / die irdiſche Gnade verachten / und mit dem heiligen Auguſtino ſprechen: **HErr! ſchneide brenne hier; und ſchone nur dort / in Ewigkeit!**

keit! Sonſt kann mans ihm leicht einbilden / daß / bey ſolchem traurigem und tod-ängſtlichem Zuſtande / die Gnaden-Stimme den allerſüſſeſten Thon gebe / und deſto angenehmer klinge / je ſeltener man ſie hört / wenn das Urtheil gerad an den Hals geht.

Doch gleichwol (ſprach Herr Ehrenhold) vermag die Reputation / bey Etlichen / mehr / weder die unverhoffte Gnade. Denn man weiß / daß ihrer Etliche lieber ſterben / als Gnade bitten wollen. Ich gedencke eines Schwediſchen Oberſten / welchem das Kriegs-Recht gern hätte ſein Leben geſchenckt: wenn er nur eine gewiſſe Perſon / um Fürbitte / hätte begrüſſen wollen. Aber er beachtete lieber ſeinen Kopff herzugeben / als Jene ſo viel zu würdigen: weßwegen ihm auch der Nacken / von dem Regiments-Profoß / ward roth gefärbt. Zur Glückſtadt / ließ Graf Penz einen Lakeyen richten: weil derſelbe einen andren / vor der Fauſt / erſtochen hatte. Als dieſer ſchier niderknien / und ſein Recht ausſtehen ſoll; thut ſich ein ſchönes / wiewol leichtfertiges / Menſch herfür / und bittet / man möge ihr den Verurtheilten / zum Heirath / ſchencken. Der Vorſchlag wird ihm angetragen / und aus Gnaden die Willkühr gegeben / dieſes Weibes-Bild / oder den Tod / zu umfahen. Niemand zweifelte ſchier / er würde dieſe Gnade küſſen / und ſich auf den Knien dafür bedancken; ſeine Betrachtung / von dem böſen Gerüchte deß Weibs ab / auf die ſchöne Geſtalt und Barmhertzigkeit deſſelben / wenden / und dieſe Corinnam umhälſen / als ob die züchtigſte Schönheit deß gantzen Erdkreiſes ihn erbeten hätte. Aber es lieff gantz wider ſolche Vermutung hinaus. Denn als er ſahe / daß es diejenige war / welche ihren Krantz ſeyen längſt verſpielet / und allbereit Andren gemein worden / ehe ſie ſich ihm zu eigen anerboten hätte: begehrte er ſolcher bedungenen Gnade nicht / wolte lieber keinen Kopff / denn einen breiten Hut / tragen; liebte den Tod mehr / als eine unkeuſche Liebe / oder diſreputirliches Leben: ging alſo wieder hin / und ließ ſich willig das Haupt abſtreichen.

Dieſem Kerl (ſagte Berrintho) hätte man billig / ſeines Ehr-liebenden Gemüts halben / ſollen das Leben verehren.

Gaſton erlängerte den Diſcurs / mit folgender Rede. Er (ſprach er) hat gewißlich einen friſchern und redlichern Mut gehabt / als jener junger Soldat / der / ungefehr vor 6. Jahren / zu Wien / das herbe Würg-Bißlein verſuchet hat; nachdem er / nebenſt etlichen andern Soldaten / durch das offentlich-gehaltene Stand-Recht / dazu verurtheilt / und durch den Hencker genöthigt worden. Denn da iſt gantz das Widerſpiel gefallen. Man hat ihn ſamt ſeiner ehrlichen Diebs-Geſellſchafft / die hin und wieder / auf dem Lande / Pferde / Ochſen / Kühe / Kälber / Schafe / und Lämmer / geſtolen hatte / zum Kärndter Thor hinaus / zu der allda ſtehenden Juſtitz / geführt: woſelbſt doch gleichwol nur zween Nägel / auf dem Galgen / eingeſchlagen waren. Welches einer / unter dieſem Strick-würdigem Hauffen / bald erblickte / und deßwegen / zu ſeinem Rott-Geſellen / ſagte: Unſer ſeynd ja 17. Perſonen! und doch / auf dem Hochgerichte / nur 2. Nägel: darum hoffe ich / man werde nur die beyden Vorderſten / denen die Geiſtliche ſo fleiſſig zuſprechen / allein hencken / und uns übrige begnaden. Sein Mitgeſell ſorgete / es dörffte die Mutmaſſung fehlen; ſagte/ er hätte wol öffters geſehen/ da er noch der Kron Schweden gedient/ daß man ihrer zween/ ja wol gar drey/ an einen Nagel zuſammen geknüpfft/ als wie eine Hunde-Kuppel/ denen man den Hals ſo genau eben nicht zuſammen bindet: daher Keiner/ aus ihnen/ genugſam/ für dieſem bittern Hanff-Gefräß verſichert wäre. Durch ſolche Belehrung/ welche ihnen ihr verſuchter Galgen-Bruder mittheilete/ geriethen die Andre in friſchen Schrecken/ und wünſcheten einen Faſt-Tag.

Gleichwol hat man nur erwehnte zween vordere Diebe aufgeſchnührt; und den übrigen Gnade erwieſen. Hierauf ſprach bedeuteter Weiſſager: **Hab ich nicht wahr geſagt?** Ja; antwortete ihm der Andre: **Dißmal iſt dirs gerathen: aber verlaß dich nur drauf! Künfftig wird die Ehre deß Vortritts dein werden.** Hiemit ſonderte man die zween unglückſelige Vorgänger ab/ und leitete den Einen alſo fort zur Leiter hin: die er geduldig hinauf ſtieg/ und in groſſer Andacht ſich dem bittren Tode willig ergab. Nachdem dieſem die Lufft benommen; ſchleppte man ſeinen Geſpann gleichfalls nach der Würgeſtätte zu/ einen jungen Menſchen/ der kaum 22. Jahr möchte alt ſeyn/ ſonſt aber wolgeſtaltet/ und mit weiß-krauſen Haaren geziert; eben derjenige/ von welchem ich habe reden wollen. Dieſer fing/ auf der Leiter/ an zu ſchreyen: **Iſt denn niemand/ der ſich meines jungen Lebens erbarmet?** Da drang eine Dienſt-Magd hinzu/ und rieff zu ihm hinauf: **O mein Kind! ich will dich heirathen.** Er winckte ihr bald zu/ und antwortete: **Mein Schatz! es iſt mir ſchon recht.**

Gleich damit that ſie einen Fußfall/ und bat/ mit aufgehabnen Händen/ um kurtzen Aufſchub deß Würgens; ſintemal ſie ſchnell zu Ihrer Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät lauffen/ und ihrem Liebſten Gnade ausbetteln wolte. Eine halbe Stunde war noch nicht gantz verfloſſen/ als ſie wieder aus der Stadt zum Gericht hinaus kam/ und ſchrie/ Ihre Keyſerliche Majeſtät hätte ihrem Bräutigam das Leben geſchenckt. Uber welche vermeſſene Unwarheit/ Herr D. Abele ſich deſto höher verwunderte/ weil er wuſte/ daß Ihre Majeſtät allbereit/ in aller Frühe/ wäre auf Laxenburg gefahren. Nichts deſtoweniger ward jemand ſpornſtreichs/ nach der Keyſerlichen Burg/ abgeordnet; den recht-eigentlichen Grund zu erfahren. Der kam bald wieder/ mit Bericht/ allerhöchſt-ermeldte Keyſerl. Majeſt. ſey nicht zu Wien in der Stadt/ ſondern zu Laxenburg. Hiemit gab man dem Scharffrichter Befehl/ das ergangene Urtheil zu vollführen: alſo muſte der unglückſelige Bräutigam die Galgen-Leiter wieder hinauf/ und vom Prieſter/ an ſtat deß Trau-Segens/ die Sterb-Sprüchlein hören. Er ſuchte zwar noch/ auf der Leiter/ Gnade/ und ſchrie hinab: Ach ihr Herren! ſchonet doch meines jungen Lebens! Ich habe zwar hoch geſündigt: will aber Buſſe über Buſſe thun. Aber es halff nicht/ ihm ward entgegen geruffen: Es kann nicht ſeyn! du muſt ſterben! Scharffrichter nur fort mit ihm. Da fing der arme Sünder an zu raſen/ und trutzig/ wo nicht gar verzweifelt/ zu ſchreyen: Ich will nicht ſterben! Trutz! wer mir mein Leben nehmen will! Zugleich ſchlug er beyde Füſſe in die Leiter-Spröſſeln/ und verwickelte ſie ſo feſt darein/

ein / daß der Henckersknecht allein nicht mächtig genug war/ dieſelbe los zu machen. Aber ſolchem jämmerlichem Trutz ward bald Raht geſchafft: denn es ſtieg gleich der Hutſtock (ein Helffer bey dieſer Arbeit) auf die Leiter hintennach/ halff den Fuß/ der den verwirckten Hals ſo vergeblich / durch ſeine Anhaltung/ zu retten trachtete loswircken: und der Scharffrichter feyerte immittelſt mit ſeinem Handwerck auch nicht; als welcher oben an auf der Leiter ſaß / dem Widerſpenſtigen das Seil um den Hals warff/ und denſelben ſo hart droſſelte / daß er allbereit halb erſtickt war/ ehe man ihn über die Leiter hinab ſtieß. (a) Hat ſich demnach zwiſchen dieſem / und dem zur Glückſtadt Verurtheiltem / im Willen / ein groſſer Unterſcheid erwieſen; Jener die anerbietige Dirne nicht zu nehmen / ſondern lieber zu ſterben / begehrt; dieſer ſie gern gewollt/ aber nicht geſollt. Jener durffte nicht ſterben: und wolte doch lieber: dieſer wolte durchaus nicht; ſolte und muſte doch.

Alſo iſt denn (ſagte Berrintho) die vermeinte Braut/ noch vor der Hochzeit Witwe worden.

Darauf (war Gaſtons Antwort) müſſens ſolche Schweſtern wagen/ welche ſo kurtz und rund ſich/ bey einem ſolchen Altar / mit ſolchen Geſellen / verloben. Es iſt gemeinlich eine Waar ſo leicht / wie die andre; die/ welche unten die Anerbietung thut / ſelten ehrlicher / weder die/ ſo auf der Leiter ſteht / und mit dem Strick eingefaſſt werden ſoll. Gleichwol hat dieſe frühzeitige Witwe ihres gewünſchten Bräutigams elenden und bittren Tod / mit Thränen / bejammert / und iſt dem Fließ-Waſſer Wien / woraus dieſer weit-belobten Haupt-Stadt der gleich-lautende Nam herfür quellet zugeloffen überlaut ſchreyend: **Nun will ich mich erträncken / und meinem Bräutigam nachfolgen!** Ihrer Etliche ritten ihr nach / um zu ſehen / wie ſie ſich würde ins Waſſer ſtürtzen. Aber als ihr das Waſſer vor Augen ſtund / erloſch die verzweifelte Hitze bey ihr gar bald / und die unſinnige Liebe kam wieder zum Verſtande. Sie bedachte / und tröſtete ſich geſchwinde ſelbſten / auf dieſe Weiſe: **Was bin ich für eine Närrin? Warum ſolte ich GOtt alſo erzörnen? Iſt doch mein Bräutigam ſchon todt! Vielleicht wird mir ein andrer zu theil / der noch lebt / und ehrlicher iſt.** Mit dieſer Bedachtſamkeit / iſt ſie fein wiederum nach Hauſe gangen.

(a) D. Matthias Abele in ſeiner Vivat Unordnung.

* * *

GLeich mit dem Ende dieſer Rede / endigte ſich auch der Weg / und der Luſthof ſtund vor ihnen: drum ſie abſtiegen / und von dem Frauenzimmer freundlich empfangen wurden; wiewol nicht ohne höflichen Verweis der Frau **Kronenthalinn** / daß ſie ſo lange ausgeblieben; welche fragte / ob der Meßner / oder Kirchen-Aufſchlieſſer / die Herren vielleicht hätte beym Eſſen behalten? Worauf ihr Herr **Lilienfeld** antwortete: Sie hätten ſich verweilt bey denen / die nicht mehr eſſen könnten; aber höchlich um Verzeihung zu bitten / daß drüber dem werthen Frauenzimmer ſchier ein Faſt-Tag verurſacht wäre.

Sie begegnete in Antwort: Es wäre ihres Theils / nahe bey der Kirchen gut faſten; und nicht erhört / daß die / ſo nicht weit zur Schüſſel hätten /

Hungers ſtürben; der meiſte Schade würde beſorglich die Herren ſelbſt berühren/ wenn ſie ſich überfaſtet/ und den Appetit eingebüſſt hätten.

Wir halten uns (ſprach Herr **Kronenthal**) nur auf/ mit ſolchem wortlichem Uberfluß: Sie gebe nur her/ mein Liecht/ wenn ſie was Gutes/ für uns/ übrig hat.

Ich weiß nicht (ſchertzte ſie dagegen) ob ſolche Herren/ die das Frauenzimmer ſo lang allein laſſen/ verdienen/ daß man ihnen viel aufhebe. Doch ſie bemühen ſich/ auf eine kurtze Weil/ in den Garten: unterdeſſen daß ich ſehe/ ob unſre Guthertzigkeit gröſſer ſey/ als ſolcher langen Ausbleiber Verdienſt. Hiemit ſpatzirte der geſamte Hauff/ ſo wol Manns- als Frauenbilder/ in den Garten: woſelbſt/ unter der luſtreichen/ und zierlichen groſſen Laub-Hütten/ eine Tafel/ mit verdeckten Speiſen/ angerichtet ſtund/ welche/ kurtz vor ihrem Eintritt/ von dem Geſinde dahin getragen waren. Allda ſetzte man ſich miteinander zu Tiſch. Unfern davon war/ in dem allernechſten grün-gewölbtem Spatzier-Gange/ für etliche Muſicanten/ gleichfalls ein Tiſch geſetzt; dabey ſie unterweilen ihre Inſtrumenten tapffer hören lieſſen/ und den Gäſten/ über dem Eſſen/ eine Aufmunterung zur Frölichkeit gaben. Wiewol dieſe ohne das ſich/ mit ihren freundlichen Geſprächen/ nicht ſchläffrig erwieſen: zumal weil allernechſt ein ſchöner marmelner Brunn ſeine künſtliche Waſſer-Stralen/ und Kryſtall-Pfeile von ſich ſchoß/ und durch ſeine Aug-erquickende Luſt die Tiſchende gleich zu einem kleinen Brunnen-Diſcurs veranlaſſte. Denn Herr Lilienfeld fand ſich/ durch den friſchen Sprung dieſes klaren Waſſers ſo trefflich vergnügt/ daß ihm unter andren Lobſprüchen deſſelben dieſer zu den Lippen heraus floß: er könne ihm nicht einbilden / daß der großmächtigſte Keyſer Carl der V. vor ſeinem / nach der Tunetaniſchen erhaltenen Victori / Einzuge in die Stadt Rom/ bey dem Brunnen der Nymphen Egeriæ/ (welchen man jetzt Caſarelli nennet) luſtiger die Mittags-Tafel gehalten hätte. (a)

Herr Kronenthal ſagte hierauf: Ich darff die geringe Gelegenheit dieſes Brünnleins / mit ſolchen Luſt-Orten / da Keyſer und Könige mahlzeiten / nicht vergleichen. Es komme auf die Kunſt / oder Natur allein / an; ſo förchte ich / die Italiäniſche Brunnen werden von beyden überlauffen / und die unſrige in Vergeſſung ſetzen.

Was die Kunſt (ſagte Herr Ehrenhold) belangt; zweifle ich ſehr ob die Italiäner uns Teutſchen darinn allen Preis benehmen. Mein Herr erinnere ſich der Waſſer-Kunſt deß Herrn Andreæ Hubers/ in deſſen Garten / zu Augsburg ſo wird er bald ſeine Rede widerruffen / und bekennen / man finde / in Teutſchland auch noch was Beſonders von Waſſer-Künſten / womit Welſchland nicht verſehn ſey.

Hiernechſt ward man zu Rede / von etlichen Kunſt-Erfindungen Bettini / Merſenni / Rabervallii/ Pecketti Kircheri; ingleichen Herrn Ottonis Gerike / Burgermeiſters zu Magdeburg und anderer. Es ward gediſcurrirt / wie man müſte Brunnen machen/ welche/ durch Vermittlung deß Feuers / Waſſer ſpritzeten; item / wie man einen ſtets-ſpringenden Brun-

---

(a) V. Kircheri Latium lib. 2. part. 1. c. 1.

Brunnen verfertigen könnte / vermittelſt dreyer Gefäſſer / deren eines / ſo von Kupffer / auf vier Seulen ſtünde; das öberſte aber von Glas wäre / deſſen Bodem aber auch von Kupffer / oder Blech: Bey welchem Brunnen / dieſes ſonderlich zu verwundern / daß das Waſſer / in dem öberſten Kelche oder Becher / nicht zunähme; angemerckt / durch eine Neben-Röhren / eben ſo viel allezeit wieder fiele / als / durch die andre / hinauf geſtiegen: und that Berrintho hinzu / diß wäre eines der ſonderbarſten Kunſt-Stücke / ſo / zu Rom / in deß Paters Kircheri Kunſt-Zimmern / geſehen würden. (a) Deßgleichen erwehnte Herr Neander / aus der Beſchreibung wolgemeldten Patris Kircheri ſelbſten / wie man müſte einen Brunnen künſtlen / darauf ein Vogel ſtünde / und den Becher austrüncke / hingegen der Brunn das Ausgetrunckene / in gleicher Maſſe / der Schäſſel wieder einſchenckete. (b)

Folgends berührte man die neu-erfundene Waſſer-Kunſt Francinii / welche er der Societät / in der Königlichen Bibliothec zu Paris / erſonnen: die ſo wunderliche Wirckungen leiſtet / daß mans / aus dem bloſſen Gehör / ſchwerlich begreiffen / noch glauben kann. Sintemal dieſelbe nicht allein das Waſſer erhebe; ſondern auch vervielfältiget: alſo / daß / wenn das Waſſer nur eines Fingers nidriger / als der Bodem oder Grund deß Platzes iſt / ſolches dennoch einen Brunnen geben kann / der ſtets zween / drey / auch wol

---

(a) Deſcriptionem ejus Dominus G. Ph. H. exhibet, in Tomo 2. Delit. Mathemat. Parte 8. Qu. 24.

(b) V. Kirch. de Magnetiſm. lib. 3. parte 2. fol. mihi 430.

mehr Finger Waſſers gewaltig hoch herfür werffe / nach Gelegenheit deß Orts. Welche Erſinnung / auf deß Herrn Colberts Ordre / im Garten beſagter Königlichen Bibliothec / zum Verſuch geſtellet / und mit Verwundrung bewährt erfunden worden. Endlich ward auch der Zier- und Kunſt-ſpielende Blumen-Brunn rühmlich angezogen / womit das Liecht und die Blume der Teutſchen Weiſekünſtler / oder Mathematicorum / der hochgelehrte und Erfindungsreiche Herr Wigelius / die Augen fürnehmer und Kunſt-gewogener Perſonen zu erfriſchen / geſonnen iſt.

Herr Ehrenhold ſagte endlich: Die Kunſt vertieffet ſich heutiges Tages je länger je mehr / im Waſſer: dennoch erreichet ſie darum nicht die Tieffe der Natur ſelbſt / welche an den Brunnen noch viel gröſſere Wunder thun kann / und zwar ſolche / die immerwährend; dazu vielmals auch ſehr heilſam / da der Kunſt ihre nur gemeinlich eine kurtze Augen-Luſt ſchaffen. Welche Waſſer-Kunſt wird uns ſolche wunderkräfftige Warm- und Wild-Bäder / ſolche mineraliſche Quellen und Heil-Brunnen ſchencken / als wie die gnädige Zeug-Mutter thut? Die gewißlich Luſt und Nutzen manchesmal ſo wol vermählen kann / daß viel höhere Wunder daraus geboren werden weder aus den luſtigſten und ſinnreichſten Spielen der Waſſer-Künſtler. Man betrachte nur die ſeltſame Eigenſchafften / welche ſie manchen Brunnen hat mitgetheilt: der Verſtand wird / von Verwunderung / ſchier werden verſchlungen. Offt flieſſen von einerley Quellen / Bäche herfür / die gantz unterſchiedliche / ja vielmals widrige Kräffte gegeneinander leiſten; ohnangeſehn ſie / aus einer Mutter / entſprungen.

Nahe bey der Stadt Paderborn / in unſerem Nider-Teutſchlande / trifft man den Brunn Methorn / von welchem drey verſchiedene Bäche herfür rinnen: derer zween / ob ſie gleich nicht weit von ſammen flieſſen / ſondern unterweilen nur durch anderthalb Schuhe geſchieden ſind / dennoch gantz widrige Qualitäten erweiſen. Denn der eine führt zwar helles / aber blaulechtes / warmes / und gleichſam vom ſieden ſtrudlendes Waſſer / welches heilſamlich / für die ſchwere Kranckheit / Nieren-Schmertzen / und Würmer / getruncken wird: daher zu vermuten / daß es etwas Salmiacks / Berggeels / (Ochræ) Eiſens / Vitrils / Alauns / Schwefels / Salpeters / und Arſenichs / begreiffe. Sein Gefährt / der andre Bach / geuſſt ein eis-kaltes / trübes / weißlechtes Waſſer / welches ſchwerer / denn das erſte / auch ſtärckeren Geſchmack hat / ſehr viel Arſenichs / Saltzes / Eiſens / führet / auch etwas Stein-Saltzes / Salmiacks / Alauns / und Vitrils. Die Vögel / ſo aus dieſem Bache trincken / müſſen alſobald ſterben.

Solches hat Jemand / an etlichen Hännen / probiren wollen / denen er erſtlich Gerſten / Habern / und zerriebene Broſamen zu eſſen gegeben / hernach ſie dieſes Waſſers trincken laſſen. Worvon ſie alſofort geſtanden / als ob ſie truncken wären / und zu zittern angefangen / nicht anders / als ob ſie gleich würden niderfallen. Uber kurtze Weil / haben ſie ſich ſeltſam bewegt / und eine wunderliche Convulſion erlitten / auch unlang hernach gar das Leben verloren; und ſeynd ſo hart / wie ein Stock / erſtarrt. Etlichen hat er gleich / nachdem ſie getruncken / ein wenig gemeines Saltzes in den Hals geſchoben: die ein wenig länger gelebt / und nicht ſo geſchwinde verreckt / als wie die andre. Etliche/ denen er Eſſig einzutröpſſen befohlen / ſeynd / ungeſehr ſieben oder acht Tage / hie und da herum gekrochen / und mit dem Zipff behafftet geweſen; zuletzt auch/ gleich den andren/ drauf gangen. Nach ihrem Tode / hat er ſie alle aufgeſchnitten / und befunden / daß ihre Lunge und alles Eingeweid zuſammen geſchnurzt/ und gleichſam aneinander getrieben.

Hingegen iſt auch dieſes gewiß / daß viel / mit Würmern geplagte / Leute ihrer Kranckheit los geworden / wenn ſie dieſes Waſſer nur ein wenig genommen/ und mit andrem gemeinen Waſſer vermiſchet haben. Denn ob zwar die Meiſten hierüber hefftig erkrancket ſind: iſt doch kein Einiger gleichwol davon geſtorben; ſondern ein Jeglicher der Würme befreyet / derer eine groſſe Menge von ihnen gekommen.

Den dritten Bach anlangend / welcher etwan zwantzig Schritte weit / unterhalb den vorigen beyden / fleuſſt; iſt deſſen Waſſer in etwas grünlecht / doch klar/ und eines anmutigẽ ſäurlichen Geſchmacks; nicht ſo leicht/ wie deß erſten Bachs ſeines; nicht ſo ſchwer/ wie deß andren; ſondern ſcheint gleichſam das Mittel / zwiſchen vorberührten Beyden / zu halten. Daraus die / welche aller dreyer Natur und Kräfften unterſuchet haben / glauben / dieſer letzter Bach werde / durch der beyden vorigen Vermiſchung / formirt und herfür gebracht / indem ſie ſich daſelbſt etwan vereinigen. Welches man daraus abgenommen /

daß/ wenn man / aus den beyden erſten Bächen/ gleicheviel Waſſers zuſammen geſchüttet / hernach ein wenig Ziehe-Brunnen-Waſſers dazu gegoſſen / und ſolches alles fleiſſig durcheinander gerührt wird/ man eben und genau ein ſolches Waſſer daraus bekommen / ſo bald es ſich/ nach der Bewegung / wieder geſetzt / als wie deß letztbeſchriebenen dritten Bachs ſeines: dem es alsdenn / in Geſchmack und Farbe/ allerdings gleich.

Herrincho ſagte. Ich habe zwar nur / von der Luſt und Bequemlichkeit / geredt/ ſo die Kunſt uns/ mit dem Waſſer / zuwegen bringt : mein geehrter Herr **Ehrenhold** redet hingegen von den natürlichen Eigenſchafften der Brunnen : welche freylich nicht die Kunſt/ ſondern die Natur allein geben kann. Und / in ſolchem Verſtande / wird mein Herr/ ohn einigen Streit / leichtlich dieſes erheben / daß die Natur / mit dem Waſſer / gröſſere Wunder thue / weder die Erfindung eines Künſtlers. Denn welcher Waſſer-Künſtler wird einen Schwalbach / oder heilſamen Saur-Brunnen erkünſtlen? Welcher eine fontaine fort, wie man den Saur-Brunnen/ bey dem Städtlein S. Baldoman/ im Lyoniſchen/ nennet? Deſſen Waſſer den Wein-Mangel erſetzt. Denn ſo man gleich einen vierdten Theil deſſelben zu dem Wein ſchüttet; wird dieſer / an ſeinem Geſchmack/ weniger denn nichts einbüſſen. Geuſſt mans zum Meel; ſo wird ſtracks der Teig aufgehen / als ob er / mit einem Sauerteige/ durchſäuret würde. Dieſer Brunn iſt überdas ſo geſund / daß die Leute in der Stadt ſelten zum Artzte ſchicken. In Guyenne findet man / nicht weit von der Stadt Bella, ein dergleichen edles Saur-Brünnlein / welches / ſo es / in gewiſſer Maſſe / dem Wein vermiſchet wird / denſelben ſo wenig ſchwächet / daß man gäntzlich glauben muß / man trincke ungewäſſerten und gantzen Wein. Unfern von der Stadt Valence, in Hiſpanien / hat es dergleichen Brunnen. Und was ſchreibt der Tichter Ovidius / von dem Waſſer deß Macedoniſchen Brunnens Lynceſtis? Nemlich / daß es truncken und taumeln mache / ſo man deſſen nur ein wenig davon trinckt; laut dieſer ſeiner Verſe:

Huic fluit effectu diſpar Lynceſtius amnis,
Quem quicunq; parùm moderato gutture traxit,
Haud aliter titubat, quàm ſi mera vina bibiſſet.

Nicht weit von der Stadt Clermont / ligt eine Probſtey zu S. Marx in einem Thal; dabey drey Brunnen zu finden: deren einer wie Salpeter; der andre wie Schwefel: der dritte wie Wein ſchmäckt / ſo aber böß zu trincken ſtehet. (a)

Wenn dem alſo (ſprach Herr Lilienfeld) ſo vermeinet Pater Kircherus umſonſt / es habe kein Sauer-Brunn / an ſich ſelbſten / den Geſchmack deß Weins; ſondern erwecke oder reitze nur herfür den Geruch und Geſchmack deß Weins ſelbſten / und die Geiſter / ſo in dem Wein verborgen ſtecken; wenn er mit demſelben vermiſchet wird.

Freylich (bekräfftigte Herr Neander) ſtehet ihm dieſes Exempel im Wege. Er ſchleuſſt alſo: (b) Weil alle Saur-Brunnen / aus dem vermiſchten Raum/

(a) Zeiler. in Itinerar. Gall.
(b) Tom. 1. de Mundo Subterr. Sect. 4. c. 1.

Alaun / Victril / und Salpeter / entſtehen; da doch ſolche Ingredientien keinen Geruch haben. Hiemit beweiſet er / fürs erſte / weiter nichts / als daß die Saur-Brunnen keinen Geruch haben: denn daß ſie darum nicht unterweilen ſolten / wie Wein / ſchmäcken iſt damit noch nicht erwieſen: ſintemal ſchmäcken und riechen / je zweyerley ſeynd. Aber es fehlet auch dieſes / daß alle Saur-Brunnen nur / aus ſolchen benannten / und etliche nicht auch / aus noch mehr Mineralien / gemiſchet. Denn warum ſolte nicht mancher Saur-Brunn auch einen Schwefel / und andre Mineralien / mit ſich führen? Und wenn mancher Saur-Brunn weinlich ſchmäckt; warum ſolte er nicht auch einigen Wein-Geruch ſpühren laſſen? Die Erfahrung zeuget das Widerſpiel. Wie manche Geſund-Brunnen finden ſich / in America / Oſt-Indien / und Sina / die einen ſehr lieblichen Geruch geben: wie ſolte man denn nicht etlichen Saur-Brunnen auch den Geruch und Geſchmack deß Weins zutrauen / wenn gleich nicht allen?

Herr Kronenthal hub an. Das Saur-Brunn-Waſſer ſchmäcke / und rieche / wie es wolle: ich rahte / wir bleiben bey unſerm Wein / und laſſen das Waſſer denen / die keinen Wein haben können. Womit er zugleich dem Herrn Ehrenhold ein Glas Weins brachte.

Ich halte es (ſprach Herr Löwenfeld) auch damit. Waſſer iſt doch nur endlich Waſſer / und Wein Wein.

Freylich (antwortete Betrimosko) aber darum eines ſo wenig / als das andre / zu verachten. Man findt auch wol manches Waſſer / das mancher nicht

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ze / an ſtat der Teppichen und [illegible]. Darauf legt man, für den erſten Tage, ein kleines Bänckleine und darauf eine runde Tafel / die zur andern Zeit nur eine [illegible] / an ſolchem Tage aber von Silber iſt / in Geſtalt eines gemeinen Koch-Beckens. Dieſe Tafel iſt nicht hol wie ein Becken ſondern ganz flach / und wie eine (hölzerne) Scheibe / darauf man in Italien die Torten zur Tafel trägt.

Sie legen auf dieſen Tiſch / der doch nicht mit Leinwand bedecket war / viel Schüſſel-Zeuges / [illegible] zu [illegible] geſchmücket / die [illegible] [illegible] und in der Mitten einen ledigen Platz laſſen / die Schüſſel darauf zu ſetzen. Denn die Speiſen werden [illegible] Werke / und [illegible] / aufgetragen und ſo wieder weggenommen.

An dieſe Tafel ſaſſen nur fünff Perſonen / der groſſe Vezier, die beyden Baſſen, welche an dieſem Platz auch ihre Stellen, und zween Venetianiſche Geſandten. Man legte / vor die andern Baſſen / eine abſonderliche Tafel / von gleicher Form / aber nicht ſo koſtbar; daran ſie alle [illegible] einnahmen. Es wurd auch ein andrer Tiſch geſetzt / für die beyde Kadileſkern / ein anderer vor die [illegible] / und ein beſonderer / vor den Kanzler oder Siegel-Bewahrer. Alle ſaſſen ſie miteinander / an einem Ort. Man nöthigte ihre [illegible] von den Venetianiſchen [illegible] in dem Vorgemach vom Divan / gleichfalls zur Tafel; denn in dieſem Saal aſſen nur die hohe Miniſtern, Geſandten, und andre groſſe Herren; die [illegible] ſo geliebt zu [illegible] / daß ſie lieber [illegible] [illegible] eſſen wolten; und ſetzten auf die Seite / wo [illegible] Kanzler / allein ſo aber am letzten [illegible]

[illegible]

gen kannen: denn es war ihnen um Essen nicht zu thun.

Man trug fröhlich und einerley Speise auf die [illegible] Tische / eine Schüssel nach der andren / wie [illegible] gebracht. Denn allein der [illegible] der Trachten / oder Schüsseln [illegible] / und manchmal / doch über 20. an der Zahl [illegible].

Das erste Gericht war Fleisch; wie denn auch das beste / nemlich Hüner / auf unterschiedliche Art zugerichtet / gesotten / gebraten / gefüllet und mit mancherhand Brühen eingemacht; war in jeder Schüssel. Auf der [illegible] Tafel waren neben dem Fleisch / auch Fische vor die Gesandten: weil es in der Fasten war. Unterschiedliche Pasteten waren die letzten Gerichte dieser Mahlzeit / die hernach sich erfolgten.

Die Tartarn essen lang / ehe sie trincken: welches nicht eher geschicht / bis die Speisen abgetragen worden: wie auch bey dieser Mahlzeit geschah. Denn man brachte fast zuletzt / [illegible] Getränck aufgetragen / in grossen silbern-übergüldeten Schüsseln nach Art der Porcellanen gemacht. Sie gebrauchen [illegible] mit Fleiß grosse Schüsseln: damit sie einen guten Soff thun können: wenn der erste getruncken hat / reicht er seinem Nachbarn die Schale oder Schüssel. Wenn dieser dergleichen gethan / gibt er die Schüssel dem / der neben ihm sitzt: und also gehet dieselbe / von Hand zu Hand / bis sie rund herum gewesen. Diese Schüsseln wurden / auf gewissen [illegible] / getragen / die entweder von Silber oder Zinn waren: doch ist das sehr verwunderlicher / weil die / daraus sie speisen / von keiner andern Materie [illegible] zu dem Ende [illegible] eines hohen Zeit gemacht.

Die

Der Kantzler / welcher oben an / und bey dem die Dominicaner ſtunden / nachdem er zweymal einen guten Trunck gethan / ſchickte er ſeine Trinck-Schaal voll geſchenckt den beyden Söhnen deß armen Dominicaners Bello und dem della Valle; daß ſie auch trincken ſolten: welches mit gutem Appetit geſchah.

Wie nun die Mahlzeit ſolcher Geſtalt geſchloſſen / wurden die Tafeln weggenommen / und die Herren der Tiſchlichen Arbeit; nur das weiſſe Leinwand blieb annoch / die Hände dran zu wiſchen; denn man reichte kein warmes Handwaſſer / wie am Anfange der Mahlzeit.

Bey dieſem Tractament / erſchiene ſich nichts [illegible]; man mußte keine Speiſe für ungereimt achten / daß der Trunck ſo voll / nemlich allererſt am Ende der Mahlzeit / herumgieng. Jedoch muß ich bekennen / die Türckiſche Bewirthung ſchiene [illegible] und höflicher nicht [illegible] / als wie die Perſianiſche. Welches ſo wol / aus der Reiſe-Beſchreibung Oleari / als vorgemeldten della Valle / erhellet.

[illegible] ſprach: Mein Herr [illegible] ſetzt uns auch eine Perſiſche Mahlzeit für; darauf er [illegible] der Verwunderung [illegible] Frauenzimmer [illegible] zu Ende bekommen.

[illegible] über meine Gaſtgeber. Ich will gewiſſlich erzehlen / wann ſie [illegible] della Valle [illegible] einer vornehmen Damen / die er in Bagdad geheyrathet / [illegible] Perſianer / zur Mahlzeit eingeladen; und hernach den Perſiſchen Sultan zu tractiren / [illegible]

[illegible]

ſeinem eigenen Hauſe / beſtiegen. Welches Sie fuͤr Hoͤfflichkeit hielte mehr zu verwundern / weil ſie einem Chriſten und zwar nur einem privat Cavallier erzeiget worden.

Scheich-Amed Beys, einer der Hauptleuten in der Stadt Hamadan, beſchenckte den Herrn Ritter mit Habern und Stroh / ſo deß Orts wenig zu bekommen / fuͤr ſeine Pferde; ließ ihn auch / auf ein anders Mahl / zur Tafel bitten / und ſein Gemahl / die Mutter / oder zu ſeinen Toͤchtern / die er mit ſeinen Weibern erzeuget hatte. Wie auch nicht unterlaſſen ihm gewiſſen andere zu erweiſen / ſo die allgemeine Perſiſche Gewonheit angehet. Das erſte iſt / von den Geſchencken / ſo die Perſianer uͤberfluͤſſig / beſonders den Frembden / thun. Aber es iſt auch der Gebrauch / daß die ſo ſolche Geſchencke bekommen / verbunden ſind zu gleicher Zeit mit etwas anſehnlichers auch beſſers ihre Danckbarkeit an den Tag zu geben. Und daferne jemand mit dieſer gezwungenen Danck-Erweiſung / ermangelte / ſo wuͤrde derjenige / ſo es ihme geſchenckt / nicht allein ſich bemuͤhen / das etwas / das er gegeben hat / ſondern auch beſte Sache wieder fordern / oder auch wenigſte den Werth davon. Das andere iſt die Ordnung einer Gaſterey / ſo ihm geſchehen gehalten worden; daraus vollkoͤmmentlich erſcheinet auch ihre Gewonheit und Art in dergleichen Begebenheiten; weil alle ſolche Maltzeiten in Perſien / ausgenommen die Koͤnigliche Banqueten / auf gleiche Weiſe gehalten werden.

Endlich ſandte dieſer Amed Beys, ein wenig vor Mittage / ein treflich-ausgeputztes Pferd / vor deß Herrn Ritters Gemachs Thuͤre / worauf ſie /

auch

nach Landes Gebrauch / ſich ſetzen ; wiewol in Polniſcher Kleidung. Der Diener / ſo das Pferd brachte / ging zu Fuß / und hielt es beym Zaum ; wie in der Stadt gebräuchlich : alſo / daß ſie ſich nur wol in den Sattel ſetzen durffte: jedoch nicht in einen Weiber-Sattel / noch mit beyden Füſſen an einer Seiten ; wie zwar / bey uns / das Frauenzimmer reitet : ſondern wie die Mannsbilder das Pferd beſchreitend / denen die Perſianinnen zu Pferde gleich ſitzen. Etliche Kammer-Frauen gaben ihr das Geleit zu Fuß : und ihr Herr folgete / mit ſeiner Geſellſchafft / bald hernach. So bald ſie das Haus erreichet hatte ; empfing ſie der Perſiſche Hofmeiſter auf dem äuſſern Platze / oder Vorhofe / und führte ſie in eine lange Kammer wie denn faſt alle Wohn-Zimmer in Perſien / alſo gebauet ſind ; vielleicht / damit ſie keine Stiegen ſteigen dürfften. Sonſten ſind ihre Kammern alſo im Bau gerichtet / daß eine jedwede beſonders / und von der andern abgeſondert iſt. Denn man tritt gleich in das Gemach / darinn man bleiben ſoll ; und gehet nicht / wie in Europa / durch eines ins andre. Dieſe Häuſer haben demnach viel Zimmer / ſo zu unterſchiedlichem Gebrauch bequemen. Denn etliche gebrauchen ſie ſich / an ſtat einer Stube ; empfangen die Leute darinnen / und reden ſie an ; einen andern zum Schlafgemach ; einen andern die Sachen darinn aufzuheben : wieder in andern hält ſich das Frauenzimmer auf / und iſt von den Dienſtmägden und Sclavinnen abgeſondert. Etlicher Geſtalt bedienen ſie ſich eines zimmers nach der Tiſchbräuch.

Die Kammer / darein della Valle / und ſeine Leute / geführet worden / war auf der Erden mit Fuß-Tapeten belegt / die Mauren oder Wände ſauber und weiß / doch ohne einigen Zierath. Aber das Gewölbe oder die Decke war nicht auf gemeine Art; ſondern / mit Arabiſchem Blat-werck / geſchmückt; wie auch etliche andre Neben-Kammern. Daſelbſt brannte ein Feur / nicht im Ofen / wie bey den [illegible]; ſondern in einem Kamin / um welches / rings an der Wand herum / die Gäſte ſaſſen / welche mit ihnen gekommen waren. Unter andern fand ſich der Darogà, Naſer-Beys genannt; bey dem / als an der fürnehmſten Stelle / ſetzt man den della Valle / neben ſeinen beyden Begleitern. Es erſchienen drey Weiber / mit ihren Inſtrumenten / worein ſie ihre Stimme bequemten. Eines unter dieſem Spielwerck war mit vielen Saiten verſehen; ſchier gantz anders formirt / als eine Laute oder Cyther. Andre verglichen ſich den Italiäniſchen Tamburelle / darauf die Jungfrauen daſelbſt im Sommer ſchlagen; aber gröſſer / weitläufftiger / und viel beſſer gemacht. Dieſe Weiber / ſo ſich mit Singen ernähren / ſind luſtiges Humors / und laſſen ſich bey dergleichen Gaſtmahlen / wo man ihrer begehrt / finden / den Gäſten die Weile (auch wol offt Ehrbarkeit und Zucht) zu kürtzen. Unter dieſen befand ſich eine alte ſehr berühmte / Namens Lalè, welches auf Teutſch Tulipe bedeutet / welcher man groſſe Ehre anthat und ſie wol tractirte / weil ſie eine von denen / die den König [illegible] eingeholet / und damals ungefehr an die [illegible] [illegible] ihrer Geſchicklichkeit wegen / [illegible] geweſt. Einige ſagen / ſie wäre [illegible] die [illegible]

Schön-

Schmeicheley und geringe Verſtand etlicher Höflinge / die / um die geringſte Gunſt des Groſſen Herren zu erlangen / dergleichen Leuten müſſen aufwarten.

An vielen Orten / war die Kammer / auf dem Pflaſter / mit groſſen Schüſſeln von allerhand Frucht angefüllet / überdeckt / nemlich von Granat-Aepffeln / Birren / Roſinen / geſaltzenen Kirſchen / die ſie häuffig aufheben / Piſtacien oder (Fiſticen) und dergleichen Gemüſch / wovon die Gäſte nach Landes Gebrauch / mit Luſt und Appetit aſſen.

Sie ſaſſen niedergebuckt auf den Ferſen / mitten in der Kammer / zwiſchen allen dieſen Schüſſeln. Zween kleine Knaben / ſo vermuthlich Sclaven / ſtunden zwiſchen viel Flaſchen mit Wein / und ſchenckten denſelben fleiſſig in Schalen / welche Suppen-Schüſſeln gleich / aber nicht ſo groß waren. Dieſe Knaben / deren jeder an einer Ecken ſtund / praeſentirten der gantzen Geſellſchafft einen Trunck an; und die beyde Schalen / nemlich an jeder Seite eine / giengen ſtets aus einer Hand in die andre; doch nach der Gäſte Stand und Würde; alſo / daß / ſo bald der eine fertig war / der andre wieder anfing. Aber man tranck ſo wenig Wein / daß / obgleich die Schalen immer herum gingen / und das Spiel viel Stunden währete / ſie dennoch die gantze Zeit über nicht ſo viel zu ſich nahmen / als die Teutſchen oder Niederländer in einer Mahlzeit / [illegible] / und ſich in dieſem Fall auf ſeiner Mahlzeit als einen Niederländiſchen Zeugnis berufft / der mit zugegen geweſen / wie denn auch auf ſeine eigne Erfahrung; indem er ſchreibt / ſie haben ſo mäſſig getruncken / daß ſie auch kaum die Zunge geneţt / und dieſes Maß gleichſam mit dem Thau empfangen. Dieſes iſt eben dasjenige / auf welches Socrates / aus Xenophons Erzehlung / ſo hoch rühmete / und mit ſo guten Urſachen rühmete.

Den della Valle betreffend; ging man ſein vorbey: weil er fürgab / er truncke keinen Wein: welches ſie glaubten / und ihm einen Trunck ſchwartzes Kahwe-Waſſer dafür reichten: das ihm ſehr angenehm / vornemlich wenn es heiß war / geſchmeckt. Und / Krafft ihrer guten löblichen Gewonheit / die ſich vergleichet / mit dem Buch Eſther / was die Zechgäſte belanget / die man in deß Ahasverus Mahlzeit gebrauchte: ſo zwang und nöthigte keiner den andern / wider ſeinen Willen / zu trincken: wie die Nordiſche Völcker / im Gebrauch haben. Im Gegentheil / wenn die Ordnung jemand betraff / gab er ſo viel zu verſtehen / er wäre gerne damit verſchonet. Dieſes Zech-Werck und trincken / unter dem [illegible] / weil es biß an den Abend währete / war dem della Valle ſehr zuwider / und langweilig: inſonderheit / weil man nicht allein ſo lange Zeit auf der Erden ſitzen muſte / mit kreutzweiß untergeſchlagenen Beinen / und die Füſſe unter die Knie halten / welches ſehr unbequem iſt / (denn es würde für eine groſſe Grobheit aufgenommen / wenn jemand die Beine von ſich ſtreckte) ſondern auch weil / die gantze Zeit über / kein Wort geredet ward; ohn allein bisweilen gegen dem nechſten Nachbarn: welches dennoch in aller Stille geſchach.

Gemeldte Spiel-Frauen machten gleichwol einigen Spaß / weil ſie etliche Perſianiſche Lieder ſun-

gen /

gen/ dazu tantzen / und die andern mit der Inſtrumenten darein klingen laſſen. In dieſen ihren Täntzen bilden ſie aber allezeit etwas für / ſo wider die Erbarkeit ſtreitet : machen / mit den Armen/ ſolche Geberden und Bewegungen/ die einem Europæiſchen Geſichte nicht ſonders angenehm : weil die Perſianiſche ungemeine Weiber-Tracht / zu dieſer Bewegung / nicht wolſtändig iſt. Denn ihre Kleider ſind ſehr enge / und werden / unter dem Geſäß / mit einem Bande zugeknüpft ; welches lächerlich zu ſehen. Della Valle kunte die Worte nicht verſtehen ; weil ihm damals die Perſianiſche Sprache noch unbekandt : jedoch merckte er ſo viel / daß ſie offt den Namen deß Königs Schah Abbas wiederholeten. Denn Schah bedeutet König / und Abbas war ſein rechter Nam : drum bildete er ſich ein / und ſchiene es auch der Vernunfft gemäß / daß alle dieſe Geſänge / zu ſeinem Lobe / gemachet wären. Denn der König in Perſien wird / im gantzen Bezirck ſeines Reichs / ſo hoch geehrt / daß / wenn jemand einen Eid ablegt / er nicht größers ſchweren kan / denn bey deß Königs Haupt: Und ſo ein Perſianer ſchwüre / bey Gott / bey ſeiner Seel und Seligkeit / oder auf eine andre Art / ſchwüren ſolte / würde man ſeinen Worten viel weniger Glauben zuſtellen / als wenn er bey deß Königs Haupt ſchwüre. Ja! das noch mehr / wenn ſie aus Höflichkeit / einem andern Glück und Wolfahrt wünſchen / nemlich eine gute Reiſe / oder dergleichen / ſprechen ſie offt in Türckiſcher Sprache / alſo / daß die Chriſten ſonderbar der gehe es: Schah muradini virſin! das iſt: Ich wünſche / daß dir der König deine Begierd erfüllen wolle! Wie daß ſie abergläubiſche Worte

und

viel Dinges dem Könige zuſagten / ſo GOtt allein geſehen.

Nachdem ſie nun faſt biß in die Nacht unter ſolchem [illegible] Tantzen / beym Wein und Obſt / zuſammen verharret; wurden [illegible] deſſen / daß man ſonſt / bey Königs oder Fürſtlichen Bancketen / einen groſſen Hauffen Speiſe aufgetragen hätte) ihrem Gebrauch nach alle Früchte und Wein weggenommen / und ein Sofra, (das iſt / ein gemahltes Tuch) ſo groß als das [illegible] der gantzen Kammer / ausgelegt / worauf zween Diener in der [illegible] / aufwarteten. Man ſetzte den Gäſten / die wie gedacht / an den Wänden der Kammer herum ſaſſen / [illegible] Schüſſeln mit Pilaw vor / deren [illegible] eines beſondern Geſchmacks / und auf beſonder Art zugerichtet war. Auf dieſem Tuche lagen / an unterſchiedlichen Orten / dünne Brod / auf den Ecken. Die Diener [illegible] / [illegible] der Schüſſeln; welche [illegible] nach dem [illegible] / und etwas um die Kammer geſetzt waren. Daraus die Gäſte mehr [illegible] allemal drey oder vier gar bequem aus einer Schüſſel eſſen können. Es waren [illegible] Teller [illegible] / die man vor ſich [illegible] / oder die Hände daran wiſchen könne; weil es gebräuchlich / daß [illegible] ſich [illegible] Schnupftuch [illegible] Gäſten [illegible]. Die Schüſſeln ſind groß / von gemahltem Porcellan und aus Silber oder Gold gemacht. Die Tücher werden in dieſem Fall [illegible] / als die Perſianer [illegible] bringen alle [illegible] und die Könige [illegible]

[illegible]

nicht anders. Es wurden auch hölzerne Löffel aufgelegt; aber ſehr wenig. wurden auch nicht gebraucht/ ohne von den Europæern: ſintemal die Perſianer/ an ſtat deß Löffels / ihre Hand gebrauchen / und die vier Finger / auf eine beſondere Art / dergeſtalt zu lencken und zu krümmen wiſſen / daß es ihnen ſehr bequem iſt / den Europæern aber ſeltſam und widerlich vorkommt. Mein Herr (fragte die Frau Kronenſchaltern) was iſt aber Pilao für ein Eſſen?

Pilao (antwortete er) iſt nichts anders / als halbgeſottener Reiß / welchen ſie / wenn ſonſten nichts vorhanden iſt / mit Butter kochen. Insgemein wird er ſonſt mit Fleiſch / Hünern und unterſchiedlichen Speceryen / zubereitet. Solcher Reiß bleibt gantz und unzerſchieden / faſt gleichwie die Körner aus den Hülſen: und wenn derſelbe etwas gedörret iſt / wird er in Schüſſeln gethan. Wiewol er aber nach ſchwer iſt er doch wol erleſen; wird auch / mit unterſchiedlichen andern Stücken / vermiſcht / nemlich mit Mandel / Früchten oder Piſtacien / und eingemachten Roſinen / und ſolcher Geſtalt / nach eines jeden Gefallen / ſüß oder ſauer / auf vielerley Art / zugerichtet. Dieſes iſt eine geſunde Speiſe / die gute Nahrung giebt / abſonderlich dem [illegible] Magen dienlich; weil ſie bald fertig iſt und wol ſättiget. Sie machen gar Gerichte Pilao / von andern Gewächſen / womit ſie wechſeln. Aber der vom Reiß iſt der beſte / Pilao ward nicht lange geſſen. Unter [illegible] hat es kaum [illegible]: weil es / ihrer Landes Weiſe nach / mit Pomerantzen zugerichtet geweſen / wie bey den Türcken / Perſianern / und den Chriſten deß Orts / gebräuchlich / ihnen aber ſehr zuwider war.

Es

Sobald der Pilao in Eil verſuchet / doch ohne Trincken / wurden die Schüſſeln weggenommen / hergegen brachte man / für die gantze Geſellſchafft / warmes Waſſer zum Hände-waſchen. Welches ſie / auch im Sommer / gebrauchen: damit die Hände ſauber bleiben mögen. Sie ſandten auch etliche Schüſſeln mit Pilao / wovon nicht gegeſſen worden / in der Obriſten Behauſung für derſelben Geſinde / ſo daheim geblieben; und ſagten / es wäre billig / daß ſie dieſe Mahlzeit auch verſuchten.

Das Frauenzimmer wurde zugleicher Zeit / mit eben denſelben Speiſen / in einem beſondern Zimmer / tractirt: und die Sängerinnen / welche mit den Herren ſpeiſten / giengen ab und zu: damit ſie dieſelben auch / durch ihr Tantzen / Singen / und Spielen / luſtig machten. Dieſe Weiber / ob ſie zwar ein leichtfertiges unordentliches Leben führen; werden dennoch / in dergleichen Vorfällen / bey der Geſellſchafft deß ehrbaren Frauenzimmers gleichfalls zugelaſſen / ſelbige zu erluſtigen.

Wie die Mahlzeit vollendet / verfügten ſich die Gäſte ein jedweder wiederum an ſeine Verrichtung. Della Valle nahm zwar auch Abſchied / da es ſchon finſter war. Dieweil er aber noch redete; preſentirte ihm der Hauswirth / mit ſehr höflichen Worten / das Geleit an / ſamt allen ſeinen Leuten; wolte ihn auch überdas / mit einigen köſtlichen Pferden / und andern Sachen mehr / beſchencken. Wiewol er ſich ſo hoch bedanckte / als wenn ers empfangen hätte. Welche höfliche und freygebige Ehrerbietung zweifels ohn daher entſtanden / daß dieſer Valle deß Morgens früh / ehe er zur Mahlzeit ging / mit dem Perſia-

Gebrauch nicht wuſte / ein Geſchenck von allerhand curiöſen Italiäniſchen Sachen / die theils zu eſſen / theils zur Kleidung dieneten / dem Hofmeiſter / zur Danckbarkeit vor die / von ihm vorher empfangene / Gaben verehret hatte.

Dieſer Geſtalt hat der Daroga oder Stadthalter deß Chans zu Hamadan / in Abweſenheit deß Chans ſelbſten / den della Valle gaſtirt. Wie man bey höhern Perſonen / als nemlich den Chanen ſelbſten / deßgleichen dem Könige tractirt ; hat Olearius kund gemacht / und wird / als eine dem Herrn bekandte Sache / meiner Erzehlung nicht brauchen. Allein einer und andern Gelegenheit / ſo es / in den Speiß-Zimmern fürnehmer Standes-Perſonen / gibt / woben / meines Erinnerns / gerühmter Olearius nichts meldet / werde ich vorerzehlter umſtändlichern Gaſtirung beyfügen / und mich deßfalls / auf benahmten Italiäners Anmerckungen beziehen / ſo er / in eines Perſiſchen Herrn / Namens Huſſeinculi, Behauſung / als er denſelben eine Viſite gegeben / ſo wol auch aus andrer Perſianer Nachricht / geſchöpfet hat.

Es halten alle groſſe Herren im Reiche gewiſſe Zimmer / und beſondre [illegible] in ihren Gemächern ; worinn ſie ſolche Perſonen empfangen / mit denen ſie von Staats-Sachen Unterredung pflegen wollen. Darinn ſie auch / die meiſte Zeit über / ſich aufhalten / und ſpeiſen [illegible] den [illegible]. Dieſe Kammern / oder Säle / nennen ſie [illegible] [illegible] ſich gemeiniglich [illegible] ein [illegible] in Gärten / oder auf einer Brücken / [illegible] gantz [illegible] wie in Europa die [illegible] Pavillo.

Geräte. In mehrgedachten Sälen oder Zimmern finden ſich/ an einem abgeſonderten Ort/ die Küchen; weil ſie einen ſolchen Platz/ wo man/ mit groſſer Bequemlichkeit/ ſauber und nett/ in Gegenwart deren/ die eſſen ſollen/ kocht/ und die Speiſen bereitet; und dennoch weder Feuers/ Rauchs/ noch andere Unſauberkeit/ ſo zur Küchen gehörig/ anſichtig wird.

Hinten im Saal/ gegen dem Eingang über/ iſt ein Abtritt oder abgeſondertes Zimmer/ welches etwas herum/ von oben bis unten/ wie denn auch das Pflaſter/ darauf man tritt/ bekleidet mit glaſirten glänzenden Ziegeln/ darauf Bilder oder Blumen ſehr lieblich gemahlet ſtehn. Die Wände im Saal ſind ebenmäſſig rund umher/ mit ſolchem Zierwerck geziert; aber nicht weiter/ als ungefehr vier Fuß hoch; damit diejenigen/ ſo aufs Pflaſter niederſitzen/ ſich dran lehnen können. Denn in den Ober-Ländern/ wie bereits gedacht/ ſind die Wände der Gemächer bloß und ohne einigen Zierrath: weil die Herren deß Hauſes ſich benügen laſſen/ wenn nur das Pflaſter/ mit ſchönen und auserleſenen Teppichen/ bekleidet iſt. Es ſind die Wände ſolcher Küchen mit eben demſelben Zierrath geſchmückt/ wie im gedachten Cabinet deß Saals/ als wie auch das Pflaſter/ darauf man gehet. Daſelbſt laſſen ſie/ mit Fleiß/ etliche kleine runde Oeffnungen/ auf daß man daſelbſt/ wie auf den Dreyfüſſen oder Oefen/ groſſe Geſchirre oder Schüſſeln ſtellen kann/ welche bequem ſind/ die Speiſen darin zu kochen. Das Feur kommt unter dem Pflaſter aber alſo/ daß man weder Rauch noch Flamme ſihet: weil der Rauch einen abgeſonderten

Ausgang hat. In ſolchen Gefäſſen / kocht die Speiſe ſehr gemächlich und bequemlich / wenn ſie auf den runden Löchern ſtehen. Ja! man kann darauf ohne Spieß / als wie in einem Ofen / braten. Unter dieſen runden Löchern / findet ſich auch ein kleiner Springbrunn / deſſen Waſſer hoch empor ſpringt / und aufs Pflaſter in der Kuchen wieder niderfällt. Mit ſolchem Waſſer / werden die Speiſen / und was ſonſt vonnöthen iſt / gewaſchen. Darnach laufft daſſelbe Waſſer / durch heimliche Güſſe / wieder weg / und führt allen Unflat mit: ſo gar / daß nicht das geringſte auf dem Pflaſter bleibt / ſo dem Auge mißfallen könnte. Solcher Geſtalt wird die Speiſe aufs allerreinlichſte und ſauberſte / in Gegenwart deren / ſo ſie genieſſen / zubereitet. Aber der Autor will nicht glauben / daß die fürnehme Herren dieſes / der Bequemlichkeit halber / thun: ſondern vielmehr / damit ſie Aufſicht haben können / daß ihnen kein Gifft beygebracht werde. Und eben aus dieſer Urſach hat Schach Abas / damaliger König in Perſien / oftmals was gethan / das von denen / ſo nichts davon gewußt / für Thorheit gehalten worden / oder für eine ſolche Handlung / ſo der Königlichen Würde nicht anſtändig. Zum Exempel / daß er oftmals in ſeiner Gegenwart / das Eſſen ließ zurichten; auch damit nicht vergnügt war; ſondern ſelber die Hand anlegte. Wie ihm denn kein Eſſen beſſer ſchmäckte / denn was er ſelber gekocht hatte; ſonderlich / wenn es Wildpret oder Fiſche waren / die er ſelber fing und aufmachte. So war ihm luſtig anzuſehen / wenn er / auf einer groſſen Tafel / die mit einer ſchönen Bulgariſchen Haut bedeckt / mit ſeinem groſſen Meſſer in der Hand / die Thiere / ſo er auf der Jagt gefangen / abwürgte / und dermaſſen prügelte / daß er von einem gantzen Hirſchen kaum ein Pfund Fleiſches / welches er fürs beſte hielt / außklaubte: daſſelbe mit andern Sachen / ſo ihm beliebten / vermiſchte / und ſolcher Geſtalt ein über alle maſſen delicates und leckers Bißlein zurichtete. Unterweilen aß er / wenn er über die Gaſſe ging / ja! mitten unter den Läden / wo man Speis feil hatte: und blieb offtmals ſtehen / wenn ihm einiger guter Geruch in die Naſe ſtieg. Denn / in allen Perſianiſchen Städten findet man viel Häuſer und Läden / da man gekochte Speiſen feil hat. Wie auch Paſtetenbecker / und Bräter. Welches dem gemeinen Mann ſehr wol kommt. Dieſer Brauch iſt ſo gemein / daß auch vornehme Herren / die ſelber Köche halten / wenn ſie eine leckre Mahlzeit halten wollen / und ein wolgeſchmacktes Bißlein genieſſen / unverſchämt nach dieſen Läden ſenden / und / was ihnen beliebt / von dannen holen laſſen. Denn es iſt gewiß / daß die Speiſen beſſer allda zugerichtet werden / weder in Privat-Häuſern. Unterweilen ging dieſer König unvermuthend in eines Burgers Hauß und aß aus der Schüſſel von der Speiſe / ſo für das Hausgeſinde bereitet war.

Daran (ſprach [illegible]) hat er eine ſchlechte Majeſtät erwieſen. Königen ſteht es übel an / ſich ſo gemein zu machen. Aber daß er zuweilen auch einen Koch für ſeinen eigenen Mund gehabt; verdencke ich ihm nicht / in Betrachtung / daß er damit dem Geiſt der Köcherey / den gebührlichen [illegible] bekommen. Im übrigen beduncket mich / er ſolle der

Perſon

Vater im Wein-trincken. Ich meinte aber / der Wein wäre ihnen / in ihrem Geſetze unterſagt.

Er iſt ihnen (verſetzte Herr Lilienfeld) freylich verboten: aber es wird / über ſolches Mahometiſche Wein-Verbot / bey den Perſern / ſo ſtreng nicht gehalten / wie bey den Türcken. Der abergläubiſche Pöfel meidet ihn ſo wol in Perſien / als wie in Türckey: aber / von den Fürnehmen wird er / auf Gaſt-Gelagen / ungeſcheut getruncken; auch nicht allemal eben mit ſolcher Nüchternheit / wie in Gegenwart des della Valle geſchehen: denn wir finden / beym Oleario / Er meldt / daß es unterweilen groſsmächtige Geſundheit-Träncke / und ſtarcke Räuſche ſetzt; fürnemlich beym Hofe: wenn nemlich der König ſich / mit fremden Geſandten / oder ſeinen Fürſten und Hofleuten / zuzeiten luſtig macht: da man gewißlich den vergüldeten Wein-Flaſchen anders zuſetzet / weder bey erſtbeſchriebenem Gaſtung zu Hamadan.

• •

Vielleicht (hub Herr Roſenthal an) bilden ſich die Herren ein / ſie ſitzen jetzt auch / bey dem Statthalter zu Hamadan in Perſien am Tiſche: weil ihre Gläſer ſich ſo gar nicht von der Stelle wollen. Warten ſie etwan auch auf ein Scherbet / oder Zucker-Waſſer? Das dienet nur Türcken oder Perſen; und keinen Teutſchen.

Nein (antwortete Herr Ehrenhold) mit empfindlichem Schluck / daß wir bey dem Herrn Roſenthal ſeyen / der ſeine Gläſer [illegible] läßt. Wenn ein ſo guter Reben- und Gerſten-Naß vorhanden / wie hier; [illegible] wird / über die Entbehrung deß Scherbets / keine Ungedult entſtehen.

Wir wollen aber (war Herrn Kronenthals Wider-Rede) das Gerſten-Naß ein wenig an die Seite ſetzen. Uns Allen ſoll der Wein lieber ſeyn / als das Bier.

Darnach die Naturen (ſetzte Herr Ehrenhold zur Gegen-Antwort) beſchaffen ſind. Ich befinde mich / meines Theils / bey einem kühlen guten Trunck Biers / ſo wol / daß / wenn meine Zunge eines von beyderley Getäncken ſolte meiden / ſie leichter dem Wein weder dem Bier entſagen würde.

Jenes Perſiſchen Edelmanns Zunge aber (ſprach Herr Lilienfeld) hat gar anders geurtheilet / und nur für ſich deß lieben Weins ſo übel entbehren können / daß deſſen endliche Beraubung ſein Tod geweſen.

Was iſt das (fragte Herr Ehrenhold) für ein ſeltſamer und wunderlicher Wein-Heiliger geweſen?

Er hat ſich (verſetzte Herr Lilienfeld) bey der Hofhaltung deß Perſiſchen Königs Abas / und zwar nahe bey dem Quartier obgemeldten ſeines Vaters / zur Herberge befunden. Seine Affection zu dieſem Trunck war ſo unbändig / daß er nicht allein Tag und Nacht dabey verweilete / auch darüber allen Appetit zum Eſſen verlohr / und / allem Bericht nach / ſich nur bloß vom Trincken erhielt. Solche groſſe Unmäſſigkeit verdarb nicht allein ſeine Leibes- ſondern vielmehr auch Verſtandes-Kräffte. Denn er ward durch ſein flüſſiges Trincken ſchier gantz Hirnlos. Der König liebte ihn ſehr / und [illegible]; trachtete demnach nach Mitteln / ihn von dieſer [illegible]

Gewonheit abzugehen; und ſandte ihm / zu dem Ende / einen Arzt. Dieſer / damit der Patient deſto ehe zur Geſundheit gelangte / bemühete ſich / ihn zu überreden / er ſolte doch den Wein meiden: ſich ſeiner Verordnung untergeben / allgemach zu dem lieblichen Scherbet / und dergleichen Getränke ſich gewehnen: welchen er ihm geben ließ.

Aber weder die Gutachtung deß Arztes / noch die Bitte der Freunde / ſamt dem Königlichen Befehl / welche offt wiederholet wurden / kunnten ihm ſo viel in den Kopff bringen / daß er deß [illegible] ſich deß Weins zu enthalten: ohne welchen / wie er fürgab / nicht leben kunnte; mit dem Anhange / er wolte [illegible] Wein trincken / ob ihm ſchon [illegible] daß er ſeinem Leibe ſehr ſchädlich wäre. Der König / welcher ihn / wider ſeinen Willen / wolte curiren / erzürnete ſich ſehr / und befahl / den Schenck-Tiſcher / daß ihm niemand / unter welchem Vorwand es immermehr auch möchte geſchehen / einen Tropffen mehr geben ſolte. Dieſer Befehl iſt fleiſſig beobachtet / weil Königs Wort ſehr ſtreng war in ſolchen Fällen. Dennoch / als der Krancke keinen Wein bekommen kunnte / weder zu Hauß noch auswärtig / ſich auch [illegible] / er könne ohne dieſen Tranck nicht leben; ward er einsmals / in der Nacht / gantz [illegible]; und verwandelte ſich an unterſchiedlichen Orten deß Leibes; [illegible] eine groſſe Menge [illegible] Trucks / weil der Wundarzt [illegible] der König [illegible] zu ihm [illegible] ſich [illegible] / welches [illegible]. Ein [illegible] aber [illegible] ein [illegible] Perſiſcher Edelmann / [illegible]

[illegible]

machten Menſch und Kind deß Teufels / geweſen: weil der Wein / welchen Mahomet hat verbotten / ihm gefället. Worauf man ihn hernach / als einen angenehmen Schmeichling deß Königs / ehrlich zu Erden beſtattet hat.

Ich halte (ſprach Herr Theander) dieſer unſinnigen Menſchen habe nicht ſo ſehr die Entziehung deß Weins / als die vorige übermachte Füllerey / aberwitzig gemacht: welcher Abgang hernach vollends zu einer Wuth ausgeſchlagen / nachdem Zorn und Kummer dazu getretten / und die ſtarcke Einbildung / als ob er ohne Wein nicht leben könnte / ſich dabey geſellet: welche dem Thier einen unſinnigen Menſchen leichtlich vollends raſend machen / und zu einem Selbſtmord treiben können.

Hätte (ſprach [illegible]) der gute Kerl / mit einer Perſiſchen Garten-Suppe / oder Kräuterwaſſer / und Scherbet ſich hätte befriedigen: wäre ihm ſo wol die Haut als der Verſtand gantz geblieben.

Freylich (ſtimmete Roſimunda bey) kann man in Waſſer-Suppen / einen Menſchen Vernunfft erhalten [illegible]. Der Wein aber thut nicht allein in Perſien bey dieſen; ſondern auch ſonſt in Teutſchland / und andren Europæiſchen Ländern / ſolche betrübte Zeichen / daß ſeine unmäſſige Liebhaber Verluſt ihrer Geſundheit / und nicht allein Glieder ihrer [illegible] / ſondern auch ſogar vielmal eines andern Lebens werden. Wie leicht mag das Schiff zuſcheitern gehen / wenn das Steur-Ruder in den Wellen verloren iſt! Wie bald kann der Menſch in Unglück fallen / wenn der Wein das Ruder der Vernunfft gebrochen / verſchlungen oder umſich-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Reue über alle meine Sünde. Dieſe und dergleichen Worte erweckten / unter den Zuſehern / ein groſſes Mitleiden. Manche haben ihn der Begnadung; andre aber hingegen deß Todes wol würdig geachtet / und behauptet / er hätte zwifach geſündiget; als der erſtlich Witz und Sinn verſoffen; zum andren / einen ehrlichen alten Mann erwürget. Mit welchen letzten es auch die Gerechtigkeit gehalten / und dieſen unglückſeligen Jüngling / nachdem ſie zu ſeinem ſpaten Reu- und Jammer-Weſen die Augen verbunden / ihn ihrem Schwert unterworffen.

Ein ſolcher Wunder-Brunn iſt der Wein! So leichtlich kann er ſich in Blut verwandeln!

Ich gedencke auch (ſprach Gaſton) eines gleichen Falls / der ſich / vor ungefehr etliche zwantzig Jahren / in einer fürnehmen Reichs-Stadt / begab: da ein junger Barbier-Geſell / volles und Witz-loſes Muts / einen Spielmann / ohn alle Urſache / erſtochen / und unterſchiedliche andre tödtlich verwundet. Dieſen trunckenen Thäter hat gleichfalls / nachdem er den Rauſch ausgeſchlaffen / die ungewöhnliche Herberge ſehr befremdet: weil er ſich ſeiner Miſſethat gar nicht zu beſinnen gewuſt. Aber die Unwiſſenheit hat ihn dennoch / von dem Gerichts-Schwert / nicht können erretten. Und es wird noch kein Jahr ſeyn / daß / zu Wien / ein Barbierer-Geſell / mit einem Leutenant / wegen einer Metzen / Händel bekommen / erſtlich einander tapffer geprügelt / hernach für die Klinge gefordert / und drey Gänge gethan / dabey doch die guten Beyſtände und Secunden ſo wol zugeſehn / daß alles ohne Blut abgangen. Aber die der Rauff-Degen verſchonet / hat der Trunck allererſt hernach getöd-

getödtet. Denn nachdem ſie einander die Hände / auf Vertrag / gereicht / und denſelben / durch eine gute Zeche zu verſiegeln / ins Wirthshaus eingekehrt; ſihe / da quillet allererſt / aus dem Fluſſe / oder vielmehr Uberfluſſe deß Weins / das Blut herfür. Denn der nunmehr berauſchete Leutenant hebt an / dem Barbierers-Geſellen den gekoſteten Prügel in Spott fürzuwerffen. Worauf im Augenblick ein neues Zorn-Feuer auffähret / ſo aus dieſes Leutenants / und noch eines andren / als ſeines geweſenen Secunden / Wunden dergeſtalt geleſchet worden / daß beſagte beyde Officierer auf dem Platze geblieben / und zwar der erſte Urheber ſolcher Stänckerey / welchem juſt das Hertz gepunctirt worden / (ich ſage nicht umſonſt gepunctirt; angeſehn es nur gleichſam eines Nadelknopffs tieff verletzt befunden) gleich im Augenblick todt zur Erden geſuncken; ſein Beyſtand aber noch ein paar Tage gelebt. Man hat zwar anfangs die Thäter / unter ſo vielen (denn es ſind bey 8. oder 9. Perſonen blanck geſtanden) nicht eigentlich können wiſſen; jedoch / unter dem gantzen Hauffen zween Barbierer ausgeklaubt / auf welche die ſchwereſte Vermutung fiel / und ſelbige dem Loch-Hüter / zu treuer Verwahrung anbefohlen. Wie es dieſen Beyden ergangen / hat derjenige gute Freund / welcher damals eben von Wien abgereiſet / weiter nicht erfahren. Beſorglich iſt einem oder andren / wo nicht allen Beyden / der Scharffrichter mit dem Kopffe durchgangen.

Ich widerſpreche nicht / (fing Herr Kronenthal an) daß / aus der Ubermaſſe deß Weins / groſſes Unheil könne entſtehen; will vielmehr ſelber ein exemplariſches Zeugniß dazu legen. Zu Leiden in Holland/ hat ſich ein Student von ehrlicher Abkunfft aufgehalten / den freyen Künſten obzuligen ; aber ſeinen gröſſeſten Fleiß der Schwelgerey ergeben. Dieſen beſuchten etliche Landsleute : die er / mit einem ſtarcken Trunck/ dermaſſen bewirthete/ daß/ bey ihm ſelbſten/der Wirth (den Verſtand meine ich) nicht Meiſter im Hauſe blieb / und ſeine Füſſe der allzuſchweren Ladung ſolcher naſſen Waare nicht mehr beſtand genug waren. Als endlich ſeine guten Freunde von ihm geſchieden ; kleidet er ſich ab/ und geht zum Feuer ſitzen / dazu er viel Holtzes legt / und dabey einſchläfft. Uber eine Weile kommt entweder das Feuer ihm / oder er / im Schlaffe/ dem Feuer zu nahe/ daß er drüber aufwacht / um Hülffe ſchreyet / und jämmerlich anhebt zu brüllen ; wiewol umſonſt : ſintemal jederman von dem erſten und tiefſſten Schlaff gefeſſelt lag ; daher niemand ihn erhörte / noch ſich ſeiner annahm.

Uber ſeiner Kammer/ hatte zwar ein Edelmann ſeine Wohnung / welchem das Zeter-Geſchrey zu Ohren gedrungen : aber dieſer vermochte / groſſer Leibes-Schwachheit halben / (denn ihn tribulirte ein hartes Fieber) nicht aufzuſtehen / vielweniger den Schreyenden zu retten.

Endlich kommt man / nach geraumer Zeit / in die Kammer / und trifft den armen Menſchen / in erſchrecklicher Beſchaffenheit / an. Denn ihm war nicht allein ſein Hemd / ſondern auch der Geſchlecht-Theil ſeines Leibes gantz verbrannt / ja auch der übrige gantze Leib gleichſam geröſtet. Wie peinlich-weh ihm nun gleich ſolches mag gethan haben ; ſind ihm doch Rauſch und Schlaff / als ſeine zween Hencker / verhinderlich gefallen / ſich dem Brande zu entreiſſen. Die Wund⸗Aertzte kamen; aber zu ſpat: wuſten auch das verbrennte Fleiſch / mit keiner Salbe / wieder zu ergäntzen. Dieſem nach hat ihn niemand / als der Tod / ſeiner etliche Tage über gelittenen unglaublichen Schmertzen erledigen; niemand auch ſolches jämmerliche Spectackel / mit truckenen Augen / beſchauen können.

Der hat (ſprach Herr Ehrenhold) noch in ſeinem Leben / die Helle geſchmeckt. Es iſt nicht ohn (ſagte Herr Kronenthal.) Wenn wir aber etliche Millionen gleich ſolcher traurigen Fälle zuſam̃en trügen / und hernach die Urſachen / mit dem Liechte der Vernunfft / recht beleuchteten: würde daran der Wein / oder der Mißbrauch deß Weins ſchuldig erfunden werden? Mit gleichem Rechte / müſten wir auch Bier und Waſſer meiden: weil / in jenem / eben ſo wol manche Teutſche oder Engliſche Bier⸗Mucke ſich beſäufft; in dieſem / offt viel Menſchen ertrincken. Der Wein iſt dem Menſchen gegeben zur Erquickung und Freude: nicht zu Uberſchwem̃ung aller ſinnlichen Kräffte. Ein guter Ehren⸗Trunck / und unſinniges Geſöff / ſeynd zweyerley. Jener gehört in die Geſellſchafft der Höflichkeit; dieſes in die Zunfft tödtlicher Laſter. Und darum haben wir uns deß erſten nicht zu ſcheuen.

Geſtalten Sachen nach (redete Herr Neander.) Der Ehr⸗oder Geſundheit⸗Trunck / und das Geſöff / grentzen offt gar nahe aneinander. Unter dem Titel deß Ehren⸗Truncks verbergen ſich manche Trinck⸗Fehler: und fällt manchem ſolche naſſe Ehre ſehr beſchwerlich. Nachdem Simſon die zuſammgebundene und angefeurte Fuchs-Schwäntze lauffen laſſen; ſeynd ſelbige Füchſe durch den gantzen Erdbodem geloffen / zu allen Ständen / und Zunfften. Theils lieffen unter den Gerſten / theils in die Weinberge. Etliche kamen auch in die Luſt-Gelage und Zechen / ſchlungen daſelbſt ihren dickhaarichten Schwantz um die groſſe Geſundheit-Becher / und Ehren-Gläſer / mit ſolcher Wirckung / daß manches unmenſchliches Geſöff drüber ſeinen rechten Namen verloren / und Willkomm / Geſundheit / oder Ehren-Trunck genannt worden.

Nichts iſt ſo ehrlich (widerredete Herr Kronenthal) das nicht / durch Ubertretung der Maſſe / verunehrt und entheiliget werde. Das mag auch freylich wol dem Titel der Ehren- und Geſundheit-Trüncke begegnen: indem man vieler Orten / mit dieſen gleiſſenden Deckeln / die ärgſten Greuel der Unmäſſigkeit und Füllerey ſucht zu zieren. Aber daraus wird kein richtiger Schluß entſtehen. Daß man aber deßwegen alle mäſſige Geſundheiten / unter guten Freunden / ſolte aufheben / und von aller ehrbaren Geſellſchafft verweiſen. Die Herren können ſich / über mich / noch nicht beſchweren / daß ich ihnen / über ihr Vermögen und Belieben / ſolte zugeſetzt haben: unterdeſſen hätte mein Herr Eydam / Dettincho / wol ein gutes Straff-Glas verdient / daß er / welcher mir / mit einem guten Trunck Weins / meine Herren Gäſte ſolte bewirthen / und Haus-Ehre retten helffen / der erſte geweſen / welcher / wider den unſchuldigen Wein geredet / und ihnen gleichſam denſelben verleiden wollen: aber ich will ihn ſchon / ein anders mal /

durch eine [illegible] Züchtigung heimsuchen / und ihm/ weil er allezeit gern gemischten Wein trincket / entweder lauter Waſſer / oder gantzen Wein / dafür laſſen einſchencken.

Geehrter Herr Vatter (lautete dieſes ſeine Entſchuldigung) ich habe den Wein nicht ſo ſehr ſelbſten/ als nur den/ zuweilen vorlauffenden/ Mißbrauch deß edlen Weinſtocks gemeint; hiemit aber keines Weges deß Herrn Vattern lieben und wehrten Gäſten Weiſe oder Maſſe im Trincken fürſchreiben wollen; als welche ſich ſelbſten vorhin ſchon gnugſam zu mäſſigen wiſſen / und nur mehr als gar zu trucken und nüchtern hie ſitzen. Welches würcklich zu beweiſen/ ich dieſes (hiemit hub er ein Seitel-Glas empor) dem Herrn Ehrenhold / auf Geſundheit unſeres ſämtlichen Ehren-Gelags/ zutrincke.

Herr Ehrenhold antwortete. Mir kommt dieſe Wein-Strittigkeit / zwiſchen Schwäher / und Eydam verdächtig / und wie ein falſcher Hader / für. Mich dunckt / ihr Herren / man ſucht Urſach und Schein/ uns/ mit einem ſtarcken Trunck / heut anzugreiffen: dawider ich aber / Krafft unſerer einmal bewilligten Converſations-Satzungen / feyrlichſt proteſtire/ und mich zu verſchonen bitte.

Dieſen Argwohn (redete Herr Kronenthal drein) dem Herrn zu benehmen; bin ich zufrieden / man thue dieſes gröſſere Geſchirr weg / und trincke die Geſundheit / aus einem kleinerem. Alſo ward das Seitel-Glas / durch den Diener / gegen einem halb-Seitel-Glaſe/ verwechſelt: welches hiernechſt/ auf gebrachte Geſundheit/ herum ging.

Nachdem aber Berrintho das Glas überliefert; fing er / gegen ſeinem Schwäher / dem Herrn Kronenthal wiederum an / alſo zu reden: Ob zwar dem Herrn Vatter meinen Diſcurs / von den Gefährlichkeiten deß Weins / anders zu deuten / weder er gemeinet war / hat beliebt: bin ich doch der angedräueten Straffe / mit freywilliger Unterwerffung / anietzo zuvorgekommen; indem ich jetzo / wider meine Gewonheit einen gantz-ungemiſchten Wein getruncken. Gefälles ihm ſo will ich ſolchen Verdacht doppelt büſſen / und auch ein Glas mit Waſſer / damit beyde Dräuungen an mir erfüllet werden / austrincken. Diß geſagt / tranck er ein kleines Gläslein Waſſers aus.

Unter dem Schein dieſer Demut (antwortete hierauf Herr Lilienfeld) begehet der Herr Berrintho ſeine alte Weiſe / und miſchet den Wein noch allererſt in dem Becher ſeines Magens. Ich hielte es auch mit ihm / wenn es andere Waſſer wären / nemlich ſolche Geſund-Waſſer / wovon wir vorhin geredet; oder auch das ſehr geſunde Nil-Waſſer: welches / weil es / durch die Hitze der Sonnen / auf ſeinem langen Wege / den es flieſſen muß / genugſam gekocht / und durch die hefftige Bewegung im herabſtürtzen von den Klippen und Bergen / gereiniget und erleichtert worden / einen ſehr geſunden Trunck geben ſoll / wenn es klarificirt worden / alſobald nach dem Eintrincken durch alle Glieder dringet / manchen Menſchen ſchwitzen macht oder auch eine Leibes-Oeffnung verurſacht; insgemein aber die innerliche Hitze lindert und mäſſiget.

Ich ſorge (ſprach Gaſton) ſolches Waſſer ſolte uns theurer kommen / als der beſte Wein.

Herr Berrintho ſagte: Europa hat / GOtt Lob! reines Trinckwaſſers genug; man darff deßwegen nicht nach dem Nil oder Indianiſchem Ganges / oder zum Jordan / reiſen. Die Temſe / in Engeland / wird keinem Aſiatiſchem oder Africaniſchem Strom / an Güte deß Waſſers / weichen. Von welchem etliche dieſes obſervirt / daß es / innerhalb 8. Monaten / eine ſpirituöſiſche Qualität gewinne / und ſich / gleich einem Wein-Geiſt / anzünden laſſe. Maſſen man ſolches / unter andren / auch daran geſpührt / daß etliche / mit ſolchem Tems-Waſſer angefüllete / Tonnen / bey einem Haar / verbrannt wären; weil man / da ſie zugeſchlagen und feſt vermacht worden / dem Lufft-Loch / mit dem Liechte / aus Unfürſichtigkeit zu nahe gekommen. Und obgleich dieſes Waſſer / mit der Zeit / ſtinckend wird; verdirbt es doch nicht gäntzlich / bringt auch der Geſundheit deßwegen keinen Nachtheil. Etliche Engländer / die ſolches / auf einer weiten Schifffahrt / getruncken / beglaubens mit ihrer Erfahrung / daß / ob es ihnen gleich / nachdem es veraltet / ſo heßlich zugeſtuncken / daß ſie die Naſe haben davor / unterm trincken / zuſtopffen müſſen / dennoch keinem unter ihnen ſolches garſtig-riechende Waſſer übel bekommen ſey. Wiewol ſothane Unſchädlichkeit zum Theil auch wol dem Brandwein mag zu dancken ſeyn / deſſen man ihnen wochentlich eine gewiſſe Portion gereicht: wodurch vielleicht das Waſſer corrigirt worden. Es braucht aber nur vier- und zwantzig Stunden / ſo kann es wieder friſch / ſüß / und lieblich gemacht werden; wenn man / durch das Spund-Loch / dasjenige / ſo einen übeln Geruch gibt / heraus zeucht / und hingegen Lufft hinein läſſt. Woſern mans aber / mit einem Stecken / allenthalben herum rührt; werden mehr nicht / ohn nur 4. oder 5. Stunden dazu erfordert: nach welcher Zeit / auf dem Bodem / ſich ein ſchwartzer Hefen ſehen läſſt. So man dieſen Hefen / noch drey oder viermal / durcheinander rührt / und mit dem Waſſer durchgören läſſt: alsdenn wird das Waſſer keinen garſtigen Geruch mehr haben. Mit dieſem Fürzuge / iſt das Thems-Waſſer / vor allen andren / begabt: als welche ihres Geſtancks / den ſie einmal angenommen / nimmer los werden; ſondern höchſtgefährlich ſind zu trincken.

Herr Kronenthal ſagte. Der Herr Eydam wäſſert uns ſchier dieſe Mahlzeit zu viel. Warum rühmt er nicht lieber die Tugenden deß Weins? Ich glaube / er ſey / im Waſſermann / geborn; weil er das Waſſer ſo erhebt. Will es / meines Orts / zwar auch nicht tadeln: aber / wo von adlichen Verdienſten ſolte geredet werden / da muß man nicht die Ritterthaten der Bauren / als da ſind / pflügen / ſäen / erndten / dreſchen / Gras-ſchneiden / Holtz-hacken / oder dergleichen Dorff-Exercitien fürſtellen: alſo auch / wo es Gelegenheit gibt / deß edlen Weins herrliche Wirckungen zu erkennen; muß man die Lippen nicht ins Waſſer tauchen: Und wo man die Gäſte / mit einem guten Reben-Saffte / aufmuntern ſoll; da muß man den Diſcurs nicht / aus der Thems / ſchöpffen: gleich führte ſie noch eins ſo löbliches Waſſer: denn das macht uns / zum Wein-Glaſe / ſchlechten Appetit.

Berrintho antwortete: Herr Vatter! es benimt dem Adel nichts / wenn / in deſſen Gegenwart /

gleich dieſer oder jener Ackersmann ein gutes Lob bekommt. Edelleute und Bauren ſchicken ſich wol zuſammen: alſo auch Wein- und Waſſer-Diſcurſe. Es ſey ferne / daß ich hiemit dem Wein einen einigen Scrupel / von der fürtrefflichen Wigtigkeit ſeiner Meriten / ſolte entwenden / weil ich ſeinen Ruhm nicht ausbreite! Dieſes edle Getränck bedarff meines Kräntzens nicht: ſintemal ſein Ruhm vorhin / in aller Welt bekandt. Wir wiſſen / daß der Wein nicht allein die Geſunden luſtig begeiſtert / die Traurigen beluſtiget / die Matten ſtärcket / die Stummen zu Rednern macht / und Tacitos in Tullios verwandlet / die Blöden und Verzaate in Behertzte / die Königlein in Leuen; ſondern auch die Halb-Todten erquicke / und in der Artzney / groſſe Wunder thue. In Spannien ſoll ehemals eine durchgehende Seuche ſo grauſam viel Leute gefreſſen haben / daß / in kurtzer Zeit / alles Spannien dadurch verſchlungen wäre / da nicht / von dem Wein / ein Gegen-Mittel dawider wäre erfunden; und zwar zufälliger Weiſe. Denn nachdem dieſe Kranckheit viel tauſend Menſchen ins Grab geſtürtzet; hat ungefehr einer / den ſie gleichfalls angegriffen / aus Verzweifelung deß wieder-geneſens / ein gutes Räuſchlein in Wein getruncken / und bald darauf ſeine Geſundheit wieder erlangt. Dieſer unverhoffte Ausgang gab den Medicis Anlaß / etliche an gemeldter Seuche geſtorbene nachmals zu öffnen: da ſie denn geſehen / daß ihnen der Magen mit Würmern gantz angefüllet geweſen. Welches Unziefer ſie in Wein geworffen / und über kurtze Weil darinn todt gefunden. Hieraus iſt man dahinter kommen / daß der Wein / wider ſelbige Kranckheit / die beſte Artzney ſey.

Es mag ſeyn (unterredete Herr Ehrenhold) daß der Wein die Würmer jemaln erträncke: ich förchte aber/ er wecke/ bey manchem/ wol zehen Würmer/ für einen getödteten/ hingegen auf.

Nachdem er (ſprach Herr Kronenthal) Mägen/ Köpffe/ und Diſcretion antrifft. Bey ſolchen ſchläffrigen Trinckern/ als unſer Herr Ehrenhold einer iſt/ hat es keine Noth. Ich muß ihm nur eben hiemit Eines bringen: damit die Melancholey/ welche ein Hertz-nagender Wurm iſt/ bey ihm erſtickt/ und die Luſt auſerweckt werde.

Der Herr (redete Jener) dringet zu hart auf mich.

Hätten wir (antwortete er) jenes Würtzburgiſchen Thum-Herrns/ Conrad Friedrichs von Thungen/ ſeinen ſelbſt-beweglichen Becher (a) hie; ſo dörffte ich nicht antreiben/ daß man die Trinck-Geſchirr ein wenig rucken möge. Diß geſagt/ ließ er das geneigte Glas wieder voll ſchencken/ und dem Herrn Ehrenhold zuſtellen. Aber weil Berrintho erinnerte/ daß dem Herrn Ehrenhold ohne Zweifel lieber/ und ſeinem vorhin kalten Magen dienlicher ſeyn würde/ keinen eis-gekühlten Wein zu trincken; ward dieſes Glas/ darinn ein Bißlein Eis lag/ zurück genommen/ und ihm ein andres/ ſonder Eis/ eingeſchenckt. Dafür er ſich freundlich bedanckte/ und zum Herrn Kronenthal ſagte: Mich wundert/ daß mein Herr noch ſo gern den Eis-Wein trinckt; da doch unſre Mägen mehr wärmens/ als erkältens/ brauchen.

(a) S. das 183. Blat Erſten Theils der luſtigen Schau-Bühne.

Herr Kronenthal gab lächlend zur Antwort: Weil der Wein an ihm ſelbſt hitzig; muß man ihm hiemit ſeine Hitze mäſſigen. Uberdas leſchet man ſich deſto leichter: und wird der Wein deſto anmutiger zu trincken.

Herr Neander antwortete. Aber dieſe Kühlung mäſſiget nicht ſo ſehr die Hitze deß Weins / als ſie ihn verkälte / und durch eine ſolche äuſſerliche Kälte dem Menſchen gar leicht einen Schaden zufügt. Wie ſolches manche hohe Perſonen zuweilen erfahren; auch unlängſt eine ſolche / an derer Geſundheit / nechſt GOtt / die Ruhe und Wolfahrt deß gantzen Reichs hanget / wol empfunden: als welche davon erkrancket / und auf etliche Tage im Bette verweilen müſſen. Dahero mich höchlich wundert / warum die Herren Hof-Medici ſolchen hohen Häuptern dergleichen Eis-Wein nicht zum höchſten widerrahten: da doch alle Medici ſonſt einhellig dafür warnen / und ihr Fürſt / Hippocrates / unterſchiedliche Gebrechen benennet / ſo daraus entſtehen können; wenn er ſchreibt / ſolche Kälte bringe den Beinen / Zähnen / Spann-Adern / dem Gehirn / dem Ruckgrad / und andren Leibs-Theilen / groſſen Nachtheil; verurſache den Huſten / Blut-werffen / Flüſſe / und noch viel ärgere Zuſtände / ſo hernach darauf folgen; als Halsgeſchwür / hefftig-ſcharffe Fieber / Wahnwitz / Schwindſucht / rote Ruhr / Waſſerſucht / und ſchier unzehlich-viel andre Kranckheiten. Maſſen ſolches der Italiäner / Antonius Perſius / in ſeinem vom Salmuth angezogenem / ſchönem Tractätlein (a) mit feſten Erweiſungen begründet.

(a) Del bever caldo coſtumato da gli antichi Romani c. 12. & 13.

Aber die Gewonheit beredet uns / zu vielen Dingen / ſo wider die Vernunfft / und unſeren Nutzen / ſtreiten. Was / von ſo manchen Welt-Zeiten hero / bey uns tieff eingewurtzelt iſt / dazu / durch tägliche Fortſetzung / und liebkoſenden Geſchmack / beſtättiget wird; das läſſt ſich nicht leichtlich / ohne würckliche Schmertz-Empfindung ausreuten. Es hat allbereit / vor mehr als anderthalb tauſend Jahr der Eis-Wein manche verſtändige Leute zu Widerſprechern gehabt. Seneca erzeiget ſich / in ſeinen natürlichen Fragen / gar unwillig darauf / und redet ſcharff dawider. (a) Im 78. (oder nach etlichen Editionen 79.) Sendbriefe / ſpottet Annæus Seneca derer Patienten / die ſich deß eis-gekühlten Weins nicht wiſſen zu verzeihen. Wir tadeln / an einem Frauenzimmer / den Anſtrich: aber hiezu brauchten wir ſelbſt wol einer Schmincke / daß wir nur aufs wenigſte den Schein einer Schaam-Röte erweiſen könnten / für ſolchen Lüſten / worüber auch ernſthaffte Heiden allerdings gezörnet haben / oder feuer-rot geworden: für ſolchen / meine ich / die uns mehr Unheils hernach ſchaffen / weder anfangs Labung und Ergetzlichkeit.

Etliche warme Morgenländer ſind dißfalls noch fähiger der Entſchuldigung / als unſre Abend- und Nord-Länder: ſintemal jenen der Wein / von der grauſamen Sonnen-Hitze / geſchwinder ermattet / denn bey uns: darum ſie allerhand Mittel ſuchen müſſen / denſelben wiederum zu erfriſchen: da hingegen hieſiger Oerter der Trunck / im Glaſe / ſo geſchwinde nicht laulecht wird.

(a) V. Senec. 4. Natur. Quæſt. c. ult.

Je heiſſer aber das Land (ſprach Herr Lilienfeld) je gefährlicher es iſt / einen erkälteten Wein zu trincken.

Italien (redete Herr Berrintho) die fürnehmſte Schmeichlerinn der äuſſerlichen Sinnen / heuchelt auch / in dieſem Stück / dem Geſchmack gar ſehr / an manchen Orten: da man gantze Becher von Eis zurichtet: in welchen der Wein / ſo bald er eingeſchenckt iſt / ſo ſtreng erkaltet / daß mans kaum mag erleiden. Denn es ligt daſelbſt der Berg / Monte di Teſchio ſolido, den man vormals Soranum, und Soractum, geheiſſen / welcher / durch wunderliche Kunſt-Fügung der Natur / voll kryſtallirtes Eis ſteckt. Er iſt ausgehölert / wie ein umgewandter Kegel oder Kreuſel. Auf dem letzten Bodem dieſes Kegel-Berges ſchauet man ein groſſes Loch / dadurch Regen und Schnee / als wie durch einen Trichter / hinein fallen / in eine grauſam-tieffe Höle / ſo dem Berge unterwürfſig / und dadurch auch wiederum ihren Ausfall nehmen. Zu welcher Hölen / ein gewiſſer Eingang vorhanden: wodurch man hinein kommen kann / und die ungeheur-groſſe Eiszapffen / ſo daſelbſt / von oben herunter hangen / und überall die Höle anfüllen / mit Verwunderung ſehen. Unten auf dem Grunde / findt man gleichfalls einen ſolchen Hauffen Eiſes / daß man glauben möchte / gantz Italien hätte hieran Eiſes und Schnees die Fülle. Selbiges Eis / welches dem allerhellſten Kryſtall / mit reiner Klarheit / trutzet / wird / zu allerhand Formen von Trinck-Geſchirren / verarbeitet / um / wie gedacht / einen kühlen Trunck daraus zu thun. (a) Daß aber ſolche Wein-

Wirt-

(a) V. P. Athanaſii Kircheri Latium fol. 140.

Beeiſung Manchem nicht zum beſten bekomme: ſteht unſchwer zu erachten. Groſſe Herren ſolten freylich inſonderheit den eis⸗gekühlten Wein meiden: aber / bey Hofe / paſſirt auch dieſer mit durch / unter der Regel / Vinum, præſente Medico, non nocet: weil man nemlich den Leib⸗Artzt unweit von der Hand / oder wol gar neben ſich ſtehen hat / und derſelbe vielleicht das Hof⸗Recht tapffer mit leiſtet / ſo gut / als ein anderer Höfling. Denn / bey ſothaner gläſernen Action eine Erinnerung / wegen der Geſundheit / thun wollen / würde vielleicht Manchem eben ſo ungereimt ſcheinen; als / unter den rauchenden Kanonen / von Geſetzen / Recht und Billigkeit / etwas melden / oder zu Rom unrömiſch leben.

* *

ICh (ſagte **Gaſton**) will lieber / aus dieſem reinem Gläslein / denn aus einem ſolchen Italiäniſchem Eis⸗Geſchirr / trincken / daran einem leicht Zunge / und Mund / wo nicht auch der Bart dazu / dörffte angefrört werden.

Die Italiäner (ſagte Herr **Berrintho**) tragen aber nur kleine Spitz⸗Bärtlein; wie faſt jetzo auch überall die Mode: haben ſich alſo die Bärte dafür nicht zu förchten.

Herr **Lilienfeld** ſprach: Es müſte / in dem Eis⸗Becher / ſcharff wintern / und zuforderſt der Wein darinn beſtehen; wenn ein Haar / vor Kälte / daran hafften ſolte. Aber weil mein Herr **Berrintho** der kleinen ſubtilen Bärtlein gedenckt; muß ich eines erwehnen / deſſen mich offt wundert: nemlich woher es komme / daß wir nicht allein in Hüten und Kleidern /

ſondern auch an den Haaren / ſo manche Veränderungen machen / und doch die Bärte nimmer wieder / nach der uralten Weiſe / lang und dick wachſen laſſen; ſondern allezeit / bey der Zuſpitzung und Abkürtzung / beharren? Meines Theils / kann ich ſchier nicht anders urtheilen / als daß es ein Zeichen unſerer geſunckenen Ernſthafftigkeit und Tapfferkeit ſey / welche / nebenſt andren alten Tugend-Sitten / bey jetziger Welt-Zeit / ſehr tieff gefallen. Wenn das alte Rom ſehen ſolte / wie ſubtil das jetzige gebärtet; würde es die heutigen Einwohner / für ſeine Bürgers-Leute / ſchwerlich erkennen.

Hierauf antwortete folgendes Herr **Neander**: Es kann ſeyn / daß die Beharrlichkeit der geſpitzten und abgekürtzten Bärte einigen Mangel der alten männlichen Ernſthafftigkeit ſtummer Weiſe anzeige. Aber daß das alte Rom ſolte lange Bärte getragen haben / wie mein Herr vermeinet; muß / von unterſchiedlichen Zeiten / verſtanden werden. Denn / unter der Bürgermeiſterlichen Regierung / wie auch in den erſten funfftzig Jahren Keyſerlicher Herrſchafft / lieſſen die Römer ihre Bärte / unterm Kinn / mehrentheils glatt abſcheren / ausbenommen in Traur-Fällen / und Leidweſen. Keyſer Adrianus war / wie Dio beglaubt / der erſte / welcher den Bart lang wachſen ließ: welchem hernach die andren hierinn auch nachgefolgt. Und / unter dieſen / haben Etliche / ſo der Philoſophiæ ergeben geweſt / einen ungewöhnlich-langen Philoſophiſchen Bart gezeugt. Denn die alte heidniſche Weiſen / Philoſophi / und Sophiſten / gaben ihre Profeſſion / durch viererley Zeichen / hauptſächlich zu erkennen: nemlich durch den Mantel / langen groſſen Bart / Taſche / und Stab / oder Kolben: angemerckt ſie / nach dem Exempel Herculis / Stöcke mit groſſen Knorren / oder Keule geführt: maſſen beym Apulejo (a) und andren Authoribus / zu leſen. Den langen Bart aber / den ſie länger / weder das Haupt-Haar trugen / war ein Bild-Zeichen der Weisheit. Daher Horatius dem Bart das Beyſatz-Wort der Weisheit zueignet / da er ſchreibt: (b)

— — tempore, quo me
Solatus juſſit ſapientem paſcere barbam.

Vielleicht darum / weil die Weisheit / bey den grauen Häuptern / vermutet wird; dieſe aber gemeinlich längere Bärte / denn junge Leute / tragen. Und haben ohn Zweifel die Philoſophi dieſe Mode / von dem ehrwürdigen Alter / genommen. Denn ob ich zwar gedacht / daß die alte Römer den Bart für der Scheren fallen laſſen: ſeynd dennoch darum nicht alle ingeſamt hierunter begriffen; ſondern einige ehrbare und fürnehme Perſonen ausgeſchloſſen / welche auf den Wachsthum deß Barts / als einen Zierrath der Mannheit und Ernſthafftigkeit jederzeit hoch gehalten / und ſich lieber hierinn der uralten / weder der gemeinen Weiſe ihrer Läufften / gemäß bezeigen wollen. Denn die erſten Alt-Vätter und deren Nachkommen / hatten lange Bärte / als ſcheinbare Zeugniſſen ihrer Vieljährigkeit / und langer Erfahrung. Dieſe ihre Manier behielten die volljährige Mannsbilder / ſo nach der Sündflut lebten / eine Zeitlang / bis nach und nach die Neugierigkeit den Römern die Unterbärte wegputzte. Unter ſothanem Neu-Witze /

(a) Libr. 4. Florid. & 11. Metamorph.

(b) Lib. 2. Satyr. 3.

beharreten gleichwol manche anſehnliche und ernſthaffte Männer / bey der uralten Gewonheit. Gewißlich / daß die allererſten Römer noch / mit langen Bärten / gepranget / weiſet die Begebenheit mit dem M. Papyrio. Dieſer Römiſche Herr war inſonderheit / mit einem groſſen langen Bart / verſehn / der ihm ein ſolches ſeines ehrbares Anſehn erwarb / daß der Frantzöſiſche Oberſter / da er mit den überwundenen Römern tractirte / aus Liebe hinzutratt / und ihm ſelbigen mit der Hand ſtrich. Papyrius / unwiſſend / daß die Gallier ſolches / zum Zeichen kindlicher Ehrerbietigkeit / thäten / und ſothane Bart-Berührung ſo viel bedeutete / als daß ſie einen ehreten / wie einen Vatter / beging einen groben Schnitzer / indem er ihm ſolches zu hoher Beſchimpffung zoch / und dem unſchuldigen Frantzoſen / mit ſeinem elffenbeinern Stabe / einen ſtarcken Streich verſetzte / welcher demſelben ſchier den Schedel zerquetſchte. Aber die Vergeltung geſchahe / auf der Stelle / und zwar hundertfältig. Denn hierauf ward nicht allein er / ſondern auch der geſammte Römiſche Raht / von den Frantzoſen / jämmerlich erwürgt. Solche Fehler / ſolche harte Fälle / ſolche Blut-Stürtzungen / kann der Mißverſtand ausbrüten! Nach der Zeit / ſeynd die langen Bärte / unter den Alamodi-Junckern und Pracht-Hanſen / mehrentheils abgekommen / und nur allein bey etlichen Eiferern der Antiquität / abſonderlich / bey beſagten Philoſophis verblieben: die ihre Bärte am allermeiſten und längſten hegten / gleichwie einen geheiligten Wald / welchen keine Axt berühren darff. Denn wiewol Keyſer Adrianus / vorangeregter maſſen / die alte langbärtige Ernſthafftigkeit wiederum aufgebracht: hat man dennoch bisweilen / mit dem Schermeſſer / den Bart ein wenig geputzt / und nicht ins Wilde hinein / noch mit den Böcken eben um die Wette wachſen laſſen. Das thaten aber die Sophiſten und falſche Philoſophi nicht: ſondern lieſſen dem Bart ſeinen freyen unbeſchnittenen Wachsthum: um dadurch deſto beſſern Schein zu gewinnen / als hätten ſie aller Eitelkeit abgeſagt / allen Stoltz / Uppigkeit / und Neu-Sinnlichkeit / unter die Füſſe getretten.

In welchem Stück / ihnen der gottloſe und abtrünnige Keyſer Julianus fleiſſig nachgeafft / und deßwegen / von den Bürgern zu Antiochia / als er daſelbſt der Daphne opfferte / verſpottet ward; indem ſie ihn den Bock nannten / mit dem Anhange / ſein Bart wäre gut für die Seiler / daß man Stricke und Seilen daraus machen möchte. Gleichwie er hingegen ihre Zartheit und Lüſternheit herdurch zog / mit der ſpöttlichen Antwort: *Ich wolte um wie viel nicht den guten Antiochenern meinen Bart / zum Seilmachen / darreichen! Förchte / ſie dörfften / durch deſſen Schärffe und Rauheit / ihre weiche Händlein wund-reiben.* Er ſchrieb auch / wider ſie / eine beſondere Oration / welche Antiochica, oder μισοπώγων, das iſt / die Barthäſſige getitulirt ward. (a) Ein andrer Potentat dörffte die Beſchimpffung ſeines Barts härter gerochen haben.

Von denen Philoſophis aber / ſo den Bart lang behalten / muß man die Stoicos ausnehmen: welche ihn / bis auf die Haut / glatt lieſſen wegſcheren: weß-

---

(a) Zonaras Tom. 3. Annal. fol. 67.

wegen der Satyriſt Perſius die Anhänger ſelbiger Secte detonſam juventutem, die beſchorne Jugend nennet. (a) Denn obgleich/ in einigen Editionen dieſes Poeten/ geleſen wird:

— Inſomnis quibus indetonſa juventus:

urtheilet doch Turnebus (b) vernunfft-mäſſiger/ es ſolle & detonſa juventus heiſſen. Bey den Griechen/ ſoll/ vor Alexanders deß Groſſen Zeiten/ ſonſt keiner den Bart/ mit dem Schermeſſer/ haben weggenommen; ſondern unter dieſes Königs Herrſchafft/ ſolche Gewonheit allererſt eingeriſſen ſeyn. Jetziger halten beydes Griechen und Türcken viel/ auf einen breiten langen Bart; ja! dieſe letzte wollens/ für ein ſonderbares Zeichen der Redlichkeit/ und aufrichtigen Gemüts/ deuten. Wie hart König David/ um die abgeſchorne Bärte ſeiner Legaten/ die Kinder Ammon gezüchtiget; und was für ein Blut-Bad daraus entſtanden/ wird/ in den Zeit-Büchern der Jſraelitiſchen Könige/ ausführlich erzehlet. Denn die Alten liebten und ehrten ihre Bärte ſo hoch/ als eines von ihren Leibs-Gliedmaſſen. Allermaſſen auch der berühmte Juriſt Baldus ſchreibt/ (c) der Bart ſey eines von deß Menſchen Gliedern. Daraus denn Menochius ſchleuſſt/ (d) wer den andren ſeinen Bart abſchneidet/ oder ausraufft/ der habe gleiche Straffe verwirckt/ mit demjenigen/ der jemanden ein Glied vom Leibe geſchnitten. Und/ in

---

(a) Satyrâ 3.

(b) Lib. 32. Adverſ. c. 23.

(c) In l. Reos C. de accuſat. n. 6.

(d) Lib. 2. de arbitr. Judic. Centur. 4. caſu 39. numer. 32.

dem Jure feudali oder Lehen-Rechte / wird die Ausrauffung deß Haars oder Barts / für eine gröſſere Beleidigung gerechnet / denn ein Streich mit der Fauſt. (a)

In dem 30jährigen Teutſchen Kriege hat / an einem Bayeriſchen Orte / ein gefangener Cavalier ſeinem Wirth den Bart / um eine Anzahl Thaler / abgekaufft / als gleichſam für Spaß / und zum Kurtzweil. Wie aber der faſt wolbetagte Geck / wolte ſagen / der Bart-beraubte Wirth / vor der Haus-Thür / mit einem glatten Kinne / erſcheint / und die Urſach ſolcher ſeiner lächerlichen Verjüngung lautbar wird: hat man ihn in hohe Straffe genommen / und hefftig gebüſt: aus dieſem Grunde / daß beſorglich / bey einem ſolchem Manne / der ſeinen Bart verkauffte / auch Ehre / Treu / und Redlichkeit / feil wären.

Dieſem allem nach / bin ich zwar / mit dem Herrn Lilienfeld / eins / daß die faſt allgemeine Vertilgung und Verlierung groſſer Bärte / aus einem Verluſt / oder Ringerung der alten Einfalt / Ehrbarkeit / und Ernſthafftigkeit / entſproſſen: aber / daß darum der kurtze oder geſpitzte Bart auch zugleich eine Abkürtzung der Tapfferkeit ſolte beweiſen; wird nicht zugleich erfolgen. Denn eben zu der Zeit / als die Römer wenig Barts / und einen kalen Kinn hatten / erfuhr die Welt ihre Tapfferkeit am allermeiſten. Wiewol nicht ohn / daß manche damit einen Schein der Tapfferkeit geſucht / und ihren Feind dadurch zu ſchrecken vermeint / wie Rußius that: welcher Haar und Bart / wie ein dickes Gepüſche / wachſen ließ: um ſeine Geſtalt deſto wilder und grauſamer fürzuſtellen.

(a) §. Si quis aliquem. de pace tenenda. §. ejus. in uſib. feudor.

Das iſt wol (ſprach Gaſton) ein grauſamer Narr geweſen. Kein rechtſchaffener Kerls wird/ für einen breiten Bart/ lauffen. Aber der Wirth/ von welchem mein Herr ſagte/ hat noch gröſſere/ und zwar eine doppelte/ Thorheit betretten: erſtlich/ daß er die Ehre ſeines Alters/ um Geld/ fallen laſſen; hernach/ daß er ſich damit gerühmt/ er hätte Geld/ um Haar/ vertauſchet/ und nicht vielmehr etwas anders fürgewandt; als zum Exempel/ daß man ihm/ im tieffen Schlaffe/ den Bart alſo hinterliſtig abgemeyet; oder mit dem Blut der Speck-Mäuſe/ und andren Sachen/ aus Schalckheit/ genommen.

Solte (war Herrn Lilienfelds Frage) ſolches gewiß ſeyn/ daß/ von dem Blut der Spitz- und Flatter-Mäuſe/ Haar und Bart ausfallen?

Ich halte es dafür (antwortete dieſer) wiewol nicht aus der Erfahrung. Jedoch iſt es/ zu Rom/ in dieſer Welt-Zeit/ oder Sæculo, einem ehrlichen Mann begegnet. Derſelbe/ nachdem er von der Gaſſen heimgekommen/ und gleich nach ſeinem Eintritt ins Haus/ die Thür/ ſamt den Fenſtern/ hinter ihm zugeſchloſſen/ folgends Liecht herein gebracht worden/ damit er ſeinen Studien ein wenig obligen möchte; wird/ in ſeinem Zimmer/ einer gewaltig-groſſen Spitzmaus oder Ratzen/ anſichtig/ welche/ als das Fenſter noch offen war/ hinein geſchlichen/ nun aber im Gemach herum lieff/ und einen Ausgang ſuchte. Darum greifft er nach einem Stabe/ und gibt der/ an der Wand hinauſtrachtenden Spitzmaus einen ſo harten Schlag/ daß das Blut/ langs dem Stock herunter / gleichſam im Augenblick / ihm / wiewol ohn Empfinden / auf die Hand läufft / und dieſelbe färbet. Er öffnet hierauf das Fenſter / wirfft die erſchlagene Spitzmaus hinaus / und ſetzt ſich nieder / zum ſtudiren / legt das Kinn / ſamt dem rechten Kinnbacken / in die Hand / und ſteuret ſich / mit dem Ellenbogen / auf den Tiſch: wie die Speculirende pflegen.

Deß andren Tages / wie er ſeinen Collegen zu Geſichte kommt / lachen ihn dieſelbe hefftig aus: denn der rechte Theil deß Kinns / wie auch der rechte Kinnbacke / war gantz abgehärt; gleichwie die Gegen-Seite von Haaren aller rauch. Derhalben weicht er ihnen alſofort aus den Augen / und läſſt ihm den übrigen Theil deß Barts gleichfalls wegputzen; braucht auch etwas dafür / wornach das ausgefallene Haar möge wiederum wachſen. Aber als nun die neuen Haare herfür kamen; gab es kein geringeres Gelächter / denn zuvor: angeſehn die friſch-gewachſene der allerlindeſten und weichſten Wollen gleich / die übrigen aber ſo hart / wie Säu-Borſten / waren: muſte er alſo eine lange Zeit ſich gedulten / bis beyde Seiten ein Haar von gleicher Härte gewonnen. (a)

* * *

HErr Kronenthal / der immittelſt / ſo wol / als die übrige Herren / mit dem Frauenzimmer / ins Geſpräch ſich begeben hatte / legte hiernechſt dem Herrn

---

(a) P. Gaſp. Schottus lib. 3. Phyſ. Curioſæ cap. 23. & Cent. 2. Joco-Seriorum Nat. & Art. Propoſit. 62. Ubi virum iſtum ſibi notiſſimum fuiſſe, & ex ejus ore ſe hanc hiſtoriam habere, aſſerit.

Ehrenhold etliche eingemachte Auſtern für; deßgleichen auch den andern Gäſten. Und als die Jungfrau Berenice/ von dieſer/ ihr unbekandten/ Speiſe/ zu eſſen/ verweilete/ auch ihren Liebſten/ den Herrn Gaſton/ leiſe fragte/ was es wäre? Schertzte er/ und ſagte/ ſie ſolte nur kühnlich davon eſſen; denn es wäre eine Frucht/ ſo in Niderland/ auf den Bäumen/ wüchſe: Und Herr Lilienfeld that hinzu: Das Frauenzimmer ſolte billig am allerliebſten Auſtern und Muſcheln naſchen; weil die Venus wie ſie erſt geboren/ in einer Auſter/ auf dem Meer geſchiffet. Herr Kronenthal ſprach/ zum Herrn Gaſton: Er dörffte nur nicht ſchertzen/ ſondern kecklich glauben/ daß zwar nicht dieſe/ aber wol andre Auſtern/ auf den Bäumen wüchſen: wenn gleich nicht eben in Niderland; doch gewißlich in etlichen Weſt-Indiſchen Inſeln/ fürnemlich in der Inſel Trinidado, und im Lande Gujana: wie deß Engliſchen Ritters Ralegs Schiffahrten/ ſo wol auch Drachens/ und Theveti ſeine/ beglauben.

Neander fügte dabey dieſe Bekräfftigungs-Worte: Daß ſolche Auſtern/ an und auf den Bäumen/ nicht allein in jetzt-benamſten/ ſondern auch vielen andren Americaniſchen Ländern/ befindlich ſeyen; hat mehr denn einen Scribenten zum Zeugen: aber/ wie ſie dahin kommen/ gilt noch erſt die Frage. Etliche haben vermutet/ wenn die Flut der See ruckgängig worden/ blieben ſie an denen/ vorhin überſchwemmeten/ Bäumen/ kleben: Etliche/ daß ſie/ auf den Bäumen wüchſen/ als derſelben natürliche Früchte.

Was aber (fragte Herr Ehrenhold) ſagt der Herr dazu?

Meine Mutmaſſung (antwortete Herr Neander) kann der Frage keine Gnugthuung geben: die Erfahrung muß ſelbſt darüber urtheilen. Und ſolches Urtheil wollen wir nehmen / aus der Erfahrenheit der Hiſtoire generale des Antilles habitées par les François, aus der allgemeinen Hiſtori/ ſprech ich / von etlichen mit Frantzoſen beſetzten Inſeln / ſo man die Caribiſche/ oder Antilles-Inſeln heiſſt: welche Hiſtori der Frantzöſiſche Pater du Tertre, Prediger Ordens/ beſchrieben/ und darinn/ nebenſt manchen andren Merckwürdigkeiten/ auch dieſes gedenckt: er habe/ auf einer kleinen Inſel / nahe bey Guadaloupa/ viel Bäume geſehen/ die mit Auſtern/ oder Meer-Schnecken/ ſo ſchwer belaſtet geweſen/ daß allerdings die Aeſte und Zweige darüber zerbrochen. Dieſer Author hält dafür / wenn die Meer-Wellen zu ſolchen Zweigen hinan ſchlagen / bleibe der Auſter- oder Muſchel-Saamen daran hangen ; daraus nachmals junge Auſtern herfür kommen/ die daſelbſt/ auf den Bäumen zunehmen/ wachſen/ und deſto leichter ernähret werden/ je mehr ihre Schwerigkeit die Zweige hinunter beuget/ alſo/ daß ſie alle Tage/ durch den Zu- und Abfluß deß See-Waſſers/ zweymal können gelabet werden. Aus dieſem ſchleuſſt der Author/ und ich mit ihm/ daß zwar die Auſtern / auf beſagten Bäumen / wachſen / und ernähret; doch aber nicht/ von den Bäumen ſelbſten herfür gebracht / noch/ als Früchte getragen/(a) und alſo mit Fuge nicht Baum-Früchte können genennet werden.

(a) V. Hiſtoriam Antillarum d. Patris du Tertre.

Wie daß aber (war deß Herrn Levrinebo Einwenden) ſelbige Meer-Schnecken nicht eben ſo wol/ auf der Erden/ unter ſolchen Bäumen/ wachſen und zunehmen/ als wie auf den Bäumen? Oder daß ſie auf den Bäumen lieber hafften und beharren/ und nicht gleich ſtracks/ mit der erſten Flut/ ſich herab ins Saltz-Waſſer/ als ihren natürlichen Ort/ begeben?

Herr Neanders Antwort lautete alſo. Ob/ ſo wol unter/ als auf den Bäumen/ dieſe Auſtern zu finden; kann ich zwar nicht unfehlbar berichten: weil die Authores nichts davon melden. Vermutlich iſts aber/ daß freylich auch/ unten auf der Erden/ rings um die Bäume her/ ſolche Schal-Fiſche oder Meer-Schnecken ligen; wiewol die/ ſo drunten ligen/ vielleicht offt/ mit der Abflut/ zurück ins Meer geriſſen worden; die auf den Bäumen aber/ vermittelſt ihres ſchleimichten Saffts/ feſt bekleben/ und von dannen nicht gerne weichen/ als von ihrer Geburts-Stelle/ und erſten Kinds-Wiegen: zumal weil ihnen daſelbſt/ an Nahrung weniger/ denn mitten im Meer/ gebrechen kann: ſintemal nicht allein die heranflieſſende Flut ihnen täglich zweymal ihre Erfriſchung bringet; ſondern auch vermutlich der Baum ſelbſt/ als mit welchem ſie ohne Zweifel eine natürliche Freundſchafft haben/ einige Nahrung ſchafft: weßwegen ſie ihm auch lieber anhangen/ und auf ihm wohnen/ weder im Meer/ da ſie nur einfacher Nahrung genieſſen. Dieſes ſey dem Herrn Vettern/ auf ſeine zwiefache Frage/ mutmaßlich zur Antwort gegeben; denen aber/ welche ſelbiger Gegenden recht kündig ſind/ bleibt die gewiſſere vorbehalten.

Dieſe (ſprach Herr Kronenthal) werden ſchwerlich ſo weit heim haben / daß ſie von den Bäumen eines Americaniſchen Strandes kommen ſollen: womit er zugleich dem Herrn Lilienfeld etliche gefüllte Löffel voll auf den Teller ſchüttete. Welcher ſich aber bedanckte/ und daneben ſagte: Ich glaube/ mein Herr Kronenthal ſihet mich / für einen Nachkömmling deß vielfreſſigen Keyſers Claudii/ an: welcher vierhundert Auſtern / zum Frühſtücke / zu ſich genommen.

Der Herr (lautete Jenes Antwort) hat lange noch nicht 400. da für ſich ligen. Wenn ich dafür hielte/ daß er/ aus dem Stamme gemeldten Römiſchen Keyſers/ herrührete; müſten meine Leute ein wenig gröſſere Schüſſeln haben auffſetzen laſſen. Denn derſelbe Keyſer hat nicht allein beſagte 400. Auſtern; ſondern auch daneben 500. Feigen / 100. Pferſing/ 10. Melonen / 20. Pfund Roſinen / und 100. kleine Vöglein/ verzehrt: wie Capitolinus beglaubt.

Nun (ſprach die Frau Kronenthalinn) der muß denn noch ein zimlich ſubtiles Mäglein gehabt haben. Es iſt aber / wie mich dunckt/ eine ſchlechte Keyſerliche Tugend/ und ſolte ſich beſſer bey dem Dreſcher-Flegel/ weder beym Scepter/ ſchicken.

Ja! (that Herr Ehrenhold hinzu) auf ſolchen Keyſer hätte man füglich appliciren mögen die Worte/ ſo beym Propheten Daniel/ zu dem monarchiſchen Bären / geſprochen werden: Stehe auf / und friß viel Fleiſch! wenn ſonſt nicht eine andre Bedeutung darunter ſteckte.

Diß geſagt / winckte Herr Ehrenhold dem Herrn Lilienfeld / er ſolte ihm / aus dem Kruge / ſo vor ihm ſtund / einen Trunck Bier zu trincken. Jener aber verſtund es unrecht / und brachte ihm ein Glas Weins. Worauf auch Herr Kronenthal / nachdem er etwas davon erwittert / alſofort einen Pocal mit Wein demſelbigen zutranck. Deſſen muſte der gute Alte ſelber lachen / und ſagte: Jetzt ſehe ich / daß man / zu Erklärung der Gedancken / leichter mit Worten / als mit Deutung und Zeichen / zu recht kommt. Es geht mir / wie jenem Welſchen: welcher auf den Mund deutete / man ſolte ihm zu eſſen geben: da der Wirth vermeinte / ihn quälete der Zahn-Schmertz / weßwegen er begehre / man ſolle ihm einen Zahn ausreiſſen. Ich gedachte mich / durch einen Winck nach dem lieben Gerſten-Safft / deß Weins ein wenig zu entziehen; und ziehe mir eben dadurch allererſt die ſtarcken Reben recht auf den Hals! Der Herr Lilienfeld hat / an meiner Meinung / verfehlt: ich meinete den Krug; und nicht das Glas.

Es iſt (ſprach Herr Gaſton) ein glücklicher Mißverſtand / der etwas Edlers / für was Geringers / darſtellet.

Ja! (antwortete Herr Ehrenhold) wenn das Edlere auch nur allezeit ſo beliebt und nöthig iſt / als das Geringere. Mir dienet dißmals das Geringere beſſer / denn das Stärckere.

Ich halte / (fing Gaſton an zu ſchertzen) es ſey dieſer Irrthum meinem Herrn dennoch glücklicher ausgeſchlagen / weder den Bau-Leuten deß Babyloniſchen Thurns: die wol nicht Wein / vor Bier; ſondern beſorglich Waſſer oder Eſſig bekommen / wenn ſie Wein; und etwan einen Stein / wenn ſie Brod gefordert / und durch ſolchen Mißverſtand endlich gedrungen worden / den unvollkommenen Bau zu verlaſſen.

Der Sprachen Unverſtand (ſprach Berrintho) gibt offt einen gefährlichen Mißverſtand. Gleichwie die Wiſſenſchafft gleicher Sprachen vielmals Freundſchafft und Huld erweckt; alſo die Unwiſſenheit Feindſchafft / Widerwillen / und Schaden. Welches derſenige Frantzos wol erfahren / deſſen der Herr Lilienfeld / in vorigem Jahr / bey unſerer Verſammlung / gedachte: wie übel ihn nemlich der Schweitzeriſche Bader ausgebadet / weil er ihn allzeit unrecht verſtanden.

Gaſton ſagte: Es geſchicht nicht ſelten / daß mancher den Mißverſtand der Sprache / mit der Haut / büſſen / und fühlen muß / ehe denn er weiß / warum ers fühle: ſonderlich in der barbariſchen Dienſtbarkeit / da die Prügel gegen denen gefangenen Sclaven am freygebigſten ſind / welche / aus Unwiſſenheit der Sprache / einen Jrrthum begehen. Gleichwie dem Niderländer Samuel von Aranda begegnet / als er / in der Barbarey / ſclaviſche Dienſte thun / und Seiler ſchlagen müſſen. Da er / und ſein Mit-Sclav / mit einem ſonderbaren Eifer / und Geſchwindigkeit / das Rad gedrehet / in Hoffnung Danck zu verdienen / weil der Auſſeher ihnen immer zugeruffen: Forti, forti! welches die guten Kerl nicht verſtanden / ſondern vermeinet / Forti hieſſe ſtarck und geſchwind! da es doch gantz das Widrige bedeutete. Denn der Türckiſche Aufſeher redete die Sprache / ſo unter den Sclaven und Türcken gemein / und aus dem Welſchen / Frantzöſiſchen / Spanniſchem / Portugiſiſchem / und Teutſchem / zuſammen geflickt iſt:

juneſintemal es ſonſt nicht wol möglich fiele / ſo viel Sclaven / aus ſo mancherley Nationen / zu regieren. In ſelbiger gemiſchten Sprache aber / hieß Forti ſo viel / als gemach! oder langſam! Weil nun beſagter Aufſeher oder Zuchtmeiſter / durch ſein Zuruffen nichts erlangen / noch ſie bedeuten können; hat er ſich eines höltzernen Dolmetſchers gebraucht / mit einem wackeren ſtarcken Prügel und ſchweren Streichen / ihnen zu verſtehen gegeben / was Forti hieſſe.

Der Mißverſtand / ſagte Herr Neander / pflegt ſelten etwas zu wircken / ſo dem Menſchen gefällt: er geräht ſo wol Hohen / als Nidrigen / gemeinlich zum Nachtheil: voraus in dem Policey- oder Hausweſen / und in der Ausrechnung unſerer Lebens-Zeit / darinn / durch den Mißverſtand / unerſetzliche Fehler vorlauffen. Dem von Chriſto abtrünnigem Keyſer Julian traumete / zu Antiochia / nicht lange vor der Schlacht mit den Perſern / darinn er um Leib und Seele kam / wie ein Jüngling mit gelben Haaren zu ihm trätte / und andeutete / er müſte / in Phrygia / ſterben. Als nun / mitten im härteſten Treffen / da durch einen gehling entſtandenen Sturmwind. ſo wol auch durch den / von beyden fechtenden Kriegsheeren erregten dicken Staub / die Lufft gantz verfinſtert ward / alſo / daß keiner faſt wuſte / wo er wäre / noch was er machte / ihm eine Lantze in die Seiten fuhr / ſonder Erkenntniß deſſjenigen / der ſie geſchwungen; und er ſich tödtlich verwundt fühlete: fragte er die / ſo nechſt um ihn waren / wie der Ort hieſſe / da man jetzo hielte? und erfuhr / daß man denſelben Phrygiam nennete. Welches ihn beſtürtzte / und an ſeinem Leben verzagt machte. Denn er hatte den Traum auf dasjenige

Phrygien gedeutet / durch welches man insgemein einen Theil deß Kleinern Aſiens zu verſtehen pflag; und nicht gemeint / daß dieſe Gegend der unglücklichen Wahlſtat gleichen Namen trüge. Geſtaltſam er / nach Vermerckung ſeines Mißverſtandes / alſobald aufgeſchrien: O Sonne! du haſt den Julianum verloren! (a) auch bald darauf ſeine verdammte Seele der Hellen überantwortet.

Dergleichen Mißverſtand gebraucht insgemein der Satan / zum Schalck-Deckel und Netze: wie / aus vielen Fällen / bekandt iſt. Und wenn der Betrug ſonſt nicht weiß übers Waſſer zu kommen; muß ihm der Mißverſtand die Brücken ſchlagen.

Aber (ſprach Gaſton) bisweilen gelingt manchem der Mißverſtand dennoch glücklich / und beſſer / als die rechte Meinung. Ich weiß mich zu erinnern / daß / auf der hohen Schulen / einem Profeſſorn ein gebratener Indianiſcher Han / ſamt einem guten Trunck deß beſten Weins / von einem Bürger / welcher ſein Wolgönner war / geſchickt worden. Die Dienerinn / welche nicht recht eigentlich wuſte / wo die Stube deß Profeſſors / im Collegio / wäre / kommt damit für die unrechte Stube / zu einem Studenten. Welcher / weil ſie den Namen deß Profeſſors / dem das Geſchenck ſonſt beſtimmet geweſen / nicht dabey nannte / den gebratenen Indianer / ſamt dem Wein / ſo fröhlich angenommen / als ob ihm derſelbe vom Himmel herunter ins Haus geflogen käme; auch nicht allererſt viel geforſchet / ſondern der Magd etliche Groſchen zum Trinckgelde verehrt / und / nachdem er den Wein ausgeſchüttet; ſie / mit freundlicher Bedanckung / zu ihrem Herrn / wieder abgefertiget; folgends nach reifſer Erwegung / daß diß Præſent von geflügelter Art / und / durch Verzug / leichtlich dörffte wieder davon / nach einem andren Ort / fliegen / alſofort ſeinen Stuben-Geſellen dazu geladen / ſich nidergeſetzt / vermittelſt deſſen getreuen Beyſtands / den Indianiſchen Hanen / ſamt dem Wein / glücklich übermeiſtert / und ihms wol bekommen laſſen. Die rechte Nachfrage kam zu ſpät: man entſchuldigte ſich / gegen derſelben / mit dem Mißverſtande / und wuſte weiter keine Reliquien / ohn die Hüner-Beine / zu zeigen: welchen guten Willen der Herr Profeſſor dißmal vorlieb nehmen / und das übrige / für ein Studenten-Stücklein / paſſiren laſſen muſte.

(a) Zonaras Tom. 3. Fol. 88.

Geſtolene Waſſer ſind ſüß (ſagte Herr Ehrenhold) aber ſie erwecken zuletzt ein Bauch-Grimmen. Der Student hat es nicht beſſer verſtehen wollen: und iſt derhalben ſolches kein Mißverſtand geweſen; ſondern der Han Studenticè dem guten Profeſſor entwendet.

Er iſt ihm (verſetzte Gaſton) nicht entwendet; ſondern nur irr geflogen / und zu früh trenchiret worden. Sonſt ſtifftet der Mißverſtand auch manchen kurtzweiligen Poſſen / beydes den Ohren / und den Augen. Den Ohren / mit mißgedeuteten Worten und Reden / wie deſſen allbereit verſchiedene Exempel angeführt worden: oder auch mit einem bloſſen Schall und Gelaut. Und auf dieſe Weiſe hat er die Armee Philippi von Valois / Königs in Franckreich / geäfft / als dieſelbe / wider Eduard den III. König in Engeland / zu Felde / und zum Treffen bereit / lag. Da es ſich begeben / daß ungefehr ein Has / vor dem Frantzöſiſchen Lager / herum geloffen / und heftig geſchrien. Wer ſolte ein ſolches forchtſamſtes Thier vermuten / an einem ſolchen Ort / da ſo viel zweyfüſſige Leuen die Zähne und Klauen gegeneinander blecken und blöſſen? Darum bildeten ihnen die Frantzoſen / ſo im Hinter-Hauffen hielten / ein / es wäre ein Engländiſches Feld-Geſchrey: und lieſſen ſich darauf alſofort / in ihrer Rüſtung / ſehen. Etliche Befehlhaber rieſſen den Reutern zu / ſie ſolten geſchwind aufſitzen. Weil aber der Feind keinen Angriff that; ſondern König Eduard / ohnverrichter Sachen / wieder davon ritte / und ſich zur Ruhe begab: legten ſie ihre Rüſtungen wieder ab / und durfften für Vexiren nicht ſorgen: angemerckt / man ſie hernach ſtets die Haſen-Reuter genannt. (a)

Dem Auge gebären Liecht und Schatten / ja! ſchier alles / was ſichtbar iſt / manchen lächerlichen Mißverſtand. Wozu füglich dieſes folgende zu rechnen. Clemens der VII. und Julianus / Päpſte zu Rom / führten / in ihrem Sinnbilde / eine kryſtallene Kugel / dadurch die Sonne ihre Stralen / auf ein weiſſes Papier / deßgleichen wider einen Baum warff / und denſelben / unten bey der Wurtzel / anzündete. Dabey ſtund / an ſtat deß Wahlſpruchs: Candor illęſus. (**Die unverletzte Redlichkeit.**) Dieſes las ungefehr ein Cantor, der den Büchern nicht übrig hart zugeſetzt; und verſtund es / weil der Spruch-Zettel war abgetheilt / alſo: Cantor ille ſus. Schüttelte derhalben den Kopff / und ſagte: **Warum ſchilt mich Ihre Heiligkeit eine Sau?** Iſt alſo ſehr mal contant davon gangen / gäntzlicher Einbildung /

(a) Froiſſard. lib. 1. Chron. Gall.

der Papſt hätte vielleicht auf die / unlängſt von ihm / dem Cantore, geſtochene Chor-Sau / gedeutet.

Alſo findt ſich mancher (redete Berrintho) getroffen/ ehe man nach ihm zielet.

* * *

HErr Kronenthal nöthigte inzwiſchen den Herrn Lilienfeld freundlich / und bat / er ſolte ein liebliches Neben-Eſſen/ ſo/ unter andren/ auf dem Tiſche ſtund / verſuchen. Aber Jener bedanckte ſich / und ſagte: er wäre weder ein Schwabe/ noch Dennemärcker / noch Carthaginenſer / ſondern ein Nürnberger: kein Schwabe; weil dieſelbe gern ſupplicirten: kein Dähn; weil dieſen die Grütze faſt ein tägliches Zugemüſe: kein Carthaginenſer; weil dieſelbe/ nebenſt andren Speiſen/ als Hunds-Fleiſch/ ſo ihnen ein Lecker-Bißlein geweſen / und dergleichen/ ordentlicher Weiſe auch Brey gegeſſen/ und daher Pultiphagi, das iſt/ Brey-Freſſer / genannt worden. Hierauf wolte ihm Herr Kronenthal / von den nechſt dabeyſtehenden Schwämmen/ und Morcheln fürlegen: deſſen er ſich gleichfalls höflich wegerte / mit dem ſchertzhafften Fürgeben/ er möchte ſich / unter ſolche Meuchel-Mörder / nicht wagen. So nannte er die Schwämme! weil ſie / von den Hiſtoricis / bezüchtiget werden / als ob ſie / am Tode Keyſers Joviani / ſchuldig wären: welcher/ weil er ein Liebhaber ſolches Eſſens geweſen / und etliche angetroffen / die gifftig waren / ſeinen letzten Biſſen daran gegeſſen. Wiewol Andre ausgeben / er ſey wolbezecht im Schlaffe / vom Kohlen-Dampff/ erſtickt.

* * *

Das Frauenzimmer führte / unter dieſem allen / mehrentheils ſein beſonders Geſpräch / von der Zurichtung dieſes oder jenes Eſſens / und was ſolches Dinges mehr / davon ſie Meiſter ſind zu urtheilen. Endlich ward auch etlicher verlobten Perſonen gedacht / die erſter Tagen ihren hochzeitlichen Ehren-Tag würden begehen / und / neben andren / eines jungen Witwers: über welchem ſie ſich verwunderten / daß er / bey Einſenckung ſeiner verſtorbenen Frauen / ſo kläglich ſich geſtellet / und verlauten laſſen / nimmermehr einer andren wiederum die Hand zu ſchencken; kaum aber die Traur-Friſt ausgeſtanden / und ſich ſchon mit der zweyten verbunden hätte.

Diß kunnte Gaſton nicht ungeandet laſſen: er maß ihnen mit gleicher Maſſe; ſagte / die Weibsbilder würden hierinn viel neu-gieriger erfunden: hätten / ſo viel die Traur anträffe / eine viel ſchwächere Gedächtniß / als die Männer. Solches bewährte er / mit unterſchiedlichen Exempeln: und rieff endlich den Troſt-Brieff Keyſers Aurelii / an die fürnehme Römerinn Laviriam / zum Zeugen / darinn bemeldter Keyſer / beym Guevarra / neben andren / dieſe Reden führt: Ich bitte dich / Laviria! wolleſt die ſeltſame Gebräuche der Römiſchen Wittfrauen von dir ablegen / welche ihre Thor verſperren / ihre Schleyer zerreiſſen / ihre Kleider abſchneiden / barfuß gehen / ihre Angeſichter anſtreichen / allein eſſen / bey den Gräbern weinen / ihre Dienerinn beſcheren laſſen / das Waſſer von den Rinnen ſammlen / deß Nachts auf die Creutz-Wege gehen / die Nägel mit den Zähnen abbeiſſen /

Eicheln auf die Begräbniß ſtecken / die Kehle mit Bocks-Blut ſchmieren und andre dergleichen Eitelkeiten / die den ehrlichen Weibern nicht allein nicht gebühren zu üben / ſondern auch nicht zu wiſſen. Denn wenn ſich die Weiber in ihrer Trübſal dermaſſen mercklich erzeigen / alsdenn plagen und martern ſie ſich nur ſelbſt / ſie beleidigen ihre Freunde / ſie erzürnen die Götter / ſie nehmen den Ihrigen das Hertz / und dennoch helffen ſie dem Abgeſtorbenen ſo viel als nichts / und geben Urſach ſpöttlich von ihnen zu reden.

Wenn die Wittfrauen mir wolten folgen / ſo ſolten ſie an demſelben Tage / wenn ihre Männer ſterben / ſolche Kleider anlegen / dergleichen ſie die übrige Zeit ihres Lebens an ihrem Leibe tragen wollen. Denn was hilffts / daß eine Wittfrau ſich einen gantzen Monat lang in ihrem Hauſe gefänglich einſperret / wenn ſie hergegen im gantzen Jahr allenthalben in allen Gaſſen herum ſtürtzt? Was hilffts / daß ſie ſich etliche Tage vor ihren Freunden und Verwandten verbergen / wenn ſie hernach die vörderſten ſind auf den Theatris und Schauſpielen? Was hilffts / daß die Wittfrauen / zu Anfang ihres Wittwen-Standes / ihren Leib übel tractiren / wenn ſie ſich hernacher beſſer anſtreichen / als vor nie / und wenn ſie ſchöner ſeyn wollen / weder die verehlichte Frauen? Was hilffts / daß die Wittfrauen tapffer weinen um ihre Männer / wenn ſie hernacher / bey ihrer Kurtzweil / deſto kräfftiger lachen? Ja! was ſoll ich viel ſagen / es hilfft in Warheit wenig / daß die Wittfrau ein groß auswendiges Hertzleid erzeigt um ihren verſtorbenen Mann / wenn ſie ihr allbereit heimlich einen andern hat auserwehlt in ihrem Hertzen. Denn man kennet eine ehrliche Wittfrau gar bald an ihren Geberden und Kleidern / die ſie an ihrem Leibe trägt.

Damit du aber/ Lavinia! nicht etwa vermeineſt/ daß ich dißfalls aus einem leeren Haſen rede / ſo will ich dir eine Geſchicht erzehlen / die ſich zu Rom hat begeben. Es iſt ein gantz edles Weib zu Rom geweſt / deß Namens Fulvia / deß edlen Marci Marcelli Hausfrau. Als dieſes Weib ſahe ihren Mann zu der Erden beſtatten / fing ſie an aus lauter Hertzeleid in ihr Angeſicht zu kratzen / ihre Haar auszurupfſen / ihre Kleider zu zerreiſſen / und auf die Erde in Ohnmacht zu fallen. Derwegen gingen zween Rahtsherren hinzu / und hielten ſie bey den Armen / damit ſie ihr ſelbſt nicht ſo wehe thäte: Aber Cnejus Fulvius Cenſorinus ſprach zu ihnen: Laſſt ihr die Hände / denn ſie will heut für alle Weiber büſſen. Ich weiß gleichwol nicht / ob dieſer Cnejus Fulvius ein Wahrſager iſt geweſt oder nicht / aber das weiß ich wol / daß er gantz wahr geredt. Denn es hat ſich befunden / daß / ehe und bevor man die Gebeine ihres Manns verbrannt hatte/ ſie allbereit im Werck war/ mit einem andern Mann eine Heirath zu treffen. Ja! was mehr iſt / dem einen Rahtsherrn / der ſie beym Arm geführet hatte/ gab ſie damals den Handſtreich der Verehligung. Dieſer Fall war dermaſſen ſcheußlich / daß er nicht allein alle die anweſende Römiſche Frauen ſchamrot machte/ ſondern auch verurſachet hat / daß man bis dato an keiner Wittfrauen keinen Glauben mehr haben will. (a)

Warum

(a) Guevara/im 3. Theil deß Luſt-Gartens c. 36. p. m. 142.

Warum (ſagte die Frau **Neandrinn**) ſolte man uns geringern Glauben zuſtellen / weder den Wittwern? Wer hat aller Weiber Sinn erkannt? Wer ihre Sitten ſo genau durchgrübelt / daß er ſie alle kühnlich dörffte für ſo leichtſinnig ausgeben? Wir begehren darum nicht / das geſamte männliche Geſchlecht deſſen zu bezüchtigen / was etliche verdienen / die / mit ihren erſten Weibern / gleich alle Liebe und Erinnerung derſelben / in den Sarck legen. Wenn junge Wittwen Spiel- und Schau-Häuſer beſuchen; kann ich ſolches nicht loben: wer hat aber die jungen Wittwer / die ſolches thun / für Verdacht und Nachrede / privilegirt?

Ei! (ſprach die Frau **Kronenthalinn**) deß Richters Kuh iſt ein anders. Die Mannsbilder müſſen ſich / nach einer andren Liebſten / in der Zeit / wieder umſehen: welches den Weibern nicht geziemet; als die nicht freyen müſſen / ſondern ſich freyen laſſen; nicht nehmen / ſondern genommen werden.

In den Spiel-Häuſern (antwortete Jene) wird man ſchwerlich die allerehrbarſte Frauen und Jungfrauen antreffen; vorab Wittwen. Solche Wittwen / die ihre Sinnen an dergleichen ſchnöde Uppigkeiten hencken / und in Wollüſten leben / ſind lebendig todt.

Die Frau **Lilienfeldinn** legte ihr Wort auch dazu / und ſprach. Wären alle Weibsbilder gleich geſinnt / wie ich; ſie lieſſen alle Luſt wieder zu heirathen / mit ihrem Ehewirthe / ins Grab fahren; der Erſte wäre ihnen der Letzte.

Herr **Lilienfeld** lachte deſſen / und ſagte: Sie vermeſſe ſich keines ewigen Wittwen-Standes / ehe denn ſie würcklich eine Wittwe iſt. Die einen Mann hat / kann das wiederheirathen leichter verachten / als verreden. Meines Theils / wolte ich keiner Witten / die noch Kinder zeugen könnte / rahten / einer ehrlichen Anwerbung den Rücken zu bieten: ſo wenig / als einer Jungfrauen / die geſund / und von ehrlichen Mitteln iſt / immerdar ledig zu bleiben.

Warum aber nicht? fragte die Frau **Neandrinn**. Eine Witte und Jungfrau / die für ſich ſelbſt allein bleiben kann / iſt / meines Bedunckens / das glückſeligſte Menſch von der Welt. Sie darff für nichts / ohn für ihren Leib / ſorgen; keinem Mann / mit ihrem Willen / unterworffen ſeyn / kein ſo manches Haus-Kreutz erfahren / nicht halb ſo offt ſeufftzen / noch ſo viel tauſend Thränen vergieſſen / als wie in dem Wehſtande (Eheſtande wolte ich ſagen) geſchicht. Hat ſie keine Kinder; ſo darff ſie auch nicht kreyſſen / noch bald dieſes bald jenes Kindes Schaden / Kranckheit / wo nicht gar ſeinen Tod / beweinen; nicht in täglichen Sorgen leben / wie ihre Leibes-Frucht am glücklichſten auferzogen / für zeitlichem und ewigem Verderben bewahret / und in einen blühenden Wolſtand geſetzet werde.

Herr **Lilienfeld** verſetzte: Man muß dafür beten / und im übrigen GOtt laſſen ſorgen: der den Ehe-Segen / ſo von Ihm herrühret / auch wol wird zu erhalten wiſſen. Keine Freude noch Annehmlichkeit in der Welt wird / ohne Schmertzen / verloren: ſolte man deßwegen / immer ohne Freude zu leben / wünſchen? Nimmer was Liebes begehren / weil deſſen Beraubung Leid bringet? Fühlt der Ehe-Stand Dörner; ſo tanzt die ledige Einſamkeit gewißlich auch nicht auf lauter Roſen; fürnemlich der Wittwen-Stand: welcher den nidrigen Zäunen gleich/ darüber ein jeder hin hüpffet; und den unbezogenen Lauten/ die man wenig achtet. Wo es vorhin naß/ da regnet es am gerneiſten und ſtärckſten hin: wo vorhin Thränen und Trübſal flieſſen; dahin ſchieſſen die Anfechtungen und Widerwertigkeiten hin mit vollem Strom. Der Wittwen Augen ſeynd ein paar Brunnen/ aus welchen nichts denn bittres Trauer-Waſſer rinnet; ein paar immerwährende Quellen/ daraus lauter Schmertzen-Naß/ und geſaltzene Zehren herfür rieſeln: ſeynd Wein-Trauben/ welche ſtets in der Kälter-Preſſe ligen/ und immerdar weinen. Der Wittwen-Stand iſt eine Schule der Gedult/ ein Feld voll Hecken; ein Garten/ darinn nichts als Leid/ Schmertzen/ Kummer und Traurigkeit/ blühen; ein Herbſt/ darinn es von Thränen regnet; eine Erndte/ darinn lauter Elend geleſen/ lauter Bedruckung eingeſammlet wird; ein Spital/ da die herbſte Pillen die widrigſte Brech-Trüncke/ tägliche Speiſe und Tranck.

Der Stand unverheiratheter und bis an ihr Ende ledigbleibender Jungfrauen fällt erträglicher/ als der Wittwen Gelegenheit: ſonderlich derer Wittwen/ die mit unerzogenen Kindern behafftet/ und nicht übrig wol bemittelt ſind. Es hat einen Schein/ als ob ſie glückſelig wären/ weil ſie in der Freyheit leben: und weiter keine Rechnung/ ohn auf ihren eignen Leib/ machen dörffen. Aber doch ſtehen ſie gleichwol/ nachdem die Blum ihrer Jugend und Geſtalt abgefallen/ bey der Welt in Verachtung / wie wilde Bäume / die keine Frucht bringen: ſeynd/ von allen Freuden/ ſo der Ehe-Stand gebiert / ausgeſchloſſen: haben kein recht vertrauliches Ohr/ oder Gemüt/ dem ſie ihre Sorgen und Anligen möchten mittheilen: haben keiner zuverläſſigen Liebe / noch Treu / ſich zu verſehen; womit die Verheirathete beſeliget werden/ als welche einer zwifachen Liebe genieſſen/ nemlich ihres Mannes und Kindes: müſſen der Troſt- und Ruh-Stäbe ihres künfftigen Alters / nemlich der Söhne und Töchter / welches die Seulen der letzten Neige unſerer ſchwachen Lebens-Zeit ſind/ entbehren/ und die Ehre / womit Aeltern / von ihren wolerzogenen Kindern / bedienet werden / mit reuenden Augen anſehen. Haben ſie wenig zum Beſten: wer nimt ſich ihrer an? Viel; wo iſt der Sohn/ oder die Tochter/ ſo ihre Verlaſſenſchafft erbe? Fremden müſſen ſie ihr Gut hinterlaſſen. Ihres Namens Gedächtniß wird/ mit ihnen / begraben.

Dieſem nach halte ich nicht allein die erſte / ſondern auch ſo gar die zweyte / und dritte Ehe beſſer / als beydes den ledigen/ und Wittwen-Stand.

Hierauf antwortete die Frau Kronenthalinn. So iſt mein Herr denn gantz andrer Meinung / als der Apoſtel: welcher die Wittwen ſeliger preiſet / die alſo bleiben; und zugleich den Jungfrauen/ welche in ewiger Keuſchheit beharren / das Lob ſpricht / daß ſie beſſer thun/ weder die/ ſo da freyen. Ich ehre billich die Ehe/ als einen heiligen und von GOtt eingeſetzten Stand / wodurch beydes die Welt / und der Himmel bepflantzet wird. Aber der ledige Jungfern- und Wittwen-Stand iſt/ in meinen Augen/ viel wehrter und höher: wenn er nicht in gezwungener Nothwendigkeit / ſondern in keuſcher Freywilligkeit beruhet: ſintemal man darinn GOtt unverhinderter dienen / auch beydes an Leib und Seele heiliger leben kann / weder in der Ehe. Dieſe unvergleichliche Glückſeligkeit: nemlich allein für das ſorgen / was dem HErrn angehört / und wie man dem HErrn gefalle / imgleichen GOtt mit weniger Hinderniß dienen können / überwigt gewißlich alle diejenige eheliche Vortheil / ſo mein Herr Ehrenhold erzehlet hat.

Herr Neander fiel ihr bey / und führte es vollends / wider den Herrn Lilienfeld / hinaus / mit dieſen Worten. Der ledige Stand wird freylich ſo wol / von dem lieben GOtt mit Kreutz / belegt / als wie der gebundene: aber dieſer trägt gewißlich ein Centner leiblicher Trübſal; wenn jener nur ein Viertheil. Und obſchon Beyden gleiche Laſt wird aufgelegt: tragen doch die Verheirathete härter daran / weder die Unverheirathete: weil jene mehr ſorgen / als dieſe. Ich rede aber von ſolchen Ledig-bleibenden / die gern / Keuſchheit halben / ihre Hoffnung und Vertrauen auf GOtt ſetzen: denn ſolchen kommt gewißlich alles Kreutz leichter an.

Wittwen leiden viel Anſtöſſe / das iſt wahr: ihnen geſchicht leicht Unrecht und Gewalt; ſonderlich wenn ſie dabey arm ſind / und in der Welt keinen Helffer noch Ruckhalter haben. Aber weil ihre ausgepreſſte Thränen überwerts ſteigen: werden ſelbige in lauter kühlen Himmels-Tau / und Perlen verwandelt / wodurch ihre Hoffnung der künfftigen Ehren-Kron vermehret / und deſto gröſſer wird. Für den Augen deß Fleiſches / ſind ihre Augen lauter Thränen-Quellen: für den Augen deß Geiſtes / lauter Milch- und Wein-Röhren. Je mehr Gedult / je ſtärckere Verſicherung ewiger Herrlichkeit. Je mehr Brech- und Purgier-Trüncke; je beſſere Läuter- und Reinigung der Seelen.

Meinet aber der Herr **Lilienfeld** / weil eine Wittwe viel leidet; ſo folge daraus / eine Verheirathete leide weniger? Ich ſage nein: ſondern ſie leidet noch viel mehr; ob ſie gleich äuſſerlich den Schein einer gröſſeren Glückſeligkeit führet. Setzen ihr nicht eben Armut / Verachtung / Gewalt / und andre Beleidigungen / wofür doch der Eheſtand nicht privilegirt iſt ſo hart zu: fehlt es doch nicht / an anderer / noch gröſſerer Trübſal. Hat ſie einen frommen / lieben / und getreuen Mann: ſo hat ſie auch doppelten Kummer und Fürſorge / für deſſen Geſundheit und Wolergehn. Seine Kranckheit iſt zualeich ihre Schwachheit; ſein Schmertz / ihres Gemüts Folter; ſein Unmut ihre Traurigkeit; ſein Tod / ihrer Freuden Grab. Iſt er bös und tyranniſch; ſo muß ſie das Joch tragen / bis an ſeinen / oder ihren Tod / und an dem Eheſtande eine zeitliche Helle haben / immerdar wie eine arme gebundene Sclavinn leben / die den Mund nicht rühren darff / ſtets gleichſam bey einem Leuen zu Tiſch und Bette gehen. Iſt er mittelmäſſiger Güte; können doch allerley ſchwere Fälle ihm zuſtoſſen / darunter ſie mitleidet. Ich geſchweige deß Hertzleides / der Angſt / und Sorgfalt / ſo ihr die Kinder zuziehen / wie auch deß Kind-habens ſelbſten: weil deſſen allbereit vorhin Meldung geſchehen.

Geſetzt / es begegneten der Verehlichten kein leiblicher Schmertz / kein Schaden / noch andre böſe Zufälle: ſo machen ihr dennoch die übrige Haus-Sorgen Unruhe und Beſchwer die Fülle. Sie muß ihre Augen bald auf deß Mannes Wincken / bald auf ihre Kinder / bald auf das Geſinde / ſchlagen / und in ſolchem allen ſich gar unmüſſig erweiſen: ſintemal alle Unordnung und Unfälle / zu ihrem Nachtheil / gereichen. Mißlungt es dem Mann / in ſeinen Anſchlägen / oder Handlungen? es trifft ſie ſo wol mit / als ihn; ja! offt wol am allerhärteſten. Läſſt er ihr Schulden? die Zahlung wird gemeinlich / von ihr / und ihren Kindern / gefordert: vorab / wenn ſie / aus ehelicher Liebe / ſich ihrer Fräulichen Gerechtigkeit verziehen / und ſeine Laſt mit auf ſich genommen. Alle böſe Zeitungen / alle Land-Plagen / und Straffen / alles ängſtliche Warten künfftiger Dinge / die kommen ſollen auf Erden / fürchtet ſie / für ihre Kinder und Nachkommen. Und wie leichtlich geſchichts / daß ſolche Kinder-Sorge eine Geitz-Sorge gebiert / Ubervortheilung deß Neben-Chriſten / und allerhand Ungerechtigkeit / mit ſich ſchleppet! oder aufs wenigſte der heilſamen und eifrigen Seel-Sorge mercklichen Abbruch thut! Wodurch das Gewiſſen einen Dorn und Stich über den andren bekommt.

Deſſen allen kann ſich der ledige Stand deſto bequemer entbrechen; je leichter ein Menſch ſich allein / weder ſich / und eine gantze Haushaltung / zugleich beobachtet. Nicht zu leugnen iſt / daß vielmals ſo wol betagte Jungfrauen / als Wittwen / verächtlich angeſehn werden: Aber von was für Leuten? Von gottloſen nemlich / von welchen ein Gottsfürchtiger lieber Haß / als Gunſt / wünſchen ſoll. Ehrliebende und tugendhaffte Leute aber halten ſolche Perſonen in Ehren: voraus ſolche / die deßwegen der ehelichen Luſt ſich begeben/damit ſie in deſto heiſſerer Andacht/ GOtt mögen dienen / ſich ihrem himmliſchen Bräutigam deſto genauer verbinden / und mit ihm ſtets der Liebe pflegen. Die Ehre der Ehe iſt groß; der willig-keuſchen Jungfrauſchafft viel gröſſer / beydes bey GOtt / und Menſchen: nicht der Meinung / als ob die ewige Jungfrauſchafft das ewige Leben verdiene: ſondern weil ſie die Mittel / wodurch die Seligkeit ergriffen wird / zu beobachten / mehr Anlaß / und bequemliche Gelegenheit gibt ; auch die Tugend der Keuſchheit / bey ihr / in höherem Grad / Vollkommenheit/ und Glantze/ leuchtet/ weder im Eheſtande. Dem Eheſtande kann man den Ruhm eines züchtigen und Gott-wolgefälligen Standes im geringſten nicht entziehen: die Keuſchheit hat eben wol daſelbſt Platz. Non enim cùm laudamus caſtitatem Johannis, vituperamus conjugium Abrahæ. (a) Wir tadeln darum nicht den Eheſtand Abrahams; (oder Samuels / und andrer Gottsfürchtiger Prieſter/ ſo Altes/ als Neues Teſtaments) indem wir die Keuſchheit Johannis rühmen. Aber die Keuſchheit derer / welche ſich/ deß Himmelreichs halben / beſchneiden / das iſt / die willige Keuſchheit halten / iſt gewißlich (woferm ſie nur ſonſt nicht mit Glaubens-Jrrthümern befleckt iſt / und vor GOtt ſtoltziren will) eine weit edlere/ höhere / ungemeinere / und fürtrefflichere Gabe / weder die verheirathete Keuſchheit. Daher werden / in der heiligen Offenbarung/ die heilige unbefleckte Diener GOttes und reine Lehrer Jungfrauen genannt; auch der Jünglinge und Jung-

---

(a) Bernhard. de Paſſ. Domini c.18.

frauen Leichen/ mit Kronen und Kräntzen/ geſchmückt. Bey den Römern/ wurden die Veſtaliſche Jungfrauen in ſolchen Ehren gehalten/ daß ihre Begegnung einem Verurtheilten das Leben rettete: wie heutiges Tages zu Rom/ demjenigen ſolches geſchencket wird/ welchem ein Cardinal begegnet.

Haben die Einſame und Ledige ſich/ bey Menſchen/ keiner Vertraulichkeit zu erfreuen; gehen ſie deſto vertraulicher mit GOtt um; welcher ihren Namen/ ja Seel und Leib/ verewiget. Die Tugenden ſind ihre Söhne und Töchter: von denen ſie unſterbliche Ehre hoffen können.

Wenn es demnach deß Menſchen/ er ſey männ- oder weiblichen Geſchlechts/ Beſchaffenheit zugibt/ daß er ledig beharre/ und ihm die Gnade keuſcher Enthaltung verliehen worden; zweifle ich nicht/ ſeine Glückſeligkeit/ allen/ ſo wol der erſten/ als zweyten und dritten Heirath/ weit fürzuſetzen. Die andre und dritte Ehe iſt zwar/ von GOtt/ unverboten; aber doch gehet die Einige/ gleichwie in der Zeit und Ordnung/ alſo auch im Ruhm/ bey den Verwunderern der Keuſchheit und Ehe-Liebe/ vor. Meurſius beweiſet (a) aus dem Feſto/ man habe vorzeiten den Weibsbildern/ welche/ zum andren mal/ ehelich worden/ verboten/ das Bild der Züchtigkeit anzurühren. Und die Virgilianiſche Dido bezüchtiget ſich ſelbſten eines Laſters/ in dem/ daß ſie/ nach dem Tode ihres erſten Gemahls Sigæi/ auf den Aeneas eheliche Gedancken geworffen: wenn ſie ſpricht: Huic uni forſan potui ſuccumbere culpæ. Dieſes einige Laſter hab ich mich vielleicht laſſen überwinden,

(a) In Mantiſſa de Luxu Roman. c. 10.

den. Womit ſie gleichwol die zweyte Verheurathung / zur Ungebühr / ein Laſter ſchilt: da es doch ſo wol / als die erſte Ehe / eine rechtmäſſige und untadelhaffte Sache iſt. So beglaubt Valerius Maximus / (a) daß man die Weiber / welche ſich mit einer Ehe allein betragen/ mit dem Krantze der Keuſchheit geehrt / hingegen die Wiederholung der Ehe für ein Zeichen der Unmäſſigkeit geachtet. Welches der gelehrte Cujacius (b) mit mehrern erklärt / nemlich dieſer Meinung: daß ſolches zwar den Geſetzen nicht entgegen ſey / aber doch nur von geilen und unmäſſigen Weibsbildern geſchehe. Welches aber zuviel geredt. Denn ob zwar viele beſſer thäten / wenn ſie Wittwen blieben; manche auch mehr aus Brunſt / als aus andrer Noth/ oder rechter ehelicher Liebe/ zum zweyten Heiraths-Bande greiffen: kann ſolche Vermutung doch mit nichten allen zugemutet werden. Angeſehen viel ehrbare und züchtige Matronen/ durch keinen Kitzel der Geilheit / noch Brand ſchnöder unerſättlicher Begierde / ſondern vielmehr aus chriſtlichen / wolgegründten / und ehrlichen Bewegungen/ ſich/ zur zweyten Verlöbniß/ entſchlieſſen; auch überdas die zweyte Ehe dem Apoſtoliſchen Raht und Vermahnung gemäß iſt / daß man die junge Wittwen (ſo fern ſie ſich nicht enthalten) freyen/ und Kinder zeugen laſſe.

Unterdeſſen wird dennoch hiemit nicht umgeſtoſſen/ was ich zuvor geredt/ daß/ obgleich die zweyte Ehe eben ſo wol Chriſtlich und ehrbar / wie die erſte; ſie dennoch / im Ruhm / der einigen Ehe nicht zu vergleigleichen: nicht als wäre die erſte Ehe heiliger / und beſſer / weder die zweyte / und dritte; oder auch / als wenn die andre ein unfehlbares Zeichen der Brunſt und deß Fürwitzes wäre: ſondern weil die Perſon / welche zum andren mal ehlich verknüpffet wird / in der Liebe und Liebe-Gedächtniß gegen ihrem verſchiedenen Ehegatten / keine ſolche Beharrlichkeit erweiſet / wie die / ſo im Wittwen-Stande beharret; dazu auch / wenn ſie beerbet iſt / ihren Kindern einen Stieff-Vatter / oder Stieff-Mutter erheirathet. Und gleichwie einer unbeerbten Wittwen gar nicht zu verargen / wenn ſie / aus Verlangen Kinder zu zeugen / nach einer andren Ehe in Ehren trachtet: alſo iſt nichts deſtoweniger dennoch die Unbeerbte / ſo die Gnade hat / deſſen allen / aus Eiſer GOtt deſto unverhinderter zu dienen / ſich zu verzeihen / eines höhern Ruhms würdig.

(a) Lib. 2.

(b) Ad l. C. de ſecund. nuptiis.

In Anſehung deſſen / wurden / unter vorbeſagten Römern / die zweyte Hochzeiten / ſonder einige Solennitäten / gehalten: alſo gar / daß man ſie allerdings auch / an Feyer-Tägen / anſtellen kunnte: welches / bey der erſten Hochzeit / nicht geſchahe. Deſſen werden unterſchiedliche Urſachen angezeigt. Verrius Flaccus / ein gelehrter Mann in den heidniſch-geiſtlichen Rechten der Römiſchen Hohenprieſter / hat / wie Varro bezeugt / dieſe ſchertzhaffte gegeben: Die Feyertäge ſchickten ſich deßwegen zu den Hochzeiten der Wittwen am füglichſten / weil man / an den Feſt-Tägen / die alte Gräben wol ſaubern und ablauffen laſſen dörffte; aber nicht die neuen. Welches auch Cölius Rhodiginus (a) fürbringt. Franciſcus

---

(a) Lib. 28. Lection, antiquar. c. 18.

Connamus ſchreibt / (a) es ſey darum geſchehen / weil die unverheirathete Wittwe keine Gewalt gelitten.

Ich könnte hinzuthun / daß die Peruaner den Wittwen-Stand hoch geehrt / und ihre fürnehmſte Fürſten / gegen einer Wittwen / aus Ehrerbietung / ſtets von ihrem Sitze aufgeſtanden: daß / noch heutiges Tages / in Sina / die keuſch-beharrende Wittwen in ſonderbarem Wehrt gehalten / wie die Tugend ſelbſt geliebt und verehret werden: mag mich aber / unter fremde Nationen / ſo weit nicht vertieffen. Gleichwol erinnert mich die Billigkeit / dieſes nicht zu verſchweigen / daß Keyſer Juſtinian die unwiederverehlichte Wittwen / mit der unberührten und reinen Jungfrauſchafft / faſt in gleichen / oder nicht viel geringern / Preis ſetzet; wenn er ſpricht: Ein Weib / ſo ihres verſtorbenen Ehemanns Bette unberührt erhält / verwundren und rühmen wir / und ſtellen es nicht weit von der Jungfrauſchafft / (b) das iſt / achten ihre einſame Zucht nicht viel geringer / denn die jungfräuliche Keuſchheit.

Mich dunckt (ſprach Herr Lilienfeld) der Fürzug / welchen man den Wittwen hierinn vor den zweymalfreyenden / zueignet / beſtehe allein in bloſſem Wahn / und keiner würcklichen Ubertreffung. Denn warum ſolte eine Frau / oder Mann / daraus ein ſonderliches Lob erwerben / wozu ſie oder ihn kein Geſetz / noch Verheiſſung / befugt? Ich halte / diejenige Eheleute thun nicht klüglich / welche einander verſprechen / an keine neue Heirath jemals zu gedencken / wenn eines

nes

(a) In Commentar. Jur. Civil. c. 7. n. 5.

(b) Novell. 2. de non eligend. ſecund. nubent. §. cum igitur.

nes von ihnen Beyden dem zeitlichen Tode zum Raube worden: Sage es auch jetzt meiner Frauen rund heraus ins Geſicht / hat ſie das Hertz / vor mir zu ſterben; ſo nehme ich das Hertz / nach ihr / widerum einen friſchen Hand-Streich zu thun. Hiemit ſahe er ſie an / und lächelte. Worauf ſie antwortete: es wäre unvonnöthen / daß ers beendigte; denn ſie glaubte gar gern / es wäre ſein rechter Ernſt.

Ich aber nicht (ſprach Herr Neander) er ſchertzet nur. Gleichwie ich auch das nur / für einen Schertz deute / daß er geſagt / der Wittwen Vorzug beſtehe allein in einem Wahn; und es könne aus dem / was weder auf Gebot / oder Verheiſſung / beruhet / kein ſonderliches Lob erfolgen. Denn eine gute Handlung / ſo freywillig geſchicht / verdient in alle Wege einen beſonderen Ruhm / dafern ſie dem Geſetz nicht entgegen / und zur Tugend gerichtet iſt. Diejenige Eheleute / ſo das zweyte Verlöbniß verreden / oder einander vorher verſprechen / thun nicht klüglich: die aber freywillig hernach / wenn es ihre Gelegenheit geſtattet / ledig bleiben / (welches gar ein anders iſt) handeln nicht allein klüglich / ſondern auch gottſelig; wofern es ſonſt / aus obangeführten gottſeligen Urſachen / geſchicht.

Ihre Antwort lautete: Ich habe / von meinem Herrn / ein ſolches Verſprechen auch niemals gewünſcht / vielweniger begehrt / daß er mir ferner / als bis auf die Zeit meines Lebens / ehelich möchte verbunden ſeyn: verdencke ihm alſo nicht / daß er dißfalls ſeiner freyen Willkühr künfftig genieſſe. Wäre er gewillet / mir ſolches zu verſprechen; wolte ich's ſelbſt widerrahten / und ein ſolches unbedachtſames Verſprechen nicht annehmen: damit er ihm nicht ſelbſten einen Strick an den Hals würffe. Ich muß geſtehen / daß die ſchwachen Gefäſſer leichtlich brechen / wolte ſagen / daß manches Weibsbild / in ſolchen Fällen / ihren Sinn bald ändert / und ihr Verſprechen brechen könnte: aber gewißlich die Mannsbilder werden eben wol offt milder / in der Zuſage / als in der Erfüllung / befunden. Mancher läſſt ſich / gegen ſeiner ſterbenden Liebſten / betheurlich verlauten / er könne und wolle ihre Liebe nimmer vergeſſen: und doch wird die Welt / nach ihrer Beerdigung / bald innen / was er für ein kurtzes Gedächtniß habe. Darum thut mein Herr wol / daß er ſich mit ſolcher Verheiſſung / nicht übereilet: zumal / weil es GOtt allein bekandt / welches / unter uns Beyden / dem Grabe am nechſten: wiewol ich wünſche / er folge vielmehr mir / als ich ihm.

Ich muß ihr hierinn Recht geben (ſagte Herr Berrintho.) Es können ſo wol Männer / als Frauen / Wort-brüchig werden: viel verſprechen / und wenig halten. Wovon ich ein merckwürdiges Exempel will erzehlen.

Man ſagt / es habe ein gewiſſer Edelmann eine Jungfrau / die ſeinem adlichen Stande gemäß / zur Ehe genommen. Welchen Eheſtand der gütige GOtt / zu einer hertzlichen Liebe und Gegen-Liebe / deſto feſter verbunden / weil er denſelben / mit einer ſchönen jungen Erbinn / geſegnet / ſo der Eltern ſüſſeſte Augen-Luſt / fürnemlich aber der Mutter Seele war / ohne die ſie faſt nicht leben kunnte / und dieſelbe dennoch im Leben / nach ihrem frühzeitigen Sterben / muſte hinterlaſſen. Vor ihrer Scheidung / belangte dieſe treuliebende Mutter ihren liebſten Ehe-Herrn / mit bittſeligen Worten und Thränen / daß er ihrer hertzgeliebten Tochter ihren Fräulichen Schmuck unverändert und unverringt möchte aufheben: damit dieſelbe hieran ein Denckzeichen ihrer mütterlichen Gewogenheit hätte.

Solches gelobt der Edelmann / und gibt ihr die Hand darauf / in Beyſeyn eines Prieſters / welcher dieſer Sterbenden / in ihrem Letzten / mit tröſtlichem Zuſprechen / beywohnete. Uber kurtze Weile hernach ſchied ihre Seele vom Leibe / und fuhr zu Chriſto: mit groſſem Leidweſen deß Edelmanns / und der zarten Tochter.

Die zwey lebendige Thrän-Quellen deß Wittwers verſiegten / mit der Zeit / gar bald / und begunnte er ſich nach einer Andren umzuſehen / welche ihm männliche Erben möchte gebären; damit ſeine Lehen nicht heimfiele: trat alſo zur andren Heirath. Da hätte er nun die Braut gern anſehnlich begabt; wie die Weiſe mitbringt: aber die Baarſchafft / und ſein Wunſch / reichten nicht gleiche weit: derwegen beſchloß er / nachdem ihm keine andre Geld-Mittel einfallen wolten / den Schmuck ſeiner kleinen Tochter anzugreiffen; nemlich eine Kette / nebſt einem paar Armbändern / darvon zu nehmen: jedoch mit dieſem Vorſatz / daß er / mit ſchierſter Gelegenheit / wiederum daran wolte erſtatten / ſo viel beydes wehrt / laut deß Zettels / welcher deßwegen / von ihm / dabey gelegt ward.

Nach überreichten Braut-Beſchenckungen / vollenführtem Ehe-Gelübde und Trauung: wird die Braut gehling / aus dem erſten Schlaff / erweckt /

durch ein Frauenbild / welches ihrer Vorgängerinn in Geſtalt und Kleidung allerdings gleich ſahe / ihr mit dem Finger bedreulich winckte / und hierauf verſchwand. Maſſen zwey dicke / in der Kammer angezündte / Wachskertzen / ſo die gantze Nacht über brannten / ihr dieſes deſto augenſcheinlicher zu ſehen / Mittel machten. Unangeſehn nun die Hochzeiterinn heftig erſchrocken ; hat ſie doch ihren Liebſten nicht aufwecken / noch / durch Anmeldung dieſes Geſichts / betrüben wollen.

Nachgehenden Tages / oder Nachts vielmehr / kommt die Verſtorbene / oder ihr Geiſt / wieder : weckt aber nur allein den Mann / und ſpricht : Ich bin / von GOtt / geſandt / dir zu ſagen / du ſolleſt den Schmuck / welchen du / wider dein Verſprechen / haſt entwandt / wieder herbey ſchaffen ; oder erfahren / daß deine jetzige Ehefrau / in 8. Tagen ſterbe ; gleichwie ich dieſes Liecht leſche. Das geſagt ; ergriff ſie / mit der Hand / das Liecht / und leſchete es aus ; ward hierauf gleich unſichtbar.

Dieſer Anblick ſetzte den Edelmann ſchier aus ſich ſelbſten. Denn wiewol er anfangs zweifelte / ob's nicht nur etwan ein Traum wäre : riß ihm das geleſchte Wachs-Liecht ſolchen Wahn doch bald aus dem Sinne. Alſo wuſte er nicht / wie der Sachen zu rahten. Seiner Liebſten das Geſchencke wieder zu nehmen / dauchte ihm eine Unfreundlichkeit / daraus groſſer Unwill erwachſen dörffte. So ließ ihm auch der Scham nicht zu / den rechten Verlauff zu erzehlen / und die Entfremdung zu entdecken ; in Meinung / die gantze Zeit ſeines Lebens müſte / mit dieſer Schande /

de/ verweißlich behencket ſeyn. Unter ſothaner ſeiner Gedancken-Marter verſtrichen fünff oder ſechs Tage; und zuletzt auch der Glaube/ daß es ein rechtes Geſicht/ und nicht vielmehr falſche Einbildung/ wäre geweſen. Aber was geſchicht? Die Verſtorbene/ oder ihr Engel/ erſcheint folgends wieder/ bey der Nacht/ weckt ihn allein auf/ und redet zu ihm alſo: Wirſt du meiner Tochter/ in 24. Stunden/ das entzogene Geſchmeide nicht wieder geben; ſo muſt du/ und dein Weib/ ſterben; gleichwie ich dieſe beyde Liechter ausleſche. Womit ſie/ die zwo Kertzen ergreiffend/ ſich umkehrte/ und vor ſeinen Augen verlor.

Darüber erſchrack der Edelmann noch hefftiger: ließ ſich doch/ gegen der Frauen/ nichts mercken: ſondern vertrauete ſein Anligen dem Geiſtlichen/ welcher zugegen war geweſen/ als er der vorigen Frauen/ auf ihrem Tod-Bette/ die Zuſage gethan hatte. Der Pfarrherr weiß ſich nicht darinn zu finden/ noch zu unterſcheiden/ ob es ein guter oder böſer Engel ſey: jedoch/ weil das Begehren der Billigkeit gleich; beſucht er deß Edelmanns Gemahlinn/ in Willens/ derſelben/ weil bey dem Aufſchub Gefahr/ den Handel/ auf fügliche/ und zwar andre Weiſe/ kund zu machen. Kaum aber hatte er der Rede Anfang gemacht; da begegnete ihm die junge Edelfrau unvermutlich/ mit dieſen Worten. Ich weiß euer Anbringen ſchon! Hier ſind die Ketten und Arm-Bänder! Bringt ſie meinem Mann. Unſer Beyder Leben iſt wehrter/ denn ein ſolches Löſe-Geld: und unſere Liebe bleibt dennoch dadurch ungetrennet.

Der Geiſtliche verwundert ſich ſolcher Rede/ nimt den Schmuck / und überliefert ihn ſeinem Junckern: welcher denſelben wiederum dem übrigen beyfügte / und ſeine Gemahlinn / mit andren Geſchencken / zu begaben verhieß.

Nachdem er alſo ſein Gewiſſen entfürchtet / und beyde Eheleute / in folgender Nacht / keine Kertzen mehr zu brennen entſchloſſen hatten: kommt abermals die Geſtalt der Verſtorbenen; weckt ſie Beyde auf / und redet alſo: **Nun ſollt ihr Beyde glückſelig miteinander leben; wie dieſe beyde Kertzen** (welche ſie zugleich anzündete) **brennen. Von nun an werdet ihr mich nicht mehr ſehen.** Wie ſie denn hiernechſt auch ausgeblieben.

Glaubt aber (fragte Herr **Lilienfeld**) mein Herr / dieſe Erzehlung wahr zu ſeyn?

Berrintho antwortete. Ich gebs aus / wie mirs verkaufft worden / durch den Geſchichtſchreiber: begehre keinen Heller dran zu gewinnen: vermeine aber / ob es gleich fremd und wunderlich lautet / und dem Meluſiniſchen Mährlein ſich in etwas nähert; könne mans doch nicht kecklich verwerffen: ſintemal es / von einer glaubhafften Perſon / wird beſchrieben.

Meines Theils (ſprach Herr **Ehrenhold**) falle ich dem Herrn **Berrintho** nicht leichtlich hierinn ab. Aber dieſes wundert mich / daß mein Herr **Berrintho** ſolches Geſpenſt den Geiſt der **Verſtorbenen** / deßgleichen die **Verſtorbene** ſelbſt genannt.

Solches hab ich gethan (alſo entſchuldigte ſich Jener) nicht nach dem eigentlichen Verſtande; ſondern nach gemeiner Red-Art; und durch ſolche Worte anders nichts verſtanden / als die Geſtalt der Verſtorbenen. Ob es aber ein guter / oder böſer Geiſt / geweſen / kann ich nicht entſcheiden. Was ſagt der Herꝛ Vetter gutes dazu?

Herꝛ Neander / welchen er hiemit auf- und in den Diſcurs forderte / gab zur Antwort. Ich weiß ſo wenig davon / als der Herꝛ Vetter ſelber. Dieſes aber ſind meine unvorgreifliche Gedancken darüber / die Urſache ſey viel zu gering / daß GOtt darum ſolte jemanden von den Todten aufſtehen / oder einen guten Engel erſcheinen laſſen: da Er doch ſolches / in einer viel wigtigern Sachen / dem reichen Schlemmer abgeſchlagen / welcher ſolches / zur Bekehrung ſeiner Brüder / fürbittlich ſuchte.

Iſt doch (ſprach Gaſton) Samuel erſchienen.

Die Geſtalt Samuels / (verſetzte Neander) und nicht er ſelber. Denn es fällt gar nicht vermutlich / GOtt werde die Seele eines ſo heiligen Manns der Beſchwerung einer Hexen unterwerffen.

Ich erinnere mich deſſen noch / (ſagte Gaſton) was wir / von dieſer Frage / vor mehr als zwölff Jahren / ſchon untereinander gediſcurrirt: da der Herꝛ Neander / neben andren / das Urtheil deß heiligen Auguſtini hievon angezogen: welcher anfänglich in der Meinung geſtanden / es ſey nicht der rechte / ſondern ein verſtelleter / Samuel geweſen / nemlich der böſe Geiſt; zuletzt aber gleichwol andres Sinnes geworden / und geſchloſſen / Samuel ſey / auf GOttes Diſpenſirung / ſelber erſchienen.

Herꝛ Neander antwortete. Der Herꝛ hat ein gutes Gedächtniß / wie ich ſpüre: weil er ſolches annoch nicht vergeſſen. Es wird ihm aber auch dieſes noch unentfallen ſeyn / daß Auguſtinus gar kein gewiſſes Urtheil hierinn gefallet ; ſondern nur gemutmaſſet / und die letzte Meinung zuletzt für wahrſcheinlicher geachtet.

Mich wundert / (waren Herꝛn **Ehrenholds** Worte) daß dieſem herzlichen Kirchen-Lehrer ſolche Meinung wahrmäſſig dunckt : welche doch / meines einfältigen Betrachtens / keinen recht vernünfftigen Schein hat. Es iſt ja erſtlich / von GOtt / ausdrücklich verboten / die Todten / um künfftige Dinge / zu fragen : ſintemal Er / im 3. Buch Moſis / am 20. Capitel / ſpricht : Wenn eine Seele ſich / zu den Warſagern und Zeichen-Deutern / wenden wird / daß ſie ihnen nachhuret : ſo will Ich mein Antlitz wider dieſelbe Seele ſetzen / und will ſie aus ihrem Volck rotten. Und im 18. Capitel deß 5. Buchs / verbeut Er / neben andren / daß niemand / unter dem Volck Iſrael / ſeyn ſolle / der die Todten frage.

Das wird nicht geſtritten (ſagte Herꝛ **Lilienfeld**:) Denn daß GOtt ſolches habe verboten / iſt auſſer allen Zweifel : aber daraus mag der Schluß nicht gezogen werden / daß nothwendig der Satan / und nicht vielmehr Samuel ſelber / erſchienen ſey. **Bileam** war gleichfalls ein Zauberer und Warſager. GOtt gefiel es gleichfalls nicht / daß er hinzog / dem geſegneten Volck zu fluchen : und legte dennoch dieſem Zauberer ſein Wort in den Mund.

Das war (verſetzte Herꝛ **Ehrenhold**) ein ungleiches Exempel. Wenn GOtt will ; ſo muß auch wol der Teufel ſelbſt wahr reden / und die Ehre GOttes preiſen : aber wenn der Teufel und ſein Geſchmeiß / die Unholden und Warſager / wollen ; ſo können ſie

GOtt nicht zwingen / die Seelen der Gerechten / welche ohn alle Qual in ſeiner Hand ruhen / herfürzugeben / und erſcheinen zu laſſen / zu Gefallen denen / die / wider GOttes ſcharffes Verbot / ſothane Todten-Frage anſtellen.

Zudem wird / ohn allen Zweifel / der Leib deß Propheten Samuels / innerhalb zweyer Jahren (denn ſo lange war er ſchon unter der Erden gelegen) im fall er nicht allbereit angefault geweſen; welches vermutlich die bey den Jüden gebräuchliche Balſamirung verhindert hat; dergeſtalt aufs wenigſte ſeyn verſtellet worden / daß er in ſo herrlicher Geſtalt / womit er / in ſeinem Leben / begabt war / nicht erſcheinen / vielweniger der Götter Anſehn fürbilden können. Denn die Unholde ſprach / ſie ſehe Götter herauf ſteigen / aus der Erden. Man wolte denn ſagen / daß ſie ſolches geredt hätte / in Anſehung ſeiner anſehnlichen Kleidung. Aber geſetzt / ſie ſey / durch ſolchen Schmuck / bewogen zu ſprechen / daß ſie Götter ſehe: wie ſolte deß heiligen Propheten Körper / der ſchon lange begraben war / im Augenblick den Rock / auf der gottloſen Vettel Beſchwerung / angezogen haben? Der Teufel hat die Geſtalt Samuels dem Könige alſo fürgeſtellet: welches ihm leicht zu thun geweſen / als einem Tauſendkünſtler / der dem Saul Schatten / für Leib und Kleider / verkauffet hat. Samuel würde ſich auch nicht haben laſſen anbeten / vom Saul: welcher treulich gelehret / ſteiff und ernſtlich drüber gehalten / daß man GOtt allein ſolte anbeten. Noch dazu kommt dieſes / daß dieſer falſcher Samuel die Unwarheit redet; indem er / zum Saul / ſpricht: Morgen wirſt du / und deine Söhne / mit mir ſeyn. Denn Jonathans fromme Seele iſt nicht/ mit deß Sauls ſeiner/ einerley Straſſe gefahren.

Herr Lilienfeld ſtieß alle ſolche Gründe um/ mit dieſem Einwenden. Es iſt wol wahr/ (ſprach er) daß weder der Satan / noch ſeine Schuppen / unſern HErrn GOtt zwingen können / die Seelen der Gerechten erſcheinen zu laſſen : aber daraus erfolget nicht/ daß GOtt ſolches nicht unterweilen verhenge / oder aus freyem Willen thue. Die Beſchwerung und Rahtfragung deß Satans iſt Ihm freylich ein Greuel; welches aber keine Nothwendigkeit mit ſich führet / zu glauben / daß Er deßwegen nicht den Satan / mit aller ſeiner Gauckeley und Warſagerey / gleichſam zurück ſtoſſen / und entweder einen Engel / oder Propheten / in die Stelle ſetzen ſolte / um deß Teufels Wercke zu zerſtören / und den Gottloſen zu weiſen / wie nichtig das Vertrauen ſey / welches ſie auf den Satan geſetzt; auch dem Satan ſelbſten das Maul zu ſtopffen. Wer ſolte gedencken/ GOtt hätte den gottloſen König Ahaſia ſo viel noch gewürdigt/ daß er den Boten deſſelben / welche geſandt waren/ den Abgott Baal Sebub zu fragen / Eliam den Propheten entgegen geſchickt / und ihm den Ausgang ſeines erlittenen ſchweren Falls / nemlich den Tod / ankündigen laſſen? Gleichwol iſt es geſchehn.

Der zweyte Beweis / welchen mein Herr hat fürgeſchützt / gehet gleichfalls auf ſchwachen Füſſen herein. Durch die Götter / verſtehet die Unholdinn eben keine herrliche / überirdiſche / himmliſche / und Göttlich-ſchöne Geſtalt : ſondern das Anſehn und die Gravität einer ehrwürdigen Perſon / als nemlich eines Richters. Denn ſolche/ in offentlichem Ehren-

Amt ſitzende Leute werden / in heiliger Schrifft / zuweilen Götter geheiſſen: weil ſie / auf Erden / in Handhabung der Gerechtigkeit / GOttes Stelle vertreten. Solche ehrliche und anſehnliche Geſtalt aber hat ihm nicht der Satan / durch deß Weibes Zauberkunſt / verſchaffet: ſondern vermutlich GOtt der HErr ſelber / welchem es gar leicht / die Seele deß Menſchen / mit einem Körper / und ſeidnem Rock / zu umhüllen: wenn gleich der vorige Körper allbereit gar verweſet wäre. Kann der Satan / aus gewiſſer Materi / einen Körper formiren / und dieſem oder jenem verſtorbenen Menſchen ähnlich bilden; wie vielmehr der allmächtige GOtt! Wer gab Moſi / auf dem Berge Thabor / einen verklärten Körper? Derſelbige hat es auch ungezweifelt dem Samuel gethan.

Sehr gezweifelt! rieff Herr Ehrenhold. Es iſt noch ungewiß / ob die Jünger deß HErrn damals Moſen und Eliam eben auch ſo leiblich / wie zwar Chriſtum / für ſich / und nicht vielmehr Geſichts-weiſe / geſehen. Doch geſetzt: ſo zeucht ſolches darum nicht eine gleichfalls-perſönliche Erſcheinung Samuels nach ſich: ſintemal die Urſachen gar zu weit unterſchieden.

Mein Herr (erwiederte Herr Lilienfeld) beliebe / mich vollends auszuhören. Er fragte: Wie doch immermehr deß Gottſeligen Propheten Körper / welcher ſchon ſo lange im Grabe geruhet / den Rock / welchen er nicht mit ſich ins Grab genommen / auf der gottloſen Zauberinn Befehl / im Augenblick ſolte angezogen haben? Hierauf antworte ich: ſolches hätte auch wol der Satan verſchaffen / und einen ſeidnen Rock auswircken können: wenn er / und nicht vielmehr ein heiliger Engel / ſolchen Rock gewircket hätte. Weil aber keines Weges / auf deß Satans / ſondern auf GOttes Geheiß / Samuel erſchienen: macht der ſeidene Rock ſo wenig Bedenckens / als der Körper: ſintemal GOtt eines ſo leicht / als das andre / hat / im Augenblick verleihen können.

Die Anbetung betreffend; wird dadurch keine Göttliche / ſondern nur menſchliche Ehrerbietung verſtanden. Denn das Wort anbeten bedeutet bisweilen / in heiliger Schrifft / ſo viel / als hohen Regiments- oder ſonſt ehrwürdigen Perſonen eine tieffe Reverentz machen. Als / zum Exempel / im 14. Capitel deß zweyten Buchs Samuels / fällt Jacob auf ſein Antlitz zur Erden / betet an / und dancket dem Könige. Deßgleichen Abſalon betet an auf ſein Antlitz zur Erden / für dem Könige / ꝛc. Hat demnach Samuel ſolches anbeten wol können verſtatten: weil es keinen Gottesdienſt bedeutete. Unwarheit kann den Worten Samuels nicht beygemeſſen werden: angemerckt er durch die Worte / mit mir ſeyn / nichts anders / als den zeitlichen Tod / verſtanden / und ſo viel ſagen wollen: Morgen werden du / und deine Söhne / dem Leibe nach / mit mir / das iſt / todt ſeyn.

Herr Kronenthal hub hierauf / nicht ſo ſehr ernſtlicher Meinung / als dieſen Diſcurs zu erweitern / und deß Herrn Neanders Beduncken herauszulocken / folgender Geſtalt an zu reden. Es ſcheinet / daß nicht allein die Kirche Altes Teſtaments / ſondern auch viel Lehrer deß Neuen / dafür gehalten / Samuel habe ſich dem Saul perſönlich geſtellet. Welcher Meinung auch Joſephus / und die alte Rabinen / zugeſtimgeſtimmet: den Rabbi David Kimchi ausgenommen. Juſtinus Martyr deutet es/ auf den rechtleiblichen Samuel: dahin S. Auguſtinus/ nach unterſchiedlichem Zweifel/ zuletzt auch ſich gar ſtarck geneiget. Wozu ſo wol ihn/ als alle die andre/ der Ort/ bey dem Hauszuchtlehrer Syrach/ bewogen: da ausdrücklich gedacht wird/ Samuel habe/ auch nach ſeinem Tode/ noch geweiſſaget.

Herr Ehrenhold redete dagegen: Aus ſelbiger Stelle deß Haus- und Tugend Lehrers ſtehet es nicht zu beweiſen. Denn Syrach erzehlet allein den hiſtoriſchen Verlauff bloß mit den Worten/ wie er in dem 1. Buch Samuels wird fürgetragen: indem er die Lob-Sprüche dieſes Propheten/ und andrer berühmten Männer/ um damit die Nachkömmlinge zur Nachfolge der altvätterlichen Tugenden aufzumuntern/ kürtzlich ſetzet/ und nach deß gemeinen Jüdiſchen Volcks Wahn redet; aber nicht ſaget/ ob die Erſcheinung deß Samuels wahr/ oder eine Verblendung geweſt ſey. (a)

Um Verzeihung! (ſagte Herr Lilienfeld) ich beſorge/ das ſey eine nichtige Ausrede. Syrachs Worte fallen zu klar/ und laſſen keinen andern Verſtand zu/ ohn allein dieſen/ daß er/ der Hauslehrer/ ſelber mit dafür gehalten/ Samuel ſey/ in eigener Perſon/ warhafftig erſchienen. Denn ſo lauten ſeine Worte: **Und da er (Samuel) nun entſchlaffen war; weiſſagte er/ und verkündigte dem Könige ſein Ende: und ließ ſich hören aus der Erden herfür/ und weiſſaget/ daß die gottloſen Leute ſolten umkommen.** Dieſe

---

(a) Centur. 1. Quæſt. Zeileri Quæſt. 14.

Worte zeigen je handgreiflich / daß Syrach die perſönliche Erſcheinung Samuels geglaubet habe. Wäre er andres Sinnes geweſen; würde er gewißlich dem Samuel deß Satans Erſcheinung und Augen-Blendung nicht zugeſchrieben haben / als einen Ruhm und Wunder-That.

Faſt alles / was man / wider die perſönliche Erſcheinung Samuels / mag aufbringen / hat der gelehrte Jeſuit Delrio / aus dem Rechts-gelehrten Leloyerio, kürtzlich zuſammen getragen / und durch ſcheinbare Widerlegung hernach übern Hauffen geworffen. Unter welchen auch dieſer Ort aus dem Syrach iſt / wovon gemeldter Leloyerus gleichfalls urtheilet / Syrach habe die Sache erzehlet / wie er ſie geleſen / und im übrigen ſich wenig darum bekümmert / obs ein Augen-Betrug / oder warhafftes Geſicht geweſen. Welches Delrio / mit Syrachs eigenen Worten / widerleget / und hernach Juſtinum Martyrem / und Auguſtinum / zu Zeugen rufft / die ſolche Worte vom Syrach nicht anders aufgenommen / als daß Samuel ſelber aus der Erden herfürgekommen.

Zu was Ende aber (fragte Herr **Ehrenhold**) ſolte Samuel ſelber ſeyn erſchienen? Er hat ja dem Saul / weder Troſt noch einigen Raht / oder Vermahnung / gegeben; ihn nicht zur Buſſe vermahnt; ſondern vielmehr zur Verzweiſelung befördert.

Hierauf antworte ich (ſprach Herr **Kronenthal**) mit gerühmten Delrio: es ſey der Prediger und der Propheten Amts-Gebühr / die Leute ihres kurtzen Lebens zu erinnern / und mit dem Propheten ihnen zuzuruffen: **Beſchicke dein Haus: denn du wirſt ſterben / und nicht lebend bleiben.**

Imglei-

Jngleichen: **Du Narr! heut wird man deine Seele von dir nehmen!** Und andre dergleichen Vermahnungen: womit ſie den Sündern eine heilſame Furcht erwecken. Nehmen aber die Ubertreter dahero Urſach / zu verzweifeln: ſo hat der Prediger keine Schuld; ſondern der gottloſe Menſch ſelbſt; indem er einer ſo guten Artzeney mißbraucht. Gleicher Geſtalt iſts bey dieſem Verlauff / zwiſchen Saul und Samuel/ zugangen: was Samuel/ zur Buſſe / und Bekehrung / fürbrachte; das verwandelte Saul alles in lauter Wermut / nemlich die bittere Artzeney der Straff-Predigt / in Gifft der Deſperation. Zudem weiß man je wol / daß der Raht und die Vermahnungen unterweilen eben ſo nützlich ſeyn / welche nicht mit ausdrücklichen Worten/ ſondern indirectè oder eingeſchloſſener und implicirter Maſſen fürgeſtellet werden: ſintemal ſie eine Krafft haben zu tröſten / und vom Böſen abzuhalten. Weßwegen ſolcher Beweis von der Verzweifelung hieher nicht dienlich.

Herr Ehrenhold / welcher wol merckte / daß Herr Kronenthal ihn / mit dieſer Ausflucht / nur verſuchen wolte; widerſprach ihm alſo. Wo ſind (ſagte er) die Vermahnungen? wo der Raht? welchen der vermeinte Samuel hie dem / mit verzweifelter Angſt ringendem / Saul gegeben? Nirgends! Reitzungen zur Verzweifelung könnte mans füglicher nennen. Raht begehrte zwar Saul / indem er bat/ Samuel ſolte ihm doch weiſen / was er thun ſolte; weil GOtt ihm nicht antworten wolte: aber was iſt das für ein Raht: **Was wilt du mich fragen/ weil der HErr von dir gewichen / und dein**

Feind worden iſt? Welche Worte dem Saul hätten können zur Ermahnung einiger maſſen dienen / wenn ſie alſo hätten gelautet: Wie ſoll oder kann ich dir helffen / weil der HErr dein Feind worden iſt? Und wenn gleich darauf eine Vermahnung wäre erfolgt / Saul ſolte GOtt / mit demütiger Reue und hertzlicher Abbitte / zu Fuſſe fallen. Alsdenn hätte der Raht einen Schein / und die Meinung / daß es Samuel ſelbſt geredt / einige Farbe. So aber findet man kein Körnlein Rahts noch Vermahnung in dieſes falſchen Samuels Worten / viel weniger ein Tröpflein Troſts: ſondern vielmehr lauter Nachdruck und Stöſſe / davon der von GOtt in Mißglauben tieffgeſunckene Saul vollends in Verzweiflung fallen muſte. Geſtaltſam er auch / über ſolcher Antwort deß verlarveten Satans / vor groſſem Schrecken / zur Erden fiel / ſo lang er war. Betreffend die Kirchen-Vätter / darauf ſich Herr Kronenthal / und Herr Lilienfeld / beruffen; erwarte ich deß Herrn Neanders Meinung darüber: als welcher / meines Wiſſens / in derſelben Schrifften beleſen iſt.

Dieſer fing alſo an. Es haben zwar etliche Kirchen-Lehrer / als gerühmter Juſtinus und Auguſtinus / wiewol dieſer letzte nicht gar gewiß / ſondern nur muhtmaßlich / dafür gehalten / Samuel ſey in Perſon / aus der Erden / herfür gekommen. Juſtinus / welcher ohne das mit dem Irrthum der Chiliaſten / und etlichen andren / (doch nicht verdammlichen) behafftet geweſen / läſſt dißfalls eine noch zarte Kindheit in Glaubens-Sachen blicken; indem er ſchreibt: **Es ſcheinet / daß / auf ſolche Weiſe / alle Seelen** der gerechten Männer und Propheten / in die Gewalt ſolcher Kräffte fallen / wie diejenige / ſo bey der Warſagerinn war. Derowegen lehrt GOtt uns auch / durch ſeinen Sohn / daß wir / aus aller Krafft / denſelben widerſtreben ſollen / durch welche ſolches geſchicht / und bey unſerem Abſchied / aus dieſem Leben / beten / daß unſere Seelen einer ſolchen Krafft nicht mögen unterworffen ſeyn / ꝛc. Auguſtinus läſſt ſich vernehmen / es ſey ſo gar ungereimt nicht / daß dem böſen Geiſt ſolte ſeyn erlaubt worden / die Seele eines gerechten Menſchens heraufzubringen / und gleichſam aus den verborgenen / verſteckten Oertern (wodurch er ohnzweifel Limbum Patrum verſtehet) herfürzuruffen: angeſehn vielmehr zu verwundern / daß der Satan den HErrn ſelbſten genommen / und über die Zinnen deß Tempels geſtellet: Wenn uns nun dieſes letzte / im Evangelio / nicht irre mache; weil es der HErr ſelber gewollt / und zugelaſſen / daß es geſchehen möchte / ſonder Verringerung ſeiner Gewalt und Gottheit; gleichwie Er ſich / von den Jüden und Heiden ſelbſten / die deß Teufels Wercke thaten / fangen / halten / binden / verſpotten / kreutzigen und tödten laſſen; ſo könne man auch nicht ungereimt dafür halten / es ſey / aus Göttlicher Zulaſſung / geſchehen / daß der Geiſt deß heiligen Propheten nicht mit Unwillen / (gezwungen) noch durch Gewalt / oder unter dem Joch der Zauberey-Kräffte; ſondern freyes Willens / aus Gehorſam gegen der verborgenen Göttlichen Diſpenſation eingewilliget / ſich dem Könige zu zeigen / und demſelben das Göttliche Straff-Urtheil anzudeuten.

Gleich dabey henckt Auguſtinus die andre Meinung hinan / und ſchreibt / es ſey leichter daraus zu kommen / ſo man glaubt / es habe der Satan nicht den rechten Samuel; ſondern / durch Augen-Verblendung / allein die Geſtalt und Gleichheit dieſes Propheten / dargeſtellet. Welches er mit viel wahrſcheinlichern Vermutungen beſtetiget / nebſt Vermeldung / man könne es / ohne Verſehrung deß Glaubens / alſo verſtehen.

Nach der Zeit haben ihn die Worte Syrachs / von dieſer zweyten Meinung / wieder ab- und zu der vorigen gewandt: aus keinem andren Grunde / ohn deß klaren Buchſtabens / ſo man beydes / in dem Buche Samuels und Syrachs / findet. Welchen Grund er dennoch (ſo viel den Syrach belangt) ſelber zimlich verdächtig macht / wenn er alſobald hinzuſetzt: *Dafern auch dieſem Buch (nemlich dem Syrach) darum / weil es nicht / unter dem Canone der Hebræiſchen / begriffen; widerſprochen wird: was wollen wir denn ſagen von Moſe? Von welchem man gleichwol / im fünfften Buche Moſis / lieſet / er ſey geſtorben; und / im Evangelio / er ſey / nebenſt dem Elia / welcher nicht geſtorben / den Lebendigen erſchienen?*

Hingegen haben manche andre alte Lehrer / als Tertullian / *(a)* Cyrillus / *(b)* und Anaſtaſius / das Widrige behauptet / nemlich es ſey nicht Samuel / ſondern ein böſer ſchalckhaffter Geiſt / das iſt / der verſtellete Satan ſelber geweſen.

(a) L. de Anima c. 57.

(b) L. de ador. Spir.

Vorgerühmter Delrio aber (ſprach Herr Kronenthal) will ſolches nicht zugeben/ daß dieſe Vätter alſo geſchloſſen: ſondern ſpricht/ es ſey ein groſſer Unterſcheid/ zwiſchen ſolchem Satz: Samuel iſt warhafftig/ in einem angenommenen Leibe/ durch Gewalt der Zauberey/ oder Krafft deß Teufels/ erſchienen: Und dieſem: Samuel iſt warhafftig / in dem angenommenen Leibe / auf Geheiß und Befehl GOttes / erſchienen / und ſo wol Saul / als die Warſagerinn / betrogen; welche meinten/ ſolches wäre/ durch die Zauberkunſt/ zu werck gerichtet. Den erſten Satz haben nur gemeldte Vätter/ Tertullianus/ Cyrillus/ Anaſtaſius / und andre / verworffen; und zwar billich; den zweyten aber keiner derſelben erörtert / noch verneinet. Weßwegen aller Gegen-Beweis übern Hauffen fällt.

Herr Neander verſetzte: Der gute Delrio vergiſſt ſich. Denn vorher / in der 6. Frage deß zweyten Buchs / ſchreibt er ausdrücklich. Duo ſunt in SS. literis, de quibus admodùm ambigitur, an veri, an apparentes tantùm effectus fuerint. Prius eſt, de ſuſcitato per Pythoniſſam Samuele. Illuſoriis annumerant, qui volunt non ipſam Samuelis animam, ſed dæmonem larvatum ac ſubditum adveniſſe, ſcriptores ſanè graves hoc arbitrati. Das iſt: Zweyerley Sachen heiliger Schrifft werden in Zweifel gezogen / ob es würckliche oder nur ſcheinbare Begebniſſen. Das Erſte iſt / von der Auferweckung Samuels / durch die Warſagerinn. Selbige wird / von denen / für eine Augen-Verblendung / gerechnet / die da wollen / es ſey nicht Samuel ſelbſt / ſondern der verſtellete und an deſſen Stelle getretene Teufel / herauf gekommen. Und dieſer Meinung ſeynd gewißlich anſehnliche Scribenten geweſen. Durch ſolche anſehnliche Scribenten / verſtehet Delrio eben Tertullianum Cyrillum / Anaſtaſium / und theils andre: wie / aus ſeinen beygefügten Allegaten / darunter derſelben Namen begriffen erſcheinet. Wenn denn nun dieſe alte Lehrer / laut ſeiner eigenen jetzt angeführten Bekenntniß / der Meinung geweſen / daß / an Samuels Stelle / der Satan erſchienen: wie kann ihnen denn obgemeldter zweyter Satz beygemeſſen werden / daß Samuel warhafftig und willig / auf GOttes Befehl / ſelber ſich dargeſtellet habe? Daß ſie zwar bemeldten andren Satz nicht ausdrücklich erörtert / noch mit eigentlichen ſonderbaren Worten umgeſtoſſen haben; gebe ich zu: aber ſolten ſie ihn darum nicht / in der That ſelbſten / würcklich gefället haben? Das lieffe wider die Vernunfft-Schluß-Kunſt und wider die Natur der Contradiction oder Gegenſprechung. Gewißlich wer da ſpricht: Samuel ſey gar nicht / ſondern der böſe Feind nur / erſchienen; der ſchleuſſt alle obgeſetzte beyde Sätze zugleich aus / ſo wol eine gezwungene und durch deß Satans Gewalt ausgewirckte / als eine willige auf GOttes Befehl geſchehene / Erſcheinung. So viel aber erhält gleichwol Delrio / mit ſolcher ſeiner Unterſcheidung der beyden Sätze: daß es noch ungewiß / ob beſagte Kirchen-Lehrer / bey ihrer erſten Meinung / würden beharret haben / wenn man ihnen dieſen zweyten Satz / von der freywilligen Erſcheinung Samuels / hätte zu bedencken gegeben. Unterdeſſen iſt einmal gewiß / daß ſie die Selbſt-Erſcheinung Samuels würcklich verworffen.

Der Herr entdecke aber (ſprach Herr Lilienfeld) ſein ſelbſteigenes Urtheil hievon. Ich erinnere mich / daß er ſich deſſen / vor 12. Jahren / da eben dieſe Materi auf die Bahn kam / geäuſſert: jetzo aber muß er ſich einmal erklären.

Urtheilen (ſagte Herr Neander) iſt / für mich / viel zu hoch / und ſtehet mir nicht zu / in einer ſolchen Sachen / darum vorgelobter heiliger Kirchen-Vatter Auguſtinus / alles unvorgreifflich / mit groſſer Beſcheidenheit / und zwar nur mutmaßlich / ohne Verdammung widriger Meinung / geſchloſſen. Mein Herr ſuche / bey anſehnlichern Leuten / als zum Exempel / beym Jacobo Martini (a) und andren dergleichen Scribenten / hierüber ein Urtheil. Meine wenige Meinung kann ich endlich wol eröffnen: wiewol Verſtändigern unvorgreifflich. Erſtlich dunckt mich / es könne / aus Beyden / keines / mit gantz unfehlbarer Gewißheit / geſchloſſen werden: ſintemal / zu beyden Seiten / zimliche Beweisthümer vorhanden. Die erſte hat den Buchſtab heiliger Schrifft zum Grunde; wiewol nicht ſo gewiß / daß nicht die Meinung der andren Parthey darunter ſolte ſtat finden können. Gewiß iſt einmal / daß faſt alle / wider die erſte bisher angeführte / Gründe nicht recht Grund-feſt ſtehen. Denn es iſt ohn allen Zweifel / Syrach habe nicht den bloſſen Worten deß Buchs Samuels wollen nachgehen: ſondern allerdings ſeine Meinung deutlich genug an den Tag gegeben / daß es nemlich der

---

(a) Cent. 10. Quæſt. Illuſtr. Philoſoph. diſp. 3 qu. 5.

rechte Samuel geweſen: wie es die Jüden ſeiner Zeit/ in gleichem Verſtande/ aufgenommen. Wie nun nichts ungereimters/ als daß der Gerechten Seelen dem Satan ſolten zu ſeinem Willen ſtehen/ oder auch ſeiner Gewalt/ auf gewiſſe Maſſe/ von GOtt/ nach dem Tode untergeben werden: alſo dunckt mich nicht ſo gar ungereimt der Schluß Auguſtini: daß GOtt/ und nicht der Satan/ dem Samuel könnte geboten haben/ zu erſcheinen. Denn GOtt iſt eines allerfreyeſten Willens. Und dieſer Entwurff der Wahrſcheinlichkeit wird zimlicher maſſen ſchattiret/ durch die Exempel/ welche vorhin der Herr Lilienfeld fürgebracht/ nemlich deß Bileams/ und Ahaſia: welche/ ob ſie gleich beyde gottlos/ und der erſte gar ein Zauberer war; dennoch die ewige Warheit nicht haben verhindern können/ ſich/ nach ihrem freyen Belieben/ anzumelden; dort/ an ſtat deß teufliſchen Fluchs/ zu ſegnen; hie/ die verdiente Straffe deß Sterbens dem Ahaſia anzukündigen. Ich geſchweige derer Beweis-Gründe/ die uns zuvor Auguſtinus gegeben. So hat/ wie gedacht/ dieſe erſte Mutmaſſung einen ſtarcken Ruckhalter/ an dem Buchſtaben ſelbſten. Denn es heiſſt gleichwol allenthalben/ Samuel ſprach. Samuel ſprach zu Saul: Saul erſchrack ſehr/ für den Worten Samuel. Item: Da nun das Weib Samuel ſahe; ſchrey ſie laut/ ꝛc. Bey welchen Worten Sprach es nicht allein bleiben läſſt; ſondern überdas ausdrücklich meldet/ Samuel habe/ nachdem er ſchon entſchlaffen/ geweiſſaget/ dem Könige ſein Ende verkündiget/ und ſich/ aus der Erden herfür/ hören laſſen. Welches er nicht würde/ als ein ſonderbares Wunder/ herbey gezogen / und unter die Ruhmſprüche Samuels geſetzet haben; wenn er davor gehalten hätte / daß nicht Samuel ſelbſt / ſondern der böſe Feind / in deſſen Geſtalt / erſchienen wäre. Daß alſo diejenige / ſo an dem Buchſtabe hangen / nicht ſo gar aller Farbe oder Scheins beraubet ſeyn.

Die andren / ſo da wollen / es ſey der leidige böſe Feind geweſen / haben zwar keinen ausdrücklichen Buchſtab der Schrifft / aber hingegen viel ſtärckere Vermutungen / für ſich / daß / unter dem Buchſtabe / ein andrer Sinn verdeckt lige. Ja! ſie können wol zehen Beweis-Gründe / gegen der andren einem / aufbringen. Erſtlich können ſie dem allerſtärckſten Grunde ihrer Gegner / ſo aus der Schrifft genommen wird / einen feſtern Grund / aus einer andren Stelle heiliger Schrifft / entgegen ſetzen / und damit erweiſen / daß man / in ſolchen Fällen / nicht allemal nothwendig dem Buchſtaben / ſondern vielmehr dem Verſtande / oder der Meinung / ſo dadurch angedeutet wird / nachgehen müſſe. Denn zu geſchweigen / daß Auguſtinus ſelber gar vernünfftig / eines Theils / urtheilet / die H. Schrifft gebe dem Gauckelſpiel deß Satans deßwegen den Namen Samuels / weil man die Bildniſſen oder Figuren / gemeiner Red-Art nach / mit dem Namen derer Dinge zu nennen pflegt / welche dadurch fürgebildet werden / gleichwie die gemahlten Konterfeyt und Bilder: ſo haben wir / alſobald im erſten Buch Moſis / ein faſt gleiches Exempel / in der Hiſtori deß erſten leidigen Sünden-Falls. Woſelbſt allezeit / unter dem Namen der Schlangen / der Satan (die alte Schlange) verſtanden wird / und nirgend deß Teufels / mit einem einigen Buchſtaben/ gedacht. Die Schlange/ welche liſtiger war/ denn alle Thiere auf dem Felde/ ſprach zum Weibe. Die Schlange verführte und betrog das Weib. Die Schlange ward verflucht/ auf den Bauch zu kriechen/ und Erde zu eſſen ihr Lebenlang. Von der Schlangen/ ward geweiſſagt/ daß ſie dem Saamen deß Weibs in die Ferſen ſtechen/ dieſer aber ihr den Kopff zertretten würde. Wie nun da ſtets die Schlange genannt/ der Satan aber verſtanden wird: alſo wird ſie vermutlich/ in Betrachtung der äuſſerlichen Geſtalt/ Samuel genennet/ der böſe Feind aber/ welcher ſich darinn verſtellet hat/ verſtanden.

Zweytens/ können ſie/ wider den Syrach/ einwenden/ daß er/ aus dem irrſamen Verſtande der Juden ſeiner Zeit/ ſolches geſchrieben/ auch ſein Buch/ in der erſten Kirchen/ für kein rechtes Haupt- noch Glaubens-Buch der H. Schrifft/ erkennet worden. Maſſen ſolches Auguſtinus ſelber/ mit dieſen Worten/ zu verſtehen gibt: Dafern auch dieſem Buch darinn/ weil es nicht unter dem Canone der Hebraiſchen begriffen/ widerſprochen wird/ ꝛc. Gewißlich/ daß Syrach diſen Ort/ beym Samuel/ ſelber nicht recht verſtanden/ ſondern von der Decke Moſis noch ein zimlicher Zipffel ihm auf ſeinen Augen gelegen: mag man auch/ aus dem 48. Hauptſtück ſeines Hausbuchs/ erkennen: da er die Weiſſagung Malachiæ/ von der Sendung und Wiederkunfft Eliæ/ welcher das Hertz der Vätter zu den Kindern kehren ſolte/ gleichfalls mißdeutet/ und buchſtablich allein verſtehet; wie ſeine Worte ausweiſen. Hat er nun/ in dem einen/ einen Mißverſtand ſchöpffen können; warum nicht auch/ an dem andren? Gefürnemer Delrio bemühet ſich zwar / den Syrach in völliger Authorität eines rechten Canoniſchen Lehrers zu ſetzen; indem er ſchreibt / daß alle Catholiſche ſein Buch / für Canoniſch annehmen. Aber die Kirchen-Geſchichte weiſen ein anders aus / nemlich daß es nicht / zu allen Zeiten / dafür erkannt worden. Maſſen er ſelber gleich dabey anzeigt / es nehme ihn Wunder / daß der ſcharfſinnige Schul-Lehrer Thomas hieran gezweifelt habe. (a) Weil denn nun das Anſehn deß Tugend-Lehrers Syrachs / in Glaubens-Puncten / wo nicht gantz verwerfflich / doch aufs wenigſte zweifelhafft: ſo iſt die Parthey / welche die Erſcheinung deß rechten Samuels widerſpricht / nicht verpflichtet / ſein Zeugniß dißfalls für unfehlbar anzunehmen: obgleich ſonſt dieſer Lehrer / zu ehrbaren Chriſtlichem Wandel / ſeine Anleitungen und Vermahnungen gibt.

Nachdem alſo das ſtärckſte Bollwerck der erſten Opinion / ſo von dem buchſtäblichen Laut erbauet / zimlich geſchwächet / und durchlöchert worden; können ſie / mit dem andren Satze / nemlich daß Samuel / nicht auf deß Satans / ſondern GOttes Geheiß / willig und gern / in Perſon / herauf gekommen / deſto leichter zu rechte kommen. Denn weil der erſte / nemlich der Buchſtab / als gleichſam das äuſſere ſtreichende Eck (Angle flanquant, daß ich ein Befeſtigungs-Wort gebrauche) allbereit hinweg; macht ihnen das innere oder beſtrichene Eck (Angle flanque, wie es der Frantzos heiſſet) deſtoweniger Mühe. Will ſagen: Wenn die Frage an ſich, ob es wahr ſey / daß Samuel ſelber erſchienen / ſo glücklich beſtrit-

ten

(a) 1. Part. q. 89. art. 8. ad 2. apud Delrio.

ſen werden; kann ſich auch die Frage quomodo? wie es zugangen / daß er erſchienen / nemlich daß er ſolte willig / und aus Gehorſam gegen GOtt / herfür gekommen ſeyn / ſchwerlich halten. Denn die Beſtürmer derſelben haben nachfolgende hell-ſcheinbare Gründe dawider zum Vortheil / die etwas ſtärcker und unwidertreiblicher anſetzen / weder die / ſo wir bishero vernommen. Erſtlich / daß der Text ausdrücklich kurtz zuvor andeutet / GOtt habe dem Saul / da er den HErrn rahtfragte / weder durch Träume / noch durchs Liecht / noch durch Propheten / geantwortet. Zweifels ohn zur Straffe ſeines Ungehorſams / Neides / Verfolgung deß unſchuldigen Davids / und Ermordung der Prieſter. Geſtaltſam auch die Rand-Gloſſe deß 28. Capitels 1. Buchs Samuels hierauf zielet / wenn ſie ſpricht / die Schrifft erzehle das darum vorher / damit ſie jederman warne / daß er das nachfolgende Geſpenſt vom Samuel recht verſtehe / und wiſſe / daß Samuel todt ſey / und ſolches der böſe Geiſt mit der Zauberinn und Saul rede und thue / in Samuels Perſon und Namen. Hat GOTT nun / ſchon damals / durch keinen Propheten / ihm zu antworten / gewürdiget: wie ſolte Er denn hernach / da Saul ſich gäntzlich von GOTT ab / zu deß Satans Werck-Mitteln / wandte / ſolches haben gethan / und ſeinethalben noch dazu einen verſtorbenen Propheten kommen laſſen? Hat er gar / durch keinen Propheten / wollen antworten; wie ſolte er denn durch Samuel geantwortet haben / der gleichfalls ein Prophet war? Hat er darum dem gottloſen Saul / durch keinen lebendigen Propheten / geantwortet; weil Er wuſte / daß Saul ſich dennoch nicht würde bekehren;

oder weil ſeine Gerechtigkeit/ den Zorn und die Straffe über ihn ergehn zu laſſen/ beſchloſſen hatte: warum ſolte Er denn ſo vergeblich/ ſeinet wegen/ einen Propheten von den Todten haben aufſtehen laſſen? Was nutzte es ihm/ durch den verſtorbenen Samuel/ anzudeuten/ was der lebendige allbereit vorhin ihm hatte zur Gnüge/ rund und dürr heraus ins Geſicht geredt und angedeutet/ GOtt hätte ihn verworffen? Vielleicht/ daß er ſich noch bekehren/ Buſſe thun/ und der ewigen Straffe entgehen möchte? Daß ſolches nicht geſchehen würde/ war dem Allmächtigen unverborgen: welcher/ zu den Buß-Predigten/ keine Todten/ ſondern Lebendige/ den Lebenden verordnet/ und deßwegen auch jenes reichen Schlemmers bittlichen Vorſchlag nicht beliebte. Und was für Troſt/ was für Raht/ was für Vermahnung/ erweiſet ſich doch immer/ in der harten Antwort deß vermeinten Samuels? War das ein Raht: **Was wilt du mich fragen/ weil der HERR von dir gewichen?** ꝛc. War das ein Troſt: **Morgen wirſt du/ und deine Söhne mit mir ſeyn?** Pflegt man Leuten/ die mit der Verzweifflung ringen/ ſo zuzuſprechen? Hätte GOtt den Samuel/ um Sauls willen/ herauf geſchickt: würde es ohnzweifel dem Saul ſeyn zum Beſten geſchehen/ und jener dieſem gewieſen haben/ was er thun ſolte; würde/ vor allen Dingen/ ihn geſtrafft haben/ daß er ſein Vertrauen auf den Teufel und deſſen Dienerinn geſetzt/ nebſt angehenckter Ermahnung/ dieſe/ und andre ſchwere Sünden/ GOtt hertzlich abzubitten/ weil der Tod ſo gar nahe.

Zum andern / dienet ihnen / zum Beweis: daß / wenn Samuel nicht / durch den Satan / ſondern freywillig / und auf GOttes Befehl / herfürgekommen wäre / er den Saul nicht / mit dieſen rauhen Worten / würde angefahren haben: Warum haſt du mich unruhig gemacht / daß du mich herauf bringen läſſeſt? Er hätte / aus Ehrerbietigkeit gegen dem Göttlichen Befehl / gewißlich nicht alſo gemurret / noch / dieſer Erſcheinung wegen / ſich ſo ſehr beſchweret: hätte nicht der Zauberinn ſo viel Gewalt und Ehre zugeſchrieben / daß er / auf ihre Beſchwerung / erſcheinen müſſen (denn was bedeuten ſonſt die Worte / daß du mich herauf bringen läſſeſt / wol anders?) ſondern ſich für einen Göttlichen Geſandten vielmehr ausgegeben.

Zum dritten / daß die Seelen der Gerechten ins Bündlein der Lebendigen ſo feſt eingebunden / daß ſie von keinen Unholden unruhig gemacht werden mögen.

Vierdtens / daß dieſe Erſcheinung deß erdichteten Samuels / und deſſen Antwort / nichts anders / als Schrecken / und gäntzliche Verzweiflung / beym Saul / gewirckt: daraus leichtlich abzunehmen / was es für ein Geiſt und ſaubrer Prophet geweſen / welcher damals geweiſſaget.

Antreffend das Exempel vom Bileam / und Ahaſia; haben die / mit dieſem / die geringſte Vergleichung nicht. Denn da ſchickte GOtt keinen verſtorbenen / ſondern lebendigen Propheten; nicht auf dieſer gottloſen Könige Begehren (denn GOtt erhöret die Sünder nicht) ſondern wider ihren Willen und Vermutung: damit Iſrael hiedurch unterwieſen würde nicht den Baal Sebub/ ſondern den wahren GOtt/ um Raht zu fragen.

Weil der Satan und die Jüden den HErrn Chriſtum/ in dieſer Welt/ verſuchet/ verfolget/ und getödtet: folget nicht daraus/ der Satan habe/ über die Chriſten/ nach dem Tode/ noch einigen Gewalt. Man muß den Erniedrigungs- und Erhöhungs-Stand Chriſti unterſcheiden; alſo auch die Triumphirende/ und annoch Streitende Kirche. Moſis und Eliæ Erſcheinung geſchahe/ um eines hochwichtigen Wercks willen; dazu nicht auf einer Zauberinn Beſchwerung; nicht auf Begehren eines verzweifelten Menſchen. Sie wurden auch zu keinem Menſchen/ geſandt: wiewol ſie/ um der Menſchen willen/ bey dem Heilande der Welt/ erſchienen. So lieſet man gleichfalls nicht/ daß ſie/ aus der Erden/ herauf gebracht: wie dieſer hochverdächtige Samuel von ſich bekennet. Von welchem nicht unbillich einige Gelehrte die Gedancken führen/ er ſey der unſaubre Geiſt Ob geweſen/ der im 20. Capitel deß 3. Buchs/ und 18. deß 5. Buchs Moſis/ in dem Grund-Texte berührt wird/ an dem Ort/ wo GOtt die Todten-Befragung verbeut; und dieſer habe ex Obſcœnis Pythoniſſæ, aus den weiblichen Geheimniſſen der Warſagerinn/ geredet. Sie beklagen ſich keiner Verunruhigung; wie dieſer. Seynd auch nicht/ wie der Herr Ehrenhold zuvor muthmaſſete/ nur etwan durch ein bloſſes Geſicht/ oder Einbildungs-Gemähl und Phantaſey/ den Jüngern deß HErrn alſo erſchienen: ſondern warhafftig/ mit ihren warhafften Leibern. Auguſtinus kommt zwar auf die Gedancken/ Moſes habe einen lufftigen Körper an ſich genommen / und ſich darinn gepræſentirt: aber es ſcheinet wahrmäſſiger / daß er / mit einem von GOtt auferweckten und verklärten Leibe / erſchienen ſey: welcher den Jüngern dennoch / in keiner hellern Klarheit / fürgeſtellet worden / weder ihren noch ſterblichen Augen erträglich fiel. Maſſen auch glaublich / deß HErrn Chriſti heiligſter Leib werde / nach der allgemeinen Auferſtehung / noch viel Millionen-mal klärer / viel tauſendmal Sonnen-heller / viel tauſendmal herrlicher / ſchöner / liebreicher / und holdſeliger / im ewigen Leben uns erſcheinen / denn Er damals / auf dem Berge Thabor / Petro / Jacobo / und Johanni ſich erwieſen.

Solche / und dergleichen Beweis-Gründe / ſag ich / kann das andre Theil dem erſten entgegen ſetzen: die gewißlich ſo ſtarck / daß ſie auch meine wenige Mutmaſſung mit ſich reiſſen / und mich gedencken machen / es ſey nicht der rechte Samuel / ſondern ein ertichteter / nemlich der helliſche Böſewicht / dem Saul erſchienen.

Herr Kronenthal ſprach: Mein Herr Schwager hat ſeine Mutmaſſung ſo glaubmäſſig fürgebracht / daß ich demſelben meine Beypflichtung / mit keinem guten Fug / entziehen kann.

* * *

HErr Gaſton war / von dieſer Materi / abgewichen / und mit dem edlen Frauenzimmer / ſo wol als Herr Berrintho / allbereit in einer andren. Denn indem Berrintho dem Gaſton vom Konfect fürlegte / und neben andren auch etliche Datteln demſelben darreichen wolte; bedanckte ſich dieſer / und wieß ſie/ mit höflichem Hand-Winck/ von ſich. Worauf Herr Berrintho ſagte/ er ſolte nunmehr dieſe Frucht/ vor aller andren/ fleiſſig genieſſen: weil ihre Aeltern die Datteln-Bäume ein artliches Fürbild einer glücklichen/ treuen/ und inbrünſtigen Ehe-Liebe gäben: in welchen Stand er ja nunmehr auch geſonnen wäre ſich zu bequemen. Denn (ſagte er) die Datteln-Bäume befeuchten ſich anders nicht/ man paare ſie denn: und ihre heiſſe Liebe erhellet hieraus/ daß der weibliche Baum keine Frucht bringt/ der Baumgärtner habe ihn denn/ mit dem männlichen/ vermittelſt eines Seils/ vermählt; oder er ſtehe in einer ſolchen Gegend/ da ihm der Wind/ von dem männlichen/ einen Staub möge zuführen. (a)

Ich halte aber dafür (antwortete Herr Gaſton) die Alten haben uns hierinn ein wenig zu milde berichtet/ daß die Dattel-Weiblein mit einem bloſſen Seil/ oder Staube/ ſich ſolten abſpeiſen laſſen. Die Erfahrung redet anders davon/ und bezeuget/ es bringe das Fräulein keine Frucht/ ohn durch Peltzen/ oder Impffen. Welches auch die Relation M. de Bourges von der Reiſe deß Biſchoffs von Beryt bekräfftiget: indem ſie/ an dem Ort/ wo derer um Baſſora/ zu beyden Seiten deß Stroms/ häuffig wachſenden Palm-Bäumen gedacht wird/ dieſen kurtzen Bericht von dieſer Palm-Bäume ſonderbaren Eigenſchafft/ dabey anhefftet: das Männlein bringt zwar niemals Frucht; doch könne eines/ ohne das andre/ nicht tragen. Der männliche Baum werffe allein im Frühlinge/ oben am Stamme/ kleine dünne Schößlinge/ irgend eines Fuſſes lang: das

---

(a) S. im 1. Theil der Schau-Bühne das 613. Bl.

Fräulein aber bringe / um ſelbige Zeit / und an ſelbigem Orte / nemlich unter den Zacken / eine Art von Beulen / welche mitten ſo dick / als ein Arm / an den Enden ſpitzig zulauffen / und etwa auch eines Fuſſes lang ſind: damit nun dieſer weibliche Baum fruchtbar werde; müſſe man einen Schnitt in ſelbige Beule oder Blaſe thun / und ein wenig vom Schößlinge / den das Männlein trägt / hinein ſtecken: aus dieſer Beulen / kommen alsdenn die Datteln: welche / an kleinen dünnen Reislein / etwa eines halben Arms lang / hangen / deren jedes 10. oder 12. Datteln trägt: jedweder Beule aber ſoll in die 15 / bis 20 / Reiſer geben / und die Weiblein in viel gröſſerer Anzahl ſeyn / denn die Männlein: angemerckt / die Männlein viel Sprößlinge / für viel Weiblein / hergeben / ſo gar / daß / in einem Garten von 100. Palm-Bäumen / kaum 12. Männlein gefunden werden. (a)

* * *

FOlgends ſprachten ſie / von den Indianiſchen Kocos-Nüſſen / und andren fremden Gewächſen / miteinander: ohn was ſonſt das Frauenzimmer / unter ſich / für Reden wechſelte: die ſie ſelten / aus ihrem Collegio / laſſen ans freye Liecht und Gerücht brechen. Herr Gaſton / da er / aus dem Lachen der Frauen / merckte / ſie müſten was luſtiges miteinander fürhaben; neigte ein wenig das Ohr dahin / in Hoffnung / von ihren Geheimniſſen etwas aufzufangen / und der ſämtlichen Geſellſchafft ſolches hernach mitzutheilen. Aber ſie hielten / auf Verſpürung deſſen / bald ein / und ſagte die Frau Meandrinn / zu der

---

(a) Aus der Relation M. de Bourges, am 72. Blat.

Frau Kronenthalinn: Wie ſoll man einen Horcher bezahlen?

Jene antwortete im Schertz: Mit einem Hafen-Wurff.

Das würde aber / auf ſolche Art (ſprach Berrintho/ nicht angehen: denn der Horcher müſte/ mit dem Ohr / an der Wand lauſtern: ſonſt geſchähe der Wurff umſonſt.

Meinet denn der Herꝛ (fragte Gaſton) daß der Lauſcher / durch ſothanen Wurff eines Hafens / natürlicher Weiſe / ſeines Gehörs könne beraubet werden? Ich habe es für Aberglauben / oder Hexen-Poſſen / geachtet: zweifle alſo / ob die Frau Schwägerinnen ſich/ mit einem ſolchen Handel/ würden beſchmitzen/ wegen eines ſo geringen Verſchuldens.

Sie/ die Frau Meandrinn/ verſetzte: Er thue es nur nicht mehr: oder was wir ſelbſt nicht begehren zu thun / könnte wol eine alte Mutter / und Zigeinerinn/ uns zu Gefallen thun.

Das wäre ſchön (begegnete er ihr) und eine feine Ubung der Gottſeligkeit! Wolte die Frau Schwägerinn vielleicht dem Könige Saul was ablernen/ und zu dem Hexen-Geſchmeiß lauffen/ um ſich an mir zu rächen?

So halte er auch (ſchertzte ſie nochmals) ſeine lüſterne Ohren beſſer im Zaum: oder widerfährt ihm was drüber; ſo wird keine unter uns Mitleiden gegen ihm tragen.

Berrintho antwortete. Es braucht weder Zigeiner/ noch Hexen/ einen Lauſcher hör-los zu machen: denn es kann freylich / natürlicher Weiſe / geſchehen. Indem der Loſer (oder Horcher) vor der

Thür ſtehet; hält er das Ohr richtig nahe zu der Thür/ und brauchet die gröſſeſte Schärffe ſeines Gehörs. Wenn nun ſolches / in dem Gemache/ wird vernommen / und jemand einen Hafen ſtarck an die Thür wirfft; wird dem Lauſcher ſein Gehör / auf eine gute Zeit/ verligen.

Wäre aber (fragte Gaſton) ſolches recht? Soll man ſeinem Nechſten alſo Schaden und Leid thun an ſeinem Leibe? und zwar um einer bloſſen Curioſitet willen?

Nachdem (verſetzte Berrintho) die Curioſitet beſchaffen. Mancher iſt ſo curiös/ daß er ſeinen Nechſten/ durch ſolches Horchen trachtet / um ſeine Wolfahrt / Ehr und Glimpff / zu bringen / und alſo / mit verrätheriſchen Gedancken ſchwanger gehet: einem ſolchen mag man / ohne ſonderbaren Schaden / wol etwas Weniges weiſen / daß er eine Weil daran gedenckt. (a) Man kann aber ſolches auch leichtlich wieder curiren. Es darff nur eine Geiß-Milch gesotten / in einen kleinen Topff gethan / und ein Trichterlein darüber geſtürtzt werden: darüber muß der betaubte Horcher ſein verletztes Ohr (denn das Gehör wird allein / auf einer Seiten/ verletzt) halten / und den Dunſt dadurch empfahen; ſo kehrt das Gehör wieder völlig bey ihm ein. Ich billige aber darum dergleichen Rachgier nicht. Beſſer iſts / man geſchweige ſeine Zunge / wenn man einen ſolchen Lauſcher erwittert; als daß man ſich / mit ſothaner Rache/ verſündige.

(a) Schwenter/ im 4. Theil der Erquick-Stunden. Problem. 22.

* * *

Unter ſolchem Red-Wechſel erreichte die Mahlzeit ihr Ende. Nach derſelben ließ man das Säitenwerck bringen / und ward eine ſchöne Muſic angeſtimmet / aus den Worten Davids: Dancket dem HErrn; denn Er iſt freundlich. Nechſt dieſem / folgten noch bey vier oder fünff andre Stücklein. Dem Frauenzimmer aber / ob es gleich unterdeſſen miteinander ſchwatzte / ward dennoch die Zeit ein wenig lang: geſtaltſam der Frau Lilienfeldinn zuletzt die Augen zufielen. Und ob ſie zwar dieſelbe alſofort wiederum öffnete; ward es doch Herr Lilienfeld gewahr / und ſtellete hernach die Frage an / wie es doch käme, daß die Muſic den Menſchen ſchläffrig machte?

Worauf Herr Kronenthal zur Antwort gab/ es rührete her von der Anmut und Lieblichkeit / womit die muſicaliſche Harmonie / oder wollautende Thon-Richtigkeit / das menſchliche Gemüt erquicke / beruhige/ und alle andre Aufmerckungen/ ſo den Menſchen munter und wacker zu behalten pflegen/ in Vergeſſenheit bringe: Hierdurch würden alsdenn deß Zuhörers innerliche Sinnen dermaſſen beſänfftiget / und in eine ſolche Stille geſetzet / darauf zuletzt der Schlaff erfolgen müſte: zuforderſt weil auch der angenehme Klang das Geblüt ſelbſt / in den Menſchen / etlicher maſſen verändert. Seneca meldet/ (a) Mecænas habe / in dreyen Jahren/ nicht recht ruhen noch ſchlaffen können; bis man ihn / durch eine geringe Muſic / ſolcher Unruhe befreyet hat. Der Menſch hat eine

---

(a) De Providentia.

heimliche Natur-Verwandniß und Sympathie mit der Thon-Süſſigkeit / maſſen er ſelber gantz harmoniſch und gleichſam Chor-mäſſig diſponiret iſt. Daher jener nicht unfüglich ihn / mit einer Orgel / als dem vollkommneſten unter allen Kling-Inſtrumenten / vergleichet. Denn die Natur hat ihm die Zähne / an ſtat der Pfeiffen / in den Mund geſetzt: welche ihm fürnemlich / zur Stimm-Formirung / dienen. Die Lunge iſt ihm / an ſtat der Bälge / gegeben / welche die Bruſt zuſammen drücke / daß ſie den empfangenen Lufft mögen wiedergeben. Durch die Lufft-Röhren wird der Wind eingeführt. Der Puls ſtellet den Tact für: ſo bald derſelbe unrichtig gehet; bedeutet es einen Mißlaut der Leibes-Kräffte. Deß Organiſten Amt verſiehet die Vernunfft: indem ſie ſich der Zungen / als einer Hand / bedient / den aus der Kehlen herauf gelaſſenen / und an die Zähne / als wie gleichſam in ebrine Pfeiffen / ſtoſſenden / Lufft regieret und damit ſpielet. Hieraus entſtehet der wunderliche Sprach-Geſang oder Rede-Thon / welcher / durch ſo mancherley Variation / Schall und Klang unterſchieden / durch ſo viel Stimmen / als gleichſam Gelencke / vertheilet wird,

Belagte Frau Lilienfeldinn / als ſie verſtund / daß ihre Schläffrigkeit dieſen Discurs erweckt hatte; entſchuldigte ſich gegen ihren Geſellinnen / damit / da ſie / die vorige Nacht durch / mehrentheils ohne Schlaff / und über das etliche Stunde vor Tage auf / geweſen: deßwegen jetzo ihre Augen / von dem Schlummer / überſchlichen wären. Worauf die Frau Kronenthalinn ſagte: Wir wollen bald eine Aufmunterung finden / und nur ein wenig / in dem Garten /

Garten / herum ſpatziren. Hiemit ſtunden nicht allein die Frauen und Jungfrauen / ſondern zugleich auch die Mannsbilder auf vom Tiſche; um ſich / im Garten / ein wenig miteinander zu ergehen. Daſelbſt brach Madame Philiroſe etliche der edelſten Garten-Blumen ab / machte daraus einen artlichen Krantz in Form einer Kron / und beſchenckte damit ihren liebſten Berrintho. Dieſer wolte / im Schertz / ihr den Krantz aufſetzen; ſie aber ſolches nicht geſtatten / fürgebend dafern jemand denſelben tragen ſolte / würde es der Jungfrauen Berenice am billigſten geziemen: weil dieſelbe ihrer Jungfräulichen Freyheit noch eine / wiewol kurtze / Zeit hätte zu genieſſen. Gleich damit wolte ſie den Blumen-Krantz auf derſelben Haupt / verſetzen. Aber dieſe weigerte ſich gleichfalls höflich / ſagte: ſie wäre keine Flora / noch andre heidniſche Götzinn / daß man ſie mit Blumen-Kronen müſte verehren: oder ob man vielleicht hiedurch prophezeyen wolte / daß ſie bald ſterben würde; weil man die Leichen mit Blumen-Kronen ſchmückte?

Mit nichten! (begegnete ihr Gaſton) ſondern vielmehr daß ſie / ſo GOtt will / leben und blühen werde. Denn man ehret je auch die Lebendigen mit Blumen. Solte es ungebührlich ſeyn / daß diejenige / unten auf Erden / eine Blumen-Krone trage / von deren Haaren über uns der Himmel eine Krone trägt?

Sie lachte / und bat / er möchte diß Compliment ein wenig Teutſcher geben / daß ſie es auch verſtehen könnte.

Dieſem nach fing er an / zu erzehlen: Beronice (oder Berenice) deß Aegyptiſchen Königs Ptolemæi Philadelphi / und der Arſinoes / Tochter / hätte / als ihr Gemahl / der junge König Ptolemæus / bald nach der Hochzeit / mit der Armee in Aſien gezogen / ein Gelübde gethan / wenn ihr Eheherr geſund und ſieghafft wieder zurück käme / wolte ſie ihre ſchöne Locken abſchneiden / und der Venus / in ihrem Tempel / zu Ehren aufhencken. Welches Gelübdes die glückliche Wiederkehr ihres Herrn ſie auch ſchuldig gemacht / alſo / daß ſie Krafft ihres Verſprechens / das Haar fallen laſſen / und bemeldter Göttinn heiligen müſſen. Als aber / nach etlichen Tagen / ſelbiges Haar / aus dem Tempel ſich verloren / und durch eine argliſtige Hand unſichtbar worden: hat ſolches der König ſehr übel empfunden. Worauf der gelehrte Mathematicus oder Weiſ-künſtler Conon dem entrüſteten Könige einen artlichen Fuchs geſtricken; indem er gedichtet / es ſchiene / ob wären die verſchwundene Locken unter das Geſtirn verſetzt. Geſtaltſam er ihm ſolche Heucheley zu färben / ſieben Sterne / gezeiget / ſo an dem Leuen-Schwantze faſt ein Drey-Eck formiren: mit dem Fürwand / in dieſe Sterne wäre das Haar der Königinn verwandelt.

Das geht mich aber nichts an (ſprach Berenice) ſondern nur deß Ptolemæi Gemahlinn. Zudem hat man mich noch nicht / bey den Haaren / gen Himmel gezogen / wie dieſelbe: und iſt mein Haupt-Haar annoch nicht verſchwunden / daß man mich hingegen müſte mit Blumen behären / und die Glätze mit dem Haar der bluhenden Gewächſe beſetzen. Blumen gehören in die Hand; nicht auf das Haupt.

Ich bin keine Venus/ daß man mich mit Roſen/ oder Myrten kräntze.

Herr Neander ſagte: Meine Jungfer Baſe redet/ mit dem Chriſtlichen Scribenten Tertullian/ ſchier aus einem Munde: welcher alſo ſchreibt. Die zuſammengehefftete/ gewundene/ und gebundene Blumen ſollen uns am Faden/ und Bingen-Halm/ eben ſo viel gelten/ als ob ſie frey und aufgelöſt wären: denn ſie ſind zum anſchauen/ und riechen. Nenneſt du etwan dieſes eine Krone/ wenn man ein ordentlich gewundenes Blumen-Püſchlein deßwegen zuſammen bindet/ daß man viel Blumen mit einander trage/ und aller zugleich genieſſe: mag man ſolche Blumen auch in den Buſem ſtecken; wenn ſo viel Zierlichkeit daran: oder ins Bette ſtreuen; wenn ſo viel Zartheit daran: oder ins Trinck-Geſchirr werffen; wenn ſie ſo geſund und unſchädlich ſind. Ergetze dich daran/ auf ſo manche Art/ als vielerley Empfindung und Sinne du haſt. Aber was macht der Blumen-Geſchmack/ auf dem Haupte? Was für Empfindung hat man daſelbſt von der Blumen-Kron/ ohn allein ihres Bandes? Denn es wird je alsdenn weder die Farbe derſelben geſehn/ noch der Geruch eingezogen/ noch die Zartheit oder ſanffte Lindigkeit derſelben empfunden. Die Blumen auf dem Haupte tragen/ ſtreitet ſo wol wider die Natur; als die Speiſe/ durch das Ohr/ und den Klang mit der Naſen/ einnehmen und erfaſſen. Alles aber/ was wider die

Natur iſt / wird / bey allen Menſchen / für ein Abentheur und Wunder gehalten; ja! bey uns Chriſten inſonderheit / für eine groſſe Sünde wider GOtt / als den HErrn und Stiffter der Natur. (a)

Herr Kronenthal ſagte. Tertulliani Meinung war gut: denn er wolte hiemit die Chriſten bewegen / ſich der heidniſchen Weiſe deß Haupt⸗Kräntzens zu äuſſern: damit ſie nicht / durch ſolche heidniſche Sitten / nach und nach / der Chriſtlichen Ehrbarkeit / und ſtrengen Demut / abhold / ja allgemach gar zu dem Heidenthum / verkehret würden; zumal / weil man ſolche Kräntze gemeinlich dieſem oder jenem Götzen zu Ehren und Gedächtniß / aufſetzte. Weil aber nunmehr / GOtt Lob! den Götzen zu Liebe / keine Kräntze mehr gebunden werden: ſehe ich nicht / wie es zu verwerffen ſey / daß bisweilen eine Dorff⸗Nymphe / bey ehrlicher Frölichkeit / ihre Stirn mit Blumen ſchmücke/ oder ſonſt ein andres Frauenbild/ Geſundheit halber/ daheim im Hauſe irgend einen Roſen-Krantz aufs Haupt lege. Denn daß die Blumen und Kräuter aufs Haupt gelegt/ oder um die Stirne gebunden/ denſelben nichts nutzen ſollen/ iſt gefehlt. Sie können entweder das Haupt kühlen/ oder das Gedächtniß ſtärcken/ und die Lebens-Geiſter ein wenig erfriſchen; nachdem ihre Natur und Kräffte bewandt.

(a) Ex ipſo fonte ſi amas bibere, hoc eſt, ipſa Tertulliani verba legere; copiam ecce illorum! Hoc ſint tibi flores, & inſerti & innexi & in filo & ſcirpo, quod liberi, quod ſoluti: ſpectaculi ſcilicet, & ſpiraculi res. Coronam ſi fortè faſcem exiſtimas florum per ſeriem comprehenſorum, ut plures ſimul pares, ut omnibus pariter utaris: jam verò & in ſinum conde, ſi tanta munditia eſt: & in lectulum ſparge, ſi tanta mollitia eſt: in poculum crede, ſi tanta innocentia eſt. Tot modis fruere, quot & ſentis. Cæterum in capite quis ſapor floris? quis coronæ ſenſus, niſi vinculi tantum? Quia neq; color cernitur, neq; odor ducitur, nec teneritas commendatur. Tam contra naturam eſt, florem capite ſectari, quàm cibum aure, quam ſonum nare? Omne autem, quod contra naturam eſt, monſtri meretur notam penes omnes, penes nos vero etiam elogium ſacrilegium in Deum, naturæ Dominum & authorem. Tertull. lib. de Corona Militis, fol. m. 418.

Tertullianus gedenckt/ daß am erſten Pandora/ welche/ nach Heſiodi Fürgeben das allererſte Weibsbild geweſen/ von den Charitinnen gekrönet/ und von allen Göttern begabet worden: daher auch der Nam Pandora/ das iſt die mit allen Gaben beſchenckte
„ entſprungen. Uns aber (ſchreibt belobter Tertullianus)
„ hat Moſes/ der kein poetiſcher/ ſondern
„ prophetiſcher Hirt war/ das erſte Weib/ die Evam/
„ ſolcher Geſtalt beſchrieben/ daß ſie vielmehr ihre
„ Schamhafftigkeit mit Blättern bedeckt/ weder die
„ Schläffe mit Blumen umgürtet habe. Iſt derhalben
„ Pandora nichts: und muß ſich überdas die
„ Krone ihres Urſprungs halben/ entfärben. Pherecides
„ meldet/ Saturnus ſey/ vor allen/ am erſten
„ gekrönet worden; Diodorus/ daß Jupiter/ nachdem
„ er die Titanen/ oder Rieſen überwunden/ mit
„ dieſem Præſent/ von den andren/ geehrt. Eben
„ dieſer Author eignet dem Priapo köſtliche Stirn-Binden
„ zu: und der Ariadnæ einen Krantz von
„ Golde und Indianiſchen Edelgeſteinen; ſo deß
„ Vulcanus Arbeit/ und ihr vom Bacchus verehrt;
„ nachmals dem Theſeus zu Theil worden (welchem
„ der Glantz ſothaner Edelgeſteine für ein Liecht ge-

„ dienet / dem finſtern Schatten deß Labyrinthiſchen
„ Irrganges zu entwerden / und die Sonne wieder
„ zu finden.) Der Juno hat Callimachus Wein-
„ Reben angetichtet: und zu Argis ſtund ihr Bild /
„ mit Reben-Zweigen gekräntzt / unter deſſen Füſſen
„ eine Leuen-Haut lag; ihren Trutz / wider beyde
„ Stieff-Söhne / zu bedeuten. Hercules trägt
„ bald Pappeln / bald Oliven / bald Eppich / auf dem
„ Haupt.

Noch viel andre heidniſche Götter mehr zehlet Tertullianus daher / als den Apollo / Bacchus / die Aegyptiſche Iſis / und dergleichen Götzen / deren Bildniſſen gekrönet oder gekräntzet worden: und fragt zuletzt / wo man / im Alten Teſtament / einen gekrönten Patriarchen / Propheten / Leviten / Prieſter / Fürſten / Apoſtel / Evangeliſten / oder Biſchoff finde? Hält auch dafür / daß weder der Tempel GOttes ſelbſt / noch die Lade deß Bundes / noch die Hütte deß Stiffts / noch der Altar / noch der Leuchter / mit Kronen beziert geweſen.

Aber (es ſey mit Erlaubniß dieſes frommen und ſehr Gottsfürchtigen alten Lehrers geſagt!) man muß die Kronen und Kräntze unterſcheiden. Mit Kräntzen / mögen vielleicht nur die Heiden ſich und ihre Götzen gezieret haben; mit Kronen nicht allein. Denn Kronen haben auch die Iſraelitiſche Könige getragen. Deß erſchlagenen König Sauls Krone brachte ein Amalekiter zum David: welcher hernach ſo wol / als wie gleichfalls nach ihme ſein Sohn Salomon / eine ſtattliche Krone trug. Und wofern dem Joſepho zu glauben / ſo hat Moſes güldene Kronen laſſen machen. (a) Was aber die Kräntze betrifft / ſollen ſelbige erſtlich / in den Schauſpielen / von Zweigen geflochten / hernach von mancherley Blumen gewunden ſeyn. An deren Stelle ſeynd hernach aufgekommen höltzerne / oder elffenbeinerne / buntgefärbte Kronen: nechſt dieſen / andre von dünnem verſilbertem oder übergüldetem Blech: wiewol man ſie / der Leichtigkeit wegen / auch Kräntze genannt. Craſſus / der reiche / ſoll am erſten / zu ſeinen Schauſpielen / Kronen oder Kräntze mit güldnen und ſilbernen Blättern / haben verfertigen laſſen. Nachmals ſeynd vielerley Arten von Kronen / nach Beſchaffenheit der Verdienſte / erſonnen worden. Aber die güldne Kronen der Könige ſeynd viel hundert Jahre älter / und vermutlich am allererſten den Pharaonen aufgeſetzt. Ob nun gleich dieſe Aegyptiſche Könige Heiden geweſen: haben darum nichts deſtoweniger die Iſraelitiſche Könige ihnen ſolchen Königlichen Zierrath mit gutem Gewiſſen abſehen / und zum Zeichen der Majeſtet gebrauchen können. Geſetzt / es hätten auch die Heiden nur allein anfangs Kräntze getragen: ſolte darum den Chriſten verüblet werden / daß ſie / bey gewiſſen Freuden⸗Feſten / einen zierlichen Blumen⸗ oder ſeidenen Krantz auf das Haupt ſetzen?

Neander ſagte: Tertullianus hat ſo wol die Kräntze / als Kronen / meines Beduenckens / nicht ſchlechter Dings / wie ein Königliches Ehren Zeichen / verworffen; ſondern in ſolcher Bedeutung / welche ſie damals / zu Rom / und an andren Orten deß Römiſchen Reichs / führten. Angemerckt / entweder die Uppigkeit ſich / wie dort im Buche der Weißheit die ruchloſe Epicurer / mit Mayen-Blumen / und andrer Blühe / beym Trunck / und ſchnödem Wolleben / zierete; oder die Ehrſucht wegen ihrer Verrichtungen damit prangete; oder die prächtige Römiſche Schauſpiele den Zuſehern die Augen damit verzuckten. Auf daß derhalben die erſte zarte Chriſtenheit / durch ein ſolches entweder ehrſüchtiges oder üppiges Kronen-Laub / zu gleichen eitlen Begierden / nicht möchte gereitzet werden. hat gelobter Tertullianus / als ein eifriger Lehrer / den Zuhörern und Leſern ſeiner Zeit die Kronen und Kräntze miteinander wollen verhaſſt machen: förchtend wenn gleich / von Verſtändigen / ſelbige / mit gewiſſer Beſcheidenheit / könnten gebraucht werden / daß dennoch der meiſte Hauffe ſolchen Unterſcheid nicht begriffe / noch beobachtete / ſondern / unter Chriſtlichem Namen / ein heidniſch / das iſt / ehrſüchtiges und ruhmdürſtiges Hertz hegen dörffte. Maſſen noch heutiges Tages ſolches vielfältig geſchicht / daß die ſonſt in gewiſſer Maſſe unverwerffliche Ehren-Zeichen manchem ſchwachen und ehrhitzigem Kopff das Feuer der Ehrſucht rechtſchaffen aufblaſen / und ihn gar ſtoltz machen. Muß man demnach dem frommen Tertulliano / in dieſem Fall / nicht ſo ſcharff auf die Worte / als auf die Meinung ſeiner löblichen Sorgfalt ſehen / und alles zum Beſten deuten.

(a) Joſeph. l. 2. & 8. Antiquitat. Judaic.

* * *

INdem Madamoiſelle Berenice den angebotenen Blumen-Krantz in Händen trug; ſetzten ſich auf denſelben etliche Bienlein / ſo von den Stöcken geſtoſſen kamen / welche deß Herrn Kronenthals Gärtner / in dem nechſt-anſtoſſenden Frucht-Garten / unterhielt. Gaſton wolte dieſelbe / mit der Hand / abtreiben: ſie aber bat / man ſolte dieſe fleiſſige Honig-Sammlerinnen / an ihrer Nahrung und Arbeit / ungehindert / und ihr die Luſt laſſen / ſich in derſelben Betrachtung ein wenig aufzuhalten.

Als Herr Kronenthal ſolche Rede vernahm; ſprach er: Wolan! wenn hierinn ihre Ergetzung beruhet; will ich ihr derſelben die Fülle verſchaffen / und / ſo es der mehrten Geſellſchafft gefällt / mitzuſpatziren / werden wir miteinander hingehen / an den Ort / wo dieſes arbeitſelige Völcklein ſeine Werckſtat hat. Aber wenn unverſehns eine oder andre Biene zum Jungfern-Fleiſch Luſt gewinnen / und demſelben ihren Stachel zu prüfen geben möchte: will ich entſchuldiget ſeyn

Herr Gaſton vertrat ihre Stelle / mit dieſer Antwort: Das Jungfern-Fleiſch würde ehe mehr / als weniger / für den Immen-Stachel / privilegirt ſeyn / denn der Frauen oder Mannsbilder ihres: ſintemal es noch fromm wäre. Und (ſagte er zu ſeiner liebſten Berenice) mein Schatz wird ſich / für den Bienen / deſto weniger zu befahren haben; weil die Bienen auch Jungfern ſind. Eine Jungfrau wird der andren kein Leid zufügen.

Sie bleiben auch (that Herr Neander hinzu) Jungfern: und wird ihnen / von den meiſten Scribenten / das Lob-Kräntzlein ewiger Jungfrauſchafft aufgeſetzt. Daher der heilige Märtyrer Cyprianus Anlaß ergriffen / die hochgelobte Jungfer-Mutter unſers HErrn / in Jungfräulicher Keuſchheit / mit den Bienen zu vergleichen: indem er / bey Erklärung der Worte deß andren Glauben-Articuls / gebohrn von (oder aus) Maria / der Jungfrauen / ſich alſo vernehmen läſſt: Was iſt es Wunder (oder Seltſames) wenn eine Jungfrau hat empfangen? Es iſt je männiglichen kund / daß die Bienen von keiner ehelichen Beywohnung wiſſen / und durch kreyſſen keine Jungen gebären. Mit gleichem Zeugniß werden ſie / von dem H. Ambroſio / geehrt / da er ſpricht: Jungen-zeugen iſt ihnen allen (den Bienen) gemein: gemein iſt gleichfalls Allen die Jungfräuliche Vollkommenheit deß Leibs und der Geburt: ſintemal ſie ſich / durch keinen Beyſchlaff / vermiſchen / noch durch Geilheit berührt / noch durch Geburts-Schmertzen gequälet werden; ſondern gehling einen groſſen Schwarm von Kindern herfür ſchicken / ihre Jungen / mit dem Munde / aus den Blumen und Kräutern / ſammlen.

Fehlet es derhalben ſo weit / daß die Bienen den Jungfern ſolten gefährlich ſeyn / daß ſie vielmehr dieſelbe / auch im Tode / lieben. Welches ich / der Jungfrauſchafft zu Ehren / mit dieſer Begebenheit / etlicher maſſen / kan erweiſen. Zu Verona in Welſchland (ſonſt von uns Teutſchen Dietrichs Bern genannt) ſeynd die Bienen / durch die Ritzen der Garten-Maur / womit ſie eingefangen waren / in eine nechſtanligende Begräbniß gekrochen / darinn deß berühmten Rechts-Gelehrten / Bartholomæi Vitalis / zwo Töchter / Schweſtern nemlich / und beyde noch Jungfrauen / ihre Ruheſtat bekommen: und haben / in den Jungfräulichen Körpern derſelben ihren Honigſeim gemacht. Welches zwey Jahre nach Anfange ſolches ihres ſüſſen Gewircks/ durch einen Donnerſchlag entdecket worden: ſintemal derſelbe das Grab dergeſtalt geöffnet/ daß jedermen/ mit höchſter Verwunderung/ ſo wol das Bienen-Werck/ als die ruhende Leichnamen/ welche gleichwol allerſeits unverſehrt geblieben/ erblicket hat. (a)

Herr Kronenthal ſprach. Wäre ich eine Jungfrau; möchte ich mir ſolche Ehre/ bey lebendigem Leibe/ gleichwol nicht wünſchen/ daß mich die Bienen ſo häuffig beſuchten: müſte beſorgen/ wenn ſie alſo bey mir/ auf der bloſſen Haut/ niſtelten/ dörfften mich die Stacheln anheben zu kitzeln. So kann ich auch nicht erſehen/ wie dieſes die Jungfrauen für eine Gunſt/ aufzunehmen hätten: weil ſolches auch wol männlichen Gebeinen/ von den Bienen/ widerfahren iſt. In deß Oneſili aufgehencktes Haupt hat ſich/ wie Herodotus beglaubt/ ein Bienen-Schwarm geſetzt: und in deß Welt-berühmten Artztes Hippocratis Begräbniß ſollen die Immen viel Jahre lang Honig gewirckt haben. Was ſagt man nicht vom Platone? Welchem/ da er noch ein Kind geweſen/ eine Biene/ auf den Lippen/ geſeſſen. (b) Was/ vom Pindaro? von dem eben daſſelbige erzehlet wird. (c) Dem heiligen Ambroſio ſoll/ (woſern dem Biſſelio (d) zu glauben) als er/ von

---

(a) Perhibente Jonſtono in Thaumatograph. naturali Claſſ. 8. c. 2. ex Auguſtino Gallo.

(b) Plin. lib. 11. c. 17.

(c) Apud Berneggerum Obſerv. Hiſt. Polit. 5.

(d) Lib. 1. Vernar. eleg. 24. citante Klockio lib. 1. c. 2. de Ærar.

ſeiner Armen / in ſeines Vatters Veil-Garten / nidergelegt / und eingeſchlaffen / ein gantzer Bienen-Schwarm / auf ſeinen noch kindlichen Lippen / geſeſſen ſeyn / und allbereit angefangen haben / daſelbſt Honig zu machen.

Herr Neander gab darauf dieſe ſchertzhaffte Antwort. Das alles iſt geſchehen/ zu Ehren der Geſchicklichkeit und Weisheit ſelbiger ruhmwürdigen Männer / die hiedurch vorbedeutet worden. Die Weisheit aber iſt auch Fräulichen Geſchlechts / und zwar eine Jungfrau: wird alſo die Huld der Bienen zu den Jungfern nur deſto mehr bekräfftiget.

Ja ja! (verſetzte Herr Kronenthal) ich weiß wol / daß der Herr Schwätzer ehemals ein fleiſſiger Jungfern-Knecht geweſen: ſolche ſeine Affection gegen dieſem jungen Völcklein iſt annoch nicht erloſchen; wendet demnach alles demſelben zum Vortheil.

Freylich (lautete ſeine Nach-Antwort) das erfordert meine Gebühr/noch auf dieſe Stunde.

* * *

Hiemit begaben ſie ſich insgeſamt / in den Frucht- und Baum-Garten / an deſſen Ende ein freyes Ecklein / für die Bienen-Stöcke / ausgeſondert war. Allda leiſtete ihnen der Gärtner einen ausführlichen Bericht / von dem Bienen-Weſen: wozu auch Herr Kronenthal das Seinige contribuirte. Welches alles / weil es vorhin / in manchen Büchern / zu finden/ ich ungemeldet laſſe: ausbenommen / was / von der Bienen Urſprung / geredet worden. Dieſen ſchrieb Herr Kronenthal mehr denn einer Materi zu: ſagte/

ſie würden aus dem Aas eines verreckten Viehes/ unterweilen aus anderen Unſauberkeiten/ mehrmals aber aus ihrem eigenem Ertz-Saamen (welchen etliche Niderländer vergeblich dem Immen-König allein zueignen) erzeuget. Das erſte beglaubte er/ mit dem Gezeugniß Aldrovandi/ (a) und Jonſthoni/ (b) der/ unter andren/ gedenckt: daß die annoch kleine Bienlein/ in weiſſer Geſtalt/ um das Aas deß faulenden Vieh-Geripps herum ſitzen/ allgemach zunehmen/ mit der Zeit Fittichen/ und ihre natürliche Farbe bekommen/ alsdenn ſich um ihren König verſammlen/ und mit ihm zuletzt davon ziehen.

Dieſes (ſprach er) ſteht auch daraus zu beſcheinigen/ daß etliche Forſch-gierige in acht genommen/ wie in den groſſen Brut-Bienen/ die man Thrönen heiſt/ merckliche Spuhrzeichen ihres Urſprungs ſich ereignen. Unter denen ſonderlich Bernardinus Gomes curiös geweſen. Dieſer/ als er einsmals/ bey den Stöcken/ ſich aufgehalten/ hat/ neben andren Wunder-reichen Eigenſchafften deß Honig-Volcks/ die Dienſthafftigkeit angedeuteter Brut-Bienen beobachtet/ auch die inwendige Brut derſelben aufs genaueſte betrachtet; welche ihm die gröſſeſte Verwunderung erregt. Denn als er eine von ſolchen Thrönen gefangen/ und mit dem Finger und Nagel ein wenig gedruckt/ um zu ſpühren/ ob ſie/ anſtat deß Stachels/ etwas anders vielleicht würde herfür ſtrecken: ſihe/ da iſt/ nachdem das Eingeweide/ und zarte Häutlein deß Hinter-Theils zerſprungen/ die Figur eines weißlecht-gelben Rind-Haupts/ mit krummen

---

(a) Lib. 1. de Inſect. c. 1.
(b) Lib. 1. de Inſect. c. 1.

ausgebreiteten Hörnern/ und gebogener Schnautzen/ ſehr art- und natürlich formirt / herfür gedrungen. Worüber / bey allen Umſtehenden / hohe Verwunderung entſtanden. Welche ihm bittlich angelegen / er ſolte es doch auch / an andren Brut-Bienen / verſuchen: wie er auch gethan: und ſind darauf ſo viel Ochſen-Köpffe herfür gebrochen/ als viel Thrönen von ihm bedrucket worden.

Kircherus läſſt ſich bedüncken / diß ſey auch den alten Aegyptern unverborgen geweſen; und darum hätten ſie / zur Bedeutung eines Königlichen Herkommens / zwiſchen den Hörnern deß Ochſen / eine Biene gewählt. Wovon dieſer Author / in ſeinem Aegyptiſchen Oedipo, und Obeliſco Pamphiliano den Nachſinnigen weitern Beſcheid ertheilen kann.

Weiter mag die Glaubwürdigkeit dieſer erſten Generation / aus der Kunſt / und würcklicher Erfahrung / augenſcheinlich erwieſen werden. Man nehme nur / wenn das Sieben Geſtirn aufgeht / einen friſchen (S.V.) Miſt von Kühen / welche zuvor / mit dem Cerinthen-Kraut und Blumen / gefüttert werden ſollen / und lege denſelben Ort / gegen Mittag / unter freyem Himmel / an einen ſchattichten Ort / mit ſolcher Behutſamkeit / daß es / von der Sonnen Hitze / nicht ausgetrucknet / noch in Dünſte reſolvirt werde: da wird man ſeinen Wunder ſchauen / wie daraus kleine Würmlein / in Raupen Geſtalt / herfür kommen / die / in kurtzer Zeit / von der Natur Flügel empfangen / und / nach unterſchiedlicher Beſchaffenheit der Materi / bald zu Königen / bald Thrönen / bald gemeinen Immen / werden. Maſſen auch / an dem verreckten Aas / nicht ein jedweder Theil deß

Körpers den König zeuget: als der / wie man glaubwürdig fürgibt / ſeine Entſtehung aus dem Gehirn / oder aus dem Marck deß Rückgrads nimt: wiewol dieſe letzte / ſo aus beſagtem Rückgrad herfür kommen / denen / welche aus dem Hirn geboren werden / weder an Gröſſe und Stärcke noch an Schön- und Klugheit / gleichen.

Daß (fuhr er / in ſeiner Rede / fort) die Bienen auch wol eine andre Unſaubrigkeit zur Mutter haben / bewehret uns Gödertius (a) durch ſein ſelbſteigenes Experiment. Sintemal er gemerckt / daß in den unſaubren Winckeln / da ſich unſer Leib ſeiner unreinen Bürden erleichtert / oder den verdeſtillirten Uberfluß deſſen / was die Natur von dem Eingetrunckenen nicht behalten will / hinläſſet / aus der warmfeuchten Materi ein kleiner Wurm wachſe / den er / von ſo garſtigem Urſprunge / das Säu-Würmlein benamſet. Dieſes aus dergleichem Geſtanck erzeugte Würmlein ſoll zimlich lang ſeyn geſchwäntzt: welches ihm Hinderniß macht / daß ſichs nicht allezeit im Kreis herum wältzen kann: ohngeachtet es ſonſt einen runden Leib ſonder Füſſe hat. Dieſer kleiner Unfläter oder ſäuiſcher Wurm ſucht / nach gewiſſer Zeit / die Ritzen der alten Mauren / und beharret daſelbſt 17. Tage lang in ſteter Ruhe. Wenn ſolche Friſt vorüber; verliert er ſeine vorige Art und Geſtalt / und verwandelt ſich in eine Biene: die anfangs / an ſtat der Flügeln / nur zwey weiſſe Flecklein / ſo groß / wie ein Nadel-Knopff / zeiget / aber bald darauf / mit ihren Hinter-Füßlein / ſothane weiſſe Tüpffel anhebt auszubreiten / und innerhalb zwo Stunden derge-

---

(a) In Metamorph. Naturali p. 25.

ſtalt zu bereiten / daß ſie zu völliger Flügel-Form gelangen und zum Flug tüchtig ſind.

Was die dritte Weiſe der Bienen-Geburt betrifft / nemlich aus ihrem eignen Saamen; halten Etliche/ſonderlich Voſſius (a) dafür/ der Bienen-König gebe allein den Brut-Saamen von ſich: und gründet ſich auf den Bericht etlicher Leute in Niderland / welche der Bienen Natur / Art und Weiſe/ trefflich wol verſtanden / und ihm angezeigt / daß der Immen-Prinz / in jedwede Wachs-Zellen / ſeinen Saamen von ſich laſſe / nemlich ein weiſſes ſubtiles Bälglein / davon ein zartes gleichfärbiges Würmlein / in Gröſſe eines Magſaamen-Korns / heraus bricht. Denſelben Bälglein wird / von den Bienen / aus dem Thau / ein klebrichter Safft umgegeben / der gleichfalls weißlecht ſihet / und mit dem Ey-Weiſſen übereinkommt; gleichwie der Fürſt- oder Königliche Saam mit dem Dotter vom Ey. Wenn alſo gemeldtes Säcklein umher befaſſtet worden; ſetzt ſich die Biene drauf / wie eine Hänne aufs Ey / und erwärmet es. Hiedurch geſchwillet das Bälglein je länger je dicker / bis ein ſolcher Wurm daraus entſtehet / wie man / in den fetten Käſen / findet. Folgends / nachdem zehen oder zwölff Tage verfloſſen / reiſſt die Haut / oder der Balg / worinn der Wurm beſchloſſen ligt / entzwey / und kreucht eine vollkommene Biene / nach verlorner Geſtalt deß Wurms / herfür / mit ihren ſechs Füſſen / und vier Flügeln. Solches junge Bienlein ſihet anfänglich zwar etwas bleich: nimt aber bald hernach die gewöhnliche Farbe andrer erwachſener Bienen an ſich.

(a) Lib. 4. Idololat. c. 66.

Andre wollen / daß nicht allein der König / ſondern auch der Pöfel unter den Bienen / den Brut-Saamen von ſich laſſe. Und geben Einige für / daß die Bienen den Saamen / ſo ſie auf den Blumen und Blätern hinterlaſſen / nach dem Stock hintragen / daſelbſt ſich fein künſtlich drauf ſetzen / und ihn ausbrüten. Plinius ſagt / er werde von der Cerinthen-Blühe geſammlet; Ariſtoteles / daß er / vom Calandro; Athenæus / daß er von den Rohr-Blumen; Andre / daß er von Oelblättern genommen werde.

Herr Neander ſagte. Mein geehrter Herr Schwager hat / am Kirchero / einen Mit-Stimmer. Denn in ſeinem Mundo Subterraneo ſchreibt er hievon alſo. Fragſt du / auf was Art dieſes Geziefer / die Immen hernach / wenn ſie nemlich aus dem (S.V.) Küh-Miſt / oder verrecktem Vieh / erzeuget ſind / wiederum andre ihres gleichen Honig-Vöglein erzielen? So wiſſe / daß ſolches / durch keine Leibs-Vermiſchung (Coitu) geſchehe / ſondern vermittelſt ihres eigenen Saamens / ſo ihnen ſelbſten / fürnemlich den Königen / von der Natur eingepflantzet. Fragt man ferner / woher ſolcher Saam komme? So dienet zur Antwort / er komme von den Cerinthen-Blumen / (wovon mein Herr Kronenthal zuvor Meldung gethan) oder von der Rohr-Blühe / oder Oliver-Blüte / oder ſonſt aus allerley andren Blumen-Säfften. Denn es iſt gewiß / daß ſie / von dergleichen Säfften / nicht allein ihre Nahrung ziehen / ſondern auch Honig bereiten. Weil aber jedwede Blumen-Art / von ihrem ſonderbaren Mucken-Geſchlechte angeflogen wird / und jede Mucke von denen Blumen / woraus ſie entſproſſen / ſich nähret: ſo haben ſolche ſtets etwas

Saamens in ſich; es ſey gleich derſelben Auswurff / oder ſonſt etwas anders. Welches hernach / von den Bienen / heraus gezogen / und alſo der Saame mit hinweg getragen wird. Wovon ſie zwar kein Thierlein erzeugen / ſo dem vorigen gleich; ſondern dasjenige / welches ihnen zur Nahrung dienet / entweder durch die Krafft deß Honigs / oder eines andern Saffts / ſich in ein Bienlein verartet: nicht zwar aus dem Honig / in ſo weit als es Honig iſt; ſondern aus den Excrementen der Bienen ſelbſten.

In dieſen letzten Worten iſt gerühmter Herr Kircherus faſt etwas tunckel: und will vermutlich dieſes / daß die Bienen den / auf den Blumen und Kräutern gelaſſenen / Saamen mit ſich hinweg führen nach dem Bienen-Stock / und daſelbſt ausbräten.

Woraus (fragte Zerrintho) werden aber die Thrönen erzeugt? Und warum haben ſie keinen Stachel / wie die andre Bienen?

Etliche geben für (antwortete Herr Kronenſal) die Bienen nehmen von dem Rind-Vieh; die Brut-Bienen oder Thrönen aber / von den Pferden / ihren Urſprung. Welches aber irrig. Denn es kommen ſowol Thrönen / als Bienen / von den Rindern / und zwar von eben denſelbigen Excrementen derſelben / ſo aber mit unterſchiedlichem Saamen vermiſcht ſind. Denn weil die Kühe unterſchiedliche Kräuter und Pflantzen freſſen / und alſo folgends der / in ihrem Excrement verborgene / Saamen nicht einerley Art oder Krafft hat: müſſen / nach mancherley Eigenſchafft ſolches Saamens / auch unterſchiedliche Bienen-Gattungen davon kommen.

Zudem beſtehet der Thrönen Urſprung mehrentheils in dem Auswurff der alten / und allbereit feyrenden Bienen / bey welchen der Saamen ſchon abkräfftig / und ziemlich ſchwach ; daher die Thrönen auch deß Stachels / darinn der Bienen Stärcke und Kräffte verborgen iſt / ermangeln müſſen. (a)

Was aber den König dieſer Honig und Wachswircker belangt ; haben gewißlich die Verſtändigen Anlaß ſeiner Königlichen Erhöhung ſich zu verwundern. Denn ſeine Unterthanen empfangen ihn weder durch Wahl / wie bey uns Menſchen / und zwar vielmals nach Gunſt und Gaben / geſchicht ; noch nach einigem Erb-Recht / welches dem Reich offt unverſtändige / blöde / oder wollüſtige / und laſterhaffte Regenten / aufdringet : ſondern von der Natur ſelbſten : die ihnen denſelben alſobald einen gebornen König / mit behörigen ausgeſonderten hohen Qualiteten / fürſtellet : angeſehn die Gröſſe / Geſtalt / und Sanfftmut / womit er alle andre Bienen übertrifft / lauter Herolden ſeiner Maieſtet ſind / und alſofort erweiſen / er ſey über diß Stachel-Volck zum Printzen geborn.

Recht! (beſtetigte Berrintho) Denn was zieret / was recommendirt Könige und Fürſten herrlicher / denn Sanfftmut / Güte / Clementz / und kluge Muts-Regierung / vermittelſt derer ſie ſich ſelbſten eben ſo gewaltig und glückſelig beherrſchen / als wie ſie / in der Herrſchafft / Gewalt / und Macht / den andren allen vorgehen? Hievon ertheilet die Natur / an eben dieſem Bienen-Fürſten / ein Zeugniß : indem ſie demſelben den Stachel entzogen / womit andre

---

(a) Kircher. in Mundo Subterran. Tom. II. fol. 358.

Bienen von ihr bewehrt ſind: gleich als ob ſie damit ſo viel reden wollen: es ſtehe dem Könige vor andren/ am übelſten an/ daß er einen Privat-Zorn oder Gewalt übe. Solches erwägt Seneca/ und erklärt es weiter/ wenn er ſchreibt: (a) Die Natur hat nicht gewollt/ daß der Bienen-König/ oder Meiſſel/ ſolte tyranniſch ſeyn/ oder eine Rache fürnehmen/ die ihn ein Groſſes koſtete: weßwegen ſie ihm den Stachel genommen/ und ihn unbewehrt gelaſſen. Hieran haben groſſe Könige ein Exempel. Sie pflegen ſich/ auch in geringen Stücken/ zu üben/ und von groſſen Dingen auch den geringſten Beweis ſuchen. Schande iſts/ ſo kleinen Thierlein ihre Weiſe nicht ablernen wollen: da doch eines Menſchen Gemüt deſto moderater ſeyn ſoll/ je heſftiger es kann ſchaden.

Aus dieſer Urſach/ trugen auch die Römiſche Kriegsoberſten und Hauptleute Schwerter/ daran keine Spitzen waren: anzudeuten/ es gezieme keinem Feld-Oberſten/ die Soldaten niderzuſtoſſen; ſondern ſie zu corrigiren; wie der Bienen-König ſeine Immen.

Herr Neander ſetzte hinzu. Das Lehr-Bild iſt noch beſſer/ und das Natur-Wunder noch gröſſer/ wenn es wahr/ daß/ wie Ariſtoteles/ welcher/ in dergleichen Sachen fleiſſig nachgeſucht und geforſchet/ dafür zu halten ſcheinet/ der Bienen-Printz einen Stachel führe; aber dennoch denſelben nicht blöſſe zur Rache/ noch jemanden damit verletze. Dieſe Geſetze der Natur ſind nicht ſo ſehr in Buchſtaben/

(a) Lib. 1. de Clement.

(daß ich mit Ambroſio rede) als Sitten und Weiſe/ geſchrieben / daß diejenige / ſo den gröſſeſten Gewalt zu ſtraffen haben/ im ſtraffen gelinde ſeynd.

Nicht weniger aber (fing Herr Kronenthal wieder an) iſt die Liebe und Treu der Bienen / gegen ihrem Könige/ merckens wehrt/ und manchen aufrühriſchen Völckern ein Verweis. Denn ſie verlaſſen denſelben nimmermehr: ſondern hangen beſtändig an ihm/ mit unausſetzlicher Treu: beſchützen ihn aufs äuſſerſte/ und ſtreiten für ihn bis an den Tod. Wird er gefangen; ſo folget der gantze Schwarm dem Ergriffenen nach / wo er hingeführet wird: iſt er verloren; ſo verlieren ſie ſich auch / und ziehen nach andren Bienen zu. Jedoch ſuchen ſie ihn zuvor / nach Ariſtotelis Bericht / mit groſſem Eifer; ob er ſich etwan möchte verirret haben: und hören nicht auf mit ihrem Geruch nachzuſpüren / bis ſie ihn finden. Alsdenn leihen ihm die Unterthanen / wenn er etwan müde worden / oder nicht fliegen kann / ihren Rücken / und tragen ihn mit ſich fort / nach dem Neſte / oder vielmehr Königlichen Reſidentz / zu. Denn warum ſolte ich anders tituliren die Wohnung dieſer Vöglein / darinn ein ſolches Policey-Weſen / eine ſolche Ordnung/ ſo wol abgeſtochenes Lager / ſo wol nach der Baukunſt formirte Hütten/ ſolcher Fleiß/ Emſigkeit/ Nahrhafftigkeit / Keuſchheit / Zucht/ Gerechtigkeit/ und Sauberkeit/ (welche Tugenden Aldrovandus / und andre Scribenten / billig an ihnen rühmen) anzutreffen? Es ſchreibt aber mehrgedachter Ariſtoteles / der Bienen-König gehe ſonſt niemals herfür / weder auf die Weide / noch aus andren Urſachen/ es begleite ihn denn das gantze Volck. Diß einige

nige zweifle ich/ ob es mehr zu loben/ denn zu ſchelten ſey / daß ſie ihre Fürſtinnen / (wofür ich obgenannte Thrönen achte) wenn derer wollen zuviel werden / ſo wol auch die überflüſſige Könige ſelbſten/ umbringen; wofern gerühmtem Ariſtoteli zu glauben. Denn die Printzen vom Geblüt ſoll man nicht tödten; ſondern ehrlich unterhalten. Diß Einige finde ich/ an ihnen/ barbariſch. Jedoch hafftet gleichwol einiger Ruhm daran: nemlich das gute Abſehn / welches dieſe Vernunfft-leere Vöglein betrachten / und durch ein ſo tyranniſches Mittel auswircken: welches iſt die Verhütung / daß der Fürſten und Könige Vielheit / in dem Schwarm / keine Spaltungen oder Zwietracht erwecke. Ich habe aber geſagt/ daß es noch im Zweifel / ob ſolche ihre That läſterns oder rühmens würdiger ſey: in Betrachtung / daß ſothane Execution vielleicht / nach dem Recht und Befehl deß rechtmäſſigen Königs/ ergehet/ der ſolche andre Fürſten etwan widerſpenſtig/ unruhig und rebelliſch befunden. Weil ich denn der Bienen ihre Sprache nicht gründlich verſtehe; bleibt das End-Urtheil hierüber zu eines andren Ausſpruch. Solte je etwas dran ſeyn / daß keine Gerechtigkeit / ſondern die bloſſe Fürſorge / ſie zu ſolcher Grauſamkeit verleitete: hätte man dieſen Fehler / mit der gar zu inbrünſtigen Liebe und Treu zu ihrem rechtmäſſigen Oberhaupte / billig zu bedecken / und mit dem Gold-gewirckten Mantel deß monarchiſchen Stats zu verhüllen. Denn was iſt Wunder/ daß ſie für deſſen Leben und Wolfahrt/ der andren ihres aufopffern / die ihr ſelbſteigenes darum nicht verſchonen? Ja! die deß Lebens faſt nicht mehr begehren / wenn ihr ſo eifrig-geliebter Herꝛ und König todt iſt? Denn ſo bald er verſchieden / und kein Zeichen deß Lebens mehr an ihm zu ſpühren: heben die Unterthanen an zu trauren / laſſen alle Arbeit anſtehen / tragen keine Speiſe mehr zuſammen / kommen nicht herfür: ſondern ſetzen ſich / mit einem traurigen Gemürmel / oder Sumſen / hauffenweiſe / um ſeinen todten Körper / herum / und verharren alſo eine gute Weile im Leide. Alle Luſt der gewöhnlichen Amts-Verrichtung entweicht ihnen; manchem auch wol / für übermachtem Gram / das Leben ſelbſt. Alle Aemter ſind / mit ſeinem / als ihres Regenten und Directorn / Abſterben / aufgehoben: und weil ſie / ohne König / durchaus nicht ſeyn können / noch eine andre Regierung / als die Allein-Herrſchafft / erkennen wollen; plündern ſie endlich ihr eigenes Neſt ſelbſt / rauben / zerreiſſen ihren König-Schatz / und zerſtreuen ſich voneinander.

So viel ich ſpühre (ſprach Gaſton) geht es / bey Abſterbung deß Bienen-Monarchens / faſt etlicher maſſen zu / wie zu Rom / nach Verſcheidung eines Papſts: da es auch an ein rauben und plündern geht; weil das Oberhaupt ermangelt: wiewol man / bey unſeren Läufften / ſolche Zerrüttung dennoch / durch ſtarcke Wachten / verhütet / und dem Unweſen / durch Gewalt / beſſer geſteuret hat / weder zu unſerer Aeltern und Vorältern Zeiten geſchehen.

Iſt nun das nicht viel (ſetzte Herr Kronenthal ſeine Rede weiter fort) und wunderlich / daß dieſe Thierlein / welche / vor allen andren / gleichſam geborn / zum Fürbilde der Arbeitſamkeit / und Königlicher Regiments-Form / der Arbeit und dem Gehorſam ſich ſo gäntzlich entziehen / ſo bald der oberſte Reichs-Stab zerbrochen iſt / und das höchſte Commando unter ihnen danider ligt / ſo bald die perſonal Majeſtet erloſchen / keine Majeſtet deß Reichs mehr erkennen / von keinem Gehorſam mehr wiſſen wollen / an ſolchem Ort / da ſie ſich / auſſer ihren verſchiedenen Monarchen / alle vielleicht gleich ſchätzen? Daß / ſag ich / diejenige die Flügel ſincken / alle Reichs-Geſchäffte ruhen / alle Wercke feyren laſſen / die uns / ſo wol / als die Ameiſſen / zum Exempel deß Fleiſſes ſind fürgeſtellet? Und zwar nicht eines geringen / oder ſchlechten mittelmäſſigen / welchen man ſchier bey allen Thieren findet / ſondern ſo eifrigen / ſo wolgeordneten / ſo Vernunfft-mäſſigen / ſo woleingetheilten Fleiſſes? Denn / von ihrem Wachs- und Honig-Gewirck / ereugnet ſich eine faſt Göttliche Kunſt. So bald ihnen nur ein reiner Korb / oder Stock / eingeräumet worden; fangen ſie an / ihre Honig-Scheiben zu bauen; und ſammlen deßwegen allerley Blumen-Säffte / fürnemlich von dem Gummi der Bäume / als der Weiden / Rüſtbäume / und andrer / ſo da ein Hartz geben: woron ſie ohne Zweifel das Wachs wircken; gleichwie von dem Saffte der Blumen / ohne Zweifel den Honig.

Seneca meldet / es ſey ungewiß / ob ſie einen ſolchen Safft aus den Blumen / ziehen / der alſofort rechter Honig ſey; oder dasjenige / was ſie geſammlet haben / durch einige Vermiſchung und ſonderbare Krafft ihres Geiſtes / in ſolchen Geſchmack verändern. Denn (ſchreibt er) Etliche wollen / daß ſie nicht ſo ſehr Honig zu machen / als zu ſammlen / wiſſen / ꝛc. Etliche meinen / daß ſie dem / was den zarten Gewächſen / und Blumen / von ihnen abgeſogen / vermittelſt gewiſſer Zubereitung / dergleichen ſüſſe Art beybringen; und zwar nicht ſonder einige Fermentation/ dadurch alle Säffte / zu einem allgemeinen Geſchmack / ſich vereinigen. (a) Welcher letzten Meinung ich / auf erfahrner Bienen-Männer Unterweiſung/ Beyfall gebe.

Ariſtoteles fügt daneben an dieſen Bericht: daß ſie ihr Eſtrich beſtreichen; damit nicht andres ſchädliches Ungeziefer ihnen Einbruch thue. Ihrer Könige Cellen / oder Wachs-Gezelte/ bauen ſie nicht allein/ an einem erhabenen Orte; ſondern auch weiter/ breiter / und geraumer / weder die gemeine Bienen-Hüttlein: umgeben gleichfalls dieſelbe / mit einem Zaun/ als wie gleichſam mit einer Mauren: auf daß die Majeſtet deß Königs möge deſto ſicherer verbolwercket ſeyn. Im übrigen; gleichwie ihr Alter dreyerley iſt: alſo vertheilen ſie ſich auch/ in dreyerley Quartiere. Nechſt an dem Königlichen Hof/ und daherum in der Nachbarſchafft/ haben die eraltete Bienen ihr Bleibens/ als gleichſam deß Königs Aufwarter/ und Trabanten/ oder auch wol Rähte / Hauptleute/ und Oberſten. Nach denſelben / wohnen die allerjüngſte und zarteſte Bienen / welche noch nicht völlig ein Jahr alt ſind: die erwachſene / mannbare / und ſtarcke aber/ in den äuſſerſten Hütten. Wie gar viel Scribenten ſolches für gemäß ausgeben. Ariſtoteles meldet noch dieſes darbey: daß die drey erſte oder vorderſte Zeilen ihrer Hütten und Honig-Speicher gantz leer gelaſſen werden: damit die Hummeln/ Weſpen / und andre Honig-Rauber / deſto weniger Reitzungen finden / zum Diebſtal. Die letzte und hinterſte Cellen füllen ſie am allermeiſten / mit Honig: weßwegen man / bey Benehmung deß Honigs / den Bienenſtock pflege umzukehren.

(a) Seneca Epiſt. 84.

Noch gröſſere Klugheit erblickt man / an der Hütten-Figur ſelbſten. Denn ſelbige macht die Biene überall gleich / mit ſechs gleichen Ecken / ohne Winckel-Maß / und ohn einigen Werckzeug der Meßkunſt: daraus unſchwer erſcheinet / wie erfahren ſie / in der Bau- und Meßkunſt / ſeyn müſſen. Und ſolches ſtellet uns Baſilius (a) zum Beweis / daß dieſe weiſe Biene der geometriſchen Erfindung nicht unwiſſend: weil alle ihre Cellen / beſagter maſſen / ſechs Ecken und gleiche Seiten haben / die nicht gerad übereinander ligen; damit die untere keine Ungelegenheit / von den obern / leiden / auch der Honig / in einem jeden Behalter / beſonders und ſicher behalten verbleibe. Sie fliegen nicht heraus; es wolle denn einen hellen klaren Tag ſetzen: ſpühren alſo ſchon vorher / ob es werde regnen / oder nicht. Solte ihnen aber je eins oder andres mal ihr Prognoſticon fehlen; wie denn vielen heutigen Calender-Schreibern / die nunmehr / mit häuffigem Schwarm / den Bienen / an der Zahl / nichts wollen bevorlaſſen / ſehr offt ſolches begegnet; und es ſtünde unvermutlich ein gehlinger Sturm-Wind auf: da laſſen ſie ſich geſchwinde / aus der Lufft / herunter / und erfaſſen ein kleines Steinlein; fliegen damit fein nidrig / an der Erden / fort: um ſich alſo im Gewigte zu behalten / damit ſie der Wind nicht verſtreue / noch etwan ins Waſſer ſtürme: machen es alſo den Schiffern nach / die ihre leere Schiffe mit Ballaſt / wider Wind und Wellen / verſichern / beſage jener Virgilianiſchen Verſe:

(a) In Hexamero.

— — — & ſæpe lapillos,
Ut cymbæ inſtabiles fluctu jactante ſaburram
Tollunt, his ſeſe per inania nubila librant.

Eben derſelbige Mantuaniſche Tichter zeiget / kurtz vorher/ an: daß ſie / wenn dem Wetter nicht allerdings zu trauen / ſondern ein Argwohn deß Regens oder Winds zu ſpühren / ſie ſich / von ihren Cellen / nicht zu weit hinaus wagen; nur in der Nähe bleiben / und irgend unter der Stadt-Mauren / zur Träncke fliegen.

Unterweilen widerfährts ihnen / daß ſie auf gifftige und ſchädliche Blumen fallen / die ihnen eine Kranckheit verurſachen: da ſuchen ſie / zur Artzeney / Menſchen-Waſſer: weil deſſen geſaltzene Schärffe ihnen / zur Geneſung / beforderlich. Gleichwie ſie auch ſonſt/ um die Zeit der Brut/ der Saltzigkeit nachtrachten / und den Oertern / da viel Geſaltzenes vorhanden/ zufliegen; daſelbſt entweder die Saltz-Tropffen ſaugen / oder ſonſt etwas / das nach Saltz ſchmecket / auflecken / ja ſo gar/ aus dem Unflat und Excrement der Thiere / ſolches fleiſſig aufklauben: um den Königlichen Saamen/ darauf ſie ſich/ zur Brut/ ſetzen wollen / damit aufzureitzen.

Wenn ſie / auſſerhalb deß Stocks / unter offenem Himmel / ſchlaffen; ligen ſie auf dem Rücken: auf daß nicht etwan ein Waſſer oder Thau ihnen die Flügel netze / und nach ihrer Erwachung eine Hinderniß am Fluge bringe. Dem Müſſiggang ſeynd ſie ſo feind/ daß ſie die faule Brut-Bienen / die Thrönen nemlich/ weil dieſe nicht arbeiten/ ſondern nur faullentzen / und der andren ſauren Schweiß verzehren wollen / geſamtes Hauffens umringen und tödten; auch ihre Geſellen und Mit-Arbeiter ſelbſt / wofern dieſelbe nicht mit zugreiffen/ noch redlich arbeiten/ oder mäſſig und genau hauſen / von ſich zu ſtoſſen pflegen: wie offterwehnter Ariſtoteles von ihnen ſchreibt / und neben ihm auch Plinius. Sie merckens (ſpricht dieſer) den trägen Lediggängern; züchtigen dieſelbe / ja ſtraffen ſie bald darauf auch gar am Leben.

Auswendig iſt ihre junge Mannſchafft geſchäfftig: fleugt hinaus/ auf ihre Fütterung/ ſuchet/ ſammlet / trägt davon / was ihnen nöthig und nützlich / und lieferns in den Stock: allda es hernach die ältere ausarbeiten / und inwendig damit wircken. Etliche bauen; etliche zieren und polirens vollends aus; andre bereiten die Speiſe von demjenigen / was eingekommen. Denn ſie eſſen nicht beſonders oder allein: damit weder in der Arbeit / noch Zeit / noch Speiſe / einige Ungleichheit vorgehe. Ihre emſige Bemühung hat Ambroſius gar fein beſchrieben. (a) Da wird man ſehen (ſchreibt er) wie ſie gleichſam alleſämtlich in die Wette ihr Amt verrichten: wie andre der Nahrung nachtrachten; andre gar ſorgfältig deß Lagers hüten; andre / auf den künfftigen Regen / Achtung geben / und die vorüberlauffende Wolcken betrachten; andre/ von den Blumen/ Wachs wircken; andre den Thau/ womit die Blumen befeuchtet ſind / mit ihrem zarten Mündlein auffſammlen; keine doch gleichwol fremdem Verdienſt oder Arbeit nachſtelle / oder ihren Unterhalt vom Raube ſuche. Denn ſie leben alle wie treue Spießgenoſſen in einem Kriegsheer / (dienen unter einer Fahnen) wechſeln die Wache und den Schlaff unter ſich ab: greiffen das Werck zugleich an / und ſchicken ihr junges Völcklein aus; daß es eine abſonderliche Haushaltung und Wohnung ſuche.

(a) In Hexamero.

Ihres Hertzogen und Führers ſonderbare Stimme (ſpricht Varro) dienet ihnen / für eine Feld-Trompete / zur Ordre: angemerckt / ſie auch gewiſſe Zeichen deß Kriegs und Friedens / unter ſich / haben. Deß Tags über hält / für dem Thor / (oder Eingange ihres Stocks) eine Schildwache; gleichwie in einem Heerlager gebräuchlich iſt. Zu Nachts iſt / in ihrem Läger / oder Bienen-Stock / alles ruhig und ſtill / bis zur frühen Morgen-Zeit: da eine / mit ihrem Sumſen / den gantzen Hauffen wecket: worauf ſie alle herfür fliegen. Wenn es aber auf den Abend zugeht; ſumſen ſie (oder ſingen vielmehr alsdenn) etwas leiſer: bis wiederum eine umher fleugt / und durch ein Geſumſe gleiches Lauts / als womit ſie aufgewecket werden / ihnen gleichſam gebeut / ſchlaffen zu gehen: allerdings / wie es / im Feldlager / gehalten wird. Gleich darauf ſchweigen ſie allemiteinander ſtill / und ruhen: wie Ariſtoteles und Plinius gedencken.

Ich habe mir nicht fürgeſetzt / der Bienen ihr Lob anjetzo recht auszubreiten: unterlaſſe derwegen / welches ſonſt das Fürnehmſte wäre / den herrlichen Genieß / welchen wir ihrem Fleiß zu dancken haben / nemlich den edlen Honig-Safft / wie auch das Nutzreiche Wachs / womit ſo wol unſere Kirchen-Altäre /

als Raht-Häuſer / Apothecken / und andre Häuſer / bedienet werden / der Gebühr nach / zu loben: wol verſichert / daß unſer keiner ſo bekandter Sachen unwiſſend ſey. Aber diß Einige kann ich nicht bergen / daß allerdings die Bienen (wiewol eine andre Art / als dieſe Europæiſche) den köſtlichen Ambra bereiten ſollen.

Was (rieff Herr Lilienfeld) den Ambra? Hat denn mein Herr Kronenthal vergeſſen / was er / ungefehr vor einem Jahr / vom Urſprung der Ambra / mit dem Megiſtro / und dem Herrn Doctor Klobio / geurtheilet? nemlich daß es ein Vogel-Miſt wäre? (a)

Er antwortete: Mir iſt annoch unvergeſſen: aber die Zeit berichtet uns offt eines Beſſern. Mir iſt ſeit dem ein andrer Unterricht fürgekommen / ſo der Vernunfft ähnlicher ſcheinet / und mich derwegen nunmehr gantz eingenommen / auch ſo lang beſitzen wird / bis ein andrer noch gewiſſerer dieſen mir wieder aus dem Sinne treibt. Denn ich bin alle Augenblicke bereit / eine beſſere Meinung für bekandt anzunehmen: jedoch mit dem Vorbehalt / daß ſie ſich keines Erb-Rechts / bey mir / anmaſſe; ſondern / mit gleicher Willigkeit / wiederum von mir ſcheide / als wie ſie ihr Quartier bey mir genommen / ſo bald eine richtigere ſich anmeldet. Unſer Urtheil und Glaube ſollen der Warheit und Gewißheit / nicht dem Jrrthum / gewidmet ſeyn. Wahn und Meinungen mögen / in unſeren Gedancken / zwar wol zur Herberge ligen / bis auf weiteren Beſcheid; aber nicht darinn wohnen/

(a) S. das 620. und folgende Blat der zweyten Schau-Bühne.

nen / als in ihrem eigenen Hauſe. Ein Engliſcher berühmter Scheide-Künſtler / oder Chymicus / hat mich alſo umgeſtimmet : indem er glaubwürdig berichtet / Ambra ſey anders nichts / als ein Wachs / oder Honig / welches die Bienen / in groſſen Klippen und Felſen / am Indianiſchen Meer / bauen : Solches Honig / nachdem es / ſamt dem Wachſe / von der Sonnen / erwärmet / werde endlich von ſeiner Laſt überwogen / und falle hinunter ins Meer / welches demſelben / durch ſeine Bewegung und Saltz / die endliche Vollkommenheit gebe : Dieſes habe man hieraus erkannt / weil ein guter Theil oder Stück einer noch nicht allerdings vollkommenen Ambra / nachdem mans voneinander gebrochen / mitten in ſeiner Subſtantz / die Striche oder Stralen und Spuhr deß Wachſes und Honigs annoch bey ſich gehabt / und entdecket hat : Uberdas könne mans auch daraus ſchlieſſen / weil die Ambra / wenn ſie / mit einem tartariſirten Wein-Geiſt / aufgelöſet worden / endlich eine Materi hinterläſſt / ſo dem Honig gantz gleich. Dieſer Schluß hat ein ſo gutes Anſehn / bey mir / gewonnen / daß ich drüber die vermeinten Ambra-Vögel / aus meinem Credit / habe laſſen hinweg ihres Weges fliegen / nach andren Leuten / die von dieſen Ambra-Bienen annoch vielleicht nichts vernommen. Ob aber mein Herꝛ Schwager **Neander** eben ſo leicht ſein voriges Beduncken / daß nemlich Ambra eine gewiſſe Art Hartzes ſey / ſo aus dem Meer-Grunde herfür quille / werde quitiren ; daran zweifle ich.

Warum nicht? ſprach Herꝛ **Neander**. Als viel glaublicher mir bishero fürgekommen / die Ambra ſey vielmehr ein Hartz / denn ein Vogel-Miſt : ſo viel vermutlicher ſcheinet mir jetzo / aus deß Herrn Schwagers Erzehlung / ſie ſey vielmehr ein gewiſſer Honigſeim / denn ein Hartz Wiewol ich darum meine vorige Meinung nicht gäntzlich aufgeben noch vernichten darff: ob ſie gleich / um ein Merckliches / hiedurch geändert wird. Denn ich mutmaſſe / daß ſolche Indianiſche Meer-Bienen ihr Wachs und Honig mehrentheils / aus einem und andren Gummi gewiſſer Bäume / ſaugen: gleichwie eine gewiſſe Art Oſt-Indianiſcher Ameiſſen das Lacc / aus dem Hartze einiger Bäume / bereitet. Welches Lacc eben wol nichts anders / denn eine Art Wachſes iſt; wie wirs denn auch Spanniſches Wachs insgemein heiſſen / und ohne Zweifel ſelbige geflügelte Ameiſſen ein ſonderbares Bienen-Geſchlecht ſind. Hiebey fällt mir ein / daß ich / vor etlichen Wochen / ein Sigel-Wachs oder Lacc geſehen / welches / weil es ein Mädlein in ihrem Buſen geſchoben / und / indem ſie ein paar Nächte / bey einigen guten Freunden gewachet / darinn vergeſſen hatte / aller weich darinn geworden / wie ein mäſſig-erwärmtes Bienen-Wachs; auch ſeine vorige Härte nicht wiederbekommen; ſondern alſo weich verblieben.

Zweyerley Urſachen aber neigen mich am kräfftigſten / zum Beyfall. Erſtlich: weil die Ambra einigen Geſchmack an ſich ſpühren läſſt / nach weiß nicht was für einem alten corrumpirten / und mehrentheils ausgedörrtem / Honigſeim. Hernach: weil Guilielmus Piſo / in ſeinen natürlichen Hiſtorien von Weſt-Indien / ſchreibet: man finde unterweilen / etliche Meilen von dem Ufer der See-Küſten / bey Paranambuc / oder Pernambuc (welches man ſonſt insgemein

gemein Farnabuc ausſpricht) eine Art von Waſſer-Bienen/ unterm Meer. Geſtaltſam die Fiſcher/ indem ſie ungefehr/ mit ihren Schiff-Haken/ auf einen ſeichten ſteinickten Grund ſtoſſen/ an ſtat der Fiſche/ mancherley Schwämme/ Korallen/ und allerley Meer-Bäumlein herausziehen/ unter ſothanen See-Gewächſen/ ein ſchwämmiges Stäudlein mit heraus heben/ welches anderthalb Schuhe lang/ und an einem ſtein-felſigten Grunde/ mit kurtzen Wurtzeln hafftet/ oben eine länglich-runde/ weiche/ und Schwamm-ähnliche Subſtantz hat; unten aber/ gegen der Wurtzel/ ſich Kegel-ſpitzig zurundet. In ſelbigen kleinen Meer-Bäumlein/ hat man wunderlich-gezimmerte Bienen-Häuslein/ und Gatterwercke/ angetroffen/ ſo auswendig/ mit einem zähen Leim/ gleich den Wachswinden in den Bienenſtöcken/ allenthalben überzogen; ausbenommen oben in der Höhe/ da ein zimlich-weiter und tieffer Eingang offen ſtehet.

In Erwegung ſolcher Umſtände/ hält gelobter Piſo ſolches für ein ungezweifeltes Bienen-Haus: und ſetzt ferner dieſen Bericht dazu: im erſten Anblick/ da mans/ aus dem Meer/ ans Land gebracht/ habe es von Himmel-blauen kleinen Würmlein darinn gewimmelt; die aber bald darauf/ durch Wärme der Sonnen/ in Fliegen/ oder vielmehr kleine ſchwartze Bienlein/ verwandelt worden/ eine Zeitlang umher/ und zuletzt gar davon geflogen: weßwegen man damals/ von ihrem Honig-Wercke/ nichts Gewiſſes erfahren können: wiewol dennoch unterdeſſen die wächſerne Materi der Wachswinden/ nebenſt den Immen-Häuslein/ klar und offenbarlich genug erſchienen. Wie die Subſtantz deß Honigs ſey beſchaffen; würden die Waſſertreter / nach dieſes Authoris Meinung / am füglichſten entdecken können: dafern ſie dergleichen Bienen-Stöcke fleiſſig suchten und dieſelbe / zu unterſchiedlichen Zeiten / in ihrer natürlichen Gegend / nemlich im Meer-Waſſer / beſichtigten.

Ich dörffte ſchier glauben / dieſe Bienen wären eine Gattung derjenigen / welche das Honig und Wachs wircken / ſo nachmals / wenn es / im Meer / eine Zeitlang herum geſchwummen / durch das Saltz-Waſſer / zu einem Ambra perfectionirt wird. Solte aber die Betrachtung / daß man gleichwol bis dato noch kein Ambra daſelbſt heraus gefiſchet (wiewol hierauf auch leichtſam eine Gegen-Antwort zu verfügen wäre) nicht geſtatten / dieſe Bienen für dieſelbe zu achten / wovon gedachter Engländer geredt: ſo verleihen ſie doch einen guten Schein der Vermutung / daß / weil dieſe Braſilianiſche Bienen / unterm Waſſer / niſteln und wircken können / um ſo viel leichter zu glauben ſey / es können auch jene Bienen / an den Meer-Klippen / Honig tragen / und Wachs-Scheiben machen / die folgends das Meer auffange / und etlicher maſſen alterire.

So hätten wir denn (fing Herr **Lilienfeld** an) den köſtlichen Ambra / wovon die Aertzte ſo viel Gutes unſerer Geſundheit verheiſſen / den lieben Bienlein zu dancken.

Daran ich aber (redete **Berrintho** drein) noch gar ſehr zweiſle / wenn ich die merckwürdige Relation / ſo uns der Frantzöſiſche Herr von Rochefort / in ſeinen fleiſſig-beſchriebenen Antilles-Inſeln / von der Ambra Urſprung und Kennzeichen / gethan / etwas genauer erwege. Dieſer verſtändige und hocherfahrne Herr ſchätzt für das allergläublichſte / Ambra ſey eine Art Hartzes / welches / unten auf dem Grunde deß Meers / gezeuget / und hernach von denſelben / wenn etwan ein ſonderbares grauſames Gewitter die Wellen verunruhiget / ausgeſtoſſen / und an das Ufer geworffen werde: weil gewiß / daß man ſolches gemeinlich / nach ungeſtümmen Wetter / an dem Ufer findet. Weiter berichtet er / für die Gewißheit / daß die Vögel nach dieſer Amber überaus begierig ſeynd / und den Geruch derſelben ſehr weit empfinden: weßwegen man ſolche / wenn das Ungewitter aufgehört / alſobald ſuchen / und fleiſſig aufſammlen müſſe; weil ſie ſonſt / von denſelben / überall aufgefreſſen werde: und dieſe Vögel werden nicht / durch den guten / ſondern übeln Geruch der Ambra / herbey gezogen: denn dieſes köſtliche und wunderbare Hartz rieche überaus übel / wenn es noch friſch und weich iſt / und allererſt aus dem Meer gekommen; daher auch die Thiere demſelben nachlauffen / wie einem ſtinckenden todten Aas: weil ſein Geruch faſt dem Geſtanck eines verdorbenen Specks gleichet: welches vielleicht die Urſach / daß man die Ambra ſo lange Zeit nicht erkannt / noch / in der Artzeney / gebrauchet hat. Denn die Alten urtheilten / von ſeiner Krafft und Tugend / nach dem böſen Geruch / welcher dem Hertzen vielmehr zuwidern / als daß er daſſelbe ſolte ſtärcken: daher ſie es / als eine Sache / die mehr ſchädlich / weder dienſam wäre / verworffen.

Aus dieſer Nachricht mercke ich zweyerley: Erſtlich; woher Megiſtrus / und etliche Gelehrte / den poſſirlichen Wahn geſchöpfft / als ob die Ambra ein Vogel-Miſt wäre: Hernach; daß die Ambra ſchwerlich ein Gewirck der Bienen ſeyn; weil ſie / wie uns dieſer Frantzos beglaubt / anfangs ſtincket: welches / von keiner Bienen-Arbeit / zu vermuten. Es kann wol ſeyn / daß der Engliſche Chymicus / nachdem er dieſes wolriechende Meer-Hartz aufgelöſet / eine Honig-ähnliche Materi darinn gefunden: welche darum dennoch nicht unfehlbar für Honig zu achten. Es gibt auch einige Hartzen oder Gummi / ſo dem Wachs und Honig in etwas gleich geſtaltet / und doch weder Wachs noch Honig ſind. Das Wachs ſelbſt hat / mit dem Gummi / einige Verwandtſchafft. Solchem nach kommt mir glaublicher für / die Ambra ſey dennoch ein gewiſſes Meer-Hartz.

Neander antwortete: Ehe denn ſich beſagten Engländers Urtheil umſtoſſen läſſt; gehört noch mehr dazu / als der Beweis / ſo von dem üblen Geruch der friſchen Ambra genommen wird. Nicht alles Honig hat einerley Eigenſchafften. Denn es gibt weiſſes / gelbes / ſchwartzes / geſundes und gifftiges / ſüſſes und Wermut-bittres Honig; nach unterſchiedlicher Art der Bienen und Gewächſen wovon ſie es ſammlen. Es kann vielleicht das Meer / oder eine andre Urſach / der friſchen Ambra ſolchen widerlichen Geruch verurſachen. Doch richtet gleichwol der Herr Vetter / mit dieſem ſeinem gethanen Einwurff / ſo viel bey mir aus / daß ich den gewiſſen Schluß / in dieſer Materi / etwas einſtelle / bis zu weiterem Nachſinnen.

Aber (fragte Gaſton) was ſetzet doch der von Rochefort eigentlich für Kennzeichen und Unterſcheid einer köſtlichen oder ſchlechten Ambra? Denn ich erinnere mich/ daß hiervon/ vor dieſem/ unſer Herr Kronenthal nur gar kurtz hat geredt. (a)

Berrintao ſagte: Dieſer Author wird uns hievon deſto milderen und gründlicheren Bericht ſchencken; ſo wir uns nur nicht verdrieſſen laſſen/ denſelben anzuhören. Er zeiget erſtlich an/ daß nicht allein die Vögel/ ſondern Füchſe/ dieſes Hartz ſehr lieben/ und deßwegen die Seiten der Länder/ da es häuffig geſammlet wird/ fleiſſig beſuchen/ und/ ſo bald ſie es finden/ auffreſſen. Man ſammlet aber dieſes edle Hartz am allerhäuffigſten an der Seiten der Landſchafft Florida; hernach auch auf den See-Küſten der Inſel Tabago/ der Barbados-Inſeln/ und etlicher andrer mehr. Wenn nun der Fuchs ſolches eine Weil bey ſich behalten hat im Leibe; gibt ers endlich gantz unverdaut wiederum von ſich (welches er gewißlich auch nicht thun würde/ ſo die Amber ein Honig/ und kein Hartz wäre.) Hierüber verliert aber dennoch die Amber etwas von ihrer Eigenſchafft/ und gutem Geruch: deßwegen wird dieſe Art/ welche man Fuchs-Amber nennet/ geringer geachtet/ denn die andre/ und nicht viel gebrauchet/ ohn allein zu den Rauchwercken. Dieſe Fuchs-Ambra hat den Author veranlaſſt/ folgends den Unterſcheid der Ambra zu erklären.

Vor das erſte (ſchreibt er) iſt nöthig zu wiſſen/ daß die Ambra insgemein in zweyerley Geſchlecht getheilet werde/ nemlich in die ſo aus der Morgen/ und die ſo aus der Weſt-See kommet. Die ſo aus dem Orientaliſchen Meer/ und ſonderlich an der Seiten der Barbarey / da man ſie häuffig und von groſſen Stücken findet / aufgeleſen wird / iſt gemeinlich ſchwartz / und trücknet niemalen ſo wol / daß man ſie zu Pulver ſtoſſen könnte / gleichwie die Abendländiſche / man verſuche es auch wie man wolle. Sie zergehet auch leichter über dem Feuer / hat keinen ſo lieblichen Geruch / und wird viel geringer geſchätzet. Man bringet wenig von dieſer Ambra nach Europa / weil ſie nicht groß geachtet wird / und weder zu der Artzeney / noch Rauchwercken ſonderlich dienlich iſt.

(a) Am 620. Bl. der Andren Schau-Bühne.

Die Abendländiſche Ambra hat gemeinlich eine graulichte Aſchenfarbe ; gleich als ob man Aſche unter Wachs vermenget hätte / doch alſo / daß die Aſche und das Wachs unterſchieden / und nicht gantz und gar ineinander vermiſchet ſeyen. Das öberſte und äuſſere / welches ſich an dem Ufer zerſtoſſen / und von der Lufft mehr getrucknet worden / iſt gemeinlich Kaſtanien-braun / oder doch zum wenigſten weiſſer als das inwendige / hart und feſt wie eine Schale / und zuweilen mit Sand und Muſchelwerck behangen. Denn wenn es noch weich und flieſſend iſt / ſo bleiben die Unreinigkeiten leicht daran bekleben / und dieſes verringert denn ſeinen Werth / aber es benimt ſeiner Güte nichts.

Wenn man wiſſen will / ob die Ambra von der beſten Art unverfälſcht iſt / ſo ſehe man erſtlich nach der Geſtalt / die gemeinlich rundlicht ſeyn muß / weil alle Sachen / ſo etwas weich ſind / wenn ſie von dem Meer fortgewältzet / und an das Ufer geſtoſſen werden / ein Runde bekommen. Sie muß auch etlicher maſſen glatt ſeyn / und eine braune Farbe zwiſchen

Liecht- und Kaſtanien-braun haben. Wenn ſie wol trucken iſt/ muß ſie/ nach ihrer Gröſſe/ ſehr leicht ſeyn. Denn daraus kann man erkennen / ob ſie nicht mit Geigen-Hartz / Jůdenleim / Wachs / Pech / und Hartz vermiſchet iſt / als welche Sachen alle viel ſchwerer ſind. Man kann auch daraus mercken / ob nicht Sand unter die gute Ambra gemenget worden / oder ob es die ſchwartze Morgenländiſche Ambra ſeye. Wenn man das Stück nicht zerbrechen will / ſo kann man eine Nadel nehmen / dieſelbe warm machen / und in das Stuck Ambra hinein ſtechen. Durch dieſes Mittel erfähret man / wenn die Nadel leicht hinein gehet / daß kein Steinlein inwendig verborgen ſeye. Und wenn man den Geruch der flieſſenden Materi ſpůret / die wegen der warmen Nadel/ ſo die Ambra zerſchmeltzet / heraus gehet / wird man befinden / daß derſelbe dem wolriechenden Aſand-Gummi nahe komme / und endlichen in einen zimlichen angenehmen Geruch ausgehe.

Das allerſicherſte Mittel aber iſt / daß man das Stuck zerbreche / nachdem man die Ambra mit dieſem Beding / wenn ſie gut iſt / gekauffet / und kann man ſehen / ob keine Steinlein darinnen ſind. Es muß die Ambra / wie bereit gedacht / eine Aſchenfarbe haben / und von kleinen Körnern / gleichwie die Erdnůſſe ſeyn. Wenn ſie noch friſch iſt / iſt ſie viel brauner / als wenn ſie ſehr trucken iſt. Es iſt aber nichts daran gelegen / wo ſie nur nicht gar zu viel von dieſer Farbe abweichet / und entweder gar zu ſchwartz / oder gar zu weiß iſt; vor allen Dingen muß ſie eine vermiſchte Farbe haben. Man kann auch ein wenig von dem inwendigen deß Stůckes nehmen / oder von dem Ort / da man argwohnet / daß ſie falſch ſeye / und auf ein warmes Meſſer legen; wenn daſſelbe nun darauf liget / ſo muß es alſobald ſchmeltzen wie Wachs / und wenn das Meſſer ſehr heiß iſt / muß es gantz verrauchen / und nichts auf dem Meſſer übrig bleiben. Man kann auch Achtung geben / wenn man es alſo zerſchmeltzet / ob es dem beſagten Geruch beykommet / welcher aber nicht leicht zu erkennen iſt / wo man es nicht mehr verſuchet hat / denn es gibt einen ſonderbaren Geruch von ſich. Und dadurch kann man noch ferner erkennen / ob nicht etwa ein Pulver unter die Ambra vermiſchet ſeye. Wenn ſie zergehet / kann man auch / wo man will / einen Verſuch thun / ein wenig davon nehmen / in die Hand legen / und mit dem Finger auseinander drücken; und alſo ſehen / ob nicht etwas darunter gemiſchet ſeye. Sie muß ſo feſt an der Hand anhangen / daß man ſie nicht leicht davon abbringen könne. Wenn ſie zerſchmeltzet / bekommet ſie durchaus einerley Farbe / da ſie zuvor vermiſcht geſchienen / und gleicht alsdenn dem Geigen-Hartz. Sie muß weder in Waſſer / noch Oel ſich ſchmeltzen laſſen. Doch kann man ſie ſo wol in einem als dem andern ſchmeltzen / vermittelſt eines ſonderlichen Zuſatzes; welchen aber diejenige / denen er bewuſſt iſt / geheim halten. Sie muß auch nicht zu Pulver können geſtoſſen werden; (es ſey denn / daß man ſie ſchabe / wenn ſie wol trucken iſt / und mit einem zarten Pulver vermiſche / und auf dieſe Weiſe pülvere) zudem ſo bleibet ſie auch theils in dem Mörſel behangen / und muß immerdar abgeſchabt werden. Die ſchwartze aber läſſt ſich niemalen wol pülvern / weder auf dieſe / noch einige andre Weiſe.

Der Unterſcheid der ſchwartzen von der grauen Ambra/ beſtehet erſtlich in der Farbe/ indem jene faſt Pech-ſchwartz/ und mit hell-grauen Körnlein nicht vermiſchet iſt/ ſondern überall glatt und eben; ſo iſt ſie auch viel weicher und gewigtiger/ und riechet mehr nach dem Jüdenpech. Es findet ſich auch die dritte Art der Ambra/ welche eine weiſſe Farbe hat/ und wie Ferdinandus Lopez berichtet/ vor die rareſte gehalten wird/ aber doch/ ſeiner Meinung nach/ die beſte nicht iſt; ja vielmehr die geringſte unter allen: und gleichwie man dieſelbe nicht achtet/ alſo wird auch gar wenig davon weggeführet. Wenn man aber die rechte Warheit ſagen ſoll/ ſo iſt es entweder die ſchwartze/ oder graue Ambra/ welche von den Vögeln/ die einen ſehr hitzigen Magen haben/ auffgegeſſen/ und verdauet wird; und daher die weiſſe Farbe bekommet/ gleichwie aller Unrath/ den die Vögel von ſich geben/ weiß iſt. Die Ambra/ ſo von den Fiſchen geſſen worden/ welches offt geſchihet/ iſt nicht viel/ weder in der Farbe/ noch was ihr Weſen betrifft/ verändert. Und dieſes kommet daher/ weil die Fiſche einen kältern Magen haben/ als die Vögel/ und vielleicht (indem ſie dieſe Ambra hitziger/ als ihre gewöhnliche Speiſe/ befinden/ und ſpühren/ daß ſie ihnen nicht wol bekommet) ſolche geſchwinde wiederum von ſich geben. Diejenige aber/ welche man Fuchs-Ambra nennet/ iſt faſt gantz verdorben/ und taug nicht viel/ wegen der hitzigen Mägen der Füchſe/ ſo ſie gefreſſen haben. Dieſe Art Ambra gleichet dem Meer-Unſchlit/ zerſchmeltzt leichtlich/ und reuchet auch nach Unſchlit/ daher denn etliche glauben/ daß es nichts anders/ als Meer-Unſchlit ſeye.

Dieſes iſt es / was geprieſener Rochefort / von dem Unterſcheide / und der Erkenntniß einer guten oder ſchlechten Ambra / hat aufgezeichnet. (a) Wie werde ichs aber / gegen dem Herrn **Lilienfeld** / und Herrn **Kronenthal** verantworten / daß ich den Bienen dieſen Ruhm der Ambra-Wirckung nicht allein wo nicht gar entzogen / doch aufs wenigſte ſtrittig gemacht; ſondern auch mich ſo weit heraus gelaſſen / mit den Kennzeichen einer Materi / von welcher man billig weiter nichts hätte fürbringen ſollen / als was zu der Haupt-Frage vonnöthen; ob nemlich die Ambra eine Kunſt der Bienen?

Herr **Lilienfeld** ſprach. Der Herr hat hieran nichts geſündiget. Denn zu geſchweigen / daß unſer Herr **Gaſton** ihn / mit ſeiner Frage / zu dieſer Erzehlung bemüſſiget hat: ſo dienet / wie mich dunckt / die geſchehene Erzehlung der Kennzeichen auch etlicher maſſen / zu Erörterung der Frage / ob die Ambra ein Fleiß der Bienen / oder allein der Natur ſey? Würde ſie / von Bienen / gewirckt / wie Honigſeim; ſo könnte ſie ja nicht pulveriſirt werden. Denn das Wachs kann man nicht zu Pulver ſtoſſen.

Herr **Neander** verſetzte: Es gibt / in America / ein Bienen-Geſchlecht / welches den Eingang zu ſeinen Bienen-Stöcken / von einer / mit Wachs vermengten / Materi bereitet / die ſo hart als wie ein Stein; und ſich derhalben / Zweifels-weit / zu Staub machen läſſt. Darum vermute ich / der Ambra könne gleicher Geſtalt ein Bienen-Gewirck / und doch deßwegen wol im Mörſer abzureiben ſeyn.

(a) Im 1. Buche / von den Antilles-Inſeln.

Wolan! (ſagte Herr Lilienfeld) die Ambra komme von Bienen her / oder nicht: ſo hat man dennoch / einen Weg wie den andren / die lieben Bienlein gar wehrt zu halten; weil / durch ihr Gewirck / das Honig / vielerley Dinges / mag conſerviret werden. Darunter dieſes inſonderheit zu mercken / daß das Honig nicht allein dem menſchlichen Leibe / in gewiſſer Maſſe zur Friſtung langer Geſundheit, ſondern auch zu den Kleidern diene.

Zu den Kleidern? (fragte Madame Philiroſe) Mir würde es ſchlecht gefallen / ſo man mir Honig an die Kleider ſtriche.

Nicht an die Kleider (antwortete Jener) ſondern zur Bereitung der Kleider kann es dienen. Und darum haben die alten Purpur Färber der Farben / woraus ſie den Purpur gemacht / etwas Honigs eingemiſcht / damit ſo wol der Purpur / als der Glantz deſſelben / möchte deſto länger dauren. Ein berühmter alter Scribent (a) gedenckt / als der Groſſe Alexander die Stadt Suſa in Perſien erobert / habe man fünfftauſend Talent Hermioniſchen (oder / in der Stadt Hermiona am Aegeiſchen oder Griechiſchen Meer verfertigten) Purpurs / unter andren köſtlichen Sachen gefunden: welcher Purpur allbereit 190. Jahr gelegen / und nichts deſtoweniger noch einen gantz friſchen Glantz gehabt: weil die Purpur-Farbe / bey der Zurichtung / mit Honig; die weiſſen Tücher aber / mit einem weiſſen Oel / gemiſchet worden. Denn die Zähigkeit deß Honigs verhindert / daß die natürliche Wärme nicht heraus gehen / noch die äuſſerliche hinein dringen kann. Gleiche Würckung

---

(a) Plutarchus in vita Alexandri.

ckung leiſtet auch das Oel: geſtaltſam deßwegen die mit Oel beſtrichene Klingen nicht roſten. (a)

Herr **Ehrenhold** redete inzwiſchen / mit dem Herrn **Gaſton** / von dem Uberfluß deß Honigs in Polen / Litthauen / und Rußland: was Geſtalt man daſelbſt / nicht allein in Wäldern / ſondern auch in den Felſen / Hölen / und holen Bäumen / auch ſo gar mitten in den tiefſſten und verlaſſeneſten Wildniſſen / großmächtige Stücker Honigſeims antreffe: daraus die Einwohner nicht allein viel Geldes löſeten; ſondern auch dieſe Länder / mit dem beſten Meet / verſorget würden / deſſen gleichen man / in unſerem Teutſchlande / ſchwerlich haben könnte; vorab deß anmutigen Kirſch- und Erdbeeren Meets / welchen man zu Warſchau / Thorn / Dantzig und Königsberg / zurichtete / für delicate Mäuler.

* * *

VOn den Bienen / wichen ſie wieder zurück / durch den Frucht-Garten / nach dem Luſt-Gartẽ zu. Im vorbeygehen / fragte Herr **Ehrenhold** / nach einem und andren Gewächſe / und gerieth ungefehr an die Melonen-Pflantzen. Von welchen ihn Herr Kronenthal verſicherte / daß der Gärtner ihm / faſt um einen gantzen Monat früher / die Früchte derſelben auf den Tiſch lieferte. Als ſolches **Gaſton** hörte; ſprach er: So wird der Gärtner ſein viel Geldes / auf dem Marckte / löſen: weil er ſie viel früher / denn andre Garten-Leute / zuwegen bringt.

Aber doch ſchwerlich (folgte drauf **Berrintho**) ſo viel / als wie die Römiſche Gärtner: die eine frühzeitige

---

(a) Voſſius lib. 4. de Orig. Idololatr. c. 9.

zeitige Frucht / wegen der Menge fürnehmer Tafeln in Rom / hoch auszubringen wiſſen; und zwar inſonderheit die Melonen / welche den Italiäniſchen Lippen faſt eine Götter-Frucht ſind / in deren Lobe ſich ihre Federn kaum wiſſen zu mäſſigen. Einsmals haben der beyden Kardinäle von Eſte und Farnes (iſt mir recht / ſo ſinds dieſer Beyder ihre geweſt) zween Speiſe- oder Küchen-Meiſter / um eine frühgezeitigte Pfebe / gedungen: die zuletzt der eine auch für ſeines Herꝛn Tafel gekaufft / und für eine einige Melon zehen Ducaten gegeben: welches der andre / weil ihn der allzutheure Preis ſchreckte / nicht dran wenden wollen; beſorchtend / es dörffte ihm bey der Rechenſchafft nicht paſſirt werden. Gleichwol iſt der reſolute Speiſe- (oder vielmehr Hofe-Meiſter) von ſeinem Herꝛn darum nicht ausgefiltzt / ſondern vielmehr gelobt / und noch dazu / mit einer Verehrung begnadet worden: weil er ſeines Herꝛn / deß Kardinals / Reputation in acht genommen. Hingegen hat der andre / zum Lohn ſeiner Sparſamkeit / und genauer Häuslichkeit / von ſeinem Herꝛn / ein paar Schuhe bekommen / und mit Spott ſeinen Dienſt quitiren müſſen / als ein kleinmütiger Menſch / der ſeines Herꝛn Reſpect verſchwendet / indem er deſſelben Geld erſparen wollen. (a)

Schlecht genug belohnt (ſprach Herꝛ Ehrenhold) für ſo getreuen Verdienſt!

Berrintho zoch die Schultern / und antwortete. Bey Hofe / muß ein Diener ſeinem Herꝛn nicht eben das Wolfeilſte; ſondern das Angenehmſte præſentiren: nicht ſtets der Genauheit / ſondern auch

---

(a) Balthaſar Bonifacius in Hiſtor. ludicra lib. 7. cap. 25.

offt dem Staat nachgehen / wenn er in den Seckel greifft.

Manchem Fürſten aber (verſetzte Herr **Lilienfeld**) würde ſolche Staats-Betrachtung ſchlecht gefallen. Mancher Fürſt eifert / um ſeine Authoritet und Hoheit / ſo wol / als ein andrer immermehr / läſſt auch ſeiner Tafel nichts abgehn: liebt doch unterdeſſen ſolche Hofmeiſter / Speiſe- und Küchen-Meiſter / die den Rent-Kaſten nicht gar zu leicht machen. Wir haben einen Weltlichen Churfürſten / im Römiſchen Reiche (welchen ich meine / können die Herren leichtlich errahten) der gewißlich nichts vergiſſt / was ſeinem Staat zu Ehren gereicht; unterdeſſen dennoch einen ſtatlichen Haushalter gibt / der alles genau / aber ehrlich / bezahlt / und der Verſchwendung ſo feind iſt / wie der Peſtilentz. Daher ſeine Hofhaltung wol billig ein Spiegel Fürſtlicher Sparſamkeit und Haushaltung zu nennen. Dieſem Herrn begehrte ich nicht / mit einer ſo theuer erkaufften Melonen / aufgezogen zu kommen: würde gewißlich alsdenn / in ſeinen Dienſten / nicht lange Brod eſſen. Hat demnach der Kardinal / welcher einem ſo getreuen Diener Urlaub gegeben / vielmehr einen laſterhafften ehrgeitzigen Zorn / und Unbilligkeit; weder eine Fürſtliche / geſchweige Chriſtliche Tugend daran bewieſen.

Alle groſſe Herren ſind nicht gleich genaturirt (ſprach Berrincho:) Wer klug iſt / der ſchicket ſich darnach / und hält ihre Beliebung für ſeine Vorſchrifft / in allen ſeinen Handlungen: daſern es / ohne Sünde / geſchehen kann.

Als

* * *

Als ſie wiederum in den Zier-Garten gelangten; führte ſie Herr Kronenthal durch einen ſehr luſt- und zierreichen Gang / der / an einer Seiten / allerhand fremde Gewächſe / und Stauden / ſo auf einem abgeſonderten Platze ſtunden / zeigete; an der andren / viel fruchtreiche Pomerantzen-Bäume / ſo ihnen / den gantzen Weg über / das Geleit gaben / und in zierlich-gemahlten Kübeln grüneten. Unter erſtbeſagten raren Gewächſen / fand ſich auch der Syriſche Baum Muſa / mit ſeinen Adams-Aepffeln / und gab dieſes Jahr über gute Hoffnung zu einem ſtatlichen Obſt. Herr Kronenthal ließ ſich vernehmen / dieſer Baum wäre ihm trefflich lieb / weil er ſo anſehnlich-groſſe Aepffel trüge. Hernach beſchaueten ſie einen jungen Ceder / der ungefehr 12. oder 13. Schuhe hoch war. Von dieſes Welt-berühmten Baums Eigenſchafften diſcurrirte Herr Kronenthal eines und andres. Er rühmte ſeine immergrünende Zier / die weder Winters noch Sommers verwelckte; ſeine Kertzen-gerade Länge / und daß ſo wol ſeine Früchte / als Blätter / ſich gerad gen Himmel richteten / unſeren Gedancken und Wercken zum ſchönen Fürbilde / daß dieſelbe gleichfalls auch / wie die Cedern deß Libanons / ſtets müſten empor / nach dem was droben iſt / da Chriſtus iſt / gerichtet ſtehen: weil dergleichen Wercke allein unſterb- oder unvergeßlich blieben; gleichwie das Cedern-Holtz die Unverweslichkeit nicht zu fürchten hätte. An den Früchten preiſete er dieſe Tugend / daß / wenn man einen Cedern-Apffel / in den Kleider-Kaſten / legte / die Kleider für den Motten / gantz ſicher blieben; welche Sicherheit auch das Holtz ſelbſt leihete: Woraus wir abermals eine feine Buß-Lehre faſſen könnten / daß / wenn unſer Wandel / von dem Wurm der Sünden / und deß böſen Gewiſſens / unverſehrt bleiben / unſer Kleid der angezogenen Gerechtigkeit / von den Laſter-Schaben nicht geſchändet werden ſolte / wir nothwendig den Ceder-Apffel / das iſt / die Betrachtung der Ewigkeit / ſtets dazu legen müſten.

Herr Ehrenhold ſprach: Ich vermute aber / der Ceder-Baum / auf dem Libanon / ſey um ein Gutes länger / als dieſer Fremdling.

Auſſer Zweifel (gab Herr Kronenthal zur Antwort) der Frantzos / le Gouz, welcher / ungefehr vor etliche zwanzig Jahren / auf dem Berge Libanon geweſen / ſchreibt / der Baum ſey ſo dick und hoch / als ein Nußbaum: (wodurch er vermutlich einen Welſchen Nußbaum verſtehet) und daß das Holtz der alten Cedern trefflich wol rieche; das von den jungen aber / keinen Geruch von ſich gebe. Er hat daſelbſt der erwachſenen Cedern nur 22. gezehlet / nebenſt einem / welchen der Patriarch hatte danider legen laſſen; damit man ihm einen Patriarchen-Stul / oder Kantzel daraus machen möchte. Theils Leute ſind deß aberglaubiſchen Wahns / man könne dieſe wenige Libanons Cedern nicht zehlen: weil alle diejenige / ſo dieſelbe geſehen / in der Zahl nicht übereinſtimmen. Der kleinen ſoll / beſage erſt erwehnten Authoris / eine ſehr groſſe Menge ſeyn; aber eine längere Zeit / als von 2000. Jahren (wenn anders / wie ich beſorge / der Drucker dieſes Authoris nicht eine Nulle zu viel gemacht) dazu erfordert werden / daß ſie zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Unten an dem Wurtzel-Stamm eines ſolchen Baums haben die Maroniten einen Altar/ und das Privilegium / daß ſie/ auf einem cedernen Brett / mögen conſecriren; welches ihnen/ für einen geweiheten Stein/ dienen muß. (a)

Ich vermute (hub Herr Neander an) le Gouz habe nur lauter junge oder mittelmäſſige Cedern/ auf dem Libanon / geſehn: weil er ſie / in der Höhe und Dicke / nur einem Welſchen Nußbaum gleich ſchätzet: da man doch nicht allein aus der H. Schrifft / und manchen alten Scribenten; ſondern auch / aus der Reiſebeſchreibung D. Rauchwolffs / viel eine gröſſere Dicke und Höhe der Cedern abnehmen kann. Oder er muß etwan einen ſehr groſſen und ſtarcken Nußbaum meinen. Gedachter Rauchwolff / der gewißlich / in der Syriſchen Gewächs-Kündigung / mehr Fleiß angewendet hat/ denn ſonſt einiger Beſucher deß Gelobten Landes / beſchreibt die Cedern Libanons *(b)* alſo: Sie haben ſtarcke Stämme / die wol etliche Klaffter dick und ſo hoch ſind / als unſre Tannen immer ſeyn mögen: nachdem ſie aber gröſſere Aeſte gewinnen / denen nach beuget ſich auch der Stamm; und gehet dargegen ſolchen um ſo viel an ihrer ſchlechten Geräde ab. Die Aeſte richten ſich mehr über ſich / wie auch ihre groſſe und rundlechte Zapffen / und breiten ſich der Länge nach zimlich weit aus / in einer ſo ſchönen und zierlichen Gleichheit / als wären ſie oben beſchnitten / und mit ſonderm Fleiß zugeebnet worden; daß alſo von

(a) Les Voyages & Obſervat du Sieur de la Boullaye-le-Gouz, Chapitr. IV.

(b) Rauchwolff parte 2. c 12.

ferne / ob den Aeſten / wie die im äuſſern Theil gar eben / durchaus gantz frey zu ſehen / iſt auch darbey bald / ehe man ſie recht in der Nähe erkennet / abzunehmen / daß zwiſchen dieſen / und andern Hartz-Bäumen / ein groſſer Unterſcheid ſeyn werde. Sonſt ſeynd dieſe den Lärchen-Bäumen faſt ähnlich / ſonderlich an den Blättlein / welche klein / ſchmal / und auch wol ſo dick beyſammen herfür ſchieſſen ; ſtehen aber noch weiter beſonders auf rauhen braunfarben Sprößlein / welche in ihrer Gröſſe und Länge den Zäpfflein an Beerlappen zimlich gleichen.

Den Stamm mögen kaum 6. oder 7. Menſchen umfangen. Das Holtz / wenn es zu Schindeln oder Brettern geſchnitten / iſt allenthalben Feuerrötlich ; läſſt ſich / nach geraden Strichen / ſpalten. Der Blätter ſitzen auf einem Reislein gemeinlich 40. oder 50. beyſammen / und beſtralen gleichſam den Zweig / ſolcher Geſtalt / daß ſie einen Mahler-Pinſel præſentiren : ſeynd wolriechend / ein wenig ſäurlich / und mit einer linden Bitterkeit vermiſcht. Seine Zitzen / oder Zapffen / richtet er aufwerts empor : die zwar den Tann-Zapffen gleich gebildet ; aber viel dicker / härter / und weit gröſſer : nemlich 5. oder 6. Finger lang ; oben zugewirbelt ; geſchüppt und graugelblich ; dem Zweige ſo feſt anhangend / daß man ſie nicht abbrechen kann / man reiſſe denn ein Stück von dem Zweige mit herab. Dabey finden ſich etliche Nüßlein / welche zwey oder dreymal gröſſer / weder die Birn- oder Apfel-Kerne / auch denſelben nicht unähnlich an Geſtalt / und mit einem Gold-glintzenden harten / doch gebrechlichen / und ſehr wolriechenden / mercklich-ſcharffen Hartz erfüllet / deren jedwedes dreyeckicht / und an einem zarten Häutlein hafftet / welches den Flügel eines Zwiefalters oder Sommer-Vögeleins artlich abbildet. Es iſt darinnen ein Saamen / ſo dem Tannen-Saamen nicht ungleich / ſüſſes Geſchmacks: an deſſen Seiten etwas ölhafftes und überaus wolriechendes begriffen. Er gibt zweyerley Hartz gleichwie auch die Tanne / deren eines weiß / und gar nicht bitter / noch widrigen Geruchs; das andre aber / ſo von ſich ſelbſten heraus geht / trucken iſt / und / wenn mans an die Naſe hält / wie die Erdbeeren reucht / auch im Geſchmack einen Geruch gibt / aber den Zähnen ſo feſt ſich anhenckt / daß mans mit groſſer Mühe wieder davon bringt.

Hiemit wichen ſie von dem Ceder ab / und verwunderten ſich über den / nicht übrig weit davon grünenden / Palmbaum: weil derſelbe dieſer Orten was Seltenes ſchien. Herrintho ſagte: Er hielte dieſen Baum / ſo wie er in Indien wüchſe / für den köſtlichſten auf dem gantzen Erdbodem. Die Frau Neandrinn zoch ihm gleichwol den Zimmet-Baum; Herr Lilienfeld dem Näglein-Baum; Herr Kronenthal die Balſam-Staude / für. Herr Neander preiſete den Baum für den alleredelſten / welcher die hochſchätzbare Nüſſe von Naladiva zeugete. Gaſton ſagte: Man würde ſchwerlich einen köſtlichern Baum in der Welt finden / als denjenigen / welchen der Groſſe Tartariſche Chan / auf ſeinem Hof-Platze / gehabt; nemlich einen Fichten-Baum / an deſſen Zweigen überall Trauben von Edelgeſteinen gehangen / nicht anders / denn wie die Wein-Trauben / am Reben-Stock wachſen. (a)

(a) Si Oderico (lib. Indic.) credere fas eſt.

Herr **Ehrenhold** ſprach: Ich bin gantz andrer Meinung/ und ſchätze den geringſten Apffel- oder Birn-Baum / ja! einen wilden Holtz-Aepffelbaum für tauſendmal köſtlicher / denn ſolche Pracht-Bäume der thörichten Barbern: welche mich eben ſo thöricht beduncken/ als jenes Mahlers Verſtand/ der einem menſchlichen Haupt den Nacken eines Pferdes anpinſelte. Iſt derhalben ſolches mehr ein Thocken-Baum / weder ein rechter köſtlicher Baum zu nennen geweſen. Der alleredelſte Baum / in der gantzen Welt / iſt / meines Erachtens / der natürliche Reben-Baum ſelbſt: weil kein andrer eine Frucht bringt/ die mit dem edlen Wein zu vergleichen.

Ihm gab hierauf ein jeder Recht: und ging der geſamte Hauff weiter fort / bis ſie kamen an den Ort/ da ein Hauffen Wein-Reben die Wand hinauf krochen. Als dieſelbe Herr **Lilienfeld** erblickte; ſprach er zum Herrn **Kronenthal**: Schau/ da haben wir die alleredelſten Bäume unſers Herrn **Ehrenholds**! Was geben aber dieſe hier für Beeren?

Moſkateller (antwortete Herr **Kronenthal**) und zwar in groſſer Menge: wiewol ſie / ein Jahr ums andre / ſich milde oder genau erweiſen / häuffig oder wenig beſträubelt ſind,

Und was hofft (fragte **Gaſton**) der Herr **Ehrenhold**) gutes/ von ſeinem / in Francken ligendem/ Weinberge? Verſpricht er ihm dieſes Jahr auch eine gewünſchte Erndte?

Dieſer gab zur Antwort: Es iſt noch zu frühe/ hievon etwas gewiſſes zu urtheilen / ehe denn der Auguſtus vorüber. GOtt aber/ der Regen und Sonnenſchein gibt / hat es in ſeiner Hand: darum hoffe ich / derſelbe werde auch unſren Weinwachs damit nicht ungeſegnet laſſen: ohnangeſehn unſre Untugenden / leider! Ihn mehr zum Fluch / denn zum Segen / reitzen. Die Vorzeichen ſind unterdeſſen zwar gut: aber die Witterung kann ſich noch vielfältig ändern: alſo muß man der Zeit / in Gedult und Hoffnung / erharren / und um die Gedeyung dieſer herrlichen Früchte nicht nur die Kantzeln / mit Zetteln; ſondern auch den Himmel / mit Seufftzern / daheim fleiſſig beſuchen. Was ſonſt mein geringes Wein-Berglein betrifft; kann ich zwar denſelben keiner Unfruchtbarkeit zeihen; habe mich doch auch / noch zur Zeit / keines ſonderlichen Gewinns davon zu berühmen: weil ſeine Abgelegenheit mir groſſe Unkoſten verurſacht / und die Hände der Arbeiter nicht allemal fleiſſig ſind / wo deß Herrn Auge nicht zugegen iſt; zudem auch / in etlichen Herbſten / die Trauben zimlich naß in die Butten gekommen; daher der Wein / an ſeiner gewöhnlichen Krafft / kein geringes eingebüſſt / und die Weinhändler ſelbigen nur in ſchlechtem Preis angenommen.

Herr Lilienfeld ſagte: Wie wenn der Herr Ehrenbold einmal den Raht practicirte / welchen Glauberus allen / die Weinberge bauen / ertheilet?

Was iſt ſolches für ein Raht? fragte jener: und empfing dieſe Antwort: daß man die ſchlechten Weine concentriren ſolle. Ich hoffe (redete Herr Lilienfeld ferner) die Herren werden mir nicht ungern zuhören / wenn ich dieſes berühmten Chymici hochnützlichen Vortrag / ſo wie er beym Authore zu finden / nach der Länge erzehle. Der Wein beſtehet / gleichwie andre Vegetabilien / in dreyen Principiis: nemlich in einem Saltz / Mercur / und Schwefel; wie es die Philoſophi nennen. Der Mercur iſt die ungeſchmackte Feuchtigkeit oder Näſſe; der Schwefel ſein Spiritus ardens. Welches man alſo erfahren kann. Man ſetze einen Kolben mit Wein / in ein Balneum; und laß / in gelinder Wärme / übergehen was gehen will (doch daß die Theilen / wenn ſie ſich in der diſtillation verändern / abſonderlich gefangen werden.) Als; wenn deß Weins zwölff Mas wären; ſo geht ungefehr eine Mas über von ſeinem Spiritu, welcher die Anima oder Leben deß Weins iſt. Hernach folget ein ungeſchmacktes Waſſer / deſſen ungefehr zehen Maß. Im Grunde deß Glaſes / bleibt zurück eine dicke und ſaure Materi / ſo ein Weinſtein oder Saltz deß Weines iſt / auch ungefehr eine Kanne oder Mas. Aus dieſen dreyen Stücken / beſtehet ein jeder Wein: doch iſt einer deß einen oder andern Principii (nachdeme er reiff oder unzeitig / da oder dort gewachſen) mehr als deß andern theilhafftig. Zum Exempel: ein ſaurer oder unzeitiger Wein hat allzeit mehr Tartari, und weniger Spiritus, als ein zeitiger Wein; ein gantz zeitiger Wein aber hergegen viel Spiritus, und wenig Tartari; wie bey den Spanniſchen / und andern ausländiſchen Weinen / zu ſehen: welche allezeit ſüß ſind und bleiben / und gar keine Säure oder Weinſtein bey ſich haben. Urſach iſt dieſe: weil ſie / von der Sonnen / in dieſen hitzigen Ländern / da ſie gewachſen / gantz zeitig worden / und der ſaure Tartarus, oder Saltz deß Weins / zu einem ſüſſen Zucker von der Sonnen gekocht worden; dahero ſelbige Weine / in obbeſchriebener Probe / gar keine Säure zurück laſſen / wie unſre Teutſche Weine / auch noch einmal ſo viel Spiritus geben / und kaum halb ſo viel Waſſer oder Feuchtigkeit. Als wenn / von einem ſauren Wein / der zwantzigſte Theil Spiritus kommt; ſo kommt / von einem zeitigen Teutſchen Wein / ungefehr der zwölffte Theil; eines Spanniſchen aber der ſechſte Theil Spiritus, und vierdte Theil Waſſers. Ein Theil Waſſer / ein Theil fæces oder Hefen; aber kein Weinſtein: von einem guten Teutſchen Wein aber / wie geſagt / ein Theil Spiritus, zehen Theil Waſſer / und ein Theil Weinſäure.

Wenn man denn dieſes weiß; ſo iſt der Sachen bald zu helffen / und kann zu allen Zeiten / ſie ſey gleich wie ſie wolle / warm oder kalt / guter beſtändiger Wein werden / alſo / daß man ſich gar nicht zu beklagen / als wenn GOtt das eine Jahr gnädiger wäre / als das andre. Es mangelt / an GOttes Gnaden und Barmhertzigkeit / gar nicht; ſondern allein an uns ſelbſten: weilen wir nichts wiſſen / auch nichts lernen wollen / und der Natur durch Kunſt zu Hülff zu kommen / uns nicht befleiſſigen. Denn es kann der Natur / wenn ſie in ihrer Arbeit verhindert iſt / und das Gewächs nicht zur Perfection bringen kann / durch Kunſt gar wol geholffen werden: nemlich wenn der Künſtler dasjenige / ſo der Wein von Natur zu viel hat / hinweg thut; und dasjenige / ſo ermangelt oder zu wenig hat / beythut. Zum Exempel: Ein geringer Wein / ſo von der Sonnen nicht genugſam ausgekocht / hat gar zu viel Säure und Waſſer / hingegen wenig Spiritus. Wenn man einen ſolchen geringen

Wein im jären etwas Spiritus beygeſetzt / und mitjären läſſt; ſo kann er / durch einen ſolchen feurigen Spiritum, in dem Faß zeitig werden / ſo wol als an der Sonne in dem Weinſtock / und alſo alle Jahre gute Weine wachſen / wenn man zu helffen weiß.

Es ſoll aber ſolcher Spiritus kein gemeiner Brandwein ſeyn / ſondern eine liebliche und reine Wein-Eſſentz / deſſen Bereitung der Author / in ſeinem Opere vegetabili, beſchrieben hat. Und je mehr man dieſes Spiritus mitjären läſſt / je ſtarcker auch der Wein wird: denn die Stärcke deß Weins allein in dem Spiritu beſtehet; die Säure aber in der Menge deß Saltzes / oder Weinſteins. Wenn man denn die Möſte auf dieſe Weiſe verſtärcket; können ſie hernach lange Zeit unverdorben ligen / und / wohin man will / verführet werden; alſo daß man nimmer Schaden daran leiden darff; wie ſonſten geſchicht / wenn er nicht zeitig wird: und kann man alſo von einem Gewächſe / drey / vier oder mehrerley Wein machen / allein durch Zuthun deß Spiritus, nachdem man deſſelben viel oder wenig darmit hat jären laſſen.

Auf eine andre Art / läſſt ſich auch ein jedweder ſaurer Wein beſtändig gut machen / nemlich alſo: Im Wein-leſen / oder Herbſt / muß man den ausgepreſten Moſt oder Trauben-Safft in beſondern Gefäſſen kochen / und die unnütze Feuchtigkeit / oder ungeſchmackte Waſſer / davon dünſten laſſen / und deſſen ſo viel man ſelber will / oder man den Wein ſtarck zu haben ſuchet. Denn in ſolcher Abrauchung der Feuchtigkeit gehet nichts hinweg / als ein par lauter ungeſchmacktes Waſſer. Die Süſſigkeit wie auch die Säure / bleibt / als ein dicker Safft / einem Honig gleich / zurück: darinn alle Kräffte und Tugenden deß Weins vollkömmlich beyſammen concentrirt ſeyn: welche auch / wenn man will / wieder können und müſſen erſcheinen / ſo proportionaliter ein gemeines Waſſer beygethan wird / und darmit gähret. Und dienet eine ſolche Concentration deß neuen ungegornen Weins oder Moſts darzu / daß man / zu allen Zeiten / dieſelbe mit Nutzen / in weitabgelegene Länder / verführen und zu Gelde machen kann: welches ſonſten nicht hätte geſchehen können.

Denn genugſam bekandt / daß bisweilen die Weine / wegen eines kalten Sommers / gantz unzeitig und ſauer bleiben / und keine gute beſtändige Weine draus werden können / ſondern wenn ſie ein Jahr alt ſeyn / ſchimlen und verderben / weiln ſie nicht genug Spiritus haben. Daher die Weinzihler offt groſſen Schaden leiden / wenn ſie / das gantze Jahr durch / mit Bauung deß Weins / kümmerlich gelebet / und ſich / mit Waſſer und Brod / bey ſchwerer Arbeit / beholffen / ſtets der Hoffnung lebend / ein Stück Geldes aus dem Wein zu löſen / damit ſie Kleider und andre Nothdurfft ins Haus (wenn er wol gerathen und etwas gelten werde) kauffen möchten; dennoch aber / wofern der Wein umſchläget / und ſauer bleibet / denſelbigen nicht verkauffen können: weil er die Fracht und das Fuhrlohn nicht bezahlt. So ſie ihn aber je verkauffen: gilt er doch wenig / alſo / daß ſie ihre Baukoſten nicht wieder davon haben mögen. Wo bleibt Eſſen / Trincken / Kleider und andere Nothdurfft / ſo ins Haus gehöret? Gleichwol müſſen / aufs künfftige Jahr / die Weingärten wieder zu bauen vorgenommen werden; man nehme gleich unterdeſſen die Nahrung oder Nothdurfft/ wo man wolle. Was Raht / wenn ſolcher böſen Jahre etliche aufeinander kommen? Müſſen nicht die armen Leute Hunger/ mit Weib und Kindern/ leiden? oder in den Krieg ziehen / und ſich todtſchlagen laſſen? oder bisweilen gar verzweifelt ſtelen / und ſich hencken laſſen; weil die jetzige Welt ſehr unbarmhertzig gegen die Armen iſt / und keiner dem andern in Nöthen / aus Chriſtlicher Liebe / beyſpringen will. Wiewol bisweilen auch die Undanckbarkeit der Menſchen verurſacht / daß Mancher nicht leihen oder helffen darff / indeme Mancher/ wenn ihm in Nöthen ausgeholffen worden / und wiedergeben / oder mit Arbeit abverdienen ſoll/ zuruck läufft/ und nicht zahlen will; dardurch Jener ſein Geld verlieret/ und übel angeleget hat/ und hernacher ſich ſcheuet/ mehr fortzuhelffen.

Dieſen Ubeln nun allen vorzukommen / und den armen Häckern zu helffen/ daß ſie alle Jahr ihre Weine wol verkauffen können / und nimmer Schaden dran leiden / kann füglich geſchehen / durch dieſe Concentration / oder Wegdünſtung deß Waſſers / in die Honig-Dicke/ welche hernach wol kann in abgelegne Oerter / da kein Wein wächſt / verführet und theuer verkaufft werden. Diejenige aber / welche die concentrirte Weine kauffen / werden ſchon wiſſen / wie ſie ſolche mit Waſſer wieder anlängern / und zu guten Weinen machen ſollen. Wird alſo / durch dieſe Kunſt / beyden geholffen / dem Häcker / daß er ſeine Möſte alſobald zu Gelde machen; dem Kauffmann aber / daß er die Weine leichter zu ſich bringen kann / und ſo viel Unkoſten an Fuhrlohn nicht hencken darff. Die Sache ein wenig klärer zu machen; ſetzt der Author eine Rechnung auf / was für Nutzen eine ſolche Concentrirung geben könne.

Geſetzt / der Wein geräht nicht wol / ſondern bleibt ſauer und ſchlecht / alſo / daß ein Fränckiſcher Eymer / oder halbe Franckfurter Ohm / kaum einen Gülden / oder aufs höchſte einen Thaler gelten könne. Ein ſolcher Wein bezahlt das Fuhrlohn nicht / wenn er über 10. oder 12. Meilen muß verführet werden: weil er / im auszapffen / dem Wirth abfällt / kanicht oder ſauer wird; alſo / daß er ſolchen nicht verkauffen kann / ſondern Schaden daran leiden muß; weßwegen er ſich ein ander mal dafür hütet / und keinen ſolchen ſauren Wein mehr kauffe. Alſo bleibt ein ſolcher geringer Wein dem Häcker ligen: welches ihm ein groſſer Schade iſt; weiln ſeine gantze Wolfahrt daran gelegen. Die Reichen aber / wenn ſchon ein ſaurer Wein wächſet / ſo leiden ſie doch keinen ſolchen Schaden / wie die Armen; weil ſie noch andre und beſſere im Vorrath ligen haben / damit ſie den geringen unterſtechen und verbeſſern. Oder ſie laſſen ſolche geringe Weine ligen bis zu einem guten Herbſt / alsdenn ſie dieſe mit dem guten gähren laſſen / wodurch ſie auch verkäufflich werden. Aber doch iſt kleiner Nutzen dabey. Denn wie viel der ſaure Wein geringer iſt / als er billig ſeyn ſolte / und er gleich unter guten Wein geſtochen wird; ſo viel deſto ſchlechter wird der gute / und bisweilen einer mit dem andern verderbt: denn ſo viel der ſaure Wein / von dem guten / Hülffe erlangt; ſo viel Gutes entgehet auch dem guten: alſo daß / bey ſolcher Verbeſſerung / allezeit / wie mans auch macht / kein ſonderlicher Nutzen ſeyn kann.

Dieſe ſeine Meinung deſto mehr zu erklären / ſetzt der Author Gleichniß-weiſe: Wenn man in zwo Waagſchalen zwey Stück gülden Müntz legte/ jedes für 25. Thaler gemüntzet / deren eins aber ſein völlig Gewigt nicht hätte / ſondern um 4. Reichsthaler zu leicht wäre / und derowegen nicht könnte ausgegeben werden; und man wolte von dem wigtigen ſo viel abnehmen / daß beyde einander gleich würden (welches zwar geſchehen könnte / aber nicht mit Nutzen / ſondern vielmehr mit Schaden / denn ſo viel dem wigtigen Stück benommen würde / und dem unwigtigen zugeſetzt/ ſo viel ungültiger daſſelbige hernach ſeyn würde/ alſo / daß beyde damit verdorben/ und unausgeblich würden) was würde man denn für einen Nutzen darvon haben? Alſo würde es auch mit dem Wein gehen. Wenn einer zwey Fuder gewönne / und das Fuder 20. Reichsthaler gelten müſte / dafern es ſolte verkaufft werden; das andre hingegen nur 10. Reichsthaler wehrt / und nicht für einen verkäufflichen Wein könnte angenommen werden; der Kauffmann aber das geringe Fuder unter das beſſere miſchet / daß ſie einander gleich werden: würde das gute Fuder nicht / um ein Gutes / verringert / das geringere aber um ein Kleines verbeſſert werden? Welche Verbeſſerung denn gar nicht beförderlich ſeyn würde.

Erſterzehltes Verfahren aber achtet der Author für allezeit nützlich/ indem man / mit den ſauren Weinen / keine gute verderben darff; ſondern nur die ſaure und übrige Feuchtigkeit / durch Kunſt / davon ſcheidet / und alſo das gute/ in ſich und durch ſich ſelbſten/ concentriret und in die Engte bringet.

Man kann / wenn man will / von dem ſüſſen Moſt nur einen vierdten / fünfften oder ſechſten Theil wegrauchen und alſobald gähren laſſen: ſo wird der Wein um ſo viel deſto beſſer / als viel Waſſer davon abgedünſtet iſt. Will man denn noch / zum Uberfluß / etwas von der fünfften Eſſentz deß Weins mitgähren laſſen; ſo bekommt man deſto beſſere Weine. Dieſe Weiſe iſt gut / an ſolchen Orten / zu gebrauchen / da die Weine gemeinlich ſauer bleiben. Wo ſie aber von Natur zeitig werden / bedörffen ſie der Kunſt nicht. Sonſt können die Möſte / bis auf die Honig-Dicke / concentrirt werden zum verführen; geben ohngefehr ſechs Ohm Wein in ein einiges Faß: welche Ohm concentrirten Weinſaffts hernach / wo und wenn man will / mit Zuthun fünf Ohmen Waſſers / welche ihm in der Concentration entgangen / wieder ſechs Ohmen Wein geben / einer ſolchen Stärcke und Güte / gleicher geworden wäre / wenn er nicht concentrirt / ſondern wie er von der Preſſe kommen / zu Wein vergoren hätte.

Will man aber / aus dem Weinſaffte / einen beſſern Wein machen / als er von Anfang / vor der Concentrirung / hätte geben können; ſo muß man keine fünf Ohmen / ſondern nur vier Ohmen Waſſer zuſetzen: und wenn man nur drey Ohmen zuſetzte / würde der Wein noch um einen Grad beſſer / alſo / daß mans machen kann / wie ein jeder will / ſtarck / noch ſtärcker / oder mittelmäſſige Weine / nachdem viel oder wenig Waſſers beygethan wird. Es muß auch bey allen Mixturen (wenn mans haben kann) eine Anima Vini mit beygethan werden / die Weine deſto eher klar und hell damit zu machen. Denn ein jedwedere quinta Eſſentia Vini, wenn ſie mit neuen Weinen oder Möſten fermentiret / ſelbige in kurtzer Zeit ſehr hell und klar macht; ſonderlich wenn ſie tartariſiret: denn der Spiritus Vini keinen Tartarum leidet / ſondern in der fermentation præcipitiret / oder von ſich ſtöſſt / dardurch denn der Wein hell und klar wird. Wie eine quinta Eſſentia Vini tartariſata bereitet werde; hat der Author / in unterſchiedlichen Schrifften heraus gegeben; fürnemlich in dem Opere Vegetabili.

Wie aber die concentrirte Weinſäffte mit Waſſer / und quinta Eſſentia tartariſata, angeſetzet und hell gemachet werden: iſt (wie der Author redet) einem jeden nicht nöthig zu wiſſen: Er vermeint / es ſey gnug / daß man wiſſe / wie die Möſte zu concentriren / oder in die Enge zu bringen / damit dieſelbe auf die Fuhr können verkaufft und zu Gelde gemacht werden: die Kauffleute / ſo ſolche kauffen / mögen dafür ſorgen / wie ſie ſolche zurecht bringen; der Häcker oder Weinzihler Thun ſey es gantz nicht / ihre Köpffe können ſolche Dinge nicht faſſen; es werden ſich aber ſchon Leute finden / die damit umzugehen wiſſen / wenn ſie nur die Weinſäffte haben können. Welche Weinſäffte ein jedweder / wenn er nur die Keſſel hat / genugſam machen kann. Jedoch vermags ein jeder Bauer nicht / ſolche Keſſel zu ſchaffen / iſt auch nicht rahtſam. Denn ein wenig Weins trägt die Unkoſten nicht aus. Der es aber vermag / und thun will / wird groſſen Nutzen davon haben. Dem gemeinen Häckersmann aber dienet dieſe Offenbarung / wie er ſeine Weine zu allen Zeiten zu Gelde machen

können/

könne / ſie gerathen gleich wie ſie wollen / fürtrefflich wol.

Zu beſſerer Nachricht / überſchlägt der Author das Werck ein wenig / und zeiget an / was für Nutz / bey dieſer Concentration / zu gewarten. Erſtlich (ſpricht er) wollen wir die Möſte an einem ſolchen Ort kauffen / wo ſie ohne das gering und wolfeil fallen / und man zwölff Eymer oder ſechs Ohmen / für zwölff Reichsthaler / einkaufft. Dieſe zwölff Eymer oder ſechs Ohmen / wollen wir concentriren in ein Ohm Honig-dicken Saffts. Die Unkoſten (wenn man die Keſſel hat) ſolche zu concentriren / ſeynd ſehr gering / möchten ungefehr für einen halben Thaler an Holtz betragen: dennoch wollen wir einen gantzen Thaler ſetzen; das Vaß / darein der Safft gefüllet wird / für einen halben Thaler rechnen; das Fuhrlohn / auf viertzig Meilen Weg zu bringen / ſechs Reichsthaler: macht zuſammen 19½ Reichsthaler / nemlich ein Ohm concentrirten Weins mit allen Unkoſten / ſolchen zu concentriren / und über viertzig Meil Weges zu führen. Wenn man denn ſelbigen hat an einem ſolchen Ort / da die Weine theuer ſeynd; ſo kann man / zu allen Zeiten deß Jahrs / ſolche Säffte wieder / mit Zuthun Waſſers / zu guten Weinen gähren laſſen / und gibt ein Ohm ſolches Saffts / wenn er zuvor von ſechs Ohmen Moſts gemacht worden / auch wieder ſechs Ohm Wein / ſo gut als der Moſt geweſen / vor dem concentriren. Will man aber den Wein ſtärcker oder beſſer haben / als er von der Preß kommen / und vor der Concentration hätte werden können; ſo muß man nicht ſo viel Waſſer beyſetzen / als ihm in der Concentration entgangen; ſondern weniger / und aus der Ohm Safft / ſo aus ſechs Ohmen Moſt gemacht / nur vier Ohm Wein machen: ſo wird derſelbe deſto beſſer; ſonderlich wenn man die quintam Eſſentiam Vini darbey zu appliciren weiß. Wenn man nun aus der Ohm Safft / ſo vor der Concentration ſechs Ohm Moſt geweſen / nur vier Ohm Wein macht; ſo muß er nothwendig um die Helffte beſſer werden / als er ſonſten / durch natürlichen Wachsthum / wäre geworden; er kann auch deſto beſſer ſich halten und verſchenckt werden.

Iſt nun / an einem ſolchen Ort / der viertzig Meilen von den Weinländern abgelegen / ein Ohm nur zwölff Thaler wehrt / und man macht aus ſechs Ohmen geringern Weins nur 4. Ohm / die Ohm für zwölff Thaler gerechnet / macht 48. Reichsthaler / 19½. davon gezogen / bleiben Gewinn 28½. Reichsthaler. Dieſes iſt gar gut Kauff gerechnet. Denn ein Ohm gutes Weins / an ſolchen Orten / die viertzig Meil von Wein-Ländern gelegen / nicht nur 12. ſondern gern 24. Thaler gelten kann und muß. Iſt alſo der Gewinn von einem einigen Fuder geringen Weins / der ſonſten vielleicht gelegen und verderben müſſen / über die 50. Thaler aufs wenigſte. Daran kann man nun ſehen / was für Nutzen eine ſolche Concentrirung geben könne: und hat man nicht allein / bey ſolcher Arbeit / dieſen Genieß / daß man ſeine Möſte alſobald zu Gelde machen kann / ſondern auch noch dieſen Vortheil / daß man auch das Geld dafür alſobald wieder anlegen / und übers Jahr andern Nutzen damit ſchaffen kann. Der Kauffmann hat dieſen Vortheil / daß er kein Waſſer einen ſo weiten

Weg führen und verzollen darff; auch dieſen/ daß r ſeine Weine ſo ſtarck machen kann / als er ſelber will. Iſt das nicht ein groſſer Vortheil / in einem Ohmigen-Faß ſechs Ohm Weins über Land zu führen? Werden alſo nicht allein die Unkoſten und Fuhrlohn/ ſo auf die fünff Ohmen gangen / erſparet; ſondern darff ſich der Kauffmann auch nicht beſorgen / daß ihme der Safft/ von den Fuhrleuten/ unterwegs (wie es zu geſchehen pflegen) verderbt / Wein heraus / und Waſſer dargegen wieder hinein goſſen werde. Welche Gefahr die Säffte gantz nicht ausſtehen dörffen/ auch / bey guten Wein-Jahren / in copia hingelegt werden können / bis man ihrer bedarff. Denn ſie verderben nicht / wenn ſie in guten Fäſſern wol vermacht behalten werden. Alſo kann ihme / auf dieſe Weiſe / der Weinhändler einen groſſen Schatz und Vorrath von Wein / bey wolfeilen Jahren / einlegen; und hernach/ bey böſen Jahren dieſelbe zu Wein machen/ und groſſen Gewinn dabey haben.

Dieſe herrliche Kunſt hat der Author darum beſchrieben; damit der gemeine Häckermann ſeine Möſte gleich zu Gelde machen / und nicht dieſelbe darff ligen laſſen / bis ein Fuhrmann kommt / und darnach fraget; ſondern ſein Geld in die Haushaltung wol anlegen / und Nutzen mit ſchaffen möge. Wird hierdurch alſo nicht allein dem Häcker und Kauffmann geholffen; ſondern auch allen denen / welche an ſolchen Orten wohnen / da kein Wein wächſt / und dennoch ſelbigen / durch dieſes Mittel / auch wolfeil trincken könten. Denn wenn ihm ein guter Bürger ein Ohm/ oder halbe/ deß Saffts bringen läſſt/ kann er ihm/ im Hauſe/ ſolchen mit Waſſer anſetzen / ſtarcke oder gelinde Weine daraus machen/ auch die neue und noch gährende ſüſſe Möſte / das gantze Jahr durch / machen / wenn es ihm gelegen iſt/ auch medicinaliſche Kräuter-Weine davon machen/ wenn er will ; zu allen Zeiten deß Jahrs / wenns die Noth erfordert. Welches ſonſten/ ohne die Säffte/ zu thun unmüglich : weil die ſüſſen Möſte ſich über Land nicht führen laſſen / ſondern gähren und aus dem Vaß lauffen. Welches alles allhie nicht zu beförchten. Wird alſo Manchem nach deß Authoris Verſprechen / verhoffentlich hiemit ein guter Dienſt geſchehen. Die da verſtehen / was dahinder ſteckt / werdens ſchwerlich verachten / ſondern ihren Nutzen damit ſuchen.

Nun iſt noch übrig die Inſtrumenta und Keſſel/ worinn die Säffte concentrirt werden / zu beſchreiben / ohne welche die Concentrirung nicht geſchehen kann. So auf dieſe Weiſe geſchicht : Erſtlich laſſe man einen küpffern Keſſel machen / ſo groß er ſeyn ſoll/ nachdeme man viel oder wenig Möſte zu concentriren vermeinet / gantz platt / von ebenem Bodem / mit einer Zargen oder Ranfft ungefehr einer Spannen hoch ; und laſſe ſolchen inwendig mit gutem Zinn/ und nicht mit Bley / fein wol und dick verzinnen ; ſetze denſelben auf einen Ofen/ welcher die Gröſſe deß Keſſels habe ; nur bloß auf das Gemäuer ; alſo / daß die Flamme vom Holtze gar nicht zu dem Ranfft deß Keſſels / ſondern nur allein den Bodem deß Keſſels berühren kann. Das Gemäuer darff nur 2. Schuch hoch aufgemauret ſeyn / vorn mit einer eiſernen oder ſteinern Thür / dardurch das Holtz in den Ofen gelegt / und das Feuer regieret wird / zu hinterſt an dem Ofen / ſoll ein Loch ſeyn / ſo groß / daß das Feuer unter dem Keſſel zu brennen Lufft genug haben möge. Das Loch ſoll alſo gemacht ſeyn / daß man ſolches mit einem breiten Stein / wenns nöthig / dazulegen / und das Feuer darmit regieren könne: damit die Säffte nicht zu ſtarck kochen / überlauffen / oder anbrennen mögen / und darff man die Säffte ſo lang mit Holtz kochen / bis ſie beynahe dick werden. Alsdenn ſoll man / wenn der Keſſel leerer wird / immer wieder Moſt nachgieſſen / ſo lang bis der Keſſel beynahe voll dicken Saffts iſt. Denn muß man die Lufftlöcher / ſo wol unten als oben am Ofen / gantz zumachen / daß keine Flamm unter dem Keſſel ſey / ſondern allein eine ſanffte Glut: bey welcher die Säffte vollends auf Honig-Dicke ſollen gebracht werden: ſo brennen ſie nicht an / und werden lieblich / wie Zucker / welche denn durch einen Hanen / ſo am Keſſel ſeyn ſoll / alſo warm heraus gelaſſen / und wieder neue Möſte hinein gethan werden; und alſo darmit ſo lang auf dem Feuer gelaſſen / bis ſelbige auch zur rechten Honig-Dicken worden / alsdenn auch ausgelaſſen / und alſo mit ſolcher Concentrirung fortgefahren / ſo lang man Moſt hat. Die Säffte aber ſollen nicht alſo heiß / wie ſie aus dem Keſſel lauffen / in Fäſſer gethan werden / denn dieſe würden zerſpringen / wenn man ſie zuſpündete: lieſſe man ſie denn offen; ſo würden ſie / wegen der verhaltenen Dünſte / welche nicht heraus könnten / wieder aus dem Vaß lauffen. Derhalben muß man ſie zuvor / in einem offenen höltzernen Vaß / abkühlen laſſen / ehe man ſolche einfüllet / und hernach zuſpünden: ſo kön̄en ſie ſo lange gut bleiben / als man will / und verderben nicht.

Allhier iſt noch ein gutes Stücklein nöthig zu wiſſen; nemlich dieſes: Wenn die Säffte nur eine Wochen oder drey gelegen / und man ſolche hernach mit laulichtem Waſſer ſolvirt: ſo bleibt der übrige Tartarus, davon der Wein wäre ſauer worden / zurück / ungeſolvirt ligen / in Geſtalt kleiner und groſſer Kryſtallen / ſo mit kaltem Waſſer abgewaſchen / und für Weinſtein zu gebrauchen / denn er auch nichts anders iſt. Welches dem Wein auch zu gut kommt: ſintemal er alſo viel beſſer wird / als wenn dieſelbe Cryſtalli Tartari, mit heiſſem Waſſer / auch aufſolvirt / und mit unter die Weine gekommen wären. Gehet alſo nichts verloren: denn ſolcher angeſchloſſener Weinſtein iſt immer ſo viel wehrt / als der Safft ſelber; können alſo die ſaure Weine von ihrer Säurigkeit entbunden / und lieblich gemacht werden. Welches eine groſſe und nützliche Kunſt iſt / die Mancher ihm wol wird zu Nutze machen.

Wer dieſes nicht verſtehen kann / von dieſer Kunſt aber einen mehrern Bericht verlanget / den weiſet der Author auf die Explication über den Appendicem deß fünfften Ofens / wie auch auf ſein Opus Vegetabile; da wird er ein Mehrers von dergleichen Künſten finden. Schließlich verſichert der Author / wer nur die drey obberührte Principia, darinn ein jedweder Wein beſtehen muß / nemlich Saltz / Waſſer und Geiſt / nach der Kunſt zu vereinigen weiß; der könne ihm / an allen Orten / einen guten Wein machen. Zuletzt aber ſetzet er dieſes hinzu: Niemand ſoll ihm gleichwol einbilden / daß etwas Gutes daraus werden ſolte / wenn man ſchon einen Wein-Stein mit Waſſer und Spiritu Vini vermiſcht: weil andre Handgriffe dazu gehören / welche zu offenbaren / gar nicht rahtſam ſey. (a)

Herr Kronenthal ſchüttelte den Kopff / und ſprach: Solche Laboranten / als wie Glauberus / ſpielen mit dergleichen Erfindungen / als wie die Geſpenſter mit den verborgenen Schätzen: Denn wie dieſe den Leuten / mit ihren blauen Liechtlein / Zeichen und Trieb geben / dem verſcharrten Golde nachzugraben / und ihnen darum / durch verbotene abergläubiſche Mittel / zu Gnaden zu gehen; hernach aber dennoch insgemein den geſuchten Schatz hinweg rücken / oder auch wol gar / mit vergeblichen Augen-Verblendungen / die Geitzhälſe äffen und betriegen: alſo entzünden Glauberus / und ſeines Gleichen / in den Begierden der Leſer ein Feuer / dieſe oder jene Inventionen zu verwundern; damit man deß Erfinders Wiſſenſchafft und Kunſt möge anbeten: ſetzt man aber das Grab-Scheit an / will man das ſo hochgerühmte Stücklein recht beym Liecht beſchauen / und zur Probe ziehen; ſihe! ſo halten ſie / mit dem rechten Haupt-Griff / zurück / und hinter dem Berge. Wollen gleichwol immittelſt dafür angeſehn ſeyn / als hätten ſie diß oder jenes Stücklein / dem gemeinen Nutzen zu Liebe / geoffenbaret: da doch ihr fürnehmſtes Abſehn nichts anders iſt / als eigene Ehre / und ihr fürnehmſter Antrieb die Ruhm-Sucht! Was iſt das für eine Liebe deß gemeinen Beſtens / wenn ich Jemanden ein Gemach zeigete / darinn er Geld empfahen ſolte / und ihm doch die Thür nicht aufzuſperren begehrte? Es ſcheinet / Glauberus wolle / daß man ihm alles ſchlechts ſo hin glauben ſolle / und ſeinen gerühmten Künſten / als wie Göttlichen Verheiſſungen / mit lauter Glauben begegnen. Darum ſetzt er / bey andrer Gelegenheit / auch unterſchiedliche ſeltſame Wunder-Würckungen deß Glaubens: als / unter andren / dieſe.

(a) V. Glauberi Erſten Theil Teutſcher Wolfahrt / p. 351. ſeq.

Es hat ſich / in einer berühmten Fürſtlichen Stadt in Teutſchland / zugetragen / daß ſich ein einfältig Menſch verführen / und ſchwängern laſſen / ihre Leibes-Frucht aber in ein Waſſer geworffen; darüber ſie eingezogen / auch / nach Bekenntniß der That / ihr Urtheil empfangen / daß ſie ſolte im Waſſer erträncket werden. Da nun die Zeit kam / daß ſie ſterben ſolte / ward ihr ein Prieſter zugegeben / welcher ſie zur Reue und Buſſe ermahnen möchte: darüber ſie ſich jämmerlich geberdete / der Prieſter aber ſie mit dieſen Worten tröſtete; wenn ihr ihre Sünden nur von Hertzen leid wären / und ſie an Chriſti Verdienſt feſt glaubte / würde ſie nicht ſterben / ſondern ewig leben. Darauf wird ſie vors Gericht gebracht / welches damals auf einer / über ein tieff Waſſer gehender / ſteinernen Brücken / als an einem Kranig-hangendem Stul zu geſchehen pflegte. Wenn denn der armen Sünderinn die Hände auf den Rücken / und ihre Kleider um die Beine zuſammen gebunden und ein Sperzling (wie es Glauberus nennet) in Mund gemacht; ſo ward ſie von dem Scharffrichter auf den Stul geſetzt / und über die Brücken hinaus / mit dem Kranig / über den ſtarck-flieſſenden Strom gedrehet. Als nun die anweſenden Prieſter der Sünderinn genugſam zugeſprochen / und ſie zu beſtändigem Glauben an das Verdienſt Chriſti ermahnet; zog der Scharfrichter einen Riegel / darauf der Bodem deß Stuls ruhete / heraus: da fiel die arme Sünderinn von der Höhe hinunter in den tieffen Strom / behielt aber allezeit deß Prieſters Troſt in ihrem Hertzen / daß ſie nicht ſterben / ſondern ewig leben ſolte; trieb ſolcher Geſtalt / mit gebundenen Händen / Füſſen / und offnem Munde, ohne ſincken / aus dem ſtarcken Strom ans Land. Da ſolches die Henckers-Knechte ſahen / ſtieſſen ſie die Sünderinn / mit langen Stangen / vom Lande wieder in den Strom / und ſolches zum zweyten mal. Als ſie aber das dritte mal wieder nach dem Lande zutrieb; wurde den Henckers-Knechten / durch die anweſenden Richter / befohlen / daß man ſie nicht wieder ins Waſſer ſtoſſen / ſondern aufs Land bringen ſolte / die Urſach von ihr zu vernehmen / warum ſie nicht geſuncken. Da ihr nun der Sperring / oder das Maul-Geſperr / aus dem Munde genommen / Hände und Füſſe aufgelöſet / und man ſie gefragt; gab ſie zur Antwort: ob ſie denn nicht dem Prieſter / der ihr ſo groſſe Verſicherung gegeben / wenn ſie an das Verdienſt Chriſti feſt glaubte / ſo würde ſie nicht ſterben / ſolte geglaubet haben? Darauf ſie / von den Richtern / frey geſprochen / und ihr das Leben geſchenckt ward.

Ich muß noch eine andre Geſchicht hinzuthun / deren er ſich gleichfalls bedient. Ungefehr vor 60. Jahren (ſchreibt er) hat ſichs begeben / daß / in Teutſchland / aus einem Berge eine neue Waſſer-Quell entſprungen / welches Waſſer beſſer von Geſchmack / als andres gemeines Waſſer geweſen. Da iſt alſobald ein Geſchrey erſchollen / daß ermeldtes Waſſer ein geſund-machendes Waſſer / und viel ſchwere Kranckheiten vertreiben könnte: maſſen auch davon / im gantzen Lande / in den Kirchen/ iſt geprediget worden. Ein altes blindes Weib / davon hörend / bekommt einen ſtarcken Glauben / daß ihr daſſelbige Waſſer helffen werde/ wenn ſie davon trincke: erkaufft derowegen einen Mann darzu / welcher dahin gehen / und ihr ſelbiges Heil-Waſſers eine Flaſche voll holen ſolte. Derjenige aber / welchen ſie dazu beſtellete / war ein Schalck / nahm das bedungene Geld von dem alten Weibe / ging nur in das nechſte Dorff / blieb einen Tag daſelbſt ſitzen / und verſoff das Geld; füllete darnach deß Weibes Flaſche / mit gemeinem Bach-Waſſer / und brachte es der alten Frauen. Dieſe/ nicht beſſer wiſſend / als daß ſolches Waſſer von dem Heilbrunnen geſchöpfft/ tranck davon / und wuſch ihre Augen damit; ward / durch ihren ſtarcken Glauben / ſehend; danckte GOtt / und war zufrieden. Der Betrieger aber machte ein Geſpött davon / und ſprach: Seynd die Menſchen nicht närriſch / lauffen ſo viel Meilwegs nach Waſſer/ da ſie doch deſſen gnug vor der Thür haben? Ich habe deß alten Weibes Flaſche nur / mit gemeinem Brunnen-Waſſer / gefüllet; und ſihe! hat doch geholffen.

Mit ſolchen Händeln/ kommen dergleichen Chymiaſtri aufgezogen; wenn ſie den Leuten / zu ihren Aufſchneidereyen / ein gutes Hertz / und ſtarcken Wahn / machen wollen: gerad / als ob das Vertrauen auf GOtt / und auf eines tapffren Pralers Fürgeben/ einerley wären: Von der Unglaubhafftigkeit der erſten / und Ungewißheit der letzten Wunder-Begebenheit/ nicht einmal was zu ſagen.

Wer Geldes oder Weins zu viel hat / der kann es / auf die Art / wie der Herr Lilienfeld erzehlete/ verſuchen / und dem Glaubero darinn feſtiglich glauben: ich bin/ in dieſem Wein-Articul/ ſehr ungläubig / und kann mir nicht wol einbilden/ daß ſolche Concentrirung deß Weins gut thue/ oder den Wein-Gärtnern und Häckern einen Vortheil gebäre. Daß ein ſchlechter Wein ſich laſſe concentriren/ und/ durch Entziehung übriger Wäſſerigkeiten / in etwas zu Kräfften bringen; glaube ich nicht ungern: kann aber ich nicht faſſen/ daß ein andrer Nutz davon zu gewarten ſey / als dieſer / daß der Wein etwan deſto beſſer werde/ und länger gut bleibe. Was aber den Vortheil / im Kauff oder Verkauff / belangt; ſehe ich keinen ſonderlichen dabey; wenn hingegen aller Abgang und Unkoſten gerechnet werden. Zudem kann man die Verſchimmlung oder Verderbung deß ſchwachen Weins / ſo wol auch deſſelben Unkräffte / durch den Zuguß eines ſtärckeren / mit gutem Nutzen / verhüten: welches Glauberus umſonſt leugnet / wider alle Erfahrung der Wein-Händler / und Wein-Wirthe / die ihre ſchlechte Weine ſchon / mit Nutzen/ währhafft zu machen wiſſen; wenn es ihnen gelegen fälle. Was dunckt ihn / mein Herr Schwager Neander?

Dieſer ſagte: Ich kann mich keines ſonderlichen Verſtandes auf den Wein berühmen: doch gleichwol dunckt mich / dieſer deß Glaubers Vorſchlag ſey nicht gar zu verwerffen; wiewol nicht eben für jederman. Diejenige / ſo deß geringen Weins einen Uberfluß / aber ſchlechten Abgang haben; mögen freylich hieraus keinen geringen Nutzen ziehen;

wenn ſie anders die rechten Griffe wiſſen. Aber daß Glauberus verſpricht / man könne ſolchen ausgeſottenen oder concentrirten Trauben-Safft hernach mit Waſſer anſetzen / und allezeit ſtarcken oder gelinden Wein davon machen; findet bey mir keinen Glauben. Es wird ſchwerlich gut thun / und ein ſolcher neu-gemachter Wein / im Geſchmack / und Tugend / dem gewachſenen oder gepreſſten beyweitem nicht gleichen. Denn die Vernunfft ſagt es uns / daß nicht ein jedes Waſſer den Reben gleich anſtändig ſey. Gleichwie kein gemeines Waſſer der natürlichen Feuchtigkeit / in der Krafft / zu vergleichen; alſo auch kein Brunnen- oder Regen-Waſſer derjenigen Feuchtigkeit / die von der Natur dem Weinſtock eingeflöſſet / von der Wurtzel herauf durch alle Zweige getrieben / und in denſelben / durch die Sonne / zum öfftern gewärmet worden. Unterdeſſen zweifle ich dennoch nicht / daß / vermittelſt beſchriebener Concentrirung / ſchlechte Weine um ein Gutes / und zwar mit beſſerem Profit / ſich verſtärcken laſſen / weder durch die Miſchung eines edlen und geringen Weins / wobey dem guten Wein ſo viel Kräffte entgehn / als dem ſchlechten zuflieſſen.

Herr **Ehrenhold** ſprach. In dieſem Fall bin ich gantz andrer / und zwar unſers Herrn **Kronenthals** ſeiner Meinung: beſorge / es thue ſchier das letzte ſo wenig gut / als das andre. Der gute Glauberus wird mich nimmermehr glauben machen / daß ein concentrirter Wein-Safft einen ſchlechten Wein ſonders verbeſſere / ohn etwan am Geſchmack: geſchweige / daß er mit Waſſer gemiſcht einen rechten Wein geben ſolte. Ich hab unlängſt / von einer glaubhafften Perſon / mich verſichern laſſen / daß / in Hamburg / unterſchiedliche Leute ſolche / und dergleichen Glauberianiſche Vortheil und Anſchläge eifrig gepracticiret; aber anders nichts / als Verluſt und Verarmung zum Gewinn davon getragen. Es habens auch Etliche / nur mit geringer Quantitet verſuchet; und befunden / daß ein ſolches Wein-beſafftetes Waſſer keine Wein-Kraffte noch Tugenden an ſich ſpüren laſſen / ſondern vielmehr den Geſchmack eines gantz tauben oder mehr als halb-gewäſſerten Weins gegeben. Ja! eben dieſelbige Perſon berichtete / es fehlete auch ſo weit / daß ein durchs Kochen verdickter Wein-Safft einen ſchlechten Wein ſolte verbeſſern / daß er denſelben vielmehr verſchlechterte: weil / im ſieden / die beſten Wein-Geiſter verrauchten / auch der damit vermiſchte Wein bald hernach ſich anſäurete: Aber die friſchen Möſte könnte man wol dadurch zimlich-lang / bey der Süſſigkeit erhalten.

Herr Lilienfeld redete hierauf alſo. Ich halte dafür / daß die Leute / welche alſo davon urtheilen / oder auch über der Probe etwas eingebüſſt / in einem oder andren müſſen gefehlet haben / und den rechten Handgriff nicht gehabt: denn an ſolchem / ligt viel. Eben ſo wenig kann ich glauben / daß einem ſchlechten Wein / im Kochen / ſo viel Geiſtes entweichen ſolte / als ihm / durch Verrauchung übriger Feuchtigkeit / hingegen Kräffte zuwachſen dörfften / wenn man recht mit umginge / und die Animam Vini gebührlich zuzurichten wüſte.

Was hält aber mein geehrter Herr Ehrenhold / von der Concentrirung / oder Verdickung deß Korn-Saffts?

Ein wenig mehr (antwortete Jener) weder von der Wein-Concentrirung.

Und wie ſolte mans (fragte Gaſton) mit ſolcher Concentrirung deß Korns denn machen?

Nach Anweiſung vorbeſagten Authoris (ſprach Herr Lilienfeld) macht man ein Maltz von Gerſten/ Weitzen/ Habern/ Speltzen / oder wovon man will/ und trucknet ſolches an der Sonnen/ oder Lufft/ oder auch in warmen Backöfen; aber gar nicht auf Dörren / nach gemeiner Weiſe der Brauer: daran ſich der Rauch vom Holtze hencket / und das Maltz ſchwartz und bitter machet: Daraus (wie leichtlich zu ermeſſen) nichts gutes kann gemacht werden / denn der Holtz-Rauch / auf dieſe Weiſe / ſich an das naſſe Maltz hencket/ und das Bier/ ſo hernach daraus gebrauet wird/ ſehr ungeſund / bitter und ungeſchmackt machet. So das Maltz aber / an der Lufft / Sonnen/ oder warmen Ofen/ getrucknet/ wird es von dem Holtz-Rauch nicht ungeſchmackt; ſondern bleibt lieblich und ſüß. Sonſten kann das ausgewachſene Korn/ wenn es auf dem Solle. nur ein wenig Windtrucken worden/ in den Keſſeln oder Pfannen/ darinn das Bier eingeſotten wird/ ſauber und geſchwind getrucknet werden: muß aber / mit einem Holtz / ſtetig umgerühret werden; auf daß es allenthalben die Hitze empfinde / und trucken werden möge. Doch ſoll das Feuer / zum Maltz-trucknen / unter dem Keſſel nicht groß ſeyn; auf daß das Korn nicht verbrenne/ und ungeſchmackt werde. Solches Maltz ſoll man ſchroten/ gleichwie ein ander Maltz zum Bier-brauen gemahlen wird; doch nicht zu grob / auch nicht zu klein. Bleibt es zu grob / und die Körner gantz; ſo kann das Waſſer die Krafft und Safft im Brauen nicht heraus ziehen/ bleibt in den Träbern/ und kommt dem Viehe zu Nutz. Wird es zu klein gemahlen/ ſo papt (oder kleibt) es/ im brauen/ aufeinander/ und läſſt das Bier nicht durchlauffen. Derohalben man allen Fleiß anwenden ſoll/ daß der Sachen weder zu viel/ noch zu wenig gethan werde.

Wenn ſolches geſchehen/ ſo brauet man ein Bier daraus/ wie ein jedweder gewohnet/ oder ſeine Geſchirr/ Keſſel/ und Butten zulaſſen: denn etliche gieſſen auf das geſchroten Maltz ſiedheiſſes Waſſer/ mengens untereinander/ und laſſens eine Zeitlang darauf ſtehen/ zu extrahiren. Alsdenn zapffen ſie es ab/ gieſſen ein anders ſiedend Waſſer drauf/ deckens zu/ laſſens extrahiren/ und zapffens ab. Solches aufgieſſen und abzapffen ſoll ſo offt und lang geſchehen/ bis das Waſſer keine Süſſigkeit mehr aus dem Maltz ziehen kann/ ſondern nur bloſſe ungeſchmackte Träber zuruck bleiben.

Andre aber/ welche die Bereitſchafft das Maltz in Butten mit heiſſem Waſſer zu übergieſſen/ und den Safft heraus zu ziehen/ nicht haben/ die mengen das geſchroten Maltz in höltzern Butten wol mit kaltem oder laulichem Waſſer an/ laſſens etliche Stunde erweichen: darnach thun ſie ſolches in einen Keſſel/ und ſo viel Waſſer darzu/ daß das Maltz im kochen nicht kan anbrennen/ kochens eine halbe Stunde/ oder länger/ gieſſens aus auf Stroh/ ſo darzu gemacht in Butten ligt/ und laſſen das Bier ablauffen/ übergieſſens wieder mit ſiedheiſſem Waſſer/ laſſens ablauffen: das thun ſie ſo offt/ bis keine Süſſigkeit von dem Maltz kann mehr ausgezogen werden. Dieſe Weiſe Bier zu machen dienet nur denen/ welche ſich behelffen müſſen/ und keine Geſchirr haben: die erſte Art aber iſt beſſer / und läſſt ſich ins groſſe thun. Dieſes muß man aber in acht nehmen: wenn der beſte Safft das erſte mal vom Maltz abgezapfft / und wieder aufs neue ſiedend Waſſer aufgegoſſen / und abgezogen worden; ſo kann man den erſten und zweyten Abzug / darinn die beſte Krafft deß Korns ſeyn wird/ nach und nach/ in dem flachen Keſſel einkochen / und in die Engte bringen. Der dritte und vierdte Uberguß und Abzug wird zwar auch noch gut ſeyn / aber nicht fett genug zum einkochen: weil wenig Krafft darinn iſt; würde das Feuer mehr koſten / damit mans einkochen müſte/ als der Safft / ſo davon kommen würde. Derohalben dieſer Nachlauff / auf andre Weiſe / muß verbrauchet werden: nemlich alſo: wenn man eine ſolche Arbeit unter Handen hat; ſo macht man etliche Gebräue nacheinander; was für Nachlauff von dem erſten Gebräu kommt / ſchüttet man/ an ſtat Waſſers/ auf das Maltz/ und procedirt damit/ wie vor gedacht. Allezeit kann man den Vorlauff / als das Beſte / in den Abrauch-Keſſel thun / und bis auf die Honig-Dicke kochen; deßgleichen auch den zweyten Lauff Der dritte und vierdte Lauff / darinn wenig Krafft ſeyn wird / kann / an ſtat Waſſers / auf die dritte Brau; der Nachlauff von dem dritten/auf das vierdte Maltz/ an ſtat Waſſers/ gegoſſen/ und alſo gut gemacht werden. Denn ſonſten würde es zu viel Holtzes koſten/ die Nachläuffe zur Dicke zu bringen. Auf dieſe Art/ koſtet das Säfftemachen ſehr wenig Holtz und Mühe.

Die Keſſel zu ſolcher Arbeit/darinn man die ausgezogene Säffte in Honig-Dicke verkocht / ſind allbereit vorhin als wir von Concentrirung deß Weins redeten/ beſchrieben. Wer aber deß Authoris Meinung daraus nicht recht faſſen kann / dem verſpricht er augenſcheinliche Anweiſung / und daß man ſich / bey ihm / um dergleichen Keſſel und Oefen müſſe bewerben.

Das iſt (ſprach Herr Ehrenhold) nicht eines Jeden Gelegenheit/ ſo weit dieſelbe zu holen. Zudem iſt der Author ſchon todt. Allein der Herr führe uns doch ſeine Meinung vollends aus.

Alſo fuhr Herr Lilienfeld fort / mit ermeldtem Chymico/ ferner zu reden.

Die Säffte ſoll man / wenn ſie dick genug gekocht / aus dem Keſſel ſchöpffen / oder durch den Kranen/ ſo dran ſeyn ſoll/ abzapffen / kalt werden laſſen / und in Tonnen füllen / wol zuſpünden / daß keine Lufft darzu kommt: ſo halten ſie ſich / ſo lang man will / und verderben nicht. Im kochen muß man wol zuſehen / daß die Säffte nicht anbrennen / noch überlauffen / welches durch die Regiſter an dem Ofen (dardurch das Feuer / wie mans haben will / regieret wird) kann verhindert werden. Dieſes iſt der kürtzſte Weg/ die Krafft aus dem Korn zu ziehen / und in die Engte zu bringen. Wenn man wol damit umgehet / nichts von den Säfften verſchüttet / oder ſonſten verloren wird / ſo geben acht Tonnen Maltz / eine Tonne Safft : in welcher Tonnen Safft alle Krafft beyſammen iſt/ ſo in den 8. Tonnen Korns geweſen. Die Hülſen oder Treber gibt man dem Vieh. Wer aber die Hülſen auf eine andre Art nutzen kann;

der thut beſſer/ und kann aus den Hülſen/ davon die Säffte gezogen seyn / ſo viel Nutzen ſchaffen / als das Korn gekoſtet hat: alſo / daß man die Säffte gantz umſonſt haben wird/ wenn mans weiß.

Dieſe Säffte betreffend / ſo ſind dieſelbe deß Korns gantze Krafft; und kann man hernach daraus / wenn man will / Bier und Brandtewein machen / auch / an ſtat Honigs/ Pfeffer-Kuchen davon backen / die viel lieblicher / als ob ſie mit Honig gemacht wären. Und können ſolche Säffte/ an denen Orten / bereitet werden / da das Korn wolfeil und nicht zu verſchicken iſt / die Bauren nicht wiſſen / was ſie damit thun ſollen / es nicht verkauffen können; ſondern nur über einen Hauffen ligt und verdirbt. Auch können die Säffte / mit beſſerm Vortheil und Nutzen/ gemacht werden/ wo man das Holtz wol haben kann: ſo wird der Gewinn deſto gröſſer.

Dieſes Werck deſto beſſer zu verſtehen zu geben / wird dieſer Uberſchlag geben: Geſetzt / man nehme acht Tonnen Korn/ mältzte ſolches/ und braute Bier davon/ auf obgeſchriebene Weiſe; und brächte eine Tonne guten Saffts davon / welchen man über Waſſer oder Land/ ja viel beſſer verſchicken könnte/ als acht Tonnen Korns/ auch wol zwey oder dreymal ſo viel daraus löſen / als aus acht Malter Korn: Aus Urſach / weiln die gröſte Arbeit allbereit geſchehen/ und hernach keine ſonderbare Mühe mehr koſtet / Bier daraus zu machen / wie dieſes Exempel bezeuget. Geſetzt/ man kauffte acht Tonnen an einem ſolchen Ort/ da daſſelbe/ und zugleich das Holtz/ wol zu bekommen/ dazu auch nahe an einem ſchiffreichen Fluß / als in Francken am Mayn/ Schwaben am

Necker/ Heſſen und Braunſchweig an der Weſer/ Sachſen und Meiſſen an der Elbe; an welchen Orten allezeit das Korn und Holtz wol zu bekommen. Wenn ein Malter oder Tonne Korns einen Reichsthaler koſtet; ſo machen acht Malter acht Reichsthaler: ein Reichsthaler Holtz / ein Gulden Arbeits-Lohn: und geben alsdenn acht Tonnen Korn ein Tonne Safft / welchen man in tännene Fäſſer füllt/ wie den Honig / auf daß er für truckne Waar geht/ und nicht für Wein und Bier auf den Zöllen angeſehen wird; bezahle dieſelbe nach dem Zentner / wie andre truckne Waaren. Geſetzt / eine Tonne koſtet/ an die See-Stadt zu bringen/ zwey Gülden; ſo machen alle Unkoſten / mit dem Korn / Fracht oder Fuhrlohn / Feuer und Arbeit / zwölff Gülden / (ſind acht Reichsthaler) und gibt eine ſolche Tonne hernach aufs wenigſts acht Tonne deß beſten Biers / zehen etwas geringer / oder auch wol zwölff / nachdem man das Bier gut haben will. Dieſes iſt gewiß/ daß eine Tonne Korn allezeit mehr gut Bier gibt / als eine Tonne / wenn mans genau ſuchen wolte / gern 1½. Tonnen gut Bier: Doch geſetzt / es gebe nur eine Tonne/ und die Tonne Bier könnte verkaufft werden für drey Reichsthaler / ſo würden die acht Tonnen Korn / welche mit allen Unkoſten an die Oerter / da das Korn oder Bier theuer iſt / nur acht Thaler zu bringen gekoſtet / wieder für 24. Reichsthaler können verkauffet werden: 8. davon gezogen/ bleiben noch 16. Reichsthaler Gewinn/ oder Uberſchuß: welches auf 8. Tonnen Korn ja genug iſt.

Geſetzt / das Korn wäre theurer/ die Säffte koſteten mehr an die See zu bringen/ als allhier gerechner; und würden an acht Tonnen Korn / oder einer Tonnen Safft / nur acht Thaler gewonnen / über alle Unkoſten: ſo wäre es doch genug: und hätte man noch dieſen Vortheil / neben dem Gewinn / daß man ſein Korn / durch dieſes Mittel / ſo ſonſten da ligen und verderben muſte / vor andern verkauffen / und an den Mann bringen könnte. Auch hat man dieſen Nutzen davon / daß man das Korn / bey wolfeilen Zeiten / einkauffen / concentriren / in Fäſſern dahin legen kann bis zu theuren Zeiten. Darff auch nicht ſorgen / daß die Mäuſe und Ratzen ſolches freſſen / oder daß es würmicht werde / oder ſonſten verderbe. Es braucht auch nicht ſo viel Platz dazu / wie zum Korn. Denn wo allhie eine Tonne Safft ligt / müſſen dort acht Tonnen Korn ligen. Und geſchicht / durch dieſes Mittel / der Herrſchafft und den Unterthanen zugleich groſſe Hülffe. Denn die Herrſchafft kann / von den Unterthanen / wenn ſie / an ſtat Schatzung und Steuer / Korn nimt / bezahlt werden; die Unterthanen aber können / durch diß Mittel / ihrer Obrigkeit die ſchuldige Gebühr entrichten; dörffen das Vieh aus dem Stall nicht verkauffen / noch Geld auf Zinſe nehmen / Weib und Kind verpfänden: und braucht gar keine Mühe weiters / als daß die Herrſchafft eine Brauerey anſtellt / darinn das Korn gemaltzt / gebrauet / und zu Säfften concentrirt wird. Das Holtz haben ſie ſelber / und koſtet ſie nichts.

Kann alſo einem Lande hierdurch geholffen werden / daß nimmer weder an Geld / Victualien / noch andern nothdürfftigen Sachen / Mangel darinnen iſt. Denn wenn die Säffte nur können an die See-

Städte gebracht werden; ſo können dieſelben / bey viel tauſend Tonnen / verkaufft werden / an ſolche Herrſchafften oder Kauffleute / welche nach Oſt- und Weſt-Indien handlen. Welche denn / zu allen Zeiten / auf den Schiffen / ja mitten im Sommer oder Hundes-Tagen / wenn ſie nur Hopffen und Waſſer haben / gut Bier daraus machen können / ſo ihnen viel rahtſamer. Denn wo eine Tonne dieſes Saffts liget / da müſten ſonſt acht Tonnen Bier ligen / ſo ihnen bisweilen ſauer wird und verdirbt: welches ſie hierbey auch nicht zu beförchten haben. Und ſeynd ſolche Bier / ſo aus den Säfften / durch Zuthun eines Hopffen-Waſſers / gemacht / viel geſunder / als andre Bier: weil das Feuer / im einkochen deß Saffts / alle Cruditet verzehret oder corrigiret hat / welches ein jedweder leichtlich begreiffen und glauben kann. Auch können dieſe Säffte gar wol / und mit groſſem Nutzen / verkaufft und gebracht werden / an denen Orten / da das Korn / oder Bier / wegen Menge der Leute / allezeit theurer iſt / als in Holland / und angrentzenden Orten. Wenn die Brauer ſolche Säffte haben könnten; ſo würden dieſelbe gewißlich / aus dem Korn / das Bier / mit ſo groſſem Koſten / nicht brauen; denn ſie keinen ſo groſſen Platz / Keſſel / noch auch ſo viel Geſinde / nicht bedörfften / wie ſonſten ein gemein Bierbrauen erfordert. Steckt alſo / in dieſen Säfften / das Holtz / darmit ſonſten das Bier aus dem Korn müſte gezogen werden; wie auch die Arbeit zum brauen / welche auch ſchon darinn iſt. Und haben ſolche Brauer / welche dieſe Säffte zu Bier machen / unter andren / dieſen groſſen Vortheil / daß ſie / mitten in den Hundes-Tagen / beym heiſſen Sommer-

Wetter/ gut Bier/ohne Gefahr/machen können/ daß es ihnen nicht ſauer wird. Denn jederman/ der das Bier-brauen verſtehet/weiß gar wol / daß man unterweilen genug zu thun hat/ auſſer den Hundes-Tagen Bier/ ohne ſauer-werden / zu brauen. Hierbey darff man aber die geringſte Sorge nicht haben. Denn im durchlauffen über den Trebern / werden gemeinlich die Biere im Sommer ſauer; oder wenn ſie ſtehen/ und abkühlen ſollen / zum anſetzen: welches alles allhie ſchon geſchehen/ und an ſolchen Orten / da die Arbeiter / wie auch das Holtz / und der Platz / zu brauen/ wolfeil ſind. Welches allhier zugleich auch/ von dem Wein/kann verſtanden werden.

Alſo iſt dieſes ein Werck / das groſſen Nutzen geben kann / ſo wol dem Käuffer / als Verkäuffer. Dieſer kann dadurch ſein Korn / um einen redlichen Preis/ an den Mann bringen/ und zu Gelde machen: Jener / zu allen Zeiten deß Jahrs / gut geſundes Bier machen; darff keine andre Koſten darzu anwenden / als nur einen Menſchen/ der die Säffte mit Hopffen-Waſſer anſetzet / gährend macht / und die Väſſer füllet: da es ſonſten viel Leute / groſſe Keſſel / und höltzerne Kuffen/ wie auch groſſen Platz zum brauen / darzu viel Feuer gehöret (ſo an ſolchen Orten auch theuer iſt) haben müſte. Welches / bey dieſen Säfften / alles kann erſpart werden. Man betrachte / was das für ein herzliches und nützliches Werck ſeyn würde: Wenn ſolche Säffte / in groſſen Städten / und ſonderlich an ſolchen Orten / da die Häuſer / Holtz / und Arbeit/ theuer ſeyn/ zu verkauffen wären; könnte ein jedweder Hausvatter ihme etliche Tonnen ſolches Saffts einkauffen / und in ſeinem Hauſe in einem kleinen Keſſel dieſelbe / nach ſeinem Belieben / mit Hopffen-Waſſer auffſolviren und zum Bier machen; ſo fett oder mager / ſo bitter oder ſüſſe er es ſelber wolte; fein in ſeinen eigenen reinen Väſſern dahin legen / und das Jahr über / mit den Seinigen / davon trincken / auch gute medicinaliſche Kräuter-Biere davon zurichten. Solte das nicht beſſer ſeyn / als ſolche Bier bey den Brauern nehmen müſſen / welche bisweilen zu jung / zu alt / offt ſauer und trübe / übel gekocht / übel riechend / an ſtat Hopffen mit Aloe / Kellers-Hals / Läus-Kraut / Bilſen-Kraut; denn ſolche und dergleichen ſchädliche Dinge / an etlichen Orten / die Bräuer / an ſtat Hopffen / das Bier damit bitter und ſtarck zu machen / um deß ſchändlichen Gewinns willen betrieglicher Weiſe unter das Bier brauen. Darum alle diejenigen / ſo von ſolchen Bieren viel trincken / nimmer geſund ſeyn können / ſondern / aufs wenigſte an wäſſerichen und feuchten Orten / den Schörbock / eine melancholiſche Kranckheit / ſo von dergleichen ungeſunden Bieren / welche die innerliche Viſcera oder Eingeweide deß Leibes / und principalſte Glieder verſtopffen / verurſachen und einführen. Da gegentheils dieſe Art Bier / ſo aus den Säfften mit gutem Hopffen bereitet ſind / nicht allein ſolche Kranckheiten nicht cauſiren / ſondern denſelben / wegen ihrer Klarheit und Reinigkeit / widerſtehen / und dafür den Menſchen præſerviren; ſonderlich / wenn man die Säffte aus ſolchem Maltz / das nicht mit Holtz-Rauch / ſondern an der Lufft getrucknet worden / machen läſſt / und dem Bier in der Fermentation zu helffen weiß / daß ſich aller Schlam und Hefen niderſchläget. So bekommt man ein Bier / das geſunder und lieblicher iſt / als mancher Wein / der offtermals geſchwefelt oder ſonſt an kalckichten Orten gewachſen. Solche Bier beſchweren das Haupt nicht / machen keine Winde / blehen den Leib nicht auf / wie andre Biere; verhalten auch den Urin nicht / ſondern befördern denſelben / und halten einen natürlich-offenen Leib. Seynd alſo / ohne Zuthun medicinaliſcher Kräuter / an ſich ſelbſten medicinaliſch / lieblich / wolgeſchmackt / und geſund; dergleichen / ohne dieſes Mittel / aus keinem Korn zu brauen müglich.

Von ſolchen Bieren iſt was zu halten / und würde Mancher offt Bier trincken / wenn er dergleichen haben könnte / und die trübe / ungeſunde / geſchwefelte Weine ſtehen laſſen. Der Author zweifelt nicht / es werden gute Hausvätter ſich unterfangen die Säffte zu machen / und an ſolche Oerter zu verſenden / da ſie auf die groſſe Schiffahrten in Menge können verkaufft und angebracht werden. Dardurch den Korn-Ländern groß Geld zuwachſen kann. Es werdens die Bierbrauer / in groſſen Städten / auch nicht verwerffen: welche dieſe Säffte / gegen Bezahlung / gern annehmen. Es werden auch Fürſten / Herren / und groſſe Städte / ſolche Säffte in der Menge bereiten / und in ihre Feſtungen oder Proviant-Häuſer / zum Schatz und Vorrath / hinlegen laſſen / bis ſie es einmal nöthig haben möchten. Auch werden gute Hausvätter ſolches nicht unterlaſſen / für künfftige theure Zeiten einen Vorrath / für die Ihrige / auflegen / und zur Zeit der Noth ſich deren bedienen. Es werden auch die Kriegs-Generalen und Feld-Obriſten ſich darauf befleiſſigen / ſolche mit ſich ins Feld zu führen / und in dem Läger wieder mit Waſſer zu extendiren / und zu gutem Bier zu machen; damit ſie kein Waſſer mit ſich führen dörffen: denn ſolches allenthalben zu bekommen. Der Hopffen iſt auch nicht ſchwer: kann alſo / in Feld-Lägern / dieſe Kunſt / viel Gutes ausrichten: wie auch in Feſtungen / die ſich einer Belägerung beſorgen müſſen. Summa; es iſt nicht zu beſchreiben / was für groſſen Nutzen / an allen Orten / bey Kriegs- oder Friedens-Zeiten / dieſe Säffte ausrichten können.

Solte derohalben eine jedwedere Herrſchafft / welche ihre Unterthanen lieb hat / ſolche Säffte in Vorrath machen / und auf den Nothfall aufheben laſſen. Es möchte aber Jemand einwenden / und ſagen / es wäre nicht ohne / daß dieſes Werck ſehr nützlich und gut ſeyn müſſe. Da nur ein jeder die Keſſel zum concentriren derſelben ſchaffen könnte: dem dienet zur Antwort / daß auch nicht nöthig / daß ein jedwederer ſolche Concentrirung unter Handen nehme. Wenn / in jeglicher Stadt / nur Einer vorhanden iſt / der es thut / ſo kann derſelbe allen ſeinen Nachbaren das Korn abnehmen / verführen / und zu Gelde machen. Thuns ihrer mehr; ſo iſt es deſto beſſer für ſie ſelbſt: ſie bringen deſto mehr Geld damit ins Land / und darff ſich niemand beförchten / wenn er ſolcher Säffte tauſend Tonnen / darinn achttauſend Tonnen Korn ſtecken / an eine See-Stadt brächte / daß er nicht alſobald dieſelbe contant bezahlt bekäme. Was kann tauſend Tonnen machen / in einer Volckreichen Stadt / da alle Tage etliche tauſend Tonnen Bier getruncken werden? Brächte gleich jemand viel tauſend Tonnen an ſolche Oerter; würde er nicht lange feil haben dörffen; ſondern alles reiſſend hinweg gehen/ von denen/ die da wiſſen/ wie ſie wieder zu Bier zu machen. Vermeint derwegen der Author/ es wäre beſſer/ auf dieſe Art das Korn zu Gelde zu machen/ als ligen und verderben laſſen.

Es möchte auch weiters eingeworffen werden / und geſagt: Wenn das Bier aus den Säfften zu machen / ſolte practiſirt werden / daß an den Orten / da man der Herrſchafft ein gewiſſes / für eine Tonne Bier zu trincken / muß erlegen / ſolches nicht ſolte geſtattet werden / aus den Säfften Bier zu machen/ weil dardurch der Herrſchafft die Intraden oder Impoſten benommen würden. Dem iſt auch bald zu helffen / wenn die Herrſchafft / an ſtat deß Biers / die Säffte verpachtete / ſo könnte ihnen auch nichts entgehen ; und bekämen das Ihrige eben ſo wol aus den Säfften/als ſonſt von dem Bier. Welches auch bey den Wein-Säfften ſoll verſtanden werden.

Dieſem nach ſchleuſſt endlich der Author : es ſolte billig eine jedwede Obrigkeit und Herrſchafft mit allem Ernſt ihre Unterthanen dahin halten / daß ſie / aus dem Korn / welches ſie nicht verkauffen können/ ſolche Säffte kochten / und Geld dagegen ins Land brächten : weil ſolches beſſer / als daß man die Unterthanen ſo bloß und nackt daher ziehen / Hunger und Noth leiden lieſſe: alsdenn würde nirgends kein Mangel im Lande ſeyn; ſondern ſo wol Unterthanen / als Herrſchafft / gnug haben.

Herr Ehrenhold fing hierauf an / folgender maſſen zu reden. Ich habe zuvor geſagt / daß ich/ auf dieſen Glauberianiſchen Verſchlag / welcher auch / von einem andren Authore unſerer Zeit / in ſeiner ſo genannten Ingenieur-Kunſt / auf gewiſſe Maſſe / gerahten wird / ein wenig mehr hielte / weder auf den vorigen: und zwar aus der Urſach / weil es vernunfftmäſſig ſcheint/ er könne/ in Kriegeläufften/ guten Nutzen ſchaffen: da man freylich dergleichen Maltz-Säffte viel bequemer und leichter / als viel hundert Väſſer Biers mit herumführen möchte / und davon/ zur Zeit der Noth / jederzeit ein geringes mittelmäſſiges Bier machen: welches ſich beſſer und länger hielte/ denn ein mit der Tinctur / oder dickem Wein-Saffte / gemiſchtes Waſſer: Zumal / weil die flüchtige Wein-Spiritus / im kochen / gröſſern Theils durchgehn; die Krafft aber deß Maltzes / in dem concentrirten Saffte/ guten Theils beharret. Daß aber der/ welcher ſolche Korn-Säffte verkaufft / ſonderlichen Gewinn davon erheben ſolte / mag ein Andrer glauben / der eine ſtärckere Impreſſion oder Einbildung hat/ denn ich. Er muß je / vor erſt / einen ordentlichen Brau thun / und alle gewöhnliche Mühe und Unkoſten darauf wenden; hernach das gebraute Bier allererſt wiederum / zu einem dicken Safft / verkochen: der ihm ja / in Ewigkeit / ſo viel Geldes / bey dem Abnehmer/ nicht einträgt/ als wie der völlige Brau. Denn obgleich viel Fracht- oder Fuhrlohns daran erſpart wird: ſo gehet hingegen auch alle vorige verſottene Feuchtigkeit ab/ welche derjenige/ ſo den Safft wieder zu Bier machen will / durch ein friſches Hopffen-Waſſer erſetzen / und wieder ein neues Feuer daran wenden muß / auch nimmermehr ein ſo gutes Bier daraus erlangt / als wie das vorige geweſen; Glauberus rede gleich / was er wolle. Ein Soldaten-Bier dörffte es geben: welches gut genug / wenn es nur Hopffen und Maltz ein wenig gerochen. Darum wenn ich viel Korn-Felder hätte / und GOtt beſcherte mir eine ſo reiche Erndte daß Scheuren und Speicher ſchier berſten müſten : wolte ich lieber den Gerſten / welcher wegen der wolfeilen Zeit / mir nicht könnte zu Silber werden / auf dem Korn-Bodem ſo lang beherbergen / bis eine Zeit käme / da man ihn ſuchte / und mir ein Billiges dafür legte.

Dennoch verwerffe ich / wie vor gedacht / den ausgekochten Safft deß Biers / in gewiſſen Fällen / nicht. Den Profit aber deß concentrirten Reben-Saffts will ich einem Andren wol gönnen ; auch deß Weins / oder vielmehr Waſſers / welches nachmals damit tingiret worden / mich gern verzeihen : weil es nicht allein einen ſehr matten krafftloſen und wäſſerigen / ſondern auch bald verſäurenden / Wein geben würde. Dieſem nach werden wirs am ſicherſten bey der bekandten Weiſe / die geringe Wein zu verſtärcken / bewenden laſſen.

Ich möchte aber (ſprach Gaſton) gerne wiſſen ein Mittel / durch welches entweder der gute Wein in ſeiner Güte behalten / oder der verderbte und abgeſtandene wieder zurecht gebracht werde?

Herr Ehrenhold ſagte. Hievon unterrichtet uns Zeilerus in Beantwortung der 73. Frage dritten Hunderts / alſo:

Man zerſchneide Berfuß-Wurtzel / in 2. Maß guten Weins / ſeihe es darnach durch / und ſchütte es im Ablaß in ein Fuder Weins / ſchlags zu und laß ligen ; ſo bleibt der Wein bey guter Farb / und Krafft. Einer räht dieſen Einſchlag in ein Weinfaß : Nimm Schwefel / Wißmut / Nägelein / jedes 2. Lot / langen Pfeffer / Muſcaten / weiſſen Weihrauch / Kampffer /

Paradis-Körner / Peterlein-Wurtzel / Jungfrau-Wachs / Römiſchen Kümmel / Zimmetrinden / Muſcatblühe / jedes ein Lot / machs zuſammen / wie ſichs gebührt. Der weiſſe Sand / darüber ein Wagen gangen / iſt herrlich gut in ein Weinfaß zu ſchütten / item / wenn man einen Kiſelſtein auf den Spund leget / ſo ſoll der Wein gut bleiben. Wenn man einen Wein anſticht / oder anzapfft / daß er Farb behalten ſoll / nimm ein ſaubres Tüchlein / thue darein ſaubre Weitzenkörnlein / grüne Tannzapffen / ein wenig Weinrauten / und etliche Kiſelſteinlein / hencks ins Vaß / daß es den Bodem nicht berühre. Den Wein wolgeſchmackt zu machen / hencke Holderblüh in einem Säcklein ins Faß. Den Wein ſüß zu behalten / nimm ein Pfund oder mehr Senffkörner / thue ſie in einem Säcklein ins Vaß / wenn der Wein noch in Möſten iſt / laß es alſo darinnen / er bleibt ſüß.

Hat aber der Wein ſeine Farbe verloren / und iſt roth worden / ſo nimm eine friſch-gemolckene Milch / wie ſie alſo warm von der Kuhe kommt / ſchütte die ins Vaß / ſo zeucht ſie die Röthe an ſich / und ſetzt ſich auf das Geläger. Abgefallnen Wein wieder zurecht zu bringen / nimm ein heiß Rockenbrod / wie es aus dem Ofen kommt / ſchneide unten an dem Boden deß Brods ein Loch / und die Rinde hinweg / lege das Brod über den Spund deß Vaſſes / und laß es ligen / bis es kalt wird. Oder nimm ein heiß Gerſtenbrod / wie es aus dem Ofen kommt / ſchneids voneinander / und leg einen Theil alſo heiß über den Spund / laß ligen bis kalt wird / und thue das etliche mal nacheinander / iſt auch wider den ſtinckenden Wein.

Sonſten wenn du einen Wein den böſen dämpffichten Geſchmack nehmen wilt / ſo nimt man Lorbeer-Bonen / ſiedet die mit Wein / und ſchüttes ins Vaß / oder macht ein Säcklein / füllet es mit Salbey / und henckts ins Vaß / daß es den Wein nicht berühre. Wenn ein Wein übel ſchmecket vom Vaß / oder etwan von einer ſchimlechten Tauffel / ſo nehme man neugebackne Semmel / alſo heiß / wie ſie aus dem Ofen kommen / breche die voneinander / lege ſie aufs Beyl / oder den Spund / thue ſolches etliche Tage / je öffter je beſſer: ſo ziehet das heiſſe Brod den Geſchmack an ſich. Einer will / daß man Semmel- oder Weitzen-Meel in einem Backofen heiß machen / das in ein Säcklein thun / und mitten ins Vaß Wein hencken; oder aber ein Säcklein mit Gerſten an das Vaß binden ſolle / ſo werde der ſchimlete Geſchmack vergehn.

So man auch in das Vaß eines verderbten Weins einen Rettich henckt / und über eine Weile hernach wieder heraus ziehet / ſo wird er beſſer. Iſt ein Wein zähe / ſo zapffe man das Vaß ab / bis auf einen halben Eymer / und nehme ſaubre Kieſelſteine / mache ſie faſt heiß / und thue ſie in das Vaß / ſo zertreibet die Hitze die Zähe. Darnach nehme man ausgezogene Mandeln / zerſtoß die / geuß deſſelben Weins darüber / drücke es durch ein Tuch / daß die Krafft heraus gehe; daſſelbe gieſſe man darnach ins Vaß / und fülle es wieder mit gutem Wein; ſo ein köſtlich Stück ſeyn ſolle. Theils nehmen Schleen / ehe ſie noch ſind blau worden / dörren die im Lufft /

ſtoſſen ſie / und werffens in den Wein / rührens wol um / und ſchlagen das Vaß zu. Einer ſagt / wenn ein Wein zähe / dick / und konecht werde / ſolle man Kühemilch / mit ein wenig Saltz / darein thun / oder eine Hand voll weiß Lilienwurtz gedörrt nehmen / und in das Vaß hencken / daß ſichs ſencke. Oder man nehme zu einem zähen / ſeigern und trüben / molckenfarben Wein / ſolchen wieder zurecht zu bringen / Semmel- oder Weitzen-Meel / friſch-gemolckene Milch / und das Weiſſe von Eyern / wenig oder viel / nachdem das Vaß groß / oder klein iſt / ſchlage dieſe Stück durcheinander / bis daß es einen Schaum gibt / geuß es alsdenn miteinander in den Wein / ſchlag darnach den Wein / mit einem durchlöcherten Rühr-Scheid / durcheinander / bis daß er anhebet zu ſchäumen / darnach laß ihn ruhen / ſo wird er / in vier Tagen / ſchön lauter / und friſch. Den fünfften Tag laß ihn ab / in ein ander ſauber bereitet Vaß / und laß ihn zum wenigſten vierzehen Tage zugeſchlagen ruhen.

Sonſten ſolle man trübe Weine mit Zirbelnüſſen / oder Pferſigkern / oder Eyerklar / und ein wenig Saltz geſchwinde wieder zurecht bringen / auch gantz hübſch und klar machen können. Einer ſagt / von ſauber-gewaſchenem Haberſtroh / das man darnach wieder trücknen / und in einen Moſt / oder andern Wein / eine Zeitlang hencken ſoll. Wenn ein Wein eſſigt / oder anzickt / nehme man Weitzen und neu Wachs / jedes ein Pfund / ſchneide das Wachs zu kleinen Stücken / vermiſche es mit dem Weitzen / thue es in ein oder drey Säcklein / hencke es in den Wein / ſo kommt er wieder zurecht. Alſo bringt einen Malvaſier/ wenn er ſauer wird/ wieder zurecht/ wenn man ein wächſern Geſchirr macht/ daſſelbe mit Honig füllet / und hernach auch einen wächſernen Deckel darüber macht / und alſo vermacht in den Malvaſier; welches dem Author einsmals / von einem guten Freunde / ſo faſt ſtets einen Malvaſier im Keller gehabt/ nunmehr aber todt/ vertrauet worden iſt.

Einer berichtet/ wenn es anfahe zu donnern/ ſolle man einen Ballen aus trucknem Rocken-Meel machen / ein ſaubers Tüchlein auf den Spunde deß Vaſſes / und den Meel-Balln drauf legen / und den wol in den Spund drücken / ſo werde der Wein vor dem Donner bewahret. Böſen Schleim ziehet / aus dem Wein / Gerſtenbrod in einem Körblein in den Wein gehenckt. Schwefel ziehet aus dem Wein ein heiß Rockenbrod / wie es aus dem Ofen kommt ein oder drey mal/ wie oben beym abgefallnen Wein/ vermeldet worden. Wenn ein gifftig Thier in den Wein gefallen / ſo werffe man gleichfalls ein heiſſes Brod in das Vaß / welches dem Wein alles Gifft benehmen ſolle.

Herr Neander redete hierauf/ wie folget. Die Alten haben gleichfalls den Fehlern und Gebrechen deß Weins mancherley Arzeney fürgeſchrieben. Daß ein klein-zerſchnittener Rettich/ wenn er in das Weinvaß gehenckt wird / nicht allein den böſen Geruch / ſondern auch die Säurung dem Wein aus- und an ſich ziehe/ hat ſchon vorlängſt Mizaldus (de Secret. hort.) angezeigt / und dieſe Warnung dabey angehenckt/ daß man den Rettich nicht zu lange darinnen laſſen müſſe bis er anhebe zu verderben; ſondern bald wieder heraus nehmen / und friſchen hinein thun.

Dieſer hat auch gerathen / man ſolle / in den zähen Wein / ein Pfund klein-geſchnittenes Jungfern-Wachs / oder ſo viel als genug iſt / thun; denn werde der Wein / in kurtzem / ſeine vorige Eigenſchafft wieder bekommen. Cato will / man ſolle ein Stück vom ſaubren Ziegel-Stein im Feuer heiß werden / hernach an einem Seil ins Wein-Vaß hinab laſſen / das Vaß alsdenn zumachen / und / nach zweyen Tagen / ſpühren / ob der böſe Geruch deß Weins ſich verloren habe: wofern nicht / ſo müſſe man voriges wiederholen und zwar bisweilen zum öfftern: hiemit werde dem böſen Wein geholffen.

Cardanus ſetzt auch viel Dinges / dadurch man den verdorbenen Wein wieder möge zurecht bringen: als / daß man den zehenden Theil Milch allgemählich dazu ſchütte; nach 8. Tagen / das Vaß öffne; den Wein / bey Kannen oder Seiteln / verſchencke und bald austrincke. Denn wo man ihn lange / in Bechern oder Krügen / hernach ſtehen laſſe / werde er bald wieder verderben: auch bleibe von demjenigen / was eingeſchenckt worden / am Rande deß Bechers / eine Butterähnliche Fettigkeit ligen / welche den Betrug entdecke: dennoch aber könne man / durch ſolchen Betrug / viel gewinnen. Für welchem Raht aber Cardanus eines ſchlechten Dancks wehrt iſt. Dem Verderben deß Weins ſoll man / ſeiner Anweiſung nach / vorkommen / durch Zugieſſung deß zehenden Theils heiſſes Waſſers. Schwefel dienet zwar (ſchreibt er) beſſer dazu: verräth aber den Betrug / durch ſeinen Geruch. Man wird auch / ſeines Bedünckens / den Wein / für abſtehen / oder verderben / bewahren / durch die abgeſchelete äuſſere Rinden des Weinſtocks / welche / vermittelſt einer Sympathia / den Wein erhalten können / wenn man ſie hinein wirfft. Cato lehret den unlieblichen / ſcharffen / und ſtrengen Wein / auf dieſe Weiſe / lieblich / gelinde und ſüß machen: Man bereite / von Wicken / vier Pfund Meels / ſchütte ſolches in vier Becher Weins / und vermiſche es mit eingeſottenem Wein: laſſe ſolches Tag und Nacht / auf kleinen Ziegel-Steinen / bleiben / damit es einander recht annehme: hernach thue mans zu dem Wein ins Vaß / und verſtreiche dieſes aufs beſte: ſo wird man / nach 40. Tagen / einen anmutigen / gelinden Wein haben von edler Farbe und Geruch.

Petrus Creſcentius meinet / man könne verhüten / daß der Wein nicht zu Eſſig werde / ſo man Knoblauchs-Saamen hinein ſtreue; ja! eben damit möge man auch den verſäureten Wein wieder gerecht machen / und ihm alle Herbigkeit wieder entziehen. Cardani Meinung iſt / wenn der Wein Eſſig-ſaur / ſolle man Weitzen in Waſſer ſo lange kochen / bis er anhebe zu quellen und ſpringen; nachmals erkalten laſſen / in den Wein thun / und das Vaß wol vermachen; da werde ſich die Säurung verlieren.

Ein Wein / der ſeinen Geſchmack verloren / wird ſich (wofern Mizaldus aus der Erfahrniß ſchreibt) am füglichſten wieder erholen / wenn man ihn in ein andres Vaß thut: welches aber zuvor fleiſſig ausgebutzt / und hart abgerieben / ja wol gar abgeſchabt / folgends mit einem warmen Waſſer / darinn Lorbeern und Garten-Myrten / oder auch Veil-Wurtz und Wacholder-Beerlein / geſotten ſeynd / wol gewaſchen werden muß. Dieſe Vaß-Umwechelung begabt den Wein/ ſo hernach darinn eingefaſſt wird/ mit einer friſchen Farbe / und annehmlichen Geſchmack.

Gaſton ſagte: Ich weiß/ daß/ vor etlicher Zeit/ einem Fränckiſchen Edelmann aller Wein zu Nachts ausgeloffen / und morgends auf der Erden im Keller geſtanden. Welchen er ſtracks wieder in neue Väſſer füllen laſſen / und vielerley Mittel gebraucht / dem Wein ſeinen rechten Geſchmack / welchen er dadurch gantz verloren / und hingegen einen üblen gewonnen hatte / wieder anzugewinnen: doch alles vergebens und umſonſt. Endlich hat er ihm etliche Väſſer geſchafft / darinn / vor etlichen Jahren / Spanniſcher Wein geweſen: wovon der Wein einen ſo herrlichen Geruch und Geſchmack an ſich gezogen / daß er ihn/ mit mercklichem Gewinn/ verhandelt hat.

O! mit dieſer Kunſt (ſetzte Herr Kronenthal dazu) können ſich unſre Weinwirthe meiſterlich behelffen. Vermutlich hat der Edelmann auch dieſelbe/ von ihnen / erfiſchet. Aber einen ſolchen ſpanneoliſirten Wein pflegen die Wirthe ſo ſchleunig verſchencken/ oder ſonſt verhandlen / als ihnen möglich: weil er nicht lang dauret / ſondern bald ſaur wird. Darum dunckt mich / deß Mizaldi Vorſchlag / welchen uns der Herr Neander erzehlet hat / ſey ſicherer.

Ich hielte es auch damit (verſetzte dieſer) obgleich eine gröſſere Lieblichkeit / aus den Spanniſchen Väſſern/ zu hoffen wäre. Nicht weiß ich aber/ was/ von dieſem Mittel zu halten / welches Weckerus / für ein gewiſſen Wein-Wirths Geheimniß/ ausgibt. Wenn der Wein trüb und ſchlimm worden; kann man denſelben nicht allein / mit Eyerweiß / wie uns Herr Ehrenhold / aus dem Zeiler / erzehlete / wiederum verklären ; ſondern auch / und vielleicht noch beſſer / mit ſehr alten Welſchen Nuß-Kernen : derer zwölff / auf einen Faden gezogen / unter heiſſer Aſche braten müſſen. Hernach henckt man ſie / weil ſie noch heiß ſind / in den Wein / und läſſt ſie ſo lang drinnen / bis der Wein ſeine klare Geſtalt wieder bekommen : alsdenn müſſen die Nußkerne alſofort herausgenommen werden. Alexius vermeint / einen trüben Wein gar geſchwinde zu helffen / durch Einwerffung zarter Hobel-Späne von einem Buchbaum : wovon er / in zweyen Tagen / zu voriger Klarheit / gelangen ſoll. Derſelbige Author verſpricht dem Wein Sicherheit / für dem Blitz und Donner / ſo man eine eine eiſerne Blatten / mit Saltz / oder Kieſel-Steinen / auf das Spund-Loch lege. Mizaldus gibt auch einen Unterricht / wie man / aus weiſſen / einen rothen Wein machen möge / ohn einigen Schaden : nemlich man ſoll Honig ſo lang ſieden / bis es dick und hart werde / wie ein Stein ; hernach daſſelbe pulveriſiren / und ſolches Pulver in den Wein ſtreuen / hiernechſt den Wein in ein andres Vaß oder Geſchirr thun / daß alles wol untereinander ſich vermiſche : Leichter aber könne man ſolches erhalten / mit den Wurtzeln von allen Geſchlechten der Wurtzel deß Lapathi oder wilden Amphers : wenn man dieſelbe friſch / oder dürr / in den Wein thue. Beyde / ſo wol Alexius / als Mizaldus / ſtimmen hierinn überein / daß ein Citron- oder Pomerantzen-Apffel / mit Näglein rings umher beſteckt / wenn man ihn dergeſtalt ins Wein-Vaß henckt / daß er den Wein ſelbſten nicht berühre / dieſen / für dem Abfall und Schimmeln / beſchirme.

Wer / das gantze Jahr durch / einen Moſt will haben / der ſoll / nach Catonis Anweiſung / denſelben im Vaß fleiſſigſt verpechen / alſo daß kein Tröpflein aus noch ein kann; das Vaß hiemit in einen Fiſchteich verſencken / und nach dreiſſig Tagen wieder heraus nehmen: ſo wird ſich der Moſt hernach ein gantzes Jahr halten. Wers verſichern will / der mags / auf ſeinen Gewinn oder Verluſt / wagen. Fallopius befihlt / daß man eine Hand voll Saltzes in die Kälter werffe / ehe die Trauben werden hineingeworffen / ſo ſoll der / davon gekälterte / Wein nicht gieren / und ſtets ſüß bleiben. (a)

Es wird auch (that Herr **Kronenthal** hinzu) der Wein nimmer abgeſchmackt werden / ſondern ſeine Güte allezeit behalten; ſo man unter einen Ohm Wein / wenn derſelbe zu gieren beginnet / eine Maß Brandweins ſchüttet. Und wiſſen meine Herren / wie man / aus Waſſer / könne einen Trunck bereiten / der / in allem / mit dem Wein übereinkomme?

Dieſes (ſprach die Frau **Neandrinn**) möchte ich wol lernen.

Ich glaube (gab Herr **Kronenthal** zur Antwort) die Frau Schwägerinn könnte uns hierinn wol eher unterweiſen: will doch gleichwol / was ich dißfalls von Andren habe / nicht verbergen. Man gieſſe / auf ein Pfund Roſinen / drey Maß Waſſer: und wofern man ein Väßlein / mit 12 Maſſen / füllen will; ſo thue man / in ſelbiges Väßlein / (welches aber vorher wol geſäubert / und mit heiſſem Waſſer

---

(a) Fallop. Secr. 33. l. 3.

ausgebrühet werden/ auch ſolches Waſſer/ eine gantze Nacht über / behalten muß / damit alle Unſauberkeit/ alles Fett / dadurch werde heraus gezogen) zwey Lot geſtoſſenen weiſſen Senff-Saamens / und drey Lot Scharleyen-Blätter/ welche man zu Stücken ſchneidet / und im Mörſer ein wenig ſtöſſet. Wenn nun alles darinn beyſammen ; legt man einen zimlichgroſſen Spund darauf : auf daß man die Roſinen füglich wieder heraus ziehen könne. Das Waſſer/ womit es gefüllet wird / muß rein und klar / und endlich das Väßlein ſehr wol vermacht ſeyn / damit der Geruch nicht möge heraus gehn / noch mit demſelben die Krafft verrauchen. Demnechſt wird es/ in einer warmen Stuben / bey den Ofen geſetzt / oder zu einem Kohlfeuer in einer Kammer ; und daſelbſt / ſechs oder ſieben Tage lang / in gelinder Wärme gelaſſen; nach dieſem/ in ein andres wolbereitetes Väßlein / abgelaſſen. Die Roſinen drucket und preſſet man aus / durch ein Tuch : alsdenn hat man einen guten ſüſſen Moſt/ auf ſieben oder acht Tage. Man ſetzt aber das Väßlein folgends in den Keller / und thut zu zwölff Maß Waſſers / fünff Eß-Löffel voll Weinhefen / von demjenigen Wein / welchen man zu machen wünſchet ; und macht hiemit das Väßlein zu. Hierauf hebt es an zu gähren. Wenn es vergohren hat; muß mans ablaſſen / wie man den neuen Wein ablăſſt : denn wird es Sonnen-klar / wolſchmeckend und ſo lieblich / daß niemand dieſen Waſſer-Wein / von dem gewachſenen Wein/ leichtlich unterſcheiden mag : und der Geſchmack ſchlägt nach der Art deßjenigen Weins/ wovon die Weinhefen geweſen.

Man bereitet den Waſſer-Wein auch noch/ auf eine andre Manier. Von den beſten Trauben/ die wol zeitig/ und dicke Schelffen haben/ rupffet man die Beeren in ein Gefäß/ oder Wein-grünes Vaß/ bis oben an; gieſſt einen guten alten Wein drauf/ und folgends ein heiß-ſiedendes Waſſer: womit es anhebt zu ſieden und zu gieren. Wenn es aufhöret zu gären; kann man darvon zapffen; jedoch alſo/ daß man ſtets ſo viel Waſſers hinein gieſſe/ ſo viel man Weins heraus läſſet; damit das Vaß voll bleibe. Dieſes Geträncke wird viel Monat ſich halten. (a)

Gaſton fing hierauf an: Die Herren haben mancherley Mittel erzehlet/ wie man den Wein möge/ für Verderben/ behüten; und doch/ welches mich höchlich wundert/ das allerſicherſte ausgelaſſen.

Welches denn doch? fragte Neander.

Dieſes (verſetzte Jener) ſo ein gewiſſer alter Scribent (b) ſetzet. Man ſoll/ auf das Wein-Vaß/ die Worte ſchreiben: Schmecket/ und ſehet/ wie freundlich der HErr iſt! ſo wird der darinn enthaltene Wein nimmermehr/ daſſelbige Jahr über/ verderben.

Abergläubiſche Poſſen! ſprach Herr Ehrenhold. Ins Hertz ſchreibe der Herr Gaſton die Güte und Freundlichkeit deß HErrn: ſo wird ihm nicht allein der Wein/ ſondern auch alles das Seinige/ geſegnet bleiben/ und für allem Ubel bewahret.

(a) Harsd. im 1. Theil der fortgeſetzten Erquick-Stunden/ Probl. 3.

(b) Aphricanus apud Weckerum l. 5. de Secr.

Es hat mir geahntet (ſagte Gaſton) daß unſer Herr Alter mir dieſen meinen dabey gelegten Pfenning gleich wiederum würde zurück werffen: darum hab ich ihn geſpart/ bis aufs letzte/ und mich gefürchtet/ eher damit heraus zu brechen. Aber ich laſſe mich dennoch/ von meiner guten Meinung/ ſo ich zu dieſem gegebenen Mittel ſetze/ nicht abſchrecken: und verſichere den Herrn/ wenn er beſagten Spruch an das Wein-Vaß ſchreiben/ ihn täglich leſen/ und ſeiner Vermahnung nach leben/ das iſt/ den lieben Wein/ welcher/ als eine herrliche Gottes-Gabe/ uns die Güte deß HErrn/ durch den Geſchmack/ zu erkennen gibt/ fleiſſig beſehen/ und ſchmecken wird; ſo werde ihm derſelbe nicht verderben/ ſondern vertruncken werden/ weil er noch gut iſt.

Nun (war Herrn Ehrenholds Antwort) verſtehe ich den Herrn. Aber mit der Weiſe dörffte ich eher verderben/ als der Wein.

Warum? (erwiederte Jener) Iſt doch der Wein der Alten Milch.

Nachdem der iſt (verſetzte dieſer) und ſeiner wenig oder viel getruncken wird: denn ſonſt iſt er vielmehr der Alten Gifft/ und der Jugend Ottern-Safft.

Hierinn muß ich dem Herrn Ehrenhold Recht geben/ (alſo ſtimmete ihm Herr Neander bey) und erinnern/ daß dieſes Sprichwort/ ſo vom Avicenna herkommt/ nemlich der Wein ſey der Alten Milch/ von ihrer Vielen übel gedeutet und gemißbraucht werde. Denn ſolches iſt von mäſſigem Gebrauch eines zwar edlen/ doch nicht gar zu ſtarcken Weins zu verſtehen; und mit nichten von gar zu häuffigem oder offtermaligem Wein-trincken. Wer ſich deß Weins / mit Vernunfft / bedient ; dem wird er viel Gutes erweiſen : wer ihn zu milde / oder zu offt / hinein ſchüttet / dem bereitet er den Weg zum Grabe / befordert allerhand gefährliche Kranckheiten / und gähe Todfälle fürnemlich den Schlag das ſchwere Gebrechen / und andre Sarck-ſchreinerende Anſtöſſe mehr. Inſonderheit ſoll ſolches der lautere ungemengte und hitzige Wein thun : welcher der nervoſiſchen Subſtantz ſehr nachtheilig iſt (vorab / ſo man ihn gantz nüchtern trinckt) und / neben andren vielen Schwachheiten / das Zittern erregt: wie Galenus (a) beglaubt. Welcher hieraus den Schluß ziehet / der Wein wärme / oder nähre die Leute nicht allezeit : gleich wie das Oel / ob es ſchon ſonſt zum Unterhalt der Flammen gar geſchickt iſt / dennoch kein Flämmlein erwecken noch nähren kann ; dafern man ein ſchwaches geringes Liechtlein mit gar zu vielem Oel überhäufft ; ſondern das Feuer / oder die Flamme / leichter erſtickt und ausleſchet / weder vermehret. Alſo / wo mehr Weins getruncken wird / weder die Natur kann ertragen / zeucht er / an ſtat der Wärme / vielerley kalte Zuſtände und Kranckheiten herbey. Und dieſes Bedencken hat die Alten bewogen / dem Wein ſeine Kräffte / mit Waſſer / zu brechen : geſtaltſam wir ehedeſſen hievon unterſchiedlich gediſcurriret. Und hat hierauf auch das Oracul gedeutet / welches den Fiſchern gerahten / ſie ſolten den Bacchum ins Meer tauchen: anzuzeigen / man müſſe dem Wein / wofern er täglich ſolle getruncken werden / ſeine Hitze / mit Waſſer mäſſigen.

(a) 2. de Sympt. cauſ.

Warum müſte ich (ſprach Gaſton) den guten Wein alſo verderben?

Hie dienete (war **Meanders** Wiederrede) dem Herꝛn zur Antwort / was Bernhardus Palomus / ein ſehr kurtzweiliger Münch / zu ſagen pflegen: **Wäſſert man den Wein ; ſo verdirbt man den Wein ; wäſſert man ihn nicht ; ſo verdirbt man ſich ſelbſten** : wie D. Gaſpar à Reyes (a) gedenckt. Doch geſtehe ich / daß ſolcher Wäſſerung unſere Rhein- Tauber- und Francken-Wein / woſern man nur dieſelbe nicht mißbraucht / gar nicht bedörffen; ſondern nur die hitzige Griechiſche / Welſche / und Spanniſche Weine.

Ei! (ſagte Gaſton) es wäre Schade drum / wenn man ſolche edle Weine wäſſerte. Ich begehre nicht / daß unſer Herꝛ Ehrenbold ſich verderbe / oder den Wein ; ſondern daß er nur den Wein öffters ſchmeckte und verſuchte.

Hierüber lachte Herꝛ **Meander** / und antwortete. Der Herꝛ will vielleicht / unſer Herꝛ Ehrenbold ſolle pitiſſando, wie es die Alten genannt / mit ſürffeln / die hitzigen Weine trincken. Ich vermeine zwar / es brauche ſolcher Erinnerung nicht : er wird vorhin dem Wein nicht zu viel thun / und mehr zuredens / als abmahnens vonnöthen haben. Aber mancher Anderer dörffte ſo viel ſchmecken / lecken und ſürffeln / bis er ſich gantz voll geſürffelt. Solchen ehrlichen Alten aber / wie wir / an unſrem günſtigen Herꝛn Ehrenbold / hier einen finden / die nach der Geſundheit zu leben wiſſen / muß man / zu keiner Wein-Miſchung / rahten : zumaln / in dieſen Ländern / da der Wein ſo viel Feuers nicht hat / wie in Welſchland.

(a) In Campo Elyſ. Quæſt. 85.

Aber was hör ich dort unſren Herrn Lilienfeld von Lentzen-Trauben / mit dem Herrn Kronenthal / diſcurriren?

Er verſpricht mir (ſprach Herr Kronenthal) im Frühlinge friſche Weintrauben zu liefern?

Und wie will (fragte Neander) der Herr Lilienfeld ſolches zuwegen bringen?

Ich habe es (antwortete dieſer) zwar niemals verſucht; aber geleſen / daß man es / durch Beimpfſung eines ſchwartzen Kirſchenbaums / mit ſchwartzbraunen Wein-Reben / könne zu Werck richten.

Es iſt (redete Neander) vermutlich Johann Baptiſta Porta / bey dem es der Herr gefunden. Derſelbe hat es / aus andren / als Tarentino und Pamphilo / genommen; und nicht aus eigener Erfahrung. Gleichwol will ichs darum nicht widerſprechen: es wäre / um einen Verſuch / zu thun. Erſtgenannte Scribenten aber rahten / man ſolle die Impffung nicht eher fürnehmen / bevor das Gummi oder Hartz von den Kirſch-Bäumen zu flieſſen aufgehört: und alsdenn müſſe man zuforderſt ein gewiſſes Moß / ſo den Baum einiger Orten überzeucht / hinweg räumen: weil es dem Pfropff-Reislein ſehr nachtheilig.

* * *

VOn dieſer Materi wurden ſie abwendig gemacht durch die Ankunfft deß Müllers / der vom Herrn Kronenthal / nechſt an dieſem ſeinem luſtigen Fuhrwerck / eine Mühlen in Beſtand hatte / und jetzo /

nachdem er vernommen/ daß Herr Kronenthal heraus gekommen wäre: wegen einiger Angelegenheit/ ſich bey demſelben ließ anmelden. Denn wiewol der Müller/ mit Wenigem/ ſeine Abfertigung bekam: hinterließ er doch der gantzen Zunfft gleichſam einen kleinen Meel- oder Mühlen-Staub; will ſagen/ eine Bewegniß von den Mühlen zu reden: und ſolches erweckte ihnen folgends eine Luſt/ angeregte Mühle ſelbſt zu beſehen. Dieſem nach ſpatzirten die Mannsbilder/ aus dem Garten/ zu einem kleinen luſtigen Bächlein/ hinab/ welches die Mühlen-Räder herumwältzete. **Berrintho** aber/ und **Gaſton**/ verblieben/ bey dem Frauenzimmer/ im Garten; halffen demſelben die Zeit kürtzen/ mit luſtigen Geſprächen und Spielen. Jenen ging der Müller entgegen/ und führte ſie hinein: damit der Herr Kronenthal ſelber eines und andres/ ſo einer Beſſerung bedörfftig/ möchte in Augenſchein faſſen. Er klagte unter andern/ das gar zu kleine Waſſer hätte unlängſt der Mühlen einen zimlich-langen Stillſtand verurſacht. Worauf Herr **Lilienfeld** ſich vernehmen ließ/ man ſolte/ auf dem unfern davon ligenden kleinem Berge/ eine Wind-Mühlen bauen: in Meinung/ die umherligende Dorffſchafften würden dem Herrn **Kronenthal** die Unkoſten leichtlich wieder eintragen; weil ihnen die Mühle/ wo ſie ſonſt mahlen lieſſen/ wenn dieſe Waſſer-Mühle nicht gehen könnte/ ſehr weit entlegen wäre.

Herr **Kronenthal** ſchüttelte den Kopff/ und erzehlete mehr/ denn eine Urſache/ ſo ihn verhinderte/ an bedeutetem Orte keine Wind-Mühle zu ſetzen. Herr **Neander** aber vermeinte/ man könnte alle ſolche Hinderniſſen / durch dieſes Mittel / überwinden; ſo man / über der Waſſer-Mühlen / eine Wind-Mühle ſetzte: auf daß / wenn jene / wegen Abgang deß Waſſers / feyren müſte / dieſe letzte dennoch fortgehen möchte / und vom Winde getrieben würde. Weil aber die ſämtliche Geſellſchafft / ſo wol als der Müller / hierüber lachten; ſagte er: Meinen denn die Herren nicht / daß ſolches angienge? Es iſt ſchon vorlängſt / wie Klockius gedenckt / (a) ein gewiſſer Doctor der Artzeney damit umgangen; und hat / bey dem verſtorbenen Fürſten Chriſtian / erwehlten Biſchoffe zu Minden / Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg / um Vergunſt geſupplicirt / daß er auf ſeine / in beſagtem Biſthum habende / Waſſer-Mühle / weil dieſelbe / von dem vorbeyrinnendem Bächlein / nicht allemal mit Waſſer verſehn würde / ein andres Werck ſetzen möchte / ſo durch den Wind getrieben würde / und den Waſſer-Mangel erſtattete. Weil nun ſolcher ſein Anſchlag / von Männiglichen / mit einem guten Gelächter / empfangen worden; hat er denſelben / durch den Augenſchein / bewehren wollen / und alſofort den Grund gelegt; iſt aber / durch den erfolgten Krieg / an völliger Ausführung / gehindert. Wie es gleichwol geſchehn könne / und ers damit vorgehabt; beſchreibt gemeldter Klockius ausführlich / und ſetzt / neben andren Erfordrungen / dieſe: daß man zuforderſt die Gelegenheit deß Orts wol beobachten müſſe / ob derſelbe auch allenthalben Wind haben könne. Das Gebäu hat erwehnter Medicus viereckicht angelegt / jedwederer Seiten deſſelbigen viertzig Schuhe gegeben / und dieſelbe acht-

---

(a) Lib. 2, de Ærario c. 8.

zehen Schuh hoch aufgeführt / oben vier Haupt-Balcken / deren jeder mit den Seiten / in gleicher Länge / nemlich auf 48. Schuhe ſich erſtreckte / Kreutzweiſe ineinander gefügt / ſolchen Balcken auch unterſchiedliche Latten / ſo nach allen Seiten zu / gleichwie die Räder-Speichen / herfürgingen / dergeſtalt eingeſteckt / daß das öberſte Stockwerck eine Kreis-Rundung gewinnen möchte. Und dieſes Stockwerck hat er beſchloſſen / mit einem Schindel-Dach / welches von dem Umkreiſe ſich allgemach / und überall gleich / nach dem Centro oder Mittel-Punct deſſelben / erhöhen ſollen / für den Regen zu bedecken: jedoch alſo / daß / in gedachtem Centro / wo die Latten ſolches Dachs zuſammen lauffen / ein Loch gelaſſen würde / für die Achs / Stange / oder Well-Baum / ſo den Mühlen-Stein umtreiben ſolte. Dieſe Achs oder Stange hat ſchnurrichtig ſollen empor ſtehen / in einem mit Stahl ausgefüttertem Bodem. An dieſe Achs hat er das Mühlen-Rad wollen anhencken laſſen / nach gemeiner Weiſe und Form: ausbenommen / daß die Zähne deß Kammrads / wodurch die Spille getrieben werden / allhie nicht überzwerch / ſondern gerad dem Rade hätten eingeſetzt werden ſollen. Denjenigen Theil aber deß Achſes / ſo über das Dach heraus gehet / hat er zween oder drey gleiche Flügel anſetzen wollen / nach gewöhnlicher Form; doch alſo bequem / daß der Wind nicht Seitlings ſie beſtreichen / ſondern nach denen mit dem Horizont gerad lauffenden Winckeln in das ausgebreitete Tuch fallen könnte. Da / wo ſolche Flügel von dem Centro am meiſten entfernet ſind / und am ſtärckſten ziehen / müſſen ſie eine doppelte Länge / und neun-füſſige Breite haben; da aber / wo ſie demſelben am nechſten kommen/ nur 6. Schuhe breit ſeyn: weil das allmählich erhobene Dach keine gröſſere Breiten geſtattet. Welcher Geſtalt auch der Erfinder / mit einer ſonderbaren hölzernen Wand / vermitteln wollen/ daß ſolche Flügel/ nach Herumwälzung der Achſen/ Stangen / oder Mühlwälle / von eben demſelbigen Winde nicht verhindert noch aufgehalten würden: darüber gibt angezogener Klockius eine völlige Erklärung und Anleitung.

Herr Kronenthal ſagte / es ſtünde anjetzo die allgemeine Ruhe ſo feſt nicht / daß man Wind-Mühlen aufrichtete / die hernach ihrem Herrn das Geld aus dem Seckel mahleten; indem bald dieſer/ bald jener Brandſchätzer ein Stück Geldes forderte/ mit Bedrohung / wofern man ſolches ihm nicht / in ſein Quartier / hinausſchickte / ſo wolle er die Mühle abbrennen: geſchweige / daß mans denn mit einer ſo neuen Erfindung wagen ſolte / die noch nie vollkömmlich von jemanden wäre ins Werck gerichtet.

Hiernechſt redete man von allerhand berühmten Mühlwercken. Herr Ehrenbold lobte die Kunſt-treffliche Mühle zu Caſſel in der Neu-Stadt: weil ſie ſechs Mahl-Gänge hätte / nebenſt noch andren Schleiff- Polier- Schlag- Schneid- Bohr- und dergleichen Mühlen; ſo alles nur durch fünff Räder würde getrieben. Gleicher Geſtalt preiſete er die ſtatliche ſechs-gängige Mühle in der alten Stadt daſelbſt/ bey dem Annaberger Kloſter / welche gleichfalls ſechs Gänge hätte / und neben ſich eine künſtliche Schleuſſe/ wodurch die ſchwere Laſt-Schiffe hin und wieder gingen. Er ſagte/ man fünde auch dabey eine treffliche Roß-Mühle / mit vier Gängen / und überdas viel Hand-Mühlen / deren man ſich ingeſamt / bey Noth-Fällen / könnte gebrauchen.

Herr Lilienfeld that etwas hinzu / von der ſtattlich- und kunſtreich-gebaueten Waſſer-Mühlen / in dem Fürſtlichen Garten zu Darmſtadt: woſelbſt ein ſehr groſſes Schöpff-Rad / mit ſeinen anhangenden Eymern / aus den vorübergeleiteten Canälen / gar viel Waſſers einfaſſete / und nachdem es daſſelbe / bis an den dritten Gaden / empor geführt / wiederum ausgöſſe in einen groſſen Kaſten; von dannen das eingeſchüttete Waſſer wieder / durch gewiſſe Löcher / hinaus lieffe / auf die Mühlen-Räder zu / welche / mit ihren bretternen Flügeln / ſolches von der Höhe häuffig herabfallendes Waſſer empfingen; wodurch die Mühle alsdenn herumgetrieben würde / mit groſſer Beluſtigung der Zuſeher.

Herr Kronenthal gab zu vernehmen / die Mühle zu Marpurg lieſſe ſich auch nicht verwerffen: und der Churfürſt zu Meyntz / Herr Johann Philipp von Schönborn / hätte / im Jahr 1644. zu Würtzburg am Meyn ein herrliches Mühlen-Gebäu angefangen / nachmals / von Jahren zu Jahren / verbeſſert / deßgleichen man nicht alle Tage / noch aller Orten / zu ſehen bekäm. Doch (setzte er endlich hinzu) beſorge ich / die weitberühmte Mühl / zu Tholoſa in Franckreich / le Baſacle genannt / gehe allen / bisher genannten / vor. Dieſelbe iſt / am Fluß Garonne / unfern von der Schiff-Stellung / mit ſonderbarer Kunſt / erbauet: hat funffzehen Gänge / welche fein ordentlich nacheinander folgen / und einem höltzernen Gebäu eingeſchloſſen ſind. Die Mühl-Steine / ſo gewaltig-groß/ ſeynd/ aus vielen eintzelnen Stücken/ zuſammen geſetzt / und mit eiſernen Bändern eingefaſſt. Jedweder Stein wird / auf ein paar tauſend Kronen / geſchätzt. Das Waſſer treibt keine groſſe Räder: ſondern man hat runde Kaſten / wie Väſſer/ in den Grund geſetzt / darinn die eiſerne Mühlwälle aufrecht ſtehet. Unten ſeynd Flügel daran gemacht/ darwider das Waſſer/ nach einer ſtarcken Abſtürtzung oder Fall / in einer Rinnen/ mit groſſer Gewalt/ anſtrömet / und die eiſerne Wälle / worauf der Mühl-Stein ruhet / herumtreibt. Man will ſagen / dieſe Mühle übertreffe alle andre in Franckreich. (a)

Schwerlich (ſprach Herr **Ehrenhold**) wird ſie die ausbündige Mühl / zu Dantzig / auf der Radaun / übertreffen: welche mit 18. Gängen verſehn/ und der Pfund- oder Rent-Kammer alle Stunden einen Ducaten einträgt. (b)

Wie ſchön / koſtbar / und ſchauwürdig (redete Herr **Kronenthal**) ſolche kunſtreiche Mühlen auch ſeyn mögen; gelüſtete mich doch vielmehr zu ſehen ſolche eiſerne Mühlen/ die der Cremonenſiſche Bau-Künſtler Janellus Turrianus gemacht/ welcher Keyſer Carln dem Fünfften ſehr wol befohln geweſen. Denn ſolche Künſt-Mühlen ſeynd von ſich ſelbſten gegangen / und von ſolcher Subtilitet geweſen / daß ein Mönch dieſelbe unter dem Ermel verborgen tragen können: da ſie dennoch täglich ſo viel Weitzen-Meels gemahlet / als viel/ jedes Tages / für acht Perſonen genug geweſen.

(a) S. die Reiſe-Bücher Golnitzii, Hentzneri, und theils andrer.

(b) Referente Frölichio parte 1. Viatorii c. 26. p. 406.

Der Müller / da er dieſes hörete / ſprach: Es wäre nicht gut / daß man ſolcher Mühlen viel hätte: wir armen Leute würden darüber ſchmal beiſſen müſſen.

O! ihr ſündet (ſagte wider ihn Herr Lilienfeld) dennoch Mittel und Gelegenheit genug / reich zu werden: und würdet dennoch euren Vortheil ſchon wiſſen zu beobachten. Ein Müller kann nicht leicht verderben: es gehe wie es will.

Nicht verderben? (rieff der Müller) daß GOtt erbarme! Wie viel ſind unſerer ſchon verdorben!

Ei! (verſetzte Herr Lilienfeld) die müſſen etwan das Handwerck nicht recht ausgelernet / noch alle Künſte begriffen haben / welche / von manchen Müllern / gebrauchet werden.

Ich (war deß Müllers Gegen-Rede) weiß von keiner andren Kunſt / ohn von derjenigen / welche unſer ehrliches Handwerck mit ſich bringt; nemlich den Leuten / um die Gebühr / ein gutes ſaubres Meel zu mahlen. Welches die Leute deſto weniger koſtet / weil wir uns / an ſtat deß Lohns / offt mit einem Bißlein Meels begnügen.

Herr Lilienfeld lachte / und ſprach: In dieſem Bißlein aber / halte ich / ſtecke eben die meiſte Kunſt verborgen. Und mein! wenn ich fragen darff / wie kommts doch / daß man nie kein Storchs-Neſt / auf den Mühlen leichtlich zu ſehen bekommet?

Deß Müllers Antwort war: Das weiß ich nicht / Geſtrenger Herr Juncker! Ich bin nicht gelehrt / wie Euer Geſtreng und Veſt. Vermute aber /

das Brauſen der Mühlen ſchrecke den Storch ab/ daß er bey uns nicht niſtele.

Nein (ſetzte Herr Lilienfeld zur Antwort) das iſt die Urſach nicht: ſondern man will ſagen / der Storch vertraue euch deßwegen ſein Neſt nicht / weil er beſorget/ es möchten ſich die Eyer/ oder die Jungen/ aus dem Neſt verlieren.

Hochehrenveſter/ ſtrenger Juncker (antwortete der Müller) ich halte / es ſey Euerer Strengheit Schertz: wenn ich aber wiſſen ſolte / daß der Storch ein ſolcher Vogel wäre / und uns ſolche unredliche Stücke zutrauete / als ob ſeine Eyer und Jungen allerdings / für unſere Griffe / nicht ſicher wären; ei ſo wolte ich ſagen / er thäte es / wie ein rechter verlogener Mauſekopff / der alles / wovon er ſeine Jungen ſpeiſet/ ſelber aus dem Felde mauſet/ indem er die Fröſche/ und manches armes Würmlein / raubet / und ſeinen Jungen fürwirfft.

Herr Kronenthal wandte ſich um / als der Müller dieſe Antwort gab / gegen Herrn Ehrenhold/ und lachte von Hertzen / daß der Herr Lilienfeld/ von dem Müller/ ſo bald bezahlet worden / und dieſer jenem / unter den Flügeln deß Storchs / eine ſo ſcharffe Retorſion angebracht hätte. Der Müller ſelbſt aber fuhr/ in ſeiner Rede / indeſſen weiter / und beklagte die elende Beſchaffenheit ſeines Zuſtandes/ mit dieſen Worten. Man hat nicht Urſach / uns Müllern unſer Stücklein Brod zu mißgönnen. Was iſt der armſelige Genieß/ den wir davon haben/ gegen ſo vieler Mühe/ Arbeit/ Jammer/ und Elend/ ſo wir unglückſeligen Leute / bey Tag und Nacht / müſſen ausſtehen. Wenn wir das Handwerck red-

lich ausgelernet / und daſſelbe nun zu treiben gedencken / oder auch ſchon eine Mühlen in Beſtallung haben; ſind diß die Früchte / ſo wir davon einnehmen/ daß wir Weib und Kind/ und alles/ was wir haben/ den Müller-Knechten / Eſeltreibern / oder Schiffleuten/ müſſen vertrauen / und im Lande herum lauffen / bis wir auf eine Mühle kommen / die uns dien- und fürträglich ſey. Und wenn man ſchon die allerbeſte angetroffen/ viel verſchenckt/ſie theuer genug verpſachtet/ und nun groſſen Nutzen damit zu ſchaffen vermeint: ſo findet man gleich den erſten Tag / daß ſie an allen Orten baufällig / kranck und mangelhafft; daß man nicht nur einen/ ſondern viel Meiſter ſuchen muß / ihr etlicher maſſen wieder zu helffen. Und wenn ſie hernach der Müller zu brauchen vermeint; ſpüret er den Mangel je länger je mehr: welcher ihn endlich treibt/ aus Ungedult den Tag zu verfluchen / an welchem er
„ den erſten Fuß darinn geſetzet. Bald gehen die
„ (a) Gänge nicht recht: bald iſt der Stein zu glatt/
„ der Bodem nicht eben: bald mahlt die Mühle zu
„ viel/ bald zu wenig. Bald iſt der Trichter zu weit/
„ das Wehrt zu eng / fällt ein; das Waſſer laufft
„ aus/ zerbricht die Schleuſen. Bald erſchellet das
„ Dach / daß das Waſſer oben herab / an allen Or-
„ ten/ hinein trieft: und wenn ſie kaum oben geflickt;
„ ſo will S. Velten unten ſeyn. Da legt ſich der
„ Schleim in das Waſſer-Bett: da reiſſt das Wehrt
„ aus: da kommt eine Dürre / welche das Waſſer
„ gar hinweg nimt: bald fällt das Waſſer zu hart:
„ bald bricht ein Rad; bald läufft ein Schiff oder
Floß/

(a) Seynd Worte Thomæ Garzoni, aus dem 65. Discurs ſeines Schauplatzes.

„ Kloß/ oder ſonſt etwas / in das Waſſer-Rad: bald
„ faulen die Schauffeln / die Well-Bäume / die
„ Pfähle: bald kommt ein andres Unglück: daß der
„ gute Müller den Beutel allezeit muß in der Hand
„ haben. Wo ſolte er alles hernehmen / wenns die
„ Säcke nicht thäten? Beneben dem / werden ſie
„ offt/ mit dem Pacht / ſo übernommen / daß ſie nirgend
„ können zukommen.

Könnt ihr euch aber (fragte ihn Herr Kronenthal) beklagen / daß man euch jemals übernommen?

Nein (antwortete er) ich/ GOtt Lob! nicht.

Aber ich (verſetzte Herr Kronenthal) hätte mehr/ als zu viel/ über euch zu klagen: es iſt aber jetzt nicht Zeit: werde ſchon ein andres mal weiter mit euch reden.

* * *

DJß geſagt / führte er ſeine Gäſte wiederum von dannen hinweg / nach ſeiner nicht übrig viel davon entferneten Schäferey / ſo er unlängſt hatte angelegt. Daſelbſt fanden ſie die Herren Berrintho und Gaſton vor ſich/ ſamt dem Frauenzimmer: denn ſie waren / in einem Kammer-Wagen/ dahin gefahren: und das Frauenzimmer lieff / unter den Lämmern / herum. Inſonderheit hatte Philiroſe ihre Freude / mit einem ſchneeweiſſen Lamm / welches ihr/ von der Frau Kronenthalinn / geſchenckt / und zu dem Ende von ihr / mit einem rothen Bändlein / gezeichnet war. Daſſelbe küſſte ſie/ vor Liebe: und gab ihren Geſpielinnen / die ſie darüber verlachten / zur Antwort: Ich hertze/ in dieſem frommen Schäflein/

die Sanfftmut; betrachte und liebe es / als einen Spiegel der Gedult: und verwundre mich der Lilien-gleichen Farbe ſeiner ſo zarten und reinen Wolle. Und wenn ihr (ſagte ſie zu dem Hirten) mir dieſes mein ſchönſtes Schäflein werdet nach der Stadt / in mein Haus / bringen; habt ihr ein gutes Trinckgeld / mein Sohn aber eine gute Ergetzlichkeit / an dieſem unſchuldigen Thierlein / zu erwarten. Der Jungfrauen Berenice ward gleichfalls eines verſprochen / und dem Schäfer befohlen / für ſie / eines auszuſondern. Der berichtet / es wäre jetzt kein ſo ſchönes mehr vorhanden; aber was der nechſte Lauff bringen würde / davon wolte er das allerbeſte ausleſen / und ihr heimtragen. Als ſie aber deß Herꝛn Kronenthals / und ſeiner Gefährten / von fernen anſichtig wurden / welche ihren Spatziergang / gerad auf die Schäferey ſelbſt / zu richteten: lieſſen ſie die Heerde / in ihrer Weide / und naheten ſich gleichfalls / nach den Hütten: bey welchen die gantze Geſellſchafft einander antraff / und nachdem ſie alle Gelegenheit beſchauet / ſich unter einen Baum / bey einem dahin geſetzten Tiſch / niederließ. Dieſer Tiſch war zwar ſchlecht und gering / und für eine Schäfer-Zunfft faſt bequemer / als für fürnehme und anſehnliche Leute aus der Stadt: aber die bäuriſche Unzier deſſelben ward erſtattet / durch die Luſt deß trefflichen Haſelnußbaums / welcher ihn / von oben her / mit ſeinem dunckel-grünen Schatten krönete. Herꝛ Kronenthal entſchuldigte ſich / wegen der ſo ſchlechten Tafel / und bat / man wolte mit der Gelegenheit deß Orts vorlieb nehmen / und gedencken / daß / bey Schäfereyen / mehr Einfalt / als Zier / Höflichkeit / und Gepränge / zu vermuten wäre.

Herr Ehrenhold beantwortete ſolche Entſchuldigung gar freundlich; und ſagte / unter andren / man wiſſe zwar wol / daß / an ſolchen Orten / keine Prang-Tafeln ſich ſchickten; unterdeſſen fände man doch gleichwol auch / an dieſem Tiſche / Ergetzlichkeit genug; wenn man nur die Augen ein wenig überſich würffe / an den ſo ſchönen Nußbaum / deſſen ungewöhnliche Gröſſe wol wehrt wäre / daß ein ſolches tugendhafftes Frauenzimmer / und ſo viel ehrlicher Mannsperſonen ein wenig darunter ausruheten.

Ich wolte es glauben / (ſprach Herr Kronenthal) daß dieſe Haſelnuß-Staade uns eine anmutige Ruhe / und Augen-Luſt geben könnte; wenn ſie ſich dem fürtrefflichen Haſelnußbaum vergliche / der / zu Franckfurt / im Garten deß ſel. Jacob du Fay, vor etlichen Jahren / anzutreffen geweſen: ob er noch da ſtehe / weiß ich zwar nicht. Derſelbe hat gewißlich eine ſolche Höhe und Breite gehabt / daß er die ſtärckſten Eychen damit überwunden / und allen denen / welche dieſen edlen Garten beſuchet haben / (worinn die jetzige Römiſch-Keyſerl. Majeſtet / Leopold der Erſte / allerdings ſelbſt / im Jahr 1657. zu verſchiedenen Malen Tafel gehalten) einen rechten Wunder-Baum fürgeſtellet. Denn ſeine Höhe hat ſieben und achtzig Werck-Schuhe gehalten; die Dicke vier männliche Leiber begriffen; der Stamm / bis zum Anbeginn der Aeſte / ſechs und dreiſſig Werck-Schuhe; die übrige Höhe aber / von den Aeſten bis zum Gipffel / ein und funffzig gemacht.

Nun (ſprach Herr Neander) das muß mir ein Haſel-Bäumlein ſeyn! Ich habe Franckfurt ja nicht nur einmal geſehn / und doch / weder den zierlichen Garten / noch den ſchönen Baum / zu Geſichte bekommen.

Das iſt kein Wunder (antwortete ihm **Berrintho**) denn der Herr Vetter ſchauet ſich / wenn er fremde Städte beſucht / nur am meiſten um / nach den Blumen / welche auf dem Papier wachſen. Die Büchereyen gelehrter Männer ſind ſeine Gärten. Was aber dieſen gegenwärtigen Baum angeht; bin ich deßfalls meines Herrn Schwehers Meinung / daß er rühmens wehrt wäre / wenn er ſich ſo wacker ſtreckte / als wie der Franckfurter; oder auch / wie der Indianiſche Feigenbaum Kaſta, der ſeine Aeſte nicht allein unvergleichlich-weit ausbreitet; ſondern auch von Natur / von oben herab / wieder zur Erden lencket / und ſie daſelbſt einwurtzeln läſſt; alſo jeder Aſt einen neuen Baum gibt / und ſich einwurtzelt / ſo bald er nur den Bodem berührt.

Ich weiß wol (that Herr **Kronenthal** hinzu) und habe / von dieſem Baum / geleſen / daß er bisweilen gantze Viertheil- und halbe Meilen / mit ſeiner vielſtämmigen Zucht / bewölbet. Daher Menſchen und Vieh / unter ſeinem Schatten / einer kühlen Ruhe genieſſen. Die heidniſche Indianer halten dieſen Baum in groſſen Ehren / und für heilig: und ihre Fakirs, oder Ordens-Leute / ſchlagen bisweilen darunter ihre Wohnſtäte auf: gleichwie auch fürnehme Heiden ihnen darunter gewiſſe Grab-Kapellen bauen / und dieſelbe / von den Ordens-Genoſſen ihrer Secte / bedienen laſſen. Le Gouz ſchreibt / er habe / in dem in dem Königreiche Gouſaratte, einen dieſer Bäume geſehn / von welchem die Indianer ſich geſcheuet/ das geringſte Blätlein abzubrechen ; aus Furcht/ ſie würden alsdenn / innerhalb Jahres-Friſt / ſterben.

Indem er dieſes redete ; trat die Schäferinn hinzu/ und ſetzte dem Frauenzimmer eine irdene bunte Schüſſel voll Schaf-Milch/ und eine andre mit ſaurer dicker Milch ; den Männern aber etliche groſſe Schaf-Käſe für von der beſten Gattung : mit demütiger Bitte/ man wolte dieſe geringe Schäfer-Speiſe nicht verachten. Herr Kronenthal legte/ von dem Käſe / ihnen allen etwas für. Gaſton fragte die Schäferinn / was es für eine Bedeutung hätte / daß ſie/ in den gröſſeſten Schaf-Käs / ein Bircken-Rütlein geſteckt ; und erhielt von ihr dieſe Antwort / ſie hätte es deßwegen gethan/ daß der Käs/ welcher ſchon zimlich alt / nicht leichtlich faulen / noch von den Maden durchwühlet werden möchte : zeigte daneben an/ ſie pflege bisweilen auch wol die Kräuter / ſo in den Käs gethan werden ſolten / aus gleicher Urſache vorher mit Bircken-Safft zu befeuchten : Und dieſes (ſagte ſie) könnte nicht allein die groſſen Schaf- ſondern auch die Küh-Käſe / für der Fäulung / bewahren.

Herr **Lilienfeld**/ da er ſolches vernahm/ ſagte : Mir iſt/ aus dem Glaubero/ ein gewiſſeres Mittel bekandt / wodurch der Käſe-Fäulung am ſicherſten widerſtanden wird. Will man einen guten beſtändigen Kühe- oder Schaf-Käs machen / welcher eines guten Käſes Tugenden alle beyſammen hat / und ſchwer / compact / fett / dicht / ohne Augen / faule Löcher/

cher/ Schimmel/ und Geſtanck ſey; ſo thue man ihm alſo. Man nehme ſo viel friſcher ſüſſer Kühe- Schaf- oder Ziegen-Milch / als man haben kann / (der Ziegen iſt die beſte / darnach der Schafe / die Kühe-Milch aber die geringſte) oder ſo viel man will; mache dieſelbe/ bey dem Feuer/ etwas warm; ſchütte ſie in einen reinen höltzern Zuber / (NB. Eiſen und Kupffer ſoll nicht darzu kommen / oder genommen werden) und gieſſe ſo viel Spiritus Salis darein / daß ſich der Käs ſäffte oder gerinne. (Ein Löffel voll Spiritus Salis kann 10. Maß Milch gerinnen machen.) Rühre den Spiritum Salis, mit einem höltzern Löffel / unter die Milch/ gieſſe ſolche auf härine Siebe / oder reine Tücher: damit das meiſte Käs-Waſſer davon lauffe. Binde darnach die Tücher zuſammen/ beſchwere den Käs / und preſſe alle Feuchtigkeit daraus; alsdenn nehme man den Käs aus den Tüchern / thue denſelben in reine höltzerne Molder / bröſele ihn wieder voneinander zu kleinen Bröcklein / und ſaltze denſelben auf ſeine rechte Maß; darnach ſprütze oder ſprenge man darüber her einen reinen Spiritum Salis; knete mit einem höltzern Löffel/ oder ſaubern Händen / denſelben wol untereinander; und fülle davon die Käs-Töpffe groß und klein / nach Begehren / preſſe dieſelben wol zuſammen / gleichwie man ſonſten die groſſen Käſe zuſammen zu preſſen pfleget; ſtelle dieſelbe hernach hin an die warme Lufft / zum trücknen. Das wird compacte oder feſte / und daurhaffte gute Käſe geben/ den Parmeſanen gleich / die keine Augen / noch ſtinckende faule Löcher / Schimmel / Würme / oder dergleichen Käs-Mängel bekommen / auch ſolchen nimmer unterworffen ſeyn werden.

Die Urſach iſt dieſe: Weiln erſtlich die coagulation / oder Schifften der Milch durch einen saubern für aller Fäulung præſervirenden Spiritum Salis, und nicht durch ſtinckende verfaulte Kalbs-Mägen / welche nichts anders / als Fäulniß und Würmer in den Käſen nothwendig verurſachen müſſen / geſchihet. Zum andern / ſo hat der Spiritus Salis auch dieſe Eigenſchafften / wenn er / nach Auspreſſung deß Käs-Waſſers / neben dem Saltz mit untergeknetet wird / daß er aller putrefaction / ſo in dem Käs entſtehen möchte / gewaltig widerſtehet / und zugleich auch / im trucken-werden / die Käſe compact machet / und die fermentation / davon ſie ſonſten luck und ſchlämmich werden / verhindert: dahero dieſelbe nothwendig feſt / auch für aller Fäulung frey und ſicher / werden müſſen. Wenn er denn alſo iſt / ſo kann er mit Warheit allen andern Käſen vorgehen / und den Preis behalten / nach dem uralten Vers:

Argos non Largus, non Magdalena, Mathuslem,
Habacuc, & Lazarus, Caſeus iſte bonus.

Das iſt / er ſoll nicht voller Augen ſeyn / wie Argos; nicht zähe und peltzicht / wie Largus; nicht haaricht und weinend / wie Magdalena; nicht greiß / wie Mathuslem; nicht leicht / wie Habacuc und nicht voller ſtinckender Löcher / und fauler Geſchwär / wie Lazarus / alsdenn er ein guter Käs iſt / wie dieſe auch ſeyn / ſo durch den Spiritum Salis bereitet worden. Man mache einen ſolchen / und verſuche ihn / ob er nicht beſſer / als ſonſten ein anderer / ſchmecke und gefallen werde.

Dieſe Käſe verderben nimmer / werden auch nicht zähe/löchericht/oder wurmicht. Und wenn man einen Schaf- oder Kühe-Käs hat / der löchricht und wurmicht iſt; ſo gieſſe man nur einen Spiritum Salis in die Löcher: ſo werden alle Würmer ſterben / oder wegſpringen; die Löcher ſich zuſammen ziehen/ und gute Käſe daraus werden / welches alles der Author Glauberus mit Fleiß verſucht / probirt / und gut befunden hat. (a)

Herr Ehrenhold ſprach: Ich laß es gelten / daß der Saltz-Geiſt den Käs / für der Fäulung / friſte: aber / daß hernach viel Fettes daran ſeyn / und er nicht / von dem Spiritu, gar ſaur und trucken werden ſolte; werde ich/ dem Glaubero zu Gefallen/ nicht glauben.

Indem ſolches / von dem Käſe / geredet ward; richtete ſich das junge Frauenzimmer über die Milch/ und machte den Grund der Schüſſel zimlich ſeicht. In Anſchauung deſſen / warff Herr **Kronenthal** dem Herrn **Lilienfeld** ein paar lächlender Blicke zu/ und ſagte zuletzt: Daß ich doch auch eine ſolche Verändrung / jetzt ſchaffen könnte / als wie die Herren Chigi einsmals zu Rom angerichtet! Dieſe fürnehme Herren haben/ im Jahr 1668. am Feſt-Tage der Himmelfahrt Mariæ/ denen Herren Roſpiglioſi zu Ehren/ ein Gaſt-Mahl gegeben: wobey/ neben andren fürnehmen Herren und Frauen / ſich auch die Hertzoginn von Farneſe Baſſanello befunden. Wie damals die Fürſtliche / und andre fürnehme Damen/ hinein getreten; iſt daſelbſt gleich eine Tafel vor ihnen geſtanden/ auf gut bäuriſch angericht / mit Ruben/ Zwiebeln/ Knoblauch/ Milch/ Käſe/ und andren

---

(a) Joh. Rudolph. Glauber, im 4. Theil Teutſchlandes Wolfahrt p. 14. ſeq.

dergleichen Dorff-Speiſen. Hiebey erſchien ein Bauer/ welcher die anweſende Frauen / zu dieſer Tafel / mit einem Geſange / nöthigte. Gleich hierauf aber hat ſich eine Scena oder Schauſpiel-Hütte/ aufgethan / aus welcher fünff Nymphen herfürgetreten / die den Bauren verhönet / und hefftig ausgefiltzet / daß er ſo fürtreffliche Damen / zu einer ſo bäuriſchen Koſt / hätte dörffen einladen; und endlich / vor groſſem zornigem Unwillen/ die Tafel / mit den Füſſen / über einen Hauffen geſtoſſen. Worauf ſchier in einem Augenblick / von oben / aus einem Gepüſche / ein Platzregen von edlen wolriechenden Waſſern / mit einem praſſelnden Sturm von Zucker vermengt/ herunter gefallen; daneben aber/ zur Seiten/ ſich herfürgegeben zwo köſtliche Tafeln/ ſo prächtig/ als man ſonſt in Rom faſt nie geſehn / beſetzt. Da iſt das rechte Gaſt-Mahl angangen / und hat / bis zu Mitternacht / gewähret. (a) Ich möchte / ſag ich / dergleichen Wandlungen meinen Gäſten zu machen / gleichfalls wünſchen / und dieſe Schäfer-Koſt/ mit höflichern Tractementen; dieſen groben Sitz und Tiſch / mit einem zierlichen Gezelt und ſchönen Tafel / abwechſeln: aber hier iſt nicht Rom / und ich bin keiner von Chigi.

Wir auch nicht (ſagte Herꝛ **Lilienfeld**) die Herren Roſpiglioſi.

Wer weiß (ſprach **Gaſton**) wo das Glück uns noch eine artliche Wandlung beſcheret?

Die Frau **Lilienfeldinn** fügte dieſe Worte dabey: Es würde mein geehrter Herꝛ **Kronenthal**

(a) V. Relat. Francof. Continuat. vernal. anni 1668. & 1669.

noch wol mehr Umſtände benöthigt ſeyn. Denn wir ſeyn gleichfalls keine Hertzoginnen von Farneſe, noch fürnehme Standsperſonen/ daß man uns/ mit koſtbaren wolriechenden Waſſern/ beregnen müſte. Zudem möchte ich meinen Kragen lieber ungenetzt behalten. Und ſo man dieſen Tiſch ſamt der Milch-Speiſe und Käſe / gehling umſtieſſe ; dörffte es eine ſchlechte Danckbarkeit gegen GOtt ſeyn / für dieſen ſeinen Segen / der viel beſſer unſere Leiber nähret / weder die allerzarteſte Welſche Näſcherey. Wir ſitzen hie ja luſtig genug/ bey einer ſo ehrlichen Geſellſchafft / und ſo guten Freunden / unter dieſem grünen Baum.

Freylich! (redete die Frau Neandrinn dazu) Ich wolte mir deß Türckiſchen Keyſers Gezelt dafür nicht wünſchen.

Mein Schatz! (ſagte Herr Neander) hat ſie denn eines Türckiſchen Keyſers Zelt geſehen?

Nie zwar (antwortete ſie) doch wol davon gehört/ daß es gar prächtig ſeyn ſoll. Aber ich will lieber bey eines Chriſten Armut wohnen / denn bey eines Türcken Hochmut.

Sie würde dennoch (verſetzte Herr Neander) keines wegwerffen / wenn ſie es haben könnte : denn der groſſen Türckiſchen Herren Feld-Gezelte ſtecken nicht nur voll Pracht ; ſondern auch Kunſt.

Sie müſſen wol (ſagte Philiroſe) ausbündig-ſchön ſeyn : denn man hat mir geſagt / daß die fürnehmſte Türckinnen ſelbſt ihre kunſtreiche Hände daran legen.

Berrinebo ſprach: Der Herr Lilienfeld/ und ich / haben hiebevor / von den Türckiſchen Lager-Zelten/ etwas geredt: aber/ mein Liecht! ſie war damals nicht zugegen. Seit dem hab ich geleſen / wie unlängſt den Holländiſchen Legaten die Lager-Gezelte deß Groß-Türcken / und ſeiner fürnehmſten Miniſtern / fürgekommen. Wovon ſie (die Holländer) dieſe Relation und Beſchreibung uns gegeben.

Die Keyſerliche Zelten ſeynd verſchiedener Art; einige roth / etzliche zweyeckicht / einige viereckicht / einige niedrig / andre ſehr hoch / einige eng / unter deren Begriff wenig Leute logiren können; andre ſehr geraum und weitläuffig. Die Keyſerliche / wie auch deß Caimacans / deß Favoriten und anderer groſſer Herren bey Hofe / Zelte ſeynd mit einer Bruſtwehr von gewächſetem Tuch beſetzet / und inwendig über die maſſen köſtlich. Deß Türckiſchen Keyſers Zelt inſonderheit belangend; iſt ſolches oberhalb / mit rothen und grünen Flammen / gemahlet / und an den Ecken mit vergüldeten runden Ballen gezieret; inwendig die Kammer und Cabinet oder geheime Kammer mit Gold und Seiden köſtlich geſtickt. Innerhalb vorbemeldter Bruſtwehr deß groſſen Zelts ſtehen mehr als hundert kleine Zelten/ worinnen die Keyſerliche Haupt-Officirer logiren. Auſſerhalb beſagtem Zelt und Bruſtwehr / ſtehet um jeden Strick/ damit die Zelte aufgeſpannet/ ein Janitſchar/ und ein Spahys / mit Muſqueten / Pfeil und Bogen / in der Hand; vorbemeldtes Zelt zu bewahren. Dieſe werden alle zwölff Stunden abgelöſet. Es ſeynd ohngefehr tauſend Stricke an dem groſſen Zelt/ damit es aufgeſpannet wird. Recht vor dem Eingange ſchauet man ſechs hohe lange Pfähler / oder höltzerne Pfeiler / woran / zu oberſt / lange Pferd-

Schwäntze hangen: und ſelbiges bedeutet das Keyſerliche Zelt. Vor dem Zelte deß Caimacans und deß Favoriten ſtehen / vor jedem / drey Pfeiler: und findet man dieſe Zelten inwendig auch ſehr köſtlich und herrlich ausgezieret. (a)

* * *

Mit dieſen Worten muſte Berrintho abbrechen: weil deß Gaſtons Diener / welchen ſein Herr kurtz zuvor / in gewiſſen Geſchäfften / nach dem Luſt-Hofe deß Herrn Kronenthals / abgefertiget hatte / eiligſt geloffen kam / und / nachdem er kaum ein wenig verſchnaufft / berichtete / es wären etliche neugeworbene Reuter-Truppen im Anzuge / welche allernechſt der Schäferey dörfften vorbey marſchiren: und hätte er unterwegens / von etlichen Baurен / vernommen / daß unterſchiedliche Leute / ſo ihnen begegnet wären / von ihnen geplündert worden. Kaum hatte er dieſes ausgeredt; da hörte man / von fernen / eine Trompet / welche den Reuter-Zug bließ. Wie der Wind die zarteſten Federn / alſo blies dieſer Schall das Frauenzimmer von der Stelle weg: und kunnte der Herr Kronenthal / weder mit bitten / noch vertröſten / ſo viel von ihnen erhalten / daß ſie kühnlich am Tiſche verharren / und ſich deßfalls nichts befahren möchten; weil / von einem ſolchen marſchirendem Reuter-Troppen / ihnen kein Leid geſchehen würde. Sie eileten alle nach dem Kammer-Wagen zu. Weil aber die Pferde noch nicht fürgeſpannt waren / ſondern annoch bey ihrem Futter ſtunden; überdas auch Gaſton ſie davon abmahnete / mit

Andern

(a) V. Diar. Europæum.

Andeutung / ſie würden den Reutern nur gerad entgegen fahren / und alſo / im Kammer-Wagen / die gröſſeſte Anfechtung haben / auch die Pferde vielleicht ausgeſpannet werden ; wofern man ſie nicht / ſamt dem Wagen / in den nechſtgelegenen Puſch führete : lieſſen ſie ſich endlich von ihm bereden / insgeſamt über eine kleine Brucken deß nechſt-vorbeyflieſſenden Mühlen-Bachs zu fliehen / auf ein kleines Wäldlein / oder Gepüſche / zu. Herr Kronenthal / und etliche der andren Herren / wären gern in der Schäferey verharret ; um zu verhüten / daß daſelbſt keine Gewalt / noch Raub / geſchehen möchte: aber die übermachte Angſt der Weibsbilder ließ ihnen ſolches nicht zu: darum wurden ſie bemüſſiget / dieſen forchtſamen Kreatürlein das Geleit zu geben. Gaſton war ihr Führer: und ließ ſich vernehmen / er wiſſe ſchon ein gewiſſes Ecklein / in dem Gepüſche / dahin kein Reuter leichtlich würde folgen. Wie ſie nun bey die funfftzig oder ſechtzig Schritte tieff in das Wäldlein hinein gekommen ; eröffnete ſich ihnen ein kleiner / aber wunderſchöner Platz / welchen die Natur / mit einem anmutigen Teppicht von langem Gräſe / und eingewirckten Blumen / überzogen hatte / und die ringsumherſtehende Bäume / als wie ein Schild / und Leibwacht beſetzten / damit er auſſerhalb deß Waldes keinem ins Geſicht fiele. Mitten durchhin rieſelte ein ſehr kleines ſilberfarbenes Bächlein / und ſchlich vorberührtem Mühlen-Bach ſo langſam zu / als ob er gar ungern dieſen Schoß der grünen Wolluſt verlieſſe. Unter den Baum-Zweigen / muſicirten unterſchiedliche Sing-Vögel ; pauſirten aber gleichwol bisweilen / wenn die holdreiche Nachtigal / als Meiſterinn deß Waldes / zu ſchlagen begunnte; um dieſer Fürſtinn deß geflügelten Chors mit Verwunderung aufzumercken. Allda bequemeten ſie ſich zum Sitz / an eine Stelle / welche / nach den Bäumen zu / ein wenig erhaben war / und gleichſam einen nidrig kleinen Wall gab / ſo den gantzen ebnen Plan umfing.

Kaum hatten ſie ſich nidergelaſſen / um ein wenig auszuruhen; da fing die Frau Neandrinn an zu reden: Dieſer Luſt-Ort wäre gewißlich wehrt / daß man ihn / zu andrer Zeit / beſuchte: aber anjetzt verhindert der Schrecken / und die Sorge von dem Reuter-Zuge / daß uns ſeine leutſelige Geſtalt keine ſonderliche Freude wircken kann. Ich ſitze / dunckt mich / gleichſam auf glühenden Kohlen / und immer in Aengſten: möchte wünſchen / wir wären daheim.

Die Frau Lilienfeldinn halff ihr klagen / und ſagte: Ach! wer weiß / wie es unſren Sachen / auf deß Herꝛn Kronenthals Luſt-Hofe / gehet? Ob meines Herꝛn Mantel / nebſt andrem Geräth / nicht einem Landsknechte allbereit über der Schulter hange?

Gaſton tröſtete ſie alſo: Madame! ſie wolle ſich nicht / über ſolche Ungewißheiten / alſo ängſtigen: Man muß das Beſte hoffen: Es wird keine Noth haben. Laſſt uns / wie kluge und vernünfftige Menſchen / aus gegenwärtiger Befindung / das Beſte heraus klauben / und von dieſer unſerer Flucht / oder flüchtigem Aufenthalt / ein Fürbild aller menſchlichen Glückſeligkeit nehmen. Wie vertraulich / wie wolgemutet / ſaſſen wir / nur vor einer kleinen Viertheil-Stunden noch / bey den Milch-Töpffen / und Käſen der Schäferey / unſerer Meinung nach / ohn alle Gefährde!

fährde! Und ſehet! hie ſitzen wir nun/ wie die verjagten Rebhüner/ in einer ſtillen einſamen Gegend. Die zwar an ſich ſelbſt ſehr luſtig/ aber uns doch/ bey ſolcher Beſchaffenheit/ verdrießlicher iſt/ denn eine wilde rauhe Wüſte. Und wer mag wiſſen/ was noch ferner für ſeltſame Verändrungen erfolgen dörfften? Jedoch ſeyen ſie nur unbekümmert. Denn es kann ja ſo bald eine fröliche/ als gute Abwechſelung vorgehen. Wir ſeynd Menſchen/ und vielen Fällen unterworffen: werden/ gleich den Blumen dieſer Wieſen/ bald beregnet/ bald mit einem hellen Sonnen-Schein erfreuet.

Sie war eben/ mit der Antwort/ gefaſſt; als hinter den nechſten Bäumen/ unfern von ihrem Rucken/ der vorige Trompeter gar laut/ und zwar deſto ſtärcker/ je näher er jetzt war/ anhub zu blaſen. Wie die Feld-Hüner/ und wilde Endten/ gehling auffliegen/ wenn ſie einen Schuß hören; und wie ein flüchtiges Wild/ durch den Schall deß Jäger-Horns/ aufgetrieben wird: alſo ſprang alles Frauenzimmer behende auf/ als die Trompet erſchallete/ und flohe ſchnell/ nach der andren Seiten deß Gepüſches zu. Die Mannsbilder aber/ welche nunmehr merckten/ daß der loſe Strick/ **Gaſton**/ eine Kurtzweil hätte angerichtet/ bewegten ſich nicht von der Stelle; noch vielweniger Gaſton ſelber: der ſich ſo wenig entſetzte/ oder zur Flucht ſchickte/ daß er vielmehr von Hertzen lachte. Indeſſen ſahen ſich die Flüchtigen/ vor groſſem Schrecken/ nicht einmal um/ merckten auch nicht/ ob ihnen einige Mannsperſonen folgten/ oder nicht: weil ſie nicht anders gedachten/ denn es wären die Reuter allbereit hinter ihnen. Als ſie aber/ bis zu den gegenüberſtehenden Bäumen / gelangt; ſchwieg die hinter ihnen ſchallende Trompete ſtill / und erhub ſich / von vornen zu / in dem Gepüſche / dahin ſie ihren Lauff gerichtet / eine liebliche Zuſammenſtimmung von etlichen Geigen / Lauten / und Korneten oder Zincken; worüber ſie anfangs ein wenig ſtutzten / und erſtauneten; doch ſich gar bald ermunterten / nachdem ſie eine liebliche Stimme vernommen / welche / unter den Säiten / dieſe wenig Reimen überlaut ſang:

Laufft nur nicht / ihr edle Nymphen!
Edle Nymphen / laufft doch nicht!
Denn Sylvan läſſt euch nicht ſchimpffen /
Bis ihm Puſch und Wald gebricht.
Kriegs-Gewalt darff nicht herzu:
Sicherheit und kühle Ruh
Sollen euch / in dieſem Grünen /
Unter meinem Schutz / bedienen.

Sie kannten dieſe Stimme gar bald / nemlich daß es deſſjenigen Diſcantiſten wäre / welchen man / von der Stadt / mit heraus genommen; ſchaueten hierauf hinter ſich / nach den zurückgebliebenen Männern / welche noch an der vorigen Stelle ſaſſen / und lachten. Wie ſie nun ſahen / daß man ihnen einen Poſſen geſpielt; winckten ſie ingeſamt dem Gaſton / als dem rechten Anſtiffter / und draueten / es ſolte ihm / zu gelegener Zeit / bezahlt werden. Er aber rieff: Hab ichs nicht geſagt / es würde heut noch wol unterſchiedliche Verändrungen ſetzen? Schauet! wie geſchwinde ſich der Schrecken / in Frölichkeit und Lachen / verkehret hat! Die Zeit meines Lebens hab ich keine luſtigere Jagt geſehn / oder die Rebhünlein ſchneller auffahren / denn jetzo.

Gleich damit kamen die im Puſche bisher verſteckte Muſicanten / mit dem gelinden Säitenſpiel / von einer / und derjenige / ſo die Trompet geblaſen / von der andren Seiten / aus dem Gepüſche / herfür / ſetzten ſich / an einem beſondern Ort / zuſammen / da ihnen der Wiederſchall antwortete / und machten ein echoniſches Stücklein nach dem andren. So traten gleichfalls die Diener / mit etlichen Wein-Flaſchen / hinzu / und ſchenckten der Geſellſchafft etliche mitgebrachte Gläſer ein. Unterdeſſen ſagte Herr Kronenthal / zum Herrn Gaſton: Ich muß bekennen / der Herr hat uns eine feine Verändrung angeſtellet / und verſchaffet / daß wir / für Milch / den Wein vor uns ſehen; für das Blöcken der Schafe / den ſüſſen Säiten-Klang hören. Allein mit dem blinden Lermen der marſchirenden Völcker / darff man nicht viel ſchertzen / noch vorher ſpielen: es dörffte künfftiges 1673. Jahr beſorglich Ernſt / und wir / mit Durchzügen / nur allzuviel geſchrecket werden.

Herr Lilienfeld ſprach: Ein ſo blinder Lermen kann die Leute auch wol ſicher machen / daß ſie / zu andrer Zeit / wenn die Gefahr ungeſchertzt vorhanden iſt / es dennoch für Schertz halten / und drüber zu kurtz kommen. Wie dem Pomerelliſchen tapffren Hertzog Schwantepoll geſchehen: Welchem / in dem Kriege / den er / wider den Preuſſiſchen Landmeiſter Poppo / geführet / dieſer Poß einsmals widerfahren.

Beſagter Landmeiſter iſt / mit Hülffe deß Hertzogen Caſimirs / aus der Coya in Pomerellen eingefallen / hat faſt denſelben gantzen Strich / innerhalb neun Tagen / geplündert und verheeret / auch mercklichen Raub / an Menſchen und Vieh / weggetrieben / und nicht wenig Volcks im erſten Uberfall erſchlagen. Die Städte und Schlöſſer aber waren alſo verwahret / daß der Landmeiſter nicht gnugſam gefaſt war / etwas zu erobern. Hertzog Schwantepoll wolte dem Feinde mit gleicher Müntze zahlen; brachte die Preuſſen wieder auf / und zog mit ihnen für Elbingen / belägerte daſſelbe an allen Seiten. Da ers aber / mit Gewalt / nicht erobern kunnte; gedachte er ſie auszuhungern: drum er alle Wege und Straſſen belegte / und ſo verwahrte / daß den Belägerten weder Proviant / noch Succurs / zukommen kunnte. Mittler Weile ſtreiffte er / mit einem beſondern Hauffen / in deß Preuſſiſchen Ritter-Ordens Ländern / weit und breit herum / und fand nirgend Widerſtand: dadurch er / und ſonderlich ſein Volck / begunten in Sicherheit zu gerathen. Hierüber hat ſich einsmals / in dieſem Umſtreiffen / ein ziemlicher Glück-Schertz ungefähr zugetragen.

Schwantepoll hatte ſich / in der Pomeſaniſchen Landſchafft / an einen luſtigen Ort / nicht weit von der Weichſel / mit ſeinem Volck begeben: und befahl daſelbſt / im Grünen / das Mittags-Mahl anzurichten. Nun war / unter ſeinen Gefährten / ein Hofmann / der ſich ſonſt ſeiner Haut tapffer pflegte zu wehren / und ſeinen Mann wol zu beſtehen / aber die Kreutzherren dermaſſen fürchtete / daß er / wenn man ſie auch nur nennete / für Forcht gantz erzitterte. Solches war Schwantepollen nicht unwiſſend: wolte derowegen eine höfliche Kurtzweil anrichten / damit ſie / über der Tafel / etwas zu lachen hätten: ſchickte alſo einen ſeiner Diener heimlich hinweg / mit dem Anſchlage /

ſchlage / wenn er vermercken würde / daß ſie ſchon über Tiſch wären / ſo ſolte er gleichſam / als mit Schrecken / geloffen kommen / und ſchreyen / die Kreutzherren wären vorhanden! Den andern aber ſagte er es heimlich / daß er ſolchen Poſſen angegeben: damit ſonſt niemand erſchrecken dörffte / ſondern jederman wiſſen / daß es ein angelegtes Spiel wäre.

Aber was geſchicht? Sie hatten kaum angefangen zu eſſen / da kommt der abgefertigte Bote / mit groſſem Schrecken und Geſchrey / geloffen / rufft / die Kreutzherren wären vorhanden / und folgten ihm auf den Fuß / ein jeder möchte ſehen / was ihm zu thun wäre. Da der forchtſame Höfling die Kreutzherren nennen hörte; ſprang er eilend hinter dem Tiſche herfür / eilete dem nechſten Buſche zu / rettete auch damit ſein Leben. Die andern lachten ſeiner anfangs ſehr wol: aber da der Bote je länger je mehr ſchrie / es wäre kein Schertz / ſondern Ernſt und der Feind vorhanden; da ward das Lachen auch theuer bey ihnen; wurden auch alſobald von deß Ordens Völckern / die aus Marienwerder heimlich gezogen waren / nachdem ſie Schwantepolls Mahlzeit deß Orts ausgekundſchafft hatten / plötzlich überfallen / und alle erſchlagen / bis auf Schwantepollen ſelbſten / ſamt einem Gefährten: die beyde behende nach der Weichſel zulieffen. Jene eileten ihnen ſo hefftig nach / daß Schwantepolls Gefährt / hinter ſeinem Rücken / erſtochen ward. Er der Hertzog aber / ſo etwas behender / ſprang in die Weichſel / und behalff ſich mit ſchwimmen / bis daß er an einen ſichern Ort ländete. Alſo begibt ſichs offt / nach dem gemeinen Sprichwort / daß aus Schimpff leichtlich Ernſt wird. Es hat gleichwol Schwantexoll folgends dieſen Schertz dem Orden zimlich eingetrieben: denn an ſtat dieſes ſeines kalten Bades / iſt manch Dorff und Flecken mit Rauch und Flammen in die Lufft geſchickt worden. (a)

* * *

NAchdem die Muſicanten ein wenig aufgehört; richtete ſich Herr Ehrenhold / von ſeinem grünem Sitz/ auf/ und gab den andern zu verſtehn/ man würde ſich / zur Heimkehrung / allgemach ſchicken müſſen. Hierauf ſagte Herr Kronenthal: Ihm wäre leid / daß das liebe Frauenvölcklein jetzo wiederum ſolte/ zu Fuß / nach der Schäferey/ wandren / da ſie den Kammer-Wagen gelaſſen. Aber Gaſtons Fürſichtigkeit hatte ſchon dafür zugeſehn/ und durch denſelbigen Diener / welcher die Muſicanten heimlich herbey gefordert / dem Kutſcher die Ordre hinterlaſſen / daß er/ in einer halben Stunde / ihnen nachfahren / und an beſtimmtem Ort / drauſſen vor dem Wäldlein/ halten ſolte. Alſo ſetzte ſich das Frauenzimmer auf / nahm den alten Herrn Ehrenhold mit in den Wagen / und fuhr wiederum nach dem Luſt-Hofe zu; dahin die andre Mannsperſonen ungeſäumt/ auf ihren guten Apoſtel-Pferden/ folgeten.

Wie man daſelbſt auf den Platz / vor dem Schlößlein/ angekommen; ſtund das voraus-gefahrne Frauenzimmer ſchon gantz fertig / vollends nach der Stadt zu fahren. Welches Herr Kronenthal mit inſtändiger Bitte abzuwenden / und die ſämtliche Geſellſchafft noch etwas bey ſich aufzuhalten / verſuchte. Aber ſolche Bitte fand / bey denen / die alle gleiches Sinnes waren / für dißmal keinen Raum. Darum hielt er an: wenn ſie je / aus Furcht / daß der längere Verzug ſie von der Stadt ausſperren dörffte / nicht länger verziehen wolten; ſolten ſie verſprechen / heut zu Abend / bey ihm / in ſeinem Hauſe / eine kleine Collation einzunehmen: dagegen einer dieſe / jener eine andre höfliche Entſchuldigung ſetzte. Dem Gaſton lag er inſonderheit hefftig deßwegen an / und ſagte / unter andren / ſie wolten daheim ein Picket miteinander legen. Aber Gaſton antwortete; er hätte nicht allein / vor langer Zeit ſchon / die Würffeln ſondern nunmehr auch das Pickiren gäntzlich verredt.

(a) Schütz / in der Preuſſiſchen Chronick/ am 18. Bl.

Was Urſach? fragte Herr Kronenthal.

Er ſprach: Weil ich / und mein Nachbar / im ſpielen / unſer gutes Vernehmen ſchier verſpielet hätten / und aus dem Pickiren leichtlich eine Pique erwachſen wäre; wenn nicht ein andrer guter Freund den Streit / durch ſeinen Ausſpruch / zwiſchen uns / aufgehebt / und meinem Mitſpieler ſeinen Irrthum hätte benommen.

Herr Kronenthal ſagte: Man muß / vom Spiel / die Erbitterung ausſchlieſſen / und ſoll die Freundſchafft niemals mit auf dem Spiel ſtehen. Fällt ein Zweifel vor; ſo untergebe man denſelben andren Spiel-Verſtändigen zu erörtern: alsdenn kann jedweder Theil erkennen / daß ihm kein Unrecht geſchehe. Dieſes vernünfftigen Mittels haben ſich / zu Piſa in Welſchland / zween Studenten / Guido und Macrino / benutzet. Guido iſt vor der Hand geſeſſen / und viel allbereit im Spiel geſtanden. Macrino ging auf den Fluß: Guido lieff auf Primira.

Ehe denn die Karte / zum letzten mal / herumgegeben ward / wolte Guido / man möchte das Geld im Spiel theilen: welches Macrino eingehet doch mit dem Bedinge; wenn er keinen Fluß werde machen. Alſo ward das Spiel fortgeſetzt; dem Macrino aber kein Fluß zu theil: darum er jetzt das Geld theilen wolte. Solches war hingegen dem Guido / welchem eine Primira eingeſchlagen / nunmehr ungelegen: und wolte er alles Geld allein zu ſich ziehen. Gleichwol ſeynd ſie nicht / mit Meſſer und Degen / ſondern durch eines Scheid-Richters Gutachten / gütlich voneinander geſetzt: und hat der Rechtsgelehrter Cavalcani hierüber ein ausführliches Bedencken geſtellet; wie der ſelige Herr Harsdörffer / im Erſten Theil der Erquick-Stunden / gedenckt.

Herr Neander ſprach: Mir iſt ſolches deß Cavalcani rechtliches Bedencken nicht allerdings unbekandt: und kommen die Umſtände dieſer Spiel-Strittigkeit bey demſelben / noch etwas deutlicher und völliger heraus / weder bey Lob-erwehntem Herrn Harsdörffer. Denn Cavalcanus erzehlet den Handel (a) alſo. Im Jahr 1560. haben zu Piſis (oder Piſa) zween Studenten miteinander primirt: und iſt / nach gegebener Karten / einer auf Primira gangen; der andre auf den Fluß. Der / ſo auf Primira lieff / ſolte am erſten die Karten ſehen; hernach der / ſo auf den Fluß ging. Sie ſetzten alles Geld auf eins / und machten / unter ſich / dieſen Vergleich / daß der / ſo auf den Fluß ging / zu erſt die Karten beſehen; und wenn er keinen Fluß gemacht hätte / alsdenn die Theilung geſchehen ſolte. Alſo hat er die Karten geſehn / und keinen Fluß gemacht. Da ſie nun wolten die Partition (a) liquidiren; gab es unter ihnen Streit: und hat der dritte geliquidirt. Denjenigen aber / welcher auf die Primiera ging / begunnte der Vergleich zu gereuen: er begehrte nunmehr der beyderſeits verwilligten Partition nicht; ſondern nachdem er / aus ſelbſtgenommener Macht / ohn Geheiß oder Verbot ſeines Gegners / die Karten beſchauet / und die Primiera zuſammen gebracht / wolte er alles Geld miteinander nehmen. Welches der andre widerſprach; fürwendend / die Partition müſte erfolgen; und lieſſe ſichs nunmehr nicht / nach eingewilligtem Vergleich / retractiren: ſintemal er / (Macrino) ſeines Theils / demſelben nachgelebt / indem er die Karten beſichtiget / ob er einen Fluß machen könnte / wie beyderſeits die Abrede und der Verlaß geweſen: weil / mit dieſem Bedinge / der Accord getroffen wäre / daß / wofern er keinen Fluß würde machen / die Theilung gelten ſolte.

(a) Parte II. Deciſionum Fivizanenſ. de Contract. Deciſ. XXXIV. fol. 339.

Die Frage / welcher unter dieſen Beyden / Recht hätte / iſt / um die Faſtnachts-Zeit / in beſagtem 1560. Jahr / zu Piſa / erörtert / und für den Macrino geſprochen worden / in Beyſeyn deß Borghini Cavalcani: welcher die Beweis-Gründe / ſo / zu beyden Seiten / hierüber geführt worden / oder werden könnten / nacheinander beybringet / und endlich dem Macrino Recht gibt welchen Guido ſchuldig geweſen / zur Theilung zuzulaſſen.

Aber wir halten uns / mit dieſem Geſpräche / zu lange auf; da immittelſt doch die Sonne fortfleucht /

(a) *Partitum.* Id quod, finiente hoc authore, nihil aliud eſt, quam detractio quædam denariorum in unum collectorum ſecundum communem uſum & conſuetudinem ludentium.

und der heranſchleichende Abend uns erinnert / daß uns gleichfalls die Eile hochvonnöthen thue / im fall wir heut noch wollen heimkommen.

Herꝛ Kronenthal rieff: Warum denn ſo geeilt? Es bleibt uns noch Zeit genug übrig: und ſolte uns je dieſelbe zerrinnen; würden ſie bey mir / auf dieſem meinem geringen Fuhrwerck / dennoch ein / wiewol ſchlechtes / Nacht-Lager finden. Ich muß vor noch einen kleinen Trunck herumgehen laſſen / zu Bezeugung meiner Danckbarkeit / daß ſie dieſes mein Feld-Hüttlein / mit ihrer Gegenwart / heut geehret und erfreuet haben.

Sie rieffen aber faſt alle: Die Gebühr iſt unſer / daß wir dancken! Die Ehre und Höflichkeit / ſo uns widerfahren / ſind gröſſer / denn daß wir / mit bloſſen Worten / die Verbindlichkeit / ſo uns daraus erwachſen / in dieſen wenig annoch reſtirenden Zeit Blicken / ſolten erklären. Herꝛ Ehrenhold ſagte ſchließlich für ſich und für alle: Wir wünſchen Gelegenheit / den Herꝛn mit dienſthaffter Erweiſung würcklich zu verſichern / daß ſeine ſonderbare Freundlichkeit unſerem Gedächtniß ſtets beywohne. Indeſſen beharre dieſer Luſt-Hof / der uns heut / mit ſo anſehnlichem Tractement und mancher Ergetzlichkeit bewirthet hat / ſamt ſeinem Herꝛn / in unverwelcktem Flor. Gleich damit ſetzte ſich dieſer ehrlicher Alter in den Kammer-Wagen: und weil die übrige Geſellſchafft dergleichen that; muſte Herꝛ Kronenthal ſich endlich zu ihnen ſetzen. Alſo fuhr ſie / in dreyer Kutſchen / von dannen / mit ſolcher Schnelligkeit / als ob lauter leichte Adler wären vorgeſpannt: und ſchied nach Erreichung der Stadt / aufs allerfreundlichſte von ſammen.

E N D E.

Blat-Weiſer der fürnehmſten Materien / ſo in dieſer dritten Schau-Bühne behandelt worden.

A.

AAli/ Perſiſcher Heiliger/ wie er/ von den Perſern/ jährlich beklaget wird. 433. ſeqq.
Abas / Perſiſcher König / zweifelt an der Warheit Mahometiſcher Religion. 438
- Richtet ihm ſelber offt ſeine Speiſen zu. 1018

Abendmahl deß HErrn/ in welchem Saal es gehalten. 454
Abrahams vermeintes Haus zu Mecha. 390
- Stein in der Mauren daſelbſt. 394

Abrahams Gedächtniß-Opffer / bey den Türcken und Perſern. 425. ſeq.
Abtrünnige Spannier lauffen zu den Moren / in ihr Unglück. 630
Abyſſiniſchen Königs Macht und Regierung. 751. ſeqq.
Abyſſiniſche Religion. 758. ſeq.
Affen ſind / bey den Indianern / in groſſen Ehren. 597
- Wie ſie Schildwache halten. ibid.
- Unterſchiedliche Gattungen derſelben. 599. ſeqq.

Affe entführt den jungen Däniſchen Printzen/ aus der Wiegen. 602
  Lächerlicher Aufzug von einem Affen deß Hertzogs zu Florentz. 605. ſeqq.
Alkanna: wie es werde bereitet. 806
Amazoniſche Prinzeſſinn von Angola. 737
Ambra: woher ſie ihren Urſprung nehme. 1140. ſeqq.
  Der Weſt-Indiſchen Ambra Beſchreibung. 1148. ſeq.
Ambroſii Zeugniß vom Fußwaſchen. 457
Anakancaf eine ſubtile Schlange/ in Africa. 74
Anatomia: für die Mahler und Bildhauer geſchrieben. 891
Araber Manier/ Leben/ Sitten/ Kleidung/ ꝛc. 483. ſeqq.
Auſſätzige Moren in Africa. 720
Auſſätziger wird/ von Schlangen/ gekurirt. 42
Auſtern an den Bäumen. 1050. ſeq.

B.

Bairam/ oder Oſtern der Türcken. 352. ſeq.
  Prächtiger Aufzug der Türckiſchen Hoffſtat/ an ſolchem Feſt. 354. ſeq.
Bambos-Rohr in Indien nutzet zu vielen Sachen. 205. ſeq.
Barfuß ob der HErr Chriſtus/ und die Apoſtel gegangen? 562. ſeq.
  Seynd ſchon in der erſten Kirchen/ etliche Leute einher getreten. 563
Barmhergigkeit: poſſirliche/ über die Thiere. 312. ſeq.

Bart: Geſpräch von langen und kurtzen Bärten. 1041. ſeqq.
Baum: deſſen Zweige wieder einwurtzeln. 1228
Bauren-Koſt fürnehmen Römiſchen Damen/ zur Kurtzweil/ fürgeſetzt. 1232
Beduinen Arabiſche. 486
Begräbniß Mahomets zu Medina. 414. ſeq.
  Der Araber. 506
  Der Türckiſchen Keyſer. 947. ſeq. S. Leichen-Gebräuche.
Belägerungs-Spiel der Treviſaner. 533. ſeqq.
Berge: unterſchiedlicher Berge in Arabia und Palæſtina Beſchreibung. 510. ſeq.
  Olympus in Cypern. 519. ſeq.
  Teneriſſa in Canarien. 521. ſeq.
Berta ſpinnet ſich/ zu einer Edelfrauen. 769
Beſchneidung der Türcken. 250. ſeq.
  Der heutigen Jüden. 252. ſeqq.
  Jüdiſche Fabel / von der Beſchneidung Keyſers Antonini. 277. ſeqq.
  Unter manchen Heiden dieſer Zeit. 279. ſeqq.
  Der Weiber / in etlichen Africaniſchen Landſchafften. 289
Bienen-Schwarm im Grabe zweyer Jungfern. 1120
Bienen auf den Lippen Platonis. 1121
  Meer-Bienen. 1143
Bienen-Brut / Natur und Eigenſchafften. 1122. ſeqq.
Bienen-König warum er ungewaffnet. 1130
Brunn deß Haſſes/ zu Alkayr. 300

Seltſamer / bey Paderborn in Weſtphalen. 995
Bündniß-Ceremonien / bey etlichen Völckern um Capo Monte. 169

C.

CAmeel-Opffer in Perſien. 427. ſeqq.
Cameel / verrecktes wie es / von den Arabern / wird zugerichtet. 490
Canariſche Pike / Teneriſſa / von etlichen Engländern beſtiegen. 522. ſeqq.
Carawana der Türcken nach Mecha. S. Wallfahrt.
Carwanſera / was es eigentlich bedeute. 111
Caweh-Waſſer der Türcken. 545
Chocolata der Spannier beliebtes Getränck. 553
Clemenz der Könige / durch den Bienen-König / fürgebildet. 1130
Comödien: was für welche unſträflich ſeyen. 578. ſeqq.
  Comödia / zu Ehren dem Ignatio gehalten. 582
  Straßburgiſche Comödi. 588. ſeq.
Concentrirung deß Weins und Biers. 1164. ſeqq.

D.

DErviſen / Türckiſche Ordens-Leute. 897. ſeqq. 906. ſeq.
Dieb will kurtzum nicht hencken; aber wird gezwungen. 988
Diebſtal etlicher Chriſten-Sclaven / an einem Türcken begangen. 572

E.

Einbildung der Mütter/ wie kräfftig ſie/ auch an den Thieren/ würcke. 674. ſeq.
Einkommen deß Königs in Perſien. 107
  Deß Königs in Franckreich. 113. ſeqq.
Eis-Becher. 1039
Eis-Wein iſt gar ungeſund. 1027
Elffenbeinern Schurtztuch. 196
Eyd der öffentlichen Huren in Guinea. 296
Exercitien groſſer Herren/ zur Luſt. 534

F.

Faſten: viertzigtägige war/ in der erſten Kirchen/ gebräuchlich. 339. ſeq.
  Iſt eine nützliche Ubung. 341
  Etlicher Heiden/ in der Inſel Sokotora. 343
  Der Türcken. 344
Feder dienet einem gefangenen Studenten/ zu ſeiner Rantzion. 220
Feder: Schreib-Feder/ ſo aus ſieben Feder-Kielen bereitet iſt. 202. ſeq.
  Von Bambos-Riet. 204
  Von Haar. ibid.
  Von den Pfauen. 207
  Bringt manchen zu Ehren. 218
Fegfeuers-Probe bekommt einer Frauen gar übel. 223
Feldzüge: Türckiſche. 129. ſeq.
  Perſiſcher Könige. 148. ſeq.

Feſte: Traur-Feſt deß Aali/ in Perſien. 433. ſeq.
  Roſen-Feſt der Perſer. 439
  Der Perſer Traur-Gedächtniß über den Huſſein. 440. ſeqq.
  Mahomets Geburts-Feſt in Perſien. 452. ſeq.
  Deß Königs von Benin Aufzug am Feſt-Tage. 703
Feuer-Wunder der Griechen/ im heiligen Grabe zu Jeruſalem. 232. ſeqq.
  Wie es eigentlich dabey zugehe. 339. ſeqq.
  Wovon ſolcher Betrug zugerichtet werde. 244.
Fieber durch Anhenckung der Spinnen vertreiben. 23. ſeq.
Flucher wird / durch Abreiſſung der Parucken / erſchreckt. 227
Franckreichs Macht / ob ſie der Perſianiſchen ſey vorzuziehen. 115. ſeqq.
Frantzoſen fechten ſelten glücklich / wider den Türcken. 97
  Müſſen den Perſern hierinn weichen. 119. ſeq.
Frantzoſen / oder Neapolitaniſche Seuche / wie ſie/ durch einen Tartariſchen Artzt / kuriret worden. 49
Frantzoſen-Kur / durch Einflöſſung der Medicamenten in die Ader. 52
  An einem Spanniſchen Sclaven / durch Abfertigung auf die Galleen. 54. ſeq.
Frantzoſen-Seuche / durch welche Nation ſie am erſten in Europa eingeführt ſey. 56. ſeq.
Fritillaria oder Kivits-Blume / in Morenlande. 200. ſeq.

Frühlings- und Winter-Schauſpiel/ in Schweden. 334. ſeqq.
Fürſtliche Hand-Arbeiten. 534. ſeq.
Fußwaſchen am Grünen Donnerstage/ obs Heucheley. 456.461
  Chriſti ſeiner Jünger/was es bedeute. 455
  Iſt anfangs zu Rom / in der erſten Kirchen / nicht üblich geweſen. 457
  Ambroſii und Auguſtini Zeugniß davon. 457. ſeqq.

G.

GArten deß Königs zu Marocco. 687
Gaſt-Freyheit deß Perſiſchen Königs Abas/ und der Perſiſchen Nation. 466
  Geziemt den Biſchöfen. 467. und andren Geiſtlichen. 468
  Exempel etlicher gaſtfreyen Geiſtlichen. 470. ſeqq.
  Iſt an dem Schmuck deß Griechiſchen Patriarchen fürgebildet. 473
Gaſt-Häuſer in der Türckey. 475
Gaſt-Mahlzeiten der Türcken. 1002. ſeqq.
  Der Perſer. 1006. ſeqq.
Geburts-Mähler den Kindern/von ihren Müttern/ angehenckt. 668. ſeqq.
Gefängniß der Chriſten-Sclaven zu Tituan. 628
Geheim-Schrifften unter gewiſſen Zeichen verborgen. 173. ſeqq.
  Seynd bisweilen gefährlich. 177
  Wie ſie / ohne Lebens-Gefährung deß Briefträgers/ zu machen. 179. ſeqq.
  Zahl-Tafel/ ſo dazu dienlich. 194. ſeq.

Geſandter / Frantzöſiſcher wird / am Türckiſchen Hofe / ſchimpflich tractirt. 177

Grab-Gewelber der Mumien. 976. ſeqq.

Griechiſcher Keyſer Mildigkeit am Palm-Sonntage. 463. ſeq.

La Grotta Ferrata in Italien. 853. ſeqq.

H.

HAſelnuß-Baum ungemeiner Gröſſe. 1227

Häuſer-Bau in Madagaſcar / mit welchen Ceremonien er angeſtellet werde. 540. ſeq.

  Zier der Häuſer in dem Africaniſchen Königreiche Fez. 551. ſeq.

Heirathen der Araber. 504

  Der Türckinnen. 792

  Der Griechinnen. 793. ſeq.

  Der Aegyptiſchen Chriſten/ zu Alkayr. 800. ſeq.

  Der Mahometiſchen Aegypter. 802

  In der Barbarey. 804

Höltzer wolriechende mancherley Geſchlechts. 196. ſeq.

Hornig zu der Purper-Farbe. 1153. ſeq.

Hunde werden/von den Arabern/hochgehalten. 503

Huren ſtecken das gantze Frantzöſiſche Lager an / mit Frantzoſen. 58

  In Guinea müſſen einen offentlichen Eyd ſchweren. 296

Huren zu Alkayro in Aegypten. 297. ſeq.

Huren-Häuſer ob ſie zuläſſig. 291. ſeqq.

Hure wird / von einem Verurtheilten / verſchmähet. 906. ſeq.

Huſſeins Frauen-Zelt in Perſien. 440. ſeqq.
Hütten der Araber. 486

J.

JOrdan : Wallfahrt zum Jordan. 243. ſeq.
Jordans-Waſſer iſt ſehr geſund. 245
Jüdiſche Fabel von der Lilis. 779
Jüdiſcher Doctor kurirt die Patienten unbeſehns. 8
Jungfräulicher und Witwen-Stand / ob er dem Eheſtande vorzuziehen. 1064. ſeqq.

K.

KAlbaſſen was es ſeyen. 664
Käſe : wie man ſie/ für Fäulung / könne bewahren. 1229
Kaſteyen: mördriſches Kaſteyen der Abyſſiner. 341
Kinder-Liebe der Störche. 303. 305. 307.
 Bey andren Vögeln unterſchiedlicher Art. 303. 306
Kirchen der Abyſſiner. 830. ſeqq.
Kirche / ſo einen güldnen Apffel zum Grundſtein bekommen. 861
 Deß Griechiſchen Patriarchen zu Conſtantinopel. 870
 Der Kirchen S. Sophiæ Einkommen. 878. ſeqq.
Kirchen zu Damaſco. 883
 Etliche andre in Europa. 885. ſeqq.
 In Perſien. 884
Kitzel-Beraubung etlicher Africanerinnen. 289
Kleid : Kirchen-Ornat deß Griechiſchen Patriarchens. 473

Kleidung der Araber. 486
- Der Türckiſch-Keyſerlichen Concubinen. 635. ſeqq.
- Der Türck reitzet manche Chriſten zum Abfall. 640. ſeq.
- Der Perſiſchen Männer und Weiber. 643. ſeqq. 650. ſeq.
- Der Frauen zu Bagdad. 652
- Der alten Perſer. 654
- Einer Africanerin von Algier. 655
- Mancher andrer Africaner. 656. ſeqq.
- Der fürnehmſten Africaniſchen Printzen. 681. ſeqq.

Kornhalm: Canariſcher mit 80. Aehren. 200
Krähen ſind der Störche Geleits-Vögel. 329
Kranckheiten laſſen ſich verſetzen. 22. Nehmen/ in Engeland/ mit den Jahren/ zu und ab. 921
Kräntze-tragen vom Tertulliano getadelt. 1113. ſeq.
Küchen der fürnehmen Perſer. 1017

L.

Leich-Gebräuche unterſchiedlicher Völcker. 941. ſeqq.
Los: abergläubiſches/ auf dem Berge Zion. 545.
- Kunſt-Betrug im loſen. 546

M.

Mähler der Kinder/ von mütterlicher Einbildung. 668. ſeqq.

Päpſt.

Päpſtliche Figur an dem Arm eines Mannes. 670. ſeq.

Mammon / oder Reichthums-Abgott / in Nider-Aethiopia. 169. ſeq.

Marocco: deß Königs Stats-Gepränge daſelbſt/ und Reſidentz-Stadt. 686

Medicus heilet die Krancken ohne Beſuchung. 8

Meer-Gänſe in Schottland: ihre Neſter/ und Geſtalt. 210. ſeq.

Melon/ ſo um 10. Ducaten gekaufft. 1155

Menſchenfreſſer in Africa / wie ſie die gefangene Knaben probiren. 627

Menniſt wird verſucht / ob er nicht wieder ſchlage. 624. ſeq.

Mißverſtand der Worte gebiert offt viel Unheils. 1054. ſeqq.
- Poſſirlicher Mißverſtand eines Chor-Singers. 1058

Moſcheen: Türckiſche zu Conſtantinopel. 871. ſeq.

Mühlen ſo berühmt. 1219
- Subtile eiſerne Mühle. 1221

Mumien / oder balſamirte Körper. 965. ſeq.
- Warum dergleichen / bey uns / nicht können zugerichtet werden. 969
- Der alten Könige in Peru. 971
- Der alten Canarier. 970
- Wie ſie von den Aegyptern gemachet worden. 973

Müntz-Stücke / in den Römiſchen Begräbniſſen. 932

N.

Nachtigalen Lieblichkeit. 981. ſeq.

O.

Ofen / der Perſer wie ſie geformirt / und gehitzet werden. 549. ſeqq.
Olympus in Cypern. 519
Opffer der Mahometaner. 406
  Hammels-Opffer der Türckiſchen Seeräuber. 424
  Und der Perſer. 425
  Kameel-Opffer in Perſien. 427. ſeqq.
  Teufels-Opffer der Königinn von Angola. 738
Ordensleute: unterſchiedliche Türckiſche werden beſchrieben. 897. 901. ſeqq.
Oreb / der Berg GOttes. 511
Orgeln von Alabaſter. 891

P.

Palmen-Blätter geben ſchönes Tuch zum Kleide. 657. ſeq.
Palmen-Sonntags-Geſchencke der Griechiſchen Keyſer / an ihre Bedienten. 463
Papyr in Madagaſcar / wie es zugerichtet werde. 206
Patriarchen: Griechiſchens / Kleider-Schmuck. 473

Perſer : wie ſie ihren Propheten Aali jährlich ein Traur-Feſt halten. 433. ſeqq. S. auch Feſte.
Perſer geben beſſere Soldaten / wider den Türcken / als die Frantzoſen. 119. ſeq.
  Ihre Heerzüge. 148
Perſiſchen und Frantzöſiſchen Königs Kriegs-Macht gegeneinander verglichen. 90. ſeqq.
  Deſſen Einkommen. 107. ſeq.
Perſiſche Tractementen-Zimmer. 1017
Pfauen-Feder verhindert das Blut-ſtillen. 207
Pfauen : ob man lauter weiſſe / durch Kunſt / erzielen könne. 675. ſeq.
Pferde Arabiſche. 489
Prediger Münch widerfährt / auf der Kantzel / ein ſeltſamer Poſs. 894
Prognoſticon eines Doctors / von dem Hertzog Friedrich in Holſtein. 11
  Von dem jetzigen Papſt. ibid.
  Ob es aus dem Geſtirn zu ſtellen ſey. 13. ſeq.
Puls aus der Waſſer-Wage zu erforſchen. 7
Pulsklopffen / wie weit darauf zu gehen. 6
Puls-Uhrlein eines Frantzöſiſchen Medici. ib.

R.

Reichthum deß Königs von Benin. 703
Roſen-Feſt in Perſien. 439
Rot-Gänſe in Schottland. S. Meer-Gänſe.

S.

Saltzfelder in Perſien. 816
Saltz im Fluß Senega. 818

Wie es / in Franckreich/ aus den Sand-Hauffen/ gemacht werde. 822. ſeq.
Samuels Erſcheinung/ was davon zu halten. 1081. ſeqq.
Sand auf die Schultern ſtreuen / iſt eine Africaniſche Reverentz. 692
Satzungen deß Königs von Lovango über dem Eſſen. 710. ſeqq.
Scaramangum was es ſey. 464
Schauſpiele der Türcken bey ihren Faſten. 350
Bey ihren Oſter-Feſten. 356. ſeq.
Scherbet-Trunck der Türcken / wie er werde zugerichtet. 345
Schertz-Schrecken im Kriege bringt einen Hertzog in Lebens-Gefahr. 1241
Schiff-Brücke zu Babylon/ in Chaldæa. 155
Schlaff vertreibendes Pulver. 542
Schlaffen / mit offenem Munde / iſt gar unſicher. 72. ſeq.
Schlangen lecken die fürgelegte Patienten in einer Italiäniſchen Speluncken. 41
Wo ſie ihren Gifft haben. 43. ſeq.
Schlange bringt einen Jüngling ums Leben 65. ſeqq.
Wird einem Weibe aus der Bruſt geſogen. 84
Schlangen werden mit einem Kinde/ geboren. 80
In manchen Thieren gefunden. 83
Schlangen-Fleiſch wider den Gifft zu eſſen. 24
War der groſſen Herren / in Weſt-Indien / Tractement. 26
Iſt auch/ von den Alten/ geſpeiſet worden. 27

Eine Näſcherey deß Italiäniſchen Frauenzimmers. 28
Von was für Schlangen/ und wie es zuzurichten. 28. ſeqq.
Schlangen-Höle in Italien / darinn allerley Seuchen geheilet werden. 33. ſeqq.
Schlangen-Gifft / ob es / ohne Lebens-Gefahr / in den Leib zu nehmen. 46. ſeq.
Schlangen : warum ſie/ zum Fürbilde der Klugheit dienen. 162. ſeqq.
Schlangen-Beſchwerer in Africa. 159
Schlangen-Holtz. 160
Schlangen-Stein Sineſiſcher / ſo gut wider allen Gifft. 32
Schlänglein : Africaniſches / ſo dem Menſchen ins Geſäß kreucht. 74
Schlangen-Pulver/von was für Stücken es werde bereitet. 76
Schloß deß Königs zu Marocco. 687. ſeqq.
Schloß-Garten deſſelbigen Königs. ibid.
Schloß deß Königs von Benin. 701
Schmincke der Arabiſchen Jungfrauen. 493
Schmuck der Türckiſch-Keyſerlichen Kebsweiber. 638
Schnecken Americaniſche / von ausbündiger Zier. 197. ſeqq.
Schrifft-Zeichen/geheime. S. Geheim-Schrifften.
Schuhe der Aegyptiſchen Prieſter. 556
Von den Schuhen der alten Römer. 557
Warum die Fürnehmen Römer einen Mond auf den Schuhen getragen. 558. ſeq.

Eines

Eines Engländers von ſechstauſend ſechshundert Ducaten. 561
Ob Chriſtus Schuhe getragen? 162. ſeqq.
Der alten heidniſchen Schau-Spieler. 569
Schuh Geld der Türckiſchen Keyſerinn. 790
Sclaven-Streit der Chriſten wird / von den Türcken/ mit Prügeln/ aufgehoben. 622. ſeq.
Schwantepoll/ Hertzog in Pomerellen/ bringt ſich ſelbſten durch einen blinden Lermen / in Lebens-Gefahr. 1241. ſeq.
Sebel der Perſianer. 648
Seiden-Gewirck in Perſien. 645
Selims/ deß Groß-Türcken/ Feldzug wider die Perſianer. 99. ſeqq.
Simuliren iſt bisweilen zuläſſig. 183. ſeq.
Sina der Berg in Arabien. 513
Sing-Vogel/ holdſeliger in Weſt-Indien. 982
Sonnen-Schirm von Strauß-Federn. 201
Speiſe-austheilen wird in Congo für eine herzliche Ehre geachtet. 727
Speiſen muß kein Unterthan den König von Lovango ſehn/ bey Lebens-Verluſt. 711. ſeq.
Speiſen der Araber. 490. ſeq.
Spiel-Streit zweyer Studenten zu Piſa. 1246
Spiel-Inſtrumenten in Lovango. 717. ſeq.
Spinnen fürs Fieber anzuhencken. 23. ſeq.
Spinnen-Gewebe auffzulegen in Kranckheiten. 24
Spinnerinn bekommt/ vor ihren klaren Faden / ein gut Stück Landes geſchenckt 768. ſeq.
Stats-Pracht und Macht der Könige in der Barbarey. 682. ſeq.

Deß Groß-Türcken. 680
Deß Unter-Königs von Algier. 681. ſeqq.
Deß Königes von Marocco. 685. ſeqq.
Deß Groß-Königes von Zenega / oder Jalof. 691
Deß Königes von Quoja. 693. ſeq.
Mit was für Ceremonien derſelbe die Reichs-Belehnung empfahe. 694
Wie dieſer König Audientz gibt. 696
Deß Königs von Benin. 700. ſeqq.
Deß Königs von Lovango. 706. ſeqq. Und deſſen wunderſeltſame Satzungen in Eſſen und Trincken. 710
Deß Königs von Congo. 724. ſeq.
Deß Königs von Angola. 736. Deſſen Sitz in einem Stein-Felſen. 739
Deß Königs von Manimotapa. 742
Deß Groß-Königs der Abyſſiner. 749. ſeqq.
Stein: Aethiopiſcher Stein Theamedes. 541
Stein-werffen der Mahometaner zu Mecha / woher es ſeinen Urſprung habe. 396. ſeqq. 410. ſeq.
Sterb-bleiche Leute unter den Moren in Lovango. 721. ſeqq.
Sterb-Zettel/ wie ſie in Engeland werden gemacht. 920
Steurleute in Wildniſſen und Wüſten. 478. 481
Storch iſt ein Sinnbild der Frömmigkeit und Treu. 310
Iſt jederzeit / bey allen Völckern / beliebt geweſen. ibid.

Storchs-Natur / und Eigenſchafft wird beſchrieben vom 302. bis zum 330. Blat.
  Denckwürdiges Exempel ſeiner inbrünſtigen Liebe zu den Jungen. 307. ſeq.
  Ob ſein Neſt-Verlaſſung und Streit ein Unglücks-Zeichen ſey. 317. ſeq.
  Aegyptiſche Störche. 321. ſeq.
  Wo ſich der Storch / zu Winters-Zeit / aufhalte. 325. ſeq.
  Manier ſeines Abzugs. 328
  Leiden keinen Ehebruch unter ihnen. 309
  Wie das Männ- und Weiblein einander bewillkommen. 309
Störche todtſchlagen / für Sünde geachtet. 310
  Ob es wahrſcheinlich / daß die Jungen ihre Aeltern tragen. 315
  Verkündigen der Leute Tod. 319
Storch zu Delfft in Holland läſſt ſich / mit ſeinen Jungen / aus Liebe verbrennen. 307
  Der Aegyptiſchen Störche Speiſe und Nahrung. 322
Storch iſt deß Kliſtiers Erfinder. 323
Straußfedern zum Sonnen-Schirm. 201
Stumme Sprache / am Türckiſchen Hofe. 531. ſeq.
Succeſſions-Pracht eines Königlichen Erb-Printzens von Benin. 705. ſeq.
Suſneos Abyſſiniſcher König. 761

T.

Tafel / ſo Keyſer Juſtinian in die Sophien-Kirche verehrt hat. 876. ſeq.

Tafel-Geſchirr deß Königs von Manimotapa. 747

Tafel-Geſetze deß Königs von Lovango. 710. ſeq.

Tafel-halten deß Königs von Congo. 730

Tafiletta: König von Tafiletta. 689
  Sein groſſes Glück. 690

Tafilet/ das Königreich/ wie es ſonſt genannt werde. 690

Tantz: Aegyptiſcher Bauren-Tantz. 803
  Von acht grauen Männern in Engelland. 813
  Unverſchämte Entblöſſung derer von Lovango im Tantzen. 718

Tapfferkeit eines Schwäbiſchen Kriegsmanns wider die Saracenen. 617. ſeqq.

Tauben und Zwerge bey dem Aufzuge deß Königs von Benin. 703

Tauffe: Erneuerungs-Tauffe der Abyſſiner. 246
  Feuer-Tauffe dieſes Volcks/ worinñ ſie beſtehe. 247

Tauff- und Sterbe-Zettel in Engelland. 920

Tempel zu Mecha. 393. Zu Medina. 414. Zu Marocco. 864. ſeq. Fiſſo. ib. ſeqq. S. Moſcheen.

Thabor: deß Bergs Beſchreibung. 515. ſeqq.

Thier-Barmhertzigkeit etlicher unglaubigen Völcker. 312

Thier-Garten zu Marocco. 688

Thulband deß Türckiſchen Keyſers / und ſeines Groß-Veziers. 680
  Türckiſcher Thulband ſtifftet viel Unheils. 639

Thulipanen aus Nieder-Aethiopia. 200

Thurn-Spitze zu Marocco / darauf vier güldne Äpffel ſtecken. 862

Titel deß Königs von Quoja. 693
  Deß Groß-Fürſten von Angola. 736
  Deß groſſen Königs von Manimotapa. 744
Toback: bey den Seeräubern die angenehmſte Waar. 571
  Was man in Madagaſcar dafür gebrauche. 573
Todes- und Lebens Vorzeichen. S. Vorzeichen.
Todten: ob man köſtliche Zierrathen mit ins Grab geben ſolle. 927
Töpffe aus Canarien/ ſo nicht brechen. 201
Trincken darff niemand den König von Lovango ſehen. 711
Trunckener begehet einen Mord. 1024
Trunckenheit: derſelben ſchädliche Würckungen. 1024. ſeqq.
  Sucht ſich mit der Unwiſſenheit zu entſchuldigen. 1025
  Muß ſeinen Hals wieder laſſen. 1026
Türcken: wie ſie ihre Oſtern begehen. S. Bairam.
Türckiſchen Heerlagers Ausbruch und Ordnung. 124. ſeq.
Türckiſche Lager-Gezelte. S. Zelte.
Türckiſch-Keyſerliche Kebsweiber 635. ſeq.
  Wie ſie/ zum Beylager/ aufgefordert werden. 638. ſeq.
  Ihre Zubereitungen und Auszierung. 638
Türckiſche Sultaninnen/ wie ſie einem Groß-Vezier werden verſprechen. 786. ſeq.
Türckiſcher Sultan/ wie er ſich/ in der Audienz-Stube/ præſentirt. 680

Türckiſche Kleidung wird / von den Griechen und Armeniern / eifrig geſucht. 640. Bringt viel Chriſten zum Abfall. ſeq.

V.

VErſchwiegenheit im Kriegs-Raht / wie ſie / von dem Könige zu Ale / werde fürgebildet. 692. ſeq.

Verſtorbener Frauen Geiſt bedrauet den Mann. 1077

Verworffene Tage der Perſer. 536. ſeq.
Andrer Völcker. 538

Viſiten der Araber untereinander. 503

Vögel / ſo bezahlt waren / werden / durch einen Mißverſtand / wieder losgelaſſen. 311

Vögel / ſo nichts als lauter Sandſteinlein / eſſen. 616

Vogel: der Vogel Fonton / in Africa. 539

Vogel-Schau etlicher Heiden / in Indien / und Africa. 538. ſeq.

Vorzeichen Sterbens oder Geneſens / aus einem Brunnen. 17

W.

WAchs unterſchiedlicher Gattung. 231

Wachſamkeit durch Schlangen fürgebildet. 164

Wahl- und Krönungs-Ceremonien bey Einſetzung eines neuen Königs in Congo. 732

Wahl-Rede und Vermahnung der Stände in Congo / an den erwehlenden Printzen. 733

Wallfahrt der Orientaliſchen Chriſten zum Jordan. 244. ſeq.

Der Türcken / von Alkayr gen Mecha und Medina. 359. ſeqq.
Warheit / ob man ſie nicht möge bisweilen verſtellen. 183
Waſſer / ſo geſund zu trincken. 1033
Waſſerkünſte. 992. ſeqq.
Wedel oder Weher von ſonderbarer Africaniſcher Arbeit. 715. ſeq.
Weiber-Vielheit deß Königs von Manimotapa. 745
Weibliche Tapfferkeit. 771. ſeq.
Weins-Enthaltung bringt einem Perſianer den Tod. 1022. ſeq.
Wein kurirt gewiſſe Kranckheit. 1035
Wein in ſeiner Güte lange zu friſten. 1200. ſeq.
Wein aus Waſſer zu machen. 1209
  Ob er den Alten diene. 1213. ſeq.
Wein-Haus deß Königs von Lovango. 712. ſeqq.
Weiſſagungs-Rad zu Erforſchung deß Ausgangs der Kranckheit. 9
Weiſſagung aus dem Geſtirn. S. Prognoſticon.
Weiſſagung / von den Vögeln genommen. S. Vogel-Schau.
Weiſſagung aus einem geſchlachtetem Hirſchen / für den König von Manimotapa. 748
Weiſſe Moren / ob ſie für auſſätzig zu halten. 721. ſeq.
Winter- und Frühlings-Streit / von den Schweden im Schauſpiel gerepreſentirt. S. Frühling.
Wind-Mühle / wie ſie auf eine Waſſer-Mühlen zu bauen. 1217

Wittwe/ wie ſie/ vom Keyſer Aurelio/ getröſtet. 1060
Wunderthäter Türckiſcher. 905
Wüſten: die Wüſte Zenraa. 476
Aegyptiſche Sand-Wüſte. 477
Bedürffen eines Steurmanns. 478. 481
Arabiſche groſſe Wildniß. 479
Darinn die Kinder Iſrael viertzig Jahre gewallet. 506. ſeqq.

Z.

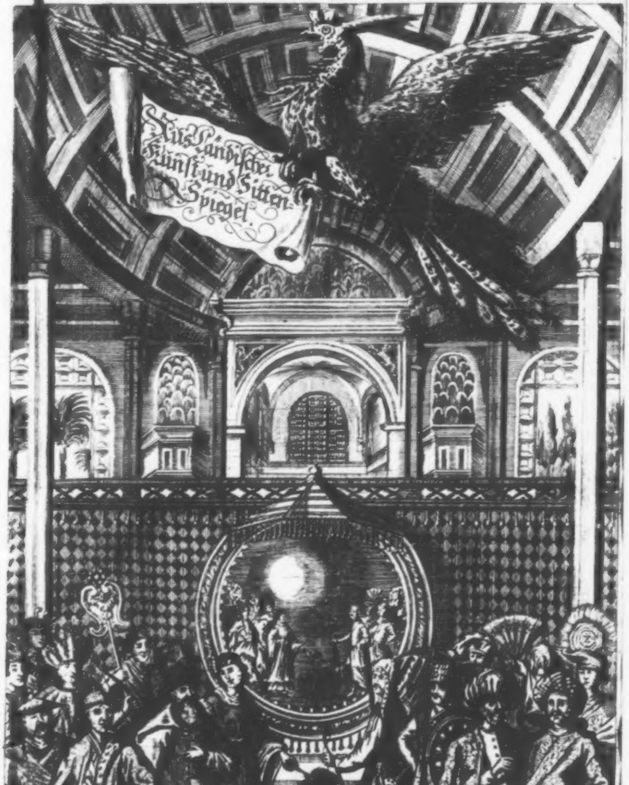
Zahl-Tafel zu verbergenen Schrifften. 194. ſeq.
Zauberer ob ſie den Frommen auch wol Schlangen in den Leib zaubern können. 78. ſeq.
Zedern auf dem Libanon. 1158. ſeqq.
Zelten Türckiſchen Groß-Veziers/ im Lager. 139. ſeqq. 142. ſeqq. Deß Sultans ſelbſten. 1235 Arabiſche. 497. und 501. 503 S. auch Hütten.
Zwerge in einer Wildniß von Levango. 720
Zwitracht der Folgier und Karuer. 168

Ende deß Regiſters.

Erinnerung wegen der Erraten.

GEehrter Leſer: Es dörfften zimlich viel Haupt-Fehler in dieſem Buch erſcheinen: darunter manche gantz falſche Wörter begriffen/ als Thor für Chor; Privat-Häuſer für Privet-Häuſer; Schlangen-Eyer/ für Schlangen-Saamen; Corena/ für Corinna: wie aus nachgeſetzter Verzeichniß zu erkennen. Wenn nun andre dergleichen mehr fürfallen ſolten (denn dieſe hier habe ich nur ungefehr erblickt) geruhe der Leſer/ aus dem Context/ den rechten Verſtand zu ſchöpffen.

Bl. 81. Z. 10 f. Schlangen-Eyern l. Schlangen-Saamen.
Bl. 89. Z. 8. für Thor l. zu Chor treiben.
Bl. 98. Z. 5. unten l. Kiſilbaſchen.
Bl. 127. Z. 8. unten für ein klein l. eine kleine.
Bl. 157. Z. 11. für Xenofon l. Xenophon.
Bl. 185. Z. 11. unten/ lies alſo: Daher der beargwohnte Brieff zerriſſen werden dörffte.
Bl. 224. Z. 7. unten f. nulls l. nullas.
Bl. 244. Z. 12. unten f. Caracoanen l. Carawanen.
Bl. 291. Z. 13. für Privat-Häuſer l. Privet-Häuſer der Geilheit.
Bl. 293. Z. 16. für reiche l. reichen.
Bl. 361. Z. 1. unten für anſchauete l. zuſchauete.
Bl. 431. Z. 2. für gleichfalls l. gleich als.
Bl. 516. Z. 11. unten f. bekleidet l. begleitet.
ibid. Z. 1. unten für ſetzte l. ſetzt.
Bl. 554. Z. 6. unten für ein ander Er l. ſein ander Er.
Bl. 627. Z. 5. unten f. verſtehe l. verſehe.
Bl. 636. Z. 7. unten f. beſchleinige l. beſcheinige.
Bl. 776. Z. 17. lies Sie war ihm nicht.
Bl. 985. Z. 4. unten f. Coriennam l. Corinnam.
Bl. 990. Z. 2. unten für Kirchen l. Küchen.
Bl. 1001. Z. 10. unten f. mit l. mir.
Bl. 1035. Z. 13. f. Königlein l. Küniglein.
Bl. 1060. Z. 8. unten f. Laviria l. Lavinia.
ib. Z. 10. f. Laviriam l. Laviniam.
Bl. 1067. Z. 12. unten iſt ausgelaſſen ledig bleiben.
Bl. 1099. Z. 2. f. völliger l. völlige.


Ausländiſcher
Künſt- und Sitten-
Spiegel.

[illegible]

Neu-polirter

Geſchicht- Kunſt- und Sitten-Spiegel

ausländiſcher Völcker /
fürnemlich
Der Sineſer / Japaner / Indoſtaner / Javaner / Malabaren /
Peguaner / Siammer / Peruaner / Mexicaner / Braſilianer / Abyſſiner /
Guineer / Congianer / Aſiatiſcher Tartern / Perſer / Armenier /
Türcken / Ruſſen / und theils anderer Nationen mehr:
welcher /
in ſechs Büchern /
ſechſerley Geſtalten weiſet;
als

. Mancher ſeltſamer Geſchichte / anmercklicher Fälle / wie auch etlicher wunderſamer Berge / Hölen / und Flüſſe:

II. Der Policey- und Kriegs-Ordnungen / Gebräuchen / Sitten / und Gewonheiten / Tugenden und Laſter:

III. Der Geiſtlichen Ceremonien und Kirchen-Gebräuchen / abergläubiſcher Gottesdienſten / Götzen-Bilder / prächtigen Tempel; ſtandhaffter Bekenntniſſen und feindlicher Verfolgungen Chriſtliches Glaubens / wie auch wahrer und falſcher Märtyrer:

IV. Der heidniſchen Wiſſenſchafften / Künſten / und Handwercken / wie auch Luſt- und Freuden-Spiele / ſo heutiges Tages / unter oberzehlten Völckern / getrieben werden:

V. Der Aſiatiſchen und Americaniſchen Jagten / imgleichen mancher wilden Thiere / nebenſt andren dahin zielenden Discurſen:

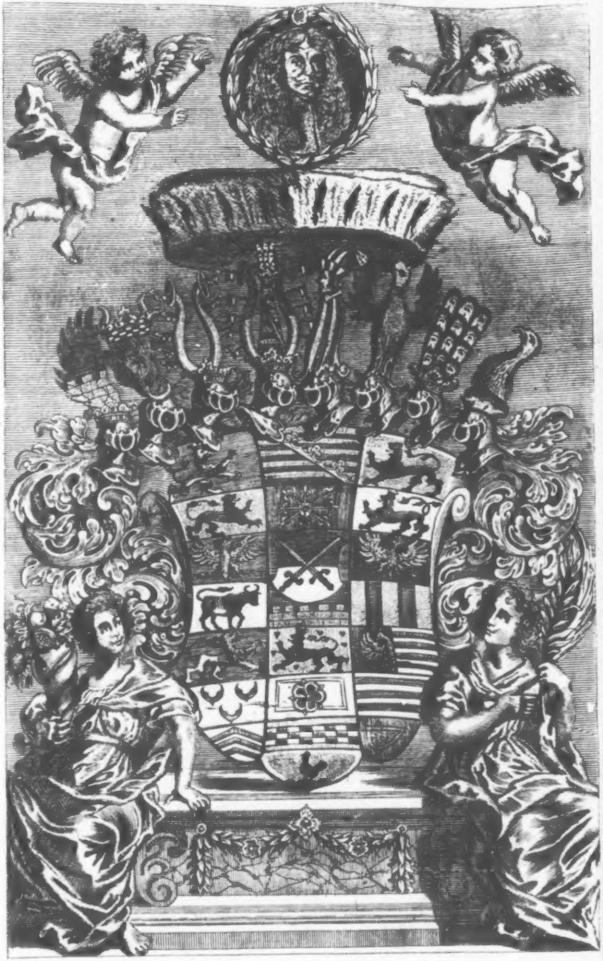
VI. Der letzten Ehren-Dienſte / Leich-Begängniſſen / Grab-Beſuchungen / etlicher alter Monumenten / fürnemer und gemeiner Gräber:

Dem Schau-begierigem Leſer dargeſtellt
von
ERASMO FRANCISCI.

MISERICORDI
DOMINI NO
HABET FINE
In Solo Deo Spes Nostra Unica

Cum Privil. S. C. Majeſt. Speciali.

Nürnberg /
In Verlegung Johann Andreæ Endters / und Wolfgang deß Jüngern Seel. Erben.
ANNO M. DC. LXX.



Dem
Durchleüchtigſten
Fürſten ünd Herrn,
Herrn
Johann Georgen
Dem Andern,
Hertzogen zü Sachſen
Jülig, Cleve ünd Bergk, des Heil.
Röm. Reichs Ertzmarſchallen ünd
Chürfürſten, Landgraffen in Thüringen,
Marggraffen zü Meiſſen, aüch
Ober- ünd Nieder-Laußnitz, Bürggraffen,
zü Magdeburg, Gräffen,
zü der Marck ünd Ravensberg,
Herrn züm
Ravenſtein, ꝛc.
Unſerem Gnädigſten
Chürfürſten ünd Herrn, ꝛc.

Durchleuchtigſter Chur-Fürſt/ ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Gnädigſter Herr.

FRemde Thiere ſind eine Luſt unſrer Augen: die Gewonheiten und Bräuche fremder Nationen unſers Gehörs und Gemüts. Jener Natur und Eigenſchafften dienen zur Wiſſenſchafft/ und daneben unterweilen zu einer leiblichen Heilſamkeit: dieſer aber/ zur Klugheit und Beſſerung deß Verſtandes: dem es weit gröſſern Nutzen bringt/ die Menſchen zu kennen; weder die wilden Thiere. Dieſes Bedencken hat die alte Satzung-Geber/ den Solon/ Lycurgus/ und andre Policey-Stiffter/ imgleichen etliche Weltberühmte Philoſophos/ ferne Länder durchzureiſen/ getrieben: damit alles/ was/ in denſelben/ Lob- und Folg-würdiges anzutreffen/ künfftig auch ihrem Vatterlande einheimiſch und brauch-gängig werden möchte. Das Unziemliche lieſſen ſie fremd bleiben; nach der Vermahnung deß Athenienſiſchen Antiſthenes: Omnia mala habenda pro Peregrinis: **Alles Laſterhaffte muß man für ausländiſch achten.** Das Gute und Preisliche ward mit dem

Bürger=Recht begabt: alſo / aus mancherley fern=ländiſchen Exempeln / ein Spiegel feiner Ordnungen und Lebens=Regeln zuſam̃en geſetzt: aber durch vernünfftige Applicirung und Maß=gebung polirt un̄ geſchliffen.

Die Griechiſche Helden und Römiſche Fürſten lieſſen / wenn ihre Waffen in der Ferne geſchäfftig waren / den Schreib=Griffel dabey nicht feyren: führten bey ſich / in ihrem Gefolge / viel gelehrte Leute / denen ſie die Gebräuche der Völcker zu beurtheilen / und nicht weniger als die Landſchafften abzureiſſen / auftrugen: unterweilen auch wol dieſelbe ſelbſt verzeichneten. Ja obgleich der Römer Fahnen den Aufgang noch lange nicht gantz durchgeflogen; weder Indien / noch Tartarien / noch Sina / befehdet: hat ſich doch unterweilen ihre Curioſität / vermittelſt der Flaggen ihrer Schiffe / dahin geſchwungen / und die Gewonheiten ſelbiger Länder angemerckt. Gleichwie noch heut zu Tage die jenige Europæer / welche ſich zu einem hohen Glück geſchickt machen wollen / den Kern ihrer weltlichen Klugheit und Perfection / aus ſolchen Nüſſen erbeiſſen / die in der Fremde gewachſen.

Ob auch gleich manche Gebräuche der Fremden / mit den unſerigen / ſtreiten; ja unterweilen gantz barbariſch / und Feinde menſchlicher Natur ſind: kan uns doch auch das Böſe / in dem Guten / auf gewiſſe Art ſtärcken. Der hochverſtändige Scribent Plutarchus bekräfftet ſolches / mit dem Exempel etlicher Gärtner / die bey den edelſten Roſen=Stöcken Zwiebel und Knoblauch pflantzen: davon die Roſen einen deſto kräfftigern Geruch bekommen. Und wenn man / nach Ausſpruch deß preiswürdigſten Keyſers Alberti / die allerbeſte Manier zu leben erkieſen ſoll / welche die Gewonheit bald leichter und ſüſſer machen wird: ſo ſcheinet rahtſam / man lege zuvor unterſchiedliche Lebens=Arten gegen einander / bevor man zu einer beſtändigen Wahl greiffe. Gifft gibt Artzeney und Tod; nach dem es gebraucht wird. Den Gelbſüchtigen dienet gelbes Wachs / und daß ſie ſich etwan in einer Schalen voll Hartzes ſpiegeln: alſo verliert mancher die böſe Farbe und Flecken ſeiner Sitten; wenn er eben dieſelbe an einer wilden Nation erblickt / und viehiſch-lebende Völcker mit gleicher Ungezogenheit behafftet findt.

Faſt gleiche Gelegenheit hat es auch / mit den Geſchichten. Welche ob ſie zwar / in der gantzen Welt / einerley Art ſind / im Fall ſie ſonſt aus einerley Urſachen flieſſen: dennoch einen annehmlichern Einfluß zu unſern Ohren gewinnen / wenn ſie aus weit-entländeter Gegend geholt / und unſerer Betrachtung zum Spiegel gerichtet werden.

Mit dem Abſehen / hat auch dieſes Wercks Verfaſſer einige Geſchichte / Bräuche / und Künſte fremder Völcker / fürnemlich aber der Oſt- und Weſt-Indianer / Sineſer und Japaner / auf unſer Erſuchen / zuſammen getragen / und gleichwie für kurtzen Jahren von den Sineſiſchen und Indianiſchen Landes-Gelegenheiten / Fruchtbarkeiten / Gewächſen und dergleichen / einen Luſt-Garten angerichtet; alſo anjetzo / an Stelle deß zweyten Theils / dieſen **ausländiſchen Geſchicht- Kunſt- und Sitten-Spiegel** verfertiget / darinnen erſt-benannter / und mancher anderer / Nationen Manier und Sitten ſich zu erkennen geben.

Wie nun jenes erſtes Werck / beſagter Luſt-Garten nemlich / von der Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät / als der Sonnen deß Römiſchen Reichs / Deren es unſre Unterthänigkeit allerdemütigſt geopffert hat / zum gnädigſten beleuchtet und angeblicket worden: alſo wünſchet dieſes andre Gegenwärtige / von Eurer Churfürſtl. Durchl. als einem hohen Geſtirn deß Reichs / einen gnädigſten Aſpect und Schutz. Geſtaltſam Derſelben wir / als die Verleger / ſolches hiemit / in unterthänigſtem Gehorſam / zuſchreiben / und unter Dero höchſtgeehrtem Namen / an deß Tages Liecht ſetzen: getröſtlicher Hoffnung / E. Churfürſtl. Durchl. werde dieſe unſre demütigſt-unternommene Freyheit mit keinem ungnädigem Blick erſchrecken / ſondern gnädigſt anſchauen / als einen Spiegel unſrer unauflöslichen Danck-Verbindlichkeit und Pflicht / für die unterſchiedliche Gnad-Erweiſungen / welche ſo von Eurer Churfürſtl. Durchl. Selbſten / als Dero nunmehr in der Ewigkeit ruhenden Glorwürdigſten Vorfahren / uns / und unſern Eltern / wiederfahren. Die Wolthaten / ſo von hohen Häuptern den Privat-Leuten zuflieſſen / ſtärcken wie ein lieblicher und kräfftiger Balſam das Hertz / mit fröligem Vertrauen / an dem jenigen einen Gnädigen Herrn ferner zu haben / der ihnen ein und anders mal gnädig erſchienen. Alſo geſchicht auch uns: denen die / von Eurer Churfürſtl. Durchl. und Dero Durchleuchtigſten Vorgehern / geſchenckte Privilegien / zugleich ein Hertz geſchenckt / noch weiter alle hohe Gnade zu hoffen.

Gleichwie aber / eines Theils / die ſchuldigſte Gebühr uns zu dieſer unterthänigſten Offerirung angewieſen: alſo hat / die Warheit zu bekennen / unſere Hoffnung das / mit ſonderbarer Güte und Clementz erfüllete / Gemüt Eurer Churfürſtl. Durchl. zu ihrem beſten Eckſtein / und fürnehmſten Ancker / erwählet / darauf ſie gründlich ruhet und in der Zuverſicht ſtehet / es werde Dieſelbe Ihr dieſe unſre demütigſte Unterfahung nicht laſſen mißfallen. Zumal / weil dieſe Materi anhängig iſt der politiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchafft /

welche beyde / vor andren / fürnehmer Augen Erquickung zu ſeyn pflegen: denn auch / weil E. Churfürſtl. Durchl. nach Art heroiſcher Häupter / und zwar inſonderheit Derer von dem theurem Chur- und Stamm-Hauſe Sachſen / gegen den Studien und freyen Künſten / je und je großmächtige Beforderung / Huld und Gnade würcklich bezeuget: wie ſolches / an den fürtrefflichen hohen Schulen / Leipzig und Wittenberg / augenſcheinlich herfür leuchtet: von dannen / noch auf den heutigen Tag / gleichwie aus einem Trojaniſchen Roß / ſo viel geſchickte und hochgelehrte Leute herfürſteigen / durch welche die Unwiſſenheit beſtritten / und zu Bodem gelegt / die Wiſſenſchafft aber erhaben / vermehret und ausgebreitet wird. Geſtaltſam / aus ſolchen weitberuffenen Univerſitäten / und Luſt-Gärten der ſtudirenden Teutſchen Jugend / von Jahren zu Jahren / ſolche wolqualificirte Subjecta erſprieſſen / die man zu Raht und Staat / in allen Ständen / Aemtern / und Vorfällen / nützlich gebrauchen kann: um deß willen / nicht allein die Chur-Sächſiſche / ſondern auch andre Teutſche / ja! gar manche fremde Länder / in Eurer Churfürſtl. Durchl. Obligation verbleiben.

Die Hiſpanier / Portugaller / und Neapolitaner rühmen nicht vergeblich ihren weiland groſſen Alfonſus / von wegen ſeiner löblichen Luſt und Gunſt / ſo Er / zu geſchickten Künſten / und Büchern / getragen: angeſehen / Er ſeine ſieben Königreiche / mit herrlichen Bücher-Kammern / Academien und hochgelehrten Schulen / geziert / auch ſelber ein aufgeſchlagenes Buch / zum Sinn- und Wapen-Bilde / geführt: damit andeutend / daß groſſe Herren / mit klugen Büchern / als ſtummen / aber unheilſüchtigen Rähten / ſich offt müſten berahtfragen; dafern Sie weislich zu regieren geſonnen. Und da Ihm angezeiget ward / ein Spaniſcher

König hätte geſagt / Printzen ſolten der Bücher gantz müſſiggehen; iſt darauf dieſe ſeine Antwort erfolgt: es ſey eines Ochſen / und keines Menſchen Stimme geweſen. Ein ſchönes / rares / und gelehrtes Buch war das edelſte / das angenehmſte / das wehrteſte Præſent / ſo man dieſem mächtigen Potentaten kunnte verehren: der nichtsdeſtoweniger gleichwol auch / mit einem heroiſchem Kriegs=Schwert die Reputation ſeiner Majeſtät recht tapffermütig zu verfechten wuſte / wider die jenige / ſo Ihn / deßwegen weich und ungeharniſcht zu finden / vermeinten. Mit ſolchen Alfonſiſch=gemuteten Printzen / ſind auch die edle Chur= und Hoch=Fürſtliche Häuſer der Sachſen / jederzeit / von dem Himmel / Gott Lob! geſegnet; mit Printzen / die der löblichen Wiſſenſchafften / und weiſer Gemüts=Ubungen / milde Nährer / Pfleger / Mehrer / Aufmunterer / Erhalter / und Beſchirmer / ſich erwieſen: alſo / daß alle Liebhaber der Gelehrtheit höchlich befugt wären / Denenſelben überall Ehren=Pforten / und unvergeßliche Danck=Mäler / aufzurichten.

Eurer Churfürſtl. Durchl. und Dero Durchleuchtigſten Printzen / höchſt=wehrte Perſonen ſelbſten anreichend; ſeynd wir zwar viel zu unvermöglich / die hochbeförderliche Gnade / ſo Dieſelbe den Nutz=erſprießlichen Studien zuneigen / der Gebühr nach fürzuſtellen: müſſen andren politern Federn / und höhern Geiſtern / ja gantzen Collegien und Academien dieſe Ehre überlaſſen / daß ſie / wie allbereit geſchehen / auch / ob Gott will / noch ferner geſchehen wird / Eurer Churfürſtl. Durchl. dißfalls höchſt=geziemendes Ruhm=Gedächtniß dem Welt=Gerüchte ſelbſten auf die Flügel ſetzen / um damit durch Europa herumzufliegen / und ſolches endlich der Unſterblichkeit zu heiligen. Nichtsdeſtoweniger können wir dennoch auch /

unſers geringen Theils/ ein Denckmal Deroſelben hohen Neigung gegen dem Bücher-Weſen fürweiſen: als die wir ſelbſten ein Exempel Ihrer Clementz und Freundlichkeit worden: Sintemal/ als ehedeſſen Dero Durchleuchtigſtem Chur-Printzen ein/ aus dem Frantzoſen Jean des Marets durch unſern Verlag überſetztes/ Geographiſches Spiel unterthänigſt zugeeignet wurde/ wir höchſterfreulich zu vernehmen gehabt/ daſz die Aufnehmung deſſelbigen/ wiewol gantz unverdienter Maſſen/ auf das gnädigſte geſchehen wäre. Erhellet alſo klärlich/ daſz die Muſen/ auch mit ihren nur geringen und ſchlechten Wercklein/ von Eurer Churfürſtlichen Durchleuchtigkeit hochberühmtem Hofe/ nicht verſtoſſen ſeynd. Uberdas iſt es Reichs- und Weltkündig/ (wie denn die Manier hoher Häupter ſo wenig/ als die Spitzen der Berg-Schlöſſer/ und der Liechter Glantz am Firmament/ unter dem Scheffel der Verborgenheit ſtecken kann) daſz/ Eure Churfürſtl. Durchl. bey Dero (GOtt gebe allezeit glück- und langbeharrlichen) Regierung zu ſo ſehr gefährtẽ und beſchwerten Läufften in Europa/ da die Ruhe deſz Reichs mit ſo mancherley Kriegs-Gefahr umher begrentzet iſt/ und das Schwert/ innerhalb Teutſchlandes/ manchesmal am ſeidenen Faden/ auſſerhalb aber/ an einem Türckiſchen Roſzhaar hanget/ ob Sie gleich zu Unterhaltung deſz wehrten lieben Friedens/ und Beſtetigung allgemeiner Ruhe/ in Krafft der führenden hohen Chur-Würde/ Dero Reichs-vätterliche Bey-Sorge nicht ruhen laſſen; dennoch ſo wol gelehrten Büchern/ als gelehrten Leuten ſelbſten/ wenn ihnen die Regiments-Angelegenheit ein Räumlein/ dadurch ſie ſich zwiſchen einſchmiegen und inſinuiren mögen/ vergönnet/ manchen gnadenreichen Winck gebe/ und Dero gnädigſtes Ohr/ oder Auge/ gern eine Weil vergünſtige.

Solches alles hat uns anjetzo entblödet/ dieſen Ausländiſchen Sitten-Spiegel E. Churfürſtl. Durchl. in tiefſter Demut darzubieten / und unterthänigſt zu bitten/ E. Churfürſtl. Durchl. wolten demſelben einen gnädigen Blick ſchencken / ihn / nach hochangeborner Clementz / mit gnädigſtem Wolgefallen/ aufnehmen/ was etwan / an demſelben / Unvollkommenes ſich entdecken möchte / mit dem Schatten eines leutſeligen Rauten-Blätleins bedecken/ und wider den gifftigen Hauch eines neidiſchen und tadel-ſüchtigen Athems beſchirmen: uns aber / die / von dem höchſten Chur-HErrn der Welt/ Eurer Churfürſtl. Durchl. wie auch Dero geſamten Durchleuchtigſtem Chur- und Stamm-Hauſe / als einer herrlichen Grund-Seulen deß Römiſchen Reichs / und gemeinen Wolſtandes / beſtändige Glückſeligkeit im Regiment / und dem edlen Rauten-Krantze ein unverwelckliches Grünen zu erſeufftzen willigſt ſeynd / bey unſerer Handlung in Ihren Landen ferner protectioniren / und mit Dero beharrlichem Gnaden-Schutz erfreuen / als

Eurer Churfürſtl. Durchl.

Unterthänigſt-Gehorſamſte
Diener

**Johann Andreas Endter / und Wolfgang
Endters deß Jüngern Sel. Erben.**

Vorrede.

GOTT/ und ſich ſelbſten kennen/ bleibt allezeit die höchſte Wiſſenſchafft: wozu der Menſch gelangt/ wenn er ſeinen Wandel/ Sitten/ Thun und Laſſen ſpiegelt/ in dem unbetrieglichem Spiegel unſerer Schuldigkeit/ nemlich in dem geoffenbarten Göttlichen Willen. Zu der vollkommenen Selbſt-Erkenntniß aber/ befördert uns gleichwol auch nicht wenig die Erkenntniß andrer Menſchen/ wie nemlich dieſelbe/ in ihrer Weiſe/ Gewonheit/ und Bräuchen/ geſittet. Hieran lernen wir/ entweder was uns mangelt/ und werden durch ihr Exempel/ zur Ergäntzung unſerer Fehler/ aufgemuntert; oder/ im Fall unſere eigene Gewonheiten den Preis behalten/ durch ſolchen Gegen-Satz/ in denſelben deſtomehr bekräfftiget. Welcher unter uns/ im Fall er nicht aller wolſtändigen Erbarkeit einen Scheide-Brieff gegeben/ wird die lobwürdigen Gebräuche der Alten/ oder gegenwärtiger Zeit Leuten/ anders empfinden/ als lauter Stacheln/ und Fackeln/ die ihm ſein Hertz/ zu einem rühmlichen Nach-Eyver reitzen und anbrennen? Welches Chriſten Gewiſſen muß nicht rot werden/ daſern es nur nicht alle Tugend-Farbe ſchon verloren/ und aller Scham/ in ihm/ erblichen iſt/ wenn es für den Spiegel eines erbaren Heidenthums tritt/ in demſelben ſo manche kluge und Ruhm-erwerbliche Verfahrung erblickt/ die von beſſerer und geſunderer Vernunfft/ weder die/ ſo er bishero in einem und andren Stücke gebraucht?

Nimm weg alle Kundſchafft fremder Sitten: die Sittſamkeit ſelbſt wird gewißlich/ bey uns/ nicht gar lang eine Landſaſſinn bleiben. Gegen-Eifer nährt die Glut der Geſchicklichkeit/ und ein Neben-Läuffer friſchet dir den Fuß an/ daß er/ im Wette-lauffen/ nicht ermüde. Ob einer hinter oder vor mir ſey/ kan mich beydes treiben/ daß ich nicht der letzte werde. Der Schütz/ welcher niemals einen andren hat ſehen anſchlagen/ mag ſelber ſchwerlich in das Schwartze treffen. Kurtz/ was uns fehlt/ das ſehen wir nicht allein/ an uns; ſondern auch/ an andren.

Derhalben dunckt mich/ es ſey derjenigen Buch-Verfaſſer Fleiß und Arbeit nicht umſonſt/ die uns/ aus ihrem Dint-Faſſe/ die Gebräuche der Fremden zutrincken: nicht zwar allemal dieſelbe anzunehmen; ſondern nur zu verſuchen: Sintemal manche Gebräuche bös und deßwegen/ äuſſerſter Macht/ von den Grentzen wegzuweiſen/ unterdeſſen aber doch/ in der Erfahrung und Kenntniß uns ſehr verträglich fallen/ und befugen/ die Gegen-Mittel/ oder die widrige Bräuche/ deſto ernſtlicher zu behaupten. Fremde Diener dienen zwar zum Regiment ſehr übel. In dem Hauſe/ wo die Todten-Träger hinein gehen/ vermutet man eine Leiche: und wo ausländiſche Köpffe/ im Lande/ regieren/ da muß/ nach der Welt und Völker Weiſen Vermutung/ die gemeine Wolfahrt deſſelben im Sarck ligen/ oder an der Schrauben hencken. Alſo laſſen ſich auch ſelten fremde Gebräuche und Sitten/ ohne Gefährung deß öffentlichen Wolweſens/ einheimiſch machen; im Fall ſie nicht extraordinar gut/ ſehr erſprießlich/ auch den ordentlichen Statuten/ und Grund-Satzungen/ unnachtheilig ſind/ und keine Schwächung geben. Denn es ſchicken ſich nicht alle Gewonheiten/ ob ſie gleich an ſich ſelbſten fein und löblich/ für jedwede Stadt/ für jedes Reich: ſo wenig/ als alle Pflantzen/ mit Hoffnung gedeylicher Frucht/ in jedwedes Erdreich verſetzt werden mögen. Unterdeſſen begreifft dennoch die Wiſſenſchafft derſelben allezeit einen mercklichen Nutzen: und iſt der jenige von den Idioten noch lang nicht abgeſondert/ welcher nichts mehr weiß/ ohn was/ innerhalb den Mauren ſeiner Vatter-Stadt/ gebräuchlich. Ich will jetzo nicht reden von dem groſſen Liechte/ welches wir in Leſung/ ſowol der alten/ als neuen hiſtoriſchen/ wie auch andrer Scribenten/ bekommen/ wenn wir ferner Länder Sitten/ und Gebräuche/ uns bekandt machen; da doch ſolches dieſem Fleiß keine ſchlechte Recommendation gibt: nicht von der häuffigen Materi/ ſo uns dieſe Wiſſenſchafft anträgt/ zu Auszierung/ mancher ſchöner Diſcurſen/ Schrifften/ und Reden: ohn welcher Cicero/ und ſeines gleichen wolberedte Leute/ beydes in der Zunge/ und Feder/ viel ſparſamer hätten ſeyn müſſen/ auch Homerus/ Aelianus/ Plinius/ Pauſanias/ Plutarchus/ Coelius Rhodiginus/ und viel andre gelehrte Männer/ ſchwerlich ihre Schrifften/ bey der Nachwelt/ in einen ſolchen Ruff und Gunſt geſetzt. Aber diß läſt ſich nicht verbergen/ daß/ weil der Menſch ein geſelliges Thier iſt/ und ein Land deß andren übel entrathen kan/ uns dadurch eine Nothwendigkeit auferlegt ſey/ nicht allein unſeren/ ſondern auch andren Landes-Bräuchen/ nachzuforſchen. Solten wir auch wol mit denen/ im Handel und Wandel/ zurechte kommen/ deren Weiſe und Manier uns verborgen/ deren Satzungen/ Ceremonien/ und Künſte uns lauter Geheimniſſen/ Finſterniß/ und Nacht ſind?

Solche/ und dergleichen Urſachen/ dienen zur Erklärung/ warum ich/ von den Sitten/ Gebräuchen/ und Künſten der Ausländer/ ein Werck zu ſchreiben/ fürgenommen. Jedoch dörffte mancher/ dieſes meines Vorhabens/ noch weiter Rechenſchafft fordern/ und fragen: warum ich denn eben/ mit den Sitten/ und Künſten/ barbariſcher Völcker/ (denn von ſolchen wird dieſes Werck mehrentheils handeln) aufgezogen komme: bey welchen doch vermutlich mehr Unſittſamkeit/ Grobheit/ Unverſtandes/ und ungeſchliffener Gewonheiten/ weder ſittſamen Weſens und Wandels anzutreffen ſeyen! Warum ich nicht viel mehr die redliche Teutſchen/ die gravitetiſchen Spannier/ höfliche Frantzoſen/ zierreiche Engelländer/ verſchmitzte Italiäner/ die nette und nahrhaffte Holländer/ zum Spiegel der Sitten dem Leſer fürſtellig mache! ob nicht meine Feder gleichſam/ mit den Kefern/ auf einen unflätigen Roß-Miſt/ falle/ ſich in dem Geſtanck laſterhaffter/ rauher/ abſcheulicher Gewonheiten/ mit ihrer Spitzen/ herumwühle; und die Bluhmen der Höfflichkeit vorbey fliege!

Antwort. Aller dieſer Länder Manier lehren uns die tägliche Erfahrung/ die Reiſen unſerer adlichen/ oder gelehrten Jugend/ und die Unterredungen/ ſo wir/ mit ſolchen benachbarten Völckern/ ſchrifftlich pflegen können / vorhin überflüſſig gnug. Was bekandt / oder vor der Hand iſt ; braucht wenig Nachforſchens. Nichts Barbariſches aber wiſſen / iſt kein geringes Stück / von der Barbarey. Ich könnte / zu guter Entſchuldigung / weiter einwenden / daß den Vernünfftigen diene / auch den Thoren und Aberwitzigen unterweilen zuzuſehen / ſich ihrer Ungeberden / und abſinnigen Reden zu verwundern ; wenn mir nicht manche Barbern in die Rede fielen / und es widerſprächen / daß ſie / in allen Dingen thörlich handelten ; wenn ſie nicht darob kämpffeten / daß ihre Laſter und Unart allein der hiſtoriſchen Feder unwürdig ; daß in ihrem äuſſerlichen Wandel / lauter Unſauberkeit / der unſrige nach lauter Bieſem / und Ambra / rieche ; wenn ſie / ſag ich / nicht uns mancherley Unarten fürzuwerffen hätten ; als den Engelländern das Freſſen / den Frantzoſen das Tantzen / den Italiänern manche unordentliche und abſcheuliche Begierden ; andren anders was. Sie könnten uns fürrupfſen / was für manchen garſtigen Oel-Flecken die Gerechtigkeit in Europa / an ihrem Rock / trüge / wegen der Rechts-verfänglichen Rechts-Händel / derer Weitläufftigkeit gemeinlich nirgend anderszu dienete / ohn manchen Gewiſſen-loſen Sachwaltern den Seckel mit Thalern / wie den Säuen die Bäuche mit Eycheln (daß ich mich der Boccaliniſchen Worte gebrauche) zu füllen: fürrupffen die mehr als unvernünfftige und thieriſche Zweykämpffe / und Balgereyen / ſo bey uns vorgingen : fürrupffen ſo manche Untreu / Meuchel-Liſt / ſo viel meineidige Bund-Brüche / ſo groſſe Laſter der Leichtfertigkeit / Uppigkeit / und Wolluſt / gegen welchen vieler Heiden Wandel faſt heilig zu achten.

Hierauf möchte zwar ein Europæer verſetzen: Es habe / mit den national Gewonheiten / eine Beſchaffenheit / wie mit den Müntzen / die nicht ſtets lauter Gold / ſondern einen guten Zuſatz von andren Metallen haben : wenn aber der Zuſatz gar zu groß / ſey die Müntze verwerfflich : daher die Sitten der Barbern / weil ſie / von gar zu groben Zuſätzen der Untugenden / faſt aller ausſätzig / von Schrot und Korn gantz untauglich / den Gebräuchen Chriſtlicher Völcker im wenigſten nicht zu vergleichen / ſondern vielmehr in die Vergeſſenheit / weder ins Gedächtniß / zu bringen.

Aber gleichwie ich die Ungleichheit an den Völcker-Sitten nicht leugnen / noch dem Boccalini recht geben kan / in dem Ausſpruch / die Natur habe / mit ſolcher gerechter Maſſe / die Eſels-Ohren unter alle Nationen der gantzen Welt ausgeſäet / daß ein jeder ſeinen gleichen Theil / und ſo viel / als der andre / davon habe : alſo zwingt im Gegentheil die unpartheyiſche Warheit mir dieſe Bekenntniß ab / daß / mit denen böſen Sitten zwar / die hauptſächlich aus dem Unglauben herfür quellen / die Barbern viel häuffiger und ſchwerer behafftet und beladen / als wir : der andren aber / die aus verderbter Natur / oder boshaffter mutwilliger Unart entſtehen / offt weit beſſer ſich entſchlagen / und ernſtlicher entreiſſen / weder viel ruchloſe Chriſten ; wiewol eine Nation mehr / denn die andre : auch daß ſie / mit weltlichen Tugenden / und löblichen Ordnungen / nicht ſelten uns einen guten Anlaß zu eivern geben können. Jedoch zugelaſſen / es wachſe / auf dieſen Aeckern der heidniſchen Sitten / mehr Unkrauts / denn Korns ; mehr Hunds- als Roſen-Blumen ; mehr Häßlichkeit / als Schönheit / mehr Grobheit / denn Höflichkeit : wie denn manche gantz beſtialiſch / ja! wol ärger / als die Beſtien / leben: ſolte man darum ihre Weiſe und Gebräuche zu leſen und erkennen unterlaſſen / und nicht vielmehr den klugen Bienen folgen / die ſo wol aus den bitter und ſcharffſäfftigen / als ſüſſen und holdſeligen Blumen / ihren Nutzen ziehen?

Die Erzehlungen der allergrauſamſten Ubelthaten gereichen uns / auf gewiſſe Art / zum Beſten / der Laſter / zur Tugend. Was weiſet uns die heilige Schrifft / an der Miſſethat Sodoms / an den Greueln der Amoriter und Kananiter / an der Abgötterey Moabs / anders / denn einen Spiegel teuffliſcher Verblendung / und Verkehrung derer Menſchen / die ſich einmal von dem wahren Liecht deß Lebens entfernet haben? Was iſt die falſche Andacht der Türcken / Perſer / Jüden / und Heiden anders / denn ein guter Warnungs-Spiegel / darum wir ſehen / in was für kräfftige Irthümer der Irrſals-Geiſt die Seelen vertieffen kan / die ſich von der Warheit einmal abwenden? Finden wir / bey einem ungläubigen Volck / unziemliche und verbotene Lüſte in voller Herrſchafft: kan uns ſolches abſchrecken / und erinnern / den Kindern deß Unglaubens nicht nachzuaffen. Hören wir / von ihrer Pracht / Herrlichkeit / und Reichthum: es wird uns zur Erkenntniß bringen / wie geringſchätzig dieſe zeitliche Glückſeligkeit ſeyn müſſe / darinn auch ſolche Götzen-Diener blühen können. Eräugnet ſich aber / im Gegen-Satz / unter ihnen / eine Tugend / ein Lob: ſie kan für einen Wetz- oder Schleiffſtein dienen / und unſeren Fleiß zum Wolverhalten ſchärffen.

Daß ich nicht ſage / von der fürtrefflichen Luſt / ſo mancherley Nationen Weiſe und Lebens-Art zu betrachten / und den Augen gleichſam einen Teppicht von vielerley Farben fürzubreiten; von der guten Gelegenheit / zu betrachten / wie die Sitten der Völcker ſo veränderlich lauffen / wie fern die neuen von den alten abſchreiten / zuletzt gleichfalls alten / oder ſich gar verlieren / und den vorigen wiederum die Stelle räumen.

Was nun ferner die Künſte der fremden Völcker angeht / ſcheinet es anfänglich gleichfalls ungereimt / daß man den Meiſtern (wofür die Europæer billig zu achten) die Wercke der Lehr-Buben wolle fürtragen. Man muß ja zugeben / daß unſere Chriſtliche Länder / mit Wiſſenſchafften und Künſten / über alle andre / triumphiren. Künſte zu ſehen / darff man nicht nach Indien ſchiffen / ja nicht einmal die Teutſche Grentzen überſchreiten; als in welchen faſt der Preis der beſten Künſte beſchloſſen wird: alſo gar / daß unſre Gegen-Eiferer / die Frantzoſen ſelbſt / geſtehen müſſen / unſeren Teutſchen Künſtlern ſitze die Seele gleichſam in den Fingern. Nürnberg und Augſpurg / die beyden Aug-Aepffel Teutſcher Geſchicklichkeit / könnten ſolches Lob allein gnugſam erſtreiten. Und wo finden auch die andre edlere Künſte und Wiſſenſchafften einen gröſſern Marckt / ohn in unſerem werthen Teutſchlande? Daher beſagte Frantzoſen unſere Teutſche Seele / aus Mißgunſt / viel zu enge einſpannen / wenn ſie ihr nur allein die Hände zur Wohn-Stätte beſtimmen; als wenn ſie nicht auch zugleich / in den fürnehmſten Gliedmaſſen / verſtehe in dem Haupt / und Hertzen / wohnete: ohn angeſehn / wir den Frantzöſiſchen Seelen nicht allein das Gehirn / in Anſehung ihrer geſchwinden und hurtigen Erfindungen / ſondern auch gern die Füſſe zueignen / bey Anſchauung ihrer leichten Sprünge / Kapreolen / und zierlichen Täntze.

Ob nun gleich / bey uns und ihnen / viel / und faſt die meiſten Künſte auf einer weit höhern Stuffe ſtehen / als bey Türcken / Perſern / Oſt- und Weſt-Indianern: laſſen ſich doch dieſe Völcker darum nicht / von dem Antheil der Geſchicklichkeit / gäntzlich ausſchlieſſen / noch ihre Namen von dem Regiſter der Künſtler gar ausleſchen. Ihre Wercke müſſen offt den Meiſter loben. In wie vielen Kriegs-Künſten / übermeiſtern uns nicht leider die ſtreitbare Türcken! Was für Striche / Klugheit / Kriegs-Zucht / und ausbündig gute Ordnung præſentiren ſich nicht / bey ihren Heer-Fahnen / wenn ſie dieſelbe aufgeſteckt haben zum Treffen? Welcher Teutſcher / Spanniſcher / Frantzöſiſcher / oder Schwediſcher Kriegsmann kan ſich / jetziger Zeit / mehr berühmen / daß er / mit den Waffen / beſſer zu ſpielen wiſſe / denn alle andre Nationen der Welt; nachdem dieſe barbariſche Nation nun leider ſo offt aufgetreten / und ihre Kriegs-Erfahrenheit / ihre ſonderliche Griffe und Manier im Fechten / aller Welt zur Verwunderung und Schrecken hat laſſen in die Augen blitzen? Löſen wir unſere Piſtolen und Röhre gewiß: werden ſie gewißlich / mit ihren Kugeln / Pfeilen / und Sebeln / wenig Fehler begehn: welches ihre vormals lebendige Ziel-Mäler am beſten zeugen könnten / da ſie nicht allbereit bey Hauffen unter der Erden ſteckten / und ruheten. Gib mir einen Teutſchen beſt-berittenen Cavallier: was gilts / ob er einem Perſianiſchen / oder Türckiſchen / auch unterweilen Indianiſchem Rittersmann / im Reiten (die zierliche Phantaſey / und das vergebliche Luſt-Gepränge etlicher Lectionen zurück geſetzt) das Ziel ſoll abrennen! ob er ſein Pferd gehorſamer und williger zu ſeinen Dienſten haben werde / denn jene!

In der Stern- und Rechen-Kunſt / werden die Indianiſche Braminen nicht leichtlich einem Europæer viel voraus geben; manchen aber auch wol weit hinter ſich laſſen. Im Springen und Ringen / würden die alte Griechen und Römer den jetzigen Aſiatiſchen Völckern weniger denn nichts haben abgewonnen. Unſren geübteſten Schwimmern ſchieſſen dieſe vor / wie die Fiſche den vierfüſſigen Thieren. Wir mahlen zierlicher / mit dem Pinſel; der Indianer künſtlicher mit Nadel / Fadem / und Federn. Zeugen ſind die ſchönſten Teppichte / und ſo manches kunſtreiches Gewirck / ſo unſre Groſſen offt theuer genug bezahlen. Und / mit wie manchem vortheilhafften Hand- oder Kunſt-Griff / gehen uns nicht die Sineſer vor! Was für Bequemlichkeiten / was ſaubere Nettigkeit weiß dieſes ſcharffſinnige Volck nicht auszuſinnen!

Auch / an andren Künſten / die / bey dieſen Nationen / in groſſer Unvollkommenheit ſind / muß man doch oft die Art ihrer Erfindungen und Werckzeuge verwundern. Dahero denn / meines Bedunckens / die Künſte dieſer Völcker nicht unter die Banck zu werffen / noch der Erzehlung unwehrt zu achten / was durch ſo vieler Leute weite und gefährliche Reiſen in Erfahrung gebracht worden / und viel fürnehme Scribenten / wiewol nur Stückweiſe / in ihre Wercke / wie Blumen und Edelgeſteine / (um der Neuheit willen) verſetzet haben. Denen auch ich / an meinem Ort / geringem gefolget / und gegenwärtiges Buch / von den Gebräuchen und Künſten / verfertiget: in Hoffnung / daß es ſeinen geneigten Leſer finden werde. Welches Vertrauen / bey mir / guten Theils / erwachſen / aus der unverdienten Gunſt und Beliebung / womit viel gnädige Augen den / vor etlichen Jahren von meiner geringen Feder gepflantzten Indianiſchen Luſt-Garten / beſchienen. Der Zuhörer muntert die Rede; ein wolgeneigter Leſer die Feder: und bey mir zwar / in dieſer Sache / ſo viel billiger; weil / in gedachtem Luſt-Garten / faſt wenig von den Sitten und Künſten vorgefallen: ausbenommen in dem letzten Theil / da bey den Hof-Stäten unterweilen etwas davon gemeldet; wiewol nicht übrig viel. Weil doch gleichwol dieſes eine Materi / welche / bewieſener Maſſen / einer Ausführlichkeit würdig / und gleichſam der Kern deſſen iſt / was man von fremden Völckern zu wiſſen verlangen mag: weil es auch ungeſchickt wäre / die natürliche Eigenſchafften deß Indianiſchen Bodems / ſamt den ſchönen Pflantzen / Blumen / Bäumen / Früchten / Mineralien und Bergwercken / die den gröſſeſten Raum beſagten Luſt-Gartens eingenommen / aufzuſammlen / und die Geberden / Bräuche / Geſchick oder Ungeſchicklichkeit der Einwohner mit Stillſchweigen zu verachten: habe ich meines Thuns zu ſeyn geſchätzt / hieran meine Feder zu verſuchen / um den Liebhabern ſolcher ausländiſchen Sachen hiemit gleichfalls meine Dienſt / Befliſſenheit zu recommendiren.

Nicht unfüglich möchte man zwar dieſes Werck den andren Theil deß Indianiſchen Luſt-Gartens benamſen: ſintemal das Meiſte / ſo darinn zu ſehen / aus Indien und Sina / geholet: überdas dieſes zweyte vielen Stücken deß erſten Wercks mehr und völligere Erläuterung gibt / in manchen ſich auch auf das erſte berufft / und den Leſer dahin zurück weiſet: alſo daß nunmehr (ohn einigen verweislichen Ruhm ſey es geredt!) in ſolchen beyden Wercken / faſt das beſte Marck / und ein Auszug aller derer Sachen / ſo von vielen Indianiſchen und inſonderheit Siniſchen Scribenten oder Peregrinanten / (die Thiere ausgenommen) in vielen Jahren herausgegeben / begriffen wird. Aber weil / in dieſem andren Wercke / manche Gebräuche der Römer / Griechen / alter Teutſchen / Gothen / Ruſſen / Türcken / Perſer / Abyſſiner / Guineer und andrer Völcker / hie und da miteinlauffen: hat man ihm billiger den beſonderen Namen eines ausländiſchen Spiegels zugeeignet / und es in ſechs Bücher abgetheilet.

In dem erſten / werden unterſchiedliche Geſchichte fürgetragen; zuletzt aber die Gelegenheit und Eigenſchafft einiger Berge / Hölen / und Flüſſe beſchrieben. Darunter auch / im XXX. Capitel / ein nicht unluſtiger Discurs begriffen / von dem Centro oder natürlichem Mittel-Punct der Erden / ob in demſelben Feuer oder Waſſer / und / wie etliche vermuten / die Hölle der Verdammten ſey. Selbigen Discurs zu erweitern / hätte das / bey voriger Franckfurter Meß ans Liecht gekommene / Tractätlein Anonymi cujusdam de Statu, Loco, & Vita Animarum &c. Anlaß geben können. Weil aber benanntes XXX. Capitel damals allbereit längſt gedruckt geweſen: muß ich / in dieſer Vorrede / etwas davon beybringen; ſo viel / nemlich / zu gedachter Materi von dem Höllen-Ort ſich füget. Denn das Ubrige geht mich hie nicht an.

Bemeldter Schrifft-Verfaſſer bemühet ſich gleichfalls äuſſerſter Krafft / zu behaupten; die Hölle ſey in dem tieffen Mittel-Punct der Erden / aber nicht allein eine Behalterinn der verdammten / ſondern auch gläubigen Seelen / bis an den jüngſten Tag. Derer Höllen-Oerter /

darinn die gottloſe Seelen deß ſtrengen letzten Welt-Gerichts/ mit verzagtem Mut/ erwarten/ ſeynd/ ſeiner Meinung nach/ etliche mit Waſſer/ etliche mit Lufft gefüllet. (a) Jedoch ſoll dieſer zeitlichen Höllen Feur noch nicht das jenige ſeyn/ worinn der Verdammte/ nach der Auferſtehung/ da die Welt (wie dieſer Author vermeint) nicht vergehen/ ſondern nur gereiniget und erneuert wird / künfftig ewige Pein leiden muß. Denn alsdenn/ wenn der allgemeine Welt-Richter das Urtheil geſprochen/ und die Frommen dem HErrn entgegen geführet worden; ſoll alles Feuer/ beydes das/ welches unter der Erden/ und das/ ſo durch die Geſtirne vertheilet war/ den Erdbodem/ und nidrigen Theil der Welt/ angreiffen/ und dergeſtalt durchdringen/ daß der hiedurch geruinirte Theil hernach ewiglich in voller Glut lige: dahin deß Teuffels gantzes Reich/ ſamt dem Hauffen der Gottloſen/ müſſe geworffen werden/ und der zeitliche Höllen-Kercker/ ſo jetzo in dem irdiſchem Mittel-Punct iſt/ mit dazuſtoſſen (b)

Er verſtehet aber/ durch das Lateiniſche Wort Infernum, nicht allein den Ort der verdammten Seelen; ſondern zugleich dreyerley unterſchiedliche Quartier/ nemlich Schæol, Maveth und Abaddon; welche die H. Schrifft (ſeiner Deutung nach) ᾅδην, θάνατον, καὶ σκότος ἐξώτερον. das iſt/ die Hölle/ den Tod/ und die äuſſerſte Finſterniß/ nennet. Da er doch ſelber gleich darauf bekennet/ daß dennoch auch ᾅδης und Schæol unterweilen/ in der Schrifft/ die unterſte Hölle bedeuten. (c) Solche dreyerley Behältniſſen deß innerſten holen Erd-Buſems/ oder der unterirdiſchen Mittel-Gruben/ recht zu beſetzen/ fein vollzuſtopffen und zu füllen; gibt er vor/ (d) daß aller Menſchen Seelen hinunter/ in dieſe Mittel-Grube/ fahren/ und einen/ von benannten dreyen Oertern/ beziehen: dahin auch deß HErrn Chriſti Seele ohne Leib hinab gefahren ſey/ und eben ſowol deß frommen Schächers Seele. Denn daß dieſer ſolte/ gleich denſelbigen Tag noch/ im Paradeis bey Chriſto geweſen ſeyn; will er/ auf gut Photinianiſch (wie denn auch ſonſt mehr/ in der Diſquiſition/ oder Erörterung/ hin uñ wieder der Photinianiſmus mit ſeinen ſpitzigen Fuchs-Ohren herfürguckt) nicht laſſen gelten/ noch deß Erlöſers Wort/ dem allgemeinen Verſtande nach/ für genehm halten; ſondern/ nach ſeinem Kopff/ erkläret wiſſen; nemlich alſo: Nach dem heutigen Leiden und obhandenem Tode/ iſt weiter nichts übrig/ das du erſtatten/ büſſen/ oder leiden müſſeſt/ ehe und bevor du/ mit mir/ zum Paradeis eingeheſt. Ja! dieſer heutige Tag wird dir das Paradeis eröffnen: als/ an welchem du/ durch einen ſeligen Abſchied/ dieſes Leben dergeſtalt beſchlieſſen wirſt/ daß nichts weiter kan dazwiſchen kommen/ wodurch dir die Hoffnung zum Paradeis möchte verkehret werden/ ꝛc.

Dieſes Wahns Vorgeher und Geſell/ der Photinianer Schmalzius/ ſagt: Es ſey nur eine Hebræiſche Red-Art: denn die Hebræer/ wenn ſie was ſonderbares und merckwürdiges ſagen wollen/ ſprechen ſie alſo: Ich ſage dir heut: Die Zeit aber/ wenn der Schächer werde im Paradeis ſeyn/ müſſe man aus deß Schächers eigenen Worten abnehmen/ mit welchen er bittet/ der HErr wolle an ihn gedencken/ wenn er in ſeinem Reiche/ nemlich am jüngſten Tage/ komme. Zerreiſt alſo

---

(a) Vide p. 59. Diſquiſitionis de ſtatu, loco, & vita Animarum, &c.
(b) Idem p. 100. (c) p. 108. (d) p. 5. & alibi paſſim.

Schmaltius die Worte Chriſti/ und verſetzt das Wörtlein Heut an einen unrechten Ort. Da doch/ in der Syriſchen Red-Weiſe/ deren ſich Chriſtus gebrauchet hat dieſes Verſprechen ſo klar und deutlich beſchrieben ſtehet/ daß keine andre Meinung daraus erhellet/ ohn dieſe: Du wirſt/ noch dieſen heutigen Tag/ bey mir/ im Paradeis/ ſeyn. So ſpricht der Schächer auch nicht: Wenn du in deinem Reiche; ſondern/ wenn du in dein Reich kommeſt. Denn obgleich/ im Griechiſchen/ ſtehet: ἐν τῇ βασιλείᾳ: worauf der Photinianer gehet: hilfft es ihm doch nichts: Angemerckt/ das Vorſatz-Wörtlein ἐν nothwendig dem Geber/ oder Dativo muß zugeordnet werden/ und offt für εἰς geſetzet wird/ in Bedeutung der Hinkunfft an einen Ort. Alſo heiſſt ἐν Ἑλλάδι, ἐν Λήμνῳ, ἐν χερσὶ ἐλθεῖν, beym Homer und Xenophon/ in Griechen-Land/ in Lemnos/ in die Hände kommen. Wie denn auch/ beym Evangeliſten Luca ſelbſten/ wol mehrer Orten/ ſolche Wort-Fügung anzutreffen iſt.

Weil aber der Herr Anonymus vielleicht gemercket/ daß dieſer Photinianiſcher Satz ſich/ mit ſo liderlicher Erklärung/ nicht wol würde laſſen behaupten; er auch deß Photini Sect-Genoß nicht heiſſen will: hat er demſelben eine andre Farbe angeſtrichen; fürwendend/ das Wort Heut bedeute eben nicht allezeit den gegenwärtigen jetzigen Tag/ in heiliger Schrifft: ſondern abſolut eine gegenwärtige/ oder obhandene Zeit; und ſoviel/ als Nun/ oder Bald. Er zeucht dabey unterſchiedliche Stellen der Schrifft an: als die Worte Moſis (im 5. Buch/ Cap. 9.) zu dem Volck Iſrael: Du wirſt heut über den Jordan gehen; da doch noch wol 40. Tage vergangen/ ehe ſie hinüber gegangen ſind. Aber auch dieſe Farbe iſt wenig nütz. Denn obgleich die Schrifft jemaln das Wort Heut/ in ſolchem Verſtande/ ſetzt: thut ſie es darum nicht allezeit: und muß man/ von der gemeinen ordentlichen Bedeutung eines Worts nicht abweichen/ daſern uns nicht eine hohe erhebliche Urſach dazu dringet. Geſetzt (doch nicht geſtanden) es bedeute auch dieſes Heut nicht den jetzigen Tag/ ſondern die gegenwärtige Zeit; gleichwie wir ſprechen heutiges Tags/ und dadurch unterweilen unſere Läufften und Lebens-Zeiten verſtehen: ſo hätte der Anonymus doch noch lang nicht erhalten/ der Schächer werde allererſt nach der Auferſtehung der Todten (wie er will) ins Paradeis kommen. Denn bis an das Ende der Welt/ (dahin der Author zweiffelsohn dieſen bekehrten Schächer/ als einen geweſenen Ubelthäter/ verweiſen/ und nicht zugeben wird/ daß er/ mit den heiligen Märtyrern/ noch vorher auferſtehen werde) kan man je das Wort Heut nimmermehr erlängern noch ausdehnen. Will alſo dieſe Erklärung den Stich gar nicht halten: ſondern es muß nothwendig/ bey der allgemeinen und rechtgläubigen beruhen: Heut/ das iſt/ dieſen Tag noch/ wird deine Seele bey mir im Paradeis/ das iſt/ in meinem Reiche/ ſeyn: Heut werde ich in mein Reich kommen; und wo ich bin/ da ſolt du auch ſeyn. Es iſt gar nicht zu zweiffeln/ da der Schächer/ aus ſonderbarer Gnade und Erleuchtung Gottes/ ſo viel glaubte/ daß Chriſtus gerecht/ und ein Sohn deß Allmächtigen wäre/ den man gantz unſchuldig kreutzigte/ habe er auch zugleich feſtiglich geglaubt/ Chriſtus würde/ bald nach ſeinem Tode/ in ſein Reich gelangen: darum er auch ſeine Bitte hierauf/ und Chriſtus nach der Bitte die Antwort richtet/ den armen Schmertzen-vollen Menſchen zu verſichern / es ſolle noch heut ſeine zeitliche Qual / in eine ewige Freude / verwandelt werden. Deßwegen der HErr inſonderheit / und zu mehrer Vergewiſſerung / daß ſolches ſo ſchleunig geſchehen würde / das Betheurungs-Wort Warlich dazu ſetzt: welches Er niemals / ohne ſonderbare Urſach / gebrauchet. Und was wäre es nöthig geweſen / zu ſprechen: Heut; dafern ſolches nicht eine Beſchleunigung ſolte anzeigen? Die Hoffnung / dermaleins bey Chriſto im Paradeis zu ſeyn / hätte der HErr gnugſam / mit dieſen unbezielten Worten / du wirſt bey mir im Paradeis ſeyn; Oder: Ich wills thun; Ich will deiner gedencken / dem Schächer machen können / und deßwegen die Betheurung nicht vorangeſetzt / wenn Er nicht / wegen ſolcher ſchnellen / und der Vernunfft faſt unbegreifflichen Veränderung / den Glauben deß armen Schächers hätte dadurch ſtärcken wollen.

Was machen aber unterdeſſen doch / nach dem Wahn deß Anonymi / die Seelen der Verſtorbenen in der unterirdiſchen Mittel-Grube / oder groſſen Höle? Sie ſchlaffen etlicher maſſen / ligen gleichſam / als wie in einer Ohnmacht: haben ordentlich keine würckliche Lebens-Ubungen / oder Gebrauch (actus vitæ ſecundos) keine Fürſtellungen der Sinnen noch deß Verſtandes; regen ſich derhalben auch nicht einmal von der Stelle / durch eigene Bewegung; ſondern werden / von den Engeln / hinab getragen. Jedoch haben ſie actum primum, die erſte Krafft / uñ das weſentliche Seyn deß Lebens. Auch daneben einige actus ſecundos, Lebens-Würckungen / die Gott allein / durch etliche Objecta / oder Fürſtellungen / von den Kräfften ſolcher Seelen / unmittelbarer Weiſe / aufreitzet.

Ferner eignet er den Seelen dreyerley Gelegenheit und Stand zu. Etliche kommen nicht ins Gericht: etliche müſſen gerichtet werden: etliche ſind ſchon gerichtet. Welche Unterſcheidung ſehr gut wäre; dafern der Anonymus / oder Ungenannte / das Gericht nicht an Zeit und Ort / ſeinem eigenem Bedüncken nach / verſetzte. Die von der erſten Gattung / ſchreibt er / werden durch innerliche Würckung Gottes / in ſich ſelbſten / aufs allerlieblichſte perfectionirt / und völlig erneuert. Die mittelen / ſo gerichtet werden / müſſen eine Examinirung ihres gantzen vorhin geführten Lebens / in ſich / ausſtehen: welches Examen unterweilen zur Abſolution / öffter aber zur Verurtheilung hinaus ſchlägt. Die letzte Sorte wird / durch gleiche göttliche Würckung / zu einer Selbſt-Verurtheilung / gebracht / dadurch ſie die Gerechtigkeit ihrer Verdamniß erkennet. Dem allen gibt er dieſen Zuſatz: daß die Seelen der Frommen / ſobald ſie gnugſamlich gereiniget und erneuert ſind / mit ihren Leibern wiederum vereiniget werden / auch vor der allgemeinen Auferſtehung / eine beſondere vorhergehe / und zwar zu allen Zeiten.

Eben dahin gehet auch der Photinianer Wahn. Denn obberührter Smaltzius ſagt ausdrücklich: Wie der Leib / ohn den Geiſt / ein todter Leichnam; alſo kan die Seele / ohne den Leib / keine Würckungen leiſten. Maſſen dieſer Photinianer gleichfalls den Verſtand deß Pauliniſchen Spruchs: Ich begehre aufgelöſet / und bey Chriſto zu ſeyn / nicht weniger verkehret / als wie der Ungenannte. Welcher gewißlich ihm ſelbſten / mehr als einmal / wenn man nur genaue Achtung drauf gibt / widerſpricht. Am 113. Blat / meldet er: die abgeſchiedene Seele könne nicht einmal die Kräffte ihrer Vernunfft/ ohne Behülff deß Leibes/ üben/ eben ſo wenig/ als die Einbildung und Gedächtniß/ als welche/ ohne Vermittelung deß Leibes/ dem Verſtande/ von den ſinnlichen Geſtalten/ keinen Abdruck præſentiren möge: Weßwegen die Seele bey ſothanem Zuſtande unter der Erden/ der Seelen eines in Ohnmacht ligenden Menſchens (a) allerdings gleich ſey/ und die Würckungen/ ſowol ihrer inner- als äuſſerlicher Sinnen/ gäntzlich feyren laſſe. Am 144. Blat nennet ers ausdrücklich Mortem animæ, einen Tod oder Sterb der Seelen; nöthiget auch etliche Reden der heiligen Schrifft/ zu Beweis deſſen/ herbey/ und zwar/ neben andren/ die Worte Hiskiæ: **Denn die Hölle lobet dich nicht/ ſo rühmet dich der Tod nicht/ und die in die Gruben fahren/ warten nicht auf deine Warheit.** (b) Jmgleichen deß 6. Pſalms: **Wer will dir in der Hölle dancken?** Da er/ durch die Grube und Hölle/ dieſe Mittel-Höle der Erden verſtehet.

Solcher halb-wo nicht gantz todten/ oder tieff-ſchlummernden Beſchaffenheit der Seelen entgegen/ ſchreibt er; Sie habe dennoch gewiſſe Actus elicitos, beydes im Verſtande und Willen/ welche gleichwol kein Engel noch Menſch/ noch einige andre Kreatur/ ſondern Gott allein/ durch gewiſſe Objecten/ in ihr wircke: weßwegẽ man nicht ſchlechter Dinges ſagen könne: daß ſie lebe; ſondern mit einer Reſtriction/ ſie lebe Gott dem HErrn: (c) als wenn die Seele nicht vielmehr alsdenn ein lebhaffters Leben führete/ wenn ſie die Regungen ihres Verſtands und Willens allein unmittelbar von Gott hat/ und nicht von den Kreaturen. Sie ſoll ſchlaffen/ ſoll Gott nicht loben/ noch Jhm dancken können: und dennoch unmittelbar allerhand von Gott geſchickte liebreiche Fürſtellungen himmliſcher und göttlicher Dinge ſehen/ die ihren Verſtand und Willen anmutigſt ergetzen/ und durch ihre Süſſigkeit alle Liebe zeitlicher Dinge/ auch ſo gar die noch übrige Begierden deß Fleiſches/ ausleſchen: (d) Und dieſe Würckung deß H. Geiſtes ſoll alſo/ in ihr/ die Heiligung vollenbringen. Hie reime mir doch einer dieſes zuſammen/ daß die Seele/ zu allen erſchaffenen Dingen/ ſolle todt/ auch mit ihrem Willen und Verſtande nichts/ weder inner- noch äuſſerlich würcken; weder von Engeln noch Menſchen/ noch menſchlichen Dingen etwas mehr wiſſen/ verſtehen/ oder gedencken und vernehmen/ ſondern einig allein/ von himmliſchen; und nichts deſto weniger noch fleiſchliche Begierden/ bey ihr/ übrig ſeyn/ die/ durch die himmliſche daſelbſt völlig ausgeleſcht werden müſſen: Jmgleichen/ daß die jenige Seele Gott nicht loben/ noch auf ſeine Warheit/ bey dieſem Zuſtande/ warten könne; welche doch immerzu/ von Gott/ mit himmliſcher Betrachtung/ und Fürbildung/ und den alleranmuthigſten Objecten/ heimgeſucht wird.

Jedoch ſollen dieſe Ergetzlichkeiten der Seelen/ gleichſam im Traum/ und durcheinander lieblich verwirrt/ fürkommen. Wenn der Author ſchriebe/ es hätte ihm das alles alſo getraumt; dörffte ich ihm leichter glauben/ denn ſo.

Andre Geſichter aber werden (ſeines Berichts) von Gott denen fürgeworffen/ die ins Gericht kommen: nemlich/ wie übel ſie das Leben zugebracht/ in ihren Sünden/ die allda/ in ihrer rechten Geſtalt und Farbe/

(a) Vide p. 113. & ſeq. (b) Eſa. 38. v. 18. (c) Vide p. 174. (d) p. 175.

be/ erſcheinen; und was für einen ſchweren Zorn ſie damit auf ſich geladen. Welche Fürſtellungen dennoch Gott der HErr alſo mäſſiget/ und allgemach verändert/ daß/ nachdem ſie/ im Fleiſch/ gerichtet/ das iſt/ nachdem alles ihr voriges Sünden-Leben verdammet; ſie dennoch ſelig werden im Geiſt/ ꝛc. Bey einer ſo ſcharffen Gewiſſens-Rührung/ genauer Erforſchung/ Examiniren/ und Rechenſchafft/ ſoll nun abermal die Seele gleichwol ſchlaffen/ und nicht mehr Verſtandes haben/ als ein ſaugendes Kindlein: ſoll an zeitliche Dinge nicht gedencken; und nichts deſto weniger ſchmertzlich bereuen/ was ſie in der Zeit begangen.

Mit was für Beweisthümern er dennoch ſeinen Wahn ſuche zu befeſtigen/ habe ich/ an dieſem Ort/ nicht Raum zu erzehlen. Etliche wenige derſelben werden aus der Vernunfft und Schluß-Kunſt; die meiſten/ aus falſch-gedeuteten Sprüchen der Schrifft und etlicher Kirchen Vätter/ geführt. Von den Kunſt-Schlüſſigen/ nur eines zu gedencken; ſetzet er/ am 136. Blat/ dieſes Argument: **Welcher Leben auſſer dem Leibe vollkommener iſt/ weder es in dem Leibe war; die ſind nicht recht/ oder warhafftig todt: die Selig-geſtorbene aber ſind/ vor der Auferſtehung/ recht und warhafftig todt: Darum iſt der Selig-geſtorbenen Leben nicht vollkommener auſſer dem Leibe/ weder es in dem Leibe geweſen.** Was ihm dieſe Schluß-Rede ſonderlich helffe/ ſehe ich nicht. Will er/ wie/ aus dem vorhergehenden/ faſt erſcheinet/ das Wort **Vollkommen** (perfectior) wie eine Verbeſſerung deß Zuſtandes/ deuten: ſo iſt der Vor-Satz falſch/ Krafft ſeiner/ anderswo gethanen/ eigenen Bekenntniß: da er ſpricht; die Seelen der Gläubigen ſeyen deßwegen/ gleich nach ihrem Abſchiede/ ſchon etlicher maſſen ſelig/ weil ſie mit keiner Qual/ Streit/ noch einiger Anfechtung/ mehr verunruhiget/ ſondern von Gott/ aufs allerannutigſte beruhiget/ und mit liebſeligſten Geſichtern beluſtiget werden. Nimmt ers aber/ für die Vollkommenheit der **Unzertrennung** (totius compoſiti) kan man ihm die gantze Schluß-Rede leichtlich geſtatten: ſintemal er weniger denn nichts damit proſperirt/ und daraus noch lang nicht erweislich machet/ daß/ obgleich die Seele/ wegen der Abſonderung/ keine völlige menſchliche Conſtitution mehr hat/ ſie darum nothwendig nur ſchlaffen/ oder träumen/ ja nicht einmal ſo viel Lebhafftigkeit/ als ein Träumender/ haben müſſe. Zu geſchweigen/ daß er/ in dem **Unter-Satze**/ die Worte/ **vor der Auferſtehung**/ geſetzet; und/ in dem Prædicat deß Ob-Satzes/ ausgelaſſen: Wiewol ſolches/ an dieſem Orte/ nicht ſonders viel zu bedeuten gibt.

Betreffend die Zeugniſſen der alten Kirchen-Vätter; werden gewißlich wenig derſelben ihm/ mit ihren Meinungen/ zu Gefallen ſeyn. Es ſcheinet zwar/ ob wären die Gedancken Juſtini Martyris und Irenæi ſeiner Meinung vorſtändig. Denn alſo ſchreibt dieſer: (a) **Weil der HErr/ mitten im Schatten deß Todes/ dahin gegangen/ wo die Seelen der Verſtorbenen waren/ nachmals leiblich auferſtanden/ und nach der Wiedererſtehung aufgenommen iſt: ſo erhellet daraus/ daß auch ſeiner Jünger (wodurch Irenæus alle Gläubige insgemein verſichet) Seelen/ um derentwillen der HErr ſolches gethan hat/ in einen unſichtbaren Ort fahren werden/ der ihnen von Gott**

(a) In fine lib. 5. adverſus Hæreſes.

beſtimmet / und allda verbleiben / erwartende die Auferſtehung ; nachmals ihre Leiber wieder bekommen / ꝛc. und alſo zur Anſchauung Gottes gelangen werden. Der andre aber / nemlich Juſtinus Martyr / welcher faſt zu einer Zeit mit dem Irenæo gelebt / auch einerley Meinung gehabt / antwortet auf die Frage vom Zuſtande der Seelen / wie folget. Nach Ausfahrt der Seelen vom Leibe / werden die Gerechten von den Ungerechten ſtracks abgeſondert / und von den Engeln weggeführt / an ſolche Oerter / deren ſie wehrt: und zwar der Gerechten Seelen / ins Paradeis: da ſie der Gemeinſchafft und Anſchauung der Engel / und Ertz-Engel ; durch Geſicht (κατ᾽ ὀπτασίαν, welches kein Traum-Geſichte / wie das Wort ὄναρ ; ſondern ſo viel / als ὕπαρ, das iſt / ein rechtes / warhafftes / augenſcheinliches Geſicht oder Erſcheinung / bey wachenden Augen / bedeutet ; dergleichen der Prieſter Zacharias / Lucæ am 1. und die heilige Frauen / Lucæ am 24. v. 23. geſehen / woſelbſt eben dieſes Wort ὀπτασία gebraucht wird) aber auch deß HErrn Chriſti ſelbſten / nach dem / als geſchrieben ſteht: Wir wallen auſſer dem Leibe ; und ſeynd daheim bey dem HErrn. (a)

Wiewol nun dieſe Beyde / ſamt etlichen andren Kirchen-Scribenten ihrer Zeit / eine und andre Meinung gefaſſet / welche die Kirche hernach / aus gründlicherm Bedencken / fahren laſſen: rühmet ſich doch der Ungenannte ihrer Authorität umſonſt. Sintemal / aus angezogenem / gnugſam herfür leuchtet / daß ſie den abgeſchiedenen Seelen keine liebliche Traum-Bilder / keinen halb-todten tieffen Schlaff zuſchreiben: ſondern eine Converſation mit den heiligen Engeln / und eine Genieſſung deß ihnen erſcheinenden HErrn Chriſti. Zudem bejahen ſie / die auſſer dem Leibe wallende Seelen ſeyn bey dem HErrn daheim: welches der Ungenannte verneinet / und dieſe deß Apoſtels Worte gantz verdrehet. Und wie ſtimmet der H. Märtyrer Cyprianus / welcher in der Helffte deß dritten Sæculi gelebt / mit dem irrſamen Wahn deß Anonymi, doch überein / wenn er ſpricht: In einer Stunde / iſt dem Schächer die Belohnung zu Theil worden / wozu die Heiligen / durch ſo vielerley Gefahr / gekommen ꝛc. Denn was du / HErr / machſt / das iſt vollenbracht: und was du ſchenckeſt / das iſt vollkommen. (b) Vergebens ſucht der Author / den Auguſtinum auf ſeine Seite zu ziehen / da er die Worte deſſelbigen für ſich am 77. Blat alſo anzeucht: Es ſcheinet / man gläube nicht ungereimt / daß auch die alte Heiligen / welche an den zukünfftigen Meſſias geglaubt / zwar in ſolchen Oertern / ſo von der Gottloſen Pein gar weit entfernet / jedoch aber unter der Erden (apud Inferos) geweſen / bis ſie das Blut Chriſti / und deſſen Niderfahrt an ſelbige Oerter / herausgeriſſen. Denn wie / mit der H. Schrifft / ſo geht er auch / mit dieſen Worten Auguſtini um: läſſt alles übrige aus / was in ſeinen Kram nicht dient / und ihm ſchnur gerad ins Angeſicht widerſpricht. Denn alſo redet Auguſtinus: Nachdemmal es nicht ungereimt ſcheinet / daß man glaube / die Heiligen A. Teſt. ſo den Glauben an den zukünfftigen Chriſtum gehabt / ſeyen zwar an weit von aller Gottloſen Pein abgeſonderten Oertern / je dennoch aber bey den Unterirdiſchen geweſen: ſo wiſſen warlich die fromme Gläubigen / nunmehr / nachdem ſie durch das vergoſſene und dargeſchoſſene Löſe-Geld erkaufft / von den Unterirdiſchen (oder von der Höllen) gar nichts / bis ſie auch / nach Wiederannehmung ihrer Leiber / das Gute empfahen / welches ſie verdienen. (a)

(a) Juſtin. Martyr Reſp. ad Quæſt. LXXV. (b) Cyprianus de Cœna Domini.

Daß er dem Chryſoſtomo gleicher Geſtalt eine falſche Meinung antichte / verbeut mir jetzo die Weitläufftigkeit / zu erweiſen. Nur eines muß ich gleichwol noch bereden. Am 144. Blat ſchreibt er: Die Seele werde nicht / durch den Tod (freylich wol nicht durch unſren / ſondern Chriſti Tod) auch nicht in dem Zeit-Blicke deß Todes / von dem Wuhſt und Schand-Flecken der Sünden / befreyet; ſondern bedörffe noch einer allgemähligen Erneuerung: und weil ſie der Sünden unterworffen ſey und bleibe / ſey ſie auch / Zeit ihrer Abweſenheit vom Leibe / dem Tode unterworffen / bis ſie / gnugſam gereiniget und renovirt / ihrem nach der Verweſung reſtituirten Leichnam / in der Auferſtehung / wieder vereiniget werde. Den Spruch deß Apoſtels: Wer geſtorben / der iſt gerechtfertigt von der Sünde / verſtehet er deßwegen nicht von der Erb- ſondern allein von würcklichen Sünden. Wie die Korn-Pfeiffe / zu einer wolgeſtimmten Lauten; ſo lautet ſolches bey dem / was der heilige Epiphanius ſchreibt: Gleichwie / nach der Erndte / das Korn in den Halmen nicht dicker werden kan: alſo findet auch / nach dem Tode / keine Frucht der Buſſe und Gottſeligkeit mehr Stat. Denn die Korn-Speicher / oder Scheuren ſeynd verſiegelt / die Zeit iſt erfüllet / der Streit vollendet / der Schau-Spiel-Platz ſchon gantz leer / die Kronen allbereit verſchenckt / ꝛc. (b)

Es iſt nicht ohn / die Tradition von dem Reinigungs-Ort / und von dem Limbo / oder Ober-Höll der Alt-Vätter / hat / wie er meldet / ihren Urſprung / aus der Antiquität / genommen: wie denn die Kirchen-Vätter den Ort der erſten Epiſtel Petri am 3. dahin deuten / der HErr Chriſtus habe den Geiſtern der Verſtörbenen / im Gefängniß / geprediget: ausgenommen Auguſtinus; welcher ihn gar anders / und alſo erklärt / daß ein gantz andrer richtiger Verſtand heraus kommt: aber dennoch kan dem Anonymo deren keines / zu ſeinem Vorhaben / welches viel weiter gehet / dienen. Mit ſeinen übrigen Wahn-Sätzen / mag ich hie / da ich / nur allein um deß Diſcurſes willen / von dem Ort der Höllen / ſo in XXX. Cap. diſes erſten Buchs geführt wird / eines und andres berühren wollen / mich nicht verwirren: ſondern ſchreite zu kürtzlicher Inhalts-Erzehlung der übrigen Bücher dieſes Wercks.

In dem zweyten Buch / erſcheinen die Policey-Gerichts- und Kriegs-Ordnungen / weltliche Gebräuche / Gewonheiten / und Sitten. Das dritte redet von geiſtlichen Ceremonien / Gottes- und Götter-Dienſten / Wercken wahrer und vermeinter Gottſeligkeit / Glaubens-Verfolgungen / Chriſtlichen und teuffliſchen Blut-Zeugen. Dem vierdten ſeynd die Künſte der fremden Völcker gewidmet. In dem fünfften / wird gejagt / und den Thieren / derer zugleich mancherley Geſchlechte beſchrieben werden / auf verſchiedener Nationen Art / nachgeſtellet; auch dabey / von der Jagt ſelbſten / gediſcurrirt / ob ſie einem Fürſten wol / oder übel-anſtändig ſey. Deß ſechſtens Inhalt beruhet / in den Ehren-Dienſten / ſo die

---

(a) Auguſt. lib. 20. de Civitate Dei, c. 15.

(b) Epiphan. adverſ. Catharos.

Sineſer / Oſt- und Weſt-Indianer / und viel andre Nationen / ihren Verſtorbenen erweiſen / mit zierlicher Ausſchmückung deß Leichnams / mit ſeltſamer Leich-Folge / und koſtbaren Todten-Feuren / oder prächtigen Gräbern. Solchem allen werden dennoch auch / bey guter Gelegenheit / mancherley andre merckſame Sachen eingemenget / und dienen dieſem ausländiſchen Spiegel gleichſam für Ramen / zu ſeiner Einfaſſung.

Nachdemmal ich auch vernommen / daß theils hochverſtändigen Leuten dergleichen Materi ſolte annehmlicher zu leſen fallen / wenn ſie nicht Unterredungs- ſondern Beſchreibungs-Weiſe / würde eingerichtet: wie denn manches weiſes Auge / und reiffes Urtheil / gemeinlich ſich nicht gern lang unter den Blumen der Worte aufhält; ſondern lieber alſofort die Früchte / das iſt / die Meinung und den Zweck der Diſcurſe ſelbſt / vor ſich ſihet; bevorab / wenn es allein / an ernſthaffte Sachen und Geſchäffte / ſich gewöhnet: bin ich ſchlüſſig worden / ſolcher Perſonen hochgeneigte Beliebung / als meine Richtſchnur / bey dieſem Werck / zu beobachten / und daſſelbe / ohn den luſtigen Umſchweiff deß Sprach-Wechſels / für dißmal / in gewiſſen Haupt-Stücken / fürzutragen. Wie denn ohne das die weitläufftige Vielfältigkeit deß Inhalts / dieſe Form am meiſten erfordert.

Woſern nun dieſe meine wenige Arbeit / der freundlich-geſinnte Leſer / in ſeiner Huld / ruhen läſſt: hab ich das Ziel meines Verlangens getroffen / und mich zu erfreuen / daß ihm / mit meiner Bemühung / etwas gedient. Geſtaltſam ich dieſelbe allemal ſeiner Beſcheidenheit und Güte / wenn es urtheilens gilt / zum fleiſſigſten empfehle. Der Reformirer / Tadler / und Spruchmacher Hechel-Spitzen ſind mir auch nicht ſonders hoch zuwidern; als Nährer und Unterhalter einer fröligen Gedult / Feilen meiner Ungeſchicklichkeit / und Glätter meiner rauhen Einfalt. Solche Krebſe können wol / mit ihren Scheeren / ein wenig zwicken; doch keine tieffe Wunden hauen: und braucht es dafür keiner Stiefeln noch Handſchuhe; ſondern nur deß Nicht-achtens: Die Gewogenheit der Gutherzigen kan ſolche Fliegen-Stiche leicht pflaſtern. Die Wort- und Buchſtab-Fehler / ſo hin und wieder / in dieſem Wercke etwan vorlauffen möchten (als / zum Exempel / am 1168. Blat / Spalt b. lin. 3. ἀγγείρει für ἀγείρειν) wünſchen / von dem verſtändigen Leſer / ein beſſeres Nachſinnen; ich aber die Beharrlichkeit ſeiner Gunſt.

Das Erſte Buch/

Der auserleſenen Geſchichten.

Vorbericht.

DJe Fälle und Begebenheiten unſers zeitlichen Lebens wechſeln ab/ mit mancherley Veränderungen; gewinnen ihr Auf- und Abnehmen/ wie der Mond: und verleihen/ gleich dem Geſtirn/ uns Menſchen/ unterſchiedliche Aſpecten. Die jenige/ ſo aus tugendhafften Handlungen/ Reden/ und Thaten/ entſtehen/ ſcheinen dem Leſer erfreulich ins Auge/ wie der Abend- und Morgen-Stern/ mit dem Glantze ihrer ruhmwürdigen Exempel: Sie geben ſeinem Gemüt einen kräfftigen Einfluß/ und ſtarcke Neigung/ in gleichen Sachen ſich zu üben/ dadurch ſein gantzes Leben/ mit vielen erheblichen Thaten/ und berühmten Wercken/ beſtirnet und vergüldet werde. Andre/ ſo von Laſtern/ und ungeſchickter Verfahrung/ entſprungen/ können/ für Kometen und Unglücks-Sterne/ angeſehn werden; durch fremde Begebniſſen/ uns warnen/ ſchrecken/ und mit allerhand Widerwärtigkeit bedrauen/ ſo wir uns nicht ſpiegeln wollen/ an dem böſen Ausgange/ womit einer oder andrer vorhin/ von dem Himmel/ beſtraffet worden.

Viel Sachen tragen ſich zwar zu/ in der Natur/ ſo nicht aus unſerer Willkühr; ſondern aus bloſſen natür- und übernatürlichen Urſachen/ herrühren: geſtaltſam dieſe ſo wenig/ als jene/ von gegenwärtigem erſten Buche gäntzlich ausgeſchloſſen ſind; um den Leſer/ durch die Manchfaltigkeit/ deſto mehr zu ergetzen: Weil die letzten ſowol/ als die erſten/ unſrem Leben und Wandel/ auf gewiſſe Art/ können erbaulich ſeyn.

Alle ſolche Widerfahrungen/ und Vorfälle flieſſen und verrauſchen zwar mit der Zeit/ wie ein ſchneller Bach: werden doch gleichwol ſtets/ mit einem Zu- und Nachfluß friſcher Geſchichte/ derſtalt/ in der Welt/ erſetzt und unterhalten/ daß uns niemals ein flieſſender Kryſtall-Spiegel abgehet/ darinn wir die Urſachen unſers Wol- oder Ubelgehens mögen beſchauen.

Weil nun die meiſten Geſchichte/ in der Welt/ durch die Sitten und Verhaltung der Menſchen/ ſich veranlaſſen: hab ich/ in gegenwärtigem Spiegel der Sitten und Künſte/ den allererſten Theil/ und gleichſam das vorderſte Eck/ den Geſchichten zugeordnet: eingedenck/ daß die Leſung fremder Geſchicht-Fügniſſen/ den menſchlichen Sitten/ nicht allein zur Beſſerung/ und Erbauung/ ſondern uns auch offt zu einem ſolchen Spiegel diene/ daraus mancher Völcker Weiſe und Gebräuche gleichfalls etlicher maſſen zu erkennen ſind. Wie denn die Geſchicht-Schreiber dieſes ſonderlich in acht zu nehmen pflegen/ daß ſie die Gewonheit der Völcker/ an gelegener Stelle/ nicht unberührt laſſen: voraus/ in den vollkommenen Univerſal- oder Particular-Hiſtorien einer gewiſſen Nation.

Ob nun zwar dieſe Geſchichte/ ſo ich allhie zu erzehlen vorhabens bin/ nur mehrentheils in perſönlichen Begebenheiten beruhen/ und nicht von einer ſondern mancherley Materi ſind: werden dennoch auch offt die Eigenſchafften dieſer / oder jener Nation miteingemenget.

In den beyden vörderſten Erzehlungen / haben wir ein Beyſpiel ritterlicher Tapfferkeit / und daneben auch ungemeiner Liebes-Treu; an der dritten einen Warnungs-Spiegel/ für verſtockte Beharrung in Laſtern. Hierauf folgen etliche denckwürdige Exempel / daraus man die Liſt und Bosheit deß Satans/ ſo er/ durch ſeine Werckzeuge / auszuwircken trachtet/ erkennen mag. Die/ in dem ſechſten Capitel/ verhafftete Schiffe bringen uns auf ein Meer der Verwunderung göttlicher Allmacht. Das ſiebende handelt / von der Vorwiſſenheit böſer Engel / und exemplariſirt dieſelbe / durch merckliche Begebniſſen. Das achte weiſet uns eine heilſamlich-bereuete Liebes-Brunſt. In der neundten / erſcheinen viel leſwürdige Traum-Bilder. Deß zehenden Inhalt iſt ein betrogener Geitz. Aus dem eilfften/ vernehmen wir die ungeſchickte Weiſe der Sineſer und Japaner / im Diſputiren / vermittelſt Erzehlung ihrer Geſpräche / welche ſie mit etlichen Jeſuiten gewechſelt. In dem zwölfften / werden uns viel ausländiſche Wahrſager/ ſamt ihrer Gauckeley / imgleichen etliche Kryſtall-Gucker / fürgeſtellet: im folgenden / die Oracul / und Zemes-Bilder in Peru. Das vierzehende diſcurrirt/ von dem Liecht und Recht. Im funffzehenden/ leben die vermeinte Todten. Demnechſt entdeckt das ſechszehende viel betriegliche Goldmacher.

Nach dieſem/ folget eine Beſchreibung unterſchiedlicher Riſen. Dem achtzehendē ſind die fahrende Vnholdiñen beſtiñet: dem neunzehenden die Schwartzkünſtler: dem nachgehenden die ſichtbare Wandlung deß Satans / unter den unglaubigen Barbern. Nachmals kommen / in den fünff folgenden Capiteln / unterſchiedliche Feld-Schlachten / Siniſche und Americaniſche Belägerungen/ Meer-Treffen/ liſtige Kriegs-Rencke / und etliche gewagte Schiff-Stücklein/ für. Worauf einige Schiff-Brüche von denckwürdigen [illegible]/ das ſechs und zwanzigſte einnehmen. In dem ſieben uñ zwanzigſten/ wird die Abgötterey/ bey einer Kryſtall-Klippen/ geſtrafft.

Die vier letzten Haupt-Stücke ſollen uns zu manchem ſchauwürdigen Berge/ oder ſeltſamen Hölen/ endlich auch zu dem viel-geſtrittenen Urſprunge deß Nil-Stroms / führen / und alſo dieſes erſte Buch/ mit Erzehlung ſolcher natürlichen Bewandniſſen/ ſchlieſſen. Welchen vier letzten Capiteln / nicht nur bloſſe Geſchichte/ ſondern auch manche/ aus der Vernunfft/ aus natürlicher Wiſſenſchafft/ oder Erfahrung gezogene/ Diſcurſe mit einverleibt werden: vorans/ in dem dreyſſigſten/ da/ von dem Centro der Erden/ eines und andren gelehrten Manns Mutmaſſung erörtert zu finden / und zugleich die Gegend der Höllen berührt wird. Allermaſſen ich bereits/ in der Vorrede/ ſolches / mit mehrern/ angedeutet habe.

1.

I.

Der kühne Ritter.

Gefahr / und Verachtung deß Todes / ſeyn gleichſam die Myrrhen / womit ritterliche Helden ihr Gedächtniß balſamiren / daß es / bey der Nachwelt / nicht verweſe: wenn ſie nemlich ſchwere und hochgewagte Verrichtungen / um gemeinen Nutzens willen / angehen. An dem heiligen Könige / rühmt die Schrifft / daß er einen Leuen / Bären und Rieſen / gefället / und ſo wol für ſeine Heerde / als für die Ehre ſeines GOttes und Volcks / Leib und Leben in Gefahr geſtellet. Deßgleichen zählet ſie unter die verwunderlichſte Thaten Simſons / daß er einen brüllenden Leuen / wie ein Böcklein / zerriſſen: ohnangeſehn er nichts in ſeinen Händen gehabt. Bedenckt man aber die Umſtände / wie nemlich der Geiſt deß HErrn dieſen Leuten ihren Arm geführt: iſt ſolches nicht ſo hoch zu verwundern / als wenn / ohn den ſonderbaren Trieb / un̄ unmittelbaren Beyſtand deß Himmels / durch eigene Reſolution und Entſchlieſſung einer tapffer-mütigen Perſon / dergleichen kühne Thaten vorgenommen und vollzogen werden: wiewol ſolche Großmütigkeit und Stärcke dennoch auch eine Gabe und Gnade von oben iſt. Auf dieſe letzte Art / hat ſich wunder-würdig / und ſeinen Namen unvergänglich gemacht ein fürtrefflicher Rhodiſer Ritter: von welchem die Hiſtorien deß Malteſer Ritter-Ordens / und inſonderheit der hochberühmte Jeſuit / Herr Pater Kircherus / in ſeinem ſtattlichen Werck de Mundo Subterraneo, ſo wol aus dem Boſio, als aus den Urkunden / ſo ihm ein fürnehmer Malteſer Ritter mitgetheilet hat / nachgeſetztes Helden-Stücklein erzählen.

Als man ſchrieb 1345. und Clemens der Sechſte auf dem Päpſtlichem Stuhl / Elion de Villanova aber in Großmeiſterlicher Ritter-Ordens-Würde / ſaß; begab ſich eine Sache / die ſehr denckwürdig / und zu allen Zeiten verwunderlich iſt. In der Inſul Rhodos / nicht weit von der Kirchen S. Stephani / war ein groſſer Fels / und unter demſelben eine trefflich-weite Höle / daraus ein Bach herfür rinnete. In derſelben unterirdiſchen Höle / hatte ein grauſamer / und erſchröcklicher Drach ſein Lager / und verwüſtete nicht allein den gantzen Morgentlichen Theil ſelbiger Inſul / als darinn er viel Menſchen und Vieh umbrachte: ſondern ſteckte auch / durch ſeinen gifftigen Hauch / die Lufft dergeſtalt an / daß niemand / ohn mercklich-groſſe Lebens-Gefahr / in derſelben Gegend kunnte wandeln; und dannenhero der Großmeiſter ein ernſtliches Verbot ergehen ließ / kein Menſch / weß Standes und Ordens er wäre / ſolte ſich gelüſten laſſen / deß Orts hinzugehen. Inſonderheit ward den Rittern / bey Verluſt deß Lebens / und ihres ritterlichen Ordens-Kleids / ſolches unterſagt: angemerckt dem Ort / nicht ohn Urſach / an̄och / bis auf gegenwärtigen Tag / der Nam Mal paſſo verblieben.

Grauſamer Drach in der Inſul Rhodos.

Damals befand ſich / in dem Orden / ein junger hochadlicher Ritter / mit rittermäſſiger Leibes-Stärcke / und tapfferem Mut / begabt / Namens F. Deodatus de Gozon, von Geburt ein Gaſconier. Dieſen bedunckte es / eine Schande zu ſeyn / daß / unter ſo manchen edlen Rittern und Kriegsleuten / keiner ſich antreffen lieſſe / der das Hertz hätte / dieſe allgemeine Wunde der Inſul / verſtehe den Drachen / zu verwunden / und das ſchädliche Wunder anzugreiffen: welches hingegen ſeine Großmütigkeit für das rechte bequeme Mittel ſchätzte / ſo ihm ein ewiges Lob-Gedächtniß könnte erwerben. Darum ſinnete und tichtete er darauf / wie er wider dieſen ungeheuren Wunder-Wurm kämpffen / und von einer ſo ſchweren Laſt / von ſolcher ſchädlichen Peſtilentz / die gantze Inſul erretten möchte: ungezweifelter Hoffnung / durch ſo verderblicher Beſtien Hinrichtung / ſeinem Namen ein unausleſchliches Denckmal aufzurichten / und durch ihren Tod in allen Ehr- und Ruhm-liebenden Gemütern / ſich unſterblich zu machen. Dieſe heroiſche Gedancken lieſſen ihm Tag und Nacht im Kopff gewaltig herum / und verſtatteten ihm keine Ruhe / bis er ſein Fürhaben hätte ins Werck gerichtet. Weil aber deß Großmeiſters ſtrenges und an den

Hals gehendes Verbot ſeinem Wunſch Scheu und Hinderniß gab: ſpeculirte er auf Mittel und Wege/wie er/ ohn einiges Menſchen Wiſſen und Mercken / ſeinen Zweck möchte erzielen: griff demnach den Handel / folgender Geſtalt/an.

Geſtalt deß Drachens.

Zuvorderſt trachtete er darnach / wie er ſeinen Feind recht möchte kennen lernen: ſchlich heimlich an den Ort / nahm die gantze Leibs-Geſtalt deß Drachens/ ſamt deren mancherley Farben / in genaue Betrachtung und fand dieſelbe alſo gebildet. Der Leib war ſo dick / wie ein groſſes Pferd/ oder Ochs: der Hals lang/ und ſcharff-geſchuppt: der Kopff Schlangen-förmig; ausbenommen/ daß daran ein paar langer Ohren ſaſſen / wie die Mauleſel haben. Sein Maul öffnete einen groſſen Rachen / und war mit vielen ſpitzigen Zähnen gerüſtet. Seine groſſe Augen gläntzten/und funckelten nicht anders/als ob ſie Feuer blieſen. Seine vier Füſſe hatte die Natur / mit Bären-Klauen / und Meſſer-ſcharffen Nägeln/gewaffnet. Der Schwantz / und die übrige Gliedmaſſen / fielen einem Krokodil allerdings gleich. Der gantze Leib war / mit Eiſenfeſten Schuppen/ welche Ziegel-weiſe ſaſſen/geharniſcht/und mit zwey kroſpelichten Fittichen beflügelt / ſo den Fiſchohren deß Meerſchweins oder Delphins ähnlich ſahen/oben Himmel-blau/unten blutrot mit Schwefelfarbe vermiſcht: welche Farbmiſchung auch den übrigen geſammten Leib beſpreckelte.

Sein ſchneller Lauff.

Seiner ſchnellen Bewegung ſolte das allerſchnellſte und leichtfüſſigſte Roß nicht haben folgen oder entfliehen können: ſintemal er theils zu fliegen/ theils zu lauffen ſchien. Wenn er ſich herfür wolte machen auf den Raub/und Nahrung; hörte man das Getöß/Geräuſche/und Geklapper ſeiner harten Schuppen/ſo wol auch das grauſame Ziſchen/ſo weit und breit / daß auch die/ſo am allerfernſten davon/dennoch dafür erſchauderten.

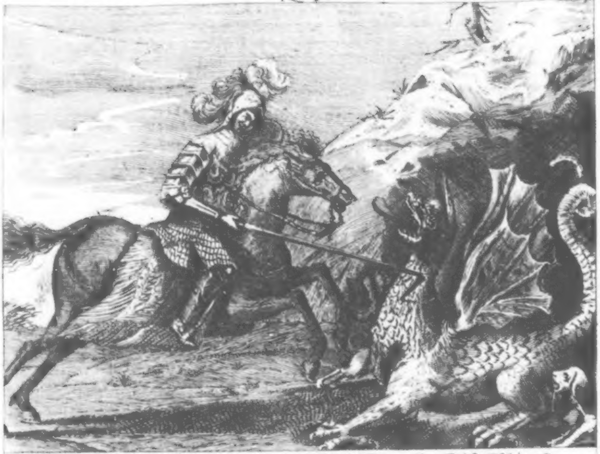
Nachdem Ritter Theodatus ſich deſſen allen ſattſam / mit ſeinen eigenen Augen / erkündiget: hielt er / bey dem Großmeiſter/ bittlich an/ um Vergunſt/ eine Reiſe in ſein Vatterland zu thun: und wandte weiß nicht was für Haus-Geſchäffte vor.

Sinnreiche Erfindung deß Ritters Theodati.

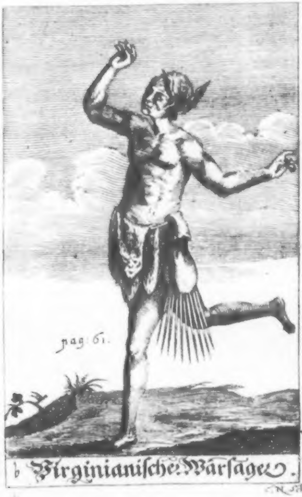
Daſelbſt machte er alſobald ein Drachenbild / von Papier und Rhodiſer-Hanff/in gleicher Gröſſe/ Manchfärbigkeit/ Glieder-Fügung und Poſitur: alſo daß/an vollkommener Gleichheit/anders nichts/ohn das Leben/mangelte. Hernach kauffte er/zu dieſem Ende / ein Pferd von der allerbeſten Schlacht / welches zum Kampff/und zu martialiſchen Händeln/ geſchickt war: und / neben demſelben/ zween mächtig-ſtarcke Hunde / von der Art / ſo man Engliſche Doggen heiſſt. Nach ſolcher Vorbereitung / ließ er den gemachten Drachen/ durch etliche hiezu abgerichtete Diener/hineinkommen/und eben die Actionen oder Geberden und Bewegungen machen / welche er an dem lebendigen hatte geſehen. Der ging bald hie bald dort hin: öffnete unterweilen ſeinen grauſamen Rachen: drehete und ſchlängelte den Schwantz / auf unterſchiedliche Weiſe/herum: ſchüttelte auch und ſchlug die Flügel ſo leibhafftig / daß man meinen ſolte / es wäre der rechte Drach ſelber: und ſolches alles/ vermittels etlicher Seilen und Drats/ſo von erwehnten Dienern geſchicklich regiert wurden. Er/ Theodatus/ſelber ſetzte ſich unterweilen zu Pferde / und auf den ertichteten Drachen zu / machte alſo ein Spiegelfechten / und hetzte die Hunde gleichfalls darauf an. Da er nun dieſes / zween Monat lang/alſo getrieben: wurden Pferd und Hunde/in ſolcher Zeit/meiſterlich-wol abgerichtet/und deß Kampffs ſo begierlich/ daß man ſie kaum im Zaum halten kunnte / ſo bald ſie nur das Drachenbild erblickten. Weßwegen er nunmehr den Scheinkampff einſtellete / und unverzüglich ſich/mit ſamt dem Pferde / den Rüden und Dienern/ gen Rhodos auf die Reiſe begab. Kaum war er allda angelangt/als ihn ſeine heroiſche Begier alſobald/zu Vollenziehung deß längſt ausgeſpeculirten Streits/ſpornete. Maſſen er/an einem/dazu beſtimmten/Tage / ſich mit einem gutẽ Pantzer/ſtarckem Spieß/ und bequemen Schwert/ verſahe/und zuvorderſt / in S. Stephans Kirche / die nicht weit von dem Lager deß Drachens entfernet war / GOtt um Beyſtand anrieff / ingleichen den heiligen Stephanum/Johannem den Täuffer/um fürbittliche Nebenhülffe begrüſſte; und endlich ſeinen Weg / nach der gefährlichen Hölen zu/ nahm. Den Dienern aber hatte er gleichwol vorher fürſichtiglich anbefohlen/ſie ſolten auf einen hohen Fels ſteigen/ von dannen herab dem Streit zuſehen/ und / im Fall ſie ihn/nach Erlegung deß Drachens/ noch lebendig fünden / oder vielleicht von dem gifftigem Dampff aller Kräfften beraubt / und in der Ohnmacht ligend/ſchleunig mit gewiſſen Artzney-Mitteln erquicken: auf den unverhofften Fall aber/ daß der Drach Meiſter ſpielen/ und ihn umbringen würde; ſol-

ten ſie

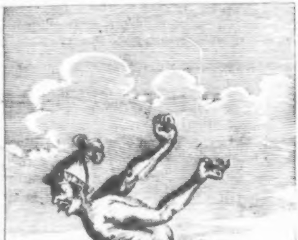
N. I ad pag. 3.



a Rhodiſiſcher Drachen = Beſtreiter.



b Virginianiſcher Warſager.



c Floridaniſcher Beſchwörer.

N. Schurtz fe.

ten ſie ihr Leben retten/ und fliehen/ wohin ſie könnten.

Er geht in die Höle/ und reitzet den Drache.

Nach ſolcher Anſtalt und Ordre/ geht er hin / trift mit hochvermeſſener Kühnheit/ und beherztem Mut/ in die Höle hinein/ worinn der Drach ſein Neſt hatte: und weil dieſer ſich nicht regte/ noch hören ließ; macht er ein Geſchrey und Getöß/ um die Beſtie damit aufzuwecken/und herfürzureitzen. Worauf der Drach erſchröcklich anhub zu ziſchen/ und mit dem grauſamen Geklapper ſeiner Schuppen die Befehdung und Ausforderung gleichſam beantwortete. Aus ſolchem/ von dem hinterſtem Theil der Hölen herausſchallendem/ Geziſche und Schuppen-Geraſſel/ merckte der Ritter/ daß der greuliche Wurm ankäme: machte ſich derhalben eilig wieder hinaus/ auf den ebenen Platz/der zum Streit bequem war/ und erwartete daſelbſt ſeines Feindes/mit unerſchrockener Entſchlieſſung.

Geht mit ihm an den Kampff.

So bald der Drach dieſen kühnen Reuter erblickt hatte; lieff und flog er gegen denſelben zu/ als auf einen verhofften Raub/wie ein Pfeil; und fiel ihn an/mit hefftigem Ungeſtüm. Deſſen ſich der tapffre Ritter im geringſten nicht entſetzte; ſondern ſein Roß ſo wol / als die Rüden/ die durch vorgemeldte Ubung den nunmehr gewohnten Anblick eines ſo grauſamen Ungeziefers im wenigſten nicht ſcheueten/ zum Streit auffrichete; geſtaltſam ſie auch alſobald drauf los giengen/und den Drachen angriffen/ an welchem Ort und Ende ſie kunnten. Der edle Rittersmann war ſelber auch nicht faul/ erwiſchte ſeine Lantze/ und verſetzte damit dem Ungeheur einen ſo ungeſtümen/ wiewol nicht durchdringenden/ Stoß auf die Schuppen/ daß ſie gleich das erſte mal brach/ und zu Trümmern ſprang. Alſo war ſein beſtes Gewehr hin: und ſolte hierauf die Beſtie leicht ſeiner mächtig worden ſeyn; da nicht die getreuen Hunde das Beſte hätten bey der Sache gethan.

Streit der Hunde/ mit dem Drachen.

Denn/ indem ſie den Reuter/ nebenſt ſeinem ſchnaubendem/ hinten und vorn mutig um ſich ſchmeiſſendem/ uñ trefflich wolgewandtem Roß/ umzubringen ſtrebete; machten ihr dieſe ringfertige Rüden eine Diverſion über die andre/ ſcharmitzirten mit ſonderbarer Behutſamkeit und Geſchwindigkeit/ wie dergleichen abgerichtete Hunde pflegen. Wenn der eine ſich retirirte; ſo ſetzte der andre an: ward dieſer verfolgt; ſo ſecundirte ihn jener/ ſein Compagnon und Mitſtreiter/aufs allerbehendeſte. Zuletzt erſahen ſie ihren Vortheil/ erwiſchten den Drachen/von hinten/bey dem Gemächte/ oder Geburts-Gliede/und ſetzten ihm die Zähne ſo feſt und ſchmertzhafft darein/daß er von ihnen ſich nicht zu retten/noch ſein Patrimonium gnugſam zu ſalviren wuſte. Schreckte und zwang er gleich unterweilen den einen/ ihn los zu laſſen: faſſte doch der andre indeſſen daſſelbige wieder an/was der erſte verlaſſen/ und gab ihm/ mit ſeinem Gebiß/ in beſagtes Glied/ einen Hieb von der lincken Seiten/ indem der Drach nach der rechten um ſich ſchnappte/ und einen von den Rekeln zu würgen trachtete.

Indem/ ſolcher Geſtalt/ das Monſter beſchäfftiget/ wider die Hunde ſich zu ſchützen: gewann der Ritter Weile/ den Streit zu erneuren. Derſelbe nahm ſein Schwert/ſamt dem Schilde/ zu ſich/ und ſtieg vom Pferde ab: vermeinend/er wolle zu Fuß bequemer fechten/ und leichter mit ſeinem Feinde zu recht kommen. Als ſolches der Drach ſahe; richtete er ſich empor/ ſtund auf ſeine Hinter-Füſſe/ begriff mit der vordern rechten Tatze deß Ritters ſeinen Schild; mit der lincken den Ritter ſelbſten/ und trachtete mit ſeinen grauſamen Klauen denſelben zu erdrücken. Aber dieſer feyerte nicht viel: ſuchte und probirte etliche mal/ wo der Hals am weichſten/ und ſtieß endlich das Schwert darein mit gantzer Macht/ alſo/ daß bald das Blut häuffig heraus ſtürtzte. Worüber der Drach aller wütig ward/ und aus ergrimmter Rachgier deſto härter auf den Ritter drang. Aber je mehr er ſich ihm näherte/ je tieffer derſelbe ſeinen Degen in die Wunde hineindruckte/ und denſelben/wie eine Säge/ ſo lang hin und wieder/ aus und einzoch/ bis er dem Drachen ſeinen Hals ſchier gantz aufgeſchnitten. Worauf die/ durch erfolgte groſſe Blutſtürtzung geſchwächte/ Beſtie zu Boden gefallen; zugleich aber auch den Ritter/ welcher von dieſem ſchrecklichem Kampff aller ermüdet/ überdas von dem/ aus der Wunde herfürdringendem/ Geſtanck/ Dufft und Dampff/ ſehr vergifftet/ und an Kräfften gar erſchöpfft war/ mit ſich nidergeriſſen/ ja dergeſtalt befallen/ und unterdrückt/daß er faſt für todt angeſehn wurde.

Der Drache komt um.

Der halbtodte Ritter wird wieder erquickt. Siehe das Kupffer/Num. [illegible]

Als die Diener ſolches gewahr wurden/ kamen ſie/ dem empfangenen Befehl nach; lieffen von dem Hügel eilig hinunter/ ihrem Herrn zu helffen: welcher/ unter dem Drachen/ halb erſtickt/ lag. Schleppten demnach das Ungeheur beyſeits/ zogen ihn herfür: Und weil noch einige Lebens-Zeichen an ihm zu ſpühren;

eileten ſie geſchwinde / zu dem in der Nähe rinnendem Bächlein / ſchöpfften daraus mit ihren Hüten kaltes Waſſer/ und goſſen ihm ſolches über den gantzen Leib: erquicktē ihn folgends/ mit einigen Hertz-Stärckungen/ ſo lang / bis er wieder zu ſich ſelbſt kam / und nach gänzlicher Erholung voriger Kräffte zu Pferde ſtieg/ nach der Stadt zuritte / als ein ſieghaffter Uberwinder / und dem Großmeiſter allen Verlauff ordentlich erzehlte: In Hoffnung/ durch eine ſolche Ritter-That/ wodurch dem gemeinen Weſen ſo groſſes Heil widerfahren keine geringe Ehre einzulegen / und keine ſchlechte Belohnung ſeiner Tapfferkeit/ aufs wenigſte ein ſtattliches Lob / welches tapfferer Helden fürnemſter Gnaden-Pfenning iſt / zu überkommen. Aber es gieng ihm weit auſſer der Rechnung/ und ward viel anders aufgenommen / weder er ihm hatte eingebildet. Der Großmeiſter/ welcher den Gehorſam beſſer / als ein ſolches Opffer der Vermeſſenheit/ ſchätzte/ und ſeinen eigenen Willen bezwingen für ritterlicher/ denn einen ungeheuren Drachen erlegen; ſtellete einen offentlichen Convent an/ verwieß ihm daſelbſt ſeine verwegene Kühnheit / Verachtung und Ubertrettung deß ſcharffen Verbots: Ließ ihn darauf ſeines Ritter-Schmucks entkleiden / und in ein hartes Gefängniß legen.

Mittler Weile ſchwang ſich der Ruff/ von der Ertödtung deß Drachens/ durch die gantze Inſul / nebenſt dem Ruhm deß unverzagten Ritters / welcher denſelben mit ſolchem Helden-Mut bekämpffet/ und ein ſo abſcheuliches Wunder / deß gantzen Landes gemeine Niderlage/ dander gelegt hätte. Jedermann preiſete die That aufs höchſte / und führte den Namen deß Uberwinders ſtets im Munde. Das bewog den Großmeiſter / deß Gefangenen groſſen Verdienſt reifflicher zu überlegen/ und ihn nicht allein aus dem Kercker zu laſſen / ſondern auch zu den oberſten Ehren-Stellen deß Ordens zu befördern. Darinn derſelbe ſich hernach gar klüglich bezeiget; und / bey Abhandlung ſchwerer Sachen einen ſolchen hohen Verſtand und Tapfferkeit erwieſen / daß / als der Großmeiſter/ Elion de Villanova, vier Jahre hernach / von der Welt geſchieden / er / durch einhellige Wahl / zu deſſen Nachfolger beſtimmet und erkohren worden.

Gedenck-Schrifften/ ſo hievon noch verhanden.

Immaſſen noch / bis auf den heutigen Tag/ zu ſeinem ewigen Nachruhm / dieſe Gedenck-Schrifften zu finden: Deodatus de Gozano Tue-ſerpent, Draconis extinctor, Magiſter de Provincia III. Dracone extincto antequam magiſtraret.

Das iſt: Theodatus von Gozano/ der Schlangen-Tödter und Drachen-Vertilger/ dritter Meiſter von der Provintz: Welcher den Drachen umgebracht hat/ bevor er zu der Großmeiſterſchafft gelanget iſt.

Die zweyte Gedenck-Schrifft ſteht/ unter ſeinem Bildniß / und lautet alſo: F. Deodatus de Gozano. Hic anguem immenſæ molis orbibus terribilem, miſeros Rhodi incolas devorantem, ſtrenuè peremit: deinceps Magiſter creatus eſt Anno Domini 1349.

Zu Teutſch: Bruder Deodatus de Gozano. Dieſer hat eine Schlange von ungeheurer und erſchrecklicher Gröſſe/ welche die armen Einwohner der Inſul Rhodis zu verſchlingen pflag/ ritterlich erlegt: Iſt nachmals zum Großmeiſter erwählet/ im Jahr nach deß HErrn Geburt 1349. (a)

Beyde Umſchrifften/ ſo Herr Pater Kircherus/ aus dem Hieronymo Megiſero / anzeucht / faſſt Michael Heberer von Bretten/ in Beſchreibung ſeiner Egyptiſchen Dienſtbarkeit / zuſammen in eine/ und meldet / er habe ſolches Ehren-Gezeugniß ſelbſt nicht allein zu Malta geleſen ; ſondern auch deß ertödteten Drachen grauſames Haupt / unter dem Stadt-Thor zu Rhodis / da es an eiſerne Ketten aufgehenckt/ geſehen. Den Ritter nennet er Theodatum de Coſſano, und ſchreibt / er ſey ein Frantzos geweſt / aus Provence bürtig.

Die Veränderung eines und andren Umſtandes aber bricht darum dem Hauptweſen dieſer großmütigen Helden-That nichts ab: und hat Ritter Theodatus / mit dem Blut dieſes ſchädlichen Wunder-Thiers ſeinem Namen ein Ehren-Bild gemahlt/ das keine Zeit/ Wind noch Regen / aus dem Gedächtniß der Menſchen/ wegleſchen muß/ ſo lang in der Nachwelt noch eine ehrliche uñ edle Ader ſteckt/ die in preiswürdige Thaten verliebet iſt.

Americaniſcher Held.

Ich weiß aber nicht/ ob er in der Mañheit und Tapfferkeit auch vorgehet jenem ſchwartzen Moren/ welchen Pater Martinus von Bruga geſehen / und in einem Schreiben aus Mexico / an den Pater Rector zu Antorff / Friedericum de Taris/ gedenckt/ beſagter Schwartzer ſey für hundert viertzig Jahr alt angegeben worden/

(a) P. Athanaſ. Kircherus, lib. 5. Mundi Subterranei, Sect. 4. cap. 8. fol. 91. ſeq.

den / habe/ die Zeit ſeines Lebens über/ vierhundert Tigerthieren die Köpffe abgehauen/ und von ſeinem Leibe die fünffte Lini geſehen. Schach Choram/ der groſſe Indianiſche Mogol / hat einen Indianer / welcher ein Tigerthier / mit dem Schwert/ erlegt/ zum groſſen Herrn gemacht; wie Herr Olearius/ aus der Reiſebeſchreibung Georg Anderſen/ bezeugt: Wie ſolte er nicht vielmehr dieſen Americaner haben geehrt/ der nicht nur einen/ ſonder ihrer vierhundert weggeputzet?

Wilde reiſſende Thiere/ vor der Fauſt zu fällen / erfordert einen groſſen Mut: aber wer ſich ſelbſten überwinden kan/ und die thieriſche Gemüts-Regungen bezwingen; der gibt den alleredelſten Ritter.

II.

Die wunder=würdige Treu.

II. EInem tapfren Mann ſeinen getreuen Ehe-Gatten/ oder einem Leuen ſeine Jungen / entführen; daß iſt ſchier einerley/ und zeucht beydes Gefahr nach ſich. Solches theure Pfand verbindet den Beraubten/ zu einer ungemeinen Kühnheit/ und hat der / welcher es dem rechten Herrn/ durch Gewalt / entfremdet/ ſelten hierauf etwas anders/ als Gewalt und Ungeſtüm/ zu vermuten. Allermaſſen vorhabende Geſchicht ſolchen Lehr-Satz kan beveſtigen.

Vor hundert und mehr Jahren/ führeten die Portugaller / in Aſia und Africa/ viel Kriege / und ſetzten ſich/ bey allen heydniſchen und Mahometaniſchen Königen/ in groſſe Betrachtung: weil ihnen ihre Kriegs-Erfahrenheit / und der Vortheil in den Waffen/ manchen Sieg / wider groſſe/ durch kleinere Hauffen / zu wegen brachten. Jemalen aber überſahen ſie es auch wol/ und wurden ihrer Viele/ von wenig Moren/ geſchlagen. Wie ſie denn einen ſolchen April-Schein deß Glücks / im Jahr 1516. in dem Africaniſchen Königreiche Marocco/ hatten/ da zwiſchen ihnen/ und den Moren und Arabern / das Kriegs-Gewitter ſehr veränderlich fiel. Am 19. May erſtgedachten Jahrs fielen ſie den Moren ein / und kamen ihnen ſo plötzlich über die Hauben/ daß dieſen die Weile zur Gegen-Bereitung deß Kampffs abgeſchnitten wurde/ und ſie/ deß Streits unerwartet/ das Haſen-Panier aufſtecken muſten; nachdem ihrer viel zuvor durch die Schärffe deß Schwerts gefallen.

Unter den Entrunnenen befand ſich ein ertztapfferer Hauptmann/ mit Namen Benramut / ſo bey allen Arabern hoch gehalten war: Der hatte ein ſchönes und heroiſches Weib zur Ehe/ ſo ihm werther und lieber war / denn alle Schätze der Welt/ und ihn gleichfalls hertz-brünſtiglich liebte; bey jetztgemeldtem Uberfall aber/ nebenſt vielen andren Manns- und Weibs-Perſonen / den Portugiſen in die Hände fiel/ und als eine Gefangenin/ ihre Freyheit mit dem Rucken geſegnete. Es begab ſich aber/ indem die Portugaller/ unter ihrem Feldoberſten Ateida / nach ſolcher Verrichtung/ von dem Nachſetzen/ die Wiederkehr ergriffen/ und aus aller Krafft dem Raube oblagen/ daß/ ungefähr zwo Meilen von Marocco/ ihnen beſagter Hauptmann Benramut / mit einem Trouppen von ſiebentzig Pferden/ aufſtieß/ zu welchem ſich viel andre Africaner ſchlugen / und ihn von allen Seiten verſtärckten/ wie die einflieſſende Regen-Bäche und andre geringe Fließwäſſerlein dem Haupt-Strom eines Landes zuzueilen pflegen. Denſelben hatte ſein hertzgeliebtes Eheweib/ die Hota/ kaum in die Augen gefaſſt/ als ſie überlaut anhub zu ſchreyen: Benramut! Benramut!

Er/ deſſen Hertz ja ſo geſchwinde/ als das Ohr/ von dieſer Stimme/ getroffen war/ hielt ſtill / ſahe ſich um / und merckte auf/ was es wäre/ das die Helffte ſeiner Seelen ihm ſagen wolte: Welche/ von den Portugiſiſchen Hauptleuten/ Erlaubniß bekam / dieſem ihren allerliebſten Mann etliche Gruß-Worte zuzuwerffen; und ihn ſolcher Geſtalt anredete.

Rede einer gefangenen Africanerin/ zu ihrem Ehemann.

Benramut! wie offt habt ihr geſagt/ euer Leben ſey euch wolfeiler / denn ich; und daß ihr euch ſelbiges zehenmal lieber/ weder mich / woltet laſſen entführen! Schauet! jetzo ſehet ihr mich gefangen/ und leidet es gleichwol. Wo iſt eure/ zu mir getragene / Liebe hinverſtoben? Wo bleibt nun das Verſprechen/ und die tapffre Erbietung/ wovon ihr bishero ſo viel Rühmens habt gemacht? Benramut antwortete: Der Tag iſt noch nicht fürüber. Der Sieg ſtehet in GOttes Händen; die That und Verrichtung deſſelbigen aber/ in der Stärcke meines Arms. Hota widerlegte ſolche ſeine Antwort/ mit Geberden und Worten: Nahm eine Hand voll Staubs von der Erden/ warff ſolchen in die Lufft / und ſprach: Sehet! alſo führt der Wind eure Verheiſſungen davon! So beſtehen eure Worte! Ziehet demnach hin / mein Benramut / und nehmt / nach eurer Gelegenheit / eine andre/ die ihr mehr ehren werdet/ denn mich; als ich wol ſpühren kan. Mir hinterlaſſet ihr unterdeſſen Urſach / mich die Zeit meines traurigen Lebens zu beklagen/ entweder über eure Treuloſigkeit / oder über eure Zaghafftigkeit: welches beyde ſo ſchändliche Laſter ſeynd/ daß ich nicht weiß/ welches einem Ehren-Mann / der ein Hertz haben ſoll/ am meiſten verweißlich ſey. Benramut/ deſſen Gemüt hiemit gleichſam doppelt verwundet ward/ nemlich durch Liebe / und Schaam zugleich / zoch alſobald einen ſeiner Schuh aus/ und warff ſolchen der Hota zu; durch dieſes/ bey ſelbiger Nation gebräuchliche Zeichen/ betheurend / daß er ihr den verſprochenen Glauben nicht brechen wolle.

Benramuts tapfferer Anfall auf die Portugeſen.

Hiemit wandte er ſich zu ſeinem Hauffen/ ermahnte denſelben/ mit kurtzen / aber ernſtlichen und hertzhafften Worten/ zur Tapfferkeit: Rannte nachmals / mit nidergebogenem Kopff / in den letzten Hauffen der Portugaller/ ſo den Nachzug hatte/ fiel auf denſelbigen an/ wie ein Hagel-Sturm/ und ſchaffte ihm beyde Hände voll zu thun. Ateida / welcher den Vorzug führte / als er ſahe / daß ſein Eydam Alfonſo Norongne / von wegen dieſes Anlauffs der Araber und Moren/ in einen harten Stand gerahten/ eilte er/ denſelben zu ſecundiren: Traff aber ſelber / indem er jenem den Rücken zu halten ſtrebte / das Unglück recht vor ſich/ nemlich den friſchen und verzweiffelt-fechtenden Benramut/ der alle Gelegenheit ſuchte/ wie er demſelben möchte zu fühlen geben / was der Arm eines beleidigten Cavalliers und Ehemanns für einen kräfftigen Stoß thun könnte. Hiezu öffnete deß Portugallers widriges Verhengniß ihm endlich ein Fenſter. Denn deß Ateida Ringkragen häckelte ſich ungefähr voneinander: welches Benramut bald in Acht nahm / mit aller Macht und Geſchicklichkeit ſein Wurffſpießlein dergeſtalt an ihm verſuchte / daß es ihm mitten durch die Gurgel paſſirte / und den Kopff todt zur Erden legte.

Er tödtet den Portugiſiſchen Oberſten.

Dieſes fürnehmen Oberſten / der die Moren ſo offt geputzt hatte / unverhoffter Fall fällete dem gantzen Kriegsheer das Hertz/ und verwirrete zugleich alle Ordnung. Angemerckt dieſes ehrſüchtige Volck/ an Statt hochnöhtiger Einigkeit/ ſich zu entzweyen begunnte / über der Benennung einer Perſon / die den Abgang deß erwürgten Feld-Hauptmanns wieder ſolte erſetzẽ. Aber da ſie ſich am wenigſten kunnten vertragen / hat ſie der Feind bald verglichen. Die Moren / welche dem Hauffen der Portugaller untermiſchet waren/ wie ſie die vorgehende Unordnung ſahen/ wurdẽ geſchwinde der Sachen eins/ und fielen zu dem Benramut; damit ihnen von der Beute etwas zu Theil würde. Hierauf giengs/ wie es pflegt/ wenn die gute Anſtalt mit der Verwirrung/ und der rachgierige Grimm mit dem zaghafften Schrecken zu fechten kommt: Die Portugiſen wurden / mit Mut und Waffen/ übermenget/ und faſt alle erſchlagen/ oder gefangen: zur Straffe ihrer ſtoltzen Vermeſſenheit / und blutdürſtigen Ehrſucht. Norongne blieb auch / gleichwie ſein Schwäher/ nebenſt vielen von Adeln/ auf dem Platz. Alſo begab ſich Benramut zuruck: Triumph/ Ehre und Beute zogen ihm nach: und/ unter ſolcher Beute war ihm das angenehmſte Stuck ſein allerliebſtes Weib / ſo durch dieſen Streich wiederum in die Freyheit / und ihres Mannes Umfahung/ gebracht worden.

Niderlage der Portugaller.

Aber / nach etlicher Zeit / erfuhr Benramut/ daß das Glück niemanden ehlich verbunden. Denn/ als der Scheriff dem Könige zu Fetz (oder Feſſo) ein Treffen lieferte / und dieſer behertzte Soldat ſolcher ſcharffen Handlung ſich mit einmiſchete/ auch ſeine Schuldigkeit rittermäſſig erfüllete: gewann es mit ihm einen Ausgang / wie mit den guten Fechtern und Schwimmern/ die gemeinlich zuletzt/ mitten in ihrer Ubung umkommen. Er hatte/ unter dem Hauffen der Feinde/ mit der Fauſt tapffer helffen Raum machen/ und verfolgte endlich inſonderheit einen kühnen Officierer ſeines Gegentheils allzuhitzig/ drang demſelben auch/ mit unausſetzlicher Inſtändigkeit/ ſtets auf den Hals / ſo lang/ bis endlich ein Spiel daraus ward / wie dort zwiſchen Abner und Aſahel. Denn der Verfolgte wandte ſich zuletzt/ mit groſſer Furi/ ſetzte auf den Benramut in vollem Lauff an/ und rannte ihm ſeinen Spieß durch den Leib. Alſo blutig legen ſich die jenige insgemein zu Ruhe/ die vor gar zu groſſer Ehr-Gierde / und Rach-Sucht / nicht ruhen können!

Dieſe Botſchafft daugte die betrübte Hota viel bitterer/ als der bitterſte Tod. Ihre heiſſe Threnen / ſo ſie darüber vergoß/ ſtürtzten ſich zwar Bachs-weiſe die treue Wangen herunter: kunnten doch gleichwol keine ſo tieffe Flut machen/ daß ihre ſchmertzliche Traurigkeit darinnen hätte erſäuffen/ oder ſie dem Hertz-ſtechenden Kummer entſchwimmen mögen. Darum faſſte ſie einen mehr als weiblichen Schluß. Sie hielt ihrem Liebſten eine ehrliche Leichbegängniß/ zierte dieſelbe mit ihren Threnen/ und wehklagenden Seufftzern/ und legte den Leichnam deſſen/ der ihr auch todt annehmlicher war/ als die gantze Welt/ ja als ihr eigenes Leben/ in ein ausbündig-ſchönes und ſtattliches Grab: enthielt ſich nachmals/ neun gantzer Tage/ alles Eſſens uñ Trinckens/ aus groſſem Verlangen zu ſterben. Worinn ſie auch endlich der Tod erhörte/ und die Traur-Wunde ihres blutenden Hertzens/ mit den Erdklöſſen deß Grabes zuſtopffte. Hierauf hat man ſie/ Krafft ihres letzten Willens/ und ausdrücklichen ernſten Befehls/ neben ihrem Mann begraben: damit auch ihr Körper von demjenigen Leichnam im Grabe ungeſchieden bliebe/ welcher/ im Leben/ gleichſam das Hertz ihrer Seelen/ und der einige Tempel/ die beharꝛliche Wohnung ihrer Liebe/ geweſen. (a)

Hota hungert ſich/ für Kum̃er/ und Liebes-Verlangen zu Tode.

Iſt ein Exempel/ daran beydes Lob und Tadel/ Statt finden. Loben muß man billig die Beſtändigkeit/ der ehlichen Liebes-Treu dieſer Mahometanerinn: tadeln aber/ daß ſie dieſelbe nicht vernünfftig genug geführet/ ſondern/ nach Heydniſcher verzweiffelter Unart/ zu ihrem eigenen Verderben/ ſich von derſelben übernehmen/ und zu einem Selbſt-Mord treiben laſſen. In welchem Stücke/ kein Chriſtliches Frauenbild ihr ſoll nachfolgen: Sintemal ein Chriſt nicht/ ohne Maß und Ziel/ um die Seinigen/ Leid tragen ſoll/ wie diejenigen/ ſo keine Hoffnung haben eines andren und beſſern Lebens. Wiewol/ bey mancher/ es ſolcher Erinnerung nicht braucht: Weil man/ jetziger Zeit/ ſelten höret/ daß eine/ vor Leid und Sehnen/ gantz verſchmachte/ und ſich todt hungere. Vielmehr ſcheint vonnöhten/ man ſtelle dem heutigen Frauenzimmer die beharꝛliche Treu und Liebe dieſer Africanerinn zu einem Spiegel auf/ daß/ wenn gleich das Band der Ehe/ durch den Tod aufgelöſt worden iſt/ nicht gleich darum das Band der Liebs-Gedächtnuß auch alſofort auf Stücken zerriſſen/ und wie das Wapen eines gantz ausgeſtorbenē fürnehmen Stam̃s/ mit dem Verſtorbenen zugleich ins Grab geworffen ſeyn ſolle; noch der Schleyher weiß/ die Kleider ſchwartz ſeyn/ das Hertz aber grünen müſſe/ von begierlicher Hoffnung/ nach zwo oder drey Wochen einen andren zu küſſen. Wie man zwar ſolcher Leid-Schweſtern manche findet.

III.

Der verſtockte Dieb.

Obgleich die Güte GOttes/ mit groſſer Langmütigkeit/ die Menſchen zur Buſſe locket: ſeynd doch viel Leute ärger/ denn die widerſpenſtige und unbändige Roſſe oder Mäuler: wollen ſich dennoch nicht lencken laſſen; ob man ihnen gleich Zaum und Gebiß ins Maul leget: ſondern rennen/ mit Verſchmähung alles Zwangs/ wohin ſie/ von ihrer blinden Begierde/ geriſſen werden/ in die Grube zeitliches uñ ewiges Verderbens. Welche/ leider! auch dieſen böſen Menſchen in ihrem Rachen verſchlungen/ deſſen/ in bevorſtehender Erzehlung/ durchgehends wird/ wiewol mit ſchlechtem Ruhm/ gedacht werden. III.

Ein Mann reiſete/ aus dem Königreich Mexico/ über Land/ nach Peru/ und führete etliche Waaren/ nebenſt einigen Kleinodien/ mit ſich/ in Hoffnung/ am Verkauff derſelben ein ehrliches zu gewinnen/ damit ſeine drey erwachſene/ und wolerzogene Töchter/ heut oder morgen/ mit einer guten Ausſteur könnten verheyrahtet werden/ und nicht/ aus Armut/ die Lüſte fleiſchlicher Schwachheit/ auf andre unziemliche Weiſe und Wege büſſen möchten. Nachdemmal ihm auch bewuſt/ daß die Sparſamkeit ein halbes Einkommen wäre: lebte er kärglich/ genau/ und nüchtern; behalff ſich/ mit ſchlechter geringer Kleidung: um zu ſeiner Kinder künfftigem Brautſchatz deſto mehr beyzulegen: machte ſich alſo zu einem lobwürdigen Beyſpiel und Exempel/ dem alle getreue Eltern fleiſſig nachzueifern haben/ wenn ſie die Ihrigen ehrlich zu berahten wünſchen/ und nicht ſo ſehr für derſelben überflüſſigem Pracht/ als Nohtdurfft/ und zeitliche Wolfahrt/ vätterlich beſorget ſind. Denn daß man eben geitzen/ ſchinden/ und ſchaben/ ſcharren und kratzen ſolle/ um den Kindern groſſe Schätze/ oder vielmehr Mittel zu übermütigem Prangen und Junckeriren/ zum Müſſiggang und allerhand Laſtern/ die in müſſigen Sinnen/ wie in einem todten Aas die faule garſtige Maden und Würmer/ rege werden/ zu erwuchern; hingegen/ weder GOtt/ noch dem Nächſten/ einige Liebe/ von dem erkargetem Gut/ beweiſen: iſt hiemit gar nicht gemeint. Solcher verkehrten Art war dieſer gute Mann nicht: er trug/ gegen der Armut/ und nohtleidenden Perſonen/ ein

Frommer Vatter ſorget für ſeine Kinder.

(a) Oſorius, lib. 10. Hiſtor. Portugall. Sect. 24. & 25.

weiches Hertz/ und offene Hand: that ihnen deſto mehr Gutes/ damit/ über ihn und die Seinigen/ deſto mehr Segens käme.

Er war nach Piura gelangt/ als ſein Vermögen ſich an güldner Müntze/ auf ſechs tauſend Peſos/ und einige Edelgeſteine/ erſtreckte: womit er/ von dannen/ nach Lima gedachte/ und hiernächſt in kurtzem wiederum Mexico zu ſehen hoffte: um ſeiner Töchter Glück/ als ein redlicher und ſorgfältiger Hausvatter/ zu beobachten.

Wie die Mucken dem Honig-Topff; alſo ſtellen loſe Leute dem Gelde nach/ das in fremden Truhen verſperrt ligt: geſtaltſam auch dieſem Menſchen ſolches widerfuhr. Er fand/ zu Piura/ in der Herberge/ einen Soldaten/ und bey eben demſelbigen/ als einem ſehr erkranckten Menſchen/ Gelegenheit/ die Wercke der Liebe und Erbarmung zu üben: Ließ derhalben ſein Chriſtliches Gemüt/ die gantze Zeit über/ ſo er ſich daſelbſt/ um ſeine Waaren zu verhandeln/ aufhielt/ mit groſſer Mildigkeit gegen demſelben heraus: that ihm viel Gutes/ und verſchaffte ihm allerley Pflege/ bis die Kranckheit allgemach verſchwand/ und die Leibes-Kräffte/ mit völliger Geſundheit/ erſetzet wurden. Eine boshaffte Art/ die ſich zu Laſtern gewöhnet/ läſſt nicht leichtlich von ihrer Unart ab; man verbinde ſie ſo wolthätig/ wie man wolle: die erſte Gelegenheit/ iſt ihr die liebſte/ ihre Tücke zu erweiſen: und das machte dieſe geheilte Kriegs-Gurgel bald wahr. So bald ihn ſeine Schwachheit verlaſſen; gieng er/ mit dem Mexicaniſchen Kauffmann aus/ gab ihm auf ſeinen Wegen und Verrichtungen/ dann und wann/ einen Gefährten/ mit ſolchen/ wiewol verborgenen/ Gedancken/ womit jene Schlange/ ihren Erretter begleitete/ der ſie hatte von ihren Banden entbunden/ und nachmals eine meuchelliſtige Nachſtellerinn an ihr fand. Eines Tages erſahe dieſe/ in Buſem erwärmte/ Natter/ will ſagen/ der kurirte Kriegsknecht die Gelegenheit/ welche Diebe macht: kehrte/ als der Handelsmann ſeinen Geſchäfften nachgieng/ eilends wieder zurück in die Herberge/ nahm alles das Gold heimlich hinweg/ trug es zur Stadt hinaus/ vergrub es/ unter einem Dorn-Puſch/ in die Erde/ und ſein undanckbares diebiſches Hertz daneben. Der Kauffmann/ ſo unterdeſſen heimkommt/ wie er mercket/ daß die Gold-Fincken aus dem Neſt geflogen; hebt an/ gar jämmerlich zu thun: fand auch bey männiglichen groſſes Mitleiden: ſintemal man wol wuſte/ daß er ſeinen redlich ſauren Schweiß beklagte/ und das jenige/ was ihm jetzo die ſchändliche Diebs-Klauen entriſſen/ oberwehnter Geſtalt/ ſeinen mannbaren Töchtern/ zu einer ehelichen Ausſteuer geſammlet hatte: damit er/ an denſelbē/ keine Schande erleben möchte. Das falſche Ottern-Gezüchte/ der Soldat ſelbſt/ nachdem er das Geſtohlene/ erzehlter maſſen/ der Erden anvertrauet/ fand ſich gleichfalls wieder ein/ in ſein voriges Quartier/ und wuſte diß ſchwartze Raben-Stücklein mit weiſſen Tauben-Federn gar artlich zu verſtellen: geberdete ſich ſo traurig/ daß jedermann Sünde förchtete/ ihn deßwegen in dem geringſten Verdacht zu halten. Dem Kauffmann allein erweckte es gleichwol allerhand Nachdencken/ daß der Ort/ wo das Gold gelegen/ ſonſt niemanden kund geweſen/ auch kein andrer die Zeit und Gelegenheit zu dem Diebſtall ſo bequemlich hätte ausſpähren und abmercken können. Auf ſolche Gedancken geriethen auch allgemach die andren Haus- und Quartier-Genoſſen: weil ſie/ an dem ertichteten Neben-Leide/ und kummer-zeugendem Geberde deß Landsknechts/ einen Zweiffel bekamen/ ob es nicht eben ſo bald Gleißnerey/ als Ernſt/ ſeyn möchte. Geſtaltſam der Beſtohlene deßwegen/ von ihnen/ gefragt ward/ ob er nicht irgend einige Mutmaſſungen auf jemanden hätte. Worauf derſelbe gar Chriſtlich antwortete: GOtt wird ihn ſchon kennen: der wird es ſehen/ und meine Sache richten! Ihm ſey die Rache über dem/ der mich zu einem armen Mañ gemacht/ befohlen! Der mag hinfüro meiner Töchter Vatter ſeyn/ und für ſie ſorgen; nachdemmal nun alle meine Mühe/ auf einen Tag/ verloren gangen. Auf Ihn will ich mein Vertrauen werffen/ Er werde mich/ und meine arme Kinder dennoch nicht verlaſſen.

Soldat beſtiehlt ſeinen Wolthäter.

Der Dieb fühlt eine eigene Reu.

Den Dieb hat entweder ſein Gewiſſen/ oder die Uberdrüſſigkeit ſolches Orts/ da man ihn ſtillſchweigends für den Thäter anſahe/ ohn einiges Menſchen Geheiß/ aus der Herberge vertrieben/ in ein andres Quartier/ darinn er/ die folgende Nacht/ ruhete/ oder vielmehr in groſſer Unruhe zubrachte; als dem der inwendige Hencker das Geleit gab/ und mit ihm in einem Bette/ ja in einer Haut/ bald ſchlieff/ bald wachte. GOTT ſelber ſchreckte den Böswigt/ mit forchtſamen Traum-Geſichten/ und machte ihm einen Mut/ das Gold wieder zu geben.

Maſſen

Arglistiges Allmoſen deſſelbigen

Er wird/ von Geſpenſtern/ geplagt.

Maſſen Lovern (alſo wollen wir ihn nennen/ gleich deß nächſten Tages hingeht/ an den Ort/ da ers hatte verſcharret/ und es wieder ausgräbt. Aber indem ers beſihet/ blendet ihn wieder alſobald der rote Glantz / und ſticht ihm ſo ſehr in die Augen / daß er ſeinen Willen nicht bezwingen kan/ alles wieder zu liefern ; ſondern von zweyen widrigen Regungen hefftig angefochten wird/nemlich ſein Gewiſſen/ und zugleich den Geitz / etlicher Maſſen zu ſtillen ; und zwar ſolches unter der Larven eines Allmoſens. Zu dieſem Ende/ ſtellet er dem Commendanten der geworbenen Knechte ſelbiges Orts drey tauſend Peſos zu / als ein fremder und unbekandter Menſch : daß jener ſolches Geld dem betrübten Mann von Mexico ſolte zuſchicken/ und deſſen erlittenen Schaden damit in etwas lindern. Die noch übrige vier tauſend verbarg er wiederum an dem vorigen Ort: damit ſie ihn nicht verriethen/ noch deß Diebſtalls offentlich überwieſen / wenn deß Commendanten nachfolgende Knechte ihn irgend/ in der Flucht/ſolten erhaſchen : er aber hernach/ wenn die Nachfrage vorüber/ſie mit mehrer Sicherheit wieder holen könnte. Wie er gemutmaſſet hatte / ſo gieng es. Der Stadt-Gebieter ſchickte etliche nach/ die ihn ſolten anhalten / und auch erhaſchten; aber nichts bey ihm fanden. Wobey der Betrieger mehr Glück als Recht hatte : weil hiedurch der Verdacht deß Diebſtalls gäntzlich von ihm hinweg/ und gegentheils auf den Kauffmann ein Argwohn fiel / ob wendete er betrieglicher Weiſe nur ſolchen Verluſt alſo für. Nachdem er ſich alſo gar ſchön ſchauen laſſen/ und zimlich weiß gebrennet : begiebt er ſich auf den Weg gen Truxillo / willens/ über etliche Tage wieder zu kommen/und ſeine Beylage/ſeines Hertzens Hertz/ das verſcharrete Gold/ wieder zu beſichtigen. Er hatte aber vier Tag-Reiſen gethan : als ihn/ zu Nachts/zween heßlich-ſchwartze Geſpenſter angreiffen / und grauſamlich prügeln / mit dieſen verweislichen Worten : Gieb wieder ! Gieb wieder/ du undanckbarer Vogel ! ſein Gold dem armen Kerl/ welcher dich kurirt hat. Ob ſolche Züchtigung ihm widerfahren ſey von GOtt / oder von böſen Leuten/ die dergleichen Schelme/ durch den Ertz-Schelm und Fahnenführer aller Schelmen/ den Satan/ pflegen / zu Wiedererſtattung deß Diebſtalls / nöthigen ; laß ich/ meines Theils/ auf dem Scheidwege deß Zweiffels / ſtehen. Er ſelber fand ſich viel zu mürbe geklopfft / als daß er es/ für eine bloſſe falſche Einbildung / achten ſolte/ und alſo nunmehr hochnöthig/ einmal umzukehren / und den gantzen Ruckſtand / welcher durch ſolche erſchreckliche Mahner eingefordert ward / ſeinem rechten Herrn einzuhändigen.

Durch Erdbeben geſchreckt.

Aber ſehet/wie hart die ſchnöde Begier den Menſchen könne feſſeln/ und einnehmen ! wie ſtarck ihre Bande geweſen/die/durch ſo viel Streiche und Schläge der böſen Geiſter dennoch nicht haben können gebrochen und zerknirſchet werden ! Er ſahe wol/was zu ſeinem Frieden dienlich : aber das Geſtolene wieder zu geben/daugte ihn eine unmögliche Sache/und wider allen Landsknechts (rechter zu ſagen / wider der Mauſeköpffe) Brauch. Der Geitz-Teufel vertrieb bey ihm die andre Schreck-Teufel : und erhielt die Habſucht/als eine Wurtzel/ Fürſtinn/und Urquell mancher andrer Laſter/ in ſeinem Gold-dürſtigem Hertzen / für allen andren Gemüts-Regungen / endlich den Platz : alſo / daß er die angefangene Reiſe fortſetzte/und wenig Tage vor einem grauſamen Erdbeben/ zu Truxillo ankame. Mit jetzt angeregtem Erdbeben/ begunte auch ſein bös-bewuſtes Hertz von neuem an zu beben/ und dermaſſen zu erſchrecken/daß er/ vor Forcht und Angſt/ faſt unbeweglich/ an einer Maur / ſtehen blieb/nicht anders/als einen plötzlichen Tod / und die nachfolgende Verdamnuß erwartend. Wer ſolte auch wol anders gedacht haben/ denn das Unglück wäre dieſem in Sünden verſtälerten Galgenhuhn gleich angeſichts auf den Kopff gefallen? Dennoch verſchonte ihn noch zur Zeit das Verhengnuß/ und ließ nicht zu/ daß das Erdbeben dem Hencker in ſein Amt fiele. Beyde Seiten der Wand/daran er ſich hielte/wurden zu Bodem gefället/und blieb allein der jenige Theil der Mauren / welcher ihn / menſchlicher Vermuthung nach/ am erſten hätte können/ſeiner Baufälligkeit halben/überfallen/in ſeinem Stande.

O wie langmütig iſt die Göttliche Gedult ! Andre / die vermutlicher viel unſchuldiger warē/weder dieſer Laſterbube/wurden von dem fallendem Gemäur/ erſchlagen/und kamen/um ihn her/unterſchiedliche todte Körper zu ligen : die ihn ſtummer Weiſe erinnerten/ in ſich zu gehen / und zu betrachten / was dort unſer Heiland zu den Jüden ſagte : Meinet ihr/ daß dieſe allein geſündigt haben ? So ihr nicht umkehrt ; werdet ihr alle alſo umkommen : Oder : Geſchicht ſolches am grünen Holtze ; was will am dürren werden ?

den? Geſtaltſam er auch / hierüber aller beſtürtzt / in ſich ſchlug / und / in ſeinen Gedancken / alſo mit ihm ſelber redete: Was verzeuchſt du viel? iſt es noch nicht Zeit umzukehren? wie / wenn jetzt der Teuffel ein Straſſenräuber würde / und mit deiner / in Todſünden ſteckenden / Seelen durchginge? Wie leichtlich könnte dir auch begegnen / was dieſen armen Leuten allhie widerfahren iſt! Was warteſt du? wilt du vor erfahren / wie ſcharff und ſtreng die Gerechtigkeit GOttes ſey; nachdem du den Langmut ſeiner Barmhertzigkeit nunmehr unterſchiedliche mal verſuchet haſt?

Abermal/ von Geſpenſtern/ geblåuet.

Offenbaret ſeinē Diebſtall einem Geiſtlichen

Alſo verklagten und warneten ihn ſeine eigene Gedancken: kunnten doch gleichwol den Strick / womit ihn die Goldliebe verknüpffet hatte / nicht zerreiſſen. Mit der Gefahr / verſchwand auch ſein guter Vorſatz. Darum / als er nun / auſſer dem zerfallenen Städtlein / unter einem Baum ſich ſchlaffen legte: erſchienen ihm abermal die vorige ſchwartze Geſellen / prügelten und bläueten ihn noch härter / denn zuvor / und rieffen: Gieb / du undanckbarer Tropff! gieb dem armen Mann / deinem Wolthäter / das Gold wieder / ſo du ihm geſtolen haſt! Denen verſprach er / nach Piura umzukehren / und das Gold wiederum zu erſtatten. Sie aber antworteten: Du biſt ein Lügener / und hälteſt es nicht. Darum laß ſolches nur unterwegen: auf daß dich der Anblick deß Goldes nicht / nach wie vor / gefangen nehme: entdecke es vielmehr einem Geiſtlichen / beſchreib und bezeichne ihm den Ort: damit er das Vergrabene ſeinem Herrn wieder zuſtelle. Die Schmertzen der erlittenē Streiche machten ihn gutwillig im Zuſagen: alſo / daß er die übrige Zeit der Nacht / mit Betrachtung ſeiner Miſſethat / zubrachte / uñ / gleich nach dem erſten Winck der Morgenröte / gerad nach den Auguſtinern zuging: woſelbſt Pater Antonius de la Calancha, damaliger Prior ſelbiges Orts / welcher dieſe Geſchicht ſchrifftlich aufgezeichnet hat / ſeiner am erſten gewahr / und / durch ſein Threnen naſſes Antlitz / noch mehr aber durch ſeine zittrende Geberden / und blutrünſtiges Geſicht bewogen ward / zu fragen / woher und warum er käme? wie er ſo übel ausſehe? wer ihn alſo zugerichtet? Solche Frage machte ihm ein Hertz / daß er näher hinzutratt / ſeinen Leib überall / da es Zucht halben ſeyn kunnte / entblöſſte / und danebenſt Bericht gab / wie ihn das Ungeheuer alſo bunt gemahlet hätte; auch weiter den gantzen Handel erzehlete. Er klagte ſich ſelber an / ſchalt ſich einen groben und hochverſündigten Miſſethäter / einen undanckbaren Raben / Gottes Verächter / und Auszug aller Bosheit.

Auf ſolche ſeine ſeltſame Reden / lauffen andre Ordens Leute mehr hinzu / ſperren Ohr / Mund und Augen auf / über den Anblick dieſes zittrenden / weinenden / und wehklagenden Menſchens. Welche aber der Prior wieder abtreten hieß / und ihm rieth / ein wenig leiſer zu reden. Worauf er das übrige vollends hinausführte: die Gegend deß Landes / nebenſt der Stelle / wo das Gold eingeſcharrt wäre / nebenſt allen bedeutlichen Umſtänden / auf Papier entwarff: damit der Geiſtliche / welchen man würde dahin ſenden / nicht lang darnach ſuchen dörffte.

Hierauf hat man ihm einen Beichtvatter verordnet / dem er gar lang gebeichtet / und zweifelsohn ein gantzes Schiff voll Schelmſtücklein ausgeladen. Nachdem ſolches geſchehen; ward Pater Johannes de la Serna, ein berühmter Prediger / und verſtändiger Mann / abgefertiget / das Gold aufzuheben / und an gehörigen Ort zu liefern. Aber / wie dieſer nach Piura gekommen / hat er ſich allererſt erinnert / daß ihm noch nicht die Seite oder Ecke benannt wäre / da das Geld vergraben: weßwegen er geſchwinde zurück geſchrieben / und näheren Bericht begehret hat. Mitler weile ward der Dieb / auf den Koſten deß Convents / unterhalten: auf daß ihn ſeine verkehrte Natur nicht nochmals wendig machte / von ſeiner fürgeſetzten Lebens-Beſſerung / welche ihm anjetzo / ein rechter Ernſt zu ſeyn ſchien. Der Prior fragt ihn hierum / und bekommt richtige Antwort.

Practicirt ſich wieder zum Kloſter hinaus.

Indem man aber bekümmert iſt / um einen Boten / der dem Pater de la Serna ſolche Antwort überbringe; kehrt der Satan wiederum in ſein voriges Haus / und findet es mit Beſemen gekehrt / mit einer lüſternen Neigung zu der vorigen Ungerechtigkeit und Bosheit angeſteckt: welche Neigung er ferner in ein begierliches Gelüſten trieb / und bey dem Soldaten ein friſches Verlangen nach dem abweſenden Golde anzündete. Aber / unter welchem Fürwand er ſich aus dem Kloſter wegpartiren möchte / wolte ihm ſo bald nicht einfallen; bis ſein unvermerckter geheimer Raht / der Teufel / ihm dieſen Fund eingab / daß es unter dem Schein ſonderbarer Demut / und Uberdrüſſigkeit der Welt / müſte geſchehen. Darum trug er ſein ſeidenes Kleid zu dem

Pater Prior/ und bat/ man ſolte ihm ſechzig Peſos fürſtrecken/ davor er ein wöllines Tuch kauffen/ und ein Kleid daraus machen laſſen könnte: weil er deß gäntzlichen Vorhabens/ künfftig ſchlecht und recht einherzugehen/ und ſich/ mit ſeiner Hände Arbeit/ zu nähren. Das Geld wird ihm/ zu ſolchem guten Ende/ gefolgt; mit Bedinge/ daß man hingegen/ aus ſeinem ſeidenem Kleide/ ſo viel löſen/ und ſich bezahlt machen ſolle. Man wuſte aber nicht/ daß ihms/ zu ſeinen Tücken/ würde Vorſchub geben. Kaum war ihm das Geld eingehändigt; da lieff er/ noch ſelbigen Tags/ auf Piura zu/ grub das Gold aus/ nahm darauf ſeinen Rückweg noch Truxillo/ kleidete ſich daſelbſt von neuem alamodiſch und köſtlich/ hub auch an tapffer die Würffel und Karten zu gebrauchen.

Holt das Geld wieder/ und praſſet davon

Fünff und dreiſſig Tage lieffen vorüber/ daß ihn der Prior niemals zu ſehen bekame: Nach Verflieſſung ſolcher Zeit aber/ begegnete er ihm ungefähr einsmals/ gegen Abend/ da er/ der Prior/ von den Dominicanern/ an einem Feſt-Tage/ aus der Veſper kam/ und ihn ſahe/ unter einer desbauchirten oder ruchloſen und verthunlichen Geſellſchafft/ in ſtoltzer Kleidung/ aufziehen. Er kunte ſich derwegen nicht enthalten/ ihm/ mit wenig Worten/ zuzuſprechen: Ey! das iſt eine ſchöne Lebensveränderung! Jener fühlte ſich hiemit bald getroffen/ ward rot/ und bekannte/ der Teufel hätte ihn abermal verführt/ und dahin verleitet/ daß er mit den ſechtzig Peſos davon geſtrichen/ nach Piura gemarſchirt/ das Gold weggenommen/ und allbereit über tauſend fünffhundert Peſos davon durchgejagt. Tauſend achthundert/ ſagte er/ wären noch übrig/ die er jetzo ihm/ dem Prior/ bringen/ und auch das übrige/ von den Renten/ ſo davon fallen könnten/ abrichten wolte. Der Prior erinnerte ihn aller der nächtlichẽ Schreck-Geſichter/ der wunderlichen Erhaltung ſeines Lebens unter währendem Erdbeben/ und andrer mercklicher Begegniſſen mehr: nebenſt angehengter Warnung/ er ſolte ſich/ von GOtt/ nicht mehr ſo vergeblich ſuchen/ ſondern einmal finden laſſen/ und los machen von ſeiner Miſſethat. Hernach iſt der Prior/ allererſt nach etlichen Tagen/ ſeiner wieder anſichtig worden/ und ihm ungefähr/ da er zur Stadt hinausgegangen/ aufgeſtoſſen/ in Begleitung zweener Edelleute: da er denn/ vermerckend/ daß er/ von ihnen geſehen wäre/ ſich verſchloſſen und verborgen. Der Prior ließ beſagte von Adel/ bey einer Schäferey/ ein wenig verziehen/ und ging eilends denſelben Weg ihm nach/ dahin er ſich hatte verſchlagen: fand daſelbſt ein Weibsbild/ welches nichts von dem Soldaten wolte wiſſen. Als er aber nichts deſtoweniger etliche mal wiederholte/ er hätte ihn geſehen/ und mit der Verleugnung ſich nicht wolte laſſen abweiſen: ſprang Lavern herfür/ wie ein Unſinniger/ und rieff/ der Prior ſolte ihn nicht weiter verfolgen; ſondern mit Frieden/ und ſeines Weges gehen laſſen.

Sein verkehrter Sinn.

Jener verſetzte: Ich ſuche deiner Seelen Seligkeit. Er aber antwortete darauf trutzig: Und ich begehre nicht ſelig zu werden: was gehts euch an? Ich muß meine Haut zu Marckt tragen. Geht von mir/ und eures Weges!

Hierauf redete ihm der Prior eivriger und ernſtlicher zu/ weder vorhin/ er ſolte ſich eines Beſſern beſinnen: ſtellete ihm GOttes ſtrenge Gericht/ und die hölliſche Flammen vor Augen: bis er merckte/ daß Lavern weder ernſt- noch freundliche Worte mehr was achtete/ ſondern nur deſto hefftiger zu toben begunnte/ je fleiſſiger man ſich um ſeiner Seelen Beſtes bewarb. Alſo hörte er auf/ dieſen Moren zu waſchen/ und einen ſolchen Raben zu baden: wandte ſich/ und kehrte wieder zurück/ nach obgeſagten Edelleuten: erzehlte denſelben/ was paſſiret wäre: und vernahm von ihnen/ daß der Galgenvogel das Weib/ ſo der Prior geſprochen/ ihrem Ehemann hätte entführet; welcher aber nur ein paar Tagreiſe von dannen/ und in voller Zurüſtung begriffen wäre/ den erlittenen Schimpff zu rächen.

Entführet ein Eheweib.

Sein verzweiffeltes Ende.

Eben dieſe von Adel haben ihm/ nach wenig Tagen/ zur neuen Mähr/ deß undanckbaren Raubvogels/ und ſchändlichen Ehebrechers/ ſchreckliches Ende/ und unſeligen Abſcheid von dieſer Welt glaubwürdig verkündiget: Wie er nemlich/ nach verſtandener Ankunfft deß beleidigten Ehemanns/ ſeine Unzüchterinn mit ſich aufs Pferd geworffen/ und nach Carabamba fliehen wollen/ dahin er aber nicht gelangen können/ bevor er/ durch einen Fluß/ geritten. Selbiger Fluß Imar war/ wie viel Americaniſche/ deſto ſeichter/ je breiter; nahm aber unterſchiedliche andre einflieſſende Bäche und Ströme zu ſich: und lagen darinn viel kleine Inſuln/ die der Strom/ mit ſeinen zertheilten Armen/ umfing: welche Arme/ weil ſie von verſchiedenen einlauffenden Flüſſen formirt wurden/ von ungleicher Tieffe waren. Da er nun durch den vorderſten

Arm ſetzte/ fehlte es wenig/ daß er nicht wäre von dem Strom hinweggeriſſen worden. Solches ſahe einer und anderer von den Leuten auf der Inſul/ und rieff ihm zu/ er ſolte wieder zurück reiten: ſintemal die andre Fluß-Arme ſtrenger und weit gefährlicher wären: ſonſt dörffte Roß und Mann erſauffen.

Der Ehebrecher/ welchen die Gröſſe der Gefahr ungedultig machte/ und danebenſt verdroß/ daß er um der ehebrecheriſchen Schleppen willen/ die übrig gnug von ihm und ſo viel gebrauchet war/ daß ſein Appetit ihrer ſchon müde/ ſolcher Ungelegenheit/ Noth und Gefahr unterworffen/ und mit einer ſo leichtſinnigen ſchändlichen Laſt beladen ſeyn müſte/ fing an als wütig und raſend zu ſchreyen/ oder vielmehr zu brüllen: Ich wolte/ daß alle die Teufel das elementiſche Weibsſtück holeten/ welches mir nichts/ als lauter Gefahr/ allenthalben auf den Hals ziehet! Sie/ die eben ein ſo loſes Maul/ als liderliches Gemüt hatte/ maß ihm bald mit gleicher Maß/ und rieff: Ey! ſo wolte ich/ daß ſie vielmehr dich ſelbſten holeten/ und auf Stücken zerriſſen/ du leichtfertiger Geſell! der du mich/ mit deinem geraubtem Geld uñ Edelgeſteinwerck angelockt/ von meinem Mann abgeriſſen/ in dieſes Elend/ und zu ſolcher Flucht gebracht haſt! Hierauf gab er dem Pferde die Sporen/ und rieff in tollem Mut: Wolan! ſo ſey es ins T. Namen! beſſer in die Hölle Sporen-ſtreichs geramt/ als getrabt! Mit ſolchen erſchrecklichen Worten/ ſtach er zugleich das Pferd an/ und nöthigte es mit Gewalt auf den Ort zu/ wo das Waſſer am allerungeſtümſten war: welches alſobald den Ehebrecher/ ſamt der Metzẽ/ die Reuter ſamt dem Roß/ in ſeinen Wurbel-Schlund hinab riß/ und erſtickte/ gegenwarts unterſchiedlicher Leute/ die ſolche verzweiffelte letzte Reden von Beyden gehört/ ihren Untergang geſehen/ und mit einhälligem Munde hernach angeſagt haben. (a)

So gehets/ wenn man die angebotene Gnaden-Hand GOttes nicht ergreiffen will/ oder die ergriffene mutwilliglich wieder fahren läſſt: Dieſes Letzte/ das unſelige Ende/ nemlich einer unbeſtändigen Buſſe/ noch etwas weiter zu erweiſen/ ſoll ein Teutſches Exempel/ an Statt einer Zugabe/ folgen.

Ungefähr um das Jahr 1540. hat im Vogtlande/ ein Bürger ſeinem Seelſorger gebeichtet/ wie er einen Ehebruch begangen/ und darüber in Gefahr ſeines Lebens gerathen: ſintemal er dem Hauswirth kaum im Finſtern entrunnen. Der Geiſtliche ſchärfft ihm hierauf das Geſetz/ und capitulirt ihn zimlicher maſſen/ mit angehengter Ermahnung/ er ſolle ja die Friſt zur Buſſe/ welche GOtt ihm jetzt eingeräumet/ nicht ruchlos laſſen vorüberſchieſſen; ſondern ſich jetzo recht ernſtlich bekehren/ und die Zeit ſeines Lebens in dergleichen mutwillige Todſünde nicht mehr einwilligen: damit ihn der Zorn GOttes nicht einmal gähling ergreiffe. Dieſer läſſt ihm das Hertz erweichen/ bereuet ſeine Mißhandlung/ und verſpricht/ ſich zu beſſern: lebt auch/ eine zeitlang/ ehrbarlich.

Allein/ nach etlichen Jahren/ da er ſicher worden/ für dem Huren-Teuffel/ verleiten ihn ein paar Zechbrüder/ von dem löblich-eingetretenem Wege/ auf das Pfad ſeiner vorigen Sünden; und gehet er/ mit ihnen/ an obgemeldten Ort/ zu der Eheſchänderinn. Da ſie nun zu dieſem offenem Grabe eingeſtiegen/ und nach vollbrachter Schande/ in der Stuben ſitzen: ſpringt der Hauswirth/ mit einem ſcharffen Spieß hinein/ und ſtoſſt es dieſem Unglückſeligen ins Hertz/ daß er/ in allen ſeinen Sünden/ auf der Stelle todt bleibt. Die zween andre Vögel gedachten/ oben zum Laden hinaus/ zu entfliehen: der Sprung aber war zu tieff/ und blieben beyde unten auf dem Boden todt ligen. (b)

Ehebrecher wird/ in ſeinen Sünden/ erſtochen.

Hierauf ſchickt ſich das Gleichniß/ welches ein gelehrter Geiſtlicher giebt. Gleichwie ein Seiler/ weñ er einẽ Strick machen will/ immer einen Theil an den andern flichtet: alſo die Menſchen/ welche in vorige Sünde tretten/ knüpffen einen Strick an den andren: dadurch ſie endlich ſich ſelbſt zur Höllen binden. Der Satan thut das ſeinige auch dabey: machts/ wie die Buhlſchafft Simſons; die ihn/ zu unterſchiedlichen malen/ band. Und weil er nicht aufhörte/ ihr zu trauen; ließ ſie auch nicht nach/ zu binden: bis er endlich die Krafft verlor/ gefangen ward/ um ſein Geſicht kam/ und ſterben muſte. Alſo der Satan/ wenn ihm ein Sünder aus den Händen wiſcht/ oder ein Seil zerreiſſt/ bindet ihn hernach deſto gefährlicher: bis derſelbe die geiſtliche Augen gantz verleurt/ daß er den Greuel der Sünden/ und den ſchweren Zorn GOttes/ nicht mehr ſihet; darüber dem endlich gar/ in das ewige Verdamniß/ geworffen wird. (c)

(a) Narrante P. Antonio de la Calancha.

(b) Wie Wolff Schenck erzehlt.

(c) J. S. Serm. 3. Dom. Oculi.

IV.

Der aufrühriſche Zaubrer.

IV. Nicht vergeblich wird der leidige Satan GOttes Affe genannt: er unterſtehet ſich/ möglichſter Weiſe/ den Leuten einzubilden/ daß er eine Göttliche Krafft und Gewalt führe: iſt bemühet durch allerhand Augen-Verblendungen/ und falſche Wunder/ ſie von dem Wege der Gerechtigkeit abzuhalten; wie dort dem König Pharao/ durch die Egyptiſchen Zauberer; oder/ von der Warheit/ in Irrthum zu verleiten/ und in ſeinem abgöttiſchem Dienſt zu behalten. Ob nun zwar ſeine Wunder lauter Gauckelſpiel/ und den Göttlichen ſo wenig zu vergleichen/ als ein Aff dem vernünfftigen Menſchen: ſtifftet er doch vielmals dadurch kein ſchlechtes Unglück: Wie jetzt vorkommende Hiſtori bezeugen kan.

Fleiß der Jeſuiten/ in Bekehrung etlicher Heyden.

Nachdem Königlicher Majeſtet von Hiſpanien Statthalter in Neu-Hiſpania den Herren Jeſuiten daſelbſt die Bekehrung etlicher wilden Americaniſchen Völcker/ namentlich der Tepequaner/ Cinaleſer/ und andrer/ ſo auf etliche hundert Meilen von der Stadt Mexico/ gegen dem Nord/ und neuen Mexico/ ſich erſtrecken/ aufgetragen: ſeynd gemeiniglich viertzig in funfftzig/ aus erwehnter Societet/ dahin abgefertigt/ und auf deß Königs Unkoſten unterhalten worden. Bey welcher Sendung ſie denn/ ſo viel man/ aus ihrem eigenem/ im Jahr 1617. an höchſtgedachte Königl. Majeſtet übergebenem/ Memorial/ abnehmen kan/ keine Mühe geſparet/ ſelbige wilde Barbern unter das ſanffte Joch Chriſti zu neigen/ auch darüber viel Ungemachs und Gefahr erlitten: alſo/ daß dieſen ihren löblichen Eiver und Fleiß auch ein jedweder Evangeliſcher Chriſt/ in gewiſſer Maſſe/ rühmen muß/ und wünſchen/ es möchten alle Chriſtliche Republicken/ ſo heutiges Tages/ mit den heydniſchen Nationen/ Gewerbe treiben/ gleiche Anſtalt machen/ und durch ihre Geiſtliche die Ungläubigen mit ebenmäſſigem Eiver/ zum Chriſtlichen Glauben reitzen. Wie denn gemeldte Patres/ in dreiſſig Jahren ungefähr/ obbenannte Americaniſche Völcker/ aus ihrer ungezähmtē Wildheit/ zur Ruhe/ und zum Chriſtlichen Glauben gebracht/ bis in funfftzig tauſend Seelen getaufft/ ohne die Kinder/ welche bald nach dieſem Gnaden-Bade/ durch den zeitlichē Tod/ in das ewige Leben verſetzt worden.

Solches ſchmertzte den Geiſt der Finſterniß/ und kunnten die Augen dieſes hölliſchē Nachtrabens das aufgehende Liecht Chriſtlicher Lehr/ in dieſem/ ihm bisher unterworffenem Reiche deß Unglaubens/ übel leiden: trachtete alſo/ durch die Zauberer/ Wahrſager/ und Schwartzkünſtler/ ſeinen Unkrauts-Saamen auszuſtreuen/ und den guten Weitzen/ durch allerhand Verleumdungen/ zu erſticken. Wozu denn das Teuffels-Geſchmeiß der Wahrſager deſto williger und lieber ſich ließ gebrauchen; weil ihr Anſehen/ unter dieſen Heyden/ nach Ankunfft der Jeſuiten/ ſehr geſuncken war. Solchem nach bildeten ſie den einfältigen Barbern ein/ die heilige Tauffe/ und die (bey den Römiſch-Catholiſchen gebräuchliche) Ceremonie der letzten Oelung/ brächte ihnen die Kranckheit/ ja den Tod ſelbſten an den Hals. Weil aber der verleumderiſche Geiſt merckte/ daß ſolches Lügen-Geſchwätz allerdings nicht wol bey den Verſtändigſten hafften wolte; ſondern vielmals/ durch den Ausgang ſelbſten/ widerlegt würde: und gleichwol beſorgte/ ihm möchte/ ſo wol bey dieſen/ als andren benachbarten Indianern/ noch mehr Eintrag beſchehē: griff ers anders an/ und bediente ſich/ zu ſeinem Werckzeuge/ eines hoch-betagten alten Hexenmeiſters; der von Neu-Mexico dahin gereiſet/ und zwar den Chriſtlichen Glauben an- aber nicht ins Hertz genommen hatte; ſondern wiederum abgefallen war: alſo nunmehr/ nach der Schwemme im heiligen Tauffwaſſer/ ſich wiederum in den Unflat voriger Abgötterey wältzete/ auch/ andre mit ſich hineinzuziehen/ für Eiver brennete.

Ein Zauberer reitzet die Indianer zum Abfall.

Er verfügte ſich/ zu einem Volck/ unfern von Guadiana, Tenapara genannt/ führte ein/ mit ſchwartzem Tafft bedecktes/ Kreutz in der Hand; fürgebend/ er wäre ein Gott der Erden/ und Sohn der Sonnen/ die er den Gott deß Himmels nannte. Dieſer Betrieger verwieß dem Volck ſeine Zaghafftigkeit; ſagte/ ſein Vatter/ die Sonne/ wäre heftig darüber erzürnet/ daß ſie die Spanier hätten in ihr Land gelaſſen/ und allda ein neues Geſetz einzuführen verſtattet. Damit ſie nun ſeines Vatters (der Sonnen) Zorn ſtillē möchten: ſolten ſie alle Spanier/ zuvorderſt aber die Jeſuiter/ von denen ſie in dieſer neuen Lehr unterwieſen würden/ erwürgen/ und ſich nichts fürchten: ſintemal er ihnen ſicherlich verſpräche/ daß ihrer keiner ſterben/ und/ durch ſeinen kräfftigen Beyſtand/ der Sieg ihnen unfehlbarlich zufallen würde: Solten aber je/

über alles Verhoffen/etliche unter ihnen darüber umkommen; wolte er ſie doch/in wenig Tagen/ wiederum auferwecken/ auch die jenige/welche eraltet/verjüngern/ und/als ein Gott/ leichtlich verhindern/ daß kein Spanier/wenn dieſe nur einmal erſt hingerichtet/ ins Land mehr ſchmeckē ſolte/noch über Meer ſchiffē: angemerckt/ er ſolche Ungeſtümigkeit in der See anzurichten geſonnen/daß alle ihre Schiffe zu Grunde ſincken müſten. Auf den widerſpenſtigen Fall ihres Ungehorſams aber/ wolte er ſie/ die Indianer/ mit ſchweren Straffen heimſuchen/ Hunger/Peſtilentz/ und andres Unglück/ auf ſie ergehen laſſen. Zuletzt theilte er/ in ſelbiger Gegend herum/ viel zauberiſche Loſungs-Zeichen aus; und machte ſich/ nach gegebenem Verſprechen/ bald wiederum bey ihnen zu ſeyn/ unſichtbar.

Erſcheint ihnen in hell-leuchtender Geſtalt.

Wenig Tage hernach/ erſchien dieſer Teuffels-Apoſtel/dieſe Rebellion-Fackel/ bey dem Volck zu Ozino, auf einem Berge/und zeigte ſich in einer hell-leuchtendē/ mit vielen Stralen begläntzeten Geſtalt/ als ein Bote deß Geiſtes/der ſich in einen Engel deß Liechtes verſtellen kan: verſamlete daſelbſt/durch etliche Indianer/ eine Anzahl Volcks/ unter dem Fürwand/ daß er ihnen hohe Anlegenheiten hätte zu offenbaren/ die zu ihrem groſſen Nutzen und Aufnehmen gedeyen konnten. Als er nun einen groſſen Hauffen vor ſich geſehn/ und erſtlich durch Mund und Augē Feuer geblaſen: hat er ihnen mit zornigen Blicken/ Geberden und Worten/ ſcharff verwieſen/warum ſie bishero zu den Sachen nicht gethan/ warum ſie ſo hinläſſig und ſchläffrig geweſen/ und ſeinen Befehl/ wider die Spanier/ nicht vollenzogen? Er wolle ihnē hiemit noch eins/vor alle mal/ angedeutet und ernſtlich eingebunden haben/ ſie ſolten ihre Nachbarn zuſammen ruffen/ und länger/ mit dem Angriff/ nicht feyren: Denn/dafern er/zum dritten mal/ kom̄en ſolte/ und ſein Gebot unvollzogen finden: wolte er ihrer einen Theil/ mit Flammen/ verzehren; die übrigen aber dem Erbodem/zu verſchlingen/geben. Ab ſolcher ſchrecklichen Erſcheinung und Bedrauung/ entſetzten ſich die einfältige Leute zum allerhöchſten.

Eine dritte Erſcheinung.

Uber wenig Tage hernach/ ließ der Böſewigt und Teuffels-Knecht/ſich/zum dritten mal/ in Geſtalt der hellen Sonnen/ mit herrlichem Glantze/ ſehen/ und erinnerte die verblendte Barbern/ jetzt wäre die Zeit vorhanden/die Spanier anzugreiffen: Jetzt ſolle man die Sache/mit friſchem Mut/ angehn. Er wolle ſeinem Verſprechen nachkommen/wie ein Feldhauptmann vorn an die Spitze treten/ un̄ alle/ ſo im Streit aus ihnen fallen würden/ von den Todten aufwecken: Sie ſolten nur die Nachbarſchafft auch dahin vermögen/ daß ſie gleichfalls/ und zu einer Zeit/ aufſeyn/ ſich in unterſchiedliche Hauffen eintheilen/ in die Flecken und Wohnſtädte/wo ſich die Spanier aufhielten/zu gleicher Zeit einfallen möchten/ etliche ihnen ihre Pferde und Vieh angreiffen/ und wegtreiben; andre die Früchte auf dem Felde verbren̄en; andre die Häuſer und Kirchen/dahin die Spanier irgend flehen dörfften/ ſtürmen/ plündern/ und einäſchern; die Ubrige/ mit Bogen und Pfeilen/Spieſſen und etlichē Röhren/ ſo ſie hätten/den Feind beſtreiten.

Hierauf ſchickten die Indianer/ zum theil durch ſeine Dräuworte geſchreckt/ zum theil durch Verheiſſungen gereitzt/ (wiewol er ihnen nichts gehalten) ihre Botſchafften an alle Oerter aus/und ſetzten einen allgemeinen Tag an/da der Anſchlag ſolte werckſtellig gemacht werden.

Spanier und Jeſuiten werden/ von den Indianern/ überfallen und ermordet.

Ob ſie nun gleich ihr Vorhaben liſtiger und heimlicher gehalten/ weder man ſolchen Barbern möchte zutrauen: haben doch die Patres der Geſellſchafft/von welchen ſie der Zeit im Glauben wurden unterrichtet/ Unraht vermerckt/ und/ zu Verhütung deſſen/was hernach würcklich erfolgt iſt/rahtſam erachtet/ daß eine Spaniſche Beſatzung/ von ungefähr zwölff hundert Soldaten/ an die Grentzen ſelbiger Gegend logiret würde: in Hoffnung/ der Aufſtand ſolte dadurch entweder gar verhindert/ oder/da ſie je etwas anfingen/ bald beſtrafft/ geſtillet/ und die in Gefahr ſtehende Flecken gnugſam beſchirmet werden. Aber ehe ſolches ihr vernünfftiges Gutachten ins Werck geſetzt/ iſt der/ von dem Zauberer beſtim̄te/ Tag erſchienen/ und das Blutbad angangen/ und der erſte Angriff/ bey einem Fleck/ S. Catharina genannt beſchehen/ allda Pater Fernandez de Tonar, nebenſt vier Spaniern/ un̄ etlichen bekehrten Indianern/ jämmerlich ermordet worden. Die an ſelbigem Ort wohnhaffte Indianer ſeynd ihm/ Tags zuvor/ mit falſcher Freundlichkeit/ begegnet/ haben ihn gar wol und dienſthafft empfangen/ Futter und Mahl gereicht/ auch folgenden Tags/ als er wieder fort reiten wollen/ ihm in den Sattel geholffen/ und alle Beförderung zur Reiſe herbey geſchafft. Aber unter dieſem ſchönem Deckel/ lag ein gifftiges un̄ abſcheuliches Eſſen verdeckt. Er war kaum ein Stück Weges geritten/ da überſchütteten ſie ihn/ mit einem Regen von Pfeilen / wovon er erſt zu Bodem gefället / und von ihren Händen vollends erwürget ward. Nachmals trieben ſie/mit den Erſchlagenen/ihr Geſpött/und ſprachen: Laß ſehen / ob dieſen wunderheiligen Mann ſein GOtt wiederum werde lebendig machen! Andre wollen/er ſey noch lebend/von ihnẽ/ nackt ausgezogen/ mit einem Spieß durchſtochen/und alſo/auf der Erden erblaſſet.

Zu gleicher Zeit/geſchahe/ auch andrer Orten / der Angriff/ und muſten viel Jeſuiten/nebenſt den Spaniſchen Soldatẽ/ ihnen ein Schlacht-Opffer werden: welches alles zu beſchreiben/viel Weitläufftigkeit brauchte: darum ich viel Metzelungen vorbey gehe und nur noch etlicher gedencken will.

In der Gegend um Zapa/ ſeynd/eben damals/unterſchiedliche Geiſtliche/ ſamt neunzehẽ Spaniern/und viertzig Freundgeſinnten Schwartzen umgekom̃en / alſo gar/daß auch nicht ein Mann von ihnen entrunnen/ der die Zeitung hätte bringen mögen; bis endlich Sambſtags/den 16. Novembris/1616. Don Johann de Aguero, oberſter Richter zu Guanacebi, von einem Maultreiber vernommen/ daß die Indianer zu Zapa mit den Spaniern kämpfften/ überdas aus dem Ausbleiben eines Jeſuiten/ der ihm Meſſe leſen ſolte / gemerckt/ es müſte nicht recht darum ſtehen. Weßwegen er ſich/deß andren Tags/ gegen Abend / mit acht Soldaten auf den Weg gemacht / und um Mitternacht den Ort erreicht/wo das Metzeln vorgangen; vorher aber / unterwegs / einen todten Mañs-Körper angetroffen/welchem beyde Hände abgehauen/und der Bauch aufgeſchnitten. Auf dem Freythoff oder Gottesacker/ und in der Kirchen / fand er hernach alles / mit erſchlagenẽ und nackt ausgezogenen Leichnamen/angefüllet. Iſt hernach/voller Betrübniß/wieder zurückgezogen/ und auf einen Hauffen Indianer geſtoſſen/mit denen er/und ſeine Leute/ritterlich geſtritten. Dieſe Indianer kamen recht abentheurlich aufgezogen / nicht anders als ob ſie ein Faßnacht-Spiel oder Komœdi præſentiren wolten. Denn ſie hatten der ermordeten Vätter von der Societet Röcke angelegt/auch derſelben Hauben aufgeſetzt/und gingen/in ſolcher Verſtellung/auf den Spaniſchen Ober-Richter/los: Welcher unter dem Gefecht / in groſſe Gefahr kam/weil ſein Pferd unter ihm erſtochen war. Ein Mexicaner aber war ſein Engel: indem er ihm hingegen das ſeinige gegeben. Alſo entrann er / doch mit vielen Wunden / ſeinem Tode/ und ſalvirte ſich/über zwo Meilwegs/ (ſo weit ſetztẽ die Indianer nach) in eine Kirchen/nebenſt den übrigen Spaniern/ſamt allen deß Orts / zu Guanacebi nemlich wohnhafften/ Männern und Weibern. Selbige Kirche durfften die Indianer/ aus Furcht der Büchſen/nicht angreiffen: verderbten aber inzwiſchen den gantzen Flecken/und verbrannten alles / was darinn zu finden/auſſer beſagte Kirche.

Die Leiber der erwürgten Jeſuiten/ und andrer Spanier/blieben/lange Zeit/ nackt und unbeerdigt ligen: und wurden nicht allein/ von vielen bekehrten Indianern / ſondern auch von den Weibern der grauſamẽ Thäter ſelbſt/höchlich beklagt: in Erinnerung / daß ſie / von denſelben / gleichwol gantz friedlich und leutſelig/wären unterwieſen worden. Ob aber gleiches Mitleiden auch die erſchlagene Spaniſche Soldaten/bey ihnen gefunden; daran zweiffle ich gar ſehr: in Betrachtung/ daß auch / in unſren Landen / der Baur/ mit dem Tode der mutwilligen Landsknechte/ſo wenig Mitleidens und Erbarmens trägt/ als wie mit einem erſchlagenem Wolff/der ihnen manches Schaf erbiſſen/ oder mit einem gefälltem Wilde/ das ihnen ihre Aecker verderbt hat.

Dieſer viehiſchen Leute Wüterey verfuhr nicht gelinder/mit den Einwohnern zu S. Jacob Papazquiaro, woſelbſt die Jeſuiten/ Bernardo de Ciſneros, und Diego de Oroſco, ſich aufhielten. Jener hatte/ von dem Aufſtande der Indianer / einige Nachricht erhalten/und/ſolchem bey Zeit vorzubauen/ mit ihrem Oberherrn / oder Cacique, Don Franciſco/ und deſſen Befreundtẽ einem/die getaufft/ und ihm wolvertraut waren/gehandelt/daß ſie/mit den Indianern/ reden/ ihr Vorhaben gründlich erkündigen / und ſie auf einen beſſern Weg weiſen wolten. Welches jene auf ſich genom̃en/und vor ſolche Mühe dieſen Lohn empfangen / daß ſie / von den unſinnigen Menſchen / ſchändlich umgebracht worden: weil ſie ſich der Jeſuiten angenommen/und zum Frieden gerathen.

Spaniſcher Stathalter wird/in der Kirche/ belagert.

Nachdem man ſolches in Erfahrung gebracht / iſt (am 15. November vorgemeldten Jahrs) die Anſtellung geſchehẽ/ daß der Spaniſche Stathalter / Capiteyn/ Soldaten/und Patres / ſich eilends ſolten in die Kirche retiriren: damit auch die übrige Manns- und Weibsbilder/ſamt denen Indianern/ſo es mit hielten/ihr Leben retten möchtẽ. Sintemal Kundſchafft eingeloffen/es hätten zwey hundert Aufrührer zu Roß und Fuß (die Roſſe haben ſie den Spaniern ſelbſten abgenommen) ſich zuſammen gerottirt / unterwegs viel Raubereyen/ und andren Mutwillen/ getrieben/ und wären jetzo im Anzuge/ ihnē allda/ mit der Mordkeulen/ gleiche Complementen zu machen. Wie ſie nun angekommen; haben ſich die Spanier/ in der Kirchen/ ihres Sturms männlich erwehret/ bis in die Nacht/ und etlichē das Liecht ausgeblaſen. Nichts deſtoweniger hielten jene/ folgenden Tags/ an mit ſtürmen/ und verſuchten zweymal die Thür aufzurennen: nahmen auch damals/ bey Anſchauung der Spanier/ ein nahe bey der Kirchen in einem Bethäuslein ſtehendes Marienbild hinweg: Einer trug ſolches/ auf ſeinen Achſeln; und ihrer zween prügelten es. Deßgleichen haben ſie/ aus einem Hauſe ein Krucifix genommen/ die Bildniß Chriſti zerbrochen/ und an der Erden herum geſchleifft; wie auch das auf dem Kirchhoffe ſtehende Kreutz läſterlich verhönt/ mit Spieſſen darnach geloffen/ als obs ein Ringelrennen gölte/ ſo lang/ bis es gantz zertrümmert. Unter ſolchem Lantzen rennen/ ſchrien ſie ſtets: Wir/ wir ſeynd die/ ſo einen lebendigen GOtt ehrē! Dieſe haben nur einen höltzernen GOtt. Andrer Schmachreden und Gottsläſterungen zu geſchweigen.

Indianer prügeln ein Marienbild.

Belägerte hielten ſich hingegen/ ſelbigen gantzen Tag über (war der 17. Nov.) friſch/ verbrauchten ihre wenig Röhre und Munition nicht vergeblich: ſondern erlegtē unterſchiedliche von dieſen Gottsläſterern. Wie denn auch/ ihres Theils/ einer und andrer/ von den feindlichen Pfeilen/ verwundet ward.

Folgenden Freytag/ ſchlugen ſich/ frühe Morgens/ zu den Feinden noch andre Hauffen mehr; alſo/ daß ihrer mehr/ denn vier hundert wurden. Gleichwol begehrten ſie nicht/ wie voriger Tagen/ mit gewaltſamer Fauſt in eine ſcharff-ſtachlichte Hechel/ zu ſchlagen/ noch/ wider die Spaniſche Röhre und Degen/ ihren ungewaffneten Leib zu wagen: ſondern entſchloſſen/ dieſe belägerte Spaniſche Leuen/ mit Feuer/ aus ihrem Lager zu treiben. Zündeten demnach zuvorderſt alle umher ſtehende Häuſer an/ und nachmals auch die belagerte Kirche. Indem dieſe nun brennete/ rieff ein getauffter Indianer/ Paulus genannt/ der zuvor einem Spanier gedient/ aber nicht aus dem Saul ein Paul geworden/ ſondern/ unter dem Namē Paulus/ anjetzo Sauliniſche Tücke verbarg: Wir ſeynd auch Chriſten! Wollt ihr bey Leben bleiben/ ſo legt die Waffen nider: denn wird euer verſchont werden. Worauf man einige zu den Indianern/ hinausgeſandt/ und ſich zum Abzuge erboten. Welches jene verwilliget/ und ihnen ſicher Geleit verſprochen.

Auszug der Belägerte.

Alſo ſchickten ſie ſich/ zum Abzuge: und zwar in folgender Ordnung. Pater Diego de Oroſco nahm das Sacrament/ mit der Monſtrantzen/ in ſeine Hand: und Pater Ciſneros ging ihm neben der Seiten. Der Stathalter erfaſſte ein groſſes Marienbild. Stelleten hiemit eine Proceſſion an/ wobey ſich alle Einwohner deß Fleckens befanden. Was thaten aber die betrügliche Tepequaner? Sie näherten ſich/ mit andächtiger Ehrerbietigkeit/ der Monſtrantzen; knieten nider/ küſſten und verehrten dieſelbe. Welches die Spaniſche/ für ein Sigel und unfehlbares Zeichen der Treu und Glaubens/ achteten. Aber ſihe! alſobald forderten ſie/ man ſolte ihnen die Büchſen geben: weil die Abziehende doch weder Kraut noch Lot mehr hätten. Welches man/ mehr aus Noth/ denn gutem Willen/ thun muſte. Einer von den Spaniſchen Hauptleuten wolte ſeine Seitenwehr nicht folgen laſſen: da ward ſie ihm/ mit Gewalt/ abgenommen. Wie ſolches die andre ſahen; riſſen ſie dem Pater Oroſco die Monſtrantz aus der Hand/ ſchlugen dieſelbe wider die Maur/ warffen die Hoſtie auf den Bodem/ und zertratten dieſelbe mit Füſſen. Das Marienbild/ ſo der Stathalter trug/ ward gleichsfalls ihm ungeſtümlich weggerafft/ und auf Stücken zerſchlagen. Einer aus ihrem Hauffen nahm den Mantel/ womit beſagtes Marienbild geſchmückt war/ legte ihn an; rannte/ in ſolchem Schmuck/ gleich der Sau/ die ein güldnes Haarband trägt/ mit einer Lantzen/ auf ein Krucifix zu/ und durchſtach es. Dreyen Indianerinnen/ ſo ſie auf einen Schragen geſetzt hatten/ præſentirten ſie den Raub; wie man/ bey unſren Ritterſpielen dem Fürſtlichen Frauenzim̃er zu thun pflegt. Nach allem ſolchem verübten Mutwillen Hohn und Frevel/ legten ſie/ an die Ausgezogene/ die Hände/ und ſtieſſen ſie/ mit ihren Spieſſen/ alle miteinander nider.

Treu-Brüchigkeit und Meineyd der Indianer gegen ihnen.

Es ſtund aber nicht lange an/ da kam ihnen die Rache auf den Hals. Unter den Abziehenden/ hatten vier Spanier ſich verſteckt/ und flohen hernach über das Gebirge im rauhen Schneewetter: wanderten/ bey die viertzig Meile/ ohn Eſſen und Schlaffen/ bis ihnē der Flecken Guatimapeque ins Geſicht kam: da einer von ihnē verſchmachtete/ und ſeine matte Seele aufgab. Die drey übrige hielten aus/ bis nach Sauzeda uñ Guadiana: von welchem Orte/ der Capiteyn Martin de Olivas/ eben deß Tages/ an welchem obertzehlte Mord-Geſchichte war vorgeloffen/ mit einigem Kriegsvolck/ den Belägerten zum Entſatz/ ausgezogen. Als dieſer/ von den dreyen Entrunnenen verſtanden/ wie es ergangen; kehrte er zuruck gen Sauzeda: weil daſelbſt beſſere Gelegenheit war/ ſich/ ſamt ſeinem Volck/ aufzuhalten. Dergleichen that Capiteyn Gordejucla/ mit einer Anzahl Soldaten/ die er auf eigenen Koſten hatte geworben. So zoch ſich auch der mehrere Theil von den Benachbarten/ mit ihrem Gut/ dahin: um daſelbſt Sicherheit zu ſuchen.

Nicht lang iſt es angeſtanden; da ſind die Feinde angekommen/ haben den Flecken Sauzeda berennt/ und dergeſtalt eingeſchloſſen/ daß die darinn keine Fütterung/ für ihre Roſſe und Maulthiere/ bekommen können; ſondern/ dieſelbe auf die Weide gehn zu laſſen/ gedrungen worden: worauf ſolche den Feinden zum Raube fielen. Als ſich aber zween Indianer/ mit ihren Bogen und Pfeilen/ zu nahe hinbey wagten; erwiſchte man ſie/ und erfuhr von ihnen/ welcher Geſtalt der Aufrührer Abſehn dahin gerichtet/ wie ſie das gantze Land/ bis gen Guadiana, möchten verheeren/ berauben/ und verderben. Nachdem man ſolche Ausſage von ihnen genommen; ſind ſie gehenckt worden.

Rache an den Indianern.

Folgender Tagen/ fiel Capiteyn de Olivas/ zu unterſchiedlichen malen/ heraus/ und ſpeiſete den Indianern gute Klopffiſche. Inſonderheit hat er ſie/ eines Morgens frühe/ eine Meil von dannen/ ſehr rauhe/ und unfreundlich heimgeſucht/ mit ein und viertzig Soldaten überfallen/ ihrer viele erſchlagen/ ihnen die geraubte Büchſen Wehren/ Koller/ Kirchenzierde/ Alben/ Altäre/ Fürhänge/ und andres/ wiederum abgenommen. Worüber zwar die andren ausgeriſſen/ und Ferſengeld gegeben; aber bald/ nach verlornem erſten Schrecken/ ſich wiederum zuſammen gethan/ und in die Spaniſche ſetzen wollen: denen aber nicht gelegen war/ ſich weiter mit ihnen/ als nunmehr in rechter fürſichtiger Ordnung daher marſchirenden/ einzulaſſen; ſondern/ mit erlangtem Sieg und Beute vergnügt/ ohne Verluſt einiges Manns/ ihren Ruckzug nahmen.

Anſchlag auf Guadiana gelingt den Indianern ſehr übel.

Nichts deſtoweniger ſolte die fürnemſte Reſidentz und Hauptſtadt ſelbigen gantzen Gubernaments in groſſer Gefahr geſtanden/ und verlorn gangen ſeyn: dafern die Spanier dem Unglück nicht wären vorgekommen. Denn die gantze Nation der Tepequaner/ wie auch die von Tunal/ und etliche eine oder zwo Meilen um die Stadt ligende Benachbarte/ hatten einen Anſchlag gemacht/ mit einem Theil ihrer Völcker ein andres Quartier anzugreiffen/ und unterdeſſen mit der gröſſeſten Macht Guadiana zu überfallen. Aber das Unglück überfiel ſie ſelbſten. Es begab ſich/ daß man Proviant/ auf Topia/ dem Läger zuführete: Solches Proviant ward von ihnen angegriffen/ und dadurch ihr verrätheriſches Fürhaben offenbar. Daher die Spanier ſich in Acht nahmen/ und ihr Gubernator alſobald die fürnemſte Indianer/ von den nechſtgelegenen Orten/ zu ſich erfordern ließ. Dieſelbe hatten ſich zwar/ mit aller Bereitſchafft/ ſchon in Verfaſſung geſtellet: erſchienen aber dennoch/ in Meinung/ der Anſchlag wäre noch gantz in geheim und unentdeckt. Indem man ſie aber examinirte; erſchallte gähling ein Geſchrey/ als hätten dieſe Indianer viel Spanier erwürgt: worauf die Soldateſca in die Stadt gedrungen/ Lärmen gemacht/ und alle dieſe Indianer mit Dolchen erſtochen. Solchen Liſt ſoll ein Spanier erdacht haben: damit/ durch langes Examiniren/ und Beweis-führen/ die Sache nicht in die Harre gezogen würde: da man doch keine Zeit zu verlieren hätte/ auch zween aus den Verwundten lauter und klar bekennet/ daß ſie/ mit den Rebellen/ im Bunde geſtanden/ und nur auf Hülffe gewartet/ die Stadt geſamter Hand anzugreiffen. Ob aber hierunter nicht mancher auch wol unſchuldig habe gelitten/ und ſolche Ausſage der beyden Verwundten nicht/ mit dem zuſtoſſenden Dolch/ vielmehr erſchreckt und abgenöthigt/ als eine richtige Bekenntniß geweſen ſey; ſteht gleichwol dahin. Gott tröſte den/ der eine beleidigte und rach-brennende Soldateſca ſoll zu Verhörern haben! der darff nicht ſorgen/ daß ſie ihn zu lang aufhalten. Jedoch will ich darum dieſe erwürgte Indianiſche Häupter alles Verdachts nicht allerdings frey geſprochen; ſondern nur ſo viel daneben erinnert haben/ daß der rechtmäſſige Gerichts-Stylus ſie nicht dergeſtalt hätte übereilen können/ wie die Stilete der ungehaltenen und erbitterten Soldaten.

Ihre Fürſten werden gehenckt.

Man fand gleichfalls/ in einem Flecken/ eine herrliche/ von Federwerck gemachte/ Kron/ im Hauſe eines fürnehmen Indianers: welchen ſie zu einem König/ zu Guadiana, zu erheben entſchloſſen geweſt. Aber er ward an den Galgen erhaben/ nebenſt ſiebentzig andren aus ſelbigem Flecken/ ſo meiſtens Cacici/ oder Vorſteher ſelbiger Völcker/ und der Verrätherey verwandt waren. Man henckte ſie/ an unterſchiedliche Galgen/ um die Stadt herum; theils auch/ in der Stadt/ auf dem Marckt.

Nachdemmal auch Kundſchafft eingelangt/ daß der meiſte Hauff der Tepequaner/ mit einem allgemeinem Aufſtande/ ſchwanger ginge: hat bemeldter Gubernator/ durch den Herold/ allen Spaniern/ und Schwartzen/ oder Moriſken (welches Africaner ſind) ſo/ um Verbrechens willen/ ausgeſchaffet waren/ Gnade anbieten laſſen/ dafern ſie ſich/ zur Beſchützung der Stadt/ getreulich wolten mit gebrauchen. Deßgleichen ſchickte er/ unverſchont einiges Geldes der königlichen Gefällen/ Proviant/ Pulver/ und Geld gen Sanzeda/ Indehe/ Guanacebi/ uñ an andre Oerter mehr. Im Anfang deß 1617. Jahrs/ iſt der Gubernator/ Don Caſpar de Alucar aufgebrochen/ und hat/ als er zu dem Bergwerck bey Indehe kom̃en/ den Schultheiſſen von S. Barbara/ mit hundert Indianern/ ſo den Spaniern beypflichteten/ und Bogen und Pfeile führten/ an ſich gezogen/ in Begleitung derſelben ſeinen Marſch auf Guanacebi genommen/ welches noch von den Barbern war umgeben. So ſchickte ihm auch der Vice-Re noch mehr Völcker uñ Gewehr nach. Durch dieſen heranleuchtenden Blitz der Spaniſchen Waffen/ ward die Wolcke der Aufrührer getreñt/ und bald hie bald dort eine Parthey abgeſtrafft/ derer Blut in den andren die aufrühriſche Brunſt ausleſchte.

Wie aber ein gedämpfftes groſſes Feuer offtmals wiederum aus der Aſchen herfür glimmet: alſo wachte die geſtillete Rebellion zum öfftern wieder auf/ und verſuchten die Indianer ihr Beſtes/ von dem angelegtem Zaum der Unterthänigkeit ſich los zureiſſen: richteten doch damit nichts anders aus/ denn daß man ihnen Zaum und Gebiß noch beſſer ins Maul legte. Denn/ wenn es zum Fechten kam; behielten die Spanier allezeit die Oberhand; wiewol nicht ohne Blutvergieſſen/ und Verluſt manches rüſtigen Mannes. Denn obgleich die Waffen der Freyheit nicht allemal gelingen: ſchneiden ſie doch ſcharff/ und machen tieffe Wunden. Welches die Spanier/ an dieſem wilden und aufrühriſchem Volck/ mehr als einmal/ erfahren haben/ und/ unter ſolchen ausreiſſenden heimtückiſchen Wölffen/ nicht ſelten auch ein behertztes Tiger/ verſtehe einen reſolvirten/ ſtandhafften/ und fußhaltenden Indianer gefunden. Wie ſie denn einsmals einẽ angetroffen/ welcher/ ob er zwar nur mit Pfeil und Bogen bewehrt/ ſonſt aber aller nackt und barfuß ging/ dennoch etliche Stunden mit den Spaniern geſcharmitzirt; ohnangeſehn dieſe Piſtolen/ Lantzen und Schwerter führten/ und zu Pferde ſaſſen. Zweymal ward er durchſchoſſen/ und auf ſeiner rechten Schulter eine Lantze gebrochen; noch dennoch wolte hievon ſein friſches Hertz nicht brechen: er wehrte ſich/ einen Weg wie den andren/ unerſchrocken/ erſetzte ſeine übermannete Einſamkeit/ mit ſchneller Ringfertigkeit: bis ihm der dritte Schuß durchs Hertz fuhr/ und zu Bodem legte. Da zogen ſeine Beſtreiter von ihm ab: und zwar/ nicht ohne merckliche Beſchädigung: denn dieſes reiſſende Thier hatte/ mit ſeinen Klauen/ welches Pfeil und Bogen waren/ ihrer etliche vorher gar übel gezeichnet/ hefftig verwundet und ihnen mehr/ als nur ein rotes Denckzettel ſeiner Tapfferkeit/ hinterlaſſen. Wie obangezogenes Memorial bezeuget. (a)

Ungemeine Tapfferkeit eines Indianers.

Indianer bitten Gnade.

In einem Sendbrieffe Pater Martins von Brugg/ den 17. Maji 1618. aus Mexico/ an den Herrn Pater Friedericum von Taxis/ abgeſchickt/ wird unter andern gedacht/ daß/ nach der Zeit/ die Tepequaner/ über männigliches Verhoffen/ eine Botſchafft/ an den Vice-Re/ abgefertiget/ ihrer verübten Unthaten und Aufſtandes halben/ Gnade gebeten: mit Erbieten/ die Waffen niderzulegen/ ſich in Spaniſchen Gehorſam zu ergeben/ und hinfüro friedlich zu verhalten. Die Abgeordnete ſeynd wol empfangen/ und gnädigen Pardons vertröſtet worden. Zu ſolcher Abſchickung aber haben ſie/ laut der Geſandten Fürgebens/ durch nachgeſetzte fünff Urſachen/ einen Trieb bekom̃en. Erſtlich: Weil bey ihnen groſſe Hungersnoth eingeriſſen. Zweytens: Weil ihre Oberſten/ und beſte Hauptleute/ von den Spaniern/ im Kriege/ erlegt worden. Drittens: Weil ſie alles nachbarlichen Beyſtandes entblöſſet/ und ſchier niemand mehr von den angrentzenden Völckern/ wider die Spanier/ einen Bogen ſpannen wolte. Vierdtens: Weil ſie/ ſeit der angefangenen Rebellion/ vom Teuffel keine Ruhe hätten: welcher ihnen ſichtbarlich erſchiene/ zu allen Zeiten/ und Orten/ viel Leides und Plage anthäte. Fünfftens: Weil ein groſſes gräuliches Wunderthier/ vor männigliches Augen/ nicht nur Kinder/ ſondern auch erwachſene Menſchen/ mit ſeinen Klauen/ ergriffe/ in die Lufft führte/ zerriſſe/ und die Stücke auf den Boden herab würffe. (b) Ob aber dieſes letzte wahr/ oder irgend eine ſolche Hiſtori/ wie die vom Vogel Greiph; iſt Gott bekandt.

Ihre Urſachen/ ſo ſie dazu bewogen.

V.

Der wunderthätige Zauberer.

V.

NJemand thut Wunder/ ohn GOtt allein. Wenn aber der Satan/

(a) Aus dem Memorial/ ſo/ an Königl. M. in Spanien/ vom P. Francisco de Figueroa, A. 1617. übergeben.

(b) Aus dem Sendſchreiben obbenannten Paters von Brugg.

Satan/ durch ſeine Werckzeuge/ unterweilen wunderbarliche Dinge verrichtet/ ſeynd es/ wie im Anfang vorgehender Geſchicht berühret worden/ nur Augenverblendungen/ blauer Dunſt/ oder auch natürliche/ wiewol dem Menſchen verborgene/ Würckungen/ vermittelſt deren der Satan/ als ein Tauſendkünſtler und Ertz-Naturkündiger/ ſolche Wercke zuwegen bringet/ die eines bloſſen Menſchen Witz/ oder Krafft/ nicht können erreichen/ noch ausrichten. Weßwegen die menſchliche Einfalt ſolche teuffliſche Abentheuer auch Wunder zu nennen pfleget; aber billiger falſche Wunder benamſen ſolte. Und in ſolchem Verſtande führt der Zauberer/ deſſen nachgehends Meldung geſchicht/ den Namen eines Wunder-Thäters.

Daß die Erzehlung/ von der wunderſeltſamen Verſtellung deß aufwiegleriſchen Americaniſchē Zauberers/ von welchem vorhin geredet worden/ kein Mährlein/ ſondern wahrſcheinlich ſey/ ſteht zu beglauben/ durch eine andre Begebenheit/ ſo Brulius/ in ſeinen Peruaniſchen Geſchichten/ beſchreibt.

Zauberer giebt ſich aus/ für einen Gott.

Als man zehlte tauſend/ fünffhundert/ ſechtzig und etliche/ nach Chriſti Menſchwerdung/ lebte/ in der Peruaniſchen Provintz Tauca, ein ſehr beruffener Teuffels-Beſchwerer und Hexenmeiſter/ Namens Charimango: der mißbrauchte ſich der leichtgläubigen und albernen Einfalt ſelbiger Einwohner/ zu ſeinem boshafftem Stoltz: durffte ſagen/ er ſelbſt wäre ein Gott: Chriſtus aber keiner: und unterwand ſich/ ſeine Allmacht/ durch mancherley Triegerey/ ihrer Einbildung tieff einzupflantzen. Neben vielen andern Gauckler-Stücken/ iſt dieſes gar mercklich einsmals fürgefallen. Er hat ſeinen Landsleuten/ den Conchucenſern/ einen gewiſſen Tag und Berg beſtimmet: dahin ſie/ mit hellem Hauffen erſchienen/ als die ſich/ durch dieſen Satans-Diener/ ſchon vorhin/ wider die Tauffe uñ Chriſtliche Lehr/ hatten laſſen verhetzen.

Deſſen Rede/ zum Volck.

Bey ſolcher ihrer Verſamlung redete er alſo zu ihnen. Ich habe eurer Gegenwart/ und Anherokunfft/ darum begehret/ daß ich euch meine Allmacht/ durch ein augenſcheinliches/ klares/ und offenbares Gezeugniß vor Augē ſtellete/ und den irrſamen Wahn/ daß Chriſtus der Allmächtige ſey/ von eurem Hertzen einmal gantz wegriſſe. Dieſen Berg/ darauf ihr mich ſtehn ſehet/ will ich/ mit einem einigen ſtarcken Tritt oder Stoß meines Fuſſes für euren Augen/ mitten voneinander ſpalten/ und die Helffte deſſelbigen/ mit einem gählingen Fall/ hinab ſtürtzen.

Er reiſſt einen Berg vonander.

Diß geſagt/ ſtieß er/ mit dem Fuß/ wider den Erdbodem: und ſihe! augenblicklich riß ſich der Berg vonander/ alſo daß der halbe Theil deſſelbigen/ mit grauſamen Krachen/ hinab fiel/ und ſo wol den unterſten Bodem/ darauf er zu ligen kam/ als die Hertzen der Zuſeher/ vor erſchrockener Forcht/ zittern und beben machte. Dieſes iſt keine bloſſe Augenverblendung/ ſondern durch die Krafft deß gewaltigen hölliſchen Geiſtes verrichtet worden/ oder auch (welches faſt vermutlicher) natürlicher Weiſe geſchehen: indem der Böſewigt die Stunde uñ Minute/ da der Berg/ durch natürliche Urſachen/ einen Bruch und Fall gewinnen würde/ ſo ihm ohn Zweiffel vorhero bekandt geweſen/ ſeinem Diener angezeigt/ und ihm heimlich eingeblaſen/ wenn er ſolte den Tritt thun.

GOtt aber verzoch nicht/ dieſen elenden Gott/ mit ſeiner ſelbſt-angemaſſten Ehr/ zu Schanden zu machen. Er ſchickte ihm ein gantzes unzehliches Heer von Läuſen auf die Haut/ uñ ließ die ohnmächtige Allmacht deß Zauberers/ von ſo geringen verächtlichen Kreatürlein/ ſo lang freſſen/ bis er/ wegen der Menge deß Ungeziefers/ ſich nicht mehr retten kunnte/ ſondern mit Schande und Spott ſterben und verderben muſte. (a)

Geſpräch eines Jeſuiten/ mit einem Braſilianiſchen Zauberer.

Einen weit glückſeligern Wechſel und Ausgang hat ein Braſilianiſcher Zauberer getroffen: von welchem/ beym Maffejo/ folgendes zu leſen. Es war/ unter angeregten Braſilianern/ ein alter/ liſtiger/ und durchtriebener Trudner/ der ſich überall in groſſes Anſehn gebracht/ und nicht anders/ als einen Aeſculap/ oder Artzeney-Gott/ wolte reſpectirt wiſſen/ auch zu allē Krancken alſobald gefordert ward; wenn ſie ihn nur allemal haben kunnten. Dieſen packte der Jeſuiten Pater Rector daſelbſt/ Emanuel Nobrega/ einsmals an/ mit einem Diſcurs/ und fragte ihn/ durch was für eine Krafft er doch ſolche Dinge verrichtete? Ob er etwan denjenigen GOtt um Raht frage/ der mit einem Wort die gantze Welt erſchaffen/ und ſeinen königlichen Stuhl im Himmel habe? oder/ ob er ſich der Gemeinſchafft und Hülffe deß böſen Feindes gebrauche?

Der Zauberer ließ ſich/ mit einer unverſchämten und ſtoltzmütigen Antwort/ vernehmen: Er wäre ſelber auch ein Gott/ von einem Gott geboren/ und ein rechter Meiſter zu helffen. Hat hierauf ſich/ auf einen gewiſſen Menſchen/ beworffen/ auch denſelben geſtellet/ welcher durch ihn/ von einer ſchweren und verzweiffel-

---

(a) Brulius Parte I. Hiſtor. Peruanæ, lib. 3. cap. 2.

ten Kranckheit/befreyet worden. Daneben ſagte er/der Gott/ſo im Him̃el regierte/ wäre ſein kern-guter Freund; zeigte ſich ihm offt/in den Wolcken/ unter Blitz und Donner. Dergleichen aufgeblaſene und eitele Reden ſtieß er noch viel andre mehr aus. Dieſe gottloſe Künheit kumte Pater Nobrega nicht länger erdulden: rieff alſobald die Gemeine zuſammen/widerlegte ihn/in ſeiner Gegenwart/ offentlich/un̄ zwar alle ſeine ausgegoſſene Worte inſonderheit/ mit hefftigem Eiver/ und Geſchrey: überwandt und brachte ihn zuletzt auch ſo weit/daß er ſeinen Wahn fahren ließ/ und ſelber widerrieff. Endlich ließ er ihn von ſich/mit freundlichen Worten/und verſprach/ bey dem wahren Gott für ihn zu bitten. Worauf der arme Menſch/wenig Tage hernach/von freyen Stücken/ſich/zu Annehmung deß Chriſtlichen Glaubens/erboten/und um Unterricht gebeten. Weßwegen man ihn/unter die Catechiſmusſchüler/ aufgenom̃en (a)

VI.

Der Schiff-Halter.

VI. Groſſe Gewalt eines Schiffs in vollem Segel.

Mit was für groſſer Gewalt/ein wol und voll-beſegeltes Schiff daher fahre/wenn es einen guten Wind auf dem Rücken hat; erkennet man daraus/ daß eines das andre/ nemlich ein ſtärckeres das geringere/ ein gröſſers das kleinere/ dafern ſie/bey nächtlicher Finſterniß/ oder aus Unachtſamkeit/aufeinander ſtoſſen/leichtlich zerſcheitern/ und in Grunt ſegeln kan. Die dickſte eiſerne Ketten/womit die Seehäfen verſchloſſen werden/ müſſen ſpringen/ und zu Stücken gehen/ wenn ein ſolches höltzernes Waſſer-Roß/ in vollem Lauffe/ darauf anſetzt. Ja! die Schiffbrüche ſelbſten weiſen/ wie ſtarck der Schuß und Anſtoß einer Galee ſey: wen̄ der Schiff-Bodem unverſehens auf einer blinden Klippen zu ſitzen kom̃t/oder an Sand und Strand getrieben wird.

Stärcke der Wallfiſche.

Dennoch kan eine ſolche Macht/ ein ſo ſtarcker Trieb/ (wer ſolte es ſchier glauben?) von einem einigem Meerfiſche aufgehalten/ und zurück getrieben werden. Aber von was für einem Fiſche? Von einem ſolchen/oder deſſen gleichen/ welchen Gott der HErr/ beym Hiob/ zum Exempel ſeiner groſſen Allmacht fürſtellet/und ihn zum Fürbilde deß gewaltigen böſen Geiſtes giebt; indem Er ſpricht: Seine ſtoltze Schuppen ſind wie feſte Schilde/ veſt und enge in einander. Eine rühret an die andre/ daß nicht ein Lüfftlein darzwiſchen gehet. Es henget eine an der andern/ und halten ſich zuſam̃en/daß ſie nicht voneinander trennen. Sein Nieſen gläntzet wie ein Liecht/ ſeine Augen ſind wie die Augenliede der Morgenröthe. Aus ſeinem Munde fahren Fackeln/ und feurige Funcken ſchieſſen heraus. Aus ſeiner Naſen gehet Rauch/ wie von heiſſen Töpffen und Keſſeln. Sein Odem iſt wie liechte Lohe/und aus ſeinem Munde gehen Flam̃en. Er hat einen ſtarcken Hals/ und iſt ſeine Luſt/ wo er etwas verderbet. Die Gliedmaß ſeines Fleiſches hangen aneinander/ und halten hart an ihm/ daß er nicht zerfallen kan. Sein Hertz iſt ſo hart wie ein Stein/und ſo veſt wie ein Stück vom unterſten Mülſtein. Wenn er ſich erhebt/ſo entſetzen ſich die Starcken/ und wenn er daher bricht/ſo iſt keine Gnade da ꝛc. Er machet/daß das tieffe Meer ſeudet wie ein Töpffen/und rührts in einander/wie man eine Salbe menget. Nach ihm leuchtet der Weg/ er machet die Tieffe gantz grau. Auf Erden iſt ihm niemand zu gleichen/ er iſt gemacht ohn Forcht zu ſeyn. (b)

Dieſen Göttlichen Worten von der Stärcke deß ungeheuren Wallfiſches/ werden ſich gar gerne unterſchreiben alle weit-geſchiffte Seeleute/welche/ mehr als einmal/dem gefährlichem Schertzen deſſelbigen ſich mit allem Ernſt zu entziehen bemühet haben. Denn die vielfältige Erfahrung lehret/daß ſelbiges Meerwunder/ mit den gröſſeſten Schiffen/ſchertze/ wie der Spieler mit dem Ball; und man ihm deßwegen etliche Väſſer fürwerffen müſſe/ damit er an denſelben ſeine Spiel-Luſt büſſe/ und das gantze Schiff nicht umkehre. Vermutlich iſt deß Geſchlechts geweſen derjenige Fiſch/ den wir jetzo einen Schiff-Halter nennen/ um ſeiner grauſamen Stärcke willen ſo er/an einem Portugiſiſchem Schiffe/erwieſen.

Schiff wird mitten im Lauffe/ aufgehalten/ von einem Fiſche.

Ungefähr um das Jahr 1518. ſeynd neun Schiffe/ unter dem Am̃iral Georg Britt/aus Portugall nach Indien geſegelt. Da ſie aber unterwegens waren; blieb das großmächtige Schiff deß Roderigo Vaß/mitte im Lauff/ nicht anders/ als wie ein Roß/ welches man mit dem Zaum zurück hält/ gähling ſtehen/ nicht ſonder ſchrecklichem Brauſen deß umher aufgeſchäumten Waſſers/das ebener maſſen anfing zu toben/wie es bey den Sandbäncken und Klippen zu thun pfleget. Alles/was auf dem Schiffe war/ erſchrack von Hertzen; förchtend/der Kiel ſäſſe am Grunde. Man ließ den Bleywurff/ zu beyden Seiten deß Schiffs/ fallen/ welcher verſicherte/ das Meer wäre da übrig tieff genug/und nunmehr die Schiffleute hingegē in eine Tieffe der Verwundrung ſenckte/ was es denn doch im̃ermehr ſeyn möchte/ wodurch das Schiff/ mit allen ſeinen ausgebreiteten Flügeln/ ſolcher Geſtalt würde verarreſtirt; da doch der Wind köſtlich gut wäre. Denn/ weil es eben Nacht und finſter war: kunnten ſie der Urſach ſo bald nicht anſichtig werden. Als man aber endlich Liechter aufgezündet/ und das Schiff-Bort ein wenig beleuchtet; iſt ihnen die Verhindrung ins Geſicht kommen: Denn ſie ſahen/ das ein ungeheurer Fiſch ſich um das Schiff geſchlungen hatte/ und dieſes/ mit ſeinem Schwantze/ trutz dem ſtärckſtem Ancker! gefangen hielte. Er hatte ſeinen Leib dem Schiff Bodem/ der hundert und fünff Spannen lang war/ hart angedrückt/ und überdas den Schwantz um das Steuer-Ruder geſchlagen/ alſo daß es gleichſam im Waſſer veſt gemaurt oder angenagelt ſtund. Mit ſeinen erſtaunlich-groſſen Flügeln/ oder Floß-Schwingen beklem̃te er beyde Seiten deß Schiffs/ und ſtreckte dieſelbe bis an den oberſten Rand: geſtaltſam ihrer etliche allbereit/ unfürſichtiger Weiſe/ Hand daran gelegt hatten.

(a) P. Maffejus lib. 15. Hiſtor. indic. p. 686. edit. Colon. 1590.

(b) Hiob/Kap. 41.

Uber einen ſo furchtſamen Schaublick/ erſchauderten beydes die Schiff- und Kriegsleute: und merckten dieſe letztere allhie gar wol/ daß dieſes Meerwunder ein rechtes Muſter wäre deß jenigen/ von welchem/ in obangezogenem Capitel/ geſagt wird. Wenn man zu ihm will/ mit dem Schwert; ſo reget er ſich nicht: oder mit Spieß/ Geſchoß/ und Panzer. Er achtet Eiſen/ wie Stroh/ und Erz/ wie faul Holz. Kein Pfeil wird ihn verjagen: die Schleuder-Steine ſind ihm/ wie Stoppeln. Den Hammer achtet er/ wie Stoppeln: er ſpottet der bebenden Lanzen. (a) Noch viel heftiger erſchracken ſie/ und fielen ſchier in Ohnmacht; da er ſeinen Kopff ſo groß/ wie das gröſſeſte Weinfaß/ herfür that/ und den Rachen weit auffſperrete: es daugte ſie/ die göttliche Rache hätte dieſes Monſter aus der Höllen hergeſchickt/ um ſo viel lebendiger Leute zu verſchlingen/ und dörfften ſie wol/ wie Jonas/ in dem Bauch deß Fiſches hinabfahren; aber nicht wiederum/ wie Jonas/ herauskommen.

Etliche wenige unter ihnen faſſten gleichwol ein Hertz/ und traten beſonder/ um ſich miteinander zu berahten/ wie man von einem ſo gefährlichen Verhaffte ſich möchte los wircken. Einige fanden rahtſam/ man ſolte/ mit Schiffhaken/ und Büchſen/ das Ungeheur abtreibẽ: Andre widerriethen ſolches zum höchſten; damit nicht das erſchrecklich-groſſe Meerwunder/ durch Verwundung/ gereitzet würde/ ſich zu erſchüttern/ und durch eine ſo heftige Bewegung das gantze Schiff umzuwerffen. Nachdem man alſo eine Weil im Zweiffel geſtanden/ und keinen Schluß finden können: iſt zuletzt für das allerbeſte angeſehen worden/ die Waffen deß Geiſtes zu ergreiffen/ und GOtt/ mit einem eifrigem Gebet/ um gnädige Errettung/ anzuruffen. Welches auch nicht leer/ noch ohne Frucht/ abgieng. Der Prieſter tratt/ nach vollendtem allgemeinem Gebet/ in ſeinem Chorhemde/ mit dem Kreucifix/ ins Mittel/ und beſchwur den Fiſch/ mit gewiſſen heiligen Macht- und Krafft-Worten: worauf dieſer/ ohne Schad-nehmung einiges Menſchens/ das Schiff verlaſſen/ und/ nachdem er faſt einen gantzen Strom Waſſers von ſich geſprützet/ ſein gemächlich ſich hinab in die Tieffe begeben. Weßwegen die Portugiſen/ als welche ſich nunmehr dem Verderben aus dem Schlunde geriſſen ſahen/ ihr Flehen in Dancksagungen verkehrten/ und GOtt/ für ſolche unverhoffte Erlöſung/ hertzlich preiſeten. Allermaſſen Maffejus im 7. Buch ſeiner Indianiſchen Geſchichtbeſchreibungẽ (b) den Verlauff alſo erzehlet.

Andre wollen/ dieſer Fiſch habe das Schiff nit allein/ in vollen Segeln/ wider den Wind aufgehalten; ſondern es auch mit ſich zurückgezogen. Und ſolches wird auch/ beym Lintſchott/ gemeldet: da gleichfalls die Urſach der Befreyung/ nebenſt andren Umſtänden/ ſich ändren/ und die Erzehlung dieſer Geſtalt eingerichtet iſt.

Es kam ein Schiff (alſo redet Lintſchotts eigene Feder) aus Portugall/ den Weg durch Moſambique/ nach Indien: hatte einen guten durchgehenden Wind und Wetter/ ſo viel als die Segel/ mit Vorwinde/ im̃er kunnten ziehen. Seynd alſo ſelbige Leute 14. Tage geſegelt/ auf die Æquinoctial-Lini zu/ und haben alle Tage die Höhe der Sonnen genommen/ daraus ſie denn befunden/ daß ſie/ an Statt zu diminuiren oder die Graden zu mindern/ nach dem Winde/ und dem Lauff/ den ſie hielten/ ſtets hinter ſich gingen und aufſtiegen/ wider alle natürliche Urſachen und menſchlichen Verſtand/ deſſen ſie alle miteinander ſich nicht allein höchlich verwundert/ ſondern auch erſchrocken waren/ und glaubten für gewiß/ daß ſie verzaubert wären/ denn ſie wuſten aus der Erfahrung gar zu wol/ daß ſie der Strom oder Fluß deß Waſſers/ in der Gegne/ nicht hinter ſich treiben/ oder aufhalten konnte/ darum waren ſie alle ſehr verirret/ und ſahe einer den andern an/ weil keiner die Urſach wuſte. Zuletzt kam/

(a) Hiob/ Cap. 41. v. 17. 18. 19. und 20.

(b) Pag. 324. in octav.

zu allem Glück/und ohngefähr/der Hochbotsmann oder Unterſchiffmann zu dem Vormaſt / und als er an dem Schiff vornen hinab in das Waſſer gutzte / ward er eines groſſen und breiten Fiſchſchwantzes gewar / der um das Vordertheil deß Schiffes gekrüm̃et / mit dem Leibe unter dem Schiffe hin/und mit dem Haupt hinten heraus unter dem Ruder geſtreckt ward/ der alſo ſchwam̃/ und das Schiff hinter ſich zoch/wider ſeinen Lauff/ Stärcke/und Gewalt deß Windes. Derohalben ſie gleich die Urſach ihres hinter ſich treibens verſtanden/und alſobald mit Gabeln und Prügeln auf ihn geſtoſſen / auch mit andern Inſtrumenten ſo lange gearbeitet haben/bis ſie ſeinen Schwantz darvon brachten / und er das Schiff verließ/ nachdem er 14. Tage darunter gehangen/ und das Schiff wider allen Wind und Gewitter zurück gezogen hatte. Darum es der Viceroy in ſeinem Palaſt zur ewigen Gedächtniß hat laſſen abmahlen / da es der Author Lintſchott geſehen und geleſen/ſamt der Zeit und Namen deß Schiffs und deß Capiteyns. (a)

Das H. Abendmahl wird auf dem Leibe eines Walfiſches gehalten.

Ob nun zwar/durch dieſen Lintſchottiſchen Bericht/die Umſtände gewachſen: bleibt dennoch das Hauptwerck in ſeinen Würden. Sigebertus Monachus erzehlet/im Leben deß heiligen Biſchoffs Machovii/ einen abentheurlichen Zufall/ ſo jetztbenamſtem Heiligẽ ſoll begegnet ſeyn. Als derſelbe an dem erſten Tage deß Oſterfeſts/auf dem Meer ſchiffete/und wunder-gern das Amt der Communion verrichtet hätte/ aber keinen dazu bequemen Ort antreffen kunnte: hat er GOtt gebeten/ihm dazu eine fügliche Stäte zu verſchaffen. Worauf GOtt bald einen Walfiſch dahin geführt / der ſo unglaublichgroß geweſen/daß jederman ihn für einen Hügel angeſehen. Weil auch derſelbige gantz unbeweglich-ſtill lag: meinete keiner anders/denn es wäre eine Inſul/oder umfloſſenes Eyländlein. Darum ſtieg jederman/mit dem Biſchoff/ aus/ um der heiligen Handlung beyzuwohnen: und hat dieſer ſeinen Reisgefährten / auf dem Leibe deß Walfiſches / das heilige Liebmahl gereicht. Nachdem ſolches geſchehen/und man den Ancker wieder aufgezogen; ſeynd ſie wiederum zu Schiffe getretten/ und ihres Weges fortgefahren. Ihrer befanden ſich aber/im Schiffe/ bey die hundert und achtzig Perſonen: welche / wo nicht alle/ jedoch gröſſern Theils / der Fiſch auf ſeinem Rücken getragen.

Da ſie nun wiederum auf der See dahin ſchwam̃en/und zurückſchaueten: wurden ſie allererſt gewahr / daß ihre Füſſe auf keiner feſtẽ Inſul/ſondern feſt-gelegenem Walfiſch/der ſich nunmehr regte/geſtanden/und ohne Zweiffel das Meer/oder ſelbiges Fiſches Bauch ihr Grab geworden wäre; dafern GOtt denſelben nicht unbeweglich hätte gehalten. Darum ſie alleſämtlich angefangen/ GOtt zu loben und zu preiſen. (b)

Dieſes zu glauben/oder nicht/ſey eines jeden freyer Willkühr untergeben. Indeſſen ſcheinet gleichwol die Sache ſo gar unmüglich nicht: Denn es bezeuget der heilige Ambroſius: daß/ in dem Atlantiſchem Meer / mächtig-und faſt über alle Maſſe groſſe Walfiſche zu finden; welche/ wenn ſie unterweilen oben ſchwim̃en/und ſich ſchauen laſſen/für ſchwim̃ende Inſuln oder hohe Hügel/dörfften angeſehn werdẽ. So meldet auch Olaus Magnus: der Walfiſch habe/über ſeiner ledernen Haut/ ein ſolches äuſſerliches Anſehn / als ob es Ufer-Sand wäre: Daher gemeiniglich die Schiffahrende / wenn er ſeinen Rucken aus dem Waſſer empor hebt / nicht anders meinen / denn es ſey eine Inſul; auch deßwegen dabey anlegen / und auf ſeinen Rücken ausſteigen/ Pfäle darein ſtoſſen/die Schiffe daran veſt machen/und ein Feuer ſchüren / dabey man kochen möge: bis zuletzt der Fiſch das Feuer empfinde/und ſich in den Grund deß Meers ſencke: da alsdenn die Leute / ſo auf ſeinem Ruckẽ wandeln/woſern ſie ſich nicht/ mit denen/vom Schiffe ihnen zugeworffenen/ Seilern/erretten/mit ihm hinab ſincken/ und ertrincken müſſen.

Bald hernach ſchreibt er abermal/und bezeucht ſich auf ein andres Buch (de Natura rerum) daß der Walfiſch unterweilen eine groſſe Laſt Sandes / aus dem Grunde/mit empor hebe; deſſen die betrogene Schiffleute/bey entſtehendem Ungewitter/froh werden / in Meinung / es ſey Land/und die Ancker darauf fallen laſſen: Wenn ſie nun ein Feuer anlegen; rege ſich der Walfiſch gähling / und tauche unter Waſſer / ziehe alſo die Leute/ ſamt dem Schiffe/ mit ſich in die Tieffe hinab; dafern das Ancker-Seil nicht geſchwinde abgehauet werde. (c)

Ob es glaublich/ daß ein Fiſchlein ſey/ ſo die Schiff aufhalte.

Sonſt lieſet man bey vielen alten Scribenten/daß/im Meer/ſich ein Fiſchlein befinde/welches ein gantzes Schiff / in vollen Segeln/aufhalten könne: deren etliche Aldrovandus lib. 3. de Piſcibus, Cap. 22. anzeucht. Von den Lateinern / wird dieſer Fiſch Remora, ein Auf- oder Zurückhalter/

(a) Lintſchott im 4. Theil der Oriental. Indien.

(b) Sigebertus Monachus in Vita S. Machovii, cap. 7.

(c) Olaus M. Lib. 21. Hiſt. Gent. Septentrional. c. 25.

halter/genannt: von den Griechen Echeneis, ἀπὸ τὸ ἴχειν καὶ κωλύειν τῶν ναῶν; vom Geſnero/zu Teutſch/ein Schiffheber; von andern/ein Schiffhalter. Und werden dreyerley Geſchlechte ſolcher Schiffhalter angegeben: deren eines gar klein ſey/ und an den Steinen und Klippē/ unterm Waſſer/hange; das zweyte/eine Gattung von Meerſchnecken oder Muſcheln; das dritte/ wie ein Aal geſtaltet/ und eine Ele lang. Von vielen will nunmehr in Zweifel gezogen/ von etlichen auch gar verneinet werden/ daß dergleichen Haltfiſch/ in der Welt/zu finden ſey. Der Jeſuit Pater Athanaſius Kircherus hält es/für ein gewiſſes Mährlein: bringet auch in ſeinem fürtrefflichem Wercke/ de Arte Magnetica, (lib. 3. parte 6.) ſechſerley Urſachen für / warum es nicht ſeyn könne/ daß ein ſo kleines Fiſchlein ein ſo groſſes Schiff ſolte aufhalten können. Welche Urſachen aber / wie Pater Gaſpar Schottus, in ſeiner Phyſica Curioſa, erweiſet/ nicht kräfftig gnug/die Sache umzuſtoſſen.

Unterdeſſen ſcheinet dennoch auch jetztangeregtem Schotto nicht glaublich/ ſondern vielmehr ein falſcher Wahn/daß ein kleiner Fiſch ſolte die Schiffe/allen Winden / Wellen / Segeln / und Rudern / zu Trutz/ (wie zwar Plinius will) in Arreſt nehmen / und anhalten können. Wie es denn auch der Vernunfft gar nicht gleich ſihet. Denn ob zwar Ariſtoteles/Plinius/ Plutarchus/und viel andre mehr / ſolches geſchrieben: haben ſie es doch ſelbſt nicht geſehen; ſondern nur/von andern/gehört: geſtalt auch deßwegē es gemeiniglich bey ihnē heiſſt: Fertur, volunt, man will / man ſagts. Unglaublich zwar iſt dieſes nicht/ daß jemalen Schiffe/mittē im Lauff/vorm guten Winde/ſtill ligen bleibē. Allermaſſen Plinius erzehlet/daß ſolches dem Amiral-Schiff deß Printzens Caji begegnet ſey: welches allein gähling ſtehen bliebē/ da die übrige gantze Flotte fortgeſegelt. Worauf etliche Waſſertretter und wolgeübte Schwimmer ins Meer geſprungen/ und das Fiſchlein/ unten am Steur-Ruder/hangend gefunden/ ſelbiges auch dem Cajo gewieſen: der darüber unwillig worden/und es ſeiner Reputation ſehr verkleinerlich geſchätzt/ daß ein ſo verächtliches Fiſchlein ihm ſich widerſetzen dörffen/und ſeine vierhundert Ruderknechte nichts dagegen ausrichten können. So gedenckt auch Aldrovandus/ daß Franciſci/ Cardinals von Tours oder Touraine, Schiff/auf der Schiffart zwiſchen Franckreich und Italien/mitten in ſeinem Lauff/von einem ſehr geringem kleinem Fiſchlein aufgehalten worden. Rondeletius thut/beym Cardan/ dieſer Begebenheit gleichfalls Meldung/ mit Bericht/ daß er ſolches Schiff ſelber geſehen/ uñ der Fiſch/ nachdem man ihn gefangen/dem Cardinal/unter andren Speiſen/zur Taffel getragen ſey.

Aber/ obgleich den Schiffen ein ſolches unvermuthliches Stillhalten widerfahren/und ungefähr ein Fiſchlein am Steur angetroffen worden: iſt doch vermuthlich die Schuld deß Anhaltens demſelben/aus irrigem Wahn/ beygemeſſen; da ſie vielmehr aus andern Urſachen hergerührt. Denn es iſt nichts neues/ ſonderlich auf der Seeküſten bey Sicilien/daß ein wolbeſegeltes Schiff/bey geneigtem Winde/ unterweilen gähling aufhört fortzulauffen/wenn gleich andre neben ihm hinfahrende Flaggen davon ſegeln: weil ſolches die vielfältige Würbel/Strudeln/ und widrige Ströme verurſachen: maſſen die Einwohner zu Meſſana ſolches gar offt mit Luſt anſehen / wie ein Schiff mitten auf dem Meer hafften bleibt/nicht anders als ob es angenagelt ſtünde; hingegen andre ſo ſchnell davon ſchwimmen/als ob ſie Flügel hätten. Und bezeuget vorgemeldter Kircherus/daß er ſolches ſelber mehr/ als einmal/ mit angeſehn: ſchreibt demnach der veränderlichen Bewegung und Flut deß Meers ſelbſten ſolches Pauſiren der Schiffe zu.

Schottus ſteht in den Gedancken/ daß unterweilen auch wol gute oder böſe Engel ein Schiff anhalten: um eines und andres dadurch zu ominiren. Solches gewinnet auch einiger Maſſen einē Schein/ durch die Exempel/ſo er daſelbſt anführet: und könnte gleichfalls ſothaner Mutmaſſung zu einer Stärckung dienē das Exempel Caji, welches vor aus dem Plinio angezogen: Angemerckt Plinius daſelbſt zugleich vermeldet / das ſey die letzte Meerfahrt deß Caji geweſen / und dieſer gleich darauf/ſo bald er wieder nach Rom kommen / mit ſeinen eigenen Waffen umgebracht worden. Jedoch iſt glaublicher/es ſey natürlicher Weiſe zugangen.

Nazianzenus aber hat unterdeſſen dennoch gar artlich dieſen alten Wahn auf eine Vergleichung gefügt/und dadurch den wahrhafften Verlauff in der geiſtlichen Schiffart abgebildet. Denn gleichwie unſere Seele ein Schiff / ſo durch das wilde Meer der Welt nach dem Port der himmliſchen Ruhe ſchiffet: alſo ſind unſere leibliche Begierden / und die Lüſte deß Fleiſches/rechte Schiffhalter/ die uns/ mitten auf der löblichen Fahrt/ offtmals hemen/ und zurückhalten: imgleichen böſe Exempel Gemeinſchafft mit verruchten gottloſen Leutē uñ Spöttern/wie auch Irrgeiſter und falſche Lehrer. Von welchen Schiffhaltern/ die unverſtändige Galater waren/ in dem Lauff ihres Chriſtenthums gehindert/und deßwegen billig/ von dem Apoſtel/den Verweis hören muſten: Ihr lieffet gar fein; wer hat euch aufgehalten?

Aber die geiſtliche Schiffhalter ſeynd um ſo viel ſchädlicher; je mehr an den geiſtlichen Gütern gelegen iſt/ weder an den leiblichen. Die Zeit iſt allezeit köſtlich/ aber nirgends theurer und unſchätzbarer/als in Sachen/daran die Ewigkeit hangt. Wer/in zeitlichen Dingen/etwas verabſäumet; den treibt gemeiniglich der darüber erlittene Verluſt an/hinfüro deſto eiwriger ſeine Geſchäffte zu bewerben: damit er das Zurückgelaſſene wieder einbringe. Aber das geſchicht ſelten/in dem geiſtlichem Wandel: da heiſſt es/in via Domini non progredi, eſt regredi: Wer/ auf GOttes Wegen/ nicht vor ſich geht; der geht zurück: Wer/ in ſeinem Eiver/ in ſeiner Andacht/uñ Ubung guter Chriſtlicher Wercke/ aufhört zu glühen; der wird allgemach laulecht/und zuletzt wol gar kalt: wo ihn GOttes Güte und Gnade nicht von neuem/ durchs Kreutz/ oder Eingebung deß Heiligen Geiſtes/ wieder in die vorige Flamme/ und in den erſten Lauff bringet. Denn wir ſeynd klüger und ſorgfältiger/in den Gewerben dieſer Welt/ weder deß Liechts: da dieſe doch weit ein mehrers eintragen/ denn jene. Haben demnach hohe Urſach/ GOtt zu bitten/ſolche Klugheit/ oder vielmehr Thorheit/von uns zu nehmen/und uns einen gewiſſen ſtandhafften Geiſt zu geben/ der ſich von der Welt zwar drücken/ doch nicht unterdrücken; anfechten/aber nicht überwinden/ berühren/aber nicht verführen; grüſſen/aber nicht aufhalten laſſe.

VII.

Deß Teuffels Vorwiſſenheit.

VII. ALlwiſſend/und GOtt ſeyn/ iſt einerley. Darum weiß der Satan/ ob er gleich ſehr viel weiß/ dennoch lang noch nicht alles: auch nicht einmal alles/ was im Menſchen iſt; ohnangeſehn er ſehr viel mutmaſſet. Hertzen und Nieren vollkömmlich zu prüfen/ und von Ewigkeit her zu kennen/das kan niemand/ als Gott allein. Denn/wie Auguſtinus recht hat angemerckt/ (a) der Satan wuſte nicht/ was in dem Hiob ſteckte/ als er/ gegen GOtt/ihm das groſſe Laſter der Heucheley und Gewinnſucht vorwarff/ indem er ſagte: Meineſt du/ daß Hiob umſonſt GOtt fürchtet? (b) Zu den Gedancken der Unglaubigen und Ungerechten/ habẽ die verworffenen Geiſter einen viel nähern/viel leichtern Zutritt/ weder der Gerechten und Gläubigen: zu jenen ein offenes Fenſter; zu dieſen kaum ein Ritzlein/ wodurch ſie weiter nichts erſehẽ oder erachten können/ denn GOtt ihnen verſtattet.

Wiewol ihnen nun die Gedancken der Heiligen nicht allemal wiſſend: kan man ihnen doch die Vorwiſſenheit/ in natürlichen Fällen/und Begebenheiten/ darum nicht abſprechen: ſintemal nichts Gewiſſers/ als daß ihre anerſchaffene Scharffſinnigkeit/ in einem Blick/ erſiehet/was unſere Vernunfft/ entweder durch viele aufeinander folgende Schlüſſe/oder durch würckliche Erfahrung/ allererſt erlangt und begreifft.

Der von den Sternen herunter gefallen/ und ſelber ein ſchöner Morgenſtern geweſen iſt; verſtehet den Lauff der Sternen tauſendmal beſſer/weder alle Brahẽ/ Copernici/ und andre berühmte Sternweiſen: daraus er denn unſchwer (im Fall es GOtt ihm nicht ſonderlich will verborgen wiſſen) die Einflieſſungen und Neigungen natürlicher Sachen/ nebenſt allen andren mitwürckenden Urſachen/ erſehẽ/und weiter heraus auf viel zukünfftige Dinge/ auch ſo gar auf die jenige/ deren Ausgang/ vor unſern Augen/ annoch in der Gleichwage deß Zweiffels ligt/ weil die Urſachen von beyden Seiten mit gleichem Gewigt einander entgegen ſtehen/ einen wahrſcheinlichẽ Schluß machẽ kan.

Ich ſage aber auf viel/nicht auf alle/zukünfftige Begebenheiten. Denn zu geſchweigen/ daß ihm der Raht GOttes mit ſeiner Kirchen/ in den fürnehmſten Stücken und inſonderheit die Zeit deß allgemeinen groſſen Welt-Gerichtes gar nicht bewuſt; ſondern bis auf den letzten Augenblick vorenthalten bleibt: ſo weiß man/daß er auch/ in weltlichen Dingen/ voraus wenn der Zuſtand Chriſtlicher Kirchen darunter mit intereſſirt iſt/ den Ausſchlag nicht allemal vorher ſiehet: Oder wenn gleich einer oder andrer/ unter dieſen verſchmitzten und ſpitzfündigen Geiſtern mercket/wie es gehen werde/daß es darum eben nicht alle merckẽ. Geſtaltſam Camerarius/ in ſeinen Horis Succiſivis, ſolches/ mit einem Exempel/ beglaubet: Da zween fürwitzige Soldaten einen böſen Geiſt beſchworen/ ihnen anzudeuten/

(a) Vide Serm. Auguſt. 234. de Tempore.

(b) Hiob/Cap.1.v.9.

Böſe Geiſt weiß nicht/ wie es um Raab ſtehe.

deuten/ ob die Veſtung Raab an die Türcken wäre übergangen/ oder nicht; aber weiter keinen Bericht von ihm erhalten/ ohn dieſen: es wären jetzo wenig Geiſter/ in dieſer Gegend/ zugegen; derwegen er nicht eigentlich wiſſen könnte/ wie es jetzo um Raab ſtünde: ſo viel wüſte er/ daß vor zwey Tagen die Chriſten ſich noch wol gehalten/ und einẽ Anlauff reſolut abgeſchlagen hättẽ. Iſt ihm nun nicht bewuſt geweſen der Veſtung damaliger Zuſtand; wie vielweniger hat er/ um den künfftigen Ausgang ſelbiger Belägerung/ gewuſt. Weßwegen die Beſchwerer dieſen thummen Teuffel bald gequitirt/ und weiter unbefragt gelaſſen. Sie ſind aber nicht alle ſo ſtumpfhirnig: was ein Schelm nicht weiß; das weiß offt der andre.

Indianerin weiſſaget den Fall der Kirchen.

Wird/ durch den böſen Geiſt aus dem Kercker geführt.

Bekommt von ihm eine Ohrfeige.

Solches hat man/ im Jahr 1536. in dem Peruaniſchẽ Flecken Chilapa, wol erfahren. Daſelbſt war die Gaſſe/ ſo zu der Auguſtiner Kirchen ging/ mit Steinẽ gepflaſtert/ uñ von allen Einwohnern ſelbiges Dorffs eivrig daran gearbeitet; als eine Indianerinn einsmals hinzutratt/ und höniſch fragte/ warum ſie doch/ mit ſo vergeblicher Arbeit/ ſich bemüheten/ da doch/ innerhalb Jahres Friſt/ die Kirche noch würde einfallen? Solche Weiſſagung deß Weibes ward bald ruchbar/ und ſie deßwegen/ zu dem Biſchoff von Popayan/ P. Auguſtino de Corunna, geholet/ der ihr ein wolverwahrtes Gefängniß zur Herberge einräumen ließ: und zwar recht eigentlich nur zur Herberge. Denn ob es gleich auf feſten Verhafft gemeint uñ angeſehn war: entrann ſie doch alſobald in der erſten Nacht/ aus dem Kercker: und wuſte kein Menſch zu ſagen/ wie es wäre zugangen. Ihre Mitgefangene betheurtẽ höchlich/ ſie hätten nichts/ weder gehört/ noch geſehẽ. Der unſaubre Geiſt aber hatte ihr davon geholffen/ und ſie/ auf einen mächtig-hohen Berg geführt/ ſo von gemeldtem Flecken 12. Meilwegs lag: wolte derhalben/ zu danckbarlicher Vergeltung der ihr verſchafften Freyheit/ allda/ von ihr/ angebetet ſeyn/ wie ein Gott/ der ſeine Freunde und Bediente/ mit ſo mächtiger Hand/ erretten könnte. Weil aber das Indianiſche Weib eine Chriſtiñ war; widerſetzte ſie ſich ſeiner unverſchämten Anfordrung tapffer. Darum gab ihr endlich der Verſucher einen harten Schlag ans Ohr/ und ſagte: Ich finde nicht/ an dir/ die jenige/ ſo ich geſucht. Zu Chilapa iſt noch eine andre (nannte auch dabey den Namen) die meinen Willen mehr als gar zu gern thun wird.

Hiernächſt hat das arme geängſtete Weibsbild die übrige Nacht/ zwiſchen Furcht für den Tücken deß unſaubren Geiſtes/ und Hoffnung auf Göttlichen Schirm/ daran ſie ſich mit feſtem Vertrauen hielt/ hingebracht/ bis der Tag angebrochen. Da ſie von dem Berge herunter gangen/ und ſich wieder auf den Weg/ nach ihrem Dorffe zu/ begeben: aber allererſt am vierdten Tage daſelbſt angelanget iſt/ und alſobald zu vorbenamſten P. Auguſtino gekommen/ ihm anzeigend/ was ihr wäre widerfahren/ und was ſie/ von dem Satan hätte vernommen. Hierauf hat/ auf beſchehene Unterſuchung/ ſichs alſo befunden/ daß das andre Weib/ ſo der böſe Feind hatte namkündig gemacht/ mit demſelben in geheimen Verſtande und Gemeinſchafft ſtünde. Wie man aber fragte/ wer ihr denn gezeigt/ oder eingeblaſen/ daß die Kirche ſo bald würde in einen Hauffen fallen? Antwortete ſie: Sie wäre/ nebenſt andren Weibern/ gen Tiangues gereiſet: woſelbſt der Teuffel/ auf dem Marckt/ erſchienen/ und ihnen allen ſcharff verwieſen/ daß ſie den Chriſtlichen Glauben hätten angenommen: auch daneben/ mit grim̃igem Zorn/ gedräuet/ er wolte/ innerhalb eines Jahrs/ den München/ zu Chilapa, ihre Kirche übern Hauffen werffen/ und machen/ daß ſie/ vor Hunger/ ſolten von dannen weichen.

Die Weiſſagung trifft ein.

Am 11. Novembris deß Jahrs 1537. iſt darauf/ ſo wol das Kloſter/ als die Kirche/ in einem Erdbeben/ umgekehrt/ und zu Grunde gangen. Daraus ſattſam erſcheinet/ daß die argwitzige Geiſter/ aus langer Erfahrenheit/ und andren Zeichẽ/ dergleichen Erdbeben/ und Fälle/ zimlich lang vorher ſpühren köñen.(a) Wodurch ſie ihnen aber/ bey den einfältigen Menſchen/ gern ein Göttliches Anſehn der Allwiſſenheit machen wollen: gleichwie die Landfahrer/ Quackſalber/ und Marcktſchreyer/ durch ein und andres ſchlechtes/ aber den Bauren unbekandtes/ Stücklein/ bey den Zuſchauern/ eine groſſe Verwundrung/ hohen Ruhm/ Vermuthung ungemeiner Wiſſenſchafft und Künſte/ zu erwerben ſtreben. Ob aber dieſes Weib nicht/ vor ihrer Tauffe/ auch ein wenig habe hexen können; dafür will ich eben nicht ſchwören. Jedoch läſſt ſich auch kein gewiſſer Schluß daraus machen: ob ihr gleich/ erſtgedachter maſſen/ der Satan ſo wol/ als den andren Indianerinnen/ auf dem Marckt/ erſchienen. Angeſehn/ es nicht unglaublich/ er habe die/ ſo vor-

---

(a) Brulius, Parte 2. Hist. Peruana lib. 14 c. 9.

hin/ durch Abgötterey/ ſeine Sclavinnen geweſen/ gern wieder in vorige Dienſtbarkeit reiſſen wollen. Vermutlich aber würde gleichwol nunmehr der unſaubre Geiſt ſo viel Macht/ ſie zu entführen/ und dergeſtalt zu beängſtigen/ nicht über ſie bekommen haben/ dafern ſie/ auf ſein Wort/ nicht nachgeredet hätte/ daß die Kirche würde einfallen/ und getrauet/ daß er ſolches ſelber könnte ausrichten.

S. Auguſtini Diſcurs/ von der Teuffel Wiſſenſchafft.

Unterdeſſen/ damit wir dieſe Materi kreysweiſe beſchlieſſen/ und das Ende mit dem Anfang zuſammen knüpffen; ſetze ich/ zum Beſchluß/ die Worte deß heiligen Auguſtini/ ſo er/ im 9. Buch der Stadt GOttes/ von der Teuffel Wiſſenſchafft/ führet. Die Teuffel ſehen nicht die ewige der immerwärende/ oder die Haupt- und Grund-Urſachen in der Weisheit GOttes/ daraus alle Dinge mit der Zeit flieſſen; aber doch viel/ und weit mehr zukünftiges Dinges/ als wir/ vermittelſt ihrer gröſſeren Erfahrenheit in etlichē uns verborgenen Zeichen. Unterweilen verkündigen ſie auch wol zuvor/ was ſie ſelbſt anzuſtifften willens. Denn es iſt ein anders/ zeitliche/ durch zeitliche/ und veränderliche/ durch veränderliche Dinge/ mutmaſſen und errahten/ auch ſolchen Dingen eine zeitliche und wandelbare Maß und Weiſe/ nach ſeinem Willen und Vermögen/ beyfügen: welches den böſen Engeln/ in gewiſſer Maſſe/ zugelaſſen iſt. Aber in den ewigen und unwandelbaren Geſetzen/ die ihre Krafft in der Weisheit Gottes haben/ die Verändrungen der Läufftē zuvorſehen/ und den Göttlichen Willen/ der nicht weniger der allergewiſſeſte/ als allgewaltigſte iſt/ durch Mittheilung (Verleihung/ oder Erleuchtung) ſeines Geiſtes erkennen; das iſt wieder ein anders/ und nach gerechtem Unterſcheid den heiligen Engeln allein verliehen. (a)

VIII.

Die bereuete Liebes-Brunſt.

GOtt ſucht den Menſchen wunderlich/ und ſtellet ihm nach/ wie ein wolgeübter Schütz dem Wilde: verwundet ihn auch offt/ mit ſcharffen/ und heftig-ſchmertzenden Pfeilen: jedoch nicht/ zum Tode; ſondern zum ewigen Leben. Daher das Liecht der Africaniſchen Geiſtlichkeit/ Auguſtinus/ mit danckbarlicher Erkenntniß/ nach ſeiner Bekehrung/ ſagte: Non eum quærebam; & Ipſe me quæſivit. Non vocabam eum; & Ipſe vocavit me Jch ſuchte Jhn nicht: ſondern Er mich. Jch rieff Jhm nicht: ſondern Er mir. (b) Unter ſothane wunderliche Bekehrungen/ ſetzet der Scribent/ Brulius/ in ſeinen Peruaniſchen Geſchichten/ dieſen Verlauff.

Lob Johannis Maldonadi.

In Peru/ lebte einer/ mit Namen/ Johannes Maldonadus/ der von gar edlen Eltern erborē/ und deß gewaltigen Mañs Didaci Maldonadi/ welchen man/ in Peru/ überall nur den Reichen beygenamet hat/ Bruders Kind geweſen. Dieſer war/ mit einem hohen Mut/ und ſtarcken Geiſtes-Kräfften begabt/ für keiner Gefahr erſchrocken/ und deßwegen/ unter der Spanniſchen Militz/ in groſſer Reputation: erlangte auch/ vom Könige/ wegen ſeiner in bürgerlichen Kriegen bewehrten Treu und Tapfferkeit/ keine geringe Vergeltung. Solche Belohnung aber deß Hofs pflegt offt/ nicht ſo ſehr aus Verdienſt/ als Gunſt und Gnade zu geſchehē: voraus/ weñ der Fürſt weit abweſend iſt/ und ſeine Miniſtern allein/ für ihre Verwandten/ und Kreaturen/ wachen: wodurch auch oft die allergeſchickſten Cavalliers/ von ihrer Printzen Dienſten/ abgeſchrecket werden/ mit unwiederbringlichē Schaden deß Gemeinen Weſens. Hierüber beklagte ſich Maldonadus/ welcher danebenſt weitere Beförderung gehofft hatte/ zum öfftern: derwegen er/ nachdem man ſeine angetragene Dienſte unterſchiedliche mal abgewieſen/ den rebellirēden Fahnen Gonſalvi Pizarri/ und hernach Franciſci Ferdinandi Girons/ wiewol zu unterſchiedlichē Zeiten/ gefolgt iſt/ und wider ſeinen König die Waffen geführt. Zeit wärenden ſolches aufrühriſchē Kriegs hat er bald glück- bald unglücklich gefochten; jedoch mehrentheils obgeſieget: inmaſſen ſolches/ von Herrera und Palentino/ weitläufftiger ausgeführt wordē.

Gleichwie aber edlen Gemütern allezeit die Ehre deß Königs tieff eingepflantzt ſteckt/ und dieſes Tugend-Füncklein unterweilen zwar/ durch Verdruß und gähen Unwillen/ in ihnen/ verfinſtert/ jedoch niemals völlig ausgeleſchet wird; ſondern vielmehr/ nachdem der Nebel ihrer Ubelbegnügung vorüber/ wiederum aufglimmet/ Glut und Kräffte gewinnet: alſo überwandt auch endlich Maldonadus ſeinē unzeitigen Zorn/ betrachtete und ſchauete die Häßlichkeit der Meutinirung/ mit einem recht adelichem Auge/ an/ wiech von den Rebellen ab/ und begab ſich zu dem

---

(a) Auguſtin. l. 9. de Civitate Dei c. 22.

(b) Idem, Soliloq. c. 38.

Königlichem Lager ; that auch ſeines Theils viel dabey / daß die aufrühriſche Armee aufs Haupt geſchlagen / und alſo die Rebellion gäntzlich darnider gelegt wurde.

Maldonadus verlanget die Ruhe.

Solches unbeſtändigen Glück-Wechſels iſt er endlich ſehr überdrüſſig und ſchlüſſig worden/ſich nach Cuzco zur Ruhe zu begeben: in Hoffnung allda/vermittelſt eines/9. oder 10. Meilen von dannen ligenden/Guts/das Stadt-und Land-Leben/zu beliebiger Zeit/luſtig gegen einander umzuwechſeln. Beſagtes Land-Gut lag in dem Thal Limatanbo, welches ſo wol mit ſeiner anmutigen Gegend / als Kunſt-ordentlich gepflantzten Bäumen/ und wolgemäſſigtem Lufft/ die berühmteſten Thäler der gantzen Welt ausfordert. In dieſem Luſt-Schoß der grünenden Natur / verzehrte er manchen Monat/ mit ſonderbarer Vergnügung. Solche Gelegenheit aber ſpielte ihm mehr / als ſein ſonderlicher Fürſatz / eine Liebes-Neigung ins Hertz: bey welcher doch die Göttliche Liebe ſich auch bey ihm mit eingeſpielet/ indem ſie ihm ſeine gewünſchte unglückſelige Schönheit zwar in die Augen/ doch nicht in die Arme kommen laſſen.

Verliebt ſich in eine ſchöne Indianerinn.

In erwähntem Thal/befand ſich eine ausbündig-ſchöne Indianerin/die von ihrer fürtrefflichen Geſtalt den Zunamen bekommen / daß man ſie Collanam ſumac, das iſt/ die Schönheit aller Schönheiten/oder nach unſerer Red-Art die Allerſchönſte / benamſete. Dieſelbe hatte viel Indianiſche Landherren zu Aufwartern/die mit Geſchencken / und allerhand Höflichkeiten/ ſich in ihrer Liebe einzuwerben/und ihre Huld eigenthümlich zu beſitzen/ſtrebten. Vor dieſen allen hoffte Maldonadus den Platz zu erobern: vielleicht nach gewöhnlicher Einbildung der Liebhaber/vermittelſt derer ſie ſich ſelbſtē/ in der Vergleichung/ihren Seiten-Buhlern vorziehen/ welche auch bey ihm deſto ſtärcker regierte / weil er vermutete / ſie ſolte ſich leichter an eine Spanniſche Höflichkeit / weder an eine barbariſche Wildheit ergeben.

Bekommt den Korb.

Aber der Himmel hatte es anders beſchloſſen/und ſchickte es alſo/ daß ein ſehr reicher Caciqua, oder Indianiſcher Fürſt ihm dieſen niedlichē Biſſen vor dem Maul wegriß/ und dafür eine hertzliche Traurigkeit nur zu einer Liebſten hinterließ: nicht wiſſend / daß er ſelber ſeiner gewünſchten Liebes-Freuden ſo kurtze Zeit nur hätte zu genieſſen. Die Ehe-Stifftung wird gemacht/das Hochzeit-Mal bereitet/ und eine groſſe Anzahl Gäſte dazu eingeladen : wodurch der Indianer entweder ſeinen Triumph über den erhaltenē Vorzug/ oder ſonſt ſeine Herrlichkeit und Pracht bezeugen wollen : wie denn die Peruaner ſolches im Gebrauch haben/ daß ſie ihren Banqueten/durch die Menge der Geladenen/ein Anſehen geben.

Auf einem weiten Platz/der mit einem kleinen Wall von aufgegrabenen Erdſchollen umringet war/wurden viel Tiſche geſtellet/dabey man friſch herum tranck/ und mancher ſich luſtig berauſchte.

Die Braut wird von einem Tiger erwiſcht.

Gegen Abend geht die Braut/ vielleicht aus Eckel und Abſcheu für dem übermäſſigem Geſöff der wilden Säu-Mägen/oder aus Begier in dem nächſten Luſt-Wäldlein ſich in etwas zu erſpatzirē/ in Begleitung einer Dienerinn/auſſer dē Wall herfür: wird aber/ da ſie kaum etliche Schritte weit zu dem Gepüſch eingetretten/ von einem groſſen Tiger-Thier/ angefallen/und ergriffen. Ihre Aufwarterinn ſchrie zwar/um Hülffe/ jedoch vergeblich: denn niemand hörte es; ohn allein Maldonadus / welcher ungefähr/in ſelbiger Gegend/mit einem Rohr/Vögel zu ſchieſſen/ herum gieng / damit er ſeinen Unmut alſo möchte vertreiben. Nachdem dieſer die Urſach ſolches Zeter-Geſchreyes erkannt ; warff er geſchwinde noch eine Kugel in ſein Birſch-Rohr/ und folgte dem grauſamen Thier / welches von den Wunden der ſchönen Indianerinn allbereit gantz blutig war. Und weil beſagte Magd/mit ihrem Geſchrey / immittelſt ſtarck anhielt : ſo kamen allgemach auch etliche Indianer/ die noch nicht allzuſehr ſich betruncken hatten/herbey. Das Tiger-Thier hatte ſo bald kaum gemerckt/ daß Maldonadus / mit einer Büchſen ſein Nachgänger wäre; als es gleich ſo bald umkehrte/ und ungeſtümlich auf ihn zueilte : alſo / daß er nicht einmal Weile fand/zu zielen; ſondern nur allein GOtt ein Gelübde that / ſein Leben hinfüro zu beſſern/ und alſo/in GOttes Namen/auf ein gutes Gerathe wol losfeuerte. Immaſſen GOTT den Schuß auch glücklich richtete/welcher die wütende/ un ihre grimmigen Zähne auf ihn allbereit wetzende/Beſtie ſo redlich traff/ daß ſie/ mitten im Lauff/zu Bodem fiel.

Welchen Maldonadus erlegt.

Hierauf lieffen/ ſo wol die Indianer/ als er/ hurtig hinzu / um die vom Tiger verlaſſene Braut/ mit Freuden/ aufzuheben: fanden aber/an Statt gehoffter Rettung/ das kläglichſte Spectakel von der Welt; nemlich daß das ſchönſte Bild zerriſſen und ſchon todt wäre.

Wiewol zu ſpat.

Uber dieſen jämmerlichen Anblick/ erhub ſich/ unter den Indianern/ ein düſterliches und wildes Geſchrey/ davon Berge und Thäler widerſchalleten. Unterdeſſen betrachtete Maldonatus dieſen Fall/ bey ſich ſelbſten/ gar tieff/ und redete in Gedancken/ alſo: Iſt das die Wunder Geſtalt/ um welche bishero ſo viel fürnehme Mannsbilder/ mit ſo manchen Dienſt-Erweiſungen/ und Careſſen/ geſtritten? Die ich ſo offt/ mit heiſſer Inbrünſtigkeit/ habe verlangt/ und meinen Leib und Seele in die Schantze ſetzen wollen/ ihrer zu genieſſen? Geſtern ſchätzte ich den Caziquam glückſelig/ daß er einer ſolchen Schönheit ſolte in den Armen ruhen: welche ihm doch jetzo zu nichts anders/ ohn zu lauter Hertzleid und Verzweifflung dienet. Wo iſt nun der edle Leib/ ſo wie ein köſtlicher/ mit blauen Adern durchſtrichener/ Jaſpis und Porphyr ſchiene? Wo ſeynd die gold-gelbe/ und von Natur zierlich-gekräuſelte Locken? Wo die alabaſterne Stirn? Wo die allerſchönſte Augen/ welche ſie ſo hell und klar auf-ſo züchtig und ſchamhafft niderſchlug? Wo die Lilien-und Roſen-gemengte Wangen? Wo der Milch-weiſſe Hals? Wo das wunder-treffliche Ebenmaß deß gantzen Leibs? Iſt ſolches alles nicht/ Angeſichts meiner/ von dieſem ſchädlichen Thier/ in einem Augenblick/ geſchändet/ ruiniret/ und verwüſtet? Und zwar/ eben am erſten Tage ihrer Hochzeitlichen Freuden. O du Götzen-Bild der Schönheit! wie eine ungetreue und hinflüchtige Sache biſt du! Und dennoch verehren dich ſo viel Thoren/ mehr als Göttlich! Iſt es aber nicht Schande/ daß ein ſo geringes und gebrechliches Ding der unermeßlichen Ewigkeit wird fürgezogen? Pfui! der Schande/ daß ich mich/ in ſolcher thörichten Eitelkeit und Aberwitz/ ſo lange aufgehalten! Ich ſchäme mich derſelben von Hertzen.

Seine Betrachtunge über die zerriſſene Braut.

Bey ſolchen bloſſen Worten/ hat ers nicht bewenden laſſen; ſondern ſich alſobald in einen geiſtlichen Stand/ nemlich in den Auguſtiner-Orden begeben/ ein bußfertiges Leben angefangen/ und von nun an nicht mehr wider leib-ſondern geiſtliche Feinde zu ſtreiten/ eivrigſt befliſſen. (a)

Er wird geiſtlich.

IX.

Der merckliche Traum.

IX. DIe tägliche Erfahrung redet den Träumen das Wort/ daß man ſie nicht alle verwerffen ſolle. Inſonderheit aber pflegen der Regenten nachdenckliche und wunderbare Träume gemeinlich ein Fürbild obhandener groſſer Veränderungen ſeyn: und iſt Nebucadnezar nicht allein derjenige/ welchem GOtt im Schlaff zeiget/ wie es gehen werde: ſintemal Er/ auf alle groſſe Häupter/ ſo wol gläubige/ als ungläubige/ gute und böſe/ ein wachendes Auge ſchlägt/ wiewol mit ungleichem Blick; und ihnen/ als ſeinen irdiſchen Stathaltern/ manchesmal/ durch einen beſondern Winck zu verſtehen gibt/ daß ſie im Schoß ſeiner Fürſorge ligen.

Als der Wüterich/ und die blutige Geiſſel Attila/ in den Armen der ſchönen Ildico, welche er (wo es anders wahr iſt/ was Matthias à Michou ſchreibet) im hundert vier und zwantzigſtem Jahr ſeines Alters/ nachdem er Tags zuvor/ bey dem Hochzeit-Mal/ ſtarck getruncken/ ſeinen Geiſt aufgegeben/ und in ſeinem zu Munde und Naſen heraus ſtrudlendem Blute erſticket: (b) hat/ in derſelbigen Nacht/ Käiſer Martianus/ zu Conſtantinopel/ im Traum geſehen/ daß Attilæ Boge zerbrochen: woraus er verſtanden/ daß dieſer entweder todt/ oder ſonſt zu Grunde gerichtet ſeyn müſte. (c)

Traum deß Käiſers Martiani.

Aſtyages ſahe/ im Traum/ aus der Geburt ſeiner Tochter/ einen Weinſtock herfür wachſen/ der/ mit ſeinen Reben/ gantz Aſien überſchattete. (d) Dem Africaniſchem Fürſten Amilcar/ ingleichen dem Hannibal/ der Mutter Phalaridis/ und andren fürnehmen Perſonen/ iſt viel wunderſeltſames Dinges/ im Schlaff fürgekommen/ deſſen Bedeutung hernach würcklich erfüllet worden. Wir laſſen aber die uralten Exempel dißmals vorüber gehen/ und wollen etliche/ ſo etwas jünger/ vernehmen.

Als Baudelis/ König in Granata/ wider König Ferdinand/ zu Felde zoch; traumete ſeiner Gemahlinn/ ob ſehe ſie ein ſchreckliches Gewitter aufſteigen/ welches den gröſſeſten Mahometiſchen Tempel deß Orts/ mit Blitz und Donner/ zu Grunde ſchlug/ imgleichen Mahomets/ und andrer ihrer falſchen Propheten Gräber/ zu nicht machte; folgends ſich nach Africa hinüber zoch/ und einen groſſen Theil deſſelben verwüſtete. Diß legten die Wahrſager alſo aus. Das Ungewitter bedeutete den Krieg; der Donnerſchlag den König von Spannien: welcher die Haupt-Stadt Granata würde in

Der Königinn von Granata.

(a) Brulius, lib. 12. Hiſtor. Peruanæ cap. 5.

(b) Matthias à Michou, lib. 1. de Sarmatia Aſiana cap. 14.

(c) Rodericus Toletanus, Hiſtor. Oſtrogoth. c. 8.

(d) Juſtinus, lib. 1. Hiſtor.

de in ſeinen Gewalt reiſſen/ die Mahometiſche Lehr daſelbſt abſchaffen / und die Chriſtliche einführen ; nachmals ſeine Waffen in Africam verſetzen / und daſſelbe guten Theils ihm unterwürffig machen. (a)

Johannis Comneni.

Dem Griechiſchem Käiſer Johanni Comneno mahlte der Traum ein ſolches nachdenckliches Sinnbild einsmals für. Sein älteſter Sohn erſchien ihm / in der Kron/ reitend auf einem Leuen/ welchen er / in Ermangelung eines Zaums/ bey den Ohren regierte. Dieſes Traum-Bild weiſſagte / der Knabe würde den bloſſen Namen und Titel eines Käiſers führen; aber alles Käiſerlichen Gewalts beraubt werden. Welches auch / bald nach deß Vatters Tode/ alſo ergangen. (b)

Eines Griechiſchen Meßners.

Was ein Küſter/ oder Meßner/ von der Erhöhung Baſilii zum Käiſerthum/ für ein Traum-Geſicht gehabt; das beſchreibt Johannes Zonaras/ folgender Geſtalt.

Als dieſer Baſilius noch ein unmündiges Knäblein war/ und/ indem ſeine Eltern mit der Erndte beſchäfftiget / an der Sonnen lag und ſchlieff : kam ein Adler / und machte ihm / mit ſeinen ausgebreiteten Flügeln / Schatten. Weßwegen die Mutter / nachdem ſie ſolches geſehen / mit groſſem Geſchrey hinzugeloffen/ und den Adler mit Steinen / weggetrieben. Kaum iſt ſie aber wiederum an ihre Arbeit / gangen / als der Vogel/ mit gleicher Dienſthafftigkeit/ ſich wieder einſtellet : deſſen jene abermal erſchrickt/ nochmals hinzueilet/ und den Adler wegſcheuchet. Weil er aber nichts deſtoweniger / ſo bald ſie nur gewichen / wiederkehrte / und das Kindlein unter den Schatten ſeiner Flügel nahm ; wehrte ſie ihm weiter nicht : ſondern fiel auf die Gedancken/ es bedeutete vielleicht etwas Gutes.

Wie nun der Knabe erwachſen : ſtarb ihm ſein Vatter / und hinterließ dem Sohn nichts / ohn eine arme verwittibte Mutter : darum muſte der junge Baſilius auf einen Unterhalt bedacht ſeyn : gedachte ſich alſo zu verdingen / bey einem Meiſter / und den Fuß ſeiner Nahrungs-Arbeit auf den güldnen Bodem eines ehrlichen Handwercks zu ſetzen. Geſtaltſam er/ deß Willens / nach Conſtantinopel gewandert / und/ nachdem er zu der güldnen Pforten eingangen / neben der Kirchen deß Heiligen Diomedis ſich gegen Nacht ſchlaffen gelegt.

Käiſers Baſilii wunderliches Aufkommen.

In ſelbiger Nacht / erſcheinet dem Meßner dieſer Kirchen der Märtyrer Diomedes/ und befiehlt ihm / er ſolle den Käiſer hereinführen. Jener ſtehet auf vom Schlaff/ gehet hinaus / und findet niemanden / ohn den Baſilium auf der Erden ligen : gedenckt derhalben / es ſey Phantaſey/ was ihm getraumet. Weil aber/ nachdem er ſich wiederum zur Ruhe begeben und eingeſchlaffen / derſelbige Märtyrer ſeinen vorigen Befehl wiederholt : geht er abermal hinaus : kehrt auch mit gleicher Meinung / wie vorhin/ nemlich daß ihn der Traum nur geäffet habe / wieder heim ; nachdem er / zum zweyten mal/ niemanden / ohn dieſen ſchlechten Potentaten/ Baſilium/ auf unſerer allgemeinen Deck-Betten/ der lieben Erden / in ſtiller und verächtlicher Ruhe/ angetroffen. Aber das Geſicht deß Märtyrers kommt/ zum dritten mal/ und gebeut/ er ſolle den jenigen/ der drauſſen lige/ herein bringen; denn eben derjenige ſey der Käiſer.

Derhalben begibt er ſich hinaus/ weckt den Baſilium auf / nimmt ihn unter ſein Obdach/ und ſetzt ihm für / was ſeine Küche vermag. Es hatte dieſer Meßner einen Bruder / ſo dem Theophilices aufwartete/ für einen Artzt : welcher Theophilices dem Griechiſchem Käiſer Michael/ mit Blut/ verwandt war : demſelben erzehlte er ſeinen ſeltſamen Traum in geheim / und bat / dieſen Menſchen doch anzubringen / bey irgend einem fürnehmen Herrn. Worauf beſagter Theophilices ihn/ bey ſeinem Herrn/ dem Käiſer/ in Dienſt brachte : welchem er/ als ein Menſch von ſchöner/ langer Perſon / gerades und ſchwanckes Leibes/ mit langen kräuſelichten Locken/ ſehr wolgefiel/ alſo/ daß er ihn / über ſeine Stall-Purſch und reiſige Knechte/ zum Bereiter ſetzte.

Es trug ſich aber / nach einiger Zeit/ zu / daß der Käiſer Michael einen guten tapffern Bereiter ſuchte. Denn man hatte ihm ein ſtattliches/ aber ſehr mutiges und unbändiges/ Roß gebracht / an welchem zwar alle treffliche Eigenſchafften eines edlen Pferdes befunden wurden/ auſſerhalb dieſe / daß es ungern ließ aufſitzen : geſtaltſam es alle/ die es/ in Gegenwart deß Käiſers / beſchritten / aus dem Sattel warff. Solches daugte dem Käiſer faſt ſchimpfflich / daß / an ſeinem Hofe/ kein ſo guter Reuter ſeyn ſolte/ welcher mit dieſem ſtoltzen Hengſt könnte zurecht kommen. Endlich zeigte Theophilices an / er hätte einen braven Bereiter : wenns Ihrer Majeſtet beliebte/ ſolte derſelbige erſcheinen / und mit dem übermütigem neuem Roß einen Ritt thun. Der Käiſer gebeut / man ſolle ihn heiſſen kommen. Dieſer faſſt das Pferd beym Zügel/ ſtreicht es ein wenig mit der Hand/ erhebt hiernächſt allgemach und ſetzt ſich hinauf/ gibt ihm nur erſtlich einen Winck oder Schatten / folgends das Spieß-Rütlein ſelbſt / und rennt mit ihm fort im vollen Galop: macht auch ſonſt allerhand Lectionen damit. Warob der Käiſer ſo groſſes Wolbehagen empfunden / daß er den Baſilium erſtlich unter ſeine Hof-Bereiter / hernach zum Ober-Stallmeiſter angenommen/ zuletzt ihm eine ſeiner Concubinen zum Weibe / und endlich/ durch die Hand deß Patriarchen / das Käiſerliche Diadem gab.

(a) Carolus Verardus, de Expugnatione Regni Granatæ.

(b) Nicetas Chon. in Vita d. Johannis Comneni.

Wie übel Baſilius aber dem unfürſichtigem Käiſer Michael ſolche hohe Gnade vergolten/ und ihn / nachdem er/ in vollem trunckenen Mut / den Käiſerlichen Schmuck wiederum einem andren geſchenckt / jämmerlich ums Leben gebracht / folgends das Käiſerthum würcklich erlanget habe; (a) damit will ich die Träumende/ welchen dieſe gegenwärtige Erzehlungen fürnehmlich zugeeignet ſind/ anjetzo nicht verunruhigen/ noch aus dem Schlaff bringen.

Traum-Geſicht der Mutter Leons.

Käiſers Leonis Mutter träumete/ als ob ſie/ in der Marien-Kirche / wäre / und eine anſehnliche Matron ſehe/ welche von etlichen Jünglingen in Schnee-weiſſen Kleidern / begleitet wurde. Das Pflaſter/ in der Kirchen / war mit Blut überſchwemmet: und gedachte Matron befahl / man ſolte deß Käiſers ſeiner Mutter ein Gefäß voll dieſes Bluts geben. Als dieſe aber ſolches nicht annehmen wolte / ſprach die anſehnliche Frau: Füllet und beſprützet doch dein Sohn die jenige/ ſo mich ehren / mit Blut / und mercket nicht / daß er GOTT / und meinen Sohn damit erzürne. Dieſes Traum-Geſicht hat die Käiſerliche Frau Mutter ihrem Sohn angedeutet/ und ihn höchlich gebeten / von der Bild-Stürmerey abzuſtehen. Eben um dieſelbige Zeit/ ſoll der heilige Tharaſius einem/ im Traum/ erſchienen ſeyn/ und einem mit Namen Michael geruffen haben / daß er den Käiſer Leo anfallen und erwürgen ſolte.

Mit den Bild-Stürmern/ begehre ich zwar nicht Sturm zu lauffen / noch ihre grobe Subtilitäten zu loben; unterdeſſen doch aber auch keine Bürgſchafft/ für die Warheit ſolches Traums/ zu leiſten: ſondern habe es erzehlet/ wie ichs / beym Zonara / gefunden. (b) Wiewol dennoch Käiſer Leo/ am Heil. Weihnachts-Tage/ von etlichen zuſammgeſchwornen/ ermordet worden.

Des Siniſchen Käiſers Uutingi.

Im Traum / ward dem tugendhafften Sineſiſchem Käiſer Uutingo gewieſen/ was er für einen Reichs-Hofmeiſter ſolte erwählen. Ihm kam eine Perſon für/ von geſtandenem Alter und Statur/ und ward ihm derſelben Geſtalt ſo feſt eingedruckt/ daß er ſich vermaß/ wenn ihm ein ſolcher Menſch würde aufſtoſſen / er denſelben gar eigentlich erkennen wolte. Geſtaltſam er die im Traum erſchienene Geſtalt deſſelbigen auf eine Taffel mahlte/ und/ durch gewiſſe Leute/ ſuchen ließ/ wo ein ſolcher Mann anzutreffen wäre. Deñ es war ihm im Traum gerathen/ denjenigen / der alſo gebildet / der Regierung fürzuſetzen. Nach langem Forſchen und Suchen/ iſt endlich/ in dem Dorff Fu, ein Mäurer / Namens Yeus, gefunden worden/ welchen das Konterfeyt natür- und vollkommlich abbildete / und die Bevollmächtige zum Käiſer gebracht. Der Käiſer hat ihn erſtlich / mit mancherley Fragen/ verſucht / und jedesmal gar reiffliche verſtändige Antwort darauf von ihm empfangen / ja! ſolche hochvernünfftige Reden/ die weit über den Leiſt oder Hammer dieſes Manns zu ſteigen ſchienen. Darum trug er kein Bedencken / ihm obgenannte hohe Raht-Stelle und Würde zu ertheilen: hatte auch einen treuen Miniſter/ an ihm/ der ſo wol dem Käiſer / als dem Reich / mit klugen erſprießlichen Rahtſchlägen / viel nutzete / und trefflich wol fürſtund. (c)

Eines Sineſiſchen Knabens.

Trigautius ſchreibt / daß / zu ſeiner Zeit/ viel Sineſer/ auf bloſſes Anſchauen deß Kreutzes/ und Angelobung / daß ſie zum Chriſtlichen Glauben tretten wolten / von ſchweren Kranckheiten befreyet worden. Unter denen war ein Knabe/ welcher mit verſprach; aber wieder / von ſeinem Verhaben/ abſprang. Derſelbe fand/ eines Tages/ in ſeinem Hauſe / eine Schlange: die er zwar vermeinte zu erſchlagen; aber nicht ereilen kunnte / weil ſie ihm zu geſchwinde entwiſchte. In folgender Nacht/ hat er darauf einen Traum gehabt: als wenn einer zweymal nacheinander zu ihm ſagte: Wilt du an mich glauben/ oder nicht? Da er ſich deſſen / zu beyden Malen / weigerte; ſprach dieſelbige Stimme: So du glauben wirſt; will ich die Schlange tödten: Wofern aber nicht; ſo will ich ſie leben laſſen. Worauf er / im Schlaff / Ja geſagt / und / nachdem er aufgewacht / ihm gäntzlich fürgenommen / ein Chriſt zu werden. (a)

(a) Joannes Zonaras, Tom. 3. Annal. fol. mihi 110. ſeq.

(b) Idem, lib. eod. fol. 105. Col. 2. b.

(c) P. Martinus Martinii, lib. 3. Sin. Hiſt. pag. 72.

Eines Sineſiſchen Vatters.

Ein andrer Sineſer / deſſen Sohn den Chriſtlichen Glauben angenommen / blieb in ſeiner heydniſchen Abgötterey beharrlich ſtecken. Damit denſelben nun der Sohn / von Anbetung der Götzen / möchte abziehen; verſprach er / ſo offt / für dem Kreutzifix / nider zu knien / und zu beten / als der Vatter vor den Götzen-Bildern niderfiele. Uber kurtzem / fiel der Vatter in eine Kranckheit / und ihm / im Schlaff / dieſes Geſicht für / daß derjenige / weſſen Bildniß von ſeinem Sohn verehrt wurde / zu ihm ſpräche: Ich will dir ein wenig helffen. Hat darauf alſobald ſich beſſer befunden / und nicht ferner gezweiffelt / an den zu glauben / welcher ihm hätte geholffen. (b)

Deß Unter-Gouverneurs zu Xauceo.

Als der Unter-Gouverneur zu Xauceo, zum erſten mal / den Pater Matthæum Riccium ſahe zu ihm kommen: erſchrack er / und ſchwieg eine Weil ſtill; ſagte aber / nachdem er ſich wiederum ermuntert / zu dem Unter-Gouverneur von Sciauquin, welcher dieſen Jeſuiten hatte zu ihm hin eingeführt: Was iſt das? Ich habe dieſe Nacht / im Traum / etliche fremde Götter geſehen / dergleichen man / auf unſern Altären / nicht ſihet. Solches Geſicht hat gewißlich dieſe fremde Prieſter bedeutet.

Von ſelbigem Tage an / bewieß er ihnen allen beförderlichen Willen: ließ ſie auch / ſo offt ſie für ſeinen Tribunal kamen / welches denn nicht ſelten geſchahe / aus ſeinem Hauſe / mit Speiſe verſorgen. (c)

P. Matthæi Riccii.

Wir wollen / mit Sineſiſchen Exempeln / noch ein wenig länger anhalten. Als vorgerühmter Pater Matthæus Riccius auf der Reiſe nach der Haupt-Stadt Chianſi begriffen war / und ſich mit allerhand ſorgfältigen Gedancken ſchlug / wie ihm ſein Vorhaben bis dato ſo gar nicht gelingen wollen / nemlich in Sina den Chriſtlichen Glauben zu pflantzen: iſt er / eines Tages / darüber / nachdem er / den gantzen Tag über / in Kummer und Sorgen verzehret / eingeſchlaffen / und unter ſolcher Ruhe eines unbekandten Menſchens anſichtig worden / welcher / ſeines Beduunckens / alſo zu ihm redete: Und du vagireſt hier / in dieſem Reich / ſo herum / daß du die alte Religion auſtoſſeſt / und eine neue eindringeſt. Weil er nun wol wuſte / daß ſolcher ſein Vorſatz niemanden wiſſend wäre / ſondern jederzeit bey ihm verborgen blieben; antwortete er: Entweder du muſt der Teuffel / oder GOtt ſeyn / wenn du dieſes weiſſeſt / welches ich keinem Menſchen offenbare. Nein / verſetzt Jener / ich bin nicht der Teuffel; ſondern GOtt. Worauf P. Matthæus / der denjenigen anjetzo gefunden / welchen er ſuchte / Ihm zu Füſſen fiel / und weinend in dieſe Worte ausbrach: HERR / wenn du dieſen meinen Wunſch weiſſeſt; warum läſſeſt du mir denn deine Hand / in einer ſo wichtigen Sache / nicht beyſtehen? Diß geſagt; warff er ſich abermal für ſeine Füſſe nachdrücklicher und beweglicher mit ſeinen Thränen / weder mit Worten. GOtt aber tröſtete ihn / und ſprach: Ich will dir / in beyden Königlichen Sitz-Städten / gnädig ſeyn. Nachmals dauchte dem Träumenden / wie er / ohn einige Verhindrung / ſicher und frey zu der Königlichen Haupt-Stadt eingienge.

Da er nun ausgeſchlaffen; hat er ſeinem Geſellen / welcher ſchier eben ſo bekümmert war / dieſen Traum / von dem ſeine noch Zehren-naſſe Augen Zeugniß gaben / erzehlet / und damit getröſtet: weil er es für einen Göttlichen Traum gehalten. Geſtaltſam er / in folgenden Jahren / nachdem er von Peking / unverrichteter Sachen / wiedergekehrt / zu Nanking, an eben dem Ort ausgeſtiegen / welcher ihm / in dieſem Traum gezeiget war / und in ſelbiger Stadt unbehindert ſich zu wohnen nidergelaſſen: (d) auch damals in ſolcher Meinung / daß dieſer Traum keine bloſſe Einbildung geweſen / deſto mehr geſtärcket worden / weil er gleich alſobald die Gaſſen und Paläſte kannte / aus dem Abriß / ſo ihm / vor etlichen Jahren / der Traum hatte fürgeſtellet. (e)

Deß Sineſers Ciu Pauli.

Dem gelehrten und fürtrefflichem Sineſer Ti Paulo, oder Ciu Paulo, ward / kurtz vor ſeiner völligen Bekehrung / die Heilige Dreyfaltigkeit / in der Nacht-Ruhe / folgender Weiſe fürgebildet. Er ſahe / in einem Tempel / drey Kapellen: und / in der erſten / die Geſtalt einer Perſon / ſo er / von einem daneben ſtehendem / GOtt den Vatter nennen hörte: in der zweyten / eine andre Perſon / welche in Königlicher Kron erſchien / und GOtt der Sohn benamſet ward. Dieſe beyde Figuren / in der erſten und andren Kapell / ward ihm befohlen / Göttlich zu verehren. In der dritten Kapell / hat er nichts geſehn / auch

---

(a) Trigaut. de Exped. Christ. apud Sinas l. 5. c. 18.
(b) Idem, ibid.
(c) Idem, lib. 3. c. 1.
(d) Idem, lib. 5. p. 511.
(e) Idem, lib. 4. p. 390.

nichts angebetet: weil/ wie Trigautius mutmaſſet/ GOtt der HErr vielleicht/ mit der Tauben Geſtalt/ wodurch ſonſt der H. Geiſt wird fürgebildet/ dieſen noch heydniſchen Menſchen nicht ärgern wollen: angemerckt/ bey den Sineſern/ keine Gottheiten anders/ als in menſchlicher Geſtalt/ geehret werden. (a)

Solche Träume ſeynd köſtlicher/ als wenn man güldene Träume hat/ oder zu güldenen Bergen und verborgenẽ Schätzen/ im Traum/ eine Anweiſung bekom̃t. Wiewol dieſes letztere manchem viel werther und angenehmer/ weder die Offenbarung deß unvergänglichen Goldes/ welches ſonſt auch wol unterweilen den Menſchen/ im Schlaffe/ gezeiget wird: als wie dem Könige Gunthram in Francken widerfahren. Welcher ſich/ eines Tages/ auf der Jagt/ von ſeiner Suite verritten/ und/ nur mit einem einigen ſeiner getreuſten Diener/ zu einem Bächlein gelangt: da er abgeſtiegen/ und/ weil ihn eine Luſt zu ſchlaffen angekommen/ ſein Haupt in ſelbiges Dieners Schoß gelegt/ und alſo eingeſchlaffen. Indem er alſo ſchlummert; nimt der Diener wahr/ daß dem Könige ein Thierlein aus dem Munde/ und gerade nach dem Bächlein kriecht. Weil es aber daſſelbe/ nach vergeblicher Bemühung/ nicht überſtreben kunnte: zoch der Königliche Leib-Hüter ſein Schwert aus/ und legte es zwerchs über das rieſelende Wäſſerlein. Solches diente dem Thierlein/ für eine Brucken/ auf welcher es hinüber/ und an dem nächſtgelegenem Berge in ein Loch ſchlupffte; nach einer Stunde aber zuruck kam/ und durch denſelbigen Weg wiederum dem König zum Munde eingieng.

Seltſamer Schatz-Traum Königs Gunthrams.

Als der König aufwachet: erzehlet er dem Diener/ ihm habe geträumt/ wie man ihn an das Ufer eines groſſen Fluſſes geführet/ über welchen er/ auf einer eiſernen Brucken/ gangen/ und von dannen an einen Berg gekommen ſey/ darinn ein groſſer Schatz von Golde verborgen gelegen. Da nun auch hingegen der Diener anzeiget/ was ſich/ unter währender Ruhe deß Königs/ für eine Abentheur begeben: machen ſie ſich beyde auf/ nach bedeutetem Berge zu/ graben daſelbſt/ bey dem Loch/ und finden einen mächtigen Schatz von Golde. Der Glaube ſtehe/ bey dem Authore. (b) Merſennus nennet es einen teufliſchen Traum: deſſen ſich keine ſonderliche Urſach eräugnete; wenn nicht das zum Maul heraus gekrochene Thierlein den Handel verdächtig machte.

Deß Herrn G. P. H. gehabter Traum.

Unterdeſſen iſt nicht ohn/ daß die Träume offt manche Sachen entdecken/ und den Handel/ oder die Perſon/ mit welcher man zu thun hat/ oder zu thun bekommt/ deutlicher Maſſen bemercken. Dem ſeligen Herrn G. P. H. iſt/ auf eine Zeit/ ein wunderlicher Traum begegnet/ welchen er ſelber/ im erſten Theil ſeines Luſt- und Lehr-reichen Schau-Platzes/ beſchreibt. Ein ungeſchickter Schrifftling/ (wie er ihn nennet) gebrauchte viel Latein in ſeinen Reden/ das er doch nicht verſtanden/ noch die End-Sylben recht zu ſetzen mächtig war. Ruhmgemeldter Herr G. P. H. ſagte zu ihm Schertzweiſe/ er ſolte das Latein verſparen/ bis die Zufuhren/ (welche damals der Stadt verſperret) eröffnet werden möchten/ würde ſonſten daran Mangel leiden. Er ſchweigt ſtill/ und rächet ſich nach Jahr und Tagen an ihm/ durch eine ſchändliche Verleumdung/ die ihm wieder zu Ohren kommet. Als er nun nicht erfahren kan/ wer doch ſolches von ihm ausgegeben/ hingegen von vielen deßwegen angefeindet war/ traumte ihm/ daß eben dieſer Schrifftling ihm mit einem Meſſer die Gurgel abſtechen wolte. Als er ihn nun im Schlaff wol erkannt/ begegnete er ihm folgenden Tages/ und nachdem er ihm deßwegen bedräulich zugeſprochen/ hat er es endlich bekennet/ und ſich verwundert/ woher er es erfahren habe.

Eines adlichen Frantzoſen.

Aus dem Biſchoff von Belley/ erzehlt derſelbige dieſe noch ſeltſamere Begebenheit. Salviat/ von adelichem Frantzöſiſchen Geblüt/ war ein kleiner Weys/ nach ſeiner Eltern frühzeitigem Tod/ und verbliebe in Gewalt ſeiner Vormünder/ bis zu ſeinen vogtbaren Jahren. Als er nun zu dem Verſtande kommen/ welcher ihme die Verwaltung ſeiner Güter einhändigen machen/ hat er ſeine Schweſter/ ſo älter als er/ zu ſich genommen/ ihr alle ſeine Geſchäffte anvertrauet/ und ſeine Einkünfften unter Handen gegeben. Dieſer Salviat wolte Welſchland durchreiſen/ wie er auch gethan/ und ſeiner Schweſter die Verwaltung ſeines Hausweſens hinterlaſſen. Unter andern hatte er viel koſtbares Silbergeſchirr/ das in ſeiner Behauſung wol verſperret war. Wie man nun in groſſen Flüſſen groſſe Fiſche fängt; alſo gibt es auch in groſſen Städten groſſe Diebe/ wie wir vernehmen werden.

Etliche ſolche Nacht-Arbeiter ſahen/ daß in dem Hauſe nur Weibesperſonen

---

(a) Trigaut. lib. 4. p. 522.

(b) Heidfeld. in Sphynge c. 14.

und ein kleiner Laquey/ wuſten auch von einem Goldſchmied / daß viel Silberwerck / ſo er vor Salviats Abreiſen geſchätzet / vorhanden / und machten einen Anſchlag darauf / ſolcher Geſtalt. Sie giengen bey Tag in das Haus / beſahen alle Gelegenheit/ und hatten Spitzen und Leinwat zu verkauffen / damit ſie ſich bey Salviats Schweſter aufzuhalten Urſach nahmen. Bey Nachts ſtiegen ſie in das Haus/ und hatten alle ihre Angeſichter geſchwärtzet bemächtigten ſich der Jungfrau und ihrer Dienerin / ſperreten ſie in eine Kammer/ und dräuen ihnen / ſie alſobald/ wenn ſie ſchreyen würden / zu erwürgen: maſſen ſie einen unter ihnen mit einem Piſtol für die Thüre ſtellen / und das ſchönſte und beſte von Geld und Geldswerth mit ſich nahmen.

Deß folgenden Tages/ als alles ſtill worden/ ſchrien ſie zu den Fenſtern hinaus / man ſolte ihnen zu Hülffe kommen; wie erfolget/ und fande ſich das Haus geplündert / alle Kiſten und Käſten geleeret/ und möchte man noch Stumpff noch Stiel/ wie man zu reden pfleget / von den Räubern vernehmen. Odoria ſchriebe es ihrem Bruder nach Rom/ und meldet die Nacht/ in welcher es geſchehen / mit allen Umſtänden deß Verlauffs / allermaſſen es ihme auch eben ſelbe Nacht eigentlich getraumet hatte.

Es war noch wunderlicher / daß Salviat die Kleider/ Geſtalt und Geberden dieſer Räuber ſo wol in dem Gedächtniß behalten / daß er ſolche ſeiner Schweſter eigentlich beſchrieben/ und befohlen/ man ſolte an dieſem Ort der Stadt nachfragen / ob nicht ſolche und ſolche Perſonen alldar. Die Diebe haben vermeint/ daß ſie ihre Sache ſo liſtig angefangen / als unvonnöhten deßwegen die Wohnung zu ändern/ und hatten auch von dem Raube nichts nicht verkaufft / ſondern die ſilberne Geſchirr ſelbſten zu ſchmeltzen in willens.

Den Schergen werden dieſe von Rom überſchickete Merckzeichen angemeldet/ und ſie finden dieſe erbare Geſellſchaft/ ermeldter maſſen / an beſchriebenem Ort/ und machten ſie den Diebſtal bekennen/ ſo bald ſie der Gefängniß anſichtig worden. Ob nun wol Odoria für ſie gebeten/ müſſen ſie doch an dem Strang das Leben enden / weiln dergleichen Händel mehr auf ſie gebracht worden. Salviat aber hat ſich dieſes wunderlichen Funds wenig zu erfreuen gehabt: weil er kaum den hunderſten Theil / ob wol faſt alles noch vorhanden/ wieder bekommen/ den Reſt aber hatten die Diener der Gerechtigkeit für ihre Mühe zu ſich genommen/ und dem Richter ſeinen Theil nach Hauſe geſendet. (a)

Dieſem will ich hinzuſetzen den Traum eines frommen Geiſtlichen unſerer Zeit/ welchen ich einsmals aus ſeinem Munde gehört. Er gieng / ſeines Beduunckens/ in einem holen und engen Wege / einen hohen Berg hinan: von welchem plötzlich ein ſchneller Waſſer-Strom herabfiel/ und gerad auf ihn zueilte. Weßwegen er / in groſſe Angſt/ gerieth/ weil er keinen Raum ſahe auszuweichen/ weder zur Rechten noch zur Lincken. Endlich wich er dennoch an die Seiten / mehr vor Schrecken / als aus Hoffnung allda ſich zu bergen; ſintemal der Ort da er ſtund/ viel nidriger geſenckt war/ weder der Mittelweg/ durch welchen der Strom herab brauſete. In ſolcher Forcht/ Zittern und Zagen / lieff gleichwol das Waſſer nicht zu ihm hinab; ſondern blieb / wider ſeine Art und Natur/ auf der mittlen Höhe/ und ſchoß alſo vorüber.

Hierüber wachte er endlich auf: ſchlieff aber bald wieder ein; und traumte/ zum andern mal / daß er denſelbigen gähen Berg/ durch eben denſelbigen engen und holen Weg/ nicht ohne groſſe Müh und Arbeitſeligkeit/ hinauf kletterte. Wie er aber ein gut Stuck Wegs fortgekrochen/ und nicht übrig weit mehr zu dem Gipffel deß Berges hatte: da kamen ihm viel geharniſchte Reuter / mit ausgereckten Lantzen/ und bloſſen Schwertern/ entgegen; und ranten/ mit ſolcher Furi/ auf ihn zu/ daß es nicht anders ſchien / denn ſein Hertz müſte das Ziel werden/ darauf ſie würden treffen. Wo ſolte er nun hinfliehen / dieſem grimmigen Anlauff zu entgehen? An beyden Seiten/ ſtiegen die Wände deß Hügels ſo gerad empor/ als ob ſie nach dem Bley gehauen wären. So war die grauſame Reuterey ihm auch viel zu nahe allbereit auf den Hals gekommen/ daß er hätte mögen hinter ſich weichen. Indem er alſo nichts gewiſſers / als den Tod/ ihm einbildet / und entweder von dem Eiſen dieſer Geharniſchten erwürget/ oder von ihren Pferden zertretten zu werden/ fürchtet: ſihe/ da erſcheint/ hinter dem reitendem Trouppen/ ein gar ehrwürdiger/ groſſer und greyſer Mann/ der ſeine ſehr lange Hand / über die Reuter/ ihm entgegen ſtreckte und mit einem gnädigen Anblick zu ihm ſagte: Fürchte dich nicht! Ich will dich nicht laſſen!

(a) Aus dem Schauplatz Luſt- und Lehrreicher Geſchichten/ Herrn G P H.

Dieſen Traum / welcher ihm ſehr nachdencklich fürgekommen / hat er ſeiner / ihm damals neben der Seiten ruhenden Ehefrauen alſobald / nicht ohne Beſtürtzung / erzehlt; den Ausgang aber / nach zweyen Jahren / allererſt erfahren / da ihn eine harte Anfechtung / Melancholey und Schwermütigkeit dermaſſen betroffen / daß er ſein Leben für den höchſten Verdruß gehalten / und ſeine Seel mehr als einmal / mit Hiob / gewünſchet / erhangen zu ſeyn. Und ſolche harte Anfechtung währete zimlich lang / ſpottete auch faſt aller dagegen angewandten Artzeneyen. Zuletzt fiel ſeiner Hauswirthinn obgeſagter Traum ein: deſſen ſie ihn erinnerte / und Chriſtlich ermahnte / er ſolte ſich getroſt auf den verlaſſen / der / ihn nicht zu laſſen / verſprochen hätte. Solches wirckte bey ihm ſo viel / daß ſeine Traurigkeit und Schwermut allgemach bey ihm verſchwand.

Nimrods vermeinter Traum / von Abrahams Geburt.

Luſt halben / wollen wir ein artliches Traum-Gedicht der Perſianer / von der Geburt Abrahams / und Nimruths (oder Nimrods) Untergang erzehlen: und zwar mit dem Bedinge / daß alle gute Freunde das Lachen verbeiſſen. Die Perſer wollen / wie im ſiebenden Buch deß Roſenthals Schich Saadi / erzehlet wird; König Nimrod / (den ſie Nimruth nennen) habe einsmals einen böſen Traum gehabt / und derwegen die Wahrſager beruffen / und nach der Deutung ſelbiges Traums fragen laſſen. Die Wahrſager haben geſagt: der Traum bedeutete / daß an ſeinem Hoffe / innerhalb 40. Tagen / ein Kind ſolte empfangen und mit der Zeit geboren werden / durch welches er ſeinen Untergang nehmen würde. Nimruth hat derwegen befohlen / daß um ſelbige Zeit niemand am Hofe ſeiner Frauen beywohnen ſolte: ſolches deſto ehe zu verhüten / hat er die Weiber von den Männern abgeſondert / in gewiſſe Gemächer gethan / und mit ſtarcker Wache verwachen laſſen. Aſar aber / Abrahams Vatter / ſoll ein Bildhauer geweſen ſeyn / welcher ſteinerne Götzen gemachet / deß Tages hat er ſolche Arbeit handthieret / deß Nachtes aber für deß Königs Kammer das Liecht warten müſſen. Es begibt ſich / daß / in einer Nacht / als die Wächter geſchlaffen / das Frauenzimmer von ſich ſelbſt ausgegangen: da denn Aſars Frau / durch Eingeben GOttes / herausgieng / und / ſich zu ihrem Manne nahend / den Beyſchlaff begehret. Als Aſar aber ihrem Willen zu folgen ſich weigerte / und zwar aus Furcht für dem König / ſagte ſie: daß ſie auf GOttes Befehl heraus käme / und ihm ſolches anmuthete. Er aber: hier iſt ja kein Ort noch Winckel / der nicht vom Liecht erleuchtet / der König wird es ſehen. Alsbald entſtund eine Finſterniß / und erhub ſich wie eine Wand / zwiſchen Nimruth und Aſar / daß Aſars Wercke nicht kunten geſehen werden; damals iſt Abraham empfangen worden. Nach verfloſſenen viertzig Tagen hat Nimruth ſeinen Sternguckern höniſch zugeruffen; nun wird das Kind empfangen ſeyn / welches mich umbringen ſoll? vermeinende / daß / bey ſo ſtarcker Verwahrung der Weiber / keine Beywohnung hätte geſchehen können. Als aber die Wahrſager beſtändig dafür hielten / es würde nach neun Monaten daſſelbe Kind geboren werden / hat Nimruth befohlen / alle Männliche Geburt / ſo um ſelbe Zeit geſchehen würde / zu tödten.

Als nun die Zeit herbey kam / daß Aſars Frau gebähren ſolte / iſt ſie ſehr bekümmert worden / wie ſie ihr Kind ſicher zur Welt gebähren / und von dem ſcharffen Blut-Geſetze deß Königs befreyen möchte / faſſt endlich einen Mut und gedencket / gleichwie ſichs bey der Empfängniß dieſes Kindes wunderlich zugetragen / alſo kan ſich auch wol bey deſſen Geburt ein Wunderwerck begeben. Trauet auf GOTT / und gehet hin zu einer Höle am Berge / und wird daſelbſt deß Kindes geneſen. Sie wickelt das Kind in eine Windel / legets hin / gehet heraus / befielt es GOtt zu ſeinem ſichern Schutz. Bald kömt ein groſſer Stein vom Berge herunter gewaltzet / und leget ſich für den Eingang der Höle. Die Mutter gehet nach Haus / und weinet / Aſar fraget nach der Urſach ſolcher Threnen. Sie ſaget: Ach ich habe einen Sohn gebohren / und er iſt geſtorben. Aſar ſaget / darum weine nicht / es iſt gut / daß er todt iſt / er hätte doch müſſen umgebracht werden. Die Mutter gehet heimlich wieder zur Höle; da ſie nahe hinzu kommt / ſihet ſie zween Leuen für der Thür der Hölen ligen / welche neben dem groſſen Stein der herzunahenden Mutter weichen / und ihr einen freyen Eingang machen. Als ſie in die Höle

kommt

komt/ trifft ſie ihr Kind nicht in der Windel/ ſondern in einem ſchönen Kleide an/ und ſihet / daß es/ unten am Daumen/ Wartzen als von Weiber-Brüſten hatte/ daran es ſauget. Die Mutter gibt dem Kinde auch täglich zu ſaugen / und gehet wieder darvon. In dieſer Höle hatte ſie den Knaben ſieben gantzer Jahr ernähret. Als die Mutter einmals zur Hölen komt / ſihet ſie ihren Sohn drauſſen ſtehen/ gegen der Sonnen gekehret/ und mit aufgehobenen Händen beten: die Mutter fraget/ mein Sohn/ wen beteſt du an? Er antwortet: Ich bete GOTT an. Sie fragt ferner; wer iſt denn derſelbige? Er aber: Es iſt der / der vom Aufgang bis zum Nidergang wandert/ und mit ſeinem Scepter alles weislich regieret. Die Mutter fing darauf an: In deines Vatters Aſars Hauſe ſeynd viel Götter / die dein Vatter ſelbſt gemachet hat. Abraham verwundert ſich darüber/ bittet / die Mutter möchte doch machen/ daß er die Götter zu ſehen bekäme. Als die Mutter wieder von ihm gangen/ komt der Engel Gabriel zu Abraham und ſaget: Es ſeynd keine Götter / ſondern nur bloſſe Steine. Sie/ die Mutter/ offenbarets in geheim ihrem Mann / daß das Kind/ ſo ſie vor ſieben Jahren zur Welt gebracht / noch beym Leben wäre. Aſar wird froh darüber / nimt ihn zu ſich ins Haus/ ſaget/ es ſey ein Vatter- und Mutterloſes Kind ihm aus der Fremde zugeſchicket worden / welches vom Nimrod und ſeinem gantzen Hofe geglaubet wird.

Nicht lange hernach/ wurde ein groſſes Feſt angeſtellet / an welchem den Götzen die gröſte Ehre und Gottesdienſt vom Könige und den Seinigen ſolte geleiſtet werden. Was geſchichet / Abraham machet ſich den Abend zuvor in das Götzen-Haus oder Tempel / ſchläget mit einer Arte alle Götzen entzwey / ohne den gröſten / welchen er unverſehret gelaſſen/ und die Art bey ihm nider geleget. Als der Vatter mit ſeinem Sohn frühe in dem Tempel komt/ die Zubereitung zum Götzendienſt zu machen / und ſihet da eine ſolche Verwüſtung / fraget er ſeinen Sohn / wie das zugehe? Welcher antwortet: Er hätte dieſe Nacht ein groß Gepolter im Götzen-Hauſe gehöret/ hätte nicht gewuſt/ was das bedeuten ſolte/ wäre deßwegen hinzugeloffen / und hätte geſehen / daß der gröſte Götze die andern kleinen/ weil ſie bey vorſtehendem hohen Feſte ihm ſeine gebührende Ehre nicht anthun wollen / mit der Arte nidergehauen. Aſar antwortet / Sohn/ biſt du närriſch? Wie kan ein Stein ſich bewegen / herumgehen / und andere zerſchlagen? Abraham aber ſagte: Vatter/ du biſt derhalben närriſch / daß du glaubeſt/ daß Steine Götter ſeynd. Fieng darauf an mit dem Vatter vom wahren GOttes/ und dem elenden Götzendienſt zu diſputiren / und triebe den Vatter mit gewiſſen Gründen und Schluß-Reden alſo ein / daß er ihm endlich nicht ein Wort mehr antworten kunte: darauf wird der Vatter erzürnet/ beginnet auf den Sohn hefftig zu ſchelten/ und dräuet ihm mit Schlägen.

Als Nimrod nun zum Götzendienſt ſich einſtellet / und einen ſolchen Greuel der Verwüſtung ſihet / ſtellet er den Aſar/ als den Diener und Aufwarter der Götzen/ zur Rede / der bekennet frey heraus / dieſer Knabe Abraham hätte es gethan/ welcher es auch nicht läugnet/ ſaget ja/ er hätte es gethan / denn es gebührte ſich nicht/ daß man den Steinen die Ehre gebe/ die dem wahren einigen GOtt allein gebührte/ und thut eben als zuvor den Bericht vom wahren Gottesdienſt darzu. Abraham aber wird mit ſeiner Ermahnung nicht gehöret / ſondern ins Gefängniß geworffen und zum Tode verdammet.

Indem man nun zu Rahte gehet/ was für einen Tod man ihm anthun will/ wird Abraham auſſerhalb dem Gefängniß geſehen / daß er gehet / und ſeine Hände gen Himmel aufhebend betet? Da ſagen ſie: Er iſt ein Zauberer/ müſſe derwegen verbrandt werden. Es wird ein groſſer Holtzhauff gemachet und angezündet/ aber die Flamme ſchläget zurücke/ und verbrennet die/ ſo das Feuer ſchüren/ weil deßwegen niemand nahe zum Feuer tretten durffte/ wird von ferne eine hohe Schleuder aufgeſetzet/ Abraham darmit auf den Holtzhauffen zu ſchleudern? Aber zweene Engel halten die Armen derer/ die ſchleudern ſollen / zurücke. Als der Teuffel das ſihet/ gibt er ihnen den Raht/ ſie ſollen eine gemeine Hure herzubringē/ daß ſie offentlich mit einem Manne zu thun habe / alsdenn würden die Engel wol weichen: dieſer Raht wird beliebet/ und ins Werck geſtellet / die Engel verſchwinden / Abraham wird aufs Feuer geworffen/ die Flammen aber verleſchen alsbald darvon/ als ob man Waſſer hätte drein geſſen/ da werffen ſie mit Steinen auf ihn zu / daß er doch nicht darvon kommen ſoll. Alle Steine aber blieben über ſeinem Haupte hangen / wurden zu Wolcken/ und treufflen auf ſeinen Kopff/

ihm

ihn zu erquicken/ die Vögel kom̃en Hauffenweiſe herzu geflogen/ und tragen das Holtz hinweg/ daß Abraham bloß auf der Erden ſtehen bleibet; am ſelben Orte ſoll hernach ein Brunn entſprungen ſeyn/ welcher Fiſche mit güldenen Ringen führet/ die doch niemand hätte fangen können.

GOtt ſchickets/ daß ferner niemand an Abraham Hand legen kunte. Als er nun alſo frey/ fordert er den Nimruth zum Streit aus/ und ſaget: Komm König/ mit deinem gantzen Heer/ wider mich/ ich will GOtt bitten/ Er ſoll mir Hülffe wider dich ſenden. Indem nun Nimruth wider Abraham zu Felde zeucht/ entſtehen eine überaus groſſe Menge Mücken/ welche die Lufft gantz verfinſtern: eine von den Mücken fleugt Nimruth an die Stirn/ er jaget ſie weg/ ſie aber ſetzet ſich auf die Naſe/ und als ſie dar auch verfolget wird/ kreucht ſie gar in die Naſe/ und ſteiget hinauf bis ans Gehirn? Das verurſachet dem Nimruth ein ſolch Jucken/ daß er ohn Unterlaß an der Stirn kratzen muß. Da er deß Kratzens auch müde/ und endlich nicht mehr helffen will/ müſſen ſeine Kammer-Knaben mit einem höltzern Hammer mit Filtz überzogen gemählig ihm an den Kopff klopffen/ ſo lange als ſie geklopffet/ hat er Friede gehabt/ ſo bald ſie aber nachgelaſſen/ hat die Mücke wieder angefangen zu wüten.

Die Knaben aber/ als ſie ſahen/ daß ſie unaufhörlich in ſolcher beſchwerlichen Arbeit ſich muſten finden laſſen/ weder Tag noch Nacht Ruhe hatten/ und ſich darbey abmatteten/ haben einen groſſen eiſern Hammer genommen/ und Nimruth den Kopff gar entzwey geſchlagen/ da iſt die Mücke heraus geflogen/ und ſo groß als ein Sperling geweſen. Alſo hat/ der Perſer Tradition oder Sage nach/ Nimruth ſein Ende genommen/ und Abraham iſt in der Welt groß und berühmt geworden. (a) Alſo iſt ein Traum aus dem andern erwachſen/ und der erſte ſo gut/ als die andren.

Es iſt aber Zeit/ daß wir einmal die Träume fahren laſſen/ und die Geſchäffte der Wachenden beſehen.

* * *

X.

Der beſtraffte Geitz.

X. Natur der Geitzhälſe.

DEr Geitzhals vergleicht ſich wol/ zu einem ungeſchickten Reuter/ der ein mutiges und ritterliches Haupt-Roß hat/ aber kein Hertz/ daſſelbe zu beſchreiten: denn eben alſo weiß ein karger Filtz ſich ſeines herzlichen Vermögens/ ſo ihm GOtt zum Werckzeug der Tugend und bequemen Lebens verliehen hatte/ nicht zu gebrauchen. Er läſſt; dieſe Pferde lieber im Stall ſtehen/ das iſt/ in verſchloſſener Truhen ligen: und biſſe ihm ſelbſten lieber einen Finger ab/ ehe er ſeinem Neben-Chriſten/ ja ihm ſelbſten/ davon/ gebührlicher Weiſe/ diente. Andre Menſchen haben nur eine Seele; die filtzigte Lauſer aber ſo manche Seelen/ als viel Edelgeſteine/ Ducaten/ und Thaler/ Gulden/ Oerter/ Groſchen und Kreutzer ſie haben: und geſchicht ihre Seelen-Wandrung täglich/ von GOtt zu dem Mammon: als offt ein friſcher Thaler den alten beygelegt wird. Laß aber/ von dem Hauffen/ nur einen Thaler wegkommen; ſo ſcheint es/ als ob ihnen die Seele aus dem Hauſe führe/ und wird ihr Geitz-genagter und geplagter Geiſt in Kummer vergraben.

Es iſt kein Menſch unbilliger/ weder ein ſolcher Druck-Pfennig: denn er thut nicht allein andren/ ſondern auch gemeinlich ihm ſelbſten/ Unrecht/ indem er/ weder ſeines Geiſtes noch Leibes/ behöriger maſſen wartet; und gehört ins Geſchlecht der Ratzen; welche niemanden nutzē/ ohn allein im Tode/ da man/ in ihren Bäuchen/ das Gold findet/ ſo ſie/ in den Metall-Gruben/ gefreſſen haben. Sie wachen/ in ſteten Sorgen: ſchlaffen wie der Haſe; jedoch nicht auf weichem Graſe; ſondern in lauter Dörnern/ daran ſich ihre Gedancken ſtündlich ritzen. Sind elende Leute/ die ſich weder ſatt eſſen/ noch trincken; und/ in Summa/ anders nichts/ als Hüter ihres Geldes/ und mit jenem Drachen/ der das Güldne Vellus mißgünſtig bewahren muſte/ Geſchwiſter-Kinder/ wo nicht vielmehr Kinder deß hölliſchen Drachens ſelbſten.

An geringen oder mittelmäſſigen Leuten/ wird ſolches nicht ſo ſehr geſcholten/ weder an Fürnehmen: ob es gleich jenen auch/ bey Tugendhafften und Ehrbaren/ ſchlechten Ruhm erwirbt; und man faſt nicht weiß/ ob ſie beyde mehr

---

(a) Aus dem 7. Buch Schich Saadi.

Haſſens/ oder Bejammerens würdig ſind. Wenn aber ein ſolcher Lauſer auf einem hohen Thron ſitzt / ſo von geharniſchten Schultern muß unterſtützet werden; ſieht es/ um ſeinen Stat / zumal gefährlich: in Betrachtung/ daß er/ mit ſeiner ſtets zugeſchloſſenen Hand / wenig Gemüter an ſich ziehen / und ihm alſo auch wenig Freunde / welche dennoch deß Regiments Schutz ſind / erwerben / oder behalten könne. Wie wir ſolches/ mit einer zwar alten/ aber doch ungemeinen/ Begebenheit/ wollen beſtetigen/ die Paulus Venetus/ im Erſten Buch ſeiner Orientaliſchen Beſchreibungen/ vermeldet.

Die Stadt Suſis wird/ durch Geitz/ verloren.

Als man zehlte/ nach Chriſti Geburt/ 1250. hat der Tartariſche König die Perſianiſche Stadt Suſis, welche nachmals den Namen Baldachi bekommen/ mit einem ſtarcken Kriegsheer belägert/ auch ſo hart und lang beſtritten / bis er ſie gewonnen/ und aus dieſem glücklichen Erfolg zugleich den Mut/ die Stadt Allau, welche ungleich feſter war / gleichfalls feindlich anzugreiffen. In ſelbiger Stadt Allau, regierte ein Calipha, der/ bey ſeinem groſſen und unvergleichlichen Reichthum/ gantz arm / will ſagen / aus dermaſſen geitzig war. Unter andren Schätzen / hatte er einen Thurn voll Gold / Silber / Edelgeſteinen / und andern hochſchätzbaren Kleinodien: aber/ bey ſo groſſem Überfluß/ den groſſen Mangel eines Hertzens/ welches dieſen gleichſam als heiligen Schatz angreiffen dörffte. Wie heftig der Feind auch vor der Stadt ſtürmte / und die Gefahr zunahm; ſo wolte doch ſein Schatz- und Sinnen-Meiſter/ der Geiz / ihm nicht erlauben/ die Beſatzung/ mit einem Stuck Geldes/ anzufriſchen; vielweniger die Tartarn mit ſilbernen Pfeilen zu befechten. Daher denn endlich die Soldaten auch unwillig worden / und ſich zu gut gedäugt/ für einen ſolchen Geitzhals das Leben aufzuſetzen / und ihren Eiver zum Fechten ſincken laſſen: alſo/ daß die Stadt endlich dem Feinde in die Hand gerathen. Da denn der geitzige Calipha, von den Tartarn gefangen/ und/ auf Befehl ihres Königs/ in eben denſelbigen Schatz-Thurn geworffen: damit dieſer/ der allbereit vorhin eine Gefängniß ſeines Gemüts war/ nunmehr auch den Leib gefangen bekäme/ und alſo Leib und Seele miteinander vereinigte. Wodurch dem Gefangenem vielleicht ein groſſer Dienſt geſchehen ſeyn möchte; in Betrachtung der goldgierigen Leute ihr Hertz allezeit gern wohnet/ wo ihr Schatz iſt/ und ſie bey ihrem Golde ja ſo behäglich ſich aufhalten / als der ſtinckende Widhopff im Koth niſtelt: wenn nicht ſeine Feinde ihn mit dieſer beſchwerlichen und harten Bedingung hineingeſetzt hätten / daß man ihm weder zu eſſen noch zu trincken geben ſolte. Maſſen der Obſiger ihm ſeinen Geitz / mit dieſen Worten/ ſelber verwieſen: Wenn du dieſen Schatz nicht ſo geizig und filzig geſpahret; würdeſt du dich ſelbſten und deine Stadt befreyet haben. Genieß derhalben jezo deines Schatzes / iß und trinck davon/ und ſättige dich an demjenigen/ was du ſo hoch geliebet haſt.

Ein Calipha wird/ bey ſeinen Schätzen/ gefangen geſetzt.

Hat alſo dieſer Goldwurm / unter ſeinen Schätzen/ ligen bleiben/ und verſchmachten müſſen. (4)

Haithon nennet dieſen Tartern Haolonum, und deß Tartariſchen Königs Bruder: Setzt auch dieſe Belägerung / ins Jahr Chriſti 1258. und ſchreibt / es ſey ein ſolcher Reichthum in benamſter Stadt Baldach, gefunden worden / daß man kaum glauben ſolte/ es wäre ſo viel in der übrigen gantzen Welt mehr. Weiter erzehlt er: Haolon habe den gefangenen Calipha laſſen vor ſich bringen/ und danebenſt alle ſeine Schätze; nachmals denſelben gefragt: Ob er das alles beſeſſen? Und da jener ſolches bejahet / abermal gefragt: Warum haſt du nicht dieſes ſo groſſe Gut angelegt / Völcker dafür geworben / und die benachbarten Fürſten/ dir zum Succurs/ vermögt/ um dich / für der Tartariſchen Macht / zu ſchützen? Worauf jener geantwortet: Weil ich glaubte / ſelber Volcks gnug / wider ſie / zu haben. Haolon aber hat verſetzt: Du läſſeſt dich einen Lehrer aller Gläubigen / von der Mahometiſchen Secte / tituliren / und biſt / von den Deinigen / mit allen dieſen Geſchencken ſo hoch geehrt worden: derwegen gebe ich dir alle dieſe köſtlich-theure Sachen (ſintemal ein ſo groſſer Meiſter und Lehrer / von Rechtswegen / mit keinen andren Gerichten / tractiret werden ſoll/) zur Speiſe: weil du ſelbige ſo hoch geliebet / und mit groſſer Begier bewahret haſt. Gleich darauf hat er geboten / dieſen Calipham in ein Gemach zu ſperren / und ihm Perlen und Gold fürzuwerffen / um davon zu eſſen / ſo viel ihm beliebte: mit ſcharffem Verbot / daß niemand einigen andren Biſſen / noch einen Tropffen zu trincken bringen ſolte. Daher der Gefangene elendiglich Hungers ſterben/ und verderben müſſen.

---

(4) M. Paulus Venetus, lib. 1. de Regionibus Orient. cap. 16.

Uberdas hat dieſer Tartariſche Jehu/ (welcher nebenſt ſeinem regierendē Bruder/ dem Tartariſchem Könige Mango, den Chriſtlichē Glauben angenom̄en hatte) deß Calipha ſeiner Gemahlin/ die eine Chriſtin war/ und Doucolcaron hieß/ erlaubt/ alle Saraceniſche Tempel einzureiſſen. Wie er denn ſelber nicht gefeyret hat/ dieſer gottloſen Secte Kirchen / hie und da/ auf den Grund zu ſchleiffen. (a)

Daß diejenige/ ſo da reich werden wollen/ da es ihnen doch vorhin/ an täglichem Auskommen/ nicht mangelt / in Verſuchung und Stricke fallen/ hat / ungefähr um das Jahr 1584 als der Herr Vincent le Blanc ſich zu Rom aufgehalten/ der Eleemoſynarius / oder Allmoſen-Pfleger daſelbſt wol erfahren/ und mit eigenē Exempel beglaubt. Derſelbe hatte/ wie gemeldter le Blanc ſchreibt/ jährlich 10. oder 12000. Ducaten/ vor die Armen/ zu verrechnen: womit er aber/ laut der gemeinē Rede/ oder Argwohns/ nicht zum aufrichtigſtē umging: ſintemal er/ in wenig Jahren/ ſehr reich geworden/ und damit männiglichen ein Nachdencken erregt/ daß die Armut ihn reich machte. Und ſolche gemeine Mutmaſſung nahm deſto mehr zu an Kräfften / je geitziger er von Tage zu Tage wurde.

Betrug iſt gemeinlich deß Geitzes Knecht: wird doch auch offtmals ſeinem Herrn ungetreu/ und trägt / durch andre Spitzbuben/ unterweilen demſelben wieder ab/ was er ihm ſelber unrechtmäſſiger Weiſe zugetragen und erſchunden hatte: dergleichen Tücke ſpielte er auch dieſem Allmoſen-Pfleger. Es war etlichen loſen Geſellen zu Ohren kommen/ daß er viel roter Füchſe / die in ihrem Lager ſtill lägen/ will ſagen viel feyrendes Gold und Geld hätte: darum beſchloſſen ſie / unter ſich /durch einen Poſſen/ und Spitzfund/ dieſelbe aufzutreiben/ und ins Netze zu jagen: der Meinung/ es wäre nicht unrecht/ wenn ſie gleich dieſen Geitzhals um eine Summa Geldes beſchneutzten. Solchem nach fing einer unter ihnen einen kleinen Handel an/ mit allerhand gering-preislichen Waaren/ worunter einige alte Müntzen von Gold und Silber begriffē: ſchlug auch ſeinen Kram auf an ſolchem Ort/ da jener offt vorüber ging.

List etlicher Spitzbuben wider einen Allmoſen-Pfleger.

Das Lock-Brod war nicht umſonſt gelegt/ die Körner wurden dem Vogel nicht vergeblich geſtreuet: denn wenn der Allmoſen-Seckler aus der Kirchen kam: ſo ging er gemeinlich gern zu dieſem neuen Kauffmann/ als bey welchem er ſtets etwas ſeltſames fand/ und unterweilen eines und anderes kauffte.

Nachdem nun die Kundſchafft und das Credit zwiſchen ihnē zimlich groß geworden; komt einsmals ein Menſch/ in Sclaven-Kleidung/ und mit einem Eiſen am Halſe/ für S. Peters Kirch-Thür: wartet daſelbſt/ bis der Allmoſen-Pfleger heraus gehet: welchem er auf den Fuß gleich folget/ und ihn um ein Allmoſen anſpricht. Auf die Frage/ wer er ſey/ gibt er zur Antwort: er ſey ein armer von Adel/ unlängſt aber / durch ſein widriges Glück/ in eine unedle Dienſtbarkeit geworffen: Verſpricht beynebenſt/ er wolle ihm ſeine Geheimniſſen Beichtsweiſe vertrauen. Hierauf begebē ſie ſich miteinander in die Kirche: allda dieſer durchtriebener Geſell jenem weitläufftig erzehlet/ welcher Geſtalt er bey dem berühmten See-Rauber/ Dragut Rais, ſich im Sclaventhum patientirē müſſen/ endlich aber ſo viel Erleichterung an der Bürde ſeiner Gefangenſchafft bekommen/ daß er deſſen Kammerdiener geworden/ alles ſein Gold/ Edelgeſteine/ uñ köſtlichſte Kleinodien / in Verwahrung gehabt. Nachdem aber ſein Herr/ in der Belägerung vor Malta/ geblieben; habe er ein koſtbares Kleinod/ ſamt etlichē Ducaten/ zu ſich genom̄en/ ſich mit der Schif-Flotte auf Conſtantinopel/ und folgends in die Chriſtenheit/ mit ſolcher reichen Beute/ begeben; willens/ aufs ſchierſte in ſein liebes Vatterland zu ziehen.

Dem Allmoſen-Sorger begunnten/ von dieſer Rede/ die Ohren zu jucken; er bekam Luſt / das fürtreffliche Kleinod zu ſehen; und ſagte: Weil es ſo viel werth wäre; wolte er zu wegen bringen/ daß Päpſtliche Heiligkeit ſolches kauffen ſolte. Der andre bat/ dieſes in geheim zu halten: und zeigte ihm ein künſtlich-geſchnittenes Kryſtall/ ſo ein wenig mit Drachen-Blut gefärbt/ und einen wunderlichē Glantz vō ſich gab. Worauf der Allmoſen-Spender Erlaubniß begehrte/ das Kleinod einem ihm bekandten Kauffmann/ welcher guten Verſtand darauf hätte/ zu weiſen: welches endlich der andre bewilligte. Alſo verfügten ſie ſich beyde/ zu obgedachtem Kauffmann: der ſo bald er dieſes Stuck geſehē/ ſich darüber ſehr verwunderte / als über einen groſſen Schatz / und dem Prieſter in geheim vertrauete / dieſer Stein wäre viel 1000. Ducaten werth. Das zündete allererſt die Begierde deß Allmoſen-Reichers an / und brannte ihm dieſer Stein nicht

Gefärbter Kryſtall um 12000. Kronen bezahlt.

(a) Haithon. de Tartaris, c. 25. 27. & 28.

nicht anders ſein Hertz/ als wie ein Feuer-Spiegel / vermittelſt deß ſtarcken Sonnen-Strals / die Feuer-fähige Materi in Flammen bringt. Jede Minute währte ihm ein Jahr lang/ bis zwiſchen ihm und Verkauffern der Vergleich getroffē wurde/ daß er ein ſolches rares und hochſchätzbares unvergleichliches Stuck um zwey und zwantzig tauſend Kronen bezahlen ſolte. Welches Geld er alſobald/ und mit Freuden/ zehlte/ und die bittere Hertzens-Marter / ſo ihm die Auszahlung eines ſo anſehnlichen Poſto ſonſt hätte mögen verurſachē/ mit dem öfftern Anblick eines Kleinods von ſo überköſtlichem Werth/ verſüſſete / ja gar unempfindlich machte.

Mittler Weil packt der Kauffmann ſeinen Kram ein / und nimt Reißaus. Der Sclav macht ſich gleichfalls zu Rom unſichtbar/ und aus dem Staube. Dem guten Allmoſen-Pfleger aber erweckte ſein falſch-edler Stein unbeſchreibliche Freude/ und ließ er ſich/ bey dieſer Kauffmannſchafft/ hochbeglückt duncken: hoffte/ durch dieſes Mittel/ inkünfftig noch zu hohen Würden zu gelangen: wäre auch/ aufs wenigſte / in ſeiner Einbildung glückſelig verblieben / dafern er es länger hätte verſchwiegen. Jedoch wolte er behutſam gehen/ und/ in Betrachtung / wie leichtlich das Glück ihm könnte Neid gebären/ auch ſeinen allergeheimſten Freunden dieſes Secret nicht in den Buſem ſtecken: ſondern ging zu zween Goldſchmieden/ ſeinen guten Bekandten : um/ Luſt halben/ eins zu hören / wie hoch ſie dieſen Stein doch wol würden ſchätzen. Dieſelbe huben aber / nach Anſchauung deß falſchen Karfunckels/ alſofort an zu lachē; ſprachen / es wäre ein ſchöner Kryſtall/ der etwan ein paar Realen oder Reichsthaler werth. Hierüber ward dem Allmoſen-Pfleger ſchier das Hertz kalt / für hertzlichem Erſchrecken. Vor war der Stein ihm ein ſchöner Sonnen-Blick; jetzt ein Blitz/ und ſchreckhaffter Wetter-Strahl. Es verdroß ihn nicht ſo ſehr/ daß er eine ſolche Thorheit begangen; wiewol ein übler Kauff allezeit ſeinem Herrn die Thorheit gleichſam fürwirfft ; (daß ich mit dem jüngeren Plinio rede) als ihn ſein ſchönes davor ausgegebenes Silber gereuete : welches ſo lange von ihm zuſammen gekarget/ und nun auf einmal ſo liderlichē Betriegern in die Hände geſchüttet/ nicht anders/ als ob es in die Tiber geworffē wäre. Kurtz zu melden: Die Reue/ der Kummer und Unmut ſetzten ihm ihre Krebs-freſſige Zähne ſo tieff ins Hertz/ daß er ſich zu Bette legte/ und ſtarb. (a)

Man darff aber nicht gedencken/ daß zu Rom/ oder in andren fremden groſſen Städten und Ländern allein/ dergleichen Triegereyen vorgehen: o nein! der Teuffel hat den Betrug durch die gantze Welt ausgeſäet/ und wo ſolcher ſein ſchädlicher Saame den Acker eines begierigen Hertzens antrifft/ da gehet er auf/ und bringet Früchte/ die den Betrogenen allezeit gereuen.

Ich habe einen frommen Geiſtlichen Augſpurgiſcher Bekenntniß gekannt: welcher zwar von Natur nicht geitzig/ ſondern vielmehr milde und freygebig war ; aber dennoch / durch die Hoffnung reicher zu werden / zu einer kleinen Thorheit ſich verleiten ließ. Es kam einesmals in ſein Haus ein fremdes unbekandtes Weib / machte ein ſonderliches Gewerbe / und bewog den guthertzigen Mann / daß er ihr / die Eingezogenheit halben nicht gern / dem Anſehn nach/ im Wirthshauſe / wolte übernachten / eine Nacht-Herberge anbot / und mit Tiſch und Bette verſorgte. Welche Gaſt-Freyheit die Liſtige rühmte/ und/ nach etlichen Tagen / da ſie mit ihm und ſeiner Ehefrauen gleichſam vertraulicher worden/ wunder-groſſe Sachen verſprach / wie ſie nicht allein gegenwärtige Gutthaten gleich/ ſondern auch / durch überflüſſige Vergleichung / heut oder morgen/ ungleich machen wolte / alſo daß dieſe wolthätige Bewirthung nur geborget/ und mit reichem Wucher wieder erſtattet werden ſolte / ſo bald nur ihre / als einiger Erbinnen einer gewiſſen nunmehr verſtorbenen reichen Perſon / für Gericht ſchwebende Sache/ an dem und dem Ort / zu gehoffter Endſchafft und Austrag gelangte: denn alsdenn begehrte ſie/ wie eine zimlich-nunmehr bejährte / ledige / und unbeerbte Frau / ſich nicht/ bey ihren nächſten Bluts-Freunden / offt angebotener maſſen / in die Koſt zu legen; ſintemal ſie denen wenig hätte zu trauen: ſondern vielmehr bey wild-fremden/ aber Chriſtlichen Leuten/ die ihr bey allen Zufällen / mit freundlichem Willen/ und Geiſtlichem Zuſprechen / könnten getröſtlich ſeyn: und ſelbigen Leuten gedächte ſie/ auf ihren begebenden Todes-Fall / alle Verlaſſenſchafft zu vermachen; unterdeſſen aber / bey ihrem Leben / armen / nohtdürfftigen / und inſonderheit Geiſtlichen Leuten/ nach allem Vermögen / Gutes zu thun.

Solche Aufſchneiderey zu ſtafiren und ſchmincken/ gebrachen ihr keine Farben: welche der gute fromme Mann de-

---

(a) Vincent le Blanc, im 19. Kapitel der zweyten Reiſebeſchreibung.

Leichtgläubigkeit eines Pfarrherrns wird betrogen.

ſto leichter für den natürlichen Schein der Warheit anſahe/ weil er der Verſchlagenſten keiner war / und die Leichtgläubigkeit ſeiner eigenen Hausfrauen ihm den gefaſſten guten Wahn ſtärcken halff. Denn dieſe / welche zu ihren vielen Kindern nicht gar zu groſſen Vorraht hatte; glaubte geſchwinde / was ſie / wahr zu ſeyn / wünſchete : wie denn die Begierde deß Frauenzimmers ſich gar bald mit der Hoffnung vereiniget / und dem Mißtrauen / in ſolchen Fällen / deſto weniger Statt giebet / je ſchwächer ihre Vernunfft iſt / alle Umſtände reifflich zu überſinnen. Beredete demnach die Frau erſt ſich ſelbſten/ hernach auch ihren Ehe-Herrn / daß man die Rede deß Weibes nicht gar in den Wind ſchlagen müſte; ſondern auf Hoffnung pflügen / und/um einer ſo guten Erndte willen / etwas ausſtreuen.

Von dem an / verlor deß Pfarrherrn Mildthätigkeit ihre Natur und rechten Zweck : angemerckt/ dieſelbe vorhin auf ewige Belohnungen/ nunmehr aber auf die zeitlichen/ zielete. Er behielt nicht allein die Fremde / etliche Wochen über/ unter ſeinem Obdach : ſondern ließ ihr auch/ mit Gutachten ſeiner Frauen/ auf ſeinen Glauben/ ſchönes Tuch zum Kleide holen / und bewies ihr ſonſt viel Gutthaten mehr. Ja! es kam ſo fern/ daß das Weib/ wie ein Kind/ oder vielmehr/ wie eine liebe Mutter / im Hauſe gehalten/ und ihr nichts vorenthalten wurde. Jedoch ſchrie man nicht laut darüber/ in der Nachbarſchafft : damit andre dieſelbe nicht irgend möchten an ſich ziehen/ und das Honig ſamt dem Wachs endlich brechen/ nachdem ſie darum gearbeitet; das iſt/ die künfftige Erbſchafft deß Weibes/ durch einen Wett-Eifer der Dienſthafftigkeit/ an ſich practiciren möchten/ warum man jetzo dieſer Frauen ſo viel Ehre anthäte/ und ſo fleiſſig aufwartete.

Gleichwol fügte es GOtt/ daß ein guter Freund und Nachbar deß Geiſtlichen ungefähr bey ihm deß Weibes anſichtig wird / und ihn hernach in geheim warnet / ſich für dieſer Land-Betriegerin zu hüten : welche ſchon viel Leute angeſetzet/ und beſtohlen; auch in einer namhafften Stadt/ das eine Ohr am Pranger ſitzen hätte. Es hatte viel zu ſchicken/ daß er dem Geiſtlichen den tieff-eingewurtzelten Wahn von dieſem Weibe möchte ausreuten. Wie ein Mährlein kams ihm vor/ und dauchte ihn unmüglich ſeyn/ daß ein ſolches Weibsbild/ welches ſo Chriſtlich in Reden und Geberden/ mit Betruge umgeben/ und zu N. N. ihr Ohr gelaſſen haben ſolte. Als aber der gute Freund ſich erbot/ wenn man je ihm nicht glauben wolte/ gleich morgendes Tages jemandē aus dem unfern ligendem Marcktflecken zu ſtellen/ welcher ihr eines und anders/ ſo ſie ihm mit faſt gleicher Liſt / aus dem Hauſe entwandt / wiederum abgenom̄en/ auch/ da er ihr mit eigener Fauſt im Zorn die Haube vom Kopff geriſſen / wargenommen/ daß ſie nur ein Ohr hätte; und nachmals / da er der Flüchtigen hin und wieder andrer Orten nachgefragt/ in Erfahrung kommen/ daß ſie/ an benanntem Ort / das eine Ohr in deß Scharffrichters Hand gelaſſen.

Durch ſolche beſtändige Erbietung/ ward endlich der Geiſtliche bewogen ihm Glauben und Gehör zu geben. Bat doch gleichwol / er wolte die Anweſenheit deß Weibes nicht ruchbar machen : damit er nicht den Leuten dadurch in die Mäuler käme/ und ein lächerliches Beyſpiel würde : mit Verſprechen / daß er ihr noch heut ſein Haus verbieten wolte / und ſie von ſich laſſen. Danckte unterdeſſen ihm/ für die wolgemeinte Warnung/ gar fleiſſig/ und zwar deſto mehr/ weil er ſich jetzo eben erinnerte/ daß ſie / vor etlichen Tagen / unter dem Schein der Vertraulichkeit/ allein in das Zimmer gangen / da er ſein Geld hatte / und ohn Zweiffel einen Anſchlag fürgehabt / welchen ſeine unvermutliche Ankunfft verhindert hätte.

Es brauchte aber der Mühe nicht/ ihr die Thür zu weiſen : denn ſie/ welche aus einigen Zeichen gemerckt/ daß der Mann ihrenthalben den Geiſtlichen auf die Seite gezogen/ kam zuvor/ nahm ſelbſt hinter der Thür Urlaub/ ehe man ſichs verſahe/ auch alles mit ſich / was man ihr hatte aufgehenckt / und ſie zweiffelsfrey hätte müſſen dahinden laſſen / wenn man ihres freywilligen oder vielmehr flüchtigen Abſchieds wäre zu rechter Zeit innen geworden. Zumalen / weil ſie auch der Hausfrauē eine ſchöne und köſtliche Perlen-Hals-Schnur allbereit geſtolen/ und mit davon getragen. Wiewol man dieſes letzte allererſt / etliche Tage / nach ihrer Flucht/ geſpührt. Ihr nachſetzen zu laſſen/ ſchämte ſich der Geiſtliche : auf daß ſeine leichtgläubige Einfalt nicht offēbar würde. Nichts deſto weniger hat es dennoch ſein eigenes Hausgeſinde unter die Leute gebracht / und das Gebot der Verſchwiegenheit überſchritten. Daher es nachmals/ ohn höflichen Schimpff/ und Vexirung / bey manchem Ehren-Gelage/ nicht abgangen.

Ich wüſte noch unterſchiedliche andere mehr beyzubringē/ die ihre vielfältige Aufwartungen/ bey einem und andren/ mehr begierlich als nöhtig/ auf Hoffnung gepflantzet/ aber Stoppeln und leere Hülſen geerndtet: mag es aber/ gewiſſer Urſachen wegen/ nicht thun; ſondern laſſe es hiebey beruhen.

XI.

Die ungeſchickte Schluß-Künſtler.

XI.

Mit einem/ der gar keine Lection/ noch Lager verſtehet/ iſt bös fechten: jedoch noch beſſer weder mit einem Meinungs-Streiter/ welcher mit falſchē Wahn vorher eingenommen/ und in der vernünfftigen Schluß-Kunſt gantz nicht geübt. Jener/ ob er gleich blind/ unfürſichtig/ und toll-kühn hinangehet: fühlt dennoch gemeinlich wol/ wenner mit dem Floret/ oder Fecht-Degen/ getroffen wird/ und kan alſo den empfangenē Stoß nicht bald leugnen: vorab/ ſo der Ball deß Degens vorn mit Kreiden beſtrichen iſt. Aber der unerfahrne Diſputator gibt nicht gewonnen: ob ihn der Beweis gleich noch ſo hart träffe: ſintemal ſein vorgefaſſter Wahn ihn ſo ſehr blendet/ daß er die ſcheinbare Klarheit der Folgerey nicht ſehen/ noch den Stoß der Vernunfft und Warheit empfinden kan; unterweilen aber auch/ ob er ihn gleich/ in ſeinem Gewiſſen/ fühlet/ dennoch nicht bekeñen will/ für groſſem Stoltz/ und aufgeblaſener Ehrſucht. Alſo pflegen gemeinlich diejenige/ ſo in den irrſamſten Meinungen ſtecken/ andrer kluger und verſtändiger Leute Urtheil eher verlachen/ verhönen/ und verachten/ als beantworten: und die ſich zum allerwenigſten wiſſen zu vertheidigē/ fordern offt einen guten Streiter aus; triumphiren/ ehe denn ſie obgeſieget; beweiſen ſich hefftiger und ſtärcker in Worten/ als in der That; haben viel Holtzes/ und wenig Kerns; ſchmähen viel/ und ſchlagen nicht hart: wie die Hunde/ ſo von weiten anheben zu bellen/ und in der Nähe nicht beiſſen.

Ruhmredigkeit der ungeſchickten Diſputatorn.

Einen ſolchen unzeitigen Diſputatorn beſchreibt Trigautius/ im Vierdten Buch von der Chriſtlichen Expedition bey den Sineſern.

Zu der Zeit/ da Pater Matthæus Riccius/ nebenſt etlichen andren von der Societet Jeſu/ in Sina ſich aufhielt/ und den Chriſtlichen Glauben deß Orts wieder einzuführē trachtete; lebte/ in der vornehmen Haupt-Stadt Nanking/ in groſſer Reputation/ uñ Obrigkeitlicher Würde/ ein ſiebentzigjähriger Sineſer/ welchen man beydes für einen grund-gelehrten/ und zugleich tugendhafften Mann hielt. Maſſen ſolche Meinung ihm/ von vielerley Ortē/ bey die tauſend Diſcipel zuführte: die ſich glückſelig achteten/ daß er ſie bittſelig machte/ und ſeiner gleichſam Göttlicher Ausſprüche Zuhörer ſeyn ließe. Er war vordem ein Sect-Genoß der Loitien/ oder Gelehrten geweſen/ welche/ ob ſie zwar auch auſſer der Bürgerſchafft Iſraels und Heyden ſind/ dennoch gleichwol allen Götzendienſt verwerffen: jetzo aber/ in ſeinem Alter/ da billig auch der Irrthum bey ihm hätte veralten/ und hingegen die wahre Vernunfft grünen ſollē/ ſagte er ihren Satzungen öffentlich ab; fing an die nichtigen und falſchen Götter zu ehren/ auch danebenſt andren ſeinen Hörern zu predigen und recommendiren. Jedoch wolte er nicht allenthalben/ noch allezeit/ proſtituiren; noch ſeinen häuffig verſammleten Lehrlingen ſo offt aufhüpffen/ wie ſie es zwar gern geſehen hätten: ſondern beſtimmte nur/ in jeglichem Monat/ gewiſſe Tage/ an welchen ſie die Gnade haben ſolten/ ihn zu ſehen und hören. Denn ſonſt erſchien er nicht: ob man ihn gleich noch ſo freundlich darum bate.

Ein alter Sineſer wird ein Profeſſor deß Götzendienſtes.

Dieſer eitler/ alter/ und abgöttiſcher Geck bekam Luſt/ ſich einmal/ mit dem Pater Riccio/ zu verſuchen/ und brachte/ durch eine andre Perſon/ welche mit beyden wol bekandt war/ zuwegen/ daß derſelbe gar gern zu ihm kam: in Hoffnung/ ihn/ durch Göttliche Hülffe/ zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren. Daher fiel/ gleich bey der erſten Zuſammenkunfft/ ein Diſcurs von der Religion vor; da ihn denn beſagter Pater gleich ſo weit trieb/ daß er ſagte: Die Götzen-Secte wäre gleich einem Apffel/ der zum theil gut/ zum theil aber faul und wurmſtichig: jedoch nähme er an dasjenige/ was daran zu genieſſen ſtünde: und würffe das/ da der Apffel angefault/ hinweg. Uber welcher ſeiner freywilligen Bekenntnuß deñ/ ſeine Jünger ſchaamrot wurden; er auch ſelber mit Verwundrung erſchrack/ daß ihm einer vorgekommen wäre/ welcher die Götzen-Verehrer ſo hart anföchte.

Sein erſter Diſcurs mit dem P. Riccio.

Zu der Zeit pflagen die Sineſiſche Gelehrte ſich/ in gewiſſe Collegia/ zuſammen thun/ und miteinander von der Sitten-Zucht und Tugend/ diſcurriren. Bey einer ſolchen Zuſammenkunfft/ fing eben dieſer Wahn-kluge Greys einen Diſcurs an/ und führte denſelben gar gelehrt;

jedoch den Götzen-Sectirern zum beſten / wider den Urheber der Siniſchen Gelehrten / Confutium. Solcher Unterredung wohnte eben damals bey / ein ſehr ernſthaffter und anſehnlicher Sineſer / welcher nicht allein ein Mitglied der gelehrten Sect war; ſondern überdas in einem fürnehmen Ehren-Amte ſaß / als ein Beyſitzer und Collega deß Tribunals der Bauherren. Dieſen verdroß es hart / daß ein Gelehrter / wider die Gelehrten / und zwar wider den Siniſchen Platonem / den Confutium, alſo verächtlich reden / und vor die Götzen ſtreiten ſolte: fuhr derhalben / in hefftigem Zorn / heraus / und ſagte: Es ſtünde gar nicht zu leiden / daß / bey dieſer offentlichen Zuſammenkunfft der Sineſer / und noch dazu gelehrter Sineſer / ein Gelehrter ſelber ſo wahnſinnig ſchwätzen / und ſich unterſtehen dörffte / mit Verwerffung deß Confutii, den Götzen das Wort zu ſprechen: da man doch wol wüſte / daß der Götzendienſt / aus fremden Ländern / in Sina eingeführt. Diß iſts / ſagte er / worüber ſich der gelehrte Fremdling / Riccius / ſoll verwundert haben: von welchem die Rede geht / daß er unſers Confutii Lehre rühme / und den Schwarm der Abgötterer gäntzlich verwerffe: alsdenn ſeine Landsleute / allbereit vorlängſt / aus ihrem Reiche / vertrieben / und ausgerottet.

Uber dieſe Worte / ward der Götzen-Patron rot: ſuchte doch den Schaam zu verbergen / und gab ſo viel zu verſtehen / er hätte / mit dieſem Ankömmling ſchon Sprache gewechſelt / und gemerckt / daß derſelbe / in Siniſchen Sachen / noch nicht recht unterrichtet: allgemach aber müſſe man ihn eines beſſern unterweiſen. Hiemit giengen die Verſammlete von einander / jedweder in ſein Haus.

Der Götzen-Ehrer bittet Pater Riccium zu Gaſt.

Nicht übrig lang hernach / wird Pater Riccius / welcher von dieſem / was in ihrem Collegio, war vorgeloffen / annoch nichts wuſte / von dem Götzen-Schützer / inſtändigſt zu Gaſt gebeten. Wie es denn der Sineſer Weiſe mit ſich bringt / daß ſie ihre ſtrittige Meinung gern / bey einem freundlichen Trunck / entſcheiden oder vertragen. Ob nun zwar Riccius / welcher beſorgte / dieſes möchte ſeinem / noch nicht allerdings feſt-gegründetem / Vorhaben leicht einen Stoß und Hinderniß geben / ungern dran kam / und allerhand Entſchuldigungen / als nemlich ſeine Geſchäffte / und was dergleichen mehr / fürwandte: wolte doch der Einlader ſolches alles nicht annehmen; ſondern ſandte ſo offt und viel hin / daß jener / Höflichkeit halben / nicht anders kunnte / als ſich einſtellen. Ging derhalben hin / und zwar als einer / der ſich zum Kampffe gefaſt hielt.

Der Gaſtung Geber / welcher allbereit einmal angeloffen / und im erſtē Verſuch den Kürtzern gezogen / machte es / wie ein Hund / der / nachdem er einmal die Zähne eines gebiſſigen Schäffer-Rüdens geſchmeckt / und denſelben zum andren mal vorüber ſihet lauffen / ihn abermal anzugreiffen ſcheuet / jedoch auch nicht gern unangefaſt paſſiren läſſt / derhalben / durch ſein Murren / und Bellen / andre Hunde mehr herbey rufft / um alſo geſamter Hand auf den Stärckern anzugehen: berieff demnach / weil er ihm ſelbſten allein nicht trauete / noch einen andren gar berühmten Götzen-Pfaffen zu ſich / der viel andre Diſcipel unter ſich / und überdas manche Layen / ſo Mann- als Weiblichs Geſchlechts hatte / die ihn Herr Magiſter grüßten. Dieſer nannte ſich Sanhoi, und war weit beſſer qualificirt / als andre ſeines gleichen Kloſter-Leute / die insgemein / ihrer Unwiſſenheit halben / verſchreyet / und ſchlecht geachtet ſind. Denn er hatte trefflich wol ſtudirt / gab einen gewaltigen Philoſophum / Redner und Poëten / und verſtund nicht allein ſeine / ſondern auch die andren Secten / aus dem Fundament.

Als Pater Matthæus Riccius angelanget; iſt dieſer Götzen-Religios ſchon da zugegen geweſt / mit vielen Gelehrten vergeſellſchafftet. Und haben / nach Ankunfft bemeldten Paters / und abgelegten gewöhnlichen Gruß-Ceremonien / ihrer zwantzig ſich miteinander derweil nidergeſetzt / bis die übrigen Gäſte auch herzukämen. Der Herr Pater kam recht bey dem Götzen-Pfaffen zu ſitzen / welcher ſich keine Sau duncken; ſondern unter ſeinem geringen Ordens-Kleide eine ſonderbare hohe Einbildung herfür blicken / auch ausdrücklich verlauten ließ / er müſte / mit dem Pater / von der Religion einen Zweiffel-Streit / oder Diſputation / halten.

Diſputat eines gelehrten Götzen-Pfaffen / mit P. Riccio.

Der Pater ſchlug es nicht aus: redete ihn aber zuvorderſt dieſer Geſtalt an. Ehe wir recht miteinander anbinden / wünſche ich / von dir zu vernehmen / was du / von erſten Anfang Himmels und der Erden / halteſt / wie auch von dem Schöpffer der andren Dinge / den wir / mit einem Wort / den Himmels-HErrn nennen?

Befragter gab zur Antwort: Ich leugne zwar nicht / daß ein ſolcher Regent Himmels und der Erden werde gefunden:

funden: vermeine aber/ er ſey von keiner ſonders groſſen Majeſtet / Krafft und Göttlicher Gewalt. Sintemal auch ich (ſprach er weiter) und ein jedweder anderer Menſch / ihm gleich ſeynd / und ihm/ in keinem Dinge / weichen. Diß alles ſchwätzte der ſtoltze Heyde / mit ſo unverſchämter Stirn/ daß er ſelber noch wol für etwas gröſſers wolte angeſehn ſeyn/ und alſo / in dieſer ſeiner heydniſchen Finſterniß / wol für eine Erleuchtung und Exempel Göttlicher Gedult / zu ſchätzen war.

Der Pater fragte ihn: Ob er denn auch dergleichen Dinge thun könnte/ welche/ wie männiglichen kund / der HErr deß Himmels hätte gethan? Er ſagte: Ja; und ließ ſich vernehmen / er könnte auch wol Himmel und Erden ſchaffen. Ei lieber! ſprach der Pater / mach doch eine Glut-Pfanne / welche dieſer gleich ſey. Denn es war eben damals eine Glut-Pfanne / mit glühenden Kohlen / vorhanden. Da hebt der Götzen-Pfaff an / zu ruffen: Es ſey unbillig / daß der Pater dieſes von ihm fordere. Jener antwortet/ mit noch läuterer Stimme: Es ſey vielmehr unbillig / daß man verſpreche / und ſich eines Dinges vermeſſe / ſo man nicht könne leiſten.

Auf ſolches Geſchrey / lauffen die Andre hinzu / und forſchen / was der Streit zwiſchen ihnen ſey. Denen erzehlte der Sineſer Chiutaiſo, welcher ſo wol deß Haus-wirths / als deß Paters / guter Freund war/ ihren vorhabendẽ Discurs. Worauf jene urtheilten/ der Pater hätte nichts unbilliges begehrt. Nachdem nun hiemit die Diſputation von friſchem wieder zugangen: hub der Götzen-Prieſter an/ ſeine abentheurliche Grillen / mit vielen weitläufftigen Umſchweiffen / vorzubringen. Er fragte wiederum den Ricciun: Ob er Matheſin verſtünde / oder nicht? denn er hatte vernommen / daß man ihn für einen trefflichen Stern-Weiſen rühmete. Der Pater antwortete fein ſittſam und beſcheidentlich: Ja/ er hätte davon etwas begriffen. Da fing jener wiederum an/ zu fragen: Wenn du/ von Sonn und Mond / discurrirſt; ſteigeſt du alsdenn in den Himmel/ oder dieſe Planeten zu dir herab?

Lächerliche Sophiſterey deß Götzen-Pfaffens.

Es geſchicht keines von dieſen / (antwortete der Pater) ſondern / wenn wir etwas ſehen / ſo entwerffen und reiſſen wir/ auf die Taffel unſers Verſtandes / eine Geſtalt deß angeſchauten Dinges ab: nũ wenn uns beliebt / von einer geſehenen Sache / zu reden oder daran zu gedencken/ ſo ſchauen wir hinein / in unſere Sinnen und Verſtand / fordern / von denſelben / die empfangene Bildniſſen und Geſtalten wieder ab.

Wird / durch ein Gleichniß / verworffen.

Da richtete der Götzen-Pfaff ſich auf ſeine Füſſe / als ein frolockender Uberwinder/ und rieff: Sihe! du haſt eine neue Sonne / und einen neuen Mond erſchaffen! Auf gleiche Weiſe / können auch alle andre Sachen erſchaffen werden. Nach ſolcher Rede/ ſetzte er ſich/ mit ſtoltzen Blicken/ und hohen Augen/ wiederum nider/ und ließ es dabey bewenden/ als der nunmehr ſeine Sache Sonnen-klar hätte erwieſen. Aber der Pater erklärte fein deutlich: daß ſolche abgezogene Geſtalt/ ſolche Abbildung / ſolcher Entwurff nicht die Sonne/ noch der Mond/ ſelbſt wären, ſondern vielmehr nur ein Ebenbild innerliches Konterfeyt und Gemähl. Wer ſihet nicht/ ſprach er/ was/ zwiſchen ſolchen beyden Dingen / für ein groſſer Unterſcheid ſey? Schauet in dieſem Spiegel hier/ ſihet man der Sonnen und deß Mondes Bild/ ſo man ihn recht dagegen ſtellet: wer ſolte aber ſo ſtumpffſinnig wol ſeyn/ und ſprechen / der Spiegel könne den Mond und die Sonne ſchaffen?

Dieſe Erklärung gefiel/ allem Anſehn nach/ den Umſtehenden beſſer / weder deß heydniſchen Münchens Träume: der aber hiernächſt ſeine Sachẽ durch Geplerr und Geſchrey (wie gemeinlich ſolche Spötter/ wenn ſie/ mit dem Beweis nicht können aufkommen/ es pflegen zu machẽ) rechtfertigen/ und ſeinen Unverſtand darunter verbergen wolte. Weil denn Pater Riccius/ nach Art der Herren Jeſuiten/ die ſich im Diſputiren nicht bald in ein Bockshorn treiben / noch überſchreyen laſſen / ſondern ihr Zünglein ſo fertig und laut zu rühren wiſſen / als ein andrer immermehr / auch nicht ſchwieg / noch dem aufgeblaſenem Pfaffen eines Fingers breit zu weichen gedachte: erhitzten ſie ſich beyderſeits dergeſtalt/ daß endlich der Wirth und Gelag-geber ſelbſt beſorgte/ es dörffte einem gegen dem andern leicht ein unhöfliches Wort heraus fahren: und derwegen/ mit ſeiner Authorität/ den Streit-Handel aufhub / auch den ſtoltzen München anderswohin verſetzte: damit ſie nicht weiter aneinander kämen.

Unterdeſſen hatten ſich auch die übrige eingeladene Gäſte nach und nach eingeſtellt / und jedweder an einen beſondern Tiſch nidergeſetzt: angemerckt/ nach Sineſiſcher Manier/ der Tiſche ſehr viel waren. Dem Pater Matthæo Riccio ward/

als einem Ausländer/ aus Höflichkeit/ die erſte und öberſte Stelle zugeeignet. Mitten unter der Malzeit/ begunnten die zuſammen discurrirende gelehrte Sineſer eine Streit-Frage von der menſchlichen Natur/ ſo bey ihnen ſehr offt vorkommt/ zu erörtern: Ob dieſelbe/ an ſich ſelbſten/ gut/ oder böſe ſey; oder keines von beyden/ nemlich weder gut/ noch bös? Denn/ ſprechen ſie/ daſern ſie gut iſt; woher kommt das Ubel/ ſo von ihr entſtehet/ und geboren wird? Iſt ſie bös; woher rühret denn das Gute/ welches ſie offtmals wircket? Iſt ſie weder gut/ noch bös; warum thut ſie denn jetzt Gutes/ jetzt Böſes?

Streit-Frage der Sineſer/ von der Göttlichen Natur.

Hie iſt zu mercken/ daß die Sineſer/ weil ſie der vernünfftigen Folgerey- und Schluß-Kunſt (ſo wir Logicam nennen) nicht kündig ſind/ das ſittliche und natürliche Gut (Bonum morale ac naturale) miteinander vermiſchen/ und keinen Unterſcheid zu machen wiſſen; auch das von Natur Angeborne/ mit dem Angenommenem (naturâ ingenitum cum acquiſito) verwirren; von der durch die Erbſünde verderbten Natur aber/ imgleichen von der Göttlichen Hülffe und Gnade/ ſich nicht einmal träumen laſſen. Daher ihre Philoſophi/ noch bis auf dieſen Tag/ über dieſer Frage ſtrittig/ und annoch unentſchieden ſind. Von welcher auch/ an dieſem Tage/ eine gantze Stunde lang/ problematicè oder Aufgabe- und Frag-weiſe/ unter ihnen/ gehandelt ward. Solche gantze Zeit über/ hat P. Riccius ſtill geſchwiegen/ und bey den meiſten das Anſehn gewonnen/ als ob er die Subtilitet und Hoheit dieſer Frage nit erreicht noch verſtanden hätte; da er vielmehr deß Apoſtels Vermahnung: Seyd ſchnell zu hören/ und langſam zum reden/ in Acht genommen. Dennoch wünſcheten die meiſten unter ihnen/ bey Auflöſung dieſes verworrenen Knopffs/ ſeinen Verſtand zu probiren. Nachdem er derhalben/ mit ſeinem Geberde/ zu verſtehen gegeben/ daß er willens wäre zu reden; ſchwiegen ſie alle gar ſittſamlich ſtill/ und ſchickten ſich zum Aufmercken. Darauf hat Pater Matthæus/ welcher ein ſehr gutes Gedächtniß hatte/ alles wiederholt/ was beyderſeits von ihnen gediſputirt worden; alſo/ daß ſie alle ſämtlich ſich zum höchſten verwundert. Und endlich ſagte er: Auſſer allen Zweiffel/ muß der HErr Himmels und der Erden/ für das allerbeſte und unendliche Gut/ geprieſen werden. Wenn aber die menſchliche Natur ſo ſchwach ſeyn ſolte/ daß man zweif- ſein müſſe/ ob ſie gut oder böſe ſey; wenn auch der Magiſter Sanhoi (alſo hieß der Götzen-Pfaff) geſagt/ ſie ſey/ nicht gar lang vor dem Menſchen/ mit dem Schöpffer Himmels und der Erden zugleich geweſen: ſo folgt daraus klärlich dieſer Schluß/ daß man gleichfalls in GOtt einen Zweiffel ſetzen könne/ ob Er gut oder bös ſey.

Bey dem Pater Riccio/ ſaß ein Gelehrter/ aus dem Grad der Sineſiſchen Licentiaten; welchem diß Argument wol gefiel: derwegen er ſolches/ in Beſorgung/ es möchte einer oder ander nit recht gehört/ oder begriffen haben/ ausführlicher und zier-reicher wiederholte: und hernach/ zu dem Götzen-Prieſter ſich wendend/ lachendes Mundes ſagte: Was antworteſt du hierauf? Dieſer aber gab/ an Statt der Antwort/ ein Gelächter/ und höniſches Geſicht. Nichts deſtoweniger drang Pater Riccius/ wie auch die andren/ darauf/ er ſolte vielmehr mit wortlichem Beweis/ weder mit einem Winck/ ihnen Satisfaction thun. Da fing er an/ weiß nicht was für eine Waſſer-Flut/ aus den Fabeln ſeiner Secten/ zu erzehlen. Aber Riccius fiel ihm in die Rede/ und ſprach: Wir müſſen jetzo mit Vernunfft/ und nicht aus der Authoritet/ miteinander handeln/ weil wir unterſchiedliche Lehre und Geſetze haben/ und einer deß andrẽ Bücher nicht für warhafft erkeñet. Sonſt köñte ich auch gar viel/ aus den Büchern meines Geſetzes und Glaubens/ fürbringen. Jetzt muß Beweis da ſeyn/ und die Sache aus der guten geſunden Vernunfft/ welche bey allen Nationen gilt/ abgehandelt werden.

Ehrſüchtige Hartnäckigkeit deß Götzen-Prieſters.

Dennoch wolte ſich der heydniſche Religios zu keiner Antwort verſtehen: ſondern ſuchte/ vermittelſt mancherley ſcharffſinnigen Sprüchen/ die mehr Blumen als Wurtzel/ allen ihren Grund im Schmuck der Siniſchen artlichen Red-Art/ und gar keinen in der Warheit noch rechtſchaffenen Vernunfft hatten/ allerhand Ausflüchte: jedoch alſo/ daß er gleichwol das Anſehn nicht haben wolte/ als ob er überwunden wäre. Und nachdem er nun viel Dings daher geplaudert/ unterwand er ſich/ zu behaupten/ derſelbe/ welcher gut wäre/ könnte auch wol bös ſeyn: gab alſo endlich zu/ GOtt wäre weder gut/ noch bös.

Hierauf begegnete ihm Pater Matthæus/ mit einer füglichen Gleichniß: nemlich/ die Sonne ſey ſo klar/ daß ſie nicht tunckel ſeyn könne; ſintemal ihr die helle Klarheit angenaturirt. Dieſe Gleichniß hatte/ bey ihnen/ einen groſſen Nachdruck: angemerckt/ ſie die Selbſtſtändigkeit/ võ dem Zufall/ nicht unterſcheiden. Noch viel andre daher gehörige Sachen brachte er vor/ und machte ſie erweislich. Dennoch aber begehrte der Pfaff ſein Unrecht nicht zu bekennen: obgleich alle die andre Sineſer ihn für überwunden achteten; als denen deß Riccii gegebene Beweisthümer ſo wol gefallen/ daß ſie noch lange Zeit hernach/ in ihren Collegien und Verſammlungen/ unter ſich/ derſelben erinnerlich gedacht.

Es iſt aber zu mercken/ daß die Siniſche Götzen-Secte/ unter andren/ dieſen ſchändlichen Irrthum lehre; GOtt/ und alle übrige Dinge/ ſeyẽ von einerley Subſtantz: welcher Irr-Satz allgemach auch in die Schulen der Gelehrten eingeſchlichẽ; und darauf auszulauffen ſcheinet/ daß GOtt die Seele der gantzen Welt/ und gleichſam ein Verſtand oder Geiſt dieſes ſo groſſen Körpers ſey. Wiewol nun Pater Riccius/ bey dem Pfaffen Sanhoi, nichts bauen noch beſſern können/ weil die Einbildung und Hoffart deſſelben ihm widerſtanden: ſeynd dennoch deſſen Lehr-Jünger nachmals offt bey ihm/ eingekehrt/ und hat ihnen der Pater allemal ſo gute Satisfaction gegeben/ daß ſie deß eingeſogenen falſchen Wahns ſich wiederum entbrochen. Damit auch die übrigen denſelben gleichfalls ablegten; hat Pater Matthæus ein Büchlein geſchrieben/ und ſolches einem Haupt-Stuck deß Catechiſmi einverleibt. Dieſes Büchlein hat nachmals einer von deſſen Lehrlingen/ der die Gaſterey hatte gehalten/ durchgeleſen/ und ſich darüber dieſer Worte verlauten laſſen: wer dieſe Sachen verneinet; der muß auch verneinen/ daß die Sonne hell und klar ſey.

Von ſolcher Diſputation/ iſt das Gerücht für den oberſten Schul-Herrn/ und Parlements-Præſidenten erſchollẽ: welcher/ nebenſt vielen andren/ dem P. Matthæo Riccio/ wegen der Victori/ Glück gewünſchet/ und von dieſes Ausländers Lehr/ die man anfangs für barbariſch und ungereimt hielt/ eine gute Meinung gefaſſt. (a)

P. Riccii Streit-Händel/ mit einem andren Siniſchen Gelehrten.

Uber etliche Zeiten hernach/ hat eben derſelbige Pater/ mit einigen andren Siniſchen Gelehrten/ zu thun bekommen. Einer unter denſelben war aus dem Königlichem Collegio Hanlin, ſeiner Wiſſenſchafft halben/ in groſſem Ruhm; aber zuletzt auch/ mit abergläubiſcher Brunſt deß Götzendienſtes (womit denn gar viel Sineſer der gelehrten Sect dasmal angeſteckt worden) dermaſſen entzündet/ daß er ſein Weib verlaſſen/ um nach dieſer abgöttiſchen Lehr/ im ledigen Stande/ deſto vollkommener zu leben. Sein Exempel zoch auch viel andre Affen/ mit ihm/ in gleiches Verderben. Was die gemeine Rede/ von dem Pater Matthæo/ ausſprengte/ wolte er nicht gläuben; ſondern ſeine Bücher ſelbſt ſehen/ leſen/ und den Grund oder Ungrund derſelben erforſchen/ ja auch gar mit ruhmgemeldtem Pater ein Gänglein wagen: deſſen/ wiewol feſt-bündige/ Schluß-Reden er aber/ bey mündlicher Conferentz/ mit lächlenden und Hohn-ſchielenden Augen/ verſpöttelte. Uber gedachte Bücher und Schrifften Patris Matthæi aber/ machte er ſich ſelb ander her/ nemlich in Geſellſchafft eines andren Siniſchen Doctors und hohen Beamtens aus dem Kriegs-Raht/ und füllete den Rand überall/ mit Anmerckungen/ und Correctionen. Es brauchten aber dieſe beyde Siniſche Commentatores/ und unzeitige Reformatores/ zu ſolcher Gloſſirung/ unterſchiedliche Dinte: einer ſchwartze Dinte; der andre rote Farbe: damit man ihrer beyder Anmerckungen könnte unterſcheiden. Viel Dinges billigten und beſtettigten ſie: als das/ was darinn enthalten war/ von Verachtung dieſes hinflüchtigen Lebens/ von Eitelkeiten der Wollüſten; und dergleichen. Wenn aber etwas/ wider die Götzen-Lehr vorkam; beſtrafften ſie den Pater Riccium/ und andre Europæiſche Gelehrten mit ſcharffen Worten. Vor andren/ mißfiel ihnen zum allermeiſten: daß Riccius ſtatuirte/ die Göttliche Krafft ſey etwas anders uñ beſonders/ und von unſerer Seelen Unterſchiedenes. Angemerckt dieſes ihr fürnehmſter Irrthum iſt/ daß ſie den HErrn der Natur/ mit der Natur ſelbſten/ confundiren. Daher ſie auch/ auf den Gegenſatz/ am hefftigſten gebiſſen waren. Inſonderheit verhöhnten ſie/ mit vielen Stich-Reden/ die Meinung/ daß die Sonne ſolte gröſſer ſeyn/ als der gantze Erdkreys: voraus der ſchwartze Gloſſirer aus dem Königlichem Collegio: denn der andre/ ſo mit roter Farbe/ auf geſchehene Erſuchung/ ſeine Meinung dazuſetzte/ ſchrieb höflicher und leutſeliger; ſprach die meiſten Sachen gut; warff auch zuweilen etliche Lob-Sprüche deß Authoris hinzu: bemühete ſich aber doch beynebenſt/ ſeinem Freunde zu Gefallen/ die Meinung Riccii/ mit den Götzen-Mährlein zu vergleichen und vertragen.

(a) Trigaut. lib. 4. de Christ. Expedit. apud Sinas c. 7.

Zu dieſen beyden gelehrten Phantaſten/ ſchlug ſich ein Dritter/ der einer von den Fürnemſten am Königlichen Hofe war; aber doch auch/ mit dem Teuffels-Dreck deß Götzen-Wahns befleckt. Als dieſer verſtanden / daß die Patres/ wider die Götzen-Bilder/ hart geredet und geſchrieben; hat er/ gegen GOtt/ etliche läſterliche Dräu-Worte herausgeſchüttet/ ſprechend: Wenn der HErr deß Himmels im Himmel mächtig iſt; ſo vermögen unſre Götzen / auf Erden / auch viel. Womit er die Patronen und Beſchiemer derſelben bedeutete.

Aber GOtt hat dieſen ſchmähenden Fröſchen bald das Maul geſtopfft/ und ihren Anſchlag zu nichte gemacht/ vermittelſt dieſer Begebenheit. Der feindſelige Annotator aus dem Königlichem Collegio begab ſich ſeines Obrigkeitlichen Ehren-Amts / ließ ihm eine Platte ſcheren / und tratt in den Orden der Götzen-Diener: bewarb ſich auch um Diſcipel / ſchrieb Bücher / widerlegte die Urheber und Führer der gelehrten Secte; und rühmte hingegen die Götzen-Prediger zum allerhöchſten. Mitten aber in ſolchem ſeinen Ehr- und Lob-ſüchtigem Eiver / warff ihm die Göttliche Rache ein tödtlich-kaltes Eis / nicht allein auf ſein hitziges Beginnen; ſondern auch gar auf ſein verführeriſches Hertz/ durch die Hand eines Königlichen Syndici oder Hofraths: welcher/ als eben der neue Ehrgierige Ordensmann / auf der Reiſe nach der Königlichen Anſitz-Stadt Peking, da viel Neulinge ſeiner mit Verlangen warteten / begriffen/ eine harte und ſcharffe Schrifft wider ihn anſtrengte; darinn er ihn einen Abtrünnigen von der gelehrten Sect ſchalt / und ſeine neu-angenommene Lehre rechtſchaffen auf die Hechel ſetzte; danebenſt den Großkönig erſuchte/ ſeine Bücher offentlich verbrennen/ ihn ſelbſten aber / nach Verdienſt/ abſtraffen zu laſſen. Man nennet dieſe Syndicos, in Sina / Admonitores, oder Ermahner: wiewol man ſie füglicher Conſcientz- oder Gewiſſens-Räthe heiſſen könnte: angeſchaut/ unter ihren Verrichtungen / dieſe die fürnehmſte iſt / daß ſie dem Großkönig aufrichtig und ungeſcheut/ durch offenbare/ auch wol gedruckte/ Schrifften / zu Gemüt führen / was dem Reich verträglich/ oder nachtheilig/ dem Gemeinen Wolweſen verhinderlich/ oder ſonſt wider deß Königs Majeſtet/ und hohe Gebühr laufft. Sind demnach ihre Erinnerungen in groſſer Conſideration / und gelten bey Hofe gar viel. Alſo führte auch dieſes Syndici Bittſchrifft ſo groſſe Krafft und Nachdruck mit ſich / daß ſie dem Siniſchen Baaliten ſein Hertz abdruckte. Denn es kam hierauf ein Königlicher Befehl heraus/ man ſolte ihn gebunden gen Hofe bringen / und ihm alle gedruckte Schrifften nehmen. Krafft ſolches Mandats iſt er/ nicht allein mit groſſer Furcht / ſondern auch mit groſſer Schande daſelbſt angelangt / und dieſe ihm deſto mehr vergröſſert worden / weil er ein Mann über ſiebentzig Jahre war. Die allergröſſeſte Schande aber legte er ihm ſelber an: indem er ſich/ in ſeiner Verhafft/ mit einem Meſſerlein umgebracht / und alſo ſeine ſchändliche Lehr/ mit einem ſchändlichem Tode/ geendigt. (a)

GOttes Rache/ an vorgemeldtem GOttes-Verächter.

Mit den Japaniſchen Bonziern/ hat der eivrige Fortpflantzer Chriſtlicher Religion/ Xaverius/ (oder Schavier) manchen Diſpüt gehabt: dabey ſelbige ſtoltze Pfaffen mehr Neides / als Verſtandes/ blicken laſſen. Gleich das erſte mal/ da ruhmgedachter Pater Schavier/ bey dem Japaniſchen Könige zu Bungo, Audientz gehabt / und ſehr gnädig von ihm gehalten worden/ auch der König die Puncten Chriſtlicher Lehr / ſo er von demſelben vernommen / hoch rühmte / hingegen der Bonzier ungegründeten Wahn ein wenig ſchimpfflich berührte; empfand ſolches ein bey dieſer Audientz gegenwärtiger/ Bonze / oder gelehrte Ordens-Perſon; verwies es dem Könige/ und ſprach: Groſſer Herr! dieſe Materi iſt nicht ſo leicht / und kurtz-begreifflich/ daß du dich darüber ſo geſchwind ſolteſt können erklären: weil du/ auf der Hohen Schul von Fiancima, nicht ſtudirt haſt. Findeſt du einigen Zweiffel; ſo entdecke mir ſolchen / und verſichere dich/ ich werde dir denſelben ſo deutlich benehmen und auflöſen/ daß die Warheit deſſen / ſo wir Bonzier lehren und predigen / dir Sonnen-hell unter Augen leuchten ſoll/ und deine Hoheit ſattſam ſpühren/ wie wir unſer Brod nicht umſonſt eſſen / noch dasjenige/ ſo man uns deßwegen giebt/ übel angelegt ſey. Lieber! laß doch denn hören/ was ſinds für Scrupeln?

Eines Bonziers unverſchämte Ruhmredigkeit/ für dem Könige von Bungo.

Der König antwortete: Weil du ſo hochgelehrt und verſtändig biſt; will ich kein Wort mehr reden.

Fixiandono, (ſo hieß dieſer Bonzier) ließ ſich/ mit dieſem Abſchnitt/ doch nicht abwei-

(a) Trigaut. lib.4. cap.16.

abweiſen/ſondern hub/folgender Geſtalt/ an/ dem Könige die Phariſæiſche Heiligkeit ſeines Ordens heraus zu ſtreichen. Man kan/an der Bonzier Heiligkeit/ den geringſten Zweiffel nicht ſetzen: ſintemal ſie ihr gantzes Leben zubringen / in einer Religion/ die GOTT wolgefällig/ und ſchier gantze Nächte durch beten/ für die/ welche ihnen ihre Güter hinterlaſſen. Sie haltē ewige Keuſchheit: eſſen keine friſche Fiſche: machen die Krancken geſund: unterweiſen die Jugend / in guten Sitten: vertragen und ſchlichten die ſtrittige Händel deß Reichs / um die allgemeine Ruhe zu erhalten: geben auch Wechſel-Briefe/ dadurch man gerades Weges in den Himmel kommt/und wodurch die Verſtorbene mit unſterblichen Gütern werden bereichert: überdas erhalten ſie/deß Nachts/ mit ihrē Allmoſen/die armen Seelen/die/ in ihrem Elende und mühſeliger Armut/ ihres Raths weinend begehren.

Dieſen herlichen Beweis finaliſirte er zuletzt mit dem Schluß: Er ſchätze ſich glückſelig/daß er/in dem Collegio zu Bandou, graduirt und ſowol von den Cubucamis, als Groxis, oder Doctoren zu Meaco confirmiret worden: weil ſelbige Leute ſonderlich groſſe Freunde der Sonnen/ der Sterne/und der Heiligen im Himmel: mit welchen ſie ordinar und durchgehēds alle Nächte Correſpondentz / ja vielmals dieſe in ihren Armen/hielten und umfingen.

Unter dieſen thörichten Reden/ließ er zuweilē etliche grobe Wörter herausfahren/wider den König: nannte denſelben einen Sünder blinden Layen/ der in ſolchen hohen Sachen keine Augen hätte. Daher der König ſeinem dabey ſtehendē Bruder etliche mal winckte/er ſolte den unverſchämten und groben Aufſchneider ſchweigen heiſſen. Solches that Fucarandono alſobald/ und gebot dem Bonzier/ alſofort/ von der Stelle/da er ſaß/aufzuſtehen. Hierauf wandte der König/wider denſelben/ ſein Antlitz/ und ſagte: Es iſt nicht ohn; die Probe und der Beweis/ welchen du jetzt/wegen deiner Heiligkeit/ geführet haſt/ reimet ſich/ mit deinem Humor / trefflich wol! Aber ich verſichere dich daneben/der Stoltz und Ubermut/ſo in deinem ungehaltenen Diſcurs herfürblickt/ ärgert uns ſo hart / daß ich ſchier bey meiner Seelen/ ohne Gefahr derſelben/und mit gutem Gewiſſen / ſchweren dörffte / die Hölle habe mehr Theils an dir/ weder du am Himmel / da die Wohnung deß Höchſten iſt.

Der Bonzier entfärbte ſich nicht / zu verſetzen: Was? Es wird noch eins die Zeit kommen/ da ich mich der Menſchen wenig achten/noch ihnen viel hofiren werde. Alsdenn ſollen weder ſie / noch alle die Könige / ſo jetzo auf Erden das Regiment führen/ſo würdig ſeyn/ daß ſie mich möchten anrühren.

Auf dieſe Rede/hub der König an zu lächlen/über deß Bonzers ſtinckende Hoffart/ und ſahe den Pater Schavier an/ gleich als wolte er fragen: Was dunckt dich dabey? Dieſer/damit er den König ein wenig begütigte / beantwortete er ſolchen Frag-Blick / mit glimpfflicher Beſcheidenheit / und ſprach: Mich dunckt/ Eure Hoheit thäten nicht übel/ wenn ſie dieſes/auf eine andre Zeit / verſchöben/da der Herr Bonze nit ſo zornig iſt/ wie jetzt.

Was Faverius und der König hiezu geſagt

Der Raht iſt gut; war deß Königs Antwort: Ich habe jetzt auch nicht übrig viel der Weile. Hiernächſt hieß er abermal den Bonzer aufſtehen/und ſprach zu ihm: Wenn du wilt/von GOtt reden; ſo rechtfertige dich bey Leibe nicht/ für Ihm: oder du thuſt groſſe Sünde. Aber/ aus Liebe gegen demſelben / äuſſere und enthalte dich eines ſolchen Jach-Zorns/ den man jetzo in dir ſchauet brennen: und befleiß dich einer beſcheidenen Gedult: alsdenn wollen wir dich gerne hören.

Den Bonzen verdroß dieſer Schimpff hefftig: darum kehrte er ſich um/ warff allen Schaam und Höflichkeit hinter ſich auf den Rücken/und ſprach zu den Umſtehenden: Wäre es auch wol Wunder/ wen̄ der Himmel einen König mit Donner und Blitz erſchlüge / der ſolche Reden führet? Diß geſagt/ſuchte er geſchwinde die Pforte/ murmelte und brummete im Hinweggehen noch eines und andres zwiſchen den Zähnen/ wie eine Meer-Katze/ und nahm alſo/wie der Teuffel/mit einem Geſtanck unnützer Worte/ſeinē Abſchied. Worüber die anweſende Königliche Officierer und Hofdiener lachten / daß ſie ſchütterten/und ſich / wie insgemein die Hofſchranzen pflegen/luſtig damit machten/daß der Pfaff einen ſolchen Abſchnitt bekommen/und ſich ſo kurtz drehete. So verwandelte auch der König ſelbſt ſeinen Zorn/ in Schertz und Gelächter. Den Pater Schavier aber/ und ſeine Gefährten/behielt der König zum Eſſen.

Folgender Tagen beſuchten etliche Bonzier den Pater Schavier/ und warffen ihm mancherley Fragen vor: die er ihnen geſchicklich auflöſete/ und alle ihre Vorwürffe widerlegte. Deſtomehr wuchs bey ihnen der Haß und Neid: ſonderlich weil das Volck ihrer ſpottete/ daß

ſie

Läſterungẽ der Bonzier wider Xaverium.

ſie den kürtzern zogen / und eine Naſe nach der andren bekamen. Welcher Spott ihre hochmütige Gemüter ſo hart und empfindlich berührte / daß ſie allerhand Läſterungen zuletzt/ wider den Diener deß Evangelii / ausſtieſſen / ihn einen ſtinckenden Hund ſchalten / lauſichten Bettler / und Wantzen-Freſſer / der zu Nachts die Todten ausgrübe / und ſich von derſelben ſtinckendem Fleiſche nährte. Die Reden / ſagten ſie / die er führt / und wodurch die Gemüter der Einfältigen ſo bethöret werden / flieſſen aus keiner redlichen Wiſſenſchafft her : ſondern aus der Zauberey und Teuffels-Kunſt. Für die groſſe Ehr / Huld und Gnade / ſo der König dieſem Betrieger erweiſet / wird er ſelber ſein Königreich verlieren / und einmal dafür brennen müſſen / in der Höllen. Denn ſolches iſt / von denen vier fürnehmſten Patronen unſerer Religion / dem Xaca, Amida, Gizon, und Canom, allbereit beſchloſſen. Dieſem allein fügten ſie noch einige Flüche bey / wider den König / und das Volck: darum / daß ſie den Pater Schavier nicht / aus dem Lande / wegſchafften.

Nachdemmal ſie aber ſpührten / daß mit ſothanem Fluchen / Schmähen / und Läſtern / wenig ausgerichtet würde: ſuchten ſie einen andren Weg / nemlich durch Diſputationen und Streit-Fragen den Schavier beym Könige in Diſcredit zu bringen und offentlich zu beſchämen : beſchloſſen derhalben / einen fürnehmen hochanſehnlichẽ Bonzier / welcher gleichſam ein vollkommener Auszug und Begriff all ihrer Wiſſenſchafften war / ihm entgegen zu ſtellen. Derſelbe Bonzier hielt ſich / ungefähr zwölff Meilen von dannen / auf / in einem Kloſter / darinn er Superior war : den baten ſie / er wolte / den Japaniſchen Göttern zu ehren / kommen / und / mit ſeiner hohen Geſchicklichkeit / die Haus- oder Glaubens-Ehre retten.

Er ließ ſich / in Meinung groſſe Reputation zu erlangen / leicht überreden / und nahm noch ſechs oder ſieben andre fertige Plauderer ſeines Ordens und Gelichters zu ſich. Ob nun gleich Xaverius täglich reiſefertig war: vermeinte doch der Bonzier ihn nicht ſo ungetroffen entrinnen zu laſſen; ſondern zuvor über ihm / mit ſeiner wolberedten Zungen / zu triumphiren / und männiglichen zu beweiſen / daß er nicht umſonſt / in dem Collegio zu Fiantima, den Gradum angenom̃en / nicht umſonſt / auf ſelbiger Academie / bey 30. Jahrẽ / in einer von den höchſten Facultäten / Profeſſor geweſen. Darum ſchickte er alſobald einen ſeiner Collegen / zum Könige / der ſeiner Hoheit anmelden muſte / Doctor Fucarandono (alſo hieß der Bonzier) wäre da.

Dieſe Zeitung machte den König ein wenig traurig : angemerckt er beſorgte / die hohe Gelehrtheit und Subtilitet dieſes weitberuffenen Bonzers dörffte den guten Xaverium gantz confus machen / ſein gutes Anſehen gar verfinſtern / und vernichten. Aber Xaverius / der eben damals beym Könige war / nachdem er ſolches vermerckt / bat vielmehr / Seine Hoheit wolte doch den Bonzier laſſen hereinkommen. Welches der König endlich verſtattet: wiewol ungern / und vielleicht mit eben ſolcher Sorgfaltigkeit / wie Saul gegen David gebrauchte / da er ſprach : Du kanſt nicht hingehen / wider dieſen Philiſter / mit ihm zu ſtreiten : denn du biſt ein Knabe : dieſer aber iſt ein Kriegsmann / von ſeiner Jugend auf. (a) Der Bonzier war / in ſeinen Gedancken / ein groſſer Rieſe / an Japaniſcher Erudition und hohem Verſtande; Xaverius aber ein freundlicher Knabe / welcher / ſeines Beduinckens / mit der einfältigen Warheit / gegen dem ſpitzfindigem / ſtarcken / und mit zierlicher Beredſamkeit gerüſtetem Wahn / wenig ausrichtẽ würde.

Nachdem der Bonze hineingetretten / und / neben gewöhnlichem Reverentz / ein höfliches Gruß-Complement / gegen dem Könige / abgelegt; fragte ihn der König / was ſein Begehren wäre? Worauf jener zur Antwort gab: Er wünſchete den Pater von Chenchico (das iſt / aus Europa (b)) zu ſehen / und von demſelben Urlaub zu nehmen / bevor er verreiſete. Und dieſes redete er / mit ſo hochmütigen Geberden / und Augen / daß man leichtlich daran erkennen kunnte / er wäre ein rechter Diener / Jünger und Apoſtel deſſen / der ihn hätte abgefertigt.

Höniſches Geſpräch eines Bonzers / mit dem Xaverio.

Schavier empfing ihn / mit einem gar leutſeligen Blick; und ward hingegen / von ihm / mit falſcher Höflichkeit / und vielẽ Ceremonien / deren dieſe Nation / mehr deñ zu viele / im Vorrath hat / gecomplementirt. Hiernächſt fragte der Bonze dẽ Pater: Ob er ihn kenne? Schavier ſagte : Nein; deñ er hätte ihn nie geſehen. Solche Antwort fing der hochtrabende Bonzier gar höniſch auf / machte einen Spott daraus; wandte ſich zu ſeinen 6. Mitgeſellen / und ſagte:

(a) 1. B. Samuel Cap. 17.

(b) Wie es in den Epiſtolis Indicis wird erklärt / die Portugiſen aber werden allda Cemaicogin benamſt / wie P. Bartolus in Vita Xaverii gedencket.

So viel ich ſehe; braucht es wenig Mühe/ uns beyde voneinander zu bringen. Ich/und dieſer Menſch/ ſind bald geſchiedene Leute/ und geſchwinde miteinander fertig worden. Denn er ſpricht/ er kenne mich nicht; da wir doch ſo offt ſo viel zuſammen gehandelt/ ja wol neuntzig oder hundert mal einander etliche Waaren abgekaufft haben. Daraus ich vermuthe/ er werde auf alle die andre Fragen/ ſo ich ihm irgend vorhalten dörffte/ nichts antworten.

Gleich damit kehrte er ſich wiederum zu dem Pater Schavier/und fragte: Haſt du noch von derſelbigen Kauffmannswaar bey dir/ wovon du mir/ zu Frenojama, etwas verkaufftest?

Es iſt mein Brauch nicht/ſagte Schavier/ eine Sache zu beantworten/ die ich nicht verſtehe. Erkläre dich recht; denn will ich dir/ auf deine Frage/ antwortlichen Beſcheid geben. Unterdeſſen verſichere dich/ daß ich niemals ein Handelsmañ geweſen/und eben ſo wenig wiſſe/wo Frenojama [a] lige. So haſt du auch nie/vor dieſem/einiges Wörtlein mit mir gewechſelt: wie kan ich dir denn etwas verkaufft haben?

Es iſt dir nur vergeſſen (alſo begegnete ihm der Bonzer) und darum dunckt mich/ du habeſt ein ſehr kurtzes Gedächtniß.

Weil denn (erwiederte Schavier) deſſen mich nicht erinnere/ und du eine beſſere Gedächtniß haſt/ als ich; ſo ſag es ſelber: und gedencke/ daß du vor dem Könige ſteheſt.

Hierauf ſahe ihn der Bonze/mit einem gar fürnehmen ſtoltzen Blick/ an/ und ſprach. Gewißlich/ es ſind nun fünffzehen hundert Jahre/ daß du mir hundert Picos an Seiden haſt verkaufft/womit ich hernach viel Silbers gewonnen.

Schavier gab/ über dieſe Worte/ dem Könige ein munter-helles Geſicht/ und bat um Erlaubniß/zu antworten: Welche ihm derſelbe auch gantz gern verwilligte. Alſo machte er/vor dem Könige/ eine tieffe Reverentz/ wandte ſich hernach um/zu dem Bonzen/und fragte: Wie alt er wäre? Als dieſer ſagte/ er wäre zwey und funfftzig Jahre alt; replicirte der Pater: Wenn du nicht älter biſt; wie kans denn möglich ſeyn/ daß du/ vor tauſend fünffhundert Jahren/ einen Kauffmann abgegeben/ und ich dir Waaren verkaufft habe? Oder ſo es wahr iſt/ daß Japan/ nicht über ſechs-hundert Jahre/ populirt und bewohnt ſey; wie ihr denn ſolches offentlich prediget: wie kanſt du denn/ zu Frenojama, vor fünffzehen hundert Jahren/ haben Kauffmannſchafft getrieben: ſintemal vermutlich/ um ſelbige Zeit/ das gantze Land noch öde und wüſt gelegen?

Das will ich dir ſagen; ſprach der Bonze: und daraus wirſt du abnehmen/ daß wir mehr von vergangenen Dingen/ wiſſen; weder du/ von gegenwärtigen. Weil du es nicht weiſſt/ muß ich dichs lehren/ daß die Welt nie einen Anfang gehabt/und die Leute/ ſo darinn geboren/ kein Ende haben können: ſondern daß allein/ bey dem letzten Athem/ die Natur (oder Seele) aus dieſen Leibern/ in andre beſſere Körper wandre. Geſtaltſam man ſolches klar gnug ſihet/ zu der Zeit/ da wir von Mutterleibe kommen/ bald Knäblein bald Mägdlein; nach der Conjunction deß Monds/ bey welcher uns die Mutter gebiert. Von ſolcher unſerer Geburts-Zeit an/ gehet eine Verändrung/ nach der andern/ mit uns vor/ unter welchen auch der Tod mitbegriffen: und ſolches von wegen der ſchwachen Natur/ und Compoſition/ daraus wir gemacht ſeyn: alſo/ daß die/ welche ein gutes Gedächtniß haben/ ſich allezeit noch gar wol deſſen erinnern/ was ſie/ in der Zeit ihres vorigen Lebens/ gethan haben.

Bisher aus der Frantzöſiſchen Edition deß Pinto. Pater Daniel Bartolus S. J. thut/ aus der Portugiſiſchen Auflage eben dieſes Authoris/ hinzu noch dieſe fernere Worte deß Bonzers. Aus ſolchem Wechſel/ aus ſolcher veränderlicher Geburt/ entſtehet auch die Manchfaltigkeit deß Glücks; daß wir groß/ oder gering/ unbekandt oder berühmt ſeyn: ſintemal unſer Geburts-Glück ſich richtet nach der Beſchaffenheit deß Geſchlechts oder Stamms/ dem wir werden einverleibt. Die nun/ welche tugendhafft gelebt/ haben dieſen Lohn/ daß ſie aller ihrer vorigen Leben ſich erinnern/ ſo ſie/ durch viel hundert Jahre/ nacheinander vollenbracht und gleich von dem erſten Punct der Ewigkeit an (wo anders ein ſolcher Anbeginn jemals geweſen) wiſſen und gedencken/ was ſie für einen Stand und Perſon geführt/ eines Gelehrten/ Soldaten/ Fürſtens/ Kauffmanns/ oder andren Beruffs: imgleichen was ſie Gutes dabey verrichtet/ ob es ihnen wol oder übel dabey ergangen. Hingegen wer deines gleichen/ und in ſeinen Sachen ſo unwiſſend/ daß ihn nicht gedenckt/ wie er/ von Ewigkeit her/ unter ſolcher immerwärenden Verwechslung der Leiber/ gelebt habe; der gibt damit an den Tag/ er

---

[a] Frenojama iſt die gröſſeſte und fürnehmſte Academi der Bonzer, in Japan; wovon anderswo ein mehrers.

ſey/ ſeiner Mißhandlungen halben/ werth/ ſo offt mit dem Tode beſtrafft zu werden/ als viel Lebens-Zeiten er hat vergeſſen. (a)

Pater Schavier widerlegte dieſen falſchen Wahn/ zu dreyen malen/ mit ſo klaren/ deutlichen/ und unwiderſprechlichen Gründen/ daß der Bonze ſich gäntzlich darüber entfärbte; aber dennoch von ſeiner irrigen Meinung darum nicht treiben ließ: aus Frucht/ ſein groſſes Anſehn möchte dadurch fallen. Darum fuhr er fort/ in ſeinen ungereimten Diſcurſen/ um dem Könige/ und den Umſtehenden zu weiſen/ wie gelehrt er in ſeinem Geſetze wäre: nahm ihm vor/ dasjenige/ zum Favor der Bonzer/ zu behaupten/ was der Pater verwarff/ und fragte/ mit angemaſſter ſonderbarer Gravitet/ gleich ob es eine gar hohe und preiswürdige Sache beträffe; warum er den Japanern verböte/ ſich mit den Knaben zu vermiſchen? Dieſer zweyten Propoſition begegnete der Pater abermal ſo wol und verſtändlich/ daß der König ſich damit trefflich begnügt fand/ der Bonze hingegen eben ſo ſchaamrot drüber wurde/ wie zuvor.

Nichts deſtoweniger blieb er/ in ſeiner Grobheit/ verſtockt/ und begehrte keinen einigen Beweis anzunehmen; wie richtig und handgreifflich derſelbe auch möchte ſeyn. Welches/ da es die anweſende Japaniſche groſſe Herren ſahen/ ſagten ſie wider ihn: Wenn du anhero kommen biſt/ zu fechten; ſo erheb dich von hinnen/ nach dem Königreich Omanguche, da es anjetzo Krieg ſetzet: allda wird es dir nicht mangeln/ an einem/ mit dem du den Kopff weitlich zerſtoſſeſt. Uns betreffend; haben wir GOtt zu dancken/ daß wir hie in gutem Frieden ſitzen. Aber daſern du je anhero gekommen biſt/ eines und andres zu beweiſen/ zu behaupten/ oder zu widerlegen; ſo thu es mit ſittſamen und ſanfften Worten: wie du ſolche Weiſe an dieſem fremden Bonzer/ ſiheſt: welcher fein in Terminis bleibt/ und auf nichts anders antwortet/ weder du ihn frageſt. Wirſt du dich gleicher Geſtalt moderiren; ſo werden Ihre Majeſtet dich weiter anhören: wo nicht; ſich zur Taffel begeben: denn es iſt Eſſenszeit.

Dieſe eines fürnehmen Japaniſchen Herrns Ermahnung verſetzte der Bonze/ mit ſolcher ungeſchickten und unhöfflichen Gegen-Rede/ daß ihm der König ſchimpfflich die Thüre weiſen ließ/ und hochbetheurte/ daſern er nicht ein Geiſtlicher wäre/ er wolte ihm ſeine unverſchämte Stirn laſſen für die Füſſe legen.

Aber dieſe Knechte deß Fliegen-Königs/ und Baals-Pfaffen/ ſpielten recht/ wie die unverſchämte Fliegen. Denn ob ſie gleich wol wuſten/ daß der König die Warheit erkennete/ und Pater Schavier aller Einwürffe/ und widriger Begegniſſen fröliges Muts erwartete: beſchloſſen ſie doch unter ſich/ Fucarandono (der Bonze) ſolte den Diſpût erneuren: hielten derwegen/ beym Könige/ bittlich an/ um Vergunſt: erlangten ſolche auch; doch mit gewiſſen Bedingungen/ welche denen/ ſo ſie vorzubringen Willens/ entgegen waren. Die Erſte Maßgebung war: daß man nicht ſo hitzig aufander gehn/ nicht ſo laut ruffen/ ſchreyen/ noch die Grentzen der Hofzucht überſchreiten ſolte. Die Zweyte: daß ſie dasjenige/ was von den Beyweſenden und Umſtehenden würde für Vernunfft-mäſſig erkannt werden/ auch darfür erkeñen/ und eingehen ſolten. Die Dritte: daß/ am Ende der Diſputation/ der Schluß/ und die Erklärung/ ſolten nach den meiſten Stimmen gehen. Die Vierdte: daß weder ſie ſelbſt/ noch durch andre die/ ſo da Chriſten werden wolten/ davon abwendig machten. Die Fünffte: daß/ bey allen fürgetragenen Argumenten/ die Weitläufftigkeit/ vermitten/ und der/ ſo vom Zweck zu weit abginge/ durch gewiſſe dazu erkorne Richter dirigirt würde. Die Sechſte: daß ſie ſolten annehmen/ und paſſiren laſſen die Sachen/ ſo durch natürliche Vernunfft erweislich/ und dem menſchlichem Verſtande unterworffen.

Vorbedingungen der Dritten Diſputation.

Dieſen beyden letzten Bedingungs-Puncten widerſetzten ſie ſich hart: ſprechende/ ihren Ehren ginge ſolcher Geſtalt viel zu viel ab/ wenn ſie ſich andrer Leute Urtheil unterwerffen ſolten/ ohn ſolcher/ welche Bonzer wären/ gleichwie ſie. Nichts deſtoweniger drang der König inſtändig darauf: weil ihm ſolches der Billigkeit gantz gemäß daugte: daher die Herren Bonzer endlich aus der Noth eine Tugend machen/ und es ihnen gefallen laſſen muſten.

Hierauf erſchien/ deß andren Tags/ der heydniſche Prælat Fucarandono, in der Königlichen Burg/ vergeſellet und begleitet von etlich tauſend Bonzern/ die ſich verſamlet hatten/ dem Religions-Streit beyzuwohnen. Aber der König befahl/ daß man mehr nicht/ ohn ihrer vier/ einlieſſe: und ſagte/ daß es/ um Unordnung und Aufruhr zu verhüten/ nicht anders ſeyn könnte: erinnerte ſie danebſt/ wie diſreputirlich es ihnen wäre/ daß ihrer dreytauſend/ wider einen allein/ aufträten.

(a) R.P. Daniel Bartolus, lib. 3. de Vita & Geſtis S. Franc. Xaverii, p. 103.

Hiernechſt ſandte er hin/ und ließ den ehrlichen Pater Schavier holen/ dem er allbereit hievon zuvor hatte Part gegeben. Der kam/ in Begleitung ſeines Schiff-Capitains/ und aller andrer Portugiſen. Unter welchen/ die Anſehnlichſten und Fürnehmſten/ mit groſſem Reſpect ihm aufwarteten/ wie Diener und Trabanten; alle mit ihren Knien auf der Erden ſaſſen/ ihre mit Perlen geſtickte Baret oder Hütlein ſtets in der Hand hielten/ und mit güldnen Ketten prächtig geſchmückt waren.

Bonzer werden ſchimpflich aufgezogen.

Über ſolchen ſtattlichen Aufzug erſchracken die Bonzer/ als die den Schavier vorhin/ ſeines ſchlechten Habits wegen verachtet hatten/ gar ſehr/ und zogen ſich denſelben zum Schimpff: gleichwie/ im Gegenſtande/ der König und alle die Groſſen deß Reichs/ ſo um ihn in dem Saal waren/ ein ſonderliches Wolbehagen darüber bezeugten/ und/ um die Bonzer deſto beſſer zu vexiren/ Schertzweiſe einer zum andren ſagten: Ach! daß unſere Kinder doch auch ſo reich/ und ſo brav geſtafirt wären: wie dieſe! Man ſage/ was man will: es iſt doch keiner unter uns/ der/ GOtt Lob! nicht zwey Augē habe. Die augenſcheinliche Unwarheit derer/ ſo das Widrige vorgeben/ gibt gnugſam an den Tag/ daß es nichts/ als lauter Neid ſey.

Der König/ welcher ſolchen ihren Reden die Ohren neigte/ antwortete dazu lächlend: Als die Bonzer mir/ von dieſem fremden Prieſter/ Anbeginns ſagtē/ betheurten ſie eydlich/ mir würde/ ſo bald ich ihn nur anſähe/ gantz übel werden. Welches ich anfangs ihnen/ als Leuten von ſo groſſer Authorität/ habe geglaubt. Aber hinfüro möchte ich wünſchen/ ihre Warheit wäre dieſes Menſchens ſeiner Lehr ähnlich.

Fucarandono, und ſeine Geſellen fanden ſich/ durch dieſe und andre Vexirworte deß Königs/ ſehr affrontirt/ und gingen ihnen ſolche/ zimlich laut fallende/ Schimpff-Worte ſo zu Hertzen/ daß ſie/ vor Schaam/ die Augen vor ſich niderſchlugen/ voller Gifft und Boßheit wurden/ und Fucarandono, zu ſeinen vier Geſellſchafftern/ ſagte: So viel meine Augen jetzo geſehn/ und meine Ohren gehört; beſorge ich/ wir werden heut eben ſo viel ausrichten/ wie am nähern; und vielleicht noch wol dazu/ mit groſſer Schande und Beſchimpffung/ abgefertigt.

Nachdem Pater Schavier/ auf erſt beſagte Weiſe/ zu dem Königlichem Zimmer/ hineingangen/ und von vielen groſſen Herren zum Könige geführt worden: nahm dieſer ihn auf/ mit einem freundlichem Blick/ erwies ihm gröſſere Ehr/ weder allen den andren; ja! hielt ihn bey nahe ſeinem Bruder/ im Reſpect/ gleich: und nach einer kurtzen Unterredung/ ließ er jedermann ſtill zu ſeyn/ gebieten/ und ſagte zum Fucarandono, jetzt ſolte er/ im Namen aller andrer Bonzer/ fürbringen ihre Urſachen und Bewegnüſſen/ warum man verhindern müſte/ daß dieſes neue Geſetz/ dieſe neue Lehr/ nicht angenommen würde in Japan/ welche gegenwärtiger fremder Prieſter kommen wäre/ den Inwohnern zu predigen.

Deß Fucarandono Beſchwer über den Pater Schavier.

Der Bonze fing an/ ein wenig ſänffter/ weder vormals/ zu reden/ und antwortete dem König: die Urſach wäre; weil dieſes Geſetz ihnen ſchnur ſtracks zuwidern/ und den Dienern GOttes zur Unehr gereichte. Sie/ und ihren Orden belangend; hätten ſie bis dato gelebt in einer ſolchen Religion/ darinn GOtt gedienet würde/ mit einem reinen Leben. Dahingegen (ſprach er) verbeut dieſer/ durch ſeine neue Regeln/ alles/ was die Cubucamas uns vor Alters haben zugelaſſen; und ſcheuet ſich nicht/ in allen Verſammlungen/ dabey er ſich befindt/ öffentlich zu reden/ der Menſchen Heil beſtehe einig allein in dem jenigen/ was er ihnen predige/ und in nichts anders: imgleichen daß die Fatoquins (a) oder Ertzheilige und Göttliche Fürſprecher Xaca, Amida, Gizom, und Canom, in der tieffen Gruben deß Rauchhauſes/ (b) da ſie/ von der Göttlichen Gerechtigkeit der Schwelg-Schlangen/ ſo in der Nacht ihre Wohnung hätte/ überliefert wären. Weßwegen ſie/ die Bonzier/ durch einen heiligen Eiver/ würden getrieben/ ſolchen Läſterungen zu widerſprechen/ damit das Ubel nicht weiter einriſſe.

Hierauf befahl der König dem Pater Schavier/ dieſe Klage zu beantworten. Welcher Hände und Augen gen Himmel erhub/ und den König bat/

(a) Frojus gedenckt/ in einem Sendbrieffe/ daß die Heiligen der Japaner Fotoques und Camis genannt werden: und jene (ihrem Vorgeben nach) ehmals göttliche hochgelehrte Prieſter geweſen/ ſo ein ſtrenges Leben geführet; dieſe aber tapffre Helden. Jene ruffe man an/ um Erlangung der Seligkeit; dieſe/ um zeitliche Güter/ Reichthum/ Ehre/ und dergleichen.

(b) Oder der Rauch-Hölen: wie es die Portugiſiſche Edition giebt.

dem Fucarandono (a) zu befehlen / die Urſachen inſonderheit / von Punct zu Punct / vor zu ſtellen / wodurch er / und die andre Bonzer bemüſſiget würden / über ſeine Lehr-Sätze zu klagen: alsdenn wolle er gleichfalls jedwedes inſonderheit / Stück für Stück / beantworten: Daneben wolten ſeine Majeſtet belieben / zu verordnen / daß weder die Bonzer / noch er / dem jenigen ſich weiter ſolten widerſetzen / ſo von denen hiezu deputirten Perſonen würde / nach Abhandlung der Streit-Fragen / geſprochen werden. Solches Geſuch billigte und beſtetigte der König / und gebot / man ſolte / ſolcher Geſtalt / wie der Pater begehrte / verfahren.

Fragen un Antwort deß Bonzens und P. Xaverii.

Wie nun abermal dem Umſtande / ſtill zu ſeyn geboten worden; fragte der Bonze den Pater: Aus was für Urſach er / von ihren Göttern / ſo übel redete? Worauf der Pater antwortete: Er thäte es darum / weil dieſelbe deß hochwürdigſten Namens eines GOttes gantz unwürdig / und ſolcher Nam ihnen nur / durch die Unverſtändigen / zugelegt würde: da er doch / nach dem Geſetze der Vernunfft und Warheit / einig allein dem allerhöchſten HErrn gehörte / der Himmel und Erden gemacht: deſſen Allmacht / und unbegreiffliche Wunder / unſrem ſchwachem Verſtande viel zu hoch und tieff / daß wir dieſelbe ſolten genugſam faſſen / erreichen und ausgründen; dennoch aber / an dem wenigen / ſo wir mit Augen ſehen / uns ſo hell und klar fürleuchtete / daß man daraus deutlich gnug erkennen könnte / dieſer wäre der wahre GOtt / und nicht Xaca, noch Amida, Gizon, oder Canom: welche nichts anders / als ſterbliche reiche Leute geweſt; vermöge der Nachricht / ſo deßwegen / in ihren Japaniſchen Schrifften wäre zu finden.

Auf dieſe deß Paters Worte / antworteten alle Umſtehende: Das / was er geſagt / ſchiene der Vernunfft gemäß. Der Bonze wolte hiernechſt repliciren / und das jenige wiederholen / was er allbereit einmal hatte vorgebracht: aber der König ſagte: er ſolte / zu einer andren Materi / ſchreiten: ſintemal dieſe allbereit / durch der Aſſiſtenten Urtheil / decidirt wäre. Hiemit war er doch nicht begnügt: fuhr dennoch fort / und fragte den Pater: Warum er verböte / und ſtraffte / daß die Bonzer Wechſel-Brieffe in den Himmel zu kommen / ertheilten? Da / durch ſothanes Mittel / doch die Seelen hoch bereichert würden / und auſſer demſelben arm / elend / und gäntzlich verlaſſen wären.

Diß ward vom Pater alſo beantwortet: daß der zu Himmel-fahrenden Seelen Reichthum keines Weges / in ſolchen Wechſel-Brieffen / beſtünde / ſo ihnen die Bonzer tyranniſcher Weiſe aufdrüngen: ſondern / in guten Wercken / die ſie thäten / in dieſem Leben; und daß der liebe vereinigte Glaube / ſo den Menſchen Himmel-fähig machte / der jenige wäre / welchen er ihnen predigte / und man das Chriſtliche Geſetz / oder die Chriſtliche Lehr nennete: deren Urheber wäre JEſus Chriſtus / der Sohn GOttes: welcher Menſch geworden / in dieſer Welt / und den Tod am Kreutz erlitten hätte / zur Erlöſung aller der Sünder / die getaufft wären / ſeine Gebot in Acht nähmen / und in ſeinem heiligem Glauben / bis zum Ende ihres Lebens / ſtandhafftig verharreten. Dieſer heiliger und vollkommener Glaube wäre ſo karg / ſo genau / und geitzig nicht / daß er ſolte Unterſcheid machen unter den Leuten / und Perſon anſehen; wie ihr Aberglaube: denn er lehrete nicht / daß die Weiber nicht könnten ſelig werden / darum daß ſie das ſchwächſte Geſchlecht menſchlicher Natur wären: auch nicht / daß man deßwegen beſondere Mittel / für die Weiber / erfunden müſſe / um / durch gewiſſe Buſſe und Kaſteyungen / ſie der Seligkeit fähig zu machen: Woraus handgreifflich zu ſpühren / daß ihre / der Bonzer / Lehre vielmehr auf den Eigennutz derer / die ſolche dem armen Völcklein vortrügen / gegründet; weder auf die Warheit deß GOttes / der Himmel und Erden hätte erſchaffen / und ſo wol für die Weibs- als Manns-Bilder / einerley Mittel der Seligkeit gegeben.

Der König ſprach: Ich kan nicht anders ſagen denn daß dieſes / was er geredt / einen gewaltigen Schein der Warheit und Vernunfft habe. Gleiches Beduunckens lieſſen ſich auch alle die andre verlauten. Worüber Fucarandono, nebenſt ſeinen vier Kameraden / zwar ſehr beſchämt ſtund: aber dennoch / an ſeiner falſchen Meinung / gantz verſtockt hafften blieb.

Denn ob zwar andre Japaner insgemein der Vernunfft gern gewonnen geben / und ſich weiſen laſſen: Können doch die Bonzer vor groſſer Einbildung / zu ſolcher Erkenntniß und Bekenntniß nicht kommen: als die es für eine groſſe Schande achten / das / was ſie geſie geſagt / zu widerruffen; und tauſendmal lieber das Leben verlieren ſolten / weder einem andren / der ihrem Wahn zuwidern lehrt / beypflichten. Alſo ſchieden ſie wieder von dannen / und behielten ihren eigenen Kopff / wie die Gänſe im Lande zu Rügen.

(a) Beym Torſellino nennet Xaverius ſelbſt dieſen Bonzen Fucarandono.

Gleichwol kunnten ſie ſolchen ihren eigen- und wahnſinnigen Kopff auch nicht zu Ruhe legen: ſondern lieſſen ihn täglich an / mit neuen Fragen. Und ſolches Diſputiren wärete länger als fünff Tage: dabey ſich der König allezeit perſönlich zugegen fand; ſo wol aus Curioſitet und Begierde / beyde Theile zu hören; als ſeine / dem Pater gegebene / Parol zu erfüllen. Unter ſothanem Diſputiren / gaben die Bonzer / damit ſie den Pater Schavier um ſeine Achtbarkeit brächten / manche Sachen vor / die ihm kein menſchlicher Verſtand hätte ſollen einbilden / auch jemaln gar ungereimte und liderliche Poſſen / die auch ein Kind hätte mögen auflöſen / und widerlegen. Zu zeiten tractirten ſie hingegen ſehr hochwigtige Materien / und raiſonnirten mit einer trefflichen Conſequentz.

Etliche ſchwere Gegenwürffe / ſo die Bonzier gethan.

Wir wollen aber allhie nur einer drey oder vier erzehlen / welche der Author (Pinto) allein in die Feder gefaſſt: weil er / ſeiner eigenen Bekenntniß nach / nicht alle ſolche Sachen hat begreiffen / noch behalten können. Jetztgemeldter Pinto gedenckt daneben / ruhm-erwehnter Xaverius habe ihm und den andren Portugiſen offt zugeſprochen / ſie ſolten GOTT fleiſſig anruffen / und ihm mit inbrünſtigem Gebet beyſtehen: ſintemal ſolches hochvonnöthen thäte / ſo wol wegen ſeines ſchwachen Kopffs / als weil er gewiß wüſte / daß der Teuffel / durch den Mund dieſer ſeiner Diener / redete / um den Lauff deß heiligen Evangelii zu verhindern.

Nachdem ſie derhalben mancherley Argumenten ihm entgegen geſetzt; kamen ſie / mit dieſer teufliſchen Schlußrede / aufgezogen: GOtt müſte ein Ertzfeind aller Armen ſeyn: weil er ihnen die Güter verſagte / welche Er den Reichē gäbe: aufs wenigſte wäre ſolches ein augenſcheinlicher Beweis / daß Er ſie gar nicht lieb hätte. Aber Xaverius widerlegte ſolchen falſchen Schluß / mit geringer Mühe / und zwar ſo unwidertreiblich / daß ob die Bonzer gleich zweymal replicirten / oder Inſtantzen gebrauchten / ihre hochmütige Einbildung und Halsſtarrigkeit dennoch endlich ſich / unter ſeine vernünfftige Beweisthümer / beugen muſte. Aber wie dieſer Bonze alſo den Kürtzern gezogen: kam bald ein andrer an ſeine Stelle / ſecundirte ihn / und ſprach zum Pater Schavier: Es wäre im geringſten nicht nöthig / vom Ende der Welt anhero zu kommen / und den Leuten in den Kopff zu bringen; Niemand könne zur ewigen Seligkeit gelangen ohn allein durch dieſes Mittel / welches er predigte; und alle andre wären nichts nütz. Denn (ſagte er) es gibt zweyerley Paradis: eines / im Himmel; das andre / auf Erden. Deren eines muß der Menſch / nach Gottes Willen / nothwendig genieſſen: eines / zur Arbeit; das andre / zur Ruhe. Urkündlich iſts / daß der Erdbodem deß Menſchen Paradis ſey. Angeſchaut / unter allen denen / ſo hierunten auf der Welt geboren / ein jedweder ſeinem Stand und Beruff nach / darinn ſeine Ruhe / Gemächligkeit und Vergnügen haben kan: nemlich die Könige / an ihrer Macht / Gewalt / und Herrſchafft über die Reiche und Länder der Welt: hernach die Groſſen / ſo nechſt ihnen folgen (als da ſind die Fürſten / Hauptleute / reiche und vielvermögliche Leute) in der Ungerechtigkeit / deren ſie ſich / wider die Geringen und Armen gebrauchen: und das gemeine Volck / in allerhand Wollüſten / und Ergetzlichkeiten deß Lebens / als an der Liebe ihrer Weiber / am Gehorſam ihrer Kinder / und an allem dem / was ſie durch ihren eigenen Fleiß und Schweiß / erwürben. Den armen Thieren allein iſt kein Paradis gegeben: und diejenige / ſo unter denſelben am allernützlichſten und nöthigſten ſind / genieſſen am wenigſten Guts; als Ochſen / Pferde / Hunde und andres Vieh / welches wir / vor die Frohndienſte / für den Kopff ſchlagen / und ſchlachten. Weil denn dieſe / auf Erden / woſelbſt ſie ihr Leben / in Mühe / Arbeit / und Elend / zugebracht / kein Paradis haben: folgt nothwendig / wo GOtt anders gerecht iſt / daß ſie im Himmel ihr Paradis finden.

Was hätte es denn gebraucht / eine ſo weite Schiffahrt über Meer zu thun / ſo viel Mühe und Gefahr auf ſich zu nehmen / denen Menſchen den Weg zu zeigen / in ein ſolches Paradis / welches nicht der Menſchen / ſondern der Thiere Paradis iſt?

Ob nun dieſes wol ein elendes Argument war: antwortete doch Pater Schavier darauf mehr / als faſt vonnöthen that. Er führte gar ſchön und vernehmlich aus / was zwiſchen der vernünfftigen Menſchen / und vernunfftloſen Thiere Natur für ein Unterſcheid wäre/ wozu jene und dieſe eigentlich/ von GOtt/ erſchaffen: imgleichen/ wie GOtt/ nicht ohne gerechte und hochweiſe Urſach/ einem Menſchē Reichthum/ dem andern Armut verliehe/ nachdem es jedwedem zur wahren Glückſeligkeit dienlich.

Da er alſo dieſen abgefertiget: tratt ein andrer Bonzer hervor/ und ſprach: Ich will gern geſtehen/ die Welt ſey nicht von Ewigkeit her geſtanden; ſondern durch die Macht-Hand deß Allgewaltigen gemacht: Item/ daß/ durch den erſten Sünden-Fall/ ſie ſehr verderbt/ und ſo höchſtſchädlich verändert ſey/ daß ihr Süſſes in Bitterkeit; ihr Allerſchönſtes in Häßlichkeit; ihre Klarheit in Finſterniß; alles/ was in ihr zahm und ſittſam war/ in eine Wildheit; alles Geſunde/ in Schädlichkeit verwandelt ſey; ja! nichtes/ in ihr/ ſein natürliches Weſen behalten habe. Aber damit dieſelbe wiederum zu ihrer erſten Vollkommenheit würden gebracht; hat nothwendig Amida daraus müſſen erzeugt werden: welcher/ vermöge unſers Glaubens/ achtzig tauſendmal geboren worden; um denen achtzig tauſend weſentlichen Geſtalten (Speciebus) der Welt ein vollkommenes Weſen wieder zu geben. Denn wenn ſolches nicht alſo wäre (wie man denn im wenigſten daran nicht hat/ laut unſerer Bücher/ zu zweiffeln) ſo würde anjetzt kein einiger Menſch/ noch ſonſt einiges Ding/ in der Welt ſeyn/ ſo daraus herfür gebracht. Aus dieſem vorgelegtem Grunde folget je/ daß es eben ſo billig und recht ſey/ den Amida hoch zu loben und preiſen/ wegen ſothaner Erhaltung; als wie GOTT ſelbſten/ um der Schöpffung willen.

Der Pater machte nicht viel Weitläufftigkeit/ dieſe heydniſche Salbadereyen und Fabeln zu vernichten/ die von ſo ſchwachen Kräfften waren: ſondern gab darauf ſein kurtzen Beſcheid; jedoch alſo/ daß der König/ und alle beywesende Herren/ daran ein groſſes Vergnügen hatten.

Bonzer werden uneins unter ſich ſelbſte.

Aber endlich erhub ſich ein wunderliches Spiel. Gleichwie der Vatter alles Zwiſts und Streits/ der leidige Satan/ dieſe aufgeblaſene Phantaſten erweckt hatte/ der Warheit zu widerſtehen: alſo kunnte/ oder begehrte er auch nicht zu hindern/ daß ihr Stoltz/ als ſeine Eigenſchafft/ nicht hätte ſie unter ſich ſelbſten uneinig gemacht. Denn es entſtund eine ſolche Spaltung und Entzweyung zuletzt/ unter den ſieben Bonzern/ die ſich/ wie ob geſagt/ wider den Pater Schavier inſonderheit verkuppelt hatten/ daß ſie/ zu drey oder vier malen gedachten los zu ſchlagen/ und einander in die Haare zu fallen/ in Gegenwart deß Königs. Welcher ihnen/ mit ernſten Worten/ Friede gebot/ und ſagte: Man müſte die Fragen von GOtt nicht/ mit der Fauſt/ diſputiren/ noch mit Stöſſen austragen: ſondern/ mit einem rechtſchaffenem Ernſt/ und mit einem ſanfftmütigem Eiver; in Betrachtung/ daß GOtt denen/ welche demütiges Geiſtes ſind/ ſich näherte.

Damit hatte die Diſputation abermal ein Ende Denn der König/ wie er ſolches geredet/ ſtund auf/ nebenſt etlichen Japaniſchen Herren; um einem gewiſſen Schau-Spiel zuzuſehen/ welches/ in der Königinnen Gemach/ ſolte geſpielet werden. Die Bonzer kehrten/ mit einer langen Naſen/ auch wieder heim/ in ihr Quartier. Xaverius verfügte ſich gleichfalls/ mit ſeiner Portugiſiſchen Begleitung/ in der Chriſten Herberge.

Deß andren Tages/ um den Abend/ da der König ungefähr/ durch die Gaſſe/ vorbey ſpatzierte/ ſchickte er einen hin/ zum Pater Schavier/ und ließ ihm andeuten: Er/ der König/ käme/ ſeinen Garten zu beſehen: daſelbſt wäre eine Vogelbeitz/ für den Pater/ beſtellet/ und wartete ſeiner: Demnach ſolte er ſich aufs beſte rüſten; denn man könnte/ noch dieſen Abend/ ein paar Geyer ſchieſſen/ von denen ſieben/ die ihm/ vorigen Tages/ hatten die Augen wollen auskratzen.

Der Pater verſtund die verblühmte Meinung gar wol; begab ſich ſtracks herfür/ auf die Gaſſe/ an den Ort/ wo der König ſeiner zu Fuß harrete/ und nicht mehr/ als drey oder vier ſeiner Favoriten um ſich hatte. Er nahm ihn ſelber bey der Hand/ indem die andre Portugiſen ſich ein wenig abſeits hielten; und führte ihn/ mit groſſer Ehrerweiſung/ durch alle Gaſſen/ bis in ſeinen Palaſt: allda die Bonzer/ nebenſt einer Anzahl von der Ritterſchafft/ ſchon aufwarteten. Nachdem er ſich nidergeſetzt/ und/ ſeiner Gewonheit nach/ dem Umſtand das Stillſchweigen befohlen; traten die Bonzer/ mit vielen andren Fragen/ hervor/ ſo auf die vorige Materi waren gerichtet; und wieſen ein groſſes Papier voll Widerlegungen auf. Welche aber der König nicht eins anſehn wolte/ ſprechend: Was einmal verabſcheidet iſt/ muß nicht zweymal beurtheilet werden; wie ihr wollet: darum geht weiter/ zu einer andren Materi. Denn dieſer geiſtlicher Vatter iſt allbereit Schiff-fertig; auch ſein Schiffhaupt-

mann

wenn ſo hoch an euch nicht verbunden/ daß er ſeine Gelegenheit zu reiſen euretwegen ſolte verabſäumẽ. Darum ſchlieſſt/ mit ihm/ innerhalb zween Tagen/ welche er annoch allhie verziehen ſoll: wo nicht; ſo kehrt wieder nach Miai Gimaa, von dannen ihr gekommen ſeyd.

Der Bonzier Antwort war: Sie wären gantz willig und bereit/ zu thun/ was ſeine Majeſtet würde befehlen: wolten aber gebeten haben/ ihnen zu vergönnen/ daß ſie/ mit dem fremden Prieſter/ ſich ein wenig unterreden möchten/ in einigen hochnützlichen Sachen/ ſo ſie wünſcheten von ihm zu vernehmen: darüber gar nichts ſolte disputirt werden; weil allbereit darinn die Vorbereitungen beſchehen.

Das bewilligte der König gantz gerne; und bat/ ſie ſolten ſolchem ihrem Verſprechen ſein nachkommen.

Subtile Fragen der Bonzer/ wider Xaverium.

Hierauf traten ſie näher hin/ zum Pater Schavier: baten inſtändigſt/ ihnen zu verzeihen das jenige/ was vorgangen: und fragten ihn viel nachſinnige gute Sachen/ die der König/ mit Luſt/ anhörte. Darunter auch dieſes vorkam: Es wunderte ſie ſehr/ daß GOtt alle Dinge/ beydes die vergangene und künfftige/ ſehe/ Krafft ſeiner unendlichen Wiſſenſchafft; und doch nicht/ bey Erſchaffung der Engel/ zuvorgeſehen habe die Unruhe und Rebellion/ ſo ihm Lucifer/ ſamt ſeinem Anhange/ ſtifften würde: die Er ja hätte können verhüten; und alſo nicht nöthig gehabt/ nach ſeiner Göttlichen Gerechtigkeit ſie nachmals zu ewiger Straffe zu verdam̃en.

Wenn Er (ſprachen ſie weiter) ſolches zuvor geſehn hat; wie man denn ſolches muß glauben: wer will ſagen/ daß ſeine Göttliche Barmhertzigkeit nicht ſolte ſeyn bewogen worden/ ein Mittel zu verſchaffen/ wider ein ſolches groſſes Ubel/ woraus ſo viel Unheils/ eine ſo hohe Beleidigung un̄ Erzörnung Göttlicher Majeſtet/ würde entſtehen? Hat Er es denn nicht geſehen/ um gerecht und barmhertzig zu bleiben; ſo folgt daraus/ daß ſolches/ was Pater Schavier davon öffentlich ausgiebt/ falſch ſey.

Xaverius beſann ſich ein wenig/ und löſete ihnen hernach dieſe ihre Frage auf/ wie es die Chriſtliche Warheit mit ſich bringt. Deme ſie aber/ mit einem ſo ſubtilem und ſpitzfündigem Gegenſatz nachmals widerſtunden/ daß Pater Schavier ſich umwandte/ und zu dem Portugiſiſchem Schiff-Capiteyn/ Oduard de Gama, welcher hinter ihm ſtund/ ſagte: Monſieur! Merckt und betrachtet dieſes wol/ was ihr jetzt höret; ſo werdet ihr ſpühren/ daß dasjenige/ ſo ſie jetzt vorbringen/ nicht aus ihrem eigenem Hirn/ ſondern vielmehr aus deß Satans Eingeben/ herkomme/ der ihnen ſolches hat eingeblaſen. Jedoch ſetze ich das Vertrauen/ und die Hoffnung/ zu GOtt/ Er werde derjenige ſeyn/ der für mich antworte.

Was ſeine Antwort geweſen ſey; meldet zwar unſer Author nicht: ſondern allein dieſes/ daß die Bonzer/ wider ſeine Antwort/ noch manche Gegen-Antwort und Inſtantzen gebraucht/ und mit der Auflöſung/ ſo er ihnen gegeben/ ſich nicht befriedigen laſſen wollen.

Pater Daniel Bartolus/ welcher ſonſt/ im übrigen/ allen Bericht von dieſer Diſputation/ aus dem Pinto/ genom̃en/ ſetzt/ er habe/ in Betrachtung/ daß die Heyden ſich mehr durch die Vernunfft/ weder durch demütige Verehrung Göttlicher Gerichte/ weiſen laſſen/ ihrem unerleuchtetem Verſtande dieſe leichtere Bedeutung und Unterweiſung geben wollen: Es folge nicht/ daß GOtt darum jemandes Sünde und Mißhandlung haben wolle/ weil Er ſolche zuvorſehe: Die Natur ſey/ an ſich ſelbſt/ frey/ und ihrer willkührlichen Wahl mächtig: deßwegen Er ſie nicht wolle zwingen zum Guten; ſondern ihr die Wahl laſſe/ auch ſo gar/ wider den Urheber und Geber ſolches ihres freyen Willens ſelbſten/ ſich der angebornen Freyheit zu gebrauchen: Das gebe aber/ zu ihrer begangenen Sünde/ keinen Trieb noch Anlaß; und ſey deßwegen der Schöpffer keines weges ſchuldig geweſt/ dem Sünden-Fall zuvor zu kommen/ noch deßwegen die Erſchaffung zu unterlaſſen/ oder die erſchaffene Natur wieder zu vernichten ja! gar nicht einmal den/ in Sünde gefallenen/ Menſchen wiederum/ zu ſeiner Gnade/ zu beruffen: Welches dennoch der HErr Chriſtus/ durch ſein bittres Leiden und Sterben/ zu wegen gebracht. Ob nun zwar deſſen Zukunfft ins Fleiſch auf ſolche Zeit verſchoben/ die ſein allweiſeſter Raht für die beſte und rechteſte befunden/ und beſtimmet; ſey dennoch ſeine Menſchwerdung ſchon damals/ als die Verwundung menſchlicher Natur geſchehen/ derſelben zur Artzney/ zum Heil gediegen/ und die Frucht ſeines heilſamen Bluts/ welches in der Fülle der Zeit künfftig ſolte vergoſſen werden/ allbereit von unſeren erſten Eltern genoſſen; als welche dadurch/ bey GOtt/ Gnade/ Vergebung der Sünden/ und ewige Seligkeit erlanget: ſolche Gnad ſey auch mildiglich/ ohn alle Mißgunſt und Sparſamkeit / allen ihren Nachkommen / die nur dieſelbe haben annehmen wollen / angeboten / und ausgetheilet worden. (a)

Vorhin iſt erwehnt / daß die Bonzer ſich hiemit nicht haben wollen contentiren laſſen. Weil ſie nun fortfuhren / zu widerſprechen: legte der König / als Schiedsmann / ſich darein / und ſagte: So viel ich begreiffen kan / von dieſer Materi; dunckt mich / der Pater habe recht in dem / was er ſagt: Aber euch mangelts am Glauben / daß ihr dieſe Warheit nicht erkennet. Denn wenn ihr den hättet; würdet ihr ſolches nicht begehren / zu widerſprechen. Weil es denn euch am Glauben fehlet: ſo behelfft euch hierinn / mit der Vernunfft / als Menſchen: und bellet nicht wider / alle Tage / wie die Hunde / mit einer ſo groſſen Halsſtarrigkeit / und hitzigem Eiver / daß euch der Geiſer über die Lefftzen laufft / wie den wütigen Hunden / ſo die Leute beiſſen.

Solcher Rede deß Königs fielen die groſſe Herren bey / und huben alle an zu lachen. Worüber aber die ſieben gegenwärtige Bonzer ſich dermaſſen erboſten / daß ſie ſich gegen den König wandten / und ſprachen: Sire! warum geben Eure Majeſtet zu / daß dieſe alle ſich / in Dero Præſentz / zu Königen machen? War ſo viel geredt: Warum geſtattet ihr / daß ſie eure Königliche Anweſenheit ſo ſchlecht reſpectiren / und ein ſolches Gelächter machen?

Pater Xaverius aber hebte / durch ſeine beſcheidene Vermittelung / ſolchen Spott und Unwillen auf / und verſchaffte / durch freundliche Bitte / ſo viel / daß es wieder ſtill und friedlich ward / wie zuvor.

Hierauf fingen die Bonzer ihre Fragen wieder an / und brachten gantzer vier Stunden damit zu. Darunter etliche hoch und ſcharffſinnig gnug fielen. Angemerckt / nicht zu leugnen ſteht / daß dieſe Nation / alle andre in Japan / an Ingenioſitet und Verſtande / übertreffe. Darum es weit mehr Mühe gebraucht / dieſelbe zu bekehren. Solchem nach bemühete ſich Fucarandono (welchen aber andre Faciandono nennen) als der Gelehrteſte unter ihnen / um nichts hefftiger / als wie er den Pater / durch ſeine Spitzfündigkeit / möchte verwirren / und daraus ſeinen Vortheil zu ziehen. Er begehrte / unter andern / von ihm / zu wiſſen: Warum er einen ſo garſtigen und lächerlichen Namen gäbe dem Schöpffer aller Dinge / und allen den Heiligen / die droben im Himmel Ihm lobſingen? Warum er denſelben ſo übel berüchtigte / daß er Ihn einen Lügner hieſſe: da doch keiner wäre / der nicht glaubte / daß Er ein GOtt der Warheit ſey.

Die Urſach dieſer Frage deſto beſſer zu verſtehen: iſt zu mercken / daß das Wort Daita, bey den Japanern / ſo viel als Lügen / heiſſe / und die ſchwere Zunge der Japaner den Namen Deus, welchen ſie vom Xaverio / in ſeinen Predigten und Diſcurſen / höreten / Dius ausgeſprochen. Wie man denn ohne das den Lautbuchſtaben e leichtlich überhören / und für i anſehen kan: fürnemlich wenn er etwas hoch / oder nicht recht deutlich ausgeſprochen wird. Hieraus ſuchten die Teuffels-Diener Urſach / dem Volck einzubilden / Xaverius wäre ein rechter leibhaffter eingefleiſchter Teuffel / der ſich unterſtehen dörffte / GOtt zu läſtern / und für einen Lügner auszuruffen. Aber Pater Schaverius halff ihnen bald / aus dieſem Mißverſtande und zwar ſo deutlich / daß alle Umſtehende ſprachen: Gnug! Gnug! wir ſind / mit dieſer Erklärung / zu frieden. Weil imgleichen das Wort Sancti, in Japaniſcher Sprache / eine häßliche Bedeutung hat: begehrte der König / der Pater ſolte ſolches hinfüro meiden / und dafür / beatus ſelig / ſprechen. Denn das erſte hatten ihm die Bonzer allbereit verleidet / und zuwidern gemacht.

Eben dieſes Mittel ergriffen nun die Bonzer / ihre ſpitzige Fragen fortzuſetzen / und deſtomehr zu beſcheinigen: Nicht ſo ſehr / aus einem Eiver um die Ehre Gottes / noch aus Verlangen ſich zu bekehren; als aus boshaffter Begier / die Chriſtliche Lehr zu verleumden / und dieſen Prediger deß Evangelii zu verwirren.

Weil GOtt / (alſo fingen ſie abermal an) nach ſeiner unendlichen Weisheit / geſehen / daß die Wercke / ſo Er / bey der Schöpffung deß Menſchen / gemacht / dieſem zum Fall / und Anlaß Ihn zu erzörnen gerathen würden: warum hat Ers nicht verhindert? warum iſt Er dem / was hernach erfolgt iſt / nicht zuvorgekommen? (Welche Frage / mit der obigen / faſt einerley / oder / zum wenigſten / aus einerley Grunde / geſchöpffet iſt) Xaverius hat darauf zwar ſolche Erklärungen gegeben / womit alle Zuhörer ſich vergnügt befunden; aber dennoch den verſtockten Frag-Stellern weiter Gehör geben müſſen / und einen Stoß nach dem andren ausnehmen. Nachdem ſie aber endlich / wider ihren Willen / in vorigen Fragen / eines und andres nachgegeben / (oder vielmehr nur aufgehört/ dieſelbe ferner anzuſtrengen) kamen ſie zu letzt mit dieſer aufgezogen: Nachdem Adam/ durch die Schlange verführt und überliſtet worden/ und GOtt ſeinen Sohn geſandt/ die Nachkommen Adams zu erlöſen/ warum hat Er denn nicht ſolchen Fleiß dabey angewandt/ als eine ſo hochwichtige Sache/ und groſſe Noth/ erforderte? Wolte gleich der Pater hierauf antworten/ GOtt habe ſolches gethan/ um den Menſchen zu weiſen/ wie ein abſcheuliches Ding die Sünde ſey: ſo thäte doch ſolches der Sachen nicht genug/ und entſchuldigte ihn nicht deß Unfleiſſes/ welchen Er/ durch ſolchen Verzug/ hätte an ſich laſſen verſpühren.

(a) R. P. Daniel Bartolus S. J. de Vita & Geſtis Francisci Xaverii, lib. 3. p. 219.

Der Pater that das Seinige redlich/ und verantwortete/ auch in dieſem Fall/ die Unſchuld ſeines GOttes aufs beſte. Aber ſeine gute vernünfftige Belehrungen wolten/ bey dieſen verſtockten und ſtoltzen Gemütern/ nicht hafften. Das Oel/ welches er in die Glut ihres Hochmuts ſchüttete/ entzündete vielmehr ihre Aufgeblaſenheit und frevelmütige Läſterungs-Sucht/ zu noch fernerem Gezänck und Widerſprechen. Bis endlich der König ſolcher ihrer Hartnäckigkeit aller überdrüſſig/ und ihr Geplauder länger anzuhören müde ward/ ſprechend: Die jenige/ welche von einem auf ſo guter Vernunfft fuſſendem Geſetze wollen disputiren; müſſen davon ſo weit nicht entfernet ſeyn/ als wie ihr. Diß geſagt; ergriff er den Pater bey der Hand/ und führte ihn/ in Begleitung aller Groſſen deß Reichs/ zu der Chriſten Herberge; und begab ſich von dannen wieder zurück/ in ſeinen Palaſt. Solche ſeine Höflichkeit/ Huld und Gnade/ ſo er dem Pater hiemit bezeugte/ rechneten die Bonzer/ für ihre Schande/ wären ſchier toll und thöricht drüber worden/ und rieffen ungeſcheut öffentlich überlaut: Feuer müſſe vom Himmel fallen/ auf einen ſolchen König/ der ſich ſo leicht/ durch einen ſolchen Zauberer/ nichtsnützigen Müſſiggänger/ und Landlöffer/ verführen läſſt! (a)

Weil aber der Author/ aus dem ich dieſe Erzehlung habe verdolmetſchet/ nemlich Fernand Mendez Pinto/ ſich ſürſamlich entſchuldiget/ daß er/ als welcher in dergleichen Sachen nicht wol geübt/ und ſich beſſer auf andre weltliche Händel/ weder auf dergleichen ſpitzſinnige Religions-Fragen/ verſtanden/ nicht alles erreichen noch faſſen können/ was dieſe hoffärtige Bonzer fürgebracht: kan der geneigte Leſer hievon ſich weiter/ bey dem Turſellino erſehen: welcher/ im Leben Xaverii/ eben dieſe Disputation Xaverii mit den Bonzern beſchreibt.

Xaverius ſelber berichtet: Ein Ding habe die Gemüter der Japaner ſehr gequälet; daß ſie nemlich/ von den Chriſten vernommen/ aus der Höllen ſey gar keine Erlöſung mehr zu hoffen. Weil ihnen der unſelige Zuſtand ihrer verſtorbenen Kinder/ Eltern/ und liebſten Freunden/ dermaſſen zu Hertzen gangen/ daß ſie ſich kaum haben wollen laſſen tröſten. Aber das waren mehrentheils ſolche Leute/ die allbereit zum Chriſtlichen Glauben getretten/ oder doch ſchon an der Grentze deſſelbigen waren. Andre/ die noch weit davon entfernet/ wunderten ſich zum höchſten/ da ſie hörten/ daß ein allgemeiner HErr wäre/ der alle Seelen hätte gemacht. Meinten/ wenn ein einiger Anfang aller Dinge wäre/ würden die Sineſer/ von denen ſie ihre Religionen und Andachten hätten empfangen/ ſolches ja auch wol gewuſt haben. Fragten demnach viel/ von dieſem Urheber: ob er gut oder böſe? ob das Gute und Böſe einerley Urſprung hätte?

Ihnen ward geantwortet: Es ſey nur ein Anfänger oder Urheber aller Dinge/ ſo im höchſten Grad gut/ und mit keinem Böſen vermiſcht. Solches wolte ihnen gar nicht in ihren Kopff: ſintemal ſie dafür hielten/ die Teuffel wären von Natur (oder dem Weſen nach) böß/ und der Menſchen Feinde: Weßwegen GOtt/ wenn Er gut wäre/ mit nichten ſolche böſe Geiſter würde erſchaffen haben. Hierauf gab man ihnen dieſen Bericht: Die Teuffel wären zwar von Gott/ gut erſchaffen; aber/ durch ihre ſelbſteigene Schuld/ böſe worden/ und deßwegen ewiger Straffe unterworffen. Da warffen ſie dem Xaverio abermal vor: Ein ſolcher GOtt/ der im Straffen ſich ſo grauſam erwieſe/ müſte je nicht gütig noch gnädig ſeyn. Weiter ſagten ſie: Wenn GOtt je das menſchliche Geſchlecht erſchaffen; wie ihr lehret; warum läſſt denn GOtt die Menſchen/ ſo zu ſeinem Dienſt geboren ſind/ von den Teuffeln alſo plagen/ und anfechten? Iſt GOtt gut; ſo hätte Er gar nicht die Menſchen ſo gebrechlich/ und zur Sünde geneigt/ ſollen erſchaffen; ſondern alles Ubels (aller ſolcher Schwachheit und Gefahr) frey. Endlich iſt auch daraus zu ſchlieſſen/ daß Er nicht könne gut ſeyn/ weil Er einen ſo abſcheulichen hölliſchen Kercker gebauet/ und in alle Ewigkeit keine Barmhertzigkeit mehr widerfahren läſſet denen/ die/ in der Höllen/ ſo

Andre Objectiones der Japaner.

[illegible]

(a) Fernand Mendez Pinto, Chap. 211. 212. & 213.

unausſprechliche Marter und Qval müſſen leiden. Schließlich: wenn Er gütig wäre; würde Er mit nichten den Menſchen ſo ſchwere Geſetze aufgebürdet haben. Aber / in unſeren Diſciplinen und Glaubens-Lehren / wird denen / ſo die Urheber und Stiffter ſothaner Regeln fleiſſig anruffen / verheiſſen / daß ſie auch / mitten aus dem Rachen der Höllen / und aller hölliſchen Marter können erledigt werden.

Welches alles Xaverius ihnen / wie er ſagt / dergeſtalt aufgelöſet / daß deßfalls weiter kein Scrupel noch Zweiffel ihnen übrig geblieben.

Die zu Amangucio / (ſchreibt Xaverius anderswo) wurden / vor ihrer Tauffe / mit dieſer Mißträulichkeit / hefftig angefochten: Es ſchiene / als ob GOtt kein gütiger noch gnädiger GOtt wäre; angeſehn Er den Japanern / vor der Portugiſen Ankunfft / ſich niemaln geoffenbaret / und ſo viel Millionen Seelen dem Teuffel in den Rachen fahren laſſen hätte: wodurch aller ihrer Vorfahren Heil und Seligkeit / durch ihn / verrathen wäre; indem Er zugegeben / daß das Liecht der heilſamen Warheit / für ihren Augen / verborgen geblieben / und jene alſo ewiglich verloren gangen. Dieſe ſchändliche Läſterungen / ſo ihnen der Satan täglich einſpeyete / verhinderte ſie anfangs / von Annehmung deß wahren Glaubens / nicht wenig.

Wie nun Pater Schaverius ihnen dieſe Unruhe und Hertzens-Angſt benommen; fügt er / an bemeldtem Ort / ferner dabey an: nemlich / daß ichs kürtzlichſt berühre / er habe ihnen zum Exempel fürgeſtellet einen Menſchen; der von keiner Diſciplin und Religion wüſte; aber dennoch / ſo man ihn fragte / ob Todeſchlagen / Morden / Stelen / und andre grobe Unthaten / wären erlaubt / eine ſolche Antwort geben würde / daraus man mercken müſte / dieſer wilder ungezogener Menſch wäre deß Göttlichen Rechts nicht allerdings unwiſſend. Woraus ſchließlich folgete / das Göttliche Geſetz ſey dem Menſchen / vor allen andren / (alſo auch vor den Sineſiſchen) angeboren. Mit welchem Beweis ſie wol zu friedẽ geweſt / daß ſie deß HErrn ſanfftes Joch gantz willig auf ſich genommen.

Bernhardus Varenius / da er / von der Japaniſchen Religion handelt / zeucht dieſe Erzehlung Xaverii auch an; ſchleuſt aber endlich: Seines Bedunckens / habe Pater Schavier den Gordianiſchen Knoten der Japaner hiemit zwar auflöſen wollen: aber mit ſeiner Bemühung nicht auslangen / noch ſolche tieffe Verwirrung ihnen gnugſam benehmen können. Man iſt zwar nicht ohn / daß dieſe letzt geſetzte Antwort nicht eben ausdrücklich / auf die vorhergehende Vorwürffe / gerade zu (directè) treffe. Unterdeſſen / wenn man die Sache aufrichtig betrachtet: ſo hat Pater Schavier doch den erſten und rechten Grund-Satz / oder das rechte Bolwerck hiemit gelegt / worauf ferner die Batterie oder Geſchütz-Stellung geführet werden muß / durch welche ſolche Bruſtwehren und Schantzen deß Satans nacheinander übern Hauffen zu werffen ſind. Denn / in dergleichen teuffliſchen Verſuchungen / iſt nichts ſicherers noch fürträglichers / als daß der Menſch zuvorderſt ihm ſelbſten wol einbilde / oder einbilden laſſe / GOtt ſey ein Liebhaber deß Guten / und wolle das Böſe durchaus nicht; ob Ers gleich zulaſſe. Wenn er dieſes zum veſten unumſtößlichem Grunde genommen: alsdenn begegnet er den andren Wider-Sätzen (Oppoſitionibus) ſeiner ſcrupulirenden Gedancken hernach viel leichter und nachdrücklicher. Und iſt man nicht verbunden / in dieſem Fall / der krummen Schlangen / nemlich dem liſtigen Verſucher / eine gerade Antwort zu geben; ſondern übrig gnug / daß man alſo den Gegenbeweis führe: Iſt Gott gütig / und ein Haſſer deß Böſen; ſo müſſen nothwendig auch alle ſeine Zulaſſungen deß wider ſeinen Willen vorgehenden Ubels / Krafft ſeiner ewigen und allwiſſenden Vorſehung / nach gewiſſer / uns nicht allerdings begreifflicher / Maſſe und Weiſe / gut ſeyn / und ſo wol zu ſeiner / (die dennoch hieran nicht die End-Urſach iſt) als zu der Auserwählten / Herrlichkeit gereichen. Mit einer andren geraden Antwort / wird unſere blöde Vernunfft / in dergleichen Fragen / (Warum nemlich der Allwiſſende den Fall deß Lucifers / und deß erſtẽ Menſchens / nicht habe gewaltſamlich abwenden / ſondern geſchehen laſſen wollen) nicht leicht aufkommen: angemerckt dieſes / wie S. Auguſtinus recht erinnert / ein Stück von der ewigen Fürſehung GOttes iſt / ſo allen menſchlichen Witz und Vernunfft überſteiget. Wiewol die Theologi dennoch auch etliche andre feine Antworten darauf geben: daran es auch Xaverius vermutlich nicht wird haben laſſen erwinden.

Gleicher Weiſe fertiget Auguſtinus / und jedweder Rechtgläubiger / die Frage ab: Warum der allgütige GOtt / mit ſeinem Gnaden-Ruff / ſo wol in jedweden

Menſchen/als Völckern/ja in dem gantzem menſchlichem Geſchlechte/zu gewiſſen und Jhm gefällige Zeiten/wircke; indem er ſpricht/ſolches rühre her/aus einer hohen und tieffen Verordnung. (a)

Hat demnach der heydniſche König zu Bungo, (zweiffels ohn auf Xaverii Unterricht) den Bonzern recht geantwortet: Die Urſach/ warum ſie deß Pater Schaviers Beweisthümer und Reden nicht könnten unwiderſprochen laſſen/ wäre dieſe/ daß ſie nicht gläubten. Denn es heiſſt/wie abermal derſelbige Auguſtinus ſagt: Fons Juſtitiæ quis eſt, niſi Deus? Primum ergo fundamentum Fidei pone. Numquid Iniquitas apud Deum? Latere te Æquitas poteſt; eſſe ibi Iniquitas non poteſt. (b) Wer iſt doch wol der Urſprung/ und die Brunnquell aller Gerechtigkeit/ ohn GOtt allein? Darum ſetze vor den Glauben zum Grunde. Kan auch/ bey GOtt/einige Ungerechtigkeit ſeyn? Dir kan zwar wol die Billigkeit (dieſes oder jenes Dinges) verborgen; dort bey Jhm aber keine Unbilligkeit ſeyn.

Hat alſo Xaverius die Sache/ beym rechten Ende/angegriffen/ indem er zuvorderſt ihnen veſt eingepflantzet den Satz/ daß GOtt gütig und gerecht ſey; und hernach vermutlich/ in den übrigen/ ihnen auch ſo viel Satisfaction gegeben/ womit ein ſolcher Menſch ſich beruhigen kan/ welchen GOtt/ zu Annehmung Chriſtliches Glaubens/geſchickt und geneigt gemacht. Denn daß er den Halsſtarrigen und Verſtockten ihrem verkehrten Willen ferner zu widerſprechen/ hiemit nicht benommen; ſteht leichtlich zu erachten.

Jndem Xaverius alſo/ zu Bungo, mit den Bonzern/ gedisputirt; ſeynd die/ zu Amaguncio, nach ſeiner Abreiſe/hinterbliebene Jeſuiten/ von den Japanern/ noch immer mehr und mehr/mit vielerley Fragen/exercirt worden. Als: Aus waſſerley Materi Gott der HErr die menſchliche Seele hätte erſchaffen? Denn daß der Leib beſtehe in vier Elementen/ war ihnen nicht unbekandt. Darauf antwortet Coſmus Turrianus. Gleichwie Gott/ zu Erſchaffung der Sonnen/Monds/und andrer Zierrathen der Welt/keiner zuvor vorhandenen Materi bedorfft; ſondern/ mit einem Winck und Wort/verſchafft hat/daß ſie würden: alſo werden auch die Seelen von Jhm erſchaffen/Krafft ſeines bloſſen Willens/ohne Materi.

Frage und Antwort

Da forſcheten ſie weiter: Was die Seele für eine Farbe und Geſtalt hätte? keine; ſprach Turrianus: Denn das iſt der Elementen und Körper Eigenſchafft. Als ſie aber hieraus wolten erzwingen; weil die Seele/ oder das Gemüt (den im Lateiniſchen wird das Wort animus hie gebraucht/ und vermutlich die Seele oder der Geiſt deß Menſchen dadurch verſtanden) unbeleibt/ und kein leibliches Ding; ſo wäre ſie Nichts: fragte Coſmus/ damit er ſie in ihren eigenen Worten möchte fangen: Ob/ in der Welt/eine Lufft wäre? Und wie ſie/ Ja/ antworteten; fragte er abermal: Ob die Lufft gefärbt wäre? Sie ſprachen: Nein. Da verſetzte er: Hat die Lufft/ ſo doch ein körperliches Ding iſt/ keine Farbe; wie viel weniger die Seele und das Gemüt? Hierauf gaben ſie nach.

Von der Seelen Schöpfung.

Von den böſen Geiſtern.

Andre haben zu wiſſen begehrt: Was die Teuffel wären? Und da geantwortet wurde/es wäre eine groſſe Schaar von Engeln/deren Oberſter Lucifer; welche/ weil ſie ſich durch Hoffart erhoben/ und GOtt gleich ſeyn wollen/der himliſchen Herrlichkeit/ und Anſchauung GOttes beraubt worden: fragten ſie; warum der Teuffel die Menſchen verſuchte/und ihnen ſo feind wäre: Coſmus ſprach: darum; weil er weiß/daß ſie erſchaffen ſind/zu der ewigen Seligkeit/ die er verloren hat; ſolchem nach ihnen dieſelbe mißgönnet/ und dahin trachtet/ wie er ſie darum bringen möge.

Von etlichen/ ward gefragt: Wenn alles gut ſey/was GOtt erſchaffen/warum Er denn den Lucifer/einen ſo böſen Geiſt/ gemacht? Diß beantwortete er alſo. Den Lucifer/und deſſen Anhang/hat der Allerhöchſte gut erſchaffen/ und mit fürtrefflich hohem Verſtande begabt/ zu Unterſcheidung deß Guten und Böſen; ingleichen/mit einem freyen Willen/dieſes oder jenes darunter zu erwählen: damit ihnen/wenn ſie das Gute erkieſeten/ Herrlichkeit/ Ehre und Ruhm zu Theil würden: wenn ſie aber zum Ubel griffen: die Verdamniß/ und ewige Höllen-Qual. Weil aber Lucifer/und ſeine Geſellen/ ſothaner Freyheit gemißbrauchet/und göttlich haben wollen angebetet ſeyn; ſeynd ſie geſtrafft/ durch ihre eigene Schuld hoffärtig und ſtoltz; hingegen die guten Engel in ihrer Treu bekräfftet/beſtetiget/ und alſo der ewigen Glori fähig worden.

Andre forſcheten: Warum GOtt/ da Er doch ſo gnädig/ den Weg zur Seligkeit/ mit ſo vielen Beſchwerlichkeiten/ hätte umzäunet? Wenn nun einem und andrem Beſcheid ertheilet; ſo kam̃e gleich

---

(a) Auguſtinus, lib. Octoginta trium Quæſtionum, Quæſt. 63. (b) Idem, Serm. 20. de Verb. Apoſtoli.

wieder neue herfür: und war von Morgen bis an den Abend/der Fragenden eine ſolche Menge vorhanden/ daß das gantze Haus voll ward. (a)

Welches alles Pater Bartolus weitläufftiger beſchrieben/ im dritten Buch/ von Xaverii Leben und Verrichtungen. (b) Aus dieſem allen erſcheinet/daß keine ungeſchicktere Schlußkünſtlerinn ſey/als die menſchliche Vernunfft/wenn ſie/ von ihrem Erleuchter/ dem wahren Dreyeinigem GOtt/ durch Unglauben/entfernet iſt.

XII.

Die Wahrſager.

XII. Vorwitz der Sineſer.

DAs Unkraut der Wahrſager hat der Lügen-Geiſt/ in alle Länder der Welt/ ausgeſäet: doch in eines viel dicker/ und häuffiger/weder in das andre. Denn/in heydniſchen Reichen/findt man ſolches Ungeziefers eine gröſſere Menge/ je weniger daſelbſt/ von ſolchem Teuffels-Geſinde/das Liecht geſcheuet wird/ und je fürwitziger die Leute ſind/ künfftige Dinge zu erfahren. Mit welcher fürwitzigen Kranckheit/ vor vielen andren Völckern/ die Sineſer insonderheit behafftet ſind: als die ſehr begierig zu wiſſen/ ob ſie/ bey dieſer oder jener Sachen/Glück oder Unglück haben/dieſes oder jenes auch/ ihrem Wunſche nach/ erlangen werden. Daher ſchwärmet es/ bey ihnen/ von Wahrſagern: die insgemein Schwätzer/Lügner/ und Betrieger ſind. Ob nun gleich die Sineſer eines guten Verſtandes/ und ihnen die Unwiſſenheit ſothaner Lügenſager nicht verborgen: pflegen ſie ſich nichts deſtoweniger/ mit ihnen/ über ihre vorfallende Verrichtungen/ zu berahtſchlagen: weil/denn und wenn/ ihrer etliche eintreffen; verſtehe diejenigen/ ſo mit dem Satan einen Verſtand haben. (c)

Wie ſie den Teuffel fragen.

Ja es ſchreibt Mendoza/daß/in Sina/ nichts gemeiners ſey/ als daß man ſolche Wahrſager/ ſo vom Teuffel beſeſſen werden/um Raht frage. Alle dieſe Völcker (ſpricht er) wenn ſie in einiger Noth oder Beſchwerde ſtecken/ pflegen ſtracks ihre Zuflucht zum böſen Geiſt zu nehmen/ mit dem ſie ſich gar offt unterreden/ ihn um Raht fragen/ und um Hülffe erſuchen. Wie ſie denn ſolches/ in Gegenwart deß geiſtlichen Vatters/Bruders Petri Alfaro/Provincials deß Ordens S. Franciſci/ gethan; als er/ im Jahr 1580. aus dem Lande China wieder hinweg zog: wie in ſeiner Reiſe weitläufftiger zu finden.

Die Art aber/ wie ſie den böſen Geiſt anzuruffen pflegen/ iſt dieſe. Es legt ſich einer zur Erden aufs Angeſicht nider: bald findet ſich ein andrer herbey/ der lieſet/in einem Buch/und ſinget darzu. Ein Theil der Umſtehenden antwortet ihme/ klinget mit Schellen und ſchläget auf Trummeln. Indeſſen hebet derjenige an/ ſo auf der Erden liget/ ſich häßlich mit dem Geſichte und andern Geberden zu verſtellen. Daraus eigentlich zu ſpüren/ daß der Satan in ihn gefahren ſey. Denn fragen ſie alsbald von demjenigen/was ſie gerne wiſſen wolten. Der Beſeſſene antwortet/ und verdrehet zum öfftern die Antwort mit tunckeln Auslegungen und Lügen/ und geſchicht ſelten/ daß ihnen der Teuffel nicht antworte/entweder münd- oder ſchrifftlich/ was ſie an ihm begehren. Wenn der Beſeſſene keinen mündlichen Beſcheid von ſich geben will; bringen ſie dergleichen Schrifft folgender Geſtalt zu wegen. Sie breiten eine rote Decke auf die Erden/ und werffen etwas Reiſes darauf; den ſie gleich ſtreichen: darnach geben ſie einem/ der nicht ſchreiben kan/ ein Holtz in die Hand/ und heben alle die Umſtehenden an zu ſingen/und zu ſchellen. Bald darnach fähret allgemach der böſe Geiſt in denjenigen/der das Holtz hat. Dieſer ſchreibet in den zertheilten Reis mit dem Holtz. Die andern aber mahlen die Zeichen oder Buchſtaben/ die er in den Reis machet/ ab: Darnach ſetzen ſie es zuſammen/ und finden die Antwort auf ihre Fragen.

Wiewol nun zwar daſſelbe mehrentheils/ wie gemeldet/ lügenhafftig und falſch/dieweil es von dem Vatter der Lügen herrühret/ (denn ob er wol bisweilen auch die Warheit ſaget/ geſchichts nur zu dem Ende/ daß er das Volck unter dieſem Schein im Irrthum erhalte/ tauſend Lügen dagegen zu glauben/) ſo iſt dennoch diß teuffliſche Loswerffen/ in dieſem Lande/ſo gemein/daß nichts gemeiners zu finden. (d)

Betrug der Siniſchen Wahrſager.

Derer/die aus der Geburts-Stunde/ imgleichen aus der Geſichts- und Hand-Bildung/ Poſitur deß Leibes/ aus dem Unterſcheide der Sitten/ und vielen andren Dingen mehr/ ſich deß Wahrſagens unterfangen/ gibt es gleichfalls einen unzehlichen Hauffen. Andre unterſtehen ſich/ aus den Träumen/ja! auch wol nur/ aus etlichen Wörtern/ künfftige Dinge zu errathen. Hiebey aber ſchleicht ſich (wie Trigautius meldet) ſo vielfältiger Betrug ein / und ſo manche verborgene Liſt/daß die Leichtgläubigen ohn Unterlaß geäffet werden. Denn da ſenden offt dieſe Meiſter an den Ort / allwo Leute in groſſer Menge verſamlet / unbekandte Landläuffer hin / die öffentlich fürgeben müſſen/daß ihnen alles dergeſtalt / wie es zuvor geſagt / ſey begegnet und widerfahren: wodurch denn viele betrogen werden/die ihr Glück von ſolchen vermeinten Wahrſagern wiſſen wollen / und alles/was ſie von ihnen hören/ vor Oracula und Göttliche Warheit annehmen. Daneben gebrauchen dieſe Betrieger noch eine Liſt/um den Schein der Warheit / und einiges Anſehen zu erlangen. Man findet in Sina geſchriebene Regiſter / darinn alle Geſchlechter einer gantzen Stadt kürtzlich verfaſſet. Solche Regiſter ſchreiben die Wahrſager ab / oder kauffen ſie um ein geringes / und wiſſen denn daraus/ wiewol ſie Fremdlinge und Ausheimiſche ſeyn / jederman richtig zu erzehlen / in was Geſchlecht er gehöre/ was ihm in vielen Jahren widerfahren / und dergleichen / und wenn ſie dergeſtalt / durch das vermeinte Wiſſen vorgeſchehener Dinge/ihnen Credit gemacht / wird ihrer Wahrſagung von zukünfftigen Dingen deſto leichter und mehr Glauben gegeben. Ja es werden viele gefunden/ welche der Wahrſager Wort vor ſo gewiß uñ unfehlbar halten / daß zuletzt ihre Furcht und Einbildung das vorgeſagte Ding wahr machet: Denn wenn ihnen zuvor geſaget iſt / daß ſie auf dieſen oder jenen Tag mit Kranckheit befallen werden; gerathen ſie / wenn der Tag kommt / aus bloſſer Forcht und Einbildung / in eine Kranckheit / und zwar offt ſo ſchwerlich/ daß ſie auch deß Lebens ſich erwegen. (a)

(a) Johannes Fernandus in Epiſt. ad Franciſcum Xaverium, lib. 1. Select. Epiſtolar. ex Ind.

(b) pag. 201.

(c) P. Pantoya, in Epiſt. ad R. P. Ludovicum Guz-

(d) Mendoza, Parte 1. lib. 2. c. 4.

So wol unglaublich viel Weiber als Männer/aus dem Pövel-Hauffen/ laſſen ſich hiezu gebrauchen / und bringen durch ſothane Spitzbüberey / neben täglichem Wolleben / ein groſſes Geld zuſammen: weil ſie von Hohen und Nidrigen/ja! von den Käiſern ſelbſten / ſo wol in Städten und an groſſen Höfen / als in Dörffern und Flecken geliebt / und reichlich belohnet werden. (b) Aber / von der Siniſchen Wahrſagerey / wird / unter den Künſten / ein mehrers vorfallen.

Janambuxos, eine ſonderbare Secte in Japan / erfähret den Leuten / wo ihre verlorne und gediebte Sachen hingekommen. Dieſe ſtellen einen kleinen Knaben für ſich / welchen der Teuffel nachdem er / durch gewiſſe Worte / beſchworen iſt / beſitzt / und alsdenn / aus dem beſeſſenem Jungen / ihre Fragen beantwortet. Solcher Wahrſager Gebet achtet der verblendete Japaner gar hoch: und kaufft das Volck ihren Segen oder Fluch / mit groſſem Gelde / an ſich.

Die Javaniſche Wahrſager Janambuxos.

Die / ſo in dieſen Orden ſich begeben wollen / müſſen vor ihre Verſuch-Zeit aushalten ehe man ſie aufnimt: und gehen ihrer bey zwey oder drey tauſend miteinander auf einen trefflich-hohen Berg: verweilen allda bis in die ſechtzig Tage / unter dem Namen der Büſſer und Leid-Träger; peinigen und kaſteyen ſich weitlich. Nachdem ſolche Zeit ihrer Diſciplin vorüber / und der Satan ihnen unterdeſſen / in mancherley Geſtalt erſchienen; werden ſie / als nunmehr mit der Lorbeer-Kron geſchmückte / in den Orden gleichſam eingekleidet / vermittelſt etlicher weiſſer Wollen-Flecklein / ſo man ihnen an den Hals henckt / und eines ſchwartzen Hütleins / das kaum den oberſten Schedel bedeckt.

Mit ſolchem Schmuck und Ordens-Zeichen / wandern ſie folgends / durch Japan / überall umher / bieten den Leuten / obbeſagter Maſſen / ihre dienſtliche Hülffe an: und melden / in den Städten / ihre Gegenwart an / durch ein Becken-Geklinge: ſintemal jedweder ein kleines Beck oder Schüſſelein / zu dem Ende / mit ſich trägt / und alsdenn darauf ſchlägt. Eines andren Wahrſager-Geſchlechts mit Namē Gengois, wird / unter den teuffliſchen Erſcheinungen / gedacht. (c)

Die Einwohner in Virginien gehen eben ſo gern / zu den Wahrſagern / und Schwartzkünſtlern; welche insgemein ſeltſame und unnatürliche Geberden führen / auch mit den böſen Geiſtern Gemeinſchafft haben / von denen ſie ihrer Feinde Fürhaben / und ſonſt andre dergleichen Händel / erforſchen. Dieſelbe laſſen überall das Haupt beſcheren: ausbenommen das Vordertheil deß Haupts / ſo ſie / wie die andre / ihre Landsleute / tragen. Uber einem Ohr ſitzt ihnen ein angeheffteter ſchwartzer Vogel / als ein Zeichen ihrer Kunſt. Sie gehen nackt; ohn allein um die Schaam / welche ſie / mit einer vom Gürtel herabhangenden Haut / bedecken. An die Seiten / hencken ſie eine groſſe Ta-

Virginianiſche Wahrſager.

Beſihe das Kupffer / Num. I. Fig. 6

(a) Trigaut. de Expedit. Christ. apud Sinas pag. mihi 128.

(b) Idem, pag. seq.

(c) Ludovicus Frojus, in Epist. ad Socios.

ſche. Die Einwohner ſtellen ihnen ſtarcken Glauben zu: weil ihr Sage vielmals wahr befunden wird. (a)

Die Könige in Florida ziehen nicht zu Felde/ ohne Berathfragung ihrer Zauberer und Wahrſager. Deſſen wird/ in den Schiffahrts-Erzehlungen deß Frantzöſiſchen Oberſten Laudonniers, ein Exempel eingeführt / bey Vermeldung der Schlacht ſo zwiſchẽ dem Könige Outina, und einem andren / Namens Saturioua, vorgegangen. Als jetztgenannter König Outina, mit dem Kriegsheer / an ſeines Feindes Grentzen gelangt; hat er einen Zauberer / ſo über die 120. Jahre alt / zu ſich beruffen/ und von ihm begehrt/ er ſolte ihm den Zuſtand/ die Stärcke/ und andre Gelegenheit/ deß Feindes anzeigen. Worauf der Wahrſager / mitten im Heer / für ſich / einen Platz ausgeſondert / und den Schild deß Frantzöſiſchen Leutenants (angemerckt dieſer mit 25. Knechten dem Outina zum Beyſtande/ vom erſtangedeuteten Oberſten Laudonnier gecommandirt war) zu ſolcher ehrlichen Handlung/ von deſſen Schild-Jungk gefordert; denſelben auf die Erde nidergelegt/ und einen Cirkul oder Kreis / fünff Schuhe weit / umher gemacht/ nebẽ herum etliche Buchſtaben und Zeichen. Nach Verrichtung deſſen/ kniete er auf den Schild/ und ſaß auf ſeine Ferſen nider/ alſo daß er nirgends das bloſſe Erdreich berührte: brum̃elte/ weiß nicht was / daher/ und trieb ſolche/ wiewol mancherley/ Geberden / als ob er ein ſehr ernſtliches Gebet thäte.

Geberden eines Virginianiſchẽ Wahrſagers.

Beſihe das Kupffer/ Num. I. Fig. 2.

Nachdem ſolches/ bey einer Viertheilſtunden lang/ gewährt/ veränderte ſich ſeine Geſtalt ſo erſchrecklicher Maſſen / daß er keinem Menſchen mehr gleich ſahe. Denn er wandte/ verdrehete/ und rüttelte ſeine Glieder ſo unnatürlich/ daß man die Knochen raſſeln/ krachen/ und auseinander gehn hörte. Anderer abentheurlicher Geberden und Gauckeleyen zu geſchweigen. Da ſolches alles vollenbracht: kam ſeine vorige Geſtalt und Farbe wieder: jedoch befand er ſich gantz matt / und als gleichſam erſchrocken: ging zuletzt aus dem Zauber-Kreis herfür / und deutete/ nechſt abgelegtem Gruß und Reverentz/ dem Könige an/ wie ſtarck die Feinde/ auch an welchem Orte ſie ſeiner warteten. (b)

Athabalipa wird/ von dem Wahrſager/ befragen.

Als die Spanier in Peru kamen/ und der König ſelbiges Reichs/ Athagualpa (welcher insgemein/ wiewol irrig/ Athabalipa benamſet wird) davon Kundſchafft erhalten; iſt er / zu einem Tempel/ zehen Tagereiſe von Caximalca, gezogen/ um den Abgott zu fragen: Ob er die Fremdlinge/ mit Krieg oder Freundlichkeit / bewillkommen ſolte? Der oberſte Prieſter gab ihm die Antwort: Er ſolte/ wider dieſelbe / nur tapffer ſtreiten / und veſtiglich vertrauen daß ſie alle/ für ſeinen Waffen/ würden danider ligen: und das wäre ſeines Herꝛn Gebot. Welchem Rath der König gefolget; aber darüber gefangen/ und jäm̃erlich hingerichtet worden. Unter währender ſeiner Gefangenſchafft/ iſt einsmals derſelbige Pfaff / nebenſt zweyen Königſchen / gen Caximalca gekommen/ und mit dem Marchgrafen Pizarro/ wegen Erledigung dieſes ſeines gefangenen Königs/ zu tractiren. Da nun Athagualpa ſolches erfahren; hat er den Gubernator/ nemlich genannten Marchgrafen/ gebeten/ er möchte ihm doch eine Ketten laſſen herbringen: denn er wolle den Prieſter ſtraffen / um ſeiner Lügen willen: ſintemal dieſer Böswigt ihm / aus ertichtetem Befehl ſeines Gottes/ gerathen hätte zum Kriege: Zudem ſey dieſes nicht das erſte mal / daß er die Leute mit ſeiner falſchen Wahrſagerey betrogẽ. Denn da ſein (deß Königs) Vatter noch am Lebẽ geweſen/ und in der Stadt Cuſco mit tödtlicher Schwachheit übereilet worden; hätte er denſelben gleichfalls geäfft / mit der Antwort/ er würde nicht ſterben.

Wie er denſelben gefeſſelt.

Wie man die begehrte Kette endlich herzugebracht; hat der gefangene König dieſelbe dem Heydniſchen Ertz-Prieſter an den Hals geworffen / und geſprochen: Du böſer Bube! Jetzt habe ich dich/ und will dich nicht laſſen / bis du alles Geld / aus deinem Tempel/ herbey zuſchaffen/ befohlen: welches ich alles den Chriſten geben will: als der ich gänzlich entſchloſſen/ weil dein GOtt ein Lügner iſt / weder ihm/ noch dir / das geringſte übrig zu laſſen. Wir wollen ſehen/ ob er dir nun die Ketten von deinem Halſe thun werde! weil er je dein Gott / und ſo mächtig iſt / wie du ſprichſt. (c)

Menge der Peruaniſchen Wahrſager.

In dieſem Königreiche/ brauchten die Zauberer/ und Teuffels-Propheten / unzehlich viel Gauckelwercks. Denn das Land war/ mit Wahrſagern/ Loswerffern/ Gaucklern/ Taſchenſpielern/ Zeichendeutern/ und gleichmäſſigem Unziffer mehr/ überſchwem̃et. Ihre Groß-Könige/ oder Ingæ, hatten den Unterthanẽ die Schwartzekunſt zugelaſſen: daß ſie ſich / in mancherley/ könten verändern; durch die Lufft/ in kurtzer Zeit/ einen weiten Weg fliegen/ wohin ihnen beliebte. Solche Schwartzkünſtler ſahẽ zukünfftige Dinge / redetẽ mit dem Teuffel/ welcher ihnen/ aus Steinen/ oder andren werthgehaltenen Dingen/ antwortete. Sie wuſten zu ſagen/ was in fremden Landen geſchehen/ ehe man möchte dahinkommen. Maſſen ſie auch damals/ nachdem die Spanier ins Land gekommen/ die Aufruhr/ Feldſchlachten/ und Spaltungen/ Würgen und Blutſtürtzen/ ſo wol auf einer/ als andrer Seiten/ gewuſt: ohnangeſehn es/ über zwey oder dreyhundert Meilweges/ ſich begeben. Und ſolches haben ſie/ deſſelbigen Tags/ oder ja deß folgenden/ angezeigt.

(a) Aus den Reiſebeſchreibungen Walther Ralegs.

(b) Aus der Frantzoſen dritte Schiffart nach Florida.

(c) Benzo, lib. 1. cap. 26.

Wenn ſie aber wahrſagen wolten; verſchloſſen ſie ſich in ein Haus/ und ſoffen ſo viel/ bis ſie gar nicht mehr bey Verſtand und Sinnen: gaben hernach/ deß andern Tags/ auf das/ warum man ſie gefragt/ Beſcheid. Und ſolcher Wahrſager ſollẽ/ noch heutiges Tages/ nicht wenige darinn zu finden ſeyn: wiewol ſie/ aus Furcht vor der Chriſtlichen Obrigkeit/ nicht offentlich/ mit ſolcher ihrer Kunſt/ dürffen herausbrechen. Uberall/ und an allen Orten dieſes Reichs/ fand man dieſe Zauberer/ die/ durch ihren Wahrſager-Geiſt/ anzeigten/ wenn etwas geſtolen oder verloren war/ wo und wie mans wieder finden müſte. Die Anaconas und Chivas nehmen gemeiniglich/ wenn ſie ihren Spaniſchen Herren etwas verwahrloſet oder verloren/ zu dergleichen Wahrſagern ihre Zuflucht. Auch wenn ſonſt die Peruaner/ entweder gemeiner/ oder ihrer eigener Sachen halber/ in Hiſpaniſche Städte angekom̃en; fragten ſie die Satans-Propheten/ ob es ihnen wol/ oder übel gehen ſolte/ ob ſie erkrancken/ oder geſund bleiben/ und ihr Begehren erlangen würden/ oder nicht? Darauf antwortete alsdenn der Wahrſager; nachdem er zuvor/ mit dem Teuffel/ an einem finſtren Ort/ geredet/ deſſen Stimme er zwar hörete/ aber ihn ſelbſten nicht ſahe.

Tauſenderley aberglaubiſche Ceremonien brauchen ſelbige Weiſſager/ um den Geiſt aufzumuntern. Denn es war nicht allein das Geſöff und Volltrincken dabey üblich: ſondern über das manche Gauckeley: (a) welche ich allhie übergehe. Habe ſonſt/ im erſten Theil deß Hohen Traur-Saals/ am 941. Blat/ ein ſonderbares Exempel erzehlet/ wie der Indianiſche Fürſt Hatuey ſeine Götter/ in einem Baum/ zu Raht gezogen: wobey der Leſer faſt ungemeine Ceremonien und Umſtände findet.

Mexicaniſche Wahrſagerey.

Die Mexicaner hatten an Wahrſagern eben ſo wenig Mangel: und ſetzten groſſe Zuverläſſigkeit darauf. Ihre Weiſſager erkündigten ſich der fürgegebenen Fragen gemeiniglich aus dem Eingeweide der Thiere/ und aus den Cirkeln oder Kreiſen im Waſſer. (b)

Bey den Canibalen.

Unter den Canibalen/ oder Caraiben/ hat ein jeder Boye (alſo nennen ſie ihre Prieſter) ſeinen heimlichen Geiſt/ den er/ mit dem Geſang etlicher Wörter/ und vermittelſt deß Tobacrauchs (welchen ſie für ihm/ als einen ſüſſen Geruch/ anzünden) hervor zu locken weiß. Und zwar jederzeit nur bey nächtlicher Weile; dabey man ſich fleiſſig zu hüten/ daß man kein Liecht/ oder ſonſt einiges Feuer an demſelben Orte habe/ allda dieſe teuffliſche Unterredung vorgenommen wird. Und dieweil viel ſolche Boyen ihre Götter/ oder Geiſter/ offtmals zugleich beruffen/ ſo höret man/ daß ſie einander ſchelten/ einer dem andern die Schuld gibt/ und/ wie es das Anſehen hat/ auch gar einander ſchlagen. Eben dieſe Geiſter verſtecken ſich offt in die Todtenbeine/ welche von den Gräbern hinweg genommen/ und in Baumwollen eingewickelt werden; die ihnen denn Antwort geben/ als die Seelen der Verſtorbenen: Solche dienen ihnen auch/ ihre Feinde damit zu bezaubern: und darum wickeln die Zauberer ſolches Gebein in etwas/ das von dem Feinde hergekommen.

Eben dieſelbigen Geiſter fahren unterweilen in die Weibesperſonen/ und reden aus ihnen. Nach gepflogener Unterredung/ ſo meldet der Zauberer/ der Geiſt ſey ihm in unterſchiedlichen Geſtalten erſchienen/ habe ihm auf alle Fragen geantwortet; und nachdem er hinweg gegangen/ habe der Geiſt die Geſchirr gerückt/ und gleichſam mit den Backen geklatſcht; zur Anzeigung/ daß er von dem angeſetzten Opffer geſſen und getruncken. Solche von dem Satan herumgeſudelte Speiſen ſind hernach ein ſo groſſes Heiligthum/ daß nicht leichtlich jemand/ als alte/ und fürnehme Perſonen dieſelbigen verſuchen dürffen: So wird ſich auch niemand leichtlich unterſtehen/ dieſelbigen zu ſich zu nehmen/ ſein Leib ſey denn gantz ſauber und rein.

Weñ ſie irgend ein Ubel oder Schmertz betrifft/ ſo glauben ſie/ es rühre ſolches von ihrer Feinde Göttern her/ die ihnen dergleichen zugeſandt: Denn lauffen ſie zum Boye, der ihnen von ſeinem Geiſt Bericht ertheilt/ der Gott von dieſem oder jenem habe ihnen ſolches Ubel zugefüget / daraus nichts denn eitel Haß und Rach wider dieſelbigen entſtehet. Ferner / ſo gibt es auch noch andere Wahrſager / die ihnen andeuten / wer ihnen eigentlich dergleichen Unheil zugeſandt; welche ſie tödten / wenn ſie derſelbigen mächtig werden können: Und das geſchicht denn zum öfftern / als unter dem Schein / ſich ſeiner Feinde zu erwehren. (a)

(a) A Coſta, lib. 5. Hiſtor. Moral. Indiæ Occid. c. 26.

(b) Idem ibid.

Weil aber dieſer Theil den Geſchichten hauptſächlich gewidmet iſt: will ich ſolche Gebühr / mit einigen Europäiſchen Begebenheiten / erſtatten. Es iſt bekandt / daß / in manchen Städten / bey uns / unterweilen alte Weiber / auch wol zu zeiten Männer / den Leuten / welchen GOtt eine Straffe ſchuldig iſt / in Spiegeln und Kryſtallen weiſen / was ſie zu wiſſen begehren. Alſo hat / für einigen Jahren / zu Elbingen / in Preuſſen / einer ſich aufgehalten / welcher / aus einem ſolchen Wahrſager-Spiegel / die Verborgenheiten erkündiget / und den Fürwitzigen angedeutet hat.

Mit dem Kryſtall-Gucken wird zwar mancher / von den alten Segenſprecherinnen / getäuſchet / und falſche Mutmaſſungen / oder behende Augen-Blendungen / ihm für eine Gewißheit verkaufft: weil ſolche Vetteln vielmals / unter dem Schein der Wahrſager-Kunſt / ihren Betrug ſpielen / und weder Gutes noch Böſes wiſſen. Nichts deſtoweniger ſtehen dennoch auch viel ſolcher alten Sibyllen mit dem ſchwartzen Caſpar in guter Vertraulichkeit / und könnē / in den Spiegeln / oder Kryſtallen / durch Hülffe und Vermittelung dieſes böſen Geiſtes / den Erfolg künfftiger Begebenheiten fürbilden. Wie deſſen H. Johannes Riſt ein merckliches Exempel erzehlet / welches er / in ſeiner Jugend / mit ſeinen leiblichen Augen / geſehn / in einer groſſen Stadt: darinn er ſich damals / bey fürnehmen Leuten / aufgehalten / die einen feinen wolgearteten Sohn gehabt / welcher nachgehends zu hohen Ehren-Aemtern geſtiegen.

Denckwürdige Geſchicht von der Kryſtall-Guckerey.

Dieſen muſte er / um ſelbige Zeit / in gewiſſen Sachen / unterrichten: als ſichs begab / daß deß Jünglings überaus ſchöne Schweſter ſich in einen feinen Jungen-Geſellen verliebte / der täglich / wegen ihrer gemeinen Profeſſion / Wiſſenſchafft und Handels / den ſie allerſeits trieben oder führeten / mit ihren Eltern umzugehen müſte / und ward auch die Jungfer hinwider von beſagtem Geſellen inbrünſtig geliebet / daß es alſo nirgends an fehlete als an der Eltern guten Willen / den ſie aber beyderſeits unmüglich von denſelben konten erhalten oder erlangen / worüber deñ die beyde Verliebte ſich ſchmertzlich betrübten.

Ein altes Weib / das faſt in allen fürnehmen Häuſern dieſer groſſen Stadt gute Kundſchafft hatte / machte ſich auch zu dieſer verliebten Jungfrauen / tröſtete ſie in ihrer Traurigkeit / und gab ihr dabeneben zu verſtehen / daß ſie derjenigen Perſon / die ſie ſo hertzlich liebete / endlich noch gewiſſe theilhafft werden ſolte. Dieſes war nun die allerangenehmſte Zeitung / ſo man der für Liebe brennenden Jungfrauen hätte bringen mögen / ſie fragte das alte Weib / woher ſie ſolches ſo eigentlich wuſte? Es kan mir (ſagte das Weib) dieſes und viel anderes mehr nicht verborgen ſeyn / denn ich die Gnade von GOtt habe / daß ich zukünfftige Dinge kan vorher ſagen; und damit ihr an demjenigen / was ich von eurer künfftigen Heyrath geweiſſaget / nicht zweiffeln ſollet / ſo will ich euch die gantze Begebenheit / in einem Kryſtalle / ſo deutlich zeigen / daß ihr groſſe Urſache ſollet haben / meine Kunſt höchlich zu rühmen / wir müſſen nur die Zeit einmal in Acht nehmen / wenn eure Eltern nicht zu Hauſe ſind / denn ſollet ihr Wunder ſehen.

Verliebte Jungfrau läſt eine Wahrſagerinn zu ſich kommen.

Nachdeme nun dieſer Schluß gemachet war / erwarteten ſie der Zeit / daß ihre Eltern nach ihren Landgütern waren hinaus gefahren / da denn die alte Hexe zu rechter Zeit ſich einſtellete: Die Jungfrau brachte ſie in ihre kleine Kammer / dieweil ſie aber daſelbſten ein Grauſen bey dem Weibe allein empfand / kam ſie zu ihm hinauf in ſeine Studierſtube / offenbahrte ihm den gantzen Handel / und bat höchlich / daß er doch mit dabeyſeyn möchte / wenn ihr die Wahrſagerin die ſo hoch begehrte Sachen in dem Kryſtall zeigen würde.

Er widerriethe ihr dieſen Fürwitz zum höheſten / und bate ſie um GOttes willen / ſie möchte doch von ſolchen Sachen / die in GOttes Wort ſo hoch verbotten wären / abſtehen / es könnte ihr leichtlich ein groſſes Unglück dadurch widerfahren. Aber alles ſein Bitten und Ermahnen halff weniger denn nichtes / ihre Liebe war viel zu groß / ſie wolte und muſte kurtzum in dem Kryſtall ſehen / wie es ihr endlich mit ihrem Liebhaber ergehen würde.

Er ließ ſich zu letzt / durch ihr vieles Bitten und Weinen / erweichen / daß er mit ihr von ſeiner Stube hinunter gieng/ zu vernehmen / was doch die alte Donnerhur fürbringen würde? Wie ſie nun in die Kammer kamen/ funden ſie das Weib ſehr geſchäfftigt / ſie kriegte ihre Sachen aus einem Körbelein / das ſie mit ſich gebracht hatte/ herfür / ſahe aber ungern/ daß er/ nebenſt der Jungfrauen/ war hinein kommen / denn (wie ſie ſagte) könnte ſie es ihm in den Augen anſehen/ daß er von ihrer Kunſt nicht viel hielte / worauf er ihr nichts anders antwortete / als daß ſie nur fort machen ſolte / ſie wolten bald erfahren / was ſie für eine treffliche Künſtlerin wäre. Hierauf ſaumte ſie ſich nicht lange / ſondern fieng folgender Geſtalt an ihr Expergetex zu machen.

(a) Hiſtoire naturelle & morale des Iles Antilles de l'Amerique, citante M. C. Arnoldo, in den auserleſenen Zugaben.

Was dieſelbe für Ceremonien gemacht.

Sie breitete ein blau ſeiden Tüchlein/ worauf wunderliche Bilder von Drachen / Schlangen und anderm Ungezieffer genehet oder geſticket waren / über die Tafel/ auf dieſes Tuch/ ſetzte ſie eine grüne gläſerne Schale / darein legte ſie ein ander goldfarb ſeiden Tuch / und endlich auf daſſelbe eine groſſe kryſtallene Kugel/ die ſie doch gleichwol auch mit einem weiſſen Tüchlein bedeckte.

Was/ in dem Kryſtall/ für ein Geſicht erſchienen ſey.

Bald darauf fing ſie an bey ſich ſelber etwas zu murmeln/ ſich auch wunderbarlich zu geberden. Wie nun ſolche Ceremonien / oder vielmehr teuffeliſche Narrenpoſſen/ geendiget waren; nahm ſie die kryſtallene Kugel mit groſſer Reverentz und Ehrerbietung aus der gläſernen Schalen / rieff ſie zu ſich / gegen das Fenſter/ und zeigte ihnen die Kryſtall / da ſie anfänglich nichtes ſahen / bald aber trat in dem Kryſtall die Braut herfür/ in überaus köſtlicher Kleidung/ ja ſie war eben ſo prächtig angethan / als ſie an ihrem Hochzeit-Tage iſt geweſen / wiewol er demſelben nicht beygewohnet/ von andern ehrlichen Leuten aber deßwegen Bericht hat empfangen. Ob nun ſchon die Braut überaus herrlich war bekleidet / ſo ſahe ſie doch ſo betrübt und jämmerlich aus/ hatte auch dabey eine ſolche Todtenfarbe/ daß man ſie ohne groſſes Mitleiden nicht kunte betrachten.

Sie ſahen dieſes Bild nicht mit geringem Schrecken an/ welcher aber bald darauf ſehr ward vermehret und vergröſſert: Denn gleich gegen der Braut über / kam auch herfür der Bräutigam/ aber mit einem ſo grauſamen / und erſchrecklichem Geſichte/ (da er doch ſonſt ein gar freundlicher Menſch war) daß man dafür hätte zittern mögen. Er war geſtiefelt und geſporet/ hatte einen grauen Reiſemantel um mit güldenen Knöpffen/ unter welchem er herfür langete / zwo neue Piſtolen/ alſo/ daß er in einer jedweden Hand eine hielte / die in der lincken Hand fügte er auf ſeine eigene Bruſt / oder vielmehr ſein Hertz / die in der rechten Hand ſetzte er/ mit einem ſcheußlichen Anblicke/ der Jungfrau Braut recht für den Kopff / worüber ſie beyderſeits dergeſtalt erſchracken / daß ſie weder ein noch aus wuſten/ bis er endlich die eine Piſtole / welche er der Liebſten recht für die Stirn geſetzet hatte / los drückete: das denn / mit einem dumpffigen Schall/ geſchahe/ da ward ihnen zu Muthe/ als hätte ihnen Himmel und Erden auf dem Leibe gelegen / ſie ſtunden gantz erſtarret / bis ſie endlich / halb gehend halb kriechend/ zu der Kammer hinaus kamen / da denn das Geſinde gnug mit ihnen zu thun hatte/ daß ſie ſie ein wenig wieder erquicketen/ und zur Ruhe brachten. Der alten Hexe war bey der Sache auch nicht wol zu Muthe/ denn ſie vielleicht nicht gedacht / daß eben ſolche Händel würden fürfallen/ lieff demnach über Hals und Kopff zum Hauſe hinaus/ und iſt gewiß ſo bald nicht wiederkommen.

Grauſen und Schrecken der Zuſeher.

Er aber (Herr Riſt) kunte unterdeſſen dieſes teuffeliſchen Geſichts / in einer geraumen Zeit nicht vergeſſen: lag etliche Nächte ſchlafflos / und bekam offt einen groſſen Schrecken: welches auch der Jungfrauen / wie ſie vielfältig klagte/ ebenmäſſig widerfahren. Vermutlich hat hernach der Author dieſe Sünde ſeiner Jugend dem lieben GOtt abgebeten. Denn dergleichen Teuffels-Poſſen auch nur mit anzuſehen/ geſchweige denn die Handlung und Vollbringung ſelbſt mit bewilligen/ iſt keine ſchlechte Sünde. Ich zweiffle aber deſtoweniger / daß er nicht dieſelbe ſolte hertzlich bereuet haben; weil er ſelber ſie hernach beſchrieben / und dadurch gleichſam vor aller Welt bekannt hat.

Wie iſt es aber / nach der Zeit / weiter ergangen? Es verblieben die Eltern/ als fürnemlich der Jungfrauen Stieffvatter/ wie auch ihre leibliche Mutter/ auf ihrem ſteiffen Sinn / und wolten in dieſe Heyrath kurtzum nicht willigen. Endlich brachten ſie es durch Dräuen und harten Zwang dahin / daß die Jungfrau einem fürnehmen Fürſtlichem Bedienten / auf der Nachbarſchafft / die Ehe muſte verſprechen / welches als es geſchehen / war dieſes davon die Wirckung / daß die unglückſelige Braut / in lauter Seufftzen / Weinen und Klagen / ihre Zeit zubrachte / der hochbetrübter erſter Bräutigam aber/ in die allerāuſſerſte Verzweiffelung gerieth. Immittelſt ward der Hochzeit-Tag angeſtellet/ alles aufs herrlichſte zugerüſtet/ dieweil unterſchiedliche Fürſtliche Perſonen dieſem Vermählungs-Feſte ſolten beywohnen. Der Braut Bruder ward nebenſt ihm/ (dem Riſten) die dazumal zu Roſtock ſtudirten/ nach Hauſe gefordert/ er aber zog allein hin/ denn Riſt hatte gantz keine Luſt/ auf dieſer/ wie ihn bedauchte/ unglückſeligen Hochzeit zu erſcheinen. In Summa/ es ward in allen Dingẽ ein herrlicher und prächtiger Anſtalt gemachet. Wie nun der angeſetzte Tag herbey kam/ daß die Braut in ihrem gröſſeſten Pomp ſolte abgeholet werden/ da ſchickte die Fürſtiñe ihre Leib-Kutſche/ (worin etliche Adeliche Damen ſaſſen) mit ſechs Pferden und etlichen Reutern in die Stadt/ welchen ſich der Braut fürnehme Anverwandte/ und andere anſehnliche Freunde theils zu Wagen/ theils zu Pferde beyfügten/ fuhren und ritten alſo/ in einer ſchönen Proceſſion und Ordnung/ zur Stadt hinaus. Aber/ was geſchahe? Der erſte/ in der äuſſerſten Verzweiffelung ſich befindende/ Bräutigam hatte alles gar genau ausgekundſchaffet/ und dieweil er dem andern/ der gleichwol viel höhers Standes/ als er/ war/ ſeine Liebſte durchaus nicht gönnen konte noch wolte; ſo hatte er ein paar ſchöner neuer Piſtolen machen laſſen/ deß gäntzlichen Verſatzes/ daß er mit der einen die Braut erſchieſſen/ und ſo bald ſolches geſchehen/ mit der andern ſich ſelber den Reſt geben wolte. Dieſes grauſame und unmenſchliche Fürnehmen nun werckſtellig zu machen/ hat er ein bequemes Haus/ das etwan das zehende oder zwölffte vom Thor war/ und da die Braut recht muſte fürüber fahren/ darzu auserſehen. Wie nun die Braut in ihrer Herrlichkeit/ mit Wagen und Reutern daher fuhr/ und viel hundert Zuſeher hatte/ (denn das Volck von allen Ortẽ zulieff/) und ſie nun gleich gegen das Haus überkamen/ da gab der verzweiffelte Liebhaber Feuer in die Kutſche/ aber etwas zu frühe/ alſo daß die unſchuldige Braut im geringſten nicht ward verletzet/ nur einer Adelichen Damen/ welche im Schlage ſaß/ ward ihr Hauptſchmuck/ den ſie/ der Zeit Gewonheit nach/ etwas hoch trug/ vom Kopffe herunter geſchoſſen/ worüber ſie in Ohnmacht fiel/ alſo daß man ſie aus der Kutſche heben/ in das nechſte Haus führen/ und ſie daſelbſt erquicken muſte. Dieweil aber faſt jederman der Kutſchen zueilete/ der Thäter auch aus dem Geſchrey vermerckte/ daß er gefehlet/ die Braut gar nicht verletzet war/ und er alſo ſein Ziel nicht hatte erreichet/ da machete er ſich/ durch das Haus/ geſchwinde zur Hinterthür hinaus/ ſprang über ein ziemliches breites Wäſſerlein/ (wie er denn überaus fertiger Füſſe war) und kam alſo/ alles ernſtlichen Nachforſchens ungeachtet/ endlich davon/ die Braut aber/ nachdeme die Unruhe etwas war geſtillet/ verfolgete ihre Reiſe/ und kam mit ihrer Geſellſchafft/ noch zu rechter Zeit/ auf dem Fürſtlichen Hauſe an/ woſelbſt die Hochzeit zwar mit groſſem Pracht/ aber mit weniger Vergnügung der hochbekümmerten Braut/ ward gehalten.

Wie die Kryſtall-Wahrſagerey ſchier wahr geworden.

Liebhaber will ſeine ihm abgefreyete Braut erſchieſſen.

Fehlt im ſchieſſen/ und fleucht.

Daß aber der hölliſche Geiſt/ ſo im Kryſtall ſolchen Verlauff geweiſſaget/ dem Liebhaber dergleichen Gedancken ſelber eingegoſſen/ und alſo den Erfolg deſto leichter muthmaſſen können/ erſcheinet hieraus/ was Herr Riſt berichtlich dabey anhenckt. Ich erinnere mich/ ſpricht er/ daß dieſer verzweiffelter Liebhaber/ noch ehe und bevor ſeine Liebſte dem Fürſtlichen Bedienten/ ehelich ward verſprochen/ pflag zu ſagen: Ehe er leiden wolte/ daß ſeine Liebſte einem andern/ als ihm/ ſolte zu theil werden/ wolte er lieber ein paar Piſtolen nehmen/ und mit der einen die Jungfrau/ mit der andern ſich ſelber erſchieſſen/ daß er alſo mit dieſen böſen Gedancken und unchriſtlichem Vorſatze ſchon lange ſchwanger gangen/ welches ich/ als der täglich mit ihm umging/ leicht wargenommen.

Trübſeliger Eheſtand dieſer verwitzigen Jungfrauẽ.

Es ward dieſe unglückſelige/ ſonſt ſchöne und wolgeartete/ Jungfrau/ wie ob vermeldet/ einem fürnehmen Fürſtlichen Bedienten/ (der bey ſeinem Herrn in höchſten Gnaden ſtund) ehelich anvertrauet. Dieſer aber war einer harten/ böſen und gantz widerwärtigen Natur/ der ſeine ſchöne tugendreiche Jungefrau/ nicht auf menſchliche/ ſondern beſtialiſche Weiſe tractirte/ und ſie über alle Maſſe übel handelte/ und/ ob ſie ihm gleich noch ſo freundlich unter die Augen gieng/ auch ein liebliches Kindlein gebahr/ halff es doch alles nichtes. Er beſchimpffte und ſchmähete ſie unaufhörlich/ auch wol in öffentlichen Geſellſchafften und Gegenwart fürnehmer Leute/ er ſchlug ſie täglich/ und jagte ſie manche Nacht zum Hauſe hinaus/ welches alles dieſes fromme Hertz ſich ſo ſehr zu Gemüte zog/ daß ſie in der beſten Blüte ihres Lebens/ da ſie kaum dreiſſig Jahr alt war/ ſterben muſte. Ihr gottloſer Ehemann aber hat endlich ſeinen Lohn auch bekommen/ indeme er bey ſeinem Fürſten in die höchſte Ungnade gerathen / alſo daß ihme alles das Seinige genommen / und er alſo ohne Ehre / ohne Gut / vermutlich auch ohne die Göttliche Gnade / (zumalen er auch ein rechter Atheos, Ohne-Gott / und Epicurer war) eines elendes Todes iſt geſtorben.

Was aber den verzweiffelten erſten Liebhaber betrifft / ſo hat derſelbige ſich nachgehends glücklich verheyrathet / iſt ein gar reicher Mann geworden / hat fürnehmen Städten mit ſeiner Profeſſion rühmlich gedienet (a)

Zu Famagusta ſoll ſich / wie Villamont / in ſeiner Reiſe-Beſchreibung / gedenckt / eine wunderliche Geſchicht haben zugetragen / welche deß Orts landkündig / und von vielen Menſchen beſtetigt / ihm / dem Villamont aber / von zweyen Chriſten / in Cypern beglaubet worden. Die Seuche der Peſtilentz hatte in ſelbiger Stadt und Inſul / eine zeitlang ſehr / ſo unter Menſchen / als dem Vieh getyranniſirt / viel hundert Leichen und Schäden geſtifftet; da endlich ein Türck auf den Marckt kam / und öffentlich ausrieff / alle Einwohner der Stadt ſolten ſich zu ihm verſammlen / der ihnen eine angenehme fröliche Zeitung ſagen würde / wie ſie / für der Peſt / und dem Sterb / könten ſicher ſeyn. Mit ſolcher Verheiſſung zoch er die Menge deß gantzes Volcks an ſich: Jederman verlangte / mit groſſer Begier / zu vernehmen / was er für ein ſonderbares Geheimniß würde entdecken.

Türckiſcher Wahrſager verkündigt / die Peſt werde aufhören.

Da nun die Gemeine beyeinander; hub der Türck an / zu hüpffen / ſpringen / und tantzen; und ſprach / zu dem hellen Hauffen: Freuet euch mit mir! tantzet und jubiliret! Denn ich werde / in einer halben Stunde / ſterben: und darauf ſoll die Peſt gleich nachlaſſen.

Alle Zuſeher / die ſolches hörten / achteten ihn für einen Narren: verzogen doch gleichwol eine kurtze Weil / um zu ſehen / was draus werden würde. Da nun die halbe Stunde zu Ende; fiel er nider / und blieb gähling todt / mit Erſtarrung aller / die ſolches Wunder anſahen. So ſtillete ſich auch die Peſtilentz gleich zu derſelbigen Stunde / wie er hatte gewahrſaget. Dieſes Geſchrey kam für dem Baſſa: welcher hierauf eine öffentliche Danckſagung anſtellete / dem Mahomet eine feyerliche Begängniß hielt / und dem vermeinten Propheten / eben an der Stelle / da er geſtorben / ein ſchönes Grabmal aufrichten ließ. (b)

Dieſes iſt gar nicht unglaublich. Doch folget daraus eben nicht nothwendig / daß entweder der Tod deß Türcken / oder der Satan die Peſtilentz geſtillet habe: ob gleich dieſes letzte / auf gewiſſe Art / und Verhängniß GOttes / wol ſeyn könnte: Sondern vermutlich hat der Warſager-Geiſt deß Türcken gewuſt / daß entweder die verborgene natürliche Urſach der Seuche aufhören / oder GOtt dem Würg-Engel und Verderber gebieten würde / ſein gifftiges Schwert einzuſtecken: daher er ſolches leicht können weiſſagen / und darum als ein Wunder angebracht hat / damit das elende Volck / durch den ſtarcken Wahn dieſes falſchen Miraculs / in ſeinem kräfftigen Irrthum deſto mehr vertieffet / und deſto gewiſſer ewig verloren würde. Geſtaltſam GOtt / durch den Apoſtel (2. Theſſal. 2) vor dergleichen lügenhafften Zeichen deß Satans / und deſſen Propheten / uns hat laſſen warnen.

Darff man ſich derhalben / vor dieſer Art Weiſſagungen / nicht ſo ſehr verwunderlich entſetzen: als vielmehr fürſichtiglich hüten / daß man dadurch nicht in Zweiffel an dem Chriſtlichen Glauben geſetzt / und durch Liſt deß Satans von der rechten richtigen Bahn und Einfalt / die da iſt in Chriſto JEſu / abgeführet werde. Aber dieſes iſt einer hohen Verwundrung würdig / daß dennoch unterweilen GOtt / auch den Wahrſagern und Götzendienern / eine wahre Prophecey / und Zeugniß der Warheit / wider deß Satans Danck und Willen / ſeinen Auserwählten zum Beſten / und zu deſto gröſſerer Ehre ſeines Namens / in den Mund leget: wie dort dem Bileam die herrliche Propheceyung von dem Stern / der aus Jacob ausgehen würde.

Eine ſolche Bileams-Prophecey iſt auch / nach Trigautii Bericht / in dieſem Welt-Alter (oder Sæculo) unter den Sineſern / den Sineſern zum Beſten / geſchehen: und verhält ſich alſo:

Siniſche Bileams-Weiſſagung.

In der Sineſiſchen Reichs-Vogtey Fokien ligt / unfern von der Stadt Kung-gan, der Berg Uuy, worauf viel heydniſche Klöſter und Münche zu finden: unter welchen die fürnehmſte den Abgöttern / mit glatt-geſchornen Häuptern / dienen / alle zeitliche Güter und Ehre verachten. Unter ſelbigen München war ein Abbt / Namens Chang, welcher / über zween Götzen-Tempel / Aufſicht trug. Dieſer hatte / in ſeiner Jugend / bey einem Prælaten der Münche / gewohnet / denſelben ſehr fleiſſig und treulich aufgewartet: in Meinung / ſolcher Geſtalt alle ſeiner Secten Geheimniſſe zu erfahren/als ein Menſch/welcher zu lernen begierlich war/und die Warheit aufrichtig ſuchte. Da nun der alte Prælat / ſein Herr und Meiſter/endlich erkranckte/und ſein hochbetagtes Lebens-Ziel vorhanden; fragte ihn / kurtz vor ſeinem Ende / dieſer ſein junger Lehr-Schuler und Jünger: Ob er gewißlich glaube / daß die Lehre / ſo er bisher gelehret hatte / kräfftig gnug ſey / jemand zur Seligkeit zu bringen / oder nicht? Worauf der Alte geantwortet: Nein/keines weges/mein Sohn; ſondern wir wiſſen nur keine beſſere Lehre: jedoch ſey getroſt und gutes Muths / denn nach Verlauff viertzig Jahre wird einer kommen / und dir den rechten Weg zur Seligkeit zeigen. Kurtz hernach iſt dieſer Abt geſtorben.

(a) Aus Herrn Johannes Riſten alleredelſten Zeit-Verkürtzung.

(b) Villamont / am 7. Blat ſeines Reiſe-Buchs.

Chang aber hat nicht allein dieſe letzte Wort ſeines Meiſters / als ein Oraculum oder Offenbahrung deß groſſen Gottes / in ſteter Gedächtniß behalten / ſondern ſie auch mit groſſem Fleiß und ſehr deutlich in ein Buch verzeichnet. Nicht lange hernach nam der Oberſte oder Commendant der Stadt Puching, ſamt ſeinē gantzen Hauſe / die Chriſtliche Religion an/un̄ ließ den P. Jeſuiter Ordens/Herrn Simon de Kunha, aus der Stadt Kiennine fordern / um den Chriſtlichen Gottesdienſt allda zu üben. Da iſts dermaleins geſchehen / daß dieſer Oberſter wolgemeldeten Herrn Kunha nach verrichtetem Gottesdienſte / auf den Berg U[illegible] geführet / um denſelben / ſamt ſeinen Einwohnern / zu beſehen.

So bald die Prieſter / worunter Chang der erſte und fürnehmſte war/ dieſer Herren Ankunfft vernommen / ſind ſie ihnen entgegen gezogen / ſie gebührender maſſen zu empfangen. Als man nun auf den Berg kom̄en / und im Geſpräch / unter andern / auch zuweilen der Chriſtlichen Religion gedacht / iſt Chang anfänglich beſtürtzet worden; endlich aber heraus gebrochen/und hat den Commendanten alſo angeredet: Warlich! diß iſt die Lehre/und diß iſt der Mann/(zeigend mit dem Finger auf den Pater Jeſuiten) der mir den Weg zur Seligkeit weiſen ſoll / wie mein Lehrmeiſter vor 40. Jahrē propheceyet hat. Bald ward das Buch aufgeſchlagen / darinn er ſolches / um beſſern Behalts willen / verzeichnet; und befand ſich / daß eben vor 40. Jahren dieſe Propheceyung geſchrieben. Da wolte ſich Chang nicht länger ſäumen / ſondern warff von ſtund an / durch einen heiligen Eiver entzündet / alle Götzenbilder zu Bodem / trat ſie mit Füſſen / ſchlug ſie in Stücken / und ſchalt hefftig die Prieſter / welche ihn ſo lange aufgehalten und betrogen. (a)

XIII.

Das Oracul.

XIII.

Von der Warſagerey / iſt zuvor insgemein etwas gehandelt. Jetzo ſchreite ich / zu einer ſonderbahren Gattung derſelben: nemlich zu den abgöttiſchen Oraculn: das iſt / zu ſolcher Weiſſagung / die der Teuffel / an gewiſſen weitberühmten Orten / und beruffenen Stäten / entweder durch ein Bild / oder aus einem beſeſſenen Menſchen / wie vormals / aus etlichen heydniſchen Sibyllen / gegeben. Da denn / gleich Anfangs / die Frage vorfällt: Ob es einen Schein der Warheit habe/daß dergleichen teuffliſche Oraculn noch in der Welt ſeyn können; nachdemmal nicht allein einige gelehrte Kirchen-Vätter / ſonderlich Hieronymus; ſondern auch der Heydniſche Scribent Plutarchus / bezeugen / es haben die Weiſſagungen Apollinis/und vieler andrer Götzen / aufgehört; ja die Erfahrung ſelbſt / durch den Mund vieler Peregrinanten und Seefahrenden Leute/ ſolches bekräfftiget / indem ſie berichten / man ſehe / noch jetziger Zeit / den Tempel / in der Inſul Delos / gantz ruinirt / und verwüſtet. Wie denn inſonderheit Herr P. Ignatius von Rheinfelden / in ſeiner / vor etlichen Jahren herausgegebenen / Hieroſolymitaniſchen Reiſe-Erzehlung / meldet: In der Inſul Delos (die heutiges Tages Idille benamſet wird) ſey zwar / noch zur Zeit / das Bildniß Apollinis vorhanden / von Schnee-weiſſem Marmel zwey Manns hoch ausgehauen; aber / bis an die Gürtel / in die Erden verſuncken: Neben dem Apolline / ſtehe / zur rechten Hand / eine Weibs-Perſon / auch aus Marmel: ſo man / für der Delphiſchen Sibyllen Konterfeyt / halte: Das Meer habe dieſe Inſul durchbrochen / in drey Theile abgetheilt; daraus ein guter Hafen / gleich einem Dreyangel / worden / in welchem groſſe und kleine Schiffe ſicher anckern / und mit allen Winden hinaus fahren können: Sonſt ſey ſie gantz unbewohnt; theils / wegen deß Geſpenſts; theils auch / weiln / in ſelbiger / kein ſüſſes Waſſer zu finden: Im übrigen / möge der / obgleich eingefallene / Apolliniſche Tempel

Ob die Oracula, nach Chriſti Geburt / aufgehört?

Uberbliebene Trümmer deß Apolliniſchen Tempels / in Delos

Jetziger Zuſtand der Inſul Delos.

(a) Trigaut. pag. mihi 181. & ex illo Neuhof.

Tempel dennoch nicht ohne Verwunderung angeſchauet werden; angeſehn er / gleich einem abgehauenem Walde / viel hundert ſchöne marmelſteinerne / übereinander ligende / Seulen darſtellet / deren etliche noch gantz / andre zerfallen: Neben dem allen / ſey auch noch ein zerſtörtes Amphitheatrum, oder rundes Schauſpiel-Haus / daſelbſt befindlich / dergleichen keines / durch gantz Italien / zu ſehen. (a)

Weil dem aber gleichfalls die Erfahrung / uñ vieler beglaubter weitgereiſeter Perſonen Gezeugniß gnugſam uns verſichern / daß / noch zur Zeit / in Guinea / und vielen andren Heydniſchen Reichen / nichts gemeiners / als die teuffliſchen Oracul: ſo ſcheinet folgbar / daß / zu deß HErrn Chriſti Zeiten / nicht allen redenden Teuffels-Bildern das Maul verſtopffet ſey: ſondern nur allein den allerberühmteſten; als dem zu Delphis / den Aegyptiſchen / und einigen andren weit-erſchollenen mehr: oder / daß ſelbige böſe Geiſter / in andre Länder / entwichen / und allda ihren Götzen-dienſt / in den Hertzen der Ungläubigen / wieder angerichtet haben. Dieſer Meinung ſteht entgegen: daß / wie ſolches Verſtummen / nicht ohne ſonderbare Göttliche Schickung / geſchehen; alſo deß HErrn Chriſti Wort / welches / durch den Mund der Apoſtel und Evangeliſten / und deren nechſten Nachfolger / ſchon damals durch die gantze Welt geloffen / wie etliche von den älteſten Vättern dafür halten / vermutlich auch andrer Orten den hölliſchen Abgöttern zugleich das Maul verrigelt habe.

Aber man kan / meines Erachtens / hierin nichts ſo Gewiſſes ſchlieſſen / noch mit ſolchen Gründen verſichern / daß es dennoch nicht wackle; wenn einer es / mit weiterem Nachſatz / will anfechten. So viel iſt dennoch gewiß / daß / wenn gleich alle / oder nur die fürnehmſten Oracula geſchwiegen; ſolches / auf beyderley Art / glaubwürdig ſeyn könne. Es kan den allerberüchtigſten Weiſſagungs-Geiſtern / entweder von GOtt / und den heiligen Engeln / ein Stillſchweigen auferlegt worden ſeyn / oder die Geburt deß Heilandes ihnen Urſach gegeben haben / für Neid und Traurigkeit / freywillig ihre Wohnungẽ zu verlaſſen / und ſich anderswohin zu retiriren. Denn / wenn dennoch / auch zu Chriſti / und der Apoſtel Zeiten / viel wahrſagende Geiſter / bey manchen Beſchwerern und Beſeſſenen / ſich aufgehalten: warum ſolten nicht auch noch vieler Orten etliche / wiewol nicht ſonders berühmte / Oracula damals übrig geblieben ſeyn? Man möchte denn ſprechen / daß diſſfalls ein Unterſcheid zu machen / zwiſchen den Wahrſager-Geiſtern / die / mit der Menſchen freyem und eigenem Belieben / in ihnen wohnen; und denen / die ohngeladen / von freyen Stücken / ſich an gewiſſen Oertern nidergelaſſen / und daſelbſt vielen heydniſchen Völckern offentlich geweiſſaget. Aber eben ſo glaubhafft läſſt ſichs hören / daß / zu ſelbiger Zeit / alle Oracula der gantzen Welt auf einmal ihre Sprache verloren; anzuzeigen / daß derjenige vorhanden / der deß Teuffels Wercke zerſtören ſolte; hernach aber vieler Orten / auf Gottes Verhengniß / wegen der Menſchen Undanckbarkeit gegen dem Evangelio / ihren Sitz wiederum eingenommen / oder auch wol gantz neue Oerter dazu erwählet haben. Denn der Menſchen Unglaube macht / daß dem Satan / zu einer Zeit / der Zügel länger gelaſſen wird / weder zur andern. Wo viel Sünden herrſchen; da herrſchet auch dieſer der Sünden Urheber / und bekommt Macht / ſolche ſündige Völcker von einer Sünd in die andre zu verleiten. Weil nun der Satan geſehen daß in Aſia / Europa / und Africa / der Chriſtliche Glaube mehr Anhangs finden / und in den Hertzen der Menſchen tieffer wurtzeln würde / weder in America: hat er ſeinen Sitz / ſeine offentliche Tempel und Hofhaltung / der Orten / von neuem zu beziehen / vermutlich Bedencken getragen: wenn es ihm gleich / von oben / nicht wäre gehindert worden: damit er nicht von denen / obgleich gedrückten / Chriſten / ſo offt verhönet / und zu Schanden gemacht würde. Bis daß / in Africa / unter den groben Heyden / (denn Saracenen und Türcken ſind ſubtile Heyden) fürnemlich unter denen in Guinea / und andren angrentzendẽ Moren-Ländern / die Finſterniß der Abgötterey von neuem eingebrochen / und überall eingeriſſen: worauf auch arbores vocales, das iſt / die Oracul-gebende und wahrſagende Bäume / da ſelbiges Volck ſeine Fetilos gemeinlich um Raht fragt / deß Orts wieder herfürgeſproſſen / und leider noch / auf dieſen Tag / wären.

Gleicher Geſtalt iſt den Americanern das Liecht deß Glaubens bald wieder erloſchen; (denn daß es / auch bey ihnen / geleuchtet habe / geben viel Fußſtapffen und Spurzeichen gnugſamlich zu erkennen) hingegen die hölliſche Flamme und Pechkräntze

---

(a) P. Ignatius von Rheinfeld / in ſeiner Hieroſolymitaniſchen Pilgerfahrt, im C. am 20. Bl.

kräntze der Abgötterey wiederum angebrannt/ und die Brunſt derſelben ſo weit ſich überall ausgebreitet/ daß/ in dieſem gröſſeſtem Theil der Welt/ kein Füncklein Chriſtlicher Religion mehr übrig geblieben. In etlichen Ländern/ fürnemlich Braſilianiſchen/ haben die Einwohner das Evangelium gar nicht einmal wollen annehmen: angemerckt/ noch auf dieſen Tag viel Menſchenfreſſer bezeugen/ daß ſie durch eine gewiſſe Tradition wiſſen/ es ſey ein Mann zu ihren Ureltern gekommen/ der ihnen eben ſolche Articul/ von GOtt/ und der ewigen Seligkeit/ vorgetragen/ wie hernach die Europæiſche Chriſten/ als Spanier und Frantzoſen/ gethan: weil ſie aber ſeine Vermahnungen verſchmähet; habe er ihnen ein Schwert gepræſentirt/ und ſich damit wieder hinweg begeben: Von welcher Zeit an/ ſie ſtets/ mit ihren Grentzern/ in den Haaren gelegen/ einander befehdet/ und gefreſſen. (auch noch dieſen Tag ſolcher Greuel-Speiſe ſich nicht enthalten.) Was Wunder iſt es denn/ daß der Satan/ in America/ darinn er/ nach der Zeit/ die Allein-Herrſchafft gehabt/ unter andren Mitteln/ ſich für den verblendten Abgöttern groß zu machen/ und ſie in ſeinen Stricken zu behalten/ auch die Oracula wieder angefangen/ ja vielfältig daſelbſt/ und zwar/ bey den allerpoliteſten Americanern/ vermehret/ auch ſo lange continuiret hat/ bis die neuliche Ankunfft der Chriſten denſelben wieder groſſen Abbruch gethan.

Redendes Götzenbild Rimac im Thal Peru.

Die Peruaner hatten/ an vielen Orten/ ſo wol auf den Bergen/ als in den Tempeln/ gewiſſe Götzenbilder/ von denen ſie künfftige Dinge erfragten. Unter ſolchen/ war inſonderheit berühmt das Götzenbild Rimac, ſo im Thal Lima angebetet ward/ und mit dieſem Namen ſo viel bedeutete/ als: der Redende: Zum Unterſcheid eines andren benachbarten Götzen Pachacamac, welcher niemals einigen Laut von ſich gab. Jenes Bild aber ließ täglich etliche Worte fallen/ ertheilte den Rathfragenden Beſcheid und Antwort/ und war geſchwätziger/ denn alle andre Götzen ſelbiger Gegend. Geſtaltſam die gantze Landſchafft/ von dieſem Götzenbilde/ ihren Namen bekommen. Wiewol die Spanier/ für Rimac, denſelben unrecht Lima ausgeſprochen/ und dieſen letzten Namen hernach ſtets gebraucht haben. (a)

Wie nun insgemein der Teuffel ſeine Ausſprüche alſo/ unter den Heyden/ geſtellet/ daß ſie einen doppelten Verſtand begriffen: alſo hat er ſolchen ſeinen Betrug auch/ unter dieſen Americanern/ geſpielt/ dieſelbe offt damit bey der Naſen herum geführt/ und ihm ſelbſten ſein Anſehen im Flor behalten. Mit gleichem zweydeutigem Beſcheid/ ſpeiſete er den Peruaniſchen König Yupangui ab/ in der Stadt Guamachuco; als dieſer daſelbſt mit dem Kriegsheer durchzoch/ un̄ den Abgott Catequilla, durch deſſen Prieſter/ fragen ließ/ ob er/ wider ſeinen rebellirenden Bruder/ glücklich ſtreiten würde/ oder nicht/ und in dieſem Kriege bleiben/ oder ſieghafft wieder heimkommen? Worauf der Abgott geantwortet: der König würde ſterben. Welches auch wol ein jedweder vernünfftiger Menſch ohne das hätte wiſſen können; in Betrachtung/ daß alles/ was lebet/ ſterblich ſey. Zu welcher Zeit aber/ ſolches würde geſchehen; und ob er/ in der Niderlage/ oder Victori/ ſterben ſolte; davon weiſſagte der Betrieger gantz nichts. Weil nichts deſtoweniger dennoch hernach der König/ wiewol natürliches Todes/ verblichen: hat das verblendte Volck ſtarck geglaubt/ der Abgott hätte ſolches vorher geſehen/ und ihm deßwegen einen Tempel gebauet/ der dem Sonnen-Tempel zu Cuſco, an Zier und Herrlichkeit/ wenig nachgegeben; nachmals aber/ von deß verſtorbenen Königs Sohn und Reichs-Nachfolger/ eben darum mit Feuer angeſteckt iſt/ nachdemmal ihm hinterbracht/ daß ſolcher Tempel-Bau/ von der Weiſſagung ſeines Vattern Todes/ ſeinen Anfang und Ruhm gewonnen hätte. (b)

Zweydeutige Antwort eines Peruaniſchen Oraculs.

Oracul in Peru von der Spanier Ankunfft.

Herrera ſchreibt: daß bey den Peruanern/ nach vielfältigen Opffern/ einsmals ein Oracul erfolgt ſey: Wenn/ in der Landſchafft Tacungo, die im Königreich Quito ligt/ ſich die Erde aufthäte/ und ein verborgenes Feuer heraus führe: alsdenn würde ein fremdes Volck kommen/ und ſo wol das Land Quito, als Peru/ beſtreiten. (c)

Lieff aber die Sache anders hinaus/ weder der Abgott hatte geweiſſagt: ſo überredeten die Pfaffen/ und Zauberer/ auf Eingeben deß Teuffels/ den Rathfragenden/ er hätte/ bey dem ſchuldigem Opffer/ nicht alle gebührliche Ceremonien beobachtet: Und muſte der Mangel immer/ bey den armen Indianern/ ſtecken: der Teuffel behielt ſtets Recht/ und wolte nicht gelogen/ oder gefehlet haben.

Zu der Zeit/ da die Catholiſche Geiſtliche

(a) Brulius, parte 1. Hiſt. Peruanæ, lib. 5. c. 1. Num. 6.

(b) Idem, part. 1. lib. 5. c. 2. Num. 7.

(c) Herrera, Dec. 5. lib. 5. c. 1.

liche allbereit viel Peruaner/ zum Chriſtlichen Glauben/ bekehret hatten/ war ein Weib daſelbſt ſtarck im Geſchrey/ daß ſie einen Wahrſager-Geiſt hätte/ welcher aus ihr redete: weßwegen etliche ausgeſchickt wurden/ ſie zu fahen. Als ſie ſolches merckte; verſteckte ſie ſich/ in rauhen Felſen und Klippen/ vermeinend allda ſicher zu ſeyn. Aber weil ſie beſorgte/ von dannen herausgeriſſen zu werden; draute ſie den Häſchern/ mit Blitz und Donner: gab vor/ ſie wäre eine Tochter deß Donners (welchen etliche Indianer göttlich anbeten) und würde/ von ihrem Vatter/ nicht ungerochen bleiben. Daß ſolches nicht bloſſe Schreckworte wären/ wolte ſie alſobald würcklich erweiſen: machte zur Stunde ein grauſames Wetter/ mit Sturm Regen/ Blitz und Donner vermiſcht: und ſchlug zwar keinen/ mit dem Strahl; aber dennoch/ mit hartem Schrecken/ alle ihre Verfolger/ die ſich/ für ſolche Bewillkommung/ ſcheueten/ und gewaltig ihrer Haut fürchteten. Dennoch faſſte ein glaubiger und gottsfürchtiger Indianer ein Hertz/ trat/ alles Blitzens und Donnerkrachens ungeachtet hin/ zoch das Weibsſtück von dem Felſen herab/ und brachte ſie zu den Herren Vättern der Societet Jeſu. Welche alſobald forſchen und ſuchen lieſſen/ ob dieſe Trude/ irgends in dem Schiebſack/ oder andrer Orten/ einige zaubriſche Zeichen und abergläubiſche Heren-Dinge/ trüge? Da man dem endlich befunden/ daß ihr/ am Bauche/ ein Säcklein hienge/ von ihrem eigenen Fleiſche und ſelbſteigener Haut gemacht; aus welchem Sack/ der Teuffel ihr ſeine Einſprüche und Oracul gab.

Peruaniſche Zauberinn wehret ſich/ mit Donner und Blitz.

Wird dennoch gefangen.

Wird ein Wahrſager Geiſt bey ihr gefunden.

Dieſe ſelbige alte Wetterkünſtlerinn pflag/ mit eigener Hand/ ein Schlange zu ſpeiſen/ durch welche der Satan gleichfalls redete/ als durch ſein uraltes allererſtes Sinnbild und Inſtrument/ wodurch er unſere erſte Mutter betrogen. Wenn ſelbige Schlange/ nur von fernen/ ihrer Frauen anſichtig ward: kroch ſie/ aus ihrem Neſt herfür/ ſchmeichelte ihr/ wie ein Hündlein/ auf tauſenderley Art/ und wickelte ſich um ſie her/ als ob ſie dieſelbe wolte umfahen. Wo das Weib ſtund/ oder ging/ da hieng ihr gemeiniglich dieſe Schlange liebkoſender Weiſe/ am Halſe. (a) Wie es weiter ſey/ mit ihr/ abgeloffen; meldet zwar der Author/ Nierembergius/ nicht: vermutlich aber haben ſich gedachte Patres bemühet/ ſie/ von ihrer Zauberey und Unglauben/ zu bekehrẽ.

P. Antonii Bazæ Rede zu den Peruanern.

Für den Pachacamenſern/ machte ſich der hölliſche Betrieger/ mit ſeinen Oraculn/ ſehr groß: bis Pater Antonius Baeza/ durch die Predigung deß Kreutzes/ ihn klein und verächtlich machte. Welcher den armen betrogenen alſo zuredete: Lieben Leute! Ich verkündige und predige euch den unſichtbaren und unbegreifflichen GOtt/ der euch/ ſamt der gantzen Welt/ erſchaffen hat/ welchen ihr/ unbekandter Weiſe/ auch anbetet: aber nicht dieſen der/ unter dem Schönbart ſolcher Worte ſich verſtecken will/ damit er euch betriege und verderbe. Diß iſt ein böſer Geiſt/ und ein Feind deß gantzen menſchlichen Geſchlechts: geſtaltſam ihr ihn deßwegen billig/ mit ſothanen Geberden/ nennet die einen Abſchen bedeuten. (Deñ ſie pflagen/ bey Nennung deß Zupay, auszuſpeyen.) Nichts deſtoweniger/ weil dieſer Ertzbetrieger merckt/ daß ihr ihn damit verachtet: überliſtet und verleitet er euch/ auf andre Manier/ zu ſeinem verfluchten Dienſt; nemlich durch die Oracul und Wahrſagungen/ ſo er in den Tempeln/ durch die Götzenbilder/ und in allen Winckeln/ euch ertheilet: um euch dadurch glauben zu machen/ er ſey dasjenige Weſen/ dem ihr die Gottheit zuſchreibet.

Wie der gute fromme Vatter ſahe/ daß er gleichſam mit Klötzen redete/ und der Saamen Göttliches Worts auf einen ſteinigten Acker/ und Felſen fiele: entzündete ihn der Chriſtliche Eiver/ daß er ein Krucifix zur Hand nahm/ und/ nebenſt Vorweiſung deſſen/ den Peruanern die Ohnmacht ihrer Abgötter fürwarff/ indem er ſagte: Sehet! an einem ſolchen Kreutze/ iſt der HErr JEſus/ unſer Seligmacher/ gehangen! Und hat allen andren ſolchen Kreutzbildern eine Krafft gegeben/ die viel gröſſer iſt/ als alle Gewalt eurer krafftloſen Götter. Denn ihr werdet erfahren/ daß eure falſche Götter/ auf den Anblick dieſes Kreutzes/ verſtummen und fliehen müſſen.

Die Oracul in Peru verſtummen

Dieſes redete er mit groſſer Zuverſicht auf GOtt: und ſtellete/ aus gleichem Vertrauen/ das Krucifix/ in ihrem Guaca oder heydniſchem Tempel. Solche ſeine Hoffnung ließ der Allmächtige auch nicht ſchaamrot werden. Deñ der ſtoltze Geiſt/ und König über alle Stoltzen/ ſo vor dem/ durch ſeine ehrgeitzige Oracul/ eine tyranniſche Herrſchafft über diß arme Volck übete/ und mit Opffern göttlich wolte geehret ſeyn; zoch/ von nun an/ die Pfeiffe und Hörner ein/ ließ ſich keiner Oracul noch Weiſſagungen mehr verlauten: ſondern

---

(a) Nieremberg. Hiſt. Naturæ lib. 8. c. 10.

dern murrete/ brummelte/ draucte/ und klagte nur allein; ja! begunte diejenige um Hülffe anzuruffen/ denen er ſich ſelbſten zuvor/ als einen allmächtigen Helffer/ gerühmt hatte. Bald hernach ſtellete auch Pater Antonius/ in denſelbigen Tempel/ eine conſecrirte Hoſtia dar. Worauf der Lügen-Geiſt nicht allein alſofort aus dem Tempel/ ſondern auch aus ſelbiger gantzen Landes-Gegend vertrieben worden. Jedoch damit er gleichwol einigen Saamen ſeines Betrugs hinterlieſſe; iſt er etlichen ſeiner eivrigſten Diener und Freunden/ in der Flucht/ erſchienen; und hat ihnen eingebildet: ihn hätte weder das Krucifix/ noch das Sacrament/ von dannen zu weichen/ bewogen; angemerckt/ der Chriſten Gott/ mit ihm/ einerley wäre: ſondern nur der Verdruß/ und Unwillē/ daß die/ ſo ihm vorhin gedienet hätten/ jetzo würden getaufft. Eben wie dem abtrünnigen Mamelucken/ Juliano/ vormals die Zauberer antworteten; da er fragte/ warum die Götter für der Gegenwart eines Chriſten dergeſtalt ſich geſcheuet hätten/ daß ſie davon geflohen/ und unter währendem Opffer/ ſo damals der Hecaten gethan wurde/ ein ſo groſſer Schrecken ihm und ihnen begegnet wäre. Geſtaltſam deſſen unterſchiedliche Kirchen-Scribenten gedencken/ und gleichfalls der Chriſtliche Poët Prudentius/ in ſeiner Apotheoſi, oder Vergötterung/ ſolchen Verlauff gar zierlich beſchreibt/ mit dieſen Verſen:

Wie der Teuffel ſeine Flucht habe beſchönen wollen.

-- -- Subitò exclamat media inter ſacra Sacerdos
Pallidus: En, quid ago? majus, Rex optime, majus,
Neſcio quod, Numen noſtris intervenit aris;
Quàm ſufferre queant ſpumantia cymbia lacte,
Cæſarum ſanguis pecudum, verbena, coronæ.
Accitas video longè diſpergier umbras.
Territa Perſephone vertit veſtigia retrò,
Extinctis facibus, tracto fugitiva flagello.
Nil agit arcanum murmur, nil Theſſala proſunt
Carmina, turbatos revocat nulla hoſtia manes.
Nónne vides, ut thuribulis frigentibus ignis
Marceat? ut canis pigreſcat pruna favillis?
Ecce Palatinus pateram retinere miniſter
Non valet, eliſâ deſtillant balſama dextrâ.
Flamen & ipſe ſuas miratur vertice laurus
Cedere, & incertum fruſtratur victima ferrum.
Neſcio, quis certè ſubrepſit Chriſticolarum.
Hic juvenum; Genus hoc hominum tremit inſula, & omne
Pulvinar Divûm. Lotus procul abſit, & unctus;
Pulchra reformatis redeat Proſerpina ſacris.
Dixit, & exanguis conlabitur. Ac, velut ipſum
Cerneret exerto minitantem fulmine Chriſtum,
Ipſe quoque exanimis, poſito diademate, Princeps
Pallet, & aſtantes circumſpicit, ecquis alumnus
Chriſmatis inſcripto ſignaret tempora ſigno,
Qui Zoroaſtræos turbâſſet frõte ſuſurros.
Armiger è cuneo puerorum flavicomantum,
Purpurei cuſtos lateris, deprenditur unus.
Nec negat: & gemino gemmata haſtilia ferro
Projicit, ac ſignum Chriſti ſe ferre fatetur.
Proſiluit pavidus, dejecto Antiſtite, Princeps,
Marmoreum fugiens nullo comitante ſacellum.
Dum tremefacta cohors, Dominique oblita, ſupinas
Erigit ad cœlum facies, atque invocat Jeſum. (a)

Welche Lateiniſche Verſe/ in unſrer Teutſchen Sprache/ nachgeſetzten Verſtand haben.

Der Pfaff erblaſſt/ und ſchreyt gar gähling: Was iſt das?
O Käiſer! theurſter Herr! Es kommt/ ich weiß nicht was
Für höhere Gewalt! Ein GOTT von gröſſer Stärcke
Verhindert uns allhie/ bey unſrem Opffer-Wercke.
Kein Becher kan/ für Ihm/ mit ſeiner Milch/ beſtehn/
Kein Blut/ kein Eiſenkraut. Die Opffer-Kräntze gehn
Verlorn! Ich ſehe/ daß die Schatten-leichte Scharen
Der Geiſter/ ſo durch mich herbey gefordert waren/
Zerſtreut von hinnen fliehn. Perſephone die weicht:
Die Fackeln ſind geleſcht: die Geiſſel ſinckt: ſie ſtreicht
Davon/ als wie der Wind. Mein heimlichs Murmeln richtet

(a) Aurelius Prudentius Clemens, in Apotheoſi.

Nichts aus: Theſſaliens Beſchwerungs-Kunſt verpflichtet/
Zu bleiben/ keinen Geiſt. Sie ſind ſo gantz verſtört/
Daß/ auf mein Opffer/ auch nicht einer wiederkehrt.
Schau! wie das Feur geht ab! Die Rauch-Geſchirr' erkalten:
Die Glut-belebte Kohl wird matt/ und muß veralten
Zu grauer Loder-Aſch. Seht! kan der Pfaltzgraf doch
Nicht halten mehr die Schal/ wiewol ein leichtes Joch
Und Bürde ſeiner Hand: die ihm wird ſo zerrüttet/
Samt allem Mut/ daß ſie den Balſam gar verſchüttet.
Dem Prieſter ſelbſten fällt ſein Lorbeerkrantz vom Haupt/
Das/ für Verwundrung/ faſt der Sinnen wird beraubt.
Der Opffer-Streich mißlingt. Gewiß iſt hie verborgen
Ein Jüngling/ ſo ein Chriſt. Der macht uns ſolche Sorgen.
Für dieſer Secte/ bebt der heilgen Inſeln Zier/
Und aller Götter-Dienſt der zittert mir dafür.
Man ſchaffe den hinaus/ der ſich hat laſſen tauffen!
Thut den Geſalbten (a) weg! weg! oder ich muß lauffen.
Die Reformation muß vor verrichtet ſeyn:
Denn gönnt Proſerpina uns wieder ihren Schein/
Und ſchöne Gegenwart. So hatt' er kaum geſprochen/
Da fiel er hin für todt. Dem Käiſer ward durchkrochen/
Von Angſt/ ſein gantzes Hertz; von bleicher Furcht/ ſein Mut:
Der kalte Schauder band ihm ſein erſtarrtes Blut/
Mit Schrecken-Eys. Ihm war/ als ob er Chriſtum ſchaute/
Der ihm/ mit blanckem Blitz und Donner-Keilen/ draute.
Er nahm ſein Diadem/ um Lufft zu fangen/ ab:
Sah' aus/ wie einer/ den man legen will ins Grab.
Er ſchaute ſich herum/ ob irgend jemand wäre/
Der vor der Stirn gemacht das Kreutz/ der Chriſten Ehre/
Und deß Beſchwerers Angſt. Darauf hat/ bey der Schaar
Der Edelknaben/ die/ in Korn-gelbfarbnem Haar/
An beyden Seiten/ ihm zur Aufwartung/ da ſtunden/
Als ſeines Purpers Schirm/ ein Schild-Jung ſich gefunden/
Der/ als man ihn gefragt/ gleich ſeinen GOtt bekannt/
Und ſeine Partiſan geworffen aus der Hand;
Ohnangeſehn ſie war mit edlem Stein gezieret.
Ja! (ſprach er frey) ich bins/ und meine Stirn die führet
Der Chriſten Feld-Panier. Deß Ober-Prieſters Fall/
Und dieſe Rede/ war ein rechter Donner-Knall
Dem Käiſer. Er ſprang auf/ und flohe zur Kapellen/
Gantz ohn Geleit/ hinaus; ſah' ihre Marmel-Schwellen
Fern mit dem Rucken an. Die Leibwacht gab nicht Acht/
Vor Schrecken/ mehr auf ihn; hielt/ für ſich ſelbſten/ Wacht:
Ihr Furcht beſchneyter Mund nahm Zuflucht zu dem Himmel/
Sah' auf/ rieff JEſum an um Schutz/ in dem Getümmel.

Gebrauch der Salbung/ in der erſten Kirchen.

(a) Thut den Geſalbten weg! Lotus procul abſit, & unctus. Dieſe Worte Prudentii zielen/ auf den uralten Gebrauch der erſten Kirchen/ nach welchem diejenige/ ſo man tauffen wolte/ mit geſegnetem Oel beſtrichen/ und darauf dreymal/ in ein Röhr- oder Fließ- oder auch See-Waſſer/ eingetaucht wurden. Daher ſchreibt Juſtinus Martyr (Quæſt. XIV.) Hæretici, ad Orthodoxiam transeuntis, lapſus corrigitur: pravæ quidem Opinionis mutatione ſententiæ: Baptiſmi autem, Unguenti ſancti unctione: Ordinationis vero, ſacræ manus impoſitione. Der irrende Ketzer/ ſo zum rechten Glauben tritt/ wird alſo auf den rechten Weg gebracht: den verkehrten Wahn muß er verwechſeln mit geſunder Lehre; nach ſeiner Tauffe aber/ mit dem heiligen Oel geſalbet/ und ihm von dem rechtgläubigem Prieſter die Hand aufgeleget werden. In der 137. Quæſtion, gedencket er gleichfalls der Salbung. Auguſtinus deutet ſolchen Gebrauch/ auf das geiſtlich-königliche Prieſterthum der Chriſten/ wenn er alſo redet: Kein Glaubiger zweifelt daran/ daß das Jüdiſche Prieſterthum ſey ein Fürbild geweſen deß zukünfftigen königlichen Prieſterthums/ welches in der Kirchen iſt/ dadurch conſecrirt und geweihet werden alle/ ſo zu dem Leib deß wahren und höchſten Hohenprieſters gehören. Denn jetzo werden auch Alle geſalbet: welches doch damals den Königen und Prieſtern widerfuhr. Wie zu leſen/ im 4. Tomo lib. 2. Quæſt. Evangel. 40. Tertullianus gedenckt der Salbung ebener maſſen mit dieſen Worten: Sed ille quidem usque nunc nec aquam reprobavit Creatoris, qua ſuos abluit; nec Oleum, quo ſuos ungit; nec mellis & lactis ſocietatem, qua ſuos infantat; nec Panem, quo ipſum Corpus ſuum repræſentat. (lib. 1. adverſ. Marcionem p. mihi 162.) Das iſt: Er hat bißher noch weder deß Schöpffers Waſſer verworffen/ womit Er die Seinigen abwäſchet; noch das Oel/ womit Er die Seinigen ſalbet: noch das Honig und die Milch/ womit Er die Seinige/ als wie die noch unmündigen Kindlein/ ſpeiſet; noch das Brod/ wodurch Er ſeinen Leib ſelbſten repræſentirt/ oder zugegen ſtellet.

Nachdem der Käiſer ſich / von dieſer Beſtürtzung / ein wenig wieder erholt / und höchlich verwundert / daß die Götter / für dem Zeichen deß Kreutzes / ſolcher Geſtalt Reißaus genommen hätten: haben die heydniſche Beſchwerer ſolches entſchuldigt / und geſagt / es geſchehe nicht aus Furcht / ſondern aus Verdruß und Feindſchafft / ſo die Götter / wider die abſcheuliche Secte der Chriſten / trügen. Eben ſolche ſeine alte Entſchuldigung / ſuchte nun der Satan auch / in Peru / wiederum herfür / als man ihm daſelbſt den Tempel hatte zu enge gemacht. Aber Pater Antonius machte ihm ſelbigen Fürwand zu Nutz / und gebrauchte ſich deſſen / deß Betriegers Tücke und Argliſt deſto füglicher zu entdecken. Da mögt ihr nun / ſprach er / zu den Heyden / augenſcheinlich ſehen / und gleichſam mit Händen greiffen die Lügen eurer Götter / welche ihr bisanhero habt für Wahrſagungen geachtet. Wenn der Chriſten GOtt / und ſie / einerley wären: würden ſie / weder für Ihm einen Abſcheu haben / noch denen / ſo ſich Ihm zu Dienſtē ergeben / ſolcher Geſtalt dräuen: ſondern lieber alle diejenige loben und beſchenckē / welche / vermöge Chriſtlicher Lehr / zur Tauffe kommen. Oder ſo er (der Teuffel) eben der / welcher am Kreutze gehangen / und anjetzo / unter dem geheiligtem Brod / allhie gegenwärtig iſt; warum verſtummet und fleucht er denn / für dieſen ſeinen eigenen Mitteln?

Hierüber gingen vielen die Augen auf / daß ſie / einem ſolchen Lügen-Redner weiter zu dienen / müde wurden / ihre Götter ſelber zu verachten begunnten / auch ihrer / mit dieſen und dergleichen Reden / ſpotteten: Solten das Götter ſeyn / denen ein Holtz kan das Maul ſtopffen / und ein ſolches Bißlein Brods ihre Wohnhäuſer un̄ Tempel nehmen? Eilten demnach Hauffenweiſe herbey / und lieſſen ſich tauffen. Darunter auch ſehr viel Zaubrer und Wahrſager ſich befanden. (a)

Nachfragung der Oracul / in Hiſpaniola.

In Neu-Spanien / und der Inſul Hiſpaniola / waren die böſen Geiſter gleichfalls / mit ihren Oraculn / ſehr milde. Den̄ wenn die Könige und Fürſten einen Krieg wolten anfahen / oder zu wiſſen begehrten / ob das Getreide wol gerathen / und der Krancke geneſen würde: gingen ſie in das Götzen-Haus ihrer Zemes, zogē daſelbſt das truncken-machende Kraut Cohobba, durch die Naſe / in ſich / und wurden davon stracks als wütig: kollerten / und plauderten viel Dinges daher / wie ſie nemlich ſähen / daß ſich die gantze Kapell von Grund aus regete / und mit umgekehrten Füſſen wandlende Leute ihnen fürkämen. Nachdem ein ſolcher Menſch nun aufgehört zu raſen; ließ er den Kopff ſincken / ſchlug ſeine Hände um die Knie / und beharrete / in ſothanem Zuſtande eine Weil / wie gantz erſtarret; hub endlich / gleich einem Schläffrigen / das Haupt wiederum empor / ſchlug auch allgemach die Augen gen Himmel / und warff etliche Worte zwiſchen den Zähnen bey ſich herum. Alsdenn ſagten etliche / neben ihm ſtehende / fürnehme Hofdiener deß Königs (denn ſchlechte Leute wurden / bey hochheiligen Geheimniſſen / nicht gelitten) Danck / daß er von dem Geſpräche mit den Zemes hätte wieder wollen zu ihnen umkehren: und fragten / was er doch Gutes geſehen? Darauf hebte der Wahrſager an zu verkündigen / was ihm die Zemes, ſeinem Vorgeben nach / geoffenbart / Sieg oder Verluſt; Theurung / oder wolfeile Zeit / Frucht- oder Unfruchtbarkeit; geſunde Lufft / oder Peſtilentz / und allerhand gifftige Kranckheiten; Geneſung oder Sterben. (b)

Form und Geſtalt der Indianiſche Zemes.

Dieſe Zemes waren hültzerne Götzen-Bildlein / auf mancherley Weiſe / und auch aus mehr als einerley Materi gemacht. Etliche / als die in Mexico / waren aus dem Indianiſchen Korn Maiz formirt / und derſelbige Teig mit geopffertem Menſchen-Blut angemacht; wie / unter andren Scribenten / Corteſius bezeuget. (c) In Hiſpaniola / wurden ſie / nach Anweiſung der Nacht-Geſpenſter / von Holtz gebildet; unterweilen aber auch / aus Marmel-Steinen / gehauen / nemlich von denen Leuten / die etwan in Felſen-Hölen / einen Rath und Weiſſagung vom Teuffel bekommen hatten. Andre formirte man aus Wurtzeln / und ehrte ſie auch darum: Inſonderheit in der Wurtzel Ages, die ich / im Erſten Theil deß Indianiſchen Luſt-Gartens / beſchrieben: ſintemal die Abgöttiſchen Leute wähneten / dieſe Art der Zemes gäbe das Gedeyen zu dem Brod / welches man aus ſolchen Wurtzeln backte.

Petrus ab Angeleria (und aus ihm H. C. Arnold / in ſeinen Auserleſenen Zugaben von mancherley heydniſchen Religionen) erzehlet: König Guamaret habe einen ungeheuren hültzernen Zemen gehabt / von ſehr erſchreck- und häßlicher Geſtalt / mit groſſen Hörnern / Zähnen und Schwantz: Solches ungeſtalte

---

(a) Brulius, part. 1. Hiſt. Per. Lib. 7. c. 3. Num. 8. 9. 10.

(b) P. Martyr Ocean. Dec. 1. Lib. 9. Fol. mihi 23. Col. 2.

(c) In Narrat. ad Carolum V.

Teuffels-Bild ſey/ für Zorn/ offtmals/ aus dem Tempel/ in die Wälder entloffen; zumal ſo ihm nicht recht aufgewartet worden: Dabey drohete er ihnen auch/ durch die Prieſter/ würden ſie ihm nicht künfftig/ mit gröſſerem Fleiß/ dienen; ſo wolte er den Aignan, das iſt/ den böſen Geiſt/ oder Teuffel/ unter ſie ſenden (wiewol den Namen Aignan, meines Behalts/ nicht eigentlich die Boyti in Hiſpaniola/ ſondern vielmehr die Braſilianer im Munde führen) der ſie weitlich bläuen ſolte/ ꝛc. Dieſen flüchtigen Zemen nun haben ſie/ in den Wäldern/ in aller Unterthänigkeit wieder geſucht/ neben Verſprechung eines gröſſern Fleiſſes in ihrem Dienſte/ wie auch mehrer Speiſen/ und köſtlichers Geträncks; woſern er nur wieder zu ihnen kommen wolte. Nachdem ſich alſo der Götz/ mit dieſem Bedinge/ von ihnen finden laſſen; haben ſie denſelbigen/ auf ihSchultern/ mit allen Freuden/ wieder in ſeinen Tempel getragen/ und ihm köſtliche Gaſtereyen gehalten. (a)

Zemes-Bilder entlauffen unterweilen in die Wälder.

Petrus Martyr gedenckt dieſer Sachen auch/ und meldet/ beſagter König Guamaret habe ſolcher Zemes-Bilder zwey gehabt/ darunter eines Corochot geheiſſen/ und gar offt/ von dem oberſten Bodem deß Hauſes/ da es angebunden in Verwahrung geſtanden/ ſich los geriſſen/ ſey entweder um unzüchtiger Vermiſchung/ oder Speiſe/ oder um bloſſer Begierde willen ſich zu verſtecken/ hinab geloffen/ und etliche Tage über verborgen blieben: ſonderlich wenn der Fürſt Guamaret ihm/ an täglichem Opffer/ etwas abgehen laſſen. Jtem: Jn dem königlichem Wohnflecken dieſes Fürſtens ſeyen unterweilen Kinder geboren/ welche zwo Kronen gehabt/ und für deß Corochoti Kinder gehalten worden. (Sind vermutlich Wechſel-Bälge geweſen.) Einsmals/ da König Guamaret, im Treffen/ unten lag/ und ihm ſein gantzer Flecken/ ſamt dem königlichen Hauſe/ abgebrannt wurde; entwiſchte Corochot ſelber/ aus ſeinen Banden/ und flohe bis auf hundert fünff und zwantzig Schritte: bis man ihn nachmals ſuchte/ und wieder zurück führte: Der andre Zemen, welchen er gehabt/ ſey Epileguanita genannt/ von Holtz/ und mit vier Füſſen/ geweſen. Dieſen hat man/ (wie vor gemeldet/) mit ordentlicher Proceſſion/ und groſſer Ehrerbietung/ müſſen ſuchen/ und in ſeine Kapell zurück bringē/ wenn er/ welches denn offt geſchehen/ aus Unwillen in den Wald entloffen. Wie aber die Chriſten auf ſelbiger Jnſul angekommen; da ſoll er gäntzlich davon geflohen/ und niemals wieder gefunden ſeyn: wie man/ von alten Jndianern/ verſtanden; die daraus ihres Vaterlandes Untergang vermutet haben.

Sie ehreten ſonſt/ in ſelbiger Gegend/ auch einen Marmel-ſteinernen Zemen, weiblicher Geſtalt: wobey zween Männlein/ zur Aufwartung/ ſtunden. Einer unter dieſen beyden diente dem weiblich gebildetem Zemi für einen Herold und Boten/ der die andren Zemes, auf der Göttinnen Befehl/ beordren ſolte/ Wind/ Wolcken/ und Regen zu machen. (b)

Jn der Bibliothec Römiſch-Käiſerlicher Majeſtet/ Ferdinand deß Andren/ glorwürdigſter Erinnerung/ hat Buellius eines gefunden/ und abgezeichnet/ das von ſehr hartem/ und dem Buxbaum gar ähnlichem/ Holtze geweſen; ſehr fett und ſchmutzig von Golde; untem am Fuß aber/ mit Rubinen und Smaragden/ verſetzt. (c) Etliche waren auch/ aus Fiſchbein/ gemacht/ und die Schwerter der Völcker dieſer Jnſul mit ſolchen Bildern geziert/ auch faſt aller ihr Hausrath damit bemahlt. Jetziger Zeit findet man/ deß Orts/ dieſer Bilder keine mehr: ſintemal die beſten und meiſten/ wie Martyr erwehnt/ alle nach Spanien geführet/ zum Wunder und Schauſpiel/ wie hefftig der Teuffel die arme Heyden bethört habe; viele aber auch verbrannt worden/ von den Spaniſchen Geiſtlichen: welche/ über die hundert und ſiebentzig tauſend/ nur in dieſer einigen Jnſul S. Domingo (oder Hiſpaniola) allein/ zerbrochen/ oder ins Feuer geworffen. Daraus unſchwer zu erachten/ was für eine groſſe Menge ſolcher Zemes Bilder müſſe geweſen ſeyn.

Einer unter ſolchen Zemes, oder Götzen/ hat zweyen Königſchen/ die in fünff Tagen weder Trucknes oder Naſſes in den Mund genommen/ um durch Faſten und Kaſteyen/ von ihm zu erfahren/ wie es inkünfftig ergehen würde/ geweiſſaget: nach nicht übrig vielen Jahrē/ würde ein Volck kommen/ mit Kleidern angethan/ das alle ihre Ceremonien abſchaffen/ ihre Kinder entweder erwürgen/ oder zu Leibeigenen machen ſolte. Welches Oracul ſie/ anfänglich/ auf die Canibalen/ gedeutet; und derwegen/ als dieſe angekomē/ gar nicht mit ihnen ſtreiten wollē/ ſondern ihnen den Rücken gegeben. Wie aber die Spanier angelangt/ ſchoß es ihnen gleich aufs Hertz/ diß müſten die Gäſte ſeyn/ ſo den Wirth vertreibē/ oder in ſcharffe Contribution ſetzen würden/ wie ihnen der Zemes hätte zuvor angedeutet.

(a) H. E. Arnold/ am 974. Bl. der außerleſenen Zugabe.

(b) P. Mart. Dec. 1. l. 9. Fol. 23. Col. a. & b.

(c) H. E. Arnold/ l. ap. c.

Einwohner in Bania Loanga rathfragen den Teuffel.

In dem Africaniſchem Lande Angola/ iſt nichts gemeiners/ als den Satan zu Rath ziehen / in allem Handel und Wandel. Wenn / bey den Einwohnern in Bania Loanga, ein Schiff anländet; darff niemand an Land kommen/ es komme denn ein Schwartzer / oder Mor/ mit ihm. Alsdenn fragen ſie erſt den Magchyſſi (das iſt / den Teuffel) ob ſie ſollen trauen? ob die Ankömmlinge ihren Schaden begehren/ oder nicht? Welches ihnen auch der Satan offenbaret; nachdem er/ als ihr Herr/ dem ſie mit Leib und Seel / ergeben und dienſtbar ſind / ihnen erlaubt hat / mit dem fremden Volck zu handeln. (a)

Wie auch die zu Capo Monte.

Hörer deß Worts Belials ſind auch die Leute zu Capo Monte: welche ihn anbeten/ und mit Opffer ſo offt bedienen/ als er begehrt. Sie reden perſönlich mit ihm: wie Samuel Braun ſolches ſelber mit angehöret hat/ als er ſich / in dem Lande/ etliche Wochen lang/ aufgehalten. Eben/ um ſelbige Zeit / hat gleichfalls ein Seeländer jetztgenanntem Braun glaubwürdig berichtet/ daß er auch die erſchreckliche Stimme deß Satans hätte gehöret/ als dieſer verdammte Geiſt an die Einwohner ein Opffer begehrt habe: Und ſolches wäre geſchehen/ in einem Walde; da doch gleichwol niemand/ ohn allein der König/ und ſeine Räthe/ nahe hinzukommen dörffte: dennoch aber hätte er / auch von weitem/ ſelbiges Tages/ etliche mal/ eine ſehr grauſame Stimme gehört/ und geſehen / wie Weib und Kind / nebenſt allen denen / ſo nicht dazu gehörten / vor groſſer Furcht und Schrecken deß böſen Feindes / in ihre Häuſer geflohen.

Eines Tages ſahe gedachter Braun allerley Speiſe hinaus tragen: als Reis/ mancherley Fleiſch / zahmes und wildes/ auch dabey gutes Getränck. Weil ihn nun der Fürwitz geſtochen / zu wiſſen/ wo doch ſolche Speiſen hingetragen würden: iſt er / mit einem ſeiner Gefährten/ den Trägern / ungefähr einen Muſqueten-Schuß weit/ nachgegangen. Weßwegen die Einwohner/ ſo ſolches geſehen/ ein jämmerliches Geſchrey angefangen / und ſie gewarnet / dafern ihnen der Krykry oder Schwangy nicht den Hals brechen ſolte/ müſten ſie nicht weiter gehen. Als ſie aber dennoch/ deſſen ungeachtet/ fortzugehen ſich unterſtanden: hat der böſe Geiſt ein ſolches Spiel angefangen / und die Schwartzen dermaſſen verhetzt / daß ſie ihnen entgegen geloffen/ und gute Stöſſe zugeſtellet. Welche/ wiewol recht tapffre und vertrauliche Ohrfeigen ihm / dem Samuel Braun/ und ſeinem Kameradē/ dennoch/ laut ſeiner eigenen Bekenntniß/ bey weitem ſo beſchwerlich nicht geweſen/ als das jämmerliche Geſchrey und Tumultuiren deß Satans zu hören; ob ſie gleich denſelben nicht geſehen.

Nachdem ſie alſo fein wacker abgedroſchen / blau und blutig zugerichtet worden; haben ſie darüber / beym Könige/ ſich hernach beſchweret/ und zur Antwort bekommen: Krykry hätte ſolches geboten: Weil die Fremde nichts / mit ihrem Gottesdienſt / hätten zu ſchaffen; ſolten ſie auch nicht hingangen ſeyn / ihr Weſen zu beſichtigen/ und zu verlachen. (b)

Betriegliche Antwort deß Oraculs / gegen dem Epaminonda.

Ob nun zwar der Teuffel/ durch die Oracul / ſeinen Rathfragern vielmals eine wahre Antwort ertheilt: beweiſet er doch nichts deſtoweniger / unter dem Deckel einer zweiffelhafften und ſehr tunckeln Antwort/ ſich dabey einen Geiſt der Lügen: indem er allezeit doppel-ſinnige Reden dazu erwählt/ wodurch die Leute / auf eine falſche Meinung / verleitet werden. In welcher Kunſt denn / der Geiſt deß Delphiſchen Oraculs / faſt Meiſter geweſen/ und viel hundert fürnehme Perſonen geäffet: entweder weil er an dem Ausgange noch einiger Maſſen gezweiffelt/ und allein bloſſe ſtarcke Mutmaſſungen/ oder Argwohn/ gehabt; oder auch / weil er / aus Haß und Neid gegen dem menſchlichem Geſchlecht / den rechten Verſtand/ unter zweydeutigen Worten/ verborgen: auf daß ſie dem bevorſchwebendem Unglück deſto weniger möchten entgehen; ſondern / durch ungewiſſe und betriegliche Warnungen / in das gewiſſe Verderben geleitet würden.

Epaminondas ward gewarnet/ ſich/ für dem Meer/ wol fürzuſehen. Darum wolte derſelbe nimmer ein groſſes Schiff beſteigen. Der Teuffel meinte unterdeſſen/ er ſolte ſich/ bey Mantinea/ hüten/ für dem/ welcher Pelagus (das iſt/ Meer) hieſſe/ an welchem Orte er umgekommen in einem Treffen. (c)

Daphidæ Roß.

Daphidas / der ſpitzfindige Sophiſt und Philoſophus / fragte das Delphiſche Oracul höniſcher Weiſe: Ob auch wol ein Pferd würde zu finden ſeyn / worauf er möchte reiten? Und ward beantwortet: Ja; er würde aber mit demſelben ſtürtzen/ und fallen. Da nun dieſer Sophiſt hernach zu dem König Attalo gekommen/ der vormals von ihm höchlich erzörnet war; ließ ihn derſelbe greiffen/ und von einem Felſen/ ſo man den Pferde-Hügel hieß/hinunter ſtürtzen. (a)

(a) Aus der 19. Niderländiſchen Schiffahrt / in 4to/ am 14. Bl.

(b) Aus obangezogener Schiffahrt/ am 14. Bl.

(c) Pauſanias in Arcadicis, & Suidas.

König Philippus wird durch ein zweifelhafftes Wort betrogen.

Eben ſo argliſtig verſteckte dieſer heimtückiſcher Teuffel zu Delphis ſeine rechte Meinung/ gegen dem Macedoniſchem Könige Philippo/unter dem viel bedeutlichem Namen Quadrigæ. Denn als dieſer König fragen ließ: was er zu meiden hätte/um ein ehrliches gutes Alter zu erreichen? ſprach das Oracul: Er müſte Quadrigas meiden. Weil nun Quadrigæ einen Wagen mit vier Pferden / und imgleichen einen Ort in Bœotia, dieſes Namens/bedeutete: wurden/auf deß Königs Befehl/alle ſolche Wagen/ in ſeinem gantzen Reich / verboten : und begehrte er auch nimmer/an den alſo genannten Ort/ zu kommen: ward aber endlich dennoch/ vom Pauſania/ auf deſſen Degen-Gefäß ein Wage mit vier Roſſen geſtochen war/ ertödtet. (b) Andre wollen/er ſey damals/ als Pauſanias ihn meuchelliſtig ermordet/neben einem Thebaiſchem Waſſer-Pfuhl/welchen man den Wagen nannte/ ſpatzieren gangen. Es ſey nun gleich dieſes/oder jenes der Umſtand ſeines Todes geweſt: ſo ſihet man doch/ ſo wol aus dieſem/ als jenem/ daß der Teuffel ein betrieglicher Böſewigt/ der zwar den Ort und den Umſtand/gewuſt: aber ihm richtig anzuzeigen nicht begehrt habe: Weil er/der ein Mörder von Anfang iſt/ Mord und Blut-vergieſſen lieber ſtifftet/als verhütet.

König Sigthun ſucht ſich umſonſt für dem Golde zu hüten.

Sigthun/ König in Schweden/ da er/ bey Upſal/ſeinen Göttern/als ein Heyde/ opfferte/und ſeines Lebens Ziel gerne gewuſt hätte; ward/mit dieſer Antwort getäuſchet: Er ſolte ſich/ für allem Golde/ aufs äuſſerſte fürſehen und hüten: weil das himliſche Geſchick ihm/ durch dieſes Metall/ ſeinen Untergang und Tod andräuete: Für Eiſen/ Stahl/ und andren Metallen/hätte er ſich im geringſtē nicht zu fürchten: denn damit könnte ihm gar keine Verletzung/noch Schaden geſchehē/ vielweniger die Lebens-Schnur zerſchnitten werden. Mit dieſem Ausſpruch/war der gute betrogene Fürſt ſehr wol zu frieden: ſchätzte ſich nunmehr unüberwindlich/und fing viel gefährliche Kriege an: deß ſteiffen Fürſatzes/er wolte deß Goldes müſſig gehen/ und alſo leichtlich davor ſeyn/ daß ihn dieſer roter Leu/ mit ſeinen Klauen/nicht zerriſſe.

Aber/was geſchach? Er hatte eine Tochter/die/unter allen Schönheiten deß Landes/eine Krone war/ und eine ſolche Sonne/ derer Stralen den benachbarten Printzen gar hell unter Augen leuchtetē. Geſtaltſam Skiold/ der Dänen König/ deßwegen/für ſeinen Sohn/um ſie warb. Der Vatter aber gedachte/ mit dieſem Wunder der Natur/ und ſüſſem Liebes-Apffel/den Mund deß gewaltigen und berühmten Fechters Sumbii, ſo deß Finnländiſchen Königs Bruder war/zu erfreuen: und hatte ſie auch dieſem allbereit verſprochen. Gram/ der Printz von Dennemarck/nahm ſolches auf/ vor eine Verachtung ſeiner Perſon: und beſchloß/ zu nehmen/was man nicht wolte geben. Jedoch griff er den Handel/mit Liſt/an. Er legte wilde Thier-Häute an/und kam/mit groſſer Gefahr/ zu Königs Sigthuns Hoffſtat: beobachtete daſelbſt alle Zeit und Gelegenheit/wie ſeine Hoffnung/und einige Begierde die Königliche Princeſſin von Schweden/ von ihm/ zu gleicher Gegen-Huld/ möchte geneigt/ und füglich entführet werden. Hiezu gebrauchte er ſeinen treuen Gefährten/ den Beſſus: deſſen ſehr verſchmitzte und wolredende Zunge ihr ſo viel reitzender Worte gab/ daß ſie dem Gram nicht gram̄ ſeyn kunnte; ſondern ihre Wieder-Liebe/und zuletzt ihr gantzes Hertz/ ſamt dem Willen/ ſchenckte. Hierauf war dieſes verliebte Paar der Sachen einträchtig/ und ging zuſammen durch/nach Dennemarck/ ehe mans bey Hofe ſpührte: woſelbſt Gram ſie ſtets inbrünſtig geliebt/und von dieſem ſchönem Baum ſchöne Früchte bekom̄en; nemlich den Guthorm/ welcher hernach in Dennemarck die Kron getragen; und ein Fräulein/ ſo dem Norwegiſchen König Sabdager vermählet worden.

Dähniſcher Printz entführt die Schwediſche Princeſſin.

Erſchlägt ſeinen Schwäher.

König Sigthun rüſtete ſich/ zur Rache/und griff die Dähnen mit Krieg an. Aber das gereichte ihm/ zu ſeinem Verderben. Denn Gram/ der/ nach Art der Rieſen/eine Keule führete/ darinn er hatte Gold gieſſen laſſen/ damit der Kolben deſto ſchwerer würde/ gab ſeinem Schwäher/dem Sigthun/als derſelbe ihm zu nahe auf den Leib drang/ einen ſo ungeſtümen Streich/ daß er deß Aufſtehens vergaß und den nachfolgenden Schwediſchē Königen eine Erinnerung hinterließ/wie ſie allezeit vielmehr das Gold/ (nach deß Hiſtorici Meinung) weder das Eiſen/ zu ſcheuen hätten. (c) Welche Regel deñoch/ nach der Zeit/viel Abfälle gewonnen: fürnemlich/bey jetzigen Läufften/ da ſich dieſe kriegeriſche Nation in ſolche Betrachtung geſetzt/ daß man glauben muß/ der Nordiſche trage/ für dem roten Leuen (wie die Schmeltzkünſtler das Sonnen-Metall zu tituliren pflegen) keinẽ Scheu; und das Schwediſche Eiſen werde/ durch Gold-gefüllte Keulen/ mehr beruhiget/ als gewehret. Vielmehr könnte dieſes/ deß Königs Heams Gold-volle Kolbe ein gutes Sinn- und Lehrbild geben/ ob es rathſamer ſey/ gegen dergleichen ſtreitbare Völcker/ gülden/ oder ſtählerne Gewehr zu führen: Worinn die Umſtände/ und Beſchaffenheit der Läuffte/ wol allein den richtigſten Beſcheid ſtellen können.

(a) Valer. Max. lib. 1. c. de Miraculis, & M. T. Cicero de Fato. (b) Cic. de Fato, Valer. Max. lib. 1. c. 8. & Plutarchus in Alexandro.

(c) Johannes Magnus, lib. 2. c. 6.

Nero/ der Römiſche Wüterich/ hatte/ von den Sternkündigern/ verſtandẽ/ ſein Zuſtand würde ſich gewaltig ändern: In welchem Schluß alle Aſtrologi übereinkamen; gleichwie ſie ungleich/ von ſeinem künfftigem Stande/ nachdem er würde vom Regiment verſtoſſen ſeyn/ urtheilten. Darum wolte er gern die Gewißheit haben/ und ließ das Delphiſche Oracul fragen; zumal weil er ſich/ der Geſundheit halben/ eben damals/ nicht zum Beſten befühlte. Der Abgott antwortete: Er ſolte ſich/ für dem drey und ſiebentzigſtem Jahr/ in Acht nehmen.

Dieſer Beſcheid machte ihn/ als der kaum das dreiſſigſte Jahr annoch überſchritten/ ſo ſicher und ſorglos/ als ob er dem Glück im Schoß/ und der Sicherheit unter den Flügeln ruhete/ weil ihn Apollo ſein letztes Ziel ſo fern geſetzt hätte. Ja! der eitele Stoltz/ und das Vertrauen aufs Zeitliche/ nahmen ihn ſo gar ein/ daß/ als etliche hochſchätzbare Sachen/ im Meer/ durch Schiffbruch/ zu Grunde gangen waren/ er hochmütiger Weiſe ſagen durffte/ ſie müſten ſchon wieder zu ihm kommen/ und allerdings die Fiſche ſelbſt ihm ſolche/ unterthänigſter Maſſen/ zuführen. Bey ſolchem ſeinem Hoffarts-Winde/ und aufgeblaſenem Wahn/ entſtund gählings ſein Unglücks-Wetter/ uñ ſchlug ihn in Grund. Im Augenblick/ ward er/ von jederman verlaſſen; muſte ſchändlich fliehen/ und ſein eigener Mörder werden. In der letzten Nacht aber/ hörte er/ wie das aufrühriſche Kriegsvolck ihn verfluchte/ und den Namen Galba preiſete: begunnte alſo nunmehr/ wiewol viel zu ſpat/ das Oracul zu verſtehen. Denn ſein Nachfolger Galba war drey und ſiebentzig Jahr damals alt. Welches der Lügen-Geiſt zu Delphis zuvor geſehen/ und ihn dadurch dermaſſen verblendet hatte/ daß er auch noch jetzo/ am Ende ſeines ſchändlichen Lebens/ dafür hielt/ das Oracul hätte richtig eingetroffen: nicht wiſſend/ daß ihn der Böſewigt/ durch ſolche vermummte Warheit/ in Ruchloſigkeit/ und durch Ruchloſigkeit in zeitliches und ewiges Verderben/ geſetzet hätte.

XIV.

Liecht und Recht.

XIV.

TAuben und Raben ſetzt man nicht auf einen Schlag; Eulen und Nachtigalen nicht in einẽ Keficht: alſo ſollẽ auch nicht abgöttiſche und Göttliche Oracul untereinander gemenget werden. Darum will ich die Frage/ was Urim und Thummim, bey dem alten Iſraelitiſchem Prieſterthum geweſen ſey/ in einem gantz abſonderlichem Haupt-Stück anjetzo erklären. Das glaubige Volck GOttes/ die Kinder Iſrael/ hatten auch ihre Wahrſager/ welche dieſen Namen mit Recht verdienten: weil ihre Sage/ von dem GOtt der Warheit/ gleichwie die Wahrſagerey vorgeſetzter Wahrſager von dem Geiſt der Lügen/ herrührte/ und demnach ſolche teufliſche Wahrſager billiger ſolten Lügen-ſager genennet werden. Denn ob gleich offt der Satan/ durch ſie/ die Warheit redet: geſchicht es doch endurſachlich darum/ damit dieſe/ unter ſolchem Graſe der Warheit verborgen liegende/ helliſche Schlange ihren Gifft uñ Seelen-tödlichen Angel der Abgötterey und andrer Todſünden/ deſto beſſer könne verheelen. Die Seher und Propheten aber deß alten Bundes ſeynd redliche Wahrſager/ und mit dem Geiſt der Warheit erfüllet geweſt: wiewol derſelbige Geiſt/ auf unterſchiedliche Weiſe/ den Fragenden eine wahre Antwort ertheilet: und zwar nicht allein den Jüden; ſondern unterweilen auch den Heyden/ die zu Jeruſalem/ oder in andren Stätten/ wo Propheten wohneten/ ſich offt Raths erholeten. Wie ſolches das Exempel deß Syriſchen Königs (a) bezeuget.

Sechſerley Offenbarungen im Alten Teſtament.

Die Hebreer zehlen viererley Gattungen oder Arten Göttlicher Offenbarung: Nemlich die Prophecey/ wenn nemlich GOtt/ durch Erſcheinungen und Geſichter/ den Propheten geheime Sachẽ offenbarte. Zum andren/ den Trieb und die Eingebung (Inſpiration) deß H. Geiſtes: als wie ſich bey dem König David befunden/ laut ſeiner eigenen Worte: Der Geiſt deß HErrn hat/ durch mich/ geredt: und ſeine Rede iſt/ durch meine Zunge/ geſchehen. (b) Solchen Trieb zu reden/ haben auch viel andere heilige Leute mehr gehabt. Wiewol die Worte deß Apoſtels Petri: Die heilige Männer GOttes haben geredt/ getrieben durch den H. Geiſt/

(a) 2. B. Kön. 5. (b) 2 Sam. 23. v. 2.

auf alle Weiſſagungen und Göttliche Lehren insgemein gehen. Zum dritten; das Urim und Thummim, ſo in dem Amt- oder Bruſt-Schildlein deß Prieſterlichẽ Leibrocks war. Zum vierdten; die Stimme/ ſo man vom Him̃el hörete. Und dieſe letzte Art der Offenbarung iſt/ zu der Zeit deß andren Tempels/ mehrentheils/ vorgangen/ auch/ am Jordan/ bey der Tauffe Chriſti/ gehöret worden/ in Gegenwart deß Sohns Gottes. Daher auch die Herrlichkeit deß andren Tempels unvergleichlich gröſſer zu achten/ weder deß erſten; nach der Weiſſagung Haggai: Es ſoll die Herrlichkeit dieſes letzten Hauſes gröſſer werden/ denn deß erſtẽ geweſen iſt/ ſpricht der HErr Zebaoth. (a) Hiezu rechnet man füglich/ Fünfftens/ die Anzeigung durchs Los: Und/ Sechſtens/ die ſonderbare Zeichen/ ſo GOtt unterweilen gegeben/ zur Verſicherung/ daß dieſes oder jenes gewißlich ſolte erfüllet werden.

Die Erklärung deß Namens Urim und Thummim.

Was aber Urim und Thummim, wovon jetzo ſoll etwas gemeldet werden/ eigentlich ſey geweſen; iſt zu dieſen Zeiten nicht allerdings gewiß. Den Namen betreffend: haben die ſiebentzig Dolmetſcher es gegeben: Erklärung und Warheit. Unſere Teutſche Bibel heiſſt es: Liecht und Recht. Auf dem Bruſt-Latzen/ Bruſt- und Amt-Schildlein deß Leibrocks (welches Syrach ſonſt auch das Recht-Schildlein nennet) ſtund eine Schrifft/ ſo den von vier Buchſtaben zuſam̃geſetzten Namen Gottes יהוה Jehovah begriff: uñ ſolche Schrifft war das Urim und Thummim. Dieſer Nam Jehovah aber hält in ſich das Geheimniß der Heiligen Drey-Einigkeit; wie die gläubige Rabbinen/ ſo vor Chriſti Menſchwerdung gelebt/ in ihren Traditionen/ beglauben. Denn durch י Jod, wird verſtandẽ der Vatter/ welcher iſt aller Dinge Anfang und Urſprung. Durch ה He, der Sohn: durch welchen alle Dinge/ ſo gemacht/ geworden ſind/ oder/ wie Johannes redet/ ohn welchen nichts gemacht iſt/ was gemacht iſt. Durch ו Vau, ſo ein Füg-Wörtlein (Conjunctio Copulativa) iſt/ der H. Geiſt: der die Liebe und der Band iſt deß Vatters und Sohns/ und von Beyden ausgehet. Der Buchſtab He aber kommt zweymal/ um der zwo Naturen willen in Chriſto. Das erſte He bedeutet die Göttliche; das letzte/ die menſchliche Natur.

Etliche meinen: Urim und Thummim heiſſe ſo viel/ als Erleuchtungen und Vollkommenheiten: und darum habe GOtt befohlen/ es dem Bruſt-Schildlein einzuſchreiben/ den Hohenprieſter dabey zu erinnern/ daß er müſſe mit hoher geiſtlicher Wiſſenſchafft/ Lehre und Verſtande/ begabet ſeyn; welches in H. Schrifft/ offt Liecht und Erleuchtung genennt wird: mit einem vollkommenem unſträfflichem Wandel. Bey dieſer Erklärung/ bleiben gemeiniglich auch unſere Theologen.

Meinungen der jüngeren Rabbinen hievon.

Von den jüngeren Rabbinen/ werden mancherley Auslegungen gemacht. Rabbi Salomo ſchreibt: Urim und Thummim ſey die Schrifft Schem Hamphoraſch, das iſt/ deß erklärten Namen GOttes (denn das bedeutet eigentlich Schem Hamphoraſch) ſelbſt geweſen: welche Schrifft/ auf GOttes Geheiß/ durch Moſen/ in die Falte deß Bruſt-Schildleins eingefügt: vermittelſt derſelbẽ/ der gefragte Prieſter ſeine Worte erklärete; woven es Urim ward genannt: und zugleich vollenführete/ weßwegen es Thummim hieß. Eben dieſer Rabbi Salomo ſagt/ das Bruſt-Schildlein habe man Pectorale Iudicii, oder das Gericht-Schildlein geheiſſen/ von dem Schem Hamphoraſch, ſo darauf geſchrieben war: angemerckt/ durch ſelbiges geurtheilt und erkannt worden/ was die Stäm̃e Iſrael in zweiffelhafften wichtigen Sachen thun ſolten. Andre wollen/ es habe den Namẽ deß Gerichtlichẽ Bruſt-Schildleins daher bekommen/ weil durch ſelbiges den Richtern verziehen worden/ wenn ſie Unrecht hatten geurtheilt.

Das Bruſt-Schildlein.

Aben-Ezra meinet/ von dem Urtheil und Rathſchluß Gottes/ ſo daraus erkannt werdẽ/ habe es den Namẽ empfangen: und Urim und Thummim ſey/ von demſelbigen Künſtler gemacht worden/ der das übrige Geräht der Stiffts-Hütten ausgearbeitet: wiewol Nehemanides ſolches widerlegt/ und vielmehr will/ das Urim und Thummim ſey Gottes ſelbſt-eigenes Werck geweſt/ ſo Er/ zu dem Ende/ vorher bereitet/ uñ dem Moſes auf dem Berge zugeſtellet habe; oder es ſey/ von Moſe ſelbſten/ und keinem andren Meiſter/ gemacht/ nachdem GOtt denſelben zuvor/ auf dem Berge/ gezeiget/ wie ers machen ſolte. Schätzt demnach gedachter Nehemanides/ Urim und Thummim ſeyen heilige Namen geweſt: und alles dasjenige/ vermittelſt deſſen die unter den Edelgeſteinen enthaltene Buchſtabẽ beglänzet oder erleuchtet worden/ Urim benamet; die Mittel aber/ Krafft deſſen ſolche erleuchtete Buchſtabẽ leſlich wurden/ Thummim: alſo/ daß der Prieſter gewiſſe Worte daraus zuſam̃en leſen/ und die Antwort Gottes vernehmẽ kunte.

Auch finden ſich derer nicht wenige/ die da wollen/ man habe die/ auf dem Bruſt-Latzen oder Bruſt-Schildlein daſſtende/ Edelgeſteine Urim und Thummim geheiſſen.

(a) Haggai. 2. v. 10.

Tyrinus hält für gewiß/ der Prieſter habe/ wenn Urim und Thummim befraget worden/ eine äuſſer- und innerliche Antwort von GOtt empfangen. Welche vermeinte Gewißheit aber Nierembergius für gantz ungewiß hält/ ja gar verwirfft/ und Chriſtophori Caſtri Bedencken für Warheit-mäſſiger achtet/ auf den hellen Edelgeſteinen ſey die Antwort geſchrieben worden: welche hernach/ wenn ſie aus dem Amt-Schildlein herfürgezogen/ weit und breit von ſich gleichſam geblitzet: da alsdenn der Prieſter/ auf einem Stein/ geleſen den Beſcheid; und/ auf dem andern/ die wiederholte Verſicherung/ daß GOtt ſolche Verheiſſung gewißlich würde erfüllen: Oder/ daß auf ſolchen glänzenden Steinen ein Entwurff oder Abbildung deſſen ſich eräugnet habe/ was man thun ſolte. Welche letzte Gedancken ſo gar ungereimt nicht wären: wenn Nierembergius/ für 12. nicht nur 2. Steine ſetzte/ da doch/ auf dem Bruſt-Schildlein nicht zween/ ſondern 12. oben aber/ auf jeglicher Schulter/ ein Stein geſeſſen. Zur Beſcheinigung deß letzten/ führet er an das Wunder eines hellen Kryſtalls/ in der Portugiſiſchen Stadt Santareno: darinn/ ſeinem Vorgeben nach/ der HErr Chriſtus erſcheinet/ nach eines jedweden Andacht: bald/ wie ein neugebornes Knäblein; bald/ wie ein Knabe/ von 12. Jahren; bald/ am Kreutze hangend; bald/ als ein ſtrenger und gerechter Richter/ auf dem Stuhl ſitzend.

Wunder-Kryſtall/ darin Chriſtus in mancherley Geſtalt wird geſehen.

Sonderbare Meinung Nierembergii/ von dem Urim und Thummim.

Wenig Zeilen hernach fällt geſagter Nierembergius auf eine andre Mutmaſſung/ und will aus den Worten deß Propheten Oſeæ/ die Kinder Iſrael werden lange Zeit ohne König/ ohne Fürſten/ ohne Opffer/ ohn Altar/ ohn Leibrock/ und ohn Heiligthum bleiben/ (a) ſchlieſſen/ durch das Wörtlein Theraphim (welches Lutherus Heiligthum gedolmetſchet/ die 70. Dolmetſcher aber Manifeſtationes δηλώσεις Offenbarungen/ oder Erklärungen gegeben/) werde gleichfalls anders nichts/ als Urim und Thummim verſtanden: berufft ſich auch hierinn auf Cyrillum Alexandrinum/ Theodoretum/ und Theophylactum. Theraphim aber (ſchreibt er) waren kleine Bildlein/ wie die Götzenbildlein/ ſo/ auf die beſchehene Fragen/ lauter Stimme antworteten. Weil derhalben GOtt der HErr ſein Volck/ von den heydniſchen Gebräuchen/ und Teuffelsdienſten wolte/ wie einen Säugling/ ſein ſanfftlich und anmutig entwehnen. Und wie Er ihnen mancherley Opffer noch gelaſſen/ ſo vorhin dem Teuffel wurden gethan/ nachmals aber GOtt dem HErrn geleiſtet: alſo hat Er ſolche wunderbarliche Arten/ Mittel und Weiſen/ wodurch die Teuffel ſich bey den Menſchen in Verwundrung brachten/ nemlich durch die Weiſſagungen künfftiger Dinge/ und geheime Offenbarungen/ den Kindern Iſrael beybehalten. Unter ſothanen Arten/ waren nun auch die Theraphim/ oder Götzenbildlein: wofür der HErr ihnē Urim und Thummim gegeben; jedoch vermittelſt deß Hohenprieſters; damit dem unwiſſenden Pövel alle Gelegenheit deß Götzen-Dienſtes weggeräumet würde. Derhalben waren es zwey kleine Bildlein/ die gar zierlich gemacht/ entweder durch Gottes/ oder eines Künſtlers Hand/ und vom Hohenprieſter zwiſchen der Falte deß Amt-Schildleins/ getragen/ aber/ ſo offt eine Frage geſchahe/ von demſelben herfürgenommen wurden: Da denn GOtt/ oder/ in deſſen Namē/ ein Engel Beſcheid gab/ was man thun oder laſſen ſolte/ ꝛc. Es iſt auch wahrſcheinlich/ daß ſolche Bildlein/ indem ſie der Hoheprieſter zeigte/ einen groſſen Glantz von ſich gegeben: um dadurch deß Volcks Andacht zu erwecken. (b) Bisher Nierembergius.

Aber/ unter allen ſeinen Mutmaſſungen/ finde ich keine ſchlechtere/ und übeler gegründete/ als dieſe. Denn daß GOtt ſein Volck/ von der heydniſchen Abgötterey/ durch ſolche Bildlein/ hätte entwehnen wollen/ laufft aller Vernunfft/ ſo wol auch der Hiſtori heiliger Schrifft/ zuwidern: wie nicht weniger das/ von den Opffern entliehene/ Exempel. Wo findet man/ daß die Kinder Iſrael/ in Egypten/ dem Teuffel geopffert/ oder einen Götzendienſt verrichtet; daß GOtt deßwegen ſolte rahtſam geachtet haben/ ihrer Schwachheit und alten Gewonheit ein wenig zu laviren/ mit ſolchen Bildern und Opffern/ die ſie vorhin den Teuffeln zu Ehren angeſtellet hätten? Sie haben/ die vierhundert Jahre über/ ihren beſondern wahren Gottesdienſt/ und mit den Greueln der Egypter keine Gemeinſchafft gehabt: Warum ſolte denn GOtt ihnen ſolche Bilder und Opffer gegeben haben/ dadurch ſie allererſt hätten Anlaß können bekommen/ in Irrthümer und Abgötterey zu fallen? Vielmehr hat Er ihnen/ bald nach der Ausführung aus Egypten/ ausdrücklich geboten/ und verboten/

(a) Hoſea 3. 4.

(b) Nieremberg. de Miraculoſa Natura Terræ Promiſſæ c. 104.

verboten/ dergleichen heydniſche Bilder zu machen/ mit dieſen Worten: Du ſolt dir kein Bildniß/ noch irgend ein Gleichniß machen/ weder deß/ das oben im Himmel; noch deß/ das unten auf Erden; oder deß/ das im Waſſer unter der Erden iſt. Bete ſie nicht an/ und dienen ihnen nicht. (a)

So nun GOtt den Iſraeliten verboten/ Bildniſſen zu machen; warum ſolte Er ihnen denn ſelber eines gemacht/ oder zu machen befohlen habē? Uberdas ſeynd die Opffer den Iſraeliten nicht/ um ihrer Schwachheit willen/ oder damit ſie deſto williger und leichter ſich in den wahren Gottesdienſt ſchicktē/ weil Er ihnen ſolche Opffer geordnet/ die an Form uñ Ceremonie den vorigen heydniſchen gleich wären/ gegeben. Denn ſie hatten/ wie gedacht/ mit heydniſchen Opffern/ damals nichts zu ſchaffen gehabt. Zudem hat der HErr ſeine Opffer nie dem Teuffel abgeſehen. GOtt iſt nicht deß Teuffels; ſondern der Teuffel GOttes Aff. Göttliche Opffer ſeynd am allererſten geweſen/ wie Cains Abels und Abrahams Opffer bezeugen: denen hat der Teuffel/ mit der Zeit/ in der Ceremonie/ unterweilen nachgeafft. Die Urſach aber der Jüdiſchen Opffer war keine Entwehnung; ſondern die Fürbildung deß zukünfftigen einigen Verſöhn-Opffers der gantzen Welt/ nemlich deß Lamms GOttes/ ſo ſich ſelbſt für uns zum Schuld-Opffer gegeben. Kan alſo dieſe Mutmaſſung nicht beſtehen: und müſſen wir weiter ſuchen.

Was Urim und Thummim eigentlich geweſen.

Rabbi David Kimhi ſchreibt/ in ſeinen Radicibus: Man wiſſe nunmehr nicht gewiß/ was Urim und Thumim ſey: Denn/ aus dem Text/ erſcheine/ daß es etwas anders geweſen/ als die Steine auf dem Macht- oder Amt-Schildlein: und ſey ungewiß/ ob es wahr/ was ihr Rabbi Salomo geſchrieben/ daß es ſolte die Schrifft Schem Hamphorasch geweſen ſeyn. Nichts deſtoweniger will einer der jüngeren Scribenten/ Johannes Brentius nemlich/ welchen Fagius anzeucht/ doch nicht nennet/ behaupten/ durch Urim und Thummim ſey nichts anders zu verſtehē/ ohn die zwölff Edelgeſteine auf dem Amt-Schildlein. Denn gleichwie dieſe Steine/ im 25. Capitel deß zweyten Buchs Moſis/ lapides plenitudinis Erfüllungs- oder Ausſtaffirungs-Zier-Steine genañt werden/ weil das Bruſt-Schildlein damit erfüllet oder beſetzt ward: (Lutherus gibt es/ eingefaſſte Steine zum Leibrock und zum Schildlein:) alſo führen ſie/ im 28 Capitel/ den Namen Urim: weil ſie/ nach Art und Gewonheit ſo vieler beyeinander ſitzender Edelgeſteine/ auf der Bruſt deß Hohenprieſters gläntzten/ wie Feuer/ und ein helles Liecht von ſich gaben. Denn Ur bedeutet Feur. Thummim aber werden eben dieſelbige Steine genannt: weil ſie vollkommen/ ohn einigen Mangel oder Flecken waren. Sintemal das Wörtlein Tham Vollkommenheit heiſſe.

Dieſe ſeine Meinung beſcheiniget erwehnter Brentius auch zimlich/ aus dem 39. Capitel deß zweyten Buchs Moſis: da die Schrifft erzehlet/ welcher Geſtalt Moſes dem Befehl GOttes/ in allem/ nachgekommen/ und die zwölff Steine dem Amt- oder Bruſt-Schildlein deß Leibrocks angeheftet habe; aber kein einiges Wort von Urim und Thummim dazu thut: Welches ſie gleichwol nicht würde unterlaſſen haben/ dafern Urim und Thummim wäre anders was geweſen/ als die Steine: ſonderlich weil ſie andre weit geringere Stücke/ die Moſes/ dem Göttlichen Befehl gemäß/ verfertiget/ aufs allerfleiſſigſt und ſorgfältigſte erzehlet. Daß aber/ im 28. Cap. geſagt wird; Und ſolt in das Amt-Schildlein thun Urim und Thummim (Liecht und Recht) geſchicht nicht der Meinung/ als ob Moſes etwas Neues/ oder anders/ und beſonders den Steinen noch weiter einfügen ſolle: ſondern iſt nur eine Wiederholung deſſen/ was ihm allbereit vorhin war befohlen: damit er je nichts möchte vergeſſen/ noch übergehen.

Solches führt hernach dieſer Author weiter aus/ und erklärt beynebſt gar deutlich/ was das Hebræiſche Wort Hoſchen Judicii (das Gerichts- oder Bruſt-Schildlein) eigentlich anzeige.

In welchem allen/ er mehrentheils dem Rabbi Azarias folget/ und ſich faſt eben der Beweisthümer gebraucht/ die jener (in Meor enaiim cap. 50) fürbringt.

Gleicher Meinung/ nemlich daß die Edelgeſteine ſelbſt Urim und Thummim geweſen/ iſt der gelehrte Jeſuit/ P. Martinus Delrio/ und viel andre neue Scribenten.

Joſephi Bericht hievon.

Hiemit ſtimmet auch zum theil der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus überein. Zum theil ſpreche ich: weil er nicht nur allein die zwölff Steine am Schildlein/ ſondern auch die zween Onych-Steine (die er zwar Sarder nennet) auf der Schulter/ allem Anſehen nach für das Urim und Thummim, oder vielmehr das materialiſche Subject deſſelbigen/

(a) 2. Buch Moſ. 20. v. 4. 5.

ſelbigen/ ausgibt; wenn er/ im dritten Buch der Jüdiſchen Antiquiteten oder alten Geſchichten/ alſo ſchreibet. Die Steine/ ſo der Hoheprieſter/ beſagter Maſſen/ auf ſeinen Schultern/ trug/ waren Sarder/ ꝛc. Wenn nun GOtt/ bey dem Opffer/ gegenwärtig war/ (oder/ das Opffer gnädig anſahe) ſo gläntzte und funckelte der Sarder/ auf der rechten Schulter/ und ſpielete ſo hell/ daß es auch die/ welche weit davon ſtunden/ ſehen kunnten: da dennoch vorhin ſolcher Glantz/ an dem Stein/ ſich keines Weges eräugnete. Noch wunderbarlicher war aber dieſes. Durch die zwölff Steine/ welche der Hoheprieſter/ über ſeiner Bruſt auf dem Hoſchen (a) (oder Amt-Schildlein) trug/ weiſſagte GOtt ſeinem Volck/ wenn es in den Streit zoch/ den Sieg. Denn ehe das Heer aufbrach/ erſchien ein ſolcher Glantz an ſelbigen Steinen/ daß die gantze Gemeine daran offenbarlich merckte/ GOtt ſtünde ihnen bey/ ꝛc. Das Schildlein aber/ und die Sarder/ haben aufgehört zu ſcheinen/ zweyhundert Jahre zuvor/ ehe denn ich dieſe Hiſtori geſchrieben: um der vielfältigen Ubertretungen willen deß Geſetzes/ wodurch GOtt heftig erzörnet worden. (b)

Die zwölff edle Steine/ auf dem Amt-Schildlein.

Iſt demnach vermutlich Urim und Thummim anders nichts/ als der weiſſagende Glantz beſagter zwölff edler Steine/ geweſen/ oder auch die Buchſtaben/ ſo auf den Steinẽ/ erſchienen. Dieſe Steine werden/ im 28. Cap. deß andren Buchs Moſis namkündig gemacht. Du ſolt es füllen/ ſpricht Gott/ mit vier Riegen voll Steine. Die erſte Riege ſey ein Sarder/ Topaſer/ Smaragd/ ꝛc. Für den Sarder/ wie es die ſiebentzig Umſetzer/ und die gemeine Lateiniſche Dolmetſchung/ imgleichen auch Lutherus/ gegeben/ ſetzen die Hebræer insgemein einen Rubin. Welcher Auslegung denn das Hebræiſche Wort Odem/ ſo von der Röte kommt/ und Adam/ welches rot ſeyn bedeutet/ einen guten Schein gibt. Geſtaltſam auch das Thargum/ oder die Chaldæiſche Paraphraſis Onkeli damit übereinſtimmet.

An Statt deß Topaſers/ ſetzen etliche einen Smaragd: weil er/ ſprechen ſie/ grüner Farbe iſt/ und in Morenlande gefunden wird. Solcher Meinung pflichtet auch das Chaldæiſche Wort Iarkan bey: Denn ירק (Jarok) heiſſt/ auf Hebræiſch/ Grün. Andre/ als P. Athanaſius Kircherus/ ſchreiben von dem Topaſer/ daß er ſcheine/ wie ein Waſſer mit Saffran gefärbt/ und/ von der Inſul Topaza/ ſo im Roten Meer ligt/ ſeinẽ Namen ziehe/ weil er daſelbſt in groſſer Menge/ zu finden.

Für den Smaragd/ ſetzen einige den Karfunckel. Rabbi David Kimhi ſpricht/ dieſer Stein/ ſo/ im Hebræiſchen/ Nophech heiſſt ſey ſchwartz von Farben.

Die zweyte Reihe begriff einẽ Rubin/ Saphir/ und Demant. Aber auch dieſe Steine werdẽ/ in der Deutung/ verwechſelt. Daß/ für den Rubin/ ein Karfunckel/ von etlichen/ geſetzet wird/ gibt nichts ſonderliches zu bedeutẽ: ſintemal der Rubin und Karfunckel allein dem Namen nach unterſchieden. Deñ der Karfunckel iſt die allerbeſte Art von Rubinen. Aber die beyden letztẽ werdẽ gantz veränderlich erklärt. Denn über der Farbe deſſen/ welcher der mittelſte in der andren Riege geweſen/ fällt eine Mißhälligkeit vor. Theils wollen/ er ſey Lufft- oder Him̃el-blau. Theils/ daß er rot; andre/ daß er weiß geweſt. Daher etliche Rabbinen ihn einen Kryſtall genennet. Eine und andre nehmen ihn/ für einen Demant/ und ſtärcken ſolche ihre Meinung mit dem/ was Rabbi Kimhi, in ſeinen Radicibus, oder Stamm-Wörtern/ gedenckt. Es iſt einer nach Rom gereiſet/ um den Saphir zu verkauffen. Da hat der Kauffer begehrt/ man ſolle ihm zulaſſen/ den Stein vor/ auf dem Ambos/ zu probiren. Wie er nun etliche ſtarcke Streiche darauf gethan/ iſt der Ambos zerſchnitten und geſpaltet wordẽ/ auch der Ham̃er zerbrochen; der Saphir aber gantz blieben. Daraus man ſchlieſſt/ es ſey der Stein geweſt/ welchen man insgemein einen Demant nennet. Solches hat Kimhi aus einer Rabbiniſchen Gloſſa genommen. Welche vielmehr/ mit der Lügen-Scheer/ tapffer in den Ambos geſchnitten. Denn es müſte ein unverſtändiger Jubilirer ſeyn/ der einen Demant/ will geſchweigen Saphir auf den Ambos zu probiren gedächte: angemerckt der allerhärteſte Demant davon zu tauſend Trümlein ſolte ſpringen.

Für den Demant/ verſtehen andre den Jaſpis; aber übel: denn die Erklärung der Hebræer führet ſtärckeren Beweis/ daß es ein Demant geweſen.

In der dritten Riege/ wird zuletzt ein Amethyſt geſetzt: der/ in Hebræiſcher Sprach/ Ahalamah genennt wird/ von [illegible]ח (Halom) ſo einen Traum bedeutet: weil der welcher dieſen Stein trägt/ allezeit Träume ſihet: wie die Herren Rabbinen träumen.

Saſſen alſo/ in der dritten Zeile/ ein Lyncurer/ Achat/ und Amethyſt: in der vierdten ein Türckis/ Onych und Jaſpis.

(a) Λογεῖον Rationale, verdolmetſchen es die 70. Uberſetzer. (b) Joſeph. lib. 3. Antiquitat. Judaic. cap. 12.

Für den Türckis/ nehmen die 70. Dolmetſcher einen Chryſolit: wie auch die Vulgata. Rabbi Kimhi ſchreibt/ er ſey Himmel-blau geweſt: welches dem Türckis beſſer zukommt/ weder dem hell-grünen Chryſolit. Für den Jaſpis/ leſen die Siebentzig/ und ihr Nachfolger der Lateiniſche Dolmetſcher/ einen Berill. In Summa die Meinung/ ſo wol der Rabbinen/ als Chriſtlicher Ausleger ändren ſich/ in Erklärung dieſer Steine/ ſo offt und vielfältig/ daß wenig darauf zu fuſſen.

Wie Urim und Thummim gebraucht worden.

Anlangend den Gebrauch/ und fürnehmſten Zweck ſolches Edelgeſtein-Schmucks: war derſelbe dieſer/ daß die Kinder Iſrael daran das Liecht und Recht um Rath fragten. Wie deſſen mancherley Exempel/ in Heiliger Schrifft/ zu finden. Von der Art/ Weiſe/ und Ceremoni aber/ ſo bey ſolchem Rathfragen vorgeloffen/ ingleichen von den Perſonẽ/ und den Sachen/ worüber ſolche Frage geſtellet ward/ lieſet man/ im Thalmudiſchem Tractat/ Maſſechtah Jomah genannt/ am 6. Capittel/ folgende Nachricht.

Erſtlich war allein dem Könige/ und dem Vatter deß Conſiſtorii (alſo ward der Oberſte Richter getitulirt) vergönnt/ durch das Urim oder Thummim den HErrn zu fragen/ und zwar nur allein/ in einer ſchweren tieff-wigtigen Sache: Als weñ nemlich ein Krieg/ wider die Heyden/ fürzunehmen: Oder wenn das Conſiſtorium/ das iſt/ der ordentliche Richter-Seß/ in irgend einem verworrenen oder tuncklen Handel/ das Urtheil/ und den gebührlichen Ausſchlag nicht finden kunnten.

Wie die Loſung durch Urim und Thummim, ſey dirigirt worden.

Hieher fügt ſich/ was die Rabbinen ſchreiben/ von dem Gebrauch dieſes Göttlichen Oraculs/ bey dem Los-werffen: wie nemlich/ über einerley Sache/ nebenſt dem Los auch/ mehrer Gewißheit halben/ Urim und Thummim mit zu Rath gezogen ſey. Als da/ im 4. Buch Moſis/ am 26. Cap. (a) GOtt der HErr die Anordnung macht/ und befiehlt/ man ſolle das Land Canaan den Zwölff Stämmen von Iſrael nach dem Los austheilen/ zwiſchen den Vielen und Wenigen (wie die Worte daſelbſt ungefähr lauten; gloſſirt und erklärt R. Salomon ſelbige Austheilung alſo/ daß ſie durch Urim und Thummim, ſey geſchehen; indem er ſchreibt: Sie haben die Theilung durchs Los angeſtellet; und das Los geſchahe durch den H. Geiſt; wie es/ im Talmud Bavabathra/ wird ausgelegt. Die Worte deß Talmuds ſelbſt lauten/ beym Buxtorffio/ (b) alſo. Das Land iſt nicht getheilet worden/ ohn durch Urim und Thummim; wie denn geſagt wird/ nach dem Munde deß Loſes. Lieber! wie ging denn ſolches zu? Eleaſar legte an Urim und Thummim: und Joſua/ ſamt dem gantzen Iſrael/ ſtunden vor ihm/ (ihn nemlich fragende) vor ihm/ ſtund das Los-Geſchirr; darinn die Namen der Zwölff Stämme auf Zetteln geſchrieben lagen: und daneben noch ein andrer Hafen/ in welchem die Namen der zwölff Grentzen deß Landes Canaan begriffen waren. Solchem nach ſahe er Urim und Thummim an/ und ſprach/ durch den Heiligen Geiſt (Exempels-weiſe) Es wird herauf kommen Sebulon; und/ mit ihm/ die Grentze Acho: diß geredt/ hat er die Stam̃-Zettel im Los-Hafen durcheinander gemengt: alsdenn die Hand hineingeſteckt/ und einen Zettel heraus gezogen: worauf/ aus einem Topff der Stam̃ Sebulon; aus dem zweyten/ nemlich aus dem Grentz-Hafen/ die Grentze Acho/ heraus gekommen. Hiernechſt ſchaute er wiederum das Liecht und Recht (Urim und Thummim) an/ und redete abermal/ durch den Heiligen Geiſt/ alſo: Es wird herfürkommen Naphtali/ und mit ihm die Grentze Ginoſar (oder Genneſareth.) ꝛc.

Alſo lehren ſie/ vermittelſt dieſer Tradition/ die Weiſſagung ſey vor dem Los hergangen: damit ein jeglicher Stamm hernach deſto mehr ſeines zugeloſetẽ Erbtheils wäre verſichert/ und einer den andren/ welchem etwan das Los günſtiger gefallen/ und ein beſſers Erbtheil worden/ nicht beneidete/ noch darüber murrete: wie gedachter Rabbi Salomo ſchreibet.

Im 7. Capitel deß Buchs Joſua/ (c) muß Joſua/ aus Göttlichem Befehl/ zum Volck Iſrael/ alſo reden: Ihr ſolle euch früh herzu machen/ ein Stamm nach dem andern: Und welchen Stamm der HErr treffen wird/ der ſoll ſich herzu machen/ ein Geſchlecht nach dem andern: Und welch Geſchlecht der HErr treffen wird/ das ſoll ſich herzu machen/ ein Haus nach dem andern: Und welch Haus der HErr treffen wird/ das ſoll ſich herzu machen/ ein Hauswirth nach dem andern. Und welcher erfunden wird im Bann/ den ſoll man mit Feuer verbrennen/ ꝛc.

Hierüber ſtellen die Hebræer eine Frage: Wie es/ mit ſolcher Unterforſchung/ zugegangen/ und der Thäter ergriffen ſey? weil/ in heiliger Schrifft/ ſolches nicht ausdrücklich gemeldet wird. Aharon Aben Chajim will: Achan/ der Thäter/ ſey durch ſeine Farbe/ oder Geberde deß

(a) v. 56. 57. (b) In Hiſt. Urim & Thummim, cap. 4.

(c) v. 14. 15.

Angeſichts/verrathen worden: Denn als ſich die andren/ für der Laden deß Bundes/geſtellet/habe die gegenwärtige Krafft GOttes ihre Angeſichter mit einem ſonderbarem Glantz erleuchtet: deß Schuldigen Antlitz aber ſey finſter/traurig/ beſtürtzt und erſchrocken geweſen. Kimhi berichtet/ daß etliche ſagen: GOtt habe ſie alle/vor der Bunds-Laden/ laſſen fürüber gehen/und die Lade den Thäter dergeſtalt angehalten/ daß er keinen Fuß von der Stelle rucken können.

Welcher Geſtalt Achan/ bey der Loſung deß Diebſtals ſey überzeugt worden.

Derſelbige Kimhi meldet noch von andren/ die da ſprechen: Joſua habe alle Iſraelitiſche Stäme/ vor dem Urim und Thummim, und vor dem Bruſt-Schildlein/darauf die Namen der Stämme geſchriebẽ waren/geſtellet: Welches Stam̃s Edelgeſtein nun tunckel ward/ der ſey getroffen worden: Weil denn/ ſolcher Geſtalt/ der Stein deß Stamms Juda/ mit einem Schatten/verdüſtert wurde; ward derſelbe ſchuldig erkannt. Die Geſchlechter aber und Hausvätter zu erfahren/ brauchte man das Los.

Solches beſtetiget auch Rabbi Salomo. Buxtorffius meinet: Es ſey dieſe Mutmaſſung/ aus dem alten Buch Pirke R. Eliezer, geſchöpfft: Welches er/in gemeldtem Capitel/ hierüber gleichfalls anzeucht: und doch ſolche Tradition an ihren Ort geſtellet bleiben läſſt.

Derjenige nun/ welcher fragte/ entweder der König/oder der Richter/ſo deßwegen der Fragende genannt ward/ richtete ſein Antlitz ſtets gegen dem Hanſcheal oder Gefragten/ das iſt/ gegen dem Prieſter: Dieſer aber/der Prieſter/ das ſeinige/gegen GOtt/nemlich gegen dem Urim und Thumim und Schem Hamphoraſch, welches auf der Bruſt ſaß.

Die Stimme deß Fragenden muſte nicht gar zu hell/laut/ noch ſcharff ſeyn: ſondern dergeſtalt gemäſſigt/ daß ſie/ von dem Prieſter/ könnte gehört/ und nach Nothdurfft verſtanden werden.

So durffte man auch nicht zweyerley Dinge zugleich befragen: ſondern nur eines: im Fall es nicht die hohe Noth erforderte. Fragte man aber zweyerley/ohne erheiſchende Noth: ſo kam nur auf eines die Antwort: nemlich auf die erſte Frage. Jedoch iſt/ bey nöthigen Vorfällen/ auch auf beydes Beſcheid ergangen. Geſtaltſam im 1. B. Samuels/ am 30. Capitel/ deſſen ein Exempel vorhanden: woſelbſt David den Abjathar fragt: Ob er ſolle den Amalekitern nachjagen? Und: ob er ſie werde ergreiffen? Da ward/ auf beydes/ geantwortet: Jage ihnen nach/ du wirſt ſie ergreiffen/ und Rettung thun. (a)

Allein wenn dieſes eine unterſchiedliche Antwort ſoll heiſſen: ſo hätte der Talmudiſt vielmehr ſagen ſollen/ daß GOtt/ auf zwo Fragen/ dreyerley geantwortet: nemlich/ David ſolle nachjagen; Er werde ſie ergreiffen/ und/ drittens) auch Rettung thun. Denn nachjagen/ ergreiffen/und retten/ſind dreyerley. Aber hie ſihet man deß Talmudiſten Unverſtand. Denn was David dißmal gefragt/ giebt/ ob gleich die Prædicata unterſchiedlich fallen/doch mehr nicht/als eine einige Frage/und Antwort. Weil ſolche unterſchiedliche Stücke/die David fragt/ dennoch ſubordinirte Mittel ſind/ die miteinander auf eine End-Urſache/ nemlich auf die Rettung/ zielen: hat der Hertzenkündiger die gantze vollkom̃ene Frage/ ſo wol nach ihren ausgedruckten/ als mit darunter verſtandenen Worten/auf einmal und zugleich beantwortet: Du ſolt nachjagen: denn du wirſt ſie ergreiffen/ und Rettung thun. Aber im 23. Capitel deſſelbigen Buchs/ verſ. 11. und 12. kom̃en zwo Fragen für: werden auch/ auf zweymal/beantwortet.

Auf die Frage aber/ wie es um die Buchſtaben beſchaffen geweſen/ auf dem Bruſt-Schildlein/ wenn ein Göttlicher Ausſpruch ſolte erfolgen? geben die Rabbinen unterſchiedlichen Bericht. Etliche wollen/ daß die antwortende Buchſtaben/von ihrer Stelle und Zeile/ dergeſtalt herfür geragt und ſich erhaben/ daß der Prieſter daraus die Wörter zuſam̃enfügen/und antworten können. Welcher Meinung Rabbi Salomo anhängig iſt. Als da David den HErrn fragte: Soll ich hinauf in der Städte Juda eine ziehen? (b) Und GOtt ihm antwortete: Zeuch hinauf: da ſprechen ſie/ ſeynd die drey Buchſtaben herfürgangen עלה nemlich ע (Ain) aus dem Namen Schimeon ל (Lamed) aus dem Namen Levi, und ה (He) aus dem Namen Jehudah. Andre geben für: daß ſothane Buchſtaben ſelbſt ſich/ in gewiſſe Worte/ geſammlet/ und geſetzt: auch/ daß/ unter ſolcher Schrifft/ mit beſchrieben geweſen die Namen der Ertzvätter Abraham/ Iſaac und Jacob/und die zwölff Stäm̃e von Iſrael; auf daß man ein gantzes Alphabet zuſammen brächte; wozu die vorigen Namen allein nicht gnug waren.

Wenn einer (ſprechen ſie ferner) kein rechter Prieſter/ das iſt/ nicht geſchickt

---

(a) 1.Sam 30 v 8. (b) 2.Sam 2.

noch würdig wär/ zu ſothanem Göttlichem Dienſt und Geheimniß: ſo bewegten und gabē ſich die Buchſtaben mit herfür/ auf deſſen beſchehene Frage/ und bekam derſelbe gar keine Antwort. Worauf man ihn deß Prieſterthums entſetzte.

Suidas erzehlet/ aus einem ungewiſſen Scribenten: das Bruſt-Schildlein (welches er aber unrecht Ephod nennet/ da doch Ephod viel ein anders bedeutet/ nemlich den Leibrock) habe/ in der Mitte/ einen güldenen Stern gehabt/ und an beyden Seiten zween Smaragden/ auf deren jedwedem ſechs Namē/ nemlich die zwölff Stam̄-Namen der Kinder Iſrael. Weiter ſaß/ zwiſchen den Smaragden/ ein Demant. Wenn nun der Prieſter GOtt/ einer Sache halben/ wolte um Rath fragen: ſo band er das Ephod (oder vielmehr Hoſchen) das iſt/ das Amt-Schildlein/ mitten um die Bruſt/ und ſteckte ſeine Hände darunter. Wenn er dieſelbe wieder zurück zoch; fand er ſie gleichſam/ mit einer gewiſſen Farbe/ überzogen. Indem er GOtt um Rath fragte; waren ſeine Augen ſteiff auf das Bruſt-Schildlein gerichtet: und wenn denn GOtt daſſelbige/ ſo er gefragt hatte/ bejahete; fing ſtracks der Demant an zu ſpielen. Antwortete Er aber Nein: ſo ward der gewöhnliche Schein deß Steins im geringſten nicht heller noch klärer. Wolte GOtt das Volck laſſen durchs Schwert fallen: ſo ſchien der Stein blutig. Solte jemand ſterben: deñ ward er ſchwartz. Bisher Suidas. Ob es aber eine ſolche Beſchaffenheit darum gehabt; daran ſteht ſehr zu zweiffeln. Man ſolte ſagen: wenn GOtt ſein Volck ſtraffen/ und den Feinden in die Hand geben wollen/ daß Er gar nicht geantwortet hätte durch Urim und Thummim. Wie dem verzweifflenden Saul der HErr weder durch Träume/ noch durch Liecht/ noch durch Propheten/ antwortete. (a) Jedoch hat gleichwol anderswo GOtt die Niderlage/ durch Propheten/ laſſen verkündigen: als wie dem Ahab/ Zedekia/ und andren Iſraelitiſchen Königen geſchehen: derhalben iſt hieraus kein unbeweglicher Satz zu machen.

Theils Theologen kom̄t nicht ungereimt vor das Bedüncke etlicher Ebræer/ wenn es anders füglich erklärt wird: durch dasjenige/ was Moſes auf den Leibrock geſetzt/ und Urim und Thummim genennt wird/ wären beydes die Augen deß Prieſters/ vermittelſt eines ſichtbaren Zeichens/ und auch zugleich ſein Verſtand/ durch Eingebung deß H. Geiſtes/ erleuchtet worden: welches ſchier am allervermutlichſten fällt/ auch/ unter ſo vielen und mancherley Meinungen/ am meiſten beliebt wird; ſonderlich von den jüngeren Scribenten. Eine rechte Gewißheit aber hievon auszugeben/ wird ſich keiner unterfangen. Wem/ in dieſer Materi/ länger ſich aufzuhalten/ gefällt; der beſehe Pauli Fagii Commentarium über die Chaldæiſche Paraphraſin/ und Johannis Brentii Commentarium über das zweyte Buch Moſis/ und andre unten am Rande (b) bedeutete Authores: und richte ſelber/ welcher dieſer Frage/ vom Urim und Thummim, Liecht und Recht/ das gröſſeſte Liecht gegeben und recht geurtheilet habe.

XV.

Die vermeinte Todten.

XV. Aus dem Wein/ quillet gar leichtlich Weinen/ ſo man ſich zu viel beweinet; und wer/ mit dieſer ſtarcken Feuchtigkeit/ ſich zu ſehr beſchwert/ der wandelt gleichſam auf einem Trieb-Sande/ iſt für dem Fall nicht ſicher. Aus den Reben/ kan einer ſeinen Gedancken Flügel anſetzen und die Sinnē damit ermuntern; ſo fern die Mäſſigkeit dabey nicht ausgeſchloſſen wird; im Gegenſtande aber/ auch Zunge/ Füſſe/ alle Glieder und Sinnen damit lähmen/ und die Lebendige den Todten vergleichen. Wie/ aus folgendem/ zu ſehen.

Als der weitgereiſete Herr Vincent le Blanc, in der Inſul Malta/ am Lande gelegen; hat ſich/ eines Tags/ dieſe poſſirliche Geſchicht zugetragen. Die Botsgeſellen hatten ein Väßlein Griechiſches Weins geſtolen/ und ſich dermaſſen darin

---

(a) 1. B. Sam. cap. 28.

(b) D. Auguſtinum lib. 2. Quæſtionum ſuper Exodum cap. 116. ubi ſic inter alia: Fabulantur tamen quidam, Lapidem fuiſſe, cujus Color, ſive ad adverſa, ſive ad proſpera, mutaretur; quando Sacerdos intrabat in Sancta, & hoc eſſe, quod ait: *Et afferat Aaron judicia filiorum Iſrael ſuper pectus ſuum*; Oſtenderent videlicet, in illa Demonſtratione & Veritate, quid de illis judicaverit Dominus. Quanquam poſſit intelligi, Demonſtrationem & Veritatem literis impoſitam ſuper λόγιον. Idem ibid. Urim & Thummim fuiſſe aureis literis ſcripta cenſet, in medio Rationalis, quod ante Pectus Sacerdotis pendebat. Vide præterea Chryſoſtomum Orat. 4. contra Judæos; & Hieronymum, in Deſcriptione Urim & Thummim: Franciſcum Vatablum in ſuis Notis: Lutherum in Scholio ad cap. 27. Numerorum, v. 21. Pererium Com. in Gen. cap. 25. Diſp. 3. Num. 27. Toſtatum in cap. 28. libri 1. Regum q. 7. Martinum del Rio Lib. 4. Diſquiſit. Magicar. cap. 1. Quæſt. 2. Sect. 1. Majolum in Colloq. de Vaticiniis Fol. 382. Maſſeerum part. 2. Philoſoph. Sobriæ pag. 585. Tornielium ad Annum 2544. Num. 36. pag. 321. col. 1. 3. Johannem Buxtorfii Hiſtoriam de Urim & Thummim: Michaelis Walthers Spicilegium Controverſiarum illuſtrium, Controverſ. XVI. & imprimis Cunæum lib. 1. de Republ. Hebr. c. 14. qui tandem hallucinatur, dum Davidem Regem ſibi ipſi Ephod applicaſſe ſcribit: cum hoc ut cuivis quidem Sacerdoti fuerit permiſſum, ſed illis tantum, qui in officio & Sanctitate Aaroni ſuccedebant.

beſeſſen/ daß faſt alle Sinnen darüber in ihnen erſäufft worden.

Weil aber einer unter ihnen/ Amts halber/ den Maſt hinan ſteigen muſte/ und derſelbe dennoch ſo viel ſich wuſte zu beſinnen/ daß er weder Füſſen/ noch Händen/ noch Augen/ bey ſolcher Trunckenheit genugſam hätte zu trauen: band er ſich ſelber veſt/ damit er nicht fallen/ und/ auf den ſüſſen/ einen ſaltzen Trunck thun möchte.

Trunckener Schiffman wird für todt und verloren geachtet.

Hierüber ſchläfft er/ oben auf dem Maſt-Korbe gar tieff und hart ein: und wachte/ in langer Zeit/ nicht auf. Seine Mitgeſellen rieffen ihm/ zum Eſſen: und/ wie er keine Antwort gab/ vermeinten ſie/ der volle Menſch wäre vom Maſt herunter gepurtzelt/ in die See gefallen/ und nach den Fiſchen gangen: bildeten ihnen auch ſolches deſto leichter und ſtärcker ein/ weil ſie/ die vergangene Nacht/ hatten etwas ins Waſſer hören fallen/ welches ein groſſes Geräuſch gemachet.

Ceremoni Römiſch-Catholiſcher Schiffer für die Verſtorbene zu bitten.

Deßwegen nahm der Fürnehmſte unter ihnen eine Schelle/ läutete damit drey mal/ und warff endlich/ wie ihre Weiſe/ in ſolchen Verfällen/ mit ſich bringt/ ein brennendes Holtz in die See; rieff zugleich: Ihr Leute und Geſellen! bitt Gott/ vor deß armen Varans (ſo hieß der vermeinte Ertrunckene) Seele! damit Er ihn zu Gnaden annehme. Da fiel jeder auf die Knie/ und that für ihn ein Gebet. Sein Reiſe-Zeug und Schiffs-Plunder ward alſobald/ vor dem Maſt/ bey einem Hingeben/ verkaufft.

Diß geſchehen; ſtieg der Schiffer/ welcher der See wolerfahren/ ſelber ungefähr auf den Maſt/ um Land zu entdecken; und fand/ über alles Vermuthẽ/ denjenigen/ ſo man für todt gehalten/ und beklagt hatte/ mit dem Leibe ſein veſt an der Maſt-Spitzen/ den Sinnen nach aber vom Schlaffe gebunden. Deſſen ſich der Schiffer freuete/ und ihm zurieff: wovon er urplötzlich erwachte/ und wie Cain aus dem Stroh von oben herab ins Schiff guckte. Hierauf entſtund überall/ unter dem gantzen Volck/ ein groſſes Gelächter: welches ſich noch mehr ergröſſerte/ als dieſe/ in Wein zuvor ertrunckene/ Katze/ und verſchlaffene Ratze hinunter kam/ und man ihm ſein verkauffetes Geräthlein wieder einhändigen muſte. (a)

Weniger Lachens/ und hingegen mehr Verwunderns/ hat erregt der verwunderlichſte Fall/ ſo ſich/ mit dem Frantzöſiſchem Herrn Julius Civilis/ begeben: welcher würdig iſt/ daß/ ob ich ihn zwar ſonſt/ andrer Orten/ auch ſchon berührt habe/ er dennoch hie wiederholet werde/ und zwar nach ſeinem völligem Verlauff/ wie derſelbe/ von bemeldtem Cavallier ſelbſten/ einigen Edelleuten zu Gefallen/ aufgeſetzt.

Die Wunderſame Erhaltung deß Herrn von Civille.

Der Herr von Civille commandirte eine Compagnie zu Fuß/ als die Stadt Rouan/ im Jahr tauſend fünffhundert zwey und ſechtzig mit einer harten Belägerung ringẽ muſte: und ward/ am fünffzehenden Weinmonats-Tage angedeuteten Jahres/ durch den Grafen von Montgomery/ welcher damaln/ in der Stadt/ den höchſtẽ Kriegs-Befehl trug/ beordret/ mit ſeinem untergebenem Hauffen/ auf der Höhe deß Walls/ bey der Porten S. Hilarius/ den erſten Gewalt eines ſtarcken Anlauffs und Sturms/ durch tapffere Gegen-Gewalt abzuweiſen. Welcher Sturm auch/ an ermeldtem Tage/ zu werck gerichtet/ und von früheſtem Morgen bis zu dem ſpaten Abend/ anhielt.

Der von Civille wird geſchoſſen.

Civille ermangelte nicht/ ſolchen ungeſtümen und daurhafften Anſatz abzuwetzen/ und ſeinen Soldaten/ zu friſcher Nachfolge/ einen Spiegel der Standhafftigkeit/ an ſeiner Perſon/ fürzuſtellen. Aber/ nachdem er/ eine lange Zeit/ ausgehalten; ſihe! da trifft ihn ein Haken-Schuß/ in den rechten Backen/ alſo/ daß die Kugel hinten/ und beym Grüblein deß Halſes wieder hinausfährt.

Wird begraben und ein Todter zu ihm gelegt.

Dieſer Schuß/ von welchem das Bein/ und was den Hals aufrichtet/ durchgeriſſen und zerquetſchet war/ fällete ihn oben vom Wall/ bis zu unterſt deſſelben gantz hinab: woſelbſt damals viel Schantzgräber ſtunden/ und die Erſchlagenen alſobald mit friſcher Erde überſchütteten. Von etlichen derſelben/ ward Civille/ ohn einige Nachforſchung wer er wäre/ und ob er todt/ oder nicht/ ausgezogen/ und in eine derer unten am Wall gemachter/ Gruben geworffen.

Indem er nun alſo darinn ligt; bringt man gleich darauf den Leichnam eines Gewürtz-Krämers/ Namens Claude le Foreſtier. Welcher ob er wol nur/ durch den Schuß eines Stucks/ ſo unter ſeinen Füſſen losgangen/ und ihn in die Lufft gehebt/ mehr betöbert und verunkräfftet/ als völlig entſeelet war; dennoch/ in eben dieſelbe Grube/ hart an deß Civille Leib/ gelegt ward: alſo/ daß ein jeder ſeine Füſſe/ zu deß andren Haupten/ kehrte.

(a) Vincent le Blanc, im fünffzehenden Capitel ſeiner andren Reiſe.

Nach Entkleidung / und Einſenckung dieſer Beyden/ ſchenckten ſie Beyden die kühle Erde zur Obdecke Wie man denn/ bey ſolchem Zuſtande/ ſolche bittre Kriegs-Früchte nicht lang aufzuheben / ſondern andren bald aus den Augen zu bringen pflegt: damit ſie davon keinen Unluſt und Eckel zu fechten bekommen.

Wie lange er im Grabe gelegen.

Nun war Civille geſchoſſen worden/ ungefähr um 11. Uhr vor Mittage / und alsbald darauf beerdiget: blieben alſo beyde Leiber/ im Grabe / bis um halb ſieben Uhr Abends: zu welcher Zeit der Sturm ein Ende hatte / und aus Befehl der Kriegs-Häupter die Compagnien abzogen / jegliche in ihr Quartier/ und die Wachten überall beſtellet wurden. Unter andern/ nahm der Graf von Montgomery reitend / mit ſeinem zimlich-ſtarcken Hauffen/ gleichfalls den Abzug/ nach ſeinem verordnetem Quartier / dem Biſchoffs-Hofe/ zu: und da er/ für dem ſteinern Kreutz / vorüber ritte / woſelbſt die Beyläuffer oder Lackeyen ihrer Herren/ und derſelben Pferde erwarteten, befand ſich auch allda Nicolas de la Barre, von Virolet bey Vermon bürtig/ welcher deß Civille Leibdiener war / und auf deſſen Pferde ſaß. Wie derſelbige vernahm/ ſein Herr wäre todt; ritt er hin / zu geſagtem Grafen / und fragte / mit zimlich rauher Sprach: Ob es wahr/ daß ſein Herr geblieben/ wie man ihn hätte berichtet? Der Graf antwortete: Ja/ er wäre / nur gar zu gewiß früh / um eilff Uhr / erſchoſſen/ und/ auf ſeine Verordnung/ bald hernach begraben/ zu unterſt deß Walls/ auf deſſen Höhe er von der feindlichē Kugel getroffē worden/ zwiſchen der Pforten S. Hilarii und Beauvoiſine, eben an dem Ort/ da er geſtritten. Und dafern er den Leichnam haben wolte/ um denſelben wegzuführen/ und in ſeiner Vorfahren Begräbniß zu legen/ (geſtaltſam der Lackey eben darum bittlich anhielt/ wolte er ihm gegenwertigen ſeiner Guardi Leutenant Clere zugeben/ welcher den Ort zeigen ſolte/ da Civille eingeerdigt wäre. Der Diener bedanckte ſich/ und ward/ von beſagtem Capiteyn Leutenant/ dahin geführt.

Wird auf- und wieder eingeſcharret.

Als ſie an die Stete gelangt / ſtieg er ab/ gab das Pferd einem bekandten Soldaten zu halten/ und fing an/ als ein treuer Diener/ die Erde/ welche über den beyden Leibern / nicht tieffer/ denn eines halben Schuhes/ war/ mit den Händen aufzukratzen. Da er denn einen derſelben alſobald wahr nahm/ heraus hub / und ſelbigen erſten Körper/ (war deß Foreſtiers) aufs Gras legte/ allenthalben wol beſichtigte; aber nicht kannte; demnach wieder hinging zur Gruben/ den andren gleichfalls herfürzuziehen. Dieſen ſchleiffte er ebenmäſſig ins Gras / hinter den vorigen; kannte ihn aber ſo wenig/ wie den erſten; angeſehn/ er gantz mit Blut und Erden bedeckt war/ wovon der gantze Leib gleichſam eine Rinden gewonnen hatte. Alſo verließ er dieſen/ und beſuchte wieder den erſten ſehr genau: warff ihn aber endlich/ nach Befindung / daß es ſeines Herrns Leib nicht wäre / wiederum in die Gruben: zoch nachmals/ mit Hülffe deß Capiteyns/ den andren nach der Gruben zu/ legte ihn auch wiederum hinein/ alſo/ daß er/ nach der Länge ausgeſtreckt/ auf den andren/ (deß Foreſtiers) zu ligen kam / und zwar mit dem Antlitz gegen der Erden zu.

Wie ſolches geſchehen; bedeckten ſie beyde Körper wieder/ mit dünner Erden; aber gar liderlich / nach Art der Kriegsleute/ die lieber Leichen/ als Gräber machen oder zuſcharren. Wegen ſolcher unachtſamen und eilfertigen Beſtattung/ blieb die lincke Hand deß oberſten Leichnams/ auſſerhalb der Gruben/ gantz aufgedeckt: und warff ſich der Lackey allbereit wieder auf ſein Pferd/ mit traurigem Unmut/ und naſſen Augen/ daß ihm nicht wollen fugen/ ſeines liebſten Herrn Leichnam gehoffter Maſſen/ anzutreffen. Weil aber Capiteyn Clere die unbedeckte Hand erblickte und nicht wolte / daß eine Fauſt / welche wider ihren Feind männlich die Waffen geführt / auch darinn erblichen/ bey Nachts ſolte von den Hunden genagt/ auch vielleicht der gantze Körper dabey herausgezogen / und gefreſſen werden: ging er hinzu / und tratt etliche mal/ mit dem Fuß darauf / um dieſelbe der Erden beſſer einzudrücken. Aber durch ſolchen Stoß wird ein Ring/ welchen Civille gewöhnlich trug / am Finger umgewandt/ und kom̃t deſſen eingefaſſter groſſer dreyeckichter Deamant über ſich zu ſtehen: da zuvor die Schantzgräber/ bey eilender Entkleidung und Einſenckung der Körper ſeiner nicht anſichtig geworden; weil er/ zwiſchen den Fingern der lincken Hand/ unterwerts verborgen geſeſſen.

Zum andern mal heraus genommen.

Und erkañt.

Dieſes Deamants Glantz ſpielte dem Capiteyn in die Augen: geſtaltſam er ihn alſofort herabzoch / und dem wegfertigen Lackeyen zurieff/ er hätte gleichwol ſeine Mühe nicht verloren; angeſchaut allhie an der Hand deß letzt-ausgegrabenen/ ein guter Deamant wäre gefunden. Jener ließ ihm den Ring zeigen; kennete denſelben alſobald/ hüpffte für Freuden auf/ und verſicherte den Clere, der

Ring wäre ſeines Herrn. Gleich damit ſtieg er wieder herunter vom Pferde/ und halff ihm der Capiteyn abermal den Leichnam aus der Gruben ziehen. Welchen ſie folgends im Graſe/ nach der Länge/ ausſtreckten: Und/ nachdem ſie ihn überall/ mit einem Schweißtüchlein/ fleiſſig abgewiſchet/ erkannte der Lackey den Leib ſeines Herrn/ ohn fernerem Zweiffel: ohnangeſehn derſelbe grauſam ſich verſtellt/ und ſonderlich der Kopff ihm/ von dem Schuß/ ſehr aufgeloffen/ auch das Geſicht umgewendet war.

Der arme Lackey/ in welchem die Liebe ſeines Herrn noch lebte/ als er ſeinen todt vermeinten liebſten Herrn alſo/ ohne Regen und Bewegen/ wie einen Verſtorbenen/ für ſich ligen ſahe; gingen ihm abermal die Augen über/ und aus groſſer inbrünſtiger Liebe fügte er ſeinen Mund an den blutigen Mund deſſelbigen/ um ihn/ mit einem Kuß/ gleichſam zur Letzte zu geſegnen: als der nicht anders meinte/ denn er wäre todt. Indem er ihn aber alſo/ mit ſeinen Lippen/ berührt; empfindet er/ in ihm/ noch einigen Athem; ſchreyet für Freuden/ auf: Mein Herr iſt nicht todt/ ſondern lebt noch! Solches deſto gewiſſer zu erforſchen; legten er/ und der Capiteyn Clere/ ihre Hände ihm auf den Magen/ untern Bauch/ und an viel andre Orte deß Leibs: an welchen ſich allenthalben eine Lebens-Wärme verſpühren ließ.

Am Civille wird noch ein lebendiger Athem geſpühret.

Weil denn/ um gemeldter Urſach willen/ der Lackey ſeinen Herrn nicht für todt hielt/ und denſelben in deß Herrn von Coquereaumonts Haus zu tragen begehrte/ allda er mit dem Capiteyn Civille, ſeinem jüngſten Bruder/ loſirte/ welcher eben damaln/ an einem Schuß aus einem groben Geſchütz/ ſo ihm den Arm weggenommen/ kranck lag: ſo nahm er ihn/ mit Hülffe deß Clere/ für ſich aufs Pferd/ und legte ihm ſeinen Lackey-Rock unter.

Aber die Wundärtzte wollen ihn als einen Todten/ nicht annehmen.

Solcher Geſtalt/ begaben ſie ſich miteinander/ nach S. Claren Kloſter/ woſelbſt eine gute Anzahl Balbierer und Feldſcherer vorhanden/ die zu Verbindung der Verwundeten verordnet. Als denen dieſer Leib/ zu beſichtigen/ übergeben ward/ und ſie die Wunde mit der Spatel durchgeſucht/ die zum Geſicht hinein/ und zum Halſe wieder heraus ging. Zeigten ſie dem Capiteyn Clere an (inſonderheit einer Namens M. Claude Faubuillon, der ein alter wolerfahrner Wundartzt war/) nachdemmal/ bey ihm/ keine Hoffnung deß Lebens mehr vorhanden: in Anſehung/ er weder Hand noch Fuß regete: ſo wäre es am beſten/ daß man ihn zur Erden beſtetigte: Uberdas/ hätten ſie keine Artzeneyen übrig/ ohn nur für diejenige/ derer Wiedergeneſung noch zu hoffen ſtünde: derwegen ſie nicht geſonnen/ dieſelbe an einen Leib zu wenden/ den ſie für todt achteten. Alſo nahm der arme Lackey/ gantz deſperat/ und mit Weinen/ den Leib ſeines Herrn wieder aufs Pferd/ und führte denſelben/ bis zu deß Herrn von Coquereaumonts Behauſung.

Er ligt fünff Tage/ und regt ſich nicht.

Als man daſelbſt angelanget; trugen ſie den bloſſen Körper in die Kammer/ und legten ihn in ſein gewöhnliches Bett: Allda verblieb er ſprachlos/ und ohne Bewegung einiges Gliedes/ fünff Tage und Nächte aneinander.

In währender ſolcher Zeit/ kamen viele ſeiner Blutsfreunde und Bekandten/ ihn zu ſehen; unter andern/ die adeliche Frauen du Verbois, de Velli, du Val, und andre mehr. Welche/ ob ſie zwar ſeinen erbärmlichen Zuſtand erblickten/ und daß es ſchiene/ wegen der groſſen Hitze/ die an ſeinem gantzen Leibe befindlich/ es wäre alle Hoffnung/ ſeine Geſundheit wieder zu erlangen/ vergeblich; dieweil er weder redete/ ſahe/ hörete/ noch im wenigſten ſich bewegte: ſo unterlieſſen ſie doch nicht/ die berühmten Aertzte/ Guerente, und le Gras, zu ihm zu holen/ neben einem jungen Balbierer/ Namens M. Jacob Aveaux, um ihn/ in ihrer Gegenwart/ zu verbinden/ und/ ſo es müglich/ einige Pflaſter oder Artzeneyen auf die Wunden zu legen.

Wie ſie nun in die Kammer kamen/ wo Civille lag/ auch alles beobachtet/ und durch die Wundärtzte ſeinen Zuſtand fleiſſig erforſchen laſſen: beſchloſſen ſie/ obgleich der Patient keine Anzeigung einiger Empfindlichkeit gäbe/ (welches ſie denn ſehr an ſeinem Leben zweiffeln machte) mit allgemeinem Gutdüncken/ eine ſolche Perſon wäre dennoch wol werth/ daß man eine rechtſchaffene Kuhr auf ſie wagte/ und daß man ihm (wie auch geſchahe) eine Meiſſel brauchen müſte/ welche vier und zwantzig Stunde darinn blieb. Das übrige ward/ bis auf den folgenden Tag/ und eben dieſelbige Zeit/ verſchoben/ da ſie einander gewiß verſprachen/ alle drey zu beſtimmter Stunde wieder zu erſcheinen:

damit ſie deſto gewiſſer / aus der Wirckung dieſer erſten Zurüſtung/urtheilen könnten/was von ſeiner Kranckheit und Verwundung zu hoffen wäre.

Unterdeſſen befahlen ſie / damit der Leib einige Nahrung bekommen möchte/ man ſolte das Maul / und die Zähne / mit Meſſern aufmachen/ und ihm/mit einem Löffel/eine Brühe von geſtoſſenem / und gepreſtem Hünerfleiſch eingieſſen. Welches geſchahe: und damit ward der Leib/ in ſolchem Zuſtande bis auf den folgenden Tag gelaſſen.

An ſelbigem andren Tage/ kamen vorbenannte Perſonen/ neben vielen andern Freunden deß Civille wieder in die Kammer/in Meinung zu ſehen / was man erwarten / und von der Geſundheit dieſes Leibes urtheilen möchte. Der Balbierer that die Binden und Tücher weg / die er ihm um den Kopff und Hals gebunden hatte: machte die Wundē hinten und vornen auf: zoch den langen Meiſſel heraus wieſe den Medicis / und der gantzen Geſellſchafft/ſo zugegen war/ſehr viel Eiter/verſtocktes Blut/ Unluſt und Materi/ ſo die Natur/in der kurtzen Zeit/ ausgetrieben: welches dem Patienten den Kopff viel erleichtert / die Geſchwulſt am Halſe/ am Kiſer / und andrer Orten / um die Wunden her/ vertrieben. Des gab den Umſtehenden guten Mut/ und einiges Vertrauen/ Civille würde/mit der Zeit/durch GOttes Hülffe/ von ſeinem Schaden noch wol wieder aufkommen: und machte dem Artzt ein ſolches Hertz/ daß er hinfort keinen müglichen Fleiß ſparete.

Aber das ärgeſte war / daß ein Fieber dazu ſchlug / und continuirlich bey ihm anhielt / auch zu dem er annoch kein eintziges Glied regen kunnte: weßwegen die Medici nichtes Gewiſſes von ſeiner Geneſung verſprechen kunnten. Denn ſie ſahen wenig Anzeigungen / dieſes heftige Fieber zu vertreiben: welches/was man auch mit ihm anfing / ihn allererſt nach Einnehmung der Stadt Rouan / ſo auf den 26. Tag deſſelben Weinmonats fiel/ verlaſſen.

In dieſem Elende beharrete Civille länger/ als fünff Tage/ nach ſeiner Verletzung/ und zwar im Bette / ohne Rede/ ohne Geſicht/ und ohne Gefühl. Nach welcher Zeit / als GOtt ihm das Geſicht / und den Gebrauch ſeiner / wiewol noch ſehr ſchwachen/Glieder wieder geſchenckt: that er erſtlich den Mund auf / verſuchte und bemühete ſich zu reden. Da ſtellete er ſich wie ein verlohrn gegebener / und von einem tieffen Schlaff erweckter Menſch/der nicht wüſte / was er thät/ wo er wäre/ noch wo er herkäme / gleich einem/der von den Todten auferſtanden: fing allgemach an / aufzuſehen/ nicht anders als ob er für Schaam nicht reden dörffte. Doch löſte ſich endlich die Zunge von groſſem Schmertzen / und war die erſte Stimme / ſo er hören ließ/ han,han,han!

Uber eine Weile hernach / erkühnte er ſich allgemach / und begehrte ſeine Nothdurfft zu thun: aber er kannte annoch weder ſeine Diener / Blutsfreunde/ noch einige Bekandte: unterließ doch gleichwol nicht / anzudeuten / wo ihm wehe wäre.

Dieſe Veränderung kam jederman gantz ſeltzam und verwunderlich vor/ und hieltens vor ein nie erhörtes Exempel/ ihn einen Menſchen / der in fünff Tagen kein Wort geredt / auch allbereit ſieben Stunden / und eine halbe/in der Erden gelegen / eſſen / trincken / empfinden / bewegen/ reden/ und zu letzt alle ſeine natürliche Verrichtungen thun/zu ſehen: gleich als wenn er geſund geweſen / und alles das/ was gedacht / nicht geſchehen wäre. Hieraus urtheilte ein jeder bey ſich ſelbſten / dieweil ihm GOtt das Leben ſo wunderbarer Weiſe gefriſtet / neben der Rede und Bewegung; es dörffte ſich/mit der Zeit/wol zur völligen Beſſerung mit ihm ſchicken / und/da man fleiſſig ſeiner wartete / aus aller Todes-Gefahr errettet werden: wenn nur Mittel zu finden/ ihm Artzneyen bey zu bringen / damit er deß ſtarcken Fiebers möchte los werden. Wiewol man auch ſehr beſorgte / es wäre unmüglich / daß / von ſolcher Verwundung / ſein Leib / die gantze Lebens-Zeit über / nicht eine abſcheuliche Mißgeſtalt behalten ſolte: und daß er in Gefahr ſtünde / am Geſichte und Gehör ein merckliches zu büſſen: auch allezeit einen böſen und übelriechenden Athem haben würde. Welches gleichwol durch die Gnade GOttes nicht geſchehen: ohnangeſehen er nach der Zeit nicht viel unter ſiebentzig Jahre erreichet hat. Die Contraction oder Einziehung ſeiner Glieder in gemein/und inſonderheit/daß ſeine Nerven/ und Sennadern ſo ſehr beſchädiget / und etliche derſelben (wie es ſich hernach befunden) gantz abgehauen waren / machte ihnen gleichfalls ein böſes Hertz/ und die Beyſorge/ er würde deßwegen ſich ohne Zweiffel zu kurtz/und deß Gebrauchs ſeiner Glieder beraubt finden.

Aber wie es von Tag zu Tag ſich mit

ihm beſſerte / und die Geſchwulſt am Kopffe und Halſe augenſcheinlich nachließ / daß ſeine Freunde darüber eine beſondere Freude und Vergnügung empfanden / ward die Stadt Rouan mit Sturm gewonnen; dannenhero die Forcht und Einbildung ſolches Unfalls bey ihme das Fieber faſt vermehret. Doch war ihm GOtt ſo gnädig / daß in ſein Loſament Gaſconiſche Soldaten kamen / von der Compagnia deß Capiteyns Lago / daſſelbige einzunehmen und zu plündern / wie bey gewaltthätiger Eroberung der Städte zu geſchehen pfleget.

Welche / gegen ſeiner Perſon und Güter / ſich ſo glimpflich hielten / als ers hätte wünſchen mögen. Wodurch er / etlicher Maſſen / wieder aufgerichtet ward; auch von ihnen alle Höflichkeit / Beyſtand und Freundſchafft empfing: und war dem Civille faſt leid / daß beſagte Soldaten nicht länger bey ihme im Hauſe blieben / als ſie gethan. Denn zween oder drey Tage / nach Eroberung der Stadt / ward mehrerwehnten Soldaten befohlen / daß ſie ſich in ihr Quartier begeben ſolten: wie den folgenden Tag auch geſchehen.

Die Diener deß Herrn von Moulin / Leutenant der Schottiſchen Guarde / für welche diß Logiment gezeichnet war / kamen / an ihrer Stat / in das Haus / lieſſen alsbald den Civille aus ſeinem Bette / und der Kammer / wegthun / ihren Herrn darein zu loſiren. Alſo ward er gleich / durch ſeine Leute und Warter / in ein kleines Gemach deß Hinterhauſes getragen / darunter ein Pferdeſtall / in den deß von Moulins Pferde geſtellet waren: und war der Miſt und Unflat von beſagtem Stall / durch ein Fenſter / in einen kleinen Hinderhoff geworffen / gegen welchem auch zwey Fenſter der Kammer gingen / darein Civille getragen worden: in welcher / von allem Hausrath / nicht mehr vorhanden war / als ein elendes Spanbettlein / mit Stroh angefüllet / (in welches Civille gelegt wurde) und ein wenig Beute / welche die Gaſconiſche Soldaten / im Ausziehen / ihme freywillig gelaſſen und wiedergegeben hatten.

Aber eben deß Tages / wie er dahinein gethan worden / kamen etliche vom Adel / vom Lande / in das Haus / mit fünff oder ſechs Knechten / in Meinung deß Capiteyns Civille ſeinen jüngſten Bruder allda zu finden / und denſelben umzubringen / wegen eines Streits / den ſie / ihrem Fürgeben nach / von langer Zeit her / mit ihm gehabt. Da ſie nun in die Kammer traten / wo Civille kranck lag / und ſeinen Bruder nicht funden; befahlen ſie ihren Knechten / damit ſie die Rache wider ihren Feind / an ſeinem Bruder / verüben möchten / ſo bald ſie aus der Kammer gekommen / ſolten ſie ihn zum Fenſter hinunter werffen. Welches die Knechte gethan / mit dem Fürſatz / ihn den Hals zu brechen.

Zweyter gefährlicher Fall Civille.

Aber es ſchlug anders hinaus: dieweil Civille auf den Miſthauffen / der in dem Hofe gegen dem Kammer-Fenſter über war / gefallen / und ihme am Leben ſolches nichtes geſchadet.

So bald er auch / von den Knechten / alſo hinunter geworffen worden: machten ſie die Fenſter wieder zu: und jagten / mit Gewalt / alle Diener deß Civille aus dem Hauſe: trugen nachmals / ohne Widerſtand / das Wenige / ſo annoch von Hausrath und Kleidern übrig blieben / mit ſich hinweg.

Da nun ſeine Warter und Diener ſahen / daß ſie / mit gewaltſamer Hand / vertrieben / auch auſſer aller Hoffnung waren / ihren Herrn wieder zu ſehen / zoch ein jeder ſeines Weges / wohin ihn ein gutes Glück begleitete. Denn ſie meinten nicht anders / als daß dieſe Mörder in den Hof hinabgangen / und den Civille völlig hingerichtet hätten / damit er nicht davon käme / und ihre barbariſche Grauſamkeit entdeckete.

Wird in dem äuſſerſten Grade in Gefahr / dennoch erhalten.

Aber GOtt / der Sorge für die Seinen trägt / hatte es viel anders geſchicket. Denn ſo viel hat es gefehlet / daß Civille von dieſem ungeheuren Fall am Leben verletzt worden / daß im Gegentheil ihn der Miſthauffe für allem Schaden befreyet. Auf welchem er auch / drey Tage und Nächte / ausgeſtreckt gelegen / und in währender Zeit weder geſſen / getruncken / noch einigen Menſchen geſehen / der ihme zugeſprochen / oder zu Hülff kommen wäre.

Uberdas war er gantz bloß / hatte nichts an ohn das Hemd / und eine Schlaffhauben auf dem Kopffe: lage alſo / im Winde und Regen. In ſolcher erbärmlichen Beſchaffenheit / fand ihn der Herr von Croiſſet, ſein naher Vetter. Denn weil er expreß / zu dem Ende / in deß Herrn von Coquereaumonts Haus kommen war / ihn zu beſuchen / der Hoffnung in einem beſſern Stande ihn zu finden: forſchete er deßwegen nach / bey einer alten Magd im Hauſe / welche ihm ſagte / daß er vor drey Tagen / hinten im Hofe /

auf einem Miſthauffen geſtorben. Da ihn aber die Magd dahin führte: ward Civille noch im Leben gefunden; jedoch halb/ oder bey nahe gar todt: redete nichts/ denn nur mit den Augen/ wegen deß Hungers/ und ſonderlich deß groſſen Durſts/ den er in dreyen Tagen erlitten: wovon ihm die Zunge und Lefftzen dermaſſen trucken worden/ daß er nicht ein einiges Wort kunnte reden.

Sein groſſer Durſt und Hunger.

Wie ſolches der Herr von Croiſſet ſahe; ſchickte er die Magd hin/ ließ ein Stuck von ſeinem ſchwartzem Brod/ und eine Stütze voll Bier holen: und ſahe wol/ an den Geberden deß Civille, daß er ſehr dürſtig/ und lieber den Durſt ehe/ als den Hunger/ zu ſtillen begehrte: wie er auch that. Denn als er das Brod ins Maul nahm/ daſſelbe auch geſchwind/ und noch nicht gar wol gekäuet/ gedachte hinab zu ſchlingen (ſo ſehr hatte ihm der Hunger zugeſetzet) vermeinte er daran zu erwurgen. Welches auch leichtlich geſchehen dörffen; wenn ers nicht alſobald/ und mit groſſer Mühe/ aus der Gurgel zurücke geriſſen/ und drauf getruncken. Nachdem aber das Brod ins Bier getauchet/ ſchlung ers ungekäuet hinab.

Sein Angeſicht war/ vom langen Faſten/ ſo abſcheulich worden/ daß er mehr einer todten/ als lebendigen/ Kreatur gleich ſahe.

Aber GOtt/ der allezeit für die Seinigen wachet/ auch zu beſtimter Zeit das Böſe zum Beſten wenden kan und will/ verſchaffete/ daß dieſe lange Enthaltung und Mangel der Speiſe und Tranck/ ſo/ dem Anſehen nach/ dem Civille hätte zum Tode gereichen köñen/ ihme das aneinander währende hitzige Fieber wegnahm/ und der Anfang ſeiner Geſundheit war.

Dieſe wunderliche Begebenheit erweckte bey dem Herrn von Croiſſet einen groſſen Schrecken/ und gab ihm Anlaß (als er ſolche Miracul/ an dieſem vom Adel/ als ſeinem Vettern/ ſahe) ihme ſein Loſament im Schloß zu Croiſſet anzubieten/ ſo von Rouan eine Meilwegs entlegen/ wenn man auf der Senna abwerts fähret: im Fall er nur möchte/ durch andre/ und nicht durch ſeine Leute/ ſich dahinunter führen laſſen.

Denn dieweil der Herr von Croiſſet ein Römiſch-Catholiſcher war/ durffte er/ ob ſie wol nahe Blutsfreunde/ ſich nicht unterſtehen/ ihn in ſeinem Namen dahin führen zu laſſen: fürchtend/ daß er verrathen/ und/ wenn es auskommen ſolte/ einen ſcharffen Verweis empfangen/ ja gar in Argwohn gerathen dörffte/ als ob er den Hugenotten hülfflich beygeſprungen: welches ohne Gefahr nicht abgeloffen wäre.

Hierauf bat Civille die alte Hausmagd/ daß ſie die Frau holen wolte/ die ſeiner hiebevor gewartet. Die verrichtete ſolches gern/ und führte dieſe Warterin hin mit dem Civille zu reden. Welcher ſie gleich zu den Soldaten aus Gaſconien abfertigte/ die am erſten ins Haus kommen waren/ ſie zu bitten/ wenn es ſeyn könnte/ daß ſie kommen wolten/ ihn zu beſuchen.

Die Warterin kam dieſem allen mit Fleiß nach. Und da die Soldaten zu ihm kamen; ſprach Civille ſie kürtzlich an/ dieweil er ſahe/ daß nicht lange Zeit mehr übrig wäre bis auf den Abend/ und ihr guter Will ihm vorhin ſchon kund war: gab ihnen deß Herrn von Croiſſet Anerbieten zu verſtehen: und bat ungeſcheuet/ daß ſie ihm/ in dieſer Noth/ mit ihrer Gegenwart und Gunſt beyſtehen wolten; damit er möchte aus der Stadt kommen.

Treue Dienſte der Gaſconiſchen Soldaten gegen ihm.

Welches die Soldaten verſprachen/ mit Verheiſſen/ daß ſie auf den Abend wiederkommen wolten/ ihn von dannen zu erheben/ und bis ins Schiff auſſer der Stadt zu tragen; daferne nur ein Stuhl oder Seſſel zu bekommen wäre/ in welchem man ihn zum Waſſer tragen köñte/ wegen ſeiner groſſen Schwachheit.

Seine Warterin brachte ſo viel zuwege/ daß ſie dergleichen Seſſel fand/ und entlehnete ihn/ bey ihrer Blutsfreundin.

In dieſen Seſſel ward Civille alsbald geſetzt: der damaln/ zur Decke/ über ſeinen gantzen Leib nichts hatte/ ohn ſein Hemd/ und den Oberrock ſeiner Warterin/ mit einer Schlaffhauben auf dem Kopffe.

Weil nun die alte Hausmagd ſahe/ daß er ſo übel bedeckt: ward ſie zum Mitleiden bewogen/ gieng hin/ und holete einen alten gefütterten Mantel/ und ein paar Pantoffel/ wickelte ihn auch in den Mantel/ ſo gut ſie konnte.

Alſo ward er/ von vier Soldaten/ aufgehaben/ und/ bis an die Pforten du Bac, getragen. Da ſie aber dieſelbe bereits geſchloſſen fanden/ redete einer unter ihnen/ mit einer Trinckgeſchirrmachers Frau / die in ihrer Werckſtätt / gleich an der Pforten / ſaß / und bat ſie / zu verſtatten / daß dieſer arme verwundete und krancke Soldat / der ihr Kamerad wäre / dieſe Nacht über / möchte in ihrer Werckſtatt verbleiben / neben einer ehrlichen Frauen von Rouan / die ihme zur Warterin zugegeben: mit dem Bedinge / daß ſie den folgenden Morgen in aller früh ihn wiederum abholen wolten / und durch das Thor hinaus tragen; damit er in ein Schiff kommen / und nach Louviers geſchickt werden möchte. Hiernebſt verſprachen ſie / vor ihre Mühe / ſo ſie vielleicht ſeinetwegen hätte / ihr eine Vergeltung zu thun. Welches die Frau / und ihr Mann / gar gern zugaben / nachdem ſie die Warterin geſehen / welche ſie nicht alleine wol kandten / ſondern ihnen auch etlicher Maſſen verwandt war: kamen alſo / aus Liebe und Mitleiden / die gantze Nacht dem Civille, mit Handreichung allerhand Nothdurfft / zu Hülffe.

Am Morgen früh / fanden ſich die Soldaten / ihrer Zuſage nach wiederum ein / den Patienten abzuholen: ſchicken einen voran / um zu ſehen / ob man ſicher durch die Pforte paſſiren könnte; die damals / von den Schweitzern bewachet wurde; und daß er zugleich ein Schiff für ihn beſtellen ſolte. Billig ſoll dieſes Orts gedacht werden die groſſe Freundſchafft und Wolthat / ſo die Frau im Hauſe dem Civille erzeigte. Denn über das / ſo bereits erwehnet / verehrte ſie ihm noch ein weiß Hemd / und zwey Wiſchtücher ihres Mannes / neben einem alten Leituch / ſeine Wunden zu trucknen / oder Meiſſel / Faſen / und Pflaſter daraus zu machen: imgleichen gedörretes Obſt / zu ſeiner Labung / auf den Weg.

Wird von geringen Leuten / beſchenckt.

Als der Soldat zuruck kam / ward Civille, nachdem er ſeinem Wirth und Wirthin / für ihre Gutthaten / gedancket / und von ihnen Urlaub genommen / alsbald durch mehrgedachte Soldaten in das Schiff getragen: allda ſie ihm auch ein paar Hemder geſchencket. Und weil ſie ſahen / daß er gar kein Geld hatte / ſeinen Schiffmann zu zahlen: gab ein jeder ein Franckenſtuck / davon zween alsbald dem Schiffer auf die Hand gegeben wurden / nach vorher mit ihm gemachten Lohn; die andern zween händigten ſie der Warterin ein / zu ſeiner künfftigen Nothdurfft. Und weil ſie beſorgten / daß der Schiffmann ihme / oder der Warterin / irgend einen Poſſen auf dem Wege machen möchte / wenn ſie von ihm hinweg / (denn dergleichen Bubenſtücke / und Todſchläge / wurden damals frey und ungeſtrafft begangen) ſchrieben ſie dieſes Schiffers Namen und Haus auf: befahlen ihm daneben / er ſolte den künfftigen Morgen einen Schein zuruck bringen / daß Civille zu Croiſſet, ſicher und wol angelanget wäre. Welches / als es der Schiffmann / ſeinem Verſprechen nach / nicht gethan: ſchickten ſie / den andern Tag / einen Expreſſen / mit neuen Labungen für Civille, und boten ihm Geld an / da er deſſen benöthiget wäre. Auf welches er Nein geantwortet / und daß er ihnen / als ehrlichen Kriegesleuten / dienſtlichen Danck ſagte / für ſo viel Freundſchafft und Höflichkeit / die ſie ihme erzeiget. Alſo gieng der Bote wieder zuruck / und brachte ſeinen Herren Poſt von Civille, worüber ſie alle erfreuet wurden.

Wie auch / von den Soldaten

Die ſehr fleiſſig für ihn ſorgen.

Ohn iſt es zwar nicht / daß dieſer gute Cavallier / durch Boßheit einer Magd / im Schloß lange auf der Brucken verziehen müſſen / ehe man ihn hat wollen einlaſſen und aufnehmen: Welches ihm / in den Nerven / überaus groſſen Schmertzen verurſachet / wegen der allda erlittenen groſſen Kälte. Aber zu letzt / als deß Herrn von Croiſſet Lackey angelanget / der dieſe Magd ſeines Herrn Willens und Befehls erinnerte: ward Civille ins Schloß gelaſſen / und in eine Kammer gewieſen / in welcher er doch nicht gar wol / in Abweſenheit ſeines Vettern / loſiret war. Nichts deſtoweniger muſte er allda / einen gantzen Monat / in groſſem Elende und Mangel / ſich gedulden / wegen Einziehung ſeiner Nerven / ſo von der Kälte herrührte. Zu geſchweigen andrer Ungelegenheiten / die er ausſtehen müſſen: ſo wol von erwehnter boßhafften Magd / die / in Abweſen ihres Herrn / das gantze Haus regierte; als auch / weil ſeine Wunden nicht gebührender Maſſen / verbunden wurden. Denn es nahm ſich niemand ſeiner an / ohn die arme Warterin: die auf ſeine Wunden / am rechten Backen / und Halſe / nichts denn einen Meiſſel aus weiſſem Brod formieret / und in Eyweiß getuncket / überlegte / und ſolches nur alle vier und zwantzig Stunde einmal erneuerte. Solche Weiſe zu verbinden gebrauchte dieſe gute Krancken-Pflegerinn (dieweil ſie es nicht beſſer wuſte) ſo lange / bis dem Herrn von Croiſſet zu wiſſen gethan ward / daß es / mit ſeinem Vettern / von Tage zu Tage / ärger würde.

Er muß ſich ziemlich patientiren / biß man ihn einläſſt.

Seiner wird im Schloß / übel gewartet.

Dieweil er denn beſorgte / wenn ſein Vetter / in ſeinem Hauſe / mit Tode ſolte abgehen; es dürfften ihm die Römiſch-Catholiſchen deßwegen einen Verweis geben: führte er/ mit ſich/ von Rouan/ auf ſein Schloß/ den Medicum Beattancourt, neben mehrgedachtem M. Jacob Aveaux, Balbierern/ der ihn am erſten verbunden hatte/ in deß Herꝛn von Coquereaumonts Behauſung. Welche zween Tage allda verblieben: auf daß er/ mit bequemen Artzeneyen/ verſehen würde/ die ihn nicht allein für dem Fieber præſervirten/ ſondern auch ſeine Nerven erwärmeten/ und die Wunden ſäuberten. Sie lieſſen ihme auch Salben/ und zubereitete Pflaſter: und zeigten der Warterinn/ wie ſie damit umgehen/ und ihn ins künfftige ſäubern und verbinden ſolte: bis ſich irgend andre und ſichere Gelegenheit eräugnen möchte/ ihn wieder zu beſuchen. Denn dieweil ſie beyde der Hugenottiſchen Religion zugethan: durfften ſie es nicht wagen/ auſſer der Stadt-Pforten ſich antreffen zu laſſen/ ohne mercklich-groſſe Gefahr/ daß ſie der Pövel überfallen und erſchlagen dörffte: ausbenommen/ wenn ſie in der Geſellſchafft deß Herꝛn von Croulet befindlich/ der zu Rouan in groſſem Anſehen war.

Er beſſert ſich mit ihm.

Die kräfftige Hülffmittel dieſer guthertzigen Leute vertrieben ihm alsbald das Fieber: ſo fingen auch ſeine Wunden an/ allgemach zu heilen: alſo/ daß er/ bald hernach/ gar vom Bett aufſtund/ und aus der Kammer ging/ im Hauſe hin und wieder ſpatzierend. Jedoch durffte er ſich von niemanden/ ohn von dem Hausgeſinde ſeines Vettern/ ſehen laſſen/ auf daß/ wenn er erkannt würde/ der Herr von Croulet ſeinetwegen nicht in Ungelegenheit käme: dieweiln es damaln/ um die Hugenotten/ ſehr gefährlich ſtund.

Denn man forſchete denjenigen ſcharff nach/ die Befehl in der Stadt Rouan vordeme gehabt: unter welchen Civille auch einer war. Alſo bekam er ſeine Kräffte allgemach wieder. Aber doch behielt er dieſe Mißgeſtalt/ daß ihm immerdar das rechte Ohr (durch vorbeſagte Einziehung der Nerven) auf der Achſel gleichſam angehefftet war/ das Maul faſt immerdar offen/ und ſich nicht zuthun ließ/ ohne groſſe Mühe und Schmertzen/ wie auch die Zähne nicht zuſammen gingen/ als mit Gewalt. Den rechten Ellenbogen hielt er immer ſteiff/ als wenn er an die Rippen geleimt wäre: die rechte Hand dermaſſen zugethan/ daß er/ auf keinerley Weiſe/ ſich ſeiner Finger bedienen kunnte/ noch dieſelbe aufrichten. Und wenn er ein Auge verwenden wolte; muſte der gantze Leib ſich zugleich mit herum drehen: ſo ſteiff war ihm der Hals.

Seine Mißgeſtalt.

Er blieb in ſolchem miſerablen Zuſtande/ bis in den hernach folgenden Brachmonat: um welche Zeit/ ihme etliche ſeiner guten Freunde zu Hülffe kamen.

Inſonderheit fand ſich auch ſein groſſer Lackey/ der ihn ausgegraben/ wieder herbey/ ihme zu dienen/ und aufzuwarten. Von dieſem/ und noch einem andern Diener/ ward er/ in währender Belägerung vor Haure de Grace, bis in das Haus der Herren von Ruffoſſe, und de Sancta Maria Bailleul, welche adeliche Brüder zu Caux ihre Wohnung hatten/ Behauſung begleitet.

Dieſe Edelleute waren in ſonderbarem Ruhm/ wegen der ungemeinen Erfahrung/ womit ihr Geſchlecht vor andern von GOtt ſonderlich begnadet. Als er daſelbſt angelanget/ und von ihnen holdſelig empfangen worden; kurirten ſie ihn/ mit ſolcher Sorge/ und Fleiß/ wegen der alten Freundſchafft/ die zwiſchen ihren Häuſern war/ daß es innerhalb ſechs Wochen ſich mercklich mit ihm beſſerte. Obwol/ unter währender Kuhr/ er überaus groſſen Schmertzen erlitten.

Seine völlige/ aber ſchmertzhaffte Kuhr.

Denn nachdem ſie ihm vielfältige Behungen gebraucht/ die Nerven damit zu erweichen; zogen ſie ihm/ mit vielen Zügen/ deß Tages einmal/ und zwar acht oder zehen Tage nacheinander/ das Haupt/ die Arme/ die Füſſe/ und dehneten ihm auf ſolche Weiſe die Nerven aus. Nachmals banden ſie ihm den lincken Arm auf den Rucken/ und lieſſen ihn zu oberſt auf eine Leiter ſteigen/ zu einem eiſernem Fenſter-Gitter deß Hauſes/ welches er ſtarck mit der rechten Hand anfaſſen muſte.

Hierauf nahmen ſie ihm die Leiter unter den Füſſen weg/ und machten/ daß der gantze Leib an der Hand hing: damit ſeine Nerven je länger je mehr ſich ausſtreckten. Nachdem ſie ihm auch die beſten Zug-Pflaſter übergelegt/ oben vom Halſe an/ bis über die Hand/ und nach der Länge ſeines rechten Arms/ die Nerven continuirlich dadurch zu erweichen: befand er/ innerhalb ſechs Wochen/ ſich wol gedisponirt/ bey zimlicher Stärcke/ Bewegung/ und Gebrauch ſeiner Glieder. Den Hals kunnte er gleich halten/ und auf alle Seiten umwenden; die Arme auch/ nach ſeinem Willen/ aufheben/ niderhalten/ und von ſich ſtrecken/ auch ſeine Hände und Finger nach Belieben gebrauchen.

Der Author S.G S. welcher dieſen ſeltſamen Fall deß Civille, aus deſſen eigenhändiger Verzeichniß/ beſchrieben / als Civille noch am Leben / und ſechs und ſechszig Jahr alt geweſen/ berichtet/er ſey damals noch aller ſeiner Glieder mächtig geweſen : ohnangeſehn er / vom 1562. Jahr an/ ſo manches Kreutz / und ſo viel Übels/ſo viel rauher Stöſſe ausgeſtandē/ und ſolche Mühe gehabt/als ein Edelmañ ſeines gleichen immermehr. Ohne daß er gleichwol/ durch ſo harte und vielfältige Verletzungen/ am Gehör etwas eingebüſſt/ welchen Einbuß man/ durch keine Artzeneyen / wieder erſetzen können; noch auch den Nerven deß kleinē Fingers/ an der rechten Hand/welchen ihm die Kugel gantz abgeſchnitten/wiederum ergäntzen. Gleichwol diente ihm dieſelbige Hand/ zu ſeinem Willen: aber nicht mit völliger Krafft und Stärcke / wie vorhin.

Vielerley Kranckheiten/ ſo darauf erfolgt.

So erfolgten auch nachmals/ auf ſolche harte Unfälle und Verletzungen / allerley ſchwere Kranckheiten: wegen Hinabſinckung vieler Beinlein / welche die Natur / zu unterſchiedlichen Malen/ vom Halſe hinab führte / und nach Längs der Nerven / zwiſchen Haut und Fleiſch austrieb. Worüber er / von einer Zeit zur andren/mit groſſen Schweren/dermaſſen angefochten und gemartert worden/ daß er manchesmal daran zu ſterben vermeinte. Und ſolche Beinlein/ſo zu unterſchiedlichen Zeiten und Orten herausgangen/ ſeynd alle von dem rechten Kieffer hergekommen : welcher entzwey gebrochen/ und an allen Seiten zerſtückt worden. Solchem ſchmertzlichen Zuſtande hat er müſſen unterworffen ſeyn / bis ins Jahr 1586. da er / mit ſeinem Hausgeſinde/ nach Londen in Engelland / flüchtig worden / um dem Königlichem Gebot zu gehorſamen/und allda/ auf Raht eines fürtrefflichen Medici von Praga / M. Lavinius genannt / ingleichen eines andren von Orleans bürtig/ihm am linckē Arm/ mit dem Brem-Eiſen/ ein Fontenell geſetzt: auf daß / durch ſolches Mittel / die von dem verletztem Ort herabflieſſende Feuchtigkeiten abgewandt / und einen andren Weg geleitet würden: weil die Natur/ für ſich allein / ſelbige anderwerts auszuführen/ nicht ſtarck genug. Hierauf haben die Geſchwer aufgehört / und ihn niemals mehr bedrohet / will geſchweigen würcklich gequälet. Nach welcher Zeit/ er noch viel Jahre/in guter Geſundheit / zugebracht / und männiglichen Urſach zur Verwunderung gegeben.

Virginianiſche Todten/ ſo wieder lebendig worden.

Zu den vermeinten Todten / ſetze ich billig / was Thomas Hariot / in der Virginianiſchen Schiffahrts-Erzehlung Reichards Greinvile / gedenckt. Als jetztgemeldter Greinvile ſich / eine Zeitlang/ in Virginien / nebenſt andren Engelländern/aufgehalten ; haben ihm die Einwohner zwey Exempel / von zweyen Männern / erzehlet / welche/ nach ihrem Tode (wie der Author redet) wiederum lebendig worden. Eines hatte ſich / wenig Jahre vor der Engelländer Ankunfft/ mit einem verruchten Mann/zugetragen. Als derſelbe/ nach ſeinem Abſterben / begraben; hat ſich / deß andren Tags hernach/ das Erdreich/ da er gelegen / angefangen zu bewegen; und er/nachdem man ihn wiederum ausgegraben / angezeigt/ wie daß ſeine Seel in den Ort Popoguſſo bey nahe wäre verſtoſſen worden/ wo ſie nicht einer von den Göttern hätte erlöſet/ und ihme Erlaubniß gegeben / wiederum zu den Seinigen zu ziehen / und ſie zu unterrichten / durch waſſerley Wercke ſie ſolcher Straffe könnten entfliehen.

Das andre begab ſich / eben in dem Jahr/ da die Engelländer ankamen/in einer Stadt/ ſechszig Meilwegs/ von dem Engelliſchem Kaſtell / und verhielt ſich alſo. Ein Mann/ der/ nach ſeinem Abgang/ zur Erden beſtätigt / ward hernach wiederum ausgegraben / wie der vorige/ und ſagte: Seine Seel hätte gelebt/ obſchon der Leib im Grabe gelegen: ſie wäre fern/ durch einen langen und breiten Weg/gereiſet/ ſo/ auf beyden Seiten/mit ſchönen Bäumen / beſetzt / die ſo ſchöne und ſeltſame Früchte getragen / daß er dergleichen nie geſehen/ noch die Lieblichkeit derſelben ausſprechen könnte : Endlich wäre er / zu einem ſtattlichen Hauſe/ gekommen; hätte/bey demſelben/ ſeinen Vatter / der vor der Zeit mit Tode abgangen/gefunden: welcher ihm ausdrucklich befohlen/ er ſolte die Seinige wiederum heimſuchen/ und ſie berichten/was ſie nach dieſem für ein Leben führen ſolten/ dafern ſie der Lüſte und Annmutigkeiten dieſes Orts theilhafft zu werden begehrten : und wenn er das hätte verrichtet ; ſolte er wiederum zu ihm kommen.

Wobey zu erinnern/ daß dieſes/ weder vor eine vollkommene Hiſtori/ noch vor ein pur lauteres Mährlein zu halten: wie zwar mancher gedencken möchte. Eine irrige Meinung iſt es / von den Barbern / geweſt / daß ſelbige Leute geſtorben. Denn ſie ſind vermutlich nur/

im

in einer ſtarcken Ohnmacht gelegen / (Entzuckung darff man von Heyden nicht wol vermuthen) und alſo begraben: jedoch nur mit dünnem Erdreich überſchüttet worden; weßwegen ſie ſich hernach leichtlich wieder regen / und ein Zeichen deß Lebens von ſich geben können

Maſſen/im Jahr 1357. zu Cölln/mit deß Mengoſi Aquæducti Ehefrauen/die man in Eil begraben/dergleichen Fall ſich begeben/ welches noch viel leichter hat ſeyn können / dafern ſie in einer Entzückung gelegen. Wiewol ich vermuthe/es ſeyen ihnen ſolche Sachen/die ihnen/nach ihrem vermeintem Tode/im Geſichte gezeiget/von ſtarcker Einbildung entſtanden: welche ſie nachmals / vor ein Geſicht / oder würckliche Begegnüß / gehalten. Denn die Erfahrung bezeugts/ daß manche Leute / in ſchweren Hauptkranckheiten / ihnen etwas / ſo ſie vorhin entweder geförchtet/oder hefftig begehret/ leichtlich ſo ſteiff und veſt einbilden / als ob es in der That ihnen widerführe. Wie mir denn ſelbſten eine Perſon bekandt geweſen/ die / in ihrer groſſen und hitzigen Haupt-Schwachheit / neben andren Phantaſeyen/ die Impreſſion ſo veſt gehabt/ ſo wäre ſchon im Himmel / und von der Welt geſchieden / daß man ihr / auch da ſie ſchon wiederum ihren völligen Verſtand und Geſundheit hatte / in etlichen Wochen die ſo veſt eingedruckte Einbildung nicht ausleſchen kunnte / ſie wäre gewiß allbereit todt geweſen / aber wieder aufgelebt; ihre Seele ſey unterdeſſen hie und dort / an dem und dem Ort/herum geſchwebt: und was dergleichen Phantaſeyen mehr waren.

Dieſes ſind / ſpreche ich/ nicht ſo ſehr allemal Verzuckungen / als gleichſam wachende Träume einer ſtarcken Einbildung: ſintemal gemeiniglich / bey ſolcher hitzigen Kranckheit und abkräfftigen Vernunfft / die Kräfften der Phantaſey zunehmen/und einen falſchen Wahn alsdenn viel geſchwinder ergreiffen / auch halsſtarriger behalten; weder bey geſunder Leibes-Beſchaffenheit / da die Vernunfft regiert / und der Einbildung Liecht oder Unterſcheid ertheilet / was ſie / zu glauben / annehmen müſſe / oder nicht.

Nun glauben aber erſtbeſagte Barbern / die Seele deß Menſchen ſey unſterblich / und werde / ſo bald ſie von dem Leibe ihren Abſcheid genommen / entweder zu GOtt / in die ewige Seligkeit / geführt; oder in eine groſſe Gruben/ welche / nach ihrer Meinung/ am Ende der Welt / fern von ihnen/ gegen Nidergang ligt/ und mit ewigem Feuer brennet/geworffen: und das iſt der Ort/ welchen ſie Popogusso nennen. Alſo kan dieſe Meinung den Krancken leicht allerhand wunderliche / und Geſichtähnliche Sachen fürbilden. Wiewol nicht eben alle Völcker / in Virginien/ dieſen Wahn führen: ſintemal/ unter dem Namen Virginien/ viel Länder begriffen.

Daß aber / auch den Ungläubigen / dergleichen Geſichter / Entzuckungen / oder Träume / widerfahren können: lieſſe ſich / mit vielen / ſo wol vernunfftſchlüſſigen/ als/ hiſtoriſchen Beweisthümern/ behaupten: dafern ich mich jetzo weiter / in ſolche Materi/ möchte vertieffen.

Enarchus wird entzuckt.

Nur eines zu gedencken; ſo erzehlet Euſebius Cæſarienſis/ aus dem Plutarcho / daß Enarchus / da er todtſchwach geweſen / von den Medicis für todt geſchätzt/auch gantz / als ein todter Menſch/ verlaſſen worden; aber/ über kurtze Weile/ wiederum zu ſich ſelbſten kommen / und geſagt: er wäre geſtorben / doch ſeine Seele dem Leibe wieder geſchenckt: und hätten die Geiſter/ die ſeine Seele von ihm genommen / einen ſcharffen Verweis/ von ihrem Herrn / empfangen/ mit vermelden/ daß er ſie nicht geſandt hätte den Enarchum / ſondern den Nicandam zu holen.

Nicandas aber war ein Lederer / und auf den Fechtplätzen ſehr wol bekandt: welcher / eben zu der Zeit/ da Enarchus wieder aufgelebt / mit einem hefftigem Fieber befallen / und bald daran geſtorben iſt. (a)

Einige wollen dieſes für ein offenbares Mährlein achten: weil dabey gedacht wird / daß die Geiſter / in Abholung der Seelen/ ſolten geirret haben. Allein ob gleich der falſche Wahn dabey geweſen / als wenn Enarchus ſolte recht geſtorben / und wieder von neuem aufgelebt ſeyn; da er doch nur vielmehr / mit einer ſtarcken Entzuckung / oder Ohnmacht / befangen gelegen: ſo kan man dennoch nicht dadurch die gantze Geſchicht zu einer Fabel machen. Denn daß die Geiſter ſich verirret hatten / war nur ein Geſicht. Im Geſichte aber/werdẽ den Entzuckten oder Träumenden viel Bildniſſen fürgeſtellet / die nimmermehr in rechter Weſenheit alſo beſchaffen ſind/oder würcklich geſchehen. Denn derjenige Engel/es ſey gleich ein guter/oder böſer/ welcher dem Menſchen ein ſonderbares Geſicht weiſet/ bequemet ſich nach der menſchlichen Einfalt/ und Weiſe: ſtellet ſich/als ob etwas überſehen oder ein Irrthum begangen wäre; gleichwie die Menſchen ſich unterweilen verirren. Leſen wir doch/in der heiligen Offenbarung Johannis/daß der Engel vom Aufgang den vier böſen Engeln gebeut/ die Erde nicht zu beſchädigen/ bis die Knechte GOttes und Auserwählten/ von den guten Engeln/ zuvor/ an ihren Stirnen/ verſiegelt wären. (a) Nun wiſſen die Engel je vorhin wol/ wer ein Kind GOttes ſey/ oder nicht; und bedürffen dazu keines äuſſerlichen Merckzeichens: aber/ um der Menſchen willen/ wird dieſe Gleichniß gebraucht; damit ſie/ daraus lernen glauben/daß keiner/ ohn GOttes Willen/ lebe/oder ſterbe. Alſo zeiget das Geſicht den Entzückten etliche Umſtände/ die der Engel Natur nicht gemäß; aber zu feſterer Impreſſion/ oder Einbildung der gezeigten Sachen dienen. Ja! der verzuckte Curina hat/wie Auguſtinus beglaubet/ faſt eben dergleichen im Geſicht gehöret: nemlich es ſey damals/ wie man ihn wieder erlaſſen/ geredet worden: daß man nicht ihn/dē Curinam Curialem; ſondern Curinam den Eiſen Schmied/nach dieſer Gegend der Verſtorbenen zu führen/ geboten hätte. Da dennoch gleichwol das gantze Geſicht/um deß Curialis willen/ gegeben war; ohnangeſehen der Eiſen-Schmied/ eben um die Zeit/ verſchieden/ da Curina Curialis wieder munter worden. Iſt demnach ſolches kein Irrthum; ſondern vielmehr eine verblühmte Weiſe und Art/ wodurch dem entzuckten Menſchen Urſach/zu fernerem Nachſinnen/und danebenſt die Verſicherung beygebracht worden/ daß dieſes keine bloſſe Phantaſey/ſondern ein rechtes Geſicht geweſen. GOtt ſelbſt ſpricht zu Abraham: Er wolle hinabfahren/und ſehen/ ob die Sodomiter alles gethan haben/ nach dem Geſchrey/das für Ihn kommen; oder obs nicht alſo ſey/daß Ers wiſſe.(b) Wer wolte hieraus ſchlieſſen/ diß Geſpräch GOttes mit Abraham ſey nur ein Geticht: ob gleich der Allwiſſende ſich/ nach Manier eines weltlichen Richters/ anſtellet/ als wiſſe Ers noch nicht recht vollkōmlich/ ſondern gedencke allererſt genauere und gründlichere Kundſchafft deßwegen einzuziehen.

(a) Euſebius Cæſarienſ. de Præparat. Evangel. lib. 11. cap. 18.

Darum ſoll man nicht zu geſchwinde fahren/ noch/ um dergleichen Red-Arten willen eine Sache gleich für eine Fabel ſchelten/ ſo es doch wol eine Geſchicht oder Geſicht ſeyn könnte.

Daß aber Jeris Armenius/ beym Platone/ auf dem Holtzſtoß allererſt wieder auflebt/ nachdem er allbereit vor zehen Tagen im Treffen/erſchlagen: iſt entweder ein lauteres Geticht; oder eine mit Zuſätzen verfälſchte Geſchicht: indem man/aus einer Ohnmacht/ den Tod getichtet/und/aus einer Entzuckung/die Abſcheidung der Seelen; auch/aus einem oder anderthalb Tagen/ zehen Tage gemacht. Denn daß auch Heyden jemals Entzuckungen gehabt/ ſteht nicht zu leugnen: ob ſie gleich darum nicht ſelig worden: angemerckt/ nicht alle Verzuckungen und Geſichter eben/um der Seligkeit willen/dem Menſchen widerfahren; und doch/in gewiſſer Maſſe/ihnen zum Beſtē/ aufs wenigſte/ zu einem erträglicherm und gnädigerm Urtheil/an jenem groſſem Gerichts-Tage/ gedeyen können/ ſo fern ſie ſich dadurch laſſen von Laſtern abſchrecken/ und zu tugendhafftem Leben anſpornen/ gleichwie unterweilen etliche den Tyrannen und Abgöttern/ zum Schrecken/und Verweis/ fürkommen: als wie dem Belſazer die herfürgehende Finger.

Was für ein ſeltzames Traum-Geſichte hat der tugendhaffte und heroiſche Muſtafa/deß Wüterichs Solymanni Sohn/ gehabt/ etliche Tage zuvor/ ehe denn ihn ſein Vatter unſchuldig erdroſſeln ließ? da es nur/ in ſeiner Willkühr ſtunde/ ob er lieber ſeinen Hals in Gefahr geben/ und für ſeinem Vatter/ bey dem er häßlich angeſchwärtzt und verdächtig gemacht war/erſcheinen; oder ausbleiben/und die gantze Armee zum Schutz ſeiner Unſchuld/ja gar zur Einnehmung deß Reichs/ gebrauchen wolte: fragte er einen ſeiner Mahometiſchen Prieſter: Welches mehr zu wünſchen ſtünde/ das Gebiet über den gantzen Erdbodem/ oder ein ſtilles ruhiges Leben? Und empfing/von demſelben/ zur Antwort: Alle irdiſche Gewalt wäre kurtz und vergänglich/ die Ruhe deß Gemüts aber dem Menſchen/zu zeitlicher und ewiger Wolfahrt/beförderlich. Worauf er beſchloſſen/ nichts anzufangen/ ſondern für ſeinem Vatter zu erſcheinen: hoffend/ ſeine Unſchuld würde ihm ſchon Schutz halten.

Kurtz aber vor ſeinem Aufbruch/ ſahe er/im Schlaff/gegen dem faſt anbrechenden Morgen/ einen alten Propheten/ in weiß-glänzenden Kleidern/ welcher ihn bey der Hand ergriff/und in einen Luſtreichen

---

(a) Offenb. Joh. 7. (b) 1. B. Moſ. 18. v. 21.

Sultans Muſtafa Traum-Geſichte.

chen Hof führte/ darinn ein trefflich-ſchöner Palaſt / und herzlicher Baum-Garte / nebenſt dem Geſinge vieler tauſend tirelirender Vögel/ Augen und Ohren erfreuete. Alle ſolche Luſtbarkeiten zeigte ihm (ſeines Bedunckens) der ehrwürdige Greys/und ſprach: Sihe! allhie haben die reine Seelen ihren Wohnplatz/die/in ihrem Leben/einen Abſcheu für Blutſtürtzungen und Sünden/ gehabt: Allhie genieſſen ſie der ewigen Freude und Glückſeligkeit!

Hiernächſt führte er ihn / an etliche traurige Pech- und Schwefel-gemiſchte Flüſſe/ und zeigte ihm/wie die Böſen und Gottloſen darinn herumgewältzet / auf und nider getrieben / und endlich erſticket würden.

Wie er dieſen Traum vorgemeldtem Geiſtlichen (ſeinem Hof-Prieſter) erzehlete: riet ihm dieſer/ er ſolte ſich in Sicherheit begeben/ und wol fürſehen: denn ſolcher Traum bedeutete nicht viel Gutes. Geſtaltſam Muſtafa auch bald darauf erfahren hat. Aber daß wir wiederum/ zu dẽ vermeinten Todten/ kommen: lautet auch ſeltſam/ jedoch nit allerdings verwerfflich was Beda/ im 5. Buch der Engliſchẽ Hiſtorien gedenckt. In der Nordarimbrer Landſchafft/ ſchreibt er/ war/ ungefähr um das Jahr Chriſti 683. (zu welcher Zeit Beda ſelber gelebt hat) ein Hausvatter/ der/ in ſeinẽ Hauſe/ ein andächtiges Leben führte/ an dem Orte/ ſo Jucuninengū heiſſt. Derſelbe war tödtlich kranck/ und ſtarb gegen Nacht. Aber/ gegẽ dem angehendem Morgen/ ward er wieder lebendig / regte und ſetzte ſich aufrecht im Bette: worüber alle Umſtehende erſchrocken/ uñ davon geloffẽ. Sein Weib / das ihn am meiſten liebte/ blieb allein/ wiewol mit Furcht uñ Zittern/ bey ihm. Derſelbẽ ſeiner Ehefrauẽ ſprach er ein Hertz ein/ uñ ſagte: Fürchte dich nit! denn ich bin jetzt warhaftig wieder auferſtanden vom Tode/ von dem ich war gefangen/ und nun wiederum zu leben begünſtiget worden. Hernach theilte er ſeine Güter zum theil der Frauen/ zum theil den Armẽ aus/ und fing ein einſames heiliges Leben an: in Betrachtung der Qual/ ſo er/ an den Verdammten/ hatte geſehn/ und der übergroſſen Herrlichkeit an dẽ Auserwehltẽ. (a)

Merckwürdiges Exempel beym Beda.

Scheinet/ diß ſey/ eben ſo wol/ wie obgeſetzte Exempel/ entweder eine Ohnmacht/ oder Entzuckung / und danebenſt ein Geſicht dabey geweſt: ob ihm gleich der Patient ſelber eingebildet/ er ſey geſtorben.

Sonſt ſchreibt Bonfinius/ daß/ im Jahr 1415. nach einem Treffen der Ungarn uñ Türcken/ unter dem erſchlagenem Hauffẽ hernach ein Kopf geredet habe/ uñ begehrt man ſolte ihm einen Beichtvatter holen/ weil er ungebeichtet geſtorben/ uñ auf Fürbitte der Mutter Gottes ſo viel Friſt/ noch zu reden/ erlangt hätte/ daß er/ vermittelſt abgelegter Beicht/ den hölliſchen Flammẽ entweichen möchte. Worauf ein Prieſter aus dem nächſtem Dorffe geholet/ dem der Kopf gebeichtet/ nach erlangter Abſolutiõ aber gäntzlich verſtum̃et und erblichẽ. (b) Allein / wer den Bonfinium geleſen / und deſſen unbehutſame Mildigkeit in ſpendirung ſolcher abentheurlicher Sachen verſuchet hat: der wird ſothane ſeine Hiſtoriſche Speiſen und Tractementen/ nit ohne Saltz/ zu ſich nehmẽ. Und ich höre hiemit/ von den vermeintẽ Todten/ einmal auf zu ſchreiben: damit den Lebendigen der Uberfluß keinẽ Verdruß bringe/ und der Leſer/ nicht ſo ſehr aus Forcht und Schrecken/ als aus Eckel/ vor der tod-färbigen Geſtalt dieſer Materi/ fliehe.

XVI.

Die falſchen Goldmacher.

XVI.

UNter die falſche Goldmacher und betriegliche Alchymiſten/ rechnet man billig ſo wol diejenige/ welche ſich ſelbſtẽ allein/ als die/ ſo auch andre betriegẽ: wiewol die letzte deſto ärger ſind / je wiſſentlicher und boshaffter ſie ihren Betrug üben/ da die erſten allein durch Vermeſſẽheit/ Irrthum/ und Geitz/ verleitet werdẽ/ ihre Mittel/ womit ſie den Ihrigẽ/ oder ihrem Neben-Chriſten/ dienen könnten / liderlich zu verſchmeltzen/ und ſich durch ſolche Thorheit in Armut / durch Armut in Gefahr allerhand tadelhaffter Liſt uñ Ungerechtigkeit zu ſetzen. Solcher Selbſt-Betrug ſteckt viel Leute in Europa und Aſia an. Unter denẽ in Aſia/ ſind die Sineſer wol die Fürnehmſten/ ſo mit dieſer Thorheit ſich ſelbſten/ und andre täuſchen: alſo gar/ daß dieſes eine võ ihren beydẽ Haupt-Thorheiten iſt/ deren eine aus der andren entſpringt. Denn aus der Silbermacher- und Goldkunſt/ vermeinen ſie ſolche kräfftige Lebens-Waſſer zu überkommen / dadurch ein Menſch/ auf dieſer Welt/ bey ewigem Leben könne erhalten werden. Wie ſie denn/ zu ſolchem Ende/ viel Bücher haben / und viel Kräuter und Queckſilber gebrauchen/ darinn ſie das wenige Silber/ ſo in ihrem Vermögen iſt/ verzehren und verlieren; und dennoch gleichwol ſich nicht überreden laſſen wollen / daß ſie keines machen können.

Thorheit der Sineſiſchen Silbermacher.

(a) Beda, l. 5 Hiſt. Angl. c. 13.

(b) Bonfinius, Dec. 3.

Verweiſet man ihnen denn/ in Schimpf und Schertz/ ſolche ihre eitle Mühe/ und fraget etwan/ ob die Schätze/ und der verhoffte Gewinn/ groß ſey: muß ihnen/ zu einer Entſchuldigung/ dienen dieſe Antwort: Ihr Glück ſey noch nicht herbey gekommen. Damit aber ſolches Glück einmal kommen möge; faſten ſie/ und leben/ in vielen Jahren/ ſehr mäſſig. Gleichwie manche Europæiſche Alchymiſten/ deß Philoſophiſchen Steins wegen/ reichliche Allmoſen geben/ und ein frommes Leben führen.

Von ſolchen beyden thörichten Stücken der Sineſer/ ſchreibt Trigautius(a) alſo.

Zwey Haupt-Stücke Siniſcher Thorheitẽ/ das Silber-machen und die Kunſt der Unſterblichkeit.

Ich muß einer zwiefachen Unſinnigkeit gedencken/ welche/ durch alle Provintzien deß Siniſchen Reichs/ gehet/ und am allermeiſten viel groſſe Herren eingenommen hat. Die erſte unterſtehet ſich/ aus andren Metallen/ Silber heraus zu bringen. Die zweyte trachtet nach einem unſterblichen Leben/ dabey man der Sterblichkeit nicht unterworffen ſey. Das Fundament dieſer falſchen Künſte beyderſeits ſoll von etlichen uralten Gelehrten/ die ſie unter die Heiligen zehlen/ erfunden/ und hernach der Poſterität/ von Hand zu Hand/ mitgetheilet ſeyn; wie deñ unzehlig viele Bücher davon/ theils geſchrieben/ theils gedruckt/ in Sina vorhanden. Auch tichtẽ die Sineſer/ daß die erſten Erfinder/ nachdem ſie viele treffliche Thaten auf Erden gethan/ und nunmehr mit höchſtẽ Verdruß gelebet/ ſo wol dem Leibe als der Seelen nach gen Himmel gefahren.

Die erſte Unſinnigkeit betreffend/ mag davon billig geſagt werden/ daß die Geldgeitzigẽ Alchymiſten die Mittel/ welche ſie haben/ im Rauch aufgehen laſſen/ und die/ wornach ſie trachten/ keines weges erlangen. Denn auch die Allerreicheſten/ wenn ſie mit dieſer betrieglichen Kunſt viel Tauſend unnützlich verthan/ in die äuſſerſte Armut gerahten. Diejenigen aber/ ſo in dieſem Werck am meiſten geübet ſeyn/ und das höchſte Glück haben/ wiſſen das Silber dergeſtalt zu verfälſchen/ daß nicht wenig unerfahrne Leute ſchändlich betrogen werden. Zu dem Ende ligen dieſelben/ mit Hindanſetzung aller Gelehrtheit und löblichen Wiſſenſchafft/ Tag und Nacht beym Feur/ damit ſie andere/ und ſich ſelbſt betriegen; wenden auch groſſe Unkoſten auf mancherley Bücher/ die ſie abſchreiben/ und auf ſehr viel Inſtrumente/ ſo ihnen zu dieſer Kunſt nöhtig ſeyn.

Betrug der Siniſchen Alchymiſten.

Zu ſolchen Brenn-Oefen/ und Vulcaniſchem Betruge/ mangelt es nicht an unzehlich-vielen Cyclopen: wie Trigautius die großſprecheriſche Silber-Schmeltzer benennet/ von den Riſen/ ſo in deß Götter-Schmieds Vulcans ſeiner Schmiede/ beym Virgilio/ und andren Poëten/ arbeiten. Etliche derſelben machẽ ſich/ durch zierliche Kleidung und Herausputzung/ ein gewaltiges Anſehn/ um zu beglauben/ das Silber-machen gerahte wol/ und trage ihnen ſo reichlich ein. Andre gehen hingegen herein/ in ſchlechten/ armſeligen Bettler-Kleidern: und verbergen deñoch darunter ihren Betrug. Dieſer Geſellen alltägliche Ubung iſt/ umher zu ſchweiffẽ/ und Achtung zu geben/ wo ſich einige Hoffnung eräugne/ die/ ſo zu ſolcher Kunſt groſſe Begierde tragen/ mit vergeblichen Verheiſſungen zu hintergehen. Aller ſolcher Vaganten äuſſerſter Fleiß beſtehet darin/ daß ſie/ durch einiges Vorſpiel/ den Leuten weis machen/ ſie können das/ was man võ ihnen hoffet/ würcklich leiſten. Denn/ mit der Weiſe/ können ſie ihnen den Geldſack fein ſäubern/ unter dem Schein/ als ob ſie alles/ was/ zum Schmeltzen und Deſtilliren/ nöhtig/ kauffen müſſen. Nach Empfang aller ſolcher geforderten/ und fürgewandten Unkoſten/ fliegen dieſe Raub-Vögel eines Tages davon/ wenn mans am wenigſten vermuhtet/ werden eben ſo flüchtig und unſichtbar/ als wie/ bey uns/ manchen unerfahrnen Goldmachern der Mercur: hinterlaſſen alſo nichts anders ihren Wirthen/ als wolgefegte reine Beutel/ und die/ bey den Wucherern/ verſetzte Pfände.

Ja! die Kranckheit dieſer unſinnigen Begierde/ iſt ſo verſtockter und unheilſamer Art/ daß/ ob manche gleich ein gutes Theil ihrer Mittel dabey eingebüſſet/ ſie doch das Handwerck nicht wollen niderlegen/ ſondern von andern herumlauffenden Landſtreichern/ ſo in dieſer betrieglichen Kunſt was beſſer abgerichtet/ ſich abermal/ durch ſtattliche Verheiſſungen/ verleiten laſſen; daher ſie/ in Hoffnung dasjenige/ wornach ſie trachten/ zu erlangen/ ihr gantzes Leben mit Sorgen zubringen/ und nach keinen Ermahnungen ihrer Freunde/ oder guten Bekandten/ hören wollen.

Welche aber mit dieſer erſten Raſerey gemeldter Alchymiſterey behafftet/ werden auch offt von der andern/ nemlich die Unſterblichkeit allhie zu erlangen/ eingenommen. Und weil die Unſterblichkeit/ wornach ſie trachten/ in Warheit ein hochwigtig Ding/ auch ſelbige erlangen / eine überaus groſſe Herrlichkeit iſt / geſchichts / daß die Allerfürnehmſten im Reich / und welche in den höchſten Obrigkeitlichen Aemtern ſitzen/ in ſolche Unſinnigkeit gerahten. Denn/ nachdem dieſelbe in dieſem Leben alle Güter und Dignitäten/ ſo man erdencken kan / an ſich gebracht / vermeinen ſie / daß ihnen an Glückſeligkeit ſonſt nichts als die Unſterblichkeit / dadurch ſie ihrer Herrlichkeit ewig genieſſen können / mangele ; thun demnach ihr Beſtes / und laſſen ihnen äuſſerſtes Fleiſſes angelegen ſeyn / ſelbige zu erlangen. Man findet/in der Käiſerlichen Haupt-Stadt Peking/ wenig Raths-Perſonen/ Cämmerer / oder andere fürnehme Leute / ſo an dieſer raſenden Seuche nicht kranck ligen. Und weil es an Schülern nicht mangelt / iſt auch kein Mangel an Lehrmeiſtern ; welche bey den Groſſen deſto lieber und angenehmer ſeyn / je mehr Mühe und Arbeit es koſtet / die Unſterblichkeit zu erlangen/ und je brünſtiger die Begierde iſt / womit die/ſo darnach trachten / entzündet werden : und wer mit dieſer Tollſinnigkeit einmal behafftet / iſt ſchwerlich davon zu befreyen. Denn wiewol diejenigen/ ſo da pochen und pralen / daß ſie die Unſterblichkeit können zu wege bringen/ täglich ſterben/ und/ einer nach dem andern/ aus dem Leben weggeriſſen werden ; mag doch ihr Tod ſo viel nicht ausrichten/ daß die elenden Leute ihre Meinung und Mühe/ die Unſterblichkeit zu erlangen / fahren laſſen : denn ſie gedencken/ ihnen ſey vielleicht ein beſſer Glück beſcheret/und was andern ſchädlich geweſen/ werde ihnen zu groſſem Nutz gereichen. Auch kan man ſie keines weges ſo weit bringen/ daß ſie glauben/die Unſterblichkeit dieſes Lebens ſey der Dinge eines / welche aller Menſchen Verſtand und Macht weit übertreffen. (a)

(a) Lib. 1. De Chriſtiana Expeditione apud Sinas c. 9.

Wie die alte Siniſche Käiſer-Chronicken/unter unſern Europæiſchen Scribenten aber/Martinius und Trigautius/ berichten ; ſo ſind unterſchiedliche Siniſche Käiſer mit dieſem Wahn behafftet geweſen / durch zugerichtete Chymiſche Geträncke die Unſterblichkeit zu erlangē. Inſonderheit werden zween derſelbē namkündig gemacht/die nicht ſoſehr ihren Leib und Leben/ als begangene Thorheit/ hiedurch bey der Nachwelt in unſterblichem Andencken haben erhalten. Einer hieß Uenius : war ſonſt ein kluger Regent ; aber/in dieſem einigē Stuck ein Thor/daß er ihm/ durch Verführung eines betrieglichen Schmeltz-Künſtlers/gäntzlich einbilden ließ/er würde nimmermehr ſterbē. Sintemal angedeuteter Betrieger ihm ein kleines Becherlein voll hochkoſtbarliches Getränck überreicht / worauf dieſe Uberſchrifft ſtund : Hominum Domino vita ſempiterna! Dem Herrn aller Menſchen ewiges Leben! Mit welchen Wortē dem Käiſer er die Unſterblichkeit verſprach und Glück dazu wünſchete. Im 17. Jahr ſeiner Käiſerlichen Herrſchafft/ließ er ſich allererſt alſo übern Tölpel werffen: wolte auch/man ſolte ſelbiges Jahr / für das erſte ſeiner Regierung/ rechnen : weil/ ſeinem albernen Wahn nach/von demſelben ſein ewiges Leben ſich hätte angefangen/ durch das Medicament / ſo er nunmehr eingetruncken. (b)

Käiſer Uenius bildet ihm die Unſterblichkeit ein.

In gleiche Wahnſinnigkeit fiel Käiſer Hiaouus, durch ſeine gar zu groſſe Curioſitet und Neugierde / die allezeit eine Liebhaberinn rarer / ausgeſuchter / und ungemeiner Sachen war/und zuletzt auch den betrieglichē Schmeltz-Künſtlern das Ohr/ ja gar das Hertz gab/um die höchſte Spitze der Glückſeligkeit/nemlich die Unſterblichkeit/zu erlangen. Was für eine wolriechēde Burg/und kupffernē Thurn/ er deßwegen habe laſſen bauen/ iſt/in dem Indianiſch-Sineſiſchem Luſt-Garten/ beſchrieben worden. Auſſer dem / hatte er auch / von einigen argliſtigen Betriegern/einen Tranck für ſich laſſen zurichtē/ der ungezweiffelten Hoffnung/wen er ihn getruncken / würde er dardurch unſterblich gemachet werden : und von ſolcher Meinung war er nicht abzubringen / wie ſehr ſich auch ſein getreuer Freund/ mit heilſamen Ermahnungen und wigtigen Urſachen / dahin bearbeitete ; darum dieſer/als der Käiſer ſich eins von ihm wandte/heimlich uñ geſchwinde den Krug nam/ und ihn auf einmal austranck. Bald ergrimmet der Käiſer hefftig / zoch das Schwerdt aus/und dräuet ihn zu tödten/ darum daß er ihm dē Tranck der Unſterblichkeit geraubet. Der Freund aber gab mit unerſchrockenē Hertzen zur Antwort: Meineſt du/daß du mir könteſt das Leben nehmen/nachdem ich den Tranck der Unſterblichkeit habe ausgetrunckē: Und kanſt du mir das Leben nehmen / was habe ich deñ Ubels gethan? Sintemal/indē ich ſolches gethan/ich dich nit der Unſterblichkeit beraubet / ſondern nur von Liſt und Betrug entfreyet habe. So bald der Käiſer

Gleicher Wahn wird dem Hiaouus, durch Liſt/ benommen.

(a) Trigaut. d. l. & ex illo Neuhofius.

(b) P. Martin. Martinii, lib 5. Hiſt. Sin. p 190.

diß gehöret/ hat er ſeinen Zorn fallen laſſen/ und die groſſe Weisheit deß Freundes/ dadurch er ſeinen Irꝛthum abgeholffen/ hoch gelobet.(a)

Drey Jahre vor ſeinem tödtlichem Hintritt/ ſolle er alle Reichs-Officierer/ hohe Beamten und Obrigkeiten/ zuſammen gefordert/ und ſie/ folgender maſſen/ angeredet haben.

Sinischen Käyſers [illegible] Eifer um das Gemeine Beſte.

Unter menſchlichen Begegniſſen/ wird nicht leichtlich etwas ſeyn/ daß ich nicht erfahren hätte. Ich habe viel Kriege geführt/ viel Landes erobert; aber zweiffelsſern unterdeſſen meine Bürger und Unterthanen/ in vielen Stücken/ beſchwert/ geplagt/ und beleidiget. Aber was hin iſt/ hat keinen Ruckweg/ und geſchehene Dinge ſtehn nicht mehr zu ändern. Darum muß man ſolche Sachen nur bereuen/ und nicht viel Worte davon machen. Die Urſach aber/ ſo mich bemüſſigt hat/ euch anhero zu verſammlen/ iſt dieſe: daß ihr/ recht-hertz-gründlicher ungefärbter Meinung/ und ohn einigen Fuchs-Schwantz/ mir ſaget/ ob noch zur Zeit/ im Reiche/ etwas vorgehe/ worüber das Volck ſich/ mit Fuge/ habe zu beſchweren. Hievon verlange ich/ von euch die ungeſparte freye Warheit zu vernehmen: auf daß/ ſo noch etwas iſt/ welches zu verbeſſern und zu ändern ſtehet/ ich ſolches mit erſtem abſchaffe.

Hierauf antwortete einer aus den fürnehmſten Mandarinen: Ihr hört nicht allein gern/ ſondern unterhaltet auch viel Leute/ die von der Kunſt der Lebens-Erlängerung diſputiren. Dieſes/ allergnädigſter Käiſer! kan ich nicht loben. Wieviel habt ihr nicht euch hierinn bemühet/ und gelaborirt! Was für groſſen Koſten habt ihr nicht aufgewandt! Und iſt doch damit noch weniger denn nichts ausgerichtet. Ihr müſſet jetzo vielmehr ſelber erkennen/ daß es lauter Lügner und Betrieger geweſen. Eure Majeſtet geruhe/ von dero nunmehr ſo hohem/ und zum Grabe ſich neigendem/ Alter/ die Erinnerung anzunehmen/ daß man ſolcher Sachen jetzo eine Endſchafft machen müſſe. Das wird das allerangenehmſte ſeyn/ womit Eure Majeſtet unſren Wunſch können vergnügen.

Erkennet ſeinen Irꝛthum/ in der Alchymiſterey-Liebe.

Deß Käiſers Gegen-Antwort war dieſe. Es iſt/ wie du ſagſt. Bishieher haben ſelbige Betrieger mich geäfft: und zwar durch meine eigene Schuld; weil ich ihnen gar zu viel Glaubens zugemeſſen. Jetzo aber lehret mich mehr/ als eine Probe/ daß ſie/ mit ihrem nichtigen Vorgeben und Getichte/ mich hinter das Liecht der Warheit geführt. Denn meines Lebens Ende iſt nicht weit mehr/ welches ich unendlich zu verlängern/ und den Tod nie zu ſehen/ hoffte. Viel Thorheiten habe ich/ in dieſem Stuck/ begangen/ groſſe Unkoſten daran gewagt; und durch ſolche diß einige erlangt/ daß bisher meine grauen Haare vor Kranckheit bewahret worden. Denn daß dieſe (alchymiſtiſche) Kunſt hiezu viel vermöge/ zweiffelt mir gar nit. Die Unſterblichkeit aber kan ſie nicht leiſten. Wiewol auch dieſe Entſchuldigung mich darum nit gantz unſchuldig macht: weil ich/ da hiezu ein Künſtler gnug geweſen wäre/ gantze Hauffen und Heer-Schaaren derſelben/ mit groſſen Speſen/ bekoſtiget und ernähret habe. Aber nun will ich deinem Raht folgen/ und dieſe Betrieger fahren laſſen. Und damit mich nicht wiederum andre friſche von neuem anführen; ſey hiemit ihre Kunſt/ im gantzen Reich/ verboten!

Hierauf hat er offentlich verboten/ daß kein ſolcher Silber- und Lebens-Künſtler hinfüro ſich mit ſeiner Kunſt mehr ſolte laſſen betretten/ noch jemand dieſelbige brauchen.(b)

Ob nun gleich ſolches Verbot würcklich ergangen/ auch es jederzeit/ in Sina/ verſtändige Leute gegeben/ die/ von ſolchen Rasereyen ihre Landsleute wendig zu machen/ und ihnen ſelbige aus dem Sinn zu bringen/ ſich bemühet: hat man doch dieſen Irꝛthum ſo wenig ausreuten können/ daß er vielmehr/ von einer zur andren Zeit/ fort gewurtzelt/ und noch zu Trigautii Lebzeiten weit mehr Leute verblendet/ weder vorhin: zumal nachdem ſie/ durch das Gerücht/ verſtanden haben/ daß in Europa fürtreffliche Alchymiſten anzutreffen/ die das Queckſilber/ durch Mittel eines Krauts/ ſo den Europäern allein bekandt/ in rechtes gutes Silber verwandeln können. Allermaſſen vorgenañter Trigautius(c) berichtet/ daß ſie/ bey ſeiner Anweſenheit in Sina/ eine gar ſtarcke Einbildung gehabt/ die Herren Patres Jeſuitæ hätten/ auf das Silbermachen/ gründlichen Verſtand. Zu welchem Argwohn die Portugiſen ihnen Anlaß gegeben/ indem ſie das Queckſilber/ von den Sineſern/ häuffig an ſich gekaufft/ und nach Japan geführt/ da es ihnen freylich/ vermittelſt theurer Bezahlung/ gutes Silber

Jeſuiten werden/ für Alchymiſten/ von den Sineſern/ gehalten.

(a) Trigaut. dict. loc.

(b) P. Mart. lib. 8. Hiſt. Sin. p. 326.

(c) Trigaut. l. 1. p. 112. & P. Martin. Martinii, lib. 8. Sin. Hiſt. p. 310. ſeq.

Silber gemacht / und viel Japaniſcher Silber-Müntze in die Geld-Truhen getrieben / womit ſie wiederum alsdenn nach Sina/zu ihren Landesleuten/denen allda wohnhafften Portugiſen/wolbereichert zurück geſchiffet. Auf die Jeſuiten aber warffen ſie gleichen Verdacht / weil ſie nicht kunnten begreiffen/ warum dieſe Leute weder Kauff-Gewerbe führten/ noch Allmoſen ſammleten / und doch gleichwol ehrbar und anſehnlich lebten: meinten demnach / ſie müſten berührtes ſonderbare Kraut haben/ und damit deß Silbers ſo viel machen / als ihnen beliebte. Immaſſen dem ihrer etlichen ſolche der Sineſer irrſame Vermutung groſſe Ungelegenheit gebracht: zuvorderſt dieſe/welche mehrgerühmter Author beyanfüget.

Unter den bekehrten Sineſern/zu Sciauquin, befanden ſich ein Vatter und Sohn/ die/vor Annehmung Chriſtlichen Glaubens/ihre Güter in den Brenn-Ofen geſetzt/ und alles verloren hatten/ indem ſie noch/vielmehr / durch Alchymiſiren/ zu gewinnen verhoffet. Dieſe/welche/ obſchon das Geld/ jedoch den Mut annoch nicht eingebüſſet / noch die Kunſt/ als einen Betrug/ verworffen / forſchten von einem andren neuen Chriſten / oder vielmehr Maul-Chriſten/ uñ mit Scheinheiligkeit übertünchtem Betrieger / Namens Martinus/ob es wahr/daß die Patres / bey welchen dieſer verführiſcher Heuchler offt aus- und eingieng / wüſten Silber zu machen? Wurden aber/ von ihm betrogen/ mit der Antwort: Pater Rogerius hätte verſprochen / ihn/in ſolcher Kunſt/zu unterweiſen/mit dem Vorbedinge/ daß er es niemanden wieder lehrete.

Sineſiſcher Betrieger macht anderen das Maul/ zum Goldmachen.

Solches glaubten die Einfältige (wie dem der Geitz gern gläubt / was er wünſchet) und ſuchten / dieſes Partiten-Machers Freundſchafft / durch müglichſte Careſſen, und Dienſt-Bezeugungen. Martinus war an nichts ſo reich / als an Mangel und Dürfftigkeit: darum warffen ſie bald ein neues Kleid auf ihn; nahmen ihn endlich gar zu ſich/ins Haus/und ſetzten ihm ſtets das beſte Lecker-Bißlein für. Ja! damit der Betrug/ darum ſie marckten / noch theurer würde bezahlet/ kaufften ſie ihm (wie in Sina deß Pöfels Gebrauch iſt) vor ihr Geld ein Weib: auf daß er ihnen deſto getreuer ſeyn/ und nichts verſchweigen ſolte: ſintemal ſie wol wuſten / daß eines ſaubren und ſchmeichelhafften Weibsbildes Arme/ und ſüſſe Umfahungen/ die beſte Waſſer-Leitungen ſind / wodurch die Geheimniſſen der Männer / aus der tieffen Verſchwiegenheit/ am füglichſten herfür gebracht werden.

Durch ſo manche Wolthaten ſtellete ſich der argliſtige Bube verbunden / ihnen/ wiewol nicht gar zu gern / die Verheiſſung zu thun / daß / wenn er nun die Kunſt begriffen / ſie derſelben gleichfalls ſolten von ihm verſtändiget werden/ aber ſolche in höchſter Geheimniß bey ſich allein behalten/und inſonderheit verhüten/ daß obbenamſte Patres nichts davon innen würden: welche ſonſt ihr Verſprechen wieder umziehen / und ihm nichts offenbaren dörfften / ſo bald ſie merckten/ daß er aus der Schulen geſchwätzt. Alſo blieb es / drey oder vier Monaten / verſchwiegen: und nahm der ehrbare Gaſt Martinus indeſſen das Beſte vorlieb/ was das Haus vermogte: bezahlte Koſt und Tranck / mit leerer Hoffnung: und verleibeten die Wirthe ihre Wolthaten deſto lieber / auf ein ſolches ungewiſſes Pfand / weil der Wucher hernach / ihren Gedancken nach / deſto gröſſer ſeyn ſolte.

Als aber die Erfüllung nicht wol länger kunnte aufgeſchoben werden: benannte er ihnen einen gewiſſen Tag / an dem Pater Rogerius ihm das Geheimniß würde kund thun: nebſt Verheiſſung/ ſo bald er es nur weg hätte/ wolte ers ihnen mittheilen. Gegen den beſtimmten Tag aber / hat dieſer Spitzbube / von vielgedachtem Jeſuiten / ein gläſernes Drey-Eck entliehen/ und eben deß Tages ſich damit auf die Flucht gemacht / vermeinend/ er hätte einen groſſen Fiſch gefangen / und unſchätzbaren Edelgeſtein mit ſich genommen.

Wie die beyde betrogene Gecken mercken/daß ihre Hoffnung davon geſtrichen: kommen ſie / zu den Jeſuiten/ ins Haus/ klagen hefftig über ihn / und entdecken/ welcher Geſtalt er ſie habe geäffet / wie viel Ducaten ſie dem Böswigt aufgehenckt/ theils gelichen/ theils geſchenckt: begehren alſo der Jeſuiten ihren Raht/ wie ſie doch wiederum möchten zu dem Ihrigen gelangen. Pater Rogerius erfährt / durch fleiſſige Nachfrage/ daß er ſich / in der Haupt-Stadt ſelbiger Provintz/ aufhalte / und bemeldtes dreyeckes Glas bey ſich habe. Welches da es die betrogene Neu-Chriſten erfahren; haben ſie/ durch eine merckliche Liſt / bedeutetes Glas von ihm gebracht/ vermittelſt falſcher Briefe/die ſie für deß Lin-ſicau (iſt ein gewiſſer hoher Befehlhaber/

in den Siniſchen Landſchafften/ Befehl-Schreiben ausgegeben : feſter Einbildung/ die Patres würden ihnen ihr ausgelegtes Geldlein gar gern wieder erſtatten / gegen Auslieferung eines ſo unerpreislichen Edelgeſteines.

Indem ſolches vorläufft/ giebt/ eines Tages / der Siniſche Gubernator von Sciauquin, nebenſt andren Beamten der Stadt / den Patribus eine Viſite : und begehrt / man möge ihm doch das Glas weiſen / damit er ſich an den Hügeln/ Flüſſen/ ſo darinn geſehen würden/ erluſtiren möchte. Da kunte der Handel nicht länger verſchwiegen bleiben : ſie antworteten / Martinus hätte es ihnen entwandt. Darüber ward der Gubernator zörnig/ und ſchickte ſtracks nach beſagter Haupt-Stadt Briefe / daß man denſelben greiffen / und zu ihm bringen ſolte. Ob zwar die Patres davor baten/ mit Verſicherung / ſelbiges Glas wäre nicht von ſolcher Würde / wie man wähnete / und ihnen nicht viel darum : halff es doch nicht : ſie muſten / zur Antwort hören : Es gehöre nicht mehr ihnen/ ſondern geſamter Stadt Obrigkeit zu/ die jetzo in ihre Behauſung käme / ihre Augen daran zu ergetzen.

Alſo ward ein Stadt-Diener/ ſo deß Betriegers Landsmann war/ nach bemeldter Stadt abgefertigt: Welcher/ ihm leichtlich einbildend / der Rauber hielte ſich verborgen/ alſofort deſſen ſeinen Bruder anpackte/ mit Bedrauung / er wolle ihn wegführen/ dafern er nicht entdeckte/ wo ſein Bruder Martinus ſteckte : denn das Glas müſte wieder da ſeyn: ſintemal er/ und ſein Bruder ſelbiges/ mit allem ihren Vermögen nicht bezahlen könnten. Damit dieſer nun das Unglück von ſich abwendete : verrieth er ſeinen Bruder: welchen der Herrn-Diener darauf gebunden davon führte.

Der Böswigt war kaum nach Sciauquin gekommen / als er eine Bosheit mit der andren verdoppelte / und durch ausgeſtreute Zetteln den Pater Roger deß Ehebruchs beſchuldigte. Der ausgeſprengten Ehebrecherin Mann halff die Verleumdung ſtaffiren ; indem er bald hernach dem Lin-ſi-tau eine Klagſchrifft überreichte / Inhalts : daß er/ von der Reiſe wieder heim in die Stadt kommend/ ſolche Zetteln ungefähr / auf der Gaſſen liegend gefunden/ ſein Weib deßwegen zu Rede geſetzt / und ihr die Bekenntniß aus der Haut geprügelt hätte : weßwegen/ um Abſtraffung deß Ehebrechers / das richterliche Amt wolte hiemit angeruffen haben. Er machte aber die Sache/ bey eben dem Gubernator / anhängig/ welcher den Glas-Dieb Martin/ ſo nunmehr auch ein Ehren-Dieb und Diffamant geworden/ hatte greiffen laſſen.

Verleumdung wird offenbar.

Solche falſche Auflage nun zu widerlegen / fiel dem Pater nicht ſchwer : als der glaubwürdigſt kunnte beweiſen/ daß er/ deß Tages/ da der Ehebruch ſolte ſeyn geſchehen/ nicht zur Stelle ſondern in der Provintz Quangſi geweſen/ ein paar Monat-Reiſen von dannen : und hierum trugen die meiſte Stadt-Beamten ſelbſt gute Wiſſenſchafft. Alſo merckte man endlich/ daß dieſe Läſterung/ von dem Martino / herkäme. Kläger war ein armer Kerl/ und hatte gehoffet/ die Jeſuiten ſolten ihm etwas Geldes ſpendiren / daß er ſchwiege. Weil aber dieſe / ohnangeſehn etliche riethen / ſie ſolten dem bellendem Hunde einen Biſſen in den Rachen werffen/ ſich dadurch in Verdacht zu bringen beſorgten/ als ob es wahr wäre / und ihm nichts zu Willen wuſten : verwandelte ſich ſeine Hoffnung in Furcht / welche ihn bewegte / die Flucht zu ergreiffen. Da man ihn nun / zu Fortſtellung und Austrag der Sachen/ gerichtlich citirte; ward dem Richter hinterbracht / daß er / mit ſamt ſeinem Weibe/ durchgangen / das Haus ledig ſtehen laſſen / und alſo mehr der Flucht/ als dem Gericht / vertrauet hätte.

Obgemeldeten Betriegers und Verleumders Straffe.

Hierauf hat der Gubernator den Jeſuiten los geſprochen / und deß aufgebürdeten Laſters unſchuldig erklärt. Der Betrieger aber / welcher/ durch ſolches zwiefaches Verbrechen / ihm eine zwiefache Ruthe auf ſeinen Rucken gebunden hatte / ward für den Gouverneur (oder Foutang) geführt/ und empfing / in Beyweſenheit deß Paters/ allda zwantzig harte Prügel-Streiche : muſte überdas eine Geld-Straffe erlegen / und ward an die Ruderbanck zum Sclaven verdammt. Hiemit fertigte man ihn von dannen ab/ zu dem Tribunal deß Lin-ſi-tau: auf daß derſelbige das Urtheil bekräfftigte. Dieſem war der Handel nicht unbekandt: befahl demnach/ dem armen Tropffen noch ſechszig eben ſo harte Streiche zu geben. Nach ſolcher unbarmhertzigen Fuſtigation / ward er wiederum ins Gefängniß geworffen/ von allen Freunden und Verwandten verlaſſen/ hingegen von der äuſſerſten Noht/ Jammer und Elend / umfangen. Dennoch ſchickten ihm die/ wiewol hoch von ihm beleidigte / Patres allerhand Labungen : bis er/ an der ſchweren Verwundung / in wenig Tagen / ſeinen Geiſt aufgab.

So übel bekam dieſem das betriegliche Schmarotzen / bey den Silber-gierigen und betrogenen zween Sinesern! imgleichen der Raub / und die Verleumdung!

Einer aber aus dieſen Beyden / der ihm das Glas wieder genommen hatte / wie er hörte / daß der Betrieger / und Glas-Dieb / Martinus gefänglich eingezogen wäre; brachte ſelbiges Dreyeck-Glas ungeheiſſen wieder: beſorgend / wenn die Gerichts-Herren erführen / daß er es bey ſich hätte / dörffte er an deß Martins Straffe / einen Theil gewinnen / und ſich in gleiche Verdamniß ſtürtzen. (a)

Zauberer giebt ſich für einen Goldkünſtler aus.

Eben ſo ſchlecht iſt es vormals abgeloffen / mit jenem falſchen Goldmacher / im Griechen Land / welcher / wie Cedrenus erwehnt / für einen Chymicum ſich ausgegeben / und den Wechslern ſilberne Hände und Füſſe von Bildern und andre Gold-Stücke angeboten / unter dem Fürwand / er hätte einen Schatz gefunden: wodurch viele betrogen worden / und verdorben. Nachdem ſolches ruchbar geworden / und er deßwegen gefänglich für den Käyſer Anaſtaſium gebracht: hat er demſelben einen Zaum von klarem Golde / mit köſtlichen Perlen beſetzt / präſentirt. Welchen Zaum der Käiſer zwar von ihm genommen; aber geſprochen: Wiewol du jederman getäuſchet haſt; ſolt du mich doch nicht betriegen. Hat ihn hiemit laſſen / auf ein Kaſtell / gefangen ſetzen / darinn er endlich geſtorben; und zwar billig: weil ſein Gold anders nichts / als lauter zauberiſche Augen-Verblendung geweſen.

Antonii Bragadini Betrug wird / mit dem Strange / belohnt.

Antonius Bragadinus rühmte ſich einen trefflichen Gold-Künſtler / bewies auch / zu Venedig / vor dem Raht / ſeine Kunſt / und iſt / lange Zeit / in ſolchem Ruhm / geblieben. Daher Villamontius / in ſeiner Reiſebeſchreibung / (b) denſelben gar eyfrig vertheidiget / und für einen aufrichtigen Goldmacher ausgiebt. Allein es war / mit ſeiner Kunſt / alſo beſchaffen / daß ſie endlich / von der Hencker-Kunſt / übermeiſtert worden. Denn man hat / in Beyern / zuletzt Unraht vermerckt / und ihn in Verhafft gezogen: da er denn bekandt / daß er ein Gold-Pulver mit Kohlen-Staub vermenget / und daraus das Gold geſchmeltzet hätte. Darum iſt er im Jahr 1595. daſelbſt öffentlich gehenckt worden.

Der ſelige Herr G. P. H. meldet / in ſeinen Erquick-Stunden / es ſey an deß Hertzogs zu Würtenberg Hof ein Gold-Künſtler gekommen / mit Gold-angefüllten Kohlen: Wenn er nun dieſelbe in den Tügel / darein der Mercurius geſetzt war / geworffen; habe das Gold müſſen ausſchmeltzen / und der Mercur verrauchen: unterweilen habe er auch einen Knaben in einen Kaſten verborgen / der / nachdem der Fürſt die Kammer verſchloſſen / heraus geſtiegen und das Gold in den Tügel geſetzt: wie aber der Betrug offenbar worden / ſey dieſer Goldmacher / zu Stutgard / an einen / mit Flinder-gold gezierten Galgen / als ein Dieb und Betrieger / gehencket. (c)

Scheinet / dieſer ſey eben der vorige / und vielleicht / in dem Ort / nur geirret.

Mamugnani Betrug.

Valerianus Bonvicinus ſchreibt: Mamugnani Gedächtniß ſey noch / bis auf den heutigen Tag / zu Venedig unvergeſſen: woſelbſt er nicht etwan nur im durchreiſen / ſondern gantzer zehen Jahre / und zwar nicht heim / ſondern öffentlich in Gaſtereyen / faſt täglich eine Probe der Metall-wandlenden Gold-Kunſt gethan / und gewöhnlich dabey dieſe Worte im Munde geführt: Præcipiti copulâ ex Mercurio Sol! Im Augenblick Gold aus Queckſilber! Dieſer Mamugnanus aber ſey kein Philoſophus / noch redlicher Alchymiſt / ſondern ein Schelm geweſen: Welcher die Gold-Tinctur nicht ſelber gemacht / ſondern einem Capuciner-München / der ſie bereitet hatte / und unter Belägerung der Stadt Paris / da König Heinrich der III. von einem München ermordet worden / nach Rom gereiſet / abgenommen: nachdem er ſolchen ſeinen Gefährten / im Walde / meuchelliſtig angefallen und erſchlagen.

Hat ſich alſo dieſer Böſewigt / mit dem Gold-Pulver / ſo er dem umgebrachten Ordens-Mann geraubet / hernach eine zeitlang groß gemacht / bis er zuletzt gar an den Galgen erhoben worden. Erſtlich iſt er gen Brixia (oder Breſcie) gekommen / und von dem Marchgrafen Martinengo gar höflich bewirthet / folgends auch / nachdem er ihm / durch etliche Proben deß Pulvers / ein Anſehn erworben / dem Raht zu Venedig recommendirt worden. Zu Venedig / ward er gleichfalls ſehr ehrlich gehalten / und blieb daſelbſt viel Jahre lang: bis endlich die Tinctur / über ſo vielfältigen Verſuch /

(a) Trigaut. lib. 2. cap. 10.

(b) Lib. 3. c. 15.

(c) Aus dem 5. Theil des dritten Haupt-Theils der Erquick-Stunden am 524 Blat.

und durch ſeine Verſchwendung / abnahm: weßwegen er / welcher daſſelbe vielmehr mördlich geraubet / weder die Kunſt es zuzurichten / gelernet hatte / flüchtiger Weiſe Italien verlaſſen / und Teutſchland geſucht / auch daſelbſt ſeine Straffe gefunden. Sintemal der Göttliche Rach-Eiver ihn in Beyern geführt / wo man ihn beydes deß Mords / und zugleich deß Betrugs / überwieſen: ſolchem nach zum Tode verurtheilet / und an einem hohen zwiefachen übergüldten Galgen erſchwartzen laſſen. Der gantze Proceß ſoll zu Augsburg / in dem Fuggeriſchen Hauſe / verwahrlich zu finden ſeyn. (a)

Er wird gehenckt.

Mich dunckt aber / es ſey dieſer Mamugnanus auch kein andrer / als der / von welchem vorhin geredet: wiewol die Umſtände / und der Nam / allhie veränderlich lauffen: allermaſſen ſolches nicht ſelten geſchicht / wenn eine Geſchicht vielen durch die Feder laufft / daß ſie faſt jedesmal einen Zuſatz oder Mangel mit ſich nimt / hie halb und unvollkömmlich; dort gantz und völlig erzehlet wird. Vielleicht mag er den Namen / nach Art ſolcher Land-Betrieger / auch wol ſelber offt haben verwechſelt: damit man nicht erfahren ſolte / was er vor ein Gerücht anderswo hinter ſich gelaſſen. Weil auch Beyern und Würtenberg unſern von ander gelegen ſind: kan er wol erſtlich den Hertzog zu Würtenberg angeſetzt / und / durch deſſen nachfliegende Feder / in Beyern / dafür die Abſtraffung erlitten haben. Zumal weil die Hiſtorien bezeugen / daß ſelbiger Hertzog das Glück / oder Unglück / gehabt / von ſolchen Spitzbuben betrogen zu werden. Denn bald hernach hat ſich / bey hochermeldtem Fürſten / ein anderer angemeldet / mit Erbietung / ihn das Goldmachen zu lernen / oder / dafern man ihn eines Betrugs würde zeihen können / mit Judas ſeiner Hals-Ketten / an Statt deß Recompenſes / vorlieb zu nehmen. Wie fing es aber dieſer Argliſtiger an? Er gab einem Krämer gefeiltes Pulver / und ließ es wieder / für bares Geld / das Lot um einen Groſchen / abholen. Der Fürſt that deßgleichen: und kunnte alſo / ſeiner Meinung nach / aus Nix (alſo benamte jener das Pulver) Geld machen. Deßwegen er den Meiſter / mit einer güldnen Ketten / ſamt einem Pferde / beſchenckte / und in Gnaden von ſich ziehen ließ. Nach ſeinem Abſchied / wolte der Hertzog mehr Nix von dem Krämer haben: fand ſich aber betrogen: indem er vernehmen muſte / der vermeinte Alchymiſt hätte ſolches Pulver dem Krämer ſelbſt zugeſtellet.

Neuer Betrieger ſetzt den Hertzog von Würtenberg an.

Hertzog Erichs Ritter-Thaten.

Ehrenwerth iſt die Gedächtniß deß heroiſchen Hertzog Erichs von Braunſchweig zu achten: um ſo viel deſto mehr / weil er nicht allein in zwölff Schlachten / ritterlich gekämpfft / und im Sturm zwantzig mal den Wall angeſtiegen; wiewol dennoch nur die Zeit ſeines 71. Jahrlangen Lebens über / mit fünff Wund-Malen der Tapfferkeit gezeichnet worden: ſondern auch den Laſtern ſelbſten gleichſam einen Krieg angekündigt / und ſich einen Feind der Betriegerey erwieſen. Wie nachgehendes Exempel beſcheiniget. Einesmals kam ein Goldmacher / und rühmte ſich / er wolte / durch ſeine freye Kunſt / den Hertzog aller ſeiner Schulden abhelffen. Wie der Hertzog ſolches vernommen; ließ er ihn für ſich fordern / und fragte / ob das / aus dem Kupfer verſprochene / Silber auch Stand hielte? Der Meiſter antwortete: Ja / es bleibt gut Silber / bis in das neundte Feuer: man kan es neunmal umſchmeltzen / und verarbeiten. Hertzog Erich fragte wiederum: Was denn hernach? Bleibt es denn auch weiter gut Silber? Da antwortete der Alchymiſt: Gnädiger Fürſt und Herr! Es wird hernach allgemächlich wieder abnehmen / und nicht ſo gar gut bleiben. Hierauf verſetzte der Hertzog: Ey du loſer Schelm! Ich habe meinen grauen Kopff mit Ehren getragen / für alle Fürſten deß Reichs: und du wolteſt mich noch / in meinem hohen Alter / zu einem Leutbetrieger machen! Heb dich weg / aus meinem Lande! oder ich laſſe dir die Augen ausſtechen. (b)

Verbeut einem Alchymiſten ſein Land.

Ach! daß überall / in der Welt / ſolche ehrliche Erichs wären / die ſich lieber ſelbſten mit einer Schulden-Bürde beſchwert fühlen / weder ihr Fürſtenthum / mit loſer oder verringerter Müntze / beſchweren wolten! Wiewol noch rühmlicher iſt / man halte alſo Hof / daß man keine Schulden machen darff. Aber wieviel Pforten hat doch wol die Stadt Thebæ gehabt?

Wie liſtig ein verſchmitzter Ertzbube / Namens Jemſe / etliche Spaniſche Kauffleute geſchneutzet / iſt faſt luſtig zu hören: und beſchreibt ſolches Gomes à Medis, mit folgenden Umſtänden und (wiewol durch mich allhie verteutſchten) Worten.

Als ich / ſpricht er / verwichener Jahren / zu Paris lebte; fand ſich daſelbſt ein Student /

(a) D. Valerianus Bonvicinus c. IX. Lancis Peripateticæ, pag. 165.

(b) Zeilerus / aus dem 3. Theil der Braunſchweigiſchen Chronic / am 305. und folgenden Blättern.

Student / wer er auch geweſen / doch mir gnugſam bekandt (iſt erſt-genannter Jemſe geweſt) ein Menſch geſtandnes Alters / in allen Wiſſenſchafften gelehrt / und ſehr erfahren; aber zum tichten und verſtellen inſonderheit gar ſpitzfindig / und der die Leute ſubtiler und liſtiger / als redlicher / wuſte zu überreden. Er verwickelte ſich zwar in macherley Geſchäfften: hatte doch aber ſonderbare Luſt / zu der Scheidekunſt / und übte ſich in derſelben heimlich. Könige Franciſco / dem Erſten / war er / als derſelbe noch ein Knabe / ſehr angenehm und trefflich wol gelitten: und da nachmals der verderbliche Krieg in Niderland entbrannte / welchen hochgedachter König / im Jahr 1542. erregte; gewann er auch bey Käiſer Carl / dem Fünfften / einen Zutritt / und gnädiges Auge: reiſete aus Franckreich in Niderland / und gab ſich aus für einen Spannier / als der ſich der Spaniſchen Sprache wol bemächtigt hatte: und zoch erſtlich nach Löuen / (dahin auch Gomes à Medis dasmal / Kriegs-Unſicherheit halben / von Paris gewichen war) folgends gen Antorff: beſtund daſelbſt ein Haus / und richtete in demſelben heimlich einen Brenn-Ofen / nebenſt andren Chymiſchen Inſtrumenten / zu. Bald darauf machte er / mit den Kauffleuten Kundſchafft / und berieff einsmals ſeine beſten Freunde unter denſelben / fürnemlich aber vier von den allerreichſten / und ihm am aller bekandteſten: verwies denſelben ihre Langſamkeit in der Handlung; und begunnte ſie anzufriſchen einẽ vortheilhafftern nähern Weg zu ſuchen / der ſie zu groſſem Gewinn bringen möchte.

Spanniſche Kauffleute werde vortreflich getäuſchet.

Bey ſolcher Gelegenheit / hat er ſich laſſen vernehmen / ihm ſey eine Kunſt wiſſend / wodurch ſie / ſonder Umſchweiff / Gefahr / Schiffahrt / und Mühe / in kurtzem groſſen Reichthum erlangen / ja leichtlich den Midas und Crœſus ſelbſten an Vermögen übermögen ſolten: und ſolches wolle er gleich augenſcheinlich darthun / durch einen geſchwinden Verſuch / dafern man ihm funffzehen gute und vollwigtige Ducaten dazu reichte.

Die Kauffleute willfahren ihm damit hertzlich gern. Nach Behändigung ſelbiges Goldes / heiſt er eines jedweden Kauffmanns Diener zu ſich kommen / und befiehlt jedwedem / er ſolle / in die erſte und nächſte Apothecken gehen und den Onaſter-Stein fordern. Dieſer Stein / ſprach er / koſtet zwar ſo viel nicht / als ich dir Geld mitgebe: aber damit du deſto bälder wiederkommeſt; ſo gieb nur alles davor hin / was du jetzt haſt. Wenn nun ein Diener wegging; ſchrie er ihm nach: Höre! damit du nicht zu lange bleibeſt / ſo gehe nur gerad zu dem / der / gegen Marien-Kirch-Pforten über / wohnet: ich habe geſtern / bey demſelben dieſe Steine ſehen feil ligen / und zwar ſolche / die weit beſſer / als anderswo. Denn er hatte den gantzen Handel ſehr liſtig / ſchlauh und behutſamlich zuvor alſo abgeredet: hatte einen Gold-Klumpen von dreiſſig Ducaten (wiewol der Author / im Lateiniſchen / triginta pondo auri probatiſſimi ſetzet) zuſammen getrieben / und in Form deß Steins geklopffet / nachmals mit mancherley Farben anſtreichen und überziehen laſſen; auch ſolche Gold-Maſſa dem Apothecker / als ſeinem guten Bekandten / welcher vermutlich ſeines Vorhabens mit unwiſſend / und der Gewinn-Hoffnung theilhafft war / aufs fleiſſigſte anbefohlen / mit ſolcher Inſtruction / jedwedem Diener einen Onaſter-Stein zu reichen / um ſo viel oder wenig Geld / als derſelbe immermehr auch brächte: und ſoll er / in allem / ungefähr zween Realen haben aufgewandt.

Der Apothecker hat ſolches treulich gnug ausgerichtet / und einem jeden Kauff-Diener den begehrten Stein gereicht: welcher ihn folgends zu dieſem Ertz-Gold-Künſtler (denn ſolchen Ehren-Titel verdient er mit Recht) galoppirendes Fuſſes gebracht.

Jemſe zeigte ihnen allen den Stein / und erzehlte von demſelben viel Wunders: hieß endlich den Ofen anzufeuren / die Schmeltz-Töpffe und Tigel herfür zu holen / die Geſchirr und Inſtrumente beyzuſetzen: fing auch an / den Stein zu ſalben / und zu waſchen. Letztlich ließ er ihm die funffzehen Ducaten geben / nahm ſelbige / und druckte ſie / mit den Zähnen / ſchlug ſie hernach vollends / mit dem Hämmerlein / zuſammen: murmelte und brummelte gantz undeutlich einige Worte dabey / und warff ſie endlich in den Tigel.

Solches ſein ceremonialiſches Beginnen zoch nicht allein der Zuſchauer Augen zu ſich; ſondern band und nagelte ſie gleichſam an ſeine Hände. Mit gleichmäſſiger Verwunderung gafften dieſe / vom Geitz / als einem blinden Leiter / geführte Leute den Stein an: und brannte das Feuer im Ofen ſo hefftig nicht / wie ihnen ihr Gold-entzündetes Hertz im Leibe / von Hoffnung und Begierde: alſo / daß einer dem andren zuredete / und alleſämtlich rieffen / man müſſe nicht länger verziehen/ ſondern zur Sache greiffen/ und einen Verſuch thun.

Es geſchahe: die funffzehen Ducaten wurden/ mit dem güldnem Stein/ vermiſcht: und nachdem man den gantzen Klumpen wieder heraus genommen/ auch die Farben/ durch das Feuer/ herabgeſchieden waren: fanden ſie keinen Stein mehr/ ſondern pur lauteres Gold. Welches augenblicklich/ von zween aus ihrem Mittel/ zu den Goldſchmieden gebracht/ und am Gewigt gutes reinen Goldes gar gern dreymal ſo ſchwer befunden worden/ als wie die vorige funffzehen Ducaten.

Da dieſe güldne Evangeliſten wieder kamen/ und verkündigten/ was ſie von den Goldſchmieden verſtanden: verſchloß man die Thür deß Hauſes gar wol hinter ſich zu: aus Furcht/ daß etwan dieſes hohe Geheimniß nicht hinaus lieffe. Hingegen ſchwebte ihrer aller Hertz in groſſen Freuden/ und hüpffte wie ein Kälber-Schwäntzlein. Sie verbunden ſich ſtracks untereinander/ mit einem hohen Eide/ daß keiner einigem Menſchen dieſe Heimlichkeit ſolte entdecken: und fiel zugleich der einmütige Entſchluß/ nunmehr etwas gröſſers dran zu wagen/ nicht nur mit zehen/ oder hundert/ ſondern mit tauſend Ducaten/ und drüber/ die Probe zu wiederholen. Solchem nach thaten ſie dieſem ehrbaren Goldmeiſter/ als einem andren Plutoni/ und nunmehr ihrem Abgott/ groſſe Gelübde und Verheiſſungen; dafern er von ihrer jeglichem tauſend Ducaten nehmen/ und es damit noch eins probiren wolte: nebenſt dem Erbieten/ wenn es gelünge/ alsdenn nicht mehr tauſend/ ſondern hundert tauſend/ zum dritten Verſuch/ herzuſchieſſen.

Wozu er dem zimlich lange ſich bitten ließ/ doch aber immittelſt weitlich dabey aufſchnitte; und endlich/ gegen Abend/ zwiſchen Liecht und Tunckelen/ die Summa Goldes anhero in ſein Haus bringen hieß. Hierauf ſind ihm vier tauſend Ducaten/ zu beſtimmter Zeit/ geliefert: maſſen ich (ſeynd deß Erzehlers Worte) mit denen bezeugen kan/ die es ihm zugezehlet haben. Solches Gold hat er richtig gnug empfangen/ doch einen gantzen Tag Friſt gebeten/ auf daß er es recht möchte zubereiten; und alſo die Kauffleute von ſich gelaſſen. Um Mitternacht aber/ ſattelte er ein paar Pferde/ uñ ritte damit nach Franckreich ſo ſchnell/ als ob ihm der Kauffhändler Gott/ Mercur/ ſelber hätte ſeine geflügelte Füſſe geliehen: kam auch unaufgehalten nach Paris. (a)

Daß die guten ehrlichen Kauffherren den Spott zum Schaden haben müſſen; ſteht leicht zu erachten: und ſind dergleichen Gold-Igeln faſt wenig Mitleidens werth: wiewol unterdeſſen Jemſe/ wie ein argliſtiger Bube daran gehandelt. Alſo müſſen die/ welche mit dem/ was ihnen GOtt/ und ihr ordentlicher Beruff/ giebt/ nicht ſatt werden können/ die Reue erhandeln; und durch Reue/ endlich den Witz/ welcher aber mehrmals dennoch zurück bleibt: ſintemal ſolche Geitzhälſe und Gold-Narren ſelten zur rechten Klugheit gelangen/ ſondern die Unvergnügſamkeit nicht ehe fahren laſſen/ bevor man ſie/ mit der Grab-Schauffel/ vergnügt/ und den Mund mit Erde füllet.

Gemeiner Betrieger Art und Fürgeben.

Aber es giebt ſolcher Kappen-träger noch immer mehr; wie es auch/ an den Meiſtern/ nie ermangelt/ die ſolche machen/ und denen auffſetzen/ welchen ſie am beſten anſtehen. Offtmals kommt ein verſchmitzter Landfahrer/ zu einem albernen Jüngling/ oder altem Geitz-Wanſt/ in ſchlechten lumpichten Kleidern: laſſen ſich vermercken/ es ſtecke darunter eine tieffe Wiſſenſchafft verborgen/ und verſprechen güldne Berge/ da ſie doch bettel-arm ſind: geben für/ ſie könnten wol ſtattlich gnug ſich kleiden/ mögen und dörffens aber/ Unſicherheit halben/ nicht thun. Zu dem/ der ihnen das Ohr öffnet/ ſagen ſie gemeinlich alſo: Dich habe ich würdig geſchätzt/ eines Geheimniſſes von gewaltig-groſſem Nutzen/ in Vertrauen/ theilhafft zu machen: dafern mir meine Mühe nur einiger maſſen vergolten wird. Ich will nichts verſprechen/ welches die würckliche Erfüllung nicht bewehren ſolle: und du ſolſt es ſelbſt/ weñ dirs beliebt/ verſuchen. Schaue! dieſen Ducaten will ich in den Brenn-Ofen werffen; wovon ſonſt das Gold verringert/ und nicht gemehret wird. Wenn du nun/ mit deinen eigenen Händen/ zu wegen bringeſt/ daß dieſes Gold ſich vermehre; wirſt du nicht bekennen müſſen/ die Kunſt ſey juſt/ und fürtrefflich?

Hiemit ſperret er dem Gold-Heiligen Maul/ Naſe/ und Ohren auf/ ſo/ daß denſelben/ nach dem Ausgange/ heftig verlanget. Was beginnt alsdenn der Betrieger? Er præparirt/ zum Schein/ einige gering-ſchätzige Dinge/ als Opperment/ Salpeter/ Kampher/ und was dergleichen

---

(a) Gomes à Miedes, l. 2. de Sale.

gleichen mehr: damit tretten ſie zum Ofen/ in welchen der Gold-verliebte Narr ſich bereden läſſt / den falſchen Ducaten ſelber hinein zu werffen / und alles andre inſonderheit zu betaſten. Unterdeſſen ſpricht der Spitzbube dem Blaſebalg tapffer zu / und legt die Kohlen an; verbirgt aber / in eine ausgehölerte Kohle ein Stücklein Goldes/ ſo ſchwerer iſt/ weder der falſche Ducat / und mit dieſem/ in dem Schmeltz-Ofen/ ſich in einen Klumpen zuſammen giebt. Weßwegen hernach/ wenn das Gold wieder heraus gezogen wird / ſelbiges reiner und von gröſſerm Gewigt iſt/ als zuvor der gefälſchte Ducat war. Durch dieſen Betrug/ welcher auch wol den Allernaſeweiſeſten hintergehen dörffte / wird der Gold-brünſtige Menſch denn bethöret/ für die Entdeckung eines ſo ſtattlichen Secrets / dem Künſtler/ mit einem guten anſehnlichen Recompens / ſich danckbar zu erweiſen. Womit der Meiſter bald fürter gehet/ un̄ eines ſolchen Gern-habers und Nimmer-Gnugs noch dazu bey ſich ſelbſten von Hertzen lachet. (a)

Viel andre Striche ſolcher Leut-Anſetzer beſchreibt Herr Kircherus / im andren Theil der Unterirdiſchen Welt: (b) nemlich den unterſchiedlichen Proceß/ allerhand Rencke/ und Mixturen/ ſo ſie gebrauchen/ den Leuten falſches/ für rechtes Gold zu machen: woſelbſt der begierige Leſer ſolcher Fündlein mehr finden wird: welche ich nicht verteutſchen mögen / damit niemand daraus ein Aergerniß und Luſt zur Probe gewinne. Denn eine Sache wird nicht allemal/ mit gleichem Gemüt geleſen / als geſchrieben. Aber den Abgang deſſen ſollen uns ein paar andere nit Betrieg- und Fälſchungs-Arten/ ſondern Begebenheiten und Practiſirungen deß Betrugs ſelbſten/ Hiſtoriſcher Weiſe/ erſtatten.

Die erſte kan nicht unluſtig ſeyn/ noch ſonder Lachen ſchier vernommen werden. Zween vermeinte Goldkünſtler wurden deß Handels eines/ einer unter ihnen beyden ſolte ſich / für einen perfecten und gewiſſen Goldmacher/ ausgeben; der andre für einen Simpliciſten/ und Land-fahrenden Artzt/ und/ neben andren Sachen/ einen güldnen / aber ſchwartz angefärbten/ Feil-Staub/ unter dem Titel eines pulveris Lunarii, verkauffen. Nun wuſten dieſe ſchlaube Vögel / aus gemeinem Ruff / daß Marchgraf Ernſt von Baden der Feuer- und Schmeltz-Kunſt ſehr ergeben: darum ſuchte der erſte deſſen Gehör/ und erbot ſich/ unglaublich-groſſe Schätze zu leiſten. Der Fürſt läſſt ſich bereden/ zu einer Probe/ (denn wer würde ſo eine annehmliche Sache gleich verworffen haben?) ſchafft alle Zugehör und Anſtalt / nach allem deß Künſtlers Begehren/ herbey.

Betrug/ ſo einem Marchgrafen/ von Goldmachern/ widerfahren.

Nachdem ſolches geſchehen/ ſpricht der Betrieger: Jetzt iſt alles wol beſtellt/ bis auf eines/ ſo uns noch mangelt: nemlich das Pulver der Wurtzel / welche man Reſch, das iſt/ das Haupt-Stuck / nennet/ und in allen Apothecken/ am meiſten aber bey dem und dem Quackſalber / zu bekommen. Bald muſte ein Edeljunge/ auf deß Marchgrafen Befehl/ hinlauffen/ ſothanes Pulver / von bemeldtem Artzt/ zu kauffen. Dieſer hatte inzwiſchen/ mit gantzem Fleiß / recht vor der Schloß-Pforten / ſeine Waaren ausgekrahmet/ und lobte / nach ſolcher Marckſchreyer Weiſe / dieſelbe/ mit zimlich-ſtarcker Stimme/ aufs allerbeſte.

Deß Fürſten Leibjung geht zu ihm an/ fragt/ ob er die Wurtzel Reſch feil habe? Er/ der ein buchſtablich-verſetztes Reſch, nemlich eine Scheer/ verſtehe die Lügen-Scheer/ bey ſich hatte / langte ſtracks/ aus einer räucherichten Büchſen/ das begehrte Reſch herfür / und wog dem Edelknaben / für einen Schilling/ (oder Groſchen) dar. Der Knabe kehrt damit um/ zu dem Fürſten/ und überreicht demſelben die pulveriſirte Reſch-Wurtzel. Solches Pulver ſchüttet der Poſſenreiſſer alſobald auf das Queckſilber/ bringt das Gold heraus/ und beweiſet leichtlich/ daß es rein und köſtlich-gut ſey.

Solches gefiel dem Marchgrafen ſehr wol/ und beurſachte ihn / dieſen Goldmacher / der ihm die Gedancken ſolcher maſſen vergüldet hatte/ mit einer nicht ſchlechten Geld-Summa/ zu beſchencken / und in allen Gnaden zu beurlauben. Fährt auch/ nach deſſen Abſchied/ fort/ in ſolcher Goldmacherey ſich zu üben: die ihm glücklich von der Hand ging / als lange das Reſch noch währete. Nachdem aber ſelbiges alles verſchmeltzt; ſchickt er überall herum / und läſſt nach ſothaner goldmachenden Materi fragen. Aber es wuſte kein Menſch darum; niemand hatte von dem Namen Reſch, will geſchweigen von der Tugend dieſer gepülverten Wurtzel/ etwas gehört; und wolte ſich dieſelbe/ in keiner einigen Apothecken/ ſichtbar erweiſen. Da gingen dem guten Fürſten die Augen auf/ daß er den Betrug merckte/

(a) P. Gaſp. Schott. Centur. 1. Joc. Ser. Natur. & Art. Propoſit. 51. pag. 47.

(b) Lib. 11. ſect. 2. c. 8.

merckte / und die Ertzbetrieger ſuchen hieß: welche aber/ weil ſie noch nicht Luſt hatten zu hencken/ allbereit das Weiteſte geſucht/ und entrunnen waren. Maſſen Elias Maderus/ in Acroamaticis, und aus ihm Del-Rio, in ſeinen Disquiſitionibus Magicis (a) erzehlet.

Vermutlich hat ihnen dennoch zuletzt ein andrer bezahlet / was ſie an dieſem Herrn/ verdient/ und der Hencker ihnen ein von der Hanff-Wurtzel erwachſenes Reich oder Reitum verhandelt/ womit ſie in der Lufft an der Sonnen verſchmeltzet/ und gedeſtillirt worden. Denn daß ſolche Böswigter/ die man füglicher Gold-Diebe/ weder Goldkünſtler/ nennet/ endlich ein übeles Ende nehmen / iſt zum theil vorhin/ durch etliche Exempel/ bezeuget: und nachgefügtes/ welches/ in dieſer Materi/ das letzte ſeyn wird / ſoll zur Beſtetigung dienen/ und aus dem Lehrreichem Schau-Platz Herrn G.P.H. genommen worden.

Eines Syracuſaners Gold-Täuſcherey und endlicher Lohn.

Berlinger / ein Syracuſaner / von geringem Stande und groſſem Verſtande / (wenn anders die Klugheit alſo zu nennen) hatte erſt in dem zehenden Jahr ſeines Alters zu reden angefangen/ gleichſam/ als ob er ſo lang gedichtet/ ſo lang die Elephanten trächtig gehen/ Fürſten und Herren zu betriegen: allermaſſen in den Kinderſpielen von Jugend auf darzu einen Anfang gemachet/ uñ ſeiner Schalckheit meiſterliche Proben geleiſtet.

In der Jugend wurde er zu der Schul gehalten / daß er etlicher maſſen deß Lateins mächtig worden welches gleich dem Zucker iſt/ und keine Suppen verderbet/ ich will ſagen/ zu allen Ständen dienlich iſt. Nachdeme nun ſein Vatter das Zeitliche geſegnet (denn ſeine Mutter Todes verblichen/ als ſie ihn auf die Welt geberen begabe ſich dieſer Berlinger zu einem Goldmacher/ die Kunſt zu erlernen/ welche die verborgenen Schätze/ ſo der Geitz und die Natur vergraben/ ausſcharret. Mit dieſem Meiſter ſchiffet er in Africa/ läſſet ſich zu Zeiten für einen Meerrauber gebrauchen / und erbeutet ſo viel / daß er ſich entſchleuſſt ein anders Leben anzufangen / damit er nicht ſein Leben/ und zugleich in einer böſen Viertel Stunde verlieren möchte/ was er durch etlicher Jahre Gefährlichkeiten erarnet hatte.

Sein Angeſicht war von der Sonnen verbrandt/ ſeine Augen ſchwartz und lieblich anzuſehen/ ſein Haar lang / krauß und pechſchwartz / und hatte er auf ſeiner Reiſe die Africaniſche Sprache frey zu reden gelernet / daß er ſich in ſeinem Vatterland für einen Frembden angeben dürffen. Nachdem er nun ſein fahrend Haab/ ich verſtehe ſein Schiff/ verſilbert und zu Golde gemacht / ſich mit einem langen ſchwartzen Rock bekleidet / ſtiege er zu Malta/ alldar war er angefahren / nachdem er ein Türckiſches Schiff angetroffen/ deſſen Hauptmann ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret / und in der H. Tauff Odoart benennet worden/ in eine Neapolitaniſche Galeen/ und ſetzte glücklich über.

Unterwegs kommet er in Erfahrung/ daß alldar viel reiche und vornehme Leute / unter welchen auch ein Herr von Caraſſa / dem Chymiſchen Rauchwerck obligen: bemühete ſich deßwegen einen Diener zu haben / der von ſolchem Handel einen Bericht hätte / und fande eben einen/ der zuvor bey dem Herrn Caraſſa gedienet/ den er zu ſich genommen. Berlinger nennete ſich Odoart von Africa/ und wieſe vor ſeinen Tauff-Zettel/ welchen er dem vorbeſagten Türcken entwendet / zu beglauben / daß er ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret.

Dieſem ſeinen Diener Chiomo vertraute er / nachdem er zuvor die Verſchwiegenheit eidlich verſichert / wie er/ und ſein Prieſterliches Geſchlecht / eine Geheimnuß wüſten / aus andern Metallen Gold zu machen/ heiſſet ihn deßwegen einen Deſtillir-Ofen / Kolben / Tigel/ Kohlen / und andere Bereitſchafft einkauffen / weil er Geld vonnöhten hätte. Als ſolches geſchehen / ſetzte er Queckſilber ein/ und beſtreuet es mit einem weiſſen Pulver / dardurch es dicht Gold wurde/ wie der Diener vermeinte/ und ſolches wurde ihm zu verwechſeln anvertrauet. Der Diener bringt das Geld für das Gold/ und eröffnet ſo bald ſeinem erſten Herrn/ wie er den Meiſter über alle Meiſter gefunden/ und erzehlet/ was er mit Augen geſehen/ und mit eigenen Händen betaſtet.

Caraſſa eilet/ dieſen Africaner zu umfangen/ und erkaufft/ mit viel höflichen Worten/ und koſtbaren Beſchenckungen/ etliche Gerſtenkörner ſchwer von beſagtem Goldpulver. Wer war/ in ſeinem Sinne/ glückſeliger als Caraſſa? So gar / daß er ſeinen Freunden die Freude nicht verbergen mögen / und ihnen die Prob dieſer Goldmach-Kunſt gewieſen; darüber ſie erſtaunt/ und verlangt ſolches auch zu erlernen. Dieſe haben ihn nun gaſtiret/ mit Kleinodien/ Kunſtſtücken und allerhand Seltſamkeiten beſchencket/ dargegen aber gar wenig von dem Pulver/ auf viel Millionen aber Hoffnung erkaufft.

(a) Lib. 1. c. 5. Quæſt. 3. Sect. 4.

Es war dieſes Pulver gefeiltes Gold/ welches mit einer weißlichen Farbe bedecket geweſen/ wenn nun das Queckſilber verrauchet/ ſo iſt das Pulver zerſchmoltzẽ/ und das Gold flüſſig werden. Dieſes Pulver nun wuſte er jedem in Geheim beyzubringen/ und zu berichten daß Gott alles mit ſeinem auswachſendẽ Saamen erſchaffen/ daß alle Metalle / Gold oder Silber/ wegen Mangel der Sonnenhitze/ mehr oder minder reiff / und daß ſolchen Mangel das Kunſt-Feur erſetzẽ/ ſein Pulver die Metalle fruchtbar machẽ/ und zeitigen könne. Nachdeme er nun ſeine Geſchencke durch die dritte Hand/ mit Vorwand/ daß er ſolche wieder verſchencket/ zu Gelde gemacht/ und bey 5000. Ducaten durch Wechſel nach Rom gehẽ laſſen/ gibt er vor/ daß er ein Gelübde gethã/ bey ſeiner Bekehrung / barfuß nach Rom zu wallfahrten/ ſeine Andacht alldar abzulegen. Von Rom übermachet er ſeine Gelder nach Venedig/ und folget bald hernach: võ dar wandert er in Savoyen/ wandelt mit den Kleidern den Namen und den Bart/ nennet ſich einen Ritter von Syracuſa.

Weil ihm aber ſein Gewiſſen ſagte/ daß er in gantz Italien nicht ſicher ſeyn könte/ nimt er ſeinen Weg in Flandern/ und verſpricht dem Hertzog von Parma/ damahligen Stathalter/ wegen deß Königs in Hiſpanien 1000. Italiäner auf ſeinen Unkoſten zu werben wenn ihm für jeden Mañ/ nachdem ſelber überkom̃en/ eine bedingte Summa Geldes bezahlet werden würde. Solchem Verſprechen gabe der Hertzog Glauben/ begnadet ihn mit einem ſchönẽ Rappier/ einer güldenen Ketten/ und fertiget ihn mit gebräuchlichẽ Werbbriefen wieder ab. Indem er ſich nun zu Florentz aufhält fügte ſich/ daß Caraffa (welches Vermögen und Hoffnung inzwiſchen verrauchet iſt) mit ſeinem Diener Chiomo ſich auch alldar befunden / und Kriegesdienſte anzunehmẽ gewillet/ ſich bey dieſem Werber angeben. So bald Berlinger dieſe zween erſihet/ erſchrickt er/ wendet ſich um/ und befielet ſeiner Befehlhaber einem/ ſie zu anderer Zeit wie er zu beſcheiden/ iſt aber bedacht / ſich aus dem Staube zu machen.

Caraffa hätte dieſen Betrieger nicht erkannt/ wenn er nit Nachts einẽ Traum von ihm gehabt/ der ihm den vermeinten Africaniſchen Odoart in Soldaten Kleidern/ eigentlich vorgeſtellet. So bald nun der Tag angebrochen / und Berlinger in der Kirchen Meß hörete / betrachtete ihn Caraffa unvermercket und wird aus allen Umſtänden in ſeinem Wahn beſtätiget / wie auch Chiomo: eröffnet deßwegen dem Groß-Hertzog/ was mit dieſem Landbetrieger und Leutbelieger ſich verlauffen. Der Groß-Hertzog läſſet Berlinger in Verhafft/ und von dort auf die Galeen bringen/ gibet aber dem Caraffa nichts von ſeinem Vermögen/ ſondern vermeint/ daß ſolches deß Hertzogen von Parma Mittel/ und muſte er ſich mit dieſem Beſcheid abfertigen laſſen: er hätte ſein Geld auf keinem redlichen Spiel verlohren. (a)

Aus dieſem allen/ ſollen wir lernen erkennen / daß diejenigen am leichteſten verlieren / welche den Gewinn am eivrigſten ſuchen/ und die Begnügſamkeit der gewiſſeſte Reichthum ſey.

XVII.

Die Riſen.

XVII. JN der Beleſenheit und Erfahrung / muß derjenige wol ein Zwerg ſeyn / der vermeinen will/ daß keine Riſen / in der Welt/ jemals geweſen. Viele aber finden ſich gleichwol/ und unter denſelben nicht ungelehrte Leute/ welche gäntzlich dafür halten/ daß in vielen hundert / ja in mehr als tauſend Jahren / keine ſo ungeheure Menſchen mehr gefunden worden/ wie zu den Zeiten Moſis / und Davids. Dieſe verlachen/ und achten für Mährlein / oder Poëtiſche Getichte / was von den Griechiſchen Riſen Sancimon uñ Celebrand/ die Käiſers Caroli deß Groſſen ſeiner Gemahlin/ Hildegard/ am Bau eines Kloſters/ gearbeitet haben ſolten/ ausgegeben: deßgleichen/ was von der Riſen Länge Thyrſi und Haymons / ſo am Ihn-Strom gewohnet/ in den Verzeichniſſen etlicher Klöſter-Stifftungen/ erzehlet wird. Sie ſprechen/ man habe ſolche Reden erdacht / die Kinder damit zu ſchrecken/ oder die Zeit zu kürtzen. Stellet man ihnen jetztgemeldten Käiſer Carls deß Groſſen ſeinen Riſen für / der Another (oder Aniher) geheiſſen/ und von Burgau/ einem Dorff in Schwaben/ bürtig (b) geweſen; die feindliche Soldaten/ mit einer Caroli M. Riſe.

(a) Aus dem Luſt- und Lehrreichem Schau-Platz Herrn G. P. H.

(b) Wie Haſar / in der Augsburgiſchen Chronic/ und aus ihm Zeilerus Epiſt. 71. Cent. 3 ſchreibet.

Senſen/ wie Gras danider gemehet; ihrer etliche an ſeinen Spieß gehenckt / und als wären es Haſen/ oder Füchſe/ daher getragen: wie Aventinus (a) meldet: ſo ſprechẽ ſie/ es ſey ſolchen tapffern Kerln/ um ihrer ungewöhnlichen Stärcke willen/ auch eine ungewöhnliche Leibes-Gröſſe/ aus falſchem Wahn/ oder Luſt zu fabuliren/ beygemeſſen worden: da doch / auch wol an kleinen Leutẽ/ eine verwunderliche Stärcke ſich eräugne. Welchem Brunnerus/ und andre hochgelehrte Männer/ zufallẽ. So meldet Camerarius: Franciſcus der Erſte deß Namens/ König in Franckreich/ habe deß berühmtẽ groſſen Rolands Grab laſſen öffnen: deſſen Gebeine zwar vermodert; der Küriß aber/ wiewol verroſtet/ noch da gelegen/ und ihm/ dem König/ nur eben recht geweſen: welcher nicht übergewöhnlich/ wiewol ſonſt zimlich lang von Perſon war. Weßwegen gemeldter Camerarius/ für ertichtetes Weſen/ ſchätzet/ was man von der unordentlichen Riſen-Länge deß Rolands/ habe ausgeſprenget. (b)

Küriß deß groſſen Rolands.

Man könnte hie billig fragen/ woher man wiſſe/ daß ſolcher Küriß eben deß Rolands / und nicht vielmehr eines andren Kriegsoberſtẽ geweſen/ der vielleicht/ lange nach jenes Tode/ in daſſelbige Grab gelegt worden? Aber das ſoll uns nit aufhalten. Andre geſtehẽ zwar/ daß noch wol unterweilen einige Wunder-Menſchen anzutreffen ſo mit ihrer Länge die alltägliche Statur der Leute weit überhöhen: (wie wir denn nicht ſelten auf den volckreichen Jahrmärckten/ dergleichen Perſonen/ um Geld/ ſchauen / und ich ſelber/ nebenſt andren Leuten zimlicher Länge / einem ſolchen Riſen-Mann einsmals / zu Franckfurt am Main/ mit dem Kopffe unanſtöſſig durch die Arme hingangen bin) Aber diß will ihnen gar nicht ein/ daß weder jetzo/ noch vor Alters/ der Erdbodem ſo ungeheur-groſſe Riſẽ gehabt/ wie theils Scribenten ſie abgemahlet. Weßwegen ſie dieſelbe in Verdacht ziehen/ als hätten ſie gar zu viel aufgeſchnitten/ uñ ſolche Riſen ertichtet/ die wider alle Vernunfft/ und über alle Kräffte menſchlicher Natur/ gecorporirt wären / alſo daß man ſie füglich beleibte Thürne/ oder gethürnete Menſchen nennen müſte. Wovon unten / aus dem Pater Kirchero/ ein ſcheinbarer Beweis folgen ſoll.

Laſſt uns aber zuvorderſt die Zeugniſſen und Erzehlungen etlicher Geſchicht-Schreiber / als die/ in dieſer Materi/ das allerluſtigſte ſind/ beſehen; und hernach vernehmen / mit was für Gewigte und Gründen die gar zu groſſe Polyphemiſche Statur für unmenſchlich/ und folgends unglaublich/ erachtet werde. Dabey den freundlichen Leſer nicht verdrieſſen wird/ wenn er ſich / unter den Riſen/ etwas lang/ mit nur / verweilen muß: zumal weil dieſer Diſcurs ſolcher Art/ daß er einem Liebhaber der Hiſtorien leichtlich die lange Zeit kürtzen kan.

Gar wol möglich und würdig zu glauben iſt/ was Solinus ſchreibet: (c) daß Hercules ſieben Schuh hoch geweſen; auch daß Puſio und Secundilla/ unter der Regierung Käiſers Auguſti/ über zehen Schuhe lang geweſen: daß nachmals / unterm Käiſer Claudius/ einer aus Arabien/ Namens Gabbar/ nach Rom gebracht / welcher neun Schuhe / und neun Zoll in der Länge gehabt. Aber dieſes will faſt alle Glaubens-Fähigkeit überſteigen: daß/ in dem Cretenſiſchem Kriege / als ein ausgetrettenes Fließwaſſer die Erde aufgeriſſen/ nebenſt vielen andren Sachen ein Menſchen-Körper von drey und dreyſſig Elen ſolte gefunden ſeyn: welchen L. Flaccus / damals Römiſcher General Lieutenant/ wie auch der Feldherr Metellus ſelbſt / mit unerſättlicher Verwunderung beſchauet/ und mit ihren eigenen Augen erforſchet/ was ihre Ohren hatten verworffen.

Menſchen-Körper von 33 Elen.

Der alte Römiſche Geſchicht-Verzeichner Gabinius/ färbet ſich nicht zu ſchreiben/ er habe/ in Mauritania/ das Geripp deß beſchrienen Riſens Antæi/ von ſechszig Elen geſehen. Womit er dem Strabo ein Gelächter und Kurtzweil macht: obgleich Gabinius den fürtrefflichen Römiſchen Burger Sertorius/ zum Zeugen führt; und der hochverſtändige Plutarchus hierinn einen Mit-Stimmer gibt. Einmal iſt gewiß / daß Strabo ſehr geſchwinde geweſt / in den Schrifften der Alten auszumuſtern / und für ertichtet auszugeben/ was ihm nicht gleich eingehen wollen: darunter offt viel Dinges / ſo nach der Zeit/ durch die Erfahrung/ bekräfftiget worden. Es ſoll aber/ wie Fulgoſus/ über den Plutarchus und Strabo/ (d) gloſſiret/ in der Mauritaniſchẽ Stadt Tingi (jetzt Tanger genannt/) ſelbiges Grab vom Sertorius geöfnet/ uñ beſagter Körper darinn gefunden ſeyn: welchen man für deß Riſen Antæi ſeinen gehalten/ der dieſelbige uralte Stadt ſoll erbauet habẽ.

(a) Lib. 4. Annal. Bojor. fol. 285.

(b) Camerarius in Horis Subcisivis,

(c) Cap. 4.

(d) Lib. 1. cap. 6.

Eben das/ was vor/ aus dem Solinus/ angedeutet/ erzehlet auch Plinius; und thut hinzu: Man habe in Creta (oder Cãdia) nach einem entſtandenem Erdbeben/ einen Körper gefunden/ von 46. Elen. (a) Und in demſelbigen Buch (b) gedenckt er/ daß man hin und wieder Leute von 5. Elen/ unter den Moren aber von 8 Elen/ antreffe. Daß die Moren ſonſt insgemein võ Perſon lang ſeyn/ bezeuget die Schrift/ wenn ſie/ beym Propheten/ der langen Leute zu Seba Meldung thut. Er ſelber/ Plinius/ hat einen Menſchen/ zehẽ Schuhe lang/ geſehen. (c)

Langes Weibsbild.

Unterm Juſtino Thrace/ iſt/ aus Cilicia/ ein Weibsbild in Griechenland geführt/ ſo eine gantze Ele länger geweſen/ weder die allerlängſte Mannsbilder: hat auch über alle maſſe breite Schultern/ uñ Bruſt gehabt; imgleichen eine ſehr ſtarcke Rede/ groſſes Antlitz/ ſtarcke und groſſe Arme. (d)

Riſen-Gräber in Dennemarck uñ Cimbern.

Steht alſo dem Olaus Magnus leichtlich zu glauben/ ob er gleich ſonſt jemaln ſchwer glaubliche Sachen erzehlet/ daß in den Nordländern/ ein Riſe/ Namens Arthenus/ gelebt/ der 9. Elẽ lang geweſen. (e) Welches auch Saxo Grammaticus bezeugt/ und dieſen Riſen Hartben von Helſyngen benamſet. (f) Und weñ gleich dieſe beyde Scribenten nichts davon hätten geſchrieben: ſo redẽ doch/ noch heutiges Tages/ die groſſen Steine davon/ welche man auf den alten Riſen-Gräbern in Dennemarck ſchauet: die ſo groß und ſchwer/ daß man ſie kaum auf ebenẽ Boden ſolte fortbringen/ viel ſchwerer denn zu den Bergen hinauf/ wo ſolche Gräber ſind: dahin dennoch die Stärcke ſolcher Riſen dieſelbe hinauf getragen hat: wie jetzterwehnter Saxo redet. In Jütland und Holſtein (ſo vormals Cimbern geheiſſen) ſihet man gleichfalls noch viel Grab-Gedächtniſſen der alten Riſen/ ſo allda gewohnet.

In der Grafſchafft Pinnenberg

Herr Johannes Riſt erſtattet/ in ſeiner Alleredelſten Zeit-Verkürtzung/ hievon keine unluſtige Erzehlung; wenn er auf die Riſen-Gräber/ und Leich-Truhen/ kommt/ ſo in der Grafſchafft Pinnenberg anzutreffen. Er rechnet/ an benanntem Ort/ unter ſeine fürnehmſte Rariteten/ etliche uralte heydniſche Urnas, oder Gefäſſe/ darinnen gantze Menſchen/ derer Körper zu Aſche verbrennet ſind/ begraben ligen/ und annoch etliche Knochen mit der Aſchen vermiſchet zu ſehen. Wobey er zuvorderſt eriñert/ daß auch unſre Vorfahren/ die alten Teutſchen/ nach alter heydniſcher Manier/ ihre Todten zu Aſche verbrannt/ hernach dieſelbe/ nebenſt den Knochen/ aufgehoben/ in irdene Gefäſſe gelegt/ und an einem etwas erhabenẽ Orbe begraben: da ſie denn/ nachdem die meiſten/ über die tauſend Jahre/ in der Erden gelegen/ endlich bisweilen gefunden/ und wieder ausgegraben werden. Welches denn auch/ mit der Erzehlung Cornelii Taciti von den Sittẽ der Teutſchen/ zimlich übereintrifft. (g) Solche irdene Aſchen-Häſen findet man noch/ hin uñ wieder/ in den Gräbern der alten Heyden/ auf den flachen Feldern/ wie auch wol in den Wäldern/ da es aufgeworffene grüne Hügel gibt/ die mehr länglich/ als rund/ ſind/ und insgemein Riſen-Bette/ oder Riſen-Hügel genennet werden: wiewol beſagte Gefäſſe dennoch nicht in allen/ ſondern nur etlichen wenigen dergleichen Hügeln/ befindlich ſind. Von welchen erwehntem Riſten eines gebracht worden/ darinn etliche Knochen gelegen/ daran leichtlich abzunehmen/ daß ſie nicht eines gemeinen Kerls/ ſondern eines zimlichen Riſen müſſen geweſen ſeyn.

Unverweſetes Fleiſch.

Es iſt auch/ wie angezogener Herr Riſt weiter meldet/ einsmalen/ nahe bey dem Schloß Pinnenberg/ wovon dieſe Grafſchafft den Namen führet/ ein ſchöner groſſer Topff ausgegraben/ in welchem noch ein groſſes Stuck unverweſetes Fleiſches/ das gantz blutig geweſen/ gefundẽ/ welches Herr Riſt ſamt andern Anweſenden für ein ſonderliches Wunderwerck gehalten/ zumalen ſie gantz keine Urſach erdencken kunten/ warum ein ſolch Stuck Fleiſch/ das ſo gar lange Zeit unter dẽ verbrenneten Knochen und Aſche gelegen/ nit hätte köñen verfaulen. Man hat auch dieſen ſelbigen Authorn verſichert/ daß in einem zimlich-groſſẽ Berge/ der etwas weiter von dannen gelegen/ ſehr viel ſolcher irdenen Gefäſſe oder Töpffe könten gefundẽ werden: denn ohngefähr 2. Jahr vorher hatte man an einer Ecke deß Berges gegraben/ und unzehlig viele Todten-Gebeine gefunden/ deren etliche ſo groß geweſen/ daß die Gräber oder Arbeiter ein Schrecken oder Grauß darüber angekommen/ alſo daß ſie wieder darvon geloffen. Es wäre auch/ im gantzen Lande/ eine beſtändige Rede oder Tradition/ die von

---

(a) Lib 7. cap. 16.
(b) Cap. 2
(c) Lib. 7. cap. 16.
(d) Zonaras in Juſtino.
(e) Olaus Magn. lib. 5. Rer. Septentr. cap. 2.
(f) Saxo Gramm. Hiſt. Dan. lib. 7.

(g) V. Tacitum de Moribus German. c. 27.

vielen hundert Jahren auf die Nachkommen fortgepflantzet worden / daß eben an demſelbigẽ Orte zweene heydniſche Könige eine groſſe Schlacht miteinander gehalten / da denn die Erſchlagene unter dieſem Berge wären verſcharret worden. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo iſt das einmal gewiß / daß unſere Vorfahren / die alte Teutſche / an dieſen Orten / auf dieſelbe Weiſe gelebet haben / wie der weltberühmte und hochgelehrte Edelmañ / Herr Philippus Cluverius / in Beſchreibung ſeines Alten Teutſchlandes davon meldet. Ja / man darff kühnlich ſagen / daß eben an dem Orte ſtarcke Riſen haben gewohnet / welches zu glauben nicht allein etliche Gebeine / ſonderlich ausgegrabene Hirnſchalen / gantz ungewöhnlicher Gröſſe und Dicke / wie auch Kinbacken / welche bezeugen / daß das Maul daran viermal ſo groß / als eines gemeinen Menſchen / müſſe ſeyn geweſen / den Anſchauer gnugſam bewegen / ſondern auch etliche Oerter / mehrgenañtem Herrn Riſen / nahe bey ſeiner damaligen Thür ligende / beſtetigen. Welches er in vorgemeldtem Geſpräch / mit dieſen Worten ſelber andeutet. Hinter meinem vorder Garten / ligt ein kleines Höltzlein / der Wyde geheiſſen / hinter dieſem Wäldlein war noch für etlichen Jahren ein zimlich groſſer runder Platz / der Riſenkampf genennet / wobey dieſes zu mercken / daß ein Kampf ſo viel heiſſet / als ein mit Hecken / oder Steinen / oder Bäumen umgebener oder befreyter Acker. Dieſer Riſenkampf war rund umher beſetzet mit groſſen Steinen / welche wie eine ſtarcke Maur waren anzuſehen. Zwiſchen den Steinen ſtunden ſehr ſchöne groſſe und hohe Eichbäume / ſo ordentlich gepflantzet / daß man es eigentlich ſpüren konnte / ſie wären mit Fleiß dahin geſetzet / welches alles das Geſichte ſehr beluſtigte. Faſt in der Mitte dieſes Riſenkampfs / lag ein überaus groſſer Stein / faſt wie ein kleines Haus / er lag aber mehr nach dem Nidergang als Aufgang der Sonnen; dieſer erſchrecklich-groſſe Stein hatte vier Abſätze oder Stegen / die gleichwol nur grob waren ausgehauen / man nennete ihn der Riſen Opfferſtein / und ſahe er recht oben (woſelbſt ohne Zweiffel der Opfferplatz geweſen) nicht anders aus / als wenn er natürlich mit Blut und Gehirn durch einander wäre beſtrichen oder beſprenget / und / dieweil dieſes eine ſo treffliche Antiquität / habe ich / in Sommerzeiten / mit den Meinigen / manche Abendmalzeit / auf dieſem heydniſchen Altar / gehalten: auch vielmals / nebſt anderer Geſellſchafft / nach vollenbrachter Malzeit auf dieſem heydniſchẽ Altar / (da unſre Vorfahren dem leidigen Teuffel hatten gedienet und geopffert / ja wol Menſchen geſchlachtet) mit ſchönen geiſtreichen Liedern und Lobgeſängen / den wahren GOtt und eintzigen Schöpffer Himmels und der Erden / hertzlich pflegen zu preiſen. (a)

Riſen-Kampf.

Heydniſcher Altar

Nicht allein aber an ſothanen Riſen-Betten und Steinen / deren ich ſelbſt auch / in Ditmarſen und Holſtein / meines Erinnerns / nicht wenige / im Durchreiſẽ geſehen / erweiſen ſich die Merckmalen der Riſen / ſo vor Alters / derer Oerter / gelebet: ſondern man findet / noch auf dieſen Tag / in Ditmarſchen und Eyderſtät / ſo lang- und dick-beleibte Leute / die / gegen einem behenden Italiäner und Frantzoſen / nicht unbillig für Riſen zu halten.

Riſen in Sina

Der Jeſuit Melchior Nugnez ſetzt / in ſeinem Sendbriefe / darinn er von Sineſiſchen Sachen handelt / daß / in der Käiſerlichen Haupt-Stadt Peking / etliche Thorwärter ſeynd / ſo funffzehen Schuhe lang. Und in einem andren Schreiben / gedenckt er: der Käiſer von Sina unterhalte fünffhundert ſolcher Goliats-Brüder / zu ſeiner Leib-Hut. (b) Ich zweiffle aber ſehr / weil dieſer Nugnez perſönlich damals zu Peking nicht geweſen / ob er / oder ein andrer / ſolche fünffhundert Riſen jemals geſehen. Vielleicht ſind es ausgeſuchte Leute geweſen / von ſonderbarer Länge; aber darum noch keine Riſen. Denn fünffhundert Riſen wird man / bey unſren Welt-Läufften / an einem Ort / ſchwerlich beyſammen finden. Zween Riſen von 15. Schuhen mögen unterdeſſen dennoch wol vorhanden geweſen ſeyn. Deñ daß / in Sina / und bey den Indien / jemals ungewöhnlich-groſſe Menſchen geſehen worden / geben die Geſchicht- und Reiſebeſchreibungen. In der beſchriebenen Meerfahrt Olwiers von Nord / wird gedacht / daß / in dem Lande Coili, wie auch in den Inſeln Caſtemme und Taike, fürnemlich in einer Gegend / ſo Coin genannt / groſſe Leute / wie die Riſen / wohnen / 10. oder 11. Schuhe lang. (c)

Riſen in Coin.

In der Riſen-Inſel.

Veſputius meldet / von einer Riſen-Inſel / da ſechs und dreiſſig nackte / aber übergroſſe und Riſen-lange / Männer / mit Bogen und Pfeil / wider die Spannier angezogen; aber dennoch groſſe Zaghafftigkeit erwieſen / und nicht ehe was Feindliches verübet / bevor die Spannier / denen/

(a) Aus der edelſten Zeit-Verkürtzung J. Riſtens am 83. und folgenden Blättern.

(b) Melchior Nonnius ſive Nugnez in literis Anno 1555. ſcriptis de Rebus Sinenſ.

(c) Aus der Reiſebeſchreibung Oliviers von Nord.

ſten/ für dieſen groſſen Leuten / die Haut gleichfalls ſchauderte/ ſich in ihre Schiffe geretirirt: worauf ſie zwar ins Meer gefallen/ und nach den Spanniern geſchoſſen: aber/ ſo bald man nur zwey Stücke los gebrannt/ mit groſſem Schrecken davon geſtrichen/ und auf den nächſten Berg geflohen. (a)

Am Fluß Bolus.

An dem Virginianiſchem Strom Bolus/ fanden die Engländer Leute/ dergleichen ihnen/ an Länge/ niemals vorgekommen / und die über alle maſſen fein proportionirt waren/ und/ gegen jetzterwehnten Engländern / wie Riſen anzuſehen. Ihre Stimme aber lautete nicht gar lieblich: ſondern/ als wenn ſie/ aus einer tieffen Hölen käme/ wie ein ſtarcker Gegenſchall. Sie gingen/ mit Bären und Wolffs-Häuten/ bekleidet. Etliche trugen Röcke/ aus Wolffs-Häuten/ alſo gemacht / daß ihr Hals in dem Halſe der Wolffs-Haut ſteckte/ und die Ohren der Haut über die beyde Schultern hinabhingen: die Naſe aber an derſelbigen Haut über die Bruſt herab. An der Spitzen ſolcher Wolffs-Naſen/ hafftete ein Bären-Fuß. Die Mittel-Ermel (verſtehe bis an den Elnbogen) formirten ſie ſolcher Geſtalt/ aus deß Wolffs Halſe und Kopff/ daß ſie ihre Arm durch deß Wolffs Maul hinein ſteckten/ und daſelbſt abermals/ an die Naſe/ einen Bären-Fuß heffteten. Einer aus dem Mittel dieſer groſſen Leute trug für ſich/ an einer Ketten/ an Statt eines köſtlichen Kleinods / einen Bären-Kopff; und hatte/ in ſeiner Hand/ eine Tabacks-Pfeiffe/ ſo länger/ denn eine halbe Engliſche Ele. Oben an ſolcher Pfeiffen/ war ein Vogel/ Hirſch / und Bär/ geſchnitzt. Neben dem führte er/ zu ſeiner Rüſtung/ Bogen/ Pfeil/ und einen Bengel/ damit man leichtlich einen Menſchen todt ſchlagen könnte. Die Waden ſeiner Schienbeine waren drey Viertheil einer Elen dick/ und alle andre Gliedmaſſen darnach geproportionirt; die Haupt-Haare auf der einen Seiten / ſo lang/ daß ſie ihm über die Schultern herabhingen; auf der andren Seiten/ bis auf die Haut abgeſchoren. Mitten auf dem Kopff/ von der Stirn an/ bis hinten aus / hatte er gleichſam einen ſchmalen Kamm von Haaren. Seine Pfeile/ welche/ mit ſamt der Spitzen/ (ſo aus einem Kiſelſtein/ wie ein Hertz/ gemacht/ eines Fingers breit/ und anderthalb lang war) fünff Viertheil von der Elen machten/ trug er auf dem Rücken / in einer Wolffs-Haut/ die ihm/ für einen Köcher/ dienete. (b)

Kleidung derſelbigen.

Ihre Tabacks-Pfeiffen.

An dem Fluß Marawin / in dem Lande Gujana / ſollen Völcker wohnen/ die viel gröſſer / als alle andre Inwohner von Gujana / auch ſolche übergroſſe Bogen und Pfeile führen / ſo ihrer ungeheuren Leibes-Gröſſe gemäß. Ich darff ſchier nicht ſagen/ was der Engliſche weitgereiſte Edelmann Robert Harcourt von ihnen / jedoch aus der Indianer Munde/ erzehlet: daß ſie nemlich viermal gröſſer/ denn andre gemeine Americaner/ und ſo lange Ohren haben / die ihnen über die Achſeln herabhangen/ darinn ſie ſo wol/ als an Naſen / Backen / und unterſten Lefftzen / groſſe Löcher bohren / nachmals allerley Narren- und Kinder-Spiel daran hencken. (c) Dieſes wird uns fürkommen/ wie Mährlein. Und doch dörffen wir/ vieler glaubwürdigen Scribenten halben / die von dergleichen Riſen ſchreiben / nicht kühnlich ſagen/ daß es Mährlein ſeyn. Herrera berufft ſich/ auf die gemeine Sage der Landleute: daß/ vor alten Zeiten/ groſſe Leute / über Meer / auf Flöſſen/ an das Eck S. Helena gekommen/ welche/ mit ihren Unterſchenckeln/ vom Fuß bis ans Knie/ die gewöhnliche Länge eines Manns noch übertroffen/ und ſehr tieffe Brunnen mit friſchem ſüſſen Waſſer daſelbſt in die Felſen eingegraben haben/ ſo man allda noch heutiges Tages ſihet: demnach aber ſelbige Riſen ſich greulichen Laſtern ergeben / ſey das Feuer vom Himmel gefallen/ habe ſie alle gefreſſen und verzehret. Er ſelber/ Herrera/ bezeugt / man finde noch überausgroſſe Menſchen-Beine/ in dieſen Orten/ und Stücke von Kinnbacken / ſo vierzehen Untzen gewogen. (d)

Riſen mit langen Ohren.

Riſen-Brunnen.

Der Fels/ darinn gemeldter Brunn gegraben/ iſt ſo hart / als ein Stein immermehr ſeyn mag. Sie nähreten ſich meiſtentheils von der Fiſcherey: und hat ein jeder unter ihnen ſo viel gefreſſen/ wie fünfftzig andre Menſchen. Damit ihnen die Kleider-Sorge keine Mühe machete/ ſeynd ſie gantz mutternackt daher gangen/ und ſo wol ſolcher ſchaamloſen Blöſſe als abentheurlicher Gröſſe / und Tyranney wegen/ von den Einwohnern deß Orts gehaſſet worden. Weiber hatten ſie nicht mit ſich gebracht: kunnten auch der Frauen dieſer Gegend nicht ſchuldig werden/

(a) Veſputius in der 2. Schiffahrt.

(b) Aus dem 1. Theil der Landſchafft Virginien/ Cap. 1.

(c) Aus den Erzehlungen Harcourts von dem Lande Gujana/ Cap. 4.

(d) Herrera/ Cap. 17.

den/ von wegen ihrer unmenſchlich-groſſen Geburts-Glieder. Darum vermiſchten ſie ſich/ abſcheulicher Weiſe/ untereinander ſelbſt / und ſchämten ſich weder vor GOtt / noch vor Menſchen. Solches trieben ſie ſo lang/ bis der Zorn deß Himmels über ſothane Peruaniſche Sodomiter anbrannte / und ein Jüngling / klarer / denn die Sonne / herab kam / welcher / wider dieſes ungeheure Geſchlecht / mit feurigen Pfeilen ſpielete / wovon die Steine und Felſen ſelbſt (wie annoch der Augenſchein weiſet) durchſchoſſen wurden. Derſelbige hellglänꜩende Jüngling (ſo zweiffelsfrey ein Engel geweſen) hörete auch nicht auf / ſie / mit dem Streit/ zu verfolgen / ohn bis er ſie alle / in ein Thal / zuſammen getrieben hatte/ daſelbſt mit Erden überſtürtzte / und begrub.

Peruaniſche Riſen werden/ vom Engel/ vertilgt.

Dieſes haben die Spanier / für gute Peruaniſche Mährlein / geſchätzet : bis/ im Jahr 1543. Johannes de Holmos / von Trugillo bürtig / Vice-Gouvernör/ in dem ſo genannten Alten Meerhafen / durch offtermalige Erzehlung dieſer Wunder-Sachen / zu ſolcher Curioſität bewogen ward / daß er eben daſſelbige Thal / welches ihm die Einwohner mit Fingern zeigeten / aufgraben ließ. Da man denn ſo großmächtige Rippen / und andre Beine / gefunden / daß keiner ihm hette können einbilden/ daß es Menſchen-Gebeine wären ; wenn nicht die beygefügte menſchliche Hauptſchedel allen Zweiffel aufgehaben. Von welcher Zeit an/ den Indianern beſſer geglaubet worden. Man ſchickte davon / in unterſchiedliche Länder / Zähne/ ſo drey Finger dick/ und vier lang waren. Ein Spanier hat / wie obbenamſter Herrera meldet / für gewiß berichtet / er hette einen Backen-Zahn darunter geſehn / ſo ein halbes Pfund gewogen (a)

Zu Tlaſcala, in Neu-Hiſpanien ſeynd dergleichen Gebeine ausgegraben worden; wie mehrbeſagter Herrera gleichfalls erwehnet : wie auch in den Mexicaniſchen (oder Neu-Spaniſchen) Landſchafften von Toluco und Tetzcona. Woſelbſt die Königliche Spaniſche Stathalter / zu Hernandez Zeiten / noch manche aufgehoben / zum Wunder und Rarität. Darunter jetzt angeregter Hernandez Backen-Zähne geſehen / die fünff Daumen breit / und zehen lang waren : woraus er mutmaſſet / der Kopff müſſe ſo dick geweſen ſeyn/ daß ihn zween Männer/ mit ihren Armen / nicht hätten umklafftern ſollen. Solches / ſpricht er / iſt bekandter/ als daß mans für ungewiß halten kan. (b)

Riſen mit Hunds-Schnautzen.

Petrus Simon (c) meldet / in Beſchreibung deß Feldzugs / welchen Johannes Alvaretz Maldonatus / von Cuzco (oder Cuſco) aus / gethan : man habe/ bey ſelbigem Feldzuge/ Riſen gefunden/ die fünff Elen lang geweſen / und ſchier Hunds-förmige Angeſichter gehabt/ eine ſpitzig herfür gehende Schnautze / wie auch ſpitzige ſcharffe Zähne : unter denen/ ſey einer getödtet worden / der ein Zwiedorn/ und beyderley Geſchlechts / geweſen/ und über dem Leibe mit gelben / aber kurtzen und dünnen / Haaren bewachſen.

Unter bisher erzehlten Sachen/ fällt dem verſtändigen Leſer eines leichter zu glauben / denn das andre. Riſen von 5. 6. oder 7. Elen / wird man endlich zugeben ; aber ſchwerlich ſich bereden laſſen/ ja gar für abgeſchmackte Mährlein halten/ daß man jemals Riſen ſolte zu 20. Elen/ und drüber/ gefunden haben. Wer wird dem Sertorio/ Gabinio und Plutarcho/ obgeſetztes Exempel / in der Inſel Creta/ glauben ? Im Jahr 1511. da Käiſer Maximilian/ zu Augsburg/ einen Reichstag hielt/ ward zu ihm ein Mann geführt/ von abentheurlich-groſſer Länge und Dicke / und ungläublicher Vielfreſſigkeit ; als der ein gantzes Kalb rohe / nebenſt einem gantzen ungeſottenen Schaf / auf einmal verzehrte; und dennoch klagte/ ſein Hunger wäre damit noch lange nicht geſtillet. Er ſoll aus den Nordländern bürtig geweſen ſeyn: woſelbſt die Leute/ wegen der Kälte/ ins gemein viel ſtärckere Malzeiten thun / denn anderswo. (d)

Riſe/ ſo dem Käiſer Maximilian fürgeſtellet.

Tartariſcher Riſe.

Als mā zehlte 1575. ward ein ungeheurer Tartar/ von einem Polen/ erlegt/ deſſen/ auf der Erden ligender/ Körper den Nabel eines ſtehenden Manns erreichte/ und die Stirn vier und zwantzig Zoll hielt. (e)

In der Schweitz.

Cyſatus/ und aus ihm Herr Pater Athanaſius Kircherus ſchreibt: Es ſey/ noch auf dieſe Stunde / in dem Rahthauſe zu Lucern / ein Sceleton / oder Riſen-Gebein zu ſehen/ daran die Theile etlicher Gebeine / als der Hüfften / Schienen/ Rippen/ wie auch einiger Trümmer von der Hirnſchal / imgleichen der Daumen- und Ferſen-Knoch / nebenſt andren Stücken mehr/ gnugſam bezeugen/ daß es eines

---

(a) Herrera Dec. 5. lib. 3. c. 15. Et Brulius lib. 2. Hiſt. Peruanæ c. 1. Num. 14.

(b) Franciſcus Hernandez Hiſt. Quadruped. Novæ Hiſp. Tract. 1. c. 32.

(c) Citante Nierembergio.

(d) Surius in Comment. citante Majolo.

(e) Thuanus lib. 61. fol. 101.

nes Menſchen Beine geweſen: ſolches Gebein habe man / in der Lucerner Gebiet / bey dem Flecken Reyden / im Jahr 1577. unter einer alten umgefallenen Eichen gefunden / und dem Raht zu Lucern überſandt / und nach dem genommenem Maß derſelben erkannt / daß der Riſe / welchem dieſe Gebeine zuſtändig / eine Länge von 18. Schuhen / oder 9. Elen gehabt. (a)

Zu Schaffhauſen.

Zu Schaffhauſen iſt / im Jahr 1458. Wolff von Steineck / der Lange genannt / geſtorben / und nahe bey Weylerſtadt / im Hertzogthum Würtenberg / begraben worden: deſſen Scheiben eine 4. Spannen lang geweſen iſt: Wie Zeilerus (b) in ſeinen Sendſchreiben / aus Cruſii Schwäbiſchen Chronic / berichtet.

Aber / wirſt du ſagen / von ſolchen mittelmäſſigen Riſen / iſt der Streit nicht: ſondern allein von denen / welchen gar zu ungeheure und unglaubliche Gröſſe beygemeſſen wird: Beweiſe nur / mit glaubwürdiger Scribenten Gezeugniß / daß ſolcher gantz unmenſchlicher Riſen jemals würcklich etliche geſehen worden: was Plinius / Plutarchus / und etliche alte Geſchicht-Schreiber mehr / von dem in Creta gefundenem Riſen-Gebein / uns vorhin erzehlet haben; das bedarff eines noch weiteren Gezeugniß / als daß es / auf dieſer Leute Auſſage allein / feſt genug ſolte gegründet ſeyn. Man weiß wol / wie tapffer der gute Plinius jemaln auf- oder nachgeſchnitten / was man ihm vorgeſchnitten. Und Plutarchus / ob er gleich ſonſt ein ſtattlicher / verſtändiger / und hochgelehrter Mann geweſen / hat dennoch auch unterweilen ſeine Flecken; zudem auch dieſes nicht von ſich ſelbſten; ſondern von andren / welche vor ihm gelebt. Man darff mich nicht zwingen / zu glauben / daß Riſen in der Welt geweſen / auch noch ſeyn können. Mir iſt unverborgen / daß Torquemada gedenckt: Papſt Julio dem Dritten ſey einer vorgeführt worden / aus Calabrien / der ſo groß geweſen / daß ihn kein Pferd tragen können / und dem der allerlängſte Römer kaum bis an die Bruſt gereichet. Wie denn / noch zur Zeit / ſolche lange Leute wol / und zwar vor etlichen Jahren / in Niderland / ſich um Geld haben ſchauen laſſen. Man weiſe mir aber / oder beſcheinige / mit glaub-feſten Scribenten / daß ſolche Riſen jemals zu finden geweſen / die über 6. oder 7. Elen an ihrer Leibes-Länge gehabt?

Riſe aus Calabrien.

Nun wolan denn! ſo ligt uns ob / durch alte und junge Authorn ſolches zu beſtätigen. Ich will hie nicht herziehen die Kinder Enacks / vor welcher Augen die Iſraelitiſche Kundſchaffter wie Heuſchrecken waren; ohnangeſehn dieſelbe / in jetztgedachter Kundſchaffter ihrem Bericht / von den mittelmäſſigen Riſen / gnugſam unterſchieden werden: indem allda auch der Leute von groſſer Länge gedacht wird; (c) und die Cananiter insgemein damals Riſen waren: weil vielleicht ſolche Riſen / über 7. oder 8. Elen nicht geſtiegen: wie Og der König zu Baſan / deſſen Bette 9. Elen lang war / und alſo vermutlich ſein Leib nicht über 8. Elen ſich geſtrecket hat. Aber was ſagt Iſidorus? bekennet er (d) nur etwan allein / daß Leute von 12. Schuhen gefunden werden? Nein; ſondern er beſchreibt ja auch (e) eines Weibs erſtaunliche / unerhörte Länge / die faſt über alle Glaubwürdigkeit ſich erhebt; wenn er folgender Weiſe redet: Gegen Weſten in der abendlichen Landsgegend / iſt eine Jungfrau gefunden worden: woher die Würbel der Flut ſolche / vom Meer / aus- und an Land geworffen / weiß man nicht. Am Haupt war ſie verwundt / und todt; funffzig Elen lang / zwiſchen den Schultern vier Elen breit / und mit einem purpurfarbenen Reit-Rock angethan.

Iſidori Riſinn von 50. Elen.

Ich bekenne / funffzig Elen / laſſen ſich / von guter Vernunfft / keinem Menſchen leichtlich zumeſſen: und ſolte man mutmaſſen / es wäre von dem Hand-Schreiber deß Iſidori verſehen / oder ſonſt ein Irrthum vorgangen. Allein man lieſet / bey andren hochbeglaubten Männern / eben ſolche / oder gewiß nicht viel geringere / Wunder. Schreibt nicht der heilige Auguſtinus / ein Mann / der nicht bald dem bloſſen Wahn und Gerüchte getrauet / wenn ſeine Vernunfft die Hand nicht mit anſchlagen / die Sache erreichen / und faſſen können / alſo gar / daß ihm auch allerdings die Antipodes / oder uns entgegen wohnende Menſchen / nicht eingehen wollen; ſchreibt nicht / ſpreche ich / dieſer Auguſtinus / er habe ſelber / zu Utica / einen Stock- oder Backen-Zahn eines Riſen geſehn / welcher / ſo man ihn / nach dem Maß unſerer gewöhnlichen Backen-Zähne / würde zerſtücken / dem Augen-Maß nach / gerne hundert der unſrigen hätte gemacht. (f) In der Anmerckung über

Backen-Zahn eines Riſen / ſo dem H. Auguſtino zu Geſichte kommen.

(a) P. Athanaſ. Kircher. lib. 8. de Mundo Subterran. Sect. 2. fol. 55.

(b) Parte 2. Epiſt. DC.

(c) Numeror. 13. v. 33. 34.

(d) Lib. 11. Etymolog. c. 3.

(e) Lib. de Natur. Rer.

(f) Auguſtinus, lib. 15. de Civitate Dei, c. 9.

Zu Valence

dieſen Ort Auguſtin/ meldet der hochgelehrte Ludovicus Vives: Man habe als er zu Valence/ am Feſt deß heiligen Chriſtophori/ in die Kirche daſelbſt gangen/ einen Backen-Zahn ihm gewieſen/ der gröſſer geweſen/ denn eine Fauſt. Daraus man leicht mutmaſſen können/ wie mächtig groß der Kopff müſſe geweſen ſeyn/ darinn ſolcher Zahn geſeſſen. Denn die beyde Kinnbacken könnten nicht zuſammen gefüget werden / ohn vermittelſt eines Raums von vier Elen / nach der geraden Mittel-Lini zu rechnen: wie hingegen der gantze Umgriff zwölff Elen erforderte. Daher folget / nach dem Ebenmaß/ der Kopff ſey/ vom Kinn/ bis an die Scheitel der Stirn gerechnet / eben ſo hoch geweſt/ und der übrige Leib / deſſen ſiebender Theil der Kopff zu ſeyn pflegt/ den Hals mit eingemeſſen / vermutlich weit über dreiſſig Elen lang. (a)

Riſen-Körper von 30. Schuhen.

Um ein gutes kleiner zwar hat man/ wie Fulgoſus meldet / unter der Regierung König Carln deß VII. zu Valence in Franckreich einen Riſen-Körper befunden / in einem von dem Fluß Rhoſne aufgeſchwemmeten Grabe: nemlich dreiſſig Schuhe lang. Jedoch iſt männiglich dadurch in hohe Verwunderung geraht; und ein Theil ſolcher Gebeine gemeldtem Fulgoſo ſelbſten zu Geſichte kommen/ ſo damals/ als ein Wunder/ von den Anwohnern/ fleiſſig verwahret worden. (b) Deſto gröſſer aber hat man ungefähr dreyhundert Jahr vor ſeiner / deß Fulgoſi Zeit/ nemlich im Jahr 1171. in Engeland nach Ergieſſung eines Fluſſes/ angetroffen das noch zuſammenhafftende Geripp und beinernen Körper von einem Rieſen auf funffzig Schuhe lang. Wie Majolus aus einem Scribenten ſelbiger Zeit erzehlet. Darum dem Jambolo/ und aus jenem dem Diodoro leicht zu glauben/ daß jener der Jambolus in einer Inſel Leute gefunden/ die vier Elen länger geweſt/ als ſonſt eines Menſchen gewöhnliche Länge.

Riſen-Knochen ſind weich.

Und iſt dieſes dabey zu mercken/ daß er ſchreibet / die Beine und Knochen derſelben ſeyen nicht feſt noch hart; ſondern gelenckig und leicht zu beugen/ wie die Bogen-Sennen: die Zunge / recht von ihrer Wurtzel oder inwendigem Anfang an/ zertheilet; dergeſtalt/ daß ſie/ mit beyden Theilen zugleich / mit einem zu dieſem/ mit dem andren zu jenem Menſchen reden können. (c) Welches letzte aber etwas ſchwer zu glauben/ und einer Mißgeburt ähnlicher ſihet / weder einem natürlichen Menſchen.

Geſpaltene Riſen-Zungen.

Haupt-Schedel von 12. Spannen.

Licetus redet von einem Riſen-Schedel alſo: Neulich iſt bey der Stadt Julia Cæſarea (Tanger) in Africa / eine Haupt-Schedel ausgegraben/ die im Umgriff zwölff Spannen gehabt. Auch hat König Ludwig/ nach ſeiner/ bey der Africaniſchen Lauca (oder Laudia) Pompeja erhaltenen Victori/ als er nach Meyland verreiſet/ in dem Spital daſelbſten/ einen Jüngling gefunden/ von ſolcher Leibes-Länge/ daß er dafür nicht aufrecht ſtehen kunnte; ſintemal die Natur zu ſchwach war/ einem ſo groſſem Leibe ſein gebührliches und ebenmäſſiges Nutriment zu geben/ daß er zu behöriger Dicke gelangen möchte. Darum lag er allezeit/ und füllete zwey zuſammengefügte Bette.

Wunder-groſſe Stärcke eines Riſen.

Eben dieſer Fortunius Licetus ſetzt/ in ſeinem Buch von dem ſelbſtwilligem Urſprung der Dinge / (d) er habe / zu Venedig / einen Riſen aus Portugall geſehen / der ſo mächtig groß und ſtarck geweſen/ daß er ihm / an jeglichem Arm/ Stricke binden/ und zwölff Träger/ auf jedwederer Seiten ſechs/ aus aller Krafft/ daran ziehen laſſen; aber doch ſeine ausgeſpannete Arme allgemach an ſich zu der Bruſt gebracht/ und zwar ſo/ daß er dabey keinen Fuß von der Stelle gerührt: wie hefftig auch die zwölff Träger widerſtrebten/ und zurück zogen. Und als er die in Händen haltende Aepffel zum Munde gebracht/ aß er davon eine merckliche Weil/ und verlachte die ſchwitzende Träger/ die alle ihre Kräffte vergeblich anſpanneten/ daß ſie ihm die Hände möchtē vom Maul wegreiſſen.

Beſihe das Kupffer / Num. II. Fig. 2.

Riſen-Kopff in Böhmen gefunden.

Hagecius gedenckt / in ſeiner Böhmiſchen Chronic: daß zu Tein, in Böhmen / ein groſſer Menſchen-Kopff gefunden worden / welchen zween Männer ſchwerlich umklafftern können/ und deſſen Schien-Bein ſechs und zwantzig Schuhe lang geweſen. Wie lang müſte denn nicht der gantze Riſe geweſen ſeyn!

Derjenige Riſe wird gewiß auch kein ſchlechtes Aufſehen erwecket haben/ der/ im Jahr 1338. unterm Könige Magno in Norwegen/ gelebt/ und ſich mit einer Länge von funffzehen Elen gepræſentirt; doch aber zuletzt/ von vier Männern/ umgebracht worden: maſſen Zeilerus/ aus dem Arngrim Jonas/ erwehnet. (e)

Aber das muß ich geſtehen / der Riſe / ſo vom Boccatio beſchrieben wird/

(a) Ludovicus Vives in d. Commentar.

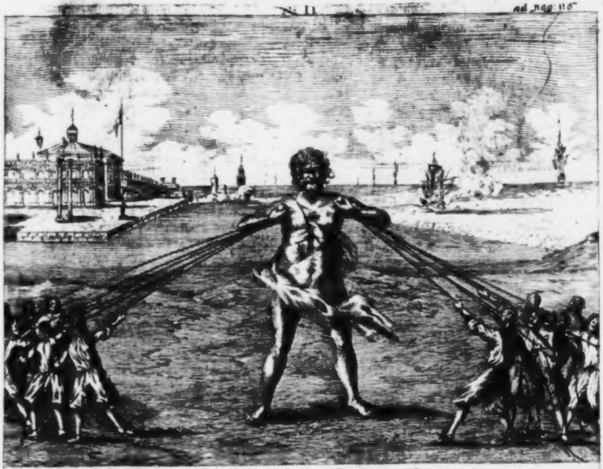
(b) Fulgoſus lib. 1. c. 6.

(c) Diodorus L. 2. & ex illo Ramus Tom. 1.

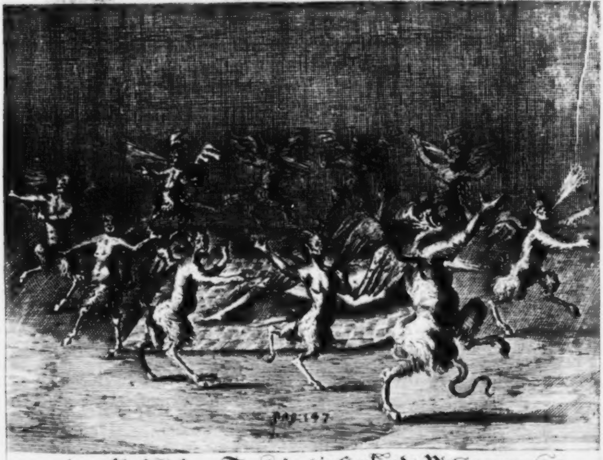
(d) De Spontaneo rerum Ortu.

(e) Zeiler. Centur. 3. Epiſt. 72. in fine.

N. II ad pag. 115



a. Portugalliſche Riſe



b. Geſpenſter = Tanz um die ſterbende Patagoner.

wird / (a) iſt gröſſer / als daß einige Vernunfft denſelben ſolte begreiffen. Noch dennoch darff er dieſe ungeſcheute Worte führen. Man weiß / ſpricht er / daß gantz gewiß und warhafftig Riſen ſeynd / und hat es / dieſer Tagen / eine Begebenheit offenbarlich gnug gewieſen. Denn als an den Füſſen deß Berges / welcher die Stadt Drepanum überhöhet / nicht weit von der Stadt / etliche Land-Leute den Bodem umgruben / um allda eine Schäfferey zu bauen: erſchien ein Eingang zu einer groſſen Hölen: da ſie / voller Begier / zu ſehen / wie es doch darinn wäre beſchaffen / mit angezündten Fackeln / und Liechtern / hineingingen / und endlich eine grauſam hohe und weite Speluncke / oder hole Klufft fanden. Da ſie zu ſelbiger hinein kamen / erblickten ſie / ſtracks gegen dem Eintritt dieſer Klufft über / einen ſitzenden Menſchen / von erſchrecklicher Gröſſe: darüber ihnen eine Furcht ankam / daß ſie alle / zu der Hölen / wieder hinausflohen / auch eher nicht aufhörten zu lauffen / bis ſie die Stadt erreicht / und denen / ſo ihnen am erſten begegneten / die Urſach ihrer Flucht andeuteten.

Gantz unmenſchlich-groſſer Riſen-Körper von 200. Elen.

Den Bürgern kam dieſe neue Mähr ſeltſam vor. Sie nahmen alſobald Wind-Liechter / und ihre Gewehr zur Hand; nicht anders / als ob es dem Feind gölte: machten alſo ihrer dreyhundert ſich auf / aus der Stadt / zu bedeuteter Hölen hinein / und ſchaueten das kleine Pürſchlein / mit nicht geringerer Erſtarrung / an / wie vorhin die Bauren gethan. Endlich tratten ſie näher hinzu / merckten / daß es kein lebendiger / ſondern todter / Menſch wäre / der auf einem Sitze ſaß / und ſich / mit der lincken Hand / auf einen Stab lehnete: welcher Stab höher und dicker war / denn der allerhöchſte Maſtbaum eines groſſen Haupt-Schiffs. An dem Menſchen ſelbſten / deſſen Gröſſe unerhört und grauſam / war im geringſten nichts verfaulet / noch verzehrt / oder an ſeinen Gliedmaſſen etwas geſtüm̃elt. Aber / als einer aus ihrem Hauffen ſeine Hand ausſtreckte / und den aufrecht ſtehenden Maſt-gleichen Stab anrührte: löſete ſich dieſer ſtracks auf / und fiel in einen Hauffen / wie lauter Aſche: aber ein andrer bleyerner Stab / der zuvor mit dem nunmehr zerfallenem überzogen geweſen / blieb gantz / von dem Bodem auf / bis an die Hand / ſo ihn hielt. Daran man geſpürt / daß ſolches Bley dem holen Baum eingegoſſen geweſen / damit er deſto ſchwerer wäre. Selbiges Bley hat man hernach gewogen / und funffzehen Centner ſchwer gefunden. Zuletzt da man auch den Körper anrührte; fiel derſelbe gleicher maſſen vonander / und ward zu Aſche.

Daß ſolches den längſt-geſtorbenen Todten-Körpern geſchehe; weiß auch Ariſtoteles: nemlich daß ſie die bloſſe Geſtalt behalten / wenn gleich die Subſtantz inwendig verweſet iſt / und endlich auf eins zu Aſche werden. Als aber ihrer etliche in dem Staub dieſes Riſen-Körpers / mit den Händen / herum wühleten: fanden ſie darunter noch drey gantze Zähne / von abentheurlicher Gröſſe / welche drey rotulos, das iſt / hundert gemeiner Untzen / oder ſechs Pfund und acht Lot gewogen / von den Bürgern deß Orts / zu ewiger Gedächtniß deß gefundenen Riſens an einen ſtarcken eiſernen Drat aufgezogē / und in einer Kirchen ihrer Stadt aufgehenckt. Uberdas hat ſich darunter befundē ein Vorder-Theil von der Hirnſchalen / ſo noch gantz feſt geweſen und darinn viel Metzen Getreydes gangen: imgleichen eines von den beyden Schienbeinen: davon / Alters halben / ein Theil allbereit ſchier vermodert war. Nichts deſtoweniger haben diejenige / ſo eines Menſchen gantze Länge / auch bey dem allerkleinſten Beinlein / abzunehmen und zu ermeſſen wiſſen / an dem noch übrigem Stück erkannt / daß dieſer Riſe zweyhundert Elen hoch / und noch wol höher dazu geweſen. Daher etliche der Verſtändigſten gemutmaſſet / dieſes ſey geweſen Eryx / ein deß Orts weyland gewaltiger König / deß Butæ (b) und der Venus Sohn / ſo vom Hercules getödtet / und in dieſem Berge begraben worden. Etliche halten es / für den Entellus; welcher vormals / in den Ritter-Spielen / ſo Aeneas bey der Leichbeſtattung ſeines Vatters Anchiſes gehalten / einen Stier / mit der Fauſt todt geſchlagen: andre aber / für einen von den Cyclopen; und zwar inſonderheit / für den Polyphem. (c)

Ehe wir dieſe deß Boccatii Riſen-Hiſtori / mit dem Kirchero / ferner beym Liecht der Vernunfft beſehen; ſteht hiebey zu erinnern / daß benannten König Eryx Mutter eine berühmte Hure geweſen / Namens Lycaſte: welche den Buthes (oder Butes) als derſelbe auf einem Schifflein / in Sicilien flüchtig angekommen war / bewirthet hat / und ſo wol durch ihre ſchöne Geſtalt/ als höffliche Sitten/ dermaſſen eingenommen / daß er mit ihr zu Bette gangen/ und mit ihr dieſen Eryx erzeuget. Weil nun die Lycaſte ihrer Schönheit halbē/ Venus genannt ward; iſt daraus das Mährlein entſtanden/ Butes habe ſeinen Sohn Eryx mit der Venus bekommen. Sonſt fällt/ bey den Poeten/ von dem Butes/ ſo unterſchiedlicher Bericht/ daß man alſobald / aus der Unbeſtändigkeit ſolcher Erzehlungen/ die Ungewißheit der Mutmaſſung / ſo die vermeinte kluge Leute / von dem Riſen-Körper zu Drepano gefaſſet / mercken kan.

(a) In Genealogia Deorum.

(b) Bruti apud Kircherum legitur, ſed mendoſè, errore fortaſſis typographi.

(c) P. Athanaſ. Kircherus è Boccatio.

Was von dieſem Riſen-Körper zu halten.

Angehend die Hiſtori Boccatii ſelbſten; verwundre ich mich nicht ſo ſehr/ über die abentheurliche Beſchreibung derſelben/ als über den albernen Unverſtand Boccatii / und anderer/ die / mit einer ſo unverſchämten Fabel / der klugen Welt haben dörffen unter Augen tretten. Iſt Eryx / wie die Geſchicht- und Geticht-Schreiber wollen/ vom Hercules überwunden/ und erlegt : wer hat ihn denn hieher / in dieſe Höle / geſetzt/ auf einen Seſſel ? Iſt er zweyhundert Elen lang geweſen ; wie hat er denn / durch einen ſolchen / auch nur für einen mittelmäſſigen Riſen nicht gnugſam weiten / Eingang / durch ein ſolches enges Loch / zu der holen Klufft können hinein kommen? Warum ſolte ein ſolcher ſtarcker und großmächtiger Riſe nicht vielmehr ihm eine bequeme und gleichmäſſige Thür gemacht / als ſein grauſam-ungeheures Haupt bis an die Schenckeln gebückt haben / und alſo/ wie eine Schildkröte/ hineingekrochen ſeyn ? Wunder iſts auch/ als dieſer unvergleichlicher Riſe / oder vielmehr groſſer Koloß/ verſchieden / daß er die Hand nicht ſincken / und alſo den mächtig-ſchweren Baum-Klotz fallen laſſen; oder ſo je derſelbe / vermittelſt der Gleichwage/ eine Weile ſtehen geblieben/ daß ihn dennoch endlich die hefftige Erdbidem/ die in Sicilien gar gemein ſind/ nicht aus der Gleichſtändigkeit zum Fall gebracht. Die Proportion der dreyen Zähne/ ob ſie zwar zimlich-groß/ nemlich zu 6. Pfunden/ und 8. Lot/ angegeben/ ſchickt ſich doch/ zu einem ſo übernatür- und abentheurlich-groſſem Körper/ noch nicht. Denn ein Riſe/ von zweyhundert Elen / müſte ohn allen Zweiffel ſo hoch/ wie der höchſten Kirch-Spitzen eine/ ſeyn. Kein Koloß wäre jemals in der Welt geweſen/ welchen er nicht weit überhöhet hätte. Der berühmte Koloß zu Rhodis war ſiebentzig Elen/ oder/ nach Cardani Rechnung/ hundert und zwantzig Schuhe hoch / ſeine Finger ſo groß / wie Seulen. Aber was kleckt ſolches / gegen vierhundert Schuhe/ oder zweyhundert Elen ? Was für ſubtile Fingerlein müſte nicht dieſer Riſe haben gehabt ? Dieſem nach / gibt Herr Pater Kircherus dem Leſer billig zu betrachten / was für eine unglaublich-weite Wohnung / und wie viel Speiſe dieſes Ungeheur hätte gebraucht. Eine gantze Heerde Ziegen und Schafe wäre nicht gnug geweſen / ihn nur einen eintzigen Tag zu unterhalten. Einen gantzen Ochſen ſolte er / wie ein kleines Broſamlein/ ins Maul geſchoben/ gantze Brunnen und Bäche/ auf einmal/ ausgeſoffen haben. Womit hette er ſeinen ſo groſſen Leib gekleidet/ und bedeckt ? Ein Schiff-Segel wäre ihm ſo viel geweſt/ als ein Wiſch-Tüchlein/ uñ ſo man funffzig noch dran genehet hette/ würde es ihm kaum eine rechte Leib-Decke gegeben haben. Büchen/ Eichen/ und Fichten müſtē ihm / für kleine Spatzier-Stäblein / haben gedient. Welches Thier ſolte wol/ für einem ſolchen unmenſchlichen Menſchen ſicher können bleiben: Sintemal er/ in einem Schritt/ eben ſo weit wäre gekommen/ wie andre gemeine Leute / in funffzig. Die ſtärckſten Häuſer / und Mauren/ wären / für ihm / nicht beſtanden: Er hette ſie/ mit der Fauſt/ danider geſchlagen; oder/ mit dem Fuß zu Grunde geſtoſſen; und gantze Armeen nidergehauen/ wie die Schnitter das Heu.

Als gerühmter Pater Kircherus/ im Jahr 1637. zu Drepano/ ſich eine Weil aufgehalten; hat er bey denen/ ſo deß Orts ſehr wol kündig waren/ fleiſſig nachgeforſchet/ wegen der Findung ſolches Wunder-Körpers; auch ſelber/ in die Höle deß Berges/ da der Körper ſolte geſeſſen ſeyn/ ſich hinein begeben; aber nichts dergleichen gefunden/ was man/ von dem großmächtigen Raum ſelbiger Hölen/ ausgeſtreuet: ſie war kaum dreyſſig Schuhe hoch. So hat ihm auch niemand einen Fuß/ oder Hand/ Hirn-Schedel/ oder dergleichen Gliedmaſſen/ aus deren / gegen eines gemeinen Menſchens Gliedmaſſen gemeſſenen/ Proportion er die rechte Länge dieſes vermeinten Riſens zu erkündigen hoffte/ weiſen können. Aus welchem allem alſo folget/ daß dieſes ein recht liderliches und altes Weiber-Mährlein ſey / deſſen erſter Urheber nicht einmal verſtanden/ wie er ein Gedicht ſtafiren ſollen/ daß es einigen Schein der Warheit gewönne.

Ob nun zwar dieſes ein zimlichgroſſer Schnitt/ auch/ unter vorher angeführten Exempeln/ eines und andres begriffen iſt/ ſo der Vernunfft und Warheit nicht gleich ſihet/ ſondern ohn Zweiffel einen Zuſatz bekommen/ oder aus einem Irrthum entſtanden: ſeynd doch gleichwol auch einige darunter begriffen/ die von ſo wolbeglaubten Authoribus beſchrieben/ daß man ſie nicht ſo gar verwerffen kan/ und daraus ſattſam erhellet/ die Leibes-Maſſe etlicher Riſen ſey unterweilen weit über 9. Elen gangen. Wiewol ich dem Herrn Pater Kirchero gern geſtehe/ daß niemals ein menſchlicher Leib über 30. geſchweige noch mehr/ als 60. 100. oder 200. Elen/ in der Welt gefunden; und derhalben vermute/ wenn einige unter obangezogenen Scribenten/ von 40. 50. oder mehr Elen/ geſchrieben/ daß ſie/ durch üblen Bericht/ oder durch Beſchauung eines vermeinten Zahns/ ſo kein rechter Zahn geweſen/ dazu verleitet worden. Gleichwie ich/ im Gegenſatz/ auch nicht glaube/ daß ſich die Natur ſo genau binden laſſen/ daß ſie/ mit eines Riſen Höhe/ niemals zweener oder zum höchſten dreyer gemeiner Menſchen Länge überſchreite: wie zwar ruhmerwehnter Kircherus will. Welcher im übrigen/ wider die gar zu übermachte Gröſſe der ertichteten Riſen/ dieſer Geſtalt/ philoſophirt.

Kircheri Beweis/ daß keine Riſen über 9. Elen kommen.

Es fragt ſich; ſpricht er/ ob es der Warheit ähnlich/ daß die Natur eine ſolche Laſt von Fleiſch/ ſo ungeheure Stücker von Menſchen/ habe können herfürbringen? Eine zimliche Ubermaſſe und Ubertreffung gewöhnlicher Menſchen-Statur/ gebe ich leichtlich zu: laſſe mich aber ſchwerlich bereden/ zu glauben/ daß es jemals ſo über alle Maſſe groſſe Leute (die zu ſieben-halb/ ſieben/ oder 9. Elen/ ausgenommen) gegeben. Welches ich/ mit dieſen Gründen/ beweiſe. Weil alle materialiſche Form/ die der Materi ihr Weſen gibt/ ihrer Natur nach/ einen ſolchen Leib zum Werckzeuge und Gefäß erfordert welcher gegen ihr recht geproportionirt iſt; ein immer und unendlich groſſer Körper aber mit einem ſolchen Leibe/ ſo nur die gewöhnliche Länge in etwas übertrifft/ nicht accordirt: ſo erhellet hieraus klar genug der Schluß. Urſach: Denn ſolche Weſen-Bildungen (alſo will ich das Lateiniſche Wörtlein Formas teutſchen) müſſen ihrem Inſtrument gleichmäſſig kommen: und gleichwie ſie/ an deſſen Exiſtentz oder würcklicher Beſtehung/ mit ihrem Stande natürlich hafften; alſo dependiren ſie gleichfalls von dem Vermögen deſſelben: ſintemal es nicht geſchehen kan/ daß ein werckzeuglicher Körper/ (Corpus Organicum) der in der Gröſſe kein gewiſſes Ziel hat/ ſondern unendlich vergröſſert wird/ durch eine Seele/ die von der Natur ihre beſtimmte Zielmalen hat/ belebet werde. Dieſes bekräfftiget er (Kircherus) ferner/ durch nachfolgende Schluß-Rede. Weil jedwedes beſeeltes Weſen (omne animal) eine Selbſtändigkeit und Natur iſt: ſo iſts unmöglich/ daß einige Subſtantz oder Natur/ ihrer Weſenheit und Selbſtändigkeit nach/ ſolte übel beſchaffen oder mit Gewalt überſetzet ſeyn. Wenn aber der Menſch mit einer ſolchen Laſt würde beleibt/ daß ſeine Gliedmaſſen/ durch die Uberwigtigkeit/ von ihrer natürlichen Zuſammenhafftung aufgelöſet/ verruckt/ und auseinander geriſſen würden: ſo wäre er weſentlich übel beſchaffen. Sintemal ſeine ſelbſtändliche Conſtitution ungeſchickt und untauglich dadurch würde/ zu ihrem Zweck: denn die Glieder könnten nicht aneinander hangen. Darum kan es/ ſchließlich/ nicht geſchehen/ daß die fürſichtige Zeugmutter der Dinge/ die Natur/ etwas dergleichen herfürbringe. Einen ſolchen ungeheuren Riſen könnten ſeine eigene Füſſe nicht tragen. Mit den Armen/ könnte er gar keine ſtarcke Bewegung treiben/ ohne Zerrüttung deß gantzen Körpers. Solches (ſchreibt er weiter) erkennen wir/ allhie zu Rom/ an den marmelſteinern Riſen-Götzen: deren herfürgehende/ oder vorherausſtehende Gliedmaſſen/ ohne untergeſtellete Stützen/ nicht beſtehen können/ ſondern/ durch ihren groſſen Laſt/ vonſammen geriſſen werden. Geſchicht nun ſolches/ an den Marmel-Bildern; wieviel mehr würde es/ an einer ſo monſtröſiſchen Menſchen-Statur/ geſchehen?

Solchen Beweisthum hat Herr Pater Kircherus/ aus deß P. Antonii Terilli Aufgabe (Problemate) von dem Ziel der Gröſſe und Krafft an den Thieren/ genommen: dahin er den Leſer weiſet.

Gleichwie ich aber ſelbſt/ für ungereimt und unglaublich halte/ daß Menſchen zu 40. oder 50. Elen ſolten/ von der Natur/ formiret werdẽ: alſo ſehe ich gleichwol nit/ (es ſey/ mit Vergunſt dieſes hochgelehrten uñ weltberühmten Manns/ geredt!) wie ſolches/ aus den gegebenen Beweisthümern/ nohtdringlich eben folgen müſte. Ja! ich ſehe keinen einigen Satz darunter/ dem nicht/ durch eine Inſtantz/ oder durch eine Einſchränckung/ Abſatz/ und Limitation/ ſolte können widerſprochen

chen werden. Die material Form/oder Weſen-Bildung erfordert ein proportionirtes Gefäß deß Leibes ; aber darum nicht allemal / in allen Individuis, oder Perſonen/ einerley Proportion / oder Ebenmaß: hört auch nicht auf/eine Form/ oder Weſenheit / zu ſeyn / ob ſie gleich dieſes Subject ſchlechter für ſich proportionirt findet/ als jenes : wenn nur noch einige Proportion bleibet/ und keine ſolche Disproportion vorhanden / wodurch die Form gäntzlich verhindert wird / dem Dinge ſein Weſen zu geben/ oder darinn länger zu beharren. Ohn iſt zwar nicht/ die Natur trägt/ für dem / was unendlich iſt / alſo auch für einer unendlichen Leibes-Gröſſe/ Abſcheu/und muß die Materi ermeßlich ſeyn / deren ſie eine Form von gewiſſer Art und Gattung geben ſoll : wer hat aber ihr letztes Maß/ und Ziel / ſo ſie den menſchlichen Leibern geſetzet/ ſo genau und unfehlbar erkannt/ daß er unwiderſprechlich ſagen könnte/ es könne nie über neun Elen ſchreiten? Was den Menſchen/nach gemeiner Ordnung der Natur / im Wachsthum/ für ein Ziel geordnet ſey; iſt bekandt : aber wer mag wiſſen / was ſie thun kan / wie hoch ſie ſteigen könne/ wenn ſie den ordentlichen Wachsthum übergehen / ſich nach Gelegenheit der Materi bequemen/ und groſſe Riſen machen will? Die Form wird ja ihrer Materi / die menſchliche Seele ihrem Leibe ſolcher Geſtalt nicht angemeſſen / wie der Schneider einem das Kleid anmiſſt : ſondern iſt ſo wol allenthalben gantz/ in dem allergröſſeſtem Riſen-Körper / als wie in einem Kinde. Der Unterſcheid in der Länge und Gröſſe thut allhie / zu der Selbſtändigkeit/ und Weſenheit/ nichts : ob gleich die Kräfften der Form / in einem rechtmäſſig / oder nicht zu lang nicht zu kurtz proportionirtem Körper ſich am beſten herfür thun/ und hingegen in einem nicht allerdings ebenmäſſigem ſehr behindert/ manchesmal auch wol gar ausgeſchloſſen werden. Ein mißgeſchaffenes ungewöhnlich-groſſes und dickes Bein / wie man gemeinlich an den Einwohnern der Thomas-Inſel findet / bleibt ein rechtes Menſchen-Bein: ob es gleich zweymal ſo dick wäre / denn das andre Bein / und vielleicht im Gehē etwas langſamer fortſchreiten dörffte / weder der recht-gemäſſigte Fuß. Wiewol Lintſchott meldet/ daß es den Leuten / in berührter Inſel / gar keine Beſchwerlichkeit mache. Kan die Natur einen Menſchen nicht nur 9. ſondern wol 15. oder 16. mal kleiner machen als den andren/ und dennoch mit einer vollkommenen Menſchheit/mit rechter menſchlicher Form und Weſenheit/dabey begaben: wie ſolte ſie denn auch nicht die Form/in einen ſo vielmal gröſſern Körper / können verpflantzē? Man bedencke nur/wie klein winzige Zwerglein jemals gefunden werden/und was für eine Proportion dieſelbe gegen dem Goliath/oder Og/ oder dem obgedachten Schweitzeriſchen Riſen von 9. Elen/habeu würden. Noch dennoch ſind ſie nicht weniger Menſchen/als der allergröſſeſte Riſe/ und mit einer Seelen belebt/ ſo weder kleiner noch gröſſer / als eines Riſen Seele/ſondern/eben wie jene/ ein geiſtliches Weſen/ und weder lang noch kurtz iſt. Ich muß noch ein andres Gleichniß/zur Inſtantz/nehmen. In Holland/kaufft man/auf dem Hunde-Marckt/ ſo ſubtile und zarte Hündlein/die offt nicht gröſſer/denn eine Spann lang/auch nicht gröſſer wachſen. Geſtaltſam ich dergleichen ſelber geſehen : und weiß/daß mancher Cavallier oder Herr dem fürnehmen Frauenzimmer ein ſolches Schoß-Hündlein / vor viertzig / funffzig/ bis in ſechszig Reichsthaler/unterweilen bezahlet und ſchenckt. Stelle mir nun jemand den allergröſſeſten Hirſch-Hund/oder Engliſchen Doggen dagegen: wie wird derſelbe anders dabey ſtehen / denn wie ein ſchrecklicher Riſe/ bey einem kleinen oder mittelmäſſigen Menſchen? Kan nun da/ bey ſo gar ungleicher Statur / dennoch einerley Gattung oder weſentliche Geſtalt (ſpecies) beſtehen: warum nicht auch ſo wol bey einem wunder-groſſen Riſen/ als in Menſchen von ordentlicher Länge? Der zweyte Beweis war dieſer: daß ein ſolcher erſchrecklich-groſſer Menſch/ dem Weſen nach / übel würde conſtituirt ſeyn: weil er/zu ſeinem Zweck/ untauglich wäre ꝛc. da es doch unmöglich/ daß einige Subſtantz oder Natur weſentlich übel beſtellet ſey. Der Oberſatz mag hin: der Unterſatz aber nicht ſo frey durchgehen. Denn das wäre keine üble Beſchaffenheit der Subſtantz; ſondern der Zufälligkeitē (oder Accidentien.) Die Natur erreicht offt / in ihrer Wirckung/ den Zweck nicht vollkömmlich : gibt doch unterdeſſen demjenigen/was ſie zur Vollkommenheit/ gewiſſer Zufälle halber/ nicht bringen kan / keine üble Weſenheit ; ſondern eine ſolche / die für und an ſich ſelbſten gut ; ob ſie gleich nicht ſo edel / als etwan eine andre / oder/ ihres mangelhafften und ungeſchickten Subjects halber / die gewöhnliche

Eigenſchafften ſothanes Weſens nicht üben / noch ihren Zweck erreichen kan. Zum Exempel: Oben iſt gedacht; in einem Spital / habe ein junger Riſen-Menſch ſtets zu Bette müſſen ligen: weil ihm die Natur nicht Nutriments genug geſchaffet/ davon er Kräffte gnug gewinnen mögen/ aufrecht einher zu gehen. Ich will hie nicht fragen/ ob auch eben der Abgang deß Nutriments/ und nicht vielmehr andre Gebrechen deß Leibes/ ſelbigen Menſchen alſo an das Bette genagelt haben: ſondern zugeben/ daß ſolches vielleicht die Urſach ſeines Niderligens und der Schwach-Füſſigkeit geweſen. Was nun mehr? War deßwegen die Subſtantz dieſes Menſchen ſelbſt gebrechlich? Keines weges; ſondern ohn Zweiffel rührte es/ aus den Umſtänden/ Zufälligkeiten / und unmäſſiger Diſpoſition her / daß er weder gehen noch ſtehen kunte/ noch ſeinen natürlichen Zweck erzielen. Ligt demnach dieſer ohnmächtige und abkräfftige Riſe allhie uns im Wege/ daß wir/ mit dem Schluß/ unverhindert nicht fortkommen. Ein Riſe über 9. Elen kan/ ſeiner unbehülflich groſſen ſchweren Leibes-Laſt und Glieder halber / zu dem Ende menſchlicher Natur/ nicht gelangen: darum kan ihn auch die Natur nicht herfürbringen/ oder erzeugen.

Ich frage noch weiter: Hat die menſchliche Natur/ an einem Lahm oder Blindgebornen / an einem Unfruchtbaren/ an einem Zwiedorn/ das Ziel ihres fürgeſetzten Zwecks getroffen? Gibts aber dennoch nicht ſolcher Leute viel/ in der Welt? Zeuget ſie nicht offt Mißgeburten/ Wunder/ und Abentheuren? Bald ein Kind mit zweyen Köpffen; bald/ aus einem Vieh/ (wie in dieſem Jahr zu Düſſeldorff ſoll geſchehen ſeyn) ein paar natürlicher Mägdlein. Noch dennoch kan man deren keines weſentlich übel ſchelten. Und ob gleich dergleichen abſcheuliche Miß- und Wundergeburten gemeinlich bald ſterben/ fürnemlich die vielköpffige Kinder; weil nicht alle Theile eines ſolchen ungeſtalteten und mißgeformeten Leibes ihre gebührliche Nahrung an ſich ziehen: hat ſie dennoch die Natur/ durch GOttes Verhengniß/ herfür gebracht.

Drittens: gilt es noch die Frage: Ob ein ſolcher ungemenſchter Menſch/ ein ſo greulicher Riſe und lebendiger Koloß/ nicht ſeiner Füſſe mächtig gnug ſeyn ſolte. Ich ſage: Ja: und wenn er gleich tauſend Elen lang wäre / ja bis an die Wolcken reichte. Kan ein Riſe von 6. 7. oder 9. Elen ſtehen und gehen/ wie ein andrer Menſch / und ſeiner Glieder ſich bedienen; wenn ſie alle nach ſeiner ebenmäſſiger Proportion / behöriger maſſen/ wachſen und zunehmen/ (daran es aber jenem jungen Riſen/ im Spital/ ohn Zweiffel gemangelt hat/ und offt Leuten von gewöhnlicher Statur mangelt/ alſo daß ſie deßwegen algemählich ausdörrẽ/ ſchwinden/ und ſterben) ſo folget/ nach derſelbigen Proportionirung/ daß gleichfalls ein Riſe von hundert Elen (wenn die Natur willens wäre ein ſolches Ungeheur zu generiren) vermutlich ſich auch/ mit Händen und Füſſen/ fertig gnug bewegen/ und für dem Fall gar wol ſicher ſeyn würde. Denn die Natur gäbe ihm alsdenn auch/ zu ſeinem groſſen Leibe/ ſolche ſtarcke Seulen-Beine/ und Arme/ ſo einer ſolchen Laſt deß Körpers gewachſen.

Das Argument von den Marmelſteinern Koloſſen / zu Rom / gibt und nimmt der Sachen nichts. Denn belebte / und lebloſe Dinge/ ſind Himmel-weit unterſchieden. Die Arme der groſſen Bilder werden freylich wol überwogen von ihrer Laſt/ daß ſie / ohne Unterſtützung/ endlich biegen/ brechen/ und fallen müſſen; die Fäuſte aber der lebendigen Bilder / von dem inwendigem Geiſte/ erleichtert / und kräfftigſter maſſen erhalten. Wenn ein höltzernes oder ſteinern Bild/ auf ebener Erde/ hingeſtellet/ und nicht durch einen Band feſt angemacht; kan es/ durch Verruckung ſeines Ruhe-Puncts/ oder durch einen gelinden Stoß / leichtlich herum geworffen werden: zumal ein Teutſches Manns-Bild / welches oben ſchwerer/ als unten/ und ſich ſelbſt leicht überwigt: aber den Menſchen und Thieren gibt die lebendige Krafft ein beſtändigers Fußwerck/ und erhält ſie / für dem Fall: alſo gar / daß/ ob ſie gleich ſtrauchlen / wegen einiges Mißtritts/ oder Anſtoſſens / ihnen dennoch ihre / den gantzen Leib in allen ſeinen Gliedern erfüllende Form / und begeiſternde Krafft / augenblicks zu Hülffe kommt/ die Hand gleichſam beut / und ihren Gang dermaſſen beſtetiget / daß ſie ſich bald wiederum erholen können/ und ihres Weges fortgehen. Zudem neiget ſich ein Stein/ natürlicher Weiſe / gern nach der Erden: welches man / von Fleiſch und Blut nicht ſagen kan: ſo lange es/ von ſeiner behörigen Form/ regieret wird. Wundert mich derhalben ſehr/ warum ein ſo ungleiches Gleichniß/ von den marmelnen Riſen-Bildern / genommen worden/ zwiſchen welchen/ und den lebendigen Riſen / dißfalls gar keine Gleichheit.

Was hierauf / bey lob-erwehntem Herrn Kirchero / folget; nemlich/ die Natur habe ſo weislich/ gleichwie allen Thieren/ alſo auch den Menſchen/ zu gebührlicher Verrichtung ihrer Handlungen und Bewegungen eine bezielete Leibes Gröſſe zugeordnet: daher alles/ was ſolcher beſtimmten Maſſe überlegen / billig für ein Abentheur und Wunder zu halten ſey: laß ich/ an meinem geringen Ort/ in gewiſſem Verſtande wol paſſiren : jedoch mit dieſem Anhange/ daß darum ſolche Monſtern / eben nicht allemal von der Gattung oder von dem Geſchlechte/ auszuſchlieſſen ſeyen/ darunter ſie die Natur geſtellet hat ; ſondern zuweilen nur/ vielmehr der Qualiteten/ als der weſentlichen Form wegen / für was Seltſames und Wunderbares geachtet werden.

Ob nun ſchon dieſe Beweisthümer/ wie gehört / denen ſo gar ungeſchwungenen Cyclopen/ und Polyphemen meines einfältigen Begriffs/ das natürliche Weſen nicht nehmen können : ſo geben dennoch manche andre Abſurditeten und ungereimte Erfolgungen nicht zu/ daß man glaube/ es könne ein Riſen-Menſch 12. 15. oder aufs höchſte 16. Elen überwachſen. Unter welchen auch diejenige zu rechnen / welche der Herr Pater Kircherus ſelber an die Hand gibt/ und/ bey obiger Verwerffung deß Sicilianiſchen vermeinten Wunder-Riſens / beygebracht worden : wiewol er über 9. Elen keinen Menſchen-Körper paſſiren/ und auch die nicht gar gern zugeben will.

Was von den Riſen-Zähnen zu halten/ die ſo unmenſchlich-groß.

Was aber die ſchrecklich-groſſe Zähne betriſt/ daraus manche haben geurtheilet/ die/ ſo ſolche im Munde gehabt/ müſten dreiſſig/ viertzig / funffzig und mehr Elen / nach der Proportion ſelbiger Backen-Zähne/ lang geweſen ſeyn : dienet/ zu Entdeckung ſolches Irrthums / der gute und leswürdige Unterricht/ welchen hievon vielgedachter Kircherus ertheilet.

Um dieſelbige Zeit/ da er/ wegen deß Riſen-Körpers zu Drepano/ nachforſchete/ geriet er/ zu Palermo/ mit dem Durchleuchtigen Marchgrafen/ Carolo de Vintimiglia , einem grund-gelehrten Herrn/ welchem die Gelegenheit Siciliens trefflich wol bekandt / in einem ſehr luſtigen Diſcurs / von ſolchen Riſen-Knochen: und zeigte denſelben etliche Zähne/ ſo ihm/ von einigen Antiquitet-Hütern/ geſchencket waren. Darauf hub jener freundlich an zu lächlen/ und ſprach : Meinet der Herr Pater/ daß dieſes Riſen-Zähne ſeyn? Er kehre morgen wieder bey mir ein: ſo will ich ihm weiſen / was es für Zähne ſeyn. Da er nun/ deß andren Tags/ ſich wieder einſtellete; fuhren ſie zuſammen/ nach einem Ort/ ſo drey tauſend Schritt von Palermo ligt/ und Mare Dolce heiſſe. Allda war ein gewaltig-groſſes Vorgebirge / und gegen über ein ſehr groſſes Loch / dadurch man in eine faſt unermeßlich-weite / und mit vielen finſtern Winckeln verdüſterte / Höle gehen kunnte.

Wie die Natur/ in der Erden/ Zähne formirt.

Laſſt uns/ ſprach der Marchgraf/ allhie abſteigen / und beſehen/ was die Natur/ in Nachbildung ſolcher menſch-ähnlicher Glieder/ vermöge. Man zündete Fackeln an ; womit die Diener vorhertratten/ und ihnen/ in eine lange und weitſchweiffige Höle/ leuchteten. Wie ſie nun zimlich weit hinein gangen; zeigte er ihm/ an der lincken Wand dieſer Hölen/ ein wunderliches Werck der Natur/ das ſich weit und breit erſtreckte / zugleich kleine/ mittelmäſſige/ groſſe/ und unmäſſig-groſſe Zähne nachbildete/ in ſolcher Ordnung/ wie ſie die Natur den Kinnbacken der Thiere einzuſetzen pflegt : in ſo häuffiger Menge/ daß man leichtlich hundert Wagen damit beladen ſolte. Den natürlichen Zähnen ſahen ſie allerdings gleich ; und mag man kaum einen Unterſcheid finden: hatten zwar oberwerts einen durchſcheinenden weiſſen Glantz ; zeigten aber unten ſpitzige Wurtzeln / welche gleichwol gantz waren zum harten Stein geworden.

Sehet! ſagte der Marchgraf/ das ſind die Zähne / die etliche Betrieger von hinnen heraus nehmen / und dem unerfahrnen Pöſel/ für Elephanten- oder Riſen-Zähne/ verkauffen. Worauf Kircherus eine gute Anzahl davon mitgenommen : um gelehrten Leuten dieſen Betrug zu offenbaren / und augenſcheinlich zu weiſen.

Hiebey hat es die künſtlende Natur noch nicht laſſen bewenden. Denn als ſie weiter fortgingen ; wurden ſie/ an den Wänden dieſer unter-irdiſchen Klufft/ weiß nicht was für Lineamenten oder Bildungen menſchlicher Glieder anſichtig ; ſahen bald die Form etlicher Schenckel-Beinen / bald eines Ruckgrad-Gelencks / bald eines Knies herfürragen ; doch gar nicht ordentlich aneinander gefügt. Man ſchaute auch etliche rundliche Klumpen von Töpffer-Erde : welche/ wenn man ſie ausbrach/ an einer Seiten ein Knie-Bein ; an der andren/ eine Concavitet oder holes Geſchirr fürſtelleten/ ſo einer Hirn-Schalen nicht ungleich. Doch war/unter aller ſolcher beinernen Subſtantz/nichts anzutreffen/das/ wie ein Kopff/Hand/oder Fuß/ formirt wäre.

Unterſcheid zwiſchen de rechten/ und den mineraliſchen Beinen.

Offtgeſagter Marchgraf hat ihm damals angedeutet/daß eben ſolche Spelunken/ in Sicilien/ noch viel mehr wären/ darinn dergleichen/ von der Natur gebildete/Beine zu finden/ und von den Unverſtändigen/ für Riſen-Gebeine/ angeſehn würden. Er lehrte ihn auch/wobey man ſolche mineraliſche/ von den wahren Beinen/ müſte unterſcheiden. Die rechte Knochen/ſagte er/behalten ihre inwendige hole Röhren/ darinn vormals das Marck geſeſſen: dieſe aber ſind gar nicht hol/ ſondern gantz feſt/ durch und durch/ wie ein Stein. (a)

Knochen-Steine in Teutſchland.

Solche Knochen-Steine verſtehet Hector Boethus/ wenn er ſchreibt: Offtmals wird etwas ausgegraben/ ſo wie eines Menſchen Riebe oder Hüffte ſihet/ und mancher Orten/ in Teutſchland/ gefunden: Als/ in der Pfaltz/nicht weit von Speir; imgleichen nahe bey Heidelberg und um Jena in Saxen; wie auch/in der Schleſie/ und andrer Orten. Es wächſet zu den Füſſen der Sand-Bergen/ und wird offt/ in groſſer Anzahl/ aus den unterirdiſchen Hölen/ herfür gebracht. (b)

Runde Bein-Steine.

Mehrgedachtem Herrn Kirchero hat ein Fürſtlicher Biſchoff erzehlet: daß/ in ſeinem Bißthum/ ein Ort unter der Erden ſey/ daraus man runde Steine von verſchiedener Gröſſe bringe/ deren etliche die Bildung eines menſchlichen Hirn-Schedels; etliche/ eines Pfirſing-Apffels haben; etliche auch/ wie Zwiebeln/ mit gewiſſen Rinden oder Uberzügen/ geſchauet werden. Deren denn auch Agricola (c) Meldung thut. Als viel nun ſolcher Rinden ſind/ſo viel Hirnſchalen bilden ſie gleichſam für. Und eben ſolche trifft man/ in dem Carpatiſchem Gebirge offt ſo groß an/ daß eine allein vieler Scheffel Korns fähig iſt: wie Eckerus/in ſeinem Teutſchen Büchlein von den Mineralien/ bezeuget.

Auf was Weiſe nun/ ſothane mächtig-groſſe Hirn-Schalen/ Hüfft- und Bein-Knochen/ Rieben/ und Zähne/ unter der Erden/ entſtehen; davon urtheilet Kircherus/ als ein hochverſtändiger Natur-kündiger/und Teutſcher Plinius/gar vernünfftig alſo. In den Klüfften der groß-ſteinigten Berge/ ſteckt/ in dem unterirdiſchen Eingeweide deß Erdreichs/ eine leimichte Materi/ ſo man Mergel heiſſt/ und mit Gyps vermiſchet iſt. Dieſe Mergel-Erde/ wenn ſie/ durch die Berg-Ritzen/ den Fluß deß Salpeters empfähet/ wird dadurch/ als wie mit einer Rinden von Gyps überzogen: welcher Uberzug/mit der Zeit zu Stein/und/ vermittelſt deß Glantzes vom Salpeter/ ſo weiß wird/ wie ein Bein/ als das gleichfalls weißlecht gläntzet/voller Ritzlein/ und leicht-zerreiblich iſt. Findet nun dieſer ſalpetriſirter Mergel/ in dem holen Erdreich/ein rund-ausgeböleten Raum; wird ein runder Ball daraus erzeugt: welcher hernach/ wenn er vonander getheilet wird/ einer Hirnſchal/in der Form/ am allernächſten kommt. Iſt aber die Mutter oder Schoß/ nach der Form einer menſchlichen Hüfft/ Rieben/ oder andrer Glieder/ gediſponirt: alsdenn gewinnt der darinn begriffene/und vom Salpeter begoſſene/Mergel die Geſtalt eines kleinen/ groſſen/gröſſern/gröſſeſten/ ja gar Riſen-mäſſigen Hüfft-Beins: nachdem nemlich die Erd-Mutter/ Form/ oder Modul/gröſſer oder kleiner iſt. Und das ſind die/ von der Natur gekünſtelte/ Knochen-Bilder/welche man den Leuten/ für Riſen-Gebeine/ einbildet; aber/ wenn ſie zerbrochen werden/inwendig weder Marck/noch Marck-Röhren haben; ſo dennoch ſich darinn müſte eräugnen/ dafern es rechte Menſchen-Knochen wären.

Woher die runden Steine kommen.

Bald hernach/ zeiget er an/ welcher Geſtalt obgedachte runde Steine/ von der Natur/ gewirckt werden. In der Gegend/ da es thonichte/ oder mit Töpffer-Erdreich angehäuffte/ Berge hat/ die mit Sand-Klöſſen vermiſchet/ gräbt man gemeinlich/ unten am Bodem derſelben/ Steine/ auf allerhand Art und Figur gebildet: welche Bildung ihnen einig allein die Kunſt der Natur gibt. Denn wenn/ bey einem Regen-Wetter/ und Ergieſſung vieler Platzregen/ ſolche Töpffer-Erde/ um einen runden Stein zu ſitzen kommt; ſo geſchichts/ daß ein ſolcher/vom Waſſer angeflöſſeter/ und hinunter getriebener Klumpen/ nach und nach/den Berg hinabrollet/ im Wältzen aber allezeit mehr leimichtes Erdreichs mit einwickelt/ und ſich ſolcher Geſtalt immer mit neuen Rinden bekleidet: bis er/unten am Bodem/zu ligen kommt: da ihm die Feuchtigkeit/ mit der Zeit/ allgemach abgezehrt/ und durch mitwirckende Beſchaffenheit deß Orts er endlich/zu einem Stein/ verwandelt wird/ der groß oder klein/ nach dem wenig oder viel

---

(a) P. Athanaſ. Kirch. lib. 8. Mundi Subterran. Sect. 9. fol. 58. ſeq.

(b) Hector Boethus, lib. de Lapidibus.

(c) Lib. 2. de Foſſilibus.

Töpffer-Erde ihm ſich angehenckt hat. Schneidet oder ſchälet man nachmals dieſe Kneuel oder Kugel vonander/ und löſet die Rinden nacheinander ab; bilden dieſelbe ſo manche Hirnſchal aus/ als viel der Uberzüge vorhanden ſind. Wer nun dieſes Kunſtwerck der Natur nicht verſtehet; der meinet/ es ſey eines Riſen Hauptſchedel: angeſehen es einer beinernen Subſtantz allerdings gleich ſihet. Solchem Urtheil wird ſich derjenige gar leichtlich unterſchreiben/ der da weiß/ wie von den hohen Alpen/ die groſſe Schnee-Ballen ſich herab wältzen/ und im Rollen immer vergröſſern: wovon ich anderswo/ in dem Erſten Theil dieſes Buchs/ da wir nemlich etliche wunderbare Gebirge beſchauen werden/ einigen Bericht zu geben/ geſinnet bin.

Wie die Zähne bey Palermo formirt werden.

Das ſind alſo zweyerley Arten/ und Mittel/ ſo die Natur/ in Formirung dieſer vermeinten Knochen/ gebraucht. Die Zähne aber/ ſo man/ in obgewieſener Hölen bey Palermo/ findet/ bringt ſie/ folgender Weiſe/ zu wege. Weil die Wände ſelbiger Hölen/ aus einem nicht übrig-hartem Stein/ beſtehen; ſondern vielmehr aus ſandiger/ kalchichter und gypshaffter Materi; daneben/ durch die überflüſſige Feuchtigkeit/ viel Riſſe und Ritzen bekommen: allermaſſen die Salpeter-Zapffen ſolches klar genug beſcheinigen: ſo dringt die ſubtile Feuchtigkeit deß Stein-Saltzes/ durch die weiche Subſtantz deß Steins/ bis an den äuſſerſten Rand: und weil ſie daſelbſt keine Bequemlichkeit zum Abfluß findet; ſetzt ſie allda und erhärtet ſich/ zu einer glatten/ weiſſen/ und beinernen Materi/ ſo den Zähnen nicht unähnlich. Welche Kunſt-Zähne/ nach Gelegenheit der löcherigen und ritzhafften Wände/ voneinander abgeſondert/ und jedweder als wie in einem Kinnbacken/ ſein beſonders ſteckt: alſo/ daß ſie rechten Zähn-beſetzten Kinnbacken gar artlich nachaffen. Nachdemmal nun dieſe mineraliſche Zähne unterſchiedlicher Gröſſe ſind: kan man theils derſelben leichtlich/ für Riſen-Zähne/ anſehen/ und damit getäuſchet werden. (a)

Ob nun zwar/ jetzt-verſtandener maſſen/ viel ſolcher mineraliſchen Knochen/ für Riſen-Zähne/ fälſchlich ausgeruffen werden: muß man dennoch darum nicht gedencken/ ob wären gar keine rechte Riſen-Zähne mehr zu finden; ſondern alles/ was man/ in den Raritet-Kammern von dergleichen Sachen/ aufweiſet/ lauter ſolches Bergwerck. Denn daß jemaln auch warhaffte und ungeheure Backen-Zähne von Riſen ſich laſſen antreffen/ bezeugt das oben-beſchriebene Exempel der ausgegrabenen Riſen-Gebeine in Peru/ und Mexico: da man/ an denen dabey ligenden Haupt-Schedeln/ und andren Stücken/ ſattſam geſpührt/ daß es rechte Menſchen-Zähne wären; unter welchen etliche Backen-Zähne zu fünff Daumen breit/ und zehen Daumen lang/ gefunden/ und vom Hernandez geſehen worden/ einem grund-gelehrten Natur-Forſcher/ der zweiffels ohn wol wird haben unterſcheiden können/ was mineraliſche/ oder rechte Gebeine ſeynd. Sagt demnach der Königliche Däniſche Hiſtorien-Schreiber/ Johannes Iſacius Pontanus/ recht: daß diejenige/ ſo da leugnen/ und nicht zugeben wollen/ daß Leute von groſſer ungewöhnlicher Leibs-Geſtalt ſeyn können/ oder vorzeiten geweſen ſeyn/ nicht allein die Heilige Schrifft/ und die weltliche Hiſtorien/ gantz und gar verwerffen; ſondern auch die Natur ſelbſten verneinen müſſen: welche/ wie ſie/ in Herfürbringung der kleinen Leutlein/ und Zwergen/ offtmals ſpielet; alſo auch/ im Gegentheil/ mit andren/ die wir an Gröſſe und Länge andre übertreffen ſehen/ ſich geil uñ wolluſtig erzeigt. Er ſetzet auch/ unter andren Exempeln/ eines von dem Helden Stereotherus/ ſo ums Jahr Chriſti 400. gelebt: daß der edle Heinrich Emeldorp/ in ſeiner Kunſt-Kammer/ dieſes Stereothers Zähne einen von zwölff Daumen dick/ verwahret habe: wie ihme/ dem Pontan/ Herr Arnold Witfeld/ weiland Däniſcher Kantzler/ einsmals erzehlet hat.

Zahn deß Helden Stereotherus.

Wofern dem alſo und ſelbiger Zahn eine ſolche Dicke gehabt; mag man unſchwer daraus ſchlieſſen/ wie mächtig-groß derſelbige Riſe müſſe ſeyn geweſen. Wiewol es aber faſt unglaublich ſcheinen möchte: wird im Theatro Europæo doch eines Körpers gedacht/ ſo noch viel gröſſer und ungeheurer: nemlich/ daß/ im Jahr 1645. um Martini/ zu Krems in Oeſterreich/ von den Schwediſchen/ bey Ausführung eines Grabens/ oben am Berge/ ein Riſen-Körper gefunden/ deſſen Gröſſe unglaublich: ſintemal der Kopff allein einer runden zimlichen Tafel groß/ die Arme eines Mannes dick geachtet; und ein Zahn/ ſo der Römiſch-Käiſerlichen Majeſtet nach Wien verehret worden/ 5½ Pfund gewogen. (b) Ob ſolches ſich würcklich alſo befunden/ oder durch das Gerücht etlicher maſſen vergröſſert ſey/

(a) Vide & Authorem loco ſuprà citato.

(b) Theatr. Europæ. part. 5. fol. 974.

kan ich nicht wiſſen. Ein Zahn von 5. und einem halben Pfunde / iſt faſt nie erhört / und würde einen garzu grauſam-groſſen Körper erfordert haben. Stelle derhalben das Urtheil hierüber dem Leſer anheim / ob ers für einen Riſen-Zahn oder / ſamt dem übrigen Gebein für ein mineraliſches Werck der Natur / annehmen wolle: Und laſſe hiemit die Riſen ſamt ihren Gebeinen / ruhen.

XVIII.

Die fahrende Unholdinn.

XVIII. Ihrer Viele ſtehen in Zweiffel / oder verneinen ſchlechter Dings / daß das Hexen-Geſchmeiß / dem gemeinem Ruffe nach / würcklich eine Nacht-Fahrt halte / und an ſonderbaren Orten zuſammen komme: nicht eben darum / als ob der Satan ſie nicht könnte dahin führen: ſondern weil man / zu verſchiedenen malen / in Acht genommen / daß etliche Truden / um ſelbige Zeit ihrer vermeinten Fahrt / gantz ſtill / und ohn einige Empfindung / wie ein Stein oder Klotz / an der Erden gelegen / als wären ſie in einen tieffen Schlaff / oder in Ohnmacht gefallen: hernach dennoch / wenn ſie wiederum aufgewacht / zu erzehlen gewuſt / wie es / bey der Verſammlung / ſo luſtig ſey zugangen. Maſſen auch theils gefolterte Zauberinnen unterweilen bekennen / wie ſie bald dieſem / bald jenem Wirth in den Weinkeller gefahren / bey einem friſchen Trunck / und gebratenen Speiſen / mit ihres Gleichen / luſtig und guter Dinge geweſen: nachmals aber / nach der Wiederheimfahrt / ſolchen ſcharffen Hunger gefühlt / als hätten ſie / in etlichen Tagen / keinen Biſſen genoſſen.

Aber wiewol der Satan ohn Zweiffel dieſes ſein Volck / nicht ſelten / mit betrieglichen Einbildungen / Träumen / und dergleichen / verirret: iſt doch glaublich / daß er ſolche unſelige Geſellſchafft vielmals auch perſönlich laſſe zuſammen kommen. Wie denn hiervon Althuſius in ſeiner Dicæologia, Bodinus, Delrio, und andre / weiter zu befragen.

Um die Zeit / da die Chriſtliche Religion / in dem Reich Peru / begunnte zu wachſen: erfuhr man / daß die verſteckte Trudner und Hexen ihre gewöhnliche Verſammlungen / ſo ſie auch ſchon vordem gehalten / deſto öffter und fleiſſiger anſtelleten / zu gewiſſen Zeiten deß Jahres / auf einem / nahe am Meer gelegenem / Berge / welcher auf ſeinem oberſten Gipffel eine nicht unluſtige Ebne hat. Daſelbſt præſentirte ſich der Teuffel / in ſichtbarlicher Geſtalt eines Leuens / Hundes / Bocks / oder andrer Thiere: und verwehrte es ihnen / daß ſie entweder Spaniſch gebetet / oder geredet / oder auch / mit dieſer fremden neuangekommenen Nation / die ihm / wie er ſagte / ſehr feind wäre / ſich in einige Freundſchafft eingelaſſen.

Teuffel verwehret ſeinen Dienern das Beten.

Welcher / unter dieſem ehelichen Hauffen / nun irgendwo einen Feind hatte / und Rache an demſelben zu üben gekommen: der begrüſſte allda den Geiſt der Rachgier / um hülfflichen Beyſtand: und dieſer befahl ihm darauf / deſſen Blut / an welchem er ſich zu rächen begehrte / zu ihm zu bringen. Alsdenn extrahirte der Trudner ſeinem Feinde das Blut / auf unverſchämte und garſtige Weiſe: indem ers demſelben / mit Gunſt / aus dem Hinter-Kaſtell ſog. Wenn hernach der Teuffel ſolches Blut / von ſeiner Hand / empfangen: verwandelte ers in eine Fleiſch-ähnliche Materi / und gab ſelbiges Fleiſch / geſotten oder gebraten / dem Rach-ſerbrendem zu freſſen. Denn war weiter nichts übrig / als daß der / an dem die Rache geſuchet war / gegen die Zeit / die der Zauberer hatte beſtimmet / abnahm und ſturbe.

Verwandelt Blut in Fleiſch.

Er / der böſe Feind / ließ die Verſammlung nicht voneinander ſcheiden; bevor er ihnen geboten / ſich alleſämtlich miteinander fleiſchlich zu vermiſchen. Da fielen ſie denn / ohn einigen Unterſcheid / zu / und packte jedweder an / was er bekam: wechſelten auch offt um / wie die Hunde: und ward die Unzucht / auf allerley Manier / ſo ihre Geilheit erdencken kunnte / getrieben. Wer es am unnatürlichſten zu machen wuſte / und die greulichſte Sodomiterey übte; der war dieſem unſaubren Geiſt am liebſten.

Abſcheuliche Vermiſchungen daſelbſt.

Zuletzt ward ſolche züchtige Gemeinſchafft / Hunds- und Teufels-Bräuterey / mit einem Kuß beſchloſſen / welche jedwede Perſon dem ſtinckendem Bock / als Præſidenten ſolcher Congregation / auf den Hintern geben muſte.

Scheidung mit einem garſtigen Kuß.

Einer / der zwar kein Zauberer / aber fürwitzig / oder unfürſichtiger Weiſe ſich mit ihrer Salbe geſchmiert hatte / und alſo mit in die Verſammlung gefahren war; hat den Spaniſchen München bekannt / er hätte gedachtes Fleiſch auch gekoſtet: aber ſo ungeſchmackt und widerlich befunden / daß der gequälete Magen ſich darüber brechen müſſen und man gemeinlich Blut / ja Leber und Lunge / darnach ſpeye. Welches gleichfalls andre Indianer einhällig bezeuget haben / verſicherende / ſie hätten offt in Acht genommen / daß die Hexen und Hexen-Meiſter / bey die ſechs / ja manchesmal in die zehen Stunden lang / einen hauffen Blutes von ſich gebrochen / vor Grauen und Eckel ſolches Bluts / ſo ſie ihren Feinden ausgeſogen / und hernach gefreſſen. (a)

In Italien / Spannien / Teutſchland / und andren Europæiſchen Ländern / ſeynd deßfalls unterſchiedliche Berge berüchtiget; fürnemlich bey den Nider-Teutſchen der Blocks-Berg / im Lande zu Braunſchweig: den etliche für den alten Montem Bructerorum halten; und daß die wahrſagende Jungfrau Velleda / ſo bey den alten Heydniſchen Teutſchen in hoher Achtbarkeit geſtanden / um ſelbige Gegend ihren Auffenthalt gehabt.

Vielen wird noch unvergeſſen ſeyn / was / vor viertzig und etlichen Jahren / in dem Ober-Teutſchlande / (Ort und Namen laſſe ich der / vielleicht noch lebenden / Nachkommen halben / ungenannt) mit einem fürnehmen Fürſtlichem Raht / ſich für ein trauriger Fall begeben: daß er nemlich / neben andrem Hexen-Geſchmeiß / als einer mit dieſer Seelen-Peſtilentz angeſteckter / öffentlich verbrannt worden. Welcher Geſtalt aber derſelbige dazu gekommen / und in deß Satans Netz gerahten / endlich von dem Böſewigt ſelbſten verrahten / und dadurch auf den Scheiterhauffen gebracht ſey; mag vielleicht der hundertſte nicht wiſſen: darum will ich / weil es faſt merckwürdig / und allen leichtfertigen Gemütern zur Warnung dienen kan / mit ſolchen Umſtänden anzeigen / wie es ein Römiſch-Catholiſcher Geiſtlicher / aus einem vorlängſt gedrucktem jetzo aber faſt nicht mehr vorhandenem Büchlein / ſelber geleſen / und in Gegenwart etlicher Perſonen erzehlet hat. Wiewol ich dennoch viel Umſtände / wegen obgeſetzter Urſach / auslaſſe.

Die Stricke / womit der hölliſche Jäger die Menſchen fähet / und ſeiner Eigenſchafft unterwirfft / ſind fürnemlich aus dem Geſpinſte der Unzucht und Ehrſucht zuſammen gewirckt: womit er auch dieſen ungemeinen Vogel gefangen hat.

Der Teufel verſtellet ſich in eine Metze.

Archibulus gab unter währendem Reichstage / dem Geſandten eines andren Herrns ein Gaſtmal / dabey die Geſundheit-Gläſer ſo fleiſſig herumgingen / daß die Gäſte mit einem zimlichen Rauſche aufſtunden / und / weil es ſchon tieff in die Nacht / heim nach ihrem Logiment eileten. Der höfliche Wirth / welcher ſie / ſo naß und wolbezecht / abgefertigt / begleitete dieſelben / Ehren- und Courtoiſie halber / bis an die Haus-Thür ſeines Loſaments / da / nach Abſentirung der meiſten / noch einer ſeiner guten Correſpondenten bey ihm / eine kleine Weile / verzeucht. Indem dieſe beyde allda ſtehen / und ſich / in der kühlen Nacht-Lufft / miteinander freundlich beſprechen; gehet ein Schwäbiſch gekleidetes junges Frauen-Bild hart vorüber. Welche / da ſie Archibulus erſehen; ſpricht er zu ſeinem Sprach-Geſellen: Schau! da geht eine / die einem leicht ſolte Appetit machen: denn ſie ſcheinet gar ſauber zu ſeyn. Der andre antwortet hierauf faſt gleicher Meinung. Sie ſelbſt / die Dirne / ſahe ſich / da man ſolches von ihr redete / behende um / und lächelte: ging damit / ihres Weges fort / und hinterließ doch / in deß Archibulus halb-truncknen Sinnen / etliche glimmende Feuer-Füncklein / oder brünſtige Gedancken und Begierden / ein ſolches ſeines Citrönlein gern zu benaſchen / und damit einmal / in Abweſenheit ſeiner Eheliebſten / die lange Nacht zu kürtzen.

Nachdem der letzte Sprachhalter auch gute Nacht gegeben / und Archibulus / von ſeinem Diener / die Pantoffeln gefordert: erlaubt er dieſem / ſich in ſein Schlaff-Gemach / zur Ruhe zu legen: er ſelber bleibt noch / in ſeinem Zimmer / ein wenig auf / und verweilet ſich / in unterſchiedlichen Gedancken / die ohne Zweiffel eitel und ſchnöde geweſen. Uber ein Kleines / klopfft jemand / mit dem Finger / an die Stuben-Thür: den er nur herein gehn heiſſt / in Meinung / der Schreiber wolle etwan noch was andeuten. Aber / es wird noch eins geklopfft: darum geht er hin / macht auf / und erblickt / über alles Vermuten / wiewol nicht wider ſeinen Wunſch / die ſaubre Schwäbinn / welche kurtz zuvor war fürüber gangen. Dieſelbe gibt ihm / mit lieblichen Geberden und reitzenden

---

(a) Brulius parte 2. Histor. Peruanae Lib. 11. cap. 2. fol. 37.

Worten / zu verſtehen / ſie ſey zwar kein gemeines Bubenfutter oder & cætera; aber einem ſo höflichen Herrn dennoch aufzuwarten bereit / und habe ſeine wolverſtandene Worte / im Fürübergehen / nicht anders / als für ein Zeichen unverdienter Gunſt / deuten können; ſich derwegen verbunden geachtet / ihn hiemit freundlich zu verſichern / daß ſie ſeine Dienerinn ſey / in allen Fällen / und ſeines Befehls gehorſamſt erwarte.

Vermiſchet ſich mit einem fürnehmen Mann.

Archibulus meinte anders nicht / denn es wäre ein leichtfertiges Menſch / ſo ihre Ehre / oder vielmehr Schande / entweder aus Armut / oder Geilheit / um etliche Ducaten / feil trüge; gedachte auch / es wäre ein Spott / ſolches Wild / welches ungejagt in ſein Gehäge käme / lauffen zu laſſen: begehrte demnach / ſie ſolte ſich herein bemühen / und als eine Venus dem ſchon bey ihm vorhandenem Bacchus / das iſt / ſeinem Rauſch / Geſellſchafft leiſten. Nach wenig Liebkoſungen / führete er ſie in ſeine Schlaff-Kammer / zu Bette: leſchete ſamt der Wachs-Kertzen das Liecht der Vernunfft und Keuſchheit aus / legte ſich zu ihr / und pflegte ſeiner ungeſegneten Luſt / in ihrer verfluchten Umfahung.

Nachdem er länger / als die halbe Nacht über / ſie gebraucht / und an ſolcher unſeligen Nacht-Arbeit dieſer unreinen Cloac / ſo ſeinem Bedüncken das allerlieblichſte Bieſem-Thier war / ſeine Kräffte ziemlich erſchöpfft hatte: erinnerte ſie als eine Haſſerin deß Liechts / daß vielleicht die Morgen-Röte in der Nähe; und bat um Erledigung deß buhleriſchen Arreſts. Darum ſtund er auf / zündete behende ein Liecht / und hieß / ſie ſolte ihm folgen in die Stube: damit er ſie unvermerckt wieder möchte von ſich laſſen / und zugleich mit einer Diſcretion (auf Teutſch Huren-Lohn) beſchencken. Alſo wartete er ihrer / in der Stuben / bis ſie ſich angelegt hätte / eine gute Weile. Weil ſie es ihm aber zu lange machte; ging er wiederum in die Kammer / um zu ſehen / wo ſie bliebe: beſorgend / es dörffte diß Kind der Finſterniß ſich verſpäten / bis es Liecht würde. Aber er fand niemand / weder auſſer noch in dem Bette: erſchrack derhalben nicht wenig / und fing an zu mutmaſſen / ſie wäre nicht allein eine Hur / ſondern auch eine Diebinn / (wie denn dieſe beyde Laſter gemeinlich ſich wol miteinander verſtehen;) hätte vielleicht etwas beygeſteckt / und ſich damit zum Fenſter hinab gelaſſen; als welches nicht übrig hoch von dem Bodem war / und auf die Gaſſe ging. Solche Gedancken bewegten ihn / mit dem Liecht fleiſſig umher zu leuchten / zuvorderſt die Geld-Truhen durch zu ſuchen / ob auch irgend eine Summa mit zum Fenſter hinaus geſprungen. Weil aber / nach geſchehener Uberzehlung / kein Mangel noch ſonſt einiger Diebſtall ſich eräugete: gedachte er / wie dort Juda / nachdem ſich Thamar nicht wieder antreffen ließ: Sie habs Ihr! Es kan doch nicht viel beſonders ſeyn / was die arme Schleppe hat mitgenommen. Warff ſich alſo wieder in ſein / nunmehr ſchändlich beſudeltes / Bette / und ſchlieff / bis an den hellen Tag.

Erſcheint demſelben hernach / in ſchrecklicher Geſtalt.

Aber was geſchicht? Als er / nach Verflieſſung dieſes Tages / gegen Nacht / wiederum in ſeinem Gemach allein / und ſich ſchier niderlegen will; ſihe! da klopfft abermal / gleichwie vorigen Abends / jemand an die Thür / und wird deſto bälder eingelaſſen / weil Archibulus mutmaſſte / es dörffte ſeine geſtrige Buhlſchafft ſeyn / ſo vielleicht ihm abermal das Bette zu wärmen / und ihr Geld recht zu verdienen / gedächte. Aber kaum war die Thür recht aufgangen; da tratt zu ihm herein das allerſchrecklichſte und grauſamſte Wunder-Thier / ſo ihm einer einbilden könnte; nemlich der Satan / in leibhaffter und ſo abſcheulicher Geſtalt / daß kein Mahler in der Welt ein ſolches Forcht-erweckendes Bild erſinnen und ſchildern ſolte.

Bey Erblickung dieſes Geſpenſtes / erzitterten dem Archibulus Arme und Beine: das Haar ſtund ihm gen Berge / das Hertz und die Vernunfft ſuncken in den Abgrund der Zaghafftigkeit: die Glieder und alle Sinne erſtarrten / und der Schrecken band ihm die Zunge / daß er / in ſolcher Gefahr / nicht ſchreyen kunnte: ſo war ſein verruchtes Hertz auch / von GOTT / viel zu weit abgewichen / und vermutlich von dieſem Schrecken-Geiſt gar zu ſehr befangen / daß es kein innerliches Geſchrey / das iſt / einen bußfertigen Stoß-Seufftzer / gen Himmel thun möchte.

Nachdem der hölliſche Würg-Engel ihn eine kleine Weil / ſcharff angeſehn / und mit ſeinem grimmigen Blick ſchier in die Ohnmacht geworffen; fährt er endlich/ mit dieſen Dräu-Worten / wider ihn heraus. Du leichtfertiger Vogel! du Ehe-Ehr- und Treu-vergeſſener Böſewigt! weiſſeſt du auch/ was du geſtern mit mir zu ſchaffen gehabt? Wie offt du dich mit mir habeſt vermiſchet? Jetzt biſt du in meiner Gewalt! Stracks ergib dich mir zu eigen; oder ich reiſſe dich/ auf hundert Stücken!

Und zwingt ihn/ ihm zu huldigen.

Gleich mit dieſen Donner-Worten/ ſtreckte er ſeine Mord-Klauen aus / und ſetzte ihm dieſelben / an die Gurgel. Der elende Archibulus/ ſich in ſolcher Gefahr ſehend/ bat um eine geringe Friſt/ und daneben / daß der Geiſt dieſe erſchreckliche Geſtalt ablegen/ hingegen/ in der vorigen Jungfräulichen / wieder zu ihm kommen ſolte: denn wolte er/ mit ihm/ tractiren/ und einen Accord treffen: denn/ bey ſolcher wilden uñ forchtſamen Verſtellung/ ſey es ihm nicht möglich / einige Handlung mit ihm anzuſtellen. Der Tauſend-Künſtler erhörte ihn bald; verwandelte ſich augenblicklich und auf der Stelle/ in die Geſtalt der vorigen Metzen/ aus einem Saturniſchen Unhold/ in ein angenehmes Venus-Bild.

Als Archibulus dieſe Augen-Schmeicheley von ihm erhalten: ſetzt er gewiſſe Puncten auf / mit deren Bedingung er ſich ihm wolle ergeben: welche der Satan bewilliget/ und ihn darauf den Accord mit ſeinem Blut unterzeichnen läſſt. Unter ſolchen Articuln waren auch dieſe: Daß der Geiſt ihn bey groſſem Anſehen/ und Fürſtlicher Gnade / beſtändig erhalten; aber zu der Zunfft gemeiner Trudner und Truden nicht nöhtigen ſolte: ſintemal er/ mit den Hexen-Täntzen/ durchaus nichts wolle zu ſchaffen haben/ als dadurch ihrer Viele verrahten/ und auf den Holtzſtoß geſetzt würden. Hiemit war der unrichtige Vertrag richtig: und lernete Archibulus nach der Hand / von dieſem ſeinem Meiſter/ allerhand Künſte/ die nicht viel taugen.

Zu der Zeit/ wurden/ in dem Lande/ wo Archibulus wohnhafft war / die Unholden tapffer weggebrannt: weil ſich ſolches Ungeziefer daſelbſt faſt ſehr angehäuffet hatte. Als nun dieſe GOttes-Verleugner einsmals zu ihrem Reihen ſich verſammlet: klagten ſie ihren Geiſtern die Gefahr / darinnen ſie täglich ſchwebten/ indem man ſo ſcharff wider ſie inquirirte / und von denen/ die zum Feuer verurtheilet / immer auf andre mehr bekannt würde. Da verſprach der Teufel/ er wolte ihnen einen hochangeſehenen Mann zugeſellen/ der beym Fürſten viel gelte / und ſie ſolte heimlich ſchützen helffen nach aller Möglichkeit. Erſuchte hiemit den Archibulus/ er wolte doch nur einmal / unter dem frölichen Hauffen/ mit erſcheinen. Der aber ſolches rund abſchlug/ mit Fürwendung der Gefahr/ ſo darauf ſtünde; auch ausdrücklich proteſtirte / wenn jener ihn nicht hiemit zu frieden lieſſe; ſo wäre der Contract aufgehoben/ als darinn dieſes in Specie ausbedungen.

Unterdeſſen beſchwerte ſich/ bey folgender Zuſammenkunfft / das Hexen-Volck/ zum allerhöchſten/ daß der Geiſt ſeine Parol nicht gehalten / noch ihnen Sicherheit geſchafft: nannten bald dieſe/ bald jene/ die jetzo mangelte/ und zu Aſche geworden wäre. Ja etliche lieſſen ſich/ vor groſſem Unwillen/ deutlich genug verlauten / wofern er ſeiner Zuſage nicht beſſer würde nachkommen/ dörfften ſie auch zu andren Gedancken ſchlagen/ und von ſeinem ſo gefährlichem/ ſo übel-lohnendem Dienſte / austretten. Er vermahnte ſie zur Gedult / und gab Vertröſtung/ daß es / bey nächſter Gelegenheit geſchehen ſolte / was er verſprochen. Dieſem nach/ ſetzte der unverſchämte Fliegen-König/ bey dem in Ehrgeitz erſeſſenem Archibulus/ abermal an/ mit inſtändigſter Bitte / dem Truden-Tantz doch Luſt halben/ nur ein einiges mal zuzuſehen/ und zwar durch einen Flor / oder übers Angeſicht gezogene Kappe/ als vermittelſt deſſen ihn niemand kennen/ und er/ ohn alle Gefahr deß kurtzweiligen Schauſpiels genieſſen würde/ auch manchen da erblicken/ den er nicht vermutet hätte.

Reiſet mit zum Hexen-Tantz.

Archibulus läſſt ſich / theils durch deß Betriegers ſchöne Worte / theils durch Neugierigkeit/ überſchwätzen und vermummter Weiſe an den Ort führen/ wo der Singe-Tantz/ nicht um ein güldenes Kalb/ ſondern einen anſehnlich-gehörneten ſchwartzen Bock/ gehalten wurde; ſiehet und ſchauet eine Weil zu: bis ihm ſeine ſchöne Teuffelinn auch einen Tantz anbeut/ welcher er die Hand nicht verſagen durffte / ſondern mit ihr an den Reihen ging / und zwar deſto ungeſcheuter/ weil die andre / für der Maſque ihn nicht kunnten kennen. Wie er aber mitten im Tantze; reiſſt ihm der Geheim-Geiſt/ ſo ſeine Buhlerin war/ den Schönbart vom Angeſichte herab / ehe er ſichs verſihet: worauf ihn alſobald der gantze Hauffen erkennet/ und mit frohlockendem Geſchrey willkommen heiſſt.

Alſo trug nun Archibulus keinen Scheu mehr / hinfüro / bey ſolcher verdammten Congregation / und teuffliſchem Reihen / ſich öffters einzuſtellen. Was ihn aber am meiſten wunderte / war dieſes / daß er / über alles Vermuten / auch ſeine Ehewirthin dabey fand: die ihn / vor allen andren / freundlich bewillkommte / und ſich ſeines Abfalls höchlich erfreuete: nicht wiſſend / daß / wie er jetzo mit ihr / in dieſer verteuffelten Gemeinſchafft begriffen / alſo ſie auch eine Geſellſchaffterin ſeiner Straffe künfftig ſeyn würde.

Endlich / da man wiederum etliche / von ſolchem Teuffels-Geſinde / in Verhafft genommen / und zur Bekenntniß peinlich angeſtrenget: iſt die Auſſage / auf ihn und ſeine Frau / gefallen: darüber ſie beyde feſt geſetzt / und ihr groſſes Verbrechen geſtanden; auch deßwegen / gleich andren Zauberern / Krafft ergangenen Urtheils und Rechtes / im Feuer begraben.

Römiſcher Baursman läſt ſich / von ſeinem Weibe / zu einer Truden-Verſammlung / führen.

Paulus Grillandus / ein Italiäniſcher Juriſt / erzehlt eine ſeltſame Begebenheit / mit einem nahe bey Rom wohnhafftem Bauren. Welcher / da er gemercket / daß ſein Weib ſich zu Nachts unterweilen entblöſſete und ſalbete / hernach im Hauſe nicht mehr zu finden; deß andren Tages einē guten Prügel zur Hand nahm / und dieſe ſeine fahrende Habe / will ſagen das Weib / damit tapffer ſchmierte / auch ehe nicht nachließ ſie / mit ſolcher höltzernen Salbe / zu beſtreichen / bis ſie ihm die Warheit / und Urſach ihrer geſtrigen Abweſenheit bekannte: Wobey ſie gleichwol höchlich und inſtändig / um Verzeihung bat. Der Mann ſagte ihr Verzeihung zu / mit der Vorbedingung / daß ſie ihn zu der Verſammlung führen ſolte / davon ſie hätte geſagt. Hierauf hieß ſie ihn / Tags hernach / ſich / mit ihrer Hexen-Salbe / ſalben: und nachdem ſolches geſchehen; kamen ein paar Böcke: einer / für den Kerl; der andre / für die Frau: und fuhren alſo dieſe Lufft-Roſſe / mit ihrer leichtſinnigen Bürde / leichtfertig dahin. Zuvor aber hatte das Weib den Mann gewarnet / ſich fleiſſig zu hüten / daß er ja unſern HErrn Gott nicht nennete: es geſchähe denn Spotts-weiſe / oder zur Läſterung.

Da nun dieſe beyde Bock-Reuter / in wenig Minuten / bey der verdammlichen Gemein zugegen waren; ließ ihn das Weib ein wenig beyſeits ſtehen: um allem / was vorlieffe / eine Weil zuzuſehen / bis ſie ihre Reverentz / und Ehrerbietigkeit gegen dem Oberſten der Verſammlung / hätte abgelegt: welcher gar ſtattlich aufzog / wie ein Fürſt / umgeben / mit einer groſſen Menge Männer und Weiber / die alle dieſem hochanſehnlichen Herrn Huldigung / tieffe Ehre / und Pflicht / leiſteten. Nachdem ſolche Ceremoni vorüber; ward er gewahr / daß man einen Tantz in der Runde thäte: wobey die Geſichter auſſer den Kreys abwerts gewendet waren / und ſich einander nicht ſahen. Nach Endigung ſolches Tantzes / wurden die Tafeln / mit vielen Speiſen / bedeckt. Da ging das Weib hin / führte ihren Mann hinbey / und ließ ihn dem Fürſten eine Reverentz machen / (vor dem Baal die Knie beugen) nachmals ſich / neben ihr / zu Tiſche ſetzen. Aber wie köſtlich und manchfaltig auch die Gerichte waren; wolten ſie ihm doch gar nicht ſchmecken: weil ſie gantz nicht geſaltzen. Darum er / als ein feiner grober Dorff-Höfling / der wenig Mores hatte gelernet / ſehend / daß gar kein Saltz auf dem Tiſch wäre / ſolches gantz ungedultig und fein vertraulich forderte / auch ehe nicht nachließ / Saltz zu ſchreyen / denn bis man ihm eines brachte. Wie man nun damit kam / vergaß er ſeines Weibes gethaner Erinnerung / und ſagte: Nun / Gott Lob! daß das Saltz einmal kommen iſt!

Kaum war das Wort / Gott Lob! geſprochen; da verſchwand / zur Stunde / alles miteinander / die Speiſen und Tiſche / ſamt den Leuten: und ward ihm der Saltz-Appetit / von dem Spiritu dieſes Salis / redlich verſaltzet. Denn der gute Bauer-Troll blieb / gantz nackt und bloß / allein ſitzen; empfand groſſe Kälte / und deſto hefftigers Grauſen / je weniger er wuſte / wo er doch immermehr wäre: und ſothane ſeine Furcht ward nicht wenig vermehrt / durch die nächtliche Finſterniß / welche ihn gähling überfiel / nachdem der Geiſt der Finſterniß ſeine hölliſche Lampen ausgeleſcht / und alle Fackeln ſeiner Furien verſchwunden. Bey ſolchem furchtſamen und elenden Zuſtande / muſte er ſich in die Gedult wickeln / bis die Morgenröte anbrach / und ihn beſchämte / als eine Nacht-Eule oder Flattermaus / ſo von dem Schatten verlaſſen worden / und ungefähr allein hinterblieben / an einem liechten Ort / da ſie weder hinter noch vor ſich kan. Er wandelte gleichwol / wohin er kunnte / und fand zuletzt etliche Hirten / die ihm Nachricht gaben / daß er / in der Grafſchafft Benevent / hundert Welſche Meilen von Rom / wäre.

Die Blöſſe / und Ferne deß Weges / zwangen ihn / hin und wieder anzuſprechẽ Brod und Kleider zu betteln : und hatte er zu ſchaffen / daß er / nach acht Tagen / gantz mager / elend / und ausgemergelt / wieder heim / in ſein Haus / gelangte.

Hierauf war ſein erſter Gang zum Richter : bey welchem er ſein zierliches Weib verklagte : ſo auch / gleich darauf / angegriffen / geſetzt / und genöhtigt worden / andre mehr anzugeben : welche / nachdem ſie die Warheit bekannt / nebenſt ihr / mit Pechkräntzen und Kohlen verehret worden.

Dergleichen Exempel ſolten uns noch vielmehr / aus glaubwerthen Scribenten / an die Hand geben ; wenn ſie nicht / guten Theils / denen / ſo etwas beleſen / kündig wären. Unterdeſſen ſihet man doch hieraus gnugſam / daß der Teuffel nicht allemal die Unholden nur / mit einer ſtarcken Entzückung / und Phantaſey / betriege : ſondern auch unterweilen leiblich / zu ſolchen Zuſammenkünfften / hinwegführe : und dienet ſolches / wider die unbeſonnene Schwätzer / die da alles verlachen / was man von dergleichen Sachen ausgibt / ja mit dem Helmontio wol ſagen dörffen / der Satan könne nichts wenigers / als dergleichen Dinge / wircken : ſondern es ſey entweder pur lautere Einbildung ; oder der Teuffel erwecke nur die in dem Menſchen ſelbſten verborgene Kräffte / ſo ihm zwar angeſchaffen / aber nach dem Fall wiederum / durch die gefolgte Verfinſterung ſeines Verſtandes / vor ſeinen Augen verborgen. Wie ſolte der / welcher den Fürſten deß Lebens ſelbſten / bald auf die Zinnen deß Tempels / bald auf einen hohen Berg geführt / und Ihm alle Reiche der Welt / in einem Augenblick / gewieſen / auch nicht die Kinder deß Todes / ſo ſich ihm ergeben / durch die Lufft auf einen Berg führen / und unbegreifflich-ſchnell zuſammen bringen können? Hieher gehört der Diſcurs / welchen hierüber Bodinus / in der Vorrede ſeiner Dæmonomaniæ, führet. Die Unwiſſenden / ſpricht er / vermeinen / es ſey alles unmüglich / was ſie / von Zauberern und Schwartzkünſtlern / erzehlen hören. Die Gottloſen / und diejenige / ſo für klug und gelehrt wollen angeſehn ſeyn / begehrens nicht zu bekennen / was ſie ſehen : damit mans ihnen nicht zur Unwiſſenſchafft rechne / wenn ſie die Urſache nicht wiſſen zu ſagen. Die Zauberer / und Schwartzkünſtler / ſpotten deſſen ; fürnemlich aus zweyen Urſachen : Erſtlich / damit ſie den Leuten mögen die Meinung und den Argwohn benehmen / daß ſie ſolcher Hexen-Zunfft mitvergliedert ſeyn : Fürs andre ; auf daß deß Satans Reich dadurch bekräfftiget / und in ſeiner Ruhe gelaſſen werde. Die Narren und Fürwitzigen wollen ſolches verſuchen. Geſtaltſam ſolches / in Italia / unlängſt geſchehen / in der Stadt Coma : wie Sylveſter Prieras erzehlet : Daß die Officialen von der Religions-Inquiſition eine groſſe Anzahl Zauberer im Gefängniß hatten / und / weil ſie ihrem ſeltſamen Fürgeben nicht glauben kunnten / ſelber ſolches zu probiren beſchloſſen. Solchem nach haben ſich dieſe fürwitzige Inquiſitores / von einem der Zauberer / auf den Hexen-Sabbath / führen laſſen / und an einem in etwas abgeſondertem Ort / alle die ſchreckliche Greuel / die Teuffels-Huldigung / Täntze und unzüchtige Vermiſchungen / geſehen. Unter ſolchem allen / ſtellete ſich der Teuffel / als ob er ſie nicht ſähe : aber / nachdem das Spiel ſchier zu Ende / verfügte er ſich zu ihnen / und ſchlug ſie dermaſſen / daß ſie / über vierzehen Tage hernach / geſtorben. (a)

Inquiſitoren laſſen ſich auf den Hexen-Sabbath führen.

Was aber ſonſt anderswo derſelbige Bodinus urtheilet ; der Satan führe jemalen die Seelen aus den Leibern der Unholden heraus / und laſſe die Körper leblos ligen / bis er ſie wiederum hineinbringt : iſt ein groſſer und ſchändlicher Irrthum. Denn die einmal vom Leibe abgeſonderte Seel kan kein Engel / weder böſer noch guter / ſondern GOtt allein / dem Körper wiedergeben. Ohn iſt zwar nicht : der Tauſendkünſtler ſchläffert die leibliche Sinne vielmals ſo hart ein / und bildet ihnen unterdeſſen allerhand Geſichter / Täntze und Spiele / ſo lebhafft und eigentlich für / daß ſie / nach ihrer Erwachung / nicht anders wähnen / denn ſolches alles / was ihnen / unter ſolcher Sinnen-Verzuckung / fürgekommen / recht weſentlich gehört / geſehen / und gethan zu haben : da es doch niemals würcklich ihnen widerfahren. Aus ſolchen jemaligen Vorfällen und Beobachtungen / wollen ihrer Viele hernach einen gemeinen Schluß machen / es gehe allemal alſo damit zu : maſſen den viel ſo wol Evangeliſche / als Römiſch-Catholiſche Lehrer / auch Lutherus und Melanchthon ſelbſten / alſo davon urtheilen. Welches

---

(a) Bodinus in Præfat. Dæmonomaniæ.

ches ihnẽ zwar deſto weniger zu verübeln / weil es keine Glaubens-Articul ſind. Allein ob gleich unterweilen die Leiber der fahrenden Vetteln / auf der Erden gantz ſinn-los und unempfindlich ligend angetroffen / wie deſſen Olaus / Toſtatus / Grillandus / und andre / nicht wenig Exempel erzehlen: wird dennoch damit weiter nichts bewieſen / als daß ſolche Satans-Geſellſchaffter jemaln in ihrer Einbildung betrogen werden. Daß es aber allemal gleiche Beſchaffenheit damit habe / läſſt ſich daraus noch lange nicht erweiſen. Der Argliſtige kan eben ſo bald die Augen der Anweſenden und Achtung-gebenden / als das zaubriſche Weib betriegen: kan etwas an ihre Stelle legen / und den Anſchauenden dergeſtalt die Augen verblenden / daß ſie ſolches an die Stelle der Gefahrenen Geleates / für den Körper der vermeinten Perſon / anſehen und betaſten.

Alciatus fraget zwar nicht ſo gar ungereimt: Warum man nicht dafür halten ſolle / der böſe Geiſt ſey vielmehr an Stat / oder unter der Geſtalt deß Weibes / bey dem Truden-Reihen; weder unterdeſſen im Bette / bey ihrem Manne / geweſen? Aber / in dieſem Fall / gründet man ſich nicht allein / auf bloſſe Mutmaſſung; ſondern auf die einhellige Auſſage und Bekenntniß aller Nationen / junger und alter Leute / gemeiner und edler / welt- und (unterweilen) auch geiſtlicher Perſonen / die ſich mit dieſer Tod-Sünde beflecket haben. Angemerckt / nicht nur einfältige Weiblein / von welchen Alciatus redet; ſondern auch offt gelehrte / Welt-kluge / und berühmte Männer / ſolches bekannt haben / und ihre Straffe deßwegen ausgeſtanden.

Wie die Männer / von den zaubriſchen Weibern / in den Schlaff gebracht werden.

Die Unholdinnen pflegen insgemein / wenn ſie wegfertig ſind / und auf der Ofen-Gabel fort zu reiten geſinnet / ihre Männer zuvor in einen feſten und tieffen Schlaff zu bringen / oder ihnen etwas anders hinzulegen / daß ihre Stelle derweil vertrette: damit ſie ihrer Abweſenheit nicht innen werden / ſondern / wenn ſie aufgewachet / meinen / es ſey dasjenige / was ihnen da für Augen lige / ihr Weib. Solches bezeugen offt die Gerichtliche Acten. Anno 1587. am 1. September hat eine Barbiererin von Forbach gerichtlich bekannt / daß ſie ſolches offt gethan / und ihrem Manne / damit derſelbe hart entſchlummern ſolte / mit der rechten Hand / welche ſie / mit der gewöhnlichen Truden-Salbe / zuvor beſchmiert hatte / das Ohr etliche mal gezupfft. Eller / deß Dechants zu Ottingen / Hausfrau / ſagte für Gericht: Sie hätte das Hauptküſſen ihres Kindes / an ihrer Stat / dem Mann hingelegt. Andre bekannten / daß ſie dafür einen Kehr-Beſem hingelegt / im Namen ihres Geiſtes: wodurch die Männer alsdenn betrogen worden. Maria / eines Schneiders Weib / ſo zu Hamburg / im Jahr 1590. peinlich verhört worden / ſagte / unter andern: Daß ſie einen geſalbten Stroh-Bund an ihre Stätte geſetzt: welcher / gleich nach ihrer Wiederkunfft / wäre verſchwunden. Catharina Ruſſa ließ ihren Geiſt ſelbſten unterweilen ſich / an Stat ihrer dem Mann an die Seiten legen / und fuhr alſo davon.

Obangezogener Alciatus will den Gegen-Beweis daher ziehen / daß jemaln alle die / ſo ſich bey ſolcher teufliſchen Verſammlung befunden / alſo fort verſchwinden / ſo bald der Nam JEſUS / von irgend einem genennet werde: woraus er ſchlieſſen will / es ſeyen keine weſentliche Perſonen / ſondern phantaſtiſche und ſchattirte Bilder geweſen: in Betrachtung / das recht beleibte Dinge nicht verſchwinden könnten. Aber ſolcher Schatten-Beweis hält das rechte Gewigt nicht. Die Truden / ſo allda beyſammen geweſen / ſeynd gar nicht verſchwunden: ſondern / von ihren Blick-ſchnellen Geiſtern / im Augenblick unſichtbar gemacht / und davon geführt; hingegen den fürwitzigen und müſſigen Zuſchauern die Augen / von denſelbigen Geiſtern / begauckelt / daß ſie ſolcher ſchnellen Wegfahrt nicht anſichtig werden können. Bedeutet demnach ein ſolches Verſchwinden anders allda nichts / als nicht mehr geſehn werden. Scheinet / Alciatus ſey auch / in obberührtẽ Wahn / geſteckt / der Satan könne die menſchliche Körper nicht von ihrer Stelle bewegen. Sintemal er dafür hält / der HErr Chriſtus ſey nicht würcklich / vom Teufel / auf die Tempel-Zinnen / und den hohen Berg / geführt: und bemühet ſolchen ſeinen falſchen Wahn zu färben / mit der Authoritet Origenis (a) und Hieronymi über den Matthæum. Darinn ihm Camerarius (b) gar zu leicht beypflichtet. Aber Alciatus zerſtümmelt deß Origenis Worte: ſetzt allein ſeinen gemachten Einwurff / und läſſt ſeine

---

(a) Homil. 31. in Luc.
(b) Operæ ſucciſivæ 72.

Antwort hernach aus. Wie man/ noch heutiges Tages/ offt mit den Vättern umgehet/ indem man ſich davon eilet / und nicht recht nachblättert. Beym Hieronymo/ findet ſich nichts/ daß dem Alciato zu gute komme. So ſchreiben auch viel Vätter/ als Auguſtinus/ und andre/ ausdrücklich das Widerſpiel. Denen auch Garzon beyfällt / wenn er dieſer Reden ſich vernehmen läſſt.

Sie (die Unholden) laſſen ſich offtermals nicht nur in der Imagination / ſondern auch warhafftig vom Teuffel in Geſtalt einer Katzen/ eines Hundes / eines Hammels / eines Bockes oder Geiſſen/ oder anderer dergleichen Thier/ zu ihren nächtlichen Verſammlungen/ und Teuffels-Banqueten/ tragen. Und ob es ſich ſchon läſſt anſehen / als wenn ſolches in den Canonibus verneinet würde / Cap. Epiſcopi, ſo cauſæ 26. q. 5. einverleibet/ allda dieſe Wort ſtehen: Illud etiam non eſt omittendum, quòd quædam ſceleratæ mulieres, retrò poſt Satanam converſæ, dæmonum illuſionibus & phantaſmatibus ſeductæ, credunt ſe, & profitentur, nocturnis horis cum Diana, Dea Paganorum, vel cum Herodiade, vel cum innumera multitudine mulierum equitare ſuper quibusdam beſtiis, & multa terrarum ſpacia intempeſtæ noctis ſilentio pertranſire. Das iſt: Dieſes iſt auch allhie nicht zu vergeſſen / daß etliche böſe Weiber / ſo ſich dem Teuffel ergeben/ durch Betrug und Verblendung deſſelbigen ſich beduncken laſſen/ glauben auch und bekennens / daß ſie/ bey nächtlicher Weile mit der Diana/ einer Abgöttin der Heyden/ oder mit der Herodiade / oder ſonſt mit einem groſſen Hauffen andrer Weiber/ auf etlichen Thieren reiten/ und in derſelben Nacht einen groſſen weiten Weg verreiſen. Und bald hernach: Quis verò tam ſtultus & hebes ſit, qui hæc omnia, quæ in ſolo ſpiritu fiunt, etiam in corpore accidere arbitretur? Das iſt: Wer iſt aber ſo einfältig und ungeſchickt/ daß er vermeine/ daß dieſe Ding/ ſo nur im Geiſt oder in der Einbildung geſchehen/ auch nach dem Leibe oder leiblicher Weiſe ſich begeben? Und ſchleuſſt endlich: Quod omnibus publicè nunciandum eſt, quòd, qui talia credit & his ſimilia, perdit fidem: Welches öffentlich jedermann ſoll verkündiget werden/ daß nemlich/ wer ſolche / oder dergleichen Dinge glaubet/ der hat den Glauben verläugnet. So iſt doch gleichwol unlaugbar/ daß ſie eigentlich und leibhafftig alſo von einem Ort zum andern können getragen werden: gleichwie/ durch GOttes Verhängniß/ auch Chriſtus ſelbſt/ auf die Spitzen deß Tempels/ vom Teuffel/ iſt getragen oder geführet worden. Und lieſet man auch von Simon dem Zauberer/ daß er vom Teuffel ſey in die Lufft erhaben worden/ von dannen er auf S. Petri Gebet herunter gefallen. Redet derhalben gemeldeter Canon nicht / von dem Ausfahren für ſich ſelbſt/ daſſelbige zu verneinen; ſondern will allein den heydniſchen Wahn benehmen / daß ſolche verfluchte Weiber vermeinen/ daß ſie/ bey der Diana/ oder der unverſchämten Herodias/ auf ſolchen warhafftigen Thieren/ reiten; auch daß dieſe translationes und Führungen geſchehen / durch einen Göttlichen Geiſt/ und nicht durch den Teuffel/ welcher mit ſeiner Kunſt ſie verblendet/ als der mehr mit Betrug und Verblendung / weder mit rechten Wercken umgehet. (a) So weit Garzon.

Noch weitläufftiger beantwortet den Gegenſatz dieſes Canonis Del-rio, im fünfften Buch ſeiner Diſquiſitionum Magicarum: da er / unter andern / auch die Frage behandelt / ob man / auf einer Hexen Gerichtliche Auſſage / wie ſie dieſe oder jene / bey dem Truden-Tantze/ geſehen habe / diejenige / worauf ſie bekennet / könne an die Folter ſpannen/ ob man gleich ſonſt keine Anzeigung oder Klage hat / daß ſie Schaden geſtifftet hätten. Woſelbſt er denen / die ſolches widerſprechen / mit ſtattlichen Gründen / begegnet / und ſattſam beweiſet / daß mehrentheil die Unholden perſönlich zuſammen kommen / auch alles / was dagegen einzuwenden ſtehet / widerlegt. Woſelbſt ſich der Leſer hievon weiter informiren kan. (b)

Man erfähret gleichwol / möchte mancher abermal ſagen / offtmals in der That / daß ſolche geſalbte Truden mit dem Körper nicht von der Stelle kommen/ ſondern auf der Erden / wie ein Klotz / ligend / ohn alle Regung und Sinnlichkeit / gefunden werden: nemlich an eben dem Orte / da ſie ſich geſchmiert haben. Solches bezeuget Spineus / mit drey oder vier Exempeln ; und gleichfalls manche andre Fälle.

Wie denn auch / vor nicht übrig vielen Jahren/ ein Mann Augsburgiſcher

---

(a) Garzon / im 41. Discurs ſeines allgemeinen Schauplatzes / am 493. Blat.

(b) Vide Quæſt. 7. lib. 5. Diſquiſit. Magic.

Glaubens-Bekenntniß / in einer gewiſſen Marchgrafſchafft / eben daſſelbige/ mit betrübten Augen/an ſeinem kleinem/ von einer ſchon damals geſtorbenen zauberiſchen Kindes-Warterin verführtem/ Sohn / in Acht genommen.

Welches Kind ſeinem Vatter die Zeit und Stunde ſeiner obhandenẽ Fahrt anzeiget ; auch / als dieſelbe Stunde gekommen/ zum Bette zwar heraus / und dem Vatter von der Seiten weggekommen ; jedoch nicht zum Gemach hinaus: ſondern auf den Bodem nidergefallen / und alſo drey oder vier Stunden/ weder durch Schütteln noch Rütteln erwecklich/ligen geblieben: nachmals aber / da es wiederum zu ſich ſelbſt gekommen/dem Vatter geklagt/wie übel es/ von dem böſen Geiſt/ tractirt/ und geſchlagen wäre/ weil es die Gemeinſchafft mit dem Satan/ und den Hexen-Tantz / bekannt hätte; auch / zum Wahrzeichen der empfangenen Stöſſe / etliche blutrünſtige Maſen / im Angeſichte / und am Leibe / gezeigt.

Als aber der Teuffel dieſen Knaben wiederum / in einer andren Nacht / zum Ausfahren zwingen / und dem Vatter mit Gewalt abtrutzen wollen: hat dieſer ihn oben auf ſeinen Leib gelegt / und Kreutzweiſe mit ſeinen Armen befangen/ auch flehentlich zu GOtt gebetet / und dem Satan / der ſich zwar nicht ſehen / aber mit ungeſtümer Anforderung / Schnarchen Pochen und Drohen/hören ließ / hertzhafft in gläubiger Zuverſicht auf GOtt widerſprochen/ſagend: Nein/ es iſt nicht dein/ ſondern deſſen Kind/ der ihn erlöſet hat/ aus deiner Gewalt / und dein Gebieter/ HErr / und Richter iſt : Trutz ſey dir geboten / daß du ihn dem wegnehmeſt! Worauf der Böswigt endlich gewichen / und einen ſchändlichen Geſtanck hinterlaſſen. Die Geſchicht iſt bekandter / und noch friſcher / als daß ſie könnte in Zweiffel gezogen werden.

Warum der Satan unterweilen die Unholdinnen nicht leiblich hinweg führe.

Wie dem allen; ſo antwortet doch erſtgenannter Spineus gar recht hierauf : ſolches geſchehe / aus mancherley Urſachen/ ſo zum Theil von GOtt / zum Theil vom Satan herrühren. Vom Teuffel: Weil dieſer / wenn es ihm nicht eben oder gelegen / oder ſonſt bedencklich iſt/ die Truden äffet / und in ſtarcker Einbildung daheim ligen läſſt : um dadurch die Richter / und den Magiſtrat / in den Wahn zu führen/ es ſey gantz falſch/ was man/ von ſolchem Fahren/ ausgebe / und alſo den Lauff der Juſtitz zu verhindern. Bricht derhalben den Vergleich / wenn er/dem menſchlichem Geſchlecht dadurch gröſſern Abbruch zu thun / hoffet: hält ihn aber ; wenn GOtt ihms zuläſſt / und er Hoffnung hat/mit der Weiſe noch mehr in ſein Netze zu ziehen.

So viel GOtt betrifft: verhengt Er/ der Menſchen Sünden halber/gemeiniglich/daß der Teuffel den Vertrag ſeinen Ergebenen halte : verhindert es aber auch wol jemaln / den fürwitzigen Richtern zur Straffe ; daß ſie / in ihrer Curioſitet/ irre gemacht/ und verblendt werden. Gleichwie Er auch aus gerechten Urſachen geſtattet/ daß der Teuffel die Unholden perſönlich hinweg rücket/ und ein Bild oder Gleichniß an ihre Stelle hinterläſſt : damit man wähnen möge / ſie ſeyn nicht leiblich von dannen gekommen / ſondern ohne Regung ligend geblieben.

Mit dieſer Meinung / halten es unzehlich-viel fürnehme Schrifft-und Rechts-Gelehrten/deren Namen hie anzuzeigen/ ich für überflüſſig achte.

Lieber will ich / durch gerichtlich-beglaubte Exempel / ſolches noch weiter beſtetigen. Ich mag nicht viel fragen/ warum dem Satanas beſchwerlicher fürkommen ſolte/ die Unholden leiblich zum Tantze zu bringen; als vormals Simon den Zaubrer in der Lufft fliegen zu machen ; oder als wie jener guter Engel den Habacuc beym Schöpff/ nach Babylon/ zum Propheten Daniel geführt ; oder wie/ noch heutiges Tages / mancher Orten / die Schwartzkünſtler / ſonderlich in Türckey/ auf dem Mantel fahren : ſondern mir ſollen hiezu andre / für Gericht bekannte Zeugniſſen / allen Zweiffel aufzuheben/ dienen.

Trude bleibt unterwegs ſitzen.

Grillandus/ welcher ſchon oben uns ein Exempel an die Hand gegeben hat/ ſchreibt ; es ſey/ im Jahr 1524. da er Inquiſitor geweſen / ihm/ unter ſeine Verhör / gekommen eine Frau / Namens Lucretia: Welche/als ſie/ von dem Hexen-Reihen / wiederum heimfahren wollen/ und/um den Anbruch der Morgenröte/ die Glocke zur Bet-Stunden hörte läuten / gähling / von ihrem Führer/dem Teuffel / verlaſſen worden/ und/ neben einem Fluß/ auf einem Dorn-bewachſenem Lande beſitzen blieben.

Es geſchach aber / daß ungefähr ein junger Geſell/ den ſie wol kennete/ vorüber ging: dem rieff ſie/bey ſeinem Namen. Er ſahe von fernen die elende Tröpffin gantz nackt / ohn an denen Orten/ ſo die Schaam nicht unbedeckt läſſt/ mit geſtreueten und zu Felde geſchlagenen

Haaren ſitzen: erblödete derhalben/ näher hinbey zu gehen: bis ihn/ ihre liebkoſende freundliche Worte dazu beredeten. Als er nun die Urſach ſolcher ihrer Blöſſe und wie ſie daher/ an dieſes Ort/ gerathen wäre/ zu wiſſen verlangte: wandte ſie mancherley vor/ und log/ ſo gut ſie kunnte.

Weil ſie aber ſolche Lügen nicht ſcheinbarlich gnug ſtafirte: wolte der Jüngling ihr nicht gläuben/ noch hülffliche Hand bieten/ ſie hätte ihm denn vorher die rechte Warheit bekannt. Daran ſie zwar ungern kam; doch zu letzt/ nach Bedingung/ daß er ſchweigen ſolte/ ihm entdeckt/ was/ und aus was Urſach ihr dieſes widerfahren. Der junge Menſch führet ſie heimlich/ in ſein Haus: und läſſt ihm ſolchen Dienſt/ mit vielen Verehrungen/ reichlich bezahlen.

Endlich hat er ſeiner Zuſage vergeſſen/ und den Handel unterſchiedlichen Leuten erzehlet: worüber ſolches lautbar/ das Weib geſetzet/ und er/ der Warheit zu Liebe/ ſein Zeugniß gerichtlich abzulegen/ gezwungen worden/ auch dem Verzeichner dieſer Geſchicht/ Grillando/ alles/ wie obſtehet/ angedeutet. (a)

Ein andrer hiſtoriſcher Beweis der leiblichen Truden-Fahrt.

Eine andre Begebenheit beſchreibt Remigius/ dieſes Verlauffs. Im Jahr 1590. iſt/ im Junio/ Nicolæa Lagbernhard/ aus der Guernengiſchen Mühlen/ nach Aſſenuncur zurückgekehrt/ und hat/ am hellen Mittage/ indem ſie/ neben einer Hecken her/ gegangen/ auf dem nechſt-gelegenem Acker einen Reihen geſehen/ von Männern und Weibern/ die rings herum/ in einen Kreis/ tantzeten. Die ſeltſame Weiſe ſolches Tantzes aber/ dabey/ wider die gewöhnliche Manier anderer Leute/ die Täntzer das Geſicht abwerts gehaltẽ/ bewegte ſie/ etwas genauer denſelben zu beobachten: da ſie denn gewahr ward/ daß/ unter ſolchem Hauffen/ etliche mit Ziegen und Küh-Füſſen/ herum hüpfften: und deßwegen/ vor groſſem Schrecken/ und grauſender Furcht/ ſchrie: Hilff Jeſu! O HErr! bring mich doch/ von hinnen/ zu den Meinen.

Gleich/ auf dieſen Namen/ für welchem die Teuffel erzittern/ verſchwandt der gantze Chor: ausbenommen ein Mann/ Namens Peter Groß-Peter: welchem/ indem er ſchnell in die Lufft empor gehaben ward/ ein Schwamm oder Kehrwiſch entfiel/ von ſolcher Art/ womit die Becken ihren Brodkaſten auskehren. Eben zu ſelbiger Zeit/ ward auch ſie von einem ſtarcken Winde ergriffen/ der ihr/ bey nahe allen Athem benahm/ und ſo hart zuſetzte/ daß ſie/ nach ihrer Heimkunfft/ drey gantzer Tage muſte kranck zu Bette ligen. Immittelſt war dennoch ihre Zunge nicht kranck/ ſondern friſch genug/ dieſe Abentheur ihren Befreundten zu verkündigen/ und im gantzem Dorffe ruchbar zu machen.

Wie ſolche Rede für den Groß-Peter kommt: will er/ damit man ihn nicht für ſchuldig achten möchte/ wenn er dazu ſtill ſchwiege/ ſolches nicht auf ſich laſſen ſitzen: belangt die Urheberinn dieſer Sage/ als eine grauſame Ehrenſchänderinn/ mit gerichtlicher harter Anklage: läſſt aber zu letzt/ aus Beyſorge/ es dörffte gröſſere Weitläufftigkeit daraus werden/ und ihm Gefahr darüber entſtehen/ die Sache ſtecken. Wodurch der Argwohn ihm deſto höher über dem Kopff/ und bey vielen ein Nachdencken erwuchs/ ſein böſes verzagtes Gewiſſen mache den ſo bald ſchwigtig/ welcher bisher diejenige/ die ihn alſo ausgetragen/ ſo ſtarck angebellet; und geſchehe nicht umſonſt/ daß er vorhin das Gerücht ſo hart empfunden/ und ſo ſcharff deßwegen geklagt; nunmehr aber die Hände ſincken/ und es ſo dabey bleiben lieſſe. Der Richter ſelbſt fand ſich/ um deß willen/ Amts halben/ bemüſſiget/ ſeinem Leben und Wandel nachzuforſchen: und nachdem er einigen Grund von der Sache erlangt hatte/ nahm er den verdächtigen mit ernſtlicher Ermahnung vor. Worauf dieſer ungefoltert den gantzen Handel geſtanden; auch auf andre ſeine Zunfft-Genoſſen bekannt. Unter welchen/ geweſen Barbelia (Bärbel) Johañis Latomi Eheweib/ und Mayette/ ein andres verheirathetes Weib. Jedwede von dieſen hat inſonderheit/ und doch gleichlautend/ bekennet/ was der Groß-Peter/ von ihrem teuffliſchem Sabath/ Reihen/ und von den Bock-geküſſten Mittäntzern/ vor ihnen ausgeſagt.

Hiezu iſt/ etliche Tage hernach/ gekommen das Bekenntniß deß/ gleichfalls veſtgeſetzten/ Johann Michels/ Viehehirtens zu Doſa. Welcher/ zu mehrer Beglaubung deß Handels/ noch ferner dieſes hinzu gethan/ daß er/ indem die andren geſprungen/ ihnen für einen Pfeiffer aufgewartet/ einen Hirten-Stab/ der ihm ungefähr in die Hand gekommen/ zum Munde gehalten/ und mit den Fingern darauf gegriffen/ als ob es eine Flöte wäre: Als aber die Nicolæa/ gedachter maſſen/ den Namen JESU angeruffen/ und ſich mit dem Zeichen deß Kreutzes geſegnet; wäre er/ von einem hohen Aſt deß Eich-

baum/

(a) Paulus Grilland. lib. 1. de Sortileg. Quæſt. 7.

baums / darauf er ſaß / urplötzlich herunter gefallen / endlich von einem Würbelwinde aufgenommen / und auf die ſo genannte Weileriſche Wieſen / da er ſein Vieh auf der Weide gelaſſen hatte / getragen worden.

Endlich iſt ihre leib- und perſönliche Zuſammenkunfft offenbarlich genug beſcheiniget worden / durch die Mahlzeichen und Spuhr deß Orts ſelbſten / da ſie geſprungen: angeſchaut / gleich deß andren Tages / nachdem die Nicolæa kund gemacht / was und wo es ihr begegnet wäre / die Leute hinausgangen / und an ſelbiger Stäte einen / ſolcher Geſtalt in die Erde gedruckten / Kreis gefunden / wie auf der Reitbahn von den Lection-Pferden gemacht wird: auch daneben die noch friſche Fußſtapffen der Ziegen- und Küh-Füſſe. Welche auch ſo lang allda immerfort zu ſehen geweſt / bis ſelbiges Stück Landes / im folgenden Herbſte / umgepflüget worden. Auf gerichtliche Abhör und Befragung / haben dieſes bekräfftiget folgende Gezeugen: Nicol Klein / Deſiderius Verner / Caſpar Schuſter / und ſo viel Perſonen / als ihrer bey guter Zeit / zum Dorff hinaus / an den Ort / gangen / um ſolchen in Augenſchein zu nehmen.

Faſt noch wunderlicher läßt ſich hören / was Balduinus Ronſeus (a) in ſeinen Sendbrieffen erzehlet / und / zu ſeiner Zeit in Holland vorgangen.

Merckwürdige Erzehlung von einer Fraue und ihrem Knechte.

In dem Dorff Oostbruck, unfern von Utrecht / wohnte eine Witfrau / die / zu Beſtellung ihres Hausweſens / einen Knecht hielt: wie es denn ihre Gelegenheit nicht anders erforderte. Dieſer Knecht hatte offt / wie die fürwitzige Dienſtboten zuweilen pflegen / der Frauen durchs Gitter nachgeſchauet / und gemercket / daß ſie / ſo bald ſich das übrige Hausgeſinde zur Ruhe gelegt / faſt alle Nacht in den Stall ginge / zu einem gewiſſen Ort / und mit ausgeſtreckten Händen an den / nahe bey der Krippen ligenden / Hewboden gegriffen.

Die Verwunderung / und der Fürwitz zu erfahren / was doch ſolches möge zu bedeuten haben / treiben ihn an / daß er beſchleußt / ſolches der Frauen / unwiſſend ihrer / einmal alſo nachzumachen / und zu ſehen / was doch immermehr werde darauf erfolgen.

Derhalben / als das Weib eins ihre alte Gewonheit begeht / aus dem Hauſe in den Stall geſchlichen / und ſeinem Vermuten nach ſchon hinweggefahren war; folgt er nach / geht gleichfalls in den Stall / und greifft eben alſo an den Hewboden. Was geſchicht? Augenblicks wird er in die Lufft gerafft / und nach der Stadt Wyck geführt / in eine verborgene Höle unter der Erden / und trifft allda eine Zunfft von zauberiſchen Vetteln an / die ſich miteinander beredeten / wie ſie allerhand Schäden ſtifften möchten.

Seine Frau erſchrack / und verwunderte ſich zum höchſten / wie ihr Knecht daher käme: fragte / durch was für Liſt / oder Griff / er doch / in ſo ſchneller Zeit / anhero wäre gelangt: und nachdem er ihr umſtändlich alles erzehlet hatte / wie es wäre ergangen: entrüſtete ſich ſich hefftig darüber / als welche beförchtete / ihre nächtliche Ausfahrt und Zuſammenkunfft dörffte ſolcher Geſtalt ans Liecht brechen / und auskommen. Solchem nach hat ſie eine Nothdurfft zu ſeyn erachtet / mit ihren Zunfft-Verwandtinnen in Raht zu ſtellen / was bey dieſem ſo ſorgſamen Handel zu thun.

Da ward endlich für gut angeſehn / man ſolte ihn gütlich willkommen heiſſen / und fleiſſig einbinden / daß er dieſe Geheimniſſen / ſo ihm / ohn ſeinen Verdienſt / und über alles Vermuten / wären für Augen gekommen / keinem Menſchen offenbaren / und ihnen deßfalls endliche Verſicherung geben ſolte. Solches gelobt er hoch und theuer / ſchmeichelt ihnen mit angenehmen Worten / und ſtellet ſich / um ſie deſto beſſer zu beſänfftigen / daß er groſſe Luſt habe / hinfüro / mit ihrer Bewilligung / ſolcher luſtigen Geſellſchafft ſich gleichfalls beyzugeſellen.

Unter ſolchem Rahtſchlagen und Geſpräch / verliert ſich allgemach die Zeit / und die Stunde der Wiederkehr findet ſich herbey. Da gibt die Frau deß Knechts abermals ihren liderlichen Rott-Schweſtern reifflich zu bedencken / ob dieſer ihr fürwitziger Knecht nicht vielmehr / zur Verſicherung gemeiner Haut und Wolfahrt / umzubringen / weder / mit ihrer aller Gefahr / wiederum unverletzt heim zu laſſen ſey? Nichts deſto weniger ward hierauf / mit einhälligen Stimmen / der gelinde Weg beliebet / und beſchloſſen / man ſolte ihn beeidigen / und alsdenn wiederum heimführen. Sothane Heimführung nimt ſeine Frau auf ſich; verſpricht / nachdem er ihnen treu und verſchwiegen zu bleiben angelobt / ihn / auf ihren Schultern nach Hauſe zu tragen. Hiemit machen ſie ſich insgeſamt auf / und fahren / ſchneller als der Wind / durch die Lufft / wiederum davon jede ihres Weges.

(a) Epist. Medic. 30.

Aber ſehet! Nachdem ſie allbereit einen zimlich-weiten Weg hinter ſich gelegt / kom̃t ihnen ein Waſſer-Pful / mit Schilff bewachſen / ins Geſicht. Da gedachte die boshaffte alte Vettel: Jetzt habe ich die beſte Gelegenheit / mich dieſer auf meinem Rucken ligenden Sorgen-Laſt ſicherſt zu entladen! Es möchte bey dieſem Kerl die Reue ſich wiederum einwerben / daß er ſich in unſere Gemeinſchafft geben müſſen: welches er doch nicht gerne gethan; ſondern ſich nur alſo geſtellet / und gepfiffen / wie wirs gern gehöret. Er dörffte aus der Schul ſchwätzen: es ſteht ihm gar nicht zu trauen. Solcher ihrer mißtrauigen Gedancken endlicher Schluß war dieſer / daß ſie ihn von ihrem Rucken herab fallen ließ / und davon flohe: voller Hoffnung / wo nicht die groſſe Höhe ihm den Hals bräche / würde doch gewißlich das Waſſer alle in ihm begriffene Geheimniſſen nunmehr wol erſtickē / und ſolche Brunſt zu ſchwätzen bey ihm ausleſchen / ſo denen auf dem Hertzen / und im Maul / zu brennen pflegt / die etwas wiſſen / was jedermann nicht weiß. Aber GOtt / der nicht deß Sünders Tod / ſondern Bekehrung und Leben will / hat der Wüte dieſer Boshafftigen dennoch ein Ziel geſteckt / und nicht zugegeben / daß der junge Kerl alſo liderlich erſöffe; ſondern ihn / in etwas erträglicherm Zuſtande / beym Leben erhalten: ſintemal Er es alſo geſchickt / daß derſelbe in den dicken Schilff gefallen / wodurch dem Fall der gröſſeſte Gewalt zerbrochen / und der Menſch keine tödtliche Schmetterung erlitten.

Unterdeſſen muſte der arme Tropff dennoch tauſenderley Marter ausſtehen; kunnte weder hinter noch vor ſich: ſondern blieb im Rohr ſtecken / bis es Tag ward; ſeufftzete und heulete / wie ein Rohrdummel in der Wüſten; und verurſachte damit die Vorübergehende / nachzuſuchen / was das für ein Gewinſel und Lamentiren wäre. Die fanden ihn endlich; und zwar elend genug: denn er hatte beyde Beine entzwey gefallen. Als man ihn fragte / wie er zu ſolchem Unglück gekommen? entdeckte er alle Begebenheit / von Anfang bis zum Ende: ward hernach auf einen Wagen geſetzt / und nach Utrecht geführt. Woſelbſt der edle Herr / Johannes Culemburg / Ober-Schultheiß ſelbiges Orts / mit groſſer Verwunderung den Beinbrüchigen verhörete / und / nach eingezogenem völligem Bericht / die alte Here in gefängliche Hafft nehmen ließ. So bald dieſelbe für ihm gebracht ward: leugnete ſie nichts / ſondern beichtete alles heraus: und hat / nebenſt einigen ihrer Geſellinnen / empfangen / was ſolche Greuel verdienen.

Wer ſolte / in Betrachtung ſolcher jüngeren Geſchichte / nun nicht willig dem Neubrigenſi Glauben geben / in dieſer älteren / und doch warhafften / die aus ihm hiernechſt folgen ſoll? In der Deirorum Landſchafft / (ſchreibt er) nicht fern von dem Ort / da ich bürtig bin / hat ſich ein wunderlicher Fall zugetragen / der mir / von Jugend auf / bekanndt iſt.

Etliche Meilen von dem Oſt-Meer / ligt ein Flecken / bey welchem ſich die beruffenen Waſſer befinden / ſo man Viplo heiſſet. Von ſelbigem Flecken / ritte ein Bauer aus / ſeinen / in einem andren benachbarten Marcktflecken wohnenden / guten Freund zu beſuchen: und kehrte / bey ſpäter Nachtzeit / mit einem kleinen Rauſch / wieder heim.

Truden-zunfft in Engelland.

Sihe! da hört er unterwegens / auf dem nechſt-gelegenem kleinen Hügel / welchen ich mehr als einmal geſehn habe / und der zween oder drey Roßläuffe weit ungefähr von dem Flecken entfernet ſeyn mag / ein Geſinge / Jauchtzen und Jubiliren / wie bey Gaſtereyen und Wolleben zu erſchallen pflegt.

Ihn wunderte höchlich / was das für Leute ſeyn müſten / die / bey ſtiller Nacht / an dem Orte / ſich ſo luſtig machten: folgte derhalben ſeiner Neugierigkeit / und wolte dieſe ſeltſame Nacht-Raben etwas näher beſichtigen. An einer Seiten deß Berges / erblickte er eine offne Thür: darauf ging er kecklich hinzu / guckte hinein / und ſahe ein weites / mit vielen Liechtern beleuchtetes / Haus / voll Manns- und Weibs-Bilder / die miteinander / bey einer Mahlzeit / guter Dinge waren.

Baur nimt aus dem Truden-Gelage einen Becher weg.

Einer aber von denen / ſo da zu Tiſche dienten / und einſchenckten / da er ihn ſahe an der Thür ſtehen; reichte ihm einen Becher dar / zu trincken. Welchen er zwar annahm; aber nicht auszutrincken begehrte: ſondern / was darinn war auf die Erde goß / den Becher bey ſich ſteckte / und mit davon eilte.

Hierüber entſtehet / in dem Gelage / ein Tumult; die Gäſte lauffen nach / ihm den Becher wieder abzunehmen. Aber er hatte ſich / ehe ſie an ihn kamen / allbereit auf ſein Pferd geworffen / und ritte / in vollem Galop / mit ſamt dem Raube / nach dem Flecken zu.

Dieſes Geſchirr iſt von unbekandter

Materi / und ungemeiner Farbe geweſt; auch ſeiner ungewöhnlichen Form wegen / Heinrich dem Aelteren / Könige in Engeland / verehret worden; nachmals der Königinnen / ihrem Bruder / David / Könige in Schottland überſandt / und viel Jahre lang / in der Königlichen Schottiſchen Schatzkammer / aufbehalten. Uber etlichen Jahren aber / hat (wie ich wahrhafftig und glaubwürdig berichtet bin) König Heinrich der Zweyte ſolches zu ſehen begehrt / und vom König Wilhelm in Schottland wieder bekommen. (a)

Dergleichen Quartier der Unholden / in den Bergen / pflegt man ſonſt ins gemein den Venus-Berg zu nennen: und gedenckt eines ſolchen Venus-Berges Aeneas Sylvius / in ſeiner 46. Epiſtel.

Gehe nun einer hin / und ſpreche / es ſey ein falſcher Wahn / ein Betrug und bloſſe Einbildung / daß der Satan das Hexen-Geſchmeiß vielmals leiblich zu den Bergen führe / da ſie ihre Verſammlungen haben! Solte er gleich ſeinen Kreaturen / nemlich den Zauberinnen ſelbſten / ſolche Umſtände nur in die Gedancken mahlen: wie gehet es denn zu / daß unterweilen auch andre / welche entweder ungefähr / oder aus Fürwitz / darüber zugekommen / ihrer perſönlichen Gegenwart / und würcklichen Täntze / mit klaren leiblichen Augen anſichtig / und darüber ſo ſehr gefähret werden? Darum iſt vermutlich / daß er ſie ins gemein dahin führe: wenn ihn nicht einige gewiſſe Umſtände der Zeit / und deß Orts / daran verhindern.

Wie es aber bey ſothaner ihrer leiblichen Verſammlung zugehe / was für Ceremonien / und Greuel / dabey vorlauffen; iſt zum Theil voran / bey Beſchreibung der Peruaniſchen Truden-Zunfft und Verſammlung / angedeutet worden. Wie es aber anderer Orten zugehe / inſonderheit mit der Zauber-Salbe / mit der Fahrt / und hernach an dem Ort der Verſammlung: davon ſollen noch einige merckſame Umſtände nicht unentdeckt bleiben. Es ſtehen etliche Gelehrte in den Gedancken / daß die Zauber-Vetteln / auf Stäben / Ofen-Gabeln / Krücken / oder Beſem / reiten / ſey von dem wunderthätigem Stabe Moſis / und der Ruten Aarons abgeſehen: damit der Satan / wie in andren / alſo auch in dieſem Stücke / mit Beliebung gleicher Werckzeuge unſerm HErrn GOtt möge nachaffen. Ein ſolcher Stab / oder Gabel aber werde mit einer Salbe angeſtrichen / ſo aus vielen ungereimten Dingen zugerichtet / inſonderheit von dem Schmaltz oder Fett der getödteten unmündigen Kindlein. Wiewol ſie unterweilen nicht den Stab; ſondern ihre Beine / oder andre Leibes-Gliedmaſſen damit ſchmieren.

Zubereitung der Zauber-Salbe.

Der Satan könnte ſie leichtlich / auch wol ohne Zuthuung ſeiner Salbe / davon führen: will aber dieſelbe häuffig und viel deßwegen gebraucht wiſſen / auf daß ſeine Ergebene deſto mehr Kinder umbringen; indem ſie in dem Wahn ſtecken / die Hinfahrt könne / ohn ſolches Kinder-Schmaltz / nicht geſchehen. Welches hieraus abzunehmen / weil er anfangs zu ihnen ſpricht / es ſey gnug / wenn ſie die Salbe nur / von andren / entleihen; hernach aber / daß ſie dieſelbe nothwendig ihnen ſelbſten ſchaffen / und deßwegen Kinder tödten müſſen.

Allerhand Umſtände / ſo bey Zuſammenkunfft der Unholde verlauffen.

Wenn ſie nun alſo geſalbet ſind; ſitzen ſie auf einen Stock / Spinnrocken / Gabel / oder Ofen-Gabel / oder auf einen Beſem / auf ein Stier / Hund / Bock / oder anderes dergleichen Thier / (b) und fahren alſo davon nach dem Spiel der guten Geſell- und Brüderſchafft / (wie es / in Italien / genannt wird) woſelbſt gemeiniglich ein ſchreckhafftes und ſcheußliches Feuer angezündet und ihnen die Nacht erleuchten muß. Allda ſitzet der Präſident von der Congregation / nemlich der Satan / auf einem Thron / in ſchrecklicher Geſtalt / und zwar mehrmals in der Figur eines Hundes oder Bocks. Zu dieſem nahet ſich eine Vettel / nach der andren / hinzu / daß ſie ihn anbete. Welches nicht / auf einerley Weiſe / geſchicht; ſondern unterweilen / mit gebogenen Knien; unterweilen rücklings und ſtehends; unterweilen mit aufgehabenen Beinen / und über ſich gebücktem Kopffe / alſo / daß das Kinn gen Himmel ſchauet. Hernach opffern ſie ein Pech-Liecht / oder einen Nabel vom Kinde: und wenn das Zeichen der Huldigung / oder Pflicht-Leiſtung / gegeben wird / küſſen ſie ihn aufs Geſeß.

Wenn ſolcher Huldigungs-Kuß / von den neuen Ankömmlingen / abgelegt; ſo beſtellet dieſer Fürſt unter den Teuffeln alſobald einen andern gemeinen Geiſt / und befiehlet ihm dieſes Weib in ſeine Hut / daß er ſie nimmer verlaſſen ſolle; ſondern ihr aufwarten / und dienen / in allem / was ſie begehrt; auch ihrs andeuten / ſo offt es Zeit / bey dieſen Verſammlungen zu erſcheinen / ſie

---

(a) Gulielmus Neubrigenſis, lib. 1. Rer. Angl. c. 38.

(b) Exempla vide apud Remig. lib. 1. cap. 14.

ſie anhero bringen/ und in allem zu unterweiſen. Selbiger Geiſt geſellet ſich hierauf zu ihr/ nicht anders als wie ein Mann zu ſeiner Frauen. Sie ſtellen hiernechſt (ich rede mit obangezogenem Paulo Grillando) öffters ſich bey der Zuſammenkunfft ein / woſelbſt ſich eine groſſe Anzahl Weiber verſammlet: die nicht nur im Sinne oder bloſſer Einbildung; ſondern in recht weſentlicher Geſtalt und Perſon dahin kommen / auf folgende Art. Einen oder zween Tage zuvor/ wird es ihnen / durch denjenigen Teuffel/ der einer jedwedern zugeordnet iſt / angezeigt: zu welcher Zeit und Stunde ſie ſich/ zu der Fahrt / bereiten ſollen. Hat nun das Weib einige Verhindrung einzuwenden/ ſo wird ihre Entſchuldigung angenommen: dafern ſie nur wahr / und von einer Erheblichkeit iſt. Solte ſie aber nur eine ertichtete / oder nicht ge und unvergnügliche Urſach fürſchützen: ſo wird ſie zwar nicht/ wider ihren Willen / hinweg geführt; ſondern bleibt in ihrem Hauſe: muß aber / zur Straffe der Lügen und deß Ungehorſams/ vom Teuffel groſſe Qual/ Angſt und Marter / inner- und äuſſerlich leiden; hat / weder Tags/ noch Nachts/ einige Ruhe; ſondern wird allezeit geplagt: und alles/ was ſie macht/ das verdirbt / mißlingt / zerrinnt und verſchwindet ihr/ unter den Händen. Solches Ubel hört auch eher nicht auf / ehn bis ſie ihre Schuld erkennet / und endlich verſpricht / hinfüro der Geſellſchafft ſich nicht ferner zu entziehen.

Bewilliget ſie aber/ auf geſchehene Vorerinnerung / zu fahren: ſo rufft ihr/ wenn die Stunde da iſt / der Geiſt; den ſie ihren Meiſter / Meiſter Martinchen / oder Martinlein nennen. Auf ſolche Stimme/ welche menſchlich lautet / nehmen ſie alſofort ihr zaubriſches Geſchmier zur Hand/ beſtreichen damit den Leib / an unterſchiedlichen Orten. Etliche fahren/ nach der Salbung / auf einem Stock (wie vor gedacht) davon.

Dem Authori/ Grillando/ welcher Inquiſitor/ Schultheiß / und Beyſitzer deß Peinlichen Hals-Gerichtes geweſen / iſt eine unter die Hand gekommen / die bekannt hat: Sie ſey / nach verrichteter Salbung zum Hauſe hinausgangen habe daſelbſt allezeit ihr Meiſterlein / ſo in Geſtalt eines Geißbecks / ihrer vor der Thür gewartet/ angetroffen / ſich auf ihn geſetzet/ und mit den Händen gar veſt gehalten bey ſeinem Haar. Worauf der Bock ſtracks mit ihr in die Höhe gefahren/ in ſehr ſchneller Weiſe ſie / bis zu einem Nußbaum bey der Stadt Benevent/ gebracht/ und allda nidergeſetzt/ ꝛc.

Grauſame Opffer/ ſo daſelbſt dem Satan geſchehen.

Wenn ſie/ ob angedeuteter Geſtalt alle beyeinander/ uñ ihre verfluchte Pflicht/ gegen dem Fürſten der Teuffel / abgeſtattet: verehren ſie denſelben ferner / mit mancherley grauſamen Opffern. Schencken ihm etwan ein paar Kinder: wie Anno 1458. eine Mutter ihre drey Söhne; und/ einige Jahre vorher/ einer mit Namen Cuno von Rövern/ ſolcher Weiſe/ von ſeiner verteuffelten Mutter / dem Satan gepræſentirt worden. Sie bieten ihm aber nicht allein ihre eigene / ſondern auch andrer Leute Kinder dar; tödten dieſelbe; oder widmen ihm andere Sachen/ die ich/ Zucht halbē/ nicht nahmhafft mache. Etliche bringen eine conſecrirte Hoſtie/ ſo ſie / unter der Communion / im Munde behalten/ aber wieder heraus genommen haben; offeriren ſelbige dem Teuffel / und treten / in ſeiner Gegenwart/ mit Füſſen darauf.

Nach dieſen und andern greulichen Schand-Thaten / und gotteslaſterlichen Handlungen / ſetzen ſie ſich an den Tiſch/ und banckettiren bey den Speiſen / ſo ihnen der Teuffel fürſetzt / oder auch wol/ von ihnen ſelbſten mitgebracht worden. Unterweilen wird vor / unterweilen nach dem Eſſen / ein Tantz gehalten. Der Tiſche pflegen unterſchiedliche / und unter denſelben drey oder vier jemaln mit den allerdelicateſten / jemaln aber mit den allerungeſchmackteſten / garſtigſten / und weder mit Saltz noch Schmaltz bereiteten Speiſen / angerichtet zu ſeyn. Jedwede ſitzt / nach ihrem Stande/ oder Vermögen höher oder nidriger / an der Tafel. Bisweilen ſitzt einer jedweden Geiſt ihr an der Seiten; bisweilen gegen ihr über/ und die Unholdinnen alle / an einer Seiten.

Man läſſt es auch nicht ermangeln an einem Tiſch-Gebet / und Segen (oder vielmehr Fluch) ſo in lauter gotteslaſterlichen Worten beſtehet/ laut derſelben diß Truden-Geſchmeiß den Beelzebub / für einen Schöpffer / Geber / Stiffter / und Erhalter aller Dinge bekennet. Die Dancksagung / ſo nach der Malzeit geſchicht/ iſt gleiches Inhalts: Wie dißfalls einige/ mit eigener Hand eines ſehr beſchrienen Zauberers aufgezeichnete / Formularien zu Zeiten der Obrigkeit in die Hände gekommen.

Unter währender Gaſterey ſitzen etliche / mit freyem offenbarem Angeſichte: Etliche verhüllt/ mit einem Schönbart / Tüchlein/ Flor/ oder andrer Decke. Nach der Malzeit / nimt ein jeglicher Geiſt die Seinige bey der Hand: uñ damit ja alles gantz unordentlich und verkehrt zugehe / wenden ſie einander den Rucken zu / fügen die Hände Kreysweiſe zuſammen / ſchütteln und werffen den Kopff / als wie die Unſinnigen / und hüpffen alſo am Reihen daher: halten zu zeiten eine breñende Kertze in der Hand / womit ſie anfangs den Satan angebetet haben. Dazu werden allerhand ſchandbare / unzüchtige Lieder / ja die allerunflätigſte Poſſen / dem Teuffel zu Ehren / geſungen: oder es ſitzt einer / auf einem zwey-ſtämmigen Baum / und ſchlägt eine Trummel / oder pfeifft dazu. Im übrigen / geht alles gantz lächerlich / toll und thöricht / zu. Hierauf folgen die ſchändliche Vermiſchungen der Teuffel / mit ihren Bräuten / aufs allerabſcheulichſte. Es ſoll auch jedwede / bey dieſer ehrlichen Geſellſchafft / erzehlen / und rühmen / was ſie / ſeit der jüngſten Zuſammenkunfft / vor Schelmſtücklein verrichtet. Je gröber nun dieſelbige ſeynd; je mehr ſie / vom Satan / geprieſen werden. Die / ſo nichts geſtifftet / oder nur ſchlechte Thaten verrichtet hat / wird entweder vom Teuffel / oder von einem alten Trüdner / jäm̃erlich zerſchlagen. Endlich wird der Bock / deſſen Körper der Teuffel an ſich genommen / und ihnen / anzubeten / fürgeſtellet hatte / durch eine Flamme gähling verzehrt / und davon die Aſche unter ihnen / zuweiln aber auch wol ein andres Gifft / ausgetheilet; deßgleichen einer jedweden offt fürgeſchrieben / wie viel Miſſethaten / Schaden und Unglück ſie ſtifften ſolle: und rufft der Fürſt letztlich ihnen allen zu: Rächet euch; oder ihr müſſet ſterben! Und damit macht ſich eine jedwede wieder von dannen auf: die / ſo in der Nähe wohnen / gehen zu Fuß nach Hauſe: welche aber weit heim haben / fahren wiederum hin / wie ſie gekommen ſind / auf Böcken oder Stäben.

Die Zeit der Zuſammenkunfften anlangend; werden dieſelbe entweder / und zwar ins gemein / um Mitternacht / da die Macht der Finſterniß am gröſſeſten: oder um die Mittags-Stunde gehalten. Wie bey dem Grillando (oder / wie ihn andre nennen / Ghirlando) Remigio / Spineo / Delrio / Bodino / und vielen andren Scribenten / zu leſen.

⁂

XIX.

Die Schwartz-Künſtler und Wetter-Macher.

XIX.

Porphyrius / und etliche andre / unterſcheiden die Weiſe-Künſtlerey / in die Weiſſe und Schwartze: und haltẽ dafür / die erſte ſey erlaubt; die letzte nicht. Wenn / durch die Magia oder Weiſe-Künſtlerey / ſolche Würckungen verſtanden werden / die in der Natur verborgen / und ohne Hülff deß böſen Geiſtes verrichtet werden; mag ſolcher Unterſcheid wol beſtehen. Spielet aber die Hand deß Satans mit darunter; ſo iſt die Weiſſe Kunſt eben ſo gut und erlaubt / als wie die Schwartze: und ſind billig alle ſeltſame Würckungen / welche über deß Menſchen natürliche Kräffte ſteigen / dem Menſchen verdächtig / als Tropffen aus dem ſchwartzen Styx-Pfuhl. Darum / ob zwar / zwiſchen den Schwartz-Künſtlern und Zauberern / ein Unterſcheid / nemlich dieſer / daß dieſe den Teuffel für ihren Meiſter und Herrn müſſen erkennen / und ihm zu Gebote ſtehn; jene aber ihm gebieten / als ihrem Diener: werde ich doch anjetzo ſolches Geſchmeiß beydes / unter dem Namen der Schwartz-Künſtler / begreiffen: weil ſie ihre Kunſt / in einerley Schulen / geſtudiert: ohnangeſehn einer darinn famulirt / der ander promovirt / und graduirt iſt. Und hebt man / bey Erzehlung ihrer Gaucklerey / ſolchen Unterſcheid jemaln billig deßwegen auf / weil ſie ſelbſt offt einerley Künſte und Wercke treiben. Denn der Schwartzkünſtler kan ſo wol Wetter machen / als wie der Zauberer; und dieſer ſo wol / als jener: Jener auch ſo leicht den Menſchen Schaden thun / krum̃ und lahm machen / wie dieſer; wiewol ſie es ſelten thun / und zwar deſto weniger / weil der ſchwartze Geiſt ihnen ſolches nicht gebieten darff / gleichwie er den Unholden thut; ſolchem nach ſich gemeiniglich nur / in allerhand unnatürlichen Poſſen / Augen-Verblendungen / und Verrichtungen übermenſchliches Vermögens / üben. Geſtaltſam / aus nachbeſchriebenen Geſchichten / zu erſehen.

Schwartzkünſtler verfinſtern die Lufft.

Der Großkönig / welcher zu Pauli Veneti Zeiten / über Tartarien und Sina geherrſchet / hatte Schwartzkünſtler / die / durch deß Teuffels Hülffe / allenthalben die Lufft umher ſtockfinſter machten; ausgenommen über deß Königs Palaſt / da ſie hell und klar blieb. Hat das der ſo ohnmächtige böſe Geiſt können auskünſtlē; wie unvergleichlich leichter hat denn der Allmächtige gantz Egyptenland/ mit einer ſo dicken Finſterniß überſchattet/ daß mans greiffen können/ und hingegen/ in allen Wohnungen der Kinder Iſrael/ den hellen Tag leuchten laſſen!

Erſtbeſagte Tartariſche Schwartzkünſtler aber gaben vor/ ſie thäten ſolches/ durch eine verborgene Kunſt: brachten auch überdas dieſes zuwegen/ daß von der Königlichen Credentz-Tafel/ welche mitten im Schloß-Saal ſtund/ das Gold- und Silber-Geſchirr/ fürnemlich die Trinck-Becher/ durch ſich ſelbſten/ oder vielmehr durch unſichtbare Verrichtung deß Teuffels/ auf die Königliche Tafel hinüber hüpfften. Wenn aber dieſe Schwartzkünſtler ihre Feyertäge begingen; wurden ihnen/ vom Könige/ Böcke dazu verſchafft/ mit Aloes-Holtz und Weyherauch/ um den vermeinten Göttern einen ſüſſen Geruch damit zu opffern. (a)

Straſſen-Räuber/ welche den Lufft verfinſtern.

Derſelbige Venetus ſchreibt/ daß in einer Perſianiſchen (oder mit den Perſen angrentzenden) Provintz/ Reobarle genannt/ viel Räuber herum geſtreiffet/ die man Caraonas geheiſſen/ und ihren beſondern König gehabt. Dieſelbe haben ſich ſtets/ ſo offt ſie auf den Raub ausgezogen/ mit der Schwartzen Kunſt beholffen/ und in Krafft derſelben eine langwierige Lufft-Finſterniß verſchaffet/ damit ſie/ von niemanden konnten geſehen werden/ noch jemand ihnen entfliehen. Solche Finſterniß erlängerten ſie unterweilen auf fünff/ jemalen wol gar auf ſieben Tage lang; plünderten inmittelſt die Felder in die Länge und Breite/ mit groſſem Hauffen/ alſo gar/ daß unterweilen der gantze Schwarm auf zehen tauſend ſtarck ward. Sie marſchirten in voller Schlachtordnung/ wie eine Armee/ dehneten ſich aber immer ſo weit/ als möglich/ aus in die Breite/ und fingen alles/ was ihnen begegnete/ Menſchen und Vieh: junge Leute verkauffeten/ die alten aber tödteten ſie.

Was ſelbiges Landes Völcker/ heutiges Tages/ für einen Namen führen; iſt mir ſo eigentlich nicht wiſſend: ſintemal/ ſeit Veneti Lebzeiten/ faſt alle Namen der Länder/ welche er beſchreibt/ verändert worden. Vielleicht ſoll es/ in der Kürder Landſchafft geſchehen ſeyn: welche/ wie Herr Olearius meldet/ zwiſchē den Strömen Araxis und Cyrus/ oder Kür/ liget.

Man möchte billig zweiffeln/ ob dem alſo wäre was Venetus von den zäuberiſchen Räubern berichtet: wenn er ſelber nicht/ mit eigener Erfahrung/ bezeugete/ uñ ausdrücklich meldete/ er ſey ſelber einmal von ſolcher zauberiſchen Finſterniß befangen worden/ aber doch der Gefahr leichtlich entgangen/ weil er das Schloß Canoſalmi nahe für ſich gehabt/ und dahin die Flucht genom̄en habe: aber viel aus ſeiner Geſellſchafft wären in ſolche teuffeliſche Netze gefallen/ gefangen/ und etliche verkaufft/ etliche erſchlagen worden. (b)

Wind-macher ſo die Schiffe zurück geholet.

Auf einer Inſel/ die eben dieſer Venetianiſcher Edelmann Scoira nennet/ haben damals/ unter den Chriſten/ viel zauberiſche Wettermacher gewohnt/ welche/ ihres Gefallens/ die Schiffe aus der See zurück getrieben/ und wiederum an das verlaſſene Ufer gejagt. Denn wenn gleich der Wind noch ſo köſtlich gut geweſen: haben ſie doch/ durch ihre Teuffels-Künſte/ einen widrigen Wind erweckt/ welcher das Schiff/ auch wider ſeinen Willen/ hinter ſich geführt/ an Ort und Stelle/ wohin ſie es begehrt. (c)

Drack wird/ von den Braſilianiſchen Zauberern/ angefochten.

Dem Engliſchen Meer-Beuter/ Franciſcus Drack/ iſt von etlichen Braſilianiſchen Wettermachern/ keine geringe Ungelegenheit gemacht. Denn da er/ im Jahr 1578. am 8. Aprilis/ dieſes Landes anſichtig/ und alſobald von den Einwohnern verkundſchafftet worden; haben dieſelbe ein groſſes Feuer gemacht/ wobey ſie den Teuffeln zu opffern pflegten: wie Drack nachmals erfahren. Bey gemeldtem Feuer/ pflagen ſie ihre Beſchwerungen und Zaubereyen anzuſtellen/ um damit Sand/ und andre Hinderniſſen/ an ihre Seeküſten zu bringen: auf daß/ ſo einige Schiffe ihrem Lande zuführen/ dieſelbe/ durch ſolchen Sand/ oder andre Ungeſtüm̄igkeiten und Stürme mit Volck/ und allem/ was ſie mitbrächten/ untergiengen. Daher beſagter Drack/ zu unterſchiedlichen malen/ durch ſolche Beſchwerer/ angefochten/ und merckliche Gefahr erlitten. Sintemal er/ den 7. gemeldten Monats/ einen grauſamen Sturm/ Blitzen und Donnern/ ausgeſtanden/ auch damals ein Schiff von 20. Laſten verloren/ welches er den Spanniſchen Fiſchern abgenom̄en hatte: wiewol ſich/ nach etlichen Tagen/ daſſelbige/ als welches nur vom Sturm verſchlagen geweſt/ wiederum herbey gefunden. (d)

Meines Bedunckens/ mag ſolches Wetter wol natürlich geweſen ſeyn: weil die Braſilianiſche Seeküſte/ zu gewiſſen

---

(a) M. Paulus Venetus, lib. 1. de Reg. Oriental. c. 66.

(b) Idem, lib. eod. cap. 22.

(c) Idem, lib. 3. cap. 38.

(d) Aus der Schiffahrt Kapitayn Drakens.

Zeiten/ Spiegel-blanck/ ſtill und ruhig; zu andren aber/ ſo aufrühriſch iſt/ daß ein Schiff leichtlich dadurch kan gefähret werden. Unterdeſſen ſteht nicht zu leugnen/ daß/ unter den Americanern/ Wettermacher gnug zu finden. Die Virginianer haben den Engelländern ſelbſt geſagt: daß/ unter ihnen/ etliche Leute/ welche Wetter und Sturmwinde machen könnten; und ſolche Kunſt gebrauchten/ wenn ſie mit ihren Feinden ſolten ſtreiten: Sintemal/ unter ſolchem erregtem Gewitter/ alsdenn ihre Feinde/ von ihnen/ belägert/ und unverſehens überfallen würden. (a)

Wettermacher in Virginien.

Le Blanc ſchreibt: Unter den Einwohnern in Java/ und um Bantam/ habe es (zu ſeinen Zeiten) mächtig viel See-Räuber/ Diebe/ und Mörder/ gegeben; wider welche die andren Leute/ offt auch wol ein Schelm gegen den andren/ dieſe zaubriſche Mittel zur Hand genommen. Wenn ein Meer-Rauber bey ihnen anländete/ willens/ ihnen ihr Vieh/ oder andre Habe/ wegzunehmen: ſo machten ſie eine Grube in die Erdē/ darinn eine noch reine Jungfrau ihr (l. v.) Waſſer laſſen muſte; nemlich eine von denen/ ſo von ihnen/ zum Opffer vor ihren Abgott Fococa, auf gewiſſe Feſte behalten wurden. Nachdem die Grube ſolcher Geſtalt benetzet; erhub ſich alsbald ein erſchrecklicher Sturm/ alſo/ daß die Seeräuber kaum ihr Schiff erreichen kunnten. Im Fall ſie aber ſich verſpäteten; muſten ſie Haar laſſen/ und der Zauberer/ die gern Menſchen-Fleiſch aſſen/ Speiſe werden. Ja! es war alsdenn ihr Glück/ weñ man ſie nur alſofort umbrachte. Denn ſonſt wurden ſie/ mit gebundenen Händen/ gemeiniglich den Kindern und muttwilligen Buben übergeben/ die ſie übel tractirten/ und durch die gantze Stadt ſchleppten. Sie bunden dem Gefangenen ein mit Federn bewickeltes Stirnband ums Haupt; ſtrichen ihm das Antlitz gar ſpöttlich an. Alle Weiber und Kinder hielten ſich mit Nadeln gefaſſt/ ihn damit zu ſtechē. Nachdem er alſo/ eine gute Weil/ zum Affenwerck und Faſtnachtſpiel/ herum geführt/ weitlich mit Pfriemen und Nadeln gekitzelt/ und ſo lang herum getrieben/ bis er gantz warm gemacht/ damit das Fleiſch mürbe und gut ſeyn möchte: alsdenn hackten ſie ihn zu Stücken/ und theileten das Fleiſch unter ſich aus: oder/ ſo es/ vor ſie alle/ nicht gnug war; ſpieleten ſie darum/ mit einem Ballen. Wer das Spiel gewann/ der nahm alles Fleiſch hinweg/ und verzehrte es/ mit ſeinen guten Freunden. (b)

Seeräuber werden bezaubert.

In den heutigen Javaniſchen Reiſe-Beſchreibungen/ findet man gleichwol nicht/ daß/ um Bantam her/ einige Völcker wohnen/ ſo da Menſchen-Fleiſch freſſen: weßwegen ich zweiffle/ ob auch le Blanc recht in dieſem Fall berichtet/ und etwan nicht die Diebs-Inſel/ oder eine andre/ damit gemeinet ſey.

Oddo/ ein Däniſcher Seerauber/ verſtund ſich/ auf das Wettermachē/ meiſterlich wol: pflag offt/ ohne Schiff/ auf irgend einem Mantel oder Kleide/ auf dem Meer herumfahren/ und wenn ihm feindliche Schiffe begegneten/ dieſelbe/ durch einen erweckten Sturmwind/ im Grund ſchlagen. Weßwegen die Handelsleute dieſen Kerls mächtig fürchteten: wie im Gegentheil die Bauren/ auf dem Lande/ ihn gerne ſahen: weil er ihnen kein Leid/ ſondern offt viel Gutes that. Seine Haut wuſte er/ für einen Hieb und Stoß/ wol zu verſichern/ und ſo veſt/ wie Stahl/ zu machen. Noch dennoch ward ſein Meiſter/ der Satan/ endlich/ an ihm zum Schelmen/ und verließ ihn/ daß er/ durch Liſt eines noch ärgeren Zauberers/ einsmals unverhofft unterging/ und erſoff. (c)

Zauberkunſt eines Däniſchen Seeraubers.

Denn es übertrifft/ in ſolchen Stücken/ vielmals einer den andren/ verſpottet ihn/ und macht ſeine Kunſt zu nichte: wie unterweilen ein Schauſpieler und liſtiger Pickelhering den andern. Alſo hat Käiſers Wenceslai Schwartzkünſtler/ Namens Zyto, zu Prag/ dahin der Fürſt von Beyern einen gantzen Wagen voll ſolcher ſchwartzen Meiſter/ dem Wenceslao/ als ſeinem Eydam/ zu Gefallen/ mitgebracht hatte/ einen Beyeriſchen Teufels-Künſtler/ mit weit aufgeſperrtem Maul/ verſchluckt/ ſamt allem/ was derſelbe am Leibe hatte: ausgenommen die Schuhe/ welche er/ weil ſie etwas beſudelt waren/ wieder ausgeſpeyet; nachmals ſich auf einen Nacht-Stuhl begeben/ oder vielmehr über ein Gefäß mit Waſſer/ und dieſe ſo ſchwere Bürde deß Magens wiederum/ durch die Hinterthür/ ausgelaſſen. Als die Zuſchauer den Gauckler ſo naß wieder für ſich ſahen; muſten ſie ſämtlich ſeiner lachen. Seine andere Geſellen und Mitſpieler aber erſchracken hierüber dermaſſen/ daß ſie abtraten/ und nicht mehr zu gauckeln begehrten: damit ihnen/ von demſelbigen grauſamen Freſſer/ den ſie für

Ein Schwartzkünſtler verſchlinget den andern.

(a) Aus der zweyten Beſchreibung deß Neuen Engellandes.

(b) Le Blanc. cap. 17.

(c) Olaus Magnus, lib. 3. de Superſtit. Cultu Dæmonum, c. de Magis Marinis.

für ihren Meiſter erkannten/ nicht dergleichen/ oder vielleicht noch was ärgers/ widerführe. (a)

Bringt ihn um.

Aber aus ſolchem kurtzweiligem Gauckelſpiel iſt zuletzt ein jämerliches Traur-Spiel worden. Denn endlich ward/ er ſelber/ mitten unter den Leuten/ hinweggerafft/ mit Leib und Seele vom Teufel geholt. Eben ſo unglücklich iſt der Wett-Streit abgeloffen/ zwiſchen zweyen ſolchē böſen Künſtler/ am Hofe einer Königin von Engelland. In derſelben Gemach/ haben ſich gedachte beyde Künſtler miteinander verglichen/ daß der eine ſo wol/ wie der andre/ ſolte verpflichtet ſeyn/ was ihm der andre auferlegen würde/ zu thun. Da denn erſtlich der eine befohlen/ der andre ſolte durchs Fenſter hinabſchauen: wie er aber ſolches gethan; ſind ihm alſobald Hirſchhörner aus dem Kopffe gewachſen/ die ihm verhindert haben/ den Kopff wieder ruckwerts zu ziehen: alſo/ daß er allen Zuſehern/ zum Gelächter/ und Faßnacht-Spiel/ eine gute Weil/ in ſolcher Hirſch-Krone/ da ſtehen müſſen. Dieſen Spott aber/ der ihn heftig ſchmertzte/ bezahlete er ſeinem Verhöhner/ mit überwigtiger/ un̄ ſchrecklich ſchwerer Müntze. Er mahlete/ mit einer Kohlen/ an die Wand einen Menſchenkopff: gebot hernach ſeinem Gegner/ er ſolte ſich unter ſolches Bildniß hinſtellen; mit Verſicherung/ daß alsdenn die Wand würde ausweichen/ und ihn laſſen zu ſich hinein gehē. Dieſer/ der wol merckte/ daß es ihm an den Hals gehn/ und der Teuffel ein Schelm werden wolte/ fing an zu zittern/ und bat höchlich ihn dieſer Auflage zu erlaſſen. Aber jener weigerte ſich/ und drang auf den getroffenen Vergleich. Alſo ward er gezwungen/ hinbey zu treten. Die Wand ſchien gleich Platz zu geben/ und ihn zu ſich eingehn zu laſſen. Aber kein Menſch hat ihn jemals wiederum herausgehen ſehen. Daher zu vermuten/ es ſey ein ſtärckerer Teuffel über ihn gekommen/ der ihn erwürget/ und ſeinen Körper/ in irgend eine Wüſten/ oder Höle/ verſteckt habe. (b)

Deß Juden Zedekiæ Augenblendungen.

Zu den Zeiten König Ludwigs/ deß Frommen/ fand ſich ein Jude/ mit Namen Zedekia: der pflag einen Menſchen in die Lufft zu werffen/ von Glied auf Glied zu zerreiſſen; ſolche Gliedmaſſen hernach wieder aufzuſam̄len/ zu vereinigē/ und den menſchlichē Körper alſo wiederum zu ergäntzen. Daß ſolches nur eine Augenverblendung geweſen/ ſteht leicht zu erachten: aber daß eben ſolche Augenverblendungē ſolten/ ohn Hülffe deß Teuffels/ geſchehen/ wird ſich kein Verſtändiger ſo leicht laſſen überreden. Wiewol durch Geſchwindigkeit/ und verborgene Natur-Geheimniſſe/ manche Gauckler/ unterweilen auch wol ſcharffſinnige Naturkündiger/ etwas thun/ welches man für ſchwartze Kunſt anſieher; da es doch aus der Natur gekünſtelt iſt.

Die Schein machen/ als ob ein Todtenkopff rede.

Alſo hat jener einen Todtenkopff auf den Tiſch geſetzt/ und verſprochen/ derſelbe ſolte jetzo offenbar machen/ welcher unter den Anweſenden (unter denen auch Cardanus war) in eines Bürger ſchöne Tochter verliebt/ imgleichen was für ein Ausgang von ſolcher Liebe zu hoffen wäre. Die nun ſolches natürliches Gauckelwerck nicht verſtunden; empfundē Grauſen und Scheu dafür: gedachten nicht anders/ denn Meiſter Häm̄erlein würde den Kopff redend und weiſſagend machen. Welche ihre Furcht denen/ ſo den Schertz merckten/ zur Luſt und Ergetzlichkeit diente. Dieſes ſtellete aber der Stiffter alſo an. Er hatte einen Tiſch dahin geſetzt/ und an Statt der Stollen mit vier Seulen unterſtützet; darunter eine hol war/ und durch den Tiſch ging. Selbiges Tiſch-Loch war/ ſamt dem gantzen Tiſche/ mit einem zarten Teppicht bedeckt: damit man das Loch an der Tafel nicht ſehen möchte. An dem Orte war der Todtenkopff hingeſtellet. Uberdas hat auch das Pflaſter ſelbiger Enden/ wo die hole Seule ſtund/ eine kleine Oeffnung gehabt/ alſo/ daß man/ aus dem unteren Gaden oder Stockwerck/ in das obere hinauf/ und hingegen aus dieſem in jenes hinab/ ſchreyen kunnte. Bey ſolcher Gelegenheit kunnte der/ welcher im unteren Zimmer war, wenn er nur in den holen Tiſch-Pfeiler ein Rohr ſteckte/ und das Ohr daran legte/ deß obenſtehenden ſeine Frage deutlich vernehmen/ und beantworten. Durch dieſes Mittel/ machtē nun ihrer zween den Todtenkopff ſchwätzen/ wer der Verliebte und die Geliebte wären: als darum ſie beyde vorhin gute Wiſſenſchafft trugen. Worüber der Liebhaber deſto mehr erſchrack/ und den Betrug deſto weniger merckte; weil ſie/ dem Handel eine ſchwartze Farbe der Zauberkunſt anzuſtreichen/ nebē der Todtē-Schedel ein paar Wachsliechter anzündeten/ und dabey einige unbekandte Wörter daher murmelten. (c)

Kirchers redendes Bild.

Etliche ſtehn in den Gedancken/ Albertus Magnus habe ſeinem Moren-Kopff/ davon die Hiſtori bekandt iſt/ durch keine andre/ als dieſe Erfindung/ die Rede beygebracht. Es hat der ſcharffſinnige Jeſuit/ P. Kircherus/ in ſeiner Muſen- un̄ Kunſt-Kammer/ ein Marien-Bild ſtehen/ welthoſ denen/ ſo dem Bilde das Ohr nahe zum Munde halten/ auf alle Fragen antwortet: durch keine andre Vermittelung/ ohn/ weil/ zimlich weit von ſelbiger Stelle/ er ſelber/ oder ein andrer/ ſteht/ und durch ein Rohr/ welches gantz unvermerckt an den inwendigen Mund deß Bildes reicht/ die beliebige Wörter dem Fremdling ins Ohr bläſet. Mit welchen/ und andren dergleichen natürlichen Kunſt-Stücken/ gelehrte Leute/ bey den Einfältigẽ/ offt in Verdacht der Schwartzen Kunſt gerathen. Denn man weiß noch weit ſubtilere Griffe/ wodurch auch wol ein nicht unverſtändiger Mann zu ſeltſamẽ Gedanckẽ ſolte veranlaſſt werden.

(a) Dubravius, lib. 23. Hiſtor. Bohem.

(b) Majolus in Dieb. Canicul. Fol. mihi 455.

(c) VVeckerus, lib. 17. Secretor. è Cardano.

Herr Pater Schott erzehlet: Er habe/ unter den geſchriebenen Geheimniſſen Herrn Pater Kircheri/ dieſen Bericht gefunden: daß/ zu unſren Zeiten/ einer geweſen/ deſſen er/ mit Nennung deß Namens verſchont/ welcher ihm einen groſſen Namen gemacht/ weil er den gemeinen Mann/ und auch viel edle/ fürnehme Perſonen/ mit etlichen Künſten betrogen/ darinn keine Scharffſinnigkeit/ ſondern viel Argliſtigkeit geſteckt. Unter vielen andrẽ/ hat er folgendes zuwege gebracht. Als zu Rom viel fürnehme Herren beyeinander waren; haben ſie ihn gebeten/ ihnen ein beſonderes Stücklein ſehen zu laſſen. Darauf beſann er ſich gleichſam ein wenig; reichte ihnen endlich einen Zettel/ und ſprach: Einer von den Herren nehme dieſen Zettel/ und werffe ihn heimlich auf den Tiſch jenes Glaſers. Nachdem ſolches verrichtet; ſagte er abermal: Geht jetzo wieder hin/ zu demſelbigen Glaſer/ und kaufft etliche Gläſer von ihm.

Ein Taſchenſpieler macht/ daß der Glaſer alle ſeine Gläſer zu Stücken ſchlägt.

Hierauf gehen etliche von Adel hin/ und fragten nach etlichen Gläſern. Der Glaſer langte bald dieſes/ bald ein andres herunter: ſo ihm aber allemal aus der Hand/ und zu Stücken fielen. Worüber er endlich ungedultig/ ja/ für Zorn/ als wie unſinnig ward/ einen Knüttel ergriff/ und vollends alle übrige Gläſer miteinander zerſchlug; auch den Tiſch/ nicht anders als ob er toll und wütig wäre/ umſtieß. Die Edelleute verkündigten dem Taſchen-Spieler/ was vorgegangen; und erſtatteten dem Glaſer allen ſeinen Schaden überflüſſig: weil ihnen der Gauckler einbildete/ es wäre/ durch ſeine Kunſt/ geſchehn. Dieſes iſt keine ſchwartze Kunſt geweſen: ſondern der Taſchen-Spieler hat es/ zweiffelsfrey/ mit dem Glaſer/ vorher angelegt.

Solchem Betruge hat ein andrer nachgeafft/ und einen/ zu Mergenthal im Teutſchen Hauſe/ eingekehrten fremden Fürſten damit beluſtiget. Damals war/ in ſelbiger Stadt/ ein Jahrmarckt: und lagen/ unter andren Sachen/ auf dem Marckt gegen dem Schloß über/ ſehr viel Töpffe/ Häfen/ und Scherben feil. Alle dieſe Häfen kauffte einer aus dem Schloß den Weibern heimlich ab: und befahl ihnen/ wenn er ſein Wiſchtüchlein würde herum ſchwingen/ ſolten ſie alle eherne Geſchirr zerbrechen/ zerſtoſſen/ zerſchmeiſſen/ und zu Trümmern werffen/ und ſich dabey geberden/ als ob ſie nicht recht bey Sinnen wären.

Ein anderer/ daß die Weiber ihre Häfen zerſchmeiſſen.

Nach ſolcher Anſtalt/ geht er/ von ihnen/ hinweg/ zur Tafel. Allda wird/ von allerley Händeln/ gediſcurrirt: Einer bringt dieſes Künſtlein/ der andre jenes für. Zuletzt läſſt ſich obangedeuteter Käuffer verlauten/ er wiſſe eine Kunſt/ Krafft derſelben alle Hafner-Weiber/ ſo unten auf dem Marckte ſäſſen/ ihre Ton-Gefäſſe zertrümmern müſten. Man hielt es anfänglich/ für eine Ruhmredigkeit/ und ward er/ von allen/ faſt verlacht. Weil er aber verſicherte/ es wäre ſein rechter Ernſt/ und keine Aufſchneiderey: plagte ihn bald dieſer/ bald jener/ und zu letzt der fremde Fürſt ſelber/ er ſolte doch eine Probe thun/ und verſichert ſeyn/ daß er ihm/ (bey Fürſtlicher Parol zugeſagt!) ſeine Karrete zum Recompens wolte verehrẽ. Dieſer nim̃t die Bedingung an: Die gantze Tafel ſteht hiemit auf/ und begibt ſich ans Fenſter. Er zeucht den Schweißtuch herfür/ fechelt damit ein wenig auſſerhalb deß Fenſter: ſihe! da heben an alle Weiber/ welche Häfen feil hatten/ ihre Töpffe zu zerſchmeiſſen/ theils mit Stäben zu zerſchlagen/ theils mit Steinẽ zu zerwerffen/ daß die Scherben herum fliegen: mit ſolchem Tumult und Getöß/ als ob ſie thöricht und raſend worden. Solch ihre Aufruhr/ und Hafen-Sturm legte ſich auch nicht ehe/ ohn bis alle Geſchirr zerſtücket/ und ſolcher Geſtalt der Hafen-Krieg ein Loch gewann.

Was ſolte nun der gute Fürſt machen? Er hatte die Wette verloren/ als der um den geheimen Verſtand/ ſo der Kurtzweiler mit den Hafneriñen gepflogen/ nichts wuſte: ſchenckte derhalben demſelben ſeinen verſprochenen Kam̃er-Wagen: welchen ihm jener aber/ aus Höflichkeit/ wieder zueignete. (a)

Gleichförmiges altes Exempel.

Man findet aber/ beym Niceta/ ein faſt dergleichen Exempel. Welcher Author ſchreibet/

(a) Centur. I. Propoſit. LIII. Joco-Ser. Nat. & Artis, Aſpaſii Caramuelii, p. 43 ſeq.

ſchreibet / Michael Sicidites habe in der Burg zu Conſtantinopel / von oben herab ein Schifflein oder Nachen erblickt: darinn Töpffe und irdene Schüſſeln geführt wurden / und durch ein Zauber-Stücklein verſchafft / daß der Schiffer aufgeſtanden / alle Thon-Geſchirr zerbrochen / und ehe nicht aufgehört / wider dieſelbe zu wüten / bis ſie alle zu nichte geſtoſſen: Uber kurtze Weile hernach habe er ihm ſelbſten / vor Leid und Unmut / den Bart ausgerupfft / und ſeinen Schaden beweinet / jämmerlich klagend / daß GOtt ihn hätte ſeiner Sinnen alſo laſſen entfremdet werden: Wie man ihn nun gefragt / warum er / mit ſeiner eigenen Waar / ſo tobſinnig wäre umgeſprungen? habe er / mit Bezeugung ſonderbahren Leid-Weſens / berichtet; indem er die Ruder gezogen / ſey eine erſchröckliche Schlange / über den Häfen / daher gekrochen / habe ihn ſtets gar ſteiff angeſehen / als wolte ſie ihn verſchlingen / auch nicht nachgelaſſen ſich unter den Geſchirren / herum zu wältzen / bis er alle Gefäſſer hätte zermalmet: worauf ſie gähling wäre / vor ſeinen Augen / verſchwunden.

Lächerliche Geſchicht eines falſchen Chriſti / und ſeiner Apoſtel.

Vielleicht iſt es damit ſelbiger Zeit eben alſo daher gangen / wie mit den Hafnerinnen zu Mergenthal / und dem Schiffer dieſe Antwort / nebenſt den Töpffen / vorher heimlich abgekaufft worden. Denn es gibt manche Leute / die ihre Luſt daran haben / wenn ſie den Einfältigen können eine Behendigkeit für Zauberey verkauffen. Gleichwie nicht ſelten auch wol etliche / durch allerhand argliſtige Griffe / einen Schein ſonderbarer Heiligkeit ſuchẽ. Wie deſſen Majolus eine faſt luſtige und lächerliche / ob gleich nicht Chriſtliche / Begebenheit / aus einer Polniſchen Chronic / erzehlet. Unter der Regierung Sigismunds / deß Erſten dieſes Namens / Königs in Polen / hat / in dem Städtlein Brezin / ein Schultheiß / mit Namen Jacob Melſtinski / aus leichtfertigem Mutwillen / ſich für Chriſtum ausgegeben / und alſo auch genannt ſeyn wollen: iſt überall herumgangen / durch die Flecken und Dörffer / und hat ſolche Wunder / oder vielmehr Abentheuer / verrichtet / wie die Gauckler / und Poſſenreiſſer pflegen: auch zwölff Apoſtel erwählet / welches gute ehrliche Mäusköpffe und Strauch-Diebe waren / und ihrem Meiſter an geſchwinden Strichen keinen Nagel breit wichen. Sie ſtiffteten andre Raub-Vögel an / daß ſie ſich todt ſtellen / und von ihnen vom Tode aufwecken laſſen muſten: Setzten / in etliche leimichte Pfühle / darinn niemals einige Fiſche geſehn worden / vorher zimlich viel hinein / und fingen ſelbige hernach / im Namen ihres Chriſti / mit ihren Händen: legten auch / in die Backöfen / Brod / daß es niemand merckte: und nahmens im Namen deſſelbigen widerchriſtlichen Chriſti / wieder heraus: worüber der alberne thumm-hirnige Pövel ſich höchlich verwunderte.

Beſeſſener raubt das Geld vom Altar.

Auf eine Zeit kam er / mit ſeinen zwölff Jüngern / zu dem Ceſtochowiſchem Kloſter / da ein berühmtes Marien-Bild war: und nachdem ſie daſelbſt etliche Tage ſich aufgehalten / muſte ſich einer aus ihrem Mittel ſtellen / als ob er vom böſen Geiſt wäre beſeſſen; und ihnen die Koſt erwerben. Derſelbe lieff in die Wirthshäuſer / raffte das Fleiſch aus der Küchen / und warff es ſeinen Rottgeſellen auf den Leib: welche ſolches Fleiſch alsdenn / mit dem Zeichen deß Kreutzes / ſegneten; und hernach fein ſauber verzehreten. Wie nun / eines Tags / das Volck / zu dem Marienbilde / häuffig walfahrten ging; brachten dieſe Betrieger ihren Beſeſſenen / zu dem Altar: und hatte derſelbe domals zwey Kleider ſolcher Geſtalt angelegt / daß er füglich dazwiſchen eines und anders einſchieben und beherbergen könnte. Ins Hemde hattẽ ſie ihm etliche Steinlein gewickelt. Da man nun / mit ihm / zum Altar / gekommen; reiſt er ſich ſeinen Leitern / wütender Geſtalt / aus den Händen / fällt auf den / mit allerhand köſtlichem Opffer beladenen / Altar zu / rafft das Geld zu ſich / und verbirgt es in ſeinem doppeltem Kleide. Der Münch / ſo das Amt hielt / ſprang vom Altar / und flohe davon. Die andren Münche aber lieffen hinzu / packten ihn an / und löſeten ihm ſeinen Gürtel auf: in Meinung / das eingeſchobene Geld ſolte wieder heraus fallen. Aber da fiel nichts / ohn ein Hauffen Steinlein / auf die Erden: das Geld blieb zwiſchen dem zwiefachem Kleide verborgen. Weßwegen die guten Münche auf die Gedancken kamen / der Teuffel hätte das Geld / liſtiger Weiſe / in Steinlein verwandelt: und mit Beſchwerungen dem armen Teuffel / der ſich dißmal ſo unſchuldig muſte laſſen zum Diebe machen / hefftig zuſetzten / daß er den Steinen ſolte die vorige Geſtalt deß Geldes wiedergeben. Weil aber dennoch die Steine in ihrem Weſen und Geſtalt beharreten: warff der Münch das heilige Beſchwerungs-Buch / vor Zorn und Unwillen / zur Erden / und ſprach: Dieſes gleichen Teuffel iſt uns noch niemals fürgekommen: geht und trollet euch mit ihm

der

vor alle die Teuffel. Sie / die Betrieger / waren nicht ungehorſam: machten ſich auf / und entflohen / mit ſamt dem Gelde / nach der Schleſie zu: ſuchten allda Herberge / in einem Dorff / bey einer edlen Frauen. Dieſe wolte ihnen / in Abweſenheit ihres Ehemanns / kein Obdach verſtatten: da baten ſie / um ein Tiſch-Tuch / oder ein Stücklein Leinwads / darauf ihr Herr Chriſtus / mit ſeinen Jüngern / Meſſe halten möchte / und das Tuch geſegnen. Solches ward ihnen verwilliget / und ein gutes Stuck leinen Tuchs gereicht. Das nahmen ſie hin / und ſprachen: wir wollen dieſes mit uns nehmen: und Chriſtus wird dich ſegnen / daß dir der Flachs deſto häuffiger wachſe. Haſt du noch ein anders / ſo zeige es. Als ſie nun auch das zweyte vor lieb und geſchenckt nehmen / und mit davon gehen wolten: ſchlugs ihnen die Frau ab; förchtend / ihr Mann dörffte nicht damit zu frieden ſeyn: und forderte das letzte ernſtlich wieder. Unterdeſſen hatten ſie ein Trümlein von einer brennenden Lunten / in ſelbiges Leinen / behend eingewickelt; und ſtelleten es der Frauen alſo wieder zu. Dieſe wirfft das leinen Tuch wiederum in den Kaſten: welches / bald hernach / mit ſamt der Truhen / und allem übrigen Leinen / in Brand geräth / endlich gar das gantze Haus anzündet / und einen Theil davon einäſchert.

Wie der Mann heimkommt / und den Brand-Schaden vor Augen ſihet / ſchuldiget ſich die einfältige Frau ſelbſten; ſpricht: das ſey ihr billig widerfahren; billig habe GOtt ſie alſo geſtrafft / weil ſie Chriſtum mit ſeinen Jüngern nicht bewirthen wollen / ſondern mit Unwillen von ſich aus dem Hauſe gewieſen. Aber der Mann erzörnte ſich / über ihre alberne Rede; rieff: Was? das iſt ein Schelm / ein leichtfertiger Mordbrenner / ein Ertz-Mauskopff / und kein Chriſtus geweſen. Hatte es alſo ſchier errathen. Ließ es aber / bey der bloſſen Mutmaſſung / nicht bewenden: ſondern gewann Luſt und eivrige Andacht / dieſen Herrn Chriſtum zu ſehen und zu ſprechen. Jagte derhalben / mit ſeinen Nachbarn / ſtracks nach / und traff ihn / ſamt den Zwölffen / an / in einem Meyerhofe. Als der falſche Chriſtus ihn / von ferne / ſamt dem Gefolge / ſahe kommen: war ihm nicht wol bey der Sache; ſprach demnach zu dem / der ſich Petrus nañte: Mein Leiden / lieber Petre / und der Kelch / den ich trincken muß / nahet ſich herzu! Worauf Petrus antwortete: Ja / Herr; und meiner / wie ich ſehe / iſt gleichfalls nicht weit. Jener ſprach abermal: Petre! Ich weiß anders nicht / ohn allein durch dieſes Fenſter / zu entrinnen. Petrus (oder Petri Affe) verſetzte: Ich folge dir / und will dich nicht laſſen / ſo lang ich lebe: Wo du hinläuffſt / da lauff ich mit hin. Alſo ſprangen dieſe beyde zum Fenſter hinaus. Die übrige Apoſtel flohen gleichfalls davon; jedweder / wohin er kunnte / und ſeine Haut am ſicherſten zu bergen hoffte.

Aber die Bauren folgten ihnen ſchnell nach / mit Knütteln / und Prügeln; traffen / denn und wenn / bald dieſen bald jenen / auf den Buckel / und rieffen: Weiſſage uns / Chriſte / mit deinen Apoſteln / in was für einem Walde dieſe Knüttel gewachſen.

Dieſe Prügel-Suppe hat ſie nach der Zeit zu andren Gedancken gebracht / daß ſie / von ſolchen Bubenſtücken / abgeſtanden / und geſagt: Chriſti Leiden / und der Apoſtel Marter auszuſtehen / dörffte uns zu ſchwer fallen. (a) Iſt alſo der Aufzug unvollkömmlich geendigt. Denn von Rechtswegen hätte dieſer widerchriſtlicher Chriſtus auch ſollen an einen Kreutz- oder andren Galgen gehenckt werden; andren / ſeines Gleichen / Böswigtern zum Exempel / und den Raben zur Speiſe.

Unterdeſſen darff man darum nicht alle Poſſen der Gauckler und Landſtreicher für natürliche Stücke / oder Geſchwindigkeit / annehmen: angemerckt / mancher Abentheurer ſolche ſeltſame Dinge zuwegen bringt / die alle menſchliche Behendigkeit weit übertreffen / und deßwegen aus einer andren Krafft herrühren

Eines Taſchen-Gaucklers Augen-Verblendungen.

Vorgemeldter Majolus berichtet / er habe einẽ Taſchen-Gauckler und Quackſalber zu Pferde geſehen: der / um ein geringes Geld / ihm ſelbſten ein Jägerſpieß gar tieff in den Bauch geſtoſſen / und ſey / aus der Wunde / ein ſchönes Knäblein herfürgangen / welches einen ſeltſamen Tantz gethan / und viel krummer Sprünge gemacht: alſo / daß alle Umſtehende in Verwundrung gerafft worden (b)

Dieſes / und dergleichen / ſind zwar lauter Augen-Betrug; aber / ohn deß Satans Hülffe / nicht leicht zu leiſten. Darum man ſolchen Leuten billig / unter den Chriſten / auf offentlichen Jahrmärckten / keine Stelle ſo leichtlich einräumen / noch ihren Teuffels-Poſſen ſo viel müſſiger Augen zuwenden ſolte.

(a) Majol. de Sagis, fol. 460.

(b) Idem ibid.

XX.

Die teuffliſche Erſcheinung.

XX. Kein ſo künſtlicher Komœdiant iſt/ in der gantzē Welt als der Fürſt der Welt: ſintemal er/ in einem Augenblick/ ſich verwandeln kan/ worin er will/ und bald eines Thiers/ bald Menſchens/ bald gar eines Liecht-Engels Geſtalt an ſich nehmen. Welches dieſer Tauſendkünſtler auf mehr denn einerley Manier zuwegen bringt: unterweilen durch Zubereitung natürlicher Sachen/ oder der vier Elementen; offtmals aber/ durch einen liſtigen Betrug aus der Sehe-Kunſt; und nicht ſelten durch die Phantaſeyen/ ſo er den menſchlichen Sinnen meiſterlich einzudrucken weiß. Die Geſpenſter machen gemeiniglich den Leuten nur einen bloſſen Dunſt/ und Schattenwerck für die Augen: aber den Beſchwerern/ Zauberern/ und allen denen/ welchen der böſe Feind ihren Meineyd gegen GOtt/ oder auch heydniſchen Unglauben und Abgötterey/ will ſtärcken und mehren/ beglaubt er lieber ſeine Gegenwart durch die leibliche Figur eines gewiſſen Körpers/ der von ihm beſeſſen und beſeelet wird; als einer Schlangen/ eines Rabens/ und dergleichen. Solches beweiſet er/ zu unſeren Zeiten/ öffter unter Heydniſchen/ weder Chriſtlichen Nationen: und zwar offentlich/ für jedermans Augen: wie die Geſchicht-Bücher und Relationen/ ſo von ſolchen ungläubigen Völckern heraus gekom̄en/ bezeugen.

Genguis, eine Art von Zügeynern in Japan.

Ludovicus Frojes/ ein gelehrter und gottsfürchtiger Jeſuit/ der/ nebenſt theils andren ſeiner Geſellſchafft/ ſich treulich befliſſen/ die Japaner zu der Gemeinſchafft Chriſtlicher Kirchen zu leiten/ gedenckt/ in einem an ſeine Herren Mitgeſellſchaffter in Oſt-Indien/ aus der Japaniſchen groſſen Haupt-Stadt Meaco geſchicktem Sendbrieffe: daß/ in Japan/ eine heydniſche Wahrſager-Sect/ ſo ſich Genguis nennet/ herumziehe/ den Leuten die geſtolene Sachen/ nebenſt dem Diebe ſelbſten/ anzeige; auf hohen Bergen ihre Wohnhütten habe/ und im Angeſichte aller ſchwartz (oder villeicht Wetter-färbig) ſeye/ von der vielfältig-ausgeſtandenen Hitze/ Regen/ Wind/ und Kälte; Weiber nehme/ aber keine andre/ als aus ihrem Geſchlecht und Orden; Und ſoll dieſen Leuten/ aus dem Kopffe/ gleichſam ein Hörnlein herfürwachſen. Worüber/ gleichwol Frojes ſich/ mit dem fürſichtigem Beyſatz/ wie man ſagt/ ſalviret: ohnangeſehn ſolches nicht unglaublich iſt: wie ich mit vielen Exempeln könnte bezeugen/ da es die Noth erforderte/ und dieſer Ort geduldete.

Dieſe wahrſageriſche Sectirer beſteigen die allererhabeneſte und gäheſte Hügel-Spitzen; ſie ſetzen über die gröſſeſte und breiteſte Ströme/ durch Hülffe ihres Meiſters und Herrn/ deß Satans. Welcher/ damit er die Elenden noch tieffer beſtricke/ und in abſcheulichen Irrſal verſencke/ ihnen gebeut/ einen von den höchſten Bergen hinaufzuklettern: mit Verſprechen/ ihnen allda ſeine Gegenwart und Geſtalt ſichtbarlich zu zeigen. Daſelbſt harren die Unſeligen ſeiner Erſcheinung/ mit ſchmertzlichem Warten und Verlangen. Endlich ſtellet ſich/ ungefähr um den Mittag/ oder gegen Abend/ der ehrbare Geſell ein: läſſt ſich/ unter dem Namen Amidæ/ verehren/ und gehet/ mitten durch ihren Hauffen/ hin. Von ſolchem Anblick und Geſichte/ nim̄t der verdam̄te Aberglaube/ bey ihnē/ gewaltig zu/ ſitzt in ihrem Hertzen und Sinn ſo veſt/ daß ihn nachmals keine Vernunfft kan heraus reiſſen.

Wie ihnen der Teuffel erſcheine.

Sonſt pflag der Teuffel/ noch auf einem andren Berge/ den Japanern zu erſcheinē: dahin ſich diejenige begaben/ die nach den ſeligen Wohnungē deß Paradiſes ein ſonderbares Verlangen trugen/ und auf ſelbigem Berge ſeiner Zukunfft/ in brünſtiger Andacht und Begier/ erwarteten. Aber es hieß doch wol redlich: Dein Tröſter werden deine Hencker ſeyn. Denn wenn endlich ihre Hoffnung/ der Böſewigt/ kam; ſo befahl er/ ſie ſolten ihm folgen/ dafern ſie/ zu der Herrlichkeit und Freude deß Paradiſes wolten bald eingehen; führte alſo dieſe verblendte Narren/ am Seil deß Verderbens/ hinter ſich her/ in die allerabgelegeneſte un̄ wildeſte Oerter/ bis zu einer tieffen Gruben/ welche ein rechtes Fürbild war deß Paradiſes/ dahin ein ſolcher Geleitsman̄ die Seinige pflegt zu führen. In ſolche Grube ſprang der Teuffel am erſten hinunter/ und zoch ſeinen Diener zugleich mit ſich hinab: Von welchem hernach die übrige Wahn-Genoſſen ihnen die Gedancken machten/ er wäre/ mit Leib und Seele/ von Mund auf/ ins Paradis/ gefahren; und nichts weniger gedachten/ als daß der Leib in dem Abgrunde erſticken/ die Seele aber in dem Him̄el/ wo ſich die Engel mit Feuerbränden/ und Pechfackeln werffen/ vorlieb nehmen müſte: zumal weil/ von ſolchen jäm-

Welcher anderswo die Leute in einen Pfuhl führt.

merlich verlornen und verführten Menſchen keiner ſich deß Satans Gewalt/ der ſie hinabriß/ entreiſſen/ und von der rechten Beſchaffenheit dieſes Sprungs einige Nachricht zurück bringen kunnte.

Offenbarung ſolches Betrugs.

Zuletzt iſt der Betrug offenbar worden/ auf nachgeſetzte Weiſe. Ein alter Geck war/ von gleichem Aberglauben/ beſeſſen: dem wolte ſein leiblicher Sohn ſolches ausreden/ und mahnete ihn treulich davon ab. Aber umſonſt! Der Alte hatte einmal veſt bey ſich beſchloſſen/ gedachtem Einführer zum Paradis zu folgen/ und ſein müdes Alter/ durch ſolches Mittel/ in eine unſterbliche Jugend ſchleunigſt zu verwandeln. Weil denn der Sohn ſahe/ daß er nichts ſchaffete/ noch ſein getreuer Rath/ beym Vatter/ etwas galt; und dennoch ſeinen liebē Vatter gerne länger hätte behalten: nahm er Bogen und Pfeil/ folgete damit dem Alten heimlich von fernen nach/ an den Ort der Erſcheinung.

Pfeil getroffenes Geſpenſt wird zum Fuchs.

Der Teuffel erſcheint daſelbſt/ in menſchlicher/ jedoch etlicher Maſſen verklärter und hellglåntzender/ Geſtalt. Indem aber der Alte niderfällt/ und ihn demütigſt anbetet; ſpañete der friſche Jüngling behende ſeinen Bogen/ und ſcheuſt/ auf das Geſpenſt/ einen Pfeil ab/ trifft auch redlich; aber einen Fuchs/ darin ſich der Geiſt im Augenblick verwandelte: welcher Fuchs/ alſo verwundet/ davon lieff. Der kühne junge Schütz eilet ihm/ volles Lauffs/ nach/ und folget immer den bebluteten Fußſtapffen deß Thiers nach: bis er/ an den abſtürtzigē Ort/ davon vorgeſagt worden/ nemlich zu dem truckenem tieffen Pfuhl/ kam: gucket hinein/ und ſihet/ unten im Grunde/ einen Hauffen verdorrete Todten Gebeine ligen/ (wie die Aasknochen auf einer Schindleiche) nemlich der armen verführten Leute/ welche der Teuffel/ unter dem Schein der Paradis Fahrt/ ſo ſchändlich betrogen/ und hinab geſtürtzt hatte. Solcher Geſtalt rettete der Sohn ſeinen Vatter/ von dem zeitlichem Verderben/ und öffnete zugleich den andren die Augen/ daß ſie dieſen ſchädlichen Wahn nebenſt dem Geſpenſte/ lieſſen ſchwinden. (a)

Geſpenſter tantzen um die todten Körper der Patagonier. Beſihe das Kupffer/ Num. II. Fig. b.

Die Gefährten deß berühmten Weltumſchiffers/ Magellani/ als ſie an das Meer/ welches man hernach deßwegen das Magellonische Meer geheiſſen/ kamen; ward ein Riſe aus der Patagoner Landſchafft/ unfern von dem See Ufer daſelbſt/ ihr Gefangener/ und erzehlete ihnen/ neben vielen andren Sachen und Sitten ſeiner Heimat/ auch dieſes: Wenn einer aus ihnen ſtürbe; ſo erſchienen zehen oder zwölff Geiſter/ die um den Todten herum tantzten/ und/ an ihrem (angenommenem) Leibe mit mancherley Farben gemahlet wären: Man ſehe aber/ unter ſolchem herumhüpffendem Hauffen/ einen/ der beydes der Gröſſeſte und Fürnehmſte ſchien: welcher ſich/ vor den andren/ ſeinen Mit-Täntzern/ gantz frölig geberde/ und ein überlautes Gelächter hören laſſe: Dieſen nenne man daſelbſt Setebos; die kleinere aber Cheleule.

Weiter meldete derſelbige Riſe: Er hätte/ unter den kleinen/ etliche erblickt/ die zwey Hörner auf dem Kopffe gehabt/ und lange (bis auf die Füſſe herunter hangende) Haare; auch/ ſo wol/ als wie ihre Geſellen/ aus dem Halſe und Hindern/ Feuer ſpeyeten. Sihe! wie die böſen Geiſter deß menſchlichen Schadens ſo froh ſind! aus dem Sterben und Verderben der Menſchen ihr Wolleben ſuchen!

Teuffel verwundet/ und heilet die Indianer.

Die Einwohner der Inſul Avanares erzehlten den Spaniern eine ſeltſame Geſchicht/ ſo ungefähr um das Jahr 1513. bey ihnen vorgangen/ wie man/ aus ihren Anzeigungen abnehmen/ und ausrechnen können: Nemlich es wäre ein Mann geweſen/ welches Namen man aus ihrer Sprache verdolmetſchen möchte das Unglück/ welcher in der Irr herum gangen/ und eine lange Zeit dieſelbige Landſchafft durchgeſtreunet/ von kurtzer Statur und bärticht/ wiewol er/ wie ſie meldeten/ ſich niemals in offenbarer Geſtalt hat ſehen laſſen. Wenn er zu einem Hauſe kom̃en/ ſo ſind auch den allerbehertzteſten und kühnſten für Forcht und Zittern die Haare gen Berge geſtanden/ und alsbald darauf ſahe man einen feurigen Brand für dem Eingang deſſelben Hauſes ſtehen/ welches eine unfehlbare Anzeigung war/ daß der Herr nicht ferne/ weil der Fackelträger vorhanden/ alsdenn ging derſelbe Mann in das Haus/ erwiſchete/ welchen er wolte/ ſtieß ihm dreymal ein ſteinern Meſſer/ ſo beynahe anderthalb Schuhe lang/ und einer Hand breit war/ in den Bauch/ ſteckte ſeine Hand in die Wunde/ zoch das Eingeweide heraus/ zerſchnitt es auf Stücken/ und briet es auf Kohlen/ weiters gab er ihm mit gedachtem Meſſer einen Schnitt in den Arm/ daraus dem Anſehen nach ſehr viel Blut floß.

Nachdem dieſes geſchehen: that er die gebratene Stücker wieder in deß Menſchen Leib/ welcher gantz zerriſſen war/ uñ heilete die Wunden in einem Augenblick. Dieſes Geſpenſt/ ſagtē ſie/ erſchiene öfftermals/ und wenn ſie tantzten/ mengte er ſich unter ſie/ jetzt in Weiblicher/ bald in Mannes Geſtalt/ hebe auch unterweilen ein Haus ſamt den Leuten/ ſo drinnẽ/ in die Lufft/ und laß daſſelbe mit groſſem Krachẽ und Gepolter wieder herunter fallen.

(a) Ludovicus Frojus, in Epistola ad Socios, data [illegible] Calend. Martii 1565.

Sie haben ihm auch Eſſen angebotten/ aber es hat nicht gewolt/ und wie ſie gefraget/ von wannen es käme/ und wo ſeine Wohnung wäre/ hat es eine groſſe Höle in der Erden gezeiget. Die Spanier/ denen ſolches erzehlet wurde/ verlachtens als eine Fabel: wie ſolches die Indianer vermercket/ haben ſie viele derjenigen/ ſo von dieſem Geſpenſte ergriffen waren/ herfür gebracht/ und die Narben der Wunden/ ſo ſie empfangen/ gezeiget. Darauf haben die Spanier ſie ermahnet/ mit folgenden Worten/ dieſes ſey ein böſer Mann/ und vielmehr der Teufel ſelbſt/ welcher ſie alſo vexire. Wenn ſie aber glauben würden an den HErrn JEſum Chriſtum/ gleichwie ſie (die Hiſpanier) alsdenn dörfften ſie ſich vor ſolchem Manne mit nichten förchten: würde auch ſich nicht mehr erkühnen/ ihnen einige Uberlaſt oder Plage anzuthun/ ja auch ſich nicht weiters ſehen laſſen/ ſo lang ſie in dieſer Gegend wären. Dieſe Rede der Spanier hat ſie in etwas aufgerichtet/ und ihnen die Forcht zum Theil benommen. (a)

Ein Indianer aus der Inſel Chicayana, welchen deß Portugallers Ferdinand der Quiros ſeine Leute gefangen bekommen/ hat ihnen erzehlet/ daß der Teuffel/ welchen er Terva nannte/ mit ihme/ ſeinen Lands-Leuten/ und Lands-Einwohnern/ zwar unſichtbarlicher Weiſe redete/ und Sprache hielte; jedoch allernechſt bey ihnen ſtünde: ſonderlich zu Nachts/ da er ſo hart ihnen die Seiten berührete/ daß ſie offtmals nach ihm griffen/ aber nichts anders/ als eine Lufft/ ergriffen. Und ſolches hat der Indianer/ mit Zittern und Erſchaudern berichtet. Iſt hernach ein Chriſt geworden; aber bald hernach im fünff und zwantzigſten Jahr ſeines Alters geſtorben. (b)

Teuffel klopfft die Leute in Gujana

Denen/ welche das Land Gujana bewohnen/ gibt der Teuffel offt gute Püffe/ und zerſchlägt ſie gar übel: ob er gleich/ von ihnen/ wird um Rath gefragt/ und zuweilen ſichtbarlich erſcheint. Darum/ weil es bey der Erſcheinung gemeiniglich harte Stöſſe ſetzt/ er ſie auch vielmals betreugt/ und mit Lügen bezahlt; haſſen ſie ihn gar ſehr: ſprechen/ er ſey ein loſer Schelm. Daran auch nicht viel gelogẽ. (c)

Und in Braſilien.

Den Braſilianern fährt ihr Aygnan, (ſo nennen ſie den Teuffel) eben ſo/ ja noch wol gröber/ mit/ und lauſet ihnen offt häßlich die Kolben. Bisweilen ſehen ſie ihn/ unter der Geſtalt eines Thiers/ oder Vogels/ oder in andrer erſchrecklicher Figur. Und bezeugt Lerius/ er habe/ mehr als einmal/ ſelber geſehen/ wie ſehr ihnen/ für ſolcher Plage/ gegrauſet habe/ wenn ſie daran gedacht; wie ihnen/ für Forcht und Zittern/ der Angſt-Schweiß ausgebrochen; wie ſie auf ihre Hüffte geklopfft; mitten unterm Geſpräch/ angefangen zu ſchreyen/ wie Hirn-wütige Leute/ und zu ruffen: Helfft! Helfft uns! denn der Aygnan ſchlägt uns! (d) Dergeſtalt müſſen dieſe Menſchen-Freſſer/ von dem Seelen-Freſſer/ ſich tribuliren/ dreſchen/ und ſichten laſſen/ wie den Weitzen! Welche Dreſcher-Speiſe er/ als ein ſchlauher Politicus und Welt-Fuchs/ vielleicht darum dieſen Völckern fürſetzt/ weil es zimlich verſtockte und grobe Flegel ſind/ die er da für ſich hat.

Gemeinſchafft deß Teuffels mit den Virginianern.

Denn/ mit den Virginianern/ geht er ſchon viel höflicher um. Die fühlen ſeine Fäuſte und Klauen nicht: ob er gleich ſich ihnen/ bald wie einen Menſchen/ bald wie einen Hirſchen/ Adler/ oder Schlangen/ ſichtbarlich ſtellet: ſondern bedienen ſich ſeiner/ als eines künſtlichen Lehrmeiſters/ der ſie in der Schuß-freyen Feſtmacher-Kunſt unterweiſet. So nimt er ſeine Grandez auch dergeſtalt in Acht/ daß er nicht leicht daſelbſt/ mit gemeinen; ſondern fürnehmen/ Kunſt-erfahrnen/ und in ihren Sitten gelehrten Perſonen/ vertrauliche Gemeinſchafft ſtifftet. Jedoch förchten ſie einen beſondern Geiſt/ Oke, gar übel.

Aber die Caraibes/ oder grauſame Canibalen/ tractirt er eben ſo hart wie die Menſchen-Freſſer in Braſilien: ſteiget ihnen manches mal ſichtbarlich auf den Leib/ und bläuet ſie dermaſſen/ daß die Malen und Merckzeichen kenntlich gnug hernach zu ſehen ſeynd; und es alſo nicht allemal eine melancholiſche Einbildung iſt/ wie theils davon wollen urtheilẽ.

Die Teuffels-Jagt in Neu-Niderland.

Von den Einwohnern Neu-Niderlandes berichtet Adrian von der Donck/ in Beſchreibung ſelbiges Landes/ und aus ihm M. C. Arnold/ in ſeinen Auserleſenẽ Zugaben: daß ſie/ bey vorhabender Rathfragung deß Teuffels/ nach Mittags/ gegen Abend/ eine Verſammlung anſtellen/ die deß Orts die Teuffels-Jagt genennet werde. Dabey finden ſich ſolche Perſonen ein/ die/ als groſſe Zauberer/ mit dem

---

(a) Girolame Benzonin, ex Relat. Alvar. Nunnii.

(b) Aus der Supplication Peter Ferdinand de Quiros an Königl. Majeſt. von Hiſpanien.

(c) Aus Robert Harcourts Beſchreibung deß Landes Gujana.

(d) Lerius in Navigat. Braſil. c. 16.

Teuffel wol umzugehen wiſſen. Erſtlich heben ſie an zu ſpringen/zu ſchreyen/und zu raſen; legen groſſe Feuer an/ſpringen darüber hin und her/und erhitzen ſich dermaſſen/daß ihnen der Schweiß ausgehet; ja ihre Leiber ſtrahlen vom Feuer/als ob ſie ſelbſt in leibhafftige Teuffel verändert wären: Wenn alſo das Werck recht angehet/ſo heulen/ſchreyen und lallen dieſe Teuffels-Jäger/als gantz verzaubert ſo lang und viel einander nach/bis ihnen der Teuffel in Geſtalt eines oder deß andern Thiers erſcheinet. Iſt es nun ein reiſſendes Thier/ſo halten ſie es für ein böſes Zeichen; erſcheint aber ein frommes und unſchuldiges Thier/ſo iſt es beſſer; und ſolches antwortet ihnen denn auf alle Fragen; wiewol nicht ſo klar/nach allen Umſtänden/daß ſie etwas Gewiſſes daraus ſchlieſſen könnten; dennoch aber fahren ſie zu/und ſo es übel geräth/geben ſie ihnen ſelbſt die Schuld/daß ſie die Antwort unrecht verſtanden. Wenn zuſehende Chriſten in ihren Verſammlungen zugegen/ſo gehet zwar die Raſerey fort/allein der Teuffel will ihnen nicht erſcheinen/ſo lang dieſelbigen dabey ſind.

Dieſe Teuffels-Jäger können manche vom gemeinen Volck/ſo dabey ſtehen/dermaſſen bezaubern/daß ſie ſchäumen/als die Beſeſſenen; und ſich wol ſelbſt in die Feuersglut/ohne einige Empfindlichkeit/hinein ſtürtzen: Eine Weile darnach ſagt ihnen einer von den Zauberern etwas ins Ohr/daß ſie darauf wieder zu ſich kommen/und gantz ſtille werden. (a)

Teufels Erſcheinung [illegible]

In dem Peruaniſchem Thal Pascamay, und anderen dabey anſtoſſendē Thälern/pflag der Satan den Gaſtereyen und Reihen derſelben Völcker/nicht ſelten/leibhafftig und augenſcheinlich beyzuwohnen/als ein Geiſt und Fürſt der Epicurer und Wollüſter. Im Gegenſtande/ließ er hernach/da ihm die Auguſtiner ſelbige Gegend wolten zu enge machen/in den abgelegenen Wildnüſſen und Wäldern/ſich mit trauriger Klag-Stimme/und erſchrecklichem Geheul/hören. Wie die Peruaniſche Scribenten bezeugen.

In allen denen zuſam̄en gehenden Thälern/die man vormals deßwegen Chimo benamſte/gieng der Feind menſchliches Geſchlechts/mit den Leuten um/wie ein Menſch mit dem andern: gab ſich ihnen zu ſehen/redete und wandelte mit ihnen; beſuchte ſie fleiſſig bey ihren fröligen Gelagen und Freuden-Täntzen. Ihren fürnehmſten Sitz hatte dieſe verfluchte Geiſter in Guaca, oder in dem Tempel Sian, eben an dem Ort/wo die Spanniſche Geiſtliche nachmals das Bild der Mutter Gottes hingeſtellet. Dieſer Tempel Sian war/in ſelbigem Gethäle dem Mond gewidmet/und nicht allein eine Behauſung der Teuffel/ſondern auch vieler unmenſchlicher Greuel und Grauſamkeiten/ſo von den Menſchen allda verübt wurden: welche ſich den Satan ſo gar blenden und verführen lieſſen/daß ſie auch ihrer Leibes-Früchte und zarter Kindlein nicht verſchonten/ihm dieſelbe zu ſchlachten/und aufzuopffern. Als aber die Morgenröte Chriſtlicher Andacht daſelbſt einbrach/und ihre Götzen-Bilder dem Bildniß der gebenedeyten Jungfrauen/ſo wol auch dem Krucifix/weichen muſtē: retirirten ſich dieſe hölliſche Flattermäuſe und Liecht-ſcheuende Nacht-Eulen/in die unterirdiſche Hölen/und finſtere Löcher/und beklagten da/mit einem traurigem Thon/ſo einem Trum̄elſchlage faſt gleichte/und in den Ohren der Indianer eine liebliche Muſic war/ihre verlorne Herrſchafft und Götzen-Dienſte. Und hat man in Acht genom̄en/daß ſolches ihr düſterliches Getöß und Trummeln/im Neu-Monden/am öffterſten und ſtärckſten erſchalle: nemlich an denen Tagen/die man ihnen vormals zu Ehren gefeyret. (b)

Der Monds Tempel

Was für ſeltſame Poſſen/und wunderbare Verwandlungen der verdammte Geiſt unterweilen anſtellen könne/mag keinem verborgen ſeyn/der/in den Büchern/ſo von Geſpenſtern handeln/als im Lavatero, und andern/ein wenig nur geleſen iſt. Jedoch wird dieſes gleichen Exempel nicht viel vorkommen/welches Gaguinus (c) beſchreibt. Als/in Franckreich/Philippus der Schöne regierte/iſt ein Layen-Bruder/mit Nam̄ Adam/aus ſeinem Kloſter/in früher Morgenzeit wenig Tage vor dem heiligē Weihenachts-Feſt/nebenſt einem Jungen/in deß Kloſters Geſchäfften/ausgeritten/und unterwegens eines groſſen/gäntzlich bereifften/und mit Froſt bedeckten Baums anſichtig worden der gegen ihm angerückt/und ihm auf den Leib gedrungen. Worüber das Pferd anhebt zu ſchnauben/den Kopff herumwirfft/mit dem Reuter zurück/und durchgehn will. Adamus kan es kaum/beym Zügel erhalten/und ſticht es mit Spornen/daß es ferner fortgehen muß.

(a) S. das 947. Blat der Auserleſenen Zugaben.

(b) Brulius Parte 2. Hiſtor. Peruanæ. l. 4.

(c) In Hiſtoria Francorum, circiter [illegible]

Laien-Bruder wird/ von einem Geſpenſt/ in mancherley Geſtalt/ angefochten.

Wie er nun gar nahe zu dem Baum kömt; verſchwindet derſelbe für ſeinen Augen/ mit Hinterlaſſung eines gräulichen ſchweflichten Geſtancks. Woraus Adamus geſpühret/ daß es ein Teuffels-Geſpenſt; ſich derhalben GOtt befohlen/ und fort geritten. Uber ein kleines ſihet er ſich um/ und einen ſchwartzen Kerl/ auf einem braunrotem Pferde/ hinter ihm her reiten. Derhalben wird er zornig/ und rufft: Du unſeliger/ und verdammter Geiſt/ wie darffſt du dich unterſtehen/ mit ſolchem Gauckel-Spiel mich anzufechten? Weiſſeſt du nicht/ daß meine Brüder daheim/ für mich/ zu GOtt beten? Hebe dich von mir! Du haſt nichts an mir! Nichts mit mir zu ſchaffen! Hierauf verſchwand der Böſewigt: Kam aber bald wieder gleich einem dürren hagern Mañ/ mit einem ſehr langen Halſe. Der Bruder wird ſolcher Phantaſey überdrüſſig/ zuckt den Degen/ welcher ihm an den Sattel gebunden war/ fuchtelt damit um ſich her/ und unterſteht ſich/ das Geſpenſt/ mit Gewalt/ abzutreiben. Welches alſofort eine andre Perſon an ſich nim̃t; nemlich eines München/ der eine Kappe und Schapelier trug/ aber funckelende und glänzende Augen hatte. Der Bruder ließ ſich nicht ſchrecken; ſondern ſtieß/ etliche mal nach einander/ auf dieſen heilloſen und falſchen München zu: aber allemal umſonſt/ und nicht anders/ als ob er Lufft und Schatten träffe. Worüber das Geſpenſt ſeiner noch mehr ſpottete/ und ſich zur Stunde/ in einen Eſel/ verſtellete: vielleicht dieſem Ordens-Mann ſeinen groben Eſels-Verſtand dadurch vorzurucken; weil er nicht wuſte/ mit was für Waffen man einem ſolchem Feinde müſte begegnen.

Wie ſolches der Jung ſahe: fing er an/ ſich zu fürchten; und rieth ſeinem Herrn/ er ſolte/ mit dem Degen/ einen Kreis/ auf die Erden machen; und/ in der Mitte/ ein Kreutz. Der alberne Bruder folgt dem Raht deß thörichten Jungens/ und formirt einen ſolchen Segen-Kreis. Aber der alte durchtriebene Böſewigt gab darauf weniger denn nichts: ſondern machte ein neues Gauckel-Spiel daher: verwandelte die Ohren deß Eſels/ in Hörner/ und ſtellete ſich mit bedräulichen Geberden/ als wolte er zu dem Kreis hinein brechen. Endlich/ nachdem er den armen Tropffen genugſam getrillet/ und der Poſſen ſelber genug hatte; verbildete er ſich/ in ein Rad/ welches auf den München/ ohne Hand/ zugewältzet ward/ und über den Kreis/ jedoch ſonder Verletzung deß München/ hinfuhr/ hernach verſchwand.

Der Jung iſt hierauf/ vor Schrecken/ in eine lange Kranckheit gefallen; der Münch aber gantz heiſerig und engbrüſtig worden/ und hat es groſſe Mühe gebraucht/ ihn wiederum zur Geſundheit zu bringen. Seine Kleider behielten auch/ lange Zeit über/ einen üblen Geſtanck. So war auch das Pferd/ von der Zeit an/ gantz ſcheu/ wild/ bös/ und beiſſig.

Beredtes Geſpenſt.

Es gedenckt Herr G. P. H. in ſeinem Heraclit/ einer Begebenheit/ die mancher nicht glauben wird: da ſie doch/ von glaubwürdigen Perſonen/ ruhm-gemeldtem Scribenten erzehlet worden; zu Eger auch Stadt- und Landkündig geweſt/ und/ vor nicht übrig vielen Jahren/ ſich zugetragen. In ſelbiger namhafften/ und an der Böhmiſchen Grentze ligenden/ Stadt begab ſichs/ daß bey einer Verſammlung vieler Krieges-Oberſten/ und vornehmen Herren/ ein Hauptmann keine Herberge bekommen können/ als in einem alten Hauſe/ welches beſchreyet war/ daß ein Geſpenſt darinnen ſich enthielte/ und niemand ruhen lieſſe. Der Hauptmann wolte nicht auf der Gaſſen über Nacht verbleiben/ verachtet die Gefahr/ und ziehet mit ſeinen Pferden und Dienern in das Haus/ ſchaffet allen Vorrath hinein/ und will erwarten/ ob ihm/ wenn er ſich GOtt fleiſſig befohlen/ das Geſpenſt übels thun könne!

Gegen den Abend kom̃et ein Mann/ wie ein Burger gekleidet/ zu ihm/ und heiſſet ihn willkommen ſeyn/ mit Bitte/ daß er ihm die ſchlechte Gelegenheit wolle gefallen laſſen. Der Hauptmann entſetzte ſich/ weil aber dieſes Geſpenſtes Geſtalt nicht abſcheulich/ gedachte er nicht zu weichen/ ſchwiege ſtill/ und erſtaunete. Der Mann bate/ er ſolte in ſeinem Hauſe verbleiben/ und wenn er ihn dieſer Bitte gewehren würde/ wolte er vor ſeinem Abzuge auch eine Bitte an ihn thun.

Alſo verblieb der Hauptmann in dem Hauſe/ und hatte im geringſten keinen Uberlaſt von dem Geſpenſt. Indem er aber ſich reisfertig machet/ kommet das Geſpenſt wieder/ und bedancket ſich/ daß er ſo lange in ſeinem geweſenen Hauſe verbleiben wollen/ ihn bittend/ er wolle vorlieb nehmen/ und der Obrigkeit anzeigen/ daß dieſes Haus ſeinen rechtmäſſigen Erben mit Liſt und Betrug entwendet worden/ deßwegen er dem Inhaber keine Ruhe gelaſſen/ und nicht laſſen werde/ er gebe es denn ſeinen Kindern wieder/ und alsdenn werde er ſich nicht mehr ſehen laſſen.

Der Hauptmann unterließ nicht / ihn der Bitte zu gewehren / die Sache bey Rath anzubringen: welcher denn deßwegen Nachfrage halten laſſen / und weil ſich die Sache ſo befunden / iſt beſagten Erben Recht widerfahren / daß ſie zu deß Hauſes Beſitz wieder gelanget / und hat ſich nachgehends dieſes Geſpenſt nicht mehr ſehen laſſen.

Aus ſolcher Urſach / iſt dieſe Begebenheit / von wolgedachtem Scribenten / das gerechte Geſpenſt titulirt worden. Weil es nemlich dem Ungerechten das übelerworbene Haus aberhalten / und es den rechtmäſſigen Erben überantworten machen. Unter währendem dreiſſig-jährigen Kriege / hat ſich der Satan / als der rechte Urheber deſſelben / einiger Orten / bey hellem Tage / ſehen laſſen / bald in Karoſſen fahrend; bald auf andre Weiſe. Und darauf zielet der Fürſt Teutſcher Poëten / Martinus Opitius / wenn er / im 1. Buch der Troſt-Gedichte / neben andren Wunderzeichen / auch dieſes ſetzt:

So ſeyn auch / wie man ſagt / die abgeleibten Seelen /
In ihrer Menſchen-Art / aus den betrübten Hölen /
Gedrungen / an das Liecht. Was niemand hören mag /
Ohn Abſcheu / Furcht / und Graus / iſt kommen an den Tag /
Hat ſichtbarlich / bey uns / und unter uns / geirret.
Die Ordnung der Natur iſt wordē gantz verwirret:
Die Waffen haben ſelbſt / aus heimlicher Gewalt /
Von niemand angerühret / geklungen und erſchallt. (a)

Man könnte hieher faſt alle Erſcheinungen der Geſpenſter ziehen: aber davon ſolte man wol mehr / als ein groſſes Buch / ſchreiben. Darum mag ich / in dieſer düſterlichen und grauſenden Materi / nicht weiter gehn: will nur allein dieſe Frage noch beyfügen: Warum der Teufel gemeiniglich den Sterb-krancken Leuten erſcheine? Wie dem heiligen Martino widerfahren: imgleichen jenem Florentio / dem er / mit Feuer-ſpeyendem Rachen / auf ſeinem Todt-Bette / ſich ins Geſicht gebracht: wie nicht weniger dem gottſeligen Thomä von Kempis / und vielen andren mehr; ſo wol Gottloſen / als Frommen; Heyden / als Chriſten. Denn daß manchen Gottloſen wenn ſie ſterben wollen / der Teuffel erſcheine: bezeuget / neben vielen andren Verzweiffelten / das Exempel eines ſechsjährigen mutwilligen Knabens / deſſen Gregorius Magnus gedencket: Welcher ſtets gefluchet / und geſchworen / auch von ſeinen Eltern darüber nie geſtrafft worden; nachmals / da er todt-kranck worden / jämmerlich geſchrien / und geklaget / er ſehe etliche ſchwartze abſcheuliche Männer herbey nahen / die ihn holen wolten. Geſtaltſam er auch bald darauf / mit Schrecken / dahin gefahren.

Geſpenſt / ſo dem Dioni erſchienen.

Daß die abſterbende Heyden gleichfalls unterweilen den böſen Feind / in häßlicher Geſtalt / erblicken; iſt allbereit / durch obgeſetztes Exempel der Patagonum / angedeutet: Und beſtetigen es auch die heydniſche Scribenten ſelbſt. Plutarchus erzehlet / im Leben Dionis; daß demſelben ſein gewaltſamer Tod / durch ein von GOtt geſchicktes Geſpenſt / kurtz zuvor / ſey geweiſſaget worden: welches ihm / in Geſtalt eines ſehr langen Weibes / erſchienen / ſo von Geſichte und Leibes-Bildung einer Furien / oder hölliſchen Unholdinn / gleich geſehen / und das Haus mit einem Beſem gekehrt. Worüber er ſich dermaſſen entſetzt / daß er etliche ſeiner Freunde zu ſich beruffen / und / bey ihm zu übernachten gebeten: weil er förchtete / das Geſicht möchte ihm noch eins / in der Nacht / fürkommen. Hierauf hat ſich / nach wenig Tagen / ſein Sohn / um einer liederlichen Urſach willen / entrüſtet / und ſelbſt vom Dach herab zu Tode geſtürtzet: und iſt auch bald hernach er / der Vatter ſelber / von etlichen Zuſammengeſchwornen / erſtochē. (b) Den Käiſers-Mörder Brutum ſchreckte der verdammte Geiſt gleichfalls / kurtz vor der Niderlage ſeiner Armee und Lebens. Denn als er in ſeinem Gezelte / zu Mitternacht / da alles im Lager ſtill war / auf dem Lager lag / und ihn ſeine Gedancken nicht ſchlaffen lieſſen; die Ampel aber ſehr tunckel brennete: ſihe! da erhub ſich ein Geräuſch und Gerümpel / an der Thür: als wenn jemand zu ihm / in ſeine Lager-Hütten hinein träte. Solches beurſachte ihn / nach der Thür einen Blick zu thun: da ihm denn der allerfurchtſamſte Anblick entgegen kam / ſo zu erdencken. Denn er ſahe ein ungewöhnlich-langes Mannsbild / ſchrecklicher und abentheurlicher Geſtalt / die ſich / ohne Schauder / Furcht und Entſetzen / nicht anſchauen ließ (daß ich die Worte Plutarchi recht ausdrücke. (c))

Dem Bruto.

(a) Opitz im 1. Buch der Troſt-Gedichte p. mihi 703.

(b) Plutarchus, in vitâ Dionis.

(c) Ita enim ille, in Bruto: Visus est sibi quendam audire ad se intrantem, respiciensq; ad ostium, terribilem conspexit & monstrosam insolitæ staturæ corporis atque metuendæ imaginem, &c. In Cæsare autem ita: secundâ jam deficiente terribilem imaginem viri insolitæ magnitudinis, horrendoq; formæ habitu, &c.

Er erſchrack anfangs darüber; faſſte doch endlich/ weil die Geſtalt nichts that noch redete/ ſondern nur ſtillſchweigend für ſeinem Bette ſtehen blieb/ ein Hertz/ und fragte: Was biſt du vor ein Menſch/ oder Gott? Und warum biſt du zu mir anhero kommen? Hierauf antwortete ihm das Schattenbild: O Brute! ich bin dein böſer Engel: Bey der Stadt Philippis wirſt du mich ſehen. Er verſetzte/ mit ſtandhafftem Mut: Videbo: Ich will dich ſehen. Als ſolches Geſpenſt verſchwunden; rieff er ſeinen Dienern/ forſchte/ und ward von ihnen verſichert/ ſie hätten nichts geſehen/ auch keine Stimme vernommen.

Selbige gantze Nacht durch kunnte hernach Brutus keinen Schlaff mehr in ſeine Augen bringen. So bald es aber liecht worden; ging er zum Caſſio/ und erzehlte demſelben/ was ihm/ in der Nacht/ fürgekommen. Dieſer/ der von der Epicureiſchen Secte war/ und nicht glaubte/ daß Geiſter wären/ noch menſchliche Geſtalt an ſich nähmen/ oder eine Stimme und Gelaut gäben/ ſo von menſchlichen Ohren könnte verſtanden werden/ beredete ihn/ es wäre eine Phantaſey und Einbildung geweſen/ ſo von Schwermütigkeit entſtanden. Nachmal/ da er wider Auguſtum und Antonium ſtritte/ und mit ſeinem Flügel obgeſieget/ deß Caſſii ſeiner aber den Kürtzern gezogen hatte: bereitete er ſich von friſchem zum Kampff. Aber/ in der Nacht/ vor ſolchem letzten Treffen/ iſt ihm daſſelbige Geſpenſt wiederum erſchienen: wiewol es gantz nichts geredt: woraus er geſchloſſen/ ſein unglückſeliges Ende wäre verhanden/ auch die Schlacht verloren/ und deßwegen ſich ſelbſt erſtochen. (a)

Der Heyden Meynung hievon.

Was nun die kluge Heyden/ von dieſen Schreck-Geſichtern und Geſpenſtern/ gehalten/ verſchweigt Plutarchus ſelber bey ſolcher Gelegenheit nicht: wenn er/ dieſe beyde Exempel deß Dionis und Bruti denen entgegen ſetzt/ die es für bloſſe Phantaſey und Einbildungen achteten. Sein Diſcurs lautet beyläuffig alſo. Diejenige/ welche dergleichen Geſpenſt-Erſcheinungen verwerffen/ und verneinen/ brauchen zum Beweis dieſes: daß niemals einem lebertigem Menſchen ein Geiſt oder Geſpenſt fürkomme; ſondern daß die Knaben/ Weibsbilder/ und krancke Leute/ die ſo wol im Gemüte/ als Geblüte/ bey ihrer Leibes-Schwachheit/ verwirret ſind/ und daher ihnen ſelbſten allerhand forchtſame Schreck-Geſtalten fürbilden/ deß abergläubiſchen Wahns/ es ſey in ſolchen Phantaſeyen ein Geiſt. Wenn aber gleichwol Brutus/ und Dion/ weiſe/ philoſophiſche und gewaltig hertzhaffte Leute geweſen/ die nicht leichtlich worüber erſchrocken/ noch beſtürtzt/ und dennoch/ durch dieſe Geſichter/ bewogen worden/ dieſelbe andren zu erzehlen: ſo ſtehen wir warlich in Gefahr/ daß wir der gantz ungereimten Meinung der Alten gezwungen werden beyzupflichten: Welche darfür gehalten/ daß die böſen und neid-ſüchtigen Geiſter tapffren Leuten feind und abgünſtig ſeyen/ deßwegen ihren löblichen Handlungen allerhand Hinderniſſen in den Weg werffen/ ihre Tugend und Tapfferkeit/ mit Furcht und Schrecken/ anfechten/ beſtürmen und ſchwächen: damit ſie in ihrem rühmlichem Fürſatz/ nicht mögen beharren; ſondern fallen/ und es nach dem Tode nicht beſſer haben/ als ſie (die böſen Geiſter nemlich.) (b)

Woraus zu mercken daß/ was die thörichte Klugheit dieſes gelehrten Heyden eine ſehr ungereimte Meinung nennet/ ſolches zweiffels ohn ein Schall und überbliebenes Gerücht ſey/ von dem Fall der böſen Engel/ und derſelben Neid gegen dem menſchlichem Geſchlechte. Haben demnach/ vermög jetztangezogenen Plutarchiſchen Diſcurſes/ die alte heydniſche Philoſophi die Urſach ſolcher/ denen ſchier ſterbenden Menſchen fürkommenden Geſpenſter auf den Neid der böſen Geiſter geworffen/ und/ in dieſem Fall/ viel näher zum Ziel geſchoſſen/ weder die jüngere Phantaſten/ ſo es für Phantaſey geachtet.

Was ſind aber der Chriſten Gedancken hievon? Fulbertus im Leben Aichadri, (c) meldet: Es habe dem Aichadro ein Engel die Urſach geoffenbaret/ nemlich GOtt laſſe ſolches darum zu; damit dieſer Schrecken/ an denen in Zügen ligenden Heiligen/ ſtraffe/ reinige/ und verſöhne (denn ſolches alles kan/ durch das Wort expiare, ſo von dem Authore wird gebraucht/ verſtanden werden) dafern anders noch was an ihnen zu büſſen/ und zu reinigen übrig iſt. Welche Antwort ich/ auf ihrem Grunde und Ungrunde laſſe beruhen; unterdeſſen aber nicht ungemeldet/ daß die Frage ſelbſt ein mehrers begreiffe/ weder vom Del-rio der dieſes aus dem Surio anzeucht/ in der Antwort berühret wird. Denn erſtlich iſt darin dieſes enthalten: Warum der Satan ſolches thue? Zum andern/ dieſes: Warum

rum

(a) Plutarchus in Cæſare & Bruto.

(b) Plutarchus, in Vita Dionis, Tom. 1. Vitarum Parallelorum, pag. mihi 778.

(c) Apud Sur. menſe Septembr. citante Delrio, p. 173.

um der Allmächtige ſolches ihm verhenge: Sind alſo / nicht eine / ſondern zwo Fragen. Die erſte betreffend: thut es der Arge / ohn Zweiffel / dem Menſchen zum Schrecken: damit er ihn möge kleinmütig machen / und in Verzweifflung führen. Welches er ſo wol an den Ruchloſen / als Gottsfürchtigen und Gewiſſenhafften / verſucht. An den Ruchloſen / damit ſie deſto leichter / in Betrachtung ihres böſen Lebens / und Anſchauung ſeiner grauſamen Gegenwart / grauſam und von Hertzen erſchrecken / aus der Vermeſſenheit / in die Zaghafftigkeit fallen; und / über ſolcher Beſtürtzung / der bußfertigen Glaubens-Seufftzer vergeſſen ſollen. Den Gewiſſenhafften: auf daß ſie / als Leute / die gewohnt ſind / ihr Gewiſſen fleiſſig zu prüfen / zu erforſchen / und genau abzuwägen / das Zünglein der Wage in Kleinmütigkeit / ja / wo möglich / gar in Verzweifflung ſincken laſſen / und GOttes Gnade / ſo da gerecht machet / aus den Augen ſetzen mögen: voraus weil er weiß / daß ſie am allermeiſten / in ſolcher Todes-Stunde / ihre Seligkeit mit Forcht und Zittern wircken / und / natürlicher Weiſe / wegen der Leibes-Schwachheit / der Menſch alsdenn zur Schwermütigkeit zimlich geneigt iſt.

Was die zweyte angeht: Warum nemlich der Höchſte ſolches dem Satan zulaſſe? können vielerley Urſachen daſelbſt wol beyeinander ſtehen. Den Unbußfertigen läſſt es der gerechte GOtt widerfahren zu gerechteſter Straffe / daß ſie / in der Gnadenzeit / wider den Anſporn deß Böſewigts / Ihn niemals um Beyſtand angeruffen / noch ſeinem freundlichem Ruffen und Locken die Ohren reichen wollen. Den Bußfertigen und Frommen: weil ſolches zu völliger Austreibung eiteler Welt-Gedancken / auch Beforderung eiferiges Gebets und Andacht gereicht (dahin auch obgeſetzte Antwort aus dem Del-rio, vermittelſt einer gütlichen Erklärung / verſtanden werden kan) imgleichen GOtt zu Ehren / dem Sterbenden zu mehrerem Ruhm / und dem Satan zur Schande / wenn GOttes Gnade ſich / in einem ſo todtſchwachen Chriſten / gleichwol ſo mächtig erzeigt / daß dieſer / durch die Krafft deß Heiligen Geiſtes und Glaubens / einem ſo ſtoltzen / gewaltigem und trutzigem Feinde dennoch ritterlich obſiegen / und / mit einem ſtarcken Schweiß das Kräntzlein / aus dem letzten Kampffe / davon bringen muß. Denn der Hertzenkündiger weiß / was im Menſchen iſt / und was der Menſch ertragen könne / oder nicht. Der / vor unſren Augen / gar ſchwach und kleinmütig / ja! ſchon halb todt danider ligt: iſt offt / in den ſeinigẽ / der allerſtärckſten einer von denen / ſo dem Satan tapffer wiſſen zu widerſtehen: ob ſie gleich nicht ſtehend / ſondern kniend; nicht lachend oder jauchzend / ſondern zu GOtt flehend und ſeufftzend; nicht mit zierlichen und prächtigen Worten / ſondern mit demütigem Gebet / ſtreiten.

Endlich ſo läſſt auch GOtt / um der Umſtehenden willen / dem Teuffel zu / daß er / mit ſo ſchreckhafften Erſcheinungen / die todt-krancke Menſchen anfechte: damit jene dadurch deſto ſtärcker bewogen werden / gegen dem Todes-Kampff ſich / bey geſunden Tagen / gehöriger Maſſen / zu rüſten / und / wenn das letzte Stündlein kommt / als von langer Hand geübte geiſtliche Ritters-Leute / das Feld erhalten.

XXI.

Die Feld-Schlacht.

XXI. DEr Chriſten beſtes Siegs- und Triumph-Zeichen iſt das Kreutz Chriſti: wodurch Sünde / Teuffel und Tod / die gewaltigſte und ſchrecklichſten Feinde aller Menſchen / überwunden werden. Welche Thür / mit dieſem Siegs-Zeichen / gläubig bemercket; die hat den vorübergehenden Würg-Engel nicht zu förchten. Dieſes der Chriſten Ritterzeichen treibt auch manchesmal die leiblichen Feinde und Verfolger zurück; vorab / wenn es nicht nur auf den Kleidern / ſondern zugleich im Hertzen ſitzt. Welches der ſieghaffte Römiſche Käiſer Conſtantinus Magnus in der That geſpühret / und / mit dieſem Zeichẽ / ſeinem heydniſchẽ Feinde / im Treffen / obgeſieget. Aber doch muß bey einem ſolchen / der durch das Kreutz den Sieg hoffet / etwas mehr ſtecken / als die bloſſe äuſſerliche Figur deß Kreutzes / er ſoll / für allen Dingen / mit der Krafft deß Kreutzes / auch geſtärcket und gerüſtet ſeyn: verſtehe / mit Chriſtlichem Wandel / mit einer gerechten Sache / und gutem unverletztem Gewiſſen. Denn wenn ſolches nicht iſt und ein gottloſer meineidiger Fürſt das Kreutz Chriſti / in ſeinen Fahnen / mit zu Felde führet: kan es ihm leicht eben ſo ergehen / als wie es dem Könige zu Gath vielleicht wäre ergangen / dafern er den David hätte genöthigt / mit ihm und den Philiſtern / wider Iſrael / in Streit zu ziehen: oder wie dem Uſa / da er / mit unheiliger und fürwitziger Hand/ die Lade deß Bundes angegriffen.

Nachgehende Geſchicht wird uns ſolches beſtetigen: welche Paulus Venetus/ im zweyten Buch der Orientaliſchen Länder/ beſchrieben.

Treffen deß Tartariſche Königs Cublai, mit dem Printzen Najam.

Zu jetztgenannten Veneti Lebzeiten herrſchete/ in Tartarien und Sina/ Käiſer Cublai, der ſechſte von dem erſten Stamm-Herrn Chinchis; und hatte ſeinen Vettern Najam, einen Printzen von dreiſſig Jahren/ über viel Völcker und Länder geſetzt: welcher ſich aber im Jahr Chriſti 1286. ſeines gegebenen hohen Gewalts aus jugendlicher Ehrſucht/ überhaben/ wider ſeinen Herrn und Käiſer aufgelehnet und ein gewaltiges Kriegsheer aufgebracht/ auch/ zu glücklicher und ſicherer Ausführung ſeines Verhabens/ einen andren König/ Namens Caydu, der deß Käiſers Enckel/ aber demſelben nicht günſtig war/ an ſich gezogen. Inmaſſen dieſer verſprochen/ er wolte ſelbſt perſönlich zu Felde gehen/ und hundert tauſend Sebel mit bringen. Nachdem beyde Rebellen alſo deß Handels einig geworden: beſchloſſen ſie auf einem flachen Feld ihre Völcker zuſammen zu ſtoſſen/ und von dannen geſamter Macht deß Käiſers Länder zu überfallen: welche denn von dieſer finſtern Kriegswolcken kein ſchlechtes Ungewitter zu förchten hatten/ angeſehn/ Printz Najam, in ſeinem Heer/ bey die vierhundert tauſend Kriegs-Knechte zehlte.

Je gröſſer und mächtiger nun ſothane Kriegs-Bereitſchafften waren; je weniger kunnte dem Käiſer Cublai verborgen bleiben/ was ſeine Blutsverwandte für einen blutigen Anſchlag wider ihn gefaßt/ und wie feindſelig ſie/ auf ſein Verderben/ zuſammen geſchworen hätten: Darum ſchwur er/ bey ſeinem Haupt/ und Käiſerlichen Krone/ dieſe ungetreue und meineidige Vermeſſenheit/ an ihnen/ zu ſtraffen/ und den Knoten ihrer aufrühriſchen Verbindung/ mit der Schärffe deß Schwerts/ aufzulöſen.

Gleichwie er nun ein mächtiger Potentat war: alſo erſchienen/ in zwey und zwantzig Tagen/ auf ſeinen Winck/ dreyhundert und ſechszig tauſend Reuter/ nebenſt hundert tauſend Fußknechten/ zu ſeinen Dienſten; nemlich aus denen Landſchafften/ welche der Stadt Cambalu (die man jetziger Zeit Peking oder Pecheli nennet/ und deß Großkönigs in Sina Reſidentz-Stadt iſt) nechſte Nachbarinnen ſind.

Noch eine ungleich-gröſſere Macht hätte er können aufbringen: wolte es aber nicht thun; damit er ſich nicht gar zu lang damit aufhielte/ ſondern den Feinden deſto geſchwinder über die Hauben käme/ und ihnen den Paß zur Flucht/ oder Retirade benähme. Geſtaltſam auch andre unterſchiedliche Armeen/ die er ausgeſchickt hatte/ um eines und andres Land zu erobern/ von ihm nicht zurück beordret worden: auf daß der Feind ſein Intent deſto weniger merckte. Unterdeſſen befahl er gleichwol/ alle Wege fleiſſigſt zu beſetzen und bewahren: damit ſein Feldzug dem Najam keines Wegs kund würde. Dieſer Ordre gemäß/ hielt man alle hin und wieder reiſende Leute an/ und/ durch ſolches Mittel/ das Gerücht gleichſam bey den Flügeln auf/ daß es ſich nach dem Lager deß Najams nicht ſchwingen/ noch deß Käiſers Ankunfft entdecken kunnte.

Vor dem Aufbruch/ fragte Cublai ſeine Sternſeher um Rath/ wenn das Geſtirn ihm einen glücklichen Marſch verhieſſe/ und zu welcher Stunde er aufbrechen müſte: worauf ſie alleſamt einhällig weiſſagten/ die Zeit wäre vorhanden/ daß er über ſeine Feinde triumphirte.

Alſo begab Käiſer Cublai, mit ſeinem Kriegsheer/ ſich auf den Marſch/ und zoch gerichtes Weges dem ebenem Gefilde zu/ wo Najam noch der Zukunfft ſeines Eyd-Genoſſens/ deß Königs Caydu, erharrete; und ſchlug ſein Lager/ nebenſt einem Hügel/ um daſelbſt zu übernachten. Najams Volck war deſto ſicherer/ je weniger es von der Unſicherheit wuſte: ſeine Leute beſorgten ſich keiner Gefahr; ſtreifften hin und wieder im Felde ungerüſtet herum/ und lebten in aller Wolluſt.

Wie die Nacht dem Tage ausgewichen: zeucht Käiſer Cublai den Hügel hinan und vertheilte ſeine Reuterey in zwölff Heer-Spitzen: denen die Fußknechte ſolcher Geſtalt beygeordnet wurden/ daß bey etlichen Regimentern jedwedem Reuter ein paar Fußgänger mit Spieſſen und Lantzen an die Seite geſtellet wurden. Der Käiſer ſelbſt ſaß in einem wunderbarlichen Schlößlein/ welches auf vier Elephanten gebauet/ und dazu mit der Käiſerlichen Haupt-Fahne beſteckt war.

So bald Najams Heer die Fahnen und Schlachtordnung deß Cublai erblickte; erſchracken ſie hefftig: vielleicht für dem Glantz der gegenwärtigen Majeſtät/ welche wider ihren Meineyd das Rach-Schwert angegürtet/ und auf ihre

wider

widerſpenſtige Köpffe geblöſſet hatte. Wie denn gemeiniglich das hohe Anſehn eines Feld-Oberſten/ ſamt der gerechten Sache/ bey der Wagſchüſſel deß Glücks/ im Felde / keinen geringen Ausſchlag gibt; und den Rebellen/ durch Betrachtung ihrer ſchlecht-authoriſirten Militz/ leichtlich den Mut nimt. Geſtaltſam auch Cornelius Tacitus/ an jenen Römiſchen Legionen / welche in Ungarn aufrühriſch wurden/ ſolche der Aufrührer gewöhnliche Eigenſchafft nicht unbemerckt gelaſſen/ wenn er geſchrieben : daß die Meutmacher / ſo offt ſie das Geſicht hinter ſich auf die Armee zugewandt/ trutzig-freche Worte gegeben ; aber / wenn ſie hingegen vorwert die Augen / nach dem Käiſerlichen Printzen Druſo/ gerichtet / angefangen zu zittern / und kleinmütig zu werden. Jedoch ſeynd dieſe deß Cublai Rebellen zur Zaghafftigkeit noch mehr befugt geweſt aus der Urſach / weil die Auxiliar-Völcker deß Königs Caydu noch nicht angelangt.

Sie lieffen eilends hin / zu ihres Generaliſſimi / deß Königs Najam, Gezelt/ darin derſelbe einer ſchönen mit ſich geführten Concubinen an der Seiten ſchlieff / als ſeine Gefahr nicht mit hundert/ ſondern viel tauſend Augen wachte; und weckten ihn auf. Da ſprang er eilends vom Lager/ und brachte ſein Kriegsvolck / ſo bald als möglich / in Schlachtordnung.

Die Tartern hatten im Gebrauch / daß ſie erſtlich die Trompeten / und alles andre Kriegs-Spiel erklingen lieſſen / auch dabey lauter Stimme ſungen / und endlich / wenn der König ihnen ein Zeichen gab/ zu den Waffen griffen. Das geſchahe damals auch: und nachdem alſo beyde Theile ihr Feld-Lied geendiget/ befahl Chan Cublai, mit der Trompeten das Zeichen deß Angriffs zu geben. Damit ging das Treffen an. Die Pfeile flogen / von beyden Seiten / ſo dick und häuffig daher/ als ob ſie aus der Lufft herab regneten : und wie dieſelbe verſchoſſen: maſſacrirten ſie einander / mit Sebeln und Lantzen.

König Najam war zwar/ dem Namen und der äuſſerlichen Bekenntniß nach/ ein Chriſt; that aber nicht die Wercke eines Chriſten : Darum obgleich ſeine Leib-Fahne ein Kreutz führte / und er nicht wenig Chriſten um ſich hatte; war doch der Chriſten GOtt nicht mit ihm/ als der ein Feind der Untreu / und die Laſter an den Seinigen/ am allererſten gemeiniglich ſtraffet. Das Gefecht währet/ von Morgen an/ bis auf den Mittag/ und fraß unterdeſſen das Schwert jetzt dieſen/ jetzt jenen: alſo / daß/ aus beyden Armeen/ viel Leute fielen. Endlich bekam Cublai die Oberhand/ und trieb die Feinde aus dem Felde. Viel tauſend wurden / in der Flucht/ erſchlagen : Najam aber gerieth den Feinden lebendig in die Hände: welchen der Käiſer alſobald zu tödten befahl / als einen ungetreuen Vaſallen / der / wider ſeinen Herrn eine Rebellion zu erregen / und die Waffen zu ergreiffen/ ſich unterſtanden hätte. Jedoch weil der Gefangene von ſeinem Geblüt und Stamm entſproſſen: wolte er nicht/ daß das Königliche Blut ſeines Geſchlechts würde vergoſſen; damit die Erde ſolches nicht eintrincke / und weder die Sonne/ noch der Lufft / einen Menſchen von ſo hohem Geſchlecht ſterben ſehn möchte: befahl demnach / man ſolte ihn in einen Teppich wickeln/ und binden/ hernach ſo lange hin und wieder führen / ziehen / wältzen / ſchleppen / ſchütteln und rütteln / bis ihm der Athem benommen würde / und erſticken müſte. Solcher Befehl ward alſobald an ihm erfüllet / und mit ſamt dem Liecht ſeines Lebens zugleich die Fackel aller Rebellion geleſchet. Denn ſo bald er todt war; kamen alle/ die dem Schwert waren entrunnen / unter welchen ſehr viel Chriſten; baten um Gnade und Verzeihung/ und unterwarffen ſich dem Käiſer / mit willigem Gehorſam.

Nachdem es / mit dem Najam, ſo ſchlecht abgeloffen/ und er ſein Verbrechen mit dem Tode gebüſſt hatte: fingen an die Jüden und Saracenen/ welche unter deß Käiſers Kriegsvolck geweſen / zu ſpotten/ und fragten die Chriſten / ſo mit dem Najam gezogen waren: Was ihnen nun ihr Chriſtus / welchen ſie in ihren Fahnen gehabt/ hätte geholffen? Solche Läſterungen ſchütteten ſie täglich gegen ihnen aus/ und verlachten die Macht deß HErrn Chriſti / welche anjetzo ſo ohnmächtig befunden wäre. Uber ſothane Schmähungen / beſchwerten ſich die Chriſten / welche / dem Cublai den Eyd der Treu zu erneuren / kommen waren / bey dem Käiſer: darauf forderte er die Jüden/ Saracenen und Chriſten/ zuſammen; kehrte ſich zu den Chriſten / und redete dieſe alſo an:

Euer GOtt und ſein Kreutz hat zwar dem Najam keinen Beyſtand leiſten wollen; darüber dörfft ihr aber nicht erblöden / noch ſchamrot werden : denn der gute und gerechte GOtt hat der Unge-

rechtig-

Löbliche Rede deß Tartariſchen Königs / von der Gerechtigkeit Gottes.

rechtigkeit und Bosheit keines Wegs beyſtehen ſollen: Najam iſt ſeinem Herrn zum Verräther worden / hat ſich wider ihn / ohn alle billige Urſachen / ſchändlich empört / und eine Rebellion angerichtet. Ob er nun gleich / in ſolcher ſeiner Bosheit, einen GOtt um Hülffe angeruffen: hat derſelbe doch / als ein guter und Gerechtigkeit-liebender GOtt / ſeinen Laſtern und Ubertretungen nicht favoriſiren wollen. Euch aber (hiemit wandte er ſich zu den Jüden und Saracenen) Jüden / Saracenen / und andren Läſterern deß Chriſtlichen Namens / gebiete ich hiemit ernſtlich / daß keiner hinfort ſich laſſe gelüſten / den GOtt der Chriſten / oder deſſen Kreutz / ferner zu ſchmähen / bey Vermeidung groſſer und harter Straffe.

Alſo wurden dieſe bellende Hunde geſchwigtiget. Cublai aber zoch / nachdem er alſo die Flamme der Rebellion / aus den Wunden der Rebellanten ſelbſt / geleſchet / mit Triumph und Freuden / wieder heim.

Vier Jahr vor dieſer Schlacht / nemlich da man geſchrieben / zwölff hundert zwey und achtzig / hat ſich zwiſchen dieſem Tartariſchem Käiſer / und dem Könige von Mien, ein Krieg angeſponnen durch dieſen Mißverſtand. Der groſſe Char Cublai hatte den Neſcordim, einen aus ſeinen Fürſten / mit zwölff tauſend Reutern / ausgecommandirt / zu einer Salvaguarde und Beſchirmung deß Landes Caraia: Worüber der König von Mien und der König von Bangala, ſehr erſchrocken / und ſich eingebildet / die Tartern kämen daher / ihre Königreiche einzunehmen; auch deßwegen ihre Völcker zuſammen vereiniget / und ungefähr ſechszig tauſend Reuter und Fußgänger / nebenſt zwey tauſend Elephanten / aufgebracht / welche mit Thürnen beſetzt / und in jedwedem Thurn zwölff / fünffzehen oder ſechszehen gerüſtete Kriegsknechte waren. Mit dieſem Heer / eilete der König von Mien nach der Stadt Vocia zu / wo die Tartariſche Hauffen ſich hatten gelagert / und blieb daſelbſt in dem Felde drey Tage lang ſtill ligen.

Der Tartariſche General Neſcordim erſchrack nicht wenig / als er hörte / daß eine ſo groſſe Macht wider ihn im Anzuge begriffen: aber ſeine wolverſuchte und verſchmitzte Tapfferkeit ließ ſich doch äuſſerlich keiner Forcht mercken: faſſte auch bald wiederum ſelbſt einen friſchen Mut / und getröſtete ſich deſſen / daß in ſeinem Kriegsheer viel behertzte Soldaten / die deß Krieges gewohnt / und von guter Reſolution wären. Alſo zoch er dem Feinde entgegen / und preſentirte demſelben nicht den Rucken / ſondern die Stirn / ſamt der friſchen Fauſt. Weil ihm aber wol bewuſt / daß Gegentheil mit vielen Elephanten aufgezogen käme: ſetzte er ſich / mit ſeiner Armee neben einem hoch- und dick-gebäumten Walde: da beſagte Beſtien / mit ihren Thürnen / nicht hinein kommen könnten.

Als der König von Mien hört / daß die Tartern vorhanden; marſchirt er ihnen ſtarck entgegen / und ſtellet die Elephanten / vorn an die Spitze der Schlachtordnung. Die Pferde der Tartern / wie ſie dieſe Beſtien ſpührten; wurden ſcheu / und dermaſſen geſchreckt / daß man ſie / weder durch Gewalt noch Liſt / an den Feind bringen / oder regieren kunnte. Alſo muſten die Tartern nur abſitzen / ihre Roſſe an die Bäume binden / und den Elephanten zu Fuß begegnen.

Niderlage deß Königs von Mien.

In ihrem Vorzuge waren auserleſen gute Schützen / die das Zielmal ſo gewiß als in der Hand hatten / und eine ſolche Menge von Pfeilen in den Feind ſchoſſen / daß die Elephanten ſehr verwundet ſich alle in die Flucht gaben / und dem nechſten Walde zulieffen: wie ſehr ſich auch ihre Meiſter und Regierer bemüheten / ſie auf den Feind anzutreiben. Sie zerſtreueten ſich hin und wieder / ſtieſſen im Walde die Thürne an den Bäumen zu Stücken / und warffen die Kriegsleute / ſo darin ſaſſen / zu Boden.

Hiedurch bekamen die Tartern bald gewonnen Spiel: eilten geſchwinde zu ihren Pferden / ſaſſen auf / und fielen ihre Widerſacher an / mit groſſer Furi. Dieſe wurden gleich anfangs / über der Zerſtreuung ihrer Elephanten / ſehr beſtürtzt: vertheidigten ſich doch eine zeitlang / mit der Fauſt / aus aller Krafft.

Unter ſolchem Streit / bekamen ihrer viele den Reſt / bis endlich der König von Mien die Flucht nahm; und den Tartern / die im Nachſatz noch viel der Seinigen niderhieben / das Feld hinterließ. Nach ſolchem Obſiege / kehrten die Tartern um / eilten in den Wald / und trachteten hernach / wie ſie der Elephanten möchten habhafft werden: hätten aber / von dieſen fliehenden Thieren / kein einiges bekommen; wenn ihnen nicht einer unter den Gefangenen darin wäre behülfflich geweſt. Sie fiengen aber ungefähr bey die zwey hundert: und hat / ſeit dieſer Schlacht / der Käiſer Cublai an-

gefan

gefangen / unter ſeiner Armee gleichfalls Elephanten zu führen/auch bald hernach alle deß Königs von Mien Länder erobert/und unter ſein Joch gebracht.

Schlacht zwiſchen Pegu und Avá.

Dieſem ſoll ein Indianiſches Treffen folgen/ſo zwiſchen dem Könige von Pegu und Avá, zu deß Venetianers Caſparis Balbi/ der es beſchreibt/ Zeiten/geſchehen.

Unter Königen/ vermag die Herſch-Luſt gemeiniglich viel mehr/ denn die nahe Verwandniß: und die/ welche/ um deß Geblüts willen/ ſolten Freunde ſeyn/ werden offt/ aus ehrſüchtigem Gemüt/ die ärgſten Feinde. Der König von Avá, welcher/bey dieſer Feld-Tragœdi/ die vornehmſte und unglückſeligſte Perſon/ war deß unlängſt verſtorbenen Königs in Pegu Bruder: darum verdroß es ihn nicht wenig/ daß er ſeines Brudern Sohn/ dem neu-gewählten König von Pegu/ mit Lehns-Pflichten untergeben ſeyn/ und denſelben für ſeinen Oberkönig erkennen ſolte: denn/ ſelbiges mal/ war das Königreich Siam dem Reich Pegu zinsbar.

Dieſem nach unterſtund er ſich/dieſen ſeines Brudern hinterlaſſenen Sohn aus dem Reich zu vertreiben/ und ſich in ſelbiges einzudringen: ſintemal es ihm nicht billig dauchte/ daß er/ der älter/und fürnehmeren Herkommens/ einem jüngeren Fürſten pariren ſolte: Weigerte ſich derhalben/ auf die Krönung deß neu-gewählten Königs zu erſcheinen/und demſelbigen zu huldigen/ wie ſonſt andre Könige und Hertzogen thaten. Ja er entzoch ihm nicht allein die ſchuldige Gegenwart ſeiner Perſon; ſondern auch die Lieferung der Edelgeſteine und Preſenten/ ſo er dem vorigen Könige von Pegu/ſeinem abgeleibtem Bruder/ hatte zu geben pflegen. Ja/was noch mehr/er ließ auch den gantzen Edelgeſtein-Handel ſperren/ und keinem Kauffmann etwas zukommen.

Weil ihm aber unſchwer fiel zu erachten/ daß der König von Pegu ihn deßwegen mit einer Kriegsmacht heimſuchen würde; trachtete er das Bollwerck ſeines Stats heimlich zu untergraben/ brachte einige fürnehme Perſonen deß Königlichen Hofs in Pegu auf ſeine Seiten/und verbandt ſich mit ihnen in geheim: in Hoffnung dieſe Mine ſolte einen deſto gewaltigern Effect gewinnen/ und die Macht deß Königs von Pegu deſto beſſer brechen und ſprengen/ je verdeckter ſie wäre gelegt.

Aber der Himmel/ welcher falſchen und feindſeligen Practicken feind iſt/ fügte es/ daß der von Pegu alles erfuhr. Jedoch ſtelletet ſich dieſer/ als wüſte er nichts darum: und gedachte ſeinen Vettern/ zuvorderſt durch Glimpff/und Güte/ auf andre Gedancken zu lencken: in Erinnerung/ daß ihm derſelbe/ von ſeinem Herrn Vatter/im Tod-Bette/ zum allerbeſten wäre recommendirt/ und anbefohlen worden. Er verfertigte einen ſeiner Hof-bedienten an ihm ab/mit Vermeldung/ er wäre/ ſeines Ungehorſams halber/ mit ihm nicht allerdings zu frieden: und ließ ihn danebſt ermahnen/ſich einzuſtellen/ und die gewöhnliche Schuldigkeit abzulegen.

Der von Avá gleichwie er/ in feindſeligen Anſchlägen/ den Anfang gemacht; alſo machte er ihn auch in feindlichen Wercken: brach das Recht der Völcker/indem er dem Geſandten den Hals brach: auf daß er alſo Urſach zum Kriege hätte/ oder vielmehr gäbe. Denn er verließ ſich darauf/ daß die anſehnlichſte Herren an ſeines Vettern Hofe ihm gewogen/ und eydlich verſprochen hätten/ wenn es zum Treffen käme/ mitten unter währender Schlacht von ihrem Herrn ab- und zu ihm über zu fallen: nicht vermuthend/ daß der Handel ſchon entdeckt ſey und der König in Pegu einige Wiſſenſchafft davon haben ſolte.

Hierauf ließ ihm der von Pegu den Krieg offentlich ankündigen/ nachmals ſeine Oberſten/ Befehlhaber/ und andere/ welche die Verbündniß betraff/ einen nach dem andern beſchicken/ unter dem Schein/ als wolte er ſich mit ihnen deß bevorſtehenden Kriegs halben unterreden; aber alleſamt gefänglich einziehen/ und den nechſten Tag hernach/ lebendig verbrennen. Doch damit man ſehe/ daß ſolches keine Tyranney/ ſondern der Gerechtigkeit gemäß ſey/ entbot er dem Degagini, als der die vorgemeldte verbrennet/ er ſolte/ bis er einen andern Befehl mit ſeiner eigenen Hand/ und güldenen Buchſtaben/ geſchrieben bekäme/ weiter nichts vornehmen.

Unterdeſſen ließ der Degagini der verbrenneten Weiber/ deren etliche hoch ſchwanger/ ſamt ihrem gantzen Geſchlecht/ gefänglich einziehen; und/als er deß Königs Schreiben bekam/ alſobald auf dem Gerüſt/ wie die vorige/ ohn alle Barmhertzigkeit/ ihres groß und vielfältigen Geſchreyes/ Seufftzens/ Weheklagens und Winſelns/ gantz ungeachtet/ verbrennen: derjenigen/ die alſo hingerichtet wurden/ waren groß und klein/

auf die vier tauſend an der Zahl. Da denn männiglich aus der alten und neuen Stadt muſte hinzugehen / und dieſes Urtheil exequiren ſehen.

Endlich führte man auch einen der fürnehmſten Schreiber hinzu / der an den Schenckeln allbereit anfing zu brennen / als er von den Rittern deß Königs erbeten.

Als nun ſolches alles verrichtet / berieff der König ſeine übrige Hauptleute / welche nicht mit in der Verbündniß geweſen vor ſich / und redete ſie mit folgenden Worten an: Ihr habt geſehen / wie wir mit dieſen Verräthern umgangen: will demnach euch gebühren / deſto getreuer zu ſeyn / und alles Volck / ſo ihr überkommen könnt / auf das allereheſte zu verſamlen. Ich will ſelbſt vornen daran ſeyn / und nicht wieder umkehren / ich habe denn dem Kriege ein Ende gemacht / und den Feind / meinen abtrünnigen Vettern / überwunden.

Darauf thaten die Hauptleute ihr Beſtes / brachten in wenig Tagen / aus unterſchiedlichen Städten / mehr als dreymal hundert tauſend Mann zuwegen / lägerten und loſierten dieſelbige alleſamt auſſerhalb der Stadt: und nach Verlauff zehen Tagen / erſchien der König auf einem allenthalben mit Golde verdecktem / auch mit Edelgeſteinen geziertem Elephanten / als bereit und muthig zum Kriege. Sein Schwert war auf Europæiſche Weiſe gemacht / welches ihm der Vice Re / oder Stathalter zu Goa / Luigi di Taida genannt / als ein beſonder Præſent / verehret hatte.

Die weiſſe Elephanten ließ er in der Stadt. Er ward durch die Urſchlichten (oder Flecken) zu Bette geworffen / jedoch bald wiederum geſund: und begab ſich mit dem König von Avá in den Kampff / alſo / daß beyde Heer ſtille hielten / und die beyde Könige allein miteinander zu thun hatten / ohne etliche von der Könige Guardi; die forderten einander ebenmäſſig Mann für Mann zum Streit / bis eine gantze Schlacht daraus ward. Und wiewol die beyde Könige eine gute Weil miteinander geſtritten: als erſtlich mit Röhren / nachmals mit den Pfeilen / endlich mit den Klingen und Schwertern / ein jeder auch ſeinen müglichen Fleiß angewendet / konnte doch einer dem andern nichts anhaben / bis deß Königs von Pegu Elephant den rechten Zahn einbüſſete / der ihm von dem andern ausgeriſſen ward. Dieſes ſchmertzte ihm dermaſſen / daß er ſeinen Gegentheil mit groſſem Grimm anlieff / welches verurſachte / daß der König von Pegu ſeinen Vettern überwand / und ihn tödtete. Er aber ward in einen Arm etwas verwundet / und ſein Elephant fiel todt unter ihm nider; derowegen der König genöthiget ward abzuſteigen / und ſich auf ſeines entleibten Widerſachers Elephanten zu ſetzen.

Als deß Königs von Avá Kriegsvolck ſahe / daß ihr König den Streit verlohren / und umkommen war; hielten ſie ein mit der Schlacht / und ergaben ſich dem von Pegu auf Gnad. Dieſer nahm ſie mit fröligem Angeſichte auf / ließ auch ſein Volck zehlen / und befand / daß / unter dreymal hundert tauſenden / nicht mehr als zwey tauſend blieben waren / deren von Avá aber etwas weniger.

Nach ſolchem erlangtem Sieg gab er Befehl / man ſolte die Stadt Avá verſtören / und alles Volck / ſo in derſelben gefunden würde / gefänglich nehmen; unter welchen auch die Königin begriffen: die ſich aber deſto ehe und beſſer tröſten ließ / dieweil der König von Pegu ihr Bruder war.

Nichts deſto weniger muſte ſie die gantze Zeit ihres übrigen Lebens gefangen bleiben / jedoch in einem groſſen und köſtlichem Palaſt; worinn ſie Königlich tractiret ward. Was ſonſten aus der Stadt Avá entrunnen; das muſte ſich in den Wildniſſen unter den grauſamen Tiger-Thieren / und andern Beſtien behelffen: dieweil der König von Pegu ſeines Vettern gewaltig groſſen Schatz nicht erforſchen noch finden konnte / damit ſein Grimm nicht über ſie ausgeſchüttet würde. Unterdeſſen brachte man deß Königs von Avá Elephanten / welcher gar Unmuths war / den gantzen Tag weinete / und kaum darzu gebracht werden konnte / daß er ein wenig aſſe.

Dieſes Leidweſen hat der Erzehler / Balbi / ſelbſten geſehen. Der Elephant ſtund / da ſonſten deß Königs Elephanten zu ſtehen pflegten / und zween der fürnehmſten Diener neben ihm / die ihm ſtetig fleheten / daß er eſſen / aufhören zu weinen / und vielmehr frölig ſeyn ſolte / dieweil er nunmehr in eines viel gröſſern und mächtigern Königs Dienſten kommen / als er zuvor geweſen. Alle ſolche Schmeichel-Worte aber waren viel zu wenig / ſolches Thier zu tröſten; denn es kunnte ſich deß Weinens gar nicht enthalten / ſondern ließ / zum Zeichen ſeiner Traurigkeit / den Schnabel immer hinabwerts / gegen der Erden zu / hangen / und trieb ſolches auf die fünffzehen Tage alſo an/ ehe es wiederum anfing zu eſſen: welches den König ſehr erfreuete. Aus den Zähnen ſeines im Kriege entleibten Elephanten/ ließ er abgöttiſche Bilder machen/ und dieſelbige unter ſeine güldene und ſilberne Götzen ſtellen.

Nach dieſem wurden noch fünff andre/ und gröſſere Götzen-Bilder/ auf Befehl deß Königs/ aus der Materi Ganza verfertiget/ welche gar ſeltzam anzuſehen waren. Denn ſie ſaſſen mit den Schenckeln kreutzweiſe über einander geſchrenckt/ und waren ſo hoch/ als ein ſtarcker Mann mit einem Stein in die Höhe werffen kan/ ſchön nach der Proportion ausgegraben/ und die Zähen an ihren Füſſen länger/ als ſonſten ein Mann geſtandenes Alters zu ſeyn pfleget. Als ſie nun gantz fertig waren; ließ er ſie von oben an/ bis unten/ vergülden/ und auf dem freyen Platz vor ſeinem Palaſt aufrichten.

Alſo iſt der König von Avà, durchs Schwert/ umgekommen: weil er das Schwert genommen. Wer gern/ mit Spieſſen/ Pfeilen/ und Schwertern/ pflüget; der pfleget auch gern die Früchte ungerechter Waffen/ Niderlage/ und Verderben/ zu erndten: und iſt nichts billigers/ weder daß diejenige/ ſo nicht friedſam und geruhlich wiſſen zu leben/ im Unfrieden ſterben: und die Gewalt thun/ durch einen gewaltſamen Tod/ das Leben/ ſamt dem Blut/ heraus ſtürtzen. Solches iſt gleichfalls begegnet dem Streit- und Krieg-ſüchtigen Arabiſchen Feld-Hauptmann Mamudi/ der den Abaſſiniſchen Königen ſo viel Händel gemacht/ bis er ſie gezwungen/ ihn/ ſamt ſeinem untergebenem Heer/ zu vertilgen. Welcher Verlauff/ beym Franciſcus Alvarez/ zu leſen iſt/ und ſich alſo verhält. Um das Jahr Chriſti tauſend vierhundert fünff und neuntzig/ machte ſich ein tapffrer Mor/ beym Hofe deß Königs zu Adel/ durch ſeine großmütige Streitbarkeit ſehr groß und wehrt/ und begieng/ von der Zeit an/ ſo viel kühner Thaten/ daß/ nach ſeinem Tode/ dieſelbe mit vielen gemachten Liedern geehrt/ und von gemeinem Mann vielfältig/ ſonderlich an bemeldtem Hofe/ geſungen worden.

Streitbarkeit deß Arabiſchen Feldhauptmanns Mamudi.

Er that/ fünff und zwantzig Jahre lang/ allemal um die jährliche Faſten-Zeit/ in deß Preto Johanns Länder/ einen Einfall; ſetzte ſo tieff hinein/ als er kommen kunnte/ raubte/ würgte/ brennete/ ſchleiffte/ und ließ nichts hinter ſich übrig bleiben/ als Verwüſtung und Elend. Berührte Faſten-Zeit aber hat er allezeit darum/ zu ſeinem Einbruch/ beſtimmet: weil ihm unverborgen geweſen/ daß die Abyſſiner/ als Chriſten/ von dem Faſten/ alsdenn abgemattet/ und zum rechtſchaffenem Widerſtande unkräfftig wären. Solches Streiffen und Verheeren hat er/ bey Zeiten deß Abyſſiniſchen Königs Alexanders/ angefangen/ zwölff Jahr lang aneinander getrieben/ und iſt offt über ſechszig Meilen tieff ins Land gangen; auch mit ſolcher Verwüſtung/ nach tödtlichem Abgang beſagten Königs/ unabläſſig fortgefahren/ und deſſen Bruder/ als Nachfolgern am Reich/ manchesmal gefährlich genug gefallen. Welches ihm alles frey/ und ungerochen alſo ausgangen/ bis Königs Nahu Sohn/ Printz David/ nach tödtlichem Hintritt deß Alten/ ins Regiment gekommen/ im zwölfften Jahr ſeines Alters.

Der die Chriſtliche Mor mit Streiffen ſehr verfolget.

Durch dieſes zarte Jugend ermannete er ſich deſto ſtärcker zur Fortſetzung ſeiner kühnen und frevelhafften Einbrüchen/ je mehr er jene verachtete: führte einsmals/ auf einen Streiff allein/ neunzehen tauſend Abyſſiner gefänglich davon/ nach Mecha/ und verkauffte ſie daſelbſt einem andren Arabiſchen König/ ſo allda reſidirte. Zu geſchweigen deß übergroſſen Raubs von allerhand Vieh/ ſo dieſem Land-Rauber gleichfalls zu theil geworden. Viele aber derer/ ſo entführet waren und gen Mecha/ in die Dienſtbarkeit/ kamen/ verleugneten den Chriſtlichen Glauben/ um zeitlichen Genieſſes willen: damit ſie zu ſtattlichen Leuten/ und wolbedienſtet würden/ auch das vorige ſtrenge Leben/ mit einer in ſüſſen Laſtern und Lüſten ſchwimmenden Freyheit/ verwechſeln möchten.

Verhält ſich gegen die Land- und Kriegs-Leute unterſchiedlich.

Nachdem er/ vier und zwantzig Jahre lang/ ſothane Feindſeligkeiten verübt: nahm er einen Streiff für/ in das Abyſſiniſche Fürſtenthum Fatgar. Die Einwohner ſetzten ihre Zuflucht/ zu einem Berge/ in Hoffnung allda/ für dieſem Verwüſter/ Leib und Gut/ zu bergen. Aber er belägerte denſelben/ und gewann ihn; ungeachtet/ neben dem zum Kriege ungeſchicktem Landvolck/ eine ſtarcke Anzahl Kriegsleute daſelbſt lagen: verbrannte alle Klöſter und Kirchen/ ſo darauf ſtunden: und hielt hernach/ unter den Gefangenen/ eine Muſterung: ließ die armen Landleute wieder ledig/ mit Befehl/ ſie ſolten/ im Namen GOttes/ hinziehen/ und ihre Felder bauen/ auf daß er künfftiges Jahr/ bey ſeiner Wiederkunfft/ dieſelbe fein wieder beſaamt finden/ ſich/ ſein Volck/ und Pferde davon erhalten möchte. Aber/ zu den Soldaten ſprach er: Ihr Schelmen! Dieweil ihr eurem Herrn ſein Brod ſo unehrlich abfreſſet/ und ihm ſein Land ſo übel verwahret/ ſeyd ihr deß Lebens nicht werth. Ich will euch laſſen euren verdienten Lohn geben. Diß geſagt/ ließ er ſie alle nidermachen: alſo/ daß ihrer fünff tauſend/ durchs Schwert/ erwürget wurden. Hernach kehrte er/ mit groſſer Beute/ ohn einige Verhinderung/ wiederum nach Hauſe.

Dieſer Ubermut verdroß den jungen König/ der nunmehr in ſein ſiebenzehendes Jahr ging/ gar ſehr. So viel übern Hauffen oder in der Aſche ligende ſchöne Kirchen/ Klöſter/ und die Gefangenſchafft ſo mancher entführter Chriſten-Seelen/ hielt er für einen Verweis/ für lauter unglückſelige Denckmalen der Abyſſiniſchen Zaghafftigkeit: Reſolvirte demnach/ dieſen grimmigen Wolff/ der ihm/ von ſeiner Heerde/ ſo viel tauſend Schaffe weggeraubt und erbiſſen/ dermaleins gebührender Maſſen zu empfangen: und erforſchte zuvorderſt/ durch ausgefertigte Kundſchaffter/ an welchem Ort Maſudi/ deſſelben Jahrs/ würde einen Einfall thun.

Der junge Abyſſiniſche König macht auf ihn einen Anſchlag.

Da man ihm denn ſo viel Nachricht gebracht/ daß er/ mit einem groſſen Volck/ das Fürſtenthum Fatigar abermal heimzuſuchen willens/ eben zu der Zeit/ wenn/ in ſelbiger Lands-Gegend/ das Getreide/ ſonderlich der Gerſten/ reiffte. Weil nun hieran der König merckte/ daß er alſo nicht auf die Faſten/ ſondern zu andrer Jahrszeit/ dißmal den Streiff thun würde/ da die Abyſſiner etwas geſchickter und freymütiger zum Feldzuge/ weder in der verbotenen Zeit: beſchloß er/ unterwegens ihm vorzuwarten und/ an Stat deß verlangten Getreids/ mit einer Erndte guter Stöſſe wiederum heimzuſchicken/ auch dieſem Zuge perſönlich beyzuwohnē.

Wiewol es/ ſeinen Räthen/ und groſſen Herren am Hofe/ ſehr zuwidern war/ daß er/ ein ſo gar junger König/ der das ſiebenzehende Jahr annoch nicht überſchritten/ in eigner Perſon/ ſolcher Gefahr ſolte entgegen ziehen: als welche ſich bedüncken lieſſen/ es wäre gnug an dem/ daß hierin die Kriegs-erfahrne und geübte Feldhauptleute beordret würden. Aber er gab ihnen hierinn kein Gehör: ſogte/ er müſſe einmal nur in Perſon mitziehen/ und die/ ſeinem Herrn Vatter und Vatters-Bruder/ ja der gantzen Kron zugefügte/ vielfältige Schmach rächen/ vertraulicher Hoffnung/ GOtt werde auch mit ihm ziehen/ und Sieg verleihen.

Solchem nach machte er ſich auf/ in groſſer Stille/ bloß allein mit dem Kriegsvolck/ das bey ihm zu Hofe war/ angemerckt/ ſtets ein ſtarckes Hof-Lager/ um die Abyſſiner-Könige/ ſich befindet/ und ließ gar keinen gemeinen Aufbot ergehen: damit/ durch ſolche Weitläufftigkeit/ der Handel nicht offenbar würde. Nebenſt der Verſchwiegenheit und Geheimhaltung/ ward hiebey auch die Geſchwindigkeit/ als eine nothwendige Eigenſchafft ſothaner Verrichtungen/ gebrauchet.

Er marſchirte Tag und Nacht/ bis ihn der anbrechende Morgen/ an einem Ort deß Königreichs Adel/ ſahe/ da man den erſten Marckt zu halten pfleget: welcher eine Tagreiſe weit iſt/ von der Stadt Adel. Allda ſchlug er ſein Lager-Gezelt: weil es/ deß Orts/ einen engen und ſehr böſen Paß hat/ wodurch der König zu Adel/ allererſt deß vorigen Tages/ mit groſſer mühſamer Beſchwerlichkeit/ gegangen/ und in deß Preto Johanns Land/ auf drey Meilen weit/ auſſerhalb der ordinari Straſſen/ gekommen war. Wie es nun liechter Tag/ und beyde Theile einander kunnten erſehen; erſchrack Maſudi/ welcher bishero noch niemals erſchrocken/ noch jemals hinter ſich geflohen war; wie die Abyſſiner ſelbſt/ in ihren Liedern von ihm geſungen.

So bald er das Königliche rote Gezelt deß Preto Johanns geſehen/ welches derſelbe nicht aufzuſchlagen pflegte/ ohn bey groſſen Feſten/ und Verſammlungen fürnehmer Herren/ ſagte er/ zu dem Könige von Adel: Herr/ der Negus aus Aethiopien iſt da/ in eigner Perſon! Darum ſteht zu beſorgen/ heut dörffte unſer jüngſter Tag ſeyn. Schauet zu! wie ihr euch ſalviret: ich will fechtē/ bis ich ſterbe.

Weil nun ſelbiger König lieber eine gantze/ als zerriſſene Haut/ behalten/ leben als ſterben wolte: flohe er von dem Hauffen weg/ mit vier leichten Pferden/ und entwich in ſeine feſte Stadt/ die ohne das nicht übrig weit von dem Heerzeuge war. Kaum hatte er ſich geretirirt/ als es der Abyſſiniſche König erfuhr/ und alſobald ſeinen Leuten andeuten ließ/ ſie ſolten communiciren/ ſich GOtt befehlen/ und zum Treffen fertig halten. Er ſelber nahm geſchwind ein Frühſtück zu ſich/ brachte hernach eiligſt ſein Volck in Schlachtordnung/ uñ zoch den Mahometiſchen Moren entgegen. Sein Gezelt aber/ ſamt der Bagage/ und aller andrer

Rüſtung/ ward/ bey der Reſerve/ dahinden gelaſſen.

Maſudi hatte dißmal ſich keines Treffens verſehen; gedachte dennoch darum keinen Fußbreit zu weichen/ ſondern lieber männlich zu ſterben/ und entweder ein ſolches tapfferes Ende zu nehmen/ wie einem ſolchen ſtreitbaren Oberſten wol anſtünde/ oder durch eine Helden-That ſeinen Leuten ein friſches Hertz zu machen. Er ließ die Chriſten anſchreyen: Wenn ein unverzagter ehrlicher Rittersmann/ unter ihnen/ wäre; ſolte er herfür kommen/ und mit ihm allein fechten. Stracks fand ſich ein friſcher Münch/ unter den Abyſſinern/ Namens Gabriel Andreas; der nahm den Kampff mit ihm an; bewies ihm einen ſonderlichen Münch-Strich/ und richtete ihn/ nach einem ſcharffen Gefechte/ zu Bodem: hieb ihm auch/ wie dort David dem Goliath/ ſeinen verfluchten Kopff ab. Um welcher redlichen That willen man ihn/ am Königlichen Hofe/ hernach ehrlich gehalten: woſelbſt ihn der Portugaller/ Alvarez/ ſelbſt noch/ im beſten Flor deß Anſehens/ geſehen.

Maſudi duelliret.

Wird erlegt.

Nachdem alſo der Moren Feld-Oberſter erlegt/ und ſo wol Leichnam/ als Kriegsheer/ deß Haupts beraubet worden: hat der Abyſſiner König unverzüglich/ in den andren Hauffen/ geſetzt/ und alſobald denſelben in die Flucht geſchlagen. Welche Flucht aber ſehr wenigen zu ſtatten kam. Denn der nechſte und fürnehmſte Paß/ woſelbſt Preto Johanns ſein Leib-Zelt/ ſamt den Rüſtwägen/ geblieben war/ mit einer ſtarcken Mannſchafft/ beſetzt; der zweyte Paß/ dadurch der König von Adel entflohen/ von den Abyſſinern auch bereits eingenommen; und alſo dem Feinde nunmehr weiter nichts übrig/ als durch die Abyſſiniſche Klingen zu paſſiren: Geſtaltſam denn der mehrertheil Haar laſſen müſſen.

Mäſſigkeit deß Abyſſiniſchen Königs/ nach dem Siege.

Nach erhaltenem Siege/ begab Preto Johann ſich/ in ſein Gezelt/ zu Ruhe. Deß andren Tages/ that er einen Ritt/ durch das Königreich Adel/ und kam zu etlichen Königlichen Häuſern und Paläſten/ ſo bemeldtem Könige zuſtändig. Weil aber dieſelbe alle/ von den Moren/ verlaſſen waren: ſchlug der König nur/ mit ſeinem Spieſſe/ dreymal an die Pforten: und wolte nicht geſtatten/ daß jemand hinein/ oder nahe dabey einbräche: damit man nicht möchte ſagen/ er wäre/ Raubens oder Stelens wegen/ dahin gekommen: gleichwie er nicht ermangelt hätte/ am erſten hineinzudringen/ dafern der König/ oder andre deſſen Hauptleute/ darinn wären anzutreffen geweſen. Wolte alſo durchaus keine Plünderung geſtatten: weil dadurch keine Ehre zu erlangen ſtünde. Wer ſolte ein ſolches heroiſches/ und recht Königliches Gemüt/ in Morenland/ haben vermutet?

Unter ſeiner Beute/ fanden ſich fünff Püſchel von Schwertern mit ſilbernen Hefften/ wiewol von grober Arbeit: imgleichen ein Gezelt/ halb von güldnem Stück/ halb von Sammit von Mecha/ gemacht: welches er den Portugiſen ſchickte/ ihren Gottesdienſt darunter zu halten/ und dabey erinnern ließ/ ſie ſolten es zuvor ſegenen: weil zu vermuten/ daß die Mahometiſche Moren viel Sünden dörfften darunter getrieben haben.

Deß Maſudi Haupt ward dem Hofe/ drey gantzer Jahr aneinander/ nachgeführt: an allen Sabbathen/ Sonntägen/ und andren Feſten/ dem gemeinem Volck gezeiget: da denn Alte und Junge herum ſtunden/ und die Lieder ſungen/ ſo man Reimweiſe von ihm gemacht hatte/ und vielleicht noch heutiges Tages geſungen werden.

Zunge/ eines freyen Worts halben/ beſchnitten.

Dem ſieghafften Mönchen/ Gabriel Andreas/ ſchreibt Alvarez dieſen Ruhm nach: daß er von adelichem Stamme/ und nicht allein dieſes Sieges/ ſondern auch andrer ehrlicher Thaten halber/ berühmt geweſen/ in der heiligen Schrifft ſehr erfahren; habe gern daraus/ und von geiſtlichen Sachen gediſcurrirt; ungeachtet/ daß ihm/ vor etlichen Jahren/ dieſes jungen Abyſſiniſchen Königs Vatter/ etlicher freyen Reden wegen/ die vorderſte Spitze von der Zungen abſchneiden laſſen; (a) ihn vielleicht damit zu erinnern/ daß er hinfüro ſeine Worte ein wenig beſſer beſchneiden müſte.

Geht demnach der Krug ſo lang zu Waſſer/ bis er bricht; und die verwegene Kriegs-Gurgeln ſo lang/ auf ein ungewiſſes Gerathwol oder übel/ aus/ bis ihnen der Hals gebrochen wird.

In dieſem Stande der Unſicherheit/ verſtehe in dem Kriegsweſen/ iſt niemand ohne Gefahr deß Todes: wenn gleich etliche Leute/ wie König Philippus aus Macedonien/ in der Schlacht-Ordnung/ ſicherer/ weder unter den Gefreundten ſind. Auch ſo gar mitten im Siege/ müſſen offt etliche deß Todes Beute werden: voraus wenn ſie der Victori ent-

---

(a) Franciſcus Alvarez/ in der Aethiopiſchen Reiß-Beſchreibung/ Kap. 113.

weder gar zu hitzig nachſetzen / oder auch zu ſehr ſich derſelben übernehmen / und deß Feindes / in ſeinem Unglück / ſpotten. Das erſte hat man / in dem jüngſten Ungariſchem Türcken-Kriege / erfahren / an dem tapfferem Grafen Goar: deſſen gar zu hitzige Großmüthigkeit / nachdem die Käiſerliche Völcker das Feld erhalten / den Türcken allzueivrig nachgefolget / und hinter ihnen unabläßlich in den Eiſen geweſt / bis ihn das Eiſen gefreſſen / indem etliche / an Stat deß flüchtigen Ruckens / ihm die Stirn geboten / und das Liecht ausgeblaſen! Das letzte / daß man nemlich / über ſeines Feindes Niderlage / nicht jauchtzen müſſe / hat der weiland fürnehme Cavallier / Burchard Münch / mit ſeinem unwiederbringlichem Schaden / gelehrt / und der Schweitzeriſche Geſchicht-Schreiber / Stumpfius / mit folgender Erzehlung angedeutet.

Treffen der Frantzoſen uñ Schweitzer / vor Baſel.

Als im Jahr nach Chriſti Geburt tauſend vierhundert vier und viertzig / die Eydgenoſſen die Stadt Zürich belägerten; ſchickte Käiſer Friedrich der Dritte und Hertzog Albrecht von Oeſterreich / Herrn Hanſen von Rechberg / und Herrn Burckhart Mönch / zum König Carl von Franckreich / und begehrten Hülffe: damit Zürich / von der ſchweren Belägerung / erledigt würde. Darauf Carolus ſeinen Sohn Ludwig / den Delphin / mit dreiſſig tauſend Mann zu Roß und Fuß / ausrüſtete / den Züric͏hern zum Succurs. Etliche ſchreiben / er habe zugleich / mit dieſem Zuge / das Concilium / ſo zur ſelben Zeit zu Baſel gehalten worden / wollen zerſtören. Herr Burckhart Mönch blieb bey dem Delphin / um das Heer heraus zu begleiten. Aber Herr Hans von Rechberg machte ſich voraus; denen von Zürich deß Delphins Ankunfft zu verkündigen: und kam / in ſolcher Reiſe / auf das Schloß Farnſperg.

Hiezwiſchen aber hat Herr Thomas von Falckenſtein den Bernern die Stadt Bruck verbrannt: damit die Eydgenoſſen vor Zürich im Läger ſechshundert Mann ihme zuſchickten / (etliche ſetzen tauſend und ſechshundert) Farnſperg zu belägern.

Zu dieſen Eydgenoſſen / wurden noch mehr aus der Berner / Solothurner und Basler Landſchafft genommen / alſo / daß ihrer bey die vier tauſend zuſammen kamen. Denen reichten ihre Bundgenoſſen / die von Baſel / auch / nach Vermögen / die hülffliche Hand. Und dieweil das Schloß belägert / ward ohngefähr obgemeldter Herr Hans von Rechberg / wie ein Gaſt / mit drinnen beſchloſſen. Dieſer vertröſtete ſeine Mitgeſellen auf die Ankunfft Ludovici deß Delphins / und vermahnte ſie zur Tapfferkeit. Er / für ſeine Perſon / wolte ſich unterſtehen / aus dem Schloß dem Kriegs-Heer entgegen zu reiten / und daſſelbe für Farnſperg zu bringen. Alſo kam der von Rechberg heimlich bey der Nacht / aus dem Schloß / durch der Eydgenoſſen Lager / darvon; gab denen im Schloß ein Zeichen / durch eine angezündete Scheuer / daß er entrunnen wäre / ritte dem Delphin entgegen / und bat ihn ernſtlich / Farnſperg zu entſetzen.

Sobald die Basler deß Delphins Ankunfft vernahmen; ſchickten ſie einen Expreſſen zu den Eydgenoſſen für Farnſperg; lieſſen ſie warnen / und bitten / ſie ſolten ſich vorſehen / mit einer ſolchen groſſen Menge Volcks keinen Streit zu wagen; ſondern wieder heim ziehen. Aber die Eydgenoſſen erwürgten den erſten Boten / (um etlicher Worte willen / die ihm ungefähr entfallen.) Dieſem nachſchickten die von Baſel einen vornehmen Rathsverwandten zu ihnen hinaus / Namens Seevogel. Deſſen ſie ſpotteten / und fragten: ob man ſich in der Stadt ſo ſehr fürchtete? Seevogel / der nicht für verzagt wolte angeſehen ſeyn / blieb bey ihnen / und ward erſchlagen: wiewol er ſich gar ritterlich hielt. Alſo wolten die Eydgenoſſen durchaus keinen Feind förchten.

An S. Bartholomæus Abend / den 23. Auguſti / kam der Delphin / mit allem ſeinem Heer / in das Suntgou / gegen der Stadt Baſel. Den folgenden 24. darauf / verlegte er ſein Volck guten Theils um die Stadt Baſel / in etliche Dörffer. Da das die Eydgenoſſen vor Farnſperg vernahmen / commandirten ſie die Mannſchafft / ſo ihnen die Eydgenoſſen vor Zürich aus dem Läger zugeſandt hatten / ſamt einer tapffern Hülff deren / die von Bern und Solothurn vor Farnſperg bey ihnen lagen / von dannen hinab / in die Stadt Baſel zu ziehen / und dieſelbe wider den Delphin zu beſchirmen. Das geſchahe am 25. Auguſt.

Dieſe Eydgenoſſen kamen in der Nacht auf Baſel / funden die Delphiniſchen im Dorff Brattelen / erſchlugen ihrer eine groſſe Anzahl / und verfolgten ſie bis gen Muttentz / eine halbe Meil oberhalb Baſel: allda ſie noch mehr Feinde fanden / und alle in die Flucht brachten.

Mittlerweil nahete ſich der Delphin in Perſon / mit dem gröſſeſten Hauffen / zu der Stadt Baſel. Da lieſſen die von

Baſel / am 26. Tag Auguſti / zu Morgens / den Eydgenoſſen abermal wiſſen / daß ſie jenſeit der Birß / in ihrem Vortheil bleiben/und ſich/ mit dem Delphin / in kein Gefecht begeben wolten : weil er ihnen viel zu ſtarck wäre.

Aber die Eydgenoſſen blieben gantz freudig und unerſchrocken / marſchirten/ ihrem Fürnehmen nach / auf die Stadt Baſel an : kamen alſo / mit unabläßlichem Fechten und Arbeiten hinein / bis an die Birß / da ihnen die Reuterey die Brücken verritten hatte. Darum muſten ſie durch das Waſſer waten / darinnen ihrer viel zu Bodem gerannt/ erſchoſſen und ertränckt wurden. Sie waren / mit ausgeruhetem Volck / allerdings übermenget. Dennoch drungen die 1600. Eydgenoſſen/mit Gewalt/ durch : bis zu S. Jacobs Siechenhauſe / da begegnete ihnen der Delphin/ mit den meiſten Völckern/ in freyem Felde : und erhub ſich ein harter Streit.

Die von Baſel zogen / mit ihrem Stadt-Panier/ zu S. Albans Thor hinaus/willens die Eydgenoſſen zu entſetzen/ und in die Stadt zu begleiten. Das merckte der Delphin: darum hielt er/mit einem ausgeruheten Hauffen / bey ſechs tauſend ſtarck/ auf der Höhe bey S. Margarethen / und vermeinte die Stadt damit zu überrumpeln. Weil aber die Basler gewarnet wurden / kehrten ſie eiligſt wiederum in die Stadt.

Die Eydgenoſſen / deren nunmehr ſehr wenig worden / und gantz ermüdet/ kamen vor die Stadt in das Siechenhaus zu S. Jacob/ und wehrten ſich aus dem Garten.

Der Delphin ließ ſein Geſchütz davor bringen / eroberte den Garten mit Sturm / und ließ alles erwürgen / was ſich in die Kirche retirirte/ das ward darinnen verbrannt. Diß Scharmützel währte den gantzen Tag / von Morgen bis zu Abend. Von den Eydgenoſſen (derer 1600. waren) kamen nicht mehr als 16. davon ; die hernach / zu Baſel / kaum erbeten worden : denn man wolte ſie richten / weil ſie/ bey ſo viel redlichen Eydgenoſſen / ihr Leben nicht gelaßen hätten. Sie haben ſich ſo ritterlich gewehret / daß der Delphin hoch betheuret/ es hätte ihm nie kein Volck mehr zu ſchaffen gemacht / als eben dieſe Eydgenoſſen : dieweil er hiebevor / in einer Stunde / 13000. Mann erlegt/ und nicht ſo viel eingebüſſet / als eben jetzt : da er/ bey 6000. Mann / an dieſem geringen Volcke/ verlohren.

Es ward auch allda erſchlagen ein Hertzog aus Schottland/und ein Meiſter Johanniter-Ordens aus Franckreich/ neben vielen andern Herren und Edlen/ꝛc.

Halbtodter Schweitzer ſtraffe deß Feindes Spott und Ubermut.

Nach erlangtem Siege / ritt Herr Burckhart Mönch (der dieſe Völcker ins Land gebracht hatte) auf der Walſtatt herum / und beſahe das Feld / mit Freuden. Und als er einen ſeiner bekandten Freunde allda tödtlich verwundet antraff/ that er das Viſier am Helm auf / rieff ihm bey Namen/ und mit folgenden Worten/zu: Heut dieſen Tag/ baden wir in Roſen/ꝛc. Wie das ein Eydgenoß hörte/ ſo daneben/ hart und tödtlich verwundet/lag ; wiſchte er gähling auf/ raffte ſich aus gantzer Krafft auf die Knie/ griff nach einem Stein/ und warff obbenennten Hn. Burckhart Mönchen/mit einem Stein in den Helm/ſo hart/ daß er den Kopff / über das Roß herab / ſenckte/ und am Sattel hangend verſchied. Bekam alſo dieſem das Bad ſehr übel. Er ward im Thum zu Baſel begraben. Darum (alſo ſchlieſſt der Author) ſoll man GOtt vor Augen haben/ und ſich deß Glücks nicht zu ſehr überheben.

So bald die übrige Eydgenoſſen / vor dem Schloß Farnſperg / dieſen Verluſt der Ihrigen/ vernommen / haben ſie ſich davon gemacht / und das Schloß weiter ungemoleſtiret gelaſſen. (a)

XXII.

Die Belägerung.

XXII. Groſſe Belägerungen koſte Volck und Geld.

NIcht unrecht hat der Herr von Chaſtillon, Amiral von Franckreich / die Belägerungen feſter Städte der Soldaten Kirchhöfe genannt. Denn in einer langwierigen Belägerung/ gehen ungleich mehr Völcker zu nichte; weder in einer offenbaren Feldſchlacht. Er hätte aber auch füglich können dazu ſetzen/ daß ſie auch ein Kirchhof deß allgemeinen Vermögens / und ein Fegefeuer deß Schatzkaſtens ; darinn der Potentat / ſo eine ſtarcke Haupt-Veſtung/ oder wolverwahrte groſſe Stadt bezwingen will / nicht mit den drey vorderſten Fingern / ſondern täglich mit beyden vollen Fäuſten/ ſein tieff hinein greiffen laſſen muß und dennoch wol manches mal/ unverrichter Sachen / wieder abziehen / eine Fabel und Gelächter der Welt werden;

(a) Johannes Stumph/im 12. Buch der Schweitzer-Chronic. Cap. 14.

den; daheim aber/ von einer unſäglichen Menge Bittſchrifften der mahnenden Schuldner/ ſich wiederum belagern laſſen. Die Belägerung der Stadt Amiens, ſo im Jahr 1597. geſchehen/ ſoll König Heinrich dem Vierdten ſechszig Tonnen Goldes (a) haben gekoſtet: welches ſehr wol zu glauben. Und was wird ſolches klecken/ gegen der ſchon ſo lang- und noch jetzt währenden Belägerung der Haupt-Veſtung in Candia? Wie viel tauſend Menſchen / wie viel Millionen Goldes ſind darüber allbereit in die Grube gefahren?

Tyranney deß Türckiſchen Kriegsheers bey Belägerung S. Angelo in Malta.

Bey weitem ging weder ſo viel Mannſchafft noch Gelds drauf/ als die berühmte Helden-Inſel Malta/ Anno 1565. zu Zeiten deß 48. Großmeiſters/ Johannis de Valletta/ von dem Erbfeinde mit Kriege überzogen/ und mehrentheils erobert ward. Wiewol/ zu beyden Seiten/ die Verbitterung dennoch gröſſer und grauſamer war: voraus/ nach Einnehmung der Veſtung S. Elmo. Denn da muſten alle/ in dieſer Veſtung befundene/ Ritter ihre Köpffe/ in das kleine Loch eines Felſens/ ſo noch auf dieſen Tag allda gewieſen wird/ niderlegen/ und mit den Türckiſchen Sebeln herunter metzeln laſſen. Die Häupter der hingerichteten Ritter ſeynd/ von den Türcken/ oben zur Veſtung hinaus/ geſteckt; die Leiber aber mit Kreutz-Schnitten gezeichnet/ auf Bretter geſchlagen/ und hernach ins Meer geworffen; auch ihrer vielen die Hertzen aus den Leibern geriſſen/ ſolche entherttzte Leiber alsdenn/ in ihrem roten Ritter-Habit/ und Kriegs-Kleidungen/ ſamt dem darauf gehefftetem weiſſem Ordens-Kreutze/ bey den Füſſen aufgehenckt/ und endlich gleich den andren/ ins Meer hinabgeſtürtzt. Diß alles geſchahe denen Rittern/ ſo ſich/ in der Engel-Burg/ annoch wehrlich erhielten/ zum Spott und Schrecken. Geſtaltſam die Bluthunde ihnen danebenſt bedraulich zuentbieten lieſſen: dafern ſie die Veſtung nicht gleich alſobald würden aufgeben/ wolte man noch viel übler und ſchrecklicher mit ihnen verfahren.

Als nun der Großmeiſter/ ſamt der Ritterlichen Beſatzung in bemeldter Engelburg/ ſolches elende Spectacul anſehen/ und noch dazu dergleichen harte Drauworte/ von den wütenden Hunden/ erfahren müſſen: hat er gleichfalls/ zu gerechter Vergeltung/ alle gefangene Türcken auf die hohe Schantze führen/ und/ vor dem Angeſicht der Belägerer/ öffentlich enthaupten/ etliche auch lebendig in Stücke zerhauen/ und zuletzt in die wilde See werffen laſſen.

Was für Volck/ in ſelbiger Belägerung/ geblieben.

Hernach wehrte er ſich/ mit den Seinigen/ ſo ritterlich/ daß der Feind/ weder dem Hauptwerck/ noch ihrem unverzagtem Mut/ das geringſte angewinnen kunnte; ſondern ſo lange mit Schaden ſtreiten muſte/ bis endlich die Hiſpaniſche Kriegsmacht/ unter dem Sicilianiſchem Königlichen Stathalter/ Don Garzia di Toledo/ dieſen fürtrefflichen heroiſchen Rittern/ in ihren höchſten Nöthen/ mit einem Entſatz von 60. Galeen/ zu Hülffe kam/ den gröſſeſten Theil der Feinde erſchlug; den übrigen Reſt zerſtreute/ und alſo die Inſel Malta/ aus der blutigen Fauſt deß Erbfeinds/ wiederum errettete: nachdem gleichwol/ Zeit währender Belägerung/ 227. Ritter/ 3000. Kriegsleute/ und 9000. Chriſtliche Einwohner/ neben vielen Weibern und Kindern; feindlicher Seiten aber/ über 14000. Soldaten/ und 8000. Africaniſcher Erb-Unterthanen/ Türckiſcher Land-Bauren/ und Schantz-Gräber/ ſamt dem oberſten Meer-Hauptmann/ todt geblieben. Iſt viel: aber vor Candia allbereit ungleich mehr Bluts vergoſſen: alſo/ daß dieſe weiſſe Kreiten-Inſel/ mit gutem Fuge/ nunmehr ihren Namen ändern/ und Rubicunda die Rote/ heiſſen könnte.

Vormals zwar ſind groſſe Städte auch/ mit nicht geringen Koſten/ beſtritten worden. Man hat/ ſolche harte Nüſſe aufzubeiſſen/ gleichfalls ſcharffe Zähne anſetzen/ und nicht allein mit vieler Mannſchafft/ ſondern auch allerhand Kriegs-Inſtrumenten/ und Sturm-Zeuge/ ſich gefaſſt halten müſſen. Dergleichen man/ in den Commentarien deß Julius Cæſars/ unterſchiedliche beſchrieben findt/ imgleichen beym Polybius/ ſo deß Römiſchen Helden Scipions/ beygenannt deß Africaners/ Hof- und Lehrmeiſter geweſen/ inſonderheit aber im vierdten Buche deß Vegetius/ zu leſen/ da er von allerley Sturm-Wercken handelt; wie nicht weniger/ bey dem gelehrten Lipſius/ in deſſen Büchern/ von der alten Römiſchen Militz.

Unter ſothanen ihren Wercken/ ſeynd gewißlich ſolche Gebäue und Erfindungen geweſen/ darüber man/ heutiges Tages/ ſich mehr verwundern/ als erſchrecken würde. Vor andren/ ſind deß Macedoniſchen Königs Demetrius ſeine Kriegs-Gebäu berühmt/ ſo/ in Belägerung der Stadt Rhodos/ von ihm gebrau-

Königs Demetrii groſſes Sturm-Kaſtell.

(a) Ut Thuanus perhibet, lib. 118. Fol. 737.

brauchet / und Helepoles genannt worden.

Die gröſſeſte derſelben beſchreibt Plutarchus / im Leben dieſes Königs: und meldet / ſie habe einen vierecketen Boden gehabt / daran jedwede Seite acht und viertzig Elen begriffen: die Höhe ſey von ſechs und ſechszig Elen geweſt. Bemeldte Seiten aber lieffen / je höher / je näher zuſammen / und ſpitzten ſich allgemach Thurn-weiſe zu. Inwendig waren / in dieſem Sturm-Kaſtell / vielerley Gemächer mit Fenſtern / oder Schießlöchern: ſonderlich an der Seiten / da es dem Feinde die Stirn præſentirte. Denn daſelbſt hatte es die meiſten Schießlöcher / wodurch man / auf die Belagerten mit allerhand Geſchöß ſpielen kunnte. Denn da hielten die Kriegsleute / in vollem Gewehr / und zwar dieſer mit dieſem / jener mit einem andren / gerüſtet. Man trieb diß Gebäu allenthalben gleich / und zwar mit einem ſolchen Gewalt und Getöß / auf die Stadt Mauren zu / daß es zugleich erſchreckte und beluſtigte.

Demetrii Bruſt-Harniſch.

Eben zu dieſer Belägerung / hatte derſelbe König ein paar eiſerne Bruſt-Harniſche aus Cypern bringen laſſen / deren jeglicher viertzig Pfund gewogen / und / ſo Schußfrey geweſen / daß der Meiſter mit Namen Zoilus, auf ſechs und zwantzig Schritte einen Pfeil vom Armbruſt darauf ſchieſſen laſſen / und der Harniſch davon kaum ein geringes Merckzeichen bekommen / als ob mit einem Federmeſſerlein ein wenig daran gekritzelt wäre. Dieſen Harniſch trug König Demetrius ſelbſt; den andren der Kriegsmann Alcimus: welcher aus Albanien / und / unter allen Demetrianiſchen Soldaten / ſo wol der allerſtärckſte / als ſtreitbarſte war: wie er denn allein eine Rüſtung und Armatur von zweyen Talenten / oder hundert und zwantzig Pfunden / trug; da hingegen andrer Kriegsleute Waffen nur ein Talent / das iſt / ſechszig Pfund / ſchwer wugen.

Wie ſtarck und Kampff-fertig nun dieſer Eiſenfreſſer immermehr geweſen; hat er doch endlich / als er / neben dem Rhodiſer Spielhauſe / zum allerhitzigſten fochte / und Mars ſeine beſte Luſt an ihm ſahe / niderknien / und in die Erde beiſſen müſſen / die er ſchon ſo offt mit andrer Menſchen Blut beſprützet hatte. (a)

Gleichwie nun über dergleichen Inventionen der Alten unſre jetzige Krieger wol ein wenig ſtillhalten / und dieſelbe / mit verwunderenden Augen / eine gute Weil anſchauen dörfften: Maſſen denn / beſagten Demetrianiſchen Stücklin-Thürnen zu Gefallen / auch Lyſimachus / ein offenbarer Feind dieſes Königs / eine Reiſe auf ſich genommen / und / ihm dieſelbe ſehen zu laſſen / gebeten: alſo würden gegentheils die alte Kriegs-Häupter viel hefftiger erſtaunen / über ſo manchen Fund / ſo / bey jetzigen Kriegs Läufften / practicirt wird / und höchlich erſchrecken / über den Donner und Blitz der Kartaunen / Granaten / Feuer-Kugeln Mörſner / und andrer Martialiſchen Gerichte / womit man die Städte tractirt / die ſich in den Willen eines mächtigen Königs nicht zu finden wiſſen noch begehren.

Vor zeiten ſpendirte man mehr Volcks / überſetzte es mit Sturm-Läuffern überſchwemmete die hohen Mauren mit vielem Blut beyder der Stürmenden und Beſchützer: jetzt aber / da / neben der Kühnheit / auch Witz und Kunſt häuffig mit anlauffen / koſtet es noch mehr Gut / als Blut: indem man alle Vortheil und Kunſtmittel / ſo von Feuer- als andren Wercken / erkaufft / um deß Volcks / deſſen dennoch gleichwol gnug drauf gehet / zu ſchonen / weil es ſo viel Mühe und Geld koſtet / wieder aufzubringen; und hingegen den Feind / mit der Brand-Ruten / dergeſtalt zu ſchlagen / daß ihm / durch Untergrabungen / und gelegtes Pulver / entweder ein tauſend Soldaten nach dem andren / oder ein Werck von groſſer Mühe / Koſtbarkeit / in die Lufft geſprenget werden.

Erfinder deß Minirens.

Welches Miniren / oder Sprengen mit Pulver / erſtlich / von den Genueſern / im Jahr 1487. als ſie eine Veſtung der Florentiner belägerten / erfanden; nachmals aber / Anno 1503. durch Peter von Navarra / als derſelbe das Kaſtell dell' Vouo zu Neapolis eroberte / verbeſſert worden.

Gleichwie der Polniſche König Stephanus / im Jahr 1577. wider die Stadt Dantzig / am erſten ſich der Feuerkugeln bedienet hat; und ein Holländiſcher Oberſter / Namens Cornupt / bey der Anno 1581. fürgenommenen Belägerung Steenwick / Anweiſung gegeben / wie man / im Schieſſen / der Brieffe ſich gebrauchen könne: Maſſen Guicciardinus und Thuanus bezeugen. (b)

(a) Plutarchus in Demetrio, p. mihi 99. Tom. 3.

(b) Guicciardinus, lib. 6. p. 150. Thuanus, lib. 63 Fol. 233. & lib 74. Fol. 504.

Von vielerley andren Wercken/ ſo die Ingenieurs offt angeben/ von Herbeyſchaffung behöriger Munition/ Kraut und Lots/ grobes und kleines Geſchützes/ Lebens-Mitteln/ Schantzgräbern/ beſtochenen Verräthern/ und dergleichen mache ich hie keine Weitläufftigkeit; zumal weil die bloſſe Nennung ſolcher Stück gnugſam weiſet/ daß ein guter Wall/ und feſte Ring-Maur/ mit ſilbernen Händen wollen angetaſtet ſeyn.

Den Belägerten geht gemeiniglich auch kein ſchlechtes darauf: wenn ſie anders die groſſe Gefahr/ womit ſie umringt ſind/ recht behertzigen und von der Haut halten wollen: als denen nicht unbewuſt/ daß ihre Freyheit die Braut ſey/ darum man einen ſo blutigen Schwert- und Kugel-Tantz halte. Bald müſſen ſie ſehen/ wie ihre ſchöne Aecker und Ländereyen/ für ihren Augen/ verwüſtet werden/ und/ vor verlangte Korn-Halmen/ mit Spieſſen und Degen bewachſen ſtehen: Wie der dicke Wald ſo dünne gemacht; ſo manches Luſt-Gebäu auf dem Felde/ und vor der Stadt/ eingeriſſen; ſo manches Dorff angezündet wird. Bald dringt ihnen die Sorge auf den Hals/ wie man die unwillige Beſatzung/ mit Gelde/ willig machen/ und ſo wol die Soldatesca/ als Einwohner/ gnugſam proviantiren/ mit Pulver/ Bley/ und andren Schutz-Waffen verſorgen möge.

Lauffe nur die Belägerungen Oſtende/ Bergen ob Zoom/ Breda/ Kopenhagen/ und/ vor allen Dingen/ die Beſchreibung jetziger Belägerung Candia durch; dieſe Spiegel werden dir weiſen/ was eine rechtſchaffene und lang-anhaltende Stadt-Belägerung zu bedeuten habe/ wie viel wunderliche Umſtände/ und ſeltſame Fälle ſich dabey eräugnen.

Weil aber ſolche/ unter den Beleſenen/ nicht allerdings unbekandt: habe ich mir fürgenommen/ etliche Städt-Beängſtigungen/ ſo auſſer Europa vorgegangen/ und in Teutſcher Sprache noch nicht viel/ meines Wiſſens/ geſehn worden/ jetzo zu beſchreiben. Das erſte ſoll ein Aſiatiſches; das zweyte/ ein Americaniſches; und das dritte/ ein Africaniſches Exempel ſeyn.

Aus den Sineſiſchen Geſchicht-Schreibern/ und dem weit-erſchollenem Gerüchte/ iſt bekandt/ daß die Sineſer/ an den Aſiatiſchen Tartern/ jederzeit böſe und gefährliche Nachbarn gehabt/ und von denſelbigen offtmals/ mit Krieg/ überzogen worden. Denn ſolches iſt mehr/ als nur dißmal/ bey unſeren Zeiten/ geſchehen.

Die Weſt-Tartern haben ehdeſſen das gantze Reich Sina erobert/ und eine zeitlang beſeſſen; bis man ſie wieder zum Lande hinausgeſchlagen/ und ihr hartes Dienſt-Joch/ mit gewaltſamen Kriegs-Arm/ zerbrochen.

Aber wie gemeiniglich friedſame Leute/ von Kriegſüchtigen/ offt angefeindet/ und ſolche Hunde/ die nicht gar beiſſig ſind/ von andren am erſten angefallen werden: alſo haben auch die friedliebende Sineſer/ für den unruhigen Barbern/ den Tartern/ niemals lange in Ruhe bleiben können; ſondern ſeynd bald von den Oſt-/ bald von Nord- und Weſt-Tartern/ angefochten worden.

Endlich iſt ihre ſelbſteigene Zwietracht/ an ihrem Reich/ zur Verrätherin worden/ und/ durch Beförderung dieſer Unholdinnen/ nunmehr vor etlichen Jahren/ das gantze Siniſche Käiſerthum den Oſt-Tartern in die Hände gefallen.

Belägerung der Stadt Peking in Sina.

Ehe denn es aber ſo weit von ihnen gebracht; haben ſie unterſchiedliche mächtige Feld-Züge unterweilen gantz umſonſt gethan/ und Stöſſe zur Beute bekommen; unterweilen zwar eine und andre Stadt/ ja auch wol gar eine Landſchafft weggenommen; jedoch nach dem Hauptzweck/ verſtehe/ nach Eroberung der Käiſerlichen Reſidentz-Stadt Peking/ mit ihren ſonſt Ziel-gewiſſen Bögen vergeblich gezielt. Allermaſſen auch/ bey der Belägerung ſolcher Stadt/ geſchehen/ welche Fernando Mendoza Pinto/ als ein Augen-Zeuge/ beſchreibt.

Dieſer Portugis hat ſich/ ungefähr um das Jahr tauſend/ fünffhundert und fünffzig/ in der Sineſiſchē Stadt Quanſi, nebenſt einigen andren Portugiſen/ wegen einer Schlägerey/ welche bemeldte Portugiſen miteinander gehalten/ in einem elenden knechtiſchem Zuſtande befunden.

Wiewol ich muthmaſſe/ Pinto habe die Stadt Queilin verſtanden/ als die Reſidentz-Stadt deß Königlichen Stathalters der Provintz Quangſi, und weil ihm der rechte Nam ſelbiger Stadt nicht bewuſt geweſen/ ſie nach dem Namen deß Landes genannt: wie die Portugalliſche

Peregrinanten und Scribenten gewöhnlich zu thun pflegen/ indem ſie entweder ein fremdes Land nach der Haupt-Stadt deſſelbigen/ oder auch die Haupt-Stadt nach dem Lande benamſen. Denn der Atlas Sinicus ſetzt Queilin für die Haupt-Stadt der Reichs-Vogtey Quangſi, und berichtet/ daß daſelbſt ein Käiſerlicher Stathalter reſidire.

Indem ſich beſagte Portugaller daſelbſt aufhielten; entſtund ein wenig nach Mitternacht/ in der Stadt/ ein groſſer Auflauff und Geſchrey: weil Zeitung eingeloffen/ der König von Tartarien wäre/ auf die Käiſerliche Anſitz-Stadt Peking/ in vollem Anzuge/ mit einem ſo groſſem Heer/ dergleichen nie erhört; darunter ſieben und zwantzig Könige/ die ingeſamt achtzehen hundert tauſend Männer mitbrachten/ und unter ſolcher grauſamen Menge ſtets hundert tauſend Reuter/ nebenſt achtzig tauſend Rhinoceroten oder Naſehörnern/ die den reiſigen Zeug/ oder die Bagage/ zu Wagen fortziehen muſten; und dieſe marſchirten/ ſamt gedachter Cavallerie/ zu Lande. Die übrige zwölff hundert tauſend Fußknechte betreffend; ſagte man/ daß ſelbige/ zu Waſſer/ in ſiebenzehen tauſend Schiffen/ heran geſegelt; der König von Sina aber/ weiler ſich/ gegen einer ſo überaus-groſſen Heer-Macht/ zu ſchwach befühlte/ ſeine Retirade nach Nanking, der alten Käiſerlichen Haupt-Stadt im Südlichen Theil von Sina/ genommen hätte: ingleichen/ daß ein beſonderer Nauticor, oder Tartariſcher General/ ſich ins Gepüſche bey Malincataran, ungefähr anderthalb Meilen von Quanſy, mit ſiebenzig tauſend Reutern geſetzt/ und/ innerhalb zwo Stunden/ mit ſelbiger Reuterey/ vor der Stadt ſeyn würde.

Sturm und Eroberung der Stadt Quanſy.

Dieſes war auch kein blinder Lärmen/ noch falſches Geſchrey: angeblickt/ der Feind/ gleich deß andern Tages/ ein wenig vor Aufgang der Sonnen/ mit erſchrecklichem Getümmel/ vor der Stadt erſchien. Er hatte ſich in ſieben Hauffen vertheilt/ und führte grüne mit weiß eingeſprengte Fahnen; welches deß Königs von Tartarien Farben ſeynd. (a)

Mit einem Trummelſchlage kam er angemarſchirt/ auf eine Pagode, oder Götzen-Kirche/ Namens Perlau Namejoo, nicht fern von der Stadt-Mauren: und hielt allda ungefähr eine halbe Stunde ſtill. Seine Schlacht und Belägerungs-Ordnung formirte einen halben Mond/ und umringte ſolcher Geſtalt die gantze Stadt. Wie ſie/ in ſolcher Stellung/ bis auf einen Muſqueten-Schuß ſich der Stadt genähert; machten ſie ein ſolches Geſchrey/ oder vielmehr Gebrüll/ daß es ſchien/ als wolte der Himmel einfallen. Gleich damit warffen ſie mehr denn zwo tauſend Leitern an die Maur/ und lieffen muthig hinan.

Die Städtiſchen thaten groſſen Widerſtand: aber der Feind ſtieß mit groſſen Steinſetzern/ (oder Stoß-Schlägeln/ womit man die Pfäle einzutreiben pflegt) welche am Ende mit Eiſen beſchlagen waren/ die Thor auf; erſchlug den Käiſerlichen Stathalter/ ſamt einer groſſen Anzahl von Mandarinen und Edelleuten/ ſo dahin kommen war/ ſelbige zu beſchirmen; und nahm ſie mit Gewalt ein.

Als dieſe Barbern nun weiter keine Gegenwehr fanden: brachen ſie/ durch acht Pforten/ in die unglückſelige Stadt/ und erwürgten alle Einwohner/ ſo ihnen aufſtieſſen/ alſo/ daß die Menge der Erſchlagenen über ſechszig tauſend ſich belieff; worunter viel Frauenbilder/ und ſchöne Jungfrauen waren/ ſo den reichſten und fürnehmſten Herren der Stadt zugehörten/ die Stadt ſelbſten ward in Brand geſtoſſen/ die Häuſer wurden verwüſtet/ die prächtigiſte Tempel auf den Grund nidergeriſſen/ und nichts in ſeinem Stande gelaſſen.

Sieben Tage verzoch hieſelbſt dieſe Tartariſche Macht/ und wandte ſich hiernechſt nach der Stadt Peking zu/ da ihr König war: brachte viel Goldes und Silbers mit/ aber keine Kauffmanns-Waaren/ die ſie verbrannt hatten/ weil es ihnen an der Fuhr/ ſelbige mit fortzubringen/ ermangelte. Zween Tage nach ihrem Abmarſch/ kamen ſie unterwegs an ein feſtes Städtlein/ Nixamcoo genannt: da der Nauticor oder General/ ſein Lager ſchlug/ um dieſen Platz/ folgenden Tags/ mit Sturmleitern zu erobern; zur Rache/ daß man ihn/ als er im Anzuge auf Quanſi war/ von dannen/ mit Verluſt hundert Männer abgewieſen.

Er ritte/ mit fünff Perſonen/ ſechs oder ſieben mal rund um die Stadt her/ hernach in ſein Gezelt/ und ließ alſobald ſiebentzig Hauptleute dahin fordern/ um mit ihnen ſich/ über den Angriff/ zu berathſchlagen. Darauf machte man/ in der Nacht/ die Leitern zum Anlauff fertig. Deß nechſten Tages/ zoch die Tartariſche

---

(a) Sihe/ was hiervon oben/ unter dem Titel deß Kriegszuges/ gemeldet worden.

ſche Soldateſca / in vierzehen Hauffen getheilt / gegen die Veſtung zu / und ſchlug die Leitern an / mit groſſem Getöß / lieff hinan / und ſtürmte. Ihnen begegnete aber dieſes Städtlein ſo tapffer / daß / innerhalb zwo Stunden / über drey tauſend Tartern ins Gras biſſen / und der Feld-Oberſte deßhalben zum Abzuge ſchlagen ließ : welcher denn / in groſſer Confuſion / geſchahe. Die übrige Zeit deß Tags brachte man zu / mit Begrabung der Todten / und Verbindung der Gequetſchten / derer gleichfalls eine groſſe Anzahl war : davon auch / bald hernach / der meiſte Theil ſturben ; weil die Sineſer ihre Pfeile / mit einem unheilſamen Gifft / hatten angeſtrichen. Weil die Tartern denn ſo hefftig eingebüſſt ! giengen ſie zu Rath / ob man noch einen Sturm wagen / oder aufbrechen ſolte ; aber / in ſolchem Kriegsrath fielen mancherley Meinungen / und die Nacht darüber ein / welche einen jeden in ſein Gezelt weichen hieß / und harren / bis man / folgenden Tages / wieder zuſammen käme.

Sie hatten / aus der verbrannten Stadt Quanſi, einen groſſen Hauffen Gefangene mit ſich geführt / und dieſelbe zu Sclaven gemacht : worunter auch obbeſagte Portugiſen ſich befanden / und dieſe zwar in der Bewahrung eines der fürnehmſten Oberſten / welcher dem Kriegsrath mit beygewohnt / und / nachdem die Verſammlung geſchieden / noch drey andre Oberſten zur Malzeit mitgebracht hatte.

Nach gehobener Tafel begunnte man / von dem böſen Ausgang deß vorigen Tages / zu diſcurriren / und ward gedacht / daß der Mitaquer (alſo nannte man den Tartariſchen General) gantz betrübt darüber wäre. Unter währendem ſolchem Geſpräch / ſtunden die Portugiſen / in einer Ecken deß Gezeltes / aneinander gebunden / und beweinten ihr Unglück. Zuletzt ward der Tartern einer / welcher nahe bey ihnen ſtund / durch ihre Thränen bewogen / zu fragen / was für Leute / aus welchem Lande / und warum ſie / von den Sineſern / zu Sclaven gemacht wären ? Ihre hierauf gefügte Antwort veranlaſſte den Tarter zu fernerem Nachforſchen : Ob die Einwohner ihres Landes ſtreitbar / und der König daſelbſt zum Kriege geneigt ? Das beantwortete einer unter dem Hauffen / Namens Georg Mendoza / mit Ja / und daß man daſelbſt / von Kindheit auf / die Leute zu den Waffen gewähnte.

Das gefiel dem Tarter ſehr wol : geſtaltſam er alſobald ſeinen zween Mitgenoſſen rieff / und ihnen ihre Reden wiederholte. Dieſen erzehlten die Portugiſen ihre erlittene Unfälle : wodurch ſie begierig wurden / andre Fragen zu thun / denen jene begegneten / ſo gut ſie kunnten. Einer unter ihnen / ſo der Neugierigſte unter allen ſchien / wandte ſich zum Georg Mendoza / und ſagte : So viel ich / aus euren Reden / verſtehe ; habt ihr viel Dinges geſehen. Dafern aber jemand unter euch einige Kriegsliſt könnte erſinnen / wie man dieſe Veſtung gewinnen möchte ; ſo verſichre ich euch / daß der Mitaquer, Nauticor, oder General von Lanſame ſich euch für einen Gefangenen verpflichten werde / an Statt deſſen / daß ihr anjetzo die ſeinige ſeyd.

Georg Mendoza / der nicht bedachte / was er redte / und in welche Gefahr er ſich ſtürtzte / ſprach ohne Scheu : Wenn Herr Feld-Hauptmann / im Namen deß Königs / uns eine Verſchreibung von ſeiner eigenen Hand will geben / daß wir ſicher mögen / zu Waſſer / nach der Inſel Ainan ziehen / von dannen wir füglich in unſer Land kommen können : ſo ſoll ich vielleicht einige Mittel erdencken / wie man dieſes veſte Ort / mit geringer Mühe / einnehme.

Portugiſen helffen den Tartern eine Veſtung gewinnen.

Ein bedachtſamer und ernſthaffter Mann unter den Tartern / ſo dem Mitaquer trefflich werth und wol befohlen war / kehrte ſich zum Mendoza / und ſagte : Bedenckt euch wol / was ihr ſagt ; und ſeyd verſichert / im Fall ihr ſolches thut / wird man euch alles / was ihr begehrt / und noch ein mehrers zulaſſen. Die andre Portugiſen / ſehende / daß Mendoza ſich mit den Tartern zu ſehr vertiefte / und jene einige Hoffnung darauf zu bauen beginneten / beſtrafften ihn deßwegen / und warneten / er ſolte ſich nicht ſo ruchlos und vermeſſentlich eines Handels unterfangen / der ſie alle miteinander in Lebens-Gefahr bringen könnte.

Aber er verſetzte : So viel mich betrifft ; förchte ich den Tod nicht : ja will / in dieſem Zuſtande / mein Leben leichtlich wagen / und für meine Perſon lieber heut / als morgen / ſterben. Die Tartern verwunderten ſich ſolches ihres Gezäncks / und daß ſie ſo laut gegeneinander redeten : welches bey ihnen nicht gebräuchlich ; alſo / daß ſie ihnen ſolches ernſtlich verwieſen / und ſagten : Ein ſo lautes Gewäſch gezieme beſſer den Weibern / die im Reden keine Maſſe wüſten /

ſich / weder denen Männern / die das Schwert zu führen gewohnt / und nicht mit Zungen / ſondern mit Pfeilen / zu ſtreiten: wofern aber Georg Mendez dasjenige / was er hätte verheiſſen / ausführen könnte / würde der Mitaquer nichts / von allen dem / was er geſucht / abſchlagen. Diß geſagt / ſchieden ſie vonander / und ging ein jeglicher in ſeine Hütten: weil es allbereit um eilff Uhr in der Nacht war.

Derjenige Tartariſche Oberſter / welcher / wie gedacht / von dem Mitaquer ſo hoch geliebt war / verfügte ſich zur Stunde zu ihm; erzehlte demſelben die Erbietung deß Portugallers / und that für ſich ſelbſt noch ein mehrers dazu. Worauf der Feldmarſchall alſofort dem Gefangenen-Hüter befehlen ließ / die Portugiſen für ihn zu bringen: welche / wie ſie gebunden für deß Generals Gezelt angekommen / ihn ungefähr zwo Stunden nach Mitternacht angetroffen / da er eben / mit den ſiebentzig Oberſten von der Armee / in vollem Kriegs-Raht begriffen war. Er gab ihnen / zum Willkomm einen freundlichen / jedoch gravitetiſchen Winck / hieß ſie näher hinzutretten / und ihnen ein Theil der Feſſeln / womit ihrer drey und drey zuſammen geſchloſſen waren / abnehmen. Folgends fragte er: Ob ſie was zu eſſen begehrten? Sie antworteten: Ja; und daß ſie / in dreyen Tagen / keine Speiſe hätten genoſſen. Welches ihn befremdete / und bewegte den Gefangnen-Meiſter hefftig deßwegen auszufiltzen. Hierauf ließ er zwo Schüſſeln voll geſottenen Reis / und rohen geräucherten Endt-Vögeln / ſo in kleine Stücke geſchnitten waren / ihnen fürſetzen: darauf ſie / mit ſolcher Begierlichkeit / anfielen / daß die Haupt-Leute ihnen mit groſſer Luſt zuſahen / und zu dem General ſprachen: Herr / wenn ihr gleich nichts anders ausgerichtet hättet / als dieſe Leute vor euch kommen zu laſſen / um ihren Hunger zu ſtillen; ſo hättet ihr dennoch viel gethan: ſintemal ſie ſonſt Hungers geſtorben wären. Soltet ihr gleich / zu Lanſame, mit ihnen keinen Nutzen ſchaffen: ſo könntet ihr ſie doch / vor mehr als tauſend Taeis. verkauffen. Hierüber hub der eine und andre an zu lachen. Der Mitaquer befahl / man ſolte ihnen die Schüſſeln mit Reis wieder anfüllen / wie auch Bonen / und Liebes-Aepffel auftragen: da machten ſich die Portugiſen abermal daran / und ſtürmten friſch darauf zu. Nachdem ſie aber den Magen zimlich ausgefüttert; da fing man an / von einem andern Sturm zu reden / und verſprach der General / Mendoza ſolte beym Könige eine groſſe Gnade / danebenſt für alle ſeine Kameraden Freyheit erlangen: ja! er / der Mitaquer ſelbſt / wolte ihn für ſeinen Sohn annehmen; wo GOtt ihm / durch ſeine Hand / den Sieg über dieſe ſtreitbare Veſtung / geben würde: an welche er allein nur das Blut ſeiner Leute zu rächen ſuchte.

Mendoza / der nunmehr wol ſahe / daß er ſich ein wenig zu weit heraus gelaſſen hätte; gab zur Antwort: Er könnte nicht ſagen / durch welches Mittel die Veſtung zu erobern ſtünde / bevor er ſie in Augenſchein genommen: und wolte er deßwegen / folgenden Morgens / dieſelbe rings umgehen / hernach ſein Beduncken von ſich geben. Mit ſolcher Erklärung waren der General / und alle die andre Haupt-Leute / wol zu frieden.

Hiernächſt quartierte man ſie in eine andre Hütte / unſern von deß Mitaquers Gezelt / darinn ſie / die gantze Nacht durch / mit einer ſtarcken Wacht / bewahrt wurden. Selbige Nacht über / ſchlieffen die Portugaller wenig / vor Sorge und Forcht; indem ſie bedachten / wie übel es mit ihnen ablauffen dörffte / ſo der Handel nicht / nach der Barbern Sinn und Wunſch / hinaus ſchlüge: ſintemal die Tartern ſie alsdenn leichtlich dürfften über den Sebel ſpringen laſſen / als welche ſich / um etlicher Menſchen Leben / wenig bekümmerten.

Nachgehenden Tags / ritten Mendoza und zween andre Portugiſen / nebenſt dreiſſig Tartariſchen Reutern / aus dem Lager / um den belägerten Platz zu recognoſciren: und nachdem Georg Mendoza die Gelegenheit deſſelbigen hatte beſichtiget; führte man ihn wiederum zu dem Tartariſchen Feld-Oberſten; der ſeiner / mit ungedultigem Verlangen / harrete / und dieſe Nachricht von ihm empfing / die Veſtung wäre leicht zu übermeiſtern; auch ſolcher Zeitung ſo froh ward / daß er befahl / den Portugiſen die Eiſen / womit ſie noch am Halſe und Füſſen waren gefeſſelt / abzuſchlagen / und einen theuren Eid (nemlich bey dem Reis / den er aß) ſchwur / daß er / wenn er nach Peking kommen würde / ſie dem Könige fürſtellen / und allen ſeinen Verheiſſungen nachkommen wolte.

Verſchreibung mit güldnen Buchſtaben.

Hierüber ſtellete er ihnen auch eine Verſchreibung zu / die mit güldnen Buchſtaben geſchrieben war: damit ſie ſich auf ſeine Worte hätten zu verlaſſen. Nach dieſem ließ er Speiſe für ſie holen/ und wolte/ ſie ſolten ſich neben ihm niderſetzen : worüber die Portugaller/ eines Theils / ſich erfreueten ; gleichwie ihnen / im Gegentheil/ die Sorge groſſe Bekümmerniß erweckte/ daß der Ausgang anders vielleicht fallen möchte/ als ihme der Mitaquer hätte eingebildet.

Gleich deſſelbigen Tages / machten alle die Haupt-Leute Ordonnance und Anſtalt/ wie es bey Stürmung deß Platzes zu halten : welches denn Mendoza zum erſten entwarff / und alle die andren dirigirte. Erſtlich ſammlete man eine groſſe Menge von Bündlein/ um damit die Gräben auszufüllen/ und richtete mehr / denn dreyhundert Sturm-Leitern zu/ die ſo ſtarck und breit waren / daß drey Männer nebeneinander hinaufſteigen kunnten. Man brachte auch einen Hauffen/ aus den Häuſern der Land-Leute / zuſammen : und der meiſte Theil von der Soldateſca rüſtete ſich zum Sturm/ ſo deß andren Tages geliefert werden ſolte. Inzwiſchen ritte Georg Mendoza allezeit dem Mitaquer an der Seiten / welcher ihm groſſe Gunſt erzeigte: worüber er ein hochmütiges Geberde an ſich blicken ließ/ und etliche ſeiner Lands-Leute ihn / ſolches ſeines Glücks halben / beneideten. Sie murreten / und ſprachen untereinander / aus Verachtung : Was dunckt euch um dieſen Hund ? Wird er nicht verurſachen / daß man uns morgen in Stücken zerhauet ? Oder / da je die Sache nach unſrem Wunſch läufft ; ſo iſt doch vermutlich/ er werde ſo tieff in dieſer Barbarn Gunſt kommen/ daß wir uns noch glückſelig achten müſſen / ſo wir nur mögen ſeine Knechte ſeyn. So bald ſchleicht ſich die Mißgunſt bey dem Menſchen ein! So leichtlich erweckt es Neid / wenn unter gleichen Leuten das Glück einem irgend einen Vorzug gibt. Dieſe Geſellen waren / in einem elenden Zuſtande der Knechtſchafft / begriffen: und wolten doch lieber / allem Anſehn nach / das Joch der Dienſtbarkeit tragen ; als/ durch die Erhebung ihres Mitknechts/ die Freyheit hoffen.

Deß folgenden Tags / ward das Heer in Schlacht-Ordnung geſtellet/ und in zwölff Hauffen vertheilt. Die/ welche / mit Bündlein/ Leitern/ Grab-Scheiten / und andrem Werckzeuge/ beladen waren/ gingen voran / nach der Veſtung zu: die voll Volcks ſtund/ und ſich zur Gegenwehr fertig hielt. Erſtlich ſchoß man beyderſeits mit Pfeilen/ Spieſſen / Steinen / Häfen voll ungeleſchten Kalchs/ und Feuerwercken: welches ungefehr eine halbe Stunde währte. Darauf fülleten die Tartern den Graben/ mit Bündlein und Erde/ und richteten die Leitern gegen die Maur/ welche nunmehr gar nidrig ſchien/ nachdem der Graben zugeſchüttet war. Georg Mendoza war der erſte/ der hinaufſtieg/ in Geſellſchafft zween andrer Portugiſen / die entweder ihr Leben allda zu laſſen / oder ſich durch Tapfferkeit bekandt zu machen/ beſchloſſen hatten. Das Glück gab den vierdten Mann / und ſtund dieſen dreyen Waghälſen ſo treulich bey / daß / wie ſie die erſten auf der Leiter waren / alſo auch das erſte Fähnlein auf den Wall pflantzten : worüber der Tartariſche General / und die andre Hauptleute / vor Verwundrung / entzuckt wurden. Solchen kühnen Vorgängern folgten die / unten an den Leitern ſtehende/ Tartern / in ſo hitziger und mutiger Furi / daß / in einem Augenblick/ mehr denn fünff tauſend Mann derſelben auf die Maur kamen / und die Sineſiſche Beſatzung / mit gantzer Macht / zurück trieben. Alſo ging/ in einer halb-ſtündigen Friſt / die Veſtung über / und zween tauſend Sineſern und Mogolſchen Indianern / durch tödtliche Gewalt / das Lebens-Liecht aus. Von den Tartern/ blieben nicht mehr/ denn ungefähr hundert und zwantzig Männer. Hiernächſt öffnete man die Pforten/ mit groſſen Freuden / zu welchen der Mitaquer ſtracks / mit ſeinen Oberſten / einzog / und über die groſſe Anzahl derer auf der Erden ausgeſtreckt ligenden Todten ſich ſehr verwunderte.

Hierauf ließ er/ nach Tartariſchem Brauch / die Fähnlein der Sineſer verbrennen / und die ſeinige davor aufſtecken. Nach Verrichtung deſſen/ hielt er/ in der Veſtung / Mittags-Mahlzeit/ mit ſeinen Freunden und beliebteſten Officierern / als zu einem Triumph. Georg Mendoza / und die andre Portugiſen/ wurden/ von ihm/ mit güldnen Armbändern beſchenckt: und muſte jener bey ihm/ zu Tiſche / ſitzen.

Nach dem Eſſen / ging er wiederum aus der Burg / mit allem ſeinen Gefolg : und ließ vor erſt die gantze Maur abwerffen/

ſen/ nachmals den Ort mit Feuer anſtecken/ und zu Grunde vertilgen. Uberdas befahl er/ alles dasjenige / was von der Verwüſtung und gäntzlicher Vertilgung noch war übrig geblieben/ mit der Feinde Blut zu beſprengen / und allen Leichnamen/ ſo man todt gefunden / die Köpffe abzuhauen. Im Gegenſtande/ wurden die/ welche von den Seinigen geblieben/ ſorgfältiglich begrabẽ/ und die Gequetſchte / auf ſeine Anordnung / verbunden. Hiernächſt zog er nach ſeiner Lager-Hütten zu/ mit einer groſſen Pracht/ von ſchönen Pferden / die man an der Hand leitete/ in Begleitung einer groſſen Menge Kolben-Träger/ und Leibwächter. Georg Mendoza / der gleichfalls zu Pferde ſaß/ ritte hart neben ihm : die übrige acht Portugaller folgten ihm zu Fuß / unter einer groſſen Anzahl tapffrer Hauptleute. Wie er/ mit ſolchem Aufzuge/ in ſein Gezelt angelangt / welches ſehr köſtlich geziert war; ſandte er dem Mendoza/ zur Verehrung / tauſend Taeis; den andren Portugiſen aber mehr nicht/ als hundert: welches ihre etliche / die ſich höheres Standes achteten / verdroß ; weil ſie ſahen/ daß man ihnen geringere Ehrerbietigkeit bewieſe: bedachten alſo nicht/ wie ſie kurtz zuvor alle miteinander arme gefangene Sclaven geweſt / davon ſie der Vorzug ihres Geſchlechts mit nichten hätte errettet ; ſondern allein die Tapfferkeit/ welche ihnen Gnade und Freyheit erworben/ und billig/ an der Perſon deß Mendoza/ am meiſten geehrt und beſchencket worden / weil dieſer dieſelbe am meiſten blicken laſſen. So gehet es zu! ſollen wir gedemütiget werden ; ſo muß uns GOtt unſeren eigenen Willen/ durch Unfall und Widerwertigkeit/ kreutzigen und gefangen nehmen. Gibt Er uns die Freyheit wieder; ſo henckt ſich gleich wieder der Ehrgeitz mit an : deſſen glimmende Kohlen / unter der Aſchen zeitliches Elends/ wol eine Zeitlang verborgen ligen; aber doch/ ſo bald nur ein kleiner Glücks-Wind wiederum anhebt zu wehen/ bricht ihre Glut wieder aus / und trachtet in eine liechte Flamme empor zu ſteigen.

Wir wollen dem Pinto weiter nachfolgen : obgleich viel Sachen/ die eben nicht zur Belägerung gehörig/ mit unterlauffen werden: weil dieſelbe dennoch auch / für ſich ſelbſt / Leſens werth ſeynd.

Der Mitaquer brach endlich von dannen auf / und marſchirte allgemach/ in voller Schlachtordnung/ dem Königlichem Haupt-Lager zu. Das erſte Nacht-Lager nahm er / an dem Ufer eines anmutigen Fluſſes / ſo mit vielen fruchtbaren Bäumen beſetzt war. Wie denn auch einige Häuſer / ſchöne Flecken und Dörffer daſelbſt ſich befunden; wiewol ohne Einwohner / als die vor dem Schwert hinweg geflohen. Wie lieblich und luſtig aber alles / zu ſeiner Ankunfft / ausſahe ; ſo elend und jämmerlich ward es hingegen / von dieſen Barbarn/ zugerichtet : ſintemal ſie alles / mit Feuer und Schwert verderbten / und das Sineſiſche Land eben ſo hart geiſſelten/ wie vormals der Wüterich Attila das Luſt reiche Italien. Nach etlichen Tagen erreichten ſie das feſte Städtlein Lucur, und fanden daſelbſt einen jungen Fürſten/ der deß Königs in Perſien Sohn/ uñ von dem Tartariſchen Könige geſandt war/ den Mitaquer nach dem Hof-Lager zu begleiten. Als dieſer (der Mitaquer) bey ſelbigem Perſianiſchen Fürſten/ der ſeiner bey dem Stadt-Thor wartete/ angelangt ; ſtieg er ab vom Pferde/ nahm ſeinen Sebel von der Seiten/ und præſentirte jenem denſelben/ auf den Knien: nachdem er vorher fünffmal die Erde geküſſet hatte : mit welchen Geberden / dieſe Völcker gemeinlich ihre demütige und höfliche Ergebenheit bezeugen. Der junge Fürſt deutete / mit einem frölichen Geberde/ daß dem General die Eroberung der Stadt Quinza groſſe Reputation brächte. Hiernächſt wich er/ zween oder drey Schritte/ hinter ſich/ nebenſt einer andren neuen Ceremonie; hub darauf noch viel lauter und gravitetiſcher an zu reden/ weder vorhin ; ſintemal er die Perſon deß Tartariſchen Königs repræſentirte : und ſprach/ im Namen deſſelbigen / zu dem Feld-Hauptmann. Derjenige/ welchem mein Mund den hochſchätzbaren Saum ſeines Kleides küſſet / und der / mit unglaublicher Macht und Majeſtet die Scepter deß Erdbodem regiert/ imgleichen die Inſeln deß Meers/ läſſt dir/ durch mich/ der ich ſein Sclave bin/ andeuten ; deine reputirliche Ankunfft ſey ihm eben ſo angenehm/ als wie im Sommer der lieblich-kühle Morgen dem Erdreich / wenn der Tau unſre Leiber leichtert und erquickt : auch daß du ſolleſt unverweilt kommen / ſeine Stimme anzuhören/ und zu dem Ende dieſes mit Edelgeſteinẽ/ ſo aus ſeinem Schatz genommen gerüſtete Pferd beſchreiten : überdas iſt ſein Will / daß du mit zur Seiten reiteſt/ und dem Allergröſſeſtem an ſeinem Hofe/

Tartariſche Ehrerbietung.

Hoher Titel deß Aſiatiſchen Tartern.

in der Würde und Ehre/ verglichen werdeſt: damit die/ ſo dich alſo ſehen hereinziehen/ erkennen mögen/ deine rechte Hand ſey tapffer/ ſieghafft/ und ihre ritterliche Mühe eine glückſelige Erwerberin dieſer Vergeltung.

Der General fiel zur Erden/ hub die Hände gen Himmel/ und antwortete darauf: Mein Haupt müſſe tauſend mal/ von ſeinen Fußſolen/ getretten werden: auf daß alle die/ ſo meines Geſchlechts ſind/ einer ſo hohen Gnade theilhafft werden/ und daß mein älteſter Sohn ſolche ſeiner Majeſtet Fußſole hinfüro/ als ein Wapen und Ehren-Zeichen/ führen möge.

Diß geſagt/ warff er ſich behende aufs Pferd: und zog/ nebenſt dem Fürſten/ fort/ mit groſſer Pracht; bey welchem Aufzuge/ viel Hand-Pferde nachgeführt wurden/ auch viel Leib-Diener und Trabanten mit ſilbernen Kolben ſich befanden/ deßgleichen ein Fähnlein von 6. hundert Hellebardirern/ davon der meiſte Theil zu Pferde ſaß/ überdas funffzehen Wagen mit ſilbernen Cymbalen/ welche/ ſamt allerhand andrem Kling- und Klapper-Werck/ ein ſo groſſes Geräuſch und Getöß machten/ daß man einander nicht hören kunnte. Der gantze Weg war dermaſſen voll Reuter/ daß man ſehr übel davor kunnte durchkommen.

Als der Mitaquer/ in ſolcher Sieges-Pracht/ bis an den vorderſten Wall deß Haupt-Lagers/ gekommen; ſchickte er die Portugiſen/ durch einen ſeiner Leute/ nach dem Quartier/ da ſeine Lager-Hütte aufgemacht war; nachdem er ihnen verſprochen/ folgenden Tages/ ſie vor den König zu bringen. Daſelbſt wurden ſie wol empfangen/ und mit aller Nohtdurfft überflüſſig verſorgt. Uber vierzehen Tage hernach/ ließ der Mitaquer ſie in ſein Gezelt holen/ da ihm etliche Tartariſche Edelleute Geſellſchafft leiſteten/ und ſprach/ in Gegenwart derſelben/ zu ihnen. Haltet euch/ gegen Morgen früh/ gefaſt/ daß ich/ meinem Verſprechen gemäß/ euch vor deſſen Antlitz bringe/ welchen wir für unſer höchſtes Haupt reſpectiren. Solches iſt eine hohe Gnade/ die euch/ um meinet willen/ inſonderheit widerfährt. Seine Majeſtet verſtattet euch nicht allein dieſe Gunſt; ſondern auch danebenſt eure Freyheit. Solches habe ich erhalten/ bey dem Fußſchemel ihres Throns: und ſchätze es mir vor eine ſo groſſe Ehre/ als die Eroberung der Veſtung Mixiamcoo immermehr/ über deren Verlauff ihr ſeiner Majeſtet mit einiger Nachricht aufwarten könnet/ daſern ihr ſo glückſelig ſeyd/ daß ſie euch eines und andres davon fraget. Uberdas werde ich es mir gewißlich vor keine geringe Ehre achten/ daß ihr/ wenn ihr nun eins wiederum in euer Land gelangt/ euch erinnern und nicht anders ſagen könnet/ daß ich alles/ was euch von mir verheiſſen/ punctuel gehalten; alſo gar/ daß ich auch deßwegen keine andre Sachen/ die mir mehr hätten eintragen können/ vom Könige begehrt. Immaſſen dem derſelbige mir ſolches/ zu ſonderbarer Gnade/ alſofort verwilliget/ und dabey ſo groſſe Ehre erwieſen/ daß ich bekennen muß/ ich ſey euch mehr/ weder ihr mir/ verpflichtet. Sie bedanckten ſich dagegen/ auf den Knien/ mit einem zierlichen und beweglichen Complement.

Unter denen/ die um den General damals waren/ befand ſich einer/ mit Namen Boquinadau/ ein alter Mann/ und von den fürnehmſten Herren deß Reichs/ welcher/ bey dieſer Armee/ die ausländiſche Trouppen/ als ein General/ commandirte/ und höher gereſpectirt ward/ denn alle die andre: derſelbe hatte die Antwort der Portugaller ſo bald nicht gehört/ als er ſeine Augen gen Himmel hub/ und anfing zu ſagen. Ach! der ſo glückſelig wäre/ von GOtt/ die Auslegung eines ſo hohen Geheimniſſes zu erbitten/ dazu die Schwachheit unſeres armen Verſtandes nicht gelangen kan! Denn ich möchte gern wiſſen/ woher es komme/ daß Er zuläſſt/ daß Leute/ die von der Erkenntniß unſerer Warheit ſo weit entfernet/ alſo red-fertig und ohne Vorbedacht antworten/ mit ſolchen Worten/ die ſo wollautend nū lieblich ins Ohr fallē/ daß ich will ſagen/ ja gern meinen Kopff dagegen verpfänden wolte/ daß ſie/ von den Sachen deß GOttes Himmels und der Erden/ mehr im Schlaffe wiſſen/ als wir andren/ bey wachenden und gantz offenen Augen. Daher man ſchlieſſen kan/ ſie müſſen Prieſter unter ihnen haben/ die ſich viel beſſer/ als unſere Bonzier von dem Hauſe Lechune/ auf den Lauff deß Geſtirns/ und die himmliſche Bewegungen verſtehen.

Hierauf antworteten die andre umherſtehende Tartariſche Cavalliers: Eure Hoheit haben ſo vernünfftig geurtheilet/ daß wir uns gleichſam band-feſt fühlen/ ihren Worten/ als wie einem Glaubens-Articul/ beyzupflichten. Derhalben ſcheint es rahtſam/ wir laſſen dieſe Fremdlinge nicht von uns/ als unſere Lehrer und Unterrichter/ die uns unterweiſen können / in demjenigen / was ihnen von den Dingen der Welt wiſſend iſt.

Aufrichtigkeit deß Tartariſchen Königs / in der Parol.

Was ihr ſaget / verſetzte der Mitaquer / das hat zwar einen Schein: aber der König wird ſolches in Ewigkeit nicht zugeben / ob man ihm gleich alle Schätze deß Reichs Sina davor böte: denn / da er ſolches thäte / würde er ſeine Verheiſſung brechen / und alſo alle Reputation ſeines hohen Namens verlieren. Darum muß man mich vor entſchuldiget halten / daß ich ihm ſolche Sachen / die nicht ſeyn können / nicht vorbringe. Hiemit wandte er ſich / nach den Portugiſen / und ſprach: Gehet ihr hin / zu guter Stunde / und haltet euch morgen bereit / wenn ich euch werde fordern laſſen. Folgenden Tags / ſchickte er / gegen beſtimmte Zeit / neun zugerüſtete Pferde / darauf die Portugaller nach ſeinem Gezelt zu ritten. Er ſelbſt begab ſich immittelſt in einen Piamber / (Trag-Seſſel / oder Sänffte) ſo von zween Pferden gezogen ward. Rings umher gieng ſeine Leibwacht / beſtehend in ſechszig Hellebardirern: neben der Sänfften / ritten ſechs Edelknaben in ſeiner Liberey gekleidet / auf weiſſen Reit-Pferden. Hinten nach folgten die Portugiſen gleichfalls zu Pferde. In ſolcher Ordnung verfügte er ſich zum Könige: welcher ſich damals in dem herrlichen und koſtbaren Gebäu der Nacapiran befand / die von den Sineſern eine Königinn deß Himmels getitulirt wird. Wie der Mitaquer an den erſten Abſchnitt der Königlichen Hütten gekommen: ſtieg er von ſeiner Sänfften heraus / deßgleichen alle die andren von ihren Pferden: um bey dem Nautaran ſich anzumelden / und denſelben / um Urlaub hinein zu gehen / zu bitten: welches ihm alſobald zugelaſſen ward. Damit begab er ſich wieder in ſeine Sänfften / und zog / mit gleicher Pracht / wie vorhin / durch die Pforte / in Begleitung ſeiner Diener / und der Portugiſen; bis er kam an einen nidrigen und langen Spatzier-Gang / wo viel Edelleute zugegen waren: da tratt er wiederum aus der Sänfften / hieß die Portugiſen allda ſeiner warten / bis er unterdeſſen hinein gienge / und erführe / ob Gelegenheit vorfiele / mit dem Könige zu reden. Alſo blieben ſie daſelbſt / ungefehr bey einer Stunden lang / und wurden inzwiſchen von etlichen Edlen / gantz höflich zum Sitzen genöhtiget. Die Langweil ward ihnen gekürtzt durch das Singen und Springen etlicher Gauckler und Poſſenreiſſer.

Endlich kam der Mitaquer wiederum heraus / begleitet von vier kleinen ſchönen Knaben / welche in Türckiſcher Kleidung / mit grünen und weiſſen Schnüren beſetzt / daher tratten / und über den Knorren ihrer Füſſe kleine güldne Bände / ſo wie Fuß-Helden oder Feſſeln / geformirt. Als die von Adel ſeiner anſichtig wurden; ſtunden ſie auf / zohen ihre Sebel aus / legten dieſelbe / auf das Pflaſter / nider / mit angenehmen Geberden / und ſagten / zu dreyen Malen: Der Herr unſerer Häupter lebe hundert tauſend Jahre! Mittlerweile die Portugiſen ihr Antlitz zur Erden gewandt hielten / ſprach einer von beſagten Knaben / zu ihnen / überlaut: Ihr Männer / die vom Ende der Welt gekommen / freuet euch! denn ihr werdet die Freyheit erlangen / ſo der Mitaquer / in der Veſtung Nixiamcoo, euch verheiſſen hat. Wolan / darum ſtehet auf / hebt eure Hände empor / und ſagt Danck dem HErrn / der bey ſtiller und geruhſamer Nacht das Gewölbe deß Firmaments mit Sternen bemahlt: weil Er allein von Ihm ſelbſten / und ohne Verdienſt einiges Fleiſches / in dieſem Elende und Exilio / euch hat laſſen einen Mann begegnen / der euch von der Dienſtbarkeit erlöſt.

Höflichkeit der Tartariſchen Edlen.

Die Portugaller antworteten hierauf / knieende / durch ihren Dollmetſchen: Der Himmel wolle uns ſo glückſelig machen / daß ſein Fuß unſre Häupter tretten möge! Jene verſetzten: Euer Wunſch iſt gewißlich nicht ſchlecht: GOTT wolle euch dieſe Glückſeligkeit laſſen widerfahren!

Gelegenheit der Königlichen Tartariſchen Lager-Hütten.

Hiemit giengen die vier Knaben / und der Mitaquer / welche ihnen das Geleit gaben / durch einen Spatziergang / der auf fünff und zwantzig kupfferne Seulen ruhete / und ſie in ein groſſes Gemach führte / da viel Edelleute waren / und unter denſelben viel Fremde / als Indoſtaner / Perſer / Berdios / Calaminhans / Bramaer / und Siammer. Aus ſelbigem Gemach kamen ſie in ein andres / woſelbſt eine groſſe Menge gewaffneter Männer / in fünff Reihen / ſtund: die ihre mit Gold eingelegte Sebel auf der Schulter hielten / und dem Mitaquer einen kurtzen Stillſtand verurſachten / um etliche Fragen an ihn zu thun / mit groſſen Complementen. Dieſe nahmen von ihm / auf den Kolben / ſo die Knaben trugen / den Eyd: welchen er auch / auf den Knien / ablegte / und dreymal dabey die Erde küſſte. Von hinnen / kam er durch eine andre Pforte / auf einen groſſen viereckten Platz: da man vier Zeilen von kupffernen Bildern ſahe / in Geſtalt wilder Männer / mit vergüldeten Kolben und Kronen. Dieſelbe Gö-

[illegible] Götzen-Bilder

ten-Bilder waren ſechs und zwantzig Spannen hoch/ und ſechs breit/ ſo wol an der Bruſt/ als an den Schultern. Sie hatten ein heßliches und abſcheuliches Geberde/ und grob-gekräuſetes Haar/ wie die Cafres oder Moren. Sie forſcheten/ von den Tartern/ was ſolches zu bedeuten hätte; und bekamen zur Antwort: Es wären die dreyhundert und ſechszig Götter/ ſo die Tage deß Jahres hätten gemacht/ und dahin geſtellet/ damit ein jeder dieſelbe/ in ihrer Bildniß/ allezeit anbeten möchte/ weil ſie die/ aus der Erden herfürkommende/ Früchte erſchaffen: dieſe hätte der Tartariſche König/ aus einem groſſen Tempel/ Namens Angicamoy, welchen er ſamt der Stadt Xipaton gewonnen/ nemlich aus der Grab-Kapellen der Königen von Sina/ anhero laſſen bringen; um darüber zu triumphiren/ ſo bald er wieder glücklich in ſein Land angelangt: auf daß aller Welt kund würde/ daß er die Götter deß Königs in Sina/ demſelben zum Verdruß und Hohn/ gefangen weggeführt hätte.

Schön-prächtiges Götzen-Gezelt.

Nicht ferne von dannen/ ſahe man/ auf einem Platz/ der mit Pomerantzen-Bäumen beſetzt/ auch mit einem Zaun von Epheu/ Roſen-Stöcken/ Roſmarin/ und mancherley Blumen/ ſo uns in Europa nicht bekandt/ umgeben/ ein Luſt-Gezelt/ das auf zwölff Pfeilern ſtund/ welche von Kampher-Holtz/ und mit zierlichem Laubwerck gemacht. In ſelbiger Zelt-Hütten/ erblickte man einen Thron/ der zimlich nidrig war/ wie ein Altar/ und mit Blättern von feinem Golde geſchmückt. Oben an der Himmel-Decke/ glänzten viel ſilberne Sternen/ deßgleichen die Sonne/ und der Mond. Dabey erſchienen auch einige Wolcken/ deren etliche weiß/ andre trübe und regenhafft waren. Welches alles ſo natürlich gewürckt/ und mit ſo groſſer Kunſt/ daß die Augen der Anſchauer dadurch betrogen wurden: angeſehn/ es nicht anders ſahe/ als ob berührte Wolcken einen rechten Regen fallen lieſſen. Mitten in dieſem Gezelte/ lag/ auf einem Bette/ ein groſſes ſilbern Bild/ Abicau Nilancor genannt/ welches bedeutet den Gott der Geſundheit derer Könige: welches Götzen-Bild man ebenmäſſig/ aus dem Tempel von Angicamoy hatte geraubt. Rings um dieſen Götzen/ ſahe man vier und dreiſſig Abgötter/ in der Gröſſe eines Kindes von fünff oder ſieben Jahren/ die in zwiefacher Reihe auf die Knie geſtellet waren/ und ihre Hände gegen dem groſſen Bilde aufhuben/ als ob ſie daſſelbe anbeteten.

In dem Eingange mehrbeſagten Gezelts/ fanden ſich vier junge von Adel/ in köſtlicher Kleidung/ welche mit ihren Weyhrauch-Väſſern in den Händē paarweiſe die Runde giengen/ nachmals aber/ auf den Klang einer Glocken/ auf die Erde knieten/ ſich untereinander beräucherten/ und rieffen: Unſre Stimme müſſe zu dir kommen/ wie ein ſüſſer Geruch: auf daß du uns erhöreſt. Zur Bewahrung dieſes Gezeltes/ ſtunden/ ein wenig davon/ ſechszig Hatſchierer/ und ſchloſſen um dieſelbe einen Kreyß. Dieſe waren gekleidet in gülden Leder/ und trugen Sturm-Hüte auf ihren Köpffen/ die ſehr künſtlich ausgearbeitet. Solches alles gab einen zugleich lieblichen und majeſtätiſchen Anblick.

Von dieſem Platze/ begaben ſie ſich auf einen andren: darinn vier groſſe Gemächer/ die gar ſtattlich ausgeſchmückt und zugerichtet waren/ in welchen viel Edelleute wandelten. Folgends kamen ſie vor die Thür eines groſſen/ jedoch nidrigen Saals/ ſo wie eine Kirche gemacht: da ſechs Thorwächter mit ihren Kolben/ aufwarteten/ und den General/ nachdem ſie dieſem einige Ehrerbietung erwieſen/ ſamt den Portugiſen/ hinein lieſſen/ die andren aber zurück hielten. In dieſem Saal/ war der König aus der Tartarey/ vergeſellſchafftet mit vielen Fürſten/ Herren/ und Hauptleuten/ ſo wol ausländiſchen/ als ingebornen: unter denen die Könige von Patua, Mecuy, Capinper, Raja, Benan, Anchesacotay, und andre mehr/ bis auf viertzehen an der Zahl/ die alle ſehr prächtig angelegt/ zween oder drey Schritte weit von dem hohen Thron-Seſſel ſaſſen. Ein wenig ferner zur Seiten/ erblickte man zwey und dreiſſig Frauenbilder von fürtrefflicher Schönheit/ die auf allerhand Saiten-Werck ſehr lieblich ſpielten. Der König ſaß in ſeinem Thron/ unter einer köſtlichen Decke. Rings um ihn her/ lagen zwölff Knäblein/ auf ihren Knien/ mit kleinen güldnen Scepter-förmigen Kolben/ die ſie auf den Schultern trugen. Beſſer hinterwarts/ ſtund eine ausbündig-ſchöne Jungfrau/ in koſtbarlichem Kleider-Schmuck/ mit einem Sonnen-Wedel in der Hand/ womit ſie ſtets dem Könige ein kühles Lüfftlein machte. Dieſe war deß Mitaquers Schweſter/ und von dem Könige ſehr hoch beliebt: geſtaltſam auch/ um ihrentwillen/ beſagter Mitaquer/ unterm gantzen Heer/ in hoher Achtbarkeit war.

Sitz des Tartariſchen Königs auf dem Thron.

Der

Seine Geſtalt.

Der König ſchien ungefähr viertzig Jahre alt zu ſeyn / lang und geſchmeidig von Perſon / von angenehmer Præſentz / Bildung und Geberden: trug ein ſehr kurtzes Bärtlein / und den Knebel-Bart auf Türckiſch geputzt. Mit den Augen glich er einem Sineſer / und ſchoß aus denſelben einen ernſthafften und majeſtätiſchen Blick. Seine Kleidung war Veilfarb / wie ein Türckiſcher Rock gemacht / und mit Perlen geſtickt. An den Füſſen trug er grüne Pantoffel mit güldnen Borten / und häuffigen Perlen beſetzt: auf dem Haupte eine Haube von veil-färbigẽ Atlas / daran viel hochſchätzbare Deamanten und Rubinen untereinander ſpieleten.

Nachdem ſie zehen oder zwölff Schritte fortgegangen: machten ſie ihre Reverentz / küſſeten / zu dreyen unterſchiedenen malen / die Erde; nebenſt andren Ceremonien / ſo ihnen die Dollmetſcher wieſen. Unterdeſſen ließ der König / mit dem Saiten-Spiel / einhalten: wandte ſich nach dem Mitaquer / und ſagte wider ihn: Fragt doch ein wenig dieſe Ankömmlinge vom Ende der Welt; ob ſie einen König haben: imgleichen / wie ihr Land heiſſe; und wie weit ſelbiges / von dem Königreich Sina / da wir jetzo ſeyn / entlegen?

Darauf that einer von den Portugiſen / im Namen aller / das Wort / und berichtete: Ihr Land würde Portugall genannt; darinn ein gewaltig-reicher und mächtiger König regierte; und daß man / von dannen / nach der Siniſchen Käiſerlichen Haupt-Stadt / gern drey Jahr lang reiſen müſte. (a)

Demütige Rede deß Tartariſchen Königs / von Göttlicher Allmacht.

Uber dieſer Antwort / verwunderte ſich der König höchlich / als der ihm nicht kunnte einbilden / daß die Welt ſo groß wäre: immaſſen er deßwegen / mit dem Spießrüthlein / ſo er in der Hand hielte / dreymal an ſeinen Schenckel ſchlug / auch die Augen gen Himmel hub / als wolte er GOtt Lob ſagen / und endlich / ſo laut / daß es männiglich hören kunnte / rieff: O Schöpffer aller Dinge! wie mögen wir doch immermehr begreiffen die Wunder deiner groſſen Macht! dagegen wir nichts anders / als arme Erd-Würmlein und Ameiſſen. Laß ſie näher tretten! Laß ſie näher kommen! Gleich damit winckte er / mit der Hand / und ſchaffte / daß die Portugiſen ſich näherten / bis an die erſte Stuffe deß Throns / wo die viertzehen Könige ſaſſen / und fragte ſie noch eins / als ein Menſch / der voll Verwundrung: Wie weit? Wie weit? Sie antworteten / wie vorhin. Da begehrte er / zu wiſſen / warum ſie denn nicht vielmehr zu Lande / als zu Waſſer wären gereiſet; nachdemmal / auf dieſem / ſo viel Mühe und Gefahr den Schiffen begegnete? Ihre Gegen-Antwort war: Daß ein groſſes geraumes Land dazwiſchen läge / darinnen ſie nicht ſicher gnug wären / weil unterſchiedliche Könige darinnen herrſchten. Warum (fragte er abermal) ſeyd ihr denn anhero gekommen / und was ſuchet ihr in dieſem Lande? Aus was Urſach / wagt ihr euch / in ſolche Gefährlichkeiten? Nachdem ſie ihm / auf dieſe letzte Frage / in aller Demut / geantwortet; ſprach er / eine gute Weil kein Wort. Zuletzt ſchüttelte er / drey oder viermal / den Kopff / kehrte ſich nach einem alten Mañ / und ſagte: Gewißlich / in dem Lande dieſer Leute / muß viel Ehrſucht / und wenig Gerechtigkeit wohnen: weil ſie von ſo fernem herkommen andre Länder zu gewinnen. Das iſt gewiß: verſetzte der alte Greys: Denn die Menſchen / welche ihre Zuflucht zu ihrem Fleiß / und zu ihrer Erfindung / nehmen / und auf dem Meer herumſchweiffen / um das zu erwerben / was GOtt ihnen nicht geſchenckt / werden dazu getrieben / entweder durch die äuſſerſte Armut / durch welche ſie ihres Landes gäntzlich vergeſſen / oder durch übergroſſe Verblendung und Eitelkeit / ſo von übermächtem Geitz verurſacht wird / der es dahin bringt / daß ſie GOtt / und diejenigen / durch welche ſie zur Welt gebracht / verlaſſen. Dieſe Rede deß Alten erweckte / bey den andren Hofleuten / viel Schertzworte / welche den König ſehr beluſtigten.

Sein Urtheil von der Portugiſen.

Unterdeſſen fingen die Weibs-Bilder wiederum an / zu ſpielen / wie vorhin / und hielten damit ein Weile an: bis der König / in Geſellſchafft ſeiner ſchönen Sängerinnen / und der Wunder-lieblichen Jungfrauen / die ihm Wind machte / ſich in eine andre Kammer begab; dahin kein andres Manns-Bild von den Höflingen mit hineingehen durffte. Eines unter den zwölff Kindern aber / ſo die Kolben-Scepter trugen / kam zurück / und zeigte dem Mitaquer an / von wegen ſeiner Schweſter: es wäre deß Königs Befehl / er ſolte nicht von dannen weggehen. Welches derſelbe vor eine beſondere Gnade achtete; weil dieſe Botſchafft geſchahe / in

---

(a) Im dem Niederländiſchen wird geſetzt: Man bedörffe mehr / denn ein Jahr / zu ſolchaner Reiſe. Im Frantzöſiſchen aber / ſtehen drey Jahre. Il y avoit bien trois ans de chemin. Und dieſes letzte iſt der Meinung des Authoris gemäſſer / als das erſte. Denn ſie haben den Weg / mit allem Fleiß / dem Könige ſo fern gemahlt.

Gegenwart der Könige und Fürſten/ die daſelbſt im Saal noch beyſamen waren. Alſo blieb er da / und ließ den Portugallern ſagen / ſie ſolten nach ihrem Gezelte gehen: er wolte ihre Sachen ſchon beſordern/ und Sorge tragen/ daß das jenige ihnen widerführe / was der Sohn der Sonnen ihrenthalben würde verſchaffen.

Sie blieben drey und viertzig Tage im Lager/ unter welcher Zeit / an beyden Seiten/ offt geſtritten/ und die Stadt Peking/ bey hellem Tage / zweymal geſtürmet wurde: die aber/ mit unüberwindlicher Gegenwehr/ ihren Feinden begegnete/ und dieſelbe ritterlich abſchlug. Weil denn der Tartariſche König ſahe / daß ſein Anſchlag/ darauf er ſo viel Schätze gewandt/ gantz anders auslieff / weder er hätte vermutet: ließ er ſeinen Kriegs-Raht zuſammen kommen/ welchem die gegenwärtige ſieben und zwantzig Könige beywohnten / nebenſt vielen Fürſten und Hauptleuten. Da fiel der Schluß: Weil der Winter obhanden / und das Waſſer der zween Ströme mit groſſer Gewalt übergeloffen/ und den gröſſeſten Theil deß Walls vom Läger hinweg geriſſen hätte/ danebenſt auch viel Kriegs-Leute geſtorben wären / und der Sterb dermaſſen zunähme/ daß faſt täglich vier oder fünff tauſend Menſchen/ aus Mangel der Lebens-Nohtdurfft/ umkämen; ſo müſte man aufbrechen: damit nicht die gantze Armee vollends darauf gienge. Solchem nach ließ der König das Fuß-Volck zu Schiffe gehen / nebenſt aller Munition und im Felde ein Feuer anzünden. Er ſelbſt gieng zu Lande/ mit dreymal hundert tauſend Reutern/ und zwantzig tauſend Rhinoceroten. Nachdem man die Liſta der Todten gemacht; hat ſich befunden/ daß derſelben vierhundert und funfftzig tauſend wären: davon die meiſten an Kranckheiten geſtorben: ohne die dreyhundert tauſend Pferde/ uñ ſechszig tauſend Rhinoceroten / die man in dritthalb Monaten gefreſſen: alſo/ daß/ von achtzehen hundert tauſend Menſchen/ mit welchen der König war ausgezogen/ um die Stadt Peking zu belägern/ davor er ſiebenhalb Monden gelegen / ſiebenhundert und funfftzig tauſend zurück blieben. Von welcher Menge/ vierhundert und funfftzig tauſend / durch Peſtilentz/ Hunger/ und Schwert / umgekommen; die übrige dreyhundert tauſend aber ſich zu den Sineſern geſchlagen / wozu ſie/ durch den groſſen ihnen angebotenẽ Sold/ und viel köſtliche Geſchencke / verreitzet worden.

Aufbruch deß Tartern von der Belägerung.

Wüten der Tartern/ im Rück-Marſch.

Nach dem Aufbruch/ marſchirte die Tartariſche Reuterey ſiebenzehen Tage lang/ nemlich alle Tage acht Meilen/ bey Pfeiffen und Trummelſchlagen: und kam endlich zu der Stadt Gouxitim, darinn ungefähr zehen oder zwölff tauſend Bürger wohneten: welche dem ſtürmiſchen Anlauff der Tartern/ die der Hunger auf die Sturm-Leitern trieb/ nicht beſtand waren; ſondern alle Haar laſſen muſten/ und alleſamt grauſamlich erwürget wurden. Was das Schwert nicht mogte; das ward vom Feuer gefreſſen. An die Stadt Caixiloo durffte er ſich gleichwol nicht reiben: weil ſie groß/ feſt/ und faſt unüberwindlich war / überdas mit funfftzig tauſend Mann beſetzt; darunter zehen tauſend Mogors, Cauchins und Champaas, welches lauter tapffere Soldaten/ und viel beſſer waren/ weder die Sineſer: muſte alſo/ mit ſaurem Geſichte/ dieſelbe vorbey ziehen/ und dieſe zu hoch ſitzende herbe Birn unabgeriſſen ſitzen laſſen. Er zog gerades Weges / in ſein Land: und danckte/ ſo bald er die erſte Stadt ſeines Gebiets erreicht hatte/ gleich den meiſten Theil der Kriegs-Völcker ab: gab ihnen doch gleichwol zuvor ihre gebührliche Beſoldung / und ließ einige Gefangene tödten. Folgends gelangte er/ nach etlichen Tagen/ zu Waſſer/ an die groſſe und ſchöne Stadt Tuymican, da ihm unterſchiedlicher benachbarter Potentaten Geſandten aufwarteten; als deß Königs von Perſien/ deß von Siam, den Gueos, deſſen Land mit Brama und Tangu grentzet/ deß Calaminhans, deß Groß-Fürſtens von Moſcovien / und vieler andren mehr.

Bald hernach reitzten ihn ſeine Haupt-Leute / daß er ſich wieder vor die Stadt Peking legen ſolte / und den erlittenen Schimpff rächen. Darum entbot er allen Fürſten ſeines gantzen Königreichs; verband ſich auch mit vielen andren Königen. Als nun die Portugaller merckten/ ſolches könnte ihnen / an ihrer Freyheit / hinderlich ſeyn; verfügten ſie ſich wieder zum Mitaquer / und erinnerten ihn ſeines Verſprechens / ſo er ihnen hatte gethan. Dieſer ging darauf / folgenden Tags / nach dem Pontiveu, welches ein gewiſſes Gebäu / da der König allen denen/ die etwas bey ihm zu ſuchen haben/ Gehör gab/ und hielt bittlich an / um die Erfüllung deſſen/ was den Portugallern wäre zugeſagt; empfing hierauf vom Köfügte die Vertröſtung/ daß er / ſo bald als ein Geſandter an den König zu Cauchenchina, abgienge / die Portugiſen mit denſelben ſenden wolte. Uber zehen Tage/ wurdē ſie wieder vor den König geführt/ welcher ihnen ein günſtiges Geſicht verliehe/ und dem Mitaquer befahl / ſie zu fragen/ ob ſie dem Könige wolten dienen? ſo wolte er ſie / vor allen andren Fremden / begnaden. Der Mitaquer redete hierauf den Portugallern das Wort: Er hätte von ihnen vernommen/ ſie wären in ihrem Lande verheirahtet / hätten viel Kinder/ die ſo arm und ſchlecht verſorgt/ daß ſie einig allein davon lebten/ was dieſe ihre Vätter ihnen mit ihrer ſauren Mühe erwürben. Wie der König ſolches hörte; bewegte es ihn zum Mitleiden: geſtaltſam er den Mitaquer hierauf anſahe/ und zu ihm ſagte: Mir iſt lieb zu hören/ daß dieſe Leute ſo feſte Pfände/ in ihrem Lande/ haben; damit ich/ mit beſſerer Vergnügung/ und deſto williger / halte/ was ihr ihnen habt/ in meinem Namen/ verſprochen.

Die Portugaller huben ihre Hände auf / zur Bezeugung der Danckbarkeit/ küßten dreymal die Erde / und ſprachen: Eure Füſſe müſſen auf tauſend Geſchlechter ruhen; auf daß ihr Herr über diejenige ſeyd/ die den Erdbodem bewohnen.

Hierauf fing der König an zu lachen/ und ſprach zu den andren Fürſten/ die um ihn waren: Dieſe Leute reden/ als ob ſie/ bey uns/ wären geboren und erzogen. Ließ hiernächſt die Augen nach dem Georg Mendoza ſchieſſen / mit dieſen Worten: Und ihr? wolt ihr ziehen/ oder bleiben? Mendoza/ der ſeine Antwort in guter Bereitſchafft hielt/ antwortete: Herr/ ich habe weder Weib noch Kind/ die mein Abſeyn könnten beweinen: euch zu dienen/ iſt meine gröſſeſte Begierde; weil es euch beliebt.

Alſo wichen ſie/ mit groſſen Freuden/ nach ihrer Herberge zu: dahin der König/ nach dreyen Tagen / vor die acht Portugiſen zwey tauſend Taes ſandte / und ſie zugleich ſeinem Geſandten / welcher nach dem Könige in Cauchenchina reiſete/ anbefahl/ daß er ſie / unter ſeinem Gefolg/ mit ſich nähme. Der neundte/ nemlich Georg Mendoza / blieb am Tartariſchen Hofe / und bekam Beſtallung auf ſechs tauſend Ducaten jährlichen Solds. Er verehrte ſeinen Lands-Leuten tauſend Ducaten/ und ſchied von ihnen/ mit Thränen.

Ob aber der König von Tartarien hernach die Belägerung der Stadt Peking abermal habe würcklich vorgenommen; davon meldet Pinto weiter nichts.

Viel Jahre hernach hat dieſe Käiſerliche Reſidentz-Stadt Peking abermal einen gefährlichen Anſtoß von den Tartern erlitten: welcher bey nahe ihr Untergang wäre geweſt; weil ihr/ nebenſt der Gewalt/ auch die Verrähterey zuſetzte. Aber deß Verrähters Tod war ihr Leben und Erhaltung. Der Tartariſche König Thienzungus ruckte erſtlich ins Land Leaotung, und bemächtigte ſich deß gantzen Oſtlichen Theils deſſelbigen. Von dannen ſtreifften ſeine Völcker zwar auch in die andren Theile / und holeten einen groſſen Raub: kunnten doch gleichwol nirgends einen feſten Fuß ſetzen: trugen auch manchesmal tapffere Stöſſe davon: allerdings wie den Crimiſchen Precopenſiſchen Tartern unterweilen zu begegnen pflegt/ wenn ſie/ aus Chriſtlichen Ländern / vom Streiff wieder heimkehren. Angemerckt / die Sineſer ſieben Portugiſiſche Büchſen-Meiſter bey ſich hatten/ die ſo wol für ſich ſelbſt/ als durch etliche/ von ihnen unterrichtete/ Sineſer/ dem Käiſer von Sina nützliche Dienſte geleiſtet.

Nichts deſtoweniger bemüſſigte ſolcher der Tartern Einbruch in Leaotung den Siniſchen Käiſer Zungchin, daß er den General Yven, mit einem friſchen Kriegsheer nach Leaotung abfertigte/ und beynebenſt demſelben Gewalt ertheilte/ mit den Tartern/ auf billige Vorſchläge/ einen Frieden zu behandeln: zumalen weil/ in Sina/ viel mächtige Räuber ſich empörten/ welche der Käiſer mehr ſcheuete/ denn die Tartern ſelbſt. Yven war ſo wol in der Feder / als mit der Zungen/ trefflich beredt; aber dabey ſehr liſtig und betrieglich: daher er leichtlich den Käiſer/ und alle hohe Befehlhaber / mit einigen/ aus der Kriegs-Erfahrenheit genommenen/ Gründen/ auf ſeine Meinung gelencket / und ſich in ſo hohe Achtbarkeit gebracht / daß die Hoffnung und Wolfahrt deß gantzen Reichs / auf ſeinen Qualitäten/ anckerte. Solche Hoffnung ſolte auch nicht gefehlet haben/ da Yven nicht ſein abſonderliches dem allgemeinen Vergnügen vorgezogen / und reicher / als redlicher/ zu ſeyn/ gewünſchet hätte: immaſſen ihn die Tartern mit einer groſſen Summa Geldes/ beſtochen / daß er den Maovenlung, welchen ſie am allermeiſten förchteten/ weil derſelbe tapffer/ und daneben/ für den güldnen oder ſilbernen Pfeilen/ gantz feſt/ will ſagen/ aufrichtig und in ſeiner Redlichkeit ſtandhafft / war / zu

Untreu deß Siniſchen Feld-Herrn

Gaſt geladen / und mit einem Gifft-vermiſchtem Trunck meuchelmörderiſcher Weiſe ertödtet ; folgends / mit ihnen / einen ſchändlichen Frieden geſchloſſen / der gantz nach ihrem Wunſch und Gefallen gerichtet worden.

Wie aber Käiſer Zungchin die Friedens-Bedingungen geſehen / hat er ſolche nicht genehm halten wollen ; ſondern gäntzlich verworffen. Das verruckte dem Yven ſeinen Compaß gewaltig. Was Rahts / oder vielmehr was für Tücke / erſann er doch ; damit ihm gleichwol der Gewinn nicht entgienge : Er gab den Tartern ein / ſie ſolten / durch einen andren Weg / und nicht durch den / wo er zur Beſatzung lag / in Sina einfallen : auf daß alſo der Käiſer zum Frieden gezwungen würde : denn für ihm könnten ſie wol ſicher bleiben. Die Tartern folgen der Anleitung / ſo ihnen ſein Geitz gegeben / brechen (im Jahr 1630.) in die Reichs-Vogtey Peking ein / berauben und verwüſten viel Städte / und lagern ſich endlich vor die Haupt-Stadt Peking ſelbſt ; weil ſie nunmehr einen freyen Rücken haben. Dem Siniſchen Käiſer richten ſeine fürnehmſte Bedienten / er ſolte aus Nord-Sina hinweg / in die Süder-Landſchafften weichen : welcher aber lieber zu ſterben / als zu fliehen / entſchloſſen war / auch niemanden vom Hofe wegzuziehen / verſtattete. Unterdeſſen thun die Tartern einen Einbruch ; und werden zum öfftern / mit groſſem Verluſt / zurück geklopfft. Der General Yven ward vom Käiſer gleichfalls / zum Entſatz / beruffen: weil man noch nicht wuſte / daß er mit Gelde umgeſetzet / und meineidig worden wäre. Derſelbe ſtellet ſich bald ein ; um den Schein der Verrähterey / mit dem Schatten deß Gehorſams / zu bedecken : und rückt bis an die Mauren der Königlichen Reſidentz / deren weitläufftiger Begriff beyde Kriegsheere weit genug voneinander hielt ; jedoch alſo / daß man von dannen ſo wol das Tartariſche / als Sineſiſche / bequemlich ſehen kunnte.

Yven nam aber nichts ſonderliche / wie die Tartern / vor ; trachtete vielmehr / den Käiſer zu bereden / daß er die von ihm abgehandelte Friedens-Puncten möchte eingehen.

Einen Betrieger kan man nicht beſſer betriegen / ohn wenn man ſich nicht mercken läſſt / was man merckt / und dem Brillenverkäuffer einbildet / man könne nicht wol ſehen. Das wuſte Käiſer Zungchin gar wol : ſtellete ſich derhalben / als hielte er alles für Gold / was da glintzte / und ſahe den Schelm nicht / welcher unter der tieffen Heucheley deß Yvens verborgen ſteckte. Er ſagte niemanden von den Seinigen etwas davon ; ſondern ließ den verrähteriſchen General in die Stadt zum Krieges-Raht beruffen / und ihn durch die Mauren hinein / ſonder Oeffnung eines Thors / weil / wie man vorwandte / die Tartern gar zu nahe wären ; da es doch vielmehr darum geſchach / daß ſein eignes Kriegesheer nicht mit in die Stadt käme. Yven hatte zwar / unter den fürnehmſten Hof-Bedienten / etliche gute Gönner / und vertraute Freunde ; denen aber / von deß Käiſers Vorhaben / als welches auch dem Hemde deß Käiſers verborgen / nichts wiſſend war ; weßwegen ſie ihn auch nicht konnten warnen : alſo ging er gantz ſicher / zu ſeiner Unſicherheit / hinein / unwiſſend / daß er nie wieder würde herausgehen. So bald er dem Käiſer in die Augen gekommen / ward er gefänglich angenommen / mit der ſtrengen Frage kürtzlich examinirt / und gleich darauf getödtet.

Wird um
Leben ge-
bracht.

Mit ſeinem Tode / ſtarb auch der Tartern ihre Hoffnung auf Peking : geſtaltſam ſie / nach dem derſelbe erſchollen / die Käiſerliche Stadt zur Stunde verlieſſen / und nach Leaotung, mit reicher / aus der umherligenden Landſchafft geraubter / Beute / wieder zurück kehrten. Nach dieſem hat das Kriegs-Glück / zwiſchen den Tartern und Sineſern / ein Jahr oder ſechs / gantz wanckelmütig geſpielet / und bald dem einen / bald dem andern Theile im Streit eine Gunſt erwieſen : bis / im Jahr 1636. obgeſagter Tartariſcher König Thienzung mit Tode abgangen / und deſſen Sohn Zungte an ſeine Stat gekommen. Da iſt dieſer ſein Nachfolger / durch ſeine milde Freundlichkeit / welche manchen Sineſiſchen Kriegs-Oberſten / mit guten Dienſten und Stech-Pfenningen / kräfftiger bezwungen / und an ſich gezogen / denn alle ſeine Vorfahren mit Sebeln und Pfeilē gethan / in groſſen Ruhm und allgemeine Gunſt / ja ! endlich / von den Sineſern ſelbſt / wider die Tyranney deß Licungzus, zu Hülffe geruffen worden.

Untergang
deß letzten
Siniſchen
Käiſers.

Jetztgenannter Licungzus war ein gewaltiger Rauber / und hatte einen groſſen Anhang / dadurch er zu ſolchen Kräfften gelangte / daß viel vornehme Siniſche Städte ſeine Belägerungen nicht ausſtehen kunnten. Mit ſeiner rauberiſchen Heer-Macht vereinigte ſich endlich die Uneinigkeit und Zwietracht im Reich / welche ihm vollends das Spiel gewinnen halff. Denn unter den Sineſiſchen Land-Vögten hatte der Ehrgeitz allen guten Verſtand aufgehaben: der gute Käiſer Zungchin war von den Seinigen verrahten und verkaufft: darum erkühnte ſich Licungzus an die Stadt Peking; welche ihm auch die Untreu der Käiſerlichen Bedienten einnehmen halff. Käiſer Zungchin wolte nicht / von der Hand/ eines Raubers/ ſterben: ſebelte ſeine Tochter ſelbſt nider/ und erhinck ſich.

Hierauf ſchickte ein fürnehmer Sineſiſcher Herr/ Uſanguei, zum Tartariſchen Könige/ und erſuchte denſelben/ er wolte doch kommen / und den Rauber/ welcher in den Käiſerlichen Thron eingedrungen/ wieder vertreiben. Die Tartern lieſſen ſich nicht lang bitten; ſintemal ſie vorhin längſt ſchon gern gekommen wären: wurden auch in die Stadt Peking deſto williger eingelaſſen/ je verhaßter daſelbſt der Tyrann Licungzus war/ der gegen der Tartern Ankunfft ſich bey Zeiten / mit allem Reichthum und Käiſerlichen Schätzen / aus dem Staube machte. Die guten Sineſer gedachten nicht/ daß ſie / laut ihres Sprichworts/ die Tiger ins Reich geladen hätten / um die Hunde hinaus zu werffen: aber bald hernach gingen ihnen die Augen/ wiewol viel zu ſpät/ auf: denn es gefiel der ſtattliche Käiſer-Thron von Sina den Tartern ſo wol/ daß ſie ihres / unter währendem dieſem Feldzuge geſtorbenen / Königs Zungte jungen ſechsjährigen Sohn Xunchi darauf geſetzt / und zum Käiſer von Sina gekrönet. Von ſelbiger Zeit an/ iſt Peking/ die Königinn der Siniſchen Städte/ eine Magd der Tartern/ und der Sineſer ein Sclav worden: davon/ im Erſten Theil meines Hohen Traur-Saals/ die V. und VI. Traur-Geſchicht umſtändlichern Bericht ertheilet.

Die langwierige Belägerung und Einnahme der Mexicaniſchen Königlichen Haupt-Stadt Temixtitan, oder Mexico/ beſchreibt Corteſius ſelbſt/ welcher ſie bezwungen / gantz ausführlich: davon allein das denckwürdigſte allhie vermeldet werden ſoll.

Harte Belägerung der Mexicaniſchen Haupt-Stadt Temixtitan.

Nachdem die Hiſpanier / unter jetztbenanntem Oberſten / anfangs dieſer Stadt ſo wol / als deß Königs ſelbſten/ ſich mit Liſt und geſchminckten Worten bemächtiget; aber hernach / weil ſie den König umgebracht/ und mit den Mexicanern tyranniſch umgeſprungen / wieder heraus geſchlagen worden: hat Marchgraf Corteſius andre benachbarte Völcker/ ſo der Mexicaner ihre abgeſchworne Feinde waren/ inſonderheit die Republic zu Tlaſcalteccal, an ſich gehenckt / und viel tauſend Weſt-Indianer zu ſeinen Dienſten bekommen; alſo die Stadt Mexico von neuem belägert / und manchen harten Scharmützel/ mit den Einwohnern/ gehalten / bevor er mit derſelben können zu recht kommen. Er gibt ihr ſelber das Lob/ daß ſie die Schönſte geweſen/ unter allen/ die er jemals in der Welt geſehen/ und ſehr ungern dieſelbe verderben wollen.

Zuvorderſt ſtrickte er ihnen allen Entſatz von den umligenden Landſchafften ab; ingleichen alle Zufuhr deß Korns und der Früchte / wie nicht weniger deß Waſſers: richtete doch damit anders nichts aus / als daß ſie nur tag-täglich deſto muthiger und hartnäckigter wurden. Damit er derwegen ihm den Weg zur Eroberung möchte eröffnen: fand er für rahtſam / ſo viel man von der Stadt einbekäme/ das müſte man zu Grunde ſchleiffen/ und ehe keinen Fuß weiter ſetzen / bevor die gewonnene Gebäu raſirt wären: die Oerter aber/ da das Waſſer wäre (denn Mexico lag in einem See/ wie im Dritten Theil deß Oſt- und Weſt-Indiſchen Luſt-Gartens umſtändlich angezeigt) müſten ans Fuß-feſte Land gehenckt werden; da es gleich noch ſo viel Mühe koſten dörffte.

Nach etlichen Tagen/ machten ſich die Spannier an den Wall/ welcher vor den groſſen Herren-Häuſern lag; willens denſelben zu erſtreiten. Da gaben die Städtiſchen ein Zeichen/ man ſolte einhalten: denn ſie wolten ſich in friedliche Handlungen einlaſſen. Aber es war lauter Betrug: ſie hielten den Corteſium/ länger als eine Stunde/ mit guten Worten/ auf; und fingen endlich an/ mit Pfeilen/ Knütteln/ und Steinen/ zu tractiren. Worauf die Spannier gleich fortgefahren den Wall zu ſtürmen/ ſelbigen auch erobert/ und als ſie folgends in die Gaſſe hinein getretten / dieſelbe mit groſſen Steinen angefüllt befunden: welches die Einwohner darum gethan/ damit die Hiſpaniſche Pferde keinen freyen Lauff allda haben / noch ihnen nachjagen möchten: ſintemal ſie ſich / für den Reutern / am meiſten förchteten. Im Gegenſtande pflaſterten die Hiſpanier alles Waſſer/ daß ſie ungehindert hinüber kunnten: riſſen auch die Häuſer der gewoñenen Gaſſen nacheinander nider. Welches ihnen/ zu thun/ nicht gar ſchwer ankam; weil über hundert und funffzig tauſend Indianer die hülffliche Hand mit anſchlugen.

Indem etliche Hauffen die Gebäu niderwarffen / und verbrannten; andre mit den anfallenden Einwohnern fochten / und dieſelbe zurück trieben. Solches thaten ſie / fünff oder ſechs Tage lang aneinander: und ſtund Corteſius unterdeſſen/ auf einem hohen Götzen-Thurn/ von dannen er alle Gelegenheit füglich überſchauen/ und den Seinigen / nach erheiſchender Nohtdurfft/ Succurs ſchicken kunnte.

Wenn die Belagerte ſich hinaus wagten/ Kräuter zu ſammlen/ oder Fiſche zu fangen; muſten ſie offt ihr Blut dafür laſſen: denn die Spannier warteten ihnen ſtets auf den Dienſt/ und machten ſie caput. Da denn das Unglück die armen Weiber und Kinder / als derer gemeinlich eine groſſe Menge ausgeſandt wurde/ am allerhärteſten traff.

Endlich ſtieß Petrus de Alvarado/ mit ſeinen Völckern / zu dem Corteſio; als dieſer allbereit drey Theile von der Stadt gewonnen / und vertilget hatte: darunter auch die Paläſte deß Königs Guautimucin geweſen / welcher / ob er gleich noch jung/ und nur achtzehen Jahre alt/ dennoch/ von den Mexicanern/ an deß getödteten Motezuma Stelle gewählt war. Auf ſelbige Paläſte hatten Belägerte mancherley Munition zuſammen geführet: angemerckt/ dieſelbe weit umfangen/ und für ſich ſelbſt feſt / dazu mit Waſſer umringt waren.

Mittlerweile wichen die Bedrengte immer weiter zurück / nach ſichereren Orten; nemlich nach den Häuſern / die im Waſſer ſtunden. Die Spannier aber ruckten immer tieffer nach / fülleten das Waſſer/ ſo die Gaſſen vonander ſonderte/ unverdroſſen aus / und trieben die/ ſo es ihnen zu verbieten ſtrebten/ mit Gewalt ab: legten auch eine Gaſſe nach der andern in die Aſche / und verfuhren ſtets nach dieſer Ordnung. Als ſolches die Temixtitaner ſahen; warffen ſie ſolches den Indianern/ ſo der Hiſpanier Bunds-Genoſſen/ verweislich vor; ſprechende/ ihre Feinde thäten nichts anders/ als abbrechen / einreiſſen / und brennen / und würden ihnen dadurch nur die Mühe machen/ andre neue Gebäu künfftig wieder an die Stelle zu bauen. Daran ſie denn die Warheit/ doch wider ſich ſelbſten/ geredet: ſintemal ſie freilich nachmals dieſelbe/ den Spanniern zum Beſten/ wieder haben aufrichten müſſen.

Man that ihnen alle Tage gröſſeren Abbruch/ ſchickte nach un̄ nach die Thürne / darauf ſie ihren Götzen zu räuchern pflegen / in Rauch / Flamme und Aſche. Unter ſothanen Thürnen ſtund ein ſehr groſſer/ hart am Marckt: den beſtieg Corteſius ſelber; fand/ auf demſelben / etliche Köpffe der Chriſten / ſo von den Mexicanern geſchlacht/ und den Götzen geopffert waren: überſchauete auch / von oben herab/ die Stadt/ und ſpührte / daß die Belagerte/ von acht Theilen ihrer Stadt / allbereit ſieben verloren/ und nunmehr mit ihrer groſſen Menge in einē engen Raum beſchloſſen wären. Weil ihm überdas bewuſt/ daß ſie mit Hunger geplagt/ die Rinden und Wurtzeln von den Bäumen genommen/ um den ungedultigen Magen damit zu ſtillen: beſchloß er/ ſie etliche Tage in Ruhe unangefochten zu laſſen/ und ihnen etliche Bedingungen für zu ſchlagen: denn es jammerte ihn/ daß ſo mächtig viel ſolten verderben und umkommen: ließ ſie derhalben offt ermahnen/ ſie ſolten ſich ergeben. Aber ſie weigerten ſich deſſen halsſtarrig; ſagten: Sie wolten durchaus von keiner Ergebung was wiſſen/ und das geringſte nicht / von allem dem/ ſo in ihrem Beſitz / an die Hiſpanier kommen laſſen; ſondern alles miteinander verbrennen/ oder verſencken im Waſſer / da mans nimmermehr ſolte wieder finden: ſie wären geſinnt/ ſich zu wehren/ bis auf den letzten Mann: und wenn nur noch ein einiger von ihnen mehr übrig wäre/ müſſte doch derſelbe ſich nicht gefangen geben/ ſondern zu Tode fechten. Dennoch habe ich (ſchreibt der Marchgraf Corteſius) nicht Böſes mit Böſem vergelten/ noch geſtatten wollen/ daß man ihnen ferner zuſetzte. War das nicht ein frommer Chriſt! und ein ſehr gütiger Soldat! Freilich wol! Er hatte ſie / ohn einiges Recht/ Fug/ und Urſach/ überzogen/ ihren vorigen König / vor bezeigte freundliche Bewirtung/ gefangen genommen/ welcher auch bald hernach / abweſend ſeiner/ von der hinterlaſſenen Soldateſca/ (wiewol dieſe die Schuld auf die Indianer ſelbſt/ die aber beſtändig ſolches leugnē/ und beweiſen/ daß es jene gethan/ werffen wollen) nebenſt dem Kern deß Mexicaniſchen Adels/ gemaſſacrirt un̄ erwürgt; endlich die Stadt/ da ſeiner Soldaten Mutwill ihn hatte wieder heraus gebracht/ belägert/ mit Feuer un̄ Schwert verfolgt/ viel tauſend Männer / Weiber und Kinder erwürgt/ die meiſten Gebäu geſchleifft/ und eingeäſchert; die Menge der übrigen Einwohner aber in einen engen / jedoch deß Waſſers halben ſehr feſten/ Ort zuſammen getrieben / und zu äuſſerſter Verzweifflung gedrungen. Hinfort wolte, der Fuchs nun gleichwol ſo gütig ſeyn/und nit Böſes mit Böſem vergelten; das iſt/ die verſperrte Katzen nicht mit Gewalt gern angreiffen/an einem ſolchen Ort / da ſie den Hunden das Maul blutig kratzen dörfften ;ſondern/mit Hunger und Durſt ſchlagen/ und verſchmachten laſſen/ oder ſo lang quälen/ bis ſie vor unleidlichem Kummer kommen/ Gnade bitten/und den freyen Hals/ unter ſein eiſernes Joch bücken müſſten. Seht! ſo gütig war gleichwol der Herr Corteſius!

Unterdeſſen berahtſchlagte er ſich/ mit etlichen Zimmerleuten / wie man/ weil das Büchſen-Pulver ſehr zuſammen ginge / ein groſſes Inſtrument zurichten möchte / von Kalck und Quader-Stücken ; ſelbiges Geſchoß auf das Gebäu führen / darauf die Temirtitaner pflegten den Schauſpielen zuzuſehen ; und alſo die Bedrengte damit verderben. Ließ auch den Belagerten ſolches andeuten/ und hefftig dräuen/ dieſes Werck würde ihrer aller Tod und Untergang ſeyn/ daſern ſie ſich nicht alſobald bequemten. Die Indianer gaben / als deſperate und verbitterte Leute/ die den Tod mehr liebten/ weder den Corteſium/ nichts darauf; ſondern beharreten in ihrer Halsſtarrigkeit. Da hätte nun Corteſius ihre harte Köpfſe/ durch berührtes Kriegs-Inſtrument/ gern erweichet : weil aber die Werckmeiſter nicht damit zurecht kommen kunnten ; war er abermal ſo gütig/ und ließ es unterwegen ; hingegen unter die Belägerte ausſprengen / er unterlieſſe es aus Barmhertzigkeit / damit ſie nicht alle ſämtlich möchten erſchlagen werden.

Halsſtarrigkeit der Belägerten.

Nachdem er ſie ſolcher Geſtalt/vier Tage lang/ geſchreckt / und bedrauet; ruckten endlich ſeine Völcker / aus dem Lager/ wiederum in die Stadt ; und fanden die Gaſſen/da ſie herdurch zogen/voll Weiber / Kinder/ und andren wehrloſen Menſchen / welche von Hunger verſchmachtet / kranck / matt und halb todt heraus gingen/ alſo daß es ſo kläglich anzuſehen war / als immermehr ein Jammer auf der Welt ſeyn mag. Solcher erbärmlicher Anblick bewegte Corteſium/ daß er ſo wol den Spanniern / als Bundverwandten Indianern gebot/ dieſen elenden Hauffen kein Leid zuzufügen. Weil auch von den Mannsbildern niemand hervor kam / zu ſtreiten : ließ er ihnen nochmals Friede und Gnade anbieten ; mit angehänckter Bedrohung / daſern ſie länger verziehen würden/ ſo wolte er die bey ſich habende Indianer ihren Weibern und Kindern auf den Hals ſchicken/um dieſelbe zu erwürgen/ und ihnen deßgleichen thun. Da gaben ſie vor/ ſie begehrten Friede : aber es war (ſo fern anders deß Corteſii ſeiner eignen Feder zu trauen)lauter Betrug und Aufzug. Darum beorderte Corteſius den Oberſten Alvarado/ mit allen ſeinen Völckern/ ein gewiſſes Quartier der Stadt anzugreiffen / darinnen mehr als tauſend Häuſer ſtunden : er ging/ von der andern Seiten/ mit dem gantzen übrigen Lager zu Fuß (denn die Pferde kunnten da nichts ausrichten) darauf los / nebenſt den alliirten Indianern/ und fochte ſo lang wider die Städtiſche/ bis der Ort überging. Worauf viel Bluts geſtürtzet ward : immaſſen/ an dem Tage / über zwölff tauſend Mexicaner erſchlagen / und gefangen wurden: mit welchen die Spanniſche Indianer ſehr grauſam und unbarmhertzig umgeſprungen/ und keinem das Leben geſchencket : obgleich die Spannier ſelbſt ſie offt davon abmahneten.

Folgenden Tages/ kehrten die Hiſpanier abermal in die Stadt: hielten ſich doch gleichwol / auf Befehl ihres Generals / eine Zeitlang ſtill / und übten nichts Feindliches. Als die Belägerten Mexicaner ſahen / daß Corteſius mit einer ſo groſſen Macht wider ſie angezogen käme/ und daß diejenige Indianer / welche vor dem unter ihrem Gehorſam geweſen / jetzo ihnen den Tod dräueten : ging ihnen dieſes letzte am allerſchmertzlichſten zu Hertzen/ und verdroß ſie ſehr übel: wie man denn die Beleidigung/ ſo von Bekandten / will geſchweigen von Unterthanen / Dienern und Knechten/ herrühret / gemeinlich viel tieffer empfindet / als die / ſo uns von Freunden wird zugefüget. Sie ſahen wol/daß es mit ihnen aufs äuſſerſte gekommen / und ihnen kein Platz mehr übergeblieben wäre/ darauf ſie ſtehen könnten / ohn über den todten Körpern der Ihrigen. Wünſcheten derwegen / eines ſolchen Elendes nur bald abzukommen/und ſchrien den Spanniern zu : Was verziehet ihr viel / uns zu tödten? Begehrten auch / mit dem Corteſio zu reden : welches dieſem gar lieb war zu hören ; in Meinung/ ſie würden Friede ſuchen. Solchem nach tratt er nahe zu einem erhabenen Ort/da etliche der fürnehmſten Mexicaniſchen Herren ſtunden/und ſeiner warteten. Ihm war nicht unbewuſt / daß die Ubergabe nur von wenig Perſonen aufgehalten würde; nemlich von dem Fürſten / und drey oder vier andren Herren der Stadt : und daß die übrigen / lebendig oder todt/ auſſerhalb ſolcher Verſperrung/ zu ſeyn/

wünſcheten: als darinnen Hunger und Durſt ihre Speiſe und Tranck wäre. Als er nun zu gemeldter Stelle hingelanget/ redeten ihn die Mexicaniſche Herren alſo an.

Klägliche Rede der Belägerten.

Wir wiſſen/ daß du ein Sohn der Sonnen biſt. Weil denn die Sonne/ in ſo kurtzer Zeit/ nemlich in Tag und Nacht/ um den gantzen Kreis deß Erdbodems läufft; warum tödteſt du uns denn auch nicht in ſo kurtzer Friſt/ und erlöſeſt uns von ſo vielfältiger Marter? Nachdemmal wir nichts anders/ als den Tod/ wünſchen/ um hinauf gen Himmel/ nach unſrem Ochilub, (dieſer iſt ein Götz/ dem die Indianer in Mexico beſonders groſſe Ehre anthaten) zu kommen; welcher unſerer daſelbſt wartet/ daß er uns Ruhe verleihe?

Corteſius antwortete ihnen hierauf/ mit vielen Worten/ und ermahnte/ ſie ſolten ſich gütlich ergeben: richtete doch gleichwol nichts damit aus.

Weil er denn ihren böſen Vorſatz wol merckte/ daß ſie nemlich deſperat ſpielten/ und zu ſterben geſinnet wären; verſuchte er ſie davon abzuleiten/ durch einen fürnehmen Mexicaner/ der ſein Gefangener war: bot demſelben die Freyheit an/ daß er möchte/ ſeines Gefallens/ wieder um in die Stadt kehren. Welches derſelbige/ zu Danck annahm/ und deß Corteſius Befehl fleiſſig auszurichten verſprach/ nemlich daß er mit dem Fürſten der Mexicaner reden/ und ihm/ von ſeinet wegen/ rahten ſolte/ den angebotenen Frieden nicht länger auszuſchlagen. Dieſen Mann nahmen die Einwohner/ mit groſſer Ehrerbietigkeit auf/ als einen fürnehmen Herrn/ und führten ihn zum Könige Guautimucin: in deſſen Gegenwart/ er alſobald anhub/ vom Frieden zu reden/ zu ſeinem eigenen höchſten Unfrieden. Denn man ließ ihn alſobald greiffen/ und zum Opffer ſchlachten. Gleich darauf kamen ſie/ mit einem Sturm/ wider die Spannier angeflogen: ſchrien überlaut/ ſie wolten ſterben; warffen Prügel/ Pfeile/ und Steine auf ihre Belägerer/ und ſtritten ſelbiges mal hart mit ihnen. Gleichwol kamen ihrer viel darüber ums Leben/ und erlangten ihren verzweiffelten Wunſch/ den Tod. Die Spannier wandten endlich/ nachdem ſie ſich müde gewürgt/ wieder um/ nach ihrem Lager.

Deſperates Spiel der Belägerten.

Tags hernach zogen ſie zwar wiederum/ in gerüſteter Ordnung/ zur Stadt hinein: begehrten aber/ mit den unſinnigen Lebens-Verächtern/ nicht zu ſtreiten: ſondern Corteſius ritte zu einem Bühel/ hinter welchem etliche Mexicaniſche Herren verborgen ſtunden/ die ihm wol bekandt waren: verwies denſelben ihre Steiffſinnigkeit; und fragte/ warum ſie/ da er ſie doch nunmehr alle/ in einer Stunde/ könnte vertilgen/ lieber mutwillig ſterben und verderben/ als ſich geben/ und leben wolten? Warum ihr Fürſt (oder König) Guautimucin nicht perſönlich zur Unterredung herbey käme; da er demſelben doch kein Leid zuzufügen begehrte. Sie antworteten ihm/ mit Threnen: Ihr Fehler wäre ihnen nicht verborgen: ſie wolten hingehen/ dem Könige ſolches andeuten/ und hernach Beſcheid bringen. Seynd hernach wieder kommen/ mit Bericht: Weil es allbereit ſehr ſpät am Tage/ würde der König jetzo nicht kommen; aber morgen/ um den Mittag/ erſcheinen/ und auf der Gaſſen am Marckt mit ihm Sprache halten. Alſo zogen die Spannier wieder in ihr Lager. Corteſius befahl unterdeſſen/ mitten auf der Gaſſen/ ein vierecktes Pflaſter mit Matten zuzurüſten/ für den König und die Herren der Stadt/ wie bey ihnen gebräuchlich/ auch dabey eine Malzeit anzurichten.

Nachgehenden Tages kam er/ mit dem Kriegsvolck/ wieder hinein/ und ließ dem König anzeigen/ er wäre ſeiner gewärtig. Es erſchienen aber fünff Mexicaniſche Herren/ durch welche ſich der König entſchuldigen/ und bitten ließ/ Corteſius ſolte ſein Ausbleiben nicht übel aufnehmen: ſintemal ſeine Leibes-Unpäßlichkeit ihn daran verhinderte: da es doch/ in der That/ vielmehr aus Forcht und Mißtrauen/ geſchahe. Wie denn auch den Spanniern nicht wol zu trauen ſtunde. Denn weil ſie/ mit dem groſſen Könige Motezuma/ ſo übel verfahren; war es kein Wunder/ daß dieſen neuen Fürſten die Fußſtapffen ſchreckten/ die alle vorwerts/ und keine zurück gingen. Inzwiſchen erboten ſich die Abgeordnete/ zur Unterredung/ und daß ſie alles treulich hinterbringen wolten/ was man ihnen würde befehlen.

Corteſius empfing ſie gantz courteſiſch/ und mit einem leutſeligen Blick; ließ ihnen alſobald Eſſen und Trincken fürſetzen; und befahl/ ſie ſolten ihren Fürſten bereden/ anhero zu kommen/ gegen Verſicherung/ daß ihm nichts Ungleiches würde begegnen; ſintemal ohn ſeine Gegenwart/ nichts beſtändiges möchte geſchloſſen werden: gab ihnen auch etwas Proviant mit.

Wey

Worauf ſie / dem allen nachzukommen / verſprochen / und / ſo viel an ihnen wäre / das Beſte dabey zu thun. Nach zwo Stunden ſeynd ſie wieder angelangt / haben etliche baumſeidene Kleider / deren ſie ſich gebrauchen / mitgebracht / ſamt dem Bericht / der Fürſt würde nicht kommen / noch einiges Wörtlein mit ihm wechſeln. Corteſius verſetzte: Ihn nähme höchlich Wunder / warum er nicht kommen wolte / da er doch ſpührte / wie freundlich man allerdings mit denen umginge / die Urſach zum Kriege gegeben hätten. Ließ endlich die Abgefertigte wieder von ſich / mit Frieden.

Nächſten Tages / kamen die Oberſten der Stadt / in das Spanniſche Lager / und zeigten an / ihr König wolte in der Gaſſen / ſo am Marckt gelegen / mit dem General reden; darum ſolte Corteſius ihm gefallen laſſen / ſich dahin zu bemühen. Derhalben ſtieg er zu Pferde / und ritte / in Begleitung ſeiner Völcker / dahin: harrete auch daſelbſt drey oder vier Stunden; aber vergeblich. Weil er denn ſahe / daß es Betrug war; befahl er / etliche Wälle und Waſſer-befloſſene Gaſſen / ſo noch in der Belägerten Gewalt / anzufallen: gab imgleichen den Condiſalvo von Sandoval Ordre / von einer andren Seiten einzubrechen. Gegen ſolchem Anfall / waren die Mexicaner ſchlecht bewehrt / als die wenig Pfeile / Prügel / und Steine mehr / aber doch noch den verzweiffelten Mut hatten / ſich zu wehren. Die confœderirte Indianer gingen zugleich mit darauf los. Da erhub ſich ein Würgen / Metzlen / und grauſames Blut-vergieſſen. Mehr als viertzig tauſend Menſchen wurden / ſo auf dem feſten Lande / als in den Waſſer-Gaſſen / entweder umgebracht / oder gefangen genommen. Die Weiber und Kinder weineten und ſchrien ſo kläglich / daß es jedermann jammerte / und die Spanniſche Officierer mehr zu ſchaffen funden / ihre Freunde / die Indianer / von fernerer Blutſtürtzung / und von ihrer unmenſchlichen Wüte / abzuhalten / als wider den Feind zu kämpffen: angemerckt / kein Volck ſo grauſam / ſo unbarmhertzig ſeyn kan / als wie ſelbige Indianiſche Auxiliar-Völcker ſich erwieſen. Corteſius meldet / es ſey unmöglich geweſen / ihnen genugſam hierinnen zu widerſtehen: als welche über hundert und funffzig tauſend Mann ſtarck; da hingegen der Spannier nur in allem neunhundert waren: derhalben er ihnen habe ihren Willen müſſen laſſen. Zuletzt / als dieſer Blutdürſtigen ihre Waffen ſich Bluts ſatt und voll getruncken; wurden ſie vertrieben / durch den abſcheulichen Geſtanck der todten Körper / ſo allbereit / von etlichen Tagen her / in den Gaſſen häuffig geſäet lagen; und wichen wieder ins Haupt-Lager.

Erbärmliche Metzelung der Belägerten

Die Belägerte hatten wenig Häuſer mehr in ihrer Gewalt / darinn ſie ſich möchten aufhalten: alſo gar / daß die meiſten / und unter denen der König ſelbſt / ſamt den Fürnehmſten der Stadt / in den Nachen ſaſſen / und auf dem Waſſer welches zwiſchen den Häuſern durchging / ihren Aufenthalt hatten: weil ſie ſonſt nirgends hin wuſten. Wie Corteſius ſolches erfuhr; muſten ſeine Leute viel Bregantinen zurichten: damit man auch / in den Nachen / die Mexicaner könnte verfolgen. Er / und die Armee begaben ſich / am folgenden Tage / zu Lande wiederum in die Stadt: vorhabens / dem Kriege einmal ein Ende zu machen. Jedoch warnete er nochmals / zum Überfluß / etliche fürnehme Mexicaner / die er kandte / ſie ſolten doch nicht Urſach / zu ihrem gäntzlichen Untergange / geben; ſondern ihren Herrn / zur Unterredung / herbey holen / (welcher bishero der Spanniſchen Sprache ſo übel trauen wollen) und denſelben verſichern / daß er ſich keiner Gefahr zu beſorgen hätte. Hierauf iſt / über eine kleine Weile / der Mexicaniſche Feld-Oberſter / und höchſter Kriegs-Raht / Namens Cyguacoacin / angelangt / und hat dem Corteſio Nachricht gebracht / der König wolle durchaus nicht erſcheinen; ſondern lieber allda ſterben. Gab danebenſt zu verſtehen / es gefiele ihm ſolche Entſchlieſſung deß Königs ſelbſten nicht wol; Corteſius möchte thun / was ihm gut däuchte. Corteſius ſprach: Er ſolte wiederum hin / zu den Seinigen / kehren / und ſich nebenſt denſelben zum Kampffe bereiten: denn er wäre entſchloſſen / ſie alle miteinander nider zu machen. Uber dieſem Geſpräch / verlieſſen mehr als 5. Stunden.

Die Mexicaner ſtunden meiſtentheils / auf den verſtorbenen / oder erſchlagenen Menſchen-Körpern / etliche auch im Waſſer: andere ſchwummen / manche erſoffen auch / in dem groſſen und breiten See / darinnen ihre Nachen ſich verſamlet hatten. Ihre Trübſal und Elend iſt ſo groß geweſen / daß Corteſius ſelbſt bekennet / es könne kein menſchlicher Verſtand ihm gnugſam einbilden / wie ſie es doch immermehr haben können ausſtehen. Eine groſſe Menge Weiber und

Kinder flehe zu den Spanniern/ und eilte ein jedweder/ der erſte zu ſeyn/ alſo daß einer den andern ins Waſſer ſtieß / und theils unter den todten Leichen erſticken muſten. Sie ſeynd nicht allein mit Feuer/ Schwert/ und Hunger / ſondern auch mit der Peſtilentz geſchlagen worden: welche von dem ſaltzen Waſſer / daß ſie getruncken/ wie auch von dem langwierigem Hunger/ und Geſtanck der Todten/ entſtanden / und über funffzig tauſend Menſchen hinweg geriſſen: deren Leichnam ſie ins Waſſer geworffen hatten; damit die Spannier nicht mercken ſolten/ daß ſie ſo groſſe Noht litten. Ohne ſelbige verſenckte Todten/ fanden die Spannier/ auf den Gaſſen/ darinnen ſie jetzo ſtunden/ nirgends Platz / einen Fuß/ ohn auf Menſchen-Körpern / zu ſetzen. Den Spanniſch-geſinneten Indianern ordnete Corteſius / in allen Gaſſen / etliche Spannier zu/ welche Aufſicht tragen ſolten/ daß das elende Volck/ welches zu ihnen über geflohen/ nicht erwürget würde : gebot ingleichen den Indianiſchen Oberſten/ alle Uberläuffer / für Gewalt zu ſchirmen. Dennoch kunnte ſolche ſeine Ordre nicht verwehren / daß ſelbigen Tags über ihrer nicht mehr als funffzehen tauſend gemetzelt und geopffert würden. Bey ſolchem erbärmlichen Zuſtande/ enthielten ſich die Oberſten der Stadt/ ſamt dem übrigen ſtreitbaren Hauffen/ in den Häuſern/ und auf dem Waſſer/ und gaben kein Zeichen der Ergebung von ſich : darum ließ Corteſius etliche groſſe Geſchütze auf ſie richten ; um zu verſuchen/ ob er ſie ſolcher Geſtalt zur Ubergabe ſchrecken möchte. Denn ſolte er die Indianer haben auf ſie angehen laſſen / dörfften ſie ungleich gröſſere Niderlage erlitten haben / weder von dem Ge-Geſchütz. Dieſes beſchädigte und tödtete zwar ihrer etliche: weil aber ſolches nicht viel bey ihnen fruchten wolte; gab er den Seinigen die Loſung / daſſelbige Eck von der Stadt anzugreiffen/ welches den Belägerten noch übrig war. Solches geſchah : und wurden diejenigen/ ſo man daſelbſt antraff / ins Waſſer geſprengt. Die übrigen ergaben ſich/ ohne fernere Gegenwehr.

Eben zu derſelbigen Zeit ſtieſſen die gerüſtete Bregantinen ab / und ſetzten auf obbeſagte Canoes / oder Mexicaniſche Nachen / an : welche ſich / obgleich bewehrte Leute darinnen waren / dennoch nicht wehren durfften. Einer unter den Spanniſchen Befehlhabern/ mit Namen Garci Holguin, verfolgte / für andern einen Nachen inſonderheit: weil in denſelben / ſeines Bedunckens / anſehnliche Perſonen fuhren : und hatte vorn am Schiff zween oder drey Armbruſtirer geſtellet / welche auf die Perſonen / ſo im Nachen waren / eben los drucken wolten ; als ihnen jene winckten/ ſie ſolten einhalten / weil in ſelbigem Nachen der König ſich befünde. Worauf die Spannier ſchnell hinzu gefahren/ den König/ ſamt andren hohen Perſonen/ gefänglich angenommen / und dem Corteſio überliefert haben. Dieſer empfing ihn/ mit keinem rauhen Blick ; ſondern ließ ihn niderſitzen. Worauf er näher zu dem Marchgrafen trat / und ſagte: Er hätte nun alles gethan/ was ſeiner Schuldigkeit gemäß / um ſich und die Seinige zu ſchützen / bis er in dieſen Zuſtand gerahten wäre; nach dieſem möchte Corteſius mit ihm thun/ was er wolte. Gleich hiernächſt legte er die Hand / auf einen von deß Corteſii Dolchen/ und bat/ jener möchte ihn doch damit erſtechen. Der Marchgraf ſprach ihm freundlich zu/ er ſolte gutes Muts/ und ohne Sorge einiger Beleidigung ſeyn.

Mit der Freyheit dieſes Königs/ hatte auch der Streit ein Ende/ und die Stadt (oder vielmehr der geringe Uberreſt von der Stadt) war / in deſſelbigen Perſon / völlig gewonnen ; nachdem funff und ſiebentzig Tage die Belägerung gewährt hatte / und kein einiger ohne Gefechte und Scharmützel mit den Belägerten vergangen war. Hernach danckten die Hiſpannier GOtt / daß ſeine Barmhertzigkeit (daß ich mit Corteſio rede) ihnen den gewünſchten Sieg verliehen; (a) rechter zu ſagen / daß ſeine wunderbare Langmut und Gedult ihrer verfluchten Tyranney über die arme Heyden ſo viel verhänget hätte.

Aus den Trümmern dieſer verſtöreten Stadt / iſt nachmals Neu-Mexico/ jedoch etwas weiter nach dem Lande zu/ gebauet worden; nunmehr aber/ zu unſeren Zeiten / in einer Waſſer-Flut/ gantz untergangen. An Golde/ bekamen ſie hundert und zwantzig tauſend Caſtellanen / und überdas etliche güldene Bilder / Schilde von Golde/ und kunſtreiches Federwerck. Ohn Zweiffel hätten ſie ungleich gröſſere Beute bekommen; wenn die Mexicaner nicht ihre Schätze dem Waſſer lieber gegönnet / als ihren Feinden: immaſſen Hieronymus Benzo

---

(a) Ferdinandus Corteſius, Narrat. 3.

ſolches anzeigt/ wenn er alſo ſchreibt. Es waren alle Hiſpaniſche Kriegsknechte männlich und hurtig zum Sturm / und wagten ſich ritterlich in die Schantze/ verhofften da ihren Geldhunger und Durſt zu leſchen/ und vermeinten gäntzlich / ſie wolten alle zu Herren werden. Aber es fehlte ihnen weit : denn die Mexicaner haben ſie liſtiglich in ihrer Hoffnung betrogen. Als ſie geſehen/ daß es ihnen unmüglich wäre/ ſich länger in der Stadt zu halten / haben ſie alles Geld und Silber / ſamt den Edelgeſteinen und Kleinodien / als güldene Spangen und Halsgeſchmeide auf einen Hauffen zuſammen getragen / und daſſelbige alles miteinander in den See / darinn die Stadt lag/ verſencket. Wie nun die Spannier ſahen/ daß das Glück ihrem Geitz getäuſchet hätte / ergrimmten ſie hefftig über die Anwohner / namen den meiſten Theil gefangen / marterten ſie mit der Folter und andern erſchrecklichen Inſtrumenten gantz jämmerlich/ daß ſie ihnen anzeigen ſolten/ wo ſie das Gold und die Kleinodien vergraben hätten. Aber ſie waren weder durch Marter noch Feuer (wiewol viele elendiglich in der Pein hingerichtet wurden) dahin zu zwingen / die Schätze zu offenbaren: ſondern ſagten alle mit groſſer Standhaftigkeit ſie wüſtens nicht.

Wo endlich der gefangene König Guautimucin (welcher ſonſt von andren Scribenten Quahutimacin / vom Benzo aber Qualtimoc genannt wird) hingekommen / und was ihm widerfahren ſey; davon meldet Cortesius/ weil es in ſeinen Krahm nicht dienlich/ kein Wort. Laſſt uns aber vernehmen / was für Nachricht vorangezogener Benzo hievon ertheilet.

Als Cortesius (ſpricht er) deß Goldes und Silbers / neben den andern koſtbaren Sachen/ ſo er zuvor in der Stadt hinterlaſſen / gar nicht mehr kunnte anſichtig werden / ward er höchlich darob verwundert : weil ihm nicht unbewuſt/ daß der Motezuma einen mächtig groſſen Schatz beſeſſen/ und daß alle Kirchen mit güldenen Bildern beſetzt geweſen / aber damals waren die Vögel ſchon ausgeflogen / und konnte man ſolchen Reichthum weder mit Güte / noch durch Pein von den Mexicanern erfahren. Derhalben ward er ſehr zornig/ ließ den König ſamt deſſen Schreiber feſſeln / und befahl/ ſie ſo lange zu folteren/ bis ſie bekenneten/ wo der groſſe Schatz geblieben. Dieſes war alles umſonſt : denn ſie erzeigten ſich dermaſſen ſtandhafftig / und ertrugen ihre Marter mit ſolcher Gedult / daß die Spannier viel ehe überdrüſſig wurden ſie zu peinigen/ weder jene ab der Tortur ſelbſten / und alſo gantz nichtes aus ihnen bringen kunnten. Der Schreiber hieng ſechs Stunden lang in der Angſt-Frage/ ward grauſamlich mit Feuer beſänget/ und ſo lang getormentiret / bis er endlich mit groſſem Geſchrey und Weheklagen ſein Leben endigte und den Geiſt aufgab.

Groſſe Hartnäckigkeit/ in der Tortur.

Da nun Cortesius ſahe / daß der Königiſche dieſe Marter gleichfalls mit unverzagtem Hertzen ertrug/ und viel lieber ſterben wolte / als die Schätze entdecken/ ward er endlich über ſeiner groſſen Standhafftigkeit bewegt/ und gebot den Henckers-Knechten/ von der Peinigung abzuſtehen. Jedoch ließ er ihn letztlich mit dem Strang erwürgen / nachdem er ihn eine Zeitlang mit ſich durch viele Landſchafften mit eiſernen Ketten zum Geſpött gefänglich herum geführet.

Jämmerliches Ende Königs Guautimucin.

Es ſchreiben zwar etliche / aber nicht gründlich/ daß dieſer Königiſche andere Mexicaniſche Herren angeſtifftet habe/ ſie ſolten den Cortesium heimlich überfallen / und ſamt allen Spanniern hinrichten. Andre aber halten es dafür / Cortesius habe ihn deßwegen ſtranguliren laſſen / damit er ihn nicht länger mit einer beſondern Wacht dörffte laſſen verhüten. Was die Peinigung betrifft/ ſoll ſolche gar nicht aus ſeinem Vorſatz/ ſondern auf Befehl der Königlichen Seckel Meiſter geſchehen ſeyn / welche ihm daneben angezeiget/ daß der Königiſche eigentlich wüſte/ wo deß Motezum-Schatz verborgen wäre / und daß man um keiner andern Urſach willen ihn auf die Peinbanck würffe / als allein durch diß Mittel die Königliche Renten und Zinſen zu vermehren. (a)

Gleichwie die verſtörte Stadt Temixtitan / durch lauter gewaltſame Mittel / zur Ubergabe / bezwungen : alſo iſt/ im Gegentheil / die ſtarcke Veſtung Siram / durch das linde Geſchütz / will ſagen/ durch Geſchenck und Gaben/ an den groſſen Indianiſchen Mogol / Schach Echebat / oder Achabar / übergangen. Dieſe Veſtung ligt / im Königreiche Decan : wider welches Land/ genannter König / im Jahr 1899. einen Zug vorgenommen/ mit acht hundert Elephanten/ und ſieben tauſend Camelen / ſo die Zelte und Munition getragen / auch tauſend

Untergang der Oſt-Indiſchen Veſtung Siram.

(a) Benzo lib. 2. c. 23.

andren/ zum Streit gerüſteten Elephanten/ und etlich hundert tauſend Kriegs-Leuten. Weil der Marſch durch lauter unwegſame Oerter ging/ und man deßwegen unterweilen/ deß Tages über/ kaum einen Bogenſchuß weit fortrucken kunnte; commandirte er einen fürnehmen Oberſten/ mit einem Vorzug von funffzig tauſend Mann/ voraus: der denn die fürnehmſte und erſte Veſtung in Decan eroberte/ und vermittelſt dieſes bemächtigten Schlüſſels das gantze Land ſeinem Könige aufſperrete.

Hiernächſt galt es erſt gemeldter veſten Stadt Siram/ die auf dem Gipffel eines hohen Berges/ mit einer dreyfachen Maur dergeſtalt umgeben lag/ daß man jederzeit die eine von der andren defendiren und beſtreichen kunnte. In ſelbigem Schloß/ enthielten ſich ſtets die Printzen vom Geblüt/ und nächſte Verwandten deß Königs von Decan/ welche nach deß Königs Tode zur Kron gelangten; derer/ ſelbiges mal/ auſſer dem König ſelbſten/ ſieben an der Zahl waren. Vor dieſen Ort/ lagerten ſich zweymal hundert tauſend Mann/ und überdas viel Gold-beladene Eſel/ die das Kaſtell bald überwindlich machten. Denn König Achabar fing an/ mit Geſchencken/ und milden Verheiſſungen zu fechten; beſtach deß Königs von Decan ſeine Kriegs-Rähte mit Gelde/ und bewegte ſie/ daß ſie ihren König beredeten/ zu einem Accord/ und perſönlicher Zuſammenkunfft mit dem groſſen Mogol/ der ihm dißfalls Verſicherung gab/ daß er ohne Gefahr möchte zu ihm kommen. Der gute betrogene König glaubte den ungetreuen Buben/ und begab ſich zum Mogol hinaus ins Lager/ angelegt mit einem langen Mantel/ ſo bis auf die Füſſe reichte/ zu Bezeugung ſeiner Demut. Der Mogol aber brach ſeine Parol/ und hielt den Ergebenen gefänglich auf. Wie ſolches der Sohn deß Gefangenen vernommen; hat er ſich freymütig laſſen verlauten: Obgleich ſein Herr Vatter wider Verſprechen wäre aufgehalten; würde es doch der Kron/ an einem Erben und Nachfolger/ nicht mangeln. Welche Worte ihm aber den Hals gebrochen: ſintemal er/ nach Uberlieferung deß Orts/ auf Befehl deß Mogols/ gleich erwürget worden. Durch dieſe traurige Zeitung/ ward der Vatter dermaſſen betrübt/ und ungedultig/ daß er ſich ſelbſten deß Lebens beraubte. Vermittelſt ſolcher Argliſtigkeit/ eroberte der Mogol die Stadt/ ſamt dem Regiment: deſſen ſich hernach keiner von den ſieben Fürſten unterfangen durffte. Geſtaltſam der Mogol dieſelbe in unterſchiedliche Provintzen vertheilte/ und mit gewiſſen Einkommen verſahe. (a)

Treubruch deß groſſen Mogols.

Noch eine Belägerung ſoll hiebey zuletzt angeführt/ auch zugleich das Muſter eines ſtandhafften Bekenners Chriſtlichen Namens/ und Gott vertrauenden Fürſtens/ vorgewieſen werden. Als die Portugiſen/ unter der Regierung König Johannis deß Dritten/ in dem Africaniſchem Königreiche Congo/ durch ihre Prieſter/ erſtlich den Fürſten zu Sogno/ deß Königs Bruder/ auch endlich den König ſelbſten/ ſamt ſeiner Gemahlinn/ zum Chriſtlichen Glauben beredet/ und dieſer ſich tauffen laſſen wollen: hat der Beneider menſchliches Heils/ der Satan/ ſolches Göttliche Werck alſobald/ durch eine Meuterey und Rebellion/ zu verhindern/ geſtrebt/ auch dadurch/ in einer ſo hochwichtigen Sache/ einige Schwerigkeiten verurſachet. Denn er reitzte die Völcker von Anziquana/ ſo an beyden Seiten deß Fluſſes Zaire wohnen/ ſich wider den König aufzuwerffen/ ſeine Richter/ und andre Beamten/ jämmerlich zu erſchlagen: auf daß ſie alſo dem ins Land getrettenen Chriſtlichen Glauben ferneren Fortgang hemmen/ und ihn gar wieder aus dem Lande treiben möchten. Dieſe Empörung zu unterdrücken/ ward zwar der älteſte Printz Manibuzdi abgefertigt/ welcher ſelbige Landſchafft regierete: Aber das Gewölck der Meuterey war trüber und dicker/ als daß es ſich/ durch ein oder andres Geſtirn deß Königlichen Hofes/ ſolte laſſen zertreiben: darum ſchien es/ die Sonne deß Hofs/ der König ſelbſt/ würde/ mit ſeiner Gegenwart/ dahin erfordert. Damit aber dennoch dem Teuffel nicht alles nach ſeinem Kopff ginge/ und mehrgemeldter König in die Unſicherheit deß Kriegs ſich nicht/ ohne Vorverſicherung der Seelen/ wagete: ließ er/ an Statt deß ſchier angefangenen ſteinernen Kirchen-Gebäues/ in der Eil eine höltzerne Kapell aufrichten/ und ſich/ nebenſt der Gemahlinn/ darinn tauffen: empfing/ in der Tauffe den Namen Johannes; und ſeine Gemahlinn ward Eleonora genannt.

König in Congo wird getaufft.

Wie ſolches geſchehen/ brach er perſönlich auf/ willens die Rebellen zu ſtraffen/ und ſolchen widerſpenſtigen Mäulern ein Gebiß anzulegen. Welcher

---

(a) Aus dem zwölfften Theil der Orientaliſchen Indien.

cher Ausbruch ſo viel fruchtete/ daß/ weil das Gerücht und der Schrecken/ als ein dürrer Wind/ vor ihm hergingen/ die aufrühriſche Wolcken ſich bald zertheileten/ und die Empörer in Betrachtung ihrer Schwachheit/ Gnade ſuchten/ auch erhielten. Worauf er frölich wieder nach Congo umgekehrt: allda gleich darauf auch vorbeſagter älterer Printz getaufft/ und Alphonſus benamſet worden.

Wo GOtt eine Kirche bauet; da bauet der Teuffel eine Kapell daneben. Noch vielmehr verdreußt es dieſe feurige Schlange/ daß man/ in ihren Grentzen/ die eherne aufrichtet/ und allererſt dahin das Kreutz pflantzet/ wo ſie vorhin mit Zeichen der Verdammniß/ nemlich mit Götzen-Bildern/ den Ort beſetzt hat. Darum ringet und ſtrebt ſie/ mit Kopff und Schwantz/ und aus allen Kräfften/ wie der neuangefangene Gottesdienſt möge wieder ausgetilget werden/ und ihr das Reich/ unter den armen Heyden/ allein bleiben. Dieſe ihre verdammliche Weiſe ſpahrete ſie hie auch keines Weges. Denn als der argliſtige Geiſt ſahe/ daß er/ durch obbemeldte rebelliſche Unruhe/ wider die neuangehende Chriſtenheit/ nichts ausgerichtet: bließ er dem andren Sohn deß Königs ein/ daß er der Religion/ ſo nunmehr Vatter/ Mutter/ Bruder/ und viel andre Herren/ hatten angenommen/ halsſtarrig ſich ſolte widerſetzen/ und ſeine Heydniſche/ nach Möglichkeit/ behaupten.

Der erſtgeborne Printz Alphonſus eiverte gar ſehr/ verbrannte alle Götzen und Teuffels-Bilder mit Feuer/ in ſeinem gantzen Lande: der andre aber widerſtund ihm/ und hielt feſt an ſeiner Abgötterey: daher der gröſſte Theil deß Adels und der Ritterſchafft auf deß Pangi Seiten waren. (Deñ alſo ward er genañt weil er die Landſchafft Pango regierte.) Welchem auch etliche der getaufften Herren wiederum beygefallen.

Als die Weiber ſahen/ daß ſie/ durch die Schärffe deß Chriſtlichen Geſetzes von ihren Männern und Herren geſchieden waren: als welches jedem Mann nur ein eintziges Eheweib erlaubet: befunden ſie ſich ſehr hoch beleidiget. Die Herren aber verbunden ſich/ geſamter Hand/ wider den älteſten Printzen/ und verhoffeten wenn ſie denſelbigen könnten aus dem Mittel raumen/ ſo wolten ſie alsdenn den Chriſtlichen Glauben bald vertilgen und ausrotten. Uberredeten derowegen/ mit Hülffe deſſen von Pango den König/ daß ſein erſtgeborner Sohn Alphonſus/ aus keiner andren Urſache/ den Chriſten/ und ihrem Glauben alſo beyſtünde/ denn daß er/ mit ihrer Hülffe/ ſich wider ihn wolte auflehnen/ und deß Königreichs berauben. Darauf hat der Vatter/ als der ſich ſolches überreden laſſen/ dem Sohne die Herrſchafft und Regierung genommen.

Erbenzweiner Brüder/ in ungleichen Religionen.

Dieweil aber etliche dem Könige riethen/ er ſolte nicht ſo gähling wider ſein eigen Fleiſch und Blut procediren; ſondern die Gegen-Rede deß Printzen/ mit Vätterlichem Gemüt und Hertzen/ hören/ und annehmen: hat er die gegebene Sententz wider den Sohn Alphonſum revocirt/ ihn in ſeine vorige Würde geſetzt/ und die Landſchafft wieder gegeben; aber daneben geboten/ er ſolte nicht ſo ſtreng/ wider die/ ſo annoch unbekehret/ verfahren. Er aber/ der voll Heiliges Geiſtes/ und mit Liebe deß Evangelii erfüllet war/ unterließ nicht/ daſſelbige auszubreiten/ und über den Geboten GOttes mit Ernſt zu halten: derhalben ſeine Widerſacher nicht feyreten/ ſondern dem Könige ſtets in Ohren lagen/ auch mit allerley Hinterliſt/ Falſchheit und heimlichen Tücken ſuchten zu verſtören/ was der fromme Fürſt mit höchſter Mühe und Arbeit/ an GOttes Wort/ erbauete. Aber der alte König iſt/ kurtz hernach/ Todes verfahren.

Mit dem Tode deß Königs/ ward auch zugleich die Succeſſion deß Printzen Alphonſi öffentlich verkündiget. Der den verſtorbenen Vatter ſelbſt halff zur Erden beſtatten/ ſamt allen Portugiſen/ und gantzem Hof-Geſinde; mit ſolchen Ceremonien/ als zuvor bey den Völckern unerhört und nie geſehen worden. Denn es wurden/ nach Gewohnheit der Römiſch-Catholiſchen Kirchen/ die Aemter und Gebete für die Todten verrichtet. Die aber zuvor dem neuen König/ ehe er zur Krone gekommen/ zuwider geweſen waren/ ſchätzten ſich nicht ſicher bey Hofe: verbunden derowegen miteinander/ und ſchlugen ſich zum Pango/ der in ſeiner Herrſchafft ſich aufhielt/ und zwar bey ſeines Vatters Leben die Völcker Mozombi bekriegete. Aber als er deſſelben Tod vernommen/ wie denn auch/ daß ſein Bruder den Königlichen Stul inne hätte: machte er/ mit ſeinen Feinden/ einen Anſtand/ verſammlete ein groſſes Kriegesheer/ und zog/ gewaffneter Hand/ wider den König/ ſeinen Bruder.

Rebellion wider den rechten Reichs-Erben.

Und weil bey nahe das gantze Königreich ſeine Parthey wählte/ brachte er auf die zweymal hundert tauſend Mann ins Feld.

König Alphonſus wartete ſeiner mit den wenigen/ ſo er bey ſich hatte / in der Königlichen Haupt-Stadt: woſelbſt ihm der alte Herr von Sogno mit Raht an die Hand ging/ auch / als ein Mitglied deß Chriſtlichen Glaubens / alle ſeine Freunde / Diener und Lehn-Leute verſammlete / muſterte / und befand/ daß ſie nicht gar zehen tauſend ſtarck / unter denen etwa hundert neue Chriſten / und etliche wenig Portugaleſer waren / die ſich daſelbſt häuslich nidergelaſſen hätten.

Welcher belägert wird.

Unterdeſſen machte ſich der Pango herbey / die Stadt zu belägern/ mit groſſem Rumor / Getümmel / und Krieges-Geſchrey / auch erſchrecklichen Schelt- und Droh-Worten/ daß dem geringen Hauffen in der Stadt/ ſo in Chriſten und Heyden beſtund / das Hertz entfiel / und dieſer dem Könige zu vernehmen gab/ daß er nicht mächtig genug wäre / ſolchem groſſen und gerüſtetem Heer Widerſtand zu thun: ſolchem nach ihm rieth/ es wäre beſſer / man machte Frieden/ und verlieſſe den erſt neulich angenommenen Glauben und die neue Religion/ damit man nicht den grimmigen Feinden in die Hände käme.

Der König aber / welcher alle ſeine Hoffnung und Zuverſicht auf GOtt geſtellet hatte / warff ihnen ihren verrähteriſchen Anſchlag vor / und ſchalt ſie als verzagte und kleinmütige Leute: ſagte; wenn ſie von ihm abfallen wolten/ und zu den Rebellen ſich ſchlagen/ ſtünde es ihnen frey: denn er gäntzlich entſchloſſen/ er wolte allein/ mit denen / ſo ihm folgen würden/ auf GOtt vertrauen/ und mit ſeiner Hülffe / nicht durch menſchliche Stärcke und Macht/ die unzehliche Menge der Verrähter zurück treiben. Bat ſie auch nicht / daß ſie bey ihm verharren/ und das Glück verſuchen wolten; ſondern daß ſie doch der Sachen Ausgang erwarten wolten.

Sie lieſſen ſich aber nichtes bewegen: ſondern blieben bey ihrem Vorſatz/ den König zu verlaſſen/ um ihr Leben zu friſten: und machten ſich aus der Stadt. Allda begegnete ihnen der Fürſt von Sogno / der mit etlichen der ſeinen ſich aufgemacht der Feinde Lager zu beſichtigen/ und nohtdürfftige Anordnung zu thun. Welchem ſie dasjenige anzeigten/ was ſie zuvor dem Könige vorgehalten / daß es nemlich eine groſſe Thorheit wäre / Leib/ Ehre/ Gut und Blut mit ſo wenig Volck/ gegen eine ſo groſſe Menge / in offene Gefahr zu ſtürtzen; hergegen ſicherer / daß man einen gütlichen Vergleich / mit ihnen/ träffe. Denen er/ mit unerſchrockenem und Chriſtlichen Hertzen geantwortet: ſie ſolten nicht ſo bald alle Hoffnung und Troſt von ſich werffen / ſondern / wie ſie der König auch ermahnet / auf JEſum Chriſtum/ den Heyland der Welt/ allein ſehen/ welches Geſetz und Glauben ſie/ mit ſo groſſem Ernſt und Andacht/ hätten angenommen; der die Seinigen auch/ zweiffels ohne / aus ſolchen Nöhten und Gefahr wol würde wiſſen zu erretten: ſolten nicht ſo liderlich und leichtfertig von dem Glauben abfallen/ dem ſie / mit ſo inbrünſtigem Hertzen / beygefallen wären. Uberdas ſagte er/ ſo hätte man nicht mit Fremdlingen zu thun und zu fechten: ſondern mit Freunden / Bekandten und Blutsverwandten: und / daß es ihnen nimmermehr fehlen würde / obſchon die Sache einen böſen Ausgang nähme/ wieder ausgeſöhnet zu werden. Sehet an/ ſagte er/ mein hohes Alter / welches ich bis auf hundert Jahre gebracht: nichts deſtoweniger greiffe ich zu den Waffen/ zur Beſchützung der Religion/ die ich angenommen/ und zu Ehren und Dienſten meines natürlichen Herrn und Königes! die ihr noch in der Blüte eurer Jahren ſeyd; wollet ihr euch alſo zaghafft / verrähteriſch / und untreulich gegen eurem von Gott gegebenen Fürſten und Herrn erzeigen? Wenn ihr ja nicht wollet mit in den Streit ziehen; ſo machet auf das wenigſte euren Dienern und Lehen-Leuten ein Hertz/ daß ſie nicht kleinmütig werden / und laſſet uns nur den erſten Angriff unſerer Feinde getroſt erwarten: dieweil wir dennoch Zeit und Gelegenheit genug haben werden/ anders Sinnes zu werden/ und unſre Sicherheit in Acht zu nehmen.

Aus dieſen Worten / faſſten die Congianiſche Herren wiederum einen Mut / der ihnen zuvor gäntzlich entfallen/ und wandten / mit dem von Sogno/ wiederum zum Könige: der in die Kirche gangen war / GOtt um Hülffe und Beyſtand zu bitten. Sie warteten/ bis er ſein Gebet vollendet / fielen darnach auf ihre Knie zur Erden / und baten ihn/ daß er ihnen ihre Zaghafftigkeit wolle zu gut halten / und gnädigſt verzeihen/ daß ſie ihn / als ihren rechtmäſſigen König und Erbherrn / in ſeinen äuſſerſten Nöhten

ten gedacht hätten zu verlaſſen: verſprachen hingegen / feſt und ſtandhafft bey ihm zu verbleiben / für ſeine Perſon / und den Glauben / den ſie ſämtlich angenommen / bis in den Tod zu fechten. Der König / der nicht anders vermeinte / denn daß GOtt ihre Hertzen gewendet / und ſie ihme zu Hülff wieder zurück geſandt hatte / danckte Ihm deſſen erſtlich in ſeinem Hertzen / und that ein Gelübde / er wolte zu Erhaltung ſeines Namens / Ehr / Gut und Blut / ja das gantze Königreich aufſetzen / und ſprach darauf mit frölichem Geſichte:

Ich glaube fürwar / HERR / daß deine Macht unausſprechlich iſt / und daß du der Allmächtige biſt / der aus vielen wenig / und aus wenigen viele / machen kan / wenn es dir gefällt: zweiffele auch gar nicht / du werdeſt meiner Schwachheit / mit deiner unüberwindlichen Krafft / zu Hülffe kommen / daß ich / durch deinen Beyſtand / mit den meinigen / deren ſehr wenig / und nichtes ohne dich zu rechnen ſind / nicht allein ein Uberwinder bleibe dieſes gottloſen Hauffens / ſondern auch einer viel gröſſeren Macht / die der Teuffel wider dich und deine Gläubigen möchte erwecken. Verheiſſe dir auch / mein GOTT und HErr / die gantze Zeit meines Lebens / den warhafftigen Glauben / welchen du den Menſchen offenbaret haſt / auszubreiten / und deinen groſſen und mächtigen Namen und Ehre / nach meinem Vermögen / und ſo viel du Gnade verleihen wirſt / zu mehren / und darüber zu halten. Zum Zeugniß und Gedächtniß dieſer Confeſſion und Bekenntniß ließ er / von Stund an / mitten auf dem Platz vor der Kirchen / ein groſſes Kreutz aufrichten / das ſein Vatter zuvor hatte machen laſſen / und wol viertzig Elen lang war.

Geſicht deß jungen Königs von Congo.

Dieweil nun GOtt / als ein Hertzenkündiger / wuſte und ſahe / aus welchem Eiver und Glauben / er dieſes Gelübde that: tröſtete er ihn / mit einem himmliſchen Geſichte / nemlich mit einem groſſen und klarem Liechte. So bald der König das erblicket / fiel er auf die Knie / hub ſeine Augen und Hände gen Himmel auf / ohne einiges Wort zu reden: denn ihm war die Sprache entfallen: aber / für Freuden / floſſen ihme die Zehren häuffig über die Wangen herunter / und war gleichſam gantz verzucket.

Er / und alle die um ihn waren / verlohren das Geſichte bey einer guten Stunde: und nachdem ſie es wieder bekommen / und die Augen empor richteten / ſahen ſie / an dem Firmament / fünff hellgläntzende Gewehr ſtehen / welche eine Stunde lang / in einem Zirckel oder Kreis / an dem Himmel verblieben. Aber niemand konte wiſſen / was es möchte bedeuten; vielweniger eine Auslegung darüber machen.

Dieſe fünff Gewehre hat der König nachmals für ſein Wapen genommen / das / von der Zeit an / alle wege im Brauch iſt blieben / und aufgedrucket worden. Vorgemeldtes Geſichte machte den Bürgern ein Hertz / die zuvor ſehr zaghafft waren; erſchreckte aber das Gegentheil nicht wenig / bey denen es bald ruchbar worden.

Anforderung deß Rebelliſchen Bruders.

Nichts deſto weniger ſandte der Pango zum Könige / und ließ ihm ſagen: Wenn er ſich nebenſt den Seinigen nicht ſtracks ergeben / die Stadt überliefern / ihm das Reich abtretten / und ſchweren / auch die neue angenommene Religion verlaſſen würde; wolte er ſie ſämtlich / ohne alle Gnade / durchs Schwert umbringen: würden ſie aber gehorchen; wolte er ihnen verzeihen. Die Herren / ſo die Königliche Parthey hielten / erboten ſich / das Leben für die Chriſtliche Religion / und für ihren König / zu laſſen. Der König aber ließ ihm inſonderheit antworten: Er entſetzte ſich zwar nicht für ſeinen Dräuworten; aber ihm wäre von Hertzen leid / daß er ihn / als der ſein leiblicher Bruder / in ſolcher Blindheit ſehen müſte / darinnen er ſo halsſtarrig verharrete: Das Königreich gehörte ihm / nach aller Völcker Rechten: er hätte ſich / weder mit Gewalt noch Betrug / eingedrungen: ſondern es wäre ihm / auſſer allem Zweiffel / von GOtt gegeben: der ihn auch wol dabey ſchützen und erhalten würde: er wolte ihn ermahnen / daß er von dem Aberglauben / darinnen ihn der Teuffel / als an einem Strick / gefangen hielte / laſſen / und die Heilige Tauffe annehmen wolte / dadurch er ein Kind GOttes / und die ewige Seligkeit erlangen würde.

Antwort darauf.

Als dieſe Botſchafft abgefertiget; ließ er alle ſeine Kleinodien und andre Reichthümer ſeines Hauſes für ſich bringen / und theilete alles unter die Herren / die bey ihm blieben waren / mildiglich aus: damit er ſie ihm noch mehr zu getreuer Beharrlichkeit verbünde. Die nächſtfolgende Nacht / iſt faſt der halbe Theil deß gemeinen Pöfels von ihm abgefallen / zur

Stadt hinaus geloffen und hat den Pango überredet/ der König/ ſamt den Seinigen/ hätten allen Mut verlohren / und wäre ein jeglicher nur bedacht / wo er ſich ſalviren möchte/ da ſie doch durch keinen andern Weg entfliehen könnten / denn durch den Fußſteig / ſo zum Waſſer-Fluß leitete / und ſich auf eine Meilweges von der Stadt erſtreckete. An welches Fußſteigs Ende / zwiſchen dem Waſſer und dem Berge / ein kleiner Weyer oder Pfuel/ etwan zwo Elen tieff/ war: auf der rechten und lincken Seiten aber Berge/ die von deß Panai Schildwacht dermaſſen verhütet wurden/ daß kein anderer Ausgang vorhanden / als dieſer / der einen Büchſen-Schuß lang/ und auch ſo breit war.

Der Pango / welcher dieſen Leuten glaubte/ und ihre Rede in Obacht nahm/ ließ alſobald den Paß mit ſtarcken ſpitzigen Pfälen vermachen/ die in den Grund deß Pfuels geſchlagen wurden/ und vom Waſſer bedecket: damit der Feind/ wenn er/ bey der Nacht/ allda ſich zu ſalviren ſuchte/ möchte beſchädiget werden/ und in dem Pfuel ſtecken bleiben. Dieſelbe Nacht/ hat er/ mit ſeinem Heer/ der Morgenröte mit groſſem Verlangen erwartet/ die Stadt zu beſtürmen; und ſich unterdeſſen berahtſchlaget / wie ſolches am beſten und bequemeſten anzugreiffen wäre.

Der König aber rieff GOtt unterdeſſen unabläßlich um Hülffe an / beichtete und communicirte / mit den Chriſten/ die bey ihm ſich befunden; und erwartete deß Feindes: der/ gleichſam deß Sieges gewiß/ allbereit ſeinen Hauptleuten die Beute der Stadt geſchencket / und die Aemter deß Königreichs ausgetheilet. Mit groſſem Ernſt und Gewalt / griff er endlich die Stadt an/ an dem Orte/ das gegen Mittag ligt/ da ſich die groſſe Ebene zuſammen zeucht/ und eine Wieſe machet / die rund und mit Bergen umgeben iſt / und einen Ausgang / faſt wie ein Thor/ eines Büchſenſchuſſes breit/ gegen der Ebene der Stadt hat: auf welcher Ebene / die Stadt / mit der Kirchen der Portugaleſer / und Landherren Häuſer/ ſamt deß Königs Hof/ gelegen. An dem Orte/ hat ſich der König Alphonſus/ mit ſeinem kleinen Häuflein / wider ſeinen feindſeligen Bruder/ zur Gegenwehr geſtellet. Welcher/ ehe er ſich zum Könige nahen kunnte / in die Flucht geſchlagen/ und zurück getrieben ward. Deſſen er ſich hoch verwunderte: dieweil ihme unbewuſt/ wie ſolches zugangen und er ſich nicht von ſeinem Bruder/ ſondern auf eine andere Art/ verjagt zu ſeyn beduncken ließ. Nichts deſto weniger that er/ den folgenden Tag / an demſelbigen Orte/ einen andern Anlauff; und ward/ auf die vorige Weiſe/ zurück getrieben: alſo/ daß er klärlich merckte/ er wäre nicht von den Feinden überwunden; ſondern hätte einen heimlichen und wunderbaren Widerſtand.

Die Rebellen werden abgetrieben durch ein Geſicht.

Aus welchen Urſachen/ die Chriſten ein Hertz faſſeten / der abgöttiſchen Feinde ſpotteten/ und ihrer nichtes mehr achteten/ ſondern ſie getroſt / an allen Orten/ nidermachten. Zumal weil ihnen die Aufrührer anzeigten / daß ſie nicht diejenigen wären / die ſie überwunden / und den Sieg erhielten / ſondern eine Frau in weiſſen Kleidern / die mit einer groſſen und verwunderlichen Klarheit ſie verblendete/ und ein Ritter auf einem weiſſen Pferde/ der ein rotes Creutz auf der Bruſt hätte/ der ſie alſo beſtritte und in die Flucht jagte.

Als ſolches für deß Königs Ohren kommen/ ließ er dem Bruder ſagen daß/ von den zwo Perſonen/ (ich rede mit den Worten deß Authoris; finde ſonſt die Portugiſiſche und Spanniſche Scribenten / mit dergleichen Geſichtern / ſehr milde) eine die Jungfrau Maria wäre/ und Mutter deß GOttes/ welches Glauben er angenommen und jetzund verfechte; die andre aber wäre S. Jacob / die ihme von GOTT zu Hülffe und Beyſtand zugeſchicket worden: wenn er ſich tauffen lieſſe/ und ein Chriſt würde/ hätte er gleichen Beyſtand/ in ſeinen Nöhten/ von ihnen zu gewarten. Welches er doch nicht zu Ohren genommen; ſondern dieſelbige Nacht darauf ſich zum Sturm gefaſt gemacht / die Stadt/ an zweyen Orten / anzufallen / und ſein Heil daran zu verſuchen. Der erſte war eben der vorige / dahin er einen Theil deß Heers commandirte; der andre der Fußſteig / welchen er / in eigener Perſon / mit den übrigen Völckern/ wolte erſteigen: dieweil er/ ſeiner Meinung nach / nicht verwachet wäre. Alſo thaten die erſten den Angriff / und verlohren das Feld. Er verhoffte/ durch den Fußſteig zu kommen; dieweil die Feinde alle unmüſſig ſeyn würden/ ſich in der Enge zu ſchützen: fand ſich aber betrogen.

[illegible]

Denn die Herren/ auf Königlicher Seiten / hatten ſich an beſondre Oerter verthei-

Grubengräber fällt ſelber darein.

vertheilet / und das Getümmel vernommen/ daß der Pango auf der andern Seiten herauf ſtiege : ſprungen derwegen/ ſo bald es die Noht erforderte/ herzu/ trieben den Pango zurück/ und griffen ihn ſolcher maſſen an/ daß er Ferſen-Geld geben muſſte/ und in die Stricke fiel/ die er den Chriſten geleget. Denn er in die Pfäle gerahten/ deren Spitzen mit Gifft angeſtrichen / von einer ſolchen Art/ daß/ wo es durch die Haut drunge und das Geblüt berührete/ es den Menſchen ohne alle Hoffnung der Geneſung tödtete. Alſo hat er ſein Leben / in unſinniger Wüte / aufgegeben und geendiget. Mit ſeinem Tode/ iſt zugleich die Rebellion in die Züge gefallen/ und erblichen : hingegen der abtrünnige Hauffe / zum neuen Gehorſam/ auferweckt/ und bey dem gütigen Könige zu Gnaden angenommen. (a)

Pango kommt um.

Gibt ein ſchönes Exempel / wie GOTT denen/ ſo von Hertzen auf Ihn trauen/ und ſtandhafft an Ihm verbleiben / aus ihren Nöhten heraus reiſſe/ und zu Ehren mache. Wiewol ein und andrer Umſtand / welchen der Portugiſiſche Author dabey ſetzet/ ein wenig Saltzes erfordert.

XXIII.

Der Schiff-Streit.

XXIII. WIr haben etlichen Feld-Actionen und Belägerungen zugeſchauet: müſſen jetzo auch auf das Meer / und daſelbſt gleichfalls die Schiff-Heere miteinander fechten ſehen. Der Anfang ſoll gemacht werden / in Oſt-Indien.

Unter den Malabariſchen Königen/ in Indien/ war/ in dem vorigem Welt-Alter/ der zu Calicut/ an Macht / allen den andren weit überlegen/ und gleichſam für einen Käiſer unter ihnen geehret : geſtaltſam man ihn deßwegen Zamorin titulirt; welches bey uns ſo viel / als Käiſer / oder Groß-König/ bedeuten möchte. Mit ſelbigem Zamorin / oder Calicutiſchem Käiſer/ haben die Portugaller / zu den Zeiten ihres Königs Emanuels/ und noch länger nach/ viel zu ſchaffen gehabt/ bald Friede/ bald Krieg: wiewol ſie ihm/ durch ihre / im gantzen Orient/ damals berühmte Waffen/ gar offt obgeſiegt/ ſeine Macht zimlich geſchwächt und gebrochen. Unter allen gehaltenen Schlachten/ findet man/ bey den Scribenten/ zwo/ die zu Waſſer gehalten/ und ſchier die allerdenckwürdigſte ſind: eine/ welche der Portugalliſche Meer-Herr den Calicutiſchen Heyden geliefert; und die andre/ ſo deß Königlichen Portugiſiſchen Statthalters Sohn / Don Almeida/ gewonnen. Die ſollen allhie beyde erzehlet werden.

Treffen zwiſchen dem Könige zu Calicut und dem zu Cochin.

Der Zamorin/ oder Käiſer von Calicut/ hatte / auf eivriges Anreitzen etlicher Mahometaner / dem Könige zu Cochin/ darum / daß dieſer den Portugiſen günſtig war / und allen guten Willen erwies / eine Macht von funffzig tauſend Mann auf den Hals geſchickt / und die fürnehmſte Land-Herren in Cochin dermaſſen erſchreckt / daß ſie ihren König/ weil derſelbe von der Portugiſiſchen Freundſchafft durchaus nicht abſtehen wolte/ verlieſſen/ und nebenſt den Ihrigen zu dem Zamorin übergingen. Worüber dennoch der ſtandhaffte König zu Cochin ſeinen Mut nicht verlorn gegeben; ſondern ſich gefaſt gemacht/ eine ſcharffe Belägerung auszuſtehen. Ja er ſcheuete ſich nicht/ mit einem weit geringerem Hauffen / dem Zamorin unter Augen zu gehen / und zu treffen. Aber ſolches Treffen traff ihn ſelbſt/ als den Schwächſten/ am härteſten : er verlor beydes das Feld/ und/ durch eine empfangene Wunde / zimlich viel Bluts. Welches ihn bewog/ ſich / nebenſt den Portugiſen / ſo um ihn waren/ nach der Inſel Vaipin zu retiriren / die nicht weit von Cochin/ und bey den Malabaren vor ein heiliges freyes Ort geachtet war : nahm auch eine gute Anzahl tapfferer Kriegsleute mit ſich ; da hingegen ſeine meiſte Fürſten dem Zamorin zufielen. Dieſer verfolgte ſeinen Sieg / avancirte gerichtes Weges auf Cochin zu / und legte ſelbige Stadt in die Aſche: griff auch folgends beſagte Inſel an/ ohn einiges Anſehen der Heiligkeit deß Orts : ward aber/ zu unterſchiedlichen Malen / tapffer abgetrieben/ und gezwungen/ wegen Herbeynahung deß Winters / den Krieg/ bis auf künfftigen Frühling / zu verſchieben. Solchem nach ließ er/ zu Cochin/ einige feſte Wercke aufwerffen/ beſetzte dieſelbe/ mit Soldaten ; und wandte ſich / mit der Armee/ wieder nach Calicut. Daſelbſt/ nemlich in ſeiner Anſitz-Stadt/ fanden ſich zween verleugnete Chriſten / die von der Stückgieſſer-Kunſt gute Wiſſenſchafft hatten: durch dieſelbe/ ließ er allerhand Kriegs-Geſchütze verfertigen; um/ gegen das Früh-Jahr / den Städten deß Königs zu Cochin deſto ſtärcker zuzuſprechen.

(a) Aus der Africaniſchen Schiffahrt Odoard Lopez.

Aber der Compaß ward ihm bald verruckt: denn es kam bald hernach der Portugiſiſche Ammiral Albuquercius/ ſchlug die Calecutiſche Beſatzung von Cochin hinaus/ und ſetzte den vertriebenen König wieder in ſein Land/ den Landen deß Königs zu Calicut hingegen dermaſſen zu/ mit Feuer und Schwert/ daß derſelbe Friede bitten/ und nach der Portugiſen fürgeſchriebenen Articuln annehmen müſſen.

Gewaltthat der Portugiſen an den Calicutern.

Solcher Friede währete aber nicht lang; ſondern ward/ von den Portugiſen ſelbſten/ ſchändlich zerriſſen/ durch eines einigen Menſchen Geitz und Tyranney. Dieſer war zum Aufſeher über die Portugiſiſche Kauff-Häuſer zu Cochin beſtellet: und commandirte etliche Leute aus/ auf ein vorüber fahrendes Malabariſches Schiff voll Pfeffer/ um ſelbiges anzuhalten/ und nach Cochin zu bringen: wozu ihn entweder die Raub-Gierde/ oder ein abſonderlicher Haß wider die Malabaren/ angetrieben. Die Schiffleute ſchrien: ſie wären deß Käiſers von Calicut Freunde/ und Unterthanen/ und/ durch ihn/ nach Cranganor zu ſegeln/ beſchlicht: baten derhalben/ um GOttes willen/ man ſolte ſie doch laſſen ihres Weges paſſiren. Aber die Portugaller gaben nichts darauf/ ſondern griffen das Schiff an. Weil nun dieſes ſich zur Wehr ſetzte; wurden ſechs Malabaren erſchlagen/ und noch viel mehr derſelben verwundet: wiewol von den Portugiſen auch einer etliche ſitzen blieben/ und nicht wenig unter ihnen zimliche Paragraphos bekamen. Nachdem das Schiff übermeiſtert/ hat man allen Pfeffer in die Kauff-Häuſer zu Cochin geführt.

Wie der Zamorin ſolche Gewaltthat erfährt; fertigte er zur Stunde etliche Perſonen ab/ an den Albuquercium/ und beſchwert ſich darüber zum höchſten. Weil der aber die That nicht einmal einiger maſſen zu entſchuldigen würdigte/ will geſchweigen die genommene Waaren wieder zu geben: entbrannte der Käiſer von Calicut mit hefftigem Zorn/ widerrieff alles/ was er/ den Portugiſen zum Vortheil/ hatte verwilliget; rüſtete darauf ungeſäumt eine Anzahl von Raub-Schiffen aus/ die den Portugiſiſchen Kauff-Flaggen aufpaſſen ſolten: und brachte endlich eine noch viel gröſſere Macht zuſammen/ den Triumparam/ König von Cochin/ zu verderben/ und die Portugiſen aus Indien zu vertreiben. Jedoch verzog er/ mit dem feindlichem Angriff/ bis die beyde Albuquercen/ mit ihren Kriegs-Schiffen/ wieder nach Portugall geſegelt. Wie dieſe aus Indien hinweg; fing er den Krieg zu Lande und Waſſer an/ und hatte ſich mit mehr/ denn zweyhundert Kriegs-Schiffen/ einer groſſen Menge von Stücken/ viel Elephanten/ und ſechzig tauſend gewaffneten Soldaten gerüſtet.

Krieg deß Königs zu Calicut/ wider die Portugaller.

Die Portugiſen commandirte damals Eduardus Patiecus/ und machte in allem ſo gute Anſtalt/ daß der von Calicut zu Lande/ mit Belägerungen/ wenig ausrichtete; ſondern nur viel Volcks einbüſſte. Eben ſo wenig wolten ihm ſeine hinterliſtige Nachſtellungen von Statten gehen. Denn ob er zwar etliche Meuchel-Mörder ausſchickte/ die den Eduardum/ unterm Schein der Uberläuffer/ unverſehns anfallen/ und tödten ſolten: wurden doch dieſelbe entdeckt/ ergriffen und zur Straffe gezogen. Hernach verſuchte ers/ auf eine andre Weiſe: beſtach etliche Leute mit Geld/ damit ſie das Waſſer vergifften ſolten. Das kam aber gleichfalls aus: darum verwahrte man die Brunnen/ mit beſtellten Schild-Wachten. Uberdas bemühete er ſich/ mit dem Gerüchte/ welches im Kriege viel vermag/ ſeinen Feinden zu ſchaden; hin und wieder ausſtreuend/ die Beſatzung zu Cochin wäre gantz ausgehauen/ die Schiffe der Portugiſen gefangen und verbrannt: um dadurch alle umherligende Völcker/ wider die von Cochin/ in die Rüſtung zu reitzen/ und durch ihre Hände die Portugiſen aufzureiben. Das wolte auch nicht gelingen; alle ſeine liſtige Anſchläge ſchlugen zurück. Zudem riß/ in ſein Lager/ ein Sterb-Seuche ein/ die ihm viel Leute umbrachte. Solchem nach verzagte er/ an ſeinem Glück; gedachte/ das unglückſelige Schwert einzuſtecken/ und Frieden zu tractiren.

[illegible]

Indem er aber mit dieſen Gedancken umgehet; ſihe/ da gibt ſich ein Mahometiſt/ Namens Coieſalles/ welcher auf das Geſchütz einen guten Verſtand und groſſe Erfahrenheit hatte/ bey ihm an/ und macht ihm Hoffnung/ die Schiffe der Portugaller/ in dem Haven zu Cochin ſelbſt/ zu erobern und vertilgen: indem er ein Mittel erſañ/ wie man die Portugiſiſchen Schiffe/ welche ſonſt viel höher/ als die Malabariſche waren/ vortheilhafft überhöhen möchte.

Dieſer hefftete zwey und zwey Schiffe/ mit ſtarcken Balcken und Brettern/

vorn und hinten zuſammen/ und richtete darüber etliche Thürne empor/ darinnen mehr denn zehen Männer ſtehen/ und von dannen herunter/ auf die Kauff-Schiffe und Galeeren/ ſicher ſchieſſen kunnten. Dieſer Art wurden/ von ihm/ acht Gerüſte verfertiget/ und dem Calecutiſchem Käiſer gepræſentirt: welchem der Mut hierüber dermaſſen wuchs/ (zumalen als die Heuchler und Schmeichler denſelben tapffer aufbliesen) daß er meinte/ es könnte ihm nunmehr der Sieg nicht fehlen; ja/ aus eingebildeter Gewißheit befahl/ man ſolte ihm den Portugiſiſchen Oberſten Eduard alſobald gebunden liefern.

Aber weil jenem ſolche deß Mahometaners Erfindung verkundſchafftet worden; ließ er dagegen/ auf den Kauff-Schiffen/ einige Wercke aufbauen/ und die Galeeren ans Ufer bringen; damit ſie nicht von Ruck zu möchten angefallen werden; überdas/ an den Vorder-Theilen der Schiffen/ weit herfür geſtreckte Segel-Bäume vorwerffen/ auf daß der Feind nicht endtern/ noch ſich anhencken könnte.

Schiff-Treffen der Portugaller mit der Calecutiſchen Flotte

Am Tage Chriſti Himmel-fahrt/ ging der Streit an. Eduard/ ob er zwar/ mit einer geringen Anzahl/ wider zweyhundert feindliche Kriegs-Schiffe muſte fechten/ empfing ſie dennoch/ mit einem friſchen Mut: nachdem er zuvorderſt GOTT angeruffen/ Er wolte ihm doch/ wie in vorigen/ alſo auch in dieſem Treffen/ mit gnädigem Beyſtand/ hülfflich erſcheinen. Anfangs kamen etliche Brenner (a) nach den Chriſten-Schiffen zugeſchwummen: welche man aber ſo fürſichtig abhielt/ daß ſie keinen Schaden thun/ ſondern vor aller Augen/ ohn einige Verrichtung/ zu Grunde brennen muſten. Hiernächſt ſetzten die gethürnete Raub-Schiffe an: wiewol mit eben ſo ſchlechtem Erfolg: weil ſie/ ſo wol ihres zweyfachen Steur-Ruders halben/ als wegen der Ungeſtümigkeit deß Meers/ welches damals in der Flut oder im Zunehmen/ übel zu regieren waren. Die Steur-Leute lenckten und dreheten das Steur bald hie bald dort hin; aber umſonſt: ſo kunnten die Ruderer eben ſo wenig zu recht kommen/ noch dem Strom deß Meers widerſtehen: daher die Schiffe/ ſo auf die Chriſten/ mit dem Schnabel gerade zu treffen ſolten/ bald überzwerch/ bald mit dem Hinter-Theil ſich ſtelleten. Es gerieth alles in Unordnung und Verwirrung. Die Ruder wolten dem Steur nicht gehorchen; noch das Steur ſeinem Führer und Regierer. Das Schiff- und Boots-Volck wolte hie/ die Officierer und Soldaten dort hinaus; und muſten doch alle ingeſamt/ von der Gewalt und Ungeſtüm deß Meers/ ſich fortreiſſen und treiben laſſen.

Niderlage derer von Calecut.

Unter ſolchem Getümmel und Krachen/ da die Wolcke der Pfeilen ſchier den Lufft verfinſterte/ hingegen das blitzende Geſchütz denſelbigen wiederum erleuchtete/ und allerhand Geſchoß von beyden Seiten ſpielete/ ſeynd endlich/ aus acht Thürnen/ kaum zween/ mit groſſer Mühe angebracht; aber/ durch das Portugiſiſche Geſchütz/ zu Grunde gerichtet/ alſo/ daß das Gebäu/ mit ſamt den Leuten/ herunter ins Waſſer gefallen; ihrer viele auch von den abſpringenden Trümmern hefftig beſchädiget und gequetſchet/ die übrige aber alleſämtlich darüber geſchreckt/ und in die Flucht gebracht worden: inſonderheit als die Portugiſen hierauf/ mit groſſem Geſchrey/ und tapfferem Mut/ angefangen/ das Gefecht zu ſchärffen/ und ihren Widerſachern ſich zu nähern. Von ſolcher Flucht kunnte/ weder der König/ noch deſſen Oberſten/ die Malabaren aufhalten: ſie gaben der Furcht mehr Gehör/ als der Vermahnung; und lieffen/ von dannen hinweg/ nach etlichen Malabariſchen Inſeln zu.

Hatte alſo der Zamorini auch zu Waſſer keinen Stern. Dreyzehen tauſend waren/ von ſeinen Leuten/ bey dieſem Kriegs-Zuge/ in fünff Monaten/ an der Peſtilentz geſtorben; und eben ſo viel ſchier/ für Furcht/ von der Armee weggeloffen/ und überdas mehr als fünff tauſend der beſten Soldaten umgekommen/ dazu eine groſſe Anzahl Schiffe und Stücke verloren.

Solche Widerwertigkeit zwang ihn/ auch mit der Land-Armee eilends aufzubrechen/ und in groſſer Traurigkeit nach Panane umzukehren. Weil nun die Braminen/ Wahrſager/ und Zeichen-Deuter/ ihm zu dieſem unſeligen Kriege gerahten/ und derhalben in Sorgen ſtunden/ er dörffte ſeinen Grim̃ über ſie/ als ſeine Verleiter/ ausſchütten: warffen ſie die Urſach der Niderlage darauf/ daß man die gebräuchliche Ceremonien nicht in Obacht genommen/ noch die heydniſche Gelübde und Andachten/ gebührender maſſen/ erfüllet hätte.

Mit ſolchen Griffen/ erhielten ſich

(a) Ardentes Pyras nennet ſie Maffejus.

die leichtfertige Betrieger bey Ehren/ und machten noch dazu dem Käiſer gar bang und angſt/ vor dem Zorn ſeiner heydniſchen Gottheiten. Geſtaltſam er deßwegen die Regierung einem Stathalter vertraute/ und/ mit einer geringen Suite/ in eine abwegſame Einöde zog; um ſeine Sünde allda zu büſſen/ und die falſchen Götter zu verſöhnen.

Wolfeiler Sieg der Portugiſen

Von den Portugiſen/ iſt kein einiger Menſch/ in dieſem Schiff-Treffen/ geblieben. Welches Maffejus faſt/ für einen übernatürlichen Beyſtand GOttes/ achtet: um ſo viel deſto mehr/ weil manchen Portugallern die Kugeln zwar an die Bruſt geflogen/ und doch nicht durchgangen. Worüber er ſich ſo hoch verwundert/ daß er dabey ſetzt: Quis credat? Wer ſolte es ſchier glauben können? Und die Warheit zu bekennen/ ſo glaube ich es/ meines Theils/ ſelber nicht/ daß eine Kugel/ von GOtt/ ſolte aufgehalten ſeyn worden/ und den frommen Portugiſen die Haut nicht einmal zergäntzet haben: in Betrachtung/ was für böſe Heiligen damals dieſelbe geweſen: als die/ wie Maffejus ſelber geſtehet/ den Lauff deß Evangelii/ unter den Calecutiſchen Heyden/ durch ihren Geitz/ mehr gehindert/ weder befördert/ überdas zu dieſem Kriege dem Zamorini groſſe Urſach gegeben. Scheint alſo/ ſolche Unſchädlichkeit der heydniſchen Kugeln ſey entweder der Calecutiſchen Schützen Ungeſchicklichkeit zuzuſchreiben; daß ſie nemlich die rechte Menſur und Diſtantz nicht in Acht genommen/ und alſo die Kugel müde geworden/ bevor ſie ihre Schuldigkeit abgelegt: oder den guten Bruſt-Harniſchen der Portugiſen/ die mit ihrer eiſernen Haut der Kugel leicht widerſtehen können. Unterdeſſen kan es wol ſeyn/ daß GOtt ihnen/ in dieſem Treffen/ augenſcheinlich beygeſtanden; um die heydniſche Teuffels-Diener in Calicut zu ſtraffen/ und den König in Cochin, als einen Freund der Chriſten/ von ihrer Hand zu erretten. Iſt es demnach/ mit dieſem See-Treffen/ an Seiten deß Königs in Calicut/ ſehr kahl abgeloffen. (a) Wie aber/ mit dem Zweyten? Nicht viel beſſer.

Der Calecutiſche Käiſer rüſtet ſich von friſchem zur See.

Die Mutter deß Käiſers hörte nicht auf/ ihrem Sohn den Schimpff deß erlittenen Schadens und Verluſts täglich aufzurücken/ und bewegte ihn dadurch/ daß er ſich/ nicht lang hernach/ von neuem rüſtete/ auch den Aegyptiſchen Sultan Campſon/ um Hülffe/ erſuchte. Die Portugiſen ſchlieffen hierbey auch nicht: ſondern nahmen einen Ort nach dem andren hinweg/ und ſetzten ihm/ in ſeinem eigenen Reiche/ mit Brand und Schwert/ gewaltig zu: darum/ ob zwar angeregter Sultan ſich/ zum Beyſtande wider die Chriſten/ willig hatte erklärt; beſorgte der Zamorini/ es möchte der Entſatz zu lang ausbleiben: verſammlete derhalben eine groſſe Menge von Schiffs-Zimmerleuten/ und bauete eine gröſſere Flotte denn zuvor: ſtellete auch/ in allen Haven/ Schildwachten; damit es nicht ruchbar/ und ſeinen Feinden kund würde.

Denn er gedachte/ den Portugalliſchen Ammiral/ unverſehener Sachen/ zu überfallen. Aber ſein Fürnehmen ward entdeckt/ durch Ludovicum Romanum Patritium, (wie ihn Maffejus nennet; denn ſonſt wird er auch Ludewig von Barthema benamſet) welcher/ in Kauffmanns-Kleidern ſich eine Zeitlang unter den Malabaren aufgehalten/ und zuletzt heimlich von Calicut entflohen war. Jedoch folgte die Schiff-Armee deß Käiſers bald nach/ und ſegelte gerade auf den Meer-Oberſten/ Don Lorenzo Almeida/ an/ mit mehr denn ſechszig groſſen Haupt-Schiffen/ nebenſt vielen Raub- und leichten Renn-Schiffen/ Nachen/ und Schiffen mit Rudern/ derer Anzahl ſich auf hundert und dreiſſig belieff: welche/ mit Gewehr und Soldaten/ wol gerüſtet waren.

Wie der Admiral Lorenzo ihres Anzugs verſtändiget worden; ſchickte er ſich/ mit eilff Schiffen/ und etlichen Galeeren von dreyen Ruderbäncken/ (denn mehr kunnte man/ in ſolcher Eile/ nicht aufbringen) darauf ungefehr achthundert Mann waren/ ihnen zu begegnen. Man war/ bis auf einen Stucken-Schuß/ noch nur voneinander; als Herr Lorenzo/ in Anſchauung der groſſen feindlichen Macht/ der Jungfrauen Marien einen Tempel aufzurichten/ und ihr/ als einer Uberwinderinn/ denſelben zuzueignen/ gelobte; woſern ſie ihm die Barbern würde helffen ſchlagen und jagen.

Hatte alſo dieſer Portugiſiſcher Oberſter gantz andre Gedancken/ als der König David/ welcher keinen Heiligen/ noch Ertz-Vatter/ ſondern GOtt ſelbſten/ für den Regenten deß Streits hielt/ und mit ſeinem GOTT Kriegsvölcker zerſchmeiſſen kunnte. Folgends bemühete er ſich / die Wenigkeit ſeiner Schiffe / durch Liſt und Vernunfft / zu erſetzen; und beſchloß / von fernem / mit Stücken / zu fechten: damit man ihn nicht umringte: denn / am Geſchütze / war er dem Gegentheil / weit überlegen. Solchem nach bediente er ſich deß gelinden Südwindes ſo vortheilhafft / daß der Feind nicht kunnte an ihn kommen.

(a) Maffejus lib. 2. Hiſtor. Indicar. pag. 44. ſeqq. in Fol.

Zweytes Meer-Treffen deſſelbigen / mit den Portugiſen.

Gleich im Anfange deß Streits / ward die groſſe Flotte deß Feindes deſto hefftiger / von den Portugiſiſchen Stücken / beſchädigt / je häuffiger und dicker die Schiffe beyſammen hielten. Hingegen wurden die Portugiſiſche Schiffe / von den eiſernen Stücken / deren ſie ſich dasmal gebrauchten / und von den Pulver-Häfen / in einer ſolchen Weite / gar wenig verletzt; und zwar am allerwenigſten / von ihren häuffig ins Meer fallenden Pfeilen. Nachdem Almeida die Ordnung ſeiner Gegen-Streiter / durch ſcharffes Stuck-Schieſſen / endlich gebrochen und aufgelöſet: da ſetzte er / mit ſeinen Schiffen / mitten unter den zerſtreuten Hauffen / verſenckte bald hie bald da ein Malabariſches Segel / oder jagte es an den Strand. Vor allen Dingen machte er ſich / an das feindliche Ammiral-Schiff / welches ſo wol ſeines groſſen Raums / als der Ausrüſtung halben / ein fürtreffliches Anſehn hatte / hefftete ſelbiges / mit eiſernen Klammern / oder dicken Haken / an das ſeinige / und ſprang / mit den allertapfferſten Soldaten / hinein. Die darinnen wehrten ſich zwar ihrer Haut männlich: wurden aber doch / durch die unglaubliche Tapfferkeit der Portugiſen / überwunden / und ſo grauſam-hitzig befochten / daß von ſechshundert gerüſteten Malabaren (ſo viel waren ihrer darinnen) faſt keiner lebend blieb; ausbenommen diejenige / die ſich auf ihr Schwimmen verlieſſen / und ins Meer ſtürtzten.

Er verleurt abermal die See.

Mit gleichem Mut / aber ungleichem Erfolg / hat Nonnius Vaſcus / ein groſſes / von fünffhundert Mann beſchirmtes / feindliches Schiff / durch ſein viel kleineres / und Volck-ſchwaches Schiff / angegriffen; auch nicht geringe Gefahr darüber ausgeſtanden: ſintemal ihn die Vielheit der Heyden bald übermeiſtert / und in groſſe Noht gebracht: dorinnen er gewißlich wäre verdorben; wenn der ſieghaffte Admiral Almeida ihn nicht endlich hätte entſetzt: welcher die Feinde erſtlich zurück getrieben / folgends geſchlagen / und zu ſterben / oder ins Waſſer zu ſpringen / gezwungen / und ihnen das Schiff genommen. Durch dieſe beyde Schiff-Eroberungen entfiel den Malabaren der [illegible] vollends / und verurſachte / daß ſie [illegible] dem Zweiffel / ob man fliehen ſolte / [illegible] Gewißheit machten / und durchgingen. Almeida ſetzte friſch nach / ſchoß / hielt auf / fing / ſenckte und erträenckte alle / die er kunnte erſegeln; nachdem er zuvor die Stücke ihnen vernagelt hatte. Die meiſten lieffen flüchtig nach Calicut; um ihren Käiſer der Niderlage augenſcheinlich zu verſichern.

Deß Feindes Verluſt / an Volck / ward auf drey tauſend Mann geſchätzt. Den Portugiſen mangelten mehr nicht / als ſechs Perſonen: daraus abermal abzunehmen war / daß GOTT / wider dieſe Heyden / geſtritten hätte. Hierauf wandte ſich Almeida / mit neun eroberten Kauffardey-Schiffen / voll ſtattlicher Ladung / und vieler andren Beute / in vollem Sieges-Prangen / nach Cananor zu / woſelbſt ihn der König deß Orts / und alle Einwohner / mit frölicher Zufrohlockung empfingen / und er / gelobter maſſen / eine Kirche bauen ließ / Jungfrauen Mariæ / der Uberwinderinn / zu Ehren. (a)

Weil Maffejus / obangeregter Geſtalt / deß Ludwigs von Barthima Meldung thut / und ſich auch auf deſſen umſtändliche Beſchreibung dieſes Meer-Treffens beziehet: will ich deſſelbigen Ludovici eigene Erzehlung / ſo wie ſie / durch Megiſerum / aus Italiäniſcher Sprache / verteutſchet worden / hiebey anhencken. Auf den zwölfften Tag deß Mertzens (alſo hebt er an) vernahm man / daß die groſſe und mächtige Armada / ſo zu Calicut zugerüſtet worden / ſich hatte aufs Meer begeben / mit unglaublich vielen Völckern von Calicut / Pannani / Capogato / Pandarane / und Tromapatan: dieſe Schiff-Macht beſtund in zweyhundert und zehen Schiffen / unter welchen vier und achtzig groſſe / die übrigen aber Raub- und Ruder-Schiffe waren. Darauf befanden ſich über die maſſen viel gerüſtete Heyden / welche rohte / mit Baumwollen gefütterte / Kleider trugen / auf dem Kopff hohe gefütterte Parete / deßgleichen auch Ermel und Handſchuch / dieſe waren wol verſehen mit allerley Waffen / Bogen / Spieſſen / Lantzen / Schwerdter / und Rond-Tatſchen / deß-

Deß von Barthima Beſchreibung obgemeldter See-Schlacht.

(a) Maffejus l. 5. Hiſtor. Indicar. pag. 55.

gleichen auch mit kleinem und groben Geſchütz/ und Handröhren wie die Portugiſē.

Als ſie nun am 16. Mertzen ſahen/ daß ſich ſolche Schiffs-Macht gegen ihnen näherte/ dunckte ſie wie gleichſam ein gantzer Wald auf dem Meer daher ſchwamme. Aber die Portugaller waren unerſchrockē und ſetzten ihre einige Hoffnung und Zuverſicht auf Gott/ Er würde ihnē zu Hülff kommen/ auch Gnade und Sieg verleihē/ wider die unglaubige Hunde/ und Feinde deß Chriſtlichen Glaubens. Der tapffre/ unverzagte Ritter uñ General-Obriſter über die Chriſtliche Armada/ Herr Lorenzo/ Don Franciſci von Almeida/ deß Vice-Königs in Indien/ Sohn/ war mit 11. Schiffē gerüſtet/ worunter 2. Galeen und eine Bregantin. Als er nun eine ſo groſſe Menge Schiffe vor ihm ſahe/ erwies er ſich als ein mañhaffter/ unerſchrockener Hauptmann/ und berieff zu ihm alle die Ritter und Knechte auf ſeinen Schiffen/ fing an ſie zu ermahnen und bitten/ daß ſie ſich um Gottes und deß Chriſtlichē Glaubens wegē/ williglich wolten darein ergeben/ entweder das Leben darüber zu laſſē/ oder aber den Sieg wider die Feinde ritterlich zu erhalten. Sagte derwegen: O ihr Herren und Brüder: heut an dieſem Tage ſollen wir inniglich betrachten das bittre Leiden unſers Herrn JEſu Chriſti/ das Er wegē unſerer Erlöſung ausgeſtanden hat. Der wird uns auch auf den heutigen Tag alle unſere Sünde verzeihen/ und der ewigen Freude theilhafftig machen. Derhalbē bitte und ermahne ich euch/ ihr wollet euch muthig und ritterlich erzeigen/ gegen dieſe Hunde. Ich verhoffe zu Gott/ Er werde uns Kräffte und Sieg verleihen wider die Feinde/ damit die Heyden erkennē daß kein ander Gott iſt/ als unſer Gott.

Es ſtund auch ein Geiſtlicher/ mit dem Crucifix in der Hand/ zuvorderſt auf deß Oberſtē Schiffs: der that eine ſchöne Vermahnung/ und abſolvirte ſie von ihren Sünden/ mit folgenden Worten: Nun/ wolan meine liebe Brüder und Söhne/ ſeyd getroſt/ faſſet ein Hertz/ uñ zweifle keiner/ GOtt wird mit uns ſeyn. Ja dieſer redete ihnen dermaſſen zu/ daß ihnen allen die Augen übergingen/ und ſie zu GOtt rieffen Er wolle ihnen gnädig ſeyn. Mittlerweile kam das großmächtige Heer der Unglaubigen und Heyden gegen die Chriſten heran. Darauf fuhr ihnen der Portugiſen Obriſter entgegen/ und zwar mitten zwiſchen den zweyen allergröſſten Schiffē der Heyden hindurch/ und brandten von beyden Seiten mit grobem Geſchütz aufeinander los. Welches der Chriſtliche Obriſte zu dem Ende that/ damit er ſolcher Geſtalt erkündigen möchte/ wie ſtarck dieſe zwo groſſe Naven der Feindes wärē/ und was ſie für Ordnung hielten. Denn ſie führten die gröſſten Panier in der gantzen Armada/ und der Obriſte merckte/ daß die Hauptleute und Fürnehmſten darauf vorhanden. Hierbey blieb es dieſen Tag/ daß nichtes weiters zwiſchen beyden Theilen fürgenommen ward.

Den nächſtfolgenden Morgen in aller Frühe/ zogen die Heyden auf allen Schiffen ihre Segel in die Höhe/ und ſchifften ſämtlich nach der Stadt Cananor zu/ ſchickten zu dem Chriſten-Obriſten/ und lieſſen ihm ſagen: Er ſolte ſie paſſiren/ und ihren Weg ziehen laſſen/ denn ſie wolten mit den Chriſten nicht ſtreiten. Dieſer entbot ihnen folgende Worte: Die Heyden zu Calicut haben unſere Freunde und Brüder/ die Chriſten/ denen man zu Calicut auf Treu und Glauben Sicherheit verſprochen hatte/ nicht wollen wieder zu uns kommen laſſen/ ſondern haben derſelben acht und viertzig Mann verrähteriſcher und ſchelmiſcher Weiſe zu todt geſchlagen/ ihnen auch über vier tauſend Ducaten/ an Geld und Geldes Werth/ geſtohlen und abgenommen. Darum fahret fort/ ſo ihr könnet: ihr müſſet aber bevor inne werden/ was unſer gekreutzigter GOtt für eine Macht/ und ob die Chriſten/ ſeine Diener/ auch ein Hertz im Leibe haben.

Darauf antworteten die Heyden/ oder vielmehr etliche Mahometaner/ unter ihnen: Wenn es denn nicht anders ſeyn kan/ ſo ſchirme uns der Mahomet vor euch Chriſten. Mit dieſen Worten richteten ſie ihre Segel auf/ und eilten mit aller Macht/ daß ſie möchten durchbrechen/ und mit Gewalt den Weg eröffnen/ ſchiffeten auch ſtets bey 8. oder 10. Meil nahend dem Geſtade.

Alſo verzog der Portugiſiſche Admiral/ bis ſie gerade gegen die Stadt Canonor über kom̃en waren: und zwar mit allem Fleiß; damit er dem Könige zu Canonor/ der alles ſehen kunnte/ in der That erwieſe was für tapffre Leute die Chriſten wären. Unterdeſſen befahl er ſeinē Volck/ ſie ſolten Speis und Tranck zu ſich nehmen/ und ſich zum Streit gefaſt machen. Nach dem Mittags-Eſſen erhub ſich der Wind ein wenig ſtärcker: da rieff der Admiral mit lauter Stimme: Nun wolan ihr liebe Brüder/ jetzt iſt es Zeit/ daß wir alle gute Ritter ſeyn! Diß geſagt/ ruckte er von dannen/ gerade gegen die vorgemeldete zwey gröſſte Schiffe der Feinde/

Feinde/ und griff ſie mutig an. Alsbald hörte man ein wunderbar Getümmel und Gethön auf denſelbigen von allerhand Zincken und Inſtrumenten/ ihrem Gebrauch nach.

Streit deß Portugalliſchen Armiral-Schiffs mit einem Heydniſchen.

Da ſie nun miteinander ſcharmützirten/ faſſte der Chriſtliche Obriſte einen Helden-Mut/ hefftete und verkettete ſich mit dem gröſſten Schiffe unter den zweyen. Die Heyden warffen die Ketten zum dritten mal ab/ zum vierdten mal aber blieben ſie hafften. Die Chriſten ſprungen alsbald in gedachtes Schiff/ darinnen mehr denn ſechshundert gewaffneter Heyden vorhanden: da kamen ſie mit Schwertern aneinander/ worauf ein grauſamer Streit entſtund/ und ein ſolch grimmig Blutvergieſſen erfolgte/ daß auf dieſem Schiff/ aus den Unglaubigen/ nicht einer davon kam/ denn ſie muſtens alle mit der Haut bezahlen. Dieſem nach eilete der Obriſte auch zu dem andern Schiffe/ welches die Chriſten ſchon allbereit mit Ketten behengt/ daſelbſt erhub ſich auch ein hefftiges und grimmiges Gefecht/ in welchem über 500. Heyden auf dem Platz blieben.

So bald nun dieſe 2. gröſſte Schiffe von den Portugiſen überwunden/ gefangen/ das Volck und die meiſten Hauptleute darauf erſchlagen waren/ gerieth die übrige Schiffs-Macht der Heyden/ in ſolche Deſperation und Wüte/ daß ſie gleichſam als raſend die Chriſten-Schiffe überfielen und umringten/ dergeſtalt/ daß manches Schiff ſich wol 15. oder 20. heydniſcher Schiffe muſte erwehren. Da hätte einer ſeinen Luſt geſehen/ wie ſich die Chriſten ſo tapffer hielten/ ſonderlich aber beging/ unter andern/ der Ritter und anſehnliche Hauptmann Johann Sarrano wunderwürdige Heldenthaten: denn er hatte einsmals bey die funfftzig Ruder-Schifflein/ und mehr andre mit Geſchütz um ſeine Galee her/ aber GOTT halff ihm/ daß er ſich heraus riß/ mit groſſem Schaden der Feinde.

Gewißlich mag man wol für ein ſonderbares Göttliches Wunder-Werck halten/ daß bey dieſem Streit nicht über acht oder zehen Chriſten umgekommen: wiewol ihrer dennoch ſehr viel verwundet worden. Dieſe Schlacht währete fort und fort denſelben Tag/ bis in die finſtre Nacht. Die Bregantin darauf Ludwig di Barthema ſich perſönlich befand/ kam in ſolchem Treffen einmal zu weit von den andern Portugiſiſchen Schiffen/ und ward von Stund an von 4. Heydniſchen umringet/ auch ſo hart beſtritten/ daß 15. Unglaubige ſchon die Bregantin erſtiegen/ und die Chriſten hinterſich getrieben hatten. Solches erſahe ein redlicher Hauptmann/ Namens Simon Martin/ und erzürnte ſich/ über den Anblick ſo vieler ins Schiff geſprungener Heyden dermaſſen/ daß er unter ſie hinein ſprang/ und rieff: O HERR JEſu Chriſte! thue Hülff/ und gib deinem Glauben Sieg! Hiemit faſſte er ſein Schwert in beyde Hände/ und erlegte derſelbigen ſechs oder ſieben. Die andern ſprungen ins Meer/ und ſalvirten ſich mit der Flucht.

So bald die andern Heyden ſahen/ daß die Bregantin wiederum obſiegte/ kamen ſie mit 4. Schiffen herbey/ den Ihrigen zu helffen. Der Hauptmann aber über die Bregantin ward gewahr daß ſie ſich herzu naheten/ nam geſchwinde ein Lägel/ (oder Flaſche) darin junger Pulver geweſen/ und ein Stuck von einem Segel/ wickelte es zuſammen/ als wenns eine Kugel wäre/ ſtieß es ins Spuntloch/ ſtreuete eine Hand voll Pulver auf das Lägel/ und ſtund alſo mit dem Feuer in Händen/ als wolte er daſſelbe abſchieſſen. Als die Heyden das ſahen/ vermeinten ſie gäntzlich/ daß es ein Stuck Geſchütz wäre/ und kehreten eilend wieder um. Alſo fuhr der gemeldte Hauptmann ebenmäſſig wieder hinter ſich/ zu den Chriſten/ mit Sieg und Ehr.

Es wolte aber unterdeſſen der Portugiſiſche General gar nicht feyren/ ſondern begab ſich mitten unter die Unglaubigen/ tractirte auch ihre Schiffe dermaſſen/ daß ihrer neun oder zehen durch das Geſchütz zu Bodem geſchoſſen und verſenckt worden/ unter denen war ein groſſes mit Elephanten geladen: es eroberten auch die Chriſten die zwey gröſſten/ und noch ſieben andre/ mit Specerey und andern Wahren reich geladene Schiffe.

Sieg der Portugeſen

Da nun die Heyden ſpühreten/ daß ihrer ſo viel umkommen/ das Meer mit Blut gefärbt/ und ihrer Schiffe etliche verlohren waren/ zerſtreuten ſie ſich/ einer floh hie/ der ander ſchwamm dort hinaus/ dem Lande und Geſtade zu. Aber die Chriſtliche Schiffe/ verſammleten ſich wieder/ und als der General ſahe/ daß ſie noch alle unbeſchädiget/ auch der mehrertheil unter dem Kriegs-Volck noch friſch war/ ſprach er: GOtt ſey gelobet/ laſſet uns nun nicht feyren/ ſondern dieſen Hunden/ als unſern Feinden/ nachjagen/ und/ ſo viel müglich/ keinen leben laſſen. Alſo folgten ihm alle Schiffe nach/ und bey den Heyden war ein ſolches Fliehen/

als ob ihnen hundert Galeen hätten nachgeſetzt.

Dieſe Schlacht währete vom Mittag bis auf den Abend. Die Portugiſen aber jagten die gantze Nacht den Heyden nach / bis ihre Armada zertrennet und ruinirt ward / und ob zwar viele an Chriſtlicher Seiten verwundet wurden / kamen ihrer doch wenig ums Leben. Unter andern ermeiſterten ſie ein groſſes heydniſches Schiff / davon ſprangen alle / die darinnen waren / ins Waſſer / und begaben ſich ans Schwimmen. Ihnen eilten aber die Uberwinder nach / ſtochen auf ſie mit Lantzen / und erwürgten alles / was ſie erreichen kunnten. Dennoch entrunnen ihrer bey zweyhundert Mann / die ſchwummen über fünff Meile / bisweilen über dem Waſſer / bisweilen darunter.

Unterweilen ſchiene es / als wären ihrer etliche todt: doch kamen ſie / einen Bogen-Schuß weit von den Chriſten / wieder aus dem Waſſer herfür / ſo bald nun dieſe auf ſie los gingen / tauchten ſie ſich wieder unter. Zu verwundern war es / daß ſie ſolche Travallien dauren kunten: wiewol ihrer nicht wenig ertruncken / ſo kam doch ein guter Theil ans Land. Ihr Schiff aber ward zu Grunde geſchoſſen.

Deß folgenden Tages / ſchickte der Portugiſiſche General die Galeen / neben etlichen andern Schiffen / gegen dem Meer-Geſtad nach dem Bregantin / um zu ſehen / ob man die todten Körper zehlen kunnte / und befand ſich / daß ungefehr der Heyden dreytauſend / ſechshundert in der Schlacht umkommen und erſoffen / ohne die / ſo in der Flucht darauf gangen waren. Dieſes alles ſahe der König von Canonor mit Augen an / und brach in folgende Worte heraus: Warlich! die Chriſten ſind behertzte und tapffre Leute / und ob ich zwar ſelbſt mein Tage vielen Schlachten beygewohnet / iſt mir doch dieſes Volcks gleichen nie zu Geſicht kommen.

Man findet aber nicht allemal ſolche verzagte und ungeſchickte See-Soldaten vor ſich: wie hie die Portugiſen / an den unerfahrenen Malabaren: welche zwar auch mit Wehr und Waffen den Chriſten nachgeafft; aber den GOtt / und den Mut der Chriſten nicht bey ſich gehabt. Die Hiſpanier ſeynd gleicher Geſtalt / an viel tauſend nackten Americanern / mit wenig Leuten / und geringer Mühe / zu Rittern: aber / von den Mahometanern / in der Barbarey / nachmals anders begegnet worden. Inſonderheit haben ſie / von den Niderländiſchen Kriegs-Schiffen / manchen rauhẽ Gegen-Wind / und ſcharff in die Augen beiſſenden Rauch empfunden / ſo wol auf den Europæiſchen / als Americaniſchen See-Küſten. Ich will davon allhie gleichfalls zwey See-Treffen einführen; eines / das in Europa / das andre / ſo in America / beynahe zu gleicher Zeit vorgangen: und zwar nach der Hiſtoriſchen Beſchreibung / die Gaſpar Barlæus / unter den Braſilianiſchen Geſchichten / bey achtjähriger Regierung Fürſtens Johann Moritz von Naſſau / hievon gegeben hat. Von dem Europæiſchen Schiff-Streit / wollen wir erſt / ob er zwar nach dem Braſilianiſchem geſchehen / den Verlauff hören.

Der berühmte Hiſpaniſche Admiral / Don Antonio Ocquendo machte ſich auf / im Jahr 1640. aus dem Haven zu Corogna in Gallicien / mit einer anſehnlichen Schiff-Armee von ſechszig Kriegs-Flaggen; worunter unterſchiedliche Haupt- und Ammiral-Schiffe waren / deren etliche ſechshundert / etliche ſiebenhundert / theils auch wol tauſend Mann führten. Die geſamte Mannſchafft / auf der gantzen Flotte / beſtunde in zehen tauſend geworbenen Soldaten / und vierzehen tauſend Matroſen / oder Boots-Knechten / aus mancherley Nationen / Spanniern / Portugiſen / Frantzoſen / Bretanniern / Biſcayern / und Flanderern. Mit dieſem Schiff-Zuge / lieff er in den Canal zwiſchen Franckreich und England: woſelbſt der Niderländiſche Admiral Martin Herberts Tromp / welcher zu der Admiralſchafft durch ſeine tapffere Verdienſte gelanget war / nur mit zwölff Fregatten lag; jedoch eben zu ſeinem guten Glück / wiewol ungefehr / mit fünff / und bald hernach noch mit zweyen Holländiſchen Schiffen / unterm Vice Admiral Witte Wittens / verſtärcket ward / als ihm dieſe Hiſpaniſche Flotte ins Geſicht kame. Welche ihn ſo gar nicht / durch ihre groſſe Macht / erſchreckte / daß er vielmehr ſelber / bey Nacht-Zeit / den Anfang machte / dieſelbe mit dem groben Geſchütz zu befehden: wiewol darüber eines ſeiner eigenen Schiffe zu Grunde brannte; weil unverſehens Feuer in die Pulver-Tonnen war gekommen. Gegen dem Morgen / ſtieſſen noch andre zwölff Schiffe zu ihm / welche bisher vor dem Haven zu Dünkirchen gelegen: nach deren Ankunfft / er ſich / zu einem rechten Haupt-Treffen / fertig machte. Zuvorderſt aber band er ſeinen Schiffleuten hart ein / ſie ſolten ſich / an kein einzi-

See-Schlacht der Spanier und Niderländer.

ges Hiſpaniſches Schiff/ feſt machen; wie zwar ſonſt/ in See-Schlachten/ gar offt geſchiehet: damit ihre Schiffe nicht/ von der ungeheuren Gröſſe der feindlichen/ unterdrückt/ oder auch von der Menge deß Volcks überhäuffet würden. Solchen Unfall zu vermeiden/ fuhr er ſtets/ zwiſchen des Feindes Schiffen/ hin und wieder/ und feurte/ aus ſeinen Stücken/ gewaltig darauf los; gewann auch eine Galeon ſamt noch einẽ kleineren Schiffe: welche aber den Seinigen bald wieder genommen wurden: weil die Holländer ſich/ mit dem Plündern/ zu lang aufhielten.

Dem Hiſpaniſchem Admiral gab die Gröſſe und Menge ſeiner Schiffe groſſe Zuverſicht/ der Sieg ſolte ſeyn werden: ſegelte demnach gerade auf das Niderländiſche Admiral-Schiff zu; einig allein dahin trachtend/ wie er die gar feſt beyſammen haltende Niderländiſche Flotte möchte trennen. Ihn empfingen aber und complementirten die grobe Niderländiſchen Stücke ſo grob/ daß er heßlich durchlöchert/ ſich auf die Seiten abdrehen/ und dieſen Feuer-Speyern ausweichen muſte. Unter ſolchem Stücken-Gefechte/ verging derſelbe Tag/ welches der Freytag war.

Samſtags hernach/ lagen beyde Schiffheer gantz ſtill: angeſehn/ das ſehr neblichte und tunckle Wetter keiner Action wolte Stat geben. Zu Mitternacht aber/ zwiſchen dem Samſtage und Sonntage/ ging der Streit ſo ſcharff und hefftig wieder an/ daß die Spanniſche Flotte/ es ſey gleich aus Furcht/ oder vielleicht aus Mangel einer vollkommenen Königlichen Ordre ſich in eine Haupt-Schlacht einzulaſſen/ anhub auf die Retirade zu gedencken. An welcher gar zu ſehr beſchnittenen Inſtruction/ kein See-verſtändiger Mann eine Klugheit finden kunnte: ein jedweder Kriegs-Erfahrner urtheilte/ es wäre unweiſlich gehandelt/ daß man einem Feld- oder See-Herrn ſo genaue Ziel und Maß ſtecken wolte/ was er jedesmal thun oder laſſen ſolte: voraus auf dem Meer/ da nichts gemeiners/ als die Verändrungen/ und mancherley Vorfälle und ungefähre Begebenheiten in Acht zu nehmen ſeyn/ die ſich mit keiner Königlichen Verordnung abmeſſen noch begreiffen laſſen/ ſondern vielmehr der Gut-befindung eines erfahrnen Seemanns ſelbſten anheim geſtellt werden müſſen.

Ocquendo hatte zwar annoch die See nicht gar verloren: doch waren ihm ſeine Schiffe gleichwol ſehr übel zugerichtet: darum wandte er ſich alſobald nach dem Engliſchen Haven/ und hoffte unter den Caſteelen deß Königs in Groß-Britannien Schutz uñ Schirm/ für allem feindlichen Anfall/ zu finden. Aber dadurch räumte er nur ſeinen Widerſachern bequeme Friſt ein/ daß ſie ihre beſchädigte Schiffe indeſſen wol ausbeſſern/ auch von allen Orten und Enden Hülffe und Beyſtand mittler Weile zuſammen bringen kunnten. Maſſen denn immittelſt der Frantzöſiſche Commendant zu Cales/ Graf von Charraſte/ dem Niderländiſchen Admiral/ auf ſein Erſuchen/ Pulver/ und allerhand Munition/ folgen ließ: womit jener ſich/ nach dem Haven/ darinn die Spannier lagen/ verfügte/ und ihnen auf den Dienſt wartete; danebenſt aber bey den Herren General Staten/ um eilfertige Zurüſtung und Herbeyſchaffung alles deſſen/ was zu fernerer Beſtreitung der Spanniſchen Schiff-Armade vonnöhten/ ſchrifftlich und inſtändig anhielte: welche denn/ damit der Feind/ aus der Bedrengung nicht wiederum entwiſchete/ noch ungeſchlagen davon käme/ an beförderlicher Anſtalt keinen Fleiß geſparet; ſondern/ aus allen Haven und Orten der Vereinigten Niderlanden/ in unglaublicher Eil/ ſo viel Kriegs-Schiffe verſammlet haben/ daß ſichs faſt anſehen laſſen/ als ob es Schiffe geregnet hätte. Nebenſt den Holländiſchen Admiraliteten/ thaten gleichfalls die Oſt- und Weſt-Indiſchen Compagnien ihr Beſtes dabey. So ſchickte auch der Printz von Uranien/ aus der Land-Armee/ zweytauſend auserleſene Muſquetirer/ auf die Niderländiſche Flotte. Solchem nach/ ſammleten ſich mehr denn hundert Holländiſche Kriegs-Schiffe/ bey den Düynen: und ſchlugen alle benachbarte Nationen auf dieſe Gegend ihre Augen/ mit groſſem Verlangen erwartend/ wie es doch zwiſchen dieſen beyden feindlichen Schiff-Heeren/ endlich würde ablauffen. Deß Königs von England Kriegs-Flotte hielt ſich neutral/ ſtellete ſich an der Seiten/ willens das Spiel mit anzuſchauen.

Ob nun zwar der Spanniſche Admiral nicht ſonders groſſe Luſt hatte/ zu treffen: nöhtigte ihn doch die Reputation/ ja die Noht ſelbſt/ herfür/ und am erſten auf die Niderländer los zu gehen. Sonſt ſetzte es/ unter den Hiſpanniern/ keine ſchlechte Furcht: alſo gar/ daß viel derſelben/ bey der Gelegenheit eines eingefallenen dicken Nebels/ ungefochten auszureiſſen

reiſſen gedachten / zu ſolchem Ende auch die Kabeln und Seile ihrer ausgeworffenen Ancker in Eil abhieben.

Der Niderländiſche Admiral hatte ſeine Schiffe in 5. unterſchiedliche Hauffen abgetheilet / und ging damit an den Feind. Er ſelbſt griff ſtracks das nächſte Hiſpaniſche Admiral-Schiff/ mit Namen S. Salvador/ an: welches alsbald die Flucht nahm. Aber deß Admirals von Gallicia/ Don Franciſco Fejo / ließ ſich beſſer ſehen. Denn ob ihm wol im erſten Angriff der Maſtbaum / ſamt unterſchiedenen andern Segelſtangen/ abgeſchoſſen war / und es ſich ſelbſt nicht mehr regieren konnte / ſondern von der See / wohin ſie wolte/ muſte treiben laſſen: konnte es doch vor Abend nicht erobert werden. Bey dem Admiral-Schiff aus Portugal/ Tereſa genannt / an welches ſich Capitain Muſch/ ein tapffrer Soldat/ gemacht hatte / gab es ein ſehr ſcharffes Gefecht. Der Admiral Tromp kam ſelbſt dazu/ und brachte Brand-Schiffe mit ſich / die das Admiral-Schiff von Portugal in Brand ſteckten/ womit nicht allein daſſelbe / ſondern auch Capitain Muſchen Schiff/ welches mit dem andern angeklampt war/ gantz abbrandte : der Capitain Muſch aber ſelber iſt/ ſamt dem meiſten Theil deß Volcks/ durch deß Admiralen Tromp angewandten Fleiß und Mühe/ gerettet worden. So ſeynd auch durch beſagte Brand-Schiffe/ damals unterſchiedliche andere Hiſpaniſche Schiffe im Rauch aufgeflogen. Eines von den Hiſpaniſchen Admiral-Schiffen muſte/ ohne Brand/ Schifbruch leiden. Eben alſo erginge es dem Schiffe/ welches Don Andrea de Caſtro führte / weil es vom Admiral Tromp überaus ſehr durchbohret war.

Keiner aber unter allen Hiſpaniſchen Obriſten oder Capitainen hat ſich in dieſer Schlacht ſo trefflich gehalten/ wie Lopez/ deſſen Schiff an einem Theil ſchon unter Waſſer lag / das andre in vollem Brande ſtund/ ihm ſelbſt ein Arm abgeſchoſſen war / und das Schiff ſich nichts deſto weniger noch wehrete/ bis es endlich zu Grunde gehen muſte. Der Hiſpaniſche Admiral/ Ocquendo/ ſorgte/ es möchten die ſchreckliche Feuerflammen/ die ſolcher Geſtalt wüteten und tobeten / endlich an ihn auch kommen/ machte ſich derwegen mit etlichen andern Hiſpaniſchen Schiffen davon / und kam im Haven zu Dünkirchen in Flandern an/ in welcher Gegend ſein Admiral-Schiff / darauf er ſelbſt gefahren war/ wegen der Sandbancken und groſſen Sturms/ gleichwol noch hat müſſen zu Grunde gehen. Viel andre Hiſpaniſche Schiffe mehr ſeynd noch deſſelbigen Tags erobert/ oder an Strand gejagt worden/ eben als wenn die drey Elementen/ Waſſer/ Lufft/ und Feuer / ja auch das vierdte/ nemlich die Erde/ ſo viel das Stranden betrifft / ſich damals miteinander wider die Spannier verſchworen gehabt hätten.

Deß nachfolgenden Morgens / mit dem allerfrüheſten/ waren keine Hiſpaniſche Schiffe zu ſehen / deren das eine hie/ das andere dahin/ ein jedes ſeines gewiſſen oder ungewiſſen Wegs/ fortgegangen waren; ausgenommen ein Schiff/ das noch angetroffen ward / und ſich ſtracks auf den erſten Angriff ergab. So haben auch die Holländer die darauf folgende Nacht noch nicht geruhet / ſondern dem Feinde fleiſſig nachgeforſchet. Und dieſe blutige Schlacht / mit dem ſchrecklichen Knallen/ Donnern und Blitzen deß groben Geſchützes / und ungeheurer Feuersbrunſt der Schiffe / währete 3. Tage lang. Man ſahe am Strande in Engelland der Hertzoge / Fürſten und Herren/ Kutſchen in groſſer Anzahl herum fahrẽ/ dieſes Schau- oder vielmehr Scheuſpiel/ mit anzuſehen. Zu ebenmäſſigem Ende/ ſahe man gleichfalls an gemeldetẽ Strande die hohe Berge und Dünen voller Menſchen aus dem gemeinen Volck / unter denen es ohne Zweiffel etlichen ein trauriges / etlichen aber ein anmutiges Spectakel/ nach eines jeden Affectẽ/ wird geweſen ſeyn. Der König zu Groß-Britannien/ welcher ſo wol mit dem Könige zu Hiſpanien / als mit den Vereinigten Niderlanden/ in gutem Friede begriffen war/ hatte ſeinem Admiral befohlen/ er ſolte ſich keiner Partey annehmen / ſondern neutral bleiben: wiewol nicht allein der König nach der Schlacht / aus Mitleiden / etliche entrunnene Spanniſche Schiffe vor ſich in Dienſt behalten: ſondern es ſeynd auch noch vor der Schlacht/ aus günſtiger und gutwilliger Verhengniß deß Engelländiſchen Admirals 14. Spanniſche Schiffe unverletzt davon kommen. Stracks nach dem Treffen war auch ein Hiſpaniſch groſſes Schiff unter Franckreich geſtrandet/ welches den Frantzoſen zu Theil und Beute worden.

Und iſt gewißlich eine wunderbare und zu allen Zeiten Gedächtniß-würdige Sache / daß 12. kleine Schiffe / 67. über alle maß ungeheuren groſſen Schiffen/ oder vielmehr Caſtelen / haben kecklich unter Augen kommen dürffen: daß auch die Niderländer jetztgemeldte gewaltige 67. Schiffe erſtlich mit 18. und hernach mit 30. Holländiſchen Schiffen / unerſchrocken haben dörffen angreiffen: und denn/ daß 3000. Mann / ein gewaltiges Kriegs-Heer/ 24000. Mann ſtarck/ (denn ſo ſtarck iſt die Spanniſche Flotte an Volck geſchätzt worden) nicht allein angetaſtet/ ſondern auch verjaget/ bis in einen engen Ort/ da es nicht weiter konte/ fortgetrieben / daſelbſt eine Zeitlang eingeſperret und umzingelt gehalten/ endlich auch gar geſchlagen / zerſtreuet und zu nichte gemacht. Zudem hat der Admiral Tromp dem Admiral Ocquendo/ als derſelbe noch in den Dünen lag/ und ſich mit Ausbeſſerung ſeiner zerſchoſſenen Schiffe/ und ſonderlich wegen ſeiner zerbrochenen Maſtbäume/ aufhielt / und alſo die fernere Schlacht verweilete / ſeine/ deß Trompen / eigene Jagt angebotten und übergeben / daß er mit derſelben aus dem Haven in Engelland nohtdürfftig Bauholtz in die Hiſpaniſche Flotte ſicher und frey bringen laſſen / mit Ausbeſſerung ſeiner Schiffe bald fertig werden/ und ſie miteinander deſto ehe zum Schlagen kommen möchten.

Nachdem dieſe See-Schlacht gewonnen/ hat der Admiral Tromp die eroberte Schiffe / und viel gefangenes Hiſpaniſch Kriegs-Volck / nebenſt etlichen Kriegs-Häuptern/ in Texel/ in die Maſe/ und in Seeland / mit groſſem Triumph/ eingeſchicket. Aber zu Düynkirchen/ zu Antwerpen/ und Brüſſel / war Trauren über Trauren. In Hiſpanien / in Portugal/ in Biſcayen/ in Gallicien/ und Aſturias/ beklagten etliche ihre Brüder/ etliche ihre Kinder / und andre ihre Verwandte und Freunde. Die Verſtändigſten unter ihnen / ſchüttelten die Köpffe/ und mummelten untereinander / man müſte ſehen/ wie mans machte/ daß man ſich der Niderländer gar entſchlüge/ und zu ſolchem Ende entweder Anſtand der Waffen/ oder gar Friede mit ihnen träffe. Denn (ſagten ſie) derſelbe Feind würde es bey einem oder andrem Siege/ den er etwa erhielte/ nicht bewenden laſſen/ ſondern allezeit / ſo weit er nur immer kommen könnte/ fortrücken wollen. Es haben aber die Niderländer niemals einen ſolchen Sieg/ der ſie ſo wenig Bluts/ oder andern Schadens/ gekoſtet habe/ erlangt; Denn auf ihrer Seite iſt nicht mehr/ denn nur ein einzig Schiff/ und kaum hundert Bootsgeſellen geblieben : da man doch hingegen vernommen/ daß an Seiten deß Feindes viel tauſend/ theils erſchlagen/ theils erſäufft/ theils gefangen; an Schiffen aber wol viertzig einige zu Grunde geſchoſſen/ einige verbrandt/ und einige erobert worden / die andre aber/ durch die Flucht / oder durch behülfflichen Vorſchub der Engelländer/ entkommen ſeyn.

Kurtz vor dieſem unglückhafften Treffen/ haben die Spannier/ in Braſilien/ mit den Niderländern/ gleichfalls unterſchiedliche mal nacheinander/ in der See gefochten: doch mit keiner beſſeren Fortun/ denn vorbeſchriebener maſſen in Europa: wie nachgehends hiemit angedeutet werden ſoll.

Damals beſaſſen offtgedachte Niderländer allbereit viel Oerter/ in Braſilien/ welche ſie mit Gewalt den Spanniern und Portugiſen abgenommen; trachteten auch / unter der ſieghafften Kriegs-Direction Fürſtens Johannis Mauritii/ noch immer weiter zu avanciren. Solche ihre gute Progreſſen haben den König von Hiſpanien zu dieſer Fürſorge veranlaſſet / der Krieg dürffte noch lang währen/ ſo man denſelben allein zu Lande/ von einer Zeit zur andern/ ſchleppete: derhalben er alle Gedancken dahin gerichtet/ wie er die Braſilianiſche Lande / darinn die Niderländer ihren Fuß geſetzt hatten/ mit einer gewaltigen Schiff-Macht angreiffen/ und/ aus gantzer Krafft/ zu Waſſer und Lande / auf einmal überſtürtzen und zu Grunde richten möchte. Dieſes Vorhabens/ hat er aller Orten in Hiſpanien/ Portugall/ Gallicien / und Biſcayen / eine Menge der allergröſſeſten Schiffe zuſammen bringen laſſen : welche / geſchöpffter Hoffnung nach/ den Niderländiſchen nicht allein leichtlich das weite Meer zu enge machen / ſondern auch alle Haven einnehmen / und alſo alles erobern würden. Immaſſen denn die Zurüſtung hiezu anſehnlich und mächtig gnug ſich anſehen ließ. Die Galeonen waren ungeheuer-groß / mit Stücken/ Soldaten/ und Matroſen / ſehr wol beſetzt ; an ihren Seiten / mit vielen gewaltigen Balcken/ an Statt der Rieben/ befeſtiget/ deren jeder über fünff Handsbreit dick / auch ſonſt für einer Stuck-Kugel wol verwahrt. Etliche derſelben Schiffe führeten 5. 6. bis in achthundert Mann. Deß Schiff-Volcks zehlte man etliche tauſend Spannier / Portugaller/ Biſcayer / Bretannier aus Franckreich/ Niderländer / Oſtländer/ Nordländer/ und aus allen Europäiſchen Enden. Denn/ in Spannien allein/ hatte man ſo viel See-erfahrner Mannſchafft nicht können habhafft werden. Uberdas fanden ſich / bey ſelbiger See Armade / viel Perſonen aus hohen adlichen Häuſern und Geſchlechtern in Hiſpanien; ſich glückſelig achtende / daß ſie Gelegenheit hätten erlangt / ihrem Könige und der Kron gute Dienſte zu leiſten. Denn das Niderländiſche Braſilien war / ihrer ungezweiffelten Meinung nach / ſchon in ihren Händen: zumal weil ſie wuſten / daß die Niderländer groſſen Mangel an Proviant litten / auch überdas vermuteten / dieſelbe würden einem ſolchen alten und wolverſuchten Kriegsvolck ſchwerlich gewachſen ſeyn.

Dieſe hochbetrachtſame Kriegs-Macht litte den erſten Abbruch / von der Peſtilentz / welche ihr / bey dem Africaniſchem Vorgebirge Capo Verde, auf die drey tauſend Menſchen wegriß: weßwegen ſie ein gantzes Jahr lang / ohn einige Feind-thätlichkeit / ſtill lagen / und auf friſche Völcker warteten / ſolchen tödtlichen Abgang zu erſetzen. Unterdeſſen aber lagen die Niderländer darum nicht ſtill: ſondern ihr Admiral kreutzte / bey der Baya mit achtzehen Schiffen / die See / und ertappte ein Spanniſches mit Zucker beladenes Schiff; fing auch daſelbſt auf unterſchiedliche Briefe / die der Spanniſche Admiral / Graf de Torres und andre Kriegs-Häupter geſchrieben: aus welchen / die Stärcke und Anſchläge der Hiſpaniſchen Flotte vollkömmlich zu erſehen waren: nemlich daß ihre gantze Schiff-Macht in 46. Schiffen beſtünde / darunter ſechs und zwantzig Galeonen wären: Item / ſie wären / von Königlicher Majeſtet / beordret / gleich bey ihrer Anländung in Braſilien / nicht weit von Olinda / einiges Kriegsvolck an Land zu ſetzen / den Niderländern die gantze See zu benehmen / und denen / die irgend aus Holland noch kommen möchten / nachzuſtellen. Neben dieſem allen / verlieſſen ſich die Hiſpanier darauf / daß etliche tauſend Portugiſen / von denen / ſo unter der Niderländer Gebiet wohneten / einen Abfall im Sinne hätten. Welches den Holländern denn nicht unglaublich fürkam: in Betrachtung / daß den Portugiſen niemals zu trauen geweſt wäre. Unter angeregten Schreiben / ward noch eine beſondere Verzeichniß der Generals-Perſonen und andrer hoher Officierer / imgleichen deß gemeinen Kriegsvolcks auf der Spaniſchen Flotte / befunden: deren Namen / Regimenter / und Squadronen ich hie vorbeygehe.

Der einheimiſchen Soldaten waren neunhundert; der Braſilianer ſechshundert / welche der Cameron commandirte; und der Moren neunhundert / denen Henrico Dias zum Oberſten fürgeſetzt war. Ohn dieſe / hatte man noch / wie vorgemeldet / zwey tauſend Mann / zu Bewahrung der Schiffe / wenn das übrige Volck an Land tretten würde / abgeſondert. Hierunter waren die Freywillige noch nicht mitgerechnet / die ohne Dienſt und Sold mitgezogen: unter denen auch der Graf Caſtello Melhor geweſen.

Wider dieſe Kriegs-Menge / kunnte der Fürſt von Naſſau nicht über drey tauſend Mann in die Waffen bringen. Uberdas druckte ihn der Mangel an Proviant: alſo gar / daß ſeine Völcker ſich / mit dem Hunger / hätten müſſen zu Tode fechten; wenn nicht das Glück ihnen / um ſelbige Zeit / ein Meel-belaſtetes Hiſpaniſches Schiff zur Beute geſchenckt. Solcher Volck-Schwachheit ungeachtet / ſetzte er ihm dennoch feſtiglich für / dem ſo mächtigen Feind eine Haupt-Schlacht zu liefern: in welcher Reſolution ihn die hohe Noht ſteiffte: angeſehn / es erträglicher ſchien / mit ſeinen unterhabenden Völckern vor dem Feinde ritterlich zu ſterben / oder gefährlich zu ſtreiten / denn auf der ſicheren Bären-Haut / vor Hunger und Kummer / zu verſchmachten.

Reſolution deß Fürſten von Naſſau

Nachdem nun die Spanniſchen / von dem Strom Januario / und anderswoher / die bisher erwartete Verſtärckungs-Völcker zu ſich bekommen / und ſelbige durch die gantze Flotte / ſo nunmehr ſechs und achtzig Schiffe ſtarck war / vertheilet / alſo nunmehr ihre gantze Mannſchafft / nemlich 11. bis in 12. tauſend Mann / ohne die Braſilianer / und was ſonſt tieffer im Lande geworben war / beyſammen hatten: da ging die geſamte Flotte von der Baya heraus / in die offenbare See; und erregte damit aller Orten groſſe Sorgfalt / weil man nicht wiſſen kunnte / welcher Gegend ſie würden an Land ſetzen. Bey dieſer Flotte / waren auch diejenige Schiffe / die nachmals unterm Admiral Ocquendo / in Niderland / vom Trompen ſo übel tractirt / wie hiebevor erzehlet worden / zugleich aus Spannien mit abgefahren: auf daß die Anzahl der Schiffe deſto gröſſer und erſchrecklicher ſcheinen / und den Niderländern / ſo wol in Braſilien / als in den Niderlanden ſelbſten / deſto gröſſere Furcht einjagen möchte. Wie ſie aber auf das Meer gekommen; haben beyde ſich geſchieden / und die eine nach Niderland / die andre nach Braſilien / wiewol alle Beyde / zu ihrem Verderben / gewandt.

Dieſes Auslauffen der Spanniſchen Kriegs-Schiffe erweckte / bey vielen Niderländern in Braſilien/ keinen geringen Schrecken: welcher aber doch zimlich gelindert ward / durch die Ankunfft unterſchiedlicher Holländiſcher Schiffe/ ſo/ mit lauter Waaren beladen/ aus Niderland anlangten/ und zwantzig an der Zahl waren. Solches erfriſchete ihnen wiederum das Hertz: und ward/ mit Verfaſſung der Gegenwehr/ dergeſtalt geeilet/ daß man den neu-angeländeten Kauffardey-Schiffen keine Zeit laſſen kunnte/ ihrer Ladung los zu werden; ſondern dieſelbe alſobald mit unter die Kriegs-Schiffe nahm/ und zum Fechten gebrauchte: maſſen Fürſt Mauritius deßwegen auch eine gewiſſe Anzahl von Soldaten auf dieſelbe verordnete. Nachdem dieſe Schiffe mit untergeſtellet; hatten die Niderländer ein und viertzig Schiffe beyſammen: wiewol dieſelbe an der Gröſſe/ Geſchütz und Soldaten / gar ſehr unterſchieden waren. Mit ſelbigen ging der Holländiſche Admiral in See/ und ſetzte ſich vier Meilen von der Stadt Olinda: kehrte aber bald hernach wiederum an ihre vorige Stelle/ bey Parnambuco: woſelbſt ſie/ am erſten Tage deß 1640. Jahrs/ anlangtē/ und dem Hiſpaniſchen Schiff-Heer fleiſſig nachſpühreten/ damit es nicht ungetroffen entwiſchen noch irgendswo ungemoleſtirt anländen möchte.

Bald aber flog eine Zeitung daher/ die Hiſpaniſche Streit-Flaggen lieſſen ſich/ unſern von Parayba ſehen: hätten bereits den Eingang deß Stroms mit Barcken und Nachen beſetzt / und ſtelleten ſich/ ob wolten ſie daſelbſt ihre Völcker an Land bringen. Solches thät der Feind nur zu dem Ende/ daß das Niderländiſche Kriegs-Volck/ von andren Orten/ geſchwinde dahin geführt/ und die vorige Oerter bloß gelaſſen werden möchten. Maſſen denn im Kriege gebräuchlich/ mit dem Schwert nach der einen Seiten den Winck/ und nach der andren den Streich zu geben. Weil aber gleich hernach die feindliche Flotte/ bey der Inſel Tamarica, wurde erblicket: ertheilte hochgedachter Fürſt Moritz/ noch ſelbige Nacht/ Befehl / die Niderländiſche Schiff-Armade ſolte ſich in die raume See begeben: weil ein ſtarcker Nord-Wind wehete / der den Niderländiſchen Streit-Schiffen/ dafern ſie näher wären am Lande geblieben/ nicht ſo fürträglich / als dem Feinde/ dörffte gefallen ſeyn. Dennoch ließ er zuvor den Admiral/ und die Schiffs-Hauptleute / zuſammen fordern/ und redete ihnen/ unter andren / dieſe Aufmunterungs-Worte zu: Jetzt iſt die Zeit da / daß ihr euch tapffer und unverzagt halten müſſt: denn das Glück wird euch gleichſam von oben herab in die Hand gegeben: und man kan dem Feinde nirgends beſſer / als an dieſen Oertern / nahe bey dem Lande / da es ſo viel Sand-Bäncken und Klippen gibt/ obſiegen. Jetzo habt ihr / nicht nur für Leib und Leben/ ſondern auch vor Ehre und Ruhm zu fechten. Nun hängt es an einem ſeidenen Faden / ob der König zu Hiſpanien/ oder die Weſt-Indianiſche Societet/ den Ehren-Preis davon tragen ſolle. An dieſen Flottē und Schiffen/ die ihr allhier gegen einander ſehet ligen/ iſt es alles gelegen / ob die Niderländer oder die Spañier allhier ſollen Herren ſeyn. Wir haben ja nun ſo viel Jahr lang / in dieſen Landen/ nur um einige Stücken derſelben gefochten; laſſet uns daſſelbe morgenden Tages noch vielmehr/ um dieſe ſämtliche Lande zugleich/ thun. Wir haben zwar ſo groſſe und ungeheure Schiffe nicht/ als der Feind hat: aber auf eure Hände/ Wehr und Waffen/ jedoch zuvorderſt auf Gottes Segen/ haben wir uns zu verlaſſen. Weñ wir es mit neuen zuvor unerhörten Nationen/ als Patagonern und Menſchenfreſſern/ zu thun hätten: ſo würde ich mich bedencken müſſen / auf was Weiſe ich euch ein Hertz einſprechen ſolte. Nun aber habt ihr Spannier/ und Portugiſen für euch/ mit denen Nationen ihr ſo wol zu Waſſer/ als zu Lande/ im Fechten zu recht zu kommen wiſſet. Es ſeynd eben die Leute/ derē Flotte eure Lands-Leute vor den Augen Aller Heiligen/ in der Baya ehe Zeit verbrannt: auch hernach/ ohne Verluſt eines eintzigen Mannes / ihre trefflich-reiche Schätze/ aus Peru und Mexico/ ihnen abgenommen habē. Haltet euch auch nun wiederum ſo tapffer/ und behaltet den Ruhm/ den ihr zur See habt. GOtt wird es ſchickē/ wie es Ihm geliebt. Es falle aber wie es wolle/ ſo wird es einen Weg wie den andern Rühmens werth ſeyn/ ob man morgenden Tages mit der Sonnen Aufgang und Fortlauff tapffer obſiege und obenſchwebe/ oder mit der Sonnen Untergang mannlich ſterbe und untergehe. Wer ſich nun mañhaft und tapffer hält/ der ſoll Ehre und Belohnung davon bringen: wer es nicht thut/ der ſoll nichts anders den Leib- und Lebensſtraff zu erwarten haben. Kein Drittes iſt vorhanden; es will auch weder euer Beruff/ noch mein Ehrenamt anders leidē. Wenn es die Gelegenheit erfordert/ ſo bin ich zwar zur Vergeltung gar geneigt/ aber auch von der Beſtraffung/ wenn mans darnach macht/ nicht gar abgeneigt.

Kriegsrede deß Fürſten von Naſſau an die Niderländer.

Auf dieſe Wort/ ließ ſich bey männiglich ein neuer Mut ſpüren/ und begab ſich ein jeder mit Freuden auf ſein Schiff/ ſeinē Feinde unverzagt zu begegnen. Deß folgenden Morgens kriegtē die Niderländer etwas beſſeren / nemlich einen Süden-Wind / und bekamen die beyde feindliche Flotten einander ins Geſicht/ eben unter dem Lande Pomorell/ da der Feind mit 7000. Mann ans Land zu tretten willens war/ die ſich auch ſchon zu dem Ende in die kleinere Schiffe begebē hattē/ und ſo gleich nach dem Lande fahren wolten. Aber eben indem wurdē etliche Hiſpaniſche Schiffe/ welche etwas voraus gefahren waren/ der ankommenden Niderländiſchen Schiffe gewahr/ und eilten wieder zurück nach der Flotte. Die Niderländer/ welche Vor-Wind hatten/ ſetzten ihnen nach kamē um 3. Uhr Nachmittag an den Feind / der etwas nach Norden verfallē war. Da kehrete ſich der Niderländiſche Admiral/ Wilhelm Cornelius Loſen/ zu ſeinen Capitainen und Soldatē/ und rief ihnen zu: Friſch auf ihr meine liebe Cameraden/ ihr rechtſchaffene Kriegsleute; dieſes iſt der Tag/ da wir ſollen Ehre einlegen: thut nun die Augen auf/ und die Hände zu; wir haben allen Vortheil vor dem Feind: Wind und See iſt mit uns: unſere Schiffe können ſich hurtig kehren und wenden. Ihr habt ſonſtē allzeit geruffen/ wo iſt deñ die Spaniſche Flotte/ wo iſt der Feind? Da ſehet ihr ihn nun vor euren Augen/ er iſt einmal aus ſeinen Haven und Löchern herfür gekrochen. Er iſt hinter euch/ und vor euch: werdet ihr euch nicht wacker wehren / ſo wird er bald bey euch auf euren Schiffen ſeyn. Iſt er ſtärcker als wir/ ſo laſt uns deſto ſchärffer fechtē. Ich will getroſt auf ihn anſetzen. Friſch auf denn/ in Gottes Namē! Laſſet uns zuvorderſt ein groſſes Admiral-Schiff tapffer anfallen. Fechtet nun mañlich vors Vatterland: Ehre und Ruhm werdet ihr davon bringen.

Aufmunterungs Rede deß Holländiſchen Admirals.

Damit ſegelte er / mit vollem Winde/ mitten durch deß Feindes Flotte/ recht auf den Spanniſchen Admiral/ mit welchem/ und noch 4. andern Hiſpaniſchen Galeonē/ die alle rings um ihn her waren/ er ſich 3. gantzer Stunden lang bey unaufhörlichē Donner uñ Blitzen deß groſſē Geſchützes/ ſchrecklich geſchlagen/ bis er endlich ſelbſt getroffen worden/ und ſein Lebē mannlich gelaſſen. In dieſem erſtē Treffen ſeynd ohne den Admiral 3. Bootsgeſellen todt geblieben/ und 4. verwundet wordē. Das Niderländiſche Admiral-Schiff hat ſich aus allen Hiſpaniſchen Galeonen/ mit welchē es gantz umgebē war/ tapfer ausgewickelt/ und iſt alſo davon kom̃en. Deß Admirals todter Leichnam ward noch deſſelbigen Abends in die Inſul Tamarica gebracht/ uñ/ bis er gebührlich begraben würde/ beygeſetzt. Das Schif Alcmar iſt dermaſſen mit Canonſchüſſen durchboret geweſen/ daß es lech und zu fechtē unbequē worden/ uñ ſich derhalben hinweg machen müſſen. Beſagtes erſtes Treffē hat ſich am 12. Januarii deß Jahres 1640. zwiſchen Tamarica und Gujana, 3. Meilen vom Lande zugetragē/ in welchē die Hiſpaniſche Schiffe/ weil ſie voll Volcks waren/ von der Niderländer Stücken und Muſqueten/ groſſen Schadē gelitten; uñ iſt durch die einfallende Nacht geſchieden worden. Alſo war es gefochten; aber noch nicht ausgefochten: ſondern das Spiel ging gleich bald wieder von friſchē an; wie wir weiter werden hören. Die Niderländer beſſerten ſtracks/ und zwar noch eben dieſelbige Nacht/ alles was auf uñ in den Schiffen / zerſchoſſen und zerbrochen wordē. So begabē ſich auch deß Morgens die Herren deß Hohen Rahts/ nachdem ſie von dem Major / Pierre le Brand, daß der Admiral todt geblieben wäre/ verſtändiget waren/ auf das Admiral-Schiff/ und ſtellten den Vice-Admiral / Jacob Huygens/ in die ledige Admiralſchafft: welcher deñ/ indem er in das Admiral-Schiff/ das den Namen Fama führete/ tratte/ zugleich mit in die That ſelbſt/ nemlich vō derſelbē Stunde an / in eine treffliche Faem und Namen getreten: ſintemal er ſtracks noch deſſelben Morgens/ nach verrichtetem Gebet/ mit einem guten Südwinde den Feind mannlich aufs neue angegriffen/ uñ groſſē Schaden unter ihnen gethan. Da muſten kleine/ nemlich Holländiſche/ Schiffe wider überaus groſſe (nemlich Hiſpaniſche) gar wenig wider gar viel / und gleichſam kleine Hütten wider gewaltige Thürne/ uñ nidrige Hügel/ wider hohe Berge kämpfē. Jedoch hatten die Holländer dieſes Vortheil daß ihre Schiffe kehrig/ wendig/ und hurtig zur Hand; die Hiſpaniſche aber/ wegen übermäſſiger Gröſſe/ gar plump und faſt unbeweglich waren. Die Spähn/ uñ Splinter/ die durch das Geſchütz aus den Balcken und Holtzwerck der Schiffe abgeſchoſſen wurden/ uñ von allen Seiten herumflogen/ thaten vielmehr Schadens unter dem Volck / denn das Geſchütz ſelbſt. Wer da ins Waſſer gedrungen oder geſtürtzt ward/ der muſte erſauffen / oder gefangen/ oder im Waſſer ſelbſt todt geſchoſſen werden. Und das grobe Geſchütz donnerte ſo ſchrecklich und ohn Unterlaß von allen Seitē/ gab auch einen ſolchē Dampf und Rauch/ daß man weder Himmel/ noch See/ weder Schiff/ noch Menſchen ſehen koute.

Welcher/ im Treffen/ bleibt.

Braſilianiſches See-Treffen zwiſchen Spanniern und Holländern.

Die

Dieſes harte Gefecht währete bis in den ſpäten Abend / und ob es wol an der Spaniſchen Seite ſehr ſcharff daher ging/ ſo ſeynd doch damals der Niderländer wenig todt geblieben / oder verwundet worden. Dieſes zweyte Treffen iſt am 13. Januarii deß Jahres 1640. zwiſchen der Landſchafft Gojana, und dem Vorgebirge Cabo Blanco, geſchehen. Ein Holländiſch Schiff/ die Sonne genañt/ iſt vom Feinde/ ſamt dem Obriſten Mortemeer / und 44. Soldaten in den Grund geſchoſſen wordẽ: der Schiffs-Capitain aber / und 33. Matroſen ſeynd geſchwind in ein Booth geſprungẽ und obwol unzehlich viel Schüſſe auf ſie geſchehen / ſeynd ſie doch glücklich davon kom̃en. So bald nun der nechſtfolgende Tag/ welches der 24. Jan. 1640. war/ anbrach/ da machtẽ ſich die Niderländer/ mit einem noch währendem Süden-Winde/ zum drittẽ mal an den Feind/ welcher eben dazumal widerwertigen Wind hatte. Deñ der neue Admiral/ Jacob Hügens/ wolte ſeiner neuen Admiralſchafft/ nach dem Namen ſeines Schiffs/ welches Fama hieß / einen rechtſchaffenen Namen machen/ und/ als er den Admiral von Caſtilien/ und den Admiral von Portugall/ mit ihren greulichen groſſen Schiffen/ beyeinander ſahe ligen/ ſegelte er hin / und ſatzte ſich recht in die Mitten zwiſchen ſie. Da erhub ſich erſt recht ein über alle Maſſen ſtrenges/ hartes/ und langwiriges Gefecht: Jedoch blieben ihrer auf der Niderländer Seite gar wenig/ weil der Fürſt zu Naſſau ausdrücklich verbotten hatte / es ſolte kein Niderländiſch Schiff einem Spaniſchen an Boort legen / oder ſich an daſſelbige veſt machen/ damit es nicht von deß Feindes Soldaten deren es ſonderlich auf den Admiral-Schiffen eine groſſe Menge hatte/ wenn ſie mit Hauffen hinein ſprüngen / gantz überfüllet / und zu Grund verſenckt würde. Derwegen die Niderländiſche Schiffe dem Feinde in ihrem geſchwindẽ und hurtigen hin und her drehen/ durch vielfältiges Schieſſen aus dem groben Geſchütz/ den meiſten Schaden thäten. Dieſes dritte Treffen währete bis die Sonne unterginge / und geſchahe bey der Landſchafft Parayba, 2. Meilen vom Lande. Durch welches unter andern ſo viel ausgerichtet / daß der Feind / durch Widerwertigkeit deß Windes und der See/ bis in die Nordiſche Gegenden deß Landes Braſiliẽ/ fortgetriebẽ wordẽ/ da die Fluth/ oder die anlauffende See/ ſo gewaltig iſt/ daß ſie alle Schiffe mit ſich reiſſet.

Tapfferkeit deß Niderländiſchen Schiffs/ Schaut bey Nacht.

Es begab ſich aber / in jetzt gemeldtem Treffen / daß/ aus deß Feindes Admiral-Schiff/ dem Niderländiſchen Schaut/ bey Nacht/ Jacob Aldrich / einem tapffern Kriegsmann zur See/ der Maſtbaum ſeines Schiffs/ der Schwann genannt / abgeſchoſſen ward / derwegen er in der Schlacht nicht mehr fechten kunnte / ſondern für Ancker ſtill ligen muſte. Gegen denſelben kamen 12. groſſe Spaniſche Schiffe zugleich / und wolten ſich ſeiner bemächtigen; das ſahe der Niderländiſche Admiral/ und ſchickte dem Schwann etliche Schiffe zu Hülff. Als dieſelbe unterwegs waren / verlieſſen 6. Hiſpaniſche Schiffe den Schwann / und fuhren den ankom̃enden Holländern entgegen ; die andre 6. aber blieben nicht allein bey ihm/ daß ſie ihm ferner zuſetzten ; ſondern ſie klamptẽ ſich auch mit Haken an ihm veſt/ und hatten ſchon 2. oder 300. ihrer Soldaten auf ſein Schiff gebracht / vermeinten auch / ſie hätten es nunmehr in ihrer Gewalt. Aber gemeldter Jacob Aldrich wehrete ſich ſo mannlich gegen dieſelbe/ daß ſie ihn nicht übermeiſtern konnten. Darzu hieb er in Eil die Gabeln oder groſſe Seile ſeiner geſenckten Ancker entzwey/ alſo daß ſein Schiff / ſamt 4. Spaniſchen Schiffen / die ſich an daſſelbe veſt angehenget hattẽ/ mit der Fluth/ nach dem Lande zu/ fort eilete / bey welchem es ſehr untieff war/ und viele gefährliche Sandbäncken gab/ auf denen ſie nothwendig alle miteinander hätten müſſen ſitzen und ſtecken bleiben. Als aber die Hiſpaniſche daſſelbe merckten / wolten ſie eine ſolche Gefahr nicht erwarten/ ſondern machten ihre angeworffene Haken und Klampen von deß Aldrichs Schiff geſchwinde wieder los/ begaben ſich zuruck/ und lieſſen ihre Mitgeſellen/ die noch auf deß Aldrichs Schiffe warẽ/ im Stich: welche aus Angſt nicht wuſten/ was ſie thun ſolten: ſprungen derwegen etliche von ſich ſelbſt ins Meer; die andern wurden hineingeworffen/ oder ſtracks todt geſchlagen. Darüber komt das fünffte Hiſpaniſche Schiff/ welches Antonio de Cunha de Ancrada, Admiral der Flotte aus den Inſelen führete; der ſihet den Schwann allda halten/ weiß aber nicht / daß derſelbe ſchon auf einer Sandbanck veſt ſaß / machet ſich an ihn/ und bleibt ſamt denſelben im Sande ſtecken. Nachdem ſie nun lange Zeit gewaltiglich mit Stucke auf einander geſchoſſen/ nahm es endlich einen ſolchen Ausgang/ daß die Spanier ihre Degen ins Waſſer warffen/ mit gefaltenẽ Händẽ um Gnade baten/ und ſich alſo ergaben. Ihrer waren ungefähr 30. in der erſtẽ Angſt in die See geſprungen / die kamen wieder an ihres Feindes/ deß Aldrichs/ Schiff geſchwummen/ und ſuchten Rettung bey demſelben.

Erbitterte Unbarmhertzigkeit der Niderländer.

Aber die Niderländer waren durch das lange Fechten ſo verbittert worden/daß ſie dieſelbe Spanier nicht aufnehmen wolten/ſondern Feuer auf ſie gaben/alſo daß ſie entweder erſchoſſen wurden/oder erſauffē muſtē. Hierauf begab ſich gedachter Aldrich aus ſeinem Schiff/ſamt ſeinem Volck/und was ſonſt noch nützliches darinn zu finden ſeyn möchte/in einen Nachen/und ließ ſein Schiff ledig ligen. Bald hernach wurden auch die gefangene Spanier aus ihrem Schiffe in Bothē und Nachen geſetzt. Und war der Gefangenen 230. unter denen obgemeldter Admiral Andrada/ſamt 4. Munthen/2. Capitainē/2. Fendrichen/und einem Medico. Die gefundene Beute im Schiff/am gemüntzten und ungemüntzten Golde/ward 30000. Gulden werth geſchätzt/ohne eine guldene Kette/und andere Dinge/welche die Matroſen unſichtbar gemacht hatten. Gedachten Andrada/welcher ein ſehr verſtändiger und geſchickter Mann war/hat der Fürſt hernach in Holland geſandt/weil er darvor gehaltē/es würde die Weſt-Indiſche Societet nicht geringen Nutzen/wenn ſie ihn noch eine zeitlang bey ſich behielte/mit ihm ſchaffen konnen.

Am 15. Januarii 1640. hatten die Niderländer wiederum eben ſo gut Wetter und Wind/als zuvor/indem der Wind noch im̄er im Süden verbliebe. Da ſprach der Niderländiſche Admiral ſeinen Capitainen wiederum mannlich zu: Sie ſoltē ſich dieſe gute Gelegēheit nicht aus Handen laſſen; der Feind wäre ja ſchon auf der Flucht/und würde in die jenige Gegenden und Oerter fortgetrieben/da die See mit ihrer Fluth gar grauſam und gefährlich iſt. Sie ſolten ſich jetzo noch wacker halten/als rechtſchaffene See-Leute/und ſich durch keine eingebildete Gefahr oder Furcht abſchrecken laſſen. Und indem er eben gewahr ward/daß ſich deß Feindes Flotte nach dem Lande wendete/ſchickte er alſobald eine Jagt nach dem Kaſtell von Cölln/das an dem Strom/Rio Grande, ligt/und ließ den Gubernatorn von der Hiſpaniſchen Flotte warnen/daß er ſich wol vorſehen ſolte. Zugleich machte er auch/ſo viel die Zeit leiden wolte/eine Schlachtordnung unter ſeinen Schiffen/und ſegelte darauf mit einem trefflichen unerſchrocknem Mut und Hertzen auf den Feind. Indem er aber faſt nahe bey ihm war/da fällt eine ſolche Stille ein auf der See/daß es ſchiene/als ob das Wetter ſamt der See das Geſpött mit beydē Flotten getrieben hätten/weil ſie weder Segel noch Steuer gebrauchen konnten/ſondern gantz ſtille ligen/und einander alſo nur anſehen muſten: dieſes währete bis um 3. Uhr Nachmittage/da ſich zwar der Wind wiederum erhub/aber weil der Abend gleichwol ſo nahe/und zu beſorgen war/es möchte ſich im Finſtern eine Verwirrung und Unordnung unter den Schiffen zutragen/ſo ward für gut angeſehen/das Treffen bis auf folgenden Morgen aufzuſchieben. So bald nun derſelbige anbrach/und die Niderländiſche Schiffe mit einer Jagt friſch Pulver/und dergleichen Nothdurfft/empfangen hatten: da ging die Schlacht wieder an: und währete abermals/gantz hefftig und ſcharff/den gantzen Tag bis an den Abend. In dieſem Treffen/welches ſich bey Conjahon, ſo nahe/daß man es vom Lande mit anſehen konnte/begeben/ward deß Feindes groſſes Admiral-Schiff/von der Niderländer unaufhörlichem Schieſſē aus grobem Geſchütz/dermaſſen elendiglich zugerichtet/daß es ſich mit dem Süden-Winde aus dem Gefecht begeben muſte. Es hatte aber daſſelbe noch viel andere kleinere Hiſpaniſche Schiffe um und neben ſich/die den Niderländiſchen Schiffen ſo viel/daß ſie dem Spaniſchen Admiral nicht folgen konnten/zu thun machten/und ſonderlich dem Niderländiſchen Admiral-Schiff hart zuſetzten/wiewol ſie doch endlich/in Maſſen die groſſe Hiſpaniſche Galleonen ſelbſt auch thaten/verlohren geben und ausreiſſen muſtē. Im Anfang deß Treffens/hatte die Niderländiſche Flotte ſich mitten in die Hiſpaniſche Armada mit ſolcher Vortheilhafftigkeit geſetzt/daß ſie See und Wind mit ſich/der Feind aber dieſelbe entgegen/haben muſte. Es iſt auch freilich der ſonderbarē Schickung GOttes zuzuſchreiben/daß in allen dieſen vier ſtarcken Seeſchlachten auf der Niderländer Seite nicht mehr denn 22. Perſonen todt bliebē/und 82. verwundet worden. Alſo verfloſſen etliche Tage/da die Hiſpaniſche im̄er wichen/und die Niderländer ſtets ihnen nachfolgeten/bis ſie alſo mit der Zeit beyderſeits in die Nordiſche See Gegenden kamen. Da hielte der Niderländiſche Admiral abermals Rath mit den Schiffs-Capitainen/und nahmen miteinander den Schluß/ſie wolten deß folgenden Tags wiederum ein Treffen mit dem Feinde thun/damit ſie denſelbē gäntzlich von den Braſilianiſchē Grentzē hinweg/uñ auf die gefährliche verborgene Seeklippē/forttreiben möchtē. Unterdeſſen trachtete nur der Feind dahin/wie er ſeiner kleinern Schiffe etliche ans Land bringen/und friſch Waſſer möchte holen laſſen/woran ſein Volck ſo groſſen Mangel litte/daß ſie ſchier vor Durſt geſtorben wären. Aber daſſelbe wolte ihm nicht angehen/ weil es die Niderländiſche Jagtē/ die langs dem Strande umher ſchwebeten/ verhinderten. So waren auch durch dieſelbe ſchon 3. Hiſpaniſche Laſt-Schiffe/ die das Waſſer laden ſolten/ an den Strand gejagt worden/ und allda zu ſcheitern gegangen/ aus welchem 300. Mann mit Schwim̃en ans Land gekom̃en waren/ und ſich in Sträuch und Wälde verkrochen hatten. Man ſahe auch vor Augen/ daß die Hiſpaniſche Flotte/ die viel Schiffe verlohren hatte/ in der See zerſtreuet/ und gleichſam ohnmächtig hin und her ſchwebete. Dahero die Niderländer/ wie ſchon angeregt/ um ſo viel mehr Mut faſſeten/ den Feind aufs neue anzugreiffen. Derſelbe aber ging im̃ittelſt mit gar andern Gedancken um: denn er ſahe eines theils/ daß er die Niderländiſche Flotte ſtets über dem Halſe hatte: andern theils auch/ daß er mit ſeinen ungeheuren groſſen Schiffen durch die Seeklippen/ ſo man Baxos de Ronchas nennet/ nicht zu kom̃en vermochte: und denn vors dritte/ daß er entweder gar ans Land auszutretē/ oder zum wenigſten friſch Waſſer/ deſſen er zum allerhöchſten vonnöthen hatte/ von dannen zu erlangen/ von allen Seiten verhindert ward. Darum machte er ſich eben in der Nach/ da deß folgenden Tags das Treffen wieder ſolte angehen/ auf/ ließ die Niderländer bey dem Fluß/ Rio Grande, ligen; begab ſich mit einem gutē Süd-Oſten-Winde in die offenbare See/ und nahm einen ſolchen Weg und Lauff vor die Hand/ da er/ dem Anſehen nach/ entweder auf die Lini/ und alſo wieder nach Hiſpanien/ oder gerad nach Weſten/ recht mitten in die Seeklippen/ hätte fort ſegeln müſſen. Und konnten die Schiffahrts-erfahrne/ ſo wol Portugiſen/ als Niderländer/ nicht anders urtheilen/ als daß die Spaniſche/ wofern ſie in gemeldte Klippē geriethen/ ſich nicht wieder daraus würden brechen köñen/ weil die Fluth daſelbſt nach Weſten allzeit überaus ſtreng und hefftig treibet/ auch der Wind denen/ ſo wieder von dannen zuruck wollen/ immerdar mit Gewalt widerwertig iſt. Weil nun der Niderländiſche Admiral/ der ſonſt eben fertig/ und willens war/ den Anfall auf den Feind zu thun/ ſahe/ was maſſen/ der Feind ſelbſt den Weg/ ſo viel beſagte Klippen betrifft/ zu ſeinem Verderben nahm/ ſo wolte er auch ſeine Niderländer nicht zugleich mit in daſſelbe ſtürtzen/ ſondern ſtellete ſein Vorhaben/ den Feind zu verfolgen/ ein: ſonderlich weil er zugleich vermerckte/ daß ſeine Schiffe Mangel an friſchem Waſſer hatten. Derwegen er dieſelbe/ ſamt ſeinem Schiff-Volck/ am Eingang deß Stroms/ Rio Grande, ausruhen/ und ſich erholen ließ. Drauf iſt er von dannen/ mit einem guten Winde/ ſamt ſeinē Schiffen und Leuten/ am 1. Februarii 1640. glücklich und ſiegreich wiederum in Parnambuco angelanget.

Spaniſche Schiffe ſuchen das Weiteſte.

Aber wie es unter der Hiſpaniſchen Armada beſchaffen geweſt/ davon haben hernach etliche Perſonen/ welche ſich ſelbſt mit in derſelben/ und in den gehaltenen Schlachten/ befunden/ dasjenige erzehlet/ was hiernechſt erfolget/ damit die Warheit aus dem Zeugniß/ ſo wol der Feinde/ als der Freunde/ beſtehe und erſcheine. Als demnach die Flotte aus Hiſpanien abgefahren/ und langs Capo Verde, über die Æthiopiſche See/ in die Braſilianiſche Gegend endlich angelanget geweſen/ iſt ſie von Wind uñ Seefluth/ unter das Vorgebirg S. Auguſtini/ getrieben worden/ bey welchem ſie aber/ weil es zu nahe bey Parnambuco war/ nicht an Land gehen dürffen/ ſondern ihrē Lauff nach der Baya genom̃en/ allda 12. Holländiſche Schiffe/ auf Beute und Kundſchafft/ herum ſchwebeten/ und ſich hinter der Flotte/ die von Ungelegenheiten der See matt und müde war/ her gemacht/ dieſelbe auch leichtlich/ und nicht wenig hätten beſchädigen können/ wenn die Hiſpaniſche Admiralen nicht durch ein Fiſchers Bötgen gewarnet worden wären/ und ſich darauf tieffer in die Baya/ unter das Geſchütz deren daherum ligender Kaſteelen hätten begebē. Wie denn auch ohn das etliche Hiſpaniſche Kriegs-Schiffe aus der Baya der Flotte zu Hülff kamen: derwegen die Holländer/ weil die Hiſpaniſche ſo ſehr ſtarck/ und ſie hingegen nichts/ denn lauter Feinde um ſich her hätten/ nicht rathſam geachtet/ ſich zum Schlagen einzulaſſen/ ſondern die Flotte verlaſſen haben. Die Spanier wurden auch ſehr verſtärcket durch 24. Portugiſiſche/ mit Volck und Proviant wol verſehene/ Schiffe/ wie auch durch 2. andere/ deren jedes mit 16. Stucken bepflantzet/ welche die Einwohner am Strom Rio de Plata ausgerüſtet hatten.

Damaliger Zuſtand der Hiſpaniſche Flotte.

Indem nun die Portugiſen in der Baya ſtill lagen/ thaten ſie nichts anders/ als daß ſie ihre/ auf der Reiſe etwa zerbrochene und zerfallene/ Schiffe ausbeſſern/ und rein machen lieſſen. Es war ihnen aber auch ſehr bange/ weil die Schiffe/ zu jetzt erwehntem Ende/ auf das Land fortgeſchraubet worden waren/ und ſich ihrer Stucken nicht gebrauchen konnten/ daß nicht etwa die von Parnambuco mit ihren Schiffen kämē und ihnē Schaden thäten.

Als nun die gantze Flotta in ihre gebührliche Bereitſchafft gebracht war/ befunden ſich in derſelben 93. Schiffe/ unter denen 24. ſchrecklich-groſſe Galleonen: die andern waren unterſchiedlicher Gröſſe/ etliche von 400. andre von 150. wieder andre von 100. Laſten. An Kriegsvolck/ hatte die Flotte viel 1000. die in Hiſpaniē/ in Portugall/ in der Baya/ am Strom Januario, und Rio de Plata, und in den Weſt-Inſelen/ theils geworben/ theils gepreſſet/ und mit Gewalt angehalten/ die zwar deß Kriegs nicht alle erfahren/ aber doch deſſelben auch nicht alle gar unerfahren waren.

Alſo begab ſich die Flotte/ mit groſſem Ruffen und Schreyen/ aber noch mit viel gröſſerer Hoffnung/ und gleichſam gäntzlicher Verſicherung eines unfehlbaren vollkom̄enen Siegs/ aus der Baya in die offenbare See/ und fuhr nach der Landſchafft Algoa/ allda ſie 2000. Mann/ unter dem Obriſten Juan Lopes Barbalion, ans Land ſetzte/ und ihren Lauff vollends nach Parnambuco richtete.

In derſelben Gegend/ fand ſich ein Holländiſch auf Kundſchafft vorausgeſchicktes Schiff/ welches/ ſo bald es der Flotta gewahr ward/ unterſchiedliche mal ſeine Stucken auf dieſelbe löſete/ und dardurch den Niderländern ein Zeichē gab/ daß die Hiſpaniſche Flotte vorhanden wäre/ wie ſich denn auch das Schiff ſelbſt geſchwinde nach dem Reciff wendete/ und die Zeitung dahin brachte. Bald drauf kam die Niderländiſche Flotte/ 33. Schiffe (wie man ausgab) ſtarck/ unverzagt auf die Hiſpaniſche angeſegelt/ wie denn die Niderländer ihre Rechnung gemacht/ ſie müſten eintzig und allein zur See ihr Heil verſuchen/ ſonſt würdē die Hiſpanier ihr Volck zu Lande bringen/ und ihnen daſelbſt weit überlegen ſeyn.

Als es nun recht zum Treffen kam/ befand ſich das Niderländiſche Admiral-Schiff/ die Fama genannt/ mitten zwiſchē dem Admiral von Caſtilien/ und dem Admiral von Portugall/ deren der eine den Namen JEſus/ und der andre den Namen Maria/ führete. Der Admiral von Caſtilien hatte 32. und der von Portugall 28. Stuck. Fama wehrete ſich/ und ſchoß mit Stucken von ſich zu beydē Seiten/ gewaltig/ daß viel Hiſpaniſche Leute todt geſchoſſen/ und noch mehr verwundet wurden. Im allererſten Angriff blieb der Niderländiſche Admiral todt/ welches man bey den Portugiſen hernach erſt vernahm.

Deß folgenden Tages früh kamen der Holländer wiederum 35. Schiffe zu treffen/ und geſchahe zu beyden Theilen faſt gleich viel Schadens. Da denn unter andern dem Holländiſchē Schaut bey Nacht ein Maſtbaum/ ſamt einer Segelſtange/ abgeſchoſſen ward.

Am drittē Tage/ und zwar im Anbruch deſſelben/ gabs wiederum ein Treffen/ da ſich 2. Holländiſche Schiffe/ das groſſe Horn/ und der groſſe Chriſtoff/ genannt/ an ein Hiſpaniſch/ mit Namen S. Joſeph/ machten/ und demſelben vom Hindertheil den Pavillion/ ſamt einem groſſen darauf ſtehendem Kreutz/ abſchoſſen. Auf gemeldetem groſſen Horn war ein Capitain/ mit Namen Antoni/ insgemein der Bauer von Dirckerdam genannt/ vor welchem ſich die Hiſpaniſchen ſcheueten/ weil er ein ſehr tapffrer Soldat war/ und dardurch an den Tag gab/ daß auch wol gleichſam hinter dem Pfluge können Leute gebohren werden/ die hernach zu hohem Ruhm und Ehren gelangen.

Deß vierdten Tages kam es wieder zu einem ſehr harten und grim̄igem Treffen/ ſonderlich zwiſchen beſagtem Schiff S. Joſeph/ welches das Vice-Admiral-Schiff aus Portugall/ un̄ mit 54. Metall-Stucken verſehen war/ und den gemeldtē beyden Holländiſchen Schiffen/ nemlich dem groſſen Horn/ und dem groſſen Chriſtoff. Da ward überaus hefftig gefochten/ eben als wenn einer oder der ander/ oder alle drey zugleich/ hätten untergehen müſſen. Die Portugalliſche Flotte litte einen ſolchen groſſen Schaden/ daß ſie auf die Flucht gedencken/ und ſich nach den Seeklippen/ Baxios de Ronchas, begeben muſte. Es habens auch ſo wol der Ober-Com̄andant in dem Portugiſiſchen Vice-Admiral Schiff/ Franciſco de Pimenta, als andere/ ſo mit darbey geweſen/ bekan̄t/ daß die Hiſpaniſche in denen vier Seeſchlachten etliche 1000. Mann verlohren. Denn das eintzige Vice-Admiral Schiff/ S. Joſeph/ welches 700. Man̄ ſtarck war/ iſt derſelben 400. verluſtigt worden.

Hierauf iſt erfolget/ daß die Hiſpaniſche/ nicht allein vom widerwertigem Winde und Meer/ nach dem Weſten/ und alſo in eine gar gefährliche See-Gegend/ fortgetriebē/ ſondern auch/ mit äuſſerſtem Mangel an trinckbarem Waſſer/ und Proviant/ geplaget/ und über das noch mit einer unangenehmen Zeitung/ als wenn nemlich die Admiralen/ Lichthart/ und Houtebeen/ ihnen wieder über den Hals kämen/ erſchreckt wordē; derwegen ſie gantz keinē Rath mehr gewuſt/ ſondern auf ein Gerathwol/ wohin ſie nur kom̄en möchtē/ fortgeſegelt/ un̄ endlich an die Inſel S. Margaretha angelanget/ nachdem ihnen etlich Volck durch Hunger geſtorben geweſen.

Und was ein Feind dem andern am meiſtẽ zu wünſchen pfleget/das hat ſich dazumal an Hiſpaniſcher Seite/nemlich/eine groſſe Zwietracht zwiſchen dem Admiral und Vice-Admiral von Portugall/ zugetragen/ wodurch der eine ſeinen Lauff nach der Inſel Tercera, der andere nach Cadis, als ihr Volck von Hunger und Durſt gantz ausgemergelt war/ genom̃en. Auf einem Galeon/ S. Philippi genannt/ ſeynd 300. Mann allein an Kranckheit geſtorben/ ohne diejenige/ welche vor dem Feinde geblieben. Von den groſſen Galeonen iſt allein der erwehnte S. Joſeph/ S. Dominicus/ S. Philippus/ S. Bernhardus/ und dabeneben 2. Laſt-Schiffe/ das eine S. Johannes/ das ander S. Gregorius/ genannt/ wieder heimgekommen. Alle die andren ſeynd entweder in der See gar untergangen/ oder gantz zerſcheitert/ in Neu-Hiſpanien/ und denen daherum ligenden Inſeln/ wieder angelanget.(a)

Zu unſeren Zeiten/ iſt das Meer auch mehr/ denn zu viel/ mit Menſchen-Blut gefärbt: darunter die/ zwiſchen den Engel- und Holländern vorgegangene drey Haupt-Treffen/ wol die allerdenckwürdigſten/ und blutigſten geweſen; aber doch/ dem Leſer zum Verdruß/ anietzt nicht erzehlet werden ſollen/ weil die Gedächtniß derſelben ihm noch gantz friſch/ und vielleicht dergleichen blutige Entzweyungen der Chriſten mehr Eckels/ als Anmuts/ im leſen/ geben dörfften. Denn welchem rechtſchaffenem Chriſten ſolten ſolche Zerrüttungen/ und Zerreiſſungen deß Chriſtlichen Eingeweids/ ſeine Augen wol nicht mehr verwunden/ als ergetzen? Angenehmer ſoll uns zu hören ſeyn/ wie das Ungewitter deß Seegefechtes den Erbfeind Chriſtliches Namens/ zeithero deß jüngſten/ noch jetzt währenden/ Krieges mit der Durchleuchtigſten Herrſchafft Venedig/ unterſchiedliche mal überfallen/ beſtürmet/ und ihm ſeine Flotten ſo heftig zerläſtert habe. Solches gäbe zwar ein gantzes Buch/ wenn man wolte durch alle Umſtände gehn: ich will aber die Sachen kurtz faſſen/ und ſo viel hitziger See-ſchlachten/ deren etliche länger/ denn einen gantzen Tag/ gewähret/ in wenig Blättern fürtragen.

Zuvörderſt/ und vor vielen andern/ iſt gar denck- und wunderwürdig das Helden-Stücklein/ ſo der Engliſche Schiff-Capitain/ Thomas Midleton/ vor ungefähr 15. Jahren/ begangen: deßgleichen man/ unter den Meer-Geſchichten/ an Tapfferkeit wenig zehlen kan. Dieſer ſtreitbare Schiff-Hauptmann hatte damals ſein Schiff/ in der Venetianiſchen Herrſchafft Dienſten/ verdungen. Es begab ſich aber/ als der Ammiral einen Anſchlag auf die Dardanellen (deren Gelegenheit ich/ in meinem vor einigen Jahren unter dem Namen Theophili Urbini herausgegebenem Stätt-Büchlein beſchrieben habe) vorhatte/ daß er dieſen Midleton dergeſtalt vorn an die Spitze ſtellete/ daß ihn jedwederer Kanon-Schuß vom Lande hätte können zu Grunde richten. Nun muſte er ihm zwar eine ſo gefährliche bloſſe Poſtur laſſen gefallen/ und ſeinen Willen deß Venetianiſchen Schiff-Oberſtens Anordnung untergeben: gab doch gleichwol dem Admiral/ mit deutlichen Worten/ ſolche merckliche Ungelegenheit zu erkennen/ indem er ſagte: wie die Gefahr/ darinn er/ ſamt ſeinem Schiffe/ ſchwebte/ ihn nicht ſo ſehr kränckte/ als daß ſein Untergang der Republick nichts nutzen und dem Feinde nichts ſchaden ſolte: ſintemal er/ an einen ſolchen Ort/ wäre geſtellt/ von dannen der Erbfeind/ ſeinetwegen/ den geringſten Abbruch nicht hätte zu förchten.

Helden-That Capitons.

Der Venetianiſche Meer-Oberſter/ welcher dieſe ſonſt tapffer ſchlagende Hand/ will ſagẽ den Midleton/ mit deſſen Kriegs-Schiffe/ ſo übel geſtellet hatte: gab ihm die Meinung ſeiner Antwort/ durch keine Antwort/ die auch eine iſt/ zu verſtehen: nemlich daß es/ bey ſolcher Logirung/ verbleiben müſte. Weil aber der Engländer merckte/ daß weder ſein Stand den Türcken/ noch ſein Abweichen den Venetianern/ zum Nachtheil gereichen würde: führete er ſein Schiff/ als daran ſeine einige Wolfahrt hieng/ aus der Gefahr/ da es innen ſchwebte/ anders wohin. Da der Handel verrichtet war/ haben ſie ihn mit dem Namen eines Hoſenſcheiſſers abgeſchafft und abgedanckt: da man die Soldaten aus dem Schiff genommen waren/ ließ man ihn mit noch 50. Engliſchen entweder heim/ oder wohin es ihm gefiele/ ziehen. Er war kaum von der Flotte abgeſchieden/ da begegneten ihme/ bey einer groſſen Stille/ 25. Segel/ unter welchen 18. der beſten Galleen waren/ welche der Groß-Türck in ſeiner gantzen Flotte konnte zuwegen bringen. Dieſe rieffen aus Spott/ daß ſie Engliſch Beef (oder Ochſenfleiſch) zu ihrem Mittagsmahl wolten haben/ fielen auf ihn zu/ und verlieſſen ſich darauf/ daß ſie das ſtille Wetter zum Vortheil hatten/ und ſtarck an Volck und Segeln waren. Nichts deſto weniger fehlte ihnen dieſe Hoffnung gantz und gar: denn nach einem hefftigem Scharmützel / kamen die zwey Baſſa / die den Befehl hatten / ſamt 1500. ihrer Mannſchafft / um / und / ohne die vielen Verwundeten / wurde die gantze Squadron ſo zerſtreuet / daß ſie kaum Ruder hatten / darvon zu kommen / und waren alle zum wenigſten daſſelbe Jahr zu fernern Dienſten untüchtig. Capiteyn Midleton hatte weder Wind noch Segel / noch Schiffſeile behalten / daß er ſie möchte verfolgen / gleichwol kam er endlich mit groſſer Mühe und Ungemach an Candiam zu Lande / und verehrte daſelbſt dem General eine gantze Tonne voll eingeſaltzener Köpffe / von denen / welche er bey dem offtermaligen entern hatte caput gemacht. Der General ſtund hierüber erſtarret / und nach aller erwieſenen Freundſchafft / berichtete er ſolches an den Rath / welcher einhellig ihme eine güldene Kette und Gnaden-Pfennig verehret / um zu erweiſen / wie hoch ſie ihn und ſeine Dienſte achteten.

(a) Aus den Braſilianiſchen Geſchichten Gaſparis Barlæi zuſammen gezogen.

Kurtz vor dem Anfange dieſes Türckiſch-Venetianiſchen Krieges / führte der Capiteyn Georg Schott auch ein Schiff hin zur Flotte: und hielt ſich nachmals damit gar rühmlich. Er war auf das Schieſſen ſo abgerichtet / daß er mit einem Stück nicht allein eine eintzele Perſon treffen kunte / ſondern auch die Türcken zwang / eine Canone abzuführen / mit welcher ſie den Chriſten / in der Belägerung Candia / viel Ubels zufügten. Die Admiralen zur See hielten ſo viel von ihm / daß ſie ihm offtermals die Ehre anthaten / daß er in ihre Rathkammer gezogen wurde. Wenn er ihnen zu einem Anſchlage Rath gab / ſtellte er ſich allzeit vornen an die Spitze; wie er denn zu Fogies that / allwo er groſſe Ehre erlanget.

Die Venediger waren damals bey viertzig Schiffe ſtarck / da ſie auf deß Capiteyns Anrathen die Flotte deß Feindes / ſo viertzig Segel ſtarck war / in Brand ſtecken wolten. Schott hatte den Vorzug / obſchon an beyden Seiten ein Kaſtell lag / den Hafen zu beſchützen. Der Admiral und die andern folgeten hernach; aber da ſie den Angriff gethan / wichen ſie darauf hinden abe / damit ſie ſelber nicht in Brand kämen / ſonderlich da die Nacht ſich herzu nahete. Unterdeſſen hatte der Capiteyn mitten unter den Türcken den Ancker fallen laſſen / und ſpielete von allen Seiten mit ſeinen groben Stücken tapffer unter ſie / und wehrete ihnen / daß ſie das Feuer nicht könnten ausleſchen / alſo daß / wo die andern auch ihre Pflicht ebenermaſſen in Acht genommen hätten / (obſchon der Schade den ſie gethan / allbereit groß war) der geringſte Maſt / ihrer Ausſage nach / nicht würde überblieben ſeyn. Jederman ſchätzte ihn vor verlohren / gleichwol ſahe man deß Morgens / daß er ſich noch hatte erhalten / und kam daher nicht allein mit einem Frantzöſiſchen Petaſche / welches der Schiffer verlaſſen / ſondern auch mit einer Galeaſſe vom Feind / ſamt einer Galeen / die noch brandte. (a)

General de Riva ſchlägt die Türckiſche Flotte.

Aber das iſt nur eintzelner Perſonen Ruhm: wir müſſen auch / von gantzen Flotten ſagen. Der Venediſche General de Riva legte / im Jahr 1649. keine geringe Ehre ein / als die Türckiſche Schiff-Armade den Ihrigen in Candia zum Entſatz auslauffen wolte. Eine gute Weil / paſſete er denſelben auf / da ſie noch / in den Dardanellē / mit 90. Galleen / 18. Rund-Schiffen / und in 150. Tſchaicken / oder kleinen Munition- und Proviant-Schifflein / Segel-fertig lag: verſahe es aber doch / und ließ ſie / mit einem gutem Winde / bey der Nacht / entwiſchen. Jedoch erfuhr er / von einem aufgefangenem Türckiſchen Jagt-Schifflein daß das Türckiſche Schiff-Heer noch einige Rhodiſer Galleeren / und 7. Schiffe aus der Barbarey zu ſich bekommen / und im Meerhafen zu Fogies, fünff und zwantzig Meilen von den Dardanellen / und 2. von Smirna / um noch mehr Volck und Proviant einzunehmen / angeländet hätte. Folgte ihnen derhalben / wiewol mit ungleich-geringerer Macht / dahin / und kam den 12. Maji vor den Port; feuerte tapffer / auf die Türckiſchen Schiffe / los: und hielt damit an / bis an den Abend deß andren folgenden Tags / ohne weitere Verrichtung. Aber am 4/14. ſchoſſen die Venetianiſche Galleonen / von den Barbariſchen Schiffen ſo den Hafen verwahren ſolten / 4. in Grund; und / am 5.15. noch eins mit vielem Feuerwerck in Brand. Damals erbot ſich Giacomo Santorini, Capiteyn auf einem Schiffe / zu einer Sache / die ſeinem Namen die Unſterblichkeit gebracht. Er zoch gutwillig ſeine Kleider aus / ſchwamm hinzu / und hieb die Ancker deß brennenden Schiffs ab: welches hierauf vom Winde fortgeriſſen / und mitten unter die Türckiſche Kriegs-Flotte getrieben ward. Wodurch / ſo wol auch durch anhaltendes Kanoniren / Granaten /

(a) Aus dem Send-Brieffe deß Grafen von Castlemaine, von dem Kriegs- und Regiments-Stat der Venetianer.

ten/ und Feuer-Ballen werffen der Venetianer/ aus dem feindlichem Schiff-Heer/ zwey und ſiebentzig Galleeren/ achtzehen Kriegs- und in ſechszig andre kleine Proviant-Schiffe/ theils in Grund geſchoſſen/ theils verbrannt/ theils ſonſt übel gequetſchet wurden; und damit dem Erbfeinde/ auf zwo Millionen/ Schade geſchahe: den Venetianern aber ſo gut/ als eine Million Goldes zur Beute fiel

Merckliche Niderlage der Türcken.

Bey dieſer Niderlage/ dazu der Wind den Chriſten mercklichen Favor erwieſen/ ſollen in ſechs tauſend Türcken umgekommen/ und faſt eben ſo viel/ worunter bey zwey tauſend erlöſte Chriſten-Sclaven/ gefangen worden ſeyn. Von den Venetianern blieben mehr nicht/ als 91. Männer/ und 42. waren verwundt. Ihrer Schiffe verloren ſie kein einiges: eroberten hingegen/ von den Türcken/ 7. Galleen/ und 4. Kriegs-Schiffe/ mit etlichen Tſchaicken.

Abermalige Ruinirung der Erbfeindlichen Flotte.

Das 1651. Jahr gab der Türckiſchen Macht zur See gleichfalls eine tieffe Wunde/ in dem Archipelago: da ſie/ mit 70. Galleonen/ und 4. groſſen Schiffen/ nach dem Königreich Candia gedachte. Denn die Venetianiſche Flotte begegnete ihr/ mit 24. Galleen/ 6. Galleatzen/ und 34. groſſen Schiffen/ ohne etliche Fregatten. Der Streit nahm aber zum allererſten Urſach von dreyen Venediſchen Galleatzen/ und etlichen Galleen/ ſo/ am 4. 14. Julii beſagten Jahrs/ bey 10. Meilen/ von der Haupt-Armada voraus lieffen/ und mit einem Theil der Türckiſchen in ein hefftiges Stuck-Gefechte kamen: welches ſo lang währte/ bis endlich beyde Schiff-Heere hinzunaheten/ und zu einer Haupt-Action geriethen. Nachdem ſie ſich/ mit Kanonen/ einander eine gute Weil/ beſprochen/ und tapffer herumgeſchlagen: nahmen etliche neugebaute Galleen der Türcken/ ſo mit allerhand unerfahrnem Lumpen-Geſindlein beſetzt waren/ am erſten Reiß-aus: denen bald darauf die übrige nachfolgten/ in groſſer Verwirrung. Sechszehen groſſe Schiffe/ und eine Maona/ ſo durch die Geſchwindigkeit der Venetianer/ von den Vorflüchtigen/ abgeſchnitten waren/ muſten/ in dieſem ſo heiſſem Bade/ recht ausbaden: weßwegen ſie auch/ durch die Verzweifflung angefeuret wurden/ deſto hitziger zu fechten. Mahomet Baſſa von Natolien/ ein Mann von kluger Conduicte, und tapfferer Aufführung/ wuſte ſich gar nicht darein zu ſchicken/ daß er ſich/ nebenſt allẽ bey ſich habenden koſtbarlichen Sachen/ und Gelde/ dem Siegs-Glücke der Venetianer ergeben ſolte: wolte ſolches lieber dem Feuer ſchencken. Als ihn derhalben allenthalben die Noth umringte; entriß er ſich der Gefangenſchafft/ durch Anzündung deß Pulvers/ welches ihn/ ſamt dem Schiffe/ in die Lufft ſchlug/ und dem Teuffel einen feiſten Braten ins Maul warff. Aus gleicher Urſach/ reſolvirten ſich noch vier andere zu dergleichen Lufft-Sprung. Weßwegen den Obſiegern/ von dieſen 16. Schiffen/ nur noch 11. ſamt der Maone/ zu theil worden. Worzu ſie noch 5. andere Galleen erwiſcheten/ und über 3500. gefangene Türcken bekamen.

Die Anzahl der Todten kunnte man ſo eigentlich nicht wiſſen: weil die meiſten/ mit denen zu Grunde geſchoſſenen/ und in die Lufft geſprungenen/ Schiffen/ erſoffen. Man ſchätzte ſie aber den Gefangenen gleich.

Die Venetianer haben/ an den dreyen erſten Galleatzen/ ſo deß Streits Urheber geweſen/ den meiſten Schaden erlitten: ſintemal/ auf einer derſelben/ Thomaſo Mocenigo/ Commendant ſelbiger Galleatzen/ das Leben eingebüſſt; auf einer andren aber/ Lazaro Mocenigo/ gleichfalls Commendant/ ſchwerlich verwundet worden.

Nach dieſer herzlichen Uberwindung/ warff das Glück/ oder vielmehr der HErr deß Glück/ den Venetianern noch ein kleines Siegs-Kräntzlein zu: indem ſie nemlich/ im Hafen zu Scio, gleich darauf/ noch etliche Galleen in Brand ſteckten/ ein Schiff und 5. Galleen/ gefangen kriegtẽ.

Nochmaliger Verluſt der Türcken.

Nach etlichen Jahren/ als man nemlich zehlte 1655. iſt den Venetianern wiederum ein Türckiſches Waſſer-Heer/ von GOtt/ in ihre Hände gegeben/ und daſſelbe/ ob es gleich eine überaus groſſe Anzahl groſſer Kriegs-Schiffe/ Maonen/ Galleren/ und viel andre Schiffs-Gefäſſe/ mit ſich geführt/ dennoch/ nach einem achtſtündigem Streit/ See-flüchtig worden. Sechszehen Schiffe/ ſechs Galleen/ und zwey Maonen bekamen die Obſieger zur Beute/ und zwackten ihrem Feinde/ neben den Todten und Verwundten/ bey vier tauſend Mann ab. Ihnen kam hingegen ein einiges Schiff/ durch Brand/ um. (a)

Aber im Brachmonat folgenden Jahrs litten die Türcken eine noch gröſſere Niderlage. Denn der tapffre Venetianiſche Kriegs-Held/ Laurentius Marcelle/

(a) Aus der Anno 1669. zu Franckfurt gedruckten Beſchreibung deß Candianiſchen Kriegs.

cello/ ruckte/ ſelbiger Zeit mit unvergleichlichem Mut/ nach den Dardanellen zu/ bravirte daſelbſt der erbfeindlichẽ Macht ſo lang/ bis ſie ſolcher Höhnerey müde/ ihm ein Haupt-Treffen verwilligte: welches an und ausgangen/ wie folget.

Scharffes Haupt-Treffen/ ſo zwiſchen den Venedigern und Türcken/ Anno 56. zur See vorgegangen.

Die heranſegelnde Venetianiſche Meer-Armee ſchwam̃ daher/ mit 28. groſſen Naven/ 24. Galleeren/ und 7. Galleatzen: wozu über das noch 7. Malteſer Galleeren/ ſamt noch etlich andern nidern Schiffen/ geſtoſſen. Die Soldateſca erſtreckte ſich auf ſechs tauſend/ und etliche hundert Mann/ ohne die Boots- und Ruder-Knechte. In Warheit/ eine conſiderable Macht! aber die gleichwol mit einer noch weit ſtärckern hatte zu ſtreiten/ und in Betrachtung deß mächtigen Feindes ſehr gering war: angeſehen die Türcken eine See-Rüſtung von 22. groſſen Naven/ welche bey ihnen Sultanen genannt werden/ und 40. in 50. Stücke führen/ 63. Galleeren/ 11. Galleatzen/ (auf ihre Sprach Mahonen) darauf tauſend Mann fechten können/ nebenſt einer groſſen Menge kleiner Schiff/ zuſammen gebracht. Die geſamte Mannſchafft der Türcken ward über dreiſſig tauſend geſchätzt: etliche dürffen gar noch eins ſo viel ſetzen; welches aber nicht glaubmäſſig.

Den 23. Junii/ deß 1656. Jahrs ließ ſich/ mit dieſem Schiff-Heer/ der Feind unterhalb der Dardanelli ſehen/ um den erkühnten Trutz der Venetianer zu ſtraffen/ und die geſperrete Ausfahrt mit gantzer Gewalt zu eröffnen. Aber der muthige Leu von St. Marco/ ließ ſich von ſolchem erſchrecklichen Anblick ſo wenig erſchrecken/ daß ihm vielmehr das Hertz allererſt dadurch wuchs/ und von friſcher Luſt zu fechten entbrandte/ auch ſolches durch den Rachen ſeiner bravirenden Kanonen deutlich genug heraus brüllete. Ja alles Volck frolockte/ vor lauter Hoffnung uñ Vertrauen zu GOtt; vor Ungedult ſchier ſterbend/ bis man den Angriff thun möchte. Einer forſchete von dem andern: was er ihme/ vor ſeine von den Türcken erwartende Beute/ zu geben gemeint? Alſo ſtarck hatten ſie ihnen den Sieg allbereit eingebildet.

Etliche leichte Spreüer aber/ als nemlich ein Frantzöſiſcher Conneſtabel/ deßgleichen ein Capitain/ und neun und zwantzig Sforzati, (oder gezwungene Knechte) ſeynd nächtlicher Weil davon geſtoben/ und zu den Türcken geflohen: welche/ durch ihre Anleitung/ gleich darauf ein paar Batterien aufgeworffen/ von damen die Chriſtlichen Schiffe mit dem groben Geſchütz zu beſtreichen/ und/ wo müglich/ ihre geſchloſſene Ordnung zu trennen: damit ſie zu füglicherm Durchſchlagen hingegen Platz gewönnen. Solcher Geſtalt muſte ſich der Venetianer drey gantzer Tage von ihnen moleſtiren laſſen: wiewol dennoch unterdeſſen kein ſonderlicher Schade geſchehen; ohne daß drey Soldaten/ aus deß General-Capitains Schiff todt/ und die an ihren Galleatzen gebundene Feluca zu Grund geſchoſſen. Im übrigen blieb die Armada in ihrer Ordnung ſtandhafft/ und voller Reſolution/ ſtündlich zu treffen. Wie es denn endlich den 26. Junii dazu gekom̃en: an welchem die Türcken/ mit Erhebung der Ancker/ und Aufziehung der Segel/ auch aufgeſteckten Flaggen/ den Ernſt ihres vorhabenden Durchbruchs zu erkennen/ und den Chriſten hiemit Anlaß gaben/ die Blutfahne wehen zu laſſen/ und ſich fertig zu halten/ ihre wilde böſe Gäſte zu empfangen. Die Chriſtliche Sclaven wurden aus den Ketten: die Türckiſchen aber hingegen nicht allein an Füſſen/ ſondern auch an den Händen eingeſchloſſen; mit bedraulichem Befehl/ wer ſeinen Kopff ausſtreckte/ der ſolte ihn verlieren. Die Soldaten ermahnte/ oder vielmehr bekräfftigte man/ vermittelſt einer kurtzen Rede/ in ihrer fürgenommenen Tapfferkeit; theilte auch einem jeden den Namen JEſus aus/ auf einem Zettel gedruckt: und befahl ihnen/ daß keiner von ſeinem Ort weichen; deßgleichen allen Conneſtabeln/ daß ſie der Stücke/ Pulvers und Feuers gute Acht hätten. Nach ſolchem praeſentirten ſich die Generaln im Harniſch/ mit bloſſem Degen in der Hand/ und friſchem Mut im Hertzen.

Zwo Stunden vor Mittags/ fuhr der Erbfeind/ mit einem gelinden Nordwinde/ ab vom Port/ und ſetzte mit vollen Segeln auf die Chriſtliche Flotte an. Die Sultanen/ welche groſſen Kaſtellen nicht ungleich ſchienen/ hielten den Vorzug/ hinter ihnen/ folgten die Galleeren/ Mahonen/ und andre Schiffe/ in guter Ordnung. Auf dieſen Anblick/ ſtellte erſtbenannter Generaliſſimus Marcello die Schiffe/ hurtig und behend/ in Ordnung/ und wandte ſich gegen der Enge/ wo die groſſe Chriſtlichen Schiffe/ von dem Wider-Fluß deß Waſſers/ und dem Gegenwinde/ incommodirt waren.

Die Türckiſche Armee nahete unterdeſſen/ bis auf einen Stuck-Schuß/ herbey/ und forderte/ mit ſieben Kanonen/ den

Venetianer aus zur Schlacht : welcher ihnen/mit gleich ſo vielen/ungeſäumt antwortete. Damit ging der Lärmen an. Die drey an der Schlacht-Ordnungs-Spitze haltende Schiffe/ nemlich die Patrona/ der Herr Bembo / und Herr Lazarus Mocenigo/ſpielten auf den Feind reſolut und ſcharff/ und hielten ihn auf/ bis auch die Galleeren und Galleatzen herbey kamen.

Ob man nun gleich vermuthet / der Feind würde allda durchbrechen/ und anfallen: hat er doch unverſehens die Segel etwas eingezogen / um den groſſen völligen Reſt der Seinigen zu erwarten/und hernach mit gantzer Macht deſto ſtärcker anzuſetzen; und doch gähling ſich auf die lincke Seiten gewendet/ nach einem Buſem deß Kanals / zwiſchen dem Kaſtell Natolice/ und dem Eck Barbieri; allda Ancker geſencket/in Hoffnung/unter dem Schutz deß Geſchützes der Dardanelli unverletzt zu bleiben. Die Venetianer bemüheten ſich äuſſerſt nachzuſetzen / und ſie zu erreichen : aber die Widerwertigkeit deß Windes/ und der Gegenflut/ lieſſens nicht zu. Doch machten die hertzliche Gebet- und Stoß-Seufftzer vieler frommer Chriſten bald einen beſſern Wind; alſo daß / durch Veränderung deſſelben / die gantze Armade Mittel erlangte/ mit allen Mäſten auf den Feind anzuſchwimmen. Wovon dieſer in ein ſolchen Schrecken und Zagheit (zweiffels ohn aus ſonderbarer Göttlicher Schickung) gefallen/daß er die Segel eingezogen/die Ancker-Seile abgehauen/ und die Flucht ergreiffen wollen ; ſo ihm dennoch der Wind-Mangel nicht verſtattet. Daher er/durch Hülff und Gewalt der Galleeren/ſolche flüchtige Retirade werckſtellig zu machen verſucht / indeme er ſelbige in groſſer Eil/ die andern Schiffe an ſich zu hencken/ und unter das Geſchütz der Dardanelli zu führen/beordert.

Türcken wollen lieber fliehen/ als fechten.

Werden dennoch dazu obligirt.

Wie die Chriſten den himliſchen Beyſtand erwittert ; hat ein jeder ſich deſſen aufs beſte zu bedienen getrachtet/ und mit ſonderbarem Eiver auf den Feind geeilt.

Herr Lazarus Mocenigo hatte / mit Hinterlaſſung deß Anckers / den Wind dergeſtalt gefaſt/ daß er mit vollen Segeln mitten unter die Feinde lieff / und hiemit denen Flucht-geſinnten Galleeren den Paß abſchnitte / alſo daß/ von der geſamten feindlichen Armee/ nicht über vierzehen leichte Galleeren/ nebenſt dem Capitain Baſſa/ wiewol ſehr zerſchoſſen/ entſchwummen. Stracks darauf griff er ſie hertzhafft und hitzig/ mit ſeinem Geſchütz/ an/und zwang ſie gleichſam ſich zu wehren. Seinem guten Exempel eiverte der rechte Flügel/unter der Anführung Herrn Antonio Barbari/und deß Major Haslangs/gar hurtig nach/und traff ſehr wol auf ſeinen Widerpart : ſo war der linckere auch nicht faul / noch mit Kraut und Loht ſparſam. Die beede Herren/Contarini und Battaglia / nebenſt der Maltheſer Squadron/ gingen / oder flohen vielmehr auf die feindliche Sultanen an.

Darauf ſchalleten von beeden Seiten Geſchrey und Trompeten ; worunter das grobe Geſchütz rechtſchaffen mit eindonnerte. Beeden Theilen zeigte nunmehr die vor Augen ſchwebende Noth / daß es müſte redlich gefochten / oder geſtorben ſeyn : darum ein jeder ſein Beſtes ; Gott aber das Allerbeſte bey der Sachen that/ und den Chriſten einen Mut machte / den Türcken mit der kurtzen Wehr in die Galleeren zuzuſprechen/ und alles antreffende entweder nider/ oder zu Sclaven zu machen.

Unter dieſem blutigem Gefecht/leuchtete die Fürſichtigkeit und Courage deß Generals Marcello / als ein Liecht / welches der Tod bald leſchen würde / mit einem beſondern Glantz hervor/und zündete mit ihrer exemplariſchen Tapfferkeit die andere alle an / zu gleichem Wolverhalten. Er fiel/wie ein Sturmwind/mit ſeiner Galleeren an/auf eine groſſe Sultana/und ermeiſterte dieſelbige gantz ritterlich. Nam hernach / nach Art der wilden und reiſſenden Thier / welche durch den Geſchmack etlicher Tropffen Bluts auf den Raub noch begierlicher werden/ ſo bald er mit der erſten fertig/ zur Stunde eine andre vor ſich ; und war eben daran/ſelbige auch erſteigen zu laſſen / als unverſehens eine Stuckkugel ihm durch ſeine Seiten fuhr/und/nebenſt dieſem Chriſtritterlichem Helden / vier andre zugleich unſterblich machte ; und zwar gleich in demſelbigen Moment / da der Sieg ſich auf ſeine Seiten zu neigen begunte : zweiffels ohn zu dem Ende/damit ihm an Statt deß verwelcklichen / ein ewiger Siegskrantz aufgeſetzet würde. Weil denn der Verluſt dieſes Herrn leichtlich Beſtürzung und Confuſion unter der Armee geben können : verſchwieg ſein Obriſter Leutenant/Herr Johann Marcello/ deme er in den Armen erblichen / mit ſonderlicher Behutſamkeit/ ſeinen Tod / bis zum Ende deß Treffens ; ausbenommen/ daß er dem Proveditor Badoero ſolchen eiligſt zu wiſſen gemacht. Welcher alſobald auf deß Generaliſſimi Galleere geſtiegen/und darin ſo lange gecommandirt / bis die feindliche Flotte gantz geruinirt / und / ohne fernern Widerſtand / den Chriſten die Victori zu theil geworden.

Unterdeſſen erhitzten ſich beede Partheyen / an den andern Orten / im Streit gar ſehr: fürnehmlich die Venetianiſche / ſo durch einen ſo löblichen Fürtritt ihres Generalen nicht wenig angefriſchet worden / und mit Verachtung aller Gefahr auf die Türcken angeſetzet; ſo gar / daß / weil der finſtre Stucken-Rauch ihnen ſchier den Sonnen-Schein benommen / theils Schiffe und Galleeren darüber aufeinander gefahren / und groſſen Schaden gelitten.

Am allermeiſten und hefftigſten / wurden deß Feindes Galleern / durch die eingeworffene Hand-Granaten / Schwefel- und Pech-Träntze geängſtigt; davon ſie auch endlich angangen / und viel derſelbigen / nachdem das Feuer die Munition ergriffen / mit ſchröcklichem Getöß / einen Lufftſprung gethan. Gleichwie nun dieſes grauſame Spectacul / von den Venetianern mit Freuden angeſchauet; alſo hat hingegen das Glück in dergleichen Freude dieſe Galleen mit gemiſchet / daß man erbärmlich anhören und ſehen müſſen / wie die arme angefeſſelte Chriſtliche Sclaven / ſo in den angezündeten Galleeren und Galleatzen / dem immer weiter freſſendem Feuer nicht ausweichen kunten / ſo kläglich ſchreyen / lebendig braten / und eines ſchmertzhafften Todes ſterben müſſen. Hierunter erſchallete zugleich das düſterliche Geſchrey der verzweiffelten und überwundenen Türcken / welche lieber todt als gefangen ſeyn wolten / und demnach Hauffenweiſe ins Waſſer ſprungen / ſo ihnen Zweiffels frey in dem Höllen-Pfuhl bald abgetrucknet. Nachdem man ſolcher Geſtalt viel Stunden gewürgt / gebrannt / geplündert; ging endlich / mit dem Untergang der lieben Sonnen / auch dieſe verfluchte Flotte vollends unter: weil zu ihrem Verderben das Feuer überhand genommen / und zwo gantzer Nächte viel heller denn der Mond geleuchtet: wodurch etliche Schiffe / und eine gute Anzahl Sclaven deſto füglicher erobert worden.

Deß andern Tags / ſtellten ſich dennoch etliche groſſe Türcken-Schiffe hart zur Wehr: wurden doch aber endlich auch überwunden. Ihr Capitain-Schiff fochte allein ſo halsſtarrig / bis es / gantz zerſchoſſen / ſeinen vor hinab geſunckenen Geſellen in den Grund deß Meers folgete.

Die Venetianer haben 6. groſſe Sultanen / 4. Mahonen / und 7. Galleern erobert: die übrige entweder das Feuer / oder die See verſchlungen / oder ſonſt der ſtarcke Kanon-Schlag untauglich gemacht. Den Maltheſer-Rittern wurden 8. Galleeren / und drey Mahonen / ſamt vielen Sclaven zu theil; auch bey vier tauſend Chriſten durch ſie errettet / und auf freyen Fuß geſtellet. Uber das bekam männiglich ſtattliche Beute / an Gold / Geld und Kleidern; ohne was ſonſten vom Proviant / und Munition der Armade ingeſamt zu ſtatten gekommen.

Der Chriſten Verluſt hat ſich auf etliche hundert Soldaten / darunter ſechszig verwundete geweſt / und drey Schiffe beloffen: unter welchen zwey gedungene Niderländiſche geweſen / die ihr Blut dem Feinde theuer genug angerechnet haben. Bey fünff hundert Türcken wurden gefangen / und viel hundert nidergemacht. Wieviel aber dieſer Hunde / in allem / das mal / dem Meer aufgeopffert / oder durch die Spitze geloffen / und erſchoſſen ſeyen / kan man eigentlich nicht wiſſen. Gleichwie man auch / in Feld-Schlachten / niemals die Anzahl der Erſchlagenen richtig haben kan / wie Scipio Amiratus gar recht erinnert; ſondern nur beyläuffig errathen muß. (a)

Etliche Nattern und Schlangen ſind alſo geartet / daß / wenn man ſie zerſtücket / die Theile / ſo fern ſie nicht gantz voneinander weggeworffen werden / bald wiederum zuſammen kriechen / und aneinander wachſen. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch / mit dieſem gewaltigen Erbfeind: wird ihm / in dieſem Jahr / gleich ein anſehnliches Schiff-Heer getrennet und zerſtreuet: ſamlet er doch geſchwinde wiederum ein friſches / aus den entflohenen / und andren neugebauten / wie auch zur Erſetzung aus der Barbarey geſchickten Schiffen / und geht damit / deß nachgehenden Jahrs / wiederum in See; um ſeine / in den Inſeln agirende / Völcker / nach und nach mit friſchem Nachſatz / ſo an Mannſchafft / als Proviant und Munition / zu ſecundiren und verſtärcken. Von ſolcher fürſichtigen Weiſe / ſetzte er auch jetzo / nach der empfangenen Schiff-Wunde / nicht aus; er beſſerte die ſchadhaffte hurtig wieder aus / heilete die zerſchoſſene / füllete die Zahl der Verlohrnen / mit andern neuge-

zimmerſtimmeten/nach beſter Möglichkeit/ aus/ und war im Brachmonat deß Jahrs 1657. abermal Segel- und Streit-fertig.

(a) Eben dieſes Treffen habe ich / in meinem Anno 1664. unter dem Namen Theophili Urbini / gedrucktem Türckiſchen Städt-Büchlein / nebenſt den Dardanelli / ausführlich beſchrieben.

Friſche Stöſſe der Erbfeindlichen Flotte.

Was indeſſen die Venetianer/ von ihrer vorigen Victori/ als Meiſter in der See/für Früchte genoſſen/wie ihnen bald hie bald da ein Türckiſches Segel/ oder feindlicher Ort/ſamt reicher Beut/ in die Hände gerathen: übergehe ich alles: ſintemal mein Fürſatz nur auf lauter Haupt-See-Treffen gehet. Nachdem aber die Venetianiſche Flotte verſtanden/ daß die Türcken wiederum ausgeloffen: wandte ſich der neue Generaliſſimus zu Meer/ Herr Lazarus Mocenigo/gegen Scio/um die Türckiſche Armade/ſelbiger Gegend/ zu ſuchen. Er kunnte aber nicht eher/ als am 7/17. 8/18. und 9/19. Heumonats-Tage/bey der Inſel Tenedos/ dieſelbe antreffen/und mit ihr treffen. Da ward abermal das Türckiſche Heer ſehr warm gehalten. Vier Galleatzen/vier Schiffe/ und eine Galleere/ ſeynd ihnen entweder verbrant/oder durchs Geſchoß in Grund gefulminirt; die übrige 18. Schiffe/ 30. Galleeren/ und 10. Galleatzen auf den Strand gejagt/ und mit dem Geſchütz hefftig zerſplittert; auch in vier tauſend Türcken/ durch Bley/ Schwert/ oder Waſſer/ hingerichtet; in ſechshundert aber/worunter ein Baſſa/ gefänglich angenommen worden.

Venetianiſcher Seiten/ büſſte man kein Schiff ein: ohn allein/ daß das General-Schiff/ nebenſt noch einer andern Galleeren/ bis auf die Helffte/ im Feuer verdarb. Jedoch waren die übrigen/welche/ ſamt den Malteſiſchen und Päpſtlichen Galleeren/17. Schiffe/ Galleatzen/ und 33. Galleeren machten/ zum Theil/ durch das Geſchütz/ auch häßlich zugerichtet: und haben viel tapffere Cavallier/ in dieſem ſo heiſſen Baden/ ihren heroiſchen Athem verſchwitzt: angemerckt/der Generaliſſimus/ Lazarus Mocenigo/ wie auch die edle Herren/Aloyſe Foſcati/ Conſtantin Michael/ Matthio Corner/ Tomaſo Soranzo/ und Johann Battiſta Balbi/ für dieſer Victori/ ihr Leben verpfändet: und über das achthundert gemeine Soldaten drauf gegangen. Iſt demnach dieſer Sieg/ in gantz Blut-farbener Liberey/ aufgezogen.

Moroſini ruinirt die Türckiſche Flotte.

Aber Anno 1658. da ſich die Türcken wieder/ mit der Schiffrüſtung/erholet hatten/ und bey Scio antreffen lieſſen/ koſtete es dem neuen General-Capitain Franceſco Moroſini/ wenig Bluts/ ſie zu ruiniren. Denn er ließ erſtlich vier Brandſchiffe/ in den Hafen/ unter die Türckiſche Flotte/lauffen: welche ihnen keinen geringen Schaden zufügten. Hierauf drang er ſelber hernach/ging mit groſſer Furi auf ſie los/ und verderbte ſie deſto leichter/weil keines ihrer Schiffe entkommen/ dennoch auch ſich nicht füglich wehren kunnte/ indem ſie gar zu nahe beyeinander lagen. Alſo wurden 19. Galleen erobert; die übrigen entweder durch Brand/oder Geſchütze/zu nicht gemacht/ und in Grund geſchmettert.

Als man ſchrieb 1661. gab derſelbige Generaliſſimus der Alexandriſchen Flotte gleichfalls eine zimliche Schlappen/ allernechſt bey der Inſel Milo/ mit Hülffe der Ritterlichen Galleeren von Malta: bezwang vier Türckiſche Galleen/ ſchoß eine zu Grunde/ und jagte acht an den Strand: verlor darüber/ von 40. bis in 50. Mann.

Im Hornung deß 1668. Jahrs/ lagen am Munde deß Canals oder Grabens vor Candia/unter dem Herrn Lorenzo Cornaro/ ſieben Venetianiſche Galleen/ zwiſchen der Inſel Standia/ und der Spitze S. Pelagii/ allwo der Großvezier etliche Magazin-Häuſer/ſamt einem Fort/ aufwerffen ließ; um die Empfahung ſeines Succurſes dadurch zu erleichtern: da hingegen erſtberührte ſieben Galleen/die Zufuhr der Victualien aus Canea nach dem Türckiſchem Lager zu verhindern/ ſuchten: weßwegen dieſelbe ihm ſehr verdrießlich waren. Solchem nach gab er dem Durach Beg/ Commendanten über 16. Türckiſche Galleen/ Befehl/ zwölff davon/mit mehrer Mannſchafft/ zu verſtärcken. Worauf dieſer alſobald die übrigen vier/ alles Volcks entblöſſete/ und/ auſſer demſelbigen/ noch einen Ausſchuß der beſten Militz aus dem Lager zu ſich nahm: die zwölff Galleen in zwo Squadronen theilte/und bey Nachtzeit ſich damit/ in guter Ordnung/ aufmachte/ um die ſieben Venetianiſche Galleen zu umfahen/und einzuſchlieſſen. Welches ihm auch vermutlich gelungen wäre; da nicht ein/ im Türckiſchem Lager befindlicher/ Chriſt dieſe/ dem Durach Beg gegebene/ Ordre erwittert/ und dem General-Capitain/ Franceſco Moroſini/nach Candia/ durch ein geheimes Briefflein/ gantz genaue und umſtändige Apertur davon ertheilet hätte. Dieſes ließ beſagter Generaliſſimus/ Moriſini/dem Herrn Cornaro eilends entdecken/ mit Befehl/ daß derſelbe/auf den 8. Mertz/zu Nachte/ mit ſeinen Galleen/ ſich wolgerüſtet bey ihm einfinden ſolte.

Als nun die Zeit/ſo die Türcken/ zum

Uberfall/ hatten erleſen/ herbey ruckte: verfügte ſich der General Capitain zu ſeiner Galleen/ und mit ihm der extraordinar Proveditor der Armade/ Herr Leonardo Moro/ zu der ſeinigen: gingen alſo beyde/ ſelbigen Abends/ unter Segel. Die übrigen eilff folgten bald hernach.

Nicht weit von Fraschia, traffen ſie fünff Türckiſche Galleeren an: welche der General ſo ungeſtüm und mannhafft angriff/ daß er alſofort eine derſelben/ und bald darauf noch eine andre/ ermeiſterte. Unterdeſſen kamen auch die übrige/ ſo wol Chriſtliche/ als Türckiſche/ Galleen herzu/ um dem blutigen Handel beyzuwohnen. Worüber ruhmerwehnter General noch eine Gallee/ und die beyde Proveditoren der Armade/ Cornaro und Moro/ noch zwey andre eroberten. Eine Renegat aber/ als er ſahe/ daß ſeine Gallee in gleichmäſſiger Gefahr ſtund/ den Venetianern in die Hände zu fallen/ ſtieß ſelber Feuer ins Pulver/ und ſprengte ſich damit in die Lufft. Darauf nahmen die Chriſten eine andre für ſich/ und ſtürmten ſie/ mit dem Geſchütz unters Waſſer.

Solches Nacht-Gefecht währte/ von zehen Uhren Abends/ bis um vier früh Morgens: da die noch übrige fünff Türckiſche Galleen ſich mit der Flucht ſalvirten. Die Obſieger behielten/ nebenſt der See/ fünff eroberte Galleeren/ 410. gefangene Türcken/ darunter auch der Muſtafa Baſſa/ Beg aus Natolia/ und ſonſt noch zween andre fürnehme Begen begriffen. Ungleich vielmehr aber blieben ihrer todt/ dabey auch der Durach-Beg mit drauf ging/ der ſeinem Unglück ſelber entgegen geſegelt war. Eilffhundert Chriſten-Sclaven wurden ihrer Dienſtbarkeit erledigt. Jedoch ſpann der Venetianer auch nicht lauter Seide/ in dieſem Treffen: denn er büſſte dabey zweyhundert Männer/ nebenſt einigen Edlen/ ein/ und zehlte bey fünff hundert Verwundte. Seithero iſt/ zwiſchen beyden Theilen/ zur See/ nichts Hauptſachliches paſſirt.

XXIV.

Die Kriegs=Liſt.

XXIV. Mit offenbarer Gewalt/ durch den Feind brechen/ und ihn aus dem Felde treiben/ kan ein jedweder tapfferer Soldat: aber mit Vortheil/ und ohne ſonderliches Volck-ſpendiren den Sieg erwerben; iſt der klügſten Kriegshäupter Eigenſchafft. In einer Viertheilſtunde/ richtet ein verſchmitzter Kriegsmann offt mehr aus; weder ein tollkühner Waghals/ im gantzen Jahr. Wer ſeines Feindes Trutz und Bravade ſich/ zu einem zweiffelhafften Treffen/ läſſt verleiten/ da ihm die Victori/ durch einen näheren Weg/ könnte zu Theil werden; der iſt/ als ein Verächter deß Siegs/ der Uberwindung nicht wehrt/ und hat/ ſo es hernach mißlingt/ nicht dem Glück/ ſondern ſeiner Fahrläſſigkeit/ die Schuld beyzumeſſen. Verſtand und Geſchwindigkeit thun/ wie in allen Sachen/ alſo auch im Kriege/ das Beſte. Was viel tauſend Geharniſchte verloren haben; das gewinnt eine einzige Erfindung zuweilen im Augenblick wieder.

Kriegs-Liſt der Weſt-Tartern.

Cublai, der groſſe Chan von Sina und Tartarien/ überzoch die Inſel Zipangri/ mit einer groſſen Kriegsmacht; um ihrer reichẽ Güter und Schätze ſich zu bemächtigen: als welche barbariſcher Potentaten fürnehmſter Trieb zum Kriege/ und ihres Eiſens ſtärckſter Magnet ſind. Eines Tages aber/ ſtund ein hefftiger Wind auf/ der die Schiffe der Tartern am Lande ſehr beſchädigte/ und übel zerſtieß: weßwegen die Schiffleute riethen/ man ſolte vom Ufer weg/ auf das hohe Meer fahren. Welches geſchahe: und befand ſich beydes die Reuterey und das Fußvolck auf der Flotte. Aber nachdem ſie ein gut Stück Weges vom Lande gewichen; fing der Wind viel hefftiger an zu wüten/ zerbrach viel Schiffe und ſchlug theils derſelben gar in Grund. Das meiſte Volck ſalvirte ſich mit Brettern und Höltzern/ worauf ſie nach einer kleinen Inſel zuſchwammen/ die ihnen am nechſten/ und von der groſſen Inſel Zipangri nicht fern war. Andre aber/ deren Schiffe keinen Schaden genommen hatten/ kehrten wiederum heim. Derer/ die Schiffbruch erlitten hatten/ waren ungefähr bey die dreiſſig tauſend Männer: welche/ weil es ihnen an Schiffen mangelte/ und auf beſagter kleinen Inſel keine Lebens-Mittel anzutreffen/ als die von Menſchen gantz unbewohnet/ nunmehr anders nicht/ als eines elenden Verderbens und Hungerſterbens erwarteten.

Aber/ in ſolcher Furcht und Verzweifflung/ hatten dennoch dieſe Schälcke mehr Glück/ als Recht/ und entgingen ihrem Untergange/ auf folgende Weiſe. Die Einwohner der Inſel Zipangri (welche vermuthlich/ durch ihre Schwartzkünſtler und Zauberer/ dieſes Ungewitter hatten erregt) kamen/ ſo bald ſich der Wind gelegt/ mit vielen Schiffen/ und einem groſſem Kriegs-Heer / hernach geſegelt / wider die wehrloſe Tartern / welche in der wüſten Inſel herumm ſtreiffeten; und gedachten dieſelbe / weil ſie nunmehr aller Hülffe und Hoffnung entblöſſt / ohne Verluſt einiges Menſchen / alle miteinander aufzureiben: lieſſen derhalben ihre Schiffe am Ufer ligen / und ſtiegen auf das Land / um den zerſtreuten Feind zu ſuchen.

Aber die Tartern hielten ſich / unfern vom Ufer / hinter einem bequemen Ort / verborgen / und lagen in der Lauſche / bis alle Mannſchafft / mit hellem Hauffen / von den Schiffen auf das Land gefallen / und ſich von dem Strande weit abgeriſſen: Worauf ſie gähling herfür gewiſcht / den Schiffen zugeeilet / abgeſtoſſen / und damit hinweggefahren; hingegen den Zipangrern die öde Wüſteney gelaſſen haben.

Ja! ſie ſind gerades Weges / auf die Inſel Zipangri / zugeloffen / haben die / in den Schiffen / gefundene / feindliche Fahnen aufgeſteckt / und ſich damit / für die Haupt-Stadt ſelbiger Inſel / begeben. Die Einwohner / ſo nicht anders meinten / denn es wären ihre Völcker / ſo mit ſieghaffter Verrichtung wieder zuruck kehrten / kamen ihnen friedlich entgegen / und lieſſen den Feind unfürſichtiglich in die Stadt. Dieſer trieb ſie hingegen alle hinaus: ohn etliche wenig Weiber / die ſie bey ſich behielten.

Jedoch währte ſolche ihre Freude nicht lang. Denn der König ſelbiger Inſel ſammlete bald eine friſche Schiff-Flotte / holte damit das / in der Inſel von dem Meer eingefangene / Kriegs-Heer wieder / und belagerte die Tartern in der Stadt / ſchloß ſie auch / mit Verſperrung aller Ausfahrten / ſo genau ein / daß niemand weder aus noch ein kunnte. Denn wenn jemand von den Tartern wäre durchgekommen / und dem groſſen Chan die Bedrengniß der Eingeſperrten angedeutet hätte: würde der Entſatz nicht lang ausgeblieben / und es um die gantze Inſel geſchehn ſeyn geweſen.

Weil den Belägerten alle Hoffnung gäntzlich abgeſchnitten / und ſich keines Succurſes zu getröſten: accordirten ſie / und erlangten einen freyen Abzug nach ihrer Heimat; gegentheils aber der König die Stadt Zipangri wieder. Dieſes hat ſich begeben / im Jahr nach Chriſti Geburt / tauſend zweyhundert neun und achtzig. (a)

Beſchreiber dieſes Verlauffs / M. Paulus Venetus / gedenckt noch einer andren Kriegs-Liſt der Tartern: ſpricht / es lige / gegen Norden / in der äuſſerſten Mitternächtigen Gegend / ein Land / ſo man die Finſterniß nenne / (vielleicht meint er die Samoieden) weil / zu gewiſſer Jahres Zeit / die Sonne daſelbſt nicht ſcheine; ſondern der Lufft / deß Tages über / gleichſam zwiſchen Liecht und Tunckel ſey.

Darinn gebe es ſchöne / lange / und wolleibigte / aber bleiche Leute. Diejenige Tartern aber / ſo mit ſelbigen Einwohnern grentzen / ſtreiffen offt in daſſelbige Land / auf den Raub / führen Thiere / und was ſie ſonſt antreffen / mit ſich hinweg / und thun viel Schadens.

Eine andre Liſt der Tartern.

Weil ſie aber beſorgen müſſen / daß ſie die Finſterniß überfalle: muß ihnen dieſe Liſt dafür dienen. Wenn ſie / auf das Land / einen Anſchlag machen; nehmen ſie etliche Mutter-Pferde mit ſich / und laſſen die Füllen derſelben / an den Grentzen / unter der Hut ihrer Reuter-Jungen / ſtehen / bis zu ihrer Wiederkunfft: damit / wenn ſie / bey der Nacht / müſſen wiederkehren / ſolche Stutten ohne Umſchweiff / ihnen den geraden Weg zum Lande hinaus / mögen vorlauffen / als welche der natürliche Trieb wieder zu ihren Füllen treibt.

Laſſen demnach / im Finſtern / denſelben Zaum und Zügel ſchieſſen / und werden alſo / von ihnen / wiederum an den vorigen Ort geleitet / welchen ſie / die Reuter / ſonſt in ſothaner Finſterniß / mit nichten hätten zu finden gewuſt. (b)

Soldaten in Getreyd-Säcken verſteckt.

Mit der Zufuhr deß Heues oder der Victualien wiſſen unſre Europæiſche Krieger manchen Kriegs-Poſſen anzuſtellen: wie denn unterſchiedliche Veſtungen / ſo wol / in den Türcken- als Teutſchen Kriegen / ſolcher Geſtalt überrumpelt worden. Aber der Indianiſche groſſe Mogol / Schach Chorom / hat die Kunſt auch gekunnt / und dem rauberiſchen Volck der Rasbuten ihre fürnehmſte Veſtung damit abgevortheilt: Indem / als das Getreyde theur / er eine Parthey Soldaten / in Säcken / auf Karren geſetzt / und in die Veſtung gehen laſſen. Von welchen Soldaten / die Wache nidergemacht / und die Thore eingenommen worden. (c)

(a) M. Paulus Venetus, lib. 3. c. 4. 5. & 6.

(b) Idem, in fine libri 3. c. 49.

(c) Mandelslo im 1. Buch / Cap. 15.

Scharffſinniger aber iſt der Kriegs-Fund geweſt / den der Siniſche General Tienkius / wider ſeinen Gegentheil / gebrauchet hat. Welchen deſto vernehmlicher zu erzehlen / ich zuvorderſt den Urſprung deß Krieges / aus den Siniſchen Hiſtorien erörtern werde.

Dreyhundert acht und ſechszig Jahr vor unſers Heils Geburt / da Hienus / in Sina / auf dem Käiſerlichem Thron ſaß / iſt ein wunderſeltſamer und faſt poſſirlicher Streit / zwiſchen den Siniſchen Königen Ci und Quei entſtanden / dergleichen / unter Königlichen Perſonen / vielleicht niemals erhört. Sie kamen / eines Tags / an den Grentzen ihrer Reiche / zuſammen / unter dem Schein der Jagt: und machten heimlich / wider König Cinum, einen Bund / um deſſen Macht mit geſamter Hand zu brechen. Indem ſie aber miteinander diſcurrirten; kamen ſie ungefähr / von Edelgeſteinen / zu reden.

Da denn der König von Quei den von Ci fragte / ob er köſtliche / rare und theurſchätzige Perlen hätte? Jener aber erſtlich Nein ſagte / und zu verſtehen gab / daß er ſich derſelben nicht ſonders hoch achtete.

Hierauf verſetzte der von Quei: Aber ich / wiewol mein Land nicht übrig groß / habe dennoch zehen Edelgeſteine / die ſo groß ſchier als ein Hennen-Ey: und jedweder derſelber ſpielet ſo ſtattlich / daß er ſeinen Glantz / auf zwölff Roß-Läuffe weit wirfft.

Geſchickter Reichs-Miniſter iſt ein edler Stein.

Der von Ci repartirt: Bruder! meine Steine ſeynd dennoch köſtlicher / und viel anderer Gattung / weder deine: ſintemal ſie Leben und Athem ziehen. Ich habe / in meinen vier Fürſtenthümern / vier Befehlhaber / die mit ſolchen Qualiteten begabt / und dermaſſen von Tugendẽ glänzen / daß ſie ihre Stralen / auch auf tauſend Stadia ausgieſſen: indem ſie mein Reich / nach Billigkeit und Recht / in gutem Frieden / regieren / und mir die Unterthanen im Gehorſam zu halten wiſſen. Worüber König Quei ſich ein wenig angerötet / und damit belehren laſſen / daß gute geſchickte Officirer und Beamten / für Perlen und Edelgeſteine gingen.

Bald nach dieſer freundlichen Unterredung / machte ſich König Quei ſehr conſiderabel mit ſeiner Kriegsrüſtung / wider einen und andren benachbarten König / und überzoch / unter andern / den König Han. Welcher / ſich jenem nicht beſtand findend / den König von Ci, um Beyſtand / anſprach. Dieſer war neulich erſt mit dem von Quei, in gute Verſtändnüß getreten: aber die Betrachtung / wie gefährlich ihm deß von Quei ſteigendes Glück / Macht / und zugleich mit aufwachſender Stoltz und Herrſch-Sucht / fallen könnte / hebte den Bund auf / und verurſachte / daß er jenem Hülffe ſchickte. Woraus ein groſſer verworrener Krieg / und gleichſam ein weites Feld / voll Gewehr und Waffen / erwuchs.

Denn der König von Quei armirte ſich aufs allerſtärckſte / damit er dieſen beyden Königen / im Felde / gnug thun möchte / und brachte ein groſſes Volck zuſammen / ſetzte darüber ſeinen Sohn Xinum, mit faſt freyer unbeſchränckter Ordre / zum Feldherrn / und ſtellete demſelben den Pangkiuenum, zum General-Leutenant und Kriegs-Rath / an die Seiten: ließ alſo dieſelben dem König Han ins Land marſchiren.

Unterdeſſen war / bey dem Könige Han, deß Königs Ci General / mit einem zimlich ſtarcken Entſatz / angelangt. Demſelben ward / als einem verſtändigem Kriegs-Oberſten / die gantze Direction deß Feldzugs anvertrauet: und hat er bald gedachten Xinum, bey einer engen und beſchwerlichen Paſſage / da er durch muſte / mit einem beſtellten Hinterhalt / angegriffen / in Schrecken / Unordnung / groſſe Niderlage / Flucht / und ihn ſelbſten in Gefangenſchafft gebracht.

Der Führer und Feldmarſchall Pangkiuenus hat / damit er den Feinden nicht lebendig in die Hände käme / ihm ſelber die Gurgel abgeſchnitten. Welches ſchmählichen Todes halben / ihn auch weder Feind / noch Freund / beklagete: weil er ſolche Niderlage allein hatte verurſachet durch ſeine ſtoltze Sicherheit / und den Feind ſo gar gering geachtet / daß ihm deßwegen / von der Hinterliſt deſſelbigen / im geringſten nichts kund werden können.

Sinnreiche Liſt eines Siniſchen Feldherrn.

Die Kriegs-Liſt aber war alſo beſchaffen. Nachdem beſagter General deß Königs Ci, Namens Tienkius / verſtanden / daß Xinus, deß Königs von Quei Sohn / mit groſſer Heers-Krafft / auf dem Bodem deß Reichs Han angelangt; marſchirte er / mit den Auxiliar-Völckern / hingegen dem König Quei ins Land / und gerad auf die Königliche Reſidentz zu: wodurch dieſer König / welcher ſich deſſen nicht hatte verſehen / gedrungen ward / den Xinum, und Pangkiuenum, mit der Armee /

eilends zu contramandiren / und wieder heim zu fordern.

Geſtaltſam dieſelbe auch parirten und ſich nach ihrem Lande zuruck wandten. Aber Pangkiuenus, der gemeiniglich alle andre Leute / gegen ſich / nichts achtete/ ſpottete deß Hauffens derer aus Ci, gedachte dieſelbe lebendig zu freſſen / und rühmte offentlich/ wie kurtz er ihnen die Ferſen machen / wie er die arme Rutter zum Lande hinaus ſtöbern wolte/ und mit ſpielen zurück treiben: zugleicher Weiſe/ wie jener ruhmretiger Syrer/ der ſich gegen dem Iſraëlitiſchem Könige Ahab rühmete/ bevor er den angelegten Harniſch wieder abgelegt hatte.

Eben dieſes erweckte gegenſeits bey dem Tienkio/ Wachſamkeit/ Fleiß/ und Nachſinnung/ wie er ihm die thumkühne Sicherheit und Stoltzmütigkeit möchte zum Vortheil ziehen: ſpintiſirte demnach dieſe Liſt aus.

Erſtlich führte er hundert tauſend Mann/ wider ihn/ heraus/ zum Streit/ und tratt damit an die Schlacht: wiche aber/ nach einem kleinen Gefechte/ von der Walſtat/ und zoch ſich/ mit freywilliger falſcher Flucht / zurück ins Lager. Uber wenig Tage hernach / brachte er dem Feinde nur fünffzig tauſend ins Geſichte: als wenn die übrigen theils erſchlagen/ theils geflohen/ oder ausgeriſſen wären: und nachdem er abermal getroffen/ nahm er / wie vor / ſeinen flüchtigen Ruckweg / nach dem Lager zu / welches allenthalben wol verſchantzet war. An einem andren Tage / ruckte er / zum dritten mal / nur mit zwantzig tauſend / herfür: ſtellete aber indeſſen/ auf und hinter einem nicht ſonders gähen Hügel / der ſich reiten ließ / alle andere Völcker zum Hinterhalt: und ſteckte eben daſelbſt einen ſehr hohen Fichten-Baum auf / welchem eine Fahne angeheftet ward / mit dieſer Panier-Schrifft: Pangkiuenus iſt / von mir / in einem Treffen / erſchlagen. Darum alle meine Soldaten / die aus vergangenem widerlichem Treffen entflohen / ſammlet euch wieder zu eurem Fahnen. Denn ſehet! die Güter deß Reich Q[illegible] ſind nunmehr in euren Händen/ und eure Beute!

Denen aber / die in den Hinterhalt gelegt waren / gebot er / ſo bald ſie würden die Loſung deß angezündeten Feuers erblicken / alſofort herfür zu wiſchen und den Pangkiuenum anzufallen. Immittelſt hebt er / mit ſeinen zwantzig tauſenden / den Streit an / und läſſt gegen den Feind die Fahnen ſchwingen; aber nachdem die vorderſte Hauffen ein wenig miteinander geſpielet / und das Feld / mit Blut/ kaum eingeweihet/ gleich alſobald wiederum zum Abzuge blaſen; wie vormals.

Weil nun ſein Heer/ zum dritten mal/ das Haſen-Panier auffſteckte: zweiffelte der unfürſichtige Pangkiuenus nicht / es wäre nunmehr ausgefochten: eilet derhalben den Fliehenden nach / mit gantzer Macht/ und ſolcher Geringſchätzung deß flüchtig-vorweichenden Feindes/ daß er gar keine Ordnung hielt / ſondern alle Regimenter Squadronen und Bänder aufgelöſet wurden.

Tienkius aber hat ſeine Flucht alſo angeordnet/ daß er / gegen Abend / allererſt an den Ort deß verſteckten Hinterhalts/ gelangt: und nachdem er/ um die Demmerung/ den aufgerichteten Fichtenbaum vorüber kommen; ſtellete er ſich / als gedächte er daſelbſt ein neues Lager zu ſchlagen/ und Poſto zu faſſen.

Wie aber der hitzige Pangkiuenus deß Fahnens am Baum/ ſamt der Inſchrifft/ anſichtig wird; befiehlt er angeſichts den Baum / nebenſt der Fahnen / mit Feuer zu verbrennen. Als die im Hinterhalt verſteckte Völcker ſolche Flamme ſahen: meinten ſie/ ihr Feld-Oberſter hätte dieſe Loſung gegeben: fielen demnach plötzlich heraus / und griffen die in Unordnung umherſchweiffende Völcker deß Königs von [illegible] an.

Tienkius hatte ſich immittelſt/ an einem engen Paß ſehr vortheilhafft geſetzt/ und bot ſeinen Verfolgern nunmehr auch mutig die umgewandte Spitze. Alſo fand Pangkiuenus vorn und hintē Streit/ und ward aufs Haupt geſchlagen: anderen zur Belehrung/ daß man ſeinen Feind niemals ſolle verachten. Gemeiniglich geht es ſo: wer ſeines Gegners Schwäche für nichts achtet; der ſchwächet dadurch ſeine eigne Kräffte: und bahnet dem Feinde einen Weg/ zur Victori; indem er/ um den Sieg/ wenig bemühet iſt. (a)

Daß aber nicht eben allezeit / in einem hohen und fürnehmen/ ſondern auch wol in nidrigem Gehirn / ein liſtiger Kriegs-Fund erſonnen werde: hat man / noch vor zweyen Jahren / allererſt geſehen/ an etlichen Chriſten-Sclaven / ſo / auf einer Türckiſchen Galee / den Ruder-

---

(a) P. Martinus Martinii, lib. 5. Hiſt. Sinicæ p. 153. ſeq.

Bäncken anvermählt waren / und / wie ſolcher der Freyheit abgeſtorbener Leute erbärmlicher Zuſtand mit ſich bringt / im Schweiß ihres Angeſichts / das Meer / mit Rudern / pflügen muſten. Es geſchahe einsmals / im April deß 1667. Jahrs / daß angeregte Türcken Gallee / worauf ſolche Ruder-Sclaven ſich befanden / mit Waaren von Scio nach Canea auslieff / und eben die Inſel Policandre / ſo etwa dreiſſig Meilen von der Inſel Paris / zu einer Nachbarin hatte ; als die leibeigene Chriſten untereinander ſich verglichen / wie ſie / mit ihren Herren / den Türcken / einen glücklichen Tauſch treffen / ihre Gefangenſchafft mit jener ihrer Freyheit verwechſeln / ſich aus Knechten zu Herren / jene aus Herren zu Knechten machen möchten.

Liſtiger Fund etlicher Chriſtlichen Sclaven.

Dieſen Anſchlag muſte ihnen das Meer ſelber helffen ſtafiren. Denn ſie boreten heimlich / in die Gallee / viel Löcher / und verſtopfften ſolche mit Zapffen und Pflöcken / damit die Türcken derſelben nicht gewahr würden. Nachdem man aber an eine Klippe gelangt ; eröffneten ſie die Löcher / durch welche das Waſſer mit Hauffen hinein drang. Weßwegen die Türcken / ſo nicht anders gedachten / denn das Schiff hätte irgend am Grunde einen Stoß bekommen / oder ſonſt irgendswo einen Riß gewonnen / häuffig und eilig ſich ans Land warffen / den Sclaven Befehl hinterlaſſende / das Schiff / nach beſter Möglichkeit / zu retten.

Welchem Befehl dieſe denn auch gantz gehorſamlich nachkamen und / nachdem das Türckiſche Ungeziefer durchs Waſſer herausgetrieben / die Löcher hurtig wieder zuſtopfften ; aber deß Anfahrens vergaſſen / ihre ungnädige Herren ſein ſitzen lieſſen / ſich auf die Ruder-Bäncke ſetzten / und davon fuhren / nach Paris / zu dem Venetianiſchem General-Capitain / Herrn Andreas Cornaro. Welcher ſie freundlich empfing / und mit guten Erfriſchungen beſchenckte ; folgends auch den Capitain im Golfo / Lorenzo Cornaro / mit zwey Galleen / nach ermeldter Klippen ſchickte / um die Türcken herab / und für Sclaven anzunehmen. Wie auch geſchehen. Zween aber derſelbigen ſprangen / aus Verzweifflung / in die See / und ertrancken : weil ſie lieber ſterben / denn dienbar ſeyn / und in Eiſen und Banden gehen wolten.

Alſo können offt geſchwinde Einfälle und Rencke löſen / was gebunden iſt ; und binden / was los iſt : und läſſt ſich ein ſolcher verworrener / oder ineinander geſchlungener Knopff der Gefangenſchafft nicht allemal / durch ein Alexandriniſches Schwert mit zweyſchneidiger Gewalt ; ſondern vielmals füglicher / durch einen Lyſandriniſchen (a) Fund zertheilen.

Wer ſolte ſich aber nicht zum höchſten verwundern / daß ſolche Lyſanders-Fündlein unterweilen auch wol / unter einer Münch-Kappen ſtecken? Solches haben vor dieſem die Spanier / auf einer von den Inſeln Tercera / mit ihrem Schaden / damals erfahren / als König Philippus zwar das Portugiſiſche Königreich allbereit meiſtens hatte eingenommen / aber die Portugiſen / auf erſterwehnten Inſeln / ſeinem Gehorſam ſich noch nicht unterwerffen wolten / und ihn dardurch bemüſſigten / den Lupus Figueroa dahin zu commandiren / nebenſt dem Baldeſius : welcher vorausgangen war / und mit etlichen Kriegs-Schiffen / um ſelbige Inſeln / herum ſchwebte.

Dieſer Baldes hätte gern / laut ſeines Namens / die Inſeln bald eingenommen / und beſorgte / im Fall er deß Lupus ſeiner Zukunfft erharrete / dörffte ihm derſelbe / mit ſeinen Martialiſchen Wolffsklauen / die geſuchte Ehre der Eroberung / vor der Naſen / wegriſſen / oder aufs wenigſt einen Theil davon : beſchloß demnach / wider deß Königs ausdrücklichen Befehl / ſolcher Hülffe unerwartet / zu eilen / und ſein Heil / an den Portugiſen deß Orts / allein zu verſuchen.

In ſolcher Hoffnung ſetzte er / an Sanct Jacobs Tage / damit dieſer Heiliger ſeinem Anſchlage deſto günſtiger und beförderlicher wäre / ſchier alle bey ſich habende Soldaten / auf die Inſel an Land / zwiſchen Angra und Praja : und zwar / ohn ſonderlichen Gegenſtand ; weil die Portugaller / ſo das Geſchütz defendiren ſolten / alſofort davon ſtrichen. Worauf die Spanier / nach Wegnehmung der Stucke / hurtig eine kleine Schantze aufwarffen / und daſelbſt ſich veſt zu ſtellen trachteten ; deß gäntzlichen Vertrauens / mitten unter den Portugiſen würden viel Spaniſche Gemüther ſeyn / und denen allda aufgeſteckten Fähnlein bald zulauffen / oder deſto kühner / für den König Philippus ſich erklären / und daheim etwas wagen / je näher ihnen das

---

(a) Lyſander war ein grund-verſchmitzter und ertz-liſtiger General der Lacedämonier.

das Hiſpaniſche Panier vor den Augen ſähe.

Aber ihre Einbildung betrog ſie häßlich. Denn ſo bald das Geſchrey nach Angra erſchollen: haben die Portugiſen zur Stunde die Sturm-Glocke geſchlagen und die allerkühnſten ſich hinaus gemacht/ mit ihnen zu ſcharmitziren. Ob nun dieſe zwar meiſtens / mit blutigen Köpffen/ wieder zuruck weichen: fielen ſie dennoch den Spaniern verhinderlich/ daß ſie ihre angefangene Schantze nicht vollends auffführen/ und ſich geſchiffter Waffen in Defenſion ſetzen kunnten. Und wiewol die Spanier daſelbſt / vom frühen Morgen an / bis nach Mittage / hielten: gieng doch / aus den Portugallern / niemand zu ihnen über.

Mittlerzeit war die Zahl der Portugiſen/ ſo der Gubernator deß Orts / wider dieſe ungeladene Gäſte / zum Streit führen wolte/ auf zwey tauſend gewachſen: daher er ihm leicht die Rechnung machen kunnte/ die Spanier waren ihm an Mannſchafft nicht gleich: hingegen auch wol wuſte/ daß ſie / in der Kriegs-Erfahrenheit/ Rüſtungen/ Wehr und Waffen/ den Seinigen weit überlegen. Da gab ein Auguſtiner Münch (denn gleichwie an andren Portugiſiſchen Orten/ alſo auch in dieſer Inſel/ miſcheten ſich die Religioſen mit in den Krieg) den Rath/ man ſolte vor den in Streit ziehenden Soldaten her / einen groſſen Hauffen Ochſen/ mit Stacheln und Peitſchen auf die Heer-Spitzen der Spanier antreiben. Welches Stücklein er vermutlich dem Africaniſchem Feld-Oberſten Hannibal / in den Römiſchen Geſchicht-Büchern/ abgeſehen: wiewol es damals/ auf andre Manier / nicht ſo glücklich / angebracht worden. Der Gubernator folgte dem Rath/ zu ſeiner Portugiſen Beſten / und der Spanier Verderben. Ließ das Rindvieh geſchwinde zuſammen treiben: welches einen ſo dicken Staub erregte/ daß die Portugiſen / von den Spaniern / nicht kunnten geſehen werden. Je mehr auch die Spanier ſchoſſen/ je mehr die Ochſen/ ſo die Salve der Muſqueten mehrentheils auffingen/ zu wüten begunnten/ und die Heer-Ordnung deß Feindes verwirreten.

Portugiſiſcher Münch gibt eine Erfindung/ wider die Spanier/ an die Hand.

Als nun der Spaniſche Soldat ſich verſchoſſen/ und ſein meiſtes Büchſen-Pulver im Scharmutziren drauf gangen war: kunnte er ſeinem ſo ſtarck herauſtringenden Gegentheil nicht länger widerſtehen: ſondern begunnte ſich nach der Retirade/ und zwar nach denen am Ufer haltenden Schiffen umzuſehen: aber zu ſpat. Denn die Portugaller/ welche ſich/ mit einem lebendigen Wall von lauter Ochſen/ verbollwercket hatten / kamen ihnen / ohn einigen Verluſt/ auf den Hals; nicht ſo ſehr als reſolute Soldaten / ſondern als Kühe- und Ochſentreiber: ſintemal ſie die Heerden / mit ſolchem Ungeſtüm/ auf den Spaniſchen Hauffen zujagten/ daß die Ordnung deſſelben drüber gantz zerbrochen/ zertreten/ und die guten ehrlichen Spanier / mit Hindanſetzung gewöhnlicher Gravität und Standhafftigkeit / dieſem irraiſonnablem Ochſen-Sturm flüchtig auszuweichen muſten. Nachdem ſolcher Geſtalt die Portugiſen / vermittelſt eines ſolchen Hornwercks/ den erſten Anſatz deß Feindes von ſich / und in die Flucht geſchlagen: folgeten ſie ihren gehörnten Vorfechtern tapffer nach/ ſecundirten dieſelbe alſobald mit etlichen wenig Büchſen/ aber deſto mehr Spieſſen.

Der Spanier ſetzte zwar wieder einen feſten Fuß / und bot ſeinen vernünfftigen Feinden/ mit gröſſerm Mut / als Gewalt/ abermal die Stirne: jedoch gar unglücklich: Denn der Portugalliſche Schwarm war zu groß / alſo daß dieſe wenig Hiſpaniſche Leuen / vor ſo vielen Rüden/ nicht ſtehen kunnten / ſondern / mit fechtender Fauſt / immer hinter ſich / nach dem Ufer zu weichen: Da ſie dennoch kein Ufer ihrer Gefahr; ſondern vielmehr das rechte Meer ihres Unglücks funden. Die See war damals eben ſehr ſtürmiſch/ alſo daß keine Nachen oder Böte ans Land kommen kunnten. Zudem fürchteten die Bootsleute den Schuß der Portugiſen / welcher auf ſie zielete. Darum muſten endlich die Spanier nothzwänglich Reißaus nehmen/ das Gewehr von ſich / und ſich ins Waſſer werffen / in demſelben bis an den Hals waten/ ehe ihnen die Schifflein zu Hülffe kamen. Die meiſten aber blieben im Lauff / und wurden jämmerlich / von den erbitterten Verfolgern erwürgt/ ohn Verſchonung einiger Perſon. Sie ſetzten den zerſtreueten nicht allein nach / bis ins Waſſer: ſondern die ſo das Meer halbtodt wieder zuruck ans Land gewälget hatte/ wurden gleichfalls/ ohn alle Barmhertzigkeit/ von ihnen erſchlagen. Ihre/ im Zorn und Unbarmhertzigkeit gantz verſteinerte Hertzen wolten ſich / weder durch Thränen/ noch Bitte/ laſſen erweichen: waren taub zu allem Flehen/ auch ſo gar der Knaben und Jungen / die um ihr Leben vergeblich die Hände falteten.

Grauſamkeit der Portugiſen/ wider die Überwundene.

Alſo kamen über vierhundert Spanier; der Portugiſen aber nicht über dreyſſig / um. Nichts ergetzte hiebey die

Uberwinder ſo ſehr/ als die Gelegenheit/ ihre brennende Rachgier/ in Spaniſchem Blut/ einmal rechtſchaffen zu kühlen. Ihr wütender Grimm ſättigte ſich nicht genugſam/ an dem Tode der Erſchlagenen: ſondern tyranniſirte auch über die Leichnam derſelben: womit ſie ärger umgiengen/ als Wölffe und Bären. Sie zerriſſen/ zerſtückten und zerſtümmelten dieſelbe/ auf mancherley Weiſe. Einer trug einen Kopff/ der andre ein anders Glied/ als ein Siegszeichen/ mit ſich. Die blutige und geſtümmelte Körper wurden ſchmählich/ durch die Gaſſen der Stadt Angra/ geſchleifft/ denſelben alle feindſelige Höhnereyen und Unehre angethan.

Nachgehenden Tags/ drungen alle Kinder/ Weiblein/ Münche und Ordensleute/ (die kluge Jeſuiten ausgenommen) mit hellem frolockendem Hauffen/ zur Stadt hinaus/ hüpfften/ ſprangen/ und tantzten/ nach dem Klange der Inſtrumenten/ Saiten/ und Trompeten: weideten zugleich an der Niderlage deß Feindes ihre Augen/ und ergetzten ſich damit/ daß ſie die entſeelte Leiber/ mit Nadeln/ Pfriemen/ Meſſern/ zerſtachen/ oder zerſchnitten. Ja! etliche riſſen den Todten das Hertz aus der Bruſt/ biſſen und zermalmeten es/ wie Zucker: So ſüß war ihnen die Rache!

Erzeigten ſich alſo die/ welche anfangs ſo verzagt waren/ daß ſie eine Avantgarde von Ochſen machten/ nach der Victori/ viel beſtialiſcher als die Ochſen. Zuletzt ließ der Gubernator die Waffen und Gewehr der Getödteten/ auf Karren und Wagen laden; die eroberte Fahnen/ an der Erden/ nachſchleppen: zoch alſo/ mit groſſem Siegs-Gepränge/ unter dem jubilirendem Zuruffen deß gemeinẽ Manns/ triumphirlich zur Stadt ein.

Das hatten ſie dem liſtigen München/ und der von ihm erſonnenen Ochſen-Bataille zu dancken! (a)

Angenommene Frölichkeit der belägerten Portugiſen.

Als/ in Cambaja/ die Portugaiſen/ von den Türcken/ und etlichen Indianern/ ſo es mit ihnen hielten/ in dem Schloß Diu oder Dios, zu Waſſer und Lande/ hart belägert waren/ und es nunmehr mit ihnen ſo weit gekommen/ daß/ wenn der Feind noch einmal hätte/ mit völliger Macht/ angeſetzt/ der Ort ihm wäre gewaltſamer Hand/ in die Hände gefallen: befahl der Oberſter/ Antonio von Sylveira/ allen ſeinen noch übrigen Leuten/ die/ in drey und zwantzig Stunden/ kein Broſamlein gekoſtet/ ſondern die meiſte Zeit/ mit Fechten zugebracht hatten/ ſie ſolten Speiſe zu ſich nehmen: ließ die Gequetſchte verbinden/ die Gebliebene begraben: und zoch hierauf ſein allerbeſtes Kleid an: die andren muſten deßgleichen thun. Wie ſolches geſchehen: huben ſie alleſämtlich an/ lauter Stimme zu ſingen/ jauchtzen/ und ſpringen/ nach Trompete und Trummeln: um dadurch ihren Feinden einzubilden/ der Mut wäre noch eben ſo friſch/ bey ihnen/ als wie Anfangs der Belägerung.

Bey dieſem Sing- und Jubel-Reihen/ war faſt lächerlich anzuſehen/ daß man kein Gelächter noch fröliches Geberde/ an ihnen/ ſondern vielmehr Thränen flieſſen ſahe/ womit ſie ihr Elend und äuſſerſte Noth beweinten: in Betrachtung/ daß ſie/ ſo bald der Feind von friſchem anfallen würde/ ein Schlachtopffer deſſelben werden müſten. Jedoch verſchwuren ſie ſich/ nach beſchloſſenem Reihen/ wenn der Türck den Ort ſolte übermeiſtern/ das Leben alleſamtlich anders nicht/ denn im Streit/ zu quittiren/ vorher aber die Bezahlung davor mit dem Schwert zu ſuchen/ und den Sieg ihren Feinden gar hoch zu vertheuren; als ſolche Krieger/ die keinen Degen mehr/ auf Hoffnung deß Lebens/ ſondern allein der Rache zu Liebe/ zuckten. Dieſe ihre juch-ſchreyende Stimmen brüllten den Türcken/ wie lauter Kartaunen/ in die Ohren: ſintemal ſie die/ deß vorigen Tages/ manchen hitzigen Anläuffer dem Tode unter die Zähne gejagt/ mit Köpffen/ Armen/ Beinen/ und Gedärmen der Ihrigen den Schloßgraben überall beſtreuet und beſudelt/ ohne das ſchon einen ſchlechten Appetit mehr hatten/ weiter anzugehen/ und nach dieſem/ ſolcher ſcharff-geſtachelten Hechel eingeſtrichenem Honig/ mit ihren wilden Bären-Tatzen/ ferner alſo ungeſtümlich zu greiffen. Wie viel weniger kunnten ſie nun Luſt zu ſolchem Spiel haben/ da ihre Gegner ihnen/ für Hochmut/ noch dazu bravirten/ und ſolchen Freuden-Geſang hören lieſſen/ der manches Türcken Leich-Geſang zu bedeuten ſchiene.

Dennoch hätten ſie/ Schande und wieder aufglimmender Rachgier halben/ nach etlichen Tagen/ noch einẽ Haupt-Sturm verſucht/ und zweiffels frey das Schloß einbekommen; wenn nicht/ bald darauf/ eine friſche Kriegs-Liſt von auſſen zu/ auf der See/ erfolgt wäre. Was denn für eine? Der Königliche Portugiſiſche Statthalter/ Nonius von Cunha, ſchickte ſechszehen Kriegs-Schiffe den Belägerten zum Entſatz. Als dieſelbe/ noch vier tauſend

---

(a) Hieronymus Conestaggius de Portugall. & Castel. Conjunct. Lib. 3. Fol. mihi 1186. ſeqq.

ſend Schritte ungefähr/ von der Türckiſchen Flotte/ nur entfernet waren; wurden/ in jedwedem Schiffe/ auf einhälliges Gutachten der Befehlhaber/ vier hellleuchtende Fackeln hoch empor geſtellet: die/ bey finſterer Nacht/ dem Feinde einbildeten/ es wären ſo viel Schiffe/ als Windliechter vorhanden. Dieſes Fündleins bedienten ſich die Erſinner unverweilt/ zu ihrem Zweck: machten ein groſſes Geſchrey und zugleich ein ſchreckliches Gebrüll mit ihrem Geſchütze/ welches auf einmal alles/ wider die feindliche Flotte/ anblitzte: ſchlugen ſich alſo/ ohne ſonderbare Mühe/ und einigen Schaden durchhin/ und lieſſen über alles Vermuthen/ zu dem Hafen der Belägerten hinein. Deſſen erſchrack der Türck nicht anders/ als wie die Wölffe/ und andre Raub-Thiere/ wenn ſie durch ein paar glimmender Zünd-Stricke/ oder angelegtes Feuer/ in die Flucht geſchreckt werden: alſo gar/ daß er/ ohn einige Ordnung/ in groſſer Confuſion mit Hinterlaſſung der Stücke/ deß Proviants/ ja deß gantzen Lagers/ noch dieſelbige Nacht aufbrach/ und zu Schiffe ging/ auch alſofort eiligſt davon ſegelte/ und/ als der Tag angebrochen/ keine einige Flagge mehr zu ſehen war.

Schiffe mit Fackeln angerichtet.

Die Land-Völcker in Cambaja/ da ſie ſolcher Türckiſchen Flucht gewahr wurden: machten ſich Angeſichts/ von der gantzen Inſel hinweg/ und ſchwammen über den Fluß/ in ſo groſſer Furcht und Aengſten/ daß ſie über tauſend Verwundte im Lager/ und tauſend andre/ die kurtz zuvor/ Raubens halben/ aus dem Lager gangen waren/ dahinden lieſſen. Allen denſelben gaben die Einwohner/ zur Vergeltung deß/ von ihnen erlittenen/ Mutwillens/ ihren Reſt. (a)

Einen ſchlimmen Kriegs-Poſſen haben hingegen einsmals die Americaniſche Völcker/ im Lande Gujana/ den Spaniern erwieſen. Sie wuſten/ daß dieſelbe/ mit dem fremdē Europäiſchem Gewehr/ ihnen leichtlich könnten obſiegen/ oder aufs wenigſt den Handel gar blutig machen: wolten ſie derhalben/ mit andren Waffen/ ſchlagen: zündeten das lange Gras ſelbiger Gegend allenthalben umher an/ wo die Spanier marchirten. Das gab einen gewaltig-groſſen Rauch: für welchem ſie ihren Feind nicht ſehen noch erkennen/ auch nicht Athem ſchöpffen kunnten: ſondern endlich ihrer dreyhundert alle miteinander jämmerlich erſticken muſten. (b) So ſchlimm und argliſtig waren dieſe/ ſonſt wilde/ Barbern/ Schaden zu thun!

List der Völcker in Gujana/ wider die Spanier.

In Summa: die Wage deß Kriegs-Glücks führt ihre ſonderbare Eigenſchafften. Denn da gehn/ auf ein Quintlein Hirns/ viel mehr guter Verrichtungen; weder auf einen gantzen Centner Bley und Eiſens.

XXV.

Die überliſtete Schiff-Räuber.

XXV.

NAchdemmal vorhergehende Geſchichte vom Schiffſtreit gehandelt: ſoll dieſe nachgeſetzte uns eine ſonderbare denckwürdige That weiſen/ ſo von etlichen Engländern/ an den Schiff-Räubern aus der Barbarey/ begangen.

Die Freyheit iſt ein ſo köſtliches Kleinod/ in den Augen eines frey-gebornen Menſchen/ daß er ſein Leib und Leben nicht zu theuer achtet/ dagegen aufzuſetzē. Wie hoch und unſchätzbar dieſer edle Stein ſey/ das rechnet keiner genauer aus/ ohn derjenige/ welcher ihn verloren/ und den Mühlſtein der ſchweren Dienſtbarkeit am Halſe trägt: gleichwie man die Anmuth einer ſüſſen Speiſe nicht beſſer ſchmecket; als wenn hernach der Mund mit Wermut und Gallen verbittert wird. Eine Flamme/ die verſchloſſen/ wütet viel heftiger/ und bricht durch ihren Kercker mit Gewalt: und die Hitze eines bedrengten freyen Muts ſuchet Lufft/ durch den Untergang ihres Bedrengers. Gefangenſchafft legt den Menſchen gleich/ wie in den Schatten deß Grabes: da ſein Hertz aller Lebens-Luſt abſtirbt; weil die Sonne eines vorigen freyen Lebens ihm nicht mehr ſcheinet. Und darum wünſchet mancher lieber zu ſterben/ denn in dem Sclaventhum ein todtes Leben zu führen. Wer ſolche frey-geſinnte Falcken und Adler am Schnur führet: der hat ſich fürzuſehen/ daß ſie ihm nicht/ mit ihrem Schnabel/ die Hand zu nicht ſtoſſen/ und ſich losreiſſen. Der Kercker-Meiſter lebt nie ſicher für demjenigen/ der alle Minuten im Gefängniß zehlet/ und alle Tage ſeiner Dienſtbarkeit für lauter Sterbens-Läuffte achtet. Eine geſtorbene Freyheit ſuchet ſich wiederum aufzuwecken von den Todten/ durch Ertödtung deſſen/ der ihr den Zaum angelegt/ und das Würge-Strick der Knechtſchafft an die Gurgel geworffen: ihr kräfftigſter Lebens-Balſam fleuſt aus den Wunden der Tyrannen/

Freyheit iſt ein ſcharffer Stachel zu kühnen Thaten.

(a) Damianus a Goes in Historia Oppugnationis Diensis. [illegible] Tomo 2 Hispaniae illustratae.

(b) Rhaleg in ſeiner Guianiſchen Reiß-Erzehlung.

nen/ unter derer Joch ſie muß ſeufftzen/ nemlich ſolcher Menſchen-Plager/ von welchen ſie/ ohne einigen Fug und Recht/ durch wütende Gewalt allein/ unters Joch geſtoſſen worden/ und die keinen andern Anſpruch zu ihr haben/ als durch Ungerechtigkeit/ Raub-Gier und unredliche Feindthätlichkeit. Daher denn keiner zu verdencken ſteht/ wenn er ſich aus dem Dienſt-Ofen ſolcher Böſewigter loswirckt/ wie er kan und mag: allermaſſen diejenige gethan/ von welchen jetzo wird geſagt werden.

Es ſeynd/ im Jahr 1621. zwey Engliſche Schiffe von Pleymuth ausgefahren. Das eine war von 70. Laſten/ und hieß Georgius Bonaventura: Das ander/ mit Namen Niclas von Pleymuth/ war von 40. Laſten/ und wurde jenes der Admiral/ dieſes der Vice-Admiral/ genennet. Als ſie in der Enge Gibraltar waren/ und den 13. November gegen Oſten/ an ein Ort/ ſo Traffegar heiſſet/ angekommen/ hat die Wacht/ den folgenden Morgen/ fünff Schiffe/ welche auf ſie zufuhren/ geſehen: derowegen ſie ihre Segel ausgeſpannt/ und mit aller Macht darnach getrachtet haben/ wie ſie ihnen entfliehen möchten.

Der Admiral unter den Seeräubern/ ließ alsbald die oberſte Segel von ſeinem Schiffe einziehen/ entweder dieſen alle Forcht zu benehmen: oder vielmehr die andre Schiffe zu ſich zu ſamlen. Wie er aber endlich vermercket/ daß ſie Chriſten wären/ hat er ſich von ſeiner Liſt/ zu offentlicher Feindſeligkeit/ gewendet/ und iſt mit allem Gewalt auf ſie zugefahren. Wiewol nun die Engliſchen ihr Beſtes thaten/ in den Hafen Gibraltar/ oder Tarif/ einzulauffen/ und der Gefahr zu entrinnen: ſo ſind ſie doch bald in der Seeräuber Hände gerathen. Denn dieſe jener Schiffe vornen und hinden angegriffen: alſo daß die Engliſchen von allen fünffen Feinds-Schiffen umringet worden.

Zwey Engliſche Schiffe werden überwältigt von Seeräubern.

Der Seerauber-Admiral/ welcher Callfarer hieß/ hatte ein groſſes Schiff/ welches das ſchnellſte in der gantzen Armada war. Mit demſelben hat er das Engliſche Schiff/ Georgius Bonaventura genannt/ noch vor Malaga/ angeſprengt/ und bald darnach überwältiget. Der Vice-Admiral von der Türckiſchen Armade/ hat das Schiff Niclas/ über welches Johann Raulins commandirte/ nach einem geringen Streit/ gleichfalls erobert.

Auf den Abend aber/ als der Admiral der Seerauber ſo vielen gefangenen Engelländern (denn er zwey Schiff von den fünffen/ welche er bey ſich hatte/ kurtz zuvor den Engelländern auch abgenommen) nicht trauete/ und ſich beſorgte/ ſie möchten unter ſich einen Anſchlag machen/ wie ſie etwan ausreiſſen/ und ihn betriegen könnten: hat er 12. Schiffleut aus denen/ ſo er/ im Schiffe Bonaventura/ bekommen ſamt andern/ die er zuvor gehabt/ an das Land führen laſſen. Aber der Vice-Admiral/ welcher Villa Rico hieß/ und das Schiff Niclas erobert hatte/ wolte ſeine Gefangene nicht ſo liderlich hingeben: ſondern ließ den Steurmann davon/ ſamt fünff andern Schiffleuten/ in ſein Schiff bringen. Im eroberten Schiffe Niclas/ ließ er allein drey Schiffleut/ ſamt einem Sudel-Knaben/ denen er dreyzehen Türcken und Mohren/ die ihrer leichtlich Meiſter ſeyn möchten/ beygefügt/ und denſelben befohlen hat/ das Schiff/ ſamt der Beut/ gen Algier zu bringen/ dahin die gantze Armada nachfuhr.

Folgende Nacht/ hat ſich ein groß Ungewitter erhaben/ dadurch ſie/ den andern Morgen/ das Schiff Niclas aus dem Geſicht verlohren: deßwegen die Türcken ſorgfältig waren/ aber keinen Rath wuſten: alſo ihren Lauff auf Algier zu nahmen. Als ſie daſelbſt angekommen/ haben die gefangene Engelländer/ die ſie mitgebracht/ von ihren Landsleuten/ ſo ſie daſelbſt in ſchwerer Dienſtbarkeit gefunden/ verſtanden/ und ſelber mit Augen geſehen/ wie greulich und unmenſchlich man mit ihnen umginge. Denn ſie ſagten ihnen/ wie daß alle Gefangene daſelbſt entweder ſchwere Arbeit thun müſten/ oder verkaufft würden: maſſen ein wenig zuvor/ ihrer mehr denn fünffhundert auf den Marckte wären gebracht/ und daſelbſt feil gebotten: darunter mehr denn hundert junge Geſellen geweſen/ von guter Art/ und ſchöner Geſtalt/ ſo theils zum Abfall/ theils zu ſchändlichem und ungebührlichem Dienſt/ wären genöthigt worden. Solche Grauſamkeit übten ſie fürnemlich/ wie man ſagte/ wider die Engelländer: dieweil der Herr Manſell/ Admiral über die Armada/ der Seerauber Schiff/ in ihrem Hafen/ mit künſtlichem Feuerwerck anzuſtecken/ ſich unterſtanden hatte. Von welcher Zeit an ſie die Engelländer/ zu der allerſchnödeſten Arbeit/ gebrauchten/ und die übrige verkaufften. Womit es folgender Geſtalt zugehet.

Der Baſſa/ oder Stathalter/ läſſt alle Gefangene vor ſich bringen/ und nimt/ aus jedem Hauffen/ den achteſten/ der ihm gefällt/ welchen ihm die Seerauber/ an Statt eines Tributs/ folgen laſſen müſſe.

Wie die gefangene Chriſten zu Algier gehandelt werden.

Die übrige werden / von den Hauptleuten / geſchätzt / und zum Marckt geſchickt / daß ſie daſelbſt verkaufft werden. Denſelben folgen etliche Mohren: welche / wenn ſie einen ſehen / der etwas ſauer ausſiehet / und ſich ungern in dieſe Dienſtbarkeit begibt / ihn / mit einer Peitſche oder Gabel ſchlagen. Die ſie aber zum Abfall bringen wollen / (wie ſie denn alle / ſo ſie zu ihrem Dienſt bequem finden / reitzen und treiben / daß ſie die Chriſtliche Religion verleugnen) denen thun ſie ſolche Pein an: Gemeiniglich werffen ſie dieſelbe auf die Erde / entweder auf den Rucken / oder auf den Bauch: ſchmeiſſen darnach mit Prügeln tapffer drauf / bis das Blut ihnen aus dem Mund / Naſen und Ohren laufft. So aber nichts deſto weniger etliche / in ihrem Glauben / beſtändig verharren / ſchlagen ſie ihnen die Zähne / mit einem Kolben / aus / zwicken ihnen folgends die Zungen mit ſcharffen Zangen; und martern ſie ſonſt / auf andre Weiſe / wie ſie nur erdencken können.

Offt werffen ſie dieſelbe / in eine Gruben / und bedecken ſie mit Brettern / dräuen ihnen auch / ſie werden daſelbſt Hungers ſterben müſſen / wenn ſie ihren Chriſtlichen Glauben nicht verläugnẽ. Durch dieſe Grauſamkeit / werden viel gezwungen / daß ſie / wider ihr Gewiſſen / ſich beſchneiden laſſen / einen neuen Namen / und neuen Gott annehmen. Gleichwol ſind etliche ſo leichtſinnig / daß ſie / ohne Zwang und Marter / allein damit ſie zu Ehren kommen / und zu ſtattlichen Aemtern befördert werden / der H. Tauff / die ſie empfangen / abſagen / und / an ſtatt derſelben / die Beſchneidung empfahen. Solche erkennen / ungezweifelt / keinen andern Gott / denn ihre Wollüſte: derenthalben ſie ihnen kein Gewiſſen machen würden / alle Götter zu verläugnen / weñ ihrer nicht einer ſonder viel Millionen wären.

Damit wir aber wiederum zum Zweck gelangẽ: ſo iſt obgedachtes Schiff / Niclas genannt / den 26. Novembr. zu Algier angelangt. Folgenden Tags / als ſie zween aus den Gefangenen / durch Pein und Marter / zum Abfall gebracht: haben ſie die übrige dem Stathalter vorgeſtellt: welcher einen aus ihnen zum Tribut behalten. Den andern hat der Hauptmann ein Zeichen / auf die Bruſt / gehefftet / wie theuer ſie ſolten verkaufft werden. Wiewol ſie nun traurig und melancholiſch ausſahen / wegen ihres elenden und betrübten Zuſtandes: ſind doch viel Kauffleute herzugetrettẽ / die ihre Hände / Arme / Schultern / und Hintern betaſtet / und jedweden offt herumgedrehet haben / deſto beſſer ihn zu beſichtigen. Und nachdem ſie vernommen / wie hoch ein jeder angeſchlagen / ſind ſolche Gefangene / in kurtzer Zeit / verkaufft worden. Die Schergen haben das Geld dem Capitain gebracht.

Johannes Raulin aber / welcher (wie droben gemeldet) auf dem Schiff Niclas Commendant geweſen / hatte nur eine Hand: darum er weniger / als die andre / gegolten. Denſelben hat Villa Rico, welcher / wie zuvor angezeigt / Vice-Admiral bey der Seerauber Armada geweſen / gekaufft: dieweil er gehört / daß er ſich auf den Schiff-Bau ſehr wol verſtünde: zu welchem Amt er ihn / ſamt ſeiner Geſellen einem / verordnet / und in ſein Schiff / neben andern Gefangenen / daſſelbige auszubeſſern / gehen heiſſen. Aber die unbarmhertzige Schergen / als ſie den Mangel an ihm erſehen / und daß er nicht / wie die andere / arbeiten könnte / haben ſolches alsbald gemeldetem Vice-Admiral zu wiſſen gethan: welcher / deß folgenden Tags den Raulin zu ſich erfordert / und ihn mit einem Eydſchwur gedräuet hat / wo er nicht alsbald 15. Engliſche Pfund / oder Sterlinge / von ſeinen Landsleuten / in der Stadt / aufbrächte / ſo wolte er ihn in eine ewige Gefängniß / aus welcher er nimmermehr kommen ſolte / ſchicken.

Raulin wuſte nicht / wie er ſolches Geld aufbringen / und ſich ledig machen ſolte: es trug ſich aber zu / daß ein abtrünniger Engelländer / und Capitain unter den Seeraubern / mit Namen Ramerham-Rise, ſonſt aber / nach ſeinem Chriſtlichen Namen / Heinrich Chandler genannt / ein Schiff / welches andere Seerauber bekommen hatten / kauffte / und am Meer zurüſten ließ / damit er es zur Seerauberey gebrauchen möchte / über welches er einen Engelländer / ſo auch zum Türcken worden / zum Steuermann verordnet. Er hatte ſonſt andre Gefangene / theils Mohren / theils Engelländer / und unter andren zween / die ſchon vorlängſt waren gefangen worden / erkaufft / durch welche er in deß Raulins Kundſchafft gekommen. Als er nun vernommen / daß dieſer ein guter und erfahrener Schiffmann wäre / er aber eines ſolches Mannes zu ſeinem Vorhaben bedörffte / hat er dem Villa Rise das Geld für ihn erlegt / und ihn in ſein Schiff / die Segel zu zubereiten / geſchickt. Den 17. Januarii war alles fertig: auf welchen Tag auch / das Schiff /

auff

aus dem Hafen / gefahren iſt. Daſſelbe aber war alſo zugerüſtet: Es waren darauf drey und ſechzig Türcken und Mohren / neun gefangene Engelländer / ein Frantzos / und vier Holländer / welche frey / und mit dieſem Beding / mit gezogen waren / daß der Obriſte ihnen ein Schiff / wenn er eines auf dem Meer bekommen würde / geben ſolte / damit ſie heimfahren möchten; oder / ſo ſie wieder zuruck nach Algier fahren müſten / ſie für ihre Arbeit beſolden / und ihnen ihre Religion und Weiſe frey laſſen wolte.

Es hatte auch ſolch Schiff 12. Stuck Geſchütz auf ſich / und war ſonſt mit allerhand Munition wol verſehen. Der Oberſte aber ſtellte alle Gefangene / ſonderlich die Engelländer / bey das Geſchütz und Munition: welches / als es Raulin / deme gleich galt / ſich ledig zu machen / oder zu ſterben / und ſehr wehe that / daß er ſich / und ſeine Mitgeſellen / in ſolcher Gefängniß ſehen muſte / betrachtet; hat er / bey den Gefangenen / dieſe Wort ausgeſtoſſen.

Unterredung engliſcher gefangenen unter ſich von ihrer Erledigung.

Was iſt das für eine hölliſche Gefängniß? Wie unleidlich iſt es / dieſen Hunden / und ihren Wollüſten / zu dienen? GOtt der Allmächtige wolle mir beyſtehen / und einen guten Rath geben / damit ich nicht allein Mittel finde; ſondern auch tapffer in das Werck ſetze / mich und meine Geſellen aus der Hand dieſer Mahumetiſchen Ungläubigen / zu retten. Seine Mitgefangene aber hatten ein Mitleiden mit ihm: weil ſie dafür hielten / daß er ſolches / aus Aberwitz / redete: und vermahneten ihn / er ſolte nicht ſo laut reden / damit ihnen nicht / wegen ſolcher Worte / wenn ſie von den andern ſolten gehört und verſtanden werden / etwas ärgers begegnete. Er aber antwortete: was könnte uns ärgers begegnen / als daß wir / in dieſer Dienſtbarkeit / leiden müſſen? Was mich anbelangt / ſo will ich ſehen / daß ich meine Freyheit wieder erlange / oder will mein Leben drüber laſſen. Gleichwol iſt die Sache nicht unmöglich: wenn ihr mir nur helfft / ſo weiß ich wol Rath / und will euch einen Weg zeigen / dadurch ihr / neben eurer Freyheit / groſſe Ehr erlangen ſollet. Sie ſagten dargegen / ſie hielten es für unmöglich: doch wenn er ihnen ein bequemes Mittel zeigen würde / dazu zu gelangen; ſo wolten ſie ihm / mit Rath und That / beyſpringen / wenn es ſie ſchon ihr Leben koſten ſolte.

Den 16. Januarii haben ſie / mit einem kleinen Türckiſchen Kriegs-Schiff / welches das ander begleitete / an dem Vorgebirg Gatt / gehalten: da ſie ſieben kleine Schiffe angetroffen / unter welchen ſechs Schottiſche / und ein Polniſches war / welche alle nach der Enge Gibraltar zu fuhren. Dieweil nun das Polniſche das nechſte war / haben ſie daſſelbe angegriffen / welches ſich nicht ergeben / ſondern / nach einem langwirigen Streit / lieber auf die Felſen zufahren wollen / da die Schiffleute mit den Nachen ans Land gefahren / und alſo entrunnen ſind. Die Seerauber aber ſeynd / mit ihren Nachen / an das Schiff gefahren / haben daſſelbe ausgeladen / und verhindert / daß es nicht zu ſcheitern gangen. Darnach haben ſie es / mit dem Türckiſchen Kriegs-Schiff nach Algier geſandt. In Austheilung der Beute / iſt ein Unwill unter den Türcken entſtanden; aber bald geſchlichtet worden. Das Schiff aber / in welchem die Engelländer waren / fuhr / durch Trieb deß Windes / auf die Enge Gibraltar: davon gleichwol die Türcken es gern gewendet hätten: dieweil ſie den Ort / welchen ſie Mars Granada nennen / fürchteten. Die Mohren aber / welche ſehr abergläubiſch ſeynd / haben ſich mit den [illegible] / das iſt / Zauberern / die ſie ſtets mit ſich führen / berathſchlagt. Denn ſie ihrem Wahrſagen groſſen Glauben zuſtellen / und denſelben / in allen ihren Anſchlägen / folgen. Wenn dieſelbe ihnen etwas rathen / ſo greiffen ſie es kühnlich an / wie ſchwer es auch ſey: ſo ſie aber etwas widerrathẽ / laſſen ſie leichtlich davon ab. Dieweil nun dieſe Zauberer ihnen gerathen / ſie ſolten fortfahren / ſind ſie denſelben ohne Forcht und Vorſichtigkeit nachkommen. Was aber dieſe Zauberer für eine Weiſe haben / wahr zu ſagen; ſoll hiebey kürtzlich angedeutet werden / und verhoffentlich dem Leſer nicht unanmuthig zu vernehmen ſeyn.

Sie gebrauchen viel Ceremonien / bey ihrer Zauberey. So bald ſie ſich auf das Meer begeben / pflegen ſie / alle zwo Nächte ihre Zauberey zu treiben. Den Anfang machen ſie mit dem Gebet / und beſchlieſſen dieſelbe auch damit. Machen auch viel Buchſtaben / und ruffen GOtt offt an / durch unterſchiedliche Namen. Etliche Particularien / die der Author dieſer Erzehlung ſelber geſehen / wollen wir hiernechſt vernehmen.

Zauberer werden von den Mohren um Rath gefragt.

Als ſie zwey Kriegs-Schiff geſehen / welche ſie verfolgten / und / wie ſie muthmaſſten / Spaniſche Schiffe waren; haben ſie alsbald befohlen / man ſolte ſich gantz ſtill im Schiffe halten. Nachdem ſolches geſchehen / haben ſie alle angefangen ſchrecklich zu heulen. Darnach muſte Johan Raulins / dem ſie die Segel anbefohlen hatten / dieſelbe einsmals einziehen / bald wieder ausſpannen / nachdem der Zauberer in ſeinem Buche las / wie man thun ſolte. Ferners nahmen ſie zween Pfeile/ſamt einem Sebel/und legten dieſelbe auf ein Hauptküſſen. Da fuhr der Zauberer fort/im Leſen/aus ſeinem Buch. Unterdeſſen nahm der Oberſte die zween Pfeile bey den Spitzen/in die Hand/und hub ſie empor: darnach that er die Hand auf. Wenn nun die Spitze deß Pfeils der Chriſten (denn der eine Pfeil iſt für die Chriſten; der andere für ſie) weiter herfür reicht/ und länger / als die ander/ befunden wird / ſo begeben ſie ſich in die Flucht/ wenn ſie ſchon den Sieg in der Hand hätten: hergegen/ wenn ihre Spitz länger iſt: ſo greiffen ſie ihre Feinde mannlich an; wenn ſie ſchon/mit einem Schiffe wider eine gantze Armada ſtreiten ſolten. So groß iſt ihr Aberglaube/ und ſo viel halten ſie auf das Narrenwerck! Darnach laſſen ſie den Sebel durch einen Knaben/oder ein Kind/oder einen andern/ der von den Ceremonien nichts weiß/mit der Hand aufheben/und bald wieder an ſeinen Ort legen. Wie nun derſelbe zu ligen kom̃t/darnach urtheilen ſie/ ob ſie Glück oder Unglück haben werden. Der Zauberer aber ſchreibt etliche abſinnige und aberwitzige Worte in ein Buch: wirfft ſich darnach auf die Erde/ und wiederholet dieſelbe Worte/ mit leiſer Stim̃/ mit welcher er den Teuffel/ wie dafür gehalten wird/Raths fragt. Endlich legt er die Worte aus/ gleichſam als wenn es Gott ihm eingeblaſen hätte. Noch mehr andere/ thörichte Ceremonien brauchen ſie/ und halten ſehr viel darauf.

Indem ſie damit umgingen/ und ihre Narrentheidung faſt verrichtet hatten/ fingen die Schiffleute alle an/ zu ruffen: Schiffe! Schiffe! denn es kam ihnen ein Türckiſches Kriegs-Schiff ins Geſicht: derhalben ſie dazumal ihr Zaubereywerck nicht vollendeten. Als nun der Capitain/ der in dem Türckiſchen Kriegs-Schiff war/ zu dieſen in ihr Schiff gekommen; hat er ſie überredt/daß ſie ihrem Oberſten folgen und in die Enge Gibraltar fahren ſolten. Derowegen ſie/ ohn einiges Widerſprechen/dahin geſegelt.

Kühner Anſchlag eines gefangenen Engländers.

Mitlerweil übten dieſe Seerauber allerley Tyranney und Ubermut/wider die Gefangene: bisweilen ſchlugen ſie dieſelbe: bald droheten ſie ihnen: plagten aber dieſelbe ſtets/ mit allerley unziemlicher uñ verdrießlicher Arbeit. Welches den Raulin/in ſeinem Vorhaben/ geſtercket: alſo/ daß er mit den andern gefangenen Engelländern offt zu Rath gangen / und ſich mit ihnen beredet hat/wie er die Sach angreiffen/ und zu Ende bringen möchte. Darnach hat er auch ſein Vorhaben obgemeldten vier Holländern entdeckt; welches er auch endlich den Engelländern/ und einem Holländer/ ſo vom Chriſtlichen Glauben waren abgefallen/ und ſich zu Türcken hatten machen laſſen / nachdem er ſie zuvor vernünfftiglich hatte ausgeforſchet/ offenbarete. Unterdeſſen hat er lange Seile/ mit ſpitzigen Eiſen / und anderen Inſtrumenten zugerüſtet/ damit er die Kammern/ in welchen viel Türcken pflegten zu ſchlaffen / verſperrete. Darnach hatte er auch / an dem Ort / da das Geſchütz lag/zween Sebel: zu dem lagē/ bey den andern Gefangenen/ fünff eiſerne Stangen. Auch verhoffete er/ wie er ſelber hernach erzehlet/ wen̄ es zum Kampfe kommen würde/noch mehr Sebel zu bekommen. So war auch der Ort in ſeiner Gewalt/da das Geſchütz/die Muſqueten/ und das Pulver/lag. Derowegen er/ im Fall der Noth/das Geſchütz wider die Türcken richten / oder/ wenn ſie herunter ſteigen würden / einen nach dem andern umbringen/oder auch das Pulver anzünden/und ſie zugleich in die Lufft ſprengen könnte.

In ſolchem Vorhaben iſt er/ zwey oder drey mal/verhindert worden. Endlich hat er noch andere mehr Geſellen und Helffer/ zu ſeiner vorgenom̃enen That/ bekom̃en. Sie traffen ungefähr ein kleines Schiff aus Engelland/ mit Saltz beladen / an/ überwältigten ſolches / und ſchickten es gefangen nach Algier; nachdem ſie den Steuer- und Kauffmann/ſamt 5. Schiffleuten/ zu ſich in ihr Schiff genommen/ zween aber in dem gefangenen Schifflein gelaſſen. Dieſen haben ſie zehen Türcken/ darunter zween Holländer/ und ein Engelländer / war/ die von dem Anſchlage wuſten/ beygefügt. Darzu hat der Seerauber Oberſter befohlen/ daß das Türckiſche Kriegs-Schiff ſie bis gen Algier begleiten ſolte. Nun waren alle Türcken im Schiff der Schiffahrt unerfahren/ auſſerhalb den Engelländern/ und Holländern/die ſie bey ſich hatten: darum ſie das Amt / das Schiff zu regieren / denen anbefohlen/ welche mit dem Raulins einen heimlichen Verſtand hatten. Als er dieſes vermerckt; hat er ſeinen Geſellen/ die nach Algier fahren ſolten/ gerathen/ſie ſolten auf Engelland zu fahren/ ſintemal ſie das Schiff / wie ſie wolten / regieren könten/und das Ruder in ihrem Gewalt hätten. Der Ausgang ſoll hernach gemeldet/

meldet/ und was er unterdeſſen angeſtellt/ jetzund erzehlet werden.

Liſtiger Anſchlag deſſelbigen.

Raulin/ mit ſeinen Geſellen/ deren er nunmehr 24. hatte/ ſuchte Gelegenheit/ wie er ſeine Feinde an ein gewiß Ort bringen möchte/ da er ſie füglich angreiffen und überwinden könnte: denn alles war bereit zu ſeinem Vorhaben. Den 7. Februarii merckte er/ daß viel Waſſers unten im Schiffe wäre/ welches die Pumpe nicht erlangen könnte: dieſes that er dem Oberſten zu wiſſen/ und rieth ihm/ man ſolte vier Stücke Geſchützes/ zum hindern Theil deß Schiffes/ bringen/ durch deren Laſt das Schiff vornen erhaben würde/ und die Pumpe das Waſſer/ wenn es hinden zuſammen lieffe/ erreichen möchte. Welches der Oberſte geſchehen laſſen: und Raulins hat zugleich zwey Stuck Geſchütz/ ſo überzwerch im Schiffe lagen/ und aneinander gebunden waren/ ohn einigen Verdacht/ hinten an das Schiff gebracht.

Ferner hat er den Oberſten überredt/ daß er alle Soldaten geheiſſen/ ſich hinten an das Schiff zu begeben; damit die Pumpe das Waſſer deſto beſſer erreichen möchte. Als nun die Türcken faſt alle hinten am Schiffe ſtunden/ und die übrige in deß Oberſten Kammer waren; haben die Engelländer/ unten im Schiffe/ zum Zeichen/ ein Stück Geſchützes abgehen laſſen/ und ſämtlich geruffen: S. Georg iſt he den Engelländern bey. Dieſes iſt geſchehen um 2. Uhr Nachmittage.

Viel Türcken werden von den Chriſten/ überliſtet und bezwungen.

Als nun die Türcken ſolch Geſchrey gehöret/ haben ſie gemerckt/ was die Engelländer/ die unten im Schiff waren/ im Sinn hätten/ und daß ſie daſſelbe übermeiſtern wolten. Derhalben ſie mit groſſem Wüten den Gefangenen zugeſchrien/ ſie Hunde/ und deß Meers Miſt und Unflat/ geſcholten/ auch ſich unterſtanden/ die Bühne und das Getäffel/ oben abzubrechen. Als ſolches Raulin geſehen/ der ſehr ſorgfältig war/ wie der Handel ablauffen möchte; hat er/ bald dieſen/ bald jenen/ durch die Löcher erſchoſſen. Wie nun ihrer etliche umgekommen; haben ſie um Gnade gebeten. Darum Raulin mit zween oder dreyen zu ihnen hinauf geſtiegen/ und ſie alle auf den Knien gefunden/ damit ſie ihn zur Barmhertzigkeit möchten bewegen. Er aber befahl ihnen/ es ſolte einer nach dem andern hinunter ins Schiff ſteigen: allwo er ſie hernach binden/ und mit ihren eigenen Sebeln umbringen laſſen. Als ſolches die andere/ ſo noch droben waren/ geſehen: haben ſie den Engelländern zugeſchrien/ daß ſie Hunde wären/ und ſich drauf ins Meer geſtürtzt/ ſprechend: Alſo geht es auf dem Meer zu.

Da nun dieſer weniger worden/ alſo/ daß Raulin ſich für den übrigen nicht fürchtete/ hat er ſie in Ketten geſchlagen/ und/ unten im Schiffe/ gefänglich verwahren laſſen.

Wie der erſte Schuß geſchehen/ ſaß der Oberſte in ſeiner Kammer/ und ſchrieb. Als er nun denſelben gehöret/ lieff er mit dem bloſſen Sebel heraus/ und wolte wiſſen/ was das bedeutete? Als er aber geſehen/ daß die Türcken von den Engelländern übermannt wären; hat er den Sebel von ſich geworffen/ iſt auf die Knie gefallen/ und hat um Friſtung ſeines Lebens gebeten: inſonderheit hat er den Raulin erinnert/ wie daß er ihn mit ſeinem Gelde erlöſet und erkaufft hätte: darum hoffte er/ er würde nicht undanckbar ſeyn: darauf ihm auch Raulin das Lebẽ geſchenckt.

So bald nun alles ſicher/ und keine Gefahr mehr vorhanden war/ hat Raulin alle ſeine Geſellen zuſammen beruffen/ und vor ihnen eine Dancksagung/ und Gebet/ wie bey den Schiffleuten gebräuchlich iſt/ gethan/ Gott/ wegen ſolcher wunderbarlichen Erlöſung/ gelobet/ und geprieſen. Darauf haben ſie einen Pſalm geſungen/ und einander umfangen; hernach ihren Lauff auf Engelland gerichtet/ da ſie den 13. Februarii 1621. ankommen/ zu Pleymuth eingefahren ſeynd/ und den Oberſten/ ſamt 5. Türcken/ mit ſich gebracht.

Das andre Schiff hat ſeinen Weg gleichfalls auf Engelland genommen/ wie Raulin ſeinen Landsleuten gerathen hatte/ und iſt den 11. Februarii dahin angelendet. So ſich aber jemand verwundern möchte/ wie zween Engelländer/ denen zehen Türcken waren zugegeben/ ſolches haben zuwegen bringen können: dienet zu wiſſen/ daß/ unter den zehen/ drey geweſen/ die deß Anſchlags theilhafftig waren/ wie gemeldet/ und ſich/ denſelben ins Werck zu ſetzen/ gebrauchen lieſſen. Denn ſie ſich/ mit den andern beyden/ verglichen/ daß ſie entweder das Schiff in Engelland bringen/ oder ihr Heil/ an den andern/ die bey ihnen im Schiff waren/ wagen wolten. Alſo warẽ ihrer fünffe wider ſiebẽ. Gleichwol iſt es/ zu keinem Tumult oder Blutvergieſſen/ kommen. Denn nachdem ſie drey oder vier Tag lang geſchiffet/ und am fünfften Land geſehen; hat einer von den Türcken geſagt: das Land ſehe dem Vorgebirge Vincentz nicht gleich. Der Engelländer aber/ der am Ruder ſaß/ antwortete; er ſolte nur hinunter in das Schiff ſteigen/ und das Saltz/ (damit das

Schiff beladen war) außſchütten/ er wolle ihm den andern Morgen ein ander Land zeigen/ welches er beſſer kennen würde. Darauf fünff von den Türcken angefangen/ das Saltz außzuſchütten: zween aber/ unter den Engelländern/ haben ſich geſtellt/ als wenn ſie ſchlieffen. Wie nun die Türcken unten im Schiffe geweſen; haben die Engelländer ihren Geſellen ein Zeichen gegebẽ. Alsbald ſeynd die Schlaffende erwacht/ und haben den Riegel/ oben an der Thür deß Schiff-Getäffels/ fürgezogen/ damit die Türckẽ nicht herauf ſteigen könnten. Der fürnemſte unter ihnen/ welcher ſich nicht drein ergeben wolte/ daß man ſie alſo eingeſperret hätte/ iſt durch ein Loch erſchoſſen/ die übrige gefänglich in Engelland eingebracht worden.

Noch faſt denckwürdiger iſt die That vier junger Engelländer/ ſo in demſelbigẽ 1621. Jahr geſchehẽ/ auf folgende Weiſe.

Kühnmütiges Beginnen zweener Engelländer.

Zu Ende deß Octobris/ Anno 1621. iſt ein Engliſches Schiff/ welches der Stadt Briſtou zugehörte/ von 120. Laſten/ in der Enge Gibraltar/ nach einem langwirigẽ und zweiffelhafftigem Streit/ von den Türcken/ oder Seeraubern/ von Algier gefangen worden/ welche daſſelbe beraubt/ das Geſchütz/ Schiffſeil/ Ancker und Segel daraus genom̃en/ und/ damit ſie ihrer Sache gewiß wären/ alle Engliſche Schiffleut/ ausgenommen vier junge Geſellen/ oder vielmehr Knaben/ und aufgeſchoſſene Jungẽ/ aus gemeldtem Schiff/ in die ihre/ ausgetheilet/ und dreyzehẽ aus Barbarien in das Engliſche Schiff geſetzt haben/ damit ſie es nach Algier brächten. Denſelben haben ſie einen Capitain/ welcher vor andern ein ſtarcker und unverzagter Mann war/ vorgeſetzt. Die vier junge Geſellen/ welche in ihrem blühenden Alter in ſolches Elend gerathen/ und zu Sclaven ſolten gemacht werden/ gedachten auf alle Mittel und Wege/ wie ſie ſolchem Unglück entrinnen möchten: Vor allen Dingen aber/ befahlen ſie ſich Gott dem Allmächtigen/ und rieffen Ihn um Hülffe an. Denn ſie ſahen wol/ (wie ſie hernach ſelbſt bekannt haben) daß man ſie in eine ſchwere und ewige Dienſtbarkeit führete/ da ſie mit Ketten würden gebunden/ mit harter Arbeit beladen/ und manchsmal geprügelt oder geſtäupet werden. Gleichwol verlieffen fünff gantzer Tage/ ehe ſich eine Gelegenheit erzeigte/ damit ſie nur das Schiff wieder ledig machen konnten.

Den fünfften Tag/ mitten in der Nacht/ erhub ſich ein ſolches Ungewitter/ daß die Türcken die oberſte Segel einziehen muſten. Als aber daſſelbige überhand nahm/ und es die Noth erforderte/ den groſſen Segel auch einzuziehen/ haben die Türcken/ welche ſonſt geſchäfftig waren/ und ſolches nicht ins Werck richten kunnten/ dieſe Engliſche Knaben ermahnet/ daß ſie ihnen helffen ſolten. Derowegen ihrer zween zu dem groſſen Segel gangen/ und/ als ſie denſelben nicht übermeiſtern konnten/ iſt der Türckiſche Capitain ſelber herbey getreten/ und hat ihnen die Hand bieten wollen.

Wie er nun zwiſchen den beyden Jünglingen ſtund/ und das Seil zoch/ haben ſie ihn beyde gefaſſt/ und ſich unterſtanden/ ihn in das Meer zu ſtürtzen. Er aber erhielt ſich/ an einem Theil deß Segels/ welches zur Seiten deß Schiffs herunter hing/ und/ als er das Seil mit der Hand ergriffen/ bearbeitete er ſich/ daß er wieder in das Schiff kommen möchte: welches er auch/ durch die Stärcke ſeiner Armen/ faſt zuwegen gebracht hätte. Als ſolches der dritte Knabe/ welcher hinten am Ruder ſaß/ geſehen/ hat er einen unter ſeinen Geſellen einen Kolben dargereicht/ und ihm gerathen/ er ſolte ihm mit demſelben einen guten Streich auf den Kopff geben. Welchen auch derſelbe alsbald ergriffen/ und dem Capitain einen hefftigen Schlag damit verſetzet/ daß das Hirn heraus gefloſſen/ und er in das Meer gefallen iſt.

Ritterliche That derſelben.

Nachdem ihnen ſolches gelungen; haben ſie ein Hertz gefaſſt; einer unter ihnen iſt auf die Schiffbühne geſtiegẽ/ und/ wiewol ſechs Türcken ihm im Wege waren/ doch kühnlich durchgedrungẽ/ und in deß Capitains Kammer geloffen/ da er zwey Schwerter herausgenommen; das eine ſeinem Geſellen gereicht/ und ihn/ tapffer damit zu ſtreiten/ ermahnet. Dieſe beyde haben die Türcken/ mit denſelbẽ Schwertern/ von dem vorderſten/ zu dem hinterſten Theil deß Schiffs/ getrieben/ und zween aus ihnẽ umgebracht. Ein andrer/ den ſie hefftig verwundet hatten/ iſt vor Forcht in das Meer geſprungen/ und darinn ertruncken. Als ſie nun dieſe vier hingerichtet/ und andre hart verwundet hatten/ ſind die neun/ ſo noch übrig waren/ in deß Schiffs Raum geſprungen/ darinn die Engelländer ſie eingeſchloſſen haben. Derhalben die Türcken/ als ſie ſich nicht anderſt retten konnten/ die Handhabe deß Ruders abgenommen/ alſo/ daß man das Schiff nicht mehr regieren kunnte/ ſondern daſſelbe/ durch das Ungewitter und brauſende Wellen/ hin und wieder/ nicht ohne groſſe Gefahr/ muſte treiben laſſen. Endlich haben zween Engelländer zwey

Rohr genommen/ und ſind mit denſelben zu den Türcken hinein geſtiegen: haben die Rohr/ welche gleichwol nicht geladen waren/ ihnen an das Haupt geſetzt/ und gedrauet/ ſie zu erſchieſſen/ wenn ſie die Handhabe nicht wiedergeben: dadurch dieſelbe ihnen wieder geliefert. Die Engelländer aber haben die Türcken in deß Schiffs Bauch eingeſperrt/ und ſie daſelbſt gefangẽ gehalten: unterweilen aber/ wenn groſſer Sturm geweſen/ oder etwas anders vorgefallen/ einen oder zween heraus gelaſſen/ die ihnen helffen ſolten/ das Schiff zu regieren. Alſo ſind ſie auf S. Lucas in Hiſpanien zugefahrẽ/ da ſie bald ankommen/ und ihre Gefangene/ von welchen ſie zuvor waren gefangen wordẽ/ um eine gute Sum̃a Geldes verkaufft haben.

Deß Engländers Malam kühnes Wagſtücklein.

Ein gleichmäſſiges kühnes Stuck/ welches ein Engelländer begangen/ iſt allhie nicht zu verſchweigen. Wilhelm Malam/ von Geburt aus Engelland/ iſt im Jahr 1621. von den Seeräubern umringt/ und/ nach lang und ſtarckem Widerſtande/ als ſein Schiff durchbohret/ und übel zugerichtet war/ durch die Nacht überfallen worden/ alſo/ daß er nicht wuſte/ wo er hinaus ſolte. Darum der Seerauber Oberſte von ihm begehret/ er ſolte ſich/ ſamt dem fürnemſten Kauffmann/ den er bey ſich hätte/ in ſein Schiff begeben: ihm auch verſprochen/ und mit einem Eyde bekräfftiget/ daß er ſie den folgenden Morgen wieder frey laſſen/ und ihnen Erlaubniß geben wolte/ heimzufahren. Alſo iſt Malam/ ſamt dem Kauffmann/ in das Seerauberiſche Schiff getreten: hat aber zuvor einem ſeiner Geſellen befohlen/ er ſolte ſehen/ daß er/ in der Nacht/ weil es tunckel wäre/ mit dem Schiff davon führe/ und die Wahren/ ſo in demſelben enthalten/ rettete. Welches derſelbe glücklich verrichtet. Deß Morgens/ als der Seerauber Oberſte geſehen/ daß das Schiff hinweg ware: hat er dem Malam/ ſamt dem Kauffmann/ gedrauet/ daß er ſie nidermachen wolte. Aber Malam hat ihm ſeinen Eyd und Zuſage vorgehalten/ mit vermelden/ daß/ wenn ein Chriſt einem ſicher Geleit zuſagte/ obſchon derſelbe ein Türck wäre/ er ihm ſolches unfehlbarlich zu halten pflegte. Zudem ſagte er/ es kõnte wol geſchehẽ ſeyn/ daß das Schiff/ welches den Tag zuvor ſehr zerlöchert wordẽ/ und die Schiffleut/ ſo mehrentheils verwundet geweſen/ nicht hätten halten können/ wäre zu Grunde gangen. Indem ſie aber deßwegen miteinander zancken/ kom̃t ein klein Schiff aus Schottland daher gefahren/ welches die Seerauber bald überwunden/ und aller Kauffmãſchafft/ Segel/ Schiffſeilen/ und Anckern/ ſo etwas werth waren/ beraubet haben. In diß Schiff/ nachdem ſie es ausgeplündert/ haben ſie den Malam/ und ſeinen Kauffmañ geſetzet/ daß ſie entweder davon fahren/ oder zu Grund gehen ſolten. Sie ſind aber/ durch Gottes Gnad und Beyſtand/ an die Weſtſeite von Engelland angeländet/ und von dannen wieder zu Hauſe kommen. Folgende Nacht iſt auch das Schiff mit der Kauffmannſchafft/ welches ſich deß Nachts davon gemacht hatte/ in die Thems glücklich eingefahren. (a)

XXVI.

Die Schiff-brüchigen.

XXVI. Gefährlichkeiten zu Waſſer.

DJe See ſchwimmet voll Noth und Gefahr: wie diejenigen offt erfahren/ welche (daß ich mit Plauto rede) auf einem hültzernem Pferde/ durch die Himmel-blaue Straſſen/ reiten. Sie ſetzet ihnen nicht allein manchesmal hefftig zu/ mit ihren tobenden Wellen; läſt nicht allein den Wind auf ſie frey losgeben; betreugt ſie/ mit ihren verborgenen Sandbäncken/ blinden Klippen; gefähret ſie mit ungeheuren Walfiſchen/ mit Kranckheit/ Durſt und Hungers-Noth: ſondern ſchickt ihnen auch böſe Menſchen/ als die Meerräuber auf die Haut/ welche Schiff/ Güter und Leute hinwegfiſchen. Dieſes iſt die Noth/ ſo den Seefahrenden begegnen kan/ noch lang nicht gar. Mancher entkom̃t der Todes-Angſt/ und entſchifft oder entſchwimmet; aber das Unglück hinter ihm her/ ſteigt mit ihm an Land/ und macht ihn daſelbſt noch elender. Deñ vielen/ die etwas von ihren Gütern/ durch der Wellen Gnade/ ſo ihre Waaren etwan an Land getrieben/ noch zu retten hoffen/ nimt mancher Orten ein räubriſches See- und Schiffbruchs-Recht dieſelbe vollends hinweg/ und ſchüttet ſie dem Herrn deß Strandes in den Rachen.

Solches iſt aber vielmehr eine gottloſe Gewonheit/ als ſcheinbare Gerechtigkeit. Denn die Schiffbrüchige gerathẽ je nicht freywillig/ an ein fremdes Geſtade; ſondern werden durch Wind und Wellẽ dahin verſchlagen: daher ihnen die Unbilligkeit der Menſchen nicht wegnehmen ſoll/ was die Barmhertzigkeit deß Göttlichen Geſchicks ihnen übrig gelaſſen; noch/ aus eines andren Threnen/ jemand ihm Gelächter zurichten muß/ wie der Canon redet. (b)

In

(a) Dieſe Erzehlungen findet man/ unter den Schiffahrts-Relationen deß dreyzehenden Theils Orientaliſcher Indien/ am 111. und folgende Blättern/ Franckfurter Edition von Anno 1628.

(b) c. porrectis. ex. ext. de Privileg.

In reiffer Erwegung deſſen / haben die Käiſerlichen Rechte verboten / ſo jemand ſeine Ladung / die Gefahr deß Schiffbruchs zu verhüten / an Land geſetzt / daß der Fiſcus dieſelbe nicht einziehen ſolle: weil ſolcher Gewinn unmenſchlich / und beſſer den Raben denn Menſchen anſtehet. (a) Und der hochlöbliche Käiſer Friderich hat dieſes ungerechte Recht gleichfals / von den Käiſerlichen Vorbehaltungen und verfallenen Sachen / ausgeſchloſſen und verworffen. (in c. unic. Quæ ſint regalia) Ja! l. 50. nennet der Käiſer denjenigen einẽ gottloſen Heiligthums-Rauber (Sacrilegum) der ſich mit ſolchem Gewinn behilfft: weil er gleichſam (laut der 64. Novella) die Todten beraubet.

Solche Gefährlichkeiten / und ſo vielfältiges Ungemach / welches den Schiffendẽ manchesmal begegnet / behertzigte ſonder Zweiffel Socrates; als er die Meerfahrer für elende Leute ſchalt / denen kein einiger GOtt noch Engel ihre Gefahr jemals gnugſam mit einigem Reichthum erſetzen könnte. Ja! er rechnete es ihnen zur Leichtfertigkeit / daß ſie ſich den leichten Winden vertraueten / und mit groſſer Gefahr auf ſo lange und weite Waſſerfahrtẽ begäben / dabey ſie entweder Vortheil und Gewinn / oder Untergang und Verderben zu gewarten hätten. Aber dieſer Socratiſcher Ausſpruch iſt auch zu hart / und manchem redlichem Seefahrer viel zu nahe geredt: zumalen wenn derſelbe / in ſeinem ordentlichem Beruff / ſchiffet / und den HErrn / der Wind und Meer beherrſchet / zum Freunde hat. Mögen demnach die / welche der Geitz und die Unerſättlichkeit nur aufs Meer jagt / ſothanes Urtheil auf ſich allein ziehen.

Unterdeſſen preiſet Euripides dennoch / mit gutem Fuge / den Menſchen glückſelig der / wenn er ſein ehrliches Auskommen hat / daheim bleibt / ſein Gewerbe auf dem Lande treibt / und nicht zum andern mal wieder in See geht. Und Callimachus urtheilet ſo gar unrecht nicht / indem er dreymal ſelig einẽ ſolchen Mann rühmet / der fern von der Seefahrt bleibt: weil es / nach Antiphanis Meinung / beſſer / daß man arm auf dem feſtem Lande lebe denn reich auf dem wilden Waſſer ſchwebe. Denn nicht die Beſitzung vieles Guts macht glückſelig: ſondern die ſichere Genieſſung. Ein Bröcklein Brods ſchmeckt beſſer / bey gutem Mut / und geſundem Leibe; als das niedlichſte Eſſen bey geängſtetem Sinn / und krancken Gliedern / ſo denen / die zu Waſſer weit reiſen / viel öffter und geſchwinder aufſtoſſen / als andren / die zu Lande. Und ob zwar ein jeder wandlen muß / wie er beruffen iſt: ſo iſt doch ein Beruff gefährlicher / vor dem andren. Nirgends findeſt du vollkom̃ene Sicherheit / weder im Wagen / noch im Schiffe: aber dieſes letzte iſt gewißlich eine rechte Schoß der Gefahr / darinn mehr als tauſend Unfälle zu förchten ſtehen.

Am beſten und ſcheinbarſten kan dieſes / durch ein und andres Exempel / bewieſen werden. Dabey ſich aber der Leſer nicht befremdẽ laſſen ſoll / daß ich offtmals der Schiffleute gewöhnliche Reden und Wörter gebrauche.

Ob zwar ſolcher Exempel unzehlich viel andre zu geben ſtünden: will ich doch dieſe nachgehende anführen / weil ſie / in meinem Indianiſchem Luſt-Garten / zwar in den Sum̃arien verſprochen / aber hernach allein mit wenigem berühret / und der Leſer (wo mir recht) auf eine andre Gelegenheit vertröſtet worden.

Erzehlung deß Schiffbruchs / ſo der Niderländer Dietrich Ravens erlitten.

Im Jahr 1639. den 7. Maji / iſt der Com̃andeur (oder Schiff-Gebieter) Dietrich Albrecht Ravens / mit andren Schiffen / aus Texel geloffen nach Grünland / und ungefähr bis auf 12. Meilẽ noch von Spitzbergen geweſt; als ihnen / den 22. gegen Abend / ein ungeſtümes Wetter / rauher Sturm dicker Schnee / unter Augen / und endlich gar ein dickes Eys entgegen kommen / welches ihnen zu letzt verhinderlich gefallen / daß ſie dazwiſchen nicht weiter fortgekönnt. Bey ſolcher Verarreſtirung / und engen Einſchlieſſung / giengen gleichwol die Wellen ſo hol und hoch / daß deß Ravens Galleon offtmals unters Waſſer ſchoß / und ſich gantz auf eine Seite legte / und man eben das Schiff mit Saltz muſte beſtreuen: auf daß / im hin und wiedergehen / einem die Füſſe nicht ausgleiten möchten. Inzwiſchen häuffte ſich das Eys / je länger je mehr / um ſie her / und ſchüttete gleichſam einen Wall um das Schiff / ſolches zu belägern. So trieb ihnen der ſtürmende Wind den Schnee dermaſſen unters Geſicht / daß ſie die Segel dafür nicht wuſten zu regieren. Zuletzt warff das Meer zwo übergroſſe Eysſchollen / gleichwie zwo Batterien / gegen das Schiff auf / von welchen es / im durchfahren / zu beyden Seiten / eine ſo ſtarcke Salve / oder / deutlicher zu reden / ſo harte Stöſſe empfunden / daß es / von vornen zu / angefangen zu ſincken. Auf ſolchen Schrecken / putzte man ſchleunig die Segelbäume / mit Axten und Beylen / herunter / und ſetzte die Schaluppen aus: welche aber / von dem häuffig hineindringendem Volck gar zu ſehr überfüllet wurdẽ /

(a) L. 1. C. de Naufrag. lib. 11.

daß alle / die hinein geſtiegen / weil die Schluppen umſchlugen / ins Waſſer fielen/und untergingen. Das Schiff ſelbſt ſanck vorwarts allgemach tieffer / und ſchien/ ob wolte es gleichfalls ſtracks untergehen: darum ſuchte und trachtete jedweder nach Rettung / als dieſe am wenigſten ſich eräugnete. Einer lieff hie/der andre dort hin. Theils kletterten den noch ſtehenden Beſans-Maſt hinan; in Hoffnung/mit demſelben/am längſten oben zu bleiben: erfuhren aber bald/ wie die Zuflucht ſo mißlich ſey / die man zu einem Holtz nimt: Denn weil die groſſe Menge den Maſt überwog; brach er in Stücken/ und warff diejenige / ſo bey ihm ihre Friſtung gehofft/mit ſich hinab ins Meer/davon ſie auch alſobald verſchlungē wordē.

Hierauf vertheilte ſich das Waſſer/und lieff über das gantze Schiff: wodurch der vorderſte Theil ein wenig Leichterung bekame / und ſich wieder empor hub. Aber nicht lang ſtund es an / da fiel es gantz um: blieb doch/auf einer Seite/über dem Waſſer/ ohngefähr vier Fuß hoch/ligen. Bey ſothanem Umſtürtzen deß Schiffes/fielen abermal ihrer viele zur Seiten hinaus ins Meer/ das ſie bald hinunter in ſeinen Grund zu ſich riß. Kurtz zuvor tritt/ zu dem Cōmandeur/ ein Mann/ der viel und lang mit ihm gereiſet / reicht ihm die Hand/und ſpricht: Herꝛ Cōmandeur/ hab ich euch irgends womit beleidiget/ oder erzürnet; ſo verzeihet mirs! Jener antwortet: Ihr habt mir nichts zu widern gethan: und wo je etwas wäre geſchehen; vergeb ichs euch von Hertzen: wie ich wolte/daß mir geſchehe. Hiemit ſchiede er von ihm/und ſprach nochmals: In der Ewigkeit/ müſſen wir einander wieder ſehen! Dieſelbe nahm ihn auch bald zu ſich. Den̄ kaum hatte er das letzte Wörtlein / ſehen/ ausgeſprochen; da fiel das Schiff um/un̄ ſtürtzte ihn/ſamt den andren/ in die Wellen/ſo ihn bald unſichtbar machten.

Der Commandeur klimmete/ſamt andren/mit groſſer Mühe/auf die Seiten deß Schiffs. Unter denen/ſo noch lebten/enthielt ſich der meiſte Theil/oben bey den Anckern. Im̄ittelſt fuhren die Wogen/ über dem Schiff/gewaltig daher: ſo feyerte Kälte/Schnee und Wind/ eben ſo wenig: daher es nicht wol möglich ſchien/ auf dem Schiffe / oder bey Leben zu bleiben. Immaſſen denn allgemach die Anzahl der noch übrigen abnahm: ſintemal bald dieſe/bald jene heran fliegende Welle ihrer etliche/ bey zweyen/dreyen/ja wol bey fünffen oder ſechſen zugleich/ mit wegriß/und der See in den Rachen ſtürtzte.

Gewiſſen wacht auf/ in Todes-Noth.

Mit was für Augen und Gedancken/ ſolches die andre angeſehen/und ihnen dabey zu Muthe geweſt; ſteht leicht zu erachten. Man iſt zwar/für dem Tode/niemals ſicher: aber denn / wenn die Unſicherheit dem Menſchen ſo klar und offenbarlich für Augen ſchwebet / ſihet man/ wie geſchmeidig/lind und demütig er wird / und wie fein das Gewiſſen aufwachet. Geſtaltſam man/bey dieſer Gelegenheit/auch mercklich ſpührete. Denn das liebe Gebet / welches ſonſt offt nicht weiter / denn nur von den Lippen her/ kom̄t / ward jetzt etwas tieffer/ nemlich aus dem Grunde deß Hertzens / herfür geholet: und die nicht obenhin geführete Seufftzer fleheten deſto brünſtiger zu Gott/ je kälter un̄ härter der Wind über ihnen tobte/wider welchen ſie/ſo wol/ als gegen die Wellen/muſten ſtreiten. Sie ſahen einander an / mit betrübten Hertzen/ und gaben GOtt die Sache auf. Es ſegelten zwar/auf ein paar Büchſen-Schüſſe/ zwey Däniſche Segel vorüber: kunnten aber ihnen nicht zu Hülffe kommen.

Nachdem ſie in ſolcher elenden Beſchaffenheit/ eine kleine Weil beharret; rufft der Steuermann: Da drehet ſich das Schiff/mit dem Winde/um! Und wie er ſagte/ſo geſchahe es auch. Es wandte ſich ſo kurtz und behende/mit allen noch übrigen Maſten/Segeln/und andrem Zeuge/ daß ein Schiff mit allen ſeinen Segeln/in vollem Lauff/ nicht kürtzer noch geſchwinder ſich drehen könnte. Das war wol eine ſonderbare Schickung GOttes/der noch etlichen das Leben ſchencken wolte: denn hätte das Schiff ſich nicht alſo gekehret; wäre es/menſchlicher Vermuthung nach/ mit deſſen gäntzlichem Untergange / in zweyen Stunden gethan geweſt/oder aufs wenigſt alle die Menſchen herab geſpühlet worden. Sie ſahen zwar noch kein Auskom̄en: doch gab es denen 30. Perſonen (ſo viel waren ihrer noch am Leben) einigen Troſt/und Schirm: angemerckt nun die heranbrauſende Wellen ihren gröſſeſten Gewalt / an den Kiſten / Fäſſern/abgehauenen Maſten/ und Segeln/ abſtieſſen/und nicht mehr ſo ungeſtümlich auf die Leute anfielen.

Ihre Gefährten/ die mit ihnen ausgefahrne andre vier Schiffe/ſchwebten ihnē zwar wol im Geſichte: jedoch ohn einige Hoffnung / ihnen zu helffen; als die mit ſich ſelbſten gnug zu ſchaffen hatten.

Endlich brach darüber die Nacht herein/die alles unter ihrem Schatten-Mantel einhüllete; aber dieſe/der Gefahr im Rachen ſteckende / und Nothleidende/

ſchlecht damit zudeckte. Die Decke/ſo ſie ihnen mitbrachte/ war ein noch viel ſtrengeres Wetter/Stürmen und Wehen: für welchem man ſich kümerlich/an den Seilen/kunnte oben halten. Das Waſſer flog ihnen gewaltig/über die Köpffe: die Kälte ſchnitt ſcharff in die Haut / wie ein Scheermeſſer: daher ein jeder gedencken mag/wie den guten Leuten müſſe zu Mut geweſen ſeyn / und wie ſanfft es habe gethan / unter ſothanem Schnee werffen / Stürmen und Frieren/ohne ein Obdach oder Hütte / zu übernachten / und keine Rettung ſehen oder hören! Es daugten ſie diejenige glückſelig zu ſeyn / die allbereit den Tod geprüfft/und überwunden: baten derhalben GOtt/um ein kurtzes Ende. Unſere Geſelle (ſprach einer zum andern) ſeynd vorgangen; ihr Streit iſt geendigt: wie werden wir noch an den Tod kom̃en. Wuſchen ihnen die Wellen denn zuweilen den Kopff ein wenig überflüſſiger/ als ſonſt; ſo rieffen ſie: Nun kom̃t der Herr! Es wird nun bald gethan ſeyn! Jetzt wird Er ein Ende machen! Und wie die Worte/ in ſolcher Angſt/mehr fielen.

Zu Morgens/ fing das Wetter an abzunehmen; aber darum ihre Noth und Forcht noch nicht. Von den andren Schiffen/ließ ſich kein einiges mehr ſehen. Sie ſtunden/ oder ſaſſen / auf der Seiten der Fortuning: die See ſpühlte ihnen ihre Füſſe ohne Unterlaß: darum bewegten ſie mit Trampeln/und Arm ſchwingen den Leib/ohn Unterlaß; um ein wenig Wärme zu behalten: da es doch faſt unmöglich ſchiene/daß ihnen nicht die Füſſe ſolten abfrieren. Etliche/ denẽ/weil es ſo lang währete/entweder der Mut / oder die natürliche Wärme / oder alles beydes / verging/ legtẽ ſich nider: waren aber todt/ehe denn eine Stunde verging/und ſchenckten ihnen ihre noch lebende Gefährten das Meer/ zum Grabe. Einem unter denẽ redete der Com̃andeur zu: er ſolte doch nicht ſo ſtill ligen; ſondern ein wenig hin und wieder lauffen. Der antwortete: Wo ſoll ich hinlauffen? werde ich auch dem Tode entlauffen? wir müſſen doch alle hie bleiben! Der Com̃andeur gab/zur Gegẽantwort: Wie/wenn es aber GOtt beſſer verſehen würde? Aber jener verſetzte: Ja, Gott kan wol: aber. Hiemit biß der Mund ab/ und mochte eben ſo wenig weiter reden/ als das verzagte Hertz mehr Zuverſicht hegen wolte. Vermuthlich wolte er aber ſo viel ſagen: Gott kan wol; aber wer weiß ob Er will? Wo ſeynd die natürliche Mittel / dadurch es könnte zuwegen gebracht werden? Unſeret wegen / wird Er keine Miracul thun. Wie denn gemeiniglich die Vernunfft/aus zweiffelhaffter Kleinmütigkeit/ in ihren Gedancken/ ſolche Diſcurſen pflegt zu führen. Und zwar/für Menſchen Augẽ/ſchiene es auch thörlich / auf einige Rettung zu hoffen. Bald nach ſolchem Wortwechſel / ward ſelbiger Mann auch/vom Schiffe/ herabgeſtürtzet: deme andre / die zwar noch etwas lebeten/aber keine Krafft mehr hatten ſich anzuhalten/durch den ungeſtümẽ Schwung der Wogen/nachfolgtẽ und ſich im Waſſer/noch eine kleine Weil rührtẽ.

Den Commandeur ſelbſten riß gleichfalls eine ſtarcke Fluth vom Schiffe herab; alſo/ daß die andren ihn allbereit für verloren ſchätzten /und ſchrien: Damit fährt der Commandeur auch dahin! Aber Gott ſtimmete/mit ihnen/ hierinnen noch nicht ein; ſondern wolte dieſen Mann/ der Ihm ſo veſt vertrauete / aller Gefahr/ Winden und Wellen gleichſam zu Trutz/ erhalten: und verliehe ihm die Kräffte/ daß er/ohne einige Handbietung der andren/ohnangeſehen das Waſſer ſchon ſeinen halben Leib umfangen hielt / ſich wieder heraus raffte/und zu den Seinigen gelangte.

Um den Mittag/ behielt der Wind ſeinen vorigen Flügel / beſſerte ſich aber je länger/je mehr. Sie ſchnitten ein Segel ab/welches noch am Schiffe hing/uñ richteten es auf nach einer Stangen: in Meinung das Schiff dadurch ein wenig fortzutreiben: aber es wolte ihnen nichtes vortheilen. Zween Bootsleute riethen/ man ſolte eine Floſſe machen / und / damit an Land zu kom̃en/verſuchen. Der Commandeur aber antwortete darauf: Wenn ihnen ſolches gefiel/ möchten ſie es thun; er wolte bleiben/da er wäre. Ohnangeſehen nun das verlangte Land wol 12. oder 13. Meilen von ihnen war; nahmen ſie dennoch etwas Holtzwerck; willens /ſolches mit Seilern/ aneinander zu binden/ und damit ſich der See zu vertrauen. Aber es trieb ihnen weg/ zu ihrem groſſem Glück: denn ſie würden ſonſt bald ein kurtzes Ende geſehen haben.

Das Wetter/ wie geſagt/ hatte ſich gelindert: aber die Angſt ward ſtündlich gröſſer. Denn es erzeigte ſich auch endlich der Magen bey ihnen rebelliſch: weil man ihm ſein Futter nicht gab/ auch nicht gebẽ kunnte; ſintemal weder Speiſe noch Getränck vorhanden war. Die Augen wurden auch der übertrachtẽ Müdigkeit müde; wünſcheten zu ſchlaffen: welches ihnẽ doch die Vernunfft nicht wolte verſtatten/ beſorgend ſie möchten/ vor dem Jungſten Tage/nicht wieder aufwachen. Alſo hatte man das Hertz nicht / ſich niderzulegen: denn wer ſich legte / der ſtunde nim̃er wieder auf/ſondern fror ſtracks todt. Zu Stillung deß Durſtes/ truncken ſie ihr eignes Waſſer. Einer von den Bots-Geſellen bat den Com̃andeur: Er wolte ihm doch von ſeinem Waſſer/etwas mittheilen; daß er ſein Hertz möchte laben: Welches jener that/ und auch einem andren/ der ihm die an ſeinem Bart befrörte Feuchtigkeit abzulecken/gebeten/willfahrete. Denn das Hertz wolte dem guten Mann/vor Mitleiden/brechen; wenn er das betrübte Volck anſchauete: uñ möchte ich/meines Theils/ wünſchen/daß alle verruchte Söffer/und Schlem̃er/ſolches Elend mit angeblickt hätten: damit ſie in ſich ſchlügen/ und GOtt/für die edle Gaben deß Weins/ Biers/oder friſchen Trinckwaſſers/ vielmehr dancken/ als dieſelbe mißbrauchen/ und ſchändlich/ bey vollen Krügen/ Gläſern/halben und gantzen Maſſen/ hineinſchwelgen lerneten.

Exempel eines feſten Glaubens.

Offtmals hub beſagter Schiffgebieter ſeine Augen gen Himmel: und wiewol die Hoffnung auf dem Schiffe/ oder auf dem Meer/ keinen Ancker oder Grund für ſich fand; ließ er ſie doch nicht fallen: ſondern ſetzte Mut und Zuverſicht auf GOtt/ Er würde doch noch eine Erlöſung ſenden: lernete alſo/ mit dem Pſalmiſten/aus der Tieffen/zum HErrn zu ruffen/ und ſich mit David ferner alſo zu ermuntern:

Fleucht eine Morgenwache hin/
Und weiſet den betrübten Sinn/
Mit Hoffnung/ zu der andren:
So wartet doch
Mein Hertz dein noch/
Und läſſt den Mut nicht wandren.

Er muſte ſein Hertz/ für alle ſolche Fährlichkeiten/Kum̃er und Elend/ſein in Gedult einwickeln/ und immer harren/ den gantzen Tag über/bis an den Abend/vom Abend abermal die lange Nacht durch/ bis wieder an den Morgen: welcher ihn/ uñ ſeine noch übrige ſchwachmüthige Leute/den 24. Maji/ mit einem ſchönem Anblick/grüſſte/ und ihnen ein helles Wetter ſchenckte; aber doch zugleich mit ſeiner Kälte tapffer auf die Haut griff: denn es fror/daß es krachte/und ihnen keine andre Rechnung zu machen ſtunde/ als ſie würden alle ſitzend ſterben.

Aber was geſchicht? Ungefähr deß Mittags/ſiehet der Steurmann auf/und hebt anzuruffen: Ein Segel! Ein Segel! Dazu veranlaſſte ihn ein Schiff/das ungefähr ein Paar Meilen von ihnen/und ſich bald ab-bald herwerts wandte/um gegen Land durch das Eys zu kommen. Hiemit ward ihre Hoffnung wieder lebendig: und Gott gab ſeine Gnade dazu/ daß ſie nicht umſonſt hofften. Denn hätten jene können durch das Eys paſſiren; wären ſie auf dieſes Schiff nicht angefahren. Der Com̃andeur oder Gebieter ſelbiges Schiffes ſtund vornen im Schiffe/ um zu ſehen/ ob ſich die See irgend aufthäte: da ihm nun dieſes Eys-gefangene Schiff ins Geſichte fiel/ wähnete er/ es wäre ein todter Wallfiſch: aber das darauf angeſetzte Fern-Glas unterrichtete ihn bald eines andren/daß es nemlich ein Schiff wäre: darum rieff er: Es iſt gewiß unſer Admiral! der bey uns/ vor zwey Tagen/verunglückte. Hierauf ſtieg die Schiffpurſch/ mit Hauffen/auf die Stänge/ und ſahen/ daß deß Ravens ſein Schiff zwey Segel aufgerichtet hatte: ſpanneten demnach ſtracks alle Segel an/und lavirtẽ nach ihnen zu. Die in dem gefangenem Schiffe kunnten/ aus allem Anzeigen/ ſpühren/ daß jene ihrer anſichtig geworden: darum rafften ſie ſich eilig auf/ und zogen die Segel auf und nider: auf daß die andren daran mercken möchten/ daß ſie noch im Leben: Geſtaltſam ſelbige ſolches auch/ mit groſſer Verwunderung/in Acht nahmen.

Errettung der Schiffbrüchigen.

Der Com̃andeur Raven und ſeine Mitgeſellen/ſchütteten/mit ſolchem Ernſt uñ Freude/ihr Gebet aus/daß es ihm hernach (wie er in der Relation meldet) noch offt durchs Hertz geſchnitten/wenn es ihm erinnerlich eingefallẽ. Es war uns/ſpricht er/nicht anders zu Muth/ als ob wir/ mit Daniel/aus der Leuen-Gruben/ oder mit den dreyen Jünglingen/aus dem feurigem Ofen/ würden erlöſt.

Wie das Schiff ihnen näher ruckte; wurden ſie gewahr/ daß es der Oranien-Baum von Harlingen wäre/welches Gale Hanckes com̃andirte. Dieſer ſetzte alſobald drey Schluppen aus/ und ließ alle 20. (ſo viel warẽ ihrer/von 86. noch überblieben) Perſonen/ aus dem unglückſeligem Schiffe/ abholen. Und gewißlich es war auch eben hohe Zeit! Denn ſie hättẽ es nicht länger allda antreiben können; als die/ 44. Stunden lang/auf deß Schiffes Bodem geſeſſen/ohne Eſſen und Trincken (ausbenom̃en ihr eigenes Waſſer) dazu ohne Schlaffe/ in groſſer bitterer Kälte/ und mit einem Leibe/ der keinen trucknen Faden an ihm hatte. Ihre Füſſe ſetzte man ſtracks in warmen Pickel: angeſehn ſie ihnen gantz taub gefroren warẽ. Wiewol ſolche Taubheit bald verging/ uñ als das Gefühl ihnen wieder in die Füſſe kam/ ſie unausſprechliche Pein litten. Hiernechſt wurden ſie zu Bette gebracht; um ein wenig auszuruhen.

Der Hochbotsmann hat dennoch das Leben darüber eingebüſſt. Ob man auch ihm zwar die Füſſe in den Pickel gethan:

wolte ſich doch/in ſeinen Beinen/kein Gefühl wieder einfinden: denn das Leben war gantz daraus entwichen.

Den 25. kamen die andre drey Schiffe auch an; verwunderten ſich zum höchſtē/ als ſie erfuhrē/ daß noch iemand überblieben wäre. Derſelbigen ihre Wund-Aertzte ließ der Schiffgebieter Hanckes auf ſein Schiff kom̄en; weil er/ mit ſeinem Balbirer/ nicht zum Beſten verſehen. Dieſelbe beſichtigten die ſchadhaffte Perſonen/ und verbunden ihnē ihre Füſſe. Aber dem armen Hochbotsmann wurden ſeine Füſſe/bis halb an die Knie/abgeſchnittē: darauf er wieder Leben/ und bald gelindern/ bald empfindlichern Schmertzen fühlete. Die Meiſter beſchloſſen zwar/ nachkom̄enden Tags/ ihm ſeine Beine/ unter dem Knie vollends abzuſetzen: wenn es ſich nicht unterdeſſen mit ihm ändern würde; nemlich zum Tode: welcher auch/ ihrem Vermuthen nach/ſich einſtellete/ und ihn deß andern Tags/ (war der 26. Maji) Nachmittage/ weiteren Schmertzens befreyete. Man hörte/ vor ſeinem Ende/ von ihm kein Wort: ſondern er ſchnaubete/ uñ ſchnarchte nur/ als einer/ der da ſchläfft: eben/ wie auch die hattē gethan/ die zuvor/ in der groſſen Kälte/ waren geſtorben. Am folgenden Tage/ hat man ſeinen todten Körper in die vielgewöhnliche Begräbniß derer/ die alſo auf der See erblaſſen/ nemlich über Bort ins Meer geſetzt. Unter den andren Bots-Geſellen/ verlor einer auch ſeine groſſe Zähe. Die übrige kamen/ durch GOttes Gnade/ alle wiederum zu voriger Geſundheit/ und/ vermittelſt fleiſſiger Fürſichtigkeit/ nebenſt allen ihren Gefährten/ den 23. Septembris/ im Vlie/ mit den Schiffen an; nachdem ſie das Admiral-Schiff/ erzehlter Maſſen/ zwiſchen dem Eyſe ſtecken laſſen. (a)

Nun bin ich das zweyte noch ſchuldig/ nemlich die Gefahr/ welche Wilhem Isbrand Bontekuh von Horn/ mit dem Schiffe Neuhorn/ ausgeſtanden/ und wie es/ nachdem ſelbiges in die Lufft geſprungen/ ihm und ſeinen See-Gefährten ergangen/ zu erzehlen.

Brand und Sprengung eines Niderländiſchen Schiffs.

Anno 1618. den 25. Dec. iſt er/ mit genanntem Schiffe/ für Schiffer/ aus Texel/ mit einem Oſtwinde/ ausgefahren. Das Schiff war ungefähr von 550. Laſten und ein Mannſchafft von 206. Perſonen darauf. Den 5. Dec. (denn/ was nicht denckwürdig/ gehe ich vorbey) da Neptun ſie ſchon mitten in ſeinem Reiche hatte und die Segel/ allbereit vor 4. Tagen/ Engellands Ende paſſiret; ſchlug/ bey Mitternacht/ weil es hart wehete/ das Waſſer zu dreyen malen ins Schiff/ alſo daß das Bovenet ſchier halb voll war/ und die Leute zu ſchreyen begunten: Wir ſincken! Wir ſincken! die Bugpforten ſind offen! Aber der Schiffer/ da er ſolches hörte/ lief eilends herfür in das Galeon/ und befand/ daß die Bug-Pforten noch zu/ uñ verfügte gleich gute Anſtalt/ das Waſſer/ mit ledernen Eymern/ wieder auszuſchöpffen. Trieben hernach ohne Segel/ eine Weil ſo hin. Weil aber das Schiff ſo gewaltig ſchlingerte; muſte man wieder ein Segel beſetzen. Das Wetter war ſo ungeſtüm/ mit Regen/ daß es ſchiene/ als ob der Lufft und die See faſt aneinander wären/ und das gantze Meer brennete.

Den 6. 7. und 8. hat das Ungewitter/ noch im̄erzu/ angehalten/ und das Schiff dergeſtalt geincommodirt/ daß zuletzt/ durch das gewaltige Schlingern/ und durch das Recken ihrer groſſen Wand/ ihr groſſer Maſt gebrochen/ ungefähr fünff Klaffter über den Bovenet/ weil nun zu beſorgen/ man dörffte ihn/ dieſes Bruchs halben/ gantz verlieren: beſchloſſen ſie/ ihre groſſe Stänge durchzuſchieſſē: um alſo/ wo müglich/ den Maſt noch im Stande zuerhalten; weil die gantze Reiſe daran hing/ uñ man/ im Fall er gantz ſolte über Bort fallen/ wiederum nach Hauſe kehren müſte. Richteten alſo/ durch Aſſiſtentz gedachter Stänge/ derer Untertheil durch das obere Bovenet geſchoſſen/ und alſo gegen den Maſt angetrieben worden/ den Maſt wieder in feſten Stand/ mit jedermans Freude.

Den 20. Dec. ſtelleten ſie ihren Lauff/ nach den Canariſchen Inſeln/ und begegneten unterweilen etliche andre Niderländiſche Segel/ die ſich deß ſtreitenden Sturms glücklich erwehret: und richtetē folgends ihre Fahrt alſo/ daß ſie die Aequinoctial-Lini möchten paſſiren. Als ſie darunter kamen; ward es ſtill: doch gab es gleichwol bisweilen harte Travaden mit Regen und Wind/ der manchesmal aus allen Ecken kame: daher drey Wochen vergingen/ ehe man die Lini kunte paſſiren. Unterweilē ließ ſichs/ bey Nacht/ anſehen/ als ob die gantze See Feuer wäre: deñ ihr ſchreckliches Brauſen verurſachte einen Glantz und Schein von lauter Feuer-Funcken/ die vorn an den Bug deß Schiffs ſtieſſen. Bey Tage hörte es auf. Uber welches ungewöhnliche Feuren der See ſich alle ſehr verwundert haben.

Fahrt unter der Lini.

Im letzten vom Majo/ lieſſen ſie Capo de bonne Eſperance vorbey; folgends/ um der Krancken willen/ auf Madagaſcar zu; nachmals an das Oſt-Ende

---

(a) Aus Beſchreibung der Reiſe/ die der Commandeur Dirck Alberts Raven/ Anno 1639. nach Grönland gethan.

Was man an der Inſel Malcarinas gefunden.

der Inſel Malcarinas: woſelbſt die Patienten hauffenweiſe/ aus ihren Lägern/ herfür krochen/ und an Land ſeyn wolten/ auch mit gefaltenen Händen deßwegen den Schiffer erſuchten: welcher ſich zuletzt/ wie ſehr auch der Kauffmann widerſprach/ ließ erbitten/ ihnen in das Boot halff/ ein Segel zu einem Gezelt mittheilte/ deßgleichen Oele/ Eſſig/ Töpffe zum kochen/ nebenſt anderer Eſſenſpeiſe/ dazu die Köche/ welche ihnen die Speiſen zurichten/ und kochen/ wie auch ſonſt ihrer warnehmen ſolten. Er ſelbſt fuhr mit ihnen. Sobald man an Land gekommen; krochen ſie/ wie die Würmer/ beyeinander ins Gras: rühmten/ wie ſie allbereits Beſſerung fühleten. Auf den Bäumen/ fand man eine groſſe Menge Wald-Tauben/ die ſich mit Händen greiffen/ und mit Stecken todtſchlagen lieſſen/ ohne daß ſie eins wegzufliegen begehrt hätten. Derſelben fing man/ noch deſſelbigen Tages/ bey 200. ſotten und brieten ſie und machten ſich dabey luſtig/ ſo wol Krancke als Geſunde. Nebenſt denen/ traff man ein Hauffen Schildkroten an/ und kochten ſie mit Zwetſchken. Nachdem der gutherzige Schiffer die Patienten/ deren bey die 40. waren/ ſolcher Geſtalt geaccommodiret; ließ er ſie am Lande mit den Köchen/ bleiben/ und fuhr wieder an Bort. Worauf man/ weil das Schiff an einem gefährlichem Ort lage eine beſſere Reede/ oder Ancker-Ruhe/ zu ſuchen/ vor rathſam anſahe/ und der Schiffer zu dem Ende/ deß Nachts/ mit einem Bote/ neben dem Lande hinfuhr/ bis ihm ungefähr fünff Meilen von dannen/ ein ſchöner Sand aufſtieß/ der ihn und ſeine Botsleute/ zum Ausſteigen reitzte. Daſelbſt funden ſie ein ſtehendes/ doch nicht gar friſches/ ſondern mit Saltz gebrochenes Waſſer: welches die nahe Beyweſenheit der wilden See verurſachte. Als ſie weiter hineinruckten; begegneten ihnen viel Gänſe/ Tauben/ graue Papageyen/ und andres Gevögel; imgleichen viel Schildkroten/ deren wol 25. beyſammen/ unter dem Schatten eines Baums/ lagen/ und den Leuten überflüſſig zu Theile wurden. Die ſicheren Gänſe waren ſo klug nicht/ daß ſie aufflögen/ wenn man ihnen nachjagte; ſondern erwarteten ihres Todes. Es gab auch etliche Todarsche/ die hatten kleine Flügel; aber kunnten nicht fliegen: waren ſo feiſt/ daß ſie nicht wol gehen kunnten/ ſondern das Geſäß immer auf der Erden hinſchleifften. Aber das erregte ihnen die beſte Kurtzweil/ daß/ wenn ſie einen von den Papageyen/ oder andren Vögeln/ hielten und ein wenig plagten/ bis er drüber anhub zu ſchreyen/ alle die andren/ in der Nähe herum ſich aufhaltende/ herzu kamen/ um dem gefangenen zu helffen/ und ſich auch fangen lieſſen: daher die Holländer genug zu eſſen kriegten.

Die Vögel Todarsche.

Solches alles berichteten ſie denen im Schiffe/ nach ihrer Wiederkehr/ und lieſſen die Segel dahin gehen: zeigten doch gleichwol zuvor ſolches den Patienten am Land an/ mit Verſprechen/ daß man ſie bald wolte nachholen. Nachdem der Ancker allda ſich eingegraben; beſtellte man acht Männer/ welche/ mit dem Zug-Garn/ in vorberührtem ſtehendem Waſſer/ fiſchen muſten/ und allerhand ſchöne Fiſche fingen/ als Barben/ und andre Fiſche/ ſo in der Gröſſe/ wie Salmen/ dazu ſehr wolgeſchmack. Neben dem/ funden ſie friſches Waſſer; nemlich ein kleines Bächlein/ ſo von den Bergen nach dem Strande zurieſelte/ auf beyden Seiten ſehr zierlich mit kleinen Bäumlein bewachſen/ da das Waſſer ſo klar durchfloß/ als der ſchönſte Kryſtall/ und ihnen ihre Gefäſſer mit gutem Trinckwaſſer/ füllete. Bey dieſem Wäſſerlein/ traff man auch ein Brett an/ darauf die Nachricht gegraben war: daß der Commandeur Arian Martz Block allda eine Schloupe mit Volck hätte verloren weil ſolche Schloup/ im anländen/ zu Stücken gangen/ und die Leute erſoffen.

Auf der Inſel Malcarinas, wohneten keine Leute: darum das Volck vom Schiffe das Land deſto ungeſcheuter durchſtreinete/ überall birſchete/ Fiſche und Vögel fing/ ſelbige auch/ an höltzernen Spieſſen/ artlich zu braten wuſte/ und mit Schmaltz aus den Schildkroten betröpffelte. In einem ablauffendem Waſſer lieſſen ſich groſſe wolgeſchmackte Aal/ mit der Hand/ fangen. Sie ſchaueten gleichfalls zu/ mit Verwunderung/ wie die Schildkroten/ deß Morgens/ aus der See/ an den Strand krochen/ in den Sand ein Loch gruben/ ihre Eyer/ in groſſer Anzahl/ zu hundert/ ja zwey hundert/ darein legten/ und denn den Sand wieder darüber ſcharreten: welche Eyer darnach/ durch die Hitze der Sonnen/ ausgebrütet wurden/ daß junge Schildkroten heraus krochen/ in Gröſſe wie Nußſchalen.

Aal in gedachter Inſel.

Schildkröten Eyer.

Es ſprangen auch etliche Böcke vorüber; aber ſo wild und flüchtig/ daß man keinen bekommen kunnte; ohn allein einen einzigen/ das ſchon ein alter Geſell war/ und ſo verlebt/ daß allbereit ſeine Hörner von den Würmern aufgefreſſen wurden: daher er nicht mehr zur Speiſe diente. Währender Zeit/ genaſen alle die Krancken wieder/ bis auf ſieben; weßwegen man ſie wiederum zu Schiffe brachte; auch das übrige Volck/ durch die gerührte Trommel zuſammen forderte; und endlich wieder/ von ſelbiger Inſel/ Abſcheid nahm.

Einwohner der Inſel S. Maria.

Folgends ſeynd ſie der Inſel S Maria, welche nahe bey dem Lande Madagaſcar ligt/ zugefahren: da ihnen die Anwohner deß Landes mit Prauen (oder Nachen aus einem Baum gehauen) entgegen koñen/ einige Früchte/ als Aepffel/ Limonien/ Reis/ und Hüner mit ſich bringende/ danebenſt durch allerhand kennliche Zeichen deß Mundes/ als buu, bee, kuckelu, ihnen zu verſtehen gegeben/ daß ſie ihnen Kühe/ Schafe/ Kälber/ und Hüner könnten zukoñen laſſen. Denen hat man/ aus einer ſilbernen Schalen/ Wein zu trincken gegeben und gnug ihrer müſſen lachen/ wie ungeſchickt ſie ſich/ bey dem Trincken/ angeſtellet/ als die dē Kopff mit dem Geſichte in die Schalen geſteckt/ und alſo getruncken/ wie das Vieh aus einem Eymer; hernach/ als ſie den Wein im Leibe hatten/ geruffen/ gleich ob ſie närriſch wären. Sie gingen gantz nackt; hatten nur ein Tüchlein/ um die Mitte: und waren ſchwartzgelb von Farben. Offtmals nahmen unſre ausſteigende Niderländer einen Spielman mit an Land/ der die Geigen ſtreichen muſte: welches dem Landvolck ſo wunderlich und fremd vorkam/ daß es nicht wuſte/ wie ihnen ware. Sie ſaſſen oder ſtunden rings umher; ſchnaltzetē mit den Fingern/ tantzten/ ſprungen/ und erzeigten ſich frölig. Sonſt kunnte man keine Anzeigung einiger Erkenntniß Gottes an ihnen ſpüren. Etlicher Ortē hatten ſie nur/ für den Thüren/ Ochſenköpffe auf Stangen geſteckt; dafür ſie niderfielen/ und anbeteten. Hiemit ſeynd die guten Tage ausgeweſt/ und die böſen hernach angangen. Solche aber zu beſchreibē/ werde ich/ weil wir allhie ohne das auf einem Schiffe ſeyn/ mich auch der Schiffer-Red-Art/ und zwar/ wie ſie/ meiſtentheils in der gedruckten Schiffahrts-Erzehlung fallen/ gebrauchen.

Von dieſer Inſel wandten ſie ihren Curs nach der Straß von Sunda: auf welcher Fahrt/ den 19. Nov. A. 1619. zu einer unglückſeligē Stunde/ Feuer in den Brandwein/ folgends auch in das Schiff/ gekommen/ auf nacherzehlende Weiſe:

Verwahrloſung deß Liechts bringt das Schiff in Verderben.

Deß Kellners Geſell ging (ſeiner Gewonheit nach) den Nachmittag mit ſeinem Fäßlein in den Raum/ und wolte daſſelbe voll ſchöpffen/ um dem Schiffvolck/ deß andern Tages/ ihre Gebühr/ jedem ein Gläslein voll auszutheilen. Er nahm ein Liecht in einem ſteckendem Leuchter/ mit/ und ſteckte den eben in ein Faß/ das eine Lage höher war/ als das andre/ da er aus pumpete. Wie er nun ſein Fäßlein voll hat; will er den Leuchter wieder heraus ziehen/ und weil er ihn ein wenig ſtarck eingeſteckt/ ziehet er mit Gewalt an: da iſt eben ein Dieb (oder Butzen) am Liecht/ ſo herab/ und in den Spund deß Faſſes/ da er aus gepumpet hat/ fällt: davon der Brandwein ſtracks Feuer empfängt/ das Faß aufſtoſſt/ und unten durchlaufft/ da Steinkohlen lagen. Stracks wurde geruffen: Brand! Brand! drauf lieff der Schiffer alsbald in den Raum/ und fragte/ wo er wäre. Sie zeigten ihm das Faß: aber als er ſeinē Arm darein ſteckte/ konnte er keinen Brand fühlen: denn der Kellners-Geſell hatte zwey Gälten mit Waſſer bey ſich gehabt/ die er darauf gegoſſen/ dadurch der Brand/ wie es ſchiene/ geleſcht war. Doch forderte der Schiffer noch Waſſer/ und goß mit ledernen Eymern ſo lang/ bis ſie keine Anzeigung deß Brands ſpüren konnten/ und davon gingen. Aber über eine halbe Stunde rieff man wieder: Brand! dadurch ſie alle ſehr erſchracken/ gingen in den Raum/ und funden/ daß das Feuer von untē auf ſchluge; deñ der Brand war durch den Brandwein in die Steinkohlen kommen/ und die Fäſſer lagen drey oder vier hoch übereinander: alſo machten ſie ſich wieder ans Gieſſen/ und goſſen/ was ſie iñer konnten.

Aber da kam ein neuer Unfall: denn durch das Gieſſen in die Steinkohlen/ erhub ſich ſo ein ſtinckender ſchwefelichter Dampff/ daß man hätte erſticken mögen. Der Schiffer war am meiſten in dem Schiff-Raum/ ordnete alles an/ und ließ bisweilen das Volck umwechſeln. Aber es iſt glaublich/ daß ihrer etliche in dem Raum erſticket ſeynd/ und die Lucken oder Läden nicht haben finden können. Der Schiffer legte bisweilen ſein Haupt auf die Fäſſer/ und kehrte das Angeſicht nach den Läden zu: lieff endlich gar daraus/ kam zum Kauffmann/ Heyn Roll/ und ſagte: Landsmann! es wird das Beſte ſeyn/ daß wir das Pulver über Bord werffen. Aber der konnte ſich dazu nicht verſtehen: antwortete: wenn wir/ mit Gottes Hülff/ den Brand noch leſcheten/ und darnach etwan unſern Feinden aufſtieſſen/ ſo denn/ aus Mangel deß Pulvers/ uns ergeben müſten: würden wir es nicht können verantworten.

Aber der Brand wolte ſich nicht ſtillen/ und in dem Raum kunnte man nicht mehr dauren/ wegen deß ſtinckenden Rauchs. Sie hiebē Löcher in den Uberlauff/ goſſen durch dieſelben/ und die Läden/ gewaltig viel Waſſer; aber es wolte alles nicht helffen. Ihren groſſen Boot hatten ſie/ wol drey Wochẽ zuvor/ausgeſetzt/und ſchleifften ihn hinten nach/und die Schloupe/die vorn auf dem Bovenet ſtund/wurde auch ausgeſetzt; weil ſie ihnen verhinderlich zum Waſſer ſchöpffen.

Dieweil man ein ſo groſſer Schrecken im Schiff war/ wie leichtlich zu erachten/ denn man ſahe nichts für Augẽ/als Feuer und Waſſer/ ohne Hoffnung einiges Entſazes: und ſie zudem weder Land noch Schiffe erblicken konnten/ lieſſen etliche aus dem Volck bisweilen über Bord/krochen ſtillſchweigens mit dem Kopff unter die Kiſten/ daß man ſie nicht ſehen ſolte/ lieſſen ſich ins Waſſer hinunter/ ſchwummen an die Schuyt und Boot/ und verbargen ſich unter die Ruderbäncke/ wie auch an andre Oerter/bis ſie ſich achteten ſtarck genug zu ſeyn. Heyn Roll kom̃t ohngefähr in die Gallerey/ und verwundert ſich/ über ſo vielem Volck in der Schuyt und Boot. Sie rieffen ihm zu/ wenn er mit wolte/ ſo könnte er ſich am Schiffe niderlaſſen. Er ſagte: Ihr Männer/laſt uns warten/bis der Schiffer auch kom̃et: aber er fand da kein Gehör mehr. So bald ſie ihn hatten/ſchnittẽ ſie die Seiler entzwey/ uñ rudertẽ vom Schiffe weg.

Bald kamen die/ſo im Schiff waren/in groſſem Schrecken/zum Schiffer/der allenthalben Ordre ſtellete/ um/ ſo es möglich wäre/ den Brand zu leſchen/ und ſagten: ach lieber Schiffer? was ſollen wir machen? beyde Schuyt und Boot rudern vom Schiffe weg. Er antwortete: ſeynd ſie weg; ſo haben ſie nicht in willens wieder zu kom̃en: lieff eilends hinauf/ und ſahe/ wie ſie hinweg ruderten. Die Segel lagen damals alle nider; der Schiffer rieff: Stracks/alſo fort! ſpannet die Segel auf! wir wollen ſehen/ ob wir ſie erſegeln können/und über ihnen herfahren; daß ſie dieſer und jener hole! Darauf ſpanneten ſie die Segel/ und fuhren auf jene zu: aber als ſie ihnen näherten/ ruderten ſelbe gegẽ den Wind vom Schiff abe; denn ſie begehrten nicht/bey ihnen zu ſeyn. Damals ſprach der Schiffer zu ſeinen Leuten: Ihr Männer/ es ſtehet nun/ nechſt GOtt/ unſere Hülffe bey uns/ wie ihr ſehen könnet: ein jeglicher brauche ſich nur beſtes Vermögens/den Brand zu leſchẽ: macht euch ſtracks nach der Pulver-Kam̃er/und werfft das Pulver über Bord.

Er ſelbſt verfügte ſich neben den Zimmerleuten auſſen um das Schiff/zu ſehen/ ob ſie mit Böhrern Löcher bohren/ und das Waſſer auf ein anderthalb Klaffter tieff ins Schiff könnten laſſen/um alſo den Brand von unten zu leſchen: aber ſie kuñten/wegen der Menge der Nägel/und ander Eiſenwerck/ nicht durchkom̃en. In Summa/ die Angſt war nicht gnugſam auszuſprechen; und das Geheul und Geſchrey über alle Maſſen groß. Sie goſſen endlich ſo viel Waſſer/daß es ſich anſehen ließ/ als obs den Brand minderte: aber ein klein wenig darnach/ kam das Feuer ins Oel: da war der Mut gar verlohren. Deñ je mehr man goſſe/ je mehr es brandte: ſo ſehr ſprützte das Oel. Da erhub ſich ein ſolcher Jam̃er/ Heulen und Wehklagen/ im Schiff/ daß einem die Haar zu Berge ſtunden/und der Angſtſchweiß ablieff. Doch goſſen ſie/und leerten das Pulver aus; bis das Feuer auch darein kam. Kaum hatten ſie ungefähr 60. Fäßlein Pulver ausgeworffen/und aber noch 300. darinnen/ da ſie alle miteinander aufflogen: Und das Schiff ſprang in 100000. Stücken.

In dieſem Schiff waren noch 119. Perſonen vorhanden/ als es ſprang. Wie es anging/ ſtund der Schiffer bey dem groſſen Hals/oben auf dem Schiff/ und ohngefähr 60. Mann ſtunden eben für dem groſſen Maſt/ die das Waſſer über nahmen; dieſe wurden alle miteinander/ ſo wol als die andern/ zu kleinen Stücken geſchlagt.

Wunderliche Erhaltung deß Schiffers/ beym Auffliegen deß Schiffs.

Wilhelm Jßbrands Buntekuh/ der damals der Schiffer war/ flog auch mit in die Lufft/und wuſte nicht beſſer/als daß er ſterben würde; ſtreckte die Arm gen Himmel/und rieff: Da fahr ich hin! Gott ſey mir armen Sünder gnädig! vermeinte nicht anders/als daß dieſes ſein letztes Ende wäre: hatte aber gleichwol im Auffliegen ſeinen vollen Verſtand/ und fühlete ein Liecht im Hertzen/ mit Frölichkeit vermenget; fiel alſo wieder ins Waſſer zwiſchen die Stücker und Bretter deß zerſchlagenen Schiffs. Er empfing im Waſſer gleichſam einen ſolchen Mut/ als wenn er neu geboren wäre: und wie er ſich umſahe/da lag der groſſe Maſt an einer Seiten/und der Focke Maſt an der andern. Er ſtieg auf den groſſen Maſt/ und legte ſich drauf/überſahe das Werck eins/ und ſprach: O Gott! wie iſt das ſchöne Schiff vergangen/wie Sodoma und Gomorra! Und indem er da lag/ und keinen lebendigẽ Menſchen um ſich ſehen konnte; kom̃t ein junger Geſell neben ihm auffſtrudeln/ ſchmiſſe mit Händen und Füſſen um ſich/ und gelangte an deß Stevens oder Vorſchiffs/Knopff/ſo wieder empor war kommen/ ſagend: Nun bin ich dadurch! der Schiffer ſahe ſich um/ und ſprach: O Gott! lebet noch jemand? Der Geſell hieß Herman von Kniphauſen/ und war aus der Eyder gebürtig. Dieſen ſahe der Schiffer bey einem Holtz/ oder kleine

Maſt/ſchwim̃en. Und weil ſich die groſſe Maſt/darauf er lag/ſehr hin uñ her waltzte / alſo daß er nicht wol darauf bleiben konnte; ſagte er zu dem Geſellen: Schiebet mir das Holtz zu; ſo will ich darauf zu euch rucken/ und wollen wir alſo bey einander ſitzen. Welches jener thäte/ und kamen ſie alſo zuſam̃en. Denn der Schiffer war im Auffliegen ſo geſchlagen/ daß er dem Kerl ſonſt nicht wol hätte köñē beykommen: ſein Rucken war ſehr beſchädiget/und in dem Kopff hatte er zwey Löcher: welches ihm eine ſo ſchmertzliche Empfindung gab/ daß er gedachte/ noch ein wenig/ ſo bin ich todt; ja es begunnte ihm faſt Hören und Sehen zu vergehen.

Sie ſaſſen alſo bey einander; jeglicher hatte ein Stuck von dem Bug im Arm; und ſahen ſich um nach der Schuyte und Boot: wurden ihrer auch endlich gewar. Aber ſelbe waren ſo fern / daß ſie nicht ſehen konnten/ob der Vorder-oder Hintertheil nach ihnen zu wäre; und / weil die Sonne ſchon anfing unterzugehen/ ſagte der Schiffer zu ſeinem Geſellen: Herman! es ſcheinet faſt alle Hoffnung verlohren: die Sonne gehet unter / und die Nachen ſind ſo weit / daß man ſie ſchwerlich ſehen kan: und ſolcher Geſtalt köñen wir es auch nicht lange antreiben: Darum laſt uns Gott den Allmächtigen um einen guten Ausgang bitten.

Sie thaten alſo/ rieffen Gott an / und wurden erhöret: denn wie ſie auffahen/ waren ſie nahe bey jenen: deſſen wurden ſie ſehr froh. Sie rieffen bald: helfft dem Schiffer! Wie die andern dieſes vernahmen/fingen ſie überlaut an zu ſchreyen für Freuden: Der Schiffer lebt noch! der Schiffer lebt noch! und ruderten darauf nahe unter die Stücke/ (oder Trümmer) dorfften aber nicht zu ihnen kom̃en/ weil ſie beſorgten/ es möchte ein Stuck durch den Boot oder Schuyt ſtoſſen. Herman von Kniphauſen war noch ſo ſtarck/daß er dem Boot zuſchwum̃e; aber der Schiffer rieff: Wolt ihr mich haben/ ſo müſt ihr mich holen: denn ich bin ſo zerſchlagē daß ich nicht ſchwimmen kan. Da ſprang der Trompeter aus dem Boot über Bord/ mit einer Bleyſchnur/ die ſie noch hatten/ und brachte ihm das eine Ende/ das er um ſich wickelte/ und alſo zogen ſie ihn ins Boot: da ſie ſich alle verwunderten/ daß er noch lebete. Der Schiffer riethe/ ſie ſolten dieſe Nacht allda verharren: denn ſie würden morgen/wenn es Tag wäre/ noch wol etwas Eſſenſpeis/ und vielleicht auch einen Kompaß/finden. Aber indem er alſo in der Hütten lag/ hieß der Kauffmann das Volck die Ruder auslegen/ gleich als weñ er gegē den Tag ſich getraute Leute zu finden. Aber wie der Tag kam/ waren ſie von der Schiffſtätte weg/ und ſahen kein Land: darüber wurdē ſie kleinmütig/kamen zu dem Schiffer/ und klagten; ſie hätten weder Eſſen noch Trincken/weder Bogen/Karte/oder Kompaß. Er gab zur Antwort: man ſolte geſtern/ ſeinem Rath nach/geblieben ſeyn; ſo hätten ſie wol etwas Proviant bekom̃en. Sie baten ihn/ daß er herfür kommen wolte: und/weil er ſo ſchwach war/halffen ſie ihm dazu. Alſo ſaß er/und ſahe dem Volck ein wenig zu/wie ſie ruderten. Er fragte ſie/ wieviel Eſſen ſie in dem Boot hätten: darauf brachten ſie ungefähr 7. oder 8. Pfund Brod herfür/ und legten ſolches in zwey ledige Fäßlein.

Hiernechſt ſagte der Schiffer ferner zu ihnen: Ihr Leute leget die Ruder nur ein: denn es muß anders kom̃en/ ihr werdet es ſonſten bald müde werden/ weil wir nichtes zu eſſen haben: leget nur ein. Darauf fragten ſie ihn/ wie ſie es denn machen ſolten. Er antwortete: Ziehet eure Hemder aus/und machet Segel daraus/ brauchet auch/an Stat deß Garns/ die Faſeln von den Weidenruthen/die hie im Boot ſeynd; welches ſo wol die im Boot/ als in der Schupte/ verrichteten. Hierauf ward das Volck gezehlet/ und befunden ſich in dem Boot 46. in der Schuyte aber 26. zuſammen 72. Perſonen. In dem Bott war ein blauer Kittel/ mit einem Küſſen/ den gaben ſie dem Schiffer: den Kittel zog er an/ und das Küſſen legte er aufs Haupt/weil er/ wie gemeldet/ zwey Löcher im Kopff hatte. Der Balbierer war zwar bey ihnen im Boot/ aber mit keinē Medicamenten verſehen: doch käuete er etwas Brod/ und legte das auf die Wundē/dadurch der Schiffer/mit Gottes Gnade/ wieder geheilet worden. Und ob er zwar ſein Hemd auch anbott/ſo wolten ſie es doch nicht haben/ſondern ſorgten noch für ſein Leben.

Sie lieſſen es den gantzen Tag alſo treiben/und machten unterdeſſen ihre Segel fertig: ſpanneten dieſelbe deß Abends auf/ und fingen an zu ſegeln. Dieſes geſchah den 20. November deß 1619. Jahrs. Ihren Lauff richteten ſie nach den Sternen: dieweil ſie deren Auf- und Nidergangs ziemliche Wiſſenſchafft hatten. Deß Nachtes war es ſo kalt/ daß das Volck zähnklapperte: und deß Tages ſo heiß/ daß ſie meineten zu verſchmachten: denn die Soñe war meiſt über ihrem Haupt. Den 21. 22. und 23. November practicirten ſie einen Gradbogen/um die Höhe zu erkundigen/ hingen einen Quadrant vornen aufs Schiff/und zeichneten einen Jacobs-Stab. Es fand ſich auch ein Schreiner bey ihnen/ der hatte einen Circkel/ und Wiſſenſchafft/ einen Stab zu zeichnen. Zu dem ſchnitte der Schiffer hintẽ aufs Brett eine Paß-Carte/ ſtellete darin die Inſuln Sumatra und Java/ mit der Straß von Sunda/ welche dieſe von einander ſchneidet. Denn deß Tages/ da das Schiff verging/ hatte er noch die Höhe an der Sonnen genom̃en und befunden/ daß ſie ungefähr 90. Meilen vom Lande. Alſo fuhren ſie auf ihren Bogen und Charten an.

Der Schiffer gab zwar von den acht Pfunden Brod alle Tage jeglichem ſeine Portion/ ſo lang es wären wolte; aber es war bald auf: obſchon ihrer einer deß Tages nur ein Stuck/ ſo groß/ als ein glied am Finger/ bekam. Kein Trincken hatten ſie; fingen aber Regenwaſſer in den Segeln auf/ und verſam̃leten es in ihre zwey Fäßlein. Der Schiffer ſchnitte eine Naſe vorn aus einem Schuh/ damit ſchöpffte ein jeder einmal/ und tranck es aus/ drauf ſatzten ſie ſich wieder nider. Und wiewol ſie ſo übel verſehen waren; ſo wolte doch das Volck/ daß der Schiffer/ ſo viel ihm beliebte/ nehmen ſolte; dieweil es ihnen allen doch nicht helffen konnte: Aber/ weil er ihren guten Willen ſahe/ wolte er nicht mehr haben/ als ſie.

Ihr Elend war groß: ſie hatten kein Brod mehr/ und konnten noch kein Land erſehen. Der Schiffer überredete das Volck allezeit/ daß ſie nicht weit vom Lande wären/ und guten Mut haben ſolten: aber ſie murreten unter ſich darüber/ und ſagten: der Schiffer mag wol ſagen/ daß wir nach dem Lande fahren; und wir fahren vielleicht davon.

Vögel fliegen den Schiffbrüchigen in die Hände.

Aber eines Tags/ da ſie vermeinten/ ſie könnten es nicht länger dauren; gab Gott der Allmächtige/ daß Meven über dem Boot hinflogen. Dieſe ſtelleten ſich/ als ob ſie wolten gefangen ſeyn/ flohen ihnen gleichſam in die Hände/ und lieſſen ſich greiffen. Sie rupfften die/ ſchnitten ſie zu Stücken/ gaben jeglichem etwas/ und aſſen ſie alſo roh. Dem Schiffer ſchmeckten ſie ſo wol/ als er ſein Lebetage etwas geſſen hatte/ ja/ waren als Honig in ſeinem Munde: wenn ſie nur mehr gehabt! Denn es war kaum nur das Leben zu erhalten/ und mehr nicht. Es entdeckte ſich aber noch kein Land; darüber wurden ſie ſo wehmütig/ daß das Volck bewilligte/ als die in der Schuyte noch einmal baten/ ſie überzunehmen. Denn weil ſie doch ſorgten/ ſie müſtẽ einmal Hunger oder Durſt ſterben; ſo wolten ſie lieber beyeinander ſeyn: nahmen alſo alles Volck über aus der Schuyt in den Boot: imgleichen auch die Riemen/ und die Segel/ welche ſie auffſetzten. Alſo hatten ſie in dem Boot eine Blind-Fock/ groſſes und Meſan-Segel. Die Riemen/ derer ungefähr 30. waren/ legten ſie überzwerch/ als einen Uberlauff. Das Boot war ſo tieff/ daß die Helffte deß Volcks unter den Riemen geraumlich ſitzen konnte; und die andern ſaſſen obẽ auf/ alſo/ daß ſie alle darein gingen. Ihrer waren damals 72. Perſonẽ in dem Boot/ die ſahen einer den andern mit betrübten Augen an. Denn ſie hatten kein Brod/ ſo wolte es auch nicht regnen/ und die Meven (iſt eine Art von Waſſer-Vögeln) nicht mehr kommen. Als es nun wieder aufs äuſſerſte war; ſprungen/ durch Gottes Schickung/ unverſehens aus der See eine Anzahl fliegender Fiſche heraus/ in der Gröſſe/ wie ein Spiering/ und fielen in das Boot. Da hätte man ſollen ſehen/ wie es an ein grabeln und raffen ging; denn ein jeglicher that ſein Beſtes/ etwas zu bekommen. Sie theilten die unter ſich/ aſſen ſie ſo roh/ und ſchmeckten ihnen Zucker-ſüß. Aber es konnte nicht viel helffen; doch ſtärckte es einen oder mehr/ und that ſo viel/ mit GOttes Hülffe/ daß niemand ſtarb. Welches deſto mehr zu verwundern war/ weil das Volck anfing Seewaſſer/ wider deß Schiffers Warnung/ zu trincken. Denn er ermahnete ſie/ daß ſie es nicht thun ſolten; weil es ihnen den Durchlauff verurſachen/ und doch den Durſt nicht leſchen würde. Etliche käueten Muſquetenkugeln; etliche trunckẽ ihr eigen Waſſer. Solches that der Schiffer imgleichen/ ſo lang es gut blieb: denn letzlich ward es zum trincken unbequem.

Durſt- und Hungers-Noth/

Erweckt grauſamen Appetit.

Die Angſt ward je länger je gröſſer/ und das Volck kleinmütig und verzagt; ſahen auch ſo tückiſch auf einander/ als ob ſie ſich unter einander freſſen wolten: ja redeten auch davon/ und befundẽ für gut/ erſtlich die Jungen zu verzehrẽ/ und/ wenn die auf wären/ das [illegible] zu werffen/ wen man antaſten ſolte. Welches den Schiffer in ſeinem Gemüte ſehr verunruhigte/ und bat er Gott in groſſer Angſt/ daß Er doch ſolches nicht verhengẽ wolte/ und ſie nicht verſuchen über ihr Vermögẽ/ als welcher wüſte/ was für ein ſchwaches Geſchöpff ſie wären. Inſonderheit erſchreckte ihn hefftig/ daß/ ſeines Bedunckens/ etliche keinen üblen Luſt hatten/ die Jungen anzugreiffen. Doch bate er für ſie/ und ſagte/ Gott würde bald ein Auskommen geben: dazu könnten ſie auch nicht weit mehr vom Lande ſeyn. Aber ſie gaben zur Antwort: er hätte ſie ſchon lang damit getröſtet/ und entdeckte ſich gleichwol kein Land/ja fuhrẽ wol vielleicht vom Lande ab. In Sum̃a/ ſie waren gar unwillig/und ſtelletẽ ihm 3. Tage Zeit: wenn ſie darinnen kein Land fünden/ſo wolten ſie die Jungen verzehrẽ. Dieſes war ein verzweiffeltes Fürnehmẽ. Unterdeſſen bate der Schiffer GOtt mit feurigem Ernſt/daß Er ſeine gnädige Augen auf ſie wenden / und ihnen ans Land verhelffen wolte / damit ſie keine ſolche Greuel begingen. Nun die Zeit kam herbey/und die Noht nam Uberhand/ daß ſie nicht länger dauren konten. Sie gedachtẽ offt: weñ ſie nur am Lande wären/daß ſie Gras eſſen möchten; ſo hätten ſie keine Noht. Der Schiffer ermahnte ſie mit ſo tröſtlichen Wortẽ/als ihm im̃er möglich: ſie ſolten gutes Muts ſeyn/ GOtt würde alles zum Beſten wenden. Ob er zwar ſelber kleinmütig / und / an Statt andre zu tröſten/ſelber Troſt vonnöhten hatte Sie waren alle ſo matt / daß ſie ſich ſchwerlich aufrichten konten. Mit dem Heyn Rolle war es ſo weit kommen/daß/wo er ſaſſe/da blieb er: der Schiffer aber hatte noch ſo viel Stärcke/daß er das gantze Boot/von vornen bis hinten/ konte durchgehen.

Alſo ſchwebeten ſie/auf Gottes Gnade/ bis den 2. December/welcher war der 13. Tag / nachdem ſie das Schiff verlorẽ hatten. Selbiges mal war die Lufft gar tunckel/mit Regen vermenget/und der Wind ſtill. Sie machten die Segel los/krochen darunter/ uñ ſamleten auch Waſſer in die Fäßlein. Das Volck war mit Kleidung übel verſehẽ: weil ſie eilend ſich davon gemacht/und ihre Hemder zu Segel gegebẽ; wie oben vermeldet: der meiſte Theil hatte nur ſchlechte leinene Hoſen an/ und der Oberleib war bloß: alſo/daß ſie/um der Wärme willen/unter die Segeltücher gekrochen waren. Damals ſtund der Schiffer am Ruder/und machte die Rechnung/ daß ſie nicht weit vom Lande wären; bildete ihm auch klärere Lufft ein/ ſo lang er am Ruder geſtanden: aber es blieb immer neblicht/und wolte nicht hell werden: unterdeſſen ward er/ vom Dampf und Regẽ/ ſo kalt/daß er einẽ/aus den Quartiermeiſtern zurieff / er ſolte ihn ablöſen: er aber kroch unter zum Volck. Dieſer Quartiermeiſter war kaum eine Stunde am Ruder geſeſſen; ſo fing die Lufft an klar zu werden / und er ſahe Land vor ihm: bald rieff er mit groſſen Freuden: Heraus ihr Landsleut! das Land iſt nahe vor uns! Land / Land! Da ſolte einer geſehen haben/wie bald ſie unter den Segeln herfür wicheten/ ſpanneten ſie geſchwinde auf/ fuhren darnach zu / und kamen noch denſelbigen Tag an: Lobten und danckten GOtt/der ihr Bitten und Flehen erhöret hatte! Sie thaten deß Morgens und Abends ihr Gebet mit brünſtiger Andacht/ ſungen auch etliche Pſalmen vor uñ nach dem Gebet. Denn ſie hatten noch etliche Pſalmbüchlein. Der Schiffer war die meiſte Zeit Vorleſer: aber als der rechte Vorleſer aus der Schuyt überkam; verrichtete er das Amt ſelber. Als ſie nun nahe beym Lande waren; ſchlugen die Wellẽ ſo hart wider das Land/daß ſie nicht wagẽ dörfften zu länden: endlich funden ſie einẽ kleinen Buſem in der Inſul/ da lieſſen ſie einen Hacken in die See fallen/und die andern machten ſie am Lande feſt/ ſprungen darauf/ ſo gut ſie konten/ heraus / und ein jeglicher nahm ſeinen Weg zum Gebüſch. Der Schiffer aber / ſo bald er das Land betrat/fiel auf ſeine Knie/küſſete für Freuden die Erden/und danckte GOtt für ſeine Gnade uñ Barmhertzigkeit/daß Er ſie nicht in Verſuchung geführet/ſondern ihnen ausgeholffen hätte: denn dieſer Tag war eben der letzte / nach welchem das Volck vorgenommen / die Jungen anzugreiffen/ und zu ſchlachten.

Was ihnen forthin weiter/auf dem Lande/ſey begegnet; will ich / mit gleicher Mühe/ hinzuthun: denn hiemit hatte ihre Gefahr noch kein Ende.

Sie funden / auf dem Lande / viel Cocos-Nüſſe: ſuchten auch fleiſſig nach friſchem Waſſer: aber kunnten keines antreffen: behalffen ſich doch gleichwol/mit dem Saffte von jungen Cocos-Nüſſen/ und von den alten aſſen ſie; aber etwas zu viel und unvorſichtig. Geſtaltſam ſie/ dieſelbige Nacht / darauf ſehr kranck geworden/ und ein ſchmertzliches Bauchgrimmen empfunden. Einer kroche/zu dem andren hin/im Sande/ und klagten einander ihre Noht. Weil es aber hernach purgirete/ ward es gleich wieder beſſer/ mit ihnen: alſo/ daß ſie hiernächſt die gantze Inſul durchlieſſen; jedoch nichts darauf zu eſſen fanden / als Cocos-Nüſſe.

Was den Schiffbrüchigen in Sumatra widerfahrẽ.

Dieſe Inſul lag ungefehr 14. Meilwegs von Sumatra: dahin ſie/ gegen Abend / mit ihrem Boote/ neben dem Lande hinlieffen/ ſo lang/ bis die/ in gedachter Inſul geſammlete Cocos-Nüſſe / alle aufwaren: da wolte das Volck wieder an Land; welches ihnen doch die gar zu ſtarck anfallende See nicht wolte verſtatten.

Darum ließ man vier Männer über Bort ſpringen/ welche durch die Wellen an Land ſchwimmen / und neben dem

Strande ſo lang lauffen ſolten / bis ſie eine Oeffnung fänden / da man mit dem Boot könte ankommen. Dieſe funden endlich ein flieſſendes Waſſer: ziehen ihre Hoſen aus / ſchwingen ſelbige über ſich empor / und geben damit ein Zeichen / man ſolte zu ihnen kommen. Als ſie da anlangten ; lag / vor dem Munde deß Fluſſes / eine Banck / oder ſeichter Sand-Grund / da die See ſo ſehr gegenſtieß / daß man eine Weil in Zweiffel ſtund / ob man ſich hinan dörffte wagen / oder nicht. Zuletzt ſtimmeten ſie alle zu / man ſolte darauf anſetzen. Derhalben ordnete der Schiffer Bontekuh / hinten / an beyden Seiten / einen Riemen auszulegen / und an jeglichen zween Männer zu ſtellen: er ſelbſt ſtund am Ruder / und ſtach alſo / mit dem Boot / in die Untieffe. Die erſte Welle gab ihnen ein ſolchen Willkomm / daß das Boot ſchier halb voll Waſſer wurde: welches man / mit Hüten / Schuhen / und leeren Fäßlein / geſchwinde wieder ausſchöpffte. Derhalben folgte die andre Welle / und goß das gantze Boot voll / ſchier bis an den Bort / alſo / daß der Boot ſtill hielte / um zu ſincken. Aber man erleichterte es / durch eiwriges Schöpffen / bald wieder / und ruderte fort: bis die dritte Welle kam / die etwas zu kurtz ſtieß / und ihnen nur wenig Waſſers einſchenckte: wornächſt das Waſſer ſtracks eben wurde. Selbiges prüfeten ſie / fanden es gantz friſch / und legten das Boot / an der rechten Seiten deß Fluſſes / an. Als ſie ans Land kamen / war es mit langem Graſe bewachſen / in welchem Bonen lagen / deren ein jedweder auflaß / und aß / ſo viel er mochte. Etliche lieffen ein wenig ums Eck / fanden da Feuer / und etwas Tabacks: das vermutlich die Einwohner daſelbſt vergeſſen / oder freywilliglich hatten ligen laſſen. Solches machten ihnẽ die Leute zu Nutz: fälleten geſchwinde / mit den zweyen in dem Boot vorhandenen Beilen / etliche Bäume; legten / an fünff oder ſechs Orten / Feuer an: ſetzten ſich hernach / zu zehen oder zwölff Perſonen / um das Feuer her / und truncken Taback / als das tägliche und liebſte Konfect der Schiff-Purſch. Zu Abends / beſtelleten ſie an dreyen Orten / Wacht / aus Forcht der Einwohner: denn es ſchien der Mond nicht. Aber die gefreſſenen Bonen bekamen ihnen / in ſelbiger Nacht / wie dem Hunde das Gras: denn ſie wurden faſt alle ſterb-kranck davon. Und eben kamen die Einwohner daher / ſie zu überfallen. Welches auch wäre geſchehen / dafern die Schildwachten nicht hätten davor gewarnet. Sie hatten kein Gewehr / ohn zwey Beile / mit einem roſtigen Degen: waren überdas / der Kranckheit halber / geſchickter zur Ruhe / als zum Streit: wolten ſich doch nicht ſo ſchlechts hin laſſen todt ſchlagen / wie die Hunde: ſondern nahmen angebranntes Holtz / und zogen ſo im Finſtern gegen die Barbern an. Die Funcken flogen / in der Lufft / umher / und machten ein ſchreckliches Anſehen / als ob lauter Feuer-ſpeyende Teuffel / Furien / oder feurige Männer daher kämen. Solches gab / unter den Einwohnern / einen ſolchen Schrecken / daß ſie wieder / hinter ſich zurück / in den Wald flohen / und ihren Gegnern freyen Platz lieſſen / darauf dieſe doch / in groſſer Furcht und Angſt / übernachteten: ausgenommen der Schiffer / und Kauffmann / welche am Lande nicht trauen wolten; ſondern ſich ins Boot begaben.

Wie es tagete; kamen drey Einwohner / aus dem Walde / herbey: denen die Holländer drey der ihrigen entgegen ſandten / welche vor ſchon einmal in Oſt-Indien geweſen / und von der Maläviſchẽ Sprache ein wenig verſtunden. Nach der Zuſammenkunfft / fragten die Ingeborne / was für Volck ſie wären. Die drey Deputirte antworteten: Holländer / welche / durch Unglück / um ihr Schiff gekommen / und allhie einige Erquickung / dafern ſolche zu bekommen / einzutauſchen wünſcheten. Die Inwohner ſchwatzten ihnen darauf / von allerhand guten Sachen / vor / als von Hünern / und Reis: wornach den Niderländern beydes Mund und Magen wäſſerte; wiewol ſie nicht wuſten / daß man / zur Bezahlung / ihre Haut begehrte. Die Barbern kamen ferner zu ihnen an das Boot / und fragten ob ſie auch Gewehr hätte? Gewehrs genug! antworteten dieſe: Wir haben Muſquetẽ / Pulver / und Kugeln / hattẽ doch gleichwol ein Segel übers Boot geſpreitet: auf daß jene nicht ſehen möchten / wie ſchlecht ſie mundiret. Hierauf brachtẽ die Inwohner etliche Hüner / mit geſottenem Reis. Hingegen ſuchten die Holländer Geld / uñ holte einer mehr / der andre minder herfür; alſo / daß ſie ungefähr 80. Stücke zuſamen brachten / und erſtlich ſo wol die Hüner / als den Reis / davon bezahlten. Hiemit ſetzten ſie ſich nider / uñ aſſen tapffer darauf. Nach vollendter Malzeit / fragtẽ ſie / wie diß Land hieſſe? denn es gebrach ihnen / am Compaß: und erfuhren / daß es Sumatra; ihr damaliger General aber / Jan Peters Coln von Horn / zu Java wäre.

Weil es aber/ mit dieſem Proviant/ noch nicht genug: fuhr der Schiffer/ nebē vier Männern/ in einem Nachen/ den Fluß hinauf; um/ mit dem übrigen Gelde/ im Dorffe/ das ein Stuckweges von ihnen lage/ mehr Speiſe einzukauffen. Als er/ und ſeine Mitgefährten/ daſelbſt angelangt; kaufften ſie Reis und Hüner/ und ſchickten die an Bort/ zu einem/ Namens Heyn Roll/ um dieſelbe unters Volck/ damit es nicht zanckete/ auszutheilen. Immittelſt lieſſen ſie/ für ſich ſelbſten/ im Dorffe/ drey Hüner mit Reis kochen/ und aſſen davon/ ſo viel ſie mochten. Hatten auch einen Trunck aus Bäumen gezapfft/ der ſo ſtarck war/ daß er einen kunnte truncken machen. Unterm Eſſen/ ſaſſen die Einwohner/ etwas umher/ gafften ſie an/ wie die Maul-Affen/ als ob ſie die Biſſen zehlen wolten. Nach der Malzeit/ kaufft der Schiffer einen Büffel/ für fünff und einen halben Real von achten: kunnte aber denſelben nicht fortbringen/ wegen ſeiner Unbändigkeit: wolte derwegen/ weil viel Zeit darüber verſäumet/ und es anfing ſpat zu werden/ mit ſeinen vier Geſellen/ wieder nach dem Boot zuwandren. Aber die vier baten ſehr/ er möchte ſie doch/ die Nacht über/ allda laſſen verziehen; fürwendende/ ſie gedächten/ die Nacht durch/ bey dem Thier zu ſitzen/ und es wol fort zu bringen. Wie ſehr ihnen auch ſolches/ von ihm/ wurde widerrahten: erhielten ſie doch endlich ſeine Bewilligung; und nahm er/ nach angewünſchter Nachtruhe/ von ihnen ſeinen Abſchied.

Als er nun wieder das Ufer erreicht/ fanden ſich da ein Hauffen Innländer/ die ſehr viel unter ſich zu thun hatten/ und/ allem Anſehn nach/ miteinander ſtrittig darüber waren/ ob man ihn ſolte gehen laſſen/ oder angreiffen. Er ſtellte ſich behertzter/ weder ihm zu Muhte: nahm zween/ aus dem Hauffen/ bey den Armen/ ſtieß ſie nach dem Nachen zu/ daß ſie mit ihm ſolten fahren. Dieſe beyde gaben ihm zwar einen ſcheußlichen Blick: lieſſen ſich doch noch bereden/ und gingen mit ihm in den Nachen. Einer ſaß hinten; der andre vorn; jeglicher/ mit einem Ruder: und ſtachen ab. Jedweder trug an der Seiten/ einen Kriß; welches ein Oſt-Indiſches Gewehr iſt/ wie ein geflammter Dolch. Wie ſie eine Weile gefahren/ tratt der hintere/ auf ihn/ der mitten im Nachen ſaß/ zu/ und wieſe/ daß er Geld begehrte. Worauf der Schiffer in Sack griff/ einen Ortsthaler heraus holete und ihm darreichte. Er ſtund/ und ſahe es an; wuſte nicht/ was er thun wolte; nahm es endlich/ uñ wand es in ein um ſich habendes Tüchlein. Der vorderſte/ ſehend/ daß ſein Geſell etwas bekommen/ kam gleichfalls herzu/ und deutete/ daß man ihm auch was geben müſte: und/ als man ihm gleicher maſſen Geld gegeben; blieb er ſtehen/ ſchauete es an/ wie der vorige/ zweiffelend/ ob ers nehmen/ oder den Geber angreiffen ſolte. Welches letzte ihnen denn leicht wäre zu thun geweſt: angeſchaut jeglicher/ wie geſagt/ einen Indianiſchen Dolchen an der Seiten; der Schiffer aber gantz kein Gewehr in Handē hatte/ ſondern als ein ſchwaches Schaf allda/ mitten zwiſchen zween Wölffen/ in tauſend Sorgen/ ſaß.

Der Schiffer ſitzt in Gefahr der Ermordung.

Ungefähr hatten ſie die Helffte deß Weges hinter den Rücken gelegt; als die beyde ehrliche Fährleute anheben zu ruffen und rumoren/ auch mit allen Geberden ſo viel Zeichens gaben/ daß ſie den Schiffer anfallen/ und um den Hals bringen wolten: darüber dieſem ſo angſt und bange ward/ daß ihm das Hertz im Leibe zitterte. Er ſeufftzete zu GOtt/ um Erleuchtung ſeines Verſtandes/ was anjetzo ihm zu thun ſtünde: und dauchte ihn/ als wenn ihm einer ſagte er ſolte ſingen. Welches er auch thäte/ und/ ob ihn gleich Schrecken und Todes-Angſt umfangen/ dennoch ſo laut ſang/ daß es durch Berg und Thäler ſchallete. Wie ſie höreten/ und ſahen/ daß er alſo anhub/ zu ſingen; lachten ſie/ und ſperreten die Mäuler ſo weit auf/ daß man ihnen in die Keel ſehen kunnte.

Hebt für Angſt an/ zu ſingen.

Endlich kamen ſie ſo weit/ daß man das Boot erblickte: da ſtund er auf/ und winckte ſeinem Volck zu: das ihm auch ſtracks entgegen kam. Seinen ſaubren Uberbringern zeigte er/ ſie ſolten an Land fahren: und/ als ſolches geſchehen; hieß er ſie voran lauffen; beförchtend/ ſie möchten ihn ſonſt hinterwerts durchſtechen. Gelangte alſo letztlich wieder zu den Seinigen. Vor ihrem Abſcheiden/ fragten ſie gleichwol erſt: Wo das Volck ſchlieffe? Darauf man ihnen die Hüttē zeigte/ welche das Volck aus Blättern hatte gemacht/ und darunter kroch. Ferner begehrten ſie zu wiſſen: wo der Kauffmann und Schiffer ihre Schlaff-Stelle hätten? Empfingen zur Antwort: In dem Boot/ unter den Segeln: und kehrten damit wieder heim/ nach ihrem Dorffe.

Der Schiffer erzehlte hernach ſeine Verrichtung: welcher Geſtalt die vier Geſellen/ bey dem Büffel/ geblieben/ und mit was für Aengſten er ſich dieſen beyden jetzo hinweg geſchiedenen Habichten/ als eine arme wehrloſe Taube/ vertrauen/

und unter ſtetswährender Furcht ſitzen müſſen/ einen Stoß von ihnen zu bekommen.

Die liebe Sonne hatte den folgenden Tag ſchon eine gute Weil über beſtralet: und doch ſahe man weder Büffel / noch Leute: welches denen im Boote ſchwere Gedancken erregte. Etliche Zeit hernach/ kamen gleichwol zween Inwohner/ und trieben einen Büffel (ihrer zween den dritten) vor ſich her. Der Schiffer merckte gleich/ daß es derjenige nicht wäre / welchen man ihnen geſtern hatte abgekaufft. Als ſie/ von dem Kellner/ welcher ihrer Sprach ein wenig kündig / gefragt wurden : warum ſie das erſte Thier nicht brächten? Jmgleichen: wo die vier Leute geblieben? gaben ſie zur Antwort: ſie hätten das Thier nicht bekommen können: ihre Leute aber wären / mit noch einem Thier unterwegen/ und in der Nachfolge. Solches glaubte man etlicher maſſen. Weil aber gegenwertiges/ welches anjetzo die Schwartzen hatten herbey geführt/ heftig ſprang/ und ſteigerte; ward dem Sergeanten befohlen / das Beyl zu nehmen / und ihme hinten in das Bein zu hauen: auf daß es nicht entlieffe. Das war kaum geſchehen; da begunnten die Schwartzen greulich zu ruffen / und zu ſchreyen: und auf ſothanes Geſchrey/ ſtürtzten ſich die andern/ mit hellem (oder vielmehr finſter-ſchwartzen) Hauffen/ zum Walde heraus/ lieffen ſchnell herzu; der Meinung / den Holländern den Weg nach ihrem Boot zu verſchneiden / und ſie alle zu ermorden. Aber dieſe wurden/ durch drey von den Ihrigen / gewarnet / die etwas weiter hin ein Feuer hatten angelegt / und es ihnen anſagten. Weil man erſtlich nur ihrer viertzig erblickte: wolte der Schiffer nicht zugeben / daß man fliehen ſolte; in Betrachtung/ daß diſſeits auch / an Volck / eine zimliche Anzahl vorhanden. Als ihrer aber immer mehr wurden/ und dazu alle mit Waffen verſehen waren: erſchrack er/ und fing an / zu ruffen: Ein jedweder ſolte ſich ſchleunigſt / nach dem Boot zu machen; denn wo man ihnen ſelbiges abſchnitte / wären ſie verloren. Hierauf ging es aus Lauffen. Wer das Boot nicht kunnte erreichen; wählte den Fluß / und ſchwamm darinnen fort. Die Schwartzen ſetzten ihnen geſchwinde nach/ bis ans Boot: welches eben / zur Unzeit / nicht bequem war/ zum eilfertigen Abſtoſſen: weil etliche Segel heraus genommen/ und zu Zelten gebraucht.

Die Holländer werden von den Wilden überfallen.

Immittelſt drungen die Schwartzen heran/ ſtachen und bohrten dem armen Volck / indem es ins Boot ſprang/ dergeſtalt / mit ihren Spieſſen / durch den Leib / daß die Därme heraus hingen. Dieſe Armſelige wehrten ſich/ mit ihren elenden Beylen/ ſo gut ſie kunnten. Der rüſtige Degen that ſchier das Beſte. Denn hinten im Schiffe/ ſtund ein langer Mann und Beck ſeines Handwercks / der wehrte ſich damit ſo tapffer/ als ob er vordem öffter im blancken Felde/ mit einer reſoluten Fuchtel/ weder vor dem Backofen/ mit der Brod-Schüſſel/ agiret hätte. Sie hatten ein Seil hinten ausligen/ und eines in der See: darum rieff der Schiffer dem Becken zu/ er ſolte das Seil abhauen: welches er auch / nach langem Hauen / thäte. Alſo ſtieſſen ſie ab / vom Lande. Die Schwartzen lieffen ihnen nach / im Waſſer; muſten es doch bald bleiben laſſen: weil ſie keinen Grund fanden. Hernach fiſcheten ſie ihr Volck auf/ das im Waſſer heranſchwumme: und ſtracks verliehe GOtt / daß der Wind / welcher zuvor aus der See kam / vom Lande anhub zu wehen: daß ſie die Segel anſpannen kunnten / und eines Fahrens aus dem Loch heraus / durch die Banck kamen/ da ſie zuvor / mit ſolcher Gefahr / eingeloffen waren. Die Schwartzen meineten/ man würde nicht durchkönnen: lieſſen an das Eck vom Lande / ihrer da war zu nehmen / und ſie todt zu ſchlagen: aber GOtt wolte es nicht verhängen.

Der Beckenknecht hält ſich reſolut.

Büſſet aber ſein Leben ein.

Wie ſie drauſſen waren: wurde der Beck / der ſo redlich gefochten / gantz blau um den Kopff: denn er war / mit einem vergifften Gewehr / recht über dem Nabel am Bauch / verletzet. Man ſchnitte ihm zwar das Blaue / aus der Wunden: aber es wolte nicht helffen; ſondern er ſtarb / für ihren Augen / und ward hernach über Bord geworffen. Nachmals zehlten die guten Leute ihre Mannſchafft/ und befanden / daß ihnen 16. Mann mangelten: nemlich 11. ſo am Lande erſchlagen: der Becker / ſo jetzt eine Leiche worden; und die vier Männer / welche im Dorffe geblieben / und zweiffels ohn ermordet. Sie ſegelten / nachdem man ihnen die empfangenen Tractementen alſo übel geſegnet/ neben dem Wall hin: hatten noch acht Hüner/ und ein wenig Reis im Boot: welches viel zu wenig / für 56. Menſchen / die noch vorhanden waren. Jedweder bekam ſeine Portion / in ſolcher Quantitet / daß man nicht ſorgẽ durffte / er möchte irgend den Magen zu ſehr beſchweren.

Wie ſolches verzehret; muſte man wieder an Land kehren/ da viel Volcks ſtund/ aber alſobald nur die Holländer außgeſtiegen/ gleich davon lieffe. Alſo kunnten dieſe keine Victualien/ ſondern allein friſches Waſſer bekommen/ womit ſie ſich verſahen/ folgends bey den Klippen herumfuhren/ kleine Auſtern und Schnecken ſammleten/ davon ein jedweder ſeine Säcke füllete. Hiebey kam ihnen wol zu ſtatten der Hut Pfeffer/ welchen der Schiffer gekaufft hatte/ an dem Ort/ wo man ihnen die Speiſen ſo übel/ mit Verluſt ſo vieler Leute nemlich/ gepfeffert.

Wie es den Schiffbrüchigen hernach weiter ergangen.

Hiernächſt ſtieſſen ſie wieder/ zu Vollführung ihrer Reiſe/ vom Lande ab. Als man eine Weil gefahren: fing es an/ ſo ſtürmiſch hart zu wehen/ daß ſie alle ihre Segel einzogen/ und darunter krochen: lieſſen alſo das Boot/ auf GOttes Gnade/ hintreiben; bis ungefähr zwo Stunden vor Tage/ da das Ungewitter abzunehmen begunnte/ und ſich hingegen ein Wind erhub/ der ihren Segeln gar ſanfft und gewogen mitfuhr. Unter dieſes Windes geneigten Flügeln/ verlieſſen ſie gar das Land/ und vertrauten ſich der See. Welches nicht geſchehen/ dafern das Ungewitter nicht kommen wäre: angemerckt ſie ſonſt immer neben dem Lande hin/ und alſo leichtlich auf einen Waſſer-Platz hätten zuſchwimmen mögen/ da die Niderländer offt pflegten anzufahren/ ſelbiger Zeit aber mit den Einwohnern in tödtlicher Feindſchafft ſtunden/ von welchen unlängſt einige Holländer/ die da friſch Waſſer zu holen vermeint/ waren erſchlagen worden.

Am Tage/ erblickten ſie drey kleine Inſeln/ und ſegelten darauf zu; in Vermutung/ kein Volck/ aber doch etwas/ ſo ihnen dienlich/ darauf zu finden: kamen auch/ denſelbigen Tag noch/ daran. Funden allda/ vor erſt/ friſches Waſſer/ und groſſe Indianiſche Rohr/ ſo dick/ als eines Mannes Schenckel: die ſie umhieben/ das Marck durchſtieſſen/ bis auf das unterſte Glied: goſſen ſie darauf voll ſüß Waſſer/ ſtopfften ſie oben zu/ und bekamen damit wol eine Laſt friſches Waſſers in den Boot. Traffen auch Palmenbäume an/ die oben an der Spitzen ſo mürbe waren/ als wie das Marck in den Rohren/ die ſie umgehauen hatten: darum nahmen ſie das Oberſte davon mit ſich zu ihrer Speiſe. Sonſt aber ließ ſich in der Inſel nichts Beſonders antreffen. Indem die andren hin und wieder herum ſtreifften/ und etwas zu naſchen ſuchten; ſonderte ſich der Schiffer/ von dem übrigem Volck ab; ſtieg auf einen hohen Berg/ und ſahe ſich in der Inſel umher; fiel auf ſeine Knie/ und bat/ als einer/ der zuvor in Oſt-Indien noch nie geweſt/ dazu weder Compaß noch Steuermanns-Zeug/ bey ihm hätte/ GOTT wolte doch ſein gnädiger Leit-Stern ſeyn/ und wie Er ihn bisher/ aus dem Waſſer/ Feuer/ Hunger und Durſt/ dazu von böſen Leuten/ errettet/ alſo wolte Er ihn doch noch ferner bewahren/ und ihm die Augen ſeines Verſtandes öffnen/ daß ſie den rechten Weg möchten finden.

Gebet-Andacht des Schiffers.

Muß wol ein guter frommer Mann geweſen ſeyn. Man findet viel Schiffleute und Schiffer/ die lieber fluchen/ als beten; wenn es nicht gehet nach ihrem Kopffe. GOTT hat ihn auch erhört/ und ihm die Augen aufgethan. Denn wie er ſein Gebet vollendet/ und ſich wieder aufgerichtet; ſchauet er noch eins umher/ und ſihet/ zur rechten Hand/ als die Wolcken vom Lande trieben/ und die Lufft ausgeklähret wurde/ zween hohe blaue Berge ſtehen: dabey ihm ſtracks einfiel/ von Wilhelm Cornelis Schouten/ welcher zweymal in Oſt-Indien geweſen/ gehört zu haben/ daß/ auf dem Eck der Inſel Java/ zween hohe blaue Berge lägen. Hieraus ſchloß er/ nach Vergleichung eines und andren Umſtandes/ ſie wären auf dem rechten Wege: lief deßhalben/ voll Freuden/ den Berg hinab/ und erzehlete/ was er geſehen/ dem Kauffmann: worauf das Volck zuſammen geruffen/ und/ mit gutem Winde/ der Lauff recht in die Straß/ zu Nachts/ auf die Sterne an/ gerichtet wurde. Um Mitternacht/ ſahen ſie ein Feuer: meineten/ es wäre ein Schiff. Aber/ als man näher hinbey gekommen; entdeckte ſichs/ daß es eine kleine Inſel/ die in der Straſſe von Sunda liget/ und Zwerchs-in-den-Weg genannt wird. Selbige paſſirten ſie vorbey. Deß Morgens/ bey Tage/ da es ſtille worden/ waren ſie an dem innerem Eck der Inſel Java/ und lieſſen einen Mann auf den Maſt ſteigen; der alſobald rieff: Ich ſehe Schiffe ligen! und derſelben drey und zwantzig zehlete.

GOtt erhörts Gebet.

Da ſprang jedermann auf/ vor Freuden/ legten augenblicks die Ruder aus/ und ruderten darnach zu. Wenn ihnen dieſe Schiffe nicht zu Geſichte wären kommen: hätten ſie ihre Fahrt auf Bantam zugenommen/ da man ſie übel würde bewillkommt haben: weil der König zu Bantam/ damals/ mit den Holländern/ Krieg führete. Es waren dieſes aber lauter Niderländiſche Schiffe: deren

Die Schiffbrüchige kommen wieder zu ihren Landsleuten.

Commandeur/ Friedrich Houtmann ſeinen Nachen ihnen entgegen ſandte / um zu erfragen / was für Leute ſie wären: Der Kauffmann und Schiffer ſprangen alſobald in die Schüyt (denn ſie kannten gleich einander) und fuhren an deß Houtmanns Schiff / genannt die Maad von Dordrecht. Der Commandeur rieff ihn in die Cajüt / und ließ eine Tafel für ſie decken. Aber dem Schiffer / als er das Brod auf dem Tiſche ligen ſahe/ floſſen die Threnen über ſeine Wangen/ alſo daß er / vor Bewegung deß Hertzens/ nicht eſſen kunnte. Das übrige Volck ward auch alſobald / auf die Schiffe/ vertheilt.

Stracks darauf ließ beſagter Commandeur eine Jacht beſtellen / die den Kauffmann und Schiffer nach Batavien brächte: dahin ſie auch/ mit Indianiſchen Kleidern/ von ihren Bekandten / zuvor ausgeſtaffirt / deß Morgens ankamen. Daſelbſt ſeynd ſie/ durch die Trabanten/ bey dem damahligen General/ Jan Pieter Coen/ angemeldet / und fürgelaſſen worden. Der General hieß ſie willkommen! und nachdem er/ von dem Verluſt deß Schiffs / ſowol auch ihrer ausgeſtandenen Noht / umſtändlichen Bericht vernommen/ ſagte er: Was hilffts! es iſt ein groß Unglück! Ließ darauf einen güldnen Becher voll Spaniſchen Wein langen / brachte es dem Schiffer / und ſprach: Viel Glücks Schiffer! Ich bringe es euch eins! Ihr mögt dencken/ daß euer Leben verlohren/ und durch Gottes Gnade euch wieder geſchenckt. Bleibt hie / und eſſet ſo lang an meiner Tafel: denn dieſe Nacht gedenck ich nach Bantam zu fahren. Bleibt / bis ich wieder komme / oder euch entbiete. Hierauf iſt der General auf Bantam zugeſegelt/ und hat den König daſelbſt/ mit ſeinen tapffer hineinfeurenden Canonen/ bald zur raiſon gebracht. Acht Tage nach ſeiner Abreiſe / ward der Schiffer Bontekuh dahin abgefordert zur Flotte / und das Bergerboot / welches zwey und dreiſſig Stücken führte / ſeinem Schiffer-Amt vertrauet. Drey Jahre hernach hat er das Schiff Gröningen zu regieren bekommen.

Alſo bunt iſt es dem guten Schiffer Buntekuh ergangen! und ſo wunderlich hat GOtt ihn / aus mehr als einer Todes-Gefahr/ erlöſet. (a)

Gleichmäſſigen Danck iſt dem Allerhöchſten/ für ſeine wunderbare Erhaltung / ſchuldig geweſen Samſon / ein Kauffmann zu Marennes, einer Stadt zu Saintonge in Franckreich: deſſen Reichthum (wie die zierreiche Feder Herrn G. P. H. redet) mit den Schiffſtücken verbunden geweſen / wie jener von der gleichen fahrenden Haab geredet. Er hatte ſich bald bereichert/ bald wieder arm und darben/ wie die Spitzbuben bald gewinnen/ bald verlieren/ nachdem das Glück laufft/ und/ wie ſie zu reden pflegen/ einen den Fall hat. Es iſt die Armut ein ſo unerträglicher Laſt / daß man ſelben zu entfliehen keine Gefahr ſcheuet / und mehrmals den Tod findet / wo man zu leben Mittel ſuchet.

Nachdem nun Samſon ein Schiff mit dem beſten Wein von Guyenne beladen/ ſtöſſet er von dem Lande / willens in Engelland zu ſegeln/ und guten Nutzen mit ſo beliebtem Rebenſafft zu ſchaffen. Das Meer-Waſſer / als ein Feind deß Weins / hat ſich dieſem Vorhaben mit einem groſſen Sturm widerſetzet / und ſein Schiff bey der Inſel Breſac/ an dem Felſen oder Klippen Roquebonne zerſcheitert/ daß niemand als beſagter Kauffmann mit vier oder fünff Schiffleuten darvon kommen / und ihnen von allem Vorraht uñ Kauffmans-Waaren nichts übrig gelaſſen worden/ als der Reichthum der Armen/ ich will ſagen/ die Hoffnung das Leben zu retten/ wiewol ſolche ſchlecht/ weil dieſer Fels von allen Schiffleuten/ auf viel Meilwegs/ geflohen wird.

Wie aber die Schafe/ welche dem Wolff entkommen/ von dem Fleiſcher geſchlachtet werden/ alſo waren dieſe Schiffer/ auſſer der Gefahr deß Meers/ in Furchten Hungers zu ſterben. Sie waren/ wie leichtlich zu erachten / naß/ müde und matt; ihre Speiſe war der Lufft; ihr Lager der harte Fels/ ihre Decke der Himmel/ und verfolgten ſie die zween unerſättlichen Schuld-Forderer unſers Lebens/ der Hunger und der Durſt/ welche ſie keines wegs / an ſo öden Orten/ befriedigen kunnten.

Nachdem ſich das Meer geſtillet/ fanden ſie an dem Ufer etliche Muſchel-Fiſche/ welche ihre Koſt waren / und noch mehr Durſt verurſachten/ den ſie mit dem geſaltzenen Meer-Waſſer keines wegs leſchen kunnten: kurtz zu melden / Samſons Geſellen erkranckten / und ſturben nacheinander/ daß er / als der Stärckſte/ allein überbliebe / wie Ulyſſes in deß Polyphemi/ ich will ſagen/ deß Todes Hölen oder Herberg.

Er hatte gute Zeit / an das böſe Stündlein zu gedencken/ und weil er ſich ſeines Lebens verziehen/ hat er ſich Chriſtlich entſchloſſen/ auf die Barmhertzigkeit deß grundgütigen GOttes/ mit gantz herrlichem Vertrauen wol zu ſterben. GOttes getreues Vatter-Hertz hat dieſen nicht laſſen verſuchen über ſein Vermögen/ ſondern ihn erhöret/ und aus der Noht geriſſen/ weil er Ihn angeruffen. Der den jungen und von ihren Eltern verlaſſenen Raben ihre Speiſe gibt/ vermittelſt deß Morgen-Taues/ der kleinen Müklein und Würmlein/ hat auch dieſes Samſons nicht vergeſſen; als ihn der Durſt nicht weniger gequälet/ als dort den Samſon/ welcher die Philiſter mit dem Esels-Kinbacken erſchlagen/ und eine Springquelle in demſelben gefunden.

(a) Aus der 24. Niederländiſchen Schiffahrt.

Er fand faſt täglich an dem Ufer einen Fiſch/ aus deſſen Leibe er ein wenig Waſſer geſogen/ das etlicher maſſen ſüß geweſen/ dardurch er ſich deß Durſtes erwehret/ und ſo lang/ nemlich über vier Wochen/ erhalten/ bis endlich etliche Fiſcher/ die/ wie die Jäger/ alle Einöden durchſuchen/ dahin kommen/ und ihn bey dem Leben erhalten/ daß er noch zehen Jahr hernach zu Moremies gelebt/ und ſeine Handelſchafft zu Lande angeſtellet/ da ihn ihrer viele geſehen/ welche Herrn G. P. H. dieſes erzehlet haben.

Durch dieſes Unglück iſt Samſon ein frommer und Gottsfürchtiger Mann worden/ und hat erfahren/ was dorten David ſagt: Die Anfechtung lehret auf das Wort mercken; ja er hat die Pſalmen Davids in ſeiner Angſt mit groſſer Andacht beten gelernet/ von welchem jener recht geſchrieben/ daß ſie in ſolchen Nöhten müſſen gebrauchet werden/ in welchen ſie ſind gemachet worden. (a)

XXVII.

Die geſtraffte Abgötterey.

XXVII. DEr weitgereiſte Vincent le Blanc ſchreibt/ im 21. Capitel ſeiner zweyten Reiſe/ man finde/ bey dem Urſprunge der beyden Indianiſchen Ströme Capor und Tambaſina/ nemlich an dem groſſen Berge Machagala/ von welchem ſie herfür rinnen/ eine gewaltig groſſe Klippe von Kryſtall/ mit unterſchiedlichen Pyramiden von Kryſtall/ die faſt alle in der Lufft hangen/ von oben herab gehen/ und bis auf 2. Spannen nahe auf die Erde reichen. Wenn man nur einen Schnalitzen aufſchläget; ſo klingen ſie/ gleich einer Glocken. Man ſagt: daß einsmals gewiſſe Zauberer/ auf die Feſt-Zeit/ ihre Götzen dahin gebracht/ und eine Welt Volcks ſolcher Opfferung zugeloffen. Da denn eine von den Pyramiden/ an deren Fuß ſie das Opfer thaten/ von der groſſen Hitze deß Feuers und Brandopffers/ zerſchmeltzet und bey zwey tauſend Menſchen/ im Herabfallen/ zerſchmettert. Weßwegen die Umwohner ſeithero die Kryſtall-Klippe hefftig ſcheuen/ und ſich ihr nicht mehr nähern. (b)

Kryſtall-Klippen.

Abgötter kommen um.

Ich dörffte ſchier ſagen/ dieſe Klippen wären entweder von Eis/ oder Salpeter und Stein-Safft alſo beſtanden: zumal weil der Peregrinant zuletzt ſelber ſpricht: Das Eis ſey/ durch die übergroſſe Hitze/ zerſchmeltzet: überdas auch ein Kryſtall nicht ſo bald/ wie Eis im Feuer/ zergehe: aber weil der Author das Wort Eis nur ein eintziges mal/ ſonſt aber allezeit/ vor und hernach/ Kryſtall ſetzet; und alſo den Kryſtall Gleichniß-Weiſe könte Eis genannt haben: weil auch der Kryſtall/ von übermäſſiger ſtrenger Hitze/ vorab ſo die Flamme daran kommt/ endlich kan ſchmeltzen: als ſchätze ichs nicht für unmöglich/ daß es eine Kryſtall-Klippe geweſen ſey. Wiewol man in Oſt-Indien/ deß Kryſtalls nicht übrig viel findet.

Kryſtallene Kirche in Chile.

Diß iſt gewiß/ daß/ in dem Weſt-Indianiſchen Reiche Chile/ unten am Gebirge Andes/ in einem tieffen Thal/ ein groſſer Strom fleuſſt/ der in der Mitte eine Inſel/ und auf der Inſel einen mächtig-groſſen Felſen hat/ von lauterem Kryſtall: darinn die Heydniſche Einwohner eine gantze/ an allen Seiten durchſichtige/ Capell ſehr künſtlich ausgegraben: Wie die Hiſtoriſche Beſchreibungen ſelbiges Reichs bezeugen.

XXVIII.

Das Gebirge.

JN der Natur iſt nichts ſo wild/ ſo rauhe/ ſo hart/ ſo grob/ ſo unfreundlich/ ſtreng und furchtſam/ daran unſere Gedancken nicht eine liebliche Luſt haben können; wenn ſie nur recht ange- XXVIII.

(a) Aus den Luſt- und Lehrreichen Geſchichten Herrn G. P. H.

(b) Vincent le Blanc, im 21 Capitel der zweyten Reiſe.

führet werden/ zu reiffer und vernünfftiger Betrachtung nicht ſo ſehr ihres eigenen/ als deß allgemeinen Nutzens und vor allen Dingen der Ehre deß allmächtigen Herrns der Natur ſelbſten. Unter ſolchen Sachen nehmen die unleutſelige/ ſchreckhaffte/ und unwegſame Gebirge nicht die hinterſte Stelle ein: denn ſie ligen den Menſchen für Augen/ als ein mächtiger Beweis der unermeßlich groſſen Macht ihres Schöpffers: ſie ſchützen den Erdboden wider die Tyranney deß Waſſers/ als gleichſam Mauren/ Wälle und Bolwercke der Erden: und laſſen doch/ den Menſchen zu Dienſte/ viel Nutz und Luſtreiche Waſſer herfür quellen/ ſo ſich/ mit tauſendfältiger Frucht und Anmut/ durch die Länder ergieſſen. Ihre Höhen ſtecken offt unterm Schnee verborgen; damit es/ an ihren Füſſen/ deſto ſchöner grüne: und das nidrige Thal oder flache Feld wird/ durch die Threnen ihres Regens/ zum Gelächter verurſacht.

Solches unſern Augen erweislich zu machen/ wolle der Leſer die ſeinige mir zu Gefährten geben auf die Schweitzeriſche Alpen: die ihn lehren werden/ was für eine erſchreckliche Gewalt und Krafft der Allkräfftige daſelbſt/ mit dem Schnee/ könne beweiſen; wie er die Menſchen damit ſtraffen und erquicken könne; nachdem ſie es verdienen.

Die Schweitzeriſchen Alpen.

Das Alpen Gebirg iſt/ bey den Rhetiern/ Lepontiern und Walliſern ꝛc. am allerhöchſten/ alſo daß es den Anſchauenden nicht allein Wunder/ ſondern auch Schrecken und Grauſen erwecket. Die höchſten Berge darinnen ſind lauter Felſen/ gantz rauh und unwegſam. Die oberſten Spitzen derſelben berühren gemeinlich (ausgenommen bey klarem und hellem Himmel) die Wolcken. Darum ſind ſie auch mehrentheils/ mit immerwährendem Schnee/ bedeckt; welcher nimmer gar abgehet. Wenn es/ im Frühling/ bis zu Ende deß Meyen in den Thälern und warmen Oertern/ regnet; ligt gemeiniglich/ auf dem Gebirge/ lauter Schnee. Deßgleichen wird auch der Regen/ ſo am Ende deß Monats Auguſti/ und im Anfange deß Septembris/ fällt/ auf gemeldtem Gebirge zu Schnee: derhalben man auch/ in den hochligenden Weyden/ die Kühe und das Vieh nicht/ über zwey/ oder/ zum längſten/ drey Monat/ erhalten kan.

Diß Gebirge hat ſelten ſo viel Sommers/ daß der Schnee/ ſo daſſelbige Jahr gefallen/ allenthalben gar abgehen könne/ es ſey denn daß der Sommer ſehr warm iſt und lang währet. Bey etlichen warmen Jahrs-Zeiten/ gehet jemals der Schnee zwar ab/ jedoch nimmer ſo gar/ daß nicht die oberſten Spitzen der Berge ſtetigen Schnee behalten: und denſelben alten Schnee nennet man Firn/ das iſt/ alten verlegenen Schnee/ der gefroren/ wie das Winter-Eis. Denn ſo er gleich im Sommer/ von der Sonnen/ deß Tages erweichet: frieret er doch deß Nachts wieder/ und wird je länger je härter.

Nachdem nun die allerhöchſten und wildeſten Gebirge ſolchen Schnee und Firn auf etliche tauſend Jahr her ſtetig verſammlet haben/ wird derſelbe zuletzt/ an vielen Orten/ ſo hart/ lauter und klar/ als ein ſchöner Kryſtall; verleuret die Natur deß gemeinen Eiſes; und wird ein verhartet Eis/ ſo auf der Höhe nimmermehr zergehet; ſondern faſt gar zum Stein wird: und ſolches wird von den Landleuten genannt Gletſcher. Es hat eine ſolche Art und Eigenſchafft daß es ſich ſelbſt reinigt/ alſo daß kein Erdſtein/ Sand noch einige Materi darinn bleibt bis es ſo klar wird/ wie ein Kryſtall. Und ſo etwan ein Stuck darvon herabfällt/ oder ſonſt in warme Länder gebracht wird; hält es ſich/ lange Zeit/ ehe es wieder zu Waſſer wird. Es läßt ſich auch nicht/ mit gäher Hitze/ oder durch die Sonne/ ſchnell zerſchmeltzen/ wie ein anders gemeines Winter-Eis. Man kühlet den Wein/ vieler Orten/ damit. Ein kleines Stücklein machet ein groß Geſchirr mit warmen Wein gantz kalt. Weil es eine über die maſſen kalte Materi.

Gletſcher oder verhärtetes Eis.

Eigenſchafft deſſelbigen.

Wird eine gute Artzney.

Die Landleute/ ſo in den Alpen wohnen/ brauchen den Gletſcher/ in ſchweren Kranckheiten und hitzigen Fiebern/ an Statt der Artzeney/ und leſchen ſich damit. Sie trincken auch das kalte Waſſer/ ſo vom Gletſcher fleußt/ für die rote Ruhr/ und Durchlauff/ ſo die von Hitze herrühret/ dieſelbe damit zu ſtillen.

Dieſer Gletſcher iſt/ an vielen Orten/ unergründlich-tieff. Offtermals ſpaltet er ſich auf/ macht groſſe Riſſe und Schrunden. Wenn dieſelbe zerſpringen/ gibt es einen grauſamen Knall/ als ob der gantze Erdbodem brechen wolte. Solche Spälte ſeynd insgemein etliche hundert Klaffter tieff: etliche gar ohne Grund. Die Landleute hencken/ im Sommer/ das Fleiſch/ und gefangene Wildpret/ darein: das hält ſich lange/ und frieret hart. Wenn mans gebrauchen will/ iſt es friſch und gut. Wo die Landſtraſſen über dieſe Gletſcher gehen/ da iſt es gar gefährlich zu reiſen/ wegen

Gefährliche Schnee-Brüche.

der Spälte und Riſſe: inſonderheit für die Jäger oder Weydleute; wenn die Berge mit neuem Schnee überdeckt/ und bisweilen die Löcher/ durch den Wind mit Schnee verwehet werden.

Im Sommer geben dieſe Berge/ aus dem abgehenden neuen Schnee und Firn/ viel Waſſers: darum ſind die Berg-Waſſer insgemein/ zu Sommers-Zeiten/ gröſſer und ungeſtümer / denn im Winter. Und ſolches ſpühret man auch offtermals/ am Rhein/ ſo er davon gemehret/ und zum Auslauff getrieben wird. Wenn das Gebirge im Winter überſchneyet iſt/ ſo ſind die meiſten Straſſen und Wege darüber unwandelbar/ ausgenommen/ ſo der Schnee hart gefroren: iſt er aber weich/ ſo iſts ſehr gefährlich/ zumal im Frühling/ ſo er/ durch die Wärme der Lufft und Regen bewegt/ abgehen will. Alsdenn wird er leichtlich in der Höhe/ durch einen Vogel / oder durch den Wind / oder etwan durch einen Widerhall / erreget/ daß er anfähet ein wenig zu rollen: mehret ſich auch alſobald / zu einem ſolchen Hauffen/ daß er Berg-ab ſich wältzet/ und Grund/ Boden / Bäume / Erdreich / Felſen/ in Summa alles / was er antrifft/ vor ſich hinſtöſſet; alſo / daß ein ſolcher Schnee-Bruch einen gantzen Flecken/ oder Dorff/ überdecken und begraben ſolte.

Wie der Schnee im Gebirge rollet.

Derhalben man / an vielen Orten/ wo man ſolche Gefahr zu befürchten/ nicht nahe an die Berge bauen darff / aus Forcht deß einfallenden Schnees. Und ſolche Schnee-Brüche nennet das Land-Volck eine Leuin. Wenn dergleichen Leuin/ im Gebirge/ anbricht / gibt es ein Gethön/ wie ein Donnerſchlag oder Erdbiden/ und ſchallet weit und breit.

Schnee-Leuin.

Wilde Gewäſſer/ in den Gebirgen.

Dieweil auch die Waſſergüſſe dieſes grauſamen Alpen-Gebirges/ von Natur/ wilder und ungeſtümer ſind / denn die Flüſſe im flachen Lande/ alſo daß ſie offt/ durch Abgang deß Schnees / oder durch gähe Wolcken-Brüche / und ungeſtüme Berg-Waſſer ſchnell aufgetrieben / und gleichſam zu zorniger Wüte bewegt werden: wodurch ſie den ebenen Ländern/ und fruchtbaren Thälern/ unverſehens Schaden mit ihrem Uberlauff zufügen: ſo hat der liebe GOtt / durch ſeine Fürſichtigkeit/ geordnet / daß gemeiniglich alle die fürnehmſten und gröſſeſten Flüſſe / ſo in dieſen allerhöchſten Alpen / und wilden Gebirgen/ entſpringen/ ehe ſie in die ebene Länder kommen / zuvor ſich in groſſe und tieffe Seen ergieſſen / darinnen ruhen / ſich läutern / und ihren wilden Lauff und Wüte gleichſam von ſich legen. Alsdenn geben dieſelbige Seen/ in ihren Ausgängen/ gleichwie liebliche Brunnen/ gar ſchöne klare Flüſſe/ eines ſanfften Lauffs von ſich/ zu groſſen Nutz der nahgelegenen Länder.

Alſo ruhet der zornige Rhein / im Bodenſee und Zellerſee: die Lindmat/ ſo durch das Glarner-Land gantz wild und ungeſtüm vorüber brauſet / wird / durch den Zürcherſee / gar zahm. Die Ruß iſt/ im Urner-Land/ ein brauſendes Waſſer; wird aber durch den Lucernerſee/ gantz ſanfft und lieblich. Die Aar/ ſonſt ein trüber und rumorender Fluß/ wird/ durch den Brientzer und Thunerſee/ fein geläutert und geſtillet. Alſo empfähet der Neuenburgerſee die Zol/ und der Murterſee die Brü: nehmen alſo die Seen denen/ aus dem Juren kommenden/ Flüſſen ihre Wildheit. So wird der trübe und ungeſtüme Rhodan aus Wallis/ von dem Genferſee/ empfangen / und darinnen gemiltert. Dergleichen ruhen gemeiniglich alle Flüſſe der Lepontier jenſeit dem Gebirge / (als *Ticinus*, der Teſin / *Moſa*, die Meuß/ *Madia*, der Meyn / *Toſa*, die Töß/ ꝛc.) in dem Langenſee. So ſäufft der Chumerſee die Berg-Waſſer der Rhetier in ſich: als die Aduam aus dem Välteln: die Mairam und Lyram aus Bergell und Gampolſchin ꝛc. Dieſe oberzehlte Waſſer-Flüſſe ſind insgemein / bey ihrem Einfluß/ rauhe/ ſchnell und ungeſtüm; aber / im Ausgange / ruhig und lieblich.

Weiſſer und brauner Kryſtall.

Weiter findet man / in dieſem Alp-Gebirge/ an etlichen Orten / viel guter und ſchöner Kryſtallen / zweyerley Gattung/ weiſſer und brauner. Die weiſſen ſind gantz lauter und klar/ und werden/ in groſſer Menge/ gefunden. Die braunen ſind auch hell und klar: darum treiben ihrer etliche Betrug damit/ indem ſie dieſelben für Amethyſten verkauffen. Man findet ſie/ bey groſſen Stücken/ die an andre Oerter verſandt/ und poliret werden. Bey den *Viberis*, oder Oberwalliſſern/ bekommt man ſolche Kryſtallen am allermeiſten.

Artzeneyliche Kräuter.

Es träget auch dieſes hohe Gebirge ſehr viel edle Wurtzeln und Kräuter / ſo den Aertzten und Apotheckern dienlich/ und wol bekand ſeynd / als Oſtrutium/ Squillum / Bibenell/ Aſtrentzen / Meiſterwurtz/ Mutrina/ Entzian/ Eberwurtz/ Danmarga/ Spica/ Celtica ꝛc. Uberdas findet man an etlichen Orten deß Gebirges gute Rapontica / nemlich bey den Helvetiern/ an gewiſſen Bergen deß Glarner-Lands/ und bey den Rhetiern / an etlichen Bergen deß Prettigeus / ꝛc. Ohne was ſonſt noch mehr für gute heilſame Kräuter / auf dieſem Gebirge / wachſen / und hervorkommen.

Was für Bäume da wachſen.

Auf der Höhe deß Alp-Gebirgs / wächſt gar kein Holtz / wegen der gar zu ſtrengen Kälte : aber / in den Vorgebürgen und Thälern / gibt es viel ſchöne Wälder / von weiſſen und roten Tannen / Lärchen / und Arlen. Dieſe weiſſe und rote Tannen-Bäume wachſen nicht allein im Alp-Gebirge / ſondern ſind durch die gantze Schweitz gar gemein : alſo / daß man / an vielen Orten / faſt gar kein ander Holtz haben kan. Die roten Tannen geben ein gutes und leichtes Bauholtz : das ſich zwar ſauber arbeiten läſſt ; jedoch nicht daurhafft iſt / und nicht lange im Wetter beſtehet.

Weiſſe und rote Tannen.

Dieſe Bäume geben viel Hartzes. So man Löcher darein hauet / ſammlet ſich das Hartz (von Plinio genennt Reſina) darein. Es wird / in dieſen Ländern / viel aufgefangen : allermeiſt / durch die Lepontiſchen Galancker und Hartzwalhen : dieſe ligen ſtets in Helvetien / ſammlen das Hartz in den Wäldern ; verkauffens / und betteln darbey. Solch Hartz von den roten Tannen iſt gemein / und zu vielen Sachen gut : wird auch in die Wund-Artzeney und Salben gebrauchet. Die weiſſen Tannen ſeynd / am Holtz / etwas gröber und härter : geben ein gut und bequemes Bauholtz / welches ſchwerer / als das von den roten Tannen / und darum deſto dauerhaffter : gibt nicht ſo viel Hartzes / iſt aber ſchöner und zur Artzeney dienlicher : wird / von etlichen / genannt Tranbäch ; von andern / Bülbäch.

Hartz.

Man findet Leute / in dieſen Ländern / die zu Zeiten das lauterſte Hartz / von den Tannen / zuſammen wickeln in eine Pillenförmige Maſſa / ſo groß als eine Bone / und ſolches verſchlingen : dafür haltend / daß ihnen ſolches / zu langwieriger Geſundheit / gar dienſtlich ſey. Denn es zeucht allen Schleim / und Wuſt / von dem Menſchen / an ſich ; dringet darmit gar ſanffte wiederum zum Ausgange und reiniget ſolcher Geſtalt den Menſchen.

Lärchen-Bäume.

Lärchen / von Plin. lib. 16. c. 10. Larix genennt / wachſen viel / in den Ländern / wo die höheſten Alpen ſind : nemlich bey den Etſchländern / Rhetiern / Lepontiern / und Walliſſern. Iſt ein groſſer und hoher Baum / wie die allerhöheſten Tannen : und findet man deren gantze Wälder voll. Dieſer Baum hat eine rauhe Rinde / und hartes Holtz / ſo inwendig rot / wie Forchen-Holtz. Es hat einen guten Geruch / läſſt ſich ſauber arbeiten / und dauret zum Gebäu : wird / im Wetter / und an der Lufft / endlich ſo ſchwartz / als obs am Rauch gefärbet wäre. Es hat ein ſpitziges Reis oder Blätlein / wie ein Reckholder / gantz ſubtil / weißgrüner Farbe / wie der Cypreß.

Die grünen Schößlein von Lärchen / in einem Bade geſotten und darinn gebadet / helffen in vielen Kranckheiten : ſind ſonderlich gut / wider den Ausſatz. Dawider dienet auch das Waſſer / ſo aus den Lärchen-Reiſern gebrannt. Der Schwamm / ſo an den Lärchen-Bäumen wächſt / wird / bey den Lateinern / Agaricum genannt. Von dem / ſchreibet Plinius lib. 25. cap. 9. und an andren Orten mehr. Solcher Schwamm iſt gut in der Artzeney und purgiret gar linde. (a)

Was der Author ferner / von den Artzeney-Tugendẽ deß Lärchen-Schwam̃s / und von den Metallen deß Schweitzeriſchen Alp-Gebirgs / erzehlet : laß ich / als Sachen / die ſo gar unbekandt nicht / zurück.

Woher dem Eiſe eine ſolche Härte komme?

Betreffend aber das ſo ſonderlich harte Eis / deſſen / in dieſer deß Alpen-Gebirgs Beſchreibung / gedacht worden : ſo fragt ſichs billig / woher demſelben doch wol eine ſolche / feſte und daurhaffte Härte eigentlich komme ? Worauf die Antwort zwar zum Theil / aber nicht gantz / beygefüget iſt. Seneca hat / in ſeinen natürlichen Fragen / eben dieſelbige Frage behandelt / da er die Urſach unterſucht / warum / in dem mitternächtigem Eis-Meer / das Eis eine ſolche Art und Krafft in ſich habe / daß es / mit Verlauff der Zeit / zum Stein-harten Kryſtall werde : und vermeint / es komme daher : Weil ſelbige Gewäſſer am aller ſubtilſten und dünneſten / dergleichen Waſſer am aller leichteſten zu gefrieren pflegen : weil auch ſolches Waſſer viel Luffts / und wenig Irdiſches begreifft. Daher es / nach ſeiner Beſtehung oder Gefrierung / durch den lang anhaltenden Froſt / je länger je dicker wird / bis es endlich allen Lufft gar von ſich ausſchleufft / ſich gantz zuſammen druckt / und / was vorhin Feuchtigkeit war / zum Steine wird.

Welche Antwort / meines Bedünckens / auch / auf das Eis der Alpen / ſich bequemt.

Aber dieſes wird die menſchliche

Ver-

(a) Johannes Stumpfius, im 9. Buch der Schweitzer-Chronic / Cap. 12. und 13.

Das verſchwindende Eis.

Vernunfft wol nicht leichtlich ergründen: was die Urſach ſey / daß / in jetztberührtem Iſländiſchen Meer / und zwar ſonderlich um das Brand-Gebirge Hecla her / ein ſolches Eis ſchwimmet / welches ſich gar nicht / am Lande / behalten läſſt / weder in einer verſperrten Truhen / oder kühlen Eis-Gruben / noch ſonſt anderswo in irgends einem Gefäſſe: auch nicht darinn ſchmeltzt / oder zergeht: ſondern verſchwindt. Die Sache iſt / durch ſo viel Aug- und Ohr-Zeugen (verſtehe die es entweder ſelbſt geſehē / oder von glaubhafften Leuten gehört) beſtätiget daß gar nicht daran zu zweiffeln. Jedoch will ich gleichwol nicht alle Umſtände für gewiß ausgeben / ſo davon erzehlt werden. Saxo Grammaticus meldet / ſo man ein Stuck davon / aus dem Meer / ziehe ans Land: verlaſſe es ohn einiges Menſchen Hülffe / von ſich ſelbſten das Ufer / und kehre wiederum ins Meer. Welches auch Olaus Magnus / aus dieſem Authore / anzeucht / und bekräfftiget. Ziegleras ſchreibt: Man möge es / durch keinerley Mittel noch Kunſt / in einigem Kaſten oder Geſchirr / aufheben: ſondern es verſchwinde alſobald / auf der Stelle. Allein ich halte / diß ſey ein falſcher Zuſatz / ſowol als deß Saxonis und Olai Fürgeben. Denn Ditmarus Bleſkenius erzehlt / beym Camerario / dieſe Sache etwas glaubwürdiger: nemlich / daß es nicht alſofort verſchwinde: ſondern / ſo mans / mit einem Tüchlein bewickelt / in der Truhen aufhebe / ſo lang gantz bleibe / als das Eis um den Berg Hecla gehet: welches drey Monat lang wäret: wenn aber ſolches Eis im Meer daſelbſt zergehet; ſo zergehe / oder verliere ſich vielmehr / auch das / in der Truhen verſperrete / Eis / ohne Hinterlaſſung einiger Feuchtigkeit: alſo / daß man am Tuch das geringſte Naß nicht ſpühre.

Jetztgenannter Bleſkenius achtetes / für deß Teuffels Gauckelwerck: aber zu geſchwinde. Denn / daß ich nicht frage / ob er auch gewiß die Nacht gemerckt habe / da das Eis im Meer zergangen (welches er vielleicht / mit allem Fleiß / in Acht genommen) ſo fragt ſich / ob es nicht vielmehr einer Sympathia oder Gleich-Artung und Mitgefühl zuzuſchreiben? Jedoch bekenne ich / daß der Sachen hiemit noch nicht genug geſchehen. Denn man könnte dawider ſagen: Wenn es eine Sympathia wäre / würde das Eis nur allein ſchmeltzen / und dennoch eine Näſſe hinterlaſſen: wie das Eis vermutlich im Meer zu Waſſer wird / an denen Orten / da es / nach Verlaſſung dieſer Berg-Gegend / hingetrieben wird. Und ob man gleich dieſem Vorwurff / mit einem und andren / wüſte zu begegnen: kan / die Warheit zu bekennen / dennoch ſchwerlich etwas ſo Vollkommenes und Beſtändiges fürgebracht werden / daß ein Nachſinnger damit allerdings ſich fünde befriedigt. Müſſen wir alſo der Natur dieſes ihr Geheimniß laſſen uneröffnet; aber darum nicht fort / für Teuffels-Werck / ausruffen.

Die Doffriniſchen Berge in Schweden.

Wir wenden uns aber wieder / von dem Meer-Eiſe / zu den Bergen und wollen uns weiter / nach etlichen / obgleich rauhen und unfreundlichen / Höhen umſehn. Die Schwediſchen Berge / Doffrihn machen ſich / durch ihre Gefährlichkeit / betrachtſam: ſintemal der Schnee / auch bey Sommer-Zeiten / ſo gar hoch und dick dieſelbe bedeckt / daß / wenn nur ein Vöglein / oben am Berge / den geringſten Schnee-Flocken / von ſeinem Ort / bewegte / derſelbe / im herab-kugeln zu einer ſolchen ungeheuren Laſt ſolte wachſen / wodurch nicht allein einzelne Häuſer und Thürne / ſondern auch gantze Flecken und Dörffer / könnten überfallen erſchlagen / und verderbet werden. Wie vorhin auch / von den rollenden Schnee-Ballen deß Schweitzer Gebirgs / erwehnet iſt.

Ararat in Armenien.

Das Gebirge Ararat / worauf das Sinnbild Chriſtlicher Kirchen / der Kaſten Noe / ſich niedergelaſſen und / der Perſer Fürgeben nach / heutigs Tags annoch ein Stuck ſelbiges Kaſtens ſtehen ſoll / welches ſo hart / als ein Stein / hat / ſo Sommers- als Winters-Zeiten / ſein vielbehügeltes Haupt / mit einer Schnee-Hauben / ſtets verhüllt: wie Olearius / aus der Armenier und Perſer Munde / berichtet. Andre ſchreiben / er lige gantz / von oben / bis unten / im Schnee verſcharrt. Das erſte aber iſt glaublicher. Wie es oben ſonſt beſchaffen / und ob beſagtes Stuck vom Kaſten noch würcklich darauf zu finden ſey; davon hat man jetziger Zeit / keine Gewißheit: zumal weil das Gebirge / an ihm ſelbſten / ſchier unerſteiglich / und die Leute / wegen der vielen Spälten und Klüfften / ſo / vermutlich / durch Erdbeben / hin und wieder aufgeriſſen worden / dahin / wo der Kaſten / oder der Trumm davon / ſoll ſtehen / nicht mehr gelangen können. Es iſt ziemlich hoch / und dienen ſeine Schnee-glänzende Spitzen denen / ſo auf der wilden Caſpiſchen See wallen / zu guter Nachricht.

Aber was die Höhe belangt; ſo ſteigen

ihnen viel andre Berge über den Kopff: Columbus hat / in dem Americaniſchem Lande Veragua Berge geſehen / die / über funffzig tauſend Schritte / ſich erhaben: wie Petrus Martyr erzehlt. Und dafern man dem Paulus Venetus darff glauben; ſo muß man / zwiſchen der Orientaliſchen Provintz Carajam und Mien / ein gähes Gebirge drey Tage / in einem Stuck / hinabſteigen: ausbenommen / daß es / an demſelben / eine ſehr weite Ebene hat / darauf viel Leute / alle Wochen dreymal / um Kauffmannſchafft willen / zuſammen kommen / um Gold und Silber gegen einander auszutauſchen. Die / ſo das Gold bringen / wohnen oben / auf den Höhen der Berge / in gröſſter Sicherheit / dahin niemand / den etwan die Gold-Gierde hinauf triebe / auch der Geitz ſelber / nicht hinauf zu ihnen kommen kan. Weil die Wege und Stege dermaſſen verwirrt und verirrt / daß der Sucher zehenmal eher ſich ſelbſten verlieren ſolte / weder dieſe verſtockte Goldſammler ausſpüren und finden / (a) die wol wiſſen / daß das Gold viel Nachſteller habe / und eben ſo leicht Verrähter / Rauber und Mörder erwecke / als redliche Verdienſte ziere und vergelte.

Berge bey Carajam.

Jedoch muß man wiſſen / daß ſolche Höhe dieſer Berge nicht / nach der geraden Schnur / oder ſtracken Lini / zu meſſen: ſondern viel Abſätze der Hügel / und unterweilen auch einige Umſchweiffe / mit angerechnet werden müſſen.

Die Stadt Abnacharana in Arabien.

Nicht von ſo vielen Umſchweiffen / aber deſto gäher / iſt der Arabiſche Berg Abnacharana / in dem fruchtbaren Arabien: da man ſieben tauſend Schritte hinan zu ſteigen hat / und kaum zween Männer neben einander hinauf gehen können. Oben auf der Spitze hat es eine herrlich-weite Fläche / ſo vom Himmel mit vieler Fruchtbarkeit geſegnet / und der / daſelbſt erbauten / Stadt Abnacharana genugſame Nahrung reichet. Allda ſtehet eine mächtig-groſſe Ciſtern und Regen-Fang: nicht darum / weil es an Regen mangelt / wie der Dolmetſcher deß Authoris Abentheurlicher Sachen in Aſia und Europa / unverſtändiger Weiſe / und wider den Gebrauch der Ciſternen / redet: ſondern eben deßwegen / daß man den Regen darinn auffange. Sintemal nicht deß Himmels / ſondern der Erden Brüſte daſelbſt verſchloſſen ſind / daß ſie keine Quellen / noch ſonſt einiges Fließ- oder Brunnen-Waſſer geben. Daher man / in beſagte Ciſtern / deſto fleiſſiger aufhebt / was die Wolcken einſchencken / und gemeinlich einen ſolchen Vorraht Waſſer beyſammen hat / daran wol hundert tauſend Menſchen ihre Nohtdurfft haben könten. Wiewol nicht eben hundert tauſend Menſchen würcklich allda wohnen / wie zwar der Author Admirandorum fürgibt.

Gewaltig-groſſe Ciſtern.

Denn Majolus / aus welchem jetztbenannter Author dieſes / und viel andres / ja faſt das meiſte von Europäiſchẽ Wunder-Sachen / genommen / ſagt nicht / daß ſo viel Menſchen daſelbſt wohnhafft; ſondern daß das Waſſer / für ſo viel Leute / genug wäre.

Erwehnter Majolus berufft ſich auf die Ausſage Ludwigs von Barthema. Dieſer aber nennet die Stadt nicht Abnacharana; ſondern Almacharana: und ſchreibt ferner / dieſe Stadt ſey die beſte Veſtung / ſo er jemals habe geſehn: Item es habe der / zu der Zeit regierende / Sultan ſeinen Schatz allda in Verwahrung ligen / und ſtets eine von ſeinen Weibern / an dem Ort / ihren Wohn-Sitz gehabt. Unglaublich iſt es faſt / was er / von der Gröſſe ſolches Schatzes / ausgibt: nemlich derſelbe ſey in ſo vielem Golde beſtanden / davon hundert Camele ihre volle / ja übrige / Ladung hätten: und ſolches habe er ſelbſt alles geſehen. (b)

Groſſer Schatz.

Was aber die Ciſtern oder Waſſer-Behalterinn antrifft; ſchätze ich / die Einwohner haben die Gegend / wo der Regen aufgefangen wird / dergeſtalt zugerichtet / daß das Gewäſſer / von allen Seiten / herab / in einen ausgegrabenen Pfuhl / fallen kan / und ſich alſo ſelbſt / ohn fernere Bemühung der Leute / darinn verſammlen. Wird alſo ſelbiger Waſſer-Kaſten vielmehr einem gegrabenen Teich / weder einer Ciſtern / gleich ſehen. Vielleicht ſteht auch der Waſſer-Kaſten nicht gar oben auf der Höhe / ſondern ein wenig hinabwerts / an der Seiten deß Berges: und ſind etwan auch derſelben mehr / als einer. Denn / dieſes zu mutmaſſen / bewegt mich das / was der von Barthema anderswo erzehlet / von einem Arabiſchen Gebirge / darinnen bey vier oder fünff tauſend Jüden gewohnt / nackt und bloß einhergangen / auch von Perſon ſo klein geweſen (wie denn auch die Araber insgemein nicht gar groß ſind) daß man ſelten einen / unter ihnen / angetroffen / der ſechs Spanne lang; eine weibiſche Stimme / und mehrentheils ſchwartze Farbe gehabt; aber doch ſo grauſame Eiverer ihrer

---

(a) M. Paulus Venetus, lib. 2. cap. 43. de Provinciis Orientalibus.

(b) Ludovicus de Barthema, lib. 2. Navigat. c. 8.

Jüdiſchen Religion ſich erwieſen / daß ſie/ wenn ein Mahometaner/ oder Chriſtlicher Mor/ Türck/ oder Araber / in ihre Hände gerahten / denſelben lebendig geſchunden. Schier zu unterſt an dieſem Berge / hat die Carawana/ wobey er ſich befunden/ etliche Waſſerkäſten angetroffen/ darinn das Waſſer zuſammen laufft/ zur Zeit/ wenn es regnet ; und davon ſo viel geſchöpfft/ als ſie auf 16. tauſend Camele laſſen konnen. (a)

Ich will jetzt nicht ſchweiffen um die Perſianiſche Berge/ im Königreiche Balariam : wovon Majolus/ aus dem Veneto/ berichtet/ daß ſelbige / in einem gantzen langen Tage / nicht mögen erſtiegen werden/ und dennoch oben gar flache ſchöne Felder zeigen / voller Kräuter / Bäume/ und Brunnen/ vor denen nichts lieblichers ſeyn möge ; woſelbſt auch oben eine holdſelige ſanffte Lufft wittere / und die wilden Böcke in ſolcher Menge/ weiden gehen / daß offt Trifften von fünffhundert Stücken beyſammen gefunden werden. Wiewol ich / beym Veneto/ in dem / vom Majolo angezogenem 25. Capitel deß 1. Buchs / nicht ein Sandkörnlein ſolches Berges / oder Königreichs Balariam / ja! in keinem Buche dieſes Authoris/ finden kan : und derhalben mich verwundere/ daß der Author Admirandorum Sinæ & Europæ, auf gut Vertrauen/ dem Majolo/ alſo/ von Wort zu Wort/ nachgeſchrieben/ unbekümmert/ welcher Enden entweder das Königreich Balariam/ oder der darinn ligende Berg/ anzutreffen ſey.

Berg und ſchöne Ebene bey der Provintz Vocam.

Aber im 37. Capitel deß Erſten Buchs Veneti/ liſet man dieſes : daß/ weñ man/ von der Provintz Vocam, ſo dem Könige von Balatcia unterwürffig / hinweg / gegen Oſten / reiſe ; ſo müſſe der Wanderer/ drey gantzer Tage / in einem Stücke / ſteigen / bis er komme zu einem unvergleichlich-hohen Berge / welcher (nach Veneti Meinung) der allerhöchſten in der gantzen Welt einer iſt : ſelbiger Gegend eröffne ſich/ zwiſchen zweyen Hügeln/ eine luſtreiche Ebne / und durch dieſelbe rinne ein auserleſen-ſchönes Fließ-Waſſer/ neben dem ſo trefflich-gute Weiden ligen / daß ein hageres Pferd/ oder Rind-Vieh/ innerhalb zehen Tagen / ſich darinn feiſt friſſt. Eben daſelbſt halte ſich eine Menge wilder Thiere auf; inſonderheit aber vieler wilder Böcke/ mit ſehr langen Hörnern / daraus man allerhand Geſchirr machen könne.

Dieſes ſchöne Blach-Feld (ſchreibt derſelbige Venetus ferner) begreifft / in ſeiner Länge/ eine ſolche Weiten/ die man in zwölff Tagen ergehet / und wird genannt Pager. Wenn man aber weiter kommt / nimmt es an ſich die Geſtalt einer Wüſten : darinn kein Menſch wohnet/ noch einiges Gräslein wächſt. Weßwegen auch die reiſende Leute ihre Lebens-Nohtdurfft mit ſich tragen müſſen. Es läſſt ſich auch kein Vögelein blicken : von wegen der Kälte/ und Höhe/ deß Landes/ die den Thieren kein Futter verſtattet. Wenn man daſelbſt ein Feuer anzündet ; ſcheinet es nicht ſo hell ; iſt auch/ in ſeiner Würckung/ ſo kräfftig nicht/ wie ſonſt / an nidrigern Orten : weil ihm/ auf dieſer Höhe / die ſtrenge Kälte widerſtehet.

Wüſteney.

Von hinnen geht der Weg ferner/ zwiſchen Aufgang und Mitternacht/ durch lauter Berge / Hügel und Thäler : darinnen zwar viel Flüſſe / aber keines Menſchen Auffenthalt/ zu finden / noch einiges Gewächs oder Kraut. Dieſelbe traurige und öde Landſchafft wird Belor geheiſſen / ſihet / zu allen Zeiten deß Jahres/ gantz winterlich aus : und ſolcher rauher Lufft begleitet den Wandersmañ/ viertzig Tagreiſe / weit : auf welche Friſt/ er ſich mit Proviant / muß verſorgen. Auf den allerhöchſten Bergen / ſtehen zwar / hie und da / etliche Wohn-Hütten : in welchen Neſtern aber/ die Vögel nicht viel Gutes ſingen ; ſondern Abgötter/ grauſame Rauber und Mörder ſind/ ſonſt von der Jagt leben/ und in Leder gekleidet gehen. (b) Daraus abzunehmen/ daß/ auf und um etliche ſolcher Gebirgen/ dennoch einige Lebens-Mittel / für das Wild/ wachſen müſſen : denn wie könnte ſonſt einiger Menſch ſein Bleibens darauf haben?

Was nun Venetus / mit dem Namen Vocam und Balatcia, für Provintzien eigentlich meine : weiß ich / weil jetziger Zeit die Länder und Oerter mehrentheils gar anders genennt werden/ nicht zu berichten. In Balatcia, ſchreibt er/ ſollen die Einwohner Mahometiſten/ und die Berge voll Steine ſeyn/ die man von dem Lande Balaſcier nennet. Iſt eine ſchlechte Gattung von Rubinen. Ich wolte ſagen / es wären etliche Landſchafften/ in Meden : in Anſehung deſſen/ daß Strabo (c) ſagt : Meden lige/ gröſſern Theils/ hoch und kalt : wenn mich nicht

---

(a) Idem, l. 1. c. 8. Edit. German.

(b) Paulus Venetus, l. 1. c. 37.

(c) Lib. 11. p. 361. citante Oleario.

Herr Olearius / von dieſer Meinung/ wendig machte: welcher / einen guten Strich deß Mediſchen Gebirgs/ paſſirt/ und unterweilen / mit ſeinen Gefährten/ zwar ſolche unbequemliche Oerter angetroffen/ da weder Menſch noch Vieh/ Feur oder Holtz / weder zu beiſſen noch zu brechen/ und ein ſehr kaltes Wetter geweſen: aber doch/ über drey oder vier Meilen/ in ſolcher Beſchwerlichkeit/ nicht zugebracht/ bis er das Ende deß Schamachiſchen Gebirges erreicht. Und dieſes Gebirge beſchreibt er gar nicht / als eine ſtets bewinterte Wüſteney: ſondern meldet/ es ſey oben nidrig gehügelt/ und gantz fruchtbar; deß Winters aber / und im Frühling/ meiſt mit Regen/ Schnee und ſchlackichtem Wetter/ beleget: am Ende dieſes Gebirges / gebe es einen ſehr luſtigen Proſpect hinab: angeſchaut/ das Land darunter/ an etlichen Orten/ auf 10. oder auch wol mehr Meilen/ gantz eben/ ohne Elenhohe Hügel/ unter einer klaren Lufft und Sonnen-Schein/ gantz grün und anmutig/ lige: da ſie hergegen oben / von Schnee und Regen/ umgeben worden. Von ſelbigem Gebirge/ kunnten ſie die zween berühmte Ströme/ Arares und Cyrus/ mit ihren Krümmen/ und Zuſammen-Fluß/ ſehr artig/ gleich als in einer ausgebreiteten Land-Charten / ligen ſehen.

Das luſtige Schamachiſche Gebirge.

Luſtiges Abſehn in den Rheinſtrom vom Hundsrück.

Wie mir dergleichen luſtreiches Abſehn / in Teutſchland / auf einem hohen Gebirge deß Hunds-Rücks / zwiſchen Kobelentz und Puppart/ zu Geſichte kommen: da man gleichfalls/ den ſchönen Reben-gekräntzten Rhein-Strom/ von oben herab / in der tieffen Niderung/ bald zwiſchen Berg-anſteigenden Wein-bepflantzten Ufern / bald durch eine weite grün- und wunder luſtige Ebne/ paſſiren / und bald hie / bald dort einem andren zu ihm einflieſſenden Waſſer den Mund bieten ſchauet: nicht anders / als wie man/ in den Land-Charten / die Haupt-Ströme abgebildet / oder an dem menſchlichem Arm die Mittel-Ader / von unterſchiedlichen Neben-Adern angefloſſen/ und bezweiget ſiht. Wie denn/ von ſelbiger ungemeinen / und bis mitten in den Wald von dem Strom weit entfernten / Höhe/ dahin ich mich ſelbiges Mal gantz abwegig verritten hatte/ das im Grunde ligende Gefilde/ einem viel-geädertem langen Arm / der Rhein ſelbſt aber einem Silber-blancken Strich/ ähnlich ſchien / und mir ſo anmutig fürkam / daß ich / unter vielen natürlichen Gelegenheiten / und Augen-erfreulichen Gegenden/ Zeit meines Lebens nie keine anmutigere erblickt; auch/ durch einen ſo ungefähren Luſt-vollen Anblick / bey meiner zimlich-mühſeligen Verirrung/ nicht wenig erquicket ward.

Aber damit mich hie dieſer luſtiger kleiner Abweg auch nicht zu weit / aus der Bahn / in die Irre führe: ſo muß ich vollends das übrige erſtatten/ was der Perſianiſche Reiſe-Erzehler / von berührtem Schamachiſchem Gebirge/ hinzu thut. Indem/ ſpricht er/ unſer etliche voran/ und den Berg / welcher / wiewol eine halbe Meile lang/ jedoch wegſam/ und nicht gar ſteil (gähe) war / hinunter ritten / und in die ſchöne helle Lufft kamen; ſahen wir den Hinter-Troup/ gleichwie aus den Wolcken / in einer langen Reihe/ herunter ſteigen. Denn der Obertheil deß Berges war mit dickem Nebel bekleidet / und gleichſam in den Wolcken verſteckt. (a)

Hieraus kan man leichtlich abnehmen / daß Venetus nicht das Gebirge in Meden verſtanden. Und/ ſo die Wüſteney/ deren er gleichfalls gedenckt / in Meden / oder Perſien / befindlich wäre/ hätte ſie jetztgerühmter fleiſſiger Scribent ſchwerlich unbeſchrieben gelaſſen.

Kühner getraue ich mir/ zu ſprechen/ es ſeyen Indianiſche Länder / von welchen Venetus geredet. Wozu die Balaſſer / oder Rubinen / deren oben gedacht/ ein herfürſchimmrendes Liechtlein geben / deme man/ im Suchen/ nachwandeln kan. Denn Haython ſetzet / im ſechſten Capitel ſeines Hiſtoriſchen Buchs von den Tartern: Indien hebe ſich an/ bey der Perſiſchen Grentze / und ſtrecke ſich gegen Orient / bis an ein Land / ſo man Balaris nenne/ und in ſelbigem Lande / finde man edle Steine/ welche Balais genannt werden. (b) Das ſind die Balaſcier / im Lande Balaſcia. Nordwerts (ſpricht Haython ferner) ligt die lange und groſſe Indianiſche Wüſte/ darinn Alexander der Groſſe ſo viel Schlangen/ und mancherley Thiere / gefunden. (c) Zu dieſer Wüſten gehört ohn Zweiffel die gantz öde und kalte Gegend/ derer Venetus vorhin Meldung gethan.

Hierinn werde ich beſtetiget / durch weitere Nachſpührung ſeiner fortgeſetzten Reiſe / die aus dem wüſten und winterlichem Lande Belor in das Reich

---

(a) Olear. l. 4. Itinerar. Perſ. c. 33.
(b) Haython de Tartaris c. 6.
(c) Idem ibid.

Caſſar gegangen / ſo / meines Bedunckens/ einerley mit dem Königreiche Caſcar / dadurch die ſehr mühſelige Reiſe/ aus Jndoſtan nach Sina/gehet. Nachdem er ferner/von Caſcar / noch unterſchiedliche andre Tartariſche Länder/und einen Strich vom Gebirge Caucaſus/ auch die Tartariſche Wüſten Lop/ durchgeflüget/ iſt er/ mit einem groſſen Umſchweiffe/ endlich nach Cathai / das iſt/ Nord-Sina/gelanget.

Reiſe Pauli Veneti.

Jndem ich / in dieſer Materi / Veneti Fußpfad ſuche ; fällt mir ein / was Trigautius / von der Reiſe Benedicti Goes / und Leonis Grimani / aus der Mogolſchen Stadt Lahor nach Peking/ erörtert : welches mich/ in gefaſſter Mutmaſſung/ ſtärcket : noch vielmehr aber Herrn Patris Kircheri Gedancken/über deß Veneti Reiſe/ die ich jetzt / in ſeinem Sina Illuſtrata, finde. Da er ſchreibt: Venetus ſey/ nach durchſchifftem Mittel-Meer / Anatolien / Armenien/ und Perſien/durchgezogen; folgends/ in das Land Balaſcia gekommen : welches er/ Herr Kircherus / für dasjenige hält/ ſo man jetzt Coraſinam nennet / und vielleicht eben das/ſo in einer Land-Charten/ unter den neulich herausgegebenen Frantzöſiſchen Reiſe-Beſchreibungen in Folio/ Gor / beym Oleario aber Choraſan/ genannt wird ; zwiſchen Perſien und deß Mogols Reich. Von hieraus/iſt er weiter gangen/ hat den mittäglichen Strich gemeidet/ und ſeine Reiſe / zwiſchen Norden und Oſten/das iſt/ Nord-öſtlich/fortgeſtellet : von hinnen/ durch die Wüſten; hernach über den allerhöchſten Berg Belor/ in das Reich Caſſar/ſo man heut Caſcar heiſſet/ und damals dem groſſen Chan von Sina und Tartarien zinsbar geweſen. Hiernächſt iſt er Nordwerts abgewichen/nach deß Tammerlans alten Reſidentz Samarcanda/ in das Königreich Carcham/oder/wie mans jetzt ausſpricht/ Jarcham ; ferner auf Cotam (ſo/meines Erachtens/eben das iſt / welches / in der Reiſe-Erzehlung P. P. Alberti Dorville und Joh. Gruberi / Chuti ausgeſprochen wird / hiernächſt auf die Städte Peim und Ciarcia/ endlich in die groſſe Tartariſche Wüſte Lop : folgends in die Landſchafften Camul/und Tarphan (welchen letzten Namen aber ich/ beym Veneto/ gar nicht finde/ſondern davor die Landſchafft Chinchintalas) ſo zu der Zeit zum Tartariſchem Reich Tangut gehörten/ jetzo aber den Uſbeken unterworffen ſind. Wie er hernach weiter/ durch die Tanguthiſche Tartarey/ herum geterminirt/ bevor er in Cathai / oder Nord-Sina/gelangt; hat man/bey gelobtem Kirchero (a) und beym Veneto ſelbſten/ im 48. und folgenden Capiteln deß Erſten Buchs/ausführlich zu leſen.

Der Berg Langur in Tartarien.

Am 48. Blat Sinæ Illuſtratæ ſchreibt Herr Kircherus/der Berg Belor / deſſen Venetus gedencke/ ſey eben der / welchen man heut Langur heiſſet / und/ für den allerhöchſten/in dem gantzen Tartariſchem Königreiche Laſa/hält. Von welchem gewaltig-hohem Berge er / aus der mündlichen Erzehlung Patris Grüberi/vermeldet ; daß man/ zu Sommers-zeiten/wegen der gar zu ſubtilen Lufft/ wofür die Wandersleute kaum Athem ſchöpffen können: ſo wol auch/ von wegen deß gifftigẽ Dunſtes einiger ſchädlicher Kräuter / wovon Menſchen und Thiere ſterben/ohne groſſe Lebens Gefahr nit hinüber paſſiren könne : Jtem ; daß man/ weder mit Wagen/ noch Pferden/ ſondern allein zu Fuß/ um der grauſam-gähen und abſtürtzigen Felſen willen/über dieſen Berg/reiſen könne/ und ſchier einen gantzen Monat darüber zubringe/bevor man/ zu deß Königreichs Necbal erſten Stadt/Cuthi komme : ob aber dieſe Berg-Gegẽd gleich/mit höchſtmühſamſter Beſchwerlichkeit paſſirt werde : habe dennoch/die Natur/ aus mütterlicher Fürſorge / dieſelbe mit häuffigem/ ſo wol wermen als kaltẽ Waſſer/welches allenthalben/ aus den Hölen der Felſen/ herfürſpringet ; imgleichen mit Früchten/ für die Leute/ und Weide/ für die Thiere/ reichlich geſegnet.(b)

Wenn ich nun dieſe/vom Herrn Kirchero angezogene / Gruberianiſche Beſchreibung deß Berges Langur recht betrachte ; und daneben die Gelegenheit deſſ allerhöchſten Berges/ wovon Venetus redet ; will mir/die Warheit zu bekennen/ gar nicht in den Sinn / daß Langur und Belor einerley ſeyn ſolten : obgleich Herr P. Kircherus ſagt/daß alles/ was Venetus/vom Berge Belor/ geſchrieben/auch dem Berge Langur zukomme. Vorher führt er aber deßfalls an dieſe Veneti Worte : Wenn du von hinnen dich/gegẽ Morgen/wendeſt ; muſt du/ drey gantzer Tage über/immer Berg-an ſteigen/bis du kommeſt an den allerhöchſten Berg / über welchen keiner in der Welt iſt/was die Höhe betrifft. Hie läſſt aber Herr P. Kircherus drey gantzer Periodos aus/ſo von der ſchönen/zwölff Tag-Reiſe langen/Ebene handeln/und thut einen Sprung/ in das traurig-verwandelte andre Theil jetztge-

---

(a) Fol. 89. Chinæ Illuſtratæ.

(b) Idem pag. 48. & 65. Chinæ Illuſtratæ.

meldter Ebne/ als ob die Beſchreibung ihrer öden und winterlichen Geſtalt auch noch zu dem allerhöchſten Berge gehörte: wenn er gleich darauf die wen hernachfolgende Worte Veneti alſo ſetzet : Es läſſt ſich auch allda kein Vogel blicken/ wegen der Kälte / und deß Landes gar zu groſſer Höhe / welche den Thieren kein Futter reichen kan. Zündet man daſelbſt ein Feuer an; ſo verhindert die allzuheftige Kälte deß Landes / daß es nicht ſo hell flammet/ noch in ſeiner Würckung ſo vermöglich iſt/ als an nidrig gelegenē Orten.

Wie nun dieſe/ vom Herrn Kirchero ſelbſten alſo citirte Venetiſche Worte/ mit denen/ vom Herren Kirchero gleichfalls erzehlten/ Eigenſchafften deß Berges Langur/ übereintreffē; ſehe ich/ meines Theils/ nicht. Eine Gegend/ die ſo kalt/ daß kein Vogel ſich daſelbſt aufhalten / noch einiges Thier ſeine Nahrung finden kan / da kein einiges Blätlein Graſes wächſt : ſihet je einer ſolchen gantz ungleich / da die Lufft ſo ſubtil / daß der Menſch ſchier keinen Athem ziehen kan / und da die Leute ſich gutes Fiſchwercks / das Vieh einer guten Weide/ zu getröſten haben.

Aber/ weil/ wie gedacht / Herr Kircherus / viel Worte Veneti vorüber geſchlagen/ und den allerhöchſten Berg mit der kalten Gegend Belor / gleich unmittelbar zuſammen geknüpfft / da ſie doch vom Veneto / vermittelſt eines langen halb-frölichen / luſtig-grünen und ebnen/ halb aber melancholiſchen / öden und unfruchtbaren weiten Land-Strichs / deutlich unterſchieden ſind : ſo ſolte es dennoch wol einen Schein gewinnen/ als ob Venetus / mit ſeinem allerhöchſten Berge/ den Berg Langur bezielet hätte. Denn der ſo gewaltig-hohe Berg Veneti ſihet/ wie eben aus ihm völlig und richtig erzehlet worden/ in ſeiner Nachbarſchafft/ ſchöne Wieſen/ Flüſſe und Vieh-Weiden. Ich beſorge aber gleichwol / nach genauer Betrachtung andrer Umſtände / ſonderlich wie die Oerter aufeinander folgen/ Venetus ſey eben denſelbigen Strich deß Gebirges Langur nicht gekommen / darüber die Herren Patres / Dorville und Gruberus/ gereiſet ſind : wovon jetzo nicht fernere Weitläufftigkeit zu machen.

Einmal iſt dieſes gewiß/ daß Venetus nicht den hohen Berg Langur / ſondern die viel Tagreiſe weit/ noch beſſer hin/ nach Nord-Oſt ligende rauhe und kalte Berg-Gegend/ habe Belor genannt/ und darinnen weder Gras noch Laub (wie dennoch gemeldte Patres / auf dem Gebirge Langur) noch einige Lebens-Mittel gefundē; auch nicht nur ſchier einē Monat/ ſondern gantzer 40. Tage/ darinn zugebracht. Unterdeſſen kan es gar wol ſeyn/ daß ſo wol das Gebirge Langur/ als das jenige/ wodurch Venetus gekommen/ einander benachbart/ und beyde ein Theil deß groſſen Gebirges Caucaſus ſeyn/ welches/ am 131. Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens/ beſchrieben ſteht.

Von dieſem rauhen Gebirge/ wenden wir uns ab nach der / nicht weit davon ligenden Caſpiſchen See; um daſelbſt zu beſchauen den hohen Berg Barmach/ welchen uns der Perſianiſche Geſchicht- und Reiſe-Verzeichner/ Olearius/ mit ſeiner Feder/ hinanführen wird.

Dieſer Berg ligt/ ein paar guter Muſqueten-Schüſſe/ vom Caſpiſchē Strande/ läſſt ſich weit von ferne ſehen: iſt rund: uñ hat oben einen hohen gähen Felſen/ welchē die Perſer/ mit dem Türckiſchen Wort/ Barmach/ das iſt/ einen Finger/ nennen: weil er/ als ein aufgereckter Finger/ hoch über andre Berge ſich erhebt. Die Curioſitet hat den Authorem/ nebenſt etlichen ſeiner Reiſe-Gefährten/ angetrieben/ dieſen Hügel/ von welchem ihnen die Perſer viel Dinges gefabulirt hatten / hinauf zu ſteigē/ und weil ihnen der rechte Weg/ welcher ſich/ aus dem Thale/ hinauf windet/ nicht bekandt geweſen/ mit groſſer Gefahr hinan zu klettern. Da ſie denn oben die Lufft ſo kalt befunden/ daß das Gras und die Kräuter / ſo in zimlicher Länge/ voll Eis wie kandirtes Zucker geſtanden; da es doch/ unten am Berge/ wo ihre Herberge/ warm und liebliches Wetter geweſen. Aus den alten Ruinen/ uñ Maur-Trümmern / auf dem Berge / kunnte man wol abnehmen/ daß ehemals darauf ein herrliches Gebäu müſte geſtanden ſeyn. Deñ am Fuſſe deß erhabenen Felſes Barmach/ war eine Ebne von 50. Quadrat-Ruthē/ welche mit dicken Mauren/ und 4. Rundelen/ verwahrt geweſen; in deren Mitte/ ein ſehr tieffer ausgemaurter Brunn/ und nicht weit davon zwey Gräber mit groſſē runden Steinen belegt. Sonderlich ſtund am Nordertheile und Antritt deß Felſens/ ein groß Stuck von der Mauren/ mit groſſen ausgehauenen Krack-Steinen. Welches/ nach deß Authoris Meinung/ ein abſonderliches Kaſtel muß geweſen ſeyn. Von dar kunnte man/ durch etliche eingehauene Stuffē/ faſt zur Spitze deß Felſens gelangen: da abermal ein abſonderliches ausgehauenes Gewölbe/ in welches man ſich/ zum dritten mal/ retiriren / und / als wie hinter einem friſchen Abſchnitt / bergen können.

Der Berg Barmach/ in Perſien.

Dieſe Veſtung ſoll/ von Alexander dem Groſſen/erbauet; und/vom Tamerlanes/zerſtört worden ſeyn. Etliche/unter dieſen Teutſchen/ haben ſich auf den Fels nidergeſetzt/und ſich miteinander zu aufrichtiger Felſẽ-feſter Freundſchafft gebunden; ſolcher Geſtalt dieſẽ Felſen gleichſam/ zum Altar ihres Treu- und Gunſt-Gelübdes/erwählt; auch etliche/hin und wieder/an den alten Mauren/aus den Steinritzen wachſende/Feigen abgebrochen; uñ ſich zuletzt/durch den rechten Weg/wieder hinab begeben. Unterdeſſen hatte es unten geregnet: da ſie oben doch die ſchönſte Luſt gehabt/und nur einen Nebel/als Wolcken/ unter ſich geſehn. (a)

Aus/denen dieſer Fels/ und die darauf nunmehr längſt geruinirte Veſtung/ beſchrieben wird/kan ſolches/für ein Muſter der Unbeſtändigkeit alles menſchlichẽ Beginnens/dienen/ und als ein Spiegel lehren/daß/in der gantzen Welt/kein Fels ſo unüberwindlich/ darauf man ſich verlaſſen könne/ohn GOtt allein.

Abyſſiniſche Berge.

Die Abaſſyniſchen Berge hätten dieſe unſere ſchau- und forſch-gierige Teutſchen gleichwol unbeſtiegen laſſen müſſen: ſintemal dieſelbe ſich mit ſo gar abſtürtzigen Seiten erheben/als ob man ſie/mit Stahl und Eiſen/nach dem Bley gehauen hätte; und bis in neun/zwölff/ auch unterweilen in fünfzehen tauſend Schritte ſo hoch aufſpitzen/ daß kein Auge die Höhe erreichen kan: an welchem Ort deß Preto Johañis Kinder erzogen werden. Wovon/unter den Policey-Ordnungen und Sitten/der Leſer mehrern Bericht zu erwarten hat/ aus dem Franciſco Alvarez. Welcher/in dem Aethiopiſchem Königreich Amara/ unter andern/ auch ein rauhes ſteinigtes Gebirge geſehen/ mit etlichen Thälern/ die ſo tieff/daß man meinen dörffte/ man zöge in die Hölle hinunter. Und gleichwie der Königlichen Kinder Berg/von unten/ bis an die öberſte Spitzen/ wie eine ebene Maur/in die Höhe glatt abgehauen iſt: alſo iſt/ſeines Berichts/dieſes Gebirge/auch in die Breite gehauen/und gebet Thal ab: jedoch vielflächer/an etlichen Ortẽ/zwölf; an etlichen/ in die fünffzehen Meil breit: und ſtreichet ſolches Thal/bis an den Nil-Strom; welcher doch/ſehr weit von dannen/gegen dem Nidergang/ligt: woſelbſt die wilde und rauhe Geſtalt dieſes Gebirges allererſt ein Ende nimmt. Zu unterſt in dem Grunde/ gibt es ein wolerbautes Land/und viel groſſe Häuſer. Auch findet man viel groſſer Affen daſelbſt/ſo vorn um die Bruſt zoticht/ wie die Leuen. (b)

Zotichte Affen.

Es ſchreibt auch dieſer Author/ von einem Berge/nahe bey dem Ort/ den er Malve nennet: welcher Berg unten zwar nicht weit umfangen/ ſondern oben ſchier ſo breit/ als unten/ gleich als ob er alſo gehauen wäre; und/wie eine Maur/ ſtracks über ſich ſteigt. Er iſt gantz kaal; zeuget weder Kraut noch Gras: ſpaltet ſich oben/ in zwo hohe Hügel-Spitzen/ in derer Mitten eine zimlich-groſſe Ebne ligt. (c)

Gähe Berge.

Noch mehr Auſſehns machen/in dem Abyſſiniſchem Lande Temei/die hohe und ſpitzige Berge/ da man durchhin ziehen muß: indem ſie/wie gerade Thürne/empor ſteigen/und mit ihren Spitzen/gleichſam den Himmel durchzuſtechen drohen; aber doch unten/der groſſen Höhe nach zu rechnen/ nicht gar weit umfangen ſind; überdas fein unterſchiedlich/ in guter Ordnung/ von einander abgeſondert ſtehen/ als ob ſie durch menſchliche Arbeit und Fleiß alſo/ wie lauter Pyramiden/ dahin geſetzt wären. Sie nehmen einen guten Strich deß Landes ein/ und ſind ſo gähe/ daß auch diejenige/ſo wol ſteigen können/ und Gemſen-Fußwerck haben/ ohne Gefahr und Mühe/nit hinauf koñen. Gleichwol trägt ein jeder ſolcher hoch aufgeſpitzter Hügel/oben auf ſeiner Scheitel/ eine Kapell: deren etliche ſo abſtürtzig gebauet ſtehen/ daß man ſich verwundren muß/ wie die Erbauer derſelben doch immermehr einen ſo abſchöſſigen Felſen hinankommen/und noch vielmehr einige Materialien/ zum Bauwerck/ hinauf bringen können. (d)

Auf dieſen und dergleichen Bergen/ in Aethiopia/ iſt dennoch gemeinlich gut wohnen. Aber in der Abaſſyniſchen Provintz Fatigar/ bey dem Königreich Adel/ ligt auf einem hohen Gefilde ein Buſem oder Thal/ darinn keiner geſund bleibt; ſondern deß vierdten/ oder/zum längſten/ fünfften Tages/ am Fieber ſtirbt. Geſtaltſam wir/im andren Theil/unter dem Titel der Straffen/ deſſen weiter gedencken werden. (e)

Geſundheit-friſtende Berge.

Hingegen ſeynd manche andre Berge dem Menſchen/zum langen Leben beförderlich. Als der berühmte Berg Athos/ zwiſchen Macedonien und Thracien/welchen der ſtoltze König Xerxes ernidrigen laſſen. Denn/auf demſelben/ſind die Leute noch eins ſo alt worden/als andre. Solche geſunde Eigenſchafft wird auch dem Berge Timolus zugeſchrieben: deſſen Spitze/ Tempſis genannt/die/ſo droben wohnen/

(a) Olear. im 4. Buch. der Perſian. Reiſebeſchr. Cap. 17. (b) Alvarez Cap. 64.

(c) Idem, cap. 42. (d) Idem, cap. 35. (e) Idem, c. 118

zu hundert und funffzig Jahren bringt: wie Mutianus / beym Plinio / bezeuget. (a) Welches ohn Zweiffel der reine Lufft verurſacht: wodurch / bey dem Menſchen / eine ſeine wolgemäſſigte Gleichheit der Elementen / und vier Feuchtigkeiten / entſtehet. Denn an ſolchem guten Temperament / hangt die Geſundheit deß Leibes / und folgends auch das Leben.

Auch thut viel dabey die Beſchaffenheit deß Bergs ſelbſten: der gemeinlich / wenn er ſolche Tugend hat / daneben mit trefflich-heilſamen und geſunden Kräutern bewachſen / oder ſonſt etwas Artzeneiliches in ſich begreifft / ſo dem menſchlichẽ Leibe ſehr wol zu ſtatten kommt. Denn woher holet man faſt die kräfftigſtẽ Kräuter / ohn aus dem Gebirge? Woher ſo viel Leib-ſtärckende Mineralien / ohn aus den Bergen? Das edelſte / unter den Metallen / das Gold / iſt nicht allein zur Pracht und Reichthum; ſondern zuvorderſt zur Geſundheit höchſt gedeylich: wiewol ein jeder dieſe theure gelbe Erde nicht bezahlen kan. Und was für ſtattliche Wirckungen erfahren nicht die Scheidekünſtler / an den andren Metallen? Hie kan ich nicht vorbey / zu gedencken eines Peruaniſchen Felſens / in dem Lande de los Conchucos. Derſelbe iſt ſchwartz; aber mit weiſſen Steinẽ ſo artlich unterloffen / als ob ſie die Kunſt darinn verſetzt hätte: und ſelbige Steine dienen / zu Wund-Schäden / und mancherley Kranckheiten; ja! ſind gleichſam an Statt einer / mit allerhand Medicamenten wol eingerichtetẽ / Apothecken. Alle Wunden / beydes an Menſchen und Viehe / werden damit geheilt: imgleichen die Durchbrüche und Flüſſigkeitẽ deß Leibes; wie nicht weniger die Beſchwerlichkeit deß Harnens. Darum bricht man ſie / mit groſſen Hauffen / heraus / und verführt ſie / in andere Länder.

Schwartzer Fels in Peru / voll Geſund-Steine.

Damit man aber je die Güte der wolthätigen Natur handgreifflich möge ſpüren: ſo läſſt ſie alſobald / an Statt der ausgebrochenen / friſche herfür wachſen. Welche Vermehrung und Wiedererſetzung aber / an dem übrigen ſchwartzẽ Theil dieſes Felſens / ſich nicht erweiſet. Man ſtöſſet ſie klein zu Pulver / und nimmt ſie / in Wein zu ſich.

Gifftiger Felſen daſelbſt.

Demſelbigen Berge / daran dieſer Fels / mit ſolchen Geſund-Steinen / hafftet / iſt (welches noch höher zu verwundern) ein andrer / gleichfalls ſchwartzer / Fels anhängig / deſſen Erde das allerſchädlichſte und ſtärckſte Gifft / ſo irgendswo zu finden. Darum auch die Thiere / ob ſie gleich ſchnell vorüber lauffen / dennoch davon ſterben müſſen. Wenn der Indianer einẽ Feinde einen Tuck erweiſen will: kan er demſelbẽ / auch mit etlichen wenig Stäublein dieſes ſchwartzẽ Hügels augenblicks die Seele herausſtöbern. Daß man alſo wol nicht unfüglich / vor dieſen Felſen / ein Warnungs-Zeichen aufrichten / und daran den Horatianiſchen Vers ſchreiben möchte:

> ---- Hic niger eſt, hunc tu Romane
> caveto!

Man weiß auch bis noch kein andres Mittel / wider dieſen Gifft / ohn vorbeſagte Geſund-Steine deß andren Felſens. (b)

Waſſer-ſchwitzender Fels.

Sonſt ligt / anderthalb Meilen von Arequipa / ein Fels / der / an unzehlich-vielen Ortẽ / Waſſer-Tröpflein herausſchwitzt: nicht anders / als wie dem Menſchen und Vieh der Schweiß / durch die Lufft-Löcher / dringet. Welches die Peruaner / für ein ſonderbares Miracul der Natur / achten. (c)

Ob etliche Magnet-Berge die vorbeyſegelnde Schiffe an ſich ziehen?

Ich ſtehe im Zweiffel / ob ich noch die Magnet-Berge / ſo gantze Schiffe an ſich ziehen / herbey führen ſolle: wolte mich doch nicht lange darüber bedencken / wenn ſolche Schiff-ziehende Berge mir nur / von jemanden / gezeiget würden. Ludovicus Vives zwar meldet / in ſeinẽ Anmerckungen / über die Bücher deß H. Auguſtini von der Stadt GOttes: Es ſey / von etlichen Spanniſchen Schiffleuten / erzehlet worden / daß es / in dem innerſtem Indien / im Meer / Magneten-Felſen gebe / die ein Schiff / in ſeinem vollen Segel / ſtill ſtehen machen / aufhalten / und zu ſich ziehen; im Fall etwas von Eiſen / ja auch nur ein einiger Nagel / darinnen befindlich: derhalben diejenige / ſo deß Orts wollen vorüber ſchiffen / die Schiffs-Dielen und Bretter / mit höltzernen Nägeln / müſten zuſammen ſchlagen.

Deßgleichen ſchreibt Plinius: (d) An dem Strom Indus / finde man zween Berge / deren einer alles Eiſen anhalte; der andre gegentheils daſſelbe võ ſich kehre. Darum / ſo jemand / an ſeinen Schuhen / Nägel trage; ziehe ihm der eine die Ferſen ſo feſt an / daß er ſie nicht herabreiſſen könne / ſondern den Schuh da laſſen müſſe: im Gegenſatz könne er / auf dem andren Berge / ſo dem Eiſen feind / keinen Augenblick ſtehn bleiben.

Wenn dieſes wahr; würde man auch denen Glauben zuſtellen müſſen / welche fürgeben / daß / an der Caſpiſchen See /

(a) Plinius lib. 7. c. 48.

(b) Bevlius parte 1. Hiſt. Peruan. c. 2. Num. 1.

(c) Idem parte 2. l. 14. c. 6. Num. 2.

(d) Lib. 2. cap. 96.

dergleichen Berge zu finden/ die alle mit Eiſen beſchlagene Sachen / als Pfeile/ und dergleichen/ nach ſich reiſſen : maſſen ſolches etliche Münche Dominicaner Ordens / ſo von Tartariſchen Händeln geſchrieben/ für gewiß erzehlet haben. Daher die Tartariſche Armee/ mit ihrer Rüſtung/ dieſen Bergen nicht darff zu nahe kommen/ im vorbey marſchiren.

Aloyſius Cadamuſtus beglaubet ſolches alles; indem er ſchreibet: Bey Calicut ligen über anderthalb tauſend Schiffe: darunter viel gantz kein Eiſenwerck an ſich haben ; aus Forcht für den Magneten-Inſeln/ dahin ſie ſchiffen und handlen müſſen. (a)

Beym Olao Magno/ wird man dergleichen finden.

Petrus Albinus will ſolches/ in ſeiner Meiſniſchen Berg-Chronic/ der beſondern Stärcke und Krafft/ womit die Orientaliſche/ als Indianiſche und Arabiſche Magnet-Felſen/ vor andren/ begabt ſeyn/ beymeſſen; und ſchreibt/ zu Waſſer/ ſolle man nur ſolche Morgenländiſche Magneten gebrauchen / inſonderheit die Arabiſchen. Wobey er zugleich eine merckliche Hiſtori/ aus dem Mattheſius/ fürbringt/ die auch hie/ ob ſie zwar/ zu obgeſetzter Frage/ hauptſächlich nicht gehört/ dennoch mit einlauffen ſoll. Es haben etliche Bergleute (der ℒ : wird nicht gemeldet) einen Stollen getrieben/ an einem Ort/ auf dem Eiſenſtein / und ohngefähr in Magneten erſchlagen (wie die Berg-Worte lauten.) Da ſie nun Schicht gemacht/ und aufgeſäubert ; gehen ſie davon/ und laſſen ihre Eiſen / für dem Ort auf der Sohl/ ligen. Morgens / da ſie wieder kommen/ an die Arbeit zu gehen; können ſie ihren Zeug nit wieder finden: ſuchen bald hie/ bald dort/ und ſehen ſich allenthalben / mit groſſer Verwundrung/ umher: bis ſie endlich gewahr werden/ daß dieſelben Eiſen alle/ oben in der Fierſt/ hangen.

Dem Plinianiſchem Bericht/ daß eine Art von Magneten das Eiſen ziehe; eine andre es von ſich werffe/ gibt er gleichfalls ein kleines Färblein: wenn er ſpricht/ der Magnet ſey männ- und weibliches Geſchlecht ; die Männlein eiſenfarb und liecht; die Weiblein etwas ſchwartz: zuweilẽ finde man aber auch Magneten / die das Eiſen/ auf einer Seiten/ ziehen; auf der andern/ von ſich blaſen; welche man Zwiedorn heiſſe: ja es ſey auch eine beſondre Art von Magneten/ ſo man Theamedes/ und Bläſer nenne: weil ſie das Eiſen immer von ſich blaſen. Wiewol (ſetzt er bald dazu) viele auch der Meinung ſind/ daß ein jeder guter/ frecher/ und unverlegener Magnet/ an einem Ort oder Seiten/ das Eiſen zu ſich ziehe ; und/ am andren/ von ſich blaſe/ oder wegtreibe. (b)

Welche denn/ in ihrer Meinung/ auch nicht irren. Denn es gibt keine beſondere Magneten/ ſo dem Eiſen feind ſind/ und es von ſich ſtoſſen: ſondern die widerwertige Wirckung rühret / von den unterſchiedlichen Polar-Puncten deß Magnets/ her: wovon inſonderheit Pater Kircherus/ in ſeinem ſtattlichen Wercke de Arte Magnetica, ausführlichen Unterricht ertheilet. Daß alſo dieſe Eiſen-Bläſer dem Plinio ſeine Sache weder befördern / noch kräncken. Denn obgleich der Magnet/ nachdem er geſituirt und geſchnitten iſt/ unterweilen ſich dem Eiſen abhold erweiſet: folget daraus dennoch nicht / daß einer/ der mit Nägeln beſchlagene Schuhe an den Füſſen trüge/ auf einem ſolchẽ Magneten-Pflaſter nicht ſtehen könnte.

So kan man auch nicht leugnen/ daß die Magneten/ in ihrem Zuge/ einẽ mercklichen Unterſcheid ſpühren laſſen. Denn etliche ſind gar ſchwer ; etliche leicht/ wie ein Bimſenſtein : etliche kräfftig; etliche ſchwach: andre löchericht ; andre dichtfeſt/ und gantz. Insgemein iſt der Magnet am allerſtärckſten / der aus einer tieffen Berg-Ader gegraben: wie im Gegenſatz einer deſto ſchwächer iſt/ je näher er der Lufft geweſen.

Daß aber einiges magnetiſches Bergwerck die Macht habe/ daß es ein vorbey lauffendes Schiff arreſtiren/ und an ſich verſtrickẽ möge; iſt falſch: und ſind zweifels-ohn alle obangeführte Scribenten/ beydes alte und jüngere / übel berichtet worden/ von ſolchen Seefahrenden Leuten/ die/ durch Unwiſſenheit der rechten Urſachen/ anfangs ſelbſt/ in dieſe Gedancken gerahten / als ob das Stillhalten ihrer Schiffe/ welches etwan durch eine Würbel-Flut/ Erdbeben/ oder andres dergleichen verurſachet / von den magnetiſchen Ufer-Bergen/ oder auch Magnetẽ-Grunde herrührete. Herr Kircherus verſichert/ er habe ſehr fleiſſig / viel und offt/ nachgeforſchet/ ob ſichs alſo verhielte; und endlich verſtanden/ daß es gantz falſch und ertichtet. Er berufft ſich inſonderheit/ auf die tägliche Erfahrung. Die Magnet-Felſen/ in der Inſel Ilva/ bewegen kaum eine Neh-Nadel/ ob ſie ihnen gleich zimlich nahe iſt : wie werden ſie denn ein

---

(a) Cadamuſtus Cap. 55.

(b) Petrus Albinus in der Meiſniſchen Berg-Chronic Tit. 4. Bl. 41. und Tit. 19. Bl. 150.

gantzes groſſes Schiff / das mit allen ſeinen ausgebreiteten Flügeln daher ſchwimmet/ um der Nägel willen/ verarreſtiren/ oder auch / welches noch unglaublicher iſt/ die Nägel ſelbſt heraus ziehen können? Und wenn ſolches den Indianern / bey Calicut / laut obangedeuteter Cadamuſti Ausſage / begegnet ; warum nicht auch/ und zwar viel eher / den Europæiſchen Schiffen / die nunmehr den gantzen Orient durchgeſegelt/ und ungleich mehr Eiſens führen/ weder beſagte Indianer ; aber dennoch nie eine ſolche Magnetiſirung/oder Nägel-Extract/verſpühret haben.

Iſt demnach ſolches ein pur lauterer Wahn: obgleich nicht ohn/daß/in Indien / viel Magnet-Berge zu finden ſeyen. (a)

Die Brenner oder Feuer-Berge leuchten/in dem Vorgeſpräche deß Indianiſchen Luſt-Gartens/weit und breit: derhalben/dieſes Orts/ dieſelbe billig übergangen werden. Wiewol auch der/ in dieſem 1669. Jahr/ da ich dieſes ſchreibe/ entzündete Berg Aetna uns Anlaß und Urſach geben könnte/ von ſeiner ſo hefftig wütenden/Land- und Leut-verheerenden Brunſt etwas zu reden: müſſen wir doch die klägliche Verwüſtung/ſo dieſer Land-Brenner anjetzo anrichtet/ andren zu beſchreiben hinterlaſſen: zumal weil ſeine Wüte ſich noch nicht geſtillet; und alſo nicht zu wiſſen / wie weit dieſer Sicilianiſcher Vulcan das Ziel ſeiner Tyranney werde ſetzen. Unterdeſſen ſteht zu vermuten/er dörffte jetzo dieſelbe Höhe und Tieffe/ſo in gedachtem Vorgeſpräche beſchrieben/nicht behalten: angemerckt die Feuerwerffende Berge / wenn ihre innerliche Brunſt ausbrüchig wird/ von ihrer gewöhnlichen Höhe gemeinlich etwas verlieren : wie/in beſagter Vor-beredung/ mit mehrerm zu leſen.

An Statt ſolcher Brenner aber/ſoll uns der nachfolgende Titel eine Frage/ von dem Zu- und Abnehmen der Berge/ fürlegen.

XXIX.

XXIX.

Der Ab- und Zunehmende Berg.

Ob die Berge ab- und zunehmen?

Ob die Berge / mit der Zeit/ Ab- und Zunehmen / könnte in Zweiffel geſtellet werden. Daß die Erde ſelbſt viel Verändrungen leide / wird niemand leichtlich in Abrede ſeyn. Die Geſchicht-Bücher melden / Engelland und Franckreich / wie auch der Nordſtrand und Dithmarſchen / haben vormals aneinander gehenckt; bis die wilde Flut eine Trennung/jenes/ zu einer vollkommenen groſſen Inſel ; dieſes/ zu einem Antheil deß Meers/ gemacht. Bey ſolcher Begebenheit/und Uberflut der See/muß mancher Berg einen Theil ſpendiren/ welches vom Waſſer abgeriſſen / und mit hinweggeflöſſet wird: auch wol manchesmal gar/ in einem Erdbeben / verſincken. Gleichwie unterweilen anderswo / da vorhin keiner geſtanden / gähling ein Berg ſich erhebt. Der weiland hohe Berg in Morenland Phlegium iſt / unter einem nächtlichen Erdbeben/eingeſuncken/und deß andern Tags nicht mehr geſehen worden. Wie viel Hügel hat die Erde/zu unſeren Zeiten/verſchlungen! Das mächtig-hohe und groſſe Gebirge Andes/ ſo die beyde Americaniſchen Reiche / Peru und Chili / ſcheidet / hat / im Jahr 1646. da ſchier das gantze Reich Chili/ durch Erdbeben/ verwüſtet iſt unterſchiedliche Berge und Hügel verloren. Im Jahr 1556. iſt/ in dem Königreiche Sina/ eine gantze Berg-Gegend / in einen gewaltig-groſſen See / verwandelt/ und alles Volck ertruncken / bis auf ein kleines Knäblein / das man auf einem Holtz ſchwimmend gefunden / und gerettet.

Und was hören wir nicht / von den Sicilianiſchen / Neapolitaniſchen / und Schweitzeriſchen Bergen? Wie dieſe unterweilen denen/ ihnen zu nahe ligenden/ Städtlein auf den Hals herab fallen / jene / durch offtermalige Entzündung/ ſchier um die Helffte nunmehr verkürtzet ligen / und ſich je länger je tieffer neigen?

Daß die Berge gleichfalls wieder ſteigen/und ſich aufhügeln/wird/ſo durch anſehnliche Scribenten als die Erfahrung/ beglaubt. Plinius ſchreibt/(b) die Inſeln Delos un̄ Rhodos ſeyen aus dem Waſſer entſtanden: nennet auch noch andre mehr/ die gleicher Geſtalt ſich aus dem Meer erhaben. Anno 1638. iſt/ bey der Inſel S. Michael/ aus dem Grunde deß Atlantiſchen Meers / durch den Gewalt deß unterirdiſchen Feuers / mitten in der See / eine ſo grauſame Menge Steine empor getrieben / daß/nachdem ſothane Stein-Hauffen ſich hie und da zuſammengehügelt / endlich eine gantze Inſel daraus erwachſen/die ſich/auf fünff Meilwegs/ausgebreitet hat.

(a) Vide P. Athan. Kirch. lib. 1. part. 1. c. 2. de Arte Magnetica fol. 6.

(b) Lib. 2. c. 87. & 88.

Nahe bey Puzzolo hat / vor hundert und dreiſſig Jahren ungefähr/ mitten aus dem Meer/ ſich ein Berg erhoben / in einem ſtarcken nächtlichem Erdbeben: worüber männiglich/mit Verwundrung/ erſchrocken: und derſelbige Berg wird noch/ bis auf dieſen Tag/ der Heilige Berg genannt. So ſagt man/daß der Brenner/ in der Inſel Lipara/ vor etlichen 70. Jahren/ſo viel Steine und Aſchen ausgeworffen habe/ daß er / neben ſich / mitten im Meer / einen andren kleineren Berg endlich daher geſetzt. Plinius gedenckt ſolcher Berge unterſchiedlich / und iſt ſonderlich denckwürdig / was er / von dem ſchreibt/ der/ bey der Inſel Creta/ aus dem Meer herfür gedrungen / und einen Platz von funffzehen hundert Schritten eingenommen/und viel warme Geſund-Bäder von ſich flieſſen laſſen: deñ etliche Zeit hernach da er angefangen zu brennen/hat ſich eine gewaltig-groſſe Menge von Fiſchen/ um ſelbiges Gebirge herum/gefunden: aber alle Menſchen/ſo von ſolchen Fiſchen gegeſſen/ſeynd zur Stunde davon geſtorben.

Vergiffte Fiſche.

Die Ritter-Inſel Malta iſt nichts anders/als ein langes/ wiewol oben flaches/ Waſſer-Gebirge/ das vormals unter den Meer-Wellen verborgen gelegen/ endlich aber/gleich mancher andren Inſel herfür/ an die Lufft/ und zum trucknem Lande gedien. Durch groſſe Waſſerfluten/ werden gleicher maſſen viel / vorhin ebne / Plätze gehügelt: indem das ungeſtüme Gewäſſer die überſchwemmeten Felder zerbricht/hie und da ein Stuck Erdreichs mit ſich fortreiſſt/und ſolche entführte Trümmer endlich dergeſtalt auf einẽ Hauffen treibt/daß ein groſſer Berg daraus wird. Daher kommts/daß man jemals/in den Bergen/ tieff vergrabene Schiffe findet. Dergleichen Fulgoſus geſehen/in einem aufgegrabenen Berge/der 100. Elen weit/vom Ufer deß Meers/ entfernt geweſen. Denn/ im Jahr Chriſti 1460. hat man/ in einem ausgehölertem Berge / ein Schiff angetroffen/welches/von Feuchtigkeit/ guten Theils / vermodert/ſamt allen eiſernem Werckzeuge/und 40. Menſchen Körpern: von denẽ doch nur das Gebein noch übrig war. Maſſen dieſer Sachen auch/ nebenſt dẽ Fulgoſo Petrus Hiſpalenſis erwehnt.

Schiff im Berge gefunden.

Daß aber ſolches Schiff/zur Zeit der Sündflut/ ſolte von dem Erdreich allda bedeckt ſeyn/wie etliche wähnen: will mir nicht bey. In einer ſo langen Zeit/müſten die Gebeine ſchon längſt lauter Staub/ und das Schiffholtz gantz verfaulet ſeyn. Muß derhalben entweder/ durch eine andre Waſſer-Flut/der Berg allda/über ein vorhin geſtrandetes Schiff/geworffen/ oder dieſes zuvor an einem ſolchen Ort geſuncken ſeyn/da erſtlich ein tieffer Grund geweſen/uñ nachmals/nach Abweichung deß Meers/allgemach ein Berg/durch einen gewaltſamen Zufall/entſtanden: welcher Berg das/auf dem Waſſer-entblöſſtem Meer-Bodem/unſern vom Lande gelegene/Schiff überſchüttet/und begraben hat.

Es kan auch wol durch Sturm/und die Ungeſtüme deß Meers / ein ſolches Schiff/an den nächſten Strand-Hügel geworffen werden ; da es hernach ſitzen bleibt. Maſſen Hieronymus/uñ Nicephorus/ſolche Exempel fürbringen. Anderer Urſachen mehr zu geſchweigen.

Daß man auch/in etlichen Bergen/ Schnecken- und Muſchel-Schalen findet; zeiget an/daß zuvor dieſelbe Land-Gegẽd/ unter dem Meer-Waſſer/geſtanden. Wir müſſen aber zuſchauen/daß uns die Berg-aufwerffende Waſſer-Fluten/ von unſerẽ Zweck/nicht wegſchwem̃en und abtreiben.

Welcher Geſtalt die Berge allgemach conſumirt werden.

Die Berge werden auch höher oder nidriger/ohne ungeſtümen Gewalt/võ langer Hand/und mit der Zeit. Der Regen/ Schnee/Hagel/das vieljährige Eis / die rauhen Winde/und andre Urſachen/freſſẽ und zehren den hohen Bergen ihre Spitzẽ nach und nach ab. In Lipara/und Malta/ gibt es etliche Berge / die/ von den Saltzſteinigten Geiſtern/an der Seiten/wo der/ mit ſolchen Saltz-Geiſtern angefüllte/ Wind darauf anſtoſſt / dergeſtalt ausgezehrt werden/daß die Felſen über ſich hangen/und gleichſam alle Augenblick fallen wollen : wie man denn/ an denen/in den Thälern noch vorhandenen/Ruinen/ den Augenſchein hat/ daß ſolche herabgeſchoſſene Felſenſtücke/vor Alters/ aufrecht in der Höhe geſtanden. Uberdas wird mancher Berg inwendig / von den durchhinſchieſſenden Waſſerſtürtzen und abfallenden Flüſſen/dermaſſen ausgeflöſſet / daß/ nachdẽ das Fundament davõ geſchwächt/ die allererſte Erd-Erbebung ihn zu Grunde/ und in einen Hauffen / werffen kan. Weßwegen man auch/ von etlichen Bergen/gar nichts/ und/ ſo zu reden / weder Stumpff noch Stiel mehr ſihet.

Wenn nun/ ſolcher Weiſe/ die Berge allgemach werden aus- und aufgerieben : müſſen hingegen die umherligende Thäler und Ebenen wachſen / und deſto mehr ſteigen/ je mehr jene ſincken. Herr Kircherus bezeugt ſolches / mit ſeinen Augen : wenn er ſpricht/ er habe/in manchen

chen Teutſchen Schlöſſern/ die auf alten Felſen erbauet ſtehen/ mehr als einmal/ geſehen / wie der Gebäue Grund und Boden daſelbſt ſo bloß geſtanden ; weil die Seiten der Felſen und Berge von dem Regen-Schnee-Fluß-oder Bach-Waſſer mercklich ausgewaſchen und abgerieben : am allermeiſten zu Rom / und da herum im Römiſchen Kreys/ da man täglich vor Augen ſihet/ wie die vormals hohe Felſen deß Bergs Palatini und Capitolini/ durch die Gewalt der Zeit/ abgenommen/ und nunmehr ſo ſehr genidriget / daß ſie faſt der ebenen Erde gleich kommen/ und man nicht glauben ſolte / daß jemals daſelbſt einige Berge geweſen / wenn nicht die noch übrige geringe Bühel es beglaubten: nachdemmal die Ebene allgemach ſo hoch empor geſtiegen/ als wie die Berge herunter. Inſonderheit weiſet dieſes der Tempel Pantheon oder Aller Götter Tempel ; zu dem man vormals/ über viel Treppen/ hinauf ſtieg ; da man doch jetziger Zeit/ über die Stiegen/ vielmehr muß hinunter ſteigen / (a) ſo man hinein will. Deßgleichen unzehlich-viel andre Antiquiteten/ von Schau-Bürgen/ Renn- und Spiel-Kreyſen/ Bögen / und Seulen ; die nunmehr halb unter der Erden begraben ligen.

Diß alles/ nemlich daß die Berge abnehmen und zuletzt geebnet werden/ dörffte einer hiedurch zweiffelhafft machen: weil/ wenn ſolcher Geſtalt den Bergen je länger je mehr abgienge/ zu beſorgen ſtünde/ daß/ nach etlich hundert Jahren/ eine allgemeine Sündflut müſte erfolgen: ſintemal die Vorgebirge/ und andre groſſe Welt-Berge/ womit die Erde/ wider das Meer/ gleichſam verbollwercket iſt / alsdenn ſchon müſten ſchlecht/ und dem gleichen Felde verglichen worden ſeyn. Aber man muß wiſſen daß ſolcher täglicher Abgang nicht von ſolchen / gantzen aneinanderhangenden weiten Gebirgen/ als dem Caucaſus/ und andren dergleichen/ zu verſtehen : ſondern/ wie Kircherus will/ nur allein von denen/ die entweder durch tägliche Abnützung/ geringert werden/ uñ zum Bauwerck frohnē müſſen ; oder aus einer ſehr erdhafften/ tonichten/ topffſteinigten/ und andren leicht-zerreiblichen Materi/ beſtehen. Wiewol/ meines Bedunckens/ die nächſte und gewiſſeſte Antwort hierauf ſeyn kan: daß/ wenn gleich auch ſothane groſſe Gebirge/ von langer Zeit/ einen Abbruch litten/ dennoch darum weder alle Berge abgehn noch der Erdbodem/ in einer Waſſer-Flut/ untergehn könnte: ſintemal ein andres plattes Ort und flaches Feld/ durch die Abnahme ſeines nächſtgelegenen Berges/ allgemählich wiederum hingegen zunehmen und höher werden würde.

Bleibt alſo gewiß / daß die Berge/ nach Beſchaffenheit deß Orts/ ab- und zunehmen / höher und nidriger / ja gar geſchlichtet/ und geebnet werden. (b)

XXX.

Die ſchauwürdige Höle.

XXX.

BAr ſein ſpricht Seneca : Die Natur hat ihre Herrſchafft/ auch unter der Erden: die uns zwar wenig bekandt; dennoch aber unterdeſſen gewiß iſt. Verſichre dich/ daß alles/ was du oben ſchaueſt/ auch darunten ſey. Da finden ſich auch gewaltig groſſe Hölen / unmäßlich-tieffe Winckel und Gewölbe / ſo von den hangenden Berg-Klippen formirt werden; imgleichen groſſe Felſen / abſtürtzige Klüfften mit unendlicher Tieffe/ welche vielmals eine ſinckende Stadt verſchlingen/ und manchen ſchrecklichen Einfall/ oben auf der Erden/ verurſachen. (c) Freylich herrſchet ſie/ ſo wol unter/ als über der Erden: und lebt kein Menſch/ der mit ſeinen Füſſen/ oder Augen/ ihr ſo weit folgen kan/ als ſie gehet. Jedoch hat die Curioſitet und Forſch-Gierde mancher Menſchen viel ans Liecht der Sonnen gebracht / was die Sonne ſelbſt nicht ſihet/ verſtehe viel verborgene unterirdiſche Hölen: und denſelben haben wirs zu dancken/ daß wir etwas davon können in die Feder faſſen.

Unterſcheid der Hölen.

Man kan die Hölen und Spelunckenam allerfüglichſten / unterſcheiden in Künſtliche/ und Natürliche. Die Künſtliche werden/ von Menſchen/ zur Luſt / oder Nutzbarkeit/ gemacht. Dahin zuvorderſt die anmutige uñ lieblich-kühle Grotten und Spelunckenin den Gärten/ gehören : imgleichen die gegrabene Gänge unter der Erden/ die unterirdiſche Wohnungen/ Tempel/ Städte/ Stein- Berg- und Saltz-Gruben. Denn wenn man das

---

(a) Hiemit ſtimmet aber der Author deß Abgebildeten Alten Roms nicht überein; wenn er / am 243. Blat / dieſe ausdrückliche Worte ſetzet : Man kam weiland/ in dieſen Tempel/ daß man viel Treppen aufſtieg : wie noch heute geſchicht. Um dieſelben herum/ ſtehen viel Bilder aufgerichtet/ ſo man / wegen Höhe deß Orts / kaum warnehmen kan. Heutiges Tages/ wird ſie / S. Maria rotunda, das iſt / die runde Marien-Kirche/ genannt.

(b) Liſe hievon weitläufftiger lib. 2. Kircheri de Mundo Subterraneo fol. 77. ſeq.

(c) Seneca l. 3. c. 16.

Saltz-Gruben.

Saltz gräbt / werden die Gruben überaus weit und tieff ausgehölet: fürnemlich in den Nordländern / da Olaus Magnus in eine Saltz-Grube / wol funfftzig Treppen tieff / hineingangen: aus Begierde und Luſt / ſolches Werck zu beſehen. Ja! man bringt allda die Hölen / zu einer ſolchen Tieffe / daß / wenn auch die Meiſter ſelbſt einen Fehltritt thäten / und auf den Bodem hinunter fielen / man ihnen gar nicht helffen / noch ſie durch einiges Mittel / wieder herauf bringen könte. Darum leben ſie unterweilen noch lang darunten / heulen und wehklagen erſchrecklich / bis ihnen der Hunger / oder Schmertz / die Seele austreibt.

Von dieſen und dergleichen ausgearbeiteten Hölen will ich / für dißmal / nicht weiter; ſondern allein / von den Natürlichen / handlen. Natürliche aber nenne ich ſolche Hölen / welche die Göttliche Weisheit / in der Erden / zu nohtwendigem Gebrauch natürlicher Dinge / gemacht hat. Deren etliche von auſſen zu / an oder über der Erden / ihren Eingang haben; andre dem Menſchē gar verſchloſſen / und in dem innerſtem Schoß der Erden ſtecken. Dieſe letzte ſind wiederum von dreyerley Gattung: in Waſſer- oder Feuer- oder Lufft-Behalter.

Die auswendig-offene Hölen / das iſt / zu welchen man / von auſſen zu / kan hineingehen / breiten ſich inwendig ſehr weit aus / und folgt / auf den engen Mund / offt ein unermäßlich-tieffer Schlund. Von ſolchem / ſoll ich etliche an die Hand legen; zuvor aber dieſes nicht verſchweigen / daß alle ſolche Speluncken / mit einer ſolchen Tugend / und kräfftiger Eigenſchafft / begabt ſind / und ſothane ihre Krafft nirgends-anders her / ohn aus einer tieffen und groſſen Klufft ziehen / darinn entweder Waſſer / oder Feuer / verwahret wird: aus welchem grauſam tieffen Schlunde / dergleichen Kräffte / durch weit herumgelenckte unterirdiſche Gänge / zu der Ober-Hölen hinaufſteigen / und nach Beſchaffenheit der irdiſchen Subſtantz geartet oder naturiret ſind. Daher kommts / daß / in etlichen Hölen / vermittelſt deß Stein-machenden Safts / womit ſie angefüllet ſind / alles zu Steinen wird. Als wie das Loch / in Schottland / wovon Ortellius meldet / daß darinnen ein Waſſer tröpffle / welches ſich / in einen Schneeweiſſen Stein / verwandle / und daraus man allerhand Bildniſſen könne formiren.

Mancherley Kräffte und Eigenſchafften der natürlichen Hölen.

Dergleichen Hölen auch Olaus Magnus etliche beſchreibt. Andre geben einen ergetzlichen Geruch von ſich. Man findet welche / die ſchlaffen machen; und hingegē andre / ſo den Schlaff verhindern: etliche / die zur Geilheit; und etliche / die zur Keuſchheit / reitzen: in manchen / einen Uberfluß / von Oel / oder von einem blutfarbnem Saffte / Hartz / Saltz / Vitriol / Naphtha / und dergleichen.

Vor die wunderſamſte Höle der gantzen Welt wollen einige diejenige achten / welche Mela alſo beſchreibt.

Die wunderſchöne Höle Conthyus.

Unſern von Pompejopolis (oder deß Pompejus Stadt) ligt das Städtlein Corycos / auf einer Hölen / Conthyus genannt: die von ſonderbarer unbeſchreiblicher Art und Gelegenheit iſt. Denn ſie öffnet einen großmächtigen Schlund / und ſpaltet einen Berg / der am Geſtade ligt / und zehen Stadien lang ſich hinaufhügelt. Die Oeffnung oder Spaltung geht zwar gleich oben / bey der höchſten Spitze deß Berges / an / aber hernach je tieffer je breiter und weiter hinab: grünet allenthalben von ſchattenreichē Wäldern und Gepüſchen / und bekleidet ſich rings herum mit waldechten Wänden / ſo ſchön und zierlich / daß einer / bey dem erſten Zutritt / gantz darüber beſtürtzet wird / und ſeine Augen / nach langer Weide / dennoch nicht füllet noch ſättiget. Nur ein einiger Gang führet dich hinunter / durch ein enges rauhes Pfad / ſo funfftzehen hundert Schritte lang / im luſtigen Schatten / und durch anmutig-tunckle Wälder / die weiß nicht was für einen groben und wilden Widerklang geben / von dem Gemürmel der hie und da flieſſenden Bächlein. Wenn man nun zu allerunterſt hinab gekommen iſt; eröffnet ſich eine andre Speluncke / die einem anfänglich etwas ſchauder- und ſchreckhafft fürkommt; hernach ſich aushellet / und eine Weil gantz liecht und klar iſt; bald aber wiederum / nachdem man beſſer hineingangen / deſto finſterer wird / je tieffer man hineinkommt / und denjenigen / der behertzt fort ſpatziert / zu einem neuen (a) tieffen unterirdiſchē Gang / leitet. Da erhebt ſich ein gewaltiger Fluß / und weiſet nur allein ſeine / (wiewol breite / Stirn wenn ich alſo reden mag) nachdem er aber einen hefftigen / jedoch kurtzen / Strom von ſich geſchoſſen / wird er wiederum alſobald von der Erden verſchlungen.

(a) Gleich wie dieſer Ort, bey dem Mela faſt überall ſehr verderbt / und mit falſchen Wörtern angefüllet iſt: alſo lieſet man auch allhie / in unterſchiedlichen Editionen / ein unterſchiedliches beyſtändiges Wort. Denn / in etlichen / ſtehet: Alio velut cuniculo admittit: In etlichen alio veluti &c. In andren ducit alto penitus, alteq; quasi cuniculo admittit. Ich bleibe bey dem erſten und andren / ſo ich zuſammen geſetzt habe.

Daſelbſt iſt zwar inwendig Raums genug; aber ſo erſchrecklich / ſo furchtſam/ daß niemand weiter hinein darff/ und derhalben keine mehrere Kundſchafft davon zu haben. (a)

Damit man deſto weniger hieran zweiffele; ſteht deß Solini etwas kürtzerer Bericht hievon gleichfalls zu vernehmen: der alſo lautet. Corycos iſt eine Stadt/ da man eine Höle ſihet / die den Berg/ welchen die Natur an das Meer gelegt/ von dem allerhöchſten Gipffel an aushölet / und mit einem mächtig weitem Schlunde offen ſteht. Denn ſelbige Höle umfaſſet / mit ihren tieff-abgeſenckten Wänden / viel liebliche Waldungen / und ihr mittelſter inwendiger Platz ſteht voll luſtiger abhängiger Wäldereyen. Der Gang geht zwey tauſend und fünff hundert Schritt (ſetzt alſo Solinus tauſend Schritte mehr / als Mela) hinunter in die Hölen; hat Tag-Liechtes die Fülle / und höret / bald hie bald dort / die immerwährende Brunnquellen ſpringen. Wenn man nun/ zum unterſtem Ende deß erſten Buſems/ gelangt; thut ſich wiederum eine andre Höle auf/ derer Mund-Loch zwar vom Tage ein Liecht empfähet; das Innwendige aber / wenn man weiter fortkommt / zu einem engen Paß/ gantz tunckel wird.

Plinius berührt dieſe Höle/ mit Wenigem / ohn ſonderbare Beſchreibung: ausgenommen/ daß er gedenckt / die darinnen trieffende Tropffen werden/ zur Stunde/ zu Steinen verhärtet. (b)

Dem Strabo iſt/ wie es ſcheinet/ ſelbige Spelunck gleichfalls bekandt geweſt: wiewol er einige andre Umſtände dazu ſetzet / wenn er ſchreibet: In dem Corycianiſchem Vorgebirge ſey eine Höle/ nicht weit von Seleucia/ darinn der beſte Saffran wachſe: und ſolche Höle habe eine tieffe Klufft / ſo allenthalben ſteinicht / mit Stauden und immer-grünen Pflantzen geziert: nächſt derſelben finde man eine andre Höle / darinn ein gewaltiger Brunn herfür quelle / der ſich alſofort / wie ein Fluß / ergieſſe / jedoch bald wiederum verberge / und durch unterirdiſche Gänge ins Meer lauffe. (c)

Daß aber Strabo eben dieſe Höle meine/ kan man gleichſam riechen/ an dem Saffran/ deſſen er gedenckt: angemerckt/ auch der Poët Martialis denſelben Gebirge ſolches Gewächs zuſchreibt / in dieſem ſeinen Verſe:

Ultima Corycio quæ cadit aura croco.

Es iſt aber Coryeus der höchſte Berg in Cilicien/ darauf ein Städtlein/ gleiches Namens/ gelegen/ und der alleredelſte Saffer wächſt: welchem jetzt angezogener Poët daher/ von dem Namen deß Orts/ ſeinen Ruhm gibt. Beſagte Höle war den Muſen oder Kunſt-Göttinnen gewidmet: deßwegen dieſe auch / von den Tichtern/ Corycides Nymphæ, die Corycianiſche Jungfrauen/ benamſet worden/ wie/ unter andren/ beym Ovidius/ in dieſem Verſe:

Corycidas Nymphas, & numina montis adorat. (d)

Der Plutoniſchen Höle/ wovon Aelianus (e) ſchreibet/ habe ich anderswo/ nemlich im Luſt-Garten gedacht.

Wunderbarlich muß auch die Höle zu ſchauen ſeyn/ deren Seneca / aus dem Aſclepiodorus/ Meldung thut ; darinn König Philippus viel Leute hinab gelaſſen/ um zu erforſchen/ ob das alte / vormals verlaſſene / Bergwerck noch was vermögte/ und wie reich es wäre? Wie es / in ſolcher Ertz-Gruben / zuſtünde? Ob der alte Geitz dem Künfftigen oder Nachkommenden noch etwas hätte hinterlaſſen? Da denn ſelbige dazu beſchlichte Männer/ mit vielen Liechtern / hinabgefahren/ und viel Tage über darunten geblieben; endlich / nachdem ſie/ von dem langen Wege / müde worden/ mächtig groſſe Flüſſe geſehen / und eine wüſte wilde Sammlung vieler Waſſer / über das gewiſſe Bruten / ſo den abentheurlichen Mißgeburten gleich/ (f) und nicht ohn Erſchaudrung angeſchauet worden.

Eine grauſame Höle.

Demnach ſo ſind die Hölen/ auf mancherley Art / geſtaltet / welche entweder zufälliger / oder natürlicher Weiſe/ formiret. Denn etliche befindt man / weit und breit/ ausgehölet; etliche mächtig hoch/ inwendig aufgewölbet; andre/ nach der Länge ausgeſtreckt; wiederum andre/ tieff hinab geſenckt. Manche haben vielerley Eingänge und Winckel; jedoch alleſämtlich ſolche Bewandtnuß / Gelegenheit/ und Eigenſchafften/ wie es die Beſchaffenheit deß Orts mit ſich bringt.

Obge-

(a) Mela lib. 1. cap. 6.

(b) Plinius lib. 5. cap. 7. & l. 31. in fine capitis 2.

(c) Strabo lib. 14.

(d) Ovid. 1. Metamorph.

(e) Lib. 16. cap. 16.

(f) Conceptus pares monſtris, nec compreſſos quidem terrâ ſupereminente, ſed liberæ laxitatis non ſine horrore viſos. Welche Worte Senecæ / in einer andren Edition/ ſehr verändert lauten; nemlich alſo: & conceptus aquarum inertium vaſtos, pares noſtris, nec compreſſos quidem terrâ ſupereminente, &c. Man leſe nun/ wie man wolle; ſo gehört ein Oedipus dazu/ der ſolche tunckle Worte errahte.

Hölen/ dadurch Flüſſe lauffen.

Obgemeldter Strabo zeuget / neben dem Fluß Metaurus / in Sicilien (denn es gibt auch/ andrer Orten/ Flüſſe/ die alſo heiſſen) ſey eine Spelunck / dadurch ein groſſes Fließwaſſer / gar weit und lang / unter der Erden/ hinlauffe/ endlich herfürbreche/ und ein offenes freyes Feld paſſire. Wiewol es/ ſo fern und weit die Gezeugniſſe herzuholen / faſt unvonnöthen: angeſehn auch unſer Teutſchland ſothaner holen Fluß-Gänge/ unter der Erden/ nicht wenig hat. In Bäyern / zwiſchen München und Waſſerburg/ wird ein gantzer Fluß gähling in die Erde verſchlungen / und alſo von der Natur / unter der holen Erden/ fortgeleitet/ bis auf etliche Meilwegs / da er wiederum ans Liecht kommt: wie Doctor Becherus / in ſeiner Phyſica Subterranea (a) erwehnet. Und ich erinnere mich / im Lande zu Braunſchweig / ſo wol auch andrer Orten/ dergleichen unterirdiſche Canäle geſehen zu haben/ da die Flüſſe/ durch einen tieff-ausgeholeten Felſen / einen weiten Weg / hinrauſchen / bis ſie ſolches ihres Kerckers wiederum erlaſſen / und mit offenbarer freyer Lufft beſchencket werden.

Loch bey Andria.

Wie könnte ich die Feder gar / bis ins Meer von einer See/ zur andren / laſſen ſtreiſen/ und die geheime Zuſammenkünfften/ ſo dieſelbe / vermittelſt ſolcher unterirdiſcher Gänge/ halten/ entdecken; daſern es hie nicht fürnemlich nur / auf die Hölen ſelbſt / wäre angeſehn. Vorgemeldter Strabo ſchreibt / bey Andira/ oder/ wie andre leſen/ bey Andria/ ſey ein Loch/ welches hundert und dreiſſig Stadia weit gehe/ und bis nach Palea ſich erſtrecke: und ſolches habe man daraus geſpühret/ weil einsmals ein Bock dahinein gefallen/ und deß andren Tages / von dem Hirten / an der andren Seiten der Hölen/ gefunden worden.

Natur der Hölen bey Puzzolo.

In alle finſtre Hölen zu kriechen/ hat offt groſſe Gefahr auf ſich. Denn manche ſind ſo beſchaffen / daß man den Fürwitz darum / mit dem Leben büſſen muß. Von ſolcher Art iſt die Spelunck bey Puzzolo / deren wunderſeltſame und gefährliche Eigenſchafft Plinius gleichwol nicht beſchrieben hat; da ſie doch alſo beſchaffen / daß ein Menſch für ſie muß gewarnet ſeyn: wiewol die vielfältige Erfahrung ſelbſt ihre ſchädliche Tücke gnugſam bekandt gemacht. Dieſelbige Höle iſt gar klein: ſintemal ſie nicht weiter in die Länge geht/ als 30. Schuhe und ſechs in die Breite; von dem Ufer aber deß Sees Aniani / funffzehen Schritte ligt. In dieſe Höle können Menſchen und Vieh/ bis auf die Mitte/ ohn alle Gefahr/ und Empfindung einiges gifftigen Dunſts / ſicher hineingehen: ſo aber jemand weiter / in das hinterſte Theil der Hölen/ ſich vergeht: ſpühret er einen tödtlichen Dampff/ welcher beydes Menſchen und Thiere/ doch jene am allermeiſtẽ und leichteſten/ erſticket. Denn die Thiere fallen nur mehrentheils darüber in Unkräffte / und ligen ihren Sinnen beraubt / gleich ob ſie todt wären: leben aber wieder auf/ oder (rechter zu reden) kommen wiederum zu ſich ſelbſten; wenn man ſie/ in den nechſten Waſſer-Pfuhl / wirfft; wiewol es / mit ihrer Wiederermunterung / ein wenig langſamer zugehet / weder mit der hinfälligen Ohnmacht. Wenn nun ein ſolches Thier / in berührtes Waſſer / wird eingetaucht; ſtehet es erſtlich wieder auf / wackelt / ſtrauchelt / fällt auch offtmal wieder / aus Schwachheit / danider. Nachmals/ wenn es ſich recht vollkömmlich wiederum ergeiſtert/ und ſeiner Sinnen gantz mächtig; läufft/ oder fliegt es (verſtehe ſo es ein Vogel iſt) davon. Carl der Achte/ König in Franckreich/ ſoll einen Eſel haben laſſen hinein treiben / der zur Stunde verreckt iſt. Kommen demnach die Thiere allein offt wiederum zu Sinnen; der Menſch aber niemals; ſondern ſtirbt alſobald / von dem peſtilentialiſchen Dunſt: ſo wol wegen ſeiner zarten Natur / womit er die Thiere übertrifft; als darum / weil ſein Verſtand alſobald / neben den Sinnen/ angegriffen / und / durch Erkenntniß der Gefahr/ die Angſt und der Schmertz vergröſſert werden: da/ bey den Thieren/ allein die Sinne Noth leidẽ. Hilfft alſo dem verſtorbenen Menſchen nichts; ob man ihn gleich/ in daſſelbige Waſſer / tauchte. Warum dem Menſchen ſolcher Dampff leichter und geſchwinder das Leben nehmen kan/ als einem Thier / das erkennet man/ unter andren/ auch daran: daß die Wurtzel deß menſchlichen Lebens / ſo im Gehirn und Hertzen ſteckt/ täglich ſchwächer wird/ daſern man den Verſtand und das Gemüt/ durch tägliche Mühſeligkeit/ müde macht. Denn übermachter Geſtanck/ Freude/ und Traurigkeit / können uns der Tod viel leichter wircken / weder andren Thieren. Woraus dieſes folget/ daß der Menſch / von einem ſolchen gifft-vollem Dampff / in kürtzerer Friſt/ ſterbe/ denn ein unvernünfftiges Thier: welches zwar auch endlich gar todt bleiben müſte/ wenn es darinn länger beharrete/ und durch das Waſſer nicht wieder erquicket werden könnte: wie dem Eſel geſchehen: der ohn zweiffel darum gäntzlich erſtickt/ weil er zu lang darinn gelaſſen worden.

(a) lib. 1. Sect. 1. c. 1. p. 6.

Gifft-dunſtende Hölen bey Babylon und Alepo.

Aber dergleichen Hölen gibt es anderswo mehr. Bey Babylon/ hats einen Waſſer-Pfuhl/ mit Hartz angefüllet; und nechſt dabey eine Höle/ daraus ein ſo übler und durchdringlicher Gifft-Dampff herfürſteigt/ der Vieh und Vögel/ auch nur mit dem bloſſen Geſtanck/ hinrichtet. (a) Und bey Hierapolis (heut Alepo genannt) ſoll ein umzäunter oder eingeſchränckter Ort ſeyn/ darüber eine Schaubühne gebaut iſt: von dannen eine Lufft herauf fährt/ ſo allen/ zu nahe ſtehenden/ den Tod anhauchet/ ausbenommen den Verſchnittenen und Eunuchen/ denen er kein Leid thut. Welches Dion/ als ein Augenzeuge/ beglaubt. (b) Die Urſach ſolcher unterſchiedlicher Würckung iſt unbekandt: und geht einem verſtändigen Menſchen ſchwer ein/ zu glauben fürnemlich einem ſolchem der nicht/ mit der bloſſen Authoritet deß Scribentens/ vorlieb nimt.

Unterweilen entſtehet ein ſolcher gifftiger Hauch nicht aus der Hölen ſelbſten: ſondern kom̄t her/ von einer langwierigen Verſperrung deß Orts: durch welche der reine friſche Lufft ausgeſchloſſen/ der unreine aber darinn gefänglich aufgehalten wird und verfaulet. Wie denn Krantzius erzehlet/ daß/ in einer nordlichen Gegend/ eine Grube geöffnet und gereiniget werden ſollen/ da man einige Sachen verwarlich hinein gethan/ und ſie feſt vermacht hatte: worauf der Gräber/ als er hineingetreten/ Augenblicks erblichen: bald hernach ein anderer/ welcher gleichfalls hineingegangen/ um zu erkündigen/ wie ſeinem Vorgänger geſchehen wäre/ ebner Maſſen todt geblieben. (c)

Gleiches Unglück iſt/ allhie zu Nürnberg/ in dieſem 1669. Jahr/ etlichen Nacht-Arbeitern (wie man die Privet-ausleerer/ dieſes Orts/ nennet) widerfahren: dabey/ ob gleich/ der Vermutung nach/ etliche ſcharffe Mineralien Urſach dazu gegeben/ dennoch auch die lange Verſtopffung ſolcher gifftigen Materi eine Miturſach geweſen. Zu Luceria/ in Apulien/ hat man als der Biſchoff Majolus daſelbſt ſich aufgehalten/ ebenfalls eine Grube/ darinn Getreide verwahrt lag/ (wie ſolches wol mehrer Orten/ als in Curland/ und anderswo/ gebräuchlich/) aufgegraben: welche Grube in zimlich langer Zeit nicht geöffnet war: da iſt ein Huhn hinein geflogen/ und hat ſicher von dem Getreide geſſen/ ohn einige Schadnehmung. Als aber auch ein Menſch hineingeſtiegen/ hat er ſein Leben drunten gelaſſen: alſo/ daß man wol füglich ſagen mag/ er ſey lebendig in die Grube gefahren.

Dieſen noch ſeltſamern Fall wirfft derſelbige Majolus hinzu. In der Stadt Aſta/ ſpricht er/ hat ſich etwas dergleichen/ aber ſehr merckwürdiges/ begeben. Denn wie man ein Weinfaß/ ſo lang nicht aufgemacht war/ öffnete/ um den Hefen auszufegen/ iſt der Sohn hinein gegangen (lieber wolte ich ſchreiben gekrochen; wenn mich nicht die Vermutung hinderte/ daß es ein ſolches groſſes Vaß geweſen/ da ein Knabe wol aufrecht hinein gehen können) und zur Stunde geſtorben: Der Vatter/ ſo den Kopff hinein geſteckt/ damit er dem Sohn helffe/ deßgleichen. (d)

Iſt alſo nicht hieran die natürliche Eigenſchafft der Löcher allemal ſchuldig: ſondern zuweilen auch der verderbete Lufft und Dunſt/ ſo in den Löchern/ Hölen/ Grüfften und Klüfften/ webet.

Dieſe Hölen ſoll man lieber von fernen zu ſehen/ weder zu beſuchen/ wünſchen. Theils ſind ſo böſer Natur/ daß ſie ſich auch nicht einmal ohne Rache regen und berühren laſſen: ſondern ihren Unwillen alſobald/ mit groſſem Krachen zu verſtehen geben. Eine ſolche Höle findet ſich/ wie Olaus Magnus ſchreibt/ allernechſt bey der Stadt Urburg/ unfern von der Moſcowitiſchen Grentze: da man ſo bald kaum ein Thier/ oder ſonſt etwas lebendiges hineinwerffen kan/ als der Schlund ſelbiger Hölen alſofort einen grauſamen Donnerknall hinauf ſchallen läſſt/ wovon die Umherſtehende taub werden/ und von allen ihren Sinnen kom̄en. Wiewol/ nach ſothaner Entſinnung/ ihre Leiber dennoch nicht ruhen: ſondern hin und wieder getrieben werden/ mit ſo ungeſtümer Gewalt/ daß mancher darüber gar die Augen zuthut/ und den längſten Schlaff ſchläfft.

Genannter Olaus ſpricht/ es ſey/ aus gewiſſer Erfahrenheit/ bekandt/ daß/ durch einen einigen Donnerſchlag ſelbiger Hölen/ weit mehr Leute ums Leben gekommen; weder durch eine Stücken-Kugel/ die auf einen Hauffen Menſchen

an/

(a) Dion Xiphilinus in Trajano.

(b) In eodem Trajano.

(c) Krantzius Vandal. l. 8. c. 30.

(d) Majolus, Colloq. XXV. fol. 807.

anſchlägt. (a) Andrer Orten weiſet man ſolche Hölen auch wol / die gleichſam ſchelten und donnern / ſo man ihnen ein Steinlein hinein wirfft: und von etlichen Seen und Brunnen / wird es gleichfalls erzehlet. Was mag aber die Urſach ſeyn / daß dieſe Nordiſche Höle ſolches thut / wenn was Lebendiges hinein fällt? So anders die Erzehlung nur für ſich ſelbſt richtig iſt; ſteht die Urſach leicht zu errathen. Die Thiere / welche man hinabſtürtzet / brüllen / blöcken / und ſchreyē ohne Zweiffel: und ſolches verſtärcket den inwendigē Widerſchall der tieffen Hölen alsdenn weit ſtärcker / weder ſo eine Stimmloſe Sache hinab geworffen würde. Sintemal dieſe Hölen / ohn allen Zweiffel / mit Lufft angefüllet / ja rechte Behalter der Lufft ſind. Denn / wie oben geſagt / ſo gibt es Lufft-Waſſer- und Feuer-behaltende Klüffte: deren / in dem Vorgeſpräche deß Indianiſchen Luſt-Gartens / unterſchiedliche benennet worden.

Anjetzo ſoll nur die Frage ein wenig erörtert werden / ob es wahrſcheinlich / daß wie Herr Kircherus / mit einigen alten Vättern / mutmaſſet / der allergröſſeſte und tieffſte Feuer-Schlund / ſo unter allen abgründlichen Feuer-Behaltern und Glut-Hölen / in der gantzen Welt / zu finden / mitten im Centro / oder Mittel-Punct der Erden / den Verdammten / zum ewigen Kercker / ſolte beſtimmet / und (mit einem Wort) die Hölle ſeyn. Gerühmter Herr Pater Kircher führet deßfalls dieſe Worte / im zweyten Buche von der Unterirdiſchen Welt / und zwar im Hauptſtück von den feurigen Abgründen / und Feuer-Verwahrern.

Erörterung der Frage / ob das hölliſche Feuer im Centro der Erden ſey?

Daß / in der tieffen Erden / ungeheure und faſt Grund-loſe Gruben voller Feuer befindlich; erweiſen die Bremer / oder Brand-Gebirge / übrig gnug: welche tieffe Gluten keines Weges / nach dem gemeinem Wahn / in dem Grunde dieſer Berge / ihren Heerd und Werckſtäte (oder vielmehr Brand-Stäte) haben; ſondern in denen allertieffeſten Buſen / oder innerſten Oertern der Erden. Auf welchen die Vulcanen oder Feuer-ſpeyende Berge anders nicht / als Lufftlöcher / Schlöte / und Rauchfänger geſetzet ſind / ſo den übrigen Ruß / Schmauch / und Gewalt der Hitze müſſen ausführen / damit ſie nicht den Erdboden / mit unerträglichen Bewegungen / ſtets erſchüttern.

Daß alſo die heiligen Vätter nicht unfüglich den allergrauſamſten und gröſſeſten Abgrund / unter allen Feuer-Behaltern / ins Centrum der Erden geſetzt / und für die ewige hölliſche Gefängniß geachtet / ſo den Gottloſen zur Straffe verordnet.

Und damit vielleicht etliche nicht gedencken / das hölliſche Feuer ſey einer andren Natur / weder das Elementariſche: ſo mögen ſie wiſſen / daß / wie GOtt der HErr deß wäſſerigen Elements ſich gebraucht / zur Ertheilung ſeiner Gnade in der heiligen Tauff / und ſelbiges zu dem Ende / durch die gehorſamliche Krafft / (per potentiam obedientialem) wie die Theologi (Römiſch-Catholiſcher Religion) reden / erhöhet; Er alſo / im Gegenſatz / die Gottloſen per ſe / durch ein wahres und recht eigentlich elementariſches Feuer / welches aber / durch ſeine unermeßliche Macht / zu einer übernatürlichen Krafft / dergeſtalt erhöhet ſeyn wird / daß es mit unendlich-gröſſerer Krafft und Marter / weder das gemeine elementariſche Feuer / die Ewig-Verdammten / weil es die ſtrenge Gerechtigkeit GOttes alſo erfordert / quäle.

Werden wir derhalben nichts Ungereimtes ſagen / ſo wir gleich ſprechen / der hölliſche Abgrund ſey anjetzo / eine zeitlang / ſo wol zu natürlichen Dienſten / als zur Qual der abgeleibten Seelen; nach allgemeiner Auferſtehung aber / zugleich für den Leib und Seele der Verdammten beſtimmet. Von dem Fegefeuer urtheile ich eben alſo; nemlich / daß es vielleicht / nach beweislicher Mutmaſſung in den innerſten Oertern der Erden / ſeinen Raum / in einem oder mehr Feuer-Behaltern / habe.

Denn gleichwie es der Göttlichen Macht und Gewalt ſehr geziemlich geweſt / deß Waſſer-Elements ſich öffters / beydes zu natür- und übernatürlichen Wirckungen / zu bedienen; wie die meiſte heilige Vätter und Theologi dafür halten: alſo hat es auch der Natur am allerbequem- und füglichſten geziemt / in dem Mittel-Punct der Erden dem Feuer einen Ort anzuweiſen / und von ſolchem centraliſchem Feuer-Heerd / andren öbern Feuer-Behaltern / auch von dieſen ferner andren Glut-nährenden Gruben / ſo gar bis an die öberſte Gegend deß Erdbodens / die aufſteigende Krafft ſeiner Hitze mitzutheilen. Alldieweil dieſes Element die Eigenſchafft hat / daß es allezeit / von unten / in die Höhe hinauf trachte.

(a) Olaus M. l. 11. c. 14.

So viel Herr Kircherus. (a) Der freylich dieſer Meinung erſter Urheber nicht iſt; ſondern nur ein Beypflichter derſelben: gleichwie auch Surius/ (b) und theils der alten Kirchen-Vätter. Dieſes zu behaupten/ werden unterſchiedliche Geſichter angezogen: als/ zum Exempel/ dasjenige/ weſſen Gregorius der Groſſe in ſeinen Unterredungẽ gedenckt; nemlich vom Könige Theodorico/ welchen nach ſeinem Tode ein heiliger Mañ/ auf der Inſel Lipara/ in die glühende Höle eines Vulcans oder Feuer-Berges/ habe werffen ſehen/ durch etliche Märtyrer; um ſeiner Tyranney willen: ſintemal er den Römiſchen Biſchoff Johannes/ wie auch den Symmachus/ hatte laſſen umbringen. (c)

Jmgleichen die Geſpenſter/ ſo unterweilen den Jsländiſchen Fiſchern erſchienen/ und angezeigt/ daß ſie/ mit dieſer oder jener/ jemaln auch wol mit etlichen tauſenden/ in einem Feld-Treffen zum Körper herausgetriebenen/ Seelen/ in den Schwefel-Pfuhl deß Berges Hecla/ führen/ da man ſie offt höre ſchreyen und heulen: wie der Teuffel den einfältigen und abergläubiſchen Leuten deß Orts einbildet: ſo es doch die widerprällende Meerwellen ſind/ welche daherum einen ſolchen Geheul-ähnlichen Schall geben.

Vielleicht könnte auch dahin gezogen werden die abentheurliche Geſchicht/ welche Herꝛ Zeiler aus der Thüringiſchen Chronic Johann Banaens erzehlt.

Junger Landgraf trachtet zu erfahren/ wie es ſtehe/ um ſeines Vatters Seele.

Als Landgraf Ludwig/ der Eyſerne/ im Jahr tauſend/ hundert und drey und ſiebenzig zu den meiſten gangen/ hätt ſein hinterlaſſener/ gleichfalls Ludwig genannter/ Sohn gern erfahren/ wie es um ſeines Vatters Seele beſchaffen wäre/ obs ihr wol/ oder übel ginge? Diß vernahm ein Reuter an ſeinem Hofe: der arm war/ und einen/ in der ſchwartzen Kunſt ſehr erfahrnen/ Pfaffen zum Bruder hatte/ und denſelbigen bat/ von ſeinem Meiſter/ dem Teuffel/ zu erfahren/ wie es/ um deß Eyſernen Landgrafen Seele/ ſtünde. Der Pfaff lud den böſen Geiſt: der ihn auf ſeinen Hals ſitzen ließ/ und in kurtzer Zeit vor der Höllen Pforten führete: da derſelbe gar grauſame Pein/ auf mancherley Weiſe ſahe/ und hörete.

Ein Pfaff wird vom Teuffel zur Höllenpforten geführt.

Bald rieff ein anderer Teuffel/ und fragte: Wer iſt der/ welchen du auf dem Halſe haſt? Da antwortete dieſer: Es iſt unſer Freund: dem ich geſchworen habe/ daß ich ihn nicht verletzen/ ſondern ihm deß Eyſernen Landgrafen Seel zeigen wolle. Da hub der Teuffel/ von einer Gruben/ einen glüenden Deckel darauf ein ander Teuffel ſaß/ und mit einer Poſaunen von Ertz/ in die Gruben/ ſo ſehr und erſchrecklich hart blieſ/ daß dem Pfaffen dunckte/ die gantze Welt bebete davon.

Und nach einer Stunde/ fuhren die Flammen/ Rauch/ Funcken/ und ſchwefelechtiger Geſtanck/ häuffig heraus: unter welchem der Landgraf auch mitgefahren kam/ und ſich dem Pfaffen zu ſchauen gab/ ſprechend: Hie bin ich armer Landgraf/ etwan dein geweſener Herr! Wolte GOtt/ daß ichs nie geworden! Ich muß allhie ſtets groſſe und ſchwere Pein leiden. Hierauf ſagte der Pfaff: Ich bin/ zu euch/ von eurem Sohn/ geſandt/ zu erfahren/ wie es um euch gelegen ſey/ und ob er euch möchte mit etwas helffen.

Wie es mir gehet/ antwortete der Landgraf/ das haſt du geſehen. Jedoch ſolt du wiſſen/ wenn meine Kinder den Gottes-Häuſern/ Stifften und Klöſtern/ ihre Erbe und Güter/ wiedergäben/ das wäre mir eine groſſe Hülffe. Der Pfaff verſetzte: Herꝛ ſie glauben mir dieſe Rede nicht. Da ſagte der Landgraf ihm ein Wahrzeichen/ das niemand wuſte denn ſeine Kinder: Und ward alſo hiemit wieder in die Gruben gethan; hingegen der Pfaff vom Teuffel/ wieder heimgeführt/ zwar ohne Verletzung deß Lebens/ jedoch mit Verluſt ſeiner natürlichen Farbe/ die ſich/ von der Zeit an/ in eine gelb-bleiche verwandelte/ und ihn ſchier gar unkenntlich machte.

Die Worte/ ſo ihm der Landgraf/ oder der Teuffel/ nebenſt dem Wahrzeichen/ hatte angezeigt/ offenbarete er deß Landgrafen Erben: welches doch wenig nutzte: denn ſie begehrten die Güter nicht wieder zurück zu geben. Der Pfaff aber begab ſein Leben/ und Güter/ und ward ein grauer Münch/ zu Volckeroda.

Am Rande dieſer Geſchicht/ ſtehet zwar Fabula: Und Herꝛ Zeiler/ welcher/ aus benamſter Chronick/ dieſen Ort anzeucht/ beſchleuſſt dieſe Erzehlung mit den Worten/ ſo die Fürſtlich-Lindauiſche Rettung/ aus dem Crantzio/ genommen: Nemo ſibi blandiatur de authoritate veterum: quibus etſi fabulæ diſplicuerunt; non tamen habebant, unde falſitatem earum redarguere poſſent. Das iſt: Niemand liebkoſe ihm/ mit der Authoritet der Alten: die zwar/ zu den Mährlein/ kein Belieben getragen;

(a) Lib. 2. Magd. Subterranei Fol. 113.

(b) Vide Commentar. Surii ad Ann. Dom. 1537.

(c) Gregor. M. Lib. 4. Dialog. cap. 30.

gen; aber doch keine Lehr- noch Kennzeichen gehabt/ wodurch ſie dieſelbe widerlegen können. (a)

Mit welchem Urtheil aber/ der Chronic-Schreiber gar zu früh herauswicht/ indem er dieſe Erzehlung ſo geſchwinde/ ohn genugſame Urſach/ verwirfft/ und für eine Fabel ſchilt. Solten gleich etliche unglaubige/ oder dem wahren Glauben verfängliche Umſtände dabey angegeben werden: läſſt ſich daraus dennoch lange nicht ſchlieſſen/ es ſey ein Gedicht. Zwiſchen der Geſchicht und dem Gedicht findet ein drittes ſtat/ nemlich ein Geſichte. Denn gleich wie der Satan nicht eben jederzeit den Zauberern aufhupfft/ wenn es ihnen gelegen iſt/ perſönlich an ferne Oerter und Stelle zu fahren/ ſondern ſie manchesmal an der Erden ligen läſſt/ wie vorhin oben gedacht; und dennoch unterdeſſen ihrer Einbildung das Fahren und Tantzen eindruckt: alſo könnte auch hie dem Pfaffen ſeyn geſchehn; welchen vielleicht der böſe Geiſt mit einem Geſichte betrogen/ und in demſelben allerhand Schatten und Schemmer * fürgegauckelt. Wiewol nun gleich die Geſichter dem Sehenden würcklich werden fürgebildet: erzwingt doch ſolches nicht/ daß alle Umſtände/ ſo dabey fürkommen/ weſentlich alſo beſchaffen ſeyn; ſondern gleichſam nur ein Sinnbild/ oder fügliches Gleichniß/ wodurch der Geſicht-ſchauer deß Geſicht-gebers endlicher Meinung und Willens/ am bequemſten verſtändiget wird.

Obgeſetzte Vermutung kan ſich noch weiter beſcheinigen/ durch einige Oerter der Schrifft/ da die Hölle bald ein feuriger Pfuhl genannt wird/ wie in der hohen Offenbarung am 19. bald ein glüender Feuer-Ofen/ als im 21. Pſalm/ und beym Propheten Malachia am 4. bald ein gantzer Schwefel-Strom/ wie in erſtgemeldter Offenbarung am 20. eine tieffe Grub/ Eſa. 60. Aber eben dieſelbige heilige Schrifft ſagt auch anderswo von Ketten und Banden der Finſterniß: welche eben ſo viel/ als die Hölle bedeuten. Daraus zu ſpühren/ daß/ durch dergleichen Gattungen von Marter/ als Banden/ Finſterniß/ Rauch/ Würme/ Streiche und Geheul/ ſpecies pro genere, die ſonderbare Pein für die allgemeine; und ein Theil für das Gantze genommen: alſo folgends durch das Feuer/ welches bey uns Menſchen den allerpeinlichſten Schmertzen bringet/ nicht ſo ſehr die bloſſe Glut; ſondern die gantze Henckerey und Angſt-Grube der Höllen/ die allergrauſamſte unausdenckliche Qual/ verſtanden werde.

Welches Auguſtinus beſtetiget/ wenn er ſpricht: Ipſam Corruptionem nomine Vermis prophetice ſignificatam, non incongrue creditur; & ipſum Dolorem, nomine Ignis. (b) Iſt ſo viel geredt. Man glaubt nicht unfüglich/ durch den Wurm ſey die (unverweſliche) Verweſung und Fäulung/ prophetiſch angedeutet: und mit dem Namen deß Feuers/ der Schmertz ſelber.

Ob nun die helliſche Pein gleich/ wie allerſeits Herren Geiſtliche lehren/ in mehr als einerley Art Marter und Qual beſtehen wird/ ſo wol innerer als äuſſerlicher Seelen- und Leibes-Pein: ſo kan man zwar darum das leibliche Feuer/ von der ewigen Qual nicht ausſchlieſſen: ſondern es iſt gar ſehr vermutlich/ daß der verdammte Leib/ neben andren äuſſerlichen Plagen/ auch in rechten weſentlichen Flammen/ brennen müſſe/ und zwar in ungleich-ſchrecklichern/ durchdringlichern/ grauſamern/ und im höchſten Grad geſchärfften. Denn ſo die Natur/ unter dem elementariſchen Feuer/ oder heiſſen Dingen einen ſolchen Unterſcheid/ ſchon in dieſer Welt/ weiſen kan/ daß ein Feuer weit ſchneller und ſchärffer durchbrennet/ weder das andre: wie viel mehr wird der ewige Zorn deß Allmächtigen/ der bis in die unterſte Hölle brennet/ dort in dem Pfuhl der Vermaledeyten/ ein ſolches Feuer ſchaffen können/ dagegen dieſes unſer irdiſches Küchen-Feuer gleichſam lauter Eis ſeyn würde? Aber dadurch will ſich dennoch nicht genugſam laſſen beweiſen/ daß der Ort ſolches helliſchen Feuer-Schlundes/ um den Mittel-Punct der Erde/ oder auch der aller-gröſſeſte Schwefel-Pfuhl/ und natürlicher Feuer-Behalter der gantzen Welt die Hölle ſey.

Ich will hie nicht weitläufftig erzehlen/ was einige Theologi dawider einwenden: Wenn am letzten Tage/ die Erde/ ſamt allen Wercken/ ſo darinnen geſchehen ſeyn/ verbrannt werden ſolle: ſo könne je die ewig-währende Hölle nicht eine Tieffe deß innerſten Erd-Mittels ſeyn: Oder daß man noch zur Zeit/ keinen gewiſſen Ort der Höllen benennen könne/ weil im Buche deß Lebens/ dieſelbige nicht geoffenbaret worden: ſondern werde allein dem natürlichē Beweisthum deß berühmten und hocherfahrnen Naturkündigers/ Herrn Doctoris Joh. Joachimi

---

(a) [illegible] pag. 179 parte 1.

(b) Auguſtin. Tom. 5. ſerm. 181 de Tempore.

Becheri / Ihrer Churfürſtl. Durchl. in Bäyern Hof-Medici darüber zu betrachten geben. Welcher grund-gelehrter Mañ ob angedeuteter Meinung / daß in der mittelſten Erd-Tieffen / die Hölle ſey / ſich nicht widerſetzen will / noch einigen hochverſtändigen Theologen widerſprechen / wenn ſie fürgeben / ſelbiger Ort / verſtehe die Mittel-Höle deß gantzen Erdbodems / ſey damals / wie Himmel und Erden erſchaffen / für die Teuffel bereitet: weil nach deren Abfall und Rebellion nothwendig ein Ort erfordert worden / dahin ſie würdē geworffen: und ſothane Verwerffung / ſolche Verſtoſſung deß Teuffels in die unterſte Mittel-Tieffe deß Erden-Balls ſey / nach vernünfftiger Mutmaſſung / alſofort nach der Schöpffung Him̃els und der Erden / geſchehen: damit er nemlich / bey der allgemeinen Herfürbringung aller Dinge / aus der Erden / nicht zugegen wäre / noch ein ſo edles Werck beneidete / wozu die übrige gute und ſtandhaffte Engel / mit groſſen Freuden / eileten. Wiewol meines geringen Bedunckens / gar keine Nothwendigkeit / ſolches zu ſchlieſſen / ſich eräuget. Weil der Teuffel GOtt dem Allmächtigen und der Natur eben ſo wenig über / als unter / oder in der Erden / durch ſeinen Neid / an der Schaffung / Würckung und Vollendung aller derer Dinge / ſo in den ſechs Tagen herfürgebracht worden / hätte müſſen verhinderlich ſeyn / auch die böſen Geiſter nicht allein Fürſten und Mächte der Finſterniß / ſondern auch Fürſten und Gewaltigen der Lufft unter dem Himmel / in H. Schrifft / benamſet werden; und der HErr Chriſtus ſagt / der Teuffel gehe herum / wie ein brüllender Leu / ꝛc. Darum man füglicher ſprechen ſolte: Die Verſtoſſung wäre in keinen ſo eben abgemeſſenen Ort / als vielmehr aus der Hoheit in die Nidrigkeit / aus der Würde in die Unwürde / geſchehen. Ja / wenn es hie Rathens gölte; ſolte man nicht ungereimt muthmaſſen / GOtt hätte / nach der Meinerung / etlichen rebelliſchen Geiſtern die Lufft / andern gewiſſe Oerter auf / in oder unter der Erden und dem Meer / zur Gefängniß und Behältniß eingeräumt / bis zum letzten Welt-Gericht; oder die Teuffel ſelbſt / auf Göttliche Zulaſſung / ſich alſo / in die unterſchiedliche Gegenden / vertheilet. Denn daß man Geiſter / denen keine Körperliche Sachen / alſo folgbar auch das Erdreich nicht zum Durchfahren verhinderlich ſeyn können / in eine ſolche Mittel-Höle deß Erdbodens / ſolte einſperren / laufft wider die Natur / ſo ihnen GOtt angeſchaffen. Oder / ſo ſie je / in Feuer-Gruben müſſen ihr Verbleiben haben; warum eben in centraliſchen allein / und nicht vielmehr in allen / oder gewiſſermaſſe in vielen Feuer-Hölen? Iſt der Teuffel in dem Centro der Erden: wie kommts denn / daß er / in den Bergwercken / an groſſen Höfen / und überall / wo es nicht recht zugehet / ſeine Reſidentz hat? Was man hiewider / etwan / von der Bindung und Loslaſſung der böſen Engel einwenden möchte; wird ja auch ein halb-gelehrter leicht begreiffen / daß ſolches nicht ſo ſehr / von der örtlichen oder gemeſſenen Einſchränckung / als von dem fürgeſchriebenem Ziel ihrer Macht und Gewalt zu verſtehen?

Aber ich will deßwegen hie nicht viel ſtreits / ſondern / verſprochener Maſſen / deß Herrn Becheri Meinung weiter ausführen. Derſelbe läſſt ihm zwar / wie gehört / nicht zuwidern ſeyn / daß die Hölle in dem Mittel-Grunde deß Erdbodems zu finden: aber / in ſothanem Centro / will er kein Feuer / ſondern vielmehr lauter Waſſer wiſſen.

Was allein durch das Centrum deß Erdbodems werde zu verſtehen.

Man ſoll nicht wähnen / daß allhie / durch den Mittel-Grund oder Centrum deß Erdbodems / ein bloſſes eingebildetes geometriſches Tüpfflein werde verſtanden / welches nach der gantzen Erdkugel in der Einbildung deß Menſchen / zu meſſen ſey: ſondern ein rund ausgewelbter holer Raum mitten in der Erden / welcher ſehr groß / und / nach jetzt gerühmten Authoris Vorgeben / mit Waſſer erfüllt / ſo durch den Grund deß Meers / nicht mit Ungeſtüm / ſondern allgemählich hinein deſtillire und tröpffle: weil der zähe Leim-Boden deß Meers nicht geſtattet / daß das Gewäſſer zugleich / mit Hauffen / durchbreche und hineinfalle.

Wie groß ſolches vermuthlich ſeyn möge.

Solches Centrum / ſolchen innerſten Schoß / gewelbten Buſen / und Mittel-Schlund der Erdkugel / ſchätzet er eines mächtig-weiten Begriffs zu ſeyn. Denn weil die durchſchneidende Lini der Erden über hundert Meilen begreifft: was für einen Raum / ſpricht er / wird nicht dieſes Centrum einnehmen / ſo wir dem Mittel-Strich (Diametro) ſeiner Concavitet / oder holen Rundung / nur 20. Meilen zugeben? Was für eine Menge Waſſers wird nicht drein gehn können? Iſt demnach die innerſte Rund-Höle der Erden nichts anders / denn ein allgemeiner Waſſer-Behalter / dahin die Natur das Gewäſſer / durch den Boden deß Meers / diſtillirt / und ſammlet.

Solches wird mit folgenden Beweisthümern wahrſcheinlich gemacht.

Experimentaliſcher Beweis / daß das Waſſer allein den Grund drücke.

Das Waſſer druckt oder belaſtet / nach natürlicher Eigenſchafft ſeines Gewigts / den Boden ſchnur-richtig und gerade für ſich hinunter: wie man / in Holland / an den kleinen Dämmen / wol abnehmen kan: welche / ob ſie gleich gering / dennoch das gantze Meer aufhalten. Der Author beweiſet dieſes auch / mit dem Mechaniſchem Experiment einer Tonnen / oder eines Vaſſes / von ſolcher Gröſſe und Fähigkeit / als wie es einem zu nehmen beliebt. Mitten in dem Boden deſſelbigen werde ein Loch gebort / ſo rund / als immer möglich / nach dem Durchſchnitt eines Schuhes weit. Durch ſelbiges Loch ſtecke man ein hölzernes holes Rohr / (wiewol es auch wol dicht und nicht hol eben ſeyn darff) von ſolcher Länge / daß es etliche Schuhe weit / unter und über dem Vaß / herfürgehe; auch von ſolcher Breite / daß es die Seiten deß Lochs fein wol / wie ein guter Zapff / vermache / und ſo wol auf- als abwerts / in dem Loche / könne bewegt werden: weßwegen es denn nicht zu los / noch gar zu veſt / darinn ſitzen muß. Hiernechſt mache man den obern Theil deß Rohrs mit einem Seil / an dem äuſſerſten Ende einer Wage / feſt: gegen über aber / nemlich / an der andren Seiten der Wage / ſoll ein Gewigt gebunden werden / ſo dem gegen ſtehendem hölzernem Rohr gleichwigt. Das Vaß aber muß / mit ſamt dem Rohr / aufrecht ſtehen / und nach der Schnur. Nach ſothaner Vorbereitung / ſolt du das Vaß gantz mit Waſſer füllen: und wirſt alsdenn befinden / daß das vorige gleichſtändige Gewigt zwiſchen dem Rohr und dem Gegen-Gewigt / im geringſten nicht verändert werde. Welches doch nicht könnte geſchehen; dafern das Waſſer die Seiten deß Rohrs / auch nur mit der allerwenigſten Bewegung / beſchwerte und druckte.

Bleibet demnach der mathematiſche Satz veſt ſtehen: das Waſſer beſchwere und drücke nicht / dafern es nicht / oben oder unten / einen Körper berühre.

Aus dieſem allen / ſchleuſt vorgemeldter Author / das Meer drucke und belaſte ſchwerer den Grund / weder das Ufer. Ferner ſo iſt gewiß: Je mehr ein Körper von dem Waſſer gedruckt wird / deſto mehr werde er auch durchfeuchtet: vorab / weil ſolche Körper für ſich ſelbſt Lufft-löcherich und poröſiſch ſind. Poröſiſch aber heiſſet man einen Körper alsdenn gar eigentlich / und am allermeiſten / wenn er aus vielen kleinwinzigen unvereinigten Leiblein beſtehet: wie wir am Sande / und andern allerſubtilſten Stäublein / ſehen; die / zu dieſem Ende / durch die Schmeltz- und Scheide-Kunſt (arte chimica) zum allerzärteſten pulveriſirt / und zum Alchohol gemacht werden / daß man ſie / mit den auflöſenden Sachen deſto geſchwinder möge durchdringen.

Wenn denn nun der Grund deß Meers / in dem ſubtilſten Sande / Grieß / Kiesel / und glitzerndem Staube / beſtehet / nemlich in unzehlich vielen faſt untheilbaren Leibchen / denen die unermäßliche Laſt deß Meers auf dem Rucken ligt: ſo folgt daraus / daß beſagter Grund deß Meers / am ſtärckſten und tieffſten / von dem Waſſer / angefeuchtet und durchdrungen werde: verſtehe / an ſolchen Orten / wo die gröſſeſte Macht und Laſt deß Gewäſſers iſt. Nachdemmal auch alle Natur-Lehrer einhällig übereinſtimmen / daß der Boden deß Meers eben ſelbſten allenthalben gleich ſey: (a) muß man daraus ſchlieſſen / er werde / von dem Waſſer penetrirt / bis ans Ende / nemlich bis an den Mittel-Punct der Erden.

Etliche geben zwar für / im Meer ſey mancher Orten eine unergründliche Tieffe: aber die Sache verhält ſich viel anders. Denn weil der halbe Diameter oder Durchſchnitt deß Erdkugels ungefähr ſechzig Meilwegs hält / davon dem Centro zehen zukommen: ſo iſt je kein Wunder / wenn die überherwallende Tieffe deß Meers ſich auf dreiſſig Meilen erſtrecket / daß der Grund deſſelbigen alsdenn nicht zu ergründen ſey / und derhalben / in Anſehung und Betrachtung deß Grundkloßes oder Bleywurffs / für einen Abgrund geachtet werde: weil kein Mittel noch Werckzeug auslangt / einen ſolchen tieffen Grund zu erreichen. Denn wo ſolte man einen ſolchen langen Strick von dreiſſig Meilen bekommen? Welches Schiff würde denſelben führen können? Oder auch ſo lange / an einer Stelle / unbeweglich bleiben / bis die Gründung vollendet? Darum fleuſſt hieraus der folgbare Schluß / das Meer könne niemals / mit ſeiner Tieffen / den Mittel-Punct der Erden unmittelbar berühren / ohn allein diſtillirender / oder durchſchweiſſender Weiſe.

Warum der [illegible] der

Hie möchte man aber fragen: Warum der Author ſothanen irdiſchen Mittel-Punct /

(a) Das muß / in gewiſſer Maſſe und Weiſe / verſtanden werden / was der Author hie redet. Denn ſonſt lehret die tägliche Erfahrung / daß der Grund deß Meers ſo wol die Qualitäten und Eigenſchafften betreffend / [illegible] nicht gleich ſey.

Erden für eine hole Rundung zu achten.

Punct/ eine rund-ausgewelbten Raum / oder eine Rund-Höle benamſe/ und noch dazu dieſelbe ſo groß anſehe? Worauf er folgende Urſachen gibt. Erſtlich: Weil GOtt und die Natur nichts umſonſt gemacht. Wozu ſolte aber eine ſo unmenſchliche Laſt deß unterirdiſchen Erdreichs dienen: wenn daſelbſt die Natur nichts wirckte? Was könnte ſie aber in der tieffen Erden wircken/ wenn ſie/ ſo viel Meilen durch und durch/ gantz feſt/ dicht und gedruckt zuſammen hafftete? (a) Dieſem gegenwertigen Satz aber nach/ folgete/ daß ſolcher Raum/ welchen wir das Centrum nennen/ nicht weniger fruchtbringend/ nützlich/ und nothwendig ſey / als wie die auswendige Ober-Gegend deß Erdbodens.

Der zweyte Beweis iſt dieſer: weil wir an allem/ was die Erde herfür bringt/ auch ſo gar an den Aepffeln/ Bieren/ und andren Früchten (b) das innerſte hohl und ausgearbeitet ſehen: warum/ wollen wir denn ſolches/ an der groſſen Welt/ nicht zugeben / ſondern dieſelbe / von dem gemeinem Lauff der Natur / ausſchlieſſen?

Den dritten Beweis reichet die heilige Schrifft: indem ſie/ nicht ſelten/ den Grund der Erden/ nemlich das Centrum/ wäſſerich nennet / ja! denſelben ſolcher Geſtalt beſchreibt/ daß nicht wenig Theologen dadurch bewogen worden / den Platz der Höllen dahin zu legen.

Eben dieſes / nemlich daß die Hölle/ in ſelbigem innerſtem Mittel-Pfuhl ſeyn könne / begehrt der Author nicht umzuſtoſſen / ſondern lieber etlicher maſſen zu beſtetigen: da er ſchreibt: Gewißlich! wann wir das / was folgen wird / in fleiſſige Betrachtung ziehen: nemlich/ welch eine Verwirrung der Gewäſſer / was für eine Laſt / Vermiſchung / Fäuligkeit/ Geſtanck / Dampff / Finſterniß / Bangigkeit / Ein- und Ausſchweiffungen / mancherley Beweg- und Wirckungen / in gedachtem Centro/ ſich begeben: könnten warlich die Verdammten/ mit keiner gröſſern Straffe (die Beraubung deß Göttlichen Angeſichts ausgenommen) belegt werden / weder daß ihre Seelen in ein ſolches Chaos / in ſolchen Ort der Verwirrung / ſo von den Lebendigen weit abgeſondert / verwieſen würden: woſelbſt ſie allen Menſchen / als die allerverachteſte Kreaturen / unter den Füſſen ligen müſſen. Und was könte ihnen füglich und geziemlicher für eine Wohnung eingeräumt ſeyn / als daß ſie / mit der Erden würcklich umfangen: weil ſie / auf dieſer Welt / den irdiſchen Gütern gantz ergeben / nichts ohn nach Gelde gedurſtet und verlanget haben? Sehr wol ſchicket ſich / daß ſolche Irdiſch-Geſinnete / nach dieſem Leben/ mit Erde geſättiget / und von einer ſo unermäßlichen Laſt der Erden bedeckt werden / darum ſie/ gleich den Maulwürffen/ in der Erden wühlen / und in ihrem tieffſten Bauch zapplen müſſen / ꝛc. Welches letzte aber der Schrifft gar nicht gleich lautet / ſo da ſpricht: Himmel und Erden werden vergehen. Wie denn auch / meines Erinnerns / dieſelbe nirgends den irdiſchen Mittelpunct wäſſerig nennet. Man wolte denn den Ort / aus dem 2. Capitel deß Buchs der Schöpffung daziehen; hin welcher unten fürkommen wird.

Ob nun gleich dieſe drey Beweisthümer/ ſo viel die hole Rundung deß Centri belangt/ gleichſam auf einem Rohr-Stab ſich lehnen/ und vor mancherley Winden deß Gegenſatzes erbeben und wackeln müſſen: ſo beſtetiget dennoch im übrigen der Author dieſes/ daß der hole Erd-Punct voll Waſſers ſey/ mit natürlichen Gründen / die ſo vernünfftig und ſtarck/ daß man ſie nicht leichtlich umſtoſſen/ noch verwerffen kan. Wie ſolches das zweyte Capitel der andren Section erſten Buchs unterirdiſcher Naturkündigung/ imgleichen das folgende Hauptſtück gemeldter zweyten Section/ genugſam ausweiſen. In dem erſten wird gezeiget/ wie ſich das Meer-Waſſer / zu dem Centro hinab bewege: in dem andren/ wie das Waſſer / aus oder von dem Centro deß Erdbodems/ hinauf ſteige / in die Ober-Gegend der Erden. Da er zweyerley centraliſche Ausflüſſe deß Waſſers ſetzt / ſüſſe und mineraliſche.

Das Punct- oder centraliſche Waſſer wird ſüß/ wenn es bey dem Anfang deß inneren Erd-Gewelbs / oder der centraliſchen Erd-Feſte/ da es hindurch ſchwitzt / einen Leim/ Ton / oder Letten antrifft. Denn durch ſothanen Leim wird es zugleich durchgeſeiget / und legt ſeine Hefen ab. Welches ihm gleichfalls / in ſeinem Aufſteigen / widerfähret/ indem es / durch mancherley Steine/ Sand/ Töpffer und Hafner Erde/ ſich reiniget.

Solchem nach wird dieſer Waſſer-Dunſt/ der/ im Anfange ſeines Emporſteigens/ am allerheiſſeſten / ſchweffelicht/ und trüb war / allgemach geläutert / und durch

(a) Dieſer Grund deß Herrn Authoris iſt / meines Bedunckens / ziemlich ſchwach. Denn die Natur könnte leichtlich / ohne eine ſolche Rund-Höle / auch durch allerhand andre Klüffte / Riſſe / und ſo weiter / als [illegible] / würcken.

(b) Nicht an allen. Sind die Eicheln inwendig hol? iſt der Kern etlicher Bäume nicht voll [illegible] / dann das unſer [illegible] Holtz?

durch Kälte dick gemacht; bis er um den Rand oder Obertheil deß Erdbodems in Waſſer ſich reſolvirt/ und Springquellen giebet/ voll helles Kryſtall-klares Waſſers/ ſo/ in ſeinem Aufſteigen/ mit keinen mineraliſchen Säfften vermiſchet: als in welchem Stück/ das Brunnen-Waſſer/ von dem mineraliſchem unterſchieden iſt.

Wenn aber das vom holen Erd-Punct aufſteigende Waſſer nicht gnugſam gereiniget/ noch durchgeſeihet wird; angemerckt es/ von Natur/ ſchweſelicht/ hartzicht und ſaltzicht iſt: ſo rafft es ſeine ſchweſelichte/ ſaltzichte und irdiſche Subſtantz mit ſich/ und macht endlich aus unterſchiedlichen Qualiteten oder Eigenſchafften/ ein drittes Gemiſch/ ſo ſchier/ von allen Philoſophis/ das acidum univerſale, (die allgemeine Säurung) ſpiritus eſurinus, acetum naturæ, ſolvens catholicum, &c. der natürliche Eſſig/ und die allgemeine Auflöſung/ genannt wird. Durch dieſen mineraliſchen Eſſig-Dampff/ werden die unterirdiſche Oerter vielmehr/ mit mineraliſchen Säfften/ und wildem Berg-Waſſer/ wie man ſolche Säffte nennet/ erfüllt; als daß ſie/ vermittelſt deß Siedens und Kochens dieſes mineraliſchen Waſſers/ ſelten ſolches wilden Berg-Saffts beraubt werden.

Urſprung der Saltz-Quellen.

Denn es iſt bekandt/ daß/ wenn das Berg und Stein-Saltz gantz abgehauen/ die Gruben/ über etliche Zeit/ ſich wieder anfüllen und wachſen: Welches denn ein augenſcheinliches Zeichen iſt/ daß ſolches/ von dem unterirdiſchem Saltz-Dampff/ herrühre/ und daß die ſo groſſe Menge Saltzes/ ſo aus den Saltz-Brunnen fleuſſt/ nirgends anders her/ denn von dem holen Erd-Punct/ als dem allgemeinen Kelner/ komme. Denn daß es/ durch andre unterirdiſche Gänge/ an ſo weit entſeſſene Oerter/ aus dem Meer ſolte gelangen/ iſt unmöglich: weil kein Canal und Saltz-Ader/ einen ſo fernen Weg/ unzerriſſen/ unvermiſcht/ und ohne Ausfluß geben könnte: wie der Author vorher anderswo beweiſet/ und derhalben ſchleuſſt/ der ſtetswärende Zufluß der Saltz-Brunnen nehme ſeinen Urſprung von dem centraliſchem Dampff; wenn derſelbe/ durch Lufft-löcherige Oerter/ läufft/ und ſolches Erdreich ablegt/ durch deſſen Beymiſchung das acidum univerſale, oder die allgemeine Säurung entſtehet.

Der Mine[illegible]

Woferen aber/ wegen gar zu vieler Poroſität oder Durchlöcherung der Erden/ da das Punct-Waſſer herdurch läufft/ oder wegen einigen Mangel deß Erdreichs/ ſo bey ſolchen Durchgängen zu ſeyn/ und dieſe ſäurliche Central-Erde davon abzuſtoſſen pflegt/ vorbeſagtes Erdpunct-Waſſer/ von ſeiner ſchweſelichten/ hartzigten/ und ſäurlichen mineraliſchen Erde/ nicht ſehr wol befreyet uñ gereiniget wird: geſchichts offt/ daß ſie nicht ſo ſehr ſaltzigt/ als mineraliſch iſt; welches darum die Saltz-Gräber Wild-Waſſer heiſſen. Wie dieſes alles der Author ferner gar weitläufftig/ und doch wol leslich/ ausführet.

Dieſen ſeinen Satz/ daß das Mittel-Punct-Waſſer/ vermittelſt ſeiner warmē/ dämpffigen/ und ſchweſelichten Natur/ von dem Centro zu dem Umkreys hinaufſteige/ beſcheiniget er zuvor/ im zweyten Capitel/ hiemit: Weil die ihm angeborne Wärme ſeine Dünſte über ſich treibt/ nach ſolchen Orten/ die ihnen den Durchzug verſtatten: Wie denn alle diejenige Theile der mittelen und centraliſchē Erd-Feſten beſchaffen ſind/ die mit keinem äuſſerlichem Meerwaſſer beſchweret werden/ ſondern lauter Erde/ Land/ und Berge über ſich haben. Denn die Theile der Punct-Feſten/ (oder centraliſchen Firmaments) über denen das Meer ruhet/ ſeynd lettich oder leimich/ und kleben feſter zuſammen: damit das Waſſer nicht/ wie oben erwehnt/ mit gantzer Gewalt einbreche. Auf daß auch die Durchſeihung und Diſtillirung deſto beſſer von ſtatten gehe/ ſo fällt vermutlich/ und der Natur gemäß/ daß die Punct-Dünſte ſich nicht/ an ſelbige Gegend deß Punct-Gewelbes/ hinziehen/ wo das Meer-Waſſer ſtarck hineinſchweiſſet und herab tröpffelt; ſo wol von wegen der Feſtigkeit ſelbiges Orts/ als wegen der grauſamen Laſt deß obliegenden wilden Meers: ſondern von ſolcher Gegend abweiche/ und diejenige Theile der ausgewelbten Punct-Rundung durchdringe/ die ſich am leichteſten durchdringen laſſen; nemlich die/ auf welchen die Berge/ und der übrige truckne Theil deß Erdbodems gegründet. Dieſe Enden oder Theile ſind aus zweyerley Urſache/ [illegible] löcheriger als die andre. Erſtlich: weil ihnen kein Waſſer auf dem Rücken ligt/ das hineinbrechen und zurückdringen könnte. Hernach: weil ſie nach dem Willen deß allweiſen Schöpffers/ bey der erſten Erſchaffung/ alſo poröſiſch gemacht worden/ daß die innere Unterdämpffe könnten herdurch hauchen.

Poröſiſch aber nennet der Author ſelbigen Theil der Erd-Feſten; nicht/ als ob ſie wie ein Schwamm wäre: ſondern weil/ auch ſo gar in den allerfeſteſten groſſen und kleinen Steinen etliche Ritzen gefunden werden/ ſo die Bergleute und Metallgräber

gräber Klüfften nennen und ſolche für eine gute Anzeigung halten: weil ſie mercken / daß die fruchtbare mineraliſche Dämpffe daherdurch gehen / von welchen die Metallen generirt werden. Kom̃t man aber dem Erd-Punct näher; ſo müſſen / vernünfftiger Mutmaſſung nach / alle Steine / Felſen / Berge und hartes Erdreich / allda aufhören. Welches der Author beglaubet / mit dem / was er in einer Berg-Chronick / geleſen: Wie nemlich die Metallgräber / als ſie in einem Berge grauſam tieff hinabgearbeitet / und gar unter den Horizont der Erden gekom̃en / die groſſen Steine allgemach immer weicher befunden haben; endlich gar keine mehr angetroffen: ſondern geſpühret / daß dieſelbe ſich / mit einem ſo ſubtilem Kieß- und Grieß-Sande geendet / welcher für die Stunden-Gläſer hätte kön̄en gerecht ſeyn. Wiewol derſelbe Sand dennoch / mit unzehlich-vielen Waſſer-Quellen / vermiſchet geweſen: alſo gar / daß / wenn jemand wäre hinein gefallen / er nicht anders / als wie in einem Waſſer / hätte müſſen ſincken und ertrincken: von wegen der Subtilitet / Poroſitet / und Unbeſtändigkeit ſolches Sandes. Beſagte Bergleute haben / mit einer mächtig-langen Stangen / die Tieffe deſſelbigen erkündigen wollen; aber keinen Grund finden können. Und dieſe Geſchicht will der Author deſto williger glauben / weil er / aus eigener Erfahrung / weiß / daß ſolches könne wahr ſeyn. (a)

Neben dieſem Experiment / berufft er ſich / auf die Beyſtimmung unterſchiedlicher Naturkündiger / als deß Fromondi / Cabei Mauri / und Carteſii; ja endlich gar auf das Gezeugniß heiliger Schrifft: die / im erſten Buch Moſes / am andren Capitel / ſpricht: GOtt der HErr hatte noch nicht regnen laſſen / auf Erden / und war kein Menſch / der das Land bauete. Aber ein Nebel ging auf / von der Erden / und feuchtet alles Land. (b)

Wenn nun dieſe / deß Herrn D. Becheri / Mutmaſſungen / daß der mittlere hole Erd-Punct voll Waſſer ſey / mit vernünfftigen Urſachen ziemlicher Maſſen beſtätiget werden mag; ſo erfolgt der wahrſcheinliche Schluß / daß der aller gröſſeſte Feuer-Behalter unter der Erden nicht / in dem Centro der Erden / folgends auch nicht das hölliſche Feuer daſelbſt / ſey: wofern man ſonſt / nebenſt andren geiſtlichen Plagen / auch ein rechtes / wiewol tauſendmal mehr in der Glut / Krafft und Stärcke / erhöhetes / leibliches Feuer der Höllen zuſchreiben will. Betreffend aber den Ort ſelbſt / darinn die Verworffene an die ewige Folter-Banck geſpannet ligen müſſen: ob zwar / ohn allen Zweifel / eine ſonderbare Gegend / in der Welt / dazu gedeputirt iſt: hat doch der heilige Auguſtinus recht geſagt: *Ignis æternus cujusmodi, & in qua Mundi, vel rerum parte, futurus ſit, hominem ſcire arbitror neminem, niſi forte, cui Spiritus divinus revelârit:* (c) Das iſt: Was eigentlich das hölliſche Feuer / und in welchem Theil der Welt es ſeyn werde; halte ich / wiſſe kein Menſch: ohn vielleicht der / dem es der Geiſt Gottes geoffenbaret. Darum wer klug iſt / dem wird vielmehr dieſe Sorgfältigkeit anligen / wie er dem Pfuhl dieſer allerſchrecklichſten Hölen der Unſeligkeit entgehe; weder die Curioſitet / zu ergrübeln / welcher Enden und Orten ſie doch wol ſeyn möge.

XXXI.

Der Urſprung deß Nils.

XXXI.

Unter vielen natürlichen Fragen / wodurch die Curioſitet nachſinniger Leute gemartert worden / iſt nicht die geringſte geweſen ſo wol der Urſprung / als Wachsthum und Fall deß Welt-berühmten Africaniſchen Haupt-Stroms Nilus. Von dem Ab- und Zunehmen deſſelbigen / bin ich jetzo zu reden / nicht geſonnen: ſintemal deſſen Urſach viel leichter zu erforſchen / weder die Urquelle: wovon allhie eine Erzehlung geſchehen ſoll.

Ptolemæi Meinung von deß Nils Urſprung.

Was andre deßfalls fürgegeben / will ich / zu Verhütung vieler Weitläufftigkeit / nicht erörtern; ſondern nur allein die fürnehmſte Meinungen / von der Spring-Quelle deß Nils / entdecken. Dem gelehrten und in der Welt hochberühmten alten Welt- und Erd-Beſchreiber / Ptolemæus / hat die Erfahrung der Portugiſen hierum widerſprochen / daß er ſetzet / der Nil entſpringe unten am Gebirge Lunæ / (welches heutiges Tages Bea / wie Girava meldet / genannt wird) aus zweyen Seen / deren einer vom andren 10. Meilen weit ligt; ungefähr im 12. Grad / und einem halben / der Südlichen Breite. Denn ſie / welche in ſelbigem Lande / ſich unterſchiedliche Jahre lang aufgehalten / und es fleiſſig durchgewandert / geben zwar zu / es ſey wahr / daß der Nil von zween Seen entſpringe: melden aber daneben / daß die Gelegenheit ſolcher Seen anders beſchaffen: denn der eine befinde ſich im zwölfften Grad der Südlichen Breite: der zweyte aber / unter dem Aequatore oder Gleicher / und ſchier unter demſelben Mittager / worunter der erſte ligt.

(a) D. Becher. in lib. 1. Phyſ. Subterran. ſect. 2. cap. 1. 3. & 4. (b) 1. Buch Moſ. 2. v. 5. 6.

(c) Auguſtin. lib. 20. de Civitat. Dei c. 16.

Einige wollen / er nehme ſeinen Urſprung nur allein aus dem zweyten / und daß deß erſten ſein Waſſer ihm gar keinen Zufluß ſchencke; ſondern in einem Sand-Felde verſiege und ſich verliere.

Viele logiren den Anfang deß Nils / bey dem Haupt der guten Hoffnung / bewogen durch den alten Erdbeſchreiber Mela: welcher geſchrieben / daß die Leute / bey dem Anbeginn deß Nilſtroms wohnhafft / uns mit den Füſſen entgegen ſtünden. (a) Und dieſe Meinung hat einen Anhang vieler gelehrter Leute / die / auf anderer gereiſeter Perſonen Bericht / gefuſſet haben.

Mela.

Deß Urſprung.

Franciſcus Alvarez ſchreibet gleich obgemeldten Portugiſen / der Nil entſpringe aus zweyen Seen / die in dem Aethiopiſchem Königreiche Goyame zu finden und ſo gewaltig groß / daß ſie ſcheinen / wie das wilde Meer. Er fügt noch ferner dieſes dabey: daß / in ſolchen Seen / Waſſer-Menſchen beyderley Geſchlechts zu finden: maſſen ihm dieſes für die gewiſſe Warheit angezeigt / die es ſelbſt geſehn haben. (b)

Daß ſolche Anzeiger / auf den Seen / einige Meer-Männer und See-Frauen / ungefähr erblicket; kan wol ſeyn: Aber die rechte Quelle deß Nils haben ſie ohnzweiffel nicht geſehn; und alſo / in dieſem Stück / keine Gewißheit / ſondern einen falſchen Wahn / dem Alvarez mitgetheilet. Denn ob zwar dieſer Geiſtlicher / in Aethiopien ſelber geweſen / und ſich darinn / bey der Portugiſiſchen Geſandſchafft / eine zeitlang aufgehalten; und er / mit ſeiner Nachricht / nicht übrig weit vom Ziel geſchoſſen: ſo hat er dennoch gleichwol nicht recht ins Schwartze getroffen. Angemerckt ſolcher Urſprung keines Weges / aus zween Seen / herfürſtrömet; ob er zwar hernach wol einen See paſſirt: wie der Rhein / durch den Boden-See: daher vermutlich auch der Irrthum entſtanden / daß man ſolchen See / für ſeinen rechtmäſſigen Vatter / ausgegeben.

Wo der Nil ſeinen rechten Urſprung nehme.

Nimt demnach der Nilſtrom ſeinen rechten Anfang / in der Provintz Agaos / ſo dem Reich Gojam benachbart iſt: wie Kircherus / aus der ſchrifftlichen Relation P. Petri Pais / welche bald hernach folgen wird / erwehnet. Wiewol die Relation ſelbſt / mit dem Alvarez / vielmehr ſo weit einſtimmet / daß das Königreich Gojam nicht deß Urſprungs Nachbar / ſondern eben daſſelbige Reich ſey / darinn er anzutreffen / und die Landſchafft Sabala / das allda wohnende Volck aber Agaos (oder Agous) heiſſe. Die Gegend ſelbiger Landſchafft / darinn er zum erſten Lufft ſchöpfft / wird Sabala genannt. In derſelben ligt ein Berg / deſſen öberſter Gipffel einen ebenen flachen Platz hat / ſo allenthalben mit Bäumen umgeben. Auf ſelbigem Baum-gekrönten Platze / findet ſich ein lebendiger Brunn / welcher / nach der Mittel-Lini / oder Durchſchnitt / nur anderthalb Schuhe breit / aber unergründlich tieff iſt / und doch nicht überläufft; ſondern unten am Berge einen breiten Ausfluß nim̃t / ja! ſo bald er nur / aus dem Schoß deß Berges herfürgebrochen / zur Stunde einẽ Strom macht / welcher hernach / mit vielen andren Flüſſen verſtärcket wird / und endlich / zu einem See / der dreiſſig Meilen lang / vierzehen breit / hineinläufft. Wenn ihn derſelbe wiederum von ſich gelaſſen / umſchlänget er einen mächtig-weiten Strich Landes / und kom̃t ſchier wieder bis an daſſelbige Ort / da er anfänglich war heraus gefallẽ; nemlich zu angezeigtem Brunnen: wendet aber ſeinẽ Lauff hiernechſt zurück / fällt über großmächtige / abſchöſſige / und unwegſame Steine hinab / und durchſtrömet das innere Morenland.

Diß alles beſtetiget der Jeſuit P. Peter Pais / mit ſeinen eigenen Augen: ſintemal er dieſen Nil-Brunnen / nebenſt dem Abaſſiniſchem Könige / welcher gleichfalls hievon rechten Grund zu wiſſen verlanget hat / ſelber in Augenſchein gefaſt / uñ davon dieſe Beſchreibung hinterlaſſẽ.

Unter den Seen und Flüſſen / (alſo fallen ungefähr ſeine Worte) ſo deß Preto Johanns Herrſchafft unterworffen / praeſentirt ſich am erſten der allergröſſeſte und in aller Welt berühmteſte Strom deß Nils: welcher nicht allein / bey alten und heutigen Scribenten / in groſſer Verwunderung; ſondern auch offt / in H. Schrifft / gemeldet wird: und zwar gleich im zweyten Hauptſtück deß Buchs der Schöpffung / da er / unter den vier Haupt-Flüſſen / ſo das Paradis durchwäſſerten / gezehlt / und Gihon genannt iſt.

Seinen Urſprung nimt er / in dem Reiche Goyam, in einer Landſchafft / die man Sabalà heiſſt / und die Einwohner Agóus: welche Chriſten ſind; wiewol / mit der Zeit / nachdem die Kirche deß Orts erwildet/und gleich einem übelgewartetem Weinſtock von vielen unnützen Reben-Schoſſen bewachſen / durch allerhand abergläubiſche Irrthümer eingenommen / und dergeſtalt verderbt / daß zwiſchen ihnen / und den benachbarten Unchriſten/ein geringer Unterſcheid. Die Spring-Quelle deß Nils erzeiget ſich / in dem nidergängiſchem Theil deß Reichs Goyam, auf der Höhe eines Thals: welches Thal einem groſſem Felde gleich/und allerſeits mit Bergen umgeben iſt.

(a) Antichthones nennet Mela l. 1. c. 5. ſelbige Leute. Marianus will die Antichthones / von den Antipodibus oder Antoecis, noch unterſchieden wiſſen. Pomponius aber ſchätzt ſie / für einerley. Wie ſie denn auch ohnzweiffel ſind; wenn anders an dem Namen die rechte Bedeutung hangt: als der von ἀντὶ, welches wider / oder entgegen / und χθὼν, ſo Erde heiſſt / zuſammen geſetzt iſt. (b) Alvarez in Beſchreibung deß Abyſſiniſchen Königreichs / fol. 135.

Brunnen/ da der Nil entſpringt.

Im Jahr 1618. am 21. Apr. als ich mich/(ſeynd uñ bleiben deß Paters Worte) in dieſem Königreiche/bey dem Abyſſiniſchem Käiſer/ und deſſen Heerlager / aufhielt; ſtieg ich ſolchen Ort hinauf/beſchauete alles fleiſſig/und fand erſtlich daſelbſt zween runde Brünnlein/ deren jedweder vier Palmen / nach dem Durchſchnitt (Diametro) hat: habe alſo/ mit hertzerfreulicher Luſt/ dasjenige geſehen / was Cyrus/ und Cambyſes / der Perſer Könige/imgleichen Alexander Magnus/ und der Welt-berühmte Käiſer Julius/ vergeblich gewünſchet.

Deß Brunnens Waſſer iſt Spiegelhell/trefflich-leicht / und ſehr aumutiges Geſchmacks. Jedoch ſoll man wiſſen/daß dieſe beyde Augen deß Brunnens/auf der oberſten Fläche deß Berges / gar keinen Ausgang haben: ſondern unten am Fuſſe deß Berges. Wir haben auch die Tieffe ſolcher Brünnlein geſuchet / und zwar in den erſten eine Lantze geſteckt: welche/ nachdem ſie bis auf eilff Palmen tieff/hineingangen / einige ineinander verrenckte Wurtzeln derer in der Nähe ſtehenden Bäume zu berühren ſchiene.

Die Tieffe ſolches Brunnen.

Das zweyte Brünnlein neiget ſich / von dem erſten / gegen Morgen / eines Steinwurffs weit. Da wir deſſen Tieffe/ mit einer zwölff-ſpännigen Lantzen / (a) erkündigten; fanden wir keinen Grund: verſuchten es derhalben/ mit zwey aneinander gebundenen Lantzen / von zwantzig Spannen; kunten doch auch ſo nicht gründen.

Die Einwohner ſagen / der gantze Berg ſey voll Waſſers: und gaben zum Zeichen deſſen dieſes zu betrachten / daß der gantze Platz / um den Brunnen herum/ zitterte: welches eine offenbare Anzeigung / daß Waſſer darunter verborgen. Und/ um ſelbiger Urſach willen/ quellet das Waſſer nicht oben zum Brunnen hinaus/ſondern dringet/an den Wurtzeln oder Füſſen deß Berges / mit ungeſtümeſter Macht durch. Erwehnte Einwohner/ wie auch der Käiſer ſelbſt / welcher/ mit ſeinem Heer / zugegen war / berichteten die Erde hätte / ſelbiges Jahr/ nicht ſonders viel gebebt/ wegen der groſſen Dürre/ und trucknen Jahrs-Zeit; aber/ in andren Jahren/zittre und bebe ſie dermaſſen / daß man / zu dieſem Ort/ kaum/ohne Gefahr/kommen könne.

Die Gelegenheit der Gegend darum.

Der Umkreys deß Orts ſihet einem rundem See gleich / und erbreitet ſich ſo weit/als eine Schleuder wirfft. Unter der Spitze dieſes Gebirges / wohnet das Volck an einem Hügel oder Berge/ſo ungefähr eine Meilwegs / von dem Brunnen / gegen Abend / entfernet / und Guix heiſſet: Von dannen man/allem Anſehn nach / den Brunn / mit einem Kanon-Schuß/erreichen ſolte. An ſelbigem Orte/ hat es einen heydniſchen Marckt-Flecken/ deſſen Einwohner viel Kühe opffern/ und an einem gewiſſen Tage im Jahr/nebenſt einem Götzen-Pfaffen/der ihr Prieſter iſt / zu dem Brunnen gehn: bey welchem/der Pfaff alsdenn eine Kuhe opffert / und den abgehauenen Kopff derſelben/in den Abgrund deß Brunnen/ wirfft. (b)

Deß Nils Lauff.

Ferner; ſo iſt der Platz deß Nil-Quells/von allen Seiten / ſchwer hinaufzuſteigen: ausbenommen/ von der nördlichen/ da man leicht hinaufkommt. Ungefähr ein Meilwegs / unterhalb deß Bergs/ bricht / in einem grauſam-tieffen Thal/ ein andrer Fluß / aus der Erden/ herfür/und vereiniget ſich / bald hernach/ mit dem Nil: daher meinet man / er habe auch denſelbigen Urſprung / den jener hat; werde aber unter der Erden / durch verborgene Röhre / von dannen geleitet/ und an dieſem Orte allererſt ausbrüchig. Der Bach aber deß Brunnens / ſo von dem Fuß deß Berges / wie geſagt / ſeinen Ausgang nimt / lencket ſich eines Büchſenſchuſſes weit gegen Morgen; weicht alsdenn gähling abwerts/auf Norden zu. Nach einer Viertheil Meil / läufft ihm ein neuer Bach entgegen / ſo aus groſſen Steinen und Klippen herfür ſtrudelt / und bald darauf mit zween andren Bächen

---

(a) Immiſſa lancea 12. Palmorum ſtehet im Lateiniſchen: welches ich von Palmis majoribus verſtehe; in Betrachtung/daß eine Lantze von 12. Zwerch-Händen gar zu kurtz wäre.

(b) Dieſe Gewonheit iſt zweiffels ohn uralt. Denn es bezeugt Ptolemaus / daß die alten Egypter / weil ſie die Urſach nicht gewuſt / warum der Nil alſo zu und abnähme / ihm / als einem Gott / geopffert / und den Titel ἀγαθοῦ δαίμονος gegeben / eines Gottes der Güte / oder alles Guts.

chen zuſamen ſtoſſt/ die von Morgen daher rieſeln. Alſo ſam̃le der Nil im̃er mehr und mehr andre Bäche zu ſich/ bis er einen mercklichen Wachsthum gewinnt. Wenn er alſo zimlich-weit gereiſet; begegnet ihm der groſſe Strom Jamà: und nachdem dieſe beyde/ vermittelſt eines Zuſammen Fluſſes/ ſich gleichſam einander begrüſſet/ wendet der Nil um gegen Abend zu/ und laufft ungefähr fünff und dreiſſig Meilen weit/ von ſeinem Urſprunge; verändert nachmals ſeinen Lauff/ und kehrt wieder zurück gegen Morgen/ da er durch einen groſſen See/ welcher in der Provintz Bed ligt/ ſolcher Geſtalt ſetzet/ daß man ſein Strom-Waſſer/ von dem ſtillen See-Gewäſſer/ gar kenntlich unterſcheiden kan/ und der gantze Fluß ſeinen Lauff und Strom alſo mit dem andren Waſſer unverworren behält.

Sobald er nun zu dem See wieder herausgehet; ringelt er ſich hie und da/ auf mancherley Weiſe/ herum/ und lencket ſeinen Gang gegen Mittag/ da ihm das Land Alatà, ſo fünff Meilwegs von erſtgedachtem See ligt/ aufnimt. Daſelbſt ſtürtzet er ſich hinab/ über Felſen von vierzehen Elen hoch/ mit erſchrecklichem Krachen/ und wäſſerigem Rauch/ der von fernen wie ein Nebel ſihet. Nach ſolchem ſeinem tieffen Fall/ wird er/ unlang hernach/ innerhalb zweyer hohen Felſen/ ſo ſchnell verſchlungen/ daß mans kaum mit Augen begreiffen kan. Die Spitzen geſagter Felſen kommen einander ſo nahe/ daß der Abyſſiniſche Käiſer/ etliche mal eine Brücke darüber gelegt/ und mit ſeinem gantzen Heer hinüber gemarſchirt: dabey auch ich gegenwertig bin geweſen.

Nachdem er nun/ von der morgentlichen Seiten/ das Reich Begamidri, Goyàm, und andre zwiſchen-einligende Königreiche/ als Ambarà Olaca, Xaoà, Damot, weit und breit durchgewäſſert; ſchlängelt er ſich alſofort herum/ kehret wieder nach dem Reich Goyam zu/ und nähert ſich demſelben/ nach Begieſſung der Herrſchafften Bizan und Gumancanca, dermaſſen/ daß er/ von ſeiner Urquelle/ nicht weiter/ als nur eine Tagreiſe/ bleibt.

Denn ſchwinget und drehet er abermal ſeinen Strom zuruck/ gegen dem Heydniſchem Reich Fazolo, und Ombareà, ſo deß Käiſers Bruder/ Eraz Selachriſtos, im Jahr tauſend/ ſechshundert und dreyzehẽ/ mit einem ſtarcken Kriegsheer/ bezwungen/ und daſſelbe/ als ein unbekandtes/ mächtig-weites Land/ Ayzolam, das iſt/ die Neue Welt/ getitulirt.

Hiernechſt quitirt er den morgentlichen Strich/ und läufft auf Norden/ durch unzehlich-viel Länder/ thut manchen grauſamen und tieffen Fall/ kommt alſo in Egypten/ und ergeuſt ſich endlich in das Mittel Meer.

Das iſt die Beſchreibung deß Nilotiſchen Urſprungs und ſeines Lauffs: welchen gedachter Pater Pais/ im Jahr tauſend/ ſechshundert und achtzehen/ am ein und zwantzigſten Aprilis/ gantz genau bemercket/ und aufgezeichnet hat/ wie obſtehet. Daß man demnach nunmehr nicht mehr zweiffeln darff/ welcher Orten dieſes hochberühmten und fruchtbringenden Stroms erſpringliche Quelle ſey zu finden.

Weil denn/ in dieſer Erzehlung/ gemeldet wird/ daß/ auf dem flachen ebenen Platz/ zween Brunnen erſcheinen/ und das Erdreich daſelbſt überall zittre: ſo mutmaſſet daher Herr P. Kircherus nicht unbillig/ es ſey vorzeiten ein groſſes Stück ſelbigen Platzes gantz offen/ und ein ſehr weit-aufgedeckter Brunn geweſen; mit der Zeit aber/ durch den Zuwachs deß Graſes/ auch der mit Leim vermiſchten Reiſer und Geſtäude/ gleichſam mit einer Haut überzogen: und wenn ſothane irdiſche Oberrinde ſolte hinweg gethan werden; würde zweiffels-frey der gantze zitterende Platz wiederum die vorige Geſtalt deß weit-aufgedeckten Brunnens überkommen. (a)

Von den Eigenſchafften/ und hohen Nutzbarkeiten deß Nils/ imgleichen von ſeinem Steigen und Fallen/ ſtünde noch weiter viel Denckwürdiges zu berichten: Aber wir laſſens hiebey beruhen/ und geſtehẽ gerne/ ſeine Tugend erbreite ſich viel herrlicher/ als daß ihre groſſe Flut miteinander/ auf einmal/ durch den engen Kanal einer ſo geringen Feder/ wie die meinige/ ſolte flieſſen.

(a) Vide Lib. 1. Mundi Subterranei fol. 73. ſeq.

XXXII.

Das gerechte Erdbeben.

WEnn GOtt einem Lande zeigen will / daß keiner / oder kaum einer / drinnen wohne / der da Gutes thue / und ihrer wenige mehr für den Riß ſtehen: ſendet er Krieg / Hunger / Peſtilentz / Theurung / Erdbeben / und Waſſer-Fluten; ſolche Geiſſeln / die überall zuſchmeiſſen / und keinen ſo ſanfft berühren / daß er / wo nicht am Leibe und Leben / doch an Habe und Gütern / nicht etliche Striemen davon bekäme. Jedoch vergiſſt Er / bey ſolcher allgemeiner Wüte ſeines Grimms / der Seinigen nicht gar: ſondern läſſt immerzu etliche Exempel ſeiner Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit darunter herfür leuchten: uns / durch jene / zu unterweiſen / daß man / auch mitten im Tode / und in der äuſſerſten Gefahr / die Hoffnung und Vertrauen zu Ihm nicht ſolle ſincken laſſen: durch dieſe; daß man / wenn Er zur Buſſe und Bekehrung rufft / dieſelbe nicht ſpahre / noch in den Wind ſchlage. Welcher Meinung denn / nachvermeldte Wunder-Fälle / von ſeiner Fürſehung / verfüget worden.

Man ſchrieb tauſend / ſechshundert und neunzehen / als / am vierzehenden Hornungs-Tage / ungefähr eine halbe Stunde vor Mittage / in Peru / und angrentzenden Reichen / die Erde von Norden gegen Süden über fünff hundert Meilwegs / vom Auf- zum Niedergang aber mehr als auf die 60. Meilen weit / eine viertheil Stunde bebte; etlicher Orten / gantze Ströme / in ihren gähling aufgeriſſenen Rachen / hinab ſchluckte; anderswo hingegen neue Flüſſe heraus ſtürtzte: auch Felſen und Berge zerriß. Und daß man augenſcheinlich ſehen möchte / diß wären Streiche göttlicher Zorn-Ruten: ſo lieſſen ſich vor und hernach unterſchiedliche Zeichen blicken. Im vorhergehendem Chriſt-Monat / erſchien ein gewaltig-groſſer Comet / und brannte bis an den Tag / da das Erd-ſchüttern angieng. Iſt ohn Zweiffel derſelbige / welcher Anno 18. dem gantzen Europa / mit ſeinem ſchrecklichen-langem Feuer-Beſem / gedräuet / und ein Vorbot vieler blutiger Kriegs-Geiſſeln geweſen.

Vor- und Nachzeichen deß Peruaniſchen Erdbebens.

Etliche Tage nach dieſem erſten Erd-Zittern / fing der Himmel / zu Mitternacht / ſo hell und liecht an zu gläntzen / als ob es Tag wäre: und ſolcher Glantz gieng aus / von dem Lufft-Zeichen einer langen Flamm-hellen Seulen: welche endlich Bogen-weiſe ſich nach dem Meer zuneigte / mit einem grauſamen Donner-Knall voneinander platzte und zerſtreuet ward: worüber jedermann hefftig erſchrack. Peter Flores aber / ein Rechts-Gelehrter / und Johannes Pontius de Leon / Biſchöfflicher Secretar / für harter Erſtaunung / gar erſtummeten.

Auf erſterwehnten Erd-Schauder / erfolgte / wenig Zeit hernach / ein eben ſo ſtarckes / doch ungleich längeres / Erdſchüttern: welches / gantzer funffzehen Tage / währte / und / zu jedwederer Stunden / zwey- oder dreymal / den Grund deß Erdbodems bewegte: alſo / daß nicht allein Menſchen und Vieh / mit ihren Füſſen / in Zweiffel ſtunden; ſondern auch die wolerbaute Stadt Truxillo meiſtens in einen Steinhauffen fiel.

Dieſe Land-Straffe ſchickte den Einwohnern noch mehr / als eine Plage / über den Hals: wie gemeiniglich ſelten ein Ubel allein kommt / und in dem Beſem deß Verderbens / womit die Gerechtigkeit GOttes hochverſündigte Länder kehret / unterſchiedliche Reiſer ſitzen.

Land-Schaden von Schaben und Ratzen.

Denn / zu gleicher Zeit / wurden / auf dem Lande / und in den Städten / alle Häuſer / mit Schaben angefüllet / ſo die Kleider fraſſen; die ſchöne Korn-bewachſene Felder aber / mit roten Ratzen / welche / bey Hauffen / herum lieffen / und allen Getreid-Wachs / in ſo kurtzer Friſt / verzehreten / daß der Weitzen / und das Indianiſche Korn Maiz / nebenſt andern Hülſen-Früchten / als Bonen / Erbiſſen / und dergleichen / von der oberſten Aehr- und Halm-Spitzen an / bis an die Wurtzel / in drey Stunden gantz aufgefreſſen waren / und alle Aecker kahl und bloß lagen.

Bey dieſem Erdbeben / trugen ſich viel merckſame Dinge zu / daraus deutlich zu erkennen / daß der Menſch / in ſeiner Bosheit / ja nicht beharrlich ſtill ſtehen / noch wie ein veſt-ſteckendes Ziel in der Ungerechtigkeit verſtockt und unverruckt bleiben ſolle / wenn die himmliſche Gerechtigkeit ihren Bogen geſpannet hat / und der Eiver deß Allmächtigen zielet; nicht / wie jener gelehrter Stockfiſch / Diogenes / ſich recht neben dem Zweck der Gefahr ſetzen: ſondern / weil dieſer Schütze niemals ſeines Schuß-Puncts verfehlt / von dem Schwartzen (der Laſter) ſo weit und ſchnell ſich abreiſſen / als ihm immer möglich iſt.

Diß ſolte bedacht haben/ in vorgenannter Stadt Truxillo / ein Gott-und Gewiſſen-loſer Notarius; als er/ in voller Handlung und Werck begriffen war/ einen Vergleich und Inſtrument aufzuſetzen / zwiſchen zweyen ungleich conditionirten Perſonen/ darinn der Unvermögliche mercklich verkürtzet / und hinters Liecht geſtellet ward. Er hatte ſeine Redlichkeit dem Reichern verkaufft; wie denn ſolcher Leute Treu nicht ſelten wolfeil iſt: und ſchrieb demſelben viel ein mehrers / als der Billigkeit / zu Liebe. Die Zeugen / ſo ſeine Bekandten und Hausgenoſſen / waren eben der Haar/ und ein rechter Deckel für ſolche Schüſſel; halffen die loſen Stricke dieſes Betrugs kuppeln und knüpffen.

Nun was geſchah? das Inſtrument war fertig / und hatte ſeine unrichtige Richtigkeit / alſo/daß weiter nichts/ ohn das Sigeln / nur noch übrig; als ſich das Erdbeben ſpühren ließ.

Worauf der unſchuldige betrogene Menſch alſobald zu fliehen gedachte / auch alle die andre / zur Flucht / ermahnte. Der falſche Betrüger aber hielt ihn auf / beym Arm / ſagend: Laß uns das wenige / ſo noch übrig / vollends verrichten: Sihe! jetzt hört das Erdbeben ſchon auf! Weil aber die herabfallende Steine / ſamt dem Kalch/ das Widrige bezeugten: wolte der Ubervortheilte abermal zur Thür hinaus / und einem ſo gefährlichen Erden-Tantz entſpringen: weßwegen der Verräther ihn nochmals daran verhinderte / und noch dazu einen feigen zaghafften Kerl ſchalt.

Eben ſo machte er es auch / mit dem heuchlendem Notario / als dieſer gleichfalls nicht länger trauete/ ſondern hinaus lauffen wolte: denn es kam dem Geitz-verblendtem Schinder leichter an / ſein Leben/ weder den Seelen-ſchädlichen Gewinn / zu verachten: darinn er / jetziger Zeit / leider! noch manchen Bruder und Juden-Genoſſen hat.

Der Gewiſſen-loſe Notarius wird im Erdbeben geſtrafft.

Immittelſt wirckte ſich der Uberſetzte los / nahm die Thür auf den Rücken / die Flucht zum Schilde / und ſalvirte alſo ſein Leben. So bald er die Schwellen deß Hauſes verlaſſen / fiel es ein und erſchlug alle die andre Ungerechten: gerad als ob es / durch Engliſche Aufhaltung/ſolches nicht eher hätte thun können/ als bis dieſer Spanniſcher Loth entrunnen / und ſeine Seele gerettet.

An dem Notario fand man nachmals ſonderbare Merckzeichen Göttlicher Rache: angeſchaut / das Haupt / womit er ſolche Tücke erſonnen / und die Hand / ſo das Inſtrument geſchrieben hatte / ihm ſo glatt abgeſchlagen waren / als ob ſie mit einem Scheermeſſer oder Beil abgeſchnitten wären / und beſonders auf einer Stelle lagen. Das Inſtrument aber kunnte man nirgends mehr finden.

Iſt ein Exempel / ſo billig nicht allein alle Notarien / ſondern auch Sachwalter / und alle gerichtliche Beamten / notiren / und dabey erkennen mögen / wie Gott die Theilbrüchtigen / Betrieger / und Falſchen haſſe. Strafft Er ſie nicht eben hie allemal / in einem Erdbeben / läſſt Er ihnen jetzo gleich das Haus nicht über ihren Kopff / und ein Unglück auf ihre Scheitel / fallen: wird doch eine Zeit ohn alle Zeit kommen / da ſie wünſchen ſollen / daß ſie von allen Gebäuen / Hügeln / und Bergen / nur einmal möchten überfallen und bedeckt werden; wenn das Protocoll verleſen iſt darinn ihre Tücke/von Punct zu Punct / aufgeſchrieben.

Unzüchtige Liebe eines Biſchöfflichen Dieners zu einer Indianerinn.

Geilheit und Unzucht haben / bey damaliger ſorgſamen Gelegenheit / ebenfalls ein Nota bene bekommen / an der Perſon eines Dieners / der dem Truxilleniſchen Biſchoff / Franciſco von Caprera / aufzuwarten pflegte / aber / mit ſeinen unverſchämten Begierden / einer wunder-ſchönen Indianerinn ſehr moleſt fiel. Die ſündhaffte Entzündung dieſes brünſtigen Hengſtes ward dem Biſchoff angezeigt / von denen / welche diß Peruaniſche Venus-Bild erzogen / auch noch bey ſich hatten: mit Bitte / er wolte doch ſolche feurige Kohlen leſchen / ehe denn ſie heller Lohe brenneten / und die Ehre bemeldter Jungfrauen dadurch eingeäſchert würde.

Der Biſchoff ſetzt ihn hart zu Rede/ und putzt ihm den Buben zimlich: welches doch weiter nichts fruchtete / ohn daß er / nach der Zeit / die ſchöne Peruanerinn heimlicher beſuchte. Ob der Biſchoff Eliſa zu nennen ſey / weiß ich nicht; weiwol ihm der Author das Zeugniß giebt / daß er ein gar gottsfürchtiger Herr geweſen: gewiß aber war dieſer ſein Diener Gehaſi; indem daß er ſich / gegen ſeinem Herrn / meiſterlich wuſte zu ſtellen / als ob er weder hieher / noch daher / gegangen wäre: ob gleich ſein verleffeltes Maul vielmals / an den Zinnober-roten Lippen der ſüſſen Dirne / wie eine raubriſche Hummel oder Weſpe / an der Roſen / unterdeſſen gehafftet. Seine Verantwortung ſchien geſund und richtig: das Gemüth war / und ward je länger / je mehr auſſätzig / von Geilheit.

Uber kurtze Zeit aber / verliert ſich die Jndianerinn / und weiß kein Menſch ſie zu erfragen / noch zu finden: Weßwegen ihre Pfleg-Eltern abermal / bey dem Biſchoff / mit beweglicher Klage und Bitte einkommen / den Diener dahin / alles Ernſtes / zu halten / daß er ihrer müſſig gehe. Geſtaltſam derſelbe ihn auch vorfordert / und / bey ſcharffer Bedrohung deß Banns / ihm alle Gemeinſchafft mit ihr unterſagt. Hierauf gelobt er an / keinē Fuß über die Thürſchwelle zu ſetzen / ehe und bevor die Jndianerin ſich wieder gefundē.

Deſſelbigen Tages nun / da das Erdbeben ſeinen Anfang nahm / lief / mit aufgehender Sonne / Kundſchafft ein / das Menſch hielte ſich / auf einem Fuhrwerck oder Meyerhoſe / unfern von der Stadt. Wie ſolches dem Biſchoff angedeutet; hat er dem Diener nochmals hart eingebundē / keinē Schritt dahin zu thun; ſondern auch ſo gar ihren Schattē zu meiden. Dieſer / der ſeiner Wolluſt gnugſam verſichert war / ſprach kecklich: Verſperret mich / dieſen gantzen Tag über / in der Kam̃er / un̄ nehmt den Schlüſſel zu euch: auf daß / wenn vielleicht die Zeitung falſch / und ſie daſelbſt nicht anzutreffen wäre / ich deß Verdachts ſo frey / als der Schuld / bleibe. Man folgte ſeinem eigenem Vorſchlag. Das Zimmer / welches billiger ein finſteres Kercker-Loch / dahin ſolche Buben gehören / hätte ſeyn ſollen / ward verſchloſſen / der Schlüſſel ausgezogen / und verwahret. Aber das war dieſem Vogel ein rechtes gefundenes Freſſen / für ſeinem vernaſchten Schnabel: nie hätte ihms das vermeinte Glück / nach ſeines Hertzens Wunſch und Wolgefallen / ſtattlicher fügen können. Denn er hatte ſeine Jndianerinn / deren Schloß der Keuſchheit / auch ohn Gebrauch deß weggenom̄enen Kam̃erſchlüſſels / allbereit von ihm / durch einen diebiſchen Nachſchlüſſel / aufgeſperret war / bey ſich in der Kam̃er verborgen / un̄ dieſen gantzē Tag ihrer Schoß und Umfahung zugeeignet: wol verſichert / daß ſein Herr der Biſchoff / ihn heut / durch kein anbefehlendes Geſchäffte / noch Verſchickung / an ſeiner ſüſſen Ergetzlichkeit / hindern würde. Lachte alſo ins Fäuſtlein / daß er dem gantzen Hauſe / dem Biſchoff ſo wol / als den Zucht-Eltern der Dirne / eine ſolche artliche Naſe gedrehet.

Die Göttliche Rache gegen den Geilen.

Menſchen kan man leicht betriegen / und ihnen blaue Dünſte für die Augen mahlen: unſerm HErrn GOtt iſt niemand zu liſtig. Hört doch / wie dieſer Betrieger ſich ſelbſten / und zwar um Leib und Seele / betrogen! Ungefähr um eilff Uhren / hub die Erde an zu beben. Das Haus ſchwanckte und taumelte gleichſam / wie ein Trunckener (maſſen den̄ auch die Leute drunnen waren / die den Kelch deß Zorns Gottes trincken ſolten) die Balckē / Sparren und alle Fugen / gaben ſich auseinander / und den Einwohnern hiedurch ein Zeichen / daß ſchnelle Füſſe nunmehr die gewiſſeſte Seulen ihres Lebens wären / und man nach der Sicherheit ein Wette-rennen anſtellen müſte: darinn die Letzten ſich / die Erſten zu werden / befliſſen / auch der Biſchoff ſelber aufs beſte mit certirte / und alſo / ſamt allen ſeinen Hausgenoſſen / davon kam; ausgeſtellt der verbuhlte Diener / deſſen / in dem verſchloſſenem Gemach / vergeſſen ward / in dem die göttliche Rache an ihn gedachte. Der gantze Biſchoffliche Palaſt iſt hierauf umgekehrt worden. Welches der / in den Pferde-Stall gewichene / Biſchoff / mit weinendē Augen angeſehn / und ſeinen Jammer über den allgemeinen Schaden ſeines Volcks / mit betrübten Zehren / bezeuget hat. Zuletzt aber / ſehr ſpat / fiel ihm ein / daß der Diener noch in dem Gemach verſperret wäre: derhalben ſchrie er dem Volck zu: Laufft doch! laufft! und ſehet / wie es ihm gangen. Sucht mit allem Fleiß: Vielleicht ſteckt er noch unter dem eingefallenem Hauffen / irgends wo lebendig / und rufft um Hülffe.

Hierauf lieffen die Leute hin / ſo wol durch ſeine Ermahnung / als Erbarmung gegen ihrem Mitgeſellen / angetrieben. Etliche raumten die Balcken / etliche die Steine / beyſeits. Die Chriſtliche Begier / ihren Genoſſen zu retten / machte ihnen / aus der Mühe Luſt / aus der Arbeit ein Spiel / aus dem Bley lauter leichte Federn: aber hingegen das Ende dieſer eiferigen Bemühung zuletzt einen jämmer- und erſchrecklichen Anblick. Denn ſie fanden ihn in ſchändlicher Poſtur / auf der Jndianerin̄ todt ligen: ſintemal der Tod ihn / in der fleiſchlichen Vermiſchung / wie der Wild-Schütz den Auerhan / in dem Faltzen / getroffen hatte.

Nichts ging / von allem Unfall deß Volcks / dem Biſchoff ſo ſehr zu Hertzen / als dieſes traurige Spectacul: und wiewol er nicht anders kunnte / als GOttes Gericht für gerecht erkennen; floſſen doch ſeine Augen darüber von Threnen / und reitzten auch alle umherſtehende Anſchauer zum weinen. O der kurtzen Freude / die ein ſo unendlich langes Leid geboren!

Wie nun jetzt erzehlte beyde Fälle von der Gerechtigkeit Gottes zeugen: alſo iſt / an dieſem / was folget / ſeine Barmhertzigkeit / und gnädige Fürſorge / erſchienen.

Es wohnte / zu Trurillo / ein Mann / der hatte ein ſchönſt-gebildetes Weib / ja gleichſam die Schönheit ſelbſt zur Eheliebſten; aber daneben keine Treu noch Beſtändigkeit im Hertzen/ſich ihrer allein zu halten: ſondern hing/ an einer andern: und damit er ſich/mit derſelbẽ/deſto freyer hertzen möchte; trachtete er/ ſeiner rechtmäſſigen Frauen das Hertz kalt zu machen/ und ſie ins Grab zu promoviren. Maſſen derjenige ſo von der tugendlichen Liebe abſetzt / gemeiniglich zu Schande/ Laſtern/und Unthaten deſto hefftiger entbrennet; und die Sünde freyen Zügel bekom̃t / wenn man den Zaum Göttlicher Geboten zerriſſen/und von ſich geworffẽ. Zu ſolchem Ende/ verthut er allgemach ſeinen Hausraht; welcher ohne das/ſamt allem Hausſegen/ſelten daſelbſt lange beharret / wo Hurerey und Ehebruch einbrechen. Einen Theil deſſelben ſchaffte er anderswohin auf die Seiten/ um künfftig/mit ſeinem Schandbalge/deſſen zu genieſſen/und der Armut vorzukom̃en. Seine Ehewirthin ſperret er oben/ in ein Cabinet/als ein Schlachtopffer/welches er/ ſeiner ſchändlichen Buhlſchafft aufzuopffern/gewillet war.

Wunderliche Bewahrung eines beleidigten Weibesbildes im Erdbeben.

Indem er hernach aus dem Hauſe gehet/und einen Anſchlag auf ihr Leben ſpinnet; kom̃t vorerzehltes Erdbeben / und reiſſt das gantze Haus/bis auf den Grund/ nider: auſſerhalb demjenigen Theil der Mauren wo das arme Weib in dem vermachten Zimmer/ gefangen ſaß. Mercke doch/wie/aus dem Kercker / eine Freyſtät werden müſſe/wenn die Unſchuld mit eingeſperret worden; und der Allmächtige/ aus der Gefahr/ eine Sicherheit machen könne denen/ die Ihm vertrauen! Der gottloſe Hurenbock freuete ſich höchlich/ da ihm das Geſchrey entgegen lieff/ ſein Haus wäre eingefallen: vermeinte/ das Erdbeben hätte ihm einen groſſen Dienſt gethan/und zweiffels ohn ſeine Widerwertigkeit/verſtehe die Frau / zugleich mit begraben: alſo/daß er nunmehr ſeine Hände / in ihrem Blute / nicht waſchen (ſolte ſagen / beſudeln) dörffte: da doch GOtt zuvorderſt das Hertz/und nicht die bloſſen Hände nur/ für Gericht fordert.

Wie aber dieſer/ vermeinter/ Witwer/ Ehren und äuſſerlichen Scheins halben/ hin gehet/ſeinen fröligen Todten zu ſuchẽ; da erblicket ihn das Weib/ durch eine Ritze/und ſchreyet: Kom̃ her/ ihr Leute! un̄ ſehet dieſes Wunder! kom̃ her/ du grauſamer und treuloſer Mann! komm/ und ſihe/ wie mir der Himmel deſto gnädiger ſey/ ie feinder du mir biſt! Schau an/ das gantze Dach iſt/nebenſt dem übrigem gantzen Gebäu/dahin gefallen/und allein dieſes/zwo Elen breite/Stück der Mauren/weder von den fallenden Balcken zertrümmert/noch durch den Fall der übrigen Maur mit fortgeriſſen: ſondern hat müſſen ſtehen bleiben/ damit diejenige lebte/und erhalten würde / welche du hatteſt dem Tode ergeben.

Nicht allein dieſe Straff-Worte der Frauen/ſondern auch das Wunderwerck/ machte den Mann beſtürtzt / daß er in ſich ſchlug/eiligſt ſich nach einer Leiter umſahe/dieſelbe anwarff / und das Weib / aus dem Cabinetlein/welches/ſeiner Vermutung nach/ ihr Sterb-Gerüſt hätte werden ſollen/ mit Reu-threnenden Augen heraus zoch auch hernach daſſelbe allein treu und ehrlich liebte.

Kaum war die Frau heraus geſtiegen; da fiel das Stück von der Mauren auch um: damit man je deutlich erkennen möchte/ ſie wäre/ durch gnädige Schickung Gottes / der gefangenen Unſchuld zum Beſten/bis daher ſtehen blieben. (a) Lerne hieraus: daß die Ruinen zu Bollwercken werden / wo GOtt / mit ſeiner Obhut zugegen. Ob tauſend (Häuſer) fallen/ zu deiner Seiten; und zehen tauſend/zu deiner Rechten: ſo wird es doch dich nicht treffen. (b)

Si fractus illabatur Orbis,
Impavidum ferient ruinæ. (c)

Der gantze Welt-Bau brech' und fall' in tauſend Stücken;
Dich Unverzagten wird ſein Fall nicht unterdrücken:

Singt jener Römiſcher Tichter: und iſt eben das/was ich ſelbſt an einem andren Ort/vor dieſem/geſchrieben:

Laß Erd und Firmament
Zu einen Hauffen gehn:
Wer ſeinen GOtt recht kennt/
Und ſich/von Ihm/nicht trennt;
Der bleibt/mit Ihm/ beſtehn.

Wer aber/in ſolchem gefährlichem Zuſtande/von GOtt geſchützet/und erhalten wird: der ſoll/mit Hiskia/ ihm fürſetzen/ ſich/ alle ſein Lebtage / zu ſcheuen/ für ſolcher Betrübniß (Angſt und Schrecken) ſeiner Seelen/und dem Allerhöchſten/in der That danckbarlich zu ſeyn/mit Chriſtlichem guten Wandel: weil Er ſich ſeiner Seelen hertzlich angenom̃en/daß ſie nicht verdürbe: (d) muß es nicht machen wie ein ruhmrediger/frecher/ und ſtreitſüchtiger Soldat/zu der Zeit/es gemacht. Derſelbe hat/ als eine rechte Raufflatze/zween andre / vor der Fauſt / erſtochen: und

---

(a) Brulius, part. 1. Histor. Peruana, lib. 5. c. 4. Num. 4.7.8.9. (b) Pſalm 91. v. 7. (c) Horat. lib. 3. Carm. Od. 3. (d) Eſa. 38. v. 15. und 17.

doch das Gericht/ in dem Thal Trurillo/ ihn nicht antaſten dörffen : ſintemal ſich alles/ vor dieſem verwegenem Kerl/ geförchtet. Aber als Lucius de Eſquivel zum Richter Amt gekommen; iſt er gefänglich eingezogen/ damit ihm/ für ſo viel Miſſethaten/ dermaleins ſein längſt verwircktes Leben/ durch deß Scharffrichters Hand/ genommen würde. Wie Eſpinoſa (alſo hieß dieſe Kriegs-Gurgel) ſihet/ daß es an den Hals gehet : wird ihm/ im Kercker/ zu Sinne/ wie dem Manaſſes: er bereuet ſeine Mißhandlungen/ und gelobt GOtt eine rechtſchaffene Beſſerung deß Lebens/ ſo fern Er ihm dieſes werde friſten/ und ſchencken.

Todſchläger wird/ im Erdbeben/ wunderlich erhalten.

Mitten unter ſolcher ſeiner Andacht/ und ernſtlicher Anruffung GOttes/ geſchicht das Erdbeben/ ſchüttert und wirfft das Haus/ ſamt dem Gefängniß/ danider/ erſchlägt oder beſchädigt hefftig alle andre Gefangene : er aber bleibt unverſehrt/ ſamt der Maur/ daran man ihn gefeſſelt hatte/ ſtehen. Welche wunderbare Friſtung den Richter bewog/ daß er ihn mit dem Leben begnadete : nachdem er vernommen/ wie hertz- und ernſtlich er/ unter währendem Erdbeben/ GOtt um Vergebung und Gnade angeflehet/ und eine ungefärbte Buſſe verſprochen hätte.

Sein läſterlicher Hochmut.

Aber der Hund fraß bald wieder/ was er geſpien/ und die vorigen Laſter feſſelten dem Spinoſa ſein Gemüt viel härter/ denn zuvor; nachdem er der Feſſeln los worden. Es ſtund nicht lang an/ da erhub ſich ein Streit zwiſchen ihm/ und einem andern Kriegsknechte/ Namens Gaſpar Hernandez: dabey er/ neben andern Schimpff- und Schelt-Worten/ im Zorn/ auch dieſe hochmütige Hiñels-Läſterungen herausſtieß : Darffſt du elender ohnmächtiger Wurm dich auflehnen/ wider den/ welchen neulich/ in dem erſchrecklichen Erdbeben/ GOTT ſelbſt ſich gefürchtet hat/ zu unterdrücken und beleidigen : Gleich hiemit zoch er von Leder/ und ſetzte auf den Hernandez ſo ungeſtümlich an/ daß derſelbe/ gleich im erſten Gange/ mehr wegen deß gewaltigen Anfalls/ als einiger Verletzung halben/ zu Bodem fiel.

Die Auguſtiner Mönche/ gegen derer Kloſter über/ das Gefecht vorging/ lieffen hinzu/ und wurden vom Spinoſa ſelbſten ermahnt/ ſie ſolten eilen/ und dem Erſtochenem die Abſolution ſprechen/ ehe ihm die Seel ausführe. Er wuſte aber nicht/ daß ſeine eigene der Gefahr am allernechſten/ ja ſchon mitten im Rachen wäre. Als nun die Münche ihn vorbey gehen/ und zu dem Gefallenen kommen : finden ſie denſelben/ welcher allein deßwegen gefallen war/ daß ihm der andre/ im Paſſiren/ ſo hefftig auf den Leib gedrungen/ gantz unbeſchädigt : ſintemal er/ unter dem Wamms/ ein gutes Pantzer-Hemde hatte. Unterdeſſen aber ſinckt Spinoſa gähling nider/ von einer Wunde/ die ihm ſein Gegner/ bey ſeinem tollkühnem Unterlauffen/ mit Fürwerffung der Spitzen/ verſetzt/ er aber/ in der Hitze/ nicht empfunden hatte; und gibt den Geiſt auf/ ehe denn die Beichtvätter wieder zu ihm gekoñen. Wie er gefahren ſey; ſteht leicht zu erachten. Glückſeliger hätte ihn vor/ bey reuigem Mut/ die bebende Erde; weder jetzo die Hölle verdeckt. Aber die Spötter/ Läſterer und verſtockte Sünder richtet GOtt und nehmen ſelten ein anders

Unſeliges Ende.

ENDE.

Das Andre Buch/

Von den Policey- und Kriegs-Ordnungen/ Gewonheiten/ Sitten und Gebräuchen mancher fremden Völcker.

An den Leſer.

Nicht allein von feinen und höflichen / ſondern auch den allerrauheſten / ſtrengſten / grauſamſten und wildeſten Sitten/ Bräuchen/ und Gewonheiten / haben viel hochverſtändige und ſcharffſinnige Leute geſchrieben. Unter denen gewißlich der Fürſt Griechiſcher Vernunfft-Lehre Ariſtoteles/ nicht der geringſte / vielmehr wol der fürnehmſte zu ſchätzen iſt: angeſehn/ er die Satzungen/ Stifftungen/ Bräuche/ Gewonheiten und Sitten / zweyer hundert und funffzig Republicken geſammlet/ und ſeinem Vatterlande/ ja dem gantzen gelehrten Welt-Kreys/ für Augen geſtellet. Welches denn einem verſtändigen / neugierigem / und gelehrten Mann nicht wol anders / als annehmlich/ ſeyn kan: wie es Gegentheils manchem/ der dennoch etwas ſeyn will/ bey andren Leuten ein Spott/ wenn er weiter nichts kennet/ noch weiß / ohn was in ſeinem Lande gebräuchlich.

Ich habe mich unterwunden/ in dieſem andren Buch dergleichen Sachen zu behandeln: freundlichen Vermutens / ſie werden dem geehrten Leſer deſto lieber ſeyn / weil ſie meiſtentheils / aus weit entlegenen/ obgleich offt barbariſchen/ Ländern / herbey gezogen. Nicht aber habe ich mir fürgeſetzt/ alle eines jedwedern Indianiſchen Volcks / und theils anderer Nationen Gebräuche / und Manier/ entweder inſonderheit/ oder nach allen Theilen/ und von Punct zu Punct/ zu erzehlen/ alſo/ daß nichts ausgelaſſen würde / was ſonſt die Scribenten/ in Beſchreibung eines Landes und Volcks/ pflegen zu beobachten: welches viel verdrüßliche Weitläufftigkeit / und im Leſen groſſe Ungedult / verurſachen dörffte: angemerckt/ bey unterſchiedlichen Völckern/ einerley vielmals/ mit groſſem Eckel/ müſte wiederholet werden. Sondern/ wenn/ in denen Handlungen/ Geſchäfften/ Vorfällen/ Gebräuchen / u. a. m. ſo an einer Nation am meiſten betrachtet werden / eine ungemeine Weiſe bey dieſem oder jenem Volck / ſich eräugnet: iſt dieſelbe/ an dem Ort/ beſchrieben/ da eine gleiche Materi behandelt wird; als wohin ſie eigentlich gehört/ und ſich füglich/ mit andrer Länder Gewonheiten / in ſolcher Betrachtung/ confrontiren läſſt.

Daß einer und andrer Gebrauch darunter nunmehr vielleicht todt und abgeſtorben/ und dagegen ein neuer eingeführt ſey; widerſpreche ich nicht: Denn die Wandlung menſchliches Willens/ Sinnes und Gefallens regiert überall/ in der gantzen Welt. Man ſinget nicht allewege das Lied der Aeltern. Und will ich keine Bürgſchafft dafür leiſten/ daß manche, ſo Oſt- als Weſt-Indiſche Länder / nach dem Tode etlicher Scribenten / welche hie angezogen ſind / in einigen Stücken nunmehr nicht ſollen abgeſchafft / was zu der Zeit bey ihnen üblich geweſt / und ihr Thun mit neuen Ceremonien oder Sitten bekleidet haben. Jedoch weiß man / daß die heydniſche Einwohner ſothaner Oerter und Länder / in ihren Sitten / nicht ſo geſchwinde eine merckliche Veränderung fürnehmen: ſondern über ihrer / ob gleich verkehrten / Weiſe offtmals viel halsſtarriger halten; als wir Europæer / über unſre vernünfftige / polite Gewonheiten und löbliche Gebräuche: die ſich leider! eben ſo leicht / wie eine gute Müntze / aus unſren Ländern verlieren / und gegen verderbliche Sitten ausgewechſelt werden. In welchem Fall / bey dieſen Läufften / da die Gewonheiten der Europæiſchen Völcker ſich ſo vielfältig verarten / auch unſer Teutſchland unglückſelig iſt: als darinn die Mauren ſtehn bleiben; und die Sitten fallen.

Zudem kan man nicht allein die Sitten unſerer Zeit; ſondern auch der nechſtverwichenen / ja vielmals der Alten / nützlich beſehen: zumal weil offt / unter den verblichenen Gewonheiten / was Beſſers und Rühmlichers / oder / auf wenigſt / Merckſamers / ſteckt; denn unter den neuen. Geſchweige daß der Unterſcheid zwiſchen dem alten und neuen Wein am beſten erkennt wird / ſo man beyde koſtet.

Siheſt du nun / in dieſem ausländiſchem Policey- und Sitten-Spiegel / häßliche Geſtalten: ſo dancke GOtt / daß du / in einer höflichern und Chriſtlichen Republick / auferzogen; und übe dich in deiner löblichen Gewonheit deſto fleiſſiger / auf daß du / mit der Zeit / auch nicht / in eine ſchändliche falleſt. Erblickeſt du unterweilen beſſere Manier darinn / als bey dir: ſo wünſche ich / es werde ein Feuer-Spiegel daraus / der deinen Eiver entzünde / alles dasjenige abzuſtellen / und zu banniſiren / worüber dich auch ein Heyde oder Barber könnte beſchämen / und deinem Laſter ſeine Tugend / zum Ausdruck / entgegen ſetzen.

* * *

I.

Das Geſetz.

I. Von den Geſetzen ins gemein.

ALle (heilſame) Geſetze ſind / wie die fürnehmſten Geſetz-Bücher ſelbſten / mit dem Demoſthenes / reden / eine Erfindung und Gabe GOttes / ein Schluß und Decret kluger Leute. (a) Wo ſolche Land-fremd / oder unkräfftig ſind; da kan das gemeine Weſen auf keinen grünen Zweig kommen / noch glücklich regiert werden: wie das Auge Griechiſcher Weisheit / Plato / gar weislich erinnert. Verlangſt du eine eigentlichere Beſchreibung deß Geſetzes (denn erſt-geſetzte zeigt vielmehr den Urſprung / als das Weſen und Ziel weltlicher Geſetze / wovon hie geredet wird / an) zu hören? Höre abermal die Geſetze ſelbſten; welche ſprechen: Das Geſetz ſey ein / von der Obrigkeit geſtellter / Spruch / Erachtung / oder Gut-befindung / deß Verhaltens in Sitten und Wandel: wodurch alles / was unehrbar und ſchändlich iſt / verboten / hingegen / was ehrbar / geboten wird. (b)

Hieraus erhellet / daß das Geſetz / wenn es erſprießlich ſeyn ſoll / von der Authoritet der hohen Obrigkeit herflieſſen; ſeine Art / Weiſe / und Maßgebung aber / von der Ehrbarkeit / Gerechtigkeit / Möglichkeit / und Nutzbarkeit haben / und auf das Gemeine Beſte / auf die Erhaltung menſchlicher Societet / als ſeinen endlichen Zweck / zielen müſſe. Denn deß Geſetzes Pflicht iſt / den Menſchen einen rühmlichen Wandel fürſchreiben; Schande und Laſter / nebenſt allem dem / ſo der menſchlichen Gemeinſchafft Nachtheil und Verwirrung bringen mag / zu ſtraffen; hingegen zuläſſige Mittel-Dinge zu erlauben. (a)

(a) L. 2. ff. de Legib.

(b) L. 1. & l. 2. ff. de Legib.

Es thut aber einem Geſetz-Verfaſſer keine geringe Klugheit vonnöthen / daß er / bey dieſer oder jener Republic / ſolche Satzungen einführe / die ihrer Form und Art bequem. Auch der allerbeſte Bereiter kan nicht wiſſen / was für ein Zaum dem Pferde gerecht ſey; deſſen beſondere Natur / Schlacht / und Eigenſchafften er noch nicht erforſchet hat: alſo mag kein Printz einem Reich Geſetze und Ordnungen geben / wenn ihm nicht bewuſt iſt / wie die Einwohner deſſelben inſonderheit genaturt / und was für eine Neigung / bey ihnen / am meiſten regiert. Und dieſes erſtreckt ſich nicht nur allein / auf die Reichs- und Stats-Satzungen; ſondern eben ſo wol auf die bürgerliche: unter welchen ein verſtändiger Geſetzgeber gleichfalls nicht die allerbeſten / ſondern ſolche / die ſich zu der vorhabenden Policey am dienlichſten fügen / herfür ſucht / und aufbringt: zu gleicher Weiſe / wie ein erfahrner Artzt nicht allezeit die köſtlichſte / geſundeſte und nahrhaffteſte Speiſen einem jedwedem ohn Unterſcheid ordnet: weil ſolche etlichen übel bekommen dörfften. Maſſen ſolches / der Adler in den Wolken / Ariſtoteles / ſeiner gewöhnlichen Scharffſichtigkeit nach / recht beobachtet hat. (b) Wenn nur gleichwol dieſes dabey in acht genommen wird / daß an ſolchen Stats- und Stadt-gemäſſen Satzungen / nichts Unrechts klebet. Denn was gleich nicht die Stuffe der Vollkommenheit erreichet hat; das kan darum noch nicht übel / oder unbillig geſcholten werden. Weßwegen auch keine Chriſtliche Republic an die politiſche Moſaiſche Geſetze der Jüden verbunden: ohn allein / wenn dieſelbe / in dem Rechte der Natur / wurtzeln. (c)

Im Gegen-Satz / können / aus gleichen Urſachen / die geſtelleten Geſetze (leges poſitivæ) ſo nicht / mit dem Recht der Natur / oder allgemeinem Völcker-Recht / verknüpffet ſind / wiederum / nach erheiſchender Nothdurfft / abgeſtellet / oder verändert / und verformet werden. Auf welchen Fall / nicht nach dem Geſetze / ſondern über das Geſetz / muß geherrſchet ſeyn: und dieſes ſich / in billigen und verantwortlichen Sachen / lencken / auslegen / erklären / ja endlich gar abſetzen laſſen / einer neuen bequemern Satzung ausweichen. Wie die Geſtalt deß Himmels oder Meers / alſo verwandeln ſich auch ſolche / auf den Stat und Zuſtand gerichtete / Satzungen.

Aus welchem Fundament ferner dieſes erfolget: daß die Geſetze / ſo von einem Printzen neulich erfunden / und fürgeſchlagen / das Land nicht / zur Obſervantz / verbinden / bevor man ſihet / daß die Unterthanen ſich darein ſchicken können: ſie mögen gleich / von einem geiſt- oder weltlichen Fürſten / geſtifftet ſeyn. (d) Nicht der Meinung / als ob die Authorität und Gültigkeit der Geſetze an der Unterthanen willkührlicher Beliebung henckte: ſondern vielmehr an der Prüfung / ob ſie ihrer Natur auch gemäß / und den geſuchten Zweck / nemlich dieſelbe bey gutem Stande und Gehorſam zu behalten / erreichen mögen.

Weil die Patres Jeſuitæ / in Portugall / zu Königs Sebaſtian Zeiten / dieſes nicht angeſehn / welches doch billig alle / auch geiſtliche Fürſteher / in Obacht nehmen ſollen / (ſo viel ihr Gewiſſen zuläſſt) damit der Riß nicht ärger werde / wenn man einen neuen Lappen auf ein altes Kleid flickt: würde alle ihre Mühe / in Verbeſſerung der Portugiſiſchen böſen Sitten / nicht zu Waſſer worden ſeyn. Die Meinung dieſer geſchickten Ordens-Leute war ſehr gut / und ging dahin / weil ſie ſahen / daß gemeldter König / in den Aſiatiſchen Wollüſten / erzogen würde / auch die Portugiſen / gegen Auspflantzung der Chriſtlichen Religion / deß Orients Unkraut / als Laſter / Uberfluß / Stoltz / Pracht und Uppigkeit / hingegen eingewechſelt / und in Portugall ausgeſäet hätten: ſpanneten ſie ihre äuſſerſte Kräffte daran / ſolche verderbliche Sitten wiederum deß Reichs zu verweiſen / und die Kranckheit ſelbiger Nation zu heilen. Aber ſie wuſten einem ſo ſehr erkrancktem Körper deß Reichs die rechte bequeme Mittel nicht beyzubringen: betrachteten nicht / daß ein Volck / deſſen Sitten ſo hefftig zerläſtert / und von böſer Gewohnheit gar durchſtänckert / ſich ſchwerlich würde / von ſeiner ungezügelten Licentz / und gantz ausgelaſſener Freyheit / abreiſſen / und gähling zu der ſtrengen Weiſe / Unſträfflichkeit und Sparſamkeit ſeiner Vorfahren / wiederum zwingen laſſen. Sie ſchrieben den Leuten ſolche ſcharffe Geſetze für / die kaum in ihrer Geſellſchafft / geſchweige im gantzen Reiche / kunnten gehalten werden: inſonderheit / wider den Pracht und Uberfluß; darwider ſolche ſtrenge Satzungen aufgerichtet wurden / die das alte Sparta ſelbſt vielleicht nicht hätte angenommen. In ſolcher / von ihnen angegebenen / Ordonnantz / wurden die Arten der Speiſen mit Namen benennet / ſo man eſſen möchte / oder nicht: ingleichen / an was für Sachen einer ſein Geld wenden ſolte. Schlechts ward dem Volck unterſagt und abgeſchnitten die Genieſſung ſolcher Waaren / die aus andren Reichen / und zur Wolluſt / oder Bequemlichkeit dieneten.

(a) Schneidewin. ad §. Jus autem Civile. Inſt. de Jure Gent. & Civil. (b) Lib. 3. Polit. 7. & 4. cap. 1. ad fin.
(c) Beſold. lib. 2. Synopſ. Polit. cap 4.

(d) c. in iſtis. §. Leges. c. cum & ſeq. diſt. 4.

Darum ſeynd / (wie Conneſtaggius redet) ſolche Mittel nicht allein unfruchtbar; ſondern auch gar zu Spott und Gelächter worden / und die Meinung dadurch bekräfftiget / daß geiſtliche Leute / zu weltlicher Regierung / ſo wenig / als die weltliche / zu geiſtlicher / geſchickt. (a)

Wiewol ſolche Meinung gleichwol manche Abfälle leidet. Denn wie viel Biſchöffe / und Kardinäle hat es / in dieſen hundert Jahren / gehabt / die / von politiſcher Klugheit faſt mehr / weder von geiſtlicher / durch das gantze Römiſche Reich / ja durch gantz Europa / geleuchtet! die beyde Frantzöſiſche Geſtirne / Richelieu und Mazarini / was für helle / und faſt unvergleichliche Stralen deß Stat-Witzes / haben ſie nicht von ſich gebreitet! Dem von Saltzburg / welchem unlängſt der Tod das Liecht ſeines Lebens geleſcht / ſchallet noch heut der Ruhm hinternach / daß er / mitten in den trübſten Gewölck der Difficulteten und ſchweren Handlungen / den Glantz ſeiner Qualiteten dennoch unverfinſtert behalten / uñ ſich / nach Gelegenheit der Sachen / hochvernünfftig zu moderiren gewuſt.

Vielleicht verſtehet aber Coñeſtaggius ſolche Geiſtliche / die nichts anders ſuchen / ohn was deß Geiſtes iſt; oder die / in nichts anders / als geiſtlichen Dingen / geübt / auch von weltlichen / weder Erfahrung / noch Wiſſenſchafft / haben. Aber / wie mans auch nimt; ſo wird doch keine allgemeine Regel / ohn einiges Excipe; ſondern dieſes allein heraus kommen / daß insgemein die Herren Geiſtliche / zu Angebung weltlicher Policey-Ordnung / nicht wol gediſponirt ſeyn. Worunter aber auch nicht alle Stats-Geſchäffte begriffen. Denn die alten Hiſtorici weiſen uns / daß unterſchiedliche Biſchöffe / in Reichs-Sachen (jedoch nicht unerſuchet) nemlich an ſolchen / daran die gemeine Ruhe und Wolfahrt gehangen / ſich gar erſprießlich eingelaſſen. Unter denen auch der heilige Ambroſius ſich befunden: der / in der Friedens-Handlung / zwiſchen einem Chriſtgläubigem und heydniſchem Käiſer / ſich Legations-Weiſe gebrauchen laſſen; aber doch keinen Stat dabey / keine beſondere Liverey / noch weltliche Aufwartung / bey ſich geführet: ſondern allein / mit dem Anſehen und Gerücht einer Unſträfflichkeit / und Vielgültigkeit bey dem Chriſtlichen Käiſer / aufgezogen / und herein getretten.

Ich muß aber / von den Geſetzen / nicht zu weit ausſetzen; ſondern ferner ihren erſten Anfang / der geſchriebenen nemlich / doch nur kürtzlich berühren.

Der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber / Flavius Joſephus / will in ſeiner gelehrten Schutz- und Vertheidigungs-Schrifft wider den / damals Welt-berühmten / Scribenten Apion / welchen man eine / durch den gantzen Erdkreys klingende / Cymbel genannt / behaupten / daß die erſten Geſetzgeber / ſo ihre Satzungen / Ordnungen / und Statuten / aufgezeichnet / und in Tafeln verfaſſet / nicht in Griechen-Land / ja / zu deß Homerus Zeiten / der bloſſe Nam deß Geſetzes allerdings daſelbſt noch unbekandt / geweſen; ſondern dem Moſes / welcher viel hundert Jahre vor jenem gelebt / dieſes Lob allein zuſtehe. Solches beſtetiget auch Cunæus / in ſeinem ſchönem Wercklein de Republica Hebræorum; wenn er ausdrücklich ſchreibt: Moſes hat am allererſten Geſetze geſchrieben / und offentlich geſtifftet: damit das Volck lernete / was recht oder unrecht wäre / und durch was für Ordnungen dieſelbe Republic müſte befeſtiget werden / welche GOtt der HErr / in Palæſtina / hatte befohlen anzurichten. Vor Moſis Zeiten / hat die Welt / von keinen geſchriebenen Rechten / gewuſt. Denn ob wol / vor ihm / die Menſchen einige Geſetze gehabt: ſeynd dieſelbe doch / weder in offentliche Tafeln / noch einige Gedenckzeichen / verfaſſt geweſen. (b)

Wer der erſte Geſetz-verfaſſer geweſen.

Dieſer Meinung kommt zu ſtatten Marſilius Ficinus: welcher ſagt; daß alle Geſetzgeber der berühmteſten heydniſchen Völcker dem Moſes nachgefolget / in ihren tugendhafften Stifftungen: doch nicht ohn Göttliche ſonderbare Erleuchtung / die ihnen ſolchen hohen Verſtand gegeben.

Gleichwie ich nun gantz willig glaube /

(a) Hieronymus Conneſtaggius de Portugall. & Caſtell. Conjunct.

(b) P. Cunæus de Republ. Hebræorum lib. 1. c. 3.

glaube/Moſes habe/aus dem Göttlichem Munde/am erſten die vollkommenſte Geſetze empfangen: ſo ſehe ich doch/die Warheit zu bekennen/nicht/wie daraus folge/ daß vor ihm nirgends keine beſchriebene oder aufgezeichnete Geſetze geweſen. Vermutlicher iſt/ daß Egypten ſchon damals ſeine gewiſſe Geſetze/ ſonderlich in der Religion und Ackerbau/gehabt: Und noch vermutlicher/ daß die Sineſer/ längſt vor Moſen/ geſchriebene Satzungen/ wo nicht von Noah ſelbſten/ doch gewißlich von deſſen nechſten Nachfahren/ empfangen: Wie man in den Siniſchen Käiſer-Chronicken/ die richtig/ und mit höchſtem Fleiß/ von einem Käiſer zum andern/ gehen/ wahrſcheinliche Urkunden/und glaubwürdige Nachricht davon findet. Welches auch darum deſto glaubwürdiger iſt: weil/noch heutiges Tages/ die Siniſche Gelehrten/ aus ihren Zeit-Büchern/ denjenigen Käiſer zu nennen wiſſen/ welcher/allererſt lang hernach/ das Volck in Sina/ von der Verehrung deß einigen GOttes ab- und viel Abgötterey eingeführt. So man aber die Zeit ausrechnet/da die gelebt/ welche am erſten den Sineſern allerhand Geſetze/ und Rechte/ fürnemlich wegen deß Ackerbaues und Kalenders/ imgleichen unterſchiedliche Wiſſenſchafften/ fürgeſchrieben; wird ſichs finden/ daß die Urheber ſothaner Verordnungen/ lang vor Moſe/ müſſen gelebt haben.

[illegible]

Unterdeſſen leugne ich nicht/ daß manche Nationen/ auch nach Moſis Zeiten/ ihre Geſetze nicht der Schrifft/ oder Tafel/ ſondern der Gedächtniß anbefohlen: Unter welchen die alten Druidæ geweſen: die/nach Cæſars Bericht/ (a) keinem unter ſich erlaubt/ einige Wiſſenſchafft/ Kunſt/ oder Geſetz/ aufzuſchreiben: damit man ſich/auf die Buchſtaben/ nicht verlieſſe/ und hingegen nichts auswendig lernete/ noch das Gedächtniß übte.

Geſetze ſollen deutlich und klar geſchrieben ſeyn.

Die Geſetze ſollen/mit ſolchen Worten/ und Red-Arten/ daß ſie/von allen/ können verſtanden werden/ auch nicht weitläufftig/ noch tunckel; ſondern fein kurtz und deutlich verfaſſet ſeyn: wie Moſis/ Solons/und der XII. Römiſchen Tafeln Geſetze waren. Daher Polydorus billig klagt/ daß Edoards Geſetze/ in ſolcher Red-Art/ geſchrieben/ alſo/ daß ſo wol der Engländer/ als Frantzos/ dieſelbe verſtehen könne. Welche Klage Henricus Salmuth ihm unbillig verhebt/ und mit keinem beſtändigem Grunde behauptet/ daß König Edoard recht daran gehandelt habe; wenn er ſagt: Polydorus habe nicht gewuſt/ daß der Potentaten Will/und der Geſetzgeber Verordnungen oder Stifftungen/einer ſonderbaren ungewöhnlichen Rede würdig; auf daß der gemeine Mann ſich deſto mehr drüber verwundre. Sintemal heilig-hohe Sachen gern verſteckt/ und von gemeinem Verſtande abgeſondert/ ſeyn wollen. Geſtaltſam/dieſes Abſehens/ in den Tafeln der Zehen-Männer/ ein alter und deß Alterthums halben ehrwürdiger Stylus gebraucht wird: wie Stephanus Forcatulus/ (b) aus dem 3. Buch Ciceronis von den Geſetzen/ berichtet.

Aber ein anders iſt es/ mit den uralten unveränderlichen; und mit denen/ ſo man erſt machen will. Jene läſſt man billig/ mehrer Authoritet wegen/ ihrer alten Form/ und Schreib-Weiſe/ welche/ zu der Zeit/ da ſie aufgeſetzt worden/ im Lande üblich geweſen; dieſe aber richtet man billiger nach jetzt gebräuchlicher Manier zu reden und zu ſtiliſiren: ausgeſetzt etliche gewiſſe Wörter von der Antiquitet/ ſo ihren Ort/ auch in den allerneueſten Satzungen/ von Rechtswegen behalten; zumal weil ſie den gantzen Aufſatz nicht undeutlich machen/ ſondern/ durch öfftere Wiederholung/ auch allerdings von gemeinen Leuten verſtanden werden können/ ob ſie gleich/ auſſerhalb einer Satz-Verfaſſung und offentlichen Conſtitution/ in gemeiner Rede/ und Schreib-Form/ ſonſt nicht mehr/ oder je gar ſelten/vorkämen.

Wiewol nun gleich vorberührtes Zehen-Männer-Recht einer ſchon veralteten Red-Art/um deſto höhern Anſehns und Reſpects willen/ ſich gebrauchet: muß man doch/ aus einem ſolchen Exempel/ keine Regel machen. Denn es geſchicht viel/ aus falſchem Wahn/ welches zur Sache nichts thut: und kan die eysgraue Red-Art einem Edict eben ſo bald Verachtung/ als Ehrerbietigkeit/ erwecken. Uberdas ſind die/obgleich abgekommene/ oder nicht viel im Schwange mehr gehende Reden/ nicht fort allemal undeutlich; und derhalben/ zwiſchen veralteter und unverſtändlicher Sprache/ noch ein zimlicher Unterſcheid.

Solche Unverſtändlichkeit mag aber herrühren/ aus dem Gebrauch einer ſchier gantz verſchimmelten und vergreyſeten/ oder Land-fremden/ oder auch gar zu hohen/ ſchweren und tunckelſinniſinnigen Wort-Fügung / die faſt niemals im Lande gebraucht worden / oder niemand leichtlich / ohn allein die hochgelehrte und vieler Sprachen mächtige Concipiſten und Verfaſſer / ſelbſt verſtehen; welches letzte Polydor eigentlich an den Edoardiſchen Abſchieden und Satzungen geahndet: ſo iſt allezeit beſſer / raht- und dienſamer / das Geſetze rede ſein vernehmlich / daß / wo nicht jederman / doch aufs wenigſt die meiſten / ſeine Meinung gnugſam begreiffen können. Tunckle Aufſätze / Geſetze / Reichs-Satzungen / und Land-Ordnungen / zu ertheilen / darinn der rechte Sinn und Verſtand verſteckt / in zweiffelhaffter Wort-Setzung eingewickelt / und gleichſam auf Schrauben geſtellet iſt; ſtehet keinem aufrichtigem Fürſten zu; ſondern den Tyrannen / und hinterliſtigen Urſachſuchern: iſt keine Fürſtliche Zier / noch ſonderbare Höfflichkeit; ſondern eine Tiberianiſche argliſtige Spitzfindigkeit. Denn Tiberius führte dieſe Weiſe / daß er / in ſeinen Reden und Reſcripten / verba abſtruſa, oder / wie Tacitus redet / ſuſpenſa ſemper & obſcura, allezeit zweiffelſinnige und tunckle Worte gebrauchte; daraus man ſeines Hertzens rechte Meinung nur errathen muſte: Ausbenommen / wenn es ihm recht wol gelegen war / daß man ihn leicht verſtehen ſolte. Welches Stücklein der Herr Author deß Politici ſine Exemplo, auch an dem Beſchirmer von England / Ollivier Cromwel / anmercket / und ſolchen politiſchen Reichs-Füchſen gemeiniglich im Brauch iſt.

(a) Lib. 6. de Bello Gall.

(b) Lib. 7. de Gallorum Imper. & Philoſoph. citante Henrico Salmuth.

Sagt demnach Beſoldus (a) recht: Es ſey eine Anzeigung verderbter Sitten / und höchſtverderblicher Anlaß zur Vermehrung der Rechts-Strittigkeiten; wenn die Geſetze anders / als verſtändlich / klar und deutlich / geſtellet ſeyn. Ja / das iſt eben das rechte Feuer / dabey ſich das unrechte Recht / und alle ungewiſſenhaffte Rechts-Verdreher / können wärmen; hingegen Unſchuld und Gerechtigkeit frieren müſſen / daß ihnen die Zähne klappern.

Wie eine Nation der andren an Tugend vorgehet; alſo auch in der Güte / Ehrbarkeit und Klugheit der Geſetzſtellung: und darum ſihet man bald / aus den Geſetzen / welches / unter den fremden Völckern / von derer Satzungen eines und andres folgen ſoll / am politeſten / oder einer beſſeren Policey-Ordnung fähig / ſey.

Löbliche Satzungen der Peruaner.

Die weltlichen Geſetze der vorigen Einwohner deß Reichs Peru ſind / bey den Geſchichtſchreibern ſelbiges Reichs / in ſehr hohem Ruhm: alſo gar / daß einige ausgeben dörffen / man finde nirgends / in Europa / Satzungen / ſo den natürlichen Rechten / und der Billigkeit / gemäſſer. Nierembergius ſchreibt: Man ſolte ihre Geſetze nicht unbillig / für heilige Ordens-Regeln / achten.

Unter ſolchen Geſetzen / vermogten etliche / daß die benachbarte Land-Städtlein / Flecken / und Dörffer / einander helffen ſolten / ohn einigen Lohn / im Ackerbau / in der Erndte / und bey Erbauung der Häuſer. Ein andres Geſetz verbot den überflüſſigen Koſten / in Kleidern / Gaſtereyen / und Schleckereyen: befahl doch gleichwol alle Jahr / zwey oder dreymal / ingeſamt beyeinander eine Mahlzeit zu halten / in Gegenwart der Obrigkeiten und Befehlhabern; danebenſt auch / in Spielen / ſich zu üben; beydes zur Unterhaltung guter freundlicher Gemeinſchafft / und zur Ergetzung der Arbeiter. Die Armen / Lahmen / Blinden / Stumme / wie auch verlebte und breſthaffte Leute / hatten ſich gleichfalls eines ſonderbaren Geſetzes zu erfreuen; Krafft deſſen / man ſie / auf gemeinen Koſten / muſte unterhalten. Ein andres Geſetz gebot die Fremdlinge und Ausländer / aus dem gemeinem Kaſten / zu bewirthen: geſtaltſam / zu dieſen leutſeligen Dienſten / beſondere Gaſthäuſer / und an den Land-Straſſen Herbergen erbauet waren: imgleichen die Sprachloſen / Lahmen / Blinden / und Alters halben Unvermöglichen / ſo wol auch andre elende Leute / mit zu den offentlichen Gaſt-Gelagen zu beruffen: damit ſie / bey ſolcher Fröligkeit / ihres Jammers ein wenig vergäſſen. Hinwiederum legte ein andres Geſetz den alten / ſtummen / tauben / und blinden Menſchen / nach eines jeden Kräfften und Vermögen / einige / wiewol geringe / Arbeit auf: um allen Müſſiggang / unter der Gemeine / auszutilgen; als welcher allerdings / auch Knaben von fünff Jahren / unterſagt war.

Müſſiggang hoch verboten.

Nicht weniger war / in ihren Geſetzen / verſehen / daß man / bey offenen Thüren / tiſchen ſolte: auf daß die Gerichts-Beamten unverhindert hineingehen / und ſehen kunnten / ob die Haushaltung und Mahlzeit auch dem Geſetz gemäß würde gehalten.

Dieſes aber wäre weder billig / noch klüglich / verordnet geweſt / daß die Erbſchafften / auf die Brüder / gefallen; und nicht auf die Kinder; (a) dafern es ſich alſo verhielte / wie Nierembergius / und einige andre Scribenten / erwähnen.

(a) d. lib. & cap. Synopſ. Polit.

(b) Nieremberg. Hiſt. Natur. lib. 5. cap. 11.

Vormundſchafften in Peru.

Denn andre berichten glaubwürdiger / der ältere Bruder ſey zu der Kinder Vormund beſtellet: im Fall derſelbe aber der Vormundſchafft nicht fähig noch beſtand geweſt / der nächſte Blutsverwandter ihm ſubſtituirt worden. Item: Es haben die Kinder nicht alles geerbet: ſondern ihnen ſey / von der Obrigkeit / jedwedem ſein gebührendes Theil / jedoch nur ſo viel zugeeignet / davon er ſeinen Lebens-Unterhalt haben könnte; das übrige aber zum Gemeinem Nutzen / nemlich an die Regierung kommen / welche alle Aecker und Ländereyen in ihrer Gewalt hatte. Jedoch wenn die Söhne erwachſen / und eine Haushaltung angefangen; ward ihnen von der Verlaſſenſchafft ihrer Eltern / durch den Caciqua / oder Landes-Fürſten / Land-Pfleger / und Königlichen Gubernatorn / noch ein Mehrers herausgegeben und zugelegt. (a)

Warum die Sineſer die Staats-Regeln eine Muſic nennen.

Von den Sineſern / werden die Reichs-Satzungen und Regiments-Regeln / unter dem Namen der Muſic / begriffen: anzudeuten / daß aledenn ein Reich in gutem Stande ſey / wenn ſolche Geſetze und Staats-Regeln weislich eingerichtet / und gleichwie die Saiten / in einer recht-geſtimmten Kling-Muſic / überein treffen. Ja auch die Melodeyen ſelbſt / ſo man / für dem Könige / pflag zu ſingen / nannten ſie deßwegen eine Muſic / weil in ſolchen Geſängen die Satzungen / Reichs-Ordnungen / und Statuten / verfaſſt waren; damit die Könige / auch allerdings unterm Geſinge / lerneten / und ſich deſſen ſtets erinnerten / was ihr Amt erforderte. Denn weil ſie nicht gern den Studien und der Bücher-Arbeit / viel oblagen; war ſolches ein feiner Griff / ihnen mit Luſt beyzubringen / wie ſie ihre Unterthanen ſolten regieren. (b)

Man findet aber / in Sina / wie Trigautius berichtet / keine uralte Geſetze / wie bey uns die Geſetze der zwölff Tafeln / und der Käiſerlichen Rechten / darnach das Reich allezeit möchte regiert werden: ſondern / welcher von irgend einem Stamm zum erſten ans Regiment kommt; der ſtifftet / nach eigenem Gefallen / neue Geſetze / welche hernach die Nachkömmlinge ſelbiges Stamms müſſen beobachten / und nicht leichtlich etwas darum ändern dürffen. Weßwegen diejenige Geſetze / ſo / zu Trigautii Zeiten / daſelbſt im Schwange gangen / nicht älter / denn der Käiſer oder Groß-König Humvuus / geweſen: welcher / mit aller Befliſſenheit / dahin gezielet / wie er dem Reiche die Ruhe / und ſeiner Nachkommenſchafft das Regiment / aufs allerlängſte friſten möchte.

Käiſers Humvui kluge Satzungen.

Weil demnach ſelbiger kluger Käiſer in Acht genommen / daß vor ihm alle Käiſerliche Familien deßwegen ums Regiment gekommen / weil entweder die Printzen vom Geblüt / oder fürnehmſte Herren im Reich / die Hand mit am Zügel deß Regiments gehabt: hat er / unter andern / verordnet / daß hinfüro keiner / ſo vom Käiſerlichen Geblüt / ein öffentliches Ehren-Amt bekleidete / weder in Kriegs / noch in Policey-Sachen. Damit ſie aber darüber nicht ungedultig würden; ſchenckte er ihnen den Titel Guam / welches ſo viel als ein Königſcher: vermachte ihnen auch jährliche reiche Einkünffte. Aber ſothane Intraden beſtimmte er ihnen nicht in Gütern und Ländereyen; damit ſie ſolche nicht als Vaſallen beſäſſen: ſondern in jährlichen Gnaden-Geldern / ſo aus der Käiſerlichen Schatzkammer erhoben wurden.

Er wolte auch / daß die Stadt-Obrigkeiten ſie / als Königſche / ehreten; aber keines weges ihnen unterthänig wären. Weiter; ſo eignete er der Königſchen ihren Söhnen / und Enckeln / mancherley Titeln zu: jedoch ſolcher Geſtalt / daß ſolche Titeln / nebenſt dem jährlichen Einkommen / immer deſtomehr abnahmen / und ſchlechter fielen; je weiter die Kinder / durch die Stuffen deß Lebens-Alters / von dem Käiſerlichen Stamm allgemach abwichen. (c)

Beym Martinio / wird ein Sineſiſcher Königſcher / Namens Ching / gerühmt / um der rühmlichen Geſetze willen / die er bey Austheilung der Ländereyen / in der Vogtey Xanſi / durch ſeinen Befehlhaber oder Stathalter / Sunkiaum / ſtellen laſſen: wiewol ſelbige nicht allererſt / von dieſem erfunden / ſondern ſchon lang zuvor / bey den alten löblichen Käiſern / im Brauch geweſen.

Geſetze wegen der Ländereyen.

Vermög ſothaner Geſetze muſte der neundte Theil von dem Land- oder Feld-Einkommen / dem Könige zum Tribut / geliefert: auch den Königlichen Beamten eine gewiſſe Beſoldung gereicht werden / damit ſie

---

(a) [illegible] l. 1. Hiſtor. Peruanæ c. 5.

(b) P. Martin. Martinio, l. 4. Sin. Hiſt. p. 121.

(c) Trigautius, de Chriſtiana Expedit. apud Sinas Lib. 1. cap. 6. p. 48. ſeqq.

nicht / aus Armut / veranlaſſt würden / den Unterthanen nach ihren Gütern zu ſtehen. In den Seen und groſſen Teichen / ward männiglichen erlaubt / zu fiſchen.

Andre löbliche Geſetze der Sineſer.

Ein andres Geſetz verbot / daß man / weder dem Sohn deß Vattern / noch dem Weibe ihres Manns Verbrechen / ſolte entgelten laſſen. Inſonderheit glänzte die Billigkeit und Güte der Könige / ihrer Statthalter / und Gubernatoren / herfür / gegen viererley Arten elender Leuten: nemlich gegen Wittwern / Wittwen / alten Kinder-loſen Perſonen / und Wäiſen. Denn dieſe hält man / in Sina / für die allerelendeſten.

Um die Austheilung der Felder aber / war es alſo beſchaffen: daß allen ein gleiches Stück Ackers zukame / und eine Famili nicht mehr hätte / denn die andre. Alle Felder wurden / in gewiſſe Portionen / oder groſſe Vierungen / abgetheilt; dieſe wiederum in neun kleinere / davon jeglichem eine zu Theil ward / um ſelbige zu bauen. Die mittlere Vierung aber war deß Königs / ward von acht Acker-Beſitzern zugleich gebauet / und das Einkommen zu der Königlichen Steuer verwandt. Acht Vierungen nennte man particular; die mittlere aber gemein / oder die Steuer-Vierung; vor deren Beſchickung und Zurichtung / keiner ſeinen eigenen Acker beſtellen durffte. (a)

Nachdemmal nun / von vielen Kayſern / viele und mancherley Geſetze gegeben / und zu einer faſt unbegreiflichen Menge erwachſen / alſo / daß dieſelbe auch nur durchzuleſen / geſchweige zu verſtehen / mehr denn eines Menſchen Lebens-Alter vonnöthen thäte: hat endlich Kayſer Sivenus, welcher 73. Jahr / vor deß HErrn Chriſti Geburt / zum Regiment gekommen / dieſelbe in wenig Titeln und Haupt-Stücke reducirt; jedoch nicht alle / ſondern allein die beſten; und die übrigen abgethan. In welchem Stück / er unſerem Römiſchen Kayſer Juſtiniano ſich verglichen. Wozu ihn ſonderlich die Ungerechtigkeit und Bosheit der Richter und Sineſiſchen Rechts-Erfahrnen bewegt.

Denn / wer unter denſelben / vor andren / einigen Verſtand ſolcher Geſetzen hatte; der gebrauchte allerhand Rencke / und wuſte dadurch die andren leichtlich an ihren Rechten zu verkürtzen: worüber die Gerichte viel zu thun / und guten Gewinn bekamen. (b)

Lobens werth ſind auch deß alten Siniſchen Kayſers Xuni Geſetze: in welchen er geboten hat / daß kein Befehlhaber jemals ſich gelüſten lieſſe / den Ackerbau zu behindern / und die Ackersleute / mit andrer Arbeit / oder Frohndienſten / belegen: damit überall ein guter Vorrath von Getreide aufgeſchüttet werden könnte: imgleichen daß ſie die / von weitem kommende / Frembdlinge leutſelig und freundlich ſolten aufnehmen; Niemanden ein Amt oder Verrichtung gebē / er wäre denn dazu tauglich oder geſchickt; durch Belohnungen die Leute zur Tugend erwecken; frommen und redlichen Biedermännern Glauben / laſterhafften Perſonen aber Urlaub geben.

Unter allen ſeinen Geboten / führet dieſes billig den Preis / daß er befohlen; Es ſolte ihm Niemand darum gehorchen / dieweil er der Käiſer: ſondern darum / weil es billig und recht wäre / was er hätte geboten. Geſtaltſam er einsmals zu ſeinen Befehlhabern auch inſonderheit geſprochen: Ihr ſolt mir anders nicht Gehorſam leiſten / ohn allein / wenn ich gebieten werde / was gut und recht iſt. (c)

Welcher Meinung gleichfalls der rühmliche Römiſche Käiſer Trajanus / zu ſeinem Marſchall / als er demſelben das Schwert / ſo man vor den Käiſern hertrug / überreichte / geſagt: Dieſes Schwert ſolt du / ſo lang ich löblich werde regieren / für mich: wo nicht; wider mich führen.

Ob nun gleich / durch obbenannten Käiſer / gar viel Siniſche Reichs- und Bürgerliche Geſetze abgeſchafft worden / auch vermutlich noch nach der Zeit etliche neue auf- andre hingegen abgekommen: ſeynd doch / ſowol in Sina / als in andren Reichen / gewiſſe Grund-Geſetze / und andre Satzungen / die beſtändig bleiben / und nicht leichtlich anders / als durch Liſt oder Gewalt / überſchritten / und eine Weile unterlaſſen werden. Darunter die Ordnungen / von der Nachfolge am Reich / wie unſchwer zu erachten / den Vortritt haben. Vieler andren allhie nicht zu gedencken; ſo iſt dieſes eines der fürnehmſten: daß keinem Ausländer / das Reich Sina zu beſuchen / geſtattet wird.

(a) P. Martin. lib. 4. Sin. Hiſt. p. 122.

(b) Idem lib. 9. p. 341.

(c) Idem lib. 1. p. 32.

Allermaſſen ſolches nicht allein die Lateiniſche Authores/ ſo bishero von Sina geſchrieben/ bezeugen: ſondern auch der Niderländer Johann Neuhoff/ in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina; woſelbſt er folgenden Bericht davon gibt.

Fremblinge dürffen in Sina nicht kommen.

Es geſtatten die Sineſer nicht/ daß ſich in den Grentzen deß Reichs aufhalte ein Fremder/ der wieder in ſein Vatterland zu ziehen geſinnet/ oder davon man Nachricht hat/ daß er in ausländiſchen Königreichen einige Handlung treibe. So iſt auch den Fremden/ mitten ins Siniſche Reich zu kommen/ durchaus und allerdings verboten. Und wiewol kein Geſetz eigentlich bey den Sineſern verhanden/ darinn ſolches unterſaget wird; iſts doch ein uralter Gebrauch/ von vielen Seculis her gehalten/ welcher den ausländiſchen Völckern ſo groſſe Furcht und Schrecken eingejagt/ daß ſie ſich nie haben/ ohne unter dem Schein der Geſandſchafften/ ins Reich zu kommen/ erkühnen dörffen.

Solches aber iſt nicht nur von denen Fremden zu verſtehen/ die gar weit von Sina abgelegen/ oder Haß und Feindſchafft darwider tragen; ſondern auch von ihren Freunden/ ſo dieſem Reich ebenmäſſig contribuiren: als da ſind die Einwohner der benachbarten Inſel Korea/ ſo ſich mehrentheils nach den Siniſchen Geſetzen halten. Und wenn ein Fremder in Sina heimlich eingeſchlichen/ machen ſie ihn nicht zum Sclaven/ bringen ihn auch nicht ums Leben/ ſondern verbieten ihm nur in ſein Vatterland wieder zu ziehen. Dannenhero ſie auch diejenigen gar ſcharff und ernſtlich ſtraffen/ ſo ohne deß Käiſers Conſens einige Handlung mit ausländiſchen Völckern treiben. Und ſo es die Noht erfordert/ daß jemand auſſerhalb deß Reichs mit Befehl ſol abgefertiget werdē/ will ſich faſt niemand dazu bereden laſſen: und wer es endlich thut/ wird von ſeinem gantzen Geſchlecht/ wenn er abreiſet/ hertzlich beweinet/ nicht anders als ob er zum Tode gehen ſolte; auch von der Obrigkeit/ wenn er wiederkomt/ zum Recompens mit einem hohen Ehrenamt begabet. (a)

Ob aber ein ſolcher/ der ſich/ in Sina/ ohne Erlaubniß/ aufzuhalten/ erkühnte/ keine Gefahr deß Lebens zu fürchten habe/ wie zwar jetztangezogener maſſen der Neuhoff meldet: daran macht mich die Relation/ ſo Anno 1665. aus Sina gekommen/ faſt zweifeln: in welcher/ erzehlt wird: daß die Niderländer/ vor wenig Jahren/ um ihre Handlung zu verſtärcken/ wider deß Reichs Gewonheiten/ heimlich bis an Peking gekommen/ und daſelbſt P. Adamum Schallen (als den fürnehmſten Mandarin deß Königlichen Hofes in Sina/ mit Darbietung vieler Præſenten/ zum Patron geſucht. Zu welchem Ende/ ſie auch zween Patres Franciſcaner Ordens/ und/ neben dieſen/ drey Dominicaner/ zu Unterrednern freywillig mitgenommen hatten. Dieſen allen ſoll P. Schall haben geantwortet: Er/ als ein Geiſtlicher/ hätte ſolcher Geſchencke nicht vonnöhten: ſie ſolten ſich in Acht nehmen/ daß ſie nicht verrahten/ und nach deß Landes Geſetzen lebendig verbrannt würden: Er wolte/ nach der Liebe gegen dem Vatterlande/ mit ihnen alſo handeln/ daß ſie aufs geſchwindeſte unverletzt heimlich wieder nach Hauſe gelangen möchten.

Als ſie/ mit ihren Offerten dennoch ferner anhielten/ auch ein Gaſtmal/ auf Europæiſche Weiſe/ zurichteten: hat ſich der Pater/ ſeinem Brauch nach/ bedanckt; und ihnen befohlen/ daß ſie ſich fortmacheten; ſprechend: Sie ſolten wiſſen/ daß er/ mit einer geringen und mäſſigen Ordens-Mahlzeit/ (mensâ religiosâ) vorlieb nehme/ und nichts nach koſtbaren Trachten fragte. Worauf ſie/ durch ſeine beforderliche Hülffe/ unverletzt wiederum/ zu den Ihrigen gezogen; die Geiſtlichen aber zurück behalten/ und über die gantze Provintz/ ſo damals die Heilige Tauffe begehrte/ geſetzet: doch mit dem Bedinge/ daß ſie/ ſo in Geiſt- als weltlichen Händeln/ ohne deß Königs und ſeinen Willen/ nichts ändern ſolten; oder man würde ſie/ mit Lebens-Gefahr/ wieder fortſchicken. (b)

Ob nun dieſer Relation/ oder dem Neuhof/ mehr zu trauen ſey; laß ich andre entſcheiden. Vielleicht hat P. Schall die Niderländer/ vor dem Feuer/ gewarnet/ weil ſie/ von den Sineſern/ würden/ für Meer-Räuber/ angeſehn werden; oder auch/ welches faſt glaublicher/ ſie damit geſchreckt/ daß ſie in Sina/ mit ihren Gewerben/ keinen Fuß/ und danebenſt irgend/ unter den Einwohnern/ die Reformirte Religion einpflantzen möchten.

P. Athanaſius Kircherus bezeuget gleichwol auch/ in ſeinem China illustrata, daß den Fremden/ die ſich/

(a) Neuhoff am [illegible] Blat der allgemeinen Beſchreibung von Sina.

(b) Sihe das [illegible] Blat der Leipziger Relationen von Anno [illegible] wider das öffentliche allgemeine Verbot/ in Sina laſſen betretten / groſſe Gefahr darauf ſtehe. Wobey er gleichfalls meldet: Es könne ein Ausländer/ ſonderlich ein Europæer/ ſchwerlich verborgen bleiben ſowol wegen der überaus ſchweren Sprache und Schrifft der Sineſer/ als wegen der Geſichts-Bildung / und gantzen Diſpoſition ſeines Europæiſchen Leibes / welche ihn den vorhin ſehr argwöhniſchen Sineſern gar leichtlich verrahten/ und in Gefahr ſetzen/ daß er / wo nicht auf die Folter / doch gewißlich zum Lande hinaus/geworffen/ und deß Reichs verwieſen werde. (a) Aber vom Verbrennen/ gedenckt er nichts.

Gewißlich wenn anders nichts dabey ſtünde zu befahren / als daß die Fremdlinge aus Sina hernach nimmer wieder würden heraus gelaſſen; ſo würden ſich anfangs die Jeſuiten ſo hefftig nicht gefürchtet haben / vor erhaltener Freyheit und Erlaubniß/ allda entdeckt zu werden: weil ſie ohnedas / in Sina/ ſich nider zu laſſen / und ihre Collegien allda aufzurichten / gewünſchet: wie auch geſchehen.

Jnmaſſen Trigautius erzehlt: daß ein Portugiſiſcher Schiffer / ſo daſelbſt im Haven geanckert / nicht ſein gantzes Schiff voll Silber hätte nehmen / und davor etliche von der Societet / als die er alſobald am Geſicht leichtlich erkannt/ hinein laſſen wollen: weßwegen dieſe ausſteigen/ und ſich zu Nachts am Ufer / unter einem Schatten-finſtern Baum (denn der Mond ſchien gar hell) verſtecken müſſen. Wiewol die groſſe Furcht ihnen eingebildet/ ſo wären auch ſo nicht ſicher genug: weßwegen denn einer den Baum hinauf geſtiegen / und ſeine Zweige ſelbſten zur Decke genommen; der andre aber / in einen dicken Dorn-Puſch / gekrochen; und beyde alſo / die gantze Nacht / in Sorge und Angſt / durchgewacht. Welches ihnen denn ein guter Engel eingegeben: weil bald / nach ihrem Abtritt / die Aufſeher und Schiff-Durchſucher / mit ihrem Boot / an das Portugiſiſche Schiff hinzu gerudert; um zu unterſuchen / ob ſie nicht irgend verbotene Ladung und Waaren darinn finden möchten. Solten nun ſelbige damals die beyden Ordens-Perſonen haben angetroffen; würde nicht allein der Schiffer in Unglück gekommen / ſondern auch der Jeſuiten guter Vorſatz gantz darüber zu nichte worden ſeyn.

Wie ſie hernach weiter / aus einer Angſt/ in die andre getrieben/ bis ſie endlich / von einem Fiſcher / der mit einer guten Verehrung dazu erkaufft / heimlich nach Amacao geführt worden; gibt Trigautius ausführlich zu leſen. (b)

Ungeachtet ſolches ſtrengen Verbots / laſſen ſich die Gebieter über die Meer-Anfuhrten mit Geſchencken und Gaben offt heimlich beſtechen/ geben alſo den Kauffleuten unterweilen heimlich Macht / aus dem Reich zu ziehen / und in fremden Landen / oder umherligenden Jnſuln / zu handthieren. Wiewol man ſolche Erlaubniß vorzeiten nicht gegeben hat / ohne genugſame Bürgſchafft / daß die ausziehende Perſon / innerhalb Jahres Friſt / ſolte wiederkommen. Mit ebenmäſſiger Geſchicklichkeit / kommen auch die Fremden ins Land/ Waaren zu kauffen / und zu verkauffen. Jedoch wird ihnen/ von den Regenten / nach vorhergehender genauer Erforſchung ihrer Heimath / hart eingebunden / in den Städten nicht hin und wieder zu gehen/ noch die Sineſiſche Geheimniſſen zu erkündigen.

Tafeln der Erlaubniß zu handlen.

Dieſe Erlaubniß pflegen ſie / auf eine / mit Gips überzogene / Tafel / zu ſchreiben / und vorn an das Schiff zu hencken: auf daß es / bey der Einfahrt zum Haven / von der Wacht nicht zu Grunde geſchoſſen werde / ſondern frey hinein lauffen / kauffen und verkauffen möge: jedoch mit Bezahlung deß gewöhnlichen Zolls und der Königlichen Accis-Gelder. Jn einem jeden Haven/ iſt ein Schreiber / von dem Gubernatorn / geordnet / welcher Tage und Stunden / wenn die Schiffe ankommen / aufzeichnet: damit die Einwohner ſowol / als die Fremden / wieder laden mögen / und zu rechter Zeit ſich hinweg begeben. Welches denn unverbrüchlich gehalten wird: alſo / daß / obwol bisweilen um die zwey tauſend Schiffe im Haven ſeynd / ſie dennoch / mit einer ſolchen Eile und Stille / abgefertiget werden / als ob nur ein einiges da wäre. (c)

Dreyerley Ausländer/ ſo von Sina nicht ausgeſchloſſen werden.

Man muß aber wiſſen / daß dennoch dreyerley Art fremder Leute / durch das Verbot / von Sina nicht werden ausgeſchloſſen. Unter denen die erſten ſind / welche / aus den benachbarten Reichen / von ihren Königen / einen freywilligen Tribut (denn die Sineſer verlanget nicht ſonderlich groß darnach) bringen / und von keiner Regier-Sucht brennen. Die andren; ſo ſich zwar nicht für zinsbar erkennen wollen; aber dennoch/ durch die Herrlichkeit und Gröſſe dieſes Reichs bewogen/ dem Groß-Könige von Sina/ als einem Haupt aller Könige/ Reverentz zu machen/ anlangen: ob ſie gleich nur mehrentheils Gaben und Gewinns halben kommen/ und fälſchlich ſich für ihrer Könige Legaten ausgeben. (Gleichwie/ am Hofe der Römiſch-Käyſerlichen Majeſtet / unterweilen die Tartern und Türcken ihnen ein Gewerbe machen/ damit man ſie nur möge beſchencken.) Die dritten; ſo/ durch das rühmliche Gerücht dieſes Reichs/ verurſacht worden / dem Geruch der Sineſiſchen Tugend (wie dieſe Nation ihr einbildet) nachzulauffen/ und immer darinn zu bleiben gewillet ſind. Für dieſe dritte und letzte Art/ geben ſich die Herren Patres Jeſuiter aus; damit ſie nicht/ durch offtangeregtes Geſetz/ ausgeſchloſſen werden: weil man die/ von den beyden erſten Gattungen/ alle wiederum fortſchickt/ in ihre Länder/ und ſie mehr für Säue/ als Legaten achtet. Angemerckt das Reich Sina (ſind Trigautii Worte) noch keinen König für gut genug erkennet / mit ihm einige rechte Freund- und Gemeinſchafft zu haben. (a)

(a) P. Kirch. fol. 116. Chin. Illuſt.

(b) Lib. 5. cap. 19.

(c) P. Johannes Mendoza / im 1. Theil der Sineſiſchen Hiſtori / im 3. Buch Kap. 7.

Briefe / in frembde Länder ſchreiben/ iſt in Sina verboten.

Die Sineſiſchen Geſetze laſſen auch nicht zu/ daß man Briefe / an Fremde/ auſſerhalb deß Reichs befindliche/ Leute/ ſchreibe. Wie ſolches etliche von der Jeſuiter Societet/ nicht ohne merckliche Gefahr/ haben erfahren. Sie hatten einen ihrer Diener/ von der Stadt Xauceo/ nach Amacao/ mit Schreiben abgefertiget: welcher/ auf der Ruckreiſe/ von den Sineſiſchen Wächtern/ angegriffen/ und/ von dieſen Gewinnſüchtigen Leuten/ erſtlich ermahnet worden/ er ſolte ihnen nur etwas ſpendiren / und ſich dadurch von der Straffe erretten: weil ſolches Briefe-Schreiben/ in Sina/ nicht geringer / als Verrähterey/ geachtet wird. Weil aber der geitzige Geſell ſeine Heller mehr liebete/ als ſeine Haut: kam ſo wol ihm/ als den Jeſuiten/ ſolche ſeine Halsſtarrigkeit theuer genug an. Man führete ihn/ zu dem Gubernatorn deß Städtleins Anſanc: von dannen er weiter nach der Haupt-Stadt/ zum Ammiral/ geſchickt und allda mit einem harten Prügel-Gruß bewillkommt / hernach wieder ins Gefängniß geführt/ und endlich dem Gubernatorn/ oder oberſtem Befehlhaber ſelbiger Haupt-Stadt/ anbefohlen worden/ zu fernerer Verhör und Abſtraffung.

Dieſer Gubernator / und deſſen Collegen/ lieſſen etliche Dolmetſcher aufſuchen/ um den Einhalt der Briefe zu erfahren. Wozu ſich denn etliche/ daſelbſt vorhandene/ Portugieſen muſten gebrauchen laſſen/ und dem Magiſtrat dieſelben/ aus der Portugieſiſchẽ in Sineſiſche Sprache/ umſetzen: wobey ſie auch ihre eigene Dolmetſcher mit befragten. Alſo ward der Einhalt protocollirt/ und nebenſt den Urſchrifften oder Originalien/ in die Archiven oder Privilegien und alter Briefe und Urkunden Kammer der Stadt verwahrlich hinterlegt. Zu allem Glück/ war nichts Widriges noch Verdächtiges darinn enthalten; ſondern lauter Sachen/ ſo das Sineſiſche gemeine Weſen nichts angingen. Nichts deſtoweniger/ damit/ durch dieſes Nachſehen / andren nachtheiligern Schreiben kein freyer Paß eröffnet würde: hat man den Briefe-Träger/ zu offentlicher Dienſtbarkeit und Sclaverey deß Königes / Zeit ſeines Lebens/ verurtheilet: den Jeſuiten Pater Lengobard aber/ aus der Vogtey Kanton / in die innerſte Reichs-Länder / verwieſen: weil er ſelbigen Diener hatte abgeſchickt. Wiewol dieſes Urtheil dennoch nicht vollenzogen/ ſondern / durch hohe Patronen hintertrieben worden. (b)

Verbot deß Müſſiggangs.

Zu den immer-bleibenden Geſetzen der Sineſer / mag man auch billig rechnen das Verbot deß Müſſiggangs. Denn es iſt nicht allein/ vor den nächſtẽ Bluts-Freunden/ und der gantzen Freundſchafft/ verweislich; ſondern auch / in dem offentlichen Geſetzen/ ſträfflich/ wenn man ſich auf die faule Seite legt/ und die Hand an kein ehrliches Gewerbe ſchlägt. Daher wird man nirgends die Leute daſelbſt viel feyren ſehen. Der Ackersmann läſſt keinen Fußbreit ſeines Feldes ungebauet/ noch dem Unkraut eine Handbreit Platz. Keinen wird man ſo leicht / auf der Gaſſen/ müſſig herum ſtreinen oder die geſunde und ſtarcke Glieder / nach dem Bettel-Brod/ ausſtrecken/ ſehen; der nicht als ein offentlicher Schandfleck und Aufruck der Seinigen / von jederman verſpeyet/ und ausgeſchändet ſeyn will. Wiewol man dennoch/ auf den Land-Straſſen/ der muthwilligen Bettler gnug findet/ die ſich/ bald durch ihre fürgeſchützte Leibs-Gebrechen/ bald durch andre Griffe/ der Obrigkeitlichen Straffe entnehmen / und den vorüber-reiſenden ſehr beſchwerlich fallen:

(a) Trigaut. l. 3. c. [illegible] 645.

(b) Idem, l. 5. c. 19. p. 667.

fallen: maſſen hievon anderswo ein Mehrers wird geſchrieben werden.

Ordnung für die Elenden.

Trifft man/ in den Städten/ Lahme/ Krüppel/ oder ſonſt breſthaffte Leute an/ die/ Leibs-Unvermögenheit halben/ ihr Brod nicht verdienen können: werden die Bluts-Freunde/ und Geſipten/ von der Obrigkeit/ dahin gehalten/ daß ſie ihnen Unterhalt ſchaffen. Woſern ſie dazu ſelbſt nicht genug bemittelt ſind; oder der elende Menſch gar keine nahe Freunde mehr hat: trägt man ihn/ in das Königliche Spital: nachdem gleichwol zuvor ſeine Beſchaffenheit recht wol erkündiget/ und er/ von Verſtändigen/ beſichtiget worden/ ob auch irgend ein Betrug mit unterſchleiche/ und er ſich kranck ſtelle/ oder würcklich befinde.

Denn daß man/ ohn Unterſcheid/ einem jedweden gebrechlichen und ſchadhafften Menſchen gleich ſolte hinein nehmen/ geſchicht nicht: ſondern man beſinnet ſich vor/ ob ſie nicht/ durch irgend eine Arbeit/ ihre Koſt noch gewinnen möchten: und wenn man ſie wozu tauglich findt; müſſen ſie nur daran.

Arbeit der Blinden in Sina.

Die Blinden ſetzt man in die Roß- und Korn-Mühlen/ da ſie der Eſel und Pferde Stelle vertretten/ und ihr Brod erſchwitzen müſſen. Empfinden und fühlen alſo dieſe Armen ihre Mühſeligkeit deſto härter; je weniger ſie dieſelbe können ſehen.

Den Krummen und Lahmen ſchaffet man gleichfalls etwas zu thun; dafern ſie anders noch wozu können gebraucht werden. (a)

Sonſt ſchreibt Maffejus/ wiewol aus andrer Leute Bericht/ daß der Sineſer ihre Rechte und Geſetze/ vor zwey tauſend Jahren/ beſchrieben/ und ſeit dem unveränderlich in ihren Kräfften beharret ſeyn. (b) Allein wir haben/ was die Verändrung belangt/ aus dem Trigautius/ das Widrige ſchon vernommen.

So viel kürtzlich/ von denen/ faſt unzehlichen/ Siniſchen Geſetzen. Darunter gewißlich eines und andres noch begriffen/ ſo wir jetzo unerzehlet laſſen/ das denen Türckiſchen und Mahometiſchen Geſetzen/ an Tugend-mäſſigem und lobwürdigen Eiver/ weit vor zu ſchätzen iſt. Als/ zum Exempel/ dasjenige Grund-Geſetz/ ſo den Käiſern unterſagte/ keine fremde/ ſonderlich weit entlegene Länder/ mit Krieg anzugreiffen; ſondern/ vielmehr dahin bedacht zu ſeyn/ ſie ermahnte/ wie das Reich Sina/ bey geruhlicher Sicherheit/ durch eine anſehnliche Schutzmacht ſtets gehandhabet/ und/ durch weiſe tugendhaffte Regierung/ bey gutem Wolſtande erhalten würde. Gewißlich dieſe Verordnung/ dadurch dem Ehrgeitz die Flügel beſchnitten/ das Reich für gefährlichen Glücks-Fällen nach Möglichkeit behütet/ und die Unterthanen unnöhtiger Kriegskoſten und Preſſuren geübrigt/ auch die Gewiſſen der Potentaten deſtoweniger bebürdet werden/ möchte und ſolte man billig/ in alle Chriſtliche Regimenter/ einführen.

Und wo findt man/ bey dieſem heydniſchen Stat/ eine ſo abſcheuliche grauſame Gewonheit/ wie unter den verfluchten Türcken/ daß deß Käiſers Brüder/ ſo bald er beerbet worden/ ſterben müſſen? Welche Gewohnheit nunmehr/ von ſo langer Zeit hero/ die Krafft eines Geſetzes erlangt/ ja! auch aus einem ausdrücklichen Geſetze Mahomets/ wie Theils wollen/ ihren Urſprung hat.

Im übrigen mercken die Welt-Klugen/ unter den abergläubiſchen Satzungen der barbariſchen Türcken/ viel ſpitzfindige Stats-Griffe/ die/ unter dem Schein der Religion/ verborgen ſtecken. Deren etliche/ dort beym Bocalini/ Käiſer Maximilian/ auf dem Parnaß/ durch eine gar vernünfftige Erklärung/ entdeckt: da er beweiſet/ daß Mahomet/ indem er ſeinen Nachfolgern Geſetze vorgeſchrieben/ viel einen beſſern Politicum/ als Theologum agiret: Man befinde zwar auch/ in vielen andren Secten/ daß derſelben Stiffter/ das Zeitliche zu verbeſſern/ ſich der Göttlichen Gebote gebraucht hätten; aber die Türcken wüſten ihr gottloſes Thun noch viel artiger zu ſchmücken und bemänteln/ nur damit das gemeine Volck nicht hinter ſolche ihre Heucheley käme/ und ſich daran ärgerte: Es habe Mahomet/ aus groſſer Begierde zu herrſchen/ alles Göttliche verlacht und verſpottet: nur daß er dadurch das Zeitliche möchte deſto mehr ergröſſern.

Wie nun die Ottomanniſche Monarchia ſich hierüber ſehr offendirt befindet/ und ſolches Urtheil deß Käiſers/ mit dem Schwerdt zu rächen/ dräuet; wird dieſer/ vom Apollo/ begrüſſt/ ſeiner Meinung/ durch Beyführung Vernunfft-mäſſiger Urſachen/ einen glaubwürdigen Schein zu geben; und thut hierauf folgende Rede: darinn gewißlich viel ſtatiſtiſche und argliſtige Spitzfindigkeiten begriffen.

Daß ich (ſpricht er) geſagt habe/ es

ſey

(a) Maffejus lib. 6. Histor. Indicar. pag. mihi 248. & 257. in octavo.

(b) Idem in fine p. 260.

Beweiß/ daß in dem Mahometiſchen Geſetz eine argliſtige Politic ſtecke.

ſey die Mahometaniſche Sect nichts anders/ als eine bloſſe Politic/ lauterer Ehrgeitz und Stats-Intereſſe/ und daß deroſelben Erfinder vielmehr Ehrgeitzig als Gottsförchtig geweſen/ darzu haben mich dieſe Sonnenklare Urſachen beweget: denn damit die Türcken in ihren Kriegs-Expeditionen das Verhinderniß und die Unkoſten mit dem Wein / welches den Chriſtlichen Potentaten ſo viel zu ſchaffen macht/ nicht haben möchten/ hat er allen Glaubensgenoſſen den Wein verbotten/ welches denn ein lauteres Politiſches Gebot iſt/ als welches die Türckiſchen Soldaten der groſſen Speſen befreyet/ darüber in den Chriſtlichen Armeen ſo viel Klagens uñ Lamentiren iſt abſonderlich wo ſich Teutſche Landsknechte und andre Mitternächtiſche Völcker befinden/ welche gemeiniglich mehr auf den Trunck als auf ihre Kleidung und Eſſen/ Speiſe/ ja auf ihre Waffen ſelbſten ſpendiren: der andern groſſen Vortheil/ ſo Fürſten und Herren von der Mäſſigkeit ihrer Soldaten zu erwarten/ anjetzo zu geſchweigen/ welche ob ſie ſchon männiglichen genugſam bekandt/ ſo kan doch ich einem das beſte Liedlein davon ſingen/ als der ich in den Kriegen/ ſo ich geführet/ mehr mit der Trunckenheit meiner Teutſchen Soldaten/ als mit den Feinden ſelbſten zu thun gehabt habe: hierzu kommt noch dieſes/ da die Türcken die Felder mit Frucht beſamen oder Wieſen daraus machen können/ das Vieh damit zu erhalten/ müſſen bey uns die meiſte und beſte Länder lauter Wein tragen.

Das andre Mahometiſche Geſetz iſt noch mehr als das erſte pur und bloß auf die Politic gerichtet: denn dieweil die Macht und Hochheit eines Fürſten in der Menge vieler Lehnleute beſtehet/ als hat Mahomet in ſeinem Geſetz/ damit er ſolches auch zu wegen bringen möchte / erlaubet/ auf einmal / aber doch an unterſchiedlichen Orten / viel Weiber zu nehmen/ und noch ſo viel Concubinen/ als ihnen gelüſtet/ dabey zu halten / und dieſes alles der Seelen ohne Schaden/ auch ohne Verkleinerung ihres guten Namens/ welches aber/ dieweil es gantz beſtialiſch und der Natur deß Menſchen allerdings zuwider / billig niemanden in den Sinn kommen zu geſchweigen/ daß es von jemands ſolte practiciret werden. Welches Geſetz denn/ wegen der unzehlichen Menge der Kinder/ ſo die Vätter zeugen/ gantz politiſch/ ſintemal die unausſprechliche Menge der Türcken nicht allein darzu dienet/ daß ſelbe Käiſer in ihren Kriegen an Soldaten nimmermehr keinen Mangel haben / ſondern ſie bringen auch dieſes dardurch zu wegen/ welches wir andre Fürſten durch unſere politiſche gemeine Regul erlangen / die Unterthanen in ſtetiger Armut zu erhalten. Da denn viele unter den Chriſtlichen Potentaten im Gebrauch haben / die Unterthanen mit unerträglichen Schatzungen und Auflagen zu beſchweren/ und durch die allzuſtrenge Proceduren der Fiſcalen zu drücken/ damit ſie nicht etwa zu reich werden. Welches alles Sachen ſind/ die bey unſern Völckern nichts als lauter Haß und Widerwillen gebären / ſo endlich zu Rebellionen Urſach geben.

Der argliſtige und verſchmitzte Mahomet aber allein hat ſolches auf einen andern Weg erlanget / daß er nemlich die Unterthanen mit Freuden durch gute Tag und ſtetige Wolluſte arm macht und im nidrigen Stand erhält / welches kein anderer Politiſcher Geſetzgeber jemalen zu wegen bringen können. Denn dieweil nohtwendiger Weiſe folget / daß die Türcken/ bey der Menge ihrer Weiber und Concubinen / viel Kinder zeugen müſſen : als hat ſich der Mahomet nicht geſchämet/ in ſeinem Alcoran zu verordnen/ daß die unehliche Kinder/ die doch ſonſten in aller Welt ſo verhaſſt ſind/ gleicher Weiſe wie die ehelich gebohrne/ ihren Eltern ſuccediren ſollen.

Wenn auch das/ ſo ich öffters geleſen und erzehlen hab hören/ wahr iſt/ daß ein Schneider zu Conſtantinopel dem Türckiſchen Käiſer Solimann/ auf eine Zeit/ 30. Söhne vorgezeiget/ und daß zu Giambular einem Mann / welcher ſeiner Fruchtbarkeit wegen bekandt geweſen/ in einer Nacht acht Söhne ſeyn gebohren worden/ welcher nach ſeinem Tode in allem 80. Kinder ſoll verlaſſen haben/ was kan unter den Türcken vor eine Familia/ ſie ſey ſo reich als ſie immer wolle/ gefunden werden/ die/ durch ſolches Mittel und gleiche Theilung ſo vieler Erben / nicht arm werden / und endlich das Bettel-Brod / von ihrem Käiſer / im Krieg freſſen müſſe.

Wofern auch dem alſo iſt/ wie wir hohe Potentaten täglich erfahren/ daß ein Soldat/ ſo ſich nicht für dem Tode förchtet/ alle Gefährlichkeit/ ſo ihm vorkomt/ leichtlich überwindet/ und zu ſeinem gewünſchten Zweck gelanget / und daß einem jeglichen gemeinen Landsknecht/ ſo ſein eigen Leben nicht achtet/ niemand zu widerſtehen vermöge: was vor ein teuffliſches politiſches Stücklein hätte denn jemalen können erdacht werden / als das Fatum oder Göttliche Noht / Geſchick / und zwingendes Verhengnüß / ſo der verfluchte Mahomet ſeinen Glaubensgenoſſen eingebildet hat? Welche / durch ſolche falſche Lehr / ſchändlicher Weiſe / ſich haben verführen laſſen / daß ſie feſtiglich glauben / es haben alle Menſchen an ihren Stirnen den Tag und Stunde ihres Todes / den ſie nicht übergehen können / mit Göttlichen / jedoch dem Menſchen unſichtbaren / Buchſtaben / geſchrieben und aufgezeichnet. Welches verfluchte Geſetz wie erſchrecklich es für GOttes deß Allmächtigen Angeſicht / alſo wunderbarlich iſt es auch hingegen ein Königreich zu erweitern / daß ich auch zum öfftern dieſer eintzigen Hölliſchen Invention alle Gewalt und Macht deß Ottomanniſchen Reichs zugeſchrieben habe. Dieſem nun kan das ander Gebot / welches nicht weniger Krafft hinter ſich hat / zugeſetzt werden / daß kein Türckiſcher Käiſer / zu ewigen Zeiten / ein Land oder Königreich / darinnen er einmal ihrer Kirchen eine gebauet / wieder reſtituiren darff / welches auf nichtes anders angeſehen / als durch ſolch Mittel die neuerworbene Länder deſto ſicherer zu manteniren / und den Soldaten ein beſſer Hertz zu machen / ſelbige zu defendiren.

Nicht weniger iſt auch dieſes vor ein politiſches Gebot zu halten / das allen Ottomanniſchen Käiſern verboten / keine Kirch weder zu ihres Namens Gedächtnüß / noch zu ihrer Begräbnüß / oder aus Gottesforcht zu ſtifften oder zu bauen / ſie haben denn zuvor ein Königreich erworben und eingenommen / welches Gebot ihnen aus keiner andern Urſach gegeben / als daß dardurch auch die allerſchlimſte und verzagteſte Käiſer aufgemuntert und zum Ehrgeitz angetrieben würden / ihre Grentze weiter auszubreiten.

Unter allen dieſen Geboten aber / ſo ich erzehlet / oder deren von andern Meldung geſchehen / iſt keines / meines Erachtens / ärger als dieſes / daß keine Weibs-Perſon in ihre Kirchen / zu beten / gehen darff / welches denn ein rechtes verfluchtes und gottloſes Geſetz iſt / daß jederman zu erkennen gibet / daß die Mahometiſche Sect / mehr als keine andere jemals gethan / unverſchämter Weiſe / die Religion zum Deckmantel gebraucht / da ſie doch nur das Zeitliche Regiment ſucht.

Woraus denn abzunehmen / daß Mahomet allein die Manns-Perſonen zum Gottesdienſt hab anhalten wollen / damit ſie ſich deſto getreuer / gehorſamer und saufftmütiger erzeigten / und durch die Gottesfurcht im Zaum gehalten würden / daß ſie nicht in alle böſe Begierde willigten / ſondern ſich moderirten und zwingen lerneten / auf dem rechten Weg zu wandeln / und niemand zu beleidigen noch unrecht zu thun / wie nicht weniger um vieler andern Bequemlichkeiten willen / welche / das menſchliche Geſchlecht in gutem Friede und Ruhe zu erhalten / vermittelſt einer wol fundirten Religion / erlanget und zu wegen gebracht werden. Welches alles er / von den Weibsleuten zu erfordern / vor unnöhtig geachtet / dieweil ſie weder ein Land auszuwickeln / noch zu erwerben / oder zu erhalten vor tüchtig gehalten werden.

Damit ſie aber nicht aus Verzweiffſlung / dieweil ihnen der Himmel verſchloſſen / in allerley Unzucht und Schande gerahten möchten / hat er ſich begnügen laſſen / diß eintzige ihnen zu offenbaren / daß / wenn ſie in dieſer Welt keuſch und züchtig leben / würden ſie nach dieſem Leben an einen Ort kommen / an welchem / ob ſie ſchon keine himmliſche Freude / jedoch auch das geringſte Leid nicht empfinden würden. Welche Lehr um ſo viel deſto ungereimter und närriſcher iſt / dieweil niemalen / ſo lang die Welt ſtehet / kein Geſetzgeber ſich unterſtanden hat / den thörichten Unterſcheid zwiſchen den Seelen der Manns- und Weibsperſonen zu machen.

Dieſen könnten noch viel andre argliſtige Striche deß Böſewigts Mahomets beygezehlet werden: Als das Verbot / daß ſie ihre Religion nicht / mit Diſputirẽ / ſondern mit dem Schwert / verfechten ſollen: und was ſonſt dergleichen mehr.

Welches das fürtrefflichſte Geſetz der Venetianer.

Bey eben dieſem Authore / werden unterſchiedliche Gelehrte eingeführt / ſo unter ſich / auf dem Parnaß / die Frage erörtern / welches / bey den Venetianern / das fürtreflichſte Geſetz wäre. Petrus Crinitus gibt ſeine Meinung am erſten von ſich; welche hierauf auslaufft: Die Republic von Venedig verſpühre deßwegen niemals ſolche Veränderungen und Reformationen deß Regiments / wie etwa die Römer und Florentiner; weil der Raht daſelbſt die alten Geſetze / und Statuten / in ſtrenger Obſervantz halte; auch die groſſe Mängel und Fehler / welche / wie es ſcheinet / andre Potentaten nicht vermeiden können / nicht einreiſſen laſſe / daß nemlich der gröſſeſte Fleiß / in die gröſſeſte Unachtſamkeit / hinauslauffe; ſo allen

Fürſtenthümern und Herrſchafften endlich den Untergang verurſache.

Nach dieſem/ tritt auf Angelus Politianus / und verwundert ſich noch viel höher / daß eine Adel-Regierung / (deren wahres einiges Fundament und Seule/ nach der berühmteſten Politicorum Meinung / in Gleichheit der Güter beſtehe/ und daß/ unter dem Adel / keiner den andern/ an Reichthum/ übertreffe/) dennoch ſo lange Zeit / ſich bey ſolchem Friede und Hoheit/ habe können handhaben und erhalten/ und zwar in ſo groſſer Ungleichheit deß Reichthums / der / bey dem Venetianiſchen Adel/ ſich eräugne: und ob zwar/ bey demſelben/ die zwey höchſt gefährliche Extrema (oder alleräuſſerſte Widerwertigkeiten/ nemlich der höchſte Reichthum/ und die gröſſeſte Armut/ zu finden: ſo trüge ſich doch/ in Venedig / niemaln zu/ daß der Reiche den Armen zu unterdrücken begehrete. Denn obwol dieſer jenem ſein groſſes Glück zum höchſten mißgönnete: ſo geſchähe es doch/ entweder aus hertzlicher Liebe gegen die Freyheit deß Vatterlandes / welche alle vom Adel ſich zum höchſten lieſſen angelegen ſeyn / oder dieweil der groſſe Reichthum/ von ſeinen Beſitzern / gegen die Geringere/ nicht mißbrauchet würde; daher ſowol der Arme/ als der Reiche/ in ihrem glückſeligen Vatterlande/ bey gutem geruhſamen Frieden/ beyeinander lebten.

Ob aber dieſer Parnaſſiſcher Angelus Politianus nicht vielmehr Angelus Vulpinus heiſſen möchte/ und deſſen Einfurirer Boccalini/ nicht den Fuchs/ in dieſem Stücke/ artlich habe geſtrichen; mag ein jedweder / der dieſes adlichen Regiments recht kündig iſt / ſelber beurtheilen.

Nach Politiano/ gibt Petrus Valerius für / die Situation und Gelegenheit der Haupt-Stadt Venedig verdiene ſelbſt den gröſſeſten Danck gemeiner Freyheit: angeſehn dieſelbe in einer ſolchen Gegend befindlich/ da ſie / für dem Gewalt ausländiſcher Potentaten / am allerbeſten verſichert wäre.

Wobey zu mercken/ daß Valerius/ mit ſolcher Antwort / nicht nur neben dem Schwartzen / ſondern auch neben dem Weiſſen/ ja gantz fern von der Scheiben/ hingeſchoſſen. Denn / was einen Stat am beſten verſichere/ und welches das fürtrefflichſte Geſetz / oder die lobwürdigſte Gewonheit / ſey/ das ſind zwo ungleiche Fragen. Und wiewol auch/ aus den Satzungen/ die Sicherheit einer Herrſchafft flieſſet ; ſind ſie es doch nicht allein/ die den Stat beſchützen: gleichwie auch nicht alles/ was den Stat verſichert/ ein Geſetz iſt.

Julii Cæſaris Scaligeri nachfolgende Antwort trifft etwas näher zum Ziel. Derſelbe ſagte: In der Venetianiſchen Republic/ wäre das Wunder aller Wunder/ daß eben der Adel / ſo das Regiment führte / nicht allein die alten Auflagen und Beſchwerniſſen / ſo dem Gemeinen Beſten zu gut wären aufgelegt/ gutwillig bezahlte / und entrichtete; ſondern auch / aus freyem und geneigten Willen / offtermals neue wider ſich ſelbſten publicirte und bewilligte: welche denn nachmals / mit ſonderlichem Ernſt/ von den Zoll-Verweſern / eingefordert würden.

Was hernach etliche andre gelehrte Perſonen fürbringen/ ſind vielmehr Lob-Sprüche/ und Erhebungen der Venetianiſchen Manier und Sitten/ weder ihrer Satzungen und Ordnungen: darum ich dieſelbe ungemeldet laſſe vorüber ſtreichen. Ausbenommen dieſes/ was Johannes Beccacius geſagt: Nemlich/ das rechte wahre Saltz/ ſo die Venetianiſche Freyheit / vor der Fäulung alles Mißbrauchs und Unordnung/ præſervirte/ wäre dieſe eintzige und höchſte Königin aller Geſetze/ und die herrlichſte Satzung/ die von ihnen bishero ſo ſteiff und feſt gehalten/ daß ſie in Beförderung ihrer Rahtsherren zu den höchſten Aemtern/ nicht auf fürnehme Freundſchaft/ weniger auf groſſen Reichthum / noch auf die treue Dienſte ihrer Voreltern ſehen; ſondern auf die bloſſe Tapfferkeit und Tugend deßjenigen/ ſo ein Amt begehrte/ Achtung gäben. Daraus denn dieſes folgete: daß/ in Venedig/ die laſterhafte un̄ ungelehrte Edelleute allein die Zahl erfülleten; die tugendhaffte / geſchickte und wolverdiente aber herrſcheten und regierten / mit ſolcher Klugheit / wie der gantzen Welt bewuſt.

Meldenswerth iſt auch Leonardi Aretini Anmerckung: daß die löbliche Gewohnheit der Venetianer keinen vom Adel/ auf einen Sprung / ſondern von einer Staffel zur andern/ zu befördern/ das allerbeſte Fundament ſey/ auf welches die Macht und Hoheit der immerwärenden Freyheit gegründet wäre. Imgleichen ſey diß ein heilſames Gebot: daß alle und jede von Adel / ſie ſeyen/ wer ſie wollen / wenn ſie zu hohen Würden begehren zu gelangen/ von Jugend auf/ bey den allerniedrigſten anheben müſſen: durch welche heilwärtige Gewohnheit/ eine rechte und doch durchgehende Gleichheit/ unter dem

Adel / in einer Ariſtocrati / gefriſtet / und folgends die Freyheit beym Leben erhalten werde. Denn alle diejenige / ſo die Stadt Sachen recht verſtünden / und beſchreiben / ſtimmeten darinn überein: daß / in den Städten nicht die Gleichheit der Güter und deß Reichthums die Rath-Herren gleich mache; ſondern / wenn ſie alle miteinander / durch einen Weg / das iſt / von den unterſten / zu den öberſten Stuffen erhaben würden. Weil die Römer ſelbiges Geſetz nicht gehabt; ſey ihre Freyheit bald wieder zu Grunde gangen / und dazu / die kurtze geringe Zeit über / da ſie geſtanden / mit vielen gefährlichen Aufruhren und Tumulten / geplagt worden. Dann der ſchändliche Mißbrauch / das Burgermeiſter-Amt / wie auch andre hoch importirende Aemter / als das Generalat über die Armeen / dem Cæſar und Pompejus / und andren reichen Rathsherren / zu vertrauen / bevorab in den erſten Jahren ihrer Freyheit / war nichts anders / als dieſelbige gleichſam von Königlichem Geblüt herrührend / zu reſpectiren / und vielmehr vor abſolute Herren ihrer Freyheit / weder vor Rathherren einer wolbeſtellten Republic / zu erkennen.

Deß Ludovico Dulci Gutdücken iſt auch nicht aus der Acht zu laſſen / und deſto billiger allhie zu wiederholen / weil es kein falſches / wie theils der andren mehrentheils von mir ausgelaſſenen Fuchs-Streicher / ſondern ein wahres Lob in ſich begreifft / und (kurtz zu geben) hierinn beruhet: Es ſey / bey den Venetianern / allen obangezogenen Wundern dieſes vorzuziehen / daß ſie nicht allein ihren Generalen zu Meer / mit geringer Mühe / die Waffen entziehen; ſondern daß ihre fürnehmſte Beamten / auch zu der Zeit / da ihnen bewuſt / welcher Geſtalt die Obrigkeit gegen ſie entrüſtet / und deßwegen der Straffe unfehlbarlich gewärtig ſeyn müſſen / ob ſie ſchon abweſend bewehrt / und in hohen Aemtern ſich befünden / dennoch / wenn ſie / von dem Magiſtrat / erfordert würden / ſich gutwillig und gehorſamlich einſtelleten / ihre Waffen / und getragenen Gewalt / niderlegten / und gleichſam nach Venedig eileten; um / von ihren Freunden und Blutsverwandten / verurtheilet / ja offt gar zum Tode verdamt zu werden. Welches dann / wegen vieler Exempel / ſo ſich bey ihnen begeben / höchlich zu verwundern. Weßwegen / ſeines Bedunckens / ſolche hohe Gewalt und Unterwerffung / ſo tieffer Gehorſam und Liebe deß Adels gegen dem Vatterlande / allen vorerzehlten löblichen Ordnung- und Satzungen billigſt vorzuſetzen wäre.

Dieſe deß Dulci Meinung ſchätzt / in dem Parnaß / die Republic ſelbſt ſehr notabel: läſt ſich doch dabey vernehmen / die Türckiſche Käyſer hätten ſolchen Fürſatz eben ſo wol / als ſie: aber eine Prærogativ ſey noch übrig / welche ſich allein bey ihnen befinde / und alle Fürſten / und Herren / und Republicken / ſo jemals geweſen / oder künfftig ſeyn würden / übertreffe / welcher Sie auch alle ihre Macht und Gewalt zu dancken hätte; aber bis dato / von ihrer keinem noch / vermeldet worden.

Wobey gleichwol dieſes zu erinnern / daß der Fürzug / welchen der Türckiſche Käyſer hierinn / nach Bocalini Meinung / mit der Republic von Venedig / gemein hat / dennoch in der That nicht allemal ſo vollkommen ſey / als wie zwar das Recht ſeiner höchſten tyranniſchen Allein-Herrſchafft erheiſchet: ſintemal ſeine Beglerbegen / Baſſen / Groß Veziers / und General-Capiteyns über die Janitſcharen / nicht ſelten dem Käyſerlichen Befehl und Abfordrung / mit gerüſteter Macht ſich widerſetzen / und eine Rebellion anfangen: alſo / daß er ſie entweder / durch offenbare Kriegsmacht / oder liſtige Verräther / fahen und dämpffen / oder / wie mehrmals geſchicht / durch Verzeihung und Beforderung zu höhern Würden / auch Ertheilung gröſſerer Provintzen / darüber ſie das Gubernament führen mögen / ſtillen / und alſo durch Gnade diejenige überwinden muß / von denen er den Kopff / durch ſeinen Sebel / nicht erreichen kan.

Iſt demnach / in dieſem Stuck / die durchleuchtigſte Republic zu Venedig dem Türcken auch vorzuſchätzen / und hierinn beſſer beglückt / als ſchier alle Potentaten der Welt / und zwar ſonderlich / als die alte Römiſche Käyſer. Welcher Unterſcheid daher rühret: weil der Venetianer Krieg gemeinlich / wider einen ſolchen Feind / und in ſolchen Ländern / geführt wird / da kein General / ohn der obrigkeitlichen Herrſchafft nothwendigen Vorſchub / lange dauren könnte.

Zum andern / daher: Weil alle hohe Kriegsämter / mit gebornen Venetianern beſetzt / denen die Liebe gemeiner Freyheit ihres Vatterlandes / und ſteiffe Obſervantz der Grund-Satzungen von Jugend auf / eingepflantzt / und die einen ſolchen Rebellen ſchwerlich würden folgen.

Drittens: Weil die Provintz / darinn ein ſolcher Rebell ſich aufwerffen möchte / gemeinlich ſtrittig iſt / und von einem mächtigen Nachbar / wo nicht mit offenbarer Fehde / doch gewißlich mit heimlicher Begier und Nachſtellung angefochten wird: und er alſo viel weniger / mit einem einigen Kriegsheer / einem ſo gewaltigen Feind abzuhalten / würde beſtand ſeyn / dem die gantze / von ſo reichem Vermögen unterſtützte / Republic ſelbſt / nur immerzu mit einem Schutz-Schwert / (defenſiv-) begegnen kan.

Vierdtens: Weil die Venetianer ſelten / unter ihrem Generaliſſimo / eine ſo groſſe Armade / auf einmal / zurüſten und anbefehlen / womit er einen gantzen ſouverainen Stat bezwingen / und behaupten könte: als die ihre Armatur ſtets vielmehr zur Defenſion / und Erhaltung deſſen / was ſie beſitzen / weder zur Eroberung mehrerer Länder / disponiren.

Fünfftens: Weil die Italiäner / voraus die von Venedig / von Natur / in ihren Anſchlägen / fürſichtig und bedachtſam gehen / ihre Unterfahungen zuvor / bey kühlem Mut / reiflich beſinnen / und nicht leichtlich dem bloſſen Glück etwas anbefehlen: ſondern zuvorderſt auf den vermutlichen weitern Erfolg / auf dieſen oder jenen Anhang / und endlichen Ausgang ihr Abſehen richten. Welche Wolerwogenheit / und ſorgfältige Betrachtung / aller widerſpenſtigen Kühnheit gar leichtlich einen Zaum anhencken kan.

Sechſtens: Weil die Republic meiſtens mit ausländiſchen / und geworbenen Völckern / den Krieg führet; deren Willens kein Rebellant ſo beſtändig könte verſichert ſeyn / zu ſeinen abſonderlichen Dienſten / daß darauf einige offentliche Conſpiration ſtünde zu bauen. Und was dergleichen Verhinderungen mehr.

Mit den Türckiſchen Generalen / hat es eine viel andre Gelegenheit. Denen ſind gemeiniglich groſſe Armeen / und Provintzen / ja gantze Königreiche / zu guberniren untergeben: und findet die brennende Fackel ihres Aufſtandes allenthalben Nahrung um ſich. Den Kriegsmann haben ſie / durch Gelindigkeit / und aus dem Seckel deß gubernirten Landes flieſſende Mildigkeit / an ſich gezogen / machen ihm auch noch weitere Hoffnung / auf gröſſere Beute: worauf dieſe Barbariſche Völcker vorhin von Natur ſehr begierig ſind. Das Land / wo die Aufruhr ihren Stuhl hat / muß entweder mitmachen / und ſich durch falſche Hoffnung einer neuen erträglichern Herrſchafft / der Rebellion mit anhängig machen laſſen / oder leiden / daß es verheert / und den Soldaten zum Raube werde. Daneben finden ſich / an allen Ecken / ſolche Nachbarn / ſo wol Chriſten / als Unchriſten / die das Feuer einer ſolchen Rebellion / für ein Luſt- und Freuden-Feuer / anſehen / und wo nicht offenbar / jedoch heimlich zuſchüren.

Zu dem wird eine ſolche Meutenirung / durch die Verzweifflung / geſtärckt. Sintemal ein Türckiſcher Baſſa / oder Großvezier / wenn er / ſeines Verhaltens / oder Verrichtung halber / zur Rechenſchafft gefordert wird / gar bald wiſſen kan / was für Facit werde heraus kommen / und daß / bey Hofe / die Ausrechnung ſchon gemacht / ehe er einmal zur Rechenſchafft würcklich kommen dörffte; ſolchem nach die Summa Summarum / auf einen dürren Schaf-Darm / eine Bogen-Senne oder Nacken-Streich / ohn alle Gnade / ohn einige Liquidation der Verantwortung und Entſchuldigung / hinauslauffen werde: Derhalben ſetzt er vollends ſeinen vorhin zum Tode verwieſenen Kopff daran / und richtet ein ſolches Spiel an / dadurch er ſeinen Tod redlich verdiene / oder eine Verzeihung / und mehrere Beförderung ertrutze.

Dieſe Gefahr verſtund der verſchmitzte Römiſche Kayſer Tiberius ſehr wol: darum da er vielen andren / ſo dem hingerichteten Sejanus / mit Freund- oder Geſippſchafft zugethan waren / bald mit Gewalt / bald durch ſeine Stecken-Knechte und Schützen / nemlich die knechtiſch gehorchende Rathsherren zu Rom / den Garaus machen ließ; durffte er ſich gleichwol / an den Lentulus Getulicus / der den Sohn deß Sejanus hatte zum Eydam erwehlt / nicht reiben: wol wiſſend / daß dieſer Feldherr / über die Römiſche Legionen in Ober-Teutſchland durch ſeine Clementz / und wolgetemperirtes Commando / das Hertz der gantzen Armee / wie eines einigen Mannes Hertz / an ſich / und ihre Waffen an ſeinen Winck verknüpffet hätte / auch der andren benachbarten Armade / wegen deß Lucii Apronii / wol befohlen wäre. Geſtaltſam eben dieſer Lentulus Getulicus das Hertz gehabt / dem Tiberius fürzuſchreiben / daß er ihn / bey der Armee / und dem Generalat / laſſen ſolte / und ihm / dieſer Meinung / zugeſchrieben: Sibi fidem integram, & ſi nullis inſidiis peteretur, manſurã: Succeſſorem non aliter, quàm indiciũ mortis, accepturum. Firmarent velut fœdus, quo Princeps (a) cæterarum rerum potiretur; ipſe provinciam retineret. (b) Das iſt: Er wäre Seiner Majeſtet getreu: wolte es auch bleiben; dafern man ihn nicht trachtete zu ruiniren: den Nachfolger in ſeiner Charge würde er anders nicht/ als für einen Boten deß Todes/ und die Abkündigung der Feld-Hauptmannſchafft/ für eine Abſagung ſeines Lebens/ erkennen: Sie (nemlich der Käiſer und er) wolten miteinander gleichſam einen Bund und Vergleich treffen/ Krafft deſſen ihre Majeſtet alle andre Dinge beherrſchen; er aber das Gubernament/ in der Oberteutſchen Provintz/ behalten ſolte.

Dieſen zimlich-gut Teutſch (wiewol in Lateiniſcher Sprache) geſchriebenen Brieff hat der Fuchs/ Tiberius ſein verdauen müſſen; da ſonſt eine jedwede trutzende und widerſpenſtige Syllbe/ bey demſelben/ gleichſam einen Kopff galt; zuvorderſt eine ſolche/ die ſeiner Tyranney wolte ein Gebiß ins Maul legen. Ja er hat den Schein der Furcht/ in einen Glantz der Tugend/ liſtig verwandelt/ und dieſen Feld-Herrn in beharrlichen (wiewol ſimulirten) Gnaden behalten; gleich als geſchähe ſolches/ um ſeiner Tapfferkeit/ und rühmlicher Verdienſte willen. Die rechte gründliche Urſach aber ſetzt Tacitus bald hinzu: daß nemlich Tiberius betrachtet habe/ wie er öffentlich verhaſſt/ dazu bey hohem Alter/ und ſeine Macht nun mehr im Gerüchte/ weder auf Gewalt/ beſtünde.

Weßwegen Scipio Amiratus dieſen ungerechten politiſchen Haushalter/ und ertz-verſchlagenen Statiſten/ lobt/ daß er klüglich gehandelt; wenn er folgenden Discurs dabey anhenckt: Gewißlich/ wo in irgends einer Sache/ deß Tiberii Klugheit/ und Scharffſinnigkeit/ zu rühmen; ſo verdient ſie es/ in dieſem Stuck/ am allermeiſten. Angemerckt/ den groſſen Herren nichts ſchädlichers noch ärgers iſt/ als jemanden in die äuſſerſte Noht ſetzen. Wenn denn Tacitus/ ſeiner Gewonheit nach/ mit wenig Worten/ allhie anzeigt/ Tiberius habe ſolches geduldet/ weil er merckte/ daß ſichs/ mit ihm/ zum Nidergange neigte/ und ſeine Herrſchafft mehr durch Reputation und Meinung/ weder durch Gewalt/ gubernirt würde: ſo müſſen wir ſagen/ und für rahtſam erkennen/ daß weil unſerer Fürſten keiner ohn gewiſſe Mängel und Schwachheiten/ keiner auch dem Tiberius an Macht und Krafft/ gewachſen iſt; ſie nohtwendig auch/ von ihren Unterthanen/ etwas Ungleiches und Discontentirliches ertragen müſſen: damit nicht ihr Regiment und Leben in Gefahr komme. (c)

Aber was iſt/ unter den Venetianiſchen Satz- und Policey-Ordnungen/ weiter/ im Parnaß/ gerühmet worden? Dieſes/ welches Dionyſius Athanaſius hat fürgetragen: das gröſſeſte Wunder/ ſo alle Hochverſtändige jederzeit/ bey der Venetianiſchen Regierung/ bis an den Himmel erhaben/ wäre der Zehener Raht (Conſilio di Dieci) und die Inquiſitores/ über die Sachen/ ſo den öffentlichen Stat betreffen: die mit 3. tüchenen Kugeln/ alle Cæſares und Pompejos/ ſo ſich unter ihnen lieſſen vermercken/ mit unglaublicher Behendigkeit ſchlaffen legten.

Den Athanaſium ſecundirt Hieronymus Mercurialis/ und lobt die unpartheiliche Rechts-Ertheilung der Republic vermittelſt Anziehung eines ſonderbaren Exempels: Spricht/ es ſey dergleichen nie geſehen worden/ könne auch von denjenigen/ ſo es im Werck/ und in der That/ nicht ſelbſt erführen/ ſchwerlich geglaubt werden/ daß/ zu Venedig einer vom Adel/ ob er ſchon fürnehmer Freundſchafft/ von ſtattlichen Mitteln/ auch ſeiner Aemter halben/ in hohem Anſehen/ dennoch in Rechtfertigungen viel einen ſchärffern Widerſacher/ an einem gemeinen Burger/ als an einem Edelmann/ ſo ſeines gleichen/ habe. Daraus er endlich dieſen Schluß zeucht: Wenn jetzterwehnte politiſche Maxim/ wie gelehrte Leute vorgeben/ wahr/ daß nemlich die Ariſtocratien unſterblich ſeyen/ wenn der junge Adel ſich beſcheidentlich verhält/ und die Richter/ bey Handhabung der Gerechtigkeit/ dieſelbe gleichſchneidend durchgehen laſſen/ ſo könne er nicht ſehen/ wie die Republic/ welche den Mutwillen ihrer Edelleute ſo hefftig ſtraffe/ und die Gerechtigkeit ſo ſteiff maintenire/ eine Endſchafft gewinnen möge.

Hermolaus Barbarus/ der letzte unter allen/ hat vorgegeben: Weil die Tyranney/ in den freyen Regimentern/ alsdenn einzuſchleichen pflege/ wenn die Secreta/ und fürnehmſte Heimlichkeiten/ nur mit etlichen wenigen Raht-Herren communicirt würden: als pflege die Venetianiſche Republic/ damit ſie nit auch/ an dieſem Felſen Schiffbruch leiden möchte/ die geheime Stats-Sachen / in dem höchſten Magiſtrat/ de Pregadi genannt/ zu deliberiren / welcher / in mehr / als 250. Perſonen /beſtünde : und ſey hoch zu verwundern / wie dieſe Herrſchafft/ in ſolcher groſſen Anzahl / ſolche Verſchwiegenheit finden könnte/ deren Geheimniß ſo offtmals / von ausländiſchen Potentaten/ mit groſſen Gaben und Geſchenckē/ bey einem armen Secretario/ oder einem Paar Rahts-Herren/ vergeblich geſucht worden.

(a) Scipio Amiratus ita legit: *Quo Principes cæterarum rerum potirentur.* Univerſam forte familiam Cæſaris per pluralem reſpexit. Sed obſtat huic explicationi nomen Principis, quod nullibi apud Tacitum Cæſaris cuiquam filio, imperiali ſignificatione, tributum memini.

(b) Tacitus lib. 6. Annal. c. 30.

(c) Scipio Amiratus, l. 3. Diſſertat. Polit. Diſcurſ. 7.

Dieſem hat endlich die Republic ihre Hände auf ſeine Schultern gelegt / und geſagt: Er hätte das herrliche Kleinod gefunden/ davon ſie ſich ſo hoch rühme/ und um deß willen von allen gehaſſt und angefeindet werde : denn/ eine Stadt wol zu guberniren / ſey die Verſchwiegenheit nicht weniger / als guter Raht nöhtig. (*a*)

Alle bisher gemeldte Eigenſchafften dieſer Venetianiſchen Republic / ob es gleich vielmehr gute Ordnungen und Tugenden/ weder Geſetze ſind ; müſſen ſich dennoch dem Titel deß Geſetzes darum unterwerffen/ weil ſie/ durch ſtrenge Satzungen/ ihre Krafft/ Flor / und Beſtändigkeit/ erlangen.

Wolte man / auf die Menge der Geſetze/ ſehen ; würde gewißlich obgedachte Vielheit der Sinischen unſere Teutſche wenig oder nichts in der Zahl übertreffen: voraus wenn wir / nebenſt den privat oder abſonderlichen / auch die offentliche Land- und Reichs-Satzungen/ imgleichen alle die alte Teutſche Geſetze/ Ordnungen/ Gewonheiten/ und Gebräuche/ wolten anziehen. Wer ſich hierinn zu erluſtigen beachrt; der durchblättere das ſchöne Buch Hermanni Conringii de Origine Juris Germanici : welches ihn/ mit vielen leswürdigen Antiquiteten/ und merckwürdigen Sachen/ vergnügen wird.

Spannien iſt vorzeiten mit unzehlich-vielen Geſetzen überhäufft geweſen : bis Alfonſus/ der Zehende / zur Regierung gekommen. Welcher löblicher und gelehrter König / aus einem ſo unzehlichem Hauffen/ aus einem ſolchen Meer der Geſetze und Satzungen/ einen gewiſſen Auszug verfertigen/ und dieſen / in 7. Tomos/ oder Theile/ ordentlich unterſcheiden laſſen. (*b*)

Unter ſolchen Caſtilianiſchen Geſetzen/ iſt dieſes mercklich/ welches verbeut/ daß zwey fürnehme und mächtige Geſchlechter nicht ſollen/ in eines/ zuſammen kommen : damit die Güter deſto mehr zertheilt bleiben/ und keinen Neid-Eiver/ bey andren/ entzünden. Die alte Römiſche Geſetze werden zwar/ noch heutiges Tages/ in Hiſpanien/ auf den Univerſiteten/ docirt; in Rechtfertigungen aber/ und Gerichts-Händeln/ nicht angeſehen. (*c*)

Hie könnte noch ſehr viel/ von mancherley Geſetzen / gehandelt werden : aber nicht alles / was geſchrieben werden kan / ſchickt ſich eben allemal zu ſchreiben. Darum ſoll uns dieſe Materi nicht länger anhalten: weil viel Geſetze wenig Obſervanten und Aufmercker finden.

II.

Die Gerichtliche Verhör und Ordnung.

Mars iſt ein Tyrann/ ſagt/ beym Plutarchus / der alte Scribent Timotheus: das Geſetz aber wird / vom Pindarus/ ein König und Regierer der gantzen Welt getitulirt. Und man findet beym Homerus nicht / daß Jupiter den Königen allerhand Kriegs-Inſtrumenten / zu Bezwingung der Städte/ oder zum Streit gerüſtete Schiff-Flotten; ſondern Gerichte und Recht anvertrauet / und darüber fleiſſig zu halten anbefohlen. Dannenhero iſt es kein Königliches / ſondern ein rechtes tyranniſches Buben- und Halunken-Stuck geweſen/ was jener Macedoniſche König Demetrius begangen. Dieſer / als er einsmals / auf der Reiſe/ den Schein ſonderbarer Leutſeligkeit ſuchte / und derwegen denen/ ſo Audientz baten / freundlich zuhörte/ bekam bald darauf einen Zulauff von allerhand Supplicanten : deren Bittſchrifften er zwar alle annahm/ und in ſeinen Reit-Rock wickelte; nachmals aber/ als ihn der/ vermeintlich / bittſelige Hauffe / mit groſſen Freuden/ und getroſter Hoffnung/ begleitete/ und er zu der Brücken deß Stroms Arius gelangt/ alle miteinander wiederum aus dem Rock herfür zog/ und mit eins in den Fluß hinab warff. Worüber die Macedonier aber ſehr unwillig wurden / und ſich offentlich verlauten lieſſen: das hieſſe nicht regiert; ſondern nur verirt. (*d*)

Königs Demetrii ſchändliche That.

Ee Hat

(*a*) Boccal. Centur. 1. Relat. 5.

(*b*) Referente Alfonſo Garſia Matamoro in Narratione de Academ. & Doctis Viris Hiſpaniæ.

(*c*) Saavedra Symb. 17. & 21.

(*d*) Plutarchus in Demetrio.

Hat demnach ſelbiger König dieſe ſeine Handlung gar nicht gleich gebildet den Lineamenten / ſo der alte Vernunfftweiſe Mann Chryſippus dē Bilde der Gerechtigkeit gegeben. Denn derſelbe pflag dieſe hochwürdige und Königliche ja recht Göttliche Dame/ die Juſtitz ſage ich/ damit der Anſchauer Urſach hätte / ſie / mit ſonderbarer Liebe und Begierde / in ſein Hertz zu faſſen/ auch ſo ſteiff und feſt darin zu behalten/ als ob ſie ihm in ſein Hertz gegraben wäre/ folgender Geſtalt abzumahlen. Er machte ein Bild einer ſchönen uñ reinen Jungfrauen/ von ernſthaftem tapfferen Anblick oder Geſicht/ mit hellē Augē/ unter derer ſcharffen Stralen/ zugleich einige liebliche Flammen funckelten. Solches dieſes hochweiſen Philoſophi Gemähl wolte ſoviel reden/ daß die Richter/ und alle hohe oder mittelmäſſige Perſonē/ ſo dieſer edelſtē Jungfrauen Gemeinſchaft wolten genieſſen/ auch ihres Theils / aufrichtige/ fromme / und unverſehrte Jungfrauen ſeyn müſtē/ gütig/ freundlich/ tapffer/ ernſtlich / mit hellſehenden und flammenden Augen/ die/ neben dem Blitz deß Ernſtes/ der Gravitet uñ Beſtändigkeit/ auch ein freund-liebliches Liecht der Billigkeit/ Gnade und Güte/ von ſich gäben.

Chryſippi Bild der Juſtitz.

Nicht gnug iſts/ die Partheyen und Supplicanten/ freundlich hören: ſondern man ſoll ihnen auch das geſuchte Recht/ und die Billigkeit laſſen widerfahren. Mancher politiſcher Reichs-Hof-Kam̃er- und Stadt-Raht/ Richter und Gerichts-Herr/ nimt die Bittſchriften an/ mit höflicher Hand/ und leutſeligem Anblick; verſpricht auch wol alle mögliche Beförderung: wirfft ſie aber bald hernach in den Fluß der Vergeſſenheit/ oder in das ſtehēde Waſſer einer mutwilligen Hindanſetzung. Welches aber deſto gröſſere Sünde/ je näher die Juſtitz der Göttlichen Majeſtet verwandt. Und darff ihm ein ſolcher Fuchs nicht anders einbilden/ denn Gott werde ihm dermaleins wieder ſein Ohr verſagen/ weñ er in einem Unglück ſteckt/ und um Hülffe flehet. Denn dieſes iſt eine Sünde / die in den Himmel ſchreyet/ und dem Lande/ oder der Stadt / einen Fluch über den Hals bringet.

Diejenige Kranckheiten/ ſo aus einem üblen Temperament deß Leibes herrühren/ greiffen etwan einen und andrē Menſchen an; graſſiren doch nicht offentlich: wenn aber der Lufft angeſteckt iſt; ſo müſſen alle/ die in ſolcher Gegend ſich aufhalten/ eine allgemeine Seuche befahren/ uñ kan niemand eine Stunde dafür ſicher ſeyn. Gleicher Geſtalt ſeynd die ſonderliche oder privat Ubertrettungen zu achten/ gegen den Verſchuldigungen deß offentlichen Gerichts. (a)

Darum nimt ein kluger Printz die Erſuch-Schrifften ſeiner Unterthanen nicht allein gern und willig / mit eigener ausgeſtreckter Hand/ auf; ſondern merckt auch/ ob von ſeinen Hof- oder Cancelley-Rähten/ denen er ſie übergeben/ die Sache gebührendes Ernſtes fürgenommen/ beurtheilet und entſchieden werde; ob die Richter ihr Amt thun/ den Supplicanten Klag-los ſtellen / niemanden zu Liebe noch Leide ſprechen/ den Rechts-ſtrittigen Theilen zu ihrem Recht verhelffen/ oder nicht Die unlängſt ausgegangene Epiſtola Politica Conſtantini Germanici rühmt/ in dieſem Fall/ den Churfürſten zu Pfaltz-Heidelberg / daß derſelbe ſeine Cancelleyen und Hof-Gericht nicht aus den Augen laſſe; ſondern in genaue Aufſicht faſſe: führet auch ein poſſirliches Exempel an/ daraus man ſpühren mag/ wie fleiſſig Seine Churfürſtl. Durchl. auch den geringſten Sachen ihr aufmerckendes Ohr nicht entziehen. Zwey Weiber zanckten/ wegen eines Schmach-Handels/ mit einander für Gericht: und weil der Richter mit einem Beweis-loſem Gewäſche ſich nicht abſpeiſen laſſen wolte; nahmen ſie gleich ihre Zuflucht/ zu höchſtbemeldtem Churfürſten ſelbſten; wol wiſſende/ daß derſelbe auch den allerſchlechteſten Menſchen anhörete: brachten demnach ihren Handel vor; doch mit ſo gäher ungehaltener Zunge / und hitzigen Worten/ als ob ſie raſend wären. Vor brennendem Zorn/ Gifft und Galle / geiferte ihnen der Schaum zum Munde heraus: und ſolte gewißlich / zwiſchen dieſen erboſten Zänckerinnen / ein Locken-Krieg entſtanden ſeyn; da ſie der Glantz Churfürſtlicher Præſentz nicht hätte davon abgeſchreckt; wie ein angezündtes Feuer die reiſſenden Thiere jemaln zurück pflegt zu halten. Seine Durchleuchtigkeit hörete dieſen beyden Xantippen-Schweſtern/ mit hoher Gedult/ eine Weil zu: endlich aber/ wie Sie/ nach Uberlegung der Gerichts-Acten/ ſahe/ daß der Handel auf keinem Beweis / ſondern lauter leerem Geſchwätz und Plauderey / beruhete: ſchrieb Sie/ auf erwehnte Acten/ an Stat deß End-Spruchs/ mit eigner Hand/ dieſen zwar luſtigen / doch gar klugen Beſcheid: Ich ſage; Du ſageſt; Er ſaget; Wir ſagen; Ihr ſaget; Sie ſagen: Summa; lauter Sagen. (b)

Kurtzweilige Abfertigung zweyer rechtenden Xantippen.

(a) Niceph. Gregor. l. 9. Hiſt. Rom. fol. mihi 218.

(b) V. d. Epiſtolam de Peregrin. Germanorum p. 333

Der Bedrengten Sachen hören/ iſt eines der alleredelſten Geſchäfften/ ſo ein König immermehr verrichten kan. Wenn er auf dem Richter-Stul ſitzt; ſo ſitzt er / in ſeiner gröſſeſten Majeſtet und Herrlichkeit / als ein Stathalter GOttes auf Erden / und ein Schützer der Gerechtigkeit / die deß Himmels allernächſte und beſte Freundinn iſt. Denn man hält nicht den Menſchen; ſondern dem HErrn aller Herren das Gericht: welcher dermaleins Rechenſchafft fordern will von denen/ die Gewalt oder Gunſt für Recht ergehen laſſen / und ſolche Gewaltigen gewaltiglich ſtraffen wird.

Ja! der Glantz deß Gerichts iſt ſo edel / ſo hellleuchtend / daß er ſich/ wie die Sonne / über den gantzen Erdbodem ausbreitet / und nicht leichtlich ein Land ſo barbariſch gefunden wird / dem es nicht einige Strahlen ſeiner Zier mittheile: obgleich die Wolcken deß Unverſtandes / die rauhe Lufft wilder Sitten / die Donnerſchläge der Gewaltthätigkeiten / ihm ſeinen völligen Schein verhindern / und unterweilen kaum einen Schatten deß Rechtens übrig laſſen. Schiffe hin zu den grauſamſten und faſt ungemenſchten Menſchen; du wirſt daſelbſt/ in gewiſſen Stücken/ eine/ wiewol nicht gantz geſunde/ Farbe deß Rechtens antreffen / und einige Form deß Gerichts / ſie ſey auch geſtaltet / wie ſie wolle. Warum? Denn/ ohne Gerichts-Ordnung/ kan keine menſchliche Societet beſtehen.

Nachdem aber ein Volck ſittſamer/ höflicher / geſchickter / verſtändiger / ehrbarer und tugendhaffter / als das andre; ſind auch die Gerichts-Stüle beſſer oder ſchlechter beſtellet. Bey den Abyſſinern / hält man das Gericht / nicht weit von dem Königlichem Hof-Lager: welches/ ſamt der gantzen Hof-Stat/ ſelten / über fünff oder ſechs Tage / an einem Ort verbleibt. Geſtaltſam der Preto Johann/ oder Abyſſiniſche König/ ſein Hof-Lager allezeit / in einem ebenen Felde / ſchlägt: weil er ſonſt / in keiner Stadt / deß groſſen Comitats halben/ Raum finden könnte. Dafern aber eine Höhe oder Hüglein in der Nähe; ſo werden die Königliche Gezelte allda aufgerichtet; und zwar ſolcher Geſtalt/ daß ſie allezeit den Rücken gegen den Aufgang kehren / und die Pforten / oder den Eingang / gegen der Sonnen Untergang.

Hof-Lager deß Abyſſiniſchen Königs.

Es ſtehen allemal vier oder fünff Gezelte aneinander / darinn er ſeine Wohnung hat. Dieſelben ſind mit etlichen hohen Umhängen behenckt: und wird der Platz/ auf welchem er etliche Tage will beharren / auf eine Meilwegs umher/ mit einem Stacket oder Zaun / bewahret.

Seine Gezelte.

Ungefähr zween Bogenſchüſſe auſſerhalb der Pforten ſolches Stackets/ pflegen ſie ein groſſes langes Gezelt aufzurichten / Catalla bey ihnen genannt: welches ſo viel bedeutet / als das Gericht- oder Verhörungs-Haus. Zwiſchen demſelben / und dem Königlichen Gezelt / darff keiner auf Pferden noch Eſeln durchreiten: ſondern muß abtretten / und ſo wol dem Könige / als dem Gerichte / zu Ehren / zu Fuß hindurchgehen. Als einsmals Alvarez und ſeine Gefährten von der Portugiſiſchen Geſandſchafft / mit ihren Maulthieren/ hindurch ziehen wollen; ſeynd ihnen die Moren/ mit ihren Händen/ an die Bruſt gefallen; hätten ſich auch was anders gegen ihnen unterſtanden/ dafern ſie ſich nicht entſchuldigt hätten/ daß ſie Fremde/ und ihrer Gebräuchen unwiſſend wären. Sie unterſagten ihnen aber dennoch/ ſich hinfüro der Orten nicht mehr betretten zu laſſen.

Die Hütte deß Abyſſiniſchen Gerichts.

In ſelbiges Gerichts-Gezelt/ darff niemand gehen. Es ſtehen allein dreyzehen eiſerne Stüle darinnen: und ſeynd die Sitz-Stätte mit Leder überzogen: darunter eine ſehr hohe Sitz-Statt iſt/ die einem Mann ſchier an die Bruſt reicht. Die übrige zwölff Seſſel ſeynd nidrig / gleich den Tafel- oder Tiſch-Stülen. Solche dreyzehen Stüle werden alle Tage verruckt: und ſitzen ſechs Perſonen dabey/ auf einer; ſechs/ auf der andren Seiten. Der groſſe Stul ſteht/ in der Mitten: gleichwie eine Tafel / im Refectorio der Klöſter. Auf ſelbigen Stülen/ ſitzt gar kein Richter/ der Partheyen verhöret / oder Urtheil ſpricht: ſondern ſie ſtehen allein da/ zum Gepräng / und vor die Ceremonie. Denn die Richter ſitzen ſchlechts an der Erden/ auf dem Graſe; ſofern eines da iſt; und zwar ſo wol auf einer Seiten / wie auf der andren. Allda hören ſie die ſtrittigen Sachen / und diejenigen / ſo ihrem Gerichts-Zwange unterworffen ſind. Wobey zu mercken/ daß gleichwie alle Aemter / alſo auch die Gerichtliche unterſchieden ſeynd/ in die Aemter der rechten und lincken Seiten.

Sitz der Gerichts-Beyſitzer.

Form deß Abyſſiniſchen Gerichts-Proceß.

Die Gerichts-Verhör aber wird dieſer Geſtalt vorgenommen. Der Kläger bringt ſeine Klage mündlich vor/ dabey ihm niemand darff einreden. Dagegen mag ihm Beklagter/ gleichfalls ohn einige Hinderniß antworten/ und ſeine Nohtdurfft reden. Nach Vollendung ſeiner Antwort/ replicirt Kläger/ was ihm dienlich. Darauf duplicirt Beklagter wieder dafern er will: und darf keiner dem andren in die Rede fallen. Wenn nun Klage und Antwort/ Rede und Widerrede genugſam gehöret; es ſey gleich durch die Partheyen ſelbſt/ oder den Procuratorn/ vorgebracht: ſo ſtehet/ unten zu den Füſſen/ der Pfortner oder Pedell (wie ihn Alvarez nennet: da ſolches ſonſt billiger zum theil einem Referendario und Gericht-Schreiber/ theils einem Protonotario und Syndico oder Conſulenten/ zuſtehet) der alles wiederholet/ was die Partheyen gegen einander haben vorgebracht; zuletzt auch ſein Gutduncken darauf eröffnet/ und ſolches mit genugſamen Urſachen beveſtiget.

Dieſem folget/ im Votiren/ einer von den Richtern/ nemlich der/ ſo zuvorderſt ſitzt; und procedirt allermaſſen/ wie der vorige: nemlich mit Repetirung deſſen/ was beyde Rechts-hängige Perſonen fürgetragen: und henckt/ zum Schluß/ ſeine Meinung hinan. Alſo gehet es auch um bey allen den übrigen bis ein jeder ſein Gutduncken hat angezeigt. Solches ſententiiren und Stimmgeben/ geſchicht/ von allen/ ſtehendes Fuſſes; ſo lang/ bis es an den Major von der Juſtitz kommt/ welcher der allerletzſte iſt. Derſelbige ſpricht/ nachdem er aller der Vorigen ihre Meinung hat eingenommen/ das Urtheil: ſofern anders die Sache nicht zuvor einer Zeugen-Verhör bedarff. Denn wenn Zeugen müſſen geführt und abgehört werden; ſo gibt man gebührliche und nohtwendige Friſten/ oder Dilationen. Jedoch wird alles mündlich/ ohne einige Schrifft-Wechſelung/ und Verzeichniß/ abgehandelt.

Was andre Sachen ſind/ ſo vor die Betudet und Azaz oder höchſte Miniſtern deß Reichs kommen: die hören ſie alle ſtehende. Denn ſie haben ihren Stand/ zwiſchen deß Königs und der Juſtitz Gezelt. Und was ſie alſo verhören das referiren ſie gleich alſobald dem Preto Johann/ oder Negus: gehen doch gleichwol nicht/ in ſein Gezelt: ſondern allein in die Verhänge; halten daſelbſt ihr Geſpräch; und kommen hernach wieder/ zu den Partheyen mit deß Königs Erklärung/ oder Rechtlichen Erkenntniß. Mit welchem hin und wiedergeben/ ſie offt einen gantzen Tag zubringen. (a)

Wie die Völcker in Guinea ihre ſtrittige Rechts-Händel ausführen.

Wenn die Moren/ in Guinea eine Sache miteinander bekommen; es betreffe gleich Huren-Händel/ Diebſtall/ Schulden/ oder andres dergleichen; und ſie ſolche untereinander nicht ſelbſt ſchlichten/ noch vertragen können: ſo kommen ſie für den Statthalter deß Königs/ da denn der erſte ſeine Klage thut/ und bey dem Stathalter Audientz bekommt/ welcher den andern durch ſeiner Leibeigenen einen holen läſſet. Derſelbe/ wenn er kommt/ verantwortet oder entſchuldiget er ſich aufs allerbeſte/ ſo ihm möglich.

Er muß aber ſich ſelbſt vertretten: denn ſie gebrauchen keine Procuratores oder Vorſprecher/ ſondern es muß ein jeder ſein ſelbſteigener Procurator/ und Advocat ſeyn. Wenn er ſich nun verantwortet/ ſo redet der andre wieder dargegen/ und werden alſo vier oder fünfmal verhort. Wenn aber der eine redet/ ſo muß der andre ſchweigen/ und ihm zuhören/ darf auch keiner dem andern antworten/ bis der ander ausgeredet hat/ bey Leibs-Straffe. Welches denn ein Stuck einer groſſen Beſcheidenheit iſt/ womit ſie ihre Klugheit zu verſtehen geben/ ob ſie ſchon ſonſt wilde/ und in vielen Sachen gar ungehaltene und unbeſcheidene Leute ſeyn.

Wenn nun der Obriſte oder Statthalter deß Königs ihre Klage vernommen/ und auch die Antwort darauf angehöret/ ſo ſpricht er das Urtheil nach ſeinem Gutduncken/ und weiſet ſie von ſich/ darbey ſie es denn auch müſſen bleiben laſſen/ ſonder einiges Appelliren oder weiter Klagen. Wäre es eine Sache/ die den König betrifft/ daß der König Straffe davon haben müſte: ſo empfänget dieſelbe der Stathalter/ und fordert es von dem Mißhändler ab/ der es alſobald ohne einigen Verzug erlegen und ausrichten muß/ ſolte er aber das Vermögen nicht haben/ ſo muß er die Stadt raumen/ und ſich in eine andre/ und unter einen andern König begeben/ darf auch nimmer an dem Orte ſich blicken laſſen/ bis er die Straffe entrichtet/ und alſo ſeinen Herꝛn oder König zu Frieden geſtellet hat.

(a) Franciſc. Alvarez, im 121. Kap. der Aethiopiſchen Beſchreibung.

Wäre es aber eine Sache von Importantz/ und ſie ſich nicht darüber vergleichen können/ ſo dörffen ſie wol nach Leib und Leben einander trachten/ oder fordern ſich aus/ den Streit durch Waffen beyzulegen/ beſtimmen dazu einen gewiſſen Tag und Ort/ wenn ſie erſcheinen wollen/ geben doch unterdeſſen die Sach andern zu erkennen/ und ſprechen gewiſſe Perſonen um Hülffe an/ alſo daß jedweder drey oder vier Gehülffen nimmt/ und erſcheinen auf gewiſſen Tag/ an beſtimmten Ort. Gemeiniglich werden die nächſten Freunde dazu erbeten/ die ſich denn auch zum Streit einſtellen. Wenn ſie nun auf dem Platz mit ihrem Schild und Wurff-Pfeilen gelangen/ ſtellen ſich die Freunde beyderſeits gegen einander über/ dem Kampff zuzuſchauen/ die aber ſo einander ausgefordert haben/ oder die Principalen/ tretten in die Mitte/ und fangen an mit Spieſſen oder Wurff-Pfeilen auf einander zu werffen und zu ſchieſſen/ ſo lang bis einer unter ihnen beyden getroffen wird und niderfället/ alsdenn hören ſie auf/ und der Hader iſt geſtillet.

Nachmals gehen deß Entleibten Freunde zu der andern Parthey/ und fodern den Thäter/ damit ſie ihn zum Sclaven machen/ und an Statt deß Todten behalten mögen; und ſo derſelbe etwan entlauffen wäre/ und hätte ſich in eine andre Stadt begeben/ ſtellen ſie ihm mit allem Fleiß nach/ verſuchen alle Mittel/ wie ſie ihn mögen bekommen/ und auftreiben/ ja ſie feyren nicht/ und haben keine Ruhe/ bis ſie ihn in ihre Gewalt bekommen/ es kan kein König einer ſolchen Perſon Freyheit geben/ auch keine Stadt denſelben verbergen/ ſondern ſie müſſen ihn unverzüglich lieffern/ und denen/ ſo ihn begehren/ zuſtellen: dafern das nicht geſchehe/ und es ruchtbar würde/ daß ein ander König Wiſſenſchafft darum gehabt/ dürffen ſie wol die Sache für ihren König bringen/ und denſelben bewegen/ einen Krieg wider einen ſolchen König/ oder eine ſolche Stadt anzufangen.

Wenn ſie ihn nun ausgeforſchet/ und in ihren Gewalt gebracht/ wird er deß entleibten Mannes Frauen überliefert/ welche Macht hat ihn für ihren Leibeigenen zu behalten/ oder ihres Gefallens zu verkauffen.

Wofern aber der Thäter ein gutes Vermögen hat/ daß er die Fraue/ oder Freundſchafft deß Entleibten könne zu Frieden ſtellen/ und ſich von der Leibeigenſchafft ſolcher Geſtalt erledigen/ iſt ihm ſolches frey und zugelaſſen/ mag auch alsdenn frey und ſicher in der Stadt und allenthalben gehen/ handeln und wandeln ſeines Gefallens/ wie er zuvor gethan. Sofern er ſie aber nicht befriedigen kan/ muß er ſich ihnen ergeben/ und/ ſo lange er lebet/ ein Sclave ſeyn und bleiben/ darff auch nimmermehr zu ſeinen Freunden oder in die Stadt/ daraus er gebürtig iſt/ kommen.

Aber dieſes begibt ſich gar ſelten/ und wird ſolches nicht geſtattet/ es wäre denn eine wichtige Sache/ daran nicht allein viel gelegen/ ſondern die auch ſolcher Geſtalt beſchaffen wäre/ daß ſie durch kein ander Mittel könnte entſchieden und verglichen werden. Denn ſie bemühen ſich ſehr/ die Partheyen zu vertragen/ und ſind auf allerhand Mittel bedacht/ wie ſie die wieder verſöhnen mögen/ ehe ſie es ſo weit kommen laſſen/ und weil es eine Sache von Importantz ſeyn muß/ die durch ſolchen Kampff erörtert wird/ ſo iſt es nicht gemeiner Leute Werck/ auf ſolche Weiſe ihre Strittigkeiten zu ſchlichten/ ſonſt würde ſich faſt alle Tage dergleichen begeben/ ſintemal ſie gar leicht einen Neid und Haß aufeinander werffen.

Uber deß Königs Gebot wird gar ſteiff und feſt gehalten/ damit dieſelben nicht gebrochen werden: ſo ſie aber übertretten werden/ und jemand in eine Straffe gefallen/ muß dieſelbe alſobald erleget werden/ vermöchten ſie aber nicht ſo viel/ ſo müſſen ſie die Stadt räumen/ und werden an dem Orte nicht mehr geduldet. Begibt ſichs denn/ daß einer oder der andre ein Geſetz übertretten hätte/ und ſolches einem andern bewuſt/ ſo darff derjenige/ ſo Wiſſenſchafft darum hat/ daſſelbe wol öfftermals drey oder vier Jahr ſtill und heimlich halten/ und hernach allererſt nach ſeinem Gutduncken offenbaren/ denn ſie ſind einander gar feind. Wenn es nun demjenigen gefället/ den Mißhändler in Straffe zu bringen/ ſo zeigt ers dem Obriſten/ oder dem Capitain an/ welcher alſobald die Trommel ſchlagen läſſet/ und muß einer von ſeinen Leibeigenen die Trummel an den Hals hencken/ und ſamt noch zweyen Knaben/ deren ein jeder ein Kubel mit 2. kleinen Klöpffeln in der Hand hat/ durch die gantze Stadt/ aus einer Gaſſen in die andre gehen/ und die Trommel alſo ſchlagen / daß es ein jeder hören kan / denn es bedeutet / daß ein weltlich Gericht ſoll offentlich gehalten werden.

Wenn nun ſolches geſchehen / ſo kom̃t der Capitain oder Oberſte / mit dem gantzen Adel / auf den Marckt / und ſetzen ſich rings herum mit ihren Wehren. Denn laufft alles Volck herzu / weil ſie nicht wiſſen was es antrifft / und die Weiber ſtellen ſich an ein beſonders Ort / deßgleichen auch die Männer / zu hören / was der Oberſte fürbringen werde. Wird einer von ihm beſchuldiget oder angeklagt / ſo wird er alſobald gefangen / und dem Capitain ins Haus geliefert / da er denn entweder gebunden / wenn es eine ſchwere Sache iſt / oder ledig / wenn die Sache nicht wigtig / durch den Büttel verwahret wird / darff auch nicht aus dem Hauſe gehen / bis der Handel geſchlichtet und vertragen / denn die Hauptleute bleiben ſamt dem gantzen Adel unterdeſſen auf dem Marckte ſitzen / und verhören die Klage / ſo über den Gefangenen gethan wird: ſo bald dieſelbe vorüber / thut man es ihm durch den Obriſten zu wiſſen / und er muß alſobald ſeine Verantwortung thun: kan er nicht / ſo wird er in die Straffe erkannt / die er auch eiligſt erlegen muß: iſt ihme dieſes auch unmüglich / ſo wird er / im Namen / und von wegen deß Königs / für Leibeigen verkaufft / auf daß dem Könige ſeine Straffe bezahlt werde. Alſo muß er ſein Lebenlang ein Sclav verbleiben. (a)

Wie es / mit der Gegenſchuld / daſelbſt gehalten werde.

Dieſes wird / in Beſchreibung der Guineiſchen und Angoliſchen Schiffahrt deß Ammirals Calancio von Harlem / etlicher maſſen beſtetiget / und überdas ferner berichtet: Wenn einer Gegen-Schulden / auf dem Lande / unter einem andren Herrn habe; ſo warte man / bis ſolcher Gegen-Schuldner / von ſolchen Orten / in die Stadt herein komme / und ſetze jenen gefangē bis der rechte Schuldner komme: Bleibt er aber aus / ſo werde der Unſchuldige verkaufft: daraus offt groſſe Kriege / unter ihnen / erwachſen: die Verkaufften könne man nicht mehr löſen; weil ſie gar tieff ins Land hinein geführet werden / und ſchwerlich mehr heraus können: man zeichne ſie auch im Angeſicht / daß ſie häßlich ausſehen.

Von der Verſamlung und dem Gerichts-Sitze ſelbſten / wird / in derſelbigen Verzeichniß / gemeldet: daß / in jedem Städtlein / ein Oberherr / Henna genannt: der habe / neben ihm / vier Capeſſeur oder Häupter. Wenn nun ein ſolches Stadt-Gericht zuſammen kommt / erſcheinen die Schöpffen / Richter / und Beyſitzer / in einem Mantel von Leinwand / und trägt jedweder ſeinen Stuhl / an einem Riemen / auf der Achſel. Dieſer Stuhl iſt wie eine runde Laden geformirt / und mit einer Haut überzogen. Jeglicher bringt gleichfalls ſein Kallapaſſi, oder Trinckgeſchirr / mit; ingleichen ſeinen Schild / und Schwert. Den Schild tragen die Knaben / nebenſt etlichen Wurffpfeilen. Solcher Geſtalt ſetzen ſie ſich zu Rath / vor deß Henna / oder Stadt-Oberſten / Haus / bis er dazu kom̃t. Alsdem thut man den Fürtrag / und wird ein ſcharffes ernſtliches Gericht gehalten. (b)

Wie die Gerichtsherren aufgezogen kommen.

Wie die Sineſiſche Richter in ſteter Furcht gehalten werden.

Was die Sineſiſche Gerichte in guter Ubung erhält / iſt / neben andren / dieſes / daß der König ſeine Land-Viſitatores überall abordnet / die ihn nicht allein / von Regierungs- ſondern auch von Gerichts-Sachen / Relation thun müſſen. Und werden die obrigkeitliche Beamten / Richter und Schöpffen deſto mehr / zur Wachſamkeit / gemüſſiget / weil ſolcher Land-Durchſucher etliche / zu keiner gewiſſen Zeit / ſondern aus der Ordnung kommen; wenns dem Könige gefällt. Denn es lieſet der Großkönig von Sina in Geheim etliche aus / die ihm einen beſonderen Eyd müſſen ſchweren / daß ſie treu / verſchwiegen / und aufrichtig hierinn wollen handeln. Damit nun ſolches deſto weniger / vor der Zeit / ausbreche: hat der König viel Diplomata oder Gewalts-Briefe ſchon bey ſich fertig ligen / ſo mit ſeiner Handſchrifft und Sigel bekräfftiget ſind: jedoch ohne Meldung deß Inquiſitorns Namens / wie auch deß Orts / und der Perſonen / dahin er reiſen ſoll; auf daß es nicht auskomme. Solchen Gewalts-Brieff empfängt der Inquiſitor / und macht ſich damit auf / nach der Provintz / ſo ihm der König befiehlt: wandelt / unter den Leuten / damit herum / in der Geſtalt und Vermutung eines Privat-Menſchens; ſteht / unter dem Gedrenge deß Volks / bey den Tribunälen / wie ein andrer gemeiner Mann / und giebt unvermerckt Achtung auf alles / was vorläufft. Nachdem er alſo alles wol ausgeſpeculirt; zeucht er ſeine Königliche Vollmacht herfür / und weiſet ſie offentlich auf. Worauf man ihn alſobald / mit groſſer Ehrerbietung /

(a) Aus der Guineiſchen Beſchreibung deß Sechſten Theils Orientaliſcher Indien.

(b) Aus der Guineiſchen und Angoliſchen Schiffahrt deß Ammirals Calancio von Harlem / am 32. Bl.

tung aufnimmt / und auf den fürnehmſten Thron / oder Richter-Stuhl ſetzt.(a

Daher kommt es / daß die Sineſer mit wolgeordneter und kluger Gerichts-Hegung / nicht allein manchen heydniſchen / ſondern auch vielen Chriſtlichen Nationen eine Farbe abnöhtigen: wenn ſie anders ihren Rechten und Gewohnheiten nachgehen / und ſich durch abſonderliche Regungen nicht übereilen laſſen. Was für löbliche Ordnungen deßfalls / bey ihnen zu finden / und wie das Gericht beſtellet ſey; iſt am 1597. und folgenden Blättern deß Indianiſch-Sineſiſchen Stats-Gartens aus dem Mendoza / und andern vermeldet worden. Allhie wollen wir demſelben noch eines und andres / aus benamſten Mendoza / hinzuthun.

Fürſicht der Sineſiſchen Richter.

Sonderlich ſteht / meines Beduͤnckens / dieſes an ihnen hoch zu loben / daß in wigtigen Sachen / und die ſtattliche Leute betreffen die Richter den Notarien nicht vertrauen; ſondern alle Händel / mit eigener Hand anſchreiben; auch der Zeugen Ausſage dergeſtalt zum offtermalen erwegen daß man ſich ſelten / über ihren Unfleiß / mit Fuge beſchweren kan. Wiewol dennoch Trigautius / und aus ihm Neuhoff berichtet daß ſie / in Abſtraffung der Ubelthäter / vielmals mehr die Affecten / weder die ſonſt ruhm-werthe Gerichts-Ordnungen und Geſetze / regieren laſſen. Jedoch muß man wiſſen / daß / wenn dergleichen Uberſchreitung deß Geſetzes offt vorgehen ſolte ein ſolcher Richter auch die Gefahr ſtehen muß / daß der Käiſerliche Viſitator ihn in Straffe nehme / wo nicht gar ſeiner Ehren entſetze. Obgenannter Mendoza rühmet ihren ehrbaren und aufrichtigen Fleiß / in Pflegung der Gerechtigkeit / gewißlich ſehr hoch / und ſpricht: daß ſie nicht allein rechtmäſſige Urtheil fällen / ohne Anſehung der Perſonen oder Affecten; ſondern auch etliche Ordnungen / und gute Gebräuche unter ihnen haben / welche andren Nationen und Ländern zum Exempel dienlich ſeynd.

Etliche gute Gebräuche der Sineſiſchen Richter.

Die erſte iſt: Daß jedweder Richter / in ſeinem Bezirck / alle Häuſer und bewohnte Oerter zehlet / und zeichnet ſie auf / allemal zehen / in eine Tafel. Dieſelben machen ſie an das zehende Haus der Gaſſen an; und ſtehen darauf verzeichnet die Namen der zehen Hausvätter der zehen Häuſer. Es wird ihnen in gemein / und jedem inſonderheit befohlen / wo ſich einer oder mehr unter den Zehen ungebührlich verhalten / und gegen ihme ſelbſt oder andern der Nachbarſchafft / oder dem gemeinen Nutzen zum Schaden / etwas thäte / daß derjenige / der deſſen inne würde / ſchuldig ſey / daſſelbige der Obrigkeit anzuzeigen / damit das Ubel geſtraffet werde / mit Büſſung deß Verbrechers / andern zum Exempel. Wer aber das verſchweigt wird mit gleicher Straffe angeſehen / wie der Thäter ſelbſt. Dieſes iſt die Urſach / daß ein jeder Nachbar auf deß andern Thun und Laſſen Achtung gibt / und ſie ingeſamt gar behutſam leben damit ſie nicht verklaget werden / noch ihre Feinde Urſach nehmen / ſich an ihnen zu rächen.

Wenn ſichs begibt / daß einer unter den zehen Hausvättern / wie ſie in der Tafel verzeichnet ſind / an ein anderes Ort in der Stadt / oder aber in eine andre Stadt / es ſey wohin es wolle / ſich zu wohnen niderlaſſen wolte / oder eine weite Reiſe vor ſich genommen; ſo iſt er ſchuldig / vor ſeiner Nachbarn Häuſer fürüber zu ziehen / und mit einer Schelle zu läuten / oder auf ein Meſſings-Becken zu klopffen / zehen Tage für ſeiner Abreiſe; und ſelbiges auch / an dem Ort / da er hinzeucht / zu thun. Den Nachbaren zu verkündigen: damit / ob er jemand etwas ſchuldig / oder ſonſt etwas entlehnet hätte / ein jeder bey Zeit das Seine wieder von ihm fordern und bekommen möge. Zeucht er hinweg / und thut ſolches nicht; ſo werden die andern Nachbaren die in der Tafel / obgemeldeter Maſſen / gezeichnet ſind / durch die Richter angehalten / deß Ausgewichenen Schulden zu bezahlen / darum daß ſie weder die Creditoren oder Glaubiger / noch die Obrigkeit / wegen ſeines Abzuges / gewarnet haben.

Wie die Schuldner zur Zahlung werden angeſtrengt.

Gegen denen / ſo ſchuldig ſeyn / bekandte und erwieſene Schulden aber nicht bezahlen wollen / verfahren ſie mit Ernſt. Wenn ſie nicht zu bezahlen haben; legen ſie dieſelbe gefangen / ſetzen ihnen auch eine kurtze Zeit zur Bezahlung.

Richten ſie / in währendem Termin / ihre Schulden nicht ab / oder ſtellen ihre Glaubiger zu frieden: ſo werden ſie zum erſten mal gelinde geſchlagen / und wird ihnen eine neue Friſt geſetzet. Findt man ſie darinnen auch ſaumhafftig / werden ſie mit gröſſerm Ernſt geſchmiſſen. Mit ſolchen Schlägen und Ziel-geben / fähret man fort / bis letztlich die / ſo da nicht zahlen / zu Tode geſchlagen. Darum thut ein jeder darzu / daß er ſeine Schulden bezahle / oder bey ſeinen Freunden Raht finde: oder aber ergibt ſich ſeinem Glaubiger zu eigen; damit er der ſchweren Gefängnuß /

(a) Mendoza l. 6. Hiſt. Indic. p. 163 in octavo ſo wol auch der greulichen und unerträglichen Schläge überhaben werde (a)

Wie man / in Calicut / und in der Moſcau mit den böſen Zahlern/ umgehe: ſoll / unter den Straffen/ gedacht werden.

Wie Pinto/ und ſeine Geſellen zu Peking vor Gericht geſtellet.

Es beſtettiget gleichfalls Pinto/ aus eigener Erfahrung / daß die Gerichts-Hegung dem Siniſchen Weſen den allerbeſten Glantz gebe. Sintemal er ſelber/ nebenſt etlichen andren Portugiſen / vor den Sineſiſchen Richter-Stuhl ſich führen laſſen / und unterſchiedliche Urtheil ausſtehen müſſen. Welchen gantzen Verlauf er uns jetzt ſelber auch ſoll erzehlen.

Dieſer Portugiß hatte/nebenſt andren ſeinen Landsleuten / unter der Anführung eines berühmten Meer-Beuters / Namens Antonio de Faria / eine gute Weil die Indianiſche und Sineſiſche See-Küſten beſtreifft / unterweilen etliche Mahometaniſche Mohren/ jemals auch wol Sineſiſche Schiffe überwältiget; bis der Wind-Sturm endlich deß Antonio Schiff im Meer / ſamt allem Volcke / begraben; dasjenige Schiff aber / worauf Pinto geweſen / ſolcher Geſtalt zerbrochen / daß nur vierzehen Perſonen / unter welchen er ſelber geweſen / mit dem Leben davon gekommen: wiewol faſt nackt und bloß / und alles Lebens-Unterhalts beraubt. Da ſie denn die Noth getrieben/ ihren Jammer einigen Sineſern zu klagen: von welchen ſie / aus Mitleiden / einige Bettel-Briefe erlanget / und damit eine Zeitlang von einem Dorff zum andern gangen / auch reichliche Allmoſen / bald hie bald dort / bekommen.

Ob ſie nun gleich dem Meer entrunnen waren: kunten ſie doch der Hand GOttes nicht entfliehen / welche dieſe verwogene Geſellen auch auf dem feſten Lande/ und zwar durch die Sineſer/ wol zu züchtigen wuſte. Es begab ſich/nachdem ſie/ ungefähr zween Monaten / von einer in die andre Landſchafft/ geloffen/ daß ſie/ zu ihrem Unglück/ letztlich an ein Ort / Namens Taypor, gelangten; woſelbſt eben ſich ein Chumbim , oder Gerichts-Herr/ befand / aus dem Stande derer / die alle drey Jahre / durch die Siniſche Länder / geſchickt werden / um an den Käiſer zu berichten alles / was vorgehet: welche Beamten ſonſt / vom Trigautio / und P. Martino Martinii / Viſitatores genennt werden / auch / in dem Sineſiſch-Indianiſchem Stats-Garten / von mir beſchrieben ſind. Als derſelbe Herr ſihet/ wie dieſe Fremdlinge/von Thür zu Thür/ bettlen: rufft er ihnen / durch ein Fenſter; fragt / weß Volcks / woher / und wer ſie wären? warum ſie ſolcher Geſtalt die Welt durchſtreicheten? Solches fragte er ſie / in Beyſeyn dreyer Schreiber / und vieler andren / die deßwegen ſich verſamlet hatten / dieſe Fremden zu ſehen.

Sie antworteten: daß ſie Fremdlinge wären / aus dem Königreiche Siam bürtig: hätten / in einem harten Sturm / mit ihrem Schiffe / allen Lebens-Unterhalt verloren: müſten derhalben alſo betteln gehen / um ihr Leben / von dem Allmoſen frommer Leute / zu erhalten / bis daß ſie gen Nanking kommen möchten / und von dannen weiter nach Kanton / woſelbſt ſich ihrer Landsleute Schiffe befünden.

Der Viſitator ſolte ſich hiemit leichtlich haben laſſen vergnügen / und ſie unaufgehalten ihres Weges fortgehen; da nicht einer von den Schreibern ihn wider ſie verhetzt / und geſagt hätte / man müſte dieſe Lediggänger und Landfahrer/ die ihr Leben zubrächten mit muthwilliger Betteley von Hauſe zu Hauſe / und die Allmoſen mißbrauchten / feſt ſetzen / Beſage deß Geſetzes/ ſo deßwegen/ im ſiebenden der zwölff Bücher von den Siniſchen Reichs-Conſtitutionen / verfaſt wäre: darum wolte er ihm/ ob er gleich ſein Diener wäre / dennoch rathen / dieſe Leute wol zu verwahren / damit ſie nicht möchten entwiſchen.

Werden aller Orten gefangen gelegt.

Der Chumbim folgete dem Rath: ſtellete ſich / gegen ihnen / gar hart und rauch / und ließ / nach Abhörung vieler falſcher Zeugen wider ſie / ihnen Hände und Füſſe ſchlieſſen / dazu auch ein Hals-Eiſen / anlegen / hernach ſie in ein tieffes Loch werffen / darinn ſie groſſen Hunger / und viel Streiche / muſten ausſtehen: Nach ſechs und zwantzig Tagen / wurden ſie / auf Verordnung deß Viſitatorn/ von dannen weggeſchafft / an das Parlement deß Chams / oder Käiſerlichen Stathalters zu Nanking/ weil dieſer Viſitator keine Macht hatte/ einen Gefangenen zum Tode zu verdammen.

Wie elend es ihnen im Gefängnis ergangen.

Mittler Weile kam ihnen / in der Gefängniß ein Tag ſo lang vor / als tauſend Jahre / wegen der groſſen Qual / ſo ſie daſelbſt litten. Denn ihre Kräffte wurden von dem Elende dergeſtalt unterdruckt und geſchwächt / daß einer ihrer Mitgeſellen / Namens Johann Rodrigez Bravo / von den Läuſen gefreſſen / ihnen unter den Händen ſtarb / und von ſeinen Kameraden nicht kunnte gerettet werden.

Endlich ſeynd ſie/wiewol aller matt und abkräfftig / heraus zu Schiffe geſchleppt/

(a) Mendoza lib. 3. Part. 1. Cap. 10.

Das Parlement zu Nanking.

Die höchſte Gerichts-Kammer in Sina.

Alte und ſehr gerechte Richter.

ſchleppt / nebenſt dreyſſig andren Gefangenen / welche ſchwerer Miſſethaten überzeugt / und ſamt ihnen auf Nanking geſchickt worden, da ein Chara, als Königlicher Stathalter / reſidirte. An ſelbigem Ort / hatte es ein Parlement / von hundert und zwantzig Geracenios und Fercuas: unter welchen Worten / Richter / Rathherren / und Anbringer aller Sachen beydes der Bürger und Peinlichen verſtanden werden. Von dannen kan man nirgends hin / an ein hoher Gericht / appelliren; ohn an noch eine Kammer / deren Authoritet ſo hoch / als ob man ſich auf den Himmel berieffe: welche Kammer / auch über deß Käiſers eigene Sachen / zu urtheilen / Gewalt hat. Dieſes deſto beſſer zu begreiffen; muß man wiſſen: obſchon die Parlementen / in den groſſen Städten / mit ſo vollkommener Macht / vom Käiſer / oder Groß Könige / verſehen ſind / daß kein Beruff von dannen an einen höhern Ort Platz findet; ſo ſey dennoch eine Gerichts-Kammer übrig / welche die Kammer deß Schöpffers aller Dinge wird benamſet / auf die man ſich / in wichtigſten Sachen / möge beruffen. In ſelbiger Kammer / ſitzen gemeiniglich vier und zwantzig geiſtliche Perſonen von ſtrengẽ Leben / gleichwie unter den Römiſch-Catholiſchen die Kapuciner. Dieſe werden nimmer in die Zahl und zum Amt der Richter zugelaſſen / bevor ſie ſiebentzig Jahre alt / auch durch Rath und Stimmen ihrer Oberſten dazu beruffen worden. Seynd Leute / die man nicht kan / mit Schmiralien / beſtechen / und die in allen Sachen / welche vor ſie kommen / ſo gerecht / daß man keine gröſſere Eyferer der Gerechtigkeit mag finden. Den kein Abſehn noch Anſehn iſt ſo groß / daß ſie darum / von dem / was ihnen gerecht zu ſeyn dunckt / einen Fußbreit weichen ſolten / da es gleich dem Könige / und allen Potentaten der Welt zuwidern wäre.

Nachdem ſie / angezeigter maſſen / zu Schiffe gangen; kamen ſie / bey folgender Nacht / an eine groſſe Stadt / Pontinleu, und muſten darinn / neun Tage lang / in einer Gefängniß / ſitzen bleiben / weil das Waſſer / mit dem neuen Mond / nieder fiel. Allda fanden ſie einen fremden Mann / der gleichfalls gefangen ſaß / und ihnen / in Sineſiſcher / ihm ſehr wol kündiger / Sprache / anzeigte: er wäre aus der Moſcau bürtig / allhie aber / vor fünff Jahren / zu ewiger Gefängniß verurtheilet / weil man ihn eines Todtſchlags hätte bezüchtiget: Er habe ſich aber beruffen als ein Land-Fremder / auf den Stuhl deß Aytau von Bacampina zu Peking, welcher der Oberſte von den andren zwey und dreyſſigen / die in dieſem Reiche / nach Anzahl der Königreiche / ſelbigen Tribunal bekleideten. Er fügte dabey an / dieſer Oberſter hätte / durch ein ſonderbares Recht / völlige Macht / über alle die Fremden und Ausländer: welches ihm einige Hoffnung machte / bey demſelben Hülffe zu finden.

Urtheil wider die Portugeſen.

Nach Verflieſſung gedachter neun Tage / ſchifften ſie / ſieben Tage über / einen groſſen Strom hinan / und kamen nach Nanking, welches / nechſt Peking, die fürnehmſte Stadt in Sina. Anderthalb Monat ſaſſen ſie in derſelben gefangen / und dem Elende gleichſam mitten im Schoß: warden gleich in der erſten Nacht alles deſſen / was ſie hatten / beraubt. Deñ weil die Gefängniß ſo groß / daß damals über vier tauſend Menſchen drinnen waren / ſo kunnte man ſchwerlich ſich ſetzen / ohn Gefahr geplündert / beſtohlen und hingegen mit Läuſen begabt zu werden. Als ſie / in ſolchem ſchlechten Quartier anderthalb Monaten vor lieb genommen / ſprach ihnen der Anchacy, oder Richter / ein Urtheil / Inhalts: Er hätte ihren Proceß / welchen ihm der Chumbin von Taypor zugeſchickt / geſehen: erkennete derhalben vor Recht / daß man ihnen offentlich das Geſäß kaſtigiren ſolte / um ſie dadurch zu lehren / hinfüro beſſer zu leben: über das ihnen / von beyden Händen / die Daumen abhacken / welche ſie zur Rauberey / und andrer Mißhandlung / gemißbraucht hätten. Die übrige Straffe / ſo ſie etwan noch weiter möchten verdient haben / wolle er dem Gerichts-Stuhl Aytau von Bacampina heimſtellen / an welchen dieſe Sache eigentlich gehörte.

Dieſes Urtheil ward ihnen / in der Gefängniß / geſprochen. Ob ſie nun gleich lieber zu ſterben / denn ſo viel Streiche auszuſtehen / wünſcheten: muſten ſie doch nur aushalten / und zwar ſo hart / daß das Blut mildiglich hernach ging / auch ihrer zween / nebenſt noch einem Knecht / davon ſturben.

Wie man ihnen ſolcher Geſtalt die Haut mit Peitſchen zerriſſen; wurden ſie in eine groſſe Kammer gebracht / welche / in ſelbiger Gefängniß / wie ein Spital / war / darinnen viel Krancke und Gequetſchte / theils auf Betten / theils auf dem Pflaſter / lagen. Daſelbſt hat man ihnen / zur Stunde / ihre Wunden verbunden / durch etliche ehrbare Männer / welche /

welche/ wie in Portugall die Brüder der Barmhertzigkeit/ den Krancken dieneten. Eilff Tage waren ſie / in ſelbiger Krancken-Stube/ geweſt/ als ihnen zween anſehnliche Männer eines Tages ins Geſicht kamen/ mit langen Röcken von Veilblauen Atlas bekleidt / und weiſſe Görten/ faſt wie Scepter geformirt / in Händen trugen. Gegen Herbeynahung derſelben/ rieffen alle Patienten: Die Diener der Göttlichen Wercke kommen! Worauf ſie ihre Görten empor huben/ und ſagten: GOtt verleihe euch/ in eurer Mühſeligkeit und Unglück / Gedult! Damit theilten ſie denen/ ſo nächſt bey ihnen waren/ Kleider und Geld aus. Endlich kamen ſie auch/ zu den Portugallern/ fragten dieſelbe/ um ihre Heimath / und Urſach der Gefängniß: vernahmen alſo/ wie man ihnen / nach ausgeſtandenem Schiffbruch/ ſo übel mitgefahren / ſie in harte Gefängniſſen geworffen/ gegeiſſelt/ und noch dazu die Daumen ihnen abgeſprochen. Wobey die Portugaller eine flehentliche Bitte hinanhenckten: ſie wolten doch/ um ihres Amts willen/ welches wäre/ den Armen beyzuſtehen / in dieſer ihrer Noht ſie nicht verlaſſen / welche die äuſſerſte Armut jetzo bey aller Welt verhaſſt machte/ und danebenſt zu vieler Beſchimpffung entblöſſte.

Uber ſolcher Rede/ erſtarrten gleichſam die beyde Sineſiſche Männer: huben ihre/ in mitleidigen Threnen ſchwimmende/ Augen gen Himmel; knieten zur Erden nider / und ſagten: O mächtiger HErr! der du an der allerhöchſten Stelle ſitzeſt und herrſcheſt/ mit unbegreiflicher Gedult! Sey ewiglich gelobt und geſegnet/ daß du dir gefallen läſſeſt / das Flehen und Weinen der Dürfftigen und Elenden zu erhören/ damit die groſſe Mißhandlungen / womit die Gerichts-Bedienten deine Göttliche Güte beleidigen/ nicht ungeſtrafft bleiben! Wir verhoffen auch/ daß ſie / nach deinem heiligen Geſetze / frühe oder ſpät/ (über kurtz oder lang) würcklich geſtrafft werden ſollen.

Gleich damit lieſſen ſie den Schreiber fordern/ welcher das Urtheil in ſeiner Verwahrung hatte/ und geboten demſelben/ bey einer ſchweren Straffe / er ſolte ihnen bringen den gantzen Proceß/ welchen man bishero / wider dieſe Gefangene/ hätte angeſtellet. Nach Behändigung deſſen / gaben ſie zur Stunde eine Supplication ein / bey dem Stathalter. Worauf/ von ihm/ und dem gantzen Parlement / dieſer Beſcheid erfolgte: Die Barmhertzigkeit findet keine Stat / wo die Gerechtigkeit ihren Namen verliert. Derhalben kan man euer Anſuchen nicht verwilligen. Solcher Beſcheid war unterſchrieben vom Präſidenten und acht Conchalis, oder Richtern der Peinlichen Halsgerichts-Sachen.

Uber ſolchen böſen Proceß/ verwunderten ſich die zween Armen-Pfleger ſo hoch / und lieſſen ihnen denſelben dermaſſen zu Hertzen gehen/ daß ſie/ aus Begierde/ die Gefangene / von der noch bevorſtehenden Daumen-Beraubung / zu erlöſen/ alſobald eine andre Bittſchrifft ſtelleten/ und dieſelbe an die höchſte Gerichts-Kammer ſandten / von welcher oben Meldung geſchehen/ da nemlich die alte geiſtliche Greiſen zu Gerichte ſaſſen: derer Gerichts-Sitz/ in Siniſcher Sprache/ Xinfau nicar pitau, das iſt / der Athem deß Schöpffers aller Dinge / getitulirt wird. In ſolcher zweyten Bittſchrifft/ muſten ſich die Portugiſen für Sünder/ und deſſen ſchuldig bekennen/ weſſen man ſie hatte bezüchtiget: aber danebenſt ihre Flucht zu der Barmhertzigkeit nehmen. Dieſe Schrifft ward vorderſamſt den Richtern bemeldter höchſten Kammer überliefert (derer vier uñ zwantzig Richter/ von dem Author/ Pinto / Menigrepos und Talagrepos/ nach der Red-Art in Pegu/ genennet werden / weil ihm die Sineſiſche Namen ſolcher Siniſchen Biſchöffe vermutlich nicht recht bekandt geweſen.) Selbige Geiſtlichen gelten und vermögen gar viel / ſo bey dem Könige/ als beym Volck: haben auch insgemein Macht über die Rechts-Handlungen der Armen / und derjenigen / welche nicht mächtig genug ſeynd / dem Gewalt der Böſen/ ſo wider ſie rechten / Widerſtand zu thun. (a)

Sie verſammleten ſich / nach Ubergebung der Supplic/ auf ein Glocken-Geläut/ und ſahen den Proceß durch/ von Anfang bis zum Ende: und weil ſie merckten / Supplicanten würden den Kürtzern ziehen / und den Proceß verlieren/ weil es ihnen an guter Fürſprache mangelte: ſchickten ſie zween ihrer Amts-Genoſſen aus/ mit einem verſiegelten Befehl-Schreiben / an den Stathalter und das Parlement/ Krafft deſſen ihnen Inhibition geſchahe/ in dieſer Sachen weiter nichts verzunehmen / als welche ſie ſelbſt hiernächſt zu unterſuchen geſonnen. Solches ward / von dem Parlement / reſpectirt/ für gültig erkannt / vermittelſt einer ausgefertigten Schrifft dieſes Inhalts:

(a) Ob ſie aber jetzo / da die Tartern Herren von Sina ſind/ ſolches hohes Anſehen noch behalten; daran zweiffle ich.

Demnach Wir/ in dieſer Juſtitz-Kammer deß gekrönten Leuens im Thron der Welt/die Supplication/ſo an die vier und zwantzig Richter vom ſtrengen Leben überliefert worden/ geſehen haben; bewilligen wir/ daß dieſe 9. Fremdlinge/ auf geſchehene höhere Appellirung an den Tribunal von Aytau der Aytaus/ in die Stadt Peking geſandt werden/um das Urtheil/ ſo wider ſie ergangen/ aus Mitleiden/zu miltern. Actum am ſiebenden Tage deß vierdten Monats/ im drey und zwantzigſten Jahr der Regierung deß Sohns der Sonnen.

Solcher Appellations-Deferirung oder Verſtattung hatte ſich der Stathalter/ nebenſt acht Parlements-Herren/ unterſchrieben: und wurden ſolche Schrifften/ durch die beyde Armen-Verſorger/ den Portugiſen gebracht/ welche ſich/ gegen ihnen/ vor die willige Annehmung ihrer Sachen/ hertzlich bedanckten.

Bald hernach muſten ſie in Geſellſchafft viertzig andrer Gefangenen/ welche ſich gleichfalls auf ſelbige oberſte Gerichts-Kammer hatten beruffen/abermal zu Schiffe. Den Tag vor ihrer Abreiſe/ kamen die zween Armen-Pfleger/ und verſorgten die reisfertige Gefangenen erſtlich mit nohtdürfftiger Speiſe und Kleidung; fragten auch hernach/ ob ſie noch was weiter zur Reiſe vonnöhten hätten? da baten die Portugiſen/ gantz demütig/ um ein Fürbitt-Schreiben/ an die Gerichts-Beamten zu Peking/ weil ſie ſonſt von allen Menſchen verlaſſen/und überall unbekandt wären. Jene gaben ihnen hierauf dieſe merckwürdige Antwort: Redet nicht ſo verächtlich/von euch ſelbſten! Denn wiewol eure Unwiſſenheit euch/ bey GOtt/ entſchuldiget; ſo begeht ihr dennoch nur groſſe Sünde daran. Sintemal ihr deſto höher/ vor den Augen ſeiner Göttlichen Majeſtet/ ſollet erhöhet werden; je tieffer euch eure Armut allhie auf der Welt ernidriget: dafern ihr die Pein und Trübſal/ welcher ſich das widerſpenſtige Fleiſch ſtets widerſetzt/ gedultiglich erträgt. Denn gleichwie der Vogel/ ohne Flügel/ nicht fliegen kan: alſo mag ſich die Seele nicht/ ohne Arbeit und Mühe/ erhalten. Belangend das Fürbitt-Schreiben: wollen wir daſſelbe gern ertheilen: weil es euch hoch nöhtig ſeyn wird; auf daß euch die Gunſt der Frommen/ in der Noht/ nicht ermangle.

Chriſtlich-heydniſche Ermahnung zur Gedult.

Hiemit gaben ſie ihnen einen Sack voll Reis/ vier Taeis an Gelde/ und eine Decke/ zur Bedeckung ihres Leibes: recommendirten ſie hernach demjenigen Gerichts-Beamten/ der ihnen ſolte das Geleit geben; und nahmen endlich von ihnen Abſchied. Sandten ihnen auch/ folgenden Tages/ das gebetene Fürbitt-Schreiben/daran drey Sigel von Wachs waren. Der Inhalt lautete alſo:

Fürbitt-Schreiben.

Diener dieſes ſo hohen Herrn! gläntzender Spiegel eines unerſchaffenen Liechts/ vor welchem unſere Verdienſte/ im Gegenhalt der ſeinigen/ gantz nichts ſeynd!

Wir/ die geringſten Diener dieſes heiligen Hauſes Taubinarel/ zur Gunſt der fünfften Gefängniß zu Nanking geſtifftet/ fügen euch/ nächſt aufrichtiger Verſicherung unſerer demütigen Dienſtwilligkeit/zu wiſſen: daß dieſe 9. Fremdlinge/ welche euch dieſes Schreiben werden einliefern/Leute aus einem weitabgelegenen Lande ſeynd/und von dem wilden Meer ſo grauſamlich bewütet worden/ daß/ von fünff und neuntzig/ ihrer keine mehr den̄ ſie allein nur noch dem Schiffbruch entkommen. Sturm und Ungewitter haben ſie/ an die Inſel Tautaa/ geworffen. Wir haben ſie/ ſo blutig/ und überall verwundt/ wie ſie waren/ mit unſern leiblichen Augen/ ihre Koſt bitten ſehen/ Haus bey Haus um ihr Leben zu erhalten/ von dem/ was man ihnen/ aus ſchuldiger Liebe/ hat wollen mittheilen; wie fromme und guthertzige Leute pflegē zu thun.

Sie wurden aber endlich/ zu ihrem Unglück durch den Chumbim zu Taypor/ angehalten/ ohn einigen Schein der Juſtitz und Billigkeit eingekerckert/ und in dieſe fünffte Gefängniß deß Fanjou gelegt: da man ihnen alſobald die Geiſſelung zuerkannt/ auch zur Stunde/ durch die Diener deß erzürnten Arms/ an ihnen vollenzogen hat: geſtaltſam/aus dem Protocoll der/ mit ihnen angeſtellten/ gerichtlichen Verfahrung/ zu erſehen iſt. Man hat ihnen noch dazu auch die Daumen hernach abhauen wollen: welches auch geſchehen wäre; dafern ſie nicht/ mit weinenden Augen/ ihre Zuflucht bey uns hätten geſucht/ und um deß allerhöchſten HErrns willen/ dem wir dieneten/ uns gebeten/ ihnen hülfflichen Beyſtand zu leiſten.

Wenn uns denn ihre groſſe Noht und Bedrängnüß billig zu Hertzen gedrungen: haben wir/ bey der Kammer deß gekrönten Leuens eine Bitt-Schrifft ihrenthalben eingegeben/ und von dannen dieſen Beſcheid erhalten: Die Barmhertzigkeit hätte keinē Platz an dem Ort/

wo die Gerechtigkeit ihren Namen verlöre. Solchem nach/ hat uns der Eiver um die Ehre Gottes getrieben/ mit einem newen Aufſatz/ an die Kammer der vier und zwantzig Richter vom Strengen Leben/ zu geben: welche/ aus heiliger Devotion/ alſobald auf den Glocken-Streich/ ſich verſammlet/ und in das heilige Haus der Armen [illegible] begeben; daſelbſt/ aus eifriger Begier dieſen Mühſeligen zu helffen/ der groſſen Kammer und ſämtlicher Bann-Richter ihre Verfahrung geſcholten/ und verflucht; auch ihnen/ damit ihre ſtrenge Grauſamkeit/ wider das Blut dieſer Elenden/ weiter nichts vermögte/ mit fernerer Execution einzuhalten/ befohlen. Welches denn/ durch GOttes Gnade/ ſo viel gefruchtet/ daß/ von dieſen letzten Richtern/ jenes erſte Urtheil umgeſtoſſen/ für nichtig erkläret/ und die Sache nach Peking remittirt worden/ mit einer ſoviel beſſern Einrichtung zweyter Inſtantz/ wie ihr/ aus dem Proceß ſelbſten/ ausführlicher vernehmen werdet.

Dieſem allen nach/ bitten wir euch/ ihr Herren/ und demütig-geliebte Brüder! wollet/ um Gottes willen/ dieſen armen Leuten Gunſt-beförderlich erſcheinen/ in allem deme/ was ihre Nohtdurfft wird erheiſchen: damit ſie/ an ihrem gutẽ Recht/ nicht verkürtzt noch unterdruckt werden: welches eine groſſe Sünde/ und uns allen miteinander ewige Schande ſeyn würde. Gleicher Geſtalt bitten wir abermals/ ihnen mit euren Almoſen beyzuſpringen/ und vor ihre nackte Blöſſe einige Decken zu geben: auf daß ſie/ in Mangel ſolches hülfflichen Beyſprunges/ nicht ſterben. Wenn ihr ſolches thut/ habt ihr nicht zu zweiffeln/ ein ſo heiliges Werck werde dem allerhöchſten Herꝛn zu annehmlichen Gefallen gereichen: zu welchem die Armen/ auf Erden/ ohn Aufhören flehen/ und in dem höchſten Himmel auch erhört werden/ wie wir/ in einem Gliede unſers Glaubens/ bekennen.

Dieſem Göttlichen Herꝛn/ welchem zu Ehren wir dieſes thun/ beliebe uns/ bis an den Tod/ auf dieſer Erden/ zu beſchirmen/ und im Hauſe der Sonnen/ da er/ mit allen den Seinigen/ ſitzt/ dermaleins ſeiner Gegenwart zu würdigen. Geſchrieben/ in der Kammer deß Eyvers um GOttes Ehre; am neundten Tage deß ſiebenden Monats/ im fünffzehenden Jahr deß Stuls und Scepters deß Leuens/ der im Thron der Welt gekrönt. (a)

Mit dieſem Schreiben/ ſind ſie fortgezogen/ und endlich nach Peking kommen: da man ſie anfangs zimlich hart getractirt. Denn es wurden ihrer drey und drey zuſammen gebunden/ ins Gefängniß geworffen/ und allda mit einem Willkomm von dreiſſig Geiſſel-Streichen/ empfangen: darüber auch ihrer etliche kranck geworden. Der Chifum, als ein Gerichts-Diener/ in deſſen Hände man die Gefangene hatte geliefert/ überlieferte dem Gericht Aytao, welches ihr Parlement iſt/ den gantzen Proceß/ ſamt dem Urtheil/ mit zwölff Siegeln von Wachs verſiegelt; wie man ihm ſolchen hatte zu Nanking eingehändigt. Die zwölff Conchalis (oder Gerichts-Herren/ von der Juſtitz-Kammer) denen dieſer Gerichts-Handel untergeben ward/ ſchickten ſie zur Stunde ins Gefängniß. Einer aus ſolchen Zwölffen/ der mit ihnen ging/ in Geſellſchafft zweener Schreiber/ und ſechs oder ſieben Diener/ welche ſchier ſoviel/ als wie Büttel/ oder Schützen und Stock-Knechte waren/ jagte ihnen groſſe Furcht ein/ mit ſeinen Dräuworten; und redete ſie hernach/ dieſer Geſtalt/ an:

Wie ſie/ von dem Conchalin, angeredet werden.

Kommt her/ in Krafft deß vollmächtigen Gewalts/ ſo ich deßfalls habe vom Aytau (oder Parlements-Herrn) Bacampina, Præſidenten und Vorſitzern der zwey und dreiſſig Richter über die Fremden; in deſſen Hertzen/ das Geheimniß deß gekrönten Leuens auf dem Thron der Welt verſchloſſen ligt. Ich gebiete euch/ daß ihr mir ſagt/ weß Volcks und Landes ihr ſeyd? Und ob ihr einen König habt/ der zum Gottesdienſt geneigt/ den Armen Gutes thut/ ihnen Recht und Gerechtigkeit widerfahren läſſt/ auf daß ſie nicht/ mit threnenden Augen/ und Himmel-erhabenen Händen/ ihre Seufftzer und Klagen zu dem oberſten Herꝛn richten/ der den ſchwitzernden und blinckenden Glantz der Himmeln gemacht hat/ und vor deſſen heiligen Füſſen alle diejenige/ ſo da herꝛſchẽ/ weiter nichts/ als Pantoffeln/ zu achten ſind?

Ihre ertheilte Antwort.

Ihre Antwort berichtete ihn hierauf: Sie wären arme Fremdlinge/ aus dem Königreich Siam bürtig/ aber/ indem ſie/ in ihren Kauff-Gewerben/ nach Liampo geſchiffet/ durch einen harten Sturm ſchiffbrüchig worden/ und nackt und bloß davon gekommen: hätten/ in ſolchem elendẽ Zuſtande/ ihre Koſt von Hauſe zu Hauſe erbettelt; bis ſie in die Stadt Taypor gekomen/ und von dem Chumbim daſelbſtẽ/ ohne Urſach gefänglich angehaltẽ weiter von ihm nach Nanking geſchickt/ auch allda/ durch ſein Angebẽ/ zur Geiſſelung ſung und Abhauung der Daumen/ verurtheilt wären! ohne daß man ihre Verantwortung hätte wollen anhören: daher ſie gedrungen worden/ mit Himmel-aufgehabenen Händen ihre Zuflucht zu den vier und zwantzig Richtern/ die ihres ſtrengen Lebens halben berühmt wären zu ergreiffen; in Hoffnung/ dieſe ſolten/ aus gottſeligem Eiver/ ihre Sache unter die Hand nehmen; weil ſie ſonſt/ ihrer Armut halben/ gantz Hülff-los und aller verlaſſen wären: Welches ſie mit einem heiligem Eiver/ ausgeführt hätten.

(a) Voyages advantureux de Fernand Mendez Pinto Chap. 83. 84. 85. & 86.

Nachdem ſich der Richter hierüber eine Weil beſonnen/ ſagte er endlich: Ihr habt unvonnöthen/ mehr zu ſagen: Mir genüget/ daß eure Armut mir bekandt iſt; damit dieſe Sache/ durch ein anders Mittel/ behandelt werde/ weder biſhero geſchehen. Jedoch/ meinem Amt ein Genügen zu thun/ gebe ich euch fünff Tage Friſt/ nach dem Geſetze deß dritten Buchs/ um in ſolcher Zeit Advocaten und Procuratorn zur Verantwortung eurer Sache/ zu beſtellen. Folgt meinem Raht/ und überliefert eure Supplication an die Tanigores deß heiligen Amts: auf daß ſie/ aus einem heiligen Eiver Göttlicher Ehren euer Recht befordern/ und eure Vertheidigung auf ſich nehmen. Diß geſagt; reichte er ihnen ein Tacis zum Almoſen/ und ſagte: Nehmt euch in Acht/ für den Gefangenen/ ſo hierinnen ſind: denn ſie pflegen ſich untereinander zu berauben.

Hiemit tratt er in ein andres Gemach/ darinn eine groſſe Anzahl Gefangener war/ und blieb daſelbſt länger/ denn drey Uhren um dieſelbe zu examiniren. Hernach ließ er ſieben und zwantzig Männer/ die vorigen Tages verurtheilt waren/ zum Tode bringen. Sie wurden alle/ mit Geiſſeln und Peitſchen/ getödtet: welches ſo ſchrecklich ſchien/ und die Portugiſen dermaſſen erſchreckte/ daß ſie ſchier darüber im Verſtande aller verwirret wurden.

Nachgehenden Morgens/ wurden ſie/ mit Feſſeln an den Händen/ und mit eiſernen Halsbänden an Ketten/ veſt gemacht: welches ihnen ſehr beſchwerlich fiel. In ſo belaſtetem Zuſtande beharreten ſie ſieben Tage lang/ lagen übereinander/ und beweinten ihr Unglück/ beſorgend/ man würde ſie grauſamlich tödten/ dafern das/ was ſie zu Calemluy hatten geſtifftet/ lautbar würde. Wobey zu mercken/ daß ſie ſelbiges Ort/ unter deß Seebeuters Antonio de Faria Anführung/ kurtz vor ihrem Schiffbruch überfallen/ und ſehr übel daſelbſt gehauſet hatten; wie im Indianiſchem Stats-Garten/ am 1362. Blat/ ſolches ausführlich erzehlet wordẽ.

Gruß der Gefangenen/ an die Tanigoren.

Endlich aber kamen zu ihnen die Tanigores, vom Hauſe der Barmhertzigkeit/ darunter dieſe Gefängniß gehörte/ welche in ihrer Sprache Coſilem Guaxy genennet werden. Alle die Gefangene erwieſen denſelben groſſe Ehrerbietung/ und ſprachen/ mit beweglicher Stimme: Geſegnet ſey der Tag/ an welchem Gott uns beſucht/ durch die Hände ſeiner Diener. Worauf die Tanigoren, mit ſittſamen und ſanfften Geberden/ antworteten. Die mächtige und göttliche Hand deſſen/ welcher die Schönheit der Sternen in der Nacht gemacht hat/ halte euch in ſeiner Hut/ als wie die ſeinig/ ſo/ ohn Aufhören/ die Sünden deß Volcks beweinen. Als dieſe bey die Portugiſen kamen: fragten ſie leutſelig: Was vor Leute ſie wären? Und warum ihre Gefangenſchafft ihnen ſchwerer fiele/ als andren? Ihre Antwort war: Daß ſie arme Fremdlinge/ und von allen Menſchen dergeſtalt verlaſſen/ daß niemand im gantzen Lande ihre Namen kennete: bäten/ ſie wolten/ um Gottes willen/ ihrer gedencken/ nach Inhalt deß Schreibens/ welches ſie aus Nanking, von der Brüderſchafft deß Hauſes Quiay Hinarel, an ſie hätten mitgebracht.

Gleich hiemit überreichte ihnen Chriſtoff Boralho den Brieff: welchen ſie/ mit groſſer Freundlichkeit annahmen/ und zur Gegenantwort gaben: Wenn die Kammer deß armen Gerichts würde geöffnet/ ſo wolten ſie auf ihre Sache/ Beſcheid ertheilen/ und für alle ihre Nothdurfft Sorge tragen.

Nach dreyen Tagen/ kehrten ſie wieder bey ihnen ein/ gleichwie auch deß folgenden Tags. Sie rieffen damals dem Schreiber/ der ihr Protocoll in Händen hatte; fragten ihn/ um ſein Beduncken über alles das jenige was dieſe Gefangene betraff/ und zu ihrer rechtlichen Nothdurfft dienete: ſagten zu ihm; er ſolte die Puncten ihnen laſſen/ um dieſelbe/ in der Gerichts-Stuben/ mit den Sachwaltern/ zu überſehen: verſprachen danebenſt/ ihm dieſelbe/ folgenden Tags/ wiederum in ſeine Hände zu liefern/ damit er ſelbige könnte den Cham bringen/ gleichwie allbereit beſchloſſen war.

Inmittelſt ward die Sache/ für die zwölff Conchalis der Juſtitz- und Hals-Gerichts-Kammer/ angebracht: woſelbſt ihre Rechts-Verſorger oder Procuratoren mit einer Bittſchrifft einkamen/ bey dem Cham/ welcher Präſident von dieſer Kammer war: Inhalts; daß ſie unrecht wären verurtheilt / weil keine glaubwürdige Zeugen vorhanden wären/ durch welche ſie könnten überzeugt werden/ daß man ſie jemals hätte etwas geſehn ſtehlen/oder ſchädliche Gewehre bey ihnen gefunden / wider das Verbot deß erſten Buchs Siniſcher Geſetze. Ja man hätte ſie vielmehr nackt gefunden / wie Leute die/nach erlittenem Schiffbruch / in der Irre herum gingen: daher ihre Dürfftigkeit und Elend vielmehr Mitleiden / weder eine ſo ſcharffe Straffe verdiente/wie ihnen die erſte Bediente deß Zorn-Arms (wie es nach der Sineſiſchen Red-Art lautet) hätten/ durch Geiſſel und Peitſchen/anlegen laſſen.

Anklage deß Königlichen Fiſcals.

Als der Königliche Procurator oder Fiſcal/welcher ihr Widerſacher war / ſolche Supplication geleſen / ſagte er: Er wolte mit ein- und ausheimiſchen Aug-Zeugen/beweiſen/daß ſie offenbare Diebe wären/welche gemeiniglich andren Leuten ihre Güter nähmen; und keine redliche Kauffleute / wie ſie vorgäben. Er fügte auch noch dieſes dabey: daſern ſie/ aus einem gutem Vorſatz / und Vorhaben / dem Großkönige ſeinen gebührenden Zoll zu entrichten / auf die Sineſiſche Küſte gekommen; ſolten ſie auf den rechten Platz/und in den ordentlichen Hafen angeländet haben: Aber GOtt / der die Sünden und Dieberey verflucht / hätte zur Straff / daß ſie / als Seeräuber / von einer Inſel zur andren ſtreifften / zugelaſſen/daß ſie Schriffbruch gelitten/um dem Gericht in die Hände zu fallen / und den Verdienſt ihrer Wercke / nemlich die Straffe deß Todes / zu empfahen/ wie ihre Mißhandlung werth wäre: Solchem nach / müſte man ſie verurtheilen / nach dem Geſetze deß zweyten Buchs / in welchem ſolches klar und deutlich wäre verſehen: Imgleichen; daß / obſchon dieſes Geſetz ihnen nicht den Tod dräuete / dennoch andre Betrachtungen und Urſachen gnug vorhanden wären/ihnen/als Streinern und Landläuffern/ die keine Wiſſenſchafft noch Erkenntnüß GOttes hätten/ die Hände und Naſen abzuſchneiden/ und ſie auf ewig in die Gegend Ponxileytay zu banniſiren / wohin dergleichen Leute gehörten.

Geld-Buſſe dem Fiſcal auferlegt.

Dieſe Beſchuldigung ward/zur Stunde / durch den Procuratorn deß Armen-Rechts / widerlegt: welcher verſprach / das Gegentheil zu erweiſen. Der Cham (oder Gerichts-Vorſitzer) befahl / man ſolte die Anklage deß Königlichen Fiſcals nicht annehmen / ehe und bevor er / innerhalb ſechs Tagen / ſeine Klage hätte befeſtiget. Als ſolche ſechs Tage vorüber/ und er inzwiſchen wider ſie nichts hatte eingebracht; hielt er an / um noch andre ſechs Tage: ſo ihm aber abgeſchlagen wurden. Indeſſen empfingen die Procuratores deß armen Gerichts / welche der Portugiſen Sache in Händen hatten/ Befehl/ mit dem jenigen / ſo ſie dieſen Gefangenen zum Beſten / könnten fürbringen/innerhalb fünff Tagen einzukommen. Weil es alſo dem Königlichen Fiſcal nicht nach ſeinem Kopffe gieng / bezeigte er ſich ſo unbeſcheiden / daß der Präſident darüber ergrimmete/ und alles das / ſo er wider die Portugaller hatte geſchrieben / ausleſchen ließ/ auch ihn / zu einer Geld-Buß von zwantzig Taeis Silber / condemnirte für die arme Fremdlinge/ wider welche er ſeine Beſchuldigung nicht erwieſen hätte. Inzwiſchen wurden Beklagte wiederum in ihre Gefängniß geführt.

Groſſe Gutthätigkeit gegen die Armen.

Am vierdten Tage hernach/ kamen die Tanigoren deß Armen-Hauſes/welche/ in dieſer Woche/ die Gefangenen beſuchten/ins Gefängniß/und lieſſen die Portugiſen ins Siechenhaus/oder Lazareth/holen/ woſelbſt ſie für die Krancken einige Speiſen austheilten. Allda ſprachen ſie den Fremdlingen einen Troſt ein / verſichernde / daß ihre Sachen auf einem guten Fuß ſtünden/ und auf Hoffnung eines glücklichen Ausgangs anckerten. Vor ſolche frölige Botſchafft / fielen ihnen die Eingekerckerte zun Füſſen; wünſchten / mit Ausſtürtzung vieler Threnen / Gott wolte ihnen ſolche Gunſt/ Wolthat und Barmhertzigkeit vergelten mit einer ſolchen Vergeltung/ nach welcher ſie trachteten. Worauf einer von denſelben antwortete: Und vor euch auch; daß Er euch / in der Erkenntnüß ſeines Geſetzes und Willens/bewahre; in welchem die Vergeltung der Frommen beſtehet. Eben dieſer Tanigor ließ ihnen hierauf zwo Decken geben/um ſich/als welche groſſe Kälte litten / deß Nachts damit zuzudecken. Nach ſolchem/ ſprach er ferner / zu ihnen: Scheuet euch nicht/uns anzuſprechen um alles dasjenige/deſſen ihr bedürfftig ſeyd: denn GOtt / unſer oberſter HErr / erweiſet ſich nicht geizig / in Austheilung der Allmoſen.

Gerichts-Schreiber will von den Armen kein Geld nehmen.

Unterdeſſen tratt der Schreiber hinzu/laß das Urtheil wider den Königlichen Fiſcal/darinn derſelbe in zwantzig Taeis Silber/für die Beklagte/verurtheilt war; reichte ihnen zugleich das Geld dar / und hieß ſie / mit Unterzeichnung deß Empfangs halben/ ihm zu quitiren. Sie bedanckdanckten ſich ſeiner Freundlichkeit wegẽ / und baten / er ſolte davon nehmen / für ſich / ſo viel / als ihm beliebte. Aber er weigerte ſich deſſen / und ſagte: Ich verwechsle nicht / um ſo ein geringes Ding / die Verdienſte / ſo ich von Gott hoffe / indem ich für euch Sorge und Aufſicht trage.

Dieſer heydniſcher Gericht- oder Loch-Schreiber ſihet eben ſo ungleich / mit ſeinem Gemüt / manchen Europæiſchen Rechts- und Gerichts-Bedienten; als wie vorgenannte Tanigoren manchen Spital-Meiſtern / und Vorſtehern der Armen-Häuſer / unter den Chriſten. Wo werden dieſe doch dermaleins / für jenen / die Augen laſſen / wenn der Armen Helffer und Rächer / auch Tage der Vergeltung / rühmen / oder ſchelten wird / wie ein jedweder / gegen die Armen / in dieſem Leben / ſich verhalten hat? Allhie / auf dieſer Welt / geht es / zu einem Ohr ein; zum andren / wieder hinaus: aber demjenigen Ohr / das alles höret / entfällt es nimmer.

Zwölff Tage verlieffen hiernechſt / ohne daß / in dieſer Sache / das Geringſte vorgangen wäre. Die vier Tanigoren kamen aber / an einem Morgen / die arme Krancken zu beſuchen / und wurden inſtändig / von den Portugallern / erſucht / bey dem Præſidenten ihnen das Wort zu reden / bey welchem ihr Proceß und die Acten fertig lagen / um mit einer End-Urtheil verabſcheidet zu werden. Die Gefangene ſetzten beweglich hinzu / daß ſie arm wären / und ſich ihrer ſonſt niemand annähme. An ſolche Bitte / ärgerten ſich jene hefftig / und ſprachen: Wenn ihr Land-geborne wäret / gleichwie ihr Fremdlinge ſeyd; ſo ſolte dieſes allein verurſachen / daß unſer Haus keine Wolthat an euch thäte / noch euch / in eurer Sachen / hülffe. Aber wir wollen / mit eurer Unwiſſenheit / Einfalt / und Schwachheit / durch die Finger ſehen; denn es iſt glaublich / daß man ſonſt auch der Göttlichen Barmhertzigkeit und Allmoſen nicht würdig wäre. Die Gefangene / durch dieſe Antwort erſchrocken und beſchämt / baten um Verzeihung: ſagten / ihre Unwiſſenheit würde ihnen / vor GOtt / und dieſen ihren Wolthätern / für eine Entſchuldigung dienen. Einer unter ihnen / ſahe ſie an / und ſprach: Dieſe Leute haben vielleicht mehr Urſachen / dieſe Bitte zu thun; weder wir / uns an ihrer Bitte zu ärgern: angemerckt / ſie vielleicht mehr / durch Gewonheit (weil es / bey ihnen / alſo der Gebrauch iſt) denn aus andrer Urſache / geſündigt haben. Denn gleichwie ſie / als Barbern / der völligen Erkenntniß unſerer Warheit ermangeln; alſo muß dennoch ein Diener der Gerechtigkeit / in ihrer Sache / nach ſeinem Gewiſſen geben: weil keine Partheyen ihnen jemals mehr Gunſt wünſchen können / weder ihnen ihr Recht und Billigkeit ſollen zuwegen bringen.

Dieſe Worte klangen / in ihren Ohren / ſo wol / daß ſie ſich erkühnten / zu ihnen zu ſagen: Ihr Herren und Brüder! Nachdemmal ihr euch / in eurem Amt und Pflicht / ſo gantz unſträfflich erweiſet; bitten wir fleiſſig / wollet uns eröffnen / warum ihr euch ſo ſehr geärgert habt an dem / was wir euch gebeten / und uns recht und billig zu ſeyn gedaucht hat.

Schöne Rede eines Senciers / von der rechtmäſſigen Rechts-Vertheidigung.

Auf ſolche Frage / gab einer von den vieren / welcher am meiſten / unter ihnen / angeſehn war / zur Antwort. Ihr habt groſſe Urſach / uns deſſen zu erinnern / daran euch ſo viel gelegen iſt; damit wir thun mögen / in der Sache / ſo viel uns möglich iſt / und eure Erledigung deſto ehe erfolge. Aber das iſt nicht recht / daß ihr uns bittet / bey dem Richter vor euch zu reden / damit er unſerthalben nicht thun ſolle / was ſeines Amts iſt. Denn ſolches wäre eben ſo viel / als ob wir ihm Urſach gäben / wider Gott zu ſündigen / und ſich in die Hölle zu richten. Wir würden alsdenn auch vielmehr Diener deß Teuffels ſeyn / als Nothhelffer / Tröſter und Erquicker der Armen. Woltet ihr aber einwenden / ihr hättet eine gute gerechte Sache / darauf man ſein Abſehn richten müſte: ey! ſo wird der Proceß ſolches ſchon ausweiſen / wenn es zum ſentioniren kommet / und ſolches nicht darauf beruhen / was auſſer den Acten davon geredt wird. Denn die ſtrittige Puncten / worauf ſich das Anſuchen derer / die miteinander vor Gericht zu thun haben / gründet / laſſen ſich nimmermehr durch unnöthige Replicken und Antwortſchrifften / noch durch ſolche Libellen und Exceptionen / wodurch das Recht mehr vertunckelt / und auf die lange Banck geſchoben / weder erläutert / noch zu endlicher Ausführung befordert wird / beweiſen: ſondern ſolches ſind vielmehr der Zungendreſcher / Recht-Zäncker und Buntmacher Griffe. Eine rechtſchaffene Behauptung der Sachen beſteht in klarem Beweis / und in ſolchen Zeugniſſen / ſo den Göttlichen Geſetzen gemäß ſind: Hierauf muß ein Richter fuſſen / der ſeinem Amt ein Gnügen thun / und richten will / was billig und recht iſt. Woſern man in eurem Lande / alſo verfährt /

Worauf ein gewiſſenhaffter Richter gehen ſolle.

o ihr lieben Brüder ! ſo mögt ihr alle euch wol fürſehen/ daß euch der Himmel nicht ſtraffe. Denn/ oben in der Höhe/ iſt keine Nacht/ für Gott/ in welcher Er die Augen zuſchlieſſen/ und ſchlummern müſſe; wie zwar hierunten die Könige auf Erden thun/ die allen Unvollkommenheiten unterworffen ſind/ ſo wol/ als wir; alldieweil ſie auch Menſchen ſind/ gleichwie wir.

Weil nun dem alſo / meine lieben Freunde : ſo wird die beſte adreſſe und Anleitung/ welche ich euch / in jetziger eurer Mühſeligkeit / zu Remedirung derſelben/ geben kan/ dieſe ſeyn/ daß ihr eure Augen hinauf gen Himmel hebet : denn von dannen muß eure Erlöſung kommen/ und die Verzeihung der Mißhandlungen / deren man euch beſchuldiget. Darinn wir euch denn helffen wollen / als gute Freunde ; ſo uns anders GOtt will würdigen zu hören.

Diß geredt/ reichten ſie ihnen die gewöhnliche Allmoſen : und gingen von dannen/ die armen Krancken im Lazareth zu beſuchen ; derer es/ in ſelbigem Hauſe/ allezeit ſehr viele ſetzte.

Nachdem ſie neun Tage lang die Eröffnung ihres Urtheils erwartet ; wurden ſie/ durch zwee Chumbims, oder Gerichts-Beamten/ aus der Gefängniß gefordert. Selbige Gerichts-Beamten Herren hatten zwantzig Diener um ſich / mit Hellebarten/ Spieſſen/ und andrem Gewehr : welches ihnen / vor den Zuſchauern / ein groſſes Anſehn machte. Selbige zween Chumbims lieſſen ſie alle neun/ mit einer langen eiſernen Ketten/ aneinander kuppeln/ und gingen mit ihnen fort/ nach dem Hofgericht zu/ da man Verhör zu geben / und die Straffen zu vollenziehen pflag. Durch welche Wege / ſie nach ſelbigem Platz zugegangen/ hat der Author / für groſſem Schrecken / aus der Acht gelaſſen : ſintemal die Furcht und Sorge / eines grauſamen Todes zu ſterben / ſo groß bey ihnen geweſen/ daß ſie/ an unterſchiedlichen Orten/ auf ihre Knie niedergefallen/ einander umhalſet/ GOtt um Gnade und Verzeihung ihrer Sünden gebeten : worüber die Sineſer ſich höchlich verwundert haben. Iſt demnach/ an dieſen gefangenen Portugiſen/ wol abzunehmen/ daß es wahr ſey/ was jener weiſe Heyde geſprochen : Dii Deæque! quàm malè eſt extra Legem viventibus! Quicquid meruère ſemper expectant. Hilff ewiger GOtt! wie verzagt/ ſorgſam/ und unruhig iſt das Hertz derer / die in Sünden leben und wider das Geſetz handeln! Was ſie verdient haben / deſſen beſorgen ſie ſich ohn Unterlaß. Dieſe Geſellen hatten/ auf der Sineſiſchen Küſten/ unter der Anführung deß Meer-Beuters/ Antonio de Faria, eines und andres Stücklein verrichtet / das wol beſſer daugte : welches / ſo es jetzo / da ſie in der Obrigkeit Händen/ hätte ſollen an Tag kommen ; dürffte man ihrer ſehr übel haben gewartet : Sintemal die Seeräuber/ in Sina/ viel verhaſſter / als anderswo/ auch nicht anders/ als Diebe und Straſſenräuber / geſtrafft werden. Deßwegen fürchteten dieſe Portugaller nicht ohne Urſach / ſie möchten vielleicht empfahen/ was ihre Thaten / nach den Siniſchen Geſetzen/ werth wären.

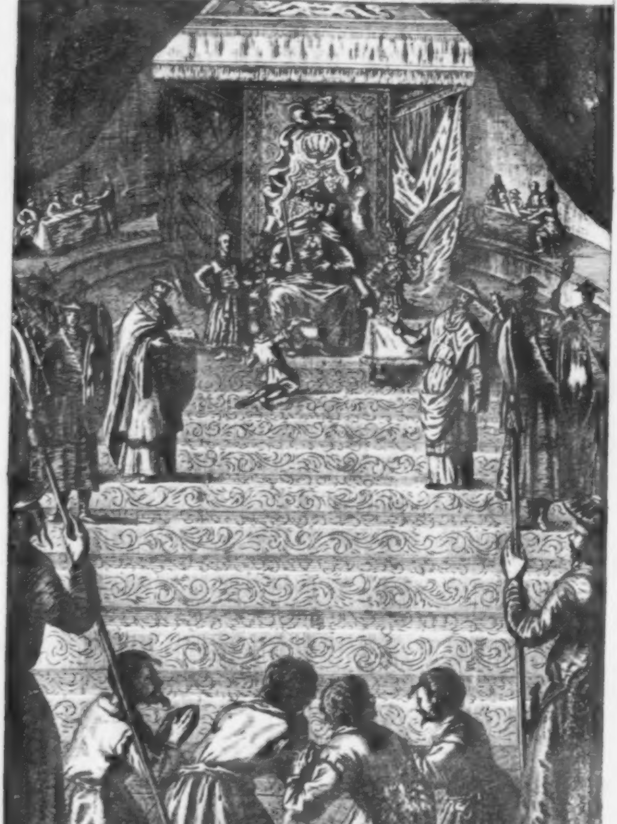
Beſchreibung der Gerichts-Säle.

Nach vielfältiger Mühe uñ Schmach/ ſo ihnen von denen zugefügt ward/ die mit groſſem Geſchrey nachfolgten / kamen ſie an die erſte Kammer deß Caladigans, oder Gericht-Hofs : woſelbſt vier und zwantzig Büttel oder Henckers-Buben ſtunden / ſo/ bey ihnen / Diener deß Juſtitz-Arms / genennet werden / nebenſt einer groſſen Anzahl Volcks/ die allda vor Gericht etwas zu thun hatten. Daſelbſt muſten ſie / eine lange Weil / verziehen ; bis man endlich auf eine Glocke ſchlug / und die andre Pforten öffnete / welche unter einem ſehr künſtlichem Schwiebbogen gemacht / und mit vielen köſtlichen Bildern geſchmückt waren. Oben in der Höhe ſchaute man einen wunderlichen ſilbernen Leuen/ der/ mit den vordern und hintern Pfoten/ auf einer groſſen ſilbernen Kugel ſtund : wodurch deß Königs oder Käiſers von Sina Wapen abgebildet ward ; welches man gewöhnlich vorn an den Gibel der hohen Obergerichts-Säle ſtellet/ wo die Chaems, an Statt deß Königs/ præſidiren.

Nachdem bemeldte Pforten geöffnet waren / traten alle diejenige / ſo in der Kammer ſtunden/ in einen groſſen Saal/ ſo in Form eines Vor-Tempels gebauet/ und von oben bis unten mit vielen Gemählden beſetzt ; daran allerhand ſchreckliche Straffen vorgeſtellet wurden / ſo die Scharffrichter/ in ſchreckhaffter Geſtalt/ grauſamer Poſtur und Geberdung an Leuten von allerhand Stande / vollenzogen. Unter jedweder gemahlten Execution / laſe man eine ſolche Uberſchrifft : Dieſer wird mit einem ſolchem Tode geſtrafft/ weil er eine ſolche Mißhandlung verübet hat. War alſo/ an ſothanen Gemählden/ eine Erklärung entworffen/ weß Todes eine jedwede Miſſethat ſchuldig wäre / auch wie ſtreng und

N. III ad pag 917

Gerichts = Hegung der Sineſe



ſcharff ſolche Lebens-Straffe würde exequirt.

Sineſiſcher Richter-Stuhl.

Man gieng/ durch dieſe/ in eine andre Kammer/ welche viel köſtlicher/ und mit Gelde überzogen war/ ja ſo trefflich ſchön und prächtig/ daß den Augen nichts angenehmers ſeyn könnte: wiewol die Gefangene bey dieſen ihren leidigem Zuſtande/ wenig Freude/ aus ſolchem wunderſchönen Anblick ſchöpfften. Mitten in dieſer Kammer ſtund ein Stuhl/ zu welchem man über ſieben Stuffen/ hinanſtieg/ mit drey Reihen Laubwerck (a) von Eiſen/ Kupffer/ und Ebenholtz/ daran zierliche Pfeiler ſtunden/ ſo mit Perlenmutter eingelegt. Oben ſahe man einen Himmel von Damaſt/ mit güldnen und grün ſeidenen Frantzen beſetzt/ mit langen und breiten Seilern geziert.

Unter dieſer Himmel-Decke/ ſaß der Cham/ oder Gerichts-Oberſitzer/ in groſſer Pracht und Herrlichkeit/ auf einem köſtlichem ſilbernem Stuhl: hatte vor ſich eine kleine Taffel ſtehen/ um welche her drey Kinder/ ſo zierlich gekleidet/ und mit güldnen Ketten geſchmückt waren/ auf ihren Knien ſaſſen. Einer von dieſen Knaben/ nemlich der mittelſte/ reichte dem Gerichts-Præſidenten die Feder in die Hand/ zum unterſchreiben. Die andren zween nahmen die Bittſchrifften der Supplicanten an/ und legten ſelbige auf die Taffel/ damit ſie unterſchrieben würden.

Fürſtellung der Barmhertzigkeit. Beſihe das Kupffer/ Num. III. Fig. 2.

Zur rechten Hand/ auf einer hocherhobenen Stäte/ ſo mit dem Richter-Sitz in gleicher Höhe und Lini war/ ſtund ein Jung von ungefähr zehen oder eilff Jahren/ in einem ſchönen Kleide von weiſſem Atlas/ darauf viel Roſen geſtickt waren. Um ſeinen Hals/ hing eine dreyfache Perlen-Schnur. Das Haar trug er lang/ wie ein Weibsbild/ jedoch mit einer Schnur von Gold und leibfarbner Seide geflochten/ daran die Schleiffen voll köſtlicher Perlen ſaſſen: hatte Schuhe an/ ſo von Golde/ und grün verſchmelzet/ auch mit groſſen Perlen dick überſäet waren.

Der Gerechtigkeit.

Um dasjenige/ was er fürſtellete/ recht zu præſentiren; hielt er einen Roſenzweig in der Hand/ aus ſeiden Golddrat/ und hochſchätzbaren Perlen/ gemacht. Dieſer Jung/ der ſo lieblich und ſchön war/ daß ihn kein weiblichs Bild an Schönheit übertraff/ ſteurte ſich/ mit dem Elbogen/ auf den Seſſel deß Præſidentens/ ſchien alſo mit dem Arm/ deſſen Hand den Roſenzweig hielt/ auf der Lehne beſagten Richter-Stuhls zu ruhen. Solches bildete die Barmhertzigkeit vor.

An der lincken (b) Hand/ war ein andrer ausbündig ſchöner Knabe/ ſehr zierlich gekleidet/ in leibfarbne Seide/ mit güldenen Roſen beſtreuet. Dieſer hatte den rechten Arm bloß/ und mit Vermillion (Scharlach und Zinnober-Farbe) gantz blutrot angeſtrichen/ auch in derſelbigen Hand einen geblöſſten Sebel/ der gleicher Geſtalt gantz blutig ſchien. Auf dem Haupte/ trug er eine Krone/ wie ein Biſchoffs-Hut/ rings umher mit kleinen Scheermeſſern beſteckt/ ſo den Laß-Eiſen und Ader-Lancetten faſt gleich ſahen. Ob nun gleich dieſer Knabe anmutiges Geſichts war; erweckte er doch denen/ die ihn (mit ſchuldigen Augen) anſahen/ eine Furcht durch die Zeichen/ ſo er trug/ um damit die Gerechtigkeit zu bedeuten. Denn die Sineſer ſagen/ daß der Richter/ ſo den Platz deß Käiſers vertritt/ welcher auf Erden wiederum an GOttes Statt iſt/ nothwendig dieſe beyde Eigenſchafften müſſe haben/ und derjenige/ der ſelbige nicht in Acht nimmt/ ein Tyrann ſey/ der keine Erkenntniß deß Rechtens oder Geſetzes habe/ ſondern das Ehrenzeichen deß Richters mißbrauche/ und mit Unrecht in Händen führe.

Kleidung deß Sineſiſchen Gerichts-Präſidenten.

Der Cham/ oder Gerichts-Præſident/ war bekleidet mit einem ſehr langen Rock von Veilbraunem Atlas/ ſo mit güldnen und grün ſeidenen Frantzen belegt: hatte am Halſe ein Scapulier/ in deſſen Mitte ein güldnes Täfflein war/ darauf eine Hand/ mit einer richtigen und gleichen Wagſchalen/ geſtochen/ und rings umher dieſe Schrifft: Deß Allerhöchſten HErrn Natur iſt/ bey ſeiner Gerechtigkeit das Gewigt/ die Maſſe/ und die Rechnung/ zu beobachten. Darum gieb Acht/ auf dasjenige/ was du thuſt. Denn ſo du dich hier verſündigeſt/ muſt du davor/ mit ewiger Straffe/ büſſen.

(a) Alſo heiſſt man in der Niderländiſchen Verſion. Die Frantzöſiſche gibt es rangs de baluſtres de fer, &c. Welches nicht allein Blumen und Laubwerck/ ſondern auch Gittern und Schrancken bedeuten kan. Derhalben ich faſt anſtehe/ ob Pinto nicht vielmehr ein Gattern-Werck verſtehe?

(b) In beyden Editionen/ ſo wol der Frantzöſiſchen/ als Niderländiſchen/ wird zwar gemeldt/ dieſer Knabe ſey gleichfalls/ auf derſelbigen rechten Hand/ geſtanden. Ich halte aber/ weil beydes aus der Portugalliſchen Sprach überſetzt iſt/ es müſſe der Uberſetzer einen Irrthum dabey begangen haben: Weil nicht allein im Kupffer der Knabe mit dem Sebel auf der lincken/ und der andre zur rechten Hand ſtehet: ſondern auch/ weil der Author Pinto/ im 1 5 Cap. da er den Aufzug deß Scholarchen/ und Parlaments-Præſidenten beſchreibt/ ausdrücklich meldet/ es reite zuletzt ein Knabe auf der rechten/ und ein andrer/ ſo die Juſtitz bedeutet/ mit bloſſem Sebel/ auf der lincken Seiten.

Auf dem Haupte/ hatte er ein beſonders Muſter eines runden Bennets oder Barets/ mit güldnen kleinen Mützlein umringt/ auch mit Gold und Veilbraun geſchmeltzet. Unten dran/ ſahe man einen kleinen güldnen Leuen/ auf einer runden güldnen Kugel. Der Leu bedeutet/ obangeregter maſſen/ den Käiſer: die Kugel den Welt-Kreis: damit anzudeuten/ der Sineſiſche Großkönig ſey der gekrönte Leu/ auf dem Thron der Welt. In der rechten Hand/ hielt er/ nach Art eines Scepters/ einen kleinen Stecken von Elffenbein/ dreyer Spannen lang. Oben/ auf den dreyen erſten Stuffen/ ſtunden acht Trabanten/ mit ſilbernen Kolben/ ſo ſie aufrecht hielten: unten aber/ ſechszig Männer aus Indoſtan: die/ in zwo Reihen/ auf den Knien lagen/ und in den Händen Helleparten/ ſo mit Golde damaſcenirt/ führten. Vor dieſen/ ſahe man zwey Rieſen-Bilder/ als gleichſam Obriſten und Capitains der andren: die an ihren Leib-Binden Schwerter/ in der Hand aber ſehr groſſe Helleparten trugen: welche von den Sineſern/ in ihrer Sprache/ Gigaos benamſet werden.

An den beyden Ecken deß Stuhls/ ſtunden unten in der Kammer zwo lange Tafeln/ an deren jedweden zwölff Männer ſaſſen/ worunter vier als Richter/ zween Schreiber/ vier Sollicitatores oder Anſucher/ und zween Conchalis waren/ welches Rahtherren deß Parlements ſind. Eine von dieſen Tafeln gehörte vor die Criminal- oder Halsgerichtliche Sachen; die andre/ für die Bürgerliche Rechtshändel.

Alle diejenigen/ ſo an dieſen beyden Tafeln ſaſſen/ nemlich vier und zwantzig Perſonen/ waren mit weiſſen Atlas-Röcken angelegt/ die ſehr lang und weite Ermel hatten: um dadurch die Milde und Reinigkeit deß Gerichts anzuzeigen. Die Tafeln ſelbſt waren/ mit veil-blauem Damaſt bedeckt/ und mit breiten güldnen Borten beſetzt. Deß Præſidenten Tafel hatte keine Decke/ angeſehen ſie von Silber war: es lag auch anders nichts darauf/ als ein kleines gebordirtes Küſſen/ und über demſelben ein rundes Schreibzeug/ nebenſt einer Sand- oder Stipff-Büchſen.

In der äuſſeren Vorkammer/ davon kurtz zuvor geredt worden/ warteten die vier und zwantzig Scharffrichter/ alle in einer Reihe und Ordnung. Auf allen andren Plätzen/ befand ſich eine groſſe Anzahl Supplicanten/ welche alle ſämtlich ſtunden: ohn die Frauen/ ſo auf Bäncken ſaſſen. Bey dem Eingang der Thüren dieſer groſſen Kammer ſtunden ſechs Thorwärter/ mit kupffernen Kolben: welches gar anſehnlich doch zugleich auch ſchrecklich ſahe: denn die ſchreckliche Geſtalt dieſer Diener verurſachte den Anſchauenden eine groſſe Furcht.

Unter den zwölff Conchalis/ ſtund einer auf/ nachdem/ an eine Glocke/ vier Streiche gegeben worden; erzeigte dem Præſidenten groſſe Ehrerbietung/ und ſprach/ mit lauter Stimme/ daß mans überall hörte: Seyd ſtill! und merckt auf/ mit einer hurtigen Submiſſion oder Untergebenheit/ daß ihr nicht in die Straffe fallet/ welche die Stathalter und Herren deß Gubernaments wider diejenige geſetzt haben/ ſo die Stille deß heiligen Rechts verſtören.

Nachdem dieſer ſich wiederum nidergeſetzt; ſtund ein andrer auf/ machte gleichfalls vor dem Præſidenten eine Reverentz/ ſtieg hinauf zu ſeinem Tribunal; nahm die Urtheil aus der Hand deſſen/ der ſie hielt/ und laß eine nach der andren ab überlaut/ mit ſo vielen Ceremonien und Complementen/ daß mehr denn eine Stunde drüber verging.

Als man endlich auch den gefangenen Portugallern ihr Urtheil ſprechen ſolte; ward ihnen geboten/ niderzuknien/ und das Angeſicht nach der Erden zu bücken/ die Hände hingegen gen Himmel zu heben/ als wenn man zu GOtt ein Gebet verrichtet: damit ſie/ in demütiger Geſtalt/ den Urtheil-Spruch möchten anhören: welcher alſo lautete.

Concept deß Sineſiſchen Urtheils.

Bitau Dicabor/ neuer Cham in dieſem heiligem Gericht/ da man den Fremdlingen Gerechtigkeit widerfahren läſt/ nach dem Willen und Wolgefallen deß Sohns der Sonnen/ und gekrönten Leuens im Thron der Welt/ unter welchem alle Scepter und Königliche Kronen ſtehen/ ſo auf Erden herrſchen/ und/ durch deß Allerhöchſten Himmels HErrn Gnade/ ſeinem Willen unterworffen ſeynd; ſpreche und erkenne hiemit zu Recht: Nachdemmal ich die Appellation/ ſo dieſe neun Fremdlinge an mich gethan/ Krafft deren die Sache von der Stadt Nanking abgefordert/ und anhero gebracht iſt/ durch die vier und zwantzig vom Strengen Leben/ (betreffend einige ihnen angethane Schmach und Beleidigung) geſehen habe: beurkunde ich/ bey dem Eide/ ſo von mir in dieſem richterlichem Vorſitz-Amt abgelegt worden/ nemlich vor Aytao von Batampina, welcher

cher der Oberſte unter den zwey und dreiſſigen iſt/ ſo den gantzen Umkreis deß Erdbodems regieren/ daß ich am neunten Tage deß ſiebenden Monats/ und fünffzehenden Jahrs der Krönung deß Sohns der Sonnen/ die Anklage/ welche der Chumbim von Laypor, wider ſie/ an mich gelangen laſſen und überſandt/ empfangen habe/ darinn er ſie der Dieberey beſchuldigt/ und vermeldet/ daß ſie dieſes ſchändliche Handwerck lange getrieben/ nicht ohne hefftige Erzürnung deß hohen HErrn/ der alles erſchaffen hat; wie auch/ daß ſie im Blut derjenigen baden/ die ihnen mit vernünfftigen Urſachen und Ermahnungen widerſtehen: um welcher Mißhandlung willen/ ſie allbereit/ zur Geiſſelung und Daumen-abhauen verurtheilt; auch das erſte ſchon an ihnen vollenzogen/ das andre aber/ nemlich der Daumen-Abſchnitt/ bishero noch eingeſtellet worden/ weil die Procuratorn und Pfleger der Armen ſich dawider geſetzt/ fürwendende/ ſie wären unrecht verurtheilet/ ſintemal man ihnen ſothane Beſchuldigungen nicht bewieſen/ und ſolchem nach begehrende/ man wolte gnugſame Zeugniſſen vorbringen/ ſo mit den Göttlichen Geſetzen/ und mit der Gerechtigkeit deß Himmels/ übereinkämen/ und nicht auf ungewiſſen Vermuthungen beruheten.

Worauf die Verſammlung zur Antwort gegeben: es ſey nicht erlaubt/ den Namen von der Juſtitz wegzunehmen: Dannenhero diejenige/ ſo ihre Sache unter die Hand nahmen/ ihre Klagen an die vier und zwantzig vom Strengen Leben geſtellet/ aus einigen gerechten Bewegungen/ allermaſſen ſolches ihre Bittſchrifft beglaubt; ſonderlich weil dieſe Fremdlinge ſonſt aller Hülffe entfremdet/ als die aus ſo fernen Landen bürtig/ daß wir ſolches nicht einmal haben nennen hören.

Durch welches Mittel denn endlich die Sache an die Tafel der Zwölffen gekommen iſt/ da die Königliche Fiſcale und Procuratorn/ mit dem Beweisthum deſſen/ was ſie ihn aufgebürdet/ nicht haben können aufkommen/ noch das Geringſte erweislich machen; ſondern nur allein hart darauf gedrungen/ ſie hätten den Tod verdient/ um deß Argwohns und der ſtarcken Vermuthung willen/ ſo bey ihnen Statt fünde.

Wenn aber das heilige Recht/ welches ſich allein an gantz reinen/ richtigen/ und GOtt angenehmen Bewegniſſen hält/ keine Beſchuldigungen der Kläger annim̃t/ daſern ſie keinen klaren Beweis beybringen können: ſo bedunckt mich/ es ſey nicht billig/ die Anklagen von dem Königlichen Fiſcal anzunehmen; weil er ſeinem Vorbringen keinen erweislichen Schein giebt. Ja/ vielmehr hab ich ihn/ weil er/ in ſeiner angeſtrengten Klage/ in dieſe Fremdlinge gar zu unmäſſig und ungeſtüm̃ gedrungen/ zu einem Bruch oder Buſſe/ von zwantzig Taels Silber/ condemnirt/ für diejenige/ welche er beſchuldigte.

Geſtaltſam ſolches der Billigkeit allerdings gemäß war: in Betrachtung/ daß ſein Fürbringen eintzig allein auf einen böſen Eyver ſich ſteurete/ ſonder einige rechtmäſſige Urſache/ die GOtt möchte angenehm ſeyn/ deſſen Barmhertzigkeit ſich allezeit nach der Seiten der Schwächſten auf Erden wendet/ wenn ſie Ihn anruffen mit Thränen; wie denn die barmhertzige Wercke ſeiner Gröſſe klärlich bezeugen.

Derhalben ſo befehle ich/ nach reiffer Berathſchlagung aller dieſer Dinge/ zu Folge deß Schluſſes der Geſetze/ ſo von den zwölff Chams deß Gubernaments angenommen/ im fünfften Buch von dem Willen deß Sohns der Sonnen/ deſſen Majeſtet und Aufrichtigkeit mehr Achtung giebt auf das Klagen und Flehen der Armen/ weder auf das freche mutwillige Geſchrey der Hochmütigen auf Erden/ daß dieſe neun Fremdlinge/ von allen dem/ was beſagter Königlicher Fiſcal wider ſie eingeſtreuet/ gleichwie auch von der Straffe ſolcher bezüchtigten Mißhandlungen hiemit ſollen losgeſprochen ſeyn.

Jedoch verurtheile ich ſie/ zum Exilio/ auf ein Jahr/ innerhalb deſſen ſie/ an dem Bau der Stadt Quangſi ſollen arbeiten/ um alſo ihre Koſt zu gewinnen: und wenn die acht Monaten deß Jahrs verfloſſen; ſo gebiete ich ausdrücklich denen Chumbims, Conchalis und Monteos, wie auch andren Bedienten der Vogtey/ daß/ wenn ſie dieſes mein Urtheil ihnen fürweiſen/ ſie ihnen Freyheit und ſicher Geleit geben ſollen/ um ungefähr wiederum heim in ihr Land/ oder nach einem ſolchem Platz/ dahin ihnen beliebt/ zu ziehen.

Nachdem man dieſes Urtheil hatte geſprochen; welches die gefangene Portugiſen alle/ mit gebogenen Knien/ gefaltenen Händen/ und nach dem Präſidenten zugewandten Angeſichtern anhörten: ſprachen ſie/ mit ſo lauter Stimme/ daß es männiglich kunnte hören: Der Spruch eures klaren Urtheils iſt in uns allen ſo wol befeſtiget / als wie die Reinigkeit eures Hertzens dem Sohn der Sonnen mag angenehm ſeyn.

Sineſiſcher Brauch in Befeſtigung der geſprochenen Sentenz.

Wie ſie dieſes hatten geredt; ſtund unter den zwölff Conchalis einer / von der einen Tafel / auf; bewies dem Præſidenten groſſe Reverentz / und ſprach / fünffmal nacheinander / zu dem Volck / welches / in groſſer Anzahl / ſolches mit anhörte: Iſt jemand / in dieſer Kammer / in dieſer Stadt / oder in dieſem Königreich / der ſich wider dieſes Urtheil / oder wider die Loßgebung dieſer neun Gefangenen / will ſetzen?

Als nun niemand / nach fünffmaliger Wiederholung und Ausſprechung ſolcher Worte / hierauf antwortete / lieſſen die zween Jungens / welche die Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit fürbildeten / ihre in Händen habende Zeichen einander berühren / und ſagten überlaut: Man ſchicket ſie frey und unverhindert weg / zu Folge dem Ausſpruch / ſo darüber gantz rechtmäſſig ergangen iſt.

Hiernechſt läutete einer von den Gerichts-Aufwartern / die man Huppen oder Gezeugen nennet / dreymal mit einem Glöcklein: worauf die zween Gerichts-Beamten / (Chumbims) von welchen ſie gebunden waren / herzu traten / ſie von ihren Ketten entbunden / ihnen auch ihre Halseiſen und Feſſeln ablöſeten / und alſo aller Banden ſie befreyeten. Welches ihnen denn deſto gröſſere Freude / und Urſach / GOtt zu dancken / gab; weil ſie ſtets gefürchtet / und geglaubt hatten / man würde ihnen das Leben abſprechen / darum daß man vielleicht einen böſen Argwohn auf ſie gefaſſt hätte. Sie wurden alſo frey und ledig wieder in das Gefängniß gebracht / da die zween Chumbims ihre Erlöſung ins Gefangen-Buch einzeichneten. Jedoch / damit ſie möchten gantz frey werden; muſten ſie / Krafft und Inhalts der Sententz / zween Monaten hernach / hingehen / ein Jahrlang zu frohnen: bey Straffe / deß Käiſers leib-eigene Sclaven zu werden; wie die Sineſiſche Geſetze vermögen.

Sie gedachten gleich / ſo bald ſie aus der Gefängniß kamen / durch die Stadt zu gehen / und Allmoſen zu bitten: aber der Chifu, das iſt / Ober-Profoß und Stock-Meiſter dieſes Hauſes / rieth / ſie ſolten warten / bis auf den folgenden Tag: damit er ſie den Tanigoren der Barmhertzigkeit anbefehlen möchte / welche ihnen einige Gutthaten ſolten erweiſen.

Deß nechſten Morgens / kamen obbeſagte vier Tanigoren wieder / ihrer Gewonheit nach / ins Siechen-Haus dieſer Gefängniß / und bezeugten groſſe Freude / über ihre Erlöſung: davor die Erlöſeten ihnen / mit Thränen gewäſſerten Augen / höchlich danckten. Jene ſagten: Sie ſolten ſich nicht bekümmern / obgleich / in dem Urtheil / ihnen zuerkannt wäre / ein Jahr zu dienen: angemerckt / ſie / an Statt eines gantzen Jahrs / länger nicht / denn nur acht Monaten / ſolten dienſtbar ſeyn: weil der Käiſer die übrige vier Monaten / ſo ein Drittheil an der Straffe ausmachten / um GOttes willen / ihnen ſchencken und nachlaſſen würde / in Anſehung ihrer Armut. Fügten dieſen Bericht daneben hinzu: Wenn ſie (die Portugiſen) reich wären; würde kein Allmoſen / noch Gunſt / für ſie / ſeyn.

Verſprachen auch ihren Fleiß / ihnen ſolche Verkürtzung der Dienſtbarkeit auszuwircken / und deßwegen einem hochangeſehenem Mann zuzuſprechen / welcher mit ein Oberſter über Quangſi, als den Ort ihrer künfftigen Frohndienſte / war / damit ſie deſſelben ſeine Gunſt ihnen zuneigen möchten. Weil aber derſelbige Mann ein Freund der Armen; ſo fanden ſie rahtſam / ſie ſelbſten mit ſich in ſein Haus zu führen; der Hoffnung / er würde ſie vielleicht ſelber in ſeinem Dienſt aufnehmen / und ihnen in einem Hauſe ein Gemach eingeben / gleichwie er vielen andren thäte.

Sie bedanckten ſich der gunſt-reichen und beförderlichen Anerbietung / und begleiteten ihn nach ſelbiges Oberſten Wohnung: der ihnen / ſeine Gemahlin an der Hand führend / in den Vorhof entgegen kam; entweder aus complementöſiſcher Höflichkeit; oder aus beſonderer Ehrerbietung gegen die Tanigoren. Geſtaltſam er / nachdem ſie näher zuſammen waren gekommen / vor ſelbigen Leuten niderfiel zu ihren Füſſen / und ſagte: Meine Herren / und heilige Brüder! Ich habe Fug / mich hoch zu erfreuen / daß es GOtt beliebt hat / zuzulaſſen / daß / durch eure Anſchickung / dieſe Diener in mein Haus gekommen: welches ich nimmer hätte gehofft / als der ſich einer ſo groſſen Gunſt unwürdig erkenne.

Die Tanigoren lieſſen es / an Erwiederung vieler Ceremonien / als damit dieſe Leute gar nicht karg ſind / gar nicht ermangeln / und gaben folgends hierauf zur Antwort. GOtt / unſer oberſter HErr / der unerſchöpffliche Brunn der Barmhertzigkeit / wolle / mit den Gütern dieſes Lebens / vergelten die Allmoſen / ſo ihr / um ſeinetwillen / den Armen gebet! Glaubt mir / mein Bruder! der allerſtärckſte Lehn-Stab / auf welchem die Seele ſich ſteurt / um nicht zu fallen / wenn ſie ſtrauchelt / iſt die Liebe und Barmhertzigkeit / die wir / an unſerem Nechſten / beweiſen; ſo fern die eitele Ehre der Welt den guten Eiver / zu welchem uns das heilige Geſetz verpflichtet / nicht verblendet. Und / auf daß ihr verdienen möget / in ſeiner Gegenwart das himmliſche Gelächter ſeines ſüſſen Athems zu ſehen; ſo bringen wir hie dieſe neun Portugaller / welche ſo arm ſeynd / daß im gantzen Lande ihnen niemand an Armut gleich ſeyn kan. Derhalben bitten wir euch / daß ihr / in ſelbiger Stadt / dahin ihr nun verreiſen werdet / als ein Monteo und Capitain von der Juſtitz / ihrenthalben alles thun wollet / was ihr GOtt / dem ſo groſſen HErrn / angenehm zu ſeyn erachten werdet.

Lobſpruch der Liebe und Barmhertzigkeit.

Der Hauptmann / und deſſen Gemahlin / antworteten hierauf ſo freundlich und nachdencklich / daß die Portugiſen darüber erſtauneten / mit groſſer Verwunderung / wie fein dieſe Leute den Ausgang aller ihrer Sachen dem fürnehmſten Urſprung aller Güter zuſchrieben / als ob ſie das Liecht deß Glaubens / und Erkenntnüß Chriſtlicher Lehre hätten. Hiernechſt verfügten ſie ſich in ein Gemach: lieſſen aber die neun Portugiſen eine halbe Stunde drauſſen ſtehen / zuletzt aber auch hinein kommen: da die Tanigoren ſie dem Hauptmann noch fleiſſiger / denn zuvor / recommendirten.

Der Monteo ließ ſie damals / in ein / für ihm ligendes / Buch / einſchreiben / und ſagte: Diß thu ich / weil ich nicht ſo from̄ bin / daß ich euch etwas von dem Meinigen wolle geben: und auch nicht ſo bös / daß ich euch deß Schweiſſes eurer Arbeit / wozu euch der Käiſer hat verbunden / wolte berauben.

Und dieſes geſchicht darum / daß ihr / von heut dato an / eure Koſt gewinnet; ob ihr gleich annoch nicht würcklich davor dienet: nemlich aus groſſer Begier / ſo ich habe / daß mir dieſes / vor ein Allmoſen / gerechnet werde. Demnach ſo werdet ihr / in meinem Hauſe / nichts anjetzo zu thun haben / ohn daß ihr euch freuet und erquicket: ſintemal ich die Verordnung thun will / daß euch / an gebührender Nothdurfft / hieſelbſt nichts abgehe.

Weiter verſpreche ich euch ſonſt nichts / um in meinen Verheiſſungen nicht eitel und unwarhafft erfunden zu werden / und damit ſich der Teuffel ſolcher Vanitet oder Ruhmredigkeit nicht zum Vortheil bediene / mich in ſeine Gewalt zu bringen: welches / wegen unſerer menſchlichen ſchwachen Natur / ſich offt begiebt. Es ſey gnug / daß ihr wiſſet / ich werde an euch gedencken / aus Liebe dieſer heiligen Brüder / die für euch geredt haben.

Die vier Tanigoren nahmen hiemit ihren Abſcheid: ſchenckten aber zuvor den Portugiſen vier Taeis, und ſprachen: Vergeſſt nicht GOtt dem HErrn / um den guten Ausgang / welchen eure Sache gewonnen / Danck zu ſagen: denn / ſo ihr / gegen einer ſo groſſen Gnade / ſeltet undanckbar ſeyn; würdet ihr gröblich ſündigen.

Hierauf wurden ſie / im Hauſe deß Monteo oder Hauptmanns / wol empfangen / und bewirthet. Werden nicht / frage ich hie billig / dieſe Sineſiſche Samariter / vielen tauſenden Maul-Chriſten / die ohn Unterlaß ſich deß wahren Chriſtlichen Glaubens rühmen / auch wol Worte gnug von der Liebe und Barmhertzigkeit machen / unterdeſſen aber nach armen / oder gefangenen / oder ſonſt elenden Leuten / ſich kaum einmal umſehen / künfftig eins ins Angeſicht ſpeyen / und ſolche Heuchler / zu einer viel härtern Höllen-Pein / helffen verdammen? (a)

Nach Verlauffung etlicher Monaten / ſeynd die Portugiſen nach Quangſi gezogen / um allda die Zeit ihres Exilii auszuſtehen: woſelbſt ſie / in Geſellſchafft dieſes Oberſten / der ihnen viel Gutes erwieſen / eine zeitlang / bey einer ſo gnädigen und gelinden Dienſtbarkeit / ſich wol befunden: bis es ihnen endlich ergangen / wie dem Eſel / der ſeine gute Tage nicht ertragen kan / ſondern aufs Eys läufft / und das Bein bricht. Wie ſolches zugangen ſey; will ich kürtzlich hinzuthun.

Nachdem ſie / dritthalb Monaten / in der Stadt Peking verblieben: wurden ſie nach Quanſy (oder vielmehr Queilin, als der Hauptſtadt der Provintz Quangſi) geführt: um daſelbſt die / ihnen im Urtheil geſetzte / Zeit auszudienen. So bald ſie da ſie da zur Stelle waren; ließ der Cham (alſo nennet Pinto/ aus Unwiſſenheit anderer eigentlicher Namen/ die fürnehmſte Stathalter und Præſidenten der Sineſiſchen Reichs-Vogteyen) deß Orts ſie für ſich kommen/ und nahm ſie/ nach einigen gethanen Fragen/ in die Zahl ſeiner achtzig Hatſchierer auf/ welche ihm der Käyſer/ zu ſeiner Leibwacht/ hatte verordnet. Solches erkannten ſie/ vor eine groſſe Gnade von GOtt: ſo wol/ weil dieſes Amt nicht ſchwer war/ als auch/ weil ſie guten Unterhalt/ und beſſere Bezahlung empfingen/ überdas/ nach Verflieſſung der beſtimmten Dienſt-Zeit/ ihrer Freyheit deſto beſſer verſichert waren: wenn ſie ſich ſelbſt nicht/ in neue Dienſtbarkeit/ viel tieffer wiederum hätten geſtürtzt.

(a) Voyages advantureux de Fernand Mendez Pinto, Chap. 1. 2. 103. Edit. Gall. und Kap. 30. Niderländiſcher Edition.

Schlägerey aus Ehrſucht.

Einigkeit und Demut ſeynd ſelten Früchte deß Wolſtandes; ſondern gemeiniglich deß lieben Kreutzes und der Trübſal. Das fand ſich auch/ an dieſen Leuten: Welche/ nachdem ſie/ bey nahe einen Monat lang/ daſelbſt geweſen/ und in feiſter Ruhe zugebracht/ ſehr froh waren/ daß ihr Zuſtand gewünſchter/ weder ſie hatten vermuthet; aber/ durch deß Teuffels Neid/ welcher den Saamen der Zwietracht unter ihnen ſäete/ in einen ſolchen Hader und Zwiſt geriethen/ der ihnen allen gar ſchädlich fiel. Solcher Hader entſproß/ aus einer gewiſſen Eitelkeit/ welche/ wie Pinto ſelber bekennet/ bey den Portugiſen ſehr gemein (jedoch/ zu dieſen Zeiten/ auch bey uns leider! nicht ſelten) iſt.

Ihrer zweene/ unter den neuen/ waren ſehr picquirt und gebiſſen/ auf das adeliche Herkommen der beyden Geſchlechte Madureyras, und Fonſecas: diſputirten und zanckten miteinander/ welches unter dieſen Häuſern/ am Königlichen Hofe in Portugall/ am höchſten reputirt wäre. Dieſer Handel riß ſo weit ein/ daß ſie erſt einander/ mit Scheltworten/ nachmals mit Fäuſten/ angriffen/ und der eine den andern für den Hals ſchlug: Welcher hierauf ſein Schwert zuckte/ und dem Beleidiger die halbe Wange hinweg putzte.

Dieſer fühlte ſich kaum verwundt/ als er/ mit ſeiner Helleparten/ jenen bezahlte/ und ihm einen Stoß durch den Arm verſetzte. Solches verurſachte ferner/ auch unter ihren Kameraden und Landsleuten/ einen Tumult: als welche gleichfalls in zwey Hauffen ritten/ und dermaſſen wider einander fuchtelten/ daß ſieben von den neunen heftig verwundet wurden.

Bringt die Portugiſen wieder um ins Loch und ins Gericht.

Zu ſolchem Getümmel/ kam der Cham ſelber/ nebenſt allen ſeinen Anchacys vom Gericht/ herbey geloffen: durch welche dieſe ehrſüchtige Balger angegriffen/ und gleich alſobald/ mit dreiſſig Streichen der Peitſche gekitzelt/ auch davon blutiger zugerichtet wurden als von ihrer eigenen Verwundung. Hernach ſtieſſen ſie dieſe übermütige Præcedentz-Fechter in ein Loch unter der Erden/ darinn ſie ſechs und viertzig Tage ſtecken/ und am Halſe ein ſchweres eiſernes Band/ an Händen und Füſſen die Feſſeln/ tragen muſten.

Welche häßlich ausgeſchändet werden.

Endlich ward die Sache einem von den Commiſſarien und Beforderern der Juſtitz/ (die in ſolcher Qualitet/ wie bey uns die Königliche Procuratores ſind) untergeben. Derſelbe/ nachdem er die Klage geleſen/ und geſehen/ daß ſechszehen Zeugen wider ſie vorhanden; fuhr mit heftigen Worten wider ſie heraus/ und ſagte: Sie wären Leute/ ohne Gottes Furcht/ ob ſie gleich nicht ohne Erkenntniß GOttes: als die Ihn anders nicht/ mit dem Maul/ bekenneten/ als wie auch etwan ein wildes Thier oder Vieh möchte thun/ wenn es nur reden könnte. Dieſe ihre Wercke gäben ſattſam an Tag/ daß ſie wären Blut-Schuldener/ von einer ſolchen Sprache/ Lehre/ Nation/ Gezücht oder Geſchlecht/ Lande und Reiche/ deſſen Einwohner ſich untereinander verwundeten/ und unbarmhertziglich mordeten/ ohn einigen Fug und Urſach: daraus denn nothwendig die Mutmaſſung erfolgte/ ſie müſten Diener der Schwelg-Schlangen der tieffen Rauch-Hölen ſeyn/ weil ſie/ mit Hindanſetzung der Landmannſchafft/ einander ſuchten zu verſchlingen. Derhalben wolte ſich gebühren/ nach dem Geſetze deß dritten Buchs der guldenen Verzeichniſſen deß Sohns der Sonnen/ Nileterau genannt/ daß man ſie/ als eine ſchädliche Seuche/ und anklebende Peſtilentz/ von der Gemeinſchafft aller Menſchen/ banniſirte/ und in das Gebirge Chabaquay, Sumbor, oder Lamau ſchicke/ da man gewöhnlich ihres gleichen Geſellen hin verbannete: auf daß ſie daſelbſt/ bey Nachte/ die wilden Thiere/ ſo mit ihnen von gleicher böſen Art und Zucht/ obſchon eben nicht aus derſelbigen Stadt/ wären/ hörten brüllen und plärren.

Aus der Gefängniß wurden ſie/ an einem Morgen/ in aller Frühe/ nach Pitau Calidau, vor den Richter-Stuhl von Lanchacy geführt/ welcher da/ mit groſſer herrlicher Pracht und Herrlichkeit/

zugegen ſaß/ mit vielen Dienern und Amtleuten vergeſellet/ welche ſie Chumbims, Huppen und Cypatons nennen/ ohn die groſſe Anzahl der Sollicitatoren und Aufmercker. Daſelbſt empfing ein jedweder abermal dreiſſig Schläge: wurden folgends/ vermög eines offenbaren Urtheils/ nach einer andren Gefängniß geſchleppt. Ob nun zwar dieſer Kercker nicht ſo grauſam war/ denn der vorige: verfluchten ſie dennoch/ unter ihnen/ die Fonteças und Madureyras: noch mehr aber den Teuffel/ der ein ſolches verderbliches Spiel hätte angerichtet. Selbigen Kercker bewohnten ſie/ zween Monaten lang/ in welcher Zeit auch ihre Wunden heileten; hingegen Hunger und Durſt ihnen groſſe Plage thaten. Endlich erbarmte ſich ihrer der Chaim/ alſo daß er/ eines Tages/ an welchem ſie groſſe Allmoſen/ für die Verſtorbene/ ausſpendeten/ ihr Urtheil wiederum überſahe/ und befahl/ man ſolte/ um gewiſſer Betrachtungen willen/ (nemlich/ weil ſie aus ſo weit entlegenen Landen her/ und man weder ihrer Nation Namens/ noch Sprache kündig/ zu dem ſie auch dergeſtalt vielleicht in der Armut und im Elende verhärtet wären/ daß auch wol andre friedſame Leute durch Ungedult deßwegen ſolten übernommen werden/ und zu gleichen Mißhandlung begeben) das Urtheil ſo weit miltern/ daß ſie ewig Leibeigen verblieben/ bis der Toucang, ſo es ihm gut däuchte/ andre Ordre darinn verfügte. Neben dem gebot er ernſtlich/ keiner unter ihnen ſolte hinfüro/ auf öffentlichen Plätzen/ Händel anfangen/ viel weniger Blut vergieſſen; bey Straffe/ zur Stunde todt gepeitſchet zu werden.

Wiewol ſie nun/ bey Verleſung ſolches Urtheils/ mit vielen Threnen/ ihre Hertzens-Traurigkeit gnugſam zu verſtehen gaben/ weil ſie ſich in einen ſo jämmerlichen Stand geworffen ſahen: daugte ſie dieſes Ubel doch noch erträglicher/ denn das andre. Hierauf wurden ihrer drey und drey zuſammen gekuppelt/ und nach einer Eiſen-Schmiede gebracht/ woſelbſt ſie/ nackt und beraubt/ gantzer ſechs Monden lang/ groſſen Kummer und Arbeit ausſtehen muſten/ und ſchier Hungers ſterben; auch nichts zu ihrer Lagerſtäte hatten/ ohn die liebe harte Erde. Zuletzt ſeynd ſie in eine Schlafſucht gefallen: welche/ weil ſie von anklebicher Art/ verurſachte daß man ſie ausließ/ um Unterhaltung ihres Lebens zu ſuchen/ bis daß ſie wiederum geneſen möchten.

Wie es ihnen nachmals weiter ergangen/ und ſie/ als dieſe Stadt/ von dem Tartariſchen Kriegsheer geruiniret worden/ den Tartern/ zu ihrem groſſen Glück/ in die Hände gerathen; wird/ unter dem Titel der Belägerung/ zu finden ſeyn.

Gerichtliches Verhör deß groſſen Mogols

In dem Königreiche Indoſtan/ ſitzt der groſſe Mogol/ oder ein andrer/ an ſeine Stat/ und zwar alle Tage/ um die vierdte Stunde/ auf einem weiten und breiten Platze/ vorm Schloſſe/ auf einem Thron: um der Unterthanen ſtrittige Sachen zu entſcheiden/ und den Leuten zu ihren Rechten zu verhelffen: welches/ von ihnen/ mit aufgereckter Hand/ und Darweiſung eines Bittſchreibens/ begehrt und erlangt wird. Um den Thron her/ ſtehen zwölff Männer/ ſo die Supplicken alſobald durchleſen/ und dem Mogol getreulich und fleiſſig allen Inhalt vortragen. Inmaſſen P. Henricus Roth/ nach ſeiner Wiederkunfft aus Indien/ dieſes/ und andres mehr/ am Pfaltz-Neuburgiſchen Hofe referiret hat/ auch nachmals eine Lateiniſche Relation davon gedruckt worden. Klagender Theil aber hat ſich (wie Thomas Roe erinnert) wol fürzuſehen/ daß er nicht mit der Unwarheit umgehe: oder es bekommt ihm ſehr übel.

Im zwölfften Theil der Orientaliſchen Indien/ wird gedacht: Schach Achabar habe/ als ein ſonderbarer Liebhaber der Gerechtigkeit/ die Partheyen ſelbſt/ in eigener Perſon/ mit Zuziehung acht ſeiner Räthen/ und etlicher geheimer vertrauter Secretarien/ alle Tage zweymal verhört/ auch ſich/ bey ſothaner gerichtlichen Verhör/ in dem Thron nicht geſetzt; ſondern alles ſtehend verrichtet/ oder/ nach Türckiſcher Gewonheit/ auf einen Teppicht niedergelegt: und auſſer einem ausdrücklichen Befehl/ ſey keinem erlaubt geweſen/ einige Miſſethat zu ſtraffen.

Wie/ von dieſer Regierung/ der Diebſtall geſtraffet werde; davon wird der Titel deß geſtrafften Diebes/ einigen Bericht geben.

Nun wollen wir auch etwas/ von der Gerichts-Pflegung deß Reichs Siam/ ſagen: welches gar eine andre Manier führt/ denn andre Aſiatiſche Regimenter/ in welchen die Richter/ ohne Weitläufftigkeit/ kurtz durchgehen.

Das Bürgerliche und Hals-Recht wird in Siam durch abſonderliche/ vom Könige dazu verordnete/ Befehlhaber uñ Gerichts-Beamten/ nach den alten Gewonheiten/ und beſchriebenen Satzungen/ adminiſtrirt. Aber in der groſſen Königlichen Haupt- uñ Reſidentz-Stadt

India/ iſt über die ordinari Gerichts-Verſammlungen/ noch ein andres beſonders Parlement/ und Obergericht/ beſtehend in zwelff Rahtherren und einem Präſidenten: von welchem das letzte End-Urtheil geſprochen und alle Rechts-Sachen/ ſo entweder durch Appellirung/ oder gleich mit der erſten Inſtantz/ bey denſelben anhängig gemacht/ durch eine Definitiv/ verabſcheidet werden. Und von dieſem gilt ferner keine Appellation/ ohn an den König ſelbſten; welches aber/ mit groſſen Koſten/ geſchicht; oder an die/ vom Könige geſetzte/ Hofgerichts-Rähte; die deñoch gemeiniglich deß Parlements Urtheil alsdenn beſtetigen/ und zur Vollenziehung ſchleunig befordern.

Gerichts-Hegung im Reiche Siam.

Vor den gemeinen und ordentlichen Nidergerichten/ laſſen Kläger und Beklagter ihre rechtliche Nothdurfft/ durch gewiſſe Sachwalter/ Anwalten/ und Rechts-Verſorger (Procuratores) vortragen entweder münd- oder ſchrifftlich: verſtehe in Bürgerlichen Sachen. Alsdenn werden Zeugen geführt/ verhört/ und ſo wol/ als wie Beklagter ſelbſt/ geexaminirt, nachmals die Subſtantialia oder Haupt-Puncten der Klage und Verantwortung/ von dem Secretar oder Gerichts-Schreiber/ ins Protocoll verzeichnet/ auch von beyden rechtenden Theilen/ oder derſelben Anwalten/ eigenhändig unterſchrieben/ und verſiegelt/ bis auf die nechſt künfftige Seſſion der Richter: da man/ in Beyſeyn der Partheyen/ die Gerichts-Bücher wieder aufſchlägt/ die Strittigkeiten und Diſputationen gegeneinander nochmals anhört/ die Haupt-Stücke protocollirt/ hernach abermal/ wie vorhin/ unterſchreibt/ und verpitſchirt. Solcher Geſtalt wird die Sache/ wegen der vielen Aufſchübe/ Exceptionen/ allerhand liſtigen Griffe und Fündlein/ wie auch Trägheit der Richter/ lange aufgehalten/ und bleibt/ ohne Verabſcheidung/ zu groſſem Nachtheil der Partheyen ſtecken. Endlich muß man/ nach langem und vielfältigem Anſuchen/ dem gantzen Collegio den Handel vortragen: da alsdenn die Bücher aufgethan/ die Sache recht examinirt/ und zu letzt das Urtheil gefället wird. Aber in Peinlichen Sachen/ verfähret man kürtzer: als nemlich/ wenn über einen Diebſtall/ Todſchlag/ oder Beſchimpffung/ und dergleichen Klage oder Argwohn vorfällt. Denn/ in ſolchen Fällen/ wird der Bezüchtigte/ nachdem ein offentlicher Beweis wider ihn geführet worden/ oder ſonſten ſattſame Anzeigungen vorhanden/ von dem Richter handveſt gemacht/ und in genauen Verhafft genommen; nachmals gerichtlich angeklagt/ und durch die Richter ſcharff examinirt; aber auch dabey ſeine Defenſion ihm verſtattet.

Leugnet er die That/ ſo dennoch wigtige Anzeigungen ſich eräugnen: ſtrenget man ihn durch die Angſt-Frage zur Bekenntniß an. Was er/ bey ſolcher ſtrengen Frage/ alsdenn peinlich ausſaget/ das wird alles ins Protocoll fleiſſig eingetragen/ folgends dem gantzen Gericht fürgetragen: welches darauf unverweilt zum Urtheil ſchreitet/ und ſelbiges exequiren läſſet; dafern die Execution nicht gar ans Leben gehet. Denn wenn ſolches iſt; ſo wird die Vollenziehung deß Urtheils in deß Königs Beliebung geſtellet: welcher denen/ ſo zum Tode verurtheilet worden/ entweder das Leben mit gäntzlicher Freyheit/ oder eine ewige Gefängniß ſchencket/ oder auch/ das wider ſie ergangene Urtheil würcklich zu vollſtrecken/ gebeut: nachdem er den Ernſt und die Schärffe/ oder Gnade und Barmhertzigkeit/ einzuwenden/ geſonnen iſt.

Wunder-Proben der Unſchuld.

Solte die Sache (ſo wol Bürger- als Peinliche) zweiffelhafft und tunckel fallen/ daß es nemlich an ſcheinbarlichen Anzeigungen manglen wolte/ und dahero die Richter auf keines Seiten nicht leichtlich ſprechen könnten: iſt Klägern oder Beklagten/ nach erlangter Bewilligung deß Gerichtes/ erlaubt/ auf andre Weiſe und Wege/ die Unſchuld und Billigkeit ſeiner Sachen darzuthun: indem er nemlich ſich ins Waſſer ſenckt/ oder die Hände in ſiedendes Oel ſteckt/ oder mit bloſſen Füſſen mitten durchs Feuer geht/ oder auch einen Klumpen mit harten Flüchen beſchwornen Reiſes aufiſſet. Wie denn dieſe und andre dergleichen Proben/ vor dem Gericht und allem Volck/ auf offentlichem Platz/ entweder durch die Partheyen ſelbſt/ oder durch deren Vollmächtiger geſchehen.

Waſſer-Probe.

Mit der Waſſer-Probe/ gehet es alſo zu: am Grunde deß Waſſers/ ſtecken zween Stäbe/ vermittelſt deren/ fahren beyde Theile in den Grund hinab/ zu gleicher Zeit. Welcher aber von beyden am längſten unter dem Waſſer dauren kan/ und am ſpäteſten wieder empor kommt: der wird losgeſprochen/ oder gewinnt die Sache.

Oel- und Feuer-Bewehrung.

Alſo auch: wer ſeine ins heiſſe Oel getauchte Hände gar nichts/ oder weniger als deß Gegners ſeine/ verbrannt wie-

der

Reiß-Probe.

der herauszeucht: oder wer dreymal nach einander / vier oder fünff Schritte weit/ bloſſes Fuſſes / unverletzt über glühende Kohlen geht : der ſieget gleichfalls ob. Jedoch gibt man/ bey ſolcher Feuer-Probe/ wol Achtung/ daß der durchgehende mit leichten Füſſen nicht etwa nur überhin hüpffe/ noch die Glut gelinde berühre: geſtaltſam/ zu beyden Seiten/ deßfalls einer dabey ſtehet/ und ihm die Schultern fein hart niderdrücket. Den mit vielen Beſchwerungen gleichſam durchgewirckten Reis-Teig aber reichen die Prieſter den rechtenden Theilen / mit vielen Gebräuchen und Ceremonien : wer denſelbigen hinabſchlingen / und ohne Erbrechen bey ſich behalten kan: der behält den Sieg : angeſehen die Richter/ ſo bald er/ durch dieſes Mittel/ ſein Recht oder Unſchuld bewehret hat / ihn ledig ſprechen/ und die Freunde/ mit frolocken und triumphiren / ſolchen in ſein Haus begleiten. Der falſche Ankläger aber / wie auch der Leugner deß beſchuldigten Verbrechens/ werden/ in peinlichen Sachen/ nach ſolcher Wunder-Probe / in caſu Succumbentiæ, wenn ſie die Bewehrung verlohren/ deß Lebens beraubt ; ſonſt aber/ in andern Rechts-Sachen / zur Folter/ oder Gefängniß condemnirt. (a)

Solche letzte Probe iſt auch/ in Europa/ bey vielen gottloſen und abergläubiſchen Leuten/ im Brauch: nemlich daß ſie / wenn im Hauſe etwas weggekommen/ und vermutlich geſtolen iſt/ um den rechten Thäter zu erfahren/ einander ein Bißlein Teigs / oder Käſes zu eſſen darbieten/ ſo mit gewiſſen (zweiffelsohn zaubriſchen) Zeichen/ bemercket ſind. Wer ſchuldig iſt / der kan dergleichen Bißlein nicht hinabbringen; ſondern müſte eher daran erwürgen. Weigert ſich einer ſolches Hexen-Gefräſſes; ſo halten ihn die andre/ für ſchuldig. Ein gewiſſenhaffter Chriſt aber hat ſich ſolcher teuffliſcher und abergläubiſcher Unſchuld-Bewehrungen/ mit höchſtem Fuge und Recht/ zu äuſſern : als welche nicht von GOtt geſetzt; wie zwar/ im Alten Teſtament/ der Fluch-Trunck; ſondern vom Satan und denen/ ſo ſeines Theils ſind / herrühren/ auch den Menſchen/ der ſie gebraucht / ob er gleich deß Diebſtalls nicht ſchuldig iſt/ vor GOtt viel härter ſchuldiget / und in Sünden ſtürtzt / weder die Dieberey ſelbſt.

Welcher Geſtalt vormals die Verdächtige / durch viererley Proben / als durch Flammen/ Kreutz/ Loß/ und durch die heilige Hoſtie/ ihre Unſchuld zu erweiſẽ pflegen; davon iſt zu leſen Godelmannus/ (b) imgleichen der berühmte Juriſt Hotomannus. (c) Von dem letzten findet man ein denckwürdiges Exempel beym Lamberto Schafnaburgenſi: Welcher erzehlet / wie Papſt Gregorius der VII. nachdem er den Käiſer Heinrich vom Bann los geſprochen/ Meſſe gecelebrirt/ und die Hoſtie geconſecrirt / den König (verſtehe Römiſchen) nebenſt andren häuffigen Communicanten/ zum Altar beruffen habe/ und den Leib deß HErrn in der Hand haltend / ihn alſo angeredet.

Rede Papſts Gregorii VII. da er dem Käiſer Heinrich die geconſecrirte Hoſtie zur Unſchulds-Bewehrung angeboten.

Ich habe vorlängſt/ von dir / und deinen Wolgönnern / Schreiben empfangen/ darinn du mich bezüchtigteſt/ ich hätte den Apoſtoliſchen Sitz/ durch Simoney und Anhang/ eingenommen/ und mit einigen andren Laſtern/ ſo wol vor / als nach empfangenem Biſchoff-Amt / mein Leben befleckt/ wodurch mir/ Krafft der canoniſchen Satzungen/ aller Zutritt zu heiligen Würden/ und Aemtern/ benommen wäre. Ob ich nun zwar/ mit vielen Zeugen/ ſolche fälſchliche Auflagen widerlegen konnte/ und zwar ſolchen Zeugen/ die meinen Lebens-Lauff/ von Jugend auf/ wiſſen : imgleichen mit denen / welche die Anſtiffter und Urheber geweſen meiner Päpſtlichen Wahl : dennoch/ damit es nicht ſcheine / als wäre meine Sache/ mehr auf Menſchen/ weder Göttliche Zeugniſſe/ gegründet: ſondern ich anjetzo/ durch eine kurtze Satisfaction/ männiglichen allen Scrupel deß vermeintlich-gegebenen Aergerniſſes benehme : ſihe! ſo müſſe der Leib deß HErrn/ den ich jetzo empfahen will/ heut ein Bewehr-Zeichen und Probe meiner Unſchuld werden. Bin ich deß fürgeworffenen Laſters unſchuldig; ſo ſpreche mich hiemit das Urtheil und Gericht GOttes ſelbſt / von allem Argwohn/ frey : oder tödte mich/ auf der Stelle; dafern ich ſchuldig bin!

Als er dieſe/ und andre ſchreckliche Worte mehr/ geredt/ dabey er GOtt anrieff/ er wolte ein gerechter Richter ſeiner Sachen/ und Bewehrer ſeiner Unſchuld ſeyn : nahm er einen Theil der Hoſtien/ und aß ſie. Nachdem er ſolchen gantz freymütig zu ſich genommen / das Volck GOtt Lob geſagt/ und zu ſeiner Unſchuld ihm Glück gewünſchet; ward ein Zeichen deß Stillſchweigens gegeben: und wandte ſich hierauf der Papſt/ zu dem Könige (Käiſer) mit folgenden Worten.

(a) Aus Jobſt Schoutens (oder Schultens) Beſchreibung deß Reichs Siam/ am 294. Blat.

(b) Lib. 3. cap. 5. (c) In Disputat. Feudal. c. 44.

So thu nun/ mein Sohn/ wenn es dir gefällt/ wie du geſehn/ daß ich gethan. Die Teutſchen Fürſten reiben uns täglich die Ohren mit ihren Klagen/ und beſchuldigen dich groſſer Haupt-Verbrechen/ um derentwillen du wehrt ſeyeſt/ nicht allein deß Regiments/ ſondern auch der Kirchen-Gemeinſchafft/ ja aller weltlichen Converſation geäuſſert und ſuſpendirt zu werden/ bis an dein Ende. Daneben bitten ſie inſtändig/ um eine Tag- und Ort-Satzung/ da man ihre Beſchwerden wider dich recht canoniſch möge unterſuchen und erörtern. Nun weiſt du wol/ daß Menſchen/ in ihrem Urtheil/ leichtlich fehlen können/ ihnen bey offentlichen Streit-Handlungen/ unterweilen die Falſchheit für Warheit einbilden laſſen; weil die Unwarheit/ wenn ſie mit zierlichen und ſinnreichen Worten aufgezogen kommt/ gern gehöret; hingegen die/ von Beredſamkeit entblöſſte/ Warheit/ verachtet wird. Sintemal ich dir nun gern wolte gerahten ſehen; nachdem du/ in deinem Unglück/ bey dem Apoſtoliſchem Stul/ demütig Schutz geſuchet: ſo thu/ nach meiner Vermahnung. Weiſt du dich gerecht und unſchuldig/ und daß dein guter Leumut/ von deinen Gegen-Eiferern/ mit falſcher Angebung/ verleumdet werde: ſo überhebe kürtzlich/ beydes die Kirche GOttes deß Aergerniſſes/ und dich ſelbſten der Gefahr langwierigen Streitens: und nim dieſen übrigen Theil deß Leibes Chriſti! auf daß/ wenn deine Unſchuld von GOtt ſelbſten/ als einem unverwerfflichẽ Zeugen/ beſtetiget iſt/ aller derer Mäuler/ die was Ungleiches wider dich ſchwätzen/ verſtopfft: auch durch meine Vertrettung/ und eifrige Verfechtung deiner Unſchuld/ die Reichs-Fürſten dir wiederum verſöhnt/ das Reich wieder zugeſtellet/ und alle Gewitter der innerlichen Kriege wodurch das Gemeine Weſen ſchon lang zerrüttet und geplagt iſt/ in Ruhe und immerwährenden Friedens-Schein verwandelt werden.

Uber dieſe unverſehene Zumutung/ iſt der Käiſer erſchrocken/ und hat allerhand Ausflüchte geſucht/ ꝛc.

Obberührter Hotomannus ſtrafft dieſe Weiſe der Bewehrung/ als einen groſſen Mißbrauch deß heiligen Liebmals. Weßwegen Del-Rio ihn gegentheils ausſchändet/ und ſpöttlich fraget/ wie doch ein ſo liderlicher Zungen-Dreſcher den höchſten Fürſtehern der Kirchen zu widerſprechen/ der Froſch wider den Elephanten ſich aufzubleben/ unterſtehen dörffe? Weiſt aber/ auf deß Hotomanni Argument/ nicht recht an: ſondern nur von der Seiten: indem er die Worte/ quod ad ſalutem inſtitutum putabatur, welche Hotomannus/ als ein Calviniſt/ der das Römiſch-Catholiſche Abendmal nicht für recht gehalten/ unter andren hiebey gebraucht/ anficht: im übrigen aber nur beweiſet/ es werde dem Schuldigẽ der Leib Chriſti nicht aufgedrungen/ ſondern in ſeiner Wahl zu nehmen/ oder nicht/ geſtellet. Denn das iſt und bleibt eben die Frage; Ob ſolche Anbietung und Gleich-ſtellung/ auf die und die Condition/ den heiligen Leib zu nehmen/ oder ſolches zu unterlaſſen/ nicht der Mißbrauch ſey/ wovon Hotomannus redet? indem nemlich dasjenige/ was Gott dem Menſchen/ zum Sigel der Seligkeit und Gerechtigkeit/ eingeſetzet hat/ demſelben/ wo nicht wiſſentlich/ jedoch vermut- oder beſorglich/ zum Verderben gereicht wird? Welche Frage ich/ meines Theils/ allhie nicht erörtere; ſondern den Herren Geiſtlichen heimſtelle/ derer Meinungen hiervon/ in offentlichen Schrifften/ gnugſam entdeckt ſind. Erinnere allein dieſes/ was auch Del-Rio ſelber endlich hinzuthut: daß gleichwol einsmals dieſe Art der Entſchuldigung und Unſchuld-Beweiſung darum aufgehoben worden; weil man den Verdächtigen das Abendmal nicht reichen ſoll. (a)

Gleichwie aber/ wie oben gemeldet/ bey den Siammern/ die Waſſer- und Feuer-Probe im Gebrauch: alſo hat dieſe verkehrte und abergläubiſche Bewehrung/ (b) vor Jahren/ gleichfalls unter den Chriſten regiert. Wie denn die Waſſer-Probe (doch auf andre Weiſe) noch jetziger Zeit/ mancher Orten/ an denen/ ſo der Hexerey halbẽ verdächtig/ wird verſucht: da man ihnen Hände und Füſſe kreutzweiſe bindet/ und ſie in ein kaltes Fließ-Waſſer/ oder in einen Teich/ wirfft; hernach/ wofern ſie ſincken/ für unſchuldig; im Fall ſie aber oben ſchwimmen/ ſchuldig erachtet. Obgleich unterſchiedliche gelehrte Leute/ wider ſolche betriegliche/ und von abergläubigen Henckern vermutlich anfangs erdachte/ Probe/ ihre Feder geſchärfft.

Waſſer-Probe der Hexen.

Noch viel gemeiner aber iſt geweſen das glühende Eiſen/ welches die Beſchuldigte/ in vieler Leute Gegenwart/ angreiffen/ und nach deß Richters Geheiß halten müſſen. Die Formalien/ ſo dabey geſpro-

---

(a) Cap. dilecti de Purgat. Canon. cap. tribus de Conſecrat. d. 2.

(b) Wie ſie billig genannt und verworffen wird/ cap. fin. d. Purgat. Vulgar.

Formul bey der Probe deß glühenden Eiſens.

geſprochen worden / ſetzet Aventinus / und lauten alſo : GOTT / du gerechter Richter ! der du ein Friedens-Stiffter biſt / und richteſt / was billig iſt / wir bitten dich demütig / wolleſt dieſes Eiſen / welches / zu rechtmäſſiger Erforſchung allerley zweiffelhaffter Sachen / verordnet iſt / ſegnen und heiligen : alſo / daß / wofern ein Unſchuldiger (hiebey ward die Sache namhafft gemacht) dieſes feurige Eiſen in die Hand nimt / keine Verletzung davon an ihm verſpühret werde. Iſt er aber ſchuldig und ſtraffbar : ſo erweiſe deine gerechte Krafft / hiedurch zu offenbaren / daß das Unrecht über die Gerechtigkeit nicht herrſche ; ſondern die Billigkeit der Unwarheit zu gebieten habe. Durch unſern HErrn ꝛc. (a)

Ein ſehr denckwürdiges Exempel erzehlet Albertus Krantz : Wie man einem Unſchuldigen beygemeſſen / er hätte heimlich ein Feuer eingelegt. Deſſen er ſich anfangs eidlich entſchuldiget / und endlich ſich / zu der gemeinen Probe deß glühenden Eiſens / erboten : welche ihm auch die weltlichen Richter / ſo entweder nicht gewuſt / daß ſie (ſchon zu der Zeit) verboten wäre ; oder ſolches Verbot nichts geachtet / zugelaſſen. Worauf er das glühende Eiſen ein zimlich Stuck Weges getragen / und endlich aus der Hand geworffen / die ihm gantz unverſehrt blieben. Das Eiſen iſt / mit hoher Verwunderung / hiernächſt allen Leuten aus den Augen verſchwunden.

Es verläufft ſchier ein gantzes Jahr / bis ein andrer / ſo die offentliche Stadt-Gaſſen / mit Steinen / zu pflaſtern willens / in dem Sande deß Orts / ſelbiges Eiſen / noch glimmend / antrifft / und die rechte Hand daran verbrennt. Deſſen ſich die / ſo dabey geſtanden / verwundert / und es dem oberſten Befehlhaber daſelbſt angedeutet. Welcher alſobald Argwohn bekommen / dieſer müſte der That ſchuldig ſeyn / ſo vorhin dem Unſchuldigen Schuld gegeben worden ; und ihn alſobald zur ſcharffen Frage gezogen. Da er ſeine Miſſethat geſtanden / und darum aufs Rad gelegt worden. (b)

Noch eines andren gedenckt Andreas Brunnerus / (c) und Lehmannus / (d) dieſes Verlauffs. Nach tödtlichem Abtritt König Ludwigs in Teutſchland / wolte Käiſer Carolus Calvus / gedachten Königs Bruder / deſſen Söhnē ein Stuck Landes am Rheinſtrom entziehen / und mit Kriegs-Gewalt zu ſich reiſſen. König Ludwig / der Jüngere / iſt / ſolches zu verwehren / mit ſeinem Kriegs-Volck / von Franckfurt aufgebrochen / und hat ſich / andersſeits deß Rheins / gegen ſeinem Vettern / dem Käiſer / gelägert ; jedoch zuvorderſt die Güte verſucht / Geſandten zu ihm hinüber geſchickt / und die Unbilligkeit ſolches Fürhabens demſelben zu Gemüt führen laſſen / mit Bitte / ſich feindſeliger Handlungen zu enthalten. Weil aber dieſes bittliche Erſuchen nichts gefruchtet : hat er dreiſſig andre Perſonen zum Käiſer abgefertiget : deren zehē durch ſiedend heiſſes / zehen durch kaltes Waſſer / zehen mit glühendem Eiſen / dargethan / erwieſen / und beſtetiget / daß ihme / König Ludwigen / das ſtrittige Land / von ſeinem Vatter her / erb- und rechtmäſſig gehöre ; gegenſeits der Käiſer keinen Theil / Fug / noch Anſpruch / daran habe. Wiewol nun die Sache / durch ſolche gebräuchliche Mittel / ausfündig gemacht / und der dreiſſigen keiner verletzet worden : hat dennoch der Käiſer ſein Fürnehmen nicht geändert ; ſondern den Krieg fortgeſetzt ; aber dabey ſchlechten Stern gehabt : iſt / im Treffen / unten gelegen und geſchlagen worden.

Wem / von dieſer Materi / ein mehrers beliebt ; der vergnüge ſich / aus dem Joſepho Maſcardo / (e) Godelmanno / (f) und Kornmanno / (g) und andren.

Wir wenden uns aber / von ſolchen Proben / wieder ab / zu den gewöhnlichen Gerichten und Cancelleyen : deren man nirgends leicht / bey einem Stat / ſoviel wird antreffen / als wie in der Moſcau : woſelbſt ein und dreiſſig Cancelleyen gezehlet / und Pricas benamſet werden. Olearius beſchreibt dieſelbe / im dritten Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung : daraus wir / mit Auslaſſung der damaligen Beamten / dasjenige anjetzo beybringen ſollen / was die Verrichtung und Geſchäffte derſelben betrifft.

1. Poſolskoy Pricas, wo die Reichs-Sachen und aller Geſandten und Poſten / auch der Teutſchen Kauffleute Sachen tractiret werden.

2. Roſeradni Pricas, wo der Bojaren Herren und Edelleute Namen und Geſchlechter regiſtriret / und was zu Krieges-Zeiten an Gewinn oder Verluſt verrichtet wird / aufgezeichnet werden muß.

(a) Johannes Aventinus lib. 4. Annal.

(b) Albert. Crantz. l. 8. Wandal. c. 30.

(c) Part. 2 Annal. Virtut. & Fort. Bojorum, l. 7. p. 228.

(d) Im andren Buch Speyriſchen Chronick / c. 30.

§. Solche Beweiſung.

(e) De Probat. vol. 1. quæſt. 4. n. 9. 10.

(f) In Tract. de Lamiis lib. 3. c. 5. n. 16.

(g) De Miracul. vivorum Fol. 262.

3. Pomieſtnoi Pricas, worinnen die Erb- und Land-Güter angeſchrieben/und ſo etwa Streitigkeiten darbey vorfallen/ geſchlichtet / und bey dero Verkauff deß Zaars Zoll bezahlet wird.

4. Kaſanskoi Pricas, und Sibirscoi Pricas, in dieſen beyden/ werden die Sachen/ ſo in die Königreiche und Länder Caſan und Sibirien gehören/ verhöret und verwaltet: Item/ die Einkünfften und Ausgaben von Zobeln und andern Paltereyē.

5. Duorzovoi Pricas, wo alle Sachen/ ſo den Hof und deſſen Unterhalt angehen/ tractiret werden.

6. Inaſemskoi Pricas, wo alle ausländiſche Krieges-Hauptleute und Obriſten zu Rechte ſtehen/und ihnen bey Friedens-Zeiten Ordre ertheilet wird.

7. Reitarskoi Pricas, wo alle einländiſche geworbene Reuterey ihr Recht habē/ ihre Ordre und Beſoldung in Friedens-Zeiten holen; nemlich ein gemeiner Reuter die alle Arme vom Adel ſind / und doch ihr Lehn-Güter haben) jährlich 30. Rubels/oder 60. Reichsthaler.

8. Boſchoi Prichod , wo alle Zöllner durch gantz Rußland/jährlich ihre Rechnungen ablegen müſſen. Aus dieſer Pricas wird Aufſicht genomēn auf das Brod/ daß es ſein recht Gewicht habe / nachdem der Weitzen und Rocken im Preis iſt; imgleichen auf die Weinkeller/ wo man allerhand ausländiſche Weine verkaufft/ auf daß rechte Maß vor billigem Preis gegeben werde. Auch werden aus dieſer Pricas allen Ausländern/ſo in deß groſſen Zaars Hof- und Kriegs-Dienſten begriffen/ihre Monatliche wie auch Jahres-Beſoldung/ ſo allezeit um Weihnachten fällig/ richtig ausgezahlet.

9. Sudnoi Wolodimirskoy Pricas, wo alle Bojaren und Muſcowitiſche Herren zu Rechte ſtehen/und wer etwas wider ſie zu klagen hat/ muß ſich hier angeben/wird auch daſelbſt/weñs in particulir-Sachen iſt/ Recht geſprochen.

10. Sudnoi Moscauskoi Pricas, wo die Stolniken/ Sträpzi/ Duoraini und Sitzi/ die Tafel-Junckern / reiſige Hof-Junckern/ gemeine Hof-Junckern und Edelknaben ihr Recht ſuchen müſſen.

11. Rosboinoy Pricas, wo alle Straſſen-Rauberey/Mord/Dieberey und Gewalt/ſo in der Stadt und auf dem Lande geſchicht/ anhängig gemachet/examinirt/ mit der Folter verfahren/ und/ nach Beſchaffenheit der Sachen / ein Urtheil geſprochen wird.

12. Puskarskoy Pricas, dahin gehören die/ ſo mit Stück- und Glockengieſſen/uñ andern Kriegs-Rüſtungen zu thun haben. Als da ſeynd Gieſſer/ Schmiede/ Schwertfeger / Conſtabel / Muſqueten/ Röhr- und Piſtolenmacher/ welche nicht allein ihr Recht/ſondern auch ihre Beſoldung daraus zu fordern haben.

13. Jamskoi Pricas, wo alle Zaariſche Poſten/Podwodden/oder Fuhrleute/ die man Jamtziken nennet/ hingehörē/ bezahlet/und den Reiſenden auf deß Zaars Gewerbe / nach laut ihres begnadigten Paß-Zettels/ Anweiſung und Auszahlung gethan wird.

14. Tziolobitnoi Pricas, wo alle Diaken/ Secretarii / Schreiber / Staroſten und Thürhüter der Pricaſen angeklaget/ und ins Recht gezogen werden können.

15. Semskoy Duor, oder Semskoy Pricas , wo alle der Stadt Muſcau Burger und der gemeine Mann/einer dem andern in unbilligen Sachen verklagen kan. Itē: Alle Häuſer und Plätze/ſo in Muſcau gekaufft und verkaufft werden/müſſen aus dieſer Pricas gemeſſen/verzollet/ uñ eingeſchrieben werden. Und werden jährlich die Auflagen wegen der Häuſer/als Brücken- und Pforten-Geld/und was auf die Wälle zu erhalten angewendet wird/ allhier eingebracht und bezahlet.

16. Choloppoi Pricas , wo man diejenigen einſchreibt / ſo ſich für Leibeigene einem untergeben / und deßwegen Schrifften/ die ſie Kaballen nennen/ aufgerichtet werden.

17. Bolſchikasni Pricas, auf welche die güldene und ſilberne Stücke / Sammet und Seiden / Tuch und allerhand Zeug/ ſo zur Hofſtatt nöhtig/auch der groſſe Zaar den neuen ankommenden Bedienten zum Willkommen/und andern zur Begnadigung zu verehren pfleget /handthieret werden. Unter dieſer Pricas, ſo auf dem Schloſſe gelegen/ſonſten auf Teutſch der groſſe Schatz-Hof genannt/ſeynd viel tieffe und groſſe Keller uñ ſteinerne Gewölbe/ worinnen der Schatz deß Reiches / und alle Einkünfften der Städte/Zölle/ und was alle Jahr in den Pricaſen überbleibet/ beygeleget und verwahret wird.

18. Caſannoi Pricas , wo alle Goſten und die fürnehmſte Kauff- und Handels-Leute der Ruſſen zu Rechte gefordert werden.

19. Monaſterski Pricas , worinnen die Münche/ Popen und andere Cleriſey ihr Weſen haben / und das Recht in Weltlichen Händeln ſuchen müſſen.

20. Camenoi Pricas, der Bau- Maur- und Zimmerleute Cantzelley/woſelbſt ſie ihr Recht und Lohn ſuchen und holen

müſſen. Diß iſt ein groſſer Hof/ auf welchem allerhand zum Zaariſchen Bau nöhtige Materialien als Holtz/ Steine/ Kalck/ Eiſen und dergleichen/ ein groſſer Vorraht.

21. Novogorodkoi Zetvvert, wo alle Einkünfften von groß Naugard und Nißnaugorod eingebracht und berechnet werden. Es werden auch derer Städte Schwirigkeiten/ auch bisweilen der Bürger Strittigkeiten/ darinnen vorgenommen und geſchlichtet. Ob zwar von der Provincien Weiwodiſchem Gerichte keine Appellationes nach Hofe geſchehen/ gebrauchen ſie doch den Vortheil/ wenn ſie die Sache in ihren Cantzelleyen anhängig gemachet/ und ſehen/ daß etwa der Hund hincken will/ laſſen ſie es nicht zum Urtheil kommen/ ſondern geben mit ihrer Sache nach Muſcau / in die ihnen zugeordnete Pricas.

22. Gallitzko Volodimirski Pricas, wo die Einkünfften der Provintzien Gallitzi und Volodimer berechnet/ auch ihre Nohtdurfft und Beſchwerung allda verhöret wird.

23. Nova Zetvvert, wohin alle Kabaken/ Krüge oder Schencken aus allen Provintzien ihre Gelder einbringen und Rechnung ablegen müſſen / aus welcher denn die Crutisny Duori, oder Schenck-Häuſer wieder mit Brandwein und anderm Geträncke verſorget werden. Weñ auch jemand von andern Ruſſen ertapt wird / daß er Brandwein oder Toback heimlich verkaufft/ muß er daſelbſt angeklaget und geſtraffet werden. Denn es iſt den Ruſſen ingemein auf harte Straffe verbotten/ Toback zu verkauffen und zu trincken : welcher darwider handelt und betretten wird/ muß nach Gelegenheit der Perſon/ entweder mit groſſer Geldſtraffe/ oder mit der Kuntpeitſche beleget und nach Siberien geſchicket werden. Den Teutſchen aber iſt es frey gelaſſen/ Toback zu ſchmäuchen und unter ſich zu verkauffen.

24. Caſtromskoi Pricas, wo das Einkommen und Rechtſachen von Caſtrom, Jareslau und andren anklebendē Oertern hingehören und beobachtet werden.

25. Uſtogskoi Pricas, wo von Uſtoga und Colmogorod Intraden und Recht-Sachen hingehören.

26. Solotoya Almasnoy Pricas, wo die Juwelen/ Kleinodien und andere güldene und ſilberne Arbeit/ durch Teutſche Gold- und Silber-Schmiede/ verfertiget/ beygeſetzt und bezahlet werden/ auch ſelbige Künſtler allda für Recht ſtehē müſſen.

27. Rusjannoi Pricas, wo alle Käiſerliche Leib-Waffen uñ Kriegs-Gewehr/ auch allerhand Zieraht zum Aufzügen und Solenniteten bewahret werdē. Hierbey iſt auch das Zeughaus/ oder Rüſtkammer. Und diejenigen/ ſo mit ſolchen Sachen umgehen/ müſſen auch ihr Recht hier ſuchen.

28. Apotekarskoi Pricas, wo die Zaariſche Apothecke/ allhier müſſen täglich erſcheinen die Leib-Medici/ Barbirer/ Apothecker/ Diſtillateres / und die mit dergleichen Sachen umgehen / und fragen/ ob nicht etwas/ ſo ihre Verrichtunge betrifft/ nöhtig. Und müſſen/ für den hierüber geſetzten Patron/ ihr Haupt ſchlagen.

29. Tamoſini Pricas, iſt das Zollhaus/ darinnen ſitzet einer von den Goſten mit etlichen Beyſitzern / von allen Wahren den Zoll einzunehmen. Wenn das Jahr um iſt / thut er Rechnung an eine andere Pricas, Boltchoi Prichod genannt/ und wird denn ein anderer Goſt an ſeine Stelle verordnet.

30. Sboru Dezatti Dengi Pricas, da der Empfang deß bewilligten zehenden Pfenninges zum Kriege geſchihet.

31. Sisknoi Pricas, wo alle ungewohnte neue Sachen/ die ſonſten keiner andern Pricas untergeben ſeynd/ anhängig gemachet und entſchieden werden.

Bis hieher ſeynd deß Zaars Pricaſen oder Cantzelleyen/ und was darinnen gehandelt wird. Auſſer dieſen hat der Patriarche noch ſeine drey abſonderliche Pricaſen, als nemlich:

1. Roſerad, worinnen die Geiſtlichen Güter regiſtriret und eingeſchrieben werden/ woſelbſt auch ihre Archiven ligen.

2. Sudni, wo der Patriarche ſein Geiſtlich Gerichte und Recht hält und übet.

3. Calannoi, worinnen deß Patriarchen Schatz und jährlich Einkommen geleget und bewahret wird.

Uber dieſe Pricaſen, hat er ſeine gewiſſe Leute Geiſtliches Ordens geſetzet/ welche ihm von alles berichten/ Rechnung thun/ und ſeine Befehl und Urtheil aushändigen müſſen.

Es iſt zwar Geſchencke zu nehmen allen auf die Kuntpeitſche verbotten/ geſchihet doch heimlich / ſonderlich bey den Schreibern/ dieſe nehmen insgemein gerne Poſchul/ oder Geſchencke / durch welches man offt auch die geheimeſten Sachen/ ſo unter ihre Hände kommen/ erfahren kan. Ja pflegen bisweilen ſelbſt zu denen / welchen daran gelegen/ zu gehen/ und ihnen die Offenbahrung der Sachen um ein gewiſſes Geld anzubieten.

Es gehet aber auch offt groſſer Betrug darbey vor/ indem ſie entweder aus Forcht der Gefahr/ welche / wenns auskäme/ darauf ſtehen würde / oder wenn ſie der Sachen unwiſſend / ein ertichtetes für ein warhafftiges mittheilen. Gleich es ſich auch/ zu den Zeiten deß Authoris/ Herrn Olearii / begeben. Als der im Jahr 1643. in Muſcau ein Zaariſch Schreiben an den Hertzog von Holſtein empfing/ wolte ein fürnehmer daſelbſt ligender Agent gerne wiſſen / was doch deß Brieffes Inhalt wäre/ ihme ward gleich als in höchſter Geheim eine Copie gegeben/ welche auch Herrn Oleario / weil er deß Agenten guter Freund / abzuſchreiben vergönnet wurde. Als aber der Original-Brieff an gebührendem Orte überſetzet wurde / befand ſichs viel anders/ als die in Geheim gegebene Copia lautete.

Rüſſiſche Gerichts-Ordnung.

In dieſen Cantzelleyen/ werden die Juſtitz-Sachen abgehandelt. Ein jeglicher Bojar/ oder darinn verordneter Richter/ hat einen Secretar / den man Diak nennet/ bey ſich / nebenſt etlichen Beyſitzern: vor welchen/ die Partheyen erſcheinen / verhöret / und verurtheilet werden.

Vormals haben ſie nur etliche wenige beſchriebene Geſetze und Gewonheiten gehabt/ ſo von unterſchiedlichen Groß-Fürſten/ und zwar nur wider die Verächter deß Vatterlandes / und Verbrecher der beleidigten Majeſtet / wider Diebe/ Todſchläger und Schuldner/ eingeführt worden. Im übrigen / ſind die Urtheil/ ihres eigenen Gutdunckens / nachdem ſie einem wol oder übel gewolt / geſprochen worden. Aber / im Jahr 1647. haben/ auf deß Zaars Befehl / die klügſte Perſonen/ aus allen Ständen / müſſen zuſammen kommen/ etliche Geſetze und Statuten machen/ und beſchreiben: welche der Zaar/ ſamt ſeinen Bojaren / bekräfftiget/ und in offentlichen Ruſſiſchen Druck ausgehen laſſen. Iſt (wie der Author berichtet) ein Buch in Folio/ zweyer guter Finger dick/ und wird das einhällige und geſamte Recht getitulirt. Nach welchem ſie nunmehr ihre Urtheil abfaſſen / oder doch abfaſſen ſolten: und zwar alles / im Namen ihres Zaars. Daher muß es auch unwiderſprechlich darbey bleiben/ und darff niemand darwider appelliren. (a)

Der Türcken Geſetz- und Rechts-Buch iſt ihr Mahometiſcher Alkoran. Jedoch gibt es viel Erklärungen und Rechts-Gelehrten darüber; ſo geborne Türcken ſeyn müſſen. Dieſe laſſen ihre Söhne in den Tempeln aufwarten und erziehen/ wo die verfluchte Lehr deß Alkorans vorgetragen wird: welche wenn ſie zu reiffem Alter und Verſtande gelangt/ zu Cadi, oder Richtern und Schultheiſſen/ geſetzt werden / und das Recht ſprechen. Die Execution aber ſtehet bey denen / ſo das Schwert führen. (b)

Türckiſche.

Man behandelt die Sachen kurtz und ernſtlich: alſo/ daß nichts ſo verworren/ darinn nicht / in einer oder andren Seſſion/ das End-Urtheil ſolte erfolgen. Und bey ſolchem richterlichen Ausſpruch verbleibts/ ohn einige Appellirung. Richter und Gerichts-Schreiber genieſſen der Rechts-Händel nicht ſonders viel / und haben ein ſehr Geringes davon. Darum muß heimlich ſchmieren / wer allda fahren will. Denn Geld und Ehrgeitz ſcheiden das Recht und den Richter voneinander. Jedoch dörffen ſie die Gerechtigkeit/ oder aufs wenigſt den Schein derſelbigen/ niemanden verweigern/ zu welcher Zeit/ und an welchem Ort/ man auch möchte darum anhalten. Nachſteller/ Kläger/ und Verleumder/ Angeber und Verrähter/ finden ſich in groſſer Menge: welche Menge dennoch ſo mächtig nicht/ daß man ſie / durch kräfftige Fürbitte/ hohes Anſehn / oder mit Geſchencken/ nicht ſolte über einen Hauffen werffen/ und dämpffen.

Denen Kundſchafftern/ die etwas anbringen/ ſo die Regierung betrifft/ werden hohe Belohnungen gereicht. Wer aber/ von privat- und Haus-Verwirckungen/ etwas entdeckt; der hat nichts zu hoffen/ als was ihm etwan der Richter/ aus freyem Willen/ ſchenckt. Erlangen demnach jene reichliche Vergeltungen und Würden; dieſe nur ein böſes Gerücht/ daß man ſie/ wie Verrähter / Speonen/ und Austrager/ haſſet/ und unredlich achtet. Daher nur liderliche Lumpen-Leute/ und gemeinlich verleugnete Chriſten/ ſich dazu gebrauchen laſſen.

Chriſtlichen Zeugen wird / vor Gericht/ kein Glaube zugeſtellet: den Juden eben ſo wenig. Hundert ſolcher Zeugen gelten ſo viel nicht / als ein einiger Türck. Beklagter wird/ nach der Verhör / alſofort entweder abgeſtrafft/ oder los geſprochen: und ſtehet / zu ſolchem Ende / der Nachrichter gleich an der Hand. (c)

Wenn

(a) Adamus Olear. im 3. Buch Perſianiſcher Reiſebeſchr. Cap. 19. und 20.

(b) Deſcriptio Imperii Turcici per Anonymum p. 135

(c) Ibidem pag. 30.

Beyſitzer deß Perſiſchen Königs/ im Gericht.

Wenn der König von Perſien im Gerichte ſitzet/ hat er in gemein zu Beyſitzern/neben zehen oder zwölff von den Hofleuten und Officirern / den Seder/ Minatzim und Hakim. Der Hakim iſt der Leib-Medicus / der allezeit mit dem Könige zur Tafel ſitzt/und demſelben ſaget/ welche Speiſen zur Geſundheit dienlich oder ſchädlich ſeynd. Der Minatzim iſt der Aſtrologus/ welcher gleichfalls dabey ſeyn muß/ und dem Könige die glückliche oder unglückliche Stunden / etwas zu thun oder zu laſſen/anzeigen muß. Ihm wird als einem Oraculo geglaubet / darum der König ohne deſſen Einrahten ſelten etwas fürnimt. Der Seder iſt das Geiſtliche Ober-Haupt/gleichwie in der Catholiſchen Kirchen der Papſt/der wird vom Könige und Kaſi erwehlet/ muß der Gelehrteſte ſeyn / den Alkoran und die Geſetze aus demſelben wol verſtehē/ und/ wenn er/ nicht allein im Geiſtlichen/ ſondern auch im Weltlichen Gerichte (am meiſten aber in Criminal-Sachen) gefraget wird / ſeine Meinung ſagen können. Nach deſſen Ausſpruch werden auch die Urtheil gefället. Etliche Urtheil verfaſſet der Seder ſelbſt / und ſetzet ſein Pitſchafft auf die andre Seite/ und ſchickt es alſo zum Könige/ welcher unterſchreibet: Diß iſt die Meinung deß Sedres/ welche wir bekräfftigen: und drucket ſein Gerichts-Siegel darunter.

Die gemeinen Civil- und Rechts-Sachen werden durch weltliche Richter / ſo auch Rechts-Gelehrte ſeyn müſſen / und Orff genannt werden/abgehandelt/haben den Divvanbeki. oder Ober-Gerichts-Herrn zum Haupte/ welcher nicht minder in den Mahumetiſchen Geſetzen erfahren ſeyn muß.

Die Tage/das Gericht zu halten/ ſeynd Montag und Donnerſtag/da ſie zu Ispaſan, unter der Hof-Pforten deß Königlichen Hauſes/in einem offentlichen Gewölbe/zuſammen kommen / die Partheyen verhören/ die Sache/ ſo ſie wigtig/ neben ihrer aufgeſetzten Meinung/ vor den König bringen. (a)

Sonſt iſt/unter den alten heydniſchen Perſianern/ ſowol das Gericht / als das Regiments-Weſen/durch die Magos, oder Perſianiſche Königliche Rähte / ſo lauter Kluge und ſonderlich in der Sternſchauerey gelehrte Leute waren/ beſtellet worden.

Weil/von der alten Römiſchen Gerichts-Ordnung/wenig/in unſerer Teutſchen Mutter-Sprache/ verzeichnet zu finden: ſoll hiernächſt davon einiger Bericht geſchehen. Der Ober-Schultheiß oder Stadt- und Gerichts-Præſident (Præfectus Urbis) dem in Engelland/ heutiges Tages / der Lord Major von Lunden/ in etlichen Stücken/vergleichlich iſt/ hatte den Gerichts-Zwang zu Rom/ unter ſeiner Direction / und muſten alle Verwirckungen / ſowol in der Stadt Rom/als bis auf hundert tauſend Schritte (denn das Wort Lapidem nehme ich/ nach Plutarchi Anweiſung / für tauſend Schritte) auſſerhalb der Stadt / für ſeinem Tribunal/ Rechenſchafft geben. Er ließ das Recht ergehen / wider die eigennützige und gewiſſenloſe Vormünder/ ſo die Unmündigen / um das Ihrige betrogen. Für ihn gehörten die Klagen der Knechte über ihre Herren/ und der Patronen oder Schutz-Herren über ihre Freygelaſſene. Wiewol er überdas oberſter Getreid- und Proviant-Herr war/ auch den Wechslern/ Fleiſchern/ ja allen Bürgern/ zu befehlen/ hatte. Er verwies der Stadt/ welchen er wolte: und ging/an Würde / allen Obrigkeitlichen und Gerichts-Beamten / innerhalb der Stadt Rom/ vor. Maſſen der alte Juriſt Aurelius bezeuget.

Was Lapis ſey.

Deß Römiſche Stadt-Ober-Schultzen Gerichts-Zwang.

Caſſiodorus / und die 62. Novella/ ſo durch Julianum Lateiniſch umgeſetzt/ berichten/ er habe/im Raht/ auch die erſte Stimme gehabt.

Gleichwie aber/nach dreyerley Zeiten/ die alte Römiſche Regierung zu betrachten: nemlich nach der erſten ſieben Königen/ denn der Burgermeiſter / und endlich derer Käiſer; alſo auch der Ober-Stadt-Schultheiſſen Würde: ſintemal dieſelbe / nach Abſchaffung deß Königlichen Regiments/in gröſſeres Anſehen gerahten; unterm Käiſer Auguſto aber/ mit mehr Aemtern verſehen worden.

Wenn die Burgermeiſter in den Krieg zogen; ſo ward der Ober-Stadt-Richter/ mit dem Zunamen Urbanus oder Maximus, erwählet / der/ſowol in offentlichen Stadt- als Pri[illegible] Rechten / überall zu gebieten hatte/ auch ein neues Recht einführen/ die alte Satzungen erklären/oder abſetzen/ in Abweſenheit der Burgermeiſter den Raht zuſammen fordern / auch Richter/zu Erkenntniß in dieſer oder jener Sache/ zu benennen; denen/ die keinen Beyſtand hatten/ einen Fürſprecher oder Sachwalter zuzuordnen/ den fremden Geſandten/aus dem gemeinē Schatz-Kaſten (als welcher ſeiner Aufſicht anbefohlen war) Geſchencke zu ertheilen/ und unterſchiedliche andre Aemter zu bekleidē pflag. Dieſer iſt hernach/ vom Käiſer Auguſto/ wie etliche wollen/ Præfectus Urbis, Stadt-Hauptmann/ oder Major von Rom/ getitulirt worden.

(a) Idem, Lib. 5. c. 38.

Urbanus oder Stadt-Richter ward er genannt/ zum Unterſcheid der Land- oder Provincial-Richter (Prætorum peregrinorum) derer viererley Gattungen waren/ ſo alle vom Lazio (a) ausführlich beſchrieben werden.

Zahl der Römiſchen Stadt-Richter.

Auſſer dieſen Oberſten Stadt-Richter ſeynd/ zu Rom/ auch Unter-Richter (minores) geweſen/ und in der Zahl allgemach gewachſen. Angeſehen/ den vorigen beyden Sylla noch vier/ Käiſer Auguſtus wiederum zween neue beygeordnet/ wie man beym Vellejo lieſet: Käiſer Claudius eben ſo viel. Wiewol man beym Vellejo/ für zween/ billig acht leſen ſolte: weil ſo viel Floccus Florentinus/ aus dem Rechtsgelehrtem Pomponio/ ſetzet. Unterm Käiſer Nerva/ hat man/ in Rom/ achtzehen Unter-Prætores/ oder Schultheiſſen/ oder Stadt-Richter/ gezehlet. So viel kürtzlich von den Stadt-Richtern.

Form deß alten Römiſchen Gerichts-Proceſſes.

Derjenige nun/ ſo vor denſelben jemanden/ eines Verbrechens halben/ gerichtlich belangte/ zeichnete auf eine Tafel das Jahr/ und den Tag/ an welchem er mit der Klage eingekommen; danebenſt auch den Namen deß Richters/ und Beklagten/ wie auch den Ort/ da er anzutreffen/ ſamt der Zeit/ wenn die geklagte That geſchehen. Solche Tafel ſtellete er/ oder hieng ſie vielmehr offentlich auf: Daher Suetonius eins die Verklagten Hangende nennet. So viel aus dem Demoſthenes zu erſehen/ hat man/ zu Athen/ eben dergleichen Brauch geführt.

Nach zehen Tagen/ von dato der ausgehenckten Klag-Tafel an/ hörte der Stadt-Richter die Klage. So aber Kläger/ an ſelbigem Tage/ vor Gerichte/ nicht erſchien: ließ er den Namen deß Beſchuldigten/ von der Beklagten Anzahl/ wegthun. Stellete ſich aber jener ein; ward Belangter/ durch den Herold/ oder offentlichen Gerichts-Boten/ mit Benennung eines gewiſſen Orts/ vor Gericht gefordert. Weigerte er ſich deß Mitgehens und Erſcheinens; ſo ſchleppte ihn der Scherge mit Gewalt fort: oder Kläger ſelbſt riß ihn/ über Hals und Kopff/ mit ſich hinweg; nachdem er zuvor jemanden der Umſtehenden ans Ohr gerührt/ und/ durch ſolches gebräuchliche Zeichen/ denſelben zum Zeugen angenommen/ daß er dieſes nicht/ in Meinung Angeſagten zu beleidigen/ ſondern nur dem Gericht fürzuſtellen/ thäte.

Da pflegten nun die Römiſchen Jünglinge/ damit ſie ihnen ein Anſehen machten/ gar fürnehme Leute für Gericht zu ziehen: wie ſolcher Geſtalt L. Craſſus den Carbo/ Mutius den Albutium/ Sulpitius den Nerban/ Cæſar den Dolabella/ Aſinius den Cato/ Calvus den Vatinium/ für Gericht gefordert.

Kläger beſchuldigte/ für dem Richter/ den Angegebenen/ mit dieſem Formular: Ajo, te id feciſſe, Jch ſpreche/ du habeſt das gethan. Schwieg er dazu ſtill: ſo ward er/ als einer/ der überwieſen/ durch ſein eigenes Gewiſſen/ zu einer namhafften Geld- oder andren Straffe/ verdammt. Leugnete und verneinte er den Vorwurff: ſo bat Kläger eine gewiſſe Friſt aus/ um Beklagtens Mißhandlung wegen gnugſame Kundſchafft einzuziehen: und verſiegelte mittler Zeit deß Beklagten Haus/ ſamt allen/ was bey ihm verſperrt: auf daß derſelbe nicht irgend etwas könnte auf die Seiten ſchaffen/ ſo zur Anzeigung und Beweis deß geklagten Handels dienſam.

Wolten ſie/ eines Stuck Ackers oder Feldes halben/ miteinander vors Recht: ſo brachten ſie/ zu dem Richter/ ein wenig ſelbiges Erdreichs: und ſprachen ſelbiges Erdreich an für das ihrige. Der Richter ſagte darauf: Gehet hin damit/ und ſtellet euch gleich (zu fernerem Austrag der Sachen) wieder ein.

Wenn das Recht angangen/ und die Klage angenommen; ſaß der Richter/ in einem Leib-Rock/ und hegte das Gericht. Cato aber iſt/ in dem Gerichts-Handel M. Scauri/ nach uralter Römiſcher Manier/ in einem langen gegürtetem Ehren-Rock geſeſſen: wie im Capitolio deß Romulus; und auf dem Schiff-Schnabel-Platz/ oder Schiff-Börſe/ deß Camillus Bilder angelegt ſtunden. In einem Loß-Geſchirr/ lagen einige Zetteln/ beſchrieben mit dem Namen derer/ die in der Sache erkennen und ſprechen ſolten: die man eigentlich Judices nannte. Wir wollen/ weil das Wörtlein Richter/ im Teutſchen/ einen zwie- ja wol dreyfachen Verſtand hat/ indem es erſtlich dem Ober-Stadt- und Gerichts-Præſidenten/ denn auch allen Unter-Præſidenten deß Gerichts/ (welches eigentlich die Prætores waren/ wovon bishero geredt worden; wiewol man dieſe füglicher Gerichts-Vorſteher/ oder Directores nennen möchte) und endlich/ drittens/ den durchs Loß erwehlten Richtern zukommt/ hinfüro dieſen Unterſcheid halten: und den Prætorem allein Richter oder Gerichts-Vorſitzer / die Judices aber Urtheil-Fäller / Rechts-Erkenner / Rechts-Sprecher / oder Urtheiler / nennen: damit der Leſer ſich nicht in den Namen verirre und verwirre.

(a) Lib. 2. Comment. de Republ. Rom.

Von beſagten Zetteln / muſte eine gewiſſe und geſetzte Zahl gehebt werden: und das heiſſt / beym Cicerone / Sortitio, oder das Gerichts-Loß. Den Namen eines jedweden ausgehebten Urtheil-Fällers las der Herold überlaut: als / zum Exempel: L. Octavius Balbus ſey Rechts-Erkenner! Daneben nañte er die Namen deß Beklagten / und ſeines Sach-Beſchützers / wie auch deß Klägers. War hierunter ein oder andrer / der Beklagten oder Klägern nicht gefiel; ſo verwarffen ſie denſelben / auch wol alle miteinander: und zog der Richter / oder Gerichts-Verweſer / alsdenn neue Loß-Zetteln. Welche nun endlich herauskamen / und beliebet wurden; die ſchwuren einen körperlichen Eid / daß ſie keinem zu Leid oder Liebe ſprechen wolten: gleichwie die Aegyptiſchen Richter einen Eid zu thun pflegten / nichts wider Recht und Billigkeit zu ſprechen. Die Namen ſolcher erkohrnen Urtheiler wurden den Libellen / oder Streit-Schrifften der Partheyen / einverleibt: damit keine Beſtochene / an Stat der Ausgeſonderten / in der Sache möchten ſprechen.

Anzahl derſelbigen bey einer Seſſion.

In offentlichen und peinlichen Hals-Gerichten / hat ſich die Zahl der Urtheiler gemeinlich auf LXXV beloffen. Doch iſt ſolches / bey dem Gerichts-Herrn Prætore geſtanden / ſo viel Rechts-Sprecher zu benennen / als ihm beliebten. Maſſen / in der Sache deß auf den Hals angeklagten Miloms / für welchem Cicero advocirte / LI. derſelben geſeſſen; in der Gerichts-Seſſion über den Gabinium / ſiebentzig; und eben ſo viel über den M. Scaurum: nemlich 22. Raht-Herren / 23. Römiſche Ritter / und 25. Tribuni Ærarii, Schatz-Herren oder Rentmeiſter. Unterweilen ward / in dergleichen Sachē / auch wol / durch einhällige Beyſtimmung deß Volcks / ein Quæſtor (den man jetzo Inquiſitions-Præſidenten nennen möchte) erwählet: welcher vor dem Tribunal ſaß; gleichwie die übrige Urtheiler auf den Unter- oder Neben-Stühlen deß Gerichts. Und das war kein gemeiner Quæſtor, welches ſonſt einen Rentmeiſter bedeutet: ſondern Quæſitor rerum Capitalium, oberſter Unterſucher und Verhörer der Hals-Sachen: ungefähr wie jetziger Zeit / in Niderland / der Ober-Schultheiß.

Zu den Zeiten Plinii / verordnete der Raht die Urtheil-Sprecher: und richtete ſelbſt ſolche Mißhandlungen / die ſich durch ordentliche Geſetze nicht bezwingen lieſſen. Die Zahl derer / aus welchen man / durchs Loß / die Urtheiler gewählet / hat vor Alters hundert und fünff Perſonen begriffen. Da denn jedesmal / aus jedwederer Zunfft / drey gehoben. Und dieſe ſeynd Centumviri, das iſt Hundert-Männer / genannt worden: ſaſſen auch / bey dem offentlich ausgeruffenem Hingeben / oder Verkauff feil-geſchlagener Güter / und ſprachen gleichfalls / in Privat-Erbſchafften / das Recht; wie / in vielen andren Sachen / mehr.

Nachmals ſeynd die gerichtliche Urtheil-Sprüche drey hundert Raht-Herren überlaſſen: denen C. Gracchus gleich ſo viel Ritter beygeordnet hat. Tiberius Gracchus aber hat / in ſeinem zweyten Volcks-Zunfft-Meiſter-Amt / die Gerichte / von den Rahts-Männern / gantz weggenommen / und auf die Ritter allein verſetzt: weil jene den Cornelium Cottam Salinatorem / und Acilium Pulchrum / die / wegen Veruntreuung Gemeinen Guts / angeklagt waren / ungeſtrafft gelaſſen / und Stech-Pfenninge genommen hatten. Solcher Ritter wurden alle Jahr / zu dieſem Amt / von jedwederer Zunfft / funffzehen erkohren: und waren ihrer / in allem / fünffhundert fünff und zwantzig.

Sylla machte aber eine Verändrung / und brachte die Gerichte wiederum / an die Rahts-Herren allein.

Als Verres / vor Gerichte / klagbar worden: da hat der Gerichts-Verweſer / L. Aurelius Cotta / eine Satzung eingeführt / daß die Herren deß Rahts ſo wol / als die Ritter / und Schatz-Meiſter / wiederum zugleich im Gericht ſitzen. Da Cicero wider den Piſonem gerichtlich handelte; ſeynd gleichfalls aus dieſen dreyen Ständen / Urtheiler beſtimmet: und zwar / aus jedweden / dreyhundert: in allem alſo neunhundert. Doch hatte jedweder Stand oder Orden ſeinen beſondren Loß-Hafen / darinn ſie die Täflein warffen.

Es verordnete auch der Gerichts-Vorſteher (Prætor) drey Recuperatores, oder Commiſſarien: welche / wenn die Sache tunckel / undeutlich / zweiffelhafft / ungewiß / und nicht kündlich genug / darum ſprechen muſten.

Zu der Klage/ waren zwantzig rechtmäſſige Tage deputirt: zu der Verantwortung gleich ſo viel: jedoch unterweilen dem Beklagten auch wol nur halb ſo viel/ nemlich zehen zugelaſſen.

Kläger beſtellete auch einen Aufſeher/ der Achtung gäbe/ daß Beklagter nicht irgend etwas/ ohn ſein Wiſſen/ oder abweſend ſeiner/ im Gericht handelte. Beyde Theile legten/ bey Gerichte/ ein gewiſſes Stuck Geldes nider: welcher nun obſiegte; nahm das Seinige wieder zu ſich: der Sach-Verluſtige muſte ſeinen Theil dem Gemeinem Kaſten hinterlaſſen: oder man gab es auch wol dē Rechts-Sprechern: geſtaltſam deß Ariſtophanis Umſetzer meinet/ man habe davon die Gerichts-Sportulen erhoben: daran ich aber ſehr zweifle.

Habit der Verklagten.

Verklagter/ und alle/ die ſich ſeiner annahmen/ ſaſſen an der Gerichts-Stat/ in ſchwartzer Kleidung/ mit zu Felde geſchlagenem Haar. So waren auch diejenige/ ſo aus den Provintzien gen Rom kamen/ um die Gubernatoren/ Römiſche Stathalter/ und Landpfleger/ zu verklagen/ ſchwartz angelegt. Die Redner oder Sach-Vertheidiger/ ſaſſen/ auf dem Schiff-Schnabel-Platze vor dem Raht-Hauſe/ (wo man die Burgerſchafft pflegte anzureden) und warteten/ bis Kläger ausgeredet hätte. Selten waren derſelben mehr als vier. Vormals iſt allezeit nur einer geweſt. Dem Milo ſind ſechs beygeſtanden: und/ von eben ſo vielen/ iſt Scaurus verredet worden; ohnangeſehn dieſer auch ſelbſt für ſich geredet hat. Nach den Burgerlichen Kriegen/ ehe Lex Julia (deß Julius Geſetz) aufkam/ ſtieg die Zahl ſolcher Schutz-Redner auf zwölff. Nachmals wurden ſo viel zugelaſſen/ als den Raht-Herren beliebte. Dieſen verbot das Geſetz Cincia oder Titia, noch Geld/ noch andre Gaben/ dafür zu nehmen: Ehre und Ruhm waren ihre Belohnung. Endlich aber iſt ihnen/ ein gewiſſes Recompens zu machen/ erlaubt/ doch vom Claudius unterſagt worden/ daß ſie nicht über zehen LLS. (Seſtertz) nähmen: ſo/ nach Budæi Rechnung/ zu Paris zehen Caroliniſche Silber-Groſchen/ und einen halben/ machen/ (a) wofern anders der Römiſche Scribent hiedurch die kleine Sorte der Seſtertzer verſtanden; Erycius Puteanus verſtehet allhie groſſe Seſtertzier/ und rechnet dieſe Verehrung/ ſo Claudius den Sach-Rednern zugelaſſen/ auf 625. Niderländiſche Gulden. (b) Trajanus hat es gleichfalls dabey gelaſſen. Maſſen es auch/ zu Ulpiani Zeiten/ üblich geweſen/ (c) wie aus den Römiſchen Geſetzen erhellet: Was darüber/ ſolte wie ein Diebſtall gerechnet/ und ein ſolcher Leut-Ubernehmer gerichtlicher Straffe fällig ſeyn.

Redner und Sach-Schützer.

Man brauchte etliche liderliche Zungen-Dreſcher/ die allerhand Fündlein/ und Hinderniſſen erdachten/ bis die beredte Sach-Schützer ſich recht beſonnen/ und zum Reden bereitet hattē. Pompejus hat/ in ſeiner dritten Burgermeiſterlichen Regierung/ verordnet/ daß ſie/ nach dem Stunden-Glaſe/ müſten ihre Reden richten/ auf zwo/ drey/ oder mehr Stunden. Welches aber nachmals abgeſchafft/ und den Rednern ungleich längere Zeit verſtattet iſt. Solche Redner waren keine halb-gelehrte Plauderer; ſondern hochgeſtudirte/ in mancherley Wiſſenſchafften/ fürnemlich aber in den Geſetzen/ und Römiſchen Rechtē/ wolbeſchlagene/ und vielerfahrne/ groß angeſehene Mäñer/ die männiglichen/ ihres Lebens/ und Verhaltens halben/ wolbefohlen zu ſeyn/ ſich befliſſen/ und/ mit ihrer Wort-ſeligen Zunge/ dem Zuhörer das Gemüt meiſterlich zu beſtricken/ von Jugend auf/ geübt warē.

Zeugen-Verhör zu Rom.

Die/ ſo ihr Zeugniß wolten ablegen/ ſtunden auf/ von den Rechts-Bäncken: andre aber/ ſo man verdächtig ſchätzte/ ſaſſen auf der Banck deß Gegentheils/ uñ wurden nicht gefragt. Der Beſchuldigte führte ſeine Zeugen/ nach fürgebrachter und ausgeführter Anklage: der Beſchuldiger aber drey Tage/ vor der Klag-Verhör: und wurden dieſe/ von dem Beyſtande deß Verklagten befragt/ auch/ ſowol als Kläger ſelber/ angehalten/ zu ſchweren/ daß ſie nichts unwarhafftes ſagen/ noch die Warheit verſchweigen wolten. Sie gebrauchten aber allezeit/ in denen Sachen/ ſo ihnen bewuſt/ dieſe Art zu reden: Sie wären der Meinung: Item: Es ſcheinet/ Kläger/ oder Verklagter/ habe dieſes oder jenes gethan: ſagten nicht ſchlechter Dings: Er hats gethan.

Wer/ zu Athen/ nicht wolte zeugen; der muſte ſchweren/ daß ers weder geſehen/ oder gehört/ noch dabey geweſen; oder tauſend Drachmas erlegen. Geſchah zu Rom eine Mord- oder andre Ubelthat/ darum die leibeigenen Knechte vermutlich wuſten: wurden ſie/ an die Folter/ geſpannet/

(a) Vide Budæum, lib. 5. de Aſſe p. mihi 617.

(b) Vide Erycium Putean. in Pecun. Roman, rat. ad noſtram revoc. cap. 4. 8. & 10.

(c) l. 1. §. 12. ff. de extraordinar. Cognit.

ſpannet / und hernach diejenige / auf welche ſie bekannt hatten/ gerichtlich fürgenommen. Wider ſeinen eigenen Herrn aber/ durffte man keinen Knecht peinlich fragen; ohn allein/ in gewiſſen Fällen/ als wegen einer Blut-Schande / oder eines hohen Verrahts.

Tiberius aber hat einen andren Strich deßfalls gebraucht/ und die Leibeigene einem andren Herrn zu verkauffen befohlen: damit man ſie/ ihres vorigen Herrn halber/ torquiren könnte / ohne Beleidigung der Geſetze. Weßwegen Tacitus ihn nicht unbillig callidum & novi juris repertorem, einen ſpitzfindigen neuen Rechts-Erſinner/ titulirt.

Bey den Rhodiſern pflegte man nicht allein die Bürger; ſondern auch die Kinder/ mit der Marter-Frage/ nicht zu verſchonen: welches Cicero billig eine gar zu ſcharffe und gewaltig-bittere Verfahrung ſchilt.

Merckte Verklagter / daß er den Kürtzern ziehen / und entweder Rechts/ oder Rechts-Verkehrung halber/ nichts ſchaffen würde: ſo ſtund ihm frey / ſowol zu Rom/ als zu Athen / gleich nach der erſten Handlung oder Klage/ ins Exilium zu gehen. Wie Verres that/ als Cicero ihn/ mit ſeinen Orationen / ſo hart ſtrigelte / und ſchubrigelte. In Anſehung deſſen/ dieſer Redner ſpricht / das Exilium ſey keine Straffe; ſondern eine Flucht/ und ſicherer Hafen für der Straffe.

Buchſtaben der Schuldig- und Unſchuldig-Erklärung.

Wenn nun beyde Theil ihre Nohtdurfft vorgebracht/ Klage und Antwort/ Rede und Gegen-Rede/ gehört: hieß der Prætor oder Gerichts-Vorſitzer die erwählte Richter darüber erkennen/ und überreichte ihnen zwey Täflein / um darauf den Buchſtab der Abſolution / daß nemlich Beklagter der Beſchuldigung frey und müſſig wäre/ oder der Verurtheilung und Verdamniß/ zu ſchreiben. Der los-ſprechende Buchſtab war A, und bedeutete ſo viel/ als Abſolvo. Die Verdammung bemerckte man mit der Litter C. (Condemno) oder θ, als dem vorderſten Buchſtaben deß Worts θάνατος, ſo auf Griechiſch dem Tod bedeutet: angemerckt dieſer Buchſtab/ auf die Gräber der Verſtorbenẽ/ und zwar in ſchwartzer Farbe/ geſetzet ward. Wenn die Täflein alſo bezeichnet; warff man ſie in gleicher Ordnung / wie ſie herausgezogen/ wieder in die Loß-Truhen.

Gieng die Sache an den Kopff: ſo kam noch wol das dritte Täflein der Erläuterung und ferneren Unterſuchung dazu/ welches mit den Buchſtaben N. L. (Non Liquet) bezeichnet wurde.

In Sachen / die von weniger Erheblichkeit / laß ein jedweder Urtheil-Sprecher/ auf Begehren klagenden oder beklagten Theils / ſein Urtheil aus dem Täflein ſelber überlaut. Beſagte Täflein waren mit Wachs überzogen / und von ſolcher Farbe die Beklagtem ſelbſt beliebig. Die gefundene Erkenntniß ward alſo/ und mit ſolchen Terminis / eingerichtet: daß es ſcheine/ Beklagter ſey dieſes oder jenes Dinges ſchuldig.

Hierauf ward derſelbe / zu einer namhafften gewiſſen Summa / die unterweilen die geklagte nicht übertraff/ zu Zeiten aber noch eins / jemaln zwey- drey- oder viermal ſo hoch lieff/ verdammt: oder auch ins Elend verwieſen. Was ſonſt andre Beſtraffungen betrifft; davon werde ich unten/ in einem beſonderm Haupt-Stuck / etwas mehr berichten. Niemand aber kunnte verdammt werden / ohn durch die meiſten Stimmen. Denn im Fall die Helffte der Recht-Sprecher einen los zählten; ſo war er damit alles Anſpruchs frey/ und ſagte der Gerichts-Heger (Prætor) zu dem loserkanntem: Nihil te moror! Ich halte dich weiter nicht auf.

Aber in Hals-Sachen / da die Verurtheilung gemeinlich durch hundert Stimmen gieng / ward niemand verdammt; dafern nicht alle Zünffte übereinſtimmten. Darum als eine einige/ nemlich Tribus Mecia den Livium Salinatorem ledig erkannt; die übrigen aber alle ihn verdammt hatten: ward er abſolvirt.

Die Macedoniſche Könige pflagen/ in Kopff-Sachen / bey dem gemeinem Pöſel ſich Rechts erholen.

Warum die Juden im Thor zu Gericht geſeſſen?

Von andrer Nationen Richtern und Gerichts-Sitzen/ ſoll hernach ein abſonderlicher Diſcurs; allhie aber / mit Wenigem/ aus dem Zeppero/ die Urſach folgen: Warum GOtt der HErr geordnet/ daß die Iſraeliten/ in dem Thor/ Gericht gehalten? Davon werden nun mancherley Urſachen gegeben. Erſtlich iſt es darum geſchehen: damit nicht allein die Burger; ſondern auch die Land-Leute und Bauren / einen deſto füglichern Zutritt hätten / und nicht benöhtigt wären/ deßwegen gar in die Stadt hinein zu gehen; ſondern bey ihrẽ Ein- und Ausgange/ gleich ihre Sache fürtragen/ und nachdem ſie verabſcheidet/ alſobald wiederum heim/ zu ihrer Arbeit/ reiſen konnten. So hat auch/ durch dieſe Gelegenheit deß Orts/

Orts / die Gerichts-Handlung leichtlich allem Volck kund werden können. Uberdas wurden die Richter dabey ſtillſchweigends erinnert / daß ſie keinē die Verhör weigern/ oder ſaur machen; ſondern jedwedem gern / und bald/ für ſich geſtatten/ ja ihm gleichſam begegnen ſolten / und die Verabſcheidung möglichſtes Fleiſſes befordern/ ohne Aufſchub / Verzögerung und Aufhaltung derſelben. Zudem ſeynd ſolche Oerter bequem / allerhand Verſpähungen / Hinterliſt / und Verrähterey/ zu verhüten: welche ſonſt leichter ihren Unterſchleiff finden / wenn das Gericht / mitten im Lager / oder in der Stadt/ gehalten wird/ da man die Umſtehende ſo genau nicht beobachtet/ noch kennet/ wie im Thor. (a)

Der Inquiſitions-Proceß/ zu Goa/ wird/ unten in dem dritten Buch/ fürgeſtellet werden.

III.

Das Baar-Recht.

WEnn ein Erſchlagener gefunden wird/ und man/ deß Thäters halben/ keine Gewißheit haben kan/ aber dennoch über einige Perſon ein Verdacht ſchwebet; alsdenn werden ſothane Verdächtige/ vieler Orten/ zu dem Entleibten geführt: um zu ſehen/ ob der Getödtete Blut von ſich geben/ oder (wie man ſonſt redet) das Blut klagen möchte. Weil nun ſolche übel-betraute Leute/ vor die Baar/ worauf der Umgebrachte ligt/ geſtellet / und/ benebenſt ihres ſtarcken Verdachts / und der warhafften Bekeñtniß/ ernſtlich erinnert werden: wollen die Rechts-Gelehrte/ daß dieſe Handlung deßwegen Baar-Recht werde genannt. Aber dieſes Wort breitet ſich noch weiter aus/ und begreifft alles Recht / alle gerichtliche Anſtalt / ſo über einen Ermordeten gehalten wird / deſſen Todſchläger entweder gantz unbekandt / oder zwar bekandt/ aber entrunnen iſt/ oder aber noch an einem verborgenen Ort ſteckt; und alſo nicht nur allein vorberührte Hinführung deß Verdächtigen zu der Baar. Maſſen denn/ in Nider-Teutſchland/ etlicher Orten/ der Brauch iſt/ daß / wenn ein Getödteter wird angetroffen / es ſey gleich in/ oder auſſerhalb der Stadt / und man weiß entweder den Thäter noch nicht/ oder kan ſeiner / weil er geflohen/ nicht mächtig werden/ der Richter in ſelbiger Stadt / oder Gebiet / ſamt etlichen Beyſitzern/ und dem Fiſcal/ an der Stätte/ wo der todte Körper ligt/ eine Seſſion hält/ und/ nach geſchehener Anklage/ auch Proteſtirung/ daß dieſelbige Stadt/ und Gemeine / oder dieſe Herrſchafft/ an dem unſchuldig-vergoſſenem Blut unſchuldig ſey/ den Thäter / durch den Nachrichter/ mit dem bloſſem Richt-Schwert / dreymal überlaut citiren laſſe. Welches man / ſelbiger Enden / eben ſo wol das Baar-Recht nennet.

Woher der Nam Baar-Recht komme.

Ja! da jemand / unverſehener Weiſe/ den andren erſchöſſe/ und davon flöhe; oder da einer/ durch einen ungefähren Zufall/ ums Leben käme; als da ihn irgend ein vom Dach herabfallender Stein zerſchmetterte: wird der Leichnam/ der Orten/ gleichfalls/ mit dem Baar-Recht (jedoch ohne Beyſeyn deß Scharffrichters) aufgehebt; und darff ihn keiner wegnehmen/ bevor ſolches Baar-Recht darüber gehalten worden.

Was/ zu Athen/ in dergleichen Fällen/ bräuchlich geweſt; iſt/ in vorigem Capitel/ beyläuffig berührt worden: ingleichen daß/ in Judæa/ ein Todſchlag / dazu ſich niemand bekennen wollen für den Thäter/ durch die Fünff-Männer / ausgeſöhnet worden/ vermittelſt eines/ zum Opffer geſchlachteten/ Kalbes.

Jener Fürſt von Mantua/ Ferdinandus Gonzaga / erforſchte den unbekandten Todſchläger / auf dieſe Weiſe. Er ließ für ſich kommen den gantzen Hauffen/ unter welchem der Thäter vermutet ward: hieß einen jeden die Bruſt blöſſen / und begriff dieſelbe mit eigener Hand: bis er endlich zu einem kam/ welchem das Hertz mercklicher klopffete und zappelte/ weder den vorigen. Zu dieſem ſprach er alſobald: Du haſts gethan! Und derſelbe geſtund es auch alſobald: weil ihm die Angſt ſeines böſen Gewiſſens ſolche Bekenntniß heraustrieb.

Erſterwehnter Proceß aber / den vermeinten Thäter über die Baar deß Erſchlagenen zu führen/ iſt / noch heutiges Tages / an vielen Orten in Teutſchland/ üblich. (b) In gewiſſen Teutſchen Städten geht die Weiſe/ daß/ auf begehrliches Anlangen entweder der Verwandten/ oder Freunde deß Lebens-beraubten/ oder auch von Obrigkeitlichen Amts wegen/ alle diejenige / ſo mit bey der Schlägerey und Rauffhandel geweſen / oder ſonſt der That halben in Verdacht ſeyn/ zu dem Leichnam deß Entſeelten geführt werden/ ihre Finger auf die Wunden legen / und gewiſſe Worte nachſprechen müſſen: um zu verſuchen/ ob man/ wenn die berührte Wunde anhebt zu blutẽ/ hiedurch den rechten Schuldner ſolches Bluts möge offenbaren.

(a) Zepper. in Explanat. Legum Moſaicar. l. 3. c. 18.

(b) Ut Zieritz. notat ad Artic. P. G. O. 149. citante Beſoldo.

Und ſolcher Brauch wird / weder von Geiſt- noch Weltlichen allerdings verworffen; weñ man ſich nur nicht zu weit/ und gleich darauf / mit dem Verdächtigem / ohne mehrere Anzeigung / an die Tortur gehet. Angeſehn/ nicht allein viel Hiſtoriſche Exempel/ ſondern auch die Erfahrung ſelbſt/ beſtetiget/ daß/ durch ſolches Erforſchungs-Mittel / weil Todſchläger zu augenſcheinlicher Anzeigung Göttlichen Rach-Eyfers/ nebenſt Zuſtoſſung andrer Mutmaſſungen und Anzeigungen/ überwieſen / und zu gerechter Straffe gezogen worden. Beſoldus erzehlet einen Caſum, der/ bey der Juriſtiſchen Facultet zu Tübingen/ fürgefallen / und von Wertheim aus Francken dahin gelanget: darinn/ neben andren/ dieſe Relation begriffen geweſt / welche ich/ dem Wörtlichen Laut nach/ wie ſie / von gerühmtem Beſoldo/ iſt angezogen / ſetzen werde.

Nachdem/ auf fleiſſige Inquiſition/ ſich der Thäter nicht befinden oder angeben wollen/ iſt man deßwegen verurſacht worden / ein Baar-Recht anzuſtellen/ bey ſolchem hat Niclaus und Baltas kein Zeichen an dem Cörper / welcher allbereit 36. Stunde ermordet geweſen/ und theils in einem Gewölbe / theils etliche Stunde vor dem Actu unter dem freyen Himmel / bey zimlichen kalten Wetter/ mit aufgedeckter Bruſt und Bauch gelegen/ erweiſen wollen/ und ſind beyde auf ihrer erſten Ausſag ſatis confidenter verblieben. NB. Es haben vier auf Entleibten gewartet / da der Entleibte mit einer Hellebart kommen / ſind obermeldte zween hinweg geloffen.

Baar-Recht/ ſo über einen Erſchlagenen / zu Wertheim angeſtellet.

Auf Fürführung deß Jörgen/ hat der Cörper aus dem Munde blutigen Schaum geben/ (NB. dieſer iſt præſens geblieben / da der Occiſus geſtochen worden/ hat aber nicht Hand angelegt.) Nach deſſen aber / und Vorführung Clauſens deß Wächters (welcher ratione officii, und auf Fordern zugeloffen / auch Friede machen wollen/ und dem Entleibten ſeine Hellebart genommen/ hat gedachter Cörper aus den Wunden Blut gegoſſen/ und ſolche (welche über das Hertz geweſen) nicht anders gebebet/ als wenn das Hertz noch lebte.

Deſſen ungeachtet / hat gedachter Wächter die ihme angehaltene Formulam jurisjurandi dreymal geleiſtet (NB. er hat 1.) zween Finger auf deß Entleibten Mund/ (2.) auf den Stich / und (3.) auf den Nabel geleget / auch dem Pfarrern / ſo ihn ſeines Gewiſſens erinnert/ nachſprechen müſſen/ die That aber nicht bekennen wollen.

In Gegenwart Lorentzen/ mit welchẽ der Entleibte/ da er den Stich bekommen/ zu thun gehabt und gerungen / hat der Cörper blutigẽ Schaum aus dem Munde abermal gegeben / ſowol auch etwas Bluts aus den Wunden.

Folgenden Tags/ hat der Wächter ſich ſelbſt zu einem Thäter angegeben.

Hieraus erhellet/ nach Beſoldi Meynung/ daß die Wunde/ und der Leichnam/ die Stuffen der Schuld an dieſer That bemercket habe.)

Da der Jörg præſens geweſt / iſt recht natürlich roth Blut aus dem Munde geſchäumet. (NB. dieſer war faſt der Anfänger deß Handels. Ergo hat der Mund ex rancore geſchaumet/ ſed non vulnus, weil er nicht der Thäter.)

Da der Wächter gegenwärtig/ hat ſich beym Munde nichts ereignet. Da er aber die zween Finger auf die Wunden gelegt/ iſt recht natürlich Blut daraus über die Seiten geloffen / daß der Chirurgus ſolches wegwiſchen müſſen. Da er zween Finger auf den Nabel gethan / hat die Wunde wieder ebullirt/ aufgegoren und gezucket / gleichwie die Puls-Adern ſchlagen.

Der Lorentz hat mit dem Occiſo gerungen: im Nachſprechen iſt dem Todten blutiger Schaum zum Maul ausgeloſſen/ als er auf die Wunden die Finger gelegt/ hat die Wunde wieder gezucket/ und ſich gereget. Da Lorentz abgeſchieden/ hat ſie nicht mehr gezuckt. (a)

Mord-That der Jüden/ an einem Chriſten-Mägdlein.

Im Jahr 1271 hat/ in dem Städtlein Pfortzheim/ eine alte Vettel/ den Jüden/ mit welchen ſie eine Weil zuvor groſſe Vertraulichkeit gepflogen / ein Mägdlein/ ſo weder Vatter noch Mutter gehabt/ verkaufft / und zu tödten übergeben. Welchem die verteuffelte Jüden/ an einem geheimen Ort ein Gelenck nach dem andren zerſchnittẽ/ und ſo viel Bluts heraus genommen / als immer möglich geweſt / auch ſo gar daſſelbe/ in ihre Tücher gar fleiſſig aufgefangen. Wie nun das gemarterte Kind endlich verſchieden; haben ſie es/ in ein Fließ-Waſſer / nahe bey dem Städelein deß Orts / verſenckt/

(a) Beſoldus in Theſaur. Pract. ſub voce, Baar-Recht.

und einen Steinhauffen darüber gelegt/ damit es nicht ſolte empor ſchwimmen. Deß vierdten Tages aber/ iſt es / bey ſeiner/ gen Himmel ausgeſtreckten / Hand/ von den Fiſchern ungefähr / erwiſcht/ und in die Stadt getragen : die/ für ſolchem jämmerlichen Anblick/erſchrocken/ und gleich geſchrien / es wäre ein Meiſter-Stuck der gottloſen Juden.

Damals befand ſich der Marchgraf von Baden in der Nähe : und/ nachdem dieſe verfluchte That für ihm erſchollen/ kam er dahin/ den zerſetzten Leichnam ſelber zu ſehen. Welcher ſich alſobald aufrecht geſetzt / und die Hände nach dem Fürſten ausgeſtreckt/als ob es demſelben/ um Rache/ oder Erbarmung / flehete: iſt auch / in ſolcher Poſtur / eine halbe Stunde lang/ſitzen blieben/ hernach wieder nider geſuncken/und auf dem Rucken gelegen/ wie andre Todten pflegen.

Nachdem man nun die redliche Meiſter dieſes Handwercks / nemlich die Juden/ zu ſolchem Spectakel herbey gefordert ; haben alſobald alle Wunden deß Leibes ſich eröffnet / und/zum Zeugniß deß grauſamen Mords/ einen Hauffen Bluts vergoſſen. Worauf die Juden in gefängliche Hafft / und durch gerichtliche Straffe von dem Erdbodem geriſſen. (a)

Dieſem ſoll ein andrer Verlauff folgen/ welcher aus dem blutigen Schau-Platz deß gelehrten Frantzöſiſchen Biſchoffs von Belley genommen/und durch Herrn G. Ph. H. in Teutſch umgeſetzt worden.

Auf einer hohen Schul in Flandern/ hat ein junger Student / von Geldern bürtig / die Geſetze ſtudiren / und ein Rechtsgelehrter werden ſollen / in dem Alter/welches den Geſetzen nicht will unterworffen ſeyn / und keinem Recht Stat geben. Dieſer Arion verliebte ſich in Amee/ ſeiner Wirthin Tochter / und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach gewoñen/ſich auch mit einem Ehgelübde verſprochen/das künfftig zu vollenziehen vernehmen laſſen/ hat er gegenwärtig erhalten / was beede lang hernach zu ſpät bereuet. Es war ihnen leicht / ihrer Mutter Augen zu blenden / welche ihrer Tochter getrauet / und ihrem Haushalten abgewartet. Beede waren unter einer Bedachung / und machten es wie die Karten / wenn ſie bey Tage lange miteinander geſtritten / deß Nachts beyſammen ligen.

Caride/ ihre Magd/verweiſt Amee ihre Ungebühr / mit Bedrohen/ſie zu verrahten. Was kan aber das Silber nicht ? Arion verehrte ſie ſo reichlich/ daß ſie ihnen/zu ihrem boslichen Leben/ hülffliche Hand bietet / ſo ſtarck ſie iſt. Dieſes Gewerb ließ ſich nicht lange ohne Gewinn treiben/ und gabe Arion der Amee ſo viel zu trincken / daß ſie die Jungfräuliche Waſſerſucht bekommet / und ſchwanger wurde. O du Närrin! die du dich auf deines Bulen Schweren verlaſſen/ und vermeineſt da eine glückliche Heirath zu ſuchen / wo du den Tod mit Schande und Spott finden wirſt.

Arion/ ſo bald er vermercket/ daß die Sache einen gefährlichen Ausbruch nehmen möchte/ zieht er heimlich davon/und vergiſſet alles gethanen Verſprechens/ welches gleich geweſen eines Steinmetzens Gerüſt/das er wieder abbricht/ wenn die Schwibbogen ausgemauret iſt. Arion kommt nach Hauſe/und läſſet es mit Amee gehen wie es kan.

Was dieſe verlaſſene Ariadna für Klagen geführet/ iſt leichtlich zu erachten. Sie hätte ſich ihren Augen gerne verborgen/ Gifft genommen / und ſich in einen Brunnen geſtürtzet / wenn ihre Magd Caride ſolches nicht verhütet hätte/ welche ſie getröſtet/daß Arion wiederkommen/ und ſie nicht in Schanden laſſen würde.

Die Mutter kunnte ihr aus Arions Flucht/ und ihrer Tochter Traurigkeit/ leicht die Rechnung machen / wie es unter ihnen zugegangen / und kommet in Erfahrung / daß ihre Beyſorge leider wahr/ und viel zu ſpat eingewendet. Caride verſpricht/ ſie wolle Arion ſein Kind bringen / man ſoll es nur verſchwiegen halten / welches wieder ein kleiner Troſt für Amee.

Sie komt danider/ bringet eine Tochter/ in die Welt/ und hatte Amee und Caride die Abrede genommen / das Kind zu erſticken / und in den Garten / unter einen Baum einzugraben / wie denn auch geſchehen. Die Mutter wuſte nicht anders / als daß Arion das Kind ziehen lieſſe / und wieder kommen würde / die Geſchwächte zu freyen. Arion aber war in Teutſchland verreiſet.

Nach zwey gantzen Jahren / ziehet dieſe Mutter mit ihrer Tochter aus dem Hauſe / und ein andrer beſtehet es / der den Garten läſſet umarbeiten/ und wird der Amee Kind gefunden/ ſo friſch und unverweſen/ als wenn es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden wäre. Es wird Amee mit ihrer Mutter in das Haus beruffen/ und ſo bald ſie deß Kindleins anſichtig wird/ fängt ſie an zu blaſſen / ihr Hertz zu beben / und alle Glieder zu zittern; der kleine Leichnam aber/ durch die Naſen / Augen und den Mund / zu bluten.

(a) Cantipratan. lib. 2. Miracul. c. 29. §. 22.

Der Obrigkeit konnte dieſes nicht verborgen ſeyn / und war die gantze Nachbarſchafft bey dem angeſtellten Baar-Recht zugegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen/ und/ nach Entdeckung dieſes Meuchel- und Kindermords/ die Caride auch eingezogen/ und dieſen beyden die Häupter für die Füſſe gelegt/ die Mutter aber/ weil ſie ihrer Tochter nicht beſſer gehütet / der Stadt verwieſen. (a)

Warum nicht allezeit/ in deß Thäters Gegenwart/ Blut fließe.

Dergleichen Exempel ſolte man noch vielmehr können beybringen; wenn es vonnöhten wäre. Man hat aber auch gleichwol/ aus der Erfahrung / daß der Körper unterweilen dennoch kein Blut-Zeichen gegeben/ ob ihm gleich der Thäter fürgeſtellet worden. Maſſen Beſoldus ſolches ſelber mit angeſehn/ und dieſe Gedancken darüber hat / es ſey darum das Blut nicht gefloſſen / weil es ein unfürſetzlicher Todſchlag / und alſo in dem Blut keine Rachgier geweſen. Warum ſolches geſchehe; darauf antwortet Hieronymus Nymannus (b) alſo: Weil GOtt nach der allerfreyeſten Willkühr handelt; ſo thut Er/ wie es Ihm gefällt/ und gibt nicht zu/ daß der Todſchläger/ auf ſolche Weiſe/ werde entdeckt: entweder darum / daß der Urheber gnugſam bekandt / und der Entleibte ſelber Urſach gegeben / oder eine ſolche Straffe vorher/ mit ſeinen Unthaten/ gar wol verdienet hat: oder/ weil Er den Blut-Schuldner / zu einer andren ſchwerern Straffe/ ſpahret: oder auch/ weil es ein unverſehener und nicht fürgenommener Todſchlag geweſen/ der einer Verzeihung fähig iſt.

Dieſe Antwort gründet ſich allein/ auf den Satz und Schluß/ daß es/ mit dem Geblüts-Zeugniß / miraculöſiſch zugehe/ und das Blut / aus keiner natürlichen Urſache/ flieſſe. Worüber/ unter den Rechts- und Artzeney-Erfahrnen/ wie auch unter den Vernunfft-Weiſen/ viel Streitens/ und von ihnen mehr/ als einerley Urſachen gegeben werden: deren nicht wenige/ bey dem gelehrten Jeſuiten/ P. Martino Del-Rio/ (c) zu leſen. Unter welchen / ihm am glaubwürdigſten fürkommt/ daß ſolcher Blut-Fluß/ von einer Antipathia / entſtehe; nemlich aus einem hefftigen Haß deß Getödteten gegen dem Erwürger: welche Feindſchafft eine verborgene und geheime Qualitet dem Leibe eingedruckt habe/ die in dem Leichnam verbleibe. Und/ auf dieſe/ gibt beſagter Jeſuit/ ſo viel/ daß er in ſeinē Diſquiſitionibus Magicis ſagt/ er ſehe nicht / was man beſtändigers könne fürbringen. (d)

Ob ſolcher Blut-Fluß natürlicher Weiſe geſchehe.

Paracelſus kommt / mit wunderlichen Grillen aufgezogen: gibt vor / der Menſch habe zweyerley Leiber / einen ſichtbaren und unſichtbaren; welchen letztern er Eveſtrum heiſſet: imgleichen zweyerley Leben: und daher komme es/ daß das Blut / bald nach dem Ableiben/ demſelben entgegen lauffe/ der ihm Gewalt hat angethan.

Kircheri Urtheil hievon.

Helmontius und Kircherus/ die ſich ſonſt nicht zum beſten vertragen/ kommen doch/ in dieſem Stuck überein/ daß es die ſtarcke Antipathia verurſache. Wiewol dieſer ſolches / ein wenig anders/ ausführet/ und es theils auf eine Sympathiam / oder Gleich-Artung/ theils auf eine Antipathiam / oder Gegen-Artung/ gibt. Zuvorderſt ſetzt er dieſes: daß/ von den Leibern/ welche ihr gewiſſes Temperament haben / einige unbegreiffliche und trefflich ſubtile Ausdünſtungen herfür gehen / welche / indem ſie / innerhalb ihres Würckungs-Kreiſes / einen andren Körper berühren / eine wunderbare Alteration oder Veränderung machen können.

Zum andern / præſupponirt er: daß die Gemüts-Bewegungen / und gewaltſame Leidens-Regungen/ gewaltig viel in der menſchlichen Seele vermögen/ und vermittelſt der Geiſterlein die Feuchtigkeiten deß gantzen Leibes alteriren / aber ihre meiſte Krafft an dem Blut auslaſſen.

Drittens: daß / in dem Körper deß Getödteten / nicht gleich alſobald alle im Blut hafftende Eigenſchafften oder Qualiteten/ noch die ſpiritus animales, oder Lebens-Geiſter/ aufhören; ſondern/ nach der Diſpoſition und Beſchaffenheit deß natürlichen Körpers/ offt noch lange Zeit darinnen verweilen können: Krafft welcher Qualiteten und Geiſter / ohn Zweiffel einige Be-

---

(a) G. Ph. H. in ſeinem Schau-Platz Jämmerlicher Mord-Geſchichte.

(b) In Orat. de Imaginat. Q. 7.

(c) In Commentar. ad Octaviam Senecæ, verſ. 187.

(d) V. lib. 1. cap. 3. Quæſt. 4. Diſquiſit. Magicar. P. Martini Del-Rio, p. 31. ſeq.

wegungẽ/ oder Würckungẽ ſo den lebendigen nit ungleich/ mögẽ verurſacht werden. Vierdtens: daß zwiſchen lebendigen auch wol einander unbekandtẽ Menſchẽ/ gleich bey ihrer erſten Zuſammenkunfft/ manchesmal eine ſolche Widrigkeit verſpühret werde/ daß ſie einander gar nit leiden können: Welches (ſeiner Meinung nach) nit aus bloſſer Einbildung/ ſondern natürlicher Contrarietät/ ſeinen Urſprung hat: nicht anders/ als wie/ an den Steinẽ/ Pflantzen/ und Thieren/ verſpühret wird.

Nach ſolcher Vorpfälung und Præſupponirung/ erklärt er ferner dieſe wunderliche Natur-Würckung/ wie folget.

Nachdemmal/ bey Todſchlägen und Entleibungẽ/ insgemein ungeſtüme Empörungen und Verbitterungen/ in der Zorn-fähigen Gemüts-Krafft (in potentia iraſcibili) aufwallen/ als Widerwill/ Zorn/ Verdruß/ Neid/ Haß uñ Rachgier; und überdas die Erboſung/ nach Thomæ Aquinatis Gezeugnuß/ durch Ergieſſung der Galle ein gewiſſes Gifft gebiert/ welches zu einer Faſcination (unbegreifflich-durchdringendẽ Veränderung) ſo bequem und kräfftig/ daß es nicht allein/ ſeinen eigenen Leib/ wenn es nemlich denſelben in die Glieder ſchlägt/ ausdorret/ und in Abnehmen bringt; ſondern auch/ gegen einem andren Leib/ ſelbige Würckung ausläſſt: ſo können/ gleicher Geſtalt/ zwiſchen dem todten Körper/ welcher noch voll Lebens-Geiſter iſt/ und dem Todſchläger/ der von Zorn/ Haß und Mißgunſt brennet/ etliche Qualiteten oder Eigenſchafften erzeuget werden/ welche denen/ im Blut deß getödteten Leichnams klebenden/ Qualiteten zuwidern ſind/ durch welche das Geblüt erregt wird.

Denn ein ſolcher Choleriſcher und vergällter Dunſt hat/ wenn er durch Zorn entbrennet/ eine Blut-treibende Krafft bey ſich: geſtaltſam an etlichen Leuten zu ſehen iſt/ die/ ſo ihnen/ für Zorn/ die Galle überläufft/ durch die Naſe einen Hauffen Bluts ſtürtzen: indem/ durch die Galle/ daſſelbe erhitzt/ und rarefacirt oder verſeltenet wird/ daß es einen weiteren Raum ſuchen/ und weil es denſelben nicht findet/ zu den Naßlöchern herfürbrechen muß.

Gleicher Geſtalt geht es auch/ in dieſem Fall/ zu. Der hefftige und gewaltſame Spiritus (oder ſubtil-dunſtige Geiſt) mit welchem der Todſchläger ſeinẽ Feind anfällt/ ſteckt voll gifftiger Krafft; dringt ihm durch Augen/ Mund/ und Naſen/ in deß Widerſachers innerſte Adern/ und zwar am allermeiſten in deſſen Geblüt/ und in die Qualitet/ ſo im Geblüte verborgen iſt. Welches Blut nachmals/ entweder durch Verſeltenungs-Krafft deß Geblüts/ oder vermittelſt einer andren natürlichen Streitigkeit/ von ſeinem Ort heraus/ und herfür bricht: weil beſagter Spiritus deß Thäters/ nachdem er/ angezeigter maſſen/ dem Blut deß Erſchlagenen eingegeiſtert worden/ in einem andren Subject nicht bequemlich ruhet/ und demnach/ natürlicher Neigung nach/ zu ſeinem eigenen (verſtehe deß Umbringers) Geblüt wiederum zu fahren/ verlanget/ von welchem es auch/ nicht anders/ als wie Gifft von Gegen-Gifft/ magnetiſirt und angezogen wird: wie beynebenſt der Leichnam ſolchen/ ihm gehäſſigen und feindſeligen/ Geiſt zugleich von ſich heraus treibt. Indem nun ſolcher Geſtalt deß Thäters Spiritus/ zu ſeinem vorigen Sitz zu kommen trachtet; der widrige Geiſt deß Entleibten aber ſelbigen ſeinen verfeindetẽ Geiſt zurück nöhtiget: ſo muß/ bey ſothanem Streit der Geiſter/ das Geblüt ſich erhitzen/ aufwallen/ und gewaltſamlich herausbrechen. (a)

Aber/ die Warheit zu bekennen/ mir will dieſe Meinung gar nicht wol eingehen. Denn erſtlich/ frage ich/ was es da für ein Streit zwiſchen den Geiſtern ſetzen müſte/ wo kein Widerſtand iſt? Indem der widerwärtige Geiſt ohne das nicht zu bleiben verlangt/ ſondern ſtets/ als aus einem Gefängnuß/ zu entfliehen/ und ſeine vorige Heimath wiederum zu erreichen/ ſtrebet? Iſt nun kein Streit/ ſondern der fremde Spiritus begehrt ſelber freywillig heraus; wie kan denn das Blut deßwegen ſo erhitzt werden/ daß es zu einem Ausbruch werde bewogen?

Widerlegung ſolcher Meinung.

Vielleicht möchte Herr Pater Kircherus antworten: der widrige Geiſt ſitze da gleichſam in einem Arreſt/ daraus er ſich ſelbſten allein ſo geſchwinde nicht loswircken könne/ bevor der gewaltſame Trieb ſeines Gegenſachers ihn heraus ſtürme. Und hiezu könnte der Zug deß vorberührten Gegen-Giffts einigen Schein geben. Denn das Gifft/ ſo in einem menſchlichen Gliede hafftet/ ſitzt gleichfalls in einem unbequemen Subject; wolte derhalben lieber zu ſeines Gleichen kommen/ von welchem es auch hernach angezogen wird. Aber ſolcher Zug geſchicht/ ohne Aufwallung deß Geblüts: wie man an den Wunden wol ſihet/ die/ mit einem vergifteten Gewehr/ gemacht worden.

(a) P. Athan. Kircherus l. 3. de Magnetiſmo, part. 9. cap. 2. fol. m. 611. ſeq.

Aber diß iſt noch erſt die ſchwerſte Frage: Wie ſolcher Spiritus in den Leichnam deß Entleibten ſolte können eindringen? Da der Todſchläger doch nicht unmittelbarer Weiſe den Getödteten verletzt hat; als wie die Schlangen/ und wütende Hunde thun können/ welche ihren bey ſich habenden Gifft/ in die Zähne/ oder Stachel (denn es iſt falſch/ daß alle Schlangen beiſſen/ und etliche nicht auch ſtechen ſolten/ wie Einige wollen) ergieſſen/ und damit zugleich unmittelbar in die Wunde verpflantzen. Welches aber hie der Thäter nicht thun kan; es ſey denn/ daß er/ mit bloſſer Fauſt/ ohn einiges tödtliches Gewehr/ ſeinen Widerſacher umbrächte/ und würgete.

Will man ſagen/ mit dem Herꝛn Kirchero/ es dringe/ durch Augen/ Mund und Naſen/ ein ſolcher ſubtiler giftiger Dunſt/ in den Leib und Geblüt deß Widerſachers: ſo ſpreche ich/ weil vermutlich der Widerſacher eben ſo gebiſſig auf ſeinen Beleidiger iſt/ daß vielmehr ſolche Geiſter einander zurück treiben/ und der Antipathia halber/ fliehen ſolten. Man weiß zwar wol/ wie ein trieffendes blödes Auge/ mit ſeiner Unreinigkeit/ auch andre Augen verunreinigen und anſtecken köñe. Aber da iſt kein Gegen-Streit noch Antipathia.

Die Peſtilentz/ und andre giftige Seuchen/ durchdringen/ entweder vermittelſt deß vergiffteten Luffts/ oder durch eine Anklebung/ den menſchlichen Leib: aber/ wenn dieſer/ mit einem Wider-Gifft/ verwahret iſt/ thun ſie ihm ſo leicht nichts.

Nun ſind/ bey dem Erſchlagenem/ der Widerwill/ Zorn/ Haß und Neid/ vermutlich ſo heftig geweſen/ und alſo auch der ſubtile Spiritus/ ſo einen Gifft bey ſich führt; als wie/ bey dem Todſchläger: darum ſcheint nicht glaublich/ daß ein Spiritus dem andren/ bey ſolcher Beſchaffenheit/ was thun könne/ daferꝛ er nicht noch ſtärcker und giftiger ſey/ denn der andre.

Wenn aber die allerhitzigſten Kämpffer offt am erſten umkommen; ſo ligt dieſes letzte abermal danider/ daß der ſtärckere und am meiſten vergallete Dunſt dem andren obſiegen/ und ſich ſeines Geblüts impatroniren ſolte.

Zudem wenn ein erboſter/ und tödtlich-zörnender Menſch einen ſolchen Gifft von ſich bläſet/ welcher dem Gegner/ ſpiritaliſcher Weiſe/ könne ins Geblüt dringen: würde er auch einen andren Menſchen/ der ins Mittel tritt/ mit demſelbigen ſeinen Zorn-Gifft/ eben ſo leicht anſtecken/ und vergailiren. Mancher verletzt auch ſeinem Tod-Feinde nur eine tieffe Wunde/ da er ihm ſonſt gar das Leben zu nehmen gedacht: nun hört man aber gleichwol nie/ daß ſolche Wunde deß noch lebenden Menſchen deßwegen anhebe/ von friſchem zu bluten; obgleich der Verletzer zugegen wäre. Ich erinnere mich/ daß ihrer zween/ auf Leib und Leben/ mit ihren Stiletten zuſammen gingen/ und zwar beyde mit ſolchem Grimm/ daß ihnen das Maul vor Rachgier und Zorn geiferte. Einer bekam in die lincke Seiten eine ſolche Oeffnung/ die zwar nicht tödtlich war/ doch aber den Verwundten/ auf etliche Wochen zu Bette/ und in groſſe Schwachheit legte. Der andre/ welcher ſich gleich alſobald/ nach Studenten- und Balger-Manier/ mit ihm vertragen hatte/ beſuchte ihn hernach offt ſelber/ und zwar unterweilen eben zu der Zeit/ da man ihn verbandt: damit er/ ſofern der Geſtochene je noch darauf gehen ſolte/ bey Zeiten ſich möchte retiriren. Da hat man nie verſpührt/ daß/ bey ſolcher deß Thäters Anweſenheit/ das Blut/ aus der Wunden/ herfür gedrungen/ oder zu dringen geſtrebet: ohnangeſehn ſie doch einander/ mit groſſer Verbitterung/ befochten/ und vielleicht gar umgebracht hätten/ wenn es die Secunden und Beyſtände nicht verhindert.

Vielleicht ſolte auch hie eine Ausrede gefunden werden. Aber was will man antworten/ wenn ich frage: Warum eben ſowol das Blut von dem Erſchlagenen flieſſe: wenn er eben nicht vor der Fauſt/ oder von einem wiſſentlichem Feinde/ im Zorn/ ſondern von einem aufpaſſenden Mörder und Strauch-Diebe plötzlich danider gefället worden? Ich rede hie aber nicht/ von Meuchel-Mördern; ſondern von ſolchen/ die weder durch Haß noch Zorn/ beſondern allein durch Raub-Sucht/ zu morden gereitzt werden/ und ſich aus dem Stegreiff nähren. Dieſe werden je/ durch keine ſonderbare Feindſchafft/ zur Erwürgung der Reiſenden/ getrieben; können alſo dem Erſchlagenem keinen giftigen Dunſt ins Geblüt hauchen. Noch dennoch wird der Körper deß Ermordeten/ bey ihrer Gegenwart/ bluten.

Mancher lauret/ auf ſeinen Widerſacher/ und erlegt denſelben/ von weitem / mit einer Kugel. Wie kan da der Zorn- und ſubtile Gall-Dunſt deß Erſchoſſenen Leichnam erreichen? wird er auch / mit der Kugel / demſelben / in die Haut und ins Geblüt / fahren? Nichts deſto weniger blutet deß alſo heimtückiſch tod geſchoſſenen Körper; wenn der Thäter demſelben wird zugegen geſtellet. Darum kan ſothanes Blut-flieſſen / keines weges / von den vergallten Geiſterlein / ſo dem Erſchlagenem / durch den Thäter ſolten eingehauchet ſeyn / herrühren.

Die / welche es der Rachgier deß Sterbenden wollen zuſchreiben / fehlen eben ſo wol. Wie mancher wird / im Augenblick / unverſehener Weiſe / erſchlagen / ehe denn er gewuſt / wie ihm geſchehen? Was kan ein ſolcher für Rachgierde / im Geblüte / hinterlaſſen haben? Viele geben / unter den Mördern / nicht ſo ſehr / mit einem Rach-Eifer / als mit Angſt / Zittern / und Beben / ihren letzten Athem von ſich: dabey keine Rachgier Stat habē kan: aber dennoch werden ſie die Gegenwart ihres Mörders / mit Blut / bezeugen.

Ohn iſt zwar nicht / daß gleichwie die Sympathia vielmals das Geblüt / aus den Todten / herfür reitzet; maſſen ich denn ſelber ſolches geſehen habe; alſo auch wol die Antipathia / (doch gantz auf andre verborgene Weiſe) dem Geblüte einen Fluß geben könne: indem ſich / natürlicher Weiſe / das Blut deß Entleibten / für den Thäter / ängſtiget / und vielmehr durch Angſt / als Rachgier / oder auch durch eine gantz verborgene Würckung der Natur / heraus getrieben wird. Denn wer kan alle natürliche Urſachen der Syn- und Antipathiæ ergrübeln? Möchte demnach die Antipathia vielleicht wol natürlich hiebey etwas thun / als lange ſie ein taugliches Subject hat / ihre Krafft auszuwircken. Angemerckt / Gott nicht übernatürlich wircket; ſo lang die Natur noch ſelbſt wircken kan. Verſtehe / ſo lang das Geblüt noch nicht gar zu ſehr vereitert / verfaulet / und verweſet iſt. Mir iſt noch unvergeſſen / daß der Sohn / drey Tage / nach ſeines Vatters Abſcheiden / von fernem angelangt iſt / und den Sargk / als dieſer noch über der Erden geſtanden / aufdecken laſſen: worauf dem Körper alſobald Blut zur Naſen und Maul heraus geſtiegen. Im Gegenſatz / weiß ich auch eine mir ſehr wol bekandte Perſon / die (und zwar in meinem Beyſeyn) ihren ſchon etliche Tage in der Erden gelegenen Vatter wiederum (weil er an fremdem Orte / und zwar faſt mit geſundem Leibe / wie man zu reden pflegt geſtorben / und eiligſt eingeſcharret war / mit Bewilligung der Obrigkeit / ausgraben / und in dero Vatterland / in ihr eigenes Kirchen-Begräbnuß / führen ließ: an welchem doch / als die Grab-Truhe / von den Todten-Gräbern geöffnet war / das Geblüt kein Zeichen der Sympathiæ mehr von ſich gab: ohnangeſehen Sohn und Tochter vor ihm ſtunden / auch der Leichnam ſehr corpulent und gewaltig blutreich geweſen / auch nachmals / da er in ſeinem Hauſe ſtund / durch ein dem Sargk eingebortes Löchlein / das im Fahren erſchütterte / nunmehr ſchon gantz erſchwartzte / Blut häuffig in das untergeſtellte Gefäß rinnen ließ. Urſach war ohne Zweifel: daß allhie das Blut ſchon mehrentheils / durch die Verweſung / zu einem ſchwartzen Eiter ſich verwandelt / und diejenige Lebens-Geiſterlein / welche / (wie vor Herr Kircherus / und mit ihm Fernelius / ſonſt recht geurtheilet) eine Zeitlang ſich in dem verſchiedenem Menſchen-Körper / vermutlich noch wol aufhalten können / wiewol ſie nicht mehr beſeelet ſind / und alſo auch nicht mehr eine Formal-Operation geben / allbereit gäntzlich ausgezogen waren.

Gleiche Beſchaffenheit / ſpreche ich / hat es folgendlich auch / mit den Antipathiſchen Würckungen: daß nemlich dieſelbe / in dem menſchlichem Geblüt / ſo lange wircken; als lange dieſes noch nicht ſeine Art gäntzlich verloren hat. Welches / nach Beſchaffenheit deß Temperaments / Orts und Luffts / früher oder langſamer geſchehen kan. Wie man denn weiß / daß einige / im Winter / erſtickte oder gehenckte Menſchē / hernach / im Sommer / noch wol friſches rotes Blut von ſich gelaſſen: welches ſeine natürliche Weiſe und Wege hat.

Aber hievon gebe mir ein Naturkündiger die Urſach. Es hat ſich / wie Camerarius erzehlt / in Sachſen einsmal begeben / daß einer / welcher ſeinem Herrn nicht gnugſame Rechenſchafft in der Haushaltung geben können / von allen uñ jeden Stücken / deßwegen gehenckt worden. Nach zweyen / oder auch wol / wie Camerarius davor hält / mehr Jahren / geht der tyranniſche Herr ungefähr das Hochgericht vorbey / an welchem der gehenckte Körper allbereit halb verzehret war: ſihe! da dringet dem Gehenckten das Blut zu Maul und Naſen heraus! Wer wird hie eine natürliche Würckung / oder Antipathiam mehr finden können?

Gehenckter ſchweiſſet / nach etlichen Jahren / Blut durch die Naſen.

Chytræus ſchreibt: Es ſey einem Ermordeten die Hand abgeſchnitten/ und/ nach Begrabung deß übrigen Leichnams/ in dem Gefängniß zu Itzehô/ aufgehenckt worden; woſelbſt ſie auch gantzer zehen Jahr über/ an einem Faden/ gehangen: bis endlich einer/ auf Dieberey erwiſchter dahin eingeführet: bey deſſen erſten Eintritt/ die ſchier verdorrte Hand angefangen zu bluten. Worüber der Dieb hart befragt/ und bewegt worden/ zu bekennen/ daß er/ vor zehen Jahren/ einen Mann/ auf der Straſſen/ umgebracht/ deſſen dieſe Hand ſey. Weßwegen man ihm/ bald darauf/ den Werth ſeiner Thaten/ durch den Diebshencker/ bezahlet hat.

Halb-verdorrte Hand blutet noch.

Wolte ich nun hie gleich zugeben/ daß/ in der Hand/ noch einige Antipathia vorhanden geweſen; wo iſt denn gleichwol das Blut hergekommen/ welches/ durch eine Antipathiam/ ſolte herausgefloſſen ſeyn? Eine ſo lang gedorrte Hand wird/ natürlicher Art nach/ kein Tröpfflein Bluts mehr weiſen.

Merckliches Exempel/ von einem ermordeten Schäfer.

Sehr merckſam iſt der Fall/ welchen Herr Speidelius/ aus dem Seſſe, (a) fürbringt. In einer Stadt deß Thals de Bruto genannt/ iſt ein Schäfer/ Namens Lorentz Borres/ ermordet worden. Als nun die Richter beſagten Thals den Leichnam deß umgebrachten Schäfers nicht finden können/ weil die Thäter denſelben hatten verbergen; und derhalben/ auf dem Berge vor der Stadt/ wo der Entleibte pflegte der Schafe zu hüten Nachſuchung geſchehen: hat man ihn/ vier Tage allererſt nach ſeiner Entleibung/ gefunden/ an demſelbigẽ Ort/ da er begraben/ dazu mit Steinen und Zweigen bedeckt lag.

Ob nun gleich corpus delicti, oder der ermordete Leib herbey gebracht: war dennoch/ wider die Thäter/ kein Schlußmäſſiger Beweis vorhanden: ſintemal weder einiger Geſichts-Zeuge/ noch ungerichtliche (oder extrajudicial-) Bekenntniß ſich eräugnete. Darum muſte man ſonſt allerhand andre mutmaßliche Anzeigungen/ wider die Verdächtige/ herfür ſuchen: welche zwar/ mit einem ruchloſen Leben/ berüchtiget: aber dennoch von dem uraltem Geſchlecht de los Vergas herſtammeten und alſo deſto mehr Bedachtſamkeit dem Richter verurſachten. Einer hieß Monſerratus de Verga; der andre Johannes Franciſcus. Beyde wurden/ weil ihre Ruchloſigkeit ſie/ beſagter maſſen/ verdächtig machte/ gefänglich ein- und hernach an den Ort geführt/ wo der ausgegrabene Leichnam/ auf offentlicher Gaſſen in der Stadt/ hingeſtellet war.

So bald Johannes Franciſcus bey demſelben anlangte; ging angeſichts zu den Wunden das Blut heraus/ und lieff ſo lang/ bis der Verdächtige von dem Angeſicht deß Körpers hinweg geführt war. Hernach bracht man den andren Mord-Schuldner auch herbey. Welcher/ da er hörte/ daß man ihm eine ſolche Miſſethat zulegen wolte/ GOTT und alles Himmels-Heer anzuruffen begunnte/ daß/ zum Zeugniß der Warheit/ daſelbſt ein Wunder geſchehen möchte. Kaum hatte er ſolchen Wunſch gethan; da hub der Todte ſeinen rechten Arm auf/ zeigete mit dem Finger auf die Wunden; aus welchen alſofort Blut quellete: richtete folgends denſelbigen Arm wieder empor/ und wies/ mit eben demſelbigen Finger/ auf den Beſchuldigten.

Worüber der geſamte Umſtand/ mit höchſter Verwunderung/ erſchrack: und hat man ein offentliches Inſtrument darüber verfertiget/ auch daſſelbe gerichtlich eingegeben/ und mit zehen Zeugen beſtetiget/ die/ bey dem Baar-Recht/ neben andren/ ſich hatten befunden. Hierauf ſind beyde Mörder/ von dem Königlichem Pein-Gerichte/ zum Tode verurtheilt/ und iſt/ im Jahr 1607 den 25. Aprilis/ die Execution geſchehen.

Niemand wird in Abrede ſeyn können/ daß hie keine natürliche/ ſondern miraculöſiſche Würckung Stat finde. Solchem allen nach/ ſchlieſſe ich/ die Urſach ſolches Blut-Gezeugniſſes bey dem Baar-Recht ſey mehrentheils unnatürlich: ob ſie gleich ein und andres mal/ weil die Wundẽ noch friſch/ auch natürlich ſeyn könnte. Hieraus aber entſpinnet ſich eine andre Frage: Ob nemlich ein ſolches Geblüts Zeugniß Fugs genug gebe/ den Verdächtigen peinlich anzuziehen/ und zu verdammen? In der Addition findet ſich beym Beſoldo ein ſolcher zwey-gehörnter Vernunfft-Schluß/ oder Dilemma:

Wie weit der Richter/ auf das Blut-Gezeugniß/ könne geh.

Der Geblüts-Fluß iſt entweder natür- oder übernatürlich. Iſt er natürlich: muß die Urſach deſſelben einig/ einerley/ und beſtändig ſeyn/ und würde alsdenn ein jedweder Körper/ in Gegenwart deß Thäters/ bluten. Daß ſolches aber nicht allezeit geſchehe/ bezeugen unterſchiedliche Scribenten/ (b) und die Erfahrung ſelbſt. Darum muß es überna-

---

(a) In decis. Arragonum 111.

(b) Heig. Quæſt. 19 num. 56. ſeqq. Beſold. de Juram. c. 2. n. [illegible] ult. & alii.

türlicher Weiſe geſchehen. Weil aber übernatürliche Dinge den Verſtand deß Richters überheben: erſcheinet leichtlich daraus/ daß er ſich/ mit dergleichen Sachē deß Todſchlägers halben/ nit wahrſcheinlich informiren könne/ und alſo ſchließlich keinen Beweisthum annehmen müſſe/ deſſen er keinen rechten Grund zu geben weiß. (a)

Aber beyde Hörner dieſes Dilemmatis ſind ſehr gebrechlich. Denn es folget keines weges/ daß/ wenn die Urſach natürlich wäre/ ſolche eben allemal einerley ſeyn/ und bey allen dergleichen Fällē würcken müſte: angemerckt unterſchiedliche Veränderungen ſolches unterweilen verhindern könnten. Noch viel weniger folgt/ daß der Richter/ aus übernatürlichē Dingen/ keinen Schein und Anzeigung faſſen könne. Denn ob er gleich das Geheimniß übernatürlicher Würckung nicht verſtehet; wie ihm denn auch unvermöchten thut/ zu wiſſen/ wie ſolches geſchehe: ſo gibt ihm doch eben ſothane unbegreiffliche Würckung eine ſtarcke Mutmaſſung an die Hand/ daß GOtt ſelber/ durch ein ſolches Zeichen/ den Thäter ſchuldige.

Wie aber/ wenn es Zauberey wäre? möchte jemand einwerffen: Sonderlich/ wenn ſo augenſcheinlich wunderbare Zeichen dazu kommen/ daß der Todte mit Fingern weiſet/ oder ſich aufrichtet. Hierauf antwortet man mit etlichen fürnehmē Rechtsgelehrten. (b) Obgleich ein ſolches Miracul nicht gar gewiß noch ungezweifelt iſt/ weil es hätte durch Zauberkünſte/ können alſo zu Werck gerichtet werden; und alſo/ für ſich ſelbſt/ keinen Beweis noch Anzeigung zur Verdamniß zu machen ſcheint: da doch die Anzeigungen gewiß/ hell und klar/ nicht zweiffelhafft/ noch alſo ſeyn ſollen/ daß man ſie unterſchiedlich deuten könne: muß man dennoch/ in dieſem/ und gleichen Fällen/ alsdenn/ weñ mehr wigtige Anzeigungen zuſañen lauffen/ das Gegentheil/ nemlich es ſey kein Teuffels-Spiel/ glauben.

Wer wolte/ ſpricht angezogener Seſſe ſelber/ in ſolchem Fall/ einer ſolchen Anzeigung nicht trauen? Man muß nicht gleich/ für falſche Miracul/ oder Teuffels-Betrug/ achten/ wenn uns etwas übernatürlich fürkommt. Den GOtt will eben nicht allein nur/ durch lebendige Werckzeuge/ ſeine Herrlichkeit/ Ehre und Macht offenbaren. (c) Voraus/ weil hierinn die Göttliche Güte gegen den Menſchen gar hell herfürleuchtet (wie Remigius (d) redet) daß der Teufel niemals ſo füglich einer menſchlichen Geſtalt nachaffen kan/ daß auch die Einfältigen den Betrug zuletzt nicht mercken ſolten. Denn entweder mercket man eine Abſcheulichkeit/ in dem Angeſichte/ oder an Händē und Füſſen/ die mit krummen Geyer-Klauē beſetzt ſind. Weil demnach/ an vorgedachtem Leichnam deß Schäfers/ nichts Abſcheuliches noch Schreckhafftes geſchauet wordē/ ohn was Gott hat geſchehen laſſen/ zur Erhellung der Warheit: wird nicht unbillig ſolches alles/ von dem Richter/ reiflich erwogē ꝛc.

Ohn iſt es nicht/ daß/ eines Theils/ dieſes/ aus dem Remigio genommene/ Argument deß Seſſe gar ſchwach: angemerckt/ der Teuffel füglicher einē todten Menſchē-Körper regieren kōnte/ weder ſeinen Betrug/ in einem phantaſtiſchen/ oder ſelbſt-formirtem Körper/ gänzlich verbergen: ſintemal er dort ſchon einen recht natürlichen vollkomenen Leichnam für ſich ligen hätte: hie aber allererſt einen/ aus allerhand Materi/ zuſammen ſtümplen müſte. Aber nichts deſto weniger fällt in ſolchen Fällen da/ Gott und der Warheit zu Ehren/ ein ſolches Baar-Recht angeſtellet wird/ nicht glaublich/ daß der GOtt der Warheit dem Satan verhängen ſolte/ den Richter alſo zu äffen/ und einen Unſchuldigen zu beſchuldigen.

Dannenhero ſchlieſſen verſtändige Rechtslehrer: Weil dieſer Blut-Beweis/ ſo nach einem/ oder mehr Tagen/ dem Entleibten entweder zum Munde/ oder zur Naſen/ heraus ſchweiſſet/ gar ſelten betriege; als könne mans billig für eine Anzeigung annehmen. Jedoch mit folgendē Bedinge/ und Unterſcheid. Entweder es ſtoſſen ſonſt gar keine Anzeigungen oder Mutmaſſungen dazu: denn geſchähe dem Bezüchtigtem Gewalt und Unrecht/ ſo man ihn/ einig allein um deß bloſſen Blut-Klagens willen/ wolte mit der Folter angreiffen. Weil wir die rechte unfehlbare Urſach ſolcher verborgenen Antipathiæ nicht wiſſen; ſondern die innerliche und geheime Urſachen Gott allein richtet und beurtheilet; nicht ein Menſch/ der nach den Acten/ Geſetzen/ und etlichen äuſſerlichē Merck-Zeichen/ oder Mutmaſſungen/ nur gehen kan. Oder man hat daneben mehr andre/ wiewol nur halbe und leichte/ Anzeigungen: ſo kan man mit dem Ver-

dächti

(a) L. 3. §. 1. de teſt.

(b) Menoch. Arbitrar. caſ. 270. num. 16. Paris de Puteo in Tract. de Syndicatu, verb. *Tortura*. §. Mandavit Rex: & alii.

(c) Petrus Gregor. Tom. 1. l. 2. c. 12. num. 5.

(d) In Tract. de Dæmonolatria cap. 7.

dächtigem/nachdem das Blut über ihn gefloſſen/alsdenn wol/ zum erſten und andren Grad der Tortur/ſchreiten. (a) Als/zum Exempel/wenn der Verdächtige etwan/mit dem Erſchlagenem/ in Feindſchafft geſtanden/oder ſonſt in böſem Geſchrey iſt. Wiewol ein verſtändiger Richter auch hierinn behutſam gehet/ und zuvor genaue Kundſchafft einziehet/ob ſolche Feindſchafft oder Grell ſey hefftig geweſen/ und durch wigtige/ oder nur liderliche Urſachen veranlaſſt worden: Imgleichen/ob Bezüchtigter eines herben/rachgierigen/ und unverſöhnlichen Gemüts ſey: wie nicht weniger/deß Gerüchts halben/ ob es grobe oder geringe Laſter ſind/womit der vermeinte Thäter berüchtiget iſt; und dergleichen. Als/in einer gewiſſen Stadt/ein Kindlein im Waſſer gefunden/ welches Zweiffelsfrey/ von ſeiner unehrlichen Raben-Mutter/oder derſelben Helffers-Helffern hinein geworffen war; endlich tod herausgezogen worden/ und etliche Stunden öffentlich ſchau-gelegen: da ſoll/unter andren Zuſchauern/eine Jungfrau daſſelbige mit threnenden Augen angeſehen/und ſehr bejammert/das Kind aber einen blutigen Schaum vor ſeinem Mündlein gezeiget haben. Geſetzt/ diß wäre wahr (wiewol es vielleicht ein falſches Gerücht nur geweſen) und für den Richter erſchollen: Fragt ſich/ ob er damit gnugſam wäre befugt geweſen/ das Menſch hierauf peinlich zu befragen/weñ man vielleicht wüſte/ daß daſſelbige Menſch/ mit dieſem und jenem Geſellen/ zimlich/eine Weile her/gelöffelt/ oder ſonſt/ wie eine fleiſſige Kirch-Weih-Schweſter/ den Buben nachgeloffen? Meines wenigen Verſtandes/würde derjenige Richter ſehr verfänglich handeln/ der hierauf den erſten und andren Grad der Tortur vornähme/und ſich nicht vorher weiter berichten lieſſe/ ob auf einer ſolchen Dirne ein mercklicher Argwohn deß ſchweren Leibes gehafftet hätte/ und nach ſolchem Verlaut etliche Heb-Ammen/zu gewiſſerer Nachforſchung/befehlichte. Denn ich halte gäntzlich dafür/daß ein ſolcher blutiger Schaum/ aus mehr denn einerley natürlicher Urſach/ hätte geſchehen können: fürnemlich aber/aus einer Sympathia: nicht eben aus einer ſolchen/die zwiſchen Mutter und Kinde zu ſeyn pflegt; ſondern auch aus allgemeinem Gegen-Gefühl/ ſo das noch friſche Blut eines erſchlagenen oder ertränckten Menſchens oder Thiers/bezeugen könte/ gegen einem Zuſchauer/der einer gar leidmütigen Natur/ und den todten Körper beklagte. Es konnte auch dem armen Kindlein/ weil es/im Hinabwerffen/ etwan an einen Pfahl gefallen/ inwendig das Fleiſch mit Blut unterloffen ſeyn/uñ ſolches Blut nachmals/ als es von der Sonnen beſchienen/und der Körper von der warmen Lufft durchgangen/ſich durch den Mund heraus gegeben haben. Werdē alſo nicht gar zu leichte Neben-Anzeigungen erfordert/ehe man/von dem Blut-Fluß/an die ſtrenge Frage gehet. Denn ob ich gleich vorhin geſtandē/daß mehrmals ſolches Bluten der Erſchlagenē/oder ſonſt auf andre Weiſe Umgebrachten/ übernatürlich geſchehe: ſo folgt doch nicht/ daß es auch nicht zuweilen natürlich ſey; wie zwar Binsfeld ſchlechter Dings davor hält/ es ſey ſtets ein Göttliches Wunderwerck/dadurch die Grauſamkeit und der Abſcheu einer ſo ſchweren Miſſethat bedeutet werde. (b) Denn wie wenn ein naher Verwandter ſolches erſäufftē Kindes/ oder erſchlagenen Menſchens hinzuträte/ und der Leichnam an zu bluten fienge? Solte man gleich ſolches alsdenn einem Miracul zuſchreibē/und den nahē Bluts-Freund deß Todten darüber verdencken/ oder im Argwohn faſſen? Da doch vielmehr/ bey ſolcher Beſchaffenheit/eine Sympathia zu vermuten ſtünde.

Beſtehet demnach dieſer Schluß feſt: daß kein Geblüts-Zeugniß/wie ſtarck uñ wunderlich es auch ſeyn möchte/ von Rechts wegen/ohne nebeneinlauffenden wigtigen Anzeigungē/und ſtarcken Mutmaſſungen/ den Bezüchtigten auf die Folter-Banck ziehen könne.

IV.

Die Richter und Richt-Häuſer.

OB zwar/ von den Richtern und Tribunalen/allbereit/in vorigem/unterſchiedliches mit eingemenget worden: will ich doch hievon noch weiter jetzo etwas abſonderlich/ doch mehrentheils/ von den Richtern und Gerichts-Stühlen/ſo vor Alters/bey manchen Nationen/ſich befunden/gedencken. Wiewol die nahe Verwandniß dieſer Materi mit der vorgehenden/ leichtlich verurſachen kan / daß zugleich auch noch einige Gerichts-Ordnungen wieder mitberühret werden.

(a) Marſil. in Pract. crim. §. diligenter n. 181. Caſon. de Malefic. Præmedit. c. 3. Maſcard. de Probat. concluſ. 157. num. 24. Gomez. Var. reſolut. c. 13. num. 15. verſ. Sed ſalva. Bocer. de Quæſt. & Tortur. cap. 3. p. 95. ſeqq. Jacob. Novell. Reg. 184.

(b) Binsfeld de Confeſſ. Malefic. prælud. 10. Dub. 4. concluſ. 5.

Unterſcheid der Richter.

Der Richter ſind insgemein dreyerley: Erſtlich/ Ordentliche: Und dieſe werden unterſchieden/ in Welt- und Geiſtliche. Hernach delegirte oder verordnete: denen/ von dem ordentlichem Richter/ eine oder mehr Sachen zu erörtern / und verabſcheiden/ aufgetragen werden. Darunter man obgemeldte Römiſche Rechts-Erkenner ſetzen könnte: noch vielmehr aber die/ ſo man heutiges Tages Commiſſarien pflegt zu nennen: deren Verrichtung iſt/ die ſtreitende Partheyen anzuhören/ und/ nach verſtandener Beſchaffenheit der Sachen/ entweder die Güte zwiſchen ihnen zu verſuchen/ oder/ im Fall dieſe nicht hafften will/ entweder dem ordentlichem Richter gebührende Relation / ſamt Beyfügung ihres Bedunckens/ zu hinterbringen ; oder auch ſelbſt/ in der Sachen/ einen Beſcheid zu fällen. Daraus leichtlich zu erſehen/ daß dennoch ein Commiſſarius/ in gewiſſen Stücken/ von mehrgedachten Loß-erwehlten Richtern der alten Römer/ zimlich weit entfernet : zumal weil jene auch in einer ordentlichen Zahl beſtundē/ und/ aus jedwedem Geſchlecht/ Stamm/ oder Zunfft/ ihrer ſo viel erkoren wurden/ als das Geſetz und die Weiſe beſtiūten. Zudem wurden jene durchs Loß erwählt: daher man ſie billiger erkorne Richter/ als Commiſſarien / welches ohne Loß gegebene Richter ſind/ tauffē möchte. Drittens; gibt es willkührliche Schieds-Richter: (Arbitros) welche dreyerley Gattung ſind. Darüber man weiter/ im Schneidewino , und andren Rechts-Gelehrten/ nachſchlagen kan.

Dieſes Orts/ ſoll das Wort Richter/ in ſo geraumen Verſtande/ genommen werden/ daß auch ſolche Perſonen/ die zugleich abſonderliche / und gemeine Stadt- oder Reichs-Sachen/ beurtheilen / darunter ſtehen können: als wie die Richter deß Iſraelitiſchen Volcks waren/ derē im Buch der Richter gedacht wird ; und hernach auch das groſſe Sanhedrim, oder Conſiſtorium zu Jeruſalem. Wovon aber allererſt zuletzt einiger Bericht geſchehen/ und zuvorderſt der Diſcurs / durch etliche andre alte Völcker/ lauffen wird.

Richter in der Inſel Taproban.

In der Inſel Taprobane (ſo jetziger Zeit wird Zeilan genannt) pflagen dreiſſig Regenten / oder Gerichts-Herren deß Königs/ in peinlichen Hals-Sachen/ zu ſitzen. , Welchem nun/ durch die meiſte Stümmen derſelben/ das Leben ward abgeſprochen; der berieff ſich / auf die Gemeine. Dieſe verordnete hierauf ſiebenzig Richter / ſo den Verurtheilten aufs neu verhören muſten. Ward er / durch dieſelbe/ deß Todes unſchuldig erkannt: gereichte es den dreiſſig Regenten/ zu hohem Schimpff/ und war ihnen / alle ihre Lebtage/ verweislich. Solchen Eiver haben dieſe Barbern / um Erhaltung eines Menſchen/ angewandt! und manche Obrigkeit Chriſtlicher Religion unſerer Zeiten darinn ſehr beſchämet: die offt/ um ſchlechtes Verbrechen / den Kopff wegnimmt / und aus Fehlern Majeſtet-Verletzungen macht.

Zu Carthago/ und anderswo.

Zu Carthago/ ſprachen alle Stadt-Obrigkeiten das Urtheil: In Aegypten/ die Prieſter; unter denē der älteſte Gerichts-Præſident war ein Mann von unſträflichen und ſtrengen Sitten; der/ am Halſe/ ein Saphirnes Bildlein hangen hatte/ welches man die Warheit nannte. Bey den Galliern / muſten die Druidæ alle Streithändel ſchlichten zu gewiſſen Zeitē deß Jahrs: und wer ihrem Schluß ſich nicht gemäß halten wolte / der ward/ als ein gottloſer Menſch / von den Opffern ausgeſchloſſen/ und gebanniſirt. Rhadamanthus ließ die Partheyen alſobald ſchweren / und ſprach darauf gleich das Urtheil. Zu Athen/ wählten jede Zünffte/ aus dem Volck/ 5. wolberüchtigte Mäñer/ ſo über 30. Jahr alt: ſo/ unter ihrer Zunfft/ das Richter-Amt vertraten/ uñ alle beym Apollo/ Ceres/ und Jupiter ſchwuren/ ſie wolten in denen Sachen/ ſo in gemeiner Stadt Geſetzen entſchieden/ nach den Geſetzen ſprechen ; in denen aber / worüber keine Geſetze geſchrieben / nach der Billigkeit richten.

Zu Athen.

Richt-Häuſer zu Athen.

Der Richt-Häuſer oder Tribunalen waren 10. nach Anzahl der Zünffte / und mit roten Buchſtaben bezeichnet. An einem/ ſtund A; am zweyten/ B; und ſo fortan/ bis auf K. Alle Richter hatten ihre beſondere Schreibtafeln/ und eine Ruthe/ oder Stock/ ſo mit eben demſelbigē Buchſtaben bemerckt/ der ans Richt-Hauſe gemahlt war. Wenn die Zeit deß Gerichts herbey nahete ; kamen ſie alle / auf der Richtſtat/ die mit Seilern umher bezogē war/ zuſammen: da wurden ihre Namen/ durchs Loß aus einem Geſchirr/ gehoben/ und nach Anweiſung deſſelbigen trat einer nächſt dem andren auf/ um ſeine Stimme zu gebē. Sonſt ſaſſen die Gerichts-Herren auch anderswo: als in dem Areopago (in der Martis-Gaſſen) woſelbſt das Blut-Gericht / ſonderlich über Todſchlag/ gehalten ward. Allda durffte man

Allda durffte man gar keine Vor-oder Beſchluß-Rede / noch einige Zierlichkeit / machen: ſondern die That ward ſchlechter Dings / mit ihren nohtwendigen Umſtänden / erzehlt; und darauf / bey der Nacht / vom Gericht / das Urtheil gefunden.

Gelegenheit deß Richthauſes im Areopago.

In dem Areopago / oder Martis-Gerichte / ſtunden zween ſilberne Schämel der Schmach und Unverſchämtheit / darauf Kläger und Verklagte ſaſſen. Man fand gleichfalls allda deß Plutonis / Mercurs / und der Erden / Bilder: denen diejenige / ſo ihren Hals davon gebracht / opfferten.

Der Areopagiten / oder Martis-Richter / waren allezeit funfftzig.

Im Palladio / richtete man die Todſchläge / ſo aus Irrthum und unverſehens geſchehen. Im Delphinio / denjenigen / ſo / nach den Rechten und Geſetzen / einem andren das Leben genommen: an welcher Richtſtat / Theſeus los geſprochen / nachdem er den Pallantem / ſamt deſſen Söhnen / erwürget. Im Prytanæo (war der fürnehmſte Ort / im Athenienſiſchem Schloß / un̄ bedeutet ſo viel / als das offentliche Korn oder Proviant-Haus) ſtellete man gerichtliche Unterſuchung an / über die Schwerter / oder andre Gewehr / womit andre entleibt / vermög deß Draconis und Erechthei Geſetzes: nach welchem ſolche Sachen offentlich verdammt / und über die Grentzen weggeworffen ſind: als deß Theognidis Bildniß / ſo einen Menſchen befallen / und erſchlagen.

In dem Gerichte Heliæa, ſo aus vier andren beſtund / und den allerwichtigſten Sachen gewidmet war / ſaſſen / nach Gelegenheit der Sachen / 50. oder 100. oder 200. unterweilen auch wol fünff hundert Richter: Im Parabyſto wurden die geringe Strittigkeiten entſchieden.

Die Partheyen kunnten auch etliche willkührliche Schiedsmänner erwählē. Die / ſo / in einer offentlichen oder gemeinē Sache / ſtrittig / deponirten bey Gerichte / von hundert / bis tauſend / Drachmas / drey; von tauſend / bis zehen tauſend / dreiſſig. Eine Athenienſiſche Drachmam aber vergleicht Budæus / mit einem Pariſer Silber-Groſchen. Betraff es aber eigene Angelegenheit: ſo ward / von der geklagten Summa / der zehende Theil gerichtlich hinterlegt.

Erſtlich erging / von den Richtern / ein Urtheil: Ob Beklagter ſchuldig / oder unſchuldig zu erkennen / zu verdammen / oder los zu ſprechen wäre? Der Verurtheilte ward auch ſelber / wenn die Verwirckung nicht an Leib und Leben drang / gefragt / und ermahnt / zu bekennen / was er vermeine / für eine Straffe verdient zu haben? Hernach folgte der End-Spruch / darinn ihm die Straffe gerichtlich angedeutet ward. Beklagter ward von keinē Rechtserfahrnen Redner / mündlich vertheidigt: ſie gaben ihm einen ſchrifftlichen Aufſatz / deſſen er ſich könnte bedienen: dergleichen auch Lyſias dem Socrates angeboten; dieſer aber nicht angenommen.

Die Richter hatten zwey Steinlein: einen durchlöcherten / und ſtumpffen; imgleichen zwo Trüblein / eine ſilberne / und höltzerne: in dieſes / wurden die verdammende Vota; in jenes / die abſolvirende geworffen.

Wofern Kläger nicht den fünfftē Theil der Stimmen / auf ſeiner Seiten / hatte; ward er auf tauſend Drachmas verpönt. Wer aber jemanden gottloſer Frevel-Stücken bezüchtigte / und ihn derſelben nicht überführte: der muſte ſterben.

Die Richter der Iſraeliten.

Bey den Kindern Iſrael / haben Moſes / und die auf Einrahten ſeines Schwähers von ihm erwählte Männer / das Richter Amt verſehen. Nach der Zeit / gab ihnen GOtt Richter: die man nicht unfüglich Dictatores möchte tituliren: ſintemal ſie dieſen / an hoher Gewalt / in Kriegs-Regiments und Juſtitz-Sachen / zimlich gleich kamen. Joſephus hat ſie gar Monarchen genannt: welchen Titel die Griechen auch den Römiſchen Dictatoren Sylla / Cinna / und Marius / gegeben. Für dieſe Richter / wurden meiſt lauter Stats un̄ Regiments-Sachen gebracht: jedoch hörten ſie auch bürgerliche Strittigkeiten / und Gerichts-Händel / mit an: wiewol nur die ſchwerſten / und importirlichſten: ſetzten ſich alſo nur ſelten auf den Richter-Stuhl. Unter dieſen / iſt Samuel der letzte geweſt: welchem / wie bekandt / die Könige gefolget ſind.

Neben dieſen Regierern / Führern / und Richtern deß Volcks / gab es nicht wenig andre Perſonen / die das Gemeine Beſte berahtſchlagten / Recht ſprachen / und Gerichts-hängigen Händeln den Austrag gaben. Als da waren erſtlich die Beyſitzer deß groſſen Synedrii, oder Conſiſtorii zu Jeruſalem. Dieſes Synhedrin, oder groſſe Raht-Verſammlung iſt eben / von Moſes / erſtlich angeordnet / und ſind ſiebentzig Beyſitzer dazu erkoren: hat auch / zu der Richter / Könige und Hoher-Prieſter Zeiten / gewähret / bis an die letzte Verwüſtung Jeruſalems. Solche Verſammlung ward / in dem Heiligthum

Das groſſe Synedrium.

(wie Cunæus/aus den Rabbinen erweiſet) ſelbſten/ angeſtellet: woſelbſt die ſiebentzig Gericht- und Rahts-Herren beydes Geiſt- und Weltliche Sachen richteten. Und ſelbige ſiebentzig Aelteſten waren gewißlich nicht aus der Grund-Suppen deß nidrigen Pöfels/ ſondern den edelſten und älteſten Geſchlechtern/ erwählet. Von denen/ galt weiter keine Appellation. Was die Obrigkeiten und Richter/ in den andren Iſraelitiſchen Land-Städtē/ ja auch die Unter-Richter in der Haupt-Stadt Jeruſalem ſelbſten nicht kunnten ſchlichten; das gelangte alles/ für diß Ober-Gericht.

In ihrem Mittel waren zween/ ſo an Authorität und Anſehen den andren vorgiengen; deren einer das Haupt deß gantzen Conſiſtorii geweſen/ und/ von den Talmudiſten/ der Fürſt oder Fürnehmſte aller Orten benamſet wird. Nächſt demſelben/ war ein andrer/ von Anſehen etwas geringer; und hieß der Vatter deß Gerichts. Unter den übrigen/ befand ſich eine durchgehende Gleichheit.

Die Hand-Auflegung. Dieſe Rahts- und Ober-Gerichts-Würde ward keinem/ ohne gebührliche Ceremoni und Zierlichkeit/ ertheilet. Vor allen Dingen/ muſten dem Neu-erwähltem die Hände aufgelegt werden: gleichwie Moſes/ und Joſua denen ſiebenzig Aelteſten thaten. Nach welcher feyrlichen Handlung alſobald der Geiſt der Weisheit/ von oben herab/ auf ſie gefallē/ und ihren Verſtand erleuchtet hat: Wie abermal Cunæus/ mit den Talmudiſten/ redet. Und nachdem dieſe alſo geordinirt; haben ſie hernach andren alſo wiederum die Hände aufgelegt. Doch kunnte ſolcher Gebrauch nicht/ auſſerhalb deß Heiligen Landes/ verrichtet werden.

Mercklich iſt/ was Rabbi Maimon (a) ſchreibet: Daß vormals alle Glieder dieſes hohen Conſiſtorii dieſe ceremonialiſche Handlung/ nach ihrem Gefallen/ verrichtet; nachmals aber/ von den Weiſen/ ſolches Recht eingezogen/ und beſchloſſen worden/ es ſolte keiner hinfüro deſſen mehr bemächtiget ſeyn/ ohn der/ welchem es der hochwürdige Alte/ und faſt Göttliche Rabbi Hillel hätte vergönnet. Der war der Fürſt deß groſſen Concilii/ und hatte neben ſich den Unter-Præſidenten Sameam/ einen grauſamen und ehrgeitzigen Menſchen: deſſen Anhänger und Nachfolger/ wider Hillelis Jünger/ ſich empört/ und die Leute dergeſtalt erreget haben/ daß bey nahe das gantze Volck ſich/ in zwey Theile/ geſpalten. Endlich hat das Auflegen der Hände aufgehört/ und ſind nur allein etliche Worte in gebundener Rede dabey geſprochen worden/ nemlich dieſe: Sihe! dir iſt die Hand aufgelegt/ und wird hiemit Macht gegeben/ Gerichte zu halten/ auch ſo gar die Peinliche. Man findet/ bey den Talmudiſten/ auch noch ein andres Formular: Ich lege dir die Hand auf/ und die Hand ſey dir aufgelegt! Was hierin Scaliger für einen Fehler geſchoſſen; mag der Leſer/ vom Cunæo ſelbſten/ erlernen. Wir fahren allhie fort.

Zu beſagtem groſſen Concilio/ wurden nicht allein Bürger von den edelſten Geſchlechten/ ſondern gleichwol auch Leviten und Prieſter/ gezogen. Rabbi Maimon meldet/ es ſey gleichfalls der Hohe-Prieſter dazu genommen worden; wenn es ein verſtändiger/ und zu Rahtſchlägē tauglicher/ Mann geweſen. Denn eigentlichen Rechtens wegen/ war es unvonnöhten/ ihn dieſem Raht beyzuſetzen: und ging ſeine Zulaſſung/ durch alle Stim̄en.

Alle ſolche Beyſitzer muſten ungebrechliches Leibes ſeyn: denn der einen Mangel hatte/ war ſolcher Ehren-Stelle nicht fähig. Fremde und Ausländer wurden auch nicht angenommen: es ſey denn/ daß ſie von einer Jüdinn geboren waren: denn ſolche nimt Maimon aus. Ihnen lag ob/ das gantze Jüdiſche Land durchzuziehen/ die Conventen und Verſamlungen deß Volckes zu beſichtigen/ in den Städten Obrigkeiten und Beamten zu ſetzen; auch die Cabbala/ oder Geheimniſſen/ ſo von Hand zu Hand/ von Anfang her/ ergangen/ und in ſtetiger Gedächtniß beybehalten/ zu authoriſiren und zu deuten; wie nicht weniger/ in Geiſtlichen Dingen/ einige Satzungen und Gebräuche zu ſtifften/ gewiſſe Weiſe/ Lehr-Ordnung und Mittel an die Hand zu geben/ wie man das Geſetz am füglichſten könnte lehrē und auslegen. Wer in Geiſtlichen Rechten/ und der Cabbala/ erfahren/ aber dennoch/ bey einigem vorfallendem Zweiffel/ dasjenige/ was das geſamte Sanhedrin geſchloſſen/ nicht für genehm haltē wolte: der ward hernach/ von dem gantzen Conſiſtorio/ zum Tode verdammt. Der Propheten und Geiſtlichen Mißhandlungē wurden gleichfalls/ vor dieſem hohen Gerichte/ beurtheilet. Worauf vielleicht die Worte deß HErrn Chriſti/ beym Evangeliſten Luca/ zielen: Es thuts nicht/ daß ein Prophet umkomme/ auſſer Jeruſalem. (b)

(a) In Halacha Sanhedrin, c. 4. citante Cunæo.

(b) Luc. Cap. 13. v. 33.

Eben dieſe hohe Richter ſetzten auch den König ein/ und berathſchlagten alles/ was zu Abtreibung deß Feindes/ oder Erweiterung deß Reichs/ angeſehn: jedoch mit Zuziehung deß Volcks; weil hieran die gemeine Wolfahrt hing. Zu welchem Ende denn auch Reichs-Täge angeſtellet wurden/ darauf unterweilẽ einige Schlüſſe/ nach Beliebung deß gantzen Volcks/ gemacht wurden. Das übrige alles haben die Rahtherren deß Sanhedrin/ für ſich allein expedirt/ und ſolches deſto beſſer thun könnẽ/ weil man in ſolches Conſiſtorium/ lauter wolgeübte/ und kluge Leute/ geſetzt.

Jedoch ſeynd jemals auch ſolche Sachen fürgefallẽ/ die keine menſchliche Vernunfft erforſchen kan. Worunter/ von den Thalmudiſten/ die Verhör der Ehebrecherinnen gezehlet wird/ die man/ mit keinem gnugſamen Beweis/ überzeugen kunnte. Bey welchem Fall/ einer von denen/ in dieſem Raht mitſitzenden/ Prieſtern aufgeſtanden/ und/ auf ſeiner Collegen Geheiß/ wider Beklagte den harten Fluch- und Schwur-Trunck zugerichtet/ ihr denſelben zu trincken gegeben: wovon die Schuldigen alſobald geborſten/ die Unſchuldigen hingegen an Kräfften zugenommen. Weil aber viele nicht wuſten/ daß die Wirckung dieſes Trancks/ aus dem Göttlichem Befehl und Verheiſſung/ herrührete: hat man geglaubt/ dieſe Rahtherren müſten alle der Beſchwerungs-Kunſt erfahrẽ geweſen/ und ſelbige Kunſt ſo hoch geachtet worden ſeyn/ daß man keinen zum Mitgliede ſolches hochweiſen Ordens angenommen/ der dieſelbe nicht verſtanden. Welcher Wahn auch noch/ dieſen Tag/ die Jüden nicht verläſſt. Und was iſt ſolches/ an den heutigen/ viel zu verwundern; da ſich doch der gelehrte Scribent Joſephus ſelber/ mit ſolcher Fabel/ betriegen laſſen/ ja noch wol thörichtere Dinge fürgegeben: Als/ unter andren/ daß Salomon die Beſchwerungs-Kunſt/ von den Geiſtern/ erlernet/ und auf die Nachkommen verſetzet habe.

Andre Concilia und Gerichte in Jeruſalem.

Ohn das Sanhedriniſche Conſiſtorium/ fanden ſich zu Jeruſalem/ noch zwey andre Concilia; und in jeglichem 23. Richter. Gleichwie aber das groſſe Concilium Sanhedrin in dem Theile deß Tempels war/ ſo man Gazith hieß: alſo iſt eines dieſer beyden Richthäuſer/ bey der Pforten deß Eingangs oder Vorhallen deß Tempels/ geſtanden; das andre/ nebẽ der Pforten/ dadurch man zum Tempel-Berge hinaufgieng. In der Würde und Authoritet ſelbiger beyden/ fand ſich gleichfalls ein Unterſcheid. Deñ die Richter/ ſo bey der Pforten zum Tempel-Berge/ Gericht hegten/ hieltens für eine groſſe Ehre/ in dẽ Gerichts-Sitz verſetzt zu werdẽ/ ſo bey der Vorhalle war: uñ dieſe traten hingegen auf eine höhere Stuffe/ wenn man ſie dem Sanhedriniſchem Concilio beygefügt. Auſſer jetztgedachten dreyen Concilien/ Rath- und Richt-Häuſern in Jeruſalem/ haben auch andre Iſraelitiſche Städte jedwede ihre Raht- uñ Gerichts-Herren gehabt; in der Zahl 23. Perſonen: die/ über der Einwohner Gut und Blut/ und ſonſt in allen Sachen/ das richterliche Amt verweſet: etliche wenig Fälle ausgenommen/ welche/ obberührter Geſtalt/ an den Sanhedriniſchen Conſeß verwieſen wurden. Maimon gedenckt auch einer Drey-Männer Zunfft/ die in ſolchen Städtlein geweſen/ da nicht über 120. Leute gewohnet. Welche aber Ariſtoteles eher ein Dorff/ als Städtlein/ grüſſẽ würde. Der Drey-Männer Amt war/ alle Beleidigungen und Schmäh-Händel/ imgleichen die Geld- und bewegliche Güter-Strittigkeiten richterlich zu befriedigen. Die Hals-Verwircker aber gehörten für andre vorerzehlte Richter.

Richter-Sitze in den Land-Städten.

Mehr angezogener Rabbi Maimon thut hinzu: (a) daß etliche Sachen geweſen/ ſo weder für die 70. Aelteſten noch an das Collegium derer 23. Richter/ noch an die Drey-Männer/ gelangt: weil dazu ein beſonderer Ausſchuß von Rahtherren erfordert worden. Unter ſothane Fälle/ zehlet er den Mord an einer Stadt-Grentzẽ/ deſſen Thäter man nicht gewuſt. Solche Blutſchuld hat müſſen verſöhnet werden/ durch das Opffer eines geſchlachtetẽ Kalbes. Die Ordnung der Zeiten ward gleichfalls den Richtern/ jedoch gantz beſonderen/ anvertrauet. Denn/ von dem Schalt-Jahr/ urtheiltẽ die Sieben-Männer: von dem Schalt-Monat aber/ die Drey-Männer. Wiewol Rabbi Hillel hernach ſeinen Landsleuten dieſe Sorge benom̃en: von welchem Rabbi Abraham Zacuth ſchreibet: Er habe dem gantzen Iſrael die Schaltungen gemacht/ bis an die Zeit deß Meſſiæ; und ſey ſolches von ihm geſchehẽ/ ehe die würckliche Händauflegung abgekom̃en. (b) Von den Sineſiſchen Richtern und Gerichts-Ordnungẽ/ habe ich zwar/ in vorhergehendem Hauptſtücke/ zimlich weitläufftig ſchon geſchrieben. Weil aber noch eines und andres übrig geblibẽ/ ſo mir hernach allererſt eingefallen/ da das vorige allbereit der Buch-Preſſe untergebẽ war: ſoll ſolches dieſem gegenwärtigem miteinverleibt werden.

Es iſt/ wo mir recht/ mehr als einmal/

(a) In Hal. Sanhedrin c. 5.

(b) Vide P. Cunæum de Republ. Hebræor. lib. 1. c. 12. & 13.

Ehrerbietige Einbegleitung der Sineſiſchen Gerichts-Herren.

vor dieſem/ von mir gedacht worden/ mit welcher Ehrerbietung und Gepränge/ die Sineſiſche Obrigkeiten/ und alſo auch die Gerichts-Herren/ von den Städten werden empfangen und aufgenommen; wie man ihnen/ mit fliegenden Fahnen uñ Standarten/ mit Fußgängern und Reutern/ denen alle andre Stände der Landſchafft/ oder fürnehmſte Perſonen der Haupt-Stadt/ in zierlicher Ordnung uñ Pracht/ nebenſt mancherley Inſtrumenten und Saiten-Spiel/ folgen/ entgegen ziehe: wie man die Gaſſen/ da der Richter herdurch kom̃t/ mit ſchönen Teppichten/ ſchmücke/ mit Blumẽ beſtreue/ mit allerhand lieblich-riechendem Rauchwerck erfülle; und ihn endlich/ mit möglichſter Ehrerweiſung/ nach ſeinem Thron/ oder richterlichem Stul begleite: darum/ dieſes Orts davon keine weitläufftige Wiederholung deßwegen anzuſtellen.

Wenn aber nun ein ſolcher Richter/ oder Gerichts-Herr/ bey ſeinẽ fürgeſchriebenen Sitz angelangt iſt: warten ihm alſofort die/ vom Könige dazu verordnete/ Diener/ Untervögte/ Verwalter/ Schaffer/ und dergleichen Leute/ gebührlich auf; verſehen ihn/ ohn ſeinen Koſten oder geringſte Bemühung/ mit Tractementen/ Geräth/ und allen behörigen Werckmitteln/ gantz majeſtetiſch uñ überflüſſig. In demſelbigen Palaſt/ welchen er bezeucht/ haben die Gerichts-Diener/ Schreiber/ Aufwarter/ Pförtner/ Stadt-Knechte/ Häſcher/ Schützen/ und alle andre daher gehörige Leute/ ihre beſondere Wohnungẽ und Unterhalt/ auf deß Königs Koſten. Welches/ wie Maffejus meldet/ darum alſo angeordnet/ daß der Richter wiſſe/ daß täglich viel Aufmercker uñ Zeugen ſeines Verhaltens/ an allen Ecken um ihn ſeyen. Wiewol es auch dieſes Abſehn zugleich habẽ kan: daß ihm/ zu Vollſtreckung ſeines Befehls und Amts/ die Gerichts-Beamten und Diener gleich an der Hand ſeyn mögen.

Er ſitzt gemeinlich/ von frühem Morgẽ an/ bis auf den Abend/ zu Gerichte: ausbenom̃en ein paar Stündlein/ ſo ihm/ zur Malzeit uñ Mittags-Ruhe/ gelaſſen werden. Seinen Sitz hat er/ auf einem hohen Richter-Stuhl/ und die Aſſeſſores neben ſich/ an beyden Seiten/ ſitzen. Umher ſtehet eine Anzahl Knechte/ zu ſeinem Gebot.

Wie der Siniſche Richter die Supplicante hört/ und verabſcheidet.

Wer etwas anzubringen hat; fällt/ nachdem ihn der Pförtner eingelaſſen/ alſobald auf die Knie/ uñ ſagt entweder von fernen/ mit lauter Stim̃e/ was ſein bittliches Begehren ſey; oder überreicht es einem Gerichts-Schreiber ſchrifftlich/ damit es dieſer offentlich verleſe. Worauf der Gerichts-Vorſitzer/ nachdem er es mit den beyſitzenden Gerichts-Herren/ in Raht geſtellet/ einen Beſcheid ertheilet/ denſelbẽ/ durch den Schreiber/ ſchrifftlich aufſetzen läſſt/ und mit einer roten Farbe eigenhändig unterſchreibt.

Alles wird offentlich abgehandelt; und nichts in Geheim. Keiner darff einen Abtritt nehmen/ noch dem andren etwas ins Ohr ſagen: damit alles aufrichtig/ ohne Betrug/ und Gefährde/ zugehe. In peinlichen Hals-Sachen/ verfähret der Richter ſehr langſam: und ob er gleich ſpühret/ daß der Schuldige ſein Leben verwirckt habe: läſſt er doch Urtheil und Execution nicht eher ergehen/ bevor die Sache ordentlicher Weiſe völlig erörtert/ erkannt/ und die That unwiderſprechlich erwieſen ſey. (a)

Beſtraffung der Gerichts-Diener/ ſo ſich nicht ſittſamlich gnug erweiſen.

Wiewol hingegen/ in andren Straffen/ die noch nicht aufs Leben gehen/ als nemlich in der peinlichen Frage/ die Siniſche Richter grob und unbarmhertzig gnug/ mit dem Gefangenen/ umgehen: alſo/ daß/ unter dem Schatten ſolcher Langſamkeit und Gelindigkeit/ eine langwierig-harte Grauſamkeit verborgen ſteckt/ und die (auf den Hals) gefangen ligende lieber heut/ als morgen/ den Tod wünſchen/ vielmals auch/ für ſchmertzlicher Ungedult/ und Verzweiflung/ ſich ſelbſten umbringen.

Unter wärendem Gerichts-Sitz/ werden alle Gerichts-Diener/ Schreiber/ Notarien/ und Aufwarter/ in ſtrenger Diſciplin/ und Ehr-Forcht/ gehalten. Wer das Geringſte überſihet/ oder nicht ſtill genug iſt/ ſondern ein Gemürmel erregt; der wird hart geſtrafft/ und ihm/ damit der Schimpff deſto kündlicher ſey/ ein Fähnlein in die Hand gegeben: welches er knieend ſo lang halten muß/ bis das Gericht aufſteht: da ihm denn der Richter eine gewiſſe Anzahl harter Streiche zuerkennt. Weßwegen man viel ſolcher Gerichts-Diener ſihet/ die Pflaſter oder Narben und Striemen im Angeſichte haben; aber dennoch deſſen ſich nicht ſonderlich viel ſchämen/ weil mans ſchon/ an dergleichen Leute/ wol gewohnt iſt. (b)

Zum Beſchluß/ muß ich hie noch/ aus deß Garzoni Diſcurs/ einen Richter-Spiegel formiren/ darinn alle/ in ſolchem hochſchätzbarem Amte ſitzende ihre Gebühr beſchauen können. Erſtlich iſt es wolſtändig und hochnothwendig/ daß der

---

(a) Maffejus lib. 6. Hiſt. Indicar. pag. 264. Edit. Colon. 1590. (b) Idem, pag. seq.

Richter ein unverſehrliches / aufrichtiges Hertz und Gemüt habe / welches gnugſam ſey / allen denen Dingen / ſo ihm zuwider / und es ſchwächen wollen / zu widerſtehen: damit er ſich / durch Furcht / nicht beugen / durch Liebe noch Gunſt / nicht erweichen / durch Unwiſſenheit / nicht betriegen laſſe; um keines Anſehns willen / ſich vergreiffe / noch die Ordnung der Juſtitz / um einiges Affects willen / verkehre.

Dieſe Eigenſchafften ein wenig beſſer zu erklären; muß der Richter ſich / auf keinerley Weiſe / mit Gelde ſtechen laſſen. Denn damit verkaufft er gleichſam ſeine Freyheit / ſeine Ehre / das Anſehen und die Krafft ſeines hohen Amts / und muß wider ſein Gewiſſen zulaſſen / daß der Reiche den Armen bedränge / der Ungerechte und Schuldige den Gerechten und Unſchuldigen beſchwere / und gibt Urſach / daß beydes GOtt und die Menſchen billig / und mit höchſter Betrübniß / über ihn klagen / wie man beym Eſaia ſihet / daß GOtt über die Richter unter ſeinem Volck eine bitterliche Klage führet / da Er im erſten Capitel ſagt: Deine Fürſten ſind Abtrünnige und Diebsgeſellen / ſie nehmen alle gerne Geſchencke / ſie trachten nach Gaben: Den Wäiſen ſchaffen ſie nicht Recht / und der Witwen Sachen kommen nicht für ſie. Da ſie auch können ſehen / was ſie für Ehre davon haben / nemlich / daß ſie Abtrünnige und Diebsgeſellen / ja Feinde GOttes genennet werden. Soll derhalben einer / ſo das richterliche Amt bedienet / ſein Hertz für dem Geitz oder Geldſucht allzeit unverſehret halten.

Er ſoll ſich auch nicht aus Forcht laſſen auf eine oder auf die andre Seite lencken. Denn / bey einem aufrichtigen und tapffren Gemüt / ſoll Recht und Billigkeit allzeit mehr gelten / als einiger Gewalt / und ſoll ſich keiner durch Drohung / ſie kommen gleich von wem ſie wollen / darvon laſſen abſchrecken / und welcher forchtſam / der dienet zu keinem Richter. Dannenhero Sirach recht ſaget: Laß dich nicht verlangen Richter zu ſeyn / du könneſt denn durch dein Vermögen alles Unrecht zu Recht bringen: daß du dich vielleicht nicht entſetzeſt für einem Gewaltigen / und das Recht mit Schanden fallen laſſeſt. Auch ſoll er ſich / weder durch Liebe / noch durch Haß / alſo bewegen laſſen / daß er die Ehre ſeines hochanſehnlichen Amts hindanſetze: und ſoll keine Verwandſchafft / Liebe oder Freundſchafft ſo ſtarck ſeyn / und ſolte es auch ſein Weib und Kinder betreffen / um welcher willen er ihm ſelbſt wolte die Schande anthun / daß er das Recht verberge oder unterdrücke.

Viel weniger ſoll er ſich durch Zorn und Feindſchafft bewegen laſſen: denn wenn ein Richter ſein eigen Müthlein im Gericht wolte kühlen / ſo wäre er nicht werth / daß er ein ſolches Amt bedienen ſolte: beneben dem / daß ein zorniger und eigener-rachbegieriger Menſch gantz untüchtig darzu iſt / als welchen die Partheyen / die ſolches an ihm wiſſen / leichtlich durch Verleumdung dahin könnten bringen / daß er auf einen Theil erzürnet / und aus einer fremden Sache ſeine eigene Sache machte / und darinn nach ſeinen verkehrten Affecten richtete.

Deßgleichen ſoll er ſich auch durch Unwiſſenheit nicht vergreiffen / darzu denn eine Vorſichtigkeit erfordert wird / und eine fleiſſige Nachforſchung / ehe man ein Urtheil ausſpricht: und ſaget Hieronymus über den Eſaiam gar recht und wol: es können nicht alle recht urtheilen / ſondern allein die / ſo fürſichtig ſeyn.

Damit aber kein Richter / entweder durch eigene Unwiſſenheit / oder aber durch anderer Leute vermeſſene Bosheit / hinter das Liecht geführet / und betrogen werde / ſoll er vor Ausſprechung deß Urtheils ſelbſt alle Dinge fleiſſig erkündigen / und ſonderlich in Malefitz-Sachen / da es um eines Menſchen Leben zu thun / welches man zwar bald nehmen / aber nimmermehr wieder geben kan / ſoll er die Frage und Examina nicht durch andere anſtellen / ſondern ſelbſt durch eigene Perſon thun / wenn er ſich nicht in die Gefahr will ſetzen / unſchuldiges Blut auf ſich zu laden: da ihn denn für dem hohen Gericht deß oberſten Richters ſeine Unwiſſenheit / und ſeine Geſetze / die er zur Entſchuldigung derſelbigen möchte allegiren / nicht entſchuldigen wird / und köñen beydes / der Frager und der Schreiber / leichtlich / auch unverſehens / in der Relation ein ſolches Wort / oder ſonſten einen Umſtand (will jetzunder der Affecten geſchweigen / die möchten mit unterlauffen) antreffen / dardurch auch ein Unſchuldiger zum höchſten möchte beſchweret werden / welches aber endlich über den unvorſichtigen und unwiſſenden Richter würde ausgehen.

Auch laſſen die beſchriebene Rechte zu / daß ein Beklagter / wider einen unerfahrnen / oder ſonſt verdächtigen Richter /

möge excipiren / welches alsdenn gemeldeten Richtern zu geringen Ehren gereichet / welches aber wenig geachtet: und dringet ſich mancher unerfahrner Tropff zu ſolchem Amt / darüber er endlich mit Spott und Schande anlaufft / und erfähret auch jederman / daß die / ſo einen Eſel auf eine ſolche hohe Banck geſetzet / nichts beſſers verdienet / als daß er im Herabfallen ſie mit Dreck und Koht beſprütze.

Ob es ſchon nicht ohne / daß / wie man im Sprichwort ſaget / Gnade wol bey Recht ſtehet / ſo ſoll ſich doch ein Richter nicht durch unzeitige Barmhertzigkeit und Mitleiden darzu bewegen laſſen / wie denn ſolches GOtt den Richtern ernſtlich zu Haus gebeut in Deut. 13. Dein Aug ſoll ſein nicht ſchonen / ꝛc. und die Natur ſolches ſelbſt zeiget / daß das Mitleiden / oder die Barmhertzigkeit / nicht unbillig und zum Schaden / ſondern billig und zum Beſten ſolle gerichtet ſeyn.

Denn eine unbillige und ſchändliche Barmhertzigkeit billich zu verwerffen / und ehe für eine Grauſamkeit / als für eine Barmhertzigkeit zu halten / doch ſoll er ſich dieſes allezeit befleiſſigen / daß ſtrenges Recht mit Gelindigkeit temperiret werde.

Es ſoll ſich auch ein Richter aufrichtiger Güte befleiſſigen / deſſen Güte aber und Aufrichtigkeit darinn beſtehet / daß er recht nach dem Spruch Deut. richte / und deß Pſalmen / der da ſagt: ſelig ſeynd die / ſo über Gericht und Gerechtigkeit halten.

Es wird auch von einem Richter erfordert / daß er / beydes in der Aufſicht / und in allen ſeinen Geberden / eine gebührliche Gravitet wiſſe zu halten / von wegen deß hohen Amts und der Würde deſſelbigen: beneben einen ziemlichen Ernſt / nach Gelegenheit der Sachen / ſo ihm vorkommen. Funckelnde und flammende Augen werden auch bey einem Richter erfordert / nicht allein zum Ernſt / zu fleiſſiger Aufſicht / und beſtändiger Vorſichtigkeit / ſondern es ſollen auch liebliche und freundliche Flammen aus ſeinen Augen heraus leuchten / und ſoll ein groſſer Unterſcheid ſeyn zwiſchen deß Richters ernſtlichen / und deß Henckers grauſamen Anblick.

Die Kleidung eines Richters ſoll auch ehrbar / und gleichſam Majeſtätiſch ſeyn / zur Anzeigung der Ehren und Nobilitet ſeines Amts / wie denn jedermänniglich muß bekennen / daß es ein hochehrlich und adelich Amt iſt.

Wie ihnen denn GOtt ſelbſten die höchſte Ehre anthut / da Er ſich in ſeinem Wort nicht allein läſt verlauten / daß Er mit / und unter ihnen im Gericht ſitze / ſondern auch gleichſam ſeine Ehre mit ihnen theilet / da Er ſie Götter nennet. In ſeinen Geberden / Gang / Reden und Geſchäfften / ſoll eine höfliche Majeſtet herfürleuchten: welches denn auch der fürnehmſten Stücke eines iſt / ſo an einem Richter erfordert wird / auf daß er weder ſich / noch ſein Amt / bey leichtfertigen Leuten / in Verachtung bringe.

Und ſeynd dieſes alſo kürtzlich die Stücke / die einen Richter für der gantzen Welt höchlich zieren und ehren. Darzu denn eine gewiſſe Wiſſenſchafft / beydes der Käiſerlichen und der Geiſtlichen Rechten / gehöret / beneben einer fleiſſigen Ubung in den practicis civilibus & criminalibus.

Spiegel eines untauglichen Richters.

Wenn aber ein Richter dieſe Qualiteten und Gaben nicht an ihm hat / mag er wol für einen hochſchädlichen Menſchen gehalten werden: als der ſo leichtlich von ſeinen eigenen Gedancken verblendet / durch Schrecken bewegt / durch Affecten gereitzet / durch Unwiſſenheit übereilet / durch Anſehen der Partheyen betaubet / durch Gaben und Geſchenck beſtochen wird / daß er der Juſtitien und ſeinem Richterlichem Amt / mit Unterdruckung eines Unſchuldigen / oder mit zu ſtrenger Beſchwerung eines Schuldigen / zuwider handele.

Ein ſolcher iſt gemeiniglich in ſeinen Urtheilen ungerecht und unbillig / indem er groſſe Fehler und Laſter zu gelinde ſtraffet / da er ſie nicht gantz überſiehet / oder zu ſcharff iſt / da er wol Gnade könnte erweiſen / wo er nicht einen Unſchuldigen gar beſchweret: iſt nachläſſig in ſeinem Amt / und läſt daſſelbige / da er es billig erhalten ſolte / mit Schanden fallen: Darff hingegen andren wol vorgreiffen / und einen fremden Knecht richten: Urtheilet nach ſeinem Willen; ſolte gleich die höchſte Unbilligkeit vorlauffen: Fragt und referirt untreulich: nimt keine Ordnung in Acht: hält die Sachen betrieglich auf: beſchweret die Armen: trägt die Schuldigen über Ruck: hilfft den Reichē: In Sum̃a; läſt / an allen Orten / ſeine Affecten / Geitz / Ehrgeitz / Neid / Zorn / und was dergleichen Laſter mehr /

ungeſcheuet blicken; (a) unbekümmert/ was GOtt/oder ehrliche Biederleute/ ja ſein Gewiſſen ſelbſt/davon halten.

Da haſt du/geehrter Leſer/den Spiegel beydes eines gerechten und ungerechten Richters!

V.

Der Eid.

Weil der Eid das kräfftigſte und beſte Mittel iſt / den Gerichts-Handel zu ſchlichtē/(b) und der Spruch deß Rechtens am ſicherſten ergehet/ wenn GOtt ſelbſten zum Zeugen angeruffen wird: wie der berühmte Cujacius redet: (c) als haben jederzeit beydes ſittſame/und wilde Völcker/ gläubige und ungläubige/bey einer Göttlichen Furcht/ die Warheit ihres gerichtlichen Fürgebens bezeuget: obgleich die meiſten nur falſche Gottheiten dabey angeruffen. Denn/ daß ſolches/von Alters her/ auch bey den Heyden/ im Brauch geweſt; beſtetiget Plato/ wenn er ausgiebt/ es habe auch der ſtrenge Rhadamanthus ſelbſt/ durch Ablegung eines Eides/den Rechts-Streit beygelegt. (d)

Aber der Religionen und Sitten Unterſcheid hat auch unterſchiedliche Formuln/Arten und Weiſen zu ſchweren/ unter den Menſchen / allgemach eingeführt: wiewol Furcht/Stoltz Ubermut/ und Heucheley / gleichfalls / zu ſolcher Manchfaltigkeit deß Eids / Urſach gegeben. Von Anbeginn ſchwur man allein bey dem allmächtigem GOtt: welchen auch die älteſten Heyden/als den oberſten GOtt aller Götter/zum Zeugen rieffen. Nach der Hand aber da der Ehrgeitz/und die Heucheley/aus Menſchen Götter gemacht; hat man auch/ bey ſolchen falſch-vergötterten Menſchen / geſchworen. Welche gottloſe Art zu ſchweren ſchon/ zu Alexanders deß Groſſen Zeiten/ bekandt geweſen: ſintemal derſelbe ſeinen wertheſten Günſtling/ und hertzliebſten Freund den Hephæſtion/ nachdem dieſer Todes verblichen/den Leuten zum GOtt und zum Schwur aufgedrungen; ja den Eid / ſo man bey deſſen Namen ablegte/ höher / denn alle andre/ wolte gehalten wiſſen.

Zu Rom ſtieg dieſe Wahnſinnigkeit ſo hoch / daß man dem Käiſer Auguſt/ auch noch bey deſſen Lebzeiten/dergleichen Ehre erzeigte. Daher der Poët Horatius demſelben mit dieſen Verſiculn gratulirt und heuchelt:

Præſenti tibi maturos largimur honores,
Jurandaſque tuum per nomen ponimus aras.

Welches/auf Teutſch/ ungefähr ſo viel geſagt iſt:

Wir ehren Göttlich dich / bey deiner Gegenwart;
Und ſchweren / am Altar/ bey deinem Namen hart.

Wiewol das Wörtlein præſenti einen doppelten Verſtand hat / und nicht allein gegenwärtig / ſondern auch hülffreich heiſſen kan.

Straffe deß Meineids bey den Römern.

Welches aber Tertullianus den Römern auch billig aufrückt;weñ er ſchreibt: Ihr ehret/mit gröſſerem Scheu/und liſtigeter Furchtſamkeit/den Käiſer/ als den Olympiſchen Jupiter ſelbſten: und man wird/bey euch/ eher falſch ſchweren/bey allen Göttern; weder / durch den einigen Geiſt deß Käiſers (per Genium Cæſaris.) (e) So ward auch ein ſolcher / auf deß Käiſers Namen falſch-geſchworner/Eid ſcharff geſtrafft/und härter geeifert / denn ein andrer Meineid / wozu der Götter Nam gemißbrauchet worden. Geſtaltſam ſolches Minutius Felix anzeigt / mit dieſen Worten: Tutius eſt eis Jovis genium pejerare quàm Regis: Sie halten es für ſicherer beym Jupiter falſch zu ſchweren/weder beym Könige.(f) Denn ſo offt man einen über einen ſolchen falſchen Schwur beym (Genio Principis) Schutz-Geiſt deß Käiſers erwiſchete; ward er mit Knutteln gefuſtigirt / und ihm / durch einen offentlichen Heerold / oder Ausruffer/ unter währender ſolcher Fuſtigation/ dieſe Warnung und Belehrung zugeſchrien: Προπετῶς μὴ ὄμνυε: ſchwere nicht leichtfertig / oder mutwillig! (g) Im Gegenſatz/ da einer/bey Gott/falſch geſchworen hatte/ geſchahe ihm nichts; er ward deßwegen nicht angeklagt; es war auch keine Straffe drauf geſetzt. (h) Man hielt dafür / es wäre gnug/ daß ein ſolcher Meineidiger GOtt ſelbſten zum Rächer haben würde. (i) Daher Käiſer Tiberius/ als einer/mit Namen Rubrius/vor ihm beſchuldiget wurde / daß er den Namen Auguſti/ durch einen Meineid hätte entheiliget; denſelbigen Rubrium / mit dieſen Worten / der Straffe ledig geſprochen: Jusjurandum perinde æſtimandum, quàm ſi Jovem fefelliſſet. Deorum injurias diis curæ. (a) Der Eidſchwur wäre für eben ſo groſſe Sünde zu achten / als wenn Beklagter den Jovem ſelbſten hätte betrogen: Für die Beleidigung der Götter aber / würden die Götter ſelbſt den Verbrecher ſchon zu finden wiſſen. Mit welcher verſchlagenen Antwort / Tiberius / ohn ſeinen Schaden / einen Schein der Clemenz ſuchte / und zugleich die Gottheit Auguſti beſtetigte / indem er es / in dieſem Fall / mit ihm wolte gehalten wiſſen / wie mit andren Göttern. Solte aber Auguſtinus noch gelebt haben; hätte es vielleicht anders gelautet / und nicht geheiſſen / Deorum injurias diis curæ; ſondern man würde ohn Zweiffel dem Meineidigen mit der Juſtigation zugeſprochen haben.

(a) Aus dem 145. Diſcurs Garzoni kürtzlich zuſammen gezogen.

(b) L. 1. ff. de Juram.

(c) In Paratit. Pandect. de Jurand.

(d) vide Lib. 12. Platonis de Legibus.

(e) Tertullian. in Apologet. adverſus Gent.

(f) Minut. Felix, in Octavio.

(g) l. Si duo 13. §. fin. ff. de jurejur.

(h) Cujac. lib. 13. Obſerv. c. 21.

(i) l. 2. C. de reb. credit.

Wir wollen aber dißmal / von dem Meineid nicht hauptſachlich / ſondern fürnemlich von der gerichtlichen Eidleiſtung / etwas ſchreiben.

Beeidigung der Zeugen in Bellagatte.

In dem Oſt-Indianiſchem Königreiche Decan, ſonſt Bellagatte genannt / ſezet man / bey Verhörung der Zeugen / dieſelbe in einen Zirckel / ſo von Aſchen auf die Erde gemacht iſt. Darinn ſtehet denn der Zeug / und ſchüttet ein wenig von der Aſchen auf ſein Haupt: hält eine Hand an den Kopff; die andre / an die Bruſt: ſchwert alsdenn in ſeiner Sprach / bey ſeinem Pagode: und bekennet alſo treulich die Warheit / ohn einigen Betrug / in allem / das man ihn fraget. Sintemal dieſe Leute veſtiglich glauben / wenn ſie ſolcher Geſtalt eine Lügen vorbrächten / würden ſie ewig verdammt ſeyn. (b)

In Peru / iſt kein Eid gebräuchlich geweſen.

Die alten Peruaner haben / bey gerichtlicher Verhör / gar nicht geſchworen / noch einigen Eid im Brauch gehabt. Als einsmals ein Peruaniſcher Edelman / durch einen Spaniſchen Gerichts-Diener genöthig worden / ſeine Ausſage / und Meinung mit einem Eide zu beglauben; hat derſelbe geantwortet: Ich bin ja noch kein Chriſt; warum vorderſt du denn von mir / daß ich meine Rede / mit dem Namen deines Gottes beveſtigen ſoll? Der Gerichts-Diener replicirt: Es ſey gnug / ſo er nur den Namen der Sonnen / oder deß Mondes / dabey anruffe. Der Indianer duplicirt: Wir bedienen uns der Götter ihrer Namen nicht anders / denn nur zum anbeten: darum iſt mir nicht erlaubt / andrer Geſtalt / dieſelbe im Munde zu führen. Wie ſollen wirs denn / fragt jener / machen? Jener antwortet: Laß dich daran genügen / wenn ich dir verſpreche / die Warheit zu ſagen / und zu gedencken / als ob ich jetzt / vor dem Könige von Spanien ſelbſten / deſſen Anwalt du nun biſt / redete. (c)

Eid bey den Mexicaniſchen Gelübden.

Was / bey den Mexicanern / eigentlich für Ceremonien / vorgangen / wenn ſie einen Eid abgelegt haben; davon melden die Scribenten nichts: ohn allein dieſes / daß / wenn ſie ein Gelübde gethan / ſolches mit einem Eide von ihnen ſolcher Geſtalt beſtetigt ſey / daß ſie die Sonne und Erde / als welche ſie für Götter hielten / zu Zeugen dabey angeruffen; auch ein wenig Erdreichs alsdenn mit dem äuſſerſten vom Finger an den Mund gefügt / und beleckt haben. (d)

Der Schwur-Tranck bey den Guineern.

Bey den Heyden / in Guinea / gilt ein gewiſſer Tranck / Namens Enchion benou, ſo viel / als ein Eidſchwur. Den machen ſie / aus grünen Kräutern / da ſie ihre Fetiſſo mit machen oder zurichten / und ſoll / wie ſie fürgeben / eine ſolche Krafft oder Wirckung haben / daß / ſo jemand denſelben fälſchlich oder unrecht trincket / er von ihrem Fetiſſo alſobald umgebracht und getödtet wird. Wenn ſie ihn aber rechtmäſſig trincken / alſo daß ſie unſchuldig ſeyn an dem / deſſen ſie verklaget werden / ſo läſſet ſie ihr Fetiſſo leben / und ſchadet ihnen gantz und gar nichts / daraus ſie denn erkennen / wer ſchuldig oder unſchuldig ſey / und demnach deſto beſſer ein Urtheil ſprechen konnen. Denn auch ein Menſch / der etwas auf ſeinem Gewiſſen hat / ſich dardurch ſelber muß verrathen und anklagen / aus Forcht für ihrem Fetiſſo. So denn nun jemand beſchuldiget / und verklaget wird / alſo daß er auf einen Eid gezwungen / und an dieſen Tranck gewieſen wird / ſo kan er nicht vorüber / er muß / wenn er ſich ſchuldig weiß / die Sache offenbaren und bekennen.

Es hat ſich / (wie die Guineiſche Beſchreibung / ſo im 6. Theil der Orientaliſchen Indien zu finden / erzehlet) vor 60. und etlichen Jahren (verſtehe von jetztlauffendem 1669. Jahr an zu rechnen) zugetragen / daß ein Mann in eine Stadt kommen / da er nicht wohnhafftig war / etliche Schulden daſelbſt einzufordern / dieſer hatte ein Jahr zuvor eines andern Manns Weib zu Fall gebracht / welche damals eben auf den Marckt dahin auch kommen war: als ſie nun dieſen Mann erblicket/ läufft ſie alſobald hin zu dem Aine, welches ſo viel iſt/ als ein Capitain oder Obriſter/ und verklagte den Mann/ welcher ihn von Stunden an fangen laſſen.

(a) Tacit. lib. 1. Annal. c. 73.

(b) Lintſchott im 1. Theil ſeiner Schiffahrten / C. 38.

(c) Nieremberg. lib. 8. Hiſt. Natur. cap. 13.

(d) Franciſcus Hernandez, citante Nierembergio.

Als nun der Raht auf dem Marckt zuſammen kommen/ klagte ihn das Weib an/ er hätte ſie mit Gewalt genothzüchtiget/ und nicht bezahlet. Er verantwortete ſich/ und ſagte/ es wäre ihr freyer Will geweſen. Wiewol nun ihrer keines in derſelben Stadt geſeſſen war/ wurden ſie doch beyde examiniret/ und bekamen ein ſolch Urtheil/ als wenn ſie daſelbſt daheim geweſen: denn nach langem Gezänck/ ſo ſie wider einander führten/ kam endlich der Fetiſſero, welcher ihr Götzen-Beſchwerer iſt/ dieſer brachte einen Tranck/ in einem Hafen/ und ſtellete den vor ihre Obriſten/ oder Rahtsherren nieder/ darauf gieng das Weib hinzu/ und thät einen Trunck davon/ zur Beſtetigung der Warheit/ daß er ſie verunehret/ und nicht bezahlet hätte.

Aber der Mann/ weil er ſich ungerecht und ſchuldig befand/ durffte den Tranck nicht einnehmen/ ſondern muſte es geſchehen laſſen/ daß ihn das Weib auf dieſe Weiſe überzeugte. Demnach ward ein Urtheil über ihn gefallet/ und erkannt/ daß er zur Straffe geben muſte drey Benda welches ſo viel iſt als zwölff Loth Gold. Wen̄ er aber den Tranck vor der Frauen getruncken/ zur Bekräfftigung der Warheit/ daß er ſie zu frieden geſtellet hätte/ ſo wäre er los kommen/ und der Straffe erlaſſen worden.

Imgleichen hat ſich einmal begeben/ daß einem Mohren ſein Bruder geſtorben/ dieſer geräht ungefähr zwey Jahr hernach mit einem in einen Hader/ gehet für den König/ und klaget ihn an/ er habe ſeinen Bruder umbracht/ mit Hülff ihres Fetiſſo, der ihn getödtet hätte. Der König läſſet ihn gefänglich annehmen/ und für Gericht ſtellen/ da verantwortet ſich der Verklagte mit dieſen Worten/ er habe ſich die Zeit ſeines Lebens mit deß Mohren Bruder nie erzürnet: Item/ daß er in einer andern Stadt gewohnet/ und alſo zur ſelben Zeit bey ihm nicht geweſen wäre. Der ander aber gab für/ er hätte ihren Fetiſſo gebeten/ daß er ſeinen Bruder tödten ſolte/ darüber er denn auch geſtorbē. Der andre proteſtirte/ ſolches wäre die Unwarheit/ begehrte darauf einen Tranck einzunehmen/ der ihm alſobald gebracht worden/ welchen er auf dieſe Condition austrincken müſſen/ daß er ihren Fetiſſo um deß Mohren Bruders Tod nicht gebeten/ welches er gethan/ und alſo los geſprochen worden. (a)

Es ſcheinet/ der Satan wolle/ in dieſem Stuck/ etwas nachaffen dem Eiver-Opffer/ welches GOtt/ im Alten Teſtament/ eingeſetzt/ und im 4. Capitel deß 4. Buchs Moſes/ vom 11. bis zum 31. Verſicul/ beſchrieben ſteht. Woſelbſt das Geſetz zum Weibe ſpricht: Hat kein Mann dich beſchlaffen/ und haſt dich nicht von deinem Mann verlauffen/ daß du dich verunreiniget haſt; ſo ſollen dir dieſe bittere verfluchte Waſſer nicht ſchaden. Wo du aber von deinem Mann dich verlauffen haſt/ daß du unrein biſt/ und hat jemand dich beſchlaffen auſſer deinem Man̄: ſo ſoll der Prieſter das Weib beſchweren/ mit ſolchem Fluche/ und ſoll zu ihr ſagen: Der HErr ſetze dich zum Fluch und zum Schwur/ unter deinem Volck/ daß der HErr deine Hüffte ſchwinden/ und deinen Bauch ſchwellen laſſe. So gehe nun das verfluchte Waſſer/ in deinen Leib/ daß dein Bauch ſchwelle/ und deine Hüffte ſchwinden. Und das Weib ſoll ſagen: Amen! Amen! Alſo ſoll der Prieſter dieſe Flüche auf einen Zettel ſchreiben/ und mit dem bittren Waſſer abwaſchen/ und ſoll dem Weibe/ von dem bittern verfluchten Waſſer/ zu trincken geben. (b)

Sineſiſche Weiſe zu ſchweren.

Der Portugis Pinto beſchreibt eine ſonderbare Weiſe der Sineſer/ von jemanden einen Eid zu nehmen. Welchen Eid er ſelber/ nebenſt ſeinen Gefährten/ geſchworen. Denn nachdem er/ und ſeine Geſellen/ Schiffbruch gelitten/ und von andren Sineſern ein Fürbitt-Schreiben empfangen/ um etliche Allmoſen zu ſammlen; ſeynd ſie/ in ein Dorff gekommen/ und haben/ bey einem Brunnen/ eine alte Frau angetroffen: Welche/ nach Anhörung ihres ausgeſtandenen Unglücks/ einen heydniſchen Prieſter mit ſich herbey geführt/ der ein langes Kleid von rotem Damaſt am Leibe/ und in der Hand etliche Weitzen-ähren/ gehabt. Dieſer Prieſter hat ſolche Aehren in den Spring-Brunnen geworffen/ und ihnen befohlen/ ſie ſolten ihre Hände (welches denn bey ihnen ſo viel gilt als ein Eid) drauf legen. Wozu er dieſe Worte geſprochen: Dafern das/ was ihr zu dieſem Weibe geredt/ wahr iſt: wollen wir euch/ in dieſem Dorff/ bewirthen: allermaſſen wir/ um Gottes willen/ armen Leuten zu thun/ ſchuldig ſind. Verhält ſichs aber

---

(a) Aus dem 17. Cap. der Beſchreibung Guineae im 6. Theil der Orientaliſchen Indien

(b) 4. Buch Moſ. am 5. Cap.

anders; ſo gebiete ich euch/ augenblicks von hinnen zu gehen: bey Straffe/ daß ihr/ von den Zähnen der verſchlingenden Schlangen/ die ihre Wohnung im tieffſten Grunde deß räuchrigen Hauſes hat/ gebiſſen und verſchlungen werden müſſet! Nachdem ſie ſolchen Eid geleiſtet/ iſt ihnen die Allmoſen-Sammlung verſtattet worden. (a)

Sonſt legen gemeiniglich diejenige Sineſer/ welche ein Obrigkeitliches Amt antreten/ in den Tempeln ihren Eid ab/ daß ſie Recht und Gerechtigkeit wollen pflegen. (b)

Wie ehemalen die Ruſſen mit dem Jurament verfahren.

Von der Ruſſen ihrem Eidſchwur/ erſtattet Olearius dieſen Bericht. Vor dieſem (ſchreibt er) hat man mit den Partheyen ſolche Proceſſe gehalten; wenn einer den andern angeklaget/ und nichtes hat beweiſen können/ ſo hat der Richter geurtheilet/ ſie müſten durch einen Eidſchwur geſchieden werden. Fragte darauf den Beklagten/ als bey welchem die Wahl ſtund: Wilt du den Eid auf deine Seele nehmen/ oder dem Ankläger auf ſeine Seele geben. Welcher nun den Eid leiſten ſolte/ muſte drey Wochen/ jede Woche einmal/ vorgeführet/ und unterrichtet/ und ermahnet werden/ was für eine groſſe und gefährliche Sache es wäre/ um einen Eidſchwur: ward alſo vor der Leiſtung deſſelben gewarnet. That er gleichwol den Eid/ ob er gleich recht ſchwur/ ſpeyete doch ein jedweder der Umſtehenden ihm ins Geſichte/ ſtieſſen ihn zur Kirchen/ in welcher er den Eid leiſtete/ hinaus/ ward hernach verachtet/ und von jeglichem mit Fingern nachgewieſen; möchte demnach in die Kirche nicht mehr kommen/ viel weniger ihm das Abendmal gereichet werden/ es wäre denn/ daß er in einer gefährlichen Kranckheit begriffen/ und man gewiſſe Anzeigung deß Todes an ihm verſpüret/ auf ſolchen Fall möchte es ihm mitgetheilet werden.

Wie es heutiger Zeit gehalten wird.

Unlängſt aber iſt es alſo angeordnet: der den Eid leiſten ſoll/ wird vor den Bildern ihrer Heiligen gefraget: ob er den Eid auf ſeine Seel und Seligkeit nehmen wil; ſaget er ja/ ſo wird ihm ein Creutzlein etwa einer Spannen lang vorgehalten/ gegen demſelben ſegnet er ſich erſt/ und küſſet es hernach/ denn wird auch das Bild von der Wand abgenommen/ und ihm zu küſſen vorgehalten. Daferne er recht geſchworen/ darff er nicht ehe/ bis nach Verflieſſung dreyer Jahren/ das Abendmal empfangen/ aber man hält doch wenig von ihm. Wird er aber bekandt/ daß er einen falſchen Eid gethan/ wird er nackend mit der Kuntpeitſche gehauen/ und in Ungnaden nach Siberien geſchicket/ und mag das Abendmal nicht theilhafftig werden/ bis er faſt in den letzten Zügen liget.

Darum ein Ruſſe nicht leicht einen Eid/ viel weniger zum andern und dritten mal/ thut/ es wäre denn gar ein verwegener und liderlicher Menſch. Sonſt aber haben ſie ſehr im Gebrauch/ daß ſie/ in allgemeinen Zuſammenkünfften/ Kauffen und Verkauffen/ einem etwas zu überreden/ leichtlich ſchweren/ po Chreſtum, und ſich mit den Fingern nach ihrer Art ſegnen. Aber demſelben iſt nicht allemal zu trauen. (c)

Eidſchwur in der Inſel Formoſa.

Die Völcker/ in Formoſa/ gebrauchen/ zur Bekräfftigung ihrer Worte/ oder Vergleichungen/ ein ſchwaches Werckzeug. Ihrer zween reiſſen einen Strohalm voneinander; wenn ſie einen Eid thun/ oder/ an Eides Stat/ etwas beſtetigen wollen. Solches muß alsdenn ſteiff und unverbrüchlich gehalten werden. (d)

Der Lettiſchen Nation Eid

Die Lettiſchen/ bey Riga/ ſollen ein Stuck Torff (oder Brenn-Erde) auf den Kopff legen/ und einen weiſſen Stab in die Hand nehmen/ und ſchweren: anzudeuten/ daß/ wo ihr Eid falſch/ ſie/ die Ihrigen/ und ihr Vieh/ auch alſo verdorren/ verſchwartzen/ und verarmen mögen. Die Form ihres Eides iſt dieſe:

Jetzt ſtehe ich/ N. N. hier! So du Richter von mir begehreſt/ daß ich von Rechtswegen bekeñen ſoll/ daß diß Land/ da ich auf ſtehe Gottes und mein verdientes Land ſey/ das ich von Alters hero beſeſſen/ und gebraucht habe: ſo ſchwere ich/ bey GOtt und ſeinen Heiligen/ als mich GOtt ſoll richten/ am Jüngſten Tage/ daß diß Land GOttes und mein verdient Land ſey/ welches ich/ und mein Vatter/ von Alters her/ beſeſſen und gebraucht haben. Wo ich unrecht ſchwere; ſo gehe es über meinen Leib und Seel/ über mich und alle meine Kinder/ und über alle meine Wolfahrt/ bis ins neundte Glied. (e)

Iſt gewiß ein ſchrecklicher/ und faſt gottloſer Eid/ welchen kein gewiſſenhaffter Menſch hat aufgebracht/ und eine Chriſtliche Obrigkeit billig in etwas ſolte reformiren. Aber man achtet heutigs Tags

---

(a) Pinto/ im 23. Cap. ſeiner wunderlichen Reiſen/ Niderländiſcher Sprache.

(b) Wie M. E. Arnold/ in ſeinen Auserleſenen Zugaben/ gedenckt.

(c) Olear. im 3. Buch der Perſianiſchen Reisbeſchreibung am 171. Bl.

(d) Georgius Candidius, citante Oleario, in Notis ad Itinerar. Mandelslo.

(e) Idem Olear. lib. 3. p. 118.

Taas deß Bauren ſeiner Seel nur ſchier eben ſo wenig / als ſeiner Haut / welche man beſchindet / wo und wie man unterweilen Gelegenheit findet.

Der Abyſſiner.

Den Abyſſinern / unterm Preto Johann / wird der Eid ſolcher Geſtalt aufgegeben. Es kommen zween Prieſter vor die Kirchen-Thür / mit Feuer und Rauchfäſſern. Wer nun ſchweren ſoll; der muß ſeine Hand / auf die Kirch-Thür / legen. Dabey erinnern ihn die Prieſter / er wolle die Warheit anzeigen / und ſprechen: Wirſt du falſch ſchweren; ſo verſchlinge der Teuffel deine Seele; wie von den Leuen / die zahmen Thiere / in den Wäldern / verſchlungen werden. Und wie das Korn / in der Mühlen / unter den Mühlſteinen / zerknirſchet und zermalmet wird: alſo ſoll der Teuffel deine Gebeine zerknirſchen und mahlen. Und wie Feuer das Holtz verbrennet: alſo ſoll deine Seele brennen im hölliſchen Feuer. Zu einer jedweden ſolchen vorgeſprochenen Formul / muß der Eid-leiſter Amen ſprechen.

Hiernechſt fährt der Prieſter weiter alſo fort: Dagegen / ſo du die Warheit ſagſt / ſolſt du mit Ehren lang leben: und deine Seele wird / zu andren Heiligen / in das Paradis kommen / Amen. Nach ſolcher Vorrede und Beſchwerung / hebt der Eid-ableger an / zu ſagen / was man von ihm begehrt zu wiſſen.

Das gemeine Volck redet ſonſt ſelten die Warheit; ob es gleich einen Eid ſchweret: dafern man ſie nicht erinnert / bey deß Königs Kopff zu ſchweren; imgleichen bey dem Bann / für welchem ſie ſich ſehr fürchten. Denn ſo ihnen etwas / bey dem Bann / geboten wird; kommen ſie dem nach; ſolte es gleich ihr gröſſeſter Schade ſeyn: aus bloſſer Furcht und Erſchrecken / für demſelben. (a)

Wo die erſten Chriſten geſchworen.

Dieſe Weiſe / vor der Kirch-Thür / den Eid abzulegen / iſt gantz grau / und zur Zeit der erſten Kirchen üblich geweſt: da man die Eidſchwüre / entweder in der Kirchen / und vor / oder auf den Altären / und Gräbern der heiligen Märtyrer; oder auſſerhalb derſelben / in Gegenwart der vorgehaltenen Gebeine der Heiligen. (b)

Eidleiſtung der Völcker in Balagatte.

Ich muß aber wieder / von denen / noch etwas reden / die / bey einer falſchen Gottheit / ſchweren. Wenn die Indianiſche Völcker in Balagatte eidlich etwas ſollen bezeugen; werden ſie / in einen von Aſchen gemachten Kreis / geführt / allda man ihnen Aſche auf das Haupt ſtreuet. Denn müſſen ſie die eine Hand / auf den Kopff; die andre / an die Bruſt legen / und alſo / bey ihrem Abgott / deſſen abſcheuliches gehörnetes Bildniß der Prieſter ihnen fürhält / ſchweren: und wird ſolchem Schwur veſtiglich alsdenn geglaubt. (c)

Der Schwur-Brunn in Sicilia.

Die alte Völcker Faliſci oder Phaliſci pflagen ihren Eid / bey einem Brunnen in Sicilien / abzulegen: dahin nicht allein die Einwohner dieſer gantzen Inſel / ſondern auch andre benachbarte Italiäner / ſich / der Urſachen halber / begaben. Welcher ſchweren wolte; der verzeichnete dasjenige / was er ſolte beeidigen / auf ein Täflein / nahm ſolches mit ſich von Hauſe / und warffs in ſelbigen Brunnen. War nun das geſchriebene der Warheit gemäß; ſo ſchwamm das Täflein oben: ſteckte aber ein meineidiger Betrug dahinter; ſo ſancks angeſichts zu Grunde: und ward ein ſolcher Falſch-Schwerer alſofort von einem Feuer ergriffen / und plötzlich zu Aſche verbrannt. Weßwegen die Pfaffen nicht leichtlich jemanden zu ſolchem heilig-ſchrecklichem Brunnen / mit dem Eide / zulieſſen / bevor er Bürgen geſtellet / welche / wofern ihm was widerführe / alſobald / für ihn / den Koſten der Reinigung deß Brunnens / an Statt ſeiner / erlegten. (d)

Es werden aber die Völcker Faliſci, von den meiſten Landbeſchreibern / in Hetruria oder Toſcan / und nicht in Sicilien geſetzt. Wiewol dennoch gewiß / daß die Heyden in Sicilia viel dergleichen Dinges gehabt.

Der Marmel-Stein la bocca della Verità zu Rom.

Man weiſet / zu Rom / in einer Kirchen / nahe bey dem Aventin-Berge / einen groſſen Marmel-Stein / la bocca della Verità, der Mund der Warheit / genannt; ſo einem Mühlſtein gar ähnlich ſihet: in welchem zween Augen / Naſe / und ein rundes Loch / oder Mund / gehauen: davon der gemeine Mann fürgibt / daß / in ſelbiges Loch / vor zeiten / die Leute / ſo wider einander zu klagen gehabt / zween Finger gelegt / und ihre Sache / mit dem Eide / bekräfftiget haben: worauf denn dem ungerechten Theil die Finger abgeriſſen worden ſeyn. (e)

Iſt dem alſo: ſo hat man klüglich gehandelt / daß man das Anſehen dieſes Steins abgeſchaffet / und keiner nunmehr die Finger darauf legt: weil beſorglich ſonſt / in Rom / gar zu viel geſtümmelte Hände dürfften geſehen werden.

Etliche / und zwar heroiſche / Völcker haben /

(a) Alvares am 417. Bl.

(b) Ut videre eſt e Formul. Marculphi Monachi lib. 1. cap. 38.

(c) Lintſchort, vel quiſquis author eſt.

(d) Nicephorus Leontius Hiſtor. lib. 2. c. 6.

(e) Vide Itinerar. Italicum Zeileri, Fol. 152.

Wobey die alte Teutſchen geſchworen.

haben/bey dem/was ihnen am geebreteſten und wertheſten/ als bey ihrem Bart / bey ihren Ehren / bey ihrer Redlichkeit / und dergleichen/geſchworen. Die alte Teutſchen haben/in ihrem eidlichen Formular/ unter andren / zu ſagen pflegen: ſie wolten deß Schwerts (das iſt/ deß Todes) würdig ſeyn / wenn ſich die Sache nicht alſo verhielte. Gemeiniglich aber ſchworen ſie/bey ihrer Freyheit als ihrem hochgeſchätzten Kleinod: maſſen/aus dem Send-Briefe/zu erſehen/welchen die Gothen einsmals / an den Römiſch-Griechiſchen Käiſer Juſtinian/geſandt.

Die alte Römer.

Die alten Römer warffen einen Stein auf die Erde mit dieſen Worten: Betriege ich wiſſentlich / ſo verwerffe mich Dieſpiter (der Vatter deß Liechts) ohne Nachtheil der Stadt; gleichwie ich dieſen Stein wegwerffe! Woraus erſcheinet/ wie heilig auch allerdings die alte Heyden den Eidſchwur geachtet. Ohn dieſes/hatten ſie gleichwol noch unterſchiedliche andre Formularen/und Ceremonien/ zu ſchweren: die ich dißmal unbeſchrieben laſſe. Wie denn auch die Sachen / worüber ſie den Eid leiſteten/ unterſchiedlich waren/ beydes in offentlichen oder gemeinen/ als in abſonderlichen Privat-Geſchäfften. Unter den offentlichen / findet ſich / beym Tacito / der Eid / welchen man alle Jahr ſchweren muſte. Daher dem ernſt- und tugendhafftem Römer Thraſeas / neben andren Beſchuldigungen / dieſes fürgerückt worden: daß er / beym Antritt deß Neu-Jahrs / der gewöhnlichen Eidleiſtung ſich entzogen. (a)

Imgleichen derjenige Eid/welchen der Raht/ für alle Magiſtraten / und Obrigkeitliche Amts-Perſonen aufgeſetzt / wegen der falſchen Ankläger/ die eine Weil her/bey den vorigen Käiſern / mit ihrer gifftigen Verwundung/ ſo manchen redlichen Römer/ um Ehr/ Leib / und Leben/ gebracht hatten. Krafft welches Juraments / alle offentliche / hohe und mittelmäſſige Beamten die Götter zu Zeugen geruffen / daß ſie/ weder mit Raht/ noch That/zu jemandes Verderben/geholffen; auch/aus keines Bürgers Schaden/ Ehre und Vortheil genoſſen. Wobey ihrer viele die Worte/ auf mancherley Weiſe / liſtig gedrehet und verändert; weil ihr böſes Gewiſſen wider ſie zeugete. (b)

Gellius nennet auch dieſes Juſjurandum ſolenne, den jährlichen Eid/welchen man/alle Jahre / von jedwedem verheiratheten Bürger / forderte / wegen ſeines Eheweibes/und ihres Verhaltens. Salmut verſtehet hiedurch eben denjenigen Eid/deſſen wiſſentliche Unterlaſſung man obbemeldtem Thraſeas fürgeworffen. (c) Wenn man aber die Umſtände/ und daß/ in ſelbiger Anklage/dieſem Römer lauter Majeſtet-Verſehrungen / und Ungehorſam gegen dem Käiſer / beygemeſſen worden/erwegt: ſo muß man billig zweiffeln/ ob der Eid/ welchen Tacitus / an obangezogenem Orte/gleichfalls ſollenne Juſjurandum nennet nicht vielmehr/ den Käiſer ſelbſten / weder die Weiber/ betroffen habe.

Römiſches Weiber-Jurament.

Was aber dieſen Weiber-Eid belangt: muſten alle Römiſche Ehemänner / für dem Sitten-Zucht- und Schatzungsmeiſter/ (denn das alles iſt / unter dem Wort Cenſor, begriffen) erſcheinen / und einen leiblichen Eid ſchweren / welchen der Cenſor, mit dieſen Worten/von ihnen forderte: Haſt du ein Weib nach deinem Wunſch und Willen? Welches der Gefragte alsdenn entweder eidlich verſicherte; oder das Widrige anzeigte / daß nemlich das Weib nicht nach ſeinem Kopffe ſich richtete; oder auch/daß er/ihrer üblen Sitten und Wandels halben / ſie hätte von ſich gelaſſen. Auf welchen Fall der Zucht-Herr / oder Cenſor, (wie vorberührter Salmut vermeint) eine Nachfrage angeſtellet / ob dem alſo/ daß das Weib ſolcher Haar: und wenn ſichs denn/ der Ausſage gemäß / befunden / ward einer ſolchen Weh-Frauen ſcharff und ernſtlich/von bemeldtem Cenſore, eingebunden / ihren Mann beſſer zu reſpectiren/ auch wol / gelegener Sachen nach / eine Straffe/ oder gar die Scheidung (wenn ſie noch nicht geſchieden war) zuerkannt. Wobey wol mancher guten Frauen mag zu viel; mancher auch wol zu wenig geſchehen ſeyn / wenn der Mann eines Socratiſchen Humors geweſen/ und lieber ſein Haus-Ubel ertragen / als verklagen und jagen wollen. Daß man jetziger Zeit/ im Römiſchen Reiche/von einem ſolchem Eide/nichts mehr weiß / haben ſich billig Männer und Weiber zu erfreuen. Denn es ſolte manchen Mann hart gnug ankommen/zu ſchweren/ daß ſeine Frau ihm eine Haus-Ehre / und lieber Engel ſey; ihm gehorche/ diene; und ſich nicht vielmehr von ihm bedienen / förchten und ehren laſſe: gleichwie es mancher auch das gröſſeſte Hertzleid machen würde / wenn ſie nicht die Herrſchafft behielte / und den Mann/mit ihrem Winck/oder Pantoffel/

(a) Tacitus lib. 16. Annal. c.22.

(b) Idem, lib.4. Hiſt. c.41.

(c) Vide Ejus Commentar. in Pancirollum de Rebus deperditis Tit.51.p.249.

als wie mit einem Scepter/ commandiren/ nach ihres Gefallens hauſen/ leben und wandeln dörffte.

Poſſirliche Antwort deß Naſicæ.

Es hat ſich/ bey ſolcher eidlichen Befragung/ einsmals dieſer luſtiger Handel begeben: daß/ als der ſtrenge Cenſor, Cato, Amtshalben/ den L. Portius Naſica gleicher Geſtalt gefragt: Haſt du eine Frau/ nach deinem Willen? dieſer ſchertzhaffter Mann dem ernſthafftem Saur-Topff geantwortet: Ja! Ich habe zwar eine Frau; doch nicht/ nach deinem Willen. Welches ihm aber übel bekommen: ſintemal Cato ihn darum in Straffe genommen/ und zimlich hart in die Büchſe blaſen laſſen. (a)

Der Friesländiſchen Richter Eid.

Vormals iſt/ in Friesland/ eine Ordnung und Schluß gemacht: daß die Richter nicht allein/ bey anfänglicher Ubernehmung ihres Amts/ ſich eidlich verbinden ſolten/ das Recht/ ohn Anſehen der Perſon/ jedermänniglichem zu ertheilen/ und ihre Gebühr in allem zu erſtatten; ſondern auch/ nach wieder Abtrettung ſolches ihres Richter-Amts/ einen theuren Eid ſchweren/ daß ſie nichts/ vorſetzlichen Wiſſens und Willens/ unterlaſſen/ was ihre Schuldigkeit erfordert. Welche zwifache Beeidigung darum aufgebracht/ damit das Gewiſſen ſelbiger Richter/ mit einem doppelten Bande/ zu aufrichtiger Verwaltung der Juſtitz/ verſtricket würde/ und ſie/ zwiſchen ſo vielen Verreitzungen/ deſto weniger/ von der geraden Schnur deß Rechtens/ abweichen möchten. (b)

Jurament/ ſo Käiſer Juſtinian den Richtern fürgeſchrieben.

Merckwürdig iſt auch der Eidſchwur/ welchen Käiſer Juſtinian den Richtern fürgeſchrieben; (c) der alſo lautet.

Ich ſchwere/ bey dem Allmächtigem GOtt/ und ſeinem eingebornen Sohn/ unſerem HErrn/ JEſu Chriſto/ und dem Heiligen Geiſt/ auch bey der heiligen glorwürdigen Gottes-Gebärerin/ und allzeit Jungfrauen Maria; auch bey den vier Evangelien/ die ich in meinen Händen halte; imgleichen bey denen heiligen Ertz-Engeln Michael und Gabriel! daß ich/ mit reinem Gewiſſen/ unſerem Herrn Juſtiniano/ und ſeiner Gemahlin Theodora/ in dem/ von ihrer Lands-vätterlichen Fürſorge mir aufgetragenem und anbefohlenem Amte/ getreue Dienſte thun wolle. Krafft deſſen/ nehme ich auf mich/ und gelobe hiemit/ allen Fleiß und Schweiß/ mit begierlicher Luſt/ ohn alle Liſt und Gefährde/ in dieſer Verwaltung anzuwenden/ ſo mir von ihnen/ über ihre Regierung/ zum gemeinen Weltweſen/ vertrauet wird: auch daß ich/ in der allerheiligſten Catholiſch-Apoſtoliſchen Kirchen Gottes Gemeinſchafft ſey; auch derſelben jemals zu keiner Zeit nicht widerſtreben/ noch einem andren/ ſo viel in meiner Macht iſt/ ihr zu widerſtehen/ verſtatten wolle. Ich ſchwere auch einen theuren Eid: daß ich keinem Menſchen etwas/ zu Erlangung dieſes Ehren-Gürtels/ um beforderliche Gunſt willen/ geſpendiret/ noch zu verehren verheiſſen; noch künfftig ihm etwas/ aus meiner Land-Pflegſchafft/ an Geſchencken/ zu übermachen/ verſprochen; auch weder den hohen Befehlhabern und Reichs-Officialen/ noch denen/ die um ſie ſind/ noch ſonſt einigem Menſchen/ das Geringſte ſenden wolle/ um dadurch eine beforderliche Stimme mir zu erwerben. Sondern/ wie ich den richterlichen Gürtel/ durch ordentliche Benennung/ erlangt: alſo will ich mich auch/ gegen unſerer getreuer Landsvätterlicher Oberherrſchafft Unterthanen/ rein und lauter erweiſen; mich einig allein/ mit dem/ laſſen befriedigen/ was mir aus der Rentkammer/ zu einer jährlichen Beſoldung/ vermacht iſt. Vor erſt will ich möglichſten Fleiß brauchen/ die Angelegenheit deß Fiſci wachſamlich zu beobachten; die Ungehorſamen oder Treu-vergeſſene/ und die/ ſo eines Zwangs bedörffen/ mit aller Macht/ zu Beytragung ihrer Schuldigkeit/ anhalten; will mich nicht von meiner Pflicht neigen/ noch deßfalls einigen Gewinn anſehen/ weder durch Gunſt noch Ungunſt jemanden/ über ziemliche Gebühr/ Recht und Billigkeit/ etwas anſinnen/ oder verhengen; die Gehorſamen wie ein Vatter tractiren/ und die Unterthanen unſerer allergnädigſten Herren aller Orten/ ſo viel mir müglich/ wider Beleidigung ſchützen; beyden Theilen die Billigkeit widerfahren laſſen/ und keinem/ wider Recht/ etwas verwilligen; ſondern alle Verwirckungen beeifern/ alle Billigkeit beobachten/ nachdem mich/ recht und gut zu ſeyn/ beduncken wird. Die Unſchuldigen ſollen/ durch mich/ bey ihrer Unſchuld/ gehandhabet/ und wider Gewalt beſchirmt; die Schuldigen aber/ mit behöriger Straffe/ den Geſetzen nach/ angeſehen werdē. Ich will ihnen/ an ihren Rechten/ weder in öffentlichen/ noch Privat-Contracten/ das Geringſte laſſen zu nahe geſchehen; ſondern alle Gerechtigkeit pflegen.

Solte ich auch in Erfahrung kommen/ daß der Fiſcus Unrecht litte (oder veruntreuet würde) will ich nicht allein ſelbſt-eigener Perſon mich alles Ernſtes/ dawider ſetzen: ſondern auch einen ſolchen Beyſitzer zu mir nehmen/ und ſonſt insgemein redliche Gerichts-Diener um mich halten: damit ich nicht etwan allein mir unſträfflich handele; hingegen die andern/ ſo um mich ſind/ ſtehlen/ oder ſonſt mißhandlen mögen. Solte aber ein ſolcher ungetreuer Menſch/ in meinen Dienſten/ erfunden werden: will ich gehalten ſeyn/ denſelben von mir zu ſchaffen/ und den Schaden/ ſo er geſtifftet hat/ gut zu machen. (a)

(a) Cicero lib. 2. de Oratore.

(b) Ubbo Emmius 14. Hiſt. Friſ.

(c) Nov. 8.

Werde ich ſolches alles nicht halten: ſo ſtraffe mich GOtt/ in dieſem und jenem Leben/ an dem erſchrecklichem Gericht unſers groſſen HErrn/ GOttes/ und Heilandes/ JEſu Chriſti! Er laſſe mich Theil haben/ mit dem Judas! Schlage mich mit dem Ausſatz Gehaſi/ und mit dem Zittern Cain! Uberdas will ich den Straffen/ ſo deßfalls in den Käiſerlichen Rechten enthalten/ unterworffen ſeyn. (b)

Die Haare möchten einem ja/ für einem ſolchen Eide aufſtehen! Darum nennet ihn Juſtinianus ſelbſt anderswo (c) horrendiſſimum Jusjurandum, einen grauſam-ſchrecklichen Eidſchwur. Jedoch hat derſelbe eben die Straffe zu gewarten/ der ſeinen Eids-Pflichten kein Gnügen thut; obgleich das Jurament/ mit dergleichen harten Worten/ nicht verfaſſt wäre. O wie viel tauſend Richter werden dermaleins/ für dem allgemeinem Welt-Richter/ mit Zittern und Zagen/ erſcheinen; wenn ihnen ihr Gewiſſen ſolchē Eid fürhalten/ und dabey deß Meineids ſie überzeugen wird. Wie viel Millionen Menſchen ſchweren ſich alſo in Abgrund der Höllen! Einen Eid ablegen/ iſt/ jetziger Zeit/ nichts ungemeines: aber den Eid getreulich halten/ das will ſchier was ſeltſames werden. Die Alten haben uns/ faſt auf jedwedes Amt/ und Handwerck/ ein Jurament hinterlaſſen: wäre zu wünſchen/ ſie hätten uns auch einen fürſichtigen und behutſamen Fleiß hinterlaſſen/ alle ſolche Eidſchwüre zu erfüllen. O du allwiſſender GOtt! wie ſchwert ſo mancher/ und begeht gleich/ indem er den Eid thut/ einen wiſſentlichen Meineid: weil ihm wol wiſſend/ daß er dieſen oder jenen Eid nicht halten werde/ auch manchesmal nicht könne. Heiſſt das nicht: Juravi linguâ; mentem injuratam gero: Ich habe mit der Zungē geſchworen: mein Hertz iſt darum nicht beſchworen: Gezwungener Eid iſt Gott leid! Wenns andre halten; ſo will ichs mit halten: denn es iſt mir unmöglich zu halten. Wäre es aber nicht beſſer/ ſolche Unmöglichkeit vorher/ mit Beſcheidenheit ſeiner Obrigkeit anzufügen/ und um Erlaſſung oder Limitirung und Moderirung eines ſolchen nicht vollbringlichen Juraments zu bitten; als immerhin nach der alten Weiſe zu ſchweren; und nach der neuen/ zu erfüllen; da iſt/ zu brechen? Solte GOtt es auch wol ungerochen laſſen/ wenn man/ mit dem Eide/ ſo ſpielet/ wie mit den Würffeln?

Letztlich will ich noch erzehlen den Aſſiſtentz- und Beſchirmungs-Eid/ mit welchem der Türckiſche Käiſer Solymann/ im Jahr Chriſti 1530. dem Ungariſchem Könige Johannes ſich verſchrieben. Wobey ich aber den völligen Titel/ deſſen ſich derſelbige Tyrann hat/ in ſelbigem ſchrifftlichem Jurament/ gebraucht nicht benennen/ ſondern unten/ in dem Hauptſtück von den Titeln/ vermelden werde. Im übrigen iſt erwehntes Jurament ſolcher Geſtalt formaliſirt geweſen.

Im Namen Gottes/ deß Gebers aller Gaben und Gnaden/ deß allerhöchſten Schöpffers/ der groß und mächtig iſt/ uñ der/ nach ſeiner Göttlichen Fürſorge/ unſren Propheten Mahumet verordnet hat zum Sultan (oder Herrn) beyder Paradiſen/ zum Haupt deß einen halben Welt-Kugels/ zum Regierer und oberſten Feldherrn aller Kriegsheeren. Uber welchen Propheten/ jederzeit Heil/ und hohe Göttliche Gnaden-Huld walte! Durch deſſen gute Gunſt/ wie auch nach der Wolneigung ſeiner vier Lehr-Jünger/ groſſen Geheim-Räthen und Secretarien/ Ebrobekyz, Treer, Otrein (d) und Allydo (denen der gütige allerhöchſte GOtt/ um ſeiner unendlichen Gnade willen/ ſich allzeit freundlich und hold erzeigen wolle! Wie auch allen Heiligen deß Allmächtigē/ und allen ſeligen Geiſtern/ die Ihn loben!)

Von welches groſſen Gottes Gnaden/ ich Sultan Suleymann (oder Salomon) Sabyak, ein Käiſer aller Käiſern/ hochherzlich/ groß/ ein unüberwindlichſter

---

(a) Ita interpretanda cenſeo verba illa textus? *Si quis autem inveniatur circa me talis, & quod ſit ab eo, me ſanare, & eum expellere.* Quamvis etiam ita poſſent hæc exponi: will ich mein Gewiſſen ſalviren/ und ihn von mir jagen.

(b) Horrendam & diram ſanè devotionem hanc Textus ipſe ſic exprimit. Si vero non hæc omnia ita ſervavero: recipiam hic, & in futuro ſeculo, in terribili judicio magni Domini, Dei, & Salvatoris noſtri, JESU CHRISTI! Et habeam partem cum Juda, & Lepra Giezi, & tremore Cain. Inſuper & pœnis, quæ Lege eorum Pietatis continentur, ero ſubjectus.

(c) Novell. c. 11.

(d) Soll vielleicht Oſman heiſſen: gleichwie auch die andre drey Namen/ bey andren Scribenten/ anders genennet werden.

Käiſer von Stambol/ein König aller Könige / ein Austheiler und Schencker der Kronen/ ein Schirm-Hut GOttes über dem Erdbodem/ein Beherrſcher deß groſſen Meers / und deß nidern Europens/ Syriens/Arabiens/in Judæa Canan æa/ Galilæa/ Phönicien / zu Alexandria und in Aegypten/(a)/und wie die Länder alle heiſſen/ deren etliche dieſer großmächtigſter und ſtoltzeſter Phantaſt/zu Vermehrung deß Titels / mit verſchieden Namen doppelt und dreyfach geſetzt hat) auch überdas unzehlich vieler andrer Provintzien/ Königreichen / und Herrſchafften/ die ſowol durch Gewalt / Kriegs-Tapfferkeit/ und Glantz unſers blitzenden Sebels/ als durch heroiſche Bemühung/ uñ ſiegbaffte Glückſeligkeit unſerer heiligen Vorfahren/derer Käiſer Sultan Mahumet Schyack (oder Schach) und unſers Ur-Anherrns Sultan Bajazeth Schach/ imgleichen Sultans Selym Schach/ unſers geliebten Herrn Vatters ſeligſten Andenckens/(derer Seelen und Geiſtern GOtt die ewige Ruhe und Freude vergönne!) unſerer Käiſerlichen Macht und Gehorſam unterworffen ſind.

Schutz- uñ Bunds-Jurament Käiſers Solymañs gegen dem Könige Johannes in Ungarn.

Ich obbenannter Sultan Solymann Schach/ unüberwindlichſter Türckiſcher Käiſer/ ſchwere dir / durchleuchtigſtem Johanni / von GOttes Gnaden Könige in Ungarn/ Croatien/ Dalmatien / Mähren/ꝛc. bey der Allmacht GOttes deß Allerhöchſten und Allmächtigſten ! bey ſeiner Heiligkeit/ Glantz/und Göttlichen Güte! bey der Feſten deß Himmels! bey der Sonnen / Mond und Sternen! bey der Erden/und allem/was auf dem Erdbodem zu finden! bey meiner Herrſchafft! bey dem allerheiligſtem Mahumet ! bey meinem Ur-Aelter- und Groß-Vatter! bey meiner Mutter / und mütterlichen Milch! bey meinem Brod! Sebel! Seele! Leben ! und aller beſchnittener Muſelmänner Wolfahrt! daß Ich dich/meinen geſchwornen Bruder Johannes/ als einen König / in keiner Noht verlaſſen/ noch ſtecken laſſen wolle : ſolten gleich alle meine Käiſerthümer / Reiche / Herrſchafften/ und meine gantze Gewalt darüber zu Grund und Bodem gehen. Solte ich ſchon nur allein übrig bleiben / und nur einen / zween / drey / oder aufs höchſte vier beſchnittene Muſelmänner um mich haben : verbinde ich mich doch/ Krafft dieſes / dich zu ſuchen / nach dir zu fragen/ und zu ſagen: Sihe! hie bin ich! Begehrſt du was an mir? Ich bin bereit dir zu willfahren/ in allem!

Und wenn ich dieſem meinen Verſprechen nicht gnug thue ; ſo müſſe der Zorn deß Allerhöchſten / und die Rache ſeiner Gerechtigkeit / über meinen Kopff fallen/ mich gantz zu verderben ! Alles/ was meinen Leib nur immermehr berührt/ verwandle der Allmächtige in Stein! die Feſte deß Erdbodems müſſe mich nicht tragen; ſondern ſich mitten voneinander in zwey Theile zerſpalten/ und mich gantz/ mit Leib und Seele/ hinab ſchlingen!

Geben/ an unſerer Käiſerlichen Ottomanniſchen Pforten/ zu Conſtantinopel; am dritten Tage von Rabiel. Im Jahr unſers Propheten 937.

Dieſen Eid hat er gehalten / und zugleich (verſtehe dem endlichen Abſehen nach) gebrochen. Denn ob er gleich / ſo wol den König Johannes/ als / nach deſſen Tode/ ſeine Gemahlin/ nebenſt ihrem kleineren Söhnlein (denn einer iſt von den Türcken behalten / und beſchnitten worden / mit groſſem Graam und Leidweſen deß Vatters) mit gewaltiger Heers-Krafft / wider König Ferdinandum geſchützt: iſt doch endlich die Argliſtigkeit/ ſo darunter verborgen gelegen / ausgebrochen: indem er zuletzt die Königliche Wittwe/ von der Reſidentz-Stadt Ofen/ ausgeſchloſſen/ und ihr in Siebenbürgen einige Oerter eingegeben. Wodurch er ſeinen Fuß in Ungarn ſo tieff und feſt geſetzt / daß nach der Zeit die Türcken die beſte Gelegenheit gehabt / immer weiter und breiter/ wie ein Siebenbaum / um ſich her zu wurtzeln / und einen Ort nach dem andren wegzunehmen. Daher man ſich vielleicht wol möchte verwundern/ daß die Erde ihn nicht / ſelbſt-gewünſchter maſſen/ lebendig verſchlungen! Aber ihr Rachen trägt kein ſonderliches Verlangen nach einem verfluchten Biſſen. Das Erdreich ſehnet ſich nicht nach dem/ welcher der Erden nicht werth/ und der Höllen gewiß gnug iſt.

VI.

Die ſtrenge Frage/ und Urgicht.

DEß Menſchen Hertz iſt ein tieffer Brunn / darinn die Warheit verborgen ligt/ bis ſie entweder/ mit der Zeit/ ſich freywillig in die Höhe gibet / und oben ſchwimmet / oder/ durch allerhand Pein und Marter / von verſtockten halsſtarrigen Leuten/ heraus geſchöpffet wird. Wer dieſelbe nicht will ſagen; der muß ſie ſeufftzen.

(a) Den übrigen Schweiff deß Titels ſihe unten/ an beſagtem Orte.

Jedoch gehört dazu groſſe Fürſichtigkeit: damit nicht die Unwarheit/an Stat der Warheit / dem Angeſtrengten abgemartert werde. Wie ſolches vielmals geſchehen; und inſonderheit an dem Exempel zu erſehen iſt / welches ums Jahr 1518. zu Stettin in Pommern / beſage der Pom̃eriſchen Chronic ſeligen Herrn D. Johannis Micrælii / vorgangen.

Schrecklicher Kirchen-Raub und Mord.

Da man vier Kirchen-Diebe ergriffen / welche hin und wieder aus den Kirchen 1631 Kelche/ mit ſamt den Patenen / imgleichen 12. Monſtrantzen / und 9. ſilberne Oel-Büchſen / gediebt/ überdas drey Mönchen/ drey Prieſter / nebenſt ſo vielen Knechten/zwölff Männer/acht Frauen und Jungfrauen/ vier Schüler / und 27. Jüden / ermordet; danebenſt ſieben Manns-Perſonen / ſamt vier Kindern/ in ihrem Hauſe verbrannt. Ehe man aber ſolche vier diebiſche Mörder erwiſchet; ſeynd / um ihrentwillen / aus falſchem Verdacht / und unbedachtſamer Folterung / unſchuldig hingerichtet worden 80. Männer/ 3. Prieſter / 17. Küſter/nebenſt 18. Frauen und Jungfrauen; ingeſamt 118. Perſonen. (a)

In Erachtung deſſen / und weil es/ mit der Tortur / ein ſo mißliches Ding iſt; haben Richter und Schöpffen ſich wol fürzuſehen / daß ſie nicht unſchuldiges Blut auf ſich laden: voraus wenn der Torquirte/ in ſeiner Bekenntniß/unbeſtändig erfunden wird / und dieſelbe wieder zurück nimmt. Wovon / unten am Ende dieſer Materi/ein Mehres folgen ſoll. Jetzt wollen wir zuvor etlicher Nationen Marter-Inſtrumente / und Weiſe zu foltern/ durchgehen.

Die Angſt-Frage der Ruſſen.

Barbariſche Nationen brauchen gemeinlich rauhe und grauſame Mittel/ den Verbrechern die Warheit peinlich abzupreſſen / wiſſen auch darinn übel Weiſe und Maſſe zu halten.

Die Ruſſen binden dem Gefangenen die Hände auf den Rücken / ziehen ihn in die Höhe/ hencken ihm einen ſchweren Balcken an die Füſſe: auf welchen der Scharffrichter ſpringet/ und dem Sünder die Glieder wol auseinander recket. Unter den Füſſen/ wird dazu ein Feuer angezündet / deſſen Hitze die Füſſe / und der Rauch das Geſichte peiniget. Sie laſſen auch bisweilen/oben auf dem Kopff / eine Platte ſcheren / und darauf Tropffen-Weiſe kaltes Waſſer fallen: welches eine unerleidliche Pein ſeyn ſoll. Sie laſſen auch etliche / nach Beſchaffenheit der Sachen / in ſolcher Marter darzu peitſchen/ und über die Wunden mit glühenden Eiſen fahren. (b)

Zweyerley Art Peinlicher Fragen der Sineſer.

Die Siniſche Richter brauchen zweyerley Art Peinlicher Fragen/ die Warheit zu erfahren/ wenn ſie zuvor allen Fleiß und mügliche Mittel verſuchet haben / es in der Güte zu erlangen.

Die erſte geſchicht auf den Füſſen/ die andre auf den Händen / und ſeynd beyde ſo ſchrecklich/ daß ihrer wenig gefunden werden/ die es vertragen / und nicht bekennen/was der Richter von ihnen verlanget. Es werden aber ſolche Torturen nicht gebraucht/ ohne vorhergehende Erkündigung / und aufs wenigſte halben Beweis der That / oder ohne Anzeige/die zum Bericht gnugſam ſeyn.

Die auf den Händen/ geſchicht mit etlichen Stäblein / die ſeynd zweyer Finger dick/ und einer Spannen lang/ und gedrehet/ dieſe boren ſie an beyden Orten durch / und laſſen etliche Schnüre dadurch gehen / die ſie durch die Löcher zuſammen ziehen. Zwiſchen dieſe Stecklein / legen ſie der Schuldigen Finger/ und ziehen ſie mit den Schnüren je länger je härter zuſammen / bis ſie die Finger aus den Gewerben drücken/ mit unerträglichem Schmertzen der Elenden / die denn ſehr und ſchrecklich ſchreyen / und erbärmliche Seufftzer laſſen.

Beſihe das Kupffer / Num. IV. Fig. a.

Wenn ſie hiemit nicht bekennen/ und die Richter aus der Zeugen Ausſage/ oder aus andern gnugſamen Anzeigungen/ ſie vor ſchuldig erachten/ ſo ſchreiten ſie zu der Frage an den Füſſen/ welche grauſamer iſt/weder die an den Händen/und geſchicht folgender Geſtalt.

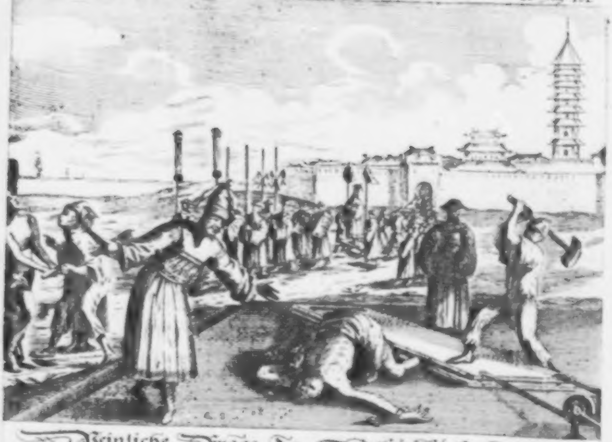
Sie fügen mit einem eiſernen Gewerbe zwey viereckichte Bretter zuſammen/ einer Länge/ und vier Spannen breit/an beyden Orten durchbohret/ darnach ziehen ſie eine Schnur dardurch/ und binden deß Menſchen Füſſe zwiſchen die Bretter/ ſchlagen mit einem groſſen Hammer auf die Bretter/ und vermehren/durch die Menge der Streiche/ den Schmertzen/ daß er gröſſer iſt/deñ der an den

---

(a) D. Johannes Micrælius, im dritten Buch deß Pommerlands/ p. 498.

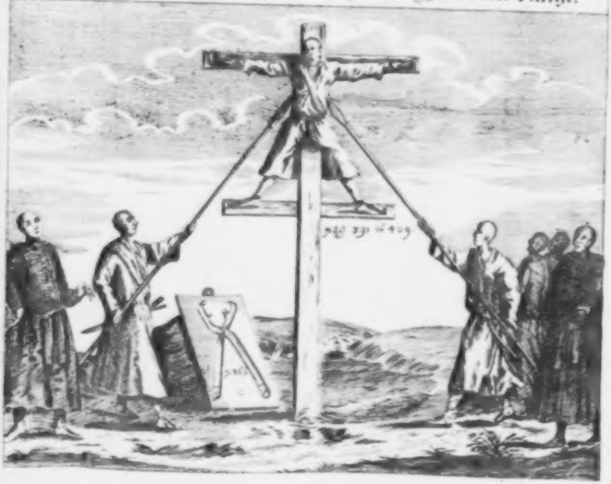
(b) Olear. im 3. Buch der Perſ. Reiſebeſchreibung am 271. Blat.

N. IV ad pag 262



Peinliche Frage der Sineſe.

Japoniſche Creutzigung. Romiſche Marter-Zange.


pag 29 et 409

den Händen/ wiewol derſelbe auch nicht gering. Aber dieſe Frage geſchicht nicht/ ohne Beyſeyn deß oberſten Richters / oder Beamten/ darzu ſelten/ denn die Gefangenen erwehlen ehe den Tod/ und bekennen alles / ehe ſie dieſe Marter erdulden wollen. (a)

Mit dieſer ſcharffen Frage / halten die Richter offt ſo hart und lang an / daß mancher gar drüber deß Antwortens vergiſſt / und in ein ewiges Stillſchweigen geräht. Allermaſſen einem Jeſuiten/ zu P. Matthæi Riccii Zeiten / widerfahren iſt. Derſelbe war / zu Kanton/ von einem verleugneten Chriſten / verrahten / und bey dem Unter-Gubernatorn für einen Speonen fälſchlich ausgegeben. Worauf derſelbe / von Stund an / eine Anzahl Stadt-Knechte zu Roß und zu Fuß ausgeſchickt/ und das Quartier Franciſci Martinez / (alſo hieß der Jeſuit) umgeben / ihn auch alſofort aus dem Bette/ darinn er kranck am Fieber lag / aufnehmen / und ſo wol als alle andre/ die man im Hauſe angetroffen/ in die Bande werffen laſſen. Denn es war bey ihm noch eines andren Jeſuiten Vetter / mit zween Knaben/ ſo ihm verwandt / und überdas zween Diener/ die er hatte mit ſich gebracht. Was im Hauſe von ihnen gefunden/ das ward alles aufgezeichnet/ die Thür auch mit einem Schloß und Sigel verwahrt ; auf daß niemand deſſen / was ſie darinn angetroffen hatten / etwas möchte hinaus tragen.

Franciſcus Martinez wird zu Kanton gepeiniget.

Das Gerücht lieff alſobald/ in der Stadt / herum ; es wäre ein ausländiſcher Prieſter ergriffen / welcher angekommen / das Land zu verkundſchafften : worauf zur Stunde ein ſolcher Auflauff geſchehen/ daß man kaum davor hat können durch die Gaſſen kommen.

Und ſolches Getümmel machte die nächtliche Finſterniß noch ſchreckhaffter : geſtaltſam man deßwegen viel Fackeln anzündete/ und die Soldaten / ſo die Gefangene führten/ einen groſſen Lärmen und Geplärr machten.

Kaum waren ſie in deß Unter-Gubernatorn (ſo vielleicht ein Toutang oder Cyaiven geweſen) Palaſt gekommen ; als man ſie alſofort / ohn einige vorhergehende gütliche Befragung / mit der ſcharffen Pein-Frage angeſtrenget/ und zwar erſtlich / obbeſchriebener maſſen / an den Füſſen gequälet. Unter welcher grauſamen Marter / dennoch P. Franciſcus den geringſten Laut nicht von ſich gegeben : mit groſſer Verwunderung deß Umſtandes / daß er nicht/ gleich andren alſo Gepeinigten / vor groſſen Schmertzen / hefftig ſchreyete. Ja! er vermahnte auch ſeine Gefährten/ eingedenck zu ſeyn/ daß ihnen die Chriſtliche Lehr keine Lügen verſtattete ; darum ſolten ſie ja wol zuſehen daß ſie/ durch Marter und Pein/ ihre Aufrichtigkeit nicht lieſſen überwinden. Hiernächſt fragt allererſt der verkehrte Richter den Franciſcum : Wer er ſey/ und warum er in dieſe Stadt gekommen? Welcher antwortet : Er komme nicht von Amacao ; ſondern von Xanceu , und könne fürnehmer Obrigkeitlicher Perſonen ſchrifftliche Zeugniſſen vorlegen / aus was für Urſache er daher gekommen ſey.

Standhaffte Gedult deß Gepeinigten.

Jener befielt/ ſolche Schreiben ihm zu bringen : befragt auch die andre Mitgefangene inſonderheit : und ſtehet zweifelhafftig an / was er weiter ſolle beginnen. Es fehlte wenig / daß er ihn nicht wiederum hätte frey gelaſſen ; aus Beyſorge / die hohe Beamten / deren Briefe es waren / dürfften ſich darüber offendirt befinden.

Der Ankläger oder Verrähter war eben auch zugegen/ und ſehr bekümmert/ dasjenige zu beweiſen / was er angebracht : darum beſann er ſich / auf eine recht teuffliſche Liſt / und fragte einen von den Knaben deß Franciſci : Ob der Franciſcus eine Artzney habe aufgekaufft? Nun bedeutet aber das Wort Argeney/ in Sineſiſcher Sprache/ auch Büchſen-Pulver / ſo man nur eine eintzige Sylbe hinzu thut / die ſo viel / als eine Büchſe heiſſt : angemerckt das Stücken- oder Büchſen-Kraut / in Sineſiſcher Rede / eine Büchſen- oder Stuck-Argeney genannt wird / nemlich Ciumyo. Weil denn der krancke Jeſuit einige Medicamenten / für ſeine Geſundheit/ hatte eingekaufft ; ſagte der Knabe Ja. Darauf hebt der Kläger / oder vielmehr Verleumder / an lauter Stimme zu ruffen : Seht da! da haben wirs! der Knabe ſagts / daß er Pulver gekaufft ! Er ſetzte aber liſtig dem Wort Medicament geſchwind das Wörtlein Büchſen hinzu.

Arglistige Frage und Verleumdung eines Sineſers.

Wie der Jeſuit Martinez / und die andren / ſolches hören ; haben ſie dem Knaben zugewinckt/ daß er keine Unwarheit fürbringen ſolte. Welches der

---

(a) Mendoza im 3. Buch / Erſten Theils / Kap. 10.

Richter gemerckt / und / weil er geſehen / daß ſie alle / auf das Wort Pulver / ſonderlich bewogen werden / den allbereit ſchier verſchwundenen Argwohn wieder gefaſſt / gäntzlicher Einbildung / es müſſe dennoch etwas dahinter ſtecken / und nicht richtig darum ſeyn.

Solchem nach rufft er den Knaben zu ſich näher herbey / und forſchet / was denn ſolches für ein Medicament wäre? Der Knabe ſpricht / es ſey ein Apothecken-Pulver / wider das Fieber. Darüber ergrimmet der Richter / in Meinung / der Bube ſey / durch das Zuwincken der andren / bewogen / ſeine Rede zu verändern; gibt ihnen derhalben die Finger-Tortur / mit den Rohr-Trümmern / zu verſuchen. Wodurch der Knabe geſchreckt worden / die Verleumdung deß Klägers zu beſtätigen / es ſey Büchſen-Kraut geweſen.

Nachdem er nun ſo viel ſchon heraus hatte; verſprach er dem Jungen / ihm ſolte kein Leid geſchehen / ſofern er alles recht heraus beichtete. Worauf dieſer / damit er ſich möchte von der Marter erretten / Warheit und Lügen untereinander gemenget / und geantwortet / wie es die Fragende gern gehört: nemlich der Gepeinigte wäre einer aus der Jeſuiten Geſellſchafft / von Amacao gekommen / hätte viel Büchſen und Munition gekaufft / und dahin geſchickt.

Nachdem der Richter ſolches gehört; hieß er dem Martinez ſeinen Hut herab zu ziehen / um zu ſehen / ob er / unter den Haaren / eine geſchorne Kron trüge. Weil man nun dieſelbe an ihm befand: zweiffelte er weiter nicht mehr daran; ſondern hub an / mit lächlendem Munde / zu ſagen: Wenn du kommen biſt / ſolche Stücklein vorzunehmen; was ſollen denn dieſe Recommendation-Schreiben ſolcher anſehnlicher und ehrbarer Amts-Perſonen? Als Martinez auch dennoch hart verneinte / was man ihm wollen aufbürden; ſprach der Richter: der morgende Tag wird es alles offenbaren. Und hiemit ließ er ſie in die Gefängniß / jeden beſonders / führen.

Tags hernach / muſte man ihm deß Martinez Geräht bringen: darunter er Briefe / mit Europäiſchen Buchſtaben geſchrieben / auch etliche Portugalliſche Unter-Kleider gefunden; und dadurch / in ſeinem ſtarcken Argwohn / noch mehr befeſtiget worden.

Solchem nach hielt er ungezweiffelt dafür / Martinez wäre von Amacao gekommen / ginge mit falſchen Briefen um / und hätte alle die Vorſchrifften erdichtet. Der verrähteriſche Kundſchaffter / (welchen Trigautius Kläger nennet) ſchürte tapffer zu / und ſagte: Dieſer Jeſuit wäre ein berühmter Schwartzkünſtler; könnte ſich gleich unſichtbar / und davon machen / ſo offt man ihm ein Waſſer ins Geſicht brächte: derwegen ſolte der Unter-Gouverneur bey Leibe nicht geſtatten / daß ihm Waſſer für die Augen käme. Solcher Geſtalt muſte der arme Gefangene / viel Tage lang / unleidlichen Durſt leiden: bis / wenig Tage / vor ſeinem letzten / ihrer etliche / welche ſeines Elendes gejammert / heimlich ihm ein wenig Waſſer zugepracticirt haben.

Martinez wird für einen Zauberer gehalten.

Inzwiſchen läſſt der Unter-Gubernator alles / was ſich begeben / dem Ober-Gebieter deß Meers (Haitau) andeuten / und dieſer die Gefangene ſämtlich abfordern. Da denn abermal ein groſſes Volck zugeloffen / um den vermeinten Kundſchaffter und Speonen zu ſehen. Bey ſolcher Gelegenheit / haben ihn zwar etliche gute Freunde erkannt; aber nicht zu ihm kommen können: weil die Gerichts-Diener / Stadt-Knechte / und Schergen / ſolches verwehret. Kaum war der Haitau auf den Tribunal geſtiegen; als er gleich / unverhörter und unerhörter Sachen / die Gebundene alle und jede / ausbenommen die Knaben / zuvorderſt mit der gewöhnlichen Prügel-Suppen grauſamlich überſchütten ließ: ohnangeſehn männiglichen ſonſt die klägliche Geſtalt deß Fraters Martinez erbarmte / angeſchaut / ihn die langwierige Kranckheit / und die vorige Peinigung / einem Todten ähnlicher hatte gekonterfeithet / weder einem Lebendigem. Der Haitau verließ ſich / auf deß Unter-Gubernatorn vorher angeſtellte ſcharffe Fragen: und verurtheilt die Gefangene zum Tode; ausgenommen die Knaben / und etliche Diener: welcher Todes-Sententz auch den Vettern deß Martinez mit begriff / darum / daß derſelbe ſolche Ausſpäher hätte beherberget. Mit ſolchem traurigen Beſcheide / werden ſie wiederum in Kercker und Feſſeln geführt: woſelbſt Martinez / die gantze Nacht über / in heftigen Schmertzen / aller blutrünſtig / an Händen und Füſſen geſchloſſen / in groſſer Gedult zugebracht / und ſich weder regen noch wenden können.

Nochmals hart geprügelt.

Deß andren Tags wird er wiederum hin/nach dem Unter-Gouvernör/ geſchleppt; um ihn nochmals zu examiniren. Dieſer ermahnt ihn; er ſolle nunmehr/nachdem die Sache doch ſchon am Tage/ mit der Warheit herausgeben; widrigen Falls ſolte er/an einem Bein oder Arm/ rechtſchaffen gepeinigt; und das ander Bein dem Unterkönige / zur Tortur/übrig gelaſſen werden. Befragter antwortete nichts/ als die Warheit; mit Verſicherung/ er hätte nichts erdichtet/ auch keine falſche Brieffe. Aber über ſolche Bekenntniß/entrüſtete ſich der Unter-Gubernator ſehr hoch/ und ließ ihn abermal ebẽ ſo unbarmhertzig/wie deß vorigẽ Tags geſchehen war / prügeln. Welches aber der arme Menſch nicht länger ausſtehen können; ſondern gleich/mit den erſten Streichen/ für halb-todt ligen blieben. Weßwegen jener / beſorgend / er möchte unter den Streichen ſterben/ darüber er um ſein Richterliches Ehren-Amt kommen möchte/ das Prügeln einſtellete / ihn geſchwinde auf ein Brett legen/ und wider ins Gefängniß tragen ließ; woſelbſt der gute Martinez/ gleich im Eingange deß Kerckers / verſchieden. Wie ſolches den Gerichts-Beamten zu Ohren kommen; haben ſie befohlen/ den Verblichenen eben daſelbſt zu begraben: damit ſeine Grabſtäte / vor andren/ deſto leichter könnte erkannt werden: wenn vielleicht der Käyſerliche Stathalter ſeinethalben/als eines Oberſten der Land-Verräther (dafür er gehalten ward) einige Nachfrage thäte. Solchem nach iſt er/auſſer der Mauren deß Gefängniſſes/ in eben den Kleidern/ darinn er verſchieden/ ſamt ſeinen Feſſeln und Banden/ zur Erden beſtattet / (a) aber bald hernach wieder aufgegraben/und nach Xauceo geführt/da ihm die Chriſten eine prächtige Leich-Folge gehalten. (b)

Stirbt.

Wie erſchrecklich von den Japanern/ mit einem hölliſchem Brenn-Waſſer/die Chriſten gefoltert / und viel tauſend derſelben damit zur Verleugnung gezwungen worden; iſt zu leſen / am 511. Blat der Schau-Bühne allerhand Curioſitetẽ.

Der Römer Marter-Zeug war unterſchiedlich; insgemein aber viererley: die Prudentius/ in dem trefflich ſchönem Lob-Geſange / welchen er / dem heiligen Märtyrer Vincentio zu Ehren / geſchrieben/namhafft macht/ in dieſem Satz:

Tormenta, carcer, ungulæ,
Stridensque flammis lamina,
Atque ipſa, pœnarum ultima,
Mors, Chriſtianis ludus eſt.

Die Folterung/ das Loch/ darinn man ligt gefangen/
Deß glühnden Eiſens Brand/die Haken-volle Zangen/
Und/unter aller Qual/die allerletzte Pein/
Der Tod; diß alles pflegt der Chriſten Spiel zu ſeyn. (c)

Von der Römiſchen Tortur.

In welchen vier Verſen / viererley Marter bemercket werden; und unter denen auch billig/ nicht ſo ſehr die Gefangenſchafft ſelbſt / wiewol dieſelbe auch eine Marter und Qual der Freyheit zu nennen wäre/als das Gefängniß mit begriffen iſt. Verſtehe gleichwol ein ſolches Gefängniß/ darinn eben deßwegen der Gefangene geſteckt ward / daß er deſto mürber / und/durch Ermüdung eines ſo abſcheulichen Kerckers / deſto mehr erweichet würde/die Warheit zu bekennen/oder (nach Bewandniß der Sachen) die ewige Warheit zu verleugnen. Das Wort Tormenta aber muß allhie / beym Prudentio/in ſonderbarem/ und nicht gemeinem Verſtande/genom̃en werden: nemlich für die gemeinſte und faſt gelindeſte Folterung: als da war die Geiſſelung/ das Spannen an das peinliche Folter-Roß/welches die Römer equuleum nañten/ und das Anziehen/ und dergleichen. Wiewol dieſe Pein auch offtmals eben ſcharff genug war / und man / gleichwie bey uns / bald gelind / bald härter / den Peinlich verhörten anzoch. Maſſen denn/ bey ermeldtem Prudentio/ der heidniſche Richter den ſieghafften Vincentium/ mit einem ſolchen ſcharffen Zuge bedrohet/ wenn er ſchreyet:

Vinctum, retortis brachiis,
Surſum ac deorſum extendite,
Compago donec oſſium
Divulſa, membratim crepet. (d)

Bindt ihm die Arme hinter ſich!
Zieht/dehnt ihn/ auf und nider;
Bis die Gelencke jämmerlich
Zertrennet/ und die Glieder/
Ihm mögen krachen/ſamt den Knochẽ
Wie Holtz/das gähling wird zerbrochẽ.

Die Zwick- und Klem-Zange.

Wolte Gepeinigter hiedurch ſich noch nicht laſſen zwingen/zu bekennen: ſo verſuchte man die grauſame vielſpitzige Fleiſch-Zangen/ an ihm: womit ihm nicht nur die Haut; ſondern auch zugleich gantze Stücker Fleiſches/ von den Rippen/ geriſſen wurden. Geſtaltſam dieſe Bedrohung

---

(a) Trigaut. de Expedit. Chriſt. lib. 5. c. 9.
(b) Teſtante eodem Trigautio, cap. 10.
(c) Prudentius in Laudem Vincentii Martyris.
(d) Idem ibid.

hung ſolcher Marter-Zangen beſagter Richter gleich hinanhenckt/ da er/ bey dem Chriſtlichen Poeten/ ſpricht:

Poſthinc biſulcis ictibus
Nudate coſtarum abdita:
Ut per lacunas vulnerum
Jecur retectum palpitet.

Er befielt: man ſolle dem Vincentio hernach das Fleiſch zwiſchen den Rieben dergeſtalt herfür ſuchen/ und mit der Zangen ihn alſo zwicken/ daß man ihm möge die Leber im Leibe ligen ſehen. Daß er aber hiemit die Marter-Zange bedeutet habe; gibt der nächſtfolgende Satz:

Ridebat hæc miles Dei,
Manus cruentas increpans,
Quòd fixa non profundiùs
Intraret artus ungula.

Denn eine ſolche Zange nannte man Ungulam, eine Klauen-Zange: angeſehn ſie eiſerne Nägel oder Klauen hatte/ und damit das Fleiſch zu ſich riß. Eine ſolche Klau-Zange / womit die Heiligen Märtyrer geriſſen worden / hat man / unter Papſt Paul dem Dritten/ zu Rom / auf dem Vaticaniſchem Gottes-Acker/ gefunden/ in dem Grabe eines Märtyrers. Denn die erſte Chriſten pflegten dergleichen Marter-Zeug den obſiegenden Märtyrern mit ins Grab beyzulegen. Und wird jetzterwehnte Marter-Zange/ die von Eiſen/ und ſechs ſpitzige Zähne oder Nägel hat / bey der Vaticaniſchen Kirchen / wie die unlängſt verteutſchte Beſchreibung deß Unterirdiſchen Roms meldet / in dem Heiligthum der Heiligen Reliquien/ als eine Sache/ mit welcher kein Gold zu vergleichen/ aufs fleiſſigſte verwahret / und dem Chriſtlichen Volck/ um die verfluchte Grauſamkeit der Tyrannen/ und hingegen der heiligen Märtyrer hochverwunderliche Standfeſtigkeit daran zu erkennen/ ſonderlich denen/ ſo es begehren/ zu beſichtigen gegeben. (a)

Beſihe das Kupffer / Num. IV. Fig. b.

Weil vorerwehnte beyde Marter-Inſtrumente/ an dem tapferen und ſtandhafften Märtyrer/ nichts verfangen wollen; ſondern er die Henckers-Buben ſamt dem Richter/ nur ausgelacht: befielt dieſer ferner:

Igni, grabato & laminis,
Exerceatur Quæſtio!

Mit Feuer/ Eiſen/ und dem Bette/
Soll man ihn martern in die Wette!

Das glühende Marter-Bette.

Was dieſes für ein ſanfftes Bettlein geweſen ſey / beſchreibt bald hernach der Poet/ mit dieſen Worten:

Serrata lectum regula
Dente infrequenti exaſperat,
Cui multa carbonum ſtrues
Vivum vaporat halitum.

Nemlich ein Gerüſt / ſo wie eine Säge/ mit ſpitzigen Zähnen geſchärffet: darunter eine Glut von Kohlen lag. Solche glühende Säg-Zähne drungen dem Märtyrer in den bloſſen Rücken / daß das Eiſen von dem Blut ziſchete und rauchte. Gleich hierauf folgte der Riß mit glühendem Eiſen oder Zangen: maſſen dieſer Author weiter zu verſtehen gibt/ wenn er ſpricht:

Arvina poſthinc igneum
Impreſſa cauterem lavit,
Vis unde roris fumidi
In membra ſenſim liquitur.

Welches ſo viel geredt: Als hiernächſt das glühende Brand-Eiſen dem Märtyrer an die Bruſt/ oder andre Gliedmaſſen deß Leibes/ geſetzt; ſey das Fett daran zu ſitzen kommen/ und/ nach einem gegebenen Schmauch/ allgemach wiederum auf die heilige Glieder hinab getröpffelt. Victor Giſelinus mutmaſſet / in ſeinem Commentario / über dieſen Authorem: Es werde hiedurch kein ſonderliches Brand-Eiſen/ ſondern eben das vorige glühende Säg-Bette noch verſtanden; wenn er ſchreibt: Cauter heic abuſivè, pro regula lectuli ſerrata, accipi videtur. (b) Daran ich aber ſehr zweifle. Denn/ ob zwar das Wörtlein poſthinc auch ſo viel bedeuten könnte/ daß die glühende Säg-Zähne nach und nach tieffer in den Rücken gedrungen / und endlich von dem bratendem Fette genetzet worden: geben es doch vorangezogene Worte deß Richters (Igni, grabato, & laminâ) faſt deutlich zu verſtehen/ daß/ neben dem Marter-Bette/ noch über das Vincentius habe ſollen/ mit einem brennenden Eiſen/ gepeiniget werden.

Aus dieſer deß Vincentii Marter/ läſſt ſich gleichfalls erweiſen/ daß der Kercker ſelbſt unterweilen / zu einer Folterung/ dienen müſſen. Denn Prudentius/ und die Kirchen-Scribenten / berichten ferner/ dieſer tyranniſcher Richter habe/ nach ſolcher grauſamen Peinigung/ den Märtyrer in ein tieffes düſterliches Gewölbe/ darinn das Ungeheur (will ſagen das Geſpenſt) gerumort/ werffen / und den Bodem allenthalben/ mit zerbrochenen ſcharffen Scherben/ beſtreuen laſſen: die er zum Unter-Bettlein haben müſſen.

Wie

(a) S. das Unterirdiſche Rom am 9. und 10. Blat.

(b) Victor Giſelinus in hunc locum.

Wiewol es ſonſt / von Rechtswegen / heiſſt: Carcer cuſtodia, non pœna eſſe debet: Das Gefängniß ſoll eine Verwahrniß / oder Verhafft / und keine Marter oder Pein ſeyn: allermaſſen Beſoldus (a) und ingleichẽ l. aut damnum §. ſolet. de Pœnis. l. 1. C. de cuſtod. reor. gar vernünfftig erinnert; auch jener danebenſt / aus dem Heringio / vermeldet: Bey der Käiſerlichen Kammer ſey der Brauch / daß / wenn jemand über ſein allzuhartes Gefängniß klagt / ein Befehl ergehe / ihn in ein erträglichers zu ſetzen; auch wol etliche Commiſſarien abgeordnet werden / das Gefängniß zu beſichtigen. Daher auch / in Franckreich / wie Bodinus zeuget / die abſcheuliche Kercker / Löcher / unter der Erden / darinn es ſtets Nacht und ſtockfinſter iſt / durch Königliches Edict / verboten; und unſere Teutſchen alle darüber getadelt worden / daß ſie die Gefangene in ſcheußliche und ſehr furchtſame Gefängniſſe ſteckten. Ich vermeine aber / unſere Teutſche Kercker und Löcher dörfften / gegen denen in Ungarn / noch wol Luſt-Häuſer ſeyn.

Grauſame Gefängniſſe ſind in Rechten verboten.

Wenn und wie mit der Tortur zu verfahren ſey.

Wir wollen aber dieſes Orts / von den Gefängniſſen / nicht weiter handeln / ſondern das folgende Haupt-Stuck denſelbigen einräumen; allhie aber noch etwas hinzuthun von der Urſache / wodurch ein Richter befugt wird / mit dem Bezüchtigtem / oder Verdächtigem / zur Folter zu ſchreiten: ingleichen was er machen ſolle / mit dem Torquirten / der ſeine Stimme verändert / ſo bald ihn der Angſtmann wieder abſpannet? Zumal weil gleich Anfangs hievon etwas verſprochen worden.

Betreffend das Erſte: Lehren die Rechts-Verſtändige: daß die Folterung alsdenn Stat habe; wenn die That halb erwieſen; entweder durch irgend einen Zeugen / oder andre Anzeigungen / die ſo ſtarck / daß ſie den Richter / in ſeinem Gewiſſen / verſichern können / dieſer Eingezogener ſey der That ſchuldig / und leugne dieſelbe nur aus Verſtockung.

Nichts deſtoweniger muß er dennoch / bey der Tortur / gewiſſe Weiſe / zu ſchärffen und zu mäſſigen / beobachten. Wie hart oder gelinde aber der Gefangene zu peinigen ſey; hangt an dem vernünfftigem Gutachten deß Richters: welcher in dieſem Fall / ſich nach der Perſon Beſchaffenheit zu richten pflegt / und zu betrachten / ob ſie alt oder jung / weib- oder männliches Geſchlechts. Auch ſchlägt er ein Auge / auf die Wigtigkeit der Anzeigungen; fragt deſto ſtrenger / je ſcheinbarer dieſelbe ſind: wenn ſonſt kein anders Bedencken ihm im Wege ſtehet.

Gewiſſe Gradus in der Tortur

Solchem nach verfähret man / mit der Tortur / allgemach / und gleichſam Stuffen-weiſe. Erſtlich wird dem Gefangenem ein Schrecken / Angſt / und Furcht / eingetrieben: indem man ihn an den Ort der peinlichen Frage hinführt / und der Peiniger ihm den blutigen Kittel weiſet / auch wol den Marter-Zeug / als Daumen-Schrauben / und was ſonſt deß ſchmertzhafften Vorrahts mehr iſt / anſetzt; doch nicht ſonders wehe thut. Die andre Stuffe der Peinigung iſt: wenn er an- oder aufgezogen wird; jedoch ohne Gewigt: Die dritte; wenn man ihm das Gewigt anhängt. Mancher Orten aber / da man andre Pein-Mittel gebraucht / wird die Marter / auch auf andre gewiſſe Weiſe / allgemach höher geſpañet / und geſchärfft.

Hiernächſt pflegt man die Folterung / zum andren mal / fürzunehmen: wenn nemlich Gepeinigter / in der erſten Tortur nichts bekannt / und man ihn nur leiſe angegriffen: oder wenn neue Anzeigungen dazu kommen. Für eine Urſach der verneurenden Tortur / wird gleichfalls dieſes gerechnet: wenn Torquirter / von ſeiner peinlichen Ausſage wieder abſpringet. Jedoch verbieten die Rechte / mehr / als dreymal / zu torquiren. Unterdeſſen ſoll / nach der erſten Folterung / dem Angezogenem ſo viel Weil gelaſſen werden / bis der Geſchwulſt ſich ein wenig ſetze oder verziehe / und er wiederum zu ſeinen Kräfften komme.

Ob die Tortur nütze oder nicht?

Beſoldus ſtellet eine Objection / wider die Tortur / vermittelſt deren es den Schein gewinnt / als ob ſie nichts nützte. Entweder / ſpricht er / kan derjenige / ſo gepeinigt wird / die Pein ausſtehen / oder nicht. Kan er ſie überwinden: ſo wird er nichts bekennen; ob er gleich ſchuldig. Kan ers nicht leiden: ſo wird er bekennen / was ihm nie in den Sinn gekommen / und vielleicht iſt diß die Urſach / daß man / in England / niemand foltert.

Dieſer zweygehörnten Schluß-Rede ſtoſſt Er / Beſoldus / ſelber die Hörner ab / mit ſolcher Antwort. Iſt derſelbe / den man peinlich verhört / unſchuldig; ſo ſteht GOtt ihm gleichſam bey: und hilfft ihm ſein gutes Gewiſſen die Pein überwinden. Iſt er ſchuldig: nagt und dringt ihn der Wurm deß Gewiſſens dermaſſen / daß ſeine Schuld unmöglich kan verholen bleiben / und ſothaner Gewiſſens-

---

(a) In Diſputatione de Proceſſu Judiciario, cap. 15.

Zwang ihm kaum geſtattet/ die That zu leugnen. (a)

Aber die Erfahrung und Geſchichte bezeugen dennoch mehr/ als zu viel / daß manche Maleſitz-Perſonen ſo halsſtarrig die Marter überſtehen/ als ob ſie gantz unempfindlich wären / und einen ſteinernen oder eiſernen Leib hätten. Vieler ſolcher Leute Gewiſſen ſchläfft ſo hart / als ob es gantz tod wäre / oder einen Schlafftrunck bekommen: und ob mans gleich / mit gelinden oder ſcharffen Worten / oder auch mit ſtrenger Pein / ſucht aufzuwecken; wird es/ von der Furcht deß Todes/ dermaſſen belagert / daß es von der Stimme deß Richters/ oder Peinigers/ nicht aufwacht: beſorgend / es mochte/ nach dem Bekennen/ Schwert / und Galgen erfolgen. Daher ein böſes Gewiſſen offt eben ſo viel/ ja mehr/ zur Verleugnung/ weder zur Bekenntniß/ hilfft. Wie denn/ nach Aeliani Gezeugniß/ welches der Frantzöſiſche Scribent/ Guilaume Bouchet, anzeucht/ die alte Aegyptiſchen Zigeiner alle Pein ſo ſtahlhart ausgedaurt/ daß ſie ſich lieber zu tode peinigen laſſen als die Warheit gebeichtet. Ein Kirchen-Rauber/ Sambicus genannt/ hatte den Tempel der Dianen beſtohlen: wolte doch den Diebſtall durchaus nicht geſtehen; ob man ihm gleich alle erſinnliche Marter anthät / und ein gantzes Jahr lang torquirte; bis er endlich / ohne Bekenntniß/ unter der Marter/ verreckte/ und dem hölliſchen Peiniger in die Hände fiel. Daraus das Sprichwort erwachſen: Sambico graviora pati, das iſt: Noch ſchwerere Pein leiden/ als der Sambicus. So finden ſich / auch noch wol heutiges Tages/ ſolche Maleficanten / die entweder von Natur ſo verſtockt und zähe; oder/ durch Hülffe deß Satans/ ſo unempfindlich/ daß der Angſtmann alle ſeine Mühe an ihnen verleurt: ausgenommen ein ſolcher Geſell / der eines und andres Stücklein dafür weiß.

Verſtockung eines tod-gefolterten Kirchen-Raubers.

Dennoch iſt gewiß/ daß/ bey denen/ die nicht gar zu harter Natur ſind / gemeinlich die Tortur bald eine Bekenntniß herauspreſſe: bey denen aber/ die hart und daurhafft genug / ſolche Pein auszuſtehen / eine vernünfftige und bewegliche Ermahnung manchesmal mehr / weder die Marter ſelbſt / ausrichte. Zudem auch die Reue deß böſen Gewiſſens der Bekenntniß einen Trieb gebe. Wo aber ſo wol die Natur / als das Gewiſſen verſtockt ſind; da wird der Richter / mit der Folter/ ſchwerlich was herausbringē.

Noch viel mißlicher ſteht es/ wenn er einen gar zu harten und weichmütigen Menſchen vor ſich hat/ der gleich im erſten Anblick der Folter proteſtirt/ daß ihn die Marter zwingen werde/ zu ſagen/ was er doch nicht gethan; auch / nach der Tortur/ wieder umſattelt/ und alles widerrufft.

Was alsdenn zu thun ſey/ wenn der Maleficant ſeine ſo freywillige / als peinlich-gethane Bekenntniß nachmals widerſpricht/ und / nachdem er / wegen ſolcher Wieder-Verleugnung / nochmals an die Folter geworffen worden / auf der Verneinung und Widerruffung beharret; davon hat Herr Speidelius folgende Rechtliche Information aufgeſetzt.

Speidelii Unterricht/ wegen derer nach der Tortur revocirenden Maleficanten.

Aus denen / wegen deß/ in Verhafft ligenden/ Leonhard Karrenmachers bisher ſo güt- als peinlich einkommenen Actis/ erhellet / meines Erachtens/ ſo viel: daß der böſe Feind dieſen Menſchen/ in eine Hartnäckigkeit / und Seelen-verdammliche Verſtockung geſetzt: und wenn nicht unſer lieber HErr ihn / mit vätterlich-barmhertzigen Augen/ anſihet/ und hierdurch ſein erhart- und verführtes Hertz und Gemüt erweichet/ daß ſchwerlich der rechte Grund und Warheit von ihm zu erlangen ſeyn werde: In ſonderbarer Betrachtung / daß derſelbe nicht allein/ wegen ſeines vorhin böslich geführten Lebens / inſonderheit wegen dreyjähriger Verlaſſung ſeines Weibes / wie auch anderer hievor der Zeit einkommenen Umſtände; ſondern auch/ wegen der von ihm/ nach beſchehener Verhafft/ gethanen gütlichen Ausſage und Anzeig ratione deß gegen dem böſen Feinde beſchehenen ſich-Ergebens/ mehr denn ſuſpect/ ja dergeſtalt ſchuldhafft gemacht / daß man groſſe und ſtarcke Urſach gehabt / anfänglich den Gradum der Tortur / nachgehends aber / auf beſchehene umſtändliche Bekenntniß / und darauf gethanes Verlaugnen/ auch dabey verſpührter Variation und Unbeſtändigkeit / mit etwas mehrer/ und in Rechten erlaubter ſchärfferer Frage zu procediren. Immaſſen denn auch die Tortur/ zum dritten mal / gegen ihm gebrauchet; derſelbe aber nachgehends alles dasjenige / was er zuvor güt- und peinlich ausgeſagt / purè und hartnäckiger Weiſe revociret/ und dahero den Richter / bey ſolcher Sachen Geſtaltſame/ nicht unbillig in Zweifel / was nunmehr mit ihme / Verhafften/ ferner vorzunehmen ſeyn möchte/ geſetzt: [weil Rechtens iſt/ daß Verhaffter zwar zum dritten mal torquirt werden köñe; aber mehr nicht/ ꝛc. (a)

(a) Idem, ibid.

Bey welcher der Sachen Bewandniß denn es das Anſehn gewinnen möchte / daß gedachter Verhaffter nunmehr völlig zu abſolviren/ und pure wieder ledig und frey zu laſſen; vermöge l. ult. ff. de calumn. da geſprochen wird/ daß/ nach geſchehener peinlicher Frage/ der Verhörte / wenn er das Verbrechen geleugnet/ abſolviret ſey. Item/ nach Inhalt Peinlicher Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. art. 61. woſelbſt dieſe Verordnung zu leſen: So der Beklagte auf einem ſolchen Argwohn und Verdacht / der zur Peinlichen Frage genugſam erfunden/ peinlich eingebracht / mit Marter gefragt/ und doch/ durch eigene Bekandtniß und Beweiſung der beklagten Miſſethat/ nicht überwunden wird: haben doch Richter und Kläger / mit der in Rechten zuläſſigen Peinlichen Frage/ keine Straffe verwirckt: denn die böſe erfundende Anzeigungen haben der geſchehenen Frage entſchuldigte Urſach gegeben. Hiezu kommt der Textus in c. quotiens & cuk. extr. d. purgat. canon. darinn geordnet iſt/ daß der / welcher die Anzeigungen/ womit er beſchweret worden/ entſchuldiget hat/ alſofort definitivè ſolle abſolviret werden. Sintemal auch ohne das Rechtens iſt/ daß/ wenn Kläger nichts erweiſet/ Beklagter müſſe los geſprochen werden/ l. 4. C. de edend. Daher/ wenn Beklagter/ nach genugſamer Folterung / die That beharrlich leugnet / die Sache in ſolchen Zuſtand alsdenn geräht/ daß man zu ſagen pflegt/ er habe/ durch die Tortur/ die Anzeigungen / wodurch er war verdächtig gemacht/ entſchuldigt: zumal weil die Folter für das kräfftigſte Mittel gehaltẽ wird/ die Warheit heraus zu reiſſen/ l. edictum 8. ff. de quæſtion.

Wenn ich aber alle / in gemeldten Actis einkommene/ Umſtände/ auch erſt allegirte Rechts-Stelle/ in ihrem rechten Verſtande / conſiderire und erwege: ſo kan ich/ meines Theils / nicht befinden/ daß / obwoln der Verhaffter ſchwerlich weiter/ woferrn nicht neue und genugſame Anzeigungen wieder dazu ſtoſſen/ mit der Tortur anzugreiffen/ er ſchlechter Dings/ darum/ daß er ſeine Bekenntniß widerruffen hat/ definitivè zu abſolviren: Weil die erſte / ſo wol in als auſſer der Tortur gethane/ Bekenntniß (wie nemlich ihme Verhafftẽ der böſe Geiſt/ zu unterſchiedlichen malen/ bey Nacht erſchienen / daß er ſich ihme/ mit Leib und Seel/ nebſt beygefügter Urſach/ weñ und warum/ ergeben; was ihme hierauf der leidige Satan/ wegen der Hexerey/ und ſeines Weibs Ermorden/ zugemutet) an ſich ſelbſten eine ſattſame Anzeigung ſey/ wie er die Schuld nur jetzo wieder ins Leugnen ziehe; ja! wenn die Revocation nicht erfolget/ dergleichen Ausſage eine genugſame Bekeñtniß zur Condemnation wäre. So wird auch benebens dergleichen deß Beklagten Unbeſtändigkeit und Variation im Redẽ/ für ein ſtarckes Anzeigen erkennt/ l. ex libro 15. ff. de quæſt.

Dahero auch geſagt wird/ wenn die Widerruffung der Bekenntniß den Beklagten gäntzlich liberirte / eben derſelbe auch vorher umſonſt würde torquirt ſeyn/ und alſo weder die Tortur/ noch ſeine Bekenntniß/ den geringſten Nutzen ſchaffen. Und wenn die geklagte Perſon / bloß um der Widerruffung willen / gäntzlich los zu laſſen; ſo würde dieſes erfolgen / daß ſchier niemals einiger Beſchuldigter würde geſtrafft werden; ſintemal er allezeit leugnen/ und fürgeben könnte / die Gewalt der Folter hätte ihn/ zu ſothaner Bekenntniß/ gebracht: und blieben ſolcher Geſtalt insgemein die Mißhandlungen ungeſtrafft. (b)

Sondern ich inclinirte / nach vieler trefflicher Rechtslehrer Meinung/ dahin/ daß zwar / auf nochmaln ergebende genugſame und ernſtliche Erinnerung/ weñ der Verhaffte/ in der Güte / durch Antrieb ſeines Gewiſſens / zur Errettung ſeiner eigenen Seelen/ weiter nichts gütliches bekennen / oder anderwärtige dringende Anzeigungen wider ihn einkommen thäten (welche alsdenn umſtändlich wieder zu berichten wären) derſelbe der Gefängniß zwar zu befreyen; jedoch die Bezahlung der Atzung / und andere Unkoſtẽ/ von ihme zu erfordern / oder/ in Abgang derſelben/ wegen mehr denn genugſam gegebener Urſach/ der bishero continuirter Incarceration/ (laut deß Spruchs: Qui non habet in ære, luat in corpore: Wers nicht hat am Gelde / der muß mit dem Leibe büſſen) das iſt/ mit ſeiner Hand Arbeit/ ſo lang und viel Wochen man ihn gebrauchen wird/ die Unkoſten ab zu verdienen / wie nicht weniger eine geſchworne Urphed/ ſich jederzeit/ auf Erfordern/ wiederum zu ſtellen/ von demſelben / mit dieſem Anhang/ zu nehmen/ entzwiſchen aus dem Fürſtlichen Stifft Augsburg nicht zu weichen/ oder was an ihme verübt werden müſſen/ keines Weges zu rächen: dabeneben aber / daß ſein Thun und Laſſen nicht allein fleiſſig beobachtet; ſondern er auch / durch wahre Reu und Buſſe / zu beſſerm und Gottwolgefälligerm / auch ſeines Leibs und Seelen Heil dienlicherm Wandel/ eiverig erinnert werde/ ꝛc. (a)

(a) Hie folgen unterſchiedliche vom Herrn Speidel angezogene Authores; die ich aber auslaſſe.

(b) Hippol. de Marſil. in pract. crimin. §. quoniam num 4. & in l. repet. 16. n. 6. & ſeqq. ff. de quæſt. allegante Domino Speidelio.

Und ſolches um ſo viel deſto mehr/ weil/ bey gegenwärtigem Caſu, nicht nur Anzeig- und Vermutungen/ ſondern auch die eigen-mündliche Bekenntniß/ und andre Beweisthümer / vorhanden geweſen. Da denn unterſchiedliche Rechtslehrer der Meinung ſind / daß ein dergleichen laugnender Reus dennoch/ wenn er gleich die Tortur (weil dieſelbe allein / auf die zweiffelhaffte/ und nicht richtige Punctẽ/ ſich verſtehe) ausgeſtanden / condemnirt werden möge: nach Anleitung Paponii (de Arreſtis) welcher bezeugt / daß das Parlement zu Paris zu etlichen malen alſo geurtheilet. Und obwol Farinacius nicht dieſer Meinung: ſo gehet er doch ſo weit; man könne eine extraordinar/ nicht leibliche / Straffe Beklagtem anthun / daſern er nur mit ſtarcken und hefftigſt in ihn dringenden Præſumtionen/ überführt: wäre er aber / mit völligen Beweisthümern/ überwunden; alsdenn könnte man ihn / mit einer extraordinar Leibs-Straffe belegen / auch wol auf die Galeen verdammen. (b)

Durch dieſen Beſcheid / würde der Verhaffte allein / von Obſervirung deß Judicii (oder Gerichts-Zwange) und nicht von der Haupt-Sache / abſolvirt/ noch von der Haupt-Klage entbunden. Und durch einen ſolchen Spruch / erhält Beklagter zwar die Befreyung der Gefängniß/ beſage legis ult. ff. d. requir. reis. & l. fin. de cuſtod. reor. Dahero wenn nachgehends anderwärtige neue Indicia, wider ihn/ beygebracht würdẽ; hätte man guten Fug / Krafft derſelben/ wider ihn zu verfahren; und würde ihm aus einer ſolchen Abſolvirung die Exception / daß die Sache ſchon einmal gerichtlich verabſcheidet/ nicht zu gut komen. Denn ich einmal nicht finden und erachten kan / daß der Karrenmacher ſo unſchuldig / als er ſich macht: weil er ſolche Sachen von ſich ſelbſten ausgeſagt / darüber ihme keine Interrogatoria (oder Frag-Stücke) formirt: Als/ zum Exempel/ neben hieobigem Ausſagen/ daß der böſe Feind das Blut von ihm genommen; ihn in ein dick Buch eingeſchrieben; daß er die Agnus Dei von ihm gethan; wie ihn der böſe Feind das Hexenwerck lehren/ item/ Geld geben wollen; und was dergleichen Umſtände mehr: welche keines Weges ex errore, wie er anjetzo / allem Vermuten nach/ auf deß Teuffels Eingeben / vorgibt/ ſondern vorbedächtlich/ aus eigener Wiſſenſchafft und Erinnerung deſſen/ was würcklich geſchehen iſt/ wie er denn auch ſeinem Schwager ein und anderes ſchon hiebevor bekannt) entſtanden und herrühren; und nicht eigentlich geſagt werden kan/ daß er nur allein die / wider ihn ſtreitende/ Anzeigungen / durch die Folter entſchuldiget; ſondern daß er noch de facto (in der That) wegen ſeines Mundes ſelbſteigener Bekenntniß/ und andrẽ Umſtänden deß Verlauffs/ bey mir nicht wenig gravirt verbleibe: damit man deſto mehr Urſach / auf ſein künfftiges Thun und Laſſen Acht zu geben und etwan wenigſt ſeine Seel zu erretten: Bevorab/ weil er letztmals / bey ſeiner Negations-Befragung/ warum er denn ein und andres ausgeſagt/ vermeldet / ſolches wäre aus deß Teuffels Antrieb (ob nun ſolches mittel- oder unmittelbarer Weiſe/ mentaliter oder realiter geſchehen / kan ich nicht wiſſen / dahero die eigentliche Befragung hierüber zu thun geweſen wäre) erfolgt.

Dieſes mal muß der Richter die Sache GOtt/ und ſeiner gerechten Erkenntniß/ heimſtellen/ und betrachten / wenn gleich der Verhaffte ſeine umſtändliche/ und durch Zuthuung wahrſcheinlicher Gründe beſcheinte Ausſag (denn wir haben hie nicht nur mit den Anzeigungen zu ſchaffen/ ſondern vielmehr mit der ſelbſteigenen und zwar ſolchen Bekenntniß/ die/ in Criminibus exceptis, da keine Zeugen geführt werden / kaum anders / als aus Beklagtens eigenen Lippen zu haben/ und demnach die Beſchaffenheit deß Verbrechens daraus abzunehmen: denn Zaubereyen und Gottes-Verleugnungen ſeynd ſolche Miſſethaten/ die heimlich/ und im Verborgen / geſchehen und begangen werden; dannenhero auch ſchwer zu beweiſen) durch die Tortur nicht allerdings (ſintemal der Fürwand deß Irrthums und der Unwiſſenheit hie kaum zuzulaſſen iſt) purgirt / und dahero derſelbe nochmals über ſolche peinlich zu befragẽ/ allem Anſehen und Vermuten nach; jedoch alles umſonſt und vergebens wäre. Denn wenn er nicht verſtockt / und von dem böſen Feinde zur Revocation verleitet wäre: würde er nicht allein in ſeiner Revocation nicht beharren; ſondern ohne Zweiffel noch mehr Umſtände ausſagen.

(a) Vide, ſi lubet, apud Authorem ipſum allegata, quibus hoc ſuum Reſponſum firmat.

(b) Farinac. quæſt. crim. 40. num. 6. & ſeqq.

Denn es gibt Maleficanten dergleichen ich auch den Karrenmacher halte) welche/ ob man gleich die ſtrenge Frage öffters mit ihnen wiederholt/ dennoch/ in keinerley Weiſe und Wege/ zur Bekenntniß der Warheit mögen gezwungen werden: angemerckt/ ſie jemaln Zauber-Kunſt zuwege bringen/ daß ihnen die Tortur keine Bekenntniß heraus foltern kan. (a) Geſtaltſam die Rechtsgelehrte/ Paris de Puteo/ Ghirlandus/ und Damhouderus (in Praxi Crimin. cap. 37. num. 21. & ſeq.) deſſen unterſchiedliche Exempel erzehlen/ und durch Erfahrung bekräfftigen/ daß etliche Ubelthäter/ indem ſie/ von dem Peiniger/ an die Folter geſtrenget und feſt gemacht werden/ heimlich einige Worte murmeln/ auch etliche Zetteln bey ſich haben/ darauf entweder fremde/ oder auch bekandte Namen und Wörter geſchrieben ſtehn/ Krafft deren ſie ſo viel würcken/ daß die Gewalt der Folterung von ihnen nicht werde gefühlt. Wie dieſes und anders mehr/ beym Bocero (b) zu leſen: da er auch zugleich etliche Mittel/ was ein Richter/ in dergleichen Fällen/ in Acht zu nehmen hat/ an die Hand gibt.

Obwol letztlich/ vielleicht/ bey Theilen/ die Gedancken dahin gehen möchten/ ob wäre der Verhaffte in ſtetswährender Gefängniß zu halten: ſo kan ich doch/ in dieſem Fall/ ſolcher Meinung nicht ſeyn. Sintemaln immerwährende Gefängniſſen/ in gemeinen Rechten/ man verboten findt; ausbenommen bey Leuten von knechtiſcher Gelegenheit (l. aut damnū. §. ſolent. ff. de pœn. l. incredibile. C. de pœn. & l. 35. ff. eod.) Auch die ewige Gefängniß ärger geachtet wird/ als der Tod ſelbſt. Und ob zwar/ nach Canoniſchem Recht/ in etlichen Fällen/ die ewige Gefängniß im Gebrauch; ſolches auch die Peinliche Hals-Gerichts Ordnung (art. 101.) in grauſamen Mißhandlungen/ gut zu heiſſen ſcheinet: ſo verſtehet es ſich doch in ſolchen Fällen/ da Beſchuldigter entweder bekannt hat/ oder überwieſen iſt/ und alſo das Verbrechen allda ſeine Richtigkeit hat.

2. Daß/ wegen geſchehenen Widerruffens/ wir im Zweiffel ſtecken.

3. Daß ohne das in jenigen Delictis, da der böſe Feind den Meiſter ſpielt/ die ewige Gefängniſſen/ als in welchen es groſſe und ſtarcke Verſuchungen/ auch offt gänzliche Verzweiflungen und Selbſt-Entleibungen beſchehen/ nicht rahtſam.

Jedoch will ich/ mit dieſem allen/ mehr verſtändigern Gedancken nichts præſcribirt; ſondern mich gern mit jenigen/ welche diß Orts die heilſamſte und practicirlichſte Mittel an die Hand geben/ confirmirt haben.

Bis hieher wolermeldten Herrn Speidelii Belehrungs-Schreiben. (c) Darinn ich/ um deß Teutſchen Leſers willen/ die mit unterlauffende Lateiniſchen Worte Teutſch/ ſonſt aber dem Inhalt nach alles geſetzt habe/ wie der Herr Author ſelber verfaſſt hat.

Wer ſich in dieſer Materi/ weiter zu ergehen/ Belieben trägt/ der ſuche auf/ in der Cautione Criminali deß Authoris H.S.S. deß XXXVI. Frage: Ob nicht das gemeine Geſchrey/ wenns rechtlicher Gebühr erwieſen wird/ in den exceptis oder ausgenommenen/ und ſolchen Laſtern/ welche übel zu beweiſen ſtehen/ vor ſich eine genugſame Anzeige zur Tortur ſey? Worauf dieſer verſtändige Author beyderley Meinungen/ ſamt ihren Schein-Gründen/ ſein ordentlich fürſtellet und unterſuchet; für ſich ſelbſt aber dieſe Antwort gibt: daß/ es ſey auch ein Laſter ſo grob und groß/ ſo ausgenommen/ ſo heimlich und verborgen/ als es immer wolle/ dennoch weder das gemeine Geſchrey vor ſich alleine/ weder einig andre leichtere Indicia, welche nicht bey nahe einen gantzen Beweisthum/ oder gleichſam als Beweisthum/ erſtatten/ zur Tortur gnugſam ſeyen.

Zum Haupt-Grunde dieſes ſeines Satzes legt er für l. 1. ff. de quæſt. da dieſe Wort zu finden: Alsdenn/ und eher nicht/ ſoll man zur Tortur ſchreiten; wenn Beklagter/ mit andren Anzeigungen und Gründen/ gleichſam bereits völlig überwieſen/ oder dem Beweisthum gantz nahe geführt iſt/ und es allein daran ligt/ daß es allein an der Bekenntniß ermangele/ ꝛc.

Hernach berufft er ſich auf andrer Rechts-Lehrer/ und Doctoren Meinung. Zu mehrer Erläuterung dieſes/ dienet gleichfalls die nachgehende 37. Frage; wie nicht weniger die 38. Ob die Meinung und Spruch der Rechtsgelehrten/ daß man / in denen verborgenen und ſchwer erweislichen Laſtern/ leichter/ als ſonſt/ zur Tortur gelangen möge / gantz und zumal keine Stat finde ? Item die 39. Ob auch einer / ſo auf der Folter nichts bekennet hat / verdammet werden möge? Darauf er zuvor ſetzt : Der Beweis werde/auf zweyerley Manier/erfunden : entweder / daß der Beklagter rechtlicher maſſen gefragt wird / und das Laſter ſelbſt bekennet ; oder/daß er/mit mehr als Sonnen-klarem umſtändigen Beweisthum / überführet wird : und ſey nicht nöhtig/daß er zugleich rechtlich werde überwieſen/ und noch darüber ſelbſt ſeine Bekenntniß thue ; ſondern deren eines ſey/ zur Verdamniß/ gnug.

(a) Exempla videſis apud Hippol. de Marſil. in pract. crim. §. nunc videndum. num. ult. Paris de Puteo de Syndicat. §. Tortura gravior. & Paul. Ghirland. de Quæſt. & tort. §. Quarto nunc videndum. num. 12. & ſeqq.

(b) In Tract. de Torturis cap. 5. fol. 381. & ſeqq.

(c) Ex Ejusdem Speculo Juridico fol. 1261. ſeq.

Allerhand Fragen betreffend die Tortur

Dieſes alſo vorgeſetzt / gibt er darauf zur Antwort : daß diejenige/ welche/ auf der Tortur / nicht haben bekennet/ mit Recht und Billigkeit nicht verdammt werden können : wiewol ſolches / mit der heutigen Praxi/ welche die Richter in Hexen-Sachen gebrauchen/ ſtreite. Da er denn unterſchiedliche Exempel erzehlet / die er ſelber geſehen / und darüber geſeufftzet habe. Als daß ein Weib zum Scheiterhauffen geführt worden / welches drey- vier- ja fünffmal gefoltert war; aber öffentlich / und ohne Scheu geſagt/ Sie wäre unſchuldig ; auch daſſelbige/ auf der Folter/ und bis ins Feuer hinein gethan/ und wiederholet ; ſolches auch einem Notario angezeigt / und ſelbigen darüber requirirt ; hernach zum Feuer hinein gangen.

Ohne Bekenntniß verbrannte Leute.

Weßwegen der Author billig ſelbigen Richter einen Narren heiſſt / und ihn ſtraffwürdig achtet.

Unverſtändige Handlung eines Prieſters/ mit einer torquirten Perſon.

Nach dieſem gedenckt er eines andren merckwürdigen Falls/ſo gleichfalls/ zu ſeiner Zeit/ vorgangen. Als/ (ſchreibt Er) neulicher Zeit/eine andre gefängliche Perſon/ weder durch Marter / noch auch durch das unzeitige ungeſtüme Fragen/ Feilen und Geylen / eines ungeſchickten Prieſters/dahin zu bewegen geweſen/daß ſie bekennet hätte : iſt ſie/ eben der Urſachen halben/lebendig zum Feuer verdammet worden. Als nun diß Schlacht-Opffer (denn ſo mag man ſie wol nennen/weil ſie die Indicia, durch die Tortur/ danider gelegt / und auch nicht überwieſen geweſen) beym Scheiterhauffen ſtund : hat dieſer verdrießlicher Prieſter nicht aufgehört ; ſondern ſie / ſo wol durch Bedrohung gröſſerer und langwieriger Peinigung/ als auch mit Vertröſtung der Gnade/ ſo weit getrieben / daß ſie endlich dieſe wenige Worte heraus geſtoſſen: Ey! ſo bin ich denn ſchuldig! Auf welches er ihr/ mit eben ſo viel Worten / zugeſprochen: Ey ! ſo abſolvire ich dich auch ! Laufft darauf ſtracks zum Richter / mit Bitte/ weil ſie endlich noch bekannt habe / ihr die Straffe zu lindern. Derſelbige aber hat ſich darüber erzürnet / und geſprochen: Weil ſie daſſelbige ſo lang hätte zurück gehalten; ſo bliebe es nun beym Urtheil. Iſt ſie alſo lebendig ins Feuer geworffen/ und verbrennet worden.

Es iſt nicht auszuſprechen/ was dieſer Prieſter hievon allenthalben/ und bey männiglichen/ dabey er kommen/ vor ein Weſen gemacht; indem er es nicht gnugſam ausſtreichen können/ wie ſo gar nicht auf das Leugnen derer/ die Zauberey halben eingezogen würden / zu gehen ſey: ſintemaln er / von dieſer Perſon noch ſchwerlich / in dem letzten Punct ihres Lebens / dasjenige heraus gebracht / welches/ mit ſo groſſer und vielfältiger Marter/ nicht hätte von ihr heraus gebracht werden können. Es thut ſich aber die Ungeſchicklichkeit dieſes Prieſters/in unterſchiedlichen Stücken/ hervor: welche/ wenn er nur etwas Hirns im Hut gehabt/ er leichtlich ſelbſt mit Händen hätte greiffen können.

Was ſolches für Stücke ſeyn/führet der Author ſelber hiernächſt weiter aus.

Dieſer Römiſch-Catholiſcher Prieſter hätte/ vor allen Dingen / bedencken ſollen den Spruch : Was deines Amts nicht iſt/da laß deinen Fürwitz. Die arme Sünder/ mit fernerer Tortur/zu bedrauen/ ſtehet keinem Prieſter / ſondern dem Richter und Nachrichter zu: gleichwie es ihm eben ſo wenig gebührt / durch Verſprechung der Gnade / die Bekenntniß heraus zu foltern. Er ſoll das Fleiſch weder ſchrecken/ noch unzeitig tröſten : ſondern allein den Geiſt und das Gewiſſen in ſeine Kuhr nehmen/ demſelben das Geſetz/Gottes Zorn/ und die ewige Tortur/ rechtſchaffen für Augen mahlen/ auch daneben die ewige Gnade und Seligkeit. Das übrige ſteht dem weltlichen Richter/und Meiſter Hanns zu. Aber man trift leider ſolcher Prieſter unterweilen auch wol einen oder andren/ unter den Evangeliſchen: fürnemlich in den kleinen Land-Städtlein. Geſtaltſam ich denn ſelber Ort und Stelle zu nennen wüſte/da ſich/ vor einigen Jahren / der Beichtvatter/

durch ſeinen Fürwitz/ verleiten laſſen / die torquirte Perſon / welche ihre Urgicht hernach widerrieff / mit dem Scharffrichter/ der die Warheit ihr ſchon würde/ mit der dritten Tortur/ ablocken/ zu ſchrecken. Worüber ſie bald ſich ſchuldig/ bald wiederum unſchuldig/ bekannt/ und alſo / in ſolchem zweiffelhafftẽ Zuſtande/ dennoch/ durch den unvernünfftigen Richter deß Orts/ zum Holtz-Stoß verurtheilt/ auch eilig verbrannt worden. Woraus aber nachmals ein langwieriger und weitläuftiger Proceß erregt worden / dabey ſich besagter Geiſtlicher / faſt in allen Auſſätzen/ zimlich hart leiden müſſen : zumal weil der verbrannten Frauen Beyſtand behaupten wolte/ daß das Weib noch an ihrem letzten Ende abermal einen Widerruff gethan.

Ob der Widerruff/ auf dem Juſtiz-Platze/ was auf ſich habe.

Ob eine ſolche Widerruffung deß Laſters / ſo einer vorhin bekannt hat/ welche an der Richt-Stät geſchicht / etwas auf ſich habe? behandelt erſtgemeldte Cautio Criminalis, in der XL. Frage: und ſagt: Die gemeine Praxis halte es zwar alſo/ daß/ wenn eine/ oder einer / über ſich / oder andre/ ein Laſter ausgeſagt / und bekannt / auch dabey beſtändig geblieben/ ſolcher hernach nicht widerruffen könne : und obs ſchon geſchehe ; habe daſſelbe doch gantz keine Krafft oder Würckung.

Welchem aber der Verfaſſer gerühmter Peinlichen Wahrſchauung/ mit dieſer Antwort/ begegnet. Daß/ wenn dieſe Widerruffung von ſolchen Leuten geſchicht / die ſich rechtſchaffen bekehret/ und wahre Buſſe gethan haben/ (welches denn ein verſtändiger Beichtvatter leichtlich verſtehen wird) dieſelbige nicht ein Geringes/ ſondern ein Groſſes auf ſich habe/ und billig viel Nachdenckens errege : vorab/ wenn ſie bekennen/ daß ſie andren unrecht gethan / und dieſelbe fälſchlich angegeben/ oder beſagt haben. Die Urſachen/ darinn er zugleich ſeinen Glaubens-Genoſſen / den Jeſuiten Del-Rio/ widerlegt/ folgen hernach.

Neben andren/ fragt er : So man diejenige nicht viel achten ſoll/ was die arme Sünder / kurtz vor ihrem Ende/ ausſagen/ warum nehmen denn die Richter und andre / welche/ auf die Beſagung der Hexen ſo viel bauen und trauen/ den Grund deſſelbigen eben daher / daß nemlich ſie/ die arme Sünder / auf ſolche ihre Bekenntnuß und Beſagung / geſtorben ſind?

So vermag auch die Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. Wenn Beklagter/ auf den endlichen Gerichts-Tag / die Miſſethat leugnet/ die er doch vormals / ordentlicher beſtändiger Weiſe / bekannt ; der Richter auch / aus ſolchem Bekenntniß/ in Erfahrung allerhand Umſtände / ſo viel befunden hätte/ daß ſolches Leugnen / von dem Beklagten/ allein zur Verhindrung deß Rechten/ wird fürgenommen : ſo ſoll der Richter die verordnete Schöpffen/ ſo mit ihm ſolche verleſene Urgicht und Bekenntniß gehört haben/ auf ihren Eid fragen/ ob ſie die verleſene Urgicht gehört haben: Und ſo ſie Ja darzu ſagen; ſo ſoll der Richter in allewege/ bey den Rechtsverſtändigen/ oder ſonſt an Ort und Enden/ ꝛc. Rahts pflegen. (a)

Gegenſeitiger Meinung Einwürffe/ und derſelben Auflöſungen / gibt derſelbige Scribent dem Leſer nachgehends häuffig an die Hand : und gründet gewißlich ſein Gutduncken ſo unbeweglich/ daß es/ vor allen Erſchütterungen widriger Meinung/ wol geſichert bleibt. Wiewol dieſes etwas hart lautet/ da er ſagt : Thun demnach diejenige weislich und wol / welche/ an der Gerichts-Banck/ bey ihren Lügen/ beharren / und dieſelbe erſt alsdenn widerruffen / wenn ſie jetzt dem Tod entgegen gehen/ und vor der Tortur nunmehr geſichert ſind. Die vorher- und nachgehende Worte erklären zwar ſolches / und fügen die Urſach hinbey/ warum ſie weislich daran thun. Weil nemlich der Richter ſie alsdenn gleich wieder würde laſſen zur Folter-Banck reiſſen ; alida ſie denn die vorige Lügen theuer genug würden zahlen/ und noch zu Erledigung der Pein Lügen mit Lügen häuffen müſſen. Wie er denn ſelber in Acht genommen / wie übel diejenige / ſo vor der Gerichts-Banck widerruffen / jemaln angeloffen. Denn als der Richter ſie / an der Gerichts-Banck / zum zweyten und dritten mal/ ermahnete/ daß/ da ſie vielleicht / auf der Folter / in einem oder dem andren / die Unwarheit geredet hätten / ſie daſſelbige kühnlich heraus ſagen und die Warheit bekennen ſolten : ſie aber hierauf bekannten/ auf der Folter/ vor groſſer Pein/ gelogen zu haben : hat er ſie ſtracks wieder laſſen hinführen/ und von neuem aufziehen : allwo ſie mit Hertzen-Leid/ erfahren haben / daß keine Tortur ſtrenger und hefftiger ſey/ ohn welche / auf ſolche geſtattete Freyheit/ die Warheit zu bekennen/ erfolgte.

(a) Auß dem 91. Artic. Peinl. Hals-Gerichts-Ordn. Caroli V.

Und gilt allhier nichts/ (ſpricht mehr bedeuteter Verfaſſer der Peinlichen Wahrſchauung) daß die arme Sünder/ wenn ſie hören/ daß ſie wieder zur Tortur hingeführt werden ſollen/ dieſe ihre vor der Banck gethane Anzeige ſo bald widerruffen / ihre auf der Folter gethane Ausſage wiederholen und genehm halten/ es ihnen leid ſeyn laſſen / daß ſie widerruffen haben / und wolten / daß ſolches nicht geſchehen wäre : Denn das achten etliche Inquiſitores und Commiſſarien ſo viel als nichts : ſondern ſie müſſen noch einmal an den kläglichen Reyen/ und daſelbſt recht wol ſchwitzen. Dieſem nach/ führet man ſie wieder vor die Banck: und alsdenn ſtehet ihnen frey / ihre Bekenntniß offentlich und ungeſcheuet (das iſt/ bey dieſen Leuten/ die Manier zu reden) heraus zu ſagen; das iſt / ungeſcheut zu bekennen/ daß ſie deß Laſters ſchuldig ſeyen.

Solche Grauſamkeiten zu verhüten/ ſchätzt der Urheber dieſer Criminal-Caution/ weislich gethan / daß diejenige/ ſo ihre Peinliche Ausſage widerruffen wollen / ſolches nicht vor der Gerichts-Banck / ſondern in der Ausführung/ oder an der Richt-Stäte/ lieber thun. Allein/ meiner geringen Einfalt nach / iſt ſolches gefährlicher / denn weislicher gehandelt. Die / auf gethane Urgicht/ verurtheilte Perſon gibt durch ſothanen ſpäten Aufſchub deß Widerruffs dem Richter einen ſtarcken Argwohn / als rühre ſolche langſame Revocation / vielmehr aus Forcht deß Todes / weder bewuſter Unſchuld / her. Und ob man gleich fürſchützen wolte / es wäre / aus der Bußfertigkeit deß Verurtheilten / etlicher maſſen zu mercken / ob ſolche Widerrufung aus der Warheit/ oder Lügen: würde doch ſolches ihm ſeine Mutmaſſung vielmehr ſtärcken / weder ſchwächen: maſſen er leichtlich alſo gedencken könnte: Wäre die Ausgeführte nicht ſchuldig; ſo hätte ſie/ gegen ihrem Beichtvatter/ keine ſolche Reu und Andacht erwieſen: jetzo aber fällt die Geſtalt deß in der Nähe ſtehenden Todes ihr ſo entſetzlich/ daß die Schwachheit ihres Fleiſches alle Ausflüchte herfür ſucht / demſelben zu entrinnen. Dörfte ſie alſo/ mit ihrer bis dahin verſpahrten Warheit / leichtlich zu kurtz kommen/ und auf den Scheiterhauffen fallen: weñ der Richter etwas unfürſichtig oder eigenſinnig und hitzig iſt. Zudem würde ein ſolcher / der ſie/ von der Gerichts-Banck/ wieder/ wegen der Revocation / an die Angſt-Banck führen läſſt / eben ſo wenig ihrer alsdenn mit friſchen Folter-Schmertzen (zumal wenn ſie nur ein- oder zweymal noch gefoltert worden) verſchonen ; wenn ſie / von der Aus- eine Rückführung machte und verurſachte.

Unterdeſſen verfährt aber dennoch ein ſolcher Richter zu ſchnell und grauſam/ der nicht allein / gleich nach der erſten Tortur / auf beſchehene Revocation / die zweyte anſtellet ; da er doch erſt gütliche Ermahnungen brauchen/ überdas dem Torquirten / bis zu Erholung der Kräffte/ etwas Zeit laſſen ſolte ; ſondern noch dazu / deß Gegen-Widerruffs/ oder der gütlichen Wieder-Geſtehung ungeachtet/ den vor-gefoltertẽ von neuem foltert/ aus keiner andren Urſach/ als daß er die Beſtändigkeit der Bekenntniß erpreſſe. Da er deñ den Gepeinigten eben ſo leicht zur falſchen/ als zur wahren Bekenntniß / weil er der vor der Gerichts-Banck bedraulich erſchreckten Wieder-Geſtehung nicht allerdings trauen wollen/ mit der Folter/ bringen kan. Wehe der Unſchuld / die einem ſolchen unbedachtſamen und hitzigen Richter in ſein Gericht kommt ! Weh aber auch einem ſolchen Richter/ wenn er einmal für Gottes Gericht kommt !

Mehrbenannter Steller der Wahrſchauung vermeldet: Es habe ein bekandter Commiſſarius dieſen Streich zu gebrauchen pflegen. Tags zuvor/ ehe denn Beklagte ſolten ihr Urtheil anhören/ und zur Execution ausgeführt werden/ ließ er ihnen anſagen / bisweilen auch wol durch ihren Beichtvatter : wenn ſie/ vor der Gerichts-Banck/ oder an dem Juſtitz-Platz/ mit ihrer gethanen Bekenntniß wancken/ darüber wieder torquiret werden/ uñ alsdenn abermals bekennen würden: ſo wolte er ſie alsdenn auf Leitern binden/ und lebendig ins Feuer werffen laſſen. Und daß es ihme hierum kein Schertz geweſen/ und die Bedrohung nicht ohne Frucht abgangen/ ſolches hat (beſage deß Authoris) der Ausgang gewieſen.

Unzimliche Bedrohungen eines Richters/ gegen die Malefitz-Perſonen.

Eben dieſer Mann hat ſich nicht geſcheuet/ den Beichtvättern zu befehlẽ/ daß wenn etwan eine oder die andre/ beym Gerichts- oder Juſtitz-Platz / in der Beicht widerruffen/ und deß Laſters in Abrede ſeyn würdẽ/ ſie dieſelbe gantz und gar nicht abſolviren / ſondern allerdings die Hand von ihnen abthun ſoltẽ/ damit ſie lebendig verbrennt werden möchten. Wie ſich deñ auch deren Geiſtlichen gefunden / die um Geld nit allein ihre Arbeit; ſõdern auch die Geiſtliche Hoheit dahin gegebẽ/ uñ dieſem gottloſen Menſchen zu Gefallen/ ſich zu ſolchem ungebührlichen Handel haben gebrauchen laſſen/ und noch dazu den armen Sündern dieſes/ gleichſam für eine unfehlbare Regel/ fürſchreiben/ und vorhalten dörffen/ ſie könnten unmöglich ſelig werden/ wenn ſie nicht/ bey ihrer/ auf der Folter gethanen/ Bekenntnüß und Beſagungen/ bis in den Tod beſtändig bleiben. (a)

Selbigem Richter ſolte man ſchier einen Cambyſen/ zum Ober Richter und Könige/ gewünſchet haben: der/ mit ſeiner Haut/ den Richter-Stuhl überzogen/ und dadurch andren eine gute Warnung gewieſen hätte. Aber/ mit der Weiſe/ würdē mehr/ als dieſer/ ohne Haut davon gehen. Muß demnach hie die Wage richtig einhalten/ und weder auf- noch abſchlagē/ weder ſinckē noch aufhüpffen; deß Richters Hertz nicht zu leicht und gähe/ noch zu ſchwer oder mitleidig; ſondern gantz unerſchrocken/ von aller Verwirrung/ Zorn/ Unwillen/ Haß/ Neid/ Præcipitantz oder Gäheit/ Freund- oder Feindſchafft/ Leid- und Weichmütigkeit/ weit geſchiedē ſeyn. Wozu denn eine ſolche Fürſichtigkeit gehört/ daß diejenige/ ſo ſolche Peinliche Verhör öffters fürgenommen/ bekennen müſſen; weñ einer gleich alle die/ ſo von Peinlichen Sachen geſchriebē/ als den Farinacium/ Carpzovium/ Daumhauderum/ Hyppolitum de Marſiliis, Julium Clarum Jodocum/ und andre Criminaliſten/ am allerfleiſſigſten geleſen/ ihn die Ubung/ oder würckliche Pein-Verfahrung wider die Maleficanten/ dennoch allererſt recht in die Schule der Bedachtſamkeit führe. Denn/ wie Herꝛ Doctor Abele/ in ſeiner/ neulich heraus gegebenen/ Künſtlichen Unordnung/ aus vielfältiger Erfahrnüß erinnert/ auch die ernſtliche Verhörer zittern und ſchwitzen ſchier offt ſo viel/ als mancher Ubelthäter ſelbſt: hingegen ſchnarchen und fahren andre den armen Sünder an/ mit zornigem und verbittertem Gemüt: Du Schelm! du leichtfertiger Mauskopf! du vermaledeyter Böswigt! du verſtockter Hund! Uberſchreiten alſo die Beſcheidenheit/ ſo das beſte Maß iſt/ gar weit. Da doch/ bey einem ſtrengen Anzuge/ ein gutes Wort die Verſtockten viel leichter/ zur Bekenntnüß/ erweicht; weder ein Scheltwort. Wiewol ernſthaffte Schreck und Dräuworte darum nicht ausgeſchloſſen/ noch hierunter gemeinet ſind.

In Gegenſatz/ muß der Verhörer/ gegen die gelinde Folter deren/ die gefoltert ſollen werden/ will ſagen/ wider den beweglichen Anſprung ihrer ſchmeichlenden oder flehenden Worte/ eine Stahl- und Mauren-feſte Beſtändigkeit erweiſē/ und ſich von ſeinem Zwegk nicht verleiten laſſen. Denn es geſchicht offt/ daß ihm etliche fürkommen/ die mit glatten und geſchmierten Wortē ihn ſuchen zu bethören/ uñ von ſeiner Amts-Gebühr zu verführē. Ein Exempel deſſen bringt erſtgerühmter Herꝛ Abel vor/ in gedachtem ſeinen luſtigen Tractätlein/ da er ſchreibt: Er ſey/ auf der N. O. Regierung ergangene Verordnung beruffen wordē/ einē verſchmitztē/ doch hochſchädlichen Partitenmacher peinlich zu examiniren: weil bey ihm die öffters verſuchte Güte gar nichts verfangen wollen. Gleich nach ſeiner Ankunfft/ hat er denſelbē laſſen/ in den Folter Thurn/ bringen/ und/ durch den Land-Gerichts-Diener/ auf ein Schämerl (wie mans ins Oeſterreich nennet) ſetzen. Er ſahe den Verhörer an/ mit betrübten Augen/ und hoffte ihm/ durch zu Gemütführung voriger Kundſchafft/ die weiche Seite abzugewinnen/ vermittelſt folgender Rede.

Partitenmacher verſucht/ ſich mit einer Bitt-Rede/ der Folterung zu entheben.

Bey gegenwärtigem meinen ſo grauſamen Unglück erfreue ich mich gleichwol hertzlich/ den Herꝛn zu ſehen/ o wie offt haben wir miteinander geſſen und truncken! wie offt ſeynd wir luſtig und vertreulich geweſt? Vorhero bin ich bey dem Herꝛn im Seſſel geſeſſen/ anietzo muß ich mit dem henckermäſſigen Schämerl vorlieb nehmen; ich bitte um Gottes willen ſich meiner/ aus alter Kundſchafft/ zu erbarmen/ mich der Peinlichen Frage zu verſchonen/ und es bey meiner in der Güte wiederholten Ausſage bewenden zu laſſen.

Das kan nicht ſeyn; antwortete der Verhörer: Weil wider dich ſtarcke widrige Vermutungen lauffen; ich kan zwar das Eſſen und Trincken/ und die hievor gepflogene Verträulichkeit/ nicht verneinen; weiln aber deine Unthaten ſolche von ſich ſelbſt aufgehebt habē; als werde ich anietzo/ wider dich nicht/ als einen geweſten guten Freund/ ſondern als einen ſchlimmen Menſchen unverſchont verfahren/ ich werde dich dißfalls anders nicht/ als eine fremde Malefitz-Perſon beobachten; es iſt anietzo nicht Zeit auf Eſſen und Trincken zu gedencken/ noch weniger mir die erwieſene Wolthaten vorzurucken/ ſondern es iſt Zeit/ und über Zeit/ nunmehr und dermalen einſt die liebe Warheit zu bekennen; ich werde von dir nicht weichen/ bis ich dieſelbe überherkommen. Schau! da ſeynd die vorige Frag-Stück/ worüber ich dich noch zum letzten mal befragen/ und darüber deine Ausſage fleiſſig beſchreiben will/ du muſt hierauf entweder Ja oder Nein antworten/ oder aufs wenigſte die Auskunfft geben/ warum du Ja oder Nein nicht ſagen könneſt/ deine Halsſtarrigkeit verdienet keine Erbarmniß/ aber wol eine ſtrenge Verfahrung / wordurch ich ſchon die Warheit heraus preſſen will.

(a) Aus der Peinlichen Warſchauung II. 6. 8. 10 obbenannten Fragen.

Als er nun mit der Sprache nicht heraus wolte : ſondern/ bey ſeiner vorigen Hartnäckigkeit/ verbliebe : ließ Herr Abele den Angſtmann / oder Scharffrichter/ welcher deßwegen von Carlſpach beruffen worden/ herein kommen/ mit Befehl / er ſolte ſeine Marter-Inſtrumenta mitbringen. Der kam hinein in einem ſchönen rohten Kleide: ſein Hut war voll ſchwartzer Federn/ er ſelbſt ein langer und ſtarcker Mann / deme ſein Knecht folgte. Er trug mit ſich einen Sack/ daraus er/ auf Befehl deß Herrn Abele/ die grauſame Warheit-Zwinger vor den Füſſen deß armen Sünders ſchüttete/ als nemlich ein groſſes Reckſeil / groſſe und kleine Bindſchnüre / zweyerley Art Daumenſtöcke/ davon er die kleinſte / Jungfrau-Stöckel nennete/ item/ Spaniſche Stieffel.

Der arme Sünder hub an/ an dem gantzen Leibe/ und ſonderlich am rechten Arm zu zittern/ daß zu beſorgen/ er möchte das Freiſel bekommen/ aber Herr Abele ermunterte denſelben alsbald mit folgenden Worten : Schau! nun iſt es Ernſt/ ich will dich an deinen Händen hinterrückig dermaſſen binden und ſchnüren laſſen/ daß du Ceter ſchreyen werdeſt ; Freymann ! macht euch fertig / ſeyd ihr hierzu zu ſchwach / ſo nehmet euren Knecht zu Hülffe.

Der arme erſtarrete Sünder fällt darauf mehrerwehntem Herrn / und denen Beyſitzern zu Fuß / und ſchrie mit aufgehabenen Händen : Ich will die Warheit bekennen ; als er nun dieſelbe wacker heraus geſaget / hat Herr Abele ſich / mit ſolchem erſten Grad der Tortur/ begnügen laſſen / und den Freymann wieder abgeſchafft.

Der Thäter iſt zwar/ als hernach hierüber ein unpartheyiſches Geding beſetzt/ auf ſeine freywillig wiederholte Bekenntniß/ zu dem Ruten-Streich/ und ewiger Land-Gerichts-Verweiſung/ verdammt worden: hat dennoch / durch unterſchiedliche/ für ihn eingekommene/ ſo münd- als ſchrifftliche Vorbitten/ bey der N. O. Regierung/ die Gnade erlangt/ daß er / nach Ungarn/ auf ein Grentz-Haus/ wider die ſtreiffende Türcken / verſchickt worden : allda er / vor Kümmerniß und Unmut/ zeitlich geſtorben. (a)

VII.

Die Gefängniß.

VII.

Gleichwie die Richter / in Sina / ſcharff und ſtrenge ſich/ bey Abſtraffung der Ubelthäter/ erweiſen: alſo ſeynd auch die Gefängniſſen / welche ſie gebrauchen/ bös und erſchrecklich. Und wie deß Volcks / in den Siniſchen Städten/ eine groſſe Menge iſt : alſo ſeynd auch der Gefängniſſen viel / und dieſelbe ſehr groß. In einer jedweden fürnehmē Stadt der funffzehen Reichs-Vogteyen ſeynd dreyzehen Gefängniſſen/ mit hohen Mauren umgeben / und ſo weit/ daß über die Wohnung und Häuſer der Hüter / ihrer Diener und Soldaten / die ſtetig allda Wacht halten / auch Weyher/ Gärten/ Plätze und Höfe/ darinnen ſich diejenigen deß Tages über aufhaltē/ die geringe Sachen verſchuldet haben/ ſeynd / auch findet man Herbergen darinnen/ und Läden zu allen Handwercken / die die Gefangene treiben können/ mit eigener Hand / ſich darvon zu erhalten / denn wenn das nicht wäre/ müſten ſie Mangel leiden / denn ſie köñen das Ihrige in der Gefängniß nicht gebrauchen. Denn obgleich mancher um geringer Urſache willen dahin kommt/ muß er ſich doch offtmals lange genug daſelbſt gedulden / weil es mit den Richterlichen-Verabſcheidungen langſam zugehet/ wegen Gröſſe der Stadt/ und Menge der Sachen/ noch langſamer aber in Vollziehung der Urtheil / darum begibt ſichs offt/ daß die zum Tode verurtheiltē ſo lange in der Gefängniß aufgehalten werden/ daß ſie Alters/ oder anderer Kranckheit halber ſterben / oder auch wegen harter Gefängniß/ ehe das Urtheil an ihnen vollzogen worden/ umkommen.

Geſtalt und Bewandniß der Gefängniſſen/ in Sina.

Unter dieſen dreyzehen Gefängniſſen ſind die vier / darinnen die zum Tode verurtheilte Perſonen ſitzen/ faſt allewege voll/ und über eine jede iſt ein Hauptmañ mit hundert Knechten beſtellet/ dieſe ſind in Rotten abgetheilet/ und verwahren die Gefängniß Tag und Nacht. Ein jede Maleſitz-Perſon trägt eine weiſſe gefirneſte Tafel am Halſe / die ihm bis auf das Knie herunter hencket/ und iſt breiter deñ eine Eſſe / worauf die Urſach ſeiner Verdanniß geſchrieben ſtehet / ſolche iſt aus dem Gerichts-Buch ausgezogen / und trifft zu mit einem andern Buch / das der Hauptmann über die Gefängniß bey ſich hat.

(a) Herr Matthias Abele/ in der 5. Geſchicht ſeiner Vivat-Unordnung.

Zu Nachts halten die Diener die Gefangenen in ihren Loſamentern / die zu den Gärten ihren Ausgang haben / in Stöcken an Händen und Füſſen / und legen ſie ausgeſtreckt unter ſich auf den Mund / auf eine bretterne Bühne / die ſonderlich darzu bereitet iſt. Sie laſſen ihnen über den Rücken durch etliche Ringe / die zwiſchen den Gefangenen angemacht ſeynd / etliche eiſerne Stangen gehen / die ziehen ſie dermaſſen an / daß ſie ſich auf keine Seite wenden können / darnach bedecken ſie ſie allenthalben auſſerhalb deß Haupts mit andern Brettern / dergeſtalt / daß ihrer viel ſich ſelbſt / weil ſie in ſo groſſer Qual und Pein leben / aus Verzweifflung umbringen / ob ſie ſchon ihr Brod verdienen könnten / ſo fällt ihnen doch die Marter unerträglich. Den jenigen / die nichts haben / auch niemand / der ſie erhält / gibt der König eine gewiſſe Portion Reis / zu ihrem Unterhalt / wiewol ſie darneben auch nicht unterlaſſen / ſich ihrer Hand-Arbeit zu bedienen. (a)

Schrecklich-groſſe Gefängniß zu Peking.

Eine von den gröſſeſten Gefängniſſen / in der Königlichen Siniſchen Reſidentz Stadt Peking / beſchreibt der Portugaller / Ferdinand Mendoza Pinto / im 32. Capitel ſeiner Wunderlichen Reiſen. Der Umbegriff ſelbiger Gefängniß iſt (ſeinem Bericht nach) von zwo Meilen / vierkantich / uñ bey nahe ſo lang als breit. Rings umher / gehet eine ſehr hohe Maur / ſo mit breiten und dicken Platten von Bley gedeckt / und auswendig mit einem groſſen tieffen Graben voll Waſſer umringt / darüber viel Zug-Brücken ligen / welche man / bey Nacht / mit küpffernen Ketten / auffzeucht / und die auf dick-gegoſſenen Pfeilern ruhen.

Groſſe Menge der Gefangenen.

In dieſer Gefängniß / iſt ein Boge von ſtarcken gehauenen Steinen / welcher ſich bis an zween Thürne erſtreckt / in deren Spitze ſechs groſſe Glocken hangen / die nimmer läuten / daß nicht alle andre darauf antworten ſolten / und ein ſchreckliches Gethön machen; angemerckt ihrer mehr / denn hundert / in der Zahl ſind. In dieſem Platz / werden gewöhnlich / auf deß Königs Befehl / drey hundert tauſend Gefangene / von ſiebenzehen bis funfftzig Jahren alt / unterhalten. Die Urſach ſolcher groſſen Menge ſoll / nach Ausſage der Sineſer / dieſe ſeyn. Als der Siniſche König Crimagol Dacotay (welchen Martinius aber anders nennet) die Maur zwiſchen Sina und Tartarien vollendet hatte: befahl er / alle diejenige / ſo ins Exilium verwieſen waren / zum Bau und zur Erhaltung ſelbiger Maur zu ſenden: davor er ihnen keinen Lohn geben dörffen: ſintemal ſolche Arbeit ihnen / zur Straffe ihrer Mißhandlung / auferlegt ward. Jedoch ließ man ſie / nach ſechs Jahren / gantz frey: ob ſie gleich / auf eine längere Dienſtbarkeit verurtheilt waren: denn der Käiſer oder Groß-König / erließ ihnen die übrige Zeit / um deß Gewiſſens willen. Immaſſen auch diejenige noch eher frey wurden / welche ſich / innerhalb der ſechs Jahren / vor andren / trefflich wol gehalten / oder im Ausfallen zu dreyen malen verwundet waren / oder jemanden vom Feinde ertödtet hatten.

Menge der Arbeiter / an der Siniſchen Maur.

Man unterhielt alſo / zu dieſer Arbeit / zween hundert und zehen tauſend Mann: von denen der dritte Theil gleichwol zum Abſchlag kam: nemlich die Todten / die Gelähmte oder Zerſtümmelte / und diejenige / ſo entweder um ihrer fürtrefflichen Thaten willen / oder weil die Zeit ihres Scharwerckens verfloſſen / los gelaſſen wurden.

Solches geſchahe auch deßwegen / auf daß der Chan / oder oberſter Befehlhaber über ſolches Volck / welcher ſo viel Arbeits-Leute ſonſt / aus dieſem ſo weitläufftigem Reiche / ſo eilig nicht aufbringen kunnte / deſto füglicher und ſchleuniger die Werck-Leute bey der Hand hätte. Denn ein andrer König / Namens Goriley Apatau / ſo dem vorigen in der Regierung gefolgt / befahl hierauf / dieſe groſſe Gefängniß / in der Stadt Peking / zu bauen: damit die / ſo zu ſolcher Arbeit verurtheilt wären / von Stund an in Xinanguibaten, das iſt / ins Schloß / oder in den beſchloſſenen Platz der Verwieſenen / gebracht wurden / allda beyſammen / und auf alle Vorfälle gleich in Bereitſchafft wären.

So bald nun ſolche Gefangene / auf Befehl der Obrigkeit / in dieſe Gefängniß eingeliefert werden ſie daſelbſt ſo weit in Freyheit gelaſſen / daß ſie / in ſelbigem Raum / ihrem Belieben nach / mögen umher wandeln; auch anders nichts tragen dörffen / ohn ein kleines Täflein / ſo einer Spannen lang und vier Finger breit / darauf dieſe Worte geſchrieben ſtehen: Dieſer / der von N. N. her / iſt / um dieſes oder jenes Verbrechens willen / zum allgemey gemeinen Exilio verwieſen/ und auf den Tag/ in dem Monat/ und in dem und dem Jahr herein gekommen. Selbiges Täflein muß der Gefangene/ zum Zeugniß ſeiner Mißhandlung/ tragen: auf daß man wiſſen möge/ wenn/ und warum er dahin geführt ſey. Aber die Zeit ſeines Exilii hebt man nicht ehe an zu rechnen/ bevor er zu der Arbeit der Mauren gekommen iſt.

(a) Mendoza, lib. 3. part. 1. c. 14.

Märckte/ in ſelbiger Gefängniß.

In ſelbiger Gefängniß/ werden jährlich zween Marckten gehalten/ und von den Sineſern Gunxinem Apparau Xinanguibaleu, das iſt/ der Reiche Marckt der Exulanten-Gefängniß/ benamſet. Solche Märckte fallen im Heumonat uñ Jenner vor/ mit trefflichen Feſt-Tägen/ ſo dabey/ zu Anruffung ihrer Götter/ angeſtellet werden. Alsdenn haben ſie vollkommenen Ablaß/ und vermittelſt deſſen groſſe Reichthümer und Schätze von Golde und Silber/ im andren Leben/ ihrer Einbildung nach/ zu hoffen. Solche zween Märckte haben die Handels-Leute gantz frey/ dürffen keine Maut/ noch Zoll davor bezahlen: welches macht/ daß eine unzahlbare Menge Volcks alsdenn dahin kommt.

Unterſcheidungs-Zeichen der Freyen und Gefangenen.

Jedoch/ damit die/ ſo von auſſen freywillig hinein kommen/ dieſen Marckt zu beſuchen/ unverhindert wieder hinaus gehen/ und von den Gefangenen unterſchieden ſeyn mögen: als wird denen/ die hineingehen/ ein Gemiſch von Pech/ Lack/ Rhabarber/ und Alaun gemacht/ vorn auf den Arm gezeichnet: welches Gemerck/ wenn es trucken worden/ nicht auszuleſchen ſtehet/ ohn allein mit Wein/ Eſſig/ und gar heiſſem Saltz. Solche groſſe Anzahl der Hineingehenden (welche ſich gleichfalls gern auf dreymal hundert tauſend (a) beläufft) zu verſiegeln; ſtehn/ zu beyden Seiten der Pforten/ viel Chanipatoens oder Herren-Diener und Thür-Hüter/ die mit einem bleyernen Signet in beſagte Compoſition oder Siegel-Gemiſch tauchen/ alle/ ſo hinein wollen/ damit bemarcken/ und ſie alsdenn hinein gehen laſſen. Jedoch zeichnet man nur allein die Männer: weil die Weiber niemals/ in dieſes Gefangen-Lager/ condemnirt werden. Wer heraus gehen will/ muß den gezeichneten Arm ausſtrecken: woran die Chanipatoens erkennen/ ob er frey/ oder gefangen ſey/ und ihn durchlaſſen.

Geſchichts/ daß jemanden ein ſolches Marckzeichen/ unglücklicher Weiſe/ ſolte ausgeleſchet werden: ſo muß er ſich nur getröſten/ bey den Gefangenen darinn zu bleiben; angemerckt die Thür-Hüter keinen wieder heraus laſſen/ der dieſes Siegel nicht trägt. Geſtaltſam dieſe Chanipatoens hiemit ſo hurtig und wol gewandt ſind/ daß ſie/ in einer Stunden/ viel tauſend ein- und auslaſſen können/ ohn einige Verwirrung/ auch von den drey hundert tauſend Gefangenen kein einiger mit durchſchleichen kan.

Gaſſen in ſelbiger Gefängniß.

Weiter ſo findet man/ in ſelbiger Gefängniß/ drey Bezircke/ gleich dreyen groſſen Städten/ darinn eine groſſe Anzahl Häuſer und ſehr lange Straſſen/ aber keine kleine Gaſſen/ ſeynd. Beym Eingang jeglicher Straſſen/ ſtehen ſtarcke Pforten/ nebenſt ihren in der Höhe hangenden Schildwachts-Glocken/ und einem Chumbim mit zwantzig Wächtern.

Ungefähr einen Muſqueten-Schuß weit von dieſen Pforten/ hat der Cham ſeine Wohnungen/ welcher über dieſe gantze Gefängniß das Gebiet führt. Solche ſeine Wohnungen beſtehen/ in einer groſſen Anzahl ſchöner Häuſer/ darinnen viel Plätze/ Höfe/ Gärten/ Fiſch-Weyher/ Säle und zierlich-geputzte Prang-Zimmer/ deren ſich kein König zu ſchämen/ auch Raums gnug darinn hätte/ ob er gleich noch ſo eine groſſe Hof-Stat bey ſich führete. In den zweyen fürnehmſten Städten unter dieſen/ ſeynd zwo Straſſen/ deren jedwede länger/ denn ein Canon-Schuß. Solche lange Gaſſen lauffen nach den Wohnungen deß Chams zu/ und ſind mit ſteinernen Bögen geziert. Alles/ was man begehrt/ findet man daſelbſt feil/ zwiſchen beſagten Bogen.

Ferner ſo ſchauet man/ innerhalb dem Wall ſolcher Gefängniß/ viel hohe Gepüſche/ Bäche und Teiche/ die gutes Waſſer haben zum Gebrauch der Gefangenen/ die ihr Leinwad gleichfalls darinn waſchen: alſo/ daß man alles dasjenige darinnen antrifft/ was in einer groſſen Stadt gefunden wird. Der gröſſere Theil dieſer Gefangenen hat auch daſelbſt ſeine Weiber und Kinder bey ſich; denen man bequeme Wohnungen einräumt. (b)

Ob es aber heutiges Tages/ in ſelbiger Gefängniß/ annoch gleiche Beſchaffenheit habe; kan ich nicht berichten: weil weder Trigautius/ noch Martinius/ und andre jüngere Scribenten / deſſen gedencken. Vermutlich iſt / daß der Tartariſche Groß-König / wie die groſſe Maur/ alſo auch dieſe Gefängniß annoch unterhalte.

(a) Im Frantzöſiſchen ſteht/ trois millions de Perſonnes: Aber der Umſetzer hat das Wort Million gemißbraucht/ und für hundert tauſend geſetzt.

(b) Pinto/ in obangezogenem 32. Kapitel.

Geſängniß Thal in Moren-Lande.

Wenn der groſſe Negus/oder Preto Johann/ einen ungetreuen Miniſter oder Hof-Diener zu ewiger Gefängniß verdammt; ſchickt er denſelben an die äuſſerſte Grentzen deß Königreichs / zu einem hohen Gebirge / daß in ſeiner Schoß ein tieffes Thal beſchleuſſt / dazu nicht mehr/ als nur ein einiger Zugang führt. In ſelbigem Thal/ hat es allerley Arten von Thieren/ auch viel Rind-Vieh: aber alle Menſchen/ ſo hinein kommen/ müſſen/ in vier oder fünff Tagen / am Fieber ſterbē. Daher dieſer Ort billiger für eine kurtze/ als ewige Gefängniß/ zu achten. Maiſen Alvarez/ im 118. Capitel der Morenländiſchen Reiſebeſchreibung / erwehnt. Eben derſelbige gedenckt / im folgenden Capitel/ daß bemeldter Berg eine runde Spitze habe / und es oben auf der Höhe grimmig kalt ſey; daher die Gefangene ſo wol von Kälte/ als groſſem Hunger/ bald allda ſterben müſſen. Meines Erachtens/ könte man ſolche Straffe füglicher eine Deportation / oder Banniſirung an wilde und rauhe Oerter/ weder eine Gefängniß nennen. Denen / ſo dahin geſchickt werden/ beſtellet man etliche Moren / die ihrer hüten müſſen/ bis ſie daſelbſt / im Elende / ihren Geiſt aufgeben.

Zeichen der Gefangenſchafft Abyſſiniſcher Herren.

Zum Zeichen der Gefangenſchafft/ tragen fürnehme Perſonen ſelbiges Landes/ vorn um den Arm / einen eiſernen Ring/ an einem kleinen Kettlein / ungefähr einer Elen lang / wie die Ketten ſind / daran man pflegt die Hunde zu legen.

Von gemeinen Gefängniſſen der Abyſſiner/ ertheilt derſelbige Author dieſe Nachricht. Ein gut Stuck Weges von dem Gericht-Hauſe (welches allbereit zuvor beſchrieben worden) ſtehen zwey Gezelte oder Behauſungen / die ſie Mangues Bete nennen; eines zur rechten/ und eines zur lincken Hand: in welchen der Gefangene alſo gehalten wird / nachdem ſeine Mißhandlung beſchaffen iſt. Als lange er/ in ſolchem Gefängniß/ ligt; muß er allen Koſten ſtehen/ ſo auf die Verhör gehet. Solte es geſchehen/ daß ein Gefangener/ ſo an den Füſſen geſchloſſen / müſte für den König/ zur Verhör/ geführet werden: ſo müſſen zween von ſeinen Hütern ihre Hände zuſammen fügen/ den Gefangenen darauf ſetzen / welcher ſich an ihren Köpffen anhält / und alſo/ auf ihren Armen/ dahin getragen wird. Die übrige Loch-Hüter und Wächter folgen/ mit ihrem Gewehr/nach. Alſo werden die Gefangene ab- und zugetragen.

Doch halten ſie es / mit theils Gefangenen/ noch anders. Denn unterweilen / nemlich ſo einer / auf Begehren eines andren / gefänglich eingezogē wird/ muß ſein Ankläger die Unkoſten / ſo auf die Wächter und Gefängniß gehen / entrichten. (a)

Wie die Japaner den Miſſethäter zur gefänglichen Hafft bringen.

Die Japaner brauchen keine Gefängniß: ſtraffen die Verbrecher gemeinlich/ auf friſcher That; oder verbannen ſie / ins Elend. Alle Gefangenſchafft muß geſchehen durch Verrähterey: ſonſt/ wenn einer wüſte/ daß er ſolte gefangen werden / würde er ſich grimmig wehren/ wie ein reiſſendes Thier. Hat ein Edelman etwas gröblich mißgehandelt: wird er / mit ſtarcker Hand / in ſeinem Hauſe/ eingeſchloſſen/ und belägert/ und/ wie unten unter den Straffen weiter ſoll gedacht werden / gezwungen / ſich zu entleiben. Verzeucht er aber / ſolches zu thun: ſo ſtürmet man das Haus / und macht alles caput/ was darinnen anzutreffen. Solchen Gewalt zu verhüten: wird er vermahnt und gebeten/ ſich ſelbſten/ mit Zerſchneidung ſeines Leibes / hinzurichten. (b)

VIII.

Die Gerichtliche Straffen.

Wie behutſam/ fürſichtig/ und wolbedächtig ein Richter gehen müſſe/ in einer Sache/ darauf deß Menſchen Leben ſtehet/ hat gar löblich der alte Siniſche Käiſer Siuenius, welcher 73. Jahr vor Chriſti Geburt regiert hat/ mit dieſem Geſetz/ ſeinen Leuten zu verſtehen gegeben: Wir wollen/ daß die Richter lieber von den Geſetzen abweichen; weder daß ſie jemandē tödten/ ehe und bevor ſie die Sache gnugſam erörtert/ und richtig klare Erkenntniß derſelbigen haben. Denn deß Menſchen Leben iſt / unter allen Dingen auf der Welt/ das Allerfürnehmſte und Gröſſeſte. Demnach ſo muß man gar groſſe und behutſame Fürſichtigkeit brauchen/ daß auch nur nicht ei-

---

(a) Alvarez im 118. 119. und 122. Capitel der Morenländiſchen Beſchreibung.

(b) Aus der Beſchreibung deß Japaniſchen Reichs Voxu.

ner unbedachtſamlich ums Lebē gebracht werde. (a)

Ob aber ſolcher heilſamen Vermahnung die Sineſiſche Richter allezeit nachkommen: wird bald hernach / bey Erzehlung ihrer Peinlichen Straffen/ ſich ausweiſen.

Unter ſittſamen und verſtändigen Völckern/ ſitzt gemeinlich der Unterſcheid mit mit im Gerichte / und hilfft die Sachen dergeſtalt beurtheilen / daß groſſe mit geringen Verwirckungen nicht vermiſchet; ſondern die Straffen nach dem Ebenmaß deß Verbrechens gerichtet werden: gleichwie tyranniſche und barbariſche Richter insgemein alle Ubertrettungen mit dem Tode rächen / in Meinung/ ihr Juſtitz-Eifer leuchte am allerhelleſten/wenn er ſeine Fäuſte offt in Blut gewaſchen.

Acht Straffen der Römer.

Bey den alten Römern/ waren achterley Straffen üblich / namentlich: Der Schaden/die Bande/die Streiche/die Erwiederung / die Schmach oder Schand-Anhenckung/ die Dienſtbarkeit / Verweiſung ins Elend/ und der Tod. (Damnum, Vincula, Verbera, Talio, Ignominia, Servitus, Exilium, Mors.) Wer dem andren einen geringen Schaden / oder eine nicht gar zu harte Beleidigung/ zugefügt hatte; ſondern nur etwan eine ſtarcke Ohrfeige gegeben/oder dergleichen: der muſte/nach den Geſetzen der zwölff Tafeln / fünff und zwantzig aſſes, oder dritthalb Orts-Gülden/ Straffe geben. Darum L. Neratius, ein Kerl / der mit der Fauſt ſehr fertig war/ gemeinlich einen Knecht/ mit dem Seckel/ hinter ſich gehen hatte / der dem Geſchlagenem alſobald das Geld zuzehlete. (b)

Die Hals-Straffen fielen/nach Gelegenheit der Verwirckung / unterſchiedlich. Insgemein geſchahe die Execution / auf dem Berge Aventino. Allda/ an einem gewiſſen Ort/nächſt dem Tempel Junonis / die Gemoniſche Treppe war: davon grobe Miſſethäter/mit einem Hacken / bey der Gurgel herunter gezogen/ und hinab geſtürtzt wurden/als von einem überhängigen Ort. (c) Andre würgte man erſtlich/mit dem Strick/und warff ſie hernach / über ſelbige Anaſt-Treppen/ hinunter. Alſo iſt Lentulus/ wegen Verrahts ſeines Vatterlands/ ſtrangulirt/ und hinab geworffen: wie/ bey dem Saluſtio / und in den Catilinariſchen Orationen Ciceronis / zu leſen.

Dergleichen widerfuhr dem kleinē Sohn/ und Töchterlein deß Sejani: wiewol dieſes vorher / vom Hencker / ward geſchändet: Davon Tacitus/ im 5. Jahr-Buch/ Cap.9. Meldung thut.

Wir wollen aber der Straffen / ſo bey den Römern/ und andren alten Völckern/ üblich geweſen/ etliche inſonderheit beſehen.

Hatte jemand den andren gar hart beleidiget / und ihm einen groſſen Schaden zugefügt: ſo bezahlte ihn das Gericht/ nach dem Recht der Erwiederung / mit gleicher Müntze.

Straffe der Römer an Gut und Geld.

Die Gerichts-Beamten legten denen auch eine Geld-Buß / oder Straffe an Habe und Gut / auf/ die ſich gegen ihnen halsſtarzig/frech uñ unehrerbietig bezeiget: wiewol ſolches anfänglich nur allein den Burgermeiſtern zukam: welche/ nach deß Publicolæ Anordnung/ um fünff Rinder und 2. Schafe/den Verbrecher ſtrafften. Nach der Zeit iſt die gelindere Straffe nur 1. Schaf geweſt/ die gröſſere aber/ in dreiſſig Rindern/ und 2. Schafen/beſtanden. Wiewol/beym Dionyſio/ 30. Schafe/und 2. Ochſen geſetzt werden; welches aber andre für eine Verfälſchung und irrige Verwechſelung ſeiner Worte ſchätzen. Endlich hat man auch Geld dafür genommen; nemlich für 1. Schaf einen Denarium/und für einen jedweden Ochſen zehen Denarios. Vormals kam die höhere Geld-Straffe / auf zwey tauſend Aſſes; wo nur auch dieſes nicht/im Dionyſio/verfälſchet und dafür drey tauſend und zwantzig zu leſen iſt.

Der Athenienſer.

Bey den Athenienſern/ lieff die groſſe Poen auf zehen Talent. Demoſthenes aber muſte noch ein wenig tieffer in den Seckel greiffen / und viertzig Talent erlegen; als er/ vom Harpalo / ſich / mit zwantzig/ ſtechen laſſen. Daraus zu erkennen/ daß zehen Talent zwar die ordinar groſſe Straffe geweſen; aber dennoch von der Obrigkeit/ in gewiſſen Fällen / nach Vergröbung deß Verbührens/ geſteigert worden ſey.

Der unbezahlten Schuldner Straffe zu Rom.

Den böſen Schuldnern ward / zu Rom/ eine Friſt von zwantzig Tagen/ zur gebührlichen Abfindung/ gegeben. Wenn dieſelbe/ ohne Gnugthuung / verſtrichen war: eignete der Gerichts-Herr den Schuldner / oder deſſen Söhne/ dem Glaubiger zu/ für leibeigen. Worauf dieſer ihn ſechzig Tage in den Eiſen ſitzen ließ; hernach/ jenſeit der Tyber/verkauffte/ oder gar erwürgte. War er Vielen ſchuldig; ward er in ſo viel Theile zerſtücket. Aber ſolche unmenſchliche Grauſamkeit iſt nachmals abgeſchafft; und hingegen dieſes gelindere Mittel gebraucht/ daß man ſeine Güter angeſchlagen / und er ſich derſelben offentlich verzeihen müſſen; und zwar alſo daß er/ bey Verſammlung deß Volcks / nackt auf einem Stein ſtehen / und damit die Ceſſion andeuten müſſen. Vor welcher Schande / mancher lieber den Hals lieſſe.

(a) P. Martinus Martinus, l.9. Sinic. Hiſtor. p.341.

(b) Alexander Sardus, de Moribus Gentium, l.2.c.26.

(c) S. das Alte Rom Alberti Reimari / am 299. Blat.

Bey den Boeotiern und Griechen.

Unter den Boeotiern / warff man dem üblen Zahler / indem er auf offentlichem Marckt und Gerichts-Platze ſaß / einen Korb an den Hals: welches für einen groſſen Spott geachtet wurde.

Wenn ein Griech im Neu-Monden/ ſeine Schuld nicht abſtattete: war ſein geſetztes Pfand/ es möchte gleich ein Stuck Landes Kleid/ oder anders Geräht ſeyn/ verfallen. Und ſolchen verpfändeten Acker bemerckte man / mit einem groſſen Stein/ oder einer kleinen Seulen.

Straffe der Todſchläger in Griechen-Land.

Wer/ in Griechen-Land / ungefähr einen Todſchlag beging: der muſte/ ein Jahr lang/ im Elende herum ziehen/ und dadurch ſeine Miſſethat ausſöhnen. Unterdeſſen ward er/ von allem offentlichen Götter-Dienſt/ ausgeſchloſſen; und ſogar auch derjenige/ welcher mit ihm umging/ für unrein gehalten. Selbige Exulanten zogen denn hin/ zu der Wohnſtät deß Fürſtens; ſetzten ſich auf die Schwelle ſeines Hauſes nider / mit verhülltem Antlitz: und hielten das Schwert in Händen/ womit die Entleibung geſchehen. Zu welchem ſie nun ihre Zuflucht nahmen; von denen wurden ſie auch verſöhnt mit den Göttern/ und mit dem Geiſt deß Erwürgten. Man wuſch ſie ſiebenmal / in lebendigem Röhren- oder Fließ-Waſſer/ ab: und ſtach dem Jovi Hoſpitali eine Sau zum Opffer ab/ mit demütiger Anruffung/ zu verleihen / daß die hölliſche Unholdinnen den Blut-Beſudelten nicht ängſtigen noch quälen möchten; ſondern ihren Zorn niderlegten. Und was dergleichen heydniſche Gebräuche mehr dabey vorlieffen.

Den jenigen aber / welcher fürſetzlich einen umgebracht hatte; tödteten die Griechen wieder: es wäre denn/ daß er eine rechtmäſſige Urſach ſeiner That fürbringen konnte.

Bey den Jüden.

Die Jüden richteten einen ſolchen/ mit dem Schwert / oder Strick; gleichwie auch diejenige / ſo ſich / an ihren Eltern/ mit Schlägen vergriffen.

Der Eltern-Mörder Straffe.

Die Eltern-Mörder wurden/ zu Rom/ in einen ledern Sack vernehet / ſamt einem Hunde/ Han/ Otter/ und Affen: und alſo ins Meer; oder auch/ im Fall das Meer zu fern von dannen/ für reiſſende Thiere / auf Käiſers Adriani Verordnung/ geworffen.

Die Aegypter ſchnitten ihnen / mit einem ſcharffen Riet/ ein Glied nach dem andren ab: und verbrannten die alſo zergliederte Stücke/ auf einem angezündtem Hauffen von Dörnern. Erwürgte aber der Vatter ſeinen Sohn: ſo geſchach ihm weiter nichts/ als daß er / drey Tage lang/ bey dem Leichnam / verweilen muſte.

Derer / ſo gewiſſe Thiere umgebracht.

Brachte jemand ein Thier ums Leben/ welches/ von den Aegyptern göttlich verehrt ward; und er wolte ſich der Straffe nicht unterwerffen/ die ihm der Prieſter auferlegte: alsdenn muſte er ſterben. Einen Storch tödten; war/ in Theſſalien/ Kopff ab: weil dieſer Vogel die Schlangen aufräumt. Die zu Athen ſtrafften den Atarbem: weil er einen Spatzen/ welcher Vogel dem Aeſculap heilig war/ den Kopff abgeriſſen. Dem Groſſen Alexander gefielen die Indianiſche Pfauen ſo ſonderlich wol/ daß er/ bey hoher Straffe/ ſolche zu tödten/ verbieten ließ. Gleichwie die alte Britannier den Tod eines Weihen; die Italiäner/ eines Geyers/ zu rächen pflegten.

Bey den Theſſaliern / ward der Todſchläger nicht allein nidergemacht; ſondern auch ſein abgehauener Körper/ um deß Entleibten Grab/ herum geſchleifft.

Zu Athen hatte der ſeinen Hals verwirckt/ wer das Gericht beſtochen.

Der falſche Zeugen.

In der Inſel Tenedos/ gab man den falſchen Zeugen einen Beil-Schlag/ in den Nacken. Zu Rom/ ſtürtzte man ſie/ vermöge deß Geſetzes der zwölff Tafeln/ von dem Tarpeiſchem Felſen herab: und der geſchmierte Richter muſte/ Krafft deſſelbigen Geſetzes/ ſeinen Kopff laſſen.

Der Zauberer.

Den Zauberern/ und denen/ ſo den Leuten vergaben/ zerſchmetterte man / in Perſien/ das Antlitz / mit einem Stein. Andre beſchloß man / in zween Nachen/ dergeſtalt/ daß Kopff/ Hände / und Füſſe heraus henckten: welche man ihnen mit Honig beſtrich: auf daß ſie inwendig von Würmern gequälet äuſſerlich von Weſpen zerſtochẽ würden und alſo/ mit langwieriger Pein / eines jämmerlichen Todes ſturben.

Die Verrähter ſeynd / von den Athenienſern/ geſteinigt: die Uberläuffer und Verzagten/ von den alten Teutſchen/ entweder in eine Waſſer-Pful ertränckt/ oder verbrannt worden.

In Morenlande / pflag man dem/ welcher

welcher ſterben ſolte/ ein gewiſſes Zeichen deß Todes zu ſchicken: worauf er ſich entleibte. In Perſien/ wurden die Verurtheilte/ von den nächſten Freunden/ mit einem Gürtel/ zu der Richtſtat/ geſchleppt: jedoch durffte keiner/ um eines einigen Verbrechens willen/ ſterben. Gemeinlich pflag man die Kleider derſelben/ mit Peitſchen und Geiſſeln/ zu ſtreichen; wenn die Thäter ſelbſt Gnade erlangten.

Kleider-Geiſſelung.

In Aegypten hat man die Mißthäter/ im Kercker/ hingerichtet; ſo bald der König ihnen/ von ſeiner Tafel/ ein Brod geſchickt.

Bey den Spartanern/ ſeynd die Lebens-Verwircker/ in eine tieffe Grube/ hinab geworffen worden.

Die Thracier erſchoſſen den Ubelthäter/ mit Pfeilen. Die Macedonier ſteinigten den Verrähter: welchen die Teutſchen am Seil erſticken/ und unbegraben ligen lieſſen; maſſen auch die Hingerichtete/ im Griechen-Land/ nicht in ihr vätterliches Grab kamen.

Wer/ zu Rom/ vor offentlichem Gericht/ groſſer Schande und Laſter überführet worden: den begrub man gleichfalls nicht in ſeiner Vätter Grab: er durffte ſein Haus nicht ſchmücken/ noch ein zierliches Kleid mehr tragen: ward ſeines Ehren-Standes/ und der Rahts-Stelle/ entſetzt: verlor auch das Recht deß adlichen Konterfeyts ſeiner Ahnen. Aber wenn einer/ von den Römern/ zum Tode/ ward verdammt: betheurten ſie eidlich/ daß ſie demſelben weder feind noch hold wären. Die Verurtheilung muſte auch/ bey keiner Gaſterey/ geſchehen. Geſtaltſam der Sitten-Richter (Cenſor) Cato/ deßwegen den L. Quintum Flaminium deß Rahts entſetzet/ daß er einen Bäyeriſchen Edelmann/ ohnangeſehn derſelbe/ als ein Abtrünniger/ dem Kriegs-Recht nach/ nicht unbillig zum Tode verdammt war/ unter der Gaſt-Malzeit hatte laſſen hinrichten; damit Philippus Poenus/ der berühmte Weichling/ oder/ wie andre wollen/ eine Metze/ darinn Flaminius verliebt/ den Menſchen möchte ſterben ſehen.

Mancherley Creutzigungen der Römer.

Solche henckten ſie/ an einen Creutz-Galgen/ und geiſſelten ſie/ an demſelben: oder ſchleppten ſie/ mit einem Hacken/ nach obberührter Gemoniſchen Stegen zu: oder ſie muſten einen Sprung von dem Tarpeiſchen Felſen thun. Unterweilen wurden ſie auch wol verbrannt. Auſſerhalb der Eſquiliniſchen Pforten aber (ſo heut S. Lorenzo heiſſen ſoll/) hat man ihnen den Kopff für die Füſſe geſchmiſſen.

Von den Straffen aber/ womit das Römiſche Kriegs-Recht die Soldaten/ ſo etwas verwirckt hatten/ züchtigte/ kan ich nicht vorbey/ etwas inſonderheit zu melden.

Straffen deß Römiſchen Kriegs-Rechts.

Unter allen zeitlichen Gütern/ werden Ehr und Ruhm/ für die edelſte Belohnungen löblicher Thaten/ geachtet: darum ringete der Römiſche Soldat/ nach Reputation/ tapfferem Preis/ und wolklingendem Lob-Schall ſeiner Mannheit/ am allerhefftigſten. Aber eben daraus hat man auch Anlaß genommen/ mit dem Widrigen/ nemlich mit Schande/ offenbarer Beſchimpffung/ Ausfiltzung und Verweis/ die Verzagten zu beſchämen; und zwar am allermeiſten: wiewol ſonſt/ nach geſtalter Sachen/ unterweilen auch die Leibs-Züchtigung dazu kam. Derhalben lieſet man/ der General Corbulo habe den Pactium/ und andre Officierer/ ſo wol auch die gemeine Kriegsknechte/ ſchimpfflich ausgeputzet/ daß ſie ſich vom Feinde übermeiſtern laſſen; und befohlen/ ſie ſolten alleſämtlich auſſerhalb dem Lager-Wall (auſſer der Lini) bleiben. In welchem Spott ſie auch ſo lange geſteckt; bis das gantze Kriegsheer/ für ſie/ gebetē. (a) Jener ſtrenge Manlius hätte dieſem Oberſten Pactio noch wol was anders/ nemlich das Richt-Beil/ gewieſen: weil er/ wider deß Corbulonis ausdrückliche Ordre/ vom Feinde ſich heraus/ und zu einem Gefechte verleiten laſſen/ bevor der verſprochene Succurs war angelangt.

Gracchus legte den feygen/ oder muttwilligen Lands-Knechten/ dieſes zur Straffe auf: daß ſie/ Zeit ihrer währenden Dienſten/ niemals ſitzend; ſondern allezeit ſtehend/ eſſen und trincken muſten. (b) Heutiges Tages dörffte man ſolches/ für eine Münch-Straffe/ halten. Denn es iſt bekandt/ daß die Capucciner ihre Probier- und Lehr-Jünger unterweilen auf der Erden ſitzen/ und mit den Katzen eſſen laſſen: welche Züchtigung/ von unſeren Lands-Knechten/ wie Amiratus nicht unrecht urtheilet/ nur verſpottet würde/ ſamt dem Oberſten. Aber man muß wiſſen/ daß die Alten/ durch ihrer Soldaten Gehorſam und Einfalt/ zu einer ſo gewaltigen Herrſchafft/ gelangt; uñ hingegen der Abgang ſolcher Diſciplin dem Römiſchē Reich auch ein Land nach dem andren entzogen.

Mar-

(a) Tacitus, l. 13. Annal. c. 36.
(b) Livius, l. 24.

Marcellus ließ denen Squadronen und Compagnien / die ihren Fahnen verlohren/ Gerſten geben/dazu allen Haupt-Leuten derſelben den Degen abgürten. (a)

Metellus verbot der gantzen Armee/weil ſie/durch lange Ruhe und Müſſe/ verderbt war/ alle geſottene Speiſen: geſtattete auch nicht/ daß ihnen Thiere oder Knechte ihren Plunder trügen. (b)

Wie ſchimpflich wurden die Römiſche Regimenter tractirt / welche ſich/ nach dem Cannenſiſchem Treffen/ in dem Römiſchen Lager-Wall/ an den Feind ergeben! welchen Ernſt brauchte/ wider ſie/ der Raht zu Rom! Man hätte ſie/ mit geringem Gelde / können löſen: aber das beachtete der Raht nicht: ſondern wolte lieber/ mit gröſſeren Unkoſten / acht tauſend Leibeigene/ und andre / ſo mit Geld- oder Blut-Schulden behafftet / ja allerhand Ubelthäter und verwigte Leute / zu Kriegs-Dienſten nehmen. Jenen aber legte man/ zur Schmach/ dieſes auf: daß ſie/ in keiner/ weder groſſen / noch kleinen Stadt/ Quartier haben/ ja! bis auf zehen tauſend Schritte / mit ihrem Lager/ keiner Stadt ſich nahẽ muſten/ auch nicht ehe aus Sicilien kommen/ bevor der Feind aus Italien getrieben. (c)

Wider die/ ſo zum Feinde übergangen/ ſchärffte man das Beil; wenn es Bundsgenoſſen waren: gebornen Römern hat man einen härtern Tod angethan; gemeinlich wurden ſie ans Kreutz geſchlagen. (d)

Seinen Fahnen verlaſſen/ war Hals ab; und halff/ bey ſolchen Generalen/ die gute Ordre hielten/ keine Fürbitte: ob es gleich auch nur das erſte mal geſchehen. Wie dißfalls obgenannter Corbulo Exempel gnug geſtatuirt hat. (e)

Geringerer Ubertrettungen halben/ ward der Lands-Knecht / mit einer knotichten Reben-Görten/ geſchmiſſen. Daher dort/ beym Tacito/ jenem Hauptman Lucillio / der Beynam / Cedo alteram, Andre her! gegeben: weil er / nachdem er einen Reben/ auf dem Rucken deß Soldaten zerquetſcht / allezeit überlaut geſchrien/ man ſolte einen friſchen/ und weñ der andre gleichfalls zerbrochen / wiederum einen andren reichen. Wiewol ihm ſolches endlich / bey einer Meutenirung/ ſehr übel bekommen/ und ſein Leben gekoſtet. (f)

Uberſahen ſie es gar gröblich / und litten darüber vom Feinde einen mercklichen Verluſt: ſo ward entweder das gantze Heer / oder ein Theil deſſelbigen/ gezehndet: das iſt/ der Zehende muſte ſterben. Gellius will: man habe auch den halsſtarrigen Soldaten unterweilen die Ader ſpringen laſſen: auf daß ſolches vielmehr/ für eine Artzeney/ als Straffe/ angeſehn würde. (g) Juſtus Lipſius aber ſetzet / aus andren Römiſchen Scribenten/ eine andre Urſach der Aderläſſe: nemlich die Zaghafftigkeit: verſtehe/ wenn ſich der Lands-Knecht/ im Streit / furchtſam erwieſen/ und deßwegen eingebüſſet: da denn die ſpöttliche Läſſe eine gelinde Züchtigung davor / und Anzeigung geweſen/ daß man ſolchen langſamen und unbehertzten Geſellen ein friſcheres Geblüt machen müſſte.

Cajus Cotta ließ ſeinen Bluts-Freund/ P. Aurelium Pecuniolam/ weil der Feind/ durch deſſen Fahrläſſigkeit/ im Lande gebrennet / und ſchier das Lager geplündert hätte / erſtlich mit Ruhten ſtreichen/ und hernach / unter der Armee/ für einen gemeinen Lands-Knecht dienen. (h)

Poſthumius Tiburtus/ und Manlius Torquatus haben ihrer leiblichen Söhne nicht verſchont; ſondern ihnen die Köpffe laſſen wegſchlagen: weil der eine/ ohn ſeines Vatters Geheiß / auf den Feind los gangen/ und ihm Abbruch gethan; der andre gleichfalls/ wider Ordre/ gefochten: ohnangeſehn dieſer letzter gar die Victori hatte davon gebracht. Gleiches Korallen-Schnürlein wolte auch Papirius ſeinem General Leutenant zu Pferde/ dem Fabio Rutiliano (oder Rulliano/ wie andre leſen) zu einem Siegs-Kräntzlein/ ſchencken/ darum / daß er mehr die Gelegenheit zu treffen/ weder die gegebene Ordre/ in Acht genommen: und hätte derſelbe ohn allen Zweiffel / deß erhaltenen Siegs ungeachtet / den Kopff/ für dem Beil/ ſitzen laſſen müſſen; wenn nicht das gantze Römiſche Volck ſeines Vatters Threnen angeſehn/ und ihm den Hals erbeten hätte. So fürſichtig ſahen dieſe Leute mehr auf das Exempel / und die Gebühr; weder auf das Glück! wolten lieber einen glückſeligen Ungehorſam wegſchneiden: als der Nachkommenſchafft eine gefährliche Unordnung hinterlaſſen.

(a) Livius, lib. 27.
(b) Valer. Max. lib. 2, c. 2.
(c) Livius, lib. 22. & 23.
(d) Idem, lib. 26. & 30.
(e) Idem, lib. 1. & Tac. Annal. lib. 13. cap. 35.
(f) Tacit. Annal. l. 1. c. 27.
(g) Gell. l. 10. Noct. Atticar. c. 8.
(h) Valer. Max. l. 2. c. 2.

L. Calzburnius Piſo ſtraffte den Piſonem Titum/ oberſten Rittmeiſter/ darum/ daß er dem Feinde das Gewehr übergeben hatte/ mit dieſer Schmach: Er zwang ihn/ in einem Römiſchen langen Ehr-Rock/ (der aber nunmehr dieſem ein Rock der Unehr war) ohne Beleg und Falten/ und in einem entgürteten Leibrock/ barfüſſig/ vom frühen Morgen an/ bis in die Nacht/ die gantze Zeit ſeines Kriegs-Dienſtes über/ bey dem General Stabe/ aufzuwarten: verbot ihm daneben den Gebrauch deß Bades. Und die Reuter-Geſchwader/ ſo er geführt hatte/ muſten abſteigen/ ihre Pferde quitiren/ und wurden dem Flügel der Schleuderer eingefiedert.(a)

Unterweilen befahl der Feld-Hauptmann/ auch wol diejenige/ welche vom Feinde getrennet waren/ und dem Lager zugeflohen kamen/ feindlicher Geſtalt nider zu machen. Andren wurden die Fäuſte weggehauen; andre den Elephanten fürgeworffen/ und von denſelben zertretten.(b)

Solche Straffen ſcheuete der Römer hefftiger/ als den Feind ſelbſten: und darum gab er ſelten die Flucht; ſondern kehrte mehrmaln/ mit Sieg und Triumph/ heim.

Der Abdanckung hätte ich ſchier vergeſſen: welche doch/ unter die allerſchimpflichſte Straffen/ gerechnet worden: alſo gar/ daß manche ſich/ vor Schaam/ deßwegen ſelbſt erhenckt haben. Ein Exempel ſolcher Wegſchaffung von der Armee beſchreibt Hirtius/ in ſeiner Hiſtori von deß Julii Cæſaris Africaniſchem Kriege. Da er meldet: Gedachter Julius habe die Oberſten und Hauptleute von allen Regimentern zuſammen gefordert/ und ihnen alſo zugeredet:

Ich möchte wünſchen/ daß die Leute ihres Mutwillens/ und gar zu groſſer Licentz/ einmal hätten ein Ende gemacht/ und durch meine Lindigkeit/ Moderation/ Sanfftmut und Gedult ſich lencken laſſen. Weil ſie ihnen ſelbſten aber keine Maſſe noch Ziel zu ſetzen wiſſen: muß ich/ damit die andren ſich anders bezeigen/ ſelber ihnen/ nach Krieges-Brauch/ eine Lehre geben.

Hierauf muſten die Beſchuldigte fürkommen/ und folgendes von ihm anhören.

Caje Aviene! Weil du/ in Italien/ die Kriegsleute deß Römiſchen Volcks/ wider das Gemeine Weſen/ erregt und aufgewigelt; und manche Städte ausgeraubt haſt; weil du auch weder mir/ noch dem Gemeinen Weſen/ was nutz geweſen biſt: und/ an Stat der Soldaten/ deine Haus-Knechte und Vieh/ eingeſchiffet haſt: ſolchem nach/ durch dein Verſchulden/ anjetzo/ zu ſo hochbenöhtigter Zeit/ die Römiſche Republic an Manſchafft Mangel leiden muß: als ſchaffe ich dich hiemit/ in Unehren/ von der Armee weg: und gebiete dir/ daß du dich heut alſofort aus Africa hinweg macheſt/ und davon zieheſt/ ſo ſchleunig/ als dir immer möglich iſt.

Krafft deſſen/ hat er dieſem/ und etlichen andren Oberſten/ Urlaub; jedwedem aber einige Knechte zugegeben/ ſie in ein Schiff beſonders ſetzen/ und alſo davon führen laſſen.(c)

Straffe der flüchtigen Soldaten bey den Griechen.

Bey den Griechen/ ſtraffte der geſtrenge Feld-Oberſter Charondas diejenige Soldaten/ ſo flüchtiges Fuſſes von ihrem Fahnen/ und Trouppen/ oder Gliede/ gewichen/ mit dieſer Schmach: Daß ſie drey Tage/ vor dem gantzen Heer/ in weiblichen Röcken/ ſtehen muſten.

Straffe der angemaſſten Prieſterſchafft bey den Juden.

Zu Jeruſalem/ ſaß man Gericht/ in dem Theil deß Tempels/ welcher Gazith hieß/ über diejenige Prieſter/ deren Geſchlecht und Famili diſputirlich gemacht war. Und wenn ſie daſelbſt überführet wurden; legte man ihnen ſchwartze Kleider an/ degradirte und entſetzte ſie damit ihrer Prieſterlichen Würden/ und hieß ſie ſchimpflich zu dem Rahts-Saal deß Synedrii oder Conſiſtorii hinaus tretten. Wuſten ſie ſich aber zu legitimiren/ und zu rechtfertigen: ſo kamen ſie/ bald darauf/ in weiſſen Kleidern/ für jedermanns Augen/ aufgezogen/ und tratten zur Stunde/ nebenſt andren ihren Collegen/ an ihr Prieſterliches Amt. Wie Cunæus/ aus dem Talmudiſchem Tractat Maſſechta Middoth, vermeldet. Da er neben anfüget/ daß die Richter/ in dergleichen Sachen/ Glieder deß Synedrii/ und Geiſt-Weltlichen groſſen Parlements oder Conſiſtorii/ geweſen. Welchen nicht weniger die rechtliche Erkenntniß zugeſtanden/ wegen der Kranckheiten und Mangel/ wodurch ein Prieſter/ dem Geſetze nach/ verworffen ward. Solche verurtheilte und verworffene Prieſter wohnten nachmals/ an dem Ort deß Tempels/ welchen man das Holtz-Haus/

(a) Valer. Max. l. 2. c. 8.

(b) Idem, ibid.

(c) Hirtius de Bello Africano.

oder die Holtzkammer hieß: muſten daſelbſt Holtz hauen auf den Altar / zum Brand-Opffer. Wiewol ihnen dennoch übrig blieb das Recht/ mit den Prieſtern deß Ordens/ darinn ſie vorhin geweſen/ vom Opffer zu eſſen. (a)

Wie ſonſt andre grobe Verwirckungen und Laſter / unter dem Jüdiſchen Volck/ geſtrafft worden; iſt aus Heiliger Schrifft gnugſam bekandt.

Fünfferley Straffen der alten Sineſer.

Der alte Siniſche Käiſer Xunus hat fünfferley Straffen geſetzt / wider die Verbrecher/ und ihnen entweder die Naſen/ die Ferſen deß Fuſſes / die Hand/ oder den Kopff nehmen / oder auch wol einen härtern Tod anthun laſſen. Zweifelten irgend die Richter / was für eine Straffe ſie dem Delinquenten zuerkennen ſolten; ſo ermahnte ſie das Geſetz/ den gelinden Weg zu gehen/ und die Clementz zu brauchen. Er hat auch dreyerley Grad oder Stuffen deß Exilii / nachdem die Mißhandlung groß oder gering/ eingeführt. Unter ſelbigen/ war die allerhärteſte Lands-Verweiſung / wenn der Mißhändler / aus dem gantzem Reiche/ in barbariſche Länder / gebanniſirt wurde. Die andre: wenn man über tauſend Siniſche Stadia (derer zwey und zwantzig eine gemeine Teutſche Meile machen) von ſeinem Vatterlande/ ihn relegirte. Die dritte und allergelindeſte: wenn er nur allein von den Reichs-Grentzen verwieſen wurde / ohne ausdrückliche Benennung der Ferne. (b)

Dreyerley Exilia.

Für ſich ſelbſt / ſeynd die Siniſche Geſetze zwar nicht zu ſtrenge/ noch unbillig: aber dennoch werden / von den Obrigkeiten und Gerichts-Beamten/ eben ſo viel Menſchen/ wider die Geſetze/ ums Leben gebracht / als Geſetz-mäſſig am Leben geſtrafft. Welche ihre Tyranney/ Trigautius einer böſen tieff-eingewurtzelten Gewonheit zuſchreibt. Sintemal jedwede Obrigkeit ihre Unterthanen / unverhörter Sachen / und ohne rechtmäſſiges Urtheil/ ſchlagen läſſt / ſo offt es ihr in den Sinn kommt. Da müſſen denn die Leute ſich / mit dem gantzen Leibe / niderlegen / auf das Angeſicht/ und werden / mit einem Stein-harten/ mitten durchgeſpaltenem Riet / ſo eines Fingers dick/ vier Finger breit/ und zwo Elen lang/ oberhalb den Knien / auf die bloſſen Beine / von den Dienern geſchlagen/ die den Prügel mit beyden Händen ergreiffen / uñ aufs grauſamſte zuſchmeiſſen. Die gewöhnlichſte Zahl der Streiche iſt zehen: zum höchſten/ kommt ſie auf dreiſſig. Wiewol der Menſch auch ſchwerlich mehr aushalten könnte: Denn offt wird die Haut / von dem allererſten Streich/ zuriſſen / und ihrer etlichen ein Stücklein Fleiſches mit herab geſchmettert. Daher denn auch / von ſolcher Geiſſelung / viele die Augen zuthun. (c) Allermaſſen auch ſolches Mendoza beſtetiget / wie unten / bey Beſchreibung der Diebs-Straffen / ſoll gemeldet werden.

Fuſtigation in Sina.

Angezogener Trigautius erzehlet/ im letzten Capitel deß dritten Buchs/ ein Exempel ſolcher Fuſtigation / ſo etlichen Dienern der Jeſuiten/ in der Stadt Xaucceo, widerfahren. Als daſelbſt etlichen bezechten Sineſern / welche mit Gewalt in das Jeſuiter-Haus dringen wolten/ die Thür für der Naſen zugeſchloſſen worden: unterſtunden ſie ſich / Gewalt zu üben / und an das Haus mit Steinen zu werffen: weßwegen ein paar Diener der Jeſuiten zuletzt herfür wiſchten/ und ſolche böſe Buben mit Gewalt zurück trieben. Jene kamen aber bald wieder/ brachten andre Freunde und Geſellen mit ſich / und fielen viel ungeſtümer auf das Haus an / wie zuvor. Die Jungen und Diener der Jeſuiten begehrten ihnen nicht zu weichen; ob ſie ihnen gleich nicht beſtand waren: doch wurden endlich theils derſelben / wiewol mit groſſer Mühe / von P. Cataneo, ins Haus geriſſen; nachdem ſie zuvor verwundet worden / und ihrem Gegentheil gleichfalls wenig geſchencket hatten.

Folgenden Tages nimmt die böſe Rotte der Haus-Stürmer die Vorklage bey dem Gubernator; laufft mit groſſem Tumult und Geſchrey/ durch die Stadt/ zu allen Gerichts-Beamten/ ſich der erlittenen Gewalt-Thaten hefftig beklagend. Die zween erſten Befehlhaber wieſen ſie ab / mit ihrer Klage/ und ſagten: Im Fall je dieſe Fremdlinge ihnen ſolten einige Beleidigung zugefügt haben/ würden ſie es gewißlich hoch haben verurſacht.

Zuletzt aber fand ein Beyſitzer deß Stadt-Gerichts anjetzo die Gelegenheit / ſo er längſt geſucht hatte/ ſich/ durch dieſes Mittel / an den Jeſuiten zu rächen: nahm die Klagſchrifft an / ließ zween der Jeſuiten Diener alſobald für Gericht fordern und ungehört / in Gegenwart der Kläger / ſchlagen. Dieſen beyden war ein Jeſuit/ Sebaſtianus Ferdinandus/ nachgangen um vor ſie zu reden/

(a) P. Cunaeus, l. 2. de Rep. [illegible] c. 8.
(b) P. Mart. Martini, l. 1. [illegible] p. 32.
(c) Trigaut. l. 1. p. 107.

den / oder zu bitten: aber er kam dahin / zu ſeinem Unglück: denn Kläger überfielen ihn gleichfalls / mit falſcher Verleumdung / ſchryen und ſprachen: Dieſer wäre eben der rechte / von welchem ſie die meiſten Püffe und Wunden empfangen hätten. Daher der Gerichts-Herr ihn auch anpacken / und auf vorbeſchriebene Weiſe prügeln / hernach ihm noch einen andren Schimpff erweiſen ließ / womit es alſo zugehet. Man henckt Beklagtem eine groſſe viereckichte Tafel um den Hals / welche anderthalb Elen lang und breit iſt / und in der Mitten ein Loch hat / von ſolcher Gröſſe / daß man füglich den Hals darein beſchlieſſen kan / und der Kopff oben heraus ſteckt / hingegen aber der alſo getäfelte Menſch keine Hand zum Munde bringen / noch einige Speiſe / ohn von eines andren Händen / genieſſen kan. Dieſen Spott hat er beſagtem Jeſuiten damals auch anthun / und ihn / in eine ſolche Tafel ſperren / den gantzen Tag über vor der Thür deß Palaſts ſtehen / daneben ihm auch eine Uberſchrifft machen laſſen / Inhalts: Er hätte die Baccalaureos geſchlagen. Denn die Kläger hatten / in Sineſiſchen Wiſſenſchafften / ſich ein wenig / jedoch nicht gar zu hoch verſtiegen. (a)

[illegible]liches Hals-Brett.

Vormals war / bey den Sineſern / eine grauſame Gewonheit / daß man die überzeugten Ubelthäter in ſo viel Stücke zerſchnitte / als der Richter wolte. Bey ſolcher Henckerey / wurden offt zehen tauſend Trümmlein Fleiſches gezehlet. Die erſte Section wütete an den Augbrauen: von welchen die Haut abgelöſet / und mit ſelbiger das Auge bedeckt ward. Durch ſolche Anordnung / ſuchten die Richter einen falſch-gleiſſenden Schein der Clementz: als ob ſie wolten / der Verurtheilte ſolte die Marter zwar fühlen / aber nicht ſehen.

Grauſame Zerſchneidung der Ubelthäter.

Käiſer Uenius hat dieſe Straffe gelindert. (Woſern es anders eine Linderung heiſſen kan.) Indem er / an Stat der Zerſchneidung / dieſe Straffe geſetzt; der Richter ſolte dem armen Sünder ſo viel Streiche laſſen geben / als viel ihm beliebten / mit einer dünnen geſchmeidigen Weiden-Ruhten. Welches ſo heftig ſchmertzet / daß viele davon geſtorben. Weßwegen er die Zahl der Streiche ſolcher maſſen geringert / daß man dem Verbrecher nur den dritten Theil der verdienten Straffe geben müſſen. (b)

Dieſem nach verwundert mich / warum der Niederländer / Johannes Neuhoff / die Sineſer nicht vielmehr der Schärffe / weder der Gelindigkeit / bey Abſtraffung der Ubelthäter / beſchuldiget; wenn er ſchreibt: Die Sineſer halten ſich / in Beſtraffung der Ubelthäter / gar zu gelinde und nachläſſig: da doch andre glaubwürdigere Scribenten / von den alten Sineſern / das gerade Widerſpiel ſchreiben; von den heutigen aber / die unter Tartariſcher Regierung ſtehen / er ſelber / der Neuhoff / bald hernach / berichtet: Es ſcheine / daß in dieſem Stuck / nemlich die Abſtraffung allerhand Ubelthaten betreffend / nunmehr keine geringe Veränderung fürgangen ſey / ſeit dem die Tartern allda die Herrſchafft geführet: alldieweil / zu dieſer Zeit / da er ſich in Sina aufgehalten / die Miſſethäter / auch um geringſter Urſach willen / mit dem Schwert / oder ſonſt am Leben / geſtrafft worden. (c)

Mendoza meldet: die peinliche Straffen ſeyen / bey ſeiner Lebens-Zeit / hencken / ſpieſſen / und verbrennen geweſen; und dieſe letzte Straffen thue man allein denen an / die an der Kron meineydig worden.

Trigautius erwähnt noch einer andren Straffe der Verräther / welche / zu Nanking / etlichen Meutenirern und Aufrührern angelegt ſey / um dieſer ihrer Zuſammenſchwerung willen. Der Magiſtrat zu Nanking hat einen Kerl aus dem gemeinen Pöfel ergriffen / und nebenſt ihm 15. oder 16. ſeiner Mitverſchwornen. Dieſer hatte ein Catilinariſches Stücklein im Schilde geführet / und ward überwieſen / daß er ſich unterſtanden / drey tauſend Meuchelmörder zu rottiren / zum Untergang der Obrigkeit zu Nanking.

Bey Entdeckung dieſer Rottirung und Eyd-Verbündniß / ſoll ein Buch ſeyn ertappt worden / darinn alle Namen der Conſpiranten verzeichnet geweſen: welche die öffentliche Aemter ſchon unter ihnen ausgetheilet hatten / und ſich dergeſtalt verglichen / daß ein jedweder deſſen Amt und Ehren-Stelle einnehmen ſolte / den er umbringen würde. Unter einer ſolchen Menge der Schwurgenoſſen / (die gemeinlich deſto leichter ans Liecht kommt / je weiter ſie ſich ausbreitet) hat einer mit der Würde / ſo ihm zugeeignet war / ſich unvergnügt befunden / und dadurch Urſach genommen / alle die andren zu verrathen.

(a) Trigaut. Lib. 3. cap. 14.

(b) P. Mart. Martin. Lib. 9. Sin. Hiſt. p. 331.

(c) Neuhoff in Beſchreibung deß Reichs Sina / am 231. Bl.

Aus gemeldtem Buch oder Aufſatz ihrer beſchwornen Bündniß / hat man / unter andern / erſehen / daß ihr Anſchlag nicht allein geweſt / den geſamten Magiſtrat zu erwürgen; ſondern auch hernach / in die alte Königliche Burg zu fallẽ / in die Schatzkammer daſelbſt einzubrechen / und die ſo lange Jahre eingeſammlete Schätze heraus zu caſſiren. Dafern nun ſolches ihr Vorhaben nicht ausbrüchig worden wäre; ſolten ſie dem gantzen Reich einen mächtigen Schaden zugefügt haben.

Harte Straffe der Verräther.

Um ſolcher Meuchelliſt / und mördlichen Vorſatzes willen / ſeynd ſie aufs allergrauſamſte langſam vom Leben zum Tode gerichtet. Man hat ihnen Zirckelrunde Tafeln um den Hals gehenckt / und zugeſchloſſen: welche / ihres ſchweren Gewichts halben / ihnen die Schultern gar hart gedruckt. Dieſe Tafeln waren / gleichwie vorhin von den viereckichten geſagt / ſo breit / daß man davor mit keiner Hand an den Mund reichen kan / ſondern andrer Leute Hände Gnade leben muß / ſo man eſſen oder trincken will. In ſolchem hültzernen Kragen / muſten ſie / Tag und Nacht über / ſtehen bleiben / bis ihnen die Feuchtigkeit nach und nach von oben hinunter in die Beine gefloſſen war / und das Fleiſch allgemach verfaulete: daher endlich / weil die Seulen abnahmen / das gantze Leibs-Gebäu übern Hauffen fiel. In ſolcher Pein / haben etliche gantzer funffzehen Tage gelebt: vielleicht darum / weil die Henckers-Buben beſtochen worden mit Gelde / und ihnen / bey Nachtszeiten / einige Ruhe unterweilen zugelaſſen. (a)

Pantoja / der dieſer Sachen gleichfalls gedenckt / ſagt nur von acht Perſonen / die er ſelber / mit hertzlichem Jammer und Mitleiden / alſo ſtehen / und verfaulen ſehen: meldet daneben / ihnen ſey erwehnte Rottirung fälſchlich aufgebürdet worden. Vielleicht ſind die übrigen / in andren Städten / oder gantz andrer Urſachen halber / alſo hingerichtet worden. Wiewol dennoch Pantoja auch berichtet / daß die acht / ſo er geſehen / innerhalb funffzehen Tagen allererſt / geſtorben. Iſt alſo dieſe der allerhärteſten Straffen eine / ſo zu erſinnen.

Offt haben die Siniſche Könige andre hefftige Marter / und grauſame Tods-Straffen / an denen verübt / die / einiges Verbrechens halber / in ihre Ungenade gefallen. Ich will nur ein Exempel gebẽ / ſo / drey hundert fünff und ſiebentzig Jahr vor Chriſti Geburt / der Siniſche Königſcher oder Fürſt Quei, an etlichen Hof-Schrantzẽ / geſtatuirt / wegen falſcher Angebung und Verſuch-Schwätzung eines getreuen Beamten. Derſelbe Printz wird / in den Siniſchen Geſchichtbüchern / höchlich gelobt / daß er / als ein gewaltig-kluger Herr / mit ſonderbarer Verſchlagenheit / und groſſem Verſtande / ſeiner Land-Hauptmänner und Pfleger Handlungen / unterſuchet / und ſorgfältigſt beobachtet; ſeiner Hofleuten Bericht aber darinn / weniger denn nichts / getrauet. Deñ er beſtellete gewiſſe Leute / die genaue Achtung geben muſten / ob es wahr oder unwahr / was man ihm / von ihrem Gubernament / Pflege / und Verwaltung / fürgebracht.

Königs Quei Sorgfältigkeit / ſeiner Miniſtern Verwaltung zu beobachten.

Unter andren / waren zween Land-Vögte: deren einer / am Hofe / ſtets in üblem; der andre / in gutem Ruff. Jenem wuſch die Verſchwätzung uñ Ohren-bläſerey den Kopff ohn Unterlaß: von dieſem aber / redete man alles Gutes uñ Lobwürdiges. Nachdem aber der Fürſt (Königſcher oder Großhertzog) ſich / durch ſeine Getreue / der Gewißheit recht erkundiget: hat es ſich gantz anders befunden. Denn der / welcher ſo übel für ihm berüchtiget / regierte die ihm anvertraute Landſchafft gar löblich; da gegenſeits der andre / bishero ſo hochbelobte / ſeinem Amt ſehr übel vorſtund.

Solchem nach hat er beyde gen Hof gefordert / und dem erſtẽ / vor allen umherſtehenden Hofleuten / alſo zugeredet.

Dem Gerüchte muß ein Fürſt allein nicht trauen.

Von der Zeit an / daß ich dir die Herrſchafft Me zu regieren untergeben / vergeht kein Tag / daß keine Klagen über dich kommen. Jedoch iſt mir / durch gewiſſere Kundſchafft / ſicherlich hinterbracht / der Land-Bau ſey durch dich in einen viel beſſern Stand geſetzt / die Feldereyen ungleich weiter erſtreckt und ausgebreitet / weder vorhin; die Unterthanen haben aller Sachen Überfluß und volle Gnüge; in den Gerichts-Häuſern / ſey es faſt ſtille / weil kein Hader noch Rechts-Gezänck ſich laſſe vernehmen; Item / deine Fürſichtigkeit habe alle Unruhe und Erregung einiger Feindſeligkeiten / an den Grentzen / aufs beſte abgewandt und verhütet / auch ſonſt alle andre Dinge im Lande mit geruhlichem Wolſtande verſichert. Ich weiß aber daneben ſehr wol / woher es entſtehe / daß / von deinem ſo lobwürdigem Regiment / dennoch ein ſo übler Klang / und böſe Nachrede bey Hofe erſchallet. Du ſchmiereſt meine Hofdiener nicht / und biſt kein guter Zungen-Kauffmann / der der Leute Gunſt und Worte / durch Geſchencke / an ſich zu handlen weiß. Jedoch ſolt du wiſſen / daß mir deine Redlichkeit deſto beſſer gefalle / und in allen Gnaden erkannt werden ſolle.

(a) Trigaut. l. 5. c. 17 p. 673.

Solches ſind auch keine leere Hof- ſondern Krafft-Worte geweſen: geſtaltſam er dieſen Land-Hauptmann alſobald zu gröſſeren Ehren erhaben.

Hiernechſt hat er ſich / zu dem Gouverneur der Landſchafft Oo (in welcher / heutiger Zeit / die Stadt Tungping ligt) mit dieſen Worten gewandt.

Seitdem Ich dich / über Oo / zum Land-Vogt geſetzt; hat man mir alle Tage / gantze Metzen-voll deines Lobes in die Ohren gemeſſen / und ſie gantz damit überladen. Inzwiſchen war mir doch unverborgen / wie wenig grauer Haare dir / deß Land-Weſens halber / wüchſen / wie wenig du dich darum bekümmerteſt / ob die Feld-Leute das ihrige thäten / oder nicht; wie das arme Volck / ſo deiner Pflege anbefohlen iſt / von Kälte und Hunger verderbe. Deiner Unachtſamkeit und Unverſtande hat mans zu dancken / daß der Feind das Land Pilin verheeret hat / und es ohn Zweiffel vollends in Grund verwüſtet hätte / wenn der Fürſt Kiuenus dir nicht wäre zu Hülffe gekommen. Aus was für einer Brunnquelle aber deine unverdiente Lob-Reden und Recommendationen entſprungen / und warum man meine Ohren ſo vielmals damit überſchwemme; davon habe ich gleichfalls gute unbetriegliche Kundſchafft. Hier dieſe meine Augen/ und Ohren-Diener / dieſe meine geheime Kam̃er-Füchſe / beſtichſt du / mit anſehnlichẽ Verehrungen. Woher nimmſt du aber dieſelbe? Woher kommt dir der Reichthum / und die Menge ſolcher ſtattlichen Præſenten? Schabeſt / ſchindeſt / ſaugeſt / und preſſeſt du ſie nicht den armen Bürgern und Bauren ab? Ein ſolcher Kerls iſt nicht werth / daß er eine Stunde länger lebe. Jedoch ſey gutes Mutes! denn dieſe deine Patronen / deren Gewogenheit du als eine Land-verderbliche Waare / mit fremdem Gelde / erkaufft und bezahlet haſt / werden dich nicht verlaſſen / ſondern deine Gefährten ſeyn / und denſelbigen Gang gehen / welchen du.

Falſche Angeber werden lebendig verbrannt.

Hierauf gab er alſobald Befehl / dieſen Land-Vogt / ſamt allen denen / die ihn alſo / bey Hofe / jederzeit hatten vertreten / ſein Unverhalten geſchwiegen / und mit falſchen Farben eines trefflichen Wolverhaltens / beym Könige / herausgeſtrichen / ohn alle Gnade / lebendig zu verbrennen. Welches / unter die andre Hofdiener und Beamten / einen ſolchen Schreckẽ gebracht / daß keiner mehr das Hertz gehabt / ſeine Ungebühr zu ſchmincken / viel weniger unter einer gleiſſenden Tugend-Geſtalt / eines hochverdienſtlichen Betzagens dem Könige / durch geſchmierte Mäuler / anzupreiſen: ſondern jedweder verrichtete ſein Amt mit ſolcher Treu / wie er ihms getraute zu verantworten.

Solten alle Amt- und Hof-Leute / die obgewieſener falſcher Haare ſind / und ihre kale Verdienſte mit einer entliehenen Lobs-Parrücken ſchmücken / oder ſchmücken helffen / mit gleicher Straffe abgefertiget werden: dörfften die Aemter und Dienſte zimlich wolfeil / hingegen das Holtz mancher Orten etwas theur ſeyn. Diß ſind Exempel / ſo nur ins alte Regiſter gehören. Es iſt nicht mehr um die Zeit / daß man ſo ſcharff nachfrage.

Siniſche Weiſe der Ausführung und Execution.

Wie es / mit der Ausführung und Execution / oder Vollziehung deß geſprochenen Urtheils / zugehe; davon ertheilet Mendoza dieſen umſtändlichen Bericht.

Die Peinliche Urtheil-Sprüche werden nicht ehe / an dem Verurtheilten / vollnzogen / bis daß die Viſitatoren kommen / oder die Richter / ſo die andern ſyndicirẽ / die man Chiaeni und Leachi nennet / welche ihre Viſitation heimlich verrichten. Dieſelbigen beſuchen und revidiren die Gefängniſſen / und vernehmen die Urſachen der Verdammniß. Und obwol die geſprochenen Urtheil von dem Könige / und ſeinen geheimſten Rähten / beſtätigt ſeyn: ſo unterlaſſen ſie doch nicht / dieſelben / neben den Richtern / die das Urtheil geſprochen haben / wieder zu beſichtigen / oder / wo dieſe nicht bey der Hand ſind / mit den Regenten. Wenn das nun mit allem Fleiß geſchehen iſt / ſo ſondern ſie funfftzig Gefangene aus / die unter den andern Verurtheilten die gröbeſte Miſſethat begangen / und befehlen dem Kerckermeiſter / daß er alles bereite / was zur Execution von nöhten. Nach dem überleſen ſie abermal die Sachen / ob es ſeyn könne / daß etliche beym Leben erhalten werden. Finden ſie etwan auch geringe Entſchuldigung / in eines oder deß andern Sache / ſo wird er von den andern abgeſondert / und laſſen alsdenn drey grobe Stücke Geſchütz löſen / das iſt das Zeichen / daß die Condemnirten zum Tode ausgeführet werden ſollen / reden auch unterdeſſen / ehe man ſie bringet / miteinander davon / ob etwan einem unter den Gefangenen

Gnade widerfahren könte: wenn es dem nicht ſeyn kan/ ſo werden noch drey Stück abgeſchoſſen/ darmit anzuzeigen/ daß die Gefangenen auf der Gerichtſtat ſeynd.

Bevor nun die Richter von dem Raht aufſtehen/ überſehen ſie der Verurtheilten Sachen kürtzlich noch einmal/ ob nicht einige Urſach zu finden ſey/ ſie beym Leben zu friſten/ wenn ſie nur den geringſten Schatten derſelben befinden/ ſo wird derjenige/ oder dieſelbigen von der Richtſtat wieder in die Gefängniß geführet/ mit Unwillen und Beſchwer ihrer vielen/ die da lieber ſterben wolten/ denn die harte Gefängnuß länger dulden.

Mittlerweil nun die Richter hiemit beſchäfftiget/ läſſt man dieſe armſelige Menſchen auf etliche Aſchen-Hauffen nider ſitzen/ und gibt ihnen zu eſſen und zu trincken. Letzlich/ wenn kein Mittel zu finden/ ſie deß Todes zu überheben/ ſo löſt man zum dritten mal die Stücke/ und alsdenn wird das Urtheil gleich vollzogẽ.

So bald das Geſchütz abgeſchoſſen/ läutet man die Glocken/ darauf ſich in der Stadt ein groß Rumor erregt/ denn die Execution geſchicht ſpät und gegen Abend. Die Handwercker halten an ſolchẽ Tage ihre Läden zu/ und arbeiten nicht/ bis die Sonne untergehen will/ und diejenigen/ ſo gerichtet worden/ begraben ſind/ welches denn mit einer groſſen Menge Volck geſchicht. (a)

Neuhoff meldet: Wenn einer zum Tode verdammt/ ſo binde man ihm die Hände auf den Rücken/ nebenſt einem Brettlein/ worauf geſchrieben was er Ubels gethan: Hernach führe ihn der Scharffrichter/ inner- oder auſſerhalb der Stadt/ auf einen weiten anſehnlichen Platz/ und laſſe ihm/ durch der Kriegs-Knechte einen/ ohn alle Ceremonien/ den Kopff für die Füſſe legen: derjenige aber/ dem ſie das Leben ſchencken/ werde/ von 2. ſtarcken Perſonen/ mit zwey flachen Höltzern/ oder Prügeln/ unten auf ſeine Fußſolen/ ſo hart geſchlagen/ daß die Sennen und Adern offt dadurch gantz zerrüttet werden/ und bloß zu ligen kommen. Etliche/ ſo diß Schlagen nicht ausſtehen können/ büſſen das Leben dabey ein: oder verlieren dadurch ihre Geſundheit/ daß ſie weder gehen noch ſtehen können. Und dieſe letzte Art der Straffe (ſpricht beſagter Neuhoff) ſey gar gewöhnlich/ ergehe auch allda/ über jedermänniglich/ ohne Unterſcheid der Perſonen. (b)

Es muß aber ſolche kurtze und Ceremonien-leere Execution verſtanden werden/ von der Zeit/ da keine Gnade mehr zu hoffen/ und die dritte Loſung mit dem Geſchütz allbereit gegeben worden. Der Schwert-Schlag wird auch nur eine gemeine Lebens-Straffe ſeyn/ und gröbern Ubelthätern ohn Zweiffel ein härterer Tod angethan werdẽ. Wiewol Trigautius meldet/ das Köpffen ſey/ bey den Sineſern/ der allerſchändlichſte und unehrlichſte Tod: weil ſie/ vor der Glieder-Zerſtümmlung/ einen hefftigen Abſcheu tragen. (c)

Wenn aber ein vornehmer Befehlshaber ſterben ſoll; ſo wird ihm/ vom Könige/ als eine ſonderliche Gnade und Ehre/ verſtattet/ daß er ihme ſelbſten das Leben nehme/ und von keines andren Hand/ als welches für eine Schmach gehalten wird/ ſterbe. Maſſen der König ihm alsdenn ein Schwert oder Strick/ in einem gülden Trühlein/ ſo mit dem Königlichem Inſigel verſchloſſen/ zuſchicket/ nebenſt dem Befehl/ er ſolle ſich hencken/ oder niderhauẽ: dabey zugleich angedeutet wird/ ſolche Selbſt-Erwürgung werde ihm/ aus beſonderer Gunſt/ zugelaſſen. (d)

Die Sineſiſche eiſerne Gnaden-Platte.

Ehe denn die Tartern den Sineſiſchen Thron beſtiegen; haben die Erſtgeborne Söhne der Sineſiſchen Befehlhaber/ neben andren/ bey dem Groß-Könige folgende merckwürdige Gnade zu genieſſen gehabt. Auf eine eiſerne Schüſſel-förmige Platte/ waren die fürtreffliche Thaten geſtochen/ die von dem Urheber dieſes oder jenes Geſchlechts/ unter dem Groß-Könige Humvuo, wider die Weſt-Tartern begangen/ zur Befreyung deß Reichs Sina. Zu Ehren ſolcher tapffern und um die gemeine Freyheit ſo ritterlich verdienten Ahnen/ ward hernach/ von den folgenden Königen/ denen Erſtgebornen/ welche aus ſelbigem Geſchlecht bürtig waren/ alle Mißhandlung/ auch ſo gar eine Hals-verwirckliche/ verziehen/ zum erſten/ andren/ und dritten mal; wenn er gedachte eiſerne Platte dem Könige darreichte. Jedoch/ ſo offt der König ſie zu ſehen bekam/ und den Lebens-Verwircker perdonirte; gebot er/ ein Merckzeichen hinein zu ſtechen/ daraus man künfftig erkennen könte/ wie offt der Verbrecher/ mit dieſer Platten/ ſein Leben allbereit gefriſtet/ oder Gnade und Perdon erlanget hätte. Von ſolcher Verzeihung aber/ waren die Verrähter deß Reichs und der Kron/ allezeit ausgeſchloſſen/ und wur-

---

(a) [illegible] l. 2. part. [illegible] 12

(b) Neuhoff/ im 4. Capitel der allgemeinen Beſchreibung.

(c) Vide Trigautium, l. 4. c. 16.

(d) P. Martin. l. 4. Sin. p. 136.

den alſobald aller ihrer Würden verluſtig/ gleichwie auch ihre Nachkommen nimmermehr/ zu einigen Ehren-Aemtern/ gelangen kunnten. (a)

Vermutlich aber darff nunmehr/ da die Oſt-Tartern am Regiment ſitzen/ kein Sineſer/ mit ſolcher Platten/ mehr aufgezogen kommen; weil ſie ihm/ Gnade zu erwerben/ ſchlecht würde dienen.

Wir laſſen aber die Sineſer einmal fahren/ und ſehen uns nach andrer Orientaliſchen Völckern ihren Gebräuchen/ in Beſtraffung der Verbrecher/ auch ein wenig um.

Straffe der Falliten in Indoſtan

Im Reiche deß groſſen Mogols/ ſeynd gewiſſe Kerckermeiſter/ von denen alle Schuldner/ ſo nicht bezahlen können/ ins Gefängniß gelegt/ ihre Haab und Güter verkaufft/ ja ſie ſelbſten/ ſamt ihren Kindern/ für Leibeigene verkaufft werden. (b)

Menſchen in Thier-Häute vernähet.

Die gemeine Hals-Straffen ſeynd ſonſt/ in dieſem Lande/ köpffen und hencken. Ungemeine Ubelthaten aber werden auch/ mit ungemeiner Rache beſtraffet. Schach Selim hat zween Heer-Führer/ welche in offener Feldſchlacht/ wider ihn/ ſeinem rebellirenden Sohn zu Dienſten/ gefochten; den einen in eine friſch-abgeſchundene Ochſen- den andren in eine Eſels-Haut nackt und bloß/ einnehen laſſen. In welcher Kleidung/ der erſte/ auf ein Roß; der andre/ auf einen Eſel geſetzt worden. Jenem ſaſſen/ am Kopff/ ein paar Ochſen-Hörner; dieſem/ ein paar langer Eſels-Ohren. In ſo ſchändlicher Geſtalt/ führete man ſie/ durch alle Gaſſen/ herum/ männiglichen zum Spott und Gelächter. Von welcher Schmach/ und Qual (denn die zuſammenſchrumpfende und eintrucknende Haut ſoll ſolchen eingeneheten Leuten groſſen Schmertzen verurſachen) einer unter ihnen/ der gar nichts eſſen wollen/ geſtorben. Der andre hat/ mit hoher Bitte/ kaum ſo viel erhalten/ daß man die eingedorrete Haut mit Waſſer wiederum begoſſen. Aus dem Geſtanck aber/ ſeynd endlich Würmer gewachſen/ welche den alſo eingekleideten Menſchen ſchmertzlich angefangen zu nagen und zu beiſſen: alſo/ daß er ohn Zweiffel/ bey lebendigem Leibe/ hätte faulen/ und mit unglaublicher langwieriger Pein darin verrecken müſſen; dafern nicht etliche gute Freunde/ beym Könige/ für ihn gebeten/ und ſo viel ausgewirckt hätten/ daß ihm die vermodrende Haut wieder abgezogen. Gleichwol hat er/ ſein Lebtage/ einen ungeſunden Leib darüber behalten/ und ein elendes Leben hernach geführt.

Zwey hundert andre Officierer ließ er/ zu beyden Seiten deß Weges/ da er herdurch ziehen wolte/ angeſichts ſeiner/ metzeln/ und ihre Körper unbegraben/ für Thiere und Vögel/ hinwerffen. (c)

In den Bart ſpeyt

Wenn der Mogol aber einem fürnehmen Bedienten zwar das Leben ſchencken; und dennoch einen mercklichen Schimpff erweiſen will: ſo befiehlt er jemanden/ der dem Verwircker öffentlich muß in den Bart ſpeyen. Welches/ der Orten/ für die allergröſſeſte Schmach gehalten wird. Wie denn das ins Angeſicht-ſpeyen/ in Orient/ auch unter den Juden/ ſchon vor langen undencklichen Jahren/ bey einer hefftigen Auſchändung/ gebräuchlich geweſt. Daher der Meſſias/ im 69. Pſalm v. 9. klagt: Mein Angeſicht iſt voller Schande: anzudeuten/ daß diejenige Schmach/ ſo den Gottsläſterern/ und andren loſen Leuten/ gebührte/ nemlich der Jüdiſche Speichel/ Ihm in ſein heilig und unſchuldiges Antlitz gefallen. Und von der auſſätzigen Mirjam ſpricht GOtt: Wenn ihr Vatter ihr ins Angeſicht geſpeyet hätte; ſolte ſie nicht ſieben Tage ſich ſchämen? (d)

Bauch-aufſchneiden eine Indianiſche Straff.

Aber ich muß/ von dem Mogol/ noch etwas weiter reden. Das Bauch-aufſchneiden iſt/ bey demſelben/ eine militariſche Straffe. Wie zu ſehen/ aus der Geſchicht/ die ich anderswo/ aus dem von Mandelslo/ vermeldet habe: da einem behertzten Indianer darum/ daß er ſeinen Gegenkämpffer/ den Leuen/ nicht mit dem Schwert/ ſondern vortheilhafftiger Weiſe/ mit einem Dolchen/ erlegt/ von zweyen dazu commandirten Perſonen/ der Bauch aufgehauen; nachmals aber er auf einen Elephanten gelegt/ und alſo/ in der Stadt/ andren zum Beyſpiel/ herum geführt worden.

Der Mogol erkennt das Jus Talionis.

Deß Tages zuvor/ ehe den der Jeſuit P. Henricus Roth von Agra/ deß Mogols Reſidentz-Stadt/ aufgebrochen/ aus Indien wieder nach Europa zu reiſen/ hat ein Weib eine Supplication/ bey dem jetziger Zeit herrſchenden Mogol/ eingegeben/ darinn ſie einen Hauptmann über drey hundert Soldaten angeklaget/ daß er ihren Mann hätte erſchlagen. Der König hat den Officierer laſſen holen/ und befunden/ daß der Wittwen Klage wahr wäre. Ungeachtet nun der Todſchläger ſich entſchuldigen wollen/ mit dem Fürwand / der Erſchlagene hätte ſeinen Knecht/und ſeine Kamele hefftig geprügelt: iſt ihm doch vom Könige geantwortet/er hätte es Gerichtlich ſuchen/und ſich ſelber nicht rächen ſollen. Die Wittwe aber deß Entleibten hat der König gefragt: Was für einen Tod der Hauptmann ihrem Mann hätte angethan? Sie ſagte: Er hätte ihm einen Nagel durch den Kopff geſchlagen. Worauf der Mogol das Urtheil geſprochen: Man ſolte den Hauptmann der Wittwen übergeben daß ſie ihm dergleichen erwiderte. Welches denn die Rach-flammende Frau/ mit groſſer Begier/und erbittertem Mut verrichtet hat. (a)

(a) Trigaut. l. 1. c. 6. p. 58.

(b) Joh. de Laet in Deſcript. Indiæ Veræ, c. 4.

(c) Gotthardus Arthuſius part. 12. Indiæ Oriental. c. 5.

(d) 4. B. Moſ. Kap. 12. v. 14.

Hals-Straffen bey den Japanern.

Gericht um eine Metze.

Von den Japanern/erzehlet der Engliſche Ritter/Wilhelm Saris; es ſey unter ſelbiger Nation nichts gemeiners/ als/daß die Beklagte / wenn ſie vernehmen / man habe ihnen das Leben aberkannt/ſich ſelbſten / deß Henckers unerwartet umbringen/wo ſie nur ein Meſſer oder Strick ertappen können: nicht eben aus Verzweifflung/ſondern aus dem allgemeinen falſchen Wahn/ es ſey ihnen ſolches ein groſſer Nachruhm. Wenn aber jemand zum Tode ausgeführt wird; lauffen diejenige/ ſo zugegen ſind/ gleichſam in die Wette hinzu/und probiren die Schärffe ihrer Schwerter an ihm: daher es unterweilen geſchicht/ daß ſie ihn zu kleinen Trümmlein zerſetzen. Ammiral Saris meldet / er habe einsmals ſelber zugeſchauet / wie man ein ehebrecheriſches Weib/ und ihre beyde Buhlen / ſolcher Geſtalt gemaſſacrirt. Selbiges Schand-Weib hatte den beyden Huren-Hengſten/ ſo ihr anhingen/einerley Stunde/zu ihr zu kommen/ beſtimmet: da aber einer dem andren bey ihr fand/ und zwar in voller Ubung der Unzucht: verdroß ihns heftig/ daß er jenem nicht zuvor gekommen: und forderte ihn aus zum Kampff. Jener/ welcher der leichtfertigen Schleppen ſeine Männlichkeit hatte bezeuget/wolte dieſem ſeinen Ausfordrer auch ſeine Mannheit und Courage weiſen: zog derhalben gleichfalls von Leder/und widerſtund ſeinem Gegner aus aller Krafft. Uber ſolches nächtliche Getümmel/ kommt der Wachtmeiſter/mit ſeiner Schaar/herbey/ und nimmt ſie alle beyde/ nebenſt der Ehebrecherin/ gefangen. Worauf ſie denn alle drey zugleich / vorberichteter maſſen/ zu Tode gehacket worden: angemerckt in Japan derjenige/ ſo wider einen andren das Schwert zuckt/eben ſo wol deß Todes ſchuldig iſt/ als der im Ehebruch ergriffen wird. Auf gleiche Art/hat er auch die Diebe ſtraffen ſehen: welchen dieſes einen ſolchen Schrecken einjagt / daß die Japaner für ihnen gantz ſicher ſind / und wenn ſie herfür aus dem Hauſe gehen / daſſelbe nicht einmal zuſperren.

Wie die Japaner kreutzigen. Beſihe das Kupffer / Num. IV. Fig b.

Das Kreutzigen iſt/bey ihnen/gleichfalls gar gemein. Die Leichnam der Gekreutzigtẽ bleiben an dem Kreutz-Galgen hangen / bis ſie von den Vögeln aufgefreſſen. Ihre Kreutze aber ſeynd / folgender Geſtalt / formiert. Sie richten einen Stamm oder Pfahl in mittelmäſſiger Höhe empor. Oben iſt ein Zwerch-Balcken / darauf man die Hände anhefftet: ein wenig beſſer hinunter / ein andrer / daran die Füſſe gebunden werden. Der Mittel-Stamm nimmt den Leib auf. Wenn der Gekreutzigte alſo hangt; ſo durchſticht man ihm die rechte / unterweilen auch wol beyde Seiten;und tödtet ihn/mit etlichen Stichen.

Japaniſche Weiſe zu köpffen.

Die dritte Art der Lebens-Straffe iſt das Köpffen: welches alſo verrichtet wird. Vor dem Maleficanten her/gehet der Scharffrichter / mit dem Beil. Dem folget ein andrer Büttel-Knecht / mit einer Miſt-Schauffel; und dieſem wiederum einer / der eine Tafel trägt / worauf die Miſſethat deß armen Sünders/ und Urſach ſeines Todes / geſchrieben. Der Verurtheilte / welchem die Hände auf den Rucken gebunden / wird von einem Hencker-Knecht / der hinter ihm gehet/am Strick geführet. An beyden Seiten/gehẽ ihm zween Soldaten/mit Spieſſen/ und begleiten ihn bis an die Richtſtätte. Allda ſtreckt der Verurtheilte dem Scharffrichter ſeinen Hals unerſchrocken dar/ohn einiges Zeichen der Furcht. Weñ der Kopff weggeſchlagen / und der Leichnam gefallen; ſo zucken die / welche nechſt dabey ſtehen/ihre Schwerter/ und hauen denſelben zu kleinen Stücken. (b)

Schande der Huren-Wirthe/ nach ihrem Tode.

Wiewol die Huren-Wirthe und Kuppler Macht haben / allerhand leichtfertige Dirnen zu unterhalten / und um ein gewiſſes Geld denen / die Luſt zu denſelben haben / zu verhandlen; entweder daß ſie ihnen zu Tiſch / oder zu Bette / oder in beyden Dienſten / aufwarten mögen/ oder auch wol ein Schauſpiel und Komödi anrichten/ als welches / in Japan/ nicht der Männer/ ſondern Weibs-Bilder Thun iſt: ſeynd ſie (ſolche Ruffiane und Huren-Vätter nemlich) dennoch dermaſſen

---

(a) Ex Relatione Rerum Notabilium Regni Mogor de Anno 1667.

(b) Hiſt. Orient. Indiæ Tom. XII. c. 34. Interprete J. Ludovico Gothofredo.

maſſen veracht und ſo unredlich / daß man hernach allererſt / nach ihrem Tode / ihren Körper ſchimpffet / und ſtraffet. Denn demſelben verſtattet man keine ehrliche Begräbniß: ſondern er wird / mit einem Haken / aus dem Hauſe fortgeſchleppet / und auf irgend einen Miſthauſen geworffen: da ihn die Hunde / oder Lufft / Sonne / Fäulung / und Maden verzehren müſſen. Welches dennoch manchen ſo ſehr nicht ſchreckt / als ihn gegentheils der groſſe Reichthum / den er / durch ſolche Kuppeley erwirbt/ anreitzt/ dieſen ſchändlichen Handel zu treiben / und im übrigen unbekümmert zu leben/ ob ſeinen Leichnam dermaleins in der Erden die Würmer / oder über der Erden die Hunde freſſen. (a)

Würffel und Karten ſeynd in Japan tödlich

Die Japaner ſtraffen / nach dem allerſtrengſten und ſchärffſten Recht; ſonder Betrachtung / daß das höchſte Recht/ höchſtes Unrecht ſey. Kein Verbrechen iſt ſo gering / welches bey ihnen nicht tödlich wäre: ausbenommen an den Königen und Landherren. Die Würffler/ und andre / ſo um Geld ſpielen; imgleichen diejenige/ welche die Obrigkeit mit der Unwarheit berichtet habē/ müſſen ſterben. Das Schwert aus der Scheiden rucken / und einem andern damit dräuen; iſt Hals ab: daher vernimmt man / bey dieſen Völckern / wenig Gezäncks und Schlägereyen. Alle Herren und Haus-Vätter / auch ſo gar die allergemeinſte und ſchlechteſte Bürger / haben Macht / ihre Unterthanen oder Knechte / nach Gelegenheit deß Verbrechens / zu ſtraffen / und Gewalt über Leben und Tod derſelben.

Schärffe deß Japaniſchen Gerichts.

Man weiß keinen Kercker oder Gefängniſſen daſelbſt: ſintemal der Verklagte alſobald entweder getödtet / oder banniſirt wird. Wegen leichter Mißhandlungen / wird allein der Ubertretter zur Straffe gezogen: um gröberer willen aber / müſſen auch Vatter und Söhne / Brüder und Enckel deß Todes ſterben. Mutter aber/ Schweſtern und Töchter / behalten das Leben; wenn ſie nur der Miſſethat ſich nicht theilhafftig gemacht haben: werden aber dennoch für Leibeigene verkaufft: denn ein Weib muß nicht um eines andern/ ſondern ſelbſteigener Mißhandlung willen/ den Tod leiden.

Die gröſſeſte Miſſethaten in Japan.

Für grobe und hohe Mißhandlungen werden geachtet / die Ubertrettung der Geſetze und Käiſerlichen Gebote/ die üble Verwaltung der Aemter und Vogteyen/ Beſtehlung deß Käiſerlichen Einkommens / Verfälſchung der Müntzen/ heimliches Brandſtifften und Anzünden/ Schändung verheiratheter Weiber / Nohtzüchtigung der Unverheiratheten/ u. a. m. Wenn dieſer Laſter eines verwircket iſt; ſo werden alle nächſte Anverwandten deß Thäters zum Tode verurtheilet. An dem Thäter ſelbſten aber/ ſtatuirt man gemeinlich ein grauſamers Exempel. So verbeut auch das Japaniſche Geſetz ausdrücklich/ für ſolche Mißhändler/ beym Käiſer zu bitten.

Bauren-Schinderey wird hart geſtrafft.

Caron erzehlet hievon ein denckwürdiges Exempel. Nicht weit von dem Käiſerlichem Reſidentz-Schloß Jedo/ hat ein Edelmann/ und Käiſerlicher Befehlhaber/ die Bauren gezwungen / den Käiſer mehr Unpflichte und Schatzung zu geben / weder vom Käiſer ihnen war auferlegt/ und ſich dadurch ſtattlich bereichert. Als aber die Landleute ſolche Bürden nit länger tragen können: haben ſie ſich darüber bey der hohen Obrigkeit beſchwert. Welche darauf den Bauren-Schinder zum Bauch-Schnitt verurtheilet/ nebenſt ſeiner gantzen Verwandſchafft: worunter ſeine 3. Brüder; deren einer / 247. Meilen von Jedo/ gegen Abend / im Reiche Fingo/ ſich aufhielt / und daſelbſt dem Könige dienete; die andre beyde aber unter der Käiſerlichen Soldateſca waren: hernach ſein Oheim / oder Mutter-Bruder/ der noch weiter/ nemlich in dem Königreich Saſſuma/ 267. Meilen von dannen lebte. Drittens/ ſeine drey Söhne/ deren einer bey dem Könige zu Kinocun zu Kriege dienete; der andre/ bey dem Käiſerlichen Schloß-Hauptmann in Quana; der dritte und jüngſte / nicht weit von der Reſidentz-Burg Jedo wohnte / und eines ſehr reichen Kauffmanns / welcher der Niderländiſch-Indianiſchen Compagnie / wegen vielfältiger mit ihm gepflogener Handlung/ ſehr wol bekandt war / einige Tochter zum Weibe hatte. Vierdtens: Sein Tochter-Kind / ſo am Hofe deß Königs von Maſſane (denn alle ſolche / und noch mehr Könige/ ſeynd dem Käiſer von Japan unterworffen) hundert und zehen Meilen von Jedo / gegen Aufgang / ſich befand.

Ordnung/ wegen der mitſterbenden Verwandten.

Alle dieſe Bluts-Freunde/ und der Käiſerliche Amtmann ſelbſt/ ſeynd/ ob ſie zwar in Oſten und Weſten verſtreuet/ dennoch zugleich / an einem Tage / und in einerley Stunde/

(a) Hiſt. Orient. Indiæ Tom. XII. cap. 34. Interprete J. Ludovico Gothofrido.

Stunde/ zu ſterben gezwungen worden. Und darin verfahren ſie/ dieſer Geſtalt. Erſtlich rechnen ſie aus/ in wie viel Tagen/ der Bote/ nachdem er/ von dem Schloß Jeda/ ausgeloffen/ an ſolchen weit-abgelegenen Oertern könne gelangen/ in welchem Monat und Tage: als/ (damit wir bey dieſem Exempel bleiben) gen Saſuma/ am achten Tage deß achten Monats. Nach dieſer Rechnung/ wird auch die Zeit/ an andre nähere Oerter zu reiſen/ angeſetzt/ und den Herren in derer Landſchafften die Verurtheilte ſich aufhalten/ anbefohlen/ den benannten Perſonen zu gebieten/ daß ſie/ am beſtimten Tage/ ſo bald die Sonne das Mittel deß Himmels erreicht (daher die Execution/ nur dem Namen nach/ und nicht würcklich/ in einerley Stunden/ geſchehen kan/ von wegen deß unterſchiedlichen Geſicht-Enders) ihnen ſelbſten den Bauch aufſchneiden ſollen. Welcher Befehl genau beobachtet und vollenzogen wird.

Obbemeldter Kauffmann/ ſo deß einen Sohns Schwäher geweſen/ iſt/ vor Hertzeleid/ geſtorben. Seine Tochter/ welche deß ungerechten Amtmanns und Land-Beſchabers Sohn geheirahtet/ hat ſich gleichfalls/ nachdem ihr Mann ihm ſeinen Bauch aufgeſchlitzet/ wollen ſelber umbringen; aber nicht dazu kommen können: indem man ihrer gar fleiſſig gehütet. Weil ihr gäntzlicher Sinn und Fürſatz aber dennoch/ zum Sterben/ verſtockt und deß Lebens allerdings überdrüſſig war: wolte ſie weder eſſen noch trincken; gab alſo/ eilff Tage nach ihres Liebſten Tode/ ihren Geiſt auf. Daraus unſchwer zu ſchlieſſen/ wie man/ mit den übrigen Edelleuten/ und ihren Blutsverwandten/ verfahren.

Betrieger wird hart getödtet.

Noch ein andres Exempel der ſtrengen Verurtheilung führet derſelbige Caron an: gedenckt doch aber gleichwol nicht dabey der mit-ſterbenden Bluts-Freunden. Ein Mann/ bey welchem deß Käiſers Amtleute eine gewiſſe Anzahl Höltzer und Steine bedungen/ hatte zu wenig geliefert/ auch die Beſichtiger und Annehmer mit Geſchencken beſtochen. Als ſolcher Betrug ausgekommen; iſt er ans Kreutz geſchlagen/ und zwar alſo/ daß der Kopff unter ſich/ die Füſſe oben zu hencken kommen/ mit grauſamer Marter. Die Beſichtiger ſeynd zur Bauch-Schneiderey/ verdammt worden

Es war dieſer Mann/ mit mancher Geſchicklichkeit/ geziert/ und deßwegen von den Käiſerlichen Rähten/ und andren hohen Hof-Bedienten/ groß geachtet. Ob nun/ angeregter maſſen/ für dergleichen Unthäter/ niemand bitten darff: ſo wagten es doch die Hofleute/ und unterſtunden ſich/ aus groſſer Gunſt gegen dem Verdammten/ beym Käiſer ihm das Leben zu erbitten. Aber der Käiſer antwortet/ über alles Vermuten: Ich habe eure Bitte nicht gern vernommen. Eines aber bekümmert mich am allermeiſten: nemlich/ daß ich daraus ſchlieſſen muß/ euer Witz und Verſtand ſey verruckt. Denn warum ſolte dieſer gottloſe Betrieger nicht ſterben? Was verurſacht aber euch/ zu dieſer Fürbitte? Seyd ihr auch/ mit Gaben und Verehrungen/ eingenommen? Bedenckt euch eines beſſern/ und haltet die Gerechtigkeit nicht auf. Iſt aber jemand unter euch/ welcher Geld und Reichthum verlangt/ der gehe zu meinen Schätzen/ nehme allda/ ſo viel er will/ und ſättige ſich daran. Gehet hin! ich gebe euch deſſen freye Macht und Erlaubniß.

Deß Fürbitter werden/ vom Käiſer/ ſcharff abgewieſen.

Zu ſolcher Antwort/ ſchwiegen die Fürſprecher gar ſtill/ und wichen dem Käiſer bald aus den Augen.

Wie der Diebſtall werde/ in Japan/ geſtrafft; davon ſoll hernach gehandelt werden. Andre Miſſethaten werden/ mit mancherley Straffen/ gebüſſet: darunter die Aufſchlitzung deß Bauchs am allerreputirlichſten geachtet/ auch am meiſten geübet wird; aber nur allein den Edlen und Kriegsleuten/ wie auch denjenigen/ welche um eines andern Mißhandlung willen ſterben/ zugelaſſen iſt. Diejenige/ welche zu ſolchem Bauchſchnitt verdammet worden/ ſchlitzen ihnen denſelben gemeinlich kreutzweis auf/ alſo/ daß das Eingeweid heraus fällt/ und ſie alſo dahin ſterben. Die Behertzten aber ſchneiden ihnen ſelbſten noch dazu die Gurgel ab: damit ſie deſto eher ſterben mögen.

Spectackel deß Japaniſchen Halsrechtes.

Solcher Bauchſchnitt geſchicht aber gemeinlich/ vor einem heydniſchen Tempel/ in Angeſicht vieles/ zu beyden Seiten knienden/ Volckes. In der Mitte/ ſitzt derjenige/ ſo ihm ſelbſten den Leib ſoll öffnen/ auf den Knien: vor ihm/ einer/ der ihm dazu das Meſſer/ oder einen kleinen ſcharffen Sebel/ reichet: allernächſt hinter ihm ſtehet einer von ſeinen Freunden/ der dazu erkoren/ daß er ihm/ mit ſeinem in der Hand haltendem Sebel/ helffe den Garaus machen; im Fall er von einer Schwachheit ſolte übereilet werden/ und den Schnitt nit recht vollbringē könte. Hinter ſolchem leidigen Helffer/ näher bey dem Tempel / ſitzen einige Bonzier/ oder andre Prieſter : willens / den aufgeſchnittenen Leichnam zu beſtatten / und für ſeine Seele zu beten : zur lincken und rechten Hand deß Sterbenden die zwölff nächſten Bluts Freunde. Wie ſolches/ aus dem Caronio ſelbſten/ beygefügtes Kupffer bezeuget. (a)

Beſihe das Kupffer / Num. V. Fig. a.

Die Elende Inſel Faytſienſima.

Die Könige und groſſe Herren werden ſelten getödtet ; ſondern nur in eine Inſel verwieſen. Vierzehen Meilen von der Landſchafft Jodo/ gegen Aufgang/ ligt eine Inſel im Meer / Namens Faytſienſima; deren Umbegriff ungefähr eine Meilweges groß/ aber mit vielen rauhen Klippen/ und weit herfür lauffenden See-Gebirgen dermaſſen angefüllet iſt/ daß weder die Schiffe allda eine bequeme Stellung/ noch einen ſolchen Grund finden/ daran ſie den Ancker hefften konnten. An dieſe Inſel/ ſeynd erſtlich etliche Waghälſe/ bey klarẽ Wetter und Meer-Stille/ ausgeſtiegen ; haben lange um den Leib gebundene Stricke mit ſich dahin gezogen / und das eine Ende auf dem fußfeſten Lande hinterlaſſen ; nachmals/ vermittelſt ſolcher Stricke/ Holtz/ und andre Nohtdurfft / in die Inſel gebracht/ und/ nach Uberkommung derſelbigen / einige aufgerichtete Balcken/ nebenſt den herabhangenden Seilern / den Vorgebirgen ſolcher Geſtalt angefüget / daß die anländende Schifflein / ein Klaffter hoch / über dem Meer erhoben werden/ und alſo an den Stricken hangen bleiben : damit ſie nicht / wenn ſie in dem Saltz-Waſſer blieben / durch eine/ auch nur geringe/ Bewegung deß Meers/ an die Klippen geſtoſſen / und zerſcheitert würden. Dieſes Eyland iſt gantz unfruchtbar und ſteinigt ; ausbenommen etliche wenig Plätze/ die man beſäen kan/ und mit etlichen Maulbeer-Bäumen bewachſen ſind.

Armſelige Gelegenheit / für die Gedarmten daſelbſt.

Nach dieſer Elends-Inſel / ſchickt man die Könige und andre hohe Stands-Perſonen. Damit aber andre/ von dem feſten Lande her / mit ihnen nicht heimlich rahtſchlagen / oder ihnen einigen Vorſchub zum erträglichern Leben reichen mögen : ſo ſeynd/ an jedweden hervorſchieſſenden Ecken ſelbiger Inſel/ gewiſſe Wachten beſtellet ; wozu alle Monat/ daſern es nur der Wind nicht verhindert/ friſche Soldaten/ zur Schildwacht/ und zugleich einige Lebens-Mittel/ hinüberkommen. Wiewol die Bannisirte kärglich und armſelig genug ſich abſpeiſen laſſen müſſen ; nemlich mit ein wenig Reis/ mit den Wurtzeln der Bäume / und andern ſehr elenden Nahrungs-Mitteln. Sie wohnen in kleinen nidrigen Hüttlein/ welche ihnen / weder deß Sommers die Hitze der Sonnen/ noch deß Winters die Kälte abwehren können. Hingegen müſſen ſie von den Seiden-Würmlein die Seide ſammlen/ auch zubereiten/ Fädem daraus drehen / und alle Jahr etliche Rollen oder Stücke ſeidenes Tuchs weben. (b)

Maſſejus ſchreibt/ von den Japaniſchen Straffen/ folgendes Inhalts : Den Verbrechern wird entweder das Elend/ oder die Acht-Erklärung / oder der Tod zuerkannt. Man macht ſie gemeinlich/ unverwarneter Sachen / mit dem Sebel nider : denn ſonſt würden ſie nicht ungerochen fallen / ſondern ſich ihrer Haut wehren. Etlicher Orten aber / iſt der Gebrauch / daß man die Rauber und Mörder / wenn man ſie gefangen bekommen / auf einen ſchmählichen Wagen/ für den Augen der Einwohner / erſtlich in der Stadt herum führet ; hernach/ auſſer der Stadt / ans Kreutz ſchlägt : ſintemal dieſe Heyden die Würdigkeit dieſes heiligen Zeichens nicht verſtehen.

Wie man/ mit den Rebellen/ umgehet.

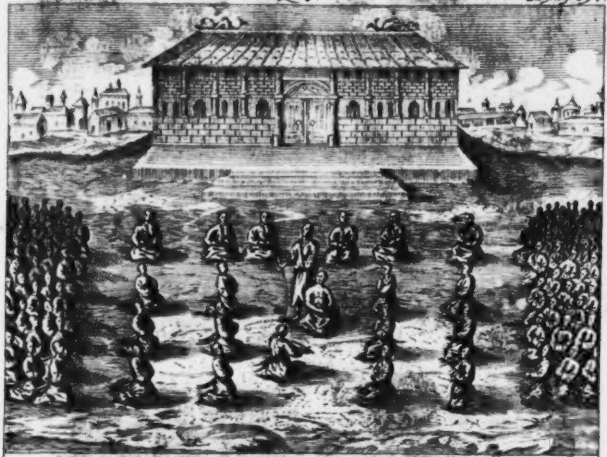
Wider fürnehme Aufrührer / und gewaltige Meutenirer/ pflegt man unterweilen/ ſolcher Geſtalt/ zu verfahren. Das Haus deß Aufrührers wird/ vom Könige/ mit gewaffneter Soldateſca / beſetzt/ und ihm alsdenn die Willkühr gelaſſen/ zu fechten/ oder zu ſterben. Wählt er den Streit/ und will kämpffen ; läſſt man ſich alſobald mit ihm ein ins Gefecht / und vertilgt nicht allein ihn/ ſondern auch ſein gantzes Geſchlecht : und wird er auf alle Nachkommen / für unehrlich erklärt. Bringt er ſich ſelbſten aber um ; ſo geſchichts/ durch einen Zwerch-Schnitt deß Bauchs / oder auch durch einen Kreutz-Schnitt ; welches letzte denn die Großmütigſten insgemein thun. Wenn das Gedärme anhebt heraus zu ſteigen ; ſtrecken ſie einem ihrer Diener den Hals dar : und die Fürnehmſten ihrer Freunde ſchätzens ihnen für einen hohen Ruhm/ ſich ſelbſten gleicher Geſtalt aufzuſchneiden/ und auf den Todten nider zu fallen. Wiewol dergleichen Selbſt-Tödtung auch wol/ in andren Fällen / nemlich wenns die Reputation / und ihren guten Leumut betrifft / gebräuchlich iſt : alſo gar/ daß auch die kleinen Knaben/ dafern ſie von ihren Eltern/ oder ſonſt jemanden/ erbittert

---

(a) François Caron. de l'empire du Japon, Question 9. Feuill. 19.

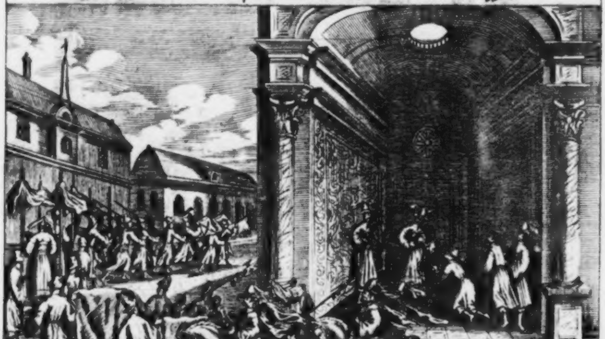
(b) Varenius, in Deſcript. Regni Japoniæ, c. 18.

N. V ad pag. 394.



a. Japoniſches Hals Gericht

b. Chineſiſche. Promotions = Aüffzüg.



pag 460.

erbittert werden / ſolcher Geſtalt ihnen ſelbſten Hand anlegen. (a)

Gemeinen Leuten aber widerfähret ſolche Ehre der Bauch-Section keinesweges/ durch Gerichtlichen Ausſpruch: wenn ſie nicht derſelben aus Ruhmſüchtigkeit etwan ſich ſelbſten unterfangen/ und dem Scharffrichter ins Amt fallen: denn ſie werden geköpfft / geſpieſſt / gebraten / beym Halſe/oder bey den Beinen aufgehenckt/ gekreutzigt/ oder ſonſt/ auf mancherley Weiſe / zum Tode gebracht.

Söhne müſſen den Vatter tödten.

Unangeſehen aber die Japaner Marter gnug zu erſinnen wiſſen: achte ich doch / die Gewonheit / im Königreich Martabane ſey viel grauſamer; daß/ wenn ein Vatter daſelbſt im Lande etwas Böſes begehet / ſein eigener Sohn ihm das Leben nimmt/ und nachmals die Sache für den König bringt. Welcher/ auf Befindung / daß ſolcher Sohn Urſache gnug gehabt/ ſeinen Vatter zu tödten/ die That rechtfertigt und gut ſpricht; mit dem Anhange/ er/ der Sohn / habe dadurch verdient / die Vätterliche Verlaſſenſchafft zu erben. Uberſihet es aber der Sohn; ſo hat er/von ſeinem Vatter/ nichts Beſſers zu gewarten. Maſſen Caſparus Balby/in ſeiner Reiſebeſchreibung/ meldet. (b)

Ubelthäter werden den Menſchen-Freſſern übergeben.

In dem Königreich Dagin und Aſſi berufft der König / wenn er einen Ubelthäter will hinrichten/ die Batacchi/ das iſt/ſolche Leute/ die Menſchen-Fleiſch freſſen. Denn es gibt daſelbſt ein Volck/ darunter die abſcheuliche Weiſe regiert/ daß die Eltern/ wenn ſie zu einem unvermöglichen Alter gekommen/ und nicht fern mehr vom Tode zu ſeyn ſcheinen/ von ihren eigenen Kindern geſchlachtet werden: die ihnē eine ſtattliche Gaſterey davon zurichten / ihre nächſte Nachbarn darzu laden/ und in allen Freuden davon eſſen. Solchen Leuten überliefert dieſer weitherrſchender König den armen Sünder/ zu einem Geſchenck. Die ſchlagen ihn deñ alſobald tod/ in deß Königs Gegenwart; hauen ihm das Haupt/ und beyde Füſſe ab; beſtreuen ſie mit Saltz und Pfeffer/ und fangen alſo an/rohe davon zu freſſen. (c)

Wie man zu Achin mit ihnen umgeht.

Der König von Achin läſſt den Miſſethätern Hände/Füſſe/Naſen/Ohren/und Lefftzen abſchneiden. Bleiben ſie denn noch bey Leben: ſo pflegt man ihnen die Stümpffe/oder Schenckel/ in groſſe Röhre zu ſtecken/ auch Krücken unter die Arme zu binden: und alſo müſſen ſie zum Schauſpiel ihr Lebenlang geben. (d)

Gerichtliche Straffen in Siam.

Das Siammiſche Hals-Gericht miſſt die Straffen / mit der Maſſe deß Verbrechens/ aus. Etlichen Mißhändlern wird eine Geld-Buſſe aufgelegt: etliche werden ihres Amts entſetzt; andre deß Landes verwieſen/ auch wol in wüſte Oerter gebannet; wiederum andre leibeigen gemacht; manchen ihre Güter confiſcirt und eingezogē; vielen die Hände und Füſſe abgehauen/ grobe Ubelthäter aber verbrannt/ in Oel geſotten/ geviertheilt/ oder durch andre harte Marter dem Tode übergeben / und ihr Vermögen der Königlichen Kammer zugeeignet. (e)

Zu Calicut.

In den Reichen Calicut und Tarnaſſari / läſſt man keinen Todſchläger leben: er muß alſobald wieder den Hals hergeben: Wie Ludwig von Barthima/ in ſeiner Reiſebeſchreibung/ zeuget. Er darff ſich aber keines gelinden Todes tröſten. Denn ſie brauchen eine gewiſſe Art von Galgen; nemlich einen Pfal / ſo vier Schritte lang: daran/ nicht weit vom oberſten Ende/ ein paar Zwerch-Stäbe/ in Form eines Kreutzes/ hafften. Solchen Pfal ſetzt man dem Todſchläger mitten an den Rücken / daß er ihm / mit ſeiner Spitzen/ den Leib durchbohrt/ und der arme Sünder alſo auf das Kreutz fallē muß/ auch in groſſer Pein allda hangen/ bis er den Geiſt aufgibt. Und dieſe Marter nennen ſie/ in ihrer Sprache/ Uncaleut. So einer den andren wundt ſchlägt/ oder mit einem Stabe ſchmeiſſt: muß er/ nach Geſtalt der Sachen/ ſolches/ mit einer Geld-Straffe/ bey dem Könige/ abbüſſen.

Wunderlicher Proceß / wider die Schuldner.

Iſt ein Kauffmann dem andren Geld ſchuldig / und der Glaubiger hat deßwegen eine Schrifft aufzuweiſen / von deß Königs Secretarien deren über die 100. ſeyn ſollen: ſo geht der Glaubiger zum Oberſtē der Bramminen/ und zeigt demſelben ſeine Nohtdurfft an. Welcher/ nach Befindung/ daß es eine klare Schuld ſey/ ihm einen grünen Zweig in die Hand gibt. Mit ſelbigem Zweige / gehet der Glaubiger dem Schuldner ſo lange heimlich nach/ bis er ihn betritt: macht alsdenn/ mit dem Zweige / einen Kreis um ihn her/ auf der Erden/ und ſo er ihn in ſolchen Kreis beſchlieſſen mag / ſpricht er dreymal zu ihm: Ich gebiete dir/ bey dem Haupt deß Prieſters/ uñ deß Königs/ daß du von dannen nicht weicheſt/ bis du mich bezahlet / und gäntzlich befriediget haſt.

(a) Joh. Petr. Maffejus, l. 12, Hiſt. Indic. fol. 246.

(b) Balby / im 42. Kapitel ſeiner Orientaliſchen Reiſebeſchreibung.

(c) Idem.

(d) Incerti alicujus Authoris.

(e) Jod. Schout / in Beſchreib. deß Reichs Siam.

Da muß er denn jenem gnug thun: oder/ in dem gezogenem Kreiſe/ Hungers ſterben. Denn ſolte er/ vor gelieferter Zahlung/ den Kreis verlaſſen/ und heraus gehen; ſo lieſſe der König ihn alſobald tödten. (a)

Straffe der Ubelthäter in Florida.

In dem Americaniſchem Lande Florida/ wird das Hals-Recht/ auf nachfolgende Weiſe/ gehalten. Der König ſitzt allein/ auf einer Banck. Neben ihm aber/ auf einer andren groſſen halb-runden Banck/ alle andre,/ die nächſt ihm das gröſſeſte Anſehn haben. Denn bringt der Scharffrichter den Ubelthäter dahin/ und heiſſt ihn für dem Könige niderknien. Wenn ſolches geſchehen; tritt er ihm/ mit dem lincken Fuß/ auf den Rücken/ und ſchlägt ihn/ mit einem Kolben/ (der aus einem von Natur ſchwartzen/ oder ſonſt andrem harten Holtze/ gehauen) oben auf den Kopff/ ſo ungeſtümlich/ daß das Blut häuffig herausfleuſſt. Iſt die Miſſethat zum Tode; ſo ſchmeiſſt er ihm endlich gar den Schedel weg. (b)

In Virginien.

In Virginien/ werden/ mancher Orten/ die Verbrecher/ von den Königen/ oder andren Herren/ ſelbſten/ beſtraft: gleichwie der Sachni (alſo nennet man daſelbſt einen Fürſten oder König/) ſelbſt auch die Partheyen verhört/ und ihnen das Urtheil ſpricht. Die Straſſen-Rauber werden erſt offentlich mit Worten geſtrafft/ zum andern mal mit Stecken geſchlagen von dem Sachm: zum dritten mal/ wird ihnen die Naſe mit einem Meſſer aufgeſchlitzet/ auf daß ſie võ jederman deſto beſſer erkañt/ verachtet und verſtoſſẽ werden. Ein Todſchläger wird am Leben geſtraffet. Der Sachni/ oder König/ ſpricht nicht allein das Urtheil/ ſondern er vollziehts auch ſelber an dem Ubelthäter/ wenn er gegenwärtig iſt: iſt er aber nicht zur Stelle/ oder bey der Hand; ſo gibt er dem Hencker ſein eigenes Meſſer darzu. Wenn aber der Miſſethäter allein/ mit Schlägen/ und harten Streichen/ ſoll geſtraffet werden/ ſo geſchicht ſolches von niemand anders/ als von dem Sachni ſelbſt: und da muß alsdenn der Ubelthäter auf den Knien ſitzen/ und ſich gantz nacket bloß jämmerlich zerſchlagen laſſen/ läſſet ſich auch durch keine Geberden mercken/ daß es ihm weh thut: denn es wird bey ihnen für eine gröſſere Schande geachtet/ wenn einer ſolche Straffe und Schläge nicht ohne Weinen/ oder ſolche Geberden/ daraus man ſpüren kan/ daß es ihm weh thut/ kan ausſtehen/ als die Ubelthat ſelbſt/ ſo er begangen. (c)

In demjenigen Theil Virginiens aber/ wo die Werowances regieren/ welche den Powhatan für ihr Oberhaupt erkennen/ und als einen Käiſer reſpectiren/ läſſt bemeldter Käiſer die Malefitz-Perſonen/ durch andre/ und zwar ſehr hart/ ja faſt tyranniſch ſtraffen. Etlichen bindet man Hände und Füſſe/ wirfft ſie darnach in einen Kreis/ der mit glüenden Kohlen rings herum umgeben/ und läſſt ſie allda ſo lange braten/ bis ſie ſterben: unterweilen müſſen die Ubelthäter ihre Köpffe auf den Altar legen/ da werden ſie mit Prügeln übel zerſchlagen: wenn aber jemand eine groſſe Miſſethat begangen hat/ wird der Thäter an einen Baum gebunden/ woſelbſt ihm deß Käiſers Trabanten mit irdenen Schalen/ die Glieder abſchneiden/ und ins Feuer werffen: darnach ziehen ſie ihm/ mit eben dergleichen Inſtrumenten/ auch die Haut ab/ öffnen ihm den Bauch/ und verbrennen ihn ſamt dem Baum: auf ſolche Weiſe haben ſie/ laut ihrer eigenen Ausſage/ einen Engelländer/ Namens Georg Caſſe/ geſchändet und hingerichtet: insgemein aber pflegen ſie die Ubelthäter mit Prügeln tapffer abzuſchmieren.

Der Engelländiſche Capitain Schmidt hat einen geſehen/ welcher für dem König auf den Knien gelegen/ und ſo übel und lange mit Knütteln iſt geſchlagen worden/ bis er den Geiſt aufgegeben: und wie ſchrecklich er auch geprügelt worden/ hat er ſich doch geſtellet/ als ob er keinen Schmertzen empfünde. (d)

In Peru.

In Peru/ pflag der Inga/ welcher daſelbſt/ vor den Spanniern/ in groſſer Käiſerlicher Majeſtet/ regierte/ perſönlich das Hals-Gericht halten/ an den Orten/ wo er zugegen war. Die Ubertreter wurden in einen Kercker geſperrt; hernach für den Inga geſtellet/ und die Zeugen/ Gegenwarts ſeiner/ wider ihn abgehört. Ward er denn überzeugt/ und gnugſam überwieſen; ſo ſprach der Inga ihm ein Urtheil/ nach Beſchaffenheit ſeines Standes und Verbrechens.

Hatte jemand den andren/ um Raubs willen/ ermordet; ward er erſtlich/ im Gefängniß/ gepeinigt/ und hernach getödtet.

Wer/

(a) Ludwig von Barthema, im fünfften Buch ſeiner Schiffahrten/ Kap. 9.

(b) Le Moyne, in ſeiner 32. Kupffer-Beſchreibung.

(c) Aus der Beſchreibung deß Neuen Engellandes/ Kap. 4.

(d) Aus der 10. Schiffahrts-Relation/ Hulſiſchen Verlags.

Scharffe Straffe der Hexerey.

Wer/ durch Hexerey/ einen Menſchen umgebracht; der muſte ſterben/ ſamt ſeinen Kindern/ Dienern/ und dem gantzen Geſchlechte; wenn man/ aus der Erfahrung/ wuſte/ daß ſie gemeinlich alleſamt/ mit ſolcher böſen Kunſt/ angeſteckt.

Den Schand-Stein tragen.

Derjenige Caciqua, oder Fürſt/ welcher ſeinen Unterthanen/ ohne Bewilligung deß Inga/ getödtet/ muſte/ zur Straffe/ einen groſſen Stein/ auf den Schultern/ tragen: welches man für eine groſſe Schande hielt. Begieng er dergleichen That hernach/ im Fall nicht eine ſonderlich-hohe Fürbitte ihn errettete: da er dennoch gleichwol ſeines Standes entſetzt ward.

Der Mann-Mörderinnen Lebens-Straffe.

Der Mann/ welcher ſein Weib im Ehebruch ergriffen/ durffte ſie wol tödten: that ers aber/ aus Haß/ oder im gähem Zorn; ſo nahm man ihm alſobald wieder ſein Leben: ausbenommen/ wenn er dem Gemeinen Beſten noch viel Nutzen kunte ſchaffen. Das Weib aber/ ſo ihren Ehemann ums Leben gebracht/ iſt/ auf offentlichem Platz/ bey den Füſſen aufgehenckt worden/ und hat lange Qual leiden müſſen/ ehe denn ſie verzappelt; auch keiner ſich erkühnen dörffen ihr einige Hülffe zu thun/ oder Galgen-Friſt zu machen. Eine ſchwangere Frau/ welche ihr Kind oder die Frucht abtrieb/ hatte den Hals verwirckt; deßgleichen auch diejenige/ ſo ihr dazu geholffen.

Der Todtſchläger.

Wo ſich zween miteinander zanckten/ und unter ſolchem Hader einer den andrẽ erwürgte: ſo forſchte man zuvorderſt fleiſſig nach/ welcher den Hader hätte angefangen/ und Urſach dazu gegeben. Fand ſichs/ daß der Entleibte deß Streits Urheber geweſt; ſo legte man dem Thäter eine gelinde Buſſe auf: wo anders; ſo muſte er wieder ſterben/ oder ward nach dem Gebirge Andes verbannet/ welches aus vielen hohen aneinander ſtoſſenden Bergen beſtehet: auf welchem die Lands-Verwieſene/ in einer ſehr ungeſunden Lufft/ und groſſer Mühſeligkeit/ ein elendes Leben führten. Wer dem andren ein Glied gelähmet/ und verſtümmelt; der muſte/ über die ordinari Straffe/ (welche ſchwerer oder leichter war/ nachdem der Thäter Urſach oder nicht/ gegeben hatte) dem Gelähmten/ von dem Seinigen/ Unterhalt ſchaffen. Vermochte er aber nicht ſo viel; ſo kam ihm der Schatzkaſten deß Reichs zu Hülffe/ oder reichte die Lebens-Mittel dem Beſchädigtem gantz allein dar; züchtigte hingegen den Beſchädiger deſto härter/ am Leibe/ und hieß es alſo: Qui non habet in ære, luat in corpore; Wer nicht/ mit dem Seckel/ büſſen kan/ der büſſe/ mit der Haut. Welcher aber ſeinen Gegner zwar verletzte; aber doch nicht lähmte/ oder ſtümmelte; dem legte man eine willkührliche Straffe auf; gleichwie auch denẽ/ die da andre ſchimpfften und ſchmäheten.

Andrer Verletzungen.

Der verbotenen Jagt.

Ohne Erlaubniß/ an verbotenen Orten/ jagen/ war ſträfflich: und muſte ein ſolcher Wild-Rauber den Schand-Stein auf ſich nehmen. Womit gleichfalls derjenige/ zum erſten mal beläſtiget ward/ der die Grentz-Steine auf dem Acker verruckt/ oder Ländereyen/ ſo andren Leuten angewieſen/ thätlicher Weiſe eingenommen hatte: aber/ an der Wiederholung dieſer Thätlichkeiten/ hieng der gewiſſe Tod.

Deß verwahrloſeten Feuers.

Eine Brucken/ aus boshafftem Mutwillen/ mit Feuer anſtoſſen/ ſtieß dem Thäter ſeinen Kopff ab. Es hatten aber die Peruaner keine ſteinerne noch hültzerne Brücken; ſondern aus zuſammgefügten Bintzen/ ſo/ mit ſtarcken Seilern/ an beyden Ufern feſt gemacht. (a)

Wer/ durch Unachtſamkeit/ und Verwahrloſung/ Urſach gegeben/ daß einem andren ſein Haus weggebrannt: der muſte allen Schaden gut thun und wieder erſtatten. Ein Vieh/ oder Thier/ welches deß Nachbarn Getreide Schaden gethan/ ward dafür/ zur Erſtattung/ übergeben.

Deß Ungehorſams gegen die Obrigkeit.

Welcher Peruaner ſeinem Lands-Fürſten den gebührlichẽ Gehorſam nicht erwieſen: der iſt/ zum erſten mal/ von dem Inga/ mit willkührlicher Straffe/ angeſehn; zum andren mal/ mit dem Schand-Stein beſchimpfft; zum dritten/ deß Lebens beraubt worden. Wer dem Inga/ oder Käiſer ſelbſten/ nicht die ſchuldige Ehrerbietung geleiſtet; den verdammte man/ zu langwieriger Gefängniß; im Fall aber ſonſt noch eine andre Ubertretung an ihm erfunden ward/ zum Tode. Die ungehorſamen Kinder wurden/ von den Eltern ſelbſten/ offentlich gezüchtiget.

Gegen die Eltern.

Der fahrläſſigen Landvögte.

Wofern ein Land-Herr (Caciqua) auf die Verſammlungen und offentliche Gaſtereyen ſeines untergebenen Fleckens/ an gehörigen Tagen/ nicht erſchienen; auch nicht reine Straſſen gehalten; ſondern durch ſeine Fahrläſſigkeit/ Diebſtall/ Raubereyen/ allerhand Laſter/ und andre dem Gemeinen Nutzen ſchädliche Exceſſen einreiſſen laſſen: dem ſetzte erſtmals der Käiſer/ nach ſeinem Gutduncken/

(a) Siehe das 1301. Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens.

Der ungerechten Richter.

eine Straffe: Zum zweyten mal / koſtete es ihn ſeine Amts-Würde. Geſchahe es/ daß jemand/ durch Geſchencke verblendt/ das Ubel nicht geſtrafft; ſondern überſehen / und verſchwiegen/ oder den ſtrittigen Theilen kein gerechtſames Vergnügen geſchafft: ſo hatte er / ohn die Straffe / welche ihm der Inga eigenes Beliebens auflegte / nicht allein den gewiſſen Verluſt ſeines Dienſtes zu gewarten; ſondern überdas alle Hoffnung zu künfftigen dergleichen Aemtern verlohren. Dafern aber / in einer Sachen von mercklicher Angelegenheit/ die Gerechtigkeit Noht gelitten: war der Hals verſchertzt.

Der Faullentzer/ Lügner/ und Meineidigen.

Einem Faullentzer / oder Tags-Schläffer gab man / zum Wecker und Aufmunterer/ einen Prügel / oder auch wol den Schand-Stein auf die Schultern. Den Lügner / und Meineidigen/ züchtigte man/ ein und andres mal: erfolgte keine Beſſerung; ſo folgte darauf der Tod.

Der Mitimaus (alſo nannte man die getreuſten Officierer / welchen die Verpflegung deß Käiſerlichen Hofs / die Schatzkammer/ Käiſerliche Zölle / oder andre Gefälle und Aemter / anvertraut waren) ward / der erſten Verwirckung halber/ willkührlich; der zweyten wegen am Leben geſtrafft.

Niemand durfft ſich andrer Kleidung gebrauchen/ ohn die/ in ſeinem Vaterlande/ manierlich/ bey hoher Straffe.

Der Noñen Schwächer.

Wer dem Nonnen-Kloſter / darinnen die Jungfrauen / ſo der Sonnen geheiligt/ ſich aufhielten/ Gewalt angethan; den hieng man auf/ bey den Beinen/ und ließ ihn alſo/ ohn einige Gnade / zappeln/ bis ihn der Tod begnadigte/ und der langwierigen Marter abhalff. Gleicher Pein hatte eine ſolche Sonnen-Jungfrau ſich zu befahren/ woſern ſie/ mit einem Mañsbilde/ etwas gehandelt/ das ſich der Sonnen ſchämte/ oder auch nur eine ſolche verdächtige Perſon in ihre Zelle eingelaſſen. (a)

Unter der Peruaniſchen Nation der Pacaſmayenſer waren gleichfalls Jungfrauen deß Monds / die man Aclaſcas nannte. Wenn eine von dieſen ihre Lilien einem Mannsbilde zu brechen gab/ und das Kräntzlein verſchertzte: ward die gantze Gemeine/ Manns- und Weibsbilder/ zuſammen gefordert/ und alsdenn die Gelübd-brüchige/ von dem höchſten Hügel/ ſamt ihrem Schänder / hinunter geſtürtzt: und die zerſchmetterte Körper ließ man / den Vögeln zur Speiſe / auf dem freyen Felde unbegraben ligen.

Beſondere Fußſteige der Manns un̄ Weibsbilder in Peru.

Gleicher Straffe hatten die Ehebrecher zu befahren. Wie hefftig dieſe Barbarn um Zucht und Keuſchheit geeivert/ mag man hieraus leichtlich erkennen / daß allerdings den Manns- und Weibsbildern beſondere Wege / Straſſen/ und Fußſteige fürgeſchrieben waren. Fand man einen Jüngling auf dem Fußſteige der Weiber; oder ein Frauenbild/ auf der Mäñlichen Bahn: muſte die darüber betrettene Perſon eben ſo harte Straffe ausſtehen/ als ob ſie in einem unzüchtigem Beyſchlaff/ wäre erwiſcht.

Der Sodomiten Straffe.

Die Sodomiter verbrannte man lebendig/ ſamt aller ihrer Habe/ Häuſern/ Gütern und Vieh / vermöge deß Käiſerlichen Geſetzes der Ingarum / welches ſich gantz nicht umſtoſſen/ noch erbitten ließ. Ja es muſten offt gantze Familien zu Feuer: wo man nur den geringſten Argwohn faſſen kunnte/ daß jemand derſelben/ um ſolche Greuel/ hätte Wiſſenſchafft getragen.

Der Götter- und Kirchen-Verunehrer.

Wer entweder den Göttern / oder Tempeln/ einige Unehr erwies: den begrub man lebendig/ bey dem Gebein eines andren/ ſo/ um gleicher Mißhandlung willen/ war verdammet worden/ ſamt etlichen unreinen Thieren: und verfluchte ihn dabey/ mit dem Fluch Ramar / welches/ unter ihnen / die allerärgſte / und grauſamſte Vermaledeyung iſt. (b)

In Betrachtung deſſen/ heiſſt Brulius billig ſchaamrot werden alle die unchriſtliche Chriſten/ ſo unter währendem wahren Gottes-Dienſte/ in der Kirchen/ ein Geſchwätz oder Gelächter halten: und ſonderlich ſolche Geiſtlichen die vielmals ſelbſt die Gemeine ſchändlich damit ärgern. Welche Unehre auch die allerverblendeſte Heyden ihren Abgöttern nicht ungerochen geſchehen lieſſen.

Straffe der Todtſchläger/ bey den Menſchen-Freſſern.

Daß das vergoſſene Blut müſſe gerochen ſeyn / ſagt allerdings den wilden Menſchen-Freſſern die Natur: ob ſie gleich ſonſt täglich / durch eine ſo grauſame Nahrung/ gantz unnatürliche Greuel begehen. Jedoch freſſen ſie nur allein den offentlichen gemeinen; nicht den eigenen privat Feind. Erhebt ſich aber/ unter ihnen ſelbſten/ etwan ein Zwieſpalt; welches doch gar ſelten geſchicht: ſo ſcheiden die andre Zuſeher die/ welche ſich miteinander zancken/ und rauffen/ gar nicht: da ſie gleich ſolten einander die Augen auskratzen. Schlägt aber einer dem andren eine Wunde/ und man kan ihn ertappē: ſo hauen ihm die Freunde deß Verwundtē wiederum eine Wunde/ und zwar an demſelbigen Ort deß Leibes/ da er den andren verletzt hat. Bleibt der Verwundte irgend gar todt: muß der Thäter wiederum Haar laſſen/ und ſeinen Tod/ von deß Getödteten Freunden/ erwartē. Heiſſt es demnach/ bey dieſen Braſilianiſchen Wilden: Leben für Leben/ Blut für Blut/ Auge um Auge/ Zahn um Zahn. (a)

(a) F. M. Joachimus Brulius, l. 1. Hiſt. Peruan. c. 3.

(b) Idem, part. 2. Hiſt. Peruan. l. 10. c. 4. Num. 6. & 7.

Als einsmals der Portugiſen einer/ in ihrem Dorffe/ ſich unnütz/ und den Wilden zu viel Händel gemacht: hat ihn ein Braſilianer/ mit ſeiner Keulen/ dermaſſe beſchwigtiget/ daß er nie kein Wort mehr geredt. Ob nun zwar die Portugiſen ſolches ſehr hoch empfunden/ und vor Rache brenneten: durfften ſie doch/ als die Schwächere/ und die allererſt anfingen ihre Stadt zu bauen/ den Frieden mit dieſen friſchen Wilden nicht brechen/ denē es ſonſt hätte gleich gegolten/ Feind oder Freund zu ſeyn. Deſſen ohnangeſehn/ handelten dieſe grauſame Leute dennoch ſo billig/ daß ſie freywillig den Thäter ſchickten und übergaben: damit die Portugiſen/ ihres Beliebens/ möchten mit ihm verfahren. Maſſen dieſelbe ihn darauf in ein groſſes Stuck geſteckt/ und durch Losbrennung ſolches Geſchützes/ in kleine Trümmer zerſprenget. Uber welcher Execution/ die gantze umherligende wilde Gegend gewaltig erſchrocken. (b)

In Guinea. Seynd alſo die Braſilianer/ in dieſem Stuck/ noch gerechter/ weder die Völcker in Guinea: bey welchen/ dem Todſchläger/ ſein verwircktes Leben/ mit Gelde zu erkauffen/ frey ſtehet: wenn er nemlich/ mit dem Könige/ handelt/ und ſich bey dieſem mit einer gewiſſen Geld-Summa/ dafür abfindet. Von ſolchem Gelde/ bekommen die Morini/ oder Königliche Hof-Junckern/ den halben Theil: die andre Helffte iſt deß Königs Den Verwandten deß Entleibten darff der Thäter nichts geben; auch keiner derſelben ihm ſolche Blut-Schuld hinfüro mehr fürwerffen; nachdemmal er nur den König zu Frieden geſtellet hat.

Die Gold-Verfälſcher/ welche/ von den Ausländern/ für dem Könige/ ſolches Betrugs halber/ verklagt werden; geben viel oder wenig Straffe/ nach Gelegenheit der Sachen: werden auch wol bisweilen zu Leibeigenen verkaufft. Sonſt hat auch ein jedwede andre Mißhandlung ihre ſonderbare Straffe; ſo aber meiſtentheils auf den Seckel fallen/ und alle dem Könige zu Nutzen kommen.

Hat jemand deſſen Schweſter zum Weibe/ der/ dem Könige ſeine Straffe zu geben/ verurtheilt iſt/ und er die Geld-Straf nicht kan ſo balde zuwege bringen/ ſo muß ſein Schwager erſcheinen/ und die Straffe vor ihm erlegen/ dafern ſie unter eines Königs Gebiet und Herrſchafft geſeſſen/ und mögen hernach ſie beyde deßwegen ſich vergleichen/ denn dem Könige muß ſeine Geld-Buſſe entrichtet werden/ es gehe gleich wie es wolle/ oder ſie müſſen beyde das Land raumen/ und ihre Wohnung anderswo ſuchen/ denn wenn der Condemnirte die Geld-Straffe nicht abrichten kan/ muß er nicht allein mit Weib uñ Kindern/ ſondern auch mit ſeiner gantzen Freundſchafft/ ſo er in der Stadt hat/ ſich hinweg machen.

Dieſe ziehen alle mit ihm/ und halten ſich ſo lange in der Fremde auf bis die Sache verglichen/ und dem Könige Satisfaction geſchehen/ alsdenn kommen ſie wieder zu ihren Häuſern/ und gebrauchen ihre Güter/ wie vorhin. Wenn ſie wieder zurück kommen ſind/ gehen ſie herum zu allen Bekandten/ uñ bitten um Verzeihung/ damit ſie hinfüro fried- und freundlich bey einander wohnen mögen/ wie vor der Zeit geſchehen/ auf ſolche Art ſuchet der Mann ſeine Bekandten heim/ und das Weib die Ihrigen.

Die Urſach/ warum auch die Freunde und Verwandtē mit dem/ der die Straffe nit entrichten kan/ ſich aus der Stadt begeben/ iſt/ damit ſie von dem Könige deßwegen ungemoleſtiret bleiben mögen/ weil ſie ſonſt für den Mißhändler die Straffe bezahlen müſten.

Hätte aber einer eine ſolche Ubelthat begangen/ dadurch er das Leben verwircket/ und könte dem Könige nicht anders ohn mit ſeinem Leben genug thun/ ſo wird er zum Tode verurtheilet/ auch ohne allen Verzug/ oder langes Gefängniß/ dem Büttel/ oder denen/ ſo dazu beſtellet ſeyn/ übergeben/ derſelbe bindet ihm die Hände auf den Rücken/ verdecket ihm gleichfalls die Augē und führet ihn hinaus aufs Feld/ oder in einē Wald/ wo es ihm am füglichſten zu ſeyn bedüncket/ ſintemal ſie keinen gewiſſen Ort dazu haben. Wenn er nun hinaus komt/ muß er niderknien/ und den Kopff gebückt unter ſich halten/ darauf nimt der Hencker einen Wurffpfeil/ tritt ein wenig hinter ihm zurück/ uñ wirfft ihn damit durch den Leib/ daß er zur Erdē niderfället. Denn nimt er ein Holtz-Meſſer und hauet ihm den Kopff ab/ denn ſie haltē nicht dafür/ daß ein Menſch recht todt ſey/ wenn ihm der Kopff nicht abgehauen/ darum/ wenn ſie jemand tödten/ ſchneiden ſie ihm den Kopff ab/ und zertheilen den Leib in 4. Stück / die ſie ins Feld hinaus werffen/ den Vögeln zur Speiſe. Nachmahls kom̃en die Freunde/ holen den Kopff / und halten ihn für ein groß Præſent oder Verehrung/ denn ſie ſieden ihn in einem Keſſel/ verzehren die Suppe ſamt dem Fleiſch / und hencken das Gebein neben ihrem Fetiſſo auf. Die Weiber erzeigen ſich alsdeñ gar kläglich mit Weinen und Heulen/ und wenn der Büttel ſein Amt verrichtet hat / nehmen ſie die 4. Stück oder Trümmer/ und tragen ſie aufs Feld. Wenn der Ubelthäter gerichtet wird/ ſo iſt keine Obrigkeit oder jemand anders dabey/ ſondern der Büttel gehet gantz allein mit ihm hinaus/ wenn es aber verrichtet iſt / ſo lauffen ſie mit hauffen hinaus/ uñ beklagē ihn. (a)

(a) Lerius, c. 18. Navigat. Braſil.
(b) Maffejus, l. 15. Hiſt. Indic. p. 636.

Manier der Abyſſiner.

Der Abyſſiniſchē Mor̃ Gebräuche/ bey Beſtraffung der Gewaltthäter/ gedenckt Alvarez/ vermittelſt folgender Erzehlung. Einer von der Portugiſiſchen Geſandſchafft Leuten kam / mit einem Moren/ zu Streichen/ und wurden ihm zween Zähne ausgeſchlagen. Ein andrer Portugiß/ der/ nebenſt vielen andren / hinzu lief / bekam am Kopff eine Wunde/ von einem Steinwurff. Da nun die Portugaller klagten; ließ der Abdenago / ein fürnehmer Königlicher Befehlhaber / zur Stunde etliche von ſelbigen Moren greiſen / welche man der That hatte beſchuldiget/ und die Nacht über verwahren. Folgenden Tags/ berief man die Portugiſen / an den Ort / wo die Moren gefangen lagen / und hieß ſie / auf das Grab / niederſitzen: der Abdenago ſetzte ſich/ auf ſeinen Richterſtuhl/ darinn er ſich/ mit den Achſeln / anlehnete. Wie nun die Gefangene vorgeführet wurden: fieng er an / einen nach dem andren / um Geld-Straffe/ anzuſprechen. Letztlich ließ er ſie ausziehen/ und tapffer bläuen: damit ſie möchten anzeigen/ wie viel Golds ſie wolten geben. Erſtlich boten ſie eine Untz: darnach zwo/ drey / und endlich / nachdem man mit Schlägen ferner angehalten / ſieben. Darauf hielt man/ mit den Streichen/ ein: und gab das/ ihnen aus der Haut geklopffte Geld/ den Beſchädigten.

Die Thäter aber wurden/ nachdem ſie wol abgeſchmiert / dem Könige ſelbſt / gebunden zugeſchickt: welcher ſie/ mit allem Fleiß hat examiniren / und dem Uhrheber alſofort den Kopff abſchlagen laſſen/ auch ſolchen den Portugallern geſandt: damit ſie erkennen möchten/ daß er die/ ihnen zugefügte Gewaltthat hätte geſtrafft. Den andrē an welchem er ſo viel Schuld nicht gefunden/ ſchickte er ihnen lebendig: daß ſie mit ihm möchten machen / was ihnen beliebte; ihn tödten / oder leibeigen machen / oder ledig laſſen. Welchen der Portugalliſche Legat / ein ſehr halsſtarriger Kopff / ſo ſich vom Alvarez durchaus nicht wolte lencken noch bewegen laſſen/ dieſen Gefangenen / dem Könige zu Ehren / ledig zu geben/ mit Händen und Füſſen in die Eiſen ſchlagen ließ. Wiewol er ihnen dennoch / etliche Tage hernach / ihrer fleiſſigen Verwahrung ungeachtet / entkommen iſt. (b)

In der angehenckten kurtzen Erzehlung aller Aethiopiſchen Sachen / ſo von den Portugiſen/ ſelbiger Zeit/ gemerckt worden / wird erwehnt / daß/ ſo viel die peinliche Straffen belangt/ bey dieſē Völckern / nicht viel gebräuchlich ſey / jemanden zu tödten: ſondern man laſſe ihn/ nach Geſtalt deß Verbrechens / mit ledernen Riemen ſchlagen: Andren ſteche man die Augen aus / haue ihnen die Hände und Füſſe ab. Wiewol Alvarez dennoch einen/ der die Kirchen beraubt/ hat verbrennen ſehen. Beſagter Riemen-Streiche müſſen ſich allerdings die fürnehmſte Befehlhaber und Königliche Rähte nicht laſſen befremden noch verdrieſſen: geſtaltſam/ aus beyfügender Begebenheit/ zu erſehen iſt.

Mehr genannter Alvarez / und ſeine Gefährten / warteten einsmals auf den Major von der Juſtitz/ (welcher einer von den fürnehmſten Miniſtern der Kron) bey deſſelbigē Gezelt: um ſich/ bey demſelben/ gewiſſer Sachen halben/ eines Beſcheids zu erholen. Dieſer Major/ welcher / meines Erachtens / eines Reichs-Cantzlers Stelle vertritt/ (wenn ich erwege/ wie Alvarez anderswo ſeine Amts-Verrichtungen beſchreibt) empfing ſie/ mit fröligem Geſichte/ ſagend: er hätte jetzt/ deß Königs wegen / einigen Befehl auszurichten / ſo ihn/ ein wenig auszugehn/ bemüſſigte: ſie ſolten aber / in ſeinem Gezelte / ein wenig verharren: denn er wolte bald wiederkommen. Nichts deſtoweniger wolten die Portugiſen nicht von ihm weichen: ſondern folgten ihm ſo lang nach / bis er zum groſſen Negus/ oder Preto Johann (das iſt/ zum Könige) hinein ging.

Der Abyſſiniſche König läſſt ſeinen fürnehmſten Hofraht/ durch die Henckersbubē/ züchtigen.

Nachdem er daſelbſt / in dem Königlichem Gezelte / ſich eine kurtze Weil aufgehalten: begleiten ihn zween Kammer-Diener wieder heraus / bis an die Stätte/ wo man die Leute abſtrafft. Woſelbſt zween Henckers-Buben gefordert wurden/ die ihn muſten ausziehen/ hernach auf die Erden niderlegen / die Hände an zween Pfäle / deßgleichen die Füſſe/ mit einem ledernen Riemen / gar feſt zuſammen binden; und ein paar andre von gleichem Handwerck ſolche Riemen halten. Nach ſolchem / kamen zween Nachrichter/ und ſtellten ſich neben ihm/ jedweder auf einer Seiten/ und ſchlug einer um den andren zu; jedoch mehrentheils neben hin auf die Erden: ohn/ wenn der König ſchrie/ man ſolte zuſchmeiſſen: denn ſo giengs durch/ bis auf die Knochẽ. Solcher harten Streiche bekam dieſer Juſtitz-Major drey. Wiewol man ihm/ auf eine andre Zeit / noch drey Schillinge gleicher Müntze und Schlages gegeben.

(a) Aus der Beſchreibung Guinea, im 6. Theil der Orientaliſchen Indien Kap. 27.

(b) Alvarez, im 107. Kapitel der Morenländiſchen Beſchreibung.

Nichts deſtoweniger tratt er/ nach zweyen Tagen/ wieder an ſein voriges Ehren-Amt. Denn ſie halten ſolches/ für keine Schande/ noch Zorn-Straffe: ſprechen/ der König meine es gut mit ihnen/ und gedencke ihrer. Wie er ihnen denn offt/ bald darauf/ groſſe Gnade zu erzeigen/ ſie zu groſſen Herren machẽ und gute woleinträgliche Herrſchafften einzugeben pflegt.

Nachdem der Major von der Juſtitz eine ſolche Rücken-Buſſe ausgeſtanden: ward unter 60. allda zugegen ſtehenden/ und/ ihrer Gewonheit nach/ in neue gelbe Kappen und Kutten gekleideten München/ ein Alter heraus genommen: welcher ein gar ehrwürdiges Anſehn hatte/ und aller der andren Prior zu ſeyn ſchiene. Dem gab man eben ſolche Riemen-Streiche/ wie dem Juſtitz-Major: ausbenommen / daß der König nicht ſchrie/ man ſolte zuſchlagen. Nächſt dieſem/ muſte noch ein andrer viertzig-jähriger Münch daran: welchem man/ auf deß Königs Zuruffen/ zweymal zimlich hart traff.

Wie nun ſolche Züchtigung geſchehen: hat Alvarez nach der Urſach/ warum man dieſe arme Ordens-Leute doch alſo übergezogen/ gefragt. Da man ihn denn berichtet hat: Der letzte Münch hätte deß Königs ſeines Vettern Tochter geehlichet/ als er noch weltlich geweſen; dieſelbe aber hernach von ſich geſchieden/ und eine von deß Königs Schweſtern genommen: welche ſich aber ſehr unehrlich gehalten/ und faſt jedermänniglichẽ gemein gemacht: darum ſie doch gleichwol ihr Mann/ aus Furcht für ihrem Bruder/ nit ſtraffen dörffen; wie denn der Weiber Mißhandlungen/ der Oerter/ ſelten ſträflich angeſehen werden: weßwegen er ſie verlaſſen/ und ſich wieder zu der erſten gehalten: darauf der König ihm geboten/ ſeine Schweſter wieder zu ſich zu nehmen. Weil ihm aber/ ſolche Hörner wieder aufzuſetzen/ ungelegen: ſey er in einen Geiſtlichen Orden getretten/ und ein Münch geworden; in Meinung/ dem Königlichẽ Gebot dadurch zu entfliehen: dieſem nach wäre die Sache dem Juſtitz-Major (als zugleich Ober-Gerichts-Præſidenten) untergeben/ darinnen zu erkennen/ ob er/ von Rechtswegen/ den Orden hätte annehmen können/ oder nicht: nachdemmal nun das Urtheil gefallen/ daß ihm/ ſolches zu thun/ frey geſtanden: wären deßwegen alleſämtlich/ zuerſt der Richter/ ſo das Urtheil gefället; folgends der Gardian/ ſo ihn in den Orden aufgenommen/ und deñ endlich der Schuldige/ welcher in den Orden unbilliger Weiſe getreten/ ſolcher Geſtalt zur Straffe gezogen; auch danebenſt dieſem geboten worden/ den Orden alſobald zu quitiren/ und deß Königs Schweſter wieder anzunehmen. (a)

Im 60. Capitel/ erzehlet Alvarez/ welcher Geſtalt ein Münch/ um andrer Verwirckung willen / zwo gantzer Wochen durch/ faſt um den andren Tag / geſchlagen worden: auſſerhalb deß Sabbats und Sonntags: an welchen Tagen/ kein Gericht gehalten wird.

Die Scharffrichter ſchlagen nicht ſtets auf eine Stelle; ſondern wechſeln um: damit die meiſtẽ Streiche/ wie obgemeldt/ neben hin auf die Erde gerahten. Denn ſo ſie ſtets ſolten auf die armen Leute/ zuſchlagen: würden ſie dieſelbe gar umbringen: ſintemal ihre Streiche/ weñ ſie recht treffen/ nicht ſchertzen. Wie denn offtgedachter Alvarez einen hat ſehen hinweg ſchleppen dem die Seele ausgangen/ ehe man ihn/ mit einem Tuche zudecken können. Als ſolches dem Könige/ vor deſſen Gezelt die Juſtitz gehalten wurde/ hinterbracht: hat er befohlen/ den Todten wieder an daſſelbige Ort zu tragen/ da er geſchlagen worden: welchem die/ welche ihn ſo unbarmhertzig geſchmiſſẽ/ zu einer Straffe/ den Kopff auf ſeine Füſſe legen und ſich gleicher Geſtalt tractirẽ laſſen müſſen. (b)

Straffe der ſäumigen Land-Pfleger.

Begibt ſichs aber/ daß irgend ein Pfleger/ oder Amtmann / auf dem Lande/ in Beforderung der Königlichen Bedientẽ/ oder Geſandten/ auf ihren Reiſen/ ſäumig erfunden wird / ihnen etwan nicht zeitig gnug vorſpañ/ oder Träger/ zu Fortbringung ihres Geräths herbey ſchafft: ſo hat der Königliche Geleitsmann/ oder ein andrer Befehlhaber / Macht / ihm alſobald

---

(a) Alvarez/ Cap. 114. am 361. Bl.

(b) Idem, cap. 60.

ein Stuck Ackers zu verwüſten. Wie ſolches vielerwehnter Portugiſen Geleitsmann gethan: welcher einem Hauptmañ der ſeine Leute nicht alſofort / auf die beſtimmte Minute / herbey geordnet hatte / zur Stunde ein groſſes Feld mit Bonen in Grund verderben laſſen: ohnangeſehn die Leute ſelbiger Gegend ſich von Bonen uñ Hirſe nur ernähren müſſen; weil ſonſt nichts allda wächſt. Dabey er die Portugiſen verſichert hat / daß ſolches / in dieſen Landen / die gewöhnliche Straffe und Recht wäre. (a) Aber pfui / deß ſchändlichen und ungerechten Rechts! Scheinet / Abſalon habe dieſes verderbliche Recht den Moren und Arabern abgeſehen / und es an dem Joab gepractiſirt. Der es ihm aber / zu ſeiner Zeit / als ein Politicus / gedacht.

Der Ruſſen oder Moſcowiter.

Wenn / in der Moſcau / oder Rußland / einer / wegen Schlägerey / verklaget wird; muß derjenige / ſo erſt los geſchlagen / Unrecht / und der erſt geklagt / gemeiniglich Recht haben.

Ein Todſchläger / ſo nicht aus Nohtwehr (denn dieſe iſt vergönnet) ſondern vorſetzlicher Weiſe einen umbracht / wird ins Gefängniß geworffen / woſelbſt er 6. Wochen Buſſe thun muß / mit hartem Leben / darauf empfähet er das Abendmahl / und wird enthauptet.

Harte Verfahrung mit den Schuldnern daſelbſt.

Es wird über nichts ſo ſehr die Gerechtigkeit gehandhabet / als über die Schuldē und Schuldner / wer nicht bezahlen will oder kan / der wird priſtaffet / das iſt: er muß bey eines Richters Knecht im Hauſe ſitzen / gleichwie bey uns im Arreſt / oder Gehorſam. Erfolget die Zahlung nicht in ihm vergönneter Friſt / ſo wird er ohne Anſehen der Perſon / er ſey Ruſſe oder Ausländer / Mann oder Weibsperſon / Kauff- oder Handwercks Leute / Prieſter / Münche und Nonnen in den Schuldthurn geſetzet / täglich vor die Cantzelley auf einen öffentlichē Platz geführet / und eine Stunde mit einem ſchwancken Stecken / als ein kleiner Finger dick / auf die Schienbeine geſchlagen / daß ſie offt wegen groſſen Schmertzen überlaut ſchreyen. Bisweilen thut / der da ſchläget / wenn er / Poſchul oder Geſchencke bekomt / gelinde und fehl Schläge. Etliche ſtecken auch wol ſtarcke Blech / oder höltzerne Schienen in die Stieffeln / welche die Schläge auffangen müſſen. Nach ausgeſtandener ſolcher Pein und Hohn muß der Schuldner entweder wieder in den Thurn / oder Bürgen ſtellen / daß er den andern Tag ſich wieder einſtellen / und ferner ſchlagen laſſen will. Dieſe Art nennen ſie auf die Prawe ſtellen. Weiß der Schuldner aber durchaus keine Mittel zu bezahlē / muß er deß Glaubigers Sclave werden / und dienen.

Gemeine Straffen.

Die andere gemeine Beſtraffungen / ſo man wider die Verbrecher ergehen läſſt / ſeynd Naſen aufſchlitzen / Battoki geben / und mit der Kuntpeitſche auf bloſſen Rücken ſchlagen. Die Naſen pflegete man denen / welche Schnup-Toback genoſſen hatten / aufzureiſſen. Die Battoki mag ein jeglicher Herꝛ ſeinem Knechte / oder dem / über welchen man nur ein wenig zu gebieten hat / geben laſſen. Es muß der Verbrecher den Rock und Kleider bis aufs Hemde ausziehen / ſich auf den Bauch zur Erden niderlegen. Denn ſetzen ſich ihrer zweene / einer auf den Kopff / der ander auf die Beine / und ſchlagen mit ſchwancken Ruhten auf den Rücken.

Die Kunt geben iſt eine barbariſche Art zu ſtraffen. Solche Beſtraffung hat Herꝛ Olearius im Jahr 1634. an acht Mannes- und einer Weibs-Perſon / welche das Groß-Fürſtliche Gebot überſchritten / Toback und Brandwein verkaufft hatten / verüben ſehen. Dieſe muſten vor der Cantzelley / Nova Zetwert genannt / ihren Leib bis auf die Hüfften entblöſſen / und einer nach dem andren ſich über den Rücken deß Scharffrichters Knecht legen / und um deſſen Hals die Arme ſchlagen. Die Beine wurden ihm zuſammen gebunden / und von einem andern am Stricke gehalten / daß er ſich weder oben noch unten bewegen kunte. Hinter dem Sünder ſtund der Scharffrichter / bey drey guter Schritte zurücke / und hieb mit einer langen dicken Kuntpeitſchen / was er aus vollen Leibes-Kräfften vermöchte / daß nach jeglichem Hieb das Blut mildiglich herunter floß. Denn vorn an der Peitſche ſeynd drey Riemen eines Fingers lang von harter ungegerbeter Elends-Haut / die als Meſſer durchſchneiden. Es werden auch etliche alſo / nachdem das Verbrechen groß iſt / alsbald zu Tode gepeitſchet. Es ſtund deß Richters Diener darbey / las aus einem Zettel / wie viel Schläge jeglicher bekommen ſolte / und wenn die beſchriebene Zahl erfüllet / rieff er: Polno, es iſt gnug. Es bekam aber jeglicher 20. in 26. das Weib aber 16. Schläge / und fiel darüber in Ohnmacht. Ihre Rücken behielten nicht eines Fingers breit gantze Haut / waren als wie die geſchundene Beſter anzuſehē. Darauf wurde jeglichem / den Schnup-Toback-Krämern ein Brieflein mit Toback / den Brandwein-Händlern eine

---

(a) Alvarez / Kap. 65.

Flaſche an den Hals gehänget/ je zweene und zweene an den Armen zuſammen gebunden/ auf beyden Seiten geleitet/ und alſo ferner zur Stadt hinaus/und wieder hinein/ aufs Schloß gepeitſchet.

Man ſagt / daß etlicher Gepeitſcheten Freunde das / von einem geſchlachteten Schafe/ noch warmes Fell über den verwundeten Rücken ziehen und alſo wieder heilen ſollen. Nach ausgeſtandener Straffe/ſeynd ſie vor dieſem ſo ehrlich als andere geſchätzet worden/man gieng mit ihnen um/ handelte und wandelte/ aß uñ tranck mit ihnen/wie man wolte. Nunmehr aber will man ſolche Leute etwas ſchimpfflich halten. (a)

Nach Siberien ſchicken.

Sonſt bezeuget Herr Olearius anderswo/ daß man/ heutiges Tages in vielen Sachen/ gelinder gehe/und unter andren hierin. Wenn jemand etwan wegen beleidigter Majeſtet und andren überwieſenen groſſen Verbrechungen in Ungnadẽ nach Siberien ſoll verſchicket werden/ welches doch heutiges Tages nit ſo gar offt geſchiehet/wird doch die Ungnade alſo gemiltert/ daß ihm/nach Stand und Beſchaffenheit der Perſon/ein erträglicher Unterhalt gemachet wird/ groſſen Herren an Gelde. Den Schreibern wird ein Amt in den Cantzelleyen der Siberiſchen Städte/den Strelitzen und Soldaten wiederum eine Soldaten Stelle verordnet/ darvon ſie ihre jährliche Beſoldung uñ gute Nahrung bekommen. Das Beſchwerlichſte iſt den meiſten/ daß ſie von J. Z. May. hohem Angeſichte verſtoſſen/ und dero klare Augen (wie ſie es nennen) zu ſehen nicht ſollen gewürdiget werden. Sonſten hat man Exempel/daß etlichen ſolche Ungnade zu ihrẽ groſſen Nutzen gereichet/ indem ſie ſich ihrer Handthierung und Handels halber dort beſſer/ als in Moſcau befunden / und ſo gut Vermögen vor ſich gebracht / daß/ wenn ſie ihr Weib und Kinder bey ſich gehabt/nit wieder in Moſcau begehret/wenn ſie gleich auf freyen Fuß geſtellet ſeynd.(b)

Straffe derer/ſo von der Audientz wegbleiben.

Man hat vor dieſem die Goſten oder fürnehme Kauffleute und groſſe Herren/ welche/zur Aufwartung der offentlichen Audientzien / ſich allezeit in köſtlichem Schmuck darſtellen müſſen/weñ ſie ohne erhebliche Urſachen auſſen blieben/ nach ſclaviſcher Art mit der Kuntpeitſche auf den bloſſen Rücken beſtraffet/ jetzo aber läſſt man ſie mit 2. oder 3. täglicher Gefängniß/ nachdem ſie ihre Gönner und Vorbitter am Hofe haben/ belegen. (c)

Perſianiſche Straffen.

Bey den Perſern/ werden die Verbrecher hart geſtrafft. Denn weil es ein hartes Volck/ das ſehr zur Mißhandlung geneiget/und gelinde Straffe nicht groß achten/muß man mit ihnẽ nach der Schärffe verfahren. Die Arten aber zu ſtraffen ſeynd mancherley/welche ſie offt nach ihren Einfällen ſelbſt erdencken. Naſen/ Ohren / Hände und Füſſe abſchneiden/ Kopff abhauen / niderſebeln / das Fell über die Ohren ziehen/iſt das geringſte und gemeineſte / und bey den Perſern gar ein alter Gebrauch geweſen / wie aus dem Marcellino erhellet: Wer ein Weibsbild mit Gewalt ſchwächet/ muß / wenn das Weib dreymal einen Eid darauf thut/ deß Inſtruments/ womit er geſündiget/verluſtig ſeyn. Es iſt in ihrem Geſetze verboten Rentgelder auszuthun / gleichwol aber geſchicht es heimlich/ wenn ein ſolcher damit berüchtiget wird/ hält man ihn ärger als einen Juden/ und wird in fürnehmen Verſamlungen nicht gelitten/wird es geklaget/ folget groſſe Straffe darauf. Zu Ardebil hat man einem/ welcher Monatlich anderthalb Reichsthaler pro cento genom̃en/ mit einem Hammer die Zähne ausgeſchlagen. Nach ihrer Redart neñen ſie einen ſolchen Wucherer Sudchur , ein Rent oder Wucherfreſſer. Hergegen aber wird zugelaſſen/daß einer/für eine Sum̃a geliehen Geldes/einen Garten/ Acker oder ſonſt was verſetzet/und dafür gebrauchen läſſt/und ſo es auf gewiſſe Zeit verſchrieben/ und das Pfand nit bald wieder gelöſet wird/muß es verfallẽ ſeyn. Schach Abas/ und Schach Sefi/ haben ſeltzame und grauſame Arten die Ubelthaten zu ſtraffen gehabt. Sie haben etliche zwiſchen zween Bretter zuſammen gebunden und mit der Sägen durchſchneiden laſſen. Als einſt ein Geſandter/ Names Teinksbek/ welchen der König Abas nach Spanien geſchicket/viel von ſeinen Völckern zurücke gelaſſen/dem König eine erdichtete/der Dolmetſch aber die rechte Urſache/daß er die Völcker ſo grauſam tractiret hatte/berichtete/hat der König/mit eigner Hand und Meſſer/dem Geſandten Nas/Ohrẽ/ und ein Stuck aus dem Arm geſchnitten/ und alſo rohe aufzufreſſen ihn gezwungen. Der Geſandte Imanculechan, ſo mit den Holſteiniſchen Geſandten nach Teutſchland gezogen/hat es mit ſeinen Völckern nicht viel beſſer gemacht: deñ er zog einem einen glüenden Bratſpieß über den bloſſen Rucken/klopfte einem andern die Finger mit dem Beile weich/und desgleichen. (d)

(a) Olear. im 3. Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung Cap. 20.

(b) Idem, lib. eod. c. 10.

(c) Idem, in principio citati Capitis.

(d) Idem, l. 5. c. 38.

Türckiſche

Das Türckiſche Gericht ſchertzet eben ſo wenig/ mit den Verbrechern. Um geringer Mißhandlung willen / wird der Schuldige nur/ mit einem Stecken / auf die Fuß-Solen geſchlagen. Weßwegẽ ihn der Züchtiger auf den Rucken wirfft/ ſeine Füſſe aber zuſam̃en bindt/ und mit einem Holtz/ Falaka genannt/ unterſtützet ; nachmals ihm 300. oder auch wol mehr Streiche/ nach Befehl deß Richters/ auf die Solen verſetzt. Etliche bekommen auch wol 1000. bleiben aber hernach ſelten beym Leben. Mit ſolcher Straffe/ werden/ unter andren / diejenige belegt / welche / im Fleiſch/ Brod / und Korn/ mit dem Gewicht und falſcher Maſſe/ betriegen.

Aber die Majeſtet-Beleidigungen ſtrafft man grauſamlich ab. Schuldige und Unſchuldige müſſen ſolche entgelten. Da hilfft ſchier gar keine Entſchuldigung: verdächtig ſeyn/ iſt ſchon Laſters gnug/ uñ eine gewiſſe Urſach zu ſterbẽ. Etliche ſteckt man auf den Pfal ; wirfft andre an den Haken (welches grauſamen Todes auch mancher ungern ſtirbt) andre werden mit Beil/ Strang/ und Sennen/ gerichtet / oder mit Pfeilẽ und Wurffſpieſſen erſchoſſe. Wiewol man das Beil ſeltẽ läſt ſchneiden. Theils müſſen/ in eine friſche Ochſen- oder Küh-Haut/ gleich den Indoſtanern/ kriechen/ und darinnen verfaulẽ: mit welcher Haut ſie aber/ in die Erde/ bis an den Hals/ vergraben/ und ſo lang geſpeiſet: bis ſie ſelbſt hingegẽ eine Speiſe der Würmer von denſelben genagt und verzehrt werdẽ.

Manche ſchleufft man mit einer langen Ketten/ an einen Pfal / und macht rings umher ein Feuer ; damit ſie/ die Hitze deß Feuers zu fliehen/ umher lauffen/ und alſo ihres eigenen Leibes Bratenwender ſpielen mögen. Etliche werden am Spieß gebraten/ oder ſonſt lebendig verbrannt. Unterweilen zwingen ſie diejenige / welchen ſie den Tod bey Leben recht zu fühlen / geben wollen/ mit Hunger/ daß ſie ihr eigenes Fleiſch abſchneiden/ oder ihnen herabſchneiden laſſen/ kochen/ und davon ihr elendes Leben ſo lange friſten/ bis der Tod ſie mit der Ruhe begnadet. (a) Vielen ſchindet der Hencker lebendig die Haut ab: wie dem tapfferem Venetianiſchen Edelmann Bragadinus widerfahren : läſſet ſie alſo ſchmertzlich zu Tode bluten: füllet etwan die Haut mit Stroh aus/ uñ henckt ſie/ männiglichem zum Scheuſal/ auf.

Die ungehorſame Baſſen/ und übel gubernirende Veſiers/ oder die es ſonſt überſehen/ müſſen in ſtetiger Gefahr ſchweben/ daß nicht etwan der Sebel/ zwiſchen ihrem Kopff und Rumpff / einen Unterſcheid mache/ oder man ihnen ein unverhofftes Würge-Bändlein ſchicke. Was/ in dieſem 1669. Jahre/ darinn ich dieſes ſchreibe / dem Baſſa zu Neuheuſel begegnet/ wie unvermutlich ihm ſein Haupt genommen/ ausgeſchunden/ und nach Conſtantinopel geſchickt ; weil er mehr auf ſeinen/ weder deß Türckiſchen Käiſers/ und der Ottomanniſchen Porten/ Nutzen geſehen: wird einem jedweden noch in friſcher Gedächtniß kleben.

Schergen zu Conſtantinopel

Sie (die Türcken) haben/ wie Salomon Schweiger berichtet / keine verordnete Scharffrichter/ ſondern deß Subbaſſa Schergen und Haſſ[illegible]en vollziehẽ/ an den Ubelthätern/ die Straffe. Deren denn ſehr viel ſind/ die hin und wieder in der Stadt herumſchweiffen/ und ausſpähen/ wo es nicht recht zugeht. Mit ſolchem Geſindẽ/ ſtreifft der Profoß/ oder Rumor-Meiſter/ bey Nacht mit Fackeln/ durch die gantze Stadt : und wo er einen/ auf der Gaſſen/ ergreifft/ rechtfertigt er denſelben. Die/ ſo er in geringen Verbrechen betrifft/ werden / nach ſeinem Gutduncken/ mit Streichẽ abgefertigt. Hat einer was Todliches verwirckt : ſo läſſt er ihn/ gleich im Fußtapffen / aufhencken : und ſolte auch nur ein bloſſer Verdacht oder Argwohn auf ihn fallen/ als ob er zu ſtelen/ oder morden / geſinnet wäre.

Jedoch hat der Sultan ſeinen eigenen Nachrichter/ im Palaſt/ wohnen: welcher/ Tag und Nacht/ auf allen Fall/ bey der Hand ſeyn muß.

Straffe der falſchen Müntzer.

Der Hurerey.

Die falſchen Müntzer werden auf einẽ Eſel hinter ſich geſetzt; müſſen einen hohen weiſſen Hut mit Hörnern tragen ; ſich alſo/ durch alle Gaſſen der Stadt/ herumführen/ mit Kot werffen/ hernach gar übel ſchmeiſſen laſſen/ und noch dazu an Geldẽ büſſen. Auf ſolche Weiſe/ wird auch die gemeine Hurerey geſtrafft: jedoch nur allein an Chriſten/ und Juden ; dafern jemand derſelben ſich mit dieſem Laſter beſudelt/ Die Knaben-Schänder ſtürtzt man von einem Thurn herab.

Falſcher Zeugen.

Langer Bart zeiget glaubwürdig.

Den falſchen Zeugen erweiſet man gleichen Spott an/ welcher/ erſtgedachter maſſen / den falſchen Müntzern widerfährt. Wiewol es ſelten dazu kömt/ und das falſche Gezeugniß/ bey den Türcken / ein gemeines Handwerck iſt. Welche Parthey der andren/ mit Gezeugen/ überlegen iſt/ ſie mögen falſch oder warhafft ſeyn; die gewinnt. Wenn derhalben jemand eine böſe Sache hat: ſo bringt er zehen oder mehr Zeugen herfür mit langen Bärten / die nichts um den Handel wiſſen/ ohn was ihnen der Zeugen-Führer vorſchwätzt und einbildet. Ligt demnach demjenigen / ſo die Sache nicht verlieren will / gar viel daran / daß er ſolche lang-bärtige Zeugen zuwegen bringe: damit der lange Bart der Sachen ein Anſehn mache. Denn wenn ſich die Partheyen vor dem Richter zancken / und ihre Sache durch Zeugniß beweiſen wollen / oder ſolcher Handel dem Richter verdächtig iſt / uñ der Kundſchafft nicht glauben will: ſo berufft ſich der Zeug auf ſeinen Bart / weiſet ſelbigen dem Richter / ſtreicht ihn mit der Hand offt / und ſpricht: Wie? Solte ein ehrlicher Mann / mit einem ſolchen ehrbaren Bart und Anſehn / eine Unwarheit können fürbringen? Ein ſolcher Bart oder Hand voll Haar / kan einem / auf einmal / in der Kundſchafft / einen halben Thaler / und drüber / zuwegen bringen. (a)

(a) E Commentario Rerum Turcicarum Johann. Baptiſtæ Montalbani p. 30. ſeqq.

Wie der Todſchlag unter den Jüden / ſey geſtraffet werden.

Von den Peinlichen Straffen der alten Jüden / iſt oben Anregung geſchehen. Hie muß ich noch ferner gedencken / was H. Chriſtophorus Arnold / in der Anmerckung / über Abraham Rogers Offene Thür zum Indianiſchen Heidenthum / vermeldet: daß wenn jemand / unter den Jüden / einen Todſchlag begangen / der Thäter / auf drey Jahr / deß Landes verwieſen worden / in alle Städte / da Jüden wohneten / reiſen / und mit lauter Stimme auf den Straſſen ausruffen müſſen / daß er ein Todſchläger wäre: habe kein Fleiſch eſſen / noch Wein trincken dörffen. Er muſte ein lang Haar / ſamt einem langen Bart / ungewaſchene Hemder und Kleider tragen: durffte ſich auch nicht waſchen. Alle Monat / durffte er nur einmal ſein Haupt bedecken. Den Arm / womit er den Todſchlag verübt hatte / muſte er / in einer Ketten / oder Schlieſſung / am Halſe tragen. Etliche muſten ſich auch wol / vor der Synagoga / niderlegen / und andre mit Füſſen über ſich gehen laſſen. Aber / da ſie noch ihre eigene Könige hatten / und der Scepter von Juda / durch die Römer / noch nicht hinweg genommen war / muſte der Todſchläger / mit dem Tode / geſtrafft werden / Krafft deß Göttlichen Befehls / 2. B. Moſ. 21. v. 12. (b)

Bisher geſagter Author. Ich muthmaſſe aber / der Todſchläger müſſe ſolches etwan nur / in den Jüden-Gaſſen / (angemerckt dieſes Volck / in den Städten anderer Nationen / gemeinlich / in gewiſſen Straſſen / beyſammen wohnet) ausgeruffen / und zwar nicht gar zu laut darüber geſchrien haben: ſintemal ſonſt die Chriſtliche / oder heidniſche Obrigkeit deß Orts / ohne Zweiffel bald hätte nach ihm greiffen laſſen / und ihn / wo nicht am Leben / doch gewißlich um ein namhafftes Stück Geldes / geſtraffet: voraus / wenn der Erſchlagene kein Jüde geweſen. Vielleicht ſeynd auch nur die unfürſetzliche Todſchläger / mit ſolcher Poenitentz / belaſtet worden.

Sonſt war / für den Todſchläger / wie Philo bezeuget / (c) der Kreutz-Galge verordnet. Daraus eben erhellet / daß Pilatus / ſamt den Jüden / die Unſchuld Chriſti zwiefach / mit dem Todes-Urtheil / beleidiget. Erſtlich / durch Verurtheilung auf falſche Anklage: hernach / durch die Art deß Todes. Deñ weñ Er wäre ein Gottesläſterer geweſen / uñ es nach dem Jüdiſchem Geſetze gehen ſollen: müſte Er geſteiniget worden ſeyn. Nach den Römiſchen Rechten / wurden die weitberüchtigte Mörder und Straſſenrauber / mit den zween Buchſtaben T. N. verdammt; womit man die Diebe zu mercken pflegte / wie Lucianus (d) bezeuget: das iſt / zum Kreutze / welches / durch ſolche Figuren / ward fürgebildet. Erſcheinet demnach Soñen klar / der Tod deß Kreutzes / welchen Barnabas doppelt hatte verdienet / nemlich bey den Römern / als ein Aufrührer und Mörder / bey den Jüden aber / als ein Todſchläger / ſey höchſt-unbillig unſerm Herꝛn Chriſto zuerkañt. Uberdas ſchreyen die Jdüẽ nicht ehe / Kreutzige / kreutzige Ihn! bevor Pilatus ihnen die Wahl gibt / uñ rufft: Welchẽ wolt ihr / daß ich euch los gebe? Da begnügten ſich nun die Böswigter nicht damit / daß ſie einen Mörder und Todſchläger los bäten: ſondern verſetzten auch die Straffe / derẽ dieſer Aufrührer / aus zwiefacher Verſchuldung / wehrt war / auf den H. Jeſum; auf daß die Schrifft deſto augẽſcheinlicher würde erfüllet / die da weiſſaget: Er iſt / um unſerer Miſſethat willen / verwundet ꝛc.

Die Schiff-Juſtitz.

Von der Schiff-Juſtitz / müſſen wir auch ein wenig hören. Auf den Niderländiſchen Schiffẽ / ſind gemeinlich ſechſerley Straffen: welche / in der Schiffahrts-Erzehlung deß Admiraln Jacob Willekes / folgender Geſtalt erzehlet werden.

Erſtlich: wenn einer fluchet / grobe unſchambare Worte redet / ꝛc. wird derſelbe etliche mal an den groſſen Maſtbaum geſtoſſen / daß er ohne Schmertzen nicht ſitzen kan.

(a) Salomon Schweigger / im 2. Buch der Reyſebeſchreibung.

(b) Herꝛ Chriſtoff Arnold / in den Anmerckungen deß erſten Theils / deß Indianiſchen Heidenthums / am 6. Blat.

(c) Lib. de Special. Leg.

(d) In Dial. Jud. vocal.

Darnach ſchleufft man denjenigen/ der ein Mehrers begangen/ zu Waſſer und Brod/ etliche Tage und Wochen/ in deß Schiffs Gallion/ darinn keiner/ wenn das Meer groſſe Wellen wirfft/ trucken bleiben kan/ und das iſt eben ſo viel als deß Schiffs Gefängniß.

Hierüber/ wenn ein Soldat oder Matros/ über den andern einen Dolchen/ Stillet oder Meſſer zeucht/ ſo nimt man ſolche Waffen/ ſchläget ſie durch deß Thäters Hand in den groſſen Maſtbaum/ darvon er denn ſeine eigene Hand ſchlitzen muß.

Uber das Rehe abfallen/ iſt eine ſolche Juſtitia/ daß man dem Thäter/ auf vorhergangenes Urtheil/ ein Seil um den Leib bindet/ vorne an deß groſſen Rehes Ende/ in einer Rolle/ in die Höhe zeucht/ denſelben alſo von der grauſamen Höhe etliche mal hinab in das Meer fallen läſſet/ und wo er beyde Beine nicht zuſammen hält/ im Herabfallen/ dem Thäter groſſer Schade am Leibe widerfähret: endlichen muß er mit naſſem Leibe an dem groſſen Maſt ſtehen/ da er erſtlich vor GOTT/ darnach vor das Recht/ zum dritten/ vor die hohe Landes-Obrigkeit/ von Officirern/ und denn von allem Volck/ mit einem dicken Seil geſchlagen wird/ darauf er eine zeitlang nicht ſitzen kan.

Das gefährliche Kilhalen iſt ein ſolches Schiff-Recht/ daß man den Thäter an ein Seil bindet/ etliche Centner Gewicht an den Leib hänget/ darnach ſeinen Arm/ neben einem Schiffhut mit Baumöl begoſſen/ auf ſeinen Mund/ wenn er unter das Waſſer kommet/ den Athem darum zu halten/ bindet/ etliche Klaffter in das Meer vom Schiff abſencket/ und zwerch unter dem Schiffe durch/ etliche mal/ nachdem ers verdienet hat/ zeucht. Das iſt die nächſte Straffe vor dem Tode. Kan der Thäter Lufft halten/ ſo iſts gut/ wo nicht/ muß er bleiben.

Letztlich wird ein durchlöcherter Pfal/ bey der Bocke-Maſt aufgerichtet/ daran der Thäter vom Leben zum Tode gewürget/ und darnach über deß Schiffs Bort in das Meer geworffen wird. (a)

Bisher die Relation. Was aber die allererſte Beſtraffung/ nemlich deß Fluchens/ betrifft: wird ſelbige auch wol/ mit Gelde/ gelöſet; und/ auf den Niderländiſchen Schiffen/ wenig Fluchens gehört; auf Teutſchen und Däniſchen aber/ deſto mehr. Wenn in dieſen letzten/ den Däniſchen nemlich/ ein reiſender Mann ſchweret; ſtehn die Schiffleute mit der Arm-Büchſen bereit/ und fordern die Straffe fleiſſig ein. Sie ſelbſt aber fluchen insgemein ärger/ als Türcken und Heyden/ und bezahlen/ mit wenig Pfenningen/ mehr denn ein Dutzt Teuffel auf einmal: ſonderlich wenn es/ Ungewitters halben/ ein wenig Mühe und Arbeit ſetzt: da es am meiſten eben Noht thäte/ zu beten.

IX.

Der geſtraffte Dieb.

IX. EIn berühmter Schrifft-Gelehrter hat/ unter drey Zierraten der guten Policey/ dieſe mit gerechnet: Daß der Dieb am Galgen hange; und mit ſolcher Meinung die Lacedæmonier geſtrafft/ welche den Diebſtall für eine Kunſt gerühmt/ und ihren Kindern deſto weniger zu eſſen gereicht/ damit ſie andre das Ihrige fein behende un̄ liſtig entwenden möchten. Geſtaltſam ſie auch keinen Dieb/ wenn er ergriffen worden/ darum geſtrafft/ daß er geſtolen; ſondern deßwegen/ daß er ſich über den Diebſtall ertappen laſſen/ und nicht ſubtil gnug damit umgangen. Welches/ an dieſer Nation/ die ſonſt/ im übrigen/ ſo ſtrenge und ernſthaffte Policey-Ordnungen gehabt/ billig für eine Abentheur zu achten. Wiewol ſie ſolcher garſtigen Weiſe eine Farbe angeſtrichen/ mit dem Vorgeben: es geſchähe/ zu dem Ende/ daß die Leute dadurch angetrieben würden/ das Ihrige fleiſſig in Acht zu nehmen: darin ihnen gewißlich die heutige Beutelſchneider in Franckreich/ Holl- und Engelland/ treffliche Dienſte hätten leiſten können.

Die ehrbare und tugendhaffte Römer verſtunden ſolches beſſer/ wuſten gar wol/ daß keine Tugend-Schmincke/ an den Wangen eines ſo hefftigen Laſters/ hafftete: urtheileten demnach recht/ mit unſerem Hauslehrer Syrach: Der Dieb ſey ein ſchändlich Ding. Allermaſſen Cornelius Tacitus ſolchem Ausſpruch deß Syrachs faſt gleichſtim̄ig redet/ wenn er den Diebſtall nennet Servile probrum, eine knechtiſche Schande (deſſen ſich nemlich freye Leute entfärben/ un̄ nur gemeinlich ſclaviſche Fäuſte unterwinden) da er meldet: T. Vinius, Oberſter über eine Römiſche Legiõ/ (ſervili probro reſperſus eſt) habe ſich mit einer knechtiſchen Schmach

---

(a) Aus gemeldter Schiffart deß Admirals Jacob Willekes.

Käiſer Claudius beſchämt einen fürnehmen Dieb gar artlich.

beſudelt / und ſeinem tapffren Cavallier- oder Waffen-Rock dieſen garſtigen Oel-flecken angeſudelt / daß er dem Käiſer Claudio / bey der Gaſterey einen güldnen Becher unſichtbar gemacht: weßwegen der Käiſer / folgenden Tages / ihm allein / da er wiederum zur Tafel gekommen / lauter irdene Trinckgeſchirr einſchencken laſſen. (a) Was ſolches dieſem Fuſcher für Ehre und Anſehen / bey den andren anweſenden fürnehmen Perſonen / gegeben / ſteht leicht zu erachten. Denn wenn Leute võ Conſideration ein ſolches Stücklein begehen; das erweckt vielmehr Aufſehens / weder an gemeinen; laut deß Lateiniſchen Verſes:

Omne animi vitium tanto conſpectius in ſe
Crimen habet, quanto, qui peccat, major habetur.

Daher haben beſagte Römer den Diebſtall auch geſtrafft: wiewol mit Unterſcheid / und einen härter / als den andren. Denn der offenbare / und auf der That erwiſchte / Dieb (Fur manifeſtus) büſſte ſchwerer / als der heimliche / deſſen Unthat allererſt hernach an den Tag kam; und dem Beſtehler deß gemeinen Guts gieng es härter / weder dem / der Privat-Sachẽ genommen hatte. Jmgleichen ward ein Dieb / ſo bey der Nacht geſtolen / nach den Geſetzen der zwölff Tafeln / ſchärffer gezüchtiget; als der / welcher bey Tage gediebet. Der ſchlechte Diebſtall (Furtum ſimplex) koſtete damals noch nicht den Hals: ſondern man ſpannete den Thäter in die Feſſeln und Sprinarr / und ließ ihn allerhand Scharwercke thun. Darauf zielte Cato der Aeltere / da er beklagte / daß die Diebe eigener oder eintzelner Güter in den Eiſen giengẽ: die Raben der öffentlichen oder allgemeinen aber / in Golde und Purpur daher prangeten. Wofür man / heutiges Tages / da die armen Diebe härter gehalten / und am Galgen erwürget werden / ſagen muß: Die kleinen Diebe henckt man; die groſſen beſchenckt man: jene / mit einem Hencker-Strick; dieſe / mit güldnen Ketten: Dieſe tragen Reiger- jene Raben-Federn / auf dem Haupte. Alſo daß es gar offt gehet / wie A. Gellius ſchreibt: Qui Fiſcum Principis, qui Rempublicam compilant, Magnates ſunt: Die / ſo deß Printzen Schatzkammer / oder den gemeinen Seckel weidlich berupffen / das werden fürnehme Herren / und groſſe Hanſen. Aber der Henckerey ihrer eigenen Gedancken können ſie darum doch nicht entgehen. Sie tragen ihre Folter ſtets mit ſich herum: fühlen manchen Stoß ihres rügigen Gewiſſens / im Hertzen / viel härter / als einen Raben- oder Geyer-Schnabel: und ſeynd alſo / bey ſich ſelbſten / unglückſeliger / als der Dieb / ſo am Galgen / von den Raub-Vögeln gehackt und verzehret wird: weil dieſer / nach dem er todt / hernach keine Empfindlichkeit mehr hat; ſie aber / ob ſie gleich (in Sünden) geſtorben / dennoch die unaufhörliche Schmertzen ihres nagenden Wurms empfinden / ſo lang / bis endlich gar die helliſche Harpyien / nemlich die böſen Geiſter / über ſie kommen / und ihrer Seelen / in der Ewigkeit / deſto gröſſere Schmach anthun / je höher ſie allhie geehret und erhaben worden. Daß alſo ſolche groſſe Diebe gar nicht zu beneiden ſind / als ob ſie ungeſtrafft blieben.

Wir wenden uns wiederum / zu den kleinen Dieben / welche von allen / auch heydniſchen Völckern / in denen nur noch ein Füncklein burgerlicher Ehrbarkeit glimmet / (wenige ausgenommen) für ein ſchändlich / und ein hochſträffliches Ding geachtet werden: und wollen ſehen / was man ihrer Raben-Kunſt für einen Lohn / in einem oder andrem Lande / ertheile.

Wie die Diebe / bey den Aſiatiſchen Tartern geſtrafft werden.

Von den Orientaliſchen Tartern ſeiner Zeit / ſchreibt Paulus Venetus: Daß ſie einen Dieb / der nur ſchlechte Sachen geſtolen / ſo deß Todes nit werth / geprügelt / und ihm von ſieben / bis auf 47. Streiche gegeben / nachdem er wenig oder viele verdienet gehabt; ja jemaln ſey die Anzahl gar bis auf hundert geſtiegen; nemlich von ſieben zu ſieben. Daher auch etliche / von ſolchen Streichen / geſtorben. Hatte aber jemand ein Pferd / oder ſonſt was groſſes / gediebet / ſo deß Todes würdig ſchien: ſo ſtach man ihm eine Lantzen in den Leib / daß er ſtarb. (b)

Jch vermuhte aber / dieſe Juſtitiation der Diebe / wovon Venetus meldet / ſey vielmehr nach Sineſiſchen / als Tartariſchen Brauch / geſchehen: angemerckt ſelbige Weſt-Tartern / welche er meinet / damals Herren über Sina geweſen: gleichwie jetziger Zeit die Aſiatiſche Oſt-Tartern darinnen das Regiment führen. Und dieſe Mutmaſſung ſtärcket nicht allein Venetus ſelbſt / wenn er ferner ſchreibt: daß die Tartern ihre alte Gewonheiten fahren laſſen / nachdem ſie andren Völckern vermiſchet worden; und derer Sitten auch angenommen: ſondern es ſteht ſolches auch / aus andren jüngern

---

(a) Cornel. Tacitus, l. 1. Hiſt. c. 49. Edit. Bernegg.

(b) M. Paulus Venetus, l. 1. de Region. Orient. c. 60.

Sineſiſchen Scribenten/ zu beſcheinigen/ welche den Dieben in Sina/ neben andren Straffen/ gleichfalls die Fuſtigation zuſchreiben. Mendoza meldet: Wenn die Richter/ in Sina/ nach angeſtellter Viſitation der Gefängniſſen/ diejenige/ ſo Diebſtalls bezüchtigt worden/ welche denn in ſelbigem Lande für ein Scheuſal geachtet ſind/ etlicher maſſen ſchuldig und ſtraffbar befinden; laſſen ſie ſolche Geſellen durch die Stadt/ mit Ruhten/ ſchändlich aushauen/ mit einer am Halſe hangenden Tafel/ darinnen ihr Diebſtall geſchrieben ſtehet. Alſo werden ſie drey oder vier Tage lang durch die Stadt getrieben.

In Sina.

Sie werden auch/ auf das Dicke an den Waden/ greulich (denn ſie legen ſie auf die Erden auf das Angeſicht nieder/ und binden ihnen die Hände auf den Rücken) mit höltzern Brettern/ vier Finger breit/ und eines Fingers dick/ die im Waſſer geweichet ſeynd/ geſchlagen/ zu Vermehrung ihrer Pein. Zween Hencker verrichten dieſes zugleich an einem Ubelthäter/ ein jeder ſchlägt auf einen Schenckel ſo greulich/ daß nach ſechs Streichen die elenden Menſchen auf den Füſſen nicht mehr ſtehen können/ in funfftzig Streichen aber begibt ſichs offt daß ſie ſterben/ und der mehrer Theil ſtirbet dieſes Todes.

Bisweilen werden zweyhundert auf einmal ausgeſtrichen/ und man hält dafür/ daß beydes derjenigen/ ſo öffentlich/ und der anderen/ ſo in der Gefängniß alſo geſtraffet werden/ in einer jeden groſſen Stadt/ durch alle Provintzen/ in die ſechs tauſend deß Jahrs umkommen. Wenn ſolche Straffen alſo verrichtet werden/ ſind die Richter allemal ſelbſt darbey. Und damit ſie mit den Armſeligen deſto weniger Mitleiden haben mögen/ ſo lachen/ eſſen/ und ſchwatzen ſie miteinander/ indeſſen jene geſtraffet werden. (a)

Trigautius tadelt dennoch/ an den Sineſern/ daß ſie mit den Dieben/ gar zu gelinde gehen/ indem ſie dieſelben niemals am Leben ſtraffen/ wofern nicht/ nebenſt dem Diebſtall/ eine Gewalt-That zugleich dabey vorgegangen. Was ihnen zum erſten mal/ widerfahre/ meldet er zwar nicht: (vermutlich werden ſie/ wie Mendoza vorhin erwehnet hat/ ausgehauen.) Wird aber der Dieb/ zum zweyten mal/ ertappt/ oder deß Diebſtalls überwieſen; ſo brennet man ihm/ laut ſeiner/ deß Trigautii/ Worte/ zwo Figuren/ auf dem Arm/ mit einem glühenden Eiſen/ und Sineſiſcher Dinten (Neuhoff ſetzt/ das Eiſen werde in die Dinten getaucht) zum Zeichen/ daß er allbereit zweymal geſtohlen. Ergreifft man ihn/ zum dritten mal; ſo wird ihm dergleichen Brand-Mal/ an die Stirn/ geſetzt. Kom̃t er/ zum vierdten/ gefänglich ein: ſo wird er hart/ nach der Gröſſe ſeiner Ubelthat/ gegeiſſelt/ oder auch wol an die Ruder-Bäncke geſchmiedet/ auf gewiſſe/ von den Geſetzen beſtimmte/ Zeit. Durch welche Gelindigkeit/ allenthalben durch gantz Sina/ der Diebe und Rauber viel werden. Weßwegen auch/ deß Nachts über/ in den groſſen Städten/ viel tauſend Menſchen/ auf den Wachen/ und/ auf ein Becken klopffende/ die Straſſen auf und nider wandlen. Nichts deſtoweniger werden dennoch wol gantze Häuſer ausgeſtohlen: obgleich die Gaſſen zu Nachts/ mit Gattern/ verſchloſſen ſind: und ſolches entſtehet daher/ weil die Wächter ſelbſt entweder auch Diebe/ oder Diebs-Geſellen ſind. Darum verwundren ſich die Sineſer zum höchſten/ wenn ſie hören/ daß man in den Europæiſchen Städten/ keine Wachten wider die Diebe/ ſondern allein wider ausländiſche Feinde/ beſtelle. (b)

Menge der Nacht-Wächter/ in Sina.

Noch viel gelinder verfahren die Einwohner der Inſel Formoſa/ mit den Dieben. Denn die Beſtohlenen gehen nur hin/ ſamt ihren Freunden/ und nehmen dem Diebe ab/ ſo viel ſie bedunckt/ daß der Schade werth ſey. (c)

Diebs-Rache in der Inſel Formoſa.

Hingegen handeln die Japaner deſto ſchärffer/ mit ihnen. Angemerckt ein ſolches Galgen-Hünlein/ bey ihnen/ ſterben muß; und ſolte er gleich eines Kreutzers werth genommen haben. Wenn jemand daſelbſt der Dieberey beſchuldigt/ und doch nicht gnugſam überwieſen iſt: ſtellet man dieſe ſtrenge Frage/ wider ihn/ an. Man läſſt ein vierecketes Stuck Eiſen/ das ungefähr eines Fingers dick/ und ein Viertheil von der Elen lang iſt/ im Feuer recht glühend werden; hernach die Hitze ein wenig abnehmen/ bis das Eiſen den feurigen Glantz verleurt/ und blaue Farbe gewinnt. Alsdenn legt mans dem jenigen/ auf welchem der Argwohn haftet/ in beyde flache Hände: wirfft doch gleichwol ein und andres Blätlein Papiers dazwiſchen/ darauf etliche Bildniſſen der böſen Geiſter gemahlet ſtehen/ um die Hand unverletzt zu erhalten. Dafern nun das Papier alſobald verbrennt/ und dennoch

Japaniſche Diebs-Straffe.

Wie man die Diebe alda erkennet.

(a) Mendoza, l. 3. c. 24.

(b) Trigaut. l. 1. de Expedit. Chriſt. apud Sinas, in fine Capitis 3.

(c) Olearius/ aus der Relation Georgii Candidi.

dennoch/ nachdem das Eiſen zurück geworffen/ die Hand unverſehrt geblieben iſt: wird der Beklagte abſolvirt. Spühren ſie aber/ daß die Hand nur ein wenig gebrannt/ oder auch nur die Haut in etwas zuſammen geſchmurret: ſo muß er Schuld haben/ und ans Kreutz: da man/ folgender Geſtalt/ mit ihm umgehet.

Kreutzigung der Diebe in Japan.

Sie hieben einen Pfal von Riet aus/ der eines Arms dick/ binden daran kreutzweiſe zwey Höltzer; eines am Ober/ das andre am Untertheil deß Pfals: legen hernach den Dieb darauf; alſo/ daß der Hals an den Pfal/ die ausgeſtreckte Arme an das oberſte Zwerch-Holtz/ geſpannet/ die vonander geſperrete Füſſe aber an das unterſte/ mit ſtrohernen Seilen/ feſt gemacht werden. Wenn ſolches geſchehen/ ſo richtet man den Pfal empor/ und ſtoſſt dem Diebe einen Spieß/ daran vorn ein gar ſpitziges Eiſen ſteckt/ in die rechte Seiten/ mit ſolchem Gewalt/ und mit ſo langem Nachdruck/ bis es wiederum zur lincken Seiten herausdringt: hernach gibt man ihm abermal einen Stich in die lincke Seite/ und durchgräbt dieſelbe gleichfalls ſo tieff/ daß der Spieß aus der rechten Seiten wieder herfür kommt. Von welchem Durchſpieſſen der Gekreutzigte entweder alſobald/ nemlich ſo der Spieß das Hertz getroffen/ oder doch über ein Kleines hernach ſtirbt.

Unterweilen machen ſie es nur alſo: Stellen den Dieb an einen aufgerichteten Pfal/ und binden ihm den Hals/ mit einer Stroh-Binden/ daran. An beyden Seiten ſtehen ihrer etliche/ ſtrecken und ziehen dem Diebe ſeine Arme weit auseinander/ und binden ihm die Hände feſt mit einem Stroh-Bande. Hierauf tritt einer hinzu/ und gibt ihm/ mit dem Sebel/ einen hefftigen Streich/ der beym Halſe in die rechte Schulter hinein/ und zwerchs durch die lincke Seiten wieder hinaus fähret: alſo/ daß die gantze Bruſt ſchier/ durch einen einigen Hieb/ durchſchnitten wird. (a)

Der groſſe Mogol überweiſet einen Dieb gar artlich.

In den Landen deß groſſen Indianiſchen Mogols/ muß der Dieb/ wenn das Geſtohlene gleich wieder geliefert wird/ dennoch Streiche leiden. Mercklich iſt/ was der Jeſuit/ Pater Roth/ nach ſeiner Wiederkunfft aus Indien/ Ihrer Durchl. dem Pfaltzgrafen und Hertzog zu Neuburg/ erzehlet hat. Deß Tages zuvor ehe denn beſagter Pater von dannen abgereiſet/ hat ein Metzger/ vor dem Tribunal deß Mogols/ darauf er gemeinlich in Perſon Gerichtliche Verhör gibt/ klagend angebracht/ daß ihm/ von einem Soldaten/ ein Aſſyriſcher Goldgülden (macht/ unſerer Müntze/ ſieben Reichsthaler) geſtolen. Der beſchuldigte Soldat wird geruffen/ und vom Könige befragt: welchem er die That leugnet. Hierauf befielt der Mogol dem Gerichts-Diener/ man ſolle ihm deß Soldaten Beutel bringen: nach Behändigung deſſen/ reucht er das im Beutel verhandene Geld alles nacheinander an/ und erkennet endlich das Aſſyriſche Gold-Stuck/ am Geruch deß Unſchlitts. Da war der Soldat geſchlagen/ muſte die That geſtehen/ und vor allem Volck zwey und ſiebentzig Streiche einnehmen. Dem Fleiſcher aber ward nicht allein ſein verlorner Goldgulden wieder/ ſondern überdas alles in dem Seckel deß Soldaten befindliche Geld noch dazu gegeben.

Hieraus ſihet man/ daß/ obgleich nicht/ in allen Ländern/ ſolche wolverfaſte und beſchriebene Gerichts-Ordnungen zu finden/ wie im Römiſchen/ und andren wolgeſitteten Reichen; dennoch die Natur ſelbſt gemeinlich dem Gehirn hoher (auch barbariſcher) Potentaten ſonderbaren Verſtand und ſinnreiche Griffe eingeſchrieben/ dadurch ſie bey Entſcheidung der Partheyen/ auf die rechte Spuhr und Erkenntniß der Sachen/ gelangen.

Was man in der Moſcau/ den Dieben thut.

Wenn einer/ in der Moſcau/ deß Diebſtalls angeklagt/ und überwieſen wird/ muß er gleichwol auf die Folter/ ob er etwa mehr geſtohlen/ bekennet er nichtes mehr/ und iſt zum erſten mal/ wird er aus dem Schloſſe bis auf den groſſen Marckt gepeitſchet/ da ihm denn der Scharffrichter das eine Ohr abſchneidet/ und wird auf zwey Jahr in den Thurn geſetzet/ hernach wieder frey gelaſſen. Wird er zum andern mal ertapt/ wird ihm auf vorige Weiſe das ander Ohr auch abgeſchnitten/ und wieder in ſeine alte Herberge gebracht/ da er denn ſo lange gehalten wird/ bis dergleichen Vögel ſich mehr finden/ die denn zuſammen nach Siberien geſchicket werden/ keiner aber wird deß Diebſtalls halber/ wo er nicht dabey einen Mord begangen/ am Leben geſtraffet.

Wenn der Dieb auf der Folter bekennet/ an welche er die geſtohlene Güter verkaufft/ werden ſelbige Käuffer vorgefordert/ und dahin verurtheilet/ daß ſie dem Kläger/ dem das ſeine entwendet/ ſattſame Erſtattung thun müſſen/ und ſolche Bezahlung nennen ſie Woth. hält derwegen manchen ab vom Kauff verdächtiger Güter.

(a) Varenius, cap. 15. de Regno Japoniæ.

Behendigkeit der Guineiſchen Diebe

Den Völckern in Guinea wird das böſe Lob gegeben/ daß ſie/ vor andern/ im ſtehlen/ ſonderlich deß Goldes/ trefflich behend und hurtig. Wenn ein Baur den fremden Kauff- und Schiffleuten/ gegen einer gewiſſen Waar/ ſein Gold auswiget/ ſo beſtehlen ihn die Guineiſche Dolmetſcher und Unterhändler/ auf mancherley Weiſe: geben gemeinlich Achtung/ wenn ſich der Bauer umſihet/ oder reuſpert und ausſpeyet: da ſie denn alſobald ein Stuck oder zwey erwiſchen/ und daſſelbige entweder im Maul/ oder in den Ohren/ oder Naslöchern/ verbergen/ hernach den Bauren bereden/ ſein Gold ſey zu leicht/ und habe das vermeinte Gewigt nicht. Andre hingegen ſitzen und blaſen in die Schalen/ daß ihr Gold deſto ſchwerer ſolle wägen.

Wenn nun ein ſolcher Gold-Dieb/ oder der andre Sachen geſtolen/ wird erhaſchet; ſo muß er 3. Benda Golds/ ihres Gewigts/ das iſt/ drey Loth/ Straffe geben: denn/ am Leben/ geſchicht ihm nichts. Solche Straffe wird ihnen auch denn nur auferlegt/ wenn ſie ſich untereinander ſelbſt bedieben: aber/ um der Dieberey willen/ ſo ſie an Ausländern verübt haben/ beſtrafft man ſie gar nicht: es ſey denn/ daß die Europæer einen ſolchen Dieb ſelber/ auf ihren Schiffen/ ertappen; da ſie ihn/ wo nicht gar an den Maſtbaum aufknüpfen/ doch aufs wenigſte erſchrecklich prügeln laſſen.

Harter Tod für die Diebe in der Inſel Hiſpaniola

Manche Americaniſche Völcker/ voraus die in Hiſpaniola/ haben durch grauſame Beſtraffung deß Diebſtalls/ ſo viel zuwegen gebracht/ daß man ſchier gar keine Diebe/ unter ihnen/ findet. Gonzaga Oviedus ſchreibt/ es ſey/ bey ihnen/ keine gröſſere Sünde noch Laſter/ davor ſie mehr Abſcheu trage/ weder der Diebſtall: daher ſie auch denſelben/ am allerhärteſtẽ und greulichſten/ ſtraffen. Denn ſo jemand das geringſte dem andren heimlich entfremdet/ und ergriffen wird; ſchlagen ſie ihm lebendig einen Pfal durch den Leib (wie auch bey den Türcken gebräuchlich) und laſſen ihn ſo lang in der Marter und Qual ſtecken/ bis er jämmerlich/ und mit groſſem Wehklagen/ endlich den Geiſt aufgibt. (a)

Peruaniſche Geſetze wider die Diebe.

Die Peruaner verwieſen den Dieb ins Elend/ auf das Gebirge Andes: jedoch nicht gleich das erſte mal. Wer/ in ſolches Laſter/ aus Noht und Armut/ gefallen war; den capitulirte man ſcharff aus/ und ermahnte ihn durch ſeiner Hände Arbeit ſich ſolcher Noht zu erwehren; mit Bedrohung/ daſern er wieder käme/ ihm den Schand-Stein auf die Schultern zu werffen. Wolte denn auch der ſchwere Schand-Stein nicht helffen/ noch ſeine laſterhaffte Weiſe unterdrucken; ſo trieb man ihn in beſagtes Gebirge. Wenn ein Reiſender/ aus Noht/ etliche Maiz oder Indianiſche Korn-Aehren abgeſchnitten; widerfuhr ihm deßwegen nichts: ausbenommen/ ſo ers auf deß Königs Acker gethan/ welches Kopf ab war. Wer das Waſſer/ von deß Nachbarn Feldern/ auf das ſeinige/ vor gebührender Zeit/ hingeleitet; ward mit einer willkührlichen Straffe/ angeſehn: wie ingleichen derjenige/ welcher das Holtz/ von den Bergen/ wegnahm; welches er wiedergeben/ und über das einer gewiſſen Straffe gewärtig ſeyn muſte.

Geſchach es/ daß ein Peruaner ſeinem Herrn ein Bündlein oder Gepäck von weitem holen ſolte/ und ſolches nicht lieferte: ſo ward das Dorff/ oder Städtlein/ von dannen er bürtig war/ gezwungen/ für ihn zu bezahlen: angemerckt/ jedweder Flecken/ Marckt/ oder Dorff/ für ſeine Einwohner Rechenſchafft zu geben/ und allen von ihnen geſtiffteten Schaden gut zu thun/ gehalten war. Jedoch ging damit der Indianer/ ſo die Sachen hatte veruntreuet/ nicht frey durch: ſondern ward gebührlich abgeſtrafft.

Alſo auch/ wenn einer in den Wirths-Häuſern/ ſo an öffentlichen Land-Straſſen ſtunden/ dem reiſenden Mann zu dienen verordnet war/ ſeine Sachen demſelben abhändig gemacht: ward erſtlich der Caciqua oder Land-Vogt ſelbiger Gegend in Straffe genommen/ welcher ſich folgends wiederum/ an ſeinen Unterthanen/ erholte/ und dieſelbige mit gleichmäſſiger Straffe belegte. Denn das Peruaniſche Geſetz ſtraffte allezeit am erſten diejenige/ durch derer Fleiß und Fürſichtigkeit dergleichen Unthaten hätten verhütet werden ſollen. (b)

Abſtraffung der Diebe/ in Georgia.

Die Sorgfalt der Georgianer/ im Lande Albanien/ fällt anmercklich: indem ſie den Dieben eine ſolche Straffe anthun/ dadurch nicht allein die Thäter gezüchtiget; ſondern auch die Nachkommen/ für ſolchen Zugreiſſern/ ſicher ſeyn ſollen. Sintemal Brocardus meldet/ daß ſie die Diebe/ welche keinen gar zu groſſen Diebſtall begangen/

(a) Gonzaga Oviedus, lib. 5. Hiſt. Ind. cap. 3 apud Benzonem, l. 1. c. 27.

(b) Brulius, l. 1. Hiſt. Peruanæ, c. 3.

gangen/ ihrer Mannheit berauben: damit ſie hernach keine Kinder mögen zeugen/ die ihren Vättern nacharten dörfften. (a) Ob aber/ heutiges Tages/ ſolches annoch/ bey ihnen/ gebräuchlich ſey/ kan ich nicht verſichern: in Betrachtung/ daß dergleichen Satzung leicht ſich zu verändern pflegen.

X.

Der gerochene Ehebruch.

DEr Ehebruch iſt eine Miſſethat für die Richter: wird aber/ an unterſchiedenen Orten/ unterſchiedlich gerichtet. Unſere Vorfahren/ die ehrliche alte Teutſchen/ ſeynd den Ehebrechern hart mitgefahren: haben ihren gerechten und rühmlich-brennenden Eiver/ nit mit Gut/ ſondern mit dem Blut der Eheſchänder/ geleſchet; oder dieſelbe mit Ruten ausgeſtrichen; oder/ aufs wenigſte/ deß Landes verwieſen. Alſo iſt/ im Jahr 1620. deß Edlen Galeni Ehegemahlinn/ zu Bruntraut/ Ehebruchs wegen/ mit dem Schwert gerichtet worden; wie Zeilerus/ aus dem P. Biſſelio, berichtet.

Eiver der alten Teutſchen/ um die Ehre der Ehe.

Als man 1374. gezehlt/ iſt Burggraf Albrecht von Kirchberg/ nach Erffurt/ in eines Burgers Haus/ zum Paradis genannt/ kommen/ und hat demſelben ſein Weib beſchlaffen: Uber welcher Schandthat/ der Wirth/ und deſſen Knecht/ ihn erwiſchet und alſobald erſtochen. Hernach hat man den todten Leichnam nackt für Gericht geführt/ da man ein Urtheil über ihn gefället/ und ihm den Kopff abgehauet. Allermaſſen die Thüringiſche Chronic Johannis Bange bezeuget. (b)

Solcher Exempel könnten viel andre mehr angezogen werden/ zu erweiſen/ daß die Alten/ aus viel ernſthafftern und ſchärffern Augen/ dieſes Verbrechen angeſehen/ weder mancher Orten heutiges Tages geſchicht/ da Ehebruch und Hurerey faſt/ für eine Hof-Tugend/ ſich hin und wieder einſchleichen/ und vielmehr verlachen/ als ſtraffen laſſen wollen. Es heiſſet ſolche grobe Unzucht zwar annoch Sünde: aber nur/ an geringen Leuten: bey Fürnehmen/ iſt es ein Fehler/ dazu man durch die Finger ſiehet. Und insgemein nennet man ſolche züchtige Ritter und Huren-Hengſte/ Welt-Kinder. Olim non ſic. Vor Alters/ hieß es nicht alſo: man fuhr/ über ſolche Laſter/ nicht mit dem Fuchs-Schwantz/ ſondern mit rechtſchaffenen Schelt-Worten/ und blinckendem Stahl/ her. Die Römer ſelbſt muſten den heydniſchen Teutſchen dieſen güldnen Lob-Spruch machen: Nemo illic vitia ridet: nec corrumpere & corrumpi, ſæculum vocatur: Niemand macht allda (verſtehe/ unter den Ehr- und Zucht-liebenden Teutſchen) aus den Laſtern/ ein Gelächter und Geſpött: ſchänden/ und ſich ſchänden laſſen titulirt man nicht der Welt Lauff. Publicatæ Pudicitiæ nulla venia. Non formâ, non ætate, non opibus, maritum invenerit. Man ſchenckts keiner/ wenn ſie das Kräntzlein verloren/ und die Blumen ihrer Jungfrauſchafft von fremder Hand brechen laſſen. Sie bekommt hernach keinen Mann/ ob wäre ſie noch ſo ſchön/ noch ſo jung/ noch ſo reich. (c)

Aber weg/ mit ſolcher altfränckiſchen Leyren! Schweig Tacite! und halt ein/ mit ſolchen Worten/ du ehrlicher Römiſcher Schweiger! denn du legeſt/ bey der heutigen Welt/ nunmehr wenig Ehre damit ein; da Teutſchland/ in vielen Stücken/ ihm ſelbſten nicht mehr ähnlich ſihet. Sie bekommt jetzt offt dennoch wol einen Mann; ob ſie gleich kein Bißlein ſchön; wenn ſie nur reich iſt. Damals (zu deiner Zeit/ da es hieß: Argentum & aurum propitii an irati Dii negaverint, dubito) wuſten die Teutſchen/ in ihrem Lande/ noch kein Silber oder Gold: und dasjenige/ ſo ſie anderer Orten ſahen/ war ihnen geringer/ als Ehrbarkeit und Tugend. Nunmehr aber wäſchet ein ſilberfarbenes Fleck-Kügelein manchen ſtinckenden Oelflecken wol aus. Es iſt nicht mehr um die Zeit/ daß man ſtracks den Ehebrecherinnen die Haare abſchneidet/ ſie/ vor aller Freunden und Verwandten Augen/ nackt ausziehet/ und durch alle Gaſſen für ſich her peitſchet: die Welt ſtrafft nunmehr deſto gelinder; je hefftiger GOtt zürnet.

Solte Tacitus jetzt wieder aufleben; ich ſorge/ er dörffte dieſen ſeinen Ort wieder durchſtreichen/ etliche Worte aber beſſer limitiren und beſchneiden; als/ unter andern/ dieſe: Ergo ſeptâ pudicitiâ agunt, nullis ſpectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus, corruptæ. Das iſt: Sie bewahren ihre Ehr und Zucht gantz fleiſſig/ mit dem Zaun der Ehrbarkeit: laſſen ſich durch keine Reitzungen der Komedien und üppiger Schauſpiele verführen/ durch keine Gaſtereyen lüſtern machen. Beſchneiden/ ſage ich/ würde er dieſes/ und nicht ſo insgemein reden;

(a) Brocardus Monachus, in Deſcript. Terræ Sanctæ.

(b) Bange in der Thüringiſchen Chronic/ am 143. Blat.

(c) Tacitus, de Moribus Germ. cap. 19.

den/ ſondern anzeigen / daß er allein die wolerzogene/ ſittſame und tugendſame Teutſchinnen damit meine. Gleichwie ich auch/ meines Theils/ dieſen das Widrige keines Weges beymeſſe; aber unterdeſſen förchte/ es dörfften vielen andren Weibsbildern dieſe Worte deß Römers eben ſo füglich zukommen / wie den Säuen ein güldnes Haarband.

Jedoch muß man bekennen/ daß gleichwol/ noch jetziger Zeit/ an manchen Ortẽ/ das Gericht mit den Ehebrechern hart zörne/ und ihnen ſeinen Zorn rechtſchaffen zu fühlen gebe; daſern der Juſtitz nur nit/ durch Gewalt und Anſehn/ die Hände/ an Stat der Augen/ verbunden werden. Wie denn noch heutiges Tages / in Sachſen/ deßgleichen vieler Orten im Nider Sächſiſchen Kreis/ und in vielen andren Europæiſchen Ländern/ der Ehebruch dẽ Thätern den Hals bricht: es ſey denn/ daß ein oder andrer Umſtand die Straffe lindert/ und das Leben friſtet; ſonderlich bey den Sächſiſchen Gerichten/ welche nunmehr auch/ von voriger ſtrenger Schärffe/ in gewiſſen Fällen/ etwas nachlaſſen / und zuweilen gnädiger handeln.

Straffe der Ehebrecher in Spannien.

In Spannien wird die Ehebrecherin/ mit ſamt dem Ehebrecher/ auf beſchehene Anklage ihres Mannes/ nach gnugſamer Uberweiſung/ vom Gericht/ deß Manns freyem Willen und Gefallen überlaſſen; dieſelbe entweder zu tödten/ oder ledig zu laſſen: wofern anders dem Arniſæo hierinn zu glauben. (a)

Die alten Aegypter ſchnitten den Weibern/ ſo ihr Ehebette beſudelt hatten / die Naſen ab; wie Diodorus Siculus (b) bezeugt. Welche Straffe auch hernach Käiſer Leo/ ſo wol dem Ehebrecher/ als der Ehebrecherin/ zuerkannt hat. (c) Und ſolche Straffe iſt/ wie etliche wollen/ darum/ von den klugen Geſetzgebern/ vor andren Mitteln dienſam erachtet/ weil ſie dafür gehalten/ die ſtoltze Ehrſucht der Weibsbilder würde leichter / durch eine ſolche Schändung deß Antlitzes/ und zugleich deß Gerüchts / von unziemlichen Lüſten abzuſchrecken ſeyn; weder durch peinlichere und noch erſchrecklichere Straffen.

König in Denemarck läſſt ſeinem Kebsweibe die Naſe abſchneide.

Alſo ſchreibet Saxo Grammaticus: Der Deñemärcker König/ Hialto ſey/ von ſeinem Kebsweibe / als er von ihr geſchieden/ gefragt worden: Wenn ſie ſeiner entbehren müſſe/ ob ſie denn einen alten/ oder jungen Mann ſolte heirahten: Worauf der König ihr gewinckt/ ſie ſolte ihm näher kommen; gleich als hätte er was heimliches ihr zu ſagen: aber unverſehens ihr ſelbſt die Naſen weggeſchnitten: aus verdrießlichem Unwillen / daß ſie ihn ſo bald vergeſſen/ und in der Liebe ihm einẽ Nachfolger erwählẽ wolte: in Hoffnung/ nachdem ihr ſolcher Geſtalt der Huren-Spiegel verderben/ würde ſich nicht bald einer in ſie verlieben. Nach ſolchem Schnitt/ hat er allererſt geantwortet: Er ſtelle es ihrer eigenen Willkühr anheim. (d)

Alachis Grauſamkeit an den Geiſtlichen.

Den neben aus ſpatzirenden Mannsbildern hat man ſonſt auch wol dasjenige zu nehmen pflegen/ womit ſie/ in dieſem Fall/ geſündiget. Solche Kaſtrirung dräuete der Longobarder Alachis denen/ zu ſeiner Zeit gar zu lüſternen/ Klericken und Geiſtlichen; und that ein/ [illegible]wol boshafftes/ Gelübde/ wenn ihm GOtt würde / wider ſeinen König Künibert/ den Sieg verleihen/ ſo wolte er/ mit den Teſticuln/ oder Manns Eicheln der Klericken/ einen gantzen Brunnen füllen. Welche Grauſamkeit er auch / ob ihm gleich/ deß Siegs halben/ ſein Wunſch nicht zugetroffen/ dennoch ſoll erfüllet haben. (e)

So hat auch Frotho/ der Dennemärcker König/ wider die Ehebrecher / dergleichen Straffe verordnet / wie Saxo Grammaticus bezeuget: damit ſie hinfüro ehrlichen Männern ihre Weiber zu frieden lieſſen. (f)

Daß nicht weniger/ im Indianiſchem Königreich Bengala / ſolches der Gebrauch ſey/ meldet Lintſchott/ im 16. Capitel/ 1. Theils.

Bey den Römern übte zwar mancher Ehemann eben dieſelbige Rache an demjenigen / welcher ihm Hörner aufſetzte. Worauf Horatius/ an einem Ort/ zielet/ mit dieſem Vers:

— — — — Etiam illud
Accidit, ut cuidam teſtes, caudamque ſalacem
Demeret ferrum: (g) — — —

Zu Teutſch/ kan es etwas züchtiger gegeben werden:

Es pflegt auch zu geſchehn / daß einem abgeſchnitten
Wird das Gewehr / womit er hat die Zucht beſtritten.

Straffe mit der Ochſenſenne und mit Gelde.

Jedoch verfuhr man unterweilen auch ein wenig gelinder / und züchtigte einen ſolchen Unzüchter nur / mit der Ochſenſenne. Geſtaltſam Milo den Saluſtium/

(a) Arniſæus, de Jure Connub. c. 5. ſect. 3.
(b) Lib. 2. Bibliothec.
(c) Novell. Leon. 32.
(d) Saxo Gramm. l. 2. Hiſt. Dan. fol. 29.
(e) Cælius Rhodiginus, l. 4. Lection. antiquar. cap. 7.
(f) Saxo Gramm. l. 5. Hiſt. Dan. fol. 77.
(g) Horat. 1. Satyr. 2.

welchen er bey ſeiner Frauen erwiſchet/ alſo getractirt/ nemlich tapffer gekarbatſchet/ und ein gutes Stuck Geldes überdas von ihm erpreſſet hat/ daß er ihn los lieſſe. Angemerckt die alſo auf der That ertapte Ehe-Beflecker nicht ehe wiederum auf freyen Fuß geſtellt wurden/ bevor ſie einen Revers oder Handſchrifft von ſich gegeben/ daß ſie ſo und ſo viel Geldes dem und dem ſchuldig; jedoch mit Auslaſſung deß rechten Titels der Schuld/ nemlich/ daß ſie aus einem Ehebruch herrührete. Auf welche Handſchrifft dennoch der Ehebrecherin ihr Mann nicht klagen kunnte: welche Klage denn auch/ nach dem Käiſerlichem Geſetz l. 4. ff. de Condict. ob turp. caus. wie auch l. ne timorem 7. ff. illo tit. noch heutigs Tags nicht würde angenommen werden.

Lächerliche Straffe deß Ehebruchs

Keine lächerlichere Straffe mag ſchier erdacht werden weder die/ welche die Athenienſer denen Ehebrechern/ ſo nicht viel zum beſten hatten/ zufügten. Denn man ſengte mit heiſſer Aſchen das Haar ihnen (s. v.) vom Geſäß; ſtieß ihnen hernach eine groſſe Rettich-Wurtzel in das Hinter-Kaſtel: und nannten ſolche Straffe ῥαφανίδωσιν. Unterweilen gebrauchten ſie auch wol dazu den Fiſch/ ſo man/ in Niderlanden/ den Harder nennet. Wie zu ſehen/ aus dem Epigrammate Catulli in Aurelium:

> Quem attractis pedibus, patente portâ,
> Percurrent raphanique mugilesque.

Welche Worte ich/ Zucht halben/ nicht mag verteutſchen. Indeſſen erhellet hieraus/ daß auch die Römer dieſe Rach geübt: doch nicht offentlich/ ſondern nur aus eigenem Privat-Eiver: da hingegen die Athenienſer ſolches/ durch eine offenbare Satzung/ angeordnet haben. (a)

Schärffe der Peruaner/ wider den Ehebruch.

Die Peruaniſche Geſetze eiverten viel ernſtlicher und ſchärffer/ um die verletzte Ehre der Ehe. Die Ehebrecherin muſte ſterben/ ohn alle Gnade/ und Anſehn der Perſon: ob ſie gleich noch ſo edel von Geblüt war. Gleiche Lebens-Straffe ſtund auch der Eheſchänder aus/ ſo ſich mit einer adlichen Frauen verloſſen: ſonſt behielt er/ wenn er mit einem ſchlechten Weibe/ in Unehren/ zu thun gehabt/ das Leben. Eben ſo wol muſte der ſeinen Hals laſſen/ welcher eine Jungfrau von edlem Geſchlechte zu Fall gebracht. Die Entblühmung einer unedlen aber war ihm nicht tödtlich/ zum erſten; ſondern zum andern mal. Wer eine ledige Weibs-Perſon/ die nicht Jungfrau mehr/ buhlete: den beſchwerte man/ mit dem Schand-Stein. Wenn eine Jungfrau/ mit ihrer Bewilligung/ wider deß Vatters Willen/ entführt war: kunnte ſie der Vatter zwar ſelber züchtigen: aber deſſen ungeachtet ließ der Inga/ oder Peruaniſche Groß-König/ alle beyde greiffen/ und das Zeichen ihrer Schande/ den Stein/ offentlich tragen. Hernach ſonderte er ſie voneinander: weil niemanden erlaubt war/ ohne deß Inga Conſens/ zu heirahten: als der einem jedweden ſelber eine Jungfrau zum Weibe gab/ welche er wolte/ unterweilen auch wol mehr als eine; fürnemlich den Edelleuten.

Ließ ſich jemand/ in eines andren Hauſe/ bey der Tochter/ finden: ſo ward er wenn der Vatter klagte/ vom Inga willkührlich geſtrafft. Ein Huren-Wirth/ oder Ruffian und Kuppler/ ward/ zum erſten mal/ offentlich geprügelt; woferrn er aber/ in ſolcher ſchändlichen Kuppeley beharrete/ endlich getödtet. Denn es geſtatteten dieſe Heyden keine Huren-Häuſer/ weder offentliche noch heimliche; wie zwar manche Europäiſche Potentaten thun: ſondern ließ ſo wol den Schleppen/ als Huren-Jägern/ den Kopff nehmen. Angemerckt/ der Schand-Stein nur denen zuerkennet ward/ welche/ aus Schwachheit/ unordentlicher Liebe/ und Buhlſchafft einen Fall gethan hatten. Vor der Hochzeit beyligen und allzufrüh ins Kind-Bette niderkommen/ hielt man für eine großmächtige Schande. Weßwegen eine ſolche/ in Unehren Geſchwängerte/ ſich bemühete/ entweder die Frucht abzutreiben/ oder in geheimſter Verborgenheit ihre weibliche Bürden abzulegen/ hernach das geborne Kindlein in ein Tuch gewickelt auf offentliche Gaſſen hinzuwerffen/ damit es von dem Vieh zertretten/ oder von Thieren zerriſſen würde.

Löbliche Anordnung deß Peruaniſchen Königs.

Solche grauſame Unthaten aber zu verhüten; hat der Peruaniſche Groß-König/ auf der Mauren/ ein Hüttlein/ oder holes Gebäu/ aufrichten laſſen/ in ſolcher Höhe/ daß das eingelegte Kindlein vor aller Beſchädigung der Thiere/ geſichert wäre. Zu welchem Ende auch der Heerold offentlich ausruffen muſte: daß man alle/ durch verbotenen Beyſchlaff erzeugte/ Kinder dahin ſetzen ſolte/ bey Verluſt deß Lebens/ ſo man ſolchem Gebot entgegen handelte. Diejenige Fündlinge nun/ ſo dahin getragen wurden/ ließ er/ ohn einige angeſtellte Nachfrage wegen der Mutter/ durch gewiſſe/ dazu verordnete/ Leute/ heraus nehmen/ und auf ſeinen Koſten ziehen: und gebrauchte ſich ihrer künfftig/ wenn ſie erwachſen/

(a) Albericus Gentilis in Apol. Apolog. num. 736.

wachſen/ entweder zum Acker-Bau/ oder Kriegsweſen/ oder Hof- und Haus-Dienſte/ oder zu andren Dingen/ wozu ſie geſchickt ſchienen. (a)

Ehebruch den Braſilianern ein Abſcheu.

In den Landſchafften Quirama und Collima/ verwirckte der Ehebruch eines Manns das Leben. Die Fürnehmſten/ ſo in ſeinem Dorffe wohnten/ brachten ihn zum Tode: litten auch nicht/ daß einer mehr/ denn ein Weib hätte. Ward aber die Frau/ im Ehebruch/ ergriffen: muſte ſie den Burgerlichen Tod leiden/ das iſt/ aller Ehr und Gemeinſchafft andrer redlicher Weiber/ abgeſtorben ſeyn/ alle ihre Lebtage in der Schande ſitzen/ von ihrem Manne verlaſſen und einſam bleiben. (b) So rühmlich eiverten dieſe unglaubige Leute/ um die eheliche Treu!

Ehebruch/ in Collima/ am Leben geſtrafft.

Zu verwundern iſts/ daß auch allerdings die wilde und grauſame Braſilianer die Glieder der Ehelichen Beywohnung reiner/ denn ihre Lippen halten: angeſehn ſie/ mit dieſen ſich/ an dem Menſchen-Fleiſch/ verunreinigen; jene aber rein/ und von leichtfertiger Untreu unbefleckt behalten. Sie haben/ für dem Ehebruch/ einen Abſcheu: und ſteht/ in deß Mannes Gewalt/ ob er die Treu-brüchige tod ſchmeiſſen/ oder von ſich ſtoſſen wolle. (c) Jedoch/ ſo viel man/ aus der Erzehlung Rabbi Jacob/ welcher etliche Jahre mit ihnen umgangen/ ſpühret/ halten ſie gemeinlich dieſen Unterſcheid: Wenn der Mann merckt/ daß ſeine Wildinn nicht Farbe hält/ ſondern an einem andren henckt; ſo treibt er ſie/ mit Schanden/ von ſich. Ergreifft er ſie aber/ nebenſt ihrem Buhlen/ auf der ſchändlichen That ſelbſt: mag er ſie beyde erwürgen/ ſofern er ihrer nur mächtig und Meiſter werden kan. Und bezeugt geſagter Rabbi/ daß ihr König/ welchen die Holländer Jeanduy genannt/ zu ſeiner Zeit/ unterſchiedliche ſeiner Ehe-Weiber deßwegen nidergemacht; nachdem die Buhler entloffen. (d)

Verkauffung der Ehebrecherin.

In der Provintz Colluacan, muſten die Mägdlein ihrer Jungfrauſchafft hüten/ daß ſie nicht verſehrt würde/ wie eines Augapffels: und wo eine dieſelbe verſchertzte/ ehe denn ſie ehelich ward; ſchätzte man ſolches für eine tod-ſchuldige Miſſethat/ nahm ihr auch das Leben. Mit den verheirahteten Weibern aber/ verfuhr man gelinder. Denn wo eine Ehefrau ſich nicht richtig hielt; ſo verkauffte ſie der Mann dem Fürſten deß Landes: von welchem ihre nächſten Freunde ſie wieder auszulöſen und zu erkauffẽ Macht hatten. (e)

Ehebrecher-Straffe/ in Formoſa.

Wie löblich nun dieſer Nation Meinung/ in dieſem Fall; alſo ſäuiſch und faſt lächerlich iſt die Manier der Einwohner/ in der Inſel Formoſa: Wenn es allda offenbar/ daß einer bey deß andren Weibe gelegen; ſo gehet der Mann in deß Verbrechers Haus/ und nimmt ihm/ zur Straffe/ zwey oder drey Schweine heraus. Maſſen der Niderländiſche Prædicant/ Georgius Candidius/ welcher Anno 1630. auf dieſer Inſel geprediget/ unter andern/ in ſeiner Relation/ ſo Olearius in den Anmerckungen über den von Mandelslo angezogen/ gedenckt. (f)

Hurerey in Japan vergönnt.

In Japan/ werden Huren-Häuſer und Kupplereyen überall erlaubt: unter dieſer Entſchuldigung/ auf daß diejenige/ welche Dürfftigkeit halben/ oder aus andren Urſachen/ kein eigenes Weib haben/ mit den Schleppen ihre Luſt büſſen können/ und nicht gegen Bürgers Töchter/ oder verheirahtete Frauen/ unziemlich entbrennen. Die Huren ſeynd der Huren-Wirthe leibeigene Sclavinnen/ und werden/ um die Bezahlung/ vermietet: warten daſelbſt/ wo die Niderländiſche/ und andre fremde Schiffe anländen/ den Ankommendẽ auf/ in ſeidenem Schmuck/ ob ſie gleich nur Leibeigene ſind/ und weigern dem/ der eine aus ihnen erwählt/ nichts/ was ſeine unzüchtige Begierde von ihnen fordert.

Es iſt auch eine Gewonheit/ von etlichen Jahren her/ aufgekommen/ daß/ ſo bald ein Niderländiſches Segel/ zum Japaniſchen Hafen/ eingeloffen/ die Huren-Wirthe und Gaſtgeber alſofort herbey kommen/ und die Fürnehmſten unter den Ankömmlingen fragen/ ob ſie nicht eine Concubin/ oder auch Ehefrau/ zu nehmen begehren/ auf ſo lange Zeit/ als ſie in Japan verbleiben? Spricht der Fremde denn Ja; ſo führen ſie ihm ein Mägdlein (oder junges Hürlein) zu/ und machen eine Eheſtifftung. Das Weib bedingt/ für ſich/ auf alle Tage/ drey/ vier/ oder ſechs Stüfer/ als viel ſie erlangen kan/ zum Unterhalt; und überdas/ zur Kleidung/ einen oder zween ſeidene Röcke/ davon einer ungefähr fünff und zwantzig/ oder dreiſſig Gulden kommt; dazu eben ſo viel baumſeidene/ ſamt etlichen Schühelein von Hirſchleder. Den Eltern/ oder/ ſo ſie leibeigen iſt/ dem kuppleriſchem

---

(a) Brulius, l. 1. Histor. Peruanæ c. 3.

(b) Ex Relat. Ferdinand. Alex.

(c) Lerius, cap. 17.

(d) Marchgraf. de Regione & Indigenis Brasiliæ.

(e) P. Martyr de Insulis nuper inventis, fol. 70.

(f) Fol. 234.

Zubringer deß Mägdleins / verſpricht man gleichfalls zehen / funffzehen / auch wol dreiſſig Gulden. Wenn nun ſolcher Vergleich beyderſeits getroffen ; ſo gibt der Holländer eine Malzeit / und iſt alſo damit / auf gewiſſe Zeit / ein Japaniſcher Ehemann. Mit ſeiner Wegfahrt aber / wird die Ehe auch aufgelöſt. Hingegen ſtellet ſich / bald hernach ein Japaner ein / der das Weib / um deß ſchlechten Gewinns willen / ſo ſie dem Holländer abverdient hat / wiederum heirahtet. Daraus leichtlich abzunehmen / wie arm die Einwohner in Japan ſeyn. Wiewol dennoch ehrliebende Niderländer ſelbſt ſolche Leichtfertigkeit nicht gut ſprechen.

Ehebruch aber Kopff ab.

Steht demnach huren und buben / in Japan / ſo wol den Ledigen / als Verehlichten / frey : aber mit verheirahteten Weibern in Unehren zuhalten / oder auch Jungfrauen mit Gewalt ſchänden / iſt Kopff ab.

Im Jahr 1640. als Franciſcus Caron der Oſt Indiſchen Compagnien Director auf Japan geweſt / hat man einem Teutſchen den Kopff weggeſchmiſſen; weil er / bey eines Edelmanns / oder Kriegsmanns / Weibe im Ehebruch ergriffen : nachdem ihn etliche gute Freunde vor dem gnugſam und treulich gewarnet. Dem Weibe iſt es nicht beſſer ergangen.

Den Männern thut man nichts; ob ſie gleich zu den Huren gehen : Aber die Weiber dörffen auch nicht einmal / mit einem Mannsbilde / heimlich reden ; oder ſie haben ihren Hals verredt. Maſſen der Ehemann Gewalt und Macht hat / ſo wol ſie / als denjenigen / welchen er bey ihr allein / in verſchloſſener Kammer / findet / zu erwürgen. Iſt er verreiſet / oder ſonſt nicht daheim ; ſo ſtehet eben ſolche Macht den nächſten Bluts-Freundē / als dem Vatter / Bruder / Vettern / ja ſo gar auch den Knechten / frey. Weßwegen man / unter dieſem Volck / ſelten von Ehebrüchen etwas vernimmt : alſo / daß beſagter Caron bezeuget / es ſey / die gantze Zeit ſeiner Verwaltung über / mehr nicht / ohn nur ein einiges Exempel / vorgangen.

Aber gleichwie / eines Theils ſolche Strengheit / wider die ehebrüchige Weiber / an den Japanern (wenn ſie von der Obrigkeit ſelbſten allein verübt / und nicht dem Eiver deß wütenden Manns auch zugleich anheim geſtellt würde zu loben : alſo verdient / andern Theils / ſolche Partheylichkeit ein ſchlechtes Lob / daß man die Unzüchter läſſt frey ausgehen.

Uber dieſes ungerechte Recht hätten billig die ehrliche Japanerinnen ſich zu beſchweren; gleichwie / beym Boccalini / die Frau Victoria Columna / vor dem Apolline / im Namen deß gantzen weiblichen Geſchlechts gethan : da ſie den Weibern nicht unbillig / ſolcher Geſtalt / das Wort führt : Es könnten die Weiber / in keinem Wege / geſtatten noch zugeben / daß die Männer ſo gar von aller Straffe ausgenommen / und frey ſeyn ſolten / an ihren Weibern / ohn alle Scheu oder Schrecken einiger Straffe / Eid brüchig zu werden : es wären ihrer viele / die ſich nicht allein nicht ſcheueten / offentliche Concubinen / in ihren Häuſern / zu halten; ſondern ſich wol gar unterſtünden / dieſelbige ihren ehelichen Weibern in das Ehebette / und an die Seite zu legen : welches alles daher rühre / dieweil man / gegen Manns-Perſonen / nicht mit eben dergleichen harten Straffen / wie gegen die ehebrecheriſche Weiber / verführe : und hätten / in dieſem Punct / die Geſetze dem männlichem Geſchlechte dermaſſen favoriſiret / daß ſie nachgegeben / ein Mann möchte ſein / auf friſcher That im Ehebruch ergriffenes / Weib / eigenes Gefallens / abſtraffen ꝛc.

Worauf Apollo ihr denn recht geantwortet : So viel die eheliche Liebe und Treu zwiſchen Eheleuten belangte ; ſolte dieſelbige gleich ſeyn / und die Untreu / ſo wol an einem / als andrem Theil / gleicher Geſtalt geſtrafft werden : es würde aber ſo viel groſſere Keuſchheit an den Weibern erfordert / damit ein jeglicher Mann deſto gewiſſer wäre / daß die Kinder ſein und keines andern ſeyn : um welcher Urſachen willen / den Weibern die edle Keuſchheit ſo hart befohlen worden: denn in Fortpflantzung deß menſchlichen Geſchlechtes dem Mann eben ſo viel daran gelegen / daß er ſeiner Kinder halber gewiß ſey : daß / wenn die Mutter ihre Keuſchheit nicht bewahren / die Kinder wenig von ihrer Vätter Erbſchafft überkommen / und noch weniger Lieb und Affection zu gewarten haben würden. Welches denn ſo gewiß wäre / daß auch die vorſichtige Natur allen denjenigen Thieren / da das Männlein eben ſo wol die Jungē ausbruten / und ſelbige ernehren hilfft / keuſche und züchtige Weiblein gegeben hab / damit die Müh und Arbeit / ſo ſie in Auferziehung ihrer Jungen anwenden / ihnen deſto leichter werde.

Uber welcher Antwort Frau Columna etwas ſchamrot wurde / und bekannte gut rund / daß ſie ihre Bitte nicht recht verſtanden / noch gnugſam bedacht hätte: denn es dem weiblichen Geſchlecht je zu gröſſem Nachtheil und Schande gereichen würde / wenn ſie ſich in der Keuſchheit von dem unvernünfftigen Thieren übertreffen laſſen ſolten / welche unangeſehen ſie keinem Dinge mehr nachhängen / als darvon ſie Luſt und Kurtzweil zu gewarten haben / dennoch durch ihre Geilheit und Unkeuſchheit ihre Jungen ihrer Vätter nicht zu berauben / ſich aller Unzucht und verbottenen Luſt enthalten. Und wenn man die Urſach recht betrachtet / warum die Männer ſo züchtige und keuſche Weiber haben wollen / ſo werde ich befinden / daß die Straffe deß Ehebruchs / ſo den frechen und leichtfertigen Weibern geſetzet worden / noch viel zu gelind ſey / denn die Wunde / ſo ein unzüchtiger Mañ ſeinem Weibe ſchlägt / gehe nicht weiter / als durch die bloſſe Haut / da hingegen eine Ehebrecherin ihren Mann um ſeine Ehr und guten Namen bringe / dazu ihre eigene Kinder ewig zu Schanden mache. (a)

Ob aber Apollo / durch dieſen Beſcheid / der Sachen ein Gnügen gethan / und es wahr ſey / daß von den Weibern gröſſere Keuſchheit erfordert werde / weder von den Männern; das lieſſe ſich noch erſt diſputiren. Scheinet deß Boccalini Apollo habe einen Italiäniſchen Sinn gehabt: denn / in Welſchland / müſſen ſich die Weiber viel eingezogener halten / denn anderer Orten / da ſo leicht kein Argwohn auf ſie fällt. Beſorge ſonſt / meines Theils / die rechte Haupt- und Grund-Urſache / Krafft deren der Mann eben ſo hart zur Keuſchheit / als wie das Weib / verbunden ſey / habe dieſer Apollo nicht angeſehn: nemlich Gottes Gebot / und die Ehrbarkeit. Andrer Urſachen dißmal zu geſchweigen.

Unterdeſſen muß man ſo viel geſtehen / ein Weibsbild habe ſich mehr für Unkeuſchheit deßwegen zu hüten / weil ſie leichter / durch ihre ſchöne Geſtalt / holdſelige Blicke / liebliche Geberden / uñ freundliche Geſpräche / ein Feuer anzünden / und angezündet werden / oder aufs wenigſt in böſen Argwohn gerahten kan / weder eine Manns-Perſon. Im übrigen ligt die Gebühr / keuſch zu leben / eben ſo hart den Männern / als Weibern / den Geſellen / als Jungfrauen ob. Intactam quæris? intactus esto, ſagt Auguſtinus: welches ſo viel geredt: Begehrſt du eine unberührte Jungfrau / oder eheliches Weibsbild zur Ehe / auch daß ſelbige dir treu verbleibe: ſo laß dich / von unehrlichen Lüſten auch nicht berühren; ſondern bleib ihr auch getreu. (b)

Ehbruchs-Lohn in Sina.

Solchem nach / muß man der Sineſer Weiſe rühmen / nach welcher auch der Ehebrecher / und nicht nur allein die Ehebrecherin / am Leben geſtrafft wird: alſo gar / daß man auch die jenige Männer / die wiſſentlich ihre Weiber in Unzucht leben laſſen / mit offentlichen und ſonderbaren Straffen / andern zum Exempel / züchtiget. Wiewol ſolches Laſter nicht leichtlich anders denn von geringen und nichtsgültigen Leuten / getrieben wird. Denn die ſtetige und willkührliche Emſigkeit macht und hält allda die Weiber ſo eingezogen / daß mans für ein Wunder und Abentheur achtete / ſo eine Frau ehrliches Standes / auf der Straſſen / oder am Fenſter ſtehend / geſehen würde: angemerckt ſie ein überaus erbares und züchtiges Leben führen. Müſte aber eine Frau aus unumgänglichen Urſachen / als von wegen ihrer Eltern Schwachheit / und dergleichen / aus dem Hauſe ſich begeben; ſo trägt man ſie in einer Senfften / und läſſt ſie ſich dennoch nicht ſehen. (c)

Fleiß der Siniſchen Weiber.

Huren- und Unzucht-Häuſer in Sina.

Bey dieſer Gelegenheit / ſtehet gleichwol auch nicht zuverſchweigẽ / daß im Gegenſatz die Sineſer auch offentliche Huren gedulden: um / durch ſolche Vergünſtigung / der Eheweiber und Jungfrauen Zucht zu erhalten / und gröſſerem Unrath / ſo ſonſten in den Städten erfolgen könte / fürzukommen. Jedoch damit den frommen und ehrlichen Weibsbildern dadurch keine Aergerniß werde gegeben; müſſen ſolche offentliche Huren / auſſerhalb der Stadt und Gemein wohnen / mit ernſtlicher Verpflichtung / daß ſie vor die Thür deß Hauſes / das ſonderlich darzu geordnet iſt / nimmermehr kommen dörffen / ſo lange ſie in diſem unerbaren Leben verharren / und daß ſie bey Leibes-Straff in die Stadt nicht kommen dörffen. Solche Weiber ſind unter andern deßwegen alſo verachtet / daß ſie gemeiniglich von geringen / oder leibeigenen Leuten gebohren / oder fremde / oder von den Müttern in der Wiegen dazu verkaufft worden ſeynd / und dieſes iſt eine Art einer ewigen und ſehr harten Dienſtbarkeit / welche in dieſem Lande ſehr gebräuchlich / denn die armen Wittiben / die nicht zu leben haben / dörffen dieſes thun / und ihre Kinder verkauffen / dieſe müſſen ihr Lebenlang leibeigen ſeyn.

Solche ſchändliche Gewonheit iſt

dermaß

(a) Boccal. Relat. LXX. Centur. I.

(b) Auguſtin. Serm. 46. in Johann.

(c) Mendoza part. 1. l. 3. c. 12. & c. 10.

dermaſſen in dem Lande eingewurtzelt/ daß viel Kauffleute ſeynd / die eine groſſe Haupt-Summa an dieſe Handthierung legen/ denn ſie kauffen die Kinder / ziehen ſie mit Fleiß auf / lehren ſie ſingen / auf Inſtrumenten ſchlagen/ und andre leichtfertige Geberden/ wenn ſie denn mannbar werden/ thun ſie ſie in die offene Frauenhäuſer. Den erſten Tag werdē ſie für einē Richter geführet / den der König in allen ſolchen Häuſern in der Stadt hat/ der ſie beſchützet / damit kein Aufflauff werde. Weñ der Tag vorüber iſt/ ſo hat der Richter keine Gewalt mehr über ſie / auſſerhalb/ daß er alle Monat dahin gehet/ und den Zins erhebt/ welchen der Richter / ſo wol mit ihres Zubringers/ als ihrer ſelbſt eigenen Bewilligung hat aufgeſetzt / zu Wiedererſtattung deß Unkoſtens / welchen der Zuführer/ der ſie erzogen/ und zu dem Handwerck unterwieſen/ auf ſie gewandt hat.

Dieſe Weiber ſeynd lieblich in Geberden/ ſingen und ſpielen wol/ ſind polit gekleidet / und ſtreichen ſich an. Es gibt viel blinder Frauen / unter ihnen / von freyen Eltern gebohren: dieſe werden mit Fleiß vor andern gemahlet und gezieret/ ſo mehrentheils ihre Jugend in ſolchem Hauſe zugebracht haben. Die dörffen auch/ ſo lange ſie leben / aus dieſem Hauſe nicht kommen / Krafft eines gemeinen Verbots. Denn man beſorget/ ſie möchten/ mit ihrem unzüchtigen Leben/ groſſes Ubel ſtifften. Dieſe gemeine Weiber ſtellen dem Richter den Uberſchuß zu/ wenn ſie mehr/ als ſie ihrem Patronen zu geben ſchuldig/ verdienen. Derſelbige verwahret es treulich / und thut alle Jahr dem Viſitatorn Rechnung deßwegen. Dieſe reichen es den Weibern/ nach und nach/ gar ſparſam wieder/ wenn ſie alt worden ſeynd/ zu ihrem Unterhalt: damit ſie nicht/ im Fall der Noht/ die äuſſerſte Armut leiden dürffen. Wenn ſich nun dergleichen zuträgt/ ſo geben ſie denſelben entweder einen ſolchen Lohn/ daß ſie ſich davon erhalten können/ und verordnen ſie/ die Blinden zu zieren und anzulegen: oder thun ſie in der armen verlaſſenen Leute Hoſpital/ ſo der König erhält. (a)

Ehe aber unſere Europäiſche Nationen ſolches den Sineſern fürwerffen/ müſſen theils derſelben zuvor ſelbſt ihren Städten in den Buſem greiffen/ und von dannen die Kurtiſanen herauswerffen.

Beſtraffung des Ehebruchs in Guinea.

Wenn in Guinea/ ein Par Leute zuſammen heurahten/ ſo thut die Braut/ oder junge Frau / in Gegenwart der Freundſchafft / ſo ihnen zu Ehren erſchienen/ ein Gelübd und Eidſchwur / daß ſie ihrem Manne wolle getreu ſeyn/ und mit keinem andern Gemeinſchafft haben. Ein ſolch Gelübd aber thut der Mann dem Weibe nicht/ ſondern iſt davon befreyet. So ſichs nun zuträgt / daß ſie im Eheſtand ſolchen Eid übertritt oder bricht/ es geſchehe mit/ oder wider ihren Willen/ und ihr Mann das erfährt / ſo hat er Macht ſie deßhalben alſobald von ſich zu ſtoſſen/ der Mann aber/ mit welchem ſie die Ehe gebrochen/ muß dem Könige 24. Peſos zur Straffe geben/ oder/ nach unſerer Rechnung/ ein Marck/ 2. Loth Goldes. So es aber ein Teutſcher iſt/ mit dem ſie zu thun gehabt/ iſt er dieſe Straffe nicht ſchuldig / weil er ein Frembling iſt/ und nicht gewuſt / ob es ein Eheweib geweſen/ oder nicht / welches ihn entſchuldiget. Doch kommt die Straffe auf das Weib/ ſo ſolches gethan / und muß dieſelbige ihrem eigenen Manne 4. Peſos Geld Straffe geben / daß ſie an ihm treulos worden/ und mit einem andern Wolluſt gepfleget/ ſie habe gleich einen Nutzen davon gehabt oder nicht. Kan ſie aber den Mann die Straffe nicht bezahlen / und er hat ohne das eine ſchlechte Affection zu ihr/ ſo hat er Macht ſie ſeines Gefallens zu verſtoſſen/ und ſich von ihr zu ſcheiden. Es ſtehet ihm auch frey / nachdem das Band der Ehe ſolcher Geſtalt gebrochen/ ſich wieder anderwerts zu verheirahten.

Wäre es aber Sache/ daß der Mann einen ſtarcken Argwohn auf die Frau hätte/ könte aber doch nicht recht darhinter kommen noch erfahren durch andere Leute / daß ſein Weib mit einem andern zu thun gehabt/ ſo hält er ihr ſolches für/ und gibt ihr Saltz zu eſſen/ neben etlichen Beſchwerungen von ihrem Abgott Fetiſſos, drauf thut das Weib ſo ſie ſich ſicher weiß/ ihren Eid gern und willig/ damit ſie nicht in Ungnade bey ihrem Mann komme. Weiß ſie ſich aber nicht ſicher / ſo ſcheuet ſie ſich ſehr/ und wegert ſich den Eid zu thun/ denn ſie beſorget/ ihr Abgott Fetiſſo möchte ſie um ihres falſchen Eides willen umbringen. Daraus denn erſcheinet und offenbar wird / daß das Weib ſchuldig ſey / weil ſie ſich ſelber gleichſam anklagt/ und alſo Urſach gibt/ daß ſie von ihrem Mann geſchieden wird.

Solches alles rühret einig und allein von dem groſſen Eiver oder Liebe her / ſo der Mann zu ſeinem erſten Weibe hat/ denn es verurſachet offtmals groſſen Haß und Feindſchafft zwiſchen ihnen beyden/ ſintemal es ihm höchſt verwieſen wird/

und

---

a) Mendoza [illegible]

und zu einer groſſen Schande gereichet/ und entſtehet offtmals ein ſolch Unglück daraus/ daß der Mann die Perſon / mit welcher das Weib die That begangen/ermordet und umbringet / ja obſchon der Thäter dem Könige die geſetzte Straffe bezahlet hätte / hat doch der Mann dieſe Freyheit und Privilegien/daß er ihn aus der Stadt vertreiben kan / oder zwingen von dannen zu ziehen. (a)

Wie ſonſt auch die Guineer einen Schwur-Trunck bereiten; iſt/unter den Titel deß Gerichtlichen Eids / vermeldet worden. Bringt aber jemand eines andern Manns Weib/ durch gute Worte/ und viel Verheiſſungen/ zu Fall; und hat ihr ſolche Verheiſſungen nicht gehalten: ſo nimmt ihm der König alle ſeine Güter. Jedoch muß das Weib ihrem eigenen Manne gleichfalls eine Straffe geben; nemlich vier / oder ſechs Loth Goldes: nachdem ſie wol mit ihm ſtehet / und er ſich begnügen läſſt. Sonſt hat er Macht/ ſie von ſich zu ſtoſſen/ und an ihre Stat eine andre zu nehmen. Uberdas kommen der geſchändeten Frauen Verwandten/ und verbrennen dem Mann/ ſo die Schande mit ihr begangen/ſein Haus/verwüſten ſelbiges gar in den Grund hinein / thun ihm auch ſonſt viel Verdrieſſes an: weßwegen er endlich von dannen ziehen / und ihm ein andres Ort ſuchen muß. (b)

Perſianiſche Geſchicht.

Die Perſer ſeynd / wie Olearius ſchreibt/ gegen ihren Weibern/gar eiverig und rachgierig / wann ſie auch nur einen bloſſen Verdacht auf ſie; geſchweige/wenn ſie der vollbrachten Schande Gewißheit haben. Jetztgelobter Author zeucht dißfalls an die Worte deß alten Römiſchen Geſchichtſchreibers Juſtini/von den Perſern: Non ulla delicta Adulterio graviùs vindicant. Das iſt: Sie rächen kein Verbrechen härter/ als den Ehebruch. Und beſtetiget ſolches / mit dieſem exemplariſchen Beweis. In der Landſchafft Lenkeran, wohnete einer / Namens Jacubtzanbek Kurtzi Tirkenan, das iſt/der dem Könige Bogen und Pfeile nachtrug. Als von deſſen Frau ein bös Gerücht ausgieng/ und für Schah Abas kam/ hat der König zu ſeinen Beyſitzern geſaget / man ſolte es dem guten Manne kund thun/daß er ſein Haus reinigte / oder er könnte ſein Diener nicht mehr ſeyn. Jacubtzanbek ziehet dieſe Schmach ihm ſehr zu Gemüte / gehet zu Haus / ſebelt ſein Weib mit vier Töchtern/zween Söhnen/und ſeinen Mägden/ an der Zahl zwölff Perſonen nider/und reiniget alſo durch ſo viel Blut ſein Haus / daß er deß Königs Diener bleiben kunnte. Sie haben Macht/richtens auch offt ins Werck daß/wenn ſie einen mit der Frauen im Ehebruch ergriffē/ beyde Perſonen nider ſebeln mögen/ und hat der Mann darzu ein neu Kleid von dem Richter zu gewarten. Will oder kan der Mann zu ſolcher Thätigkeit nicht gelangen: ſtehet ihm frey/ daß er ſich mag von ihr ſcheiden laſſen. (c)

Ruſſiſche Straffen der Ehebrecher.

Rächen demnach die Perſer den Ehebruch viel hefftiger / als die Moſcowiter? Welche / wenn ein Verehlichter deß andren Weib beſchläfft/ſolches nicht einmal Ehebrechen nennen/viel weniger am Leben ſtraffen: ſondern denjenigen allein einen Ehebrecher ſchelten / der deß andren Weib gar zur Ehe nimmt. Wenn zwiſchen Eheleuten aber Hurerey vorgehet/ auch geklagt und erwieſen wird: ſo folget die Peitſche darauf/und muß ein ſolcher/ in einem Kloſter/ etliche Tage/ mit Waſſer und Brod vorlieb nehmen. Hernach wird er wiederum nach Hauſe geſchickt: da denn deß Herrn Peitſche/für verſäumte Hausarbeit/noch eins gebraucht wird.

Weiß ein Mann ſeiner Frauen was Unehrliches nachzuſagen; und zu erweiſen/muß ſie ſich laſſen ins Kloſter ſcheren. Worbey denn der Mann offt mehr ſeinen Willen/als das Recht zu gebrauchen pfleget. Indem er entweder aus bloſſem Verdacht/oder ander liderlichen Urſachen willen/ſeiner Frauen gram wird / ein par loſe Buben ums Geld aufwiegelt / die mit ihm zum Richter gehen / klagen und zeugen wider das Weib/ daß ſie in dieſer und jener Mißhandlung oder Hurerey ergriffen worden/ und bringen ſo viel zu wege/ ſonderlich wenn die Copecken helffen mit arbeiten / daß das gute Weib / ehe ſie es vermutet/ ein Nonnen-Kleid anlegen/und mit Gewalt ins Kloſter ziehen/ darinnen ſie denn die Zeit ihres Lebens verbleiben muß. Denn wer einmal zu dieſem Stande ſich hat laſſen einweihen/daß ihme das Scheermeſſer iſt über den Kopff gangen/ kan nimmer wieder heraus kommen/ und in den Eheſtand gelangen.

Diß muſte zu deß Olearii Zeiten ein Polack mit Schmertzen erfahren/ ſo den Ruſſiſchen Glauben angenommen/ und mit einer ſchönen jungen Rüſſin ſich verheirahtet hatte. Als dieſer nohtwendiger Geſchäffte halber verreiſen / und über

---

(a) Aus dem 5. Cap. der Guineiſchen Beſchreibung.

(b) Aus dem 5. und 27. Capitel Niderländiſcher Beſchreibung deß Königreichs Guinea.

(c) Olear. im 5. Buch. Perſ. Reiſebeſchreibung/ Kap. 22. am 610. Blat.

Jahres-Friſt ausbleiben muſte / mag der guten Frauen das Bette zu kalt geworden ſeyn / findet ſich derhalben zu einem andern / und zeuget mit demſelben ein Kind. Als ſie nun von ihres Mannes Wiederkunfft hörte/ und von ihrer Haushaltung nicht getraute gute Rechnung zu thun/ läuffet ſie ins Kloſter/ und läſſet ſich ſcheren/ da der Mann nach Hauſe kommt / vernimmt die Sache/ hat ihm nichts mehr gejammert/ als daß die Frau ſich zu einer Nonnen hatte einweihen laſſen/ er wolte es ihr gerne verziehen/ und ſie wieder angenommen/ ſie auch ſich zu ihme wieder begeben haben/ aber ſie kunten nicht wieder zuſammen gelaſſen werden/ wie gerne ſie auch wolten. Der Patriarcha und die Münche hätten es für eine groſſe Sünde/ ja in den Heiligẽ Geiſt/ die nimmer hätte vergeben werden können/ geſchätzet. (a)

Georgianiſche.

Die Georgianer / im Königreiche Albanien/ greiffen den Ehebrüchigen ein wenig beſſer auf die Haut. Dem Weib/ ſo in dieſem Stuck ſich verſündigt/ muß die Naſe fort: und der Mann/ ſo mit ihr Unzucht getrieben/ ſeine Mannheit/ für dem Meſſer/ fallen laſſen: ob dieſes ſein eigenes rechtmäſſiges Weib gleich dadurch mit verkürtzet wird. Aber den Huren thut man ſo gar nichts Leides/ daß allerdings die Prieſter-Wittwen/ welchen ſonſt die zweyte Heiraht/ nach ihres Mannes Tode/ beym Feuer / verboten iſt/ nicht einmal ſaur darum angeſehn werden. Und ſolcher unziemlichen Freyheit ſchreibt es Brocardus zu/ daß das Land Iberien/ oder Georgia/ mit Huren überſchwemmet iſt. (b)

Weil der Ehebruch ein ſo gefährliches Laſter iſt / das ſich/ durch ſchnöde Freundlichkeit am leichteſten/ zu ſchändlicher Vollenbringung/ befordert; ſoll ich/ jungen Leuten zum Beſten/ eine und andre Geſchicht hiebey anhencken / wie nemlich/ auf eine ſo ſchädliche Süſſigkeit/ gemeinlich ein ſo bitterer Nachſchmack erfolge.

Aelianus gedenckt: daß/ in Theſſalien/ eine Haus-Frau / mit dem Knechte/ vielmals gebuhlt: welches eine Störchin erſehen/ und endlich/ dem unzüchtigem Weibe/ mit ihrem Schnabel/ die Augen ausgehackt habe. (c)

In der Franckfurter Herbſt-Relation von Anno 1644. lieſet man/ daß/ in jetztgedachtem Jahr/ zu Pavia/ der General Carolus Mezzabarba ſeine Gemahlin Theodora Panigorola / bey dem Marchgrafen Langeſco / in ſeinem Ehebette / erwiſchet / und im Grimm beyde/ mit vielen Wunden/ erſtochen.

Was / aus dem Ehebruch / insgemein für bittere Früchte erwachſen; davon findet man / in den Zier- und Lehrreichen Geſchichten deß WolEdlen Herrn G. P. Harsdorffs ſel. mehr als ein Beyſpiel. Ich ſoll allhie nur ein paar davon anziehen/ die gar denckwürdige Umſtände bey ſich führen. Das erſte hat rühmgemeldter Scribent genommen/ aus den Geſchichten deß Frantzöſiſchen Biſchoffs von Belley/ und mit folgender Teutſcher Umſetzung ausgeführt.

Jämmerliche Rache gegen einer Ehebrecherin.

Pia/ eine Tochter Tolomei/ aus den Edlen Seneſern in Italia/ hat ſich müſſen verheirahten / nicht nach eigenem/ ſondern ihres Vatters Willen: der / als ein alter Sparmann vermeinte/ die Liebe ſchöſſe mit güldnen Pfeilen / und Reichthum wäre der Jungen/ wie der Alten/ gröſte Befriedigung. Sie wolte ihres Vatters Gunſt nicht gerne verſchertzen: nahm/ im achtzehenden Jahr/ einen Jüngling/ von fünff und funfftzig Jahren / der ihr Anherr hätte ſeyn können: und lachte jederman dieſer blinden Liebe / nicht ohne Beyſorge einer böſen Ehe-Begebung.

Der Hochzeiter hieß Nello de la Pietra/ der Reichſten einer in der Stadt/ und hatte ſein Landgut zu Maremne. Er war ein Saurtopff/ zanckſüchtig und argwähniſch/ wohnend in einem Lande / in welchem man dieſes letzte Laſter für eine Tugend und Klugheit hält / weil man darzu nicht wenig Urſach hat. Der Mann war alt / und lebte in der Einſamkeit/ das Weib war jung / und verlangte beſſere Geſellſchafft. Ungleich macht Unglück/ ſagt das Sprichwort. Nello bekame eine Nachbarliche Streitigkeit/ wegen der Gräntzen mit der Stadt Siena/ und deßwegen muſte er ſich in die Stadt erheben/ dahin er ſein junges Weib nicht gerne mitnahme/ wegen Urſach/ die leichtlich zu errahten/ doch verhoffte er ihr ſo genau auf die Schantze zu ſehen / daß/ wenn ſie ſich nicht unſichtbar machen würde/ ſie ihn nicht betriegen ſolte. O ſeltzame Thorheit! Es kan niemand der Weiber hüten: Entweder es bedarffs nicht/ oder es hilfft nicht / dieſes geſchahe auch bey der Pia/ welche ihren Widerwillen bishero verborgen hatte / und nun mit mehr Freyheit ihre Vergnügung zu ſuchen entſchloſſen war.

(a) Idem l.3.c.9.
(b) Brocardus Descript. Terræ Sanctæ.
(c) Ælian. l.8. c.20.

Unter den Edlen deß Orts fande ſich einer/ Namens Auguſtin Ghiny/ der erkühnte ſich/ der Pia auf den Dienſt zu warten/ und ſich für ihres Mannes Leutenant anzugeben. Weil er nun mit ihr zu reden kein Mittel finden kennte / bediente er ſich der Feder/welche iſt die Zunge der Abweſenden/und ſchriebe ihr ſein Anliegen mit groſſer Hoflichkeit. Dieſen Brieff brachte er ihr/ durch eine von ihrer Befreundinnen / bey/ die ſie beſuchte; der Meinung/ Pia würde ihn nicht annehmen. Als die denſelbigen geleſen/ klagte ſie der Uberbringerin ihre Gefangenſchafft / und elenden Zuſtand / in welchen ſie ihres Vatters Geitz geſetzet hatte / und weinete darüber bitterlich. Alſo hinterbrachte dieſe Bottſchafterin eine tröſtliche Zeitung/ und benebens einen Ring/ zum Unterpfand ihrer Gewogenheit. Auguſtin ſchrieb ſeiner Geliebten ein langes Danck-Gedicht; darinnen er ſie die Venus / ihren Nello Vulcanum/ und ſich den Mars nennete/ und ermangelte mehr nicht/ als die Gelegenheit/das Gleichnuß auszuwircken. Weil nun die Rechtsſache Nello verzögert wurde / muſte er ſich entſchlieſſen / den Winter über der Orten zu verbleiben / und zu ſolchem Ende lieſſe er gehörigen Vorraht von ſeinem Gute bringen. Auf eine Zeit verſamlete er etliche Rechtsgelehrten / ſich ihres verſtändigen Einrahtens zu bedienen / und bey dieſer Gelegenheit lieſſe Pia ihrem Auguſtin wiſſen/ er ſolte unter den Sackträgern kommen / und nach verrichteter Arbeit zurücke bleiben. Was iſt über Weiber Liſt ? Auguſtin ermangelte nicht in dieſer Beſcheidung / ob ihm wol der Sack ſehr ſchwer wurde/ unterlieſſe er doch nicht ſeine Schuldigkeit abzulegen/ und fande alſo Gelegenheit der Pia zuzuſprechen.

Was unter dieſen beyden für eine Rechts-Sache behandelt worden / kan mit Stillſchweigen verſtanden werden. Dieſes mal kame Auguſtin in ſeinen Sacktragers-Kleidern wieder unvermerckt darvon / und beſchloſſen ſie eine von den Mägden zu gewinnen / die ihnen beeden dergleichen Zuſammenkunfften ins künfftig bemitteln ſolte. Livia / die Magd / welche ſie zu gebrauchen anſprache / führte ihr zu Gemüt die groſſe Gefahr dieſes Verbrechens/ und wolte ſich doch ſolchem Vertrauen nicht entziehen. Pia erkannte/daß ihre Warnung höchſt nöhtig/ konnte ſich aber nicht mehr aus dem Netze ihres Verlangens wicklen/ und lieſſe ihren Auguſtin / auf viel Weiſe verſtellet / zu ihr kommen. Sie vollführten ein ſolches Geſpräch.

Magd : Wenn unter einem ſüſſen Getranck wiſſentlich ein Gifft verborgen/ woltet ihr auch davon trincken ? Pia : Nein / denn der Trunck würde mir das Leben koſten. Magd : Wenn euch aber ſehr dürſtete ? Pia : Ich wolte doch nicht trincken. Magd : Wenn man euch aber noch Geld darzu gebe ? Pia : Ich wolte doch nicht trincken. Magd: Wenn aber der Trunck ſehr ſüß und wolgeſchmack ? Pia : Ich wolte / wegen kurtzer Freude/ mich in unwiederbringlichen Schaden nicht ſetzen / und was würde mich dieſes alles/nach meinem Tode/helffen? Magd: Dieſen vergifften Liebes-Trunck bringet euch Auguſtin? Pia : Den will ich nit abſchlagen/und ſolt ich darüber ſterbē müſſen. Nello hatte einen getreuen Knecht/ welcher mit ihm aufgewachſen/dieſem begegnete auf eine Zeit Auguſtin / wie ein Sacktrager bekleidet/daß er eben aus der Pia Zimmer gienge. Der Knecht kennte ihn nicht : von der Zeit an kame Auguſtin in Weiber-Kleidern/ und truge allerley Sachen zu verkauffen / und dem Knecht war dieſe / wegen ihrer Männiſchen Geberden/verdächtig/ und ſolches beobachtete auch die Magd/wolte es aber ihrer Frauen nicht eröffnen / aus Forcht/ daß ſie verzweiffelte Rahtſchläge möchte für die Hand nehmen / wol wiſſend/mit was für einem unmenſchlichen Tyrannen ſie zu handlen haben würde. Der Knecht konnte nicht länger ſchweigen/und eröffnete ſeinem Herrn/was er vermercket/aber der Sachen noch keine Gewißheit hätte/ und müſſe die Kammer-Frau darzu helffen. Der alte Nello glaubte leichtlich/was bey ihm zuvor in groſſem Zweiffel ſchwebte/weil ſein Weib frölicher war / als ſie ſonſten zu ſeyn pflegte / und nahme den endlichen Entſchluß/ſich an ihr/nach Gebühr / zu rächen.

Er befahl/daß man alles Gerät zuſammen machen/und wieder nach Maremne/ da ihm niemand an ſeinem Vorhaben hinderlich ſeyn könte/reiſen müſte/und ſagte ihr das Gewiſſen/es wäre das Sünden-Maß voll/und die Strafzeit für der Thür. Sie hätte zwar gerne ihre Zuflucht zu ihren Eltern genommen/die ſchleunige Abreiſe aber lieſſe ſolches nicht zu / und war die vertraute Kammer-Magd auch entſchloſſen/lieber alles zu leidē/als ihre Frau zu verrahten/nicht vermeinend/daß es das Leben gelten werde/ weil ſie nichtes gethan/ als was man ihr befohlen; befande ſich aber ſehr betrogen/wie folgen wird.

Als ſie zu Maramme angekommen/ war Livia die erſte/ welche wegen ihrer Frauen Liebes-Händel befragt wurde: Erſtlich mit vielem Verſprechen/ wenn ſie die Warheit bekeñen würde; nachmals ſetzte Nello mit Gewalt an ſie/ und drohete ſie zu erwürgen/ wenn ſie nicht beichten wolte. Als ſie den bloſſen Stillet nechſt der Bruſt ſahe/ bekennete ſie den gantzen Verlauff/ und die Dienſtleiſtung/ welche ihr befohlen worden/ mit Erzehlen/ wie treulich ſie Piam vor dieſem verborgenem Gifft gewarnet. So bald nun ihre Auſſage vollendet/ iſt ſie von den Dienern mit einem Strang erdroſſelt worden.

Pia hörte dieſes vollzogene Urtheil/ uñ machte ihr leicht die Rechnung/ daß es ihr nicht beſſer ergehen werde/ bate deßwegen Gott um Verzeihung ihrer Sünden/ und weinete bitterlich/ daß ſie der Livia getreuem Raht nicht gefolget. Als nun der Mann ſeinen Henckers-Buben befohlen/ ſie ſolten ſeine Ehebrecherin auch erwürgen/ haben ſie die betrübte Piam auf ihren Knien gefundẽ/ mit den Threnẽ in den Augen/ welche begehrete zu beichte/ und daß ihr Nello alle Sünde/ ſo ſie wider ihn gethan/ vergebẽ wolle: Solches hat er ihr als eine Gnade zugelaſſẽ/ uñ iſt hernach auf gut Türckiſch ſtranguliret worden.

Nello dorffte ſich nach dieſer Mordthat nicht wol in der Stadt ſehen laſſen und befürchtete/ daß der Pia Freundſchafft ihren Tod rächen möchte/ weil die That nit erwieſen/ und niemand der Pia was Böſes zugetrauet hatte: Er aber vermeinte/ daß er ſeine befleckte Ehre mit der Verſtorbenẽ Blut abgewaſcht/ und wünſchte auch Auguſtin zu erwürgen/ wenn es ihm nur ſo gut hätte werden können.

Der Autor beſchleuſt dieſe Geſchicht/ mit der nutzlichen Warnung: Dieſes erſchreckliche Beyſpiel ſolte vielen geilen Weibern für Augen ligen/ daß ſie ja den ſüſſen Gifft (wie Livia verſtändig erinnert) vermeiden/ und ſich in ſo ungleiche Verehlichung nit einflechtẽ laſſen möchten/ weñ ſie nit mit allzuſpater Reue ihre Thorheit beweinen wollen. Wenn man die erſten Gedancken/ welche der Liebes-Pfeil dem Hertzen einzuritzen pfleget/ aus dem Sinn ſchläget/ ſo werden die Wunden nit tieffer freſſen: wenn man aber denſelbigen nachhänget und darein williget/ ſo hat die Luſt empfangen/ und ſie gebieret nachgehends die würckliche Sünde; welche/ wie geſagt/ mit Vermeidung der Gelegenheit/ kan geflohen werden. (a)

Noch ein andres Unglück/ ſo beydes den Ehebrecher/ und die Ehebrecherin/ miteinander aufgeriebẽ/ iſt auch werth zu gedencken/ uñ von vorgemeldtem Authorn/ in dem ſchönen Geſchicht-Büchlein/ ſo Heraclitus getitulirt/ beſchrieben/ nachgehendes Inhalts.

Mordthaten aus dem Ehebruch entſprungen.

Im Delphinat/ hielt ein Wittwer/ der bereit erwachſene Kinder hattẽ/ ſo ihm mit ihrer Gegenwart/ von der Keuſchheit predigen ſollen/ mit ſeiner Magd unzüchtige Gemeinſchafft mit groſſem Aergernüß der Seinigen uñ der gantzen Nachbarſchafft/ welche übel darvon zu reden Urſach hatte. Dieſer Burger war reich/ und wol angeſehen in der Stadt/ und deßwegen verſchonet: maſſen die Geſetze von Spinnweben die kleinen Mucken aufhalten und den groſſen nicht widerſtehen. Dieſes Werck der Finſternüß brachte viel unzüchtige Früchte an Tag: Denn es währte etliche Jahre/ uñ ſahen die ehlichen Kinder dieſe Baſtart-Zucht ſcheel an/ und betraurten/ daß der Geiſtlichen und Weltlichen Zuſprechen bey dieſem Unzüchter nichts verfangen wolte; doch ſuchte er ſeiner Schande einen Deckmantel/ und gab die Dirne ſeinem Knechte zur Ehe/ mit viel Geldes uñ wenig Ehre. Doch bedingte der Knecht/ daß ſein Weib ſich ſeiner halten/ und ihm getreu verbleiben ſolte: deñ/ weñ er ſie bey dem Meiſter finden/ oder einigẽ Argwohn auf ſie haben würde/ ſo ſolte ſie/ von ſeiner Hand/ eines erbärmlichen Todes ſterben.

Das Weib fürchtete ſich für dieſe Drawworten/ und lieſſe ſich von ihrem geweſenen Meiſter langſam zu dem Ehebruch beſchwätzen/ und als ihn ihr rechter Ehemañ in ſeinem neuen Haushalten angetroffen/ ſagte er ihm rüd heraus/ er ſolte ſein Haus und ſein Weib meiden/ oder er wolte ihm die Stiegen weiſen. Der Meiſter antwortete ihm/ als ſeinem Knechte/ mit vielen Schmähworten/ uñ ſagte ihm von Stöſſen/ darauf ergreiffet dieſer einen zur Hand gelegten Prügel/ und jaget ihn zum Hauſe hinaus. Dieſe Schande wolte der Ehebrecher nicht ungerochẽ laſſen/ uñ wartete ihm/ mit noch einem Beyſtande/ für/ und ſchenckte ihm etliche Dutzet gute Streiche in ſein neues Haushaltẽ. Nach dieſem ſtellete ſich der geprügelte/ als ob er ihn fürchtete/ uñ gabe ihm alſo Gelegenheit/ daß er ſich/ wie zuvor/ bey ſeinem Weibe einſtellete; nahme aber die Begebenheit in Acht/ daß er/ wie dorten Phineas/ das Huren-Geſinde ertappete/ und in ſeinem befleckten Ehebette beede durchſtache.

Nach dieſer That meldete er ſich bey der Obrigkeit an/ erzehlet/ wie alles hergangen. Die Kinder deß Abgeleibten wolten ihres Vatters Ehre retten / und ſagten/ daß er denſelbẽ / wegẽ der Stöſſe/ meuchelliſtig ermordet habe/ und zugleich auch ſein Weib/ mit welcher er eine böſe Ehe gehabt/ damit er beglaubẽ wolle/ daß er ſie in dem Ehebruch ergriffẽ. Weil nun dieſer junge Ehemann inzwiſchen deß beſchehenen Ehebruchs ſeinem Weibe beygewohnet / hat er wegen dieſer That an dem Strang erwürgen müſſen. (a)

(a) Aus dem Geſchicht-Spiegel G. P. H. am 337. mit folgenden Blättern.

Hertzog in Pommern wird um Ehbruchs willen/ erſtochen.

Die Rache der überwältigten Fräulichen Ehre hat auch fühlen müſſen Hertzog Barnimus in Pommern; als er/ an eines Pommeriſchen Edelmanns/ mit Namen Vidantz Muckerwitz/ ſeiner adlichen Ehewirthin ſich unzüchtig vergriffen / da ihr Mann eben zu einer Handlung mit den Polen/ wegen Hinter-Pommern/ abgefertigt war. Deñ nachdem dieſer wieder heimgelangt / und vernommen / welcher Geſtalt/ indem er für deß Hertzogs Reputation und Herrſchafft mit ſeiner Klugheit geſtritten / der Hertzog ihm hingegen ſeine Haus-Ehre beſtritten und überſchritten: hat er dieſe Schmach gar nicht verdauen können; ſondern einesmals dem Hertzogen / auf der Ukermünder Heide/ fürgewartet / und / im Jahr 1295. da derſelbe nichts weniger beſorgte/ dẽ Reſt gegebẽ. (b)

Werden aber gleich groſſe Herren / ſolches ſchändlichen Laſters halben / nicht mit leiblicher Straffe eben überfallen: pflegt doch der gerechte Gott / welcher ein Feind der Hurer und Ehebrecher iſt / ſo wol derer/ die Kronen oder Fürſtliche Hüte/ als die ein Bürgerliches oder Bauren-Hütlein tragen / ſeinen Mißfallen/ auf mancherley andere Weiſe/ ihnen zu bezeugen: indem Er ihnen/ in ihren wigtigſten Handlungen/ alles mißlingen/ und weder Stern noch Glück ſcheinen läſſt. Maſſen deßfalls nicht allein viel alte/ ſondern auch neue Begebenheiten gnug beyzubringen ſtünden: da es nicht ohne das Weltkündig gnug wäre. Hat Er doch allerdings den König David / welcher doch ſo ernſtlich Buſſe that deß mit der BathSeba getriebenen böſen Stückleins wegen/ durch das groſſe Kreutz mit ſeinem Sohn Abſalon/ ebẽ hart genug gezüchtiget/ ob Er ihm gleich auf ſeine bußfertige Bekentniß die Straffe deß Todes / voraus deß ewigen/ nachgelaſſen: Was könnẽ denn ſolche Fürſten und Könige für Gnade und Segen Ihm zu gewarten habẽ/ welche in ſolcher Tod-Sünde unbereulich verharren/ auch wol/ mit Herodes/ denen Perſonen/ ſo ihnen das unliebliche Wörtlein: Es iſt nicht recht! Es iſt nicht recht! wiewol leider nicht übrig viel ſolcher Johanniter/ an den groſſen Höfen/ vorhanden ſind) entgegẽ ſchreyẽ/ durch Strick/ Beil uñ Schwert/ ein Stillſchweigẽ auflegen/ wie dem frommen Thomas Morus von König Heinrich dem VIII. in Engeland/ widerfahren: oder geben ihnen/ ſo es Geiſtliche ſind / das Wander-Stäblein in die Hand. Durch welche unſinnige Thorheit aber / ſolche Potentaten viel Hunde ſtumme machen/ daß ſie nit bellen/ noch dadurch verhüten/ daß das Verderben nicht einbreche / wie ein Dieb in der Nacht; und den Wächtern durch Schrecken die Stimme benehmen/ daß ſie nicht ſchreyen können: Der Feind iſt da! Hätte es angezogener heiliger König auch ſo gemacht dem Propheten Nathan/ der ihm eine ſo ſcharffe Buß-Predigt that/ ſo fein dürre uñ rund unters Geſicht ſagte: Du biſt der Mann deß Todes! Was für Gnade / und Vergebung / würde er doch wol/ von Gott/ erlanget haben? O wie viel ſeynd Davids Nachfolger / in der Sünde! O wie wenig aber/ in der Gedult/ Buſſe und Beſſerung!

Käiſer Ducas entbrennt in unzüchtiger Liebe.

In beyden/ imitirte ihn der Griechiſche Käiſer Joannes Ducas. Als dieſer zum zweyten mal / mit Königs Manfried von Sicilien Fräulein Schweſter Anna/ vermählet worden; iſt der noch ſehr jungen Braut / neben andrem Frauenzimmer/ zur Hofmeiſterin mitgegeben eine ausdermaſſen ſchöne Dame/ die aus ihren Augẽ faſt unvermeidliche Liebes-Stricke zu ſpinnen wuſte/ auch/ durch ihre liebreiche Reitzungẽ/ uñ Liebstrüncke (wo anders das Wort Philtris, beym Nicephoro/ mit nicht metaphoriſcher Weiſe gebraucht wird/ wie die Frantzoſen das Wörtlein Charmer, uñ wir Teutſchen das Wort/ Bezaubern / in Liebes-Beſchreibungen/ unterweilẽ gebrauchen) deß Käiſers Augẽ dermaſſen an ſich gehefftet/ und inflam̃irt hat/ daß jederman gnugſam mercken köñen/ die junge Käiſerin Anna würde deßwegen in ſeinen Augen unwerth/ und gleichſam ein verachtetes Liechtlein/ vor dem hellẽ Glantz dieſes Unſterns. Zuletzt gerieth der Käiſer in dieſe Thorheit ſo tieff und weit/ daß er ihr ſolchen Käiſerlichen Schmuck und Ehrenzeichẽ geſtattete/ welche nicht geringer waren/ als der Käiſerin ihre ſelbſt: Wie noch wol heutiges Tages unterweilen dergleichen ſchändliche Ehr fürnehmẽ Kebsweibern/ als ein Rubin dem Rabenſtein/ zugeworffen wird. Mit deß Käiſers Gunſt und Beliebung aber / war ſie der Käiſerlichen rechtmäſſigen Gemahlin weit überlegen / auch bey den Unterthanen/ die ihre Augen gemeiniglich nach den Augen ihrer Oberherren wenden / viel höher/als jene/ ja ſchier gar allein nur reſpectirt und geehrt.

(a) G. P. H. aus den Schrifften H. P. Camus Biſchoffs zu Belley.

(b) Johannes Micrælius, im 3 Buch der Pommeriſchen Beſchreibung/ am 381. Bl.

Geht allgemach in ſich / zur Reue.

Dem Käiſer / der ſonſt ein kluger Herꝛ war/gab/unter ſolchen Wolcken und Nebel der verliebten Wahnſinnigkeit / dennoch ſeine gute Vernunfft unterweilen einen Stral oder Winck ins Gewiſſen: welches dadurch entzündet ward / und allgemach auch ſein Hertz anhub/ mit einem ſolchem glimmenden Feuer/ zu brennen/wodurch die Luſt und Fröligkeit je länger je mehr / in einem Gemüt/ verzehret wurden. Ja es kam ſo weit / daß er mit Gelegenheit/zu einer rechtſchaffenen Buſſe/wünſchete / und ob ſein Fleiſch gleich/ von unziemlicher Liebes-Sucht/ſchwach/ der Geiſt dennoch willig war / einer ſo gefährlichen Schlingen ſich zu entziehen. Welches denn unlang hernach erfolget iſt/auf folgende Begebniß. Marceſina/ ſeine Concubin / verfügte ſich eines Tags / mit groſſem Pracht/ Käiſerlichem Zierrath/und häuffigem Gefolg von Aufwartern/Dienern/und Trabanten / nach der Kirchen / welche Blemmydes hatte / auf ſeinen eigenen Koſten erbauet / und für gottsfürchtige Männer / zur Ubung der Gottſeligkeit / geſtifftet; daß ſie daſelbſt anbeten / auch zugleich das anſehnliche Kirchen-Gebäu beſchauen möchten. Ehe ſie aber noch in die Vorhalle eingetreten; haben die Ordens-Leute / auf Befehl ihres Lehrmeiſters/ und Kirchen-Vatters / inwendig die Kirch-Thür / vor ihr / zugeſperꝛt: Denn benamſter Blemmydes der ein ſehr tugendhaffter/ und / ſo in geiſt- als weltlichen Sachen / tieffgelehrter Mann war / achtete es für groſſe Sünde und Greuel/ daß eine ſolche unzüchtige Wollüſterin/mit ihren ſchnöden und gottloſen Füſſen/das heilige Pflaſter betreten und entheiligen ſolte. Es war kein Wunder/ daß er dieſes thäte: ſintemal er/ allbereit zuvor / ohn Unterlaß/ ſie/ beydes münd- und ſchrifftlich/ geſtrafft hatte.

Dieſen Schimpff empfand die zarte Ehebrecherin zum allerhöchſten; meinte/ſie wäre viel zu fürnehm / und majeſtetiſch / weder daß man ihr ſolches ſolte bieten dörffen: und ergrim̃te deßwegen mit hefftigem Zorn/ deſſen Kohlen die Heuchler/ Mund- und Augendiener noch beſſer anfeurten und aufblieſen. Solchem nach kehrte ſie wiederum zu dem Käiſer / mit groſſer Verbitterung / forderte gantz ungeſtümlich / er ſolte ſolches rächen; und ſchrie/ ſeine Majeſtet wäre in ihrer Perſon ſelbſt verunehret/ geſchmähet und verletzt. In dieſes Feuer / goſſen auch die Schmeichler und Füchſe das Oel ihrer Heucheley/ſuchtē der Ehebrecherin Gnade und Gunſt/ indem ſie den eivrigen Bußprediger/bey dem Käiſer / weitlich miteinhaueten und verleumdeten.

Nimmt die Beſtraffung mit Gedult an.

Hie waren Elias und Iſebel/ Johannes und Herodias: aber Achab und Herodes mangelten: ſonſt ſolte leicht eine Tragœdi oder Traurſpiel erfolget ſeyn. Der Käiſer erzeigte ſich/ wider ihre Vermutung/aller beſtürtzt/und von Hertzen traurig: ſeine Augen flam̃eten nicht/von brennender Rachgier; ſondern ſchwam̃en in bittren Zehren/ uñ gaben vielmehr Blicke eines zerſchlagenen Reu-zerknirſchten Gemüts/ weder einiges Unwillens/ von ſich. Maſſen er zuletzt/ mit einem tieffen Seufftzen/ antwortete: Was reitzt und treibt ihr mich doch viel/ dieſen gerechten Mann zu ſtraffen? Hätte ich mich befliſſen/ ohne Laſter und Schande zu leben; alsdenn hätte ich meine Majeſtet unverletzt behaltē. Nun aber/da ich nicht allein mir/ſondern auch dem gantzen Reich/ ſolche Schmach zugezogen/ und alſo dieſelbe verurſacht habe: geſchicht mir recht; mir wird gelohnet/wie ich verdienet/ und kan/ auf eine ſo böſe Ausſaat/ nicht wol anders/ als eine ſo böſe Erndte/ erfolgen. (a) Muſten alſo die Füchſe / mit einer ziemlichen Naſen / abziehen / lieſſen Schwantz und Kopff hencken/wie eine finnige Sau/und ſchliechen davon. So viel auch / aus deß Nicephori Beſchluß dieſes Käiſers ſeines Lebens-Lauffs/ zu mercken; hat der Käiſer der verbotenen Gemeinſchafft und Liebe dieſer gifftigen Schönheit ſich hiernechſt entzogen/ und ein bußfertiges Leben geführt/ bis ihm das Leben gemangelt.

Wolluſt iſt ein halsſtarriges Laſter.

Ein ſolches neues und reines Hertz muß GOtt der HErꝛ ſelber in dem Menſchen ſchaffen: ſonſt findet die Ermahnung und Straffe/ſonderlich bey fürnehmen Perſonen / denen auch wol ein Floh- oder Mucken-Stich / wie ein Meſſer oder Schwert/durchs Hertz dringet / ſelten ſo leicht Statt. Denn ſo lang der Menſch in Süſſigkeit böſer Lüſtē ſteckt; iſt er gleichſā wie eine in Honig eingemachte Mumia oder heydniſcher Körper/ zu allem Gefühl der Ehrbarkeit und Tugend faſt erſtorben/ und fallen ihm die Straff-Reden ſeiner Zuchtmeiſter aus dermaſſen herb und bitter; hingegen die Fuchsſchwäntzereyen der Heuchler ſeinen Begierden ſehr annehmlich. Dieſer Vogel-Leim klebt und hält die Flügel der Seelen gewaltig ſtarck an; giebt dieſelbe auch nicht leichtlich los/ dafern der Himmel nicht einen warmen Regen heiſſer Threnen darauf fallē läſt.

(a) Niceph. Greg. Hiſt. Byzantina lib. 2. Fol. m. 190

Welches auch der wolberedte Quintilian in einer Declamation / zu verſtehen gibt/ wenn er ſpricht: Non ſine aliquo morſu reſilitur à vitiis, quæ cum voluptate tenuerunt. Es beiſſet und ſchmertzet / wenn man ſcheiden ſoll von Laſtern/ die uns mit Luſt uñ Anmut beſeſſen habẽ. Und daß es/ in dieſem Fall/ mit der Bekehrung ſo hart und ſchwer zugehet; verurſacht der unſaubere Geiſt/ und ſeine Kuppler/ welche den ſtinckenden Dreck der Wolluſt dem Menſchen fürbilden / als einen wolriechenden Biſem/ oder Zibeth/ das Si libet, licet groſſen Herren in die Ohren blaſen; auch wol der Leichtfertigkeit dieſe friſche Welt-Farbe anſtreichen / daß ſie die Hörner-Aufſetzung / und Buhlſchafft fremder Eheweiber/ ein Cavallier-Stuck/ und höfliche Careſſe neñen. Welches deñ ſo wol die groſſen als kleine Thoren deſto leichter betriegt / weil ihnẽ der Satan die Sünde gar gering und feder-leicht macht; damit hingegen ihr Gewiſſen Bley-ſchwer werden / eine Laſt nach der andern auf ſich laden/ und ſie zu letzt gar darunter erdrucken möge.

Der heilige Kirchen-Vatter uñ getreue Hirt der Gemeine zu Hippo/ Auguſtinus/ warnet deßfalls nicht allein ſeine Schäflein; ſondern auch alle Chriſtliche Seelẽ/ wenn er ſpricht: Fratres, fratres mei! Filii mei! Filiæ meæ! Scio agere diabolũ partes ſuas, nec quieſcere loqui in cordibus eorum, quos obligatos tenet vinculis ſuis. Scio fornicatoribus, adulteris, qui contenti non ſunt Conjuge ſuâ, dicere diabolum in cordibus eorum: Non ſunt magna carnis peccata. Contra hanc diaboli ſuſurrationem, debemus habere Chriſti Incarnationem. Hoc eſt, unde Chriſtianos decipit inimicus, per carnis illecebras: cùm eis facit leve, quod grave eſt; lene, quod aſperum eſt; dulce, quod amarum eſt. Sed quid prodeſt, quia Satanas facit leve, quod Chriſtus oſtendit grave? (a) Welches zu Teutſch ſo viel geſagt iſt: O meine Brüder! o ihr meine Söhne und liebe Töchter! Ich weiß/ daß der Teuffel ſeine Perſon meiſterlich ſpiele/ und nicht aufhöre/ zu reden/ in den Hertzen derer/ die er/ mit ſeinen Banden/ gebunden hält. Ich weiß/ dz der Teuffel / in den Hertzen und Sinnen der Hurer und Ehebrecher/ welche mit ihrem Ehegemahl nicht begnügt ſind/ ſpreche: Die Sündẽ deß Fleiſches haben nichts auf ſich / ſeynd nicht groß! Wider dieſes Einblaſẽ deß Teuffels/ ſollẽ wir in Bereitſchafft haben die Betrachtung/ dz Chriſtus ins Fleiſch gekommen. Dieſes iſt eben deß böſen Feindes Griff/ wenn er die Chriſten/ durch die Reitzungen deß Fleiſches/ will überliſtẽ uñ betriegẽ; nemlich/ daß er ihnen leicht macht/ was ſchwer; linde/ was rauhe; ſüß/ was bitter iſt. Aber was hilfft es/ dz der Satan dasjenige leicht und gering macht: was Chriſtus / ſchwer zu ſeyn/ erweiſet?

XI.

Der Cancelley-Stylus.

XI. DEr Cantzler iſt deß Fürſten Mund und Hertz; wie Carpzovius redet: (b) uñ die Cancelley das Konterfeyt ſeiner Meynung und Willens. Darum thun demſelben rechtſchaffene Mahler vonnöhten/ welche/ mit zier- und deutlichẽ Strichen/ ſeinen Befehl wiſſen fürzubildẽ. Das ſind geſchickte Rähte/ Secretariẽ/ uñ andere Cancelley-Beamten: die mit ihrer wolgeſchnittenen Feder/ den Unterthanen/ ſo wol auch ausländiſchen Fürſten uñ Herrẽ/ ihres Printzẽ Gemüt zu erklärẽ wiſſen.

Die Cancelley ſelbſt aber iſt auch zugleich das Ohr/ wodurch der Landes-Herr die Bitte ſeiner Unterthanen/ ordentlicher Weiſe/ will vernehmẽ. Wer demnach dieſem Ohr etwas fürzutragen uñ erhört zu werden/ verlangt; dem gebührt/ daſſelbe/ nach behöriger Form/ Zierlichkeit/ Ordnung und Gebrauch/ für zubringen: ſonſt wird er ſelber ſeinem Geſuch den erſten Stein deß Anſtoſſens in den Weg werffẽ. Angemerckt/ derjenige den Hof uñ die Cancelley wenig ſcheint zu reſpectirẽ/ welcher ſich/ deſſen Sitt uñ Weiſe recht zu erkundigen/ nicht bemühet; uñ alſo unwürdig zu ſeyn / gehört zu werden/ von einer ſolchen Regierung / die er nicht zuvor recht hat kennen gelernet.

Man muß daſelbſt auch die rechte Thür zu treffen wiſſen/ uñ nicht mit jenem Bauren/ den Affẽ/ für den Cantzler anſehẽ: ſondern die Bittſchrifften denen überantworten/ die/ zu Annehmung/ und Befordrung derſelben/ verordnet ſind: damit ſie nicht verworffen werden/ oder ohne erhörliche Gewehrung ligen bleiben. Gleicher Geſtalt hat ſich der / ſo etwas mündlich anzubringen willens/ in Acht zu nehmen/ uñ einer Zungen-Wage vonnöhtẽ/ damit er ſeine Wörte recht abwäge/ und nichts verfängliches rede; in Betrachtung / daß er da/ nicht von Privat-Leuten; ſondern hohen Amts-Perſonẽ/ nicht von bloſſen Schreibern und Copiiſtẽ; ſondern hochbewürdetẽ uñ anſehnlichẽ/ bevollmächtigten/ haupt-klugẽ/ fürſichtigẽ/ uñ ernſthafftẽ Männern vernom̃en werden: von welchen ſeine Fehler ſo wenig ungemerckt bleiben; als der Schatten/ im hellen Sonnen-Schein. Uñ noch viel behutſamer müſſen alsdenn die

---

(a) Auguſtinus Serm. 164. de Temp.

(b) Deciſ. 13. num. 15.

Lippen ſeyn/ wenn der Fürſt ſelber zugegen/ daß ſie nicht laſſen fallen/ was entweder nach Künheit oder Blödigkeit/ nach Unwiſſenheit / oder ſonſt einiger Unbedachtſamkeit reucht/ an einem Ort/ wo lauter ſubtile Naſen ſind/ und lauter Adler-Augen ſich blicken laſſen.

Solchem nach iſt/ von Alters her/ gar weis- und wolbedächtlich angeordnet/ daß man der Regierung/ und inſonderheit dem Regenten ſelbſten / ſein Anſuchen vielmehr ſchrifft- als mündlich übergebe. Wiewol einige wähnen / ſolches ſey erſtlich aufgekommen / durch einiger groſſer Herren Stoltz und Hoffart; als die ſich eingebildet/ es wäre ihrer Hoheit verkleinerlich und würden ſie ſich den Unterthanen gar zu gemein machen; wenn dieſe ihnen ihre Bitte mündlich vortrügen. Allermaſſen dort / beym Tacito/ Käiſers Claudii geheimer Fuchsſchwantz und Gunſt-Diener / Pallas / den freygelaſſenen Dienern nichts / ohn mit der Hand/ oder mit einem Winck / andeutete; ſonſt aber/ wenn es weitere Erklärung brauchte/ ſolches mit der Feder that / damit er ihnen nicht Rede geben dörffte.

Etliche vermeinen / dieſe Gewonheit ſey darum eingeführt / weil ſie ein guter Deckel der Fürſten Ungeſchicklichkeit im Reden: welche / weil ſie nicht gleich alſobald/ in geziemender Form/ wüſten zu antworten/ dieſen Fund / nemlich ſchrifftlich ſich berichten / und auch gleichfalls durch Schrifft den Beſcheid ergehen zu laſſen / erſonnen hätten.

Amiratus entſchuldiget hierinn die Regenten und hohen Häupter: ſagt/ es geſchehe ihnen hierinn ungütlich: ſintemal mehr als eine Urſach erſcheinet / wodurch ſie dazu befugt werden. Darunter/ ſeines Erachtens/ die fürnehmſte iſt / daß/ weil niemand / von dem Angeſicht deß Fürſtens/ traurig weggehen ſoll/ er dem Supplicanten / indem dieſer ſeine Bitte aufm Papier übergiebt/ nicht gleich alſobald dieſelbe abſchlagen darff/ ſondern ihn mit der Hoffnung von ſich läſſt / daß er vielleicht werde erhört / und alſo getroſt ſeinen Abtritt nehme. Welches ich aber/ meiner Einfalt nach / nicht für die beſte noch fürnehmſte ; ſondern vielmehr die nechſte/ ſo Amiratus hernach namhafft macht/ für die erheblichſte achte. Nemlich/ weil die Anſuchung deß Supplicanten vielmals ſo beſchaffen / daß gleich / beym erſten Einblick/ nicht erhellet/ ob ſie rechtmäſſig ſey/ oder nicht ; und derhalben dem Fürſten Zeit und Weile/ zu reifflicher Erwegung derſelben / vonnöthen / damit er ſeiner Räthe Gutachten darüber vernehmen könne. Welches ohne Schrifft/ nicht wol geſchehen mag. Denn es ſteht einem groſſen Herrn übel an / von ſeiner einmal gegebenen Reſolution hernach wiederum abzutreten : und würde ihm zur Unfürſichtigkeit / oder Unbedachtſamkeit/ gerechnet werden.

Dieſes beſtetiget beſagter Amiratus/ mit einigen Fällen und Exempeln. Er ſetzt den Fall : es möchte jemand / von dem Fürſtē (nach Italiäniſchem Brauch) Vergunſt bitten / Wehr und Waffen zu tragen ; auch derſelbe ihm ſolches mündlich erlauben: da könnte es leicht geſchehen/ daß die hierauf beſtellte Aufſeher/ denen deß Fürſten gegebener Beſcheid noch unbewuſt denjenigen / welcher gleich das Gewehr genommen / angriffen / und gefänglich verwahrten / bis ſie nachgeforſchet/ und deß Fürſten Willen erkündiget.

Wie Groß-Hertzog Coſmus etliche unbeſcheidene Supplicanten abgewieſen.

Nachdemmal auch ihrer viele / in ihrem Geſuch/ gar ungeſtüm̃ / und unbeſcheiden ſich erweiſen: ſo ſcheint es nicht undienlich zu ſeyn/ daß ſolcher unhöfflichen Leute Weiſe dem Fürſten bekandt / und von ihm ſelbſten/ als dem oberſten Sitten-Meiſter/ getadelt werde. Wie es der Groß-Hertzog von Florentz/ Coſmus/ gemacht/ mit Petro Erandez: Welcher/ von ihm/ Urlaub wegzuziehen / danebenſt auch Recommendation-Schreiben / und zugleich Geld bate : aber keinē andrē/ ohn dieſen Beſcheid erlangt: Er bäte / von dem Groß-Hertzog / gar zu viel. Petro Salviato/ der/ um Erlaubniß/ Waffen zu führen/ anhielt/ gab er zur Antwort: Weil er noch ein Jüngling wäre/ müſte vorher ſein Vatter um ſolche Erlaubung begrüſſt werden.

Iſt alſo auch den Supplicirenden ſelbſten am fürträglichſten/ ſchrifftlich mit ihrer Bitte einzukommen: damit ſie ihr Begehren deſto weislicher und bedachtſamer ſetzen können. Gleichwie ihnen ebenfalls der Beſcheid am beſten zu ſtatten kom̃t/ wenn er geſchrieben: angeſehn ſie / wenn vielleicht bey Hofe / der Wind wieder umginge/ einen guten Schein und Beweis daran haben. (a)

Dieſe Gründe deß Amirati beveſtigen dennoch weiter nichts / als daß der ſchrifftliche Fürtrag nützlicher ſey / weder der mündliche. Unterdeſſen kan dennoch/ wenn mans recht beym Liecht beſchaut / die Meinung wol beſtehen/ daß der Printzen Authoritet und Ungemeinſamkeit die allererſte Haupt-Quelle ſey / woraus ſol-

---

(a) Scipio Amiratus lib. 4 Diſſertat. Politic. Diſcurſu 9.

che Gewonheit hergefloſſen: welche nachmals auch/ von weiſen Regenten/ beybehalten worden/ weil man geſehē/ daß vorbemeldter/ und noch andrer Nutzen mehr dahinter ſtecke. Denn ob zwar ein Printz/ auch ohne ſchrifftliche Verfaſſung/ ſeiner Unterthanen Bitte/ wol in Bedencken nehmen und nicht eben alſofort/ wie Amiratus meinet/ mündlich beantworten dörffte: ſo bleibt dennoch gewiß/ daß die Schrifft ihn/ oder ſeine Räthe/ allezeit beſſer daran erinnere/ und/ unter ſo mancherley Gedancken/ welche ein Regent im Kopffe haben muß/ dem Gedächtniß am allerbehülfflichſten iſt.

In den Aſiatiſchen Cancelleyen/ ſind die ſchrifftliche Supplicationen nicht viel gebräuchlich; ſo man etliche wenige ausnim̄t. Gleichwie auch die Verabſcheidung/ und der Beſcheid/ ſelten allda ſchrifftlich ergeht; dafern die Perſonen/ welche es antrifft/ nicht von fürnehmer Condition/ und dazu abweſend ſind: ausgenommen eine und andre Sachen/ darinn auch wol gemeinen Leuten unterweilen deß Königs/ oder Gerichts/ Schluß ſchrifftlich ertheilet wird.

Hievon aber ſchleuſſt man billig aus den Käiſerlichen Hof der Sineſer: woſelbſt alles ſchrifftlich abgehandelt wird.

Gebräuche der Siniſchen Supplicanten.

Vor alters/ iſt/ in dem Reiche Sina/ nicht der Brauch geweſt/ daß alles ſchrifftlich dem Großkönige würde vorgetragen/ was man ſuchete; wie heutiges Tages: beſondern ſolche Weiſe hat/ unterm Käiſer oder Großkönige Siuenio, 73. Jahr vor Chriſti Geburt/ ihren Anfang genommen. Welcher Käiſer ſeinen Räthen und hohen Beamten geboten/ ſie ſolten hinfüro alle Bitten der Unterthanen nicht anders/ denn durch Bittſchrifften annehmen: auf daß man zuvor alles deſto reifflicher erwegen/ und er hernach ſelber auch ſchrifftlich darauf Beſcheid ertheilen könnte: Weil es ſich offt zutrüge/ daß die Leute/ ſo ein gut Mund-Stück hätten/ mit betrieglichen Worten alles erlangten und auspracticirten/ was man hernach müſte umſonſt bereuen. (a)

Supplicanten in Sina werden durch Soldaten bewahret.

Dieſes iſt faſt ſeltſam/ was Trigautius gedenckt: Wenn/ aus andren Städten/ jemand/ durch einigen Käiſerlichen Bedienten/ eine Supplication gen Hofe ſchickt/ daß man deß Supplicanten indeſſen/ durch etliche Soldaten/ fleiſſig hüten läſt/ bey Tage und bey Nacht/ damit er nicht entfliehe. Gleichwie auch der Käiſerliche Bot in Banden und Feſſeln ſchiffet/ nachdem er zuvor angelobt/ daß er nicht wolle fliehen. (b)

Ehe denn aber eine Supplication/ daran einiger maſſen gelegen iſt/ am Käiſerlichen Hofe wird angenommen; muß ſie zuvor einem anſehnlichem Magiſtrat vor Augen kommen: welcher ſie entweder überſchickt/ oder zurück hält/ nach ſeinem Gutdüncken: davon aber ſolche Supplicken gleichwol ausgenom̄en ſind/ ſo von den Käiſerlichen Syndicis herkommen: denn dieſelbe überliefern ihre Bittſchrifften/ an den Käiſer/ ohn einiges andren Approbation/ Cenſur/ und Gutheiſſung/ ſo offt es ihnen beliebt. Alsdenn gelanget die Supplication zuvorderſt an den Supplication-Meiſter/ oder Käiſerlichen Kantzler; und/ von dieſem/ weiter zu dem Käiſer ſelbſten.

Supplication muß offt copirt werden.

Es iſt aber der Brauch/ daß alle Bittſchrifften/ ſo dem Käiſer werden offerirt/ von dem Supplicanten zum offtern copiiret werden: Zu dem Ende/ daß man jedwedem Magiſtrat/ an deſſen Amt etwan dasjenige/ was man ſuchet/ gehören möchte/ zuvor eine Copey davon mittheile/ und ſich dadurch ihrer guten Gunſt und Beförderung recommendire. Daran es denn dieſelbe auch/ als tugendhaffte und ſehr gravitetiſche Perſonen/ ſelten laſſen ermangeln; im Fall es nicht widrige Betrachtungen verhindern. Jedoch thun ſie ſolches/ mit einer gewiſſen Fürſichtigkeit: ſtellen ſich kranck/ und laſſen denjenigen/ welcher ihnen ſein Geſuch communicirt/ nicht für ſich kom̄en. Angemerckt/ an der Käiſerlichen Siniſchen Hofſtatt/ eine Gewonheit/ daß je günſtiger einer jemanden iſt/ und je mehr er ihm geholffen ſehen will/ er deſto fleiſſiger deſſelbigen Geſpräch und Gemeinſchafft meidet: um dadurch allen Argwohn zu fliehen/ als ob er einige Gaben oder Geſchencke von ihm hätte empfangen.

Wie es mit dem Käiſerlichen Beſcheid zugehet.

Wenn der Käiſer die Supplication nicht will erhören/ noch annehmen: ſo befiehlt er/ dieſelbe beyzulegen. Welche er aber für ſich läſt; die ſchickt er den Reichs-Obrigkeiten/ Räthen und Parlements-Herren zu: damit ſeiner Majeſtet ſie ihre Meinung eröffnen mögen/ was in der Sachen zu thun ſeye. Und ſolches ihr Gutdüncken gelanget alsdenn wiederum an den Käiſer zurück/ welcher darauf den Beſcheid ergehen läſt/ und das Gutachten deß befragten Raths bekräfftiget/ oder (welches doch gar ſelten geſchicht) verwirfft. Jedoch ehe die Sache einem ſolchen Parlement wird / zur Beurtheilung / untergeben: ſchickt ſie der Käiſer einem ſeiner allerhöchſten Reichs- und geheimen Räthen zu / nemlich einem von ſeinen Colais: derer drey oder vier / unterweilen auch wol ſechs bey Hofe / und ſtets im Käiſerlichem Palaſt zugegē ſind / und auf die eingereichte Supplicationen einen Beſcheid ergehen laſſen. Derſelbige Colaus nun entdeckt ſein Beduncken / ob die Supplic anzunehmen / und die Sache an den Tribunal / von welchem darüber erkennt werden muß / zu remittiren ſey. Denn / auſſer dem allerhöchſten Reichs-Hofrath der Colaorum, findet man / im Reich / ſechs Gerichts-Stüle oder Parlementen: nemlich den ſo genannten Rath der Obrigkeiten / der Gebräuche / der Geld-Rath / der Bauherren-Rath / der Kriegs-Rath / und der Juſtitz-Rath.

(a) P. Martin. Martinii, Lib. 9. Sin. Hiſt. p. 340.

(b) Trigaut. lib. 4. cap. 11. pag. 441.

Scheint nun die Sache erhörlich / ſo überſchickt der Colau dieſelbe / im Namen deß Käiſers / an denjenigen Magiſtrat zurück / durch welchen die Supplication gen Hofe befördert / und übergeben worden / mit dieſer Käiſerlichen Beyſchrifft: Das Collegium oder Tribunal / dahin die Sache eigentlich gehört / erörtere ſie / und gebe mir hernach Berichte / was darinn zu thun ſey.

Hierauf urtheilet derſelbige Magiſtrat (nemlich der die Bittſchrifft am erſten nach Hofe hat überſandt) was für einem Tribunal die anbefohlene Erörterung zuſtehe; ſchickt auch gleich die Bittſchrifft dahin. Weiter untergiebt alsdenn der Präſident ſelbiges Tribunals oder Parlements einem oder zweyen Beyſitzern / den Handel zu examiniren / und darüber ein Bedencken aufzuſetzen. Dieſe wiederholen / in ihrer Antwort / zuvorderſt den Inhalt der Supplication von Wort zu Wort: und ſetzen folgends ihre / in den Siniſchen Geſetzen grund-veſte / Meinung hinzu. Nachdem dieſes ihr Bedencken wiederum bey Hofe eingelangt: ſo fertigt der Käiſer ſelbiges abermal dem Colao oder Reichs-Hofrath zu: und wenn denn dieſer unterſchrieben / ob das Bedencken den Rechten und der Billigkeit gemäß / und nach Anleitung deſſelbigen zu verabſcheiden ſey; ſendet er es wiederum zurück / an den Käiſer: Welcher endlich / mit eigener Hand / unterſchreibt: Xi, das iſt / es geſchehe! oder es ſey alſo.

Obgemeldtes Bedencken aber richtet der Verfaſſer dennoch / ohne gewiſſe Maßgebung / mit ſolcher beſcheidenen und unterthänigen Höflichkeit ein / daß er den endlichen Schluß dem Käiſer anheim ſtellet: ungefähr mit ſolcher Clauſul: Demnach ſo erachte ich / recht und billig zu ſeyn / Supplicantens Begehren zu verſtatten. Unterfange mich aber dennoch nichts / für meinen Kopff / aus eigener Authoritet / zu ſtatuiren: ſondern habe ſolches hiemit / an Eure Käiſerliche Majeſtet allerunterthänigſt ſollen berichten; damit dieſe verabſcheide / was Dero hohem Gutachten und allerreiffeſtem Verſtande fürträglicher zu ſeyn erſcheinen wird. Gegeben im achten Jahr Käiſers Vanlie, &c.

Der Käiſerliche Beſcheid aber wird / von Supplicanten / mit groſſer Demut / und zwar auf den Knien / nachdem die Parlements-Herren in ihrem zierlichem Schmuck / ſolchen ihm haben vorleſen laſſen / angehört / oder (geſtalten Sachen nach) behändigt.

Wie zierlich aber die Sineſer ihre Bittſchrifften ſtiliſiren; iſt zu erſehen aus etlichen im Trigautio befindlichen Supplicationen: deren ich ein Paar / mit gleicher Mühe überſetzen / und allhie / ihrer Zier halben / beyfügen will. Die erſte ſoll ſeyn eine Klagſchrifft / ſo von den alten Biedermännern der fürtrefflichen Siniſchen Haupt-Stadt Kanton, an den Käiſerlichen Land-Viſitatoren wider die Patres der Societet Jeſu. Was aber ſolches für Aelter-Leute ſeyn / ſoll ich kürtzlich zuvor berichten.

Ehre der alten Biedermäñer / in Sina.

Es giebt / unter den Sineſern / gewiſſe alte Greyſen / die man ſo wol ihres ehrlichen Alters / als ehrbar und rühmlich geführten Wandels halben / hoch in Ehren hält: und zwar fürnemlich darum / weil ſie niemanden die Tage ihres Lebens jemals verklagt / oder einiges Laſters beſchuldiget haben: auch ſelber nicht / von jemanden / vor der Obrigkeit verklagt worden. Dieſen löblichen Graubärten wird / alle Jahre / von dem Magiſtrat / eine öffentliche Malzeit / aus dem gemeinen Schatzkaſten / gegeben / dabey / ihnen zu Ehren / mancherley Gepränge vorgeht. Man begabt ſie überdas mit manchen Privilegien: werden auch / in beſonderen Ehrenkleidern / zu allen Rath- und Gerichts-Stuben eingelaſſen / weil ſie vorgeben / daß ſie das Gemeine Beſte / ohne Eigennutz / oder Hoffnung einiges Gewinns / ſuchen. Nachdem beſagte Alten zu Kanton aus dem falſchen Gericht vernommen / die Jeſuiten hätten zu Sciuquin einen Thurn erbauet / welcher vier oder fünff tauſend Ducaten koſtete; wund ſie in den Wahn gerathen / ſolches wäre eine liſtige Erfindung der Portugiſen zu

Amacao, von welchen die Jeſuiten / in benamſter Stadt / zu dem Ende unterhalten würden / daß ſie dem Siniſchem Reich dermaleins ein groſſes Unheil zufügen ſolten. Haben demnach für gut angeſehen / den Siniſchen Land-Viſitatorn ſolches / vermittelſt nachgeſetzten / und nach der Siniſchen Red-Kunſt zierlichſt geſtelleten Schreibens / erinnerlich bey zu bringen.

Erinnerungs-Schrifft der Aelterleute zu Kanton.

Nachdemal die Geſetze unſers Reichs einem jedweden frey erlauben / die Oberkeit deſſen zuerinnern / was dem gemeinem Volck etwan könnte ſchädlich oder nachtheilig fallen: als haben wir Aelterleute dieſer Hauptſtadt Kanton für unſere Schuldigkeit erachtet / euch / Herꝛ Land-Viſitator / etliche Sachen / ſo wir verſpühret / guter Meinung anzufügen: auf daß ihr denſelben / durch gebührliche Mittel / in der Zeit begegnen / und vorbeugen möget. Wiſſet derhalben / daß in der fürnemſten Stadt deß Landes Sciauquin ausländiſche Völcker angekommen / das Sineſiſche Reich zu bewohnen. Dannenhero wir in groſſen Sorgen ſtehen / es dörfften hierunter wunderliche Anſchläge verdeckt ligen / und dadurch dem gemeinen Siniſchem Weſen ein gewaltiges Unglück geſchmiedet werden. Zumaln weil uns ein Beyſpiel ſolches Handels klar unter Augen leuchtet / daraus das / was wir gemeldet / mehr als allzuhell erſcheinet. Im Haſen zu Amacao, an den Grentzen der Stadt Anſa, iſt ein' groſſer Hauffen allerhand Lumpen-Geſindleins / aus andren barbariſchen Königreichen angeländet / unter dem Fürwand / es wäre eine Legation an den Großkönig obhanden: damit ſie dieſes Fürgeben zum Schlüſſel gebrauchen / und den Zutritt in hieſiges Reich ihnen dadurch auffſperren könnten / auch zugleich ihre / gegen unſre Waaren / verhandlen. Ob ihnen nun gleich ſolches nicht vergönnet / auch die Geſandſchafft abgeſchlagen worden: ſeynd ſie nichts deſto weniger / in gedachtem Haſen / unter andren Leuten vermengt / geblieben. Verwichener Jahren / hat man ſie zwar zur Handlung verſtattet; jedoch ſo bedungener Maſſen / daß ſie aus ihren Schiffen keinen Fuß auf den Siniſchen Boden ſetzen ſolten. Womit ſie denn damals ſich betragen / und / nach geendigten Märckten / wiederum heim / in ihr Land / ſeglen müſſen. Nunmehr aber haben ſie die Kühnheit ergriffen / Häuſer zu bauen / und ſelbige viel Gaden hoch aufrichten: darinn ſie über einander ſtecken / und ſich / wie die Bienen oder Ameiſſen zuſammen häuffen.

Es iſt gewiß keiner / in dieſer gantzen Provintz / dem nicht das Haar dafür zu Berge ſtehe / und das Hertz zittre: und zwar deſto mehr / weil man ſpühren muß / daß ſelbige Ankömmlinge täglich neue Practicken erſinnen / und eine Liſt über die andre ſpinnen / wie ſie weiter mögen einniſteln. Unter andren / haben ſie Geld hergeſchoſſen / zu einem Thurnbau: um / durch dieſen ſchlauhen Griff / ihnen in die Stadt Sciauquin, einen Eingang zu öffnen / hernach andre heilloſe Leute mit ſich hineinzubringen / die ohn Unterlaß zu-und ab / hin-und wieder ſchiffen. Daher uns ſolches billig Gedancken und Sorgen erweckt / daß dieſes der andren ihre Kundſchaffter ſeyn / die unſre Geheimniſſen auszuſpähen ſtreben / heut oder morgen viel unruhige Meutmacher dieſes Landes an ſich hencken / hernach / durch unſre eigene Leute / dem Reich Sina groſſen Schaden und Ruin ſtifften / und unſre Nation durch das weite Meer / wie die kleinen und groſſen Fiſche / zerſtreuen dörfften. Diß iſt vielleicht dasjenige / was unſre Bücher geprophezeyet: Dörner und Neſſel habe ihr / in eine mürbe und weiche Erde / geſäet; Schlangen und Drachen / in eure Häuſer / geführt.

Nun dauat uns zwar die Gefahr von Amacao her ein ſolches Geſchwür / welches an Händen und Füſſen auffähret; jedoch keine ſonderlich groſſe Gefahr hat / wenn man nur allgemach mit der Artzeney ihm zu Hülffe kommt: Aber das Ubel zu Sciauquin iſt ein böſes gefährliches Apoſtem / wodurch die Bruſt und das Hertz ſelbſt eingenommen wird: darum giebts die Vernunfft / daß man / je ehe je beſſer / Rath und Mittel dafür zur Hand ſchaffe.

Dieſem nach / haben euch / Herꝛ Land-Viſitator / wir hiemit billich wollen erſuchen / dem Magiſtrat zu Sciauquin zu gebieten / daß er beſagte fremde Einkömmlinge ohne Verzug von dannen ausſtoſſe / und wiederum zu den Ihrigen / nach Amacao, zurück ſchicke: Welches Orts Gefahr ihr gleichfalls nicht aus der Acht laſſen / ſondern mit der Zeit auch ſchon werdet zu remediren wiſſen. Vermittelſt dieſer Verſehung / könnet ihr das Leben (und den Wolſtand) der gantzen Provintz wieder aufrichten: welche offentlich bekennet / daß ihr hieran die gröſſeſte Wolthat widerfahre. (a)

Hiernechſt will ich den Send-Brieff / welchen deß letzten Sineſiſchen Königs Yum-lie Reichs-Cantzler / Pan Achilleus, nachdem er den Chriſtlichen Glauben angenommen/ dem Römiſchen Papſt Alexander dem VII. im Jahr 1650. überſandt hat/ aus dem Lateiniſchen Pater Michael Boyms S.J. in unſere Teutſche Sprache übertragen/ und allhie beyfügen. Derſelbe lautet alſo:

(a) Trigaut. lib. 2. cap. 12.

Sendbrieff deß Siniſchen Reichs-Canzlers/ an Papſt Alexander.

DEß fürtrefflichſten Siniſchen Käiſerthums/ aus Käiſerlichem Befehl/ General Stathalter/ und allgemeiner Unterkönig der Königreichē und Provinzē Quamtum, Quamſy, Fókien, Ober-Commiſſarius der Miliz zu Lande und zu Meer: Hertzog unter den Fürſten in Quàmſi, Schatzmeiſter der Kron/ und Sollicitator/ in Abweſenheit deß Käiſers vollmächtiger Gebieter/ und einiger Scheid-Richter der ſtrittigen Sachen/ oberſter Commendant über die Käiſerliche Leibwacht/ General Lieutenant zu Roß/ Groß-Canzler/ Käiſerlicher geheimſter Rath (a) und Kammer-Herr/ Pan Achillæus, ein Chriſt/ ſtellet ſich/ mit gebogenen Knien und zur Erdē nidergeworffenem Haupt/ für den Thron deß GOttes JEſu ſeines Statthalters auf Erden/ allgemeinen Lehrers der Catholiſchen Kirchen/ deß rechten Herrn/ und allerheiligſten Vatters.

ICh Achillæus betrachte bey mir ſelbſten/ (und beklage) daß mich/ welcher ſonſt ein Verwahrer der Käiſerlichen Geheimniſſen (Käiſerlicher geheimer Rath und Canzler) iſt/ der Irrthum verleitet hat/ auch die Beſtallung und Sorge der Miliz zu vertreten; imgleichen daß ich (bishero) ohne Liecht/ Lehr und Zucht/ die Menge meiner Sünden habe gehäufft. Vor einigen Zeiten habe ich/ an der Nördlichen Hofſtatt von Sina (b) durch GOttes Schickung/ die Männer von der Societet Jeſu angetroffen/ welche mir Unwiſſendem den rechten Weg eröffnet/ und mich ermahnet haben/ von dem Irrſal abzuſtehen/ und dem rechten Glauben zu folgen. Als man mich nun durch das heilige Tauff-Bad/ in heiliger Furcht/ abgewaſchen; da fing ich an die Gebote der heilſamen Lehr/ derſelben verborgene Ubertrefflichkeit/ und hohe Geheimnüß zu verſtehen. Habe mich von der Zeit an/ auf dieſes Studium/ mit gantzem Fleiß gelegt/ bin Tag und Nacht/ mit treuem aufrichtigen Hertzen/ über zwantzig Jahre/ darinn fortgefahren/ mich Sünde förchtend/ daß ich ſolte davon ausſetzen. Alſo habe ich die Hülffe deß himmliſchen Königs erlangt: und finde kein Mittel/ wodurch ich ſolches ihm könte vergeltē.

Offt bin ich Sinnes geweſt/ den allerheiligſten Thron (c) zu beſuchen/ und meine Au-

CLariſſimi Imperii Sinici de Imperatoris mandato Univerſalis Pro-Rex Regnorum & Provinciarum Quàm Tum, Quàm Sy, Fó-Kien, Commiſſarius Militię in terra & mari, Quàm Sy Regulorum Dux, Theſaurarius redituum, & Solicitator, abſente Imperatore, abſolutus, & ſolus Deciſor cauſarum, Imperatoriæ cuſtodiæ ſupremus Præfectus, Equitum Magiſter, magnus Cancellarius, intimus Imperatoris Secretarius, & Cubicularius, Pan Achillæus, Chriſtianus, genibus flexis, capite ad terram dejecto, ſe ſiſtit ante Thronum Vicarii Dei Jeſu in terris, Univerſalis Doctoris Catholicæ Eccleſiæ, veri Domini, Sanctiſſimi Patris,

EGo Achillæus expendo mecum, quod penetralium Imperatoris Cuſtos, ex officio ductus, errore ſimul ago curam Militiæ. Unde me ipſum diminui, & abſque luce & diſciplina peccatorum multitudinem auxi. Olim in Aula Septentrionali, Deo Auſpice, incidi in viros Societatis Jeſu, qui aperto calle duxerunt me rudem, errantem exhortati, ut ſequerer fidem. Quare cum reverentia expiatus ſacro lavacro, tunc orſus ſum intelligere Sanctæ Doctrinæ documenta, ejusque reconditam excellentiam altamque profunditatem. Tum verò, immerſus huic ſtudio diu noctuque, fideli corde ſum proſecutus viginti & ampliùs annis, nec auſus ſum quidpiam remittere. Ita conſecutus ſum Cœlorum Regis auxilium, cui qua ratione reſpondeam, non invenio modum. Sæpè animus fuit ipſemet adeundi Sanctiſſimum Thronum, atque oculos cum veneratione ſatiandi ſanctiſſimo vultu: ſed Imperii cauſæ tam variæ, Regiæ res tam perplexæ, non admiſêre intimi mei ſinus exequi deſiderium. Quare ſummè contriſtor. Nunc peccatoris unica cogitatio medullitus in hoc eſt, quod Imperii calamitas necdum quieverit. Ideò ex induſtria petii Societatis Jeſu Virum, Patrem Michaëlem Boym, ut abitura nave repeteret magnũ Ocgen / mit tieffer Ehrerweiſung zu ſättigen / an dem heiligſtem Angeſicht: aber die ſo vielfältige Reichs-Geſchäffte / und groſſe Verwirrung deß jetzigen Käiſerlichen Eſtats / haben ſolchem meines innerſten Hertzens Verlangen nicht beypflichten wollen. Welches mich denn höchlich bekümmert: gleichwie auch dieſes meine Gedancken hefftig betrübt/ daß das Unglück unſers Reichs ſich annoch nicht will zur Ruhe legen. Solchem nach/ habe ich/ mit allem Fleiß/ den Pater Michael Boym/ von der Societet Jeſu/ gebeten/ daß er/ mit einem von hinnen abfahrendem Schiffe/ wiederum nach dem groſſen Occident reiſen/ und euch/ höchſter Prieſter und allerheiligſter Vatter! demütig bitten möchte/ daß ihr/ vor dem Altar der H. Petri und Pauli/ ſamt der allgemeinen Kirchen der gantzen Welt/ eure Augen gen Himmel erheben / und GOtt bitten wollet/ dieſes Käiſerliche Haus barmhertziglich anzuſchauen; unſerem Reich mit Hülff und Schirm beyzuwohnen / und deſſen Grentzen Friede zu geben / dabenebenſt auch Gnade zu verleihen / daß unſer allerweiſeſter Käiſer / welcher der achtzehende Kron-Erbe dieſes Königlichen Hauſes/ und der zwölffte Enckel von dem erſten Stiffter deß Reichs und Käiſerlicher Famili iſt / dieſer unſer Herr / ſprech ich/ ſamt den Unterthanen den HErrn der Him̃eln/ JEſum/ anbeten möge. Hierinn wird unſers Siniſchen Reichs vollkommene Glückſeligkeit beſtehen.

(a) Im Lateiniſchen ſteht zwar Intimus Imperatoris Secretarius, deß Käiſers geheimſter Secretar: Weil aber der Titel Secretar bey uns/ für einen ſolchen hohen Miniſter/ zu gering; hab ich davor geheimſter Rath geſetzt.

(b) Sina wird überhaupt getheilt in Nord- und Süd-Sina. Im Norden/ haben die letzte Siniſche Käiſer ihren Sitz/ nemlich zu Peking gehabt: aber zu dieſes Siniſchen Kanzlers Zeiten/ ſeynd die Tartern eingebrochen/ und deß Norder-Theils mächtig worden. Und haben etliche Käiſer hernach ſich noch eine zeitlang im Mittäglichen Sina aufgehalten.

(c) Alſo nennet dieſer Sineſer den Stuhl deß Römiſchen Papſts; zweiffelsohn nach Anleitung derer/ von denen er/ in der Chriſtlichen Religion/ unterrichtet worden.

Die vollkommenſte/ weiſeſte/ gnädigſte/ und glorwürdige Käiſerin Chriſtliches Namens/ Helena; wie auch die Königin / deß Käiſers Frau Mutter/ Maria/ imgleichen die Königin / ſeine gleichsfalls eheliche Gemahlin/ mit dem Chriſtlichem Namen Anna (a) und der Sohn/ nemlich der Käiſerliche Erb-Printz/ ſo in der Tauffe den Chriſtlichen Namen Conſtantini empfangen: alle dieſe glauben nunmehr mit demütigem Hertzen/ ehren und bekennen die heilige Chriſtliche Lehr: ſenden auch einmütig ihren Gruß/ an den allerheiligſten Thron.

Mich armen einfältigen Sünder betreffend; bitte euch allerheiligſten Vatter ich gantz demütig/ daß ihr mir/ gegen der Stunde meines Abſcheidens aus dieſer Welt/ vollkom̃enen Ablaß der Sünden/ und Nachlaß der Straffe/ ſchencken wollet; auch eine gröſſere Anzahl aus der Societet Jeſu/ in dieſes Sineſiſche Reich / anhero ſenden: die/ mit ihrer Lehr / alle Menſchen dieſer Zeit zur Buſſe bekehren/ und im Gottesdienſt deß heiligen Geſetzes unterweiſen/ nicht aber nur lediglich durchhinziehen/ und nachdem ihnen kaum der Siniſche Staub die Füſſe berührt hat/ wiederum zurückgefertigt werden. Dieſes zu erleben/ werde ich für meine unſchätzbare Glückſeligkeit ſchätzen. Habe nicht unterlaſſen ſollen/ meines wenigen Sinnes Meinung dieſer Geſtalt mit ſchuldigſter Ehrerbietung/ zu eröffnen; und erwarte/ mit gantz zur Erden geworffenem Haupt/ hierauf einen barmhertzigen Anblick. Weiter nichts.

cidentem, ſupplex acceſſurus ad Te, Summum Pontificem, Sanctiſſimum Patrem, ut ante altare Sanctorum Petri & Pauli, cum totius Mundi Oecumenica Eccleſia, elevatis ad Cœlum oculis, ores Deum, ut cum miſericordia reſpiciat hanc Imperatoriam domum; adjuvet & conſervet Imperium, erigendo limites ſubituræ Pacis, unà faxit, ut noſter Sapientiſſimus Imperator, qui & hujus Regiæ domus decimus octavus Succeſſor, & à primo Imperii & familiæ Fundatore duodecimus Nepos, ipſe ſcilicet dominus cum ſubditis, adoret Cœlorum Dominum, Jeſum. Iſta demum erit noſtri Sinici Imperii integra beatitudo.

Et in præſenti quidem Integerrima, Sapientiſſima, Clementiſſima, Venerabilis Imperatrix Chriſtiani nominis Helena, Regina, Imperatoris Mater, Chriſtiani nominis Maria, Regina, ejus legitima Conjux, Chriſtiani nominis Anna, & filius Imperatoris Princeps & Hæres, Chriſtiano nomine Conſtantinus, omnes humili corde credunt & colunt Sanctam doctrinam, unà habent ſermonis verba, quæ mittunt ad ſanctiſſimum Thronum. Quod ad me rudem peccatorem attinet, peto ſuppliciter Te Sanctiſſimum Patrem, ut pro mea ex hoc ſæculo diſceſſus hora peccatorum pœnæ integram remiſſionem largiaris, & plurimos Societatis Viros ſubmittas in hoc Sinarum Imperium, qui ſua doctrina convertant univerſos ſæculi homines, & cum Pœnitentia animadvertant colere & venerari Sanctam Legem, neque in vacuo tranſitu, rapto pedum pulvere dimittantur. Ita demum mihi ſpes eſt, aſſecuturum me felicitatem verè interminabilem. Cum veneratione modicùm his explicui ignaræ mentis arcana. Pronus ad terram me totum abjicio, expectando miſericordem intuitum. Nec plura.

(a) Durch dieſe wird vermutlich eine von den ehelichen Kebsweibern deß Käiſers gemeint: denn zwiſchen den ehelichen und unehelichen Kebsweibern/ iſt ein Unterſcheid/ am Siniſchen Hofe.

Im vierdten Jahr Yum Lie, nach der Revolutions-Ordnung der Jahr-Littern Kem Yn, im zehenden Monden / am achten Tage / ſo der erſte November deß 1650. Jahrs geweſt. Weiter iſt hie nichts zu leſen. (a)

Der Ort ( ) deß Sigels: in welchem / nach Sineſiſcher Weiſe / folgende Worte (denn die Unterſchreibung deß Namens iſt bey ihnen nicht gebräuchlich) eingegraben waren: Deß tapfferſten Oberſten Feldherrns / und General Stathalters Sigill.

Yum Lie anno quarto, in ordine Revolutionum litterarum Annualium Kem Yn, Luna decima, die octavo, qui fuit Anno 1650. Novembris dies primus. Ultra nil legendum.

Locus ( ) Sigilli: in quo pro more Sinico (non enim ſolent aliter ſubſcribere nomen ſuum) inſculpta ſunt hæc Verba *Fortiſſimi Generaliſſimi armorum, univerſalis Proregis Sigillum.*

Dieſem deß Sineſiſchen Reichs-Cantzlers Schreiben war noch ein anders beygefügt / welches die getauffte Sineſiſche Käiſerinn Helena / in ihrem / und ihrer Mutter / der Königin Annæ / wie auch der Königlichen Ehefrauen (b) Mariæ / imgleichen deß Käiſerlichen Sohns und Erb-Printzens / Conſtantini / Namen / vorgenanntem Römiſchen Papſt / Alexander dem VII. durch die Patres / Andreas Xavier / und Michael Boym / überſandte; nachgeteutſchten Inhalts.

DEß fürtrefflichſten Siniſchen Reichs vollkommenſten / (c) weiſeſten / gnädigſten / und ehrwürdigſten Käiſerinn Helenæ Rede / vor deß GOttes JEſu Stathalters auf Erden Thron / allgemeinen Lehrers der Catholiſchen Lehr / höchſten Herrns / und allerheiligſten Vatters.

Schreiben der Sineſiſchen Käiſerinn an den Papſt.

JCh Helena erblöde / in Anſchauung meiner Nidrigkeit / als eine geringfügige Tochter dieſes Sineſiſchen Reichs; wohne unwürdig und ſchamrot / in der Käiſerlichen Burg. (d) Vormals habe ich allein nur die Gebräuche unſers (heidniſchen) Hauſes gewuſt; von den Geſetzen fremder Länder aber / nichts. Nachdem ſichs aber gefügt / daß / aus der Societät JEſu / Pater Andreas Xavier / bey unſerem Hofe angelangt / und die heilige Lehr verkündiget: habe ich / aus andrer Leute Erzehlung / ihn kennen lernen: und ſihe! darauf bin ich glaubig wordē / und habe mit hertzlicher Reverentz / von ihm / die heilige Tauffe empfangen: auch verſchaffet / daß die Königinn / deß Käiſers Mutter / Maria / nebenſt ſeiner ehelichen Frauen / der Königinn Anna / wie auch dem Käiſerlichen Sohn / Printzen / und Reichs-Erben / unterrichtet worden / und ſelbiges heilige Waſſer bekommen: welches nunmehr drey Jahre ſind.

Ob nun zwar / für ſolche Göttliche Welthat / mein gantzes Gemüt / ſamt dem letzten Bluts-Tropffen meines Hertzens / dem Allmächtigen

CLariſſimi Imperii Sinici Integerrimæ, Sapientiſſimæ, Clementiſſimæ, Venerabilis Imperatricis, Helenæ, ſermo ante Thronum Jeſu Dei in terris Vicarii, Univerſalis Doctoris Catholicæ Doctrinæ, Supremi Domini, Sanctiſſimi Patris,

EGo Helena, perpendendo me hujus Imperii Sinici humilem filiam, erubeſco, morari in palatio Imperatoris. Olim tantùm novi penetralium obſervantiam: ignoravi exterarum terrarum leges: Accidit, Societatis Jeſu Virum, Patrem Andream Xavier, in noſtra Aula commorari, promulgando ſanctam doctrinam: aliorum relatione, cœpi illum cognoſcere, & ecce credidi, & reverenti corde ab illo ſuſcepi Sanctum Baptiſma: feci, ut Regina, Imperatoris Mater, Maria, Regina, ejus legitima conjunx, Anna, & filius Imperatoris, Princeps hæresque, Conſtantinus, ſimul omnes inſtructi reciperent ſanctam aquam: exinde jam tertius annus eſt.

Nunc licet deberem ſtillato ſanguine medullam animi ſolvere: necdum aſſequor, tantillo reſpondere ac ſatisfacere. Aſſiduè venit in mentem, cum reverentia adire Sanctiſſimi Patris Thronum, ut coràm excipiam ſancta documenta: ſolùm vereor remotiſſimi Regni difficiles aditus: ideò deſiderio fruſtror. Interim cum profunda ad terram usque inclinatione rogamus Te Sanverpflichtet: vermag ich doch ſolches / im wenigſten/ nicht gleich zu machen/ noch dafür gnug zu thun. Offtmals fällt mir zwar der Wunſch in den Sinn/ nach deß allerheiligſten Vatters Thron mich zu begeben/ und die heilige Lehr daſelbſt gegenwärtig anzuhören: muß aber die Beſchwerlichkeiten deß ſo fern entlegenẽ Reichs ſcheuẽ/ und derhalben meines Verlangens entbehren. Unterdeſſen bitten wir/ in tieffſter bis zur Erden geneigter Demut/ Euch allerheiligſten Vatter/ daß Ihr/ ehe wir Eurer Göttlichen Majeſtät anſichtig werden/ Euch unſerer treu-vätterlich erbarmet (a) (oder: daß Ihr vor dem Angeſicht Göttlicher Majeſtet nach Vätterlicher Treu unſerer gedencket) und/ in der Stunde unſerer Hinfahrt aus dieſer Welt/ uns völligen Ab- und Nachlaß der Sünden-Straffe zu ertheilen würdiget. Beynebenſt bitten wir auch Euch allerheiligſten Vatter/ mit der heiligen allgemeinen Kirchen/ den alleröberſten HErrn/ für uns/ zu bitten/ daß Er unſer Regiment wolle befeſtigen/ durch ſeine Hülffe wieder aufrichten/ und im Frieden beſtätigen; auch verleihen/ daß dieſer achtzehender Käiſer unſers Käiſerlichen Hauſes/ welcher der zwölffte Enckel von dem erſten Reichs-Stiffter/ Stammherrn und Fundatorn der Käiſerlichen Famili iſt/ will ſagen Er/ der Herr ſelber/ und die Unterthanen/ ingeſammt erkennen und anbeten den wahren GOtt und HErrn JEſum.

(a) Muß eine Sineſiſche Clauſul ſeyn / womit ſie ihre Briefe beſchlieſſen.

(b) Die Sineſiſche Käiſer haben von 9. biß in die 10. Weiber / ſo alle für ehelich gehalten werden; darunter aber eine nur Käiſerinn iſt: und überdas noch viel weibliche Nebenweiber / oder Concubinen: welche den übrigen müſſen aufwarten.

(c) In dem Lateiniſchen wird das Wort Integerrimæ gebraucht / welches auch wol [illegible] und [illegible] kan. Aber vollkommen [illegible] ſchickt ſich allhier / meines Erachtens / beſſer.

(d) Ego Helena, perpendendo me hujus Imperii Sinici humilem Filiam, erubeſco morari in Palatio Imperatoris. Iſt ohne Zweifel ein Sineſiſches Compliment / und höfliche Art der Demüthigung.

Letzlich gelangt auch an Euch allerheiligſten Vatter/ unſer bittliches Begehren/ daß Ihr noch viel mehr Männer von der Societet JEſu ſenden wollet/ die den heiligen Glauben weit und breit mögen verkündigen.

Hieran werden wir Eure Güte und vätterliche Treu erkennen. Andre Sachen aber/ ſo wir ſonſt noch weiter verlangen/ können wir mit Worten nicht gnugſam erklären. Dem Pater Michael Boym/ von der Geſellſchafft Jeſu/ welcher um unſere Reichs-Händel weiß/ habẽ wir anbefohlen Geſandtens-Weiſe wieder umzukehren nach dem groſſen Occident/ um unſer Geſuch dem allerheiligſten Vatter vorzutragen: derſelbe wird unſer demütiges Begehren/ Stück für Stück/ können vermelden. Leben ſonſt der vertraulichen Hoffnung/ daß künfftig/ zu Friedens-Zeiten/ geborne Sineſer ſelbſt werden kõñen zu Geſandten abgeordnet werden/ um bey dem Altar der Heiligen Petri und Pauli/ den Gehorſam und die Reverentz abzuſtatten. Hoffen/ mit zun Füſſen gebücktem Haupt/ der allerheiligſte Vatter werde dieſe unſere einfältige Meinung gnädig anſehn. Diß iſts/ was wir haben ſagen wollen. (b)

Im vierdten Jahr Yum Lie, am eilfften Tage deß zehenden Monden/ ſo geweſen iſt/ von Chriſti Geburt an/ deß tauſenden/ ſechshundert und funfftzigſten Jahrs 4. Winter-Monats-Tag.

ctiſſimum Patrem, ut ante Divinæ Majeſtatis conſpectum pietate ducaris noſtrum, quæ peccatis ſumus obnoxiæ, atque horâ noſtri ex hoc Sæculo diſceſſus peccatorum pœnæ integram nobis remiſſionem indulgere digneris. Simul petimus Te Sanctiſſimum Patrem, ut cum Sancta & Univerſali Eccleſia pro nobis depreceris Supremum Dominum, ut confirmet noſtrum Imperium, adjuvet, ac reſtauratum pace ſtabiliat, unà faxit, ut noſtræ Imperatoriæ Domus hic decimus octavus Imperator, qui à primo Imperii & familiæ fundatore eſt duodecimus Nepos, ipſe ſcilicet Dominus & ſubditi unà omnes agnoſcant & adorent verum Dominum Jeſum. Demum poſtulamus Te Sanctiſſimum Patrem, ut plurimos ſubmittas Societatis Jeſu viros, qui longè latéque Sanctam fidem devulgent. Hæc indulta nobis erunt tuæ pietatis erga nos monumenta: alia verò, quæ noſtri deſiderii ſunt, explicare verbis non ſufficimus. Modò Societatis Jeſu Vir, P. Michael Boym, ſcit noſtri Imperii negotia. Mandamus illum Legatum reverti in magnum Occidentem, ut proponat ſermonem noſtrum ante Sanctiſſimum Patrem. Ille poterit ſingulatim referre noſtram demiſſam Voluntatem. Cõfidimus, pacis tempore ipſosmet Sinas Legatos mittendos eſſe, qui ad Sanctorum Petri & Pauli altare deferant obſequium, & offerant reverentiam.

Capite ad pedes inclinato ſperamus Sanctiſſimum Patrem clementer intuiturum hos rudis animi ſenſus. Hic ſolùm Sermo.

Anno Yum Lie quarto, Lunæ decimæ die undecimo, qui fuit anni à Chriſto milleſimi, ſexcenteſimi, quinquageſimi, Novembris dies quartus.

(a) Dieſe Worte haben (vermuthlich durch Verfehlung deß Drucks) im Lateiniſchen einen Mangel/ man ſolte wähnen/ es müſſe ſo erklärt werden/ daß ihr/ vor dem Angeſicht Göttlicher Majeſtet/ treu-vätterlich für uns bitten wollet ꝛc. Aber die Fürbitte wird allererſt kurtz darauf begehrt. (b) Hic ſolùm ſermo.

Der Ort (L. S.) deß Sigels/ darinn/ nach Siniſcher Gewonheit (denn die Sineſer pflegen nicht anders zu unterſchreiben) dieſe Worte gegraben ſtunden: Der Vollkommeſten/ Weiſeſten/ Gnädigſten/ und Ehrwürdigſten Käiſerin Signet.

Locus ( ) Sigilli, in quo pro more Sinico (non enim ſolent aliter ſubſcribere nomen ſuum) ſunt iſta Verba inſculpta: Integerrimæ, Sapientiſſimæ, Clementiſſimæ, Venerabilis Imperatricis Sigillum.

Auf dieſe zwo Siniſche Schreiben/ hat der Papſt folgendes ſelbſten geantwortet.

Antwort-Schreiben Papſts Alexander VII. an die Siniſche Käiſerinn.

Unſerer allerliebſten Tochter in Chriſto/ Helenæ Tamingæ, (a) Königin von Sina,

Papſt Alexander der Siebende.

Unſerer in Chriſto geliebteſten Tochter Heil und Apoſtoliſchen Segen bevor!

Wir haben/ aus Eurer Majeſtet Schreiben erkannt/ mit was für groſſer Güte und Gnade der GOtt aller Götter Euch/ in blinden Irthümern und lügenhafftem Aberglauben vorhin verwickelte/ von der Macht und Gewalt der Finſterniß heraus/ zur Erkentniß deß Liechts und der Warheit geführet. Er vergiſt nicht deß Erbarmens/ und verſchleuſt ſeine Barmhertzigkeit nicht für Zorn. Denn ohnangeſehen Ihr ein Kind deß Zorns waret: hat Euch dennoch der allmächtige HErr angeſehn: welcher ſich lieber will kund thun/ als ein Vatter der Barmhertzigkeit; weder als ein GOtt der Rache und Straffe. Wer kan nun ſeine Macht ausgründen/ ſeinen Raht erforſchen/ und wer hat ſeinen Sinn erkannt? Solche weite und breite Länder/ davon Wir kaum etwas gehört/ hatte der alte Feind/ durch ſeine Täuſcherey und Betrug eingenommen. Dieſes Euer ſo gewaltig groſſes Reich war gleichſam eine Fabel und Mährlein/ nicht weniger wegen der wüſten und faſt unendlich vielen Ländern/ ſo dazwiſchen ligen; als wegen deß Unglaubens und der Abgötterey/ die alles darinn hatte überſchwemmet. Wie hat die Warheit einen Zutritt bekommen/ durch ſo manches Meer/ durch einen Weg/ darauf man ſo weit und irſam muß umher reiſen/ nach einer Gegend/ da ſich ſchier Himmel und Geſtirn/ ſamt der Lufft/ verändern; da man überall denen/ die/ vor Gold und Kauff-Waaren/ eine ſo köſtliche Perl zu verhandeln begehrten/ das Ufer verbot/ da ſich die Gottloſigkeit und der Unglaube mit Bergen und Hügeln/ mit den Wellen deß Meers/ mit ſtrengen Geſetzen/ und ſcharffen Wachten verwahrte? (b) Der Eiver und Fleiß/ den wahren Glauben weiter zu pflantzen/ hat ſolches alles durchbrochen und überwunden.

Nachdemmal nun/ geliebteſte Tochter in Chriſto/ durch ſo vielerley Gefähr und Beſchwerlich-

Chariſſimæ in Chriſto Filiæ noſtræ, Helenæ Tamingæ, Sinarum Reginæ,

Alexander Papa VII.

Chariſſimæ in Chriſto Filiæ noſtræ ſalutem & Apoſtolicam benedictionem!

Cognovimus ex Majeſtatis tuæ literis, quanta fuerit Bonitas & Clementia, quâ Te cœcis implicatam erroribus, mendacique Superſtitione Deus Deorum è tenebrarum poteſtate in lucis & veri cognitionem adduxit. Non obliviſcitur ille miſereri, nec continet in ira miſericordias ſuas. Hujus enim cùm eſſes filia, ad te reſpexit tamen omnipotens Dominus, qui audire vult potiùs Pater miſericordiarum, quàm Deus ultionum & vindictæ. Quis nunc Potentias ejus ſcrutetur, aut conſiliorum vias inveſtiget? Immenſas, vaſtiſſimasque terras, quarum vix quidquam auribus acceperamus, vetus hoſtis fraudibus ſuis ac fallaciis occupaverat. Fabuloſum erat iſtud ingens Regnum, non minùs deſertis ac propè infinitis locorum intervallis, quàm quia falſa religio & cultus omnia obtinuerat. Quis aditus veritati per tot maria, itinerum errores, aliud penè cœlum, ac ſydera, cùm omnibus littoribus prohiberentur ii, qui præ auro & mercibus precioſæ hujus margaritæ commutationem expetebant, cùm ſe denique impietas montium jugis, Oceano, legibus, arctiſſimisq; cuſtodiis tueretur? Perfregit hæc omnia, ſuperavitque veræ fidei proferendæ ſtudium. Per quæ tot pericula & difficultates tua ſalus quæſita; quò attentiùs, in Chriſto Filia, tanti beneficii revocanda tibi eſt ad animum memoria, & nota hæc facienda filiis tuis, ut ponant in Deo ſpem

(a) Taminga: Dieſer Beynam/ ſo ihr der Papſt gibt/ iſt der Stamm-Nam: indem ihr Herr/ der Käiſer/ war vom Hauſe Taminga.

(b) Dieſes zielet auf das Geſetz der Sineſer/ welches den Fremden das Land verbeut.

keiten / eure Seligkeit geſucht worden : müſt ihr deſto fleiſſiger und unvergeßlicher ſolche groſſe Wolthat zu Gemüt führen / danebenſt auch euren Kindern dieſelbe kund thun ; daß ſie ihre Hoffnung auf GOTT ſetzen / und der Wercke GOttes nicht vergeſſen / ſondern nach Ihm / und ſeinen Geboten / fragen. Unterdeſſen iſt unſere Freude deſto vollkommener dadurch wordẽ / weil man Uns angezeigt / es wären auch andre eurem Exempel nachgefolgt / uñ daß der Königliche Knabe Conſtantinus nicht weniger zum Aufnehmen deß Sineſiſchen Reichs / als Untergang deß heidniſchen Aberglaubens / wachſe. Unſers Theils / ſeynd Wir demſelben und zugleich allen den andren (Glaubens-Genoſſen /) mit vätterlichen Hulden gewogen ; ertheilen auch Eurer Majeſtet den begehrten Segen / von liebreichem Hertzen / Gott inbrünſtigſt bittend / daß Er Euer ſehr weit abgelegenes Reich dermaleins mit Uns / im Sinn und Glauben / vereinige.

Geben zu Rom / bey S. Peter / unter dem Fiſcher-Rings-Sigel / am 18. Decembris / 1655. unſers Papſtums im erſten Jahr.

Natalis Rondininus.

ſuam, & non obliviſcantur operum Dei, & mandata ejus exquirant. Quamvis & ad ſummam gaudii, quod nobis allatum fuit, neque hoc defuerit, ut tuis exemplis aliæ etiam inhæſerint, & Regius puer Conſtantinus, non minùs in Regni, quàm ſuperſtitionis evertendæ, ſpem creſcat. Illum ſanè, ut unà omnes, paternè complectimur, quamque poſtulas benedictionem amantiſſimè Majeſtati Tuæ impertimur, Deũque ardenter precamur, ut disjunctiſſimum Regnum unum tandem faciat & animo & fide nobiſcum.

Datum Romæ, apud S. Petrum ſub Annulo Piſcatoris, die 18. Decemb. 1655. Pont. noſtri Anno primo.

Natalis Rondininus.

Das zweyte Antwort-Schreiben / an den Sineſiſchen Reichs-Cantzler und General-Oberſten / war alſo geſetzt.

Sendbrieff Alexandri VII. an den Sineſiſche, Reichs-Cantzler.

UNſerm geliebten Sohn / Pan Achillæo, deß Königs von Sina Eunuchen / und Generaliſſimo zu Lande und Waſſer / ꝛc.

Papſt Alexander / der Siebende.

UNſern Gruß und Apoſtoliſchen Segen bevor!

Geliebter Sohn!

EUre Send-Brieffe haben Uns groſſe Freude verkündigt. Denn GOtt hat / von Auf- und Nidergang der Sonnen / von Mitternacht und vom Meer / ſeine Barmhertzigkeit an uns erwieſen : Und welcher vormals jenen reichen und vielvermögenden Verſchnittenen / und Kämmerer (der Königinnen Candaces) mit dem Tauff-Waſſer / und Göttlichen Erleuchtung begnadet hat ; der hat anjetzo auch Euch / geliebter Sohn! da Ihr mitten in den Regiments- und Welt-Sorgen verwickelt / worunter ſonſt die Lehre Chriſti ſchier niemals Platz findet / als welche von den Weiſen dieſer Welt für eine Thorheit gehalten wird / zur Gemeinſchafft ſeiner Kinder / das iſt / zum unſterblichen und unvergänglichen Erbe jenes warhafften Reichs beruffen.

Wie nun dieſe Wolthat unſerem Hertzen groſſe Freude erwecket : alſo werdet Ihr / eures Theils / leichtlich erachten / was Ihr dafür zu thun ſchuldig ſeyd ; wenn Ihr offtmals auf den ſehet / welcher Uns / zum Exempel der Nachfolge ſeiner Lehre und Sitten / gemacht iſt. Derhalben befleiſſi

DIlecto Filio, Pan Achillæo, Eunucho Sinarum Regis, Terræ Mariq́ue Generali Præfecto, &c.

Alexander Papa Septimus.

DIlecte Fili, Salutem, & Apoſtolicam benedictionem!

GAudium magnum annunciaverunt nobis Epiſtolæ tuæ. A Solis enim Ortu & Occaſu, ab Aquilone & mari, fecit nobiſcum miſericordiam ſuã Deus, quiq́ue olim multa Gaza atque opibus potentem Regium Eunuchum Baptiſmi unda & gratia derepentè illuſtravit, nunc Te, dilecte Fili, Regni iſtius & mundi curis implicitum, inter quas nunquam ferè locus Chriſti doctrinæ, quæ à ſæculi hujus ſapientibus ſtultitia habetur, in ſortem filiorum ſuorum, hoc eſt, in alterius & veri Regni hæreditatem immortalem, ac nunquam perituram vocavit. Cujus beneficii magnitudo ut magnâ lætitiâ affecit cor noſtrum ; ita quid pro eo à te debeatur, planè intelliges, ſi ad illum ſubinde reſpicias, qui nobis ſuæ diſciplinæ factus

ge

get und bemühet Euch dahin / daß dieſes Werck / ſo in ſelbigem weitläufftigen Reich angefangẽ iſt / werde vollendet: damit auch Ihr / an dem Evangelio / euer Lob haben möget. Denn es muß kein Land ſo groß / lang / und weit ſeyn / daß es widerſtehen ſolte dem Glauben / der auch Berge verſetzt; oder der Liebe / die nimmer abläſſt / alles erträgt / und wircket. In Krafft ſolcher Liebe / laſſen Wir Euch zu unſerem Schoß: deren Brunſt und Flamme gegen Euch / und dem Siniſchen Volck / weder durch ſo viel zwiſchen uns wallende Waſſer ausgeleſcht werden / noch durch einige Beſchwerlichkeit oder Gefahr erkalten ſoll.

Geſtaltſam Wir denn auch die / durch Euch geſuchte / Benediction hertzlich-gern ertheilen.

Gegeben zu Rom / bey S. Peter / unter dem Fiſcher-Sigel / am 18. Tage deß Chriſt-Monats / im Jahr Chriſti 1655. unſers Papſtums aber / im erſten.

Natalis Rondininus.(a)

eſt in exemplum. Enitere verò & adlabora, ut conſummetur hoc opus, quod inceptum eſt in ampliſſimo iſto Regno, ut ſit & laus tua in Evangelio. Nulla enim debet eſſe tanta terrarum vaſtitas & longitudo, quæ obſtet fidei, quæ montes transfert, aut charitati, quæ nunquam excidit, omnia ſuſtinet, atque operatur. Hac te in noſtrum ſinum admittimus, cujus erga te ac Gentes iſtas ardor nec aquarum, quæ inter nos intercedunt, multitudine extinguetur, nec ullâ unquam difficultate aut periculo refrigeſcet.

Quam autem tibi petis benedictionem, peramanter impertimur.

Datum Romæ apud S. Petrum, ſub Annulo Piſcatoris Die 18. Decembris Anno 1555. Pont. noſtri Anno primo.

Natalis Rondininus.

Wie unglücklich es aber dem Käiſer Yum-lic. und ſeinem Hauſe / nachmals ſey ergangen; davon liß das 1654. und folgende Blätter deß Indianiſch-Sineſiſchen Luſt-Gartens: denn anjetzo haben wir nicht mit dem Schwert / ſondern mit der Feder / zu ſchaffen.

Der Tartariſche König / ſo vor 5. oder 6. Jahren noch in Sina geherrſchet / nunmehr aber dem Thron und Leben abgedancket / ließ den wieder abreiſenden Geſandten der Niderländiſchen Compagnie von Oſt-Indien ein Käiſerliches Antwort-Schreiben zuſtellen / welches von dem Legations-Secretar / Herrn Johann Neuhof / mit Fleiß verteutſchet / und von Wort zu Wort alſo lautet.

Der Käiſer
Sendet dieſen Brieff /
an den
General Guvernör /
Johann Maatzucker.

Deß Siniſch-Tartariſchen Käiſers Brieff an den General-Guvernör von Batavien.

ES ligen unſere Länder ſo weit / als Oſten und Weſten / von einander / daß Wir gantz ſchwerlich können zuſammen kommen. Und hat man von vielen hundert Jahren her / bis auf die gegenwärtige Zeit / keine Holländer bey Uns geſehen. Gleichwol ſeyd Ihr ſehr klug / und eines guten Gemüths / daß Ihr Peter de Goyer, und Jacob de Keyſer zu mir geſandt / welche in eurem Namen vor mir erſchienen / und Geſchencke gebracht haben. Euer Land iſt zehen tauſend Meil von hie gelegen: jedoch laſſet Ihr euer aufrichtiges Gemüth darinn ſehen / daß Ihr mein gedencket. Darum ich auch mit hertzlicher Affection Euch zugethan bin. Und überſende Euch demnach zwo Rollen Satyn (Güldenſtuck) mit Drachen / noch zwo andre Rollen Satyn. Vier Rollen blau Satyn ohne Blumen. Vier Rollen Kin. Vier Rollen Camlot. Zehen Stücken Pelings, zehen Stücke Phanſy, zehen Stücke Seiden-Zeug (Flohr.) Und 300. Toel Silber. Euer Suchen und Begehren iſt / in meinem Lande Handel und Wandel zu treiben / Waaren darein zu bringen / und andere Waaren wieder hinaus zu führen / wovon die Bürgerſchafft groſſen Vortheil und Profit haben könte. Jedoch aber / weil euer Land ſo weit abgelegen / und allhie gar ſtarcke Winde wehen / daher die Schiffe mit groſſer Gefahr herüber kommen / es auch hier zu Lande ſehr kalt iſt / daß es hagelt und ſchneyet / ſo würde michs dauren / und im Hertzen wehe thun / wenn jemand eures Volcks anhero käme. Demnach / wo es Euch gefällt / daß ſie hieher kommen / ſo laſſet ſie alle acht Jahr nur einmal kommen / uñ ihrer nicht mehr denn hundert Mann / wovon zwantzig nach dem Orte / da ich meine Hofhaltung habe / hinauf ziehen mögen. Und alsdenn könnet Ihr eure Kauff-Waaren ans Land in euer Loaiment bringen / und dürffet ſie nicht auf dem Waſſer vor Kanton verhandlen. Diß habe ich alſo aus guter Affection zu eurem Beſten rahtſam befunden / und hoffe / daß euch ſolches auch lieb und angenehm ſeyn werde. Diß iſts/ was ich euch habe kund und zu wiſſen thun wollen.

(a) P. Kircherus, Parte 2. cap. 3. China Illuſtrat.

In dem dreyzehenden Jahre / im achten Monde / und am neun-und zwanzigſten Tage/ der Regierung von

SUNGTE.

Etwas nidriger ſtund

HONGTEE THOEPE.

Welcher Geſtalt aber dieſes Käiſerliche Schreiben den Niderländiſchen Geſandten fürgeleſen / und überantwortet worden ſey/ ingleichen was es für äuſſerliche Form und Zier gehabt; ſolches findet der wehrte Leſer unten beſchrieben/in dem Titel/ welcher die Abfertigung der Geſandten behandelt.

Zierraht der Sineſiſchen Brieffe.

Wenn ſonſt die Sineſer fürnehme Perſonen / mit einem Send-Brieflein/ begrüſſen; pflegen ſie den Rand deß Papiers zu vergülden und zu färben/ hernach den Brieff in einen Seckel / oder Compert thun/von eben ſolchem Papier/ das gleicher Geſtalt bemahlt und vergüldet iſt. In ſelbiges Compert ſchlieſſen und verpitſchiren ſie das Schreiben / welches darinn zuſammgebogen ſteckt. (a)

Theure Conceptiſten.

Sie laſſen ihnen ihr Concept und Stiliſiren auch redlich gnug bezahlen/ wenn ſie einem Fremden eine Supplication/an die hohe Obrigkeit / aufſetzen. Maſſen Trigautius erwähnet / daß ein Sineſiſcher Gelehrter / ſo dem Pater Matthæo Riccio eine nur kurtze Bittſchrifft an den König gemacht / für ſeine Mühewaltung/ kaum acht Ducaten hat nehmen wollen. So hoch ſchätzen die Siniſche Gelehrten ihre Schreiben! (b)

Allein ich vermuthe / daß hierunter nur neue / und zwar an fürnehme Perſonen gerichtete/ ſchrifftliche Aufſätze verſtanden werden. Denn ſonſt verkaufft man /, wie Mendoza meldet/ in Buchläden/ allerhand geſchriebene Brieffe / ſo zu allen Materien ſich reimen; man wolle gleich einer edlen oder mittel-ſtändigen Perſon ſchreiben / und entweder bitten/ oder ſtraffen/ oder begrüſſen/ oder waſſerley Meinung ſonſt der Brieff begreiffen ſoll; und da es gleich ein Fehde- oder Kampff-Brieff wäre: alſo/ daß derjenige/ welcher den Brieff kaufft/ ſich weiter nicht bemühen darff / denn nur zu unterſchreiben/ das Sigel daran zu ſetzen / und ihn denn an gebührenden Ort verſchicken. (c)

Der Japaner Stylus.

Den Sineſern werden die Japaner im Stiliſiren den Preis nicht laſſen; ſondern ehe ſtrittig machen / wo nicht gar benehmen. Beyde ſetzen ihre Sachen zierlich und kurtz: inſonderheit aber die Japaner / welche / da ſie ſonſt nicht allein den Sineſern / ſondern auch faſt den Lateinern / in der Red-Kunſt / obſiegen; dennoch in der Kürtze ihre gröſſeſte Kunſt und Geſchicklichkeit blicken laſſen/ und ſich gewaltig bemühen / mit wenig Zeilen / viel Dinges zu begreiffen. Allermaſſen ſie ihre Bitt- und andre angelegene Schrifften/ fürnemlich an die hohe Obrigkeit / wunder-kurtz und rund faſſen; jedoch alſo / daß dennoch alle Nohtdurfft der Sachen darinn enthalten. Dazu ihnen denn ihre Sprach ſehr wol füget. Welches zu ſehen / aus dem Exempel / ſo in den Indianiſchen Sendſchreiben der Jeſuiten erzehlet wird/ von einem bekehrten Japaner / der / in anderthalb Tagen / ein Buch von fünff und fünfftzig Foliant-Blättern / ſo vom Chriſtlichen Glauben gehandelt/ abgeſchrieben. (d)

Daß ich aber/ mit etlichen Jeſuiten/ geſagt / dieſe Nation übertreffe im Reden auch allerdings unſere Lateiniſche Redner: ſolches muß / meines Begriffs/ vielmehr von der annehmlichen Wörter Fügung / Fluß / und Zier im Reden / weder von der Erfindung / verſtanden werden: in welchem letzten Stuck / die Europæer ihnen weit vorgehen: weil jene/ mit keiner rechtſchaffenen Wiſſenſchafft / verſehen ſind.

Antwort-Schreiben deß Japaniſchen Königs von Bungo, an den Vice-Roy zu Goa.

Ein Muſter ihres Cancelley-Styli findet man/ an dem Antwort-Schreiben/ welches der Japaniſche König von Bungo dem Portugiſen / Fernand Mendez Pinto/ mitgegeben / an den Königlichen Portugiſiſchen Stathalter zu Goa / darum dieſe Formalien enthalten.

Groſſer Herr Unterkönig! der ihr/ mit hochreputirlicher Majeſtet / ſitzet auf dem Thron derer / die durch ihres Scepters Macht die Gerechtigkeit handhaben!

Ich Yaretandono, König zu Bungo, füge euch zu wiſſen / daß/ bey meiner Stadt Fucheo, von eurentwegen / angelangt ſey Fernand Mendez Pinto / mit einem/

(a) Mendoza lib. 3. Part. 1. cap. 13.
(b) Trigaut. lib. 4. cap. 1. p. 359
(c) Mendoza lib. 3. Part. 1. c. 13.
(d) Varenius de Regno Japon. c. 25 p. 172.

einem / von Eurer Königlichen Herrſchafft (oder Hoheit) an mich abgelaſſenen Gruß-Schreiben / nebenſt einem Waffen-Præſent / und einigen andren Stucken. Die mir gar annehmlich ſind / und darum deſto wehrter / weil ſie / aus einem Lande vom Ende der Welt / ſo wir Chenchicogim nennen / herkommen: woſelbſt der gekrönte Leu deß groſſen Reichs Portugall / durch die Macht ſeiner ſtarcken / aus ſo mancherley Völckern verſammleten / Armeen / herrſchet: Deſſen willigſten Diener ich mich hiemit erkläre / und mich zu aller Freundſchafft erbiete: geſtaltſam mir die ſeinige ſo ſüß ſeyn ſoll / wie die holdſeelige Stimme einer Sireniſchen Meer-Sängerinnen / zur Zeit deß Sturms und Ungewitters.

Solchem nach bitte ich / wollet nicht in Vergeſſen ſtellen / eurem Könige nachrichtlich zu hinterbringen / daß demſelben hiemit meine Dienſtgefliſſenheit huldige / und die Sonne aufhoren ſolle zu ſcheinen / zu wärmen / und alle die Würckungen zu leiſten / wozu GOtt ſie hat erſchaffen; daß auch die Wellen deß Meers ehe ſtill ſtehen / und ihr Auf- und Abwallen unterlaſſen müſſen; ehe denn ich / von dieſer meiner Entſchlieſſung / werde zurück ſchreiten. Jedoch / damit dieſe meine gehorſame Ergebenheit mir deſto reputirlicher und glorwürdiger ſey; erkenne ich Ihn / für meinen älteſten Bruder: mich hingegen von Ihm verſicherend / Er werde derſelbige allezeit gleichfalls gegen mir verbleiben / und dieſe beykommende Waffen anzunehmen würdigen / die ich Ihm ſende / zum Pfande und Vergewiſſerung meiner aufrichtigen Treu: wie die Könige von Japan pflegen zu thun.

Gegeben in meiner Veſtung zu Oſqui, im neundten Mamocos deß dritten Monats / unſers Alters im ſieben und dreiſſigſten Jahr. (a)

Man muß aber wiſſen / daß dieſe Worte / in ihrer rechten Japaniſchen Sprache weit zierlicher fallen; weder in unſerer Teutſchen oder Frantzöſiſchen / darinn wir mit vielen beſchreiben / was die Japaner in wenigen beſchlieſſen.

Noch formlicher kommt das Sendſchreiben / ſo aus dem Königreiche Voxu, der König daſelbſt / durch ſeinen / nach Europa mit dem Pater Sotelo, Franciſcaner Ordens / an den Papſt Paulum V. und den König in Spanien abgefertigtẽ / Ambaſſador / Namens Foxecura, der Stadt Seviglia zu geſchickt. Deſſen Uberſchrifft alſo lautete. Der unter allen Nationen der Welt berühmten / fürnehmſten / und durchleuchtigen Stadt Siviglia.

Das war die Uberſchrifft. Hiernächſt folgte nachgeſetzter Inhalt.

Sendbrieff deß Japaniſchen Königs von Voxu, an die Stadt Siviglia.

Demnach P. Ludovicus Sotel / ſonder Zweiffel einig allein aus Göttlicher Fürſehung / unſere Königreiche betretten: haben Wir den heiligen Glauben / und das Geſetz GOttes / für den wahren unfehlbaren Weg der Seligkeit erkannt / und erlernet; ſolchem nach / Uns / vermittelſt der Heiligen Tauffe / deß Chriſtlichen Namens und Titels zu befähigen / gewünſchet. Und obwol / ſolches dißmal ins Werck zu ziehen / Uns / durch ſchwere und hochwichtige Urſache / verhindert wird: iſt dennoch unſer gäntzlicher Will und Meinung / daß alle unſere Unterthanen / was Gelegenheit oder Stands ſie immer ſeyn mögen / dieſen Glauben annehmen und umfangen ſollen. Inmaſſen Wir verhoffen / es ſolle / durch P. Sotel / und den Ritter Foxecura, unſren / an den groſſen Herrn der Chriſten / welcher von ihnen / als Chriſti Stathalter / adorirt wird / abgeordneten Geſandten / hierauf / mit eheſten / fleiſſiger und ernſtlicher Nachdruck erfolgen.

Alldieweil nun das hochvermögliche Anſehn eurer edlen Stadt / und daß gedachter P. Sotel / welcher das Liecht ſolcher heilſamen Lehr / in unſrem Hertzen / erſt angebrennet / ein fruchtbarer Zweig der edelſten Wurtzel Sivigliæ ſey / beſter maſſen Uns bekandt worden: ſo iſt zugleich / neben der hohen Beliebung dieſes Chriſtlichen Lehrers / unſrem Königlichem Hertzen auch eine ſonderbare Gunſt und geneigte Wolneigung / gegen E. Herrlichkeiten / eingeſchlichen: alſo / daß Wir uns Derſelben dafür ſehr verpflichtet achten. Sagen demnach hiemit / zuvorderſt GOtt dem Herrn / und darinn Euren Herrlichkeiten / ewigen Danck; und wollen ſo wol jetzt / als künfftig / Denſelben alle Gutwilligkeit (geſtaltſam auch obangezogene unſere Unterthanẽ / an Statt unſerer / mündlich thun werden) ſchrifftlich zu erklären / nicht unterlaſſen. Allermaſſen Wir denn / Krafft dieſes / E. Herrl. unſere gute Freund- und Nachbarſchafft freundlich hiemit antragen: deß bittlichen Wunſches / Geſinnens / und Begehrens / Sie werden dieſelbe freundwillig anzunehmen / und mit beharrlicher Fortpflantzung zu beſtetigen / nicht verweigern.

Zu deſſen unfählicherm Anzeigen / Sie ein glaubwürdiges Zeichen / ſo in unſerem

---

(a) Pinto Chap. 225

Königlichen Archiv oder Cancelley wolverwarlich aufgehebt werden möge/ zu überſendē geruhen wollen. Gleichwie Wir/ unſers Theils ein Schwert und Dolchen/ als die allerzierlichſte Verehrung unſerer Königlichen Perſon / Ihnen zum Pfande der Freundſchafft/ überlieffern laſſen. Wenn Wir dergeſtalt / in E. Herrlichk. Gunſten (deren Wir ſonſt gleichſam verſichert leben) Uns einverleibt/ werdē Wir Uns treſſlich damit vergnügt befinden. Krafft ſolcher Zuverläſſigkeit / gelangt unſere höchſt-fleiſſige Bitte an Dieſelbe/ Sie wollē ermeldtem unſerem Ambaſſadorn/ damit derſelbe der Gegenwart deß Großmächtigſten Königs in Hiſpanien/ uñ Oberſten allgemeinen Prieſters der Chriſtenheit zu Rom/ eheſtens genieſſen möge/ mit Schutz/ Schirm/ uñ Beförderung günſtig bedient ſeyn: auf daß weñ Derſelben Uns hoch-erwünſchte Gnade/ die Wir /auf unſer nohtdringliches Begehren/ zu erwerben hoffen/ der unſren correſpondirt und gleichförmig laufft/ Wir alsdenn/ vermittelſt deß H. Glaubens/ unſre Kron/ uñ alle Unterthanen/ der H. Chriſtlichen Kirchen unterwerffen und Ihm/ (dem Papſt) als das Haupt derſelbigen/ uñ Statthalter GOttes in geiſtlichen Sachen/ über alle Fürſten der Welt/ erkennen mögen.

Vor langer Zeit ſchon/ haben Wir Uns berichten laſſen / daß etliche Schiffe vom Indianiſchen Meer del Sur durch wolerfahrne Schiffer/ und andre Meer-verſtändige Leute/ in E. E. Herrlichk. weitberühmte Landſchafften einlauffen / darinn Handel und Gewerbe treiben. Darum möchten Wir gern benachrichtiget ſeyn/ ob man die Meer-Buſen und Seeküſten/ bis an das Spaniſche Meer / auch mit unſren Schiffen verſichert können durchfahren: damit Wir mögen die Anſchaffung machen/ daß unſere Unterthanen / zu Unterhaltung uñ Fortpflantzung der angeſponnenen Kund- und Freundſchafft/ alle Jahr aufs wenigſt einmal / dahin eine Schiffahrt anſtellen.

Im übrigen wird P. Sotel dasjenige / was Wir zu ſchreiben unterlaſſen/ münd- und vollkömmlich erſetzen. Und worinn Wir E. E. Herrl. willfährig können erſcheinen darzu ſollen Sie gewißlich jederzeit unſern Willen unfehlbar geneigt verſpühren. Geben/ an unſerm Hofe Xanda: den 14. deß Neundten Monats: Im 18. Jahr unſers Alters. (Den 26. Octobris / Anno 1617.

Idate Maſſamune Marcundaria
Mutcunocami.

Cancelley-Bücher der Ruſſen.

Der Ruſſen oder Moſcowitter Cancelley-Ordnung/ hat Olearius/ im drittē Buch der Perſianiſchē Reisbeſchreibung/ vermeldet. Daraus wir allhie wollen anziehen was ſich hieher ſchickt. Die Acten/ Proceſſe/ Protocoll/ uñ andere Cancelley-Sachē/ ſchreiben ſie/ wie belobter Author gedenckt/ in keine Bücher: ſondern/ auf lange Papier-Rollen / zu welchem Ende ſie die gantze Bögen Papier zwerchs voneinander ſchneiden / folgends der Länge nach aneinander leimen/ und aufrollen. Da denn manche Rolle 20. 30. in 60. uñ mehr Elen lang wird: geſtaltſam man in ihren Cancelleyen derſelben viel aufeinander geſchichtet ligen ſihet. (a)

Was ihren Stylum betrifft: iſt derſelbe nicht zum höflichſten / und ſchmäckt gemeinlich nach einer bäuriſchen Ehrſucht: vorab / wenn ſie an ausländiſche Herren ſchreiben. Welches nicht allein von Hofe aus/ ſondern auch ſonſt wol/ von andren Ruſſiſchen Stands-Perſonen / geſchicht: wie bemeldter Olearius/ mit dieſen Worten / anzeiget: Die Fürnemſten pflegen bisweilen / in ihren Schreiben an ausländiſche Herren / ſich zimlich-harter/ und Diſcretion-leerer Worte gebrauchen: nehmen aber dagegen vorlieb / wie man es ihnen wieder eintreibt / und nach Haus bringt. (b)

Gleichwie aber/ beedes dieſer Scribent/ und die in nechſt-verwichenen Jahrē vorgeloffene Geſandſchafften dieſer Nation/ zu verſtehen geben / daß ſie nunmehr / in Wortē/ Sitten/ und Künſten/ allgemach ein wenig geſchliffener werdē: alſo ſteht zu vermuten/ es werde auch ihre Cancelley- und Schreib-Feder / jetziger Zeit / etwas höflicher geführt.

Mehr/ von den Ruſſiſchen Cancelleyen/ findet der Leſer / unter dem Titul der Gerichts-Ordnung. Sonſt gedenckt auch dieſer Author: daß / in allen Cancelleyen deß Zaars und Patriarchens/ derē er drey und dreyſſig zehlet / ſehr viel Schreiber ſeyn / welche / neben einer guten Hand zu ſchreiben / in der Rechenkunſt / auf ihre Art / zimlich geübt / und dazu / an Stat der Zahlpfennige/ Pflaumen- oder Zwetſchen-Kerner gebrauchē/ ſo jeglicher/ in einem kleinē Beutel/ ſtets bey ſich trägt. (c)

Endlich ſteht auch dieſes zu mercken/ daß kein Beſchluß / Beſcheid / Befehl/ Vertrag / Beſtallung / oder ſonſt etwas/ ſo in deß Zaars Namen wird heraus ge-

geben/

(a) Olearius, p. 170.
(b) Idem, p. 190.
(c) Idem, lib. 3. c. 19. p. 170.

Der Großfürſt unterſchreibt nichts.

geben/ der Großfürſt ſelbſt unterſchreibt: ſondern die Bojaren und Reichs-Cantzler. Jedoch werden ſie/ mit deß Zaars Inſigel/ bekräfftiget. Wenn aber der Großfürſt/ mit benachbarten Potentaten/ etwa einen Frieden oder Vertrag aufrichtet/ und ſelber Verſicherung thun ſoll: geſchiehet ſolches/ durch einen Eidſchwur/ und Kreutz-Küſſen. (a)

Wiewol aber/ angezeigter Maſſen/ alle Zaariſche Miſſiven oder Brieffe/ an andere Potentaten/ wie auch die Contracten/ mit dem vorgedrücktem groſſen Inſigel/ ſich behelffen müſſen: pflegen dennoch die Bojaren/ und Reichs-Rähte/ durch welche die Sachen ſeynd abgehandelt worden/ eine abſonderliche/ über die Contractẽ aufgeſetzte Schrifft zu unterſchreiben/ und mit ihren Pitſchafften zu bekräfftigen: welches ſo viel gelten muß/ als obs der Zaar ſelbſt unterſchrieben. (b)

Die Türckiſche Cancelleyen ſind mit Leuten beſtellet/ die vielerley Sprachen verſtehẽ: und zwar/ vor andern/ die Perſiſche/ Syriſche/ Egyptiſche/ Africaniſche/ Sineſiſche/ Indoſtaniſche/ Reuſſiſche/ Polniſche/ Tartariſche/ Ungariſche/ Krabatiſche/ Teutſche/ Frantzöſiſche/ Italiäniſche/ Spaniſche uñ Portugiſiſche/ nebeſt ihrer eigenen Türckiſchen. Wie man deñ ſagt/ daß der jetzige Großvezier/ welcher/ bey dieſen Läufften den Krieg/ in Ungarn uñ Candia/ geführt/ nicht allein deß mehrern Theils jetztbemeldter/ ſondern auch überdas der Lateiniſchẽ Sprache mächtig/ uñ ein gelehrter Herr ſeyn ſoll. Gewiß iſts/ daß/ mit der Ottomañiſch-Macht/ auch die Policey-Ordnungen/ und Cancelley derſelben je länger je beſſer eingerichtet worden/ und ſie jetziger Zeit viel zierlicher ſtiliſiren/ weder vormals.

Zum Beyſpiel ſoll uns dienen das Schreiben/ ſo/ im Jahr 1612. vom Türckiſchen Käiſer/ an die Staten der Vereinigten Niderlanden/ ergangen. Darinn/ gleichwie Baudartius in der Niderländiſchen/ alſo ich allhie in der Teutſchen Überſetzung/ die Türckiſche Art zu reden/ ſo viel möglich/ beobachten will.

Sultan Achmets an die Staten der Vereinigten Niderlanden.

Sultan Achmet Chan/ ein Sohn Sultan Mahomets Chan; allezeit glücklich.

EHre der Herrlichkeit und Gröſſe der Chriſtenheit! Oberſte und Fürnemſte in dem groſſen Geſetz Chriſti! Regierer und Gubernirer deß gemeinen Volcks der Chriſtenheit! Verſteher (Beſchirmer) der Ehre und Billigkeit! Herren von Macht und Ehre/ und Regenten deren/ Euch in Niderland unterworffenen/ Provintzien/ nemlich Gelderland/ Holland/ Seeland/ Utrecht/ Frießland/ Ober-Yſſel/ Gröningen/ und Gröninger Land/ und vieler Gegenden in den Oſt-Indiſchen Reichen!

Herren und Regierer alles deſſen/ was oben gemeldet iſt/ derer Ende Gottſelig ſey!

An unſren Käiſerlichen Hof/ welcher eine Lehn-Seule aller andren Könige auf dem Angeſichte deß gantzen Erdbodens/ ein Schutz der Fürſten und Herren/ iſt gekommen der Ehrnveſte/ von Euch Edlen Herren deß groſſen Geſetzes der Chriſtenheit Deputirter/ Cornelis Haga/ (ſeine Würde werde vermehret!) und durch ſeine Hand iſt überreicht Eurer Herrlichkeiten freundbares Schreiben/ dieſer Subſtantz und Einhalts: daß Ihr/ nach verſtandener Gelegenheit unſers Königlichen Hofs/ in eurem Hertzen bewogen worden/ unſere innerliche Freundſchafft zu ſuchen/ hernach auch dieſelbe zu publiciren/ und derſelben/ vermittelſt dieſes Vertrags und Vereinigung/ einen uñerwährenden Fortgang zu geben: weil Euer Will allzeit ſehr groß geweſen zu erhalten die Liebe und Freundſchafft an dem Königlichen Hofe meiner Majeſtet/ und zu erklären Eure gute Affection/ auf ſolche Manier/ wie andere Könige dieſelbe erkläret haben/ welche mit meiner Majeſt. Freũdſchafft gemacht: und alſo begehret/ bey mir/ gehalten zu ſeyn/ wie andere Könige/ ſo meines Königlichen Hofes Freunde; und daß Ich Euch verleihen möge meine Königliche Capitulation/ in ſolcher Verfügung/ als wie Ich die gegeben habe andren Chriſtlichen Königen: auch was ſonſt weiter und breiter von mir ſchrifftlich begehrt wird/ und bey dem Hofe meiner Königlichen Majeſt. erſuchlich angebracht iſt: wie Ich denn ſolches alles vollenkömmlich habe verſtanden/ und eingenommen.

Dieſem nach/ habe Ich/ aus gnädiger Vergunſt/ die Königliche Capitulation überflüſſig ertheilt/ ſo wie ſie andren Königen gegeben worden/ auch Eurem eigenem Begehren conform iſt; ja! überdas noch mehr/ als von eurentwegen geſucht worden. Welches alles Ich/ mit meiner Königlichen Capitulation/ habe bekräfftiget/ und in gebietender Krafft meiner Majeſt. befohlen/ daß/ in allen Landen meiner Reiche/ da Eure Sclaven möchten befunden werden/ dieſelbe ſollen los gegeben/ und frey gemacht ſeyn/

(a) Olearius, lib. 3. cap. 18.
(b) Idem, cap. 12. lib. eod.

Laut und Inhalts vorgedachter Königlicher Capitulation meiner Majeſtet.

Und vorbenamſter Euer Abgeſandter hat/ mit groſſer Ehre/ Beſcheidenheit/ und nach aller Hoflichkeit/ in obbedeuter Ambaſſade/ um welcher willen er ausgeſandt worden/ ſeinē Dienſt gebührlich erwieſen/ in allen Puncten / ſo die Früchte und Erſprieſſlichkeit unſerer Freundſchafft betreffen. Geſtaltſam er Euer Verlangen/ mit ſehr guter huldreicher Manier/ vorgetragen und vollenbracht. Und als er für meiner Gegenwart erſchienen: hat er/ mit ſeinem eigenem Munde / was ihm / von Euch/ in der Sachē/ anbefohlen/ fürgetragen. Welches Ich verſtanden/ und wolgefällig angenommen / nebenſt den Præſenten/ ſo Mir/ von Euch/ durch ſeine Hand ſeynd zugefertiget : die Ich aufheben will/ vor dem Angeſichte meiner Majeſtet : ſintemal Ich ſelbige Geſchencke/ ſo wol auch den Ambaſſador ſelbſten / empfangen habe/ mit ſehr gutem Hertzen.

Von Alters her / iſt diß / bey meiner Majeſtet/ der Gebrauch/ daß Unſere Pforten mit Gnaden und Gunſt offen ſtehen/ zu aller Zeit/ uñ vor alle ; fürnemlich aber für diejenige / ſo mit einer ſolchen Begier vertraulicher Freundſchafft anhero kommen : denen ſich gebührt / alle mögliche Ehre zu erzeigen. Darum verſpreche Ich/ daß/ von dem an / weñ dieſe meine Schreiben bey Euch eingelangt/ beſagte Freundſchafft und Accord mit meinem Königlichen Stat beſtehen ſolle / Euren/ an meinen Königlichē Hof geſandten/ Schreiben gemäß: nach ſolcher Weiſe und Form/ als wie der König von Franckreich und Engeland/ von alten Zeiten her/ bis auf gegenwärtige Stunde/ meine Freunde ſeyn.

Eben daſſelbige verhoffen Wir von Euch : nemlich/ daß man deſſeits auch getreulich unterhaltē werde alles das jenige/ was/ von eurentwegen/ verſprochen iſt.

Damit nun Unſere Freundſchafft vertraulich und ſtandhafft ſey: ſolt Ihr/ durch Eure Send-Schreiben / Mich continuirlich / Eures Zuſtandes und Geſundheit/ verſtändigen. Und Wir werden keinen Mangel verſpührē laſſen/ an Vollenbringung alles deſſen/ was zu Eurem Profit oder Genieß und Vortheil gereicht ; ſondern Euch mit aller möglichen Gunſt begnaden. Unſere Freundſchafft ſoll allezeit wachſen und zunehmen/ aus gut noch beſſer werden : daran tragt gar keinen Zweiffel.

Geſchrieben/ mitten im Monat Hemacil Elebla, im Jahr 1021. in der Königlichen Hof-Stadt Conſtantinopel/ welche Gott bewahre für allem Ubel und Unfall.

Neben dieſem Türckiſch-Käiſerlichem Schreiben / kam zugleich deß Chaimachans, Mahomet Baſſa/ General Commiſſarien deß Türckiſchen Käiſers / ſo in demſelbigen Monat datiret/ und folgender Geſtalt eingerichtet war.

Deß Chaimachans Schreiben an die Herren General Staten.

EHre von der herrlichen Gröſſe der Chriſtenheit / Printz von der groſſen Regierung deß Geſetzes Meſſiæ/ Guverneurs der Regierung und Stats-Sachen deß Chriſten-Volcks / Patronen der Höflichkeit / Ehre und Vermögenheit der Herren (oder Teutſcher zu reden / geehrte und hochvermögende Herren) Herren General Staten der Vereinigten Provincien von Niderland/ und Beherrſcher aller andrer Ihnen unterworffenen Plätze! Euer Ende ſey gut! und die Gnade und Gunſt GOttes mit Euch!

Titul und Prädicat/ ſo dieſer Miniſter ſeinem Sultan gibt.

Nach Erheiſchung der Freundſchafft/ welche ſolchen Herren geziemt/ und deß gewöhnlichen Friedens deß groſſen Käiſers der Türckē/ welcher Euch/ meine Herren! nun hiemit gegeben und verliehen wird/ iſt dieſes / was Ich/ zum Kennzeichen der Liebe/ und Befeſtigung der Freundſchafft/ Euch ſoll ſagē/ durch Hülffe unſers Herrn/ deß allerhöchſten GOttes. Welcher den König bewahre und erhalte/ durch die Bewahrung und Krafft unſers heiligē Propheten / der in der Glori und Ruhe / bey GOtt/ iſt. (a) Mit deſſen Huld/ Schutz/ und Gnade begünſtiget und recommendirt ſeyn müſſe der König über Land und Meer/ der Herrſcher im Auf- und Nidergang/ Gebieter über Mecha und Jeruſalē/ der Frömſte unter der gantzen Republic aller Einwohner der Welt/ voller Gnade und Sanfftmut ; ein gerechter König; den GOtt lang ſpahre auf Erden / ſamt ſeinem Königreiche/ Majeſtet/ und Ehre! Welcher/ in Dörfftigkeit und Armut/ allen Creaturen ein Stab iſt/ der Armen uñ Mühſeligen Zuflucht/ ein Aufrichter deß Panirs deß heiligē Geſetzes: (b) König in Arabiē und Aſiē / Herrſcher der mächtigſtē Monarchy/ ſo durch die Krafft GOttes erhalten wird: ein König aller Könige/ der ſein Vertrauē ſetzt auf die Treue deß wahren uñ feſten GOttes. der groſſe uñ mächtigſte Herr/ unſer gnädiger und mächtiger

---

(a) Wo ſich nemlich die Engel/ mit Feuerkräntzen/ und Pechkräntzen / grüſſen.

(b) Verſtehe Mahomets.

König / Sultan Achomet Chan / Vorſteher deß Alcorans / deſſen Macht GOtt der Allmächtige / ſamt ſeinem Reich / vermehren / Jhn / durch die gantze Welt / um ſeiner Clementz und Tugend willen / herrſchen und gebieten laſſen wolle!

An deſſelbigen hocherhabenen Königlichen Hof / welcher iſt eine Seule und Beſchützung der Herrſchafft und Klarheit der Welt / unter der Macht aller Könige / (a) iſt gekommen ein verſiegelter Brieff / von eurer getreuen und guten Freundſchafft / nebenſt eurem / als der Fürnehmſten unter den Durchleuchtigſten der Chriſtenheit / und der gröſſeſten Herren von dem Volck Chriſti Geſandten / Cornelius Haga (Seine Würdigkeit müſſe wachſen!)

Nachdem derſelbe in dieſem Königlichen Hofe angelanget / hat er uns verſichert eurer getreuen Freundſchafft / und der Ehre eurer Wolgewogenheit. Uber das iſt vorerwehnter Herr Ambaſſadeur allhie etliche Tage verblieben / damit er von ſeiner mühſeligen Reiſe / wodurch er ſehr ausgemattet war / ein wenig ausruhen möchte: und nachdem ſolche vorüber / hat er mir ſeine Meinung entdecket / und eure Geſchäffte / eurem Willen gemäß / zu verſtehen gegeben. Auſſer dem / daß wir ihm / wegen unſers Käiſers / alle Ehre / ſo er würdig / erwieſen; ſo haben wir Eurer Hochheiten Schreiben copiren laſſen / und wegen deß Jnhalts / mit den Herren Veziers und Stats-Bedienten Raht gehalten / auch mit den Verſtändigſten unſers Heiligen Geſetzes / Raht gepflogen / und reifflich erwogen eure freundbare Erbietung / guten Willen / und hertzgründliche Wolneigung / welche fürgebildet ſind / in der Erſuch-Schrifft an den Spiegel der Klarheit / und an das Liecht der Welt / nemlich an Seine Majeſtet; welche Gott / nebenſt dero Reich / behüte für Schaden und Verderben / womit die Welt verunglücket wird. Nach Befindung nun der Sachen Rechtfertigkeit / iſt / zur Stunde / eure Freundſchafft- und Gunſtſuchende Schrifft / zuſamt den Brieffen Eurer Hochheiten Seiner Majeſtät übergeben: Welche ſolches alles ſehr wol beſonnen / und ſo hell / als wie die Sonne / dazu geſchienen. Geſtaltſam darauf / von Seiner Majeſtet / ein Befehl ergangen / daß man ſolte in der Sachen Eurer Hochheiten rahtſchlagen / mit groſſer Ehrerbietung / Reſpect / und Reverentz / und dieſelbe zu einem guten Effect bringen.

Dem zu Folge / iſt Ordre geſtellt / und / EX MOTU PROPRIO, oder aus eigener Bewegniß / Bewilligung und Erlaubniß gegeben / daß euer Ambaſſadeur ſolte an ſeinen Königlichen Hof ſich begeben / um die Reverentz (oder Ehrerweiſung) zu thun. Uber gar kurtze Weil darnach / iſt gemeldter Eurer Hochheiten Herr Abgeſandter / begleitet in guter Ordnung / und mit behöriger Höflichkeit / erſchienen. Und nachdem Seiner Majeſtet er ſothane Reverentz gemacht / iſt er / nebenſt denen / ſo ihn haben begleitet / mit einer herrlichẽ Kleidung deß Reichs gekleidet / und ihm alle Ehre widerfahren / deren er würdig iſt. So hat auch Seine Majeſtet hochgemeldtem Eurer Hochheiten Ambaſſadeur befohlen / allda / in dem Dienſte ſeiner Ambaſſade / nach Gewonheit anderer Abgeſandten / an ſeinem Königlichen Hofe zu verbleiben. Daſſelbe iſt ihm auch angedeutet / von dem Gouverneur deß Reichs / wie auch von den Herren Veziers / von denen Fürſtehern deß Geſetzes / und inſonderheit von dem / welcher / unter den Türckiſchen Geſetzgebern / der Oberſte iſt von dem heiligen Mufti Effendi, wie auch von denen Herren Cadi Eſquire (ſo nennet man die Groſſen deß Reichs) und ingleichen von allen Gubernatoren insgeſamt. Mit derer Gutdüncken un̄ Bewilligung / getractiret worden iſt die Freundſchafft / und das innerlichſte (oder verträulichſte) Gefühl eures guten Willens. Dieſelbige haben dieſes alles / durch ihren Vortrag / gelangen laſſen an die Klarheit und den Monarchen der Welt / den großmächtigſten und rechtfertigen König: den GOtt bewahre!

Alſo hat / mit Göttlicher Hülffe und Segen / Seine Majeſtet / mit gutem Hertzen geacceptirt und angenommen eure Freundſchafft / ſtellend dieſelbe unter die Zahl derer / ſo die getreue Freundſchafft / an ſeinem Hofe / unterhalten / auch / mit ſeiner Gunſt und Gnade / allezeit ſonder Ende / ſollen gereſpectirt / angeſehn / und bedanckt werden. Vermög deſſen hat Seine groſſe Majeſtet befohlen / daß wir die Capitulation gantz feſt und bündig ſollen machen / nach eurem eigenem Belieben und Willen; wie auch einen Brieff / im Namen Seiner Majeſtet.

Hiebenebenſt habe auch ich / als euer guter Freund / meines Theils dieſen gegenwärtigen Brieff wollen ſchreiben / aus Freundſchafft und Affection: welchen wir hiemit/ an Eure Hochheiten/ überſendē/ mit Wunſch/ daß ſolches/ durch GOttes Gnade/ zu guter Stunden möge geſchehen/ und dieſe Freundſchafft wol gelingen: welche ſonſt geſtifftet iſt/ mit ſehr gutem Hertzen und Gewogenheit. Vermittelſt deſſen ſeynd Eure Hochheiten verſichert/ daß der Herr der Könige von dem Ottomanniſchem Hauſe/ und Käiſer der Herren der Welt/ unſer Großmächtigſter Herr König/ mit Euren Hochheiten/ in ſo vertraulich-feſter Freundſchafft ſtehe/ daß alle mögliche Willfährigkeit/ Freundſchafft/ und alle von ſeiner Hand kommende Ehre/ Euren Hochheiten ſoll erzeigt werden/ wie Er/ in der/ jetzo vorgegangenen und mit Ihnen aufgerichteten/ Capitulation/ ſich deſſen hat erboten: gäntzlicher Meinung und Willens/ daß alle Pactē/ geſchloſſene Articul uñ gegebene Zuſagungen/ in ſeinē Reichen/ ſollen beobachtet/ und ſteiff gehalten werden.

(a) Dieſer tunckeln Worte Verſtand iſt: daß der Türckiſche Käiſer ſey ein Beſchirmer deß Türckiſchen Reichs / welches gleichſam die Klarheit der Welt / oder eine Seule unter den Geſtirnen aller andern Königreichen.

Ich/ Eurer Hochheiten Freund/ werde nicht ermangeln/ Ihnen zu erweiſen alle mögliche Ehre. Und wir ingeſamt werden nicht geſtatten/ daß/ in dieſen unſern Landen/ Euren Herrlichkeiten/ oder deroſelben Unterſaſſen/ das geringſte Härlein gekräncket werde/ oder einiger Schade und Unrecht widerfahre. Denn das Wort und Verſprechen unſers gerechten und tugendhafften Königs (den GOtt bewahre!) bleibt feſt/ ſtandhafft/ uñ kräfftig immerdar. Sintemal Seiner Majeſtet Meinung und Will allezeit zum Guten und Frieden geneigt iſt und verbleibt; verlanglich wünſchend/ daß alle Völcker allezeit mögen friedſam verbleiben/ um unter Seiner Majeſtet Schatten/ mit völliger Hertzens-Vergnügung/ zu ruhen. Darum/ nachdemmal der Herr der Welt es/ alſo glücklich gefügt/ daß Eure Friedens- und Freundſchafft-Bündniß getroffen worden/ mit einem ſo groſſen und berühmten Könige/ der ſo voller Tugenden/ ſo gnädig/ ſo lobſelig und hochpreislich/ ſo überflüſſiger Clementz/ Güte/ und Mildigkeit; habt Ihr Euch ſicher und vertraulich darauf zu verlaſſen/ daß ſein Befehl/ Parol/ und Treu feſt beſtehen/ und hierinnen keine Contrarietet ſolle befunden werden.

Mit feſtem Fuß könnet Ihr hierauf ſtehen/ daß kein Mangel ſich hiebey werde erweiſen: weil die Handlungen Seiner Majeſtet/ dero Wort/ und Zuſage/ auf Warheit gegründet ſeyn/ und niemand deß Widerſpiel halben ſich zu beſchweren habe: Denn ſeine (deß Sultans) Urtheilen/ und Entſchlieſſungen ſeynd/ mit Gerechtigkeit und Warheit/ vergeſellet. Weßwegen/ durch GOttes Hülffe/ dieſe genaue Bünd- und Verſtändniß eben ſo lange/ als Eure Freundſchafft währet/ unter uns ſoll bekleiben: welche feſt geſetzet iſt/ durch unſere Vermittelung/ um/ unter allen Völckern/ ſo in den Theilen der Welt leben/ unterhalten zu werden.

Bey allen Herrſchafften/ Regimentern und Ständen/ Printzen und Königen/ ſoll Eure Ehre befördert werden/ und zunehmen. Daran kein Haß noch Mißgunſt aller gekrönten Häupter der Welt/ noch mächtiger Herren/ einige Hinderung machen wird: angeſehn Ihr in noch gröſſerm Werth/ weder Sie/ ſollet gehalten werden. Und glaubt diß für gewiß/ daß ich/ als ein Freund/ in allen Euren nöhtigē und angelegenen Sachen/ allezeit ſeyn will Euer geheimer Freund/ auch in allen Euren andren Sachē nichts erwinden laſſen/ an einem Punct/ dabey man meiner möchte benöhtiget ſeyn/ als in einer Sachen/ die rechtmäſſig iſt. Geſtaltſam ich ſolche Freundſchafft erwieſen habe/ in allem dem/ was ich bishero noch zum Effect gebracht/ als viel deſſen hat/ durch meine Hände/ mögen gehen/ und durch meine Sprache oder Zunge hat können zuwegen gerichtet werden.

Und gleichwie Wir haben/ durch die Gnaden-Hülffe GOttes deß Herrn/ und Gunſt unſers Propheten/ (welcher in der Ruhe und Gottes Gnade iſt/) das Glück gehabt/ ſolches/ gleich als in einer geſegneten Schickung/ zu Ende zu führen: alſo wollen Wir auch ferner/ aus allen unſren Kräfften/ procuriren/ und allen Fleiß anwenden/ daß die capitulirte Vergleichs-Puncten/ ſo allbereit zwiſchen Uns gemacht ſeyn/ allezeit mögen conſervirt und bewahrt werden. Seyd verſichert: ſo lang/ an Eurer Seiten/ kein Gebrechen noch Schwerigkeit/ bey dieſem Frieden/ ſich wird befunden; will ich verbleiben Euer Freund; wie auch die übrige Herren Veziers/ nebenſt dem Herrn über das Geſetz/ imgleichen alle Diener (a) deß Königlichen Hofs/ deß Divans/ (oder Reichs-Raht) wie nicht weniger diejenige/ ſo da ſtehen in Dienſten deß Reichs unſers groſſen Herrn/ deß Königs: den GOtt bewahre! Wir alle/

(a) Alle de Slaven hat es der Niderländer gegeben. Daher ich vermute/ in dem Türckiſchen Original/ ſey ein zweydeutiges Wort geſtanden/ welches zugleich einen Bedienten oder Hoff-Ambts- und Gerichts-Diener/ als einen leibeigenen Knecht könne bedeuten; aber von dem Niderländiſchen Unſetzer nicht gemercket worden.

ſag ich / thun / mit GOttes Zulaſſung / und mit ſeiner Hülffe / die Verſicherung / und nehmen auf uns / wer wir ſeyn / klein oder groß (nidrig oder hoch) daß / von dieſer Seiten / das geringſte Tröpfflein / in keinerley Weiſe noch Wege / ſolle fehlen / an der Königlichen Capitulation unſeres Herrns / und nichts dagegen gehandelt werden.

Alſo gebührt ſich auch / von eurer Seiten / und erfordern Recht und Billigkeit / daß / an eure Capiteyne / Schiffer / und Kauffleute / imgleichen an eure Admiraln / die auf dem Meer fahren / Befehl ergehe / unſere Nation und Völcker / ſo zur See gehen / auf ihren Schiffen / und zu ihrem Volck / und Betsleuten / und durch die Länder unſerer Reiche / weder bey ihren Kaſtellen / noch Flecken / ſo unter Seiner Majeſtet Gebiet / noch die geſamte Nation / in keinem Wege zu moleſtiren / oder ihnen einigen Schaden / oder Hinderniß / zuzufügen.

Im übrigen / iſt die Freundſchafft / und euer Friede / und groſſe Vermögenheit / welche demonſtrirt und fürgetragen iſt der Majeſtet aller Königen / und der Kron aller Printzen von groſſer Herrſchafft / dem Austheiler der Güte und Tugend / dem Großmächtigſten / unſrem rechtfertigem König / ſehr angenehm und willkomm demſelben geweſt. Dannenhero eure Ehre inſonderheit bey Seiner Majeſtet allezeit ſoll / über alle andre Dinge / ſo eure Verrichtungen und Geſchäffte betreffen / fürgezogen und vor den Augen Seiner Majeſtet zum höchſten recommendirt werden. Und demnach Seiner Majeſtet Will iſt / daß die Völcker ſtets in Ruhe leben mögen / und dieſer Vertrag ihnen zum Beſten gedeye / wie auch allen denen / die GOtt erſchaffen hat / zu Guten komme / und ſeinen Fortgang gewinne: So ſagen wir / zum Beſchluß / es ſoll / ſo wol an unſerer Seiten / alles dasjenige / was in der Capitulation geſchrieben ſteht / als auch / von eurer Seiten / alles das / was verſprochen iſt / zu dieſem Frieden / in euren Brieffen / gehandhabet werden / gemäß der geheimen vertraulichen Freundſchafft / ſo von euretwegen bewieſen iſt / mit Hertzen und Gemüt: damit / in künfftigen Zeiten / alle unſere Sachen ihren Fortgang nehmen / je länger je beſſer. Wie wir denn zu GOtt hoffen / es werden / in allen Theilen der Welt / wo Könige und Regenten ſeyn / wenn ſie hören und vernehmen dieſe unſre Freundſchafft und unſren Frieden / die Freunde ſich darüber freuen / hingegen die Widerſacher quälen und ſchmertzempfindlich betrüben. GOtt wolle dieſe Sachen zu gutem Ende / und zu eurer Wolfahrt / laſſen gerahten.

Was gemeldten Euren Geſandten angeht; der ſey geſegnet / denn ſo wol in dem Gewerbe ſeiner Ambaſſade / als in aller übrigen Stats-Materi / beydes in gemein / und in jedwedem Stuck inſonderheit / hat Er allen möglichen Fleiß gethan; an allen Orten / in allen Sachen / keine Mühe geſpahrt; noch im einigen Dinge etwas unterlaſſē / welches Er vermeinte nöhtig zu ſeyn / um dieſe Handlung zu guter Endſchafft zu führen. Und / (welches inſonderheit nicht zu verſchweigen) da Er für unſern Großmächtigſten König (GOtt laſſe Seine Majeſt. glücklich leben!) gekommen: iſt Er erſchienen / mit ſolcher Ehre / Höflichkeit und Devotion / daß Seiner Majeſtet Er wolgefallen / und Dieſelbe / an ſeiner Perſon / ein groſſes Vergnügen geſchöpfft: ſintemal Er ſich / in allem / ſolcher Geſtalt betragen / daß an ſeiner Gebühr und Amt weiter nichts erfordert werden könte / und ſich würcklich eine ſolche Perſon / in SUPERLATIVO GRADU erwieſen / wie einem Geſandten zu ſeyn geziemet. Deßwegen alle die Veziers / meine Mitbrüder / und alle die andre Herren deß Königlichen Hofs / ſich höchlich darüber verwundert / und geſagt: So ſoll ein Mann / der offentliche Sachen tractirt / ſeyn / wie dieſer iſt! Uber ſeine belebte Manier / und Activitet in allen Sachen / ſeynd ſie faſt entzuckt. Weil ſie denn ſo wol mit Ihm zu frieden und vergnügt; iſt befohlen / daß Er / am Königlichen Hofe / ſolte bleiben. Eure Hochheiten wird belieben / dieſes in Acht zu nehmen: daß eine ſolche Perſon / wie Er iſt / wol verdiene / groß geachtet zu ſeyn.

Nachdem Wir nun / auf dißmal / weiter nichts zu erinnern haben: iſt nichts übrig / ohn zu wünſchen / daß Eure Hochheiten mögen / in guter Ruhe und Friede / beharren!

Dieſes gegenwärtige iſt geſchrieben / im Anfange deß Monats GIAMATI ELEBLA, im Jahr 1021. in der Stadt Conſtantinopel / die GOtt bewahre / für allen Schaden und Unglück!

Scheint / dieſer Türckiſche Chaimachan ſey deß Baſſus geſchworner Bruder: ſintemal er einerley ſo oft wiederholet. Zweiffels ohn hat er aber deßwegen eine ſo lange weitläufftige Sermon daher geſchnitten / und ſeine Gefliſſenheit darum ſo oftmals angeboten; daß er hingegen/ von den Herren General Staten / deſto reichlicher beſchenckt würde. Denn obgleich manche gute und zierliche Formul / in dieſem Schreiben/ mit unterlaufft: ſolte doch ein wolgeübter Türckiſcher Secretar alle dieſe Weitläufftigkeit viel kürtzer und netter haben zuſammen gezogen. Angemerckt ſonſt die Türcken/ in ihren Reſcripten und Befehlen/ wenig/ aber ernſthaffte/ Worte machen/ deren jedes dem jenigen / an welchen das Befehl lautet/ ſo viel gelten muß / als ſein eigner Kopff. Aber/ wie gemeldt/ die Begier Niderländiſcher Præſenten hat vermutlich dieſem Ottomanniſchen Miniſter eine ſolche Aſiatiſche weitſchweiffende Feder in die Hand geſpielet. Was er aber an dem Niderländiſchen Legaten rühmet; das iſt dennoch die Warheit. Sintemal dieſer Herr Cornelis Hagens ein gewaltig-kluges/ verſchmitztes/ und wolgeſchicktes Männlein geweſen/ bey dem Großtürcken trefflich gelitten/ und allen deſſen Veziers aufs allerbeſte befohlen.

Viel manierlicher und kürtzer / hat der Mufti Effendi ſeinen Brieff geſetzt / wie dieſe beygefügte Abſchrifft weiſet.

Herrſchafft deß groſſen Chriſtlichen Geſetzes / und Ehre deß Volckes Meſſiæ! Ihr General Staten der Niderlanden/ und Printz Mauriti! Ich habe Euch folgendes nachrichtlich anzufügen.

Daß Eur Liebden/ an den Königlichen Hof deß Großmächtigſten Hochgeprieſenen Königs / Gebieters der Regimenter der Welt/ und deß Tempels/ Beſchirmers der Gerechtigkeit / Erbauers oder Wideraufrichters der Städte/ gröſſeſten und mächtigſten Königs und Monarchens der Welt (deſſen Herrlichkeit immerdar beſtändig verbleibe/ und ſein Reich beſtehe / bis auf den Tag deß Urtheils!) (a) in dieſem Jahr/ nebenſt einigen Brieffen / ihren Legaten geſandt / um mit dieſem hohen Hofe Freundſchafft und Reverentz zu tractiren: daran haben ſie gewiß ſehr weis und wolbedächtlich gehandelt / und eine ſolche Sache fürgenommen / ſo dem Könige deß Ottomanniſchen Hauſes (welches GOtt vervielfältige und mehre / an Macht und Krafft / bis zum Ende der Tagen!) gar annehmlich iſt / denn / bis auf dieſen heutigen Tag/ haben alle diejenige / welche/ mit ſeinem Königlichem Hofe / Freundſchafft ſtifften / und Friede halten wollen/ niemals/ auf keinerley Weiſe/ einigen Verluſt noch Schaden geſpührt. Maſſen ſolches/ unter allen Nationen bekandt iſt: zuvorderſt denen/ welche der (Großmächtigſte König) dem Gott wolle ſeine Tage verlängern!) durch ſein Königliches Wort und Zuſage/ verſichert; und die gleichfalls / ihrer Seiten/ ſich bemühen/ den Frieden zu bewahren: denen Seine Majeſtet noch eins ſo viel Gnade uñ Mildigkeit erweiſet. Aus welcher Gnade es ebener Maſſe herrühret/ daß künfftiger Zeit auch eure Freundſchafft in wolvertraulichem Stande/ und euer Friede feſt und ſtandhafft ſeyn ſoll/ und durch keinerley Ding gebrochen werden. Vermöge deſſen Ihr/ geziemender Maſſen/ auch den Türckẽ ſolches freundbares Vernehmen würcklich bezeugen müſſet/ und verhüten/ daß ihnen / weder in dem Türckiſchen Reich / noch in ihren Schiffen / von eurer Seiten/ kein Schade/ noch der geringſte Verdruß/ geſchehe.

Kurtz und ſummariſch davon geredt: Wir werden alſo zuſam̃en Freunde ſeyn/ Freunde und Feinde miteinander gemein haben. (b) Je mehr (und tieffer) man hierinnen wird fortſchreiten; ſo viel mehr ſollen auch die Wolthaten / von Seiner Majeſtet / erweitert / und befordert werden: und ſoll / in dieſer Materi/ geſuchter Maſſen / alle mögliche Gunſt und Willfahrung erfolgen.

Wie viel Nationen haben ſich bearbeitet / dieſes abzuwenden / und an ſeinem Effect zu behindern! In Anſehung deſſen / daß eure Mißgönner ſolche Fehler begangen/ haben Wir geſagt: Man habe Urſach / die Liga und Verbündniß feſt zu ſtellen / und Euch / euren Brieffen gemäß / hierüber eine Königliche Capitulation zu geben / auch alles zu thun / was Ihr begehret.

Nachdem Wir Uns alſo bedüncken laſſen / billig zu ſeyn / daß dieſer Friede ſtabilirt würde: hat unſer mächtigſter König angenommen eure Freundſchafft in ſeine Gnade; und iſt darauf vorgedachtes Privilegium / wie Ihr in euren Brieffen verlanget / geſchrieben; und / in allen dieſen Sachen/ nichts unvollzogen geblieben/ was Ihr gewünſchet.

Euer Legat / Cornelis Haga / welchen Eure Liebden anhero geſandt/ einen Mann von Gaben (Qualiteten) und Reputation in ſuperlativo gradu (a) hat ſolches zuwerck gerichtet / und ſich ſo geſchicklich verhalten. Auch in allen Sachen ſolche Emſigkeit angewandt / als ihm immer möglich geweſen. Ein ſolcher Mann/wie er/der meritirt/ eine Ambaſſade zu betretten: wozu dieſer ſo bequem/ als jemals einer ſeyn mag. Er gab keines Weges zu daß jemand unter allen denen / ſo in dieſer Sachen geſchäfftig geweſen/Schande davon hätte.

(a) Das iſt: bis zum Jüngſten Gericht. Welches auch / um der Chriſten Zwietracht/ Ehr-Herr-Sucht und andrer Untugenden / und Sünden willen / leider! wol geſchehen dörffte. Wie ſich denn die Prophezeyung Danielis alſo am füglichſten erklären läſſt/ in welcher geweiſſagt wird: das Läſter-Horn habe den Sieg behalten / bis der Alte gekommen / das Gericht zu halten. Dan. 7.

(b) Bandartius erinnert hiebey / am Rande: daß die Herren Staten dieſes Letzte weder geſucht / noch verſprochen; ſondern der Mufti Effendi es ex ſuperabundanti hinzugeſetzt.

Vor allen Dingen aber / werdet Ihr dahin trachten / daß dieſer Friede möge/ auf einem feſtem und beſtändigem Fuſſe/ ruhen: angeſehen / dieſe Friedens-Bündniß und Freundſchafft / bey aller Gelegenheit/ Euren Liebden/ und dero Städten / gar zuträg-und profitirlich. Darum / auf welchem Fuß / Euer Liebden ſolche Freundſchafft werden feſtſetzen und erhalten; nach dergleichen Leiſt / wollen gleichfalls Wir Uns befleiſſen / dieſelbe zu bewahren / und auf einem guten Beſtand zu confirmiren. Denn unſer Großmächtigſter König (den GOTT bewahre!) iſt ein gütiger König / ſehr gnädig und freundlich / erzeigt ſeinen Freunden alle Gnade / und Mildigkeit/ ſo viel möglich: iſt auch ein groſſer Käiſer / von groſſer Ehre / deſſen Gebrauch/ allezeit wolzuthun. Darum beliebe auch E. E. Liebden / zu Erhaltung dieſes Friedens/ alles zu thun/ was die Möglichkeit leidet.

Der Jude / Moſe Jeruſalem, hat ſich laſſen gebrauchen / in euren Dienſten/ ſo viel ihm möglich gefallen / dabey zu thun: und hat mir alle Eure Sachen zu erkennen gegeben. Der Fried ſey mit allen!

Die Unterſchrifft war dieſe.

Der jenige / der gebeut / für die Herrſchafft deß hohen Ottomanniſchen Hauſes/ Mehemet Sohn G. Saateldin. GOtt begnade alle! (b)

Ein und anders kurtzes Schreiben/ deß jetzigen Groß-Veziers / an den Siebenbürgiſchen Fürſten Abaffi / wollen wir hinzu werffen. Das erſte iſt jetztbenamſtem Fürſten / zu Schesburg / eingehändigt worden / dieſes Inhalts.

Brieflein deß Groß Veziers/ an den Abaffi.

Ruhmwürdigſter und herzlichſter Printz / unter allen denen / welche den Meſſias verehren / Michael Abaffi!

Ob Wir gleich / nechſt verwichenen Tagen / unterſchiedliche Schreiben / von Euch / erhalten: nimmt Uns doch Wunder / daß Ihr / in deren keinem / deß Tributs / ſo der Ottomanniſchen Porten gebührt / Meldung gethan; da gleichwol die gewöhnliche Zeit der Erlegung ſchon vorüber. Müſſet derhalben der Wolthat / ſo von dem Großmächtigſten Käiſer Euch widerfahren / eingedenck ſeyn / und ohn Verzug die Steuer überſchicken. Woraus erſcheinen wird / daß Ihr ein weiſſes/ und kein buntes Angeſicht traget. Werdet auch / ſolcher Geſtalt / jederzeit der Clementz deß Großmächtigſten Käiſers theilhafft ſeyn: als welcher weder der Treu / noch der Untreu und Mißhandlung / zu vergeſſen pflegt. Lebt wol!

Ein andres ließ derſelbige Groß-Vezier / als er im Marſch wider Ungarn begriffen war / an erwehnten Fürſten ab/ das lautete / wie folget.

Ein anders Schreiben/ deß Groß-Veziers.

Verehrer deß Geſetzes Meſſiæ / Fürſt Michael Abaffi! Seyd gegrüſſt! Den hinterſtelligen Tribut / ſamt eurem beygefügtem Schreiben / hat man Uns / bey der Stadt Eszék, überliefert. Welche Handlung Wir loben / und daran erkennen müſſen / daß Ihr ein weiſſes Angeſicht habet (daß Ihr aufrichtig ſeyd) und verhoffentlich noch ferner getreu verbleiben werdet. Euren Ordinar-Oratorn / welchen Ihr neulich zu Uns geſchickt / haben Wir / mit einem ihm zugegebenen Aga / ſamt der Steur / zu dem Großmächtigſten Käiſer abgefertiget. Wenn derſelbe zu Adrianopel anlanget; kan der andre / welcher anjetzo zu Conſtantinopel iſt / wiederum nach Siebenbürgen kehren. Wir ſetzen jetzo mit GOttes Hülffe / (am 29. Junii dieſes (1663.) Jahrs) unſeren fürgenommenen Marſch fort / und ſind eben in Bereitſchafft / mit den ſtarcken Armeen deß Großmächtigſten Käiſers/ ſamt einer gnugſamen Artillerie / den Trab-Fluß zu paſſiren.

Ihr / mein Freund / ſollet unterdeſſen betrachten / daß Ihr meines gnädigſten Herrn Vaſall / und über deſſen Königreich Siebenbürgen / welches billig für eines der allerbeſten zu achten / geſetzet ſeyd. Dafern Ihr euch getreu und aufrichtig bezeiget / den Gabriel Betlen / und andre Siebenbürgiſche Fürſten / ſo / durch ihren Gehorſam gegen der Ottomanniſchen Porten / berühmt worden ſind / Exempel Euch für Augen ſetzet: ſolt Ihr noch weit herzlicheren Gewinn und Vergeltung davon tragen / weder jene erhalten. Diß Jahr / müſſen die Siebenbürgiſche Völcker / zu deß Großmächtigſten Käiſers Armeen / ſtoſſen: woran Euch / zu Bewehrung eurer Treu / mercklich viel gelegen iſt. Wollet demnach eure Regimenter fertig halten / um damit unſerem Befehl (a) zu vollenbringen; und deßwegen / durch GOttes Segen / beydes von dem Großmächtigſten Käiſer / und von Mir / gleichwürdige Belohnungen hoffen. Man weiß / daß euer bittliche Anſuchungen allerdings rechtmäſſig und billig ſeynd. Wenn Wir dieſen unſren Heerzug verrichtet; ſollet ihr erfahren / daß es alles nach / ja über euren Wunſch gehen werde. Gehabt Euch wol!

(a) Hieraus mercke man / daß in Türckiſchen Cancelleyen / die Lateiniſche Sprache / nicht unbekandt ſey: maſſen denn dieſer Legat ſeine Propoſition Lateiniſch / bey der Audientz / auch vorgebracht.

(b) Wilhelmus Baudartius / im vierdten Buch der denckwürdigen Kirchen- und Welt-Geſchichten fol. 141. [illegible]

Und hiemit mögen ſich auch / für dißmal / die barbariſche Cancelleyen wolgehaben!

XII.

Die unterthänige Ehrerbietung.

XII. Man ſoll die Schilden auf Erden ehren: weil / durch ſelbige / die Gerechtigkeit bedeckt und beſchützt wird / wider Gewalt und Unrecht. Die Ehre aber / ſo entweder der Unterthan / oder Ausländer / (angemerckt ich das Wort unterthänige allhie in weitläufftigem Verſtande nehme / alſo / daß alle Höflichkeit / ſo ein Fremder dem Printzen erweiſet / darunter mit begriffen wird) einem hohen Potentaten zu erweiſen ſchuldig iſt / beſtehet zwar in mancherley Sachen: Wir werden aber jetzt meiſtentheils diejenige beſchauen / welche / in äuſſerlichen Sitten / und Geberden / ſich eräugnet; ſie mag gleich geſchehen zu welcher Zeit und Gelegenheit daß ſie wolle. Wer hierinn ſeiner Schuldigkeit verfehlet; der wird / als ein unhöflicher Geſell / bey höflichen Hofſtäten / für einen ungeſchliffenen Tölpel geachtet / und verlachet; bey barbariſchen aber / auch wol / geſtalten Sachen nach / am Leben geſtrafft. Wiewol man faſt überall / bey Ablegung der Gruß-Ceremonien / um die Ehre deß Printzen inſonderheit eivert / und gar ſteiff darüber hält / daß alsdenn die Hoheit und Majeſtet deſſelben / durch eine unterthänige / oder höfliche / Demut / gebührender Maſſen / reſpectiret werde.

In dieſem Fall / iſt das Hand-Knie- Fuß- und Kleider-Küſſen / in Europa / faſt aller Orten am gebräuchlichſten / und eine uralte Gewonheit. Die Römiſch-Griechiſche Käiſer lieſſe ihnē weder Knie / noch Hände küſſen; wie zwar jetziger Zeit / an den meiſten Europæiſchen Höfen / geſchicht: ſondern man rührete kniend ihren Purpur-Rock an. Und das hieß ſacram purpuram adorare, wie die Käiſerliche Rechte und Geſetze (b) bezeugen. Womit zum Theil die heutige Manier / am Römiſch-Käiſerlichen Hofe / übereinkommt / wenn deß Türckiſchen Käiſers Großbotſchaffter zur Verhör gelaſſen wird: angemerckt derſelbe gleichfalls den Käiſerlichen Mantel küſſet.

Die Purpur-Berührung der alten Käiſer.

Warum man aber ſolche Kleider-Berührung vormals habe adorationem Purpuræ genannt; erklärt Henricus Salmuth / in ſeinen gelehrten Anmerckungen über den Panciroll: nemlich weil der / welcher den Käiſerlichen Purpur / mit ſeiner rechten Hand hatte berührt / ſelbige Hand alſobald darauf zum Munde gehalten / und geküſſet hat. Bedeutet demnach adorare daſelbſt nicht anbeten: ſondern ehrerbietig küſſen / grüſſen / oder mit Eherbietung hinzutretten: wie auch Accurſius erinnert. (c) Sonſt gab man dieſer Gruß-Ceremoni einen noch viel ſtöltzern Namen / und hieß es / adorare Imperatoris æternitatem: das iſt / die Ewigkeit deß Käiſers verehren. Welches aber Alciatus billig eine Hyperbolen, oder Rhetoriſche Ubermaß im Reden / nennet. (d) Ammianus Marcellinus aber gar verlacht. (e)

Keine Gewalt iſt ewig / ohn allein diejenige / deſſen Reich ewig iſt. Scheinet aber / daß dieſe Red-Art noch / aus dem heidniſchen Wahn der alten Römer / herrühre: welche dafür hielten / Rom würde ewig ſeyn. Worüber doch den Römern niemand Sigel und Brieffe gegeben: obgleich die Pflantze deß Römiſchen Reichs / bis an den Jüngſten Tag / unverwelcklich beharren dörffte / wie ſichs beym Propheten Daniel anſehen läſſt.

Es iſt aber ſolches Küſſen der rechten Hand nicht allein / bey Regierungs-Zeiten der erſten Römiſch-Griechiſchen/ ſondern auch allbereit der vorigen Römiſchen Käiſer / üblich geweſt: geſtaltſam Plinius mit dieſen Worten anzeigt : In adorando, dextram ad oſculum porrigimus. (a) das iſt : Beym Reverentz oder Ehr-erweiſen/ reichen wir die rechte Hand zum Munde.

(a) Mercke hieran / wie ein Fürſt / ſo deß Türcken Vaſall / von einem Türckiſchem Groß-Vezier ſich müſſe laſſen commandiren!

(b) l. 2. C. de Apparit. Præfect. Prætor. & l. ſi quis ſervum 7. C. qui milit. poſſ.

(c) in l. 4. C. de Conſulib. lib. 12. & in l. 2. C. de Fabricenſ.

(d) Alciat. lib. 4 de Verb. Signif. num. 13.

(e) Lib. 5.

Der Hand-Kuß.

Aus ſolchem uralten Gebrauch deß Adorirens/ iſt vermutlich auch der Hand-Knie- und Füſſe-Kuß/ aufgekommen/ und / wie man dafür hält / von denen Römern allererſt entſprungen / welche man Candidaten oder Ehren-Werber nennete/ das iſt / die um Ehren-Aemter und Obrigkeitliche Würden ſich bewarben. Kaiſer Caligula hat dem Chereæ, als dieſer ihm dancksagte / die rechte Hand zu küſſen gereicht ! wiewol in einer garſtigen Stellung / und unzüchtigen Bewegung: wie Suetonius meldet. (b) Eben derſelbige gedenckt / Domitianus habe ſeines Vatters Concubinen die Rechte / aber umgekehrte (denn alſo war es der Gebrauch) zu küſſen gegeben. (c)

Der Füſſe-Kuß.

Allgemach hat der Kuß ſich hernach zu den Knien / ja endlich gar zu den Füſſen gantz knechtiſch / geneigt. Alſo meldet Dio : der Römiſche Burgermeiſter/ Pomponius / ſey dem Käiſer Caligula zu den Füſſen geſeſſen/ habe ſich geneigt/ und dieſelbe geküſſt. Deßgleichen erwehnt Seneca: Als Pompejus abſolvirt/ und davor Danck geſagt habe Cajus Cæſar ihm den lincken Fuß zu küſſen dargehalten. (d) Welcher Geſtalt / noch heutiges Tages der Papſt zu Rom ſeine Füſſe/ oder Pantoffel ihm küſſen laſſe; iſt bekandt.

Ehre der Peruaniſchen Könige bey ihren Unterthanen.

Den Engliſchen Königen wird/ unter allen in Europa / von ihren Edelleuten/ faſt am demütigſten aufgedienet ; ihre Majeſtet hingegen oft deſto härter beleidigt / wenn dieſes wanckelmütige Volck ſchwürig wird. Aber / in Demut und Ehrerbietigkeit / gegen den Oberherren/ müſſen faſt alle Europæer den Aſiatiſchen und Americaniſchen Völckern weichen / welche ihren Käiſern und Königen faſt Göttliche Ehre und Gehorſam erweiſen. Die Völcker in Peru warteten ihren Ingas / oder Käiſern / mit ſolcher Höflichkeit und Reverentz auf / daß es die Spaniſche Scribenten nicht gnugſam wiſſen zu beſchreiben. Unter andern Ceremonien / war auch dieſe gebräuchlich / daß ein Caciqua / oder Landes-Fürſt / und hoher Befehlhaber/ wenn er zum Käiſer hinein gehen wolte / die Schuhe ablöſete / und ſelbige vor ſich her trug. Acoſta gedenckt : Ein jeder König habe ihm laſſen ein ſteinernes Bild zurichten / und ſolches Bruder getitulirt : welchem die Unterthanen/ noch bey Leben deß Käiſers / eben ſo viel Ehre anthun muſten / als dem Inga ſelbſten. (e)

Groſſe Ehre des Japaniſchen Dayro.

Die Japaner haben ihren Dayro/ welcher jetziger Zeit zwar nicht mehr die Käiſerliche Regierung/ aber doch noch höhern Reſpect / als der Käiſer ſelber/ hat/ wie einen Halb-GOtt geehrt/ und deßwegen niemals wieder ihn gerebellirt : ſintemal ein jedweder es für groſſe Sünde achtete/ dem Dayro ſich zu widerſetzen/ wegen ſeiner vermeinten groſſen Heiligkeit. Seine Füſſe muſten / und müſſen auch noch auf dieſen Tag / nicht die bloſſe Erde berühren. Sein Kopff ward nie von der Sonnen beſtrahlet. Nie kam er herfür/ in die freye Lufft. An ſeinen Gliedern muß nichts abgeſchnitten werden/ weder vom Bart / noch von den Haaren/ noch von den Nageln. Alle Speiſen / ſo auf ſeine Tafel kommen / werden in lauter neuen Häfen gekocht. Ob ihnen gleich/ nach der Zeit / die Regierung genommen worden : bleibt dennoch ihr hoher Reſpect annoch in ſeinen Würden : alſo gar / daß auch der Käiſer ſelber/ alle fünff oder ſechs Jahr/ nach Meaco / woſelbſt ihre Hofſtat iſt/ zu reiſen und / mit köſtlichen Geſchencken/ nebenſt vielen Ceremonien/ allda ihnen ihre Reverentz und Ehrerbietung zu bezeugen/ verbunden iſt. Alsdenn wird dem Käiſer eine ſilberne Schale mit Wein geboten / den er austrinckt; die Schale aber zerbricht / und die Stücker bey ſich behält : welcher Brauch/ in Japonien / für ein Zeichen der demütigen Untergebung / gehalten wird.

Wenn aber ſonſt die Japonier ihren Königſchen oder Fürſten eine Summa Geldes ſchencken; pflegen ſie ihnen/ aus Höflichkeit / eine Verſchreibung zu præſentiren : auf welche dieſelbe hernach/ durch ihre Hofdiener/ ſelbiges Geld laſſen einnehmen. Beym Antritt deß Neuen Jahrs / vom neundten Tage deß Monats / bis an den zwantzigſten deſſelbigen / warten die Fürſten / und Landherren / ihren Königen mit einer Viſite / Gruß / und Geſchenck auf. Solche Geſchencke beſtehen meiſtens / in einer groſſen Anzahl Papiers/ güldenen Fuggern/ zierlich gemachten Wehren/ und

---

(a) Plin. lib. 28. Hiſt. Nat. c. 2.
(b) Sueton. in Caligula.
(c) Idem, in Domitiano c. 12.
(d) Seneca lib. 2. de Benefic. c. 12.
(e) Acoſta lib. 5. c. 6.

Wie dem Japaniſche Käiſer das Neu-Jahr gewünſchet werde.

andren dergleichen Stücken. Und ſolche Gewonheit wird ſchon / von alten Zeiten her/am Käiſerlichen Hofe/beobachtet: geſtaltſam der Käiſerlichen Gemahlin/und Mutter/gleiche Ehre widerfährt. Selbige Viſiten und Neu Jahrs-Grüſſe läſſt der Käiſer zwar / durch eine lange Reihe Gemächer / in ſein innerſtes für ſich kommen / ſo mit ſchönen Gold-gewirckten Tüchern behangen: gibt aber / ſo wol deß Orts / als ſeiner Perſon / hoher Majeſtet halben / auf ihre Gruß-Worte / gar keine Antwort; ſondern neiget allein / den fürnemſten Bonziern zu Ehren / ſeinen in der Hand haltenden Fugger ein wenig. Solcher Geſtalt werden die von der höchſten Ritterſchafft für ihn gelaſſen: denn andre gemeine Leute / ob ſie gleich noch ſo ſchöne Gaben brächten / erlangen / auf keinerley Weiſe / bey ihm / einen Zutritt.

Andre Höflichkeiten der Japaner.

Gegen Fremden / bezeugen ſich die Japaner ebenwol ſehr höfflich: gehen ihnen / mit Fackeln und Windliechtern / weit entgegen / und bewillkommen ſie / mit dreymaliger Neigung deß Haupts zur Erden. Beyläuffig muß ich auch dieſes mitgedencken: daß / wenn ein Gaſt / oder Freund / ihnen angenehm und willkommen iſt / ſie ihm aus einer Trinck-Schalen / mit einem Fuß / einen Trunck Weins zutrincken: da der Gaſt denn nicht ehe weggehen darff / bevor er den Wein verſucht hat. (a)

Reſpect deß groſſen Mogols.

Nicht geringere Ehre empfähet der groſſe Indianiſch Mogol / von den Seinigen. Ja er wird / von ihnen / als ein Gott / geehret / und gefürchtet. Wenn er / mit einem ſeiner Bedienten / redet; macht derſelbe unterdeſſen gar tieffe und oftmalige Reverentz: und alſo auch / wenn dieſer / mit dem Megol / redet. Wenn ſie aber / nach Vollendung der Rede / wiederum ihren Abtritt nehmen wollen; legen ſie / mit geneigtem Haupte / die Hände über ihre Augen / hernach auf die Bruſt / und rühren endlich damit die Erde an: anzuzeigen / daß ſie ſich / für ihm / wie Staub und Erde / achten: wünſchen darauf dem Könige langes Leben / und gehen rücklings davon. (b) Je länger fremde Geſandten / vor ihm / auf der Erden / mit dem Antlitz / ligen bleiben: je reichlicher werden ſie von ihm beſchenckt.

Königs in Siam.

Deßgleichen thun die Unterthanen deß Reichs Siam. Denn ſo bald das Volck deſſelbigen anſichtig wird; ſchlägt jederman das Haupt zur Erden / bleibt alſo eine Weile ligen: faltet hernach die Hände, / als ſ[wolte man ihn anbeten. (c)

Was für hohe und mancherley Ehrerbietungen dem Sineſiſchen Käiſer geſchehen / iſt von mir / im Indianiſchem Stats-Garten / allbereit ausführlich erörtert. Dieſes ſoll allhie kürtzlich / aus dem Maffeio / noch hinzugethan werden: daß / in allen Sineſiſchen Provintzen / eine vergüldte und verdeckte Tafel verwahret wird / darauf deß Käiſers Nam geſchrieben ſteht. Für ſelbige Tafel tretten / ſo oft der Neumond kommt / alle Siniſche Befehlhaber und hohe Beamten hin / heben den Fürhang auf / und knien davor ſo demütig / und ehrerbietig / als ob der Käiſer ſelber in Perſon zugegen wäre. (d)

Nun iſt übrig / von der Höflichkeit und Reſpectirung / ſo denen übrigen hohen Befehlhabern / und Obrigkeiten daſelbſt widerfährt / etwas zu melden: weil / meines Erinnerns / in beſagtem Luſt-Garten / davon nicht ſonders viel erwähnet iſt / ohn allein von ihrer Ehren-Kleidung / Amts- und Würde-Zeichen. Hievon erſtattet nun Herr Joham Neuhof / in ſeiner allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina / oder vielmehr Trigautius / aus welchem jener es / dem wortlichen Inhalt nach / genommen / dieſe Nachricht.

Deß Sineſiſchen Magiſtrats und deren / ſo ſich ums Reich wol verdient haben.

Der Reſpect / welchen die Sineſer ihren Obrigkeiten / nechſt dem Käiſer / erweiſen / beſtehet mehrentheils in ſonderbaren Redens-Arten; wie auch in anſehnlichen Beſuchungen / welche niemand / als denjenigen / ſo im Reich ein Amt / oder ſonſt was bedienet haben / erlaubet werden. Denn wenn ſelbige wieder in ihr Vatterland gekommen / ungeachtet ſie durch eigene Schuld ihres Amts verluſtig worden / / laſſen ſie ſich zum öftern in ſolchem Habit / als die Obrigkeit zu tragen gewohnet / ſehen / werden auch von Rahts-Perſonen gar höflich reſpectiret / und einer Gegen-Beſuchung / wenn ſie dieſelbe ſolemniter beſuchen / gewürdiget. Dieſe Rahts-Perſonen ſind ihnen / nachdem ſie bey ihnen geweſen / in vielen Dingen zu Willen / ſonderlich wo ſie im höchſten Ehren-Grad / die Gelehrtheit oder Reichs-Aemter betreffend / excelliret haben.

Wenn Rahts-Perſonen / wegen ihres Wolverhaltens / zum höhern Amt aufſteigen /

(a) Varen de Regno Japon. cap. 21.

(b) Mandelslo im 28. Kap. 1. Buchs.

(c) Idem, lib. 3. Tit. de Regno Siam.

(d) Maff. lib. 6. Hiſt. Indic. p. m. 163.

ſteigen / oder / aus andern Urſachen / der Stadt valediciren / werden ſie vom Lande mit ſtattlichen Geſchencken begabet. Dagegen ſie ihre Stieffel / als Inſignia und Merckzeichen/ der Obrigkeit/ zum ewigen Gedächtnüß ſolcher Wolthat allda hinterlaſſen. Dieſe Stieffel werden in die allgemeine Lade oder Landkaſten verſchloſſen/ mit mancherley Verſen und Uberſchrifften gezieret / und gar ſorgfältig verwahret. Andern / die höhers Standes ſeyn/ wird am offentlichen Orte eine Marmor-Seule aufgerichtet/ worauf ihre dē Reich erwieſene Dienſte/ mit groſſen Siniſchen Figuren/ geſchrieben / um alſo ihre Gedächtnüß bey den Nachkommen zu erhalten. Ja es werden auch etlichen/ zur Vergeltung ihrer treuen Dienſte / Tempel oder Kirchen von deß Landes Unkoſten geſtifftet/ und ihr Bildnüß aufs Altar geſetzt/ welches / ſoviel die Scharffſinnigkeit deß Künſtlers auszurichten vermag / mit ihrer lebendigen Geſtalt faſt ſehr übereinkommt. In dieſe Tempel beſtellet man Leute/ ſo für ū für allerhand Rauchwerck anzünden/ auch Kertzen ſtets brennend erhalten: zu welchem Ende denn groſſe von Kupffer gegoſſene/ Rauchfäſſer darein geſetzt werdē/ ū geſchicht ſolcher Dienſt auf gleiche Manier/ ū mit denſelben Ceremonien/ wie ſie ihren Götzen-Bildern beym Anbeten und Opffern zu thun pflegen. Nur allein iſt zwiſchen dieſem ū dem Abgöttiſchen Bilder-Dienſt der Unterſcheid/ daß man den Götzen allezeit etwas bittet/ den Verſtorbenen aber, nur eine gewöhnund höfliche Reverentz erweiſet. Wiewol auſſer allem Zweiffel iſt / daß der gemeine Mann zwiſchen beyden Dienſten kleinē/ oder keinē Unterſcheid mache. Solche Kirchen/ ſo man in allē Städten mit Hauffen ſihet/ werden auch zum öfftern denē/ die es nicht verdienet/ durch ihrer Freunde Geſuch und Anſtifftē/ erbauet. Man gehet zu gewiſſen Zeiten da hinein / neiget ſich und kniet nider / vor den Bildern/ opffert auch Eſſe-Wahren und andere Sachen. (a)

Reverentz gegen dem Käiſerliche Reſcript.

Von dem Reſpect deß Käiſers/ werde ich/ wie vorhin angezeigt / allhie nichts erzehlen ; ſondern allein dieſes Wenige/ daraus leichtlich abzunehmen/ wie überaus ehrerbietig derſelbe von ihnē gehalten werde: Sie haben / wie P. Martinus Martinii ſchreibt / unter andren / dieſen Brauch: daß/ wenn vom Käiſer/ ein Reſcript / oder offentliches Mandat kommt/ ſie daſſelbe nicht ehe leſen / bevor es auf eine dazu geſchmückte Tafel gelegt / und mit gleicher Reverentz beehret worden/ als wie man dem Käiſer ſelbſten zu erzeigen pfleget. (b)

Gegen dem König im Reich Budemel.

In dem Africaniſchem Königreich/ welches Cadamuſtus das Reich Budomel nennet/ gebē die Unterthanen ihre Demut und Untergebenheit auf nachgeſetzte Weiſe/ zu erkennen. Begehrt einer von den Fürnehmſten deß Landes / beym Könige/ Audientz: ſo beugt er/ nachdem er an die Thüre deß Königlichen Gemachs gekommen iſt / beyde Knie/ wirfft ſich ſchier gantz nackt auf die Erden/ ſtreut auf ſeinen Kopff und Rucken Sand/ um ſeine Ernidrigung deſto beſſer zu bezeugen. Und das muß ein jedweder thun/ er ſey ſo fürnehm/ als er wolle ; nemlich mit nacktem Leibe/ daran nichts / ohn allein die Schaam mit Leder bedeckt / dazu überall voller Sand und Staub/ nach dem Könige / an der Erden / hinzukriechen. Wenn nun dieſe wunderliche Ceremonien-Meiſter/ ſtaubichte Courtiſanen / und nackte Complementirer / alſo / bis zu dem Printzen/ gekommen ; ſo wältzen ſie ſich auf der Erden herum / wie die Säue / denen ſie vielleicht ſolches Muſter abgeſehen. Endlich / nachdem ſie weiter nicht / denn nur noch zween Schritte vom Könige ſind/ ligen ſie ſtill auf den Knien / und bringen ihre Sache vor: ſchütten dennoch/ unterm Reden/ ohn Unterlaß/ Sand auf den Rücken ; und hencken den Kopff nider / zum Zeichen ihrer nidrigſten Unterwerffung.

Wie geberdet ſich aber dagegen der Printz ? Er ſtellet ſich / gleich ſehe er den Supplicanten gar nicht : läſſt nur allein/ verſtohlener Weiſe/ einige Blicke nach ihm hinſchieſſen / und redet unterdeſſen/ mit andren um ſich habenden Perſonen / immerfort. So bald aber der Vaſall oder Landherr ſeinen Fürtrag/ oder Bitte / hat abgelegt / und vollendet ; ſihet der König ihn gar hochmütig und ſtreng an / und antwortet / mit zweyen Worten/ ſo kurtz/ daß es keine Laconier hätten kürtzer faſſen können.

Solchen groſſen Reſpect erwirbt ihm/ bey ſeinen Unterthanen/ die groſſe Furcht: angemerckt er / um das geringſte Ueberſehen / ſie leicht tödten / auch ihre Weiber und Kinder verkauffen läſſt. (c) Iſt demnach dieſes mehr eine knechtiſche Forcht; denn unterthänige Ehrerbietung / zu ſchätzen.

Jedoch iſt es gleichwol beſſer / den König zu viel/ als zu wenig/ oder gar nicht ehren;

(a) Trigautius de Exped. Chriſtian. apud Sinas l. 1. c. 7. p. 85. und aus ihm Johann Neuhof.

(b) P. Martinus Martinii lib. 4. Hiſt. Sin. p. 112.

(c) Aloyſius Cadamuſtus, cap. 14. Navigatione ad Terras ignotas.

ehren; wofern nur nicht eine Abgötterey daraus wird gemacht. Denn die heilige Schrifft vermahnt / und ſpricht: Ehre den König. Daher / im Alten Teſtament / die Jüden / für ihre Könige / aus Demut / auf ihr Antlitz fielen. Von welcher unterthänigẽ Ehrerweiſung allerdings auch die Prieſter und Propheten nicht ausgenommen waren. Der Hoheprieſter ſelbſt / ob er gleich / von dem Volck / faſt königlich gereſpectirt uñ verehret ward: leiſtete er dennoch dẽ Könige ſeine unterthänige Schuldigkeit. Welches nit allein aus Göttlicher Schrifft erweiſlich; ſondern auch der gelehrte Rabbi Maimon (a) beſtettiget / wenn er ſchreibt.

Der Jüden Ehrbietung gegen ihren Königen.

Es iſt alſo geordnet / und geſetzet / daß der Hoheprieſter den Könige veneriren / und ihm ſeine Stelle / zum ſitzen / einräumen; er aber hingegen ſtehen muſte / wenn der König irgend einmal zu ihm kam. Gegentheils aber ſteht der König nicht / in Gegenwart deß Hohenprieſters; ohn allein / wenn er das Göttliche Oracul Urim um Raht fragte. Uberdas iſt deß Königs Würde ſo hoch / daß allerdings ein Prophet ſelbſt / ſo oft derſelbe für ihn kommt / ſich demütig für ihm zur Erden nidriget. Denn es ſteht geſchrieben: der Prophet Nathan ſey zu dem Könige gekommen / und aus Ehrerbietung / für demſelben / zur Erden / auf ſein Antlitz gefallen.

Dieſes ſoll billig allen Geiſtlichen ein Beyſpiel ſeyn / daß ſie ihren / von GOtt fürgeſetzten / Ober-Herren / mit gehorſamſter Ehrerbietung begegnen / und dieſelbe / als GOttes Stathalter / gebührlich reſpectiren müſſen. Wer ſolches unterläſſt; der verachtet den König aller Könige / und lebt im Ungehorſam gegen dem / welcher den König hat eingeſetzt.

XIII.

Die Ehre der Gelehrten.

XIII. DAß Ehre die Kunſt nähre / und ein Regiment / durch gelehrte / geſchickte / und verſtändige Leute / am beſten verwaltet werde / wiſſen unſere Europæer nicht allein: das Liecht der Natur / und der Verſtand ſelbſt / weiſet ſolches auch den Japanern / und Sineſern. Weßwegen dieſe beyde Nationen / durch gewiſſe Beförderungen / uñ Ehren-Titeln ihre Leute / zum fleiſſigen Studiren / erweckẽ / nachmals durch offentliche Examina ihre Wiſſenſchafft uñ Geſchicklichkeit prüfen / und jedweden / nach Verdienſt / vor erſt mit bloſſen Titeln / und Ehren-Zeichen / nachgehends auch allgemach mit Würdẽ und hohen Aemtern belohnen. Wir wollen erſtlich / von den Japanern / reden.

Unter dieſer heidniſchen Nation / gibt es eine Secte / die man Bonzier nennet / und den Ruhm groſſer Beredſamkeit haben / über das auch in andren politiſchen Wiſſenſchafften / und Stats-Klugheit / als Kriegs-Künſten / auf ihre Weiſe / meiſterlich wol abgerichtet ſind. Zu welcher Geſchicklichkeit ſie die fleiſſige Ubung und langwieriger Fleiß bringet. Wer nun / unter ſolchen Bonziern / Magiſter / oder Doctor ſeyn will / der muß viel Jahr vorher ſich dazu ſchicken / und dem Oberſten der Bonzier ſeine Gelehrtheit erweiſlich machen. Unter ſolchen Candidatis, und graduirten Japoniern / ſeynd hernach am allerberühmteſten diejenigen / welche von zweyen Fürſten oder Oberſten der Bonzier ein eigenhändiges ſchrifftliches Gezeugniß aufzuweiſe habẽ.

Nebenſt andren / bey ſolcher Japaniſchen Promotion / vorgehende Ceremonien / werden die / ſo im Examine wol beſtanden / auf einen Stuhl geſetzt / angebetet / und mit einem ſchrifftlichem Gezeugniß ihrer Doctormäſſigkeit geziert. Von der Zeit an / beſtimmen dieſe neu-creirte und bewehrte Doctores wiederum andren gewiſſe Oerter / zum Speculiren und Studiren.

Sinnbild eines Japaners.

Ein Bonzius / Namens Quenxu / nachdem er die Stuffe dieſer Würde erlangt / um deren willen er gantzer dreyſſig Jahr lang gemeditirt; hat ihm laſſen / auf Papier / eine Wieſen / und auf der Wieſen einen dürren Baum / mahlen: unten an der Wurtzel deß Baums aber / zwey Carmina geſchrieben / ſo durch der Richter eigene Handſchrifft beſtettiget und gelobt worden: davon das erſte dieſes Inhalts geweſen:

Cedo, quisnam te ſerit arbor arida?
Ego, cujus principium nihil eſt, finis nihil.

Zu Teutſch:

Wer iſt es / der dich pflangt / du dürrer Baum? ſag an.
Ich / deſſen Anfang Nichts / das End' auch Nichts ſeyn kan.

Das Andre:

Meum cor, quod neque eſſe, neque non eſſe habet,
Neque it, neque redit, nec retinetur uspiam.

(a) Apud Cunæum l. 1. de Republ. Hebræor. c. 14 pag. 17.

Mein Hertz / das weder ſeyn / noch nicht-ſeyn hat / gehe nicht /
Kehrt auch nicht um / und wird auch nirgendswo verpicht.

Japaniſcher Promotion-Tempel.

Daraus man ſehen kan / daß die Japaner ſich auch / auf Sinnbilder / und Rätſel / legen. Der Jeſuit / Ludovicus Frojus / erzehlet / in ſeinen Japoniſchen Send-Brieffen / daß / ungefehr zwo Meilen von Meaco / ein Tempel ſey / darinn man / nach alter Academiſcher Weiſe / die Studenten examinire / und gleichſam mit dem Lorbeer-Krantz ziere. In ſelbigem Tempel ſoll ein hültzerne erhöhete Bühn oder Cantzel ſtehen / daran oben ſehr viel Fahnen hangen: zu welcher man / über drey Stegen / hinan ſteiget. Allda ſtehet ein Tiſch / nebenſt einem Lehr-Stuhl / oder Catheder / bereit / für den Magiſter / welcher der Promotion præſidirt / und unten an der Bühn ein andrer Sitz / für den Lehrling / welcher anjetzo ſeine Meiſterſtücklein thun / und ſich der Magiſter- oder Doctorat-Zeichen fähig erweiſen ſoll.

Der Tempel aber ſelbſt iſt einer Eyderen gewidmet; welches Ungeziefer allda insgemein / für einen GOtt und Vorſteher der Gelehrtheit und Wiſſenſchafften / gehaltē wird. Jedoch richtet man denſelben kein Altar noch Bild auf / wie andren Göttern. Oben am Gewelbe / ſchauet man nur dieſen Wurm: der ſich in rundliche Form zuſammgewunden hat / abgemahlt: damit die Studenten / indem ſie ihn demütig verehren / ihre Augen und Hertz zugleich nach dem / was in der Höhe iſt / erheben mögen. Neben dem Tempel über / ſtehen ſehr weite Gebäu / von prächtig-erhabener / und künſtlich-gegrabener Arbeit: darinn die Studenten wohnen.

Japoniſche Bibliothec.

In einem Schreiben Ludovici Almeidæ / wird gedacht / daß / neben einem andren Tempel zu Meaco / die Bonzier viel groſſe und weitläufftige Säle haben / darunter ein hangender auf vier und zwantzig Pfeilern / ſo anderthalb Elen im Umgriff haben / ruhet / und den Bonziern für eine Bibliothec / oder Bücher-Kammer dienet: in welchem ein ſolcher Uberfluß von Büchern / daß allerdings die Fenſter ſelbſt damit zugeſtopfft ſeyn. (a)

Geſchwinde und hurtige Köpffe der Japaner zum Bücher-ſchreiben.

Das ſoll ſich niemand laſſen befremden: in Betrachtung / daß der Japaner Köpffe gar fertig / mit Bücher-ſchreiben / ſind / ja eben ſo leicht dieſelbe / wie die ſubtile Spinne ihre Garnen und Gewebe ſtricket / zuſammen bringen. Einer unter ihnen / der ein Chriſt geworden / hat ein Buch gemacht / darinn er den Catechiſmū oder die Chriſtliche Kinder-Lehr / und Sonntags-Predigten / in Japaniſcher Sprache / beſchrieben: wiewol ſelbiges Buch / in der Feuers-Brunſt / verdorben. Eben derſelbe hat / den Jeſuiten zu Gefallen / eine Japaniſche Grammatic geſchrieben; und hernach ein zweyfaches Lexicon; deren eines die Japaniſche Wörter auf Portugiſiſch; das andre die Portugiſiſche auf Japaniſch erkläret; und beydes nach dem Alphabet geſetzt. Welches nicht ſonders zu verwundern wäre; dafern er ſolche Arbeit nicht / in ſechs oder ſieben Monaten / ohne Verſäumniß ſeines Kirchen-Amts / als der Predigten / und andrer Verrichtungen / vollendet hätte. Ein andrer bekehrter Japaner hat ein anſehnliches Werck verfertigt / darinn er die geiſtlichen Geſchichte / von Anfang der Welt / bis zu der Menſch-werdung Chriſti / nebenſt aller Marter deß Heilandes / erzehlet.

Solchem nach ſchreibt obbenannter Frojus (oder Frojes) nicht ohne Urſach: Gewißlich dieſe Völcker ſeynd an natürlichen Gaben / und Ingenioſitet / vielen Europæiſchen Nationen überlegen. Daß aber die Handelsleute / von dē Japanern / vielleicht nicht viel Weſens noch Rühmēs machen; kommt daher / weil ſie nur allein / mit denen / ſo am Meer wohnen / ihre Gewerbe und Handlungen führen: welche aber von denen / die beſſer hin im Lande ſind / in politen Sitten / und zierlicher Weiſe / dergeſtalt unterſcheiden / daß man ſie / in Vergleichung der andren / nur für grobe Bauren anſehen möchte. Maſſen ſie auch deßwegen von denen / ſo zu und um Meaco wohnen / nur die Wilden und Groben benamſet werden: da gleichwol dieſe Meer-Anwohner dennoch auch gar nicht unhöflich ſind. (b)

Japaniſche Hiſtorici und Bibliothecarii.

Zu Meaco / werden die Chronicken / Zeit- Jahr- Geſchicht- und Geſchlecht-Bücher / bey dem Dayro / verwahrt: auch ſo wol als die Calender / durch deſſen Fürſorge / von Jahren zu Jahren / fortgeſetzt. Die Verwandten und Hof-Junckern deſſelbigen / derer in die achthundert ſind / ſchreiben und binden einen groſſen Theil ſelbiger Bücher ſelbſt; gleich wie auch die Weiber deſſelbigen thun. Ange-

---

(a) Ludovic. Almeida Epiſt. 1. lib. 4. Epiſt. Select. ex Ind.

(b) L. Frojus lib. 4. Epiſt. Indicar. pag. 210. Edit. Colon. in octavo.

merckt / faſt alle die / ſo um gedachten Dayro ſind / ſo Manns als Weibs-Perſonen / von einerley Stamm der alten Käiſer oder Dayren herſtammen / und untereinander vergeſchlechtert ſind. Dieſelbe genieſſen / auch noch jetziger Zeit / da die Dayri das Regiment verlohren / jedoch den höchſten Reſpect behalten haben / ſo reiche Intraden / daß ſie unvonnöhten haben / ſich anderswo darnach umzuſehen: weil mans ihnen freywillig / gnugſam und überflüſſig zuſchickt; als ſolchen Leuten / die ſich um die Regierung / und politiſche Händel / nicht bekümmern; ſondern in aller Fülle / ohne weltliche Sorgen / leben / und nur mit den Wiſſenſchafften / Bücher-leſen / und Schrifft-verfertigen / umgehen. Dannenhero auch jedweder inſonderheit / an dieſem Hofe / nach dem Maſſe und Grad ſeiner Wiſſenſchafft und Gelehrtheit / ſo er hat erlangt / ohn Anſehn deß Geſchlechts oder Adels / geehrt / und mit trefflichen Ehren-Titeln begabt wird. Solche Würde fällt auch keines Weges / auf die Kinder / erblich: dafern ſie nicht in der Wiſſenſchafft ihren Eltern nachfolgen und gleich werden. Aber ſo wol / wegen dieſer Gelehrtheit / als wegen der Majeſtet ihrer hohẽ Ankunfft und Stamms / ſeynd dieſe Leute ſo ſtoltzes Gemüts / daß ſie alle andre Stände und Orden deß Reichs / ja den Käiſer ſelbſten / verachten / und alſo deß Apoſtels Wort: Das Wiſſen blehet auf: redlich auch / an dieſen eitlen und gelehrten Thoren / wahr befunden wird.

Sonderbare Sprach der Gelehrten in Japan.

Dasjenige Theil der Stadt Meaco / darinn der Dayro ſeine Hofſtat / und deſſen Verwandten ihre Wohnungen haben / iſt mit einer ſonderbaren Mauren rings umher eingefaſſt / und von der übrigen Stadt abgeſondert. Allermaſſen dieſe hochtrabende Schul-Füchſe und Klüglinge / auch ihre beſondere Kleider tragen; überdas nicht die gemeine Japaniſche Sprache reden; ſondern eine höhere und Majeſtet-volle Red-Art führen / in welcher auch die Japaniſche Bücher beſchrieben ſind.

Dieſes ſtehet inſonderheit zu mercken: daß der Sineſer / Japaner / imgleichen derer in Korea / und Tunquin / beydes der Gelehrten und Ungelehrten / Sprachẽ nichts miteinander gemein haben / alſo gar / daß keines das andre kein Wort verſtehet / auch in der täglichen Schreib-Art / gantz unterſchiedene Littern / und Schreib-Figuren brauchen; aber dennoch gleichwol alle dieſe Nationen eine allgemeine Art von Buchſtaben haben / damit ſie ihre Wiſſenſchafften und Diſciplinen zu Papier bringen. Vermittelſt dieſer Buchſtaben / leſen und verſtehen alle die Gelehrten beſagter Nationen alles Geſchriebene: jedoch jedweder nach ſeiner eigenen Mund- und Red-Art. Die Ungeſtudirte können nichts davon leſen / viel weniger verſtehen: gleichwie unſer gemeiner Pöfel der weit-reichenden Lateiniſchen Sprache nicht mächtig iſt.

Eben dieſer herrlichen und fürnehmen Sprache bedienen ſich gleichfalls die Bonzii / und Prieſter / unterweilen bey dem Götzen-Dienſt / alſo / daß die Zuhörer nichts davon verſtehen: gleichwie die Römiſch-Catholiſche Prieſter / am Altar / Lateiniſch zu beten / und zu ſingen pflegen. (a)

Weil aber vielleicht eine andere Gelegenheit / von der Japaniſchen Red- und Schreib-Art / ein mehrers zu erzehlen / uns veranlaſſen dörffte: laß ich jetzo / von den Japaniſchen Gelehrten / ab; und lade hiernechſt den Leſer ein / die Promotion der gelehrten Sineſer / nebenſt mir / zu beſchauen.

Ehe aber ihres Examinis und Promovirens gedacht wird: will ich zuvor anzeigen / was für Wiſſenſchafften ein ſolcher Sineſiſcher Candidatus muß / zu dem offentlichem Examine / mit ſich bringen; dafern er nicht der gehofften Ehren-Stuffe wolle verfehlen. Der Fürſt unter den Siniſchen Philoſophen / Confutius / hat alle der alten Siniſchen Weiſen ihre Schrifften in vier groſſe Bücher zuſammgetragen / ſelber auch ein eigenes / ſo das fünffte iſt / dazu geſchrieben / und dieſe fünff Bücher die fünff Lehren getitulirt. In ſelbigen Wercken ſind enthalten die Sitten-Lehre / ſo zum tugendhafften Leben Unterweiſung gibt; deßgleichen die Stats-Regiments- und Policey-Regeln; daneben die Exempel und Beyſpiele der Alten / Gebräuche / und Opffer; überdas mancherley Verſe der alten Poëten; und ſonſt andres dergleichen mehr.

Bücher / daraus die Sineſer den Gradum erſtreiten.

Noch über ſolche fünff Bücher ſeynd von zween oder dreyen Philoſophis / nemlich vom Confutio und deſſen Jüngern / vielerley dergleichen / jedoch ohne Ordnung / geſchriebene Lehr-Sprüche / von Vernunfft-mäſſiger Sitten-Stellung / und wie man erſtlich ſich ſelbſten / hernach ſeine Hausgenoſſen / und endlich das gantze Reich / zur Tugend und Ehrbarkeit anführen ſolle / in ein Werck zuſammengezogen. Welches Werck /

(a) Varenius de Regno Japoniæ c. 25. p. 178. ſeq.

weil es vier Bücher begreifft/ den Namen Vier-Buch (Tetrabiblion gibt es Trigautius) bekommen hat. Dieſer neun groſſe Bücher ſeynd / in den Sineſiſchen Bücher-Kammern / die allerälteſten/ daraus faſt alle andre hernach geſchmiedet worden ; und halten mehrentheils in ſich lauter Bild-Schrifften / oder Siniſche Schreib-Figuren ; ſchreiben auch gewißlich ſolche Sittenlehren und Gebote für / ſo dem gemeinen Weſen nicht geringen Nutzen ſchaffen köñen. Solchem nach iſt / von den allerälteſten Königen/ ein Geſetz gegeben / ſo durch viel hundert-jährigen Gebrauch beſtetiget / daß/ wer/ bey den Sineſern / will gelehrt ſeyn/ und darfür geachtet werden / derſelbe ſeine Gelehrtheit nohtwendig aus gemeldten Büchern ergründen müſſe. Dabey denn nicht gnug iſt / daß einer den Sinn und die Meinung ſolcher Bücher verſtehe : denn er muß auch von jedwederer Sentenz/ hurtig und geſchwinde etwas geſchicktes wiſſen ſchrifftlich aufzuſetzen. Weßwegen ein jeglicher obgenañtes Vier-Buch ſeiner Gedächtniß gantz eintragen / und auswendig lernen muß/ um ſolche Fertigkeit zu erlangen.

Von den Siniſchen Schulen.

Man findet / in gantz Sina / keine Schulen noch Univerſiteten/ (wie etliche Europæiſche Scribenten fälſchlich berichten) deren Lehrer die Mühe / dieſe Bücher zu erklären/ auf ſich nehmen: ſondern jedweder wählet ihm ein Præceptorn / der ihm gefällt / von welchem er daheim möge / auf ſeinen Koſten / unterrichtet werden. Und ſothaner Lehr-Meiſter / oder Profeſſoren / gibt es eine groſſe Menge: theils darum / weil die Beſchwerlichkeit der Siniſchen Figuren nicht geſtattet/ daß ein einiger Lehrer viel Perſonen miteinander auf einmal unterweiſe : zum Theil auch deßwegen / weil da zu Lande der Gebrauch iſt / daß ein jedweder/ vor ſeine Söhne allein / wenn er nur zween oder drey hat / eine Schule daheim anſtelle. Welches / nach Trigautii Bedüncken / darum geſchicht / daß nicht die Begier und der Eiver zum Studiren durch andrer Purſch Geſellſchafft/ möge erkalten. (a)

Daß dennoch gleichwol / in Sina / gar keine geringere Schulen für die Jugend ſeyn ſolten; ſtehe ich faſt in Zweiffel : obgleich Trigautius / und deſſen Copiſt/ Herr Johann Neuhof/ (der ſeine allgemeine Beſchreibung dem wörtlichen Inhalt nach / vom Trigautio und Martinio meiſtentheils entliehen hat) deutlich ſolches zu ſagen ſcheinen. Denn wiewol man eben ſolche Schulen nicht hat/ darinn obbeſchriebene Sitten-Bücher tractirt und geleſen werden : wird es doch/ an andren/ deßwegen nicht mangeln/ dariñ gemeiner Bürger Kinder ſchreiben uñ rechnen lernen: unangeſehẽ fürnehme Leute ihre Kinder daheim unterrichten laſſen / damit ſie/ durch Gemeinſchafft mit andern / nicht zu laſterhafften Sitten werden verführet.

Dieſes zu muthmaſſen / bewegt mich erſtlich das Gezeugniß Mendozæ / welcher alſo ſchreibt : Der König erhält / von dem Seinigen / die Schulen / in allen Städten/ ſo wol / da man ſchreiben / leſen und rechnen / lehret ; als auch die Philoſophia/ Mathematic / und die Rechten deß Reichs / nebenſt andren ſeltſamen Künſten tractirt werden. Diejenige / ſo ſolche Schulen halten / und ſelbige innhaben/ ſeynd die fürtrefflichſte Leute / ſo man im gantzen Lande / oder an einem Orte deſſelben / finden kan. Keiner unterläſſet/ er ſey wie arm er wolle / daß er ſchreiben und leſen lerne / denn es dem / welcher ſolches nicht kan / bey ihnen eine Schande iſt. Der Studenten / die ſich auf etwas höhers begeben / iſt eine groſſe Anzahl/ und wenden groſſen Fleiß an / fortzufahren / und Loitu oder Edelleute gemacht zu werden / auch andre Titel und Würden zu erlangen. Auf dieſe Schulen / ſo wol gemeine als hohe / ſchicket der König alle Jahr Viſitatoren aus / zu ſehen und zu vernehmen / was die Studenten profitiren / ob auch die Magiſtri und Vorſteher fleiſſig und tüchtig ſeyn/ die Jugend gnugſam zu unterrichtẽ. Dieſe loben / wenn ſie viſitiren / die fleiſſige/ gute Schüler und Studenten / vermahnen ſie auch alſo fortzufahren. Diejenigen aber/ die nicht lernen wollen / und doch wol geſchickt dazu wären / laſſen ſie gefangen legen / und ſtraffen ſie noch darzu : ſie geben Urlaub / und verjagen die jenigen/ die ungehorſam / und dem Studiren feind ſeynd / damit den andern / die gern lernen wollen / und darzu tüchtig ſind / die Plätze unverſperret ſeyn. (b)

Vielleicht hat Trigautius auch dieſen Mendoza / unter denen / mitbegriffen / die ſolches / wie er ſchreibt / fälſchlich berichten. Und mag wol ſeyn / daß Mendoza ein wenig zu weit gangen / indem er geſchrieben/ in gemeldten Schulen würden die Käyſerlichen Rechte geprofitirt : da ſelbige doch daheim / in den fürnehmen Häuſern/

(a) Trigautius lib. 1. c. 5. & ex illo, ut pleraque alia, [illegible] Neuhof.

(b) Mendoza, lib. 3. parte 1. c. 15.

beſonders/ nach Trigautii Bericht/ tractirt werden: Item/ daß er die gemeine mit den Hohen Schulen vermiſcht/ wenn er/ von der trägen und ungehorſamen Schüler und Studenten Beſtraffung/ handelt. Daß unterdeſſen dennoch gleichwol auch öffentliche Schulen vorhanden/ ſteht aus dem/ was Pater Didacus de Pantoya/ in ſeinem Sendſchreiben/ vermeldet/ abzunehmen; darinn er der Siniſchen Schulen/ mit dieſen Worten/ gedenckt. Die Manier und Weiſe ihres (der Sineſer) Studirens iſt nicht beſchaffen/ wie bey uns/ in unſern Hohen Schulen: deren keine/ im gantzen Königreich Sina/ vorhanden. Denn/ wers vermag/ der hält/ für ſeine Kinder/ einen eigenen Præceptorn/ in ſeinem Hauſe/ und zwar mit ſchlechten Unkoſten. Für diejenigen aber/ ſo es nicht vermögen/ findt man/ in den Städten/ ſehr viel Præceptores/ ſo ſich davon unterhalten/ daß ſie die Jugend unterweiſen/ gegen monatlicher Beſoldung. Daß demnach/ was dieſe (verſtehe die privat-) Præceptores belangt/ keine ſonderbare Ordnung ihrentwegen vorhanden iſt: ſondern ein jeglicher unterweiſet/ wer nur will/ und jedweder brauchet einen Unterweiſer/ der ihm gefällt. (a)

Woraus zu ſchlieſſen/ daß dennoch gewiſſe Perſonen/ in Sina/ offentliche/ obgleich nicht hohe/ Schulen/ halten/ für diejenigen/ ſo/ einen eigenen Præceptorn im Hauſe zu unterhalten/ nicht vermögen. Man wolte denn dieſe deß Pantoya Exception alſo erklären: daß ſolche Præceptores/ welche die Jugend der unvermöglichen Eltern/ gegen monatliche Beſoldung/ unterweiſen/ zu den Leuten in die Häuſer gehen/ ihre gewiſſe Stunden halten/ und einer etliche Haushaltungen miteinander bediene/ damit alſo den Eltern die Unkoſten deſto erträglicher fallen.

Aber dem Mendoza kommt gleichwol der Portugiß Pinto zu Hülff: indem er nicht allein berichtet/ daß zu Peking in die fünffhundert arme Schulen/ vor die Fündel-Kinder und arme Waiſen/ ſind: ſondern gedenckt überdas ausdrücklich der Hohen Schulen/ vermittelſt dieſer Erzehlung.

Zwey und dreyſſig Schulen/ ſo Pinto in Sina geſehen.

Wir haben (ſchreibt er) in demſelbigen Diſtrict oder Bezirck (nemlich zu Peking) zwey und dreyſſig groſſe Gebäue/ ſo eines Mußqueten-Schuſſes weit von ander ſtunden/ geſehen: welches die Hohe Schulen der zwey und dreyſſig Geſetze ſeyn/ welche in den zwey und dreyſſig Königreichen dieſes Käyſerthums gefunden werden. In jedweder Schulen waren/ überhaupt anzuſehen/ wol zehen tauſend Diſcipel: und das Aquenenan, oder das Buch/ ſo von dieſen Schul-Sachen handelt/ ſetzt ihrer ingeſamt eine Anzahl von vierhundert tauſend.

Iſt demnach deß Mendoza Bericht/ welchen er deſſfalls vom Pater Herrada/ als welcher gleichfalls zu Peking geweſen/ eingenommen/ nicht ſchlechter Dings zu verwerffen: Zumal weil auch/ jetzt angezogener Maſſen/ Pinto ſolches/ als ein Augen-Zeuge/ bekräfftiget. Es möchte denn/ nach deß Pinto Zeiten/ welcher ums Jahr Chriſti 1540. in Indien gelebt/ eine Veränderung etwan vorgangen/ und ſolche gemeine Schulen abgeſchafft ſeyn: welches doch gleichwol nicht zu vermuten. Wiewol ich dafür halte/ daß/ in ſolchen Schulen/ nur mittelmäſſiger Leute Kinder ſtudiren/ und zwar von den Geſetzen ihrer etlichen auch etwas fürgeleſen werde/ damit ſie ihres Vatterlandes Rechten nicht allerdings unkündig ſeyn mögen: aber doch nicht mit ſolchem Grunde und Fundament/ wie daheim denen geſchicht/ die ihre Rechnung auf einen Ehren-Grad machen; überdas auch wol nichts von der übrigen Philoſophy/ darinn die Kinder der Gelehrten und Mandarinen werden unterwieſen.

Man ſolte ſagen/ Pinto und Mendoza hätten ſich vielleicht in dem Fall geirret/ und die Promotion-Häuſer/ für lauter Schulen/ angeſehn: aus der Urſach/ weil ſelbige/ in Sina/ Schulen benamſet werden/ wie Trigautius und Neuhof bezeugen: daß aber ſolches nicht ſeyn könne; erſcheinet hieraus/ daß Pinto ſowol/ als Pater Herrada/ aus deſſen Bericht Mendoza ſolches geſchrieben/ die groſſe Menge der Studenten und Schüler ſelbſt geſehen; zu dem/ in jedweder Reichs-Haupt-Stadt/ nur eine ſolche Promotion-Academi iſt; da hingegen beſagter Pinto nicht allein von zwey und dreyſſig Schulen/ ſo er nur zu Peking geſehen; ſondern bald darauf auch der Promovirungs-Academi inſonderheit/ mit dieſen Worten/ gedenckt:

Es iſt allda (nemlich zu Peking) noch ein andres viel gröſſeres Gebäu/ ſo bey nahe/ im Umkreis/ eine Meil begreifft/ woſelbſt alle diejenige/ welche einen

Gra

(a) P. Didacus de Pantoya/ in ſeinem Sendſchreiben/ an den P. Ludovicum Guzmannum.

Gradum wollen annehmen / ſo wol in ihrer Gottgelehrtheit / als in den Geſetzen und Satzungen deß Reichs / ſtudiren. Für welches Wort ſtudiren / Pinto vielleicht hätte ſollen ſetzen: examinirt werden. In dieſer Hohen Schul (ſchreibt er ferner) iſt ein Gerichts-Herr/ welchem alle die Meiſter oder Profeſſoren der andern Collegien müſſen gehorchen/ und der um ſeiner übertrefflichen Würde willen Xileyxipaton das iſt/ Herr aller Edlen/ benamſet wird. Dieſer Herr/ weil er/ vor den andern/ am höchſten gereputirt und qualificirt iſt/ führet ſeine Hofhaltung ſo prächtig / als einiger Touang thun mag. Denn er hält gewöhnlich / zu ſeiner Leibwacht/ drey hundert Indianer / aus dem Reiche deß Mogols; vier und zwantzig Thorwärter/ die mit ſilbernen Kolben vor ihm hergehen; und ſechs und dreiſſig Weiber/ welche auf weiſſen Zeltern reiten/ in ſilbernen Harniſchen/ und ſeidenen Kleidern/ auch auf gewiſſen Muſicaliſchen Inſtrumenten ſpielen/ und lieblich darein ſingen. Vor ihm her/ werden auch zwantzig (a) ſchöne Hand- und Prang-Pferde geleitet/ die gantz nackt ſeyn/ ausbenommen/ daß ſie eine Decke von Brocat oder geblümten Atlaſch/ und ſilbernem Stuck/ mit einer köſtlichen Haupt-Rüſtung haben/ daran ſilberne Schellen und Glöcklein hangen. Neben jedwedem Roß/ treten ſechs Hellepardirer/ und vier Leibdiener / in ſehr ſchöner Mundirung/ daher.

Vor dieſem gantzen Zug / gehen vierhundert Hüppen / oder Thor-Wärter/ mit vielen langen eiſernen Ketten/ welche lang der Erden ſchleppen: womit ſie ein ſolches Getöß machen / daß die / ſo es ſehen / vor Schrecken zittern. Nach ihnen/ kommen zwölff Männer zu Pferde/ Perecandas genannt; welche Sonnen-Schirme von leibfarbnem Atlas führen: und hinter dieſen / noch andere zwölff / mit Fähnlein und Panieren von weiſſem Damaſt / daran guldne Frantzen / und breite Spitzen ſitzen.

Hiernechſt folgt der Schul-Fürſt / auf einem Triumph-Wagen ſitzend; und nechſt ihm ſechtzig Conchalis, Chumbims und Monoco von der Juſtitz: die ungefehr ſo viel ſind / als bey uns die Hof-Rähte/ Cantzler / Richter oder Gerichts-Beyſitzer: und dieſe alle gehen zu Fuß; tragen/ auf den Schultern/ ihre mit güldnen Blatten ſtarck beſchlagene Sebel. Jedoch marſchiren vor dieſen / noch andre Unter-Beamte; als/ die Gericht-Schreiber/ Secretarien/ Rechenmeiſter/ Schultheiſſen/ Verhörer und Unterſucher (Examinateurs) oder Commiſſarien: welche alleſämtlich ein groſſes Geſchrey machen; damit das auf den Gaſſen befindliche Volck Platz gebe / und in die Häuſer weiche: auf daß alſo der Oberſte Schul-Herr (welcher zugleich die Ober-Stelle in einem Parlement bekleidet) die Straſſen leer finde / und unverhindert durchziehen könne. Hierauf folgen weiter die Sollicitatoren/ Schreiber / Copiſten/ und andere/ alle zu Fuß.

Hiebey iſt das allerannmercklichſte / daß / bey dieſem Chaem oder Touang, (denn dieſe beede Namen ſchicken ſich für ihn) zweene kleine Knaben reiten: einer zu ſeiner rechten; der andre / zur lincken Seiten: in ſehr köſtlicher Kleidung/ und in ihrer Hand ein Fähnlein und Zeichen führende / wodurch die Barmhertzigkeit und das Gericht bedeutet werden; allermaſſen / unter dem Titel der Gerichts-Ordnung / hiebevor ſchon gedacht worden. Der auf der Rechten/ zeucht auf/ in weiſſer Kleidung/ und bildet die Erbarmung für: der andre/ zur Lincken/ mit incarnat-farbener; und praeſentirt die Juſtitz. Die Pferde/ darauf dieſe Knaben ſitzen/ haben Decken von Golde/ überzogen mit einem Netz von Silberdrat / welches bis über den Schweiff hinab reicht. Jedwedem dieſer kleinen folgen ſechs Jungen/ ungefähr von 15. Jahren / mit ſilbernen Kolben in ihren Händen.

Kurtz geſagt: diß alles gibt ein ſolches Auſſehen / daß alle / die es ſehen / vor Schrecken eines Theils zittern: andern Theils aber/ über der groſſen Pracht und Herrlichkeit / verwunderlich gleichſam entzuckt ſtehen. (b)

Kan ich alſo / in dieſem Fall / dem Trigautio / nicht allerdings beypflichten/ daß / in Sina/ keine allgemeine Schulen/ ſo wol für groſſe / als kleine Schüler und Studenten/ ſeyn ſolten; Ja es geben/ fürs dritte / die Sineſiſche Geſchicht-Schreiber ſelbſt das Widerſpiel zu verſtehen. Wie zu ſehen/ aus den Regiments-Regeln/ ſo der hochgeachtede alte Siniſche Philoſophus dem Sineſiſchen Könige Hoei fürgeſchrieben / und fleiſſig gerecommendirt: welche P. Martinus dem fünfften Buch der Siniſchen Hiſtorien einverleibt. Darum/ neben andern/ dieſe Ermahnung begriffen. Regi ſummæ curæ Scholæ ſtudiaq; ſunto, ut juvenes omnes pueriq; di-

dio

(a) [illegible]

(b) [illegible]

cto audientes eſſe diſcant, majoresq; natu revereri. Quod ſi fiet, nemo juvenum ſenes laborare patietur, vel ner ſcientes onere premi &c. Zu Teutſch: Der König muß Sorge tragen / für die Schulen und Studien: daß alle Jünglinge und Knaben gehorchen / und die Alten ehren / lernen. Wenn ſolches geſchicht; wird kein Jüngling die Alten laſſen Mühe und ſchwere Arbeit leiden / noch die Reiſende von der Laſt gedrucket werden / und überladen ſeyn.(a)

Noch eins ſtehet hie zu erinnern: daß zwar / obberührter Maſſen / die Sineſiſche Gelehrten / ſo einen Gradum verlangen / aus erzehltē 9. Büchern ihre Gelehrtheit ſchöpffen müſſen; ſonſt aber (wie derſelbe Martinus Martinii gedĕckt) Confutius dreyerley Wiſſenſchafften geſetzt habe: nemlich die Himmliſche / Menſchliche / und Irdiſche. In der Erkeñtnüß deß Himmels und der Erden / bemühet ſich die natürliche Wiſſenſchafft. Daher diſputiren die Sineſiſchen Philoſophi viel von der guten uñ böſen Geiſter Natur / von dē Urſprung uñ Anfange der Dinge / vō der Generirung uñ Corruption / von der Bewegung der Himmeln uñ Geſtirne / von Veränderung der vier Zeiten: Jngleichen / von den Aeckern / Ländereyen / deren Gelegenheit / und füglicher Austheilung zum Anbau: und von viel andrē dergleichen Dingen mehr. Ihre Moral oder Sitten-Wiſſenſchafft aber nim̃t den Menſchen für ſich zu unterrichten: dem ſie / in Anſchauung ſeiner Geſelligkeit / fünfferley Gradus zueignen / und davon gar weitläufftig handeln. Wovon mehr benamſter Martinus (b) weiter zu leſen. Geſtaltſam ich dieſes nur deßwegē beyfüge / damit auch hieraus erhelle / daß / auſſerhalb der Promotion-Schulē / nohtwendig in Sina noch andre / beydes Philoſophiſche uñ Kinder-Schulen ſeyn müſſen: weil daſelbſt / wo die Candidaten examinirt werdē / nur auf eine dieſer dreyen Wiſſenſchafftē / nemlich auf die Menſchliche / das Examen gerichtet wird / und aber dennoch in Sina von den andern beyden auch viel Diſputirens iſt.

Dreyerley Wiſſenſchafften der Sineſer.

Endlich ſo muß uns Trigautius ſelber / wider ſich ſelbſten / beſtettigen helffen / daß in Sina / ſo wol hohe / als nidere Schulen ſeynd. Im 16. Capitel deß 4. Buchs am 487. Blat / meldet er ausdrücklich: Es habe der Præſident deß höchſten Tribunals (eben derjenige nemlich / deſſen prächtigē Aufzug wir kurtz zuvor / aus dem Pinto / beſchrieben) denen Schulen und Profeſs- oder Examens-Verſam̃lungen (Ludis literariis & Examinibus, ubi literarii gradus conferuntur) da man den Gelehrten einen Grad ertheilet / darüber er Ober-Aufſeher war / durch ein publicirtes Decret / befohlen / in ihren Schrifften / der Götzen gar nicht zu gedencken / ohn allein Widerlegungs-Weiſe.

Vorher bald im Anfang deß Capitels / ſchreibt er: daß ein ſehr berühmter Sineſiſcher Gelehrter / aus dem Königlichē Collegio zu Hanlin, wider ſeine Profeſſion / in den Götzen-Dienſt gerahten ſey. Was ſeynd aber ſolche Königliche Collegien anders als eine Art von hohen Schulen: ob ſie gleich nicht / in allem / mit unſern Academien übereinkommen.

Im 7. Capitel deſſelbigen Buchs / am 411. Blat / erwehnt er: daß / zu Nanking / ein ſiebentzigjähriger Greis / und fürnehmer Stadt-Beamter / welcher / ſeiner Wiſſenſchafft und Tugend wegen / in hoher Reputation geweſen / bey die tauſend Lehr-Jünger gehabt / ſo ſich unter ſeine Diſciplin gegeben. Denen wird er ſchwerlich / in einem privat-Hauſe / profitirt; ſondern ohn Zweiffel der offentlichen Gebäuen / ſo dazu gewidmet / ſich bedient haben. Nicht weit hernach ſchreibt er: Es ſey damals eine Gewonheit geweſē / daß die Gelehrten ſich häuffiger uñ eiveriger / als ſonſt in mancherley Geſellſchafften uñ Sodaliteten oder Collegien / zuſamen gethan; um / von den Sitten und Tugend-Lehren / miteinander zu conferiren. Solche ihre Exercitationes und Diſputationes haben ſie gleichfalls vermutlich / in gemeinen offentlichen dazu erbauten Auditoriis, gehalten: damit ſie künfftig / bey dem Examine deſto beſſer beſtehen möchten.

Aber es iſt Zeit / daß wir einmal / von dem Examine / und Promotion ſelbſten / etliche Beſchreiber der Sineſiſchen Sachen anhören: und zwar erſtlich den P. Didacum de Pantoya / Prieſtern der Societet: welcher / in ſeinem Send-Briefe / an R. P. Ludovicum Gutzmannum / folgenden Bericht darüber ertheilt.

Alle diejenigen / ſo da begehren / graduirt zu werden / verfügen ſich alle drey Jahr zu der Haupt-Stadt einer jeglichen Provintz / allda alle drey Jahr einer beſtim̃ten Anzahl Perſonen, der Gradus ertheilet wird / derwegen examiniren ſie alle diejenigen / ſo da begehren examinirer zu werden / deren viel ſeynd: aus welchen erwehlen ſie diejenigen / ſo am beſten componiren / und denſelbigen geben ſie den Gradum / die andere aber bleiben dahinden / und ziehen wieder heim / mit der Meinung / ſich auf dem nechſtfolgenden Examine beſſer zu verhalten / und den Gradum zu erlangen.

(a) P. Mart. Martin. lib. 5. Sin. Hiſt. p. 176. ſeq.

(b) Lib. 4. Sin. Hiſtor. p. 130.

Drey Gradus haben ſie/ ſo den unſerigen gleich ſeynd/ nemlich eines Baccalaurei/ Licentiaten und Doctoris/ und in eines jeglichen Gradus Examine brauchen ſie eben die vorbemeldte Materi und Manier der Compoſition/ zu welchem Ende man ihnen den Tag zuvor etwan eine Materi oder Argument fürſchreibet: Folgends verordnen ſie alle diejenigen/ ſo examinirt werden ſollen/ in eine ſehr groſſe Behauſung/ und einen jeglichen in eine beſondere Kammer/ alſo und dergeſtalt/ daß keiner einiges Wort mit dem andern reden kan. Ja ſie verordnen einē jeglichen einen beſondern Mann zu/ der da verhüte/ daß ſie mit niemand reden. Sie laſſen auch fleiſſige Achtung geben/ daß keiner nichts/ ja ſo gar kein einiges Stücklein Pappyrs/ mit ſich hinein bringe: dermaſſen ſtreng und ſcharff halten ſie dißfalls drob. Man gibt ihnen nur Dinten/ Pappyr und ein Liecht bey Nacht zu brennen: und vier und zwantzig Stunde werden ihnen fürgeſetzt/ in denen ſie ihre Compoſition müſſen fertig machen. Und in dieſen vier und zwantzig Stunden laſſen ſie ihnens dermaſſen angelegen ſeyn/ daß ihrer etliche/ wegen gebrauchten übermäſſigen Fleiſſes/ Arbeit/ und Müdigkeit/ ſterben/ bevorab wenn das Examen auf den Gradum eines Licentiaten oder Doctoris angeſehen iſt.

Wenn ſie nun mit ihren Compoſitionen fertig worden/ unterſchreiben ſie ſich mit ihrem Namen. Aber ſolche Aufſätze werden/ von den Richtern und Mandarinen/ ſo die Wahl verrichten/ nicht überleſen: ſondern es ſeyn alsdenn viel Copyſten und Hand-Schreiber verhanden/ ſo die Compoſitiones geſchwinde abſchreiben/ aber den darunter geſetzten Namen auslaſſen. Nachdem nun die Compoſitiones umgeſchrieben ſeynd/ verſigeln und verwahren ſie derſelben Originalia gantz fleiſſig/ und ſtellen die Abſchrifften oder Copien den Richtern (ſo jederzeit die allergelehrteſten ſeynd/ die man finden möchte) zu/ dieſelben leſen das Concept/ wiſſen aber nicht/ weme es zugehöre/ und erwehlen ohne alle Affection dasjenige/ welches ſie für das Beſte halten. Daſſelbe legen ſie beyſeits/ und wenns darzukommt/ daß ſie die Erwehlten ableſen und verkündigen wollen/ ziehen ſie das Original-Concept herfür/ haltens gegen der Abſchrifft oder Copey/ benennē und erklären diejenigen/ ſo erwehlt ſeynd worden. Sie gebrauchen in dieſem Fall einē ſo groſſen Fleiß und Aufmercken/ daß/ wenn man jemand/ unangeſehen derſelbe etwan ein fürnehmer Mandarin wäre/ erwiſchen ſolte/ der hierin einen Betrug ſpielete/ alsdenn derſelbe ſeines Amtes entſetzet würde.

Wer/ nach erſtem ausgeſtandenen Examine deß Baccalaureatus/ denſelben Gradum erhält/ derſelbe und ſein gantzes Geſchlecht erlanget viel Privilegien und Freyheiten/ welche andere nicht haben. Und er verbleibet ſchuldig hernach zu Zeiten ſich examiniren zu laſſen/ bis er zum dritten Gradu gelanget. Und dieſes geſchicht darum/ auf daß er im fleiſſigen Studiren beharre. Zu dieſer ſchuldigen Pflicht aber ſeyn diejenigen nicht verbunden/ welche keinen Gradum haben. Es geſchicht auch offtmals/ daß derjenige/ welcher ſolcher Geſtalt heimlich iſt eingeſchlichen/ und nicht recht erſtudiret hat/ den Gradum mit Spott und Schande verleuret. Ihrer viele bleiben auch im Grad deß Baccalaureats/ weil ſie nicht höher ſteigen können.

Der andre Gradus wird auf eben vorgemeldte Weiſe angenommen/ und wird denjenigen ertheilet/ welche den erſtē allbereit haben: aber doch erlangen ihn nicht alle/ ſondern man examinirt die erſten/ und nachdem man die tüchtigſtē daraus erwehlet/ werden dieſelben zum andern/ jedoch ehrlicherm/ aber ſchärffern/ Examine zugelaſſen. Die Anzahl dieſer iſt groß oder klein/ nach Beſchaffenheit einer jeden Provintz Privilegien und Freyheiten. Denn dieſe Gewalt verleihet der König aus Gunſt und Gnaden/ damit dieſelbe Provintz/ dieweil ſie viel gelehrte Leute hat/ oder um anderer dergleichen Urſachen willen/ höher geachtet und geehret werde. Nachdem nun einer zu dieſem andern Gradu gelanget iſt/ wenn er bey demſelben zu verbleiben/ und zum dritten nicht zu ſchreiten begehret/ wird ihm ein Mandarinen Amt gegeben/ woferne er es begehret/ und wird in den Regiments-Raht gezogen/ aber doch iſt daſſelbe Amt viel ſchlechter denn der dritte Gradus.

Ferner wird einem jeglichen/ der ſich zum dritten Examine begeben will/ durch die Mandarinen/ aus deß Königs Beutel/ eine Anzahl Ducaten gegeben/ damit ſie ſich zu deß Königs Hof begebē/ und ſich von dreyen zu dreyen Jahren examiniren laſſen mögen. Diejenigen auch/ welche ihr Intent und Vorhaben auf einmal nicht erlanget/ warten bis auf ein anders/ und noch ein ander mal/ bis ſie es letztlich/ unangeſehen ſie alt darüber werden/ erlangen. Die Anzahl derſelben wird alle drey Jahr benennt/ und trifft nicht über drey hundert und funffzig an. Aber ſolcher Zahl mit einverleibt zu ſeyn/ lauffen und bemühen ſich etzliche tauſend aus dem andern Grad. Nachdem ſie nun dieſen dritten Grad erreichet haben/ können ſie weiter nicht gelangen/ und halten darfür/ daß dieſes das allergröſſeſte Glück ſeye/ welches in dieſer Materi verhanden.

Unter den jetztbemeldten drey hundert und funffzig erwehlten/ wird eine Ordnung der erſten und andern gemacht/ nachdem einer wol oder übel von der fürgegebenen Materi oder Argument geſchrieben oder componiret hat. In der erſten Ordnung werden drey/ ſo unter dem gantzen Hauffen die beſten ſeyn/ erkohren/ aus welchen dreyen je einer dem andern wird fürgezogen. Denſelbigen erweiſet der König groſſe Gnade/ und werden/ unangeſehen ſie noch etwas jung ſeyn/ alsbald zu anſehnlichen Mandarinen bey Hof erwählt. Die andre Ordnung iſt von dreiſſig oder funffzig; dieſelbigen gelten mehr/ denn die übrigen/ und werden zu Mandarinen bey Hof gemacht. Die übrigen werden hin und wieder in den Provintzen ausgetheilet/ und/ nachdem ſie den Gradum erlanget/ werden ſie ohn allen Verzug zu Mandarinen gemacht/ und einem jeglichen ein Amt gegeben/ entweder bey Hof/ oder auſſerhalb deſſelben/ folgends/ nach Gelegenheit ihres Verhaltens/ werden ſie erhöhet: vielmals aber werden ſie auch wol erniedriget und ihrer Dienſte entſetzet.

Alle Doctores/ nachdem ſie den Gradum erlanget/ laſſen nachfolgende Uberſchrifft mit ſehr groſſen Buchſtaben oben auf ihre Haus-Thür machen: Dieſes Haus gehöret einem Doctor zu. Auf daß es von männiglichen reſpectiret und geehret werde. Sie zieren auch ihre Haus-Thür mit einem Baum/ welchen ein jeglicher alldort reſidirender Mandarin oder Regent ihm verehret/ ſamt einer erhöheten Fahnen/ die allezeit daſelbſt verbleibet.

Denjenigen/ ſo den erſten Gradum erlangt/ wird ein ſehr herrlicher und ſchöner Triumpf-Bogen aufgerichtet. Vor der Haus-Thür ſtellen ſie etlicher alten Philoſophen von zwey tauſend und fünff hundert Jahren hero uralte Bücher/ welche von den Moraliſchen Tugenden und Regiments-Sachen gar fein reden/ deren Autores auch für groſſe Heiligen gehalten werden/ jedoch einer mehr als der ander/ denſelbigen erzeiget männiglich groſſe Ehrerbietung/ und die Mandarinen opffern ihnen täglich/ ſamt den Regenten und Gelehrten groſſe Opffer/ zur Recognition und Erkenntnuß ihrer groſſen Verdienſt und geſchriebenen Bücher.

Es pflegen auch die Könige in China von zwey tauſend Jahren hero/ der jetztbemeldten Philoſophorum Nachkömlinge zu unterhalten/ und mit ſtattlichen Aemtern zu verſehen. Dieſes ſeynd die Bücher/ in denen ſie alleſamt ſtudiren/ und daraus ſie ihr Argument oder Materien der Compoſitionen nehmen/ und in denſelbigen Compoſitionen wird fleiſſige Achtung gegeben auf die Ordnung der Buchſtaben/ ob ſie alleſamt wol und bequem geſetzet/ und der Concepten Discurs fein aneinander gehenckt iſt.

Nach geſchehener Wahl dieſer Doctoren/ werden alle ihre Compoſitiones gedruckt/ ſamt ihrem/ ihres Vatterlandes und Eltern Namen und Lob. Dieſe Philoſophi werden bey ihnen gehalten/ wie bey uns Seneca und Plato/ unangeſehen ihrer keiner/ weder ſo viel/ noch ſo wol geſchrieben hat. (a)

Lob der Siniſchen Gelehrten.

An Stat eines Kräntzleins/ gibt Pantoya dieſen graduirten Leuten/ oder Edelleuten/ zuletzt den Lob-Spruch zu: Daß/ gleichwie/ in Sina/ keine anſehnlichere Leute vorhanden/ als eben die Gelehrten und Doctores; alſo auch keine ſittſamere/ ehrbarere/ noch adlichere gefunden werden/ als eben dieſelbe. Denn/ (ſchreibt er) ob ſie ſchon/ ehe und bevor ſie Doctores/ Mandarinen/ oder Regenten worden/ arm und nidrigen Standes/ oder ſchlechten Herkommens geweſen: ſo iſt doch gewiß/ daß ſie/ nach Erlangung dieſer Ehren und Würden/ viel ein edlers und ehrerbietigers Gemüt und Sitten an ſich nehmen.

Mendoza erzehlt gleichfalls etwas/ von der Sineſiſchen Promovirung/ das Leſens werth; nemlich dieſes/ was folget.

Die Viſitatoren/ die vom Könige und ſeinen Rähten geordnet werden/ die Länder zu erkündigen/ haben unter andern auch Befehl/ die Schulen zu viſitiren/ die der König in den Städten unterhält/ mit abſonderlicher Macht die Studenten zu promoviren/ nemlich diejenigen/ die befunden werden/ daß ſie ihre Studia abſolviret/ und deß Grades würdig ſind. Dieſes iſt ſo viel als wenn man ſie adelt/ und ſie tüchtig machet zu Richtern uñ Regimentsgiments-Sachen. Und dieweil die Gebräuche und Ceremonien / die ſie darbey brauchen / wol würdig ſind / daß man ſie wiſſe: ſollen ſie allhie angedeutet werden.

(a) P. Didacus de Pantoya in Epiſt. ad R. P. Guzmannum.

Wenn der Viſitator ſeine Viſitation vollbracht / die Schuldigen geſtrafft und die Guten geehret hat (welches in der Haupt-Stadt einer jeden Provintz geſchicht) ſo befiehlet er durch ein offen Mandat / daß alle Studenten und Schüler / die tüchtig ſind geexaminiret zu werden / und den Grad der Loitien anzunehmen begehren / (welches bey ihnen ſo viel geſagt iſt / als ein Edelmann / und bey uns ein Doctor) ſich in der Stadt / darinnen die Promotion geſchicht / verſammlen / und auf einen gewiſſen benamten Tag vor ihme erſcheinen / alsdenn zeichnet er ſie auf in ein Regiſter / und beſtimmet einen anderen Tag zum Examen / ladet ihnen zu Ehren auch die gelehrteſten Loitios / ſo in der Stadt ſeynd / dazu / mit dieſen nimmt er ein ſtreng Examen für / erkündiget ſich zuvörderſt / und vor allem / ob ſie wol eingenommen / und verſtehen vollenkömlich das Recht deß Reichs / in dem ſie zu Regenten geordnet werden möchten / und ob ſie auch einen guten ehrbaren Wandel führen.

Darnach ſchreibet er die Namen derjenigen / die er würdig darzu achtet / in ein ander Regiſter / und beſtimmet einen Tag zur Promotion / das geſchicht mit groſſem Pracht und Frolocken deß Volcks / und gibt alsdenn den Examinirten im Namen deß Königs / und männiglichs Beyſeyn / die Kleinodien und Keũ-Zeichen der Promotion und deß Standes der Loitien / nemlich einen Gürtel / mit Golde oder Silber geſticket / und einen Hut / der etliche Flügel hat / wie die Loitien zu tragen pflegen / dadurch ſie gleichſam erkannt / und von den gemeinen Leuten abgeſondert ſind / dörffen auch ohne dieſelben nicht offentlich ausgehen. Und obſchon / ſowol diejenigen / ſo von wegen ihrer Gelehrtheit promovirt / als auch die / ſo durch Tapfferkeit der Waffen / und auch deß Königs Gnaden erhaben / zugleich Loitii genennet werden / ſo ſind ſie doch nicht einerley Art oder Ordnung. Denn die Beamten deß Königlichen Rahts / die Königliche Stathalter / Regenten und Viſitatoren werden zu Loitien gemacht wegen ihrer Gelehrtheit. Die Obriſten Haupt-Leute / Richter und Schatzmeiſter aber werden von dem Könige aus Gnaden gemacht / zur Vergeltung ihrer getreuen Dienſte / haben aber keinen andern Vortheil / denn daß ſie ſich der Adelichen Freyheit und Privilegien zu erfreuen / ohne eine andere ſonderbare Ehr / vor andern / deren in jeder Stadt viel ſeynd.

Es finden ſich auch Loitii eines geringern Standes / welche dennoch wol geachtet ſeynd / die von den Obriſten wegen ihres Wolverhaltens im Kriege mit deß Königs Befehl gemachet werden / wenn ſie ſich zuvor durch glaubwürdige Zeugen ihrer Treue / Redlichkeit und Kühnheit / haben berichten laſſen / denen gibt man / neben dem Titel Loitii / auch ehrliche und nützliche Aemter / denn die in China halten viel auf redliche und tapffere Thaten / vergelten und belohnen es denen / die es werth ſeyn / reichlich / damit die gemeine Soldaten dadurch angereitzet werden / ihren Fußſtapffen zu folgen / und nach gleicher Ehre zu ſtreben. Allhie iſt kürtzlich zu wiſſen / wie ſolche Ehre und Stand gegeben werde / und wie die Erhabenen durch die gantze Stadt begleitet werden: Den Tag / wenn ſie zu Loitien gemachet werden / und der zu dieſer Sachen verordnet und beſtimmet iſt / verſammlen ſich alle Loitii gar köſtlich bekleidet / zu dem Viſitator / in eben demſelben Königlichem Saal / da das Examen geſchehen iſt: wenn ſie nun zuſammen kommen ſeynd / alsdenn tretten die / ſo da ſollen promoviret werden / auch hinein / gantz ſchlecht bekleidet / ein jeglicher tritt einher mit ſeinem Patron und Gevattern vor ihm her / der die Kleinodien der neuen Würde trägt / um ſolche Kleinodien bittet ein jeder inſonderheit mit groſſer Demut / und auf den Knien / den Viſitatorn / daß er ihm ſolche ertheilen wolle.

Wenn derſelbe ihr Begehren vernommen hat / ſo läſſt er ſie ſchweren / daß ſie in den Aemtern / die ihnen befohlen werden / den beſten Fleiß anwenden / jederman gleich Recht und Gerechtigkeit ertheilen / niemand Gewalt thun / keine Geſchencke nehmen / auch der Kron treu und hold verbleiben wollen / ingleichen in keine Verrähterey oder böſe Anſchläge zu willigen / und was deß Dinges mehr iſt / alſo daß mit dieſen Ceremonien lange Zeit zugebracht wird.

Wenn der Eid geſchehen iſt / ſo redet der Viſitator in deß Königs Perſon / und gibt ihnen die Kleinodien / mit angehenckten Titeln und Stand / und nimmt ſie in den Arm / deßgleichen thun auch alle Loitien / die zugegen ſind. Nach dieſem gehen ſie in guter Ordnung aus dem Saal/ und alsbald läutet man die Glocken in der Stadt/ und löſet die Stücken / welches lange währet.

Darauf werden die neuen Loitien/ mit einer groſſen Menge Volcks begleitet/ durch die gantze Stadt in nachfolgender Ordnung geführet: Voran gehen viel Soldaten mit Trommeln/ Trompeten / und andern muſicaliſchen Inſtrumenten. Dieſen folgen die Scepter-Träger/ auf dieſe die Loitii zu Pferde / oder werden auf Stülen getragen/ in guter Ordnung. Nach dieſen kommen die Patronen und Gevattern/ und nach denen die Promovirten / in ihrer Kleidung/ die zierlich gemacht iſt / auf weiſſen Pferden / mit köſtlichen ſeidenen oder geſtickten Decken / und hat ein jeder überzwerch über die Achſeln eine ſeidene Binde von Zendel/ und auf dem Haupt einen Hut mit zweyen kleinen Binden / die hangen herab gleich denen / die man an den Biſchoffs-Hüten hangen ſihet / welche zu tragen niemanden verſtattet wird/ denn allein den dreyen Arten der Loitien und Gelehrten.

Auf den Hüten tragen ſie zwey Aeſtlein von Golde/ oder übergüldetem Silber gemacht / die vergleichen ſich den Palmen-Aeſten. Vor ihnen her werden ſechs Sammet-Tücher / ein jedes von vier Perſonen getragen/ darinnen iſt mit gülden Buchſtaben geſchrieben das Examen / ſo die neuen Loitii überſtanden haben/ und in was Facultet ein jeder promoviret habe / ſamt dem Titel / den man ihnen derhalben gibt/ und andern vielen Ceremonien mehr/ die gantzer acht Stunde lang währen. Die gantze Burgerſchafft in der Stadt feyret dieſen Tag / laſſen ihre Handthierung anſtehen / und richten viel Täntze und Kurtzweil an. Die Edlen feyren gantzer drey oder vier Tage/ halten Banqueten/ und laden die neuen Loitien zu ſich/ machen ſich mit ihnen luſtig / und ein jeder iſt befliſſen/ ihre Gunſt- und Freundſchafft zu erlangen/ von demſelbigen Tage an ſind ſie tüchtig geachtet zum Regiment / und allen Aemtern/ begeben ſich deßwegen auch nach Hofe um dieſelbige anzuhalten/ und bringen die Kleinodien neben ihrer Promotion mit ſich / damit man ſie vor andern kenne / weßwegen denn ihnen unterwegen groſſe Ehre geſchicht / und werden in deß Königs Häuſern/ die er an allen und jeden bewohnten Oertern vor dergleichen Leute hat/ beherberget. Der Präſident und Beyſitzer deß Königlichen Rahts empfangen ſie auch gar freundlich/ mit vielen ehrerbietigen Worten und Lob / und wenn ſie ſie in ihren Häuſern beſuchen / verſprechen ſie ihnen/ mit eheſter Gelegenheit ſie zu einem ehrlichen Amt zu befördern/ nach eines jeden Qualitet und Beweis/ den ſie haben / wie er in dem Examine beſtanden ſey / vertröſten ihn auch / wenn er ſich in dem erſten Amt wol verhalten werde / daß er je länger je mehr / zu gröſſern Ehren und Würden ſteigen ſolle. Darnach ſchreiben und zeichnen ſie ihre Namen auf in ihr Regiſter / derjenige aber wartet ihnen auf / und begleitet ſie gen Hof / bis er etwa eine Scharge bekommt / welches auch nicht lange anſtehet / weil das Königreich weit und groß iſt / und viele Länder und Städte hat.(a)

Am aller umſtändlichſten und fleiſſigſten aber/ hat Trigautius/ und aus ihm Neuhof/ die Gebräuche und Weiſe dieſes Examinis/ und Doctorirens/ ausgeführt/ vermittelſt nachgehender Erzehlung.

Diejenigen/ ſo ſich aufs Studiren der Sineſiſchen Sitten-Kunſt begeben/ und durch vorhergangenes Examen tüchtig und geſchickt darinn befunden/ werden in ſothaner Wiſſenſchafft zu drey unterſchiedenen Gradus der Gelehrtheit erhaben. Der erſte Grad wird Sieucai/ der ander Kiugin / und der dritte Cinſu genannt. Und das Examen beſtehet faſt nur allein in Schrifften.

Der erſte Gradus der Gelehrten/ Namens Sieucai/ un̄ etwa unſerm Baccalaureat ähnlich / wird in jedweder Stadt gegeben / an einem Ort/ die Schule genannt / von einer fürtrefflichen hochgelehrten Perſon / ſo vom Käiſer ſelbſt dazu verordnet / und wegen ihres Amts den Namen Tihio führet. Dieſer reiſet durch alle Städte ſeiner Provintz/ um die Gelehrten zu ſolchem Grad / nach vorhergangenem dreymaligen Examine/ zu promoviren. Wenn dieſer Tihio/ den man zu Teutſch Cantzler oder Ober-Examinator nennen möchte / an einem Ort ankommen/ müſſen alle diejenigen / ſo in ſelbiger Stadt/ und dero umligenden Orten/ nach ſolchem Grad trachten/ ſich von Stund an verſamlen/ und zur Probe einſtellen. Das erſte Examen geſchicht von denen Lehrmeiſtern/ welche über die promovirten Baccalaureos / ſo lange bis ſie zum höhern Grad befördert werden/ zu gebieten haben.

(a) Mendoza, l.3. c.14. pag.1.

Zu dieſem Examine wird jederman ein freyer Zugang geſtattet/ und geſchicht zum öfftern/ daß bey vier oder fünff tauſend Menſchen aus einer Stadt dabey erſcheinen. Nachmals werden die Examinirten von beſagten Lehrmeiſtern / ſo man auf deß Käiſers Unkoſten dazu hält/ den vier Statthaltern der Stadt / die alleſamt gelehrte Leute ſeyn / (denn kein Ungelehrter in Sina beym Steuerholtz der Regierung ſitzen mag) zugeſandt/ welche aus ihrer gantzen Anzahl nicht mehr denn zweyhundert / nemlich diejenigen / ſo das beſte ſchreiben können/ und zu dieſem Grad tüchtig erkannt werden/ dem Tihio/ oder Ober-Examinatorn/ darſtellen.

Das dritte Examen geſchicht vom Tihio/ oder Ober-Examinatorn ſelbſt: und gehet es damit viel ſchärffer/ als mit vorigen beyden/ daher: denn er von gemeldten zweyhunderten nicht mehr denn zwantzig oder dreiſſig / nach der Gröſſe ſelbiger Provintz / und nachdem er ſie im Examine tüchtig befunden / zu Baccalaureos machet / und den andern Baccalaureis / ſo in vorhergehenden Jahren/ ſolchen Grad zu erlangen / würdig erkläret ſeyn / hinbey füget. Worauf denn dieſe Neuen mit den Alten / zum fürnehmſten Theil der Stadt / gehören: maſſen ſie / von jedermänniglich hoch angeſehen / und ihrer zukünfftigen Dignitet wegen / wozu ſie allmählich Treppen-weiſe gelangen / reſpectiret werden. Zum ſonderbaren Zeichen ihrer Ehre und Würde tragen ſie einen langen Rock/ Bonnit/ und Stieffel / in welchem Habit ſonſt niemand / denn ein Baccalaureus / gehen darff. Bey der Obrigkeit Zuſammenkünfften bekleiden ſie auch keine verächtliche Stelle/ und erweiſen deroſelben eine weit höhere Reverentz/ als dem gemeinen Mann zu gebrauchen erlaubet. Sie genieſſen auch vieler Privilegien/ und ſind faſt niemand/ ohne dem Cantzler und ihren vier Lehrmeiſtern / unterworffen ; und wenn ſie was Ungebührliches begangen / mag keine andre Obrigkeit darüber das Urtheil fällen.

Deß Tihio oder Cantzlers Amt beſtehet darinn / daß er nicht allein neue Baccalaureos machet / ſondern auch diejenigen / ſo in vorigen Jahren zu dieſem Grad erhaben/ wiederum auf die Probe ſetzet und ſie ſcharff examiniret/ wieviel ſie ſint der Zeit im Studiren zugenommen. Da er ſie denn / nach ihrer Schrifften Fürtrefflichkeit / in fünff Claſſes ordnet.

Diejenigen/ ſo zur erſten Claß gerechnet werden / begabet er mit einem Preis / (wie mans nennet) oder Ehren-Geſchenck / und gibt ihnen Macht / jedoch ohne Erhebung zum höhern Grad/ einige offentliche ſchlechte Aemter zu bedienen. Die Baccalaureos in der andern Claß begabet er auch mit einem Preis/ oder Ehren-Geſchenck/ ſo aber an Valor und Werth mit dem erſten keines weges zu vergleichen. Die in der dritten Claß achtet er weder Preis- noch Straff-würdig.

Die in der vierdten Claß werden um ihrer Faul- und Nachläſſigkeit willen geſtrafft / und offentlich geſchlagen. Diejenigen aber / ſo in der fünfften Claß ſitzen/ werden ihres langen Rocks/ Bonnits/ und Stiefel / als deß Baccalaureats Ehren-Zeichen / gar beraubet / und mit dem gemeinen Pövel wiederum in eine Claß geſetzt. Und geſchicht ſothane Begabung mit Ehren-Geſchencken/ Straffe mit Schlägen / und Beraubung deß Grads zu dem Ende/ auf daß diejenigen/ ſo zum Grad Baccalaurei erhaben/ nicht mit Faulheit und Müſſiggang ihre Zeit zubringen/ noch/ was ſie eins gelernet/ wieder vergeſſen mögen.

Der andre Gradus/ wozu die Gelehrten Sineſer erhaben werden/ heiſt Cingin / und kan zum Theil mit dem Grad / ſo die Licentiaten in Europa haben/ verglichen werden. Dieſer Grad wird nicht/ denn nur ums dritte Jahr/ in der Haupt-Stadt einer jeglichen Provintz/ im Anfang deß achten oder Herbſt-Monats/ mit viel gröſſerer Pomp und Pracht/ denn der vorige/ mitgetheilet. Es gelangen aber dazu nicht alle und jede/ ſo man deſſen würdig achtet/ ſondern nur eine gewiſſe Zahl derſelben / nemlich die/ ſo am würdigſten vor andern ihn zu haben geſchätzet werden / und iſt ſolche Zahl / der Provintz Würdig- und Fürtrefflichkeit nach / groß oder klein. Denn in den beyden Haupt-Provintzen/ als Peking und Nanking/ werden aus der gantzen Anzahl der Baccalauren etwa 150. Licentiaten gemacht/ aber in den Provintzen Chequiang/ Quianſi/ und Fokien nur 95. und in den übrigen/ nach der Gelehrten Anzahl und der Provintz Würdigkeit/ etwas weniger.

Zu dieſem Examine mögen nur die Baccalaurei/ jedoch nicht alle/ kommen; ſondern es werden / aus ihrer gantzen Anzahl in allen Städten oder Schulen der Provintz / ſo allbereit in Schrifften examiniret ſeyn / aufs höchſte 40. erwehlet. Da doch nichts deſtoweniger die Zahl derer / ſo nach dieſem Licentiaten Grad ſtehen / bisweilen über die 4000. ſich beläufft. Darum denn die Obrigkeit zu Peking im Jahr wenn die Licentiaten promoviret werden / welches / wie geſagt / alle drey Jahr kurtz vor dem achten Neu-Mond / ſo bey uns im Herbſt-Monat iſt / herumkomt) dem Käiſer hundert auserleſene Philoſophos durch eine Supplication fürſchlägt / um dreiſſig aus ihnen / nemlich zween vor jede Provintz / zu nennen / welche dem Examine ſolcher Licentiaten fürſtehen mögen. Von dieſen beyden in jedweder Provintz muß einer nohtwendig aus dem Käiſerlichen Collegio Hanlinyven / deſſen Collegen man vor die fürnehmſten Perſonen im gantzen Reich hält / erwehlet werden. Und nennet der Käiſer dieſe Examinatores nicht ehe / denn zur ſelbigen Zeit / daß ſie nur eben / und zwar durch groſſe Tagreiſen / in ihre Provintz kommen können. Auch ordnet er ihnen Inſpectores oder Aufſeher zu / die gute Acht geben / daß ſie mit niemand in der Provintz um keinerley Urſach willen reden / ehe und bevor die Promotion der Licentiaten vollzogen iſt. Zu dem werden aus ſelbiger Provintz etliche fürnehme Philoſophi von der Obrigkeit gefordert / ſo den Käiſerlichen Examinatoribus / in dieſem Examine und erſten Probe der Schrifften / treulich helffen.

Ferner / findet man in jedweder Haupt-Stadt ein groſſes und künſtlich erbautes Palaſt / mit gar hohen Mauren umgeben / und allein zum Examine der Gelehrten geſtifftet. In dieſem Palaſt / ſind ſehr viel Wohnungen und Gemächer / worin es gantz ſtille iſt. Nebenſt allen ſolchen Gemachern / befinden ſich mitten im Palaſt über tauſend Cellen / dermaſſen klein und enge / das nur eine kleine Tafel und Banck / uñ ein einiger Menſch Raum darinnen hat. In dieſen Cellen kan niemand mit ſeinem Nachbarn reden / noch jemand ſehen.

Nachdem nun die ſo wol vom Käiſer als der Stadt verordnete Examinatores in der Haupt-Stadt angelanget / werden ſie zuvor in diß Palaſt / jedweder in ein abſonderlich Gemach / verſchloſſen / ehe denn ſie mit jemand reden mögen; ja ſie dörffen auch miteinander / ſo lange ſie mit Examinirung der Schrifften zu thun haben / kein Wort wechſeln. Und / welches noch mehr iſt / bewachen ſehr viele Soldaten und Rahts-Perſonen ſolche Gemächer Tag und Nacht / und verhüten / daß die / ſo im Palaſt verſchloſſen / mit denen / ſo drauſſen ſeyn / nicht reden noch ihre Schrifften beſehen mögen.

Zu dieſem Examine werden drey Tage / welches auf eine Zeit zugleich durchs gantze Reich geſchicht / nemlich der 9. 12. und 15. Tag deß achten Monats / genommen. Und haben die Candidaten den gantzen Tag / von der Sonnen Aufgang bis an den ſpäten Abend / zum Schreiben anzuwenden / wobey die Thüren nicht eröffnet / ſondern ſtets zugehalten werden; ohne daß ſie eine kleine Refection oder Labung von einen und andern / ſo am vorigen Tage auf deß Landes Koſten eingekaufft / bekommen. Wenn aber die Baccalaurei ins Palaſt eingelaſſen werden / viſitiret man ſie gar genau / ob ſie auch einige Bücher oder Schrifften mitbringen / ſintemal ſie nur etliche Pinſeln / die ſie zum Schreiben gebrauchen / wie auch ein Schreib-Täflein / Dinte / und Papyr bey ſich haben mögen. Und damit gar kein Betrug mit unterlauffe / werden ihre Pinſeln und Schreib-Täflein eben ſo genau beſichtiget: wo man jemand auf Betrug ertappet / wird er nicht allein hinaus geſtoſſen / ſondern auch hart geſtrafft.

Nachdem nun die Baccalaurei ins Palaſt eingelaſſen / auch die Thüren verſchloſſen / und mit dem Stadt-Sigel verſigelt / proponiren die beyden Käiſerlichen Haupt-Examinatoren öffentlich drey aus den vier Büchern / ihres Gefallens / erwehlete Sprüche / welche die Baccalaurei ſamt und ſonders / aus ſo vielen Schrifften / zur Probe für ſich nehmen. Daneben erwehlet jedweder aus den fünff Lehr-Büchern noch vier Sprüche / ſo ihm / aus ſo vielen andern Schrifften zur Probe dienen können: Er erwehlet aber ſolche Sprüche / welche in den Büchern / die er lehret / zu finden ſeyn. Uber dieſe 7. Sprüche machen ſie 7. Schrifften / ſo nit allein mit auserleſenen Worten / ſondern auch mit wichtigen und tieffſinnigen Sprüchen gezieret / und nach dem Fundament Siniſcher Wolredenheit mit Fleiß allenthalben verfaſſet ſeyn müſſen. Auch ſind die Scribenten gar genau dahin zu ſehen verbunden / daß in jeder Schrifft nicht über 500. Figuren kommen / deren jegliche in unſrer Sprache ein gantzes Wort machet.

Am dritten Tage nach dem erſten Examine werden dieſe Scribenten abermal

mal gleicher Geſtalt eingeſperret/ und ihnen drey weiland geſchehene Dinge aus den alten Jahr-Büchern/ oder Dinge/ ſo noch künfftig geſchehen können/ fürgelegt. Davon entdecket denn jedweder ſeine Meinung in drey Schrifften / oder erinnert den Käiſer in einem geſchriebenen Büchlein / was man / in ſothanem Fall / zu deß Reichs Aufnehmen und Wolfahrt thun müſſe.

Deßgleichen werden ihnen wiederum drey Tage hernach / nemlich am 15. ſelbiges Monats / drey ſtrittige Händel aus denen / ſo in Bedienung der Reichs-Aemter täglich fürfallen / proponiret. Davon entdecket ebenmäſſig jedweder in drey Schrifften ſeine Meinung / welche er zu Beylegung ſolcher Strittigkeiten / da er der Obrigkeit Stelle bekleiden ſolte / gebrauchen würde.

Nachdem nun die unterſchiedene Materie der Schrifften / jede an ihrem Tage / beſagter maſſen proponiret / auch / damit ſie nicht entfalle / verzeichnet und aufgeſchrieben / gehen die Baccalaurei jedweder in ein beſonders Cellichen oder Kämmerlein / und ſchreiben allda in groſſer Stille. Wenn das Concept fertig / ſchreibet jeder ſeines in ein beſonder Büchlein / ſo er zu dem Ende bey der Hand hat / rein ab / ſetzet ſeinen / ſeines Vatters / Groß-Vatters / und Elter-Vatter Namen darunter / und machet das Büchlein dergeſtalt zu / daß es von niemand / denn von der Examinatoren Gevollmächtigten / eröffnet werden kan. Wenn ein jeglicher ſein Büchlein alſo verfertiget / überreichet er es den Abgeordneten. Denn werden alle dieſe Büchlein / ehe ſie in der Examinatoren Hände kommen / von gewiſſen dazu beſtellten Schreibern abgeſchrieben / und die Copeyen oder Abſchrifften / daß kein Betrug mit unterlauffe / roht gefärbet / da hergegen die Originalen mit ſchwartzer Dinte geſchrieben ſeyn. Darauf werden die Copeyen / und nicht die Originalen / ohne deß Scribenten Namen / den Examinatoribus / um ſelbige zu probiren / eingehändiget; aber die mit der Candidaten Hand geſchriebene Schrifften / ſo den Copeyen gantz ähnlich / mittlerweile verwahret. Das geſchicht zu dem Ende / damit die / ſo die Schrifften probiren / weder Namen noch Hand der Scribenten kennen mögen.

Obgemeldte erſte Examinatoren / aus dem Raht der Stadt erwehlet / probiren alle Schrifftē / und verwerffen die ſchlechteſten dergeſtalt / daß ſie den Käiſerlichen Examinatoren nicht mehr / denn noch eins ſo viel Schrifften / als Licentiaten ſollen gemacht werden / übergeben. Will man dennach 150. zu dieſem Grad erheben / ſo werden 300. Schrifften angenommen / und in der Käiſerlichen Examinatoren Gemach / um allda zum letzten mal probiret zu werden / eingeſchickt. Woraus denn ſelbige die allerbeſten / ſo viel man nemlich zu Licentiaten promoviren will / erwehlen. Aus ſolcher Zahl ſuchen ſie hernach die erſten / andern / und dritten Schrifften aus / legen jede Art beſonders / und ſtellen die übrigen weiter in gute Ordnung. Darauf conferiren alle Examinatoren ingeſamt die Copeyen mit den Originalen / und leſen der Scribenten Namen aus ihrer eigenhändigen Schrifft überlaut. Dieſe Namen / ſo mit Figurē anderthalb Fuß lang geſchrieben werden / ſtellen ſie / gegen deß achten Monats Ausgang / offentlich auf einer groſſen Tafel jederman für Augen / welches mit groſſem Zulauff deß gantzen Rahts / auch mit ſonderbarer Freude und Frolocken derer / ſo mit Blutfreundſchafft den neugemachten Licentiaten verwandt / zugehet. Solcher Licentiaten Grad iſt viel höher und anſehnlicher / deñ der erſte / hat auch weit andere fürtreffliche Privilegien / dazu einen ſonderbaren Ehren-Schmuck zu genieſſen. Und dafern die Licentiaten ſich der Begierde / zum allerhöchſten Grad zu gelangen / gäntzlich entſchlagen / ſtehen mancherley hohe und anſehnliche Aemter im Reich vor ſie offen.

Wenn nun diß Werck erzehlter maſſen vollendet / laſſen die Käiſerlichen Haupt-Examinatoren ein Buch ausgehen / worinn deß gantzen Examinis Verlauff / der Licentiaten Namen / und die fürtrefflichſten Schrifften von aller aufgegebenen Materie / geſchrieben ſtehen. Sonderlich aber werden deßjenigen Schrifften gedruckt / dem die erſte Stelle unter den Licentiaten von rechtswegen zugefallen. Dieſer wird auf Siniſch Quiayven genannt. Sothanes Buch wird mit ſonderlich ſchönen Figuren gedrucket / durchs gantze Reich ausgebreitet / und etliche Exemplar davon dem Käiſer und ſeinen Hofleuten præſentiret.

Zu dieſem Examine haben durchaus keinen Zugang diejenigen / ſo in einer andern Provintz zu Baccalauren gemacht / ſondern nur die allein / welche in den beyden Haupt-Provincien / Peking und Nanking / dazu promoviret ſeyn. Nur etliche wenig aus andren Provincien mögen / Krafft eines ſonderbaren Privilegii /

nemlich weil ſie / nach erlangtem Baccalauren Grad / in deß Käiſers Schule aufgenommen / und darum Schul-Brüder worden / zu dieſem Examine und Collegio / um eine gewiſſe Summa Geldes / kommen.

Der dritte Gradus / womit die Gelehrten in Sina geehret werden / heiſſet Cinſu / und kommt mit unſerm Doctorat in der Theologie / Juris-Prudentz / und Medicin gäntzlich überein. Dieſer Grad wird ebenmäſſig alle drey Jahr / jedoch nur allein in der Käiſerlichen Haupt-Stadt Peking / conferiret; welches allezeit im folgenden Jahr nach der Licentiaten Promotion geſchicht. Zu dieſem Grad können nur 300. aus dem gantzen Reich gelangen / obgleich alle Licentiaten aus jeder Provintz / ſo das Examen ausſtehen wollen / von Rechtswegen dazu admittiret werden. Diß Examen geſchicht im andern Monat / und an denſelben Tagen / daran die vorigen geſchehen. Es iſt zwiſchen dieſem und den vorigen kein Unterſcheid / ohne daß in dieſem Examine / wegen der höchſten Würdigkeit deß Grads / noch mehr Fleiß wird angewandt / um allen Betrug und Favor / ſo offt mit unterlauffen / zu verhüten. So werden auch / zu Haupt-Examinatoren dieſes Examinis / Perſonẽ aus dem fürnehmſten Rath / Kolaos genannt / erwehlet.

Weñ nun das Examen vollendet / und die Examinirten im ſelbigen Palaſt / worinn auch gemeiniglich die Licentiaten gemacht werden / vor Doctores erkläret ſeyn / wird ihnen ſamt und ſonders / im Käiſerlichen Palaſt / und in Gegenwart deß fürnehmſten Hof-Raths / wobey auch vorzeiten der Käiſer ſelbſt erſchienen / eine gewiſſe Materie ſchrifftlich proponiret / um ſich aufs neue zu probieren. Diß Examen geſchicht mit groſſer Pracht und Anſehen / und beſtehet nur in gar wenigem Schreibẽ. Wer im vorigen Examine der Doctorn die erſte Stelle bekomt / wird in dieſem andern Examine der drittẽ Stelle ungezweiffelt theilhafftig. Wer aber in dieſem andern Examine die erſte und andere Stelle bekommt / der wird / ſo lange er lebet / mit ſonderbarer Dignitet begabet / und bedienet daneben in der Reichs-Regierung die allerfürnehmſten Aemter. Solche Dignitet könnte man füglich mit eines Hertzogs oder March-grafen Titul vergleichen / wenn nur ſelbige nach dem Tode auf die Nachkommen geerbet würde. So bald nun dieſe Doctores zu ſolchem Grad promoviret / haben ſie von Stund an ein ſonderbares Kleid / Bonnit / Hut / Stieffel / und andre Obrigkeitliche Ehren-Zeichen zu genieſſen / werden auch zu den fürnehmſten und anſehnlichſten Aemtern / ſo die Obrigkeit bedienet / erhaben; und zwar allewege in ſolcher Dignitet und Ordnung / daß ſie von den Licentiaten nie übertroffen werden. Man zehlet ſie unter die Fürnehmſten deß Reichs / und erhebet ſie über die andern Licentiaten / denen das Glück den Rücken zugekehret / ſo plötzlich / daß es faſt unglaublich ſcheinet: ſintemal man ihnen gar hohe Ehre erweiſet / und groſſe Ehren-Titul zuleget.

Die Licentiaten aber / ſo in ihrer Hoffnung den Doctorat zu erlangen betrogen / und abgewieſen ſeyn / werden zur Regierung deß Reichs gebraucht / dafern ſie künfftig / aus Verzweifflung / nicht mehr nach dem Doctorat trachten wollen: und ob ſie gleich an Dignitet geringer als die Doctoren ſeyn / bedienen ſie doch nicht geringe Aemter / ſo wol inner- als auſſerhalb deß Käiſerlichen Hofs. Im Fall ſie hergegen abermal und aufs neue ihr Glück verſuchen wollen / ziehen ſie nach Haus / und üben ſich die drey folgenden Jahre über gar fleiſſig im leſen und ſchreiben / bis ſie nach dero Verlauf ſich wiederum auf die Probe ſtellen / welches ſie denn / ſo offt es ihnen beliebet / thun mögen. Und geſchicht bisweilen / daß ſie ſich wol zehenmal auf die Probe ſtellen und doch nimmer den Grad erreichen; welches ſie offt in ſolche Verzweifflung ſtürtzet / daß ſie ihr gantzes Leben ohne Bedienung einiger Obrigkeitlichen Aemter zubringen / weil ſie entweder die Höchſten / oder gar nichts ſeyn wollen.

Wie und welcher Geſtalt diß Examen zugangen / davon laſſen die Examinatoren auch ein beſonders Buch drucken / und die Namen / ebener maſſen wie zuvor von den Licentiaten geſagt / mit überaus groſſen Figuren darinn ſetzen. Neben dieſem Buche wird jährlich noch ein andres gedruckt / darinn aller Doctoren Namen / wie auch ihr Vatterland / Eltern / Aemter / und an was Ort ſie ſelbige bedienen / verzeichnet. Daher ein jeglicher / ſo diß Jahr-Buch nur aufſchlägt / alsbald ſehen kan / was Dignitet jedweder vom erſten Jahr ſeines Doctorats / bis an ſein Ende / und wo er ſolche gehabt habe; deßgleichen wie er erhöhet / oder erniedriget worden / welches bey den Sineſern / nach Beſchaffenheit der Dienſte / ſo jedweder thut / gar gemein iſt.

Bey Erlangung gemeldter Graden / iſt hoch zu verwundern die groſſe

Kund und Freundſchafft / welche die Collegen / ſo in einem Jahr zuſammen vor Licentiaten oder Doctoren erkläret ſeyn / miteinander machen. Denn ſowol die Licentiati als Doctores / ſo in einem Jahr zugleich ihren Grad erlanget / ſich untereinander ihr Lebenlang wie Brüder lieben / und aus ſonderbarer Liebe und Einmühtigkeit nicht allein einander / ſondern auch den Freunden ihrer Geſellſchafft / worin ſie können und mögen / helffen. Dazu halten ſie mit den Examinatoren groſſe Gemeinſchafft / nicht anders / als ob ſie Eltern und Kinder / oder Diſcipel und Lehrmeiſter wären / und begegnen ihnen allewege mit groſſer Ehrerbietigkeit; wiewol es offt geſchicht / daß die Diſcipel / indem ſie von einem Grad zum andern hinauf ſteigen / endlich ihre Lehrmeiſter weit übertreffen. (a)

Leuchten demnach / an dieſer heidniſchen Nation / zwo herrliche Tugenden herfür: nemlich die Verehrung oder Beforderung der Geſchicklichkeit: und / zum andern / die Danckbarkeit gegen denen / ſo ihnen zur Wiſſenſchafft und Kunſt Anweiſung geben. Und ſcheinet / daß ſie recht würcklich erkennen / wahr zu ſeyn / was jener Weiſer geſagt: Die Præceptores ſoll man ja ſo wehrt und geehrt / wo nicht wehrter halten / denn die Eltern: ſintemal dieſe nur / natürlicher Weiſe / den Leib; jene aber / durch langwierigen treueiferigen Fleiß / das Gemüt gebären / und zu ſolchen Künſten ausführen / wovon auch der Leib ſeine Ehre und Unterhalt haben kan.

XIV.

Der Potentaten prächtiger Aus- und Einzug.

XIV. WEnn die Sonne / mit ihrem güldnem Triumph-Wagen / mitten durch den Himmel fährt / und dem Erdbodem ihren völligen Glantz mittheilet: ſo freuet ſich alles Gewächs: alle Blumen breiten ihre bunte Blätter allenthalben aus / wie lauter ſchöne Teppichte: und das Geflügel ſtimmt / dem herrlichen Durchzuge dieſer Königinnen der Geſtirne zu Ehren / eine liebliche Freuden Muſic an. Gleicher Geſtalt geberdet ſich auch ein Volck / das ſeinen Fürſten lieb hat / wenn derſelbe ſeinen anſehnlichen Einzug hält. Jedermann ſchmückt ſich / ihm zu Gefallen / wie an einem Feyertage / mit den zierlichſten Feyrkleidern; giebt ſeine Freude / durch ein luſtiges Jubel Geſchrey / Vivat! und dergleichen / zu erkennen. Die Kirch-Thürne jauchtzen ihm zu / mit ihren Glocken; die Mauren und Wälle / mit dem Geſchütze; die bewehrte Burgerſchafft und Soldateſca / mit einem friſchen Muſqueten-Gruß. Die Gaſſen äffen den Gärten nach / ſo wol mit natür- als künſtlichen Blumen / Püſchen / Bäumen / und allerhand daran hangenden Früchten. Hie ſteht ein prächtiger Ehren-Boge; dort eine ſchöne Flamm Seule.

Deßgleichen ſtellt der Potentat ſelber ſeinen Zug aufs herrlichſt und zierlichſt an / läſt ſich / und ſeine gantze Hofſtat / im vollen Schmuck und Pracht ſehen: um ſeine Majeſtet / beydes Fremden und Unterthanen / deſto beſſer zu zeigen. Einiger Orten / als in Engelland / pflegen die Einwohner / am Tage eines ſolchen ſolennen Einzugs ihres Königs / zu gaſteriren / und auf offentlicher Gaſſen / Mahlzeiten zu halten. Gegen Nacht / muß ein kunſtreiches / ſchau-luſtiges Feuer-Werck ſpielen. Welches alles nicht unbillig / wenn die Urſach deß Auf- oder Einzugs / wigtiger maſſen / darnach beſchaffen iſt / und nit aus eitelem Stoltz oder Ubermut / zum Verderben und Ausmergeln deß Landes / fürgenommen und das Gepränge gleichwol auch dabey ſolcher Geſtalt gemäſſigt wird / daß das allgemeine Vermögen dadurch nicht eine Schwächung leidet. Wie leider! heutiges Tages / je länger je mehr ſolche ſchädliche / üppige / und Land verzehrende Auf- Durch- und Einzüge aufkommen: da mancher Fürſt und Grav König- und Churfürſtlich daher pranget; der Froſch / dem Stier gleich zu werden / ſich dehnet / daß er darüber zerſpringen möchte: da man die Hofſtat / mit gantzen Krämen / aufs theurſte / belivereyet / und dem Lande tapffere Schulden aufbürdet: da dieſes für die gröſſeſte Ehre und Reputation geachtet wird / wenn der allergeringſte Reit- und Stallknecht (geſchweige der Lackey / Trabant / und Page) in Gallaunen daher ſtutzet / und eine unzehliche Menge unnöhtiger Suppenfreſſer die Hofſtat verſtärcket.

Unſerer lobſeligen Vorfahren gröſſeſte Ehre / bey ihren Einholungen / war dieſes / wenn ihnen Kirchen und Schulen / wolerzogene Knaben uñ Mägdlein entgegen kamẽ / um ſie / als die gemeine Landes-Vätter / einzuholen. Jetziger Zeit ziehen manchem groſſen Herrn die Seufftzer und Threnen/ ja wol gar der Fluch ſeiner gepreſſten Unterthanen entgegen: den ſie auch unterweilen / vermittelſt ſo üppiger und überprächtiger Aufzüge / anziehen/ wie ein Hemd.

(a) Trigaut. lib. 1. de Expedit. Chriſtian. apud Sinas, c. 5. Und aus ihm Neuhof.

[illegible] deß [illegible] Fürſten von Naragua.

Petrus Martyr erzehlet / daß dem Fürſten deß Landes Naragua/ in der groſſen Americaniſchen Inſel Hiſpaniola/ wenn derſelbe wiederum/ nach ſeinem Königlichen Hofe / heim gezogen / alle Einwohner entgegen gereiſet / um ihn ehrerbietig zu empfangen. So bald er ſeiner Reſidentz ſich ein wenig genähert; ſeynd ihm erſtlich dreiſſig Weibsbilder / ſo ſeine Eheweiber / entgegen kommen / welche Palm-Zweige in den Händen geführt/ getantzet und geſungen; wiewol / Landes-Gewonheit nach/ gantz nackt einhergangen; ohn allein/ daß ſie die Scham mit Baum-Wollen verdeckt hatten / wie daſelbſt die Verheirahtete zu thun pflegen: gleichwie/ im Gegentheil/ die Jungfrauen mit fliegenden Haarlocken / welche doch gleichwol oben bey der Stirn / mit einem Netzlein/ eingefaſt waren/ herein traten/ und keinen einigen Theil deß Leibs verhülleten. Die Angeſichter / Brüſte/ Hände / und andre Gliedmaſſen / dieſer Weiber ſollen/ wie die Spanier rühmen/ weiß und trefflich ſchön proportionirt geweſen/ auch ihnen anders nicht fürgekommen ſeyn / als ob ſie die ertichtete ſchöne Nymphen der alten Heiden / in rechter Warheit / für Augen ſähen.

Der König führte bey ſich den Hiſpaniſchen Oberſten Adelantum: welchem das tantzende und ſingende Frauenvolck die beſagten Palmzweige / mit gebogenen Knien/ aus Ehrerbietigkeit/ darreichte; hernach zurück/ nach deß Knöigs Wohnung / gieng / und eine (nach ihrer Weiſe) herrliche Mahlzeit zurichtete: Wobey der König/ ſeinen fremden Gäſten zu Ehren / etliche ſeiner Leute miteinander kämpffen laſſen / bis vier auf der Stelle geblieben / und hiemit / auf Bitte der Spannier / ſolches blutiges Schauſpiel geendiget worden. (a)

Von dem hochprächtigem Aufzuge deß groſſen Indianiſchen Mogols / hab ich/ in dem Oſt- und Weſt-Indianiſchem Stats-Garten / ausführlich gehandelt: will allhie nur / mit wenigem erzehlen/ wie deß Mogols junger Printz / Sultan Corone (welchen der von Mandelslo Choram/ de Laet aber Ghorom ſchreibt) bey Anweſenheit deß Engliſchen Legatens Roe / nach ſeinem Kriegslager aufgebrochen / und hernach auch ſein Vatter / der alte König / mit der Hoffſtat verruckt ſey.

Prächtiger Ausbruch deß Mogoliſchen Printzen / nach dem Feld-Läger.

Er hatte/ bey ſich ſechshundert Elephanten/ mit vielem ſehr köſtlichem Hausraht/ und über zehen tauſend Edelleute zu Pferde / deren etliche güldne Pfeile / mit ſehr langen Federn / auf dem Haupt trugen. Er ſelber war / mit vielen groſſen Perlen und Deamanten / geziert. Ihm ward ein ſchönes Schwert / deſſen Scheide von lauterm Golde und Edelgeſteinen / vorgeführt / ſo auf hundert tauſend Rupiati werth geſchätzt. (Ein Rupies macht ungefähr dreyſſig Holländiſche Stüfer/ oder 54. Kreutzer) Uberdas begleiteten ihn noch etliche Elephanten / ſamt zweyen Pferden / deren Zeug und Geſchirr / von köſtlichem Edelgeſteinwerck / funckelte/ und die Stegreiſe nach ſolcher Manie bereitet waren / wie König Jacobus von Engelland ihm ein paar hatte verehrt. Eines dieſer Pferd (b) ritte er ſelbſt / und ließ die Fürnehmſten ſeines Hofs neben ſich her zu Fuß laufen / bis er im Läger/ ſo vier Meilē von dem Ort deß Ausbruchs entlegen / war angelangt. Unterwegens ließ er unter das Volck allenthalben Geld auswerffen.

Wie auch deß Mogols ſelbſten.

Folgenden Tages / veränderte auch der Mogol ſelbſt ſein Hof-Läger / auf drey Meilwegs: führte mit ſich funffzig ſeiner Weiber / welche alle / mit Perlen und Edelgeſteinen/ zum köſtlichſten geſchmückt waren: voraus drey unter ihnen/ die/ auf ihren Häuptern / güldne Kronen trugen/ und auf Elephanten / unter einem köſtlichem Himmel / ritten. Er / der Printz/ ſelber hatte einen köſtlichen Bund auf dem Haupt / gleich einer Hauben / mit etlichen Federn beſteckt / in Geſtalt eines Horns. Auf der einen Seiten ſolches Feder-Strauſſes / ſaß ein hochſchätzbarer Sardonier / (c) in der Gröſſe einer Kaſtaneen; auf der andren/ ein orientaliſcher Deamant / von gleicher Gröſſe; und/ in der Mitten / ein Smaragd/ ſo wie ein menſchliches Hertz geſtaltet. Am Halſe hing ihm eine Kette oder viel-ſträngige Schnur/ von dē allerrarſten Perlen/ Deamanten/ und andren edlen Steinen; an den Armen / ein dreyfaches Band von Deamanten; und/ an jedem Finger / ein köſtlicher Ring. An dem Gürtel/ ſteckten ſtattliche Engliſche Handſchuhe. Selbiger Gürtel war von Gold gewürckt / und überall häuffig beperlet.

Sardonier und Deamant von rarer Gröſſe.

Hierauf folgten 4. anſehnliche Pferde/ mit de/ mit ſeidenen und güldenen Stücken bedeckt; zu beyden Seiten/ zween verſchnittene Kämmerlinge/ ſo güldne/ mit Edelgeſteinen verſetzte/ Scepter/ wie auch einen ſonderlichen Schirm/ die Mucken zu verjagen/ trugen. Vor ihm her/ ging eine Muſic/ von Glöcklein/ Trompeten/ und andren muſicaliſchen Inſtrumenten/ nebenſt vielen ſtattlichen Teppichten/ von Siniſcher Seiden/ und mit Edelgeſteinen beſetzt. Hernach kamen drey köſtliche Wagen/ ſo man/ in Indien/ Palankins nennet: unter welchen der vorderſte gantz mit Golde beſchlagen/ auch mit einer/ von Perlen/ Sardoniern/ und Smaragden geſtickten/ Decke behängt. Deßgleichen ward ein Fußſchemel/ mit Edelgeſteinen verſetzt/ nachgetragen.

(a) Petrus Martyr Ocean. Dec. 1. lib. 5.

(b) Die Niederländiſche Edition meldet / er ſey gefahren.

(c) In der Niederländiſchen Edition/ ſtehet ein Rubin.

Hiernächſt folgte ſeine fürnehmſte Gemahlinn/ ſamt ſeinen jüngſten Söhnen/ und zwantzig Elephanten/ mit kleinen Fähnlein beſteckt. Das übrige Frauenzimmer war/ eine halbe Meil/ von ihnen/ zurück.

Vor dem Hauffen/ lieffen etliche/ die friſches Waſſer trugen/ und damit/ ohn Unterlaß/ einen Regen machten.

Thron deß groſſen Mogols/ im Feld-Lager.

Auſſer den Edlen/ durffte ſich niemand dem Königlichem Wagen/ auf ein paar Stein-würffe weit/ nähern. In ſolcher Magnificentz und Pracht/ iſt er in dem Lager angelangt: welches/ wie ein Kaſtell/ mit einer Mauren umgeben/ und in der Mitten ein Königlicher Thron von Perlenmutter aufgerichtet war/ mit einer ſtattlichen Himmel-Decken von Sineſiſcher Seiden/ unten mit herrlichen Tapezereyen bedeckt; und oben/ an dem einem Eck deß Himmels/ hafftete eine groſſe Kugel/ von pur lauterem Golde. (a)

In Europa/ übertrifft der Groß-Türck/ ohne Zweiffel/ mit volckreichem Einzuge/ alle andre Potentaten. Welcher Pracht/ mit den Jahren/ je länger je mehr zugenommen/ und zwar zu der Zeit am allermeiſten ſich herfür thut/ wenn viel fremde Geſandten/ bey ſelbiger Hofſtat/ angelangt ſind: wie der Niderländiſche Geſchichtſchreiber/ Wilhelmus Baudartius/ gedenckt/ da er die prächtige Intrada beſchreibt/ welche Sultan Achmet/ Anno 1612. den 11. Octobris/ zu Conſtantinopel gehalten.

Sultan Achmets Einzug/ ſo Anno 1612. gehalten.

Weil damals der Hungariſche/ Perſianiſche/ und Niderländiſche Geſandte angelangt war: kam beſagter Sultan deſto ſtärcker aufgezogen/ damit dieſe Ausländer ſeinen groſſen Stat und Herrlichkeit erkennen möchten: und führte bey ſich ein Geleit/ von mehr als funfftzig tauſend Mann. Solcher großmächtiger Einzug hat ſich angefangen/ bey einem Luſt-Hauſe/ Dahud Paſſa genannt/ ſo eine halbe Meile von der Stadt Conſtantinopel gelegen; und iſt/ von dannen/ nach der Länge und Uberzwerchs/ auf die Stadt/ und durch ſelbige bis an das Serraglio/ das iſt/ an die Käyſerliche Burg/ zugangen. Die Fürſtellung ſolches Gepränges/ und hochprächtigen Marſches/ währete acht Stunden an einem Stuck/ ehe denn alles Hof-Geſinde und Kriegs-Volck vorüber war.

Der Perſianiſche Ambaſſadeur/ vor deſſen Palaſt ſolcher Prang-Zug überpaſſiren muſte/ hatte ſelbige Gaſſen/ nach der Länge und Breite/ mit Atlas/ Damaſt/ und Perſianiſchen Teppichten/ laſſen bekleiden; dem Türckiſchen Käyſer zu Ehren: auf daß derſelbe darüber möchte reiten. Der Ungariſche Legat hat gleichfalls ein Gülden-Stuck/ und Brocat/ hundert Elen lang/ über die Gaſſen ausgeſpreitet. Dieſe Ehre iſt dem Türckiſchen Käyſer ſehr angenehm geweſt. Jedoch ritte er nicht über das güldne Tuch; ſondern zur Seiten neben hin: aus Höflichkeit gegen denen Königen/ von derer Legaten ihm ſolche Ehre war widerfahren. Aber ſo bald er vorüber gepaſſirt; haben die Lackeyen oder Neben-Läuffer allen güldnen Zeug aufgenommen/ und unter ſich vertheilt.

Hiebey mag man erkennen/ wohin unſere Chriſtliche Potentaten die Zwietracht und Ehrſucht gebracht hat. Einander ſelbſten begehren ſie nicht zu weichen/ noch eine ſo groſſe Ehre zu erweiſen: und müſſen doch dieſen barbariſchē Blut-Hunden/ die/ ihres abſcheulichen Aberglaubens/ Tyranney/ und Wildheit halben/ nicht wehrt wären/ ihnen die Schuhe aufzulöſen/ dergeſtalt hofiren! Leichter vertragen ſie/ daß der Türck mächtiger/ prächtiger/ und majeſtetiſcher daher triumphire/ als ſie; weder daß unter ihnen einer ſolte einen mercklichen Vorzug/ für dem andren/ gewinnen. Iſt das nicht zu bejammern/ und eine Sache/ ſo der gantzen Chriſten-Welt eine Schaamröte ins Angeſicht ſtreicht?

Aber der Aufzug iſt noch nicht zu Ende: darum müſſen wir die Augen nicht anders wohin zu lange wenden; ſondern der Türckiſchen Großmachung/ und unſerer Verkleinerung/ noch weiter zuſchauen.

(a) Aus der Relation Thomæ Roe/ Teutſcher Edition.

Die Jüden hatten vor der Pforten/ ſo nach Adrianopel gehet/ durch welche der Käiſer ſeinen Eintritt hielt gleichfalls allerhand ſchöne Teppichte auf die Erde geſpreitet. Von jetztbenanntem Hadrianopoliſchem Thor/ bis an das Serraglio/ wohin man durch eine gerade richtige Straſſe/ mehr denn eine Hochteutſche Meile lang/ (a) zeucht/ war der gantze Weg mit Sand beſtreuet: damit die Pferde deſto ſänffter und bequemer darüber gehen könnten/ und es auch nicht ſo ſehr ſtauben möchte. (Ich mutmaſſe aber/ es ſey feuchtes Sand geweſen/ oder mit Waſſer beſprengt: ſintemal es ſonſt würde einen gröſſern Staub geregt haben/ denn ohne Sand-Schüttung.) Selbiges Sand dahin zu führen/ hat über vier tauſend Gülden gekoſtet.

Vor dem Käiſer her/ wurden acht ſtattliche Pferde/ an der Hand/ geleitet: davon jedes/ mit ſamt der Zurüſtung/ auf hundert tauſend Ducaten/ geſchätzet ward. Und iſt der Türckiſchen Sultanen Brauch/ daß/ bey ihren Pracht-Zügen/ ſo viel Pferde ihnen vorgeleitet werden/ als/ vor ihrer Zeit/ Käiſer in Conſtantinopel regiert und reſidirt haben/ ſeit ſelbiger Stadt Eroberung: wovon aber jetziger Käiſer der achte war/ anzurechnen von Mahomet dem Zweyten: Wie zwar Baudartius ſich hat berichten laſſen. Denn ich halte nicht/ daß hiemit auf die Anzahl derer/ nach Mahomet dem Andren regierenden/ Käiſer geſehen werde: weil bey dem Einzuge Achmets deß Andren/ welcher bald hiernächſt folgen ſoll/ neun und zwantzig ſolcher hochkoſtbaren Hand-Pferde gezehlet worden: da dennoch dieſer zweyter Achmet nur allererſt der Dreyzehende Käiſer/ ſo zu Conſtantinopel geherrſchet.

Blutiger Feder-Schmuck.

Vor der Sultana Gutſche/ lieffen vier hundert Azomoglanen (das iſt/ junge Janitſcharen/ oder Tribut-Kinder/ ſo von Chriſtlichen Eltern geborn;) alle/ mit bloſſen Häuptern: deren jeglichem eine Kranichs-Feder in der Schläffe ſaß/ und ihm dergeſtalt durch Haut und Fleiſch gung/ daß ihm das Blut über die Wangen hinunter lieff/ und auch auf ſolche Weiſe bezeugte/ wie aller Pracht deß Türckiſchen Stats/ aus Blut/ herfürquelle. Einige dieſer Jünglinge hatten gleichfalls/ in der Seiten ihres Bauchs/ breite Riemen geſchnitten/ dadurch ſie ihre Spieſſe ſteckten und dieſelbe alſo empor trugen. Womit dieſe Azomoglanen ihre Liebe und Ehrerbietung der Sultanin deutlich fürmahlen wolten.

Zier der Jagt-Hunde.

Der meiſte Theil von den Jagt-Hunden/ derer/ bey dieſem Gepränge/ mächtig viel waren/ war bekleidet mit Röcken von Brocat und Damaſt. Unter den Reuter-Hauffen/ zog ein Trouppe von zwey bis in drey hundert ſtarck/ in Leuen-Häuten auf: ein andres Geſchwader/ in Tiger-Bälgen; und drittens/ eine andre Squadron/ von vier bis in fünff hundert ſtarck/ in Leoparden-Häuten. Noch andre Trouppen waren gekleidt in Wolffs- wiederum andre in Bären-Häuten: und zwar nicht allein die Reuter; ſondern auch viel ihrer Pferde.

Alles Geſchütz/ ſo wol was zu Pera/ als in dem Hafen/ lag/ ward los gebrañt: welches ein grauſames Donnern und Erdbeben/ über die gantze Stadt/ und umherligende Plätze/ gab.

Deß Abends/ wurden/ auf dem Waſſer/ alle Kunſt- und Sinnreiche Feuer-Wercke angerichtet. (b)

Als/ im Jahr 1582. Sultan Murath/ der Dritte/ ſeinem Sohn/ dem jungẽ Sultan/ ſein Beſchneidungs-Feſt gehalten: iſt jetztgemeldter junger Sultan/ den andren Junii/ mit groſſem Pracht/ aus dem Frauen-Zimmer/ und altem Serraglio/ oder Schloß/ zum Vatter/ auf den groſſen Renn-Platz/ oder Atmeidan/ zu Conſtantinopel/ woſelbſt man allerhand Schauſpiele/ Freytafeln/ und Banqueten anſtellete/ geführt und begleitet worden/ in folgender Ordnung.

Mit was für einer Suite der jung Sultan Mahomet/ der dritte zu ſeinem Vatter geführet worden.

Erſtlich kamen alle Chiauſſen und Iſpahien (Hof-Junckern und edle Rittersleute) zu Roß/ meiſt in Güldẽ Stuck/ oder ſonſt herrlich bekleidet und geziert: darnach die Jaja und Bolluk Baſſa gleichfalls zu Pferde: welches der Janitſcharen Rottmeiſter ſind. Folgends/ die Sollaken (Kriegsleute mit Bogen und Pfeilen) zu Fuß/ welche auf deß Türckiſchen Käiſers Perſon beſtellt/ mit ihren Agalaren/ und andern Kriegs-Häuptern.

Ferner; etliche fürnehme Officierer/ und Agalaren zu Roß. Denn ein und zwantzig kleine Kertzen/ ſo ein Mann allein tragen könnte/ von allerley gefärbtem Wachſe/ und mancherley Artẽ Blumenwercks/ und Figuren/ pouſſirt/ und geziert. Hintennach folgte eine Muſic/ von unterſchiedlichem Saiten-Spiel/ welches ſein höflich (ihrer barbariſchen

---

(a) Vide tamen Baudartii dixerim, & illorum, quos ille habuit authores.

(b) Wilhelmus Baudartius/ im 4. Buch der Kirchen- und Welt-Geſchichten/ am 189. Bl.

Weiſe nach) durcheinander ſchallete/ und darein auch etliche Stimmen ſangen.

Hiernächſt trug man zwo Stangen oder Fahnen/ daran ein ſeidener Zeug/ ungefähr von zehen Elen / doppelt gehenckt war. Darauf folgte eine groſſe Kertzen/ über zwantzig Elen hoch/ wolgeputzt/ mit allerley Farben Wachs / vielerley Sorten Blumwerck / Blatt- und Flinter-Geld Thieren und Vögeln von Wachs geziert : an welcher/ in die achtzig / und mehr/ Janitſcharen getragen. Darnach wiederum zehen kleine Kertzen / wie zuvor/ ſamt einer Muſic von Saiten-Spiel; und abermals zwo Stangen oder Fahnen mit ſeidenem Zeuge: wiederum eine mächtige groſſe Kertze. Welches viermal nacheinander continuirte : alſo/ daß vier groſſe Kertzen / in gemeldter Ordnung/ daher getragen worden.

Nächſt ſolchem Gepränge / ſeynd drey oder vier Gräntzer Türcken / bloß bis an den Gürtel/ zu Fuß gangen. Darauf deß jungen Sultans Præceptor / die Veziers / und ein fürnehmer Stummer/ mit Namen Kara Aga : welche ſtumme Leute/ ihrer Stärcke und Treu wegen/ am Türckiſchen Hofe ſehr wol gelitten. Hernach deß jungen Sultans Leib-Roß/ und fünff Schimmel / ſo von andren zu Roß ſitzenden Türcken an der Hand geführt wurden / aufs köſtlichſte mit Kleinodiẽ/ Halsbändern/ Sätteln/ Zäumen/ und Decken/ geſchmückt.

Schmuck deß jungen Sultans.

Denn der junge Sultan/ oder Erb-Printz / allein/ in einem langen Kleide von rotem Atlaß/ mit einem ſchönen breiten Goldgeſtickten Beleg oder Gebräme. Auf ſeinem Kopff-Bunde/ ſteckten zween wunder-ſchöne Püſche ſchwartzer Reiger-Federn. Am rechten Ohr/ ſaß ein hoch-köſtlicher groſſer Rubin : an ſeinem kleinen Finger der rechten Hand / ein groſſer vierecketer Schmarag / nebenſt einem ſtattlichen Deamant. Der Sebel war/ mit unzehlich-vielen Edelgeſteinen/ verſetzt. An ſeinem köſtlichſt-beſchlagenen Sattel/ hing ein kryſtallener / mit Golde eingefaſſter/ Puſikan / deſſen Knopff aus einem gantzen Stuck Kryſtall ſehr ſchön geſchnitten / und mit Golde ſubtil beſchlagen war. Er trug zierliche Stiefeln / ſo von Gold und Edelgeſteinen blinckten: und kam/ auf einem Käſtenbraunen Roß/ allein geritten.

So bald er nun/ auf den Rennplatz/ und zum Vatter ins Schloß / gelangt/ demſelbigen die Reverentz gemacht/ nach Türckiſchem Gebrauch die Hand geküſſt: ſind/ gleich gegen über / an der andren Seiten/ vorberührte Kertzen neben der Maur nidergeſetzt / und daneben den Trummenſchlägern/ und Trommetern/ eine Bühne aufgeſchlagen worden : darauf dieſe Türckiſche Amphiones und Orphei/ mit ihren ſo wol groſſen als kleinen Trummeln/ und Trompeten/ durcheinander/ alle Tage/ ſo lang das Feſt gewähret / ein ſolches Gethön und Getöß gemacht/ daß ein zartes muſicaliſches Ohr vielmehr dadurch verjagt/ als angezogen werden/ und ihnen nachlauffen ſolte. (a)

Was ſonſt hernach weiter für Feſtiviteten vorgangen ; davon wird/ unten/ die Beſchreibung etlicher Ritter-Spiele und Thurnier ferneren Bericht geben.

Als/ nach jüngſt-getroffenem Frieden-Schluß / der Römiſch-Käiſerlichen Majeſtet Abgeſandter ſich in der Türckey befunden: haben er/ und ſeine Suite/ dem Einzug deß Türckiſchen Käiſers von Adrianopel in Conſtantinopel / zugeſchaut/ und davon dieſe ſchrifftliche Nachricht herausgeſchickt.

Einzug deß Groß-Türcken in die Stadt Conſtantinopel.

Erſtlich hat man neun und dreiſſig Stücke voran geführt/ darunter vier ſchöne/ ehemals den Chriſten abgenommene/ geweſen.

2. Marſchirten fünff hundert Albaneſer und Boßneſer/ Deli und Ghongli/ nemlich die behertzten und willigen.

3. Der Granitzer Hauptleute und Officierer.

4. Dreiſſig wolgemundirte Türcken mit unterſchiedlichen Fahnen.

5. Zwantzig Spielleute mit allerhand Inſtrumenten.

6. Tauſend Türcken auf Dragoner Art / führten etliche Standarten von gefärbten Pferd-Schweiffen unter ſich.

7. Zweyhundert Türcken mit Birs-Röhren aus der Stadt jeder mit einem ſchönen Rohr und einer Tigerhaut behangen.

8. Zweyhundert Fußgänger / auf welche hundert und funffzig Coneſtabel mit unterſchiedlichen hültzern Inſtrumenten folgten.

9. Ein Baſſa mit zwey Standarten/ wie oben gemeldet/ und vielen vornehmen Türcken.

10. Zwantzig Spielleut/ nach welchen fünffhundert zu Pferde mit ſchönen Flinten / wie auch der Janitſcharen Aga/ oder der Janitſcharen General/ mit andern Officierern folgte.

(a) Siehe den außführlichen Bericht [illegible] / von dem Gepränge und der Beſchneidung Sultan Mehmets.

11. Hundert und funfftzig Waſſerträger/ mit ledernen Säcken auf den Pferden/ ſo das Waſſer in deß Sultans Hof/ und den Janitſcharen führen.

12. Sechshundert Janitſcharen.

13. Deß Sultans/ und der Janitſcharen Koch/ deren zweyhundert an der Zahl/ und trug ein jeder ein höltzernes Inſtrument auf der Achſel.

14. Ein vornehmer Baſſa/ und Generals-Perſon nach welchem viel ſeiner Officierer mit Pantzern und Lantzen folgten.

15. Deß Groß-Veziers Hofmeiſters Hand-Pferde/ deren vier mit köſtlichen Schapracken gezieret waren.

16. Deß Groß-Veziers Kihaya oder Hofmeiſter.

17. Sechzig Tſchorbatci/ oder Janitſcharen-Hauptleute.

18. Zwey vornehme Baſſen. Deren ſechs Hand-Pferde köſtlich aufgeputzt waren.

19. Zwey Capithi Baſſa/ nach denen zwantzig Fahnen folgten.

20. Eine ſehr groſſe Fahne deß Mahomets/ die er ſelbſt geführet hat/ um welche viel Imam oder Pfarrer/ Geſetzgeber und andre Heilige Leute ſtarck zuſammen ſchrien.

21. Deß Mufti Kihaya/ oder Hofmeiſter.

22. Deß Mufti und andrer Veziren Officirer/ aufs köſtlichſte zu Pferde.

23. Hundert Falconierer/ deren jeder in der Hand einen Falcken hielt/ nach welchen folgten eben ſoviel Jäger.

24. Zwantzig Chiauſchen mit groſſen und hohen Turbanten/ oder Bünten.

25. Siebentzig von deß Mahomets Geſchlecht/ ſo gemeine Bünten um die Turbanten zum Unterſchied getragen/ und hatten eine gemeine Fahne.

26. Zweyhundert Chiauſchen.

27. Zweyhundert Kadi muteris oder Muteſaraka: ſind Doctoren oder Advocaten.

28. Fünff und zwantzig Capigi Baſſe/ aufs köſtliche geputzt/ ſowol ſie als ihre Pferde.

29. Etliche Kadi/ oder Richter der Stadt Conſtantinopel/ dieſe dörffen weder Silber noch Gold tragen.

30. Zwey Caimaiam/ oder Stathalter: der eine von Conſtantinopel/ der andre von Adrianopel.

31. Vier und zwantzig vornehme Schatier/ oder Leib-Lackeyen in Sammet bekleidet.

32. Der Ciauſch-Baſſa/ und der Deffterter-Baſſa: der erſte/ als Hatſchier-Hauptmann: der ander/ als Cammer-Præſident/ oder General Hof- und Kriegs-Zahlmeiſter.

33. Der vornehmen Herren Hand-Pferde.

34. Die zwey groſſe Richter der Militz/ der eine in Aſia/ der ander in Europa. Dieſe befinden ſich allezeit bey Hof.

35. Deß Sultans Hand-Pferde/ an denen nichts als Gold/ und Edelgeſteine unſchätzbares Werths/ zu ſehen: deren waren neun und zwantzig.

36. Der Mufti/ oder ihr Patriarch/ und der Groß-Vezier/ beyſammen.

37. Sieben ſchöne junge Camel mit ſchönen Decken bekleidet: auf deren jedem ein Türck ſaß/ bey ihm in einem Kaſten ein Panterthier führte/ wie auch neben her viel Jagt-Hunde/ mit Gold-geſtickten Decken.

38. Deß Sultans Obriſter Hofmeiſter: und nach demſelben zwey und zwantzig Hand-Pferde/ deren Schapracken zierlich mit Golde geſtickt/ und auf jedem ein Streit-Schild/ über und über mit Edelgeſteinen beſetzt.

39. Ein Camel/ mit einem grünſeidenem Stuck bedeckt: darunter das Præſent war/ ſo jährlich nach Mecha/ zu deß Mahomets Grab/ geſchickt wird.

40. Ein Camel/ mit einem ſilbernem Kaſten beladen/ darinn ihr Alcoran/ oder Mahometiſches Geſetz-Buch/ gelegen.

41. Solak-Aga/ oder Trabanten-Hauptmann.

42. Die Solaken/ oder Trabanten/ mit gantz geſchlagenen ſilbernen Hauben; ſo zu Fuß gingen.

43. Hierauf folgte der Käiſer/ auf einem groſſen und ſchönem braunen Pferde/ in einem ſilbernem/ mit Zobeln gefüttertem/ Stuck. Auf dem Haupt/ trug er einen Bund/ mit einem groſſen/ und vier kleinen Reiger-Püſchen/ daran viel ſchöne groſſe Deamanten/ und andre Edelgeſteine blinckten. Zu beyden Seiten zog eine groſſe Menge Türcken daher/ mit hohen Püſchen auf dem Haupt/ Bogen und Pfeile führend. Unter denſelben/ führte einer den Griff deß Sebels/ ſo mit groſſen Deamanten verſetzt/ und ſehr hoch æſtimirt ward/ hinter ſich. An der rechten Hand ritten/ neben andren/ zween fürnehme Türcken; deren einer einen köſtlichen Thulban führte/ ſo deß Käiſers ſeinem/ an Pracht und Schönheit/ wenig nachgab.

44. Viel gepantzerte Moren / und eine besondere Leibhut von dreyhundert wackern Jünglingen / deren keiner über sechs und dreyſſig Jahr/ und alle Chriſten-Kinder/ ſo in ihrer Jugend gefangen/ und auferzogen worden: neben der ſtarcken Guardi von Janitſcharen / derer Menge auf die funffzehen tauſend geweſen.

45. Deß Sultans Edelleute/ deren zweyhundert an der Zahl waren.

46. Dreyhundert Paſchen / und Verſchnittene: darunter die Edelknaben/ mit Pantzer und Lantzen gerüſtet waren.

47. Hundert deß Sultans Kammerdiener mit Pantzern: die / zu beyden Seiten / gleichwie auch vorberührte Leib-Gardes / zwey zuſammen-gewickelte Haarlocken / und jedweder eine rote lange Hauben auf dem Haupt / ſchöne Pantzer / und treffliche Pferde gehabt / deren Zeug / und Schabracken / alle von Silber und Gold geſtickt geweſen. Neben vorgedachter Leibhut / kam auch deß Käiſers Feld-Spiel: nemlich acht Trummeln/ ſechszehen Schalmeyen/ und Trompeten/ ſo wie unſere Poſaunen; auch zween kleine / mit meſſingen Schalen / ſo ſie zuſammen geſchlagen/ und auf vier Kamelen acht groſſe Paucken/

48. Allerhand gemeine Kerls/ Herren-Diener / und Aufwarter.

49. Sieben Türckiſche Kaleſchen; deß Sultans Leibwagen / und zwo Sänfften / derer eine mit vier Maulthieren beſpannet. Unter den Leibwagen/ war deß Römiſch-Käiſerlichen Geſandten ſeiner der zweyte.

50. Hierauf marſchirte eine groſſe/ ſtarcke / und wolgemundirte Reuterey; nemlich drey tauſend Spahi / oder Käyſerliche edle Leib-Reuter / mit roten und gelben Fähnlein / Lantzen und Copien: darunter auch etliche hundert in ſchönen Pantzern aufzogen.

51. Dreyhundert (oder/ wie andre berichten/ zweyhundert acht und ſechszig) Kamel: jedes mit vier Kaſten beladen/ darinnen deß Sultans Schatz-Geld: neben welchen eine ſtarcke Convoy von Janitſcharen beyher ging.

Bey dieſem Einzuge / hat ſich eine Mannſchafft von dreyſſig tauſend befunden: und an allen Orten der Stadt / wo der Käiſer geritten / iſt Sand geſtreuet worden.

Weñ der Abyſſiner König/ oder Negus/ nur einen Zug oder Reiſe über Land thut; geſchicht ſolches noch / mit einẽ weit gröſſern Gefolge von Menſchen und Maul-Thieren / weder bey vorbeſchriebenem Einzuge deß Türckiſchen Sultans: wie zu ſehen / aus der hiſtoriſchen Beſchreibung/ ſo Franciſcus Alvarez darüber erſtattet. Welcher/ im 85. und 87. Capittel ſchreibt: der Negus ſey mit ſeinem Hof / nachfolgender Geſtalt / aufgebrochen. Erſtlich (ſpricht er) ſaß Preto Johann (denn alſo nennen die Portugaller den Abyſſiniſchen König) zu Roß und hatte anfangs nicht mehr / denn zween Jungen vor ihm reiten. Aber bald darauf iſt / durch ſein gantzes Hof-Lager / ein groſſes Geſchrey erſchollen: weßwegen ſich ein jeder eilig geſchickt/ ihm nachzufolgen / in ſolcher Menge und Gedrenge/ daß / auf zehen oder zwölff Meilen / die Straſſen / durchaus geſteckt voll waren; nicht anders / als ob es in der Proceſſion Corporis Chriſti wäre. Unter welchem Volck / gleichwol nicht der zehende Theil wol bekleidet / ſondern der meiſte Hauffe mit rauhen Fellen / und andren ſchlechten Kleidern/ bedeckt war. Sie trugen allen ihren Hausraht / Haab und Gut / mit ſich / darunter fürnemlich viel ſolcher Gefäſſe waren / womit man den Wein auspreſſet; ingleichen viel Schalen / zum trincken.

Groſſes Geleit deß Preto Johanns/ wenn er über Feld reiſet.

Verrückt der Hof nicht weit; ſo pflegen die armen Leute ihre armſelige Hüttlein mit ſich zu tragen / ſo gut / wie ſie dieſelbige / im Lager / haben. Dafern aber der Hof etwas weiter wird verlegt: ſo tragen ſie allein das Holtz mit: welches kleine Bälcklein ſind / daraus ihre Hütten gezimmert. Aber was reiche Leute ſind/ die laſſen ihnen ſehr ſchöne groſſe und köſtliche Gezelte nachführen. Hierunter muß man gleichwol nicht die groſſen Herren verſtehen: ſintemal ein jeder derſelben / mit einer ſolchen groſſen Anzahl Zelten / daher zeucht/ als ob ihnen eine gantze groſſe Stadt folgte: welche Gezelte alle/ von Maul-Eſeln / werden getragen. Der Author / Alvarez/ meldet/ er habe nebenſt den übrigen Portugiſen dieſelbige Mauleſel offt mit Fleiß angeſehen/ und kein mal unter funfftzig tauſend ſchätzen können. Sie gebrauchen wenig Pferde: jedoch findet man / unter ſolchen wenigen / die ſehr ſchön und ſtattlich ſind: wiewol ihnen die Füſſe gar bald verderbt werden/ weil ſie dieſelbe nicht recht wiſſen zubeſchlagen. Daher denn alle Dörffer voll hinckender Pferde ſtehen / die man Fuß für Fuß läſt hernach gehen; wenn der Negus einen weiten Weg verrückt. Sie haben ſehr viel kleine Klepper / ſo/ wie die Saum-Roſſe / getrieben werden: dieſen verderben die Füſſe ſo leicht nicht / wie den groſſen Hengſten. Eſel und Ochſen müſſen gleichfalls tragen. Aber / in den ebenen Landen / werden die Kamel / mit der ſchwerſten Laſt / beladen.

Altar-Steine werden dem Könige nachgeführt.

Bey dergleichen Aufbrüchen und Reiſen / bleibt Preto Johann nicht viel / auf der rechten Straſſen : daher auch kein Menſch wiſſen kan / wohin er eigentlich ſeinen Weg nehmen wolle. Aber die Altar-Steine / aus ſeiner Kirchen / derer dreyzehen ſind / führt man ihm ſtets nach / auf der ordinari Straſſen ; ungeachtet er bald hie bald dort hin reitet. Gleicher Geſtalt hält alles Volck die rechte Straſſe / und zeucht ihm immer ſo lang nach / bis es ſihet / daß ein weiſſes Gezelt aufgeſchlagen wird : alsdenn ſchlägt ein jeder ſein Lager umher : obgleich der König eben nicht / in ſelbigem Gezelt / ſondern etwa in einem Kloſter / oder in einer andren Kirchen / übernachtet. So bald nun ſolches Gezelt aufgerichtet iſt ; hebet man an / darinn zu ſingen / und zu trummeln. Iſt aber der König ſelber darunter zugegen; ſo gehet es noch viel herzlicher zu.

Vorgedachte Altar-Steine werden allezeit auf einem Gerüſte / mit groſſer Reverentz / von vier geweiheten Prieſtern / auf den Achſeln getragen : denen folgen vier andre Prieſter / auf den Socken / nach ; um / mit den vorgehenden / unterweilen abzuwechſeln. Sie ſind / mit köſtlichem Tuch / als güldnem Stück / oder Seiden / gekleidt. Vor ihnen / gehen zween Clericken oder Schüler ; einer / mit einem Rauchfaß / und mit einem Kreutz ; der andre / mit einem Glöcklein. womit er klingelt. Wer nun daſſelbige Glöcklein höret / es ſey Mann oder Weib ; der weichet aus der Straſſen. Iſt er zu Roß ; ſo ſteigt er alſobald ab / und läſſt die Kirche vorüber ziehen.

Deßgleichen wurden vier Leuen / jedweder an zweyen Ketten / dem Hofe nachgeführt : denen auch jedermann Platz gibet : und ſolche Leuen werden ſtets / am Königlichen Hofe / erhalten.

Dazumal ritte der König (ohnangeſehen er ſich ſonſt / von dem Volck / nicht über dreymal / und zwar nur an hohen Feſten / ſehen läſſt) unverdeckt ; und hatte eine Kron / auf dem Haupt : war doch gleichwol hinten / und auf den Seiten / mit roten / langen / und hohen Vorhängen umhängt / dazwiſchen er in der Mitten ſaß. Diejenige / ſo ſolche Vorhänge trugen / ſtunden zum Theil auſſerhalb den Vorhängen / und trugen dieſelbe auf langen ſubtilen Stänglein. Innerhalb den Vorhängen / giengen ſechs Kammer-Diener oder Laquayen / welche ſie Legameneos / das iſt / Zeug-Zaum- oder Halffter-Knechte nennen.

Maulesel darauf der Negus geritten.

Der Mauleſel / worauf der Negus ritte / hatte einen prächtig-ſchönen Halffter über dem Zaum. An deſſelben Kniereiff / hingen zwey ſeidene Seile / oder Bänder / mit ſchönen Knöpffen voll Franſen. Jedes dieſer Seilen hielte der Laquayen einer / auf beyden Seiten / in der Hand : führten alſo den Mauleſel / wie an zweyen Zügeln. Wiederum gingen zween andre Trabanten / jeder auf einer Seiten / und hatten ihre Hände dem Mauleſel auf den Hals gelegt: gleichwie ebenfalls hinter ihren auch ein Paar ihm dieſelbe auf den Rücken legten. Auſſerhalb den Vorhängen / traten zwanzig von den fürnehmſten Trabanten / vor dem Könige / her / in guter Ordnung: vor denſelbigen / gingen ſechs ausbündig-ſchöne Pferde / mit köſtlichem Geſchmuck / deren jedes / von vier / in einerley Liberey gekleidten / Knechten / geführt ward / allermaſſen wie deß Königs Mauleſel ; alſo / daß ihrer zween vorn die Hände im Zaum / und zween hinten auf dem Rücken hatten. Vor den ſechs Pferden / gingen ſechs geſattelte ſchön geputzte Mauleſel / und wurden gleichfalls / einer nach dem andern / beſonders geleitet / wie die ſechs Hengſte. Vor den ſechs Mauleſeln / ritten zwantzig der fürnemſten Edelleute / auch auf Mauleſeln / in ſubtilen / um ſich geſchlagenen Mänteln. Vor denſelbigen Edelleuten zogen die abgeſandte Portugaleſer; welche an ſelbiges Ort beſcheiden waren. Alle andre / ſie möchten zu Roß oder zu Fuß ſeyn / durfften / bey eines Bogen-Schuſſes weit / nicht hinzukommen. Zu welchem Ende etliche / auf friſchen Kleppern / hin und her rennen / und das Volck zum Zug ordnen muſten. So denſelben ein Pferd ſchadhafft wurde; ſtiegen ſie nur ab / und ſetzten ſich auf ein andres.

Die Betudetti (wer dieſe ſeyn / iſt allbereit anderswo geſagt) ritten / bey deß Königs Guardi; aber weit auſſerhalb der Straſſen : dergeſtalt / daß / auf jeder Seiten / einer eines guten Büchſen-Schuſſes weit / vom Könige / marſchirte. Solchem nach nahm der Zug / in ebenem Felde / bey anderhalb Meil Wegs ein / in der Breite. Im Fall aber der Weg eng und ſteinig iſt / daß man nicht nebeneinander ziehen kan: ſo hat der Betudette auf der rechten Hand / nemlich einer von den beyden Reichs-Marſchallen oder Hofmeiſtern/ den Vorzug ; und der auf der lincken Hand/ den Nachzug: alſo/ daß ein jeder/ bey anderthalb Meilen breit/ vom Könige bleibt/ und jedweder bey die ſechs tauſend Perſonen um ſich hat / auch vier Leuen an Ketten/ gleich denen/ davon oben gemeldet. Aber diejenigen/ ſo die Altar-Steine tragen / ziehen auf deß Prieſters Johanns Straſſen: und erzeigt ihnen männiglich groſſe Ehre und Reverentz.

Es führt auch der König jederzeit mit ſich bey hundert Krüge mit Meet (ſo der Author Wein aus Honig nennet) und einen Reben-Wein. Jedweder Krug hält ungefähr ſechs oder ſieben Maß Weins. Sie ſind ſchwartz/ wie ein ſchwartzer Agt-Stein / ſehr ſchön und glatt/ mit einem irdenen Deckel/ und dazu verſigelt/ daß nicht allein niemand etwas davon nehmen kan ſondern ſich auch gar ohne ſonderbare Erlaubnüß deß Königs/ nicht dabey finden laſſen darff. Ohn ſolche Wein und Meet-Krüge/ kommt der Negus keinen Tritt ins Feld. Ebnermaſſen bringt man ihm hundert luſtig-vermahlte und verſperrte Brod-Körbe nach / voll Weitzen-Brod: welche/ nicht weit hinter ihm / auf den Köpffen daher getragen werden: und gehet immer einer nach dem andren ; erſtlich ein Krug Wein ; darnach ein Korb mit Brod. Hinter denſelben / kommen ſechs Männer / wie Haus-Vögte / oder Proviant-Meiſter: die geben wenn ſie in deß Königs Gezelt ſind/ fleiſſige Achtung / daß alles recht abgeladen / und denjenigen/ welchen es vermeint / recht ausgetheilet werde.(a)

Wie dem Negus ſein Geräht wird nachgeführt.

Im 127. Capitel / beſchreibt derſelbige Author/ welcher Geſtalt dem Negus ſein Geräht und Gewand werde nachgeführt / ſo man / in ſeinem Kammer-Gezelt / Balagantia genannt / zu verwahren pfleget : deſſen eine ſolche Anzahl/ daß ſich darob zu verwundern. Alles/ was von Seiden iſt / das pflegt man / in viereckten Körben / zu führen / ſo aus Ruten zuſammen geflochten / bey vier Schuhe lang / und zween oder dritthalb Schuhe breit / mit rauhen ungegerbten Häuten bedeckt / auch / an jedem Eck/ eine Ketten haben / welche oben / über dem Deckel / in der Mitten / durch einen eiſernen Ring / zuſammen gehen / und mit einem geſperrten Schlößlein zuſammen ſchlieſſen.

Wie nun das Seiden-Zeug verwahret; alſo werden auch die kleine köſtliche Indianiſche Tücher eingemacht/ und von den Leuten auf den Köpffen getragen/ deren mehr denn fünff oder ſechs tauſend. Dieſe haben ihre beſondere Aufwarter/ alſo / daß auf hundert Träger allemal eine ſonderbare Wart beſtellet / die ſtets bey ihnen unterwegens bleibt. Weil aber ſothaner ſeidenen und güldnen Tücher alle Jahre mehr werden/ und an der Zahl zunehmen : angemerckt theils aus deß Königs Landen/ zum Tribut / gegeben / theils auch von dem Könige erkaufft werden/ und daher derhalben zahlich ſo viel übrig bleiben/ daß man ſie alle weder verbrauchen / noch mit ſich ſchleppen kan : pflegen ſie alle Jahr ſolche Ubermaß/ in eine Hölen oder Behältnüß/ ſo zu ſolchem Behuff in einem Felſen ausgehauen iſt/ zu hinterlegen. Bey derſelben Caverne oder Hölen / ſtehen allezeit viel Wächter: denen muß ein jedweder/ ſo vorüber zeucht/ einen gewiſſen Zoll geben.

Deßgleichen wird auch der Schatz/ in Kaſten / nachgeführt : die aber etwas kleiner / wiewol gleicher Geſtalt mit Leder bedeckt und geſperret ſind: allein daß/ oben über dem Deckel / Ketten/ und Geſperr/ noch eine friſche Ochſen-Haut darüber gezogen / und mit einem Riemen aus derſelbigen Haut zuſammen gehefftet iſt/ damit es nicht feucht / noch ſonſt ſchadhafft werde. Solcher Schatz-Truhen ſind unſäglich viel/ und allezeit mit einer ſtarcken Wacht bewahrt. Was auch jedes Jahr überſcheuſt (ich halte aber/ bey heutigen Läufften/ da der Negus dem Türcken zinsbar iſt/ werde nicht viel überſchieſſen) das wird gleicher Weiſe in obgemeldte Behältniß geſteckt: ſintemal es ſich alle Jahr ſolcher Geſtalt vermehret/ daß es unmöglich fällt / alles mitzuführen. Ein fürnehmer Abyſſiner/ deſſen Behauſung nur drey Meilen von ſolcher Schatz-Hölen entlegen/ hat ſich gegen den Portugiſen vernehmen laſſen: er wüſte/ es läge/ in ſolcher Behältniß / ſo viel Goldes/ davor man wol die halbe Welt kauffen könnte ; angemerckt/ alle Jahr groſſe Hauffen (oder Quantiteten) dahin geführet würden: da er doch ſein Lebenlang nicht vernommen / daß man etwas wiederum heraus gelanget hätte: was aber die ſeidene und güldne Stücke beträffe: nähme man derſelben offtmals welche heraus / und begabte Kirchen und Klöſter damit : geſtaltſam der König / drey Jahr vor ihrer Ankunfft / einen gewaltigen Schatz / von güldnen Stücken / und Seiden / gen Hieruſalem geopffert: ſo alle / aus demſelben Felſen-Gewölbe / von denen in groſſer Menge noch übrigen / herfür gereicht wären. Derſelben köſtlichen güldnen Stücke ſeynd ſoviel geweſen / daß man alle Wände zu Jeruſalem damit bedeckt hat; ohn das Gold / ſo noch darüber geſandt wordẽ.

(a) Franciſcus Alvarez/ Cap. 92.

Man findet auch ſolcher Behältniſſen mehr / denn eine: und ſind / gleicher Geſtalt / wie dieſe / in Felſen gehauen. Denn ſie haben weder gemaurte und verſchloſſene Städte / noch Schlöſſer / da ſie dergleichen Schätze köñten verwahrẽ. (a) Was haſt du nun hie / mein werther Leſer / geſehen? Meines Bedunckens / lauter eitle Wolcken / die bald vorüber ziehen / und durch den Nord deß zeitlichen Todes zerflattert werden: Einen ſchönen Sonnen-Strahl / der gegen Abend dem Schatten (der Vergänglichkeit) weichen muß: einen Garten voll bunter ſchöner Blumen / die morgen oder über morgen verdorrt / oder unter einem dicken Schnee begraben ligen.

Ihr Pracht iſt ſchon vorbey
Wie Schatten / wie ein Traum /
Und ſchallendes Geſchrey /
Wie Flut / und Waſſer-Schaum.

Und gleichwie wir erkennen / daß alle dieſe obbeſchriebene Pracht-Züge nunmehr vorüber / wie ein ſchöner anſehnlicher Vogel vorbey geflogẽ: alſo wird / von unſeren gegenwärtigen Eitelkeiten / die Nachzeit ebner Geſtalt ein Bild der Eitelkeit ihren Nachkommen fürmahlen.

Ich hätte zwar derer Einzüge / ſo bey unſeren Läufften gehalten / noch etliche mehr können erzehlen: aber ſie ſind uns annoch in ſo friſcher Gedächtniß / daß es unvonnöthen / ihrer allhie Erinnerung zu thun.

XV.

Der einziehende Geſandte.

XV. MAn ſagt / deß Königs von Engeland Geſandter / Heinrich Wotton / habe pflegen in die Stam̃bücher zu ſchreiben: Ein Geſandter ſey ein guter / ehrlicher Mañ / welcher darum in die Fremde abgefertigt werde / damit er / deß gemeinen Beſtens halben / möge liegen. Welches ohn Zweiffel dieſer Engländer / aus eigener Erfahrung / geſchrieben; indem er bey ſeiner Verrichtung vielleicht manche Erbietungen über ſeine Lippen flieſſen laſſen / die gar nicht aus dem Hertzen herfürgequellet. Und hierinn dörffte mancher / noch heutiges Tages / dafern er den rechten Zweck ſeiner geheimen Intention / mit dem äuſſerlichem Vortrage vergleichen / und im Gewiſſen gantz genau gegeneinander abwägen wolte / ihm recht geben. Aber obgleich oft und vielfältig ſolches geſchicht / daß Betrug / Liſt und Unwarheit / unter dem weiſſen Hemde der Aufrichtigkeit / Warheit und Freundſchafft / mit dem Legaten zu Bette gehen / und wieder erwachen: kan man doch hieraus keine gemeine Regul machen: ſondern muß es / für einen Particular-Satz oder Schluß / halten: gleichwie dieſen; die Cretenſer ſind Lügner; die Teutſchen trincken gern; die Frantzoſen tantzen und hüpffen ſtets; die Italiäner ſingen / buhlen / und eyfern; die Spannier prangen und ſpielen; die Engländer geben bebende Meiſter der Seckel-Feger-Kunſt: die Schotten verrathen gern; und die Niderländer ſind vortheilhaft / ꝛc. Denn alle ſothane Sprüche müſſen ſtets / mit einem Abſatz / verſtanden / und keines Weges auf die geſamte Nation gezogen werden. Darum beſchreibe ich billiger den Geſandten / mit vielen politiſchen Scribenten / alſo: daß derſelbe ſey ein offentlicher Anwalt / oder Befehltrager / welcher / von einem ſolchen Herrn / der das Recht und die Macht der Legation-Sendung hat / abgeordnet wird / in Verrichtung offentlicher Geſchäffte und Handlungen: (b) Wozu man billig das letzte Ziel ſetzt; nemlich um das (aufs wenigſt vermeinte) Beſte deß Reichs oder Landes willen. Was ferner die Herren Politici hie für einen Unterſcheid / zwiſchen den Geſandten deß Römiſchen Reichs; als unter Geſandten und Abgeſandten; imgleichen zwiſchen Legaten und Botſchafftern / machen; iſt meines Vorhabens nicht / zu erörtern; ſondern allein die Einholungen etlicher Geſandten / inſonderheit derer / ſo aus fernen Landen kommen / hie ſelbſt fürzuſtellen. Weil / vernommener Geſtalt / der Legat eine offentliche Perſon / und zwar ſeines hohen Principalen und Herrens / præſentirt: begehen dieſelbe ein grobes barbariſches Laſter / welche demſelbẽ / ſowol mit anſehnlicher Einholung / als gebührlichem Tractement / und höflicher Bewirthung / nicht die ihm / vermöge deß allgemeinen Völcker-Rechts / zuſtändige

Ehre

Was ein Geſandter ſey?

(a) Franciſcus Alvarez / Kap. 127.

(b) Ita definiunt Arniſæus Tom. 1. Diſcurſ. 23. concluſ. 3.

Ehre widerfahren laſſen: da doch ein Geſandter/ an ſtat ſeines Herrns/ billig zu reſpectiren iſt/ beſage deß canoniſchen Texts in c. fin. 93. Diſtinct. (a) In Betrachtung deſſen/ werden die Sineſer/ von theils Hiſtoricis/ einer Unhöflichkeit bezüchtiget: und zwar zum theil nicht unbillig; wie wir hören werden.

Wenn Geſandten aus den benachbarten Lehn-Reichen/ an den Käiſerlichen Sineſiſchen Hof kommen/ um die Lehns-Pflichte/ oder einen Tribut/ abzurichten; werden ſie gar argwöhniſch und ſtreng gehalten. Denn ob ihre Principalen gleich deß Käiſers uralte Freunde/ und getreue Bundgenoſſen/ oder Vaſallen; führt man doch die Legaten/ den gantzen Weg über/ durchs Land/ als wie gefangene Leute/ und geſtattet ihnen nicht/ ſich etwas umzuſehen. Sie werden mit vielen Schlüſſeln/ in dem Palaſt/ darinn man die Fremdlinge quartiret/ verſperrt; als wie das Vieh in den Stall. Für den Käiſer dörffen ſie nicht kommen: ſondern müſſen ihr Anbringen/ bey etlichen Hof-Miniſtern ablegen. (b)

Der Fremdling-Palaſt in Sina.

Dieſer Fremdlings-Palaſt/ wie er beym Trigautio genennet wird/ iſt ſehr groß und weitläufftig/ umher bemaurt/ und mit vielen verſchloſſenen Thoren verwahrt. Keinem Sineſer wird erlaubt/ hinein zu gehen; es geſchehe denn aus ſonderbarer Vergünſtigung: ſo dörffen hingegen die Fremde nicht heraus/ ehe ſie ihre Sachen verrichtet haben/ und wiederum heimreiſen ſollen; ohn allein/ wenn ſie zu dem Präſidenten/ oder an den Königlichen Hof/ gefordert werden. In ſelbigem Gaſt- oder Fremden-Palaſt/ ſeynd ſehr viel kleine Gemächer/ oder Cellen: weil manchesmal über tauſend Fremdlinge/ oder Lehns-Geſandten/ ſich darinn aufhalten. Welche denn gar ſchlechte Bequemlichkeit daſelbſt finden; angemerckt/ weder Bäncke/ Stühle/ Betten/ noch ſonſt einiges Hausgeräht darinn vorhanden. Solches kommt daher/ daß die Orientaliſche Völcker alle/ ausbenommen die Sineſer/ auf der Erden ſitzen/ eſſen/ und ſchlaffen. (c)

Wie höflich und ehrerbietig aber die Geſandten andrer ausländiſcher Potentaten/ ſo dem Sineſiſchen Käiſer mit keinē Lehens-Pflichten/ oder Steur/ verbundē/ aufgenommen werden; habe ich/ im Indianiſchen und Sineſiſchen Stats-Garten/ umſtändlich ausgeführt.

Es ſeynd aber ſonſt die Sineſer/ vor andren Nationen/ hiebey ſehr geſchäfftig/ die Würde ſowol der Sendenden/ als der Geſandten/ recht zu erfahren/ und inſonderheit zu wiſſen/ ob die Legaten auch von einem freyen/ niemanden unterworffenem Oberherrn kommen. Geſtaltſam ſie denn deßwegen den Abgeſandten der Niederländiſch-Oſt-Indiſchen Compagnie ein Papier gereicht: darauf dieſe/ ihrem Begehren nach/ Linien nach den vier Haupt-Winden der Welt gezogen/ und darauf eilig etliche Länder entworffen/ ſo gut ſie gekonnt; um ihnen dergeſtalt gleichſam mit Fingern zu zeigen/ welcher Gegend Holland gelegen: woraus jene handgreifflich abnehmen möchten/ daß die Holländer ein Land hätten/ und nicht ſtets auf der See herum ſchwärmeten. Wie Neuhoff/ in ſeiner Siniſchen Reiſebeſchreibung/ gedenckt.

Urſachen/ warum die Sineſer den Holländern keine Handlung geſtatten wollen.

Die Urſach ſolches Argwohns/ und böſen Hertzens der Sineſer zu den Holländern/ ſoll aus einer alten Weiſſagung herrühren: daß ein fremdes Volck/ welches weiß von Farbe/ und ſowol an Händen und Füſſen/ als ſonſt am Leibe/ bekleidt ginge/ aus einem weit-entlegenem Lande ankommen würde/ ſich deß Reichs Sina mit Gewalt zu bemächtigen. Gewiſſer aber iſt dieſes/ daß der Portugiſen Neid und Verleumdungen ſolches zuwegen gebracht: aus Beyſorge/ die Niederländer möchten ihnen den Handel deß Orts verderben. Inſonderheit hatte der Portugiſiſche Raht und Stathalter zu Makao die Holländer/ bey den Sineſern/ ſehr ſchwartz gemacht/ mit Vorwendung/ die Niederländer wären ſpitzbübiſche Räuber/ welche/ durch ihre tückiſche Rencke/ Reichs-Stäbe und Kronen zu rauben/ ſich unterwunden: daher die allergelehrteſte und weiſeſte Statsleute geurtheilet hätten/ diß Volck wäre/ zum Unglück der gantzen Welt/ gleichſam verſehen; ſuchte/ durch ſeine böſe Argliſtigkeit/ nichts anders/ als die menſchliche Geſellſchafft zu verwüſten/ und über einen Hauffen zu werffen: und in dieſer Betrachtung/ ſey daſſelbige Volck dem abſcheulichem Indianiſchem Wunderthier gantz gleich/ welches/ auf einem Leuen-Leibe/ ein Menſchen-Angeſicht hat/ auch einen lieblichen Klang/ gleich dem Thon der Pfeiffen und Schalmeyen/ von ſich giebet; womit es die Vorübergehende anlocket/ und/ wenn es dieſelbe erwiſchet hat/ mit ſeinem Scorpion-Schwantze/ der voll ſpitziger Stacheln/ und ihm an Köchers ſtat dienet/ umbringt.

(a) Vide Dec. in c. ſane. de Offic. Delegat.

(b) Trigaut. de Chriſtiana Expedit. apud Sinas, Lib. 1.

(c) Idem, L. 4. c. 13.

Auf welche feindſelige Information/ die Sineſer dē Niderländern ihr Geſuch unterſchiedliche mal rund abgeſchlagen: bis dieſe/ von dem Pater Martin Martins Sohn/ als derſelbe aus Sina/ woſelbſt er/ zu Pflantzung deß Chriſtlichen Glaubens/ zehen Jahr lang ſich aufgehalten/ nach Batavien zurück gelanget iſt vernom̃en/ daß der Tartariſche Großherr ſich deß Reichs Sina bemächtiget/ und allen fremden Völckern erlaubet hätte/ in der Siniſchen See-Stadt Kanton freyen Kauffhandel zu treiben. Worauf der Rath zu Neu-Batavia ſeinen alten Anſchlag erneuert/ und ein wolbeladenes Schiff dahin abzuſenden/ um ſein Glück und Heil daſelbſt zu verſuchen/ beſchloſſen hat: auch/ zu ſolcher Abſendung/ einen Kauffmann/ Namens Friderich Schedel/ mit einer beſondern Jagt/ beſtimmet.

Wie ſchimpfflich nun dieſer Schedel anfänglich/ zu Kanton/ aufgenommen/ hernach höfflicher accommodirt/ endlich aber doch wiederum/ unverrichteter Sachen/ abgewieſen worden ſey; das erzehlet vorbenamſter Neuhoff/ mit folgenden Worten.

Schimpfliche Aufnehmung der Niderländiſchen Abgeordneten.

Der Mandarin Haitau/ welcher Seevogt/ und Befehlhaber über die Fremden war/ kam mit zwey Schifflein/ ſobald er die Ankunfft dieſer Jagt verſtanden/ herzu gefahren/ Schedeln im Namen der gantzen Kantoniſchen Herrſchafft zu empfangen: und nam ihn auch/ mit etlichen der Seinigen/ nach der Stadt zu. Aber ſobald ſie daſelbſten angelanget/ begab ſich dieſer Mandarin mit einer groſſen Pracht zu Lande/ und ließ Schedeln ohn einige Zuſprache gleichſam verächtlich ſtehen/ doch ward er nicht lange hernach/ mit ſeinen Leuten/ und den Geſchencken/ vor die Unter-Könige/ durch ein anders ſehr unanſehnliches Schifflein/ abgeholet/ und an die andre Seite der Stadt gebracht.

Rahtfragung der Götzen/ um ſeinet willen.

Allda begegnete ihm ein Kauffman/ aus Portugal bürtig/ Namens Emanuel de Luciferro/ welcher ihn mit überaus ſpitzigen Schimpffworten empfing. Nicht viel höfflicher erzeigten ſich etliche geſchworne Beamten/ die Schedeln zu verſtehen gaben/ daß ihnen der Unter-König befohlen/ ihme eine Herberge auſſerhalb der Stadt anzuweiſen.

Auf den Abend/ kam der Dolmetſcher Tienkwa/ welchen der obgemeldete Haitau mit ſich an das Land genommen/ wie auch noch etliche andre Tartarn/ und führeten ihn aus ſeinem Schifflein nach der Stadt zu in eines ihrer Götzenhäuſer/ da die Götzendiener die gantze Nacht durch mit Glocken-läuten und Schellenklingen überaus geſchäfftig waren/ die Urſache/ und den Ausgang ſeiner Ankunfft zu erfahren.

Unter dieſem Geklinge der Glocken und Schellen/ kamen etliche Mandarinen/ auf Befehl deß Unter-Königes/ in das Götzenhaus: und lieſſen allda die Kaſten/ darinnen die Geſchencke waren/ öffnē. Dieſe Geſchencke ſchmieſſē ſie ſehr verächtlich und ſpöttlich hin und wider: und namen den Brieff/ der an die zween Unter-Könige von Kanton geſchrieben war/ mit ſich hinaus; aber einen Augenblick hernach/ kamen ſie wieder hinein/ und warffen ihn vor Schedels Füſſe ſehr zornig und ſchimpfflich nider. Und alſo ſtelleten ſich dieſe Mandarinen anders nicht an/ als wenn die Holländer eitel Kundſchaffter/ Verrähter/ und Lotterbuben wären. Daß ſie ſich aber ſo gar ungehalten gegen Schedeln erzeigten/ entſproß fürnemlich daher/ weil ſie aus ſeinem Munde vernommen/ daß gemeldeter Brieff nur an einen Unter-König geſchrieben. Auch war ihm dieſes in der That und aus Unbedacht entfallen: da doch die Aufſchrifft deſſelben an alle beyde Unter-Könige lautete/ die zu Kanton mit gleicher Macht und gleichem Anſehen gebieten; welches denn der Dolmetſcher eben ſo wol wuſte/ und dem Mißverſtande leichtlich abhelffen können/ wenn er nur ſo viel Aufrichtigkeit gehabt hätte/ ſolches zu offenbaren.

Ja/ was noch mehr iſt/ ſie hielten ihm auch/ damit er noch verwirreter würde/ einen Brieff vor/ welchen man mit Siniſchen Buchſtaben geſchrieben/ und der Stathalter/ ſamt dem gantzen Rahte der Portugaller zu Makao/ unterzeichnet/ und verſiegelt. In dieſem Briefe waren die Holländer von denen von Portugall beſchuldiget/ daß ſie Kundſchaffter/ Verrähter/ Betrieger/ Meineidige/ Eigennützige/ Friedenſtörer/ Boshafftige/ Aufrühriſche/ ja ſolche Leute wären/ welche fähig genug ſeyn könnten/ das Siniſche Reich in das äuſſerſte Unglück/ ja in ſeinen endlichen Untergang zu ſtürtzen. Alle dieſe/ und mehr dergleichen Schmach-Reden rühreten nirgend anders her/ als aus Neid und Mißgunſt der Portugaller; welche den Schedel mit ſchählen Augen/ und mit einem ergrimmeten Geſichte anſahen. Aber das allerſchlimſte war/ daß die Bezeugungē ſeiner Unſchuld gar nichts verfangen wolten/

wolten / weil er ſich keiner andern Dolmetſcher / als etlicher Portugaller / welche nur betrieglich mit ihm handelten / gebrauchen könte.

Als er nun ſahe / daß man ſolcher Geſtalt mit ihm ſpielte / und ein jeder an ihm zum Ritter werden wolte / entſchloß er ſich / einen Mandarinen / welcher den Ruhm hatte / daß er ſehr aufrichtig und gutherzig wäre / auf ſeine Seite zu bringen: und zu dem Ende bat er ihn zu Gaſt / bewirthete ihn auf das beſte / als er konte; und nachdem er vermercket / daß er vom Weine frölich und gutes Mutes worden / gab er ihm ſeine Sache zu erkennen / mit demütigſter Bitte / ſich derſelben beſter maſſen anzunehmen. Dieſer Anſchlag glückte ſehr wol. Denn gemeldter Mandarin nahm ſich deß Schedels / und ſeiner Sache / mit ſolchem Ernſt und Eiver an / daß er nicht allein nach den Läſterern (wie es denn die Amts-Pflicht eines Mandarins erfordert) aufs allerſchärffeſte forſchete / ſondern auch gegen die Widerſprecher mit hefftigen Bedrohungen / ja ſelbſt mit Schweren bey allen ſeinen Göttern ausfuhr: dergeſtalt / daß ein jeder jener Reden wegen / die er den Holländern etwan zum Nachtheile geſprochen / ſich Weiß zu breñen und die Schuld auf den Urheber zu ſchieben / ja die Widerſacher hinfort viel behutſamer zu handeln begunten.

Spott der Sineſer.

Deß folgenden Tages bekam Schedel / bey anbrechendem Tage / unverſehens Befehl / ſich nach Hofe / zum alten Unter-Könige Pinganamon / zu verfügen / hierauf verſammlete ſich vor ſeiner Herberge das gemeine tolle Volck bey tauſenden / und begleitete ihn / voll Verbitterung und Galle / bis vor den Hof / und zwar auf eine gantz unerhörte allerſchmählichſte Weiſe; indem ihm der eine den Münch ſtach / und mit Fingern nachweiſete / ja andeutete / wie ſchön ihm die Feſſel anſtehen würden: der andere ſeinen Leuten etliche Läuſe zur Verehrung anbot; ja ein jeder die allerunverſchämteſten und boshafftigſten Schmach-Reden / mit ſolchem Geſchrey / daß einem / der es vernahm / Sehen und Hören vergieng / wider ihn ausgeifferte. So bald ihn die Mandarinen im Vorhof erblickten / kamen ihrer zween zu ihm / und empfingen ihn überaus höflich; brachten ihn auch ſtracks in einen groſſen und prächtigen Saal / da er den Unter-König gantz ehrerbietiglich grüſſte.

Preſent deß Sinſchen Unter-Königs.

Dieſer Unter-König ſaß eben auf ſeinem Reichs-Stule / der mitten im Saale auf einem erhobenen viereckigtem Gerüſte ſtund / welches mit dem ſo genennten Alkativ / die ihm ein herrliches Anſehen machten / gantz überdecket war. Zu beyden Seiten deß Reichs-Stuls ſaſſen / nach ihrer Gewonheit / längſt auf dem Pflaſter in einer Reihe hin / zw[illegible] Edelleute von hohem Anſehen [illegible] und unter denſelben auch der meh[illegible] Haitau: welche alle ſehr prächtig / und auf Tartariſche Weiſe gekleidet waren. Nachdem nun der Unter-König / der ſich viel leutſeliger erwieſe / als ſeine Unterthanen / den Brief / ſamt den Geſchencken / aus Schedels Händen mit günſtigen Augen empfangen / auch deſſelben Anbringen und Entſchuldigung der aufgebürdeten Laſter wegen mit geneigten Ohren angehöret; da ließ er über dieſes alles ſein Wolgefallē / mit einer ſolchen Vergnügung ſpüren / daß er ihn würdigte / neben ſeinem Reichs-Stul unter dem Reichs-Adel nider zu ſitzen / ja ſelbſt mit einer herrlichen Mahlzeit bewirthet zu werden.

Der Mund geht um.

Nicht allein Schedel / ſondern auch alle ſeine Leute / ja ſelbſten ſein kleiner Mohr / wurden ingeſamt an eine beſondere Tafel geſetzet: da man eben ſo wol als über der Königlichen ſelbſt / und der Tartariſchen Herren-Tafeln / zwey und dreiſſig ſilberne Schüſſeln mit köſtlichen Speiſen auftiſchete; und eben ſo köſtlichen Wein aus güldenen Schalen und Bechern luſtig herum ſchenckete. Unter währendem Mahle forſchete der Unter-König nach der Holländer Statsweſen / Herrſchafft und Macht ſehr genau: darauf ihm auch Schedel umſtändlichen Bericht ertheilte. Nach vollendetem Mahle nahm Schedel vom Unter-Könige / und allen Herren deß Hofs ſeinen Abſchied; und ward / durch den Mandarin Haitau / von dar ſtracks nach dem jungen Kantoniſchē Unter-Könige Signamong begleitet; dem er den obgemeldeten Brief / ſamt den Geſchencken / auch übergab. Dieſer Unter-König / welcher ebenmäſſig auf einem erhobenen Reichs-Stule ſaß / und gleich alſo / wie der vorige / mit vielen Höflingen umgeben war / empfing Schedeln zwar einiger maſſen freundlich / ließ ihn auch mit gleicher Pracht bewirthen; aber gleichwol ſchien er was mehr auf der Portugaller Seiten zu hängē / welche ihn ohne Zweiffel mit Geſchencken beſtochen.

Seine Mutter / welche im vergangenen Jahre aus der Tartarey anher gelanget / und neben deſſelben Schloſſe ihren Hof hielt / war ſo neugierig die Holländer zu ſehen / daß auch Schedel / auf ihr

Begehren/ ungeachtet/ daß er mitten in ſeiner Rede war/ abbrechen/ und mit allen ſeinen Leuten von Stunden an vor ihr erſcheinen muſte. Er fand ſie/ mit ihrem Frauenzimmer/ welches ſehr ſtattlich und luſtig gekleidet/ in einem weiten und offenen Saale: und ward überaus höflich und freundlich empfangen. Hierauf ließ er/ ihnen zu Ehren/ ſeine Trompeter ein luſtiges Ständlein blaſen/ welches das gantze Frauenzimmer ſonderlich ergetzte: und nachdem er von dieſer leutſeligen Frauen ſeinen Abſchied gebührlicher Maſſen genommen/ begab er ſich wiederum zu ihrem Sohn/ dem Unterkönige/ ſeine abgebrochene Rede zu ergäntzen: welches er auch zur Stunde verrichtete.

Im Scheiden aus dieſem Hofe/ führete ihn der oftgedachte Haitau/ mit einem anſehnlichen Stats-Gepränge/ zum groſſen Mandarin Hautang; welcher die dritte Stelle in der Kantoniſchen Herrſchafft bekleidete. Aber ſo bald dieſer Hautang den Schedel ankommen ſahe/ ſchickte er ihm von ſich ſelbſt entgegen/ mit Vermelden/ daß er keines Weges geſonnen/ ſich mit ihm in die geringſte Zuſammenſprache einzulaſſen. Als nun Schedel durch dieſen wunderbarlichen und ſtoltzen Herrn ſo unbeſcheiden vor den Kopff geſtoſſen worden/ brachte man ihn/ mit ſeinen Leuten Nacht-Ruhe zu nehmen/ nahe bey einem Fluſſe/ in eine andere/ und eben dieſelbe Herberge/ dahin der Mandarinen ihr Reiſezeug/ das ſie im Götzen-Hauſe gelaſſen/ zu beſtellen ſchon befohlen. Deß Morgens ließ Schedel ſeine Jagt vor Haitamon holen/ und die Kauff-Waaren ungehindert ausladen.

Unterdeſſen ruheten gleichwol die Portugaller nicht: bemüheten ſich/ den Haitau/ durch Geſchencke/ und bewegliche Reden/ umzukauffen: fertigten auch einen beſondern Legaten/ an den Unter-König ab/ um denſelben gleichfalls auf ihre Seite zu lencken/ und wider die Holländer zu verhetzen.

Siniſche Wahrſagerey fällt den Holländern zu widern.

Die Wahrſager zu Kanton unterſtunden ſich gleichfalls/ den Niderländiſchen Abgefertigten verhaſſt zu machen/ und den Portugallern beyzufallen: gaben den Unter-Königen/ und der gantzen Herrſchafft/ zu erkennen/ daß der Götzen Ausſpruch den Holländern einen böſen Spruch machte: nemlich/ wie ſie jederzeit das allerſchädlichſte und allerverhaſſeſte Volck der gantzen Welt geweſt/ auch ihr tägliches Handwerck und Meiſterſtuck Betrug wäre. Und was dergleichen Läſterungen mehr. Aber die Unter-Könige/ welche nunmehr/ durch den Haitaus/ gantz anders ſchon gediſponirt waren/ lieſſen ſich vernehmen: Sie wüſten gar nicht zu begreiffen/ wie die Holländer ſolche Leute ſeyn könnten/ als man ſie abmahlete; ja hielten vielmehr/ ſie müſten nohtwendig klug/ aufrichtig/ getreu/ und leutſelig ſeyn/ angeſehen/ ſie/ in der gantzen Welt/ vor überaus berühmte Kauffleute geachtet würden. Und im Fall ſie je/ in Sina/ einen böſen Namen gehabt hätten; ſo wolte man ihnen einen guten geben/ welcher ihnen folgen ſolte/ bis an den Königlichen Hof. Kurtz: man wäre geſonnen/ mit ihrer Gewerbſchafft und Handlung/ einen Verſuch zu thun.

Aber kaum war deß Schedels Hoffnung auf einen ſo guten Fuß geſetzt; da ſtieß ihm gähling eine neue Poſt dieſelbe wieder übern Hauffen. Ein Befehlichter/ der eben aus der Groß-Königlichen Haupt-Stadt Peking nach Kanton gekommen/ hatte den Unter-Königen zu Gemüte geführet/ daß ſie ſehr übel gethan/ indem ſie den Holländern/ ohne Vorwiſſen und Belieben deß Großherrn/ vergönnet/ in ſeinem Stat nicht nur zu handeln/ ſondern auch/ welches in Warheit nicht wenig auf ſich hätte/ ſich ſelbſten nieder zu laſſen. Ja er hatte ihnen gerathen/ im Fall ſie in Gnaden bey dem Siniſchen Käiſer zu bleiben/ und das inſtehende Ungewitter/ das über ihren Kopff fallen könte/ zu vermeiden gedächten/ daß ſie ſolche Vergünſtigung eilend widerruffen/ und diejenigen/ welche ſie zugelaſſen/ je eher je beſſer aus dem Reiche ſchaffen ſolten. Weil nun die Unterkönige hieraus leichtlich muthmaſſen könnten/ daß hinter dieſem Handel die Mißgunſt der Portugaller verborgen/ welche deßwegen den Käiſer heimlich verſtändigen laſſen: ſo durfften ſie anders nicht thun/ als ihren Schluß vernichtigen: und hierbey riehten ſie Schedeln/ wieder in ſein Land zu kehren/ ja alle ſeine Leute mit ſich zu nehmen; damit der König zu Batavien (alſo nennten ſie den Oberſten Stathalter daſelbſten) nicht etwan in die Gedancken geriehte/ als hätte man ſie zu Kanton gefangen behalten. Auch fügten ſie hinzu/ daß man alles daſſelbe/ aus wichtigen Urſachen/ und ihnen zum Beſten thäte. (a)

Alſo muſte der gute Schedel/ unverrichteter Sachen/ ſich wieder davon machen. Nach der Zeit/ hat der hohe Raht zu Batavien wiederum zwey Schiffe nach Kanton / und weil auch dieſes noch nicht verfangen wollen / endlich eine anſehnliche Geſandſchafft an den Siniſch-Tartariſchen Kayſer ſelbſten / abgehen laſſen. Wie dieſe nun empfangen und tractiret worden; davon habe / im Indianiſchen und Siniſchen Stats-Garten / ausführlichen Bericht gegeben.

(a) Aus der Siniſchen Reiſebeſchreibung Johann Neuhofs.

Was ſonſt fremder Potentaten und Landen Botſchafften / ſo zum Könige in Sina / im guten Vernehmen / und zu Stabilirung der Commercien kommen / für Ehre und Höflichkeit widerfahre; rühmt Mendoza / im Erſten Theil der Siniſchen Beſchreibung: welches alles in dem Luſt-Garten gleichfalls angezogen und erörtert worden. Hie ſteht allein dieſes zu erinnern / daß P. Pantoja ſchreibt / es ſey der Warheit nicht gemäß / daß der König von Sina drey oder vier Audientz-Säle habe / (wie zwar in beſagtem Luſt-Garten aus dem Mendoza vermeldet worden) darinn er die Geſandten verhöre: wie man denn / aus der Neuhofiſchen Reyſebeſchreibung abnehmen kan / daß ſolches ein Irrthum / und die Legaten auf einem ſchlechten Platze vor ſeinem Thron / erſcheinen müſſen. Da ſie denn ihn / den Groß-König / ſelbſten nicht zu ſehen bekommen: als der ſich nicht allein keinem Legaten ſondern auch (wie erwehnter Pantoja meldet) andern ſeinen Unterthanen gar ſelten zu ſchauen gibt / oder anreden läſſt. Wofern aber jemand mit ihm reden ſoll: geht derſelbe nicht zum König hinein; ſondern dieſer vielmehr heraus / in ein ſonderbares Ort / da er ſein Anbringen vernimmt.

König von Sina läſt etliche Patres abmahlen; damit er ihre Geſtalt / ſie aber ihn nit ſehen mögen.

Beyläuffig muß ich hie gedencken / was mehrgeſagter P. Pantoja ſchreibt: Es habe nemlich der Groß-König einsmals Luſt gewonnen / ihn / und ſeinen Geſellſchaffter / einen andren Jeſuiten / zu ſehen; aber für eine gar zu nidrige Verdemütigung gehalten / daß ſie ſeiner ſolten anſichtig werden: weßwegen er endlich diß Mittel erdacht / daß man ſie beyde ſolte abkonterfeyten. Welches denn zween Siniſche Mahler / und zwar ſo gut / wie ſie es gelernet hatten / verrichtet; nemlich alſo daß weder Pantoja noch ſein Ordens-Genoß ſich darinn erkennen können. Und dennoch hat man das Meiſterſtück dieſer ſo übel appellirenden Sineſer dem Könige überreicht / ſo gut es geweſen. (a)

Sonſt will eben dieſer Pater Pantoja die Sineſer nicht loben / in dem Tractement / ſo ſie den Geſandten widerfahren laſſen: ſagt / die Ehre / ſo daſelbſt den Legaten geſchehe / ſey ſehr ſchlecht und gering: es komme auch was für ein Fremder wolle / ſo werde er doch / in einem unſaubern / langweiligen Hauſe / verſperret ꝛc. wie auch anfangs Trigautius ſolcher Unhöflichkeit Meldung gethan. Allein daß dennoch nur / obgedachter maſſen / derer Könige und Fürſten / ſo deß Groß-Königs Vaſallen ſind / ihre Legaten alſo verächtlich tractirt werden; bekräfftiget auch Maffeius. Welcher danebenſt berichtet / daß man ſolcher zinsbaren Fürſten oder Vaſallen Geſandte auf nidrigen kleinen Pferden laſſe einreiten / die an Stat deß Zaums mit einem liderlichen Seil regiert werden / und alſo zu der Kayſerlichen Haupt-Stadt gar ſpöttlich einziehen / in den Kayſerlichen Palaſt aber zu Fuſſe kommen. (b)

Ich halte aber dafür / es ſeyn dieſe / wovon Maffejus redet / ſolche Lumpen-Legaten / die ſich / wie ich im Luſt-Garten / erzehlet habe / gemeiniglich nur für Legaten ausgeben / und mit liederlichen Geſchencken aufgezogen kommen / damit ſie dadurch etwas vom Groß-Könige erangeln; auch wol gemeine Tartern / oder Mahometaniſche Kauffleute / aus dem Reiche Cakar / ſind.

Im Jahr 1615. hat die Geſandſchafft / aus dem Japaniſchen Königreich Voxu / zu Rom viel Anſehens gemacht. Denn es war / von dem Könige ſelbiges Landes / nebenſt dem Ehrwürdigen Pater Sotel / auch ein geborner Japaner / zum Geſandten abgeordnet / an den König in Hiſpanien / und Römiſchen Papſt Paulum den Fünfften. Welcher Geſtalt derſelbe bey höchſtgedachtem Könige ſeine Ambaſſade abgelegt; wird der folgende Titul entdecken. Jetzo wollen wir dieſen Japaner / zu Rom / nach dem Capitolio einziehen ſehen.

Am Tage der H. H. Apoſteln / Simonis und Judæ / ward dem Cardinal Burgeſe vom Papſt aufgetragen / das Gepränge dieſes Einzugs zu diſponiren / und die Verſehung zu thun / daß die andren Herren Cardinäle / ſowol auch die anweſende Spanniſche / Frantzöſiſche / und andre Botſchafften / ihre Edelleute / zu ſolcher Einbegleitung / deſtiniren möchten.

Folgenden Morgens früh / iſt der Päpſtliche Ceremonien-Meiſter / gen Ara Cœli gelangt; um den Einzug anzuordnen / und nach gewöhnlichem Herkommen zu regieren: und hat ſich / zu beyden

Ambaſ

(a) P. Diego Pantoja [illegible]

(b) Maffejus [illegible] Hiſt. Indic. [illegible]

Einzug der Japaniſchen Geſandſchafft zu Rom.

Ambaſſadoren / eingefunden / auch mit ihnen das Mittagmal eingenommen. Nach dem Eſſen / haben ſie ſich miteinander/ in beſagtes Cardinals Burgeſe Gutſchen / geſetzt; ſeynd/ mit noch zwo andren wolbeſetzten Gutſchen der Ritter / Edelleute/ und Kammer-Herren / wie auch obbemeldter Legaten Begleits-Pferden/ durch die Engel-Pforten hinaus gefahren. Da ſie nun an das/ zu bevorſtehendem Aufzuge beſtimmte / Ort gelangt; haben ſich die beyde Geſandten aus der Gutſchen erhebt/ in ein Gemach ſelbiges Hauſes begeben/ und darinn ſo lang heimlich gehalten / bis Herr Marcus Antonius Victorius/ mit vielen andren Herren/ Rittern / und Edelleuten der Cardinäle/ eben daſelbſt angekommen. Worauf man/ nach gewechſelten Gruß- und Hof-Worten/ endlich zu Roß geſeſſen/ und mit angeſtellter Ordnung fortgeritten. Der Papſt hat ſeine weiſſe Spanniſche Zelter/ mit gewöhnlichen Prang-Sätteln/ Zäumen/ und andrer Roß-Zier/ laſſen vorangehen.

Auf allen offentlichen Plätzen/ und breiten Gaſſen / iſt eine groſſe Menge Volcks/ Gutſchen/ und hangender Wägen beyeinander geweſen. In den Fenſtern/ ſo mit den allerſchönſten und köſtlichſten Tapezereyen/ Küſſen / und Leinwat / behenckt waren / ſtund das Römiſche/ und anderes Frauen-Zimmer / und gab manchem Cavallier ein ſchönes Spectacul. Vor den leichten und geringen Pferden/ derer an der Zahl funffzig waren/ mit ihren Hauptmännern und Führern/ als Mario Cenci/ und Curtio Caſſareli/ ritten etliche Trompeter / ſo das Volck/ durch ihr friſches Blaſen/ zur Frölichkeit aufmunterten.

Auf dieſe / iſt das Hofgeſinde der Cardinälen und Geſandten/ ſamt vielen andren Römiſchen / Spanniſchen und Frantzöſiſchen/ ſtattlich geputzten/ Edelleuten/ zween und zween in der Ordnung hernach gefolget. Hierauf kamen viertzehen Römiſche Heerpaucker/ und noch fünff Trompeter zu Roß/ die ſich offt luſtig hören lieſſen. Nächſt denen / viel Hoch-Wol-Edelgeborne/ und Ritter/ in ſehr köſtlicher Kleidung: Hinter dieſen/ abermals etliche Zelter nacheinander: Folgends ritten acht fürnehme Japaner/ ſo dem Hauſe deß Ambaſſadors Farecura verwandt / zwiſchen zweyen edlen Römern : nach ihnen ſieben Japaniſche Kammer-Diener und Reisgefährten/ mit ihren gewöhnlichen Waffen/ Catane und Bactiſagi/ das iſt/ Japaniſchen Dolchen und Rappiern / oder Spießlein.

Wie die Japaniſche Herrn aufgezogen.

In gleicher Ordnung / folgten hernach vier Japaniſche Ritter / ſehr prächtig gekleidet: und/ auf dieſe / drey andre/ gantz ſchwartz angelegt / nach Art der fürnehmen Herren in Japan/ unter welchen/ einer ein ſeidenes Feld-Zeichen hatte angehenckt / ſo ihm bis auf die Füſſe hinabreichte: ein andrer gleichfalls ein ſolches/ jedoch ſo viel kürtzeres/ daß es nur bis an die Knie ging. Dieſer trug auch/ auf dem Haupt / ein ſchwartz-ſeidenes Bareth / ſo wie ein erhebter Seckel ſchien/ mit zweyen Ecken : allerdings/ wie die Bonzier/ oder heydniſche Prieſter/ in Japan/ zu tragen pflegen.

Auf dieſe/ iſt gekommen Gregorius Matth. Welcher mit den Legatẽ aus Japan ſich nach Rom begeben / für einen Hofmeiſter der Legation; auf Italiäniſche Manier / prächtig ſtaffiert; nebenſt vier Italiäniſchen und Spanniſchen fürnehmen Cavallieren.

Hierauf folgten vier paar Lackeyen/ auf Japaniſche Mode gekleidt / in gelb und grün ausgeneheten Kleidern: endlich der Japaniſche Legat / Philippus Franciſcus Farecura (denn er war unlängſt zum Chriſtlichen Glauben bekehret) von der Päpſtlichen Schweitzer-Garde/ und ſeinen eigenen Lackeyen begleitet: zu deſſen lincken/ deß Papſts Vetter/ Fürſt Marcus Antonius Victorius/ ritte.

Habit deß Japaniſchen Legaten.

Er/ der Ambaſſadẽr/ zog auf/ in einem Kleide von der allerköſtlichſten Indianiſchen Leinwad/ mit allerley Figurẽ/ wilden Thieren/ Vögeln / und Blumen/ von Seiden/ Silber / und Gold/ ausgearbeitet: welches ſehr zierlich gegläntzet: imgleichen in einem Japaniſchen Kragen/ und Römiſchen Hut: den er aber offt abzog/ und/ bald hie / bald dort / die Zuſchauer/ mit einem freundlichen Blick uñ Winck/ grüſſete.

Nach ihm / folgten zu Roß/ zween Dolmetſchen/ auf Italiäniſche Manier geſchmückt: namentlich/ Doctor Scipio Amati/ Verdolmetſcher der Spanniſchen und Italiäniſchen Sprache; nebenſt Alfiere Franceſco Martinez Montagno/ Dolmetſchen der Japaniſchen.

Zuletzt kam / in deß Cardinal Burgeſe Gutſchen/ Pater Ludovicus Sotelo/ fürnehmſter Legat deß Königs von Voxu / gefahren : mit etlichen andren Ordens-Perſonen. Denen unterſchiedlich andre ſchnell-lauffende Karreten nachgefahren.

Im Vorüberzuge/ hat die Schweitzer-

Garde/ auf dem Platze zu S. Peter/ wie auch in der Engelburg das grobe Geſchütz/ Salve gegeben. Wie denn auch in berührter Engelburg ſo wol / als unterſchiedlicher andrer Enden / die allerliebliſte Myſicaliſche Inſtrumenten/ mit dẽ friſchen Trompeten / ſich gar offt und anmutig gewechſelſchichtet. Als nun der Ambaſſadör das Campidoglio angetretten/ allen umſtehenden Herren und Edelleuten / wegen der erwieſenen Ehr und Höflichkeit/ abgedanckt: hat es ſoſt das Anſehen eines uralten Römiſchen Triumphs gewoñen. Endlich iſt er vom Pferde / und die Stiegen Ara Cœli hinan geſtiegen. Woſelbſt Herꝛ Marcus Antonius Victorius/ mit groſſer demütiger Ehrerbietung von ihm Urlaub genomen: hingegen der Ambaſſadör/ durch ſeinen Dolmetſchen/ ihm groſſen Danck ſagen laſſen; hernach die andre Stiegen hinauf gangẽ/ und allda vom Herꝛn Coſtagnto / deß Papſts Obriſten Furier/ mit allen vollkömmlich zugeneigten Ehren empfangen worden. (a)

Welcher Geſtalt er nachmals/ über etliche Tage/ zur Päpſtlichen Verhör/ gelangt ſey; folgt in nachgehendẽ Haupt-Stuck/ von der Audientz.

Die grobe Ruſſen und Moſcowiter/ ob ſie gleich Chriſten ſind; bezeigen ſich doch viel unhöflicher und tölpiſcher / als manche polite Heyden/ gegen denen/ ſo von andren Orten zu ihnen abgeordnet ſind/ ſich erweiſen. Maſſen ich nit allein mündlich/ von fürnehmen Perſonen/ ſo von einẽ und andren Potentaten/ an den Groſſen Zaar von Moſcovien/ abgeordnet waren/ ſolches offt gehört; ſondern auch einige/ von der Ruſſen Sitten gedruckte/ Bücher und Relationen es gnugſam bezeugen.

Bewirtung Däniſcher Legaten in Moſcau.

Inſonderheit klagt Friderici deß Zweytẽ/ Königs in Dennemarck / Abgeſandter/ Jacob Ulfeld/ in ſeinem Hodœporico Ruthenico, vor andern/ gar ſehr/ über ihre Grobheit und Eſelley. Als derſelbe/ mit ſeinen Gefährten/ zu Pleſco angelangt: hat man ihnen/ in der Vorſtadt/ ein Haus zur Herberge (rechter zu reden/ zum Gefängniß) angewieſen/ und hart eingebunden/ keinen Tritt heraus zu gehen/ auch ſo gar ihre Diener nicht über die Schwelle zu ſchicken/ daß ſie/ in der Nachbarſchafft/ von den Wirthen hätten etwas kauffen mögẽ. Einen Ruſſen/ der ihrẽ Diener eine Maß Milch verkaufft / haben ſie mit der Kunt-Peitſchen geſchmiert; ſonſt aber den Geſandten nohtdürfftigẽ Unterhalt verſchafft.

Auf der Reiſe / durch das Ruſſiſche Gebiet / muſten der Geſandten Aufwarter meiſtens zu Fuß poſtiren. Wie ſie zu Groß-Naugard angelangt: iſt ihnen erlaubt worden/ aus Großfürſtlicher Gnade/ aus dem Wirths-Hauſe zu gehen/ und in der Stadt/ dafern es ihnen beliebte/ mit den Kauffleuten zu handlen. Worauf ſie um einen Nachen gebeten / auf daß ſie über den Fluß bey der Stadt fahren/ und Vögel ſchieſſen möchten: welches ihnen aber alſofort/ in Gnaden / abgeſchlagen worden. Als ſie auch/ folgenden Tages/ auf einen Platz / neben ihrem Schlaff-Gemach/ ſich ein wenig erſpatziren wollẽ: hat man ihnen ſolche Kühnheit hoch verwieſen/ ſie hefftig ausgeſchändet / und bedrohet/ deſſen ſich nicht mehr zu unterfangen: mit Vermelden/ der Groſſe Zaar hätte ihnen zwar vergünſtigt/ vor Geld einzukauffen/ was ihnen nöhtig wäre; jedoch nur den Dienern/ nicht den Herren/ auszugehen erlaubt.

Die Geſandten beſchwerten ſich deſſen einsmals: führeten den Ruſſen zu Gemüt/ wie gleichwol deß Ruſſiſchen Zaars Legat / von Ihrer Majeſtet in Dennemarck/ nach aller Höflichkeit wäre accommodirt worden/ und keines Weges alſo eingeſperrt: aber ſie antworteten: Ihr ſeyd jetzt bey uns/ und unſerm Gehorſam unterworffen; müſſt derhalben euch verhalten/ wie wir begehren. Denn ein jedes Land hat ſeine Weiſe / deren man folgen muß; wie/ auf einem Fließ-Waſſer/ alles dem Strom folgt.

Mit gleicher Höflichkeit/ verweigerte man ihnen ihre Bitte/ daß ſie an den Groß-Fürſten jemanden abfertigẽ möchten: Sie ſagten: Ihr Käiſer wüſte mehr als gar zu wol/ daß ſie angekommen/ auch ſie anzuhalten/ und zu erlaſſen: ſintemal/ bey GOTT und Ihm / aller Gewalt ſtünde.

Ein ſonderbares Muſter der Höflichkeit iſt dieſes geweſt. Es ſeynd / eines Tages / zween Bojaren / oder Hof-Junckern/ an der Geſandten-Tafel erſchienen / haben den Schüſſeln und Bechern luſtig zugeſprochen; hernach gebeten/ man ſolte ihnen den aufgeſetzten Holländiſchen Käſe geben / und als man ſolches verwilligt/ denſelben ihren Dienern/ mit heim zu tragen/ überreicht; unter dem Confect/ Zucker/ Granat-Aepffeln/ Feigen/ Datteln/ eingemachten Ingber/ und andren/ aus Dennemarck mitgebrachtẽ/ Sachen herum gewühlt und geſchlungen/ wie die Säue/ auch das Überbliebene in ihre Wiſch-Tüchlein eingebunden;

(a) Aus der Hiſtori deß Heydniſchen Königreichs Voxu in Japan / Doctoris Scipionis Amati.

imgleichen die Brühe oder Suppen von den Fingern geleckt/ nicht anders/ als die Kinder und Bettler. Ob ſie auch gleich Bier und Meet übrig gnug geſoffen: haben ſie doch daran noch kein Genügen gehabt: ſondern begehrt/ man ſolte ihnen den Rhein- und Alikant-Wein laſſen verſuchen. Als ihnen nun hierinn gewillfahrt/ haben ſie einander tapffer davon zugetruncken/ und allezeit ſich dabey geküſſt.

Solche Ruſſiſche Höflichkeit wohnte auch nur/ bey dieſen beyden Hof-Junckern/ nicht allein: ſondern die Schalmeyer und Pfeiffer/ ſo auf ihre Weiſe Comœdien ſpielten/ machtens noch viel höflicher: blöſſten (mit Gunſt) den Hintern/ und wieſen männiglichen die Glieder/ ſo die Zucht will verborgen wiſſen: und damit ſie ja ihre Ehre deſto beſſer erſcheinen lieſſen/ ſetzten ſie ſich fein auf die Knie/ und huben das bloſſe Geſeß in die Höhe. Welches auch unterweilen die Weiber gethan. Denn als eines Tages die Geſandten/ mit ihren Dienern/ vor der Thür geſtanden; haben ſolche ehrbare Matronen/ gegen über aus dem Fenſter/ ihnen einen wunderlichen Anblick gezeigt/ bald hinten bald vorn ſich hoch aufgedeckt/ und ihnen alle Geheimniſſen/ ohn allen Schaam/ geoffenbaret: auch die bloſſen Füſſe zun Fenſtern heraus geſtreckt/ jetzt das linckere/ denn das rechte Bein empor gehalten/ und ihr garſtiges Privet gepræſentirt. Wozu die Ruſſiſche Priſtaffen (ſeynd gleichſam Futter-Marſchalls/ und Hauptleute über die Schildwachten/ und andre Leute/ ſo in der Geſandten Quartier aufwarten) ſtill geſchwiegen. (a)

Neben ſolcher Grobheit/ laſſen die Ruſſen auch eine Bauren-ſtoltze Ehrſucht/ bey Annehmung der Geſandten/ blicken. Als Anno 1634. eine Königliche Geſandſchafft aus Schweden nach Moſcau gangen/ und an einen Grentz-Fluß gelangt: iſt ihnen der Ruſſiſche Priſtaff/ mit 15. wolausgeputzte Ruſſen/ auf einem Boot/ entgegen gefahren: welche aber/ zu Bezeugung ihrer Hochheit/ die Ruder gar langſam/ ohne ſonderbare Bewegung deß Waſſers/ ins Waſſer fallen lieſſen/ alſo/ daß ſie kaum ein wenig vom Lande wichen/ auch bisweilen gar ſtille hielten: damit der Schwediſchen Herren Boot ſich zu ihnen nahen möchte. Und/ welches das lächerlichſte geweſen/ ſo haben ſie zuletzt das Ruder/ zu deß Geſandten Nachen/ gereicht: daß man ſelbiges ſolte nach ſich ziehen. Wozu denn der Steuermann/ ſo die Geſandten geführt/ auch abgerichtet geweſen. Wie aber die Schweden geſehen/ warum es den Ruſſen zu thun wäre/ hat einer unter ihnen dem Priſtaffen zugeruffen/ er ſolte fortfahren: worzu man hier ſolche unzeitige Hoffart hätte vonnöthen? Der Priſtaff würde dem Groß-Fürſten hiedurch ſo wenig gewinnen/ als ſie ihre Herrſchafft verlieren könten.

Als nun die Böte/ mitten auf dem Bache/ zuſammen geſtoſſen; iſt der Priſtaff herfür getretten/ und hat ſie/ mit Herleſung deß gantzen Groß-Fürſtlichen Titels/ empfangen; nach geſchehener Antwort aber/ mit ſich an Land geführt/ und in eines Sinbojaren oder Edelmanns Haus/ in eine kleine vom Rauch kohlſchwartze/ und eingehitzte Stube. Worauf die Strelitzen/ mit ihren Flind-Röhren/ ſo neben den Sebeln ihre allgemeine Gewehr ſind/ eine ſehr unordentliche Salve gegeben. (b)

Wie die Fürſtliche Holſteiniſche Geſandſchaft/ in der Haupt- und Groß-Fürſtlichen Reſidentz-Stadt Moſcau/ ihren Einzug gehalten: iſt zu leſen/ beym Oleario/ im 7. Capitel deß Erſten Buchs Perſianiſcher Reiſebeſchreibung. Daraus wir allhie eines und anderes wollen anziehen.

Einzug der Holſteiniſchen Geſandten in die Stadt Moſcau.

Es ritten voran die Strelitzen oder Ruſſiſche Muſquetirer/ ſo die Geſandten hatten begleitet: hernach drey Perſonen von der Legaten ihrer Suite/ in einem Gliede. Denen folgten drey Hand-Pferde/ als ein Rappe/ und zwey Apffelgraue/ die nacheinander geleitet wurden: alsdenn der Trompeter; und dieſem der Marſchall. Hinter welchem/ die Hof-Junckern und Truchſeſſen der Geſandten/ drey und drey zuſammen reitend/ drey Glieder machten. Denn folgten der Secretarius/ Leib-Medicus/ und Hofmeiſter: Nächſt denen/ die Geſandten/ welche jeglicher vier Leib-Schützen mit Carbinern vorher gehend hatten. Der Priſtaff ritte neben den Geſandten zur rechten Hand/ jedoch ein wenig abwerts. Darauf folgten die Pagen/ ihrer ſechs in zweyen Gliedern. Darnach eine Gutſche von vier Apffelgrauen gezogen. Der Wagenmeiſter/ mit andren acht Perſonen/ in drey Gliedern. Etliche der Fürſtlichen Geſchencke/ ſo an den Groß-Fürſten verehret werden ſolten/

(a) Jacobi Nobilis Dani Hodœporicon Ruthenicum p. 18.

(b) Olear. l. 1. [illegible] p. 16. 17. Edit. nov.

wurden auf fünff Geſtellen/ als Sänfften/ mit Tapeten bedeckt/ getragen. Eine Caleſche. Darauf folgten 46. Rüſtwägen. Zuletzt ritten drey Jungen.

Als ſie nun in ſolcher Ordnung gar langſam fortgingen/ und etwan eine halbe Meile von der Stadt waren/ kamen zehen reitende Poſten/ in vollem Sporenſtreich/ eine nach der andern/ ihnen entgegen/ deuteten dem Priſtaffen an/ wo jetzt die Ruſſen/ ſo ſie empfangen ſolten/ wären/ und brachten Befehl bald geſchwinde/ bald etwan langſam/ bald wieder geſchwinde fort zu gehen/ damit nicht eine Parthey ehe als die andre an beſtimmten Ort kommen und warten dürffte. Es kamen ihnen auch unterſchiedliche Rotten wol ausgeputzter Ruſſen entgegen/ ſchwungen ſich hinter ſie vorbey und wieder zurücke. Es befunden ſich auch dabey etliche von den Völckern der Schwediſchen Geſandten/ wurden aber nicht zugelaſſen/ ihnen die Hand zu bieten/ muſten nur von fernen ihnen zuruffen. Als ſie auf eine viertheil Meile zur Stadt kamẽ/ hielten über 4000. mit köſtlichen Kleidern und Pferden ausgerüſtete Ruſſen/ anfangs in guter Ordnung/ durch welche ſie reiten muſten.

Als ſie alſo einen Piſtolen-Schuß fortgangen/ kamen zweene Priſtaffen in güldenen Stücken und hohen Zobeln-Mützen ihnen entgegen geritten/ auf wol ausgeputzten weiſſen Pferden/ welche an Stat deß Zaums mit ſehr groſſen ſilbernen Ketten/ deren Glieder über zwey Zoll breit/ jedoch nicht mehr als einen Meſſer-Rücken dicke/ und ſo weit/ daß man faſt eine Hand durchſtecken kunnte/ behänget waren/ welches in Bewegung der Pferde ein groß Geräuſche und fremden Klang von ſich gab. Dieſen folgte der Groß-Fürſtliche Stallmeiſter mit 20. weiſſen Hand-Pferden/ und eine groſſe Menge zu Roß und Fuß: als ſie vor die Geſandten kamen/ ſtiegen die Priſtaffen und Geſandten ab/ der ältere Priſtaff entblöſſete ſein Haupt und fing an: Der Groſſe Herr Zaar und Groß-Fürſt Michael Fedorowitz/ aller Reuſſen Selbſt-Erhalter ꝛc. (recitirte hierauf den gantzen Titel.) Läſſet Euch deß Hertzogs zu Schleßwig/ Holſtein/ Stormarn und der Dimarſchen/ Grafens zu Oldenburg und Delmenhorſt/ groſſe Geſandte durch Uns empfangen/ begnadiget Euch und eure Hof-Junckern auf ſeinen Pferden einzureiten/ und hat uns beyde zu Priſtaffen verordnet/ Euch die Zeit über/ ſo lange ihr in Moſcau verharren werdet/ aufzuwarten/ und mit allen Nohtwendigkeiten zu verſorgen. Als der Geſandte/ Philippus Cruſius/ die Gegen-Antwort gethan/ wurden zwey groſſe weiſſe/ mit geſtickten Teutſchen Sätteln belegte/ und mit allerhand Zierraht geſchmückte Pferde den Geſandten zum Einreiten vorgezogen.

So bald die Geſandten ſich aufgeſetzet/ muſte der vorige Priſtaff mit den Coſacken/ ſo ſie von der Grentze bis Moſcau gebracht/ von ihnen abreiten. Es wurden für die Vornehmſtẽ der Geſandten Völcker auch zehen weiſſe Pferde/ welche mit Ruſſiſchen von güldnen Stücken überzogenen Sätteln beleget/ gegeben. Ritten alſo die Geſandten zwiſchen den beyden neuen Priſtaffen. Es halten aber die Ruſſen wo drey oder mehr Perſonen neben einander gehen oder reiten/ das vor die Oberſtelle/ wo man am äuſſerſten die rechte Hand frey hat. Hinter den Pferden giengen Ruſſiſche Diener/ trugen die Sattel-Decken nach/ waren Leoparden-Häute/ gülden Stuck/ und Scharlacken. Neben den Geſandten ritten die andern Moſcowiter mit vollem Gedränge/ bis in die Stadt/ und Geſandten-Haus. (a)

Einholung eines Türckiſchen Geſandten/ in die Moſcau.

Wenig Zeit hernach/ iſt auch ein Türckiſcher Geſandter allda angelangt; jedoch/ mit ungleich gröſſerer Suite/ eingeholt worden weder die Hertzogliche Legaten aus Holſtein: nemlich/ mit ſechszehen tauſend Mann zu Pferde/ und ſehr groſſer Pracht. Zu einem ſo groſſem Heer/ wurden doch nicht mehr/ als ſechs Standarten gezehlet. Die erſte/ zur Leib-Compagnie gehörig/ war von weiſſem Atlaß/ in welcher ein doppelter Adler mit dreyen Cronen in einem Lorbeer-Krantze eingefaſſet/ mit dieſer Uberſchrifft: Virtute ſupero. Item drey blaue und weiſſe/ in der einen ein Greiff/ in der andern eine Schnecke/ in der dritten ein Arm mit dem Schwerte. Item/ eine von rothem Damaſt/ in welcher der Janus/ mit zweyen Geſichtern/ gemahlet: und denn eine rohte/ ſo leer war. Man vermeinete/ daß auf Angeben der Teutſchen Officirer/ ſo vor Schmolensko gelegen/ ſolche Emblemata und nachſinnliche Zeichen ſeynd eingeſchrieben worden. Denn die Ruſſen ſeynd in Erfindung ſolcher Sachen nicht geübet. Vor jeglicher Standarte ritten Schalmeyer und Heerpaucker: vor dem Leib-Cornet aber ſechs Trompeter/ ſo auf ihre Art ſich mit Blaſen luſtig hören lieſſen.

(a) Olear. l. 3. p. [illegible]

Etliche Kneeſen oder Ruſſiche Fürſten ritten auf ſtattlichen Perſiſchen/ Pohnſchen und Teutſchen wolausgeputzten und gezierten Pferden/ unter denen auch zehen Groß-Fürſtliche Pferde/ mit ſo groſſen ſilbern Ketten/ wie bey ihrem Einzuge gedacht/ behänget.

Sein Comitat und Aufzug ſtellete ſich alſo. Erſtlich ritten 46. Strelitzen/ mit Bogen/ Pfeil und Säbeln behänget. Darnach der Priſtaff im gülden Stücken Rocke/ deme folgeten 11. Perſonen/ in rohten ſammitten Röcken/ ſo theils Türckiſche und Griechiſche Kauffleute/ theils Geiſtliche der Griechen. Hernach deß Geſandten Marſchall alleine. Nach dieſem 4. Leib-Schützen mit Bogen und Pfeil. Denn zweene/ in ſehr ſchönen Kleidern/ als ſeine Kammer-Junckern. Darauf folgete der Geſandte ſelbſt.

Er war eine Perſon mittelmäſſiger Gröſſe/ im Geſichte gelbicht/ mit einem kohlſchwartzen runden Barte/ ſein Unterrock war von weiſſem Atlaß mit bunten Blumen/ der Uberrock aber von gülden Stücke/ mit Luxfell gefüttert/ auf dem Kopffe hatte er/ wie auch alle ſeine Leute/ einen weiſſen Bund. Diß iſt auch der Türcken gewöhnlicher Kleider-Zierraht. Er ſaß in einem ſchlechten weiſſen hültzern Ruſſiſchem Wagen/ war aber mit einem ſehr köſtlichen von Golde gewirckten Tapet behänget.

Hinter ihm fuhren über 40. Bagage-Wagen/ auf deren jeglichem ein oder zweene Diener ſaſſen.

Als ſie nun noch eine viertel Meile von der Stadt/ und der Geſandte vermutete/ daß die Ruſſen/ ſo ihn empfangen ſolten/ nicht ferne/ begab er ſich vom Wagen/ und ſetzte ſich auf ein ſchön Arabiſches Pferd. Wie er einen Muſqueten-Schuß geritten/ kamen ihm zweene Priſtaffen mit deß Groß-Fürſten Pferden/ als wie gebräuchlich/ entgegen/ und hielten ſo lange zu Pferde/ bis der Geſandte erſt abgeſtiegen/ hingegen die Türcken/ obſchon bey Nennung deß Groß-Fürſten die Ruſſen ihre Mützen abnahmen/ lieſſen ſie doch/ nach ihres Landes Art und Gewohnheit/ ihre Bünde auf den Köpffen ſtehen/ gaben auch ſonſt kein Zeichen der Ehrerbietung von ſich.

Nachdem der Geſandte empfangen war/ ſatzten die Ruſſen ſich geſchwinde wieder zu Pferde/ und ob der Türck zwar ſich auch nicht ſäumete/ wo nicht ehe/ doch zugleich/ aufzuſitzen/ ward ihm doch ein ſehr hoch und ſo mutig Pferd mit einem hohen Ruſſiſchen Sattel gegeben/ daß er viel zu thun hatte/ ehe er aufkommen könnte/ und als er endlich/ wiewol nicht ohne Gefahr/ indem das Pferd etliche mal nach dem Geſandten ſchlug/ aufgeſtiegen/ führeten ihn die Priſtaffen in der Mitten auf den erſt wieder aufgebaueten Geſandten-Hof: ſo balde der zur Stelle/ wurde der Hof feſt verſchloſſen/ und mit ſtarcker Wacht beſetzet. (a)

Von der Audientz aber/ ſo wol der Holſteiniſchen/ als dieſer Türckiſchen Legation/ wird der folgende Titel etwas melden.

Einzug deß Königlichen Geſandten von Tacan.

Als der Aſiatiſche Tarter-König/ von der Käiſerlichen Sineſiſchen Reſidentz-Stadt Peking Belägerung aufgebrochen; ſind unterſchiedlicher Aſiatiſcher/ auch etlicher Europäiſcher Potentaten Geſandten/ bey ihm im Lager angelangt/ und unter denen eines groſſen Königs oder Käiſers/ mit Namen Tacan/ deſſen Reich ans Gebirge Goncalidan ſtoſſt. Dieſer Legat zoch prächtiger auf/ denn alle die andren/ mit einer Leib-Garde von hundert und zwantzig Männern/ welche Pfeile und Pertuiſanen führten/ ſo mit Golde und Silber damaſceniert waren: und in Veil-braun und Feuer-farbnes Leder gekleidet giengen. Nach denſelben/ folgten zwölff Leib-Diener zu Pferde/ und führeten ſilberne Kolben/ auf ihren Achſeln. Vor ihnen her/ leitete man zwölff Pferde/ mit Roſin-farbenen Decken geſchmückt/ daran breite Borten von Gold und Silber ſaſſen. Nach ihnen/ folgten zwölff Männer von übermäſſiger Länge/ ſo ein Geſchlecht von Rieſen zu ſeyn ſchiene/ und mit Tiger-Fellen bekleidt waren/ wie man die wilden Leute zu mahlen pflegt. Jedweder unter dieſen führte/ an der Hand einen Jagt-Hund/ mit einer ſilbernen Ketten/ und einem Knebel/ Maul-Korbe/ oder Naſen-Klappen/ wie man den Pferden ans Maul legt; an welchen viel ſilberne Schellen hingen. Selbige Maul-Knebel/ welche ihnen darum angelegt/ daß ſie nicht beiſſen möchten/ waren zugeſchloſſen mit kleinen Häcklein von Meſſing/ und mit vergüldten Puckeln beſchlagen/ wie man an dem Gebiß der Pferde ſihet.

Auf ſolche lange Leute/ kamen zwölff kleine Edel-Pagen/ auf weiſſen Zeltern/

daher

(a) Olear. lib. 1. fol. 42.

haber geritten / in leichter Kriegs-Rüſtung / auf grün-ſammitten Sätteln / mit Silber-gewirckten Frantzen geziert. Alle dieſe waren in gleicher Liverey gekleidet; nemlich in Karmoſin-farbnen Reit-Röcken / von Atlaſch / ſo mit Martern gefüttert: wovon auch ihre Hoſen und Hüte waren. Um den Leib / trugen ſie / an Stat der Binden / groſſe und dicke güldne Ketten. Sie waren auch alle gleicher Gröſſe / ſo ſchönes und wolgeproportionirtes Leibes / als man irgendswo einige Jünglinge finden möchte: und ſahe man nicht den geringſten Flecken / will ſchweigen / Gebrechen / an ihnen.

Nachdem dieſe ſchöne junge Reuter vorüber / da kam der Geſandter ſelbſt gefahren / auf einem Wagen / der auf jedwederer Seiten 3. Räder hatte / überall mit Silber-Stuck überzogen; ſitzend auf einem Stul von Silber. Ringsum die Pyrange (denn alſo nennet man ſelbige Art von Kurreten) her / gingen 40. Trabanten in roten und grünen Kleidern / mit ſeidenen leibfarbnen Paſſementen geſchamarirt. Ihre Schuhe waren / nach der alten Portugiſiſchen Mode / zugehefftet / ihre Schwerter über 3. Finger breit / und das Gefäß von Silber. An den Scheiden / hingen Schärpffen und ſilberne Ketten. Auf ihren Häuptern / führeten ſie Helmen / in Form einer Münchs-Kappen / darauf viel Federn ſteckten / daran ein Hauffen ſilberner Blättlein und Flittern hingen.

In Summa; dieſer Legat kam mit ſolchem Pracht / aufgezogẽ / daß man daraus leichtlich abnehmen kunte / er würde von einem der allerreichſten Fürſten geſandt.

Deſſelbigen Quartier-Hütte.

Der Portugis / Pinto / hat ihn / nebenſt dem Tartariſchen Feldmarſchall / und etlichen andren Portugiſen / eines Tages / beſucht / und unter andren in ſeinẽ Quartier / 5. Gemächer / mit köſtlichen Teppichten behangen / geſehen. In jedwedem Gemach / war eine gewelbte Decke von Brocat / oder geblümtem köſtlichſtem Atlaſch / darunter eine Tafel ſtund / mit einem ſilbernen Becken / und Gießkannen / welche ſehr prächtig gemacht waren / nebenſt einem köſtlichen Seſſel / mit veilbraunem Gold-Stuck überzogen / und güldnen Frantzen beſetzt; zu den Füſſen deſſelbigen / lag ein ſchönes Küſſen / von gleichem Zierraht / auf einem ſehr groſſen Teppicht. Eben daſelbſt / ſchaute man einen ſilbernen Feuer-Heerd / ſamt einem Rauchvaß von gleichem Metall / wovon ein lieblicher Rauch empor ſtieg. Vor jedwederer Thür dieſer 5. Kammern / ſtunden zween Hellepartierer / von denen die Stands-Leute wurden eingelaſſen. In einem andren ſehr groſſem Saal / ſo in Form einer Gallerie gemacht / war über einem ſehr groſſen und hohem Fußſchemel (oder Geſtell) ein kleiner / nach unſerer Art gemachter / Tiſch geſetzt / darauf zwo Decken von Damaſt / und zwar eine über der andren / lagen / mit güldnen Frantzen beſetzt. Nächſt dabey ſahe man ein Salvet / auf einer ſilbernen Credentz ligen / nebenſt einem Löffel und Gäblein von Golde im gleichẽ zwey kleine Saltzväßlein / von klarem Golde. Zehen oder zwölff Schritte ungefähr von dieſer Tafel / ſtunden zween Credentz-Tiſche / voll hochkoſtbarem Silber-Geſchirr / von allerhand Gattung / Kunſt / und Form. Weiter / an den vier Ecken bey dieſer Tafel / erblickte man vier ſchau-würdige Kübel / deren jedes ſo viel / als einen Malter hielte / nebenſt ihren Schöpff-Keſſeln / die an Ketten hingen / und mit vergüldten Arms-dicken Haltern verſehen waren: überdas zween großmächtige Leuchter / mit Wachs-Kertzen / die bey Nachte brenneten. Vor der Pforten dieſes Saales / oder dieſer Gallerie / warteten zwölff anſehnliche Hatſchierer auf / in härinen Winter-Röcken: trugen auf den Häuptern Helmen / und einen Sebel an der Seiten / gantz überall mit Silber beſchlagen. Selbige Leib-Hüter gaben / wie ihre gewöhnliche Weiſe mit ſich bringt / allen denen / ſo ſich zu ihnen naheten / ſtoltzen und rauhen Beſcheid.

Es hat aber dieſer Geſandter nicht ohne Urſach ſo anſehnlich ſich laſſen ſehen: ſintemal er / neben andren Negotien / um deß Tartariſchen Königs Schweſter / Namens Meica Vidau, das iſt / der reiche oder köſtliche Saphir / für ſeinen König geworben. Wie bey obbenamſten Authore zu leſen iſt. (a)

Wie dero Römiſch-Käiſerlichen Majeſtet / Leopoldi I. hochanſehnliche an die Ottomanniſche Porten deſtinirte Bottſchafft / im Jahr 1665. den 7. Maji / zuvorderſt ihren Einzug / in die Käiſerliche Burg zu Wien / zur letzten Audientz gehaltẽ habe / erſcheinet aus folgender Relation.

Anfang deß Römiſch-Käiſerl. Geſandten an die Ottomanniſche Porte.

Voran ritten 2. Käiſerliche Sattel-Knechte in Teutſcher Kleidung. Denen 2. Quartiermeiſter zu Pferde und 2. Käiſerl. Türckiſche Currirer in rotem Scharlatin bekleidet / und mit weiſſen tafften Binden umgürtet / zu Pferde gefolget. Darauf ritte der Stallmeiſter / Herr Philipp Ernſt von Wolffen / auf

Es iſt

(a) Fernand Mendez Pinto Chap. 123. des Voyages Advantureux.

einem anſehnlichem mit ſchönem Zeuge wolgeputzten braunem Gaul / in einem Pfirſigblü-farben Goldſtuck / und hoch Neckerfarben Caſſtan. Deme acht überaus ſchöne Hand-Pferde / deren Sättel und Schapragen mit Gold und Silber hoch geſticket / deren Zügel und Zäume aber theils mit vergüldten Silber-Beſchlägen / auch mit Steinen verſetzt / theils mit Silber und Gold geſtickt / die Stegreiffe von gutem Silber / imgleichen der Pallaſch dick mit Silber und Gold beſchlagen / und mit Edelgeſteinen beſetzt geweſen / nachgeführt worden: Die Reitknechte / ſo die Hand-Pferde geführet / waren in rotem Tobin mit Goldfarben / gleich dem Golde darein gewirckten / Blumen angethanen Röcken und Neckerfarben Caſſtan angethan. Darauf ſeynd 12. Pages in roth / blau / gelb / und Pfirſigblü-farben Atlaſſen Röcken / jedoch in gleichen Neckerfarben Caſſtan / von gutem Silber umgebnen Gürteln und beſchlagenẽ Sebeln gerittẽ.

Hernach ritten in einem Gliede 4. Trompeter / darnach ein Paucker / und wiederum in einem Gliede 4. Trompeter / in gleichen Goldfarben Atlaſſen Röcken und rothen ſcharlatin Caſſtan / derẽ Trompeten von Silber / und jede mit deß Herꝛn Botſchaffters Wappen-Hengel / weiß / blau / und gelben Dollen behenckt geweſen. Denen folgte zu Roß der Hofmeiſter in einem Goldgeſticktem Rocke / und roth-ſammeten Caſſtan. Demſelben ritte nach ein Trup von unterſchiedlichen Officirern und Bedienten / mit einem rothen Standart / worauf an einer Seiten der Käiſerl. doppelte Adler / und an der andern Seiten / in einem Schilde / ein rothes Creutz gemahlt war.

Hernach giengen 10. Par Laquayen / in königsfarbnen zeugenen Röcken / daran ſchöne Blumen von allerhand Farben gewirckt waren; mit gelben Binden umgürtet / und hochrothem Caſſtan. Jeder trug einen ſchönen Türckiſchen Hacken / gleich einem Mond-Schein / und einen mit Silber beſchlagenen Pallaſch / in roth-ſammeter Scheiden. Denen folgten zu Pferde nach der Käiſerliche Dolmetſch / Waſchin, und Legations-Secretarius, Herꝛ Doctor Metzger in Goldſtückẽ Röcken / und roth-ſammetẽ Caſſtan. Alsdenn ritten Ihre Hoch-Gräfl. Excellentz / Herꝛ Orator, oder Käiſerlicher Legatus, Herꝛ Graff Leſle / auf einem / mit einem Reyger-Buſche von Gold und Silber / über die Maſſe wolgezierten Schimmel. Deroſelben Rock mit Zobel durchaus gefütterten Caſſtan / war von purem Silberſtück mit hoch darein gewircktẽ güldenẽ Blumen: der auf der Hauben ſteckende Reyger-Buſch war in einer / von Gold / mit Diamanten verſetzten / Hand-breiten güldenen Roſen eingefaſt / und ſonſt noch mit köſtlichen Kleinodien behenckt: neben deroſelben ſeynd zu beyden Seiten / in gleicher Liberey 24. Trabanten / deren Röcke einer auf die hundert Loth ſchwer ſilberne Spangen gehabt / mit ihren halbvergüldten Chuſen gangen. Wie bey den Königen in Ungarn bräuchlich geweſen.

Darauf ritten die mit der Ambaſſade gehende Cavalliere / mit einer weiß-ſilber geſtickten Standart / worinnen auf einer Seiten ein Frauen-Bild / und auf der andern Seiten ein doppelter Adler geſticket / in Gold- und Silber-Stücken Röcken / mit roth / Neckerfarben / und blau-ſammeten Caſſtan / in ſechs Gliedern. Im erſten Gliede: Graff Hans Joſeph von Herberſtein. Welcher im Fall Ihre Excellentz Herꝛ Graff Leſle irgend in Kranckheit fiele / oder mit Tod abgienge / deſſen Stelle zu vertreten / von Käiſerlicher Majeſtät beordert war; imgleichen der Graff von Stirheim / mit der Standarten / und der ältere Herꝛ Graff von Arondel. Im andern: Marchgraff Durazza, Marchgraff Pecori, und Baron von Fünffkirchen. Im dritten: Der junge Graff von Arondel / Marchgraff Chaſteau Vieux, und Baron de Binnendorff. Im vierdten: Baron de Hay, Baron de Reck, und Baron Coronini. Im fünfften: Baron de Fin, Herꝛ Kornpfeil / und Herꝛ Caſtner. Im ſechſten: Herꝛ von Langen / Herꝛ Vincenzo Marcino, und Hauptmann Comell.

Letzlichen Herꝛ von Hardeck / Wagen-Meiſter. Dieſem nach folgte eine veilbraune ſammete Senffte / und ſeynd die darein geſpannte Maulthiere / mit Federbüſchen unterſchiedlicher Farben / gezieret / und derer Sättel / mit dergleichen ſammetenen Decken / auch bedeckt geweſen. Hernacher iſt der mit ſechs ſchönen braunen Roſſen beſpannete / gantz vergüldete Audientz-Wagen (welchen man viertauſend Gülden werth geſchätzt) und drey andere mit ſechs Pferdẽ beſpannete Wagen / nachgeführt worden. Dieſer anſehnliche Aufzug iſt früe um 9. Uhr / aus Ihrer Hoch-Gräffl. Excellentz / Herꝛn Graffen von Leſle Logiment / Fürſtl. Dietrichſteiniſcher Behauſung / aus / ſelbige Herren-Gaſſen hinunter / über die Schotten-Freyung / neben dem Heyden-Schuß / auf den Hof / durch die Bogner-Gaſſen / und Bailler-Thor directè nacher Hofe / und eben alſo auch der Zuruck-March / bis in Ihrer Excellentz beſagtes Logiment / wiederum vollbracht worden.

Hierauf iſt bald hernach die Abreiſe dieſer Käiſerlichen Botſchafft/ von Wien aus/ nach Raab und Comorra/ zu Waſſer/ auch nachgehends die Abwechſelung/ mit der Türckiſchen groſſen Botſchafft/ erfolget. Geſtaltſam hochbeſagter Käiſerlicher Abgeſandter/ Graff Lesle/ am 29. Maji 1665. mit einer anſehnlichen Suite/ von fünff und dreiſſig Schiffen/ und Begleitung vieler Cavalliers/ bey Comorra angeuſert/ und von dem Käiſerlichen Veſtungs-Gebieter ſelbiges Orts/ dem Feldmarſchall/ Grafen de Souche, welcher/ mit der Teutſchen und Ungariſchen Soldateſca/ wie auch der Comorriſchen Bürgerſchafft/ am Lande gehalten/ unter Löſung der ſcharffgeladenen Stücke/ empfangen worden. Vier ſechsſpännige Kutſchen hielten zwar/ am Waſſer/ in Bereitſchafft/ den Herrn Ambaſſadeur zu bedienen: aber dieſer alter und höflicher Herr ließ ihm belieben/ zu Fuß in die Veſtung zu gehen. Wie denn auch geſchehen. Indem ſie nun in die neue Veſtung gelanget/ ſeynd daſelbſt alle Stücke gelöſt/ und ſo bald ſie an die alte Veſtung kommen/ auch von ſelbiger mit dem Canonē begrüſt/ folgends mit einig gepflogenē Conferenzen, Mittags und Abends/ ſo viel die Zeit und Gelegenheit deß Orts zugelaſſen/ magnificè tractiret worden.

Feuerwerck/ ſo/ bey Einholung deß Käiſerl. Botſchaffters/ zu Raab geworffen.

Bey deſſen Beſchluß man auf der Contrescarpe ein Feuerwerck/ in welchem Ihrer Käiſerl. Majeſtät/ und der zukünfftigen Römiſchen Käiſerin Namen/ und auf beyden Seiten Sonn und Mond/ gar ſchön brennend zu ſehen geweſt/ angezündet. Auf dem Donau-Fluß/ wurden auf vier zuſammengebundenē Zillen auf 600. Racqueten/ welche überaus hoch geſtiegen/ uñ jenſeit deß Fluſſes viel Ernſt- Luſt- und Waſſer-Kugeln geworffen/ und hat ſolch Feuerwerck auf eine Stunde lang gewähret. Auf fernern eingeloffenē Bericht/ daß der Türckiſche Botſchaffter ſich von Gran movirt/ haben mehr hocherwehnte Ihre Excellentz/ Herr Graff Lesle/ mit dero Comitat und Schiffen/ ſich gleichfalls zum Aufbruch diſponiret/ zu denen der Herr Feldmarſchall de Souches noch mit vielen wolbeſetzten Tſcheicken (iſt eine gewiſſe Art von Donau-Schiffen) geſtoſſen/ welche ſämtlich/ nach gemachter Ordnung/ in ſchönem Anſehen/ gegē das Dorff Szeny abgefahren/ und/ demnach als die ankommende Türcken ſo wol die Chriſtē/ als dieſe jene/ mit Löſung der Stücke auf den Tſcheicken beneventiret/ an das gewöhnliche Ort/ bey denen/ zu dem Ende ausgeſteckten drey hohen hültzernen Seulen angelangt/ allwo zuvörderſt von beyderſeits einige Abſendung und Unterredung vorgangen/ auch verglichen worden/ daß beyderſeits nicht mehr als 10. Perſonen über die Lini der erſten Seulen tretten ſolten. Bey einer Seulen auf dem Türckiſchen Boden/ iſt der Türckiſche Botſchaffter mit ſeiner gantzen Comitiv und einer groſſen Convoy geſtanden/ und/ auf Käiſerlicher Seiten die Teutſchen/ bey der andern Seule/ mit eben ſo ſtarcker Convoy/ und ſeynd die Spiel/ auf beyden Seiten/ tapffer gerühret worden.

Endlich/ nachdem alles/ dem Herkommen gemäß/ der Auswechslung halben adjuſtirt/ ſind beyde zugleich/ und zwar der Römiſch-Käiſerliche/ in Beyſeyn vieler Cavalliers/ von dem General Feldmarſchall/ Graffen de Souches, und dem Oberſten Muſter-Meiſter/ Feuchtinger/ als hiezu abgeordneten Käiſerl. Commiſſario/ begleitet; der Türckiſche Botſchaffter aber/ ſamt dem Baſſa von Stulweiſſenburg/ zween Agen/ und etlichen andern anſehnlichen Türckē bedienet/ beyde in herrlicher Magnificentz/ und zwar dieſer auf den führenden Armē ſeiner Begleiter ſich leinend/ der mitlern Seulen Schritt für Schritt zugetreten; haben/ in gleicher Zuſammenkunfft/ daſelbſt einander gecomplementiret/ und mit fröligen Geberden die Hände zuſammen geſchlagen. Worauf/ von beyden Theilen/ der gantze Comitat gefolget.

Nach geſchehener Abwechſelung/ hätte man ſehen ſollen/ wie die abgeſagten Feinde/ gleich einer von Schafen und Wölffen gemengten Herde/ untereinander geloffen/ als ob ſie alle ihr Lebtage/ in beſter Freundſchafft/ miteinander gelebt: und iſt jedweder Theil/ mit ſeinem anvertrautem Geſandten/ fortgangen. Den Römiſch-Käiſerlichen Groß-Botſchaffter hat gedachter Baſſa von Stulweiſſenburg/ nebenſt ſeinen zween Agen/ mit groſſer höflicher Ehrerbietung/ bey der Hand zu Schiffe geführt: woſelbſt der Janitſchar-Aga/ am Donau-Ufer/ mit 200. Mann/ gewartet. Wiewol ſie bey der Abwechslung/ noch/ über die abgeredte Zahl/ eine ſtarcke Reuterey/ im Rücken/ zweiffels ohn aus Mißtrauen/ und auf alle beſorgliche Fälle/ verdeckt gehalten.

Da hingegen hat ſich der Türckiſche Groß-Botſchaffter hinauf nach Wien begeben: woſelbſt man ihn den 8. Junii 1665. folgender Geſtalt einbegleitet.

Erſtlich hat ſich der Botſchaffter deß Morgens von der Schwechet/ auf eine Stunde von dannen gelegene/ und darzu deſtinirte Wieſe neben den Seinen begeben/ und/ mit Cymbeln/ Schalmeyen/ kleinen Heerpaucken und Trommeln der

Einholung deß Türckiſchen Botſchaffters/ in die Stadt Wien.

Einholung erwartet. Worauf ihn nach ein Uhr Ihr Excell. Herꝛ Graf von Starenberg Käiſerl. Hofmarſchall abgeholet und empfangen hat. Es ſtunden zu dem Einzug auf der Seiten drey Compagnien zu Pferde/ die den Bottſchafter einbegleiteten. Und nachdem zwiſchē Ihrer Excell. und dem Bottſchaffter die Complementen abgelegt waren/ hat man gedachtem Legaten ein von Ihrer Käiſerl. Majeſtet Leib-Pferden / mit ſehr köſtlichem von Silber und Gold/ auch mit vielen Edelgeſteinen verſetztē Zaum/ Hinter- uñ Vorder-Zeug/ wie auch einen hochkoſtbaren Pallaſch an der Seitē gepræſentirt. Welcher auch/ mit ſehr groſſem Geſchrey der Türcken/ ſo in Teutſcher Sprach ſo viel bedeutet: Glück ſey beyden Käiſern/ daß Sie Uberwinder aller ihrer Feinde werden! ſich darauf geſetzet. Weiln aber der Bottſchaffter deß Pferds Brauch im Reiten nicht gewuſt/ und es ihm zu friſch geweſen/ hat er gebeten / man möge ihn wieder auf ſein Roß ſitzen/ und darauf einziehen laſſen. Unter ſolchem Verlauff / haben die/ mit dem Hof-Marſchall gekommene und auf der Seiten zu Pferde haltende/ zwölff Käiſerliche Trompeter und Paucker/ in Käiſerlicher Liberey/ wie auch der drey allda haltenden Compagnien Trompeter und Pauckenſchläger ſich tapffer laſſen hören.

Hiernächſt brachen bemeldte 3. Compagnien auf/ und fing man an zu marſchiren/ in nachbeſchriebener Ordnung.

Der erſten Compagnie ritten vor zwey Käiſerliche Einſpänniger/ in Käiſerlicher Liberey/ darauf folgten deß Ober- uñ Unter Stadt-Käm̃erers drey Hand-Pferde/ zwey deß Ober-Kämmerers mit roten und weiß ausgemachten/ und deß Unter-Kämmerers mit blauen Decken. Alsdenn giengen ſechs Leib-Schützen/ in beſagter roter und weiſſer Liberey/ mit Röhren. Zween Pagen/ in rot und weiſſer Liberey. Sechs Trompeter / ſamt einem Heerpaucker / in gleicher weiß- und roter Liberey. Darnach ritte der Oberſte Stadt-Kämmerer/ Herꝛ Stapffer von Stapffenberg / auf einem zierlich geputzten Roß/ in einem ſchwartz-ſammeten/ mit groſſen güldenen Paſſementen gebrämtē/ Rock/ weiſſen Federn/ und einer güldenen Ketten. Nach ihm der Unter-Kämmerer/ in gleicher Staffirung. Und darauf die Compagnia mit einem roten Standart/ bey 160. Pferden in gelben Köllern/ und u n den Leib mit rot umgürteten Schärpffen/ mit rot uñ weiß auf dem Hut habenden Federn. Und beſtund dieſe Compagnie / in Fleiſchhackern und Wirthen.

Darauf folgte die andre Compagnia/ als Käiſerl. freye Niderlags-Verwandten. Erſtlich giengen 12. köſtliche Hand-Pferde/ als 2. deß Herꝛn Wachtmeiſters/ mit mausfarben guten Holländiſchen Tuch und güldenen Gallaunen verbrämten Decken/ nach deſſen deß Cornets ſeine 2. von blauen dergleichen Tuch und ſchammerirten Decken. Darauf deß Leutenants 3. mit grün ſammeten und dick mit Gold und Silber verbrämten Decken. Und nach dieſen deß Rittmeiſters 4. mit hoch rotem guten Holländiſchē Tuch/ und ingleichen dick mit Silber und güldenen Paſſementen verſchammerirt. Auf eines jeden Officirers Decke / war deſſen Wappen gantz künſtlich uñ ſchön geſtickt.

Darauf folgten 10. Trompeter / ſamt dem Heerpaucker / in roter/ mit groſſen güldenen Gallonen gar dick geſchammerirter / auch gelb / blau und weiß ausgemachter Liberey. Die Trompet-Fähnlein waren/ von weiſſem Atlaß/ darauf/ einer Seiten der Käiſerliche doppelte Adler/ andrer Seiten aber ein Wappen gemahlt ſtund. Darauf folgten 4. Pages/ die alle ſehr ſchön gekleidet/ und ein jeder ſeines Herꝛn ſchön verbrämten Porta-Mantel vor ihm her führte. Hierauf ritte der Rittmeiſter Dreyangel / auf ihm Herꝛ Mittermayer/ beede auf ſehr köſtlichen dick mit Bändern und von Gold geſtickten Schabracken belegten Pferden/ und in maus-farben zeugenen dergeſtalt mit Gold und Silber verbrämten Röcken/ daß vom Zeuge wenig zu ſehen war. Neben ihnen gingen zween in rotē Scharlach/ und zween in grünem Tafft gekleidete Heiducken. Darauf folgte die gantze Compagnia; und zwar voran Herꝛ Stephan Peſtalotzi mit einer ſchönen mit Gold geſtickten Standart/ in welcher auf einer Seiten der Käiſerliche Adler / auf der andern die Fortuna zu ſehen. Neben ihnen/ ritten 4. Fahn-Junckern/ welche alle auch auf ſchönen mit viel Bändern gezierten Pferden / in maus-farbnem Zeuge/ mit breiten güldenen Spitzen dick verbrämten Röcken / ſchönen weiſſen Federn auf dem Hut/ und von den neuen Niderländiſchen Spitzen gemachten Krägen einherprangten.

Die gantze Compagnia beſtund in 130. Pferden/ und war zwar ein jeder denen hievor beſchriebenen gleich bekleidet/ auſſer daß dieſe auf ihren braunen mit Silber und Gold eingefaſſten Hüten meiſtentheils ſchöne Bänder an Stat der Federn thaten. Wiewol etliche auch bunte Plümen führten.

In der Compagnia ritten vier Corporalen/gleichfalls koſtbar angelegt/ auf ſchön gezierten Pferden. Letztlich folgte der Wachtmeiſter/an deſſen Rock / vor den dick gebrämten güldenen Gallaunen / kein Zeug zu ſehen. Und war dieſer Compagnia Aufzug mit jedermänniglichens groſſer Verwunderung anzuſchauē.

Darauf kam die dritte Compagnia: welche von Innern-Aeuſſern Rahtsherren und Schranen-Beyſitzern/wie auch andern unterſchiedlichen Officierern/die alle mit ſchwartzen ſammitten Röcken angethan und meiſt mit güldenen Ketten behenckt waren / beſtund. Dieſer ritte vor Ihr Käiſerl. Majeſt. Raht/ und der Stadt Wien Burgermeiſter/ Herr Dietmayr von Dietmarsdorff. Vor denſelben ſind ſieben Hand-Pferde/ (andre ſetzen neun) drey mit Gold-geſtickten Zäumen/ auch hinter- und vorder Zeug / die vier aber mit rot und weiß ausgemachten Decken/vorgeführt worden. Darauf folgten in Gliedern zehen Trompeter/mit einem Paucker/in weiß und roter Liberey: ihre Trompeten- und Paucken-Fähnlein waren rot/ mit dem Käiſerlichen Adler/und Landſchaft-Wappen geziert. Nächſt dieſen/tratten zehen Leib-Schützen / mit Flinten / in zwey Gliedern / und gedachter Liberey. Denen folgte der Burgermeiſter ſelbſt zu Pferde / in einem ſchwartz-ſammittenen Gold- und Silber-verbrämten Peltz. Sein Hut war mit ſchönen Citron-farbenen Federn geſchmückt. Neben uñ vor ihm her/gingen zweē Laqueyen in der Liberey.

Die hernachfolgende Compagnie führte einen rot-geſtickten Standart / daran einer Seits der Käiſerliche Adler/ anderSeits aber der Stadt Wien Wappen / zierlich geſtickt war/ und die meiſte auf den Hüten weiſſe Federn. Der Compagni Wachtmeiſter/welcher gleichfalls in koſtbarer Kleidung aufgezogen kam/ machte den Schluß.

Alsdenn folgten die Türcken / und Anfangs ein Beeg zwiſchen zween andern Türcken mit Copien und Pflitz-Pfeilen. Viertzehen bedeckte Hand-Pferde/ ſo geführet wurden von Türcken zu Fuß / als ein Preſent vor die Röm. Käiſerl. Maj. deren jedes ein aſchenfarbes Sträußlein auf dem Kopff über ſich hatte. Folgten viel vornehme Türcken / deren etliche mit Copien geritten / etliche auch mit gantzen Pfantzern angethan waren. Hierauf wurden vier Hand-Pferde mit Tieger-Häuten bedeckt geführet. Bald drauf folgten Türcken mit Copien/ Flitz-Pfeilen / und auch etliche mit Pfantzer über und über bekleidet. Eine Türckiſche rote Fahne/ zwiſchen zwo hohen Stangen/darauf verguldete Knöpffe waren / ſonſt aber von Meerroß-Haaren eingeſchweifft daran gebunden geweſen. Fünff deß Bottſchaffters Hand-Pferde/mit Tieger-Häuten bedeckt. Ihr Hoch-Grävliche Excell. Herr Obriſt. Hoff-Marſchall / ꝛc. Grav und Herr von Starenberg / ꝛc. Hand-Pferde mit Gold geſticktem Sattel und Zeug. Zwölff Röm. Käiſerl. Trompeter mit einem Heerpaucker in Käiſerl. Liberey. Der Röm. Käiſerl. Majeſt. Raht und Hoff-Quartiermeiſter/Herr Johann Cunibert von Wentzelsberg / ꝛc. Deß Bottſchaffters Trabanten mit grün-ſammeten Röcken/ ſo mit Gold und Silber gebrämt warē. Der Türckiſche Groß-Bottſchaffter / Mehemet Baſſa/ in einem weiß und Auror-farb geſtriemten Silber-Stuck / mit einem ſehr hohen weiſſen Bund / auf einem weiſſen Pferd ſitzend/ neben ihme Ihre Hochgrävl. Excell. Herr Obriſt. Hof-Marſchall/Grav und Herr von Starenberg zur rechten / zur lincken Seiten aber Herr Peter Ugart Freyherr und Obriſt. Wachtmeiſter der Wieneriſchen Stadt-Quardi/als hierzu verordneter Commiſſarius: und gingen neben ermeldtem Botſchaffter zween Aufwarter/ welche um den Kopff eine breite Wunderſeltzame/von Silber dick beſchlagene/und einer Spannen breit übern Kopff abhangende Hauben/ aufhatten: mit der einen Hand hielten ſie deß Herrn Bottſchaffters Cafftan voneinander / und in der andern trug jeder ein groſſes mit Perlemutter eingelegtes/ Rohr.

Herr Franciſcus de Meſgnien Menienſki/Röm. Käiſerl. Majeſt. Raht und Türckiſcher Dolmetſcher/ neben deß Türckiſchen Bottſchaffters Sohn und zwey Türckiſche Pfaffen. Folgten alsdenn etliche Türcken in gantz Pantzer-Kleidern/ mit ihren gewöhnlichen Copien und Pfeilen. Türckiſche groſſe Fahnen/ darunter zwey grüne/mit vielerley Türckiſchen Buchſtaben gezeichnet/in der Mitten aber eine rote Fahn: jedoch alle mit Silber und vergüldeten Knöpffen. Die Türckiſchen Feld-Spiel von Schallmeyē/ kleinen Paucken/ denn auch vier Trompeter / deren Trompeten in der Geſtalt einer Poſaunen / jedoch aber eng und kurtz waren. Zwey mit hellklingenden Cymbalen von Silber/ in Geſtalt zweyer Schüſſeln / ſo ſie aufeinander ſchlugen / welches einen groſſen Schall gab. Die Trommelſchläger / deren Trommel mit rotem Tuch überzogen waren / welche vornen mit einem Schlegel / in Geſtalt / einer krummen Wurtzel / hinten aber etliche mal mit einem kleinen Stäblein oder Ruten an die Trommel ſchlugen. Nach allen Türcken folgten die Hofbefreyten Handels und Kauffleute / welche zwar ohne Standarten/ jedoch aber mit ſehr prächtiger Kleidung und Aufzug marſchirten. Deß Türckiſchen Bottſchaffters Leib-Wagen mit drey Pferden neben einander geſpannet / der Wagen war mit rohtem Tuch überzogen/ uñ geſtaltet wie ein Pagage oder Heer-Wagen. Eine Compagnie Huſaren/ über ſechzig Pferde ſtarck/ mit einer Fahne / welche jetztgedachten Bottſchaffter bis anhero in ſein Logiament convoiret haben. Die Præſent/ und ander deß Bottſchaffters mitgebrachte Wägē/ wurden vor dem Einzug in deſſelben Quartier geführt. Der Einzug geſchahe durch das Kärnther-Thor/ neben den Auguſtinern hin/ gegen der Burg hinauf/ und doch vorbeyüber den Kolenmarckt und Graben hinab/ zum Roten Thurn hinaus / über die Schlag-Brücken/ mitten durch die in vollem Gewehr unter 8. Fahnen ſtehende Burgerſchaft/ bis zu denen zu ihrē Quartier verordneten zwölff Häuſern/ allda die in dieſem Comitat befindliche Perſonen/ deren 300. und etliche/ nebenſt 268. Pferden/ gezehlt/ eingelogiret wurden.

Meine Feder ſoll aber wiederum/ nach dem Orient zu/ fliegen/ und beſchreiben/ wie der Engliſche Legat/ Ritter Saris/ von dem Könige und Groß-Könige in Japan/ aufgenommen ; ehe und bevor ſo wol den Engländern / als Portugiſen/ alle Handlung nach Japan verboten/ und den Holländern allein vergünſtiget wordē.

Viſite/ ſo der Japaniſche König dem Engliſchen Admiral gegeben.

Als man zehlte 1613. iſt genañter Engliſcher Ritter und Admiral Saris / mit dem Schiff/ ſo er das Näglein hieß / von Londen aus/ gerad nach Japan zugeſegelt/ und endlich/ bey der Inſel Firando/ angeländet. Daſelbſt hat ihn der unlängſt-gekrönte König gar ehrlich empfangen/ und perſönlich auf ſeinem Schiffe beſuchen wollen. Ehe derſelbe nun auf das Schiff ging ; zog er/ nach Landes-Manier/ die Schuhe aus : in welcher Höflichkeit ihm der Engliſche Schiff-Gebieter muſte/ Ehren halben/ nachaffen. Nachmals fügten ſie die Hände zuſañen/ ſenckten dieſelbe an die Knie / machten auch ſonſt mancherley Geberden und Bewegungen.

Damit aber der Engländer dem Könige wiederum eine Ehre erwieſe ; hielt er demſelben ein köſtliches Mahl / ſo gut es die Gelegenheit wolte leidē : ließ auch/ ihn deſto mehr zu beluſtigen/ die Muſicanten dabey aufwarten. Und dieſe orpheiſirende Inſtrumentiſten zogen viel Japaniſche Bäume und Steine nach ſich; will ſagen/ viel gemeines Volck/ ja ! auch viel Edelleute. Weßwegen Saris/ in Betrachtung deß groſſen Zulauffs/ welcher auch nachmals eben ſo wol / gegen diß Engliſche Schiff / geſchahe / zu Verhütung einiges beſorglichen Uberfallens / den König um eine ſtarcke Wacht begrüſſete/ auch dieſelbe erhielt.

Venus wird/ an Stat der Heiligen J. Marien/ verehrt.

Bey ſelbiger Gelegenheit/ trug ſich ein poſſirlicher Fall zu. Vorn an dē Gemach darinn der Schiffer zu logiren pflegt (iſt vermutlich die Kajüte geweſen/) war die Venus nackt abgemahlt/ nebenſt ihrem Sohn Kupido/ welchem Pfeile/ Köcher/ und Bogen an der Seiten hingen/ und die Augen verbunden waren. Als dieſes Gemähl etliche/ von den Patribus Jeſuitis/ zum Chriſtenthum bekehrte Japaner erblickten ; fielen ſie auf die Knie / und beteten es an: in Meinung/ es wäre die Mutter GOttes/ mit dem Chriſt-Kindlein. Welchen thörichten Mißverſtand ihnen gleichwol die Engländer / mit Anzeigung deß Irrthums/ ſo gut ſie gekönnt/ ausgeredt/ und benommen.

Dieſe betrogene Einfalt ſtehet dennoch beſſer zu entſchuldigen/ weder jener Türckinnen/ welche/ zu Jeruſalem/ deß Herrn Chriſti Bildniß/ für ihren Mahomet/ gehalten / und alle Morgen angebetet hat : wie / unter den Reiſebeſchreibungen ins Gelobte Land/ die Razeviliſche/ (wo mir recht iſt/) an einem Ort/ gedencket.

Folgenden Tages / kam der König/ um ſeine Grandez zu erweiſen/ mit vielem Frauen-Zimmer / wieder in das Schiff : und folgten ihm nach ſeine Muſicanten : die aber / in den Ohren der Engländer/ ſchlechte Amphiones waren/ und ſehr mißklingend muſicirten. Als er nun die Urſach ihrer der Engländer/ Ankunfft verſtanden/ wie es nemlich ihnen / um Handlung und Kauff-Gewerbe/ zu thun wäre: hat er ihnen ein beſonderes Kauff-Haus angewieſen: weil ſonſt / ohne Erlaubniß der Könige/ kein Japaner / mit den Ausländern / einige Handlung treiben darff.

Erſcheinung deß Engländers am Käyſerlichen Hofe.

An dieſem Ort/ hat er ſechs Monaten/ auf den Niderländiſchen Schiff-Capitain/ Wilhelm Adam/ geharret ; und nachdem derſelbe endlich angelangt / in Geſellſchafft deſſen/ nach Surunga ſeinen Weg fortgeſetzt ; woſelbſt der Großkönig oder Käiſer von Japan ſeinen Anſitz hatte. Von welchem ſie/ am dritten Tage / nach ihrer Ankunfft / vorgelaſſen worden/ und ihm die Schreiben deß Königs von Engeland überreichet. Welche der Käiſer auf ſein Haupt gelegt: zu Bezeugung/ daß ſie lieb und angenehm: wie/ bey den Japaniſchen Höſen/ gebräuchlich iſt.

Uber das bewies er dem Geſandten mancherley Gnade/ und unter andren dieſe/ daß er ihm ſeinen eigenen Leib-Wagen/ ſamt einem ſtattlichen Haupt-Roß/ zur Ausholung an die Audientz ſchickte/ danebenſt auch für ſeine Diener/ und bey ſich habende Sachen/ genugſame Fuhr/ und Proviant verſchaffte. (a)

Wie die Geſandten deß Hertzogs von Holſtein/ in die Perſiſche Stad Schamachie eingeholet worden.

Als die berühmte Holſteiniſche Geſandſchafft/ vor ungefähr fünff oder ſechs und zwantzig Jahren/ nach Perſien gangen/ uñ vor die Perſianiſche Stadt Schamachie gelangt: iſt derſelben/ da ſie noch zwo Meilen von der Stadt geweſen/ ein Fußgänger entgegen kommen: welcher den Geſandten angemeldet/ daß ſie dem Chan (oder Königlichem Perſianiſchen Gouverneur zu Schamachie) würdē willkommen ſeyn/ uñ von ihm ſelbſten vor der Stadt empfangen werden. Derſelbige Bot ging ſtets/ vor der Geſandten Pferden/ her. Als ſie noch eine Meile von der Stadt; kamen dreiſſig wolgeputzte Reuter/ ſie zu ſehen: wandten ſich aber bald wieder/ und lieffen/ im vollem Spornſtreiche/ zurück. Bald darauf ſahe man/ bey einem Dorff/ hundert Pferde halten/ zwiſchen welchen die Geſandten durchhinritten. Nach ein paar Büchſen-Schüſſen/ kam wiederum ein Troup Reuter/ darunter 12. Perſonen/ mit beſondern Thurngleich aufgeſpitzten Mützen: welche Takiæ genennet/ und nur von denen getragen werden/ die von deß Aaly Geſchlecht noch übrig. Dieſelbe neigten ſich gegen die Geſandten/ und hieſſen ſie/ auf Türckiſch (deñ dieſe Sprache wird/ in Perſien/ für die zierlichſte geachtet/ und am liebſten geredt/) willkommen.

Nachdem ſie/ im Geleit ſelbiger Leute/ faſt eine halbe Meile geritten: erblicktē ſie zur Rechten/ an einem Hügel/ ein Heer von mehr als 5000. Mann. Als ſie ſolchē Hauffen näher kamen; ritte der Chan/ in ſehr prächtigem Geleite/ den Geſandten entgegen. Vor ihm her/ gingen zu Fuß/ und zwar zur Rechten/ ſechs junge ſtarcke wolausgeputzte Lackeyen/ mit vergüldten Bögen und Pfeilen: auf der Lincken ſechs Leib-Schützen mit langē Muſqueten; neben und hinter ihm/ ſehr viel anſehnliche Reuter in Kleidern von güldnem Stuck/ mit Gold und Silber durchgewirckten Kopff-Bündten.

Perſiſche groſſe und kleine Schalmeyen.

Der Chan nahete ſich zu den Geſandten; reichte ihnen/ wider Perſiſche Manier/ den Teutſchen zu Liebe/ die Hand/ und bewillkommte ſie: ließ gleich darauf eine ſilberne Schale mit Wein einſchencken/ und tranck ihnen zu: die jeglicher zweymal muſte Beſcheid thun. Dabey erſchallten fremde Feld-Spiele und Muſic. Ihrer vier ritten vor ihnen her/ hielten zum öftern gegeneinander ſtill/ blieſen auf Inſtrumenten/ ſo von Kupffer als Schalmeyen formirt/ bey vier Elen lang: deren Ausgang/ im Durchſchnitt/ oder Diametro/ eine Ele hatte. Solche hielten ſie/ im Blaſen/ gen Him̃el: und brülleten vielmehr/ weder daß ſie ſolten einen anmutigē Thon geben. Neben dieſen/ waren auch gemeine Schalmeyer/ und viel Heerpaucker/ ſo die Paucken vor ſich/ als längliche Töpffe/ über die Pferde hangen hatten; ingleichen etliche mit langen Krum̃hörnern/ Handpaucken/ und dergleichen.

Als ſie/ mit ſolchem Gefolge/ ein wenig fortgerückt; muſtē die Legaten dem Chan/ und dem Ruſſiſchen Calenter/ welcher neben ihm hielt/ abermal etliche Schalen Wein Beſcheid thun. Unterdeſſen machte deß Chans Stocknarr/ welchē ſie Tzautſch nennen/ mit einer Klapper und Geſange/ allerhand ſeltzame Poſſen.

Eine viertheil Meile von der Stadt/ hielten über zwey tauſend Mann Fußvolck (meiſt Armeniſche Chriſten) mit fünff Fähnlein an ſehr hohen Stangen/ deren jedwede einem ſtarcken Mann die gantze Haut voll zu tragen gab: wobey gleichfalls eine ſonderliche Muſic/ mit groſſen Cymbeln/ welche/ als meſſingene Schüſſeln geſtalt/ zuſammen geſchlagen wurden. Pfeiffen/ und andre ſeltzame Inſtrumente/ die man nicht alle beobachten kunte/ lieſſen ſich gleicher Geſtalt freudig hören. Etliche frolockten mit Händen/ ſchwungen ihre Mützen über die Köpffe/ warffen dieſelbe hoch empor/ und fingen ſie wieder/ ſchrien und jubilirten alſo/ vor und neben den Legaten her. Allda hielt der Chan/ zum dritten mal/ und ehrte die Geſandten mit einem Trunck.

Als man ſich der Stadt-Mauer nahete; ſtunden/ auf derſelben/ ebener maſſen/ viel Heerpaucker/ Schalmeyer/ und Trompeter/ welche/ nebenſt andren Sängern/ ein ſolches Jubel-Geſchrey machten/ daß man kaum davor ſein eigen Wort kunte hören. (b)

Wie ſie folgends/ von dem Chan/ mit einem anſehnlichen Banquet/ verehret

(a) Vide cap. 34. Part. XII. Indiæ Orientalis, per Ludovicum Gothofredum e Belgico & Anglico idiomate translata in Latinum.

(b) Olear. l. 4. Itinerar. Perſ. c. 18.

ret worden/ und was für Feſtiviteten dabey vorgangen; findet der Leſer/ unten bey den Gaſtereyen/ beſchrieben.

XVI.

Die Verhör der Legaten.

XVI. War hoch empfindens die Potentaten/ heutiges Tages/ wenn ihren Geſandten nicht Ehre gnug angethan wird: Sie beeivern ſolches härter/ als ob man ihnen ihr halbes Land/ mit Schwert und Brand hätte verdorben. Was für Proteſtationes werden nicht/ wider alle disreputirliche Bezeigungen/ fürgebracht! Wie leicht wirfft der Verdruß über die Geringhaltung deß Legatē dem Herꝛn deſſelbigē ein Zorn- und Rach-Füncklein ins Hertz/ woraus hernach ein helle Kriegs-Flamme entſtehet: Aber unſere großmütige Vorfahren wuſten ſich/ in ſolchen Fällen/ die/ aus einer ehrſüchtigen Thorheit/ herrührten/ ſo artlich zu finden/ und den ſtoltzen Ubermut ihrer Verächter/ mit ſo feiner bequemer Manier wieder zu verachten und verlachen/ daß ſich darüber verwundern muß/ wer es lieſet. Sie achteten ihre Tapfferkeit viel zu edel/ als daß dieſelbe/ um einer ſo eitlen Phantaſey willen/ ſolte in den Harniſch fahren/ und einen blutigen Krieg anfangē.

Käiſer Friedrich/ mit dem Zunamen der Rotbart/ ward ſo wol von den Saracenen/ als Griechen/ hefftig geförchtet: hatte dem Heer deß falſchen und ungetreuē Käiſers Iſacii auch allbereit einen Haſen-Sprung gemacht/ und daſſelbe/ durch ſeine ritterliche Teutſchen/ aus dem Felde gejagt; als der thörichte Griech dennoch in ſeiner aufgeblaſenen und hoffärtigen Einbildung beharrete/ und die Legatē deß Teutſchen Käiſers bey der Audientz nicht ſo viel würdigte/ daß ihnen wäre ein Stul geprœſentirt worden: ſondern ſie muſten/ gleich den Biſchöffen/ und hohen Käiſerlichen Bedienten/ vor ihm ſtehen/ wie Diener und Aufwarter: und ward ihnen auch ſonſt wenig Höflichkeit und Ehre erwieſē.

Dieſer Schimpff verdroß den tapffern und heroiſchen Teutſchen Käiſer nicht wenig. Er war ſo viel/ ja mehr/ als der Griechiſche Käiſer: denn ob gleich jener/ im Orient regierte/ und dieſer im Nidergang; glänzte doch dieſer Abend-Stern viel heller/ in ſeiner Macht und Rüſtung/ weder jener Morgen-Stern/ deſſen Majeſtet/ durch den Welt-beſtralendē Sonnen-Glantz deß Teutſchen Käiſerthums/ nicht wenig vertunckelt ward. Der gantze Orient/ und alles Saraceniſches Heydenthum zitterte für dem Namen dieſes großmächtigē Käiſers/ und für dem winckendē Blitz ſeines ſcharffen Kriegs-Schwerts. Viel tauſend Soldaten/ Oberſten/ und edle Ritter/ hatten/ unter ſeinem majeſtetiſchen Obgebiet/ den Degen angegürtet. Wie leicht hätte er nun den unverſtändigen grob-ſtoltzen Griechen vom Thron ſtürtzen/ ihn/ durch ſein mächtiges Kriegs-Heer/ von Land und Leuten treiben/ oder aufs wenigſt zinsbar machen können! Gewißlich da einer/ bey gegenwärtigen Läufften/ ſo viel Mittel und Gelegenheit an der Hand hätte; er würde ſchwerlich unterlaſſen/ ſolchen Hochmut redlich zu demütigen/ einen ſolchen Legaten-Verächter/ für aller Welt/ verächtlich und elend genug machen. Aber dieſer Teutſcher hochfliegender Adler hielt ſich zu nobel/ daß er ſeinen ſtarcken Schnabel und Klauen/ womit er den Mahometiſchen Aas-Geyern in die Federn wolte/ wider einen ſo ohnmächtigen Pfauen ferner gebrauchen ſolte. Ohnangeſehen er/ in dem Buſem ſeines Landes/ mit einer ſtarcken und ſieghafften Armee ſtund; begehrte er doch ſolches nicht mit dem Schwert zu rächen: ſondern ging den geſuchten Accord ein: fand aber ſeine Rache/ auf eine andre luſtige Manier: denn als deß Griechiſchen Käiſers Legaten hernach/ bey ihm/ anlangten: hieß er ſie neben ſich niderſitzen: geſtattete auch durchaus nicht/ daß jemand unter ihrem Hofgeſinde/ auch der allergeringſte Küchen- oder Stall-Bube/ vor ihm ſtünde. Da nun dieſe ſich deſſen weigerten/ mit Vermeldung/ es gebühre ſich nicht/ daß ſie/ neben einem ſo mächtigen Groß-Könige/ ſäſſen; es wäre gnug/ daß ihren Herren ſolche Ehre widerführe: ließ er doch nicht nach/ ſie zu nöhtigen/ und zu zwingen. Die Griechen verſtunden gar wol/ was dieſes Sinnbild im Schilde führte: nemlich daß der Teutſche Käiſer ihrer hiedurch ſpottete/ und damit andeutete/ daß die Griechen weder Tugend noch Adel achteten; ſondern die Perſonen ohn Unterſcheid tractirten/ und für ſich ſtehen lieſſen; gleichwie die Säu-Hirte alle Schweine/ fette und magere/ theure und wolfeile/ groſſe und kleine/ miteinander in einen Stall zuſammen trieben. Maſſen ſolche Begebenheit der gelehrte und verſtändige Griech Nicetas ſelber erzehlet. (a)

Wie Käiſer Friedrich die Griechen/ in derer Hofart/ verſpottet.

Kluge und höfliche Herren halten

(a) Nicetas, l. 2. Annal. fol. m. 166.

einen fremden Legaten in ſolchen Würden/ wie es ſeines Abſenders Qualitet erfordert: verleihen ihm auch Gehör/ und brauchen Gedult/ daß er ſein Anbringen recht fürtrage: ob es gleich nicht allerdings nach ihrem Wunſch lautet: daſern er ſonſt nicht ſolche Worte führet/ die ihnē verkleinerlich oder unberedt zu laſſē nachtheilig ſind. Denn auf ſolchen Fall/ darff man dem Geſandten wol einreden/ und ihm die Ungebühr verweiſen. Wie der Polniſche Kron-Marſchall/ vor dieſem/ dem Ruſſiſchen Geſandten gethan; indem er/ mit dem Marſchall-Stabe/ alſobald wider den Boden etlich mal geklopfft/ und den Legaten von ſolchen Sachen ſtillſchweigen heiſſen/ als derſelbe/ unter ſeines Zaars Titel/ etliche Landſchafften deß Großhertzogthums Litthauē/ mitbenañt.

Gegentheils ligt dem Geſandten ob/ ſich/ ſo viel/ ohne Einbuß ſeines Herrn Reputation/ geſchehen mag/ nach der Manier und Beliebung deß Printzen/ zu dem er abgeſchickt iſt/ im Redē/ füglichſter maſſen zu bequemen/ und nicht zu viel Weitläufftigkeit zu machen/ wo die Sache kürzer kan gefaſſt werden. Sintemal den meiſten Fürſten ſolche Weitſchweiffigkeit nur verdrießlich fällt: voraus denen/ die ihre Zeit werth haben; nicht viel Hülſen/ ſondern lauter Kerner/ wollen; und die übrige Complementē für ein leeres Geſchwätz achten.

Kurtze Propoſition/ und Antwort/ beym Heſſiſchen Landgraven.

Als Pfaltzgrav/ Johannes Caſimirus/ ſeinen Raht/ Doctor Beutrich/ zum Landgraven Wilhelm in Heſſen/ ſandte: um/ vermöge getroffener Abrede/ etwas Geld einzufordern; und gemeldter Doctor anhub/ in beſter Form/ ſeinen Vortrag zu thun/ mit vorgeſetzten weitläufftigen/ wiewol gebräuchlichen/ Titeln deß Landgravens: fiel dieſer Herr ihm in die Rede/ und ſprach: Ja/ ja/ meinen freundlichen Gruß/ und alles Gutes bevor; und was mehr? Ein andrer blöder Haſe wäre hierüber erſchrocken/ und beſtürtzt worden: Aber Doctor Beutrich/ als ein Mann/ der ſein Evangelium kürtzen und längen kuñte/ fand ſich in dieſen Sattel bald gerecht; indem er/ merckend/ daß dem Herrn die lange Formulen zuwider waren/ fein behend mit einem Laconiſchem Stylo/ antwortete: Geld/ Gnädiger Herr! Der Landgrav fragte: Wie viel? Doctor Beutrich: Hundert tauſend Gülden. Der Landgrav: Will euch die Helffte geben. D. Beutrich: Thu mich unterthänig bedancken. Hiemit war die Geſandſchafft und das Geſchäfft expedirt!

Aber/ vor Herren/ die gewaltig auf ihre Reputation dringen/ läſſt ſichs nicht alſo laconiſiren; ſondern allein bey denen/ welchen/ bekandter Maſſen/ damit gedienet iſt; oder die einen ſelbſt dazu anweiſen/ mit ihrem Exempel: wie hie der Landgrav gethan. Deſſen Beyſpiel gleichwol auch nicht allen Printzen ein tauglicher Spiegel ſeyn kan. Denn es iſt vermutlich dieſer Doctor/ an dem Landgrävlichen Hofe/ vorhin mehr/ auch beyde Fürſten ſehr wol miteinander bekandt/ geweſen: ſonſt würde eine ſo geſchwinde Einrede dem Landgraven einen ſchlechten Ruhm gegeben haben.

Ich will mich aber von unſren Teutſchen Grentzen abziehen/ und in die Ferne machen: um etliche Verhör-Ceremonien fremder Völcker dem Leſer ins Geſicht zu legen.

Audientz deß Portugiſiſchen Legatens/ am Calicutiſche Hofe.

König Emanuel in Portugall hat/ an den König zu Calicut/ in Indien/ abgefertiget einen Legaten/ Namens Gamma: welcher nachdem er das Calicutiſche Ufer erreicht/ beſagtem Könige ſeine Ankunfft wiſſen laſſen/ auch/ nach zweyen Tagen/ hierauf gen Hofe/ zur Audientz/ geholet worden. Er ſetzte ſich/ mit zwölff zierlich bekleideten Perſonen/ in etliche/ mit vielen Fähnlein und Teppichten ſtaffirte/ Nachen/ und fuhr alſo an Land: da ihn ein Königlicher Befehlhaber/ mit mancherley Geſinde/ vielen Soldaten/ uñ Trägern/ ſo die Wahren fortbringen ſoltē/ empfangen/ und auf einē Trag-Seſſel erſtlich nach Calicut/ folgends nach Panane tragen laſſen/ bey einē ſo häuffigem Zulauff deß Volcks/ daß unterſchiedliche Menſchen darüber/ im Gedrenge erdrückt/ theils auch/ indem ſie ſich verunwilliget/ und jedweder der vorderſte ſeyn wollen/ erſchlagen ſind.

Wie man an den Königlichen Hof gelangt; iſt einer von den fürnemſten Hof-Miniſtern dem Geſandten entgegen kommen/ hat ihn/ und ſeine Gefehrten/ ehrerbietig bewillkommt. Bald hernach iſt der Fürnehmſte unter den Braminen herfür getreten/ in einem leinen Kleide/ hat ihn ſänfftlich bey der Hand ergriffen/ und durch viel Gemächer/ für deren jedem zehen Hofdiener aufgewartet/ in einen groſſen Saal geführt/ deſſen Bodem mit grünen halb ſeidenē und halb wüllinen Teppichten; die Wände aber mit Gold- und Seiten-gewürcktem Tuch/ überzogen waren. Die groſſen Herren deß Reichs ſaſſen auf hültzernen Treppen oder Staffeln/ die ſehr zierlich gemacht waren/ und gleichſam eine Schau-Bühne präſentirten. Der König ſaß auf einem trefflich geſchmücktem Bette/ in einem ſchnee-weiſſen Rock von Baumwollen/ darein güldne Roſen-Blumen gewirckt/ und die Hefftlein daran lauter blinckende Edelgeſtein waren. Neben den köſtlichen Ohren-Spangen/ trug er/ auf dem Haupt/ einen güldnen Hut/ ſo wie ein Biſchoffs-Hut formirt/ auch mit mancherley Edelgeſteinen und Perlen beſetzt war. Arme und Beine waren/ nach Art und Weiſe dieſer Nation nackt jedoch mit güldnen Armbändern/ daran viel hochſchätzbare Perlen faſſen ſtaffirt. So wol an den Zehen der Füſſe / als an den Fingern / hatte er viel Ringe/ darinn die edelſten Edelgeſteine blinckten.

Allernechſt neben ihm / ſtund ein alter Diener / eine güldene Schüſſel in der Hand haltend / darinn das Betel-Kraut lag / welches die Indianiſche Fürſten faſt ohn Unterlaß käuen/ um den Speichel damit auszuführen : wiewol es auch / ihrer Meinung nach / den Durſt ſtillet. Sein Angeſicht ſahe zwar ſchwartz-gelblich ; im übrigen aber doch ſeine Geſtalt/ Leibs-Länge / und Geberden / recht gravitetiſch und königlich.

Gamma that hierauf ſeine Propoſition / durch einen Dolmetſchen / Inhalts: Der König von Portugall wäre/ durch das rühmliche Gerücht deß Zamorins (alſo nennet man den König von Calicut : und iſt ſchier ſo viel als Käiſer geredt) bewogen / ſeine gute Freundſchafft zu ſuchen / und einen Bund mit ihm zu machen. Der Zamorin beantwortete ſolches kurtz : Die brüderliche Affection deß Königs in Portugall erſcheine daraus gnugſam / daß er ihm/ durch eine ſo anſehnliche Legation / ſeinen Gruß und Freundſchafft hätte entbieten laſſen/ aus ſo fernen Landen. Betreffend die Bündniß ; wolte man ſich deßfalls ſchon wiſſen zu vergleichen. Hiernechſt fragte er mancherley von der Schifffahrt/ und wie es dem Geſandten auf der Reiſe wäre ergangen : und ließ ihn endlich/ ſamt den andren Portugiſen / in ein gutes Quartier führen.

Wie anſehnlich aber dieſer Geſandter iſt zur Verhör gekommen ; alſo kahl und liderlich iſt er / ohne Erwartung deß endlichen Beſcheids/ davon geflohen/ nach ſeinen Schiffen ; nachdem er verſtanden/ daß der Zamorin/ auf Anſtifften der Mahometaner / ihm einen Tuck zu erweiſen beſchloſſen. (a)

Wie der Holländiſche Ammiral / Peter Wilhelm Verhuſen / zu der Audientz dieſes Königs ſey geholet/ und in was für einem Ornat er denſelben angetroffen/ habe ich/ im drittẽ Theil meines Luſt-Gartẽs/ am 1480. Bl. ausführlich beſchriebẽ.

2. Wenn dem Könige in Sumatra/ Sultan Pedir/ Geſandten aus Europæiſchen Ländern kamen ; ließ er ſie mit einẽ ſtattlichen Banquet empfangen/ danebenſt ihnen einẽ Rock und Gold-gewircktes Tuch ſchencken/ hernach mit Elephantẽ/ Trom̃eln und Trompeten/ ſie einbegleiten/ zur Audientz. Auf dem Rucken der Elephantẽ/ war ein Gerüſt/ in Geſtalt einer Kutſchẽ/ mit Sam̃it gedeckt erbaut; uñ in der Mitte ſolches Schlößleins / eine groſſe breite Schüſſel von Golde geſetzt/ mit einer überaus köſtlichen ſeidenen Überdeck. In ſelbige Schüſſel / wurden die Credentz-Brieffe gelegt/ mit bemeldter Decke zugedeckt / und alſo für den König gebracht. Dem Geſandten aber ward ein abſonderlicher Elephant præſentirt / um darauf gen Hof zu reiten. (b)

Wie deß Aſiatiſchen groſſen Chans/ oder Tartariſchen Königs/ Geſandter/ von dem Könige in Cauchin/ zur Audientz ſey gelaſſen worden/ das beſchreibt Pinto/ im 40. Capitel der wunderlichen Reiſen/ Niderländiſcher/ und im 129. Frantzöſiſcher Umſetzung/ folgender Geſtalt.

Deß Groß-Tartariſche Chans Legat an den König zu Cauchin wird zur Audientz eingeholt.

Nachdem der König zu Cauchin verſtanden / daß deß Königs aus Tartarien Ambaſſadeur in der Nähe ; ließ er denſelben / durch ſeiner Gemahlin Bruder/ Paſſilau Vacam/ in die Stadt Agimpur/ einholen. Selbiger Fürſt / als deß Königs Schwager/ ſetzte ſich auf einen Wagen mit ſechs Rädern / inwendig mit ſilbernen Blatten geziert/ und von vier weiſſen Pferden gezogen/ die ſehr köſtlich zugerüſtet waren. Gedachter Wagen/ ſo bey den Einwohnern Fiamber wird genannt/ war von ſechszig Fußknechten / in zween Reihen / umringt / die alle in grün Leder gekleidet gingen/ und Sebel an der Seiten führten/ derer Scheiden mit güldnẽ Blatten beſchlagen waren. Neben dem Fürſten her traten zwölff Diener/ welche Kolben trugen ; hintennach viel Männer mit Silber-gezierten Helleparten/ in Kleidern/ ſo aus grüner und grauer Seiden gewirckt. Sie warẽ mit Sebeln gewaffnet/ uñ gabẽ einẽ trotzigen ſchreckhafften Blick von ſich.

Dreyſſig Schritte hinter allen dieſem Hauffen/ marſchirten achtzig Elephanten/ die aufs prächtigſte waren ausgeſtafirt/ und köſtliche Gold-begläntzte Seſſel / auf ihren Rucken / auch rings um die Hälſe kleine Glöcklein trugen. Vor dieſen Elephanten/ rittẽ zu Pferde viel Kriegsleute/

(a) Maffejus lib. 1. Hiſtor. Indic.

(b) Aus der Reiſebeſchreibung deß Engelländers Arnoldi Brown.

aufs beſte gemundirt. Weiter ſahe man/ bey dieſem Aufzuge/ zwölff Wagen/ mit ſilbernen Cymbeln/und ſeidenen Decken.

Nachdem der Fürſt/mit ſolchem prächtigen Gefolge angelangt; præſentirte er die Wagen dem Tartariſchen Geſandten/ der ſeiner wartete/und begab ſich zu Pferde an die rechte Hand; indem ſich der Geſandte an die lincke Hand fügte. In ſolcher Ordnung gelangten ſie an den Königlichen Vorhoff: woſelbſt der Hauptmann von der Leibwacht/ in Geſellſchafft vieler Edlen/ ihrer zu Fuß wartete. Als ſie daſelbſt einander/mit groſſer Höflichkeit/ gegrüſſt/ und bewillkommet; gingen ſie/ nach der Schloß-Pforten/ zu Fuß/ und begegneten einem Mann/der über achtzig Jahre alt/ und deß Königs Oheim war/ auch viel groſſe Herren bey ſich hatte. Auf Erblickung dieſes alten Herrn/ küſten die Geſandten (denn deß Königs zu Cauchin Legat kam/ von dem Aſiatiſchen Tartar-Chan/ wieder zuruck/ und brachte den Tartariſchen mit ſich) aus ſonderbarer Ehrerbietung/ ihren Sebel: welches der Alte gleichfalls/ zur Gegen-Reverentz/ an dem ſeinigen that: angemerckt/ ſolches/ deß Orts/ für eine groſſe Ehr wird geachtet. Er liß den Tartariſchen Geſandten/welcher vor ihm auf den Knien lag/aufſtehen/und neben ſich gehn; führte ihn/durch ein langes Gemach/ bis zu einer Thür; uñ klopffte an dieſelbe dreymal. Gefragt; wer er wäre/und was ſein Begehren? antwortete er/mit einer ernſthafften Stimme: Hier iſt/ aus alter Gewonheit und Freundſchafft/ ein Geſandter/ von dem groſſen Xinarau aus Tartarien/ angelangt; um/ bey dem Prechau Guimian/ Audientz zu erlangen/ welchen wir alle/für einen Herrn unſerer Häupter/ halten. Alſo ward die Thür geöffnet/ wodurch ſie ſtracks hinein giengen/ und der Fürſt/ ſo deß Königs Schwager/ den Legaten bey der Hand führend/voran trat. Hinter ihm/folgte der wiederheimgelangte Geſandter deß Königs/mit dem Hauptmann von der Leibwacht/ und/ nechſt dieſen/ die übrige Suite/ drey und drey in einem Gliede.

Reverentz der Hofleute gegen einander.

Wie ſie durch beſagte Gemächer gekommen/ darinn lauter Leibwächter waren/ ſo mit ihren in der Hand haltenden Helleparten auf den Knien lagen: da traten ſie/ in einen andren Saal/ der viel gröſſer und ſchöner/ denn die vorigen. In ſelbigem Saal/ ſtunden vier und ſechzig küpfferne und neunzehen ſilberne Bilder/ mit eiſernen Ketten am Halſe gebunden. Was ſolches zu bedeuten gehabt; wird anderswo/unterm Titel deß Triumphs/ erklärt.

Hiernechſt kamen ſie/ in eine andre Kammer; da ſie viel ſchöne Frauen erblickten/ die nach der Reihe ſaſſen/ und theils verſchiedene künſtliche Gewircke machten/theils auf allerhand Inſtrumenten und Saiten ſpielten/ und darein ſangen: welches annehmlich zu ſehen und zu hören war.

Nach dieſem holdſeligem Anblick/ ſeynd ſie/ an die Pforte deß Königlichen Gemachs/ kommen: da ſechs Frauenbilder/ wie Thorwärterinnen/ mit ſilbernen Kolben/ aufwarten. In ſelbigem Gemach/ befand ſich der König/ in Geſellſchafft einiger greiſer Männer/ und groſſer Menge junger Weiber/ welche/gleichwie die in der Vorkammer/ mancherley Kling-Spiel rührten/ wozu etliche Mägdlein ihre Stimme accommodirten. Er ſaß/ auf einem/ durch acht Stuffen erhöheten/ Thron: hatte/ über ſeinem Haupt/ einen Himmel/ welcher auf künſtlich ausgeſchnitzten/und mit güldnẽ Blatten bedeckten/ Pfeilern ruhete. Neben ihm/ lagen ſechs kleine Kinder auf ihren Knien/ mit Sceptern in Händen: und ein wenig ferner/ſtund eine betagte Frau/die ihm unabläßlich ein kühles Lüfftlein machte. Dieſer Printz war ungefehr fünff und dreyſſig Jahr alt/ und angenehmer Geſtalt: hatte groſſe Augen/ einen gelben Bart/ ehrbares Angeſicht/ ſtrengen Blick/ und ließ eine adeliche Manier/ in allen ſeinen Wercken/ blicken.

Die Geſandten knieten/ nach ihrem Eintritt/ dreymal auf die Erde/ und ſein eigener Geſandter blieb/ zum dritten mal/ gar auf der Erden ligen. Aber der Tartariſche Legat trat immittelſt fort/ und ſprach/ nachdem er/ an die vorderſte Stuffe deß Throns gelangt mit ſo lauter Stimme/ daß es alle Umherſtehende hören kunten: O Seule der irdiſchen Mächte! und Athem von dem hohe GOtt/ der alles erſchaffen hat! das herrliche Weſen eurer Grandez und Hoheit müſſe ewig glückſelig/ und euer Pantoffel ein Deckel der Häupter aller Könige ſeyn/ damit ihr dem Gebein und Fleiſch deß groſſen Fürſtens der Silberbergen gleich gemacht werdet: aus deſſen Befehl/ ich kommen bin/ Euch zu beſuchen: allermaſſen Ihr/ aus dieſem/ mit dem Königlichem Wapen verſigeltem/ Schreiben/ zu erſehen habt.

Rede deß Tartariſchē Legaten/ an den König von Cauchin.

Da er dieſes hatte geredt; gab darauf der Cauchin/ oder Kantzler deß Königs/ mit einem fröligem Anblick/ zur Antwort: Die Sonne wolle eine Gleichheit der

Begierden / zwiſchen eurem und meinem Könige/ durch die ſüſſe Wärme ihrer lieblichen Stralen/ wircken: auf daß die groſſe Freundſchafft / ſo zwiſchen uns iſt / möge ſtandfeſt bleiben/ bis zu dem letzten Brauſen und Wellen-Schlag deß Meers! Und der H. müſſe in ſeiner Ruhe/ ewiglich gelobt ſeyn; Alle die Herren/ ſo in dem Gemach waren/ antworteten hierauf mit einhälliger Stimme: Das gebe der allmächtige HErr/ der den Tag und die Nacht gemacht hat.

Hiernechſt fingen die Frauenbilder wiederum an zu ſpielen. Der König ſelbſt redete nicht viel darzu; ſondern ſagte allein/ bey Empfang deß Brieffs. Ich will das Schreiben meines Bruders Xinarau durchſehen/ und nach deinem Begehren darauf antworten: auf daß du / mit guter Vergnügung/ wieder von hinnen reiſeſt. Solches ließ der Geſandte unbeantwortet: bückte ſich abermal/ vor dem Königl. Thron/ und legte ſein Haupt dreymal auf die Stuffe/ darauf deß Königs Füſſe ruheten. Zuletzt nahm ihn der Hauptmann von der Leibwacht/ bey der Hand/ uñ führte ihn in ſeine beſtimmte Herberge. (a)

Wie aber dieſer Legat hernach ſey wiederum abgefertigt worden; davon hat der Author nichts wiſſen noch erzehlen köñen: ſintemal er unterdeſſen/ mit ſeinen Gefährten/ weiter gereiſet iſt.

Wir wollen dieſem mit einmiſchē/ welcher Geſtalt der Engliſche Meer-Beuter und Ritter / Franciſcus Drack / von den Einwohnern der Inſel Nova Albion, ſo unterm 38. Grad der Lini ligt / ſey angenommen worden. Wovon die Beſchreibung ſeiner Reiſe und Schifffahrt nachgeſetzten Bericht gibt.

So bald er / in einem ſchönen Meer-Buſem daſelbſt/ Ancker geworffen; iſt deß Landes Volck ans Ufer gekommen / mit allerhand Geſchenckē/ und hat ſich der ungewöhnlichē Sachen/ ſo bey den Engländern zu finden waren/ mit einfältiger Befremdung/ höchlich verwundert. Er verehrte dieſen Leutlein eines und anders/ ihre Blöſſe damit zu bedecken: daher ſie/ als die in heidniſcher Blindheit ſteckten / ihn und ſeine Geſellſchafft wie Götter ehrten/ auch ihnen ſolches nicht wolten laſſen aus dem Siñ bringen. Ihre Gaben/ ſo ſie brachten/ waren Federn und Hauben/ wie Netze gewirckt: ihre Häuſer rings umgraben/ und mit Erde umſchüttet / auch / von dem unterſten Circkel an bis oben aus / je mehr und mehr zugeſpitzt/ welche ſich an den Gipffeln zuſammen ſchloſſen/ als eine Spitze/ uñ ſehr warm warē. Ihre Better war die liebe Erde mit Bintzen überſtreuet/ ſie ligen rund herum in den Häuſern / halten ein Feuer in der Mitte. Die Männer gehen gantz nacket. Die Frauen aber haben nur ein bloß hangendes Kleid von gekem̃ten Bintzen/ gleich einem gekäm̃ten Hanff um die Mitte gebunden. Um die Schultern eine rauhe ungearbeitete Haut von einem Rehe. Sind ihren Männern ſehr gehorſam und dienſthafft. Allda ſchlug der Herr Drack ſein Gezelt beneben einem Berge auf / dahin das Landvolck täglich zu ihm kam/ und ihn mit Federn und etlichen Säcklein von Tabaco verehrten.

Häuſer der Einwohner in der Inſul Nova Albion.

Sie hatten einen Mann unter ſich/ den vexirten ſie ſehr / er ſolte eine Oration auf ihre Weiſe thun: unterdeſſen blieben die Weiber auf den Bergen / und marterten ſich dergeſtalt / daß ſie das Fleiſch von den Wangen riſſen/ womit ſie zu verſtehen gaben/ daß ſie mit Beſchweren und Opfern umgingen. Und nachdem das Gerüchte durch das gantze Land erſchollen/ kam viel Volcks ſamt dem König H. Drackē zu begrüſſē/ ehe aber der König ſelber erſchien/ wurden zween Ambaſſadores geſandt/ die begehrten durch Deuten und Weiſen/ daß man ihr König etwas Verſicherung/ oder ein ſicher Geleit wolte mittheilen.

Ehre / ſo dem Engländer Dracken/ in Nova Albion widerfahren.

Als ſolches zu deß Königs Vergnügung geſchehē/ kam er in Königlicher Solennitet herein getretten / ließ einen Scepter vorher tragē/ welcher war mit zweyē Kronen / und drey künſtlich-geflochtenen Ketten / von einer beinichten Subſtantz behangen.

Auf den Scepter folgte der König mit ſeiner Leibguardi.

Sein Kleid war von Künigleins- und andern Fellen.

Nach ihm folgte eine groſſe Menge nackter Leute / deren Angeſicht mit allerhand Farben gemahlet waren/ und ein jeder unter ihnen/ ja auch ihre Kinder ſelbſt/ brachten ihre Geſchenck und Gaben.

Darauf ſtellte der Herr Drack ſein Volck in der Schantze / ſo er gemacht / in eine ſchöne Schlacht-Ordnung / welche er ſie zur Luſt ſehen ließ. Nach dieſem that derjenige/ ſo das Scepter hielt/ eine Rede/ welche H. Dracken durch einen inſonderheit darzu Verordneten/ angedeutet worden. Als er ſolche geendiget / bekräfftigte ſolches der gantze Umſtand mit einem Ja-Wort.

Darauf trat der König mit allen ſeinen Ständen zu ihm / und der Scepter-träger begehrte gleichſam tantzend zu ſingen / welchem der König und das gantze

---

(a) Pinto/ in ob angedeutetem Kapitel.

Volck ſingend uñ ſpringend nachfolgten/ ausgenommen die Weiber/ welche zwar tantzten/aber nicht ſungen. Als ſolches eine gute Weile gewähret/begehrte der König/ und viele von ſeinen Unterthanen/ man möchte Dracken zu ihrem König machen/ deñ ſie wolten ihm den Titel und Recht von ihrem Lande übergeben/ auch darüber gute Verſicherung thun. Hiezwiſchen kam der König und ſein Gefolg mit groſſer Ehrerbietung frölich ſingende/ ſetzten H. Dracken die Kron auf ſein Haupt/ zierten ihm ſeinen Hals mit ihren Ketten/und verehrten ihn unter dem Namen Hioch/ und hielten ihm unterſchiedliche ſchöne Triumph.

Solches alles dauchte zwar Herrn Dracken nicht rahtſam zu verſchmähen: ſondern nahm/im Namen der Engliſchen Königin/ Scepter/ Kron/ und Regalien dieſes Königreichs an. Indeſſen nun erſtgedachte Ehr ihm widerfuhr; erzeigte das gemeine Volck ſeinē Dienern/mit Opfferung/gleichfalls Ehrerbietigkeit; ſonderlich aber/mit einem Geſchrey und grauſamen Ausreiſſen deß Fleiſches von ihrem Angeſicht.

Zur Gedächtniß aber/ daß er allda geweſen/ und inſonderheit von wegen deß Rechts und Tituls/ſo er im Namen ſeiner Königin empfangen/ richtete er daſelbſt an einem Anfort eine ſilberne Blatte auf/ darauf der Königin Namē/ſamt dem Tage ſeiner Ankunfft/ und die freywillige Ubergebūg deß Landes an Ihr Königl. Majeſt. eingegraben war. Unten dran/ließ er einen halben Engliſchen Schilling/ auf welchem der Königin Contrafactur und Wapen/anſchlagen/und ſchrieb zu unterſt ſeinen eigenen Namen. (a)

Eben derſelbige Drack iſt nachmals weiter nach Ternate geſegelt/uñ dem Könige daſelbſt ein Sammitten-Mantel von ihm geſandt wordē/zum Zeichen/daß ſeine Ankunfft nicht feindlich/ ſondern er im Frieden käme/auch anders nicht/ denn/in deß Königs Lande/ Gewerbe zu treiben ſuchte. Der König/da er ſolches vernommen/bewilligte ihm ſein Begehren; ſandte auch/ zu Beſtettigung deſſen/ ein Signet oder Pitſchir/mit Erbietung/ er wolte ſelber zu ihm kommen. Geſtaltſam er auch that. Er ſandte vier Nachen vor her/in deren jeglichem einer von ſeinē fürnehmſten Hauptleuten war/ſo mit weiſſen Calicutiſchen Iſſels-Tuch bekleidet. Selbige Nachen waren/ mit wolriechenden Matten überzogen/ und ruheten auf einē Gebeckſel von Rohr. Als die ſchier herbey gekommen; erzeigten ſie ſich gar reverentialiſch/ mit Vermeldē/ihr König hätte ſie vorhergeſandt. Bald/ nach ihnen/iſt auch jener ſelbſt angelangt/ neben ſechs alten betagtē Männern/die ihn mit Saitenſpiel erluſtirt haben. Nachdem er/vom Drack/mit einigen Præſenten/verehrt worden; iſt er wieder von ihm geſchiedē/in aller Freundlichkeit/und hat nachmals denſelben laſſen zu ſich/ in ſeinen Königlichen Palaſt/ erbitten. Weil aber dieſer nicht allerdings getraut; hat er/an Stat ſeiner/einige Engliſche Edelleute gen Hof abgefertiget/und inmittelſt den Königlichen Stathalter/ bis zu jener ihrer Wiederkunfft/ für einen Geiſel behalten.

Zierraht deß Königs von Ternate.

Wie nun beſagte Edelleute gen Hofe kamen; wurden ſie herzlich empfangen/ſo wol von dem Könige/ als auch ſechszig alten Männern/ ſo deß Königs Rähte waren. Der König war/ am Unter-Leibe hinabwarts/ mit einem guldnem Stück angelegt: ſeine Beine bloß/die Füſſe mit Corduaniſchen Schuhen angethan/ und ſein Haupt mit guldnen Reiffen umflochten; der Hals mit einer groſſen Ketten von Golde/und ſeine Finger/mit ſechs ſchönen Kleinodien/geziert. Auf der rechten Hand ſeines Königlichen Leib-Stuhls/ ſtund ein Leib-Jung/mit einem Inſtrument/ ſo einer Pfannen gleich/ und mit lauter ſchönen Saphiren beſetzt war: womit er dem Könige Lufft und kühlen Wind machte. Nachdem Drackens Abgeſandte ihr Anbringen vorgetragen/und vom Könige eine willfährige Antwort empfangen: nahmen ſie Urlaub/ und wurden/durch einen Königlichen Raht/ wiederum zu Schiffe begleitet. (b)

Nicht unluſtig wird vielleicht zu vernehmen ſeyn die Abſendung einiger Niderländer/ an den König der Inſel Anno Bueno oder Nobon. Zu dieſem/ hat im Jahr 1598. der Admiral Jacob Mahu/ den Hauptmann de Werth/ nebenſt noch etlichen Gefährten/aus dem Schiff abgefertigt/ um demſelben einige Früchte und Victualien abzuhandeln: nachdem ein Frantzöſiſcher Pilot ihnen/ bey dem Könige/einen Zugang eröffnet.

Wie die Niderländiſche Geſandten den König zu Anno Bueno angetroffen.

Als nun der Niderländiſche Hauptmañ/ mit ſeinen Begleitern/ hineintrat; fand er den König/welcher ſich nach ſeiner Art/ eine gute Weil vorher/geputzet hatte/ auf einem nidrigen Stuhl/eines Schuhs hoch von der Erden/ſitzen. Unter ſeinen Füſſen/ hatte er ein Lamms-Fell/ und am Leibe ein Kleid von veilfarbnem Tuch/ mit Schnürē von falſchem Golde verbrämet/

(a) Aus der Schiffahrts-Beſchreibung [illegible] Drackens

(b) Aus vorbenannter Schiffahrts-Relation aber ſonſt allerdings / auf die Mode einer Schiffer Kleidung / gemacht / wiewol gantz ungefüttert und ohne Hembde war. Er trug weder Strümpffe/ noch Schuhe/ und hatte auf ſeinem Haupt eine Kappe von gelem/ rotem/ und blauem Tuch: ſein Angeſicht / mit Aſchen / weiß gemacht/ jedoch ſo übel/ daß man ihn/ einen weg wie den andren/ für einen Moren anſahe. Seines Halſes Königlicher Schmuck war ein Pater Noſter von groſſen gläſernẽ Korallen. Hinter ihm ſaß / in einem rundem Kreis/ ſein gantzer Adel; deſſen Hüte uñ Hauben voll Hanen-Federn ſtacken. Ihre ſchwartze Haut hattẽ ſie gantz rot angeſtrichen. Gegen ihm/ war ein kleiner Stuhl geſtellet/ und eine kleine/ von Bintzen geflochtene/ Matte darunter gelegt/ für den Niderländiſchen Abgeordneten: welcher gnug zu thun hatte / über dieſen Hof-Pracht/ das Lachen zu verbeiſſen.

Nachdem der abgeſchickte Hauptmann den König/ auf Landes Manier/ gegrüſſet; ſatzt er ſich auf dẽ/ ihm verordnetẽ/ Stuhl nider/ und erklärte die Urſachen ſeiner Ankunfft. Worauf der König ſich willfährig herausgelaſſen/ uñ ihn/ mit ſich/ in ſein Königliches Haus geführt / welches einẽ Kühe-Stall gleich geſehen: allda er/ gegen einem Böcklein/ und etlichem Fiſchwerck/ etliche Wahren von dem Geſandten eingetauſchet. Unterdeſſen richtete man die Mahlzeit an: wozu der Hauptmann fünff Trompeter blaſen ließ/ deßgleichen die Spielleute/ auf ihren Inſtrumenten/ ſpielen: daraus der König mehr Ergetzlichkeit/ als der Hauptmann/ ſo viel lieber davor hätte geſſen empfing. Zuletzt/ nachdem er lange genug ſeine Ohren damit geſpeiſet / wurden / durch ſeiner Weiber eines/ in einer höltzernẽ Schüſſel/ etliche gebratene und geräucherte Fiſche aufgetragen: davon der König ſehr ſparſam aß: jedoch nicht ſo wenig/ als der Hauptmann/ der ſolcher Speiſe nicht gewohnet war. Hierauf ward ein Palm-Wein eingeſchenckt/ ſo den Niderländiſchen Mäulern gleichfalls nicht ſchmäcken wolte.

Als nun der König geſſen/ und den Hauptmann oft hatte genöhtigt; ward die Schüſſel endlich abgehaben / und nichts mehr aufgetragen. Darüber der Hauptmann ſich ſehr verwunderte/ daß der König/ bey ſeiner groſſen Mäſſigkeit/ grob von Leibe/ ſtarck/ geſund/ und beſſer conſtituirt wäre/ als die/ ſo in groſſem Uberfluß ſich allerhand köſtlicher Speiſen gebrauchen. Wiewol/ meines Erachtens / ſolches gar keiner Verwunderung werth; ſondern mehr zu verwundern iſt/ daß ein Vielfraß ſtarck und geſund ſeyn kan.

Nach verrichteter Mahlzeit/ als der Hauptmann noch einen guten Luſt zu eſſen hatte/ ſintemal er in anderthalb Tagen wenig geſſen / ließ er den König durch einen Dolmetſchen zu verſtehen geben/ er wolte ihm Luſt halber auch die Speiſe verſuchen laſſen / die ſie auf den Schiffen zu gebrauchen pflegten / nur daß er ſelbſt deſto beſſern Zug haben möchte / ſich darvon zu erſättigen: ließ derhalben ein Tiſchtuch auflegen / und faſt eben ſo viel darauf ſtellen/ als zuvor vom Könige geſchehen war/ nemlich Brod / mit einem Stück geräuchertem Fleiſch und Holländiſchem Käs/ ſamt einer Flaſchen voll Spaniſchem Wein / welcher dem König ſo wol geſchmäckt / und Er ſo viel zu ſich genommẽ/ daß Er ſich zu Ruhe begeben müſſen.

Unterdeſſen weil der König ruhete/ und der Abend herbey gelauffen / hatte der Hauptmann den Ort von zweyhundert Häuſern durchwandelt / und wolte wiederum zu Schiffe gehen / als er aber auf dem Wege war / verlegten ihm die Mohren den Paß / mit groſſem wolgerüſtetem Hauffen/ und wolten ihn nicht hinweg laſſen/ darüber der Hauptmañ ſehr erſchrack/ weil er nicht wiſſen konnte/ was ſie im Siñ hätten/ fragte derhalben / warum ſie ihn aufhielten / darauf ihm geantwortet worden: Es hätte einer von ſeinem Volck in einem Hauſe Gewalt geübt. Der Hauptmann begehrte / man ſolte ihm denſelben zeigen / und erbot ſich / in ihrem Beyſeyn/ ihn zur Straffe zu ziehen: aber es war nichts dran / ſondern ſie hielten ihn nur darum auf/ weil ſie beſorgten/ die Holländer möchten etwan in der Nacht den König gefangen nehmen.

Als nun der Hauptmann ſahe / daß er ohne Gewalt nicht zu den Schiffen kommen köñte / und doch ſolche zu gebrauchen nicht geſinnet war/ verfügte er ſich wieder in deß Königs Haus / und begehrte Ihn anzuſprechen; darauf ward ihm geantwortet/ Er wäre ausgangen: dahero der Hauptmann nichts Guts vermutete/ und ihm vornahm/ einen Weg mit Gewalt zu machen. In ſolchem Getümmel erwachte der König/ kam nacket heraus geloffen / und fing an ſein Volck hefftig zu ſchelten; aber ſie gaben wenig darauf. Und da der Hauptmann Ihm die Urſach deß Tumults anzeigte / begehrte der König/ daß er die Nacht über bey ihm bleiben wolte/ welches er mit dem Beding verwilligt/ daß das meiſte Volck zu Schiff gelaſſen würde. Welches auch geſchahe/ aber das Volck war mit dem Hauptmann noch nicht zu frieden/ und wolte nicht zulaſſen/ daß er in deß Königs Hauſe über Nacht bleiben ſolte/ ſondern brachten ihn in ein ander Haus/ und hielten um daſſelbige die gantze Nacht über gute Wacht.

Deß Morgens als der Hauptmann an der Thür ſtund/ in Willens wieder zum Könige zu gehen/ kam zu ihm ein heßlich alt Weib/ welche ſcheußlich ausſahe und gantz nacket war/ mit einer Schachtel mit Aſchen/ deren Deckel mit Leder angehefftet/ daß man ſie wie einen Blasbalg auf- und zuziehen konnte/ dieſe ging dreymal um den Hauptmann herum/ uñ murmelte etwas bey ſich mit dem Maul/ und klopffte allemal auf die aufgezogene Schachtel/ daß ihm die Aſche über den gantzen Leib fuhr/ was aber damit gemeinet worden/ koñte man nicht wiſſen. Darauf ging der Hauptmann lachend zu dem Könige/ und begehrte/ daß er ſeinem Verſprechen ein Genügen thun wolte: darauf gebot er alſobald/ daß ein jeder herbeybringen ſolte/ was er zu verhandlen geſinnet wäre; alſo bekam der Hauptmann ein wenig Plantanos/ zwo Geiſen/ und vier Hüner zu Kauff/ und dieweil nichts mehr zu hoffen/ nahm er von dem König ſeinen Abſchied/ und begab ſich wieder zu Schiff. (a) Damit hatte dieſe ehrbare Ambaſſade ihre Endſchafft.

Als/ im Jahr 1583. die Niderländer/ in einer Guineiſchen Inſel/ am Waſſer Rio di Gabam/ angelangt; wurden ſie/ von einem Moren/ aufs Land begleitet/ dem ein groſſer Zahn/ durch ſeine oberſte Lippen herfür ging/ und der gantze Leib überall zerpickt war. In der Hand/ trug er ein breites Meſſer. Dieſer führte die Niderländer/ in eine Hütten/ darinn lauter Schwartzen waren/ welche daſelbſt eine Decke auf die Erde gebreitet hatten/ daß man ſich darauf ſolte ſetzen. Indem nun die Holländiſche Abgefertigte ſich allda niderlaſſen/ werden ſie/ von einem Moren/ auf die Schulter geklopfft/ mit dieſē Worten: Mani Gabam. Als ſie nun nicht wuſten/ was ſolches ſolte bedeuten; ſahen ſie über ſich/ und etliche Staffeln hoch/ in der Höhe/ einen ſchwartzen Menſchen ſo ſteiff ſitzen/ als ob er unbeweglich/ oder ein Abgott wäre. Er war/ mit vielen Ketten von Beinen umhenckt/ und deßwegen gantz erſchrecklich anzuſehen. Zu ſeinen Füſſen/ lag eine Schwartzin/ die etlich Elephanten-Schwäntze in Händen hatte/ ihm die Fliegen damit abzuwehren/ und die Lufft zu kühlen.

Reverentz etlicher Holländer gegen einē Guineiſchem Fürſten.

Weil nun die Holländer hieran leichtlich kunnten abnehmen/ daß es der Herr deß Landes wäre: fielen ſie auf ihre Knie/ erzeigten ihm/ nach Landes Gebrauch/ Reverentz/ und ſchlugen ihre Hände/ bis daß der Mani/ oder Herr/ gleichfalls in ſeine Hände klopffte. Worauf ſie ſich wieder empor gerichtet haben/ und von ihm/ mit den allerſchönſten Decken von Baſt geflochten/ zu einem Königlichen Præſent/ beſchenckt worden ſind.

Sonſt werden die Fremden/ bey dieſer Nation/ an beyden Armen/ mit ſingen und ſpringen zum Fürſten deß Landes geführt. Wobey gemeinlich auch die Weiber ihnē häuffig Gras auf den Leib ſtreuen/ auch ihrer viele breite groſſe Meſſer in Händen führen/ und dieſelbe dergeſtalt zuſammen ſchlagen/ daß es erſchrecklich anzuſehen iſt. (b)

Die Begleitung der Fürſtlich-Holſteiniſchen Geſandten/ zur Audientz/ am Zaariſchen Hofe/ erzehlet Adamus Olearius/ im 1. Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung/ mit folgendē Umſtänden. Nach einer halben Stunden ihrer Ankunfft in Muſcau/ ward ihnen zum Willkomm/ aus deß Groß-Fürſtens Küche und Keller/ Proviant geſchickt: dabey zwey und zwantzigerley Geträncke an Wein/ Bier/ Meth/ und Brantwein/ eines immer köſtlicher als das andre/ von 32. Ruſſen/ in einer langen Reihe/ getragen. Nach Uberlieferung deſſelben/ ward der Vorhof ihres Quartirs verſchloſſen/ uñ mit zwölff Strelitzē/ oder Muſquetirern/ verwahrt; damit niemand von ihnen heraus/ noch jemand Fremdes zu ihnen hinein kommen kunnte/ bis ſie die erſte Audientz gehabt. Die Priſtaffen aber (welches/ wie oben gemeldet/ gleichſam Marſchälle und Pfleger der fremden Geſandten ſind) kamen täglich/ die Legaten zu beſuchen/ und zu ſehen/ ob ſie irgend etwas benöhtigt. So muſte auch ſtets einer von den Ruſſiſchen Dolmetſchern/ bey ihnen/ im Hofe bleiben; welcher die Strelitzen/ ihnen zu dienen/ und allerhand Nohtdurfft zu kauffen/ verſchickte.

Wie die Holſteiniſche Geſandten am Moſcowitiſchen Hofe zur Audientz geholt.

Nach dreyen Tagen/ kamen die Priſtaffen/ ſagten an: daß Ihre Zaariſche Majeſt. morgē den Herren Geſandten offentliche Audientz geben wolte: ſolten ſich derwegen in Bereitſchafft halten. Begehrten auch/ im Namen deß Reichs-Kantzlers/ die Verzeichnüß der Fürſtlichen Geſchencke/ ſo überreichet werden ſolten: welche ihnen auch gegeben wurde. Nach Mittage/

(a) Ludwig Gottfried Hiſtor. Antipod. p. 424.

(b) Linſchott/ im 1. Theil ſeiner Schiffahrten/ Cap. 3.

kam der jüngſte Priſtaff wieder ſie zu verſichern/ daß ſie deß morgendẽ Tags an Ihrer Zaariſchẽ Majeſt. Hand kom̃en würdẽ.

Deß andren Tages frühe / kamen die Priſtaffen wieder/ zu vernehmẽ ob ſich die Geſandten zum Aufzuge ſchickten/ uñ als ſie ſahen daß jene in guter Bereitſchafft begriffen / ritten ſie eilends wieder nach dem Schloſſe. Bald darauf wurden deß Groß-Fürſten weiſſe Pferde zum Aufreiten gebracht. Um 9. Uhr kamen die Priſtaffen wieder in ihren gewöhnlichen Kleidern/ und lieſſen ihre neue Röcke und hohe Mützen/ ſo ſie aus der Groß-Fürſtlichen Kleider-Kammer genommen / hinter ſich hertragen/ legten dieſelbe in der Geſandten Vorgemach an/ und putztẽ ſich in Gegenwart derſelben aufs beſte. Darauf ſetzten ſich die Geſandten mit Mänteln ohne Degẽ zu Pferde/ (weil es alſo der Brauch/ uñ niemand mit dem Degen vor Ihre Zaare Majeſt. erſcheinen darff) und ritten nach dem Schloſſe in folgender Ordnung.

Vorher 36. Strelitzen. Der Geſandtẽ Marſchall. Drey Hof-Junckern die unterſten. Andre drey Hof-Junckern/ der Com̃iſſarius/ Secretarius/ und Medicus in einem Gliede.

Nach den Geſchencken zween Kam̃er-Junckern/ welche in ausgereckten Händen die Credentz-Schreiben trugen.

Darauf rittẽ die zween Herren Geſandten zwiſchen den Priſtaffen welche zweene Dolmetſcher vor ſich her reitend hatten.

Neben den Geſandten gingen vier Lackeyen / hinter ihnen aber ritten die aufwartende Knaben oder Pagen.

Von der Geſandten Quartier bis auf das Schloß zum Audientz-Saal (über eine halbe Viertel-Meile) warẽ geſtellet über 2000. Strelitzen oder Muſquetirer auf beyden Seitẽ gedrucket aneinander/ durch welche die Geſandten reiten muſten: Hinter dieſe auf allẽ Gaſſen/ Häuſern uñ Dächern ſtund das Volck ſehr häuffig dẽ Aufzug zuzuſehen. Unterwegens kamen etliche Poſten in vollen Sporenſtreichen vom Schloſſe/ gleich im Einzuge / ihnen entgegen/ ſagten dem Priſtaffen an/ daß die Geſandten bald geſchwind/ bald langſam reiten/ bald gar ſtille halten ſolten/ damit Ihre Zaare Majeſt. nicht ehe oder langſamer ſich auf den Audientz-Stuhl ſetzte / bis die Geſandten vorhanden.

Als ſie auf dem Oberplatze deß Schloſſes/ der Poſolski Precaſe oder Geſandten-Kancelley vorbey uñ abgeſeſſen/ traten ihre Officirer uñ Hof-Junckern in die Ordnung: Der Marſchall aber ging vor den Præſenten oder Geſchencken her. Man führte die Legaten zur lincken Hand/ durch einen gewölbetẽ Gang/ und in demſelben einer ſehr ſchönen Kirchen (ſoll der Duhm ſeyn) vorbey/ auf den Oberplatz/ zur rechten Hand gelegenen Audientz-Stube. Sie muſten aber darum ihre Kirche vorbey geführet werden/ weil ſie Chriſten waren: die Türcken / Tartern / und Perſer aber werdẽ nicht denſelben Weg/ ſondern gleich mitten über den Platz zu einer breiten Stiege hinaufgebracht.

Vor der Audientz-Stuben muſten ſie durch ein gewölbtes Gemach / in welchẽ rings herum alte anſehnliche Mañer/ mit langen grauen Bärten/ in guldenen Stücken und hohen Zobeln Mützen ſaſſen und ſtunden. Die ſollen Ihr Zaare Majeſt. Goſen oder vornemſte Kauffleute ſeyn/ die Kleidung aber gehört in Ihre Zaare Majeſt. Schatz/ und wird nur bey ſolchen Begängniſſen heraus gegeben / und wieder eingelieffert.

Als die Geſandten vor die Thür dieſes Vorgemachs kamen / traten aus der Audientz-Stube zweene von Ihre Zaare Majeſt. abgeordnete Bojaren in güldnen und mit Perlen geſtickten Röcken/ empfingen die Geſandten und ſagten: daß Ihre Zaare Majeſt. ſie begnadiget hätte/ mit ihrẽ Hof-Junckern vor Ihme zu erſcheinẽ. Die Geſchencke wurden im ſelbigen Gemache zurücke behalten/ und die Geſandten/ denen die Officirer / Hof-Jünckern und Pagen folgten/ hinein für Ihre Zaare Majeſt. geführet. Indeme ſie zur Thür hinein traten / ging deß Zaaren vornehmſter Dolmetſcher ein Mann damals von 60. Jahren/ vorher/ wünſchete dem groſſen Herrn Zaarn und Groß-Fürſten Glück/ langes Leben/ und meldete der Holſteiniſchen Geſandten Eintrit an. Die Audientz-Stube war ein vierecket ſteinern Gewölbe/ unten und auf den Seiten mit ſchönen Tapeten beleget / oben mit Gold und allerhand Farben gemahlten Bibliſchen Hiſtorien gezieret. Deß Groß-Fürſten Stuhl war hinten an der Wand mit drey Stuffen von der Erden erhaben/ ſo mit vier ſilbern und vergüldeten / drey Zoll dicken Stollen oder Seulen umgeben / auf welchen die Decke/ als ein von drey Elen hoch aufgeführet Thürnlein ruhete: Auf jeglicher Seite ſtund ein ſilberner Adler mit aufgeſperreten Flügeln. Es wurde aber dazumal ein viel herrlicher und prächtiger Stuhl gemachet/ zu welchem 800. Pfund Silber/ und 1100. Ducaten zu vergülden gegeben worden: Iſt mit allen Unkoſten auf 25000. Thaler geſchätzet / und drey Jahr von Teutſchen und Ruſſen / (deren fürnehmſter Meiſter ein Nürnberger) daran gearbeitet worden.

Auf vorgedachtem Stuhle ſaß der Zaar/ in einem mit allerhand Edlen Geſteinen beſetztem und groſſen Perlen geſticktem Rocke: die Krone/ ſo Er über einer ſchwartzen Zobel-Mütze aufhatte/ war mit groſſen Diamanten verſetzet/ wie auch der güldene Scepter/ welchen er/ weil er ſchwer ſeyn möchte/ bisweilen aus einer Hand in die andre that. Vor ſeinem Stuhl ſtunden vier junge ſtarcke Kneeſen/ zweene auf jeglicher Seiten/ mit weiſſen Damaſchen Rocken/ hatten von Luchs-Fell gemachte Mützen/ und weiſſe Stieffeln: über der Bruſt mit güldenen Ketten Kreutz-weiſe behänget: jeglicher hielt ein ſilbern Beil als zum Hiebe auf der Schultern. An den Wänden herum zur Lincken/ und gegen dem Zaar ſaſſen die vornehmſtē Bojaren/ Kneeſen und Reichs-Rähte über 50. Perſonen/ alle in ſehr köſtlichen Kleidern/ und hohen ſchwartzen Fuchs-Mützen/ welche ſie nach ihrer Manier ſtets auf den Köpffē behielten: bey 5. Schritt vom Stuhl zur Rechtē ſtund der Reichs-Apffel in Gröſſe einer Kegel-Kugel vom Golde/ auf einer ſilbern durchgebrochenen Pyramide/ ſo zwey Elen hoch: bey demſelben ein gülden Handbecken und Gießkanne mit einem Handtuche/ damit Ihre Zaare Majeſt. wenn die Geſandten an dero Hand geweſen/ ſich wieder wäſchet. Es läſt ihm aber der Zaar nur von Chriſtlichen/ nicht aber von Türckiſchen/ Perſiſchen und Tartariſchen Geſandten die Hand küſſen.

Als nun die Geſandten mit gebührender Ehrerbietung hineingetretten/ wurden ſie gleich gegen Ihre Zaare Majeſt. auf zehen Schritte vorgeſtellet/ und hinter dieſelben dero fürnehmſte Bediente/ zur Rechten aber zween ihrer Edelleute mit den Credentz-Schreiben/ ſo ſtets empor gehalten wurden. Deß Groß-Fürſten Dolmetſcher trat den Geſandten zur lincken Hand. Darauf winckte der Groß-Fürſt dem Reichs-Kantzler/ und ließ den Geſandten ſagen/ daß Er ſie begnadigte ſeine Hand zu küſſē/ und als ſie/ einer nach dem andern/ hinzutraten/ nahm der Zaar den Scepter in die lincke Hand/ und reichte mit freundlichen Geberden jeglichē die rechte entgegen/ und ließ ſie küſſen/ jedoch mit Händē unangerühret; Hernach ſagte der Reichs-Cantzler: Was die Herren Legaten anzubringen hätten/ das ſolten ſie thun. Worauf ſie ihren anbefohlenē Gruß und Gewerbe ablegtē/ hernach mit ihrem Creditiv-Schreiben für den Zaar traten/ welcher dem Cantzler winckte/ ſelbige nach ſich zu nehmen. Als die Geſandten wieder zurück getretten/ winckte der Zaar dem Reichs-Kantzler abermal zu ſich/ uñ ſagte was er den Legaten antworten ſolte: dieſer ging vom Groß-Fürſtē auf fünff Schritte zu den Geſandten/ und ſagte: Der groſſe Herr Zaar/ und Groß-Fürſt/ ꝛc. läſſet dir Geſandten Philippus Cruſius/ und dir Geſandtē Ottho Brügmañ ſagen/ daß Er eures Fürſtē Hertzogs Friederichs Schreiben empfangē/ will es in Ruſſiſcher Sprache überſetzen/ durch ſeine Bojaren darauf Beſcheid geben laſſen und Hertzog Friederichē auf eine andre Zeit wieder ſchreiben. Indem der Kantzler aber deß Groß-Fürſten und deß Fürſten von Holſteins Titul aus dē Zettel laſe/ entblöſſte er das Haupt/ und ſetzte alsbald die Mütze wieder auf. Hinter den Geſandten wurde eine Banck mit einem Teppich belegt geſetzet/ auf welche ſie nach Ihre Zaare Majeſt. Willē ſich ſetzen muſten. Darauf muſte der Kantzler ſagen: daß der Zaar auch der Geſandten fürnemſte Bediente und Hof-Junckern begnadigte Ihm die Hand zu küſſen.

Als dieſes geſchehen/ erhub Ihre Zaare Majeſt. ſich ein wenig im Stuhle/ uñ fragte ſelbſt die Geſandten/ mit dieſen Wortē: Knees Frederick Jeſcho Sdoroff? das iſt: Iſt Hertzog Friederich noch geſund/ uñ gehets ihm auch noch wol? Darauf wurde geantwortet: Sie hätten Ihre Fürſtl. Durchl. Gott Lob in ihrem Abreiſen noch in guter Geſundheit und Wolſtand gelaſſen. GOtt gebe Ihre Zaare Majeſt. und Ihre Fürſtl. Durchl. ferner Geſundheit und glückliche Regierung.

Nach dieſem/ trat hervor deß Groß-Fürſten Hofmeiſter/ verlaſe die Verzeichniß der Fürſtlichē Geſchencke/ welche auch alſofort hinein gebracht uñ eine Weile gehalten wurden/ bis der Kantzler winckte/ dieſelben wieder hinaus zu tragen; darauf redete der Kantzler ferner und ſagte: Daß der Zaar und Groß-Fürſt aller Reuſſen/ ꝛc. die Geſandten weiter zu reden begnadiget hätte. Auf dieſes ließ der Zaar fragē/ ob es den Geſandten auch noch wol gienge/ und ſagen/ daß er ſie begnadigen wolte/ heute von ſeiner Tafel zu ſpeiſen: darauf wurden die Geſandten durch die zweene Bojaren/ ſo ſie hinein geführet/ wieder heraus begleitet/ und rittē mit den Priſtaffen und Strelitzen/ in voriger Ordnung wieder nach Hauſe.

Bald hernach kam deß Groß-Fürſten Kammer-Junckern einer/ ſo ein Knees und ein groſſer anſehnlicher Mann war/ in prächtigen Kleidern auf einem wolgeputzten Pferde geritten/ deme viel Ruſſen folgeten/ im Namen Ihre Zaare Majeſt. die Geſandten zu tractiren. Etliche von deſſen

Vol

Völckern belegten die Tafel mit einem langen weiſſen Tafeltuche und ſetzten darauf klein gerieben Saltz in einem ſilbern Saltzfaſſe: zwo ſilberne Kännlein voll Eſſig/ etliche groſſe Pocal oder Becher/ Methſchalen / deren Mittel-Linie oder Diameter anderthalb Viertel/ drey von klarem Golde und zwo ſilberne: ein langes Meſſer/ und eine Gabel.

Der Groß-Fürſtliche Abgeordnete verfügte ſich oben an die Tafel/ und hieß die Geſandten neben ſich ſitzen. Aber deren Hof-Junckern wartetẽ vor der Tafel auf. Der Abgeordnete ließ drey groſſe Pocal mit Allcanten/ Rheiniſchẽ Wein uñ Meth eingeſchenckt/ für die Geſandten ſetzen/ befahl darauf die Speiſen/ ſo von ihrer Zaare Majeſt. Tafel/ in 38. meiſtẽtheils ſilbern/ jedoch nicht gar hellen groſſen Schüſſeln/ von allerhand Gekochtes uñ Gebratenes/ wie auch Gebackenes / eins nach dem andern auf die Tafel ſetzen / und wenn nicht mehr Raum / die erſt geſetzte wieder / abnehmen. Als das letzte Gericht auf den Tiſch kam / ſtund der Knees auf / trat für den Tiſch und winckte die Geſandten auch vor die Tafel zu kommen / ſagende: diß wären die Speiſen/ ſo Ihre Zaare Majeſt. den groſſen Holſteiniſchen Geſandten durch ihm reichen lieſſe / ſolten damit vor lieb nehmen: Nahm darauf ein groſſe güldene Schale/ voll ſehr ſüſſen und wolgeſchmackten Hindbiern-Meth / und tranck Ihre Zaare Majeſt. Geſundheit den Legaten zu / gab auch ihnen / und ihren Geferten/ dergleichen Schalen und Geträncke in die Hand / die ſie alle zugleich austrincken muſten. Einer unter dem Comitat/ weil er etwas weit von ihm ſtund/ und wegen Vielheit deß herumſtehenden Volcks/ die Schale aus ſeiner Hand nicht wol empfangen kunnte/ wolte dieſelbe ihm über die Tafel auf der andern Seiten zureichẽ laſſen. Der Knees aber wegerte es/ winckte ihm hervor zu kommen vorgebende: die Tafel bedeutete jetzo deß Ruſſiſchen Käiſers Tafel / hinter welcher niemand/ ſondern alle davor ſtehen müſten.

Nach der erſten Geſundheit folgten auf gleiche Art auch deß Hertzogen von Holſtein/ und zu letzt deß jungen Printzen/ Ihre Zaare Majeſt. Herrn Sohns / Geſundheit.

Nach dieſem ſetzten ſie ſich wieder zur Tafel / truncken noch etliche Schalen Kirſch und Brombeeren Meth. Die Geſandten verehreten ihm einen vergüldeten Pocal von 54. Loth / denſelben ließ er vor ſich hertragen / und ritte alſo wieder hin aufs Schloß / zeigte dem Groß-Fürſten/ was er bekommen. Denn es iſt bey ihnen der Gebrauch/ daß alle/ die in ſolchen Gelegenheiten von Fremden Verehrungen bekommen / auch die Abgeſandten an fremde Potentaten wenn ſie zurucke kommen / ihre empfangene Geſchencke dem Groß-Fürſten zeigen müſſen. (a)

Die geheime Audientz bey den Ruſſen.

Im folgenden Capitel/ beſchreibt obgedachter Author die geheime Audientz / ſo daſelbſt/ wenig Tage hernach / ſo wol etlichen Schwediſchen/ als den Holſteiniſchẽ Geſandten/ gegeben worden: und meldet: man habe ſie/ über den oberſten Platz deß Schloſſes/ zur Lincken/ durch ein Gemach/ geführet/ darinn/ wie vorhin bey der offentlichẽ Audientz / viel alte anſehnliche Männer/ in güldenen Stücken und hohen Mützen/ geſeſſen/ zur geheimen Audientz-Stuben. In dieſer geheimen Verhör-Stube/ ſaſſen vier Perſonen/ ſo geheime Audientz zu geben verordnet waren: als zween Bojaren/ uñ zween Cantzler/ die mit ſehr köſtlichen Kleidern angethan warẽ/ in Röcken von Güldenſtück/ mit ſehr groſſen Perlen und Edelgeſteinen breit geſticket/ über die Bruſt mit groſſen güldenen Ketten kreutzweiſe behänget. Die Bojaren hatten auf den Häuptern jeglicher ein Bonnet/ mit groſſen Perlen über und über geſticket/ auf deren Wirbel ein Kleinod: die andern zweene aber ſaſſen in ihrẽ gebräuchlichen hohen ſchwartzen Fuchs-Mützen/ die Geſandten wurden von ihnen freundlich empfangen / und neben ſie zu ſitzen genöhtiget. Die Bojaren ſetzten ſich zu erſt oben an / und zwar hinten in der Stuben am Fenſter / da die Seiten-Bäncke im Winckel zuſammen ſtieſſen: die Geſandten wurden hinten an die Wand geſetzet / die zweene Kantzler aber nahmen ihre Stellen vorne gegen den Geſandten auf einer Banck ohne Lehne (wie deñ ingemein ſolche Bäncke in Rußland gebräuchlich.)

Zwiſchen dieſen ſitzenden Herren / trat deß Zaars Dolmetſch: die Völcker aber der Geſandten muſten/ ſamt den Priſtaffen / hinaus ins Vorgemach; ohne zween Secretarien/ und zween Tolcken / neben einem Ruſſiſchem Schreiber / welche ſtehen blieben/ und das Protocoll hielten. Als die Herren ſich kaum nidergeſetzt/ fragte der Oberſte Bojar / ob auch die Herren Geſandten an Eſſen und Trincken und andern nohtwendigen Sachen genugſam verſehen wären? Als aber für gute Tractemente/ und aller Dinge Uber-

fluß

(a) Olearius/ im 1. Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung/ am 35. Bl.

Kuß gedancket ward / ſtunden ſie alle auf mit entblöſſeten Häuptern / und fing der Erſte an: Der groſſe Herr Zaar uñ Groß-Fürſt / (mit Herſagung deß gantzen Tituls) und ſatzten ſich darauf wieder nider / läſſet euch Königl. und Fürſtl. Geſandten ſagen: daß er die Brieffe in die Rußiſche Sprache hat überſetzen laſſen / dieſelbe überleſen / auch eure mündliche Rede in offentlicher Audientz vernommen.

Darauf fing der Andere an / (wieder aufſtehend als vorhin) Der groſſe Herr ꝛc. wünſchet der Königin in Schweden / und dem Fürſten in Holſtein alle Wolfahrt und Sieg wider ihre Feinde / und läſſet euch wiſſen / daß er die Königliche und Fürſtliche Schreiben mit Fleiß überleſen / und ihre Meinung daraus vernommen hat.

Der Dritte mit ebenmäſſigen Ceremoniē: der groſſe Herr ꝛc. hat aus den Schreiben verſtanden / daß man euch ſolle in deme / was ihr reden werdet / Glauben zuſtellen / welches auch geſchehen ſoll / uñ Ihre Zaare Majeſt. will darauf antworten.

Der Vierdte: daß ſie von Ihre Zaare Majeſt. abgeordnet wären / zu vernehmen / was der Geſandten Anbringen und Begehren wäre. Verlaſe darauf der vom Groß-Fürſten zur geheimen Audientz Verordneten ihre Namen. Nach Verleſung derſelben / ſtunden ſie alle wieder auf / und fing an der Königl. Schwediſche Geſandte zu dancken / daß Ihre Zaariſche Majeſt. ſie hätte wollen / zu geheimer Audientz / verſtatten: laſe darauf ihr / auf einen Bogen verfaſſtes Anbringen. Und wie ſolches die Holſteiniſche Legatē gleichfalls zu thun begunnten: forderten die Bojaren / denen die Zeit / ſolches anzuhören / wolte zu lang fallē / beyde ſchrifftliche Propoſitiones von ihnen ab / uñ gingen damit zum Zaar; lieſſen inzwiſchen die Legaten / in der Audientz-Stuben / allein wartē. Uber eine halbe Stund / kam der Unter-Kantzler wieder / mit Bericht: ſie hätten ſchon auf dißmal ihren Beſcheid; ſolten wieder nach Hauſe reiten / und nach ſchleunigſter Uberſetzung der Propoſitionen / Antwort erwarten. (a)

Zu der letzten offentlichen Audientz / ſeynd dieſe Holſteiniſche Geſandten / deß eingefallenen Schnees wegen / nicht zu Pferde / ſondern mit Schlitten geholet worden. Geſtaltſam man ihnen deßwegen zween wolausgeſtaffirte Schlitten gebracht: deren einer / mit rotem Atlaſch / der andre mit rotem Damaſch / allenthalben ausgefüttert / und hintenüber mit weiſſen Bären-Häuten belegt / über die Bären-Häute aber / ſchöne Türckiſche Decken. Die Pferde-Kummet waren vergüldet / und mit vielen Fuchsſchwäntzen / welches der gröſſeſte Zierraht / an vornehmer Herren / ja deß Großfürſten Schlitten ſelbſt iſt / behängt. Die Priſtaffen fuhren / jeglicher in abſonderlichen Schlitten / und jedwedem Geſandten zur rechten Hand.

Ein paar Monaten zuvor / nemlich den 23. Septembris / 1634. Jahrs / iſt der Türckiſche Geſandte deſſen Einzug oben beſchrieben / in folgender Ordnung / zur Audientz geholt.

Ritt deß Türckiſchen Geſandten / zur Zaariſchen Audientz.

Erſtlich ritten 20. Coſſacken / auf weiſſen Großfürſtlichen Pferden: denen folgten die Türckiſche und Griechiſche Kauffleute. Hinter dieſen / wurden die Geſchencke getragen / welche / unter folgendem Titel / benannt werden ſollen. Hierauf ritten vier paar Türcken: denn zwo junge wolausgeputzte Leute / ſo die Credentz-Schreiben / vor dem Geſandten auf langen roten ſeidenen Tüchern / trugen. Waren / faſt einer Elen lang / zuſammen gelegt. (b)

Der Geſandten-Hof in Perſien.

Leswürdig iſt gleichfalls / was derſelbe Olearius / im vierdten Buch ſeiner Reiſebeſchreibung / von mehrerwehnter Holſteiniſcher Geſandten offentlichen Audientz am Perſiſchen Hofe / berichtet. Der Geſandtē-Hof / in welchē man ſie eingequartiert / war ſehr weit umfangen / hatte neben vier unterſchiedlichen groſſen Höfen / viel und wolgebaute Gemächer und Kammern / in welchen ſie alle ihre Völcker geraum legen kunten. Ein Bach / ſo 25. Fuß breit / und auf beyden Seiten mit hohen Tzinar und andern nidrigen Bäumen / die einen luſtigen Spatziergang gaben / beſetzt / floß durch zween Höfe / etliche Luſthäuſer und Gemächer / uñ unter das Haupt-Gebäu hin. Das Gebäu / worinnen die Geſandten lagen / hatte in der Mitten einen groſſen hohē achteckten Saal / und in demſelben einen in gleicher Figur mit groſſen Quaderſteinen aufgeſetzten Brunnen / durch welchen man einen Arm von jetzterwehntem Bach nach Beliebung leitē kunte. Auf allen Seiten deß Saals waren Thüren / und etliche Neben-Kammern; oben im andern Geſchoß rings herum ſchöne Gemächer / deren Fenſter als Thüren / theils in den Hof / durch offene Gallerien oder Gänge / theils nach dem Saal ſich wandten / daß man aus allen Kammern deß gantzē Gebäues den Saal durchſehen kunte. Die Wände waren allenthalben / ſonderlich untē im Saal / mit Kalckſchneiderey / erhabenen / vergüldeten und larirten Blumwerck uñ Vögeln mehr koſtbar als künſtlich gezieret.

Nach-

(a) Olear. lib. 3. [illegible] 39. Bl.

(b) Idem, lib. 4. Itin. Perſ. c. 10.

Oeffentliche Audientz am Perſianiſchen Hofe.

Nachdem ſie / in ſelbigem Geſandten Hofe / etliche Tage über / mit Proviant und täglichē Speyſen überflüſſig verſorgt worden; ließ endlich der König ſie / zur offentlichen Audientz / und auch zugleich zur Tafel / fordern: ſchickte zum aufreitē / viertzig ſchöne wolausgeputzte Pferde / deren Sättel und Hauptgeſtelle etliche mit dickem Golde beſchlagen. Auf ſelbigen / rittē die Geſandten und Fürnehmſten deß Comitats. Die gemeinen Völcker aber giengen / in ihrer Ordnung. Von vier darzu verordneten Perſern / wurden die Præſenten / die ich anderswo will benennen / vorher getragen. Hierauf folgten beyde Fürſtliche Holſteiniſche Legaten / Cruſius und Brügmañ / mit ihrē gantzen Comitat / in ſolcher Ordnung. Voran drey Scherganten / mit ihrē kurtzen Gewehr / ſamt 15. Muſquetirern / in rote Liberey gekleidet / drey und drey in einem Gliede: hernacher der Marſchall; hinter dieſem / die Holſteiniſche Hofjunckern / drey uñ drey im Gliede: Alsdeñ drey Trompeter / mit ſilbernen Trompeten: folgende / acht Leibſchützen / in zwey Gliedern: denn die Fürſtliche Geſandten / mit acht Trabanten umgeben: nechſt denen / zween Dolmetſcher. Deñ ritten 8. Pagen / in abſonderlicher ſchöner Liberey. Dieſen folgten die andre gemeine Völcker / je drey und drey / in 8. Gliedern.

Der Königliche Perſiſche Hof.

Als ſie / in ſolcher Ordnung / mit vielen Kiſelbaſchen uñ Königlichen Reutern begleitet / über dē Maidan vor das Königliche Haus kamen / wurden die Præſenten auf die Seite geſtellet / und die Geſandten vor der erſten Pforten von dē Königlichen Gaſt-Marſchall empfangen / und unter dem Gewelbe an der Pforten / woſelbſt der Richter das Gericht zu halten pfleget / ein wenig zu ſitzē genöhtiget / unterdeſſen ging die Poſt zum Könige ihre Ankunfft anzukündigen / bald darauf ließ der König ſie durch etliche groſſe Herrē vor ſich fordern. Sie wurden durch einen langen ſchmalen Hof geführet / welcher auf beyden Seiten neben den hohen principal-Mauren / mit nidrigen Wänden beſetzet / hinter welchen groſſe hohe Tzinar-Bäume ordentlich uñ gerade / als hohe Dannen-Bäume anzuſehen. Vor den Wänden aber ſtundē etliche Trabanten / ſo theils hohe / ſpitze und ſteiffe Mutzen mit Federbüſchen trugē / wie auch viel Muſquetirer in guter Ordnung / durch welche ſie paſſirten. Es gab eine luſtige Perſpectiv. Dieſen und dergleichen Luſtgänge nennen ſie Cheiwan. Zu Ende dieſes Hofes ſtund quer über ein offen Gemach / in welchem der König Audientz gab. Daſſelbe wird / weil der König darinnen die Land-Sachen zu verhören uñ Gericht zu haltē pfleget / Diwanchane oder das Richthaus genañt. Deñ der Schach hält nit / wie der Zaar in der Moſcau / ein abſonderlich Palatium dazu / um den Legaten Audientz zu geben / ſondern gebrauchet dazu unterſchiedliche Gemächer uñ Luſthäuſer. Nicht ferne von dieſem Diwanchane hinter den Bäumen / ſtunden deß Königs Pferde bey 50. Stück / mit köſtlichen Decken / ſo von gülden Stücken und geſtickter Arbeit gezieret / beleget / und zu nechſt am Hauſe etliche geſattelte ſchöne Arabiſche Pferde / die Sättel uñ Zeuge waren mit klarem Golde überzogen und mit Edelgeſteinen beſetzet. Sie ſtundē alle unter dē bloſſen Himmel / an dē hinter Füſſe mit Stricken an die Erde gepfälet. Die meiſten waren an Schenckeln uñ Bauche Pomerantzē-gelb gefärbet. Neben denſelben waren groſſe güldene Schalen geſetzet / aus welchē man den Pferden zu trincken gab. Nicht ferne von dieſen ſtunden noch zwey groſſe güldene Gefäſſer / ſo einer Elen im Diameter / in welchen ſie das Eis / um den Wein zu kühlen hatten.

Der Königs Pferde.

Der Audientz Saal.

Das Luſthaus an ihm ſelbſt war drey Stuffen höher als der Hof / 12. Klaffter lang / 8. breit / und ohngefähr 6. hoch / vorne mit roten Cattunen Vorhängen / ſo man mit Stricken auf- und nider laſſen kuñte / behangē. Die Seulen / auf welchen die Decke ruhete / waren von Holtz / achtecket gemahlet und vergüldet / gleich auch das gantze Gemach mit güldenen Blumwerck gezieret. Zur Lincken an der Wand hiengen drey groſſe Tafeln Europæiſches Gemählde / waren Hiſtorien. Das Pflaſter war mit ſehr köſtlichē Teppichten beleget. In der Mitte deß Pallaſts war ein viereckter Brunn / in welchem allerhand Blumen / Citronen / Pomerantzen / Granaten / Aepffel und andre Früchte ſchwummen. Umher ſtunden ſehr viel güldene und gläſerne Weinflaſchen mit langen ſchmalen Hälſen / welche alle entweder oben mit ſchönen Schmecken beſteckt / oder am Halſe mit Kräntzen beleget uñ gezieret waren.

Königs Sefi Geſtalt und Kleidung.

Hinter dem Brunnen an der Wand / ſaß der König auf der Erden / auf einem ſeidenen Küſſen / und hatte die Beine als andre gemeine Perſianer übereinander geſchlagen / war ein Herr von 27. Jahren / wolgeſtalt / weiß und friſch von Angeſichte / hatte / wie die Perſer faſt alle / eine erhabene Habicht-Naſe / und einen kleinen ſchwartzen Knebel-Bart / jedoch nicht wie die andern Perſer herumerhangend. Sein Habit / ſo von güldem Stück / war auch von der gemeinen Art nicht abgeſondert / ohne daß er auf dẽ Mendil oder Kopffbund ein ſchön Kleinod mit einer Kranichs-Feder trug / und über dem Kürdi oder Uber-Röcklein / ſo ſie ohne Ermel tragen / vom Hals herunter ein Paar ſchwartze Zobeln hangen hatte. Wiewol auch andre groſſe Herren dergleichen Kürdi tragen. Sein Sebel an der Seiten funckelte von Gold und Edelgeſteinen / hinter ihm lagen Bogen und Pfeile. Zur Rechten ſtunden 20. ſchöne junge Knaben / ſeine Pagen / waren meiſt der Chanen und Sultanen / ſo in den Provincien zu Gubernatoren geſetzet / Kinder / und theils Verſchnittene / deren einer / ſehr zart von Angeſicht / hatte einen Wind-Wedel / ſo von einem Meerthiere / Maheri Kutas genannt / und aus Indien gebracht wird / ſihet faſt als ein Pferdeſchwantz / mit welchem er dem Könige die Luft kühlte. Neben den Pagen befand ſich der Meheter oder Kammerdiener. Vor dem Könige ſtunden von ferne der Eiſchikagaſi baſchi / oder Groß-Marſchall / hielt einen mit Golde gantz überzogenen Stab / ſo oben einen groſſen runden Knopff hatte / in der Hand. Zur Lincken deß Königs / ohngefähr 4. Schritte / ſaß der Reichs-Cantzler / und denn die Chanen oder Fürſten / deß Königs Beyſitzer / nacheinander. Vorn im Eintritt deß Saals ſaſſen zur Lincken Arabiſche Geſandten / aus Jeman / deſſen Herr ſich unter deß Königs in Perſien Schutz wider den Türcken begab. Und neben dieſen der Ruſſiſche Poslanik / Alexei Sawinowitz / beſſer hinunter aber die Muſicanten.

Aufwartung beym Könige.

Als die Geſandten von etlichen genöhtiget hinauf traten / giengen ihnen ein paar Fürſten entgegen / ergrieffen ſie bey den Armen / und führeten einen nach dem andern zum Könige. Dieſes Arm-greiffen / ſo die Führer mit beyden Händen verrichteten / und bey allen Geſandten daſelbſt üblich / ſoll / neben Erweiſung hoher Ehre gegen die Geſandten / auch zur Verſicherung deß Königs gemeinet ſeyn / wenn etwa / wie zur Zeit Schach Abas in einer Türckiſchen Legation ſoll geſchehen ſeyn / eine Conſpiration obhanden wäre / die Ankommende ihrer ſelbſt nicht mächtig werden können. Es wird vermutet / daß um ebenmäſſiger Urſach der König ihnen nit die Hände / ſondern fremden Herren das Knie / und den Unterthanen den Fuß zu küſſen / darreichet.

In dem die Geſandten vor den König kamen / neigten ſie ſich mit gebührender Reverentz: der König hingegen gab ihnen mit frölichen Geberdẽ einen freundlichen Winck. Darauf wurden ſie alsbald zur Seiten geführet / und neben den Chanen oder Fürſten auf niedrige Stüle geſetzet. Fünffzehen der fürnehmſtẽ unter dem Comitat der Legaten wurden auch auf ſelbigem Saal zu ſitzẽ genöhtiget / die Pagen aber und andere Völcker auſſerhalb deß Gemachs / neben 13. köſtlich ausgeputzten Täntzerinnen / ſo mit offenen Angeſichtern auf Teppichen ſaſſen. Dieſe ſollen nicht / wie etliche unter der Suite vermeinten und aufgezeichnet hatten / deß Königs beſtellte Täntzerinnen / ſondern gemeine / aber die fürnehmſten Huren der Stadt geweſen ſeyn / welche dem Könige jährlichẽ Tribut geben / und aufwarten müſſen.

Als die Geſandten ein wenig geſeſſen / ließ der König durch den Marſchall nach dem Namen deß Herrn / der ſie ausgeſchickt / und was ihr Begehren wäre / fragen.

Als ſie gebührender maſſen in Antwort ſich darauf vernehmen lieſſen / erhoben ſie ſich beyde nebẽ dem Dolmetſch / zu dem Könige / überreichten mit einem kurtzen Sermon (weil es nicht der Gebrauch / für dem Könige lange Reden zu thun) deß Hertzogs von Holſtein Credentzial-Schreiben / welche der Reichs-Cantzler entgegen nam / darauf wurden ſie wieder zu ſitzen genöhtiget / uñ durch den Kam̃er-Secretarius berichtet; daß der Schach die Credential-Schreibẽ wolle überſetzen laſſen / und nach der Geſandten Belieben anderweit fernere Audientz ertheilen / jetzo ſolten ſie ſich nur luſtig erzeigen. Darauf wurden die Præſenten nacheinander vorgetragen / und in die Schatzkammer / ſo im Eingehen zur rechten Hand deß Diwanchanæ / geſetzet.

Königliche Tafelhalten.

Mittler weil wurde die Tafel / welche war der gantze Saal / rings herum für allen Gäſten / mit Confect und Obſt beſetzet / in lauter groſſen güldenen Gefäſſen / eines neben / und bisweilen auf das ander / und darzwiſchen dicke güldene Flaſchen / ſo leer / und doch nur zum Zierrath ſtunden / über 300. Stuck geſetzt / daß / wo man ſich hinwendete / nichts als lauter Gold blincken ſahe / und zwar alles gantz ſchlecht und glatt ohne erhabene oder gegrabene Arbeit / ausgenommen deß Königs Trinckgeſchirr / nemlich die Surahi und Piali / Weinflaſche und Schale / welche mit Türckis und Rubinẽ überall verſetzet waren. Es wurde bey Nieſſung der Früchte vom guten Schiraſſerwein etliche mahl herum getruncken: mittler weile trat einer auf und machte aus der Gauckeltaſche allerhand behende und luſtige Poſſen. Nach einer guten Stunde wurde das Confect abgenommen/ die Tafel zur rechten Mahlzeit bereitet/ und Tafel Tücher von güldem Stuck aufgeleget. Es kamen 10. Perſonen/ brachten die Speiſen in ſehr groſſen güldenen/ als Töpffe formirten/ Gefäſſen/ theils auf den Köpffen/ theils auf Tragen/ ſo mit ſtarckem güldenen Blech beſchlagen waren.

Der Königliche Vorſchneider ſatzte ſich mit den Speiſen mitten auf die Tafel oder Saal/ zertheilte und legte dieſelben in unterſchiedliche viel Schüſſeln/ ſatzte zuerſt dem Könige/ hernach den Geſandten und andern Herren nach der Ordnung vor. Die Schüſſeln waren alle mit aufgewalletem Reis angefüllet/ und oben mit geſottenem Schaffleiſch/ gebratenen Hünern/ Eyerkuchen/ gekochtem Spinat und Saurampffer/ dicke ſaure Schafmilch/ oder Komps (wie es die Leipziger nennen) beleget. Und waren offt in einer Schüſſel fünfferley Eſſen. Solche Manier lehret ihnen faſt die Nohtwendigkeit. Denn/ weil ſie nicht/ wie bey uns der Gebrauch/ gegen einander über/ ſondern alle in einer langen Reihe ſitzen/ da über zweene oder drey nicht in eine Schüſſel reichen können/ ſolte ſichs nicht wol ſchicken/ vielerley Speiſen in abſonderlichen Schüſſeln anzurichten. Zudem iſt bey ihnen auch nicht/ wie bey den Europæern der Gebrauch/ im Auffſetzen der Eſſen viel Gänge halten. Neben ſolchen gedachten quodlibet Speiſen/ wurden auch abſonderliche Schüſſeln mit Reis von mancherley Farben geſetzet.

Die Mahlzeit wurde in aller Stille ohne ſonderliche Geſpräche zugebracht. Der König ſelbſt redete nur drey oder viermal mit dem Reichs-Cantzler/ und zwar wenig. In folgenden Audientzien und Tafelhalten aber hatte der König ſich mit den Geſandten in gar freundliche Geſpräche eingelaſſen. Sie hatten gleichwol unter der Mahlzeit ſonſt ihre Luſt an der Muſic und etlichen Schauſpielen. Die Inſtrument in der Königlichen Muſic waren Hand-Paucken/ Pfeiffen/ heimliche Schalmeyen/ Lauten und Geigen/ darein ſang der Hand-Paucker/ in der Teutſchen Ohren/ gar einen jämmerlichen Thon. Die obgedachte Täntzerinnen ſprungen auf eine ſeltzame Manier luſtig herum. Item/ etliche wolgeübte Ringer lieſſen ihre Kunſt und Behendigkeit mit feinen Handgriffen ſehen.

Indem dieſes alles vorging/ hatten ſie hinter den Geſandten in einer Thür/ ſo in ein abſonderlich Gemach ging/ und mit einem Vorhang oder Decke behänget war/ einen Perſianer/ welcher der Portugalliſchen und Italiäniſchen Sprache kündig/ verſtecket; um zu hören/ was doch die Geſandten unter ſich und mit ihrem Dolmetſch redeten/ und was ihr Judicium von den Perſern. Was Brügmans Meinung von ein und anderm/ ſonderlich von der Europæiſchen Schilderey/ und Perſiſchen Art zu ſitzen und zu eſſen/ hatte dem König nicht allerdings wolgefallen.

Als ohngefähr bey anderthalb Stunden das Eſſen geſtanden/ wurden die Tafeln aufgehaben/ und warm Waſſer zum Handwaſchen aus einer güldenẽ Schenck-Kannen herum gegeben. Darauf rieff der Groß-Marſchall auf Türckiſch: Gott vergelte dieſe Mahlzeit/ vermehre deß Königs Güter/ und mache ſtarck deſſen Soldaten (oder Diener) GOtt/ ich begehre (oder wünſche) es. Darauf ſungen die andern alle an Alla/ Alla GOtt GOtt/ (gebe es.) Bald hernach ſtund einer nach dem andern unter den Gäſten auf/ und gingen ihrer Manier nach ſtillſchweigens davon. Derwegen ſtunden die Geſandten auch auf/ neigten ſich im Herabgehen gegen dem Könige/ und ritten wieder nach ihrem Logiment. (a)

Nächſt dieſer Perſiſchen Audientz und Tafelhaltung/ wird uns Baudartius/ ein Niderländiſcher Geſchichtſchreiber/ erzehlen/ wie man/ im Jahr 1612. den Abgeſandten der Herren Staten/ am Türckiſchen Hofe/ zu Conſtantinopel/ habe zur Audientz begleitet/ und mit welcher Manier dieſelbe ihm ſey ertheilet worden.

Deß Niderländiſchen Legaten Begleitung zur Türckiſchen Audientz.

Nachdem Herr Cornelis Haga (alſo nannte ſich beſagter Niderländiſcher Legat) durch Beförderung deß Chaimachams/ Mahomet Baſſa genannt/ welcher damals die Stelle deß abweſenden höchſten Reichs-Veziers und General Stathalters/ vertratt/ ſo viel ausgewirckt/ daß man/ ihm/ obgleich andrer Chriſtlicher Potentaten Geſandten/ ſolches abzugraben/ hefftig bemühet geweſen/ dennoch öffentliche Audientz zu geben/ beſchloſſen: ward er/ am 1. Maji/ gemeldten Jahres/ durch den Spahiler-Aga/ (ſoll vielleicht heiſſen Spahier-Aga) Oberſten über die Reuterey/ und den Chiaus-Baſſa/ Oberſten aller Hof-Junckern/ denen hundert Edelleute/ oder Chiauſſen/ das Geleit zu Pferde gaben/ nach Hofe geholt.

Der Ambaſſador hatte ſeine ordinari Suite verſtärckt/ mit etlichen Niderländern/

(a) Aus dem 4. Buch Perſ. [illegible] Olear.

dern/ die damals zu Conſtantinopel / mit einem Schiffe / zufälliger Weiſe/ angelangt; wie imgleichen mit einigen guten Freunden/ welche entweder in dieſer Stadt wohnhafft/ oder aus andren Chriſtlichen Nationen/ und ſchon vormals mit ihm bekandt waren: zu groſſem Wolbehagen ſowol der Baſſen/ als deß Sultans ſelbſten. Zum Zeichen ſonderbarer Affection/ hat der alte Capitain Baſſa ihn/ den Geſandten/ laſſen ſein eigenes beſtes Leib-Pferd reiten: welches aus dermaſſen prächtig aufgezäumt uñ geſattelt war: angemerckt hierin die Türcken/ vor allen andren Völckern/ ihren herrlichen Pracht fürnemlich erweiſen.

Alle vorberührte Chiauſſen ritten/ bey dieſer Solennitet/ Paar-weiſe voraus/ in ſehr köſtlichen Röcken von Gold-Stuck/ Sammt und Atlaß: hintennach ihre Diener / und etliche zu Fuß gehende Janitſcharen/ mit zweyen Dragomañen/ oder Dolmetſchen zu Pferde: nächſt dieſen/ der Ambaſſador Haga/ vergeſellſchafftet mit vorgenannten Spahi-Aga und Chiaus-Baſſa / deßgleichen mit ſeinem ſelbſteigenen Gefolge: welche/ als Edelleute/ nach ſelbiges Landes Manier/ dem Groß-Türcken gleichfalls die Hand küſſen. Solcher Geſtalt zog man/ in guter Ordnung / mit groſſem Zulauff deß Volcks/ nach dem Serraglio/ oder Käyſerlichem Palaſt/ zu.

So bald man/ durch die erſte Hof-Pforte/ gekoñen; hat der Chiaus-Baſſa den Geſandten verlaſſen/ und iſt voraus geritten: um den Veziers deß Legaaten Zukunfft anzudeuten. Und ſtunden/ bey erwehnter erſter Pforten/ ungefähr ſechszig Capitzis/ (ſind Käyſerliche Thorwärter/ und Schloß-Wächter) nebenſt ihrem Capitain. Hernach/ als man vor die zweyte Burg-Pforte gekommen / ſtieg der Geſandte vom Pferde / und ward/ von dem Perchis Baſſa/ Oberſtẽ über die Lackeyen/ welcher in güldẽ Stuck gekleidt ging/ und Amtshalben vor den Sultan die Geſchencke bringet/ unter den Armen geführet. Vor dieſem andren Schloß-Thor/ hielten ungefähr 100. Capitſi / mit vier Hauptleuten die Wacht; in dem Eingange und Vorhofe/ ſtunden 300. Soubaſſe: welches der Janitſcharen Hauptleute ſeyn/ und hohe weiſſe Federn/ in Geſtalt der Pfauen-Federn/ auf dem Haupt führten. Allhie ſtiegen alle die Baſſen von ihrẽ Pferden/ und gehen zu Fuß/ ins Divano: das iſt/ in die Reichs-Raht-Kammer/ woſelbſt alle Baſſen / nebenſt dem höchſten Vezier/ der die Perſon deß Sultans præſentirt/ alle Woche vier Tage/ offentliche Audientz geben/ und alle Sachen deß gantzen Reichs ordiniren.

Wie man durch dieſe Pforte gepaſſirt war; erblickte man/ in guter Ordnung/ unter zwey langen Galerien/ ſo mit Marmel-Pfeilern unterſtützt waren/ an einer Seiten den Janitſchar-Aga/ oder Oberſten über die Janitſcharen/ und über alles Fußvolck deß gantzen Türckiſchẽ Reichs/ ſamt zehen tauſend Janitſcharen: an der Gegen-Seiten/ den Spahi-Aga / oder Reuter-Oberſten/ mit zwey tauſend Spahi oder Reutern: welche alle ſämtlich/ nach Türckiſcher Gewonheit/ den Geſandten/ mit gebückten Häuptern/ grüſſeten; und mit gleichmäſſigen Geberden/ von ihm/ bezahlet wurden. Allhie kam dem Legaaten der Kihaja/ oder Statthalter über alle die Capitſi; imgleichen der Chiaus-Baſſa entgegen. Von denen er/ in das Divano/ geleitet ward. Beyde tratten/ mit einem langen ſilbernen vergüldten Stab in der Hand/ in Gold-ſtückenen Röcken / vor ihm her: welches die gröſſeſte Ehr iſt/ ſo man/ bey dieſem Hofe / jemanden anzuthun pflegt.

Im Divan/ ſaſſen der Chaimachan/ ſamt allen Vezier-Baſſen / als deß Käyſers fürnehmſte Herren/ und nächſt ihm die Gröſſeſten deß Reichs. Gegen gemeldtem Chaimachan über / ward ein Stuhl/ für den Ambaſſador/ geſetzt. Andre Perſonen mehr/ ſo allda geſeſſen / nebenſt der Ordnung ihres Sitzes und dem Bancket/ welches daſelbſt gehalten worden/ ſoll beſchrieben werden; wenn wir/ von Gaſtereyen/ zu reden kommen.

Nachdem hieſelbſt der Legat/ eine Zeitlang/ mit dẽ Groß-Veziers/ Unterredung gepflogen/ und bald darauf/ eine Stunde lang/ zur Tafel geſeſſen: hat er ſich zum Divano wieder heraus/ und zur Audientz verfügt: welches/ folgender Weiſe/ zugangen. Als er aus dem Divano trat; ſtunden allda/ zur rechten Hand/ vorgedachter Kihaja und der Chiaus-Baſſa/ vergeſellet mit 300. Capitſis / und 500. Chiauſſen/ ſo deß Legaaten erwarteten. An der lincken Hand / ſaß der Türckiſche Reichs-Cantzler/ mit 100. Secretarien/ die alle ſämtlich aufſtunden / um den Geſandten zu grüſſen. Allhie iſt er/ durch obgeregten Perchis Soubaſſa empfangen/ und zu einer/ mit Teppichten behangenen/ Banck geleitet. Als er daſelbſt/ mit denen Edelleuten / welche / nebenſt ihm/ dem Groß-Türcken die Hand küſſen wolten/ ſich nidergeſetzt; wurden von dem Chaznadar-Baſſa welcher Ober-Schatzmeiſter vom die Kleider-Schätze von auſſen zu iſt/ vierzehen Röcke von Brocat / oder von Gold-Stuck/ gebracht. Aber deß Geſandtens Rock war genommen/ aus dem innerem Kleider-Schatz / zu ſonderbarer Gunſt. Dieſe Röcke ſeynd dem Ambaſſadör/ und ſeinen Edelleuten / unter den Mänteln/angezogen durch den Oberſten der Kleider-Verwahrer/ ſo von den Italiänern Capo della guarda robba genannt wird.

Hernach gingen der Caimachan/ und alle die Vezier-Baſſen / einer hinter dem andren/nach der Audientz-Kammer zu/ da der Sultan ſaß. Dieſe Perſonen zu grüſſen / ſtund der Niderländiſche Legat auf: empfing gleichfalls von ihnen den Gegen-Gruß; und folgte ihnen alſobald nach/in voriger Begleitung/ bis an die Pforte. Vor der Audientz-Kammer ſtunden/unter einer Galerie/ ſo auf ſehr köſtlichen Marmel-Pfeilern ruhete/auch mit Marmel gepflaſtert war / an einer Seiten ungefähr zweyhundert Tiſchneger/mit dem Tiſchneger-Baſſa: welche dem Sultan die Speiſen zur Tafel tragē. An der andren Seiten / hundert Verſchnittene/ oder Kämmerlinge / ſo dem Groß-Türcken täglich aufdienen.

Audientz-Zimmer.

Vor demſelbigen Audientz-Gemach/ ſtunden zwölff Capitſi-Baſſen/ mit Silber-vergüldten Stäben: deren zween und zween erſtlich den Ambaſſadör / hernach ſeinen Dolmetſchen/ und alle ſeine Edelleute/unter den Armen geleiteten/ zu dem Sultan hin: um demſelben die Hand zu küſſen. Der Sultan ſaß unter einem ſehr koſtbaren Tabernakel/der von vier Marmel-Seulen unterſtützet und von der Erden etwas erhoben war/ in Geſtalt eines groſſen Feld-Betts/welches ihm für einē Thron oder Seſſel diente / und mit überaus ſchönen güldenen Teppichten/die dermaſſen mit Deamanten/ Rubinen/ Perlen und andern Edelgeſteinen geſticket uñ beſetzet waren/ daß ſie einem Himmel voller Sternen ähnlich ſahen/überzogē war: Neben dem Sultan/ ſtund ein Schreib-Zeug/ das ebenmäſſig mit koſtbaren Edlen Steinen prangte: die gantze Kammer war bekleidet mit vortrefflichen Tapezereyen/deren Grund von Karmoſin-rotem Sammet/darauf von erhobener Arbeit ſehr ſchöne güldene Blumen gläntzten. Das Dach/oder der Himmel / war mit unterſchiedlichem güldenen Laubwerck aufs zierlichſte geſchmückt. Dieſes Zim̃er oder Gemach ward / ſo/ wie es zur öffentlichen Audientz aufgeſchmückt war / auf eine Million Ducaten geſchätzt; wiewol es nicht übrig groß.

Nachdem der Niderländiſche Ambaſſadör vor dem Sultan erſchienen/ hat einer von den Capitſi-Baſſen den Rock deß Sultans aufgehoben/ den der Ambaſſadör/ ſich bückend/ geküſſet: und nachdem er die gewöhnliche Reverentz verrichtet/ haben ihn zween Capitſi-Baſſen zurück geführet/an eine Seite deß Gemachs/woſelbſt ein Sitz in der Maur ausgehauen/ und mit koſtbaren Teppichten und Polſtern beleget war. Wiewol es ſonſt gar nicht bräuchlich/daß ein Ambaſſadör ſich niderſetzet. Vorerwehnte beyde Capitſi-Baſſen blieben / neben dem Niderländiſchen Geſandten/ſtehen. Darauf ward auch der Dragoman für den Sultan geführet/und wieder zurück/neben dem Geſandten geſtellt: darnach die zwölff Edelleute/ jedweder abſonderlich. Wie dieſes geſchehen; laſe der erſte Vezier/oder Chaimachan / eine Supplication / vor dem Sultan / in welcher kürtzlich enthalten: Ihre Käiſerliche Majeſtet wolte geruhen/ dieſem Ambaſſadör gnädige Audientz zu ertheilen.

Darauf hat der Niderländiſche Geſandte ſeinen Vortrag / in Lateiniſcher Sprache/gethan/die der Dolmetſch alſobald auf Türckiſch erkläret. Und nachdem der Ambaſſadör ſeine Credentz-Schreiben/neben dem Vortrage/ſchrifftlich aufgeſetzet/ in einem Säcklein von Gülden-Stuck/Türckiſchē Gebrauch nach/ durch ſeinen Dolmetſchen/ dem Chaimachan überliefert; iſt er (nach abermaliger verrichteter Reverentz gegen dem Sultan) aus der Kammer geführet; und zwar alſo/daß er immer hinter ſich getretē. Sonſt antwortete ihm weder der Sultan/ noch jemand von den Baſſe ein eintziges Wort: weil es kein Gebrauch bey ihnen iſt. Solcher Geſtalt/ ging er fort / in Begleitung einer groſſen Menge Hof-Diener/und Zuſchauer/zu der Pforten hinaus: grüſſte zu beyden Seiten / den Janitſer-Aga und Spahier-Aga/ward auch von ihnen/ den Janitſcharen/ und Spahi wiederum gegrüſſet. Es iſt zu verwundern/ daß/ an dem Türckiſchem Hofe / wenn Raht gehalten wird/ (welches gemeinialich viermal alle Woche geſchicht) ſich bey die dreiſſig tauſend Menſchen verſamlen/ die alle ihre Beſoldung vom Sultan haben/ und demſelben neben den Baſſen aufwarten. Dieſe ſtehen alle miteinander ſo unbeweglich/daß ſie mehr den Bildern/ als lebendigen Menſchen/ ähnlich ſcheinen.

Nachdem der Abgeſandte ſich nun wiederum zu Pferde geſetzt / neben ſeiner Suite; hat man ſie auf eine Seite geruffen/ nach dem Gebrauch/ ſo mit allen andren Geſandten wird gehalten: um die Hof-Stat deß Sultans zu ſehen vorüber paſſiren. Und dieſes iſt nicht allein dem Ambaſſadör zu Ehren geſchehen: ſondern auch / damit er die groſſe Suite deß Türckiſchen Käyſers recht in Augenſchein nehmen könte.

Erſtlich kamen alle die Janitſcharen (ohngefähr zehen tauſend an der Zahl) mit groſſem Getümmel / aus der Pforten geloffen/ und marſchirten alſo vorbey/ wol bekleidet / aber ohne Gewehr. Darnach folgten bey fünff hundert Salachys und Bulue-Baſſen: welche der Janitſcharen Officierer ſind / als Korporals/ und dergleichen. Darnach vierhundert Soubbaſſen / mit weiſſen Federbüſchen auf dem Kopffe: ſind Capitaine/ ſo unter dem Gebiet andrer ſind. Denen folgte/ zu Roß / der Stampel-Aga/ der Obriſte der Samoglanen/ welches ſind gewiſſe Jünglinge und Kinder/ die dem Groß-Türcken für Tribut gegeben werden. Hierauf kam der Veichir Malgus Janigſerys / der Janitſcharen Secretarius / der Solach-Baſſa/ Obriſter Jägermeiſter deß Sultans. Der Chabagrabeg oder Stathalter deß Janitſer-Aga / und ſein Subſtitut. Dieſen folgten zu Fuß hundert Sub-Baſſen/ und der Janitſer-Aga/ Obriſter über alle die Janitſcharen: und nach denſelben/ hundert Meneagſt/ dieſe waren alle / mit Gürteln von Brocado umgürtet: ſind gleichfalls Janitſcharen / und müſſen/ mit brennenden Fackeln / für dem Aga hergehen; wenn er/ bey Nachte / in Conſtantinopel/ die Runde gehet: wie denn alle groſſe Veziers und Baſſen verbunden/ und gewohnt ſeyn/ Nacht für Nacht/ perſönlich die Runde zu gehen: damit dem Ubermut deß loſen Geſindleins möge geſteuret werden. Zu dem Ende/ hat ein jedweder einen Scharffrichter bey ſich: damit ſie nicht allein diejenigen ſo ſie auf einer böſen That ertappen/ ſondern auch ſo gar die ſie auf der Gaſſen antreffen/ (nach Geſtalt der Sache) alſobald zur Straffe ziehen mögen/ es ſey am Leben oder ſonſten.

Nachdem nun die Hof-Stat deß Sultans/ in ſolcher Ordre / den Niderländiſchen Geſandten vorüber gezogen: iſt er wiederum / in voriger Ordnung/ nach ſeinem Loſament begleitet worden/ und ihm überdas/ zu einer extraordinari Ehre/ von den Baſſen/ zween Lackeyen oder Peichis deß Sultans geſchicket / mit vergüldeten ſilbern Bonnetten oder Hauben/ ihme zu dienen. Dieſe lauffen ſtets in groſſer Menge / neben deß Sultans Pferde her: ſind auch niemand anders / ja auch den groſſen Vezier-Baſſa ſelbſt/ nicht gewohnt zu begleiten. Dennoch ſind ſie dem Ambaſſadör gefolgt/ bis an ſein Loſament: und gung / an jedweder Seiten deß Pferdes/ einer. (a)

Wiewol nun der Niderländiſche Scribent / in Beſchreibung dieſer Audientz / mit der Ehre/ ſo ſeinem Lands- und Religions-Genoſſen widerfahren / ſich zimlich breit ſchneidet: fällt es doch alles/ was er geſagt/ gar glaubwürdig/ und zwar ſo viel mehr / weil vermutlich der Chaimachan / und die andre Veziers/ zimlich geſchmiert worden. Denn gleichwie faſt überall / alſo ſonderlich in der Türckey/ fährt derſelbe am beliebigſten/ der am beſten ſchmieren kan. Was er/ von der Pracht und Hochſchätzbarkeit deß Audientz-Zimmers / geſagt: darff man auch nicht leichtlich/ für einen pur lautern Aufſchnitt halten: wiewol die Türcken die Sache etwan wol ein wenig groſſer gemacht haben / weder ſie / an ihr ſelbſten/ im Wehrt iſt. Die Kleinodien eines groſſen Herrn gelten / an ſo hoher Stäte / allezeit zwey- oder dreymal ſo viel/ denn bey andren Leuten geringeres Standes: werden ihnen auch/ von den Jubelirern/ viel theurer angehenckt/ als den Privat-Perſonen. Darum jenes Churfürſten Hof-Narr ſeinem Herrn/ der ihn fragte/ was dieſes Kleinod/ ſo er ihm zeigete / ſeines Bedunckens wehrt wäre/ gar klüglich antwortete: Es gilt ſo viel/ als ein groſſer Narr dafür geben will.

Das Gemach/ darinn der Sultan/ nach Bandartii Bericht/ geſeſſen/ iſt vermutlich eben dasjenige / welches Herr Schweiger geſehen / da der Herr David Ungnad / Römiſch-Käyſerlicher Orator/ bey dem Groß-Türcken Audientz gehabt. Daſſelbige iſt ungefähr 12. Schritt weit/ gar tunckel / und mit wenig hohen Liechtern oder Fenſtern/ verſehen geweſen. Der Boden war überdeckt / mit köſtlichen Perſianiſchen Teppichten. Der Sultan ſaß / auf einer erhöheten Bühne / eines Schuhes hoch von dem Boden: welche Bühne zween Schritte breit/ und zween lang/ mit viel köſtlichern ſeidenen Teppichten geziert/ weder die vorigen: ange-

---

(a) Wilhelmus Bandartius/ im 4. Buch der Geiſt- und Weltlichen Geſchicht. am 14[illegible] Blat ſchaut/ dieſe mit Edelgeſteinen geſtickt waren. Auf den Teppichten an der Wand herum / lagen ſchöne Küſſen und Polſter von güldenen Stücken/ darein gleichfalls edle Steine gewirckt. Auf gemeldter Bühne / ſaß der Sultan ſolcher Geſtalt/ daß er die Füſſe nicht übereinander ſchrenckte ; wie ſonſt der Türcken Gebrauch iſt ; ſondern auf den Bodem ſtellete/ als ſäſſe er auf einem Stuhl : hatte ein ſchönes Gülden-Stuck an ; und/ an den Fingern/ ſchöne Ringe/ voll trefflich-groſſen hochſchätzwürdigen Rubinen und Deamanten / die in unſeren Landen ſo groß nicht geſehen werden. Denn ihre (der Türcken) gröſſeſte Zier beſteht / in köſtlichen Ringen. Güldene Ketten/ Königliche Kron/ Scepter/ Apffel/ Mantel / und dergleichen Käiſerlicher Ornat/ ſind bey ihnen ungebräuchlich.

Für dem Sultan/ ſtunden drey Baſſen/ ſo man/ nach Herrn Schweigers Bedüncken/ möchte Chur-Fürſten nennen; weil ſie/ mit ihrer Authoritet/ alle die andre Stände übertraffen. Dieſe legten ihre Hände übereinander/ wie die Weiber prangen/ mit untergeſchlagenen Augen: und ſahen niemand an : gleichwie der Sultan ſelber auf der nidern Bühne ſaß/ als ob er entſchlaffen wäre ; oder/ wie ein geſchnitztes Bild/ ohn alle Rede/ ohn Umſehn/ und ohn alle lebendige Geberde. (a)

Solymannus hat dennoch dem Käiſerlichem Legaten Busbeckio/ als dieſer ſeinen Befehl proponirte/ darinn die Erklärung Röm. Käiſerl. Majeſtet ernſthafft und großmütig lautete / aus Verdruß länger zuzuhören / eingeredt/ und geſprochen : Giuſeli! Giuſeli. Das iſt: Gut! wol! wol! (b)

Demjenigen Türckiſchẽ Botſchafter/ welchen/ an die jetzt-regierende Römiſch-Käiſerliche Majeſtet / Sultan Achmet der Zweyte / nach getroffenem jüngſten Frieden-Schluß / geſandt / deſſen Einholung auch allbereit / in vorigem Titel/ beſchrieben / ward der 8. 18. Junii 1665. Jahres/ und zwar um die eilffte Stunde vor Mittage zur Käiſerl. Audientz beſtimmet/ und zu dem Ende 2. Käiſerl. mit 6. Pferden beſpannte Kutſchen / beneben noch 9. Land-Kutſchen-Wagen / um auf denſelben die Præſente nacher Hof zu bringen/ vor ſein Loſament geſtellt/ wobey der Botſchafter gleich anfangs ihm dieſes ausdingte/ daß er keinen Käiſerl. Kammer-Herrn/ ſondern nur den Dolmetſcher mit ſich in den Audientz-Wagen laſſen wolte, Item/ bey der Audientz nicht den gewöhnlichen Käiſerl. Mantel/ ſondern die Käiſerlichen Hände zu küſſen begehrte : deme aber zur Antwort wurde/ da er keinen Käiſerlichen Kammer-Herrn haben wolte/ könte derſelbe wol zurück bleibẽ/ allein was anlangte die Küſſung deß Mantels/ da beſtünde man auf dem alten Herkommen. Hierauf ward derſelbe zur Audientz begleitet in folgender Ordnung.

Einholung deß Türckiſchen Botſchaffters / zur Audientz.

Anfangs giengen ſechs Muſquetirer mit einem Gefreyten/ hernach kam ein Beeg/ dem folgten die 9. Wägen mit einem groſſen Arabiſchen Zelt/ der in viel Stücke abgetheilet war und verdeckt lag/ wie auch mit köſtlichen Türckiſchen und Perſianiſchen Teppichten : alsdenn ritten Paar-weiſe 16. Türcken/ deren jeder ein güldenſtuck Zeug in Händen führte/ darauf ritte einer zu Pferd mit einem kleinen Prügel / und wieder Paar-weiſe 18. andere Türcken/ die theils etwas von Baumwollenen Tüchlein/ theils gantze Stücklein Schleyer und andere Sachen/ und unter denſelben 2. in roten Tophand eingewickelte und mit groſſen Diamanten verſetzte Reyger-Püſche / ein Stuck Ambra einer Hand groß und 4. Finger dick / und noch ein Trüblein mit Bezoar und Bieſem/ führten. Hiernächſt wurden 5. Roſſe/ als 2. Schimmel/ 2. Braune/ und ein Fuchs mit ſchlechten Decken nacheinander geleitet / welchen die Käiſerl. Guarde bey 40. Mann nachging : darauf wurden wieder 2. Pferde mit hoch von Gold geſtickten Waltrapen oder Decken geführet/ deren Sattel und Zeug von purem Golde und mit Diamanten/ Smaragden und Türckiſſen beſetzt waren. An den Sätteln hing auf der einen Seite ein von Gold beſchlagener und mit köſtlichen Steinen beſetzter Sebel / und auf der andern Seite ein ſolcher Puſican. Darnach ritte deß Botſchaffters Hofmeiſter mit deß Türckiſchen Käiſers Friedens-Briefe in Goldſtuck ſauber eingemacht/ und ſonſt noch einer/ mit deß Botſchaffters Bund/ ſo mit weiſſen von Gold und Silber geſticktẽ Flor überzogen war. Dieſen folgte der Käiſerliche mit 6. Pferden beſpannete Audientz-Wagen/ worinnen der Botſchaffter allein mit dem Käiſerlichen Ober-Dolmetſcher / Herrn de Meſgnin/ ſaſſe : neben dem Wagen giengẽ her die zween Muffti/ deßgleichen 4. in grünen ſammeten Röcken / und andere Türcken mit Hacken. Hinter dem Wagen ritten zween Türcken / und nach dieſen ward deß Botſchaffters Leib-Pferd geführet. Letztlich folgte die andre Käiſerliche mit 6. Pferden beſpannete Kutſche / worinnen deß Botſchaffters Sohn / deſſen Hofmeiſter / und andere vornehme Türcken ſaſſen.

(a) Sal. Schweiger im 2. Buch / Cap. 3.

(b) Narrante ipſomet Busbekio, epiſt. 1.

Als nun der Botſchaffter bey Hof anlangte / kam ihm der Kaiſerliche Obriſte Kämmerer / Herr Graff von Lambert / in der Ritterſtuben entgegen / welcher ihn zu Seiner Käiſerl. Majeſt. begleitete / woſelbſt der Botſchaffter mit dreymaliger tieffen Neigung deß Haupts ſeinen Credentz oder Trau-Brieff / wie auch die Beſtettigung deß Friedens überlieferte / ſo denn durch den Dolmetſcher ſeine Geſandtſchafft / zu ſamt den mitgebrachten Præſenten gegen die Römiſch-Käiſerl. Majeſt. ablegte. Als die Käiſerl. Majeſt. in der Audientz dem Botſchaffter den Mantel zu küſſen darreichte / druckte er denſelben nider / und küſſte die Bruſt.

So geſchwinde wiſſen dieſe ſtoltze Barbern ihren Vortheil zu erſehen / und ihres Principalen Reputation zu beobachten: ob ſie gleich keinen Marſelaer oder andre unſerer Politicorum geleſen.

Im Jahr 1520. hat Königs Emanuel in Portugall / ſein Indianiſcher Guvernör / an den Abyſſiniſchen König / oder groſſen Negus / den man ſonſt insgemein / wiewol irrig / Prieſter Johann / nennet / den Roderigo de Lima / Legations-Weiſe abgefertiget. Wie dieſer ſey aufgenommen worden / ſoll nachgehends erzehlet werden.

Am 16. October jetztbeſagtem Jahrs / befande ſich dieſer Portugalliſcher Geſandter drey Meilwegs von deß Moren-Königs Hof-Lager und Gezelten; als ihnen ein fürnehmer Herr / den man Adengaß / das iſt / den groſſen Hofmeiſter / nannte / entgegen kam / mit Bericht: er hätte vom Könige Befehl / dem Legaten aufzuwarten / und ihn mit aller Nohtdurfft zu verſehen. Derſelbe führete die Portugaller / bey drey Meilen / wiederum zurück: weil der Negus ſich in kurtzem dahin begeben wolte. Unterwegens aber ſahen ſie ſechs oder ſieben Perſonen / allernechſt vor ſich / auf köſtlich ſchönen Pferden / die ſtets miteinander ſchertzweiſe ſcharmitzirten / hin und wieder rannten / und unterm Angeſicht gantz verdeckt waren / daß ſie niemand erkennen kunnte; auch / von einem groſſen Hauffen Maul-Eſeln / gefolget wurden. Bey dieſer Reuterey hat ſich der Negus / oder Abyſſiniſche König / in Perſon befunden / und unter ſothanem Spiegelfechten die Portugaller ſelbſt beſichtiget.

Alſo wurden ſie letztlich hinter einem Berg / in deß Groß-Hofmeiſters / bereits aufgeſchlagenes Gezelt / geführt; dahin ihnen der Negus / folgenden Tages / ein ſchönes groſſes und rundes Gezelt geſchickt / welches er ſelber oftmals auf der Reiſe zu brauchen pflegen. Allda muſten ſie / etliche Tage über / ſtill ligen / und ihr Geräht wol in acht nehmen: ſintemal der Groß-Hofmeiſter ſie warnete / daß es / in ſelbiger Landſchafft / viel Rauber und Diebe gäbe; auch einige am Königlichen Hofe ihren Unterhalt habende Francken ihnen im Vertrauen anzeigten / daß etliche beſondre Hauptleute den Dieben Unterſchleiff / und / vom geraubten / oder geſtolenem Gut / dem Negus jährlichen Tribut zu geben pflegten; weßwegen ſie abſonderlich darüber wären geprivilegirt.

Am 20. Octobris / kam ein Abyſſiniſcher Münch / und deutete den Portugallern an / daß der König ſie lieſſe zur Verhör fordern. Bald darauf erſchien viel Volcks / zu Roß und Fuß / ſie zu begleiten. Mit denſelben zogen ſie / in guter Ordnung / dahin / bis an die erſte Pforte / erblickten unterwegens einen Hauffen groſſer breiter Gezelte / gleichwie eine Stadt; und unter ſelbigen / ein hohes weiſſes Gezelt / auf einer weiten Ebene / darunter ſich der Negus gewöhnlich zu enthalten pflegte; vor demſelben weiſſen aber / ein andres groſſes rotes Gezelt / welches er nicht aufſchlagen ließ / ohn nur allein an groſſen Feſten / oder bey einer anſehnlichen Handlung / und offentlicher Verhör. Vor bemeldtem rotem Gezelt / ſtunden zwo Reihen oder Zeilen geſchloſſener Schwibbögen / welche / einer um den andern / mit weiſſer und roter Seiden / rings umher bedeckt und überzogen waren; jedoch / die Seide nicht vorgehenckt / ſondern um die Bogen-Ständer gewickelt / wie man die hohe Stangen zu bewickeln pflegt / auf welchen man (an Römiſch-Catholiſchen Orten) die Creutze trägt: alſo daß die Bögen offen ſtunden. Solcher Bögen fand man ungefehr zwantzig auf einer Seiten / in der Gröſſe und Breite eines kleinen Kreutz-Ganges: und war eine Zeil / von der andren / eines Steinwurffs weit abgeſondert.

Weiß- und rotes Gezelt deß groſſen Negus.

Zierliche Schwibbögen.

Auf beyden Seiten umher / hielt eine unzähliche Menge Volcks: welches / ob deſſen gleich über viertzig tauſend Seelen /

allem Anſehen nach / war dennoch in guter Ordnung / und ohn einiges Getümmel / ſich præſentirte. Die Fürnehmſten lieſſen ſich / nicht weit von den gedachten Schwibbögen / finden / darunter ſonderlich viel Thumherren / und andere Geiſtliche / die groſſe Kappen trugen / ſo nicht / wie andre Hauben / formirt / ſondern über ſich geſpitzt waren / von mancherley Farben aus Seiden / Karmoſin / Sammit / und dergleichen Stoff. Man erblickte auch daſelbſt viel weltliche Leute von anſehnlicher Condition uñ Kleidung / vor denen vier geſattelte Hengſte / zwein auf jeder Seiten / gantz prächtig / mit güldnen Stücken bis auf die Erde behenckt / ſtunden / alſo / daß man die Rüſtung und Geſchirr / ſo die Pferde darunter führten / nicht ſehen kunnte. Selbige Pferde hatten einen hohen Schmuck auf dem Kopff / ſo ihnen bis über die Ohren reichte / und bis ans Gebiß hinab ging / von groſſen Feder-Strauſſen / mancherley Gattungen. Hinter ſolchen Pferden beſſer hinab / hielten viel andre ſtattliche Haupt-Roſſe / gleichprächtig geſattelt / mit Sammit und Seiden geſchmückt. Die ſtunden alle / ſo wol als die Leute / in ſolcher Ordnung / daß ihre Köpffe in gleicher Höhe blieben / und keines das andre überhöhete. Bald nach dieſen Pferden / (denn das groſſe Gedrenge ließ wenig Platzes leer) erſchienen viel anſehnliche Mäñer / die keine Kleider trugen / ſondern allein mit einẽ ſubtilẽ baumſeidenem Tuch umgürtet waren. Bey und hinter denen / ſtund das übrige Volck / ſo etwas gröber und ſchlechter gekleidet / untermengt.

Platzmacher.

Man hat / in ſelbigem Lande / gewiſſe Männer / die eine Peitſche / von kurtzem Holtz / daran ein langer Riemen / in der Hand führen / und damit klatſchen / damit die Leute werden zurück gehalten: derſelben kamen dem Legaten mehr denn hundert entgegen / in kurtzen ſeidenen Hembdern / machten aller Orten Platz / und ein ſolches Geklapper / daß man ſein eigen Wort nicht dafür hören kunnte.

Abyſſiniſche Reverentz.

Diejenige Moren / ſo den Geſandten bis anhero begleitet hatten / ſtiegen zeitlich ab / da ſie noch ein gut Stuck Weges zu deß Königs Gezelt hatten: die Geſandſchafft aber ritte fort / bis auf einen Armbruſt-Schuß weit von dem roten Gezelt. Allda fingen ihre Begleiter an / die gebührliche Reverentz zu thun: derhalben die Portugiſen abſtiegen / und gleichfalls thaten / wie ſie waren gelehrt: nemlich / daß ſie die rechte Hand bis auf die Erde ſincken lieſſen.

Gleich hierauf kamen bey die ſechszig Männer ihnen ſehr eilig entgegen / gleich als lieffen ſie: wie denn ſelbiger Orten der Gebrauch iſt / daß ein jeder / der vom Negus einen Befehl auszurichten hat / dazu lauffen muß. Dieſe abgeordnete Läuffer hatten weiſſe Hembder an / von guter Seiden; um die Schultern / eine rauhe / rotlich gelbe oder Leber-farbene Haut. Solche Häute waren ihrẽ Bericht nach / von Leuen / und hingen ihnen wol hinab / über den Leib. Uber denſelben Häuten / trugen ſie güldene Ketten / von grober Arbeit / darinnen etliche Edelgeſteine und Kleinodien verſetzt: waren auch / mit einer ſeidenen Binden / oder Gürtel von mancherley Farbẽ / umgürtet / in der Breite und Form eines Roß-Gurt ausgenommen / daß ſie / auf beyden Seiten / lange Dollen mit Frantzen hatten / die ihnen bis an die Erde hingen. Von denſelben / wurden ſie / bis an die erſte Schwibbögen / geleitet: traffen aber zuvor / ehe ſie zu den Schwibbögen kamen / vier an Ketten geſchmiedete Leuen an. Nachdem ſie für ſolche Leuen fürüber / und mitten auf einen Platz gekommen: erblickten ſie / unter den Schwibbögen / im Schatten / vier ſtattliche Männer; unter denen einer von den beyden fürnemſten Herren / an deß groſſen Negus Hofe / war / die man Betudete / das iſt / die groſſe Ober-Hauptleute / nennet: deren einer / gegen der rechten Hand deß Königs; der andre / gegen der lincken / zu gebieten hat. Der Gebieter von der rechten Hand / lag damals / wider andre unglaubige Moren / zu Felde: der von der lincken aber / ſtund allhie zugegen. Die übrige drey bedienten gleichfalls / am Hofe / hohe und anſehnliche Ehren-Stellen. Bey jetztgeſagten vier Herren / hielten die Portugaller eine gute Weil ſtill / und redete keines / mit dem andrem / ein Wörtlein.

Einführung deß Portugiſiſchen Legaten / zur Audientz deß groſſen Negus.

Mittler Zeit kommt ein alter Prieſter / deß Königs Verwandter und Beichtvatter / angethan mit einer weiſſen Kappen / in Form eines Provincial-Mantels; auf dem Haupt / einen groſſen ſeidenen Hut tragend. Sein Titel war Cabeata; welches ſo viel bedeutet / als / der andre nach dem König. Dieſem gingen vorbeſagte drey von den vieren / als man noch ein paar Steinwürffe von dem Königlichem Gezelt war / auf halben Weg entgegen; lieſſen den Betudete / bey dem

Geſandten/ ſtehen. Wie ſie aber/ zu dem Legaten/ kamen: da ging auch jener/ der Betudete/ etliche Schritte dem Prieſter entgegen/ gingen alſo alle fünff miteinander zu dem Geſandten. Welchen der Cabeata fragte: Was er/ und ſeine Gefährten/ wolten? und von wannen ſie herkämen? Ihm antwortete Rodrigo; er käme aus Indien/ und brächte/ an den groſſen Negus/ eine Bottſchafft/ von deß Königs in Portugall Gubernatorn in Indien. Mit der Antwort/ ging jener zum Könige: kam aber gleich wieder/ wiederholte die vorige Frage/ und begab ſich/ mit gleicher Antwort/ zurück; ging auch hernach/ zum dritten mal/ alſo hin und wieder/ ab und zu. Zum vierdten mal aber/ ſprach er: Berichtet mich/ was ich dem Könige/ von euretwegen/ ſoll anzeigen: Und empfing/ vom Rodrigo/ den Beſcheid: Er ſey da/ mit ſeiner Geſellſchafft/ Seiner Hoheit eine Reverentz zu thun/ und die Hände zu küſſen: Item; Er dancke GOtt/ der ihn ſeiner Bitte gewähret/ daß ſie/ (die Portugiſen) als Chriſten/ möchten andre Chriſten/ ſo in dem Glauben etwas älter/ beſuchen. Mit ſolcher Antwort/ verfügte ſich abermals der Cabeata hinweg/ und wieder her: da ihm denn allezeit obbemeldte vier Herren entgegen traten.

Bey der fünfften Wiederkehr/ ſagte er: der Negus lieſſe ihnen andeuten/ ſie wären ihm gar willkommen: ſolten allda bleiben/ und ausruhen. Bey ſolcher erſten Audientz/ fielen ferner keine Reden mehr vor: ſo ließ ſich auch der Preto Johann/ oder Negus/ zu mehrer Erhaltung ſeiner Reputation/ gar nicht ſehen.

Hierauf ließ der Legat alle Verehrungen/ Stuck für Stuck/ anzeigen und überreichen/ nebenſt vier Säcken voll Pfeffer/ ſo bey den Abyſſinern in groſſem Werth war. Solche Præſenten wurden/ zur Stunde/ in deß Negus Gezelt/ und von dannen wieder heraus/ unter die Schwibbögen/ getragen/ da die Geſandſchafft ſtund: und geſchahe Befehl/ daß man die gebrachte Tapezereyen auf die Schwibbögen ausbreiten/ und alle Præſenten offentlich/ für jedermans Augen/ darlegen ſolte. Gleich damit ward auch ausgeruffen/ man ſolte ſtill ſeyn. Als ſolches geſchehen; trat einer auf/ welchen man die hohe Hof-Obrigkeit titulirte/ nannte und erklärte offentlich/ mit lauter Stimme/ alle Geſchencke/ ſo der Königl. Portugiſiſche Gubernator in Oſt-Indien hätte geſchickt: mit dem Anhang/ daß ein jedweder GOtt dem HErrn davor danckbar ſeyn ſolte/ der die Chriſtenheit dergeſtalt vereinigt hätte. Wem es nicht gefiele; der ſolte ſich/ als ein Traurender/ erzeigen: derjenige aber/ welchem es lieb wäre/ durch Geſang ſolches an Tag geben. Hierauf erhub ſich/ von Jungen und Alten/ ein gewaltig ſtarckes und groſſes Geſchrey/ GOtt davor zu loben: und ſolches währte eine gute Weile.

Offentliche Dancksagung zu GOtt/ vor die Geſchencke der Legaten.

Wie der Negus perſönlich Audientz gegeben.

Nach ſolchen Ceremonien/ gab man den Portugiſen/ auf dißmal/ Urlaub/ und begleitete ſie wiederum in ihr Gezelt/ ſo eines Bogen-Schuſſes weit von deß Königs ſeinem ſtund.

Den erſten Novembris/ nach zweyen Stunden in der Nacht/ hieß der Negus ſie abermal vor ſich fordern. Darauf ſie ſich alſobald geſchickt machten/ und vor die Pforten/ oder dem Eingang deß erſten Umgangs/ ſo mit einem hohen Zaun umfangen war/ kamen/ auch allda länger/ denn eine gute Stund/ verziehen muſten/ in grimmiger Kälte/ und ſcharffen Winde. In dem zweyten bezäunten Umgang/ ſahen ſie viel Leute/ mit brennenden Tartſchen/ ſtehen. Nach langem Warten/ kamen endlich fünff anſehnliche Männer von Hofe heraus/ die erzeigten den Portugiſen eine gewöhnliche Reverentz/ wurden auch mit gleicher Ehrerbietigkeit bezahlt. Mit denſelben/ gingen ſie fünff oder ſechs Schritte weit/ und blieben darauf/ von beyden Theilen/ wieder ſtill ſtehen. Sie hatten die Geſandten/ ſolcher Geſtalt/ zwiſchen ſich gefaſſt/ daß ſie ihnen hart an der Seiten gingen/ gleich als ob ſie dieſelbe bey der Hand führten. Uberdas gingen/ neben ihnen/ an jedweder Seiten/ ihrer zween/ mit brennenden Tartſchen/ und fingen an/ überlaut zu ruffen: Hunca, biale, hechia, Abeton: das iſt: Herr/ wir bringen/ den Ihr uns befohlen habt. Und wenn der eine aufhörte; ſo fing der andre wieder an. Hinter dieſen beyden Schreyern/ folgte der dritte/ mit gleichem Geſchrey. Das währete ſo lang/ bis von innen heraus ein Gegen-Geſchrey/ und zwar mehr/ als von einem/ erſchallete: Caracineiet: das iſt: Kommet herein!

Da gingen ſie ein wenig fürter/ ſtunden doch bald wiederum ſtill: und ward abermal/ von ihren Neben-Trabanten/ gleichwie vorhin/ ſo lange geruffen/ bis ihnen die vorige Antwort entgegen rieff.

Solche Ständlein muſten ſie/ wol zehenmal/ halten/ von dem erſten/ bis zum andren Eingang: und wurde allezeit/ von innen/ wieder heraus geruffen: Caſacinelet! Welches deß Königs Wort iſt.

Als man/ zu der andren Pforten/ oder Eingang/ gekom̃en; neigten die Geleits-Leute das Haupt/ und ſenckten die Hände bis auf die Erden. Worinn ihnen die Portugiſen nachafften/ und hierauf/ mit ihnen/ durch den andren Eingang hinein tratten. Daſelbſt fing man/ auf eine andre Manier/ an zu ruffen dieſe Worte: Herr/ wir bringen die Francken (denn alſo nennet man/ in den Morgenländern/ gemeinlich alle polite Europæiſche Nationen) wie Ihr befohlē habt. Diß Geſchrey wiederholten die nebenher-gehende Trabanten/ zu mehrmalen/ und erwarteten allezeit wiederum der Antwort/ wie zuvor.

Nachdem ſolcher Anſtände gar viel gehalten; kamen ſie endlich/ zu einem Bette/ davor viel brennender Windliechter ſtunden: nemlich eben diejenigen/ ſo ſie anfangs hatten geſehen/ da ſie annoch vor dem äuſſerſten Eingang waren; und zehlten derer in die achtzig/ auf einer Seiten/ alle gantz ordentlich geſtellet. Geſtaltſam die Moren/ damit ſolche in gleicher Ordnung/ und keines vor dem andern heraus ſtehen möchte/ lange Röhre in den Händen hielten/ welche ihnen überzwerch bis an die Bruſt gingen/ alſo/ daß alle Fackeln ſchnur-eben und gleich ſtunden.

Schöne Teppichte.

Beſagtes Bette ſtund/ im Eingang eines groſſen/ aber nidrigen Hauſes/ auf der Erden/ welches auf dicken Seulen von Cypreſſen gebauet war/ darauf ſchöne gewelbte Bogen ſtunden/ mit mancherley ſchönen Farben angeſtrichen/ und von oben herab/ bis auf den Boden/ ſehr luſtig getäfelt. Das Dach war gemacht/ von dem Graſe/ ſo in ſelbigem Lande wächſt/ und eines Menſchen Leben lang/ wie man ſagt/ beſtändig bleiben ſoll. Im Eingang oder Thür-Geſtell deß Hauſes/ ſahe man fünff Vorhänge aufgemacht/ ſo man für das Bette ziehen kunte; und der mittlere unter denſelben von Gold Stuck; die andren aber nur von Seiden Zeug gewirckt. Vor ſelbigem Vorhange/ lag ein groſſer köſtlicher Teppicht/ auf der Erden/ ausgebreitet/ auch dabey zween rauhe zotichte Tücher von Baumwollen/ welche gleichfalls/ wie Teppichte/ formirt/ und Baſutos genennet werden. Die andre Decken/ ſo daneben lagen/ waren geflochtene und gemahlte Matten/ womit der gantze Bodem überall bedecket/ daß man gar keine Erde ſehen kunte. Auf beyden Seiten/ ſtund es voll brennender Windliechter/ ſo wol/ als vor dem Hauſe.

Indem ſie alſo/ für dem Vorhang/ ſtehen; hören ſie deß Königs Stimme/ hinter dem Vorhange/ ohn einige andre Complementen/ oder Vor-Worte/ herfür ruffen: Er wüſte/ daß der König in Portugall viel Sachen geſchafft hätte/ ihm/ als Præſenten/ mitzubringen: darum er begehre zu wiſſen/ was ſolches alles geweſen/ und warum ſie ſolches/ ihres Herrn Befehl nach/ nicht hätten mitgebracht? Der Legat Rodrigo antwortete hierauf/ was zur Entſchuldigung dienlich. Nach dieſer/ geſchahe noch eine andre Frage/ und Beantwortung. Zuletzt bat der Legat gantz unterthäniglich/ ſeine Königliche Hoheit wolte ihn doch ſelbſt allein hören; ſo würde ſie die rechte Warheit erfahren. Verſprach daneben/ ſchrifftlich zu übergeben/ was ihm der Stathalter hätte befohlen: auf daß ſeine Hoheit/ wegen aller Sachen/ zu einem rechten Grunde kommen möchte.

Nach ſolcher Abwechſelung unterſchiedlicher Fragen und Antworten/ muſte der Abgeſandte/ ohn einige beſchlüſſige Reſolution/ alſo ſeinen Abtritt nehmen.

Die dritte Audientz.

Nach dreyen Tagen/ hat der König ihn wiederum laſſen für ſich beſcheiden/ und begehrt/ die Portugiſen ſolten/ mit ihren Hand-Röhren/ ſchieſſen/ aber nicht ſcharff/ damit niemand würde beſchädigt. Hernach ließ man ſie ein/ mit ſolchen Ceremonien und Ständen/ wie vorhin/ bis ſie/ zu der inneren Pforten/ und zu den Vorhängen kamen/ da ſie/ bey voriger Audientz/ waren geſtanden: da wurden ſie gewahr/ daß alle Dinge/ um das Bette/ ſo/ am nächſten mal/ daſelbſt auch geſtanden/ viel köſt- uñ zierlicher geſchmückt wären/ denn vorhin. Denn/ vors erſte/ waren alle Seiten/ hinten und vorn/ mit güldnen Stücken behengt. Vors andre/ auch die Leute/ ſo zu beyden Seiten herum ſtunden/ prächtiger gekleidet/ und in beſſerer Ordnung/ als zuvor. Denn ſie hatten alle ihre bloſſe Wehren/ ſamt ihren Bocklieren/ in der Hand/ gleich als ob ſie zur Stunde eine Schlacht ſolten antretten. Auf jedwederer Seiten/ hielten gleichfalls zweyhundert breñender Tartſchen/ in gleicher Ordnung/ wie in verwichener Tagen.

Wie ſie nun daſelbſt ein wenig verharreten/ hat der König/ durch den Cabeata/ und einen ſeiner oberſten Kammer-Diener/ welcher über die andren Kam̃er-Diener/ Pagen/ und Trabanten/ Hauptmann

mann und Hofmeiſter war / und gleicher Geſtalt ein bloſſes Schwert in der Hand führte/ eines und andres/wegen der Stücke und Büchſen/gefragt: iſt auch / geziemender maſſen / von den Portugallern/ beantwortet. Demnächſt begehrte der Negus/ ſie wolten doch etliche Leute/ aus ihrem Mittel/auftretten/und miteinander fechten laſſen/ auf Portugiſiſche Manier: womit man ihm gewillfahret Da er deñ/ durch den Vorhang/zugeſchauet/und groſſen Luſt daraus geſchöpfft. Als hiernächſt der Legat um ſeine Abfertigung anhielt; bekam er zur Antwort: Sie hätten noch nicht den dritten Theil ſeiner Lande und Herrſchaften geſehen; ſolten ihnen derhalben die Weile nit laſſen lang werden; ſondern guter Dinge ſeyn. Nichts deſtoweniger hielt der Legat nochmals an/ſeine Hoheit ſolte ihn doch recht hören/oder aufs wenigſt ſchrifftlichen Bericht von ihm annehmen. Welches letzte denn beliebt/und die Anſtalt verfügt wurde / daß man ſolches alles in Abyſſiniſche Sprache verdolmetſchete/ und dem Könige zuſchickte.

Sie hatten ihm/unter andren Præſenten/ eine kleine Orgel / oder Poſitiv/gebracht: darum begehrte der König/es ſolte einer kommen/ der darauf zu ſchlagen und darein zu ſingen wüſte. Welches alſobald geſchehen. Folgends hat er gewünſchet/einen Europæiſchen Tantz zu ſehen: womit man ihm gleichfalls gewillfahret.

Nachmals hat er den Prieſter der Legation/Franciſcum Alvarez/zu ſich holen laſſen/und ſich/in Religions-Sachen/lange mit ihm unterredet; auch neben andrē die Frage gethan : Weil die Römiſche Kirche das Concilium Nicenum für rechtmäſſig erkennete / und ſolches mit zuhalten/vermittelſt eines Eides beſchworen hätte: warum ſie (die Römiſch-Catholiſche) denn jetzo demſelbigen nicht folgeten; indem ſie ihren Prieſtern die Ehe verböten? Deßgleichen erzehlte er/und ſeine Rähte / andre Artickel mehr/ſo auf bemeldtem Concilio wären verordnet/ und zu halten beſchworen worden; welche alle der Papſt Leo hernach gebrochen/ und nicht gehalten hätte. Darauf der Prieſter Alvarez/laut ſeines ſelbſteigenen Berichts/ keinen Beſcheid ihnen hat gebē können/weil er weiter nichts von ſelbigem Concilio gewuſt/ohn daß/auf demſelben/das groſſe Credo,und daß man die H. Jungfrau Maria hinfüro die Mutter GOttes nennen ſolte/ beſchloſſen wäre. Und was dergleichen Fragen mehr geweſen. Nach welchem allen/der Negus geſchloſſen: Sie/die Römiſch-Catholiſche/ wären rechte Chriſten. Nach etlichen Tagen/ hat ihm der König ein Gezelt geſchickt/ welches mit Sammit von Mecha/ mit güldnem Blumwerck gemoſirt / und inwendig mit einer ſchönen ſubtilen Leinwand von Chaul gefüttert geweſen; um darunter Meſſe zu halten : mit Anzeigung/ der Prieſter ſolte es zuvor weihen; wegen der Sünden und Greuel / ſo die heydniſche Moren möchten darunter begangen haben: denn der Negus hatte es/ vor vier Jahren/vom Arabiſchen Könige zu Aden/im Streit/erobert.

Die vierdte und fürnehmſte Audientz.

Nach dieſem / ſeynd/ zu unterſchiedlichen malen/ an die Geſandſchafft / mancherley Fragen geſchehen; bis endlich/am 19. Novembris / die vierdte und anſehnlichſte Audientz erfolgt iſt. Wie ſie an die äuſſerſte Hof-Pforte gekommen; haben ſie lang müſſen warten; ungeachtet es allbereit weit in die Nacht/und ſehr kalt geweſen. Letztlich wurden ſie eingelaſſen: hielten unterwegens ihre Stände und Ceremonien / wie zuvor: funden aber viel mehr Leute / denn vorhin jemals; deren der mehrere Theil in der Rüſtung ſtund/ mit einem groſſen Hauffen Kertzen / und vorbemeldten Tartſchen. Vor der innern Pforten/ da es alſo liecht war/ als ob es Tag wäre / durfften ſie nicht lange warten; ſondern gingen alſobald hinein / zu dem erſten Vorhang; und von dieſem/ zu verſchiedenen andren / die etwas köſtlicher/ weder die erſten. Nachdem ſie alle ſolche Vorhänge durchgepaſſirt: da ſahen ſie treffliche Stände oder Seſſel aufgerichtet/ wie die groſſen Majeſtet-Stühle/ und mit köſtlichen Tapezereyen überzogen. Wie denn auch/ vor ſolchen Stühlen / die allerſchönſte Teppichte aufgehenckt waren/ dergleichen ſie zuvor noch nie hatten geſehen. Dieſelbige wurden/ von etlichen/ ſo dabey ſtunden/ an beyden Seiten aufgezogen; und da ſahen ſie den groſſen Negus/oder Preto Johann/ſitzend/ auf einem hohen Gerüſte / zu welchem man ſechs Staffeln muſte hinaufſteigen.

Præſentz deß groſſen Negus/ auf dem Thron.

Er war ſchön und herrlich geſchmückt: hatte eine hohe Kron/ auf dem Haupt/ von Gold und Silber/ein Stuck um das andre abgewechſelt; in der Hand/ ein ſilbernes Kreutz; und ſein Angeſicht bedecket / mit einem Stuck blauen Taffts/ welches er dergeſtalt auf- und niderzog/ daß man ihm zu zeiten das gantze Angeſicht ſehen kunte/ unterweilen aber gar nichts davon.

Zu ſeiner rechtē Hand/ſtund ſeiner Kammer-Jungen einer / in Seiden gekleidet/ und hielt ein ſilbernes Kreutz in der Hand/ daran etliche erhabene Bildniſſen und Figuren gemacht waren.

Seine Kleidung

Er (der König) war bekleidet / mit einem ſtattlichem güldnem Stück von gefarbtem rauhem Golde; deßgleichen/ mit einem ſeidenē Kittel / daran weite Ermel/ wie vormals / in Europa / die Hertzogen trugen. Auſſer dieſen / ſtunden / an jeder Ecken / neben dem Majeſt. Stuhl / vier ſtattlich bekleidete Jungen/ mit Tartſchen in ihren Händen. Um den Leib/ hatte er ein ſchönes ſeidenes Tuch mit Golde durchzogen; gleich denjenigen / womit bey uns die Biſchöffe begürtet ſind. Alſo ſaß er da/ in ſeiner Majeſt. aller Maſſen und Geſtalt/ wie man bey uns GOtt den Vatter pflegt an die Wände zu mahlen.

Uber vorgemeldten Kammer-Jungen mit dem Kreutz/ ſtund/ auf jeder Seiten/ noch ein Leib-Jung/ oder Trabant/ in ſeidnem Schmuck: und hielt jedweder ein bloſſes Schwerd/ in der Hand. Der König ließ ſich/ von Geſtalt / Farbe / und Länge/ anſehen / als ob er noch ein junger Mann und ungefehr drey und zwantzig Jahr wäre; nicht ſehr ſchwartz; ſondern Kaſtaneē-Farb/ oder wie einige braune Aepffel/ jedoch nicht allerdings ſo rot; von Angeſicht gar lieblich / und wolgebildet/ mit einem rundlichen Umſtrich/ groſſen Augen/ und gekrümmter Adler-Naſen. Der Bart fing ihm allererſt an zu wachſen. Kurtz zu ſagen; er hatte das Anſehen eines groſſen Herrns; wie er denn auch ein groſſer Herr war.

Die Portugiſen blieben/ ungefehr/ zwo Spieſſe lang/ von ihm ſtehen: wurden ſtets/ durch Fragen/ verhört/ und alle ihre Beantwortungen/ durch den Cabeata / wieder zurück getragen. Wie ſolche Fragen und Antworten ein Ende genommen: überantwortete der Geſandte Roderich dem Cabeata die Brieffe deß Portugiſiſchen Gubernatorn in Indien / welche in Abyſſiniſche Sprach überſetzt waren: und dieſer reichte ſie dem Könige/ der ſie ſelber gar fertig weg laſe; auch darauf eine willfährige Reſolution ertheilte: nemlich wider einige Oerter zu Lande zu gehen / welche die Portugalliſche Flotte ſolte zu Waſſer beſtreiten: damit den Türcken ihre Schiffahrt daſelbſt gantz abgeſchnitten würde. Wiewol dieſes Letzte ſo weit gefehlet hat / daß der Negus vielmehr / nach der Zeit / dem Türcken zinsbar worden. Jmgleichen rahtſchlagten ſie / wie man / zu dem Ende / eine beſondere Veſtung aufrichten möchte. Mit ſolchen Anſchlägen/ verzehrten ſie eine gute Weile. Denn der König hatte ſonderbare Luſt dazu/ und ſtellete ſich / als ob er keine groſſere Freude auf der Welt haben könnte / denn daß dieſes ins Werck gerichtet würde: kunnte auch kaum aufhören / davon zu reden: erlaubte ihnen doch endlich/ daß ſie möchten wiederum in ihr Loſament gehen: die nunmehr ſehr wol vergnügt waren / daß ſie doch gleichwol einmal den Preto Johann geſehen / und mit ihm geredt hätten. (a)

Solche Manier und Gewonheit / daß der König ſich gar nicht / oder gar ſelten/ ſehen laſſe/ iſt/ in den Orientaliſchen/ und theils Africaniſchen Ländern/ ſchon uralt/ und inſonderheit/ bey den alten Aſſyriſchen und Perſiſchen Königen / ſehr gebräuchlich geweſen; wie nicht weniger/ nach vorhin geſchehener Erwehnung / noch heutiges Tages/ bey den Sineſern. Die Urſach iſt bekandt: nemlich damit die Unterthanē ihres Königs Majeſt. deſto höher/ und faſt Göttlich/ ehren mögen. Wie aber ein Potentat billig ſich nicht zu gemein macht/ noch gar zu oft perſönlich/ für dem Volck/ erſcheinet: alſo kan doch auch die gar zu ſeltſame Erſcheinung nicht fürträglich ſeyn; ſondern allerhand Mißtrauen und andre ſchädliche Erfolgungen nach ſich ziehen: voraus unter ſolchen Nationen/ die zu unruhigen und kühnen Anſchlägen ſehr geneigt. Wenn die Gemeine / um gar zu ſchwerer Auflagen/ oder andrer Urſachen willen/ ſchwürig iſt/ kan das mit Ernſt und Freundlichkeit vermengte Angeſicht deß Fürſten dienen/ für einen Zaum deß Gehorſams / und manchesmal dem ergehendem Befehl einen viel beſſeren Nachdruck geben; denn ein gantzes Regiment Tribulirer und Soldaten. Für den Schein der Sonnen/ fliehen die Wolcken; für den gnädigen Blick / und Strahl/ einer gekrönten Majeſtet/ das einheimiſche Unweſen/ und Gewölck der Widerſpenſtigkeit. Darum handlen diejenige Herren am klügſten/ die ihre hochanſehnliche Gegenwart zuweilen den Unterthanen ins Geſichte leuchten laſſen / und damit ſo wol die Liebe / als Ehrerbietigkeit bey denſelben entzünden.

Die Hiſpaniſche Könige wiſſen / vor vielen andren groſſen Häuptern/ ihre Majeſtätiſche Grandez wol zu beobachten: werden auch/ von ihren Unterthanen/ wie irdiſche Götter/ gereſpectirt und bedienet: gönnen dennoch unterweilen ihren Leuten den perſönlichen Anblick / laſſen auch die fremde Geſandten vor ſich kommen/ zum Handkuß: Wie ſolches/ in Europa/ überall kündig iſt. Anno 1615. hat ſolches würcklich auch erfahren der Japaniſche Geſandter / deſſen Einzug zu Rom / im vorhergehenden Hauptſtück/ erzehlet worden. Derſelbe iſt / den 20. Decembris 1614. zu Madrit / in rauheſter Kälte/ und tieff-gefallenem Schnee / jedoch ohn allem Pomp und Pracht / eingezogen/ und / auf deß Königes Gutachten / im GOttes-Hauſe S. Franciſci / logiret worden: auf daß er daſelbſt / durch die tägliche Andacht / zu deſto gröſſerem Eifer deß Chriſtenthums würde veranlaſſet: vermutlich auch darum / daß ihn anderswo die Hof-Schrantzen / und andre Welt-Leute/ mit ihren verführiſchen Exempeln und Sitten / nicht ärgerten. Am 30. Januarii aber / folgenden Jahrs/ hat der König ihm eine Kurreten / nebenſt einer ſtarcken Reuterey / geſchicket / die ihn ſolte zur Audientz begleiten: durch welche er auch/ bis an die ordentliche aufwartende Königliche Leibwacht / und hiernechſt ferner in den Palaſt/ und Königlichen Vor-Saal/ zur Verhörung / introducirt. Sein Hofgeſinde war / mit einer umgewechſelten friſchen Liberey / angethan: Er ſelber aber trug ſein beſonderes köſtliches Kleid / darinn er / bey Fürbringung ſeiner Botſchafft zu erſcheinen gewohnet: trat alſo endlich in den geöffneten innern Saal / darinnen die Königliche Majeſtät / mit andren groſſen Herren / unter einem Baldachin, hochanſehnlich zugegen ſtunde: that drey tieffe Fußfälle nacheinander / bevor er ſich / zum Handkuß / ſchickte. Worauf der König ihn / mit entdecktem und zugeneigtem Haupt / empfing / auch wiederum aufzuſtehen/ und ſein Legations-Gewerbe anzubringen / gnädigſt befehlen ließ.

(a) Franciſcus Alvarez / in ſeinem warhafften Bericht von den Landen deß Königs in Aethiopien.

Dem gemäß/ hub er/ dieſer Meinung/ an zu reden.

Großmächtigſter König!

Vortrag deß Japaniſche Legaten bey ſeiner Audientz zu Madrit.

Gleichwie man ſich höchlich erfreuet/ nach überſtandener groſſer Finſterniß und Trübſal/ den hellſcheinenden Glantz eines Liechts zu ſehen: alſo komme ich/ aus einem/ deß himmliſchen Liechts beraubten Lande/ vor Euer Königliche Majeſtät; welche/ als eine Sonne der Chriſtenheit / die gantze Welt erleuchtet: und ſpühre jetzt nicht allein keine Gefahr mehr / weder auf dem Meer noch Lande; ſondern werde auch / von Euer Königlichen Majeſtät Stralen angezündet / und ergeiſtert / mich für den allerglückſeligſten und würdigſten Menſchen/ in unſrem gantzem Reich / zu achten.

Das Land / woraus ich gekommen / ligt / von Hiſpanien / trefflich weit / und wird Japonia genannt. Der König / ſo / zu Euer Königlichen Majeſtät / mich abgeſandt / iſt Idate Mallamune, mein gnädiger Herr / und allermächtigſter König deß Königreichs Voxu in deſſen Namen / Eurer Königlichen Majeſtät ich die Hand küſſte / und die aufgenommene Botſchafft unterthänig hiemit ablege.

Demnach der König / mein gnädiger Herr / die Fürtrefflichkeit deß heiligen Glaubens und Göttlichen Geſetzes/ verſtanden: hat Er die Japaniſche Secten/ einen Betrug deß leidigen Teuffels / und die Chriſtliche Religion den unfehlbar-gewiſſen Weg der Seligkeit zu ſeyn / geachtet. Derowegen brennet in Ihm/ eine hertzliche Begierde / ſich / vermittelſt der heiligen Tauffe / der Chriſt-gläubigen Gemeine einzufügen / und ernſtlich zu bemühen / damit gleichfalls alle ſeine Unterthanen Ihm / in dieſer heiligen Intention und Meinung / nachfolgen. Sintemal Er nicht die zeitliche Dinge / welche tauſend Zufällen und Veränderungen unterworffen; ſondern die ewige / immerwährende / und unſterbliche Himmels-Güter/ angeſehen/ und dieſelbe wol bey ihm erwogen.

Weil aber/ dieſes Werck zu vollziehen/ uns ſchwer fällt; in Betrachtung / daß/ aus unſeren Japaniſchen Secten / im Fall wir der hiezu bedörfftigen Hülffe entbehren müſſen / viel widerwärtige Neuerungen / und gefährliche Zuſtände/ entſpringen möchten: hat Er für gut angeſehen/ Euer Königliche Majeſtät / als eine ſtarcke Seule der Kirchen/ vermittelſt gegenwärtiger Geſandſchafft/ anzutreten/ und Dieſelbe demütig zu bitten / Sie wolten/ auf das eheſte / etliche Ordens-Herren (a) und Prediger / hinein ſenden: auf daß die Warheit deß heiligen Evangelii erkläret / die hochheiligen Sacramenten ausgetheilet / und die arme Unterthanen / welche / nach dieſem heilſamen Tauff-Waſſer / und Schatz der Chriſtlichen Kirchen / emſigem Gottes-

---

(a) Vielleicht ſoll es Ordens-Perſonen heiſſen. Ich habe aber deß Hiſtorici Worte dennoch behalten wollen.

Dienſte / und dem ewigen Heil der Seelen / hefftig dürſtet / unterrichtet werden. Jnmaſſen/ an Jhre Heiligkeit/ den Papſt zu Rom / gleichmäſſiges Anſinnen deß Königs gelangen wird.

Nachdemmal auch / von Euer Königlichē Majeſtät groſſen Monarchy/ Macht/ leutſeliger Clementz und Güte gegen dero Unterthanen / in gantz Japan / ein herrlicher Ruhm ausgeſtreuet/ und überall ausgebreitet wird : hat ſolches meinem Könige einen deſto ſtärckeren Trieb gegeben / Deroſelben einen Handkuß zu überſenden/ und das Verlangen bey Jhm erwecket / mit Eurer Königlichen Majeſtät / als einem mächtigſtem Potentaten / Freundſchafft und gute Correſpondentz aufzurichtē. Damit nun dieſelbe deſto glück- uñ erſprießlicher werde gepflantzet : offerire und übergebe Derſelben ich hiemit / in ſeinem Namen/ die Kron/ und das gantze Königreich/ (a) mit unterthänigſter Bitte / Sie wolle / mit Aufnehmung dieſes ſeines innerlich- erzeigenden Affects/ hingegen Dero Gnade und Gutwilligkeit ertheilen / und ſich ungezweifſelt bereden / Er werde / in allen begebenden Gelegenheiten und Vorfällen / Eure Königliche Majeſtät wiederum / auf das möglichſte / bedienen.

Schließlich ; mein verhabendes / zuvorderſt aber dem himmliſchen/ und denn auch meinem irdiſchen gnädigen Könige verſprochenes / Werck zu befördern : gelanget / an Euer Königliche Majeſtät / meine gantz unterthänigſte Bitte / Sie wolle gnädigſt verordnen / daß mir das Sacrament der heiligen Tauffe / welches bishero zu ſolenniſiren verſchoben worden / in Euer Königlichen Majeſtät Gegenwart / aus Gnaden mitgetheilet werden möge: damit ſolches/ in Japan/ männiglichen / zum Exempel der Nachfolge / erſchalle/ und Euer Königliche Majeſtät/ vor andren Rittern / ich mich inſonderheit / zu groſſer Danckbarkeit / verbinden werde.

Solche Rede deß Japaners beantwortete der König folgender Geſtalt :

Antwort deß Königs. Wir haben / mit groſſer Beluſtigung / und hertzlicher Freude/ vernommen / vermittelſt eurer Botſchafft / daß das heilige Geſetz GOTTES / allenthalben / in Japan / voraus aber jetzt/ in dem Königreich Voxu , da es ſinnreiche und verſtändige Einwohner gibt / ſich ausbreitet. Wir rühmen Uns auch / im HErrn/ daß dieſe Botſchafft / eben bey Unſerer Regirung / um etwas Fruchtbarliches zu ſuchen / von fernen anhero gelanget. Wenn denn Unſer Jntent/ Meinung und Wunſch anders nicht beſchaffen / als die Ausbreitung deß heiligen Evangelii / die Ausreutung der Unglaubigen/ und Mehrung der Chriſtenheit / zu vernehmen : wollen Wir Uns / auf eures Königes inſtehendes Begehren / in Kürtze zu erklären / berahtſchlagen.

Die angetragene Freund- und Nachbarſchafft haben Wir für bekandt angenommen : wollen / Unſers Theils / mit dergleichen würcklicher Bezeigung / ſolche zu verſetzen / nicht unterlaſſen.

Andere / der Legation angehengte/ und mitbeygebrachte Umſtände ſollen / zu ſeiner Zeit / erwogen / und die Erklärung darauf verfüget werden. Die langhero eingewachſene Begierde / ein Chriſt zu werden / gebieret Uns hohe Freude : und ſeynd Wir gar wol zu frieden / daß ſolches Chriſtliche Werck der heiligen Tauffe werde / in Unſerem Anweſen / gehandelt und celebriret.

Nach angehörter ſolcher Königlichen Antwort / hat der Geſandte die Brieffe ſeines Königs herfür gezogen/ und/ nechſt einem neuen Fußfall / und Handkuß/ der Königlichē Majeſtät unterthänigſt überlieffert. Als diß geſchehen ; fing auch P. Sotelius / als Commiſſarius Generalis Indiæ / an / zu erzehlen/ was zu fernerer Erläuterung deß Legaten Vorbringens / und deß Japaniſchen Zuſtandes / gereichte. Auf welches der König gleichfalls / mit ſonderbarer Freundlichkeit / geantwortet / und geſaget : Es beluſtige Jhn dieſe Erzehlung gar ſehr : und wolle Er / die Begier eines ſolchen Königes / (in deſſen Lande die Chriſtenheit/ an allen Orten/ ſcheinbarlich wachſe) zu erfüllen/ nicht feyren.

Alſo wurden beyde Legaten / nach genommener reverentialiſcher Entlaſſung/ vom Könige ab / und durch einige / in der künfftigen Königinn von Franckreich Zimmer / geführet : welche jhnen / nach gepflogenen allerhand luſtigen Discurſen / verſprochen / bey dem Könige / in ihrer Expedition/ gute Beforderung auszubitten. Worauf endlich der Japaniſche Legat wiederum / nach S. Franciſco, begleitet worden.

Ein paar Tage hernach / nemlich / am 4. Februarii/ gab der Geſandte dem Hertzog von Lerma eine Viſite : erſuchte denſelben/

(a) Jſt eine Japaniſche Höflichkeit und Complement/ ſo man auch höflich erklären muß.

ſelben / bey Königlicher Majeſtät / ſein Mæcenas zu ſeyn: præſentirte demſelben daneben einen Brieff und freundlichen Gruß / von ſeinem Könige: bat ihn auch zugleich / er wolte / dem Gottſeligen Act ſeiner bevorſtehenden Tauffe beyzuwohnen / ſich belieben laſſen. Worauf der Hertzog / in allen Stücken / ſich gar leutſelig und willfährig vernehmen laſſen / und / unter andren / auf das letzte / geantwortet: Er wolte gern / um einer ſo hochwichtigen Sache willen / viel Meil Weges lauffen / ſein Gevatter zu ſeyn. Replicirte auch dabey vielfältig: Er ſchätze es für ein groſſes Glück ſeines Königes / daß die Herren Ambaſſadörs / eben unter ſeiner Regirung / vom hinterſten und letzten Winckel der Welt / das Wort GOTTES abzuholen / herfürgekommen. Womit ſich auch dieſe Heimſuchung geendiget. Von der Tauffe dieſes Japaniſchen Geſandtens / wird es vielleicht noch / an einem andern Ort / Gelegenheit geben / etwas zu melden; anjetzo aber noch ferner unſers Thuns ſeyn / kürtzlich zu berichten / wie er ſich / bey der Päpſtlichen Audientz zu Rom / betragen habe.

Offentliche Verhör dieſes Japaners beym Papſt.

Seinen Einzug habe ich / in vorigem Capitel / beſchrieben. Nach demſelben / machte er ſich / am 3. Novembris 1615. ſamt ſeinem Gefährten und Neben-Geſandten / auf / von Aracœli, und fuhr nachher / zu ſeiner Verhör beſtimmten / Kammer / im Palaſt S. Peters / in Begleitung zweyer Gutſchen / darinn ſein Hofgeſinde ſaß. Er hatte damals ein ſchwartzes Kleid an; aber es ward verordnet / eine Truhe / darinn ein anderes Kleid lag / in welchem er vor dem Papſt erſcheinen ſolte / nachzubringen. Geſtaltſam er auch / in der verordneten Kammer / darinn man der Audientz erwarten muſte / das ſchwartze Kleid ausgezogen / und ſich angethan / mit ſeinem gewöhnlichen Legation-Kleide / von gefärbter / fein ordentlich gewürffelter / und ſchön-weiß-gelblichter Arbeit: dergleichen die Japaniſche Legaten / wenn ſie / bey fremden Höfen / erſcheinen / zu tragen pflegten. Nachmals verfügte er ſich / auf den Verhör-Saal: allda Petri Nachfolger / der Papſt / auf einem köſtlichem Seſſel / unter einem Baldachino oder Königlichem Schirm ſaß / in Gegenwart der Cardinäle / Ertz-Biſchöffen / Biſchöffen / Apoſtoliſchen Protonotarien / und Kammerherren. Zu ſeiner Rechten / befande ſich der Fürſt von Sulmona: zur Lincken / hielten andere hochintitulirte Römiſche Herren / Apoſtoliſche Kammerdiener / und die gantze übrige Hofhaltung.

Erſtlich / naheten ſich beyde Abgeſandten / zu den viereckten Stülen der Herren / und thaten daſelbſt den erſten; folgends / in der Mitte / den andern; und endlich / vor den heiligen Füſſen deß Papſts / (wie der Italiäniſche Author redet) den dritten Fußfall; küſſeten ihm dieſelbe / mit einer groſſen Reverentz / unterwarffen hiernechſt denenſelbigen ein ſeidenes ſehr künſtlich-gemachtes Säcklein: darinn ein Brieff vom Könige deß Japaniſchen Reichs Voxu lag / ſo / mit Japaniſchen und Lateiniſchen Buchſtaben / an den Papſt geſtellet war. Welchen Brieff der Japaniſche Legat hernach wieder empor hub / und dem Papſt præſentirte. Wie diß geſchehen; zogen ſich beyde Geſandten / zu den Stülen der Cardinäle / wiederum zurück; und verblieben daſelbſt kniend / bis man die unterſchriebene Acten oder den Vortrag dieſer offentlichen / ihnen / an Statt deß Königes von Voxu, gegebenen / Audientz angefangen fürzubringen.

Was der Papſt hierauf vor eine Antwort dißmal ertheilet habe; meldet zwar der Geſchicht-Erzehler nicht. Es ſtehet aber unſchwer zu muthmaſſen / ſie werden gleiches Inhalts geweſen ſeyn / mit derjenigen / die er allbereit / vor etlichen Tagen / dem Legaten gegeben. Angemercket dieſer ſchon / vor ſolcher offentlichen Verhör / eine Audientz gehabt / ohne einiges Gepränge. Bey welcher der Legat damals / ebener Geſtalt / drey tieffe Fußfälle gethan / ehe er dem Papſt die Füſſe geküſſet / und / neben andren / ſich erbotten / im Namen ſeines Königs / dem Papſt den Eid der Treue zu leiſten. Worauf der Papſt ſeinen gnädigſten Willen / die Fortpflantzung deß Chriſtlichen Glaubens / in Japan / zu befördern / erkläret; ihm aufzuſtehen befohlen / und geſaget: Wir erfreuen Uns höchlich / ob der Bekehrung deß Königs von Voxu, und daß das heilige Evangelium daſelbſt geprediget wird: Wollen auch / als ein Vatter / und allgemeiner Hirte der Kirchen / dieſer allda herfürſprieſſenden Chriſten-Frucht / mit wachſamſtem Fleiß / vorſtehen.

So viel von der Verhör dieſes Geſandtens.

Wie aber fremde Geſandten hingegen / in Japan / accommodirt / und offentlich verhöret werden; mag man abnemen / aus der Erzehlung Arnoldi Montani / ſo derſelbe neulich / von der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft Legaten-Verhör/ am Käiſerlichen Japaniſchen Hofe / heraus gegeben.

Im Jahr 1649. ſeynd / von der Oſt-Indiſchen Compagnie zu Batavia / an den Käiſer von Japan / ein paar Geſandten abgefertiget. Welche / nachdem ſie ihre Ankunfft und Gegenwart / bey Hofe / gebührlich anmelden laſſen / vom letzten deß Winter-Monats an / bis auf den 29. deß folgenden Neu-Jahrs-Monats / aufgehalten worden / und endlich Beſcheid bekommen / daß ſie ſich / gegen den morgenden Tag/gefaſt halten ſolten/ dem Käiſer aufzuwarten. Darum begaben ſich beyde Geſandten / in die Badſtube / von den Japanern Eroo genennet / ihren Leib zu reinigen ; weil niemand für dem Käiſer erſcheinen mag / es ſey denn / daß er ſich deß vorigen Tages gebadet.

Aber als ſie deß andern Tages gantz bereit ſtunden / und zu beſtimmter Zeit vermeineten / nach Hofe geholet zuwerden : da ließ ihnen Sickingodonne zuentbieten ; daß der Käiſer unpäßlich ſey : Darum es denn für diß mal keine Gelegenheit geben würde / vor ihm zu erſcheinen. Weil nun ſolche Unpäßlichkeit zwey gantzer Monden währete / ſo muſten ſie ſich noch weiter gedulten. Doch ward letzlich auf den ſechſten April/im 1650. Jahre / den Geſandten angezeiget / daß ſie deß folgenden Tages ihre Geſchencke vor die Reichs-Rähte / und den Käiſerlichen Printzen / bringen ſolten ; weil der Käiſer ſelbſt noch nicht zu vollſtändiger Geſundheit gelanget. Und alſo wurden ſie / auf den beſtimmten Tag / um die neundte Morgen-Stunde / in einer Karoſſe oder Himmel-Wagen / nach Hofe geholet : und das andere Volck folgte ihnen zu Fuſſe nach. So bald ſie in die Käiſerliche Burg gelanget/wurden ſie / in einen gröſſen Saal geführt ; welcher halb zierlich angeſtrichen / und die übrige Helffte mit zarten Matten beleget war. Aus dieſem Saale / da unterſchiedliche Herren aufwarteten / brachte man ſie weiter in ſchöne Zimmer: und zwar jeden Geſandten in ein abſonderliches. Nachdem ſie allda bey anderthalb Stunde gewartet / ward zu erſt Herr Frieſe / darnach auch Herr Broeckhorſt / vor vier Reichs-Rähte gebracht. Dieſe Reichs-Rähte vertraten deß Käiſers Stelle: Vor denen die Geſandten die Käiſerlichen Geſchencke niederlegten ; und bald darauf andre/für den Käiſerlichen Printzen.

Audientz der Niderländiſchen Geſandten/ vor dem Käiſer von Japan.

Die Unterredung währete nicht lange/ alſo daß die Geſandten / mit ihrer Suite/ bald wieder nach der Herberge begleitet wurden / doch blieb allda der Unterkauffmann Cornelis Mai/mit einem Holländiſchen Silberſchmiede: der einen Japaner unterrichtete / wie man mit dem ſilbern Schiffe / das mit unter den Geſchencken war / umgehen ſolte / ſolches ſegelfertig zu machen. Hiermit brachten ſie faſt zwo Stunden zu / ehe ſie wieder zu ihrem Logiment kamen.

Hiernechſt beſchreibet Montanus die Gelegenheit der Käiſerlichen Burg / ſo wir aber an einen füglichern Ort verſparen; und für dißmal nur/zu beſſerer Erklärung /etwas weniges davon berühren wollen: nemlich die Käiſerliche wunderwürdige Wohn-Burg : welche ſonderlich drey hohe Thürne überaus zieren. Ein jeder derſelben iſt viereckicht : und ſteiget mit neun Dächern in die Lufft: welche nach der Spitze zu immer ſchmäler werden. Der mittelſte Thurn iſt der allergröſſeſte. Auf deſſen Spitze gläntzen zween Delfinen / von ungemeiner Gröſſe/ welche die Schwäntze in die Höhe kehren. Dieſe ſind beede mit dickem güldenem Bleche überzogen. Gerade für dieſem Thurn / ſtehet der prächtige Audientz-Saal/auf vergüldeten Seulen. Die Decke pranget von künſtlich ausgeſchnittenem Bild- und Laubwerck ; ja/ gläntzet und ſchimmert dermaſſen von Golde / damit das Kunſtwerck überzogen/ daß dem Anſchauer das Geſicht faſt darüber vergehet. Hie ſitzet der Käiſer/ auf ſeinem herrlichen Reichs-Stule / wenn er ausländiſchen Geſandten / oder einheimiſchen Königen und Fürſten Audientz ertheilet. Zur Seiten ligt das prächtige Schloß der Käiſerinnen/ in etliche Wohnungen unterſchieden.

Nachdem daſelbſt die Niderländiſchen Geſandten / auf den ſiebenden April/ wie geſaget / den Reichs-Rähten die Käiſerlichen Geſchencke ausgeantwortet ; wurden ſie / deß folgenden Tages/ zum andern mal/ein jeder in einer Säuffte / und ihre Leute zu Pferde / wieder nach Hofe geholet. Als ſie in der Burg angelanget / wurden ſie abermal / in den vorigen Zimmern / voneinander geſondert. Zu erſt ward Herr Frieſe vor die Reichs-Rähte geführet : Darnach auch Herr Broeckhorſt. Aber es fiel auf das mal keine andere Unterhandlung vor / als daß den Niderländiſchen Geſandten / im Namen deß Käiſers / einige ſeidene Röcke / zum Gegen-Geſchencke / zugeſtellet wurden. Hierbey erlangten ſie auch Erlaubniß / wieder zu ruck nach Nangeſake zu reiſen.

Aber / ehe ſie Jedo verliſſen / beſuchten ſie / nach Gewonheit / unterſchiedliche Reichs-Räthe in ihren Wohnungen / mit anſehnlichen Geſchencken: (a) und reiſeten / bald hernach / wieder von dannen.

Eine Zeit hernach ſeynd ein paar gefangene Holländer / die man verdächtig gehalten / als ob ſie heimlich einige Portugiſiſche Geiſtliche in Japan führen wollen / gen Hofe gebracht. Dieſe haben / bey ſolcher Gelegenheit / die Geſtalt und Pracht der Audientz-Säle / wie auch deß Weges / ſo zu dem Käiſerlichen Thron führet / imgleichen den Sitz deß Käiſers / bey einer fürnemen Verhör / angemercket / und ihren Landsleuten nachmals folgenden Bericht ertheilet.

Die Gelegenheit deß Weges / dadurch man zur Käiſerl. Japaniſche Audientz gehet.

Längſt der inwendigen Ringmauer deß Schloſſes / ſtehen unterſchiedliche zimlich groſſe Wachthäuſer / wie Säle gebauet. Vorne an ſihet man deß Japaniſchen Käiſers Wapen-Fahne ſtecken: und / neben derſelben / eine Schildwacht / mit einer Picke. Innerhalb deß Saals ſitzen die andern Kriegsleute / die zum öfftern ihre Zeit mit dem Spiel Pitango, (welches dem Schachſpiel nicht ungleich / auch Kunſt und einen ſcharffſinnigen Kopff erfordert /) zubringen. Dieſe pflegen auch ſtarck Taback zu trincken. Längſt der Saal-Mauren hin ligen die Röhre ſamt den Picken / auf höltzernen Hacken. Die unterſte Leiſte deß Dachs / pranget mit groſſen güldenen Puckeln. Vor dem zehenden inwendigen Thor ſtehen die Aufſeher; welche die Geſchencke der Japaniſchen Könige / und ausheimiſchen Geſandten / mit Pferden und Wägen dahin geführet / empfangen: und ihre Diener machen die Packen auf. Auch ſtehen an dieſem Thor zwey Käiſerliche Geheim-Schreiber: welche alles / was dem Japaniſchem Groß-Könige ſoll gezeiget werden / von Stück zu Stück aufzeichnen / und / in den Packhäuſern / neben dem Thore / verwahren laſſen.

Dieſe Packhäuſer ſeynd brand-frey gebauet. Auf den Ecken der Dächer / ligen groſſe vergüldete Drachen; deren vorderſte Klauen / auf einer güldenen Kugel / ruhen. Allhier gibt es allezeit viel zu thun. Etliche tragen die Geſchencke hinein / andere wieder heraus. Wieder andere ſetzen ſie in den Packhäuſern in fügliche Ordnung. Durch dieſes Thor gelanget man zum Stacket-Werck / damit der Japaniſche Reichs-Stul vom Unterhofe wird abgeſondert. Der Hof ſtehet auf der einen Seiten deß Reichs-Stuls voll Kriegsknechte / mit Röhren; und auf der andern voll Pickenirer. Vor dem Reichs-Stule ligt ein weites offenes Feld. Zimlich weit davon ſtehen rings herum hohe Wacht-Thürne / die auf die Auſſen-Mauer deß dritten innern Hofes gebauet: und neben den Thürnen prächtige Thore / zu beyden Seiten / mit länglichten Wachthäuſern / die auf viereckichten Pfeilern ruhen / verſehen. Weiter hinein erblicket man die ſehr hohen Thürne / welche die dicke Mauren deß innern Hofes tragen. Vor jedem dieſer Thürne / ſtehet ein Wachthaus / rings herum zugebauet; und / auf den Leiſten deß untern Dachs / mit güldenen Puckeln gezieret. Allhie pfleget der fürnemſte Adel Wache zu halten.

Zur Seite gehet man durch dieſe Pforten deß zweyten innern Hofes. Da ſitzet insgemein der Käiſer von Japan / unter einem Obdach ſeines Luſt-Thurns. Aus dieſem Luſt-Thurne / gehet / nach dem Reichs-Stule zu / eine Thür: welcher Gerüſte oben und zu beyden Seiten mit Bilderwercken / aus klarem Golde / prangen. Gerade vor dieſer Thüre / ſitzen / hinter dem Japaner / vier Herren / die ſeine nächſten Blutsverwandten ſeynd. Eben ſo viel der fürnemſten Reichs-Rähte befinden ſich zur rechten Seiten deß Reichs-Stuls; und vier Reichs-Edelleute zur lincken. Dieſe alle ſind faſt Königlich bekleidet / und ſitzen ſo niedrig / daß ſie eben auf die Fläche deß Reichs-Stules ſehen können. Hinter den gemeldeten Reichs-Rähten / Reichs-Edelleuten / und Herren / aus deß Japaniſchen Groß-Königes Geblüte / ſtehen mehr als dreyhundert / von dem fürnemſten Japaniſchen Adel: welche den Reichs-Stul zu beyden Seiten und hinten umringen.

Die Decke / oder das Obdach deß Reichs-Stuls / darunter der Käiſer ſitzet / iſt lauter Gold: als auch die Drachen / welche auf den äuſſerſten Ecken ligen. Unter der Decke ſihet man allerhand künſtliches Bildwerck / welches auch / aus klarem Golde / getrieben / und / mit koſtbaren Demanten / hin und wieder gezieret. Das gantze Dach ruhet auf vier dicken

---

(a) Arnoldus Montanus / in den Geſandſchafften an die Japaniſche Käiſer / fol. [illegible].

Seulen. An der erſten ſind die Himmliſchen Liechter abgebildet: an der andern allerhand bekandte Thiere / die auf dem Erdbodē befindlich: an dem dritten mancherley Fiſche und Seewunder: an dem vierdten in Gold getriebens feurige Drachen und Schlangen.

Wie die Japaniſche Könige den Kaiſer/ bey der Audientz/ verehren.

Zwiſchen gemeldten äuſſerſten zwo Seulen erſcheinen / in einem halben Jahre / die Weſtlichen Japaniſchen Könige/ und im andern die Oſtlichen / einer nach dem andern/ mit über die Maſſen koſtbaren Geſchencken. Allhier knien ſie auf der zweyten oder mittelſten Stuffe von der Fläche deß Reichs-Stules nieder / und neigen ſich mit dem Haupte bis gantz auf die Erde. Denn die erſte Stiege/darauf man auf den viereckichten Boden / oder die Fläche deß Reichs-Stules ſteiget/hat drey Stuffen: Die andere aber auf der Fläche ſelbſten / nach dem Reichs-Stule zu / ſieben; welche mit überaus köſtlichen Prang-Tüchern bekleidet ſind. Hinter dem knienden und niedergebogenem Könige/knien auf der unterſtē Stuffe zween ſeiner Kammerdiener; und wieder hinter dieſen / liget deß Königs Leib-Diener/ mit deſſelben Schlürffen in der Hand/ flach auf der Erden/zum Beweis der äuſſerſten Niedrigkeit. Ja / dieſer Niedrigkeit müſſen alle Japaniſche Könige ſich dermaſſen befleiſſigen / daß keiner / wie mächtig er auch iſt / mehr als drey Diener in die Kaiſerliche Burg mit ſich nemen darff.

Der Groß-Kaiſer ſelbſten ſitzt mittler Weile / in einem mit Golde geſticktem Kleide / nach der Japaniſchen Weiſe/ mit den Beinen Creutzweiſe unter den Leib geſchlagen. Der köſtlich-geſtickte Rock iſt über den Unterkleidern / ein wenig unter dem Kinn/zugehefftet: und ſtehet nach unten zu voneinander; alſo daß die Ende über die Hoſen zur Seiten abhängen. Um die Mitte deß Leibes gehet / über die Unterkleider/ein breiter/mit Golde/Perlen / und Deamanten künſtlich geſtickter Gürtel. Auf dem Haupte pranget eine güldene Krone/welche/ mit drey ſchlimsgebogenen Spitzen/in die Höhe ſteiget. (a)

Wie der König in Cambodia Audientz gibt.

Wenn der König in Cambodia Audientz gibt; erſcheinen ſeine Okinas, oder Reichs-Rähte/zu ſothaner Verſamlung/ mit Gold-geſtickten Säcken/ darinn drey güldene Schachteln lagen / mit Kardamomen / und andern wolriechenden Dingen / ſamt einer Scheeren / womit man den / ſo genannten / Pinang bereitet. Sie ſitzen / gleich als in einem halben Mond/ vor dem Könige; und hinter ihnen andre/ ſo man Tonimmes nennet / mit Silber-geſtickten Säcken. Die Pfaffen / mit ihren kahlen Glätzen/ſitzen dem Könige am nächſten.

Wenn nun ein Geſandter / vor dieſem König / kommt; ſo wird ihm ſein Sitz-Platz unter den Reichs-Rähten angewieſen/fünff und zwantzig Tritte oder Schritte / vom Könige / zurück. Sein Anbringen wird / durch den Dolmetſcher / dem Cabander eröffnet: durch dieſen / einem der Reichsrähte: der Reichsraht trägt es endlich / die Hände auf dem Haupte haltend / dem Könige für. (b)

Aber / von der Verhör / haben wir genug gehört.

XVII.

Die Geſchencke der Geſandten.

XVII.

DEn Geſandten recommendirt nicht allein ſeines Principalen Authorität / und ſelbſteigene Geſchicklichkeit; beſondern auch ein anſehnliches Præſent; fürnemlich bey barbariſchen Völckern / die an dem Werth deß Geſchencks gemeinlich prüfen wollen / in was für Conſideration man ihre Macht und Freundſchafft ziehe. Daher auch vieler Orten die Geſandten / vor der Audientz / befragt werden / was ſie für Præſenten mit ſich bringen.

Geſchencke deß Mogoliſchen Geſandten/ an de Siniſch-Tartariſche König.

Der Ambaſſadeur deß groſſen Indianiſchen Mogols / welcher / bey Anweſenheit der Niderländiſch-Oſt-Indianiſchen Compagnie Geſandten / in der Königlichen Sineſiſchen Reſidentz-Stadt Peking angelangt iſt/hat dem Sineſiſch-Tartariſchem Groß-Könige / zu Facilitirung ſeines Vorhabens / gebracht dreyhundert ſechs und dreiſſig ſchöne auserleſene Pferde/zween lebendige Strauſſen/einen Diamant / zwey Maas ſchwer / und endlich fünff und dre[illegible] Picol köſtliches Kolerynſteins: welche alleſamt zu Hofe ſehr willkommen waren / und dem Siniſch-Tartariſchem Könige überaus wolgefielen. Angeregter Kolerynſtein ſoll groſſe Krafft haben/dem Gifft zu widerſtehen/ alſo daß/ wenn nur das geringſte Gifft nahe bey ihm kommt / er alſobald in kleine Stücke zerſpringt. (c)

An den König in Perſien.

Deß Indianers Choram-ſcha (König Chorams) Legat / an den Perſiſchen König Sefi, hat/ bey gehabter Audientz/ drey Tage nacheinander dem König Geſchencke überreichet: und zwar/ den erſten Tag/ wegen ſeines Mogols: den andren/ wegen deſſen Sohn/ deß jungen Printzens: den dritten/ für ſich. Die Geſchencke ingeſamt ſeynd/ über eine Tonne Goldes/ geſchätzet worden. Maſſen Olearius/ im vierdten Buch (a) der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung/ gedencket.

(a) Arnoldus Montanus / in den Geſandſchafften/ an die Japaniſche Kaiſer/ fol. 348.

(b) Idem fol. 30.

(c) Neuhoff/ in der Siniſchen Reiſebeſchreibung/ am 182. Blat.

Den Werth der Geſchencke/ ſo die Oſt-Indiſche Compagnie dem Sineſiſchen Groß-Könige/ und Reichs-Rähten/ durch ihre Legaten/ verehret hat/ ſchätzet Neuhoff auf 5552. Gülden/ 16. Stüber/ und 9. Pfenninge.

Geſchencke ſo die Niederländiſche Geſandten in Sina empfangen.

Die Gegen-Geſchencke/ womit die Legaten von ſelbigem Groß-Könige/ bey ihrem Abzuge/ regalirt wurden/ waren folgende.

Dem General-Gouvernör von Neu-Batavien/ Johann Maatzucker, ward geſchickt: Zwo Rollen Satyn mit Drachen: Noch zwo andre Rollen Satyn: Vier Rollen verblümt Satyn: Vier Rollen blau Satyn/ ohne Blumen: Vier Rollen Kin: Vier Rollen Schamlot: Zehen Stücke Pelings: Zehen Stücke Phanſy: Zehen Stücke durchſichtig Seidenzeug/ (Flor) und dreyhundert Toel Silber/ (ein Toel macht etwa 13. ſilberne Ducatones.)

Den Geſandten ward/ einem ſo viel wie dem andern/ geſchencket/ nemlich jedem 100. Toel Silbers: Vier Stücke Pelings: Vier Stücke Gazen: Vier Stücke rauche Hokiens: Drey Stücke blau einfach Satyn: Drey Stücke ſchwartz/ und drey Stücke blau einfach Dammaſch: Zwey Stücke gülden Laken/ mit Drachen: Ein Stuck ſchwartz Taffet.

Dem Secretario wurde verehret 50. Toel Silber: Zwey Stücke Pelings: Zwey Stücke Gazen: Ein Stuck Dammaſch: Ein Stuck gülden Laken: Ein Stuck Flor.

Dem gantzen Comitat/ allen gleich viel/ nemlich einem jeden 15. Toel Silber: Zwey Stücke rauche Hokiens: Zwey Stücke gemein Kuntovvas.

Dem Dolmetſcher Karpentier dreiſſig Toel Silber.

Dem Dolmetſcher Durette ein Dammaſchen Rock/ mit gülden Laken um den Hals.

Dem Mandaryn Piuxentou ein wol ausſtaffirter Mandaryns-Rock/ mit güldenen Drachen gewircket/ welchen er alſobald anlegen muſte.

Den beyden andern Kantoniſchen Mandarynen/ ſo Adeliche oder Ritter-Standes-Perſonen waren/ jedem ein Pferd ohne Sattel.

Den beyden Capitainen/ welche neben ihren unterhabenden Soldaten die Geſandten von Kanton bis Peking begleiteten/ jedem ein Rock von blauem ſeidenen Dammaſch/ mit gülden Laken um den Hals.

Den ſämtlichen Soldaten/ deren 20. an der Zahl/ jedem ein Rock von ſchwartzem und blauem gemeinen Dammaſch. (b)

Sonſt haben mehrgedachte der Oſt-Indiſchen Compagnie Geſandten/ noch vor ihrer Ankunfft zu Peking, einem Königlichen hohen Befehlhaber einige Geſchencke zu præſentiren/ entſchloſſen: Welcher aber/ mit groſſer Discretion und Ehrerbietigkeit/ ſich geweigert/ ſelbige anzunemen: fürwendend/ die Sineſiſch-Tartariſche Regirung lieſſe es nicht zu/ einige Geſchencke/ von ausländiſchen Völckern/ zu acceptiren/ ehe und bevor ſie/ für Seiner Kaiſerlichen Majeſtät/ zu Hofe erſchienen. Auch entſchuldigte er ſich weiter/ daß ſolches nicht von ihm/ aus einer Siniſchen Verſtellung/ geſchehe/ ſondern nur/ um ſich deß Landes Brauch und Gewonheit/ allerdings gemäß zu verhalten. (c)

Gleicher Geſtalt ſchlug der Königliche Stathalter/ in der Stadt Joesvvoe, die ihm angebotene Geſchencke/ mit höflicher Beſcheidenheit/ ab; nahm anders nichts an/ denn ein Fläſchlein voll Europæiſchen Roſen-Waſſers; und dieſes zwar mit ſonderbaren Zeichen der Danckbarkeit. (d)

Wie der Mexicaniſche Groß-König Montezuma den Hiſpaniſchen Marchgraſen Don Corteſius empfangen/ und ihme eine treffliche Kette/ mit acht künſtlich gemachten güldnen Krebſen/ an den Hals geworffen habe; iſt zu leſen/ im dritten Theil deß Oſt-Weſt-Indianiſchen Luſt-Gartens/ am 1736. und folgenden Blättern.

Thomas Roe/ der Engliſche Legat/ an den Groſſen Mogol/ erinnert/ daß die Europæer ſich vorzuſehen haben/ in den Præſenten/ welche ſie den Barbariſchen Königen ſchicken: damit ſolche nicht/ mit ihrer Bildung/ und Figur/ zu einem böſen Argwohn/ mögen Anlaß geben: wie/ zu ſeiner Zeit/ am Mogolſchen Hofe/ geſchehen: da etliche von der Oſt-Indiſchen

---

(a) Im 17. Capitel.

(b) Neuhoff/ in der Siniſchen Reiſebeſchreibung/ am 101. Blat.

(c) Idem pag. 89.

(d) Idem pag. 172.

Engliſchen Compagnie / unter andren Konterfeyten und Gemählden / einen gemahlten Satyr / oder Ziegen-Menſchen geſandt/ ſamt einem weiſſen Venus-Bilde / ſo denſelben bey der Naſen herumführte. Als der Mogol dieſe Schilderey geſehen: hat er ſeine umherſtehende Edelleute und Hofdiener / um ihre Meinung/ gefragt/ was ſolches Bild wol möchte bedeuten? Er zeigte ihnen die Hörner deß Satyrs / und deſſen ſchwartze Haut / und noch andre Sachen mehr: darauf ein jeglicher / nach ſeiner Fantaſey / und Muthmaſſung / antwortete. Endlich aber ſagte er: ſie wären alle ſämtlich / in ihrer Meinung / betrogen; und weil ſie je nicht beſſer rahten noch urtheilen könnten; ſo wolte er ſeine Meinung/ bey ſich ſelbſten/ behalten. Verbot auch dem Dolmetſcher/ dieſen Diſcurs dem Engliſchen Geſandten nicht zu erklären; beſondern nur allein zu fragen: was dieſe Bildniß wolte fürbilden? Dieſer gab zur Antwort: Es wäre eine Erfindung deß Mahlers/ welcher ſeine poetiſche Kunſt hätte damit wollen anzeigen: ihm aber / der es nie hätte geſehen / wäre die Deutung fremd. Unterdeſſen hat dennoch der Geſandte gemercket / daß der Mogol geargwöhnet: Es wäre/ von einem Spötter der Aſiatiſchen Völcker / erfunden / welcher / durch den nacketen Satyr/ ihre Blöſſe hätte fürſtellen / und beſchimpffen wollen.

Gemahlter Satyr/ wird/ vom Groſſen Mogol/ übel gedeutet.

Dennoch gleichwol ließ er ſein Mißgefallen/ aus Höflichkeit/ nicht blicken: ſondern wickelte das Gemähl auf/ und ſagte/ er wolte es gleichsfalls/ als ein Geſchenck/ zu Danck annehmen. (a)

Præſenten deß Perſianiſchen Geſandtens/ an dẽ groſſen Mogol.

Zu der Zeit/ hat auch ein Perſianiſcher Königlicher Abgeſandter/ bey dem Mogol/ Audientz gehabt/ und demſelben dreymal neun Pferde (welche Zahl/ bey ihnen/ in groſſen Würden gehalten wird/) Arabiſcher und Perſianiſcher Schlacht / verehret: imgleichen ſieben Cameel / mit ſeidenem Zeuge geziert; zwey Kleider / von Venediſcher Seide; etliche Stück Hausraht/ von Seiden und Gold: ein ſehr ſchönes Käſtlein; vier Hand-Röhre; fünff Sonnen-Uhren; acht von Seiden gewürckte Teppichte; zwo ſteinerne Kügelein / von Sardonier-Steinen; überdas ein und zwantzig Cameel mit Wein; vierzehen Cameel/ mit diſtillirtem ſüſſen Waſſer; und ſieben / mit Roſen-Waſſer beladen: imgleichen ſieben Dolchen; auch ſo viel Schwerter/ mit Edelſteinen verſetzt/ und ſieben Venetianiſche köſtliche Spiegel.

Eben dieſer Legat hatte auch für ſich ſelbſt ſehr köſtlichen Hausraht / und neun Cameel mit Gold und Silber beladen; auf dem Haupt eine köſtliche Ketten oder Schnur / von Perlen und Edelgeſteinen. (b)

Ich habe / in vorigem Titel / verſprochen / die Præſenten der Fürſtlich-Holſteiniſchen Geſandten / an den Ruſſiſchen Zaar / namkündig zu machen. Das ſeynd nun dieſe nachgeſetzte geweſt.

Præſenten der Holſteiniſchen Geſandten an den Moſcowitiſchen Zaar.

1. Ein ſchwartzer Hengſt / mit einer ſchönen Decke beleget. 2. Ein Apffelgrauer Wallach. 3. Noch ein grau Pferd. 4. Ein Pferdezeug / von Silber wol ausgearbeitet / mit Türckis / Rubinen und andern Steinen verſetzet/ von zwey Ruſſen getragen. 5. Ein Creutz faſt bey einer Viertel Elen lang / von Chriſoliten in Gold gefaſſet / auf einer Schüſſel getragen. 6. Eine koſtbare Chymiſche Apotheck/ deſſen Gehäuſe/ von Ebenholtz/ mit Golde beſchlagen / die Büchſen auch von Golde / mit Edelgeſteinen verſetzet / von zwey Ruſſen getragen. 7. Ein Chryſtallen Kännlein/ mit Golde beſchlagen / und mit Rubinen verſetzet. 8. Ein groſſer Spiegel / fünff Viertel Elen lang/ und einer Elen breit / im Ebenholtzen Rähm/ und mit dicken von Silber-gegoſſenem Laubwerck und Bildern beſetzet / auch von zween Ruſſen getragen. 9. Ein künſtlich Bergwerck / mit einer ſchlagenden Uhr / bey welchem die Hiſtori vom verlornen Sohn mit beweglichen Bildern abgebildet. 10. Ein ſilbern vergüldeter Stab/ in welchem ein Perſpectiv. 11. Ein groß Uhrwerck in Ebenholtz verfaſſet/ und mit Silber beſchlagen. (c)

Deß Türckiſchen Botſchaffters Præſenten/ an denſelbigen Zaar.

Deß Türckiſchen Botſchaffters/ deſſen ebenfals vorhin Meldung geſchehẽ/ Præſenten haben ſich auch dörffen ſehen laſſen. Er ließ/ bey vorbeſchriebener ſeiner Aufholung zur Audientz / vor ſich hertragen: Zwantzig Stück gülden Lacken (oder Rollen von Gold-Stücken.) Ein güldenes Kreutz über einen Finger lang/ mit Diamanten verſetzet/ auf eine ſilberne Schüſſel geleget. 2. Ein Kännlein von Chryſtall/ mit Golde eingefaſſet/ und mit Edelgeſteinen verſetzet. Einen Gürtel zum Sebel / mit Golde durchgearbeitet / und mit Edelgeſteinen verſetzet. Eine ſehr groſſe Perle in einer Schüſſel/ auf rotem Taffet ligend. Zwo Hauptgeſtelle/ Vor- und Hinterzeug/ ſehr künſtlich gemacht. Zwey Satteldecken / mit Gold und Perlen geſticket.

(a) Journael van de Reyſen Thomas Roe naer Ooſt-Indien, cap. 7.

(b) Aus der Relation Ritters Thomas Roe, Teutſcher Edition.

(c) Olear. lib. 1. fol. mihi 2.

ſticket. Ein groſſer Diamanten-Ring auf einer Schüſſel. Ein Rubin/ faſt eines Reichsthalers groß/in Gold gefaſſet. Ein Scepter/ faſt in Form eines Türckiſchen Puſtean.

Præſenten der Griechen.

Die Griechiſche Geiſtliche/ ſo mit dem Türckiſchen Geſandten kommen waren/ offerirten dem Zaar/ zum Præſent: Sechs Schüſſeln mit heiligen Gebeinen / deren etliche vergüldet. Ein/ mit Golde durchgewircktes / und / mit Perlen / geſticktes Meßgewand. Zu welchem ein vergüldetes Futter hinten her getragen wurde. Ein Hauptgeſtelle zum Pferde / mit Edelgeſteinen verſetzet. Zwey güldene Stück. Ein ander Meßgewand. Ein Stück ſilbern Tobin / mit güldenen Blumen. (a)

Der Holſteiniſchen Legaten an den König in Perſien.

Dem Perſianiſchen Könige / Schach Sefi, wurden / durch Hertzog Friedrichs in Holſtein Legaten/ überreichet: 1. Zween wol ausgearbeitete/ und mit Gold gezierte/ gantz und ein halb Küriß / welche von dreyen reitenden Perſonen vorher geführet wurden. 2. Viertzig paar ſchöne Piſtolen/ mit wolgezierten Holfftern/ Spännern/ und anderer Zugehör/ wurden von viertzig Perſonen getragen. 3. Zweene Sebel/ deren Scheide von künſtlich ausgearbeitetem Ag- oder Bernſtein (welchen die Perſer ſehr hoch ſchätzen) in reinem Golde eingefaſſet/ ſo auch/ neben wolgezierten Futtern / von vier Perſonen getragen wurden. 4. Noch vier Sebel mit Bernſteinen-Scheiden / in vergüldtem Silber / ohne Futter / getragen von vier Perſonen. 5. Zweene mit Bernſtein überzogene Stäbe / von künſtlicher Arbeit / mit ſchönen Futtern / getragen von vier Perſonen. 6. Zweene zierliche Leuchter von Bernſtein / ſo von vier Perſonen getragen wurden. 7. Zwey ſchöne Käſtlein von weiß- und gelbem Bernſtein/ von zwo Perſonen getragen. 8. Eine koſtbare Chymiſche Apotheck / deren Büchſen meiſt von klarem Golde / und oben mit dem Edelgeſtein / deren Magiſteria drinnen / beſetzet. Das Gehäuſe von Ebenholtz/ mit verguldetem Silber beſchlagen/ auf ſtarcken ſilbernen Füſſen / von vier Perſonen getragen.

Und weil der Gebrauch/ daß/ gleichwie niemand / alſo auch fremde Geſandten/ ohne einige Geſchencke / vor dem König/ erſcheinen mögen/ ließ der Geſandte Cruſius folgendes darbringen.

1. Ein ſchön Rohr/ mit Braſilien-Holtz/ geſchefftet/ welches/ im Auffſetzen deß Hanens/ ſich ſelbſt ſpannete. 2. Ein Criſtallen Kännlein / mit Golde beſchlagen/ mit Türkois und Rubinen verſetzet. 3. Ein ſchön Bernſteines Trüglein. 4 Eine kleine ſchlagende Uhr.

Deß Geſandten Brügmanns Geſchencke.

1. Eine groſſe meſſinge gantz vergüldete Liecht-Krone/ mit dreiſſig Armen/ ſo dreyfach übereinander / mit Bildern und ſilbern Laubwerck / beſetzet / und ſchön gezieret. Im Knopff war eine Uhr / ſo die Stunden und Viertel ſchluge. 2. Ein paar vergüldete Piſtolen / mit ſchönen Holfftern. 3. Eine/ als ein Thurn formirte / und mit Seulen beſetzte / halbe Elen hohe Schlag-Uhr. 4. Noch eine Uhr / deren Gehäuſe in Topas geſchnitten. 5. Ein ſchön groß Kleinod/ mit groſſen Rubinen und vielen Diamanten verſetzet. 6. In einem Zettel geſchrieben die/ bey Ardebil/ zurücke gebliebene groſſe metallene Stücke/ auf welchen deß Hertzogs zu Holſtein Name und Wapen ſtund. (b)

Es iſt hernach / aus Perſien in Holſtein/ Anno 1639. ein Legat angelanget: welcher / von dem Perſianiſchen Könige/ Schach Sefi / für den Hertzog in Holſtein / nacherzehlte Verehrungen mitgebracht.

Perſiſche Geſchencke für den Hertzog von Holſtein.

1. Neun ſchöne Perſianiſche und Türckiſche Pferde/ mit Silber- und Gold-gedruckten Decken.

2. Eilff Stücke güldenen Lakens.

3. Achtzehen Stücke Sammet / mit güldenen und ſilbernen Blumen.

4. Sieben und zwantzig Indianiſche Binden um den Leib / von Gold / und allerley Farben.

5. Sieben und zwantzig Stücke Indianiſchen Atlaſſes.

6. Neunzehen Stücke Indianiſchen Taffts.

7. Sieben und zwantzig Stück Jochtis / und Caſſaniſchen Armeſin / oder Torga.

8. Eilff Stücke bunten Indianiſchen Zeugs/ zu Hemden und Kammiſolen.

9. Sieben und zwantzig Stücke Caſſaniſchen Kutin / oder geringen Atlaſſes.

10. Achtzehen Stücke von dem beſten Indianiſchen Schier-Tuch.

11. Neun Stück weiſſen Indianiſchen Cattuns.

12. Vier Sattel-Decken von Atlaß/ mit Gold und Silber eingewircket.

13. Vier paar Kirchmanniſche Tapeten / mit ſilbernen Frantzen / ſo von ſechszehen Perſonen getragen worden.

14. Ein paar Kaniſche Tapeten; die eben ſo viel Perſonen trugen.

(a) Olear.

(b) Idem.

15. Drey mittelmäſſige Tapeten/ mit einem ſeidenem/ ſilbernem/ und güldenem Grunde.

16. Endlich achtzehen Perſianiſche Bogen. (a)

Dem Türckiſchen Sultan/ Ammurat dem Dritten/ ſeynd/ an dem Beſchneidungs-Feſt ſeines Sohns/ Mehemets/ an Geſchencken/ auf zwo Millionen Goldes werth/ von unterſchiedlichen Potentaten verehret worden. Der Römiſch-Käiſerlichen Majeſtät Orator und Botſchaffter/ Baron Friedrich Breyner/ hat drey köſtliche Halsbänder/ fünff andre ſchöne Kleinodien/ darunter etliche mit Bildlein; und zwey Medaillen oder Knöpffe/ mit fünffhundert ſchönen und köſtlichen Edelgeſteinen/ meiſten Theils Diamanten und Rubinen/ etlich wenigen Smaragden/ ſehr künſtlich verſetzt und gearbeitet/ nebenſt vielen daran hangenden köſtlichen groſſen Orientaliſche Perlen/ geweſen/ nach Ausgange deß Feſtes/ ſamt dem ordentlichen Præſent/ offentlich im Divan überreichet: und iſt dieſes extraordinari Præſent/ von den Türcken ſelbſten/ auf viertzig tauſend Ducaten/ geſchätzet worden.

Was Ammurat dem Dritten/ auf die Beſchneidung ſeines Sohnes/ verehret worden.

Deß Frantzöſiſchen Ambaſſadors Præſenten ſind geweſen: Ein Uhrwerck mit Edelgeſteinen verſetzet/ und ſechs Armbändlein/ von kunſtreicher Arbeit: womit er aber/ bey den Türcken/ als die auf den Werth ſehen/ wenig Ehre eingeleget.

Der Polniſche Geſandte hat vier Zimmer Zobeln/ und vier Engliſche Hunde/ (ich halte aber vielmehr/ daß es groſſe Polniſche Hirſch-Hunde geweſen) und/ an Statt deß Haupt-Geſchencks/ deß Tartariſchen Chans zween Brüder/ die von den Coſſacken gefangen waren/ mitgebracht.

Die Tartariſche Botſchafft verehrete gantz unſchätzbare Sachen; nemlich 64. Knaben/ von 15. bis in 20. Jahren/ ſo alle ſämtlich Chriſten-Kinder waren.

Der Herrſchafft Venedig Præſent beſtund in Silber-Geſchmeid/ Gülden-Stück/ allerley Sorten ſeidenen Kleidern/ und war/ der Türcken Schätzung nach/ acht tauſend Ducaten werth.

Der Herrſchafft Raguſa Verehrung war allerhand Silber-Geſchmeid/ Kleider/ und weiſſe Wachskertzen: ward zwey tauſend Ducaten gewürdiget.

Der Fürſt aus Siebenbürgen hat/ durch ſeinen Agenten/ bey der Porten/ ein Silber-Geſchmeid von vier tauſend Thalern gepræſentirt: Der aus der Wallachey/ ein Silbergeſchmeid von Türckiſcher Arbeit/ ingleichen etliche Gold- und Seiden-Stückene Kleider/ in die vier tauſend Ducaten werth: Der aus der Moldau/ einen ſilbernen Spring-Brunnen/ ſamt einigem Silber-Geſchirr/ bey drey tauſend Ducaten werth.

Von dem Niderländiſchen Geſandten/ Cornelis Haga/ deſſen Einzug und Verhör/ in vorgeſetzten beyden Haupt-Stücken/ beſchrieben worden/ ſind dem Groß-Türcken/ Sultan Achmet/ an Geſchencken/ præſentirt:

Deß Niderländiſchen Geſandten Geſchenck/ an den Türckiſchen Käiſer.

Ein Stab von Elffenbein/ einer Elen lang/ künſtlich gedrehet/ und mit allerhand Blumen ſehr artlich gezieret.

Eine Latern von Holtz/ gar künſtlich geſchnitten/ derer Mach-Lohn allein mehr/ als 500. Gülden/ gekoſtet. Dieſe Leuchte war ſo groß/ daß ein Mann/ von mittelmäſſiger Statur/ darinn ſtehen können: war/ mit Ducaten-Gold/ gantz überzogen/ und das Glas war aus der Moſcau. Inwendig war eine Krone von Kupffer/ darinnen zwantzig Lampen/ und dermaſſen verſehen/ daß der Rauch einen Ausgang hatte/ und doch weder das Glas verfinſtert/ noch das geringſte Theil der Laternen beſudelt wurde.

Item/ eine ſehr groſſe und koſtbare Truhe/ von Laubwerck/ ſchön vergüldet/ in China gemacht.

Noch eine groſſe Truhe von Lack/ ſchön vergüldet/ ſo in Amſterdam gemacht.

Eine ſehr ſchöne küpfferne Krone.

Eine Schachtel von Lackwerck.

Sechs vergüldete Backen von Lack.

Achtzig Stücke von allerhand ſchönen Porcelanen.

Drey Paradis-Vögel/ die auf 2000. Thaler geſchätzet worden.

Einen gravirten vergüldeten Harniſch/ für deß Türckiſchen Käiſers älteſten Sohn.

Vier Becher von Perlen-Mutter und Fiſchbein/ ſehr künſtlich gemachet.

Item/ ein Papagey/ ſo artlich in einem Criſtall geſchloſſen/ daß man nicht ſehen kunte/ wie er darein gekommen.

Sechs Hellebarten/ und ſechs Partiſanen/ ſehr künſtlich gegraben und vergüldet.

Ingleichen etliche Röhre von ſchöner Arbeit.

Zwey Stücke feine Holländiſche Leinwand/ wovon die Ele vier und zwantzig Gülden gekoſtet.

Zwey Schachteln von Federn/ ſehr künſtlich gemacht.

(a) Gottfried Schultz in ſeiner Chronick ad Annum 1619.

Zwey Stüle von Ebenholtz / mit veilbraunem Sammet überzogen / und mit Golde geſtickt.

Zwey Kleider von Atlaß / jedes einer beſondern Farbe / worzu eilff Elen Atlaß kommen.

Zwey Schalen von Perlen-Mutter / mit ſilber- und übergüldeten Füſſen / von künſtlicher Arbeit.

Zwey Paar ſehr koſtbare geſtickte Handſchuh.

Eine Stiege oder Schnecke / neben andern Sachen mehr / ſehr kunſtreich / von Elffenbein gedrehet.

Zwey ſchöne Becher / von Berg-Criſtall.

Hiebey waren noch andere ſchöne Sachen mehr. Dieſe Geſchencke ſind über die maſſen angenehm geweſen / und viel höher geſtimiret / als wenn es alle lauter Schüſſeln und Becher von purem Golde und Silber geweſen. Denn was die Türcken bekommen / von Gold oder Silber / das laſſen ſie alſobald in die Müntze bringen / und Geld daraus machen. (a)

Welches letztere deſto leichter zu glauben / weil Herr Salomon Schweigger / ſchon zu ſeiner Zeit / dergleichen berichtet / bey Benennung der Præſenten / ſo die Römiſche Käiſerliche Majeſtät damals / durch dero Ambaſſadeur den Herrn von Ungnad / dem Sultan überreichen laſſen. Welche / laut der Schweiggeriſchen Verzeichnis / in nachgeſetzten Geld-Summen / und Silber-Geſchirren beſtanden.

Erſtlich / ſeynd dem Sultan / für ſeine Perſon / überreichet worden / an baarem Gelde / viertzig tauſend Reichsthaler.

Item / dem Veſiraſem oder Obriſten Baſſa / achtzehen tauſend Thaler.

Dem Biali Baſſa / zwey tauſend Thaler.

Dem Achmat Baſſa / ein tauſend Thaler.

Dem Muſtapha Baſſa / ein tauſend Thaler.

Dem Janitſcher Aga / dreyhundert Thaler.

Dem Capitſchi Baſſa / und obriſten Thürhütern / funffzehen hundert Thaler.

Dem Dolmetſchen tauſend Thaler.

Dem Beeg zu Gran / dreyhundert Thaler.

Dem Baſſa zu Ofen / drey tauſend Thaler.

Item ſeinem Hofgeſinde / ſechshundert Thaler.

Summa / an Geld / acht und ſechszig tauſend / ſiebenhundert Reichsthaler.

Mehr / an Silber-Geſchirr und Uhrwercken.

Erſtlich / dem Sultan / zwo Uhren / auf funffzehen hundert Thaler geſchätzt: item / zwo vergüldete ſilberne Wannen / zween Waſſer-Keſſel / zwey groſſe doppelte Credentz von Schmeltzwerck / zwey Credentz / von getriebener Arbeit / zwo groſſe Flaſchen von geſchmeltztem Laubwerck / item / ein Gießbeck und Kanne / alles vergüldet / thut in Summa / fünff tauſend Thaler.

Dem Veſiraſem oder Obriſten Baſſa / zwo Uhren / zwey doppelte Credentz / zwo Flaſchen / zween Waſſerkrüge / und ein Handbecken mit der Kanne / alles vergüldt / von getriebener und geſchmeltzter Arbeit / das macht in Geld angeſchlagen / fünffzehen hundert Thaler.

Dem Beglerbeeg aus Græcia / vier Confect-Schalen / zween Keſſel / zwo doppelte Credentz / thut vierhundert Thaler.

Dem Janitſcher Aga / zwey doppelte Credentz und eine Uhr / macht an Gelde / dreyhundert Thaler.

Item / dem Muſtapha Baſſa / zwey Schüſſel / zwey doppelte Credentz / eine Uhr / zween Waſſerkrug / thut vierhundert viertzig Thaler.

Dem Sinam Baſſa / zween Keſſel / zwo Flaſchen / eine Uhr / ein paar doppelte Credentz.

Zu Gran und Ofen / etliche Credentz und Uhren verehret / die machen fünff tauſend Thaler.

Obwol dieſe Credentz und Silber-Geſchirr alles von ſehr köſtlicher Arbeit / die wol höher möchten geachtet werden denn das Metall / Gold oder Silber / ſo gilt es doch nichts bey dieſen Leuten / ſie verwundern ſich zwar darüber / aber man ſagt / ſie laſſen es alles wieder ſchmeltzen / und machen Müntze oder Geld daraus / die ſchönen Uhrwerck ſoll der Sultan / in einem groſſen Gemach / auf einen Hauffen ſtehen haben / die ihm / von vielen Jahren her / ſind zukommen / die friſſt der Roſt / etliche werden verkaufft / bisweilen läſt er abwechſeln / und ihme eines derſelben in das Gemach ſtellen / wenn ers nun eine gute Zeit gebrauchet / läſt er es hinweg thun / und ein anders herfür bringen / und alſo fort. So weit Herr Schweigger.

Nach etlichen Tagen / iſt auch der Perſianiſche Geſandte zur Verhör geholet: haben er aber / wiewol gantz unwillig / ſeinen Säbel zuvor ablegen müſſen. Seine Verehrungen ſind geweſen / etliche

Stüm-

---

a. [illegible], fol. 184

Præſenten deß Perſiſchen Geſandten für den Groß-Türcken.

Stümmel Türckis / ungeläutert und ungeſäubert / ſamt der Erden / wie ſie aus dem Bergwerck kommen: Item / zween Alcoran / ſo von ihnen beyderſeits für die trefflichſte Verehrungen / gehalten werden: nicht allein wegen deß Heiligthums / und der vermeinten Weiſſagung / oder Rocken-Mährlein und ertichteter Wunderwercke / die in dieſen ſaubren Büchern begriffen: ſondern auch / um deß Buchſtabens / und der zierlichen Schrifft willen / dergleichen von Türckiſcher Hand nicht mag geleiſtet werden. Die wurden / von den Türcken / auf zwantzig tauſend Ducaten / geſchätzt. Da hingegen / bey uns / der Eulen-Spiegel / oder Eſopus / in welchem weit mehr Witz und Kunſt ſteckt / denn im Alcoran / kaum einen / oder etliche Groſchen / gelten.

Ferner führte man / auf etlichen Eſeln / viel Perſiſche Tapezereyen / von Seiden gewirckt. Herr Schweiger vermutet / daß alle dieſe Verehrungen nicht zehen tauſend Gulden werth geweſen. Aber doch bezeuget Busbeckius / daß die Perſiſche Legaten unterweilen auch ſtattliche Præſenten bringen: wiewol der Alcoran gemeinlich alles übertreffe. In der vierdten Epiſtel meldet jetzt gerühmter Busbeckius: es habe ein Perſiſcher Geſandter / zu ſeiner Zeit / nebenſt ſchönen Perſiſchen und Aſſyriſchen Teppichten / und dem Alcoran / auch etliche fremde unbekandte Wunderthiere / und / unter andern / eine Indianiſche Omeys dargebracht / ſo von unglaublicher Gröſſe / ſehr grimmig und gebiſſig geweſen. (a)

Im Jahr 1644. fertigte die / in Gott nunmehr ruhende / Käiſerliche Majeſtät / Ferdinand der III. eine Bottſchafft / an den Groß-Türcken / mit nachgeſetzten Geſchencken.

Käiſers Ferdinandi III. Verehrungen für den Türckiſchen Sultan.

Das Erſte war ein / von Silber gemachter künſtlicher Brunn / welcher / im Springen / das Türckiſche Wapen / eines Mannes hoch / und 2. Klaffter weit / fürſtellete.

Das Andre eine gantz ſilberne Tafel / auf 6. Perſonen / daran ſo wol der Fuß / als das Tiſch-Blat / von gutem Silber.

Das Dritte: Zwey von Silber gemachte / und gantz übergüldete / Türckiſche Waſchbecken: eines zur halben Elen hoch.

Das Vierdte: Sechs gantz verguldete groſſe Credentz-Schalen / ohne Deckel.

Das Fünffte: Sechs dergleichen Schalen / mit Deckeln.

Das Sechſte: Zwölff groſſe / ausgetieffte / gantz verguldete / Türckiſche Schüſſeln.

Das Siebende: Zwo groſſe ſilberne Truhen; jede mit doppelter Zugehör / und gantz verguldet.

Das Achte: Eine kleine ſilberne Reiß-Truhe mit einer einfachen Zugehör / gantz verguldet.

Das Neundte: Zween Keller / jeder mit drey groſſen / gantz verguldeten / ſilbernen Flaſchen / deren jedwede acht Maß ſe hielt.

Das Zehende: Zwey Futteral: in jedem eine ſilberne / und gantz verguldete Flaſche.

Das Eilffte: Zwölff gantz verguldete ſilberne Gießbecken / ſamt den Kannen.

Das Zwölffte: Achtzehen verguldete Becher.

Das Dreyzehende: Sechs durchbrochene Körbe von Silber.

Das Vierzehende: Sechs von Silber gemachte Glut-Pfannen.

Das Funffzehende: Sechs künſtliche Uhren / ohne die verborgene Kleinodien / welche auf achtzig tauſend Gulden geſchätzet wurden. (b)

Alle / bisher erzehlte / müſſen / in der Kunſt und Schau-Würde / weichen den hochſchätzbaren Præſenten / ſo die jetzige Römiſch-Käiſerliche Majeſtät / durch Dero Oratorn und Legaten / Herrn Grafen Leßli / an die Ottomanniſche Porte / geſandt. Dieſe wurden / zu Wien / von vielen hohen und niedrigen Perſonen / mit Verwunderung beſchauet / in dreyen Zimmern / und waren alſo beſchaffen.

Römiſch-Käiſerlicher Majeſtät Geſchenck / für den Groß-Türcken.

In dem erſten Zimmer ſtund ein länglichter Spiegel / Manns hoch / auf einem gantz ſilbernen Fuſſe / der ſich herum wenden ließ / und auch um und um in Silber / mit durchgrabener und ſehr künſtlicher Arbeit / eingefaſſt war.

2. Zwey groſſe Handbecken / oder Springbrunnen / auf dreyeckigen Seulen / von der Erden anderthalb Mann hoch; jeglicher hatte in Geſtalt eines Triangels drey ſilberne Röhren / aus welchen das Waſſer in eben ſo viel hierzu gemachte Schnecken hervor ſprang.

3. Sieben vergüldete groſſe Hand-Becken / und ſo viel Gieß-Kannen / mit groſſen durchbrochenen vergüldeten Blättern / daß man ſich waſchen / und das Waſſer nicht durchrinnen ſehen konte.

4. Dreyzehen ſilberne Leuchter / jeder beyläuffig zwo Elen hoch.

5. Sechs ſilberne vergüldte groſſe Majen oder Blumen-Krüge / mit Zierrahten.

6. Zwölff ſilberne vergüldete Kannen oder Flaſchen zu wolriechenden Waſſern / beym Handwaſchen zu gebrauchen.

(a) Busbeckius / in der vierdten Epiſtel.

(b) Gottfried Schultz in ſeiner Chronick ad An. 1644.

7. Zwölff groſſe tieffe Schalen / oder Schüſſeln / faſt wie Töpffe / mit ſo groſſen Deckeln / wie ein Türckiſcher Bund / und inwendig vergüldt / Reis oder dergleichen darinnen aufzutragen.

8. Zwölff andere ſtarck vergüldte groſſe Confect-Schalen / auf Füſſen.

9. Eine runde ſilberne Tafel / auf einem Fuß / bey einer halben Elen hoch / an Stat eines Türckiſchen Tiſches / mit künſtlichen Zierrahten.

10. Vier Pürſt-Büchſen / drey mit gantz ſilbernen glatten Schäfften / und eine von Helffenbein eingelegt.

11. Zwey ſolche Paar Piſtolen / und

12. Ein ſilberner kunſtreicher Hirſchfänger.

13. Zween groſſe Schreib-Kaſten von Jaſpis / inwendig mit Perſpectiv-Gläſern.

14. Zween andere von Ebenholtz und Schildkrotten / mit Silber und Gold eingelegte groſſe Schreib-Kaſten.

15. Viertzehen unterſchiedliche ſchöne Uhrwercke / theils mit dem Türckiſchen / und theils mit Teutſchen Zeichen bezeichnet.

16. Eine Grotte mit der Uhr / in welchem ein Stern / dabey das Waſſer floß / darunter ein Kaſten / worinnen ein Inſtrument von ſich ſelbſt ſpielte.

17. Ein Elen-hohes von Silber gearbeitetes Werck mit Zierrahten / in welchem zu einem Tiſch alles Zugehör / und Leuchter darum her / eingemacht waren.

18. Ein hoch aufgeworffener Kaſten mit Figuren / von Silber und Gold gearbeitet.

19. Ein von Silber und Gold zierlich gemachter Schreib-Kaſten mit aller Zugehör / auch einem Geldkäſtlein / und andern dergleichen Fachen verſehen / allerley darinn zu legen / ohngefähr ſo hoch / daß er einem Manne bis an das Kinn ging. Oben darauf ſtund ein groſſer Buſch von unterſchiedlichen ſilbernen und vergüldeten Blumen.

20. Für die Valida / oder Sultanin / ein ſchöner gantz vergüldeter Nachtzeug / ſamt aller Zugehör.

21. Ein Nehküß mit aller Zugehör / in welchem ein Spiegel / und ein Inſtrument von ſich ſelbſt ſpielend / eingelegt mit Silber und vergüldt.

22. Ein hoher mit Silber eingefaſſter Spiegel.

23. Zween von einer halben Elen hoch ſilberne Leuchter.

24. Ein künſtlicher von Silber durchbrochener groſſer Handkorb.

25. Vier groſſe Tatzen.

26. Im andern Zimmer waren lauter Uhrwercke / nemlich 32. Stücke / auf Landſchafften / Kaſten und Pferden und andern künſtlich-gearbeiteten Poſtumenten / ſo auch theils das Türckiſche Zeichen hatten / und ſo gemacht waren / daß die Uhr für ſich ſelbſt alle 24. Stunden auf- und ablieff.

27. Im dritten Zimmer ſtunden deß Groß- und anderer ſieben Veziere Præſenten / als an koſtbaren Uhren / 21. Stücke.

28. Sieben gantz vergüldete Hand-Becken / mit ſo viel Gießkannen.

29. Für den Groß-Vezier zwölff ſilberne Schüſſeln mit Deckeln.

30. Zween / bey drey Viertheil Elen hoch / ſilberne Leuchter.

31. Zwölff ſchön gearbeitete Confect-Schalen.

32. Ein groſſer ſilberner durchbrochener Korb.

33. Viertzehen ſilberne Tatzen.

Welche ſämtliche bloß allein in klarem Silber beſtehende Præſenten / ohne die Raritäten / Kunſtſtücke / 120. groſſe und kleine Uhren / und andere mit Steinen verſetzte Käſtlein / über 8. mit dem eingelegten Silber aber bey die 11000. Marck ſchwer geſchätzt wurden / maſſen die Gold- uñ Silber-Schmiede zu Augſpurg allein auf die 62. Centner Silbers hierzu verarbeitet haben. (a)

Von dieſen Præſenten / ſchrieb damals einer aus Augſpurg / der ſie daſelbſt ſelber beſchauet / folgends buchſtablichen Inhalts:

Ich ſelbſt habe in deß Herrn Schanternels Hauſe / als welcher ſolche Præſenten bey ſich hatte / alles geſehen; der Spiegel / ſo langlicht / ſtund auf einem gantz ſilbernen Fuſſe / und hatte um und um auch von Silber gemachte Beſchläge mit durchgrabener uñ ſehr künſtlicher Arbeit. Die 2. Spring-Brunnen hatten in der Form eines Triangels 3. ſilberne Röhrẽ / aus welchẽ das Waſſer in eben ſo viel hierzu gemachte Schnecken hervor ſprang / an Höhe übertraffen ſolche eine gewöhnliche Manns-Länge. Die Extremitet oder das Obertheil zierete ein Büſchlein ſilberne Blumen / unter welchen 3. Leuchter hervor gingen / daß recht über jeder Röhre einer ſtunde. Das Käſtlein war mit ei-

---

(a) Diar. Europ. Menſ. April. p. 491. ſeq.

nem Schreib-Zeuge/ mit einem Geld-Käſtlein und mit andern dergleichen Fachen/ darein man allerley legen kan/ verſehen/ und war ungefähr ſo hoch/ daß es einem Manne bis an das Kinn ging. Die 6. Kannen/ oder vielmehr Waſſerkrüge/ welche etwas kleiner/ als die zu Cana in Galilea/ waren anderthalb bis nahe 2. Schuh hoch. Unter den Leuchtern waren 12. ſo hoch als ein Mann/ 4. aber halb ſo groß/ jene/ daß man ſie bey Gaſtungen hinter der Gäſte Rücken mit Liechtern beſtecken konte; dieſe/ daß ſie auf den Tiſch ſelbſt geſetzet würden. Zwölff groſſe Töpffe/ oder/ wie ich ſagen ſoll/ tieffe Schalen/ waren nach Art eines runden Topffs mit Stürtzen gemacht/ Reis oder dergleichen darinnen aufzutragen. Zwölff andere/ welche flächer waren/ ſind ſtarck vergüldet.

Die Pocale kamen gantz überein mit den Schalen/ ſo unten einen Fuß/ und oben eine Stürtze hatten/ und ging in jeden unſers Maſſes anderthalbe Kanne. 42. groſſe Schüſſeln waren theils eine/ theils anderthalbe/ theils 2. Elen breit/ den Rand ungerechnet/ unter welchen auch eine vergüldet. Der Gießkannen waren 8. uñ ging in eine jede gern anderthalb Maß/ es hatte auch jegliche ihr Becken vor die vornehmſten Türckiſchen Frauen die Hände in ſelbigen zu waſchen. Hierbey waren auch acht Flaſchen zu wolriechendem Waſſer/ doch alſo/ daß immer ein Paar Flaſchen anders gearbeitet war als das andere. Ferner 2. Krüge einer halben Elen hoch/ Blumen darein zu ſetzen. Und noch andre flache Schüſſeln/ ſchön und wol ausgeſtochen/ auch etwan an der Zahl ſieben. Alles miteinander pur lauter Silber/ auſſer daß zum Uberfluß etliche Stücke noch einige vergüldete Felder hatten/ über welche das Silber hervorragete. Der groſſe ſilberne Tiſch/ welcher den hierzu gemachten Ofen zweymal zerſprenget/ und alſo die Künſtler dieſes Wercks recht geäffet hat/ iſt zur Zeit noch nicht verfertiget. Dieſer/ wie man mich berichtet/ ſoll aufs wenigſte auch anderthalben Centner wägen/ und wird alſo die obige Zahl um ſo viel vermehret werden/ ꝛc. (a)

So viel/ aus beſagtem Schreiben. Man will aber/ daß hernach noch andre Stücke mehr dazu gekommen. Wie denn/ von Wien aus/ eine weitläufftigere Specification darüber erfolgt iſt/ die ich gleichfalls hinzuſetze/ und alſo/ ihrem wörtlichen Inhalt nach/ lautet.

Die Præſenten/ an den Türckiſchen Sultan/ ſeynd dieſe:

1. Ein groſſer Manns hoher Spiegel/ auf einem ſilbern Fuß und von getriebener Arbeit zierlich vergüldet.

2. Zwey ſilberne Brunne von getriebener Arbeit zum Handwaſchen gehörig/ mit ſchönem ſilbernen Blumwerck.

3. Ein hoher gantz ſilberner halbvergüldeter Schreibtiſch/ welches Fach und Lädlein auch zu beyden Seiten heraus gehen/ oben mit einem ſchönen ſilbernen Meypuſch.

4. Zwölff gantz weiſſe ſilberne anderthalb Elen hohe Leuchter.

5. Zwölff groſſe Türckiſche Schüſſeln mit Deckeln/ inwendig vergüldt.

6. Zwölff groſſe Fruchtſchalen/ innen gantz/ auswendig halb/ vergüldt.

7. Sechs groſſe Schmecken-Krüge halb vergüldt.

8. Sechs Krüge mit Schnaupen halb vergüldt.

9. Sechs Cawe-Krüge mit Blumen halb vergüldt.

10. Sechs Schertwet Schüſſeln halb vergüldt.

11. Sechs Geſchirr zum ſchmeckenden oder wolriechenden Waſſer bey der Audientz.

12. Einen Korb zum weiſſen Zeuge bey der Audientz/ halb vergüldt.

13. Eine groſſe Schale mit Handheben/ halb vergüldt.

14. Zwey dergleichen ohne Handheben.

15. Eine künſtliche durchbrochene/ inwendig gantz und auswendig halb/ vergüldete Truhe.

16. Zwey ſchöne Rauchväſſer zur Audientz/ weiß getrieben.

17. Zwey weiſſe groſſe ſilberne Schmecken-Krüge.

18. Ein groſſes gantz vergüldetes Gieß-Becken/ ſamt der Kanne und Platten.

19. Ein rund von geſtochener Arbeit ſilbern Tiſchblat.

20. Zwey gantz in Silber von künſtlicher Arbeit ligenden Schafften Schreiben-Rohre.

21. Ein paar dergleichen Piſtolen.

Uhren für den Sultan gehörig.

1. Ein in zimlicher Gröſſe ſchöne Hals-Uhr/ dick mit groſſen Diamanten verſetzt.

2. Eine Gewigt-Uhr/ ſo Vierthel und Stunden ſchlägt: ſtund auf einem Fuß/ von getriebener Arbeit überzogen.

3. Eine Tafel-Uhr von Ebenholtz/ welche groß/ und war eine künſtliche Landſchaft darauf gemahlet: weiſte den Mondſchein.

(a) Aus dem Leipziger Blättlein 1665. Jahrs/ Monats Aprilis.

4. Eine groſſe Spiegel-Uhr/ ſchlug Vierthel und Stunden/ ſamt einē Wecker.

5. Eine Perpendikel-Uhr / in einem Schildkrotten-Gehäus/ mit Silber gezieret.

6. Ein Schreibtiſch von Schildkrotten/ und getriebenen Silber-Zierrahten/ darauf eine Thurn-Uhr / ſchlug Vierthel und Stunden.

7. Ein künſtliches groſſes Werck mit Orgel-Inſtrument / worauf eine ſpringende Waſſer-Grotta/ ſchlug Vierthel und Stunden.

8. Eine groſſe gantz ſilberne Scheiben-Uhr/ mit getriebener Arbeit/ ſchlug Vierthel und Stunden.

9. Eine groſſe gantz ſilberne Stuck-Uhr/ der vorigen in allem gleich.

10. Ein klein auf Ebenholtz auf- und ablauffend Kunſt-Werck/ welches auch Vierthel und Stunden ſchlug.

11. Eine Scheiben-Uhr in Cryſtall/ ſchlug Vierthel und Stunden / ſamt einem Nacht-Liecht.

Preſenten für deß Sultans Mutter.

1. Ein groſſer Schreib-Tiſch von Florentiner Holtz mit güldnē Zierrahten/ hatte zwey ablädige Blätter von Schildkrotten eingelegter Blumen Arbeit.

2. Eine künſtliche Kugelrunde Uhr.

Vor die Sultaninn/ Valida.

1. Ein rot ſammeter Schreib-Tiſch mit eingefüllten allerhand ſilber- und vergüldeten Galanterien / und völlig künſtlich eingerichtetem Frauenzimmers Nacht-Zeug / ſamt einem künſtlichen Schreibzeug.

2. Zwey von getriebener Arbeit vergüldete Rauch-Fäſſer/ die auch zu ihren Leuchtern dienen.

3. Sieben Confect-Schalen/ von getriebener Arbeit.

Ihre Uhren.

1. Eine ſehr groſſe gantz ſilberne Scheiben-Uhr / ſchlug Vierthel und Stunden.

2. Eine rote ſammete Nehekiſt mit Schildkrotten in Silber eingefaſſt/ ſamt einem ſilbern Schreibzeug/ nebenſt einer künſtlichen Kugel-Uhr.

3 Eine Perpendikel-Uhr im Schildkrotten-Gehäuſe / mit Silber geziert: ſo gleichfalls den Mondſchein wies.

4 Eine groſſe Weck-Uhr von Schildkrotten mit getriebenem Silber geziert/ darinn ein groſſer Spiegel / ein vergüldeter Schreibzeug/ mit Singwerck von vielen lieblichen Glöcklein/ ſchlug auch Vierthel und gantze Stunden.

5. Eine Hals-Uhr/ mit vielen groſſen Rubinen verſetzet.

Geſchencke/ vor den Groß-Vezier.

1. Ein gantz vergüldetes Gieß-Becken ſamt der Kandel.

2. Zwey ſchöne getriebene Leuchter/ halb vergüldt.

3. Ein Krug zum Waſſer/ von Gold/ und getriebener Arbeit.

4. Zwey Schmecken-Krüge/ halb vergüldt und getrieben.

5. Sieben groſſe halb getriebene Confect-Schalen.

6. Zwey gantz weiſſe dergleichen.

7. Ein Korb/ ſamt dem Deckel/ vergüldt.

8. Zwölff zimlich groſſe Suppen-Schüſſeln / halb vergüldt.

9. Zwey groſſe Cave-Krüge / halb vergüldt und getrieben.

10. Ein Geſchirr zum wolriechenden Waſſer/ zu ſprützen/ halb vergüldt.

11. Eine groſſe ſilberne Scheiben-Uhr getrieben/ ſchlug Vierthel und Stunden.

12. Eine gantz ſilberne Stuck-Uhr von getriebener Arbeit: zeigte den Mondſchein/ ſchlug Vierthel und Stunden.

Vor den Baſſa zu Ofen.

1. Ein groß gantz vergüldetes Gieß-Beck und Kanne.

2. Zwey ſchöne Tafel-Leuchter/ getrieben und vergüldt.

3. Ein Geſchirr zum ſchmeckenden Waſſer von getriebener Arbeit und vergüldt.

4. Zwey Cave-Krüge getrieben und vergüldt.

5. Eine groſſe getriebene vergüldete Schale.

6. Eine dergleichen weiſſe.

7. Sechs Scherwet-Schüſſeln/ halb vergüldt.

8. Eine groſſe Tafel-Uhr in Schildkrottenen Ramen/ mit getriebenem Silber geziert: ſchlug Vierthel und Stunden.

9. Eine groſſe gantz ſilberne Scheiben-Uhr/ von getriebener Arbeit.

10. Eine gantz ſilberne Stuck-Uhr/ mit einem Wecker/ zeigte den Mondſchein und ſchlug.

Geſchencke vor den zweyten Vezier.

1. Ein groß vergüldetes Gieß-Becken ſamt der Kanne.

2. Sechs Scherwet-Schüſſeln/ halb vergüldt.

3. Eine groſſe gantz ſilberne Scheiben-Uhr getrieben / mit Vierthel und Stunden.

4. Eine ſilberne Stuck-Uhr / mit einem Wecker / ſchlug auch.

Für den dritten Vezier.

1. Ein gantz vergüldetes Gieß-Becken ſamt der Kanne.
2. Vier Schertwet-Schüſſeln halb vergüldet.
3. Eine gantz ſilberne Scheiben-Uhr/ die zeigte.
4. Eine runde gantz ſilberne Schlag-Uhr.

Für den vierdten Vezier.

1. Ein vergüldtes Gieß-Becken und Kanne.
2. Zwey Schertwet-Schüſſeln halb vergüldet.
5. Eine gantz ſilberne Scheiben-Uhr getrieben.
4. Eine runde groſſe ſilberne Schlag-Uhr.

Für den fünfften Vezier.

1. Ein vergüldetes Gieß-Becken ſamt der Kanne.
2. Zwey halb vergüldete Schertwet-Schüſſeln.
3. Eine ſilberne Stuck-Uhr / ſchlug Vierthel und Stunden.
4. Eine vergüldete Scheiben-Uhr.

Für den ſechſten Vezier.

1. Ein gantz vergüldetes Gieß-Becken/ mit der Kanne.
2. Eine getriebene / und vergüldete Schale.
3. Zwey halb vergüldete Schertwet-Schalen.
4. Eine groſſe Scheiben-Uhr von getriebener Arbeit.
5. Eine gantz ſilberne Stuck-Uhr/ ſchlug Vierthel und Stunden.

Für den ſiebenden Vezier.

1. Ein vergüldetes Gieß-Becken/mit der Kanne.
2. Eine getriebene güldene Schale.
3. Eine Schertwet-Schüſſel halb vergüldt.
4. Eine Stuck-Uhr / ſchlug Vierthel und Stunden.
5. Eine groſſe getriebene Scheibē Uhr.

Für den groſſen Mufti Præſenten.

1. Ein halb vergüldeter Korb mit Handheben.
2. Eine Schertwet-Schüſſel halb vergüldt.
3. Eine gantz ſilberne Stuck-Uhr/ die Vierthel und Stunden ſchlug.
4. Eine getriebene groſſe Scheibē Uhr.

Geſchencke/vor den Groß-Reichs-Cantzler.

1. Ein vergüldtes Gieß-Becken.
2. Ein vergüldter ſilberner Schreib-Zeug.
3. Eine Hals-Uhr / mit Smaragden.
4. Eine groſſe Stuck-Uhr / ſchlug Vierthel und Stunden.

Dem Cadi zu Ofen.

1. Eine Scheiben-Uhr.
2. Ein vergüldetes Gieß-Beck / ſamt der Kannen.
3. Eine Schertwet-Schüſſel.
4. Eine Stuck-Uhr / ſchlug Vierthel und Stunden.

Für den Grand-Begen zu Gran.

1. Ein vergüldetes Gieß-Beck und Kanne.
2. Eine Schertwet-Schüſſel.
3. Eine Stuck-Uhr/ ſo die Stunde ſchlug.

Dergleichen zwölff kleine Hals-Uhren zu Ihrer Excell. H. Grafen Lesli ferner Diſpoſition / wohin er ſolche zu præſentiren vor nöhtig ſeyn erkennen wird.

Die Præſenten/ welche gegentheils der Türckiſche Botſchaffter bey der Audientz überliefert hat / wollen wir hiernächſt auch beſchauen.

Præſenten deß Türckiſchen Botſchaffters.

Die erſte Gattung/ waren ſechs groſſe Perſianiſche von Gold und Seiden gewirckte Teppichte / jeder ſechs Elen lang und 4. breit.

Die zweyte Gattung / war ein groſſes Gezelt/ von gar künſtlicher Arbeit.

Die dritte / zwölff Caſtan / oder Türckiſche / von Gold und Silber gewirckte/ Röcke.

In der vierdten Gattung / war das Stuck Ambra / ſamt dem Bieſem und Bezoar.

In der fünfften / die ſieben Arabiſche Pferde/ſo alle noch jung und ungeſchnitten/um ſelbige in dem Käiſerlichen Geſtütte zu gebrauchen.

Die ſechſte Gattung/ war ein gantz güldene Roſe/ mit ungewöhnlich groſſen Diamanten und andern koſtbaren Steinen reichlichſt beſetzt/ worinn der doppelte Reigerbuſch verfaſſt war / ſo das rareſte und vornehmſte Stuck unter allen/ maſſen ohne andere 54. Diamanten/ der in der Mitten allein / ſo eines Daumens Glied groß war / auf zehen tauſend Reichs-Thaler / und das gantze Stuck auf dreiſſig tauſend Reichs-Thaler geſchätzt worden: den Zelt / der einer ziemlichen Gröſſe / und deſſen Zeug inwendig gantz von Atlaß unterſchiedlicher Farben / und mit Gold / Silber und Seiden geſtickt war / worauf in Geſtalt der Roſen / von allerhand Farben / kleine Flecklein von gemeldtem Zeug angehefft waren / ſo einen überaus ſchönen Wechſel / gleich als wenn man in einem Roſen-Garten ſäſſe / gaben / woran 64.

Perſo

Perſonen 300. Tage gearbeitet hatten ſchätzten die Türcken auf 20000. Reichs-Thaler. Die Ambra / Bieſem und Bezoard auf 16000. Gülden. Von dem Käiſerlichen Hof aber wurden alle dieſe Præſenten zum höchſten auf 25000. Gülden gehalten.

Ob nun wol derſelben Werth ſich nicht ſo hoch / als der Käiſerl. Præſenten / ſo Herrn Grafen Leſle mitgegeben worden / erſtreckte / verſpürte man doch bey Hof / allerdings damit zu frieden zu ſeyn / und wolte man ſagen / daß dergleichen hohe Regalien mit keiner Türckiſchen Botſchafft vorhero niemalen gen Wien geſchickt worden / woraus man den Eifer und das Verlangen der Ottomanniſchen Pforten / mit der Römiſchen Käiſerlichen Majeſt. einen beſtändigen Frieden und gute Nachbarſchafft zu halten / vermercken könnte. Deß Botſchaffters Stallmeiſter / der die koſtbar-gezierte und die andern Pferde dem Käiſerlichen Ober-Stallmeiſter einhändigte / bekam 100. Ducaten / und der Zeltmeiſter 100. Reichsthaler / zu einer Käiſerlichen Verehrung.

Deß folgenden Tages ließ der Türckiſche Botſchaffter den Fürſten von Lobkowitz / als Käiſerl. Obriſten Hofmeiſter / Fürſten von Auerſperg / und Fürſten von Gonzaga / als Käiſerl. Hof-Kriegs-Rahts-Præſidenten / wie auch Herrn Grafen von Lamberg / Ober-Kämmerern / Herrn Grafen von Stahrenberg / Hof-Marſchallen / und Herrn Grafen von Sinzendorff / Hof-Kammer-Præſidenten / jedem ein Pferd / ohne Zeug und Sattel / und ſonſt Cafftane / Teppichte / Fazinetlein und andere Sachen / durch ſeinen Stallmeiſter verehren. Die Præſenten / ſo der Portugiſiſche Abgeſandter Rodrigo / an den Abyſſiniſchen König / mitgenommen / ſeynd geweſen: Ein Schwert / ein Dolch / beyde ſehr köſtlich und ſchön: vier Stücke / von köſtlichen gemahlten Teppichten / mit Figuren / die Wände damit zu zieren: ein beſchlagener Küriß oder Pantzer mit Sammit überzogen: ein über-guldter Haupt-Harniſch (wird vielleicht ein Helm geweſen ſeyn) zwey Stücke Geſchützes / mit vier Schlänglein / ſamt etlichen Kugeln / und etlichen Tonnen Pulvers: eine gemachte Welt-Mappa: und eine Orgel. (a)

Portugalliſche Præſenten / an den Abyſſiniſchen König.

Geſchenck deß Abyſſiniſchen Legaten.

Gegenſeits præſentirte der Botſchaffter deß Abyſſiniſchen Königs / im Namen ſeines Herrn / dem Könige in Portugall eine Crone von Silber und Gold: welche in die Vierung geformirt / und von vier Stücken war / deren jedes zweyer Hände hoch / und ſehr köſtlich. Nebenſt dieſer Kron / überreichte der Botſchaffter zugleich zween Briefe / auf zween Quaternen von Pergamen / und zwar jedweder in dreyen Sprachen geſchriebẽ / nemlich Abyſſiniſcher / Arabiſcher und Portugiſiſcher; überdas in zweyen Säcklein von Goldſtuck eingemacht. Bey Offerirung ſolches Geſchencks / brauchte der Geſandte ungefähr dieſe Worte:

Complement bey Uberreichung der Kron.

Der König David / mein Herr / hatte dieſe Kron / und dieſen Brieff an den König Emanuel / euren Herrn Vatter / löblichſter Gedächtniß / abgefertiget / uñ ausdrücklichen Befehl gegeben / denſelben dabey anzudeutẽ: Bishero wäre zwar nicht bräuchlich geweſen / daß die Söhne ihren Vättern / bey ihrem Leben / die Krone hergäben; ſondern die Vätter ſtelleten ihren Söhnen die Krone zu: nun würde er / König David / bey dem Zeichen dieſer Kron / in allen ſeinen Königreichen und Herrſchafften / für einen Herrn und König erkennet / geliebet / und ihm durchaus gehorſamet: weil er aber ihn (den König Emanuel) für ſeinẽ Vatter achtete; ſchickte er / als der Sohn / ihm / als ſeinem Vatter / die Kron; zu einem gewiſſen Anzeigen / daß alle ſeine Königreiche / Herrſchafften / Länder / uñ Leute / ihm zu Gebot ſtünden / auch bereit und willig wären / zu allem dem / was ſeine Hoheit ſchaffen und gebieten würde: nachdem aber ſein Herr (der groſſe Negus) in Erfahrung gekomẽ / daß König Emanuel aus dieſem Jammerthal verſchieden; hätte er ſeinen Befehl dergeſtalt geändert / daß man dieſe Kron ſeinem geliebten Herrn Bruder / dem König Johann / bringen ſolte / ꝛc. (b)

Dem Römiſchen Papſt aber hat dieſer Legat ein güldnes Kreutz mitgebracht.

Schauwürdige Geſchencke der Colluacaner / an den König in Spannien.

Als die Einwohner in Colluacan zum erſtenmal / von den Spanniern / beſucht und zum Gehorſam gebracht: brachten ſie folgende / vom Petro Martyre verzeichnete / Sachen / zur Verehrung an den König in Spannien.

Erſtlich / zwo getriebene Mühlen / eine von klarem Golde / die andre von Silber; beyde nicht hohl / ſondern dicht und gantz; jedoch ſchmal / und von gleichem Umſchweif. Die güldne hielt am Gewigt drey tauſend achthundert Kaſtellanen / deren einer zu vierdtehalb Reichsthaler / oder 1. Ducaten uñ zweydrittel vom Ducaten

---

(a) [illegible] im 7. Kap. der Aethiopiſch. Geſch.

(b) Idem, cap. 136. fol. 411. Edit. German.

Zwo ſonderbare güldne Ketten.

eaten macht. In der Mitte war das Bildniß eines auf dem Thron ſitzendẽ Königs/ oder Fürſten/ bis an die Knie bekleidet; jedoch mit einem abentheurlichem Angeſicht; nemlich wie man bey uns/ die Geſpenſter/ Nacht- und Pelſter-Geiſter/ zu bilden pflegt. Umher ſahe man ein Feld voll Zweige und Blumen. Die ſilberne war eben alſo geſtaltet/ und ſchier gleiches Gewigts. Beydes war lauter Metall/ ohn einigem Zuſatz. Weiter: etliche gediegene ungeſchmelzte Gold-Körner/ zum Muſter dieſes Bergwercks/ in Form der Linſen/ Kichern und Erbſen. Neben dem/ zwo güldne Ketten: deren eine von acht Strängen/ oder Schnüren: daran zwey hundert/ zwey und dreiſſig rote Steinlein (jedoch keine Rubinen) verſetzt waren/ nebenſt hundert/ drey und achtzig grünen Steinen/ ſo zwar keine Smaragden/ aber dech ſelbiges Orts (damals) in gleichem Werth/ wie die Smaragden bey uns. Am äuſſerſten Rande dieſer Ketten/ hingen ſieben und zwantzig güldne Glöcklein/ mit vier/ von lauter Edelgeſteinen gebildeten/ und mit Gold eingefaſſten/ Figuren unterſchieden. (Figuris quatuor gemmeis auro ligatis interſecta, gibt es der Author/ im Lateiniſchen/ zimlich obſcur und tunckel.) In jedweden hing/ an Stat deß Schwengels/ ein güldnes Kleinod.

Die andre Kette war von vier güldnen Strängen oder Schlingen/ ſo rings umher mit hundert und zwey roten/ auch hundert und achtzig grünen Edelgeſteinen/ und ſechs und zwantzig trefflich ſchönen Glöcklein von Gold geziert. In die Mitte dieſer zweyten Ketten/ waren zehen groſſe in Gold gefaſſte Edelſteine verſetzt/ daran hundert/ ſehr künſt- und zierlich ausgearbeitete/ Gehänge haffteten.

Koſtbare Stiefel ſo die Indianer dem König in Spannien geſchickt.

Uber jetzt beſchriebene Stücke/ ſchenckten ſie zwölff lederne halbe Knie-Stiefel von mancherley Farben/ theils mit Golde/ theils mit Silber/ theils auch mit blauen Edelgeſteinen/ unterſolet/ und jedweder mit güldnen Glöcklein behafftet.

Nächſt dieſem trugen ſie Hauben und Mützen herbey/ ſo mit vielen köſtlichen Steinen/ darunter ſehr viel blaue/ ſo mit dem Saphir eiverten/ benehet.

Geſchickliche Arbeit dieſer Indianer.

Was für zierliche Gürtel/ Feder-Sträuſſe und gefiederte Fugger oder Sonnenwedel ſie dabey geſchenckt/ weiß Martyr nicht gnugſam zu beſchreiben: gibt aber die Zier und Vollkommenheit derſelben hiedurch gnugſam zu vernehmen/ wenn er ſagt: Wo jemals der menſchliche Witz und Verſtand/ in dergleichen künſtlicher Arbeit was geſchicktes ausgeſonnen und gewircket/ ſey dieſe Indianiſche Arbeit/ ohn allen Zweiffel/ darunter die allerfürnehmſte. Nicht ſo ſehr (ſchreibt er) verwundre ich mich deß Goldes und der Kleinodien; als über die Kunſt und Geſchicklichkeit: wie viel tauſend Figuren/ Geſtalten/ und Bildniſſen habe ich geſehen/ die ich nicht kan beſchreiben! Niemals iſt mir was zu Geſichte kommen/ welches/ meines Bedunckens/ die Augen deß Anſchauers ſo anmutig an ſich ziehe. Sie zieren alle ihre ſchöne Wercke/ mit den allerſchönſten Federn/ von Saphir-blauer/ grüner/ gelber/ roter/ weiſſer/ und Eiſen-grauer Farbe: und faſſen alles ſolches Machwerck in Gold ein.

Stattliche Helmen.

Unter andren/ haben ſie auch zween Helmen geliefert/ ſo mit Saphir-blauen Edelgeſteinen ſchier gantz bedeckt. Einer war/ mit güldenen Glöcklein/ geſäumt/ und mit vielen güldne Blatten belegt. Beſagte Glöcklein wurden/ jedes von zweyen güldnen Steinlein oder Pfenningen/ unterhalten. Den andren Helm beſchönten eben ſo viel Edelgeſteine/ und eine Reihe von fünff und zwantzig güldnen Schellen. An Statt deß Feder-Buſches ſaß/ auf der Helm-Spitzen/ ein Vogel/ mit grünem Gefider/ deſſen Füſſe/ Schnabel/ und Augen/ von Golde. Jedwedes Glöcklein ruhete/ auf einem güldnen Steinlein.

Noch mehr brachten ſie vier Gabeln/ mit dreyen Zincken geſpitzt und mit bunten Federn ausgeſtafirt. Die Zincken aber waren von Edelgeſteinen/ ſo mit güldnem Drat zuſammen gehefftet. Imgleichen ein ſehr groſſes/ mit edlen Steinen beſetztes/ Scepter/ daran zwey güldne Glöcklein hafftetẽ. Ferner ein Armband von Gold/ Schuhe von Hirſch-Leder (verſtehe/ von den Indianiſchen Thieren Vicunnas/ ſo unſren Hirſchen einiger maſſen ähnlich) mit Gold-Drat genehet; daran die Solen von einem hellen weißlich-blauen köſtlichem Edelgeſtein. Daneben ward/ von ihnen/ ein Spiegel/ mit einem gantz güldnem Rand/ geſchenckt: deßgleichen ein Bild von durchſichtigem Stein/ daran der Kopf/ von einer groſſen Enderen; zwo gewaltig-groſſe Muſcheln; zwo güldne Endten/ und mancherley Vögel von Golde: vier Fiſche mit güldnen Köpffen: ein Stab (oder Ruthe) von Meſſing: alles wunderbarlicher Weiſe in Federn vernehet: etliche Kriegs-Schilder vier und zwantzig andre Schilde von Golde; und fünff von Silber. Eine Haube von mancherley Federn gewirckt: daran / vorn in der Mitte / ein güldnes Blech eingegraben / darauf ein Zemes- oder Weſt-Indianiſches Götzen-Bildniß ſtund. Um dieſe Bildniß herum / ſaſſen Kreutz-weiſſe andre güldne Blatten / mit mancherley Thier-Köpffen angefüllt / als von Leuen / Tigern / und Wölffen.

Teppichte / darauf das Schach-ſpiel gewirckt.

Dieſen Præſenten waren weiter beygefügt unterſchiedliche Thiere / von Reiſern und Brettern formirt / in ihre natürliche Häute eingenehet / auch mit Glöcklein von Meſſing geziert / und ſo natürlich gemacht / als ob die Thiere lebendig daſtünden: mancherley baumwölline Bett-Decken / von mancherley / weiſſer / ſchwartzer / und gelber Farbe gewirckt: zween mit Gold und Edelgeſteinen reichlich beſetzte Teppichte: noch drey andre / von Federn und Baum-Seide ; darauf ein Schach-Spiel gewirckt: woraus Martyr mutmaſſet / daß dieſes Spiel ihnen gleichfalls bekandt geweſen. Ein andrer Teppicht / ſo auf einer Seiten ſchwartz / weiß / und rot gewirckt ; auf der inwendigen aber / ſchlecht und weiß. Ein andrer / von gleichem Gewirck / aber von andren Farben : darauf / in den Mitte / ein ſchwartzes Rad / darinn / an Stat der Speichen / gläntzende Federn künſtlich eingeſetzt. Neben dieſen / viel andre ſchöne Decken und Tapezereyen; dazu etliche Indianiſche Filtz- und Feder-Manteln; mancherley zarte und ſubtile Haupt-Decken : vieler andrer köſtlicher / und ſchauwürdiger Sachen zu geſchweigen. (a)

Corteſius erzehlt gleichfalls viel Dinges / von kunſtreichem Federwerck / und andren koſtbaren Rariteten / ſo ihm der Mexicaniſche Groß-König / Montezuma / verehrt : weil aber / in dem Indianiſchem Stats-Garten / derſelben allbereit Meldung geſchehen ; iſt jetzo unvonnöhten / es zu wiederholen.

Es hat mit den Præſenten / womit groſſe Herren einander ehren / eine ſolche Gelegenheit / daß derjenige allezeit die gröſſeſten præſentirt / welcher der ſchwächſt ; und die geringſte / der am mächtigſten iſt. Und ſolches geſchicht nicht nur heut zu Tage ; ſondern ſchon vor vielen Jahren. Der da hat / dem wird gegeben. Dem Römiſch-Teutſchen Käiſer / Friederich Barbaroſſa / wurden / von dem Griechiſchen Käiſer nach geſchloſſenem Accord / vier Centner ſilberner Müntze / und köſtliche Gold-gewirckte Teppichte / verehrt. Was Käiſer Friederichs Gegen-Geſchencke geweſen / meldet der Scribent / Nicetas / nicht : ſondern nur allein dieſes / vom König Friederich (alſo nennet der Griech den Teutſchen Käiſer) habe der Käiſer wiederum einige Præſenten empfangen. Daraus zu mutmaſſen / daß dieſe ſo gar köſtlich nicht geweſen / wie jene : weil ſo wenig Worte davon gemacht werden.

Deß Ruſſiſchen Czaars Geſchenck an die Römiſch-Käiſerl. Majeſt. Rudolffum II.

Der Ruſſiſche Groß-Fürſt / Feder Ivanowitz / hat der Römiſch-Käiſerl. Majeſt. Rudolff / dem Zweyten deß Namens im Jahr 1595. in einer anſehnlichen Legation / geſchickt :

1003. Zimmer Zobeln.
519. Zimmer Mardern.
120. Schwartze Füchſe.
337000. Füchſe.
3000. Biber.
1000. Wolffs-Häute.
74. Elends-Häute.

Maſſen Herr Olearius bezeuget / daß er ſolches / von gewiſſer Hand / habe.

Ich muß aber einen Ruckweg wieder nach dem Orient zu nehmen : weil der Japaniſchen Præſenten bisher wenig Meldung geſchehen. Und zwar werde ich / vors erſt / derer gedencken / womit ein Japaner-König den Portugiſiſchen Vicere beſchenckt hat.

Dem Jeſuiten / Balthaſar Gagus / ſeynd / bey deſſen Abreiſe aus Japan / von dem Japaniſchen Könige zu Bungo / an den König in Portugall mitgegeben / zu Præſenten / ein Schwert / von wunderſchöner Arbeit ; eine güldene Scheide / in Form einer Schlangen gemacht : und / an den Königlichen Portugalliſchen Stathalter / in Indien / ein köſtlicher Dolch. Weil auch jetztgemeldter Stathalter / Conſtantinus / zuvor dieſen König / mit Briefen und Geſchencken / beſuchet : als hat er dem / der ihm ſolche Schreiben überbracht / über ſechshundert Ducaten verehrt ; auch dem Stathalter wiederum einen künſtlich-gemachten Küriß geſchickt / der mit Golde und Seiden zierlich geſchmückt / nebenſt einem vergüldten Helm / und küpffernem Stirn-Blat : imgleichen zween Japaniſche kurtze Spieſſe / deren Schäffte mit Silber eingelegt ; und andre dergleichen Dinge mehr. (b)

Japaniſche Verehrungen.

Derſelbige König von Bungo hat einem Japaniſchen Printzen / durch ſeinen

---

(a) Petrus Martyr de Insulis nuper inventis, fol. 74 b.

(b) Ex Epiſtola Balthaſaris Gagi, quæ habetur lib. 3. Epiſt. Indicar.

nē Abgeordneten / einen köſtlichen Goldgezierten Sebel / und eine groſſe Schachtel voll Sonnen-Wedel geſchickt: wie der Portugis Mendoza Pinto / in Beſchreibung ſeiner Wunderlichen Reiſen / gedenckt. Wie überköſtlich und fürtrefflich aber die Japaniſche Gewehr ſeyn / das wird anderswo / unter den Waffen / erörtert.

Verehrungen der Jeſuiten an den König in Sina.

Es haben ſich auch die Herren Patres Jeſuitæ ſelbſt / als ſie in Sina einen feſten Fuß zu ſetzen wünſcheten / deß Lateiniſchen Versleins /

Placatur donis Jupiter ipſe datis,

ſehr weislich erinnert / und die Geſchencke zum Schlüſſel gebraucht / die Pforten zu der Königlichen Sineſiſchen Burg aufzuſperren. Solche ihre Offerten beſtunden / in zween Uhrwercken mit Rädern: deren eines von Eiſen / in einem groſſen Gehäuſe künſtlich und ſchön ausgearbeitet / auch mit vergüldten Drachen / als der Könige von Sina Wapen / geziert. Die andre Uhr war klein / und nur einer Hand hoch; jedoch von künſtlicher Arbeit. Auf allen beyden / laſe man Sineſiſche Buchſtaben / an Stat Europæiſcher Littern; und eine gemachte Hand / welche herfür ging / und die Stunden zeigte. Dem wurden beygefügt drey Bilder / mit Oelfarbe ſehr ſchön gemahlt: darunter zwey groß / und einer halben Elen hoch; das dritte aber klein war: und / unter ſolchen beyden gröſſern / eines der H. Jungfrauen Marien zu Populo Konterfeit / nemlich ein Abriß deſſen / ſo S. Lucas ſoll gemahlet haben: (wie man in Italien vorgibt) das andre gleichfalls ein Marien-Bild / ſamt dem Kindlein Jeſu / und dem H. Johanne. Das dritte war ein kleines Krucifix / von einer ſehr geſchickten Hand gemahlt.

Uberdas haben ſie / mit etlichen Spiegeln / und dreyeckichten Gläſern (welche / in Sina / hochgehalten wurden; wie wenig ihrer man auch bey uns achtet) ſo mit ſilbernen Kettlein geziert / und in Japaniſche Trühlein gelegt / die zwanzig mal mehr werth waren / denn die Gläſer ſelbſt / ſich beliebt gemacht. Hiezu kam ein Buch / darinn das Theatrum der Welt; ſamt einem ſehr ſchön eingebundenem Brevir / mit einer Uberſchrifft / ungefehr ſolches Inhalts: Diß wäre die Lehr deß waren GOTTes / deſſen Bildniß ſie dem Könige verehrten.

Endlich præſentirten ſie ein trefflich-gutes Clavizimbel: und legten damit / inſonderheit bey dem Groß-Könige / groſſe Ehre ein. (a)

Was aber nachmals für ſchöne Gemählde / von dem Churfürſten in Bayern / und was für ein auserleſen-künſtliches Werck / von der Römiſch-Käiſerlichen Majeſtet / Ferdinand dem Dritten / höchſt-rühmlichſten Andenckens / dem Siniſchen Könige überſchickt; das findet der Leſer / in dem Indianiſchen Stats-Garten / ausführlich beſchrieben.

Japaniſcher Præſident weigert ſich der Verehrungen.

Die Heeren am Japaniſchen Käiſerlichen Hofe ſeynd viel zu großmütig / daß ſie / nach den Geſchencken / ſo begierig ſeyn ſolten / wie die Türckiſche Veziers und Baſſen. Allermaſſen ſolches / zu Wilhelm Adams Zeiten / die Niderländiſche Geſandten erfahren haben: welche dem Japaniſchem Rahts-Præſidenten einige Præſenten verehrt. Worauf derſelbige / mit ihnen / zwar freundlich / von dem Niderländiſchem Stat / geſprachet; endlich / von ihnen / höflich Abſchied genommen / mit Verheiſſung / daß er ſie nach Mittage vor den Käiſer bringen wolte. Als nun die Geſandten von ihm ſchon für die Thür begleitet waren / ward Wilhelm Adams / der ſich / auf Befehl der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft / zu Suranga aufhielt / zurück geruffen / die Geſchencke den Geſandten wieder einzuhändigen; weil deß Rahts-Vorſitzers Gewonheit nicht ſey / von Fremdlingen Geſchencke zu nehmen. Ja er hätte auch in Warheit alle Præſenten / die jemals ein Legat von Spanien oder Portugall / auch einiger fremder Kauffmann verehret / anzunehmen geweigert. Doch fügte er auch dabey: daß darum die Geſandten an ſeiner Gunſt nicht zu zweiffeln hätten: er wolte ihnen gleichwol eben dieſelbe erweiſen / als wenn er die Geſchencke behalten. Allein es wäre ſolches ſeine Gewonheit nicht. Weil aber Wilhelm Adams inſtändig anhielt / daß er ſolches / das kein Geſchencke ſey / nur als ein Gedächtniß der Niderländer / vor ſeine ihnen erwieſene gnädige Gewogenheit anzunehmen / geruhen möchte; ſo hat der Rahts-Vorſitzer / nachdem er ſich ein wenig bedacht / die Geſandten wieder hineinruffen laſſen / und endlich die Geſchencke angenommen / doch mit hoher Betheurung / daß es wider ſeine Gewonheit ſtritte. Kurtz nach dem Mittage / wurden die Geſandten / deß Rahts-Vorſitzers Zuſage gemäß / für den Käiſer gebracht: da ſie denn ihre Geſchencke auf unterſchiedliche Tafeln niderlegten: nemlich ſich ſchwartzen glatten Sammet / Karmoſin-rote Kariſey/ Krap-rote und Karmoſinen Tücher / gewäſſerte Kammelotten / Atlaß mit Golde durchwircket/ Damaſt / Nürnbergiſche Karpetten / gläſerne Flaſchen / etliche Pfund Bley / ein Feuer-Rohr acht Fuß lang / 200. Stücke Stahl/zwey kleine Feuer-Röhre / mit eben ſo viel Pulver-Hörnern / und fünff Elephanten-Zähne.

(a) P. Pantoya in Miſſ. Sinic.

Præſenten für den Japaniſchen Käiſer.

Nachdem ſie nun ihre gebührende Ehrerbietigkeit abgelegt / hat ſie der Käiſer willkommen geheiſſen und gefragt: Wieviel Niderländiſche Soldaten auf den Moluckiſchen Inſeln lägen? Ob die Niderländer auf Borneo handelten? ob allda der beſte Kampffer falle / und wie er wachſe? wo die beſte Algula und Kalamba zu finden? was für wolriechendes Holtz in Niderland wachſe? und welches am theuerſten wäre? Hierauf haben ſie dem Käiſer durch den Dolmetſchen ausführlich antworten laſſen: und wurden alſo durch den Coſequidonne und Sionſabrondonne wieder aus dem Käiſerlichen Saal begleitet. Dieſe beede Herren haben ihnen / wegen der ſo ungewöhnlichen Freundlichkeit deß Käiſers/ welche er auch niemals den gröſten Japaniſchen Königen ſelbſten / ob ſie ſchon oftmals 60000. Reichsthaler zur Verehrung mitbringen/ blicken läſſt / Glück gewünſchet. Auch ward Wilhelm Adams wieder in den Saal geruffen: da der Käyſer die vorgemeldeten Geſchenck beſichtigte/ und ſagte: Ich ſehe / daß die Holländer in Handwercken und Kriegen Meiſter ſind. (a)

Was die Niderländiſche Geſandten/ Spex und Peter Seger Sohn/ dem Japaniſche Käiſerlichem Printzen gepræſentirt.

Dem Käiſerlichen Printzen von Japan haben Anno 1611. dieſelbige Legaten der Niderländiſch-Oſt-Indiſchen Geſellſchafft / namentlich Jacob Sex / und Peter Seger-Sohn / durch einige Verehrungen/ ſich recommendirt / und deßwegen / durch vorbenamſten Wilhelm Adams / ſich bey dem Vorſitzer deß Reichs-Rahts anmelden laſſen: der ſie/ um zwey Uhr/vor den Käiſerlichen Printzen führte: an deſſen Füſſe legten die Geſandten nieder / anderthalb Stücke rot Karmoſin Tuch / ein Stuck Karmoſin Kariſey / fünffzehen Elen grün Kaffhar mit ſchwartzen Blumen / ein Stück Damaſt / ein Stück Gülden-Stücke / fünff Nürnbergiſche Karpetten / ein Stück Atlaß mit Roſen / ein Stück ſeiden Grobgrün / drey Elephanten-Zähne / 100. Stücke Stahl / ein Lunten-Rohr / (iſt vielleicht eine Muſquete geweſen) zween Karbiner / mit Pulverflaſchen / fünff gläſerne Flaſchen / und etliche Pfund Bley. Der Kaiſerliche Printz bedanckte ſich gegen die Geſandten/ der Geſchencke wegen/ſehr freundlich: und dieſe ſchätzten ſich glückſelig / daß ihre geringe Verehrungen / welche mehr aus einem guten Gemüte / als ſie ſonſten werth / herrühreten / einen ſo Durchleuchtigen Fürſten angenehm wären: an deſſen gnädiger Gewogenheit das Vereinigte Niderland ihm ſo viel gelegen ſeyn ließ / daß man ſie über eine ſo groſſe und weite See/ nicht ohne unterſchiedliche Widerwertigkeiten hieher abgeſchicket / alle Dienſt-Pflichten ſeiner Hoheit anzutragen/ und dieſelbe um ihre beharrliche Gnade unterthänigſt anzuflehen.

Auf dieſes Anſuchen winckte der Käiſerliche Printz mit dem Haupte: und ließ die Geſandten / welche deß Sadadonno Kammer-Diener bis aus dem Schloß begleiten muſte/mit groſſer Vergnügung von ſich. Ja er begnadigte den Geſandten Spex mit zwey Japaniſchen Harniſchen/ zwantzig Hembdern / und einer Kattave: den Geſandten Seger-Sohn aber mit einem Japaniſchem Harniſch / zehen Hembdern / und einer Kattave. Im übrigen præſentirte er ihnen auch freye Pferde an / Geleits-Brieffe und Völcker / wie imgleichen allerhand mögliche Hülffe in allen Zufällen / ſo ihnen begegnen möchten. (b)

Nach der Zeit/ ſeynd dem Geſandten Wagner / an Præſenten / nach Japan/ neben andren mitgegeben: ein Sternglas / drey Stücke weiß Pluß-Sammet/ und zwey gute/ ſonderlich begehrte/ Fernſchauer: eine grüne Trommeldecke/ fünff Bücher-Spiegel / ein Leſe-Glas / in Elffenbein eingefaſſet / und drey Brillen; ein Stück gefärbten Engliſchen Damaſt/ einen weiſſen Pluß-Sammet / und drey ſo genannte Herrenſaien: fünff Schnüre rote Corallen/ und drey Brillen.

Vor den Käiſer von Japan ſelbſten/ ſind über die maſſen köſtliche ſammitte Pudeſoien / zwo groſſe meſſinge Welt-Kugeln / ein koſtbarer Spiegel / und ein lebendiger Kaſuaris mitgegeben. Von dieſem Vogel / ſchreibt der Author: er werde auf der Inſel Banda gefangen / ſey viel gröſſer und leibiger als ein Storch. Habe braune Federn / aber keine Flügel / und Zunge; auch keinen Schwantz. Vor der Bruſt ſey er mit einem länglicht-runden

Geſtalt deß Vogels Kaſuaris.

(a) Montanus in den Geſandſchafften nach Japan / Fol. 87.

(b) Idem Fol. 183.

den Schilde gewaffnet / welches ſehr hart. Der Halß gleiche faſt eines Indianiſchen Hanen Hals: ohn allein daß die Puckeln rotblau/ hart und ſteiff / eines Fingers dick aufwerts zwerch über den Kopf hingehen: Die Klauen ſeynd gelblicht/ und kom̃en ſchier mit den Strauß-Füſſen überein. Mit dieſen Pfoten/ ſchlägt er ſo gewaltig hinten aus / daß er offtmals/ wenn er einen trifft/die Beine in Stücken ſchläget. Am meiſten iſt diß an ihm verwunderlich/ daß er alles/was ihm vorkommt/ ja ſelbſt offtmals glüende Kohlen/ einſchlinget/ und wieder von ſich gibet: doch die Kohlen gibt er gelöſchet von ſich. Man ſagt auch/ daß er ſo einen hitzigen Magen habe/ daß er Stahl und Eiſen verdäuen könne.(a)

Weitere Beſchreibung dieſes Vogels/ aus dem Bontio.

Es wird aber auch dieſer Vogel/wie Bontius zeuget/ in der Inſel Sera/ und anderen Moluccciſchen/ gefunden. Tritt/ nach geſagten Bontii Beſchreibung/ mit aufgerichtetem Kopffe und Halſe/ zierlich daher/ und macht alsdenn ſchier / in der Höhe/ fünff Schuhe: wiewol deß Leibes Länge/von der Bruſt bis an den Burtzel/ nur drey Schuhe hat. Gegen der übrigen Gröſſe deß Leibs/ iſt der Kopff zimlich klein/ glatt/ und ſchwärtzlich-blau: die Augen groß/ brennend / und grauſam. Ein wenig über der Schnabel-Spitze/ hat er zwey Löcher/ an Stat der Naſelöcher. Mitten vom Schnabel/ bis zum Wirbel deß Haupts/erſtreckt ſich eine Feder-Kron/ſo/ mit dem übrigen Gefieder/ ausfällt/ und auch zugleich / mit jenem/ wieder wächſt. An dem Vorder-Theil deß Halſes/ hangen ein paar kroſpelichter mengfarbener Bärtlein/wie an dem Indianiſchem Hanen herfür. Die Beine ſind hoch/ dick/ und als wie mit harten Rinden überzogen/ die Zehe/ an den Füſſen/ gleichfalls hart/ dick/ ſchuppicht/ ungeſpornet/ jedoch mit langen harten Nägeln/ die ſo hart/ wie ein Horn.

In ſolchem Stuck/ iſt dieſer Vogel/ von dem Strauſſen/ unterſchieden/daß er nicht / wie jener/ zweygeſpaltene Füſſe/ obgleich etliche andre Merckzeichen mit ihm gemein/hat; als einen kleinen Kopf/ aufrechte Statur/ Ungeſchicklichkeit zum Fliegen/und die Verſchlingung alles deſſen/ was man ihm zuwirfft: welches/ſo es hart iſt/unverdauet wieder von ihm gehet/ durch den Affter-Gang. Daß er/wie zuvor Arnoldus Montanus gemeldet/ dennoch Stahl und Eiſen wol verdauen könne / ob ers gleich nicht würcklich allemal thut/ fällt glaublich.

Er iſt ſchier gantz / mit lauter zarten Pflaum-Federn/ bedeckt/ die mengfärbig und ſchwartz : von welchen die / ſo der Bruſt und Hüfften am nächſten/ allezeit doppelt aus einem einigen kleinen Röhrlein/ oder Kiel/ herfürgehen. Die aber den Burtzel bedecken / ſind länger und härter: und ſpielet die Natur/ mit ſolchen Pflaum-Federn ſo wunderlich/ daß es von fernen ſcheinet/ ob ſey er nicht gefiedert / ſondern zoticht : in welchem Irrthum das Auge geſtärckt wird / durch die Verborgenheit der ſehr kurtzen Flüglein/ ſo unter denen Federlein/ die an den Seiten ſind/ gantz verſteckt ſitzen. Geſtaltſam ihm auch ſolche geringe Flügel/zum Lauffen/ gleichſam für ein Segel; und nicht/ zum Fliegen/ dienen. Weßwegen Bontius ihn auch nicht/unter die Vögel/rechnet: weil er ſich kaum/von der Erden/ kan erheben. Wiewol/ meines Bedunckens / ſolche Unvermöglichkeit deß Fluges ihn darum/ von dem Geſchlecht der Vögel/ nicht ausſchlieſſen kan.

Seine Stärcke/ und Defenſion/ hat er/ nicht in dem Schnabel ; ſondern in den Füſſen. Denn wenn man ihn zerret/ wendet er ſich nicht vor; ſondern ſeitwerts/ und bezahlt ſeinen Feind/ mit hinterſich ausſtoſſenden Füſſen.

Er legt Eyer: die aber/in der Dicke und Farben / von den Strauſſen-Eyern/ weit entfernet: denn die Schalen ſind/ an dieſen / grünlecht / und überall mit kleinen ſatt-grünen Puckeln gezieret. Der Dotter wird / von den Einwohnern / gegeſſen.(b)

Gerühmter Bontius nennet ſonſt/ ſo wol / als andre / dieſen Vogel auch Emeu.

Vorbemeldte Geſchencke wurden/ neben andern Stücken/ an dem beſtimten Tage auf die Japaniſche Burg geführet: woſelbſt der Geſandte Wagner in einem Vorſaale bey zwo Stunde verzog. Nach Verlauff derſelben / brachte man ihn in den Reichs-Rahts-Saal vor den Käiſer ſelber : welcher / auf einem erhobenen Reichs-Stuhle / in groſſer Pracht und Herrlichkeit/ſaß. Die Geſchencke wurden alsbald überreichet: welche dem Groß-Könige überaus wolgefielen. Sonderlich beluſtigte er ſich mit den Holländiſchen Reitpuffern/ Degen/ und einer mit Blumwerck zierlich und künſtlich ausgeſchmückteten Schachtel. Aber ein köſtliches Alkatif / weil es durch viel Aus-

---

(a) Idem, fol. 360.

(b) Jacobus Bontius, lib. 5. Hiſt. Natur. & Med. cap. 18.

und Einpacken beſchädiget / und unanſehnlich worden war / kam am allerwenigſten in Betrachtung. (a)

Deß Käyſers Geſchenck/ an die Holländer.

Nach einigen Tagen / hat beſagter Wagner/auf Befehl deß Japaners/ſechs Bälle Reis bekommen. Diß hielt die Soldateſca vor ein Himliſches Geſchencke/ und vor eine überaus groſſe Ehre/ als der Groß-König von Japan niemals einigen Geſandten erwieſen. Und daraus urtheilten ſie / daß die Holländer am Japaniſchen Hofe vor allen Völckern der Welt nohtwendig in groſſem Anſehen ſeyn müſten. (b)

Uber etliche Zeit hernach / hat der Käiſer auch zwo neue Welt-Kugeln / eine über den Himmel/ die andre über den Erdbodem / begehrt : weil die / ſo man ihm vorhin verehrt hatte/ in der gewaltiggroſſen Feuersbrunſt/ (wovon die Relationen dieſes Jahrs Meldung gethan) verbrannt worden. Damals hat man ihm gleich alſobald eine Feuer-Spritzen gepræſentirt : in Meinung / groſſe Ehre damit einzulegen. Wovon doch/weil gar zu viel Japaniſche Herren dieſelbe/ ehe ſie gen Hofe gelangt/ aus Curioſitet beſichtiget/und verſuchen laſſen / die Neugierde bald verſchwunden/ und alſo nicht ſonderlich viel Wercks hernach gemacht iſt. (c)

Stern- und Erdkugeln ſind/ am Japaniſche Hofe/ nicht ſonders angenehm.

Der neuen Erd-und Himmels-Kugel aber/welche/zu Amſterdam/trefflich ſchön bereitet / und dem Japaner überreichet worden / hat man ſich gleichfalls wenig geachtet : weil die Japaner nicht wiſſen/ recht damit umzugehen. (d)

Mehrgedachter Wagner hat/ zu einer andern Zeit/ dem Käiſer von Japan/ unter andern Geſchencken/ etliche Bengaliſche Ochſen verehrt : wiewol ihm dieſelbe vorher viel Ungelegenheit gemacht: weil ſchon deß Tages zuvor die Japaner bey tauſenden vor der Holländiſchen Herberge aufgewartet/ gemeldte Ochſen zu ſehen. Ja das Gedrenge war ſo groß/daß es unmüglich geweſen wäre/ durchhin zu kommen. Darum ließ er ſie bey der Nacht aus der Holländiſchen Herberge / da ſie bisher geſtanden/ auf die Burg führen; und allda neben die Karre ſtellen / mit neuem Zeuge von Sammit / als auch ſeidenen Quäſten / Roſen/ vergüldeten Schellen/und dergleichem Zierraht ausgeſchmücket. Als die beſtimte Zeit herbey kam/ folgte Wagner ſelbſt auch nach: und wartete zwo Stunden im kleinen Käiſerlichen Hofe/ welcher auf der Weſt-Seite deß groſſen gelegen. Denn allhier hatte der Japaner ſeitdem / daß die groſſe Burg zwey Jahr vorher abgebrant war/ Hof gehalten.

Unterdeſſen erſchien Joffteſamma im gewöhnlichen Vorſaale : welcher den Wagner bey der Hand in ein köſtliches Zimmer vor den Japaniſchen Reichs-Stuhle führte; da er den Käiſer ſelbſten aufgerichtet ſtehen fand. Dieſer hatte die Augen mehr auf die Geſchencke / zuvoraus auf die Bengaliſchen Ochſen/ welche zur Seiten ab gegen ihm über ſtunden/ geworffen / als auf den Holländiſchen Geſandten / der mit dem Angeſicht zur Erden nider geneiget lag. Aber er blieb in ſolcher Poſitur nicht lange ligen/ als man ihm befahl aufzuſtehen / und wieder in den Vorſaal zu kehren.

Nachdem er allda bey ſeinen Leuten ein wenig verzogen / kam ein Edelmann/ welcher / im Namen der Reichs-Rähte/ begehrte / daß zwey Holländer auf den Vorhof kommen / und allda vor den Reichs-Rähten / darunter der Käiſer ſelbſt verborgen war/ anweiſen ſolten/ wie man mit den Bengaliſchen Ochſen umgehen/ wie man ſie ausſpannen/ fort treiben/ und aufputzen müſte. Denn der Groß-König hatte ein ſonderliches Wolgefallen an dieſen Thieren / und wolte ſie täglich für ſeine Augen geleitet haben. Auch war ihm / unter den andern Geſchencken/das köſtliche Alkatif / mit Silber und Golde durchgearbeitet/ſonderlich angenehm.

Mit dem Beſichtigen der Geſchencke/ und dem Aus-und Einſpannen der Ochſen/lieſſen zwo Stunden hin. Endlich bekam der Wagner Erlaubniß/wieder in ſeine Herberge zu kehren. (e)

XVIII.

Die Japaniſche Einbegleitung.

XVIII.

Vor gäntzlicher Abfertigung der Geſandten/ iſt mir/ da das vorhergehende allbereit der Bücher-Preſſe untergeben war/ allererſt fürgekommen der Einzug deß Niderländiſchen Abgeordneten/ Selderen / in die Japaniſche Stadt Miaco (oder Meaco) welcher aus der neuen Beſchreibung Japaniſcher Geſandſchafften / ſo Arnoldus Montanus ans Liecht geſetzt/ von mir entliehen/und/

(a) Idem, fol. 367.
(b) Idem, fol. 378.
(c) Idem, fol. 375.
(d) Idem, fol. 385.
(e) Idem, fol. 386.

an Stat einer Zugabe / dem werthen Leſer mitgetheilet werden ſoll.

Weñ ſolcher Einzug ſey gehalten; meldet zwar Montanus ausdrücklich nicht: ſo viel aber die Umſtände geben / iſt der Geſandte / kurtz nach der jämmerlichen Niderlage und Metzelung / ſo die Niderländer / auf der Inſul Formoſa / von dem Sineſiſchen See-Rauber Koxenga/erlitten / nach Meaco gelanget: und ſolches demnach vermutlich / im Jahr Chriſti 1661. oder 62. geſchehen.

Einholung deß Niderländiſchen Legaten in die Stadt Meaco.

Bey dieſer Einholung führte man folgende Weiſe und Ordnung. Der Japaniſche Vortrab beſtund aus achthundert Reutern / welche auf ſchönen und wolabgerichteten Pferden ſaſſen. Ein jeder Reuter führte einen Bogen / und Köcher voll Pfeile/ als auch eine lange Picke / zwo Sebel / und ein ſcharffes Schneidemeſſer: trug auch einen Sturmhut auf dem Kopff / und verlackte Japaniſche Stiefel oder Streuffling über den Füſſen. Hinter dieſer Reuterey ritten zwo Japaniſche Rittmeiſter/neben einander. Der Käiſerliche Fendrich trug eine groſſe Fahne an einer langen Stange. In der Fahne ſtunden/ aus Golde und Silber geſtickt/ etliche kleine Ringlein/ und fünffeckigte Sternlein/ auch unter den Ringlein ein halber Mond/ein Seehorn/drey Sterne/mit der Blume/ Torang Pinang. Hierauf folgten 7. Spielleute zu Fuſſe: welche auf Feldſchalmeyen und Poſaunen ein wunderliches Geläute machten. Hinter dieſen kamen 5. Trommelſchläger zu Pferde/ welche auf Heerpaucken tapffer ſchlugen.

Auf dieſe Spielleute folgte ein Reuter/ unter einem Himmel/ oder Sonnenſchirme /welcher an vier Stangen getragen ward. Dieſer Reuter führte ein groſſes Schild / darinnen deß Japaniſchen Käiſers und der Stadt Miako Wappen ſtund. Hierauf abermal unterſchiedliche Spielleute/welche auf allerhand Inſtrumenten ſich hören lieſſen.

Endlich kam die Gutſche oder der Himmel-Wagen/welcher den Stathalter führte. Dieſer war überaus köſtlich. Die Räder/ ſo vergüldet und verlackt / hatten zwey groſſe länglicht-runde Löcher/in denen zwey andre runde / aber viel kleinere/ langſam umgingen. Die Vorhänge waren aus zarter und dünner Seide / mit Blumwerck gezieret. Auf dem Himmel/ den vier geflammte Seulen trugen/ſaſſen zwo vergüldete Drachen / welche mit ihren Klauen ein Wappen/mitten auf dem Himmel/feſt hielten.

Der Fuhrmann oder Gutſcher führte in der lincken Hand eine Picke / vor derer Spitze ein güldener Stern zu ſehen; mit der Rechten lenckete er vier Zäume / welche durch vier Löcher einer ſtarcken Deiſel gingen. Er ſaß auf einem viereckigten Karren-Kaſten mit geblümten ſeidenem Zeuge bekleidet: und hatte die Beine kreutzweiſe unter den Leib geſchlagen. Hinter dem Himmel-Wagen ſaſſen 3. Spielleute. Zu beyden Seiten lieffen unterſchiedliche Hof-Junckern / mit Gewehr in der Hand. Vier Pferde/ welche braunrot von Farbe/ zogen die Him̃el-Gutſche fort; und wurden durch vier Edelleute geführet. Der Stathalter ließ ſich zuweilen durch die Fenſter der Gutſche/mit herausgebogenem Haupte/ſehen: dergeſtalt/ daß ſich jederman für ihm mit dem Kopffe zur Erden neigte.

Stracks auf den Himmel-Wagen folgte eine groſſe Schaar zu Fuß. Die eine Helffte führte Picken ; die andre Röhre. Ein Hauptmann / der ſehr prächtig gekleidet war/beſchloß den Hauffen. Er ſaß auf einem köſtlichen Pferde/ deſſen Kopff mit einem ſchönen Federbuſche gezieret war. Hinter dem Hauptmann / ward von vierzehen Hof-Junckern eine Sänffte getragen. Auf jeder Seite gingen ſieben; und trugen eine lange Stange auf den Achſeln/ daran die Sänffte hing. Dieſe war viereckigt/ und wie ein Reichs-Stuhl gemacht. Der Himmel/mit ſeidenem Zeuge überzogen/ ruhete auf vier Seulen; um welche ſeidene Vorhänge geſchlagen. In dieſer Sänffte ſaſſen zwo Rahts-Herren von Meako. Hierauf folgten unterſchiedliche Gutſchen/ mit anſehnlichen Perſonen; welche den Pracht vermehrten. Der Nachtrab beſtund aus etlichen Reuter-Truppen. Mit ſolchem Rahts-Gepränge begab ſich der Holländiſche Geſandte in die Stadt.(a)

Dieſes muß man inſonderheit/ beydes an den Japanern und Sineſern/ loben / daß ſie den Geſandten aller Orten / wo ſie durchreiſen / mit groſſer Ehrerbietung begegnen. Und ſcheinet/ der Japaner übertreffe dißfalls noch den Sineſer / in der Höflichkeit: weil er die Geſandten nicht alſo einſperret / wie die Sineſer thun ; dafern ſonſt ihre Principalen nur mit ihm in gutem Vernehmen ſtehen. Die Käiſer- und Königliche Beamten in Japan ſchaffen ſtets

---

(a) Arnoldus Montanus in den Japaniſchen Geſandtſchafften / Fol. 430.

Reiſe-Pferde / und Träger / zur Hand/ und erzeigen ſonſt dem Geſandten alle Gunſt und Ehre. Geſtaltſam ſolches/ unter andern/ der Niderländiſche Geſandte Inteich/ im Jahr 1661. erfuhr. Denn die Gaſſen der Städte/ da er durchreiſete/ waren gegen ſeiner Ankunfft ſauber gekehret. Der Stathalter zu Onewarimet zog ihm entgegen/ und holete ihn/ mit vielen Dienern begleitet/ ein. Im erſten Gliede zogen fünff Japaniſche Kriegs-Leute auf/ der Stathalter folgte zu Pferde mit einer Fahne in der Hand. Hinter ihme gingen der Käiſerliche Wachtmeiſter und Befehlhaber / unter zween länglichten Sonnenſchirmen an langen Stangen: welche beede von ſechs Männern getragen wurden. Hierauf folgten drey Sänfften / um welche zu rings Japaniſche Schützen lieſſen / auch unterſchiedliche Reuter ritten. In der mittelſten Sänffte ward der Holländiſche Geſandte getragen. (a)

Wie der Geſandte Inteich eingeholet.

XIX.

Die Abfertigung der Geſandten.

XIX. Gleichwie fürnehme Häupter/ bey Annehmung / Verhör/ und Tractirung eines fremden Geſandten / gemeinlich am meiſten zu erkennen geben / wie viel oder wenig ſie deſſen Principal achten: alſo pflegen ſie / bey Wiederabfertigung und ſonderlich bey Ausantwortung der Recredential- und Antwort-Schreiben/ nicht weniger ihre ſelbſt-eigene Grandez und Hoheit bezeugen: jedoch dergeſtalt/ daß daraus ihre Geneigenheit gegen dem Potentaten/ der ſie durch eine Legation beſucht hat / zugleich mit herfürblicke; indem die Legaten ſchlecht/ oder anſehnlich beurlaubet werdẽ.

In dieſem Stück / erweiſet ſich der Japaniſche Käiſerliche Hof entweder gar höflich/ oder tyranniſch: nachdem die Geſandtſchafft angenehm / oder widerwertig geweſen. Die Annehmlichkeit und Huldſchafft bezeugt der Käiſer kurtz vor der Reisfertigkeit deß fremden Geſandtens/ mit einigen Gegen-Geſchencken: deren/ in vorigem Capitel/ etliche gemeldet worden. Solche Gegen-Präſenten hat man vormal den Holländiſchen Geſandten allezeit/ in ihre Herberge/ oder Wirthshaus/ zu ſchicken pflegen: aber zuletzt iſt ihnen ein Befehl angedeutet/ dieſelbe hinfort bey Hofe ſelbſt abzuholen.

Niderländiſcher Geſandten Beurlaubung/ am Japaniſchen Hofe.

Solchem Befehl gemäß / hat der Niderländiſch-Oſt-Indianiſchẽ Compagnie Legat/ Herr Wagner/ vor etlichen Jahren ſich nach Hofe begeben/ und im Vorſaale daſelbſt ungefähr eine Stunde verweilet; bis ihn ein Japaner/ nemlich der Holländer Advocat und Fürſprecher / in ein überaus koſtliches Zimmer geführt: da ihm / ungefähr zwanzig Tritte von den Reichs-Rähten ab/ hinter welchen unterſchiedliche fürnehme Perſonen geſeſſen/ ſeine Stelle angewieſen/ und etliche Fragẽ aufgegeben worden. Nachdem er dieſelbe annehmlich gnug beantwortet; lieſſen die Japaniſche Reichs-Rähte dreyſſig überaus köſtliche Japaniſche Röcke / auf drey langen Stangen gebunden / hineinbringen / welche der Käiſer dem Geſandten ſchenckte. Bey Uberlieferung derſelben/ ſagte Auwanne/ einer von den Rähten/ zum Legaten: Eure Geſchencke ſeynd dem Käiſer höchſt-annehmlich: darum Er dieſes Gegen-Geſchenck/ aus aufrichtiger Zuneigung / euch wieder verehrt/ und benebenſt erlaubt / nach Nangeſake euren Ruckweg zu nehmen.

Hierauf führte Joſieſamma / der Nangeſakiſche Stathalter/ ihn wiederum in den Vor-Saal: wünſchete ihm daſelbſt Glück/ daß Ihre Majeſt. ihn ſo geſchwinde abgefertigt/ und ſo hoch begnadigt: bot ihm auch ſelbſt alle willfährige Dienſte und Beförderung an / dafern er/ zu ſeiner Abreis/ etwas würde begehren.

Mit gleicher Verehrung / iſt / einige Zeit hernach/ der Niderländiſche Capitein Inteich / bey Hofe / licentirt. Dahin man ihn/ nachdem er / in dem Wachthauſe/ vor der Käiſerlichen Burg-Pforte/ in Geſellſchafft vorbenamſten Nangeſakiſchen Stathalters / und etlicher andrer Japaner / eine Stund gewartet / endlich/ über zarte Matten/ nach dem Schloſſe geführt. Allwo ihm gemeldter Auwanno/ in der Anti-Camera, oder Vor-Saal/ begegnet / und fleiſſige Unterrichtung gegeben/ wie er ſich/ in Gegenwart deß Käiſers/ hätte zu verhalten. Unlang hernach/ kam Befehl / der Geſandte ſolte hineinkommen. Auwanno/ und der Stathalter Joſieſamma / traten / nebenſt noch einem Stats-Bedienten / voran / und brachten ihn/ bis an die Geſchencke / welche / gegen dem Käiſer über / in zierlicher Ordnung ſtunden. Allda knieten ſo wol der Geſandte/ als deſſen drey Einführer und Begleiter nider / und rieff ein Reichs-Raht: Hollanda Capitein! Worauf Inteich ſich/ mit dem Haupt/ nach den Matten zu / beugte. Als er aber das Haupt ein wenig wieder in die Höhe hub / um den Käiſer auf ſeinem Thron zu ſehen: druckte ihn mehrgenanter Stathalter / mit der Hand / auf den Rücken / zum Zeichen / es gezieme ſich nicht / das Angeſicht von der Erden aufzurichten.

(a) Arnoldus Montanus in den Japaniſchen Geſandtſchafften / Fol. 430.

Nach dieſem hat man einige Frage an ihm gethan / ihn darauf / gleichwie den vorigen / beſchenckt / mit dreyſſig Japaniſchen Röcken / ſo auf einer Tafel lagen / darneben er ſich niderlegte. Mehrgedachter Nangeſakiſcher Stathalter führte das Wort: kündigte ihm / im Namen deß Käiſers / an / daß ihm dieſe Præſente gnädig vermeint wäre / und hiemit erlaubt würde / wieder heimzuziehen. So bald dieſer ausgeredet; kroch der Geſandte / wie man ihn unterwieſen hatte / nach den Röcken hinzu; legte ein Ende derſelben auf das Haupt; danckte vor günſtige Beforderung / und ſchied von dannen. (a)

In Sina / werden die ausländiſche Geſandten vor ihrer Abreiſe / ein paar mal / im Namen deß Groß-Königs / gaſtirt: geſtaltſam ich ſolcher Gaſtungen etliche / im Oſt-Weſt-Indianiſchen Stats-Garten beſchrieben habe. Mit was für Ceremonien die Gegen-Geſchencke und Antwort-Schreiben deß Sineſiſch-Tartariſchen Königs übergeben werden; erſcheinet / aus der Erzehlung Johann Neuhofs / Niderländiſchen Stathalters in Zeilan. Welcher damals der Oſt-Indiſchẽ Compagnie Legation Secretar geweſt. Was für Geſchencke der Tartariſch-Sineſiſche Käiſer ihnen darreichen laſſen (welche ſie alle kniende / und auf beyden Händen / haben empfangen müſſen) iſt / unter den Geſandten-Geſchencken / mit eingeführt worden; allhie aber noch dieſes zu mercken / daß ſolches / bey einem offentlichem Valet-Mal / geſchehen.

Keiſerliche Form deß Siniſch-Tartariſchẽ Schreibens / an den Gouvernör von N. Batavia.

Zween Tage nach ſolcher Præſenten-Reichung / lieſſen zwee / darzu verordnete / Tartariſche Herren / vor das Haus der Geſandten 15. Karren bringen: damit ihre Bagage darauf geladen / und abgeführet würde. Gleich am ſelbigem Tage / kam ein Mandaryn / oder fürnehmer Käiſerlicher Befehlhaber / und forderte die Legaten / zum Reichs-Convent: um das verfertigte Käiſerliche Antwort-Schreiben / an dẽ General-Gouvernör von Batavia / zu empfangen. Dahin ritten ſie / und wurden / in einen Vor-Saal / geführt: woſelbſt bemeldtes Schreiben / auf einer groſſen / uñ mit gold-gelbem Tuch prächtig gedeckten / Tafel lag. Der fürnehmſten Reichs-Rähte einer hub daſſelbe / mit ſchuldiger Reverentz davon / eröffnete es / vor der Geſandten Augen / und gab ihnen deſſen Inhalt / allen Umſtänden nach / ableſend / klärlich zu vernehmen. Es befand ſich ſolches Käiſerlichen Schreibens eine gedoppelte Abſchrifft; eine / in Siniſcher; die andre / in Tartariſcher Sprache / geſchrieben; beyde aber einerley Inhalts waren. Uberdas hatte ſelbiges Schreiben eine ſehr ſchöne Zier. Denn an den Seiten / war es ſtarck vergüldet; hinten / mit guldnen und ſilbernen Blumen- und Laubwerck / gleichſam beſtreuet / und rund umher mit güldenen lebhafft-gemahlten Drachen wunderſchön geziert.

Demnach die Legaten den Inhalt deſſelbigen zur Genüge vernommen: ward es wieder zuſammen gelegt / in einen gelbſeidenen Uberzug gethan / und / damit es nicht unrein noch runtzlicht würde / in einer langen / von Bamboes-Riet / und mit gelbem Leinwad überzogenen Schachtel / wol verwahret.

Diß alſo ſtafirte Käiſerliche Schreiben überreichte beſagter Reichs-Raht / mit höchſter Ehrerbietigkeit / den Geſandten / und legte es ihnen auf beyde Arme: welches ſie denn niderkniend / und mit tieffſter Reverentz empfingen. Darnach nahm der Reichs-Kantzler das Schreiben wieder zu ſich / und band es dem einem Dollmetſcher auf den Rücken: der muſte damit / vor den Geſandten / hinausgehen / durch die gröſſeſte und mittelſte Hof-Pforte / welche man allemal / vor dergleichen Käiſerlichen Schreiben / zu eröffnen pfleget. Bey dieſer gantzen Handlung / war eine ſo groſſe Stille / daß ſich niemand einiges Worts verlauten ließ.

So bald die Geſandten / mit dieſem Schreiben / in ihr Logiment / gekommen; erſchienen abermal die vorige beyde Abgeordnete / und thaten freundliche Anfordrung / die Geſandten wolten ihnen doch laſſen belieben / nunmehr ſchleunigſt aufzubrechen / und ſich auf die Ruckreiſe zu begeben: ſintemal / nach empfangenen Käiſerlichen Recreditiven / ihnen / vermöge uralter Siniſcher Gewonheit / nicht zwo Stundẽ länger in der Stat zu bleiben / erlaubt; ſondern / auf den widrigen Fall / deß Käiſers hohe Ungnade gewiß wäre. Alſo muſten ſie ſich in die Zeit ſchicken / uñ eben um den Mittag zur Stadt hinaus ziehen. (b)

Deß

(a) Montanus, Fol. 404. & alibi.

(b) Neuhof / am 202. Bl. Siniſcher Reiſebeſchreibung.

Was der Moſcowitiſche Zaar dem Römiſch-Käiſerl. Legaten geſchenckt.

Deß Römiſchen Käiſers Ferdinandi I. Abgeſandten/ Freyherrn von Bernſtein/ hat der Moſcowitiſche Zaar/ bey deſſen Abſchiede/ dreyhundert und zwantzig köſtliche Zobeln verehrt/ deren jedwede/ zu Wien/ ſo hoch geſchätzt/ daß man 40. derſelbẽ zweyhundert Pfund wehrt geachtet: wie Glockhius berichtet. (a) Der von Bernſtein iſt gleichfalls zur Zaariſchen Tafel gezogen: die/ mit einem ſolchẽ Hauffen güldnes und ſilbernes Geſchirrs/ belaſtet geweſen/ daß dreyſſig Wagen kaum genug hätten ſeyn mögen/ daſſelbe zu führen. Wiewol ſolches noch lang nicht alles deß Großfürſten Silber-Geräht/ ſondern nur allein dasjenige geweſt/ ſo man/ in ſelbigem Schloß/ da man Tafel hielt/ in Verwahrung gehabt.

Verehrungen/ ſo der König in Perſien der Holſteiniſchen Legation geſchickt.

Der König in Perſien hat oftgemeldten Holſteiniſchen Geſandten/ kurtz vor ihrer Abreiſe/ verehrt: 1. Jeglichem Legaten ein Pferd mit Sattel und Zaum. Die Sättel waren/ mit dickem Blech von klarem Golde/ überzogen; auch die Zäume und Hauptgeſtelle/ mit güldenen Puckeln/ dichte beſetzt. 2. Zwey/ dem beſten Gold-Stück gemachte Perſianiſche Kleider/ nebenſt zugehörigen ſchönen Kopff- und Leib-Binden. 3. Hundert und fünff Stücke allerhand Seiden-Zeugs: als Atlaß/ Damaſch/ Doppel-Tafft/ ingleichen Kattun/ und dergleichen; fünffzehnerley Sorten. Hiezu wurdẽ beyden Geſandten ingeſamt/ zur Reiſe-Zehrung/ geſchickt 20. Tumain; ſeynd dreytauſend dreyhundert drey uñ dreyſſig Reichsthaler. 5. Den Fürnemſten von der Geſandten ihrer Suite/ jedwedem einen Atlaß- und einen Doppel-Tafften Rock/ beyde mit güldenen und bunten Blumen durchwircket. 6. Den andren Hof-Junckern/ jedem ein Tobinen mit Golde gewirckten Rock: den geringern Völckern aber nichts.

Deß folgenden Tages ſeynd die Geſandten/ ſamt dem gantzen Comitat/ zum letzten mal/ zur Königlichen Tafel gefordert: dabey die Legaten die/ ihnen vom Könige geſchickte/ Röcke/ wider ihren Willen/ über ihre eigene Kleider haben anlegen/ und alſo vor ihm erſcheinen müſſen. Nach gehaltener Tafel/ ſeynd ſie/ durch den Groß-Marſchall zum Könige/ welcher in gleicher Pracht da geſeſſen/ wie im Titel der Geſandten-Verhör erzehlet/ geführt; um von demſelben Abſchied zu nehmen. Da denn der König/ bey Uberreichung der Recreditiven/ ſeinen freundlichen Gruß/ an ihren Herrn/ den Hertzog von Holſtein entbieten laſſen/ und denſelben/ durch einen eigenen Geſandten/ wieder zu beſuchen/ verſprochen. Nachdem hierauf die Legaten/ mit gebührender Ehrerbietung ſich bedanckt/ haben ſie ihren Abtritt genommen/ und allgemach zur Heimfahrt geſchickt. (b)

Unterweilen gereicht die gar zu milde Regalirung und Begabung dem Geſandten zur Mißgunſt/ und böſem Verdacht: wenn er nemlich/ vor ſeinem Collegen und Neben-Geſandten/ inſonderheit mit einer ungemeinẽ Verehrung begünſtiget wird/ von einem groſſem Herrn/ welcher bey ſeinem Printzen in ſorgſamer Conſideration ſtehet: immaſſen deßfalls mancherley Exempel könnten angeführt werden. Wir wollen hie/ bey einem Siniſchen bleiben.

Wolberedte Perſonen werden/ vor andern/ zur Legation/ gebraucht.

Die Geſchicht-Bücher der Sineſer melden: es habe der König Gueius eine Legation abgefertigt/ an den König Ci/ welche Ambaſſade/ vom Suikiao/ und Fancio verrichtet worden. Suikiaus war das Haupt der Geſandſchafft; Fancius das Hirn und die Zunge/ als ein Mann von groſſer Beredtſamkeit: wodurch ſein König Zweiffels ohn bewogẽ worden/ ihn jenem beyzuordnen: maſſen/ noch heutiges Tages/ auch unſere Europæiſche Potentaten im Brauch haben/ die Würde einer Abſendung ſolchẽ Perſonen aufzutragen/ die/ bey andren Printzen/ entweder ihrer Redſeligkeit/ oder Höflichkeit/ oder andrer ſchöner uñ annehmlicher Qualiteten wegen/ in Gunſt und Beliebung ſtehen.

Alſo haben/ vor dieſem/ die Polen ihren Offolinski/ als einen Ausbund vom Oratorn/ in den höchſtwigtigſten Reichs-Sachen/ bey den gekrönten Häuptern/ zum Legaten und Redner gebraucht. Chur-Brandenburg pflag ſich deß hochqualificirtẽ/ haupt-gelehrten uñ zierlichſtredenden Overbeckens/ am Polniſchen Hofe/ da die Rede blühet/ in Legationen an den Uladislaum/ und unlängſt von der Regirung abgetrettenen Caſimirum/ zu bedienen. An den König in Schweden/ Carolum Guſtavum/ ſandte ſeine Durchleuchtigkeit/ in verworrenen und ſchweren Sachen/ entweder den Doberzinski; wol wiſſend/ daß deſſen höfliche und fröliche Manier höchſt-ermeldtem Könige ſehr angenehm: oder den Herrn Schwerin; wenn es die Reputation betraff und ſcharffe Streit-Händel vorfielen. Die Römiſche Käiſerliche Majeſtet hat/ wie bekandt/ den von Windiſchgrätz/ als einen ſehr politen und Gunſt-reichen Cavallier/ an unterſchied-

---

(a) Casp. Klockh. lib. 2. de Ærar. cap. 12. n. 33.

(b) Olearius lib. 4. p. 534.

liche Europæiſche Höfe: den Graven Leſli aber/ an die Ottomanniſche Porte/ da dieſer ſchon vorhin in guter Æſtimi war/ abgefertiget. Welche fürnehme Cavallirs alle ſämtlich/ nicht allein; ihres klugen Verſtandes/ ſondern auch höflich beredten Mundes halben/ zu Ambaſſaden deſtiniret worden.

Gar zu milde Verehrung bringt einen Siniſchen Legaten in Verdacht.

Gleicher Geſtalt/ ſpreche ich/ hat dem Sineſer Fancio ſein gutes Mundſtück die Ehre der Legation zuwegen gebracht. Allermaſſen denn auch König Ci ſich/ an ſeinen Vorträgen und wolgeſetzten Diſcurſen/ dergeſtalt beluſtiget hat/ daß er ihm keine ſchlechte Summa Silbers geſchenckt. Das ſetzte bey ſeinem Collegen Suikiao bald ſcheele Augen: und als dieſe beyde wiederum zurück reiſeten; gaben ihnen Verdacht und Neid Gefährten.

So bald ſie wiederum heimgelangt; hinterbringt Suikiaus dem Gueicio/ als Colao/ oder Reichs-Hofmeiſtern/ was ſich am Ende der Geſandſchafft begeben/ und wie ſein Collega ſich habe laſſen ſtechen. Wir ſind/ ſagte er/ verrahten uñ verkaufft/ durch Fancii liſtige Tücke; welcher Zweifels frey unſre geheime Reichs-Sachen und Rahtſchläge dem König Ci hat entdeckt/ und ein verdecktes Gericht mit ihm/ zu unſrem Verderben/ gekocht. Denn warum ſolte er ſonſt ſo viel Goldes haben von ihm empfangen? Gueicius gab dem Argwohn bald Raum/ und ließ ſich den Zorn dermaſſen übereilen/ daß er ihm erſtlich eine zimlich hart gepfefferte Prügel-Suppe gab/ auch hernach/ aus ungehaltenem Zorn/ mit etlichen ungeſtümen Fauſt-Streichen/ die Zähne aus dem Munde ſchlug.

Liſt deß Sineſers Fancii.

Fancius ergriff/ bey ſolcher Gefahr/ einen Fund aus dem Stegreiff: fiel freywillig nider zur Erden/ und ſtellete ſich ſo meiſterlich/ als ob er todt wäre/ daß Gueicius ſeinen todt-vermeinten Leichnam in Stroh wickeln/ und auf einen Miſthauffen werffen ließ. Von dannen kroch der übelgeſchmierte Fancius/ bey ſtiller Nacht/ wiederum heimlich weg/ betrog die Wachten/ und flohe aus der Stadt; kam aber/ nach verändertem Namen und Habit/ bald wieder/ und blieb eine Zeitlang verborgen: errettete ſich alſo/ durch die Larve deß Todes/ vom Tode ſelbſten.

Unterdeſſen kommt ein Geſandter vom Könige Cinus/ an den König Gueius: deſſen Gewerbe darinn beſtund/ daß König Gueius mit ihm in Allianz treten/ und den König Ci bekriegen helffen ſolte. In dieſer Legaten Suite ſchleicht ſich Fancius unvermerckt ein/ und kommt bis in den Palaſt deß Königs Cinus/ legte daſelbſt wiederū ſeine vorige philoſophiſche Kleidung an und beredet den König Cinus/ mit dem König von Ci Frieden zu machen/ hingegen den Gueius mit Krieg anzugreiffen: Erwies alſo ſeinen Beleidigern/ daß gleichwol ſeine Beredſamkeit darum ihr ſcharffes Gebiß und Zahnwerck noch nicht verloren. (a) Wie es weiter abgeloffē ſey/ uñ er ſich/ an ſeinem Verleumder/ dem Suikiao/ ſo wol auch an dem König Gueius habe gerochen/ ſoll/ bey andrer Gelegenheit/ werden erörtert.

Der König zu Cananor beſchenckt die fremde Geſandten insgemein/ mit köſtlichem Hals-Geſchmeide: wie Franciſcus Alvarez gedenckt/ und dabey einen/ an denſelben abgeſandten/ Portugalliſchen Hauptmann zum Exempel einführt/ welchem beſagter König ein guldnes Halsband/ mit vielen Rubinen und Perlē beſetzt/ auf tauſend Ducaten werth/ verehret hat. Dergleichen/ jedoch viel köſtlichers/ Halsband iſt demſelben/ vom Könige in Calicut/ præſentirt worden.

Womit der König in Calicut die Geſandten beſchencke.

Keines Legaten Anbringen kan ſo unangenehm ſeyn/ daß man deßwegen das Recht der Völcker brechen/ und ihn beleidigen/ oder mit einem offentlichen Schimpff abfertigen ſolte. Denn die Geſandten ſeynd/ auch von den unglaubigen Heiden/ für heilig gehalten. Geſtaltſam Varro die Leiber derſelben ausdrücklich heilig nennet. (b) Wie denn auch deßwegen die Römiſche Geſandten/ wenn ſie an einen Feind abgefertigt wurden/ nicht allein mit Schloß-Gras und Eiſenkraut/ ſondern auch Zweigen von Lorbeer- oder Oel- und Myrten-Bäumen/ aufgezogen kamen: dadurch anzudeuten/ daß man ſie als offentliche Bottſchaffter nicht verletzen/ ſondern gleichſam heilig und heer halten müſte.

Aber ſolches Recht wird/ von ungehaltenen tyranniſchen Fürſten/ oft gebrochen/ und dem Geſandten gar leicht ein Schimpff zugefügt/ wo nicht gar das Leben genommen. Die zween fürtreffliche/ und hochgelehrte Leute/ Dioſcorides und Serapion/ welche Julius Cæſar/ zu dem tyranniſchem Böswigt Achillas/ deß Ptolemæi Feldherrn/ für Geſandten ſchickte/ wurden/ ehe ſie noch vorkamen/ alſobald ergriffen/ und nidergehaut. (c)

Die

(a) P. Martin. Martinii lib. 5. Sinic. Hiſtor. p. 181 ſeq.

(b) Varro lib. 3. de Ling. Latin.

(c) Jul. Cæſ. lib. 3. de Bello Civili.

Unterſchiedliche Exempel der beleidigten Legaten.

Die Tyrier erkühnten ſich / deß Groſſen Alexanders Geſandten / von welchen ſie ermahnet wurden / mit dieſem ſieghafften Könige einen Accord zu treffen / zu erwürgen / und ſie aus der Höhe herunter zu ſtürtzen. (a)

Jene Ruſſiſche Königin / Helena / ging / mit den Geſandten deß Pruteniſchen Königs / welcher um ſie ehelich werben ließ / noch gröber und ſchändlicher um. Denn ſie befahl / dieſelbe lebendig zu begraben. Womit die Tyranney dieſer boshafftē Vetteln noch unerſättiget war: maſſen ſie / ehe denn der Feind / von ſolcher jämmerlichen Hinrichtung ſeiner Abgeordneten / noch etwas vernommen / begehret hat / man ſolte ihr andre fürnehmere Perſonen / zu Legaten / ſenden. Wie ſolches geſchehen: hat ſie fünfftzig Fürſtliche Perſonen / und fürnehme Herren / ſo / als Geſandten / vor ihr erſchienen / auf einen Scheiter-Hauffen ſetzen / uñ miteinander lebendig / an einem Tage zugleich / verbrennen laſſen; hernach ehe denn ſolche grauſame Mordthaten ruchbar worden / ein Heirahts-Geding und Eheſtifftung getroffen / und / mit ſolcher Larven fünff tauſend vom Feinde / zu einem Banquet gelockt / dieſelbe vorher ſtarck zu beſauffen / und nachmals alle ſämtlich zu tödten / befohlen. Endlich hat dieſe Blut- und Mord-Braut ſich ſelbſten in einen Waſſer-Pfuhl / geſtürtzt / und erträncket. (b)

Portugiſiſche Legaten werden / in Japan übel bewillkommt.

Das Geſandten-Recht iſt auch / im Jahr 1640. von den tyranniſchen Japanern / an den Portugiſiſchen Legaten / grauſamlich geſchändet / und unter die Füſſe getretten. Der junge Blut-Hund / Käiſer Torogunſama / hatte / nachdem er viel tauſend Römiſch-Catholiſche Chriſten jäm̃erlich hinrichten laſſen / und das noch glimmende Feuer Chriſtliches Glaubens mit der Aſchen vieler Scheiter-Hauffen gedämpfft / publicirte / im Jahr 1639. wider die Kauffleute zu Macao / ein ſcharffes und ſtrenges Verbot / darinne denſelben alle Fahrt auf Japan / bey Verluſt der Schiffe und Lebens / unterſagt ward: weil man ihnen Schuld gab / daß ſie heimlich ihre Geiſtliche nach Japan ſchickten / und daſelbſt unterhielten / von denen die Unterthanen / wider ihren rechtmäſſigen Reichs-Herrn / würden zur Rebellion aufgewiegelt.

In Betrachtung nun deß groſſen Einbuſſes / welchen die Makauiſche Portugiſen / durch den Abſchnitt deß Japaniſchen Handels / erlitten / fanden dieſelbe rahtſam / ſolches Verbot / durch eine Geſandſchafft / und Entſchuldigung abſtellig zu machen / und dem Japaner zu hinterbringen / daß die Portugaller niemals Prieſter überſchickten / auch um den Auffſtand ihrer Glaubens-Genoſſen / ſo / vor zwey Jahren / in Japan / auſſerhalb Arima / ſieben tauſend ſtarck ſich / mit gewehrter Hand / hatten verſammlet / weniger als die wenigſte Wiſſenſchafft / viel weniger einige Verſtändniß trügen.

Die Geſandten / Ludwig Paz Pacheko / Rodrigo Sanches von Paredes / Simon Var von Paiva / und Gonſalvo Monteiro von Karvalho / brachten ein gantzes Jahr mit der Zurüſtung zu. Mitten im Sommer deß 1640. Jahres giengen ſie mit 69. Bootsgeſellē zu Schiffe. So bald ſie vor dem Nangeſakiſchen Hafen angelanget; ließ ſie der Stathalter Babaſuro Zaiemon in die Stadt ſchleppen; und das Geſchütz ſtracks aus dem Schiffe nehmē / das Schiffs-Volck aber verwahren. Auch ſchickte er in der Eil einen Botten zum Torogunſama / ihm ſolches anzumelden.

Dieſer fertigte zween fürnehme Fürſten / mit ſo viel Henckern / als Portugaller von Mackau angeländet / nach Nangeſake ab. So bald ſie daſelbſten angelanget / forderten ſie die Portugiſiſche Geſandten für ſich und fragten: wie ſie ſo verwegen ſeyn dörfften / in Japan zu kommen / nachdem es der Torogunſama ſo hart verbotten: Sie antworteten: daß das Käiſerliche Verbot allein den Kauffhandel anginge. Ihr Schiff brächte keine Kauffmanns-Güter mit ſich: weil ſie nur allein dieſer Urſach wegen abgeſchicket worden / mit dem Käiſer / wegen deß verbottenen Handels / zu reden. Alle Geſandten wären / nach dem Rechte der Völcker / frey. Hierauf gaben die Japaniſchen keine Gegenantwort: ſondern lieſſen ihnen das Urtheil / vom Torogunſama über ſie gefellet / vorleſen; welches alſo lautete.

Japaniſches Blut-Urtheil / wider ſie.

Nachdem ſich der Römiſche Gottesdienſt / wider deß Japaniſchen Reichs-Herrn ausdrücklichen Befehl / in Japan überall ausgebreitet / hat die Boßheit in dieſem Reiche dermaſſen überhand genommen / daß man gezwungen worden / ſolchem Unheil mit harten Straffen vorzukommen / ja endlich allen Handel mit den Portugallern / bey Käiſerlicher höchſter Ungnade / abzuſchneiden. Und ſolches hat man darum gethan; weil man geſehen / daß ſie noch jetzund manchen Pfaffen heimlich in Japan unterhalten: derer Anſchlag auf nichts anders zielet / als die Eingeſeſſenen gegen ihre rechtmäſſige Obrigkeit ungehorſam zu machen / und das Reich / durch ein erſchröckliches Blutvergieſſen / unter einen ausheimiſchen Wüterich zu bringen. Wiewol nun die Portugalliſchen Geſandten mündlich berichten / daß ſie keine Pfaffen in Japan ſenden / oder halten; ſo bezeugen dennoch hiervon die Mackauiſchen Brieffe gantz nichtes: dergeſtalt / daß gemeldter Bericht in Verdacht gezogen wird. Und darum verdammet der Käiſer / indem er das Recht über ſolche Verbrecher der verletzten Majeſtet ergehen läſſet / alle zum Schwert / ausgeſondert etliche wenig Bootsgeſellen; welchen das Leben geſchencket wird / damit ſie daſſelbe / was den Portugiſen begegnet / zu Mackau bekandt machen; als auch / daß man auf gleiche Weiſe mit allen denen / die ſich unterwinden dörffen / in einigen Japaniſchen Haven anzuländen / verfahren ſolle.

(a) Curtius l. 4.
(b) Bodinus lib. 5. de Republ. c. 6.

So bald diß Urtheil deß Todes / welches aus der Japaniſchen Sprache in die Portugalliſche überſetzet ward / abgeleſen war; ließ man die Verurtheilten aus der Stadt Nangeſake auf einen nächſtgelegenen Berg führen. Ihrer waren an der Zahl ein und ſechszig / theils Portugaller / theils Kaſtilier / Siner / Bengaler / Kafrer / Malaier / Solorer / Timorer / Malabaren / Achenen / Lanerinnen / und Makaſſaren: welchen durch ein und ſechszig Scharffrichter der Kopff für die Füſſe geleget ward. Die Leichen begrub man zwiſchen vier Mauren; daran deß Todes Urtheil geſchrieben ſtund. Und alſo blieben nur zwölffe lebendig: welche wieder nach Mackau ſchiffiten / mit dieſem Befehl an die Portugiſen: Wenn der König in Spanien / ja der Chriſten GOTT ſelbſt in Japan anländeten / ſolten ſie ihren Hals unter deß Henckers Sebel beugen. (a)

Vielen aber iſt auch ſolche der Legaten Beleidigung und Beſchimpffung Hunds-übel bekommen. Der Tyrier muſten / als die Stadt überging / viel tauſend (iſt mir recht 15000.) deßwegen am Kreutz-Galgen ſich zu Tode ſeufftzen. Daß der junge Ungariſche König / auf Anſtifftung böſer Rahtgeber / deß Türckiſchen Sultans Solymanns Geſandten heimlich / ſamt allen bey ſich habenden Leuten / in einem groſſem Teich erſäuffen laſſen: dadurch iſt zugleich die Welfahrt der Kron Ungarn erſäufft worden / und er ſelber / nach verlornem Haupt-Treffen / in einem ſumpffichten Waſſer / elendiglich ertruncken. Wie bekam es dem gewaltigem König Mithridates / daß er die Römiſche Legaten entleiben ließ? Wie der Stadt Corinthus / daß ſie eben dieſes mächtigen Volcks Geſandten mit rauhen Worten angefahren? (b) Die Römer ſchoneten ihrer fürnehmſten Bürger ſelbſten nicht / wenn dieſe das Geſandten-Recht / an fremden Legaten / gebrochen: Manlius / Minutius / Fabius / und Sempronius / wurden / von ihnen / den Feinden gebunden überantwortet; weil ſie ſich / an den Botſchafftern derſelben / nur im geringſten hatten vergriffen.

Unſerer Chriſtlichen Geſandten ſchimpffliche Beleidigung / ſo ihnen oft / am Türckiſchen Hofe / widerfahren / können wir / ohne einige Empfindung und Revanche / alſo hinpaſſiren laſſen: machen noch dazu / mit dieſen abſcheulichen Barbern / Bündniſſen und Alliantzen; halten Reſidenten und Oratores / an ihrer Hoffſtat: welche / wenn es Unfriede wird / in höchſter Gefahr bey ihnen / wider unſren Danck und Willen / als gleichſam Gefangene / mit herumziehen / ein Spott- Schmäh- und Läſter-Wort über das andre freſſen und verdauen müſſen / ja! täglich in äuſſerſter Gefahr ihres Lebens ſtehen. Weil man aber ſolches nicht ſo ſehr aus Chriſtlicher Gedult / als mehrentheils aus eigennütziger Begier / Ehrſucht und Zwietracht / ſo unter uns herrſchen / verträgt: was Dancks haben wir davon / daß wir dieſe unſere ſchmähliche Geiſſel noch dazu küſſen? Der Frantzöſiſche Reſident / ſo bey unſeren Läufften / unter der Belägerung Candia / zu Conſtantinopel und Adrianopel / eine Zeitlang / dem Verlaut nach / im Arreſt geweſen / wird / ohn allen Zweiffel / hievon ein mehrers zu erzehlen wiſſen: andrer zu geſchweigen.

Jedoch muß ein Geſandter auch die Grentzen ſeiner Gebühr nicht überſchreiten / noch ſelber Urſach geben / daß man hart mit ihm verfahre / oder ihn aufs wenigſte ſchimpfflich ausfiltze /

(a) Montanus in der Japaniſchen Geſandtſchafft am 236. Blat.

(b) Vide Ciceronis Orat. pro L. Manilio.

und mit Spott von ſich laſſe: ſondern ſoll ſo wol dem beſendeten Printzen / als dem ſendenden / ſeine gebührende Ehr erweiſen; in allen Handlungen / Worten und Geberden / fürſichtig / ernſthafft / gravitetiſch / auch / nach Gelegenheit der Zeit / leutſelig / und ſehr höflich / ſich bezeugen; in offentlicher Verhör / oder Verſammlung / weder tölpiſch noch lächerlich ſich geberden. Wie zwar unlängſt / auf dem Königlichem Polniſchen Wahltage / der Tartariſche Legat gethan: welcher / in Gegenwart vieler Polniſcher Herren / und ausländiſcher fürnehmer Potentaten Ambaſſadörs / ohn einige Haupt-blöſſung / in ſeiner Tartariſchen groben Filtz-Hauben geſeſſen / wie ein bunter Vogel / oder Eule unter den Krähen / auch / bey ſeinem Eintritt / weder Reverentz / noch Complement / gemacht; ſondern die gantze hochanſehnliche Seſſion angeſehen / und gelacht / wie ein närriſcher Lapp. Solchen halb-thieriſchen und wilden Leuten rechnet man ſolches vielmehr / für eine lächerliche Kurtzweil / als Fehler zu: weil man vorhin nicht viel Qualiteten hinter ihnen vermutet. Solte aber eines Chriſtlichen und politen Fürſtens Legat ſo ungeſchickt ſich ſtellen: würde er / wo nicht ſeines Herrn / doch gewißlich ſeine eigene Reputation mächtig verkleinern / und in ſeinem Recreditiv keine ſonderliche Recommendation / noch Lobſprüche / mit davon tragen.

Lächerliche Geberdung deß Tartariſchen Geſandtens.

XX.

Die geſtifftete / und zerriſſene Bündniß.

XX.

Die Bündniß zeucht ihre Benennung / vom Bunde und Binden: und will ſo viel andeuten / daß ſie die Gemüter und Kräffte derjenigen / ſo ſich miteinander in einen Bund einlaſſen / zur Einigkeit / friedlichem Vernehmen / guter Freundſchafft / und Beforderung beyderſeits Angelegenheiten / unter ſich ſelbſten, wider den Feind aber / zum Schutz / oder auch wol geſtalter Bedingung nach / zum Trutz / verbinde. Inmaſſen auch die fremde / doch uns Teutſchen nunmehr nur allzu viel bekandte Wörter / Alliance und Liga / eben dieſelbige Meinung ausdrucken.

Ceremonien der Alten / bey Stifftung eines Bundes.

Man wird aber nicht leichtlich eine Nation antreffen / die den Bund-Schluß nicht / mit einer und andren Ceremonien / oder feyerlichem Gebrauch / ziere. Die Alt-Vätter haben gemeinlich ihre Verträge bey einem Opffer verrichtet; und dadurch angezeigt / daß der / welchem das Opffer zu Ehren abgeſchlachtet / nemlich der Allmächtige / ſolches Bundes ein Zeuge / auch deß Meineids Rächer ſeyn würde. Welche Weiſe auch ſehr viel Heiden / wiewol auf abgöttiſche Art / gehalten. Laban und Jacob richteten einen Steinhauffen auf / zum Denckmal ihres Vergleichs: welches Mal darüber den Namen Gilead / das iſt / eines Zeugen-Hauffens / (a) bekommen.

Bündniſſen durch Blut geſtifftet.

Andre haben den Bund / mit ihrem eigenem Blute beſtettiget. Der Griechiſche Käiſer Iſacius / da Er / mit dem Fürſten der Saracenen / einen Friedens-Bund einging / ließ Er Ihm / an der Bruſt / eine Ader öffnen: und unterſchrieb alſo den Vergleich / mit ſeinē eigenem Blut. Jean de Ville, Seneſchall von Campanien / führte ein Kriegsheer / ſo aus vielerley Nationen geſammlet war / wider die Saracenen in Egypten. Damit nun dieſe unterſchiedliche Lands-Völcker ſich / auf getreuen und eintzächtigen Beyſtand / möchten verbinden: haben ſie einander zur Ader gelaſſen / das Blut mit Wein vermiſchet / und einander zugetruncken. Wenn wir unſere Schuldigkeit betrachten / ſo bedarff es / zu liebreicher Verknüpffung unſeres Willens und Gemüts / keines andren Bluts / ohn deß allerköſtlichſten und unſchätzbarſten / welches uns / in dem heiligen Mahl der Liebe / da wir einerley Kelch trincken / geſchencket wird. Und ſo dieſes die alten Einwohner zu Cremona gewuſt: hätten ſie / zu Bezeugung der Liebe / ihren Freunden die Bluts-Tropffen aus der Stirn-Ader nicht dörffen zutrincken.

Der alten Meder Bund Betheurungen.

Die alte Lydier und Meder zogen das Blut / aus den Schultern / und lecktens auf: Etliche / unter ihnen / beſtrichen auch die Daumen damit. Eben dieſelbe vergruben / oder verbargen ſonſt einen Stein; gleichwie die Griechen ein glühendes Eiſen; mit dieſem Wunſch: daß die Trennung ihrer Freundſchafft nicht eher geſchehen möchte / als bis ſolcher Stein würde gefunden. Die Perſer ſchoneten ihres eigenen; und gebrauchten ſich dazu deß Bluts von den Farren / Wölffen / Widdern / und wilden Schweinen. Sie gaben auch einander dabey / auf Freundſchafft und Verbündniß / die rechte Hand: wie zwar / unter andren Völckern / wol mehr gebräuchlich. Die alte Tartern / oder Scythen / beſtrichen / mit ihrem ſelbſteigenem

Der Perſer.

Der Scythen

(a) Geneſ. 31

Blut die Waffen/ als die Pfeile/ den Sebel/ die Wurff-Spieſſe und lange Pfeile oder halbe Monden: und opfferten daneben/ zur Verſicherung/ daß ſie getreulich für einen Mann ſtehen/ zuſammen leben und ſterben wolten. Bey den Arabern/ ſalbetē die Bundsverwandte/ mit ihrē Blut/ ſiebē Steine: rieffen dabey an den Urotalt und Alilat. Welche einige/ für den Dionyſius und die Urania/ gehalten.

Der alten Araber.

Der Naſamoner.

Die Naſamones (welches eine Nation in Libya war) nahmen/ von dem/ der mit ihnen einen Bund machte/ einen Becher voll Getränckes; oder eine Hand voll Aſche: die Macrones einen Spieß.

Macedonier.

Bey den Macedoniern/ zertheilte man ein Brod/ mit dem Schwert/ und koſtete es. Wie man denn/ beym Theocrito/ und Euripide liſet/ daß man/ bey Brod und Saltz/ vor Alters Freundſchafft geſchloſſen.

Griechen.

Unter den Griechen/ pflagen die Bundsgenoſſen die Schilde zu berühren/ die Spieſſe zu ſchwingen/ und die Articul deß Bundes/ an gewiſſe Seulen/ zu verzeichnē/ welche man hernach in den Städten/ an offentlichen Plätzen/ oder in den Tempeln/ auffſtellete. Da der Griechiſche Generaliſſimus/ König Agamemnon/ mit dem Trojaniſchem Könige Priamus/ einen Stillſtand der Waffen macht; geuſſt er Wein in eine Schale: ſtellet ein weiſſes Lamm/ männliches/ und ein ſchwartzes/ weibliches Geſchlechts/ ins Mittel: jenes der Sonnen; dieſes/ der Erden zum Opffer; theilet die Wolle aus/ unter die Griechiſche/ uñ Trojaniſche Kriegshäupter/ rufft hernach zu Zeugen an den Jupiter/ die Sonne/ die Erde/ und unterirdiſche Götter: erzehlet hierauf die verabredte Puncten/ und ſchlachtet die Opffer. Die andren verſuchen den Wein/ und verſchütten etwas davon auf die Erde/ mit dieſer Wünſchung/ daß derjenige/ ſo die geſchloſſene Articul nicht hält/ gleich alſo umkommen möge/ wie dieſer verſchütteter Wein.

Der Römer.

Wenn die alten Römer/ mit einem fremden Potentaten/ Friede und Bündniß ſtiffteten: ſo ward/ durch die Herolden/ etwas von dem Schloß-Platz-Graſe deß Capitolii herbey gebracht/ und aus dem Tempel Jovis Feretrii ein Scepter; wobey man ſchweren ſolte: imgleichen ein Kieſel-Stein/ womit der Pater Patratus, (Bunds-Befeſtiger/ Bunds-Vatter/ oder Herold) das Schwein ſchlug. Mit dem Kieſel-Stein/ verrichtete gleichfalls beſagter Herold den Bund-Eid/ auf dieſe Weiſe. Nachdem allerdings beyde Theile/ der Alliantz-Puncten wegen/ ſich miteinander verglichen; nahm er den Stein in die Hand/ und rieff: Wenn ich es aufrichtig/ ohn alle Gefährde/ Betrug/ und Hinterliſt/ mit dieſem Bunde/ und dieſem Eide/ meine: ſo wollen mir die Götter alle Wolfahrt verleihen! Wofern ich es aber anders fürhabe/ handle/ oder gedencke: ſo müſſe/ ohn jemands andren Schaden/ ich/ in meinem eigenem Vatterlande/ in meinen eigenen Geſetzen/ in meinen eigenen Häuſern/ eigenen Tempeln/ eigenen Gräbern/ allein umkommen/ und alſo verloren werden; wie dieſer Stein aus meiner Hand fallen wird. (a) Diß geſagt/ warff er alſobald den Stein von ſich aus der Hand.

Gemeldtes Schloß-Gras aber ward/ ſolcher Geſtalt/ mit ſamt der Wurtzel/ ausgeriſſen/ daß ein Hauffen Erde daran hafftete. Sie beſtetigten auch keine Bündniß noch; ſondern allezeit vor Mittage; weil der Tag alsdenn noch im Zunehmen/ und alſo der Bündniß eine gute Bedeutung der wachſenden Freundſchafft geben kunnte. Die Bunds-Articul hat man in eine ehrine Tafel gezeichnet/ und ins Capitolium geſetzt.

Exempel ſolcher Römiſchen Bunds-Ceremonien findet man beym Livio (b) unterſchiedlicher Orten/ wie auch beym Varrone/ Feſto/ und andren.

Hiemit verlaſſe ich die alten/ und ſchreite zu denen Jahren/ ſo unſeren Zeiten näher kommen.

Alliantz der Portugiſen und deß Königs in Pegu.

Als die Portugiſen/ in Oſt-Indien/ mit ihrer Macht ſich allenthalben ſehr conſiderabel machten; aber dennoch viel Mahometaniſche und heidniſche Könige ihnen ihren glücklichen Fortgang/ und die Befeſtigung ihres Stats in Malacca/ zu hindern ſtrebten: ſahen ſie ſich/ nach etlicher mächtigen heidniſchen Potentaten Freundſchafft um; und ſtiffteten unter andern/ eine Alliantz mit dem Könige von Pegu: welche mit folgenden Solenniteten vollenzogen. Der König hat/ von ſeiner Seiten/ einen Landherrn/ und Ertz-Prieſter abgeordnet: unter welchen beyden jener/ von den Pegusianern/ Samibelegan; dieſer Raulin (oder Rolim) genennet

---

(a) Formula Latina ſic habet: Sin aliter aut ago, aut cogito: cæteris omnibus ſalvis, in propriis Patriis, in propriis legibus, in propriis laribus, in propriis templis, in propriis ſepulchris, ſolus ego peream: ut hic lapis è manu mea decidet.

(b) Lib. 1. & 10. ad Finem belli Punici ſecundi. Vide etiam Camerarium in Horis Subciſivis, Centur. 2. cap. 78. Et Alexandrum Sardum de Moribus Gentium, pag. 105.

net wird. Wie dieſelbe/ in der Stadt Martabane/ mit den Portugiſiſchen Gevollmächtigten/ zuſammen gekommen/ und ſich untereinander begrüſſet; ſeynd zuvorderſt die Bunds-Articul ſchriftlich verfaſt/ und hiernechſt beyderſeits Abgeordnete/ nach dem fürnehmſten heidniſchen Tempel der Stadt/ mit einem groſſem Geſelge von Leuten hingeſpatzirt. Daſelbſt hat erſtlich der Sambelegan die Puncten der Bunds-verwandniß/ ſo auf einẽ güldnem Teppicht zierlich und fleiſſig beſchrieben ſtundẽ/ beydes in Peguaniſcher und Portugaliſcher Sprache/ damit es ſo wol die Einheimiſche/ als Fremdlinge möchten vernehmen/ überlaut laſſen ableſen. Deſſelbigen gleichẽ geſchahe auch/ von den Portugallern. Nach der Verleſung/ und Unterſchreibung/ ſprach der heidniſche Rolim oder Ertz-Prieſter/ nach ihrem Gebrauch/ etliche Worte/ aus ihrẽ Ceremonial- uñ Kirchen-Buch: nahm darauf etliche Schnitte oder Stücklein eines Saffran-gelbẽ Papiers (angemerckt/ dieſe Farbe/ in Pegu/ zum Götzendienſt gewidmet iſt) nebenſt etlichen Blättern von einem wolriechendem Baum/ die mit gewiſſen Buchſtaben bezeichnet warẽ/ warff ſolches zuſammen ins Feuer/ und verbrannte es. Folgends legte er deß Sambelegans beyde Hände in die ſeinige/ und auf die Aſche ſolches Papirs und verbrannter Blätter: fragte nach dieſem etliche Worte: die jener beantwortete/ und im Namen ſeines Königs den Eid ablegte/ daß von der Seiten die Bündniß für genehm uñ unverbrüchlich ſolte gehalten werden. Indem ſolches vorging/ hörte jederman/ mit Stillſchweigen/ und fleiſſigem Aufmercken/ zu.

Dieſe arme verblendte Heiden meinten es dennoch gleichwol aufrichtiger/ (wie Maffejus bezeuget) weder die Portugaller/ welche gantz anders geſinnet waren/ und in dem vergeblichem Wahn ſteckten/ es wäre nicht billich/ daß Chriſten ihre Treu den Heiden/ mit einem Eide/ verſprächen (oder/ wie es ſonſt zu lauten pflegt/ daß man den Unglaubigen Treu und Glauben halte) Es muſte/ auf Erfordrung Antonii Correa/ ein Schiff-Prieſter/ im weiſſe Chor-Rock erſcheinen/ der von Gött- und Weltlichen Rechten nicht viel mehr verſtund (ich rede mit beſagtem Maffejo) als die andre Portugiſen. Hie ſolte nun Antonius Correa/ nach Chriſtlichẽ Brauch/ die Bibel anrühren/ uñ auf das Evangelion-Buch ſeine Finger legẽ: aber der Prieſter brachte/ wie vorhin unter ihnẽ war abgeredet/ ein andres zierlich eingebundenes Buch/ an Stat deſſen/ herfür/ darinnen allerley Spiele und Portugiſiſche Lieder begriffẽ/ jedoch einige Sitten-Sprüche und Sprichwörter mit eingemengt warẽ. Indem Antonius auf dieſes Buch ſeine Hand legt/ hat es GOtt gefügt/ daß er eben/ mit den Fingern/ auf die Worte deß Predigers getroffen: VANITAS VANITATUM, ET OMNIA VANITAS Es iſt alles eitel! Wie er deſſen gantz unvermutlich anſichtig wird/ ſchlägt er/ mit einem gewiſſenhafften Schrecken/ plötzlich in ſich/ und ſpühret gar empfindlich/ wie vollkömmlich und ohne Gefährde GOtt/ auch mit den Barbern und Heiden/ wolte die aufgerichtete Bündniſſen gehalten haben. Hat derhalben/ von ſelbiger Stunde an/ dieſen ſeinen Eid für eben ſo kräfftig und verbindlich gehalten/ als ob er/ an Stelle ſolches weltlichen Buchs/ beyde heilige Teſtamenten angerühret hätte. (a)

Etlicher Americaner.

Wenn/ in Sina/ unter Königlichen/ oder auch mittelmäſſigen Perſonen/ Bündniß und Freund- oder auch Brüderſchafft geſtifftet wird: ſo würgt man einen Hanen ab/ und trincken deſſelbigen Blut einander zu. Eben daſſelbige thun auch die Räuber/ und Freibeuter/ wenn ſie zuſamen ſchweren/ einander beyzuſtehen. (b)

Handlen demnach die Sineſer hierinnen ein wenig klüger/ daß ſie lieber deß Hanen/ als ihr ſelbſteigenes Blut/ vergieſſen und trincken: wie zwar die Americaniſche Einwohner der Palmer-Landſchafft thun. Denn dieſe brauchen/ bey Aufrichtung einer Friedens-Bündniß/ dieſe Ceremoni/ daß ſie ihnẽ ſelbſten/ mit einem ſteinernem Scheermeſſer oder Schwert/ ein wenig Bluts/ aus der Zungẽ/ Hand/ Arm/ oder einem andren Gliede deß Leibes/ im Angeſicht deß Fremdlings/ mit welchem ſie den Bund ſchlieſſen/ heraus bringen. Dieſe Palmer-Landſchafft aber/ (welches beyläuffig allhie zu erinnern) ſetzet Petrus Martyr in dem Lande Colluacan: uñ meldet danebenſt/ daß darinnen viel güldene Geſchirr/ Ketten und andres Geſchmeide/ imgleichen eine Königliche Stadt von funffzehen tauſend Häuſern befunden. (c) Daraus leicht zu ſchlieſſen/ daß hiedurch ein andres Palmer-Land werde verſtanden/ als das Braſilianiſche: und verſtehet vielleicht Martyr die Palmer Gegend/ in der Provintz Colymas/ welche Johannes de Laet/ im neundten

---

(a) Johannes Petrus Maffejus lib. 7. Hiſtor. Indicar. [illegible] in Fol.

(b) P. Martinus lib. 3. Hiſt. Sin. p. 389.

(c) Petrus Martyr de Inſulis nuper inventis p. 70. in Fol.

Buch von Weſt Indien am 5. Capitel/ beſchreibt. Aber das Braſilianiſche Palmer Land beſtehet nur / in etlichen Dörffern / und Wohnungen der Moren / welches mehrentheils Raubvögel und Mörder. Davon zu leſen Barlæus/ in den Braſilianiſchen Geſchichten unterm Fürſten Johannes Mauritius. (a)

Bey der Nation Caſſiques/ im Königreiche Gujana / wird/ zu feyrlicher Beglaubung deß Bundes / dieſe Ceremoni neben andern in Acht genommen/ daß beyde Theile in ihre rechte Hand ſpeutzen: wie Walter Rhaleg/ in Beſchreibung genanntes Königreichs/ gedencket. (b)

Hiernechſt müſſen wir auch/ von den Bund-Brüchen / etwas ſchreiben.

Bey unſeren Lebens-Läufften/ iſt die Europæiſche Welt / mit ſo vielfältigen Bündniſſen überhäuffet worden/ daß daraus (vorab bey den innerlichen Kriegen) vielmehr eine Auflöſung allgemeinē Vertrauens/ weder eine Verbindung; mehr eine Zerreiſſung Chriſtlicher Einigkeit/ weder eine Verknüpffung entſtanden. Das Lateiniſche Wort Fœdus wollen etliche von Fides ableiten: weil Treu und Glauben gleichſam die Seele der Bündniß ſind/ wodurch dieſe/ in ihren Kräfften / erhalten wird. Wenn aber ſolches Wörtlein Fœdus auch Teutſch wäre; möchte mans füglich von Fehde vielmehr benamſē: weil heutiges Tages die Bündniſſen vielmals/ um einer obhandenen Fehde willen / aufgerichtet werden / oder auch wol neue Fehden daraus entſtehen. Denn daß unſre heutige Bündniſſen von der unzerbrochenē Treu ſolten zu neñen ſeyn; will ſich keines wegs mit dem Namen/ und offtmals eben ſo wenig mit der That reimen. Es wird keine Allianz mehr grau; ſondern entweder/ durch eine andre Seitlings-Bündniß (per indirectum) Krafft-los gemacht / und in ihrer ſchuldigen Würckung gehemmet: oder / durch eine beſondere Angelegenheit/ uñ neuere Hoffnung zerriſſen: dafern man ſie nicht/ wie die alten übel-gebauten Häuſer/ renovirt/ und für der Ruin verſichert.

Unbeſtand heutiger Bündniſſen.

Man mag gleich/ von dem hohen Alter mancher Americaniſchen Völcker ſagen und ſchreiben/ was man wolle: unſere Europæer werden dennoch älter: ſintemal das Ende ſo vieler Bündniſſe/ die auf viele und lange Jahre geſchloſſen ſind/ oft unter uns ein einiger Menſch erlebt. Wie ſolches gar artlich einsmals ein junger Teutſcher / ſo zu einer Bunds-Handlung deputirt war / zu verſtehen/ und der heutigen Welt damit einen Verweis ihrer Unbeſtändigkeit gegeben. Etliche freye Reichs-Städte waren gewillet/ eine Vereinigung und Bündniß/ unter ſich/ aufzurichten; uñ beſchloſſē/ daß gemeiner Berahtſchlagung ſolcher Bündniß niemand/ als allein alte/ anſehnliche / und erfahrne Leute/ beywohnen ſolten / die nicht jünger wären / denn ſechszig Jahr. Als nun gleichwol/ unter andren Abgeſandten / ungefähr auch ein junger Mann / auf ſelbiger Tagſatzung/ erſchien; die übrigē ihn aber/ wegen ſeiner Jugend / nicht dabey ſitzen laſſen wolten; und fragten/ wie alt er wäre? antwortete er ihnen: er hätte nun hundert Jahr erlebt.

Ein junger Commiſſarius beweiſet / daß er gar alt ſey.

Da ſie ſich hierüber verwunderten; fuhr er fort/ und ſagte: Ich bin/ vor wenig Jahren/ auch dabey geweſen/ als eine Bündniß auf funffzig Jahr lang beſchloſſen/ und beſtettiget ward: die iſt aber/ bald hernach/ durch Einreiſſung eines Unweſens/ aufgehoben und zerfället worden. Weiter erinnere ich mich/ daß ſie hernachmals / auf dreyſſig Jahr lang / erſtreckt; aber wiederum gebrochen worden. Dieſe funffzig und dreyſſig Jahre nun/ machen ja achtzig Jahre. So war ich / da man mich/ das erſte mal/ mit dazu zoch/ dreyſſig Jahr alt. Das rechnet zuſammen: ſo werdet ihrs finden. (c)

Wenn es aber / nach ſolchem Allianz-Kalender gehen ſoll: wird man / zu dieſer unſerer Zeit/ noch wol ältere Leute/ und viel Methuſalems mit gold-gelben Haaren finden. Ich ſelber bin/ für meine geringe Perſon/ allbereit / in meinem 42. Jahr / auf ſolche Weiſe/ ein Steinalter Menſch: als der ich ſchon viel papierne Allianceen erlebt habe / ſo auf ewig geſchloſſen/ und kaum etliche Jahre gehalten. Wie lang geht man nun ſchon/ mit der Tripl-Alliance/ zwiſchen Spanien/ England / Schweden / und Holland / ſchwanger! Wer weiß/ ob diß Kind einmal an die Geburt kommt: wenn es aber gleich ſolte geboren werden; dörffte es doch / weil die Mütter ſo hart und langwierig darüber kreiſſen / ſchwerlich lange leben / und ſehr widerwertigen Planeten unterworffen ſeyn. Wiewol von zukünfftigen Dingen/ kein gewiſſes Urtheil annoch zu ſtellen: ſo kan man doch / aus dem vorhergehendem gewöhnlichem Lauff / unſchwer mutmaſſen/ wie der Nachtrab werde beſchaffē ſeyn. Thun alſo diejenigē der Sachen zu wenig/ die nur dreyerley Ewigkeiten ſetzen; nemlich eine/ die weder Anfang noch Ende hat:

(a) Am 672. Bl. Teutſcher Edition.

(b) Rhaleg in ſeiner Engeliſchen Reiſe nach Gujana.

(c) Jul. Wilhelm Zinckgräf/ in den Apophthegm. Teutſcher Nation / am 241. Blat.

hernach eine/ die zwar einen Anfang/ doch kein Ende nimmt: und drittens eine/ die einen Anfang und Ende hat/ aber doch eine ſehr lange Zeit dauret. Denn unſere heutige Herren Staatiſten haben/ in ihrer politiſchen Zeit-Rechnung/ noch die vierdte Ewigkeit/ die ſich mit ihrem Intereſſe in gleicher Weite erſtreckt/ und nicht nur einmal/ ſondern oft anhebt und aufhört.

Derwegen iſt es ſehr gut/ daß wir nicht unſere Verträge und Bündniſſen in die Stein-Felſen hauen; wie die alten Dänen vormals gethan: (a) oder in Ertz graben/ wie der Römer und Lateiner Bund ſolchem Metall eingezeichnet worden: (b) in Betrachtung/ daß ſie alsdenn unauslöſchlich und zu unſerem ewigen Verweis darinn ſtehen blieben/ wenn der Bund ſchon hernach längſt gebrochen.

Exempel Königs Philippi der Bündnüß zu halten.

An heidniſchen Völckern/ ſoll man ſolches nicht verwundern: denn ſie ſind Heiden/ und auſſer GOtt: darum ſie ſtets/ mit Pilato/ fragen: Was iſt Warheit? Was iſt Treu und Glaube? Oder/ mit jenem Bund-brüchigem Königlichem Statthalter zu Bantam ſagen: Ihre Zunge ſey kein Bein; ſondern ein bewegliches Glied/ das heut ſo/ morgen anders/ reden möge. Ja! manche alte Heiden haben den getroffenen Bund beſſer beobachtet/ denn wir. Philippus/ König in Macedonien/ ließ ihm (wie Livius bezeugt) alle Tage zweymal die/ mit den Römern aufgerichtete/ Verträge vorleſen. Seinem Sohn Perſeus rieth Oneſimus/ ein hochangeſehener Macedoniſcher Ritter/ ſolche Weiſe fortzuſetzen. (c) Aber Perſeus gehorchte nicht/ verwarff den guten Rath/ ließ ſeines Herrn Vattern Gewonheit fahren; kam aber darüber um ſeine Freyheit/ Regiment/ und Leben.

Uns Chriſten ſolte es billich eine Schamröte ins Geſicht treiben/ daß manchesmal unſere Allianzen gleichſam in Wachs/ oder gar in einen ungewiſſen Ufer-Sand geſchrieben ſcheinen/ da ſie der rauhe Wind/ oder die erſte Welle verwirret und zerſtreuet.

Urſachen ſolcher Unbeſtändigkeit.

Lieber/ was iſt doch immermehr die Urſach/ daß unſre Verträge auf ſolchen gläſernen Füſſen/ und auf dem Trieb-Sande ankern? Mancherley/ theils uralte/ theils neue. Die alte/ ſo von Eis-grauer Zeit her/ in der Welt eine Treu-Brecherin geweſt/ ſteckt dē natürlichen Menſchen im Hertzē/ und iſt nichts anders/ als die Regier-Sucht/ ſo uns einbildet/ wir ſeyn nicht glückſelig genug/ wenn der Nachbar neben uns empor kom̃t/ uñ eben ſo viel/ wo nicht mehr/ Landes in ſeinen Beſitz bekommt/ als wir. O wie vieler Potentaten Sinne hat der Lateiniſche Poet in ſeine Feder gefaſſt/ als er dieſe anderthalb Verslein geſchrieben!

— — — Summo dulcius unum
Stare loco, ſociisque comes Diſcordia regni. (d)

Es iſt viel ſüſſer/ gantz allein
Im hohen Staat und Würden ſeyn.
Wo Zween ſind; fehlt es ſelten an dem Dritten:
Denn Zwiſt der geht gemeinlich in der Mitten.

Gleichwie dieſe die uhrälteſte/ und erſte; alſo iſt noch eine andere/ die nicht viel jünger: nemlich der Verdruß/ daß man etwas eingehen müſſen/ was mehr der hohen Noht/ als unſerem Wunſch und Willen gemäß. Daher ſchreibt Guicciardinus nicht unrecht: Keine neue Wolthat/ noch beſchworne Parol und Verſprechen könne/ zwiſchen Perſonen/ die einander erblich haſſen/ ſo viel ausrichten/ daß ſie einen Vergleich/ der ihnen nach ihrem Gegner aber vortheilig/ halten. (e) Und insgemein weiſen es die alten Geſchichte (wie Ammianus Marcellinus/ ſchon zu ſeiner Zeit/ gewuſt) daß die Bündniſſen/ welche bey äuſſerſten Nohtfällen werden getroffen/ bald/ nachdem ſie beſchworen/ wiederum zum Riß gekommen/ und gebrochen worden. Alſo pflagen die alten Griechen/ wenn ihnen die Noht einen Frieden aufgetrungen/ nicht länger zu halten/ als ſo lang ſie anderswo kein Succurs zu hoffen hatten. So bald ſie aber Lufft/ Vortheil und Gelegenheit zur Ruptur erblickten; hielten ſie (alles eidlichen Verſprechens ungeachtet) für eine Scharfſinnigkeit/ ihren Widertheil zu täuſchen/ und von friſchem anzugreiffen.

Bund-Bruch Käiſers Comneni.

Der Griechiſche Käiſer Manuel Comnenus iſt gleicher Meinung geweſen: wiewol ſolches nirgends der Chriſtliche Glaube lehret/ daß man den Göttlichen Namen/ der gleichwol bey den Bündniſſen/ gewöhnlich zum Zeugen angeruffen wird/ ſolcher Geſtalt mißbräuchlich und meineydig führen ſolle. Denn als man ihn erinnerte/ den mit den Türcken gemachten Vertrag zu halten: gab er zur Antwort/ er frage nichts nach ſolchen Verheiſſungen/ die aus Noht geſchehen. Aber wie iſt den Griechen ſolche Bruch-fertigkeit im Brechen bekommen?

Nach

(a) Saxo Grammaticus in Hiſt. Dan.
(b) Livius Decad. 1. lib. [illegible]
(c) Idem. lib. 40.
(d) Stat. 1. Theb.
(e) In [illegible] lib. 15.

Königs Francisci

Noch unverantwortlicher handelte Franciſcus / der Erſte / König in Franckreich; indem er den wiederzerriſſenen Frieden mit dieſer Farbe beſchönte: weil er damals / als der Accord mit dem Käyſer geſchloſſen / ſeines Willens nicht mächtig / ſondern ein Gefangener geweſt; wäre er die verwilligte Bedingungen nicht ſchuldig zu halten. Weil man denn ſo vielfältig gewitziget: laſſen ſich die Friedmachende / oder Bund ſtifftende Partheyen heutiges Tages / an Siegel und Urkunden nicht allemal begnügen; ſondern überdas mit einigen Pfandſchafften / als Einräumung einer Stadt / oder Veſtung / verſichern; wenn / an dieſer oder jener Seiten / einiger Zweiffel hafftet.

Unter den neuen Urſachen der Bundbrüchigkeit / führet der Religions-Unterſcheid faſt den Fahnen: ſintemal derſelbe die Gemüter der erkürten Potentaten ſehr leicht alteriren / und zu einer Reſolution bewegen kan / die der getroffenen Bündniß nicht gleich ſihet / ſondern dieſelbe vielmehr durchlöchert. Anderer Privat- und Neben-Urſachen gibt es ſo viel / daß ſie nicht leichtlich zu zehlen / und die Religion darüber nunmehr auch faſt ins Regiſter der alten Urſachen kommt.

Unglückſeliger Erfolg des Bund-Bruchs.

Selten aber pfleget es denen gelingen / von welchen die Bündniß durch Meineid / wird geſchändet und verletzt; wie man denn viel Exempel lieſet / daß die Rahtgeber deß Bruchs endlich darüber ins Verderben gefallen. Hannibal hat zu Carthago / durch ſeinen Anhang / in dem hohen Raht daſelbſt / mit ſeiner Meinung durchgedrungen / und den Vertrag / wider alle redliche / gewiſſenhaffte / und Friedliebende Biedermänner / behauptet / daß man den Vertrag mit den Römern durchs Schwert ſolte trennen: wie auch geſchehen. Aber der endliche Ausgang deß darauf erfolgten blutigen Kriegs war ſeines Vatterlandes Verderben: er ſelbſt verlor ſeine / durch ſo manche grauſame Schlacht erworbene / Reputation / und endlich gar / durch einen Selbſt-Mord / das Leben.

Straffe eines Bund-brüchigen Rathgebers.

Den Sineſiſchen Käyſer Hiaoumm verleitete einer von ſeinen Bedienten / Namens Quecius / daß Er die Friedens-Bündniß mit den Tartern aufhub / und wider den Vertrag heimlich auf ſie armirte. Dieſe wilde Vögel zu fahen / hielt Er dennoch nicht für rahtſam / mit Prügeln darunter zu werffen; ſondern den Zweck ſeiner Kriegs-Rüſtung / mit einem andrem Fürwand / zu bedecken: wie denn noch heutiges Tages dieſe Liſt im Gebrauch iſt daß man mit dem Schwert nach einer Seiten winckt / und auf die andre zuſtreichet. Er gab vor / die Armatur und der Feldzug hätte nichts anders zu bedeuten / als allein die Verſicherung und Beſatzung der groſſen Sineſiſchen Maur; wozu eine groſſe Menge Gelds gewöhnlich erfordert wird: und ſchickte zween Feld-Oberſten / mit zwo Armaden / unter ſolchem Schein / aus: folgte auch ſelbſt / mit dreyhundert tauſend Mann nach. Dieſes Heer ward beſonders geführt / und an einem Thal bey Maye in möglichſter Geheimniß gelägert / damit die Tartern deſſen nicht innen würden / noch den Blitz der Sineſiſchen Waffen eher ſehen / als fühlen möchten.

Aber dieſe Wölffe rochen bald Lunten / und merckten geſchwinde / was der Käyſer im Schilde führte. Ihren ſtarcken Argwohn verwandelte unlang hernach die Fahrläſſigkeit Queu / in eine ungezweiffelte Wiſſenſchafft und Gewißheit; als dieſer ſeine Brieffe ſo unbehutſam abfertigte / daß dieſelbe / ſamt ſeinem Diener / ihnen in die Hände kamen. Solchem nach / ſtelleten ſie ſich in gute Gegen-Verfaſſung. Es verdroß dem Käyſer hefftig / daß ſeine Verborgenheiten aus der Nacht alſo ans Liecht gebrochen: und ſchüttete ſeinen Grimm über den unzeitigen Anſtiffter dieſes Feldzugs aus / nemlich über den Queium: der in den Kercker geworffen / und allda ſein eigener Hencker ward. Das war der Lohn und Gewinn ſeines verführeriſchen Angebens. (a)

Als die Engelländer erſtlich in Virginien einen feſten Fuß geſetzt; handelte der Käyſer von Virginien / der Powhatan genannt wurde / und über viel Könige herrſchte / nicht viel redlicher mit ihnen. Es war / nach vielen Feindſeligkeiten / endlich ſo weit gemittelt / daß man beyderſeits einen beſtändigen Frieden / auf etliche Jahre lang / geſchloſſen / und von beyden Theilen beſchworen. Solchen getroffenen Frieden ließ der Wilden Groß-König Powhatan in Ertz graben / und an den gröſſeſten Eichbaum / bey ſeinem Königlichem Hauſe / anſchlagen. Er iſt auch / eine lange Zeit / ſteiff und feſt gehalten; alſo / daß die Engelländer keinen Degen / und ſelten eine Büchſe bey ſich getragen, hingegen die Wilden zu ihnen gekommen /

(a) Martinus Martini lib. 8. Sin. Histor. p. 316.

und nicht wild/ ſondern freundlich mit ihnen umgangen/ mit ihnen geſſen und getruncken. Immaſſen auch die Engländer wiederum/ zu ihnen/ in die Wüſten und Wildnüſſen/ ſich begeben: der Hoffnung/ die Virginianer ſolten/ mit der Zeit/ zum Chriſtlichen Glauben bekehret werden; weil ſonſt nunmehr weiter keine Strittigkeit/ unter ihnen/ wäre.

Welches aber das fürnehmſte Mittel dieſes Friedens geweſen ſey/ ſoll ich allhie/ weil es nicht unlieblich zu leſen ſeyn dörffte/ mit einfügen.

[illegible]-Gefängnüß deß Virginianiſchen Königs Tochter.

Es geſchahe/ daß deſſelbigen Virginianiſchen Groß-Königs Powhatans Tochter/ in Abweſenheit der Engländer/ einsmals eine Spatzier-Luſt fürnahme/ und ſich nach Patawmecke/ zu einem ihrer Freunden/ aufmachte: wiewol ſie/ mehrer Sicherheit halben/ eine Kleidung angelegt hatte/ wie die gemeine Virginianiſche Krämerinnen tragen/ wenn ſie zu Marckte gehen. Indem ſie daſelbſt ein paar Monaten verzog: trug mittler Zeit das Glück/ den Engliſchen Capitain Argoll/ wegen etlicher Geſchäffte/ auch dahin: welchen die Pocahuntas/ ſo ohne das gegen die Engliſche ſich freundlich zu erzeigen willig/ und ihre Freundſchafft mit denſelben zu erneuren begierig/ wundergern geſehen hätte/ und unbekandter Weiſe/ in Ermeſſung der daraus entſtehenden groſſen Gefahr/ zu beſuchen/ Gefallen trug.

Deſſen ward gedachter Capitain Argoll heimlich berichtet: berahtſchlagte ſich darum mit ſeinem brüderlichem alten Kern-Freunde/ dem Japazeus/ auf Mittel und Wege/ wie Pocahuntas ſeine Gefangenin werden möchte: vorgebend/ es wäre jetzo Zeit/ ſeine vielfältige Betheurungen der Freundſchafft und Liebe im Werck zu beſtätigen: damit er gegen dieſes ſchöne Unterpfand/ die beym Könige Powhatan gefangene Engeländer/ auch die Wehr und Waffen/ ſo ihm der König hinterhielte/ eintauſchen und befreyē könte. Verſprach daneben/ ihr ſolte kein Leid/ ſondern gebührende Ehr und Höflichkeit begegnen. Japazeus verſichert/ ſein Bruder Argoll würde ſie nicht unehrlich halten/ verhieß ihm dazu ſeinen beſten Fleiß: und weil die Weiber von Natur zum Betrug etwas vortheilhaffter und geneigter; wolte er ſich hierinnē ſeines Weibes Hülffe bedienen. Stellete derhalben die Netze der Verrätherey auf folgende Art. Sein Weib und die Pocahuntas ſolten den Capitain Argoll bis ans Waſſer begleiten/ und/ wenn ſie bis dahin kommen/ jene ſich ſtellen/ als verlangte ſie die Schiffe zu beſehen/ darnach ſie allbereit lange geſtrebet/ aber noch nie von ihrem Mañ die Erlaubniß erlangt hätte: und demnach bey ihm anjetzo um Vergünſtigung bittlich anſuchen. Er der Mann hingegen wolte ſich ſolchem Anmuthen gar widerſetzen/ und mit zornigen Worten ihr daſſelbe abſchlagen: unter dem Fürwand/ es wäre gar eine ungereimte Bitte/ weil keine Geſellſchafft andrer Weiber mehr zugegen. Darauf ſie denn/ als eine/ welcher die Zehren zu Gebot ſtünden/ anfangen ſolte zu weinen: bis er/ gleichſam dadurch erweichet/ ihr es endlich verſtattete/ ſo ferne die Pocahuntas eine Gefährtinn gäbe.

Es brauchte die gröſſeſte Mühe/ die Pocahuntas zu überreden/ daß ſie darin verwilligte: Sintemahl ihr nicht unbewuſt/ was Unfug ihr Vatter den Engliſchen bisher erwieſen/ derhalben ſcheuete ſie billig ſo gefährliche Luſt/ ob ſie gleich hoffte/ wol unerkandt zu verbleiben. Doch bewilligte ſie endlich/ und gieng mit ihrer Gefreundinnen zu dem Schiff. Die beſten Tractementen/ ſo man erdencken können/ waren vorher zugerichtet. Alsbald gieng man zum Abend-Eſſen/ und ſie bezeigten unter ſich groſſe vertrauliche Frölichkeit. Sonderlich Japazeus und ſeine Frau/ die zur Anzeigung ihrer Freude dem Capitain Argoll unterweilen auf den Fuß tratt: als wolte ſie ſprechen/ Nun iſts gelungen! jetzt habt ihr die Beute in der Hand! Nach aufgehabener Tafel/ führete man die Pocahuntas in deß Büchſenmeiſters Schlafkammer zur Nacht-Ruhe: Japazeus und ſein Weib blieben noch etwas auf/ dem Argoll ihre behende Rencke und Geſchwindigkeit zu erzehlen/ krafft deren die unbetrogene Einfalt der Pocahuntas wäre gekörnet und beſtricket worden.

Die Sonne war kaum erwacht/ als die gute Pocahuntas/ ſo ſich deß Betrugs im geringſten nicht verſehen/ und doch wie ein zartes Rehlein in Forchten ſtund/ am erſten aus den Federn war/ und den Japazeum antrieb zu gehen. Capitain Argoll aber/ nachdem er ihn mit einem kleinen küpffern Keſſel/ und andern geringſchätzigen Sachen begabt; welches doch bey ihm in ſo hohem Werth war/ daß er gern Vatter und Mutter davor verrathen hätte: ließ er ihn und ſein Weib von ſich: Pocahuntas aber ward an und ihr unterſchiedliche Urſachen vorgehalten: nemlich/ ihr Vatter hätte damals etliche Engliſche gefangen/ auch viel Muſqueten und andre Kriegsrüſtungen den ſeinigen/ deren etliche verrätheriſch von ihm entwendet/ abgenommen/ und wider gegebene

Parol behalten/ die er nicht wiedergeben wolte/ ohnangeſehen ihm unwiſſend / wie damit umzugehen.

Hierüber gehub ſich/ wie leicht zu erachten/ die Pocahuntas ſehr übel/ uñ fing ein jämmerliches Wehklagen an. Geſtalt auch der betriegliche Japazeus ein betrübtes ungeberdiges Geſicht gab uñ ſein Unglück beklagte / daß er ihrer Gefängnüß Urſach ſeyn ſolte. Es brauchte viel Mühe/ ehe man ſie zur Gedult überredete / welches endlich dennoch / durch ſonderliches ſanfft freundliches Zuſprechen / zuwegen gerichtet ward. Man führte ſie gen Jacobs-Stadt/ und fertigte einen Botten zu ihrem Vatter ab/ der ihm andeutete: ſeine Pocahuntas wäre in der Engländer Gewalt/ und nicht anders zu rantzioniren/ er lieſſe denn die Gefangene wieder los/ und lieferte die verrähteriſch abgenommene Waffen.

Dieſe Poſt war ihm nicht angenehm/ wie leichtlich zu erachten: maſſen er beydes vor andern dieſe Pocahuntas trefflich liebte / und zu den gefangenen Engländern/ ohnangeſehen ſie gantz ungeſchickt waren/ eine beſondere Neigung trug; auch an den geraubeten Waffen/ ohnangeſehẽ der Gebrauch ihm unbekañt/ ſeine Augen nicht erſättigen konte. Es vergingen faſt drey Monaten/ ehe er mit ſeinen zu Raht gezogenen Rähten den Schluß ergriff / und endlich/ auf Uberredẽ guter Freunde/ nach Verflieſſung derſelben Zeit/ 7. der Gefangenen los ließ; deren jedem eine nichtswerthe alte Muſqueten mitgebend / mit fernerem Erbieten: würde man ihm ſeine Tochter wieder zuſtellen; wolte er für die zugefügte feindliche Beleidigungen volle Gnüge thun/ und für die übrige Muſqueten/ ſo ihm theils zerbrochen/ theils geſtolẽ/ 500. Scheffel Korns geben/ überdas einẽ ewigen Frieden mit den Engliſchen eingehen.

Die Leute und Muſqueten wurden angenommen; ihm aber geantwortet: Seine Tochter würde gantz ehrlich gehalten/ ſolte auch ferner unbeleidigt bleiben / er machte es wie er wolte: man wäre ſie aber nicht los zu laſſen geſinnet/ bevor er die übrigen Waffen/ die man nicht glaubte/ daß ſie ihm geſtohlen/ herbey geſchaffet: alsdeñ ſolte ihm frey geſtellt ſeyn/ einen ſtetswährenden Frieden/ oder Feindſchafft/ zu halten.

Als er hierauf lange Zeit ſtillſchwieg; ſchifften die Engländer mit 150. wolgerüſteten Männern Strom-auf nach der fürnehmſten Wohnung deß Powhatans/ und führten ſeine Tochter mit ſich: ihn entweder zum Schlagen/ oder zu Befriedigung ihres Begehrens zu bewegen. Unterwegens ſchickten die an den Ufern ſtehende Indianer einen gantzen ſtarckẽ Regen von Pfeilen auf ſie; jedoch ohne ſonderlichen Schaden/ ausgenom̃en/ daß ſie einen ins Haupt verwundeten. Solches zu rächen ſtiegen dieſe an Land / ſtreuten hin und wieder Feuer und Brand; bis die Indianer zum Creutz krochen/ und ſich der verübten Feindſeligkeit entſchuldigten: fürwendende/ es hätte einiges liderliches Geſindlein ſonder empfangene Ordre gethan: baten alſo um Stillſtand/ uñ Friſt/ bis man zum Könige ſchickte/ und um ihre Vergnügung bey ihm anſuchte. Weil aber die ausgeflogene Raben nicht wieder kamen; ſegelten ſie vollends hinauf an den Flecken Matzkot/ welches die fürnehmſte Behauſung deß Königs. Woſelbſt in die 400. Mann/ mit Pfeil und Bogen ſehr wol gerüſtet/ in der Ordnung hielten/ und den Engländern trotzten/ an Land zu kommen. Geſtaltſam dieſe/ deſſen ungeachtet/ ſtracks ausſtiegen/ wiewol an einem unvortheilhafften Ort.

Nachdem ſie nun angeländet: wichen jene im geringſten nicht/ ſondern gingen ungeſcheut hin und wieder mitten durch die Engliſchen / und forſchten nach ihrem Könige: um die Urſach ihrer Ankunfft zu erfahren. Da ſie deſſen verſtändiget; antworteten ſie: Sie wären bereit ſich zu vertheidigen / dafern man anfallen thäte; begehrten nichts deſto weniger Zeit/ ihrer etliche zum Könige abzufertigen/ deſſen Meinung einzuholen: welche/ da ſie ihnen nicht anſtändig wäre / denn wolten ſie ſich mit ihnen tapffer herum ſchlagen / und ſolte Bluts gnug vergoſſen werden. Welcher Verzug aber nirgend anders hinzielte/ als daß ſie nur mittler weil ihre Sachen in Sicherheit brächten. Jedoch verwilligten die Engländer darinn.

Hierauf kamen zweene Brüder der Pocahuntas / ihre Schweſter anzuſprechen; die daſelbſt auf dem Lande zugegen war. Dieſe erfreuten ſich nicht wenig/ nachdem ſie von derſelben vernommen / wie ehrenfreundlich man bishero mit ihr umgangen: dieweil ſie viel ein anders beſorget hatten. Verſprachen auch ihren beſten Fleiß bey dem Vatter / daß ſie gelöſet/ und ein beſtändiger Friede getroffen würde. Auf welches Erbieten die zween Brüder mit an den Port gingen/ gegen etliche Engliſche gegebene Geiſſel/ die ihrem Vatter mittlerweil von allen Sachen ſolten Bericht thun. Nachdem man ſie daſelbſt freundlich gaſtirt / kehrten ſie deß andern Tages wieder um nach ihrem Vatter; ſeynd aber nicht perſönlich für ihn gelaſſen worden / ſondern nur mit ſeinem Bruder / der gleichſam ſein Stathalter war / zu reden kommen: welcher den Engliſchen in ihrem Begehren alle hülffliche Beforderung verſprach. Weil nun dieſe / gewiſſer Nohtwendigkeiten wegen / wiederum zurück muſtẽ / ehe ein richtiger Schluß und Erklärung erfolgte: ward dem König Bedenck-Zeit bis zum nächſten Herbſt gegeben; fuhren alſo die Engländer von dannen / und nahmen die Pocahuntas wieder mit.

Unter ſolcher Begebenheit / hatte ein fürnehmer / hochangeſehener Mañ / rühmlichen Verhaltens / und groſſer Weisheit / Namens Monſ. Rolff / ſich in die Pocahuntas verliebt: geſtalt ihm dieſe nicht abgeneigt war / ſondern mit lieb-freundlichen Gegen-Blicken eine züchtige Gegenliebe mercken ließ. Solches ward dem Capitain Thomas Dalen brieflich angekündiget / und ſein Gutduncken bey ſothanem Handel erfordert: ob nemlich dien- und nützlich wäre / dieſe Liebe in dem Garten der Ehe zu pflantzen / und aus beſagten Beeden ein Paar zu machen. Nicht weniger that auch Pocahuntas ihren Brüdern an ihrer Seiten ſolches zu wiſſen.

Dieſer ehliche Vortrag / welchen benannter Capitain Dale ihm ſehr wol gefallen ließ / kame dem König Powhatan bald zu Ohren / war ihm auch nicht zuwidern: allermaſſen ſeine geſchwinde Entſchlieſſung und Commiſſion genugſam an den Tag gaben. Denn ungefähr 10 Tage hernach / ſandte er einen ihrer fürnehmſten Verwandten / Opachiſco genannt / ſamt noch vielen andern / welcher ſie dem Bräutigam an ſeiner Stat in der Kirchen ſolte geben. Alſo ward die Hochzeit bald darauf / mit groſſem Pracht und Herzlichkeit / nach Gelegenheit deß Orts / in Gegenwart ihrer Brüder / angeſtellet uñ vollzogen. Nachmals iſt dieſe Pocahuntas mit ihrem Liebſten / Monſ. Rolff / nacher Engelland geſegelt / da ſie / auf vorher wolgefaſſte Unterrichtung deß Chriſtlichen Glaubens / zu Londen / im Beyſeyn vieler Ritter und gemeinen Volcks / getaufft / auch daſelbſten im Jahr 1617 der Natur die Schuld bezahlt / und geſtorben. (a)

Auf daß wir aber wiederum zu der Friedens-Bündniß / zwiſchen dem Virginianer und Engländer koñen; wer hätte nicht gehofft / ein ſolcher Vertrag / der mit zwiefachen Bande / nemlich deß Eides uñ der Befreundung verbunden / ſolte unauflöslich geblieben ſeyn? Aber es hat auch / bey dieſen wilden Barbern / geheiſſen: Wenn das Kind tod; ſo iſt die Gevatterſchafft aus. Denn wiewol ſie / nach Abſterben deß Pocahuntas / noch etliche Jahre über / Friede gehalten: iſt doch ihre langverheelte Boßheit und Meuchelliſt zuletzt / im Jahr 1622. ausgebrochẽ: wie folgẽ ſoll.

Falſche Verſicherung deß Powhatans.

Im Mertzen jetztangezeigten Jahrs / haben die Engländer / weil ſie ohne das / bey dem Könige Powhatan / etwas zu verrichtẽ gehabt / ihn deß vorhin getroffenen Friedens wiederum erinnert / und dieſe Antwort von ihm vernommen: Er wolle den aufgerichteten Frieden ſo ſteiff uñ feſt halten / daß ehe der Himmel / als / ſeines Theils / der Bund einen Riß gewinnen / und brechen müſſe. Aber mit ſolchẽ Worten / hat er ſie nur aufs Eis geführt / und dẽ heimlichen Anſchlag / die Engländer alle hinzurichten / verſtellet. Ja / damit dieſe deſto ſicherer würden / ſeynd zween Tage / vor dem angelegtẽ Blutbade / etliche Engländer / von ſeinen Leuten / durch gefährliche Wälder / gantz ſicher geführt: imgleichen einige andre Engliſche / welche / die Virginianiſche Sprach zu lernen / eine Zeitlang ſich bey ihnen aufgehalten / gantz freundlich / und in allem Guten / von ſich gelaſſen. Nicht weniger wurden noch andre Engliſche / ſo mit ihren Schiffen bey ihnen angelangt / friedlich von ihnen empfangẽ. Uberdas ſeynd noch / deß Freytags zuvor / ehe denn ſie ihr böſes Fürnehmẽ ins Werck geſetzt / ihrer viel zu den Engländern / in die Häuſer / ohne Bogen uñ Pfeil gekommen / mit Häuten / Fiſchen / und andren Sachen: um ſolche / gegen Engliſche Waaren / zu vertauſchen.

Mord der Virginianer an den Engländern.

Der 22. Mertz deß Jahres 1622. war von ihnen / zu der Engländer Verderben / beſtiñet. An dieſem Tage / habẽ ſie / unterſchiedlicher Orten / mit den Engländern / gemahlzeitet; aber / indem dieſe / in aller Vertraulichkeit / und ohn einige widrige Vermutung / geſeſſen / plötzlich an ſie geſetzt / mit ihren Meſſern / und andrẽ Mord-Inſtrumenten; auch die Mord-That ſo behend uñ geſchwinde angebracht / daß die Erwürgten dieſelbe ehe gefühlet / denn erblicket / und ſchier halb tod waren / ehe ſie das Werckmittel deß Todes geſchmeckt. Eben zu derſelbigen Zeit / überfielen ſie auch anderswo die Engländer; traffen dẽ einen in dieſer / den andren in jener Arbeit an; den im Felde / dieſen in der Wohnung: und richteten ſie alle miteinander hin / ſonder Verſchonung eines einigen Menſchen: alſo daß ſelbiges Tages / dreyhundert ſieben und viertzig Engländer / mit Weib und Kind / durch ihre mördliche Hand / gefallen. Die übrigen Hunde waren / mit ihrem Tode nicht vergnügt: tobten auch / wider die erwürgte Körper / indem ſie dieſelbe ſchändlich zerfetzten / hin und wieder ſchleppten / und mit den abgehauenen Gliedmaſſen barbariſcher Weiſe triumphirten. Ja! in ſolcher unſinnigen Wüte / haben ſie auch die bekandte / und um ſie wolverdiente Leute nicht überſehen: deſſen allhie nur ein einiges Exempel ſoll hinzu gethan werden.

(a) [illegible]

Einer aus den fürnehmſten Engliſchẽ Obriſten in Virginien / Namens Georg Thorpe Schildknecht / ein tapffrer Mann / ließ ihm die Bekehrung dieſer Wilden mit allem Fleiß angelegen ſeyn / und verhielt ſich gegen ihnen dergeſtalt / daß ihnen das geringſte Leid noch Uberlaſt / von den Seinigen nicht widerfuhr. Was ſie an ihn begehreten / das ward ihnen verwilliget: und diejenige / ſo ihnen etwas Ungleiches erwieſen / wurden von ihm mit ernſtlicher Straffe angeſehn. Dem Könige der Wilden ſelbſten ſandte er manche ſtattliche Verehrung: und weil derſelbe ein armſeliges ſchlechtes Häuslein hatte / ſo nur aus Matten und Bintzen gemacht; ließ er ihm ein ſchönes Gebäu zurichten: um ſein Hertz deſto beſſer an ſich zu ziehẽ. Geſtaltſam ſolches Haus auch dem Könige trefflich wolgefallẽ: inſonderheit die Schlöſſer und Schlüſſel / mit deren Auf- und Zuſchlieſſung er manche liebe Zeit behäglich zugebracht. Durch dieſe Mittel machte er ſich ihm ſehr beliebt: redete auch fleiſſig / mit denſelben / von der Religion und dem Gottesdienſte / damit er ihn zum Chriſtẽthum möchte bewegen. Es hat ihm ſolcher König auch ſelber bekannt / daß er glaubete / der Chriſten Gott wäre viel beſſer und mächtiger / denn ihr Gott: weil Er ihm ſchon mehr / als ſein Gott / hätte beſcheret. Darauf ihm Thorpe geantwortet: Der Chriſten Gott würde ihm noch viel andre herrlichere Gaben beſcheren; weñ er ſich nur zu demſelben bekehrete / uñ Ihm recht von Hertzen dienete. Verhoffte alſo der gute Mann / der König würde ſich bald einmal zum Schafſtall Chriſti einfinden. Im übrigen erzeigte ſich der König ſamt ſeinen Unterthanen alſo / daß die Engländer alle Liebe und Freundſchaft / uñ nichts wenigers / denn eine argliſtige Feindſchaft und Falſchheit daraus vermuten kennen.

Deſſen allen ungeachtet / hat doch das boshaffte Ottern-Gezücht dieſes guten frommen Herrn nicht verſchont; ſondern ihn / neben andern / jämmerlich erwürgt / und wider ſeinen todten Körper ſchrecklich getobt. Dazu ihnen denn ſein gar zu groſſes Vertrauen bequemen Zug gegeben. Denn als ſein Diener / welchem nichts Guts traumete / ihn / eine Stunde zuvor / ihres böſen Anſchlags kündig machte / uñ warnete: wolte er ſolches nicht glauben / ſondern trauete den Wilden gar zu wol; und verlor darüber ſein Leben: da hingegen angeregter Diener ſich nach der Stadt Jacob ſalvirete.

Auf jetztgenannte Stadt / ſeynd die Virginianer / eben zu derſelbigen Stunde / mit vier Schiffen zugefahren: deß tückiſchen Fürſatzes / die Engländer allda eben alſo zu überfallen: weil aber / deß Orts / ihr Anſchlag allbereit offenbar worden; haben ſie / unverrichteter Sachen zurück weichen müſſen. Sonſt hätte ohn Zweiffel dieſes Unglück alle Engliſchen insgemein betreffen: dafern Gott ſolches nicht ſonderlich verhütet / und eines Indianiſchen Chriſten Hertz regiert hätte / ihr Vorhaben zu entdecken. Denn es dienten zweyen Engliſchen Herren zween Indianiſche Brüder: und als dieſe beyde Gebrüder deß Abends ſich ſchlaffen legten / ſagte einer zum andern: Er ſolte ſeinen Herrn Pace (ſo hieß deß einen ſein Herr) umbringen; ſo wolte er auch ſeinen Herrn Perry erwürgen: denn das ſey ihres Königs ernſtlicher Befehl: und folgenden Morgen werde er viel ſeiner Landsleute / verſtehe der Wilden / kommen ſehen / welche allen den Engländern das Leben ſolten nehmen. Der andre thut / als laſſe er ihm ſolches wolgefallen: macht ſich aber auf / ſo bald es taget / zu ſeinem Herrn / und eröffnet ihm / was er vernommen. Denn er liebte dieſen ſeinen Herrn / als wie einen Vatter: ward hingegen auch hinwiederum / von demſelben / gehalten / wie ein Kind. Hierauf läſſt Pace alſobald ſein Haus wol verſehen / und ſchiffet über einen / drey tauſend Schritt breiten / Fluß / nach mehrgenannter Stadt Jacob / um ſolches dem Oberſten der Stadt anzudeuten. Welcher es ſchleunig allen Engländern / an andren Orten / wo ſie auch wohneten / ließ anzeigen. Alſo ſeynd etliche tauſend Seelen errettet / und beym Leben erhalten.

Uber dieſen Mordhandel / iſt man ferner in Erfahrung kommen / daß / im Jahr 1621. der König Opankankano / an einen andren Indianiſchen König begehret hätte / er ſolte ihm eine groſſe Menge Giffts / ſo in ſeinem Lande wüchſe / überlaſſen; auf daß er damit den Engländern könnte vergeben: welches aber jener abgeſchlagen; ohnangeſehn der andre ihm viel verehrt.

Dieſe Blut-Quelle der Engländer ſoll hauptſächlich / von dem Virginianiſchem Könige Opachaucanougk / (der ſo wol / als der vorgemeldte / deß Groß-Königs Powhohatano Vaſall vermutlich geweſen) ihren Urſprung empfangen haben: und zwar / wie etliche wollen / um folgender Urſach willen. Ein wilder / Namens Nemaltanow / welchen ſeine Landsleute / die Virginianer / hoch hielten / hat den Engländer Mozgan überredet / er ſolte mit ihm gen Pamanuke ziehen / und allda ſeinen Kauffhandel treiben: unterwegens aber dieſen ſeinen Gefährten umgebracht: iſt darnach zu deß ermordeten Engländers Geſinde kommen / und hat vorgegeben / ihr Herr wäre / auf dem Wege / geſtorben. Weil aber ſolcher Bericht den Dienern gantz verdächtig vorgekommen: haben ſie den Wilden zu ihrem Oberherrn Thrope führen / und anklagen wollen. Aber er widerſetzte ſich ihnen / mit ſo hefftigem Widerſtande / daß ſie endlich zur Wehr griffen / und ihn erſchoſſen. Als nun dieſer Virginianer (welchen die andre für Schußfrey / und unſterblich gehalten; weil er vielleicht ſich feſt machen können) gemerckt / daß nunmehr der Tod ſein Nächſter: ſoll er die Engländer haben gebeten / man möchte ihn doch / unter ihnen / begraben / und ſeinen Landsleuten / den Wilden / verheelen / daß er geſtorben; als bey denen er ſich hätte für unſterblich ausgegeben. Dieſes Wilden Tod hat hernach König Opachaucanougk hoch empfunden / und ſich dermaſſen darüber entrüſtet / daß er gedräuet / an den Engländern ſolchen zu rächen. Geſtaltſam er ſo lang ſich friedlich geſtellet / bis ihm dieſe Gelegenheit / zu ſeinem mörderiſchen Vorſatz / die Hand geboten.

Aber die wahre und recht-gründliche Urſach iſt dieſe: daß deß Satans Werckzeuge und Diener / die abgöttiſche Pfaffen / ihnen eingebildet / es würden von den Engelländern alle Virginianer ausgerottet werden; darum ſolten ſie ihnen / bey guter Zeit / vorkommen. Worauf die beſchriebene Blut-ſtürtzung alſo erfolget iſt.

Rache ſolcher Mordthaten.

Jedoch iſt ſolche Mordthat den Wilden nicht geſchenckt. Denn / gleich den Sommer darauf / ſeynd die Engländer / mit einer Anzahl Soldaten / ausgezogen / haben den Wilden alle ihre Früchte / ſamt den Häuſern / zerſtöret und verderbt / auch Pamanuke / da deß Königs Opachaucanougk vornehmſter Sitz und Reſidentz war / belagert / erobert / und ihn gefangen genommen / folgends / ſeinem meineidigen Verdienſt gemäß / hingerichtet; überdas die andre Wilden dermaſſen eingetrieben / daß ſie Gnade ſuchen / und ſich für ihnen fürchten müſſen.

Alſo ehrlich haben die Virginianer den Bund gehalten. (a)

Bundes-Zeichen der Chilenſer.

Wenn die Völcker in Chili ſich zuſammen verbinden / und den beliebten Bund beſtetigen wollen: ſo ſendet derjenige Curaca / (Stats-Herr oder General Land-Vogt /) welcher einen andren Mit-Staten / oder Collegen / um eine Allianz begrüſſen will / durch jemanden ſeiner Leute / demſelben einen Pfeil: oder bringet ihm ſolchen ſelber. Williget nun jener ein; rühret er den Pfeil an / mit der rechten Hand. Welches ſo viel gilt / als ob er ſchwüre / den Bund mit anzutretten / und treulich zu halten. Angemerckt / dieſes das fürnehmſte Band der Treu unter ihnen iſt.

Auf gleiche Weiſe ſchicken ſie / als welche weder ſchreiben noch leſen können / demjenigen / welchem ſie etwas anzudeuten Willens / ſo einen Krieg / oder ſonſt wigtigen Handel deß Gemeinen Weſens / antrifft / durch ihren allergetrewſten Diener / einen Pfeil / daran ein Band gebunden iſt / zum Zeichen / daß man ſich in eine Waffen-Vereinigung einzulaſſen / wünſche. Solchen Pfeil nimmt der Beſchickte / mit der rechten Hand / zu ſich: und / dafern er will etwas wiederum zurück entbieten; knüpffet er gleichfalls einen andren Band daneben: ſchickt alſo den Pfeil wieder zurück. Müſſen aber noch andre Herren mehr zu der Bündniß eingeladen werden: alsdenn behält der erſte den Pfeil / ſamt dem Bande / bey ſich / und läſſt ihn / durch ſeine Leute / gleicher Weiſe / zu andren / herum tragen. (b)

Alle Bündniſſen / ſpricht Beſoldus / haben einen ſüſſen Anfang; nehmen aber gemeinlich einen bittren Ausgang. Der Bund kan eine Zeitlang beſtehen; ſo lang er uns fürträglich iſt: endlich aber hebt er an / uns beſchwerlich zu ſeyn: und mag eine geringe Urſache entſtehen; ſo ligen Sigel und Brieffe / Worte und Verſprechungen / alles miteinander über einen Hauffen.

(a) Aus der [illegible] Schiffahrt oder 2. Theil der Landſchafft Virginien.

(b) Georg. Marchgrav. de Regione Chili, c. 4.

XXI.

Der Kriegs-Zug.

XXI. JNdem der Allmächtige die Könige einſetzt / als Bilder und Spiegel ſeiner Majeſtet: gibt Er ihnē/ nebenſt dem Scepter/ auch das Schwert in die Hand/ als ein gewiſſes Zeichen der Rache/ ſo wol wider die Feinde und Beleidiger ihrer Majeſtet und Landen/ als wider die Ungehorſame/ Widerſpenſtige / Rebellen/ und Ubelthäter. Privat-Leute ſollen ihre Rache der Obrigkeit befehlen; die höchſte Lands-Obrigkeit aber / Krafft ihrer von GOtt verliehener Macht / dieſelbe/ wider einen jedweden / in Bereitſchafft haben/ der ſie/ oder ihre Unterthanen/ in ihren Rechten / und Gütern / kräncket: dafern die gütliche Handlung anders nichts will verfangen. Das Primum mobile (oder der erſte Himmels-Kreis/) entleihet ſeine Bewegung/ von keinem andren Himmel: alſo bedörffen die Majeſteten keiner höheren Authoritet/ ihre Sache öffentlich zu verfechten: (a) haben deſſen ſtets freye Macht/ und Gewalt: wiſſen hierin von keinen andren Schrancken / ohn allein der Gerechtigkeit / und Klugheit.

Wo die Gerechtigkeit nicht mit zu Feld geht; da wird nicht ſo ſehr Krieg/ als Rauberey geführt. Regiert lauter Furi / und keine fürſichtige Klugheit / im Feld-Lager: ſo ſteht mehr zu förchten/ weder zu hoffen. Was die Frantzoſen/ dieſen Sommer über/ bey ihrer erſten Ankunfft in Candia / hätten nützliches verrichten können; das hat die unbeſonnene Hitze und Furi verhindert. Die rechte Kriegs-Klugheit reitet nimmer/ auf ungezügelten Pferden: iſt auch nicht einäugig: ſondern ſihet/ wie das Heer der Sternen/ mit vielen Augen/ um ſich her / auf ihren Vortheil / und deß Feindes Abbruch. Sie rüſtet ſich / zu rechter Zeit/ mit einer gnugſamen Macht: läſſt aber ihr Liecht / in rechter Ordinirung derſelben/ am meiſten leuchten. Denn/ an guter Ordre/ und Abtheilung der Armee/ erkennt man / wer ein rechtſchaffener Kriegs-Mann ſey. Mit unzahlbaren Hauffen/ und einem Heer / ſo an Menge den Heuſchrecken gleichet / können auch wol die wildeſte Völcker aufziehen: wo beydes / Stärcke und Ordnung/ vereiniget ſind; da pflegt gemeinlich die Victori den dritten Mann zu geben.

Unſerer Europæiſchen Heer-Züge/ und Kriegs-Ordnungen halben/ braucht es keiner Erzehlung: ſintemal der Krieg leider! nimmer ſich/ von dieſem Theil der Welt/ gantz ausſchlieſſen läſſt / und uns die Weiſe deſſelben kündiger/ als lieb iſt. Darum hoffe ich/ uns werde angenehmer ſeyn/ zu ſchauen/ wie ſich die Heer-Spitzen der Indianer zu Felde præſentiren.

Unter allen Oſt-Indianiſchen Königen/ gibt man billig dem Groſſen Mogol/ in Kriegs-Zügen/ den Vorzug: in Betrachtung / daß dieſer mächtige Monarch/ nicht allein mit einer groſſen Macht von Völckern / ſondern auch mit allerhand Armaturen/ Waffen/ und Rüſtungen/ Camelen und Roſſen / das Feld bedeckt; wenn er ſeinen Feind ſucht. Als der Groſſe Mogol Echebat / wider den König von Decan/ einen Zug fürgenommen; hat er achthundert Elephanten und ſieben tauſend Camele mit ſich geführet/ welche die Zelten und Munition getragen/ auch über tauſend mit Waffen und Kriegsleuten verſehene Elephanten im Lager gehabt. Der Völcker war eine unglaubliche Menge / und unter denſelben aufs wenigſte hundert tauſend Reuter. Das gantze Kriegs-Heer insgeſamt iſt/ ſelbiges mal/ auf fünff oder ſechs hundert tauſend Mann/ geſchätzt worden. (b) Daß aber der Mogol noch wol ſtärcker aufziehen könne / wenn ihn ein ſtarcker Feind dazu bemüſſiget; iſt / in meinem Indianiſchen Staats-Garten / ausgeführet worden. Anjetzo bin ich/ von den Indianiſchen Kriegs-Zügen zu handeln/ geſonnen.

Lager-Zelte deß Mogols.

Wenn der Mogol ſelbſt zu Felde gehet; nimmt ſein Leskar / oder Feldlager/ einen ſehr weiten Raum ein / der ſich kaum in vier oder fünff Stunden begehen läſſt. Die Gezelte ſtehen alſo geordnet/ daß ſie das Anſehn einer Stadt geben/ und in mancherley Gaſſen unterſchieden werden/ darinnen man alle nohtdürfftige Lebens-Mittel feil hat. Dabey wird eine ſo trefflich-genaue Ordnung gehalten/ daß niemand von dem Gröſſeſten bis zu dem Allergeringſten iſt / der nicht wiſſe/ wie weit ihm erlaubt ſey/ von den Königlichen Haupt-Gezelten/ ſeine Lager-Hütte aufzuſchlagen. Denn / über einen Büchſen-Schuß / darff keiner dahin ſich nahen / weder mit dem Gezelte / noch in Perſon; es ſey denn/ daß man ihn fordre.

(a) Ut Reminiscentia Politica ad Caput 17. lib 9. de Ministerio Cardinalis Richelii, loquitur.

(b) De Laet in Descriptione Indiæ Veræ, 68.

Es erzehlt der Engliſche Ritter/ und Königlicher Abgeſandter an den Groſſen Mogol/ Thomas Roe/ daß deß Mogols Heerlager/ welches er/ im Jahr 1616. geſehen/ zwantzig Engliſche Meilen bedecket habe.

Wie prächtig Schach Selims Sohn/ Sultan Corone/ (oder Cuſſeron) ſich in das Kriegs-Lager begeben habe; ſuche unter dem Titel der Einzüge.

Waffen der Indeſtaner

Deß Mogols Armee führt gemeinlich viel grobes Geſchützwercks bey ſich/ darunter manche ungewöhnlich groß und ſchwer; wiewol dennoch leicht fortzubringen ſind/ vermittelſt der Elephanten/ die ihre Kräffte daran ſtrecken müſſen. Mit Feuer-Rohren und Muſqueten/ wiſſen die Indeſtaner auch fertig umzugehen und ſowol/ als das Geſchütz/ hurtig anzuleuchten: wie ſie denn gleichfalls trefflich gutes Schieß-Pulver bereiten. Uberdas/ und zwar am meiſten/ bedienen ſie ſich der Spieſſe/ Schilde/ Schwerter/ Bogen und Pfeilen. Die Schwerter ſeynd/ wie Sebel/ geformirt; aber übel zubereitet/ alſo daß ſie leichter ſpringen/ als ſich beugen laſſen: darum die Europæiſche Klingen allda in hohem Werth. Es gibt/ unter ihnen/ Reuter/ die mit allen ſolchen Gewehren zugleich/ nemlich mit Sebel/ Bogen/ Pfeilen/ Spieſſe/ Schilde und Karabinern/ gerüſtet/ und doch kaum ſo viel Hertzens (oder vielmehr lauter Hertz) habẽ/ einen fremden Kriegsmann zu begegnen/ der nur eines von dieſen Gewehren führt. Die Rasbuten werden/ ihrer Tapfferkeit halben/ gelobt: den andren wird/ von Europæiſchen Scribenten/ kein ſonderliches Lob/ ſondern vielmehr dieſes nachgeſchrieben/ daß ſie gar weibiſch ſeynd/ und mit groſſer Furi zwar anſetzen/ aber/ weil ihnen die rechten Kriegs-Künſte und Diſciplin unbekandt/ gar geſchwinde entweder oben/ oder unten ligen/ das Feld gewinnen/ oder verlieren/ jedoch gleichwol nicht/ ohn groſſes Blutvergieſſen/ vonander kommen. Ihr Feld-Spiel iſt gemeinlich eine Paucke/ und Trompet. (a)

Tapfferkeit der Japaner.

Weit tapfferer/ erfahrner/ und ſowol in Bereitung als Gebrauch der Waffen geübter ſeynd die Japaneſer. Ja/ dieſe Nation übertrifft hierinnen alle andre Orientaliſche Völcker. Daher viel Morgenländiſche Potentaten/ eine Zeitlang/ die geworbene Japaniſche Völcker/ für den beſten ausgeklaubteſten Kern ihrer Armeen geſchätzt; bis ſie durch ihre Vermeſſenheit und Hochmut beurſacht worden/ dieſelbe wiederum abzuſchaffen. Solche Streitbarkeit dieſes Volcks rühret/ unter andern/ daher/ weil der Wehr-Stand/ bey den Japanern/ viel höher geachtet/ weder der Nähr-Stand/ der Krieg in weit gröſſerem Anſehn/ als die Kauffmannſchafft/ und andre friedſame Gewerbe; ja der Soldat ſchier einem Edelmann gleich gereſpectirt wird. Geſtaltſam ſie/ allbereit im zwölften Jahr ihrer Jugend/ zu den Waffen angeführt werden; um ſich/ bey guter Zeit/ zum Streit zu gewöhnen. Jedwedem Könige und Fürſten iſt/ von dem Japaniſchem Käyſer/ eine gewiſſe Anzahl Soldaten zu unterhalten/ auferlegt/ nach der Maſſe und Proportion ihres Einkommens: und ſolche Anzahl Kriegsleute müſſen ſie ſtellen/ wenn der Käyſer derſelben/ zu einem Feldzuge/ benöhtigt. Von zehen tauſend Gülden/ halten ſie zwantzig Fußknechte/ und zween Reuter; von ſechszig tauſend Gülden/ tauſend zweyhundert Fußgänger/ und hundert und zwantzig Reuter. Mit ſothanem Hauffen ſtellen ſie ſich auch richtig ein: dazu die Leibeigene und andre Knechte/ nebenſt der anſehnlichen Suite/ womit ſie aufgezogen kommen/ nicht einmal gerechnet. Insgemein aber verpflegen und unterhalten die groſſe Herren/ voraus diejenige/ welche reiche Landſchafften beſitzen/ zwey/ ja wol dreymal mehr Soldaten/ weder ſie ſchuldig ſind: als welche/ in dieſem Stuck allein/ ihre Macht und Herrlichkeit zu erweiſen/ trachten/ und miteinander darum gleichſam einen Wettſtreit führen/ wer/ ſowol an der Käyſerlichen Hofſtat als bey entſtandener Kriegs-Empörung/ ſich ſolcher Geſtalt erzeigen möge/ daß er den gröſſeſten Ruhm und Ehre davon trage.

Unterhaltung der Japaniſchen Miliz.

Ihre Waffen.

Alle Reuter reiten im Küriß. Die Fußknechte aber verwahren kein einiges Glied/ ohn das Haupt/ und den Helm. Ihre Waffen ſeynd Röhre/ Büchſen/ kurtze Spieſſe/ Bogen/ Pfeil/ und Sebel. Die Schützen treffen gewiß/ und verfehlen ſelten deß Ziels; wie Xaverius meldet. Jedweder Fußgänger führet zween Sebel/ auch danebenſt eine Büchſe/ langen Spieß/ deßgleichen ein mit güldnem und ſilbernen Blech beſchlagenes Schäftlin/ daran eine Senſe hafftet. Weiter: weil dieſes Reich an Metallen fürnemlich an Silber und Eiſen/ einen Uberfluß hat: als legen ſich dieſe Völcker ſehr auf die Schmeltzkunſt; wiſſen Eiſen und Stahl ſo meiſterlich zu temperiren/ daß ihre Schwerter und Dölche unſer Europæiſches Eiſen durchhauen kan/ und doch

Fürtrefflichkeit der Japaniſchen Wehren.

(a) De [illegible] 4. Cap.

keine Schärten davon bekommt. Varenius ſchreibt: Ihm ſey/ von glaubhafften Leuten/ erzehlt/ daß dem Niderländiſchem General Kühn/ in Indien/ ein Japaniſcher Dolch verehrt worden/ womit man einen Ochſen/ in einem Streiche/ mitten von einander gehauen. Stücke gieſſen ſie zwar auch: löſen aber dieſelbe ſo gewiß und hurtig nicht/ gleichwie die Europæer.

Ordnung und Abtheilung ihrer Armeen.

Ihr Kriegsheer wird/ durch die fünffte Zahl/ unterſchieden. Uber fünff Soldaten iſt ein Rottmeiſter oder Korporal geſetzt/ dem ſie müſſen pariren. Dieſer führt keine beſondere Waffen: geht auch nicht vorher; ſondern/ an der Seite/ neben her. Solcher Rottmeiſter ſind fünff/ unter einem Hauptmann: alſo/ daß fünff Rotten (oder Glieder und Gebände) eine Compagnie machen: die bey uns nur ein paar Korporalſchafft ausfüllen würde. Zwo ſolcher Japaniſchen Compagnien geben eine Squadron von funffzig Soldaten. Funffzig Squadronen haben einen Regiments-Oberſten: fünff Oberſten wiederum einen General Major: fünff General Majors abermal einen höhern Feld-Hauptmann über ſich: und alſo ſteigen die Kriegs-Chargen immer höher/ nach der fünfften Zahl.

Es iſt zwar geſagt worden/ daß ſie Reuter haben; aber dabey zu mercken/ daß dieſelbe/ im Streit/ nicht zu Pferde ſitzen bleiben; ſondern abſteigen/ und zu Fuß fechten. Mercklich iſt auch dieſes/ daß auch unter ihren Geiſtlichen/ den Bonziern/ ein beſonderer Orden zu finden/ welcher zugleich ſich der Kriegskünſten befleiſſet/ und faſt eine Manier führet/ wie die Rhodiſer und Maltheſer Ritter. Geſtaltſam ſelbiger Japaniſcher Ritter-Orden zum öfftern/ mit den Königen/ Krieg geführt/ und nicht ſelten obgeſiegt: bis ihnen König Nubunanga/ im Jahr 1570. den Zaum angelegt; indem er ſie/ in vielen Ländern/ überwunden/ ihre Klöſter geplündert/ und verbrannt. Wie davon/ in den Indianiſchen Epiſteln/ und meinem Luſt-Garten/ umſtändliche Erzehlung zu finden.

Geiſtliche Ritter-Orden.

Je mehr und fürnehmere Köpffe der Erſchlagenen ein Japaniſcher Soldat/ aus der Schlacht/ mit ſich bringt; je gröſſere Belohnungen werden ihm zu theil: gleichwie/ bey den Türcken/ und unſern Ungarn/ der Gebrauch iſt. Das erweckt groſſe Luſt und Kühnheit/ zum Kriegen: und ſchauet man/ bey ihnen/ zwölffjährige Knaben/ die allbereit eine Muſquet tragen/ und männlich damit zu ſpielen wiſſen. Wiewol ſolcher ihr Martialiſcher Eiver nicht ſo ſehr/ wider ausländiſche Potentaten/ als gegen ſich ſelbſten/ durch innerliche Fehde/ entbrennet: Denn ſie ſeynd niemals/ von andren Nationen/ mit Kriege/ angegriffen: haben auch andre gleichfalls nicht bekrieget: ausbenommen/ daß ihr König Taykon einsmal/ die Inſel Korea zu bezwingen/ unternommen. Den Niderländern haben ſie/ in Eroberung eines Kaſtells/ ritterlichen Beyſtand gethan: da ſie die allererſten auf der Mauren geweſt/ und den Niderländiſchen Fahnen darauf gepflantzet. (a)

Der Engliſche Admiral Saris gibt/ von ihrer Zug- und Schlacht-Ordnung/ einige Nachricht: wiewol er keine gantze Armee; ſondern nur drey tauſend Japaniſche Beſatzungs-Soldaten geſehen/ welche von der Stadt Fuſhimi ausgezogen/ und durch andre drey tauſend Mann abgelöſet worden. Geſtaltſam ſolches/ alle drey Jahr/ einmal geſchicht. Die alte Beſatzung nun ſchaute benamſter Saris/ in ſolcher ſchönen Ordnung ziehen. Es traten allezeit zween und zween daher: und nach dem fünfften Gliede/ kam der Rottmeiſter/ oder Korporal über ſolche fünff Glieder/ welcher Achtung gab/ daß ſeine untergebene Rotte die gebührliche Ordnung und Marſche hielte/ und keiner aus dem Gliede ſchritte.

Japaniſche Zug-Ordnung.

In dem vorderſten Hauffen/ oder Vorzuge/ waren die Schleuderer: auf ſelbige marſchirten die Muſquetirer: nach dieſen/ die Pikenirer (oder lange Spießführer.) Drittens diejenige/ welche mit Schwert und Schild gewaffnet: alsdenn die Bogen-Schützen: folgends die/ ſo kurtze Spieſſe führten/ welche einem langen groſſen Hirten-Stabe nicht viel ungleich ſahen. Den Nachzug hielten wiederum die Schleuder-Fechter. Unter allen ſolchen Hauffen/ hat der Ammiral weder Trompet/ noch Trummel/ gehört; auch keine Fahnen/ oder Standarten/ erblicket.

Der Völcker deß erſten Regiments Schwerter-Scheiden waren verſilbert: aber die/ ſo dem Oberſten deß andren folgten/ trugen vergüldete. Unter jedwedem Panier und Fahnen/ befand ſich nicht allemal gleiche viel Volcks: ſondern/ bey einem/ vierhundert; bey dem andren/ zweyhundert; jemaln auch nur hundert und funffzig.

Mitten unter der Squadron oder

(a) Bernhardus Varenius, de Regno Japoniæ, c. 19.

Compagnie ſchauete er drey Pferde / mit hochſchätzbaren ſammittenen Sätteln / belegt; deren jedes / von dreyen leibeigenen Stallknechten / geleitet ward.

Aufzug deß Feld-Hauptmanns.

Der General über alle dieſe Hauffen / welchen die hohen Officierer begleiteten / zog daher mit groſſer Pracht / und ſtoltzem Gepränge: ließ viel Wind-Hunde / ſamt andrem Jagt-Zeuge / nach ſich führen; gleich als ob er ein Wild hetzen wolte. Nächſt denen / folgten ſeine ſechs Leib-Roſſe / aufs trefflichſt und herrlichſt angeſchirrt: darauf niemand ritte; weil ſie allein auf ſeinen Leib warteten. Man ſoll aber wiſſen / daß die Japaniſche Roſſe bey weitem ſo groß nicht / wie die Engliſche und Teutſche; ſondern ſchier nur / wie unſre Füllen (vielleicht den Schwediſchẽ kleinen Pferdlein gleich) jedoch dickes Leibes / feſter und ſtarcker Gliedmaſſen / auch an Mut und Hitze nicht viel geringer / weder die Spaniſche. Nächſt beſagten Pferden / kam eine Trag-Sänffte / auf welche zehen Leibeigene zu Trägern beſtellet.

Japaniſche Pferde.

Strenge Kriegs-Zucht der Japaner.

In ſothaner ſteiff und unverbrüchlich gehaltener Ordnung / marſchirt die Japaniſche Soldateſca / ſowol durch die Städte / als über Feld / ohne Moleſtirung / will geſchweigen Beleidigung einiges Menſchens: darum man ſie auch gern / ja mit Freuden / beydes in offentlichen Herbergen / und Privat-Häuſern / ins Quartier / und an den Tiſch nimmt; zumal weil ſie Speiſe / und andre Nohtdurfft / um ihr Geld kauffen / und redlich bezahlen. (a)

Weil uns Teutſchen / von den Japaniſchen Kriegs-Geſchichten / wenig bewuſt: ſoll uns nicht verdrieſſen / etliche derſelben / bey dieſer Gelegenheit / mit anzubringen. Wozu ich mich anjetzo deſto mehr verpflichtet achte / weil / in meinem Indianiſchen Luſt-Garten / am 1495. und folgendem Blat / die Hiſtori / von der Tyranney deß Taikoſama unvollkömmlich / aus Mangel beſſeren Nachrichts / von mir erzehlt / ſo ich / nachdem der folgende Tag deß vergangenen Lehrling geworden / ſolche Unvollkommenheit / aus gründlicherer Nachricht / billig ergäntze.

Damit dennoch gleichwol allhie / da wir eigentlich nur / von dem Kriegs-Brauch / handeln ſolten / die Sache nicht gar zu weitläufftig falle; muß ich anheben / wo deß Taikoſama Vetter / und argliſtig-deſignirter Coadiutor im Regiment / König Quabakondono / ſchier geendigt / verſtehe bey ſeiner Ruin und Untergang. Dieſen hatte der alte Wüterich Taikoſama durch viel Umſchweiffe geſucht: nachdem er ſichs gereuen laſſen / daß er ſelbigen ſeinen Vettern / noch bey ſeinem Leben / zu einer ſolchen Majeſtet erhoben / wie bey uns die Römiſche Könige führen / wenn der alte Käiſer noch am Leben iſt: weil ihm unverhofft hernach ſelbſten ein Sohn geboren worden. Er hatte / ſag ich / ſein tückiſches Vorhaben / unter mancherley Blendungen verſteckt / mit Viſiten / oder Beſuchungen / und Banqueten verdeckt / und die äuſſerliche Freundlichkeit zum Lockbrod gelegt / um ſeinen Vettern damit ins Netze zu körnen. Weil aber dieſer Lunten roch / Unraht vermerckte / und nicht aufſitzen wolte: flochte der alte Blut-Hund andre Stricke / ſo ſeinem Vettern das Leben / ſamt dem Regiment / abſtricken ſolten. Nachdem ihn der junge Käiſer / oder Groß-König Quabakondono aufs allerprächtigſte / bey ſich / bewirthet / da der alte ihn / nach Japaniſcher Gewonheit / zu gewiſſer Zeit / beſuchte: kehrte Taikoſama wieder zurück / da er Hof / und zugleich den Zügel der Herrſchafft in Händen hielt / indeſſen daß ſein Vetter den Namen deß Käiſers führte. Bald darauf lud er den Quabakondono wiederum ein / auf etliche angeſtellte Luſt-Spiele. Dieſer erſchien: ließ allda / in zierlichen Täntzen und Rennen / ſeine Geſchicklichkeit heller gläntzen / weder die Neid-erkranckte Augen deß alten Saturns kunten ertragen. Unter andren / ſpielte Printz Goſonio / deß ermordeten Käiſers Nobunanga Brudern Sohn einen tapfferen Ritters-Mann: weßwegen Taikoſama ihn heimlich reitzete / dem Quabakondono den Preis abzugewinnen. Dieſer aber / der viel zu klug war / denjenigen / welchen er auf den Käiſerlichen Reichs-Stuhl von Japan erhaben ſahe / durch einen ſolchen gefährlichen Welt-Eiver / zu offendiren / ward an ſich ſelbſten zum Ritter / wuſte ſich ſo weißlich ſelbſt zu übertreffen / daß er / fürſetzliches Fleiſſes / vielmehr einen Fehler nach dem andren beging.

Groll zwiſchen dem Japaniſchen alten und jungen Käiſer.

Der alte ſchlauhe Fuchs merckte ſolches / zog den Goſonio auf die Seite: lobte ſeine fürſichtige Beſcheidenheit / verſprach ihm ſeine Gnade / und daß er / mit der Zeit / zu Königlichen Würden ſolte befördert werden.

Quabakondono wolte / in der Höflichkeit / nicht der geringſte ſeyn: nöhtigte ſeinen alten Vettern / auf dasjenige Schloß / welches er eben allda hatte gar köſtlich laſſen bauen/ zu einem überköniglichem Gaſt-Mahl: das Taikoſama zum Schein/ zwar nicht abſchlug; aber dennoch/ vermittelſt allerhand Entſchuldigungen/ von einem Tage auf den andern/ verſchob; und zwar ſo lang/ bis Quabakondono/ der nunmehr wol ſahe/ wie viel es geſchlagen/ und daß ſein Verderben deß Taikoſama annehmlichſtes Schau-Eſſen ſeyn würde/ voll Unmut und Verdruſſes davon zog. Alſo riß der Groll je länger/ je tieffer/ bey ihnen ein. Deſſen Anfang und Urſache müſſen wir kürtzlich erörtern.

(a) Ex Observat. Navarch. Batav. in Insula Japonia, cap. 38. Edit. Latin.

Weil Taikoſama/ nachdem er/ aus Korea/ von den Sineſern/ gewaltiglich zurück geſchlagen war/ ſich/ für andern ſeinen untergebenen Japaniſchen Königen/ mehr tyranniſch/ als nohtwendig/ förchtete: erklärte er dieſen ſeinen Vettern Quabakondono zum Nachfolger deß Reichs/ und beſchenckte ihn mit fünff Königreichen: behielt dennoch den Zaum und Gewalt deß Regiments ſelber in Händen/ und muſte Quabakondono/ mit dem Namen und Schatten der Herrſchafft ſich behelffen. Welches dieſen nicht wenig verdroß; zumal da ihm ſeine Rähte und Freunde/ fort und fort/ in den Ohren lagen/ mit dieſer Rede: Es iſt ſpöttlich ein Käiſer/ ohne Käiſerthum/ zu ſeyn. Beredten ihn/ Taikoſama ſtünde ihm ſchon vorlängſt nach dem Leben. Dieſer Argwohn wuchs immer höher/ bis dem Taikoſama/ über alles Vermuten/ ein Sohn geboren ward/ deſſen Geburt man/ durch gantz Japan/ feyrte und den Quabakondono hefftig beſtürtzt machte: ſo gar/ daß er ihm daraus keine andre Rechnung ſchloß/ denn er würde hiedurch der Reichs-Nachfolge entſetzt werden: daran er deſto unwilliger und ſchmertzlicher gedachte/ weil er allbereit drey Söhne hatte/ und alſo ſeinem Saamen das Reich zu beſcheiden wünſchete.

Immittelſt ſchlich das Gerüchte (vermutlich von deß Quabakondono Anhange herrührend) umher/ Taikoſama wäre deß Kindes rechter Vatter nicht/ darüber das Reich ſo triumphirte; das Ey hätte ein ander gelegt/ das Küchlein müſte er/ mit den Flügeln ſeines Namens/ bedecken/ und aufbringen. Daher die Gemüter beyder Printzen ſich voneinander/ mehr und mehr/ entfremdeten/ und einer den andren/ mit höflicher Manier/ aus dem Wege räumte. Wie ſie/ unter währendem ſolchen Groll/ hernach einander gaſtirt haben; wird der Leſer/ unter den Viſiten/ vernehmen.

Nachdem endlich Quabakondono/ obberührter Geſtalt/ mit groſſem Verdruß und bittrem Unmut/ von Fuſima weggezogẽ; beſchloß er den Handel auf die Spitze zu ſetzen: verheelete dennoch ſeine blutige Anſchläge eine Zeitlang/ unter dem äuſſerlichen Schein täglicher Luſt/ ſo er aus dem Ringen/ Fechten/ Ziel-Schieſſen/ und dergleichen Ritter-Ubungen/ ſchöpffte. Neben dem ſuchte er ſeine Freude/ in Hinrichtung derer Leute/ ſo den Tod verwirckt hatten/ die er/ aus Blutdürſtigkeit/ mit eigener Fauſt/ wie ein Scharffrichter/ zu metzeln ſchon vorhin gewohnt war. Das erſte Mittel/ ſeinen Zweck zu erreichen/ bedunckte ihn/ dieſes zu ſeyn/ daß er der fürnehmſten Japaniſchen Herren Gewogenheit an ſich zöhe: zu deren Eroberung/ ſein geheimſter Freund Skirabingo/ ihm am bequemſten fürkam. Welcher auch/ ihm zu Dienſte/ alle und jede Könige erſuchte/ dem Quabakondono die Treue zu ſchweren/ und ſothanen Huldigungs-Eid/ mit ſchrifftlicher Unterzeichnung/ zu bekräfftigen/ auch ſich zu verſchreiben/ daß ſie ſo viel Völcker/ als/ zu Behauptung ſeines Vorhabens/ würden vonnöhten ſeyn/ liefern wolten.

Der erſte/ welchen man darum begrüſſte/ war Achiromar: welcher faſt der mächtigſte/ als ein Herr von neun Königreichen. Er war aber gleichfalls auch der erſte/ ſo ſich entſchuldigte/ mit dem Fürwand/ es lieffe wider alle vernünfftige Weiſe/ daß er ſeiner Treue eidliche Verſicherung ſolte leiſten/ von welcher doch die geringſte Untreu nicht ſtünde zu vermuten. Die andren bequemten ſich dazu/ und willfahrten dem Skirabingo/ mit der Handſchrifftlichen Verſprechung. Solche Eid-Schrifften wurden einer alten Frauen/ ſo ſich an deß Quabakondono Hofe aufhielt/ in Verwahrung gegeben.

Achiromar/ der allein/ in deß Skirabingo Begehren nicht gewilliget hatte/ eröffnete dem Taikoſama allen Verlauff in geheim. Demſelben ſchien ſolches Fürnehmen gar betrachtſam und nachdencklich: er achtete es für die höchſte Urſach/ ſich fürzuſehen/ daß man ihm nicht die Hertz-Ader träffe: wornach ſothaner Anſchlag augenſcheinlich zielete: ließ derhalben alſobald den Quabakondono zu ſich laden/ unter dem Fürgeben/ er hätte/ in hochwigtigen Sachen/ ſich mit ihm zu unterreden. Dieſer aber/ leichtlich merckend/ daß ſein Unglück/ hinter ſolchem Vorhange/ auf ihn laurete/ entſchuldigte ſein Auſſenbleiben mit einem Fluß von der ſchwartzen Galle. Da ſandte Taikoſama/

Quabakondono wird/ mit fünff Fürſten/ beſchickt.

koſama/ fünff ſeiner vertrauteſten Fürſten und Favoriten/ zu ihm ab/ und begehrte/ durch dieſelbe von ihm eine Antwort/ auf dieſe fünff Fragſtücke: Wie es möglich/ daß ein Printz/ ſo mit vergalleter Feuchtigkeit überſchwemmet wäre/ dennoch/ an Stech-Spielen und andren Luſt-Ubungen/ täglich ſeine Kurtzweil ſuchte/ da ſolche Exercitien doch/ mit einem kranckẽ Leibe/ ſich übel vertrügen? Ob es der Majeſtet eines Oberherrſchers wol anſtändig/ daß ſie ihre Luſt/ in grauſamer Ermordung der Unterthanen/ und unerhörter Tyranney/ ſetzte? Was ihn bewogen hätte/ ein ſolches Kriegsvolck auf den Fuß zu bringen/ für welchem ein jedweder ſich einer plötzlichen Uberfallung müſte beſorgen? Aus was Urſach er ſeine gewöhnliche Leibwache der Kugel-Schützen/ mit tauſend Büchſen-führern/ verſtärckt habe? Warum allen Japaniſchen Fürſten eine ſchrifftliche Eid-leiſtung zugemutet? Endlich begehrte er eine Erklärung/ ob er/ Quabakondono/ wider ihn etwas hätte?

Nebenſt erwehnten fünff Fürſten/ richtete Taikoſama auch ein altes durchtriebenes Weib zu/ und fertigte ſie heimlich ab/ an den Hof deß Quabakondono/ welches ihm unvermerckt auskundſchafften ſolte/ was daſelbſt/ über die fürgelegte Fragen/ für Diſcurſe fielen.

Seine denſelben mitgegebene Erklärung.

Quabakondono ließ ſich/ auf die fürgelegte Frag-Puncten/ mit dieſer Antwort/ vernehmen. Er tichte ſich nicht kranck/ ſondern fühle ſich/ in Warheit/ mit gallhafften Flüſſen beſchwert: ſuche derhalben/ durch Stechen und Rennen/ das Ubel und den Unluſt in Vergeſſenheit zu bringen: er hätte keine Tyrañeyen/ ſondern Straffen; uñ zwar an Todes-ſchuldigen Ubertrettern/ nicht an Unſchuldigen verübt: ſeines geſam̃leten Kriegsvolckes uñ geſtärckten Leibwache Ziel wäre nichts anders/ ohn dem Reiche die Ruhe zu bewahren: als welche/ in Anſehung ſeines Herrn Vettern hohen Alters/ deßwegen er wenig würde gefürchtet/ leichtlich könte durch eine Aufruhr/ verunruhiget werdẽ: wie denn der/ von den Königen geforderte/ Treu-Eid/ ein gleiches Augenmerck/ und allein dahin ſein Abſehn hätte/ daß ſie hiedurch verbunden würden deſto einiger und friedlicher untereinander zu leben. Taikoſama ließ ihm hierauf antworten: Er finde ſich/ mit ſothaner Erklärung/ begnügt/ wenn dieſe ſchrifftlich verfaſt/ und eidlich verſichert werde. Deſſen ihn jener unverzüglich gewehrte/ und die begehrte Eidfeſte ſtracks überſandte.

Der alte Fuchs fand kein ſchlauhers Mittel/ den Jungen zu überliſten/ er ſtellete ſich denn/ wie ein einfältiges Schaf/ und alberner leichtglaubiger Schöps. Wie denn die Argliſtigkeit/ unter dem Schein redlicher vertrauter Einfalt/ offt den ſchlimmiſten Betrug practicirt/ und dem Thier Hiæna nachafft/ welches die Menſchen mit einer Menſch-ähnlichen Stimme lockt/ aber nachmals unmenſchlich zerreiſt und zerbeiſſt. Er/ der alte Schalck/ hatte den ſchrifftlichen Revers kaum durchleſen/ da er überlaut rieff: Nun ſpühre ich meines lieben Vettern Unſchuld handgreifflich! wie ſteckt die Welt doch ſo voll Betrugs! wer hätte ihm einbilden mögen/ daß die Läſter-Mäuler und Verleumder einen ſolchen Groll/ zwiſchen mir und ihm/ erregen ſolten? Ach wie elend ſteht es um die Fürſten uñ groſſe Herren! deren Höfe immerzu/ von dem Unziefer der Ohrenbläſer/ durchkrochen werden.

Liſtige Stellung deß Taikoſama.

Mit ſolcher verlarveten Zufriedenheit/ die er dem Quabakondono weitläufftig/ in einem Antwort-Schreiben/ fürmahlte/ ward dem unbedachtſamen jungen Herrn gleichſam ein harter/ politiſcher Schlaff-Trunck beygebracht: auf daß man hernach deſto ungehinderter/ mit ihm/ mögte verfahren/ wie man wolte/ und Taikoſama Zeit gewönne/ ſich mit Kriegsvölckern/ deren ſein Vetter eine groſſe Menge beyeinander hatte/ er aber gar entblöſſet war/ zu verſehen. Spielte alſo eben ein ſolches Stücklein/ wie unſere verſchmitzte Europæiſche Häupter pflegen; indem ſie/ mit gütlichen Vorſchlägen/ und äuſſerlichem Schein-Vergnügen/ einander ſo lang aufhalten/ bis ſie/ mit Vortheil und Gelegenheit/ in offenbare Feindſeligkeit ausbrechen können.

Mittler weile nun Quabakondono ſich mit der Einbildung kitzelte/ daß er den Alten/ durch ſolche Entſchuldigung/ ſo artlich bethöret uñ eingewiegt hätte; ging es ihm/ wie den Träumenden/ welche/ im Schlaffe/ unterweilen wähnen/ daß ſie wachen/ und alles/ was ihnen doch nur im Traum fürkommt/ mit vollkömmlich-wachenden Augen/ ſehen. Denn/ bey ſeiner eingebildeten Wachſamkeit/ träumte ihn fälſchlich/ ſein Vetter wäre gar tieff/ in dem Schoß der Leichtglaubigkeit/ entſchlummert: welcher doch in wachſamſter/ jedoch ſehr geheimer Bemühung war begriffen/ die Kriegsheere deß gantzen Japans aufzubieten. Maſſen denn ſolcher Aufbot ſo unvermerckt geſchahe/ daß dem Quabakondono das geringſte nicht davõ zu Ohren kam: welcher nun ſo viel deſto ſicherer ſich achtete/ weil ihm alle Könige/ wegen ſeiner/ mit dem Taikoſama erneuerteſt/ Freundſchafft/ Glückwünſcheten. Und was ihm alle Wölcklein deß Zweiffels vollends aushellete/ war dieſes/ daß der ertzliſtige Taikoſama ſeinen unlängſt gebornen jüngſten Printzen dem Quabakondono hatte übergeben: damit er denſelben möchte annehmen/ vor einē Sohn.

Endlich/ da Taikoſama Nachricht bekam/ daß die aufgebotene Könige/ mit ihren Heer-Kräfften/ nach ſeiner Reſidentz Fiſſima in vollem Anmarſch; riß er den Schönbart von dem Antlitz herunter/ zeigte dem Quabakondono die rechte lebendige Geſtalt ſeines ſtrengen uñ ernſthafften Willens: ſchickte hin/ und ließ ſeinem Vetter gebieten/ alſofort/ zu Fiſſima/ vor ihm/ zu erſcheinen/ und allda/ ſeiner Anſtalt wegen/ Rechenſchafft zu geben: mit angehenckter Bedrohung/ dafern er nicht gehorſamte/ wolte er ſolche Rache an ihm üben/ daß die gegenwärtige Welt dafür erbeben/ und die nachkommende gnug davon zu reden haben ſolte. Denn er wäre entſchloſſen/ alle Schlöſſer uñ Gebäue/ ſo Quabakondono geſtifftet/ mit Feuer und Schwert zu verwüſten/ und alle ſeine Gedenckzeichen/ auf dem Erdboden/ gäntzlich auszuleſchen.

Je plötzlicher/ je härter ſchreckte dieſen ein ſolcher Blitz. Er lernte nunmehr/ wiewol zu langſam/ den Unterſcheid zwiſchen einem alten und jungen Wolff: denn Taikoſama hatte allbereit eine ſolche Macht beyeinander/ gegen welcher ſeine Kräffte für lauter Unkräffte zu achten. Alſo muſte er die Noht für Tugend machen/ und mit wenigem Volck nach Fiſſima ziehen. Unterwegens waren alle Päſſe beſetzt/ alle Schlupff-Löcher vermacht/ alle Flügel/ zu entfliehen/ ihm abgeſchnitten. Solcher Geſtalt kam er/ zu Fiſſima/ an; zog ſein eigenes Schloß vorüber/ und nahm ſeine Herberge bey einem gemeinen Bürger: dahin gegen Abend/ vom Taikoſama/ ihm Befehl kam/ er ſolte ſich/ ins Kloſter Koja/ begeben: welches auf einem hohen und rauhen Berge deß Königreichs Chinecuno ligt/ und ehemals den gebanniſirten Königen und Fürſten/ zu einer Gefängniß/ eingeräumet ward. Nach ſolcher traurigen Wohnung/ gab eine gute Anzahl von deß Taikoſama Leib-Schützen dem armſeligen Quabakondono das Geleit damit er nicht etwan deß rechten Weges verfehlen/ oder neben aus weichen möchte.

Quabakondono wird ins Elend verwieſen.

Bey ſolchem Verlauff/ und neblichtem Himmel/ erſchien gleichwol ein Geſtirn ungemeiner Tugend uñ ſtandfeſter Treu. Einer von deß Taikoſama Höfflingen/ Namens Sakondono/ deß Königlichen Stathalters von Meaco Sohn/ ſo ungefähr 18. Jahr alt/ ſo bald er erfuhr/ daß Quabakondono von jederman verlaſſen/ und ins Elend wandern müſte; ſetzte er ſich ſtracks zu Pferde/ um dem Banniſirtem ſeine Dienſte anzubieten. Und ob ihn gleich die Käiſerliche Leibwacht aufhielt/ bittend/ er wolle ſich doch nicht ſo unbedachtſamlich in deß Taikoſama Ungnade ſtürtzen. Deſſen ungeachtet/ gab er ſeinem Pferde die Spohren/ und traff den Quabakondono/ zu Mitternacht/ an. Derſelbe lobte/ und liebte ihn zwar/ von wegen dieſer Treu: wolte aber ſeine Erbietung nicht annehmen/ weil er wol ſahe/ daß der tugendhaffte Jüngling dadurch alle ſeine Wolfahrt mit dem gewiſſen Verderben wechſelte: ſondern überredte ihn endlich/ wieder umzukehren. Taikoſama würde ihm gewißlich dieſen kühnen Ritt übel haben bezahlt; wenn ſeines Vatters groſſe Verdienſte ſolches nicht verhindert/ und ausgeſöhnet hätten.

Exempel ſonderbarer Treu.

Nichts deſto weniger begegneten dem Quabakondono unterwegs/ bald hie bald da etliche ſeiner Hofleute/ in Bettlers- und Handwercker-Kleidern; damit ſie von den Leib-Schützen nicht erkañt würden: und bezeugten ihm/ mit ihren naſſen Augen/ ein hertzliches Neben-Leid; weil die Zunge/ ſolches zu entdecken/ ſich förchtete. Ihrer zehen hatte er bey ſich/ zu Gefährten ſeines Elendes/ behalten: gegen welchen er ſich/ mit vielen Klag-Worten/ heraus ließ/ und/ nachdem man ihn im Kloſter ſchlecht empfangen/ unter andren dieſe Worte führete. Mein Fall hat viele gefället. Unlängſt kunnte ich euch Fürſtenthümer und Königreiche ſchencken: habe jetzt ſelber kaum die Nohtdurfft meines Lebens. Es ſcheint/ das Glück habe mich darum ſo hoch aufgegipffelt/ daß ich deſto tieffer herunter fallen möchte.

Deß Quabakondono Klag-Rede

Ehe man aber/ mit ihm/ in bemeldtem Kloſter/ anlangte; ließ er ihm/ in dem Dorff Tamaniſu/ da er unterwegens über Nacht blieb/ die Haarlocken am Hinterhaupt/ wie die Gebannte pflegen zu thun/ abnehmen/ daneben ſeinen Namen Quabakondono fahren/ und nannte ſich Doi: welches ſo viel bedeutet/ als: Ich will mich/ durch Beweis/ befreyen.

Nachdem der Kloſter-Vogt/ und Oberſter unter den Bonziern daſelbſt/ ihn empfangen: wurden alle Ab- und Zugänge mit Soldaten verſetzt; alſo/ daß er weder münd- noch ſchrifftliche Kundſchafft mit einigem Menſchen haben kunnte / und nunmehr alles menſchlichen Troſts gäntzlich entblöſſt ſchiene. Welches denn bemeldten Kloſter-Prälaten hertz-mitleidentlich jammerte / und bewog / ſeinethalben die Götter flehentlich bald zu bitten / bald zu beſchweren / ſie wolten dem Quabakondono wiederum einmal in ſeinen vorigen Stand ſetzen. Aber die ſtum̃e Götzen-Klotzen kunnten nichts wenigers / als Könige ab- und einſetzen: und muſte der bannisirte Printz ſich auch von aller Hoffnung vertrieben ſehen: brachte ſeine elende Zeit / in Hertzenleide und Betrübniß / zu / und gab den Faden ſeines trübſeligen Lebens dem Gram und Kummer ſo lang zu benagen / bis derſelbe zuletzt / im Jahr 1595. durch einẽ erbärmlichen Tod / vor der Zeit / zerriſſen ward.

Er will ſich umbringen.

Die Verdrießlichkeit eines ſo ungewohnten Jammer-Standes wolte ſein verunruhigtes Gemüt bereden / ſich ſelbſten eigenmördlich zu erwürgen: weil aber die ſeltſame Veränderung ſeiner Geberden / Augen / und verzweiffelten Worten ſolchen heilloſen Fürſatz ſeinen Neben-Geſellen verrieth: bemüheten ſie ſich treulich / denſelben zu hintertreiben / und ihm dafür einen Abſcheu zu machen: vertröſteten ihn / auf deß Taikoſama verhoffentliche Reue und Gnade. Denn / ſagten ſie / weil er gleichwol euer ſo naher Vetter iſt; wird er je der Natur keinen Gewalt anthun / noch einer ſolchen Blut-Verwandniß können vergeſſen. Es iſt diß nicht das erſte mal / daß er zornig geweſen / und dennoch ſeinen Zorn in Güte / die Feind- in Freundſchafft verwandelt hat. Wiewol nun / noch der Zeit / hiezu geringe Hoffnung ſich eräugnet: muß es dennoch nicht gleich darum verzweiffelt ſeyn. Das Glück macht eben ſo bald / aus den Unterſten / wiederum die Oberſten; als wie / aus den Höchſten / die Nidrigſte. Alle Hoffnung zur Japaniſchen Herrſchafft / ſamt dem noch ſo jungen Leben / von ſich werffen; wäre eine Tollſinnigkeit. Es iſt fürſtlich / in Glücksfällen den Mut nicht fallen laſſen; ſondern / wider alle Bedrengniß / eine unverzagte Standhafftigkeit erweiſen. Wer weiß / wie bald etwan Taikoſama ſtirbt? Nach deſſen Tode / Herr / hättet ihr gewißlich einen frölichen Wechſel zu erwarten. Die Japaner werden jetzo von der Furcht im Zaum gehalten: aber wenn ſothaner Zaum zerbrochen / wird ihnen ihre gewöhnliche Art ſchwerlich ſo gar entfallen / daß ſie nicht ſolten bedencken / welcher Geſtalt Taikoſama dem Quabakondono die Herrſchafft von Japan übergeben. Denjenigen / welchem es allbereit / bey deß Taikoſama Leben / zugeſtanden / wird es / wenn ihms jenes tödlicher Abtritt / zum zweyten mal / einräumet / um ſo viel weniger jemand vorenthalten.

Wird von ſeiner Geſellſchafft getroſtet.

Dieſes Kummer-lindrende Zuſprechen hielt die Hände deß Quabacondono / von ſelbſt-tödlicher Beſchädigung / zurück; aber darum den Lauff ſeines Unglücks / und den Tod ſelbſten / keines Weges auf: als welcher / bald hernach / von Hofe aus / angezogen kam / und ſich anmeldete / vermittelſt dieſes unwiderrufflichen Urtheils: Quabakondono / und ſeine Elends-Gefährten / ſolten ſich ingeſamt / zu einem Japaniſchem Bauch-Schnitt / gefaſſt machen.

Und zum Bauchſchnitt verdammet.

Der Hochmut dieſer Nation iſt viel zu groß / daß jemand ſich deſſen ſolte ſonderlich viel ſcheuen / oder den geringſten Aufſchub ſuchen; vorab wenn es von der Widerwertigkeit verfolget wird. Nach gleicher Unart ſtunden auch dieſe / zum Tode Verwieſene / bereit / den Tod zu nehmen. Deß Quabakondono Kammerdiener / ein Jüngling von neunzehen Jahren / war der erſte / ſo ihm ſelbſten den Bauch aufſchlitzte. Als derſelbe mit dem Tode rang / umhälſete ihn ſein Herr / und erzeigte ihm dieſen letzten Liebs- und Ehren-Dienſt (Hencker-Dienſt hätte ich billicher geſchrieben / nach Chriſtlicher Meinung) daß er ihn mit dem Sebel deß Kopffs und zugleich der Qual verkürtzte / auch denſelben / an einem erhabenen Ort / als ein ſonderbares Muſter der Tugend / und Exempel der Treu / auf die Schau ſetzte.

Hiernechſt traff die Ordnung den Pfaffen Biuskirtus. Dieſes Großmutter war eben diejenige / ſo Taikoſama gebraucht hatte / den lauffenden Reden am Hofe deß Quabakondono nachzuforſchen: und weil ſie / in ſothaner Commiſſion / gar liſtig geſpielet; begnadigte Taikoſama / um ihrent willen / dieſen Pfaffen mit dem Leben. Welche angebotene Gnade er aber ſpöttlich verſchmähete / und dem Hof-Evangeliſten / der ihn / mit ſo gnädiger Zeitung / hoffte zu erfreuen / mit dieſen Schimpff-Worten anſchnarrete: Nicht den geringſten Danck weiß ich dem Blut-Hunde Taikoſama davor! will lieber / mit Quabakondono / ehrlich ſterben; weder / unter einem ſo verfluchtem Wüterich / ſchändlich leben Weil aber dieſer Pfaff / mit der Bauch-Schneiderey / nicht recht fertig werden kunnte / ſondern ſich nur marterte / und durch die Schmertzen Krafftlos ward: verrichtete Quabakondono abermal ein Nachrichter Stücklein / und putzte ihm / mit einem Streiche / Schopff und Kopff weg: druckte gleich darauf ihm ſelbſtẽ ebẽ daſſelbe Gewehr in den Bauch. Demnechſt erwiſchete ein Ritter von 34. Jahrẽ deß Quabakondono Sebel / und ſpaltete ihm ſelbſtẽ gleichfalls damit den Leib auf.

So bald dieſe Bauch-Section verrichtet; lieffen die Pfaffen zu / und verbrannten dieſe Bauchſchneider / auf der Stelle / ohnangeſehẽ etliche derſelbẽ noch zappeltẽ.

Fuchs-Schwäntzer bekommt ſeinen rechten Lohn.

Durch dieſer Leute Blut ward deß Taikoſama Rachgier noch nicht geſtillet: die / ſo dem Quabakondono / im Glück / angehangẽ / muſten auch ein Anfang ſeines Untergangs werden. Drey ſeiner Hofdiener / welche in ein Bonzier Kloſter geflohen / machte man gleichfalls gar von der Erden fliehen. Unter denen iſt deß Quabakondono Fuchs-Schwäntzer geweſen: welchem die Rache kein Unrecht gethan / daß ſie ihn nicht leben laſſen: ſintemal er das Jammer-Geſchrey der Elenden / die ſein tyranniſcher Herr täglich ließ hinrichten / durch ſeine Heucheley und Lob-Reden / zu verdunckeln pflegen.

Skirabingo / der die Könige erſucht hatte / dem Quabakondono den Gehorſams-Eid zu unterſchreiben / ward ergriffen / und zu einer ungemeinen Todes-Straffe verurtheilt.

Sohn begehrt den Vatter nicht zu überleben.

Chimura / der ſich / um den Taikoſama / beydes mit ſeinen Waffen / und Rahtſchlägen / trefflich wol hatte verdient / iſt zwar ſehr beklagt; aber dennoch / am Leben / nicht verſchont worden: die gar zu groſſe Vertraulichkeit mit dem Quabakondono koſtete ihn gleichfalls einen Bauch-Schnitt. Sein abweſender Sohn ermahnte ihn / durch ein Brieflein / zur Verachtung deß Todes: ſich erbietend / ihm im Tode Geſellſchafft zu leiſten: ließ ſich vernehmen / es ſey ein geringes / gegenwärtige Welt / mit der andren / zu vertauſchen: und begehre er nicht länger zu leben / weñ derſelbe / welchem er ſein Leben zu dancken hätte / aus dem Leben weggeriſſen wäre.

Solcher Erklärung gemäß / harrete er mit der Stunden / die mit der Zeitung kämen angeflogen / daß ſein Vatter todt wäre: ließ indeſſen eine Truhe voll köſtlicher Sebel für ſich bringen; laß darunter einen aus / und gürtete denſelben an. Der Bote deß vollzogenen Urtheils und Taikoſama kamen zu Fiſſima zugleich an. Ob ihm nun dieſer gleich / wider die Japaniſchen Geſetze / welche auch den Sohn in die Straffe vätterlicher Mißhandlung mit einwickeln / das Leben ſchenckte: ſtieß er doch ſolche Gnade von ſich: ließ dẽ Taikoſama zurück entbieten: Er bedanckte ſich zwar deß Anerbietens: ſey aber verpflichtet / das mördliche Urtheil / ſo man über ſeinen Vatter gefället / zu rächẽ: und weil ihm dazu Kräffte und Gelegenheit ermangelten / gedächte er lieber zu ſterben / deñ in der Schande zu leben / daß er das Unrecht / ſo man ſeinem Vatter angethan / ungerochen lieſſe. Solchem nach eilte er gen Meaco / in das Götzen-Haus Fotoko / und anatomirte daſelbſt ſeinen Bauch.

Jämmerliche Hinrichtung deß Quabakondono Kinder und Gemahlinnen.

Uber kurtze Weil hernach / hieb man auch deß Chimura ſeiner Gemahlin / in deß Amida Tempel / den Kopff weg. Eben diß herbe Gericht muſten alle andre deß Quabakondono Helffers-Helffer / Weiber und Kebs-Weiber / Kinder und nächſte Bluts-Freund / ſchmecken. Ein und dreyſſig ſeiner Gemahlinnen und Stat-Jungfrauen wurden / auf Karren / nach dem Gerichts-Platz geführt. Welches doch bey weitem noch ſo erbärmlich nicht zu ſehen war / als die Mitausführung ihrer Kinder: derer etliche noch an der armen Mütter Brüſten lagen; etliche das mütterliche Flehen uñ Lamentiren / mit ihrem Winseln / Weinen / und Heulen verdoppelten / uñ den Zuſchauern noch viel hertzbrechlicher machten. So bald die Karren / auf der Richt-Stäte / ſtill hielten: zeigten die Scharfrichter den verwittibten Frauen-Bildern ihres geweſenen Ehe-Herrn Haupt: deſſen elender Anblick gleichſam der erſte Biß war / ſo ihnen der Tod ins Hertz gab. Jedoch bezeugten ſie / gegen denſelben / ihre noch unerſtorbene Liebe / indem ſie ſich gantz ehrerbietig davor neigten. Stracks hierauf gings es an ein Metzeln dieſer unſchuldigen Schäflein und Lämmer. Zuvorderſt ſchnitte man den Kindern / einem nach dem andrẽ / die Hälslein ab: folgends ward eine Frau nach der andren / vom Karren herunter / geworffen / und ihr die Kehle geſpaltet. Die Leichen verbarg man in eine Gruben: darüber Taikoſama ein Götzen-Haus aufrichtete / und ſelbiges den Tempel der Thiere benennte.

Deß Skirabingo Wittwe und Kinder ſolten auch an dieſen Reihen / und ſtund der Henckers Karren ſchon vor der Thür: aber ſie kam dem Scharfrichter zuvor / ſtiß ihrer Tochter / und dreyen Söhnen ein Eiſen durchs Hertz / vertieffte hernach denſelbigen Mord-Pfriemen in ihren Buſen / und fiel / über ihre ermordete Kinder / todt danider.

Zuletzt muſten auch die unempfindlichen Steine und Mauren deß alten Wüterichs Zorn empfinden. Denn das Schloß Juraſu / darin Quabacondono Hof gehalten / ward eingeriſſen / das abgebrochne Maur- und Holtzwerck nach Fiſſima geführt.

Im Jahr 1587. fing dieſer Tyrann / wider die Chriſten / auch an zu toben: von welcher Verfolgung der Jeſuit P. Harzius zu leſen. Aber Anno 1598. griff dieſen eingefleiſchten Teuffel die rothe Ruhr an: weßwegen er ſeinen Sohn Fideri den König von Ongoſchio zum Vormund fürſtellete / und jenen ermahnete / dieſen hinfüro Vatter zu nennen / auch kindlich zu ehren. Das Geſchrey / Taikoſama hätte / von ſeinen Hofleuten / allbereit Abſchied genommen / lief / gleich einem lauffenden Feuer / durch die gantze Stadt / brachte alle Straſſenräuber und Beutmacher auf die Beine / zu mercklicher Gefährung reiſender Leute / die alſo weder an Gut noch Blut ſicher wandelten. Und wie den Vorboten unglücklicher Zeiten / den Cometen / wenn ſie endlich untergehen / allerhand Plagen und Unruhe pflegen nachzufolgen: alſo / da Taikoſama ſich zu Bette legte / ſtunden hingegen allerley aufrühriſche Rottirer auf; wie / in Japan / wenn das oberſte Haupt mit Tode abgehet / nichts neues iſt. Inſonderheit empörte ſich / zu Oſacka / Miaco (oder Meaco) und Fiſſima / das Volck gewaltiglich: welches die Reichs-Räthe bemüſſigte / die Feſtungen / um Fiſſima herum / mit Völckern zu verſtärcken / und überall ſtarck zu werben.

Taikoſama wird kranck.

Nach zehen Tagen aber / da es ſich mit ihm ein wenig gebeſſert / vertilgete er den Wahn ſeines Todes gar bald / durch ſcharffen Befehl / den Schloß-Bau zu Oſacka / eiferig fortzuſetzen: um deß willen / ſiebentauſend Kauffmanns-Häuſer / und Werck-Stäte / in dreyen Tagen muſtē nidergeriſſen / das Nidergeriſſene / innerhalb 24. Stunden / alles aufgeräumt / und hingegen / bey Verluſt Grund und Bauwercks / von einem jedweden Hausherrn / auf einem dazu angewieſenem Felde / eine neue Wohnung / doch nur eines Überſatzes hoch / wiederum erbauet werdē. Alſo ward in kurtzer Zeit beydes Schloß und Stadt fertig.

Käiſerliche Braut von 2. Jahren.

Vor einigen Tagen / da er ſich noch ſo ſchwach befand / uñ deß Lebēs erwog / ließ er auch ſeinen Sohn Fideri / mit gedachten Königs von Ongoſchio Tochter / vermählen: ohnangeſehen / dieſelbe nur zwey Jahr alt war. Mit dieſem zweyjährigem Fräulein / kam der junge Bräutigam Fideri vor deß Altē Bette getretten um / nach Japaniſcher Weiſe / in den Eheſtand ſich einſegnen zu laſſen. Ob nun Taikoſama gleich ſehr kranck darnider lag: ward dennoch ein hochprächtiges Beylager angeſtellet: welches aber über einen eintzigen Tag nicht währte.

Wem die Regierung vom Taikoſama anvertrauet.

Gleich nach ſolchem gehaltenem Beylager / hat er / von allē Königen uñ Fürſten einen Eid genommen / ſeinen Sohn im 15. Jahr ſeines Alters zu huldigen / und dem Könige von Ongoſchio / als Vormunde / und Reichs-Vogten zu gehorſamen. Die Beeidigtē deſto verbindlicher zu machen; theilte er / unter ihnen / auch ſehr herrliche Geſchencke uñ Verehrungen aus; mit ſolcher Mildigkeit / daß allerdings auch die alten Diener groſſe Reichthümer erlangten. Dem Ongoſchio wurden vier Reichs-Rähte zugeordnet / die nebē ihm das Obgebiet führen ſolten; und über kurtze Zeit hernach auch der fünffte / Namens Aſonodangio: der ihm ſehr lieb war / und / in der Reichs-Verſamlung / das Haupt / dieſe aber dē Fideri / als Reichs-Erben / zu beſtim̄ter Zeit / die Krone aufzuſetzen / eidlich verbunden ſeyn ſolten. Im übrigen befahl er / alle Hofdiener / in gegenwärtigē Stande / zu laſſen / und keine Satzungen noch Ordnungen zu brechen.

Daneben vermahnte er die Reichs-Rähte / zur Einigkeit / und Verträglichkeit untereinander: mit Bezeugung / daß keine Herrſchafft / ohne Eintracht / kōnte beſtehē. Und damit das Friedens-Band / zwiſchen den Königen und Fürſten / deſto unverbrüchlicher würde erhalten: ſtifftete er / auf ſeinem Todt-Bette / unterſchiedliche Heyrahten / wodurch die alleredelſten Stam̄häuſer untereinander befreundet wurden. Ja er nahm etlicher Könige Töchter an / vor ſeine eigene: auf daß ſie deſto anſehnlicher möchten heirahten.

Ein ſchändliche Ehrſucht / Göttlich verehrt zu werden.

Mit der zeitlichen Ehr / daß er / ſo lange Zeit / in Käiſerlichen Würden geſeſſen / fand er ſich nicht geſättigt: ſondern wolte noch dazu / nach ſeinem Tode / Göttlich geehret ſeyn. Geſtaltſam man ihm / zu dem Ende / noch bey ſeinen geſunden Tagen / ein Götzenhaus bauē müſſen; welches den allerprächtigſten / in gantz Japan / Trutz beut: darinn er ein künſtlich gegoſſenes Bild / ſo ihm vollkömmlich gleich ſahe / ſetzen laſſen / auf ein erhabenes marmelſteinern Grab: in welchem ſein todter Körper unverbrañt ligē ſolte: ob ſolches gleich der Japaniſchen Gewonheit gantz zuwidern lieff: ſo begehrte er auch kein gemeiner / ſondern groſſer Gott / oder Kame / das

Sein verächtliches Herkommen.

iſt / ein Ober-Gott zu ſeyn / und daß man ihn nach ſeinē Tode / Xin Fachiman / einen neuen Kriegs-Gott tituliren ſolte um ſeiner Kriegs-Thaten willen. Dieſer / von dem Teuffels-Dreck der Ehrſucht ſtinckender / alter erkranckter Bock hat anfangs / für einē Holtzhacker / den Leuten gearbeitet / und iſt dennoch damit nicht vergnügt wordē / daß ihn / von ſo verächtlichē / das Glück zu einē ſo hohem Käiſerlichem Stande / erhaben; ſondern hat ſich noch dazu / als einen mächtigen Gott / gefeyrt und angebetet wiſſen wollen / eben zu der Zeit / da er auf ſeinem Siech-Bette (welches von Flocken / uñ mit Japaniſchen Tüchern gedeckt war) in vollen Schmertzen / bis aufs Gebein ausgedorret / lag! War das nicht eine rechte Unſinnigkeit? Was iſt doch eitlers / und thörichters / als ein Menſch / der ſeiner Menſchlichkeit vergiſſt? Er übertrifft / mit ſeiner beſtialiſchen Unvernunfft / auch das allerthumſte Vieh. Aber ſo gehts wenn man ſich der Herſch-Sucht gantz ergeben. Denn dieſe Flamme will immer in die Höhe / und gar an den Himmel fahren: fähret aber darüber in die Hölle / und zur Seiten der Gruben: Wo dieſer ſelbſt-neu-gebackene Japaniſcher Abgott Taikoſama / ohne Zweiffel auch / nach Auslaſſung ſeines vermaledeiten letzten Athems / einen Tempel und Heiligthum gefunden.

Weil nun der Schloß-Bau / zu Oſaka / ſo ſchnell geſtiegen und vollendet war: fiel das Gerücht / von Taikoſama Tode / gantz danider / und ward hingegen / nach ſeinem Wunſch / die Verſicherung / daß es mit ihm wäre beſſer worden / in der Unterthanen Gemüter / erbaut. Auf den dritten und vierdten Herbſtmonats-Tag / fand er ſich ſo viel bey Kräfften / daß er ſeinem Sohn in der Reichs-Nachfolge zu befeſtigen / deßwegen auch die höchſte Stamm-Häuſer von Japan / ſo wol durch neue Heirahts-Schlüſſe / als neue Eid-Schwüre / die er noch immer härter verfaſſte / zu verknüpffen / ſich befleiſſigen kunnte.

Aber am fünfften jetzterwehnten Monats / überfiel ihn die Schwachheit von neuem gar ſtarck: und darum vermehrte man die Wachten / an den Schloß-Pforten / um / wo möglich / zu verhüten / daß das Gerücht ſeines herannahenden Todes nicht durchſchlupffe / uñ unter den gemeinen Mann kommen möchte. Unterdeſſen ward er im̃er ſchwächer / alſo gar / daß er / am vierzehenden Septembris / in tödtlicher Ohnmacht / ohne Bewegung lage / und von männiglichen für todt angeſehn wurde. Doch bezeugte bald ein ſtarcker Seufftzer / ſein Leben wäre noch in ihm.

Sein Tode.

Nach etlichen Stunden aber verlohr ſich / bey ihm / die Vernunfft / und begunte er / wie ein Unſinniger / zu fabeln: wiewol dennoch / unter ſolchen ungereimten Reden / noch manches Wort mit unterlieff / daraus ſattſam abzunehmen / daß ihm die Sorge für ſeines Sohns Regiments-Bekräfftigung noch immer in den Gedancken herum ſchwärmete. Welche Worte er auch ſo oft wiederholte / bis ihn Tod und Teuffel von der Welt holeten / und ſeine verdammte Seele / zu ihres gleichen / in den Pfuhl der Höllen fuhr / im Jahr 1595. am 16. Herbſtmonats-Tage: nachdem er vier und ſechzig Jahr gelebt / und funffzehen / auf dem Käiſerlichen Stuhl / gewütet.

Seinen Tod ſuchte man / für den Ohren deß Volcks / zu verbergen: geſtaltſam von allen / ſo darum wuſten / ein ſchwerer Eid gefordert ward / daß ſie / gegen keinem Menſchen / ſich deſſen wolten / mit dem geringſtem Wort / laſſen verlauten. Ein Höfling / welcher das Schloß der Verſchwiegenheit ſeinem Munde nicht recht angelegt / ſondern ſich unverſehens verſchnappet hatte / ward ans Kreutz genagelt: wodurch andre geſchreckt / und verurſacht wurden / ihre Mäuler deſto feſter zu verſigeln. Aber doch fand endlich das Gerücht / gleichwie ein böſer Lufft / einiges Ritzlein / mit dieſem Todes-Geſtanck hinaus zu ſchleichen / und ihn / mit der Zeit / den Leuten in die Naſen zu bringen. Zwiſchen dem König Ongoſchio / und denen Reichs-Rähten / brach auch bald ein böſer Will ein: weil derſelbe ſeinen Anſchlag auf das Käiſerthum gar zu viel äuſſerte. Selbigen zu zerſtören / ſpielten die Reichs-Rähte es dahin / daß ihm die Ober-Vormundſchafft über den jungen Käiſerlichen Printzen genommen / und er / nach ſeinen acht Königreichen zu weichen / gezwungen wurde. An ſeine Stelle / wählte man vier Fürſten / die den Laſt der Regierung den verordneten fünff Reichs-Rähten ſolten tragen helffen. Alſo lag deß Ongoſchio Gewalt und Anſehn / in ihrer Einbildung / ſchon gäntzlich begraben: da er doch unterdeſſen / ſie zu berucken / nicht feyrte.

Hiernechſt war man geſchäfftig / den Willen deß verſtorbenen Taikoſama zu erfüllen / und ihn für einen Gott zu erklären: wozu das Götzen-Haus / ſamt dem Bilde / ſchon vorhin daſtund; und weiter nichts mangelte / ohn daß man den Körper / in obberührtes Grab-Gewölbe / mit ſtattlichem Leichgepränge / zur Ruhe ſetzte. Aber der Himmel hatte beſchloſſen / an Stat der geſuchten unſterblichen Götter-Ehre / das Gedächtniß dieſes ſtol-

zen

tzen Tyrannen/ mit Unehr und Schmach zu überſchütten/ und ſeinem Samen beydes Reich und Leben zu nehmen / durch rechtmäſſig verhängte Untreu deßjenigē/ auf deſſen Treu der treuloſe Wüterich und Mord-König ſeine meiſte Zuverſicht hatte gegründet: nemlich durch gemeldten Ongoſchio.

Dieſer/ der nunmehr ſeinen Namen änderte / wie die Japaniſche Herren / in ſonderbaren Zufällen / pflegen / und ſich hinfort Daifuſama nannte / begehrte den Reichs-Rähten keinen Fußbreit / in der Herrſchafft / zu weichen. Sie hattē ihn von der Reichs-Vormundſchafft; aber darum von dem Reiche ſelbſten / noch lange nicht verſtoſſen. Er gab ihnen je länger je mehr zu ſchaffen / und wuchs die Uneinigkeit / von Tage zu Tage / ſo gewaltig/ daß ſie anders nicht / als zu offentlicher Gewalt der Waffen/ kunnte ausſchlagen. Geſtaltſam beyde Theile/ die Reichs-Rähte ſo wol als Daifuſama/ eine anſehnliche Kriegsmacht aufbrachten.

Wie nun dieſe innerlichen Fehde endlich abgeloffen/ und wem die Oberhand geblieben ſey: ſoll uns der Japaniſche Hiſtoricus/ Arnoldus Montanus/ ſelber erzehlen.

Innerlicher Japaniſcher Krieg/ zwiſchen dem Käiſerlichen Vormund/ und den Reichs-Rähten.

Die Reichs-Rähte trachteten zu allererſt/ die Wege nach Miako mit einer ſtarcken Krieges-Macht zu verlegen. Auch lieſſen ſie in den Königreichen Iski/ und Mino/ welche mit Voari grentzeten / viel Volckes werben; damit ſie jetztgemeldetes Königreich dem Daifuſama entreiſſen möchten: zu dem Ende ſie denn ſchon drey ſtarcke Feſtungen in Mino erobert. Nahier lag auch das unüberwindliche Schloß Guiſu: darauf die Reichs-Rähte den Kinnangodono/ einen jungen Herrn von zwey und zwantzig Jahren/ zum Befehlhaber geſetzet hatten. Dieſer hatte Bericht erlanget/ daß Gibunoskio ſieben tauſend Soldaten beyeinander hätte / und alle Stunden eine anſehnliche Hülffe von den Reichs-Rähten erwartete; damit er in Voari einzufallen/ und deß Daifuſama Kriegs-Macht unter Augen zu ziehen geſonnen.

Weil aber die Reichs-Rähte in ihren Rahtſchlägen ſo gar langſam fortgingen/ ruckte Daifuſama mit zwantzig tauſend Mann in aller Eil auf Guiſu zu. Vor dieſem Schloſſe lag ein hoher Berg: hinter welchem er die meiſte Macht zum Hinterhalt verbarg. Sieben hundert ſchickte er vor das Schloß/ welche die Beſatzung reitzeten. Der Befehlhaber / welcher ſehr mutig/ und ſich nicht verirēn laſſen wolte / fiel alſobald auf den Feind aus: der / nach einiger Gegenwehr / Fuß für Fuß zurücke wiche. Kinnangodono ſetzte friſch nach/ und gerieth alſo mitten unter den Hinterhalt.

Weil er nun einem ſo mächtigen Feinde viel zu ſchwach war / begab er ſich mit ſeinen Völckern zurücke / nach dem Schloſſe zu. Aber der Feind folgte ihm ſo kurtz auf den Ferſen / daß er zugleich mit den Flüchtigen in die Feſtung eindrang. Hier ging das Niderhauen an. Das Schwert verſchonte niemand. Mit groſſer Mühe entkam Kinnangodono auf den Schloß-Thurn / mit wenig Perſonen. Doch weil er daſelbſt ſchlechten Widerſtand zu thun vermochte/ muſte er ſich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Die Reichs-Völcker büſſen ein.

Der Uberwinder führte den gefangenen Befehlhaber nach Voari: beſetzte das Schloß Guiſu ſehr ſtarck; und ruckte mit ſeinem ſieghafften Heere nach dem Gibunoskio zu. Unterwegens fielen zwantzig tauſend Mann von ſeiner Widerparthey in ſeine Hände; und bald darauf noch tauſend: die er alle dermaſſē aufrieb/ daß nicht einer überblieb/ der die Poſt ihrer Niderlage dem Gibunoskio bringen können.

Mittlerweile ſchickten der König von Saſſuma/ und Auguſtien Zunokamindono Kriegsvolck dem Gibunoskio zu Hülffe. Dieſe/ ſo bald ſie deß Daifuſamiſchen Heers gewahr wurden / zogen ihre Völcker zuſammen; und lägerten ſich langs den Fluß Jokatanguawa/ damit ſie ihm den Paß abſchneiden möchten. Daifuſama ſahe von ferne die Hülffs-Völcker unter zwo ſtreitbaren Feldherren ligen / welche er aus den Fahnen erkannte. Drum blieb er an der andern Seiten deß Fluſſes; ſonderlich weil er beſorgte/ daß noch etwan ein Hinterhalt verborgen. Denn er kunnte ihm nicht einbilden/ daß Gibunoskio andrer Geſtalt würde Stand gehalten haben; weil er nicht den halben Theil ſo ſtarck an Volck als Daifuſama.

Daifuſama der Käiſerliche Vormund/ avanciret glücklich.

Weil nun beyde Läger aufeinander laurten / einigen Vortheil abzuſehen; feyrten die in den andern Königreichen nicht: denn das gantze Japan war in Aufruhr. Im Königreiche Bungo bekam Quambiojendono/ aus deß Daifuſama Lager/ von ſeinem Sohn Kainekamo Bericht/ daß Daifuſama geſieget. Durch dieſe Poſt wuchs ihme der Mut ſolcher

Geſtalt / daß er mit acht tauſend Mann dem Franziſcus unter die Augen ging. Dieſer war deß verſtorbenen Königs von Bungo Sohn: und hatte lange Zeit / auf deß Taikoſama Befehl / zu Miako im Gefängniß geſeſſen. Nun aber war er durch die Reichs-Rähte von der Gefangenſchafft erlediget: und mit vier tauſend Mann nach Bungo abgefertiget; indem ſie verhoffeten / daß ihme die Unterthanen / als ihrem rechtmäſſigen Könige / wider dem Quambiojendono zufallen ſolten. Doch die Sache lieff viel anders: den Franziſcus war in Bungo kaum angelanget / als ihm Quambiendono mit einer ſolchen Macht begegnete / die noch einmal ſo ſtarck als die ſeinige: dergeſtalt / daß er bis aufs Haupt erlegt / und ſelbſten gefangen ward. Und alſo fiel in wenig Tagen das gantze Königreich Bungo in deß Daifuſama Gewalt.

Ja das Glück war den Reichs-Rähten allenthalben zuwider. Das Königreich Fingo ſtund unter zween Herren: die eine Helffte beſaß Kanzuiendono; die andre Auguſtien Zunakamindono. Der erſte hing dem Daifuſama an; der andre den Reichs-Rähten. Dieſer lag dazumal bey dem Fluſſe Jokatangauwa / wider den Daifuſama. Mitler Weile fiel ihm ſein Nachbar Kanzuiendono in das Land: verwüſtete alles; und hielt die Feſtung Uto ſtarck belägert.

Auch entſtund eine groſſe Uneinigkeit unter den Königen in Skimo; welches neun Königreiche begreiffet. Etliche erklärten ſich vor die Reichs-Rähte / andre fielen dem Daifuſama zu: wieder andre hielten es mit keinem Theile: die Könige / Arimandono und Omurandono / hatten zu erſt mit den Reichs-Rähten zuſammen geſpannet: als ſie aber von ihnen Befehl bekamen / ihre Kriegsvölcker näher nach Miako zu führen; begaben ſie ſich auf deß Daifuſama Seite.

Die Reichs Armee rückt ihm entgegen.

Weil nun die Reichs-Rähte unterſchiedliche Heerläger / durch das gantze Japan zerſtreuet / wider dieſen und jenen König / der dem Daifuſama zufiel / auf den Beinen hatten / und daher einen mercklichen Schadē litten; ſo ſahen ſie es endlich vor rahtſamer an / ihre gantze Krieges-Macht zuſammen zu ziehen / und das gantze Werck auf eine Feldſchlacht ankommen zu laſſen. Dieſen Zuſammenzug ſtelleten ſie im Königreiche Mino an: da nach und nach 81000. Mann ſich verſammleten. Dieſe Macht war ſtarck gnug den Daifuſama in kurtzer Friſt zu dämpffen; weil er nicht mehr als 30000. auf dē Beinē hatte. Aber die Reichs-Rähte verderbten durch ſo gar träge Berahtſchlagungē / zwiſchen den zweiſpaltigen Häuptern / den gantzen Handel: denn in dreyſſig Tagen waren ſie nicht einmal befliſſen / den ſchwachen Feind zu überfallen. Unterdeſſen machte er ihme dieſe Saumſeligkeit redlich zu Nutz: ſchickte ſeinen Sohn mit einem Theil deß Heers wider den Kangueraſo: und das übrige führte er ſelbſten nach Oari: da er aus Mino / und andern Königreichen dermaſſen geſtärcket ward / daß er nunmehr 50000. Mann beyſammen hatte. Mit dieſer Macht rückte er den Reichs-Rähten getroſt auf die Haut.

Sobald der Kampff anging / lieff Kinangodono / ein Vetter der Gemahlin deß Taikoſama / durch welche er das Königreich Zikugen bekam / mit ſeinen unterhabenden Kriegsvölckern zum Daifuſama über: der ihn / nach der Eroberung deß Schloſſes Guiſu / eine Zeitlang gefangen gehalten. Ihm folgten drey andere Könige: die auf der Reichs-Rähte Vorzug unerſchrocken anfielen.

Wird aber geſchlagen.

Hierauf erhub ſich in ihrem Heer ein groß Geſchrey: Verrähterey! Verrähterey! und zugleich eine ungemeine Confuſion. Die Hauptleute kunnten das Volck keines weges in Ordnung halten. Etliche lieffen von den Fahnen weg: andre ſtieſſen einer den andern zu Boden. Der Vortrab in den erſten Gliedern ward guten Theils / nidergeſebelt / und drang hinter ſich in die mittlere Schlacht-Ordnung: dergeſtalt / daß alles in voller Unordnung durcheinander zu ſchwärmen begunte. Morindono ſchwang ſich / ohne einigen Widerſtand zu thun / mit dem lincken Flügel zur Seiten ab: und entblöſſte ſolcher Geſtalt die übrigen Völcker. Der Nachzug nahm gleichfalls das Reißaus. Alſo ward innerhalb wenig Stunden die gantze Schlacht vollendet: und das meiſte Volck der Reichs-Rähte entweder durch das feindliche / oder ihr ſelbſteigenes Schwert aufgerieben. Wenig entrunnen: noch weniger wurden lebendig gefangen; unter welchen Gibunoſkio / und Auguſtien Zunakamindono mit waren. Der erſte bekannte / daß er ihm ſelbſten aus Kleinmütigkeit den Bauch nicht aufſchneiden können: der andre / daß er ſolches nicht thun wollen; weil dergleichen Eigenmord wider ſeinen Glauben ſtritte. Sonſten ſchnitten die meiſten Flüchtigen / welche dem Schnitt deß feindlichen Sebels entwiechen/ ihnen ſelbſten den Bauch voneinander.

Der Vormund verfolgt ſeinen Sieg.

Mit dieſem Siege ruhete Daiſuſama keines weges. Das Feld war mit mehr als 60000. Todten bedecket. Auch fand ſich niemand mehr/ der ihm begehrte zu widerſtehen: darum nahm er in ſchneller Eil alle Feſtungen in Nino ein: und führte ſein ſiegendes Heer fort auf Omi zu. Allda war das feſte Schloß Savoiama/ welches dem Gibunoskio zugehörig: deſſen Bruder dazumal/ als Befehlhaber/ über die Beſatzung darinnen zu gebieten hatte. Dieſer erfuhr die Niederlag ſeines Bruders alſobald: und weil er nicht mächtig gnug war/ deß triumphirenden Daiſuſama Macht zu widerſtehen; nahm er eine böſe Entſchlieſſung. Nemlich/ er wolte lieber gegen ſich ſelbſten/ und gegen die Seinigen wüten/ als beyde mit tapffrem Mut gegen die Beſtürmer vertheidigen. Doch dieſe kleinmütige Grauſamkeit wird von den Japanern/ aus einem verkehrten Urtheil/ mit dem Namen einer Heldenmäſſigen Tapfferkeit getauffet.

Sobald er nun den Vortrab der Feinde nähern ſahe/ theilte er alle Schätze unter die Beſatzungs-Völcker aus/ ſich mit denſelben davon zu machen: darnach ermordete er ſeines Bruders Gemahlin/ ſamt den Kindern: endlich ſchnitt er ihm ſelbſt den Bauch auf/ und fiel alſo tödtlich verwundet zur Erde nieder. Ja/ damit die Feſtung dem Daiſuſama nicht zu Nutzen käme/ zündete er ſie an allen Ecken an: dergeſtalt/ daß ſie ſchon in der Aſche lag/ die ſo viel fürtreffliche Leichen bedeckte/ ehe Daiſuſama darvor kam.

Dieſer aber ließ das eingeäſcherte Sovoiama ligen/ damit er keine Zeit verlieren möchte: denn weil Morindono/ mit dem lincken Flügel/ unbeſchädigt aus vorgemeldter Schlacht entrunnen war/ und ſeit dem aus ſeinen neun Königreichen eine neue Macht von 40000. Köpffen auf die Beine gebracht; ſo ſahe er diß Ortes noch eine finſtre Wolcke/ welche leichtlich ein ſchweres Ungewitter unerwartet über ihn bringen könnte. Er ließ ſich beduncken/ man hätte ſich auf das Krieges-Glück deſto weniger zu verlaſſen; weil der Ausſchlag deſſelben ins gemein zweiffelhafft: durch einen geringen Zufall würde der Uberwinder oftmals mitten in ſeinem Sieges-Laufe dermaſſen gehindert/ daß er ruckwerts über einen Hauffen fiele.

Und was den Daiſuſama ohne deß Morindono Krieges-Macht meiſt anfochte/ war das Schloß Oſaka: deßgleichen im gantzen Japan nicht zu finden. Denn vor demſelben hätte gar wol das allermächtigſte Heer der Welt ſeine Krafft verlieren können/ wenn es einiger maſſen mit Volck/ Lebens- und Krieges-Vorraht verſehen. Hierzu kam noch dieſes/ wenn er betrachtete/ daß Morindono in dieſer Feſtung die Schätze deß Japaniſchē Reichs/ aller Könige Pflicht-Bürgen/ auch derſelben/ die es mit Diaſuſama hielten/ ja deß Taikoſama Sohn Fideri ſelbſten in Händen hätte. Zu dem war das Schloß mit ſo vielen Lebens- und Kriegs-Mitteln ſo überflüſſig verſorget/ daß es eine Belägerung von vielen Jahren ausſtehen könnte.

Erobert das gewaltige Schloß Oſaka.

Dieſes alles ungeachtet; machte ſich gleichwol Morindono aus dem Staube: gab die Feſtung zum beſten/ ohn einige Bedingungen/ und Friedens-Vorſchläge: und verbarg ſich/ als Sinnelos/ in ſeinem köſtlichen Schloſſe auſſerhalb Oſaka; von dannen er aufs wenigſte nach ſeinen eigenen Königreichen wiederkehren könnte: ja er ergab ſich ſelbſten der Diſcretion deß Feindes; von deme er doch wenig Barmhertzigkeit zu hoffen hatte.

Es kam dem Daiſuſama faſt unglaublich vor/ daß er ſo leichtlich eine ſolche Feſtung eroberte/ welche anderwerts ſein Ziel dermaſſen verrücken können/ daß er es nimmer erreichet. Nunmehr aber war/ mit dieſem Schloſſe/ alles ſeiner Macht unterworffen: alle Japaniſche Pflicht-Bürgen/ und Schätze; ja Fideri ſelbſten/ mit dem er nunmehr nach eigenem Gutdüncken verfahren möchte. Nunmehr durffte ſich niemand irgendwo regen/ der ſich etwan unterſtehen wolte/ ihm aus dem Japaniſchen Reichs-Stuhle zu heben. Mit geringer Mühe könnte nun Fideri aus dem Wege; und durch ſeinen Tod der Sitz auf deß Taikoſama Stuhle ledig werden. Wenig fürchtete er ſich vor Kangueraſo; der/ an den äuſſerſten Grentzen bey Quanto/ zum Dienſte der Reichs-Rähte/ noch in den Waffen ſtund: als auch vor dem Könige von Saſſuma; der doch ſonſten ein tapfferer Krieges-Held war/ wie er ſolches in der letzten Feldſchlacht überflüſſig erwieſen: da er wider allen Einfall/ wiewol das Heer rings um ihn her geſchlagen war/ dennoch ſo feſt wie eine Mauer ſtehen blieb. Ja/ als alle Hoffmung verlohren / die Schlacht-Ordnung wieder einzurichten / bot er gleichwol dem Feinde keines weges den Rücken; aber wol die Schneide deß Sebels: indem er mit 600. Soldaten ſich mitten durch den Feind hinſchlug / und mit 500. etliche wenig Stunden vor dem Daiſuſama / zu Oſacka ankam. Mit dieſen ging er mutig zu Schiffe / nach Saſſuma / anderthalb hundert Meile von Oſacka gelegen / über zu fahren. Allhier ſtärckte er ſich auf das beſte / als er konnte; und fürchtete ſich allem Anſehen nach für dem Daiſuſama nicht das geringſte.

Unterdeß ward der verzagte Morindono aus ſeinem Schlupff-Winckel / dahin er ſich verkrochen / geholet. Daiſuſama ſchenckte ihm zwar das Leben: aber von ſeinen neun Königreichen nahm er ihm ſieben; welche voll reicher Silber-Bergwercke waren. Und alſo beſaß Daiſuſama nunmehr / ohne ſeine acht Königreiche / mit den ſieben / die er dem Morindono abgenommen / auch alle Königreiche und Länder / die Taikoſama beſeſſen.

Und ob ſchon Zinnangodons / in dem berühmten Treffen / das im 1600. Jahre / zwiſchen den Reichs-Rähten und Daiſuſama / vorgefallen / zu dem Daiſuſama / wie bereit gemeldet / überlieff / und ihm hierdurch den Sieg gnugſam in die Hände ſpielte; ſo hat er doch dem Uberläuffer deßwegen nicht den gemäſſen Danck gewuſt. Vielmehr beraubte er ihn deß Königreichs Zikugen; und verbannete ihn in das Kloſter Koja / der groſſen Herren Gefängniß / unter die Aufſicht deß Oberſten der Bonzier Mokuſiko; bey dem Quabacondono / drey Jahr vorher / eine erbärmliche Herberge gehabt. Er ließ auch alle Edelleute und Lehenlinge deß Königreichs Zikugen / wie in Japan gebräuchlich / mit Weibern und Kindern / nacket und bloß aus ihren Gütern ſtoſſen.

Tapffere Gegenwehr der Feſtung Uto.

Wiewol nun Daiſuſama ſonſt aller Orten den Meiſter ſpielte; ſo ſtieß doch immittelſt ſein Feld-Oberſter Kanzwiendono / vor der Feſtung Uto / in demſelben Theile deß Königreichs Fingo / welches dem Auguſtien Zunokamindono zugehörte / tapffer den Kopff. Alle Gewalt / die dran verübet / war umſonſt. Die Beſatzung hielt ſich überaus tapffer. Die Stürme wurden abgeſchlagen: und die Ausfälle machten die Belägerer von Tage zu Tage ſchwächer: dergeſtalt / daß der Belägerten Mut unbeweglich blieb. Kanzwiendono trachtete zwar durch alle Mittel und Wege ihnen kund zu thun / daß der Reichs-Rähte Läger geſchlagen; die Burg Oſacka eingenommen; Daiſuſama überall ſiegete / und ſelbſten ihr Herr Auguſtien Zunokamindono / vor welchen ſie ſo heldenmütig fochten / mit dem Tode geſtrafft worden. Aber die Beſatzungs-Völcker hatten ſich hoch und theur verſchworen Anfangs der Belägerung / daß ſie bey Verluſt deß Lebens keine Poſt oder Brieffe aus deß Feindes Läger annehmen wolten. Und darum wurden alle Pfeile / die mit beſchriebenem Papier umwunden waren / ihrem Vergleich nach / von Stund an ungeleſen ins Feuer geworffen.

Die Jeſuiten werden gezwungen / die Ubergabe zu befordern.

Weil nun weder Liſt noch Gewalt anſchlagen wolte / und gleichwol der Belägerer keinen Schein fand / darunter er hätte reputirlich mögen abziehen: nahm er endlich ſeine Zuflucht / zu den Jeſuiten / und ließ an dieſe / nach Nangeſake / ein Befehl-Schreiben / abgehen / dieſes Begriffs: daß ſie einen Jeſuiten zu ihm ins Läger ſenden ſolten / welcher denen Belägerten / darunter fünff Jeſuiten ſich befünden / kund thäte / auf was für einem Fuß das Kriegs-weſen nunmehr ſtünde / wer Meiſter im Felde; daß nemlich Daiſuſama ſeine Feinde die Reichs-Rähtiſche Armeen / gedämpfft hätte / auch Zunokamindono todt wäre. Verſprach ihnē / im Fall ſie hierinn würden gehorſamen / allen gnädigē Danck; verweigerlichē Falls aber deß Daiſuſama höchſte Ungnade.

Ob nun gleich die Jeſuiten ſich entſchuldigten / fürwendende / ſie wären geiſtliche Leute / die keine irdiſche / ſondern geiſtliche Ritterſchafft übten / und den Leuten allein den Weg zum Himmelreich weiſen könnten: wolte der Japaniſche Feldmarſchall Kanzwiendono / welcher wol merckte / daß dieſe kluge Leute nur die leichte Veränderungen deß Japaniſchen Kriegs-Glücks ſcheueten / ſolches doch nicht annehmen / noch ſich bereden laſſen / daß die Jeſuiten nicht auch / zu weltlichen Sachen / ſolten geſchickt genug ſeyn: ſondern begunte ſie / mit einer andren Pfeiffen / zu locken / die ſie nicht gerne hörten. Er dräuete / die fünff Jeſuiten / in Uto / müſſten ihm ſterben / und alle andre für deß Daiſuſama Feinde geachtet / und aus gantz Japan vertrieben werden. Solches ſchreckte ſie / daß ſie ihm willfahrten / und den Belägerten alles zu wiſſen machten / was er begehrte. Welche / in Betrachtung ihrer Unvermöglichkeit

keit gegen der gantzen Japaniſchen Macht/ ſich hierauf/ zu einem ehrlichen Accord/ bequemten.

Uto geht über.

Alſo ward dieſer Stein deß Anſtoſſens dem Uberwinder weggeräumt/ und ging Uto über. Dem nachmals auch das Schloß Giateuskiro folgte: deſſen Befehlhaber/ Mimazaka/ deß Zunokamindono vertrauteſter Freund war. Dieſer hatte nun gewiſſen Bericht/ wie ſein König/ auf deß Daiſuſama Befehl/ aus dem Mittel geräumet. Darum ſahe er nicht/ vor wen er länger fechten ſolte. Zudem hatte er ſich gantz keines Entſatzes zu getröſten. Nichts konnte er ausrichten; weil niemand irgend gefunden ward/ der dem Daiſuſama widerſtunde/ als allein der König von Saſſuma/ der aber mehr als hundert und funffzig Meil von Giateuskiro abgelegen. Und alſo fand ſich kein beſſers Mittel/ als den Kanzwiendono die Feſtung auf gewiſſe Bedingungen/ überzugeben: welche denn dieſe waren/ daß er mit funffzehen hundert Soldaten ſich zu Schiffe begeben/ und nach einem Haven deß Königreichs Saſſuma abfahren möchte. Nach der Zeit erobert Kanzwiendono auch das Schloß Ginava; und mit dieſer Eroberung fiel das gantze Königreich Fingo/ deſſen Helffte er ſchon zuvor beſaß/ in ſeinen Gewalt.

Daiſuſama erweiſet ſich/ nach dem Siege/ gelinde.

Wiewol nun Daiſuſama das gantze Japan gnugſam unter ſeiner Botmäſſigkeit hatte: ſo wütete er doch keines weges/ wie ſonſten die Japaner/ nach erlangtem Siege/ gewöhnlich pflegen: indem ſie mit greulichen Morden/ ohne jemand zu ſchonen/ mit Verwüſten der Dörffer/ Feſtungen und Städte/ ihren Sieg heßlich beſudeln. Solche greuliche Fußſtapffen der Japaniſchen Kriege ſpühret man allenthalben: denn man ſihet noch heutiges Tages faſt unzehlbare Oerter entweder gantz geſchleiffet/ oder über einen Hauffen geriſſen/ oder mehr als halb verwüſtet/ mit ihren nidergeſtürtzten oder verbrannten Häuſern/ Thoren/ Mauren und Götzen-Häuſern/ über den Mutwillen ihrer Verwüſter klagen. Aber Daiſuſama ging einen gelindern Weg/ mit ſeinen gefangenen Feinden; die er nach erhaltener Feldſchlacht in ſeine Hände bekommen. Jedoch/ damit er gleichwol andren einen Zorn-Spiegel und Exempel ſtellen möchte: zog er ſeinen Grimm kurtz zuſammen/ und ließ ihn aus über drey fürnehme Herren/ welche zum Tode verurtheilt wurden. Die Vollziehung ſolches Urtheils wird der Leſer finden/ unter dem Grauſamen Obſieger.

Auſſer beſagten dreyen/ hat Daiſuſama kaum jemanden weiter/ nachdem er ſeinen Gegenſtand gefället/ durch den Tod aufgeräumet: ſondern vielmehr alles mit Gelindigkeit und Verſchonen/ weislich an ſich gezogen: um die Gemüter deſto beſſer/ für ſeinen Sohn/ welchem er das Reich zuzuſchantzẽ trachtete/ zu gewiñen. Weßwegen auch allerdings deß Zunokamindono Gemahlin und Kindern/ ſo wol/ als vielen andren Wittwen und Waiſen/ deren Ehemäñer/ Vätter/ oder Verwandten/ wider ihn/ gefochten/ das Leben geſchenckt ward: da ſie ſonſt/ nach Japaniſchem Recht/ hätten ſterben müſſen. Ja er perdonirte allerdings den Akaskikanion: welcher doch/ recht an der Spitzen der Reichsrähtiſchen Schlacht-Ordnung/ ſo ernſtlich und eivrig wider ihn geſtritten/ daß von ihm/ und dem Könige zu Saſſuma/ deß Daiſuſama Kriegsheer den gröſſeſten Schaden erlitten. Noch zu letzt/ da ihn ſchon ſeine Neben-Streiter verlieſſen/ und zum Feinde übergingen; ließ er ſeinen Mut nicht fallen: ſondern drang in die dickſten Hauffen deß Feindes/ und kämpffte ſo lang/ bis einer ſeiner beſten Freunden ihn gefangen nahm/ und/ an Stat deß verlangten Todes/ ihm das Leben aufdrang: maſſen unten/ an bemeldtem Ort/ ausführlicher ſoll erzehlet werden.

Denen aber/ die wider die Reichs-Rähte/ ſich tapffer in der Schlacht gebraucht/ theilte Daiſuſama herrliche Belohnungen aus: etlichen gantze groſſe Königreiche/ etlichen kleinere.

Daiſuſama wird ein Chriſten-Verfolger.

Nachdem ſolcher Kriegs-Sturm ſich gelegt: und Daiſuſama das ihm aus der Hand geſpielte Regiments-Steuer-Ruder wieder genom̃en; ſaß er in Ruhe/ und beherrſchete Japan/ unter dem Titel eines Vormunds deß jungen Käiſerlichen Erb-Printzen Fideri: ließ ſich aber/ nach dieſem/ vor Daiſuſama/ Goiſſioſamma nennen. Nach etlicher Zeit aber/ begunnte/ unter ſeiner Regierung die grauſame Verfolgung der Römiſch-Catholiſchen Chriſten/ wieder zu toben. Was für Urſachen ihn dazu gereitzet haben/ erzehlt der Jeſuit/ Pater Hazart/ uñ Arnoldus Montanus am 190. uñ folgenden Bl. der Japaniſchẽ Geſandtſchafften. Für die rechte Haupt-Urſach gibt letztgemeldter Author dieſes an: daß die Spanier die Philippiniſche Inſeln je mehr und mehr beſetztẽ/ auch Malacka/ Makao/ und Manilla/ woſelbſt die Portugaller uñ Spanier waren/ allzunahe vor Japan lagen: daher die Japaner/ vor der ver-

dächtigen

ſüchtigen Macht der benachbarten Spanier/ ſich eines Unweſens befahrten. Voraus/ weil in Japan ſelbſten/ eine groſſe Menge Chriſten war: welche bloß allein dahin zu trachten ſchien/ daß ihr Gottesdienſt überall/ ja mit demſelbẽ zugleich ein allgemeines ihrem Glauben zugethanes/ Oberhaupt auf den Käiſerlichen Stuhl geſetzt werden möchte.

Neben dieſer verfluchten Sorge/ und blutigen Beſchäfftigung/ bekümmerte ihn auch/ in ſeinem hohen Alter/ der Eid/ welchen er dem Taikoſama geſchworen/ und mit ſeinem Blut unterſchrieben hatte/ nemlich deſſen Sohn Fideri auf den Thron zu ſetzen. Welcher Eid ihm im Wege ſtund: nicht/ um deß Gewiſſens (denn was fragt ein tyrañiſcher Fuchs nach dem Gewiſſen?) ſondern Gerüchts willen. Muſte derhalben dieſe Hinderniß an die Seite geſchaffet ſeyn; im fall ſein eigener Sohn Kombosama die Reichs-Kron einmal ſolte tragen. Hiezu wurden ſcheinbarliche Farben erfordert: und zwar ſolche/ womit dort/ beym Aeſopo/ der Wolff ſeine Klage beſcheinigte/ als er das Lamm zu freſſen willens war. Sein Pfleg-Sohn/ und zugleich Eidam/ Fideri/ muſte ihm das Waſſer betrübt haben. Er ward/ von ihm/ beſchuldigt/ daß er/ in nechſtverwichenem einheimiſchen Kriege/ es mit den Feinden gehalten/ und mit den Widerſpenſtigen heimliche Anſchläge geſchmiedet/ ihm die Vormundſchafft zu entwenden. Item: daß er ſich Käiſerlicher Ehren angemaſſet/ ehe denn er gekrönet worden/ und allenthalben ſeinem Schwäher nach dem Leben geſtellet.

Sucht die Japaniſche Kron auf ſeinen Sohn zu bringen.

Solche Klagen ſtreute der ungetreue Vormund voraus; und brachte mittelſt ein mächtiges Volck zu Beinen: ſchickte endlich daſſelbe nach Oſaka/ da Fideri Hof hielt und belägerte ihn daſelbſt. Der Belägerte wehrte ſich ritterlich/ drey gantzer Monden lang: erbot ſich doch unterdeſſen/ etlich mal/ zu einem billigem Vergleich/ und Bedinge/ nach welchem er das Schloß wolte aufgeben. Aber der boshaffte Vormund/ dem es nicht ſo ſehr um das Neſt/ als wie um die Eyer/ und mehr um den Vogel/ weder um den Keficht/ zu thun war/ begehrte von keinem Accord zu hören: als der ſeinen Wunſch und Willen nirgends anders/ denn mit deß Fideri Blut und Tode/ zu ſättigen gemeint.

Belägert ſeinen Pfleg-Sohn.

Weil denn dieſer arme bedrengte Printz wol merckte/ worauf es angeſehen; ließ er den Schwäher flehentlich fragen: wie es doch möglich ſeyn könnte/ daß ein Pfleg- und Schwieger-Vatter alle menſchliche Zuneigungen ſo gar von ſich werffen könnte/ daß er ſeine eigene Tochter zur Wittwẽ/ und die Kinder derſelben zu Waiſen machte? Wäre es um die Kron zu thun/ wolle er ſich ſeines Rechts dazu gern verzeihen/ und mit einer geringen Herrſchafft vorlieb nehmen.

Dieſes billige Anſuchen ſchlug der tolle Vormund in den Wind: als welcher ihm leichtlich einbildẽ konnte/ daß die Japaniſche Krone künfftig wieder auf deß Taikoſama Geſchlecht kommen würde; im Fall Fideri nach ihm/ der nunmehr ein hohes Alter erreichet/ bey Leben bliebe. Zuvoraus/ weil Fideri in deß gemeinen Volckes Gunſt tieff eingewurtzelt ſtund; und ein jeder ihn vor ſeines Vatters Taikoſama rechtmäſſigen Stats-Folger hielt. Und darum muſte er aus dem Mittel geraumet werden. Sonſten ſtünde deß Daifuſama Stamm-Haus in ſtetiger Gefahr/ den Japaniſchen Reichs-Stab zu verlieren. Auch hatte Fideri ſeine Gemahlin an ihrẽ Vatter uñ ſeinen Schwieger-Vatter abgeſchickt/ daß ſie ihn demütig erſuchen ſolte: Er möchte ihm belieben laſſen/ dem Fideri bloß allein das Leben zu ſchencken; und ihn zum Lehnling zu machen. Aber er würdigte ſie nicht ſo viel/ daß er ſie für ſich ließ.

Will von keinem Vertrage hören.

Der Bluthund hatte nunmehr die äuſſerſte Mauer deß Schloſſes Oſacka in den Schloßgraben geworffen; und über dieſelbe hin/ wiewol ſie 190. Fuß breit/ und 330. tieff war/ einen Sturmgang gebracht. Die oberſte Bruſtwehre/ aus Leim gebacken/ und von auſſen mit Kalck beworffen/ war etliche Ruthen lang abgeſchoſſen. Auch fielen darnach die untergegrabenen Wälle über einen Hauffen. Durch den Mauerbruch/ brach man endlich in das Schloß. Man that zwar vor derſelben Mauer/ da unterſchiedliche Königliche Schlöſſer ſtunden/ einige Gegenwehre: aber es kunnte nicht lange Beſtand haben.

Die äuſſerſte Feſtung war nun vollkömmlich in deß Belägerers Händen: aber der Ring-Graben der inwendigſten/ welcher 250. Fuß breit/ und eben ſo tieff/ als der äuſſerſte/ dämmete den Feind gewaltig. Die fürnehmſte Brücke/ welche über dieſen inwendigen Schloß-Graben lag/ war mit Lähnen aus klarem Golde verſehen. Auch waren die Thor-Flügel mit dickem güldenem Blech beſchlagen.

Durch dieſe Brücke ſuchte der Feind ſeinen Einbruch zu thun: der ihm auch um ſo viel mehr glückte; weil die beſ[illegible] te Beſatzung ihrer gebührlichen Pflichtſchuldigkeit vergaß / und ſich nicht tapffer wehrte. Das Thor ward angerennet: man drang mit vollem Sturm hinein: und hätte den guten Fideri alsbald überrumpelt / wo er ſich nicht eilends mit ſeiner Mutter / Gemahlin / und einer mercklichen Anzahl aus dem Adel / auf das Berg-Schloß begäben. Dieſes Schloß lag auf einem erhabenen Berge / welchen man unten mit einer ſtarcken Mauer umringet: und war mit gantz güldenen Ziegeln gedecket.

Verbrennt den Fideri / mit ſamt ſeiner Tochter / und dem Schloß.

Der mehr als grauſame Wüterich / der alles Eides / aller Pflicht / und aller vätterlichen Liebe vergaß / hatte nunmehr dieſe Armſeligen gnugſam in ſeinen Händen. Gleichwol muſte das überaus ſchöne Schloß / weil es denjenigen die ihm im Wege zu ſeyn ſchienen / daß er ſeinen Saamen nicht auf den Japaniſchen Stuhl befeſtigen könnte / zur Zuflucht dienete / ſo jämmerlich vernichtiget werden. Er ließ es / rings herum / mit hohen Holtz-Stöſſen belegen / und mit dem Holtze zugleich anzünden: alſo / daß er nicht allein den Fideri / ſamt ſeiner Mutter / und dem fürnehmſten Adel / ſondern auch ſeine Tochter / ſein eignes Fleiſch und Blut / unter die heiſſe Aſche begrub. Ja der unmenſchliche Tyrann hatte hiemit ſeinen Blutdurſt noch nicht gelöſchet. Es muſten auch alle dieſelben / die dem Fideri mit Blutfreundſchafft / oder ſonſten verwandt und zugethan waren / deſſen entgelten: Das gewöhnliche Bauchſchneiden ging tapffer an. Viel groſſer Herren muſten / auf deß Blutſauffers Befehl / mit an dieſen Blutreihen. Und dieſes alles begab ſich im 1616. Jahre.

Stirbt bald hernach.

Aber mit dieſer Blut-Luſt ergetzte ſich der Blut-dürſtige Wüterich nicht lange. Innerhalb zehen Monaten brach ihm der Teuffel den Hals: und ſein Sohn Konboſama ſetzte ſeines Vatters Krone / mit ſo vielem unſchuldigem Blute beſprenget / auf das Haupt. (a)

Kriegs-Züge deß Königs in Calicut.

Der König von Calicut nimmt hundert tauſend Mann zu Fuß mit ſich / in den Krieg. Denn allda braucht man keine Roſſe. Aber / für deß Königs Perſon und etlichen andren ſeiner fürnehmſten Edelleuten / geben etliche Elephanten mit. Jedweder Soldat trägt eine rote ſeidene Bindẽ um den Kopff / uñ daneben ſein Schwert / ſeinen Handbogen / Lantzen / und Schild. Deß Königs Panier oder Hauptfahne iſt rund / wie ein Waßboden / aus Laub und Bäumen zuſammen gemacht. Solches trägt man vor / ihm her / an einem langen Rhr; und macht damit zugleich einen Schatten / über ſein Haupt. Wenn nun beyde Heer / bis auf ein paar Armbruſt-Schüſſe / gegeneinander ſtehen: ſo befihlt der König den Braminen / nach dem feindlichem Kriegsheer zu gehen / und ſelbigem Könige anzudeuten; er ſolle / mit hundert Naeri / oder Edelleuten / heraus kommen: ſo wolle er gleichfalls mit hundert der Seinigen erſcheinen. Alſo erwählt jeder Theil hundert Mann: die ziehen einander entgegen / und ſchlagen ſich zuſammen / mitten zwiſchen den zweyen Kriegsheeren. Ob nun gleich dieſer Streit drey Tage nacheinander währen möchte; thut ihrer keiner dennoch einen Stich: ſondern ſie führen zween Streiche auf den Kopff / und den drittẽ nach dẽ Schenckeln: und treiben ſolches alſo immerfort. Wenn denn fünff oder ſechs / von einer oder andrer Seiten / umgekommen; ſo tretten die Prieſter oder Braminen / von beyden Theilen / ins Mittel / heben den Streit auf / und verſchaffen / daß jedwede Parthey ſich / zu ihrem Feldlager / begibt. Gleich hiernechſt tretten ſie zu den Oberhäuptern / und fragen / ob es / mit dieſem Gefechte / genug ſey? Antwortet alsdenn der König / Ja: ſo hat die Fehde damit ein Ende. Iſt alſo ihr Krieg anders nicht / als ein Scharmützel von hundert / gegen hundert Männern. (b)

Zug-Ordnung der Aſiatiſchen Tartern.

Die Armade der Oſt-Tartern / welche anjetzo Herren über Sina ſeynd / beſtehet hingegen ſchier aus lauter Reuterey: ſintemal ſie gar wenig Fußvölcker führen. Solche Tartariſche Cavallerie hält / im Feldzuge dieſe Ordnung. Voran reiten zwey Paar hintereinander / davon jedweder ein Fähnlein führet. Denen folgen zween fürnehme Officirer ohne Standarten. Alsdenn kommt der Feld-Oberſter oder General-Lieutenant zu Pferde. Dem folgen fünff / in einem Gliede: wovon der mittelſte deß Käyſers groſſen Standart führt. Hierauf marſchirt die geſammte Reuterey / fünff in jedem Gliede. Worauf abermal zween / mit kleinen Standarten / folgen; und endlich derjenige / ſo das gantze Heer beſchleuſt. (c)

Die

(a) Aus den denckwürdigen Geſandſchafften Montans.

(b) Lodovicus Patritius lib. 5. Navigat. c. XI. Edit. Latin.

(c) Neuhof in der allgemeinen Beſchreibung / am 295. Bl.

Deren Rüſtungen.

Die gemeine Soldaten tragen / auf dem Kopffe / eine eiſerne Sturmhaube: welche darin̄ den Europäiſchen ungleich / daß vorn nichts daran / womit man das Angeſicht bedecken kan. An Stat der Federn hanget hinten eine Pferde-Män / oder ſchön un̄ hochrot-gefärbter Roßſchwantz / herab. Ihr Bruſtharniſch iſt / aus vielen / mit Nägeln zuſammengehefften Stücken / gemacht; und gibt / wenn die Cavallerie etwas ſtarck marſchiret / ein überaus lautes Geraſſel. Ihre fürnehmſte Waffen ſind Schwerd und Bogen: denn ſie gebrauchen weder Muſqueten / noch Feuer-Röhre: treffen hingegen mit dem Bogen ſo unverfehlt / als ſonſt kein Volck unter der Sonnen. Ihre Bogen kommen unſren Europäiſchē Flitz-Bogen faſt gleich; aber die Manier zu zielē / gar ungleich. Wir ziehen die Senne unſerer Flitz-Bögen gerad auf unſer Auge zu / und laſſen den Boltzen ſchnur gleich nach dem Zeichē zufliegen: ſie bewegen ihren Bogen Bogen-weiſe / in einer Krüm̃e / daß der Pfeil / von unten auf / bis zu einer gewiſſen Höhe / ſteiget / alsdenn wiederum allmählich hinab ſinckt / und endlich den Zweck erzielet. Solche Bogen-Schüſſe wiſſen ſie ſo richtig / der rechtmäſſigen und gebührlichen Krüm̃e nach / zu richten / daß die Pfeile / weder zu hoch fliegen / noch zu tieff ſincken / und viel gewiſſer das Mal treffen / als unſre beſte Schützen / die den Bogen ſtill halten / und gleich aus zielen. (a)

Wider die Muſqueten-Kugeln der Sineſiſchen Städte / haben ſie unterweilen dieſe Erfindung gebraucht / daß ſie eine Maur oder Schild-bedeckung von dicken Brettern gemacht / unterm Schirm derſelben / geſchwinde die Sturm-Leitern angeworffen / und die Stadt-Mauren erſtiegen. (b)

Die acht Haupt-Fahnen der Tartariſchen Reichs.

Alle Soldaten deß groſſen Chams / welcher Sina und Tartarien beherꝛſchet / werden / in allen Provincien / unter acht Fahnen geſtellet. Der erſte wird deß Käiſers Fahn genan̄t / und iſt weiß: der zweyte rot: der dritte ſchwartz: un̄ der vierdte gelb. Die drey letzte werden von deß Käiſers Vettern / oder andren Fürſten vom Geblüt / accommandirt: der erſte / vom Käiſer ſelbſten. Dieſe vier Farben vermiſchen ſie hernach ſolcher Geſtalt / daß vier andre unterſchiedliche Fahnen daraus werden. Daran kan ein jedweder Soldat alſobald erkennen / unter welchen Fahnen er gehöre / nach welchem Quartir deß Lagers / oder nach welcher Stadt er ſich begeben müſſe. Soll nun ein gantzes Kriegsheer / oder allein ein und andrer Trouppen zu Felde; ſo können ſie / in einer halben Stunde / damit fertig werden. Denn man bläſet / an Stat der Trompeten / ein Meerhorn / auf verſchiedene Weiſe: aus welchem unterſchiedlichen Ton / wie auch an dem Unterſcheid deß Orts / da das Blaſen erſchallet / jedweder Soldat und Officirer abnehmen kan / ob das Fähnlein / darunter er gehört / oder ein andres marſchiren ſolle: weßwegen ſie alſobald zum Gewehr greiffen / aufſitzen / ihrem beſtimmten Fähnlein zureiten / und dem Reuter nachfolgen / welchem es auf dem Rucken gebunden. Wohin der Anſchlag aber gelte / iſt ihnen verborgen / und keinem wiſſend / ohn allein dem General / und dem Fähndrich. Wenn es fechtens gilt; denn erfähret allererſt die Armee / mit welchem Feinde ſie zu thun habe. Uber welche Verſchwiegenheit der Tartern / die Sineſer oft / für Verwundrung erſtarret / und irre gemacht ſeynd. Denn wenn ſie meinten / der Tartariſche Marſch ginge hie oder dort hin; wandte ſich derſelbe im Augenblick anders wohin.

Dem Tartariſchen Kriegsweſen fällt dieſes auch ſehr beförderlich / daß ſie keine Bagage / oder Plunder-Wägen / bey ſich führen; ſich / mit der Speiſe die ihnen zur Hand kommt / begnügen. Ihre meiſte Speiſe iſt / wie ſonſt / alſo auch alsdenn / Fleiſch / das ſie / ob es gleich nur halb gar gekocht oder gebratē / dennoch ohne Scheu eſſen. Will ſolches ihnen abgehen; ſo ſchlachten ſie die Kamele und Pferde. Die Erde iſt ihr Schlaff-Bette / darauf ſie ihre Roßdecke breiten / und ſich alſo zur Ruhe legen. Ihre Gezelte ſeynd aus dermaſſen ſchön / und alſo zugerichtet / daß ſie ſich ſchleunig aufſchlagen / und wieder abnehmen laſſen / und den eilfertigen Aufbruch im geringſten nicht verhindern. (c)

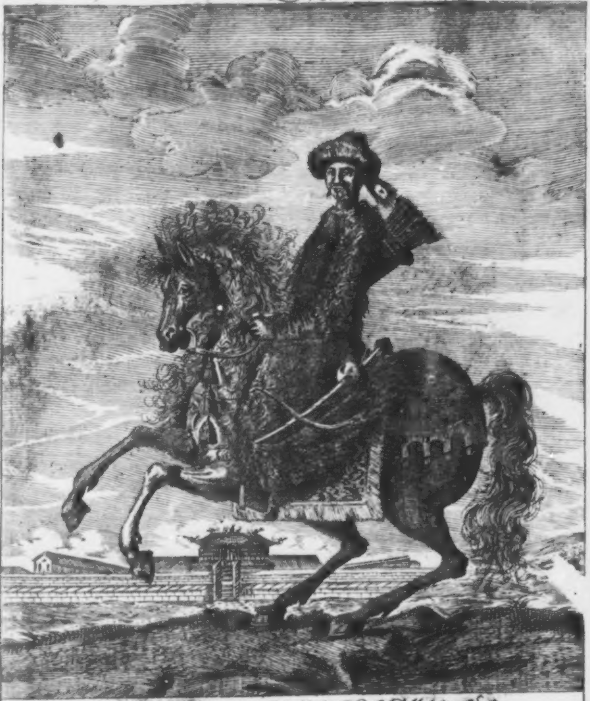
Wie der Tartariſche Unter-König von Kanton und Quangſi ſey nach dem Feldlager aufgebrochen / und zu Pferde geſeſſen / davon ertheilt der Holländiſch-Oſt-Indiſchen Compagnie Geſandſchafft Hofmeiſter / Herꝛ Johann Neuhof / der dem zierlichem Ritt / Aufbruch / und Abſcheid ſelbiges Tartariſchen Printzens ſelbſt zugeſchaut / uns Europæern umſtändliche Erzehlung; die ich aber allhie / aus ſeiner weitläufftigen Beſchreibung / kurtz zuſammen faſſe.

Es

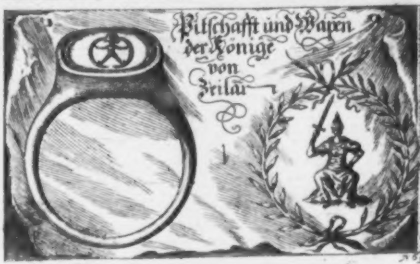
(a) Neuhof in der allgemeinen Beſchreibung / am 69. und 394 Bl.

(b) P. Martinus Martini de Bello Tartarico. p. 9.

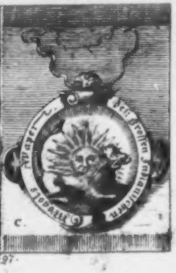
(c) Idem pag. 92. & 93.



a. Siniſch-Tartariſche Feldmarſchall zu Roſs.



Pitſchafft und Wapen der Könige von Zeilan
b



c.
Wapen des Groſsen Indianiſchen Mogols

p 597.

Wandirung eines zu Felde ziehenden Siniſch-Tartariſchen Unter-Königs.

Beſihe das Kupffer / Num. VI. Fig. a.

Es war gemeldtem Unter-Könige/ von Käiſerlichem Hofe aus / Ordre zugeſchickt / mit einer ſtarcken Kriegsmacht ſeinen Weg über Waſſer zu nehmen/ wider die Einwohner der Sineſiſchen Provintz Quangſi: darauf er ungeſäumt ein ſehr groſſes Kriegsheer zuſammen gebracht/ und am Strande deß Fluſſes/ auf welchem die Fahrt geſchehen ſolte/ viel prächtige Gezelte aufſchlagen laſſen; um unter denſelben vielen fürnehmen Herren/ und adelichen Perſonen/ das Valet zu geben / und einen offenbaren anſehnlichen Abſchied von ihnen zu nehmen. Da nun dieſer Stathalter/ (der aus Königlichem Geblüt/ überdas auch ein haupt-kluger/ erfahrner/ und hochberühmter Kriegs-Held war) nach angezeigtē Strande ritte/ ſaß er auf einem ſchönen Apfel-grauem Roß/ mit Bogen/ Pfeilen / und Sebeln/ herzlich ausgerüſtet/ und gab allen/ ſo ihn reiten ſahen/ ein ſehr anmutiges Spectakel. Sein Rock war mit Zobeln gefüttert/ und das Rauhe auswendig gekehrt. Auf dem Haupt/ hatte er eine rote Haube/ mit einem drey Finger breitem von Zobeln beſetztem Rande/ daran ein Stuck vom Pfauen-Schwantz hinten hinab hing: welches ein Zeichen Königlicher Würde/ und ſonſt niemanden/ zu tragen / erlaubt iſt. Die Roß-Decke war/ mit allerhand Bildern/ geſtickt/ ſteiff von Golde / und umher mit Fleiſch-farbigen Frantzen geziert. Auch hingen dem Pferde drey ſtattliche Quäſte/ deren Grund von gleicher Couleur/ einer über dem andren/ am Halſe herunter. In ſolchem Schmuck und Pracht/ ritte er/ wie gedacht/ dem Strande zu/ um daſelbſt / nach genom̃enem Abſchiede/ ſich in ein groſſes Schiff zu begeben.

Allda ward ein Valet-Mahl gehalten / mit groſſer Pracht und Frölichkeit vollzogen. Die groſſen Herren waren/ jedweder in ein beſonderes Gezelt/ logirt/ nachdem es eines jeglichen Stand und Würde erforderte. Nach Vollendung ſolches Scheide-Mahls/ verfügte ſich der Feldherr/ auf ein groſſes und wolausgerüſtetes Schiff/ in ein weites / herrliches/ von rotem Dafft zugerichtetes Gezelt: worunter ein Sonnen-Schirm/ von gleichem Zeuge / war über ſeinē Haupt ausgeſpannt. Darauf kamen die ſämtliche Herrē/ wie auch theils ſeiner Blutsfreunde und Verwandten in guter Ordnung/ nacheinander vor ihm: jedweder nahm/ mit groſſer Reverentz/ einen Abſchied mit angehengtem Wunſch/ daß ſein vorhaben der Feldzug geſegnet glück- und ſieghafft ſeyn/ und er bald/ mit Triumph und Geſundheit / wiederkommen möchte: dagegen ein jeder/ von ihm/ mit einer höflichen Antwort/ und freundlicher Dancksagung erlaſſen ward.

Wenig Tage vor ſeinem Aufbruch/ hatte er ſeine fürnehmſte Prieſter/ Wahrſager/ Zeichen- und Traumdeuter/ fragen laſſen/ was an den Sternen/ aus dem Eingeweide der Thiere/ und dergleichen Dingen/ woraus man allda künfftige Dinge weiſſagen will/ für Zeichen/ wegen ſeines bevorſtehenden Feldzugs/ zu ſpüren; ob ſie ihm einen glück- oder unglücklichē Ausgang andeuteten? Dieſe Leute/ derer in Sina eine ſehr groſſe Anzahl/ lieſſen ſich/ nach fleiſſig-betrachtetem Lauff der Sternen/ und genau durchſtänckertem Eingeweid der Thiere/ gegen dem Könige vernehmen/ daß in der Thiere Eingeweide nichts denn böſe Zeichen gefunden/ uñ die Sternē das Land niemals mit einē grimmigern Geſichte angeſehen: daher ſein Feldzug ohne allen Zweiffel einē unglücklichen Ausſchlag gewinnen würde. Der tapffre Held aber/ mit hertzlicher Begierde ſich durch die Waffen berühmt zu machē/ hefftig entzündet/ ließ ſich das nicht irren/ noch von ſeinem Vorhaben abſchrecken/ ſondern ſchlug alle Weiſſagungen der Prieſter und Wahrſager in den Wind/ uñ zog freudig zu Felde. Da machte ſeine rechtmäſſige Hoffnung die eitele Wahrſagung zu Schanden. Denn als er die Rebellen beſtritte/ ſiegete er / und brachte die gantze Provintz wieder unter die Betmäſſigkeit deß groſſen Tartariſchen Chams/ oder Käiſers in Sina. Das kam bald vor gemeldte Prieſter und Wahrſager; welche/ da ſie ſahen / daß ihre Wahrſagung/ falſch befunden/ und der König mit Sieg und Triumph wiederkommen würde/ wolten ſie ſeiner Ankunfft nicht erwarten/ ſondern machten ſich eilig mit der Flucht davon. Endlich kam der König mit erwünſchtem Glück und Sieg / ward mit groſſen Freuden / und allerhand Ehrerweiſungen herzlich empfangen uñ befahl/ die Prieſter und Wahrſager für ſeine Augen zu bringen. Als er aber vernahm/ daß ſolche ſchändliche Buben und Betrieger ſich aus dem Staube gemacht/ entbrandte er mit Zorn und Grim̃ dergeſtalt/ daß er alle ihre Pagoden oder Götzen-Tempel der Erden gleich machen / auch etliche Götzen-Bilder gar verbrennen ließ. (a)

Wahrſager werden als Lügenſager beſchämt.

Von der Sineſer ihrer Kriegs-Ordnung/ ſo ſie gebraucht/ ehe denn ihnen das

---

(a) Aus Neuhofs Siniſcher Reiſebeſchreibung.

Kriegs-Ordre der Sineſer.

Tartariſche Joch auf den Hals gedrungen/ habe ich in meinem groſſen Luſt-Garten gehandelt: will derhalben anjetzo allein/ mit Wenigem ihrer guten Kriegs-Zucht gedencken. Wie ſcharff und ſtreng dieſe/ bey ihnen/ſey beobachtet worden/ gibt das Exempel Käiſers Hieni zu erkennen. Zu dieſes Käiſers Zeiten/ führten die Sineſer viel Streitwagen in den Streit. Es fand ſich damals/ unter dem Heer deß Sineſiſchen Königs Queii/ einer/ mit Namen Kinpenus/ der ein Soldat von ſehr guter Reſolution/ ſtattlicher Ordre/ und inſonderheit der Wagen-Ordnung ſehr erfahren war: darum man ihn für würdig und geſchickt achtete/ fünfhundert Heerwagen als ein General zu regieren. Dennoch verwarff ihn König Queius/ wegen etlicher geringer Fehler/ darunter dieſer der allergröſſeſte war/ daß Kinpenus/ als er nur noch ein geringer Unter-Officirer geweſen/ einem Bauren einsmals 2. Eyer genommen. Solten unſere Bauren dem räuberiſchen Landsknecht mehr nicht als ein paar Eyer/ oder Hüner/ vorzurucken haben; ſo würde man der Land-verheerenden Durchzüge nicht ſonderlich groß achten. Man erkennet zwar hierinn/ an dem Könige/ eine lobwürdige Sorgfalt/ und Eiver um die Gerechtigkeit: aber keinen ſolchen Eiver/ der mit dem Saltz eines klugen Verſtandes gewürtzet. Denn ein ſo geringes/ längſt paſſirtes/ uñ alſo leicht verzeihliches Verbrechen hätte er nicht ſo hoch aufmutzen/ noch höher achten ſollen/ als die gute martialiſche Qualiteten dieſes tapffren Feldhauptmanns. Joab war wol ein andrer Geſell/ und ſeine Ubertrettung ungleich gröſſer: dennoch ſahe David/ weil die gegenwärtige Kriegs-Gefahr/ von den Kindern Ammon/ und Syrern/ einē verſuchten Feld-Oberſten erheiſchete/ eine Zeitlang durch die Finger/ und ließ ihm die Feldmarſchall-Stelle: die er auch gar rühmlich vertretten/ und die Feinde geſchlagen hat. König Queius hingegen empfing eine groſſe Niderlage/ und ward hernach/ von einem andren Oberſten/ mit dieſen Worten ermahnet. Gnädigſter König: ich ſchätze/ man müſſe/ bey Erleſung der Kriegs-Oberſten/ den Zimmerleuten nachfolgen: die ein Stücklein Holtzes deßwegen nicht wegwerffen/ weil es zu lang oder zu kurtz; ſondern dazu gebrauchen/ wozu es ſich fügt: und ſo lang hobeln und glätten/ bis das Werck ſeine Richtigkeit habe. In Erwegung deſſen/ wollen Eure Majeſtet/ bey gegenwärtigen ſchweren uñ hochgefährten Läufften/ den Kinpenum nicht verachten: ſondern ihm/ um ſeiner vormaligen Fehler willen/ einen kleinen Verweis geben/ und alsdenn das Gebiet über die Streitwagen anvertrauen: weil keiner beſſer dazu geſchickt/ als er. Solcher Raht hat dem Könige gefallen: und iſt darauf dem Kinpeno beſagte Charge ertheilet worden. (a)

Strenge Kriegs-Zucht der Sineſer.

Deß Sineſiſchen Groß-Königs Tangi Kriegsheer zog durchs Land/ mit ſolcher Ordre und Eingezogenheit/ daß man die Soldaten mehr für friedſame Handelsleute/ als raubgierige Landsknechte hätte anſehen mögen. Allenthalben/ wo der Marſch herdurch ging/ kamen ihnen die Einwohner/ Bürger und Bauren/ ja ſo gar die kleinen Kinder/ häuffig entgegen/ brachten ihnen freywillig Reis/ und anders Proviant; weil ſie ſich ſo unſträfflich hielten/ und keinen Mutwillen verübtē. (b)

Behutſamkeit ihrer Wachten.

Das machte die ſcharffe Diſciplin/ Ordre/ und Straffe/ womit die Oberſten den gemeinen Soldaten im Gehorſam erhielten. Wegen ſolcher löblichen Kriegszucht/ wird inſonderheit der Sineſiſche General Aſuus gerühmt: welcher/ gegen ſeinen Soldaten/ ſich gar leutſelig und freygebig erwies; aber ſonſt das geringſte Verbrechen/ an ihnen/ hart ſtraffte. Eines Tags näherte ſich der Käiſer in Perſon/ zu ſeinē Lager: und die vorausreitende Trouppen ſagtens der Wacht an/ Seine Majeſtet wäre vorhandē/ darum ſolten ſie die Thor öffnen. Die Wacht forderte hingegen das Wort/ oder die Loſung: da ſolches die Reuter nicht wuſten; hieß ſie dieſelbe zuruckweichen/ mit Bedrauung/ daß ſie ihnen ſonſt einen feindlichen Willkomm geben würde. Bey uns/ ſprachen ſie/ gilt das Wort; nicht deß Käiſers Nam. Alſo ward der Käiſer ausgeſperrt/ und abzuweichen gezwungen. Schickte hernach einen Currier ab/ an den Aſuus/ mit einem Schreiben/ ſo mit dem Käiſerlichem Regiments-Sigel beglaubt/ und gab ihm dadurch ſeine Ankunfft zu wiſſen. Da gebot Aſuus den Seinigen/ ſie ſolten den Käiſer einlaſſen. Hierauf komt zwar der Käiſer/ mit ſeinen Reutern/ angeritten: die Wächter aber verwehren ihm dennoch den Eintritt: fürwendende/ man habe ihnen zwar befohlē/ den Käiſer einzulaſſen; aber nicht zu Pferde: viel weniger die übrigen Reuter. Denn Aſuus hatte ernſtlich verbotē/ keinen eintzigen Reuter einzulaſſen: vielleicht aus dieſem Bedencken/ daß er den Tartern/ weñ dieſelbe irgend eine Kriegs-Liſt practiciren wolten/ hiedurch dieſelbe vernichten möchte: weil ſelbige alle reitẽ/ und deß ſtetigen Reitens halben / kaum zu Fuß recht gehen können. Hierin hat ſich der Käiſer nur bequemen / und vom Pferde ſteigen müſſen / ſowol / als ſeine gantze Suite. Es war der Brauch / daß / wenn der Käiſer ins Läger kam / ihm der Feldherr entgegen käme: doch muſte ſolches nicht eher geſchehen / bevor dieſer das Heer in Bataille geſtellet. Weil nun anjetzo der Käiſer ſo gar unvermutlich angelangt / daß Aſuus nicht der Weile gehabt / alle Glieder der Heer-Ordnung vollkömmlich zu formiren: verſchob er ſolche ſchuldige Ehrerbietung. Nachdem er aber verſtanden / der Käiſer ſey allbereit / auf einem Trag-Seſſel / die übrige Reuter aber zu Fuß / zum Lager-Thor eingelangt: iſt er / in ſeiner vollen Rüſtung / herfür getretten / ihn zu empfangen / und hat ihn ſtehend / nicht mit gebogenem Knie / ſeine Reverentz erwieſen. Denn alſo war es / und iſt auch noch / bey den Sineſern / üblich / daß der Feldmarſchall / wenn er gewaffnet für den Käiſer kommt / ſeine Knie nicht beuge: wiewol alle die andre ſolches thun müſſen.

(a) P. Martin. Martinii, l. 5. Sin. Hiſt. p. 153

(b) Idem, l. 5. Sin. Hiſt. p. 58.

Viel Oberſten und Officierer förchteten deß Käiſers Zorn / und daß derſelbe ſolches / an dem Aſuus / hart rächen dörffte. Aber es ſchlug gantz anders hinaus. Denn der Käiſer lobte vielmehr den Aſuus / und ſeine Soldateſca / mit Vermeldung / es gebühre allen rechtſchaffenen Kriegs-Oberſten / dergleichen ſtrenge Ordre zu halten. Hierauf hat er auch dieſen General zum allgemeinen Feld-Herrn / über alle die andre Feld-Hauptmänner / erhoben / und in dem Zuge wider die Tartern wol erfahren / daß deſſen stattliche Kriegs-Zucht / und ſcharffes Commando / gegen dieſen geſchwinden und liſtigen Feind / mehr ausgerichtet / denn die Tapfferkeit und Gewalt. (a)

Der Einwohner in Formoſa Kriegs-Gebrauch.

Die auf der Inſel Formoſa fangen ihren Krieg folgender Geſtalt an. Zuvor ſagt das eine Dorff dem andern den Frieden auf. Darauf ſpannen zwantzig oder dreiſſig zuſammen: begeben ſich mit einem Schifflein nach dem feindlichen Dorffe zu: und halten ſich etwan an einem Ort / bis es Nacht wird / verborgen. Im Tuncklen ſtreiffen ſie durch die Felder / und beſuchen die Feldhüttlein / da ſich die Betagten aufzuhalten pflegen. Welchen ſie finden / dem hauen ſie Kopff / Hände und Füſſe ab. Ja bisweilen zerhacken ſie den gantzen Leib: davon ein jeder ein Stuck mit ſich nimmt / zum Beweis ſeiner mannhafften Thaten. Wenn ſie aber auf dem Felde jemand ertappen / alsdenn thun ſie einen Anfall auf die Häuſer in den Dörffern / und verſchonen niemand. Man ſchleppet die Hände / Füſſe / ſamt dem Kopffe / ja zuweilen nur das Haupt-Haar mit ſich; ſo bald ein Getümmel im Dorffe wird / und die Anfallenden beſorgen / daß ſie einbüſſen möchten. Zu Zeiten locken ſie auch wol den Feind heraus / nach ihren Schifflein: da ſie denn tapffer fechten. Wer tödtlich / oder ſonſt nur ein wenig verwundet wird / nimmt den Reißaus.

Ihre Kriegs-Rüſtung oder Waffen ſeynd groſſe Schilde / dahinter ihr gantzer Leib bedecket ſtehen kan: ſowol auch Pfeile / und breite Hauer. Es begibt ſich offt / daß zwey oder drey Dörffer gegen eines / oder mehr zugleich Krieg führen. Dieſe ziehen ohne Officierer auf: jedoch / wer die meiſten Kopffe zu Hauſe gebracht / dem folgen die meiſten.

Zu Zeiten machen ſie auch wol gegen dem Dorffe herüber einen Hinterhalt; da denn andre auf der Seiten deß Dorffs die Bauren aus den Häuſern zerren. Wenn ſie nun ſolcher Geſtalt ihre Wohnungen ledig gelaſſen; ſo fällt der Hinterhalt plötzlich ins Dorff / und macht alles Hinterbliebene nider. Imgleichen fallen ſie offt bey der Nacht ein Dorff an; und wenn ſie in etlichen Häuſern alles erſchlagen / fliehen ſie zuruck durch einen unbekandten Weg; nachdem ſie zuvor die Heer-Straſſe mit Fuß-Angeln belegt: welche / Elen lang / aus ſcharffen Rohr-Stäben gemacht / und ſchlim / nach den Verfolgenden / oder Ausfallenden zu / in die Erde geſteckt werden. Die Uberwinder nehmen ein Haupt mit ſich zurücke / tragen es durch das Dorff: ſingen Lieder zu Ehren ihren Göttern / durch derer Hülffe ſie wähnen geſegnet zu ſeyn: und werden an allen Orten mit dem beſten Geträncke bewillkommt. (b)

Bey den Königen in Florida / haben die Frantzoſen ungleiche Kriegs-Ordonnance angetroffen. Denn die Relation der Schiffahrt nach Florida / und der Moyne / ſagen / daß ihres Bunds-Verwandten / deß Konigs Outina / Feind / König Saturioua / in ſeinen Kriegs-Zügen / gar keine Ordnung gehalten; ſondern deſſen Soldaten hin und

---

(a) Idem, l. 3. p. 290

(b) Montanus / in Beſchreibung der Javaniſchen Geſandſchafften.

Kriegs-Ordonnance in Florida.

her/ einer um den andren/ gantz zerſtreuet geloffen. Aber ſein Widerſacher Holata Outina/ (welcher Nam einen König vieler Könige bedeutet) der beydes mächtig an Volck und Reichthum geweſen/ zog in guter Schlacht-Ordnung auf/ und ſtellete ſich mitten im Hauffen / mit roter Farbe angeſtrichen. Die Flügel oder Hörner deß Heers beſtunden aus lauter jungen Geſellen: unter welchen die Hurtigſten/ ſo auch rot angeſtrichen / Läuffer/ und Kundſchaffter waren / und deß Feindes Beſchaffenheit ausſpühren muſten. Darauf denn dieſe Völcker meiſterlich abgerichtet. Denn/ wie ein Spührhund das Wild; alſo wiſſen auch ſie die Fußſtapffen der Feinde auszuſpähen: und ſo bald ſie ihres Gegentheils Fußpfad erkennt; lauffen ſie eilends wieder zurück/ und melden es im Lager an.

Heerolden daſelbſt.

Wie die unſrigen/ durch Trompeten-Klang/ den Soldaten zu verſtehen geben/ wenn man marſchiren/ und anſetzen/ oder abziehen müſſe: alſo haben ſie ihre Heerolden/ die ihnen / durch ein gewiſſes Geſchrey / andeuten / wenn ſie ſtille halten/ oder fortrücken/ dem Feinde entgegen ziehen / oder ein andres Kriegs-Geſchäffte fürnehmen ſollen. So ſie ihr Feldlager ſchlagen wollen; werden ſie in gewiſſe Rotten / abgetheilt/ und die Tapfferſten von den andern abgeſondert. Wenn der König/ auf dem Felde / oder im Walde/ einen Platz / zum Nachtlager / erwählt/ und/ nach eingenommenen Nacht-Eſſen/ allein ſitzt: ordnen die/ welche den Platz abgemeſſen/ zehen Rotten aus den tapfferſten und behertzteſten Kriegsleuten/ rings um ihn her; hernach/ ungefähr über zehen Schritte / wiederum einen Ring von zwantzig Rotten. Aber / über zwantzig Schritte / werden viertzig Rotten geſtellet/ und alſo fortan/ nach der Menge oder Stärcke deß Heers / die Schritte und Rotten immer vermehrt.

Alle ihre Kriege beſtehen nur/ in heimlichen Uberfällen / oder leichten Scharmützeln etlicher Hauffen / die ſie immerdar mit andren friſchen ablöſen. Welcher zum erſten einen Feind erlegt; der ſchreibt ihm den Sieg zu; wie gering er auch iſt: wenn er auch nachmals gleich den gröſſeſten Hauffen ſeines Volcks einbüſſete. Wenn die Sonne untergangen; halten ſie ein/ uñ ſtreiten nicht mehr. Wie ſie die Körper der Erſchlagenen ſtümmeln/ ſoll unten/ bald hernach/ erzehlt werden.

Ceremonie deß zu Felde ziehenden Königs in Florida

Anjetzt will ich noch eines und andres beybringen/ von den Ceremonien/ ſo ihre Könige gebrauchen/ wenn ſie/ wider ihren Feind/ zu ziehen willens. Etliche zieren alsdenn ihre Kriegsknechte / mit Federn und andren Dingen: ruffen ſie hernach zuſammen/ auf einen weiten Platz; da ſie ſich/ rings um ihren König herum ſetzen/ alſo/ daß er in der Mitten bleibt. An ſeiner lincken Seiten/ wird ein Feuer angezündt; und zu ſeiner Rechten/ ſtellet man zwey groſſe Geväſſer voll Waſſer. Der König wendet ſeine Augen/ mit zornigen Blicken/ hin und her/ brummelt etwas daher und führt mancherley Geberden; ſchreyet auch oftermals erſchrecklich: welches Geſchrey ſeine Soldaten wiederholen/ und dermaſſen auf ihre Hüfte ſchlagẽ/ daß ihre Waffen davon rauſchen. Darnach nimmt er eine hölzerne Schüſſel/ wendet ſich damit gegen die Sonne / in groſſer Demut und Ehrerbietung; bittet alſo den Sieg von ihr/ und zu verleihẽ/ daß er gleicher Geſtalt ſeiner Feinde Blut vergieſſẽ möge/ als wie dieſes mit der Schüſſel geſchöpffte Waſſer von ihm allhie ausgeſchüttet werde. Gleich damit geuſt er/ aus aller Krafft / das Waſſer über ſich in die Lufft/ daß es auf ſeine Landsknechte herabfällt/ und ſpricht: Gleichwie ich/ mit dieſem Waſſer/ gethan: alſo wünſche ich/ daß ihr auch/ mit dem Blut eurer Feinde/ thun mögt. Das Waſſer aber/ ſo im andren Geväß ſtehet / ſchüttet er ins Feuer/ mit dieſen Worten: Alſo ſollt ihr eure Feinde vertilgen/ und die Haut mit euch bringen. Hiemit ſtehen ſie endlich auf/ und ziehen gegen den Feind an. Immaſſen ſolche Geberden ein Abgeſchickter deß Frantzöſiſchen Obriſten Laudonniers dem Floridaniſchem Könige Saturiona ſelber abgeſehen hat.

Wahrſager-Ceremonien.

König Holata Outina aber hat/ unter andern/ dieſen Gebrauch geführt/ daß/ ſo bald ſein Heer die Grentzen deß Feindes erreichet / er daſſelbe ſtill halten laſſen/ und einen Zauberer/ ſo über hundert und zwantzig Jahr alt/ zu ſich beruffen / um von demſelbẽ die Gelegenheit deß Feindes zu erkündigen. Worauf ihm der Zauberer/ mitten im Heer/ einen Platz gemacht/ und nachdem er den Schild deß Frantzöſiſchen Leutenants Ottigni / welchen dieſes ſein Schild-Jung trug/ erblicket/ denſelben ihm zu geben begehret. Als ſolcher ihm gereicht worden; legte er ihn auf die Erden/ machte umher einen Zirckel/ fünff Schuhe weit / auch neben herum etliche Buchſtaben und Zeichen. Hernach kniete er auf den Schild/ und ſaß auf ſeine Ferſen nider/ alſo daß er nirgends das Erdreich berührete/ und weiß nicht was daher murmelte: trieb auch mancherley Geberden dabey/ als ob er gantz ernſtlich betete. Solches hat er/ eine Viertheil Stunde lang/ angetrieben: welches erſchrecklich anzuſehen geweſt: ſintemal er faſt dabey keinem Menſchen gleich geſchienen/ und alle ſeine Glieder dermaſſen verrenckt und verwandt/ daß man gar eigentlich hören können/ wie die Knochen auseinander gangen. In Summa/ er trieb unnatürliches Dinges. Da dieſes vollenbracht/ ward er wieder gelenckich/ wie vorhin: jedoch gantz matt/ und als beſtürtzt. Endlich gieng er aus dem Zirckel wieder heraus; grüſſte den König/ und zeigte ihm an/ wie ſtarck der Feind wäre/ und an welchem Ort derſelbe ſeiner wartete. Darob der König dermaſſen erſchrocken/ daß er den Feind nicht angreiffen/ ſondern wieder zurück ziehen wollen. Gleichwol hat ihn noch gedachter Frantzöſiſcher Leutenant/ der mit fünff und zwantzig Hacken-Schützen/ auf ſeiner Seiten gehalten/ überredt/ den Streit zu wagen. Doch ſtellete der König die Frantzoſen vorn an die Spitzen: welche auch das Beſte bey der Sachen gethan/ und deß Königs Patanou Heer in die Flucht geſchlagen/ das ſonſt ohne Zweiffel dem König Outina würde obgeſiegt haben; angemerckt/ es ſich in der Warheit alſo befand/ was der Lügen-Geiſt durch den Zauberer/ hatte zuvor verkündigt.

Wie die Floridaner mit den Erſchlagenen umgehen.

In ſolchen Scharmützeln/ werden die Erſchlagene alſobald/ aus dem Lager/ hinweggeſchleppt/ von denen/ ſo dazu verordnet ſind. Welche alsdenn/ mit etlichen Riet-Trümmlein/ die ſchärffer denn kein Scheermeſſer/ ihnen von der Stirn an/ bis auf die Hirn-Schaal/ die Haut rings herum ablöſen/ und gantz herab ziehen/ alſo/ daß das Haar/ einer Elen lang/ in einem Knopff zuſammen gebunden/ noch daran bleibt. Aber die Haare über der Stirn/ und dem Hintertheil deß Haupts/ ſchneiden ſie ringsweiſe/ zweene Finger hoch/ ab/ in Form eines Hut-Randes: machen darauf (wofern ihnen anders ſo viel Zeit dazu verſtattet wird) alſobald eine Grube in die Erde; ſchlagen ein Feuer auf/ welches ſie in Moß auffangen/ und dieſes in den Falten eines Felles/ womit ſie umgürtet ſind/ eingewickelt ſtets bey ſich tragen. Bey ſolchem angezündten Feuer/ trucknen ſie die Haut/ bis dieſelbe wird/ wie ein Pergamen. Gleicher Weiſe/ pflegen ſie/ nach gehaltener Schlacht/ mit gemeldten Rohr-Meſſern/ der Erſchlagenen Arme von den Schultern/ und die Schenckel von den Hüfften an/ aufzuſchneiden/ überdas die bloſſen Beine/ mit einem Stabe/ zu zerſchmettern/ nachmals die andre zerſchlagene und blutige Theile/ eben an demſelbigen Feuer/ zu ſengen/ und wieder zu trucknen/ nachmals/ ſamt der Haut deß Kopffs/ oben auf die Spieſſe zu ſtecken/ und alſo triumphirend heimzubringen. Eins iſt den Frantzoſen inſonderheit wunderlich vorgekommen: daß dieſe Floridaner/ von dem Ort/ wo die Schlacht gehalten worden/ nicht ehe gewichen/ ſie hätten zuvor den todten Körpern/ welche alſo geſtümmelt/ einen Pfeil zum Hindern (mit Gunſt zu melden) eingeſteckt. Wiewol ſolches unterweilen nicht ohne Gefahr geſchehen könnte; wenn ſie nicht ſtets einen verordneten Hauffen Kriegs-Volcks bey ſich hätten/ die ſie beſchützten. (a)

Kriegs-Manier der Virginianer.

Die Americaniſche Völcker/ in Virginien/ haben miteinander einen ewigen Krieg: nicht ſo ſehr um Land und Leute/ als für ihre Weiber und Kinder/ aus brennender Rachgier/ welche den Kindern von den Eltern hinterlaſſen/ und alſo immerfort auf die Nachkomen verpflantzet wird. Wenn ſie nun zu Felde wollen/ ſo werden ihre Oberſten/ Prieſter/ Wahrſager und Zauberer/ Freunde/ und Verwandten/ zuvor um Raht gefragt: wiewol gemeinlich/ auf deß Prieſters Ausſpruch/ das meiſte Abſehen fällt. Die Powhataner/ ſo faſt die fürnehmſte Nation unter ihnen/ habē mit vielen andren zu ſtreiten. Ihre Art und Weiſe gegen einander zu ſtreiten haben ſie ſelbſt einem Engliſchen Hauptmann gezeiget. Nachdem ſie ſich/ vor allen Dingen/ abſcheulich gemahlt und verſtellet/ (wie vormals die Saracenen/ da ſie wider Carolum Magnum zogen/ in lauter Teuffel und Geſpenſter Geſtalt daher ritten/ damit Roß und Mann für ihnen möchte erſchrecken) theilen ſie ſich ab/ in zween feindliche Hauffen/ derer jeglicher ſeinen gewiſſen Hauptmann hat. Solche beyde Hauffen nehmen ihren Stand/ einen Büchſen-Schuß weit voneinander/ und ſtellen auf die Seiten funffzehen/ deren der hinterſte eben ſowol/ als der erſte/ und vorderſte/ ſeinen Bogen unverhindert abſchieſſen kan. Nach ſothaner Stellung und Poſtur/ laſſen ſie/ durch einen abgefertigten Boten/ dieſe Bedingung einander vortragen: daß die Uberwundene und Gefangene/ wenn ſie ſich unterwerffen/ und für zinsbar erkennen/ wiederum los gelaſſen werden/ Weiber und Kinder aber/

(a) Aus den Floridaniſchen Kupffer-Beſchreibungen deß Moyne.

als ein Raub/ von den Obſiegern behalten werden. Hiemit rucket ein Hauffe/ gegen dem andren/ zu: und hat jedwedere Rotte einen Neben-Tretter an der Seiten/ dem der Capitain-Leutenant nachfolget. Alſo kommen ſie/ tantzend und ſingend/ nach ihrer Gewonheit/ daher gezogen: jedoch in guter Ordnung. Aber/ wenn ſie nun untereinander anheben die Pfeile zu wechſeln/ und die Bögen abzuſchieſſen: ſo fangen ſie/ an beyden Seiten/ ein ſolches jämmerliches Geheul und Zeter Geſchrey an/ daß man davor erſchrecken/ und meinen ſolte/ es wären lauter hölliſche Geiſter allda beyſammen. Nach den Bogen-Schüſſen/ tretten ſie näher zuſammen/ fechten Hand an Hand/ mit ihren höltzernen Schwertern: da denn immer der eine Theil ſich bemühet/ dem andren bey den Haaren zu erwiſchen/ und unter die Füſſe zu werffen.

Sie gebrauchen aber hiebey gleichwol auch einiges Feld-Spiel: nehmen eine tieffe hültzerne Schüſſel/ überziehen dieſelbe mit einer ſteiff- und hart ausgeſpanneten Haut/ und bedienen ſich alsdenn ſolcher überzogenen Schüſſel/ wie wir uns der Trummeln und Heerpaucken. Uberdas höret man/ in ihrem Feld-Lager/ allerley Kinderſpiel klingen/ ſo aus Pfeben und Kürbis-Schalen dergeſtalt gemacht und zugerichtet/ daß man einen Baß/ Tenor/ Contretenor/ und Alt/ darauf ſpielen/ und alſo eine liebliche Muſic hören kan. Wenn ſie aber/ mit ihrem düſterlichem Geſchrey/ und heiſernen Stimmen/ darunter ſingt: lautet es gantz wild/ unlieb und ſchrecklich. (a)

Kriegs-Raht der Menſchenfreſſer.

Wie die Braſilianiſche Nation der Tuppin Imben ihre Anſchläge und Vorbereitung/ zum Kriege/ machen; hat Hanns Stade/ von Homberg in Heſſen bürtig/ der unter ihnen eine Zeitlang gefangen geweſt/ aus eigener Erfahrung beſchrieben. Sie verſammlen ihre Oberſten/ und berahtſchlagen ſich mit ihnen/ wie ſie es wollen angreiffen. Solches wird hernach/ in allen Hütten/ hin und wieder verkündigt/ daß man ſich zum Feldzuge rüſten ſolle. Zum Ziel deß Aufbruchs ſetzen ſie/ als welche keinen Unterſcheid der Jahre/ Monaten/ Wochen/ oder Tage wiſſen/ die Zeit/ wenn dieſe oder jene Baum-Frucht reiffet. Zuweilen nehmen ſie auch wol die Zeit-Benennung ihres Auszugs/ von einem gewiſſen Geſchlecht Fiſches/ welches Pratti unter ihnen genennet wird: daß ſie nemlich aufziehen wollen/ wenn dieſer Fiſch leychet. Gegen ſolche Zeit/ rüſten ſie ſich mit Nachen/ und Pfeilen; und verſehen ſich mit hartem daurhafften Wurtzel-Meel/ welches bey ihnen Vythan heiſſt.

Ihre Traum-Beobachtungen.

Nachdem ſolcher Geſtalt der Zug beſchloſſen: berahtfragen ſie ſich/ bey den Wahrſagern/ ob ihnen auch der Sieg zu theil werde? Dieſe ſagen zwar gemeinlich: Ja: rahten ihnen doch gleichwol danebē/ auf die Träume Achtung zu geben/ ſo ſie von den Feinden haben. Wenn der meiſte Hauff träumet/ er ſehe ſeiner Feinde Fleiſch braten/ bedeutet ihnen ſolches die Victori. Sehen ſie aber ihr eigenes Fleiſch (im Schlaffe) am Feuer; ſo iſt ſolches ein böſer Traum/ den ſie für eine Warnung annehmen/ den Zug dißmal einzuſtellen. Wenn ihnen ihre Träume wolgefallen; richten ſie/ in allen Hütten/ ein groſſes Gelag zu/ trincken und tantzen mit ihren Abgöttern: und bittet ein jeder den ſeinigen/ er wolle ihm helffen einen Feind fahen.

Darnach fahren ſie zu Waſſer aus. Wenn ſie hart an ihres Feindes Land gekommen/ und geſinnet ſeynd/ deß andren Tags/ einen Einfall zu thun: ſo gebieten ihre Oberſten/ die Nacht zuvor/ ein jedweder ſolle die Träume wol behalten/ welche ihm dieſe Nacht werden vorkommen: ingleichen/ daß die junge Geſellen/ wenn der Tag anbreche/ aufſeyn ſollen/ Wild ſchieſſen/ und Vieh fahen. Wenn ſolches geſchehen; läſſt es der Oberſter kochen oder braten: berufft darauf die andren Oberſten zu ſich/ in ſeine Hütten: die ſich allda ingeſamt auf die Erde niederſetzen/ in einen runden Kreis/ und mit ihm Mahlzeit halten. Unter währender Mahlzeit/ erzehlen ſie denn einander die Träume: tantzen darauf/ mit einer in der Hand führenden Raſſeln/ Tamaraca genannt/ welcher ſie ſonderbare göttliche Krafft zuſchreiben/ frölich herum: und beſichtigen/ bey der Nacht/ ihrer Feinde Hütten; um dieſelbe/ in der Morgenſtunde/ anzufallen. Fahen ſie einen/ der hart verwundt iſt; ſo tödten ſie ihn ſtracks/ und führen das Fleiſch gebraten mit ſich heim. Welche aber noch geſund ſeyn/ werden lebendig mit weggenommen/ und in ihren Hütten tod geſchlagen.

Ihre Mundirung.

Sie ſtaffiren ſich heraus mit roten Federn: damit ſie ſich/ vor den andern/ mögen kennen: fallen an/ mit einem groſſen Geſchrey/ treten hart wider dem Erdbodem/ und blaſen auf Poſaunen/ ſo von Kürbſen gemacht: haben auch alle einen Strick um den Leib gegürtet; ihre

---

(a) Aus der Beſchreibung Virginiens/ Cap. 4.

Feinde damit zu binden. Im Schieſſen ſind ſie ſehr ſchnell: laſſen auch/ auf ihrer Feinde Hütten / feurige Pfeile fliegen/ um ſelbige dadurch anzuzünden. Trifft jemanden unter ihnen ſelbſten ein Pfeil/ und verwundet ihn: ſo haben ſie ihre eigene Kräuter / ſolche Wunde wiederum zu heilen. Bisher Johann Stade. (a)

Lerius erſtattet / von der Kriegs-Manier dieſer Wilden / einen völligern Bericht / und zwar anfangs die rechte Haupt-Urſach/ warum ſie alſo ſtets miteinander in den Haaren ligen / und ihre Feindſchafft nimmer abſtirbt.

Die Wilden (ſchreibt er) ſtreiten nicht darum / daß ſie ihr Land mögen erweitern; deſſen ſie allbereit vorhin mehr beſitzen / weder ihnen vonnöhten thut: auch nicht/ daß ſie Geld und Gut erobern/ reiche Beute/ Rantzionirung / oder Kriegs-Rüſtungen/ von den Uberwundenen/ bekommen. Nein/ darum iſt es ihnen gar nicht zu thun: ſondern einig und allein/ laut ihrer eigenen einhälligen Bekenntniß/ hierum / daß ſie ihrer Eltern und Freunde Tod/ mit allem Ernſt und Eiver / rächen mögen/ welche vorlängſt ſchon/ von ihren Feinden / gefangen / getödtet / und gefreſſen worden. Geſtaltſam ihre Verbitterung/ in dieſem Fall ſo groß iſt/ daß derjenige / welchen das Unglück getroffen/ und ins Netze der Gefangenſchafft geworffen/ ſich keines andren zu verſehen hat/ denn daß er geſchlachtet / und gefreſſen werde. Wenn ſie anfangs einander den Frieden haben aufſagen laſſen/ ſo iſt die Feindſchafft dermaſſen zwiſchen ihnen eingewurtzelt / daß ſie nimmermehr können miteinander verſöhnet werden: ſondern ſetzen ihnen einhälliglich für / tichten und trachten auf nichtes anders / als wie ſie ſich an ihren Feinden rächen mögen / verſehen ſich auch deßgleichen zu ihrem Gegentheil / daß derſelbe eben alſo gegen ihnen geſinnet: halten es für eine Zaghafftigkeit / wenn ſie/ aus ihrer Feinde Gewalt/ unbeleidiget wieder davon kommen.

Wenn die Tuppin Imbæ in den Krieg ziehen wollen / ſo greiffen ſie es auf folgende Weiſe an: Sie haben zwar weder König noch Fürſten/ ſondern ſind faſt an Würden alle gleich; doch iſt ihnen von Natur eingepflantzet / daß ſie die Aelteſten / wegen der Erfahrung/ in Ehren halten/ und andern fürziehen. Derhalben denn in allen Dörffern den Aelteſten gebührlich wird gehorchet. Wenn nun ſolche Alten Gelegenheit haben/ gehen ſie unter den Ihrigen auf und ab ſpatzieren / oder ligen in ihren Schlaffgarn/ und vermahnen die andern mit folgenden Worten.

Ihre Kriegs-Reden.

Sind denn (ſprechen ſie und reden alſo ſtetig in einem Athem hin/ mit ſolchen und dergleichen Fragen und Antworten/ unſere Vor-Eltern uns nur ein Exempel geweſen / daß wir ſtetig daheim auf der Bären-Haut ligen ſollen? Die nicht allein wider ihre Feinde ſo viel Krieg geführt / ſondern ſie durch Tapfferkeit überwunden / geſchlachtet und gefreſſen haben? Solten wir geſtatten/ daß unſre Nation / die vorzeiten allen andern dermaſſen erſchrecklich geweſen / daß ſie uns nicht haben anſchauen können/ ſo gar zu nicht und zu ſchanden werde? Wollen wir aus Zaghafftigkeit ſo lange warten/ daß die Markayas und Peros Engaipa/ das iſt / die arge Böswichter/ uns erſt überfallen?

Wenn dieſer Redner ſolcher Geſtalt ſeine Rede geendiget / alsdenn ſchlägt er mit den Händen auf ſeine Schultern und Geſeß / rufft überlaut mit folgenden Worten: Das ſey fern/ o ihr meine liebe Landsleut und junge Helden / ſo müſſen wir uns nicht ſtellen! Wir wollen uns vielmehr zum Krieg und Streit rüſten/ und uns entweder dem Tode aufopffern/ oder aber unſere Eltern durch Tapfferkeit rächen.

Durch ſolche Rede der Aelteſten/ faſſen die andern einen Mut / und ermahnen ſich ſelbſt / ſprechen ihnen untereinander in allen Dörffern ein Hertz ein / und kommen/ ſo bald es immer möglich/ zum beſtimmten Ort. Nun währet ſolche Oration offtermals ſechs gantzer Stunde / und die andern hören ſo fleiſſig zu/ daß man nicht ein ander Wörtlein darzwiſchen vernimmt. Auf vorbeſagte Weiſe / kommen ihrer acht/ oder zehen tauſend zuſammen / haben auch zimlich viel Weiber bey ſich / doch nicht zum kriegen / ſondern daß ſie die Krieges-Rüſtung und Proviant zutragen. Wenn ſie nun im Lager beyeinander verſammlet / wählen ſie die Aelteſten unter ihnen zu Oberſten / ſo die meiſten Feinde erſchlagen und gefreſſen haben; mit dieſen ihren Hauptleuten machen ſie ſich auf. Sie halten zwar keine Ordnung / nichts deſto weniger/ wenn ſie auf der Reiſe ſind/ gehen ſie Trouppenweiſe/ nemlich die Streitbarſten vornen an der

Ihr Marſch.

(a) In ſeiner Reiſe-Beſchreibung am 16. Kapitel.

Spitzen. Auch iſt zu verwundern/ wie eine ſolche groſſe Menge ſo hurtig und geſchicklich ſich zum Streit in der Eil bereiten könne/ ſo bald die Loſung gegeben wird/ dieweil ſie keinen Rottmeiſter/ oder einigen Anführer haben. Etliche unter ihnen/ blaſen das Kriegs-Volck mit einem Horn an/ welches anderthalb Elen lang/ ſo dick als ein Spieß/ unten ſo weit als eine flache Hand/ faſt geformirt wie eine Trompete/ und Innubia genannt.

Feld-Spiel.

Dieſes Horn brauchen ſie/ wenn ſie von Hauſe ziehen/ und von einem Ort aufbrechen. Etliche haben Pfeiffen/ die aus den Beinern ihrer Feinde gemacht/ welche ſie etwan geſchlachtet und verzehret. Darauf pfeiffen ſie den gantzen Weg lang/ damit ihren Geſellen ein gut Hertz und eine Luſt zu machen/ ihre Feinde gleicher maſſen zu tractiren. Ziehen ſie zu Waſſer wider ihre Feinde/ wie offtmals geſchicht/ ſo wagen ſie ſich nicht auf das hohe Meer/ ſondern halten ſich hart am Ufer. Sie ordnen ſich neben einander in ihre Nachen/ welche aus einer gantzen Baum-Rinden gemacht/ und ſo groß ſind/ daß in jedem funfftzig Perſonen fahren können. Ihr Brauch iſt/ daß ſie aufrecht im Nachen ſtehen/ und immerfort rudern/ zu beyden Seiten/ mit einem breiten Ruder/ welches in der Mitte gefaſſet wird.

Dieſe Nachen ſind gut fort zu treiben/ dieweil ſie flach. Aber auf das hohe Meer/ oder wenn ein ungeſtümer Wind vorhanden/ ſind ſie kein nutz. Iſt denn das Meer ſtill/ und die Wilden wollen wider ihre Feinde zu Waſſer ziehen/ ſo ſihet einer offt eine ſolche Armade/ die auf dem Meer ſo ſchnell dahin fleucht/ daß man ſie in der Eil aus dem Geſichte verlieret.

Uberfallung ihrer Feinde.

Nach ſolcher Ausſtaffirung fallen ſie offtmals fünff und zwantzig Meilweges in der Feinde Land hinein. Die ſtärckſte und ſtreitbarſte ziehen eine Tagreis oder zwo vor den andern hin/ darunter auch die Weiber und andre Kriegs-Rüſtung begriffen. Die erſten machen ſich in aller Stille auf den feindlichen Bodem/ lägern ſich hin und wieder in die Wälder/ und lauren auf ihre Widerſacher/ mit ſolchem gebiſſigen und halsſtarrigen Eiver/ daß ſie zum öfftern vier und zwantzig Stunden daſelbſt verborgen ligen. Bey ſolchem unverſehenen Uberfall/ führen ſie nicht allein alles/ was ſie bekommen/ es ſey Mann/ Weib/ oder Kind mit ſich in ihr Land/ ſondern ſchlachten und zerhauen dieſelbe in Stücken/ braten und freſſen ſie. Und/ weil die feindliche Dörffer mit keinen Mauren verſehen/ viel weniger Städte oder beſchloſſene Flecken unter ihnen zu finden: ſo können ſie ihre Feinde deſto leichter überfallen/ welche an ihren Hütten keine Thüren haben/ ſondern an Stat deſſen nur Palmenzweige/ oder die Strüncke von dem Kraut Pindo darfür legen. Doch haben ſie nunmehr im Gebrauch/ daß ſie etliche Dörffer mit Pfählen von Palmen befeſtigen/ die ohngefähr 6. Schuh lang. Den Eingang verwahrẽ ſie gleichfalls mit ſpitzen ſtachlichten Dörnern/ wie Fußangel. Wenn nun der Feind bey nächtlicher weile ihre Dörffer anfallen will/ wie unter ihnen gar gebräuchlich/ ſo wird ihm von den Einwohnern durch einen ſichern Weg begegnet/ da hingegen der Feind nicht unbeſchädigt davon kom̃en kan/ ſondern muß zum wenigſten etliche dahindẽ und auf dem Platz laſſen/ denen ihre Füſſe verletzt/ und alſo ereilet werden.

Ihre Manier im Treffen.

Wenn ſie einander eine offentliche Schlacht auf freyem Felde liefern/ ziehen ſie zu beyden Seiten mit Heers-Krafft aus/ und iſt kaum zu glaubẽ/ wie ein ſcharffes Treffen ſie haltẽ. Lerius hat einsmals/ nebenſt einem andern Frantzoſen/ ihrer Schlacht zugeſehen/ und erzehlt/ wie es dabey zugangen ſey. Die Tuppin Imbæ/ ſo der Frantzoſen Bunds-Genoſſen waren/ zogen/ in die 4000. ſtarck/ wider die Markayas/ in den Streit. Beyde Theile traffẽ einander am Ufer an/ uñ ſchlugen ſich dermaſſen/ als weñ ſie toll und tobſinnig wären. Bey welcher Sach gemeldtem Lerio nicht wol zu Mut geweſen: als welcher in Furchten ſtehen müſſen/ wofern ihrer Confederirten Gegentheil den Obſieg erhielte/ daß ſowol er/ als ſein Cammarad/ ihre Beute und Speiſe würde.

So bald die Tuppin Imbæ ihre Feinde erblickten/ fingen ſie ein viel gröſſer Geheul uñ Schreyen an/ als bey uns auf der Wölff-Jagt geſchicht/ ſolches erſchallete dermaſſen in der Lufft/ daß man darfür keinen Donnerſchlag hätte hören können. Wie ſie nun nahe an die Feinde kamen/ ward das Geſchrey noch gröſſer/ deñ ſie blieſen in die Hörner/ und pfiffen dazu/ einer drohete dem andern/ wies ihm die Todtenbein/ und die Zähne derſelbigen/ deren etliche gantze Schnür voll/ mehr als 2. Elen lang/ an dem Halſe trugẽ/ und ſtellten ſich ſo grauſam/ daß man ſich davor entſetzen muſte. Wie es zum Treffen kam/ ward aus übel ärger/ denn ſie ſchoſſen die Pfeile dermaſſen häuffig ineinander/ daß es ſchien/ als wären es ein Hauffen Mucken. Ihrer viele/ die verwundt waren/ riſſen die Pfeile mit groſſer Tapfferkeit wiederum heraus/ biſſen darein/ wie unſinnige Hunde/ und fuhren immer fort im Streit. Denn dieſe Völcker ſind ſo wild und ſtreitbar/ daß ſie nicht aufhören/ ſo lange ſich eine Ader in ihnen reget. Auch hat man ſie niemals ſehen darvon lauffen. Welches ihnen vermutlich von Natur angeboren. So bald die Tuppin Imbæ anfingen darein zu ſchlagen/ erhub ſich zu beyden Seiten ein ſolch Schmeiſſẽ mit den Kolben/ daß ſie einen jeden/ den ſie antraffen/ nicht allein darnider ſchlugen/ wie einen Ochſen/ ſondern ihn auch gar aufopfferten.

Hie muß ich (ſind deß Lerii eigene Worte) die Warheit bekennen/ daß wir/ als die aus Fürwitz mitgezogen waren/ uns in keine gröſſere Gefahr freventlicher Weiſe begeben wolten/ ſondern blieben etwas fern darvon ſtehen/ und ſahen dieſem Spiel zu. Doch muß ich geſtehen/ der ich nicht nur ein Kriegs-Heer zu Roß und Fuß zum Streit angeordnet in unſerm Lande geſehen/ daß mich dennoch nie keine wolangeführte Schlacht-Ordnung und gläntzende Gewehr ſo ſehr erfreuet haben/ als dieſer Kampf der Tuppin Imbæ. Denn es war nicht allein luſtig anzuſehen wie ſie ſo artlich pfiffen/ und tantztẽ/ auch gantz geſchwinde ſich in einem Kreis herum zu drehen wuſtẽ: ſondern die Pfeil flogen ſo dick daher/ wie eine Wolcke/ daran waren theils Federn rot/ ein theil blau/ andere grün/ roſenrot/ ꝛc. die gläntzten gegen der Sonnen/ imgleichen ſchimmerten die Kleider/ Hüte/ und Armbänder/ wie auch andrer Zieraht aus Federn zugerichtet über die maſſen ſchön. Solche Schlacht wehrte 3. Stunde/ und blieben ihrer an beyden Seiten ſehr viel/ wie denn auch nicht wenig verwundet wurdẽ. Endlich behieltẽ die Tuppin Imbæ die Oberhand/ und brachten ungefähr 30. Mann und Frauen gefangen nach Haus. Wie man hernach mit denſelben umſpringe; wird/ unter dem Titel deß Grauſamen Siegs/ erzehlet werden.

Rachgier dieſer Wilden.

Die hefftig verbitterte Rachgier dieſer wilden Völcker mag man/ aus folgendem Exempel/ abnehmen. Die Frantzoſen hatten eine gefangene wilde Mutter/ ſamt ihrem Sohn/ von den Tuppin Imbis gerantzionirt: zu derſelben ſagte Lerius einsmals/ er wolte ihren Sohn mit ſich über Meer nehmen/ weñ er nun würde in ſein Vatterland zurück reiſen. Solches Anerbietens danckte ſie ihm ſchlecht/ und antwortete: Ihr wäre viel lieber/ daß ihr Sohn von den Wilden gefreſſen/ als in ſo ferne Länder verſchickt würde. Gab dabey zu vernehmen: ſie hoffte/ es ſolten/ mit zuwachſenden Jahren/ auch ſeine Krafft und Tapfferkeit zunehmen: denn würde er ſein äuſſerſtes thun/ wieder zu ſeinen Landsleuten zu kommen/ und ſeiner Verwandten Tod zu rächen. (a)

Ihr Federn-Schmuck.

Ihres Federn-Schmucks/ deſſen jetzt Lerius Meldung gethan/ wird auch beym Marchgravio gedacht; welcher ſchreibet: Daß die Braſilianer den Leib/ mit vielen Farben/ anſtreichen/ und überdas demſelben überall die zarteſten Federlein von allerhand Vögeln/ mit Maſtix/ und wildem Honig anklebẽ: wodurch ſie hernach nicht anders/ als aller rauch/ anzuſehen ſeyn. Sie ſchmücken gleichfalls ihre Arme/ mit beſondren Kräntzen/ ſo aus roten und gelben Vogel-Federn bereitet/ und nennen dieſelbe Aguamiranga: nehmen auch viel Strauß-Federn/ oder das Geſider aus dẽ Schwantz deß Vogels Arara: fügen dieſelbe in eine Rundung/ hefften ſie mit einẽ ſtarcken Faden zuſammen/ und binden ſie dergeſtalt an die Lendẽ/ daß ſie das Geſeß bedecken/ und ſchier bis auf die Knie herab hencken. Aus den Rinden der Frucht Aguay/ welche dreyeckicht iſt/ hefften ſie gleichfalls Geſchmeide und Kniebänder zuſammen/ und binden dieſelbe/ unter den Waden/ um die Schenckel. Solche Rinden machen hernach/ unterm Tantzen/ ein groſſes Geräuſch. (b)

Fehde der Moren in Guinea.

Die Moren in Guinea finden leichtlich Urſach/ einen Krieg wider einander anzuheben. Wiewol derſelbe nicht lange währet/ ſondern ſich eben ſo bald wiederum endigt/ als geſchwinde er angeſponnen worden. Urſach ſolcher ihrer Leichtfertigkeit im Kriegen iſt der Neid/ ſo unter ihren Königen regiert/ und der ſtoltze Ubermut/ wodurch ſie bewegt werden/ einander ins Feld/ zu einer Schlacht/ auszufordern. Wenn denn ſolches geſchicht; ſo läſſt es der König alſofort ſeinen ihm unterthänigen Städten andeuten/ und befiehlt/ der Stadt-Hauptmann ſolle ſich/ auf beſtimmten Tag/ mit ſeinen Untergebenen/ zu ihm verfügen/ und den Feind beſtreiten helffen. Der andre König thut ſolches ſeinem Volck imgleichen zu wiſſen: und rüſten ſich alſo beyderſeits/ zum Treffen. Es halten die Könige etliche gewiſſe Männer/ die ihre Leibhüter/ oder von der Garde ſeynd: dieſelbe müſſen/ in ihrem Königlichen

Hofe/

(a) Lerius Cap. 14.

(b) Georg. Marchgrav. de Regione & Indigenis [illegible] c. 5.

Hoſe / alle Tage ſeines Leibes hüten: ſeynd ſehr ſtoltz / frech / und übermütig/ wegen ſolches ihres Amts: gehen über die Gaſſen / beſehen ſich ſelbſten / ſchwingen unterweilen das Gewehr über den Kopff / ſpringen von einer Seiten auf die andre / und ſehen ſo greulich/ſcheußlich und trutzig aus / als wolten ſie die gantze Welt freſſen und verſchlingen. Dieſe ziehen mit in den Krieg / wenn der König in Perſon zu Felde gehe.

Wenn nun die Zeit heran kommt/ daß die Schlacht angehen ſoll; machet ſich ein jeder fertig / mit ſeiner Rüſtung/ aufs beſte / als er immer kan. Erſtlich mahlen ſie ihr Angeſicht mit Farbe / oder Erden / einer roth / der ander weiß / der dritte gelb / machen ihnen auf der Bruſt/ und am gantzen Leibe allerley ſeltzame Striche / Züge / Creutze / Schlangen/ und dergleichen / darnach nehmen ſie ihr Paternoſter/die ſie zu gebrauchen pflegen/ wenn ein Fetiſſo von ihnen gemacht wird/ hencken die um den Leib / und halten dafür / daß wer daſſelbe anhat / der werde durch den Fetiſſo alsdenn wol bewahret/ daß er nicht im Streit umkomme / flechten auch einen runden Ring oder Krantz aus Zweigen von den Bäumen / eines Arms dick / hencken den um den Hals/ die Schläge damit aufzuhalten / daß ſie nicht wund geſchlagen werden. Ihr Haupt trägt Hauben von Fellen / oder Häuten eines Leoparden/oder Crocodillẽ gemacht / um den Leib binden ſie einen ledern Riemen / und ſtecken ihn zwiſchen den Beinen hindurch / mit einem kleinen Stücklein Tuch / einer Hand breit / ihre Scham damit zu bedecken: wenn es zu Felde gilt / legen ſo wenig Kleider an den Leib / als immer möglich / damit ſie im kämpffen oder ſtreiten dadurch nicht etwan verhindert werden. Hinter ihrem Riemen oder Gürtel / ſteckt ein Hackmeſſer / oder Dolch / und nehmen in die lincke Hand ein Schild / der faſt ſo hoch und breit iſt / als ſie ſelber ſeyn: ihre rechte Hand führt Flitz-Pfeile / damit zu ſchieſſen / oder zu werffen / je zween / drey/vier/ oder mehr/ nach eines jeden Gelegenheit/ und nachdem er vermöglich iſt; die aber nicht bey dergleichen Mitteln/ſolche Schilde und Pfeile zu führen / die nehmen einen Bogen und Köcher von Fellen gemacht / voll kleiner Pfeile mit eiſernen Häcklein auf den Spitzen beſchlagen/mit welchen ſie wol und behende zu ſchieſſen wiſſen. Die Knaben oder Diener führen die Trommeln im Kriege / und können zimlich darauf ſchlagen: wieder andre haben Hörner von Elephanten-Zähnen/ darauf ſie blaſen oder pfeiffen.

Wenn nun die Zurüſtung geſchehen/ und ein jeglicher Edelmann mit ſeinem Volck ſich obgedachter maſſen gerüſtet und fertig gemacht hat / alsdenn verſamlen ſie ſich zu dem Könige/und ziehen mit Weib / Kind / und allem/was ſie haben und vermögen/zu Felde/ an den Ort / da die Schlacht ſoll gehalten werden. Iſts denn ein Krieg / da viel angelegen / und gehet ihnen die Sache dermaſſen zu Hertzen / daß ſie deß gäntzlichen Vorhabens/ ihre Feinde zu vertilgen und vertreiben/ſo zünden ſie ihre Häuſer an / und verbrennen zuvor die gantze Stadt / auf daß die Feinde derſelben nicht mächtig werden/ noch ihre Gedancken ſich nach Hauſe ſehnen mögen / ihnen ſelbſten aber die Begierde / den Feind anzugreiffen und zu erlegen/ dadurch deſto beſſer angeflammet werde. Iſts aber eine Sache von geringer Angelegenheit / ſo verbrennen ſie die Stadt oder Häuſer nicht / nehmen auch ihre Weiber und Kinder / viel weniger den Hausrath/mit hinaus aufs Feld / ſondern raumen allein ihre Wohnung/ und ſchicken Weib / Kind / ſamt dem Geräthe von ſich an den nechſten Ort / da man deß Feindes halben ſicher iſt / daß alſo die Häuſer gantz ausgeleeret werden/ als wenn ſie die Stadt gäntzlich verlaſſen wolten. Wenn denn der Streit vorüber/ und die Sache verglichen / alsdenn finden ſich die flüchtige Weiber wiederum ein/ und bringen ihre Kinder/und Güter mit nach Hauſe.

Die Mannsperſonen ziehen unterdeſſen beyderſeits gegen einander zu Felde/allwo ein jeder ſein Beſtes thut ſeinen Feind zu überwinden / und in die Flucht zu treiben/ſo wol mit ſchieſſen oder Pfeilwerffen/ als mit ſchlagen und ſchmeiſſen. Sie können mit ihren Wurff-Pfeilen gar gewiß werffen / und ſeynd ſo fertig im ſchieſſen / daß ſie auf einen Pfennig treffen: die aber ſolche Pfeile / oder Spießlein nicht haben / die ſchieſſen mit Bögen und vergifften Pfeilen; hierzu werden die Trommeln geſchlagen / und auf Hörnern geblaſẽ/wie im Kriege gebräuchlich. Die Gefangene/ſo ſie in ſolchem Kriege überkommen/werden zu leibeigenen Sclaven gemacht / und müſſen ihr Lebenlang dienen; die aber umkommen / werden gekocht und geſſen. Ihre Kriege ſind nicht ſo grauſam/als ſie ſcheinen / und nehmen gar bald ein Ende. (a)

(a) Aus der Beſchreib. deß Landes Guinea Kap. 24.

Grimmigkeit der Canibalen im Streiten.

Der Canibalen Ringfertigkeit iſt ſo groß/ daß ſie auch/ im Schwimmen/ ihre Pfeile auf den Feind losſchieſſen: obgleich nichts/ als die Arme/ über dem Waſſer von ihnen empor gehalten werdẽ. Im Streiten/ ſeynd ſie ſo grimmig / als wie das allergrimmigſte Thier ſeyn kan. Geſtaltſam ſolches der Admiral Columbus/ an ihnen/ befunden / als man ihrer etliche und unter denſelben ihrer Königinnen Sohn/ zu ihm gefangen/ und hart verwundt gebracht. Denn ſie ſeynd/ ihrer ſchweren Verwundung ungeachtet / vor dem Anblick ſolches Manns im geringſtẽ nicht erſchrocken/ und haben ihren frechen und wilden Mut gar nicht laſſen ſincken. Der Schaum geiferte ihnen vor grimmiger Wüte/ nicht anders/ als einem Leuen/ welcher/ wenn er in die Garnen gefallen/ deſto grauſamer brüllet und tobet. Summa; ſie ſtellten ſich ſo unmenſchlich an/ daß auch die allerhertzhaffteſten/ unter deß Admirals Leuten/ eine Forcht und Grauſen darob empfanden.

Völcker in Chili verſtehen den Krieg.

Zu verwundern iſts/ was Barlæus/ von den Leuten in und um Baldivia (ſo eine Stadt in Chili iſt) ſchreibet. Sie ſeynd die meiſte Zeit über truncken/ treibẽ allerhand Mutwillen und Uppigkeit/ bekümmern ſich um keine Zucht noch Erbarkeit: achten auch ein ſolches wüſtes Leben viel beſſer und höher / als daß man ſich/ mit dem Ackerbau mit der Arbeit in Bergwercken/ oder ſonſt von ſeinem eigenen/ oder anderer Leute Gut / zwiſchen Furcht und Hoffnung/ viel quälen ſolte. Nichts deſto weniger führen ſie ihre Kriege/ auf eine gar andre Weiſe/ als andre Americaniſche Barbern/ und faſt auf Europæiſche Manier. Denn ſie wiſſen eine Schlacht-Ordnung zu machen/ ein Läger zu verſchantzen/ und den Feind/ entweder aus einem Hinterhalt/ oder auch wol recht vor der Fauſt/ und im Felde/ anzugreiffen. (a)

Oben/ da von der Guineer Feldzügen geſagt worden/ ſind wir den Völckern deß Reichs Congo in der Nähe geweſen: daher der Congianer Manier zu kriegen daſelbſt am füglichſten hätte beygefügt werden können. Weil wir aber/ nach Africa wieder zu kehrẽ/ weder Schiffe noch Wind/ ſondern nur Pappr und Dinte/ allhie gebrauchen: wollen wir dieſes Volcks Art zu kriegen gleichwol nicht dahinden laſſen.

Kriegs-Ordnung in Congo.

Die Kriegs-Ordnung der Mociconghi/ mit welchem Namen die Einwohner dieſes Landes genennt werden / iſt faſt einerley. Deñ ſie ſtreiten alle zu Fuß und theilen ſich in viel Hauffen/ nachdem das Feld/ oder der Ort/ wo die Schlacht geſchicht/ zugibet. Die Ordnung aber/ wie ſie ſich im Marſch zu verhalten / wird ihnen von dem General-Oberſten/ ſo mitten in dem Hauffen ſich aufhält/ durch mancherley Zeichen und Stimmen gegeben / wie ſie ſich verhalten ſollen / im Angreiffen der Feinde/ im An- oder Zurückziehen/ uñ dergleichen. Dieſe unterſchiedliche Stiñen und Zeichen aber/ deren ein jegliches ſeine ſonderliche Bedeutung hat/ werden eben ſo wol von ihnen verſtanden/ uñ gemerckt/ wie in unſern Landen der Trompetenſchall/ oder Trommelſchlag. Und ſind deren gemeiniglich dreyerley/ die ſie in Feldzügen zu gebrauchen pflegen.

Die erſte geben ſie mit einer groſſen Schalmeyen/ welche ſie von Holtz ausholen / und mit Leder überziehen.

Die andre mit einem Inſtrument/ welches wie eine umgekehrte Pyramis/ unten ſpitzig / und dreyeckig/ gegen dem Obertheil zu aber etwas ausgebreitet. Dieſes Inſtrument iſt von dünnen eiſern Platten gemacht/ und gibt/ wo man mit Spießruhten darauf ſchlägt/ ein groſſes ſchreckliches Gethön: ſie pflegen auch unterweilen etliche Riſſe darinn zu machen/ damit der Schall oder Thon deſto gröſſer und mehr möge gehöret werden.

Die dritte Stimme geben ſie mit Pfeiffen/ ſo aus Elephanten-Zähnen gemacht/ die ausgehölet ſeynd/ und haben Löchlein auf den Seiten. Dieſe dreyerley Inſtrumente werden allein zu Krieges Zeiten gebraucht/ denn die General-Oberſten und Hauptleute führen allezeit der groſſen Gattung bey ſich/ damit ſie dem geſamten Hauffen ihren Willen und Loſung dadurch können zu verſtehen geben/ auch hat ein jeglich Geſchwader dergleichen/ die aber etwas kleiner ſind/ und die Hauptleute oder Befehlshaber führen noch kleinere / alſo wenn der Capitain-General / mit der groſſen Schalmeye/ oder mit der andern einen/ ſich hören läſt / das gantze Heer ihm/ mit demſelben Inſtrument / wiederum antwortet / damit er verſtehen möge / ob ſie ihn vernommen oder nicht.

Dieſes Inſtrument gebrauchen ſie nicht allein im Fortziehẽ/ oder Stillligen/ ſondern auch/ wenn ſie dem Feinde eine Schlacht liefern. Denn wenn ſie den Angriff thun/ ſo lauffen tapffre geſchwinde Jünglinge vorher/ die das Inſtrument in den Händen tragen / und mit Stecken darauf ſchlagen / auch/ wenn es die

---

(a) Aus den Braſilianiſchen Geſchichten Barlæi.

Noht erfordert/ wiederum zurück lauffen/ und ihnen deß Feindes Ordnung/ Menge/ und Anſchläge/ anzeigen.

Die Herren/ in dieſem Königreich Congo/ pflegen ſich in Feld-Zügen folgender Geſtalt zu kleiden: Auf dem Haupt haben ſie einen Hut oder Baret/ mit Strauß/ Pfauen/ Hanen oder anderer Vögel Federn beſteckt: vom Gürtel aufwerts ſind ſie bloß/ und haben vom Halſe herab creutzweis zu beyden Seiten eiſerne Ketten/ mit groſſen Ringen/ eines kleinen Fingers dick/ welches ſie für einen ſonderbaren Kriegsmanns-Ornat halten. Unter dem Gürtel kleiden ſie ſich in Taffet/ oder Tuch/ ſo ihnen bis auf die Ferſen hänget/ und oben am Gürtel Schurtze oder Falten hat: an den Gürteln haben ſie Schellen hangen/ und an den Füſſen kleine Stieſeln/ wie die Portugaleſer.

Deren in Congo Gewehr.

Ihre Krieges-Rüſtung ſind Bogen/ Pfeile/ Dolchen/ Wehr und Schilde/ doch alſo unterſchieden/ daß ein jeder/ ſo einen Bogen führet/ auch einen Dolch habe/ aber kein Schild. Die gemeine Knechte ſind bloß vom Gürtel über ſich/ führen Bogen/ und einen Dolch. Wenn ſie eine Feld-Schlacht halten wollẽ/ charmütziren ſie zuvor miteinander/ doch in keiner Ordnung/ denn ſie kommen nicht zu Handſtreichen/ ſondern beſchädigen ſich allein mit Schieſſen/ und ſpringen mit mercklicher Geſchwindigkeit auf allen Seiten dem Schieſſen zu entfliehen; wenn ſie matt und müde werden/ ruffet ihnen der Obriſte zurück/ und zum Abzuge/ mit einem der obgedachten Inſtrumenten/ und ordnet friſche an die Stat/ bis der allgemeine Angriff geſchiehet.

Die von Angola begeben ſich/ ohne Zahl und Ordnung/ in groſſer Menge zu Felde/ und bleibt niemand/ ſo wehrhafft iſt/ zu Hauſe: ſind aber mit nohtdürfftigem Proviant nicht verſehen/ ſondern laſſen ihnen allein etwas von ihren Leibeigenen nachtragen/ wenn ſie denn dem Feinde in das Land fallen/ werden die Victualien bald verzehret/ und müſſen ſie den Feind verlaſſen: ſie brauchen auch allerley Stratagemata und Krieges-Liſt/ und theilen das Volck in viel Hauffen/ der König aber pflegt ſich nicht in eigner Perſon ins Feld zu begeben/ ſondern allewege ſeine Oberſten und Hauptleute abzuordnen. (a)

Kriegs-Bräuche der alten Teutſchen.

Der Landsmannſchafft zu Ehren/ muß ich einmal/ von den fremden Völckern/ ein wenig abweichen/ und auf unſerer ehrlichen alten Teutſchen Kriegs-Ordnung kommen. Denn es dunckt mich faſt ungeſchickt gehandelt/ die Heer-Züge dieſes Volcks vorüber zu gehen/ welches/ nach ihrer Feinde/ der Römer/ eigenem Bekenntniß/ ſo bellicos/ kriegeriſch und ſtreitbar/ als ob es von dem Marte ſelbſten erzeuget wäre/ oder mit ihm auf geſchworne Brüderſchafft getruncken hätte.

In denen Teutſchen Ländern/ wo die Könige regierten/ ſtund es auch/ bey den Königen/ einen Krieg zu beſchlieſſen: welche auch entweder ſelbſt die Stelle eines General-Oberſten vertratten/ oder ihrer Unterſaſſen einen zum Feld-Hauptmann ſetzten. In denen Regiments-Arten/ da die Königliche/ mit der Volck-Regierung/ war vermiſcht/ (in welchen dennoch gemeinlich deß Pöfels Gewalt fürgedrungen/ hat der König/ mit Zuziehung der Stände/ oder fürnehmſten Herren im Volck/ den Krieg berahtſchlaget/ und iſt der gefallene Schluß/ durch die gantze Gemeine/ beſtetiget worden: und iſt vermutlich/ daß der König ſelbſt alsdenn Feldherr geweſen. Wie es bey pur lauteren Democratien/ oder Volck-Regierungen/ dißfalls gehalten worden ſey: kan man/ aus den Römiſchen Geſchicht-Büchern/ etwas deutlicher haben: weil ſolche democratiſche Republicken und Städte der Teutſchen/ nahe am Rhein/ und mit Franckreich/ ſo der Römer Provintz war/ gegrentzet/ auch mit den Römern faſt immerzu in den Haaren gelegen. Weil denn nun Cornelius Tacitus (b) von dieſen ſchreibt: daß/ von geringen Sachen/ die Fürſten/ oder Fürnehmſten im Volck/ gerahtſchlaget; von wigtigen aber/ die gantze Gemein: wiewol alſo/ daß dennoch auch ſolche Händel/ ſo bey deß Pöfels Willkühr und Wahl geſtanden/ bey den fürnehmſten Häuptern abgehandelt worden: ſo folgt daraus/ daß gleichfalls das geſamte Volck den Krieg berahtſchlaget habe. Wo nun bey der Gemein ein ſolches Haupt war/ da ſtund es auch in deſſen Macht/ die Zuſammenkunfft oder Tagleiſtung anzuſtellen: wie abermal Tacitus beglaubt.

Nachdem es derwegen dem gemeinen Hauffen beliebte/ vom Kriege zu handeln; ſetzte man ſich alſobald/ in vollem Gewehr/ auf einen Krieg-Raht/ zuſammen: denn es ward alsdenn allen angedeutet/ daß ſie gerüſtet ſolten erſcheinen.

(a) Lopez/ in Beſchreibung deß Africaniſchen Reichs Congo.

(b) Lib. de Morib. Germanorum.

Daher Julius Cæſar (a) ſolchen ihren Kriegs-Raht Concilium armatum, einen Gewaffneten Convent/ nennet.

Ihr Kriegs-Raht.

Vor allen Dingen muſten die Weiſſagungen/ Wahrſagereyen/ das Loß/ und die Vorzeichen beobachtet ſeyn/ ſowol bey andren Angelegenheiten/ als inſonderheit in Kriegs-Sachen. Wenn das Loß nicht/ nach Wunſche/ fiele; ward deß erſtẽ Tages der Rahtſchlag aufgehoben/ uñ nichts weiter gehandelt; ſondern alles aufgeſchoben/ bis auf den folgenden Tag. Fiel es/ deß erſten/ oder andren/ oder dritten Tags/ glücklich: denn merckte man erſt noch auf dẽ Vogelflug oder Geſchrey/ und auf das Wihern der Pferde: und nachdem alle ſolche Zeichen gut befunden/ alsdenn tractirte man erſtlich/ in offentlicher Zuſammenkunfft/ vom Kriege. Der König/ oder Fürſt im Volck/ ſagte zuerſt/ nächſt ihm immer der Edelſte und Aelteſte/ ſeine Meinung/ nachdem er ein verſuchter Soldat/ oder beredter Mann war. Mißfiel dem Hauffen ſein Votum; ſo verwarff man daſſelbe/ mit einem ſtarcken Gemürmel: ward es aber beliebt; ſo ſchwungen und ſchlugen ſie ihre Piken gegen einander. Angemerckt/ unter ihnen die allerreputirlichſte Weiſe der Beypflichtung uñ Ruhms war/ welche durch den Waffen-Klang geſchahe. Alſo ging es/ bey Berahtſchlagung deß Krieges/ zu. Was für Generalen hierauf erwählet worden/ davon wird nachfolgendes Haupt-Stuck Bericht geben.

Feldzug der Teutſchen.

Die Aufbringung und Richtung der Armee betreffend; weiß man zwar nicht eigentlich/ was die altẽ Könige der Teutſchen hierin für einen Gebrauch geführt: von den Democratien aber fällt die Mutmaſſung/ weil ſie keine befeſtigte Städte/ noch Schlöſſer gehabt/ daß ſie keine gewiſſe Werbung/ Muſterung/ oder Ausſchüſſe/ angeſtellet; ſondern jedwede Bürgerſchafft (die in vielen Pagis oder groſſen volckreichen Dorffſchafften beſtund) für ſich zugleich zum Gewehr gegriffen/ und mit einem zuſamm-geſtoſſenen Hauffen (b) ihrem Oberſten nachgefolget. Da denn alles mit aufgezogen/ was nur ein Gewehr führen können. Um ſo viel deſto mehr/ weil ſie alle in gleicher Freyheit lebten/ und der Krieg ihr Leben war. In ſehr groſſen und weitläufftigen Bürgerſchafften aber/ hielt man/ wie Cæſar (c) von den Schwaben ſchreibt/ dieſe Gewonheit. Aus hundert Pagis/ Flecken/ oder Städtlein (denn Pagus heiſſt hie eben nicht ein ſchlechtes Bauer-Dorff) ward/ alle Jahr/ ein Ausſchuß von etlich tauſend Männern gemacht/ und von den Grentzen abgeführt/ zu kriegen. Die übrige blieben daheim/ und baueten/ für ſich/ und die ausgecommandirte Völcker/ das Land. Im folgenden Jahr hernach/ muſten dieſe jene ablöſen/ mit gleicher Anzahl; und gingen jene hingegen nach Hauſe ins Quartier. Mit der Weiſe/ ward weder der Ackerbau/ noch der Krieg verabſäumet. Aber das waren Königliche/ oder einem Könige/ und allgemeinem Ober-Haupt/ unterthänige Städte: die Democratiſche wuſten/ von ſothanem jährlichen Ausſchuß/ nichts. Eine ſolche löbliche Anſtalt iſt auch noch/ zu Käiſer Heinrichs/ deß Vogel-Stellers/ Zeiten/ üblich/ wiewol um ein zimliches verbeſſert/ geweſen: daß nemlich eine gewiſſe Anzahl der Teutſchen Soldateſca zu Felde gehen/ und die übrige inzwiſchen den Acker beſtellen müſſen/ um ſowol ihnen ſelbſten/ als den zu Felde ligenden/ Lebens-Mittel zu ſchaffen. Wie gar ſind dergleichen Anordnungen/ und mit ihnen/ leider! Forcht und Scheu ausländiſcher Potentaten für dem tapffren Teutſchlande/ verſchwunden.

Die Gewehr und Rüſtung der ehrlichen Teutſchen wird der ſchaugierige Leſer/ unten in dem Capitel/ finden/ ſo den Waffen inſonderheit/ als gleichſam eine Rüſt-Kammer/ gewidmet iſt. Anjetzt will ich ihn gleich in ein Alt-Teutſches Lager/ und zu der Schlacht-Ordnung/ führen.

Ihr Läger.

Das Lager haben ſie/ von Alters her/ mit einer Wagenburg von Karren umringt. Maſſen ſolches/ ſo aus vielen andren Scribenten/ als ſonderlich aus dem Plutarcho und Oroſio/ erſcheinet. Deren jener (Plutarchus) meldet: Als Marius die Cimbren geſchlagen/ und dieſe ihre Flucht/ nach dem Lager zu/ genommen; da hätten die Römer ein ſchreckliches Spectacul angetroffen: wie nemlich die Holſteiniſche Weiber und Jütländerinnen (denn dieſe Völcker waren/ unter dem Namen der Cimbrer/ nebenſt etlichẽ angrentzenden/ begriffen) in ſchwartzer Kleidung/ auf den Karren/ geſtanden/ und die Flüchtigen ſelbſt erwürget: weil die uralte Teutſchen im Brauche gehabt/ den Rücken ihrer Treff-Ordnung/ mit einer Menge von Karren/ zu verſichern/ und Weib und Kind darauf zu ſetzen. (d)

Streitbarkeit der Cimbriſchen Weiber.

Dieſer/ der Oroſius/ ſagt: daß be-

(a) Lib. 5. de Bello Gall.

(b) Tumultuario agmine.

(c) Commentar. 4. de Bell. Gall.

(d) Plutarchus in Mario.

ſagte Weiber in der beſchloſſenen Wagenburg/ oben von den Karren herab / eine lange Weil ſcharffe Gegenwehr gethan/ und den ſieghafften Römer bey nahe zurück getrieben hätten. (a)

Was Wunder iſts/ daß von ſolchen Müttern lauter martialiſche Kinder geboren? Wunder iſts vielmehr/ daß dieſe/ an Stat der Milch/ nicht lauter Blut geſogen / weil ſie hernach ſo gern in feindlichem Blut gebadet / und geſchwummen/ wie ein Fiſch im Waſſer.

Tacitus gedenckt dennoch auch / der Teutſche habe ſein Lager mit einem Wall verſchantzet. Welches ſie aber vielleicht nur den Frantzoſen nachgemacht / wie Cluverius mutmaſſet. (b) Weil / vor Alters/ ſolches der Teutſchen Gewonheit nicht mit ſich gebracht.

Wagenburg der Teutſchen.

Beſihe das Kupffer / Num. VII. Fig. a.

Erwehnte Karren-Burg war/ wie Marcellinus von den Gothen ſchreibt/ in einen Kreis geſtellet / innerhalb in gewiſſe Straſſen eingetheilet/ ſonſt aber weder mit Schantzen noch Gräben verwahrt; ob der Feind gleich hart dabey ſich / mit voller Macht / nidergelaſſen. Solche Wagenburg diente ihnen / für eine gute Retirade / und Bruſtwehr: und hat mancher/ der ſie darinn angegriffen / die Finger heßlich daran verbrannt. Als wie Käiſer Valens / welcher die Teutſchen und Gothen/ in ſolcher ihrer Wagen-Schantze und Vortheil/ anzugreiffen ſich unterſtund; aber/ ſamt ſeinem Kriegsheer/ geſchlagen ward. (c)

Ihre Weiſſagungen.

Alle ihre wigtigſte Handlungen verſchoben ſie/ bis auf den neuen Mond; und alſo auch das Treffen: welches ſie/ im Fall die äuſſerſte Noht nicht dazu zwang/ vor dem Neu-Mond / nicht lieferten; ſondern allezeit entweder deß neuen / oder vollen Liechts erwarteten. Als König Arioviſtus (oder Ernſt) mit dem Julius Cæſare ſolte ſchlagen; fragte er ſeine Weiſſagerinnen zu Raht/ ob es zuläſſig und thunlich wäre / weil der Mond im Abnehmen / zu treffen. Worauf ihm dieſelbe / aus der Waſſer-Schau / und Beſichtigung der Flüſſe / antworteten: Weil der Vollmond ſchon vorüber; müſte man nohtwendig nunmehr deß neuen Liechts erwarten.

Beſihe das Kupffer / Num. VII. Fig. f.

Sonſt behalffen ſie ſich / wie vorhin erwehnt / noch mit mancherley andren Wahrſagereyen: darunter dieſe eine von den fürnehmſten / welcher Tacitus gedenckt. (d)

Sie wähleten einen aus den Gefangenen / bewehrten ihn mit ſeinen Landsgebräuchlichen Waffen/ und ſtelleten ihm/ aus ihrem Volck/ einen friſchen Kerl entgegen/ mit dem er muſte kämpffen. Der Ausgang ſethanes Zwey-Gefechts gab ihnen ein Vorurtheil und Bedeutung ihres Kriegs-Glücks.

Rieth die Weiſſagung zum Treffen; ſo ward gleich die Trompet geblaſen/ daß man das Gewehr nehmen/ und ſich zum Schlagen bereiten ſolte. Marcellinus meldet / es ſey bey den Teutſchen bräuchlich geweſen/ nachdem man zu Pferde geblaſen/ vor Richtung der Regimenter/ un̄ Stellung der Batallie / ſich untereinander mit hartem Eid und Fluch zu verbinden/ daß keiner fliehen/ noch anders / als mit der Victori/ von der Wahlſtat ſcheiden wolte.

Form ihrer Schlacht-Ordnung.

Beſihe das Kupffer / Num. VII. Fig. b.

Hiernächſt ordnete der Feld-Oberſter/ ſamt ſeinen untergebenen Hauptleuten/ die Heer-Spitzen: wiewol nicht ſonders künſt- noch geſchicklich. Insgemein wurden die Brigaden und Regimenter Keul-förmig wie ein ſcharffes Drey-Eck geſpitzet; alſo/ daß die Glieder ſich je länger je mehr erbreiteten. Welche Form/ vom Tacito/ Vegetio/ und andren Römiſchen Geſchichtſchreibern/ Cuneus genan̄t wird: weil ſie/ gleichwie ein Keul/ dem Feinde ſeine Treff-Ordnung durchbohrt und bricht: und ward/ wie berührter Vegetius meldet/ darum alſo formirt/ damit ihrer viele zugleich den Feind/ mit Pfeilē/ beſtreiten konnten. Der Römiſche Soldat hieß ſolche Stellung einen Schweines-Kopff: (e) Zweiffelsfrey darum/ weil ein alſo geordnetes Regiment ſich allgemach vorwerts enger zuſammen zog / wie der Rüſſel einer Sau.

Inſonderheit iſt dieſes zu mercken: daß ſolche Brigaden/ in gewiſſe Familien/ gemeinlich abgetheilt geweſen: damit ſie gegeneinander/ in der Tapfferkeit/ möchten certiren.

Wie viel Brigaden Fußknechte/ ſo viel Reuter-Geſchwader wurden auch ins Feld geſtellet/ und zwar jedwede Reuter-Squadron/ hart vor jedwedem Regiment/ oder Hauffen der Fußvölcker / von dannen der erſte Anſatz auf den Feind geſchahe. Uberdas miſchete man unter die Reuter-Squadronen eine Anzahl Fußgänger / die gar ringfertig und leicht zu Fuſſe waren. Zu verwundern iſts/ was Plutarchus / von den alten Cimbern/ ſchreibt: daß die vorderſten Glieder / ſo

vor

(a) Oroſius, l. 5. c. 26.

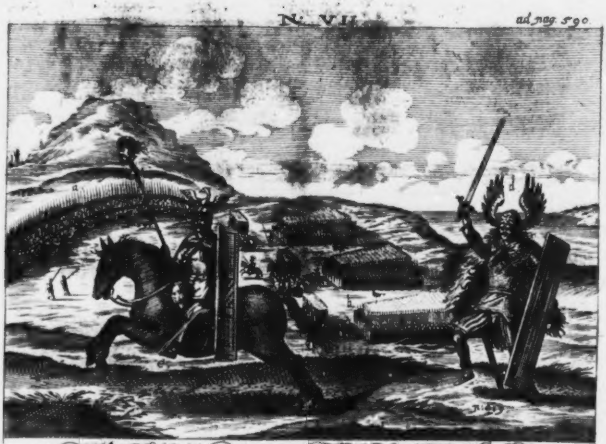
(b) Lib. 1. Antiq. German. c. 50.

(c) Ammian. Marcellinus, l. 31.

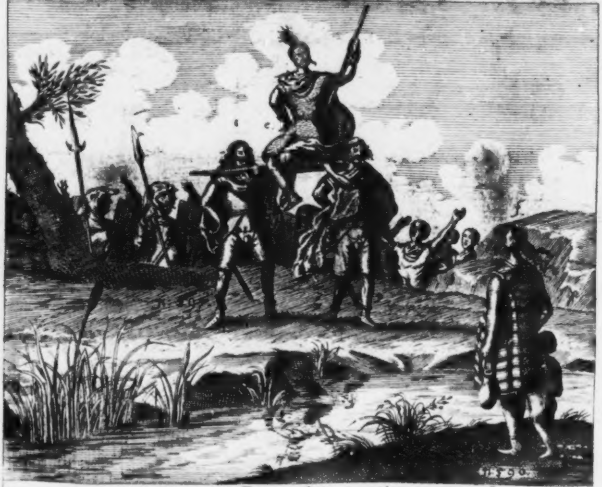
(d) Lib. de Germania.

(e) Vide Veget. l. 3. c. 19.

N. VII. ad pag. 590.



Schlacht-Ordnung der alten Teutschen.



Ihre Feld-Herren-Wahl.

vor den Fahnen/ recht an der Spitze ſtunden/ durch ihre Wehr-Gehenge gar lange Ketten gezogen / und ſich damit aneinander gekuppelt: damit die Ordnungen der Glieder nicht verwirret würden. Welches doch nur allein/ von dem Fußvolck/ zu verſtehen.

Ihre Fahnen.

Wie aber die Fahnen eigentlich geſtellet worden / davon findet man keine ſonderliche Nachricht. Einige wollen/ aus den Commentarien Julii Cæſaris/ ſchlieſſen / König Arioviſtus habe ſeine Schlacht-Ordnung alſo geformirt/ daß die Teutſche Fendrichs / vor der Stirn deß gantzen Kriegs-Heers/ nächſt bey dem feindlichen Hauffen / gehalten. Welche Mutmaſſung aber Cluverius billig verwirfft/ und glaublicher achtet/ daß ſie unter den vörderſten Gliedern der Regimenter und Brigaden/ geſtanden: da ſie dem Feinde / weder gar zu nahe / noch zu fern wären. Solcher Fahnen und Feld-Zeichen waren ſo viel / als Brigaden zu Fuß/ und Geſchwader zu Pferde.

Den Rücken der Schlacht-Ordnung verwahrten ſie / mit einer ſtarcken Wagenburg: wovon allbereit oben Meldung geſchehen.

Ausforderung.

Wenn nun das Heer in voller Batallie/ und Angriff-fertig ſtund: ritte der Feldherr ſelber/ durch alle Regimenter/ umher/ und ermahnte ſie/ zu einem tapfferem Gefechte. Unterweilen pflagen auch wol / vor dem Treffen / etliche aus der Schlacht-Ordnung / und gantzem Hauffen/ herfür zu tretten/ und den allerreſoluteſten Soldaten / unter den Feinden/ zu einem Zwey-Kampff/ auszufordern/ dabey auch ihre Wehr und Waffen/ dem Feinde zum Schrecken / zu erſchüttern. Stellete ſich denn/ von der andren Seiten/ einer auf den Platz; ſo ſtrichen ſie ihrer Vor-Eltern Ritter-Thaten / ſowol auch ihre eigene / gewaltig heraus; verachteten hingegen/ und ſchalten den Widerſacher: nicht ſo ſehr aus ſtoltzer Einbildung und Aufſchneiderey / als liſtiger Meinung / dem Gegentheil damit das Hertz zu nehmen/ und kleinmütig zu machen: maſſen Diodorus / von den Teutſchen und Frantzoſen / bezeugt. (a)

Angriff.

Nach ſothanem Vorſpiel/ und ſonderbarem Gefechte/ ließ der Feldmarſchall/ mit der Trompeten/ das Zeichen deß Angriffs geben: worauf die gantze Armee ein friſches Feld-Liedlein ſchallen ließ/ hernach / mit groſſem Geſchrey und Jauchzen / geſamter Macht auf den Feind loßging. Schallete ſolches Soldaten-Geſchrey friſch ins Feld; ſo hielten ſie es/ für ein gutes Zeichen: wo nicht; war ihnen übel bey der Sache zu Mut; ſintemal ſie daraus ſchloſſen/ die Soldateſca hätte keinen Mut zu fechten. Feld-Geſchrey. Und damit dem Feinde ſolches Feld-Geſchrey deſto erſchrecklicher in die Ohren fiele; hielten ſie die Schilde zum Maul: auf daß die Stimme deſto rauher und gröber lautete. So bald der Männer Geſchrey (oder vielmehr Brüllen) in der Lufft erſchollen: lieſſen auch die Weiber / ſo hinter der Schlacht-Ordnung/ wie gemeldt / auf Wägen und Karren/ ſtunden/ ein grauſames Geheul hören. (b) Wie denn dieſe tapffre Teutſchinnen deßwegen eben dahin geſtellet waren/ daß / durch ihr unabläſſiges Geheul und Geſchrey/ den Männern der Mut zum Streit geſchärffet/ und zum Fechten deſto mehr erhitzet würde. Der Kinder Winſeln / der Weiber Heulen/ war die beweglichſte Red-Kunſt / ſo ihnen ſtets / aus dem Grunde der Nohtwendigkeit / argumentirte/ warum man müſte Stand halten / und ritterlich kämpffen. Dieſes überwand alle Poſaunen und Feld-Trompeten / mit ſeinem Nachdruck. Die Kinder klopfften in die Hände/ waren die allerbeſte Zeugen und Lobredner ihrer Vätter Tapfferkeit: wie Tacitus redet. (c) Welcher auch berichtet: Der Heer-Führer Civilis habe ſeine Mutter/ Schweſtern/ und daneben alle Weiber/ ſamt den kleinen Kindern / der Armee am Rücken geſtellet / zur Aufmunterung deß Wolverhaltens und Siegens. (d)

Gefecht.

Wenn das Treffen angangen/ ſchwang ſich der General/ mit ſeinem Pferde/ bald hie/ bald dort hin/ und friſchete die Soldateſca ſowol/ mit Worten/ als eigenem Exempel an. Seine Begleitung hielt es für die höchſte Schande / ihres Feld-Herrn Tapfferkeit nicht nachzueivern: alſo gar/ daß/ wer ſeinen/ im Treffen gebliebenen/ Heerzog überlebte/ nachmals / die gantze übrige Zeit ſeines Lebens / für einen Bärenhäuter geachtet wurde. Nicht weniger ſtrebten diejenige / welche Haar und Bart zu einem Gelübde verpfändet hatten/ ohne Erlegung eines oder etlicher von den Feinden / nicht heimzukehren. Den Schild / im Streit / hinterlaſſen/ war ein ſolcher Schimpff und Schande/ daß kein ſolcher Schild-Beraubter hinfüro/ beym Opffer und Götzendienſt/

(a) Lib. 5.

(b) Vide Tacit. l. 4. Hiſtor.

(c) Lib. de Morib. German. Hi ſanctiſſimi Teſtes, hi maximi laudatores.

(d) Idem, l. 4. Hiſt.

auch/ in keiner Rahts-Verſammlung/ ſich durffte blicken laſſen / und manche ſich / vor Schaam und Graam / deßwegen ſelber erhenckten.

Drang ihnen der Feind zu ſtarck auf den Hals: nahmen ſie ihre Zuflucht nach der Wagenburg: ſammleten daſelbſt ihre getrennete Hauffen wieder zuſammen/ fielen abermal/ von dannen/ gähling/ auf den Feind heraus/ und erfriſcheten den Streit. Insgemein aber ſchloſſen ſie / ehe denn ſie die Retirade zur Wagenburg ergriffen / einen Kreis/ oder auch ihre Squadronen gantz enge zuſammen / und beſchützten ſich ſolcher Geſtalt deſto füglicher / alſo daß der Feind ſo leicht nicht kunnte durchdringen. Wie zu ſehen / aus dem Verlauff deß Treffens mehrgeſagten Arioviſti mit dem Julio Cæſare: in welchem/ als das Kriegs-Glück / Teutſcher Seiten / auf die Neige gehen wolte / hie und da dreyhundert / weniger oder mehr / zuſammen ruckten / ſich mit Schilden überall verzauneten / alſo/ daß man ihnen nicht beykommen / noch ſie trennen kunnte: alſo/ an einer Stelle / ſtehen blieben / als ob ſie/ mit Thürnen und Paſteyen/ umgeben und verbollwercket wären. (a)

Nachdem man lange Zeit (denn der redliche Teutſche ließ ſich nicht ſo geſchwinde aus dem Felde treiben) hefftig geſtritten: zog man endlich beyderſeits/ mit gleichem Vortheil / ab; oder die Teutſchen flohen in mehrgedachte Wagenburg: da ihnen die böſen Weiber/ erzehlter maſſen/ ſchier einen neuen Krieg/ von innen zu/ erregten; gleichwie der Uberwinder/ von auſſen zu / nachzudringen trachtete.

Reuterey und Pferde.

Die Reuter ſprangen unterweilen/ auf erheiſchenden Noht-Fall / von den Pferden / und ſtritten zu Fuß: hatten auch ihre Pferde alſo gewähnt / daß ſie/ auf der Stäte / ſtehen blieben/ bis der Reuter wieder kam/ und aufſaß. Welches dieſer denn hurtig und geſchwinde that. Machte es alſo ſchier/ wie jetziger Zeit die Dragoner. Gemeinlich aber hatte der Reuter / wie wir vernommen haben / einen zu Fuß dienenden Soldaten neben ſich gehen / der ihn ſecundirte/ und wenn der Reuter galoppirte/ ſich behende hinter ihm aufs Pferd ſchwang; wie Strabo meldet; vielmals auch wol nur das Roß bey der Mähn erwiſchete/ und vermittelſt ſolcher Erleichterung demſelben gleich lieff: als worauf die Teutſche junge Purſch/ von Jugend auf/ geübt war/ und zwar beſſer/ als die Lateiner und Römer ſelbſt. Wie denn/ noch heutiges Tages/ ein Lateiniſcher Reuter/ bey uns Teutſchen/ ſo viel bedeutet / als ein Menſch/ der keinen guten Reuter gibt/ ſondern beſſer mit der Feder/ denn mit einem mutigen Gaul / umzugehen weiß. In Königs Erneſti (oder Arioviſti) Kriegsheer waren ſolcher Roß-ſchnellen Läuffer viel/ die neben den Pferden ſo geſchwinde kunnten davon ſtreichen/ als ob ſie ihnen angewachſen wären. (b)

Einen Sattel führen/ hielten ſie für einen groſſen Spott: und durfften ihrer wenige ungeſattelt/ wider einen groſſen Hauffen Satteln-Führer/ ſich wagen. (c) Wiewol dennoch ihre Pferde / ſonderlich der Officierer / prächtig gnug aufgezäumet/ und offt mit ſchönen Spangen und Ketten/ für ledernen Zäumen / mit bunten Decken für Sätteln geziert waren. (d) Welches aber meiſtens von den Rheinſtrömern zu verſtehen / bey denen Gold und Silber anzutreffen war. Um ſolcher Wolberittenheit willen/ bedienten ſich die Römiſche Fürſten / als Craſſus/ Cæſar/ und andre / ſehr gern der Teutſchen/ in ihren Kriegen/ wider andre Völcker/ oder auch bey innerlicher Fehde: und verlieſſen ſich mehr auf dieſelbe/ weder auf ihre beſt-geübte Lands-leute. Denn ſie kunnten einen geharniſchten Reuter gar behende erwiſchen / und aus dem Sattel werffen. Ihrer viele fielen auch wol/ ſo geſchwinde/ wie der Blitz / vom Pferde herunter/ lieffen dem Feinde / im Augenblick/ unter ſeine Pferde/ und durchſtachen ſelbigen die Bäuche/ daß ſie/ vor Schmertzen/ aufſprangen / ihren Reuter abwarffen/ und ſo bald den Freund als Feind zertratten. Auf welche Stücklein ſonderlich die Rheinländiſche Teutſchen und Niderländer meiſterlich abgerichtet waren. (e)

Wenn der Feind obſiegete/ und die Wagenburg beſtürmete; thaten Mann und Weib ihr Beſtes/ denſelben abzutreiben. Gewann er aber dieſelbe/ und brach durch: ſo fochten die ehrlichſte und ſtreitbarſte/ ſo lang/ bis ſie umfielen: und lieſſen ſich lieber tödten / als gefangen nehmen. Am allerwenigſten gaben ſich die Weiber gefangen: ſondern wehrten ſich aufs äuſſerſte / und rieben ſich endlich einander ſelbſt auf.

Deſperats Gefecht der Weiber

Obangezogener Oroſius/ da er von dem Teutſchen und Cimbriſchen Kriege handelt/

(a) Ut Dio refert lib. 38.

(b) Vide Strabonem l. 3. & Cæſ. Comm. 1. de Bell. Gall.

(c) Cæſar Comment. 4. de Bell. Gall.

(d) Teſte Tacito, lib. de Germania.

(e) Plutarchus in Craſſo: & Appianus in Syriacis.

handelt / und auf die groſſe Niderlage kommt/ ſo die Cimbrer in Italien erlittẽ/ ſchreibt er: Man habe geſagt/ daß der Männer 60000. gefangen wordẽ. (Welches aber ſchwerlich zu glauben und ein zimlicher Auffſchnitt der ruhmredigẽ Römer geweſen.) Die Weiber aber (ſpricht er) haben ſchier mehr zu ſchaffen gemacht/ und einen noch härtern Streit erregt: haben ſich/ auf denẽ/ wie eine Lager-Schantze/ geſtelleten Wägen / eine lange Zeit/ ritterlich gehalten / und das Römiſche Kriegsvolck bey nahe zuruck geklopfft. Aber/ da ſie/ von den Römern/ mit einer ſonderbaren und neuẽ Verwundung/ geſchreckt wurden (denn man hieb ihnen den Schedel ſamt dem Haar herab/ und ließ ſie/ mit ſo geſchändetem Haupte/ ſpott uñ abſcheulich ſtehen) begunten ſie das Gewehr/ von dem Feinde ab/ und wider ſich ſelbſten zu wenden. Etliche lieſſen/ mit den Waffen/ aufeinander zu/ ſtieſſen einander einen Spieß/ oder Schwert/ in den Leib. Etliche ergriffen ſich bey der Gurgel/ und erwürgten ſich alſo/ mit Fäuſten. Andre banden den Pferden Stricke an die Beine: trieben hernach dieſelbe in den Lauff/ nachdem ſie zuvor dieſelbige Seiler um ihren eigenen Hals geſchlungen: und lieſſen ſich ſo lange fortſchleppẽ/ bis ſie erdroſſelt waren. Andre richteten die Karrendeichſel empor / und henckten ſich daran auf. Unter andern hat man eine gefunden/ die ihren zween Söhnen einen Strick um die Hälſe geworffen/ nachmals ſolchen/ an ihre Füſſe/ geknüpfft/ und zuletzt ſich ſelbſtẽ/ ſamt den Kindern/ alſo gehenckt. Zween Fürſten fochten/ mit ihren Schwertern/ ſo lange / bis einer den andren tödtlich verwundet/ und beyde miteinander fielen. (a)

Iſt alſo der grauſamſte Tod den alten Teutſchen lieber geweſen/ weder die Gefangenſchafft/ und Römiſche Dienſtbarkeit.

XXII.

Der Feld-Herr.

XXII. Am guten Feldherrn ligt viel.

DJe Hirſche/ welche einen Leuen zum Führer haben/ gehen ſicherer; als die Leuen/ derẽ General ein Hirſch iſt. Welches alle Fürſten und Herren erinnert/ ihrer Armee ein taugliches geſchicktes Kriegs-Haupt vorzuſtellen/ damit ſie mögen verſorgt ſeyn. Wenn das Haupt im Gehirn zerrüttet iſt; wie können die übrigen Glieder recht das Ihrige thun/ uñ nach der Vernunfft wircken? So der Oberſte unerfahren/ und kleinmütig; wie mag der gemeine Soldat den Feind / mit Vortheil/ angreiffen/ mutig beſtreiten/ uñ glücklich überwinden? Manche Potentaten ſehen allhie mehr/ auf Würde und Anſehn/ denn Geſchicklichkeit der Perſon/ uñ tragẽ endlich die Frucht ſolches ihres Irrthums davon/ daß ihr eigenes Anſehn und Reputation/ bey dem obſiegendem Feinde/ dadurch merckliche Verkleinerung/ ſamt der Niderlage/ erleidet. Der Stand wird billig auch im Kriege vorgezogen/ wie er gemeinlich im Kriege erworben wird: jedoch alſo/ daß auch andre erforderliche Qualitetẽ dabey ihre gebührende Gleichſtändigkeit haben: ſonſt können bloſſe Namen und Titeln den Feind nicht ſchlagen.

An den Athenienſern tadelte der weiſe Antiſthenes nicht unbillig/ daß ſie untüchtige Leute zu Heerführern wählten/ und vermahnte/ ſie ſolten doch die Pferde (das iſt/ tapffermütige Perſonen) höher achtẽ/ als die Eſel/ oder als träge/ verzagte/ und fahrläſſige Bärenheuter. Savedra ſpricht/ Tiberius habe/ mit Fuge/ über die Wahl deß Vitellii gelacht/ als dieſer den Römiſchen Legionen in Nider-Teutſchland zum Feldmarſchall verordnet wurde/ ohne Betrachtung/ daß er ſolchem hohen Kriegs-Gebiet gar nicht gewachſen; ſondern allein dieſes an ſeiner Perſon conſiderirt wäre/ daß ſein Vatter Cenſor (Römiſcher Schatz- und Zucht-Meiſter) und dreymal Burgermeiſter zu Rõ/ geweſt. (b) Freylich iſt ſolche Thorheit Lachẽs-würdig geweſt. Denn obgleich der Soldat etlicher maſſe/ durch ſeines Feldoberſten hohes Herkommen/ möchte im Zaum gehalten werden: ſo weicht doch der Feind darum keinẽ Fußbreit aus / und läſſt ſich nicht durch dein fürnehmes Geſchlecht/ ſondern durch deine eigene Klugheit/ und weisliche Anführung der Armee/ aus dem Felde ſpielen.

O! wie offt hätte Tiberius müſſen lachen/ da er unſrem 30. jährigem Teutſchẽ Kriege hätte ſollen zuſchauen: darinnen man offt aus der Acht gelaſſen die Erinnerung Dionyſii Halicarnaſſei: Nullâ re ad victoriam æquè opus eſt, ac bonis Ducibus. Numeroſa turba ſi imperitos Duces habeat, nihil agit, ut decet; ſed ſuâ ſe impedit multitudine: tantoq; magis conflictatur, quanto major eſt. Boni verò Imperatores, etiamſi parvas acceperint copias, augent eas celeriter. Proinde quantiſper bonos Ductores habuerimus, non deerunt, qui eorum ductu libenter militent. Welches zu Teutſch ſo viel geredet: Zur Victori/ iſt kein Ding ſo hochnöthig/ als die Beſtellung guter Oberſten. Die groſſe Menge/ welche von unerfahrnen Generalen wird geführt/ thut

---

(a) Oroſius, l.5. c.16.

(b) Savedra Symb. 17. Et Tacitus l.1. Hiſt.

nichts recht/wie ſichs gebührt: ſondern behindert ſich ſelbſt/durch ihre Vielheit/verwirret und confundirt ſich deſto mehr / je gröſſer ſie iſt. Gute Feldoberſten aber/ob ſie gleich wenig Völcker habē/wiſſen dennoch ſolche geſchwinde zu verſtärcken und vervielfältigen. Derwegen ſo lang wir gute Kriegs-Führer haben; wird es nicht mangeln an Leuten/die unter ihnen/gern und willig dienen. (a)

Daß der Sieg einen rechtſchaffenen Feldoberſten erfordre/haben auch die wilde Barbern jederzeit erkannt; und deßwegen nach einem ſolchen Subject getrachtet/welcher zu ſolcher Charge qualificirt wäre: aber woran man eigentlich die Geſchicklichkeit einer Perſon zur Feldhauptmannſchafft müſſe prüfen / und was von einem Feldoberſten werde erfordert; imgleichen wie man einen General accommodiren und halten ſolle; iſt ihrer vielen verborgen.

Probe der Mexicaniſchen Feldherren.

Faſt verwunderlich iſt/was man / von den alten Heydniſchen Einwohnern der Stadt Mexico lieſet. Dieſelbe ſetzten denjenigen / welchen ſie zum Feldoberſten wählen wolten/ vorher auf die Probe der Gedult und Standhafftigkeit/ und zwar auf eine gar harte und widrige Art. Er ward/von ihnen/an eine Seul gebunden/ allda ſchmertzlich gegeiſſelt und gebläuet; folgends mit allerhand Schertz-Reden/ Poſſen und Schwencken/zum Lachen gereitzt. Wenn er ſich nun in beyderley Verſuchungen zu mäſſigen / und in Geberden beſtändig zu bleiben wuſte / weder weinte/noch lachte: ſo war er ihnen recht/ und zur Oberſten-Stelle (jedoch andre Kriegs-Tugenden mit einbedungē) tauglich. (b) Solche Prüfung dörffte manchē Europæer ſehr übel gefallen/und er lieber nimmer den General-Stab in der Hand/ als einmal den Prügel auf dem Rücken/ begehren. GOtt aber macht es/mit den Oberſten und Anführern ſeiner Herden/ gemeinlich alſo. Er ſchlägt den Hirten/ und legt ihm das Kreutz auf den Rücken: damit er verſucht / und werth befunden werde/andren / mit dem Exempel guter Gedult/vorzuleuchten.

Tugend deß Sineſiſchen Feldoberſten Ignatii.

Verantwortlicher handlen gleichwol/ in dieſem Fall/die Mexicaner: als die Sineſer: welche zwar ihre Oberſten und Generalen auf keine ſolche Ekel-Probe ſtellen; aber hingegen/welches viel ärger iſt / alle Schuld einer unglücklichen Schlacht ihnen zuſchreiben/ und die Niderlage an ihrer Perſon rächen. Solche Unbilligkeit iſt auch dem tapffren Sineſiſchem Unter-Könige und Feld-Herrn Ignatio begegnet. Derſelbe hatte den Tartern manchesmal obgeſiegt / ihnen auch viel Städte wiederum abgenommen: aber was geſchahe? Da jederman nicht anders hoffte/ denn er würde ihnen nunmehr bald vollends den Garaus machen: fingen ſeine Soldaten an zu meuteniren/ weil man ihnē (wiewol ohn ſeine Schuld) in langer Zeit ihren Sold nicht gereicht; griffen eine getreue Stadt an/und raubeten ſelbige aus. Ignatius hatte zwar den Mangel und die Nohtdurfft ſeiner Armee/ mehr als einmal/ dem Sineſiſchem Käyſer kund gethan: aber ſeine Bittſchrifften waren von den geitzigen Käyſerlichē Hofbedienten hinterhalten: weil er ihnen die Hände/mit Gaben und Geſchencken nicht füllen wollen/wie andre gethan. Auſſer dem/waren ſie ihm feind/daß er ſelber ſich nicht ſchmieren/ noch ihre Fürbitte gelten ließ/wenn ſie / von den rechtenden Partheyen Stech-Pfeñinge bey Hofe genommen hatten/und hernach ihn / als einen Käyſerlichen Stathalter/erſuchten / auf ihre Recommendation/dem ungerechten Theil Beforderung zu thun. Denn weil er den Chriſtlichen Glauben angenom̃en: fand/unter ſeinem Gubernament/ nichts dergleichen Stat/was unchriſtlich / was der Gerechtigkeit/ und ſeinem guten Gewiſſen/zuwidern ſchiene. Sie/die Gewiſſenloſe / rechneten ihm ſolches hingegen nicht ſo ſehr zum Tugend-Eiver / als für einen Stoltz zu: wähneten/er verachte ſie: und practicirten bey Hofe/daß die Monat-Gelder nicht erfolgten: damit er darüber in Unglück kommen/und zu Grunde gehē ſolte. Hiezu kam der Neid der vornehmſtē Käyſerlichen Hof-Miniſtern: denen es wehe that/daß dieſer tapffre Rittersman/ zu einer ſolchen hohen Würde/durch ſeine Tugend/geſtiegē/welche/ihrer Meinung/ allein den Sineſiſchen Doctoren gebührte: als wenn die Gelehrteſte auch ebē die Tapfferſte wären. Denn Ignatius war nur ein Licentiat/und kein Doctor.

Wird beneidet.

Seine Soldateſca kunte unſchwer erachtē/daß ihr unſchuldiger Feldherr würde müſſen entgelten/ was ſie verbrochen: darum riethē ſie ihm/er ſolte die Provintz einnehmen/ und ſich zum Herrn darüber machen/ ja gar deß gantzen Käyſerthums bemächtigen/uñ die ungerechte verkehrte Beamten ausrotten/ die mehr ihren Haß auszulaſſen/als deß Käyſers Beſtes/ ſuchten: und verſprachen/ihm darinnen treulich an die Hand zu ſtehē. Er aber hielt ſie/ durch kluge Vermahnungen von fernerer Gewaltthätigkeit ab: brachte ſie wieder zur Ruhe und Gehorſam/ ihnẽ erinnerlich zu Gemüt führend ihren Eid/ den ſie dem Sineſiſchem Käiſer hätten geſchworen: und zog die Haupt-Urſacher der Aufruhr zur Straffe. Solche ſeine Treu hätte/ bey dem Käiſer/ eine weit beſſere Vergeltung verdient/ weder ſie empfangen. Denn man ſchickte alſobald einẽ andren Feldherrn uñ Unter-König zur Armee: ihm aber ward befohlen/ bey Hofe zu erſcheinen. Er kunte ihm leicht die Rechnung machen/ daß mã ihn zum Tode forderte: welches gleichfals ſeine Kriegsleute alſobald mutmaſſtẽ und deßwegen ſich verſchwuren/ ihren guten und redlichen Feldmarſchall keines weges zu verlaſſen. Sie griffen zu den Waffen/ kamen für ſein Gezelt/ uñ riehten ihm nochmals treulich/ er ſolte ja nicht nach Hofe reiſen: mit Verſicherung/ daß ſie für ihn ſtehen/ und ſowol ſeine Würde/ als Leben ſchützen wolten/ auch ſeinen Neidern und Feinden/ an Macht uñ Stärcke/ gnugſam gewachſen ſeyn. Aber/ zu ſolchẽ Vorſchlägen/ waren ſeine Ohren taub. Er linderte uñ beſänfftigte ihren erbitterten Zorn/ mit freundlicher Vermahnung/ ſie ſolten/ in getreuer Pflicht/ gegen ihrem Herrn und Käiſer beharren. Wolte alſo lieber dẽ undanckbaren Vatterlande/ mit ſeinem Blute/ ſeine Treu und Redlichkeit fürmahlen/ als ſeine Abgünſtigen dẽ Zorn der Kriegsleute zum Schlachtopffer übergeben: lieber eines unſchuldigen Todes ſterben/ weder zu den Tartern übergehen; ohnangeſehn er dieſen ein angenehmer Gaſt wäre geweſt.

(a) Dionyſ. Halicarn. l. 6.

(b) Nieremb. l. 8. Hiſt. Naturæ c. 28.

Vielen ſeiner Hauptleuten und Soldaten war aber anders zu Mute/ und gar nicht im Kopfe/ ihren Kopf in ſolcher Unſicherheit zu laſſen: ſondern ſie fielen häuffig/ zu den Tartern/ über: wurden auch/ von denſelbigen/ freundlich angenommen/ und haben nachmals/ als die Tartern das Käiſerthum erobert/ hohe Ehren-Aemter im Reiche/ erlanget: weil ſie ihnen/ wider ihre eigene Landsleute/ die Sineſer/ gute Dienſte gethan/ uñ Keulen der Holtzhacker nachgeartet/ welche durch dẽ Knorren/ ſo ihrer Holtz-Gattung iſt/ am allerleichteſten dringen.

Wird übel belohnt.

Was bekam aber der getreue Janatius für eine Belohnung ſeiner unwanckelbaren Treu? Einen purpur-rotẽ Krantz/ welchen dieſem tapffern und gewiſſenhafften Oberſten der Hencker/ mit dem Schwert/ um ſeinen Hals gemacht. Denn/ in Sina/ iſt der ſchändliche Brauch/ daß (wie gleich anfangs erwehnet worden) die Generalen und Oberſten ſterben müſſẽ unter deren Commando ein unglücklicher Fall ſich begibt: angemerckt/ die Sineſer ihnen einbilden/ es ſey ein ſothaner Unfall nicht ungefähr/ ſondern durch der Hauptleute Fahrläſſigkeit/ entſtanden. So derhalben einer unglücklich im Felde getroffen/ und die ihm anvertraute Landſchafft verloren: oder ſo die Völcker abgefallen/ und gerebellirt: ſucht man die Rache ſolcher Reichs-Würden ihm aus ſeinẽ Wunden zu reiſſen; uñ wird ihrer wenigen das Lebẽ geſchenckt. Daher die Sineſiſche Oberſten endlich auch ſo häuffig/ wie das reiffe Obſt von den Bäumen/ ihrem Käiſer ab/ und den Tartern zugefallen: denen ſie auch ein ſehr bequemer Werckzeug geweſen/ das Reich Sina völlig zu überwältigen. (a)

Diejenige Oberſten und Soldaten/ welche/ ſowol zu Kriegs- als Friedens-Zeiten/ in einer Beſatzung ligen/ oder ſonſt auf die Hut und Wacht beſtellet ſind/ habẽ wiederum ihre Hüter/ von welchen ſie beobachtet werden/ damit ſie keine Verrähterey ſpinnen/ mit dem Feinde in heimlichẽ Verſtand trettẽ/ oder ſonſt ſchädliche Empörungen erwecken mögẽ. Groſſe ſtarcke Armeen werden niemals einem General allein untergeben. Alle Oberſten ſtehen unter der Gewalt und Authoritet deß Philoſophiſchen Reichs-Senats. Von dieſem/ müſſen ſie/ für ihre Kriegsvölcker/ Geld und Proviant ſuchen. Seynd alſo die Kriegsleute zwar/ unterm Commando ihrer Generalen und Oberſten: die Kriegs-Bereitſchafften aber/ und andre Zubehörungen/ in deß gelehrten Rahts Macht: auf daß beyderſeits die Treu deſto beſſer verſichert bleibe.

Schlechter Reſpect der Kriegsleute in Sina.

Wie ſo gar nichts ein Kriegsmann/ bey den Sineſern/ werde geachtet; habe ich anderswo gemeldet. Die Feldoberſten und hohe Officierer haben allein einigen Reſpect/ unter den gelehrtẽ Regierungs-Beamten; wie Trigautius meldet. Wiewol ſolcher Reſpect dennoch nicht übrig groß ſeyn kan: weil ſowol Oberſtẽ/ als Soldaten/ bey vorgehender Muſterung/ von den Philoſophiſchen Obrigkeiten/ gleich den Schul-Knaben/ Stöſſe empfangen/ ohn Anſehn der Perſon und Würden. (b) Diente demnach dahin kein General Bauditz: welcher auch nur den Schatten-Winck vom Stecken eines fürnehmen Printzens nicht vertragen können: ſondern/ mit dem Glantz ſeines gezuckten Degens/ dawider geproteſtirt/ auch den Schimpff dadurch abgewandt. Wie übel ſich gleichfalls der Heſſiſche General

---

(a) P. Martin. de Bello Tartarico p. 23. ſeqq.

(b) Trigaut. de Expedit. Christ. apud Sinas, l. 1. c. 9.

Hohe Feld-Oberſten ſoll man nicht ſchimpffen.

Holtzapffel/ in dergleichen Correction/ habe ſchicken können; hat hernach Heſſen ſelbſt gefühlt. Und der tapffere Griechiſche Narſes dräuete der Käyſerin/ die ihn geſchimpffet/ den guten Rock/ welchen er ihr hatte angezogen/ wiederum auszuziehen/ das iſt/ die eroberte Länder abfällig zu machen: wie auch geſchehẽ. Darum ſoll man diejenige/ welche ſich auf die Beleidigung am beſten verſtehen/ nicht beleidigẽ/ noch ſchimpffen; noch die Fauſt/ oder den Stecken præſentiren einẽ Mann/ der etliche tauſend Schwerter auf den Feind zu blöſſen weiß. Iſt demnach von dẽ ſpitzfündigen und ſcharffſinnigen Sineſern/ dieſes ein groſſer Unverſtand/ daß ihrer einen/ von den Schulfüchſen/ ſich alſo ſpöttlich müſſen züchtigẽ laſſen. Gleichwie auch dieſes faſt lächerlich/ daß ſie denjenigen Kriegs-Oberſten/ welcher/ in dem dreyjährigen Kriegs-Examine/ die erſte Stelle bekommen/ in voller Rüſtung/ langer Statur/ und Leibes-Gröſſe/ abmahlen/ und ſolches Konterfeyt/ zu den ausländiſchen Nationen/ gelangen laſſen: um dieſelbe dadurch zu ſchrecken/ und ſcheu zu machen/ daß ſie nichts Feindliches ſich erkühnen/ ſondern forchtſam bedencken mögen/ was ihnẽ vor ein Rieſe/ und beleibter Teuffel/ auf den Hals kommen werde. (a)

Konterfeyung der Siniſchen Kriegs-Oberſten.

Wie ein Indianiſcher Hauptman einen Soldaten gewehlt.

Ludwig von Barthima ſchreibt: daß/ zu ſeiner Zeit/ in der Inſel Goa/ ein Hauptmann/ Namens Sabaim/ in einer auf Europæiſche Art gemaurten und erbauten Veſtung gelegen/ welcher bey 400. Mamelucken (wie er ſelber denn auch ein Mameluck geweſen) unterhalten/ uñ jederzeit darnach getrachtet/ wie er verſtändige uñ ringfertige Leute möchte an ſich ziehen: wenn ihm denn ein anſehnlicher und kluger Menſch fürgekom̃en; habe er demſelben gute Gelegenheit uñ Beſtallung vorgeſchlagen/ und aufs wenigſte 15. oder 20. Ducaten alle Monat gegeben. Ehe er aber jemanden in Dienſt genom̃en/ und ſeinem tapffren Hauffen beygeſellet; ließ er zwey lederne wolgefütterte Wämmeſer herbringen: eines/ für ſich; das andre/ für den Kriegsmann/ der ſich wolte laſſen annehmen. Jedweder zog das ſeinige an/ und rungen darauf miteinander. Befand nun der Commendant/ daß ſein Gegen-Ringer ſtarck/ und thätig mit der Fauſt: ſo behielt und ſtellete er denſelben unter ſeine andre tapffre Kriegsleute: wo nicht; ſo ward er/ zu andren ſchlechten Sachen und Handwercken/ gebraucht; nicht aber zum Streit. Mit ſolchen ausgeſuchten Ritterſleuten/ hat ſelbiger Mamelucken-Oberſter dem Könige von Narſinga viel zu ſchaffen gemacht. (b)

Was in Chili bey der Feld-Herrn-Wahl betrachtet wird.

Von den Einwohnern in Chili/ erzehlt die Schiffahrts-Beſchreibung Oliviers von Nord: Daß/ als dieſelbe wider die Hiſpanier ſich aufgelehnet/ ſie einen Balckẽ/ oder groſſes und ſchweres Stuck Holtzes/ etlichen unter ihnen auf die Achſeln gelegt: um zu ſehen/ welcher ſolches am längſten tragen und erleiden würde: willens/ denſelbigen alsdenn für einen Feld-Herrn zu halten. Da haben ſich nun ihrer etliche gefunden/ die ſolche Laſt 4. 5. oder 6. Stunden getragen: endlich aber iſt einer herfür gekommen/ der ſie gantzer 24. Stunden/ auf ſeinem Rücken/ geführt/ auch deßwegen den Vorzug/ und die Feldhauptmannſchafft erlanget hat. (c) Solche Wahl iſt dem barbariſchem Unverſtande gemäſſer/ als einer klugen Vernunfft. Denn wenn dieſe Probe richtig zutraffe; müſte mancher vierſchrötiger Bauer- oder Müller-Knecht Generaliſſimus werden. Der General ſteckt nicht ſo ſehr in der Fauſt/ als im Hirn und Hertzen. Bey der Laſt-Eſel Wahl/ mag man die Probe von dem Rücken nehmen/ keines weges aber bey Erkieſung eines hohen Officierers. Aber wie die Wahl-Herren beſchaffen; alſo geſchicht auch offtermals die Wahl.

Klugheit der Venetianer in Austheilung der Kriegs-Aemter.

Unter der Chriſtlichen Militz/ ſeynd die Venetianer inſonderheit/ mit ihrer Ordnung/ in Austheilung der Kriegsämter/ Betrachtens werth/ uñ auf die Conſervation ihres Stats trefflich wol gerichtet/ und nicht ohne Urſach/ von dem Graven von Caſtlemaine/ in deſſen/ der Königlichẽ Majeſtet in Engelland zugeſchriebenen/ Candiotiſchen Relation/ erwogen wordẽ/ als eine Sache/ die fürnehmẽ Stats-Perſonen/ zu wiſſen/ ſowol nutz- als annehmlich ſeyn mag. Es iſt/ ſchreibt er/ zu erinnern/ daß die Republic zu Venedig keine Galee noch Galeaſſe (die doch ſo gemächlich zu führen/ und darneben eine Anlockung für die armen Soldaten ſind) aus Händen eines Venediſchen Edelmanns kom̃en läſt/ als von deme man gedencken kan/ daß er nicht um einer ſo geringẽ Sach willen ſein anſehnliches Vermögen in die Wagſchal ſetzen werde. Dargegen werden ſie das Gebiet über das Kriegesvolck keinem von der Ritterſchafft übergeben/ ſondern alle ihre Officierer (auſſer etlichen wenigen ihrer gemeinen Unterthanen) vom höchſten bis zum geringſten/ ſind gedingte Frembdlinge; die Urſach deſſen iſt/ dieweil ſie ſehen/ wie das Römiſche Volck (deme ſie es in vielen Stücken nachthun) in groſſer Gefahr geſchwebet/ und endlich gar zu Grund gerichtet iſt/ durch ſeinen eigenen Adel/ wegen allzugroſſer Wiſſenſchafft deß Krieges und Gemeinſchafft mit den Haupt-Officierern; darum ſuchen ſie nur von ihren Leuten Staats-verſtändige und Aufſeher zu machen/ die Ausführung aber laſſen ſie beruhen auf den Soldaten von Fortun/ die um deß Geldes willen ihre Diener worden ſind: zudem/ ſo wird durch Annehmung ſolcher Ausländer ihr eigen Volck nicht verringert/ denn derſelben kommen alſo wenig um/ wenn ſchon ſonſt in einem Treffen viel nidergemacht werden. Es iſt aber gleichwol nicht zu gedencken/ daß ſie ihre Sachen alſo ins blinde hinein gantz und gar fremden Leuten anvertrauen/ denn das Ober-Commando halten dieſelbe ſich ſelbſten bevor; und zu dem Ende erwehlen ſie alle drey Jahr einen General Capitain/ der allezeit ein anſehnlicher Rahtsherr/ und wolerfahrner Kriegsmann iſt/ und um aller Verwirrung und Partheylichkeit vorzukommen/ ſo wird demſelben die gantze Authorität deß Rahts/ (wie vor Alters den Dictatoren) aufgetragen/ der deñ ferner Raht pfleget mit den Kriegs-Häuptern/ (welche auch von der Ritterſchafft ſind) als da iſt der Proveditor/ der extraordinar Capitain über die Galeaſſen/ wie auch die Schiffs-Officierer und etliche andere. Und wenn er ihre Meinung eingenommen hat/ thut er ſelbſten den endlichen Ausſpruch/ und darauf führet der Groß-Meiſter über das Geſchütz/ auf die beſte Militariſche Weiſe/ die er erſinnen kan/ ſolchen ſeinen Willen und Befehl hinaus. Auf ſolche Weiſe denn halten ſie den Ehrgeitz der Ihrigen in gleicher Wage/ indem ſie nur Raht geben/ und die That nicht ſelbſt ausführen dörffen. Dadurch können ſie auch die mutwilligen Soldaten im Zaum halten/ indem ſie ihnen alles Commando entziehen/ und/ wenn ſie es im geringſten überſehen/ ſolches ernſtlich ſtraffen. (a)

(a) P. Mart. l. 10. Sin. Hiſt. p. 354.

(b) Ludwig von Barthima/ im 4. Buch am 6. Cap.

(c) Aus der Schiffahrt Oliviers von Nord.

Von unſerer alten Teutſchen Feld-Herren auch etwas zu handeln/ habe ich mir/ in vorigem Haupt-Stücke/ vorbehalten: muß demnach anjetzt ſolchem Verſprechen nachkommen.

Wenn die Teutſchen durch einhälligen Schluß/ ſich zum Kriege reſolvirt hatten: ſo bekam der Fürſt in ſolchen freyen Städten oder Gemeinen/ welche einen Fürſten (das iſt/ einen oberſten Fürſteher) hatten/ die Feldherrn-Stelle. In welcher Gemein kein ſolches Fürſtliches Oberhaupt/ oder auch kein König war: da wählte man/ wie Tacitus bezeugt/ den allertapfferſten und Kriegs-verſtändigſten Mann/ zum Feld-Oberſten. Wiewol die alle Tapfferkeit meiſtens/ nach der Hertzhafftigkeit/ Leibes-Stärcke und Ringfertigkeit/ beurtheileten. Ein ſolcher Wahl-Oberſter aber ward/ bey gemeiner Zuſammenkunfft/ von dem gantzen Volck/ zugleich erkoren. Die Art und Weiſe der Wahl gibt Tacitus an die Hand/ (b) da er meldet/ Brinno/ ein fürnehmer Edelmann unter den Caninefatibus (Caninefates aber waren die Niderländiſche Völcker/ ſo in der Landſchafft um Gorcum herwohneten) ſey zum Führer der Niderländiſchen Rebellion erkoren worden: zu welchem Ende er/ nach Landes Brauch/ auf einen Schild geſetzt/ und von ihrer etlichē auf den Schultern getragen worden/ zur Anzeigung/ daß er zum Fürſten deß Heers wäre erwählt. Welcher Brauch aber nicht nur allein/ bey den Holländern und Caninefatern/ ſondern auch/ wie Cluverius recht erinnert/ (c) überall durch gantz Teutſchland gehalten worden. Maſſen ſolches/ mit vielen Hiſtoriſchen Zeugnüſſen/ zu belegen ſtünde; als/ aus dem Caſſiodoro/ (d) Gregorio Turoneñſi/ da er von deß Fränckiſchē Königs Clodovei Wahl handelt (e) und andren mehr. Daß man aber einen ſolchē Heer-Oberſten nit allein/ auf dē Schild/ geſetzt; ſondern ihn auch etliche mal rund und in einen Kreis herum getragen habe; gibt jetztgenannter Gregorius/ bey der Perſon Gundebalds/ der zum Könige gewählt worden/ gnugſam zu verſtehen; weil er ſagt: Der König ſey auf einen Schild geſetzt/ und empor gehaben; als man aber zum dritten mal mit ihm herumkreiſete/ und ein Ringlein machte/ herunter gefallē/ und habē ihn die Umherſtehēde kaum/ mit ihren Händen/ erhalten können. (f) Daher die Red-Art/ in Regem elevare, zum Könige erheben/ erwachſen iſt.

Gebrauch der Alten Teutſchen/ bey der Feldherrn Wahl.

Beſihe des Kupfers/ Num. VII. Fig. 6.

Dieſe Weiſe habē die Römiſche Kriegsknechte/ von den Teutſchen/ gelernt/ und unter andren/ auf ſolche Art/ den Gordianum empor gehaben/ um ihn dadurch für einen Käiſer zu erklären: wie man beym Herodiano (g) lieſet.

Von Maximino und Balbo/ ſetzt dergleichen

(a) Aus obbemeldten Grävincken Relation.

(b) Lib. 4. Hiſtor.

(c) Lib. 1. German. Antiq. c. 46.

(d) Variar. l. 12. de Gothorum Regibus.

(e) Lib. 2. cap. 40.

(f) Idem Greg. l. 7. c. 10.

(g) In fine lib. 8.

gleichen Exempel Capitolinus; von Juliano Marcellinus (a) und Zoſimus. (b) Dieſelbige Gewonheit iſt / mit ſamt dem Käiſerthum in Griechenland verſetzt/ un̄ daſelbſt eine Zeitlang geblieben: Wie den̄ noch / zu Juſtiniani Zeiten/ nach Zonaræ Bericht (c) einer mit Namen Hiſpatius/ ſolcher Geſtalt / durch Aufruhr / wider jetzbeſagten Käiſer Juſtinian / zum Käiſer aufgeworffen worden. Und mit deß Ducæ Sohn / Theodoro / hat man dergleichen fürgenommen: wie man beym Nicephoro (d) findet.

Urſprung deß Namens Herzog.

Ward demnach / unter unſeren Teutſchen/ der Heer-Führer/ durch einmütige Stimmen / von der gantzen Menge/ erkoren/ auf den Schild geſtellet/ rings herum getragen/ un̄ Feld-Oberſter gegrüßt/ oder vielmehr Heerzog/ dafür die Nider-Teutſchen Heertog ſprachen. Denn daß man Hertzog ſchreibt / ſoll durch Mißverſtand aufgekommen ſeyn: angemerckt der Titel Heerzog ſeinen Urſprung/ vom Heer und Ziehen/ hat/ un̄ ſo viel eigentlich bedeutet/ als einen Heer-Züger/ oder Zieher/ das iſt/ der mit dem Heer zu Felde ziehet/ wie Cluverius will. Meines einfältigen Mutmaſſens aber kan diß Wort eben ſo bald und füglich von Herr und Zug/ herkom̄en/ und ſo viel geſagt ſeyn / als ein Herr deß Zugs. Welchem auch die Nider-Teutſche Red-Art nicht widerſtrebt: ſintemal die Unter-Teutſchen das Wort Herr gleichfalls Heer ausſprechen. Jedoch wollen wir deßwegen keinen Wort-Krieg anheben; ſondern einem jedweden frey laſſen hierinn zu critiſiren/ ſo viel/ als ihm beliebt.

Ein ſolcher Feld-Herr / und General Oberſter nun / nahm eine adeliche Leib-Hut von Graven mit ſich: die allezeit/ beydes zu Kriegs- und Friedens-Zeiten / die nechſten um ihn waren/ und vom Begleiten den Namen Comites, bey den alten Lateiniſchen Scribenten führen.

Was ſolcher Graven oder Fürſten und Heerzog Begleiter ihr Stand/ Würde/ un̄ Amt geweſen ſey/ davon wird unterſchiedlich geſchrieben. Ich rede hie nicht von den Comitibus (e) insgemein/ darunter auch die Comites oder Pfaltz- un̄ Hof-Graven der alten Römiſch-Griechiſchen Käiſer begriffen ſind: ſondern nur von den Comitibus, oder Graven der alten heidniſchen Fürſten in Teutſchland. Johannes Letzner will / in ſeiner Daſſeliſch- und Einbeckiſchen Chronic/ nicht geſtatten / daß Grav / bey unſren uralten Vorfahren/ ein Nam der Würde/ oder Herrn-Standes/ geweſen: ſondern nur ein Amt. Laſſt uns ſeine eigene Erklärung hören.

Letzneri Beſchreibung der alten Teutſchen Graven.

Von den Namen (ſchreibt er) der Hertzogen/ Fürſten/ wie auch Marg-Graven/ Pfaltz-Graven / Land-Graven / Burg-Graven/ Gefürſteten-Graven gemeinen edlen Graven/ Cent-Graven/ Go-Graven und Ding-Graven hat man vormals und vor der Bekehrung nichts gewuſt; als aber die Fürſten und Graven / wie auch die Hertzogen/ allererſt aufkommen/ ſind es nur Aemter geweſen / welche die Könige ehrlichen/ und wolverdienten/ fürnehmen vom Adel / und andern ehrlichen und erfahrnen Leuten (damit ihr Reich / Länder / und Gebiet deſto beſſer möchten regieret und verwaltet werden) eingeraumet und anbefohlen haben. Als die Fürſten zu Fürſtehern/ Graven zu Richtern / und/ im Fall der Noht/ dem Könige im Streit und Kriege zu folgen / dahero ſie auch dem Comites ſind genannt worden / die Panier-Herren / denen im Kriege die Fahnen und Panier anvertrauet und befohlen / die Ritter zu Rettern / und zum Schutz der Frommen und Unſchuldigen/ geſetzt und verordnet.

Solche und dergleichen Aemter aber ſind damals bey denen/ welchen ſie der König geben / nicht erblich blieben/ noch ſucceſſive vom Vatter auf den Sohn/ oder von einem Bruder auf den andern gefallen / ſondern wenn es ein Fürſteher der Länder / ein Heerzüger deß Krieges / ein Richter / Bannherr oder Retter verwirckt / iſt er vom König ſolchen Amts und Namens entſetzt / oder wenn deren einer geſtorben / hat der König eine andre / darzu dienliche und tüchtige/ Perſon wiederum an deſſelben Stat erwählet und verordnet / denen/ oder dem/ hat man denn die Titel und Namen der Aemter gegeben und zugeeignet / ſo lang ſie ſolches Amt verwaltet/ wie es ſonſten und gleicher maſſen zu Hofe mit Cantzlern / Rähten/ Schreibern/ Hof-Dienern/ und in den Städten mit Burgermeiſtern und Rahts-Herren (wenn es die verwirckt / oder die Schuld der Natur bezahlet) gehalten wird; denn es wird nicht allezeit eines Cantzlers Sohn oder Bruder / wenn ſein Vatter oder Bruder abſtirbt / oder ſonſt ſeines Amtes entſetzet / wiederum zum Cantzler angenommen / es erkenne ihn denn der Fürſt darzu würdig und tüchtig/

(a) Lib. 20.
(b) Lib. 3.
(c) In Vita Juſtiniani.
(d) Lib. 3.
(e) Von der mancherley Bedeutung dieſes Worts/ lieſe Lymnæum l. 4. de Jure publ. c. 4. num. 14. ſeq.

tüchtig/ und erzeige ihm Gnade. Alſo iſt es vor Alters mit Fürſten/ Hertzogen/ Graven/ Bannier-Herren/ und Rittern auch daher gangen.

So viel aber nun die Graven anlangen thut/ die hat der König im Lande zu Richtern geſetzt/ und einem jeglichen einen gewiſſen Ort Landes und einen nahmhafften Kreis eingethan/ und zu richten befohlen/ dem Volcke mit Gericht und Gerechtigkeit zu dienen/ damit keiner den andern mit Gewalt und Unrecht verfolgen und beſchweren möchte. Denn obwol die alte Sachſen Heyden geweſen/ von GOTT und dem rechten Gottwolgefälligem GOttes-Dienſte nichtes gewuſt/ ſo haben ſie doch eine feine weltliche Policey/ Recht/ Geſatz und Ordnung unter ſich gehabt/ auch ernſtlich/ ſteiff und feſt über die Bürgerliche Gerechtigkeit (die einem jeden das Seine zueignet) gehalten.

Da nun alſo vor Alters die Graven Richter deß Landes geweſen ſind/ und die Gerechtigkeit ein jeder in ſeinem zugemeſſenen Theil und Gebiet gehandhabet/ ſo ſind daher/ in allen Landen/ ſo viel Gravſchafften worden/ und haben hernach die Graven/ wenn ſie den Konigen/ Fürſten un̄ Hertzogē im Kriege nachziehē/ folgen/ und dienen müſſen/ das Richterliche Amt andern/ daſſelbe in ihrem Abſeyn zu verwalten/ befehlen müſſen/ bey denen es auch blieben. Und haben die Graven endlich/ in den vielen Kriegen/ nach ihrem Verdienſt/ und Gnade deß Königs/ die Gravſchafften für ſich und ihre Kinder und Nachkommen erblich behalten/ und daher wird nun bey uns allenthalben und gemeiniglich in allen Aemtern und Gerichten die Perſon deß Richters (ob die zwar von geringem und nidrigem Herkommen) ein Grav/ Cent-Ding- oder Go-Grave genannt/ zu einer Urkund/ daß dieſes Amt von den Edlen Graven/ und Königlichen geſetzten Richtern auf die Perſonen nidriges Standes/ und an einen jeden dazu tüchtigen Mann/ an jener Stat/ zu verwalten kommen iſt.

Dieweilen aber einem Richter der Leute Noht und Gebrechen muß ereuget/ erweget/ das iſt/ angezeiget und fürgebracht werden (wie man ſpricht) wo kein Kläger iſt/ da iſt auch kein Richter/ und was nicht ereuget und erwogen wird/ kan der Richter nicht richten. Darum hat man/ den Königlichen Geſetzen und verordneten Richtern zu Ehren/ ihn einen Ruge-Graven genamt/ das iſt/ man hat die Graven und Richter für ehrliche/ wolgeacht und aufrichtige Leute gehalten/ die niemand aus einigem Privat-Neid oder Haß tyranniſcher Weiſe verurtheilet und vernichtet/ zu- oder abgeſprochen/ ſondern man hat es zuvor/ ohn alle Partheilichkeit/ Verweis und böſen Verdacht/ ordentlicher Weiſe rugen/ weugen/ vermelden/ fürbringen und anzeigen/ auch/ nach Verhör beyder Theil/ und fleiſſigern Nachforſchen/ ob es ſich auch/ wie fürgebracht und geruget/ alſo verhalte/ erörtern und urtheilen müſſen/ dahero die Graven/ um deß Richterlichen obligenden Amts willen/ Rugegraven genannt worden ſind.

Es hat aber der gemeine Mann das Wort Rugegrav/ nach jener Art und Weiſe/ nicht alſo wol ausreden können/ ſondern abbreviren und verkürtzen müſſen/ und die Graven Rugraven geheiſſen/ davon auch mit der Zeit ſo viel ungereimtes Dinges fabuliret worden/ als daß die Graven zu Daſſel allemal/ wenn ihrer einer zur Welt gebohren/ gantz überall rauch/ und voller Haar/ den Bären/ Wölffen/ und den wilden Thieren gleich ſollen geweſen ſeyn/ und ein goldgelbes Creutz auf dem Rücken mit zur Welt gebracht haben. Item/ daß die Graven zu Daſſel eines rauhen/ unſchlachtigen und feindſeligen Gemüts ſolten geweſen ſeyn/ und dahero Ruggraven genennet: aber es ſind Menſchen-Gedicht und Mährlein. (a)

So weit der Daſſeliſche Chroniſt. Der aber herinn irret/ daß er wähnet/ Grav ſey ein Nam deß Amts nur/ und nicht deß Ehren-Standes geweſen. Denn obgleich nicht ohn/ daß/ aus den alten Teutſchen Hof-Graven/ endlich Land-Richter geworden: ſo folgt dennoch daraus nicht/ daß ſie daher den Titel der Comitum geführet/ und keinen Stand gemacht: wie wir unten werden vernehmē. Seine Erklärung ſchickt ſich vielmehr/ für die Graven/ ſo zur Zeit der erſten Römiſch-Teutſchen Käiſer waren: von welchen auch Wiguleius Hundius/ im Bayeriſchen Stamm-Buch/ dieſe Beſchreibung gibt: Comes Comitatus war/ bey den alten Teutſchen/ ein Nam deß Amts/ der alten Römiſchen Käiſer/ Königen/ und Fürſten Officierer und Amts-Verweſer: denen ein Amt/ oder Herrſchafft/ zu verwalten/ befohlen war; wie jetzt/ bey uns/

(a) Johann. Letzner. Daſſeliſch- und Einbeckiſche Chronick/ lib. 1. c. 1.

uns/ die Land-Pfleger: welche hernach/ wegen ihres Wolverhaltens / redlicher Dienſte und Thaten wegen / durch die Römiſche Käiſer / Könige/ und Fürſten/ perpetuirt und beſtetiget/ auch endlich mit denſelbigen/ auf ſie/ und ihre männliche Erben/ belehnet: welcher Geſtalt es/ in Welſchen Landen/ mit den Vicariis der Teutſchen Römiſchen Käiſer / auch zugangen. (a)

Das iſt/ ſprech ich/ alles/ von denen ſchon Chriſtlichen Graven/ zu verſtehen: hie aber wird/ von den Heidniſchen / gefragt.

Cluverius ſagt: **Die Würde der Gravſchafft ſey der Fürſtlichen Hoheit am allernächſten geweſen/ und über alle andre Kriegs-Aemter und Würden erhaben: welches daraus zu ſchlieſſen/ daß nachmals die Teutſchen/ als ſie ihnen die Lateiniſche Sprache bekand gemacht/ zu Benennung deß Gravens/ eben daſſelbige Wort Comes genommen / welches die Römer brauchten.** (b)

Bedeutung deß Namens Fürſt

Hie ſteht aber zu mercken/ der Nam Fürſt habe den alten Teutſchen ſo viel bedeutet/ als ein Fürſteher/ oder der Vorderſte/ wie die Niderſachſen ſolches/ noch heutigs Tags/ alſo/ wiewol etwas abgekürtzt/ ausſprechen de Förſt / quaſi Föhreſt oder Förderſt. Und ſolcher Titel iſt ſowol dem Königlichem gemeinen Oberhaupt einer gantzen Civitet oder Gemeine und Bürgerſchafft/ als dem Magiſtrat/ oder Richter/ und Fürſteher einer jedweden Dorffſchafft (Pagi) oder Fleckens / (denn eine Civitet begriff gar viel/ manchesmal über hundert/ Flecken) gegeben worden. Solche gemeine Oberhäupter der Teutſchen Civitet wurden/ von den Römern/ Könige getitulirt/ nach Art der Lacedæmoniſchen Könige: da ſie doch/ in der That/ faſt nichts anders/ als General-Oberſten im Felde waren / und daheim mehr/ durch Exempel und Reſpect/ weder durch Gewalt und Zwang/ commandirten. Denn zu einer vollkommenen Königlichen Herrſchafft/ ließ es die Teutſche Freyheit nicht kommen: geſtaltſam deßwegen König Meerbod/ weil er den Bogen ſeiner Authoritet wolte zu hoch ſpannen/ darüber vom Arminius / oder Hertzog Hermann/ verjagt; und Arminius ſelbſt / da er hernach einer Königlichen Herrſchafft ſich anmaſſete / durch ſeine nächſte Verwandten/ meuchelliſtig umgebracht worden.

Dieſe Ober-Fürſten/ ſag ich / zogen entweder perſönlich zu Felde / als Generaliſſimi; oder beſtelleten/ an ihre Stat/ einen andren Unter-Fürſten (alſo nenne ich hie den Fürſten eines jedwedern Pagi oder ſonderbaren Gemein der / nach geendigtem Kriege/ die Feld-Herrn-Stelle wieder abtratt: da ſonſt/ ordentlicher Gewonheit nach/ dem Ober-Fürſten oder König allezeit das Recht dieſer hohen Charge gebührte / und auch nach dem Kriege verblieb: ausbenommen in etlichen pur lautern Democratien/ da man/ nach willkührlicher Beliebung/ gemeinlich einen neuen Feld-Oberſten wählte.

Nächſt beſagtem Ober-Fürſten/ hatte jedwede Gemein oder groſſe Dorffſchafft ihren eigenen Fürſten: der dennoch deß Ober-Fürſten Unterthan nicht war: ſondern ihn allein ehrerbietig reſpectirte/ und ihm im Kriege/ jedoch ungezwungen/ höflich parirte. Ein ſolcher Fürſt war/ im Frieden/ der Stadt oder deß Pagi Regent und Richter; im Kriege/ ſeiner Bürgerſchafft Feld-Hauptmann. So viel Pagi nun zu Felde gingen; ſo viel Fürſten oder Generalen fanden ſich bey dem Heerzuge. Der Ober-Fürſt aber/ oder ein andrer/ den man zum Generaliſſimo erkohren/ regierte das geſamte Heer/ und alle die conjungirte Dorffſchafften (eine Dorffſchafft aber begriff gar viel Volcks) titulirten ſolchen allgemeinen und oberſten Heer-Regierer einen Hertzog. War demnach/ wie geſagt/ der Unter-Fürſt anders nichts/ als der Magiſtrat/ der Gerichts-Verweſer und Obervogt einer jedweden Stadt: weßwegen ich ihn hinfort/ zum Unterſcheid / einen Stadt-Fürſten; und den Hertzog oder Ober-Fürſten / einen Landes-Fürſten nennen werde. Ein jeglicher Stadt-Fürſt ſprach/ in ſeiner Stadt/ das Recht. Von dem Landes-Fürſten / oder Fürſteher und allgemeinem Hertzog der gantzen Civitet/ oder aller vereinigten Städte / vermutet Cluverius deßgleichen: nemlich/ daß er/ in der fürnehmſten Haupt-Stadt / gereſidirt/ und das Richter-Amt verſehen.

Wenn man aber mit einer Armee campirte; ſind/ allem Anſehen nach / die Stadt- oder Particular-Fürſten / neben dem Lands-Fürſten / oder Hertzog / im Kriegs-Raht/ geſeſſen; um Ordonnance zu ſtellen / und Stand-Recht zu halten. Welches offtangezogener Cluverius/ aus dieſen Worten Julii Cæſaris, ſchleuſſt: Cùm bellum civitas aut illatum defendit, aut infert: Magiſtratus, qui ei bello præſint, ut vitæ necisque habeant poteſtatem, deliguntur. (a) Das iſt: Wenn eine Civität offenſivè zu Felde gehet: ſo werden Obrigkeitliche Perſonen ausgeleſen/ um ſolchem Kriege fürzuſtehen: auf daß ſie über Leben und Tod zu gebieten haben. Wiewol/ meines Erachtens/ dieſer Ort deß Cæſars mehr/ auf einen ſonderbaren Ausſchuß der Fürſten/ weder auf alle und jede/ in dieſem Fall/ zu deuten ſtünde: erhellet doch daraus/ daß die Stadt-Regenten auch/ im Felde/ die General-Auditör- und andre militariſche Richter-Stellē bekleidet haben/ nemlich diejenige ſo in allgemeinem Concilio dazu deputirt worden.

(a) Wiguleius Hund/ im 1. Theil deß Bayeriſchen Stamm-Buchs/ am 400. Bl. ſ. Comes.

(b) Cluver. l. 1. Germ. Antiq. c. 45. p. 339.

Wenn nun der Ober-Fürſt/ oder ein andrer von ihm und der Civität delegirter Herr die Ober-Feld-Herrſchafft geführet; die übrige Unter-Feld-Herrn- und andre Ober-Officiers-Stellen aber/ durch die Stadt-Fürſten beſetzt worden: welche ſind deñ endlich die Comites (Gravē) geweſen?

Cluverius antwortet: Seiner Meinung nach ſey damals eines Graven-Amt geweſen was heutiges Tages/ derer/ die einen Oberſten oder General/ im Kriege/ begleiten/ und zu Teutſch Aufwarter heiſſen/ von dem Wort Aufwarten: jedoch ſeynd dieſe alte Fürſtliche Aufwarter bey ihrem Feldherrn/ oder Fürſten/ beſſer und höher geehrt worden/ weder die heutigen. Aber das thut der Sachen noch nicht gnug: und iſt das Wort Aufwarter nicht geſchickt/ noch edel genug/ den Namen eines Comitis recht auszudrücken; man wolte es denn ſehr höflich und complimentöſiſch deuten. Jedoch trifft dieſer Author noch viel näher zum Ziel/ weder vor angeführter Däſſeliſcher Chronic-Schreiber/ und nebenſt ihm viel politiſche Scribenten/ welche wähnen/ die alte Graven ſeyen Richter/ und Land-Richter/ geweſen/ die mit aufziehen müſſen/ wenn der Fürſt zu Felde gezogen. Denn wir haben/ aus dem/ was geſagt/ verſtanden/ daß die Fürſten ſelbſt das Richter-Amt haben vertreten.

Damit wir derhalben/ in dieſer tunckeln Sache/ ein hellers Liecht bekommen; muß uns Tacitus/ der von den Sitten der alten Teutſchen umſtändlich geſchrieben/ für eine Fackel dienen/ oder/ auf das wenigſte/ für ein ſolches Füncklein/ dabey man ein gröſſers Liecht zünden möge.

Zuvörderſt iſt dieſes wol zu mercken/ daß die Stadt-Fürſten/ im gantzen Concilio, das iſt/ bey gantzer Verſamlung gemeiner Civität/ ernannt worden/ laut dieſer Worte Taciti: Ut turbæ placuit, conſidunt armati. Silentium per Sacerdotes, quibus tum & coercendi jus eſt, imperatur. Mox Rex, vel Princeps, prout ætas cuique, prout nobilitas, prout decus bellorum, prout facundia eſt, audiuntur, auctoritate ſuadendi magis, quàm jubendi poteſtate. Zu Teutſch: Wenn es der gantzen Menge gefällig/ ſetzen ſie ſich gerüſtet nider. Da wird denn/ von den Prieſtern/ die alsdenn Macht und Gewalt zu gebieten und zwingē haben/ jedermänniglichē befohlen/ ſtill zu ſeyn. Hierauf hebt der König oder Fürſt/ nachdem einer edel/ von Kriegs-Thaten berühmt/ oder wolberedt iſt/ an zu reden: mehr mit einer Authorität und Anſehē zu rahten; weder/ mit einer Macht/ zu gebietē.

Taciti Bericht/ von Bewehrung der Teutſchen Jugend.

Bald hernach ſchreibet Tacitus ferner: Eliguntur, in iisdem Conciliis, & Principes, qui jura per pagos vicosque reddunt. Das iſt: Bey eben dieſen General-Concilien oder allgemeinen Land-Tägen/ werden auch die jenige Fürſten gewählt/ die in den Städten/ Dörffern und Gaſſen (denn Vicus heiſt beydes ein Dorff und Gaſſe) Gericht hegen. Centeni ſingulis ex plebe Comites, conſilium ſimul & auctoritas adſunt. Nihil autem, neque publicæ, neq; privatæ rei, niſi armati agunt. Sed arma ſumere, non antè cuiquam moris, quàm Civitas ſuffecturum probaverit. Welches/ in unſerer Sprache/ ſo viel geredt: Einem jedweden Stadt-Fürſten ſtehen/ aus der Burgerey/ hundert Comites, (Begleiter/ oder Graven) mit Raht an die Hand/ und machen ihm/ durch ihre Aufwartung/ zugleich ein Anſehen. Sie (die Fürſten und Graven) handeln nichts/ weder in gemeiner Stadt/ noch in privat- oder abſonderlichen Sachen/ ohn in ihrer Rüſtung und Gewehr. Es iſt aber nicht Sitt/ daß jemand ein Gewehr führe/ ehe ihn die Civität dazu tüchtig befunden und probirt hat. Tum, in ipſo concilio, vel Principum aliquis, vel Pater, vel Propinquus, ſcuto frameaq; juvenem ornant, &c. Alsdeñ wird der Jüngling/ auf eben demſelbigen Land-Tage/ entweder von einem Stadt-Fürſten/ oder von ſeinem Vatter/ oder Bluts-verwandten/ mit einem Schild und einer Picquen/ wehrhafft gemacht.

Wie die Teutſche Jünglinge vormals wehrhafft gemacht.

Inſignis nobilitas, aut magna patrum merita, Principis dignationem etiam adoleſcentulis aſſignant. Ceteris robuſtioribus, ac jam pridem probatis, aggregantur. Nec rubor inter Comites aſpici. Der Teutſche Verſtand iſt dieſer: Wenn einer von hochedlen oder hochverdienten Eltern geboren; der wird der Fürſten-Würde gewürdigt/ (oder/ dem wird der Fürſten-Titel gegeben) wenn er gleich noch ein zarter kleiner Knabe iſt. Solche um der Eltern willen gefürſtete Jünglinge und Knaben werden der andren mannhafften/ und ſchon vorlängſt wehrhafft-erkannten Adel-Purſch zugeſellet. Selbige junge erklärte Fürſten entfärben ſich auch nicht / daß man ſie / unter dem Hauffen der Graven / ſchauet.

(a) Jul. Cæſ. Comment. 6. de Bell. Gall.

Freinſhemii Erklärung dieſer Worte.

Herꝛ Freinſhemius erkläret / in ſeinen Notis über den Tacitum/ die Worte/ Ceteris robuſtioribus, &c. gantz anders: und will / man ſolle Ceteri vor Ceteris leſen. Si bene (ſpricht er/) conſideres locum, fatearis ita legendum eſſe: *Ceteri*, (nempe quibus non tanta nobilitas aut merita Patrum) *robuſtioribus aggregantur*. Nam de illis, qui Principis dignationem nacti ſunt, non debere capi, argumento eſt, quod dicit, inter Comites hos aſpici. Heiſt ſo viel: So du recht wol dieſen Ort betrachteſt/ wirſt du nothwendig müſſen bekennen/ daß man alſo ſolle leſen: Die übrige (nemlich die von keinem ſo Edlem Geſchlecht noch wolmeritirten Eltern erzeuget ſind) werden den Mannhafften beygeſellet. Denn daß mans nicht / von denen / ſo die Fürſtliche Dignität erlangt haben / verſtehen müſſe / ſtehet daraus zu erweiſen / weil er ſagt / dieſe werden / unter den Graven / geſehen. (a)

Laufft dem rechte Verſtande zuwider.

Ich finde aber gar keinen Zwang / ſolcher Meinung beyzupflichten; ſondern vielmehr eine hohe Nothwendigkeit / der erſten anzuhangen. Ja! wenn man cæteri lieſet: ſo wird der gantze Verſtand dieſes Satzes hinwegfallen. Denn entweder Herꝛ Freinſhemius verſtehet / durch die Worte/ hos aſpici inter Comites (daß dieſe unter den Graven geſehen werden) diejenige / welche man nicht zu Fürſten gemachet: ſo widerſtehen ihm die vorhergehende Worte/ nec rubor eſt, ſie ſchämen ſichs nicht. Da wäre es ohne das lächerlich/ und von einem ſo verſchmitzten Scribenten / wie Tacitus iſt/ gantz ungeſchickt geurtheilet/ daß Leute geringeres Adels ſich ſchämen ſolten / unter die Schaar der Edlern zu kommen: angemerckt die Comites lauter / durch Tugend und Geſchlecht geadelte / Leute / und nächſt dem Fürſten die Fürnehmſten waren. Oder er verſtehet dadurch die gefürſtete Jünglinge und Knaben: ſo folget daraus / was ich ſuche/ nemlich/ daß mans müſſe nothwendig bey dem cæteris bleiben laſſen: weil ſonſt der folgende Satz: Nec rubor eſt, &c. auf die Unedlere gehen würde: welches aber nicht ſeyn kan. Und eben dieſer folgender Periodus verhinderts/ daß man nicht cæteri leſen/ noch dadurch die Neulinge oder neulich wehrhafft gemachte / verſtehen kan: ſintemal/ durch den zwiſchen-lauffendē Periodum Ceteri oder Ceteris, &c. der nachgehende Periodus, Nec rubor eſt, &c. von dem erſten Inſignis nobilitas, &c. mit welchem der letzte nothwendig correſpondirē muß / ſolcher Geſtalt gantz abgeſchnitten würde. Das Wort robuſtioribus roborirt und ſtärckt mich / in dieſer Meinung: bedeutet ſo viel: die jung-gemachte Fürſten habe man / Ehren halben / zu andren erwachſenen jungen Herren geſellet / oder nicht unter die neulich- ſondern ſchon längſt bewehrte/ ältere/ ſtärckſte und tapfferſte Jünglinge geſtellet: als welche ſchon etwas mehr geachtet waren/ denn die neue Wehrhaffte/ und gemeinlich unter die Zahl der Graven aufgenommen wurden.

Cluverii Erzählung über obgeſetzte Worte Taciti.

Eben alſo erkläret es auch Cluverius: deſſen Worte ich billich hiebey füge: Die alſo lauten. Nempe ſi quis eſſet inſigni præ aliis nobilitate, & bonæ ſpei indole conſpicuus adoleſcens, poſtquam pueritiæ fines egreſſus, arma in publico concilio, ex totius Civitatis probatione accepiſſet, Principis quoque dignationem, id eſt, titulum, ſive adpellationem, in eodem mox concilio, totius Civitatis decreto, accipiebat. Munus tamen Principis, id eſt, Ordinum ductoris, non niſi virtutis experimentis merebatur: nempe cum dignum virtus agnoſceret; ut ait Noſter (ſcil. Tacitus) Interim ceteris Comitibus *robuſtioribus*, id eſt, ætate provectioribus, ac jam pridem ad armorum geſtationem *probatis, aggregabantur*; Ducemque, vel Principem, unà ſectabantur. *Nec rubor* erat, quamvis Principes jam adpellarentur, *inter Comites adſpici*: quia inter meliores, id eſt, bello virtuteque probatos, verſabantur.

Das iſt: Wenn ein Knabe von ſonderbarem Adel / vor andren / glänzte / und/ durch ſeine adeliche Gemercke männiglichen gute Hoffnung ſeines rühmlichen Verhaltens gab; ward derſelbe/ indem er/ nach verwichener Kindheit / bey öffentlicher Verſamlung/ auf Gutachten der geſamten Civität (oder Republic/) das Gewehr empfing / oder wehrhafft erkannt ward/ zugleich und daneben auch/ mit dem Fürſtlichen Titel / bewürdet. Das Amt aber eines Fürſten/ das iſt/ eines Feld- oder Regiments-Oberſten / kunte er nicht anders / ohn durch ſeine eigene würckliche Verdienſte überkommen: ſondern muſte ſich/ durch rittermäſſige Actionen / darzu qualificiren. Unterdeſſen geſellete man dieſe junge Fürſtē zu den andren ältern Graven / (denn alſo legt Cluverius das Wort robuſtioribus aus) die ſchon längſt wehrhafft erkannt wordē: folgten und begleitetē alſo nebenſt den Graven den Feld-Oberſten oder Fürſtē. Es war ihnen auch nicht ſchimpflich/ in Gemeinſchafft der Graven zu leben: weil ſie unter den tapfferſten / im

Kriege

(a Jo. Freinſhemius in Notis ad c. 13. Tac. de Germ.

Kriege Verſuchten und Bewährten/ wandelten. (a)

Warum es ihnen aber deſto weniger ſchimpfflich geweſen; gibt Tacitus ſelber zu vernehmen; wenn er weiter ſchreibet: Gradus quin etiam & ipſe Comitatus habet, judicio ejus, quem ſectantur. Magnaque & Comitum æmulatio, quibus primus apud Principem ſuum locus: & Principum, cui plurimi & acerrimi comites. Hæc dignitas, hæ vires, magno ſemper electorum juvenum globo circumdari, in pace decus, in bello præſidium. Nec ſolũ in ſua gente cuique, ſed apud finitimas quoque civitates, id nomen, ea gloria eſt, ſi numero ac virtute Comitatus emineat. Expetuntur enim legationibus, & muneribus ornantur, & ipſa plerumq; famâ bella profligant. Auf Teutſch. Denn auch der Comitat oder Graven-Orden hat ſeine Staffen/ nach Gutachten und Anordnung deſſen/ welchem die Graven aufwarten. Und eifern ſo wol die Graven unter ſich ſelbſten/ um den beſten und vörderſten Platz/ bey ihrem Fürſten; als die Fürſten/ um die Ehre/ welcher/ unter ihnen/ von den meiſten wehrhaffteſten und ſtreitbarſten Graven/ begleitet werde. Hiemit laſſen ſie (Printzen) ſich groß und gewaltig dunckẽ/ daß ſie allzeit/ mit einem groſſen Hauffen auserleſener Jünglinge/ umgeben ſeynd/ die ihnen/ im Frieden/ zum Stat und zur Reputation; im Kriege/ zur Verſicherung und Schutz dienen. Und ſolches gereicht einem jeden Fürſten/ nicht allein unter ſeinem Volck; ſondern auch bey den benachbarten Civitäten (Teutſchen Nationen/ und Republicken) zum groſſen Namen und Ruhm: wenn ſeine grävliche Hof-Purſch/ an der Zahl/ und Tapfferkeit/ andere Fürſten-Höfe übertrifft. Denn ſolche Fürſten werden zu Geſandten begehret/ und mit Geſchencken geehret; verjagen und ſchlagen auch gemeinlich den Krieg/ durch ihr bloſſes Gerücht.

Die Worte/ expetuntur legationibus, könten zwar auch dieſe Deutung haben: Sie werdẽ/ mit Geſandſchafften/ beſucht: Oder: Man ſucht ihre Freundſchafft/ durch Geſandſchafften. Weil aber/ bey den Hiſtoricis/ unterſchiedliche Exempel zeugen/ daß die Teutſche Fürſtẽ perſönlich zu den Römern/ Legations-Weiſe/ verreiſet ſeyn: gebt die erſte Auslegung billig vor.

Hiernechſt handelt Tacitus eigentlich von dem Amt und Eigenſchafften der Graven vermittelſt dieſer Beſchreibung.

Cum ventum in aciem; turpe Principi, virtute vinci: turpe Comitatui, virtutem Principis non adæquare. Jam verò infame in omnem vitam, ac probroſum, ſuperſtitem Principi ſuo ex acie receſſiſſe. Illum defendere, tueri, ſua quoque fortia facta gloriæ ejus aſſignare, præcipuum ſacramentũ eſt. Principes pro victoria pugnant; Comites pro Principe. Si civitas, in qua orti ſunt, longa pace & otio torpeat; plerique nobilium adoleſcentium petunt ultro eas nationes, quæ tum bellum aliquod gerunt: quia & ingrata genti quies, & faciliùs inter ancipitia clareſcunt, magnumque Comitatum non niſi vi belloque tueare. Exigunt enim, Principis ſui Liberalitate, illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulæ, &, quanquam incomti, largi tamen apparatus, pro ſtipendio cedunt; materia munificentiæ, per bella & raptus.

Iſt/ in unſerer Mutter-Sprach/ ſo viel geſagt. Wenn es zum Treffen kommt/ iſt es dem Fürſten eine Schande/ durch Tapferkeit überwunden zu werden; eine Schande gleichfals der grävlichen Ritter-Zunfft/ wenn ſie es deß Fürſten Tapfferkeit nicht gleich thut. Aber den Fürſten/ im Treffen/ überleben/ henckt denen Graven eine ſolche Schandklette/ Schimpff-Flecken/ und Schmach/ an/ welche ſie die Tage ihres Lebens hernach nicht abreiſſen/ noch ausleſchen können. Ihn zu beſchirmen und ſchützen/ ihre ritterliche Thaten ſeiner Glori zuzumeſſen/ iſt das fürnehmſte Stück ihrer eydlichen Pflicht-Bezeugung. Die Fürſten kämpffen/ für die Victori; die Graven/ für den Fürſten. Wenn die Civität/ daraus ſie entſproſſen/ in langweiligem Frieden/ und fauler Ruhe/ ſtehet: begeben ſich die meiſten Edelleute/ von freyen Stücken/ zu denen Nationen/ die alsdenn einen Krieg führen. Sintemal dieſem Volck/ mit dem Frieden/ wenig gedienet/ und ſie leichter/ in gefährlichen Läufften/ berühmt werden; überdas ein groſſer Comitat/ oder groſſes Gefolge von vielen Graven/ ſich nicht anders/ ohn durch Krieg und Gewalt erhalten läſſt. Denn ſie (die Graven) hoffen/ von ihres Fürſten Mildigkeit/ ein ritterliches Pferd/ und ſieghaffte Blut-gefärbte Lantze/ oder Pique. Mahlzeitẽ und wiewol nicht ebẽ gar zu ſaubere/ jedoch reichliche Tractementẽ/ werden ihnen/ an Statt der Beſoldung/ gereicht; Geſchencke und Verehrungen/ von dem Raube uñ der Kriegs-Beute. (b)

Aus dieſer Cornelianiſchen Beſchreibung/ ſtellet Cluverius einen Unterſcheid an/ zwiſchen den Graven der Stadt-Fürſten/ und der Ober-Fürſten/ und

---

(a) Cluverius lib. 1. Antiq. Germ. cap. 48.

(b) Tacitus de Morib. Germ. cap. 13. & 14.

will / daß die Stadt-Fürſten eine gewiſſe Anzahl derſelben / nemlich hundert / um ſich gehabt ; die Lands- oder Republic- und Ober-Fürſten aber eine ungemeſſene Menge ; und daß dieſe letzte ſo viel gehalten / als ihr Vermögen geſtattet. Solches aber folget eben nicht daraus / daß Tacitus denen Stadt-Fürſten nur hundert zuſchreibet. Denn / ohne Zweiffel / meinet er nur damit diejenige / deren ein Stadt-Fürſt ſich / zu Verpflegung deß Rechts und Gerichts / und im Kriegs-Raht / bedienete. Auſſer dieſen aber / hat vermutlich auch der Stadt-Fürſt noch etliche andre Graven / zur Aufwartung / und Zier ſeiner Hofſtatt / als Edelleute und Hof-Junckern / gehalten. Oder Tacitus will ſo viel ſagen / daß ſothaner Graven aufs wenigſte hundert dem Städtiſchen Fürſten aufgewartet ; aber dadurch nicht die Vergröſſerung der Zahl verneinen. Jedoch glaube ich gerne / daß ſie denen Fürſten gantzer Republicken (Civitatum) hierinnen weit gewichen / und dieſe eine ungleich-gröſſere Hofſtatt geführet.

Nicht eigentlicher Beruff der alten Teutſchen Graven.

Nach reiffer Erwegung obgeſetzter Beſchreibung Taciti / ſage ich : Die Graven der alten heidniſchen Fürſten in Teutſchland ſeynd unterſchiedlicher Gattung / Würden / Beruffs / Aemter / und Stuffen geweſen : und hat es der alten Teutſchen Einfalt nur gemangelt / an beſonderen Namen / womit ſie ſothanen Unterſcheid bemercket hätten / oder vielleicht haben ſie / wie etliche wollen / der Titeln und Namen ſich nicht ſonders viel geachtet / und derhalben alle Chargen der adelichen Ritterſchafft / unter dem Namen Comitatus, begriffen. Etliche derſelben waren Hof-Stats- und Kriegs-Rähte / etliche Gerichts-Beyſitzer (der Fürſt aber ſelber allezeit Richter) die andre aber Cavalliers / Hof-Junckern / deren ein Theil / im Kriege / die Obriſt-Lieutenants- Major- Rittmeiſter- und Capitain-Plätze vermutlich bedienet ; der meiſte Theil aber / um den Fürſten / im Treffen / hielt : ihm mit Raht und That beyzuſpringen / Leib und Leben für ihn aufzuſetzen. Mit einem Wort ; es war der Fürſtliche Hof-Adel ; wiewol / in unterſchiedliche Graden / Aemter / und Verrichtungen / gedachter Maſſen / vertheilet. Denn man muß nicht wähnen / daß / unter dieſen Comitibus einer gefunden worden / der nicht edel / (verſtehe durch Tugend) geſchätzt wäre.

Was Ambacti geweſen.

Weit geringer / denn die Graven / waren die Ambacti, das iſt / die Aufwarter / reiſige Knechte / und Schild-Träger der Edelleute. Dieſe warteten allen fürnehmen und edlen Perſonen / im Kriege / und bey Hofe / auf : die Graven niemanden / ohn den Hertzogen und Fürſten : und zwar nicht als Diener ; ſondern als Hof-Junckern / und Leib-Beſchirmer. Gleichwie hingegen die Ambacti, auf der Graven / oder andrer edler Leute / Leib-Hut ſich beſtellen lieſſen. Den Unterſcheid / zwiſchen dieſen beyden Orden / gibt Poſidonius gnugſam an Tag / indem er / beym Athenæo (a) ihren Sitz / unter währendem Tafel-halten / beſchreibt. Wenn / ſpricht er / viel Gäſte vorhanden ; ſetzen ſie ſich / in einen Ring oder Kreis. Der Fürnehmſte / oder Fürſt der gantzen Verſammlung / ſitzt in der Mitte : Nechſt bey dieſem / der Wirth / ſo die Gäſte geladen ; folgends / zu beyden Seiten / andre fürnehme Perſonen / jedweder nach ſeinen Würden. Hinter dieſen / ſtehen die Schild-Träger (das iſt / die Ambacti.) Gegen über aber / ſitzen die Lantzen-Führer oder Piquenirer / in einem Kreis / gleichwie die Herrſchafft / und eſſen mit ihnen.

Gaſterey der alten Frantzoſen und Teutſchen.

Da denn zu mercken / daß / durch die Piquenirer / Graven verſtanden werden.

Die Ambacti ſeynd aber / ſo wol in Franckreich / als Teutſchland / geweſen im Streit ihrer Herren Vorfechter ; bey der Tafel / ihre Aufwarter. Denn ſie ſtunden / wie gehört / hinter ihnen / und ſchenckten ein.

Wie fern ſich deß Teutſchen Feldherrn Authorität habe erſtrecket.

Noch etwas Weniges muß ich / von der Feldherren und Oberſten Authorität und Gewalt / melden. Dieſelbe war zwar nicht ſchlecht ; jedoch mehr auf Verwunderung ihrer Reſolution und Tapfferkeit / weder auf einigen rechten Zwang / gegründet : alſo gar / daß der Teutſche Lands-Knecht ſich / von niemanden / ſtraffen / binden / oder prügeln ließ / ohn von den Pfaffen ; denen es erlaubt war : wie Tacitus berichtet. Der geſammte Kriegs-Raht aber / wozu / obgehörter Maſſen / eine gewiſſe Anzahl Fürſten von der gantzen Republic deputirt war / hatte dennoch Leben und Tod in ſeiner Gewalt / und Macht / die Verbrecher abzuſtraffen.

XXIII.

Die Kriegs-Ubungen.

XXIII.

Ein ungeübter Soldat bringt / zum Kampff / mit ſich eine ungeſchickte Fauſt / und entweder ein verzagtes / oder gar zu verwegenes Hertz : welches beydes

---

(a) Lib. 4. cap. 24.

des ſeinem Oberſten die Niderlage kan zuwegen bringen. Denn die Tapfferkeit/ ſo zwiſchen Forcht und Künheit das Mittel hält/ bringet ſich/ durch vielfältige Ubungen/ zur Vollkommenheit. In Betrachtung deſſen pflegen ſtreitbare Nationen ihre Leute/ von der Knaben-Zeit an/ mit dem Gewehr laſſen ſpielen: damit ſie ſelbiges/ künfftig dermaleins/ im Ernſt/ deſto geſchicklicher und gewiſſer führen/ und ihres Feindes blancke Heerſpitzen mit friſchen unverwandten Augen anſehẽ. Und/ in wolbeſtellten Regimentern/ müſſen die Bürger und Unterthanen/ deß Jahrs zum wenigſtẽ einmal/ ſich im Gewehr præſentirẽ.

Denn Seneca ſagt recht: Quem in ipſa re trepidare nolueris, in ipſa re exerceas: Wer ſich/ beym Ernſt/ nicht fürchten ſoll; den muß man üben/ ehe es zum Ernſt kommet. Das bedachte liſtig genug Lamponianus/ als er den Meyländiſchen Tyrannẽ Galeatium umzubringen trachtete: geſtaltſam er deſſen Bildniß/ ein gantzes Jahr vorher/ alle Tage/ mit einem Dolchen/ durchſtach. Den alten Römern war/ vor allen andren Völckern/ wol bewuſt/ was die Ubung dem Kriege für einen gewaltigen Nachdruck gäbe: weßwegen ſie die blutigen Fecht-Spiele anordneten: auf daß ihre Knaben/ in ihrer früheſten Zeit/ lerneten/ Blut/ Wunden und ein gläntzendes Schwert/ mit unverfärbtem Angeſichte ſchauẽ: Iphicrates wird nicht unbillig/ vom Aemilio Probo/ gerühmet/ daß ſeine Völcker die Allergeübteſte und Daurhaffteſte geweſen/ ſo man jemals/ in Griechenland/ geſehen. (a) Aber wie groß war beſagte Tullii Ciceronis/ deß Römiſchẽ Landsknechts/ Arbeitſeligkeit! Mehr/ denn auf einen halben Monat/ Proviant muſte er auf dem Buckel tragen: Tragen muſte er alles ſein nothbräuchliches Geräth und Werckzeug: tragen den Wall: das iſt/ etliche Waſen/ und Stücke Erdreichs/ zu einer geſchwinden Verſchantzung deß Lagers. Denn (ſpricht derſelbige Redner) Schild/ Helm/ und Schwert/ rechnen unſere Soldaten eben ſo wenig für eine Bürde/ als ihre Arme und Hände: ſagen/ die Waffen ſeyn deß Soldaten Glieder. (b)

Was die Quintan/ bey den Römern/ geweſen.

Wenn ſie aber/ im Feld-Lager/ eine Weil verblieben; ward zum Præſervativ für den Müſſiggang und Trägheit das Quintan-Exercitium angeſtellet. Denn daſſelbe iſt ſchon ſehr alt/ und nicht zur Kurtzweil/ ſondern zur Ubung/ erfunden. Denn die Römer machten/ in ihrem Lager/ vier Wege/ in Figur eines groſſen Kreutzes; und thaten/ an einer Seiten/ den fünfften hinzu; welcher daher den Namen Quintanæ bekam: wie Vegetius meldet. (c) Auf dieſem fünfften Wege/ ſteckten ſie einen Pfal/ (daher ſolche Kriegs-Spiele gleichfalls Palaria genannt wurden/) in die Erden; und zwar ſo tieff/ daß er nicht wackeln kunte/ und eines Manns Länge hoch über dem Bodem ſtunde. Wider einen ſolchen Pfal übten ſich die junge angehende Kriegs-Knechte/ mit ihrem Schilde/ Kolben/ Spieſſe/ Degen/ und andrem kurtzen Gewehr/ von Nahen: aber/ mit Pfeilen/ und Wurff-Spießlein/ von Weiten: allerdings/ als ob ſie einen Menſchen vor ſich hätten: damit ſie hernach/ im Streit/ deſto hurtiger/ hertzhaffter/ und geſchickter/ mit ihrem rechten Feinde/ wüſten umzugehen. Bey welchem Pfal-Gefechte inſonderheit dieſes in acht zu nehmen war/ daß ſie/ indem ſie dem Pfal einen Stoß verſetzten/ ſich/ gegen den Pfeilen/ und andern Waffen deß Feindes/ nicht bloß gäben: muſten alſo/ beydes mit dem Leibe/ und mit den Gedancken/ auf der Hut ſtehen/ ſo wol einen Stoß zu verſetzen/ als auszunehmen/ zu vermeiden/ oder demſelben behend auszuweichen. (d)

Fecht- und Trillmeiſter der Römiſchen Soldateſca.

Sie übten ſich gleichfalls/ ihre Kriegsbürden/ ſamt den Waffen/ zu tragen/ und damit in vollem Marſch zu gehen. So wurden auch/ von den Römern/ offentliche Muſter- oder Fecht-Meiſter gehalten/ die den jungen Soldaten weiſen muſten unterſchiedliche behende Striche/ im Hauẽ und Stechen: wiewol meiſtens auf den Stoß: wovon man mehr hielt/ weder von dem Hiebe. Der Trillmeiſter übte ſie/ im ſtarcken Marſch/ Lauffen und Springen. Man lehrete ſie/ ebener Maſſen/ Bogen und Pfeile gebrauchẽ/ die Pferde geſchwinde herumzuwerffen/ einẽ Ausfall zu thun/ ſich zu retiriren/ die Sturm-Leitern anzuwerffen/ ein Bollwerck zu erſteigen/ über Flüſſe zu ſchwimmen/ in geſchloſſenem Kreiſe zu fechten/ in Kegel-förmiger/ oder viereckichter Schlachtordnung zu marſchiren/ ohne Verwirrung oder Auflöſung der Glieder: und was dergleichen mehr.

Andere Exercitien der Römer.

Wo ſihet man/ heutiges Tages/ daß die junge Purſch ſich/ in den Waffen/ alſo exercire; wie dort/ beym Virgilio/ die Knaben und Jünglinge: von welchen er ſchreibet:

> Ante Urbem pueri & primævo flore Juventus
> Exercentur equis, domitanque in pulvere currus:

(a) Æmil. Probus in Iphicrate.

(b) Cicero lib. 2. Tuſcul. Quæſt.

(c) Veget. lib. 1. c. 11.

(d) Vide Alexandrum ab Alexandro lib. 3 Veget. lib. 1. de Re milit. c. 11. & lib. 2. c. [illegible]

Aut acres tendunt arcus, aut lenta lacertis
Spicula contorquent, curſúque ictúque laceſſunt. (a)

In Niderlanden/ ziehen/ mancher Orten/ die Knaben alle Tage/ gegen Abend/ mit fliegenden Fahnen/ und kleinē Fauſt-Röhren auf/ in guter Ordnung; haben/ unter ſich/ ihre Officirer/ löſen auch jemalen das Gewehr/ und werden angeführt/ gegeneinander zu ſcharmitziren. Aber das findet man/ in unſerem Teutſchlande/ wenig. Wenn es hoch kommt/ ſo halten etwan die Bürger/ oder Cavallier/ ein Silber-Schieſſen: tummeln ein Roß zur zierlichen Bravade herum: ſetzen auch wol unterweilen einen (höltzernen) Türcken-Kopff/ zum Ziel der ritterlichen Lantzen: Wider die lebendige/ wird der Soldat/ wie zwar vor Alters in Teutſchland geſchah/ wenig vorher geübet. Bis hernach das Unglück plötzlich/ wie eine Flut/ herein bricht/ da man ihm denn/ mit ungeübtem ruchloſen Hauffen begegnet/ darunter wol viel tapffre Hüner- und Gänſe-Würger/ aber wenig behertzter Kriegsleute ſind. Daher es denn endlich auch ſo gehet/ daß eine Niderlage auf die andre/ eine betrübte Zeitung nach der andern/ folget/ wenn es/ mit dem Erb-Feinde/ einen offenbaren Krieg ſetzet.

Römer wurden/ durch Sicherheit/ in Unſicherheit geſetzt.

Wird es denn endlich/ nach deß Türcken Wunſch und Vortheil/ Friede: ſo ſitzen wir/ unſers Bedünckens/ der Sicherheit mitten im Schoß: laſſen den/ in etwas zum Fechten nunmehr gewohnten/ Soldaten lauffen: leben in aller Ergetzlichkeit dahin/ als ob es für und für keine Noth mehr haben/ und der barbariſche Sebel uns nimmer wieder überfallē werde: gleich als hätten wir/ mit den Römern/ die Macht der Carthaginenſer ausgetilget/ und die Griechen unters Joch der Dienſtbarkeit geworffen. Nach welchen Verrichtungen/ viel Römiſche Bürger gloriirten/ daß nunmehr das Römiſche Reich in Sicherheit ſtünde. Denen aber Scipio Naſica klüglich zu verſtehen gab: Nunmehr/ da keine Furcht mehr übrig wäre/ ſtünde es/ mit dem Römiſchen Weſen/ eben am allergefährlichſten. Manchen Chriſtlichen Potentaten/ voraus denen/ die mit den Türcken offt ſich verſuchen müſſen/ ſolte man viel ſolcher Scipionen/ zu Kriegs- und Stats-Rähten wünſchen: damit ſie/ für dieſem trewloſem/ mächtigem/ Krebs-einriſſigem/ und um ſich freſſendem Feinde/ ſich nicht ſo ſicher achteten/ wenn gleich ſein Sebel/ eine Weil/ anderswo tobet; ſondern/ im Frieden/ ihre Unterthanen/ wider Türcken und Tartern/ aufs wenigſte/ für alle Nothfälle/ und gählinge Einbrüche/ durch ſtetige Waffen-Ubungen/ zum Fechten geſchickt machten.

Die Exercitung der Völcker hat dem Macedoniſchem Könige Philippus ſo viel geholffen/ daß ſein/ anfangs geringes und kleines/ Königreich mit der Zeit trefflich erweitert/ und durch alle Welt berühmet worden. Welches er durch anders nichts erlanget/ ohne daß er ſo groſſen Fleiß/ auf die militariſche Exercitien/ und fleiſſige Abrichtung ſeiner Soldaten/ gewandt. (b) Es iſt unſerem Teutſchen Namen faſt verweislich/ daß hierinn andre Nationen/ auch ſo gar unverſtändige Heiden/ viel emſiger und wachſamer/ denn wir/ erfunden werden.

Fechtmeiſter in Calicut.

Der König von Calicut hält viel fertige Fechtmeiſter/ welche ihm ſeine Leute/ zu Friedenszeiten/ müſſen unterrichten: und/ in ſeiner Reſidentz-Stadt Calicut/ wird alle Tage/ mit Schwertern/ Rondelen/ und Lantzen/ gefochten.

Exercitien der Jugend in Florida.

Der Floridaner in America ihre junge Purſch über ſich/ im Lauffen/ Bogen-ſchieſſen/ und Ballen-ſchlagen. Wer am längſten und weiteſten läufft: der erlangt das aufgeſetzte Kleinod: Welches auch der fertigſte Bogenſchütz zu hoffen hat.

In Japan.

Die Japaner führen/ vor vielen andern orientaliſchen Völckern/ ihre Jugend zwar am fleiſſigſten ab/ zu martialiſchen Händeln; aber dabey auch zugleich am grauſamſten und gottloſeſten. Denn alle Jahr ziehen die Jünglinge und Knaben/ im Mertzen/ nach Mittage/ mit ihrem Gewehr auf/ und ſchauet man/ auf ihren Schultern/ die Bildniſſen ihrer Götzen gemahlet. Alsdenn theilen ſie ſich/ in zwo Schlachtordnungen: und heben erſtlich die kleine Buben an/ mit Steinen zu chargiren; hernach die andren/ mit Pfeilen und Muſqueten/ zu fechten/ bald darauf Lantzen und Speer gegeneinander zu brechen/ und endlich mit dem Schwert zu kämpffen. In ſolchem Gefechte/ bleiben gemeinlich ihrer nicht wenig auf dem Platz/ und werden ſehr viele verwundet; um ſo viel deſto ungeſcheuter/ weil allen denen/ die/ unter ſolchem Kampff/ einen nidermachen/ oder verletzen/ zugeſaget wird/ daß ihnen nichts darum geſchehen ſolle. Das iſt dieſer kriegeriſchen Nation gröſte Behäglichkeit. Der Glantz eines

blin

(a) Virgil. lib. 7. Æneid.

(b) Plura vide Exempla apud J. Lipſium lib. 5. Politic. cap. 13. Et Vincentium Caſtellanum lib. 2. de Off. Regis c.16.

blinckenden Stahls / Blut und Feuer / ſeynd ihrer Augen angenemſte Farben.(a)

Japaniſche Wachhäuſer.

Mit den Exercitien der Japaniſchen Schildwachten / hat es dieſe Beſchaffenheit. Auf jedweder Seiten deß Thors/ſtehet ein groſſes Wachhaus / mit vier Gemächern / und unterſchiedlichen Schlaff-Stätten/ verſehen. An der Mauer herum/ hangen Feuer-Röhre / Picken / Schneid-Meſſer / und dergleichen Gewehr. Die Kriegsknechte ſitzen / mit kreutz-weiſe unter den Leib geſchlagenen Beinen/ auf der Erden: und ſpielen das vorgedachte Spiel Piſango , ſo unſerem Schachſpiele faſt gleich / und ein groſſes ſcharffſinniges Nachdencken erheiſchet : trincken dabey fleiſſig / gleichwie unſere Soldaten / den Toback. Daneben üben ſie ſich / im Degen-Gefechte ; ſchieſſen / mit Feuer-Röhren / nach der Scheiben ; oder ſchwingen die Picke. Auf einer Seiten deß Wachhauſes / hangt eine verlackte Latern / an Glaſes Statt / mit zartem gemahltem Tuch überzogen. Auf der andern Seiten / ſteckt ein Fähnlein/ mit deß Käiſers/ und Beſatzung-Commendantens / Wapen gezieret. Zu beyden Seiten/ſtehet ein Soldat / auf der Schildwache : deren einer / eine Picke ; der andre / ein Feuer-Rohr führet.(b)

Zeit-Vertreib und Exercitien der Schildwächter.

Der Sineſer Kriegs-Exercitien.

Die Sineſer haben zwar ſchlechte Luſt/ zum Kriege ; aber doch/ vor dieſem / da ſie noch frey geweſt / die Kriegs-Ubungen darum nicht unterlaſſen. Wenn der Neu-Mond kam ; muſten alle Kriegsleute/ durch gantz Sina/im Gewehr erſcheinen/ und ihre militariſche Ubungen præſentiren. Solches haben einige Spanier einsmals mit angeſehen ; nachdem ſie Vergunſt erlanget/ aus der Aucheo, im Lande Chincheo, heraus/ auf das offene Feld zu gehen : da die Schaaren der gewaffneten Völcker ſtunden. Ungefehr 20000. Rohr- und Lantzen-Träger / die auf den Schall der Trompeten und Trummeln ſo trefflich abgerichtet waren / daß ſie / in einem Augenblick/ zugleich Schlacht-fertig/ und geſchwinde zuſammen/ auch wieder voneinander rucken konten. Bald löſeten ſie die Röhre/ die nicht ſcharff geladen / als in einem Scharmützel / aufeinander. Bald ſchienen ſie/ mit einem gantzen Heere / einen allgemeinen Anfall zu wagen. Hier giengen die Lantzenträger gegen andre an/dort namen ſie die Flucht. Anderwerts brachten ſie die ungeſchaarten Glieder wieder in richtige Ordnung. Wer mit dē Waffen ungeſchickt umgieng/ ward unbarmhertzig geprügelt: damit er/ durch ſo ſtrenge Kriegeszucht / beſſer lernen möchte. Vier Stunden lang währete dieſe Kriegsübung : von welcher die Spanier bezeugen muſten/daß eine ſolche Kriegeszucht ſonſten kein Volck / unter der Sonnen / zu halten pflegte. (c)

In Braſilie.

Von Jugend auf / üben ſich die Braſilianer / im Bogen-Schuß : werden auch darüber ſo hurtig und geſchwind / daß ſie einen Vogel / mitten im Fluge / treffen / und zur Erden fällen : wie die Braſilianiſche Beſchreibung/in der ein und zwantzigſten Schifffahrt / gedencket.

Türckiſches Bogen-Exercitium.

Wie die Türcken ihre Soldateſca / allerdings in den Quartirē/in ſteter Ubung halten ; wiſſen wir Chriſten beſſer / weder wirs zu Hertzen nemen / und betrachten. Ich will jetzo nur/mit dem Bellonio/von ihrem Bogen-Exercitio / kürtzlich etwas melden.

In allen Türckiſchen Städten / hat man / auf einem offentlichen Platz / ein Ziel-Mal oder Zweck/ von Erden/ aufgeſtellet : daran Bogen und Pfeile hangen. Sothane irdene Scheiben / oder Ziele/ läſſt man nie erhärten : ſondern der Ziel-Hüter ſchüttet ſtets friſche Erden daran/ und befeuchtet es mit Waſſer. Dahin kommen nun täglich etliche / die ſich / im Bogen/ üben ; jedoch/ nur ſechs Schritte weit / vom Ziel ſtehen / und ihre äuſſerſte Krafft verſuchen / ob ſie die irdene Wand durchſchieſſen können. Nechſt bey dem Ziel/ ſtehet einer hinter einem Brett/ reiſſet den Pfeil heraus / und wirfft ihn dem Schützen wieder zu. Wenn nun jemand ſeine Luſt genugſam gebüſſet hat : hencket er den Bogen wieder hin / an ſeinen vorigen Ort ; und gibt ein Aſper Trinckgeld ; ob er gleich hundert Schüſſe gethan hätte. (d)

XXIV.

Die Rüſtungen und Waffen.

XXIV.

DAs Gewehr macht zwar keinen Soldaten : aber ohne daſſelbe kan er ſo wenig avanciren/als wie ein Vogel/ſonder Flügel. Ein friſcher Mut/hurtige Fauſt / und gute Mundirung / ſind drey nothwendige Stücke / ſo der Kriegsmann / mit ſich/ ins Feld bringen muß ; da er anders ſeinem Feinde redlich unter Augen

---

(a) Varenius.

(b) Montanus am 95. Blat.

(c) Montanus am 101. Blat.

(d) Petrus Bellonius lib. 3. Obſervat. c. 26. Fol. mihi 186.

gen ſehen / und die Uberwindung hoffen will. Wir wollen jetzt allerhand Waffen und Rüſtungẽ fremder barbariſcher Völcker beſehen/und daraus mercken/daß keines ſo wild / rauhe und unverſtändig ſey/ daß es keine Dinge erſinnen könnte / damit es ſich beſchirmen/und ſeinen Haſſern ſchaden möchte. Die Bosheit ſelbſt gibt offt allerley Erfindungen denjenigen ein/ die keine Wiſſenſchafften noch Künſte zum Vortheil haben : alſo daß dieſer / durch Waffen / jener durch Gifft / und andere Mittel / ſeinen Widerſacher aufzureiben trachtet. Ich mache / von den Americanern den Anfang.

Gewehr der Braſilianer.

Der Braſilianer führet einen Bogen/ ſo aus hartem Holtze geſchnitzet : nemlich von dem Baum Guiraparıba,welchen ich/ im erſten Theil deß Indianiſchen Luſtgartens/ beſchrieben. Die Senne drehen ſie von Baumwollen : und nennen ſolche Guirapacuma. Die Pfeile ſchneiden ſie aus wildem Riet : und benamſen beydes Vuba. Die Enden der Spitzen derſelben ſeynd von Holtz/und auf mancherley Weiſe geſchärffet: denn etliche haben viel Stachel-Spitzen ; etliche nur eine : Etliche ſeynd gezähnet / etliche wie eine Säge gekerbet / einige auch / mit den Zähnen deß Fiſches Iperu, gewaffnet. Der Pfeil Jurupara bekommt ſeine Schärffe oder Spitze/von dem Riet Tacoara.

Die grauſame Nation der Tapuyer rüſtet ſich mit Keulen von feſtem ſchwartzen Holtz : welche Japema heiſſen / lang/ und vorn breit / unterweilen auch mit ſpitzigen Beinlein geſchärffet ſind. Um die Handhebe / wickeln ſie eine Schnur von Baumwollen / oder dergleichen etwas. Am hinterſten Ende der Kolben / hanget ein Federbüſchlein / aus dem Schwantz deß Vogels Arara : gleichwie auch in der Mitte ein Sträuslein angehefftet iſt. Solcher anhangender Zierraht wird Atirabebe, und Jacirabebe, genannt. Ihre Trompeten / Namens Canquenca, machen ſie von Menſchen-Beinen : haben gleichwol auch noch andere / die Muremure heiſſen : und wiederum andre groſſe Trompeten/ aus Muſcheln und Schneckẽ/ſo ſie Guatapiguazu, die Trompete ſelbſt aber Nhumbu goazu nennen : deßgleichen etliche / ſo Uruca genannt. Die Trompet Membiapara iſt von einem Rohr oder Schilff. Unſeren Europæiſchen Trompeten geben ſie den Namen Itamembi : weil ſie von Metall ſind. (a) Barlæus meldet : Daß ſie/ nebenſt Bogen/Pfeilen und Kolben/auch Spieſſe führen / und zimlich-ſtarcke Leute / dazu faſt von einerley Leibes-Geſtalt ſeynd ; ein trotziges Geſicht / grimmige Augen / ein ſchwartzes Haupt-Haar haben/ und im Lauffen ſo ſchnell ſind/ daß es ihnen ein wildes Thier kaum bevor thut. Ihrer Grauſamkeit halben werden ſie / ſo wol von den Hiſpaniern/als allen benachbarten Braſilianern / geſcheuet. Denn/ an dieſen Menſchen-Freſſern / haben die Spanier keine verzagte und weichmütige Mexicaner / oder Peruaner gefunden ; ſondern ein ſtreitbares Volck/ welches ihnen/an Statt deß flüchtigen Rückens/ die Kolben und Säg-Zähne gewieſen / und manchen redlichen Spanier in den Magen geſchoben : Darum ſie ſich ihrer Haut gewaltig förchten / und dieſe Wilden wol ungetribulirt laſſen müſſen; als welche ihnen nichts ſchencken/ſondern mehr Schaden und Trutzes zufügen / weder ſie von ihnen einnehmen.

Lerius nennet ſolche Keulen unterweilen auch Schwerter : indem er die Waffen ſeiner Tuppin-Imben/ nachgehendes Inhalts / beſchreibet. Ihre fürnemſte Wehr ſind Tapaces, das iſt / Kolben und Schwerter / von rothem oder ſchwartzem Holtz gemacht. Dieſelbige ſind gemeiniglich fünff oder ſechs Schuh lang / vornen rund / oder wie ein Ey formiret / einen Schuhe breit / in der Mitten Daumens dick/und am Rande her füglich zugeſchärffet/ denn ſie nehmen das allerſchwereſte Holtz darzu/ wie Buchsbaumen/und fehlet nicht viel / daß ſie nicht ſo ſcharff ſeyn/ als die allerſchärffſte Axt. Daher wol zu glauben/ wenn ein Tuppin Imba / mit einem ſolchen Gewehr / im Grimm / an zween unſerer Fechter ſetzte / würde er ihnen ohne Zweiffel genug zu ſchaffen geben. Orapats / ſind ihre Bogen / von eben ſolchem Holtze zugerichtet/ ſo viel länger und dicker / als die unſere / daß faſt kein Europæer dieſelbe ſpannen oder biegen kan/ ja/ wenn unſer einer einen ſolchen Bogen ſpannen wolte/ wie die Knaben von zehen Jahren bey ihnen brauchen / müſte er alle ſeine Kräffte dran ſtrecken. Die Senne machen ſie von dem Kraut / welches Tocon heiſſet / und obwol daſſelbe ſehr ſubtil / iſt es doch ſo ſtarck und zehe/daß es ein Pferd nicht zerreiſſen kan.

Ihre Pfeile ſind Elen lang / und werden von dreyen Stücken zuſammen geſetzet/ das mittler iſt ein Rohr / und die andern beyde von ſchwartzem Holtze. Dieſe Stücke werden ſo füglich zuſammen gebunden / mit gewiſſen Baum-Rinden/ daß man es nicht ſtärcker könnte aneinander leimen. Hieran machen ſie zwo Federn/

(a) Marchgrav. de Regione & Indigenis Braſiliæ c. 8.

dern / Schuchs lang / und binden die mit einem baumwollen Faden / feſt daran; denn Leinen gibts nicht bey ihnen. Die Spitzen ſind gar ſcharffe Beine / bisweilen auch ein Stück von dörrem Rohr / ſo einer Zwerch-Hand lang / und auspoliret. Zu Zeiten nehmen ſie auch das äuſſerſte am Schwantz deß Fiſches Raiæ, welches gar gifftig iſt. Seit der Zeit aber / daß die Frantzoſen und Portugaleſer im Lande geweſen / haben ſie derſelben Weiſe angenommen / und machen vornen an die Pfeile eiſerne Stacheln / oder zum wenigſten ſcharffe eiſerne Nägel.

Was die Bögen betrifft / ſo weiß ich / (ſpricht Lerius) es müſſen mir alle die jenige / welche die Wilden geſehen haben / deſſen Zeugnüß geben / daß ſie / mit ihren bloſſen Armen / geſchwinde und gewiß ſchieſſen / auch eher mit zwölff Pfeilen / weder die Engeländer mit ſechs fertig werden / ob dieſe zwar für die Abgerichteſten im Bogen geſchätzet werden.

Ihre Schilde ſind von dem Fell deß Thiers Tapirouſſou, breit / flach / rund / und in Form einer Trommel oder Paucken-Boden. Im Streit bedecken ſie ſich nicht / damit wie unſere Soldaten / ſondern fangen der Feinde Pfeile damit auf. Diß iſt nun die gantze Kriegsrüſtung der Wilden / denn ſie beſchirmen ihren Leib mit nichts; ſondern halten vielmehr das Widerſpiel / und wenn es nur ein Hemd wäre / würden ſie es von Stund an ausziehen / wenn es in den Krieg gilt: dieweil ſie beſorgen / ſich darinnen zu verwirren. Jedoch dienet ihnen ein Zierraht von Federn / an Statt der Hüte und Armbänder / und ſonſten andere kurtze Kleidung / welches nur ihr Geſchmuck iſt.

Wenn ſie unterweilen / von den Frantzoſen / eiſerne Schwerter bekamen; wurden die Scheiden alsbald von ihnen weggeworffen / imgleichen auch von den Meſſern: denn es gefiel ihnen das Gläntzen und Schimmern gar wol / und hielten die Schwerter bequemer / Aeſte von den Bäumen damit abzuhauen / als im Kriege zu gebrauchen / dieweil ſie mit ihren Wehren viel beſſer umzugehen wiſſen. Die Frantzoſen haben etliche / nicht ſonders viel werthe Geſchütze / oder Röhre dahin gebracht: derſelbigen ſchoſſen je drey und drey Wilden eines ab. Einer hielt und richtete es zum Ziel: Der andere zielte: Der dritte zündete es an. Sie luden aber dieſelbe offt voll / bis oben an: und wären / zu ihrer groſſen Beſchädigung / die Röhre ohne Zweiffel zerſprungen; wenn man nicht geſtoſſene Kohlen unter das Pulver hätte gemenget. Als ihnen erſtmals das Krachen der Europæiſchen groſſen Stücke / und Muſqueten zu Ohren kame; entſetzeten ſie ſich ſehr dafür: Fürnemlich da ſie ſahen / daß man etwan einen Vogel damit von den Bäumen herabfällte / und ſie doch der Kugel nicht anſichtig wurden. Nachdem ihnen aber recht kund geworden / wie es damit zugienge: achteten ſie es nicht mehr; ſagten / ſie wolten eher / mit ihren Pfeilen / ſechs haben erſchoſſen / ehe denn die Frantzoſen eine Büchſe recht anſchlügen. Solcher ihr Pfeil dringet auch ſo ſtarck und gewaltig durch / daß ihn keine Ochſen-Haut / noch eiſerner Pantzer / aufhalten kan. (a)

Feuer-Pfeile der Tuppin-Imben.

Johann Stade / welcher der Tuppin Imben Gefangener geweſen / und ſich alle Tage / vor ihren Zähnen förchten müſſen / berichtet: Daß ſie die Spitzen ihrer Pfeile zuweilen von deß Fiſches Tiberaon (welches ein Raub-Fiſch iſt / und eine Art der Hayen) Zähnen machẽ: Auch Baumwollen nehmen / dieſelbe mit Wachs vermengen / oben an die Pfeile binden / und Feuer drein ſtecken: um die Hütten ihrer Widerſacher damit in Brand zu ſchieſſen. Sie machen auch (ſchreibet er) Schilde von Baum-Rinden / und Wilden-Thier-Häuten: vergraben gleichfalls ſpitzige Dorn-Stacheln in die Erde / wie man bey uns die Fußangel. Daneben gedenckt er / daß ihm von ihnen geſaget worden / ſie könten ihre Feinde / aus den Veſtungen / mit Pfeffer vertreiben. Nemlich alſo: Sie wolten ein groſſes Feuer machen / wenn der Wind webete / und viel Pfeffers hineinwerffen: welches einen ſolchen Dampff gäbe / daß ihre Feinde davor aus den Hütten lauffen / oder erſticken müſſen. (b)

Pfeil-Spitzen von Steinen.

In der ein und zwantzigſten Schifffahrt / Hülſiſchen Verlags / wird gemeldet: daß die Pfeile etlicher Braſilianer ſteinerne Spitzen haben / und zwar nur ſchlecht und gering anzuſehen ſeynd / aber doch einen Soldaten durch das Wammes dringen. Der Author ſolcher Schifffahrts-Erzehlung ſetzet hinzu: Er habe ſelbſt geſehen / daß mit ſolchem Pfeil / ein Menſch erſchoſſen worden / der Pfeil aber dennoch in die Erde gefahren / und ſtecken blieben. Item / daß ſie nicht allein hurtig und ſtreitbar; ſondern auch boshafft in ihrer Rüſtung ſeyn: indem ſie die Pfeile mit Gifft anſtreichen. Imgleichen / daß ſie hültzerne Degen oder Schwerter führen / welches gar ſchädliche Waffen: damit ſie zwar keine Wunden hauen; aber doch diejenige / ſo davon getroffen werden/alſo zurichten/daß man es gar ſchwerlich heilen könne. (a)

(a) Lerius / in ſeiner Braſilianiſchen Schiffahrt / am 14. Capitel.

(b) Johann Stade / in ſeiner Reiſebeſchreibung / am 27. Capitel.

Kugeln von Holtz.

Das Niderländiſche Tag-Buch / von Eroberung der Stadt S. Salvator / gedenckt: daß den Niderländern/ in Braſilien von den Hiſpaniern / groſſer Schade zugefüget worden/durch Kugeln/die nicht von Lod; ſondern Braſilien- oder andrem ſchwerem Indianiſchem Holtze/gemacht/ und zwar nicht durchſtählen können; aber doch tödlich verwunden/und dem Getroffenem im Leibe ligen bleiben.

Zurichtung der Gifft-Pfeile, in Paria.

Die Americaniſche Landſchafft Paria wehret ſich / mit Flitſchbögen / und vergiffteten Pfeilen: Die ſie / auf zweyerley Art/zurichten: erſtlich/aus Indianiſchen Weiden; darnach / aus etlichen dicken Röhren welche an den Indianiſchē Fluß-Ufern wachſen/ und gantz artlich zuſamen geflochten werden. Weil es aber / bey ihnen/kein Eiſen ſetzt: geben ſie ihnen/ von den ſtarcken Schuppen der Meer-Fiſche/ oder auch von ſcharffen Feuerſteinen / die Spitzē / und beſchmieren dieſe/mit einem ſchwartzem vergiffteten Pech/deſſen Gifft gar ſtreng und tödlich iſt/ und von unterſchiedlichen Sachen gemiſchet; als von etlichē ſonderbaren Wurtzeln/ Kräutern/ Omeiſſen/ſtinckenden Oepffeln/Schlangen-Eiter und andern ſchädlichē Dingen. Solches kochen und ſieden die alten Weiber ſo lang / bis es zu rechtem Gebrauch/ und völliger Krafft/gebracht. Es werden offt nicht wenige / durch den giftigen und ſchädlichen Dunſt / welcher / im Kochen/ heraus ſteiget/umgebracht. Wenn nun jemand / von ſolchem Pfeil / der mit dieſem Gifft neulich angeſtrichen/getroffen wird: verleurt er/in wenig Stunden/allen Witz/ wird unſinnig und taub / und nimmt ein jämmerliches Ende. Woſern aber das Gifft ſchon lang bereitet/ und zimlich alt iſt: ſo hat es keine ſo ſtrenge und tödliche Würckung mehr bey ſich. Wider ſolches Tod-ſchädliche Gifft/findet man keine gegenwärtigere noch bewährtere Artzeney/ als ein glüendes Eiſen/ das man alſobald auf die Wunde legen/und den Gifft damit heraus brennen muß. Geſtaltſam Benzo bezeuget / er habe viel Spanier geſehen / die/durch ſolches Mittel / ihr Leben gerettet.(b)

Pfeil-Spitzen von Edelgeſteinen.

Derſelbige Benzo ſchreibet: daß er / unter den Indianern / an einem Ort in Guatimala / viel Bögen und Pfeile angetroffen / darunter fünff prächtige geweſen / deren Spitzen von Edelgeſteinen gemacht. (c) Solten alle Wilden / mit ſolchen Pfeilen / ſchieſſen / würde mancher zahmer Geitzhals ſich gern damit treffen/ und ein wenig verſehren laſſen. Denn es thut dem Hunde nicht wehe / wenn er mit einem Bein geworffen wird.

Schädliche Pfeile in Gujana.

Die Völcker Aroras in Gujana ſeynd verſchmitzt / unverzagt und mannhafft: haben aber / an ihren Pfeilen/ gleichfalls ein ſtrenges und ſcharffes Gifft: wider welches giftige Geſchöß/der Engliſche Ritter Rhaleg / mit groſſem Fleiß / allerhand Artzney-Mittel ſuchē laſſen: weil es nicht allein tödlich verwundet / ſondern auch ſo unleidliche Pein und Schmertzen verurſacht/daß der Verwūdte die grauſamſte Marter davon empfindet/ſo zu erdencken/ und mit unausſprechlich-groſſer Qual ſeinen Geiſt aufgeben muß. Das Gehirn wird davon verruckt / und der Kopff gantz unſinnig und toll: Der Leib berſtet / und alles Eingeweid ſchüttet ſich hervor. Uber das wird der Geſchoſſene ſo ſchwartz / wie Pech / und ſtincket ſo hefftig / daß kein Menſch bey ihm bleiben kan. Die rechte wahre Kuhr und Heilung hat / (zu Rhalegs Zeiten) unter den Indianern ſelbſten/ niemand gewuſt / ohn allein ihre Prieſter und Zeichendeuter: ſo ſie aber gar heimlich hielten/ und allein ihre Söhne/vor ihrem Abſterben / lehreten. Dennoch haben ſie beſagtem Rhaleg ſolches Geheimniß mitgetheilet/welches ſein Vorgänger Berrheo vorhin von ihnen nicht hatte können erfahren. Die gemeine Recept aber / ſo gut fürs Gifft ſeyn/werden vom Safft der Wurtzel Tabara genommen: die auch ſonſt allerhand hitzige Fieber leſchet / alle inwendige Wunden / und zerſprungene Adern heilet. Theils Hiſpanier heilen ſich/ mit Knoblauch-Safft / welches ſonſt / zu vergiffteten Wunden / gemeinlich wird gebraucht. Diejenigen aber / ſo mit dergleichen Pfeilen wund geſchoſſen worden/ warnet mehrgemeldter Engländer / daß ſie ſich deß Trinckens enthalten / und den Durſt / ſo lang ihnen immer möglich / erdulten: weil der / welcher / nach der Verwundung / bald darauf trincket/ gewißlich/auf friſchem und ſtehendem Fuß/ſterben muß. (d)

Waffen der Völcker Carios.

Ulrich Schmied von Straubingen rühmet die Völcker Carios und Aigay, daß ſie ſtreitbar/ zu Lande und Waſſer; zu Lande aber/ mehrentheils deß Gewehrs Tardes ſich gebrauchen: welches ſo lang / als ein halber Spieß; wiewol nicht ſo dick. Vorn

---

(a) Aus der XXI. Schiffahrt/ Hülſiſchen Verlags.

(b) Hieronymus Benzo lib. 1, c. 3.

(c) Idem cap. 18.

(d) Walther Rhalegs Beſchreibung deß Lands Gujana.

daran haben ſie einen Strahl (oder Hippen) vom Feuerſtein gemachet: führen/ unter dem Gürtel/einen Prügel/der vier Spannen lang/und vorn daran eine Kolbe. Uberdas trägt ein jedweder unter dieſen Indianern zehen oder zwölff Höltzlein/ oder auch wol mehr/bey ſich: die einer guten Spannen lang/und vorn an der Spitzen einen breiten langen Zahn haben/von dem Fiſche/ welchen die Hiſpanier Palmede nennen/ und der Author den Schleihen/ in der Geſtalt/ vergleicht. Derſelbige Zahn ſchneidet/ wie ein Scheermeſſer.

Anfangs/ ſtreiten ſie/ mit den obgemeldten Tardes: und wenn der Feind von ihnen in die Flucht geſchlagen wird; ſo verlaſſen ſie die Tardes/lauffen ihm nach/ und werffen den Flüchtigen die Prügel unter die Füſſe; darüber dieſelbe müſſen zu Boden fallen. Darauf ſpringen ſie ſchnell hinzu/ und geben Achtung/ ob der Gefallene noch lebe/ob er halb/oder gantz tod ſey: ſchneiden ihm alsdenn stracks mit angedeutetem Fiſch-Zahn/ den Kopff ab. Solcher Schnitt geſchicht ſo geſchwind/ als wie einer ſich am behendeſten mag umwenden: und darnach ſtecken ſie den Zahn unter den Gürtel. Was machet aber der Wilde/ mit ſolchem abgeſchnittenem Mẽſchen-Kopff? Er nimt denſelben nach vollendeter Schlacht/ zeucht die Haut/ ſamt dem Haar/über die Ohren herab/füllet dieſelbige aus/ und läſſet ſie dürr werden. Endlich wird ſelbige gedörrete Haut an eine Stangen geheifftet/ zu ewiger Ehren-Gedächtnüß ſolcher vermeinten Ritter-That: als wie man in Europa/die Fahnen oder Standarten der verſtorbenen Hauptleute/in den Kirchen/ aufſteckt. (a)

Bogen und Pfeile der Virginianer.

Deß Landes Virginien Einwohner brauchen/ ſo wol zum Fiſchen und Jagen/ als im Kriege/ihre Pfeile und Bögen: die von einer Fiſch-Schalen gemachet. Die Pfeile aber werden/aus langen Stecken/ geſchnitzt; und haben vorn eine beinerne Spitze/ſo ungefehr zween Finger lang ſeyn mag. Mit ſolchen Pfeilen/ ſchieſſen und tödten ſie die Einhörner. Haben auch noch eine andere Art von Pfeilen/ welche aus Rohr formirt/ und vorn eine Spitze von Kryſtall/oder von einem ſcharffen Stein/ oder von Vogelſchnäbeln/ tragen. An Statt deß Meſſers/dienet ihnen ein Stuck Rohrs/ mit welchem ſie die Federn bereiten/um Hirſchen/und andre Thiere/ zu erlegen; auch Schuhe/ Strümpffe/ und dergleichen damit machen können. Die Spitze deß Bogens formiren ſie/ wie ein Hertz: und leimen hernach angeregte Spitzen/ wie auch die Federn/ mit Leim/ an die Pfeile. Solcher Leim wird von den Bibern/ und aus den Spitzen oder äuſſerſten Zincken der Hirſch-Hörner genommen/ die ſie zuvor lange ſieden/und bereiten müſſen: und derſelbige Leim wird ſo gut und ſtarck/ daß das jenige/ſo damit geleimet worden/ durch keinen Regen ſich läſſt auflöſen.

Im Kriege führen ſie Schilde/ aus einer runden Baum-Rinden; deßgleichen ein höltzernes Schwert/ welches ſie auf dem Rücken tragẽ. Unterweilen brauchen ſie/an ſtatt deß Degens/ ein Hirſch-Horn/ krümmen es/wie einen Haken/und hefften es an die hültzerne Handhebe. Etliche nehmen einen langen Stein/und richten denſelben alſo zu/ daß er auf beyden Seiten/ gar ſcharff und ſchneidig wird. Solche Steine haben ihnen auch vormals/ ehe ſie mit den Engländern gehandelt/den Mangel der Arte und Beilen erſetzẽ müſſen. (b)

Hültzerne Waffen.

Der Wilden in Dariene ihre Waffen ſeynd höltzerne Schwerter-Pfäle/ſo durch Brand gehärtet uñ länglich-runde Spieſſe. Mit Bogen wiſſen ſie nicht umzugehen. Darum haben die Spannier/ mit dieſen elenden nackten Leuten/ bald fertig/ und im Felde ihrer Meiſter werden können: alſo gar/ daß ſie auch faſt kein Schwert/ wider die armſelige Krieger/ blöſſen/ noch ſelbſt die Hand anlegen dörffen; ſondern nur ihre groſſe Hunde ihnen auf die Haut geſchicket: über deren grimmigen Anblick/und ſtarckes Bellen die Barbern erſchrocken/ und davon geloffen. Aber/ bey den Caribiern/ und andren Wilden/ ſeynd ſolche Hunde übel angeloffen/ und von ihren Blitz-ſchnellen Pfeil-Schüſſen ſo hurtig empfangen worden/ daß die meiſten auf dem Platz ligen geblieben. (c)

Die Quiriquetaner, in Ciamba, machen ihre hültzerne breite Schwerter/ und Wurff-Spieſſe/aus einer beſondern Gattung von Palm-Bäumen/deren es/ ſelbiger Oerter/ ſiebenerley Geſchlechter gibt. (d)

Mit hültzernen Spieſſen und Schwertern/unterſtunden ſich die Ingeſeſſene deß Landes Cerabaroæ, die Hiſpaniſchen Schiffe abzuhalten: ſchöpfften auch Waſſer aus dem Meer/ namens in den Munde/ oder auch Gras/ und ſpeyten ſolches gegen ſie aus: zum Zeichen/daß ſie dieſelbe haſſeten. Als aber hingegen jene auf dieſe einfältige Tropffen ein paar blindgeladene Stücke losbrandten; fielen ſie/

(a) Ulrich Schmied/ im 23. Capitel/ ſeiner Reiſe-beſchreibung.

(b) Aus dem vierdten Capitel/ zweyten Theils/ der Landſchafft Virginien.

(c) Petrus Martyr lib. 4. Decad 3.

(d) Idem Lib. eodem.

vor ſolchem Feuer-Speyen / aus Forcht und Schrecken/ zu Boden/und baten um Frieden/ den ſie vorhin hatten ausgeſchlagen. (a)

Pfeil-Spitzen von Menſchen-Beinen.

Unter den Canibalen / hat Columbus keine eiſerne Waffen; ſondern Pfeile/ mit ſpitzigen Menſchen-Knochen oben geſchärfft / und in ihren Hütten / Menſchen- und Vögel-Fleiſch untereinander / am Feuer in den ſiedenden Häfen / die Beine und Knochen aber beſonders auf einen Hauffen gelegt/ angetroffen. (b)

Derer in Chili Gewehr.

Der Völcker in Chili Waffen ſeynd/ nach Marchgravii Beſchreibung/ Spieſſe und Lantzen / ſo mit Trümmern einer alten Klingen/einer Spannen lang vorn beſtecket; ſolche Spieſſe aber gemeinlich ſo lang/ als unſerer Spieſſe zween. Sie ſchmeiſſen auch um ſich mit Keulen / ſo mit Eiſen beſchlagen/und mit Nägeln geſchärfft. Deßgleichen ſihet man/ unter ihnen/ viel Hiſpaniſche Klingen/ die ſie bloß tragen: weil die Scheiden allbereit herabgefault. Uberdas führen ſie auch/nach ihrer Vorfahren Gewonheit/Bogen und Pfeile / ſo mit gewiſſen ſcharffen Steinlein beſpitzet/mit tödtlichem Giffte angeſtrichen. Jedoch geſchicht dieſes nicht/bey allē; ſondern meiſtens nur bey denen Chilenſiſchen Völckern/ die man Pulches nennet / und in den Orientaliſchen Gebirgen Cordilleras wohnen/ aber doch aus Chili ihren Urſprung habē. Sie pflegen auch Sturmhauben und Bruſt-Stücke / von Küh-Häuten / und andren Thier-Fellen/ zu machen; die ſo dick und ſtarck / daß man ſie/ mit keinem Schwert / durchhauen kan. (c) Den Niederländern haben ſie/ wie Barlæus meldet / etliche Sebel/ Schlag-Schwerter / Rappir / und Bruſtharniſche ſehen laſſen/ welche ſie/ vor dieſem / von den Spanniſchen/ erobert hattē. Dieſer Author berichtet danebenſt/ daß ſie ihre Waffen gar zierlich führen/ und ihre Speere oder Lantzen / davon anfangs geſagt worden / zwantzig Schuhe lang ſeynd / vorn mit einem ſpitzigem Eiſen / oder auch wol mit einem hartem geſpitztem Holtz beleget: womit ſie ſich zu Pferde/ im Streit/ artig wiſſen zu behelffen; wie denn auch ihre Reuterey beſſer/ als das Fußvolck / welches/ im Felde/ von der Schlachtordnung leichtlich ausreiſt; ſonderlich wenn man / mit Feuerröhren und Muſqueten/ darunter blitzet. (d)

Der Mexicaner.

Der Mexicaner Gewehr berühret Joſephus à Coſta, im ſiebenden Buch von Weſt-Indien/mit wenig Worten/ indem er ſchreibet: daß ſie ſich / mit Steinen Wurff-Pfeilen/ Spieſſen und Schwertern/ſo auf ihr Weiſe zugerichtet/ gewehet. Solche Schwerter nennet er Ruthen / daran ſechs ſcharffe Scheermeſſer hafften/ mit welchen ſie den Hiſpaniſchen Pferden/ in einem Streiche/ den gantzen Hals weggehauen. (e) Anderswo berichtet er: daß ſolche Scheermeſſer von Feuerſtein gemacht und auf beyden Seiten deß Stocks feſt angeheftet geweſen: Imgleichen; daß die Mexicaner auch ſchwere Kolben/ Wurffpfeile / und ſonſt allerhand Spieß-förmige Waffen/danebenſt runde Schildlein/ mit Federpüſchlein beſteckt/ getragen. (f) Corteſius nennet ſolche Feuer-Stein-Meſſer breite Spieſſe. (g)

Und in ſeiner dritten Erzehlung/ gedencket er: daß vier vornehme Mexicaner ihm und den Seinigen / mit einem güldenen Fahnen/an einer Stangen/vier Marck lötiges Goldes ſchwer / entgegen gekommen/und/durch ſolchen Fahnen/ein Friedens-Zeichen andeuten wollen. (h)

Gewehr mit Schlangen-Gifft vergifftet.

Die Moren im Königreiche Senega vergifften ihr Gewehr auf folgende Weiſe. Wenn ſie ein ſtarckes Gifft verlangen/ welches auf der Stelle tödtet; ſo machen ſie einen Kreis oder Zirckel auf der Erden / und zwingen / durch ihre Zauberey/ die Schlangen/daß dieſe/ in groſſer Menge / dahin kommen müſſen. Alsdenn ſihet der Beſchwerer ſich um / nach einer ſolchen / welche ihm die allergifftigſte zu ſeyn daugt/ tödtet dieſelbe / und läſt die andren wieder weg kriechen. Der erſchlagenen Schlangen-Blut vermiſchet er hernach mit dem Saamen eines beſondern Baumes / und ſtreichet damit die Waffen an. Wer damit nachmals wird verletzt; der muß Angeſichts ſterben; ob wäre die Wunde noch ſo klein: dafern nur ein paar Tröpfflein Bluts heraus rinnen. (i)

Man will ſagen/unter währender Belägerung der Stadt Candia / (deren ich/ im erſten Theil dieſes Buchs / Meldung gethan/nunmehr aber der Erbfeind leider! zu groſſem und gefährlichem Nachtheil der gantzen Chriſtenheit/ ſich bemächtiget hat) ſey/ von einem Uberlauffer / den Türcken eben eine ſolche boshaffte Geſchoß-Vergifftung angegeben: deren ſie ſich auch ſo meiſterlich bedienet / daß die geringſte Wunde/ſo einem Chriſtlichen Soldaten/ mit ſolchem vergifftetem Pfeil / oder Kugel/ gemacht/ eine offene Thür zum Grabe worden.

Im

(a) Petrus Martyr lib. 4 Decad. 3.

(b) Vide Navigat. Columbi cap. 92.

(c) Marchgrav. de Region. & Incol. Chili.

(d) Barlæi Braſilianiſche Geſchichte/am 746. Blat.

(e) A Coſta lib. 7. cap. 26.

(f) Idem lib. 6. c. 26.

(g) Corteſius in Narrat. 2. fol. XXXVII. b.

(h) Idem Narrat. 3. fol. V.

(i) Aloyſius Cadamuſtus cap. 28.

Rüſtungen im Reiche Gambra.

Im Reiche Gambra/ behelffen ſich die Schwartzen mit Wurff-Spieſſen / und Pfeilē/ſo ſie ihrem Feinde ſehr geſchwinde in die Haut werffen. Selbige Pfeile haben vorn ein Spann/oder Zwerch-Hand-langes Eiſen/ mit einem Widerhacken: alſo/ daß die Wunde viel gröſſer und ſchmertzhaffter / auch das Fleiſch hefftig zerriſſen wird / wenn man dieſelbe wieder heraus ziehet. Sie führen auch krumme Schwerter und Sebel/aus lauter ungeſtähltē Eiſen gemacht: weil es ihnen/an ſelbigē Oertern/ an Stahl/oder/ obgleich irgendswo Stahl vorhanden wäre/ an Wiſſenſchafft gebricht/ denſelben auszugraben. Uber das wehrē ſie ſich mit Spieſſen/ſo wie Lantzen ausſehen. Haben aber keinen Pantzer noch Harniſch; ſondern allein Schilde. Darum kommen ihrer auch erſchrecklich viel um in der Schlacht: zumal weil ſie faſt lieber ſterben / als fliehen. (a)

Guineiſche Dolchen.

Die Moren in Guinea ſeynd zimlich geſchickt und erfahren/allerley Gewehr zu machen: darunter Dolchen/ſo einer Elen lang / ohne Kreutz/vier Finger breit und zweyſchneidig/mit einem höltzern Gefäß und Knopff oben am Ende. Solches Gefäß oder Handgriff wird mit einē güldenē Blech umgeben/ oder mit einer Haut von einem beſonderen Fiſche/der deß Orts gefangen / und ſo hoch bey ihnen als bey uns das Gold geſchätzet wird. Die Scheiden machen ſie von Hunde- oder Ziegenfellen/ und binden oben auf dieſelbē am Ende/da man das Gewehr pfleget einzuſtecken/eine groſſe rote Muſchel/einer Hand breit/welche bey ihnen gleichfalls in groſſer Würde gehalten/und hoch geſchätzet werden. Die aber deß Vermögēs nicht ſeyn/daß ſie ſolche Muſcheln und Wehren bezahlen können/die kauffen ihnen ein Hackmeſſer/welches hinten breit/vornen aber ſchmal/und nur auf einer Seiten ſcharff gemacht iſt. Diß Gewehr wird an Stat der roten Muſchel-Schilffen/mit einem Kopff vom Affen oder Tigerthier geſchmückt / und von ihnen hinter ihren Gürtel auf die Seiten geſteckt/womit ſie täglich über die Gaſſen gehen; und nehmen auch etliche Wurffpfeile in die Hand: die aber einen leibeigenen Knecht haben/laſſen ihnen ihrē Schild und Spieß oder Wurffpfeile fürtragen/ und folgen hernach mit einem Stecken in der Hand.

Die Kauffleute gehen gemeiniglich/ mit ihrem Gewehr/ſo wol über Feld/ als auf der Gaſſen/ wie auch gleichfalls ihre Knechte und Sclaven / und tragen mehrentheils einen Bogen mit Pfeilen/ weil derſelbe ihnen keine Hinderung im Gehen verurſachet: denn ſie hencken ihn an den Hals. Ihre Wurffpfeile oder Spieſſe werden auf mancherley Art gemacht/ doch gemeiniglich gantz von Eiſen/alſo daß in der Mitte nur ein paar Schuh lang Holtz, auf beyden Ecken aber ein eiſerner Beſchlag iſt/ haben ein gleiches Gewigt / alſo daß hinten eben ſo viel Eiſen als vorne / damit ſie einen gewiſſen Schuß oder Wurff thun können. Sie halten ihre Gewehr gar ſauber/uñ haben ſtets ſechs oder ſieben ſolches Wurffpfeile in ihren Häuſern /ſo neben einander in der Erden ſtecken/ wobey ihr Schild henckt.

Dieſe Schilde ſind von höltzern Rinden durch einander geflochten/ alſo daß es wie ein vierecket e Tafel wird / die krūmen oder biegē ſie hernach ein wenig/wie eine Sichel und haben 6. Schuh in die Länge/ und vier in die Breite: in der Mitte iſt ein Creutz von Holtz daran gebunden/ damit es deſto feſter halte / auch machen ſie eine Handhebe daran / dabey man ihn halten und tragē kan. Etliche groſſe Herren überziehen ihre Schilde mit einer Ochſenhaut/ und legen eine eiſerne Platte oder Blech darüber/ohngefähr zwey Schuh lang und einen breit. Von ſolchen Schilden halten ſie ſehr viel/ und bilden ihnen ein/dadurch gar wol beſchützet/ und für äuſſerlicher Gewalt geſichert zu ſeyn.

Die Bögen werden aus feſtem Holtze gemacht: die Sennen aber geflochten von Baſt/ oder Baum-Rinden. Die Pfeile oder Boltzen ſind aus ſchmalem zehen Holtze: und die Federn an den Boltzen richten ſie zu von Haaren aus einē Hundsfell / und bekleiden dieſelbige bis an die Helfte damit. Vornē an der Spitzē ſchauet man ein klein krummes eiſernes Häcklein/ welches vergifftet iſt / mit einem Safft etlicher gewiſſer Kräuter. Solche vergifftete Pfeile aber ſind ihnen auſſerhalb dem Kriege/ bey höchſter Straffe/ verboten zu tragen/die auch ſo bald eingefordert wird/ als bald ſich einer mit einem ſolchen Boltzen betretten läſſet. Dieſe Pfeile ſtecken ſie in einen Köcher/ aus Ziegen-Fellen verfertigt/und hencken die an den Hals.

Guineiſche Trommeln.

Ihre Trommeln ſind von einem holen Baum/ darüber wird ein Bock- oder Ziegenfell geſpannet / und alsdenn mit Klöpffeln oder Stecken drauf geſchlagen. Es ligen aber dieſe Trommeln gemeiniglich vor deß Königlichen Capiteins oder Hauptmanns Behauſung/ da die Hof-Guardi iſt/ und ſeynd offtmals wol zwantzig Schuh lang. Hierauf wird geſpielt/ wenn der König ein Feſt oder Banquet hält / ſie machen auch noch andre kleine Trommeln aus holen Bäu men / hencken die an den Hals / und lauffen alſo in der Stadt herum zu trummeln. Dieſe darff niemand gebrauchen / der nicht vom Adel iſt / und ſind unten gantz ſpitz oder zugeſchärfft / oben aber rund. Ferner haben ſie Pfeiffen / aus Elephanten-Zähnen oder Elffenbein gemacht / die ſind zerſchnitten und gar ſeltſam geritzt / und allerhand Striche / Züge / uñ dergleichen Figuren darauf. In der Mitte aber zeiget ſich ein viereckt Loch / darein ſie blaſen. Solche Inſtrumente oder Pfeiffen aber darff niemand gebrauchen / ohne allein der König / und ſeine Capitaine oder Hauptleute. (a)

(a) Aloyſius Cadamoſtus c. 48.

Waffen der Völcker in Angola.

Die Völcker in Angola führen Bogen / zu ſechs Spannen lang / mit den Sennen / von Baum-Rinden gemacht / und die Pfeile von Holtz / eines kleinen Fingers dick / ſo auch ſechs Spannen lang. Die Spitze ſolcher Pfeile iſt von Eiſen / wie ein Angel formirt. Unten ſitzen Vögel-Federn daran: deren ſie etwan ſechs / oder ſieben / bey ſich in der Hand tragen; weil / bey ihnen / keine Köcher gebräuchlich. Neben dieſen / tragen ſie / am Gürtel / auf der lincken Seiten / ſo an den Hefften gemacht / wie ein Meſſer.

Der Anziquener.

Der Anziquener Wehr und Waffen ſind / auf andre Art / zugerichtet. Ihre Bogen fallen klein und kurtz von Holtz: ſie umwickeln dieſelbe mit Schlangen-Häuten / von vielerley Farben / dermaſſen ſubtil / daß es anzuſehen / als ſey das Holtz alſo gewachſen. Die Sennen machen ſie / aus einem Holtz / ſo dem Rohr ähnlich ſihet; aber inwendig ſanfft / weich / uñ bräunlich iſt. Die Pfeile ſind gleichfalls kurtz / und ſchmal: doch von gutem harten Holtz: welche ſie / nebenſt dem Bogen / in einer Hand tragen. Sehr geſchwind und fertig ſind ſie mit dem Schieſſē / alſo / daß ſie auch einen Vogel / in vollem Fluge / aus der Lufft herab fällen.

Uberdas gebrauchen ſie Axt und Beile / von ſeltſamer Form und Geſtalt: denn die Handhebe iſt faſt den halben Theil kürtzer / als das Eiſen: hat untē einen Knopff; iſt auch mit obgedachtē Schlangen-Häuten überzogen. Oben auf / hafftet ein glänzendes Eiſen / welches mit Knöpffē / Reiffen / oder Dräten / an die Handhebe gehefftet / uñ zweymal ſo lang iſt. Hat ſonſt zwey Häupter (oder Seiten) das eine / im halben Circul / wie eine Axt. das andre gleich einem Hammer. Wenn ſie nun / mit ihren Feinden / kämpffen / und ſich / vor den Pfeilen / beſchützen wollen; wird dieſes Gewehr ſo hurtig und ſchnell von ihnen gewandt / und der gantze Lufft oder Raum / ſo vor ihnen iſt / damit rings-umher eingenom̃en / daß deß Feindes fliegender Pfeil / an der umgewandten Axt / ſich abſtoſſen muß.

Ebenmäſſig haben ſie auch kurtze Dolchen / deren Scheiden von gemeldten Schlangen-Häutē. Ihre Gürtel bereiten ſie zwar / aus mancherley Zeug; inſonderheit aber / von Elephanten-Häuten / dreyer Finger breit: und weil dieſe Häute ſehr dick und hart zu verarbeiten: machen ſie das Leder / bey dem Feuer / rund: und gürtē es / mit andren Riemen / um ſich. (b)

Gifftige Pfeile in der Inſel Celebes.

In der Inſel Celebes / hat es einen ſonderbaren Gifft / womit der König ſelbiges Orts ſeine kleine Pfeile vergifftet / die er aus kleinē Röhrlein wirfft. Welcher Gifft ſo loshafft und durchdringend iſt / daß er den Menſchē viel eher tödtet / weder Stahl und Eiſen. Denn wer nur ein wenig davon verletzt / und ihm die Haut in etwas aufgeſchärfft iſt / bis aufs Blut / mit einem ſolchem Pfeil / ſo es auch nur an den äuſſerſtē Ferſen wäre; der fällt Augenblicks / mit einem Schwindel / zu Boden / und ſtirbt. Das Fleiſch verfaulet auch in einer halbē Stunden / von dieſem ſcharffen Gifft / daß mans / wie einē Schleim oder Rotz / mit der Hand / von den Beinen abreiſſen kan. Ja! was noch höher zu verwundern; dafern jemand auch mit einē andrem Gewehr oder Pfeil verwundet wordē / ſo nicht mit Gifft beſtrichen iſt / und das auf die Füſſe hinabgefloſſene Blut hernach / mit dieſē vergiffteten kleinē Pfeilen / blößlich nur berührt wird: fährt der gifftige Dunſt / ſchneller denn ein Wind / hinauf zu der Wunden / uñ reiſſt den Verwundten eben ſo plötzlich in den Tod. Geſtaltſam dieſes die Erfahrung / nicht allein der Holländer / ſondern auch Dennemärcker und Engländer / als die es mit ihren Augen ſelbſt geſehen / bezeuget. (c)

Von der Sineſiſchen Soldateſca Rüſtung / iſt im Luſt-Garten gehandelt / aus der Relation deß Mendoza: Allhie müſſen wir derſelben ihren Glantz faſt wieder benehmen. Deñ Pantoya will ſie nicht ſonders viel loben / wie zwar erwehnter Mendoza thut: ſondern ſchreibt ſo wol von den Kriegsleutē ſelbſten / als derſelbē Gewehr gantz verkleinerlich. Von dē Kriegsleuten zwar alſo: Die Siniſche Soldatē ſind verächtliche Leute / bey denen keine Mannheit / Stärcke noch Tapfferkeit / iſt. Viele derſelben ſind Handwercker / Karren-Zieher / uñ tragen die Seſſel auf den Achſeln / darinn die Mandarinē / und fürnehme Leute / ſitzen. Wenn man aber muſtert: alsdenn dienen ſie um den Sold: haben alſo wenig Ehre.

(a) Aus der Beſchreib. deß Königreichs Guinea.

(b) Lopez in Beſchreibung deß Königreichs Congo.

(c) Bontius lib. 5. Hiſt. Nat. & Med. c. 43.

Wenn ſie etwas verbrochē haben: werden ſie/ von ihren Hauptleuten/ mit Ruten geſtrichen/ wie die Schüler.

Schlechte Mannheit und Gewehr der Sineſer.

Ihres Gewehrs gedenckt er/ mit gleicher Reputation; indē er ſchreibt: Mit ihrer Tapfferkeit uñ Mannheit treffen auch die Waffē überein; welche lächer/ uñ ſpöttlich gnug ausſehen. Ihre Büchſen ſeynd nichts werth; die Röhre nit über ein Spañ lang/ und läſſt ſich anſehen/ als trügen ſie dieſe uñ andre Waffē nur zum Schein. (a)

Die auch im Hauſe keine Waffen haben.

Ihre Verträgſamkeit.

Faſt in gleichē Ehren erwehnt Trigantius der Siniſchē Reſolution uñ Armatur: wiewol er ſeinen Bericht zu ihrem Ruhm lencket/ als ein Geiſtlicher/ deſſē Beruff iſt/ den Frieden zu lehren/ und zu preiſen. Niemand (alſo fallē hievon ſeine Reden) trägt/ in der Stadt/ ein Gewehr: allerdings die Kriegsleute/ Oberſten/ uñ Feldherrē ſelbſt nicht/ uñ noch weniger die Gelehrten: ausbenom̄en/ weñ ſie zur Muſterung/ oder zur Ubung/ oder zum Streit/ aufziehē. Jedoch werden fürnehme Obrigkeitē von etlichen Gewaffneten begleitet. Im Hauſe/ hat gleichfalls keiner ein Gewehr; ohn irgend einen roſtigen Dolchen/ welchen ſie unterweilen mit/ auf die Reiſe/ nehmen; um ſich damit/ wider die Rauber/ zu ſchützen. Alſo gar ſcheuen und meiden dieſe Völcker die Gewaffneten! Dannenhero entſtehen/ bey ihnen/ keine Spaltungen/ Hader noch Schläg-Händel/ ohn die mit trucknē Fäuſten/ kratzenden Nägeln/ und Haarrauffen ausgefochten uñ geſchlichtet werden. Sie begehrē ihre Schmach nicht/ durch Wunden und Tod/ abzuwiſchē: ſondern wer ſeinen Beleidiger fliehet/ uñ ſich der Gewaltthätigkeit am beſten äuſſert; dem wird das Lob der gröſſeſten Klugheit und Tapfferkeit zugeſprochen. (b)

Solchem nach/ ſeynd die Sineſer/ in dieſem Stuck/ viel klüger/ als unſere toll-küne Frantzoſen/ und Teutſchen: die keinen/ für einen rechtſchaffenen Cavallier reputiren; dafern ihm nicht die Rauff-Klinge/ nach empfundener Verunglimpffung/ wie ein Blitz aus der Scheiden fährt/ auch das Hertz/ wenns dem Ausforderer/ und dem Teuffel alſo gefället/ alle Augenblicke bereit iſt/ zu einer Höllen-Fahrt.

Japaniſche Gewehr.

Im gantzen Orient/ verfertiget und führet Japan die beſten Waffen: (wie zum Theil/ im vorhergehenden Titel/ allbereit erwehnet worden iſt.) als nemlich Sebel/ Röhre/ Bogen/ Pfeile/ und Spieſſe. Die Sebel ſeynd von gewaltig-guter Schneide: alſo daß in Japan Leute zu finden/ die/ in einem Streich/ drey Männer zerhauen können. Und/ im Verkauffen/ thun ſie gemeiniglich die Probe/ an einem Sclaven. Immaſſen/ in der Schifffahrt Oliviers von Nord/ zu leſen iſt. Sie ſeynd aber auch faſt theuer/ und werden in hohem Werth gehalten. (c) Maffejus ſetzt: daß etliche Schwertfeger unterweilē die bloſſe Klinge/ ohn einige Zier und zubehörigem Schmuck/ auf fünff tauſend Ducatē (oder Goldgülden) halten. (d) Darum werden ſie/ in allē Morgenländern/ hoch geachtet/ und theuer bezahlt. Nunmehr aber haben die Japaniſche Großkönige verbotten/ ſolche aus dē Reiche zu führen. Geſtaltſam/ vor nicht gar langer Zeit/ zween Sineſer/ Vatter und Sohn/ ans Kreutz geſchlagen worden: weil der Vatter ſich unterſtandē/ etliche Japaniſche Gewehr aufzukauffen/ und mit nach Sina zu nehmen. Den fünff Japanern/ die ihnen dieſelbige hatten verkaufft/ wiewol ſie nicht gewuſſt/ was die Sineſer damit wolten machen/ ward der Kopff weggeſchmiſſen. Ausländiſchen Potentaten/ und fürnehmen Herren/ pflegen ſie dennoch Sebel und Dölche/ zu einem anſehnlichem Præſent/ zu ſchicken. Geſtaltſam der Jeſuit Gagus/ in den Indianiſchen Send-Brieffen/ berichtet/ der König von Bungo habe ihm (im Jahr 1560.) einen künſtlich-ausgearbeitetē Sebel in einer güldenen Scheiden/ ſo wie eine Schlange formirt war/ an den König von Portugall mitgegeben; deßgleichen einen köſtlichen Dolchen/ an den Königlichen Portugalliſchen Stathalter in Oſt-Indien: welche man aber wieder nach Japan zurück geſchickt; weil das Wetter unterwegens den Glantz und die Zier daran verdorben hatte. Aber ſothanes ſtrengen Käiſerlichen Verbots ungeacht/ verhandeln dennoch die Japaner/ um ein Geld zu löſen/ den Ausländern die Gewehr heimlich/ in groſſer Anzahl. (e)

Geſtaltſam ſie/ noch auf den heutigen Tag/ den Holländern/ viel derſelben in geheim verkauffen. Offtberührte Sebel ſollen insgemein drey Finger breit/ und anderthalb Elen lang ſeyn. (f)

Montanus ſchreibt/ der Japaniſche Sebel ſey dermaſſen verſtählet/ daß er den Europæiſchen ohne Verletzung der Schneide entzwey hauen kan/ uñ daß ihre Wurff-Spieſſe mit Gold und Silber beſchlagen/ ſie auch mit ihren Piken/ die län-

---

(a) Pantoja in ſeinem Siniſchen Send-Brieffe.

(b) Trigaut. de Christ. Expedit. apud Sinas. lib. 1. cap. 6.

(c) Aus der Schifffahrt Oliviers von Nord.

(d) Maffejus Lib. 12. Hiſtor. Indic. fol. mihi 142

(e) Varenius in Deſcript. Japoniæ p. 126.

(f) Aus der Relation A. G.

ger als die unſerigen ſind/ ſehr meiſterlich zu ſpielen wiſſen.

Die Kriegsleute/welche der Käiſer in Dienſten zu halten pflegt / ſeynd meiſtentheils Edle. Sie tragen kleine Sturmhüte: aber ſehr weite Pluderhoſen. Zu Zeitẽ ſind ſie gewaffnet mit kurtzen/zu Zeiten auch mit langen Feuerröhren: derer Hahn nicht nach dem Schützen zu/ſondern von ihm abſchläget. An Stat der Pulver-Hörner/gebrauchẽ ſie viereckichte Schachteln/aus Matten ſehr künſtlich geflochten. Am Gürtel hänget / neben einem langen Sebel/ noch ein kurtzer.

Beſihe das Kupffer / Num. VIII. Fig. b.

Als man/vor etliche zwantzig Jahren/ ein paar durch Sturm verſchlagene Holländer in Japan gefunden / ſind dieſelbe/ aus Verdacht / an den Käiſerlichen Hof gebracht. Da denn die von der Leib-Garde/von welchen ſie dahin geführet wordẽ/ mit nachbeſchriebener Mundirung/ aufgezogen kamen.

Mundirung derer von der Japaniſchen Käiſerl. Leibwacht.

Die Leibknechte trugen kleine runde Sturmhüte/ welche oben wie Schülpen eingekerbet. Die Röcke hingen bis mitten auf den Bauch/ und waren mit einer knöpffichten Binde zuſammen gebunden. Zwiſchen eines jeden Gürtel ſteckten zwey Sebel / ein groſſer und ein kleiner. Unter den Gefäſſen oder Handheben hatten die Sebel runde Platten von ſchwartzem Holtze / welche auf den Gürteln ruheten. Ihre Hoſen hingen über die Schuhe. Auf den Achſeln trugen ſie Feuer-Röhre / den Europæiſchen nicht ungleich: nur daß die Hahnen vom Schützen abſchlugen. Ihre Pulver-Hörner waren/ wie hiebevor gemeldet: auch ritten etliche von dieſen Leibknechten zu Pferde. Uber den Leib dieſer Pferde hing eine köſtliche geſtrickte Decke / unten herum mit ſchönen Frantzen gezieret. Der Kopff war mit einem geſticktem Kleide gedecket: da / mitten auf der Bruſt / eine vergüldete Spitze zu ſehen. Die Reuter trugen Sturmhauben / mit Federbüſchen gezieret: auch Feldzeichen / unter den Achſeln durchgezogen / und über der lincken Schulter zuſammen gebunden. Eine weite Binde mit zwey Quäſten hing um den Hals: auf dem Rücken ein groſſer Boge: und unter dem lincken Arm ein groſſer Köcher voller Pfeile. Zwiſchen dem Gürtel ſteckten zwey lange Meſſer. Mit der lincken Hand / lenckten ſie den Zaum: und in der rechten hielten ſie eine gewaltig lange Pike. Die Beine waren/ mit verlackten Stiefeln/ bekleidet. (a)

Eines Japaniſchen Reuters.

Beſihe das Kupffer / Num. VIII. Fig. a.

Indianiſche Krys oder Dölche.

Nechſt den Japanern / verfertigen ſonſt die Einwohner der Stadt Malancabo in Sumatra / die beſte Krys / oder Indianiſche Dölche/ ſo in Indien anzutreffen. Die Klingen an dieſen Dölchen ſeynd wie Flammen formirt/ und gemeiniglich von damaſcenirtẽ Stahl; die Hefften aber von Holtz/und Götzen/wie junge Teuffel/darauf geſchnitzt: dieſer Meinung/ daß derſelbe ihrem Feinde/welchen ſie damit verwunden/ möge deſto weher thun. Denn ſie halten den Teuffel/für den Stiffter alles Böſen / welcher Luſt habe/ den Menſchen zu ſchaden. (b)

Waffen der Aſiatiſchen Tartern.

Von den Aſiatiſchen Tartern / ſo mit Sina grentzen / ſchreibet Venetus/ daß ihre Rüſtungen / deren ſie ſich im Streit gebrauchen/ nicht von Eiſen; ſondern aus dickem / ſtarckem und feſtem Leder/ von Büffel- oder andren Thier-Häuten. Ihre Waffen ſeynd Pfeile und Bogen / worinnen ſie allen andren Nationen es zuvor thun: ingleichen Kolben und Sebel / deren ſie ſich aber ſelten gebrauchen. (c) Womit ſie / jetziger Zeit / am meiſten fechten; iſt vorhin angedeutet worden.

Der Einwohner zu Caranganor.

Die Einwohner zu Caranganor ſtreiten / mit Schwertern / Pfeilen / Bogen/und Schilden; aber nur zu Fuß: denn die Pferde müſſen ihnen ihren Plunder tragen. Unterweilen kämpffen ſie auch mit Spieſſen. Seynd treffliche Fechter: und wiſſen ihnen von Fiſch-Häuten (oder Schuppen) Stoß- und Hieb-freye Pantzer / theils auch von Eiſen Pantzer und Bruſt-Stücke zu machen. (d)

Derer zu Cananor Schilde.

Derer zu Cananor Waffen und Gewehr ſeynd runde Schilde / gleich als wie die Rundartſchen: ſo ſie von Holtz machen / oder auch von Schilffen und Riet flechten. Dieſelbe ſcheinen ſo ſehr ſchön und glatt: angeſehn ſie / beydes in- und auswendig/ mit ſchwartzem / oder rotem Spaniſchem Wachs/ oder Lack übergoſſen: welches ſo hart und glatt iſt / daß einer / der es nicht kennet / ſolte meinen/ es wäre Eiſen. Zu ſothanen Schilden/ gebrauchen ſie mancherley und ſehr ſchöne Arten von Schwertern und Sebeln: angeſchaut / etliche derſelben trefflich ſauber und künſtlich gemacht ſeynd. Manche führen lange Flitſch-Bögen/mit Pfeilen: etliche auch zierliche lange gemahlte Lantzen: etliche brauchen nur lange krumme Meſſer / die faſt / in der Krümme / unſern

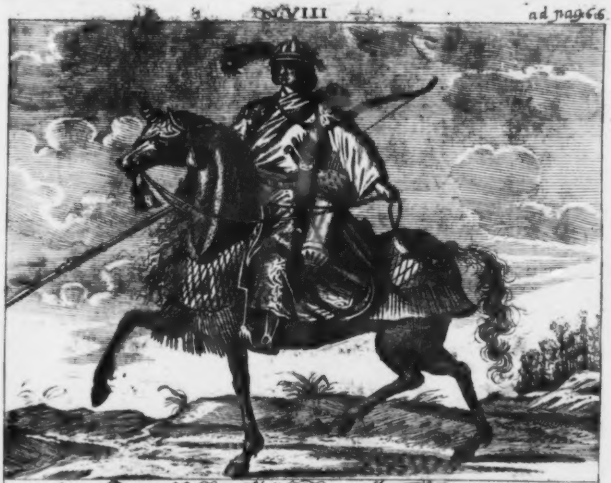
---

(a) Montanus in den denckwürdigen Geſandſchafften an den Käiſer von Japan.

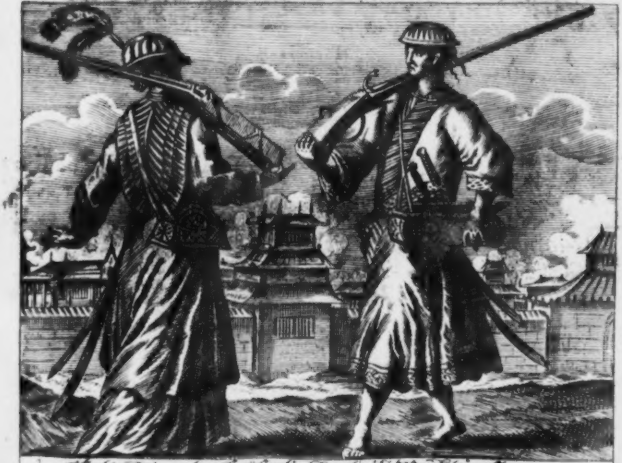
(b) Olearius / in der Anmerckung über den Mandelslo.

(c) Venetus Lib. 1. c. 56.

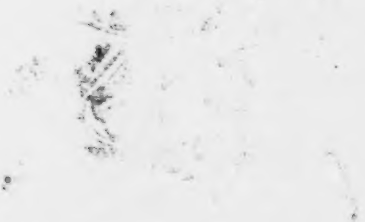
(d) Joſephus Indus c. 136.



a. Japaniſche Reüter von Bungo.



b. Soldaten von der Keÿſerlichen Leib-Wacht in Japan.



ſern Sicheln gleichen; aber wol einer guten Hand breit ſind. (a)

Schändliches Soldaten-Recht in Kananor.

Verfaſſer dieſer Relation / Admiral Peter Wilhelm Verhuſſen / gedenckt eines wunderlichen Soldaten-Rechts / welches die Kriegs-Knechte daſelbſt zu genieſſen haben / wenn ſie irgendswo einem Weibsbilde ihr Gewehr aufzuheben geben: nemlich diejenige / ſo ſich / in deß Königs Dienſten / befinden: derer in die viertzig tauſend und drüber gezehlet werden. Dieſe dörffen keines weges heirathen: haben hingegen das Recht und die Freyheit in allen Städten und Dörffern / für eines Burgers oder Bauren Haus / ihrem Gelüſten nach / zu gehen / und daſelbſt etwas von ihrem Gewehr hineinzugeben / bis ſie etwann hinachen und ihr Geſchäffte verrichten. Sie ruffen aber entweder der Frauen / oder der Magd im ſelbigem Hauſe / zu welcher ſie Belieben tragen / ſtellen derſelben das Gewehr in ihre Verwahrung zu. Daraus dieſe unkeuſche Venus dem alſobald die Meinung Martis verſtehet / und was ihr / Landes-Brauch nach / zu thun gebühre. Sie darff nicht ausgehen / ſondern muß ſich im Hauſe halten und fertig machen / dem Soldaten / wenn er wieder kommt / ſeine Begierden zu erfüllen: ſonder einiges Widerſprechen deß Mannes / oder der Eltern / oder ſonſt einiger Perſon / bey höchſter Leibes-Straff. Maſſen die Holländer ſelbſt ſolches geſehen / und (wie der Author redet) erfahren haben.

Unſeren muthwilligen Lantzknechten darff man dergleichen Freyheit nicht geben: ſie nehmen ſolche wol ſelbſt / wo ſie das Regiment allein haben: werden auch gemeinlich / von ihren Werbern / ſein darauf vertröſtet. Denn wenn dieſe Teufels-Zujäger einen jungen ungerahtenen Bimmel wollen ins Garn locken: weiſen ſie ihm nicht allein Ducaten und Reichsthaler: ſondern verſprechen daneben / im Durchzuge / allenthalben gut Quartier / darinn ihm die Bauren-Mägdlein / ja die Wirthin ſelbſt / zu ſeinen Dienſten ſtehen müſſen; es ſey ihrem Mann gleich lieb / oder leid. Mit der Weiſe ſammlen ſie dem Oberſten eine Mannſchafft / dem Lande eine Plage / und dem Teuffel ein Wildpret.

Das Kriegsheer deß Königs von Calicut kommt mit Schwert / Schild / und Lantzen aufgezogen / und führet / an Stat der Pferde / Elephanten mit ſich in den Streit.

Der zu Tarnaſſari.

Die zu Tarnaſſari marſchiren nicht allein zu Fuß / ſondern auch zu Roß / und auf Elephanten / gegen ihren Feind an / mit rundlichen Schilden / ſo aus Baumrinden geſchnitten ſind / deßgleichen mit Bögen / deren Pfeile von Rohr ſind / wie auch mit kleinen kurtzen Schwertern gerüſtet. Ihr Pantzer iſt ein Kleid / ſo mit Baumwollen dick beſtopfft. Beſagten Schwertern ſetzen ſie ein Gefäß an / von dem zierlichen gelb- und purpur-ſprencklichtem Schnabel eines ſchwartz-gefiederten Raub-Vogels / welcher den Adler in der Gröſſe weit überlegen. (b)

Türckiſche Waffen.

Unter vielen barbariſchen Wehren und Waffen / führen die Türckiſche billig den Preis; gleichwie ſie auch die ſchädlichſte Würckungen geben / als rechte Zorn-Pfeile GOttes / die Er / wider unſere Sünden / gewetzet / und zugerichtet hat zu verderben. Wie ſcharff / wie gewaltig / wie durchdringend ihr Sebel ſey / hat mancher Chriſten-Kopff / in Ungarn / ehe gefühlt / als beurtheilt. Die Sebel-Klingen ihrer Reuter ſchneiden deſto tieffer ein / weil ſie gemeinlich damaſcenirt ſeyn / und daneben / von einem ſtarcken wolgeübtem Arm / geſchwungen werden. Mit ihren Lantzen und Copien oder Reuter-Spieſſen / richten ſie auch Ubels genug an: wie nicht weniger / mit dem ungeſtümen Streich ihres Puſeganns oder Puſicans / das iſt / Türckiſche Streithammers. Viele ſind daneben / mit langen Beilen / und Dolchen / gerüſtet. Am allermeiſten aber hat ſich eine Chriſtliche Schlacht-Ordnung und Feſtung / für ihren wolbeſchoſſenen Janitſcharen uñ Fußvölckern / zu förchten / welche den beſten Teutſchen Muſquetirer / ſo wol in der Gewißheit / als Hurtigkeit deß Schieſſens / ſchaamrot machen / und ſo nahe zum Ziel treffen / daß mancher darüber das Ziel ſeines Lebens im Augenblick antrifft. Inſonderheit thut ihnen dieſer Soldat / in Belägerungen trefflich gute Dienſte: da er nicht allein mit dem Fauſt-Rohr groſſen Schaden ſtifftet; ſondern auch / mit Sebel und Granatē derer jedweder ein Säcklein voll an der Seiten hangen hat / Sturm laufft.

Was für groſſer Vorraht von groben und kleinen Stücken / Mörſnern / Feuer- und Spreng-Kugeln / bey ihnen verhanden ſeyn müſſe / braucht keiner Erklärung: die Stadt Candia iſt ein Welt-bekandtes Buch / deſſen zerriſſene Blätter / das iſt / zerſchoſſene Bollwerck / Mauren / Häuſer / und Kirchen / offenbarlich genug ſolches den Anſchauenden für Augen ſtellen.

(a) Aus der Reiſebeſchreibung Peter Wilhelm Verhuſens.

(b) Lodovic. di Barth. vol. 2. l. 2. c. 11. & Lib. 6. c. 6. & 7.

Ich muß nicht ihrer Bögen und Pfeile vergeſſen / noch dieſelbe ſo verächtlich halten / wie insgemein / von den Unerfahrnen / zu geſchehen pflegt: in Betrachtung deß Unheils / ſo ſie damit wiſſen anzurichten. Mir ligt noch in friſcher Gedächtniß / daß / in nechſt-verwichenen Jahren / einige das Türckiſche Pfeil-Geſchoß / für ein liderliches Gewehr / dawider man ſchier gar keines Pantzers bedörffe / in öffentlichem Druck ausgeſprenget. Solche Leute entdecken ihre eigene Einfalt / indem ſie dieſen ertz-ſchlauhen Feind / ſo der allerbeſten Soldaten einer unter der Sonnen iſt / für ſo einfältig ſchätzen / daß er Pfeile gebrauchen und in ſolcher Menge verſchieſſen ſolte / wenn er nicht wüſte / daß ſie verletzen / und ihrem Gegentheil Abbruch thun könnten.

Viererley Gattungen Türckiſcher Pfeile.

Ohn zwar iſt es nicht / daß manche Kugel beſſer durchdringet / weder mancher Pfeil. Man ſoll aber wiſſen / daß / unter den Pfeilen / ein groſſer Unterſcheid / und etliche derſelben eben ſo bald / ja wol ſchneller verderben können / denn eine Muſqueten-Kugel immermehr. Wie / aus dem / Anno 1669. gedrucktem / Frantzöſiſchem Schreiben eines Officierers / deß Herrn Graven von Sanct Pol / zu erſehen: darinn dieſe Nachricht gegeben wird / daß die Türcken der Candiotiſchen Beſatzung / mit viererley Pfeilen / bisdero zugeſetzt. Die erſten ſind dreyeckigt / wie die Fiſch-Angel: die man / aus der Hand / heraus ſchneiden muß / und groſſen Schmertzen verurſachen. Die zweyten ſind gantz vergüldet: die Spitze iſt von Silber / und das Holtz mit Pech angefügt. Wenn jemand / mit derſelbigen einem verwundet wird; ſo ziehet das warme Blut die beſagte Spitze ſo ſtarck in die Wunden hinein / daß ſie / durch kein chirurgiſches Inſtrument / herausgezogen werden kan. Und wenn dieſe Pfeile / von oben herab / fallen; gehen ſie / durch einen eiſernen Sturm-Hut / und bringen den Menſchen / ſo damit bedeckt / noch ums Leben. Die dritten ſind / wie eine Schlangen-Zunge / formirt: und die vierdten haben ein ſpitziges viereckigtes Eiſen. (a) Was dieſe beyde letzten für eine Stärcke und Würckung haben; wird / in angezogenem Send-Schreiben / nicht gedacht: vermutlich aber werden ſie auch nicht ſchertzen.

Weil / in vorigen Capiteln / von den Heerzügen / und Feld-Herren der alten Teutſchen / Nachricht geſchehen: wird / in dieſem Haupt-Stück / auch ihrer Rüſtung und Waffen / womit ſie ſich der Dienſtbarkeit ſo freudig erwehret / und das Römiſche Joch / welches ihnen allbereit etliche mal / bald auf der rechten / bald auf der lincken Schulter / jedoch niemals auf beyden zugleich / lag / vom Halſe geriſſen / nicht unbillig eine / wiewol kurtze / Beſchreibung erfolgen.

Allgemeine Abtheilung der Waffen.

Die meiſten Gewehre haben ſie / mit allen Völckern / ſonderlich den Aſiatiſchen / von denen ſolche auch vermutlich erſt zu den Frantzoſen und Teutſchen gekommen / gemein gehabt: nemlich die / welcher ſich auch die heutigen Americaner bedienen / und die / wie Cluverius für gewiß hält / alle / vor der Völcker Zerſtreuung / ſchon erfunden geweſen.

Die alten Teutſchen habẽ wenig Schirm-Waffen geführt.

Die Waffen theilet man füglich in Schutz- und Trutz-Waffen; oder / in Schirmende / und Verletzende: Und jene / (die Beſchirmende) in ſolche Rüſtungen / ſo dem Leib anligen; oder in der Hand getragen werden. Der Anligenden hat ſich der alte Teutſche wenig geachtet / oder gebraucht: Ihrer wenige / ſpricht Tacitus / haben Pantzer: einer und ander kaum einen Helm / oder Caſquet / und Pickel-Haube. Und / kurtz zuvor / meldet er / daß ſie bloß / oder in einem leichten Filtzmantel / geſtritten. Warum etliche gantz bloß fechten wollen / deſſen geben / beym Polybio / etliche Frantzoſen dieſe Urſach: daß ſie / ſolcher Geſtalt / am hurtigſten und leichteſten / ſich könnten behelffen: weil / mancher Orten / Dorn und Hecken ſtünden / die ſich dem Geſchlepp / oder beyhangendem Beleg und Falten der Kleider anhenckten / und verhinderten / daß man das Gewehr davor nicht recht gebrauchen könnte. Aus gleichmäſſiger Urſach / ſeynd auch viel Teutſchen / mit unbedecktem Leibe / zu Felde gezogen. Welches / neben dem Tacito / auch Dio bezeuget. (b) Da er die Kriegs-Rede Cæſars / vor der Schlacht mit dem Arioviſtus / und in derſelben dieſe Worte ſetzt: Quis neſcit, nos totum corpus armatos eſſe; illos verò plerumque nudos? Wer weiß nicht / daß wir Römer / über den gantzen Leib / gewaffnet: ſie hingegen / die Teutſchen / aber gemeiniglich bloß?

Wiewol hieraus eben nicht folget / daß ſie Mutter-nackt gangen: ſintemal dieſelbe / welche nur / in einem Filtzmantel / aufgezogen / eben ſo wol bloß zu nen-

---

(a) Aus dem Send-Schreiben eines Officiers aus Candien / am 15. Bl.

(b) Lib. 38.

nen ſind / in Anſehung ihrer / in der Rüſtung ſteckender Feinde.

Manche Teutſchen kleideten ſich / zu Kriegs-Zeiten / in wilde Thier-Häute; und / zu Friedens-Zeit / in Felle. Hatten demnach die alte Teutſchen weder Helm / noch Pantzer: ohn allein ihre Oberſten und Hauptleute: welche auch anders gekleidet gingen / weder der gemeine Soldat: nemlich in Hoſen und Wämſern / wie jetziger Zeit: darüber ſie einen Pantzer anlegten.

Cimbriſche Helmen.

Die Reuter fochten gleichfalls unbedeckt / und halb nackt.

Beſihe das Kupffer / Num. VII. Fig. 4.

Der Cimbrer ihre Helmen waren wie die Rachen grimmiger Thiere / oder ſonſt in ungewöhn- und ſchrecklicher Figur / gebildet: darauf ein paar empor ſtehende Flügel ſteckten: damit ſie deſto höher und anſehnlicher ſchienen. (a) Gleichwie auch andrer Teutſcher Hauptleute Helmen oben / an jeder Seiten / mit einem Habichts- Falcken- oder Geyer-Flügel / bedeckt geweſen. Daher / wie Stewechius will / (b) der Gebrauch rühret / daß man / noch heutiges Tages / in den Stamm-Wapen / auf den Helmen allerhand Vogel-Federn / und Thier-Bildniſſen ſihet. Welches / ſeiner Meinung nach / ſeinen allererſten Urſprung / von den Aegyptern / genommen: in Betrachtung / daß Diodorus Siculus ſchreibt / die Aegyptiſche Könige haben einen Leuen- Ochſen- oder Drachen-Kopff / als ein Königliches Zeichen / auf dem Haupte getragen. Cluverius vermeinet / daß die alten Celtæ / das iſt / Teutſche und Frantzoſen / alle ihre / ſo wol welt- als geiſtliche / Gebräuche / aus Aſien / gleich nach der Völcker Zerſtreuung / mitgebracht / und daher auch die Helmen: zumal weil man dergleichen geflügelte Häupter auch / bey den Americanern / antrifft. Mich dunckt aber / es ſey unnöhtig / bey den Aegyptern / oder in Aſien / ſolchen Urſprung zu ſuchen.

Denn dergleichen Sachen / ſo uns die Vernunfft ſelbſt / ohne ſonderbare Anweiſung / eingibt / kan leichtlich ein jedwedes Volck auch ſelbſt erfinden / und nach eigener Phantaſey zuweilen verändern. Der Teutſchen Helmen aber waren nicht eherne; wie der alten Gallier / und Spanier: ſondern eiſern.

Schilde der Teutſchen.

Unter denen Waffen / ſo man in Händen führete / war erſtlich der Schild; welcher / bey den Teutſchen / ſehr lang / und ſo breit geweſen / daß ſie den Leib eines Menſchen füglich bedecken können: jedoch nicht mit Eiſen belegt; ſondern nur von Weiden und andrem zähen Strauchwerck geflochten / oder von Brettern / die man mit Farben auſtrich: von Form / weder hol noch ausgewelbt / und halbrund; ſondern gantz flach / eben / und viereckicht. Livius ſetzt zwar / daß ſelbige Teutſche Schilde / für einen Teutſchen Leib / nicht breit genug geweſen: aber / weil gleichwol / unter deß Arioviſti Kriegsheer / viel Teutſche Brigaden ihre Hauffen / mit den Schilden / dermaſſen geſchloſſen / daß der Feind ihnen nicht einbrechen / noch mit Spieß und Schwert Schaden zufügen können: müſſen ſie doch / nach Cluverii Mutmaſſung / ihre behörige und völlige Breite gehabt haben. Die Völcker / an der Weichſel / und Oſt-See / führeten runde Schilde: alle Teutſchen aber ingemein zierlich-gemahlte. Den Cimbren eignet Plutarchus runde weiſſe Schilde zu: Sidonius den Gothen auch runde; aber auf dem Rande / weiß; und auf dem Schild-Puckel gold-gelb. Solche Schilde hielten ſie / in der lincken Hand: wie Livius (c) gedenckt: verſtehe / im Streit: denn ſonſt / auſſerhalb der Schlacht / und daheim / im Frieden / hing ihnen der Schild / auf der lincken Schulter: maſſen Agathias / (d) an den alten Francken erweiſet.

Daß ſo wol die Reuter / als Fußvölcker / einerley Art Schilde geführet; erſcheinet aus dieſem / was Tacitus ſchreibt: Der (Teutſche) Reuter begnügt ſich / mit Schilde und Lantzen / (oder Piken) die Fußknechte aber ſchencken dem Feinde auch Wurff-Pfeile. Woſelbſt dieſer Römiſche Hiſtoricus / unter den Reuter- und Fußgänger-Schilden / keinen Unterſcheid ſetzt; auch ſonſt anderswo nirgends.

Der Schwerter.

Eben dieſer Author meldet deutlich / daß wenig Teutſchen ſich deß Schwerts gebraucht: geſtehet dennoch unterdeſſen / daß etliche haben Schwerter geführet: welches denn ohne Zweiffel die Edlen und Reichen gethan. Diodorus ſchreibt: Die Frantzoſen und Teutſchen führen lange Schwerter / ſo ihnen / auf der rechten Seiten / an eiſernen oder ehernen Ketten hangen. (e) Die Cimbrer gebrauchten gleichfalls / beſage Plutarchi / lange und ſchwere Schwerter. (f) Solches Teutſche Schwert nennen die Lateiniſche Scribenten Spatham. Iſidorus ſagt alſo / daß es zweyſchneidig ſey: und Spara

---

(a) Ut Plutarchus teſtatur in Mario.

(b) Ad lib. 1. Vegetii, cap. 18.

(c) Lib. 7.

(d) Lib. 2. citante Cluverio.

(e) Diodor. Sic. lib. 5.

(f) Plutarch. in Mario.

(welches er ohne h ſchreibt/) von ſpatio herkomme/ quòd ſpata ſpatioſa ſit. weil ſelbiges Schwert groß und breit. Und weil die Hiſtorici dabey melden/ daß dieſe Teutſche Schwerter keine Spitze gehabt: ſchleuſſt man daraus/ daß es ſolche geweſen/ wie die heutige Richt- oder Schweitzeriſche Schlag-Schwerter: wiewol ſogar überaus groß vielleicht nicht/ als die Schweitzeriſche. Jedoch müſſen ſie aufs wenigſt nicht leichter noch ſchwächer/ denn ein Hencker-Schwert geweſen ſeyn. Geſtaltſam Plutarchus ſolches ſattſam andeutet/ da er ſagt: daß die Frantzoſen/ als ſie/ wider den Camillum/ gefochten/ ihre Schwerts-Streiche/ nach barbariſcher Manier/ ohn einige Geſchicklichkeit/ geführt/ und mehrentheils den Kopff/ oder die Schultern/ dem Römer damit weggeſchlagen. (a) Welches eben ſcharff genug zwar gefochten iſt. Aber Plutarchus nennet es darum ungeſchickte Streiche: weil der geſchwinde Römiſche Soldat/ der ſeine Hieb und Stiche nach der Lection führte/ dem Frantzoſen wol zwey oder drey Stöſſe/ oder Hiebe/ mit ſeiner leichten Klingen und Wurff-Spießlein/ ſchnell und vortheilhafft verſetzte/ ehe denn ſein Widerſacher/ nachdem er einmal einen Fehl-Streich gethan/ das Schwert wieder/ zum friſchen Hieb/ kunnte empor ſchwingen. Mit den Frantzoſen aber/ haben die Teutſchen gleiche Schwerter gebraucht. Für dieſen Teutſchen und Frantzöſiſchen Schwertern/ förchteten ſich die Stoß- und Hieb-behende Römer darum nicht ſonders viel: weil ſie nicht von gutem Zeuge; ſondern ſich bald umlegten/ und dergeſtalt krümmeten/ daß/ wenn der Kriegsmann einen Schlag damit gegeben/ er das Schwert nicht eher wieder gebrauchen kunnte/ bevor ers mit dem Fuß wiederum gleich getretten. In Nider-Teutſchland/ nennet man ſolche Degen/ lahm.

Pollux aber rechnet dennoch ein Celtiſches oder Fränckiſches Schwert/ unter die beſten Gewehre. (b) Und wir ſolten wünſchen/ unſre Lantzknechte wären nur heutiges Tages/ mit dergleichen tapffren Schwertern/ wider den Erbfeind/ verſehen: gewißlich würden ſie etwas mehr damit ausrichten/ weder mit ihren nichtsnützigen langen Meſſern/ die/ weder zum rechtſchaffenen Hieb/ noch tödtlichen Stoß/ taugen/ in einem ſolchen Treffen/ und gegen einem ſolchen Feind/ da alle Wunden aufs Leben gehen müſſen/ wenn ſie ſonſt dem Sebel nicht Raum und Friſt geben wollen/ die ſelbſten das Leben/ in einem Streiche/ wegzuſchneiden.

Mit dergleichen breiten Schwertern begegneten/ unter dem ſieghafften Käiſer Friderich/ dem Rotbart/ unſere ſtreitbare Teutſchen den Erb-Feinden/ ſo männlich/ daß der Sebel dafür forchtſam fliehen muſte: wenn der Mahometaner/ mit Erſchaudern ſahe/ wie der Teutſche/ bald hie/ bald dort/ einen Kerl mitten voneinander hieb: wie der Griechiſche Geſchicht-Schreiber/ Nicetas (c) beglaubt. Wo findt man aber/ jetziger Zeit/ unter dem zuſammengerafften/ ruchloſen/ ungeübten Geſindlein/ auch ſolche geübte tapffre Arme/ ſo dazu gehören? Fuimus! Wir ſinds geweſt/ für welchen ſich bisher die Türcken und Tartern noch geſcheuet haben! und leider jetzo ſchier den weichen Lydern näher/ denn den alten Teutſchen.

Die Scheiden der Schwerter.

Ferner ſo waren die Scheiden ihrer Schwerter/ von Leder: gleichwie auch die Meſſer/ womit ſie aſſen. Solche Scheiden hatten ſie/ ſamt dem Schwert/ an die rechte Seite/ mit einer eiſernen Ketten (wie vor erwehnt) gegürtet: gleichwie damals/ nach Polybii Zeugniß/ die Römer auch gethan. (d) Die Francken aber/ deren Waffen und Rüſtung Agathias beſchreibt/ trugen das Schwert/ an der lincken Hüfft. Welches auch Sidonius Apollinaris (e) bekräfftiget. An den alten Konterfeiten/ ſo von den alten Mahlern gepinſelt ſeyn ſollen/ ſchauet man auch/ wie Cluverius gedenckt/ daß denen Leuten/ ſo vor Alters in Nord-Britannien gewohnt/ ihre mächtig-lange Schwerter/ an der lincken Seiten/ hangen. Woraus zu ſchlieſſen/ daß/ vor längſter grauer Zeit/ alle Celtæ/ das iſt/ ſo wol Teutſche/ als Frantzoſen/ Spanier und Engländer (denn alle dieſe Nationen ſind/ unter dem Namen der alten Celtarum, begriffen) das Schwert/ an der rechten Seiten/ getragen; hernach aber mit der Zeit an die lincke verſetzt.

Auf welcher Seiten ihnen das Schwert gehangen.

Wehr-Gehänge.

Es hing ſolches Schwert/ an einem ledernem Wehr-Gehänge: welches zweyerley Gattung. Eine/ ſo über der Schulter und vom Halſe herunter; die andre/ ſo um die Hüffte ging. Das erſte und lange Gehäng ſoll/ unter allen

Völ

(a) Vid. Plutarch. in Camillo.

(b) Lib. 1. cap. 10. Sect. 15.

(c) In vita Manuelis Comneni.

(d) Vide Polyb. lib. 6. Et Horat. Epodon. Od. 7.

(e) In carm. 5. de [illegible]

Völckern / (nach Cluverii Meinung) die älteſte ſeyn: welches er damit will behaupten / weil Homerus derſelben oft gedenckt / und / nach ihm / der Römiſche Tichter Virgilius. Nun iſt zwar nicht ohn / daß beym Homerus / (a) der König Agamemnon / und deß Ulyſſes Sohn Telemachus / (b) imgleichen / beym Virgilius / König Evander / (c) und der Aeneas / (d) wie auch deſſen Sohn Aſcanius (e) ſothane Wehr-Gehänge tragen: man kan aber auf der Poëten Beſchreibungen nicht gründlich bauen: ſintemal dieſelbe nicht ſelten den alten Leuten die Sitten und Gebräuche gegenwärtiger Zeiten antichten. Daß ich jetzo nicht die Frage rühre / ob das Trojaniſche Weſen nicht alles / wie etliche wollen / oder das meiſte davon / ertichtet ſey? Denn obgleich Dyctus Cretenſis den Trojaniſch-Griechiſchen / mit einem feinem hiſtoriſchen Stylo / und zwar zimlich glaubmäſſig beſchrieben; weil er die Getichte und augenſcheinliche Mährlein ausgelaſſen: könnte man doch nicht unbillig zweifeln / ob er nicht die Sache / mit allem Fleiß / alſo wahrſcheinlich aufgeſetzt / und erſonnen: zumal weil er die Manier deß Krieges / guten Theils / nach der jüngern Griechen Weiſe / beſchrieben. Einmal iſt gewiß / daß Homerus die Oberſten der Griechiſchen / und Trojaniſchen Armeen / nach ſeinen ſelbſteigenen Einfällen / auf poëtiſche Art / heraus geſtafirt / gerüſtet / bewehret / und mundirt hat; auch der Mantuaniſche Poët ihm hierinn meiſterlich nachgeafft. Jedoch weil gleichwol dem Homer ſolche lange Degen-Gehänge kund geweſen; folget daraus einige Vermutung / er habe / aus der Antiquität / ſo viel Nachricht gehabt / daß man die lange Wehr-Gehänge / ſchon zur Zeit deß Trojaniſchen Krieges / getragen.

Geſetzt derhalben / dem ſey alſo / und dieſe Mode / allbereit damals / im Schwange gangen: ſolte ſie deßwegen älter ſeyn / als die Tracht der kurtzen Leib- oder Hüfft-Gehänge? Keines weges: ſondern dieſe ſcheinet vielmehr älter / als jene. Denn / im Buch deß Iſraelitiſchen Ausgangs / gebeut Moſes den Kindern Levi: So ſpricht der Herr / der GOTT Iſrael! Gürte ein jeglicher ſein Schwert / an ſeine Lenden / ꝛc. (f) Da werden mit dem Wort / Gürte / die kurtzen Gehänge bedeutet: nemlich ein Gürtel / daran das Schwert feſt gemacht. Moſes aber iſt / Zweifels ohn / älter / als Priamus und Agamemnon / die / wie man ſagen will / zu Königs Saul Zeiten / gegen einander Krieg geführt. Und haben die Kinder Iſrael ſolche Manier das Schwert anzugürten vermutlich ſchon / vor vielen langen Jahren / andren Völckern abgeſehen.

Unterdeſſen iſt gewiß / daß die alte Teutſche beyderley Mode gebraucht. Von den langen / zeuget Sidonius Apollinaris / (g) wenn er ſchreibt / die Suite deß jungen Gothiſchen Printzens Segismer / habe Degen geführt / ſo ihnen langs den Schultern herab gehangen. Von den kurtzen / Diodorus; da er ſagt: Sie haben lange Schwerter / an eiſernen oder ehernen Ketten / auf der rechten Seiten hangen.

Die Teutſchen und Frantzoſen waren / um die Lenden / gegürtet; und an ſolchen Gürteln / die ihnen für Wehr-Gehänge dienten / hing das Schwert / mit einer kleinen Ketten geheftet. Selbige kurtze Gehänge / oder Schwert-Gürtel / waren breit / und mit eiſernen Puckeln beſchlagen. Denn / von Golde / und Silber / wuſte das uralte Teutſchland noch nichts. Nachdem aber die Gothen / Francken und Burgunder in Italien und Franckreich gekommen; haben ſie hernach eherne getragen / und von gleichem Metall auch ihre Helmen machen laſſen; ihre Fürſten aber güldene und ſilberne. Jedoch waren auch nur der Reichen ihre Gürtel vorhin / mit Eiſen / gepuckelt; deß Pöfels ſeine / mit nichts; ſondern nur allein von bloſſem Leder gemacht.

Das ſey geſagt / von den langen alt-Teutſchen Schlag-Schwertern. Neben denen / eignet Dio (h) den Soldaten deß Teutſchen Groß-Fürſten Arioviſti auch einen kurtzen Degen zu. Wiewol Cluverius zweiffelt / ob ſolches nicht ein Irrthum ſey.

Spieſſe und Piken

Ihrer viele führten gar kein Schwert: ſondern Spieſſe / und Lantzen: wovon noch heutiges Tages der Name Lantzknecht bleibt. Eine ſehr lange Art von Spieſſen / nemlich die Picke / ward beydes zu Fuß / und zu Roß gebraucht: und daneben kleine kurtze Wurff-Spießlein / die / wie etliche wollen / gantz von Eiſen / länger nicht / als ein gemeiner Degen / und vorn gar ſpitzig geweſen. Andre / als Cluverius / behaupten / daß ſelbige nicht ſpitzig zugeloffen / noch gantz von Eiſen geweſen; ſondern eine zweyſchneidige Breiten gehabt. Sidonius nennet es Wurff-Beile: Cluverius eine kurtze Lantze. Und ſolcher kurtzen Lantzen führete einer mehr als eine. Manche brauchten / an Stat deß Gewehrs / ſpitzige / vorn angebrannte / und im Feuer gehärtete / Pfäle; und die alleräl teſte Teutſchen / Keulen und Prügel: deren die Römer / unter dem Cimbriſchen Kriegsheer / viele befunden / und ohn Zweiffel auch wol empfunden haben. Denn / mit ſolchen Kolben / ſchmiſſen ſie nicht allein dem Feind tapffer auf die Hauben / daß ihm Hörē und Sehen darüber verging; ſondern warffen mehrentheils damit / und zwar ſo hart / daß der Soldat davon überm Hauffen fiel.

(a) Iliad 2.
(b) Odyſſ. 2.
(c) Æneid lib 8.
(d) Idem, lib 11.
(e) Idem. lib 9.
(f) Exod 32 v. 27.
(g) Lib 4 Epiſt. 20.
(h) Lib 38.

Ob die Teutſchen Bogen geführt.

Nirgends gedenckt Tacitus / daß die Teutſchen ſolten Bogen geführet haben: da er doch / von ihren Treffen mit den Römern / ſchreibt. Der Schleuder eben ſo wenig. So ſagt auch Procopius / (a) von den Francken / ausdrücklich: daß ſie keine Bogen gehabt: deßgleichen Agathias / (b) daß ſie weder Bogen noch Schleuder gebraucht. Daher man nicht unbillig ſolte mutmaſſen / dieſes Gewehr ſey / in Teutſchland / nicht gebräuchlich geweſen. Aber nichts deſtoweniger meldet Tacitus / am Ende der Beſchreibung Teutſchlandes / daß die Fenni / ein armſeliges wildes Volck / weder Waſſen noch Pferde haben; von Kräutern leben / und ihre einige Hoffnung auf ihre Pfeile ſetzen / die ſie / in Mangel deß Eiſens / mit Knochen ſpitzen / und ſich damit auf die Jagt begeben. Wiewol er zweiffelt / ob er ſie / zu den Teutſchen / oder Polen / rechnen ſoll. Gewiß iſts / daß dieſe Fenni der Finnländer Vorfahren geweſen / und vermutlich damals noch in Finnland nicht gewohnet haben. Unterdeſſen ziehen ſie ihren Urſprung doch nicht von den Polen; ſondern von Teutſchen: gleichwie auch die Suiones deß Taciti eben diejenige Völcker ſind / von welchen die Schweden entſproſſen. Wie ich / aus dieſem Authore / augenſcheinlich erweiſen könnte / wenn es nicht auſſer meinen Zwegk zu weit lieſſe. Vegetius ſchreibt gleichfalls / von den Gothen: daß ſie ihren Feind oft / durch die Menge ihrer Schützen / erlegt haben. (c)

Solchem nach muß man glaubē / daß / wo nicht alle / doch etliche Teutſche Völcker ſich der Bogen gebraucht / und zwar gar langer: daran das Holtz eines Mannes Länge gehabt / und der Flitſch-Pfeil weit gröſſer geweſen / als ein Tartariſcher. Hiemit werden wir der alten Teutſchen Rüſtungen und Gewehr wol ſchier alle haben.

Wie ein Magiſcher Degen zubereitet werd.

Bey dieſer Materi / von dem Gewehr / kan ſich anhängig machen die Frage / was / von den Magiſchen Degen / ſey zu halten? Vorher aber wollen wir anzeigen / wie ein ſolcher weiß-künſtleriſcher Degen werde zugerichtet.

Etliche rahten / man ſolle ein Schwert nehmen / womit ihrer etliche gerichtet worden / und das Gefäß von einem Rade machen laſſen / womit eine Maleſitz-Perſon zerſtoſſen / oder worauf ſie hernach gelegt / (wiewol das erſte für kräfftiger zu achten) das Kreutz und den Knopff von einer Ketten / daran einer iſt erwürgt. In das Hefft / wird noch etwas von einer Jungfrauen dazu gethan. Ein ſolcher Degen ſoll ihrer viele auf einmal / mit Furcht und Schrecken / in die Flucht treiben.

Andre tragen / in dem Degen-Knopff / drey Schlangen-Zungen: wodurch alle andre Klingen / ſo mit einem ſolchen Degen angerühret werden / zerſpringen müſſen.

Auf eine andre Weiſe / wird das Magiſche Gewehr / von Mineralien und Metallen / bereitet / und dazu gebraucht das Electrum Magicum, ſo eine Art vermiſchtes Metalls / wie das Horn zu Oldenburg: welches man in der Conjunction ♄ und ☿ bereitet. Darzu kommen folgende Stücke:

☉ und ☾ oder Silbers und Goldes dritthalb Lot.

♀ und ♂ Kupffer und Stahls 1. Lot. und 1. Quint.

♃ und ♄ Zinn und Bleyes / ein halb Lot.

☿ Queckſilbers / 1. Quintlein.

Aus dieſen / wol zuvor gereinigten / Metallen / ſchmiedet man die Waffen. Das Feuer / ſo von den Chymiſten Tubals-Feuer benamſet wird / muß gezündet werden von dem Donner / der in ein eichen Holtz geſchlagen. Neben vorbeſagtem Electro / müſſen Blaßbälge / Zangen / Amboß / Hammer / und alles andre / bey der Hand ſeyn: damit man die rechte Zeit / nemlich den Tag und die Stunde/ wenn Mars in ſeiner Erhöhung iſt/ treffe. Auf den Degen/ oder Harniſch/ ſchmiedet man ein martialiſches Zeichen/ einen Pfeil oder einen Leuen/ und zugleich noch ein Merckmal/ welches dem/ der ſolche Wehr und Waffen führen ſoll/ angenehm/ und ihn/ ſtummer Weiſe/ der Tapfferkeit beharrlich erinnert.

(a) Lib. 2. Rerum Gothic.

(b) Lib. 2.

(c) Vegetius lib. 1. c. 18.

Staricius ſchreibt/ daß Käiſer Maximilian einen ſolchen Degen gehabt/ und der berühmte Griechiſche Held Achilles dergleichen geführt/ wie auch der Hörnerne Seyfried: daher ihnen ihre Feinde nichts anhaben können: wie hievon jährlich die Meiſter-Singer zu Worms noch ſingen/ und deßwegen von der Obrigkeit beſchenckt werden: weil gemeldter Seyfried die Würmer und Drachen umgebracht/ ſo ſich daherum aufgehalten. Käiſer Rudolph/ höchſt-rühmlichen Andenckens ſoll gleichfalls ein ſolches Schwert bekommen haben.

In Holſtein iſt/ wie der woledle Herr Georg Philipp Harsdörffer ſel. in der zweyten Abtheilung ſeiner Erquick-Stunden/ gedenckt/ eben dergleichen Gewehr auch geſchmiedet worden: mit welchem ein Edelmann/ dem es in die Hand gekommen/ viel Unheil angerichtet: weil er ſich mehr darauf/ als auf GOtt/ verlaſſen; bis er endlich/ in der Gefahr/ die er geliebt/ umkommen.

Mit dieſes Edelmanns Blut/ quillet zugleich eine ſtarcke Mutmaſſung herfür/ daß ſothane magiſche Klingen nicht allerdings rein von Aberglauben ſeyn. Denn ob es gleich wahr/ was jetzt gelobter Author ſagt/ daß viel/ in ſeinen Urſachen/ verhüllet lige; und den Menſchen/ wegen deß beſorglichen Mißbrauchs/ verborgen ſey; manches Ding auch ſeine offenbare natürliche Urſachen habe/ was wir für übernatürlich halten: ſcheinet doch/ ſolche Würckung ſey nicht ſo gar natürlich/ daß der ſchwartze Caſpar nicht die Hand mit dabey habe. Zumal bey ſolcher Zurichtung/ die von oberzehlten Mineralien geſchicht/ welche mehrentheils von dem Theophraſt (a) angegeben; oder die von Galgen-Ketten/ Rad/ und Richt-Schwertern genommen wird: dergleichen Schwert jetztgedachter Theophraſtus auch/ von einem berühmten Scharffrichter/ bekommen/ und ſolches ſo wehrt/ wie ein Heiligthum/ gehalten.

Meines Bedunckens/ rührt dieſe letzte Würckung her/ aus gleicher Urſach/ als dieſes/ was die Hencker (Zweiffels ohn aus Unterrichtung irgend einer alten Hexen) fürgeben: nemlich/ daß/ wenn ein Weib ihren Mann/ indem er kartelt/ mit einer Ruhten heimlich berührt/ womit eine leichtfertige Dirne ausgehauen worden/ hinfort derſelbe/ ſein Lebenlang/ für dem Spielen/ einen Abſcheu tragen ſolle. Wer ſihet nicht/ daß dieſes/ wenn es anders wahr iſt/ der Aberglaube wircke? Eben alſo geht es auch vermutlich/ mit der Würckung eines Degens zu/ ſo vom Richt-Schwert/ Diebs-Ketten/ und dergleichen ehrliebenden Hencker-Inſtrumenten/ gemacht. Man ſagt zwar/ daß auf denen Truhen/ darinn eines verurtheilten Menſchen Kleider ligen/ kein andrer Menſch ruhen noch ſchlaffen könne: welches vielleicht/ aus einer verborgenen *Syn-* oder *Antipathia*, vielleicht auch durch den Geiſt der Unruhe/ welcher bey ſolchen Sachen nicht ſelten ſeine Poſſen und Gauckeley treibt/ herkommt: aber da geſchicht eine Berührung/ und leibliche Applicirung derer Dinge/ ſo ein Mit oder Gegengefühl erregen können: hie aber förchtet und fleucht derjenige/ für dem Magiſchen Degen/ welcher doch denſelben nicht in der Hand trägt; da ſich vielmehr/ wenn es natürlich wäre/ derſelbe förchten ſolte/ dem eine ſolche Klinge in der Hand erwarmet. Jedoch zugegeben/ daß manche geheime Qualiteten auch in die Ferne ſich erſtrecken: wie gehet es denn zu/ daß eine ſolche Klinge/ in der Fauſt eines abergläubiſchen Fechters/ dem Widerſacher allein einen Schrecken gibt/ und ſonſt niemanden; es ſey denn/ daß einer/ aus natürlicher oder angeborner Furchtſamkeit/ kein bloſſes Schwert ſehen könne/ wie König Jacobus? Warum lauffen nicht alle die/ derer etliche dem armen Sünder zum Troſt/ etliche zur Urtheil-Vollziehung/ mit auf den Raben-Stein tretten/ für Forcht und Schrecken davon/ ſo bald der Nachrichter das Schwert deß Gerichts zum Streiche blincken läſſt? Warum zittert allein der Ubelthäter? Ich weiß mich zu erinnern/ daß ich/ in Geſellſchafft andrer ehrlicher Perſonen/ in mehr als einer Rüſtkammer/ viel Pallaſchen/ und Hieb-Klingen geſehen/ und behändigt habe/ darauf das Zeichen deß Hochgerichts geſtanden/ und angedeutet/ was für ein Meiſter dieſelbe vormals geführt. Unter andren/ kam uns ein groſſes ſtarckes Richt-Schwert für/ womit dreyhundert Menſchen gerichtet: welches/ als etwas denckwürdiges/ in abſonderlicher Verwahrnüß gehalten ward. Unſer keiner hat / weder für den erſten / noch für dem letzten / den geringſten Scheu oder Bewegung / geſchweige Furcht und Schrecken empfunden: ohnangeſehen das groſſe Hencker-Schwert überall voller Blut-Flecken war.

(a) Libro de Conſtellat. Spec.

Du wirſt vielleicht einwerffen: wenn jemanden / mit dieſem Schwert / ein bedraulicher Winck gegeben wäre; würde er ſich ſchon haben gefürchtet. Das laß ich gern zu: ſintemal ſolches / eben ſo wol / für andren Schwertern / ohn Unterſcheid / geſchehen könnte. Wenn aber / in dem Richt-Schwert / eine ſolche ſonderbare Krafft ſteckt; muß ich meine vorige Frage wiederholen: warum nicht / ſo wol Freunde als Feinde / Unpartheyiſche und Secundanten / als die Gegen-Partheyen / und Widerſacher dafür weichen und erſchrecken ſolten? Solte auch wol das Schwert einen Verſtand haben / zwiſchen Freunden und Feinden Unterſcheid zu machen wiſſen? Solte es auch wol riechen oder ſchmäcken können / welchem du übel oder wol wolleſt?

Eben alſo möchte man auch / von dem metallenem Martis-Schwert / fragen. Man wolte denn fürgeben / daß gleichwie der Unterſcheid in den Geburts-Sternen / die menſchliche Gemüter auch unterſchiedlich / eines zur Kühnheit / Mut / und Hertzhafftigkeit; das andre zur Forchtſamkeit / disponire / oder neige; alſo auch die Erhöhung Martis dem metallenem Schwert ſeine Krafft / über andre / zu andrer Zeit / und von gemeinem Metall / geſchmiedete Klingen erhöhe. Wenn nun gleich ſolches wäre / daß die Obſervation der Stirnung den Metallen eine beſondere Krafft gebe; wie ich denn nicht allerdings zu verneinen begehre: wie will man doch immermehr ſolches auf die Bewegung deß Gemüts verſetzen? Kan gleich eine Klinge die andre zerbrechen: ſo mag ſie doch nicht das Gemüt deßjenigen brechen / der eine andre gemeine Klinge führet; ehe und bevor ihm dieſe ſeine Klinge etliche mal gewaltſamlich beſtrichen / belegt oder gedämpfft worden. Solten auch wol in beyden / gegeneinander fechtenden / Schwertern gewiſſe Genii ſtecken / deren einer dem andren überlegen: wie theils gelehrte Römer / von den Geniis, oder Natur- und Geburts-Geiſtern Auguſti und Antonii / redeten / daß jener dieſem / in allen Stücken / von Jugend auf / ſo in Schimpff / als Ernſt wäre überlegen geweſt?

Aber vielleicht will mans einer ausflieſſenden Krafft ſolches Martialiſchen Metalls zuſchreiben. So müſte abermal ſolche Krafft den Führer ſothanes Schwerts am allererſten feyg machen / oder nicht nur dem Widerſacher; ſondern einem jeden erſchrecklich fallen / der ſolcher Klingen am nechſten ſtünde. Denn geſetzt / es fünde ſich etwas volatiliſches und penetrantes dabey; wie denn der Mercurius ein ſubtiles durchdringendes Weſen iſt / ſo / unter der Erden / Steine und andre / auch die allerhärteſte / Körper durchfähret / und zwar unterweilen mit ſolchem Gewalt / daß er allerdings die Flamme der Lampen extenuirt und ausbreitet; welches die Bergleute für ein Zeichen nehmen / eiligſt zu weichen / und durchzugehen / wenn ſie anders nicht von dieſem Rauch und Dunſt erſticken wollen: geſetzt / ſpreche ich / der Mercur machte auch allhie dem Menſchen eine ſolche Bangigkeit zum Hertzen; welches doch / bey dieſer gantz andren Beſchaffenheit / nicht ſeyn kan: ſo müſte je dem / der ein ſolches Schwert in der Hand führt / das Ubel am allererſten treffen. Der Mercurius Antimonii ſoll / wie Dygbæus zeuget / ſo penetrant ſeyn / daß / wenn man nur den gröſſern Zehe am Fuß damit anſtreicht / und zugleich einen Ducaten / oder Goldgülden im Munde hält / dieſer davon gantz erbleichet und ſich anweiſſet / als wäre er zu lauter Queckſilber worden. Wievielmehr wird der reine liquor, den man Alkaeſt nennet / thun / der ſich / auch ohne Lebens-Gefahr / nicht einmal hart an die Naſe ſetzen läſſt: geſtaltſam Herr Doctor Becherus / mit ſeinem eigenem Exempel / ſolches beſtetiget: (a) der einem gähen Tode kaum entrunnen / und ſchier im Augenblick alle Sinnen / ſamt den Kräfften / darüber verloren. Wäre nun / ſage ich nochmaln / das Schwert gleich / mit dem allerſubtilſten / und noch in ſeiner ſchnelleſten Durchdringlichkeit beſtehendem Mercur / zugericht und gemiſchet: wiewol er ſolche Reinigkeit / nach geſchehener Vermiſchung / ja nicht mehr haben kan: könnte er doch / von ſo geringer Quantitet / keine ſo groſſe Krafft oder Gewalt laſſen heraus gehen / welche den Widerſacher / oder Gegenfechter / in ſolcher Weite erreichen / und nicht vielmehr den mercurialiſchen Schwert träger am erſten beleidigen möchte.

Subtiler Gewalt deß Mercurs.

(a) Lib. 1. Phyſicæ ſubterran. ſect. 3. c. 4.

Kan demnach ſolche ſeltſame Würckung allhie nicht wol/ von den Metallen/ herflieſſen. Was etliche/ von dem Exempel deß Knoblauchs und der Eberwurtz/ ſo einem Pferde Stärcke geben/ dem andren hingegen nehmen / einſtreuen; iſt weit ein anders/ und geſchicht durch keine Bewegung der Furcht oder Scheu: ſondern durch eine natürliche Eigenſchafft deß Knoblauchs/ welcher beydes Menſchen und Thiere ſtärcket/ daß ſie andren Menſchen oder Thieren / im Kämpffen/ oder Lauffen/ überlegen ſeyn / und dieſelbe bald müde machen können. Wie ich ſolches/ für dißmal/ nicht weiter ausführen mag.

Obgelobter Herr Harsdorffer vermeint: Wenn ſolche Degen oder Waffen/ an denen Orten/ gebraucht würden/ da man ſich mördriſchen Anfalls zu beſorgen: ſolte es verantwortlich ſeyn. Aber/ meines Erachtens/ muß man vorher verſichert ſeyn/ daß es/ aus natürlichen Kräfften/ geſchehe. Welches denn/ bey ſolcher Beſchaffenheit / nemlich da man/ mit einem Richt-Schwert/ wider einen Mörder/ oder Straſſen-Räuber/ ſich wehrete/ etlicher maſſen glaublich ſcheinet/ uñ vielleicht/ durch eine geheime Antipathia/ oder furchtſame Einbildung/ verurſachet werden könte: voraus/ weñ der Strauch-Dieb etwan / an dem Kreutze deß Gefäſſes / und andern Zeichen / merckte / daß ſein Gegner ein Hencker-Schwert führte. Aber/ wider einen andren redlichē Feind/ würde hingegen eine gleichmäſſige Würckung nicht erfolgen: es möchte denn derſelbe gleichfalls/ auf Erblickung Galgen und Rads / ſo auf ſeines Widerſachers Klingen ſtehen/ in abergläubiſche Furcht/ Scheu/ und Schrecken / gerahten / und alſo endlich die Flucht ergreiffen.

Denn / durch dieſes Mittel / verſtehe durch die Einbildung/ könnte ſolches/ bey vielen/ leichtlich angehen. In dem Schwert ſelbſten aber / kan keine ſolche Krafft ſitzen. Der Glaube beſtetiget viel Dinges: und der bloſſe ſtarcke Wahn ſolte manchen Verzagten/ noch vielmehr aber einen ruchloſen Waghals/ wol ſo ungeſtümlich/ mit einem ſolchē Schwert/ wider ſeinen Feind/ antreiben / daß dieſer nicht ſo ſehr für einer verborgenen Krafft deß Schwerts / als für der hefftigen Furi und Gewalt ſeines/ auf ihn zudringenden / Beſtreiters/ weichen/ oder gar ausreiſſen müſte.

Es ſey nun gleich aus der Natur/ oder aus verbotener Kunſt/ daß dergleichen Schwerter den widrigen Waffen das Hertz rauben / und ihnen obſiegen: ſo ſcheinet doch/ daß diejenigen / welche ſolchen Künſten und Geheimniſſen vertrauen / auf GOTT und ihre gerechte Sache ſich wenig verlaſſen/ und daher in Seelen-Gefahr ſtellen. Einem gewiſſenhafften Menſchen kommen alle Sachen verdächtig und bedencklich vor/ die / ob ſie gleich in der Natur könnten gegründet ſeyn / dennoch der Menſch anders nicht / ohn durch einen böſen Engel/ oder von einem Scharffrichter/ der mit böſen Künſten umgehet / erfahren kan: unter welchen der Magiſche Degen ohn allen Zweiffel iſt; da er gleich / natürlicher Weiſe / etwas beſonders wirckte: ſintemal der Satan ſolche Natur-Geheimniſſen die kein menſchlicher Verſtand ergründen kan / eben darum entdeckt / daß der Menſch ſeine Zuverſicht darauf werffen / und damit etwas Böſes ſtifften ſolle. Darum am beſten / man führe ein Schwert/ von gutem wolgetemperirtem Stahl: ziehe ſolches / mit einem friſchen Arm / aus wigtiger und gerechter Urſach / aus der Scheiden: ſo wird man daſſelbe/ es mag auch ein Gerichts- oder andres Schwert ſeyn/ ohne Ehre nicht leichtlich wieder einſtecken.

XXV.

XXV.

Der grauſame Obſieger.

DEr Krieg kehrt den menſchlichē Zuſtand dergeſtalt um/ daß / aus Menſchen / wildgrimmie Thiere werden / die Länder und Städte verwüſten/ ſich ſelbſt auch unter einander beiſſen und zerreiſſen. Jedoch pflegen tapffere/ heroiſche / und wolgeſittete Völcker ihr Schwert / mit dem Groſſen Alexander/ vielmehr wider einen Gerüſteten / und annoch fechtenden / ſchneiden laſſen; als wider einen Ergebenen und Gefangenen. Welches auch/ ſowol der Billigkeit / als der menſchlichen Natur ſelbſten / gemäß. Denn gleichwie man Urſach und Fug hat/ denjenigen/ der uns will überwältigen/ durch Gewalt von der Haut zu halten: alſo ſoll die Beleidigung hingegen aufhören / ſo bald der Widerſacher ſich/ in die Gefangenſchafft verdemütiget/ und uns nicht mehr die Spitze/ ſondern das Gefäß ſeiner Klingen præſentirt. Ein Gefangener iſt gleichſam tod; indem ſein eigener Will und Freyheit ihm abgeſtorben: darum muß man ihn / durch tyranniſche Verletzung/hernach nicht zweymal ſterben machen. Wie man die Gerechtigkeit/ vor den Waffen/ nicht ausſchlieſſen muß : alſo ſoll auch die Höfflichkeit nicht gantz davon bannifirt werden. Der Leu zerreiſſet die/ ſo ihm widerſtehen/ und ſchonet (wie etliche wollen) der Gefallenen: Bären und Wölffe aber wüten auch wider ihren gekämpſten und gedämpſten Feind/ rächen und ſättigen ſich auch an ſeinem Gebein.

Solche Bären-und Wolffs-Manier brauchen faſt die meiſte barbariſche Nationen/gegen ihre Gefangenen: die von ihnen entweder (wenn es gnädig zugehet) in die Eiſen geſchlagen/und oft geprügelt/ oder zu ſchwerer ſclaviſcher Arbeit ſo lang angetrieben werden/ bis ſie ſich wieder löſen: oder wol gar eines ſchrecklichen Todes ſterben/ und ihren Haſſern manchesmal zur Speiſe gedeyen müſſen.

Wie die Tuppin Imbe ihren Gefangenen tödten.

So bald die Tuppin Imben in Braſilien ihre Gefangene über die Grentzen ihres Landes gebracht/ geben ſie ihnen das Beſte zu eſſen/ordnen auch den Männern Weiber zu/und ſcheuen ſich nicht/ ihre eigene Töchter/oder Schweſtern/ ihnen zu geben/welche ihrer aufs beſte warten/den gefangenen Weibern aber werden keine Männer erlaubet. Weil ſie nun keine beſtimmte Zeit zur Schlachtung haben/ſondern offt bald/jemalen auch langſam daſſelbige verrichten/ nachdem der Gefangene dienlich dazu iſt/ ſo müſſen die Männer mittlerweile den Vögeln/Fiſchen / oder anderm Wilde nachſtellen/die Weiber aber arbeiten in den Gärten / und ſuchen Meerſchnecken / zuletzt/ wenn ſie wol gemäſtet ſind / werden ſie geſchlachtet und gefreſſen/wie bey uns die Säu / und das geſchicht folgender Geſtalt.

Zuerſt wird es allen benachbarten Flecken angezeiget/ darauf kommen Männer / Weiber/ und Kinder von allen Orten zuſammen an die Städte/ da der Gefangene ſoll getödtet werden. Den gantzen Morgen bringen ſie mit Trincken zu/ und haben ihren Gefangenen mit dabey/ welchem wol bewuſt/ daß diß Bad über ihn ausgehen wird/ derſelbe iſt mit Federn geputzt / erzeigt ſich auch mit Tantzen/ Trincken/ und Lachen weit frölicher denn die andern Gäſte. So wenig achtet er den Tod! wenn er denn ungefähr ſechs oder ſieben Stunde mit den andern ſich wol erluſtiret/ alsdenn tretten zween oder drey der ſtärckſten zu ihm / haben einen baumwollenen Strick/oder von der Rinde deß Baums Yuire / welcher dem Linden-Baum gleichet/ faſſen ihn in der Mitte/und binden ihn alſo. Hierinn widerſtrebet er nicht im geringſten / ob er wol beyde Arme gantz frey hat / wird alſo im Dorffe hin und her zum Triumph geführet. Nun möchte zwar jemand gedencken/ daß ein ſolcher vor Forcht und Trauren den Kopff würde hencken laſſen / wie bey uns gemeiniglich die zum Tode verurtheilte arme Sünder : aber es befindet ſich allhie gantz das Widerſpiel/ denn er iſt dermaſſen behertzt und getroſt/ daß es kaum zu glauben / und erzehlet denen/ ſo ihn gebunden führen/ mit groſſer Freudigkeit alle tapffre Thaten/ ſo viel er deren begangen/mit folgenden Worten.

Rede deß ſterbenden Wilden.

Ich/ ich ſelbſt/ der ich der allerſtreitbarſte Held bin/ habe vorzeiten eure Verwandten auch alſo gebunden / und indem er ſich je länger je mehr rühmet / kehret er ſich von einer Seiten zu der andern / und ſpricht bald zu einem hie : Hörſt du/ deinen Vatter hab ich ſelbſt gefreſſen: bald zu einem andern dort : deine Brüder hab ich geſchlachtet und im Rauch gedörret. Und ſo viel Männer/ Weiber und Kinder aus euch Tuppin Imba im Kriege gefangen / daß ich deren mich nicht alle erinnern kan. Wiſſet auch/ daß meine Landsleute die Markayas alle die/ſo ſie ins künfftige von euch bekommen/gleicher Geſtalt ſchlachten / und alſo meinen Tod an euch rächen werden.

Endlich wenn ihn jedermann zur Gnüge beſchauet hat/ſo gehen die zween/ die ihn führen/ ein jeder bey drey Elen weit von ihm/ jedoch ziehen ſie das Seil ſo hart an/als möglich/ daß alſo der Gefangene muß ſtille bleiben ſtehen / und kan weder hinter/ noch für ſich kommen. Wenn er nun ſolcher Geſtalt in der Schnur gebunden verbleibet / bringet man Steine oder zerbrochene Scherben zu ihm / die ihn aber gefangen halten / beſchirmen ſich mit einem Schild von der Haut Tapiroussu / und reden den Gebundenen mit dieſen Worten an: Räche deinen Tod an uns vor deinem Ende.

Darauf erwiſcht er eilig Steine/und wirft ſo ſtarck/als möglich/in die Umſtänder/ deren Zahl jemals ſich auf vier tauſend erſtreckt. Nun iſt leicht zu erachten/ daß viel derjenigen beſchädiget werden: ſintemal Lerius ſelbſten geſehen/ daß eine Frau/in dem Dorff Sarigoy/ vom Gefangenen dermaſſen mit einem Stein ans Schienbein geworffen/daß er anders nicht vermeinet/ es würde das Bein zerbrechen.

Wenn er nun alle Steine und Scherben/die er bekommen können/verworffen hat / alsdenn tritt derjenige/welcher ihn tödten ſoll / und ſich denſelbigen gantzen Tag nicht hat ſehen laſſen/ herfür / mit dem Holtz / damit er ſoll tod geſchlagen werden. Solches iſt mit Federn ſchön gezieret.

Schmuck deß Todſchlägers.

Er ſelbſt aber/ geputzt mit einem Hut/ und anderm Geſchmuck von Federwerck/ gehet zu dem Gefangenen / redet ihn an und ſpricht: Biſt du nicht ein Markayas/ welche unſere ärgſte Feinde ſind? Haſt du nicht auch ſelbſt viel unſerer Verwandten und Freunde geſchlachtet und geſſen?

Ruhmredigkeit deß Sterbenden.

Todes-Verachtung der Wilden.

Worauf ihm der Gefangene mit frölicher Stimme antwortet. Ja freylich/ ich bin der allertapfferſte Held / und habe der Eurigen unzehlich viel umgebracht und gefreſſen. Und damit er ſeine Feinde deſto mehr verſpotten möge / ſo nimmt er ſein Haupt in beyde Hände/läſt ſich auch folgender Worte verlauten. O wie habe ich mich ſo tapffer gewehret/ o wie offt habe ich euch und die Eurigen im Kriege heraus gefordert / gefangen genommen/ und derer ſo viel verzehret/ daß ich ſie nicht alle zehlen kan/ und was dergleichen mehr. Aber der ihn hinrichten ſoll/ antwortet alſo darauf: Darum will ich dich auch tod ſchlagen/auf der Daiſen braten / und freſſen. Was iſts denn mehr/ ſpricht der Gebundene? (der wol ſo getroſt iſt für ſeine Landsleute in den Tod zu gehen/wie vorzeiten Regulus für die Stadt Rom) ich habe noch viel Freunde / die werden meinen Tod ſchon rächen.

Daraus klärlich erſcheinet/daß ſich dieſe Wilden gar nicht für dem Tode entſetzen; ob ſie ſich ſonſten zwar ſehr darwider ſperren / denn ſie vermeinen die Seligkeit dadurch zu erlangen / wenn ſie auf ſolche Weiſe offentlich / und mit gewöhnlicher Solennitet aufgeopffert werden.

Wildinn ſpottet und ſchertzet/ mit dem Tode.

Solche Todes-Verachtung bezeuget Lerius durch nachgeſetztes Exempel. Er fand einsmals/ in einem Dorffe/ eine Wildin/ welche auf erzehlte Art ſolte geſchlachtet werden: gieng hinzu und vermahnte ſie/ daß ſie ſich dem Toupan/das iſt/ dem Donner befehlen ſolte: denn er muſte reden/ daß ſie es verſtehen kunte. Aber ſie winckte ihm mit dem Haupte/ verlachte ihn/ und antwortete alſo: Was wilt du mir ſchencken/ wenn ich dir deine Sache daſelbſt ausrichten werde. Darauf fing erwehnter Lerius an: O du arbeitſeliges Weib/du wirſt bald alles müſſen dahinden laſſen/ darum betrachte deine Seele/ dieweil du weiſt/ daß dieſelbe unſterblich iſt / und dieſes glauben alle Wilden. Aber ſie verſpottete ihn/ wie zuvor/ und iſt alſo hingeopffert worden.

Weib deß Erſchlagenen friſſt am erſten von ihm.

Wenn ſie nun beyderſeits allerley Geſpräch gehalten/ alsdenn nimmt der/ welcher ihn tödten ſoll/auch zu zeiten noch unter währender Rede/ das Holtz Iwera Pemine/ hebt es an beyden Seiten über ſich/ und ſchlägt das vörder breite Theil dem Gefangenen mit gantzer Macht auf den Kopf/damit er ihm nicht zwey Streiche geben darff/ und nicht viel Blut ſtürtzet. Nachdem nun der Gefangene alſo geſchlachtet iſt/ findet ſich ſein Weib bey dem todten Cörper/ und weinet/ denn ſie geben ihnen unterweilen Weiber zu/ wie bereit erwehnet. Aber ihre Threnen gehen nicht von Hertzen: ſondern ſie machet es/ wie der Crocodill/ darvon geſchrieben wird/daß er deß Menſchen todten Cörper erſt beweine/ ehe denn er denſelbigen freſſe. Gleicher Geſtalt iſt ſie die erſte/die/ nachdem ſie ihren Mann alſo beweinet hat/ von ſeinem Fleiſch iſſet/ es käme ihr denn ein anderer zuvor. Hierauf kommen die alten Weiber eilend herbey / tragen heiß Waſſer zu / reiben den todten Cörper / baden und beſchütten ihn dermaſſen/ daß er ſo weiß wird/ wie eine junge Spenſau / und dieſe alte Weiber ſind ſo begierig auf das Fleiſch / daß ſie ſtetig bey den jungen Geſellen / welche den Gefangenen an der Schnur halten / ſtehen/ und antreiben/ daß ſie mit dem Todſchlagen eilen/ und ein Ende daraus machen wollen.

Was man ferner mit dem geſchlachteten Cörper beginne.

Alsdenn kommt auch deß Ertödteten Herr herbey/ nimmt zu ſich ſo viel Geſellen als er will/ und zertheilet den todten Rumpff ſo geſchwinde/daß kein Metzger ein Schwein ſo hurtig zerſchneiden könte. Und dieſes iſt merckwürdig/ daß gleichwie ſonſt die Jäger pflegen das Eingeweide von einem Hirſch den Jagthunden fürzuwerffen/alſo beſtreichen die Wilden ihre Kinder mit der todten Feinde Blut / damit ſie deſto blutdürſtiger darvon werden. Von der Zeit an/ daß die Chriſten zu ihnen ins Land kommen ſind/ brauchen ſie Meſſer/ beydes Gefangene/ und auch Thiere damit zu zertheilen/ denn zuvor haben ſie ſcharffe Steine dazu genommen. Endlich werden die Stücker von dem todten Cörper gewaſchen / gereiniget/ und auf dem Boucan gebraten. Was dieſes ſey/ erkläret Lerius im vorgehenden zehendē Capitel mit dieſen Wortē.

Es ſtecken die Wilden vier höltzerne

Wie der Körper gebraten werde.

Gabeln in die Erde/ deren jede ſo dick iſt wie ein Arm/ und ſchlagen die in vier Ecken/ alſo daß jeder drey Schuh von dem andern ſtehe. Darauf werden Stecken gelegt/ deren einer zween Schuh von dem andern ligt/ machen alſo einen höltzern Roſt/ und nennen ihn auf ihre Sprache Bucan/ derſelbigen trifft man viel in ihren Hütten an/ darauf legen ſie das zerſchnittene Fleiſch. Machen alsdenn ein lindes Feuer/ von dürrem Holtze/ darunter/ daß faſt keinen Rauch gibt/ braten es ſo lange/ als es dem Koch beduncket/ und wenden es zweymal in einer Stunde um. Und dieweil es bey ihnen gar nicht gebräuchlich/ das Fleiſch zu ſaltzen/ ſo haben ſie keine andre Art daſſelbe zuzurichten/ daß es ſich hält. Ja wenn ſie gleich in einem Tage auf die dreiſſig Stücke Wild fingen/ werden ſie doch alle in Stücker zerhauen/ und auf dieſe Roſt gelegt/ und zwar mit eheſter Möglichkeit. Allda wird es offt vier und zwantzig Stunde gebraten/ bis es inwendig ſo gar wie von auſſen iſt/ und alſo wol dauren kan.

Wir kehren aber wieder zu dem Menſchen-Fleiſch. Als lange daſſelbige brätet/ ſo lang ſtehen auch die alten Weiber dabey/ denn es iſt nicht zu ſagen/ wie ſehr dieſe nach dem Menſchen-Fleiſch gelüſtet/ ſie fangen das Schmaltz auf/ welches von den Stecken deß Bucans abtrieffet/ daſſelbe ſchmäckt ihnen ſo wol/ daß ſie die jungen Geſellen ermahnen/ ſich zu rüſten/ und mehr der Feinde zu fangen/ die ſo eine köſtliche Mahlzeit geben/ denn ſie lecken die Finger nach dem Menſchen-Fett/ und ruffen das Ygnaton/ welches ſo viel geſagt iſt/ als es iſt gar gut.

Rachgier gegen dem gebratenem Menſchen-Körper.

Indem ſie nun einen oder mehr der Gefangenen auf ſolche Weiſe braten (denn ſie ſchlachten offt zween oder drey in einem Tage) gehet der gantze Hauffe um den Bucan herum/ tantzen und ſehen die bratende Stücker mit grauſamen Geſichte an/ ein jeder rupffet ein Bißlein darvon/ nicht darum/ daß er Luſt davon zu eſſen habe/ wie man vermeinen möchte/ dieweil das Menſchen-Fleiſch gar wolgeſchmackt ſeyn ſoll/ ſondern es geſchicht mehr aus Rachgier/ denn aus Hunger/ ausbenommen die alten Weiber/ welche ſolches Fleiſch für ein Lecker-Bißlein halten. Sie haben auch dieſes Abſehen dabey/ warum ſie die Todten bis auf die Beine abnagen/ nemlich den Lebendigen dadurch einen Schrecken einzujagen; und damit ſie ihr erbittert Gemüt deſto beſſer befriedigen/ ſo bleibet kein Stücklein von dem äuſſerſten Zähen an/ bis auf die Naſe/ Ohren/ und Scheitel ungegeſſen/ ohn allein das Hirn.

Todten-Köpffe für Siegs-Zeichen.

Der Erſchlagenen Todten-Köpffe heben ſie/ in allen Dörffern/ mit allem Fleiß häuffig auf/ wie bey uns auf den Kirchhöfen geſchicht. Wenn nun die Chriſten zu ihnen kommen/ erzehlen ſie gar weitläufftig ihre tapffre Thaten/ zeigen ihnen auch dieſe Hauffen Todten-Köpffe/ als herrliche Siegs-Zeichen.

Merckmalen der Ritterſchafft.

Wer einen ſolchen Gefangenen tod ſchlägt; der achtets ihm für eine groſſe Ehr. Denn/ wenn ſie eine ſolche vermeinte Ritterthat haben ausgerichtet: ſo tretten ſie ab/ ſchneiden ihnen ſelbſt Schnitte in die Bruſt/ in die Arme/ Waden/ und Schenckel/ wie auch ſonſt an andre Oerter deß Leibes: ſchmieren die Wunde/ mit einer gewiſſen Salbe/ darin ein ſchwartzes Pulver/ ſo nimmer wieder ausgehet. Wie viel man nun ſolcher Schnitte/ an einem/ erblickt; ſo manchen Feind hat er erſchlagen: und wird deßwegen für einen der Allerſtreitbarſten geachtet. Zu der Zeit/ da der Author/ nebeſt andren Frantzoſen/ unter dieſen grauſamen Menſchen-Freſſern/ gewohnt/ haben die Tuppin Imbæ dieſes treuloſe Stuck begangen. Es war ein Dorf/ das bewohnten etliche von der Nation Markayas; aber unter dem Schutz/ Herrſchafft un̄ Gebiet der Tuppin Imbas/ in deren Gewalt ſie ſich/ vor 20. Jahren/ in einem Kriege/ hatten ergeben/ und alſo die gantze Zeit über/ in gutem Frieden/ unter ihnen geſeſſen. Auf eine Zeit aber ermahnten ſich die Tuppin Imbæ ſelbſt untereinander/ bey dem Getränck; und beſchloſſen/ alle Einwohner deſſelbigen Dorffs zu erwürgen. Solchem nach fallen ſie/ bey Nacht/ ungewarneter Sachen/ in ſelbiges Dorff/ und bringen alle Einwohner/ indem dieſelbige ſchlaffen/ in den ewigen Schlaff. Als die Frantzoſen ſolches erfuhren; eiletẽ ſie/ mit ihrem Gewehr/ hinzu: denn es war/ von ihrer Schantze/ nicht über fünff Frantzöſiſche Meilen. Aber ehe ſie ankamen/ hatten die Wilden allbereit alles ermordet. Denn/ durch Grimm/ und Begier der Beute/ waren ſie dergeſtalt erhitzet/ daß faſt nichts leben blieb/ was einen lebendigen Athem hatte. Sie zündeten auch allerdings die Häuſer an: um diejenige heraus zu treiben/ welche ſich irgend noch darinn möchten verborgen halten. Die Erwachſene wurden in Stücken zerhauen; die junge Säuglinge alſo gantz auf das Bucan (oder auf den höltzernen Brater) geworffen.

Gleichwol haben etliche der Eltern

ſich ins Meer begeben; ſind/in der finſtern Nacht/davon geſchwummen / nach der Frantzöſiſchen Schantze: da man ſie aufgenommen / und für Leibeigen behalten: mit groſſem Unwillen und Verdruß der Tuppin Jmbas: welche ſtets gemurmelt/ und darauf geſtumpfft/daß man ihre Feinde behauſete.

Zween Portugiſen fechten gegen viel Wilden.

Unlang hernach/ fingen die Tuppin Jmbæ auch zween Portugiſen/ſo von ihnen überfallen worden / in einer Hütten/ mitten im Walde / nicht weit von dem Portugalliſchem Schloß Gorvion. Dieſelbe hatten/ in ſolcher Hütten/ ihnen/ den gantzen Tag über/mañlichen Widerſtand gethan; auch zuletzt 2. Schlacht-Schwerter zu beyden Händen ergriffen/ mit aller Krafft damit in die Wilden geſetzt/ ihrer viel nidergehauen/ und verwundt: aber die Wilden wichen deßwegen keinen Fußbreit aus: jedweder unter ihnen wolte lieber ſterben/ als ohne Sieg wieder nach Hauſe ziehen. Alſo wurden endlich viel Hunde der Haſen (oder vielmehr dieſer beyden Leuen) Meiſter: nahmen dieſelbe gefangen/ führten ſie davon / und räumten ihnen in ihren Wägen/ die Herberge ein. Sie rupfften aber denſelben vorher/ zum Spott/ die Bärte aus. Wenn ſie ſolchen Schmertzen nicht leiden kunten; ruckten ſie ihnen ihre zarte Empfindlichkeit auf/ mit dieſen Worten: Sihe doch! könnet ihr das nicht leiden? Wie ſollen wir das von euch verſtehen? daß ihr/ die ſich zuvor gegen uns ſo tapffer gebrauchet/ jetzo euch ſo weibiſch ſtellet/da es an ein Sterben gehet? (a)

Werden gefangen.

Und verſpottet.

Gleichwie aber der Menſchen-freſſeriſchen Nationen mehr als eine: alſo fallen auch der Ceremonien unterweilen/ bey ſolchem Menſchen-ſchlingen/weniger oder mehr: maſſen ſolches zu ſehen aus der Erzehlung/ welche hievon/ in der ein und zwantzigſten Schiffahrt/ Hülſiſchen Verlags/zu finden iſt/und alſo lautet.

Andre Ceremonien/ ſo bey ſolchem Menſchen-ſchlachten vorgehen.

Welcher Menſch/von den wilden Braſilianern/ im Kriege/ gefangen wird; dem werffen ſie ein Strick um den Hals / oder wenn er noch fliehen kan / binden ſie ihm eine Hand unter das Kinn/führen ihn alſo an den Ort im Flecken/ da ihre Obſieger wohnen. Ehe aber ſolches geſchicht/ daß der arme Gefangene alſo herum ſpatzieren muß / mahlen ſie ſich ſelbſten die Augbraunen/ Stirn und Bart / bedecken die hernach mit gelben Federn / ſo art- und künſtlich / daß man ihre Haar darvor nicht erkennen oder unterſcheiden kan. Wenn ſie nun mit ihrem Gefangenen an das beſtimte Ort gelangen / kommen ihnen die Weiber entgegen / fangen alle an zu ſchreyen/ und ſchlagen den Gefangenẽ mit ihren Händen aufs Maul: denn ſonſten wird er in kein Gefängniß geſteckt/ auch nicht auf andre Weiſe geplagt / ohne daß ſie ihn einen Strick an den Hals werffen/an denſelbigen hencken noch zwey andre Seile / ſo ungefähr zwo Spannen lang ſeyn/ welche ihm von einem Ohr zu dem andern gegen dem Rücken hangen. Wenn nun der Gefangene mit ihnen in einem Flecken/werden ihm an Stat der Ketten mit einem Seil die Knie oben zuſammen gebunden/ doch alſo/ daß er dennoch deßwegen im Flecken / Felde und Walde gehen kan/auch ſolches mit einem Meſſer entzwey ſchneiden: zu ſeiner Verwahrung hat er bey ſich eines fürnehmen Manns Tochter/ mit welcher er hin und wieder ſchweiffet: und wenn er von demjenigen / ſo ihn gefangen hält / nicht mit Eſſen und Trincken zur Gnüge verſorget wird/ welches doch ſelten geſchicht/begibt er ſich mit ſeiner Hüterin in einen Wald/ darff auch alles/was er auf dem Wege antrifft/ es ſeyn Hüner/ Gänſe/ Endten/ und dergleichen/ ohne einiges Menſchen Widerſprechen/ würgen und zur Speiſe gebrauchen: auf ſolche Art macht er ſich mit Wein und Speiſen luſtig: läſſt ſich auch an ſolcher Freude weder den Schlaf/ noch eintzige Betrachtung deß Todes hindern: denn ſie halten davor/es ſey ein elende Sache / daß der Menſch ſterben müſſe/ und in der Erden von den Würmern gefreſſen werden.

Freyheit/ ſo dem Gefangenen wird gelaſſen.

Die Weibs-Perſonen/ſo ſolche Gefangene hüten / ſeynd gemeiniglich von vornehmen Leuten/ bevorab wenn derjenige/ ſo ihn hinrichten ſoll/ ihnẽ verwandt iſt: denn andre Weiber entlauffen offtmals ſelber mit den Gefangenen/oder geben ihnẽ Gelegenheit an die Hand zu fliehen. Wiewol derjenige/ welcher ihn ſonſt in Verwahrung hat/hernach mit ſchwerẽ Streichen empfangen wird: hergegen wer einen ſolchen Gefangenen wol verwahret/ und zu der Schlacht mäſtet/ der erlanget dadurch groſſe Ehre.

Wenn er nun feiſt genug/ wird eine gewiſſe Zeit zu der Schlachtung beſtimmet / gegen dieſelbe bringen die Weiber allerley Gefäß und Geſchirr zuſammen/ ſo werden auch auf zehen Meilen die Freunde und vornehmſte Leute zu ſolcher Metzelung geladen: dieſe Gäſte erſcheinen in groſſer Anzahl/ ſamt Weib und Kind / und erluſtiren ſich mit Wein trincken drey gantzer Tage zuvor

---

(a) Lerius in Histor. Navig. in Brasil. c. 15.

Tantz ums Feuer.

(denn es muß getruncken ſeyn / ſonſten taugt das Feſt nichts.) Wenn ſie nun in den Flecken an das Ort/da der Gefangne ſoll geſchlachtet werden / mit Trummeln und Singen angelanget/darauf gehen ihre Ceremonien an / deren jede einen gantzen Tag währet. Denn erſtlich machen ſie Seile aus Baumwolle / flechten derſelben zehen artlich ineinander / und führen die in einer Ciſtern durch die Gaſſen: den andern Tag tragen ſie Röhren eines Spieſſes lang/und werffen dieſelben alle miteinander auf einen Hauffen/ allwo ſie mit Feuer verbrannt werden: um ſolches Feuer tantzen ſie herum/doch alſo daß derjenige/ ſo da ſoll geſchlachtet werden/ zwiſchen ihnen und dem Feuer ſtehen muß/ welche er nun in ſolchem geſchwinden Lauff kan erhaſchen/ die zeucht er zu ſich/ und müſſen bey ihm ſtehen bleiben. Den nachfolgenden Tag/ fangen Männer und Weiber an zu tantzen / wozu einer/der an Stat der Pfeiffen ein Rohr brauchet/ weidlich aufmachet / und wie ſie bey ſolchem Tantzē ein erſchreckliches Geſchrey machen; alſo beſtellen ſie/in dem nächſt daran gelegenen Walde / einen Hauffen junger Geſellen/welche zugleich grauſam ſchreyen müſſen: wie ſie denn auch noch viel andre wunder-ſeltzame Geberden und Beſchwerungen gebrauchen.

Wie der Gefangene mit ſeinem Todſchläger ringet.

Am vierdten Morgen/frühe/ehe der Tag anbricht/ wird der Gefangene zu einem flieſſenden Waſſer geführet/ihme der Leib allenthalben gantz ſauber gewaſchen/ und zwar ſo geſchwind/daß ſie mit aufgehender Sonnen wiederum in dem Flecken ſeyn: wenn nun der Gefangene auf dem Ruckwege/ wirfft er ſeine Augen allenthalben um ſich/weil er nicht weiß/ woher derjenige kommt/der ihn hinterrücks angreiffen und mit ihm ringen wird: denn er fürchtet ſich nicht für dem Tode / ſondern wünſchet und begehret zu ſterben/ muß auch mit einem ſolchen ſeiner Feinde offtermals zwo Stunde kämpffen: ja wiewol er mit einem Seil ſteiff gebunden iſt/ wirfft er doch zu zeiten zwo oder drey auf die Gaſſe nider/bis er endlich matt wird/und überwunden.

Hierauf begegnet ihm eine groſſe Menge junger Weiber / welche in einer höltzern weiſſen Ciſtern vorerwehnte Seile dem Gefangenen zu ſeinen Füſſen ſtellen/ und nachdem dieſe ein wenig geruhet/ hebet die vornehmſte unter ihnen einen Geſang an / wozu die andern alle mit einſtimmen. Unterdeſſen legen die Männer und junge Geſellen dem Gefangenen die gedachte Stricke an den Hals/ alſo daß die meiſte ihm auf dem Rücken herab hangen/ welche hernach eine Frau auf ihren Armen träget: alſo gehen ſie durch die Gaſſen / ſingen ihren Geſang/ und antworten einander folgender Geſtalt. Wir ſeyn diejenige/ die dem Habicht den Hals zuziehen: Hierauf wird Geſangsweiſe geantwortet: Wenn du ein ſchädlicher Papagey geweſen/ ſo wäreſt du gewißlich darvon geflohen.

Geſang/ bey Herumführung des Gefangenen.

So bald dieſes geſchehen/ wird der Gefangene in ein groſſes Haus geführet/ da viel Weinväſſer ſtehen: da gehet das Sauffen/ Singen und Tantzen erſt recht an/ wobey viel ungereimte Sachen in der Trunckenheit vorgehen. Nach dieſem mahlen ſie dem Gefangenen ſeinen gewaſchenen Leib: Erſtlich überſchmieren ſie ihm denſelben mit Safft von einem gewiſſen Baum/welcher viel klebhaffter als ein Leim: ſtreuen nachmals ein Pulver darein/ ſo aus Eyerſchalen gemacht iſt: darauf ſchwärtzen ſie ihn / und überziehen ſeinen Leib mit roten Federn/welche in dem Safft/ wie in einem Leim/kleben bleiben/ alſo/ daß er zweymal gröſſer ausſihet/ wie er an ihm ſelber iſt: das Angeſicht ſcheinet groß/ die Augen hergegen klein/ welches gar abſcheulich anzuſehen. Und wie ſie den/der jetzund ſoll hingerichtet werden/ färben und mahlen/ alſo ſtreichen ſie auch das Schwert an/ mit dem er ſoll getödtet werden. Solches Schwert iſt gleichſam wie eine Ruhte formiret / die Schneide aber wie ein Triangel/und der Hefft daran ungefähr. acht Spannen lang. Dieſes wird gar hoch von ihnen gehalten / und in ihrer Sprache Juga Pinambin genannt. Um den Abend wird eine Kammer vor den Gefangenen von Reb-Zweigen bereitet / darinnen er ohngefähr einen Tag mit einer gewiſſen Nuß geſpeiſet wird / welcher ſie dieſe Tugend zuſchreiben/ daß ſie das Blut austrockene/ und mache das Fleiſch lieblich zu eſſen.

Form deß Schwerts/ womit der Gefangene gerichtet wird.

Den fünfften Tag ſehr früh/nimmt ſeine Beyſchläfferin / oder Hüterin/ihren Abſchied von ihm / und ſtellet ſich ſehr kläglich/ weil es nunmehr an dem iſt/ daß er ſoll hingerichtet werden/da es doch nur eine angenommene Weiſe / und lauter Heucheley. Dieſem nach gehet ein Geſchwader junger Geſellen in das Haus deß hochgeehrten Henckers/ und Hinrichters/ welcher ihrer wartet an der Thür: dieſer iſt mit einer weiſſen Erden gantz gefärbet/ trägt ein Kleid/welches aus Federn künſtlich mit Flügeln gemacht/ und ihm unter der Bruſt aufhöret.

Defenſion deß Gefangenen/ gegen den Todſchläger.

In ſolcher Poſtur begegnet er ihnen/ und fängt an zu tantzen / bis er an das Ort kommt/ wo ſich der Gefangene enthält. Geberdet ſich auch in ſolchem Tantz mit den Augen/ Händen/und dem gantzẽ Leibe ſo ſeltzam/ daß daraus gnugſam abzunehmen / wie begierig er auf den Gefangenen/ als auf einen Raub ſey / welcher unterdeſſen/an ſeinem Ort/mit Seilen/ durch viele hart gehalten wird / und muß alſo aufwarten. Kan er aber etwas mit der Hand erwiſchen/ſo wirfft ers dem Hencker entgegen. Es geben auch offtmals die Umſtehende ihme Steine / und andre Sachen / in die Hände/zu dem Ende / daß deß Hinrichters Geſchicklichkeit dardurch probiret werde. Solcher Hencker aber weiß ſich ſo hurtig mit dem Leibe/ bald hie / bald dorthin/zu lencken/ daß alle Würffe leichtlich neben hin gehen. Bald hierauf kommt der ehrbare Geſell/ trägt ſein Schwert in den Händen / und ſtellet ſich dem Gefangenen zur lincken Seiten/damit er ihn deſto gewiſſer treffen könne.

Derjenige nun/der hingerichtet werden ſoll / machet ihm ſelbſten ein Hertz und ſpricht : Nun wolan ! ich will ſterben/ denn es ſeyn ſchon viele vor mir alſo geſtorben : ich hinterlaſſe meine Brüder und nächſten Freunde / welche dieſen meinen Tod rächen werden.

Wenn er das geſaget ; ſchlägt der Hencker / mit ſonderlicher Geſchwindigkeit/ auf ihn zu. Der armſelige Menſch wendet ſich bald hie bald dort/ den Streichen auszuweichen ; weiß ſich auch mit Beugung deß Kopffs / und gantzen Leibes ſo behende zu drehen/ daß viel Schläge ihn nicht treffen/wiewol er auf beyden Seiten mit Stricken gehalten wird. Sihet er das Schwert über ſich herfahren/ ſo weiß er ſich gar artlich zu lencken/ daß er offtmals denjenigen/ſo ihn mit dem Seil hält/ gar zu ſich zeucht / erwiſchet auch wol gar das Schwert/ und reiſſt es dem Hencker aus den Händen. Von ſolchen Geberden deß armen Menſchen nehmen ſie gewiſſe Zeichen und Propheceyungen: letztlich wenn ihm der Büttel zu ſchwach iſt/ wird er von denen/die ihn halten/mit Seilen auf die Erde nidergezogẽ/ und von dem Hencker auf den Hals geſchlagen/ der zerſchmeiſſt ihm alsdenn ſo lange mit dem Schwert den Kopff/ bis er den Geiſt aufgibt.

Weiſſagung aus dem hingerichteten Menſchen.

Unter andern Weiſſagungen/ ſo ſie aus Hinrichtung eines ſolchen Menſchen nehmen/ iſt folgende merckwürdig: Nemlich/ wenn der Getödtete auf den Rucken fällt / ſo iſts ein bös Omen für den Hencker / und bedeutet/daß er bald ſterben werde : was aber den todten Körper betrifft/ denſelbigen legen ſie für ein groſſes Feuer / und ziehen ihm / nachdem ſie ihn mit der Hand berühret / die dünne Haut vom Leibe / darauf das Fleiſch über die Maſſe weiß erſcheinet. (a)

Grimmigkeit der Chilenſer gegen ihre Gefangene.

Noch faſt grimmiger gehen die Chilier/ mit ihren Gefangenen um. Denn wenn ſie irgend einen Sieg / über ihre Feinde/ haben erhalten: ſo ſtellen ſie einen Feſt-Tag an/ freſſen/ ſauffen/ und treiben allerley Uppigkeit ; ſtecken auch einen Pfeil in die Erde/ und tantzen um denſelben herum ; ſingen gleichfalls ihre gewöhnliche Lieder / ihrem Abgott Pillan zu Ehren. Unter ſolchem Frolocken/Singen und Springen ſitzet der Gefangene/ welcher nun bald auf die Schlacht-Banck ſoll/ neben ihnen / iſſet/ trincket und ſinget mit : bis man ihn / mit einer Keulen/ vor den Kopff ſchlägt/ daß er zu Boden fällt. Alsdenn ſeynd ſie geſchwinde über ihn her/ zerreiſſen ihn mit ihren Zähnen / und ſingen immittelſt / mit groſſem Ruffen und Brüllen / ihrem Pillan ſeine Ehren-Lieder. (b) Erzeigen ſich demnach dieſe wilde Menſchen nicht menſchlich / ſondern wie die reiſſenden wilden Thiere.

Streit wider die Spannier.

Olivier von Nord erzehlt / in ſeiner Schiffahrt : daß/ wenn ein Spannier von ihnen tod geſchlagen/ ſie denſelben alſobald den Leib aufſchneiden / und in das Hertz beiſſen/ auch die Hirnſchalen von den Köpffen nehmen/ und einander daraus zu trincken geben: zur Rache der Tyranney und Dienſtbarkeit / ſo ihnen die Hiſpanier aufzudringen geſuchet. Hiebey thun ſie untereinander ſtattliche Orationes/ und Vermahnungen/ daß man ſich allerſeits tapffer erweiſen/und für die gemeine Freyheit / wider jetztgedachte Spannier / redlich ſtreiten ſolle. Eben dieſe Chiliſche Indianer haben/zu ſelbiger Zeit/ die Stadt Baldivia überfallen/ und eingenommen; alle Häuſer/Kirchen/und Klöſter verbrannt / verheeret und verſtöret/ den Bildern der Heiligen die Köpffe abgehauen/ und geſagt: Nun hat es/ mit den Spanniſchen Göttern / ein Ende! Jetzt iſt es aus mit ihnen! Sie nahmen auch viel Gold/und ſtieſſen es den Spaniern in die Hälſe/ und ruckten denſelbigen zugleich/ mit höhniſchen Worten/ ihren Geitz und Goldgierde auf. Aber ſie

---

(a) Aus der Beſchreibung Braſiliens / ſo in der 21. Schiffahrt enthalten/ Cap. 2.

(b) Barlæus am 474. Blat der Braſilianiſchen Geſchichte.

wurden mit überwigtiger Müntze bezahlt/ wenn ihrer einer den Spanniern hingegen in die Hände kam.

Die Mexicaner ſeynd / nebenſt den Peruanern / unter allen Americanern/ die allerpoliteſte und höflichſte Völcker; aber gegen dem Gefangenen auch ſehr grauſam : daran doch nicht ſo ſehr ihre Natur / als vielmehr teuffliſcher Aberglaube/ und die Anreitzung der verfluchten Pfaffen/ Schuld hat. Sie führeten/ ehe denn die Spannier ſich deß Landes bemächtigten/ ſtets Krieg: nicht eben aus Verbitterung oder Herrſch-Sucht ; ſondern aus Verlangen nach den Gefangenen: damit ſie dieſe / zu gewiſſen Feſt-Zeiten/ dem Vitzliputzli/ oder ihren andren Göttern/aufopffern möchten. Und auf daß ſie / zu ſolchem abſcheulichen Mord/ deſto beſſer angetrieben würden: brauchte der Teuffel dieſen artlichen Betrug. Er reitzte die Prieſter ohn Unterlaß an/ den Königen anzuzeigen / die Götter müſten ſchier Hungers ſterben / ſintemal man ihnen lange kein Menſchen-Fleiſch hätte gegeben. Hierauf ward bald ein Feldzug angeſtellet : und bemühete ſich alsdenn ein jedweder / ſeinen Gegen-Kämpffer vielmehr lebendig zu fahen (darauf ſie denn meiſterlich wol abgerichtet waren) als zu erwürgen. Aber es war nur eine Galgen-Friſt. Denn wenn hernach das Feſt der Aufopfferung herbey gekommen; führete man die Gefangene / auf ein Stockwerck oder Gerüſte / ſo mit Todten-Köpffen beſteckt/und ſetzte ſie daſelbſt hin / nach der Reihe. Gleich darauf kam ein Mexicaniſcher Prieſter/in einem kurtzen Chor-Rock / deſſen Rand viel Frantzen hatte / von dem oberſten Theil deß Tempels herab/ und trug ein Bild/ ſo aus Honig-Teig/von Maiz/(oder Indianiſchem Korn) gemacht/ in der Hand. Mit dieſem Bilde lieff er ſo geſchwind hinab/ als ihm immer möglich. Nachdem er nun hinab gekommen; ſtieg er auf einen groſſen Stein / der Adler-Stein genañt/ und machte daſelbſt etliche Ceremonien; tratt endlich zu den Gefangenen/ hielt einem jeden beſonders den Abgott vor/ und ſprach : Sihe! das iſt euer Gott! auf der andren Seiten deß Opffer-Gerüſts/ſtieg er hernach die Stiegen hinab. Darauf tratten alle/ ſo da ſolten geopffert werden/ gleichwie in einer Proceſſion/an den Ort/ da man ſie wolte abthun.

Feſt der Menſchen-Opfferung bey den Mexicanern.

Die gemeine Weiſe ſolches Menſchen-Opffers war dieſe. Ihrer ſechs faſſten den Gefangenen an: vier hielten ihm Hände und Füſſe ; einer den Hals/ mit einer Schlingen ; legten und ſtreckten ihn alſo aus/ über einen ſcharffen ſpitzigen Stein/ und ſtieſſen ihm/ an demſelben/ ſeinen Ruckgrad entzwey. Folgends ſchnitt einer dem armen Menſchen die Bruſt auf / zog ihm das Hertz heraus/ hielt es gegen die Sonne/wandte ſich endlich damit auf den Abgott zu/ und warffs dieſem unters Angeſicht. Den Leichnam aber wältzte und beſprengte man/ mit Blut; uñ warff ihn hernach die Treppen deß Tempels hinab: da er/ von denen/ ſo ihn gefangen genommen/verzehrt/ der Kopf aber dem Prieſter wieder überliefert ward. Demjenigen / welcher den gefangenen Menſchen alſo aufſchnitte/ehrte man / als Hohenprieſter/ und gab ihm unterſchiedliche Namen / nach der Zeit und Qualitet derer/ ſo man opfferte. Er war rot bekleidet: trug / auf dem Haupt/ eine Krone von köſtlichen grünen und gelben Federn : an den Ohren aber / güldene Ringe / mit Edelgeſteinen verſetzt ; und an den Lippen ein Schafft/von blauem Stein gemacht. Die ſechs Opffer-Schlachter erſchienen mit ungeſtalten ſchwartzen Angeſichtern und Händen; und ihrer fünff hatten Zöpffe am Haar/ die ſehr kraus und verworren ſtunden; mitten um das Haupt aber einen ledernen Riemen gebunden. Vorn am Haupt/ trugen ſie kleine pappyrne Schilde/ unterſchiedlicher Farben. Ihr Kleider waren weiß/ mit Schwartz durchgewirckt. In dieſem Habit/ſtelleten ſie ſich / wie die Teuffel ; und jagten den Umſtehenden/ mit ihren grimmigen Angeſichtern/ einen groſſen Schrecken ein.

Deß Prieſters Zierraht.

Eine andre Weiſe der Menſchen-Opffer.

Sie brauchten gleichwol auch noch eine andre Manier / die Gefangenen zu opffern: gaben ihnen/ im Tempel / das ſchönſte Gemach ein/ da er/ mit deß Abgotts Schmuck angelegt / und mit herrlichen Tractementen verſehen/ auch von den fürnehmſten Herren zu Tiſche bedienet ward. Aber wiewol man ihn deß Tages hielt; ſo übel war er hingegen zu Nachts/ accommodirt : angemerckt/ man ihn alsdenn in einen groſſen eiſernen Vogel-Keficht ſperrete: damit er nicht entlieffe. Bey Tage ließ man ihn frey gehen/ wohin er (im Tempel/ oder auf den Gaſſen) wolte ; jedoch nicht ohne Hüter : ſintemal ihn jederzeit zwölff ſtarcke Männer begleiteten: unter welchen einer an ſeine unglückſelige Stat ſtehen muſte / wofern ſie ihn verloren. Wenn er alſo über die Gaſſen ging ; wiech ihm jederman aus dem Wege / fiel nider/ und betete ihn an. In der Hand/ trug er ein Pfeifflein / um damit denjenigen/ ſo ihn nicht vermerckt hatten/ ein Erinnerung- uñ Warnungs-Zeichen zu geben / daß ſie ſolten auf die Seite gehen. So ward ihm auch erlaubt/ alles zu thun/ was ihm gefiel. Solches währete ein Jahr lang. Nachdem ſolche Jahrs-Friſt vorüber/ und das Feſt herbey gekommen: ward dieſer/ nun gnugſam ausgemäſteter/ Menſch/ mit dem einen Fuß/ an einen Stein gebunden/ folgends ihme Schwert und Tartſchen in die Hand gegeben / gegen dem Opffer-Schlachter ſich damit zu wehren/ der/ mit gleichen Waffen gerüſtet/ auf ihn anſetzte. Uberwandt er nun den Opffer-Pfaffen: ſo ließ man ihn nicht allein ledig; ſondern er ward auch nachgehends die gantze Zeit ſeines Lebens/ für einen treflichen Hauptmann gehalten. Behielt aber der Prieſter die Oberhand; ſo ſtürtzte ihn derſelbige über den Stein nider/ und ſchindete ihm alſobald noch lebendig die Haut ab. Mit ſelbiger Haut/ gingẽ ſie hernach/ von einem Hauſe zum andern/ und bettelten/ zu Unterhaltung ihres Abgotts / groſſe Allmoſen zuſammen. Immaſſen hievon Joſephus à Coſta / und die Hiſtoria Antipodum/ umſtändlichen Bericht gibt.

Grimm der Canibalen.

Die Canibalen ſchneiden ihren überwältigten Feinden ſtracks das männliche Glied ab / und führen ſie alſo verwundt mit heim/ um dieſelbe zu freſſen: wie die Schiffahrt Veſputii bezeuget; welcher 4. alſo geſchändete Mannsbilder ihren Zähnen noch entriſſen.

Tyranney der Caffres wider die Gefangene

Aus eben ſolcher ſchändlichen Tyranney ſuchen die Schwartzen in Moſambique/ die man ſonſt Caffres nennet / eine groſſe Ehre zu erlangen. Denn weil derjenige unter ihnen am meiſten geachtet iſt/ der die meiſten Leute/ in der Schlacht/ umbringt/ oder fähet: ſo ſchneiden ſie allen Gefangenen / oder Erſchlagenen / die männliche Glieder ab/ und laſſen die Gefangene wieder lauffen: auf daß ſie/ für dem Könige/ ſo viel Zeugniſſe ihrer Tapfferkeit können aufweiſen. Jedoch geſchicht ſolches auch aus dieſer Neben-Urſach/ daß beſagte Entmannete nicht mehr Kinder zeugen ſollen / welche künfftig dermaleins ihrer Eltern Schimpff und Schaden ſonſt rächen dörfften.

Seltſame Verehrung der Tapfferkeit.

Das abgeſchnittene Glied aber laſſen ſie wol dürr werden; damit es ſich halte / und nicht faule/ oder ſtinckend werde. Wenn es denn alſo ausgedorret; tretten ſie/ mit ſonderbarer Reverentz / damit für den König / in Gegenwart und Begleitung der Fürnehmſten und Oberſten ihres Fleckens und Dorffs: nehmen eines nach dem andren in den Mund; ſpeyen es wiederum zum Munde heraus/ auf den Boden/ für deß Königs Füſſe. Solches ehrbare Præſent nimmt der König/ mit groſſer Dancksagung/ an/ erkennt es auch in allen Gnaden. Wie doch denn? Zur Vergeltung und Verehrung ihrer ſo heroiſchen Tapfferkeit / läſſt er alle ſolche ausgeſpeyete Priapos wiederum aufraffen/ von der Erden; gibt ſie dem/ welcher dieſelbe geofferirt hat/ wieder/ als ein Königliches Gnaden-Bild / und ritterliches Ehren-Zeichen: ſchenckt ihm auch danebenſt den Ehren-Titel eines Adelichen Ritters/ dafür männiglich hinfüro ihn ſolle reſpectiren. Darauf nimmt dieſer neue Priapus-Ritter alle ſolche Waar/ welche ihm der König geſchenckt hat/ wieder zu ſich / reihet ſie zuſammen an eine Schnur / und ſchenckt dieſelbe ſeiner Braut/ oder/ ſo er beweibt iſt/ ſeiner Ehefrauen. Wenn denn eine Hochzeit/ oder andres Freuden-Feſt/ einmal verfällt: ſo tretten dieſe Damen/ mit ſolchem zierlichen Krantz/ der ihnen um den Hals hanget/ dem Ritter zu Ehren/ offentlich auf. Und ſolches iſt / bey ihnen/ eben eine ſo groſſe Ehre; als trügen ſie den Hoſenband der Engliſchen Ritter: ja die närriſche Thörinnen wiſſen ſich ſo hoch und fürnehm damit / als ob ſie Königinnen der gantzen Welt wären.

Wüte wider die Gefangene in Banda.

In der Inſel Banda/ erweiſen ſich die Einwohner / gegen ihren überwundenen Feinden/ gar tyranniſch. Inſonderheit wird / in Beſchreibung dieſer Inſel/ ſo im fünfften Theil der Orientaliſchen Indien begriffen / von den Ein- und Umwohnern der Stadt Nera/ erzehlet / daß ſie die Häupter der Erſchlagenen mit weggenommen/ an eine Schnur gebunden/ und/ zu einem ſonderlichen Schmuck / an ihre Galeen gehenckt; auch groſſen Tryumph darüber gehalten/ ihre Fahnen fliegen laſſen / und mit ihren Büchſen Freuden-Schüſſe gethan. Eine gefangene Weibs-Perſon iſt/ von ihnen/ mitten voneinander gehauen. Mit den andren Gefangenen/ ſeynd ſie gleichfalls unmenſchlich und viehiſch umgangen. Nachdem ſie ihre Nachbaren / verrähteriſcher Weiſe/ ermordet hatten; gingen ſie/ wol fünff oder ſechs Tage/ mit ihren Sebeln herum ſtoltzieren: an welchen noch ihrer Feinde Blut ſaß. Jedoch begruben ſie die Häupter derſelben gar ſtattlich: brachten dieſe ihrem Hauptmann ins Haus/ und legten ſie hernach unter einen groſſen Baum/ darunter ein groſſer Stein lag: auf daß der gemeine Mann kommen möchte/ und ſehen/ was für Ritter-Thaten ſie/ an ihren Feinden/ begangen hätten. Nachdem allda die Köpffe/ bey einer Stunden lang/ gelegen; nahmen und wickelten ſie dieſelbe in ein Baumwollen-Tuch/ legten ſie in Schüſſeln/ räucherten auch viel Weihrauch drüber/ und beſtatteten ſie alſo zur Erden. (a)

Es gilt ſolchen barbariſchen Völckern auch faſt alles gleich/ ob der Gefangene vornehmes oder geringes Standes ſey. Ja! je vornehmer ſie ſeynd; je übler ſie oft tractiret werden.

Wider die Todten.

Der König von Achem/ ſo ein Mahometaner geweſen/ hat allerdings den todten Leichnam ſeines Feindes/ deß Königs von Aaru/ nicht ungeſchändet gelaſſen: ſondern ſeine Soldaten ſchnitten denſelben auf/ riſſen das Eingeweid heraus/ rieben und beſprengten es mit Saltz/ legtens hernach in eine Truhen/ und ſchicktens ihrem Könige alles miteinander zu: welcher den Körper/ nach vielen Ceremonien/ offentlich in kleine Stücklein ſägen/ und hernach dieſe in Oel ſieden ließ. Immaſſen ſolches in Portugallers/ Fernand Mendez Pinto/ wunderbarlichen Reiſen/ umſtändlich mit mehrern zu leſen. (b)

Gefangene der Sineſer.

Von den Sineſern/ und Orientaliſchen Tartern/ werden die Gefangene insgemein gnädig tractirt: es ſey denn/ daß ſie auf jemanden einen abſonderlichen Haß tragen. Da ihre Rachgier denn oft auch/ bis in die Gräber hinab/ brennet/ und an ihrer nunmehr unempfindlichen Feinde Gebeine ſich abzukühlen ſuchet. Alſo lieſet man/ von Gupeno/ deß Königs U ſeinem Feldhauptmann/ daß derſelbe/ nachdem er ſeines verſtorbenen Feindes/ deß Königs Zu/ Sohn überwunden/ und aus dem Reiche vertriebē/ habe deß beerdigten alten Printzen Pinai (alſo hieß der verſtorbene König in Zu) Grab laſſen öffnen/ den Leichnam heraus nehmen/ und demſelben dreyhundert Streiche mit dem Prügel geben: um ſeines Vatters/ und gantzen Geſchlechts/ Tod/ auf ſolche Weiſe/ an demſelben/ zu rächen. (c)

Wie die Japaner mit den Uberwundenen umgehen.

Der Japaner läſſt ſeinen überwundenen Feind ſelten leben: es bewege ihn denn die/ an demſelben verſpührte/ ſonderliche Tapfferkeit dazu. Sonſt muß alles/ durch die Schärffe deß Sebels/ lauffen/ was man/ in der blutigen Hitze/ antrifft. Doch iſt der Obſieger begnügt/ wenn er ſeinen Feind nur todt ſihet: begehrt denſelben nicht erſt noch lang zu quälen/ noch martern. Welches ihm/ ohne das/ auch ſelten angehet: weil der Uberwundene lieber ſein eigener Mörder/ als dem Hencker und Peiniger zu Theil wird. Jedoch ob dieſe Völcker gleich/ in der Art deß Todes/ wider ihre Feinde nicht grauſam ſind: können ſie doch diſſfalls vor dem Laſter der Grauſamkeit nicht los geſprochen werden/ daß ſie/ bey rebelliſchen Kriegen/ mit dem Blute der Rebellen und Feinde/ ihren Grimm nicht leſchen; ſondern auch der gantzen nechſten Verwandſchafft ihres dazu vergieſſen: indem ſie dieſelbe entweder/ zum Bauch-Schnitt/ zwingen; oder/ durch den Scharffrichter/ erwürgen laſſen. In welchen Fällen/ auch wol das Urtheil deß Todes geſchärffet wird.

Solches haben die Römiſch-Catholiſche Chriſten wol erfahren/ als ſie dem Japaniſchem Tyrannen Goiſſio Samma die Heer-Spitzen geboten; welcher ſonſt auch Daiſuſama ſich nannte. Denn nachdem das ungetreue Glück endlich umgeſattelt/ und ihrem Feinde zugeflogen: ſeynd ſie/ ſamt allen ihren Blutsverwandten/ ein Schlacht-Opffer worden. Die Urſach deſſen/ ſamt dem Verlauff und betrübtem Ausgange/ erzehlet Herr Montanus/ in Beſchreibung der Niderländiſchen Geſandtſchafften nach Japan.

Die Japaniſche Chriſten (ich gebrauche mich genannten Scribentens eigener Worte) hatten nunmehr/ zu Nangeſake/ einen Biſchoff/ und mancherley groſſe Anſchläge im Hirn/ der heidniſche Käiſer müſte aus ſeinem Reichs-Stuhle gehoben/ und ein Chriſt-Glaubiger an deſſen Stelle gekrönet werden: damit unter deſſelbigen Schutz und Schirm die Glaubens-Freyheit vollkömmlich blühen möchte. Die Brieffe waren ſchon verfertiget; darinnen dem Könige von Portugall angezeiget ward/ wie er Japan überwältigen/ und ſich zugleich zu einem mächtigen Welt-Herrſcher machen könnte. Doch dieſe Verrähterey brach aus; und verurſachte bey dem Japaner eine hefftige Beſtürtzung. Er nahm alsbald den Schluß/ alle Portugaller in ſeinem gantzen Reiche auszurotten.

Japaniſche Chriſten ziehen wider den Käiſer zu Feld.

Mit der Zeit bekamen ſie hievon Nachricht/ und ſo viel Japaniſche Chriſten auf ihre Seite/ daß ſie bey 80000. Mann zuſammen brachten. Wider dieſe zog

zwar

(a) Sihe die Beſchreibung der Inſel Banda/ im 5. Theil der Orientaliſchen Indien.

(b) Sihe das 9. Capitel beſagter wunderbarlichen Reiſen.

(c) P. Martin. Lib. 4. Sin. Hiſtor. p. 125.

Verlieren erſtlich.

Rache des Obſiegers.

zwar der Käiſer von Japan/ mit einem Heer/das nicht geringer/zu Felde: ward aber mit Schanden zurücke getrieben. Gleichwol erholte er ſich bald wieder: ſtärckte das geſchlagene Heer mit friſchen Völckern/ und befahl/ daß ſie bis auf den letzten Mann fechten/ und die aufrühriſchen Chriſten/ohne alle Gnade/ſämtlich vertilgen ſolten. Und alſo erneuerten ſie den Streit/mit dieſem hartnäckigen Vorſatze/ daß ſie entweder alle ſterben / oder alle ſiegen wolten. Die Victori wanckte lange Zeit von einer Seite zur andern; fiel doch endlich den Heiden zu.

Hiermit ging das Morden an/ mit mehr als unmenſchlicher Grauſamkeit. Nicht allein muſten ſolches die Portugaller/ und Japaniſche Chriſten/entgelten: ſondern man vergoß auch der Japaner Blut/ bis in das ſechſte Glied. Gantze Gaſſen wurden auf die Schlacht-Banck geführet: wenn nur ein Chriſt ſich allda aufgehalten. Gantze Geſchlechter wurden aufgerieben/ wenn nur einem unter ihnen/ durch das gemeine Geſchrey/ der Name eines Chriſten gegeben worden.

Nach dieſem Niderſebeln/ ließ der Japaner Goiſſio Samma alle dieſelben/ die in der erſten Zorn-Hitze noch übrig geblieben/ enthaupten. Doch weil dieſe Todes-Straffe nicht Forcht und Schrecken genug einzujagen ſchien; ſo führte er endlich das Kreutzigen ein.(a)

Durch welche Leute aber obgeſetzter Anſchlag entdeckt und verrahten worden ſey/ damit ihnen die Silberlinge deß Japaniſchen Handels allein zu theil würden: das werde ich/geliebt es Gott/anderswo hernach melden. Herr Montanus berührt es auch/ kurtz zuvor/bey Erzehlung unterſchiedlicher Urſachen/ſo/zu der grauſamen Verfolgung der Catholiſchē Chriſten in Japan/ Anlaß gegeben: indem er ſchreibt/ der Jeſuit/Pater Hazart/ wolle ſolches den Holländern und Engliſchen/ unter andern/ zumeſſen.

Wenig Zeit zuvor/ hat dieſer Goiſſio Samma/ der das Käiſerthum dem jungen Käiſerlichen Erben aus der Hand zu reiſſen ſtrebte/ die Reichs-Armee geſchlagen/und/ neben andren/drey fürnehme Japaniſche Herren gefangen bekommen: welche er ſchmählich gnug hinrichten laſſen.

Dieſe wurden zuerſt nach ihrem Stande gehalten: aber nachdem ſie in eines grauſamen Hauptmanns Verwahrung gerahten/ hat man ihnen ſehr unfreundlich begegnet; ja ſie endlich gar in ein hartes Gefängniß zu Oſacka geworffen: da ſie ihr Todes-Urtheil empfingen. Allhier wurden ſie auf hagre Mauleſel geſetzt/ und/ zum Hohn und Spott für aller Welt/ durch die gantze Stadt geführet. Von dar ſetzte man ſie auf alte Karren/ und führte ſie nach Miako/ unter einem groſſen Gedrenge deß Volckes: unter welchen etliche ein Mitleiden deß betrübten Zuſtandes ſolcher fürnehmen Herren zu haben ſchienen; andre ihr ſchmertzliches Elend / mit bittern Schimpff-Worten / und höhniſchem Jauchtzen/ noch ſchmertzhaffter machten. Gibunoskio ward voran geführet: darnach Akokugio; und denn Zunokamindono. Vor jeder Karre her ritte ein Trompeter/ welcher mit lauter Stimme dem Volcke zurieff: Daß dieſe Lands-Verrähter zu einem ſchändlichen Tode verdammet wären; weil ſie ſich als Abtrünnige deß Herrn von Tenſa bewieſen.

Ausführung dieſer fürnehmen Japaner/ zum Tode.

Zunokamindono gab nicht das geringſte Zeichen von ſich/ daß er ſich über ſolche ſeine Verunehrung entſetzte. Aber die andern geberdeten ſich gar ſeltzam: bezeugten ihre Unſchuld: und klagten über den verfluchten Gewalt. Als ſie nicht weit vom Gericht-Platze waren; kamen etliche Heidniſche Pfaffen geloffen/ die zum Tode Verurtheilten ihrem Aberglauben nach zu weihen/ und von allen Miſſethaten zu reinigen; damit ſie in dem künfftigem Leben bey dem Amida/ mit unbefleckten Seelen/ erſcheinen möchten. Dieſes gefiel den Verurtheilten trefflich wol/ daß ſie ſolcher Geſtalt vorher zu der Unſterblichkeit geheiliget wurden. Aber Zunokamindono wies die Pfaffen ab: bekannte frey offentlich/ daß er ein Chriſtglaubiger ſey/ und daher für ſolchen Greueln Abſcheu trüge. So bald ſie auf die Gerichts-Bühne geſtiegen/ kam auch der Oberſte der Pfaffen herbey: welcher in dergleichen Fällen nicht gewohnet iſt auszugehen/ als wenn groſſe Herren ſollen hingerichtet werden. Er führte ein groſſes Gefolge hinter ſich her/ von Japaniſchen Pfaffen: und trug das geheiligte Xakiſche Buch in ſeiner Hand. Nach vielem Gauckelwercke/ dadurch er den Gibunoskio/ und Ankokugio zum Tode weihete/ reichte er ihnen gemeldtes Buch/ daß ſie es küſſen ſolten. Aber Zunokamindono beſtraffte den oberſten Pfaffen ſolcher Teuffels-Poſſen wegen/ und bekannte ſich abermal zum Chriſtenthum. Auch zog er aus ſeiner

---

(a) Montanus am 191. Blat.

Leib-Binde ein künſtliches Gemähldе/ darinnen Jeſus und Maria abgebildet ſtunden: welches die Königin aus Portugall/ Catharina/ Käiſer Karls deß Fünfften Frau Schweſter/ ihm/ durch die Jeſuiten/ verehren laſſen. Dieſes Conterfeyt faſſete er in beyde Hände/ beſahe es ſtarck: that unterdeſſen ſein Gebet: und ſtreckte den Hals dem Scharffrichter getroſt dar. Dieſer wiederholte dreymal den Schlag/ ehe das Haupt herunter war. Auf gleiche Weiſe wurden auch die andern zween hingerichtet: derer Leichen/ nach der Japaniſchen Weiſe/ alſobald verbrannt wurden. Aber deß Zunokamindono Leichnam bekamen die Jeſuiten zu Miako/ in ein ſeidenes Tuch eingehüllet. Da er nach Römiſch-Catholiſchen Bräuchen begraben ward.

Dieſer verließ einen Sohn welcher zwölff Jahr alt. Deme vergönnete Morindono/ daß er/ mit ſeinen Dienern/ bey Fireskima frey wohnen möchte. Aber vierzehen Tage nach deß Vatters Tode/ ließ er ihn nach Oſacka holen/ da er ſich dazumal befand. Unterwegens offenbarten dem jungen Herrn die Kriegsleute/ was für einen blutigen Anſchlag Morindono mit ihm vorhätte. Aber er ward hierüber gantz nicht beſtürtzet/ ſagte/ er wünſchte nicht zu leben. Hätte auch auf der Welt nichtes zu hoffen/ nachdem ſein Vatter durch einen ſo ſchändlichen Tod hingerichtet worden. Erkennete ſeinen Heiland: durch deſſen Tod/ ſein Tod ihm zu einer Thüre zum Leben gemacht wäre. Allda würde er ſeinen Vatter finden/ wenn er dieſen ſterblichen Leib ablegte.

So bald nun dieſer junge Herr zu Oſacka angelanget/ ließ ihn Morindono heimlich enthalſen: und ſchickte den Kopf dem Daiſuſama zu/ in Meinung einen Danck zu verdienen. Dieſer aber verfluchte die That: und würde ſie auch gewißlich gerochen haben/ wenn Morindono/ den man heimlich gewarnet/ nach der Zeit nicht ausſtreuen laſſen/ daß ihm der junge Herr/ aus Verzweifflung über ſeines Vatters Tod/ zuerſt ſelbſt den Bauch aufgeſchnitten.

Auſſer dieſen dreyen hat Daiſuſama/ nachdem er ſeine Widerwärtigen überwältiget/ kaum jemand mehr/ durch den Tod/ aus dem Wege geraumet. Deñ er verfuhr überaus gelinde: darum zog er auch die Gemüter an ſich; und befeſtigte ſeinen Sohn um ſo viel eher auf dem Japaniſchen Reichs-Stuhl. Dem Japaniſchen Rechte zu Folge/ hätten deß Zunokamindono Gemahlin und Kinder ſterben müſſen: wie auch vieler anderer Wittiben und Waiſen/ derer Ehemänner/ Vätter/ oder Blutsfreunde wider ihn den Harniſch angezogen. Aber er verſchonte alle: auch den Akaskikamon ſelbſten.

Sonderbare Tapfferkeit eines Japaniſche Herrn.

Dieſer hatte/ in der erſten Schlacht-Ordnung der Reichs-Rähte/ ſo tapffer gefochten/ daß niemand dem Feinde gröſſern Abbruch gethan/ als eben er/ und denn der König von Saſſuma. Denn ob ihn ſchon die Uberläuffer an der Vorſpitze verlaſſen/ verließ er doch ſich ſelbſten keines weges: und ob er wol rings herum mit Feinden umgeben/ drung er doch in den Hauffen/ da er am dickeſten war: und practicirte jene Virgilianiſche deſperate Gedancken:

> Una Salus victis, nullam ſperare ſalutem.
>
> Der Uberwundne bleibt/ am erſten/ oft beym Leben;
> Wenn er die Hoffnung hat deß Lebens aufgegeben.

Er gedachte/ ſein Leben wäre/ kein Leben hoffen/ und urtheilte; es wäre rühmlicher/ nicht ungerochen durch die Hand deß Feindes zu ſterben/ als/ durch ſeine eigene/ ſich zu ermorden. Weil er/ in ſolchem Vorſatze/ grimmig auf den Feind los ging/ gerieth er unter einen Trupp/ den Kainokami führte. Dieſer kannte ſeinen alten Freund an ſeinen Waffen und Kleidern alſobald: und rieff: Verſchonet/ verſchonet; der Mann iſt gnugſam gefangen. Hierauf hielt der Soldat alsbald ein/ und gehorchte dem Befehl ſeines Hauptmanns: welcher den Akaskikamon um den Hals fiel/ und bitterlich weinete. O mein Hertzens-Freund! rieff er überlaut aus/ was vor ein trauriges Verhängniß hat mich zu deinem Feinde gemacht: daß wir/ in einer ſo kläglichen Zwieſpalt/ davon der Japaniſche Grund erſchüttert/ wider einander Mord-Gewehre tragen müſſen; weil du der Reichs-Rähte Dienſt/ und ich deß Daiſuſama erkohren! du haſt Ehre genug eingelegt/ mein Akaskikamon; der du dir/ durch unſer Heer/ über ſo viel Erſchlagene/ eine blutige Bahn bis hieher gemacht. Der Ritter war ohnmächtig für Mattigkeit. Kunte kaum Athem ſchöpffen die Zunge zu bewegen. Nährlich kamen dieſe Worte zwiſchen den Lippen heraus: Erweiſe mir Freundes-Gebühr/ durch deinen Sebel: der kan/ durch einen Streich/ das Leben/ und deß Lebens Uberdruß/ mir zugleich verkürtzen. Aber Kainokami ſetzte vielmehr den/ der um den Tod bat/ auf ſein Pferd/und rettete ihm das Leben. (a)

Schreckliche Tyranney deß Uladi.

Meine Zugabe ſoll ſeyn die Tyranney deß Moldauiſchen Fürſten Uladi: welche/ unter erzehlten Wütereyen / in dieſem Titel/ der Ordnung nach/ zwar die letzte; aber/ an Grauſamkeit/wol faſt die erſte und fürnehmſte iſt.

Dieſer Uladus hatte einen Bruder/ am Hofe deß Türckiſchen Käiſers Mehemet : welchen dieſer / zu ſchändlicher Unzucht/ mißbrauchte / und / ihm zu Gefallen/jenem das Fürſtenthum Moldau gab. So bald nun Uladus in die Regierung getretten; hat er die fürnehmſte Häupter und Landherren gleich laſſen beym Kopff nehmen: aus argwöhniſcher Forcht / ſie möchten das gemeine Volck von ihm abtrünnig machen : darum er ſolchem Unheil vorkommen / und ſich ſolcher tyranniſchen Forcht/durch tyranniſche Hinrichtung ſolcher Herren / entſchütten wolte. Denn einem Tyrannen iſt ſein eigener Wahn Beweiſes gnug/daß einer deß Todes ſchuldig ſey. Und wie löbliche Printzē auch denen/ſo den Tod ſehr wol verdienet haben/dennoch denſelben/als viel die Gerechtigkeit immer zulaſſen will / miltern: alſo beluſtiget ſich ein Wüterich daran/ daß er den Stachel deß Todes ſchärffen kan/damit die Sterbende rechtſchaffen dadurch mögen gequält werden: ſintemal die Marter derer/ ſo ihm gefährlich zu ſeyn ſcheinen/ ſeine Erquickung/ ihr Tod ſein Leben iſt. Gleiches Leben/ gleiche Labung und Ergetzung ſuchte auch der tyranniſche Unflat Uladus/in dem Tode dieſer Gefangenen/und unſchuldig Verurtheilten. Sie muſten ihm nicht allein ſterben ; ſondern auch eines harten und peinlichen Todes: nemlich auf ſpitzigen Pfälen/welche ihnen den Leib durchbohrten/und ſie in der Pein ſo lang aufhielten/bis die langwierige übermachte Marter endlich den lang-verlangten Tod herbey zog/und dieſer ihrer ſchmertzhafften Qual ein Ende machte.

Auf ſolche Weiſe/ kamen ihrer nicht wenig um: angemerckt/einige Scribenten bezeugen/ daß/in kurtzer Zeit/bey die dreyſſig tauſend Perſonen/ mehrentheils auf ſo ſpitzig-ſcharffen Holtz-Sätteln/ſich zu Tode geritten. Der Entleibten Güter und Aemter ſeynd ſeinen Hofleuten eingeräumt worden.

Nicht lang hernach / erfährt Käiſer Mehemet / daß Uladus auf dem Sprunge ſtehe/ von ihm abzufallen : ſchickt derwegen einen gebornen Griechen / Catabolmum genannt / der ſeiner geheimen Rähte einer war/ Legations-weiſe an ihn ab : um zu verſuchen / ob er Uladum könte/ mit guten Worten/ nach dem Türckiſch-Käiſerlichen Hofe zu kommen/ bereden. Dabenebenſt gab er einem Türckiſchen Vezier in geheim Ordre/ er ſolte allen möglichen Fleiß anwenden / Uladum/ entweder durch Gewalt/ oder Liſt/ zu fahen. Hierauf überlegten dieſe beyde den Handel unter ſich/ und rahtſchlagten/ wie mans am beſten möchte angreiffen. Die Sache wolte ſich doch ſo heimlich nicht practiciren laſſen / daß Uladus nicht den Poſſen gemerckt/ und ſich in Acht genom̃en hätte. Sie hofftē/ihn in ihre Klauen zu bekommen: aber er hat ihnen dermaſſen die Nägel verſchnitten/ daß deß Baſſens Soldaten die Flucht ergreiffen müſſen: und ſo wol Catabolmus/als der Baſſa ſelbſt/ dē Obſieger lebendig in die Hände gekommen/bey welchem ſie ihres Jammers und Unglücks kein Ende geſehen/ ehe und bevor ihnen Geſicht und Gehör gäntzlich vergangen. Wie aber? nemlich unter der allergrauſamſten Henckerey/ und Marter / ſo er ihnen angethan. Er ließ ihnen erſtlich Hände und Füſſe abhauen/uñ ſie hernach lebendig an die Pfäle ſpieſſen; auch dem Baſſa/als dem Fürnehmſten/ hiebey die Ehre der höchſten Stelle. Setzte ſie alſo ſeinen Unterthanen/ zum Spiegel und Schreck-Bilde/ für; daß ſie dergleichen Beginnens wider ihn ſich nicht ſolten gelüſten laſſen / oder gleiche Straffe gewärtig ſeyn.

Uber das alles / ſammlet er / in Eil/ ein groſſes Heer/ ſetzt damit über die Donau / und fällt in das Türckiſche Gebiet ein/ wie eine Waſſer-Flut; plündert und verheert das Land / erwürget Mann und Weib/ ja verſtürtzt allerdings das Blut derer / die von der Milch lebten. Wo er ſich hinwandte/ da fanden ſich Verwüſtung/ und Verderben/ Blut / Glut/ Jammer/ Flucht / Raub/ Mord/Noht und Tod. Als dem Türckiſchen Käiſer Mehemet angekündiget wird/ wie Uladus mit ſeinen Legaten umgeſprungen/und dem Groß-Vezier einen ſo ſchändlichen Tod angethan: ward er über die maſſen zornig/ und kränckte ihn dieſes noch vielmehr / daß ein ſo geringer Fürſt ihm ſolchen Schimpff erwieſen. Solchem nach machte er ſich/mit einem wolgerüſtetem Kriegsheer/auf/nach der Walachey: da das todte und faulende Aas ſeiner Geſandten noch an den Pfälen ſteckte/und ja ſo groſſe Erbitterung/als Erbarmen/ bey ihm erregte. Zuvorderſt ließ er dieſe Kör-

---

(a) Montanus p. 161.

Grauſames Spectackel.

per herab nehmen/ und zur Erden beſtatten: ruckte darauf drey tauſend Schritt weiter fort/ bis an die Gegend/ da der Unflat Uladus ſeine eigene Unterthanen ſo gemetzelt hatte. Welches ein ſolches Spectackel gab/ daß wer es ſahe/ ſich davor entſetzen muſte. Denn der Ort lag etwas hoch/ war zwey tauſend Schritt lang/ und ein tauſend breit/ und überall mit unzählich-vielen Rädern/ Pfählen/ Kreutzen/ Galgen/ und gemarterten todten Körpern dermaſſen angefüllt/ als ob ein groſſer dicker Wald da ſtünde. Aus dem jämmerlichen und ſchreckhafften Anblick der todten Leichnam/ kunnte man leichtlich abnehmen/ was für unausſprechliche Pein und Qual ſie/ vor ihrem Ende/ hätten erlitten. Der alſo gehenckerten Leute Anzahl belieff ſich auf zwanzig tauſend: welche groſſe Menge den Greuel um ſo viel erſchrecklicher machte. Unter denen/ befanden ſich unmündige Kindlein/ die an ihrer Mutter Brüſten hingen/ welchen ſie/ unterm Säugen/ in den Armen erwürget waren. Deßgleichẽ ließ ſich gar wild und düſterlich anſehen das Heer der wüſten Raub-Vögel/ welches über dem todten Aas daher flog/ und wie eine dicke Wolcke den Lufft verfinſterte. Theils derſelben ſchwärmeten und ſchwebten über den Galgen und Rädern/ oder rings neben herum: theils niſtelten in den holen Menſchen Cörpern/ daraus ſie das Eingeweide vorhin ausgefreſſen hatten.

Mehemets Gemüt war ſonſt von Natur tyranniſch und grauſam: aber dennoch/ da er dieſen Jammer für Augen ſahe; ward ſein Stein-hartes wildes Hertz durch Mitleiden erweichet. Ja er entſetzte ſich/ erſtarrete/ und verſtummete darüber/ daß ein einiger Menſch/ und darzu eines gar verachteten Herkommens/ durch ſolche unmenſchliche Grauſamkeit/ ihn ſelbſten/ in der Wüte und Grimm/ ſo weit übertroffen hätte. Zu letzt murmelte er/ nach bezeigtem Mitleiden/ dieſe Rede bey ſich ſelbſt: Es iſt kein Wunder/ daß dieſer Böſewigt/ bey ſeinen Unterthanen/ in ſo groſſer Reputation iſt; ſintemal er ſich ſolcher grauſamen Thaten unterfangen dörffen: daher es uns ſchwer fallen wird/ dieſen Gaſt aus ſeinem Regiment zu vertreiben/ der ſeine Leute durch Furcht ſolcher Geſtalt in Gehorſam erhalten/ und ſie zu ſeinem Willen haben kan. Jedoch ſollen wir deßwegen den Mut nicht verlohren geben: ſondern hoffen/ es werde niemand ſeyn/ der an einem ſolchen Blut-dürſtigen Hencker nicht Abſchen und Mißfallen trage. Imgleichen verfluchten alle die andre Türcken/ welche dieſes erſchrecklichen Kirchhoffs anſichtig wurden/ den Unhold Uladum aufs allerärgſte: der ſie hingegen/ wenn und wo er ihrer nur/ durch Einfälle oder Parthey-Gänge/ mächtig werden können/ mit Pfälen und Rädern geſegnet hat.

Wie aber endlich dennoch die Straffe über ihn erwachet/ und er zu Grunde gangen ſey; würde zu weitläufftig fallen/ dieſes Orts zu erzählen.

XXVI.

Der höffliche/ und barbariſche Triumph.

XXVI.

Urſprung deß Namens Triumph.

DEr Triumph iſt ein allgemeines offentliches Freuden-Gepränge/ über die Niderlage deß überwundenen Feindes. Hat ſeinen Namen/ dem wortlichen Laut nach/ von dem Griechiſchen Worte θρίαμβος: welches hergeleitet und zuſammen geſetzt ἀπὸ τοῦ θροεῖν, καὶ ἰαμβίζειν vom zuruffen/ und ſchmähen. Denn die Soldaten pflegen (wie Varro bezeuget) dem Feld-Oberſten/ indem er/ mitten durch die Stadt/ nach dem Capitolio ging/ zuzuſchreyen; Jo triumphe! Jo! (a) Daneben hatten ſie auch im Gebrauch/ den Feld-Oberſten/ mit allerhand Schimpff-Worten/ zu offentlichem Gelächter/ mutwillig durchzuhecheln.

Was die alten Komœdianten an Stat der Larven gebraucht.

Ehe die Komœdianten die Maſquen/ Larven/ oder Schönbärte/ und Verkleidung erſonnen; haben ſie das Angeſicht/ mit Feigen-Blättern/ verſtellet/ ſo von den Griechen θρῖα benamſet werden; und alſo ihre Stich-Reden frey heraus geworffen. Wovon vielleicht die noch heutige Art zu reden übrig geblieben/ daß man ſpricht: Ich will kein Blat fürs Maul nehmen; anzudeuten/ man wolle reuteriſch die unverholene Warheit ſagen. Gleichmäſſiger Licentz maſſeten ſich die Kriegs-Knechte an/ wider ihren Siegs-Oberſten und triumphirenden Feld-Herrn: und damit ſolche ihre ſpitzige Stachel- oder Schelt-Worte deſto ungeſcheuter zum Munde heraus fahren möchten/ hatten ſie das Antlitz gleichfalls mit Schönbärten verhüllet. Warffen alsdenn dem Sieges-Fürſten ſo viel Paſquillantiſche Reden in den Buſem/ daß er ſchier eben ſo viel ausgeſpöttelt / als geehrt wurde. Wovon unten ein und andres Exempel ſoll geſetzt werden.

(a) Varro lib. 5. de Lingua Latin.

Wenn das Triumphiren erſt aufgekommen.

Die Griechen geben für / Bacchus habe den allererſten Triumph gehalten: weßwegen er auch / beym Diodoro / Θρίαμβος der Triumphirer / genannt wird. (a) Die hiſtoriſche Feder deß Heiligen Geiſtes aber zeiget uns / der Triumph ſey ſchon weit weit älter / wiewol / unter dem Volck GOttes / viel ſittſamer angeſtellet worden / und nicht ſo ſehr den Menſchen / als ſonderlich GOTT dem HErrn der Heerſcharen / zu Ehren. Als Mirjam / Moſes Schweſter / die Paucke zur Hand nahm / und ein Triumph-Lied dabey ſang: war der Inhalt ein Lob GOttes / und eine Verſpottung der Feinde ſeiner Kirchen. Debora triumphirte / mit ihrem frohlockenden Lob-Geſange / dem / der den Sieg gegeben hatte. Jedoch ward deß Königs / oder Feldherrn / Ruhm ſolchen Siegs-Liedern fein geſchicklich mit eingemiſchet. Wie dem Jephthah ſeine einige Tochter / zu unglückſeliger Stunde / mit Paucken und Reigen / entgegen gangen: wie die Iſraelitinnen / von Saul und David / am Reigen geſungen; iſt bekandt.

Nunmehr ſeynd die öffentlichen Triumph-Züge billig längſt / unter den Chriſten / abgekommen; und Chriſtliche Potentaten damit vergnügt / wenn ſie / an heiliger Stäte / ein ſchönes Danck-Lied anſtimmen / daneben Freuden-Schüſſe thun / und luſtreiche Feuerwercke fliegen laſſen: um alles Volck / zur Freude / und Göttlichem Lobe / aufzumuntern. Wiewol manchesmal auch hiebey Mißbrauch / und allerhand Uppigkeit / vorgehet; auch ſolche Freuden-Zeichen gantz unzeitig offtmals angeſtellet werden / über die Niderlage derer / welche wir / als unſere Mit-Chriſten / ſolten betrauren / und Klag-Lieder über ſie ſingen.

Im Triumphiren ſoll man Maſſe halten.

Aber das menſchliche Hertz erhebt ſich insgemein gar leicht ſeines Glücks: und ſind der Helden wenig / die / nach der Uberwindung andrer Völcker / auch ſich ſelbſten rechtſchaffen zu überwinden wiſſen. Kluge Potentaten befleiſſigen ſich darinn der Maſſe: damit / durch einen ſtoltzen Hoffarts- und Pracht-Wind / die eingeäſcherte Kriegs-Brunſt deß Feindes nicht in friſche Flammen aufgeblaſen werde. Als die Römiſche Soldaten / nach erhaltenem Siege / wider die Teutſchen / ein Siegs-Zeichen aufrichteten / und die Namen der beſiegten Völcker darunter zeichneten: richteten ſie nur neue Unruhe damit an. Die Teutſchen ſchmertzte weder Verluſt noch Wunden / noch Verheerung und Verwüſtung / ſo ſehr / als dieſer Schimpff: welcher ihnen ſo wehe that / uñ eine ſolche Verbitterung machte / daß ſie / die allbereit ihren Sitz verlaſſen / und ſich über die Elbe zu begeben gedachten / ihre Reſolution plötzlich änderten / zum Gewehr griffen / und das Römiſche Läger / wie mit einem Hagel-Sturm / anfielen. (b)

Beym Ammiano Marcellino / (c) knirſchten die / im Streit fallende / Sarmatæ ihre Zähne / nicht über ihre tödliche Wunden; ſondern über das Rühmen und Frohlocken deß Römiſchen Soldaten.

Ein andres Exempel findet ſich beym Hieronymo Conneſtaggio / (d) und beym Guicciardino. (e)

Dannenhero iſt der Brauch aufgekommen / daß man die Triumph-Zeichen nur / aus einer gebrechlichen Materi / bauet / die nicht lang währe: auf daß der Obſieger zwar ein Zeugniß ſeiner Victori dahin ſtellete; und dennoch dem Uberwundenen der Weg / zur Verſöhnung und Freundſchafft / nicht verſperret würde / vermittelſt eines ewigen Denckmals ſeiner Niderlage und Unehre. Deßwegen denn die / ſo am erſten eherne und ſteinerne Triumph-Gebäu aufgeſtellet haben / vom Alberico Gentili / (f) getadelt werden. Es iſt auch dieſes dabey zu bedencken / daß das Glück wandelbar / und vielleicht der jetzo unten liegende / nach etlichen Jahren / obligen / ja die Stadt / ſamt dem Triumph-Bogen / erobern könnte; und alsdenn mit den Einwohnern deſto härter verfahren / das Siegs-Zeichen einreiſſen / und ein andres / zu ihrem Spott / an die Stelle ſetzen möchte. Welches denn GOTT / als ein Feind der Ubermütigen / leichtlich dörffte verhengen / um die Pracht der hohen Augen zu demütigen / die mehr auf ihre Macht und Glück / weder auf ſeinen Beyſtand trutzen.

Weil demnach ein redlicher Kriegsmann den Spott allezeit tieffer / weder den Schaden / fühlet: handelt ein verſtändiger Printz am allerklügſten / wenn

---

(a) Diodor. lib. 4. c. [illegible]

(b) Tacitus lib. 2. Annal. c. 18. & 19.

(c) Lib. 16.

(d) 4. de Bell. Belg.

(e) Lib. 8.

(f) 3. de Jur. Bell. 7. ex Plutarch. [illegible] Forſtnerg.

er ſeinen Feind / zum zweyten mal/ durch Höflichkeit / und Güte / überwindt / und mitten im Triumph der Unbeſtändigkeit deß Glücks eingedenck lebt.

Vincent Le Blanc erzehlet / in ſeinen berühmten Reiſen: daß ihn einsmals die Luſt und Begierde/ deß Abyſſiner Königs triumphirlichen Einzug zu ſehen/ nach der Stadt Barua geführet/ woſelbſt ſolcher Triumph ſolte gehalten werden/ über den gefangenen Soldan von Gorago. Die Leute von Gorago laſſen ſich ſehr übel fahen; gehē lieber gerades in den Tod/ als in die Gefängniß: geſtaltſam ſie ſtets ein ſchnelltödtendes Gifft bey ſich tragen/ und von deſſen bloſſem Geruch/ ſo bald ſie ſich gefangen ſehen/ den Tod/ durch die Naſen/ zum Hertzen ziehen. Sie ſind der Abyſſiner abgeſagte Feinde: und damals alle nider gemacht worden/ weil ſie nicht leben wollen / und keiner unter ihnen Quartier begehret hat.

Nachdem der Negus oder Moren-König dieſe beiſſigte Hunde alſo im Treffen alle erſchlagen: beſchloß er/ deß überwundenen Königs Gemahl und Kinder gefänglich wegzuführen / und hoffte dieſelbige hiezu zu überreden / mit Verſprechen/ daß ſie ſeiner Gemahlinen Geſpielinen ſeyn/ und dermal eines zu einer ſtattlichen Heiraht ausgeſteuret werden ſolten. Ihre verſtockte und verzweiffelte Bosheit aber / welche ſolcher Güte nicht werth geweſen / iſt ſeinem leutſeligem Fürhaben zuvor gekommen / mit einem leidigen Selbſtmord: maſſen er / bey ſeiner Ankunfft / Mutter und Töchter todt für ſich gefunden. Denn diß böſe Ottergezücht hatte ſich ſelbſt durch Gifft hingerichtet/ und alſo aus dem zeitlichen Leben in den ewigen Tod gewältzet: bis auf ein eintziges wunderſchönes Fräulein/ welchem die Natur eben ſo viel Holdſeligkeit ins Gemüt/ als Zier- und Lieblichkeit ins Antlitz gepflantzt; daher ſie einen Abſcheu hatte/ ihren ſchönen Leib/ gleich ihren gottloſen Geſchwiſtern / umzubringen. Dieſe Jungfrau ward/ von der Moren-Königin / gar freundlich aufgenommen/ köſtlich in Kleidern gehalten/ und alſo beurſachet / viel lieber länger bey einer ſo gnädigen Princeſſinn zu leben ; als ein unzeitiges Grab zu ſuchen.

Triumph-Gebäu zu Ehren deß groſſen Negus.

Wie nun der Negus / in gedachter Stadt Barua/ einzog ; hatten die Einwohner/ unter andren Triumph-Zeichen/ eine höltzerne Flamm-Seule/ oder Pyramis / aufgerichtet / und ſelbige gantz mit Granaten überdecket : welche entweder durch Kunſt gemacht / oder aus den Minen alſo gekommen waren: und ward die Ehren-Seule/ von vier Rieſe/ unterſtützt. Dabey ſahe man einen Königlich-ausgeſchmückten Palaſt / mit unterſchiedlichen Gipffeln: daran ſchöne/ mit Gold uñ Silber gezierte/ Frauen abgebildet ſtunden. Uber dieſe / præſentirten ſie noch viel andre Siegs-Zeichen: als/ auf dem Fluß der Stadt / eine künſtliche Ehren-Burg/ daran das Bildniß eines Elephanten und Rhinocers oder Naſehorns zu ſehen war. Der Elephant war / mit Feuerwerck angefüllet : dem Naſehorn aber etliche Räder angemacht / welche Waſſer aufzogen / und ſolches wider den Elephanten ausgoſſen. Dieſes gantze Gerüſte ruhete / auf lauter Pfälen: und ward das Feuer gar ſubtil und behende demſelben beygebracht. Vom Ufer / bis zu dem Elephanten/ hatte man unterſchiedliche Seiler aufgeſpannet / ſo voll kleiner vierkantiger und Pulver-gefüllter Ballen hingen. Solche fuhren / nachdem man ſie angezündet/ von dem Elephanten aus / wie ein Blitz. Hingegen ließ man / zu ſelbiger Zeit / deß Rhinocers ſeine Räder gehen / die auf den Elephanten ſo viel Waſſers ſpeyeten : daß das Pulver wenig dafür wircken kunnte. Hieran ſchöpffte der König ſonderbare Vergnügung; ſo wol auch die gefangene junge Fürſtinn/ welche über den Streit ſolcher gemachten groſſen Thiere ſich ſehr ergetzte.

Dieſe Erfindung haben die Moren genommen / von der natürlichen Feindſeligkeit zwiſchen dieſen zweyen ungeheuren Thierē/ die ſo groß/ daß ſie ſelten vonſammen ſcheiden / ehe denn eines unter ihnen auf dem Platz ligt. Nachdem ſolcher Feuer- und Waſſer-Streit / bey zwo Stunden/ gewährt: traffen endlich die beyden Thiere ſelbſt gegeneinander / mit ſo ungeſtümer Gewalt / daß das gantze Gebäu / worauf ſie geſtanden / über einen Hauffen / und alles ins Waſſer fiel / mit allgemeinem Freuden-Geſchrey und jedermans Frohlocken.

Deß andern Tags / als der Negus in die Meſſe ging / ward er / von dem Geſchütz der Stadt / und vielen Kunſt-Feuren/ begrüſſet. Da er wieder von der Meſſe gekommen / und zur Taffel gehen will: tritt ein fremder Fürſt auf/ fällt ihm zu den Füſſen / und bittet / er wolle doch die gefangene Fürſtin los geben / oder ſie auf Rantzion ſtellen. Der König erſchrack nicht wenig / da er ſahe / daß die Leib-Wacht dieſen fürnehmen Fremdling / wider ihre Gewonheit und Pflicht / hätte laſſen durchpaſſiren: Fragte; wer er wäre: und bekam zur Antwort; ſein Land grentze an die Barnagus / und nach der Nord-Seiten an Ganfrila; dieſe Fürſtin aber/ Namens Eſtagel / ſey ihm / von ihrem verſtorbenem Herrn Vatter / zur Gemahlinn gegeben. Hierauf läſſt der König die Gefangeninn ruffen: welche den fremden Printzen zur Stunde kannte / und zu weinen begunte / auch ſo wol den König / als die Königinn verſicherte: wenn die Hoffnung / dieſen ihren liebſten Gemahl wiederum zu ſehen / ihr nicht die Hände hätte gehemmet, wolte ſie / eben wie ihre Mutter und Schweſtern ſich getödtet haben.

Solche ihrer Beyder Liebe bewegte den König / daß er ſie los gabe / und gar reichlich beſchenckte / überdas ihrem Liebſten einen gewiſſen Theil deß Tributs erließ. (a)

Der Sineſer.

Die Sineſer richten denjenigen / ſo im Krieg fürs Vatterland ihr Blut vergoſſen / oder ſonſt demſelben tapffre und getreue Dienſte gethan / herzlich prächtige Triumph-Pforten auf / vor jedermans Augen: daß ſie ſolchen Ritters-Leuten / bey der Nachkommenſchafft / einen ewigen Namen / und unſterbliches Gedächtniß machen: und auch andre / durch einen ſolchen Ehren-Spiegel / zu gleichen Tugenden / und ruhm-erheblichen Thaten / anfriſchen mögen. Wie aber ſolche Siniſche Triumph-Gebäu ſeynd gebildet: davon wird / unter den Künſten / etwas vorfallen.

Triumph-Zeichen in Colluacan.

Die Einwohner der Americaniſchen Landſchafft Colluacan machten ihnen Siegs-Zeichen aus den Gebeinen ihrer erſchlagenen oder gefangenen Feinden: die ſie / nach Verzehrung deß Fleiſches / ihren Zemes oder Göttern zu den Füſſen henckten / und die Benennung deß Streits oben darüber heffteten / vermittelſt einer gewiſſen Bild-Schrifft / welche der alten Egypter Gemählſchrifften nicht gar ungleich war. (b)

Deß Volcks von Calcos.

Faſt auf gleiche Weiſe / machen es die Mexicaniſche Völcker von Calcos. Inmaſſen Corteſius berichtet / er habe / in der Stadt Teſanco / fünff Roß-Häute / in den heidniſchen Tempeln und Bet-Häuſern / gefunden: die ſie fünff Hiſpaniſchen Reutern / ſo von ihnen mit ſamt den Pferden getödtet waren / abgenommen / und ihren Götzen / als ein Danck-Opffer und Siegs-Zeichen / dargeſtellet hatten. Nicht allein aber die Pferde-Häute / ſondern auch die Hände / Füſſe / und Hauniſche der fünff Hiſpanier / waren daſelbſt zu finden / auch ſo geſchicklich zuſammen geheffter und gefüget / daß kein Menſch in der Welt die Proportion hätte beſſer können treffen. Uberdas war viel andre Beute dabey / ſo ſie von den Hiſpaniern bekommen / und den Götzen geopffert. An einer weiſſen Wand / fanden die Hiſpanier geſchrieben / daß gemeldte ihre 5. Mit-Brüder allda dem Mexicaniſchen Götzen ein Schlacht-Opffer worden: und ſolches bezeugte auch das noch friſche Blut / womit der Bodem beſprützt / und angerötet war. (c)

Der Floridaner.

Wenn die Floridaner aus dem Kriege wieder heimkommen; haben ſie einen beſtimmten Ort ihrer Zuſammenkunfft / dahin die Schenckel / Arme / und abgelöſte Kopff-Haut der erſchlagenen Feinde gebracht / und mit groſſem Gepränge / auf ſehr hohe Pfeile geſteckt werden / die nacheinander in die Erde geſtoſſen ſind. Alsdenn gehen ſo wol Männer / als Weiber / um ſolche abgeſtümmelte und aufgeſteckte Gliedmaſſen / in einer halben Rundung ſitzen. Dabey findet ſich auch ein Zaubrer / der in ſeiner Hand ein kleines Täflein hält / und etliche tauſend böſe Wünſche oder Flüche daher murmelt / zur Vermaledeyung der Feinde. Gegen über / am Ende deß Platzes / ſitzen drey Männer / auf gebogenen Knien: unter welchen der eine / in beyden Händen einen Kolben hält / und damit auf einen ebenen Stein ſchlägt / danebenſt auch / auf jedwedes Wort deß Zauberers / antwortet. Seine beyde Nebenſitzer haben / in jeglicher Hand / die ausgehölete runde Schalen einer gewiſſen Frucht / welche den Kürbiſſen oder Reben gleich wächſet / von ihnen oben und unten / nachdem ſie getrücknet / eröffnet wird / um das Marck und die Saamen-Körner heraus zu nehmen. Nach ſolcher Aushölerung / füllen ſie die Rinde / mit kleinen Steinlein / oder Körnern: ſtoſſen hiernechſt einen Stecken hindurch / und klappern damit: als mit Schellen: ſingen gleichfalls dazu / auf ihre Weiſe / dem murmelnden Zaubrer nach. Das geſchicht / ſo oft ſie / über etliche Gefangene ein Triumph-Feſt anſtellen. Inmaſſen ſolche Klapper-Büchſen auch / bey mehr Americaniſchen Wilden / gebräuchlich. (d)

(a) Vincent le Blanc / im 5. Capitel der [illegible] Reiſe.

(b) Petrus Martyr, de [illegible]

(c) Corteſius in Narrat. 2. fol. XI.

(d) Aus der Frantzoſen Schiffahrt nach Florida.

[illegible]

Was die Virginianer/ ſo dem Groß-Könige Powhatan unterthan / in ihrem Triumph / für Manier gebrauchen / iſt aus der Geſchicht / ſo ſich mit dem Engliſchen Capitain Schmied / ohngefähr um das Jahr 1620. begeben/ am füglichſten zu erſehen : geſtaltſam ich dieſelbe zugleich hiebey / zu mehrer Beluſtigung deß Leſers / mit einmiſchen will.

Genannter Capitain hat auf ſeiner dritten Americaniſchen Reiſe/ das Volck der Chickahaminer zu erforſchen / und auszukundſchafften / nur mit zwölff Engländern / in einem kleinen Schifflein ſich auf das Waſſer begeben ; endlich aber das Schiff verlaſſen/ und iſt mit zween Edelleuten an Land geſtiegen. Hierauf traten hernach auch die andre im Schiff gelaſſene Leute / wiewol wider ſeinen Befehl/ heraus an Land : da ſie bald/ von vielen Wilden/ überfallen/ und zween aus ihrem Mittel derſelben gefangen worden. Dieſen beyden haben die Wilden ſo viel Pein und Marter angelegt / daß ſie anzeigen müſſen/ wohin Capitain Schmied ſeinen Weg genommen hätte : ſeynd denſelben alſofort auch/ mit dreyhundert Schützen/ unter ihrem Oberſten / dem Könige Pamanuke / gefolget / und erſtlich an deß Capitains beyde Gefährten gerahtẽ/ welche ſie bey einẽ Feuer ſitzende angetroffen/ uñ gleich mit ihren Pfeilen todt geſchoſſen. Der Capitain ſelbſt war von dem gemeinem Wege ein wenig abgeſchritten ; willens/ eine halbe Inſel zu beſichtigen. So bald ſie denſelben erblicket ; haben ſie ein düſterliches Geſchrey angefangen/ und ihre Bogen auf ihn losgeſchoſſen. Er ſteckte ſeine tapffre Hände auch nicht in dẽ Sack; ſondern wehrte ſich ritterlich/ uñ legte drey aus den Barbern zu Boden : jagte / und verfolgte hiernechſt die andern/ mit ſo friſchem Mut / daß diejenige / welche kommen waren / ihn zu ſuchen / jetzo vor ihm lauffen muſten.

Darauf richtete er wiederum ſeinen Weg / nach dem Bot oder Schifflein zu: muſte ſich aber ſtets dabey / und zwar ſo oft / nach den Wilden umſchauen / daß er darüber zuletzt deß rechtẽ Wegs verfehlte/ und unverſehens / in einen tieffen Graben / bis an den Nabel / fiel. Gleichwol hätten ſich die Wilden nicht dörffen zu ihm nahen ; wenn er nicht ſeine Waffen von ſich geworffen: auf daß ſie ihn/ der vor Kälte ſchier halb todt war/ nur möchten heraus ziehen. Hierauf ſeynd ſie hinzugetretten/ haben ihn heraus gezogen/ uñ zu dem Feuer geführet / bey welchem ſeine beyde Geſellen waren umgebracht/ damit er ſich möchte daran wieder erwärmen.

Wie er ſich alſo in ihrer Gewalt ſahe ; meinte er ſie mit Geſchencken zu beſänfftigen / und verehrte dem Könige Pamanuke eine Helffenbeinerne Sonnen-Uhr : worüber ſie ſich zum höchſten verwundert/ und ſelbige fleiſſig betrachtet. Als er weiter hierauf anhub zu reden/ von deß Himmels Lauff / von der Erden / von Tag und Nacht / von den unterſchiedlichen Völckern/ ſo es in der Welt gebe; imgleichen von GOtt / und deß Menſchen ewigem Heil : hörten ſie ihm zu/ mit aufgeſperrten Mäulern/ Augen und Ohren. Aber / nach Verlauffung einer Stunden / banden ſie nichts deſto weniger ihn an einen Baum / und machten ihre Bogen fertig / ihm zur Danckbarkeit etliche Pfeile zu ſchencken : welche ihm gewißlich auch wären in die Haut geflogen, wenn nicht genannter König Pamanuke / mit Vorweiſung der Sonnen-Uhr / ſie davon abgehalten hätte. Alſo hielten ſie ein / löſten wieder ab / und führten ihn hin / mit groſſem Triumph / nach Orapacks.

Bey ſolchem ihrem triumphirlichem Aufzuge / ſtelleten ſie erwehnten König / ſamt der Beute / mitten unter ſich / und zogen alſo fort. Hinter dem Könige / muſte der gefangene Capitain folgen: welchen ihrer drey führeten / und überdas zu beyden Seiten ſechs Bogen-Schützen umgaben. In ſolcher Ordnung / gelangten ſie nach ihrem Flecken / der ungefehr in viertzig / von Matten aufgerichteten / Jäger-Häuſern beſtund / die eben ſo leicht von ihnen aufgeſchlagen und abgebrochen werdẽ / als wie bey uns die Gezelte. Allda kamẽ Weiber und Kinder ihnen entgegen geſprungen / gafften den Gefangenen / mit Verwundrung / an / wie ein thummes Rind-Vieh das neue Thor; als indeſſen die Kriegsknechte ihn allenthalben / gleichſam mit einer Mauren von Trabanten und Hütern / umringten / damit er nicht ausriſſe.

Nachdem ſie ihn alſo / etliche Stunden lang / in tieffer Verwunderung / angeſchauet / als ein Abentheur und Wunder : haben ſie endlich einen Kreis um ihn gemacht / folgends / mit ſeltſamen und erſchrecklichen Geberden / um ihn herum getantzt. Bey ſolchem Reihen war ein jeglicher unter ihnen / an Kopff uñ Schultern / mit Oel geſalbet / und mit Poconen rot angeſtrichen und gemahlt. Jedweder trug auch / auf ſeinem Rucken / einen Köcher voll Pfeilen / ſamt einer

Kleidung der triumphirenden Virginianer.

Kolben; auf dem Arm einen Balg vom Fuchs / oder von der Haut eines gewiſſen Meer-Fiſches / welchen die Indianiſche Scribenten Apua nennen; in der Hand / einen Bogen: auf dem Kopff / eine ausgetrucknete / jedoch befiederte / Vogel-Haut mit ausgebreiteten Flügeln / ſamt einem Stuck Ertzes / einer weiſſen Fiſch-Schalen / langer Feder / und andrem Kinderſpiel. Indeſſen muſte der Capitain / nebenſt dem König / mitten im Kreis / ſtehen bleiben / bis daß ſie drey unterſchiedliche mal um ſie herum getantzet.

Nach dem dritten Reihen / ſchieden ſie voneinander: der Capitain aber ward in ein langes Haus geführet / und allda von viertzig Männern bewacht: maſſen ſie gleich darauf ſo viel Brods und Meels dahineingebracht / als für zwantzig Perſonen / zur Speiſe / genug ſeyn können. Das Ubrige iſt ihm / in Fläſchen / über dem Kopff aufgehenckt / und um Mitternacht zum zweyten mal zu eſſen angebotten. Unter ihnen / den Hütern / hat aber keiner von ſolcher Speiſe etwas genieſſen wollen; bis man / folgenden Tages / mehr zugetragen: da ſie denn / von dem / was am vorigen Tage übergeblieben / gegeſſen / und das andre aufgehoben / gleichwie vorhin.

Danckbarkeit eines Wilden.

Daß dem Gefangenen hiebey nicht anders zu Mut geweſen / als einem unter grimmen Wölffen eingeſperrtem Schaf / ſteht leichtſam zu mutmaſſen. Er machte ihm keine andre Gedancken / denn daß er / für ſolche Tractementen / ſelber die Bezahlung ſeyn / und / wenn man ihn gnugſam gemäſtet / hingegen ſeine Haut hergeben / und von ihnen ſich freſſen laſſen müſte. Mitten unter dieſen Wilden / fand ſich einer / der dem Capitain / zur Danckbarkeit vor etliche von ihm empfangene Korallen / ſeinen Rock gegeben; um ſich wider die Kälte damit zu ſchirmen. Im Gegenſatz / ſetzte ihm ein andrer deſto hefftiger zu / und wolte ihn mit aller Gewalt erſchlagen: weil der Gefangene zuvor / bey ſeiner Gegenwart / dieſes Wilden Sohn erlegt hatte: aber / von den anweſenden Kriegsleuten und Verwacheren / iſt ſolches gleichwol verhindert.

Der Capitain zeigte ihnen an / er hätte / in der Stadt Jacob / herzlich gut Waſſer; und dafern ſie ihm Urlaub gäben / wolte er ihnen deſſelbigen etwas holen. Sie hingegen erklärten ſich / gemeldte Stadt Jacob zu bekriegen: verhieſſen ihm auch Freyheit und Weiber / wenn er ihnen / zu ſolchem Anſchlage / die hülffliche Hand bieten würde. Hierauf hat er auf eine Tafel etwas geſchrieben / und begehret / ſie ſolten ſolches denen in der Veſtung überſchicken. Damit ſeynd etliche abgefertigte Botten / in groſſer Eile / ſtrenger Kälte / und dickem Schnee / zu gemeldter Stadt Jacob gezogen: haben aber / als ihnen etliche Engelländer entgegen gekommen / berührte Tafel von ſich geworffen / und geſchwinde wieder zuruck geeilet. Die Engliſche laſen / was der Capitain geſchrieben hatte / und lieferten die Sachen / ſo er begehrete / an beſtimmten Ort: woſelbſt ſie auch die Wilden / nach vom Capitain empfangenem Bericht / gefunden / abgeholet / und / mit höchſter Verwunderung / zuruck gebracht; als derer unvernünfftige Vernunfft nicht begreiffen kunte / woher der Gefangene ſolches wüſte: ſie meineten / es müſte entweder die Tafel und das Pappr ſolches ſelbſt geſaget / oder aber der Capitain errahten haben.

Ertzprieſter der Virginianer.

Hiernechſt führeten ſie ihn / zu unterſchiedlichen Virginianiſchen Fürſten / und / in der Ruckreiſe / durch viel andre Oerter und Völcker. Als man aber in deß Pamauuke Wohnung mit ihm gekommen; iſt er mit folgenden Beſchwerungs-Ceremonien empfangen. In einem groſſen Hauſe / war ein Feuer angemacht / und auf beyden Seiten eine Matten gelegt; auf welche Matten man ihn / nachdem die Wächter von ihm hinaus gangen / nidergeſetzt. Fort darauf iſt zu ihm hineingekommen der Ertzprieſter (rechter zu ſagen / der Ertzböſewigt) ein groſſer und ſchändlicher loſer Bube. Dieſer erbare Geſell war (als ein Geſalbter deß Teuffels) mit Oel geſchmirt / mit Kohlen geſchwärtzet / und dermaſſen verſtellet / daß man aus der bloſſen Liberey ſchier hätte errahten ſollen / er wäre deß Satans Diener / ja einer eben ſo bald ihn für den böſen Geiſt ſelbſt halten ſollen / als für deſſen Knecht und Prieſter. Auf dem Kopff / trug er einen Hut / ſo aus Schlangen- und Eichhörnlein-Fellen wunderbarlich gemacht.

Hiebey ſoll ich nicht ungemeldet laſſen / wie der Virginianiſche Hohe Prieſter ſein Haupt insgemein ſchmücke. Er nimmt zwölff / ſechszehen / mehr oder weniger / Schlangen-Häute / und füllet ſie mit ſchlechten Dingen; bindet hernach dieſelbe / mit den Schwäntzen der Eichhörner oder andrer Thiere Fellen / zuſammen / und ſetzt ſie alſo / gleichwie eine Krone auf ſein Haupt / jedoch alſo / daß ſie / auf allen Seiten herab / ihm um das Geſicht / um Ohren und Schultern / hangen. Uber ſelbigen Aufſatz / ſetzet er noch eine Krone / von Federn gemacht: durch ſolchen Ornat / wird er / von andren gemeinen Prieſtern / unterſchieden / welche für dem gemeinem Volck mehrentheils hieran nur erkännt werden / daß ſie nicht ſo viel Löcher an den Ohren haben / daran die Edelgſteine hencken. In den Händen / trug er allerhand klingendes Narren-Spiel. Wenn er nun alſo herausgeputzt / ſtaffirt und geziert iſt: ſihet er ſeinem Meiſter und Abgott allerdings gleich. Und je gleichförmiger er ſich demſelben nachbilden kan / je ehrwürdiger er / bey ſeinem Volck / geachtet iſt.

In dergleichen ſchönem Zierraht / kam auch dieſer Großprieſter aufgezogen; hub alſobaldan / zu tantzen / auch dabey mit einer gantz höllischen Stimme / düſterlichem Gelaut / und erſchrecklichen ſeltſamen Geberden / zu heulen und ſchreyen; und machte um das Feuer einen Kreis von Meel. Kaum war ſolches geſchehen / da tratten drey andre / (*) mit ebenmäſſigen Geberden / hinein. Dieſe ſeynd halb ſchwartz / halb rot gemahlt / ihre Augen aber weiß geweſen / und miteinander um das Feuer eine Weil herum geſprungen: bis noch drey andre / zu den vorigen / hineingekommen / derer Augen rot / das Antlitz ſchwartz beſtrichen / und mit weiſſen Linien überzogen war. Sie hielten alle miteinander eine Zeit lang deß Teuffels Tantz. Zuletzt ſetzte ſich der Fürnehmſte / ſamt den erſten dreyen / vor dem Gefangenen / zu beyden Seiten / nider / und ſang ſo wol / als ſeine Herren Collegen ein Lied / dazu das klingende Schnarren- und Narren-Spiel mit einſtimmete. Nach Vollendung deß Geſangs / legte der Ertzprieſter fünff Weitzenkörnlein auf die Erde: ſtreckte ferner ſeine Arme / ja den gantzen Leib aus / mit ſolcher Gewalt und Bewegung / daß ihm der Schweiß drüber ausbrach / und die Adern am Leibe aufſtieſſen. Nach dieſem / hat er eine kurtze Rede gethan; auf welche die andren einen tieffen Seufftzer gelaſſen.

Folgends hat der Ertzprieſter abermal drey Weitzenkörner nidergelegt / den vorigen Geſang wiederholet / und drauf wieder etliche Worte geredt; nach ſolchem / zum dritten mal / wie zuvor / drey Weitzenkörnlein fallen laſſen / auch damit ſo lang angehalten / bis das Feuer davon einen doppelten Kreis umher bekommen. Sie haben gleichfalls ein Püſchlein von Stecken bey ſich gehabt / und nach Endigung eines jeglichen Geſangs und Sermons / mitten zwiſchen die zween aus Weitzenkörnlein gemachten Circul / einen Stecken gelegt: mit welchen Ceremonien / und Gauckel-Poſſen / der gantze Tag / vom Morgen bis an den Abend / verbracht worden. Dabey ſie deß bis in die Nacht gantz nüchtern geblieben / und den Tag über / ſo wenig Speiſe / als der Gefangene / über ihre Zunge gebracht. Nachdem aber ſolches alles verrichtet; fiengen ſie an / zu eſſen und zu trincken / und ſich frölig zu erzeigen.

Beſchreibung ſolcher Ceremonien.

Solche Gauckeley haben ſie / drey gantzer Tage / an und nacheinander getrieben: und zwar / ihrer eigenen Ausſage nach / zu dem Ende / damit ſie ſolcher Geſtalt möchten deß Capitains Vorhaben erforſchen / ob es nemlich zu ihrem Vortheil oder Nachtheil angeſpitzt wäre. Die Meel-Circul bedeuteten ihr Land; die zween Circul von Weitzen aber das Ufer deß Meers; und die Stecken ihr Vatterland. Denn die Welt iſt / in ihrer Einbildung / gantz eben und rund / und in ſolcher flachen Rundung ihre Wohnſtäte der Mittelpunct. Allem ſolchen abergläubiſchen Narren-Spiel hat der Gefangene / mit ziemlich-müder Gedult / zuſehen müſſen / und mehr fürchten als hoffen / wo es würde hinaus lauffen.

Hernach führte ihn beſagten Königs Bruder mit ſich in ſein Haus / ließ ihm etliche Schüſſeln voll Brod / Vögel / und Wildbrett auftragen: aber niemand unter ihnen begehrte mit ihm zu eſſen: ſondern / was übrig blieb / ward in Flaſchen aufgehaben. Nach langem herumziehen / haben ſie ihn endlich / zu ihrem Powhatan / das iſt / zu ihrem Groß-Könige / oder Käiſer / gebracht: bey welchem / auf die zweyhundert Hofdiener geſtanden / und den Engländer / mit verwundrenden Augen / betrachtet. Ehe denn man ihn aber hineingeführt / hat der Käiſer ſich gewaltig heraus geputzt / und / in ſeiner wilden Majeſtet / folgender Geſtalt /

ſehen

(*) Ob ſolches drey hölliſche Geiſter geweſen / wie ſie zwar in der Beſchreibung genennet werden; oder wilde Menſchen: kan ich für gewiß nicht berichten. Die nachfolgende Umſtände aber geben eine Muthmaſſung / daß dadurch Menſchen verſtanden werden.

Geſtalt und Präſentz deß Virginianiſchen Groß-Königs.

ſehen laſſen. Er ſaß vor einem Feuer; neben ihm/ auf beyden Seiten/ eine Jungfrau; vor ihm/ unterſchiedliche Manns- hinter ihm aber Weibs-Bilder/ die ihre Brüſte rot angeſtrichen/ etliche derſelben auch mit Vogel-Federn/ etliche mit weiſſen Korallen/ etliche mit andren Sachen/ geſchmückt waren.

Deſſen Hände-Waſchen.

So bald der Capitain ſeinen Fuß in deß Königs Wohnzimmer geſetzt: haben ſie alleſamtlich ein groſſes Geſchrey an. Die Königinn Appanatuke brachte Waſſer/ die Hände zu waſchen: hernach traten andre Weiber hinbey/ und truckneten dem Käiſer die Hände/ mit einem Püſchlein von Vogel-Federn/ wiederum ab. Nachdem ſolche und andre Ceremonien vollenbracht; haben ſich dieſe barbariſche und unhöfliche Hofleute zuſammen berahtſchlagt/ wie und auf was Weiſe ſie den Capitain möchten hinrichten. Nach gepflogenem Raht/ trugen ſie zween mächtig-groſſe Steine vor dem Powhatan: und ſo viel als ihrer den Gefangenen kunnten anrühren/ berüheten und führten ihn/ zu ſolchen Steinen; legten ihm auch den Kopff auf derſelben einen/ und machten ſich mit ihren Mord-Keulen fertig/ um ihm damit das Haupt zu ſchmettern.

Wunderliche Rettung GOttes.

Aber/ was geſchicht? Indem ſie faſt alle Augenblick wollen zuſchmeiſſen/ erweckt GOtt/ bey deß Käiſers Tochter/ der Pocahuntas/ ein groſſes Mitleiden/ daß der ſchöne und tapffre Fremdling alſo jämmerlich ſolte umkommen. Dieſelbe nahet ſich eilends zu ihrem Vatter/ und bemühet ſich/ durch inſtändige Fürbitte/ den Todſchlag abzuwenden. Die grauſame Ernſthafftigkeit deß Alten will ſich ſo bald nicht erweichen/ noch durch ſeiner Tochter holdſelige Fürworte bewegen und brechen laſſen/ wie zwar die herandringende Noht deß Capitains erforderte: darum ſteht ſie von den mitleidigen Worten geſchwinde ab/ uñ eilet zu den Wercken der Barmhertzigkeit; ſpringt hinzu/ faſſt den Kopff deß Capitains/ und legt denſelben in ihren Schoß/ ja! damit ſie ihn deſto gewiſſer erretten möchte/ ihren eigenen Kopff auf den ſeinigen; wodurch der Hencker gezwungen ward/ mit dem Streiche einzuhalten. Hierauf ſchenckte ihm der Käiſer das Leben/ und befahl/ er ſolte/ für ſeine Erlöſerinn/ Beile/ Kräntze/ Schellen/ und dergleichen/ machen: vermeinend/ der Capitain verſtünde ſich auf ſolche Arbeit eben ſo wol/ als wie er/ der Käiſer/ ſelber. Denn ob zwar dieſer Virginianiſche Groß-König/ von ſeinen Unterthanen/ jährlich ein groſſ-Einkommen erhebte; machte er nichts deſtoweniger ſelbſt Kleider/ Schuhe/ Bögen/ Pfeile/ Häfen/ und dergleichen/ mit ſeinen eigenen Händen.

Arbeitſamkeit deß Virginianiſchen Königs.

Eben dieſe Pocahuntas iſt hernach/ wunderbarer Weiſe/ zu einer Chriſtlichen Heiraht/ und durch ſolche Veranlaſſung/ aus dem blinden Heidenthum zum Chriſtenthum gelanget: daß alſo die Worte Chriſti allerdings an dieſer mitleidigen Heidinn erfüllet worden: Seelig ſeynd die Barmhertzigen! denn ſie werden Barmhertzigkeit erlangen.

Seine majeſtetiſche Verſtellung.

Was aber ferner den Verlauff/ mit dem gefangenen Capitain/ betrifft: hat denſelben der Käiſer/ zween Tage hernach/ in einem groſſen Hauſe/ mitten in einem Walde/ gantz allein bey das Feuer ſetzen laſſen; hinter ihm aber/ und zwar hinter einer Matten/ welche das Haus in zwey Theile unterſcheidete/ ein erſchreckliches Heulen und Geſchrey/ dergleichen der Capitain vor nie gehöret/ machen laſſen; und iſt darauf ſelbſt/ aufs allerſchrecklichſte verſtellet/ mit zwantzig Wilden/ die ſich gleicher Geſtalt abſcheulichſt geſchwärtzt/ und mit der Köhler- oder Schlott-feger Liberey gezieret hatten/ zu ihm hinein gangen; und hat ihm angezeigt: er ſey ſein Freund/ gebe ihm hiemit ſeine Freyheit wieder: Er ſolle alſobald ſich nach der Jacobs-Stadt begeben/ und ihm alſobald zwey Geſchütze/ ſamt einem Mühl-Stein/ durch einen Boten/ zuſchicken: dafür wolle er ihm die Landſchafft Capahowoſik ſchencken/ auch hinfüro ihn an Kindes Stat aufnehmen.

Hierauf wurden ihm zwölff Wilden zu Geleitsleuten mitgegeben: welche der Capitain Schmidt/ mit einer ſtattlichen Mahlzeit bewillkommet/ und ſehr wol getractirt. Einen von deß Powhatans getreuen Dienern zeigte er zwo halbe Schlangen/ und einen Mühlſtein/ die er ſeinem Herrn ſolte überbringen. Weil die Geſchütze aber gar zu ſchwer/ und mit Steinen beladen waren: muſte er ſie erſt/ wider einen Baum/ laſſen abſchiſſen: der davon/ mit groſſem Knallen und Krachen/ umgefallen. Hierüber erſchracken die Wilden dermaſſen/ daß ſie dieſelbe mitzunehmen nicht begehrten; ſondern dafür geringe liderliche Sachen annahmen/ und damit wieder heimzogen.

Triumph deß Königs von Cauchin.

Den Triumph deß Morgenländiſchen Königs von Cauchin hat der Por-

tugiſ

ſugis Ferdinand Mendez Pinto perſönlich mit angeſehn / als jener in die Stadt Uſangea ſeinen herꝛlichen Einzug gehalten: und gedenckt / daß / neben andrem Gepränge / aller Raub / welchen ſelbiger König im Kriege erobert hatte / offentlich ſchau-getragen worden: wovon das Vornemſte geweſen zwölff Wagen / mit Götzen-Bildern beladen / die er ſeinen überwundenen Feinden abgenommen / und mit Ketten gebunden hatte. Denn bey ſelbigen Völckern / wird es / für die gröſſeſte Ehre geachtet: wenn einer die Götter ſeines Feindes gefangen mit ſich in Triumph führet. Rings um dieſe Wagen her / gingen viel Prieſter / derer drey und drey mit Ketten aneinander gekuppelt waren / und mit weinenden Augen daher traten. Nach denſelben / folgten noch viertzig andre Wagen / deren jeglicher von zween Rhinoceroten oder Naſehörnern gezogen ward / auch mit allerhand Rüſtungen / Wapen / und fliegenden Fähnlein angefüllet war. Nechſt dieſen kamen wiederum zwantzig andre Wagen / welche groſſe Kaſten und Truhen führeten / darinnen der Timocuhos / oder überwundenen Völcker / Schätze lagen.

In derſelbigen Zug-Ordnung / marſchirten zween hundert Elephanten / die gantze Schlöſſer trugen / und an den Backen-Zähnen ſcharff gewaffnet waren; wie auch eine gute Anzahl Pferde / welche gantze Säcke voll Todten-Häupter / und andrer Todten-Beine führeten. Uberdas ließ der König alle andre Beute ſeinem Volck zeigen / welche ihm der Obſieg hatte zugeſchantzt. Nachmals wurden / in der Stadt / viel prächtige Banqueten gehalten / uñ mancherley Spiel angerichtet. (a)

Der alten Teutſchen und Frantzöſen Sieges-Pracht.

Beſihe das Kupffer / Num. VII. Fig. c.

Unſerer alten Teutſchē Sieges-Pracht beſtund darinnen / daß ſie deß erſchlagenen Feindes Kopff entweder auf einer Lantzen / oder vorn an der Bruſt deß Pferdes / führten / und dabey ihre Triumph- und Helden-Lieder ſangen. Welches Gepränge auch die Frantzoſen führten. Von beyden Völckern / ſchreibt Diodorus (b) folgendes. Die Häupter der Erſchlagenen henckten ſie den Pferden an die Hälſer. Die blutige Rüſtungen (uñ andre vom Feinde eroberte Beute) überreichten ſie ihrē Knechten: ſo ſolches alles / als wie in einem Triumph / muſtē vorher tragen. Und dieſe Sachen ſteckten ſie / in dē Vorhöfen / oder vorn im Eingange deß Hauſes / auf die Schau: nicht anders / als etwan den Kopff eines gefälleten wilden Thiers.

Der Fürnehmſten und Edelſten gebliebenē Häupter ſalbten ſie mit Cedern-Oel / (c) und hebten dieſelbe in einer Truhen fleiſſig auf; um ſie hernach den Gäſten / uñ durchreiſenden Leuten zu weiſen: rühmten ſich dabey / daß ihren Voreltern / oder Vätern / oder auch ihnen ſelbſten / vor dieſem Kopff / ein groſſes Stuck Geldes geboten: welches ſie doch nicht hätten nehmen wollen. Wolten alſo damit ihre barbariſche Großmütigkeit an den Tage gebē / Krafft welcher ihnen das Gedächtniß / und Warzeichen der Tapfferkeit / vor kein Geld noch Gut / feil wäre.

Vor allen andren / ſeynd die alten Römiſchen Triumphe oder ſieghaffte Prang-Züge / in den Hiſtorien-Büchern / ſehr berühmt. Cicero / Seneca / Plutarchus / Valerius Maximus / Dio / Plinius / Dionyſius Halicarnaſſeus / Joſephus / und einige andre mehr / / gedencken derſelben an unterſchiedlichen Orten; deßgleichē manche jüngere Scribenten / als Camerarius / Pierius / Lipſius / und andre: wiewol nur Stückweiſe. Unter den Teutſchen / hat H. Johannes Riſt ſeliger / den triumphirlichen Aufzug der Römer / im andren Theil der Verſchmäheten Eitelkeit ausführlich beſchrieben. Laſſt uns dieſes zierlichen Scribentens eigene Worte hören.

Der alten Römer Triumph.

Anfänglich (ſpricht er) ward der Uberwinder / welcher den Triumph halten ſolte / auf das allerköſtlichſte bekleidet / und zwar ſo überaus prächtig / daß er / von lautern Golde / Perlen / und Edelgeſteinen / leuchtete wie die Stern am Himmel. Der Römiſche Raht / ſamt den Oberſten Hauptleuten / die nicht weniger gar köſtlich bekleidet und ausgeſchmücket waren / traten herzu / wünſchten dem Triumphirenden Uberwinder viel Glück und Heil / und warteten ihme mit aller Demut und Höflichkeit auf. Der Uberwinder ſetzte ſich auf einen Stuhl von Helffenbein / der mit dem beſten Golde auf das kunſtreichſte war ausgearbeitet. Die Kriegesleute / welche ohne Harniſch mit lauter Seidenen und Sammiten Kleidern waren angethan / ſungen allerhand anmutige Geſänge Lob-Lieder / von den ritterlichen Thaten ihres Feldherꝛn. Derſelbe verrichtete ſein Gebet unterdeſſen mit groſſer Andacht.

Hierauf legte er ſeine Danckſagung ab / an die ſämtliche Krieges-Leute / wegen

---

(a) Fernando Mendoza Pinto / in ſeinen wunderlichen Reiſen / Kap. 40. Niderländiſcher Verſion.

(b) l. b. 5.

(c) Woher ſolte den Teutſchen Cedern-Oel gekommen ſeyn; ſo doch / in Teutſchland / keine Cedern wachſen? Muß derhalben ein andres Hartz irgend geweſen ſeyn.

gen deß getreuen Beyſtandes/ und ihrer ritterlichen Dienſte/ welche ſie ihme in Beſtreitung/ Dämpffung und Uberwindung der Feinde hatten geleiſtet: hieß ſie alsdenn erſtlich zu einer ſehr köſtlich-zubereiteten Mahlzeit gehen/ welche ſie noch für dem Triumph miteinander in groſſer hertzlicher Luſt und Freuden halten muſten. Unterdeſſen wurden alle Gaſſen auf das herꝛlichſte gezieret/ die gantze Bürgerſchafft putzte ſich zum allerſchönſten heraus/ die Kriegesleute/ wie auch deroſelben Obriſten und Generalen/ legten ihre prächtige Triumph-Kleider an: bey den Thoren oder Pforten der Stadt ward geopffert. Der hoch-anſehnliche Raht/ zuſamt der gantzen Römiſchen Burgerſchafft/ lieſſen an denſelben groſſen Ehren- und Freuden-Tage alle ihre Herꝛlichkeit ſehen/ und gingen herfür mit ſolchem Pracht in Kleidung/ aus Purpur und güldenen Stücken/ in güldenen Kronen/ mit hellgläntzenden edlen Steinen gezieret/ mit Ketten/ Ringen/ und Kleinodien/ in koſtbarem Gewande von mancherley Farben/ und kunſtreicher Babyloniſcher Arbeit/ daß es unmüglich/ alles zu beſchreiben/ oder zu erzehlen.

Wie die Rahtsherren aufgezogen.

Hierauf fing ſich nun der rechte Triumph erſtlich an/ da denn ein Hauffen bewehrter Diener anfänglich voran gingen/ die das in groſſer Menge zulauffende Volck zurücke trieben/ und aus dem Wege ſchlugen/ damit ſie den Triumph nicht verhinderten. Auf ſolche folgten die Rahts- oder die Stadt-Diener/ von den Römern Lictores genannt/ welche alle ein ſonderbare Art von Barthen oder Beilen auf ihrẽ Schultern trugen/ deren Schneiden vorwarts/ die Heffte und Stiele aber hinten aus gingen. Darauf ſahe man die hohe Obrigkeit der Stadt und den hochweiſen Raht daher tretten/ beſtehend aus lautern anſehnlichen und tapffern Männern/ die ſonſt jederzeit in ihren Worten und Geberden eine ſolche Ernſthafftigkeit hielten/ daß auch jener Königliche Abgeſandter/ als er von Rom wieder zurücke/ und zu ſeinem Herꝛn kam/ demſelben von ſeinen Verrichtungen ausführliche Rechenſchafft zu geben/ unter andern betheurte/ daß/ wie er erſtlich in die Rahts-Verſammlung zu Rom wäre geführet worden/ habe er ſich gantz beſtürtzt befunden/ denn ihn nicht anders gedaucht/ als daß alle die Rahtsherren/ derer doch etliche hundert beyeinander geſeſſen/ lauter mächtige Könige wären/ ſo anſehnlich/ ſo herꝛiſch und graviteiſch/ ja auch ſo gar klüglich hätten ſie ſich in allem ihren Thun und Laſſen verhalten/ dahero es ihn gar nicht Wunder nehme/ daß dieſe Leute den gröſſeſten Theil der Welt hätten bezwungen.

Die Spielleute.

Auf dieſe ſo hochanſehnliche Obrigkeit/ und die Römiſche Rahtsherren/ folgten nun die Poſauner/ Schallmeyer und Zinckenbläſer/ welche/ Kräntze auf ihren Häuptern tragend/ allezeit vier und vier/ in einem jedwedem Gliede/ mit ihren wunderlichen Inſtrumenten/ derer etliche gleich aus/ wie unſere Schallmeyen/ andere aber auf eine ſonderbare Art gekrümmet waren/ daher traten/ und mit ſtarckem Blaſen/ bevorab/ weil ihrer ſo viele waren/ einen ſehr lauten/ ja viel hellklingendern Thon machten/ als hundert und mehr Trompeter hätten thun können. Auf dieſe ſtarckblaſende Muſicanten/ kamen ſehr viel groſſe Wägen/ für welchem jedwedem zum wenigſten vier mutige Roſſe nebeneinander gingen. Dieſe Wagen waren beladen mit koſtbaren Tafeln/ deren etliche von Helffenbein/ etliche von Ertz gemachet waren/ da ſahe man auch gar ſchöne Bild-Seulen/ imgleichen natürliche Abriſſe und Darſtellunge der groſſen Städte/ welche die Römer/ durch ihre Generalen und tapffere Kriegsleute/ in ſelbigem Kriege hatten erobert/ wie auch die Abbildunge der Flüſſe/ Meere/ und Seen/ welche in den bezwungenen Königreichen und Ländern befindlich/ alles ſehr herꝛlich und wunderbarlich anzuſehen. Auf dieſe folgten noch andere Wagen/ wofür die Pferde mit allerhand grünen Zweigen luſtig beſtecket/ gleichſam daher tantzeten/ und dieſe Wägen waren beladen/ mit lauter groſſen Klumpen Goldes/ Silbers/ und deß allerköſtlichſten Ertzes/ ſo zum Theil gezeichnet/ oder gemüntzet/ zum Theil ungezeichnet war/ welche groſſe Schätze die Uberwinder in der Feinde Landen hatten gebeutet.

Nachführung der Kriegs-Beute.

Geſchencke für die tapffere Oberſten.

Auf dieſen überaus groſſen Raub/ kamen noch andere Wägen/ mit ſehr vielen Pferden beſpannet/ auf welchen ſo viel Köſtlichkeiten und theuerbare Sachen ſich ſehen lieſſen/ daß es ſchwerlich zu beſchreiben. Denn dieſe Wägen waren beladen mit lauter güldenen uñ ſilbernen Kronen/ Halsketten/ Ringen/ Armgeſchmeiden/ und dergleichen herꝛlichem Geſchmucke/ welche den tapffern Kriegesleuten und fürnehmſten Regimentern/ ihres rühmlichen Verhaltens halber waren geſchencket/ und zog all dieſer

Pracht durch die erſte Triumph-Pforte / die / von dem köſtlichſten Marmor / nach der Baukunſt / ſehr ſchön und herrlich war aufgericht / über welchen unterſchiedliche / von Metall oder köſtlichen Steinen / gegoſſene und ausgehauene gleichſam ſpringende Pferde / wie auch andere künſtlich gebildete Sachen geſtellet waren. Hierauf ſahe man noch andere / auf eine ſonderbare Art zugerichtete Wägen / mit ſchönen Tafeln / lebhafften Gemählden / fürtrefflichen aus Gold / Silber / Ertz / Helffenbein / Perlen / und edlen Steinen / gemachten Kunſtſtücken / Bildern / und dergleichen / alſo / daß das in über-groſſer Menge zuſchauende Volck nicht wuſte / was ſie von ſo unzählich vielen Köſtlichkeiten / erſt oder letzt ſolten beſchauen. Auf eben dieſem Wagen / ſahe man auch unglaublich viel / deß damals wolbekandten / nun aber in der Welt nicht mehr befindlichen / köſtlichen Purpurs / ingleichem / von dem wunderſchönen / ſehr theuren Leinwad / Byſſus genannt / wovon man dieſer Zeit auch nichtes mehr kan vorzeigen.

Hiebey waren ferner allerhand prächtige / von güldenen und ſilbernen Stücken / mit Seide / Perlen und edlen Steinen geſtickte Kleider / welche gröſſern Theils auch in der Feinde Landen waren geraubet / und auf viel hundert Wägen hinweg geſchleppet worden. Nechſt dieſem ſahe man / auf etlichen dieſer Wägen / der überwundenen Völcker mancherley Waffen / Köcher / Pfeile / Bogen / Helm / Schild / Harniſch / Schwerter / Dölche / Spieſſe / ſamt vielen prächtigen Fahnen. Auf alle dieſe Wägen / derer eine überaus groſſe Menge war / folgeten nun viele wolgeſchmückete / friſche junge Kerle zu Fuſſe / derer vier und vier auf Brettern / ſchöne offenſtehende Käſten oder Schreine trugen / die mit lauter gemüntzetem Golde und einem ſolchem / dem Feinde entwendetem / Schatze / der ſich auf viele Millionen belieff / von unten bis oben waren angefüllet: Hinter dieſen gingen abermal ein Hauffen ſehr wolgezierter Jünglinge / die hielten in ihren Händen / welche ſie empor huben / trefflich viele / aus Gold / Silber und edlen Steinen künſtlich zubereltete / Gefäſſe / Becher / Trinckgeſchirr / und andere mehr dergleichen Sachen. Ihnen folgten auf dem Fuſſe nach viele Trompeter / Schalmeyer und Zinckenbläſer / welche ohne Aufhören mit Spielen und Blaſen ſich luſtig erzeigten / und ein ſolches Gelaut macheten / daß es durch die gantze Stadt erſchallete. Flugs hinter ihnen her wurden die Thiere / welche mit groſſer Herrlichkeit ſolten geopffert werden / und zu dem Ende mit ſchönen Blumen-Kräntzen / auch ſonſt anderem Geſchmuck von Seiden und Golde waren gezieret / wie man ihnen denn auch die Hörner und Klauen hatte vergüldet / daher geführet / welchen etliche Geiſtliche / Wahrſager / Zeichendeuter / und dergleichen Leute / ſo die Opffer zu verrichten waren beſtellet / in einer gantz ehrbaren Tracht und Kleidungen / in ihren Händen / Krüge / Gefäſſe / Ringe / Meſſer / und was ſie ſonſt zu Verrichtung deß Opffers benöhtiget / tragend nachfolgeten.

Nach dieſen kamen nun die Elephanten / welche man den überwundenen Völckern abgenommen / und mit nach Rom hatte geführet / und war es in Warheit ſchrecklich anzuſehen / wenn dieſe grauſame Thier allemal vier nebeneinander gingen / und faſt wie die kleinen Berge daher ſchritten. Etliche unter den Elephanten / und zwar gemeiniglich die jenige / ſo die letzte waren / trugen nicht nur ihre hellpolirte Waffen / und Rüſtung / ſondern auch kleine Thürne auf ihren Rücken / worinn ſich etliche ſehr ſtattlich ausgeputzte Männer befunden / die Palm-Oel und Lorbeer-Zweige in ihren Händen führeten. Hinter dieſen grauſamen Thieren kamen abermal gar ſchöne / und mit Bildwerck künſtlich ausgeſchnitzte Wägen / die vorn / als mit einem zierlichen Geſtelle erhoben / worauf der gefangenen Könige / Fürſten / Generalen / und Feldherren eroberte Waffen / güldene Kronen / Scepter und anderer Schmuck lagen / wobey auch zugleich eben derſelben gefangenen Herren prächtige Leib-Wägen mit aufgeführet wurden. Hinter dieſen Wagen / muſten die gefangenen Könige / zwar mit güldenen Kronen auf ihren Häuptern / aber auch mit ihren hinten auf dem Rücken mit Ketten und Stricken zuſammengebundenen Händen (welches erbärmlich anzuſehen war) fein langſam daher treten / und ihre Königliche Printzen / und Princeſſinen / Söhne und Töchter / ſamt allen ihren näheſten Anverwandten / welche Königlichen Geblüts waren / ſehr ſtarck / theils mit eiſernen / theils mit güldenen Ketten gefeſſelt / ihnen nachfolgen / und durch die herrliche Triumph-Pfor-

Auszug der gefangenen Königen / ſamt ihrer Famili.

te ſich gleichſam ſchleiffen laſſen. Da denn von ſolchen groſſen Potentaten/ in Betrachtung der gantz unverhofften Aenderung ihres Königlichen Standes und Glückes/ ſonderlich von dem zarten Königlichen uñ Fürſtlichen Frauenzimmer/ viel tauſend Threnen wurden vergoſſen.

Nächſt ihnen gingen die andern Völcker/ ſonderlich aber die Fürnehmſte/ welche im Kriege gefänglich waren angenommen: dieſen allen waren/ faſt auf dieſelbe Art/ wie den gefeſſelten Königen und Fürſten/ die Hände auf dem Rücken zuſammen gebunden/ und ward hierinn keines eintzigen/ und wäre er gleich noch ſo edel und tapffer geweſen/ verſchonet. Nach ihnen tratten daher etliche anſehnliche/ und mit güldenen Sturm-Hauben/ ſtattlichen Federbüſchen/ prächtigen Reit-Röcken/ und ſonſt wolgezierte Ritter und Kriegesleute/ die trugen die güldene Kronen/ welche die ausländiſche Herrſchafften/ Königreiche/ Fürſtenthümer/ und Städte (deren theils der Römer Unterthanen/ theils ihre Bunds-Verwandte waren) dem Feldherrn hatten geſchencket/ welches auch eine groſſe Pracht war anzuſehen. Auf dieſe folgeten eine gute Anzahl von deß Rahts Dienern/ ſo aber nicht wie die vorige mit ihren Beilen/ ſondern mit kurtzen Spieſſen oder vielmehr Stäben auf ihren Schultern/ in ſchöner Kleidung/ und Lorbeer-Kräntze auf ihren Häuptern trägend/ kamen aufgezogen. Dieſen folgeten etliche in langen Röcken/ die trugen Fackeln und Liecht-Stöcke/ welche von dem allerköſtlichſten Rauchwerck/ von Biſem/ Ambra/ Balſam/ Benzoin/ und dergleichen edlen Dingen waren zubereitet; dieſe mit Gold und Silber gezierte Fackeln und Liechter/ waren nicht allein trefflich ſchön anzuſehen; ſondern ſie gaben auch ſo einen edlen/ ſüſſen und kräfftigen Geruch von ſich/ daß Hertz und Seele gleichſam dadurch ward erquicket/ wie denn dieſes überaus anmutiges Rauchwerck faſt alle Gaſſen der Stadt erfüllete.

Nach dieſen/ welche alſo lieblich daher räucherten/ kam einer geſprungen/ der mit närriſchen Kleidern angethan/ die Uberwundene und Gebundene vexirte/ rupffte/ ſtieſſe/ verhöhnete/ beſchimpffete/ verſpottete/ dabenebenſt aber auch den triumphirenden Sieges-Herrn/ der darauf in groſſer Pracht/ Ehre/ und Herrlichkeit kam gefahren/ erinnerte/ daß er ein ſterblicher Menſch wäre/ und demnach der hohen Ehre/ welche ihm gleich jetzt widerführe/ ſich nicht überheben; ſondern ſich dieſe gefangene/ mit Ketten gebundene/ und bis zu der Erden gedemütigte Könige und groſſe Herren zum Exempel ſolte dienen laſſen.

Einzug deß ſieghafften Feldherrns

Unterdeſſen gingen/ vor und nach oder hinter dem Triumph-Wagen/ ſehr viel Muſicanten/ Poſaunen/ Trompeter/ Harpffeniſten/ Cithariſten/ Spielleute und Sänger/ zwiſchen welchen der Römiſche Feld-Herr/ oder triumphirender Sieges-Fürſt/ mit ſolchem Pracht fuhr/ daß ſelbiger ſchwerlich zu beſchreiben.

Der Triumph-Wagen.

Der Triumph-Wagen war gemeiniglich von klarem Golde gemachet/ auf demſelben ſtund ein Stuhl von ſchneeweiſſem Helffenbein/ der nicht weniger/ als der Wage/ mit Gold und edlen Steinen auf das reichlichſte war gezieret. Vor dem Wagen gingen vier ſchneeweiſſe mutige Pferde/ gleich neben einander/ bisweilen hatten ſie auch wol Leuen/ Tiger/ und andere wilde Thiere fürgeſpannet.

Auf dem güldenen Wagen und Stuhl/ ſaß nun der triumphirende Feld-Herr und Sieges-Held/ auf das allerprächtigſte bekleidet/ in der Hand einen Scepter führend/ und auf dem Haupte eine ſchöne Krone von Lorbeer-Zweigen tragend. Hinten auf der Spitze deß Triumph-Stuhles/ ſtund gemeiniglich ein ſchönes geflügeltes Weibesbild/ welches in der rechten Hand einen Palm-Zweig/ in der lincken aber einen Lorbeer-Krantz/ oben über deß triumphirenden Sieges-Helden Haupt hielte. Worauf abermal eine groſſe Schaar wolausgeputzeter Jünglinge kam/ die das koſtbare angezündete Rauchwerck trugen/ wovon der Triumph-Wagen etlicher maſſen/ als mit einer liechthellen Wolcken/ ward umgeben.

Des Feld-Oberſten Nach-Gefolge.

Auf dieſe folgeten die näheſte Anverwandten deß triumphirenden Sieges-Fürſten/ und zwar alle zu Pferde/ in überaus köſtlichem Habit und Kleidung/ zugleich friſche Palm- und Lorbeer-Zweige in ihren Händen tragend. Ferner kamen zu Fuſſe gegangen der groſſen Herren Diener und Schildträger/ nicht minder koſtbar/ als zierlich bekleidet; und denn folgten in der Ordnung die Generalen/ Feldmarſchallen/ Obriſten/ und Führer deß gantzen Heers/ und dieſe zwar alle zu Roſſe/ und ward der prächtige güldene Adler/

auf einer langen Stangen/vorher geführet. Nächſt dieſen Obriſten und Hauptleuten/ folgeten die Regimenter / von den allerauserleſenſten Kriegesleuten der gantzen Welt beſtehend / die alle fein ordentlich in gewiſſe Rotten (heute zu Tage heiſſet es Compagnien) waren ausgetheilet. Da ſahe man keinen eintzigen unter allen Soldaten / der/an dieſem hohen Ehren- und Freuden-Tage/ nicht zum allerwenigſten mit köſtlichem Seidengewand (etliche mit Purpur und güldenen Stücken) war bekleidet und ausgezieret.

Hinter dieſer anſehnlichen und ſehr prächtigen Krieges-Macht /folgete nun das gantze Römiſche Volck / welches ebenmäſſig von unterſchiedlichen Regimentern / die in ihre Rotten/ Krieges Gebrauch nach / vertheilet waren / beſtunde. Dieſe hochanſehnliche Römiſche Bürger nun befliſſen ſich höchlich/ das Krieges-Volck / ſowol mit Zierlichkeit der Waffen/ Fahnen /und Zeichen/ als Schönheit der Kleider zu übertreffen / daß man alſo/ bey einem ſolchen Triumph / alle Schönheiten / Pracht/ Glantz / Reichthum / und Herrlichkeit der gantzen Welt/ gleichſam auf einmal ſehen konnte. Endlich / nachdeme die gewöhnliche Opffer waren verrichtet/ (wiewol etliche wollen / daß ſolches für dem Triumph ſey geſchehen) und man nun durch die letzte Ehren- und Triumph-Pforte war gezogen/ hielte der triumphirende Sieges-Fürſte ſtille / ſtieg von ſeinem Triumph-Wagen / und ſtellete ſich an einen etwas erhabenen und mit köſtlichen Tapezereyen bekleideten und ausgeſchmückten Ort/ da hielt er eine ſtattliche Rede zu dem gantzen ſieghafften und nebenſt ihme triumphirenden Kriegesheer/ rühmete ihre Ritterliche Thaten/ erzehlete/ was ſie zu Waſſer und Lande / in Belägerung / Stürmung / und Eroberung groſſer Städte und Veſtungen / in Scharmützeln / Streiten / Kämpffen/ und Feld-Schlachten / unter ſeinem Befehl rühmlichſt hätten ausgerichtet : und nachdeme er ſich gnädigſt erboten / einem jedweden ſeinem Verdienſte nach ferner zu befördern / hat er ſie reichlich beſchencket/ und groſſe Summa Geldes/ güldene Ketten / güldene Kronen / Ringe / Armbänder / Pferde / köſtliche Kleider/ ſchöne Lantzen/ Schwerter/ und andere Waffen mildiglich unter ſie austheilen laſſen.

Worauf ſie ihre Danckſagung/mit einem groſſen Freuden-Geſchrey/gebührlich abgeleget / und alsdenn mit Jauchtzen/ Singen/ Spielen / und Springen/ ihren Abſchied genommen / die folgende Tage/ in höheſter Freude/ Luſt/ und Ergetzlichkeit miteinander zuzubringen/und alſo den überaus herzlichen Triumph zu beſchlieſſen. (a)

Diß iſts / was ruhmgemeldter Riſt davon erzehlet. Uberdas iſt zu wiſſen/ daß gemeinlich vor dem Triumph-Wagen/ auch das Bild Herculis hergangen: anzuzeigen/ der Triumphirende ſey / mit ritterlichem Mut / dieſes berühmten Heldens Nachfolger worden. Imgleichen/ daß er am Leibe / mit Zinnober-Farbe/ beſtrichen geweſt/und/neben andren Ehren-Zeichen/ einen eiſernen Ring am Finger getragen : auch daß der/ welcher die Gefangene gevexirt und verſpottet / im langen Gold-bordirtem Talar/ daher geſprungen / und ſeine Gauckel-Poſſen getrieben.

Daß aber derſelbige den Siegs-Herrn ſeiner Sterblichkeit ſolte erinnert haben / wie zwar zuvor / aus dem Riſt/ vermeldet worden ; ſtreitet wider den Zonaram. Welcher ſchreibt : Es ſey/ hinter ihm/ein Stadt-Diener auf dem Wagen geſtanden/ der ihm eine güldene Krone voll Edelgeſteine übern Haupt gehalten/ und offtmals zugeruffen; er ſolte zuruck ſchauen. War ſo viel geſagt : Er ſolte ſich in Acht nehmen/und gegenwärtiger Herzlichkeit ja nicht überheben. Angeſchaut / an dem Triumph-Wagen ein Glöcklein / und eine Geiſſel / hing : ihm zu Gemüt zu führen/ er könnte noch wol dermaleins in ſolches Unglück gerahten / daß er mit Ruhten gehauen / oder gar zum Tode verdammt würde. Denn/ bey Ausführung der Malefitz-Perſonen/ hielt man/ zu Rom / dieſe Weiſe / daß man ihnen etliche Schellen oder Glöcklein anhing : auf daß jederman ſie erkennen/ und niemand / im Vorüber-gehen/ ſich/ durch Berührung/ an ihnen verunreinigen möchte. (b)

Glöcklein bey Ausführung der Ubelthäter zu Rom.

Wiewol bey dem Schauſpiel-Tichter Plauto/ ſichs faſt läſſt anſehn ob hätten nicht die Verurtheilte / ſondern die Scharffrichter ſelbſten/dergleichẽ Glöcklein / bey der Ausführung/ getragen: um damit das Volck / zu ſolchem leidigen Spectackel / herbey zu bringen. Denn alſo lieſet man in der Comœdie/ Truculento:

(a) Johann Riſt/ im zweyten Theil der Verſchmäheten Eitelkeit.

(b) Zonaras Tom. 2. Annal. fol. 47.

— — Egone tibi,
Ne ego bilingues vos necem, niſi
Ad Tintinnaculos voltis vos educi viros.

Woſelbſt Turnebus (a) durch viros tintinnaculos, niemanden anders als die Büttel und Henckersbuben verſteht. Deme auch Henricus Salmuth hierinnen beypflichtet/ (b) und ſolche Erklärung/ mit noch andren Plautiniſchen Worten/ zu beſtetigen vermeint: nemlich die im Pſeudolo ſtehen/ da der Comicus ſpricht:

Lanios accerſam duos cum Tintinnabulis.

Gleichwie ich aber dieſer hochgelehrten Leute Meinung in ihren Würden laſſe: alſo will ichs dennoch/ meines theils/ lieber mit dem Zonara hierinn haltẽ: zumal weil angezogene Plautiniſche Worte demſelben/ wenn man ſie recht betrachtet/ nicht zuwidern lauten. Denn es kan ſeyn/ iſt auch vermutlich/ der Scharffrichter habe die Glöcklein ſelber mitgebracht/ aber hernach dem armen zum Tode gehendem Menſchen angehenckt.

Triumph-Baum.

Wenn nun der Triumphirende ſich nach dem Capitolio zuwandte: ſo wurden die gefangene Oberſten der Uberwundenen/ in die Gefängniſſen/ geführt/ und mehrmalen getödtet. Etliche Rüſtungen/ Waffen/ und andre Beute/ ſo dem Feinde abgenommen/ wurden an den Stamm eines Eichbaums aufgeheſſtet/ und dem Jovi Feretrio (c) geheiliget. Dem er auch ein Triumph- und Danck-Opffer ſchlachtete; ſo bald der Bericht einkam/ daß die gefangene Oberſten getödtet worden. Zu ſolchen Opffern/ wurden funffzig/ unterweilen auch wol hundert Ochſen nachgeleitet/ ſo mit Kräntzen und (wie vor angeregt worden) vergüldten Hörnern geſchmückt waren.

Daher Ovidius ſagt:

— blandis inductæ cornibus aurum
Conciderant ictæ niveâ cervice Juvencæ.

Und Virgilius (10. Æn.)

Et ſtatuam ante aras auratâ fronte Juvencum
Candentem, — —

Dieſe Pracht/ mit den Ochſen-Hörnern/ iſt vermutlich/ von den Griechen/ zu den Römern gekommen. Denn/ beym Homero/ läſt Neſtor/ da er der Minervæ opffern will/ den Goldſchmied fordern/ daß er die Hörner deß Farren mit Golde belegen möge.

Das Schlacht-Opffer muſte willig folgen.

Solches zum Opffer beſtimmtes Vieh muſte willig ſich/ zum Altar/ laſſen führen. Denn ſo der Farr das Beil ausſchlug/ und davon lieff/ oder auch ſonſt den Opffer-Schlachtern viel Händel und krumme Sprünge machte; ſchätzte mans für eine böſe Bedeutung. Immaſſen Ammianus Marcellinus deutlich gnug anzeiget/ wenn er berichtet: Als Käyſer Julianus dem Marti Ultori (oder rächendem Gott deß Kriegs) viel Farren opffern wollen/ da ſeyen/ unter den zehen Stücken/ ſo aus den ſchönſten Stieren ausgeſendert/ und man zum Opffer herbey geführt/ neun von ſich ſelbſten/ ehe ſie noch für den Altar gezogen worden/ ſehr traurig nider gefallen; der zehende aber habe ſich los geriſſen/ ſey hernach gefallen/ und mit groſſer Mühe wiederum zurück geführt/ und/ da man ihn geſchlachtet/ ein und andres Unglücks-Zeichen in ihm gemercket worden. (d)

Die Geſchirr und Inſtrumente zum Opffer/ ſo mehrentheil von Silber und Golde waren/ wurden gemeinlich/ von kleinen beyhergehenden/ und zierlich aufgeputzten Knaben/ getragen.

Alles Gold und Silber/ nebenſt andrer Beute/ gehörte der Römiſchen Republick/ und ward in die gemeine Schatz-Kammer beygelegt: jedoch zog man vorher ab den Koſten/ ſo auf den Triumph gangen.

Triumph-Mahl.

Nach vollendeter Prang-Fahrt/ hielt der Feld-Herr ein Triumph-Bancquet/ und ließ/ zu ſothanem Ehren-Mahl/ zwar offentlich die fürnehmſten Rahtherren/ ſamt den Burgermeiſtern/ laden; aber hernach in geheim einen jedweden inſonderheit bitten/ daß er doch ausbleiben möchte/ und nicht erſcheinen: damit dieſe ſeine triumphirliche Pracht und Glori/ durch den Glantz ihrer Gegenwart/ nicht vertunckelt würde. Bey ſolcher Gaſtung/ hatte der Triumphirer die geblöſſten Arme/ und einige andre Gliedmaſſen/ mit Zinnober oder Menig/ angeſtrichen: welches/ wie es Bonifacius erkläret/ bedeutete/ er hätte ſeine Arme/ in der Feinde Blut/ gewaſchen/ und wäre gleichſam noch aller naß davon. (e)

Wiewol es nun gleich Plinius eine Himmel-Farbe nennet/ womit Camillus/ in ſeinem Triumph/ ſich geſalbet: iſt es

---

(a) Lib. 1. cap. 21.
(b) Henricus Salmuth ad Tit. Pancirolli de Campanis.
(c) Sic dictus à ferendis ſpoliis.
(d) Vide Ammian. l. 34.
(e) Balthaſar Bonifacius, l. 5. de Re Ludicra, in fine capitis 14. pag. 134.

doch vermutlich einerley / und dadurch diejenige Farbe zu verſtehen/ die der Himmel weiſet / wenn die Sonne bey hellem Wetter untergehet/ und wir das Abend-Rot benamſen.

Wem der Triumph verſtattet worden.

Weil nun der Triumph/ unter allen kriegeriſchen Handlungen / vor die allerhöchſte Ehre gehalten ward : erlaubte man denſelben keinem/ der nicht aufs wenigſte eine Armee von fünff tauſend Mañ hatte aus dem Felde geſchlagen. Fand ſichs/ daß einer den Sieg gröſſer gemacht/ und mit der Lügen Scheer mehr / durch Ruhmredigkeit/ weder durch Wehr und Waffen/ würcklich erlegt hätte: ſo fiel er in gewiſſe Straffe/ die in einem abſonderlichen Geſetze benannt war. Darum muſten die Triumphirende / wenn ſie in die Stadt kamen/ bey den Cenſoribus/ oder Zucht- und Schatzmeiſtern / deßfalls einen Eid ablegen. Uberdas ward der Triumph nicht allen und jeden Generalen ; ſondern allein ſolchen zugelaſſen/ die entweder allbereit in der Dictatur- oder Burgermeiſter- oder auch Gerichts-Vorſitzer-Würde geſeſſen/ und den Feind dermaſſen gedämpfft/ daß er ſeinem Nachfolger in der Land-Pflege ſelbiges Land geruh- und friedlich hinterlaſſen können. Andrer Bedingungen mehr zu geſchweigen/ die beym Chaſſanæo (a) erzehlet werden.

Was Ovatio für ein Triumph geweſen ſey.

Diejenige aber/ ſo den Feind / ohne Blut-ſtürtzung / oder auch nur ſchlechte Leute/ als Knechte und Leibeigene/ überwunden hatten / hielten einen ſchlechtern Triumph / welcher von den Römern Triumphus minor (der geringere Triumph) insgemein aber Ovatio genennet ward (ab Ovium mactatione) von dem Schlacht-Opffer der Schafe/ ſo bey dieſem Triumph wurden abgewürgt: gleichwie man/ bey dem höhern Triumph-Feſt/ die Farren metzelte. Dieſe Obſieger kamen in die Stadt zu Roß eingezogen/ in Begleitung ihrer guten Freunde/ und deß Kriegsheers / wie Pancirollus (b) meldet. Andre/ theils alte/ theils neue Scribenten ſetzen / er ſey zu Fuß ins Capitolium hinaufgangẽ/ unter Flöten- und Pfeiffen-Schall; aber kein Kriegsheer/ ſondern nur der Römiſche Raht/ ihm dahin gefolget. (c)

Warum bey dieſem Schaf-Siege die Myrten gebrauchet worden.

Ein ſolcher Sieges-Herr zog auf/ in einem Purpur-Rock / mit Golde durchwirckt/ und in einem Krantz von Oliven- oder Myrten-Reiſern : gleichwie auch die Soldateſca in Myrten-Kräntzen daher marſchirte. Denn daß ſothane Kräntze von Myrten geweſen / gibt Tertullianus zu verſtehen / mit dieſen Worten: Quanquam ex myrto ait Milites redimiri ſolere. Veneris enim myrtum, Matris Æneæ, non laurum, etiam aniculæ (hoc eſt amaſiæ) Martis, per Iliam & Romulos Romani. Sed ego Venerem non credo ex hac parte cum Marte Romanam, quâ pellicis dolor eſt. Welche ſehr tunckele Rede Beatus Rhenanus alſo läutert/ und ergäntzet : Kein Wunder iſts/ daß weiland die Römiſche Soldaten/ mit Myrten/ gekräntzet worden; weil dieſer Baum der Venus zugewidmet iſt : welche nicht allein für der Trojaner Schutz-Göttinn gehalten wird / wegen ihres Sohns Aeneas/ den ſie vom Anchiſes empfangen ; ſondern auch für eine Buhlerinn deß Römiſchen Martis/ welcher deß Romulus und Remus Vatter ſeyn ſoll. Ich aber (alſo ſchertzet Tertullianus ferner) halte davor/ die Venus könne nicht gar zu gut Römiſch ſeyn/ oder die Stadt Rom lieb haben; weil ſie/ wegen der Concubinen Iliæ / ohn Zweiffel eivert.

Eben aus dieſen Worten Tertulliani/ kan man auch abnehmen / daß nicht nur allein der Römiſche Raht / ſondern auch Soldaten aufgezogen / bey dieſem Schaf-Gepränge (alſo nenne ich es füglich/ nach dem Lateiniſchen. Geſtaltſam die Schafe eben deßwegen dabey geopffert worden / weil der Feind nicht durch den Schwert-Schlag / ſondern durch bloſſe Furcht / wie eine ſanffte Heerde Schafe/ zerſtreuet/ und zur Ergebung gezwungen worden) obgleich etwan die Soldateſca/ bey der Ovation/ nicht ſo ſtarck und häuffig mag erſchienen ſeyn / als wie bey dem groſſen Triumph.

Vom Romulo an / bis auf den Beliſarium/ Käiſers Juſtiniani Feldherrn/ zehlet man in den Geſchicht-Büchern/ dreyhundert und funffzig groſſe und kleine Triumph-Züge. Die Urſach/ warum Käiſer Juſtinianus ſolche Ehre dem Beliſario habe zugelaſſen / da doch/ unter den vorigen Römiſchen Käiſern / ſehr wenigen dieſelbe vergönnet worden / erzehlet Zonaras / im dritten Theil ſeiner Jahr-Geſchichte. Hilderich/ der Wenden König in Africa/ war allezeit / mit dem Käiſer Juſtinian/ in gutem Vernehmen/ und vertraulicher Freundſchafft/ geſtanden: hatte auch/ ob er gleich ein Arrianer / gegen den Catholiſchen Chriſten/ ſich jederzeit gar gnädig erzeigt. Dieſen überzog

einer

(a) In Catalogo Gloriæ Mundi, part. 1. Conſider. 30.

(b) Tit. 27. de Triumphis.

(c) V. Alexandrum Sardum, de Moribus Gentium, lib. 3. cap. 13.

Beliſarii Kriegszug/ wider den Gelimer.

einer von ſeinen Verwandten / Namens Gelimer/ ein ehrſüchtiger und ſtreitbarer Menſch/ mit Krieg / nahm ſeinen König und Herrn gefangen/ und warff ihn/ ſamt deſſen gantzem Königlichen Hauſe / ins Gefängniß. Damit aber ſolches ſein Verfahren keine Tyranney und Rebellion heiſſen möchte : ſchrieb er / an den Käiſer Juſtinian / er hätte ſeines Vettern Königreich/ nicht aus Begierde zu herrſchen/ eingenommen: ſondern darum/ daß er geſehen/ jener/ von Natur/ zur Regierung gantz untüchtig.

Juſtinianus aber antwortete hart: nemlich ; er wolte nicht ruhen/ ehe denn er dieſe Gewalt-That hätte gerochē. Solchem nach forderte er Beliſarium aus Perſien / woſelbſt dieſer Krieg führete/ und ſchickte ihn/ mit einem ſtarcken Land- und Schiff-Heer/ in Libyen : da Beliſarius auch glücklich arrivirte / ſeine Völcker ausſetzte/ und ſein Läger geſchwinde befeſtigte. Immaſſen der Geſchichtſchreiber Procopius/ ſo zu der Zeit gelebt/ und ſolchem Kriegs-Zuge perſönlich beygewohnet/ dieſen / und andre deß Beliſarii Kriege / ausführlich beſchreibt.

Nachdem Gelimer die Ankunfft deß Käiſerlichen Kriegsheers vernommen ; gibt er ſeinem Bruder Amata Befehl/ den König Hilderich / ſamt allen deſſen Mitgefangenen / ſtracks umzubringen. Welches derſelbe auch verrichtet. Gelimer begegnete hierauf dem Beliſario/ mit gewaffneten Hauffen: ward aber geſchlagen/ und bald darauf die Stadt Carthago von den Käiſerlichen gewonnen / ſo nunmehr in die 59. Jahr in der Wenden Gewalt geſtanden war. Gelimer kam ihnen lebendig/ mit Weib und Kindern/ in die Hände. Man ſagt : da er/ mit den Seinigen / in einem rauhen Lande/ unter den Moren/ belagert / und aller Lebens-Mittel ſchier entblöſſet war/ habe er/ von dem General / welchen Beliſarius der Belägerung fürgeſtellet hatte/ dreyerley gebeten : Brod / eine Cither / und einen Schwamm. Weil aber dem Römiſchen Heer-Oberſten die Bedeutung ſolcher wunderlichen Bitte ſeltſam verkam/ und er derhalben fragen ließ/ was es für eine Meinung mit ſolcher Bitte/ hätte? Gab König Gelimer zur Antwort : Brod hätte er begehrt/ aus groſſer Begier/ daſſelbe einmal zu ſehen/ ſintemal ihm keines für Augen wäre gekommen/ ſeit der Zeit er Carthago verlohren hätte: denn bey den Barbern/ da er jetzt ſich befünde/ ſetzte es elende Tractementen : nach dem Schwamm verlange ihn/ daß er damit ſeine Threnen abwiſchen könnte ; nach der Cither/ um darauf ſein Unglück und Elend zu beklagen.

Drey Stücke/ ſo Gelimer vom Feinde gebeten.

Als er nun endlich zum Kreutz kriechen/ und ſich ergeben müſſen / und man ihn zum Beliſario geführt : hat er unterweilen gelacht : woraus diejenige/ ſo ſolches in Acht genommen/ geſchloſſen / er wäre nicht recht bey Sinnen. Aber ſolches ſein Gelächter rührete aus keiner Wahnſinnigkeit her ; ſondern vielmehr/ aus einer tieffen Betrachtung menſchlicher Dinge. Denn weil ihm die wunderliche Veränderung ſeines Glücks jetzo vor Augen ſchwebte: ſchätzte er alle menſchliche Glückſeligkeit Auslachens werth.

Gelimer lacht ſeines Unglücks.

Beliſarius ließ ihn/ und die Wendiſche Kriegs-Häupter / in der Verwahrung/ gar höflich accommodiren / und/ nachdem er ſowol gantz Libyen / als die Inſeln Sicilien und Sardinien/ erobert hatte / gen Conſtantinopel zum Käiſer führen. Um ſolcher ſieghafften Verrichtung/ und tapffern Verhaltens willē/ ehrte der Käiſer den Beliſarium mit Zulaſſung eines Triumphs / deßgleichen mit etlichen Renn-Spielen zu Pferde/ auf öffentlichem Schauplatz : wobey der Käiſer in Perſon/ wie der Brauch / præſidirte/ auch der Raht und alles Volck zugegē war. Ich ſchätze aber / es ſey nur ein kleiner Triumph geweſt / und nicht zu Wagen geſchehen / angeſehn ſolches die Worte Zonaræ geben : Procedebat autem Beliſarius Dux, Gelimeri ſubſequentis purpuræ manu innitens, comitantibus Centurionibus, & Tribunis, & Gelimeri cognatis. Das iſt : Der Feldoberſter Belliſarius kam daher / ſteurte ſich/ mit der Hand / auf den Purpur deß ihm allernächſt folgendē Gelimers; in Begleitung der Regiments-Oberſtē/ der Hauptmänner/ uñ deß Gelimers Verwandten.

Beliſarii Triumph.

Als ſie ſich zum Käiſer naheten: beredete Beliſarius den Gelimer/ er ſolte für den Käiſer knien/ und ihn adoriren. Welches jener gethan / wie man ihn geheiſſen: doch mit Threnen-befloſſenen Wangen. Beliſarius kniete ſelber auch ; um dem Gelimer zu weiſen / daß er ihm ſolches nicht als einem Gefangenen / befohlen ; ſondern darum/ weil es der Gebrauch/ die Römiſchen Käiſer mit einer ſolchen Reverentz zu ehren: damit er ihm auch/ durch ſolches Mitknien/ ſeinē Wehmut linderte. Nachdem Gelimer der Käiſerinn dergleichen Reverentz und Demut erwieſen : iſt er ſtattlich bewirthet und Königlich bedienet worden.

Etliche Tage hernach/ wurden auf

dem Schauplatze/ abermal Ritter-Spiele angeſtellet / und die eroberte Beuten/ mitten durch die Stadt/ auf den Schauplatz zu/ getragen ; als zierliche Lantzen/ Stühle/ Fräuliche Sänfften; ſo alleſamt übergüldt / und mit köſtlichen Edelgeſteinen geziert : imgleichen ein treffliches Spanbette/ von gleicher Auszierung: Gold-gewirckte Teppichte: viel theils güldenes / theils ſilbernes Taffel-Geſchirr : auch güldne Pocal und Becher/ mit Edelgeſteinen beſetzt / purperne Kleider/ ſtattliche Schleyer/ Königliche Kronen / mancherley Frauen-Schmuck mit Edelgeſteinen und Perlen beſchönt : und viel andre dergleichen Sachen von hohem Werth mehr : nach ſolchem allen / ſieben Kaſten voll Golds/ und etliche Evangelien-Bücher/ ſo von Golde und mancherley edlen Steinen gläntzten. (a)

Alle dieſe Triumph-Züge ſeynd nunmehr vorüber/ und weiter nicht/ denn die Lehre davon übrig geblieben/ daß auch unſere zeitliche Siegs-Pracht der Vergänglichkeit ſey unterworffen.

XXVII.

Der Adel.

XXVII. DEr Adel breitet ſich ſo weit aus/ daß er alle Orden Stände/ Würden/ und Ehren-Aemter begreifft/ die beydes an ſich ſelbſten edel ſind/ und auch edlen oder fürtrefflichen Leuten zuſtehẽ. Am füglichſten kan doch der Adel unterſchieden werden/ in den Adel deß Amts/ und der Perſon. Und dieſer wiederum/ in den Adel deß Geſchlechts / und der Tugend. Wo dieſe drey Stücke / Geſchlecht/ Tugend / und Amt oder Würde/ in einer Perſon zuſammen treffen ; da ſitzet ohn Zweiffel der Adel in ſeiner Kron / und beſter Blühe. Unterdeſſen iſt doch/ unter den dreyen/ der Tugend-Adel am älteſten und edelſten/ auch/ wenn es nach Verdienſten zugehen ſoll/ der andren beyden rechter Ahn-Herr und Gebärer. Ja/ ohne Tugend und Geſchicklichkeit/ iſt der Adel das Geſchlecht/ mehr nur ein Bild/ Schein und Schatten / weder ein rechtes Weſen deß Adels. Und wer / in einer hochadelichen Würde/ ohne adeliche Tugenden / ſitzt ; der ſitzt darinn / wie ein Scherge : als wie dort/ beym Daniele/ vom Könige Seleucus Philopator / geſagt wird. (b)

Adel muß/ durch Tugend/ kommen.

Solches beſtetiget Grav Reinhard von Solms / mit dieſem ſeinen adelichen Spruch. Die Steine / in den Ringen/ heiſſt man Edelſtein / nach dem Adel: gleichwie man ſagt/ ein Edelmann. Warum heiſſt man ſie Edelſtein? Darum/ daß man ſagt/ ſie haben Tugenden an ihnen/ als einer von dieſer / der andre von jener : alſo ſoll der Adel von Tugend ſeyn. Warum hat der Käiſer den Adler ? Daß er der höchſt-fliegende Vogel unter allen andren Vögeln iſt / und ſie ſich vor ihm förchten/ und ein Auffſehns auf ihn haben. Warum heiſſen die vom Adel Edelleute/ das iſt/ Adlers-Leute? Daß ſie zum Adler gehören/ ihn/ mit dem Schwert / vertheidigen und handhaben helffen. (c)

Es heiſſen aber die Edelleute nicht darum allein Edelleute/ weil ſie dem Adler mit dem Schwert dienen : ſondern auch die/ ſo ihm / mit klugen Rahtſchlägen/ und andrer Geſchicklichkeit/ getreue Dienſte leiſten / und dahero/ beydes an Geſchlecht und Amt/ edel ſind. Denn ſonſt wäre der um ſeiner Regierungs-Klugheit willen gewählte Käiſer ſelber nicht edel : da er doch / als die würdigſte/ fürnehmſte / und höchſte Perſon in der Welt/ der alleredelſte Edelmann / und gleichſam die Sonne deß Adels iſt/ von welchem andre Adel-Geſtirne ihren Glantz entleihen. Wie er denn / in den Käiſerlichen Rechten / ausdrücklich Nobiliſſimus, der Alleredelſte/ genannt wird. (d) Maſſen auch der Päpſtliche Hof (ſonſt die Apoſtoliſche Kammer genannt) auf den brieflichen Uberſchrifften / die Churfürſten/ Hertzogen/ und andre Fürſten/ Edle tituliret ; wie Herr Speidelius aus deß Königs Theatro Politico (e) erinnert. Aber im Jahr 1561. als die Proteſtirende Fürſten Augſpurgiſcher Confeſſion/ zu Naumburg an der Sale/ eine Zuſammenkunfft hielten/ und daſelbſt die Päpſtliche Botſchaffter und Nuntii jedwedẽ Fürſten ein Päpſtliches Schreiben præſentirten / mit dieſer Uberſchrifft: Unſerm geliebten Sohn dem Edlen x. ſeynd ſolche Schreiben unentſiegelt den Botſchafftern/ in ihre Herberge / wieder zugeſchickt : wie Chytræus bezeugt. (f) Und obgleich die Proteſtirende Fürſten den Römiſchen Biſchoff viel anders conſideriren/ weder die Römiſch-Catholiſche: ſo kan ich mir doch nicht einbilden / daß/

(a) Joannes Zonaras Tom. 3. Annal. fol. 95.

(b) Daniel Kap. 11.

(c) Reinhard Grav von Solms/ in Beſchreibung deß Adels/ am 10. Bl.

(d) in l. 3. C. de natal. reſtit.

(e) Part. 1. c. 1. num. 126.

(f) Lib. 2. Saxon. fol. 515.

wie zwar ruhmgedachter Herr Speidelius will/ die Catholiſchen Fürſten-Stände/ noch zur Zeit/ einen Weg wie den andern/ mit dem Prædicat Edel/ in den Päpſtlichen Schreiben/ vorlieb nehmen/ und nicht eben ſowol/ als wie die Proteſtirende durch höhere Titel/ von den Privat-Edelleuten/ ſich wolten unterſchieden wiſſen.

Unterdeſſen iſt gewiß/ daß vormals der Nam Edel viel edler geachtet worden/ und mehr gegolten/ als jetziger Zeit. Wie denn Beſoldus zeuget/ daß vorzeiten allerdings die Graven nur Edel/ auch von privat-Leuten/ getitulirt worden (a)

Die Edlen der alten Römer.

Das Bild-Recht zu Rom.

Bey den alten Römern wurden diejenige Edel gegrüſſt/ welche ihrer Ahnen Schilde und Bildniſſen führten: die/ ſo nur ihre eigene/ nannte man Novos, Neue oder Neugeadelte: welche aber weder ihre eigene/ noch ihrer Eltern Wapen und Schild aufzuweiſen hatten/ Unedle. Daher man weiß/ daß/ unter den Römern/ dieſes ein adeliches Vorrecht geweſen ſey/ wenn einer berechtiget war/ ſein oder der Seinigen Konterfeyt zu haben/ und aufzuſtellen. Und wie ſolches Bild-Recht/ von dem Herrn-Stuhl (Sellâ curuli) oder einem obrigkeitlichen Herrn-Amt/ herrührte/ womit derſelbe muſte bewürdet seyn/ welcher ein Conterfeyt ſetzen wolte: alſo entſtund der Adel von dem Bilde/ welches/ allenthalben/ in den fürnehmſten Prang-Zimmern deß Hauſes aufgeſtellet ward: auf daß die Nachkömmlinge daran einen Spiegel und Sporn der tugendlichen Nachfolge hätten/ und es ſtets anſchaueten. Nachdem nun einer viel Ahnen/ ein groſſes Geſchlecht/ und weitläufftige Verwandſchafft hatte; kunnte er ſeine Gemächer/ mit weniger/ oder mehr Bildern/ füllen. Weil aber dieſelbe/ ihres Alters halben/ zuletzt ſchwartz und ruſſig wurden: nannten die Lateiniſche Scribenten ſolche alte Konterfeyten fumoſas imagines, das iſt/ räuchrichte Bilder. Und ſetzt Cicero dem Piſo dieſes Wort/ zum Aufruck; da er ſchreibt: Obrepſiſti ad honores, errore hominum, commendatione fumoſarum imaginum: quarum ſimile nihil habes, præter colorem. Du biſt/ zu hohen Würden/ eingeſchlichen/ durch der Leute Irrthum und falſches Concept/ durch Gunſt und Anſehen der räuchrichten Bilder. Dahin zielet auch der Vers Juvenalis:

Fumoſos equitum cum Dictatore magiſtros.

Wenn denn ein ſolcher Römiſcher Edler ſtarb; wurden alle dieſe Konterfeyte ſeiner Leiche vorgetragen. Dannenhero ſchreibt Tacitus: daß man/ als deß Caſſius Ehe-Frau beſtattet worden/ deß Caſſius und Brutus Bildniſſen/ unter den zwantzig Konterfeyten/ ſo man vor der Leiche hergeführt/ nicht blicken laſſen dörffen. (b)

Hernach hat man auch den Adel nach dem Vermögen und Reichthum geſchätzt. Von welcher Gattung die Equites oder Römiſche Ritter/ und andre/ waren/ welche in der erſten Claß ſtunden/ und in der Würde/ Ehr/ und Anſehen/ den Ubrigen vorgingen. (c)

Von dem Urſprung und Wachsthum alles Adels.

Den Anfang alles hohen/ mittlern/ und nidrigen Adels/ und wie derſelbe mit der Zeit gewachſen/ wie er von einer Würde zur andren/ von einem Titel zum andern/ geſtiegen; davon diſcurrirt der Schweitzeriſche Chroniſt/ Johannes Stumpſius/ im 29. Capitel deß vierdten Buchs/ gantz gründ- und ausführlich. Welcher Diſcurs/ weil er viel leswürdiges/ und zur Kundſchafft der Antiquitet gehöriges in ſich begreifft/ auch von dem Authore/ als einem Schweitzer/ gar freymütig geführet wird: ſoll uns nicht verdrieſſen/ denſelben/ bey dieſer Gelegenheit/ zu vernehmen. Wiewol ich das Urtheil darüber einem jedweden frey ſtelle.

Zuvorderſt/ und gleich anfangs deß erwehnten Capitels/ meldet dieſer Author/ daß man/ bey den Zeiten der erſten Königen in Franckreich/ gar nichts/ von ſo viel und mancherley Adel/ finde; als wie bey unſeren: Ja! daß die/ vor Caroli Magni Zeiten aufgerichtete/ Briefe und Inſtrument alſo wenig deß Adels gedencken/ daß ſie allerdings den Hertzogen und Graven wenig Titels zugemeſſen/ ohn allein/ ſo viel ihnen/ Amts halben/ gebührte: weil Hertzog- Fürſten- und Graven-Namen/ alles lauter Namen der Aemter geweſen/ und nicht angeborne Titel deß Geſchlechts oder Herkommens.

Folgends läufft er alle Stuffen und Stände deß Adels durch/ um zu zeigen/ woher derſelbe entſproſſen ſey/ und wie er habe zugenommen: und hebt alſo an.

Königs-Amt der höchſte Adel.

Der allerőberſte Grad deß Adels/ ſo von Anfang unter den Menſchen/ entſtanden/ iſt Königlicher Gewalt/ Amt/ und Würde. Dieſe wurden/ bey den Lateinern/

(a) In Docum. rediv. fol. 59.

(b) Tacit. in fine l. 3 Annal. V. etiam Sigonium l. 2. c. 20. de Antiquit. Jur. Civil. Rom.

(c) Althuſ. cap. 3. Polit. num. 31.

teinern/ genañt Reges, das iſt/ Regierer: bey den Teutſchen aber König / das iſt/ nach dem Lateiniſchen Wörtlein zu rechnen/ der kündig oder wolkündig / als der vor allen andren Menſchen am weiſeſten und baß kundigſten ſeyn ſoll. Gleichwie das Haupt am Leibe alle Glieder regieret/ und das einige und obriſte Vernunfft-Haus iſt/ alſo ſolte auch der obriſte Regierer deß Volcks ſeyn/ der kündig / wolberucht Regierer / Führer und Anweiſer der gantzen unterthänigen Gemeine/ bey welchem/ als hinter einem Felſen der Gerechtigkeit / alle Bedrengten finden Schutz/ Troſt/ Raht und Hülffe/ wie die Glieder am Leibe aller ihrer Würckung und Fürnehmens Raht / Anſchlag/ und Gericht aus dem Haupt / darinn aller Raht/ Vernunfft und wolkündige Ruhe/ ſchöpffen/ ꝛc. Solche Könige wurden vor Zeiten unter dem Volck erkohren / nach den Tugenden/ nicht nach dem Geſchlecht: deßhalben ſie ihren Adel vom Amt und Königlicher Würde / und nicht vom Geblüt erlanget. Denn dieweil etliche Ohrenmelcker unſerer Zeit/ dem Adel zu hofieren/ bemeldten Adel aus der Arch Noæ herrühren / ohn allen Grund/ ſo wird doch kein Adel auf Erden gefunden/ der nicht anfänglich aus gemeinẽ Volck/ oder auch Bauersleuten ſey entſproſſen. Noa / ein Vatter der Welt/ durch den GOtt das menſchliche Geſchlecht / nach der Sündflut/ erhalten hat/ wird von etlichen ein König/ und Janus zugenennet/ wiewol ihm die Heilige Schrifft dieſen Titel nicht anhencket.

Iſt nun der ein König geweſen/ und ſind aber ſeine Kinder mehrentheils Bauren: ſo folgt/ daß Königliche Würde nicht mag ererbet werden/ ſonſten müſten wir alle gebohrne Könige ſeyn. Iſt aber Noa ein gemeiner Mann oder Bauer geweſen/ und ſind doch aus ihm alle Könige der Erden erbohren: ſo folget / daß auch die Könige und Fürſten erſtlich von gemeinen Leuten und Bauren ſind ankommen/ und erſt nachmals die Königliche Würde und Adel aus ihren Aemtern erlangt/ und nicht aus dem Geblüt ererbt haben.

Der das Thurnier-Buch gedichtet/ hat ſich nicht wenig überſehen / in deme/ ſo er in der Vorrede meldet / daß der Adel und die Tugend entſprungen ſey/ aus den zween Söhnen Noæ / Sem und Japhet/ die ihren entblöſſeten Vatter mit Schaam bedeckten / Geneſ. 9. und hinwider das grobe unedle Bauersvolck ſey erwachſen/ aus dem unverſchämten Cham / der ſeinen entblöſten Vatter verſpottet/ und dadurch den Fluch erlanget/ und den bäuriſchen Titel ererbet habe. Hæc ille. Das heiſſt meiſterlich gehofiret! Man ſolte aber mit den Exempeln Heiliger Schrifft nicht alſo ſpotten. Welcher mit warhafftigem Grund den Adel von Noa herrechnen will / der wird das Widerſpiel treffen und befinden / Geneſ. 10. Und bey Ioſepho l. 1. Antiq. Jud. cap. 8. & 9. daß Nimrod/ der Sohn Chus deß Sohns Chams/ der erſte geweſen iſt auf Erden/ der ſich ſelbſt für einen Beherꝛſcher deß Volcks aufwarff. Er ward König zu Babel/ als ein gewaltiger Jäger. Dieſer hat erſtlich die Menſchen von aller Gottesforcht abgeführt auf Hochmut/ und Verachtung Gottes/ und auf Vertrauung in eigne und menſchliche Krafft. Er unterſtund / durch Erbauung deß Thurns zu Babel/ künfftiger Sündflut und Straffe GOttes zu entfliehen. Von ihm ſind die erſten Könige auf Erden entſprungen/ ꝛc. Dieſes hab ich zu einem Fürgang melden müſſen / nicht daß ich hiemit den frommen und tugendreichen Adel einiges weges wolle verkleinern / ſondern allein deme zu begegnen/ der ſich Heiliger Schrifft/ dem Menſchen zu hofiren/ allein um Ruhms willen / ſo grob mißbraucht.

Nimrod der erſte König.

Es ſind anfänglich insgemein bey allen Völckern die Könige und Regenten aus dem gemeinen Volck erkohren/ und haben alsdenn ihren Adel und Würde von ihrem Amt empfangen. Deß haben wir zum Exempel nicht allein die Babyloniſchen/ Perſiſchen / Syriſchen/ Egyptiſchen und andere/ ſondern auch die Jüdiſche Könige. Saul ward aus einem Roß-Hirten zu einem Könige geſalbet/ 1. Reg. 9. und 10. Item/ David/ der Sohn Jeſſe deß Edlen Bauren/ ward aus einem Schaf-Hirten zum König erkohren. Und wiewol der Adel und Königliche Würde auf ſeine Nachkommen erblich folget/ und daß die Schrifft und Ordnung GOttes erfüllet würde/ beſtund doch ſolcher Adel nicht länger/ denn ſo lange ſie das Königreich hatten. Als aber durch die Babyloniſche Gefängniß dem Jüdiſchen Volck das Königreich benommen ward/ iſt der Königliche Titel und Adel bey ihnen auch verblichen / ob gleichwol das Geſchlecht Davids nichts deſto minder grünete/ waren ſie doch hinfür nur Fürſten und Regierer/ als Sorobabel/ ꝛc. Auch ernidrigt ſich der Stammen / daß ſie zuletzt gemeine Laien und Bauren wurden / gleich ſowol als vor

Davids Zeiten. Hieroboam / der erſte König Iſraels / war aus keinem Adel gebohren/ ſondern vorhin ein Steinträger und Pflaſter-Knecht im Bau deß Tempels/ und ward König / 2.Reg. 11. Die erſten Römiſche Könige/ Romulus und Remus/ waren Vieh-Hirten / dazu unehliche Baſtarden aus Rhea der heydniſchen Nonnen erbohren / ſie wurden aber geadelt durch ihren Stand und Königliche Würde. Die alten Teutſchen erwählten ihre Könige nicht nach dem Geblüt/ ſondern aus dem Volck nach der Tugend / ſchreibt Cornelius Tacitus/ darum hatten ſie ihren Adel nicht aus dem Geblüt/ ſondern von dem Amt.

Könige der alten Teutſchen.

Es haben auch die Teutſchen Francken/ ehe ſie in Galliam gezogen ſind/ ihre Könige ſelbſt erwehlet / als Pharamundum/ ꝛc. Und wiewol das Reich auf ſeinen Sohn und Nachkommen fiel / hatten ſie dennoch keine Gewalt ihres Gefallens zu herrſchen: Denn als Hildericus/ ein Sohn Merovei/ der IV. König nach Pharamundo/ ſo anfangs ſeiner Regierung übel Haus hielt/ und den Unterthanen wolte Weiber und Kinder ſchänden/ und alſo allen Mutwillen üben/ ward er abgeſetzt/ und viele Jahre deß Königreichs beraubet/ bis er zuletzt die Laſter in Tugend verkehrte.

Königreich ein erblicher Adel.

Als aber mit der Zeit die Könige mächtig wurden/ an Gewalt/ Herrlichkeit und Reichthum zunahmen / haben ſie auch alsgemachs ihre Kinder und Agnaten / das iſt/ angebohrne Blutsfreunde/ zu Erben und nachfolgenden Regenten erwählet/ und mit Gewalt dabey gehandhabt. Damit iſt durch die Zeit/ aus einem gemeinen Amt/ ein Eigenthum worden/ da ward alsdenn ein Königliches Geſchlecht daraus / und ein erblicher Adel: was hinfüro von ihnen gebohren / ward Königlich/ Fürſtlich/ oder Edel genannt/ und allewege daneben der erſte Wurtzel/ daraus der Baum gewachſen / gäntzlich vergeſſen.

Käiſerlicher Adel.

Die Käiſerliche Würde hatte ſich erhebt bey Zeiten Julii Cæſaris. Dieſer Julius hat ſich ſelbſt mit Gewalt/ durch Anhang und Beyſtand ſeiner Parthey/ und durch Unterdrückung ſeiner Gegen-Parthey erhaben/ und ihm ſelbſt den gemeinen Nutzen zugeeignet / iſt ein einiger Herr worden über das gantze Römiſche Reich. Dieweil aber die Stadt Rom vorzeiten auch Könige gehabt / die aber von den Römern vertrieben/ und derhalben der Königliche Nam bey ihnen verhaſſet/ da ward dieſem neuen Monarchen und Herrn (der auch nicht mehr Dictator oder Burgermeiſter nach Burgerlichen Sitten der Stadt Rom wolte genennet werden) ein neuer Titel und Nam erfunden / daß er ſolte heiſſen ein Imperator/ das iſt/ ein Gebieter deß Römiſchen Volcks. Und ſolches iſt noch auf dieſen Tag der rechte eigentliche Nam und Titel eines jeden Oberſten deß Reichs / daß er genennet wird ein Gebieter der Römer. Dieweil aber Julius der erſte Gebieter vom Geſchlecht zugenennet ward Cæſar / wolten auch ſeine Nachkommen Römiſche Gebieter genennet werden Cæſares/ Käiſer ꝛc. Und als nach Julio/ Octavianus/ der Römiſche Gebieter/ um ſeiner groſſen Thaten und Mehrung deß Reichs willen / von männiglich gegrüſſt/ und genannt worden Auguſtus / das iſt/ ein Mehrer deß Reichs / da wolten auch alle nachfolgende Käiſer zugenennet werden Auguſti/ das iſt/ Mehrer.

Käiſerliche Würde die höchſte.

Wie nun das Römiſche Reich alle andre Königreiche an Macht übertroffen und mit der Zeit mehrentheils unterdrucket / und zinsbar gemacht; alſo hat der Käiſerliche Nam/ Titel und Adel alle andre Königliche Würde überſtiegen: denn er iſt nicht allein ein Regierer der Länder/ ſondern auch ein Gebieter über Könige/ Fürſten/ und Herren / ꝛc. Und dieſe Käiſerliche Würde war anfangs nicht erblich/ auch auf kein Geſchlecht verwidmet / bis auf die Zeit Caroli Magni/ iſt das Käiſerthum an die Frantzoſen kommen/ und in ſelbigem Geſchlecht blieben / bis an den Tod Arnolphi Röm. Käiſers. Als aber hernach das Käiſerthum bey Zeiten Othonis III. gebohren von Sachſen/ gar auf die Teutſchen gelanget/ ward verordnet / daß ſolches hinfüro nicht nach dem Geblüt / ſondern nach der Geſchicklichkeit der Fürſten/ ſo dazu bequem und von Vermögen wären/ ſolte verſehen werden. Hiemit iſt die Käiſerliche Würde wiederum zu einem Amt/ und nicht zu einem erblichen Adel worden: darum ſich niemand Käiſerlichen Adels oder Titels von Geburt rühmen kan/ denn allein der/ ſo das Amt / und Käiſerliche Krone träget.

Fürſten.

Fürſten/ zu Latein Principes, werden gemeiniglich genennt alle die / ſo dem gemeinen Volck fürgeſetzt ſind/ und vorſtehen als Fürſtänder. Und das iſt ein gemeiner Name / damit benennet werden Käiſer/ Könige/ Hertzogen/ Graven und auch Prælaten. Denn Principes ſind die Fürgeſetzte deß Volcks ſo nach den Königen dem Volck fürſtehen. Unter dieſem Titel verſtund man vorzeiten auch die Könige und Obriſten/als da geſchrieben ſtehet/ Exod. 22. Du ſolt dem Fürſten deines Volcks nicht fluchen/ oder übel reden: das iſt/ dem Obriſten/ Fürgeſetzten. Item/ es heiſſen auch Fürſten die Regenten/ ſo unter dem Könige ſind/ und neben ihm regieren. Alſo waren Abſolon/ Joas/ und andre Fürſten/ und darum nicht die Obriſten deß Volcks. Den Unterſchied findeſt du in dẽ Spruch Eccleſiaſtes am 10. Wehe dir/ o Königreich/ und Land/ deß König ein Kind iſt/ und deſſen Fürſten am Morgen früh praſſen. Alſo werden auch Fürſten genennt insgemein Käiſer/Könige/Churfürſten/ Hertzogen/ Landgraven/ Marckgraven/ und auch Prælaten/ von ihres Amts wegen/ ob ſie gleich von keinem Adel gebohren/ ſondern ſie werden durch ihr Amt geadelt.

Churfürſten.

Churfürſten haben einen beſondern Stand und Würde/ auch die Macht einen Römiſchen Käiſer zu erwehlen. Und um ſolcher Wahl willen werden ſie genannt Churfürſten/ als in deren Willkühr ſtehet/ einen Käiſer zu benamen. Dieſe Würde iſt durch Käiſer Othen den III. eingeſetzt/ und was die Churfürſten vor andern Fürſten höher geadelt ſind/ das haben ſie von dem Amt. Deren ſind ſieben/ vier Weltliche/ als König in Böheim/ Pfaltzgrav bey Rhein/ Hertzog zu Sachſen/ und Marggraff zu Brandenburg. Dieſe werden durch das Amt ſo viel geadelt/ daß ſie alle andre Fürſten deß Reichs übertreffen. Item/es ſind auch drey Geiſtliche Churfürſten/als Mäintz/ Cölln und Trier/ welche allein durchs Amt/ und nicht durch den angebohrnen Adel in das Churfürſtenthum erhaben werden. Als/ein gebohrner Edelmann kan ein Thumherr zu Mäintz oder Trier werden/ ein Thumherr kan Biſchoff/ und ein Biſchoff Churfürſt werden: alsdenn adelt ihn das Amt/ und nicht die Geburt.

Hertzogen.

Hertzogen/zu Latein Duces, hatten bey den Alten ihren Namen und Titel von dem Amt. Das waren Führer oder Hauptleute/von den Königen geordnet über das Volck. Item/ die/ſo über das Kriegesvolck die Verwaltung und oberſten Gewalt hatten/ daher ſie genannt wurden Duces Exercitus, das iſt/ Heerführer. Item/ Duces Militum, Führer oder Zuchtmeiſter der Ritterſchafft oder deß Kriegsvolcks. Den nannten die Alten einen Heerzog/ iſt mit der Zeit durch Hinläſſigkeit der Schreiber ein Hertzog daraus worden. Solchen Titel haben ſie geführet/ wie noch etliche alte Inſtrumente/ fürnemlich deß Cloſters Lucern/ ſolches bezeugen/ nemlich: Ego Wighardus, &c. frater meus Rupertus, Dux Militum Regis Ludovici, qui nobis ex conſanguinitate conjunctus eſt. Das iſt: Ich Wighardus/ und mein Bruder Rupertus/ ein Hertzog der Ritterſchafft König Ludwigs/ der uns von Geblüte verwandt iſt/ꝛc. Es wurden auch/ als Rhenanus lib. 2. Rer. Germ. ſchreibet/ die Regenten der Landſchafften genennet Duces. Die wurden bey den alten Fränckiſchen Königen erwehlt/ aus den fürtrefflichſten Geſchlechtern/ auch etwan aus der Königen Verwandten und Blutsfreunden. Dieſe muſten auf der Könige Befehl warten/ und hatten nicht ſo viel Gewalt/ wie bey jetzigen Zeiten: darum ſtunden ihre Titel nicht aufs Land/ ſondern aufs Amt: Duces Exercitus, Duces Militum, Duces Provinciarum. Das iſt: Hauptleute oder Führer deß Kriegesvolcks/ der Ritterſchafft/ oder der Landſchafften. Dieſe wurden nicht nach dem Geſchlecht erkohren/ ſondern nach den geſchicklichſten Perſonen/ und deß Königs Gefallen. Die Bayeriſchen Fürſten und Hertzogen deß uralten Geſchlechts Agilolphi (darvon etliche die Guelphen achten entſprungen ſeyn) haben vor allen zum erſten von den alten Königen von Franckreich die Freyheit empfangen/ daß ſie in ihrẽ Geſchlecht ſolten einen Hertzogen und Führer dem Volcke geben/ der zu regieren tüchtig/ und ſolte kein andrer/ denn aus ihrem Stamme/ dazu erwehlet werden. Wie nun einem Hertzogen gewöhnlich von den alten Käiſern oder Königen eine beſondere Landſchafft zu verwalten vertrauet ward/ alſo haben ſie dieſelbigen mit der Zeit eines theils zu eigen/ oder doch zu erblichen Lehen empfangen.

Freyheit der Fürſten von Bayern.

Graven/ Pfaltz- Marck- Land- Burg- und Cent-Graven.

Graven/zu Latein Comites, ſind geweſen Mitregierer der Königen und Fürſten/ und ihre nachgeſetzten Richter. Dieſe haben ihre Titel und Namen nicht gehabt von eigenen Ländern oder Geſchlechtern/ als bey jetziger Zeit/ ſondern von dem Amt: darum findet man bey den alten Inſtrumenten viel Namen der Graven/ aber keinen Titel dabey/ weil nemlich ſie nicht Herren deß Eigenthums/ ſondern nachgeordnete Richter waren der Käiſer/Könige und Fürſten; und wie ihre Aemter unterſchieden/ alſo waren ihre Titel mit Zunamen von einander unterſchieden: als Pfaltz-Graven/ das waren Richter deß Königlichen Hofs oder

Palaſts/ und zugleich der bezwungenen Länder.

Item/Marckgraven waren Marckrichter / und/als Vadianus in Melam ſchreibt / die verordnete Verwalter der Grentzen/ und der Länder gegen alle Anſtöſſe.

Item / Landgraven / Landrichter/ Burggraven / Burgrichter oder Burgvögte. Solche Aemter wurden auch vorzeiten verſehen/ durch die/ſo nicht von Graven gebohren/ſondern allein obiles, das iſt/Edle und Freyherren waren. Denn die Freyen von Buchegg waren Landgraven in Burgundien: dieſe ſetzten erſtlich ihren Geburts-Namen vor / und den Amt-Namen hernach/ alſo: P. Herr zu Buckegg/Landgrav in Burgundien/ꝛc. Alſo auch mit denen von Froburg / die waren erſtlich nur Freyherren /und doch dabey Landgraven in Sißgow/ wiewol ſie auch mit der Zeit ſind Graben worden. Item / Burggraven ſind geweſen Burgvögte / dieſe ſind etwan aus dem unterſten Grad deß Adels genommen: als Ulrich von Liebenberg war deß Heiligen Reichs Diener/ und darbey Burggrav zu Rheinfelden/ bezeugt ein Inſtrument zu Wettingen / Datum Anno Domini 1243. Item / Centgraven ſind Landrichter / oder die Obriſten in einer Centen. Welche Cent-Gericht noch in den Ländern/ Francken Ottenwald und in der Pfaltz gebräuchlich ſind. Dieſe Centgraven werden genommen von den gemeinen und Bauersleuten / und tragen den Namen Grave von dem Amt/ dem ſie vorſtehen/ꝛc. Damit wir aber auf den Verſtand deß Namens Grav kommen / ſo iſt zu mercken / daß vorzeiten die Römer ihre Rahts-Herren Patres, Vätter / oder Seniores und Senatores, das iſt/ die Aeltern genennet haben: nicht von wegen deß Alters/ oder daß ſie grau wären / ſondern weil ſie Vorſteher der gantzen Gemeine wären/ darum wurden ſie von Amts und nicht von Alters wegen die Alten und Vätter genannt/ob gleichwol die Rähte nicht allein von alten grauen Häuptern / ſondern auch mit jungen hochverſtändigen Männern beſetzt/ die nichts deſto weniger von ihres Amts wegen die Alten und Vätter hieſſen/ die dem gemeinen Nutz vorſtehen / rahten/ und den beſchirmen ſolten/ꝛc. Auf ſolche Art und Weiſe haben auch nach den Römern die alten Fränckiſche und Teutſche Könige / ihre vertraute Rähte/ Richter und obriſte Regenten/in ihrer Teutſchen Sprache/ genannt die Graven/ das iſt/ die Alten / nicht darum/ daß dieſelbigen von Perſon alt oder grau wären/ oder ſeyn müſten/ ſondern wegen ihres anſehnlichen Amts. Als aber vorzeiten bey den Römern deß Rahts Gewalt mit dem freyen Stand der Stadt Rom abging/ und die Käiſer anfingen zu regieren / iſt der Nam Patrum und Senatorum erloſchen / und wurden hernach die Rähte/ſo dem Käiſer lieb / geheim und vertraut waren/ genennt Comites, das iſt/ Mitgefährten oder Mitgeſellen / die doch nidrigers Standes/ denn der/ deſſen Mitgeſellen ſie waren: mit welchem denn der Käiſer in Geſpräch / Handel und Wandel viel Geheimniſſen hat. Darum es ein groſſes Anſehen gab dem/ der ſich einen Comitem oder Mitgeſellen deß Käiſers und Königs ſchreiben dorffte. Da haben alsdenn die Käiſer den Comitibus, ihren Miträhten und getrewen Liebhabern / beſondre Herꝛſchafften und Länder zu beſitzen eingegeben: welche Landſchafften denn Comitatus genennet wurden.

Wie nun bey den Römern die obriſte Rähte deß Käiſers/in ihrer Sprache/ Comites, das iſt / heimliche und vertraute Mitgeſellen genennt; alſo wurden hernach / bey den alten Fränckiſchen und Teutſchen Königen / ihre obriſte Rähte und vertraute Regenten genannt in ihrer Teutſchen Sprache die Graven/ und die Landſchafften/ ſo ihnen zu verwalten befohlen / Gravſchafften: und haben alſo die Comites und die Graven mit der Zeit durch mancherley kriegiſcher Veränderung / und inſonderheit nach Abgang der alten Caroler / Königen in Franckreich und Germanien/ ſolche Comitatus und Gravſchafften in erbliche Beſitzung bekommen / und werden hernach aus Verbeſſerung der Sprache Graven und Gravſchafften genannt / darum ſind erſtlich Hertzogen/ Pfaltzgraven/ Marckgraven / Landgraven/ Burggraven / ꝛc. nur Namen der Aemter geweſen / darzu wurden erwehlet die / ſo ſonſt vom Geblüt nicht Graven waren. Und ſo ein Hertzog oder Grav abging / haben darum ſeine Kinder das Amt nicht geerbet / ſondern der Käiſer oder König hat ſolche Würde anderwerts ſeines Gefallens vergeben. Und zur ſelbigen Zeit waren nur zween Stände und Grad bey dem Adel unter dem Könige/ nemlich die Hertzogen und Fürſtē wurden genaūt die Edlen Hertzogē/ und die Freyen Landsherren wurden einfältig genannt die Edlen Herren/ darnebē waren die Graven allein Richter/ ꝛc.

Anfänglich allein zwey Edel-Stände.

Als

Der Adel wird erblich.

Als aber bey Käiſer Othen Zeiten das Römiſche Käiſerthum endlich auf die Teutſchen beſtetiget ward/ hat derſelbige Käiſer angefangen die Fürſtenthümer erblich zu verleihen: und/damit er deſto mehr Hülff und Beyſtand hätte/ auch die Pfaltzgraven/Landgraven/Graven/ꝛc. erblich eingeſetzet. Da haben die Graven ihren Stand und Titel zwiſchen den Fürſten und Freyherren empfangen. Und ſo die Freyen ihren erſten und alten Titel Nobiles, die Edlen/ behalten haben/ alsbald die Graven einen höhern verlanget / und wolten genennet werden die Wolgebohrnen. Die Fürſten/ ſo im Stande über die Graven waren/ begehrten ebenmäſſig einen höhern Titel/ und wolten genennet ſeyn die Hochgebohrnen. Bald haben ſie auch angenommen den Titel Durchleuchtig. Allein die Freyen ſind bey ihrem alten Titel blieben/ die Edlen: welchen Titel doch bey unſern Tagen ein jeder Edelknecht haben will.

Vorzeiten nannte man eines Fürſten Sohn ein Junckherrn/ da ſich aber die Stände erhöheten/ wurden der Freyherren Kinder Junckherren geneñet: jetzt will ein jeder Knecht beym Adel Junckherr heiſſen.

Jederman will Edel werden.

Die unter den Freyen waren/ nannte man Edelknechte/ ihr Titel war/ dem Ehrbaren. Jetzt nehmen ſie den Freyen ihre Titel/ und wollen heiſſen die Edlen/ Veſten/ ſetzen den Adel an Stat der Ehrbarkeit. Darneben greiffen jetzt Bauren und Bürger nach der Junckherrſchafft/ und ſteiget jederman auf/ niemand trachtet den Adel aus Aemtern/ Tugenden und Frömmigkeit zu erlangen / ſondern jederman will den erben: und ſo wir zurücke ſehen/ bis auf den Groß-Vatter/ ſo finden wir den Stamm/ der war ein Bauer.

Nobilis was es/ bey den alten Römern/ geheiſſen.

Bey den alten Römern / wurden die alten/ vernünfftigen / hocherfahrnen/ erkandten / wolkündigen / mannlichen/ und mit allerley Tugenden ſonderlich begabte Perſonen genennet Nobiles, die Edlen / denn die Eigenſchafft deß Namens Nobilis erzeigt einen der fürtrefflich/ berühmt/ und weit bekandt iſt: kan deßhalben zu Gutẽ und Böſem gebraucht werden: deñ Nobilis Latro, heiſſt ein weit verſchreyeter wiſſentlicher Mörder: alſo auch Nobile Scortum, heiſſt eine weit erkandte/ und bey mäñiglichen verſchreyete Hure/ꝛc. Deñoch wird das Wörtlein Nobilis vielmehr und lieber zu Gutẽ genommen und verſtanden. Solche Nobiles, uñ fürbündige Leute wurdẽ von den Römern in Rähten und Regimenten herfür gezogẽ und geliebt: uñ war darum nicht bräuchlich/ daß auch ihre Kinder und Nachkom̃en ſolten Nobiles genennet werden võ Stammen/ es wäre denn/ daß ſie in Verſtand/ Erfahrenheit und ruhmwürdigẽ Tugenden ihren Vättern nachfolgtẽ und erkañt wurden/ alsdenn waren ſie ſolches Tituls fähig: ſo bald aber die Kinder aus der Art ſchlugen/ und ihrer Vätter Tugend nicht annahmẽ/ ſo war auch ihr Adel verblichen. Denn ſo lange die obgemeldete Tugenden in einem Geſchlecht grüneten/ ſo lang währte auch der Adel: ſo der Baum der Tugenden verdorrte / war auch keine Frucht deß Adels mehr vorhanden.

Die Freyen

Bey den Francken und Teutſchen wurden mit der Zeit die Nobiles genannt/ ſo man in gemeiner Sprache die Freyen neñet (jetzt mit Uberfluß Freyherren) das waren / die mit langen und ehrlichen Dienſten die Güter / ſo ſie von den Fürſten zu zeitlichen Lehen empfangen hatten/ um ihrer Pflichten / täglichen Dienſten und Reiſen/ über andre Edle Dienſtleute (die man allein Edelknechte nannte) etwas entlaſſen und gefreyet waren. Denn bey Zeiten der alten Fränckiſch- und Allamanniſchen Fürſten in Helvetiſchen Ländern/ war es nicht der Brauch/ wie zu unſern Zeiten/ daß ſie in Krieges Nöhten mit allerley Leuten/ ja auch leibeigenen Knechten reiſten/ ſondern man führte die Kriege am allermeiſten mit Hertzogen/ Graven/ Freyen/ Edelknechten/ Bürgern und freyen Leuten / die aller Eigenſchafft entladen / und doch allein den Fürſten dienſtpflichtig waren/ꝛc. Und heiſſt man die gefreyten Edlen nicht Freyherrn/ ſondern allein die Freyen / wie man ſie noch in alten Briefen und Inſtrumenten findet/ alſo Hans von Bonſtätten Frey/ Ulrich von Sax Frey / Walther von Enne Frey/ Heinrich von Hewen Frey/ Walther von Bußnang Frey / Hans von Tengen Frey/ꝛc.

Adel nicht erblich.

Es iſt aber unterdeſſen der Mißbrauch eingeriſſen/ daß die Geſchlechter verhofften den Adel erblich zu erhalten / obgleich etwan die Nachkommen/ weder mit Tugend/ noch mit ritterlichen Herrn-Dienſten den Eltern zuſtimmen: alſo daß man unter dem genennten Adel viele findet/ die man unter den Tyrannen / ja Unverſtändigſten / Gröbſten/ und Unvernünfftigſten wol verkauffte / wollen dennoch Edel heiſſen. Dargegen findet man manchen getreuen/ erfahrnen / vollkommenen / tugendreichen und

ehr

Ein edler Bauer.

ehrnveſten Burger oder Bauersmañ deme der Name deß Adels von Recht wol gebührte / deme er doch nicht zugemeſſen wird. Und ſo man einen ſolchen Ehrenmann mit Adelichem Titul verehren wolte / und ſprechen / das iſt ein Edler Burger / ein Edler Bauer / würde es der erbliche Adel nicht für gut halten / ob gleich jener deß Namens und Adels würdiger wäre denn ſie : Denn der Adel kommet nicht vom Stammen / ſondern von der Vernunfft und Tugenden / wie oben gemeldet / nach dem alten Adelichen Sprichwort :

Farbe eines adelichen Wapens.

Fromm / weis / auch klug und mild /
Gehöret in deß Adels Schild.

Auf eine Zeit / hat einer einem Fürſten von Oeſterreich / (ſoll der Glorwürdigſte Käiſer Maximilian geweſen ſeyn / der / um ſeiner erlangten Käiſerlichen Hoheit willen / von einigen anderen Prinzen / beneidet worden : wie denn gemeiniglich Glück den Neider zum Nachtreter hat /) heimlich einen Reim fürgeſchrieben / als :

Da Adam reut / und Eva ſpann /
Wer war damals der Edelmann?

Dem antwortete der Edle Fürſt / durch Wiederſchrifft / gar weislich und Fürſtlich alſo :

Ich bin ein Mann / wie andre Mann ;
Denn daß mir GOTT die Ehre gann.

Gekauffter Adel.

Bey unſeren Zeiten / (ſchreibet der Schweitzer ferner) hat man / an groſſen Höfen / den Adel um Geld feil / und gibt Brieffe und Siegel darüber / Gott gebe / wie Edel die ſeynd / denen ſie werden. Von Herꝛn Albrechten von Bonſtetten / Frey / etwan einem Conventherꝛn zu Einſidlen / ſaget man / er habe auf eine Zeit bracht etliche hundert Brieffe / vom Käiſer Fridrichs deß Dritten Hofe / dieſe waren in alle Wege zugerichtet und geſchrieben / bis allein an die Namen deren / die Wapens- oder Adels-Genoß werden wolten / die waren ausgelaſſen / und Platz darinn behalten / daß man die noch konte einſchreiben : Der verkauffte nun ſolche Brieffe hin und wieder gar wolfeil / und machte viel verwehnter Edelleute / ꝛc.

Rechter Adel Lobens werth.

Ich erkenne aber hiemit gar wol / daß Käiſer und Königen geziemet / einem Verſtändigen und Tugendreichen / durch briefliche Freyheit und Urkund / ſeinen Adel / den er erholet hat / und deſſen er werth iſt anzumaſſen / deß doch die Nachkommenden darum nicht Genoſſen ſind / ſie behalten denn denſelbigen Adel von Art / ꝛc.

Titel der alten Edlen.

Es wurden noch vor ungefehr dreyhundert Jahren / allein die Graven und Freyen genannt die Edlen / und die gemeinen Junckern (ſo jetzt Edel genennet wollen ſeyn) hieſſen nur Edellknechte. Damals ſchriebe man einem Ritter nicht anders denn dem erbaren Ritter. Einem Edlen Knecht : dem Beſcheidenen / Discreto.

Alſo findet man es klärlich in Inſtrumenten. Jetzt iſt ein ſolcher Titul einem Burger zu ſchlecht / darum werden täglich die Titul / bey dem Adel und Burgern / geſteigert / auch bey Käiſern und Königen iſt es dahin kommen. Allein die Frantzoſen halten noch die Maß / daß ſie für unnöthig achten / ihrem König den Titul zu geben / dem Allerdurchleuchtigſten / Großmächtigſten / Hochgebornesten / ꝛc. Darum gebrauchen ſich in Franckreich / Reiche und Arme / gegen ihrem Obriſten Fürſten / nicht mehr Tituls / denn alſo : An unſerm Herꝛn / dem König / ꝛc. Meinend / die anderen Titul ſeyen unvonnöthen : Denn / ſo er König ſey / ſo bringe daſſelbige Wörtlein König ſelbſt mit ſich die Eigenſchafft und Zuerkennen / daß er ſo Großmächtig und Hochgeboren ſey / er wäre je ſonſt kein König. Alſo ſchreiben ſie auch an andere ihre Fürſten / dem Grandmeiſter alſo : Unſerem Herꝛn / dem Grandmeiſter / ꝛc.

Alſo wäre es auch (ſind noch eben dieſes Schweitzeriſchen Chroniſten ſelbſteigene Worte) bey uns Teutſchen / Tituls genug alſo : An unſern Herꝛn / dem Käiſer / ꝛc. Denn ſo er Käiſer iſt / weiß männiglich gar wol / daß er ein Obriſter und Fürgeſetzter deß Heiligen Römiſchen Reichs / und deßwegen Großmächtig / auch nicht eines ſchlechten Herkommens / ſondern nothwendig einer hohen Geburt iſt / ꝛc. Was für einen gröſſern Titul kan man ihme denn zumeſſen / denn daß er Käiſer / das iſt / deß gantzen Reichs Oberſter ſeye? So die Frantzoſen von ihrem Könige reden / ſprechen ſie : Unſer Herꝛ König / oder / unſer Gnädiger Herꝛ / der König ; laſſen anderen Uberfluß / als Königliche Majeſtät / ꝛc. fahren.

Ehe ich dieſen alten Schweitzer laſſe

weiter reden / dienet zu mercken: daß die Worte / An unſern Herrn / den Käiſer / ob ſie gleich / nach Schweitzeriſcher Einfalt / geredt ſcheinen / dennoch / in gewiſſem Verſtande / (nemlich / wenn ein gantzes Reich ſein Oberhaupt alſo titulirt/) keinen gemeinen / wie es zwar mancher deuten dörffte / noch verkleinerlichen/ſondern einen ſolchen Titel begreiffen / der einem hohen Potentaten zuſtehet / und billig niemanden / ohne dem Käiſer allein/ gegeben werden ſolte. Zumal / weil das Wort Herr allhie in keinem Privat-Verſtande / ſondern / für einen Herrſcher / genommen wird / dem ſeine Unterthanen gehorſamen / wie getreue Diener und Knechte ihrem Herrn. Wie denn der Groß-Türck ſelbſt / von den Frantzoſen/ am Türckiſchen Hofe/ anders nicht denn/ Der groſſe Herr tituliret wird: von wegen ſeiner welt-geförchteten groſſen Macht und Herrſchafft. Aber es heiſſet: Land-ſittlich / Land-üblich. Der gute Stumpfius hat vielleicht nicht dahin gedacht / daß wir Teutſchen / aus mehr / als einerley Urſachen / unſern allergnädigſten Käiſers-Titel in vielen Worten verfaſſen. Gleichwie auch dieſes keine Scharffſinnigkeit / von dieſem Stumpfio/iſt / daß er vermeinet / weil die Frantzoſen / nur ſchlechtshin ſprechen / Unſer Herr König / müſten wir Teutſchen gleichfalls ſagen: Unſer Herr Käiſer; und das übrige ſey nur Heucheley. Denn weil der Römiſche Käiſer / in der Chriſtenheit / das höchſt-geſalbte Oberhaupt / und gleichſam ein Rex Regum oder Ertz-König iſt: als nennet man Ihn billig auch/ in gemeiner täglicher Rede / die Römiſche Käiſerliche Majeſtät: um der ſchuldigſten Ehrerbietigkeit gegen Denſelben/deſto öffter ſich dabey zu erinnern.

Aber laſſet uns doch dem Schweitzeriſchem Authori ferner zuhören: deſſen folgende Wort alſo lauten.

Alſo ſaget man / daß an deß löblichen Käiſers Caroli deß Fünfften Hof / wenn man vom Käiſer rede / ſpreche man insgemein / der Käiſer / oder unſer Gnädigſter Herr/der Käiſer: Denn als man ſagt/ träget der edle und löbliche Fürſt wenig Gefallen/ an ſolchen Ohrenmelckern und Schmeichlern. Bey welcher Tugend erſt ſein rechter Adel / und Titul / deſſen Er werth iſt / ſcheinbar wird.

Ritterlicher Würd.

Ritterſchafft iſt eine gemeine Würde / die da folget auf fürbündige Mannheit und ritterliche Thaten: Derowegen auch Könige / Fürſten / Graven / rc. dieſer Würden ſich anzunehmen / nicht geſchämet haben. Und dieweil Ritterſchafft eine Bekrönung der Mannheit iſt / wird ſie auch gar offt denen verglichen / ſo nicht vom Adel geboren ſind. Alſo wird denn auch der Burger oder Bauer ein Ritter/ und derhalben durch die Tugend geadelt/ und nicht aus dem Geblüt. Hat er denn einen Sohn / der will nicht mehr ein Bauer ſeyn / nach dem Geblüte ſeines Vatters / ſondern vermeinet/ den Adel/ ſo ſein Vatter / durch Tugend / erfochten hat / im Geblüt zu ererben.

Urſprung deß Schweitzeriſchen Adels.

Truckſeſſen.

So nun der Adel oberzehlter Geſtalt täglich entſpringt / wächſt und zunimmt / iſt es eine groſſe Thorheit / ſich alſo über ſeiner Ankunfft zu verwundern. Viel iſt diſputirt von dem Adel in Helvetia, woher der ſey entſproſſen. Etliche haben ihn von den Römern herziehen wollen / da zu beſorgen iſt / daß gar wenig gemein Landvolck in Helvetia, in den fürgangenen Uberfällen der Allemannier / Francken und anderer/ und in ſo groſſer Zerrüttung der Länder / ſeye überblieben / ich geſchweige Römiſchen Adels. Dieweil aber Helvetia auch / nach Vertilgung der Römer / die Burgundiſchen / und Frantzöſiſchen Könige zu Herren gehabt/ uñ dieſelbige Könige bemeldte Landſchafft mit Hertzogen / das iſt / mit Hauptleuten und Regirern verſehen / und auch denn dieſelbigen ihre Comites, das iſt Graven oder Landrichter / gehabt haben / und ſolche Würden mit der Zeit ſind erblich worden; ſo hat man ſich nicht mehr zu verwundern / woher der Adel Helvetiæ ſey erwachſen: denn da haben erſtlich die Hertzogen von Schwaben/ nach Beſtätigung ihres Fürſtlichen Standes / gehabt ihre Dienſt- und Amtleute; dieſe wolten alsdenn von ihren Aemtern und Fürſtlichen Dienſten geadelt ſeyn. Denn woher kommen die Truckſeſſen von Walpurg / denn aus denen / ſo vor Zeiten derſelbigen Fürſten / Truckſeſſen / vom Amt geadelt geweſen / und darnach daſſelbige erblich empfangen haben? Alſo ſind entſprungen die Truckſeſſen von Dieſſenhofen / die ſind erſt Truckſeſſen geweſen der Graven von Kyburg / und mit der Zeit das Amt von ihnen erblich empfangen. Alſo auch die Truckſeſſen von Rapperſchwil/ von denſelbigen Graven. Daß aber ſolcher Adel erſtlich von dem Dienſt und Amt entſprungen ſey / geben ihre erſte Titul und Zunamen zu / alſo: Erſtlich/ ward der Adel / an dem Hofe eines Fürſten / oder Landgraven / ingemein genannt Miniſteriales, Diener oder Dienſtleute/

Dienſtleute/Schencken.

leute/ inſonderheit aber ein Schenck Pincerna oder Pocillator, vom Einſchencken: Der andere Truckſeß/ das iſt/ Fürträger/ Fürſchneider/ oder Credentzer/ der gute Achtung hat/ daß kein Betrug in dem Eſſen geſchehen/ oder geübet würde/ jeder/ nach ſeinem Amt. Alldieweil nun ein Schenck oder Truckſeß ſein Amt nicht erblich empfangen hat/ ward er benannt/ nach ſeinem Herꝛn/ dem er/ im Amt/ dienete. Alſo finde ich die Amtleute der Graven von Habſpurg/ in etlichen Inſtrumenten deß Cloſters Wettingen/ (deren Datum ſtehet im Jahr Chriſti 1245.) Titeln/ Schenck von Habſpurg/ Arnold Truckſeß von Habſpurg/ ꝛc. beede nach dem Dienſt und dem Herꝛn. So aber denn ſolche Aemter erblich verliehen wurden/ alsdenn baueten ſie etwan in den verlehneten Plätzen/ bisweilen auch in ihren allodiis, das iſt/ freyen geſchenckten oder eigenen Gütern/ eigene Häuſer und Schlöſſer/ und ſetzten denn den Titul darauf: alſo die Schencken von Schenckenberg haben einen erblichen Titul/ und doch den nicht von ihnen ſelbſt/ ſondern erſtlich von dem Amt/ entweder der Graven von Habſpurg oder Lentzburg geſchöpffet. Alſo die Schencken von Käiſer-Stul haben Amt und Titul von ihrer Herꝛſchafft. Die Truckſeſſen von Rapperſchwil haben Amt und Namen/ von ihrem Graven daſelbſt. Die Truckſeſſen von Dieſſenhofen haben ihren Adel und Amt/ von den Graven von Kyburg/ darnach Titul und Namen von Dieſſenhofen.

Villici, oder Meyer.

Solcher Geſtalt haben auch die Villici, Meyer/ ihren Adel von ihren Aemtern und Lehen empfangen; als die Meyer von Windegg/ Meyer von Claris/ Meyer von Knoran/ Meyer von Neuenburg/ Meyer von Eppenburg/ Meyer von Murr/ ꝛc. Summa/ der Adel Helvetiæ iſt mehrentheils entſprungen aus Dienſtbarkeit der Fürſten und Graven/ allein ein Abt zu Sanct Gallen hat/ mehrentheils die Edelleute/ in Zürchgow und Turgow belehnet/ und vor Zeiten groſſen Adel erhalten und gepflantzet. Dergleichen auch andere Prälaten und Graven. Da ward aus dem Bauren ein Burger/ der Burger ward ein Amtmann: ſo bald er eine Lehen empfieng/ ſchöpffte er daraus einen erblichen Titul/ und bauete ein Bürglein/ ward genannt ein Edelknecht/ um daß er dem Adel dienete. Dieſer Exempel findet man viel/ bey dem Cloſter Sanct Gallen; doch ſind ſolche Edelleute erſtlich nicht ſo prächtig und köſtlich geweſen/ als bey unſern Zeiten/ ſolches geben noch ihre alte Burgſtall zu erkennen/ welches gar ſchlechte Behauſungen geweſen. Da hat ein ſolcher Dienſtmann gehabt ein Häuslein/ ein Dienſtgeld vom Herꝛn/ ein Roß am Baren/ auf den Herꝛn wartende/ und haben ſich auch darneben der Güter und Viehes ernähret. Denn/ ſolte der alte Helvetiſche Adel eine Pracht geführet haben/ wie zu unſern Zeiten/ das hätte der Helvetiſche Erdboden nicht mögen ertragen. Es iſt auch der gröſſere Theil deß alten Adels ſelbſt abgangen/ und ihre Häuſer verfallen/ zuvor und ehe ſich in Helvetien je einige Eidgenoſſiſche Verbündniß erhebt hat. Denn als ſie anfingen an Pracht/ Gewalt/ und Köſtlichkeit zuzunemen/ und ihrer zu viel wurden/ hat je ein Geſchlecht das andere unterdruckt/ gleichwie unter den Vögeln der Gewaltige immer den Schwächern verzehret/ ꝛc.

Abgang deß Helvetiſchen Adels.

Solches habe ich nach der Länge/ von dem Urſprung deß Adels/ hieher geſetzet/ nicht daß ich einigen frommen und tugendreichen Adel hierdurch verkleinern; ſondern allein bewähren wollen/ daß mehrentheils der Adel/ aus Aemtern und Würden/ entſtanden ſey. Wie noch heutiges Tages die Erfahrung vor Augen zu erkennen gibt/ daß wir täglich ſehen Bürger und Bauren/ durch Herren-Dienſte/ Lehen/ Freyheit/ Ehren-Aemter und Reichthum Edel genannt zu werden. (a)

So weit Stumpfius: Deſſen Schweitzeriſche Reden zwar nicht/ für jedwedes zartes Ohr/ dieſer Zeit/ annehmlich lauten möchten; in der That aber dennoch/ wie er ſelber proteſtirt/ niemanden zum Unglimpff geſetzet ſind.

Wer nun dieſen Diſcurs unpartheyiſch betrachtet; der wird leichtlich daraus erkennen den elenden Zuſtande heutiger Läufften: da die Welt/ von Edelleuten/ ſonderlich die liebe Chriſtenheit/ voll gepfropffet und geſteckt iſt; und doch wenig edler Thaten ſihet: Jmgleichen/ daß der rechte Adel nicht aus dem Geſchlechte; ſondern das Geſchlecht/ aus adelichen Tugenden/ entſproſſen ſey. Daraus weiter folget/ daß derjenige/ der ſeines edlen Herkommens nicht mehr Verweis/ als Ehre/ will haben/ nothwendig auch ſeinen adelichen Vorfahren/ mit tapffren Qualitäten/ nacharten müſſe.

(a) Johannes Stumpfius/ im vierdten Buch der Schweitzer Chronick/ Cap. 29. Fol. CCCXI. fa.

Viererley Orden der alten Teutſchen.

Cluverius ſchreibet / daß die uralten Teutſchen viererley Orden gehabt: nemlich der Edlen / 2. der Freyen oder Freylingen / 3. der Bauren / und dienſtbaren Leute / als die entweder im Kriege gefangen / oder die für Knechte verkaufft waren / 4. die Freygelaſſene.

Der Adel / von welchem hier allein jetzo wird gehandelt / war der höchſte Orden / und hatte keinen andren über ſich. Denn König / Fürſt und Grav waren / wie auch oben Stumpfius gemeldet / Namen der Aemter: und wurden / aus den Edelleuten / dazu genommen. Wiewol / unter dem Namen Graven / auch ſolche Edelleute begriffen waren / die dem Fürſten für Hof-Junckern / und Gefährten / im Kriege / aufwarteten. Daher ſagt Tacitus: Die Teutſchen wählen ihre Könige / aus dem Adel; die Feld-Oberſten / nach der Tapfferkeit.

Dieſer Teutſcher Adel ſonderte ſich / von dem Bürger und Bauren / ab / durch mehr / als einerley Merckzeichen. Kein Edelmann durffte (wo anders Adamus Bremenſis hierinn Glauben verdient) eines Bürgers Tochter; noch der Bürger eine adliche Jungfrau heirathen / bey Lebens-Straffe. Der Pöſel trug lange Filtz-Mäntel und Röcke: der Adel glatt-anliegende / und ringfertige Kleider. Dieſer führte / in ſeinen Schilden / gewiſſe Farben / und Thier-Köpffe: deren ſich der Pöſel muſte enthalten. Jenes adlicher Helm war gleichfalls / mit dem Kopffe eines ſtreitbaren Thiers / geziert: und durffte kein Unedler / einen dergleichen Helm zu führen / ſich unterſtehen; ſo wenig / als das Wapen. Um welches Vorrecht der Teutſche Adel / noch auf dieſen Tag / gar ernſtlich eifert: alſo gar / daß etliche ſchreiben; wenn ein Unedler adliche Wapen führe / ſo ſtehe einem jedweden Edelmann frey / aller und jeder Orten / wo er ſelbiges gemahlet / oder gebildet finde / herab zu reiſſen / zu zerbrechen / und mit Füſſen darauf zu treten. Ich halte aber / es brauche hiebey dennoch einen Unterſcheid / und müſſe ein ſo hitziger Edelmann ſeines Degens dabey / nebenſt einer ritterlichen Fauſt / verſichert ſeyn / auch ſich wol fürſehen / daß ers keinem thue / der / ob er gleich nicht Edel von Geblüt / dennoch Edel von Mut / und friſcher Fauſt ſey. Wiewol ein edles Gemüt ſich nicht leicht ungebührlicher Ehre pfleget anzumaſſen.

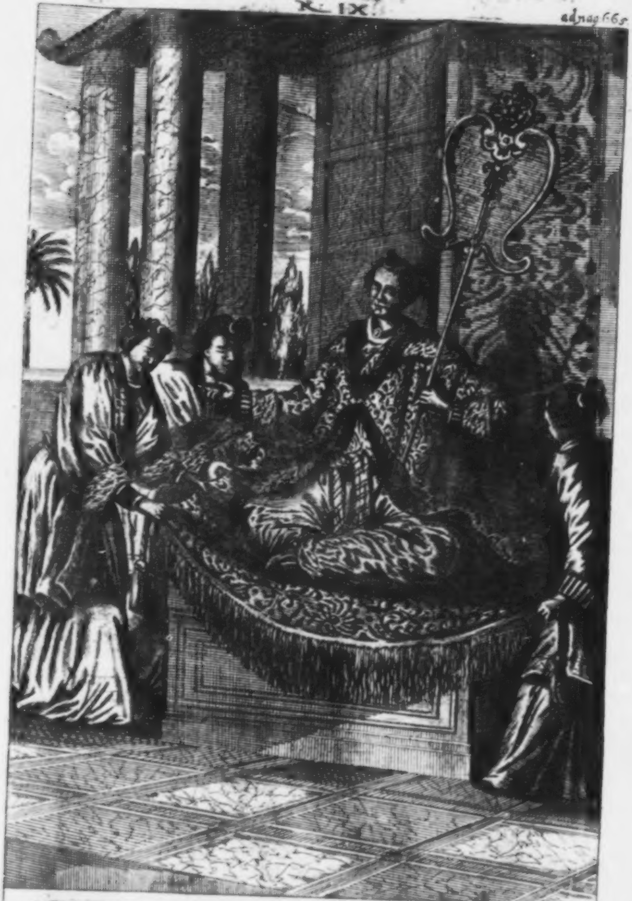
Man muß aber auch wiſſen / daß unſere alte Teutſche Edelleute nicht / auf das bloſſe Geſchlecht / ihren Adel gegründet haben. Denn wenn ſie wären / auf das Geblüt allein / gangen: würde ſich ihr Adel / in der That / nicht hoch erſtrecket haben / und Trajani Bocalini ſein anatomiſcher Beweis wider ſie Platz finden; vermittelſt deſſen die Zergliederungs-Künſtler / im Parnaß / vor öffentlichem Gerichte / darthun und beglaubet / ſeyen die Gebeine / die Adern / das Fleiſch und Gedärm / bey allen Menſchen / gleich: daraus denn klärlich erſcheine / daß der rechte Adel deß Menſchen im Gemüte / und nicht in den Adern / ſtecke. (a) Sondern den rechten Schein ihres Adels ſuchten ſie / von dem Glantze eines heroiſchen Schwerts / wer daſſelbe nicht / gegen den Feind / tapffer wuſte zu ſchwingen; der galt ſo viel als nichts / bey dieſen ſtreitbaren Leuten. Ob er gleich von hochverdienten und ſehr edlen Eltern geboren war: paſſirte er doch für keinen rechtſchaffenen Edelmann / bevor er wehrhafft und tauglich erkannt war / ſeinen Adel / mit dem Gewehr / wider den Feind / redlich zu behaupten. Man ehete das Blut; aber / mit ſolchem Bedinge / daß auch ein Mut darinnen wohnete / der Blut ſehen / und redlich ſtürtzen kunnte. Um das Marck und Blut der Feinde / nicht um Gold oder Silber / war bey ihnen der Adel feil. Hätte ein Handelsmann eine gantze Tonnen Goldes darauf ſpendiren wollen; er würde nichts damit ausgerichtet / noch den geringſten Schatten deß Adels damit erkauffet haben. Denn / unter dieſen Ehrentbrannten Gemütern / kroch kein Edelmann aus dem Seckel herfür. Die Hirn-Schale deß Feindes war ihres Adels güldene Krone: dafür ſie kein Gold namen. Hielt ſich aber ein gemeiner Menſch im Kriege ausbündig wol / und verrichtete ein adelmäſſiges Stuck: ſo folgete auch der Adel darauf / als ein Zierraht und Lohn ſeiner Mannheit. Jedoch muſte es keine ſchlechte That ſeyn / womit er dieſen Stand (denn damals war der Adel nicht / wie heutiges Tages / privat / ſondern ein öffentlicher Herrn- und Cavalier-Stand / daraus Graven / Fürſten / ja Hertzoge und Könige gewählet wurden / wie oben erwehnet) wolte erwerben: in die eine Wag-Schale muſte er den adelichen Helm / in die andere ſein Blut legen / und ſeines Lebens ſo offt vergeſſen / als ihm eine Gelegenheit aufſtieß / die Waffen an dem Feinde zu verſuchen.

Darum ſchreibet gerühmter Cluverius

(a) Vide Relat. 8. Centur. 2 Trajani Bocalini.

X. IX.

ad pag. 665.



Bedienung eines Japaniſchen Edelmanns.

rius recht: Daß/ unter allen Europæern/ der Adel nirgends höher gegolten / als bey den alten Griechen / Römern / und Teutſchen: wiewol/ bey dieſen letzten/ am allermeiſten.

Japaniſche Edelleute.

Der Aſiatiſche Adel wird / unter den meiſten und mächtigſten Potentaten / allein durch Tugend und Verdienſt / zuwegen gebracht: ausbenommen in Japan: woſelbſt zwar die Tapfferkeit adelt/ jedoch nicht allein; ſondern das Geſchlecht daneben: alſo daß dieſes/ auch ohne jene/ ihn allein erblich erhält. Wie deñ faſt kein Volck in der Welt iſt/ da der Edelmann ſich läſſt höher duncken/ weder in Japan. Er heiratete nicht/ aus ſeinem Adel/ da ihm gleich deß Burgers Tochter / mit vielen Tonnen Goldes / angebotten würde. Jedoch bricht und überwindet unterweilen ihre ſonderbare Schönheit ſeinen Hochmut: und hat allerdings ihr Käiſer ſelbſt eines Harniſch-Machers Tochter allen Königlichen Princeſſinen / in ehelicher Liebe / vorgezogen. Wiewol ſolches / von der gantzen Hofſtatt / für ein Wunder / aufgenommen worden / und wenig Exempel in Japan vorfallen / daß ein Edler ſich / mit der Unedlen / ehelich einlaſſe. Er ſey ſo arm / wie er wolle: ſo muß der Burger ihm doch ſeinen Reſpect ſowol geben / als wie dem Allerreichſten: nicht darum / daß er etwan ein tapfferer Kriegsmann iſt; ſondern einig allein/ von wegen ſeines adelichen Standes: wenn er gleich ſich kaum ſatt friſſet / und dabey ein fauler verzagter Lümmel iſt. Der Hunger brächte ihn nimmer dazu / daß er eine ehrliche Handthierung ſolte anheben: lieber würde er verſchmachten / oder ein Stücklein wagen / das nicht viel taug. Die Menge machet / daß Heer viel / ſowol dem Käiſer / als andren Königen / zu Kriege dienen. Weßwegen auch der Japaniſche Kriegsmann ſelbſt / wie ein halber Edelmann / geachtet wird.

Der allerdürfftigſte Edelmann hat auf das wenigſte einen Buben hinter ſich/ der ihm ſeine Pantoffel nachtrage. Welchen Jungen er darum nicht ſtets unterhalten darff; ſondern ihm nur ein Gewiſſes gibt/ damit er / zu beſtimmter Zeit/ wenn er ausgehen will / ihm auf der Gaſſen folge. Daraus kan leichtlich die Rechnung gemachet werden / wie viel die fürnehme und wolbemittelte Edelleute auf ihre Farbe halten / und wie fleiſſig ſie ihnen laſſen aufwarten. Die Holländer haben einen Japaniſchen Edelmann neulich angetroffen / in folgender Pracht. Er ſaß auf einem herꝛlichen Teppicht / in einem künſtlich-geſticktem Rock / mit Peltzwerck gefüttert. Das Haar war / über die Stirn / und hinter den Ohren / zuſammen gebunden / faſt wie ein Frauen-Haar. Vor der Bruſt/ war der Rock zugemachet / mit einer güldenen Schnallen: ſtund ſonſt/ oben und unten / ſo weit voneinander/ daß man die Unter-Kleider / voraus die weite Pluder-Hoſen / gar eigentlich ſehen kunnte. In der lincken Hand / hielt er einen Wedel / daran oben eine zimlich-groſſe Roſe ſaß. Zu beyden Seiten ſtunden/ neben ihm / ſeine Leib-Knechte / und zogen bemeldten Pracht-Teppicht zurecht/ damit die Quaſte deſſelben/ über die viereckichte Banck / darauf er ſaß / in gleicher Länge möchten herunter hangen.

Wie ſich die Japaniſche Edelleute laſſen aufwarten.

Beſihe das Kupffer / Num. IX. Fig. 2.

In ſolcher Herꝛlichkeit / findet man gemeinlich auch die andere reiche Edelleute / unter ihren Schirm-Dächern / ſitzen: dahin ſie ſich / auf dergleichen Prang-Tüchern / durch ihre Häuſer / tragen laſſen: gleichwie ſie ſonſten / wenn ſie / auſſerhalb Hauſes / etwas zu verrichten haben / in Sänfften geführet werden. (a)

Verdienſt deß Siniſchen Adels.

Von den Verdienſten deß Adels / urtheilen die Sineſer viel anders / als andere heidniſche Völcker. Denn da jene entweder die Kriegs-Tapfferkeit allein/ oder/ neben derſelben/ auch das Geſchlecht dem Adel zu Eck-Steinen geben: ſetzen dieſe den Verſtand und die Gelehrtheit zum fürnehmſten Fundament deſſelbigen: Die Streitbarkeit wird hingegen bey ihnen / als friedfertigen Leuten / wenig geachtet. Und obgleich die Generalen/ nebenſt anderen Ober-Officirern/ mit unter die Edelleute werden gerechnet: gilt dennoch ein durch Wiſſenſchafft Geadelter viel mehr: wie wir oben/ bey der Ehre der Gelehrten / verſtanden haben.

Dreyerley Gradus der Siniſchen Gelehrten.

Hie muß ich kürtzlich wiederholen / daß die Sineſer dreyerley Gradus oder Stuffen / in ihren Promotionen / haben. Darunter der erſte / in allen Städten / gebräuchlich / und dem Europæiſchem Baccalaureat gleich iſt: gleichwie der zweyte/ welcher/ nur allein in den Hauptſtädten / erlanget wird/ dem hieſigen Magiſtriren ungefehr zu vergleichen: der dritte aber mit dem Doctorat übereinkommt/ und allein / in der Käiſerlichen Hofſtadt Peking / ertheilet wird. Dieſe Graduirte

---

(a) Montanus / in den Japaniſchen Geſandſchafften.

nun führen hernach ſtets den Reſpect eines Edelmanns: werden / vom Könige / für ſich / und ihre Famili / mit einem anſehnlichem Deputat / jährlich / dabenebenſt auch mit allerhand Privilegien / begnadet / unter die Fürnehmſten der Stadt gezehlet / und eben darum für hochedel geachtet / weil ſie ſich ſelbſten / durch Tugend / geadelt haben.

In welchem Stucke / die Sineſer gewißlich vernünfftiger handeln / weder unſere Europæer / die keinen Edelmann etwas achten / er wiſſe denn viel Ahnen daher zu zählen: da ſie hingegen ihrer Eltern Adels ſich nicht anmaſſen / noch die Vätter ihren Kindern denſelben anerben; ſondern ein jedweder / durch ſeine ſelbſteigene Tugend und Geſchicklichkeit / erwerben muß. Ihm ſelbſten / ſage ich / hat ein jedweder den Adel zu dancken / und ſonſt keinem. Der / ſo aus ſeinem ſchlechtem Hüttlein manches mal / zu Fuſſe / nach dem Examine wandert: wird alſobald / um ſeiner Gelehrtheit willen / zum Edelmann gemachet / bereichert / geehret / und offt zu hohen Würden erhoben / daß allerdings deß Käiſers Bluts-Freunde ihn / auf den Knien / anreden. Aber die / ſo in den unterſten Orden der Gelehrten begriffen ſind / dörffen / nach ausgeſtandenem Examine / darum nicht ſicher ſeyn: ſondern werden / nach langer Zeit / abermals examiniret: um zu erfahren / ob ſie auch / nachdem ſie beydes an Ehren und Gütern ſatt worden / ſich auf die faule Seite geleget / deß Käiſers Mildigkeit gemißbrauchet / und die Hoffnung deß Vatterlandes betrogen haben. Wenn man ſie nun alſo wiederum vernimmt / und auf die Probe ſetzet: werden dieſe zum andern mal Examinirte / in fünfferley Gattungen oder Schichte / vertheilet. Den erſten und allerbewährteſten vertrauet man offentliche Ehren-Aemter / mit reichem Einkommen: den andren etwas geringer. Den dritten gibt man weder Belohnung noch Straffe. Die vierdte werden offentlich geſchmiſſen: wiewol der Schmertz dabey gröſſer iſt / denn die Schande. Die fünffte und letzte werden gäntzlich degradirt / und wiederum / zu ihrer vorigen unedlen Niedrigkeit / verſtoſſen.

Aber die Magiſtri (oder vielmehr Licentiaten) haben ſich keines weiteren Examinirens zu beſorgen: ſondern der erlangten Ehre ſicherlich zu genieſſen: dörffen auch / wenn es ihnen nicht gefället / um den Doctorat / als welches der höchſte Adel iſt / ſich nicht bemühen / ſondern ein ſtilles / ehrbares und ruhiges Leben führen: werden auch / zu hohen Aemtern und Rechts-Geſchäfften / gezogen.

Der höchſte Adel / nemlich der Doctor-Grad / ward vormals / in Gegenwart deß Käiſers / ertheilet: jetzo geſchicht es durch den Colaum, das iſt / Reichs-Cantzler / oder Præſidenten. Dieſe letzte und fürnehmſte Edelleute erhebet man hernach / zu Obrigkeitlichen Würden: Hieraus werden die Stathalter / Stadt-Regenten / Reichs- und Hof-Rähte gewählet: jedoch alſo / daß einer / in jedwedem Amt / drey Jahre ſitzet. Begehet er / in ſolcher Zeit / keine Ungebühr; ſo wird er / nach und nach / immer höher befördert.

Unter ſothanen edlen Gelehrten / und gelehrten Edelleuten / werden etliche / mit dem ſonderbaren Titel Cauche, das Haupt der Gelehrten / verehret / und gemeinlich / in jedwederer Provintz / einer dazu erkohren. Deſſen gibt Pater Bartolus ein Exempel / an der Perſon deß bekehrten Siniſchen Mandarinens Pauli: welcher / in dem Lande Cocincina, dieſe hohe Würde erlanget hat. Zu ſothaner feyerlichen Wahl / werden alle Gelehrte ſelbiger Gegend zuſammen beruffen / um das Käiſerliche Reſcript anzuhören. Da denn etliche tauſend derſelben / mit ihren unterſchiedlichen Ehren- und Amts-Wapen gezieret / in groſſer Magnificentz zuſammen kommen / auf einem geraumen Schau-Gerüſte / oder weitem Saal: woſelbſt zuvorderſt etliche Muſicanten ſich hören laſſen / und den vier Söhnen deß uhrälteſten Siniſchen Königes zu Ehren / ein paar Lob-Lieder ſingen. Uber eine Weile wird das Käiſerliche Ausſchreiben herfürgebracht / und von dem geſammten Hauffen nicht anders gereſpectiret und verehret / als ob es wäre vom Himmel gefallen; endlich eröffnet: der Inhalt überlaut / deutlich und gar langſam abgeleſen / unter ſolchem Stillſchweigen / und fleiſſigem Aufmercken der Zuhörer / daß man meinen ſolte / es würde eine Predigt gehalten.

Häupter der Siniſchen Edelleute und Gelehrten.

Wenn ſolches geſchehen; hebt die Muſic wieder an / und zwar dreymal ſtärcker / weder vorhin / von deß regirenden Käiſers Göttlichen Qualitäten / Verſe-weiſe zu ſingen. Hierauf wünſchet dem Gewählten ein jedweder Glück / mit ausgeſonderten Zier-Reden; welche der Erkorne / mit gleichen höflichen Lügen (wie es belobter Pater Bartolus gar artlich nennet) auf das zierlichſte verſetzet.

Wie in Cocincina ein ſolcher erwählet wird.

Als benannter Paulus / in dieſer Hoheit/ erhoben ward; ließ er/ mitten in dem ſchön-bekleidetem Saal / einen Altar ſetzen; ſolchen Altar auf das prächtigſte ſchmücken. Auf demſelben ſtund das Bild der GOttes-Gebärerin / unter einem kunſtreich-gewircktem Himmel: und umher etliche brennende Wachs-Liechter: dabey es / an lieblichem Rauch / und ſüſſem Geruch / nicht mangelte.

Als die Mandarinen vernahmen/ was das Knäblein/ ſo dem ſchönen Jungfer-Bilde an den Brüſten lag/ bedeutete: wie nemlich daſſelbe / von dieſer Mutter/ ohne Einbuß ihrer reinen Jungfrauſchafft/ geboren / und vor das Leben der Welt geſtorben wäre; machten ſie es dem Mandarin Paulus alles nach; traten hinzu/ fielen / vor dem Chriſt-Kindlein/ und ſeiner werthen Mutter/ auf die Knie/ neigeten ſich viermal/ mit dem Antlitz/ zur Erden / und beteten alſo an.

Bey Ableſung aber deß Käiſerlichen Mandats / hielt ſich Paulus ſo klüg- und beſcheidentlich / daß weder GOtt / noch der Käiſer / beleidiget wurde. Der Siniſchen Halb-Götter gedachte er mit keinem einigem Wörtlein / und verſchaffte/ daß auch die ſiebentzig Muſicanten davon ſtillſchwiegen. Alle Geſänge waren poetiſch geſetzt/ mit guten Sitten-Lehren/ und tugendhafften Ermahnungen angefüllet. Deß Käiſers Lob durffte man zwar nicht auslaſſen: aber doch ward darinn die gebührliche Maſſe nicht überſchritten. Nach jedwedem Satz deß Liedes / wiederholete man allezeit dieſe Worte: Lob ſey dem HErrn deß Himmels! durch deſſen gnädige Verleihung / der Bin heute wird zum Mandarin Cauche erkoren. Bin war deß Pauli ſein Stamm- oder Geſchlecht-Name; Cauche, der Würde/ wozu er jetzt erhaben wurde/ nemlich zum Haupt der Gelehrten. (a) Welcher Geſtalt ihm aber nachmals der Mandarinen-Stand / um deß Chriſtlichen Glaubens willen / genommen / und überdas mit harten Streichen geſchimpfft; ſchicket ſich hiebey nicht zu erörtern.

Lieber will ich dafür eine Siniſche Geſchicht erzehlen: daraus man ſpühren kan/ wie dennoch die Sineſer/ ebē ſo wol als die alten Römer gethan/ die Konterfeiten ihrer berühmten Vorfahren hochwerth und theuren Kleinodiē gleich achten: nicht darum/ als ob ihnē dieſelbe/ gleichwie mehrerwehnten Römern/ ein Beweis deß Adels wären: ſondern weil ſie in Liebe gegen die Antiquitäten/ und alſo noch viel mehr gegen ihrer eigenen Vor-Eltern Gedächtniſſen / erhitzet ſind: zumal weil ihnen ſolche auch zu einem Ruhm / und/ dafern ſie ſich ſelbſten/ durch tugendhaffte Geſchicklichkeit/ adeln/ zu einem höhern Glantz deß Adels/ und Großachtbarkeit bey jederman / wie imgleichen zu mehrer Beförderung/ gedeyen können. Und dieſe Geſchicht ſoll uns deſto angenehmer ſeyn/ weil ſie weiſet / wie der liſtige Satan ſo geſchäfftig ſich bezeige / den Menſchen/ in den Wercken/ die zu ſeiner Seelen Heil gereichen/ zu hindern/ und zuſtören; wie er ihm ein Zwerch-Höltzlein nach dem andern vor die Füſſe werffe / daß er / in dem Lauffe deß Chriſtenthums darüber falle/ und alſo das fürgeſetzte Kleinod nicht erlauffen ſolle.

Bekehrung eines fürnehmen Sineſers/ zum Chriſtlichen Glauben.

Als man zählte 1609. fande ſich am Hofe deß Sineſiſchen Ertz-Königs (oder Käiſers) ein Mandarin / der einer von den vier Hof-Cantzlern war / ohn deren Verſtattung / keine Bittſchrifft zu deß Käiſers Handen gelangen kan: ein Liebhaber beydes der freyen Künſte / und deß Rechtens. Welche Kunſt-Luſt ihm auch ein groſſes Belieben erweckte / mit den Patribus Jeſuitis zu converſiren. Wenn aber dieſe etwas/ von der Chriſtlichen Religion/ lieſſen mit unterlauffen; drehete er den Diſcurs gar behende auf andre Materi: als der weder den Beweis-Gründen Chriſtlicher Lehr zu widerſtehen/ noch die heidniſche Reitzungen zu verſchmähen/ ſtarck genug war. Jedoch zügelte er/ mit groſſer Beſcheidenheit / ſeinen Unwillen gegen den Chriſtlichen Glaubens-Puncten/ und deren Vertheidigern; fürnehmlich gegen dem Riccio: Welcher die Unſterblichkeit der Seelen behäuptete; er aber / widrigen Theils / gar hart verneinete.

Dieſen anſehnlichen Fiſch nun/ ins Netz deß Glaubens zu locken; ſchickte Vagnonius ihm etliche mathematiſche Inſtrumenten: wodurch einig allein faſt bisher auch andre gelehrte und edle Sineſer geangelt waren: und verbarg alſo/ unter ſolchem beliebten Geſchencke/ den Hamen. Dem Cantzler gefiel dieſe gelehrte Gabe dermaſſen / daß er ſelber perſönlich hingieng / die freundliche Danckſagung abzulegen / und dieſelbe deſto höher verwunderte/ je weniger ihm/ von der Mathematic/ uñ Erd-Beſchreibung/ bis noch/ war bekandt. Da nahm nun Vagnonius ſeiner Gelegenheit fleiſſig wahr: verkleinerte ſolche Erfindungen / fürgeſetztes Fleiſſes: nannte es ein mathematiſches Spiel/ und Zeit-Vertreib; eine kleine Gemüts-Ergetzung/ womit man die Gedancken wieder erquickte/ wenn ſie in ernſtlichen Sachen ermüdet wären: rühmte und erhebte hingegen andre Betrachtungen; verſicherend/ der Mandarin würde ſich weit höher verwundern/ über die hochwichtige Erkenntniß Gottes/ und ewigen Seelen-Heils; auch/ ohne Zweiffel/ ungleich gröſſeren Luſt daraus ſchöpffen; dafern er/ ihm hiezu ein wenig das Ohr zu borgen/ geruhen möchte/ und ein kleines Discurslein hören/ von GOTT; von der Seelen/ und derſelben Natur; von dem Ende und Zweck/ zu welchem ſie erſchaffen; von der rechten/ wahren/ ungefälſchten Tugend; von der ewigen Seligkeit/ ſo ein glaubiger Chriſt/ nach dieſem kurtzen gebrechlichen Leben/ hätte zu hoffen: denn/ in dergleichen Materi/ übtē ſich kluge und verſtändige Chriſten viel fleiſſiger/ ſchärffer und ſubtiler/ weder in dem mathematiſchem Docken-Werck/ das zu der Seligkeit wenig oder nichts nützte: Ein ſo hauptweiſer Mann/ als er/ könnte ſolche Wiſſenſchafften nicht nur ſo obenhin achten/ noch für ſolche gemeine Sachen/ daran wenig gelegen: es gezieme ſich nicht/ daß er das Chriſtenthum/ unverhörter Sachen/ verdammete/ oder haſſete: Er ſolte zuvor von der rechten Beſchaffenheit deſſelben ſich berichten laſſen: alsdenn ſtünde es/ in ſeiner Willkühr/ die Beweisthümer nach ihrem Werth zu ſchätzen und beurtheilen.

(a) P. P. Daniel Bartolus, & Ludov. [illegible] lib. 4. Histor. Asiatica pag. 559. seq.

Da rührte GOtt dieſem Mandarin das Hertz/ daß er deß Vagnonii ſeinem Raht folgte/ und die Kinder-Lehr (oder den Catechiſmum Riccii/) welchen er zuvor/ da ihn die Irrthümer noch gefangen hielten/ obenhin durchgeloffē von neuem/ und zwar/ mit guter ſtiller Bedachtſamkeit durchlaſe/ und jedes Stuck fleiſſig bey ſich erwog. Vagnonius gab ihm dazu vier Bücher/ die er ſelber/ von GOtt/ von der Seelen/ von der Erbſünde/ von dem Leben und Sterben unſers Heilandes/ in Siniſcher Sprache zierlich geſchrieben hatte: wodurch er völlig überwunden ward/ und gedrungen/ dem Vagnonio ſich zu ergeben.

Zwey Dinge waren noch allein übrig/ die/ in ſeinem Gemüte/ nach gemeiner Thorheit der Sineſer/ feſt ſteckten/ und mit der Wurtzel noch ausgereutet werden muſten: nemlich die Kunſt das Leben zu verewigen/ und die glück- oder unglückſelige Stunden bey jedweder Verrichtung zu wählen. Welches beydes/ wie ſchädlich es wäre/ ihm/ vom Vagnonio/ bedeutet worden. Hierauf verſprach er endlich/ ſich tauffen zu laſſen; benannte auch einen gewiſſen Tag dazu.

Aber/ was geſchicht? Es kommt inzwiſchen/ aus ſeinem Vatterlande (denn die Sineſer dörffen in ihrer Vatter-Stadt/ kein Ehren-Amt bedienen) Botſchafft/ daß die Japaniſche Seeräuber ihm ſein vätterliches Haus in die Aſchē gelegt/ und zugleich alle alte Bildniſſen ſeiner berühmten Vorfahren mit verbrannt; welche/ angezeigter Maſſen/ den Sineſern lieber ſind/ weder ihre Augen im Kopffe. Indem ihn ſolcher unwiederbringlicher Verluſt kräncket/ und ſchmertzlich betrübt; ſihe/ da kommt nach Nanking, und macht ſich an ihm ein verwegener und berüchtigter Schwartzkünſtler/ und erbeut ſich/ mit eigener Hand/ alle Angeſichte ſeiner Vor-Eltern/ von langen/ uralten/ und undencklichen Zeiten her/ recht lebhafft wieder darzuſtellen/ mit Unterſchreibung eines jedweden Namens/ die er/ durch ſeine verfluchte Kunſt/ erforſchete. Aber Gott halff ihm die Verſuchung überwinden: und Vagnonius berichtete ihn/ daß ſolches der Chriſtlichen Lehr gantz zuwidern: Worauf er alſobald ſein Hertz ſtillete/ und die zeitliche Ehr/ ſo ſeine Famili/ durch Wiederbringung aller der Kontrafeyten/ hatte zu hoffen/ GOtt zu Ehren/ willig fahren ließ/ auch bald hernach dem Pater Vagnonius ein anſehnliches Geſchenck ſandte/ und ihn/ zu ſeinem Magiſter/ begehrte. Dieſer ſchickte beydes die Verehrung/ und den Magiſter-Titel zuruck; aber daneben das Bildniß deß HErrn Chriſti/ worum der Mandarin ihn hatte erſuchet. Welchem Bilde er/ in ſeiner Obrigkeitlichen Kleidung/ gar ehrerbietig entgegen gangen/ und/ nach Siniſcher Weiſe/ von weitem ſich gar offt demütig und tieff gebückt. Die Tauffe hat er gleichfalls hernach nicht lang mehr aufgeſchoben: darinn ihm der Name Johannes gegeben/ und eine hertzinnigliche Seelen-Freude bey ihm verſpühret worden.

Nach ſolcher ſeiner Bekehrung/ befahl er ſeinen Aufwartern dem Pater Vagnonius etliche koſtbare Tücher/ und eine nicht geringe Quantität Silbers zu bringen: deren ſich aber dieſer demütig weigerte: weßwegen der getauffte Mandarin ſo wol von dem Pater/ als von der Heiligkeit deß Chriſtenthums/ hinfüro noch viel mehr gehalten. (a)

Wiewol nun/ angedeuteter Maſſen/ der Sineſiſche Adel die Tugend zu ſeiner Brunn-

---

(a) P. Bartolus & Janinus Part. 3. Asiaticæ Histor. lib. 2. Num. 117. seq. pag. 888. seq.

Sonderbarer Geſchlecht-Adel / in Sina.

Brunnquellen hat: findet ſich dennoch eine ſonderbare Würde / ſo auf die erſtgeborne Söhne erbet / und von denen Kriegs-Oberſten herrühret / durch welche ehemals die Weſt-Tartern wiederum aus Sina vertrieben ſind. Dieſe nennet man Quocum; und wurden alle Söhne ſo aus ſolchem Geſchlechte bürtig / von den Siniſchen Königen / aller Ehren gewürdiget; doch ſo hoch nicht / als wie der erſtgeborne Sohn. Daher ſie / von Jahren zu Jahren / ſich dermaſſen gemehret / daß ihrer ein gewaltiger Hauffen worden. Und ob ſie gleich kein offentliches Amt berühren / ohn etwan eine und andre Kriegs-Chargen: ſeynd ſie doch in hohem Anſehen / und Reichthum. (a) Weßwegen Trigautius dieſelbe allein dem Europæiſchem Adel vergleicht. Ich vermute aber / weil / ſeit Trigautii Zeiten / die Regirung ſich geändert / und wiederum auf die Oſt-Tartern gefallen / welche / mit den Weſt-Tartern / in genauer Freundſchafft leben / alſo gar / daß dieſe dem / in Sina jetzo herrſchendem / Tartariſchem Ertz-Könige / faſt auf gleiche Weiſe / zu Dienſten ſtehen / wie der Præcopenſiſche oder Crimmiſche Tarter dem Groß-Türcken; werde / bey ſolcher Beſchaffenheit deß Sineſiſchen Stats / der Glantz ſolches Adels nunmehr wol ſchier erloſchen / wo nicht durch die Tartern ſelbſt / gleich Anfangs / vertilget / und alſo / in Sina / zum Adel keine Stuffen mehr übrig ſeyn / als Tapfferkeit und Wiſſenſchafft.

Frage: Ob deß Degens oder der Feder Adel gröſſer ſey?

Schließlich ſtellet ſich uns die Frage für: Ob die Sineſer weislich daran gehandelt / daß ſie den höchſten Glantz deß Adels nicht auf die Spitze deß Degens / ſondern der Feder / geſetzt haben? Bevor ſolches beantwortet wird / muß ich bekennen / es ſeye / von einer ſo verſtändigen Nation / gantz unverſtändig gehandelt / daß die Kriegsleute bey ihr ſo gar verachtet geweſen: maſſen denn ſolche Gering-Schätzung redlicher Soldaten und Officirer nicht die geringſte Urſach ihrer heutigen Dienſtbarkeit iſt. Auf die Frage ſelbſt aber / antworte ich billig / ja! wenn anders / durch die Feder / keine bloſſe Schul-Füchſe / Schreiber / und Secretarien (wiewol etliche unter dieſen letzten / auch wol Edel heiſſen mögen) ſondern hauptkluge / in mancherley Welt-Weisheit / zuvorderſt aber in politiſcher Wiſſenſchafft / und Stats-Sachen / hocherfahrne Perſonen verſtanden werden. Und laſſe mich / von dieſer Meinung / den gemeinen Wahn gar nicht abſchrecken / welcher dem Kriegs-Adel die Ober-Stelle zueignet. Laſt uns die Urſachen erwegen; ſo wird ſich es finden / wer den Adel am höchſten und beſten verdiene / der Regiments- oder Kriegs-Raht? Dieſer ſpricht / zu jenem: Du gibeſt Raht; ich die That. Jener aber kan ihm begegnen / und ſagen: Durch meinen Raht / kommſt du zur That. Wäre mein Raht nicht; deine Kriegs-That würde eine Mord-That / und ſchändliche Rauberey ſeyn. Du biſt die Axt; ich die Fauſt / ſo das mit den Hieb thut. Wäre ich nicht; du wäreſt weder geſtielt / noch geſchärffet. Du fälleſt zwar die Höltzer / zu den Königlichen Paläſten; ich aber laſſe ſie aneinander fügen / und für dem Faulen bewahren. Durch Gewalt wird manches Reich zwar erworben; aber keines erhalten. Weisheit und Raht müſſen die Grund-Seulen ſeyn; wenn es ewig beſtehen ſoll.

Der geadelte Kriegsmann könte ſich weiter / zu Behauptung deß Fürzugs / bedienen dieſes Ruhms: daß er gleichwol / in deß Königes und Vatterlandes Dienſten / ſein Leben gewaget / und ſeinen Adel durch Blut / durch Schweiß / durch manche Fährlichkeit / durch ſo manchen kühnen Ritt / durch ſo vielerley travaillen, errungen: daher ihm billig / in dem Adel / die Ober-Stuffe gebühre.

Worauf ſein Wett-Eiferer hätte zu antworten: Seinem Könige und Vatterlande ſey ein jedweder / mit Leib und Leben Treu ſchuldigſt verpflichtet. In einer lobwürdigen Sache kühn ſeyn / verdiene unterweilen Ruhm: doch könne ſolches auch wol ein jedwederer Wagehals / ja! ſo gar ein ſchlechter Bauer: die Fürſichtigkeit aber werde ſtets / in allen Dingen / und Zeiten / nöthig / und zwar nur in ungemeinen Köpffen / gefunden: Einen Bürger / durch kluge Rahtſchläge / beym Leben friſten / ſey glorwürdiger / als tauſend Feinde tödten; und das Vatterland / für Gefahr / behüten / viel rühmlicher / weder aus der Gefahr / durch Gefahr / erretten. Zudem müſſe ein Stats- Reichs- Regiments- und Hof-Raht / ein wolqualificirter Geſandter / oder ein anders dergleichen Subject / eben ſo groſſer / wo nicht gröſſerer Gefahr täglich ſich zum Ziel ſtellen / bald deß Printzen Ungnade / durch Neid und Verleumdung / bald andre Unfälle / beſorgen: Die Mißgunſt bey Hofe habe einen ſüſſen / aber vergiffteten Athem / wodurch mancher redlicher Mañ / ob ers gleich / mit dem gemeinem Weſen / noch ſo treulich meinete / leichtlich könne angeſtecket / um Amt / Gut und Ehre / die einem geehrten Mann ja ſo werth / als ſein Leben / ja um das Leben ſelbſt dazu / gebracht werden: Der Krebs deß Neids freſſe / obgleich langſam / doch eben ſo tödtlich / um ſich; als wie ein zweyſchneidiges Schwert: Der Scorpion-Stich geſchehe zwar leiſe; dringe aber nicht weniger zum Hertzen / als die ſpitzigſte Lantze: in der Schlacht / brülle ein redlicher Leu / aus dem offenem Rachen der Kartaunen; unter höflicher Gemeinſchafft / lige eine betriegliche Hyæna verborgen / ſo / mit Menſchen-gleicher Stimme / die Menſchen zu ſich reitze; aber mit einem vielfräſſigem Maul endlich anfalle / und verſchlinge: die Waffen eines offenbaren Feindes blincken offenbarlich für Augen: der geheime Groll halte ſeinen Angel verborgen / und lege ihn an mehr / als hundert Orten: dem Cavallier werde nur / vom Feinde; einem klugen Raht beydes von Feinden / und vermeinten Freunden / nachgetrachtet: Jenen beſtreite man / mit ſtählernen; dieſen mit ſilbernen und güldenen Schwertern: Auf jenen / richte etwan ein Muſquetirer oder Reuter ſein Geſchoß; auf dieſen mancher ausländiſcher Petentat mehr als tauſenderley Pfeile / damit er ihn / als einen Dorn ſeiner Augen / aus dem Wege räume / ſeinem Herrn verdächtig / oder ſonſt / durch andere Griffe / zu nichte mache: zu geſchweigen / was billich vor allen Dingen in Betrachtung kommt / daß nirgends deß Menſchen Gewiſſen / Seel und Seligkeit / auf ungewiſſern Wellen ſchiffen / denn in der See weltlicher Politic / und Regirung: Unter ſolchen Dörnern nun unverletzt / und in voller Roſe ſeiner Unſchuld ſitzen bleiben; das / das erfordere eben ein recht tapfferes / ſtandhafftes / und hochadeliches Hertz! Hiezu gehöre ein wackerer / geſchliffener / ertzverſchmitzter / und kluger Kopff! Feldmarſchall von Tourenne habe viel / bey der Krone Franckreich / gethan; Richelieu und Mazarini noch mehr: Mars und Pallas müſſen dem Jupiter beyde lieb ſeyn; ſintemal ſie beyde ſeine Kinder; am meiſten aber gleichwol dieſe letzte / bey ihm / gelten: weil ſie ihm weder aus Händen noch Füſſen; ſondern aus dem Gehirn erboren: Es könne auch ein rechtſchaffener Oberſter der Wiſſenſchafften nicht entbehren / wenn er / im Felde / ſeinem Ober-Herrn / einen erklecklichen Vortheil erjagen wolle. Nie hätte Cæſar ſeinen Stand ſo hoch aufgeführet / da ihm die ſcharffſinnige Adler ſeiner klugen Gedancken / und gelehrter Beleſenheit / nicht ihre Flügel fürgeſtrecket. Sylla verſtund den Krieg; aber nicht die Littern: (a) darum kam ihm ſein Sieg wenig zu Nutzen: halff ihm tyranniſiren; und nicht regiren.

(a) Trigaut. lib. 4. cap. 6. p. mihi. 491.

Die meiſte Römiſche Feld-Herren waren ſonſt zugleich gelehrt / unterſchiedlicher Sprachen und Wiſſenſchafften kündig / auch / im Felde / mit einer gelehrten Geſellſchafft umgeben. Wer den Priſcianum immer ſchlägt; der taug ſelten / eine gantze Armee zu ſchlagen / oder einen Krieg zu führen. Endlich ſo brauchet der König den Soldaten nur im Kriege / (es ſey denn / daß er auch mit andern Qualitäten begabet wäre) den Politicum aber beydes im Kriege und Frieden / und entbehret ſeiner ſo übel / als wie der rechten Hand. Ja! Seine Majeſtät gürtet ſelbſt das Schwert an / nur zu dem Ende / daß Sie ihre Lande und Leute / in guter Ruhe / weislich regiren / und / nach den Satzungen der Klugheit / herrſchen möge.

Ich ſehe nicht / wie der Ritter und Cavallier dieſen Gegen-Beweis / mit ſeiner Lantzen / möge zu Boden rennen: beruhe derhalben auf meiner vorigen Meinung: Der Adel / ſo aus einer Stats- und Rahts-Feder gefloſſen ſey / wo nicht höher / doch gewißlich eben ſo hoch / als der / ſo von einem / in der Feinde Blut gefärbtem Schwert / herkommet.

XXVIII.

Der Rittersmann.

XXVIII. Mit dem Ritter-Schlage werden / von gekrönten Häuptern / ſolche Perſonen billig beehret / die ihren Feinden einen tapffern Streich gegeben / und / im blancken Felde / ritterlich obgeſieget haben. Denn die ritterliche Zier ſoll allein / durch tapffere Verdienſte / und nicht durch Reichthum / oder bloſſe Gunſt / erlanget werden. Ich will allhie etliche wilde Ritters-Leute aufführen / welche meiſtens / durch ihre vermeinte Tapfferkeit / zu Rittern und Edelleuten gemacht werden. Ich ſage / durch eine vermeinte: weil ihrer die meiſten / durch falſche Einbildung betrogen / dasjenige offt für tapffer preiſen / was vielmehr ein unredliches abſcheuliches Mord-Stück zu nennen wäre: als Menſchen ſchlachten / oder ſich ſelbſten entleiben / wie die ehrſüchtige Stoici vor Alters gethan: und noch heutiges Tages die hochmütige Japaner in ſchändlichem Gebrauch haben. Ein Schatten / eine falſche Larve der Tapfferkeit iſt es; wenn entweder etliche Türcken /

(a) Cæsaris Dictum: Sylla nescivit literas.

zu Bezeugung ihrer Hertzhafftigkeit/ und Ehrerbietung gegen groſſen Herren/ ſich ſelbſt ſchmertzlich verwunden/ und beſchädigen: oder wenn die hohen und langen Leute/ welche Magellan/ im Lande Chica, bey Capo S. Julianæ/ aufs allerwenigſte zehen Schuhe lang angetroffen/ zu Beweiſung ihrer Stärcke und Großmütigkeit/ (Tollkühnheit) ihnen ſelbſten Arms-lange Pfeile in die Gurgel ſtecken/ und ſolche/ bis auf den unterſten Theil deß Magens/ hinab ſtoſſen.

Tolle Ritterſleute.

Solcher thörichten und unſinnigẽ Ritter werden ſich/ unter den Barbariſchen Nationen/ ohn Zweiffel gnug finden. Wiewol zuweilen dennoch auch eine rechte tapffer-müthige Standhafftigkeit/ unter ihnen/ ſich antreffen läſt. Denn was iſt tapfferers und ſtandhaffters/ als/ vor dem Schreck-Bilde deß Todes nicht erſchrecken/ ſondern/ mit lachendem Munde/ demſelben getroſt unter Augen gehen? Solches thun aber die gefangenẽ Braſilianer/ ja ſo gar auch ihre Weiber: wenn ſie ſollen tod geſchlagen/ und gefreſſen werden. Lerius bezeugt ſolches/ mit dem Exempel einer Frauen: welche/ da ſie jetzt gleich geſchlachtet werden ſollen/ ihn/ als er ihr/ von dem Donner/ (welchen ſie vor Göttlich halten) etwas vorgeſagt/ an ſtatt der Antwort/ lächlendes Mundes/ gefragt: Was er ihr ſchencken wolle/ ſo ſie ihm daſelbſt ein Gewerbe ausrichtete? Hat alſo ſeiner gelachet/ und noch dazu/ mit Schütteln und Wincken deß Haupts/ geſpottet: maſſen hiebevor/ unter dem Titel der Siegenden Grauſamkeit/ mit mehrem ausgeführet worden. Dieſe Reſolution ſihet aufs wenigſte einer rechtſchaffenen Tapfferkeit ähnlich.

Standhafftigkeit einer Americanerin/ gegen den Tod.

Uberdas laſſen die Mexicaner/ in ihren Kriegs-Ubungen/ und Beſtreitung der Feinde/ eine rittermäſſige heidniſche Tapfferkeit blicken: wiewol dieſelbe/ was den letzten Zweck/ nemlich die Aufopfferung ihrer Feinde/ betrifft/ den Namen der Tapfferkeit verlieret/ und ſich in eine abſcheuliche verfluchte Grauſamkeit verwandelt.

Wie nun die Verdienſte und Tapfferkeiten dieſer wilden Menſchen; alſo ſeynd auch ihre Ritterſchafft/ und Adel/ unterſchiedlich: und pfleget die Henne ſelten beſſer/ denn das Ey/ daraus ſie gebrütet; das iſt/ ihr Ritter-Ornat vielmals eben ſo närriſch/ oder reputir und artlich zu ſeyn/ als wie die Tapfferkeit geweſen/ daraus er gezeuget worden.

Was mag doch unmenſchlichers und unſinnigers ſeyn/ als daß vorangeregte Braſilianiſche Menſchen-Freſſer denjenigen für einen tapfferen Mann achten/ der den armen Gefangenen mordet und erſchlägt? Iſt das nicht eine treffliche Tapfferkeit? Freylich wol! Aber faſt eben ſo abſinnig iſt auch die Ritter-Zier/ ſo ihm/ vor ſolche henckermäſſige Arbeit/ zu Theil wird. Lieber! höret doch/ wie ſtattlich ſie den tapffren Kerl zum Ritter machen!

So bald er den Gefangenen/ mit dem hültzernem Schwert/ zu Bodem gefället/ und ihm den Kopff eingeſchmiſſen; wird ihm der todte Körper übergeben: worauf er demſelbigen/ unten am Bauch/ ein Loch machet/ und den Knaben erlaubet/ das Eingeweide aus dem Leibe zu ziehen/ welches er/ nach ſeinem Wolgefallen/ zerleget: was aber ein jeglicher in den Händen hat/ das iſt ſein/ das übrige wird dem Volcke ausgetheilet/ ausgenommen etliche Stücker/ die den fürnehmſten Gäſten verehret werden; welche ſolche geſchenckte Stücker Fleiſch mit ſich heim tragen/ ausdörren/ und hernach/ bey ihren Gaſtereyen/ zur Speiſe gebrauchen.

Nach dieſem allen/ läſſt der Hinrichter ſeinen Feder-Mantel/ ſamt dem Schwert/ dahinden/ und kehret wieder nach Haus: wenn er nun heim kommet/ wartet der Richter und Oberſte ſeiner/ mit einem Bogen in der Hand/ und ſtellet ſich/ als wenn er ihn damit wolle erſchieſſen/ kommet er aber unterdeſſen geſchwind und behend/ auf der Seiten/ in das Haus/ ſo geberdet ſich der Oberſte unwillig/ daß der Hinrichter unverletzt heim kommen/ propheceyet auch daher/ daß er ſeinen Feinden werde obſiegen: Wenn das geſchehen/ gehen die Weiber durch alle Gaſſen in dem Flecken/ und ſchreyen überlaut: Mein Bruder wird genannt N. Hat nun der alſo gemachte neue vom Adel Güter und Vermögen/ ſo beſuchen ihn ſeine Freunde/ und nehmen alles hinweg. Dieſem nach legen ſie etliche Zweige/ von einem Baum/ Pilan genannt/ auf die Erde/ auf denſelben muß er den gantzen Tag gleichſam wie erſchrocken ſtehen: bis ihm/ auf den Abend/ deß Hingerichteten Kopff gebracht wird; aus deſſen Augen ſie die Adern ziehen/ und ihrem allda ſtehendem adelichem Freunde die Pülſe damit ſchmieren/ ſchneiden hernach das Maul von dem Todtenkopffe/ und hencken es ihm/ an Stat eines köſtlichen Armbandes/ an den rechten Arm: darauf begibt er ſich in ſein Garn

Mit was für Ceremonien die Braſilianer einen [illegible] Ritter machen.

oder Schlaff-Netze / und ſtellet ſich gar kranck (wie er denn unterweilen wol nicht zum beſten auf ſeyn mag) damit nicht deß hingerichteten Seele zu ihm komme / und ihn erwürge/ſo er ſich etwan in einem und dem andern nicht gebührmäſſig verhalten hätte.

Nach wenig Tagen beſuchen ſie ihn/ und graben die Adeliche Wapen nicht auf ein Schild / ſondern gar in ſeine Haut / mit dem Zaan deß Cotix : Iſt nun der Kriegsmann tapffer und vornehm/ſo machen ſie ihm Blumen und allerley Kunſt-Stücke auf den Leib / mit ſtarcken Linien : hierbey erzeiget ſich mancher ſehr gedultig / da hergegen andere wegen der groſſen Schmertzen heulen / und ſich ungeberdig ſtellen : nachgehends ſtreuen ſie ihm in die gemachte Wunden Kolenſtaub oder Pulver / ſo mit dem Safft Broamecape vermiſchet / welches unerträgliche Pein und einem Geſchwulſt erwecket : in ſolchem Schmertzen muß der neugebackene Edelmann etliche Tage ligen / niemand darff in währender Zeit ein Wort mit ihme reden : Dieweil er aber alſo ſtumm ſeyn muß / ſetzt man ihm Waſſer/ Meel mit einer gewiſſen Nuß zur Speiſe vor : denn in ſolcher Zeit / darff er weder Fiſch noch Fleiſch verſuchen.

Wenn nun etliche Monaten verfloſſen / kommen ſie zuſammen/ miteinander zu zechen / und dem neuen Ritter Glück zu wünſchen : zu welcher Zeit er denn ſeine Haar auch abſchneidet ; folgends ſich färbet und ſalbet / mit ſchwartzer Farbe / und nachmals ſich einem vom Adel gleich halten mag.

Wenn er denn einen Gefangenen bekommt / gibt er ihm zwo Maulſchellen/ und gehet darauf heim / darnach müſſen die andern demſelben den Kopff abſchneiden : alsdenn kommen die Weiber / mit den Kindern / auf dem Rücken / beſuchen und beſprengen ihn / mit deß Hingerichteten Blut : Dieſes iſt eine groſſe Ehre / worüber ſie ſehr ſtoltz und hoffärtig werden / auch daher unterſchiedliche verlangte Titel bekommen / als nemlich / daß ſie genennet werden Abades , Murubixaba , Mozacara , welche Namen und Titel ihres Adels ſeynd. (a)

Hieraus ſihet man den mächtig-groben und finſtern Unverſtand dieſer Nation / daß ſie einen Hencker und Mörder/ für einen Rittersmann reputirt.

Ritter-Zeichen der Mexicaner. Als viel politer und leutſeliger die Mexicaner ſind : ſo viel anſehnlicher und manierlicher fallen auch ihre Ritter-Ceremonien. Dieſe erwurben den Adel und die Ritterſchafft / durch keinen ſolchen Hencker-Streich : ſondern durch rittermäſſige Ubungen / im Lauffen / Ringen / und tapffrem Kampff wider ihre Feinde. Denn die Erwürgung und Schlacht-Opfferung der Gefangenen geſchahe nicht durch ſie ; ſondern durch ihre Prieſter. Wiewol auch nicht eben allemal noch alſo fort die Gefangene: ſondern alsdenn nur geopffert wurden / wenn ſonſt keine Leibeigene mehr / zum Opffer / vorhanden. Daraus unſchwer abzunemen / daß ſie ſolches Menſchen-Opffer mehr aus verteuffeltem Aberglauben/ weder aus blutdürſtiger Grauſamkeit / gethan.

Der letzte Mexicaniſche König hat/ unter der Ritterſchafft / höhere Stuffen und Orden gemachet / und ihnen / in Kriegshändeln / etliche beſondere Ehren-Aemter gegeben / nebenſt ihren ſonderbaren Feldzeichen / die ſie führeten. Die Fürnehmſten unter ihnen trugen das oberſte Haar / mit einer rothen Schnur oder Riemen aufgebunden / und beſteckten es mit köſtlichen Federn / deren ein Theil oben ausſtieg / der andere hinterſich den Rucken hinab fiel / und am Ende ſo viel Quäſte oder Dollen hiengen/als viel ſie tapffere Thaten begangen hatten.

Hat demnach/in dieſen Mexicanern/ eben ein ſolcher hoher Geiſt gewohnet/ wie in den alten Römern / und anderen heroiſchen Nationen : welche ihren hohen Muth/durch das Geſieder allerhand hochfliegender Vögel/ fürgebildet.

Der König gehörte ſelber in die Ritterſchafft : darum man ihn auch / mit gemeldtem Federwerck / zu mahlen oder abzubilden pfleget. Geſtaltſam deſſen / zu Chapultepec , ein Muſter geſehen worden : als woſelbſt Motezuma , ſamt ſeinem Sohn / in einem Steinfelſen abgehauen ſtunde / in gedachter Tracht / und mit einem groſſen Feder-Puſch.

Hiernechſt fande ſich ein anderer Ritter-Orden / deſſen Ritter die Adler hieſſen : und drittens wiederum ein anderer / welchen ſie den Lewen- und Tiger-Orden titulirten. Dieſes waren gemeinlich kühne und tapffere Kriegshelden / welche / im Kriege / mit ſolchen Feld- und Ritter-Zeichen aufgezogen kamen. In den vierdten Grad / gehörten die falbe oder graue Ritter : welche man aber den vorigen nicht gleich achtete. Dieſelbe trugen zerſchnittene Koller / ſo ihnen bis über die Ohren giengen : führten / im Kriege / gleichwol auch ihr beſonderes Ordens-Zeichen : und waren

mur

(a) Aus der Beſchreibung deß Landes Braſilien / ſo in der XX. Schiffahrt begriffen / Cap. 6.

mit von der Mitte hinauf gewaffnet; da hingegen die Fürnehmſten von unten bis oben in der Rüſtung gingen. Dieſe vorangezeigte Ritter durfften Gold und Silber tragen / ſich mit köſtlicher Baumwolle kleiden / und Schuhe anlegen/ zugleichen güldne und gemahlte Geſchirr brauchen. Dem gemeinem Mann waren nur irdene Gefäſſer / und keine Schuhe / wie auch keine Kleider zu tragen erlaubt/ ohne die von Nequen gemacht/ welches eine grobe Tracht iſt. Gleicher maſſen hatten alle dieſe Orden / in dem Königlichen Palaſt / ihre Wohnungen und Titul: unter welchen die erſte der Printzen und gefürſteten Ritter Wohnung genannt ward: die zweyte der Adler; die dritte / der Löwen und Tiger; die vierdte / der grauen Ritter. Deß andren gemeinen Hofgeſindes Zimmer waren davon abgeſondert / und unten gelegen. So durffte auch niemand / auſſerhalb dieſen Loſamenten / zur Herberge ligen; denn es koſtete ihm ſein Leben. (a)

Wohnungen der Ritter daſelbſt.

Panieſer in Virginien.

Die Panieſer in Virginien ſeynd gar verſtändig / und unter ihrer Nation / der Tapfferkeit halben / ſehr berühmt/ auch deßwegen gleichſam für Ritter geachtet. Ihnen pflegt aber der hölliſche Tauſend-Künſtler oft zu erſcheinen / auch (wie ſichs anſehen läſſt) wol gar einen Bund mit ihnen machen / daß ſie von Pfeilen / Meſſern / Beilen / und andren Waffen / ſollen unverletzlich bleiben. Geſtaltſam ſie denn ſo wol ſich ſelbſten / als andren / ihre Stoß- Hieb- und Schuß-Freyheit einbilden. Dieſe aus der Höllen verſtählte Purſch kennet ſich untereinander gar wol: obgleich ſonſt alle Virginianer / im Kriege / ihre Leiber mit einer gewiſſen Farbe / dergeſtalt anſtreichen / daß man einen / von dem andren / ſchwerlich unterſcheiden kan. Sie förchten den Tod deſtoweniger / weil der Diener und Vatter deß Todes / nemlich der böſe Feind / einen Verſtand mit ihnen hat: gehen kühn und behertzt in den Streit; und unterſtehet ſich ihrer einer oft wol hundert andre gemeine Indianer in die Flucht zu ſchlagen. Solche teufliſche Tapfferkeit bringt ihnen / bey männiglichen / groſſes Anſehen. Sie werden / zu deß Königs Raht und Vorſchlägen / gezogen / welcher / ohne ſie / keine Sache von einiger Wichtigkeit / will geſchweigen einen Krieg / anfängt. In Feldzügen bedient derſelbe ſich dieſer ſchwartzen Ritter (denn alſo mag man ſie / der ſchwartzen Kunſt oder Feſten halber / füglich tituliren) zu ſeinem Leib-Regiment. Ja er gehet nirgends hin / wo dieſe Panieſer nicht mit / um / und bey ihm.

Können ſich feſt machen.

Ob die / ſo ſich feſt machen / hertzhaftes Gemüts ſeynd?

Hie möchte man billig zweiffeln / ob dieſe Virginianiſche Ritter auch tapffer zu nennen: ſintemal ihre Hertzhafftigkeit / aus einer unnatürlichen Krafft der bewuſten Unüberwindlichkeit / herzurühren ſcheinet. Denn dergleichen Leute / die ſich mit ſolcher Kunſt verſichern / werden / bey uns / für keine rechtſchaffene Cavallier / noch für courageuſe oder mutig / ſondern vielmehr vor verzagt und forchtſam geſchätzt. Und zwar nicht ohne ſcheinbare vernünfftige Urſach. Denn wenn ſie ihrer Haut ſich nicht förchteten / und keiner zaghafften Natur oder Gemüts wären; würden ſie ihre Zuflucht nicht zu einem ſo gefähr- und äuſſerſt verderblichen Mittel nehmen / welches die Seele tödtlich verletzet / ob es gleich den Leib eine Zeit lang beſchirmet. Aber dieſer Lehrſatz hat ſeine Abſätze / bey ihrer vielen / die an den Himmel und an die Hölle wenig gedencken: man trifft auch zuweilen wol freche / und von Natur kühne Lewte / die dennoch mit dieſer Teuffels-Kunſt ihren Leib befeſtigen. Denn ſelten wird einer / auch der allerverwegenſte / ſo friſch und unverzagt ſeyn / daß er ſein Leben nicht lieber erhalten / als verlieren wolle. Wenn nun / zu ſolcher natürlichen Kühnheit / eine Gottsvergeſſene Ruchloſigkeit / oder auch der Ehrgeitz und die Begier durch Erlegung vieler Feinde berühmt zu werden / ſtöſſet: kan ja ſo bald ein Kühner / als ein Feyger und Kleinmütiger / mit dem Teuffel / welcher der Ruchloſen und Ehrſüchtigen fürnehmſter Patron iſt / oder mit deſſen Schuppen / nemlich mit Schwartzkünſtlern uñ loſen Leuten / dergeſtalt ſich einlaſſen / daß er die Härtungs-Kunſt von ihnen annehme / ohne ſonderliches Nachdencken / was für Gefahr ſeiner Seelen darauf ſtehe.

Tapffere Übungen der Panieſer.

Unter ſolche Gotts-vergeſſene / oder vom Himmel und der Höllen nicht wiſſende Leute / rechne ich dieſe Virginianiſche Panieſer: und halte dafür / daß ſie die Achilleiſche Styr-Kunſt nicht ſo ſehr aus Forcht / als aus Begier groß und berühmt zu werden / oder auch den erworbenen Ruhm zu erhalten / gebrauchen. Denn die Beſchreibung Virginiens gibt ihnen das Lob / daß es insgemein lange / groſſe ſtarcke Leute ſeyn / welche Hunger und Kummer wol leiden können: überdas in der Höflichkeit / Klugheit / und Freundlichkeit / allen andren Einwohnern weit vor-

---

(a) Joſephus à Coſta lib. 6. Moralis Hiſtoria Novi Orbis, c. 26.

gehen; dazu den Mördern/Lügnern/und andren garſtigen Laſtern/ hefftig feind; auch/um ihre Ehre und Reputation/mehr eivern / denn die Chriſten. Darum trage ich kein Bedencken/ in gewiſſer Maſſe/ ſie auch tapffer zu tituliren.

Wunderliche Probe der Gedult.

Damit aber ihr ritterliches Kriegs-Geſchlecht nicht untergehe; ſuchen ſie die beſten und verſtändigſten Knaben / die eine gute Hoffnung blicken laſſen / daß etwas rechtſchaffenes aus ihnen werde: und gewähnen dieſelbige/ von Jugend auf / zu allen mühſeligen und ſchweren Ubungen: ſchreiben ihnen unterſchiedliche Lebens-Regeln vor: ziehen ſie auf in ſtetiger Arbeit: halten ſie auch ab/von allen delicaten und niedlichen Speiſen. Wenn aber ſolche Knaben zu ihren Jahren erwachſen / (da ihnen denn der Teuffel / in einer beſondren Geſtalt/erſcheinet) gibt man ihnen/ von dem Safft Sentrio/ oder ſonſt von einem andrem gar bittrem und herben Kräuter-Safft / zu trincken/ ſo lang und viel / bis ſie ſich erbrechen und ſpeyen müſſen. Was alsdenn heraus kommt; das läſſt man in eine Schüſſel lauffen/und gibts den jungen Leuten wiederum zwey- oder dreymal zu trincken: wodurch ihre Natur dermaſſen geſchwächet und entkräfftet / daß ſie endlich anheben zu bluten / und weder gehen / ſtehen oder ligen können. Darnach werden ſie/ an einen ſchattichten Ort/ gelegt. Alſo prüfet man dieſe junge Leute / ob ſie auch tapffer / und geduldig ſeyn werden. Man ſchlägt ſie auch / mit Stecken auf die Schienbeine: und ihr Zuchtmeiſter zwinget ſie unterweilen / mit bloſſen Füſſen durch Dörner und Hecken zu gehen / daß ſie die Haut damit verletzen/und blutrünſtig machen müſſen.

Aber / o der Schande! alle ſolche harte Zucht / und Auferziehung / zielet auf ein böſes verdammliches Ziel. Deñ nachdem ſie alſo gewähnet / und ausgehärtet; werden ſie von ihrem Oberherrn/ und Ordens-Meiſter / dem Teuffel / zu Dienſten angenommen. (a)

Ach! wo ſollen wir / ſo da Chriſten heiſſen / nunmehr faſt unſere Augen laſſen / wenn uns dergleichen Sitten der Heiden zu Ohren und Augen kommen? Iſt es nicht Schande / daß der unſaubre Schand-Geiſt nicht allein durch Roſen/ ſondern auch durch ſchmertzlich-verwundende Dörner/ die Kinder der Finſterniſſen/ zu ſich / in ſein hölliſches Reich ziehen kan / vermittelſt einer falſchen Larve der Tugend-Liebe; hingegen aber der Geiſt der Warheit / ja die Warheit ſelbſt / das iſt / Chriſtus / ſo wenig Menſchen findet/ die Ihm / auf dem engen gedörnetem Kreutz-Wege / in Gedult / nachwandeln! Der junge Heide leidet Eckel/ Streiche und Dorn-Stacheln; ſcheuet nicht/ ſo manchen Tritt er thut / ſo manchen Stich / Wunden und Verletzungen/ an ſeinen Ferſen/ zu fühlen: um dermaleins nur den Namen eines tapffren / harten/ und daurhafften Rittersmanns zu erlangen / und zwar in deß Satans Ritter-Dienſten zu leben: der Chriſt will hergegen/unter ſeinem Dorn-gekröntẽ Haupt/ auf lauter Roſen tantzen / kein rauhes widriges Wort / geſchweige die Verletzung erdulten / damit er ein rechtſchaffener Ritter Jeſu Chriſti erfunden/uñ dort / in der ewigen Herrlichkeit / von dem Könige der Ehren / mit dem Lebens-Kräntzlein beſchencket werde! Wir heiſſen alle zwar gern Ritter deß Kreutzes: und ſchieben doch das Ritter-Zeichen unſers Oberſten Kreutz-Herrns uñ Ordens-Meiſters ſo weit von uns / von unſrem Fleiſch und Blut hinweg / als es immer möglich. Wolte GOtt! wir ſchlügen in uns / und würden rot hierüber / daß die Unchriſten/ in ihren teuffliſchen Ritterdienſten/ſo eivrig und hitzig; wir/in den Gottes-Dienſten/ſo kalt und fahrläſſig ſeyn!

Durch was für ein garſtiges Mittel die Moren aus Moſambique ihren Ritter-Orden erwerben; iſt bey der Siegenden Grauſamkeit gemeldet worden.

Ob zwar bisher beſchriebene Moren / ihrer abſcheulichen Gebräuche halben/nicht wehrt ſind/unter der Zahl rechtſchaffener und edler Ritter zu ſtehen: habe ich ſie dennoch/ als lauter ſeltſame Wunder/ vorangehen laſſen: wie/in Engelland/ etliche Schwartzen / oder möriſche Lackeyen / fürnehmen Perſonen vortreten/ und für Aufwarter dienen: und werde hiernechſt die Geſetze deß allerberühmteſten Güldenen Flüß-Ordens nacheinander erzehlẽ. Sintemal ich dafür halte/ daß dieſelbe nicht jederman bekandt ſeynd / obgleich der hochfürtreffliche Orden ſelbſt / in aller Welt / hochpreiſlich belobt iſt.

Stiffter deß Gülden Flüß-Ordens.

Als man ſchrieb 1429. hielt Hertzog Philipp von Burgund / der Gute beygenannt / mit deß Königs in Portugall Fräulein Tochter / Iſabella / Beylager zu Brugk: und ſtifftete/unter ſolcher ſeiner Hochzeit-Feyer / dieſen Fürſtlichen Ritter-Orden deß Güldnen Fells. Welcher chet hernach durch Mißverſtand / das Güldne Flüß genannt worden: da er doch eigentlich Vellus aureum, das Güldne Fell/ oder Vellus, tituliret worden/ mit einem Abſehn/ auf das Güldne Vellus deß Jaſons. Wiewol es andre deuten/ auf das Fell Gideons/ welches er zum Zeichē ausgebreitet/ daß GOtt ihm/ und ſeinen/ von dem gantzen Volck ausgeſchoſſenen/ dreyhundert tapffren Männern / wider das geſamte Heer der Midianiter/ es würde gelingen laſſen.

(a) Sihe das 4. Kapitel / deß erſten Theils der Beſchreibung Virginiens.

Ich ſelbſt habe / in meiner Schau-Bühn/ am 724. Blat hierinn gefehlt: indem ich geſchrieben/ dieſe Meinung / daß die Erfindung von der Argonautiſchen Schiffahrt entliehen/ ſey irrig. Zu welchem Wahn mich Saavedra verleitet hat: welcher dieſelbige Meinung verwirfft/ und für Jaſons/ das Fell Gideons/ in den Platz ſetzet. Ob nun gleich ſolche Erklärung Chriſtlich/ und jetziger Zeit faſt überhand nimmt: laufft ſie doch/ wider die Hiſtoriſche Warheit der Erfindung und Bedeutung: angeſehn/ das Diploma deß Stiffters/ welches ich/ nach der Zeit/ geleſen/ ausdrücklich/ und mit klaren Wortē/ meldet/ dieſer Ritter-Orden ſolle ſeinen Namen führen/ von dem güldnen Vellus deß Jaſons. Denn alſo lauten/ unter andren/ die Worte: Et per has præſentes accipimus, creamus, & ordinamus Ordinē & Fraternitatem Dignitatis Equeſtris, & amicabilis Societatis certi numeri Equitū, ac intimorum Amicorum: quem ab *Aureo Argonautæ Jaſonis Vellere* volumus appellari. Das iſt: Durch gegenwärtigen Stifftungs-Brieff/ nehmen wir an/ machen/ ſtifften/ und ordnen den Orden und die Brüderſchafft Ritterlicher Würden/ und freundbarer Geſellſchafft einer gewiſſen Ritter-Zahl/ und vertrauteſter Freunden: welchen Orden wir/ von dem Güldnen Vellus deß Jaſons/ wollen genannt wiſſen/ ꝛc.

Was das Feuer-Zeug/ und die Fewer-Steine / an der Ritter-Ketten dieſes Ordens/ für eine Bedeutung haben: gibt das 723. und folgendes Blat angewieſener Schau-Bühn zu vernehmen.

Dieſe alleredelſte Ritter-Geſellſchafft richtete hocherwehnter Hertzog auf/ zu Ehren GOtt/ der gebenedeyten Jungfrauen Marien uñ dem H. Apoſtel Andreas als deß Burgundiſchen Hauſes aufgeworffenem Protectorn: aber von lauter Herrn-Stands-Perſonen: als Käyſern/ Königen/ Hertzogen/ Marchgraven/ Graven/ und dergleichen.

Zum Haupt deſſelbigen Fürſten-mäſſigen Ordens ſetzte er auf ewig ein die Hertzogen und regierende Lands-Fürſten zu Burgund: jedoch alſo/ daß die Zahl der Ritter/ ſamt dem Haupt/ nicht ſteigen ſolte. Ordnete daneben / zu Unterhaltung deß Ordens/ vier anſehnliche Amts-Verwalter: nemlich einen Cantzler / einen Pfennigmeiſter/ einen Graffirer/ und einen Heerold/ oder Waffen-König.

Vier Amts-Verwalter deß Ordens.

Nachdem der Hertzog/ als Stiffter/ im Jahr 1467. mit Tode abgangen: ward ſein Sohn Carolus/ nach ihm/ der Austheiler uñ Haupt deß Ordens: ward aber/ im Jahr 1477. in einem Treffen mit den Schweitzern / unter Nanſi / erſchlagen. Worauf der Römiſche König/ Maximilian/ deſſen einige Tochter/ und Erbinn/ Mariam geehlichet / und zugleich das oberſte Haupt der Ritterſchafft worden.

Was für Häupter bißhero dieſer Orden gehabt.

Im Jahr 1491. da Printz Philippus von Oeſterreich/ Hertzog in Burgund/ dieſes Käiſers Maximiliani Sohn/ vogtbar worden / und an das Regiment der Länder gekommen: iſt der Orden unter ſeine Direction gerahten/ und/ gebührlicher maſſen/ mit würdigen Perſonen erſetzet worden. Und als er Anno 1506. ſeine Zeitliche Ritterſchafft in dieſer Welt vollendet; kam die Ober-Aufſicht deß Ritterlichen Ordens/ an ſeinē Sohn/ Carl/ der hernach Römiſcher Käiſer/ deß Namens der Fünffte / worden / und/ Zeit ſeiner Regierung / acht gekrönte Häupter / nebenſt vielen andren Printzen/ Hertzogen/ Fürſten/ und Graven/ mit dieſem hohen Ordens-Zeichen geehrt.

Im Jahr 1556. als dieſer gewaltige Monarch ſich deß Regiments entbürdete/ und das Königreich Spannien/ ſamt angehörigen Fürſtenthümern und Landſchafften/ ſeinem Herrn Sohn Philippo überlieferte: ward dieſer zugleich oberſter Ordens-Herr. Was ſowol dieſer/ als ſeine hohe Vorgeher/ in den Orden/ für Perſonen aufgenommen; die findet man/ beym Guicciardino/ in Beſchreibung der Stadt Antorff / alle namentlich verzeichnet. (a)

Von dieſem Philippo an/ bis auf gegenwärtige Zeit/ iſt die Ober-Direction deß Ordens/ ſeithero/ bey den Großmächtigſten Königen von Hiſpannien/ und Glorwürdigſtem Hauſe Oeſterreich/ verblieben.

Auf was für Satzungen und Regeln nun dieſer Ritter-Orden anfänglich gegründet ſey/ erzehlet Daniel Feder-

---

(a) Vide Ludovicum Guicciardinum, in Deſcript. Belgii, & in ſpecie Antwerpiæ.

mann von Memmingen/ aus einẽ andren Buch/ in ſeiner Teutſchen Umſetzung deß Guicciardini: (a) und ſind/ laut ſolcher/ wiewol mit halb Schweitzeriſchen Worten geſetzten/ Beſchreibung/ dieſe nachfolgende.

Satzungen und Regeln deß Gulden Vellus-Ordens.

1. Der Ritter-Orden mag ſich wol mehren/ bis auf die 31. Perſonen. Sie ſollen aber nicht allein von gutem Adel und ehrliches Herkom̃ens / ſondern auch wolverdient / und in Ritterlichen Thaten geübet ſeyn / auch ohne Tadel ihrer Ehren. Ihr Haupt und Oberſter wird allewege ſeyn ein rechter natürlicher Hertzog von Burgund.

2. Welcher dieſen Orden annimmt/ wird ſich aller anderer Brüderſchafft zuvor entſchlagen / die er ſonſt bey Fürſten/ Geſellſchafften oder Städten hätte. Aber Käiſer/ König/ Hertzogen/ die ſeynd ausgenommen/ wo ihnen erlaubt/ anderer Königen oder Ritterſchafften Zeichen zu führen.

3. Das Haupt und Oberſter dieſes Ordens hat allein Gewalt dieſes Zeichen zu geben/ oder das Gulden Fluß/ und ſolche Ketten ſoll der Oberſte und ein jeder Ritter offenbar alle Tage tragen / wer daran fehlet / ſoll deſſelbigen Tages vier Schilling an das Allmoſen verfallen haben. In Kriegen oder ſonſten in wichtigen/ gefährlichen/ fürfallenden Händeln/ mag er allein das Lämmlein tragen / die Kette behalten / und wo die Kette ungefähr breche oder Schaden empfinge/ mag er ſie durch den Goldſchmied wieder machen laſſen. Im Reiſen aber ſo er ſich kranck befünde/ oder Unſicherheit befahrte/ mag er ſie wol dahinden laſſen. Aber keines weges ſoll er ſie ſchwerer noch köſtlicher / noch ſchöner machen laſſen/ ja gantz und gar nicht verkauffen/ verſetzen noch in keinerley Weiſe verändern.

4. Ein jeder/ ſo zum Ritter angenommen/ ſoll dem Oberſten und der gantzen Ritterſchafft Treue und Huld ſchweren/ und/ ſo viel immer möglich/ ihren Nutzen fördern / und Schaden verhüten. Wo er auch hörte etwas tadeln an dem Orden / oder derſelbige geſchmähet würde/ ſoll er alsbalden ſein Mißfallen darüber an den Tag geben / den Orden vertheidigen/ die Urſach erforſchen/ und / daferne der Läſterer nicht nachlaſſen wolte / ſolches dem Orden aufs wenigſte anzeigen.

5. Der Ritter ſoll ſich gefaſt halten/ ſeinen Obriſten und deſſelben Belehneten im Fall der Noht zu beſchützen. Wo der Obriſte Krieg führte / ſein Land und Stadt zu erhalten / oder zu Dienſte der Chriſtlichen Kirchen / ſoll er mitziehen/ wo er nicht kan / einen andern an ſeine Stat ſchicken/ denſelben unter ſeiner Farbe beſolden. Aber die Urſache/ warum er nicht perſönlich erſcheine / ſoll er zuvor dem Oberſten hinterbringen.

6. Der Oberſte ſoll aber nimmer ſich in einen wichtigen Krieg einlaſſen / ohne Wiſſen deß meiſten Theils der Ritterſchafft / und ohne ihre Verwilligung. Jedoch ausgenommen / es wäre eine Sache/ die gantz verſchwiegen in höchſter Geheim müſte gehalten werden/ oder in ſolcher Eil/ daß man es bey vielen nicht ohne Schaden und Gefahr anbringen kõnte.

7. Wäre ein Ritter ſeines Ordens Lehnmann / ſo kan er keinem andern Herrn im Kriege dienen / oder auf eine weite Reiſe ſich begeben/ ohne Vorwiſſen ſeines Oberſten. So aber der Ritter/ ehe er in den Orden getretten / vorhin anderer Lehen auch getragen / mag er ihnen gleichwie zuvor dienen / ehe er Ritter ward. Welcher aber nicht unter dem Oberſten/ und von ihme nicht belehnet/ derſelbe Ritter mag ſeines Gefallens andern Herren im Kriege dienen/ oder weite Reiſen vornehmen/ jedoch mit dem Bedinge / daß er es dem Oberſten ſchrifftlich zu wiſſen thue.

8. Erhübe ſich unter den Rittern ein Streit / der dermaſſen gefährlich/ daß ſie darüber zu den Waffen greiffen dörfften/ ſo ſoll der Oberſte ſolches für den gantzen Orden kommen laſſen / und die Sache zweyen fürſtellen / durch ſich ſelbſt oder ihre Anwälte.

9. Wenn eim Ritter Verdruß oder Unbilligkeit widerführe/ ſollen es alle die andern Ritter trachten zu rächen / und ihme / ſo viel müglich / vor Beläſtigung ſeyn.

10. Wo der Ritter / der nicht deß Oberſten Lehnmann oder Unterthan / einen andern beleidigte / ſo ſoll der / welchem es widerfähret / ſich bey dem Oberſten und dem gantzen Orden beklagen; dieſe hergegen allen Fleiß anwenden/ daß der Beleidiger/ im Fall er ſich durch den Orden nicht zur Billigkeit wolte bewogen laſſen/ mit Gewalt darzu gebracht werde. Deßgleichen ſoll der Oberſte die Ritter/ ſo unter ihme ſeynd/ auch darzu anhalten/ daß ſie alle Anſprach/ gern und willig/ ihme und dem Orden heimſtellen.

(a) Denn Guicciardinus ſelber hat ſie nicht beſchrieben: wie zwar Herr Speidelius wähnet.

11. Wäre es Sache/ daß der Oberſte einen Krieg wider einen Fürſten/ der einen Ritter deß Ordens unter ihm hätte/ oder etwan wider eine Stadt/ Flecken oder Land/ führen wolte/ das deß Ritters Vatterland wäre/ ſo darff derſelbe Ritter/ ohn alle Verletzung ſeiner Ehren und guten Leumunds/ wider den Oberſten und Orden/ den Seinen zu Gute und Hülffe begeben. Wo aber ein Fürſt oder Herrſchafft/ dem der Ritter zugewandt/ verpflichtet oder allda gebohren/ mit dem Oberſten deß Ordens einen Krieg anfinge/ ſoll der Ritter/ in Betrachtung ſolcher ehrlichen Brüderſchafft/ ſo er Ehren halben umhin kan/ ſich in einen ſolchen Krieg nicht einlaſſen/ wolte ihn aber derſelbige ſein Fürſt oder Herrſchafft darzu nöhtigen/ auch in eigener Perſon mitziehen/ ſo ſoll er dem Oberſten uñ Orden das mit warhaffter und verſicherter Kundſchafft zu wiſſen thun/ und ohne alle Entgeltung deßwegen ziehen.

12. Wo ein Ritter einen fremden Herrn dienet/ und im Kriege ein Ritter Bruder gefangen würde/ ſoll er ihm mit allem Fleiß ſein Leben friſten/ und/ wo müglich/ davon helffen/ bekäme er ihn ſelbſt gefangen/ ſoll er ihn ohne alle Ranzion ledig laſſen/ es wäre denn dieſes Ritters Feld-Herr gefangen. Und wo der Krieges-Herr dem Ritter nicht zulaſſen wolte (worum er ihn zuvor/ ehe er anzeucht/ anſprechen ſoll) ſo ſoll er nicht fortziehen/ oder ſeinen Abzug im Felde begehren.

13. Ein jeder/ der in dieſen Orden aufgenommen wird/ der ſoll deß Ordens Freyheit ſein Lebenlang genieſſen/ dieſes ſoll ihm auch nimmer abgeſtricket werden/ er überſehe ſich denn ſo grob/ daß er ſtraffwürdig aus der Ritterſchafft getrieben würde/ welches er auf dreyerley Art verſchulden kan.

14. 1. Wo er ein offentlicher Ketzer/ und im Chriſtlichen Glauben zweiffelhafft/ ſoll er auch offentlich geſtraffet werden.

15. 2. So vor Gerichte angebracht/ daß er verrähteriſch gehandelt.

16. 3. So er in Schlachten und fliegendem Fähnlein feldflüchtig worden/ ſeinen Oberſten verlaſſen/ oder den Feld-Herrn/ dem er gedienet/ in Nöhten lieſſe. Und ſo offt er der dreyen Articuln einen begienge/ ſoll er zur Stunde von dem Oberſten und Rittern/ oder dem meiſten Theil derſelbigen/ vom Orden verſtoſſen/ doch zuvor fürgefordert werden/ zur Verantwortung kommen/ auch der Gebühr nach ihme Ziel und Zeit beſtimmet werden. Beklagt ſich einer unter den Rittern/ daß ihme von dem Oberſten Gewalt geſchehen/ ſoll er erſtlich bey dem Orden um Recht anhalten/ die ſollen ihn beym Rechten ſchützen. Unterdeſſen kan er den Orden oder die Brüderſchafft nicht auffſagen/ er habe denn vorhin ſeine Klage angebracht/ und ſie rechtmäſſig ausgeführet/ ſonſt kan er den Orden nicht aufgeben.

17. Unruhe zu vermeiden/ ſoll ein jeder Ritter/ im Reiten/ Gehen/ in der Kirchen/ in Rähten/ auf Tagen/ in Banqueten/ in Wählen/ Reden/ Schreiben/ und in allen Sachen/ ſo den Orden antreffen/ ſonſt nicht weiter/ ſoll jeder/ der vor dem andern in den Orden kommen/ fürgeſetzet werden/ und/ wo mehr als einer zu einer Zeit oder an einem Tage in den Orden kommen/ ſoll der Aeltere den Vorzug haben. Doch Käiſer/ Könige und Hertzogen ſollen deß Standes halben/ ſo ihre Majeſtet führen/ ausgenommen ſeyn/ und unter denſelben auch der Aeltere im Orden den Vorſitz haben. Unter den andern Rittern/ ſoll nicht beobachtet werden der Adel/ noch die hohe Herrſchafft und Reichthum/ ſondern allein/ welche zum erſten in den Orden kommen.

18. Solches iſt nun gehalten worden in den vier und zwantzig/ ſo erſtes zu Rittern gemachet/ und ſoll noch erhaltẽ werden den dreiſſigen/ ſo noch dieſer Zahl zu erfüllen/ auf nächſter Ordens Verſammlung/ auſſerhalb dem Haupt und Oberſten.

19. Die Ritterſchafft ſoll haben vier Amtmänner: einen Cantzler/ einen Rentmeiſter/ einen Secretari/ und Heerold/ den man Toſon nennet.

20. Der Obriſte/ Hertzog Philippus/ iſt geſinnet/ auf ſeinen Koſten zu Digion in Burgund zu bauen eine ſchöne Capelle/ in der Fürſtlichen Kirchen/ und darbey zu ſtifften ein jährliches Einkommen/ daraus die Ritter/ ſo ihnen etwas zukäme/ daß ſie in Armut geriehten/ erzogen und erhalten würden/ ſamt etlichen Höfen zu ihrer Wohnung/ die auch ſchon verbriefft.

21. Im Chor daſelbſt ſoll deß Oberſten Stuhl aufgerichtet werden/ und allewege die Wapen deſſen/ ſo ihme nachfolget/ dahin geſetzt. Darnach jedem Ritter ſeinen Stuhl/ alſo daß die Wapen derſelben und ihrer Nachkommen/ eines jeden verzeichnet werden.

22. Alle Jahr/ auf St. Andreas Tag/ ſoll der Orden verſammlet werden / und einen Tag halten/ doch daß ſich allewege ein Jahr verlauffe / zwiſchen einer und der andern Tagleiſtung.

23. Und damit/ wenn nohtwendige Sachen vorfielen/ dieſelbe nicht unberahtſchlaget blieben/ wo alsdenn der Obriſte oder irgend ein Ritter in eigener Perſon nicht erſcheinen könnte / ſollen ſie rechtliche Anwälte an ihre Stelle verordnen / deren jeder ſeines Herrn Sitz bekleide: derſelbe ſoll alle Händel dermaſſen beobachten/ als wenn ſein Principal ſelbſt zugegen wäre; würde er etwas verſehen/ ſoll er es ſeinem Herrn aviſiren/und die Straffe erlegen.

24. Auf den beſtimmten Tag ſollen die Ritter alle an verordnetem Platz zuſammen kommen/bey guter Zeit/in deß Oberſten Gemach/und ihn in die Veſper begleiten.

Kleidung und Zierraht der Ritter.

25. Ihrer aller Kleidung ſoll dieſe ſeyn. Jeder ſoll eine lange Schaube von Scharlach tragen / die an den Seiten offen ſey/ bis auf die Erde hinab. Die Schlitze und Säume zu rings um/ ſollen geſticket ſeyn / mit einem Gebräme von Feuer-Stein und Eiſen / wie die Ketten mit dem Lämmlein entzwiſchen / die Schaube ſoll inwendig mit ſchönem Weh gefüttert ſeyn/und ſollen einen Lappenzipffel von Scharlach auf dem Haupt tragen. Ihre vier Amtmänner ſollen ihnen vor / ſie aber/in der Proceß/ allwege zween und zween zur Kirchen gehen.

26. Den andern Tag/ ſo das Feſt angehet / ſollen ſie zur Kirchen in dieſer Ordnung ziehen/ein jeder ein Stuck Goldes opffern / und der Anwalt in ſeines Herrn Namen.

27. Denſelben Tag ſollen ſie alle braune Klag-Kleider antragen/ und die ſieben Gezeiten in der Kirchen hören/zu Liebe der abgeſtorbenen Ritter / Morgends wieder zu der Seelmeß gehen/ mit brennenden Kertzen in der Hand / da ſoll ihnen der Secretari die Namen / Stammen/Herkommen der Abgeſtorbenen verleſen/ und ſoll man alsdenn das De profundis ſingen und hören.

28. Folgenden Tags / mag ein jeder ſich ſeines Gefallens kleiden/ und ſoll bey unſer lieben Frauen Amt ſich finden laſſen.

29. Am fünfften Tage/ ſoll man zu Raht gehē in dem Thum/in die Stühle/ da die Chorherren ſitzen/oder wie denn Stühle gemachet werdē/ Wahl/ Beſſern Straffen/ ſoll alles in der Kirchen geſchehen/da man Meſſe höret. Und zu ſolchem ſollen ſie und ihre Amtleute Scharlach tragen.

30. Ein ewig Stillſchweigen und Häle ſoll auferleget werden deſſen/ſo man handelt/ und ſoll niemand da zu Raht gehen / auſſerhalb den Rittern und der abweſenden Anwälte.

31. Und damit die Ritter deſtomehr auf Ehre und Tugend ſich legen/ ſoll der Cantzler / ſo bald man geſeſſen/ eine Rede thun/ die zu der Tugend anweiſe / und von Laſtern ziehe / auch wol ausrechnen/was einem jeden zugehörig.

32. Alsdenn ſoll man von dem Oberſten anfahen/ hernach von einē Ritter zu dem andern fragen/ jeden bey geſchworenem Eide / ob er etwas geſehen/ gehöret/ vermercket/verſtanden/ oder ungefähr erfahren / daß deren einer etwas verwirckt / das dem Orden zu mehrer Schanden und Nachtheil gereichen möchte / oder irgend einem Ritter Verleumdung bringen könte.

33. Wo einem/der ausgetretten/ und deme man nachfraget/ etwas erwieſen/ daß er unredlich gehandelt wider den Orden (allewege ausgenommen die drey obbeſchriebene Fälle/ von deren wegen er verſtoſſen werden ſoll) ſoll er wieder hinein beruffen/ und vom Oberſten / oder aber vom Cantzler angemahnet werden/ daß er ſich beſſere/ꝛc. und ſoll die Straffe/ ſo ihm von dem Orden/oder meiſten Theil deſſelben/ aufgelegt / gedultig annehmen/ geben und tragen.

34. Und ſoll man am Unterſten anfahen/bis an dem Oberſten/ denn ſoll das Geſatz ſelbſt abtretten/ wenn es an ihn kommt/ daß jeder frey reden möge.

35. Den Ritter / ſo etwas herrliches begangen / ſoll der Obriſte oder Cantzler loben/ und zu Gutem weiter ermahnen.

36. Käme für/ daß ein Ritter den Orden verwirckte / ſo ſoll ihm der Oberſte oder ſein Cantzler/ oder ein andrer daſſelbige fürhalten / daß er ſich vertheidige. Wenn er es thun will/ ſoll mans ihme zulaſſen. Wäre er aber vor der Tagleiſtung verklagt/ ſo ſoll er geladen werden unter deß Ordens Siegel / durch den Herolden/ oder ſonſt taugliche Perſonen: wäre die Zeit zu kurtz/ſoll er Auffſchub haben/bis zur nächſten Verſammlung: iſt er ungehorſam/ ſo wird er fällig.

37. Wird er überwieſen / daß er

der dreyen Stücke eines begangen/ ſo ſoll ihm verbotten werden/ das Gülden Fluß weiter zu tragen / und ſoll ihm der Oberſte unter deß Ordens Siegel daſſelbe abkünden/ abfordern / denn ſolches wird jedem eingebunden bey dem Eide/ ſo er angenommen wird.

38. Wolte einer das nicht wiedergeben/ und iſt deß Oberſten Lehnmann oder Unterthan/ ſo ſoll er ihn dazu halten. Iſt er nicht unter ihm / ſo berahtſchlage ſich der Oberſte mit dem Orden/ wie mans von ihm bringe.

39. Stirbt ein Ritter / ſollen es ſeine Erben innerhalb drey Monaten hernach wieder dem Orden zuſtellen/ und ſie vom Rentmeiſter deßhalben quitiret werden.

40. In Schlachten / Scharmützeln und andern ehrlichen Thaten/ oder im Gefängnuß / wo einer das Gülden Fluß verliert / oder die Kette/ ſo ſoll der Oberſte auf ſeinen Koſten ihm ein andere machen laſſen und geben. Wo ein Ritter aber ſolches verwarloſete/ ſo ſoll er es ohne Fehl auf ſeinen Koſten machen laſſen / und im vierdten Monat tragen.

41. Würde ein Platz durch eines Ritters Abgang ledig / ſo ſoll der Orden an ſeine Stat einen andern ehrlichen/ und dem Abgeſtorbenen gemäß erwehlen. In der Wahl ſoll der Oberſte allein zwo Stimmen haben / ausgenommen/ wie nachfolgt.

42. Ledigs Platz ſoll der Herold dem Oberſten verkündigen / der Oberſte ſoll die abweſende Ritter deſſen verſtändigen / und ſie zu erſter Tagleiſtung auf die Wahl beſcheiden; wo die Zeit zu kurtz/ aufs längſte auf die andre. Wäre es ihnen nicht gelegen/ ſo ſollen ſie die Urſach anzeigen/ daß ſie ſelbſt nicht kommen könten/ und ihre Anwält / oder ſonſt ihre Wahl mit eigener Hand / und Inſiegel ſchicken.

43. Wäre der Ritter/ deſſen Platz ledig/ nicht geſtorben/ ſondern ausgethan/ ſoll der Oberſte Sorge tragẽ/ ehe die Ritter von dem Tage ziehen/ daß ein andrer erwehlet werde.

44. Und ſollen allewege die Ritter erwehlet werden/ ſo der Orden ſeine Tagleiſtung hat / und ehe die Wahl an die Hand genommen / ſoll der Secretari vorleſen/ was die Abgeſtorbene für ehrliche Thaten begangen.

45. Vor der Wahl/ ſollen die Ritter und ihre Anwälte / nach dem Oberſten ihre Namen geben/ auf den jeder zum Ritter dargibt. Darnach ſoll der Cantzler fragen/ ob unter dieſen benannte Perſon einigen Tadel an ihr habe?

46. Hernach ſoll jeder ſeinen Sitz einnehmen/ der Cantzler den Eid von jedem nehmen / daß er ſeine Wahl gebe dem / der ihm würdig und gut dunckt/ ohn alles anders Geſuch noch Auſſehens/ ꝛc.

47. Darnach ſoll der erſt am Sitz ein Zettlein in ein Büchslein werffen bey ſeinem Eide/ daß er den Namen für den ehrlichſten/ ſo ihm bekandt darzebe/ und gleich die andern nacheinander/ zuletzt der Oberſte auch.

48. Der Cantzler nimmt hernach ein Brieflein nach dem andern heraus/ welches ihm zuvorderſt in die Hand kom̃t/ thuts auf und lieſet es. Der Secretari ſchreibt es wieder hernach/ ſo fragt man um/ welcher Namen am meiſten die Ritter zufallen/ wären ihrer mehr denn einer/ die gleiche Stimme hätten / ſo hat denn der Oberſte die dritte Stimme / und es wird der/ dem er zufällt. Will er deren keinem ſeine Stimme geben/ ſo zerreiſſt man die erſten Zettel alle/ und die Ritter/ ſo da ſind/ ſchreiben neue Namen / denn die Abweſenden haben nicht Weil/ und werden der gegenwärtigen allein in die Büchſe gelegt.

49. Der Erwehlte wird durch den Secretari in das Protocoll geſchrieben. Iſt er fern von dannen / ſchickt man ihm den Herolden / oder ſonſt eine Perſon die ihm die Wahl anzeiget / mit Begehren/ er ſoll es in gutem aufnehmen. Samt der Botſchaft ſchickt man einẽ Articuls-Brieff. Damit er ſich deſto beſſer zu erinnern wiſſe / was ihme zu thun ſey/ wird ihm ein Tag geſetzt / dem Oberſten zu ſchweren/ und die Kette zu holen. Doch ſoll er dem Orden gleich ſeine Antwort geben.

50. Iſt ein Ritter ſo hohes Standes/ daß er in eigner Perſon nicht erſcheynen kan / ſo ſchicket der Oberſte ihm das Fluß bey erſter Botſchafft / die ihm die Wahl verkündige / und daß derſelbe in Gegenwart deß Botten die Kette am Halſe trage/ mit Anzeigung uñ Antwort/ daß es ihm gefalle/ und daß er mit erſter Gelegenheit ſich ſtellen wolle / ſeine Huldigung zu leiſten.

51. Wenn nun der Erwehlte erſcheinet/ ſeine Huldigung zu thun/ formiret er ſeine Rede auf folgende Weiſe: Durchleuchtigſter Fürſt / Gnädigſter Herr ; ſo bald ich durch Euer Fürſtl. Gn. Schreiben verſtändigt / wie das

J.F.G. und allen dieſen Herren/ den Rittern/ unſern Brüdern gefallen/ mich zu ſo hohem herrlichen Stande/ als dieſer Orden iſt/ zu erwehlen/ (welches ich mir für eine ſonderbare Ehre ſchätze) habe ich mit höchſter Unterthänigkeit/ wie mir immer müglich geweſen/ die Wahl / und Euer Gutbeduncken/ meinenthalben angenommen/ in ſonders groſſer Freude / über ſo einer hohen und herrlichen Gutthat. Bin auch derohalben anjetzo allhier erſchienen/ nach äuſſerſter Möglichkeit E.F.G. hohen Danck zu ſagen/ und mich gegen dieſem Orden zu erbieten/ daß ich geneigt und bereit ſey / mit Darreichung aller meiner Dienſte / in allen erdencklichen Fällen/ ihme fürzuſtehen/ und behülfflich zu ſeyn. Auf ſolches antwortet ihme der Oberſte vor allen: Theurer Edler Herr! Ich/ ſamt meinen Brüdern/ den Rittern/ Herren da/ habe auf den Schall eures Lobes/ die Hoffnung gefaſſet/ daß ihr forthin daſſelbige mehren/ aufnehmen/ und nicht nur allein erhalten werdet / alſo daß es euch und dem gantzen Orden zum Preis gereiche; deßhalben euch unter unſre Zahl genom̃en. Ubrig iſt/ daß ihr nun die Huldigung thut / wie ich euch weiter von Wort zu Wort fürſagen will / daß ihr euch/ ſo viel es müglich / die Zeit eures Lebens/ oder ſo lange ihr in dieſem Orden ſeyn werdet/ wollet helffen erhalten/ und beſchützen unſern Staat und Hoheit/ deßgleichen auch deren/ ſo ihm nachkommen werden.

52. Weiter werdet ihr ſchweren/ deß Ordens Nutzen zu fordern/ Schaden wenden/ und verhelffen / daß er in ſeiner Hoheit bleiben möge/ nicht gedulden/ daß jemand mit Worten oder in der That denſelben ſchmälert oder verkleinerte.

53. Fügte es ſich/ das GOtt verhüte / daß ihr Ubelthat halben ſoltet deß Ordens entſetzet werden / ſollet ihr das Fluß oder Kette dem Oberſten oder Rentmeiſter deß Ordens/ innerhalb dreyen Monaten wieder überliefern / keine dergleichen mehr tragen / auch gegen dem Orden keinen Neid noch Haß tragen.

54. Um berichte Verſchuldigung ſollet ihr euch auch der Straffe nicht widern/ weder den Oberſten noch die Brüder haſſen.

55. Auf allen nach voriger Satzung beſtimmten Tagen / ſollet ihr dem Oberſten Gehorſam leiſten/ deßgleichen ſeinen Nachkommen/ ihren Stathaltern/ in jeder billiger Sachen / die in unſerm Orden ehrlich.

56. Euers Vermögens / werdet ihr alle Gebote / Verbote der Ordnung dieſer Ritterſchafft verrichten/ eben in denen Kräfften/ als ob ihrs jetzt auf alle geſchworen.

57. Alſo ſoll der Ritter da Ja ſagen / die Hand auf das H. Evangelium und Creutz legen/ den Eid thun / ſolches getreulich zu halten.

58. Denn ſoll er vor dem Oberſten auf die Knie fallen/ der ihm die Kette an den Hals legen/ und ſoll ihm alſo zureden/ oder ſchaffen/ daß ein anderer alſo ſage: Der Orden allhie nimmt euch in ſeine Gemeine / und zum Wahr-Zeichen ziert er eurẽ Hals mit dieſer Ketten/ Gott gebe/ daß ihr ſie lange traget/ zur Ehre Gottes und der gantzen Chriſtenheit/ zu Erhöhung der Chriſtlichen Kirchen / zu Nutz und Aufnehmung deß Ordens/ auch zu eurem ſelbſt Preis und Lob / in dem Namen deß Vatters / Sohns/ und H. Geiſtes. Darauf ſagt der Ritter Amen! Darnach ſetzt er ſich nider/ darauf kommt der oberſte Ritter/ ſo im vornehmſten Sitz ſitzet / und führet ihn zum Oberſten / umfähet und küſſet ihn zum Zeichen der Liebe / darnach/ der Ordnung nach / wie ſie ſitzen / küſſen ſie ihn alle.

59. Der/ ſo erwehlet/ wo er nicht wolte den Orden annehmen/ ſoll der Oberſte dem Orden deſſelben berichten/ daß ſie/ zu beſtimmten andern Jahren/ einen andern erwehlen mögen / der thut in Form / wie oben geſchrieben.

60. Der/ ſo im Orden angenommen/ und das Lämmlein empfangen/ ſoll 40. Ducaten / oder ſo viel Werths dem Rentmeiſter geben / zum Gottes-Hauſe Dienſt/ oder er mag ſelbſt ſo viel Zierde auf die Kirche wenden.

61. Stirbt ein Ritter/ ſo ſoll der Orden / ſo bald er deſſen berichtet/ dem Rentmeiſter Geld ſchicken/ fünff Seel-Aemter darum zu halten / und fünff Schilling zum Allmoſen/ und ſoll man ihme den Leibfall halten zu Digion in der Capelle.

62. Dem Heerolden ſoll der Oberſte jährlich hundert Ducaten geben/ und ein jeder Ritter zween Ducaten allewege auf der Verſammlung für ſeinen Lohn.

63. Stirbt der Oberſte/ und wäre ſein Nachkommen oder Erbe nicht tüchtig zum Oberſten / der Kindheit halber/ ſoll man einen Ritter einhälliglich erwehlen/ der ſein Stathalter ſey/ bis er zu ſeinen Jahren kommt. Wäre es aber eine

Tochter/ die das Fürſtenthum erbte /ſoll/ bis ſie verheirahtet wird / dennoch ein Stathalter erwehlet werden. Darnach ſoll der Oberſte ſeyn / der die Tochter hat.

64. Es hat auch der Orden ſein eigenes geſchriebenes Recht/und deſſelbigen Proceß/ darvon zu appelliren keiner abzumahnen/ keiner den andren an andre Gerichte fordern mag. Alles ſoll/ denſelbigen nach/ausgetragen/und feſt gehalten werden.

Nach dem allen/behielt ihm der Fürſt vor/ ſchwur auch/ daß er wolte für ſich/ und ſeine Nachkommen / die Artickel halten : ſie ſolten allewege das Haupt und Oberſter ſeyn. Wenn aber / an einem oder andrem Artickel / ein Zweiffel fürfiele : ſolten er/ oder ſeine Erben/ Macht haben/ denſelben auszulegen/ oder zu verwerffen/ neue nohtwendige zuſetzen / die tunckle zu erläutern/ mit Raht und Beſſerung deß Ordens.(a)

Krafft ſothaner Vorbehaltung iſt/ nach der Zeit/ bey theils Artickeln / eine Reformation und Aendrung fürgenommen / wie nachgeſetzter Bericht aus demſelbigen Buch ausweiſet.

Was/nach der Zeit/ in einem und andrem Stuck/ geändert worden.

Im Jahr 1461. zum Hage in Holland / änderte Hertzog Philipp den 43. Artickel / that hinzu / mit einhelligem Raht der Ritter : So bald man eines Ritters Tod verkündigte / ſolte man zugleich einen andern erwehlen. Hertzog Carl zu Burgund veränderte das 22. Capitel / mit Verwilligung der Ritterſchafft/ daß zu jeder Zeit / und an jedem Ort zugegen der Oberſte/und ſeine Nachkommen/eine Tagleiſtung mit dem Orden haben möchte.

Und als er/ zu Valentz / in Hennegau/ einen Tag hielt/ Anno 1468. änderte er den 25. 26. 27. und 28. Artickel/ die da ſetzen / die Schaube ſoll von Scharlach/ und mit Veh gefüttert ſeyn. Setzte hergegen / es ſollen die Schauben nur gemacht werden von Carmeſin Atlaß/ mit weiſſem Taffet unterfüttert/ alſo ſoll auch die Kappe und der Leibrock ſeyn/ohne alle Brem. Alſo ſolten es die vier Amtleute ebenmäſſig tragen. Auf den Tag/ da man zu unſer Frauen Amt gehet / ſollen ſie in weiſſem Dammaſt gekleidet ſeyn/ und mit roten Hüten bedecket. Die Kleidung ſoll auf gemeinen Koſten deß Ordens gemachet / und in dem Schatz aufbehalten werden. Die Klag-Kleider ſoll jeder Ritter auf ſeinen Koſten machen / auſſerhalb der vier Amtleuten/ dieſe ſoll der Orden einmal kleiden/und ſie dieſelbe Kleidung bey ſich behalten.

Bald darnach fiel der Burgundiſche Krieg ein/ und nach Caroli Tode die Unruhe von wegen der Verwandſchaft Maximiliani. Ob nun zwar ohne Zweiffel/ deſſen ungehindert/ der Orden immer zugenommen: geſchicht doch / bey den Geſchichtſchreibern/wenig Meldung davon: und wird wol die gewiſſeſte Nachricht/in den Protocollen deß Ritter-Ordens ſelbſten/enthalten ſeyn. Derwegen wir ſolche Krieg-verwirrete Läufften hie überhüpffen ; bis ins Jahr 1500. da Printz Philipp zu Brüſſel eine Verſammlung anſtellete/ und den Ritter-Brüdern die 40. Ducaten nachließ / welche ein jeder/ bey Antritt deß Ordens / zahlen ſolte. Eben zu derſelben Zeit / that er auch ab 45. Artickel: wolte/man ſolte in der Wahl ſein Leben nicht ausgründen: ſetzte davor/ man ſolte (nachdem die Wahl ergangen) erſt umfragen/ ob er der Ehren werth oder nicht.

Auf dem Tage zu Modelburg 1505. ordnete er / man ſolte 15. Meß für ihm halten in der Kirchen / ſo dazu am gelegeſten/ und 15. Schilling Allmoſen geben/ darfür dörfften die Ritter dem Rentmeiſter nichts zahlen / und die vier Amtleute ſolten einem jeden Ritter/ſo viel ihrer wären/ den Tod deß einigen andeuten. Der Obriſte deß Ordens war Maximilian/ als ein Vormund Caroli/ hernach Käiſers : ließ mit Carolo diſpenſiren deß Alters halber / und war er wie ein anderer Ritter / hielt im Jahr 1516. einen Tag zu Brüſſel / woſelbſt die Zahl der Ritter annoch bis auf zwantzig vermehret ward. Und ſo viel warē ihrer auf dieſelbige Tag-Zeit ſamt dem Oberſten.

Den dritten Artickel änderte er auch daſelbſt/ ließ ihnen zu/daß ſie das Flüß täglich an einem ſeidenen Fadem tragen möchten: aber die Kette zu tragen/ wurden beſondere Tage beſtimmt; als Weihnachten/ Oſtern / Pfingſten mit ihren Feyertagen : item/alle Mariē Tage/New-Jahr/ Himmelfahrt / Fronleichnams Tag/ Aller Heiligen Tag / Dreykönig Tag/ St. Andreas Tag / als deß Patronen deß Hauſes Burgund / und deß Ordens. Wenn man eines Ritters Leibfall beginge/ oder Tagleiſtung hielte/oder der Obriſte fremden Geſandten Audientz gäbe/ oder ſie beurlaubte/ der es an ſelbigen Tagen nicht trüge/ſolte zween Schilling zur Beſſerung der Meß geben / auch ſo viel zum Allmoſen / jedoch befreyete er Käiſer/ Könige und Fürſten dieſes Geſetzes.

(a) Daniel Federmann/in der Teutſchen Umſetzung Guicciardini Niderländiſcher Beſchreibung am 92. und folgenden Blättern.

Auf demſelbigen Tage befand ſichs/ daß der 17. Artickel gebrochen worden/ daß die Fürſten den andern Rittern vorgehen ſolten/ wiewol weder Hertzog Hanſen von Burgund / noch Hertzog Carln von Orliens/ noch dem von Cleve/ auch ihm ſelbſt/ der/ wiewol er noch ein Kind/ Hertzog zu Lützelburg/ noch ſeinem Herrn Vattern/ ehe er der Obriſte worden/ dergleichen begegnet. Derhalben ſetzte er mit Bewilligung der Ritter / daß ein jeder/ ſo eines Fürſten Titel trüge / allen Rittern vorgehen ſolte/ die mit ihm auf einen Tag gemacht werden / und eines Standes oder Titels wären/ unangeſehn das Alter.

Daſſelbige mal ſetzte er auch/ weil je die vier Amtleute Raht geben / und deſſelben Leibes wären der Ritter (das iſt/ weil ſie mit im Raht / und der Ritterſchafft einverleibet wären) daß ſie auch ſolten geadelt / ihrem Leben nachgefragt/ und geſtrafft werden/ wie andere Ritter. Im Jahr 1518. hat Käiſer Carl einen Tag zu Barzellona in Hiſpanien gehalten.

Hernach Anno 1530. hat er abermal einen Tag gehalten zu Tornai / und ſetzte/ zu beſſerer Erklärung deß 36. 37. und 38. Artickels / ſo die Straffe der Ritter innhalten/ daß hinfort der Oberſte / ſeine Vicarii und Nachkommen/ ſamt der gantzen Verſammlung deß Ordens / ſolten allein Richter ſeyn über die Amtleute und Richter in allen Sachen. Weiln Johann Emanuel zu Mecheln ohne ſein/ als Carls deß Fürſten und Oberſten/ wie auch deß gantzen Ordens Wiſſen arreſtiret aus Haß und Neid/ und nach Wildfort ins Gefängniß geführet worden / da er lange Zeit verblieben.

Was ihre Gefängniß betrifft / ſetzte er/ daß ohne ausdrücklichen Befehl deß Oberſten keiner ſolte angenommen werden / oder ſo es deß Oberſten Vicarius nicht befohlen: auch ſolten aufs wenigſte ſechs Ritter/ oder ſo viel man zu derſelben Zeit beyeinander haben könnte / darein willigen/ und ſoll man ſolchen Befehl deß Obriſten auch nicht gut achten / man habe denn zuvor gnugſame Kundſchafft eingenommen / daß ſolche Ubel vorgangen.

Es ſoll auch kein gemein Gefängniß ſeyn/ ſondern man ſoll ihm einen aus der Brüderſchafft überliefern/ daß er ihm alles Gutes thue/ und das Urtheil allein von dem Oberſten/ ſeinem Vicario/ oder dem gantzen Orden über ihn erwarten. Ob auch gleich der Vicarius ein Urtheil über ihn fällete/ ſoll es doch nicht vollzogen werden/ es werde denn der Oberſte vorher deſſelben berichtet / und gebe ſeine Stimme darzu; ja/ in Gegenwart ſechs Rittern / ſoll man nach Recht mit ihm handeln / ſeine Nachbaren fragen/ wo er ſich aufgehalten / und alsdenn geziemender maſſen über ihn das Urtheil ergehen laſſen.

Zu dem 39. Artickel ward geſetzt/ daß deſſelbigen Tages die Erben deß abgeſtorbenen Ritters nicht allein ſolten die Kette wieder geben / ſondern auch das Ordens-Buch: und damit ſolches unverbrüchlich gehalten würde / ſolte ein jeder/ wenn er in den Orden aufgenommen würde/ daſſelbige ſeiner Freundſchafft zuſtellen.

Zum 35. Artickel ſetzte der Käiſer/ daß der Cantzler nicht allein ſolte wiſſen/ was der Oberſte oder jeder Ritter lebendig oder im Tode tapffers gehandelt/ wie ihnen der Heerold angäbe; ſondern er ſoll ſich befleiſſigen/ auch von andern aus der Ritterſchafft ein ſolches zu haben / und daſſelbige vom erſten Tage deß Ritters bis zum letzten aufzeichnen.

Den andern Artickel hat Hertzog Philipp ſelber / mit Verwilligung deß Ordens / geändert/ daß auch der Oberſte eines jeden Käiſers / und gekrönten Königs/ oder Fürſten Zeichen nehmen möge/ ſowol von Freundſchafft / als künfftigen Guts wegen.

Der 22. Artickel iſt auch zu Philippi Zeiten geändert worden: dieweil um Andreas Tag/ wegen deß Winters die Tage kurtz ſeyn/ und das Wetter trüb; ſo ſolte man alle drey Jahr einen Tag halten/ auf den andern Maji. Jedoch ſolte dem Oberſten erlaubt ſeyn / die Tagſatzung ſeines Gefallens zu kürtzen oder zu erlängern. (a)

Nach dieſem/ hat Käiſer Carl der Fünffte / im Jahr 1545. die Tagleiſtung gehalten/ mit der gemehrten Zahl der vorberührten Ritter/ welche Zahl nachmals/ unter Regierung der nachgefolgten Königen von Hiſpanien zimlich gewachſen. Was aber ſeit dem noch weiter für Veränderungen / in dieſen Artickeln / fürgegangen; würde viel Weitläufftigkeit/ beyzubringen/ erfordern.

In dieſem 1669. Jahr/ iſt dieſes hohe Ordens-Zeichen dem neu-erwehlten

---

(a) Author ſuprà cit. fol, mihi 99.

König in Polen / von der Königl. Maj. in Spannien Geſandten / in der Schloß-Capell zu Cracau / unter Löſung der Stücke / offentlich angebunden / und dieſer / nach ſolcher Verrichtung / von höchſtermeldtem Polniſchem Könige / hingegen trefflich regalirt worden.

In Franckreich blühet / jetziger Zeit / der Ritter-Orden deß H. Geiſtes: In Engelland / deß blauen Hoſenbandes: In Dennemarck / deß Elephanten. Andere Orden mehr / ſo / bey unſeren Läufften / entweder noch in ihrem Flor / oder doch noch in friſcher Gedächtniß / ſtehen / findet der Leſer am 743. Blat der Luſtigen Schau-Bühn.

XXIX.

Die Wapen / Helmen / und Petſchaffte.

XXIX.

Vom Urſprung der Wapen.

Wer / und wenn die Wapen am erſten aufgebracht / wird / unter den Gelehrten / geſtritten. Etliche wollen den Anfang den Olympiſchen Schau-Spielen zumeſſen: ſprechen / daß / in denſelben / die Kämpffer beſondere / den Göttern gewidmete / Farben ausgeſondert; dem Jovi die Feuer-Farbe / dem Saturn die ſchwartze / und dem Kriegs-Götzen Marti die rote / zugeeignet. Daraus hernach auch ihre Erben Anlaß genommen / ſolche Farben in ihren Wapen (oder Waffen: denn ſo ſolte mans billig ſchreiben und ausſprechen: weil man ſie am allererſten in die Waffen geſetzt) erblich behalten / und zu führen: gleich als ob ſie auch ihrer Eltern Tugenden und Qualiteten damit / und nicht vielmehr nur eine ſtoltze Einbildung geerbet hätten. Andre behaupten / es ſey / bey den Tournier-Spielen / aufgekommen: auf daß man die Ritter / weil ſie in den Helmen nicht kenntlich waren / durch ſothane äuſſerliche Zeichen / möchte dabey erkennen.

Ein fürnehmer und berühmter Teutſcher Scribent ſtehet in den Gedancken / daß beyde Meinungen nebeneinander ſtehen können / und ſey / mit Verlauff der Zeit / darzu gekommen / daß man die löbliche Thaten / oder derſelben Merckmale / in die Schilde gezeichnet / und alſo ein Ehren-Gedächtnüß daraus gemacht: weil man denen / die ihr Leben aufſetzen / nichts dafür geben / noch ſie irgends / womit ſo kräfftig dazu anfriſchen könne / als durch den verewigten Nachruhm: dannenhero ſehe man in den Wapen Schwerter / Fahnen / Thürne / welche die erſten deß Geſchlechts überſtiegen / eiſerne Handſchuhe / Kronen / und dergleichen. Oder es ſeyen die Schilde / mit Leuen / Adlern / Pferden / Füchſen / Bären / Wölffen / Hunden / und dergleichen / angefüllet: anzudeuten / daß der / ſo denſelben führet / entweder ſolcher Thiere Tapfferkeit / nachahme; oder eines derſelben auf der Jagt beſtritten und überwunden. (a)

Ob nun zwar nicht ohn / daß / wie gedacht / beyde Meinungen mit einander ſich wol vertragen können: zumal weil die Olympiſche Spiele / mit den Ritter-Spielen / eine genaue Verwandſchafft haben / und manche derſelben in das Geſchlecht ritterlicher Spiel-Ubungen gehören: ſcheinet doch / ſo viel den Urſprung / wovon jetzt die Frage iſt / belangt / daß weder die Olympiſche / noch die Tournier-Spiele / ſich deſſen anzumaſſen haben: und zwar dieſe / die Stech- und Tournier-Spiele / am allerwenigſten. Denn wiewol ſolche Zweiffels ohn allbereit älter / weder jene; iſt doch / lang nach den Olympiſchen Spiel-Kämpffen / ſolches allererſt gebräuchlich worden / daß man die / mit Helmen verhüllete / Ritter / im Tournier / durch Beyfügung der Wapen / kenntlich machte. Den Olympiſchen Spielen aber kan man den Anfang der Wapen deßwegen nicht zuſchreiben / weil allbereit lange Zeit vorher die Wapen im Brauch geweſen.

Etliche ſprechen / mit dem Herodoto / (b) die Völcker Cares haben zu erſt gewieſen einen Schild zu bewapnen. Von andren wird es den Pictis zugeeignet / derer Namen man daher leiten will / daß ſie / im Kriege / gemahlte / und viel-färbige Waffen geführt. Wieder andre ſuchen den Anfang der Wapen / bey den Aſſyriern: weil ſie für gewiß ſchätzen / daß die Fürnehmſte / unter denſelben / niemals offentlich ohne Scepter erſchienen / welchen ſie in Händen hoch empor gehalten / daran zu oberſt ein Thier- oder Blumen-Bild geſeſſen.

Nicht unrecht urtheilen dieſelbe / ſo da wollen / man müſſe den erſten Beginn der Wapen / von der Völcker allgemeinem Brauch / holen. Maſſen nicht bald ein Volck anzutreffen / dem kein einiges Wapen wäre bekandt geweſen: alſo gar / daß man auch / in der ſo genannten Neuen Welt / und denen neu-erfundenen Inſeln / mancherley Einfälle von Schilden gefunden. (a)

(a) Sihe die Herolds-Kunſt Herrn G. Ph. Harsdörffers / in deſſen Geſprächſpielen.

(b) Lib. 1.

Meines einfältigen Bedünckens / hat GOtt ſelbſt dazu den erſten Anlaß gegeben / vermittelſt der Sinn- und Fürbilder / deren / im alten Teſtament / hin und wieder gedacht wird. Dem nachmals der Satan nachgeafft / und den Unglaubigen allerhand erſchaffene Dinge / fürnemlich Thiere / Vögel / Fiſche / und Gewürme / nicht zum Fürbilde / ſondern zur Abgötterey fürgeſetzt: welche von ihnen für Götter angebetet / und in ihren Land- Feld- und Reichs-Fahnen geführet worden. Mercurius ward / von den alten Egyptiern / in Geſtalt eines Hundes / göttlich verehret / unter dem Namen Anubis / ſo / in Egyptiſcher Sprache / einen Hund bedeutet: weil nichts geſchwinders noch Spühr-ſinnigers / denn ein Hund. Anubis aber war / wie Diodorus ſchreibt / deß Oſiris und der Iſis Sohn / und führte / in ſeinen Waffen / einen Hund.

Manche haben auch / ſchon vor Alters / den löblichen Brauch gehalten / daß ſie denckwürdige Geſchichte / durch ein Wapenbild / in der Gedächtniß verewiget: auf daß der Nachwelt ſolche gleichfalls kund würde.

Woher der Nam Petſchafft komme.

Der von Geſchicklichkeit und Geſchlecht edle Herr Harsdörffer ſel. meldet / in ſeinen Geſpräch-Spielen / Wapen komme her von Waffen: weil die alten Helden / an Bemerckung ihrer Waffen / kenntlich geweſen: Pettſchafft aber (wiewol theils dafür Pitſchafft ſchreiben) ſey gleichſam ſo viel geſagt / als Bettſchaden / oder Bettſcheiden: weil beyder zuſammen gebetteter Eheleute Wapen darein gemahlet werden: wie / heut zu Tage / ſelbige den Geſchlechten / und Namen der Anverwandten / den Unterſcheid geben. Nachmals haben ſie ſolche Bemerckung auf die Schilde gebracht / daß Schild und Helm deß Adels Kennzeichen ſind / welche ihre Vorfahren / mit Ruhm und Ehre / im Kriege geführt / und dem annoch letzten eines Geſchlechts Schild uñ Helm beygelegt / zerbrochen / und mit ihm begraben worden. (b)

Zu Rom / ſollen ſonſt die Wapen / ſowol als die Titeln / am erſten / vom Appio Claudio / aufgeſtellet worden ſeyn. (c)

Unſere Teutſchen Vorfahren ſeynd zwar auch nicht ohne offentliche Reichs- und Land-Wapen geweſen / wie unten ſoll gemeldet werden; aber die Ritter- und adliche Wapen / meiſtens von den Römern / nach der Zeit / abgeſehen / und / zu Käiſer Friederichs / deß Erſten / Zeiten / in häuffigen Wachsthum oder Vermehrung / gerahten: wie Paulius Jovius (d) berichtet.

Wapen unſerer uralten Teutſchen.

Welches ich aber meiſtentheils / von den Sinn-bildlichen Wapen / verſtehe. Denn ſonſt habẽ die alten Römer / bey unſeren uralten Teutſchen / ſchon gewiſſe Wapen und Merckzeichen gefunden / die ihren Kriegs- uñ Waffen-Röcken eingewircket warẽ. Jedoch ſeynd ſothane Wapen nicht auf unſere heutige Manier / da man oft gantze Thiere / Vögel / zuweilen auch wol Felder / Aecker / uñ Gebäu darein ſchildert / gebildet worden: ſondern nur allein von bloſſen Farben / welche Rauten-förmig unterſchieden / uñ miteinander umwechſelten. Dergleichen Wapen man noch / auf den heutigen Tag / in Teutſchland findet / und wegen ſolcher einfältigen Farben für die allerälteſte hält. Man ſchauet zweyerley Farben darinn: nemlich ſchwartz uñ weiß; weiß und rot; ſchwartz und gelb; weiß und blau: oder andre Colóren zuſammen gepart. Denn die Farben müſſen mit Verſtand gewählt werden: angemerckt / ſich nicht alle zuſammen ſchicken. Man trifft etliche Wapen / ſo man anjetzo Rauten nennet / und auch ſolche Figur haben: etliche / welche Balcken heiſſen / und gemeinlich nur in zweyerley Farben beſtehen / alſo / daß zween weiſſe einen ſchwartzen Strich einſchlieſſen; oder zween rote einen gold-gelben; zween blaue einen weiſſen: oder umgekehrt / zween ſchwartze einen weiſſen / und ſo ferner. Welchen Wapen darum der Ruhm deß älteſten Adels gegebẽ wird / weil nicht zu zweiffeln / daß dergleichen unſere heidniſche Alt-Vätter / an ihren Heer-Röcken / geführt / (e) und zwar in ſolchen Ländern / die nahe mit Italien grentzten / trugen die Teutſchen ſothane Wapen-Farben / von Gold und Silber gewirckt; da ſie ſonſt / an andren Teutſchen Orten / wenig oder nichts ſchier von dieſem hoffärtigem Metall wuſten.

(a) Vide Limnæum c. 6. num. 9.

(b) G. Ph. H. im 3. Theil der Geſpräch-Spiele Fol. 129. Bl. 153. ſeq.

(c) Vide Lipſium in Analectis: M. Zuerium Boxhornium, in Theatro Hollandiæ c. 6. Limnæum de Jure Publ. l. 6. & alios.

(d) Dialog. dell' Impreſe militari et amoroſe p. 8.

(e) Vide Cluverii Germaniæ Antiquæ librum 1. c. 16.

Nicht allein aber ihre Kleider; ſondern auch die Schilde/ zierten ſie/ mit ſolchen Wapen: fürnemlich die alten Celtæ.

Aber geſamte Land- und Bürgerſchafften hatten ihre beſondere/ und zwar/ wie Diodorus ſpricht/ herrlichere Wapen/ von allerhand Thieren als nemlich ein Pferd/ einen Hirſchen Wolff/ und andre Thiere/ ſo in Teutſchlandes Wäldern ihr Gehege finden. Und ſolche trug niemand/ in ſeinem Schilde ohn allein ein Fürſt der Städte/ und Feld-Oberſter/ nebenſt ſeinem eigenem Stamm- und Geſchlecht-Wapen. Mit Verlauff der Zeiten/ ſind ſolche Thier-Wapen allgemach auch in die Schilde der privat Edelleute eingeſchliechen/ durch Vergunſt der Fürſten/ die einem und andrem Teutſchen Edelmann erlaubten/ ihr Wapen zu führen; iedoch alſo/ daß er die Farben änderte/ und kein gantzes/ ſondern nur halbes Thier/ nemlich das Vorder-Theil/ oder den Kopff/ oder auch nur einen Fuß deſſelbigen darinn abbilden lieſſen: damit gleichwol den Fürſten ihre Würde und Authoritet/ von niedrigern Stands-Leuten/ abgeſondert verbliebe. Nicht lang aber iſt es angeſtanden/ da hat man ihnen auch gantze Thiere zugelaſſen. (a)

Wapen deß Königreichs Böhmen.

Schild und Wapen zu ertheilen/ ſtund/ vor Alters/ allein bey Käiſern/ Königen/ und Fürſten; die ihrer lieben Getreuen tapffere Verdienſte/ mit einem ſolchen Ehrenzeichen/ begnadeten/ und ſo wol ihnen/ als ihren Nachkömmlingen/ dadurch ein Gezeugniß ihres preis-würdigen Verhaltens ſchenckten: welches edlen Gemütern wehrter iſt/ als Geld und Gut. Solcher Geſtalt hat Uladislaus/ König in Böhmen/ weil er dem Käiſer Friederich/ im Krieg wider die Meyländer/ tapffer geholffen/ auch die Stadt Milan ſelber erobert/ einen weiſſen Leuen/ an Stat deß ſchwartzen Adlers/ als der Könige von Böhmen alten Wapens/ vom Käiſer bekommen/ und zwar mit einem doppeltē Schwantz; weil der ungeſchickte Maler den erſten verderbt/ und mehr einem Affen- als Leuen-Schweiff/ ähnlich gebildet hatte.

Was Käiſer Carl der IV. dem Gotſche Schoff für ein Wapen geſchenckt.

Weil der Schleſiſche Cavallier/ Gotſche Schoff/ vor Erffurt/ bey Gelegenheit eines Ausfalls/ mit einer ungemeinen Streitbarkeit und rittermäſſiger Handlung ſich herfür thät/ und den feindlichen Hauffen/ wie der Blitz die Wolcken/ trennete; ließ Käiſer Carl der Vierdte ihn für ſich fordern: um einem ſolchen wolverdienten Soldaten ſeine Gnade perſönlich anzutragen/ und die Hand zu bieten. Er aber/ der allererſt/ vom Würgen der Feinde/ zurückgekehrt/ hat die blutigen Finger/ an ſeine blancke Rüſtung/ gewiſcht/ und alſo den Käiſer/ mit dieſer Ritterfärbigen Fauſt/ geehrt. Welcher ihn denn zum Ritter geſchlagen/ und das hochadeliche Wapen/ mit vier roten Strichen/ deſſentwegen geziert hat/ daß ſeine Nachkommen wiſſen möchten/ wie ihr Adel von trefflichen Thaten herrührte/ und durch dieſes Zeichen/ als einen lebhafften Zunder/ zu dergleichen ſolten angeregt und aufgemuntert werden. Maſſen Opitz/ in ſeiner Hercinie/ gedenckt: woſelbſt/ gleicher maſſen/ die Bedeutung deß grünen Baums im ſelbigen Wapen erkläret wird. (b)

Wapen/ ſo der Tartariſche Käiſer Cublai ſeinen Kriegs-Oberſten gegeben.

Gleicher Geſtalt hat der Tartariſche Großkönig/ Cublai/ der zu Veneti Lebzeiten das Reich Sina beſeſſen/ die Officirer ſeiner Armade/ welche ſich/ im Streit/ vor andren/ am tapfferſten gebraucht/ und ein Helden-Stück verrichtet/ nicht allein zu höhern Kriegs-Aemtern erhoben; nicht nur mit ſilbernem und güldenem Geſchirr beſchenckt; ſondern ihnen auch anſehnliche Vorrecht oder Privilegien gegeben/ die in Tafeln/ oder auf Blech/ geſtochen waren. Auf einer Seiten/ ſtund ein Leuen-Bild/ nebenſt Sonne und Mond; oder ein Stoß-Falck/ oder ſonſt ein andres mutiges Thier: auf der andren dieſe Schrifft: Von wegen der Krafft deß groſſen GOttes/ und der groſſen Gnade/ ſo er dem Käiſer verliehen hat/ ſey der Nam deß groſſen Chans geſegnet!

Wer nun den Leuen/ die Sonne und den Mond/ an ſeiner Tafel führte: demſelben ward/ wenn er auf der Gaſſen ging/ ein Rock über ſeinem Haupte nachgetragen; zum Zeichen ſeiner Groß-Achtbarkeit. Welcher aber den Stoß-Falcken hatte; der durffte eines jedweden Unterkönigs/ oder Fürſtens/ Völcker auffordern/ und von einem Ort zum andern führen. Daß alſo dieſe Tafeln den Oberſten/ für ein Ehren-Wapen/ und zugleich den Käiſerlichen Vaſallen und Unterthanen/ für ein Ordnungs-Zeichen/ dienten. Angemerckt/ ſelbige Täfle in ſolcher Geſtalt bezeichnet waren/ und geordnet/ daß ein jedweder Landherr/ Unterſaß/ und Soldat/ daran ſtracks abnehmen kunnte/ wenn/ und wie weit dieſem oder jenem er hätte zu gehorſamen. Wolte jemand der

---

(a) Idem lib. 1. c. 44. Num. 10. p. 311.

(b) Opitii Rimſe Hercinie.

Anweiſung der Tafeln mit folgē; ſondern verachtet die Ordre deſſen/ welcher ſolches Wapen trug: ward er alſofort/ als ein Rebell deß Käiſers/ nidergemacht. (a)

Nachmals iſt die Freyheit der Wapen-Ertheilung/ auf die Herolden/ gelangt.

Welche man vor Alters Herolden genannt.

Herolden nannte man/ unter der Regierung Käiſer Carls deß Groſſen/ die Leute/ ſo das viertzigſte Jahr ihres Alters/ und zehen Jahre im Kriege überſtanden hatten: nach ſolchem ſie/ als Leute/ die im Heer alt worden/ daher auch ihr Namen entſpringt/ zu Ruhe geſtellet/ in wigtigen Angelegenheitē zu Raht genommen/ deßwegen auch aller bürgerlichen Auflagen und Beſchwerniſſen enthoben/ mit groſſen Vorrechten und Freyheiten begabt wurden. Dieſe machten/ aus dem Wapen angeben eine Kunſt und Profeſſion: wiewol nicht mit der Feder; ſondern mündlichem Unterricht. Nach Anleitung ſothaner Herolds-Kunſt/ muß das Vordertheil der Thiere/ oder andrer adlicher Schild Gemählden/ fürnemlich aber in den Schilden der Tournirenden/ ſtracks gegen dem Speer gerichtet ſeyn: alſo/ daß wie daſſelbige fortrucket/ ſie ihm/ als in einer natürlichen Ordnung/ nachfolgen/ als wenn es von gemeldtem Thier geführet würde. Sonſt möchte man ſagen/ das Thier würde/ mit Gewalt/ durch das Speer/ hernach geſchleppet. Darnach müſſen ſolche Thiere auch aufrecht ſtehen/ und gleichſam in ihrer beſten Stärcke/ und anſehnlichſten Bewegung/ darinn der rechte Fuß vorgeſetzet. An den Waffen und Decken muß/ (wie Garzon erinnert) das Vordertheil beſagter Thiere allezeit nach der rechten Seiten geſtellet ſeyn.

Die fürnehmſten Lehr-Sätze aber der Heerolds-Kunſt werden/ von vorgelobtem Herrn Harsdörffer/ in der 122. Geſchicht ſeines Luſt- und Lehr-reichen Schauplatzes/ erzehlet/ und ſind dieſe nachgeſetzte.

Was bey der Herolds-Kunſt fürnemlich zu beobachten.

1. Erſtlich muß/ in den Wapen/ der Lands-Gebrauch in Acht genommen werden. Die Frantzoſen haben eine andre Art als die Italiäner/ die Italiäner eine andre als die Engelländer und Spanier/ wie auch wir Teutſchen halten die ſchlechteſten und einfältigſten Wapen für die älteſten und beſten/ wenn ſie aber gar zu viel Figuren/ ſo ſind ſie neu/ oder wol falſch und ohne Verſtand viſiret/ wie jener Bauer in Niderland/ der an ſein Thor einen gevierdten Schild hat machen laſſen/ und darein einen Adler/ ein Pflugſchar/ einen Leuen/ eine Seule/ einen Affen und eine Gans/ um den Schild ein güldnes Flüß. Als nun der Printz von Naſſau vorbey geritten/ und ihn gefragt/ wie er zu dem güldchen Flüß käme/ hat er geantwortet: Wel min Heer/ dat ſtaht ſo fry.

Zum andern ſollen die Thiere in den Wapen nicht erdichtet ſeyn/ und in einen ſolchen Stand geſtellet/ in welchen ſie ihre Deutung am beſten ausdrücken. Wenn aber einer die ungereimten Farben zuſammen gattet/ wie jener/ der drey grüne Elephanten in einem goldfarbnen Schild geführet/ und ein andrer/ der drey ſilberne Gänsköpffe in einem güldenen Felde mahlen laſſen/ ſihet man wol/ daß der Erfinder deß Wapens ein Haas geweſen.

Drittens/ wenn ein Wapen kein Bild hat/ ſo muß man allezeit ein Metall/ und eine oder zwo Farben/ niemals aber die Farben allein/ oder die Metallen allein/ gebrauchen. Die Farben ſeynd rot/ ſchwartz/ grün/ blau: die Metall/ Gold und Silber/ oder gelb und weiß. Die höchſte Farb muß allezeit oben in dem Schild ſtehen. Wird der Schild nach der Länge getheilet/ ſo iſt die rechte Seiten/ in welcher man das Gewehr führet/ die vornehmſte/ der Thiere Klauen/ und Schnäbel/ oder Halsband ſollen von Metall ſeyn/ ausgenommen die Amſel/ wie Chaſſaneus will. Jener wolte zu einem Wapen drey Schneeballen in einem warmen Waſſer.

Vierdtens ſoll der Helm gezieret ſeyn/ mit dem Bild deß Schildes. Seynd nun nur Striche und Farben in dem Wapen/ ſo ſind auf dem Helm Hörner/ Federn oder Wülſte/ welches doch alles mit Unterſchied gegeben wird/ und kommet ſolcher Adel vermutlich von der Feder her/ wegen wolgeleiſteter Dienſte in Geſandſchafft/ oder andern Aemtern: Iſt in dem Schild ein Thier/ ſo ſoll auf dem Helm eben ſolches Thier auch ſeyn. Sonſten iſt unten ein Kalb/ und oben ein Eſel/ welches etzliche der Kunſt unerfahrne nicht beobachten.

In den Helmen gilt es auch nicht gleich/ und haben die blinden oder zugethanene Helm die Deutung/ daß die edlen Knechte/ welche ſolche geführet/ ein blinden Gehorſam haben leiſten ſollen. Die Freyherren haben drey Reiffe/ die Graven fünffe/ die Fürſten ſieben/ die Hertzogen neun/ die Könige eilff Reiffe in dem Viſier geführet. Von den Zentelbinden/ und Helmdecken haben wir auch gemeldet/ daß ſolche daher gekommen/ weil die alten Teutſchen ihre Wapen fleiſſig verwahret/ und ſolche auch alſo mahlen laſſen. Es iſt auch dieſes zu mercken/ daß der Helm/ auf der Seiten einen Edelmann/ eines Herren Standes aber für ſich ſehen muß.

(a) M. Paul. Venetus lib. 2. Reg. Orient. c. 7.

Die Kronen-Wülſte und Kräntze auf den Helmen haben auch ihre gemeſſene Geſtalt/ und ſind die Kronen der Könige/ der Fürſten/ der Graven ꝛc. unterſchieden. (a)

Als obbenamſter Käiſer Friederich/ der Erſte/ regirte; ſtund dieſe Herolds-Kunſt in ihrer ſchönſten Blum und Würden: weil damals unſere Teutſchen rechte Teutſchen/ das iſt/ rechtſchaffene/ mannhaffte/ und ſtreitbare Ritters-leute/ ein Schauder/ Furcht/ und Schrecken der Saracenen/ Perſer/ und andrer Feinde waren/ die/ mit ihrer Widerſacher/ oder auch mit ihren ſelbſteigenen Wunden/ und Soldatiſchen Ehren-Zeichen/ von den hohen Häuptern der Chriſtenheit manches adeliches Wapen erkaufften. Worauf auch die Herolds-Kunſt zunahm/ und ſolche Merckzeichen ſtattlicher Verdienſte/ oder heroiſcher Tapfferkeit/ aufs zierlichſt und wolſtändigſte ſetzen halff. Nunmehr aber ligt ſothane edle Wiſſenſchafft faſt unter der Banck; nachdem nicht mehr ſo oft durch Stahl und Bley/ als durch Silber und Gold/ der adliche Helm erworben wird/ und ein jedweder faſt Edelmann ſeyn will/ der ein wenig mehr vermag/ als andre.

Unterſcheid und Abtheilung der Wapen.

Die Wapen ſelbſt mögen manchfältiglich unterſchieden werden/ nach den mancherley Urſachen/ Perſonen/ Eigenſchafften/ und andren Umſtänden/ wornach ſie werden gegeben/ und betrachtet. Erſtlich ſind ſie entweder adlich/ oder nicht adlich. Für edel achtet man meiſtentheils die/ welche einen durchbrochenen Helm haben/ unterweilen auch mit einer Kronen geziert ſind. Gegentheils werden nicht edle/ oder bürgerliche Wapen geheiſſen/ in welchen man einen geſchloſſenen Helm ſihet: wodurch die Edlen/ von dem Pöfel/ unterſchieden werden ſolten. Ich ſage/ ſolten: denn dieſes Gemerck iſt nunmehr auch zu ſchwach/ die Edle von den Unedlen zu abſondern ſintemal ein jeder Phantaſt ihm ſelbſten anjetzo einen offenen Helm aufſetzt/ und alſo einen galeatum leporem, gehelmeten Haſen gibt/ der keinen todten Kerl geſehen/ will geſchweigen einen/ redlicher Weiſe/ todt gemacht und erlegt hat. Wiewol dennoch nicht die Martis-Brüder den offenen Helm/ für ſich allein/ zu behalten/ ſondern deſſen auch andre Geſchicklichkeiten und Qualiteten wol befugt ſind.

Ihrer etliche ſtellen die Frage an: Ob denen alten Familien und Geſchlechtern/ von Rechts wegen/ zuſtehe/ einen offenen Helm zu führen/ gleich dem Adel- und Ritter-Stande? Welche Draco bejahet: (b) In Betrachtung/ daß die fürnehme alte Geſchlechter keines Weges von dem Pöfel ſind/ und/ in vielen Stücken/ mit den von Adeln/ gleichen Vorzug haben. Aber daß ſie nicht/ aus dem Hauffen deß Pöfels ſeyn/ thut der Sachen nicht gnug: angeſehn die graduirte Perſonen auch nicht für Pöfel-Volck zu achten/ und doch viele derſelben keine Geſchlechter ſind. Die andre Urſach fällt etwas kräfftiger: nemlich daß die Geſchlechter viel adliche Privilegien haben. Welchen Beweis denn auch die Doctores der Rechten/ und alle wolgegründete Rechts-Verſtändige für ſich haben: zumal/ weil die Rechte ſelbſt ſagen: Advocati officium nobile eſt, eines Rechts-erfahrnen Sach-Schützers Amt iſt edel. Gewiß iſts/ daß die Graduirten/ inſonderheit die Rechts-Doctores/ mit vielen adlichen Freyheiten begabt ſind; wie der berühmte Juriſt/ Harprechtus/ beweislich ausführet. (c) Daher einige ſchlieſſen/ es ſeyn dieſe gleichfalls/ ohne ausdrückliche Erlaubniß der hohen Majeſtet/ deß offenen Helms/ und adlichen Wapens befugt: wenn ſie nur derer Schilde und Wapen/ ſo einer andren gewiſſen Famili zugeeignet ſind/ ſich enthalten.

Gleichwol finden ſich auch etliche/ welche den bürgerlichen oder Stadt- und Geſchlecht-Adel/ in dem Helm verſchlieſſen wollen/ und ihn keines offenen fähig achten; als der/ ihrem Fürgeben nach/ mit dem Land-Adel/ nicht in gleicher Achtbarkeit. Wie wahr oder unwahr ſolches ſey; darum begehre ich nicht mit meiner Feder/ und noch viel weniger mit dem Schwert/ zu ſtreiten. (d)

Unterdeſſen iſt bekandt/ daß alle Nürnbergiſche/ Augsburgiſche/ Ulmer/ und Franckfurter Geſchlechter/ ihre Wapen/ mit geöffneten Helmen/ zieren (wie beym Johann Siebmacher (e) zu leſen)

(a) Herrn G. Ph. H. in der 122. Luſt-Geſchicht.

(b) Lib. 3. de Jure & origine Patriciorum cap. 4. num. 12.

(c) Tom. 1. Inſtit. Jur., Tit. de Jure Perſonar. §. in Servorum. n. 11. & ſeqq.

(d) Vide Paſchal. de Coronis lib. 10. c. 15.

(e) Im neuen Wapen-Buch/ p. 117 [illegible] vom Wapen.

die Straßbürger / Schletſtätter / Hagenauer/und Weiſſenbürger aber/zum theil geſchloſſene/ zum theil ungeſchloſſene führen; beſage der Elſaſſiſchen Chronic Bernhard Hertzogs.(a) Welches/ nach Herrn Speidelii Mutmaſſung / vielleicht daher kommt / weil etliche es faſt gleich achten/ und daß dem/ welcher eines geſchloſſenen Helm berechtiget iſt/auch einen offenen zu führen/unverwehrt ſey: Oder (daß ich die von gerühmtë Authore angeführte Worte gebrauche) als ſolte einer/ ſo über einen zugethanen/ oder verſchloſſenen / oder Stech-Helm / einen Wapen-Brieff/ oder Privilegium hat/ gar wol einen offenen Helm führen dörffen: dieweil der verſchloſſene Helm ohne das zum Ernſt / der aufgethane zum Schimpff angeſehen: darum wer es könne zum Ernſt gebrauchen/ der möge das zum Schimpff auch gebrauchen: wie vorgelobter Draco / an gemeldtem Ort/ folgert.

Hernach ſeynd etliche Wapen Stamm- und erblich; etliche nur perſönlich / und dieſe zwar gemeiniglich einer ſolchen Perſon / die ein offentliches Amt trägt / und alſo vielmehr deß Amts/ weder der Perſon / Wapen : wiewol manche unbekannte Perſonen dennoch auch ihre beſondere Wapen haben; die zuletzt auch / ſo wol als manche Ehren-Aemter Wapen erblich werden. Im Römiſchen Reiche / führen die weltliche Chur-Fürſten / als Sachſen / Brandenburg und Chur-Pfaltz ſolche Wapen/ ſo aus ihren Stamm- und Chur-Zeichen zuſammen geſetzt.

Uberdas ſeynd manche Wapen/ von dem Namen der Perſon / oder eines Orts genommen: manche / von irgends einer ruhmwürdigen Handlung/ tapffren That/ oder unvergeßlichen Geſchicht.

Uberhaupt aber / und insgemein / kan man ſie füglich abtheilen / in allgemeine oder offentliche Reichs- Land- oder Stadt-Wapen : und in abſonderliche / oder ſolche / die eine jedwede Perſon / ſie ſey fürnehm / oder mittelmäſſig / für ſich ſelbſt / ihres Stamms/ Geſchlechts/ Herkommens/ Thaten/ oder andrer Urſachen halber/ entweder aus hoher Begnadung/ oder ſelbſt-beliebiger Erfindung / gebrauche.

Wapen der alten Sachſen/ Cimbrer/ Alaner und andrer Völcker.

Der alten Sachſen und Frantzoſen Wapen war ein Leu: der Cimbrer / oder Jütländer und Holſteiner / ein wilder Ochs. Die Alaner führten eine Katze: die Niderländer ein Stier / zur Bemerckung ihrer Stärcke und Geſchwindigkeit: die Thracier / in ihrem Schilde/ den Kriegs-GOtt Mars: die Athenienſer eine Nacht-Eule : die Archiver eine Spitzmaus: die Phryger eine Mucken/ und Spanſärcklein : die Phœnicier den Hercules : die Cilicier einen Kopff / mit einem Helm: die Egyptier einen ſchwartzen Storch / imgleichen den Anubis: die Iſraeliten ein Griechiſches T. die Italiäner ein Pferd: die Aſianer drey Schlangen : die Africaner den Elephanten: die alte Gothen eine Bährinn: die Armenier einen Hammel: die Perſer einen Bogen: die Scythier den Blitz.

Wapen der Europeiſchen Potentaten.

Die Römer haben ihnen den Adler/ als den ſtärckſten Raub-Vogel/ gewählt/ um damit anzudeuten / daß ihre Gewalt und Macht über alle Völcker triumphirete: gleichwie dieſer Vogel über das Geflügel; auch / mit demſelben / in der Geſchwindigkeit und Stärcke ſich vergleiche. Die heutige Römiſche Käiſer führen/ wie Welt-kündig iſt / den ſchwartzen zweyköpffigen Adler / in einem güldnen Felde. Die Könige in Franckreich ihre güldene Lilien / in einem blauen Felde/ wie die den König Clodoveo wunderbarer Weiſe von dem Himmel gegeben worden / nach dem Zeugniß Gaguini, in rebus geſtis Francorum : Der König in Engelland drey güldene Leoparden in einem rotẽ Felde: Der König in Hiſpanien und Caſtiliẽ zwey blaue Leuen/ uñ zwey güldene Caſtell: Der König in Navarra drey blaue Leoparden/ in einem güldenen Felde: Der König in Portugall drey kleine ſilberne Schildlein im blauen Felde/ mit einem roten Rande/ mit Thürnlein beſetzet/ umgeben : Der König in Phrygia ein ſilbern Feld / mit etlichen roten Strichen durchzogen/ und mit einem blauen Rande/ darauf vier Bruſtharniſch umgebẽ: Der König in Sicilia und Jeruſalem ein gülden Kreutz: Der König von Navarra einen Kohlẽ mit Gold beſprenget/ und drey güldene Lilien im blauen Felde verſetzet: Der König in Norwegen drey güldene Kronen im roten Felde: Der König in Polen den ſilbern Adler / und einen ſilbern Mann auf einem ſilbern Pferde ſitzend: Der König in Irrland einen ſilbernen Leuë im roten Felde: Der König in Hybernia einen güldenen König/ ſo auf einem Stuhl ſitzet im ſchwartzen Felde / und hat eine Lilie in der Hand: Der Abyſſiner König/ ſonſten Prete Giani genennet/ ein ſchwartz Crucifix mit zwey Peitſchen im gülden Felde: Deßgleichen die Herrſchafft Venedig einen Leuen mit einem Buch: Die Stadt Genua einen S. Georg : Sienna eine

---

(a) Lib. 6. par. 100. & l. 7. c. 12 & c. 22. item l. p. & 10.

Wölffin: Florentz einen Leuen/ und eine Lilie/ ſo ihme von Printz Carl von Anjou/ Ludovici Königs in Franckreich Bruder/ verehret worden.

Von dieſen Wapen/ welche Garzon nacheinander ſetzet/ (a) ſeynd etliche/ nach der Zeit/ andren Potentaten/ ſamt den Ländern/ heimgefallen: etliche auch unterſchiedlichen Reichen zugeſchrieben/ welche doch eins ſind. Als Irrland und Hybernia/ ſo ein Königreich iſt.

Von dem Mährlein der Frantzöſiſchen Himmels-Lilien.

Was aber die Frantzöſiſche/ vom Himmel gegebene Lilien betrifft: habe ich mich/ die Warheit zu bekennen/ nicht bemühen mögen/ ſolches albernen Mährleins halben/ ein einiges Blat im Gaguino nachzuſchlagen: glaube doch unterdeſſen dem Biſchoff Majolo gantz gerne/ daß weder die Himmels-Lilien/ noch das Himmliſche Oel/ womit die Frantzoſen gloriiren/ beym Gaguino ſo wenig/ als S. Antonino/ und andren Scribenten/ die nicht lang nach dem Könige Clodoveo gelebt/ und ſonſt nichts überhupfft habẽ/ was der Frantzöſiſchen Nation zu Ehren gereichen kan/ mit einigem Wort beſtetiget werde. Petrus Gregorius/ und Chaſſanæus haben zwar tapffer geheuchelt: finden aber/ in dieſem Fall/ bey wenig verſtändigen Scribenten/ Beyfall; ohn bey denen/ welche/ der Landsmannſchafft halben/ fünff gerad/ und ſchwartz weiß nennen. Papyrius Maſſonius/ ein ſehr fleiſſiger Frantzöſiſcher Author/ handelt/ (b) von dem immerwährendem Gebrauch deß Frantzöſiſchen Lilien-Wapens/ und meldet doch/ mit keinem einigem Buchſtaben/ daß die Lilien vom Himmel geſandt.

Alter Wapen der Frantzoſen.

Vor den Lilien/ haben die Frantzoſen/ drey Kröten/ in ihrem Schilde/ geführt: wiewol der gelehrte Juriſt/ Stephanus Forcatulus/ welcher zugleich einẽ fürtrefflichen Geſchicht-Schreiber gegeben/ mit mehr zierlichen/ als Beweis-kräfftigen Worten/ ſolche tieff eingewurtzelte Meynung auszureiſſẽ/ ſich bemühet hat. (c) Da es doch vorberührter Petrus Gregorius zuläſſt/ und beſtetiget; aber dennoch daneben gewaltig den Fuchs ſtreicht/ und in der Auslegung den Frantzoſen mächtig hofirt/ wenn er ſchreibt: Dieſe Lilie/ ſo den Königen in Franckreich/ von dem Him̃el einmal geſchenckt/ und denn auch ihr voriges Wapen/ die Kröten/ ſind beyde/ in der Natur/ durch ein geheimes Merckzeichen/ verborgen/ und bin ich vielleicht der erſte/ welcher es anjetzo entdeckt/ freylich wol der erſte/ und danebenſt derjenige/ welchen man deßwegen am erſten billig verlacht: denn ſo man einen Hanen-Kopff dergeſtalt voneinander löſet/ daß das Gehirn unzerrüttet und gantz bleibt (welches denn leichtlich geſchehẽ kan:) wird ſich/ mit höchſter Verwundrung/ auf einer Seiten/ eine Kröte/ auf der andren/ eine Lilie/ weiſen. Welches ich/ für ein gewiſſes Zeichen achte/ die letzte Monarchie werde auf den König in Franckreich fallen: als welcher von GOtt/ mit ſo himmliſchen Gaben/ geziert/ daß/ gleichwie ſtracks nach der Sündflut das menſchliche Geſchlecht von den Frantzoſen ſich beſaamet/ und fortgepflantzet worden/ alſo auch das letzte Reich wiederum auf ſie falle. Denn dieſe/ ſo in dem Kaſten Noe beym Leben erhalten worden/ ſeynd Galli genannt worden/ das iſt/ die mit einer Waſſer-Flut beſchwemmete: angemerckt/ das Wort Galli/ im Hebræiſchen/ ſo viel bedeuten ſolle. (d) Iſt das nicht ein herzlicher/ und gewaltig ſtarcker Beweis? Freylich wol! Im Hanen-Kopff/ kan man ſich eine Kröten/ und Lilien-Figur einbilden: der Han aber heiſſt in Lateiniſcher Sprache Gallus; und Gallus auch zugleich ein Frantzos: gleichwie Bulla ein Decret/ uñ zugleich eine Waſſerblaſe; Caper ein Bock/ uñ daneben ein gruntzender Fiſch/ heiſſt: darum folgt nohtwendig/ daß der Hanẽ-Kopff die letzte Frantzöſiſche Monarchia propheceye. Baculus ſtat in angulo, E. Wir wiſſen/ aus dem Daniele/ das vierdte Reich werde die letzte Monarchie ſeyn/ und bleiben: wie/ durch das vierdte Thier/ ſolches (e) deutlich gnug fürgebildet iſt: auf welche Thier/ das vieläugigte Mahometiſche und Türckiſche Läſter-Horn leider! um der Sünde willen/ den Sieg wider die Heiligen behaltẽ auch/ wie ſichs bey ſelbiger Weiſſagung läſſt anſehẽ/ der letzte mächtigſte Monarch/ unter allen Hörnern deß vierdten Thiers/ bleiben wird/ bis der Alte/ deſſen Haar wie reine Wolle glänzet/ zum Gericht kom̃t. Denn daß der allermächtigſte Monarch/ unter den letzten groſſen Häuptern dieſes letzten Reichs/ eben ein Chriſt ſeyn werde: folget/ aus dieſer Danieliſchen Weiſſagung/ gar nicht: ſondern eher das Widerſpiel. Jedoch wollen wir GOtt anheimſtellen/ dasjenige/ was Er/ in ſeinem verborgenem Raht/ beſchloſſen/ zu ſeiner Zeit auszuführen/ und ans Liecht zu bringen/ welche Chriſt- oder Unchriſtliche/ Teutſche oder Frantzöſiſche Nation/ am Ende der Welt/ mit der allerhöchſten Monarchie prangen ſolle: haben unterdeſſen zu wünſchẽ/ daß Er das höchſtlöbliche Ertz-Hauß Oeſter-

Petri Gregorii heuchlende Auslegung deß Frantzöſiſchen Wapens.

(a) Jm 19. Discurs deß allgemeinen [illegible]

(b) [illegible]

(c) Lib. 6. de Imperio & Philoſophia Gallor.

(d) Petrus Gregor. [illegible] lib. 1. c. 11. num. 3. (e) Daniel. 7.

Oeſterreich/bey der Majeſtet Käiſerlicher und Chriſtlich-höchſter Herrſchafft/ uns Teutſchen zum Schutz uñ Wolergehen/zu langen Zeiten beſtändigſt/gnädigſt möge erhalten. Was die thörichte Salbaderey von dem Frantzöſiſchē Noa betrifft/darinn der Author nur ſeine Unerfahrenheit Hebräiſcher Sprache verrahten hat; bedarff dieſelbe keiner Widerlegung: habe ſie nur/ dem Teutſchen Leſer eine kleine Kurtzweil damit anzurichtē/ beyläuffig mit anziehen wollē. Welche deſto länger zu unterhaltē/ die thörichte Aufſchneiderey deß Chaſſanæi hieher ſich nicht uneben ſchickt.

Chaſſanæi thörichte Folgerey/ für Franckreich.

Dieſer will ſeinem Catalogo Gloriæ Mundi dē Vorzug deß Königs in Franckreich/ mit dieſem abentheurlichē Beweis/ darthū. Derjenige iſt der allerfürtrefflichſte/der/mit dē fürtrefflichſten Wapen und Schilden/gläntzet. Und wie die Sonnen-Stralen heller und würdiger ſind/ als die Stralē der Sternē/ beſage der 1. Epiſt. an die Cor. am 15. Wie auch diejenige Wapē edler ſind/die von der Sonnen/und einem höhern Könige geſchenckt werden: alſo/ uñ um ſolcher Urſach willen/ſoll der König in Franckreich/weil er ſein Wapē/von Gott/ dem Stiffter/ Könige und Regierer aller Dinge/hat/allen andren Königen fürgezogen werden. Denn/von GOtt/ſeynd/wie man ſagt/drey blaue Lilien aus dem Himmel geſchickt: da vormals/zu Lebzeitē Pharamūdi/die Frantzöſiſche Könige drey güldene Kröten/in einē ſchwartzē Felde/führten/dieſer ſinnbildlichen Bedeutung/daß/ wie die Krötē das fetteſte Erdreich erwählē; gleicher Geſtalt die Frantzoſē das fruchtbarſte und beſte Land für ſich zu eigen genom̃en. Solches Wapē behieltē ſie ſo lange/bis dem Clodoveus/im Anfange ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthum/ein Schild mit dreyen ſchön liecht-blauē Lilien-Blumen/aus dem Him̃els-Garten/geſchickt. Und die Frantzoſen halten dafür/ ein vom Himmel gefallenes Schild habe allezeit Glück bedeutet. Zum Exempel ziehen ſie an dē Schild/ ſo bey Regierung deß zweyten Römiſchen Königs/von Him̃el gefallen: worauf die grauſam-wütende Peſtilentz ſich geſtillet; und die Wahrſager ſolches für ein glückſeliges Zeichen geachtet; als dadurch geweiſſaget würde daß/an dē Ort/ der Sitz deß Reichs ſolte gegründet werden/ wohin der Schild gefallen wäre. Da auch das Pallas-Bildlein/welches in dem feſten Schloß-Thurn zu Troja/verwahrt wurde/vom Him̃el fiel: hat das Apolliniſche Oracul geſprochen/das Trojaniſche Reich würde ſo lang beſtändig/ und in ſeinē Kräfften/verbleibē/als dieſes Palladium daſelbſt in Verwahrung ſtünde. (a) Riſū teneatis amici! Der hierüber ſich deß Lachens enthalten kan/ muß wol ein rechter Catoniſcher Bruder ſeyn/und wird Juvenalis/mit allem Fug und Recht/ihm zu Ehren/auſſchreyen können: Tertius è cœlo cecidit Cato! Der dritte Cato iſt vom Himmel gefallen!

Kreutz/der und güldner Adler im Spaniſchē Wapen.

Ein wenig beſſer färben die Spannier ihr Fürgebē/weñ ſie/ihr Reichs-Wapen dē Frantzöſiſchen fürzuziehen/ſtreben. Deñ geſetzt/ſprechē ſie/die Frantzöſiſche Lilie ſey vom Himmel gekom̃en (welches doch/aus keinen rechtſchaffenen Frantzöſiſchen Scribenten/und Antiquitet-Forſchern/erweislich iſt) fragē doch die Spanier nichts darnach: ſintemal ſie gleichfalls Wapen-Zeichen haben/ſo vom Him̃el geſandt: nemlich das Kreutz/deß HErrn Chriſti Siegs- uñ Triumph-Fähnlein/ welches das edelſte Wapen unter allē/und gewißlich weit edler/denn die Lilie: neben dē/den Leuen/ als den König der Thiere; und dē Fürſten deß Gevögels/den Adler/in guldner Farbe/die höher und wehrter iſt/als die ſilberne. Zu Vermehrung Spanniſcher Fürtrefflichkeit gereicht auch dieſes/daß man/ aus den alten Gedächtniſſen darthun kan/ das Kreutz ſey nicht allein nach Chriſti Leiden/ ſondern auch vor Chriſti Geburt/ der Spannier Wapē geweſen. Denn weil die alten Römer gewohnt waren/die Wapen ihrer überwundenen Feinde/zum Zeugniß deß Siegs/anzunehmē/und in ihren Sigillen zu gebrauchē: ſo hat/ſolcher Gewonheit nach/Käiſer Auguſtus/nachdem er die Hiſpaniſche Völcker Cantabros (ſo man/heutigs Tags/Gaſconier und Boſcajer nennet) bekriegt/ und mit groſſer Mühe/mit Spendirung vieles Römiſchē Bluts/endlich überwunden/das Wapen ſelbiger Nation ſeinen Fahnē/Feldzeichen/und Schilden/einverleibt/auch ſothane Zeichen/das Cantabriſche Panier/den Fahnen aber Labarum geheiſſen: weil derſelbe labore, das iſt/durch Mühe und Arbeit/errungen worden. Nun war aber das Wapen-Bild ſolches Cantabriſchen Fahnens ein Kreutz/ deſſē ſich die überwundenen Cantabrer gebrauchten/als ihres eigentlichen national Wapens: und ſolches führten gleichfalls hernach die Römiſche Käiſer: wie/aus der Schutz-Schrifft Tertulliani/ erſcheinet. (b) Welches Buch zu Käiſers Severi Zeitē geſchrieben/uñ unter andren dieſe Worte begreifft: Sipara illa vexillorum & Cantabrorum ſtolæ crucum ſunt: Laudo diligentiam: noluiſtis nudas & incultas cruces conſecrare. Welche Rede zwar zimlich tunckel fällt; weil das erſte Glied derſelben

Das Kreutz ſoll/ ſchon vor Chriſti Geburt/der Spanier Wapen geweſen ſeyn.

(a) Vid. Chaſſan. in Catal. Glor. Mund. part. 1. Conſid. 38.

(b) Tertullian. in Apolog. c. 6.

kein Unterſcheidungs-Zeichen hat; aber doch/ meines Bedunckens/ dieſe Meinung in ſich hält: Die Fahnē mit dem Cantabriſchem Wapen ſeynd gleichſam Röcke oder Wickel-Tücher der Kreutze (oder ſeynd Kreutz-Stollen.) Ich lobe ſolchen Fleiß/ daß ihr die Kreutze nicht bloß/ uñ ungeziert habt wollen conſecrirē/ oder heiligen. Deñ Tertullianus redet da/ von dē Fahnē-Decken/ welche/ auf einem Zwerch-Spießlein am Standart/ hafftetē/ uñ gleichſam das Kreutz zu bekleidē ſchienen. Solcher Meinung fragt auch Minutius Felix: (a) Ipſa ſigna & Cantabri, & vexilla Caſtrorū quid aliud, quàm inauratæ cruces ſunt, & ornatæ? Die Feld-Paniere ſelbſt/ und die Cantabrer/ uñ die Heer-Fahnē/ was ſind ſie anders/ als vergüldte/ und gezierte Kreutze?

Das Kreutz war der Römiſchen Käiſer Feld-Zeichen/ bis auf den Mamelucken Julianus: der es abgeſchaffet/ uñ doch Käiſer Valentinian nachmals wiederum eingeſetzt hat: Als hernach Spanien/ von den Saracenen/ eingenommen/ und ihnen allgemach wieder abgeſtritten worden: hat das Kreutz/ in den Spanniſchen Fahnen/ ſeine vorige Stelle wiederum bezogen.

Weder die Sicilianer das Kreutz haben.

Daß aber die Spanier/ mit dieſem hochherrlichem Kreutz-Zeichen/ ſich allein ſolten zu rühmen haben; verhindert das Königliche Ungariſche doppelt-bekreutzigte Wapen: imgleichen das Aragoniſche/ und Navarr-iſche; wie auch das Königreich Sicilien/ ſo das Kreutz/ für ſein ſonderbares und eigen-ſtändiges Stamm-Wapen rühmet. Portugall führet eben ſo wol einen Schild in Silber/ und in ſolchem ſilbernem Felde ein Himmel-blaues Kreutz/ ſo in andre fünff kleine Schildlein getheilet iſt: zur Gedächtniß der fünff Saraceniſchen Könige/ welche Alphonſus/ der Erſte/ im Felde Durique erſchlagen. Sintemal er daſelbſt den Iſmael/ nebenſt vier andren Königen/ und einem gewaltig-groſſem Heer/ erlegt hat/ im Jahr Chriſti 1139. Zurita/ der Aragoniſche Chroniſt/ darff von mehr/ als vierhundert tauſend Saracenen/ oder vielmehr Hagarenern/ ſchreiben/ (b) die damals ſolten/ in dieſem Treffen/ geblieben ſeyn: da doch nicht vermutlich/ daß das gantze Heer ſolcher fünff Könige ſo ſtarck geweſen.

Der Portugaller Wapen-[illegible].

Bedeutung der fünff Schildlein in dem Wapen.

In der Nacht/ vor dem Treffen/ ſoll der Herr Chriſtus dem Könige Alphonſo am Kreutz erſchienen ſeyn/ und ihn zum ritterlichen Streit ermahnet haben. Wollen alſo die fünff Schildlein nicht allein den Sieg/ wider die fünff gebliebene Könige; ſondern auch die Ehren-Gedächtniß der heiligen fünff Wunden Chriſti/ ſo dem Alphonſus erſchienen/ bemercket: wie Navarrus vermeinet. (c) Es ſtunden auch/ in ſelbigem Schilde/ die dreyſſig Silberlinge/ dafür Judas den Herrn Chriſtum verrahten hat/ gebildet: ſeynd aber nachmals/ zu mehrer Verzierung deß Schildes/ den fünff kleineren Schilden/ und dem groſſen Schilde/ eingeſchloſſen. Als/ nach der Zeit/ Alphonſus der Dritte noch mehr Städte den Moren abgenommen: hat er noch ſieben güldne Thürne/ im gelbē Felde/ in den Schild-Circul ſetzen laſſen: wie Petrus Mariz/ in ſeinen Portugiſiſchen Unterredungen/ erzehlt. (d)

Eben dieſer Mariz ſetzt einen brieflichen Ur-Schein vorgelobten Königs Alphonſi deß Erſten/ ſo in dem Archiv deß Alcobacenſiſchen Kloſters gefunden/ und/ um der Antiquitet willen/ Philippo dem Andren/ Könige in Hiſpanien/ zugeſchickt worden. Welche Urkund (der Hiſtoricus nennets ein Privilegium) auch beym Roderico/ (e) daraus es jener genommen/ zu leſen iſt/ und/ neben andren/ die Urſachen oder Veranlaſſung belagtes Wapens erklärt. Ich will ſelbiges hiemit/ in unſrer Teutſchen Sprache/ dem Leſer mittheilen/ und dem Lateiniſchen nachgehen/ ſo viel der deutliche Verſtand mir erlaubt.

Urkund Königs Alphonſi/ von dem Geſichte/ ſo ihm erſchienen.

Ich Adelphonſus/ König in Portugall/ Sohn deß erleuchteten (illuſtris) Graven Heinrichs/ Enckel deß groſſen Königs Adelphonſi/ ſchwere/ gegen euch guten frommen Biedermännern/ dem Biſchoff von Bracara/ Biſchoff zu Conimbrica/ auch dem Theonorio/ und andren fürnehmen Herren/ Officierern/ und Vaſallen meines Reichs/ auf dieſes metalline Kreutz/ uñ auf dieſes Buch der allerheiligſten Evangelien/ ſo ich mit meinen Händen hier berühre: daß ich armer Sünder geſehen habe/ mit dieſen unwürdigen Augen/ den Herrn unſrē GOtt/ Jeſum Chriſtum/ am Kreutze ausgeſpannt/ dieſer Geſtalt.

Ich befand mich/ nebenſt meinem Feinde/ in dem Felde Dourique (f) willens/ mit dem Iſmael/ und andren vier Möriſchen Königen/ zu ſtreiten/ welche unzählich-viel tauſend Männer um ſich hattē. Mein/ für ſolcher Menge erſchrockenes/ Volck/ war müde/ abgemattet/ ſehr traurig (und zaghafft) alſo gar/ daß ihrer viele ſagten/ es

---

(a) In Octavio.

(b) Lib. 1. Annal. Arragon. cap. 61.

(c) Cap. novit, de Judiciis. notab. 3. num. 135. citante Manlio.

(d) Petrus Mariz in Dialog. Hiſt. Luſitan. cap. 6.

(e) Lib. 7. Hiſt. c. 6.

(f) In agro Auriquio.

wäre eine Verwegenheit/ ſich in eine Feld-Schlacht einzulaſſen. Solches hörte ich/ mit groſſer Betrübniß: bedachte mich derhalben/ was bey der Sachen zu thun wäre. Ich hatte/ in meinem Gezelte/ ein Buch/ darinn das alte Teſtament uñ das Teſtament Jeſu Chriſti/ beſchrieben ſtund: das that ich auf; laſe dariñ den Sieg Gideons; und ſprach/ bey mir ſelbſten: Du weiſſeſt/ HErr Jeſu Chriſte/ daß ich/ um deiner Liebe willẽ/ dieſen Krieg anfahe/ wider deine Feinde: In deiner Hand iſts/ mir und den Meinigen Stärcke zu geben/ daß wir dieſe Läſterer deines Namens mögen überwinden.

Diß geredt/ bin ich/ über dem Buch/ eingeſchlaffen: und ſahe einen Alten zu mir kommen/ welcher ſagte: Adelphonſe! ſey getroſt du wirſt lebẽ; wirſt dieſe Könige beſtreitẽ/ ihre Macht und Heer-Kräffte aufreiben: und der HErr wird ſich dir zeigen.

Indem ich ſolches ſehe; tritt mein Vaſall/ Johann Ferdinand von Sauſa (Soſe Souche/ oder Suſis) zu mir/ in mein Zimmer/ und ſpricht: Stehet auf/ mein Herr! Es iſt ein alter Mann da/ der will mit euch reden. Laſſt ihn/ antwortete ich/ herein gehen; weñ er glaubig iſt. Als er nun hereingekommen; erkannte ich/ daß er eben derſelbige wäre/ welchen ich/ im Geſichte/ geſehen hatte. Dieſer ſprach zu mir: Herr! ſey wolgemut; du ſolt überwinden/ und nicht überwunden werden. Du biſt dem HErrn lieb: denn Er hat/ auf dich/ und auf deinen Samen nach dir/ die Augen ſeiner Barmhertzigkeit gerichtet/ bis ins ſechszehende Glied: in welchem/ deine Nachkommenſchafft wird geſchwächet werdẽ. (a) Aber bey ſothaner ihrer Schwachheit/ wird Er drein ſehẽ: Derſelbe befihlt mir/ dir anzudeuten/ daß/ wenn du/ folgende Nacht/ wirſt das Glöcklein meiner Schlaffkammer hören/ in welchẽ ich ſechs und ſechzig Jahr gelebt habe/ unter den Glaubigen/ und durch deß Höchſten Gnade erhalten worden bin/ du heraus gehen ſolleſt auſſer dẽ Läger/ allein/ ohne einige Geſellſchafft: da Er dir ſeine groſſe Güte zeigen will.

Ich gehorchte; kniete demütig zur Erden/ ehrte alſo/ beydes den Geſandten/ und Sendenden. (b) Und indem ich/ im Gebete begriffẽ/ deß Klingens erwartete; habe ich/ um die andre Nacht-Wache/ das Glöcklein gehört: bin darauf/ mit Schwert und Schild gerüſtet hinaus für mein Heer-Läger gangẽ. Sihe! da erſchien plötzlich/ vom Aufgange her/ ein heller Stral/ der allgemach heller und gröſſer ward. Indem ich nun meine Augen ſteiff dahin wende: ſihe! da erblicke ich/ in dem/ mehr als Sonnen-klarem/ Stral/ das Zeichen deß Kreutzes uñ an demſelben Jeſum Chriſtum den Gekreutzigten hangen: dem zu beyden Seiten eine groſſe Schaar Schnee-weiſſer Jünglinge ſtund: glaube/ daß ſolches heilige Engel geweſẽ. Auf Erſehung dieſes Geſichts/ legte ich Schwert und Schild ab/ deßgleichen Kleider uñ Schuhe; und fiel nider zur Erden/ auf mein Antlitz: fing an/ mit vielen Threnen/ zu bitten/ um die Stärckung meiner Vaſallen/ und ſprach/ ohn einigen Schrecken: Warum kommſt du zu mir/ HErr? Wilt du mir den Glaubẽ mehren/ der ich vorhin an dich glaube? Es iſt beſſer/ daß die Unglaubigẽ dich ſehẽ/ uñ glauben; als ich/ der ich/ durch den Gnaden-Bruñ der heiligen Tauffe/ dich wahren Gott/ eynigen Sohn der Jungfrauen/ uñ deß ewigen Vatters/ erkannt habe/ und noch dafür erkenne. Das Kreutz aber war gewaltig hoch/ und dem Anſehen nach zehen Elen von der Erden erhaben. Hierauf hörten meine unwürdige Ohren den HErrn/ mit einer holdſeligen und lieblichen Stim̃e/ zu mir redẽ: Nicht bin Ich dir darum erſchienen/ daß Ich deinen Glaubẽ mehrete: ſondern damit Ich deinen Mut/ gegen bevorſtehendes Treffen/ ſtärckte/ uñ den Anfang deines Reichs auf einẽ feſten Felſen gründete. Sey unverzagt Alphonſe! denn du ſolt nicht allein dieſe Schlacht/ ſondern auch alle andre/ gewinnen/ darinnen du/ wider die Feinde deß heiligen Kreutzes/ ſtreiten wirſt. Dein Volck wirſt du mutig/ friſch/ und tapffer zum Streit/ finden: es ſoll ſelbſt dich bitten/ du wolleſt/ unter Königlichem Namen/ zu dieſem Treffen perſönlich herfürgehen. Alsdenn trage kein Bedencken/ alles/ was ſie werden begehrẽ/ ihnen zu verſtatten. Deñ ich bins/ der Käiſer und Königreiche aufrichtet/ und zerſtreuet. Denn ich will/ in dir/ und deinem Samẽ mir ein Reich befeſtigen/ daß mein Nam/ vor die fremde und ausländiſche Völcker/ getragen werde/ (c) uñ damit deine Nachfolger erkennen/ wer der ſey/ ſo dir das Reich gibt. Dein Wapẽ ſolt du zuſammen ſetzen/ aus dem Löſe-Geld/ womit Ich das menſchliche Geſchlecht erkaufft habe/ und von demjenigen Gelde/ womit Ich/ von den Jüden/ gekaufft bin. Und dein Reich wird mir ein heiliges Reich ſeyn/ rein im Glauben/ und ſeiner Gottesfurcht wegen beliebt.

Wie ich ſolches hörte/ fiel ich nider zur Erden/

(a) In qua attenuabitur proles.

(b) Das iſt; er hat ſie beyde kniend verehret/ und angeruffen.

(c) Scheint/ aus den Bibliſchen Worten genommen zu ſeyn: daß er meinen Namen trage/ für den Heiden/ ꝛc. Apoſt. Geſch. 9.

Erden/ betete an/ und ſprach: Herr/ womit habe ich das verdient/ daß du alle deine Güte auf eins über mich ausſchütteſt? (a) Was du befihlſt/ will ich thun: Du aber ſihe meinē Samen/ welchē du mir verheiſſeſt/ in Gnaden an/ und erhalte die Nation der Portugiſen/ bey gutem Wolergehen: Und dafern du ein Ubel (oder eine Straffe) über ſie im Siñ haſt; ſo wende deine Hand vielmehr wider mich/ und meine Nachfolger: (b) und vergib dem Volcke/ welches ich liebe/ wie einen einigen Sohn.

Der HErr gab einen gnädigen Winck/ und ſprach: Nuñermehr ſoll meine Barmhertzigkeit/ weder von ihnen noch von dir/ weichen. Denn durch ſie/ habe Ich mir eine groſſe reiche Erndte bereitet; und ſie zu meinen Schnittern in fernen Landen erwehlt.

Diß geſagt; verſchwandt Er; Ich aber kehrte/ voll Zuverſicht/ und hertzlicher Freude/ wiederum ins Lager.

Daß dieſes ſich/ in Warheit/ alſo zugetragē/ ſchwere Ich König Alphonſus/ bey den allerheiligſten Evangelien Jeſu Chriſti/ ſo Ich mit dieſen Händen berühre. Gebiete demnach meinen künfftigen Nachfolgern; daß ſie immerdar fünff Schilde/ zum Zeichen der fünff Wunden Jeſu Chriſti/ und in einem jedweden dreyſſig Silberlinge/ zum Wapen führen ſollen; auch daneben/ über einer Schlangen/ Moſis und Chriſti Bildniß. Dieſes ſey unſer Stam-Gedächtniß/ in unſrem Geſchlechte. So jemand ſich unterſtehē wird/ ein andres zu nehmē: ſey er/ vom HErrn/ verflucht/ und werde/ mit Juda dem Verrähter/ in der Höllen/ gequält!

Gegeben/ zu Colymbria 3. Kal. Novemb. Æra MCLII.

Unten ſtund geſchrieben

Ich Alphonſus/ König in Portugall.
J. Colimb. Epiſcop.
J. Bracharen. Metrop.
T. Prior.
Gondiſalvus de Sauſa, Procurat. Vimaranen.
Pelagius Menen. Proc. Brac.
Suci Martini Proc. Colimb.
Fernandus Petri, Curiæ Dapifer.
Petr. Pelai, Curiæ Signifer.
Velaſc. Sanctii.
Alphonſ. Menen. Præfect. Ulixb.
Menendus Petri, pro Magiſtro Alberto Regis Cancellario.

Mancher dörffte ſagen/ es ſey eine aufrichtige Kloſter-Legende/ und Gottſeliges Geticht (pium figmentum) zumal weil die Portugiſen/ in ihren Geſchichten/ mit dergleichen Geſichtern/ gar oft aufgezogen kommen; auch/ unter andern/ dieſe Frage: Warum Gott den Glauben mehren wolle/ da der König vorhin ſchon glaube? faſt wider die Eigenſchafft eines rechtglaubigen Chriſten laufft/ als der GOTT/ um Stärckung deß Glaubēs/ täglich zu bittē hat. Wiewol dieſes deß Königs ſeiner Demut zugerechnet werden könnte/ welche ſich einer ſichtbarlichen Erſcheinung unwürdig geachtet. Drittens: weil das Geſpräch mit GOtt/ aus unterſchiedlichen Ortē Heiliger Schrifft/ und aus dem Geſichte Käyſers Con[illegible]/ zuſammengeſetzt ſcheinet. Mehrer [illegible]achtige Umſtände zu geſchweigen. Dennoch begehre ich/ meines Theils/ nicht alles gäntzlich zu verwerffen: ſondern laſſe dieſe Geſchicht/ oder Gedicht/ in ihrem Werth und Unwehrt. Es iſt nichts neues/ daß Königen merckwürdige Träume/ uñ Traum-Bilder/ von GOtt gegeben werdē: darum kan auch dieſer tapffre König Alphonſus wol im Traum ein ſolches Geſicht geſehen haben: welches hernach vermutlich einen Zuſatz bekommen/ und mit Mährlein vermehret worden iſt.

Der alten Perſer Wapen.

Ehe wir die offentliche Reichs- und Land-Wapen beylegen/ muß ich noch dieſes anzeigen: daß nicht nur die Frantzoſen; ſondern auch vormals die alten Perſer eine Lilie (doch keine blaue) zum Wapē geführt. Maſſen ſie gleichfalls ihre Anſitz-Stadt eine Lilie benamſet haben: angemerckt Suſa/ das Königliche uralte Reſidentz-Schloß/ von den Lilien/ ſo daherum in groſſer Menge/ wachſen/ ſeinen Namen trägt. Denn Suſa heiſſt/ in Hebræiſcher/ Chaldæiſcher/ und Perſiſcher Sprache/ eine Lilie. (c) Irren demnach diejenige/ ſo den Namen dieſes Schloſſes/ von dem Fluß Suſo/ leiten wollē. Sintemal dieſe Königliche Burg/ an dem Strom Eulæo (wie Plinius und Ptolomæus ſchreiben/) ehemals gelegen: welcher eben der Fluß Ulai iſt/ daran der Prophet Daniel etliche Geſichter ſahe. Wenn man aber dem Curtio glauben ſoll: haben die alten Perſer/ in ihrem Wapen/ den Mond geführt. Jedoch kan beydes wol beyſammen/ und/ neben dem Mond/ auch eine Lilie zugleich darinn geſtanden ſeyn.

Sonſt ſchreibt auch Pauſanias;

(a) Quibus meritis, Domine, totam mihi annuntias Pietatem?

(b) Iſt allem Anſehen nach/ den Davidiſchen Worten nachgeahmet: Laß deine Hand wider mich/ und meines Vaters Haus/ ſeyn. 2. B. Sam. 24. Oder auch den Worten Moſis/ 2. B. Moſ. 32. v. 32.

(c) Author Admirandor. Sinæ & Europæ, pag. 35[illegible] Vide et iam Lexicon Stephani ſub voce Suſa.

Jupiter habe einen guldnen Mantel getragẽ/ auf welchem unterſchiedliche Thiere/ uñ unter allen Blumen-Geſchlechten/ fürnemlich die Lilie geſtochen geweſen.(a) Aber wir müſſen den Lilien-Geruch allgemach laſſen verwelcken; ſo fern wir/ uns in den Wapen weiter zu erſehen/ gewillet. Als Franciſcus Pizarrus/ in Peru/ die Stadt Lima (ſonſt die Königs-Stadt genannt) erbaut: ſeynd derſelben/ vom Käiſer Carl/ dem V. uñ deſſen Frauen Mutter Johanna/ denen zu Ehren dieſe Stadt aufgerichtet iſt/ zum Wapẽ gegeben drey Kronen/ und der H. drey Könige Stern: imgleichen ein doppelter Adler/ und zwo Seulen/ ſamt der Beyſchrifft: Plus ultra, und dieſe beyden Buchſtaben J. K. welche Johanna und Karolus bedeuten. (b)

Wapen der Stadt Lima in Peru.

Die abſonderliche Wapen werden/ ſo wol von hohen/ als mittelmäſſigen Perſonen/ nach eigener Erſinnung gewählt: und verbleiben unterweilen nur bey einer Perſon allein: zuweilen aber werden ſie/ von dem gantzem Geſchlecht angenommen/ auch wol/ aus abſonderlichen/ zuletzt allgemeine Land-Wapen/ nach Gelegenheit und Stande der Perſon/ die ſolche am erſten für ſich ausgeſonnen. Denn vormals haben Käiſer und Könige mehr/ als einerley Wapen/ in ihren Pitſchafften/ und zwar etliche für ſich allein/ geführt: welche nicht auf ihre Nachfahren gelanget; ſondern bey ihrer Perſon geblieben: wie bald hernach ſolche Exempel werden folgen. Weßwegen ich ſolche ſelbſt-erwehlte Sigel-Wapen hoher Häupter/ womit ſie ihre Schreiben zu verpitſchiren pflegen/ mit unter die abſonderliche Wapen zehle/ und von denen Wapen der Regenten billig unterſcheide/ die zugleich ihres Reichs Wapen ſind. Alſo haben Julius Cæſar/ Auguſtus/ und theils andre/ in ihren Pitſchafften oft ein abſonderliches; an ihren Feldzeichen aber/ das Römiſche Reichs-Wapen/ den Adler/ geführt: und ſolches ohn Zweiffel aus einer geheimen Politic: damit ſie dem Römiſchen Raht und Volck noch den äuſſerlichen Schein einiger Freyheit lieſſen. Der Wapen fürnehmſter Nutz uñ Gebrauch beſtehet hierinn/ daß die Geſchlechte und Stämme dadurch unterſchieden/ Verſchreibungen/ Handfeſten/ Vollmachten und Befehle beglaubet/ auch allerhand Eigenthümer/ und Güter/ damit bemercket werden. Inſonderheit aber dienen die beſondere Ehren-Wapen dazu/ daß die Nachfahrẽ dadurch/ mit einem ruhmwürdigen Tugend-Eiver entbrennen/ und ſtets aufgemuntert werden/ ihrer Vorfahrẽ tapffre Ritter-Spornen anzulegen/ und ihrem Geſchlechte/ durch unehrliche Handlungen/ keine Schande anzuhencken. Denn wie nichts eitlers/ weder daß der Menſch/ mit dem Wapen ſeiner berühmtẽ Vorfahren/ ſtolzire: alſo iſt nichts rahtſamers/ denn daß er dieſelbe oft anſchaue/ als eine ſtill-redende Erinnerung der tugendhafftẽ Gebühr/ uñ hoher Geſchicklichkeit/ welche von denjenigen erfordert werden/ der eines hohen Stam̃s oder fürnehmen Geſchlechts Ehren-Zeichen im Schilde führet. Deñ was iſt ein Wapen/ ohne gleichſtändige Verdienſte? Eben das/ was im Felde eine Fahne/ hinter welcher keine Soldaten marſchiren. Darum verwies der König unter den Rednern/ Tullius/ billig dem laſterhafften Lentulus/ daß dieſer für dem Wapen ſeines Pitſchaffts ſich nicht entfärbt hätte/ ſein Gemüt/ mit einer ſo leichtfertigen und verrähteriſchen Eidverwandniß wider das Vatterland/ zu beſchmitzen; indem er ſagte: Diß iſt deines Ahnherrn/ deß hochberühmten Manns Ebenbild: deſſen Anblick dich billig/ von ſolcher Schand-That hätte ſollen zurück halten.

Durch welche Worte Cicero den rechten Zweck eines Ehren-Wapens mitberührt hat: welcher hierinn ſteckt/ daß man andre ſeiner Aufrichtigkeit und Genehmhaltung (im Verträgen uñ Bedingungen) verſichere; ſich ſelbſten aber zur Redlichkeit/ und allen löblichẽ Eigenſchafften/ die einem ſothanen Stam̃-Schilde gemäß/ aufmuntre. In Anſehung deſſen/ pflegen edle und Tugend-geneigte Perſonen gern ein ſolches Wapen-Bild/ oder Sigill-Zeichen erſinnen/ daß ihnen an Stat eines Sinn-Gemähls dienen und zu unausſetzlichem Wolverhalten Anlaß geben kan: wie/ im Gegenſatz/ manche Thoren/ durch ein angemaſſtes hohes Wapen/ verſtändigen Leuten Urſach zum Gelächter ertheilen/ und ihnen ſelbſten einen Verweis erfinden. Alſo begehrte jener Einbitzer am Käiſerlichen Hofe/ von Käiſerl. Maj. in ſein Wapen eine Kron/ die mit Perlen geziert wäre: aber ſein ſtoltzer Unverſtand ward/ mit einẽ verſtändigem Schertz/ abgewieſen: denn der Käiſer ſagte: das ſchickt ſich nicht zu dir; es ſteht zu beſorgen/ du möchteſt die Perlen herunter ſtoſſen/ wenn du einheitzeſt.

Der Groſſe Alexander ließ/ in ſeinem Wapen/ gleichfalls eine groſſe Thorheit leuchten: indem er eine Schlange darinn führte/ die ein junges Kindlein ausſpeiete: angemerckt dieſes ein Sinnbild ſeiner Göttlichen Geburt ſeyn ſolte. Denn man hatte ihn beredet / eine groſſe Schlange hätte mit ſeiner Frauen Mutter ſich vermiſchet/ und dieſelbe geſchwängert; woraus er geboren wäre.

(a) Citante Pauſaniam Authore f. d. Admirandorum.

(b) Brulius part. 1. Hiſt. Peruan. lib. 6. c. 1. n. 5.

Alexandri M. Wapen.

Daß aber Fürſten und Herren der alten Helden / und tapffrer Könige/ Bildniſſen ihren Wapen/ Schilden/ und Pitſchafften / zuweilen einfügen: iſt verantwortlich; wenn es geſchicht aus rühmlichem Vorſatz/ ihren belobten Thaten nachzueifern; und nicht aus irgend einem Aberglauben.

Käiſers Auguſti.

Dem Käiſer Auguſt wird kein billiger Ausleger verübeln/ daß er jetztgenannten Königs Alexanders Ebenbild/ in ſeinem Sigel-Ringe/ gebraucht: dafern es der Meinung geſchehen/ daß ihm ſelbiges eine tägliche Anweiſung zu allerhand heroiſchen Tugenden geben möchte. Aber es ſteht zu beſorgen/ er habe dadurch eine ſonderbare Alexandriniſche Glückſeligkeit/ bey allen hohen Verrichtungen / dem Ringe/ oder vielmehr ſeiner Einbildung/ mit einverleiben wollen; als der/ in gewiſſen Sachen/ zimlich abergläubiſch geweſen. Geſtaltſam auch/ wie Trebellius Pollio ſchreibt / das gantze Geſchlecht der Macrinen Alexanders Bildniß in ſeinem Wapen gehabt: und zwar die Männer/ auf Kupffer oder Silber; die Frauen aber in Ringen / und ſonſt auf allerhand Zierrahten / geſtochen: weil man ſagte / denen / welche dieſes glückhafften groſſen Heldens Konterfeit/ in Kupffer oder Silber/ trügen/ gienge alles glücklich von ſtatten. (a) Mit ſolchem abergläubiſchen Wahn können wir billig lachen und ſchertzen.

Sonſt hat erwähnter Käiſer vorhin/ im Anfang ſeiner Regierung / mit einem Sigel-Ringe pitſchirt / welchem das Rähtſel-Thier Sphynx eingegrabē war; gleichwie ſein Kantzler / Mecænas / einen Froſch zum Wapen-Zeichen / hatte: aber nachdem jener erfahren/ daß deßwegen etliche die Befehle und Reſcripten / ſo ſie von ihm empfangen / ſchertzweiſe Rähtſel nenneten; hat er hernach den Alexander davor zum Sigel gewählt.

Pompei Magni.

In deß groſſen Pompejus Wapen/ ſtund ein Leu / der in der Tatzen ein Schwert hielt.

Hertzogs Ludwig Sfortiæ.

Dieſe alle übertrifft die Erfindung deß Meyländiſchen Hertzogs / Ludwig Sfortia / welcher ſeinem Wapen einen Maulbeerbaum einpflantzte; um dadurch ſeine kluge Weiſe vorzubilden / daß er alle Dinge bedachtſamlich zuvor überlegte/ und hernach geſchwinde zu Werck ſetzte: nach Art dieſes Baums / der / mit ſeinen Blättern und Blumen langſam herfürkommt; da doch ſeine Früchte und Beeren gar bald nachmals zeitig werden.

Ketzer-Wapen.

Den Ketzern ſchenckt der heilige Ambroſius / zum Wapen-Bilde / eine Nacht-Eule. (b) Doctor Lutherus beliebte/ zum Wapen/ eine blühende Roſe/ darinnen ein Hertz / und in dem Hertzen ein Kreutz: ohn Zweiffel anzudeuten / daß ein Chriſt Chriſtum/ den Gekreutzigten/ ſtets im Hertzen führen / in Kreutz und Trübſal frölich ſeyn ſolle/ in frölicher Hoffnung/ aus dem Dorn deß Kreutzes werden dermaleins liebliche Roſen herfür blühen.

Der Könige in Sina.

Laſſt uns hiernechſt auch einige Sigel-Wapen der Indianer und Sineſer beſchauen. Die Könige in Sina haben/ zu ihrem Wapen / einen Drachen erwählt; welchen / wie Trigautius berichtet / niemand anders / als der König / die Königinn / und wer ſonſt von dem Königlichen Geblüt iſt / darff führen/ weder auf den Kleidern noch auf irgends einem Gerähte/ nicht gewirckt noch geſtickt/ noch geſtochen/ eingegraben / oder aufgedrückt. (c) Denn der Drach wird/ bey den Sineſern/ für das gröſſeſte Glücks-Zeichen/ geſchätzt / und iſt faſt keine Krafft/ die ihm nicht werde zugeeignet. Denn ſie wähnen/ er habe nicht allein eines jedweden Glückſeligkeit in ſeiner Gewalt; ſondern auch dē Regen/ Hagel/ Donner/ Blitz/ und andres Gewitter. Welche abergläubiſche Thorheit an einem ſolchem/ wiewol heidniſchem/ jedoch politen und ſehr witzigem Volck/ hoch zu verwundern. Sie glauben/ es wohnen die Drachen auch unter der Erden / und am allermeiſten unter den Bergen. Daher geſchichts/ daß ſie/ mit groſſer Mühe und Unkoſtung / bey Aufrichtung der Gräber / die Drachen-Adern ſuchen. Dabey dē Juncker Satan die Hand nicht ſelten mit anſchlägt/ und durch ſeine Gauckeley ihrer Wahnſinnigkeit Krafft und Stärcke gibet. Was ſie ferner / von dem Schaum deß Drachens fabuliren/ mag man beym Herrn Pater Martin Martins Sohn (d) in ſeiner Siniſchē Käiſer-Chronic/ oder in meinem Oſt- Weſt- Indiſchem und Sineſiſchem Luſt-Garten/ leſen.

Daraus/ läſſt ſich unſchwer ſchlieſſen/

(a) Franciſcus Junius in Notis ad Symmachum, ep. 2. c. 12.

(b) Ambroſ. Serm. 41.

(c) Trigaut. de Chriſt. Expedit. lib. 4. c. 9.

(d) Lib. 4. Sinic. Hiſtor. p. 103.

ſen / warum die Sineſiſche Könige/ in ihren Wapen / den Drachen / gleichwie die Römiſche Käiſer den Adler / weiſen. Hiebey iſt zu mercken/ daß die Sineſiſche Feld-Oberſten/und andre fürnehme Kriegs-Bediente / auch zwar Drachen/ Leuen / Tiger / und andre grimmige Thiere ihren Kleidern und Wapen angebildet;wie hingegen andre hohe Reichs-Beamten unterſchiedliche Vögel:jedoch/ mit dieſem beharrlichem Unterſcheide/daß keiner ſich gelüſten laſſen muß/an den Füſſen deß Drachens fünff Zehe/Klauen/oder Sporen/ zu mahlen / ſondern nur vier. Denn der Käiſer (oder Großkonig) führt allein die Drachen-Füſſe mit fünff Klauē; und wer ihm ſolches nachthut / der hat den Hals verſchertzt. (a)

Sonſt meldet der Portugis Fernando Mendoza Pinto / deß Sineſiſchen Käiſers Wapen ſey eigentlich ein ſilberner Leu.

Welchen derſelbige Käiſer / mit einem Königlichem Lehen/ begnadet ; dem verehrt er ein güldenes Wapen und Sigel. (b)

Amts-Sigel der Sineſer.

Alle Sineſiſche Rahtsperſonen führen / nach Anordnung deß alten Königs Humvu / ein beſondres Amt-Sigel. Was ſie / in Rahts-Sachen / ſprechen und verabſcheiden ; das wird allein / mit roter Farbe / verſigelt. Sothanes Amt-Sigel aber bewahren ſie/ wie ihren Aug-Apffel : weil ihnen nicht allein ihre Obrigkeitliche Würde und Ehren-Stelle / ſondern auch überdas eine harte Straff darauf ſtehet/ ſo ſie es verlieren. Darum tragen ſie es allezeit bey ſich / als oft ſie aus dem Hauſe gehen / in einer verſchloſſenen/ und verpitſchirten Schachtel: legens auch nie von ſich. Ja! man ſagt/daß es / deß Nachts/unter ihrem Haupt-Küſſen/mit ihnen ruhe. (c)

Pitſchafft der Sineſer.

Inſonderheit aber gebrauchen die Sineſer ihre Signete und Wapen vielfältig: und verſigeln nicht allein damit ihre Sendſchreiben : ſondern drucken ſie auch auf ihre Schrifften / Getichte / Gemählde / und andre Sachen mehr. Solchem Wapen und Sigel iſt anders nichts eingeſchnitten / als der Vor-und Zunam/ die Ehren-Stuffe / Würde / und Stand deſſen/ der es beſitzt. Sie laſſens/ bey Aufdruckung eines einigen Sigels / nicht bewenden : ſetzen oft / über und unter ihre Wercke / viele und mancherley Sigel: die aber nicht in Wachs / oder andre weiche Materi gedruckt ; ſondern mit roter Farbe beſtrichen werden. Zu dem Ende/ haben die fürnehmſten Leute ein Trüh-oder Schreinlein voller Wapen/vor ſich / auf der Tafel ſtehen / darinn mancherley Namē (angemerckt/der Sineſer ſich mit vielerley Namen nennet) geſchnitten. Solche Wapen ſeynd insgemein aus köſtlichem Holtze/Marmelſtein Elffenbein Kupffer/ Kryſtall/Korall / oder andren trefflichen Steinen/ gemacht. Die Figuren der Inſigel und Wapen kommen auch mit gemeinē Bildungen nicht überein: ſondern ſeynd allbereit/von vielen hundert Jahren hero/ im Gebrauch : dahero die Wapen-ſchneider und Sigel-gräber/ ſo ſelbige verfertigen/ nohtwendig gelehrt und beleſen ſeyn müſſen. (d)

Der Japaner.

Die Japaner gebrauchen ſich gleichfalls einer roten Dinten / an Stat eines Sigels: laut der Schiffahrts-Erzehlung deß Capitain Saris. Was aber für Zeichen/Gemercke und Figuren / in den Japaniſchen Wapen zu ſehen ſeyn : davon gibt uns Herr Montanus / unter den Beſchreibungen Japaniſcher Legationen/ einige Kundſchafft. Gleichwie kaum eine Stadt oder ein Dorff zu finden / welche nicht ihre eigene Wapen und Sigel zu haben pflegen : alſo ſollen nur etlicher vornehmer Städte Wapen jetzt angezogen werdē. Die Stadt Oſacka führet in einem viereckichtem Felde einen güldenen Kopff vom wilden Schweine: über welchem das Wapen deß Japaniſchen Käiſers ſtehet; und in jedem der vier Ecken eine lange ſilberne Waltze/wie ein Mangholtz geſtaltet/ mit den Märcken der dreyen Stathalter deß Oſackiſchen Schloſſes/ und Havens/ als auch der Stadt ſelbſt/in der Mitten.

Wapen der Japaniſche Stadt Oſacka.

Der Stadt Miaco.

Das Wapen-Schild der Stadt Miako iſt länglicht achteckicht. In der Mitte deſſelbigen ſtehet ein halber Mond/uñ auf der lincken Seite die ſeltzame Japaniſche Blume Torangpinang / auf der rechten aber ein Seehorn. Unter dem Monden uñ der Blume ſihet man drey Sterne : unter dem Seehorn aber deß Japaners Marck/ und über demſelben deß Dairo.

Der Stadt Quano.

Quano/eine berühmte Stadt am Japaniſchen Seebuſen/da die Fahrt auf Mia iſt/führet drey Kugeln/und eben ſo viel Kegel oder Waltzen/mitten in einem runden Wapenfelde/ durcheinander geſchichtet. Und am Rande rings herum ſtehet das Marck deß Stathalters/ deß Oberaufſehers / und der zween Rahtsherren. Die

---

(a) Trigaut. Sin. Hiſt. lib. 1. c. 12.

(b) Neuhof in der allgemeinen Beſchreibung / am 403. Bl.

(c) Trigaut. lib. 1. c. 8.

(d) Neuhof / am 264. Bl. der allgemeinen Reiſebeſchreibung.

Stadt Sackai führet eine dunckelgrüne gold-geflammte Fahne/ mit neun Schlitzen/ welche bis an das fünffeckichte Wapen-Schild gehen. Hierinnen ſtehet/ auf einem weiſſen Felde/ ein halber Kreis oder Ring/ halb weiß und halb ſchwartz; und um denſelben deß Japaners Wapen mit drey Ringlein/ wie ein O geſtaltet/ unterſchieden. Auch ſihet man über dem mittelſten Ringlein das Marck der Stadt.

Japaniſche Reichs- und Aemter-Wapen.

Etlichen Holländern iſt einsmals ein Beamter deß Japaniſchen Hofes begegnet: welcher in einem länglich-rundem Schilde/ mit Gold und Silber geſticket/ das Japaniſche Wapen auf der Bruſt trug. Dieſes hing an einem ſeidenen Bande das mit einem Hacken/ durch eine Schlinge gezogen/ zuſam̃en gefügt war: und führte ſechs ſilberfarbene Sterne/ mit fünff Strahlſpitzen; welche in einem gelben Felde rund herum in gleicher Weite voneinander ſtunden. Deß Feldes Rand war mit güldenen Tipfeln gezieret: und das Mittel/ zwiſchen den Sternen/ mit den Märcken der vier Gevollmächtigten deß Reichs.

Auch ſahen ſie bey den Zwerch-Gaſſen hin und wieder/ auf langen Stangen/ überaus lange/ doch ſchmahle/ gelbe Fahnen; welche an den Enden zwey groſſe eingeſchnittene Schlitzen hatten. Dieſe Fahnen dreheten ſich an ſechs meſſingen Ringen/ rings um die Stange her: und lieſſen vor den Ringen/ deß Japaners Wapen/ in einem achteckichten Schilde/ und viereckichtem Felde ſehen/ in deſſen vier Ecken die Märcke der vier oberſten Reichs-Rähte ſtunden. (a)

Der Könige in Zeilan.

Beſihe das Kupffer / Num. VI. Fig. b.

Die Könige in Celon (Zeilan) pitſchirten/ mit einem Ringe/ dem die Bildniß eines Menſchen (oder vielleicht menſchlich-gebildeten Götzens) eingegraben war: welcher Hände und Füſſe weit vonander ſtreckte/ und über dem Haupte ein beflammtes Drey-Eck hatte/ ſo faſt wie ein Hertz geſtaltet/ un̄ von auſſen umher beſträlet. Dieſe Figur ſtund/ mit zween halben/ und bey nahe zuſammengehenden/ Monden eingefangen. Neben dem/ gebrauchten ſie noch ein andres Sigel-Wapen: nemlich ein Frauenbild/ welches mit vielẽ Geſchmeide behangen/ mit der Rechten ein bloſſes Schwert empor hält/ und in einem Krantze ſitzt.

Siegel deß Groſſen Mogols.

Beſihe das Kupffer / Num. VI. Fig. c.

Deß Groſſen Indianiſchen Mogols Sigel iſt von Silber: und begreifft anders nichts/ als die Verzeichniß ſeines Stamms/ und Geſchlecht-Regiſters/ das vom Temirleng (Tamerlan) ſich anhebt/ und in unterſchiedliche Titeln/ oder Felder/ vertheilet. Sonſt ſchreibt ihm Samuel Purghas/ in Beſchreibung der Engliſchen Schiffahrten nach Oſt-Indien/ auch einen Leuen zu/ welcher die Sonne auf dem Rücken führt: geſtaltſam ſolches Wapen auch/ in der Indianiſchen Land-Charte deß Mogolſchen Reichs/ vorm dreyzehenden Theil der Orientaliſchen Schiffahrten befindlich.

Der Perſer.

Dieſes letzte haben auch die Perſer/ heutigs Tags: immaſſen Olearius ſchreibet/ daß dieſe ſolches Bild/ für ihr Wapen/ gebrauchen: nemlich die Sonne auf einẽ Leuen-Rücken gemahlt: wie er ſolches/ an unterſchiedlichen Oertern/ in Perſien/ den Wänden angemahlt getroffen. Wiewol ich muthmaſſe/ es ſey nicht ſo ſehr ein Wapen/ weder ein bloſſes Sinnbild/ welches die Indianer und Perſer miteinander gemein haben: es möchte denn ſeyn/ daß es eines gewiſſen Landes Inſiegel wäre/ darum ſie zuweilen Krieg führen. Denn die Perſiſche Könige haben ſonſt ein beſonderes Reichs-Siegel. Geſtaltſam angezogener Olearius meldet/ daß/ bey ſeiner Anweſenheit in Perſien/ Schach (oder Königs) Seſi ſein Regiments-Signet kaum ſo groß/ als ein halber Reichsthaler geweſt/ lauter Schrifft/ und zwar in der Mitten dieſen Inhalt begriffen: Dem einigen GOTT! Sein Sclav bin Ich Schach Seſi von Hertzen. Auf dem Rande herum ſtund: Aaly/ es mag einer von dir ſagen/ was er will; Ich bin ſtets dein Freund. Wer/ für deſſen Thür/ ſich nicht als Staub und Erde achtet; wenn er auch ein Engel wäre: über deſſen Haupt/ ſey Staub und Erde!

Schach Seſi Signet.

Eben dieſer König Seſi ſoll/ in ſeinen Schreiben/ an die Europæiſche Fürſten/ ſonderliche Demut haben gebraucht: indem er ſein Siegel nicht auf der Seiten/ wo die Schrifft ſtehet/ ſondern auf den Rücken gedruckt. (b)

Der Könige hinter Capo verde.

Die Africaniſche Könige/ hinter dem Haupt der guten Hoffnung/ führeten/ in ihrem Schilde/ ein zwiefaches Wapen: nemlich ein kleines Häcklein/ mit einem elffenbeinernen Helm/ ſamt zweyen Pfeilen. Durch das Häcklein/ richten ſie ihren Unterthanen zum fleiſſigen Ackerbau: damit ihnen heut oder morgen der Nahrungs-Mangel nicht Anlaß zum

---

(a) Montanus fol. 353. ſeq.

(b) Olear. im 5. Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung/ Kap. 29.

Rauben gäbe. Der eine Pfeil dräuete den Ubertrettern/ uñ Ubelthätern/ Straffe; der andre den Feinden die Rache.

Reichs-Inſigel deß Ruſſiſchen Zaars.

Der Ruſſiſche Zaar gebraucht ſich/ gleich unſrer Römiſch-Käiſerl. Majeſtet/ in ſeinem Reichs-Wapen und Inſigel/ einen doppelten Adler. wiewol mit nidergeſchlagenen Flügeln. Auf den beyden Häuptern deſſelbẽ/ ſeynd vormals nur 2. Kronen geſeſſen: nunmehr aber ſchwebet die 3. in der Mitte; um/ neben dem Ruſſiſchẽ/ auch die 2. Tartariſche Königreiche/ Aſtrachan und Caſan/ zu bemercken. Am Leibe deß Adlers/ hängt ein Schild/ in welchem ein Reuter/ mit einem Spieß/ nach einem Drachen ſticht: geſtaltſam der Abriß deſſen/ beym Herrn Oleario/ in Kupffer zu ſehen. Woſelbſt daneben vermeldet wird: der Welt-berüchtigte Tyrann/ Ivan Waſilowitz/ habe ſolchen Adler/ aus Ehrgeitz/ indem er ſich/ aus dem Geblüt der Römiſchen Käiſer zu ſeyn/ rühmete/ erſt eingeführt. (a)

XXX.

Der Titel.

XXX. GRoſſe Herren hencken ihren Hof-Narrẽ Schellen; ſich ſelbſten aber groſſe Glocken an/ ſo durch die gantze Welt erklingen/ und ihre ſtoltze Gedancken ausläuten: wenn ſie/ mit gar zu groſſen uñ weitläufftigen/ oder auch allzu hohen Titeln/ wollen begrüſſet ſeyn. Für einem dergleichen Glocken-Schall/ wuſtẽ ſich Käiſer Auguſtus und Tiberius fleiſſig zu hüten/ als kluge Verächter ſolcher Eitelkeit: ſie begnügten ſich/ mit dem Titel eines Printzen; und geſtatteten keines weges/ daß man ſie Herren hieſſe. Ja! Tiberius gab denen einen ſcharffen Verweis/ die ſeine Verrichtungen Göttlich/ und ihn einen Herrn getitulirt hatten. Welches Titels Herr ſich doch jetziger Zeit faſt ein jeder gemeiner Kerl anmaſſen darff: daher der berühmte Politicus Forſtnerus nicht unbillig klagt/ es ſey nunmehr ſo weit gekommen/ daß man GOtt den HErrn/ mit keinem beſondern Titel/ mehr neñen könne/ welchen die Ehrſucht der Menſchen nicht auch zu ſich geriſſen hätte. (b)

Demetrius/ der Macedonier König/ lag/ an dem Titeln-Fieber/ ſo hefftig danider/ daß er einig allein/ auf der Welt/ ein König wolte gegrüſſet ſeyn/ und keinen unbeſchimpffet noch unbeſpottet ließ/ der dieſen Titel einẽ andren Potentaten gab. Eine wunderſüſſe Harmonie war es dieſem gekrönten Titel-Narren/ wenn ſeine Hofſchrantzen/ bey der Tafel/ und friſch herum gehendem Hof-Becher/ den König Seleucus nur den Elephanten-Meiſter nannten: König Ptolemæus/ den Ammiral (denn dieſer Egyptiſcher König war mächtig zu Waſſer) den Lyſimachus den Schatz-Hüter; und Agathocles den Fürſten der Sicilianiſchen Inſel; ihn/ Demetrium/ aber den König. Wie ſolches allen dieſen Königen zu Ohren gelangt; haben alle die andren darüber nur gelacht: ohn allein König Lyſimachus: den es hefftig verdroſſen/ daß Demetrius ihn/ für einen Kapauner/ achtete: weil die Könige ihre Schätze und Kleider den Verſchnittenen unter die Hände zu geben pflegten.

Unter allen Potentaten Chriſtliches Namens/ findet ſich kein gröſſerer Titeln-Eiverer/ weder der Moſcowiter: deſſẽ Leute/ wenn ſie/ in Geſandſchaft/ vor fremden Herren/ ihr Gewerbe anbringen/ faſt bey jedwederer Nennung ihres Zaars/ zugleich ſeinen gantzen Titel wiederholen. Der ungläubigen Könige Titel beſtehen ſelten/ wie unſerer Europæiſchen Printzen/ in Erzehlung aller und jeder Länder/ ſo ihnen unterworffen: ſondern mehrentheils in gewiſſen hochtrabenden Worten.

Titel der Könige in Sina.

Die Sineſer tituliren ihren Käiſer abweſend/ in Schreiben/ an die Ausländer/ einen Sohn der Sonnen/ und gekrönten Leuen/ zu deſſen Füſſen die Kronen aller Herrſchafften deß Erdbodems gelegt ſeynd/ und der/ mit ſeinen koſtbaren Pantoffeln/ alle Scepter der Welt zertritt: wie der weitgereiſte Portugaller/ Pinto/ bezeugt. Aber wenn man ihn gegenwärtig anredet; begrüſſen ſie ihn mit dieſem Glückswunſch: Van van ſiù: Welches zehen tauſend Jahre/ nach Martinii Erklärung; aber nach Trigautii/ Zehentauſendmal tauſend/ bedeutet. Und ſolcher Wunſch wird geſprochen/ an Stat deß bey uns gebräuchlichen Titels Eurer Majeſtet. Mit eben dergleichen Worten/ tituliren ſie ihn auch/ in ihren Bittſchrifften. Welches faſt auf die Weiſe der alten Chaldæer kommt/ die ihren König allemal/ mit dieſem Wunſch: Herr König/ GOtt verleihe dir langes Leben! anredeten. Und ſolcher Wunſch-Titel iſt den Sineſiſchen Käiſern darum deſto angenehmer/ weil ſie nichts ſehnlichers/ als ein langes/ ja gar unſterbliches Leben verlangen/ auch einer und andrer unter ihnen deßwegẽ groſſe unglaubliche Koſten aufgewandt/ und ſich/ von einigen Betriegern/ die ihnen Geträncke der Unſterblichkeit verſprochen / weitlich bey der Naſen herum ziehen laſſen. Heutiges Tages aber iſt / aus dem Verlangen/ eine Gewonheit und Ehrſucht worden: und finden andre Perſonen deß Käiſerlichen Hauſes oder Geblüts/ wie auch die fürnehmſte Bediente / ſich deſto höher geehrt/ je mehr Jahre man ihnen wünſchet. Den Kindern deß Käiſers / imgleichen den Königinnen/ gibt man/ im Titel/ nur tauſend Jahre. (a)

(a) Olear. l. 3. Itin. Perſ. c. 10.

(b) Vide Christophorum Forſtnerum, in Notis Politicis ad librum 1, Annal. Taciti in fine.

Was aber obberührten gekrönten Leuen betrifft; iſt ſolches ein Titel / der/ beydes von Sineſern und Japanern/ auch andren hohen Potentaten gegeben wird.

Maffeius ſchreibt: Der König von Sina titulire ſich / barbarâ & ſtultâ quadam arrogantiâ. das iſt/ aus barbariſcher thörichter Einbildung und Hochmut/ einẽ Herrn der Welt/ und Sohn deß Him̃els. (b) Welches auch Trigautius beglaubet: indem er ſagt: Der König von Sina werde darum Dominus Univerſitatis, ein Herr der gantzen Welt genañt: weil die Sineſer in dem Wahn ſtecken / ihr Reich nehme ſchier den gantzen Platz deß Erdbodems ein / und die umherligende Königreiche/ deren ihnen wenig bekand waren/ ehe deñ ſie/ mit den Europæern/ in Kundſchaft uñ Handlung geriehten/ verdienen den Titel eines Königreichs nicht/ in Vergleichung gegen dem ihrigen. Und urtheilet Trigautius recht: Weñ jemanden unter uns ſolches wunderlich fürkom̃e; möge er wiſſẽ/ den Sineſern würde es eben ſo abentheurlich und fremd fürkommen/ wenn ſie wiſſen ſolten/ daß ſo viel unſerer Europæiſchẽ Monarchen/ die niemals einigẽ Anſpruch auf Sina gehabt/ dennoch gleichen Titel geführet haben. (c)

Ja! ich ſpreche/ dieſer ihre Wahnſiñigkeit ſey viel gröſſer geweſt: weil ſie gewuſt daß noch andre Reiche der Welt/ uñ zwar weit gröſſere/ denn das ihrige/ verhanden wären.

Thiencu/ das iſt/ einen Him̃els-Sohn/ neñen ſie ihn/ wie derſelbe Trigautius berichtet/ ebẽ ſowol noch heut/ als vormals. Und iſt ſolches eben ſo viel geredt/ als titulirten ſie ihn GOttes Sohn: angemerckt/ der Himmel/ von ihnen/ für den oberſten und höchſten Gott/ geehrt wird. (d) Insgemein oder alltäglicher Rede / wird er gleichwol nicht alſo; ſondern Hoamti/ das iſt/ der höchſte Käiſer und Monarch getitulirt. Die andrẽ Könige aber heiſſt man/ mit einẽ weit geringerẽ Titel/ Guam. (e)

Calicuttiſcher Titel.

Alſo grüſſen die Calicutiſche Heyden ihren König gleichfalls Samory/ welches einen Gott auf Erden bedeutet: (f) wiewol es andre einen Großkönig oder Käiſer erklären. Aber die Sineſiſche Titeln fordern noch weitere Betrachtung.

Der Großkönig oder Käiſer von Sina/ begabet unterweilen die fürnehmſte und älteſte Rahtsperſonen/ mit beſondern Ehren-Titeln: und geſchicht ſolches vermittelſt einer Schrifft/ ſo die Käiſerl. Philoſophi / im Namen deß Käiſers/ aufſetzen/ und verfertigen müſſen. Ein ſolcher Titel wird alsdenn / von dem Empfahenden/ gewaltig hoch geachtet. Daher die Sineſer keine Mühe/ noch Unkoſtung ſpahren/ ſelbigen zu erlangen/ auch unter ihrẽ Geſchlecht wie ein Heiligthum/ erhaltẽ. Diejenige Titel/ ſo vom Käiſer denen Wittwẽ gegeben werden/ die ſich nimmer wieder verheirahten/ ſeynd mit 2. oder 3. Figuren geſchriebẽ/ uñ gleichfalls in hoher Schätzbarkeit. Stein-alte Leute von 100. Jahren beehrt der Käiſer zuweilen auch mit einẽ gewiſſen Titel. Solchen ſchrifftlich verfaſſten Ehren-Titel ſchlagen die/ ſo damit beſchenckt/ auswẽdig über ihre Hausthür an: daß ein jeder/ ſo vorbey gehet/ denſelben möge ſehen. Es iſt aber nicht allein deß Käiſers/ ſondern auch der Obrigkeiten Gebrauch / daß ſie ihre Freunde mit Titeln begaben. (g)

Siniſcher Wittwen-Titel.

Uberflüſſige Höflichkeit der Sineſer im Tituliren.

Aus der überflüſſigen Höflichkeit aber und Gepränge dieſer Nation/ flieſſẽ mancherley Titeln herfür. Deñ weil ſie/ unter ihren 5. Haupt-Tugenden/ die Höflichkeit ſetzen/ und den Leuten Ehre erweiſen/ nicht eben darum/ daß ſie dieſelbe ſolcher Ehren allemal würdig ſchätzen; ſondern damit ſie nur ſelbſt/ für polit und leutſelig/ mögẽ gerühmt werden; geben ſie einem jedweden einen anſehnlichen Titel/ er ſey ſo geringes und ſchlechtes Standes/ als er wolle: und zwar mit ſo milden Worten/ daß auch wol eine Fürſtliche Perſon ſich/ mit wenigern/ behelffen ſolte. Zum Exempel: Den/ welcher einẽ Eſel treibet/ titulirt der Edelmañ Magnum Virgatorem, einen groſſen und tapffren Zuſtreicher: denn ſolte er ihn bey ſeinem rechten Namen/ Eſelpeitſcher/ oder Eſeltreiber/ nennen; würde ſich dieſer hochgeehrter Officierer ſehr beleidigt und geſchimpfft befinden.

(a) Trigaut. l.4 c.6. p.405. Et P. Martinius Martini l.8. Sin. Hiſt. p. 310.

(b) Maffej. l. 6. Hiſt. Indic. p. 275.

(c) Trigaut. l.1 de Chriſt. Expedit. p. 6.

(d) Idem, l.1. p. 49.

(e) Idem, ibid.

(f) Wie es Franciſcus Patritius lib. 4. cap. 10. dolmetſchet

(g) Neuhof/ am 276. Bl. allgemeiner Beſchreibung: oder vielmehr Trigautius l.1 p.24.

Gleicher Geſtalt haben alle Handwercker ihre beſondere Ehren-Worte/ damit man ſie anreden/und ſolche beyLeibe nicht auslaſſen muß. So lang aber einer ſelbiger Formular noch unkündig iſt; bedient er ſich deß allgemeinen Grußworts/ und heiſſt den andren Bruder.

Sie tragen auch allerdings Wort-Bücher (Lexica) beydes von ihren/ und andren Sachen/ zuſammen/darinn allerhand höfliche Reden begriffen/ womit ſie ſich verdemütigen / das Ihrige verkleinern; was aber dem andren gehört/ erheben und rühmen. Wer es anders macht; hat/ in ihren Augen/ nicht allein eine ungeſchliffene Zunge / ſondern auch wild-rauhe Sitten/und muß/kurtz zu ſagen/ein rechter grober ungehobelter Tölpel seyn. Weßwegen die Fremdlinge ſehr genaue müſſen darauf mercken/wenn ſie die Meinung dieſer gar zu höflichē Sprache recht faſſen wollen: weil dieſelbe/ von der gemeinen / Himmel-weit unterſchieden iſt. Denn wer ſolte gleich können errahten/ daß/ zum Exempel / deine Liebe / dein werthes/ oder dein köſtliches Kleinod/ 2c. ſo viel bedeute/als dein Töchterlein? Von deinem dir zugeſtandenem Unglück / von deiner Kranckheit/und dergleichen/ muſt du wenig/, ſchlechte und nidrige Worte führen.

Summa: die Sineſer brauchen/in Titeln/Worten und Ceremonien/eine ſolche Ubermaſſe/ und nehmen die Geſetze der Höflichkeit ſo unverbrüchlich in Obacht/ daß/wie Pater Bartolus ſchreibt/ein auf dem Dorffe erzogener Sineſer/gegen unſren Hofleuten/ würde für einen Hof-und Ceremonien-Meiſter zu achten ſeyn. (a)

Kan man alſo deſto leichter glauben/ was ein gelehrter Jeſuit ſchreibt: weil die Sineſer einen vom Käiſer geſchenckten Titel allem Gelde und Reichthum vorziehen / habe der Käiſer von Sina dem Portugiſiſchem Hauptmann Teſſeira/uñ deſſen im Streit/ ſamt ihm / gebliebenen Kriegsleuten/ nicht allein gar anſehnliche Leichkoſten ausgerichtet; ſondern auch allerhand Titeln geſchenckt / zu ſtetswärendem Zeug- und Gedächtniß ihres ruhmwürdigen Verhaltens. (b)

Es tragen auch ſolche Titeln/ſo vom Käiſer kommen/oftmals ein Groſſes ein: voraus ſolche/ die durch Kunſt und Geſchicklichkeit/ werden erworben; als der Doctorat/ die Licentz / und dergleichen: welche demjenigen / ſo dazu befördert iſt/ beydes ein groſſes Anſehn/ und zugleich ſtattliches Einkommen/ zuwegen bringē. Denn man muß wiſſen / daß/ ſo viel den Reſpect und Nutzen betrifft / zwiſchen einem Siniſchen Doctor / und Europæiſchem/ein großmächtiger Unterſcheid ſey. Der Europæiſche muß ſeinen Grad und Titel / durch eigenen Koſten/erwerben: dem Sineſiſchem wird/ aus Käiſerlicher Mildigkeit / nicht allein der Koſten geſchenckt; ſondern überdas ein ehrlicher Unterhalt geſchafft. Jener hat/von ſeinem Doctorat/ weiter nichts / als die Ehre; muß im übrigen ſich ſelbſten durchbringē: dieſem wird ſo viel verordnet/daß er / wē ſein Vätterliches Vermögen gleich nicht auslangen ſolte / dennoch ſeinen Stand hochanſehnlich führen/und einen gnädigē Blick von Hofe erwarten kan/der ihn mit einem ſtattlichen Ehren-Amt begnadet. So iſt auch die Autoritet und Grandez eines Siniſchen Doctors weit gröſſer/denn deß Europæiſchen. Wie ungleich höher ſie ihren Stand führen/und ſo gar auch dē Herren/ ſo von Königlichē Geblüte ſind/ hierinn vorgehen; eräugnet aus der Erzehlung Patris Alenii/da er deß Sineſiſchen Doctoris Petri (welcher ein Chriſt worden) ſeine Reiſe beſchreibt.

Prächtiger Aufzug eines Sineſiſchen Doctors.

Kurtz zuvor ſchreibt er/ehe denn er (Doctor Petrus) von Giance aufbrach; ſandte er einē Quartier-Meiſter voraus/ welcher die Herbergen/uñ Läger-Stellen beſtellen muſte. Dieſer Einfuhrirer führte/ am Spieß/ eine lange Tafel: daran/ mit Handbreit-groſſen Buchſtaben/deß Doctors Nam / Würde/ imgleichen die Zahl ſeiner Begleiter/ſowol von Edlen/als von Dienern und Knechten/ verzeichnet ſtunden/nebenſt vielen Pferden/uñ Laſt-Thieren. Solches ſagte und zeigte bemeldter Quartier-Meiſter überall an/in den Königlichen Paläſten/die nur 3. Meilē weit allenthalben voneinander lagen/auch mit Tractementen/Zubereitungen/uñ prächtiger Bedienung dergeſtalt verſehen/ daß manche fürnehme Könige deß Jahrs über kein mehrers einzukommen haben/ weder der Käiſer von Sina / aus ſeiner Rent-Kammer / auf die Unterhaltung ſolcher Paläſte/ jährlich ſpendirt.

Am Tage/ſo zur Reiſe beſtimmt war/ erſchienen/dem Doctorn zu Ehren / die Blumen der Gelehrten / will ſagen/die Fürnehmſten/in ihrem Ehren-Schmuck; um ihm das Geleit zu geben. Sein eigenes Haus-und Hof-Geſinde beſtund in 200. Perſonen. Nachdem zuvor/ wegen der Ordnung/richtige Anſtalt gemacht; ritten der Hofmeiſter (Domui Præfectus) und deſſen 4. Gehülffen voran.

(a) P. Daniel Bartolus, & P. Ludovicus Jammus, part. 3. Asiaticæ Historiæ, l. 1. pag. mihi 19. seq.

(b) Idem, l. 4. pag. 592.

Darauf folgten viertzig Laſt-Thiere / ſo deß Doctors Silber- und Porcellan-Geſchirr führten: womit zwantzig Truhen waren angefüllt. Solches muſte/ alle Tage/ mit eben ſo viel friſchen Schalen/ Schüſſeln und Bechern / abgewechſelt werden: und wenn dieſen Doctor die Chriſtliche Religion / als eine Lehrmeiſterin der Demut / nicht bewogen hätte/ den übermäſſigen Pracht ein wenig einzuziehen / und zu beſchneiden: ſolte/ nach Standes-Gebühr/ und üblichem Brauche/ deß Geſchirrs noch viel mehr billig geweſen ſeyn.

Unter ſeinen Ehren-Gefährten/ befand ſich auch gedachter Jeſuit Alenius/ welchē ein guter Theil deß Hofgeſindes aufwartete. Denſelben ließ der Doctor/ wegē der groſſen Hitze/ und gähen Wege/ über die Berge nicht reiten; ſondern in Sänfften tragen. Hernach zog/ in langer Reihe/ die Ordnung ſeiner Miniſtern / Aufwarter und Diener/ daher; wiewol ſonder Ordnung/ mit hellem dicken Hauffen/ uñ zwar zu Fuß; jedoch alſo/ daß jedweder ſein Amts-Zeichen führte: nemlich Fähnlein/ Klappern/ Trummeln/ Paucken/ Pfeiffen/ Poſaunen/ darauf ſie ſpielten/ wenn man eine Stadt durch oder vorbey zog: deßgleichen allerley leichte Rüſtung und Gewehr/ Schilde/ Kolben/ Lantzen; auch daneben die ſchreckhaffte Hencker-Inſtrumenten. Welches letzte ſonderlich darum geſchahe / daß dieſer Doctor daneben das Amt eines Obrigkeitlichen Befehlhaber bekleidete/ und ein Mandarin war. Hiernächſt wurdē zwey ſtattlich geputzte Roſſe geleitet. Alsdenn folgten etliche Jünglinge/ welche zierliche uñ groſſe Schatten-Hüte in der Hand führten: und darauf kam die Sänffte/ dariñ deß Doctors Gemahlinn/ von vielen Leuten / getragen ward. Zu beyden Seiten ihrer Sänfften/ ritte ein Tropp Reuter neben her. Nächſt ihr/ folgte eine groſſe Zahl von Trag-Seſſeln / in deren jedwedem eine von ihren Jungfrauen und Kammer-Mägdlein allein ſaß.

Seine Excellentz / der gravitetiſche Herr Doctor/ zog / faſt in gleicher Ordnung/ nach: wiewol ſeine Suite viel ſtärcker und köſtlicher mundirt war. Er ſelber ließ ſich/ in einer offenen Sänfften/ öffentlich ſchauen: und ſein übriges Hofgeſinde beſchloß den gantzen Aufzug.

Durch welche Städte man reiſete/ deren an der Zahl 19. geweſen; da zog ihm die Obrigkeit deß Orts/ in ihrem Ehren-Habit uñ mit gewöhnlichen Regiments-Zeichen/ entgegen. Sonderlich lieſſen ihm ſeine alte Lehr-Jünger ehrerbietig unter Augen: wenn irgendswo derſelben etliche wohnten. Kam er zu einer Stadt/ darinn er vormals mit im Regiment war geſeſſē: eilte ihm die Bürgerſchaft entgegen: Wege und Straſſen wurden geebnet / geſaubert / mit grünen Zweigen und Blumen beſtreuet. Hie und da ſtunden groſſe Rauchväſſer / und fülleten die Lufft/ mit annehmlichem Geruch.

Wie er die Provintz Honan erreicht hatte; ſchickte der vorderſten Landſchafft Gubernator ihm alle ſeine Hof-Diener/ Beamten/ Trabanten / und dergleichen/ entgegen: mit ſolcher Höflichkeit / als ob er ihm allen ſeinen führenden Gewalt wolte untergeben.

Kurtz davon zu reden: ihm widerfuhr ſo viel Ehre / auf dieſer Reiſe/ als/ auſſerhalb Sina / keinem Printzen leichtlich begegnet. (a)

Der Indianiſche Groſſe Mogol ſchreibet ſich/ in ſeinem Titel / unter andren/ einen Herrn über alle groſſe Müntzen. König Jacobus von Engelland hat ihm/ in ſeinem Schreiben/ dieſen Titul gegeben: Dem Großmächtigē Monarchen/ Groſſen Mogol/ König der Orientaliſchen Indien/ zu Chandahar/ Chiſmer/ und Carazon. Im Gegenſatz/ hat er/ in ſeiner Antwort/ gedachtem Engliſchen Könige mit einem Titel gecomplemētirt/ der von lauter Lob-Sprüchen zuſam̃en geſetzt/ dieſes Inhalts: Dem König / der von ſeinen Vorfahren rechtmäſſiger Weiſe entſproſſen; in Kriegs-Ubungen auferzogen; mit Ehr und Gerechtigkeit geſchmückt; ein Gebieter/ ſo aller Herrſchafften würdig; mächtig und ſtandhafft in dem Geſetz/ welches der groſſe Prophet Chriſtus gelehrt hat; Könige Jacobo: deſſen Liebe unſrē Hertzen unausleſchlich eingedruckt iſt / und nimmermehr vergeſſen werden/ ſondern in ſteter Annehmlichkeit wie der herrliche Geruch von Amber-Gris beharren ſoll/ und nicht anders wachſen und zunehmen / als ein Blumen-reicher Luſt-Garten / deſſen Schönheit und wolriechende Zier ſtets zunimmt/ ꝛc. (b)

Deß Königs von Achem.

Deß Königs von Achem/ oder Acen/ Brieff / an den König von Engelland/ ſtanck hingegen von lauter Eigen-Lob uñ lächerlicher Ruhmredigkeit. Deñ er titulirte ſich/ wie folget. Pedruck a Sirie/ Sultan/ ein König von Königē/ durchleuchtig wegen ſeiner fürtrefflichen Kriegen / ein

---

(a) Idem, lib. 2. p. 428. 429.

(b) Aus der Oſt-Indianiſchen Reiſe Thomas Roe/ Königs Jacobi von Engelland Geſandtens / an den Groſſen Mogol.

eintziger König von Sumatra: ein König/ der mehr geförchtet wird/ weder alle ſeine Vorfahren/ und von ſeinem Königreich nicht allein geförchtet/ ſondern auch von ſeinen Unterthanen/ und der gantzen Nachbarſchafft/ aufs herꝛlichſte geehret wird: in welchem die wahre Bildniß eines rechten Königs iſt; in welchem alle Tugenden eines rechtſchaffenen Königs leuchten/ wie unter allen Metallen/ das reineſte: der mit den ſchönſten Farben geziert/ ſo immermehr zu finden: deſſen Stuhl und Sitz dem helleſten Kryſtall gleich/ ja ſaubrer und zierlicher/ weder das allerbeſte Glas/ gläntzet: der den reinſten Strom der Freygebigkeit und Gerechtigkeit läſſt von ſich flieſſen: deſſen Geſtalt dem allerfeinſtem und reinſten Golde ähnlich: ein König von Priaman/ und den Gold-Bergen: ein Herꝛ von neun unterſchiedlichen Stämmen: ein König von 2. Sumbrerons von lauter Gold: der/ vor ſeinem Königlichen Seſſel/ eine Matten von Golde: deſſen Kleidung und Harniſch/ ſowol für ſich/ als für ſein Pferd/ gleichfalls von lauter klarem Golde; auch ſeiner Elephanten Zähne/ ſamt aller Zubehör/ übergüldet; ſein Speer halb gülden/ und halb ſilbern; auch von gedachten Metallen/ der Sattel für einen andren Elephanten; ſein Gezelt von Silber; ſeine Begräbniß lauter Gold; da doch ſeiner Voreltern Grabſtäte nur halb von Gold/ und halb von Silber geweſen: ein König/ dem gedient wird/ aus klarem Gold und Silber: ein König/ unter welchem viel andre Könige ſeynd: ein geſchworner König von Auroro: ein König über die Länder von Priaman/ Tecoo/ Barouſe/ ſo er unter ſeine Gewalt gebracht: welcher auch jetzo ſiebentzig Elephanten/ mit vielem Proviant/ und andren nohtdürfftigen Sachen/ nach Auroro aufs Meer geſchickt/ um daſelbſt den Krieg fortzuſetzen; und welchem GOtt mehr Glück/ und gröſſere Victorien verliehen/ als keinem ſeiner Vorfahren: dieſer groſſe König (rechter zu ſagen/ groſſer Narꝛ) entbeut/ in dieſem Sendſchreiben/ dem Jacob/ Könige von Groß-Britannien/ ſeinen Gruß! u. a. m. (a)

Ich zweiffle nicht/ König Jacobus habe/ an dem wercklichem Titel dieſes ſtoltzen Phantaſten/ ein gutes Recept für die Melancholey/ bekommen. Wer ſich rühmen will; der rühme ſich/ daß er Gott kenne: für welcher Erkenntniß/ aller eitler Ruhm/ wie das abſcheulichſte Aas/ ſtinckt.

Bedeutung deß Worts Padſchah.

Die Türcken nennen ihren Käiſer Padeſchach/ welches Herꝛ Schweiger dolmetſchet/ einen erwählten König. Wie gleichfalls die Perſer ihren König benamſen. Geſtaltſam das Wert Schach eigentlich Perſiſch iſt/ und/ nach Herꝛn Olearii Erinnerung/ Schah/ Padſchah/ Padiſchah/ alles einerley/ verſtehe einen König/ bedeutet. Andre/ ſonderlich die Lateiniſche Scribenten/ ſchreiben/ für Schach/ Xa: und laufft dieſes Wort gar nach Indien zu/ allda man den Mogol gleichſalls Xa nennet. Wenn aber der Türckiſche Käiſer/ an den König in Perſien ſchreibt; nennet er ihn nicht Schah: ſondern Schich Ogli/ eines Geiſtlichen oder Propheten Sohn: Weil dieſer jetzigen Könige Vorfahren nicht/ aus uraltem Königlichem Geſchlechte vätterlicher Linie/ geboren. (b)

Titel deß Türckiſchen Käiſers/ Sultan Murath deß Dritten

Angeregter Salomon Schweiger erzehlet/ in ſeiner Conſtantinopolitaniſchen Beſchreibung den Titel/ welchen Amurath der Dritte dieſes Namens/ Türckiſcher Käiſer/ in ſeinen Schreiben geführt. Welcher/ nachgeſetzter Weiſe/ lautet.

Sultan Murath/ Sultan Selims Sohn/ Herꝛ zu Conſtantinopel/ oder neuem Rom/ König in Africa/ und zu Trapezunt/ in Ponto und Bende/ in Cappadocia/ Paphlagonia/ Cicilia/ Pamphilia/ Lycia/ Caria/ Sigxa/ (oder Segea) Scuntia/ Armenia und Albania/ Herꝛ in Tartarey und in Ungern: ein König über alles/ was unter der Sonnen iſt/ von der Göttlichen Fürſichtigkeit verordnet; ein Zerſtörer deß Chriſtenthums; ein Herꝛ und König über alle diejenigen/ welche mein Land und Reich anfechten! (c)

Ich zweiffle aber/ ob dieſe letzte Wort nicht vielmehr heiſſen ſollen: Ein Herꝛ und Rächer über alle diejenigen/ welche mein Reich anfechten: weil ſolches einem geſunden Verſtande ähnlicher ſihet.

Die ruhmredigen und gottläſterlichen Worte/ Zerſtörer deß Chriſtenthums/ laſſen die Sultanen ſonſt aus/ wenn ſie an Chriſtliche Potentaten/ friedlicher Meinung/ ſchreiben. Wie ſolches erhellet/ aus dem Titel/ welchen Sultan Solymann/ in ſeinem Alliantz- oder Bunds-Schwur mit dem Könige Johannes in Ungern/ gebraucht. Wiewol/ im übrigen/ derſelbe mit Titeln daſelbſt viel höher ſtoltziret/ als obgedachter Amurath/ und derſelben faſt mehr / weder der Pfau/ in ſeinem Spiegel-Schwantze/ Augen führet. Ich will denſelbigen Titel-Schweiff/ weil ſolches oben / in dem Haupt-Stücke der Eid-Schwüre verſprochen/ anjetzo ergäntzen/ und völlig erzehlen : damit wir den Hochmut dieſes Läſter-Horns/ das iſt / der Türckiſchen Tyranney/ deſto beſſer erkennen mögen. Hiezu aber wird vonnöhten thun / etliche Worte dieſes Titels/ aus bemeldtem obigen Haupt-Stücke/ zu wiederholen.

(a) Aus der Schiffahrts-Erzehlung deß Engländers Arnold Browne/ von Anno 1617. bis 1619.

(b) Olear. l. 5. Itin. Perſ. c. 29. & 30.

(c) Salomon Schweiger im 2. Buch/ am 46 Kap.

Weit-ſchweiffender und hochtrabender Titel deß Sultan Solymanns.

Im Namen GOttes/ deß Gebers aller Gaben / ꝛc. Von welches groſſen GOttes Gnaden / Ich Sultan Suleymann Sabyak / ein Groß-König aller Könige/ hochherrlich/ groß / ein unüberwindlichſter Käiſer von Stambol/ Austheiler und Schencker der Kronen / ein Schirm-Hut GOttes über dem Erdboden/ Herrſcher deß groſſen Meers / und deß nidern Europens/ in Syrien / Arabia/ Judæa/ Cananæa/ Galilæa / Phoenicien/ Alexandria/ Aegypten/ zu Groß-Alcayr/ in Aethiopia/ Meden / Libyen/ und Lancha/ deß Indianiſchen und Roten Meers / deß Königreichs Jeruſalem/ zu Samaria/ deß Meers von Tyberias/ zu Damaſco / Alepo/ und Groß-Antiochia/ in Meſopotamia/ Chaldæa / Groß-Babylonia/ ſamt dem groſſen und kleinerem Armenien/ Parthi/ Perſia / Hyberia/ (a) Georgia / dem Caſpiſchen Meer/ Trapezunt/ Tauris/ Cappadocien/ Cæſarea/ Pamphilien/ Cilicia/ und Tharſis/ Caramania/ Amaſia/ Paphlagonia/ Lydia/ Phrygia/ Bithynia / und der groſſen Stadt Nicæa/ Nicomedia / groſſen Chalcedon/ (b) wie auch dem gantzen groſſen Anatolien / Griechenlande/ Thracien; imgleichen der groſſen Romania/ in Macedonien / Theſſalien/ Peloponneſo (oder Morea) Corintho/ Cherſoneſo/ Albania/ Bonna / (ſoll vielleicht Boſna heiſſen) Bulgaria/ Walachey/ Moldau/ Scythia; auch überdas vieler andrer Provintzien/ Königreichen / und Herrſchafften/ ꝛc.

Unter welchen Ländern/ viel Städte mit eingemenget/ manche auch erſtlich mit ihrem alten / und hernach jetzo gebräuchlichen Namen/ geſetzt ſind : zum Theil/ aus aufgeblaſenem Stoltz; damit der Titel deſto länger falle : zum Theil auch vielleicht darum / weil die alte Namen damals den Ungarn am bekandteſten waren.

Noch viel hochmütiger fällt der Titel Selyms / deß Solymanni Vattern : welcher/ unter andern/ auch einen Herrn aller Herren/ König aller Könige/ Sohn und Enckel GOttes/ ſich geſchrieben hat/ in einer Uberſchrifft / die ſein Sohn Solymann / nebenſt dem Bildniß deß Vattern/ auf einer / an ſein Bett genagelten Tafel/ ſtets für Augen gehabt. (c)

Es iſt zwar die Hoffahrt und ſtoltze Wörter-Pracht in Titeln / bey den barbariſchen Wüterichen / je und je geweſen: jedoch zweiffle ich / ob jemals einer gröſſere Ruhmredigkeit darin blicken laſſen/ als jetztgemeldte Türcken. Attila/ der allgemeine Verwüſter Europens / bildete ihm auch kein ſchlechtes ein : noch dennoch hat er ſich / im Titel/ etwas beſcheidener gemäſſiget/ und denſelben dieſer Geſtalt geſetzt:

Attilæ Titel.

Attila/ ein Sohn Benedekuz/ und ein Enckel deß groſſen Nemrohts/ zu Engadi erzogen/ ꝛc. Von GOttes Gnaden König der Hunen/ Meder/ Gothen / und Dacier/ ꝛc. Eine Furcht der Welt / und Rute GOttes. (d)

Die Abyſſiniſche Könige ſuchen ihrem Titel / von dem Alter und Heiligkeit ihres Geſchlechts/ einen Glantz. Denn ſo viel man/ aus ihren/ hiebevor mit dem Könige in Portugall gewechſelten/ Brieffen/ geſehen / lautet der Titel deß Aethiopiſchen Königs (Preto Johanns / oder groſſen Negus) alſo:

Titel deß Aethiopiſchen Königs.

Ich ꝛc. Der oberſte in meinen Reichen/ von GOtt inſonderheit Geliebter/ eine Seule deß Glaubens / entſproſſen aus dem Stamm Juda / ein Sohn Davids/ ein Sohn Salomons/ ein Sohn der Seule zu Sion/ ein Sohn aus dem Saamen Jacobs/ ein Sohn der Hand Mariæ/ ein Sohn der Heiligen Petri und Pauli/ nach der Gnade: Käiſer in Ober- und Nider-Morenland/ ꝛc. (e)

Völliger iſt der Abyſſiniſche Königliche Titel begriffen/ in dem Send-Brieffe König Davids / welcher/ im Jahr 1524. an Papſt Clementen/ den VII. abgangen/ nebenſt einer kindiſchen Erzehlung ſeiner Macht und Gewalt. Wie dieſe Abſchrifft zu erkennen gibt:

(a) Wofür andre fälſchlich Hybernia ſetzen.

(b) Von dieſen dreyen letzt-genannten Städten/ ſihet man heutiges Tags nur ein geringes Reſtlein. Aber weil ſie/ in der Chriſtenheit/ um der Concilien willen/ berühmt / wie auch ſonſt : nennet ſie der Türck groß.

(c) Vide Appendicem ad Hiſtor. Orientales in Solymanno.

(d) Stumpfius l. 3. Chron. Helvet. fol. 191.

(e) V. Varenium de Diverſis Relig. p. 251.

Ich König / deß Namen die Leuen ehren / von GOttes Gnaden Atany Tinghil/ das iſt/ Jungfrau Weirauch/ in meiner Tauffe genannt / der aber nachmals/ wie Ich zum Regiment kommen/ bin David genannt worden / den GOtt lieb hat. Eine Seul deß Glaubens/ gebohren aus dem Stammen Juda / ein Sohn David/ ein Sohn Salomons/ ein Sohn der Seulen zu Zion/ ein Sohn deß Saamens Jacob / ein Sohn von der Hand Mariæ / und ein leiblicher Sohn Nahu/ Käiſer der weiten und hohen Lande in Aethiopien / dem viel Königreiche/ Länder und Gebiete unterworffen. Der König zu Xoa/ zu Caffato/ zu Fatigar/ zu Angote/ zu Bara/ zu Baaleganze / zu Adea/ zu Vangue/ zu Goyame / da der Nilus entſpringet/ zu Amara / zu Bagamedri/ zu Ambea/ zu Vagne / zu Tigromahon/ zu Sabaim/ von dannen die Königin Saba geweſen/ von Barnagaes. Und Herr bis gen Nubia / welches Land an Egypten ſtoſſet. Dieſe Länder ſind alle in meiner Gewalt/ ſamt viel andren groſſen und kleinen Herrſchafften/ die ich nicht alle erzehlen mag: denn ich habe dieſe meine Länder und Königreiche nicht aus Hoffart/ oder mir eine Ehre dadurch zu ſchöpffen/ alſo erzehlet und nambafft gemacht/ ſondern fürnemlich GOTT zu Lob und Ehren/ der/ durch ſeine unausſprechliche Güte/ den alten Königen / meinen Vorfahren/ ſo viel gewaltiger Königreiche untergeben/ die alle der Chriſtlichen Religion anhängig/ und mich mit beſondern Gnaden/ vor allen andern Königen/ hat begaben und erhöhen wollen/ damit ich für und für ſeinen Dienſten obligen / und die Chriſtliche Religion erweitern möchte/ wie er mir denn den Sieg gegen dem König zu Adel verliehen/ daß ich denſelben gewaltig beſtritten / und noch täglich mit allen Moren und Heyden / die ihre Abgötter anbeten/ in Kampf ſtehen muß. (a)

In der Chriſtenheit/ graſſirt leider! heut zu Tage/ die Titeln-Seuche mächtig ſtarck : welches viel erträglicher wäre/ wenn die Titeln/ laut deß gemeinen/ aber falſchen/ Sprichworts / kein Geld koſteten. Denn dem/ der ſie gibt/ koſten ſie zwar wenig: aber einem / dem ſie ertheilt werden / offt mehr als zu viel ; voraus/ wenn/ mit dem Titel / auch zugleich der Stand erhöhet wird/ und das Vermögen nicht mit ſteiget.

Titel und Silber/ das ſeynd die beyde wolriechende Salben / womit die heutige Welt am liebſten will geſchmirt ſeyn. Vor Alters/ war es nicht alſo: da nahm auch wol ein mächtiger Römiſcher Käiſer damit vorlieb / daß man Ihn Nobiliſſimum Cæſarem , den Edelſten Käiſer/ grüſſte; oder Ihm von einer überwundenen Nation einen Ehren-Titel und Zunamen beyfügte. Komme einer / mit ſolcher alten Leyren/ auch nur einem Graven/ jetziger Zeit/ aufgezogen! er wird es bald mit ihm aushaben. In Italien/ iſt dieſe Sucht ſo weit eingeriſſen/ daß/ wenn ihrer zween zuſammen kommen müſſen/ wegen einer gewiſſen Handlung/ oder höflicher Pflicht / ſie vorher / durch etliche Abgefertigte/ tractiren / und verabreden laſſen/ wie man einander tituliren / und complementiren ſolle. Maſſen Forſtnerus/ in ſeinen Anmerckungen über den Tacitus / (b) gedenckt. Welche Weiſe dem Monſieur Pekelhäring eine feine Materi/ zu einem Schalt-Spiel oder Interſcenio, gäbe/ und dem Heraclit für ein Recept ſeiner gar zu übermachten Weh- und Threnen-Mütigkeit / hätte dienen können.

Banniſirung deß Titels Herr aus Neapoli und Rom.

Wie denn Boccalini/ wegen deß/ aus dem Königreich Neapolis vertriebenen/ Titels Herr / welcher auch zu Rom nicht unterkommen können/ eine beſondere luſtige Relation geſchrieben. Darinn/ neben andern/ erzehlt wird/ der unglückſelige Titel Meſſere / oder Monſieur (mein Herr!) ſey endlich genöhtigt worden/ ſich/ bey etlichen ehrlichen Alten / zu verkriechen : die ſich denn zum höchſten beklagten/ daß auch die Krämer-Buben anfingen/ denſelben zu verſpotten/ und ſich deſſen zu gut zu achten : da doch die vorige Neapolitaniſche Könige ſich deſſen nicht geweigert hätten. Nachdem aber der Herr-Titel geſehen / daß alle Arbeit verloren ; habe er ſich/ bey dem ordinari Boten/ verdungen/ ſeinen Weg / auf Rom zu/ genommen/ und zwar eben zu der Zeit/ da auch alle andre Titel/ als der Ehrnhaffte/ Erbare/ Achtbare/ Fürnehme/ aus Forcht / daß ihnen auch dergleichen Affront begegnen möchte/ aus dem Königreich ſich heimlich hinweg begaben. Er ward aber/ zu Rom / gleichfalls gar übel angeſehen/ und ſchlecht empfangen : dieweil ſelbige Hofleute/ erſt kurtz zuvor/ den Titel/ Edel und Wolgeboren/ anzunehmen/ angefangen ; und nun an dem waren / daß ſie auch deß Hochgebornen ſich wolten anmaſſen.

Um welcher Urſach willen / dieſer

(a) Alvarez / in der Aethiopiſchen Beſchreibung.

(b) Forſtnerus, ad lib. 4. Annal. p. 615.

gute Titel Meſſere ſeinen Weg/nach dem Parnaß/ zunahm: woſelbſt Apollo ihn dem Herrn Abgeſandten aus der Marca Anconitana gerecommendirt: welcher eben damals/ in ſeiner Ruckreiſe nacher Hauſe/begriffen war. Von welchem er auch/ mit groſſer Affection/ und Bezeugung alles guten Willens/aufgenommen/ und in ſein Land gebracht wurde. Dieſelbe Nation hat ihn nicht allein gantz willig und gern angenommen: ſondern auch/ unter einem geſtickten Himmel/ mit ſtattlichen Ceremonien/eingeholet und begleitet; Meſſere aber/ zur Vergeltung der erzeigtẽ Ehre/ ſie wiederum eine Kunſt gelehret/wie ſie ſich/mit dem Wenigen/ſo ihnen Gott beſcheret/ſolten begnügen laſſen/ und dabey eben ſo luſtig und gutes Muts ſeyn/ als ob ſie alles vollauf hätten: dagegen aber der Neapolitaner / und andrer ehrgeitzigen Nationen Schör-Steine (oder Schlöte) Tag und Nacht rauchen laſſen; welches doch ihr beſtes Gericht ſey: als die ſich / mehr auf den äuſſerlichẽ Schein/ als das Werck ſelbſt zu haben/ befleiſſigen. (a)

Mit dieſem Lehr-Gedicht gibt Boccalini gar ſinnreich an die Hand: daß die güldne Mittelmäſſigkeit / und reiche Gnügſamkeit / gern bey mittelmäſſigen Titeln/ wohne: gleichwie groſſer Koſten/ Geld- und Gut-verzehrender Pracht/ bey den Ubermäſſigen und Ehrſüchtigen. Wie er denn die Titeln gar artlich auch mit einem Rauch vergleicht. Der Rauch ſteigt in die Höhe: alſo auch die Titelnſüchtige Ehrſucht: ſchafft aber dem Menſchen wenig Nutzen; verdirbt und beiſſt ihm vielmehr die Augen. Welches auch der Ehrgeitz thut: als der die Augen deß Verſtandes mehr kräncket und bethrenet/ weder ſtärcket und erfreuet; überdas das Vermögen allgemach / wie ein Rauch das Fleiſch/ dörret und austrucknet.

Aber uns Teutſche plagt leider eben daſſelbige Ubel: obgleich die Würckungen und Zufälle ein wenig anders fallen. Denn wir ſuchen und vergleichen es ſelten gütlich/ wie man uns ſolle tituliren/ grüſſen/ ſetzen/ ſtellen/ und ordnen: ſondern wincken dem Wetteiverer offt mit der Klingen/ oder Piſtol / zum Duell; wenn er an unſern Augenwincken nicht mercken will/ wie wir wollen gereſpectirt ſeyn. Man findt/ unter der Teutſchen Cavallier- und Ritterſchafft etliche / die ſich wol zwantzig mal balgen / um die Gnade oder Reichs-Frey-Edel-Geborne Geſtrengigkeit zu behaupten: unbeſorgt/ ob ſie auch darüber in GOttes Ungnade/ und/ da ihnen ihre Waffen mißlingen ſolten/ dem geſtrengen Richter der Lebendigen und Todten in ſeine zornige Hände fallen möchten. O wie wenig gedencken an das/ was Petrarcha ſagt: Die Tugend ſey mit einem oder vielmehr keinem Titel vergnügt/ ſey ihr ſelbſten Titels genug: (b) und die Weisheit bedürffe keiner Titel; ſie ſey für ſich ſelbſt anſehnlich und herrlich. (c)

Etwas gütlicher/ aber viel lächerlicher/ handlen diejenige ſo ihnen/ von hohẽ Häuptern / Titeln und edle Namen mit Gelde erkauffen. Iſt ein ſeltſam Ding/ daß man dich erſt/ von hohen Orten / lehren ſoll/ wer du ſeyſt! Kenneſt du dich ſelber nicht / ob du ein edles Gemüt habeſt/ oder nicht? Und wenn dieſes in dir wohnte/ würde der Adel dir / und deiner adelmäſſigen Verhaltung folgen; du nicht ihm nachlauffen. Der gelehrte Biſchoff Guevarra hat wol Urſach gehabt / in ſeinen Güldenen Sendſchreiben/ hierüber dieſe Klag-Worte zu führen: Anjetzo iſt die Welt ſo närriſch und thöricht / daß derjenige/ ſo erſt ein Bettler/ und durch Rauben/ Brennen/ Freybeuten/ in einem Sommer reich geworden/ alſobald Edel/ Veſt/ Geſtreng und Gnad-Juncker geſcholten wird. Die Authoritet deß Adels / und das Anſehn/ kommt nur vom Gelde. Haſt du Geld / ſo biſt du ein Held/ Edel/ und Veſt: Du wirſt geehrt/ hofirt/ getragen / für gelehrt und weis geachtet. Hat einer Geld; ſo wird er in ſtattliche adeliche Geſchlechte eingelaſſen: er hat Freunde/ Schwäger / Gevattern/ Vettern/ allenthalben. (d) Und anderswo klagt gleichfalls derſelbige Biſchoff: daß die Adel- und Wappen-Brieffe oftermals denen verliehen werden/ die es am wenigſten werth ſind / ſondern die beſte Gunſt/ und viel Geldes haben: alſo/ daß/ aus einem reichen Schinder und Wucherer/ ein Fürnehmer von Adel; aus einem Baſtard / ein ſtattlicher Wappen-mäſſiger Mann werde. (e)

Käiſer Carl/ welcher / unter allen Chriſtlichen Potentaten ſeiner Zeit / den gröſſeſten und weitläufftigſten Titel/ und zwar/ als ein groſſer Monarch / mit allen Ehren/ geführt / wolte / nachdem er ſich der Regierung abgethan/ gantz und gar nicht leiden/ daß man ihm viel Titel gäbe; ſondern ſchlecht und allein Carl heiſſen: namte ſich auch ſelber alſo. Sagte offt: Es wäre nunmehr gethan/ mit allen den groſſen Titeln/ welche er ſonſt ſo überflüſſig gehabt / daß derſelben offt ein halber Boge auf einer Seiten / voll geſchrieben worden. Aus welches groſſen Käiſers Exempel man zu ſehen hat / wie die zeitliche Ehrgierde in Verachtung komme/ bey denen/ die auf die Ehre deß Gemüts und Geiſtes/ mit Ernſt anheben zu gedencken/ und dem andren Namen nachtrachten/ womit GOtt die Seinigen zu tituliren verſpricht/ wenn Er ſagt: Ich will ſie mit einem neuen Namen nennen.

(a) Aus der 40. Relation Boccalini, Centur. 2.

(b) Franciſcus Petrarcha, lib. 1. de Remed. utriusque Fortunæ. p. 191.

(c) Idem, pag. 193.

(d) Guevarra im 2. Theil der Güldnen Sendſchreiben/ am 75. Bl.

(e) Idem, parte 2. Epiſt.

Es iſt kein gröſſerer Titel/ in der gantzen Welt/ als der Schweitzer : Dem frommen Mann N. Welcher auch/ bey unſren Vorfahren/ unter andren / ſehr bräuchlich geweſt. Nunmehr/ da die Frömmigkeit aus dem Hertzen ſchier verſchwunden / iſt nicht ungeſchickt gehandelt / daß man auch den Titel abgeſchafft hat.

XXXI.

Die Müntze.

XXXI. UNter allen Stücken/ ſo/ zu allgemeinem Wolſtande und Nutzen der Menſchen/ erdacht worden / iſt die Müntz-Erfindung wol der Fürnehmſten eines. Wiewol vieler Leute Geitz / Untreu/ und arge Liſt ihr/ bey manchen Scribenten/ einen üblen Namen erweckt hat/ als ob ſie/ zum Verderben menſchliches Geſchlechts / erfunden wäre. Daran ihr aber groſſes Unrecht geſchicht: ſintemal Schinderey und Kriege durch ſie/ nur zufälliger Weiſe/ urſprünglich aber aus der Menſchen böſen Begierden / entſtehen. Und ſoll ſchier kein Laſter oder Unheil genannt werden / wozu das Stechen oder Tauſchen nicht eben ſo wol Anlaß geben kan/ auch würcklich gibt. Man leſe nur/ wie/ in America / die meiſten Völcker/ ſo noch auf den heutigen Tag/ ohne Müntze/ ſowol unter ſich/ als mit den Europæern handeln / und nur die Waaren gegen einander austauſchen / ſich eben ſo toll und unſinnig rauffen und würgen/ um Habe/ Gut/ oder Waare: als wie andre Nationen / um gemüntztes Gold und Silber. Der Betrug klebt nicht am Metall ; ſondern an den Gottsvergeſſenen Gemütern/ die in den Berg-Gruben ihre Götter haben : und von denen man füglich reden möchte/ daß ihre Götter Berg-Götter ſeyen: indem ſie das rote und bleiche Eingeweide der Berge / welches Könige und Fürſten / zu allgemeinem Nutzen/ laſſen ausgraben/ um mit einem gewiſſen Schlage zu zeichnen/ und zu bilden/ anſchauen / wie die Heyden ein Götzen-Bild verehren/ und nicht ſo ſehr ihre Truhen / als ihr Hertz demſelben zum Mammons-Tempel weihen.

Etwas beſſer können ſich die Wucherer unter der Müntze verſtecken: leichter ſetzt man auch Land und Leute/ durch böſe und verringerte Müntze / in Armut; das widerſpreche ich nicht: hingegen wird ſich die Ubervortheilung / mit falſcher Waare und Wage / ſo GOtt ein Greuel ſind/ leichter und geſchwinder einſchleichen können / weder bey der richtig-gezehlten Müntze: und mag das Stechen/ oder der Güter-Wechſel / widrigen Satzes/ auch bey weitem ſo viel Förderniß oder Bequemlichkeit dem Gemeinen Weſen nicht ſchaffen ; als wie die Müntze. Sintemal/ durch gewiſſe Müntz-Sorten/ alle Verträge / Bedingungen / Zahlungen/ Handel und Wandel / viel hurtiger/ kürtzer/ bequemer / und richtiger / von Statten gehen ; als durch den Tauſch. Wie mühſam und beſchwerlich würde den Reiſenden fallen/ wenn ſie den Wirth allenthalben ſolten mit Waaren vergnügen! Sie dörfften/ ſolcher Geſtalt / nicht weit über ihre Grentzen kommen: voraus/ wenn die Reiſe nicht ſolte zu Waſſer angeſtellet werden.

Mehrer andrer Nutzbarkeiten dißmals zu geſchweigen; ſo gereicht dieſe einige der Müntze zu nicht geringem Ruhm/ daß nicht allein ſowol Arme als Reiche dadurch fein friedlich und ſchiedlich / vermittelſt allerhand grober und kleiner/ gantzer uñ Scheide- oder Mittel-Müntze/ vonander koñen: ſondern auch die Bürger und Unterthanen allſtets/ bey Anſchauung der Müntze/ deß ſchuldigen Gehorſams und treuer Pflicht gegen ihrer Obrigkeit/ erinnert werden. Maſſen der HErr Chriſtus ſelber/ durch Fürweiſung der Müntze/ ſeine Verſucher/ zu ihrer Gebühr und Schoß-Entrichtung/ angewieſen: indem Er von ihnen die Zinſe-Müntze gefordert/ und mit der Frage/ Weſſen iſt das Bild und die Uberſchrifft? allen Völckern (nicht den Jüden allein) gezeiget/ weſſen ſie ſich / bey der Müntze/ hätten zu erinnern. Dannenhero einige wollen / das Lateiniſche Wort Moneta entſtamme von Monendo, das iſt/ vom Erinnern oder Ermahnen : weil die Müntze / durch ihren Schlag/ dem Einnehmer und Ausgeber ſeine Unterthänigkeit und Reſpect zu Gemüt führet/ womit er der Landes-Obrigkeit verbunden iſt: oder/ wie Jacobus Alemannus (a) es erkläret/ weil ſie / durch das Bild-Geprege/ und die Uberſchrifft eines gewiſſen Urhebers/ uns der Zeit/ deß Gewigts / und der Gülte oder Würde/ erinnert.

Das Geld kan aber / auf zweyerley Art/ betrachtet werden: erſtlich/ als ein rohes Metall / und ungemünzte Maſſa; hernach/ als ein gewiſſes Geprege / nach ſeiner äuſſerlichen Bildung. Denn gleichwie/ am Wein/ eine zwiefältige Güte oder Tugend zu beobachten; die erſte/ am Geſchmack und Geruch: die andre/ an der Krafft und Stärcke deſſelben/ wie ein berühmter Rechtsgelehrter (b) redet: alſo eräugnet ſich/ in der Müntze / gleichfalls eine zwiefache Würde; eine/ an der Materi/ die andre/ an dem Valor oder Gülte.

Für die rechtmäſſige Gülte aber muß man dieſelbe erkennen/ welche offentlich geſetzt und eingeführt worden. Der Müntz-Stämpffel verſichert die Leute/ wie hoch dieſe oder jene Sorte zu nehmen ſey. Welcher Meinung unterſchiedliche Juriſten ſprechen/ die Gülte deß Geldes ſey allein zu betrachten/ nach der äuſſerlichen Güte / und dem geſetzten Werth; nicht nach der innerlichen: (c) Weil die Materi für nichts gerechnet werde/ wenn wir das Geld anſehn / als ein von der Obrigkeit gemüntztes Ertz. Welches aber ſeine gewiſſe Abſätze hat. Eine Privat-Perſon und Unterthan muß freylich mehrentheils/ auf die äuſſerliche Güte mehr/ denn auf die innerliche/ ſchauen; wenn anders die äuſſer- und innerliche beyderſeits von Obrigkeitlicher Authoritet herrühren/ und an der innerlichen keine Verfälſchung vorgangen: aber offentliche Stände eines Reichs oder Fürſtenthums thun billig zuvorderſt/ über die innerliche Güte der Müntze/ aus welcher das Geld ſeinen rechten/ natürlichen und beſtändigen Werth zeucht/ ihre fürſichtige Augen auf: damit das gantze Land nicht dadurch in unerſetzlichen Schaden komme. Wenn man den innerlichen Werth wolte aus der Acht laſſen: würde man/ in kurtzer Zeit/ gantz nichts-werthe Müntze im Lande: andre Völcker hingegē/ mit welchen man handelt/ unſre beſte Müntz-Sorten endlich allein haben. Wie leider! die Erfahrung lehret. Und muß/ auf die innerliche/ um ſo viel mehr/ geſehn werden/ weil/ in Ermanglung derſelben / groſſe Schwierigkeiten/ Unordnungen/ uñ Zerrüttungen können entſtehen.

Dreyerley Nohtwendigkeiten einer jeglichen Müntze.

Gleichwie demnach eine Privat-Perſon inſonderheit ihres Herrns und Fürſtens Müntze / der inwendigen Güte nach/ nicht zu examiniren / ſondern vielmehr zu reſpectiren hat: alſo gebühret dennoch insgemein denen/ welchen die gemeine Wolfahrt in der Mutter ligt/ dreyerley Nohtwendigkeiten und Eigenſchafften einer jeglichen Müntze zu bemercken/ und fürs erſte Achtung darauf zu geben/ daß der gemüntzte Pfenning ſein rechtmäſſiges völliges Gewigt habe: Zweytens/ daß er gut / oder von guter Species und Sorte / aufrichtig/ nicht falſch oder betrieglich ſey: Drittens/ daß er den gebührlichen Schlag und Geprege habe.

Lederne Müntze.

In gewiſſen Nohtfällen / kan man zwar groſſen Herren nicht verdencken/ daß ſie/ wenn dem Gemeinen Weſen nicht anders zu helffen/ eine Müntze von geringem Zeuge / Korn oder Schrot/ ſchlagen laſſen. Als wie der Hertzog von Venedig/ im Jahr 1124. von ledernen Zäumen Geld gemüntzt; und Käiſer Friedrich/ als es ihm an Geld gemangelt / in ſeinem Lager / kleine ſilberne Spitzen in Leder einſchlagen/ und ſolches an Stat deß Geldes austheilen laſſen: aber mit gewiſſer Zuſage/ daß er es/ zu erſter Gelegenheit/ mit Gelde und ſilberner Müntze wieder einlöſen wolte. (d)

Alſo ſoll/ Anno 1529. zu Wien/ als ſelbige Stadt vom Türcken belägert war/ eine bleyerne Müntze ſeyn geſchlagen worden. Aber weil ſolche ſchlechte Müntzen hernach wieder eingewechſelt werdē: können ſie dem Gemeinen Weſen ſo groſſen Schaden nicht bringen / als wie die Beſchneidung / und Verringerung der guten Müntz-Sorten/ nemlich der ſilbernen und güldenen: welche von Strich/ Nadel/ Korn/ Schrot/ Gran/ Gehalt/ Werth/ und Gewigt/ der geſetzten Müntz-Ordnung gemäß/ und nicht geringer ſeyn ſollen. Denn eben darum wird/ neben andren Urſachen / deß Fürſten Bildniß darauf gepregt / und ſind auch/ in dem Ende / anfangs die offentliche Müntz-Stäten verordnet/ damit loſe und betriegliche Leute möchten / von Verfälſchung der Müntze/ abgeſchreckt werden. Wenn nun die Fürſten und Herren ihrē Müntz-Meiſtern/ Wardeinen/ oder Beſtehern/

(a) In Palaſt.Conſult.Conſ 8 Quæſt.Princ.1.part.18.

(b) Cagnol. in L.2. num. 214. C. de pact, inter empt. & vendit.

(c) Oldrad. Conſil. 168. Qu. 3.

(d) Joachim. Camerar. de Moneta vet Græcor. et Latin p.276.

hierunter allerhand ſchlimme Griffe und Practicken verhängen / oder auch wol ſelbſt einen unverantwortlichen Zuſatz der guten Müntze geben ; mit welcher Farbe können ſie denn die Müntz-Verfälſcher allein nur treffen/ und ſich hierin für gerecht halten ? Nichts beſchämt und ſchändet den Richter ärger / für den Augen der ehrbaren Welt/ ohn wenn er/ mit den Verbrechern/ einerley Laſter treibt. Betrug hört darum nicht auf Triegerey zu ſeyn ; wenn er gleich / von Edlen/ Graven/ Fürſten/ und Königen / verübt wird.

Darum hat Grav Reinhard von Solms die Fürſten weislich erinnert/ (a) daß ſie Müntze von guter/ wehrhaffter/ beſtändiger Materi/ Form/ und Gewichte/ ſollen ſchlagen / und bedencken / die Müntze ſey eines Fürſten Glaube / und ſtehe ſein Nam/ Wappen und Sigel/ darauf/ gleichwie auf einem Briefe / als eine gerechte und gute Waar.

Herren/ die ihr Land/ mit untauglicher Müntze/ füllen; was thun ſie anders/ als daß ſie ſelbſt ihr Bild und Gedächtniß verunehren / dem allgemeinem Verweis und Fluch unterwerffen? Es kommt artlich / was jener Baur einem Durchreiſenden geantwortet/ welcher ihn / mit ſeines Herrn / eines Marchgravens/ Sechs-Bätzern/ bezahlen wolte/ für die Zehrung/ ſo aber jener ſich weigerte anzunehmen ; weil ſie ſchon etwas küpfricht ausſahen. Als der Gaſt fragte: Ob er denn ſeines eigenen Lands-Herrn Müntze verſchmähete / darauf deſſen Bildniß ſtünde; leugnete der Baur/ daß es ſeines Herrn Bildniß wäre. Denn/ ſprach er/ Unſer Herr hat keine ſo rote Naſe.

Was die Müntz-Ringerung für Schaden ſchaffe; hat unſer liebes Teutſchland/ eine Zeit hero wol erfahren/ und iſt/ leider! kundbarer/ als daß es einer Beſchreibung brauchte. Es ſcheinet / als ob die gute Gold- und Silber-Müntze ſchier deß Landes verwieſen. Syrien/ Türckey/ und andre barbariſche Länder handeln jetzo/ mit unſren beſten Stücken.

Man hat zwar allbereit/ vor vielen Jahren/ darüber geklagt. Aventinus ſchreibt : Es haben Käiſer Friedrich/ Ertz-Biſchoff Sigmund von Saltzburg/ geborn von Volckensdorff / und Biſchoff Leonhard von Paſſau/ ein Leyminger/ angefangen zu ſchlagen die weiſſe Müntze: wodurch die ſchwartze Müntze überall vergangen. Wolten andere Fürſten daherum/ an ihrer Müntze/ nicht verlieren: muſten ſie auch alle ſolche Müntze nachſchlagen. Darum ließ Hertzog Ludwig von Landshut gleichfalls eine geringe Müntze pregen / die man Schinderling hieß. Das gereichte dem Armen zu groſſem Nachtheil: wiewol alle Dinge in gutem wolfeilen Preis waren ; wolte doch niemand ſein Getreide/ Wein/ Brod/ und andre Waaren/ um dergleichen liderliche Müntze/ geben. Die alte Müntze ward aufgekaufft / von den Reichen hinter ſich gelegt/ und behalten. Hingegen hatte der arme Mann keine andre Müntze/ denn die Schinderlinge/ welche jederman gern ausgab/ und niemand behalten wolte ohn der Dörfftige / der ſie wol muſte nehmen. Da fuhren etliche Bürger / nemlich die von München/ zu/ und ſetzten / daß man ſechs Schinderlinge für einen altẽ Pfenning nehmen ſolte : alſo verlor der arme Mann daran ein Groſſes ; als/ an ſechs Pfenningen/ allwege fünff/ ſo ihm vorhin waren für voll gegeben. Endlich wolten die Böhmen / ſo bey Hertzog Ludwigen/ zu Landshut / am Sold lagen (ich rede mit dem Aventino) ſolche Schinderlinge nicht mehr nehmen: lieſſen Hertzog Ludwigen zuſehen/ machtẽ ein Feuer/ und warffen alle Schinderlinge darein (die Schinder hätten billig mit hinein gehört/ ſo dem Hertzog den Raht gegeben.) Dieſes Feur erleuchtete dem Hertzog Ludwig ſeine Augen/ daß er die Schinderlinge wieder abthät/ und die alte ſchwartze Müntze bleiben ließ.

Die Schinderlings-Müntze Hertzog Ludwigs von Landshut.

Iſt es nicht/ bey unſren Läufften/ in unterſchiedlichen Müntz-Sorten/ ſo groben / als kleinen/ faſt eben ſo ergangen? Hat nicht ein Landes-Fürſt den andren mit dem Gifft nicht deß Aus- ſondern Zuſatzes an Silber / Schrot und Korn/ angeſteckt ? Lege/ du liebes Teutſchland! deine alten Thaler (wo du anders derſelben noch welche haſt) gegen die neuen/ und betrachte den gewaltigen Unterſcheid deß Strichs! Mancher Orten/ wo man/ noch vor wenig Jahren/ die beſte und aufrichtigſte Silber-Müntze gefunden/ da geht nunmehr faſt die ſchlimmſte im Schwange. Wie ſolches die Urſächer ſolches Unweſens einmal für jenem allgemeinen Welt-Gerichte / verantworten wollen; mögen ſie ſehen.

Ich möchte allen Potentaten/ Fürſten und Herren/ eine ſolche Feder in die Hand wünſchen / wie jener Böhmiſche König Boleslaus geführt/ als er ſeinem Sohn/ dieſes Inhalts / zugeſchrieben: Gewißlich keine Niderlage/ keine Peſtilentz/ kein Sterb/ kein Feind / der das gantze Land/ mit Raub und Feuer / verwüſtet/ ſchadet dem Volck GOttes hefftiger / weder die vielfältige Veränderung/ und betriegliche Fälſchung deß Geldes. Welche Seuche/ welche hölliſche Unholdinn beraubt/ verderbt/ preſſet und benöhtet die Chriſten ſo ſehr/ als der groſſen Herren Betrug in der Müntze. (a)

(a) In der Beſchreibung vom Urſprunge deß Adels/ [illegible]

Gleicher Meinung ſchreibt Bodinus: Einem Printzen gebührt eben ſo wenig / unhaltige und böſe Müntze zu ſchlagen/ als zu tödten/ und tyranniſiren. Er muß von dem Recht der Völcker/ welches dem Golde und Silber einen Werth geſetzt hat/ nicht weichen; ſofern er den Namen und Glantz eines Printzen nicht verlieren / und vielmehr ein falſcher Müntz-Meiſter/ weder ein Fürſt heiſſen will.

Was die Müntz-Aenderung für Unruhe und Verwirrung ſtiffte / hat man/ zum Theil / an den Vereinigten Niderländiſchen Provintzen geſehen; welche dadurch am erſten in Zwietracht gerahten: wie Meteranus zeuget. (b) Darum wer ein rechter Vatter deß Vatterlandes ſeyn / und ſeinem hohen Amt ein Genügen thun will; der läſſt ſich / an dieſem Zeichen / inſonderheit kennen / und bedenckt ſich ſehr wol / wem er den Müntz-Stämpffel vertraue: braucht benebenſt ein fleiſſiges ſcharffes ernſtes Aufſehn und Einſehn/ wider die Müntz-Schwächer/ als Saigerer / Granalirer/ Ringerer/ Beſchneider / Schwächer / Wäſcher/ Auswieger/ Aufwechsler/ Fälſcher/ und die/ ſo mit Verführung der Müntze Kauffmannſchafft treiben / und eigennützigen Vortheil ſuchen/ imgleichen die / welche fremde geringe Müntzen dagegẽ ins Land bringen. Wie ſolche Müntz-Jüden/ in dem Reichs-Abſchied / von Anno 1566. §. 168. Was deñ ꝛc. nacheinander benamſet/ und mit der Straffe/ ſo in der Müntz-Ordnung deßfalls geſetzt/ bedrohet werden. Es ſcheint aber / dieſer unheilſamer Krebs / der Müntz-Geitz und Schinderey/ habe ſich ſo tieff eingefreſſen/ daß die Aertzte ſchier daran verzweiffeln/ denſelben recht gründlich zu kuriren. Wie viel Reichs-Satzungen und Abſchiede haben ihn zu heilen und vom Körper deß Römiſchen Reichs zu tilgen/ verſucht! Nochdennoch hat es keinen Beſtand gehabt: die Gewinnſucht iſt immer ärger worden. Wie viel hochnützliche und heilſame Müntz-Ordnungen/ und derſelben Verbeſſerungen ſeynd in beſagten Reichs-Abſchieden publicirt! Als Anno 1466. zu Augsburg/ Anno 1470. zu Speyer/ Anno 71. zu Franckfurth / Anno 76. zu Regensburg/ imgleichen Anno 82. uñ 1504. In welchem letzten Reichs-Schluß/ unter andern / §. 101. das Halb-Batzen-Müntzen/ bey allen Ständen deß Reichs / bis auf Käyſerliche und deß Reichs Widerruffung/ abgeſetzt; danebenſt im folgendẽ 102. §. ernſtlich verboten worden / die Müntzſtäte nicht zu verleihen / hingegen die falſche Müntz-Meiſter uñ Müntz-Geſellen/ allenthalben/ wo man ſie nur könne betretten/ gefänglich anzunehmen/ und gegen ihnen/ mit Leibs-Straffen/ zu verfahren.

Namen der Müntz-Schwächer.

Wider die Gold- und Silber-Vermüntzer.

Der 103. Paragraphus dräuet den betrieglichẽ Aufwechslern/ Granalirern/ Verbrechern/ und Vermüntzern/ der guten/ groben/ ſilbernẽ und güldenen Reichs-Sorten/ eine Confiſcation deß eingeführten Gelds/ Silbers oder Golds / und überdas die im 76. Reichs-Abſchiede dawider benannte Straffe. Wäre dieſem heilſamen Verbot nachgelebet worden; würde Teutſchland um ſo viel reicher ſeyn/ als die Dratzieher ihren Gold- und Silber-Faden müſſen kürtzer ziehen.

Was hilffts aber/ heilſame Ordnung- und Satzungen beſchlieſſen; wenn es/ am Nachdruck der Vollenziehung/ gebricht? Zwar es iſt allen Obrigkeiten/ hinter denen ſolche Ubertretter geſeſſen / die Aufſicht und Exequirung hart geboten/ danebenſt / in der Augſpurgiſchen Reichs-Conſtitution / von Anno 1566. denen Reichs-Kreyſen anbefohlen worden/ die hierinn ſäumige Obrigkeiten dem Cammer-Procurator-Fiſcal anzuzeigen; damit derſelbe wider ſie/ zur Declaration aufgeſetzter Poen und Straffe / nemlich zehen Marck lötiges Goldes/ procediren möchte. Hingegen wird denen ſaumſeligen Kreyſen und Ständen / auf ſolchen Fall der Fahrläſſigkeit/ die Suſpendirung ihrer Müntz-Freyheit/ und Einſtellung ihrer Müntzen/ angedräuet.

Wider die betriegliche Pfenninge und Heller.

Im Jahr 1570. eiverte der Speyeriſche Reichs-Abſchied wider die betriegliche Pfenninge und Heller. Denn nachdem vorhin einem jeden Müntz-Herrn oder Stand erlaubt war/ derſelben nach Nohtdurfft etliche zu müntzen; wiewol mit dem Bedinge/ daß der Pfenninge nur ſechshundert dreiſſig ſechs auf die Cölniſche Marck gehen/ und an Hellern / aus der feinen Marck Cölniſcher Gewigts/ nicht mehr/ denn eilff Gulden/ und fünff Kreutzer / ausbracht würden; haben doch etliche Müntz-Stände / auf die Marck/ an Pfenningen/ über acht / auch neunhundert/ aufgeſtückelt: an den Hellern / gleichfalls keine Maß gehalten; darum alle gute Reichs-Müntze häuffig aufgewechſelt / in den Tigel geworffen/ zu böſen Pfenningen oder Hellern vermüntzt/ und damit alle Länder ausgefüllet: wie der 124. §. beſagter Conſtitution darüber klagt/ und derhalben im nachgeſetzten 125. §. das Pfenning- und Heller-Müntzen damals / mit gewiſſer Maſſe/ verboten.

(a) Allegante Beroldo parte 3. Consil. 61. num. 14.

(b) Im 14. Buch der Niderländiſchen Geſchichte.

Nicht weniger wird / in derſelbigen Reichs-Satzung / unterſagt/ keine weder ausländiſche/ noch einheimiſche Goldgülden oder Ducaten / noch andre güldne Sorten / im Reiche paſſiren zu laſſen: auſſer denen / die ihres gewiſſen Halts/ und mit beſtimmter Anzahl / auf die Marck im H. Reich gemüntzt werden; die andre Ducaten und Kronen aber/ ſo viel deren Sorten im Edict benanntlich paſſirt/ auch anders nicht/ denn in ihrem geſetzten Werth gangbar ſeyn / ſonſt aber keine/ weder aus- noch einheimiſche geduldet werden ſolten.

Jetziger Zeit/ braucht es faſt der Mühe nicht / die ausländiſche Gold- und Silber-Stücke zu verbieten: angeſehn ſie ohne das nicht groß nach Teutſchland eilen.

Was man/ verbotten/ im Reich an ſilbern- und güldner Müntze/ nur leyden wollen.

Dieſe ſelbige Reichs-Satzung wolte keine andre ſilberne Müntz-Sorten/ im Reiche/ gelitten wiſſen / denn die darinn beſtimmte/ an Schrot und Korn probirte Reichs-gantze / halbe und viertheil Thaler; die ſollen acht Stück fein halten vierzehen Lot/ vier Gräne: auch Reichs-gantze und halbe Gülden / Zehen-Kreutzer/ halbe Batzen/ Kreutzer/ Pfenninge/ Heller/ und etliche benannte Land-Müntzen/ gemüntzt/ noch im Kauffen/ Verkauffen / oder andren Handlungen und Bezahlungen / in ihrem unterſchiedlich-geſetztem Werth gegeben / und genommen werden: gleichfalls / daß auch/ im Heil. Reich / nur Rheiniſche Goldgülden und Reichs-Ducaten gemüntzt/ und dieſelbige/ nebenſt etlichen andren/ im Edict ſpecificirten/ Ducaten und Kronen / in ihrem Werth für Wehrſchafft genommen werden möchten.

Müntz-Commiſſarien in den Meſſen.

In dem 147. §. mehrgemeldter Conſtitution / iſt heilſamlich verordnet/ daß deß Heil. Reichs vier Chur-Fürſten am Rhein ihre ſondere verordnete Rähte/ neben den Käiſerlichen Commiſſarien / zu Franckfurt zu den jährlichen Meſſen abordneten: welche Macht und Befehl haben ſolten/ gute Achtung zu geben/ und zu inquiriren/ nebenſt hülffliche Handbietung Burgermeiſtern und Rahts deß Orts/ ob fremde verbotene Müntze dahin geführt / oder auch deß Reichs güldene oder ſilberne Müntz / oder rohes Silber aus dem Reich zu führen/ von jemand Anſtellung gethan / oder aber im Kauffen/ Verkauffen/ oder andren Ausgaben/ verbotene Müntze genommen/ der Reichs Müntz anders / oder in höherm Werth/ denn ſie gevalvirt/ in einigem Schein oder Wege ausgegeben / oder genommen werden. Maſſen dergleichen Erkündigung und Einſehen Chur-Sachſen und Chur-Brandenburg/ eben daſelbſt / auf den Jahrmärckten ihrer Städte fürzunehmen/ aufgetragen wird. (a)

Den nachgefolgten Reichs-Schlüſſen / ſind ebenfalls mancherley Verordnungen/ der Müntze wegen / eingefügt. Man ſpiegle aber die jetzige Müntzen dagegen: ſo wird erhellen/ daß der Geitz/ Wucher und Gewinnſucht mit der Müntze/ dennoch immer tieffer gewurtzelt/ und auf ein ſolches offtermaliges Feld-leuchten weder Donner noch Regen erfolget ſey/ ſo das Land/ von dem giftigen Ungezieffer der Müntz-Schinder / würcklich befreyet/ und hingegen von guter Müntze fruchtbar gemachet hätte. Wie manche Reichs- und Kreys-Tage ſind/ ſeitdem/ deßwegen angeſtellet worden / daß man der Vervortheilung/ und Kipperey möchte ein rechtſchaffenes Gebiß einlegen! wie weit man/ auf den Müntz-Probations-Tägen/ in dieſen beyden Jahren/ gekommen ſey / iſt bekandt: GOTT verleihe / daß der annoch bevorſtehende endlich den / ſo mühſam-geſuchten Zweck einmal/ zu allgemeinem Aufnehmen deß gantzen Reichs/ erreiche! Ich ſorge / es wird Kunſt/ Nachſinnens / und Schwitzens / brauchen/ ehe man einen ſolchen Faden erſpinnet / wodurch die löbliche Silber- und Gold-Sorten wiederum ins Land mögen gezogen/ und die ſo tieff eingeriſſene unhaltige Müntzen entweder gantz abgeſchafft/ oder aufs wenigſte gehemmet werden/ daß ſie nicht je länger je mehr zunehmen.

Glückſelig wären wir / da wir uns mancher ausländiſchen Waaren konnten entſchlagen/ und nicht die Holländer/ noch andre Ausländer reich machten. Aus allen Künſten / ſpricht Armacanus/ ſind die allernützlichſten/ welche die Materi/ womit ſie würcken/ daheim im Lande haben/

(a) Aus dem Reichs-Abſchied von Anno 1570.

haben / und der Ausheimiſchen ihre Müntze nach ſich ziehen/ hingegen die einheimiſche im Lande behalten helffen. (a) Daher klagte Tiberius allbereit/ bey ſeiner Regierung/ daß das Römiſche Geld/ um köſtlicher Steine willen/ nach ausländiſchen / und zwar feindlichen Völckern/ hinauswanderte. Deſſen/ im öffentlichen Raht / hierüber gehaltene Oration/ beym Tacito (b) wol zu leſen: weil ſie viel Dinges begreifft/ ſo ſich auf gegenwärtigen übelen Zuſtand / bequemet.

Glückſelig würden wir gleichfalls ſeyn/ dafern jenes Apolliniſches Decret/ bey dem Boccalini/ könnte zu würcklicher Vollziehung gedeyen: daß nemlich allen Gold und Silber Läuterern angedeutet würde / zu mehrer Säuberung ſolches Metalls/ daſſelbe nicht ehe von dem Feuer wegzuthun / bis vor alle die Terpentiniſche Materi/ ſo es bey ſich hat/ gäntzlich darvon abgeſondert wäre : weil ſelbige Materi verurſachte / daß die Ducaten und Reichsthaler hart an die Hände der Menſchen/ auch derjenigen allerdings/ ſo vor ehrliche Leute gehalten würden/ ſich anhenckten/ und kleben blieben. (c)

Was aber das für ein Terpentin/ oder klebhaffte Materi ſey/ braucht ſo viel und groſſe Weitläufftigkeit / daß mir es dißmals nicht gelegen/ zu erklären: zumal/ weil ich mir fürgenommen/ noch eines und andres/ von ausländiſchen Müntzen / in America und Aſia / zu melden.

An keinem Dinge hat man ſpühren können / daß die Americaner / vor der Spannier Ankunfft/ Gold/ Silber/ oder Ertz/ für Müntze oder Werth der Waaren/ gebraucht hätten ; ſondern allein/ zum Schmuck ihrer Tempel / Paläſte/ und Begräbniſſen/ unzehlich-viel güldene und ſilberne Gefäſſer daraus gefertiget. Im Kauffen und Verkauffen / vertauſcheten ſie eine Waar/ um die andre. Ob ſie gleich groſſe Märckte hielten/ ſo von vielem Volcke beſuchet wurdẽ: gebrauchten ſie doch kein Geld/ noch einige Unterhändler: ſintemal ſie ſehr wol abgerichtet waren/ wie viel man/ von dieſer/ vor jene/ Waare geben müſte; auch recht und redlich handelten. Nachdem aber die Spannier dahin gekommen; haben ſie auch angefangen/ Gold und Silber / im Handel und Kauff/ zu gebrauchen: jedoch ohne Geprege/ und nur allein nach dem Gewigt; wie anfangs die alten Römer gethan. Nachmals hat man/ in Peru und Mexico / Müntze geſchlagen; und zwar ſolche/ die aus lauter Gold / oder Silber / ſonder Vermiſchung Kupffers/ oder andres Ertzes/ beſtanden. Wie Joſephus à Coſta/ im vierdten Buch der Natürlichen Hiſtorien von Weſt-Indien/ erwähnet.

Eiſerne Platten für Geld.

Aber dieſer Author widerſpricht ihm/ eines Theils/ ſelbſten/ wenn er ſagt / daß ſie allein miteinander die Waaren verſtochen/ und keiner Metallen/ oder Müntzen ſich bedient ; und dennoch daneben geſtehet/ daß in Paraguay / oder Rio de la Plata / die Einwohner eiſerne Platten/ zur Müntze/ gehabt ; in S. Crux aber/ auf dem Gebirge/ geſtrickte oder gewebte Baumwolle. Welches letzte aber eigentlich keine Müntze heiſſen kan; ſondern ein Tauſch geweſen. So geſtehet er gleichfalls/ man habe / im Reiche Mexico/ vor Alters / die Frucht deß Baums Cacao/ an Geldes Stat/ gebraucht; und/ in Peru/ die Blätter deß Baums Coca. (d)

Früchte für Müntze gebraucht.

Antonius Rechus ſchreibt/ man habe/ von gemeldter Cacao-Frucht / allein den Samen dazu gebraucht/ und alle Lebens-Mittel dafür gekaufft: und ſey ſolche Frucht-Müntze / noch zu ſeiner Zeit/ an nicht wenigen Mexicaniſchen Oertern/ im Schwange gangen. Von dieſem Baum/ und deſſen Früchten / wie auch von der Coca-Frucht/ findet der Leſer / in dem Erſten Theil deß Indianiſchen Luſt-Gartens/ weiteren Bericht / und völlige Beſchreibung.

Güldene Müntze in Chiapa.

Wenn auch/ im gantzen America/ vormals keine Müntze geweſen: warum ſchreibt denn Benzo/ ein junger Fürſt von Chiapa habe dem Spanniſchem Obriſtẽ Don Gotierez/ welcher ihn gefangẽ hielt/ mehr denn zweytauſend Gold-Stücker gegeben/ die einen Indianiſchen Schlag gehabt; auf etlichen ſey ein Saukopff; auf andren die Bildniſſen eines Tigers/ gewiſſer Vögel/ und Fiſche/ geſtanden? (e) Hat man denn nicht/ in Virginien / ſteinerne Müntze gefunden? Maſſen die Anno 1618. fortgeſtellete Beſchreibung dieſes Landes berichtet/ daß ſelbige Nation eine kleine Art von runden/ aus Muſchel- oder Auſter-Schalen gemachten / Steinen gebrauche/ ſo eines Elenbogens lang/ und das Stuck ſechs Engliſche Pfennige/

Steinerne.

(a) Vide Diſcurſum 3. l. 3. Ejusdem Diſſertat. Polit.
(b) Lib. 3. Annal. c. 53.
(c) Boccalini Relat. 77. Centur. 1.
(d) à Coſta, l. 4. de Natur. N. O. c. 3.
(e) Benzo, l. 2. c. 21. Edit. Germ. in Fol.

müntze / oder ſechſthalben Kreutzer gelte. (a)

In dem Africaniſchem Königreiche Congo kaufft man um Schnecken alles / was zur Lebens-Nohtdurfft gereicht.

Muſcheln für Müntze.

Im Königreiche Tombutto / ſo an den Fluß Niger gelegen / wird gleichfalls mit Muſchel-Schalen / wie bey uns mit Gelde / ausgezahlt: gleichwie auch die Einwohner deß Landes Azanaghi / durch eine beſondere Sorte von Muſcheln / ſich im Kauff und Handel vergleichen.

Papyrne Müntze.

Mancher andrer Orten / behilfft man ſich / mit Pappyr / darauf das Königliche Inſigel gedruckt ſtehet; oder auch wol / mit den Rinden deß Baums / Gelſemoro genannt.

Vō Baum-Rinden.

Abyſſiniſche Gold-Gewigte.

In den Ländern deß Abyſſiniſchen Königs / geht (wie Alvarez / von ſeiner Zeit / ſchreibt) keine andre Müntze / denn Gold / welches nach dem Gewigt ausgewogen wird. Und ihr gemeines Gewigt iſt eine Untz: die zehen Pardaos / oder zehen Croſſaten hält: darnach eine halbe Untz. Was darunter iſt / das wigt man aus / mit Quintlein: und hält ein Quintlein daſelbſt eben ſo viel / als in Portugall / oder in Indien; nemlich drey Viertheil eines Ducatens in Gold: (welches aber mit dem jetzigen Ducaten-Gewigt nicht zutrifft) alſo / daß eine Untz auf achthalb Ducaten kommt. Dazu vermag die allgemeine Land-Ordnung / daß niemand einiges Gold auswegen / ja auch gar kein Gewigt haben darff / ohn diejenige / ſo dazu beſtellet ſind: von welchen alle / die etwas kauffen / oder verkauffen wollen / das Gewigt abfordern müſſen.

Durch dieſes Mittel / kan der König / ſamt ſeinen Hofdienern / wiſſen / wem das Geld in die Hände kommt: das weiß er nachmals / zu ſeiner Gelegenheit / wieder bey ihnen zu finden.

Hingegen wird das Saltz / wie erſtbeſagter Alvarez anderswo meldet / durchs gantze Land / an Stat einer Müntze / gebraucht. Denn ob es zwar viel Goldes / Silbers / Kupffers und Zins / im Lande / gibt: können ſie es doch nicht recht aus dem Ertz ſchmeltzen. Daher auch die meiſte Kauff-Handlungen / durch den Tauſch / geſchehen.

Eiſerne Müntze in Aethiopia.

In dem Königreiche Angote aber / welches dem Preto Johann ebener maſſen unterworffen / gibet eine Müntze aus Eiſen / ſo geſchlagen auf die Weiſe / wie in Portugall die Balloten; wiewol nicht allerdings ſo rund / ſondern von gar ungeſchickter Form: maſſen denn die Müntz-Meiſter ſelbſt ſchlechte Künſtler ſind / und gar grobe Arbeit machen. Für zehen / eilff / oder zwölff ſolcher Balloten / gibt man eine Drachma oder Quintlein Goldes / da eine / wie eben gedacht / drey Ort vom Ducaten.

Saltz für Müntze.

Uberdas gebraucht man das Saltz / an Stat einer Müntze: und gelten / in jetzterwehntem Lande / ſechs oder ſieben Stücke Saltzes ſo viel / als eine ſolche Ballote / oder ein ſolches Stuck Eiſen. Was aber das Saltz belangt / geht ſolches durch gantz Aethiopica / als die allergangbarſte Müntze / und beſte Waare / davor man alle andre Dinge kaufft; auch ſo gar bey den unglaubigen Moren / und umhergrentzender Heydenſchafft: von dannen es / gegen Nidergang / bis gen Manicongo / geführet wird. Selbiges Saltz bricht man / in den Bergen / und macht viereckete Stücke daraus / jedwedes einer Spannen lang / vier Finger breit / und drey Finger dick: die werden alsdenn / mit Roß und Wagen verführet / wie kleines Holtz. An dem Ort / da es wird gebrochen / werden hundert / bis in hundert und zwantzig Stücke / um ein Quintlein Goldes / verkaufft. Je weiter es hernach / von einem Marckt zum andern kommt; je weniger Stücke / um ein ſothanes Quintlein / gegeben werden: alſo / daß zu Hofe / kaum ſechs oder ſieben Stücke eine Drachma gelten / zu Winters-Zeit auch wol nur fünff.

Mit dieſem Stein-Saltze treibt man groſſe Kauffmannſchafft. Im Königreich Damute / bekommt man / vor drey oder vier Stücke einen leibeigenē Knecht; ja! tieffer im Lande hinein / auch wol um ein einiges Stuck; und wird allda dem Golde gleich gewogen. (b)

Ob aber / noch jetziger Zeit / das Saltz in ſolchem Preis ſey / da nunmehr die Niderländiſche Schiffahrten faſt alle Länder durchgeſegelt; daran ſteht billig zu zweiffeln. Sonſt wird / in obangezogener Beſchreibung deß Reichs Congo / gedacht / daß vormals auch der Pfeffer / in Aethiopien / für Müntze / gebraucht / und gleich dem angedeutetem Saltze / ſo gut / wie bey uns / bares Geld geachtet.

Corallene Müntze.

In dem Lande Tebeth / hat man zu Pauli Veneti Lebzeiten (vielleicht auch noch) Korallen / wie Geld ausgegeben: weil ſolche daſelbſt in hohem Werth / und nicht allein von den Weibern / wie ein köſtliches Geſchmeide / an den Hals gehenckt /

(a) Siehe die gedachte Beſchreibung im 15. Capitel.

(b) Fr. Alvarez / in der Beſchreibung deß Moren-landes / am 45. Capitel.

denckt / ſondern die Götzen-Bilder in den Tempeln auch damit geſchmückt werden.

Allernächſt bey dieſem Lande / ligt das Land Caniclu: darinn güldne Rütlein nach dem Gewigte gelten / wie dieſiger Oerter die grobe Müntz-Sorten. Für kleine Müntze / dienet daſelbſt das Saltz: welches die Leute ſieden und in kleinen Formen geringe Stücklein machen/ hernach/ wie tägliche Müntze / ausgeben.

Glänzende Müntz-Steinlein.

Die Einwohner der Provintz Carajam (wie ſie jetztangezogener Venetus nennet) behelffen ſich im Handel uñ Wandel / mit einigen Gold-glänzenden und weiſſen Steinlein / ſo im Meer zu finden ſind.

Müntze zu Ormus.

Von der Müntze zu Ormus/ ſchreibt vorhin angeführter Alvarez alſo: Die Müntzen zu Ormus ſind Saraffi / und halbe Saraffi / von Golde/ die ſie Azar heiſſen. Sie haben auch eine Art von ſilberner Müntze/ Hali genannt / deren zwantzig ein Saraffi gelten/ und zehen ein Azar; und über dieſe / noch eine andre Art/ die ſo ſchön und gut/ daß ſie / in allen umligenden Landen / ja gar in Indien/ Arabien/ und Perſia/ gangbar / und ſchier dem Silber zu vergleichen iſt. Derer galten damals ſechs Stücke einen Ducaten/ oder einen Saraffo. Dieſe Sorte ſihet/ wie ein Stuck Silbers: iſt lang/ und auf beyden Seiten mit Perſianiſchen Buchſtaben gepregt: (a) nunmehr aber / nachdem dieſe Inſel in Perſiſcher Botmäſſigkeit/ vielleicht nicht mehr vorhanden.

Perſiſches Geld und Müntze.

Von den Perſianiſchen Müntz-Sorten/ ertheilt Herr Adamus Olearius dieſe Nachricht. Das Geld/ (ſchreibt er) ſo auf dem Marckte gång und gäbe/ ſeynd ſilberne und küpfferne Müntze. Man ſihet gar ſelten mit Golde handeln. Die ſilberne Müntze ſeynd: Abas / Garemabas/ oder Chodabende/ Schahi uñ Biſti. Ein Abas ſchätzen ſie gegen einen Reichsthaler / nach Meißniſcher Müntze gerechnet/ acht Groſchen und acht Pfenning. Es kan aber ein Reichsthaler vier Abas aufwägen; groſſe und koſtbare Waaren werden nach Tumain geſchätzet/ ein Tumain aber hält in ſich funfzig Abas. Ob zwar keine ſolche Sorte Geldes/ die ſo viel in ſich hält/ geſchlagen wird/ rechnet man es doch ſo Summen-weiſe / gleichwie die Ruſſen ihre Rubels. Die Abas bekommen den Namen von Schach Abas/ welcher ſie ſchlagen laſſen/ gleich auch die halben Abas/ Chodabende / weil ſie Schach Chodabende eingeführet. Vor dieſem aber haben ſie andre Müntze/ Lari genañt/ gehabt/ war von zuſammen gebügtem ſilbern Drat/ in der Mitten ein wenig plat geſchlagen und darauf gepreget / ſeynd etwas ſchwerer als ein Chodabende / ſoll Schach Iſmaels-Müntze geweſen ſeyn. Nach den halben Abaſſen ſeynd Schahi der vierdte Theil vom Abas/ und denn die Biſti/ derer deritthalb auf einen Schahi gehen.

Die küpfferne Müntze/ ſo ſie insgemein Pul / in ſpecie aber Kasbeki nennen/ gelten viertzig einen Abas. Wenn die Europæer mit ihnen handeln und um bar Geld kauffen wollen / müſſen ſie Reichsthaler bringen/ welche denn in ihre Müntze verwandelt werden: hierzu ſitzen auf dem Maidan unterſchiedliche Wechsler Seraf. Das Müntz-Haus Serabchane iſt auch nicht weit vom Baſar. Die Müntzer/ welche um ſehr groſſe Summen die Müntzen Pachtweiſe inne haben / können vorerwehnter Urſach halber groſſen Vortheil und Nutzen an den Reichsthalern haben. Die Spanniſche Realen nehmen ſie ſo lieb / und faſt lieber als Reichsthaler. Mit der Kupffer-Müntze halten ſie es alſo: Jegliche groſſe Stadt hat ihre ſonderliche Müntze/ gilt auch nirgend/ als da ſie geſchlagen/ und zwar nicht länger als ein Jahr/ denn ſie das Zeichen jährlich verändern. Sie haben bisweilen einen Hirſch/ Bock/ Satyr / Fiſch / Schlange und dergleichen. Zu deß Autoris Zeiten hatten die Kasbeki/ in Schamachie / einen Faunum oder jungen Teuffel; zu Kaſchan/ einen Hahn; zu Iſpahan einen Leuen; in Kilan/ einen Fiſch. Wenns nun gegen ihr Neue Jahr kommt/ nemlich/ nach unſerm Calender/ im Februario; ſo werden die alten Kasbeken verbotten/ und gelten zwey kaum einen / müſſen alſo wieder in die Müntze kommen / woſelbſt man ſie nur ausglühet/ und mit einem neuen Stämpfel zeichnet. Das Pfund Kupffer kauffen ſie um einen Abas / darvon können ſie 64. Kasbeki müntzen. (b)

Tomein/ oder Tumeyn/ iſt eine Perſiſche Müntze von 16 Reichsthalern: wie in den Anmerckungen über deß von Mandelslo Reiſebeſchreibung gemeldet wird.

Vielleicht mag auch hierunter/ in einem und andern / ſeithero eine Veränderung ſeyn vergangen.

Der Ruſſiſchen Müntzen gedenckt

(a) Idem, cap. 32

(b) Olear. l. 5. Itiner. cap. 26

eben dieſer Scribent/ mit folgenden Worten.

Ruſſiſche Müntz-Sorten.

Es hat zwar der Zaar ſeine eigene Müntze im Lande/ und läſſt/ in vier unterſchiedlichen Städten/ als Moſcau/ Naugard/ Twere/ und Pleskau/ ſchlagen/ von lauterem Silber/ auch bisweilen von Golde und dieſelbe alle klein/ als wie die kleinen Däniſchen Sechsling/ noch kleiner als die Teutſchen Pfenninge/ theils rund/ theils länglicht. Auf der einen Seiten ſiehet gemeiniglich ein Reuter/ ſo mit einem Spieß einen ihm unterworffenen Drachen ſticht/ ſoll vor dieſem das Naugardiſche Wapen geweſen ſeyn: auf der andern aber Ruſſiſche Schrifft/ deß Groß-Fürſten Namen und Stadt/ da ſie gepreget. Dieſe Sorten werden Denning und Copeck genannt/ jeglicher einen Holländiſchen Stüfer/ oder faſt ſo viel/ als ein halber Meiſniſcher Groſche/ oder einen Holſteiniſchen Schilling/ geben funffzig auf einen Reichsthaler. Sie haben auch noch kleinere Sorten/ als halbe und vierthel Copecken/ ſo ſie Poluske und Muſcoſke nennen. Iſt wegen der ſo kleinen Stücklein übel damit zu handeln/ weil ſie einem leicht durch die Finger fallen: daher ſeynd die Ruſſen gewohnet/ daß/ wenn ſie in Beſichtigung oder Abmeſſung der Waaren begriffen/ ſie die Copecken offt bey funffzig Stück ins Maul nehmen/ reden und handeln immer fort/ daß mans ihnen nicht anmercken kan/ machen/ alſo zu reden/ die Ruſſen ihr Maul zur Taſchen.

Sie handeln nach Altin/ Griffen und Rubeln/ ob ſie zwar ſolche Sorten Geld in gantzen Stücken nicht haben/ haben ſie es in gewiſſen Zahlen der Copecken. Ein Altin iſt drey/ ein Griff zehen/ und ein Rubel hundert Copecken. Es gelten auch unſre Reichsthaler bey ihnen/ welche ſie Jaſimke (von Jochims Thal) nennen/ nehmen ſie gern das Stück für funffzig Copeck/ aber geben bald damit in die Müntze/ und gewinnen daran. Denn ein Rubel oder hundert Copecke wegen ein halb Lot geringer als zwey Reichsthaler. Die güldene Müntze ſihet man nicht viel/ es läſſet ſie auch der Groß-Fürſt nur ſchlagen/ wenn etwan ein Sieg wider den Feind erhalten/ daß ſie den Soldaten/ oder auch ſonſten/ als Gnaden-Pfenninge verehret werden. (a)

Malteſer Müntz.

Der Großmeiſter deß Malteſer Ritter-Ordens läſſt zwar etwas weniges von Gold und Silber; aber das meiſte Geld von Kupffer müntzen: welches in der Inſel Malta die gangbarſte Müntze iſt: und/ auf einer Seiten/ das Haupt Sanct Johannis deß Täuffers; auf der andren/ deß Großmeiſters Namen und Wapen/ führet. Auf etlichen ſolcher Müntzen/ ſtehet dieſe Umſchrifft: Non Æs ſed Fides. (b)

Der Türcken Müntz-Stücke findet man beym Leunclavio beſchrieben: weil aber dieſelbe ſeithero/ in den geringern Müntz-Sorten/ der Gülte und Werth nach/ manche Veränderungen gelitten/ auch überdas jetziger Zeit/ ſo unbekandt nicht ſeyn können: halte ich mich dabey nicht auf; ſo wenig/ als bey den Syriſchen/ Egyptiſchen/ und Arabiſchen/ welche eben wol nicht bey damaligem Werth geblieben. Was aber ferner/ von den Oſt-Indianiſchen Müntzen/ ſoll gedacht werden/ muß man verſtehen/ von ſelbiger Zeit/ darinn die Beſchreiber derſelben damals gelebt.

Müntz-Sorten in Indoſtan.

Der Groſſe Indianiſche Mogol läſſt mancherley Müntze ſchlagen. Die Kupfferne wird unterſchieden/ durch Picos oder Peyſa/ derē jedweder zwölff Dramas gilt/ ihrer drey aber einen Engliſchen Groſchen machen. Andre wollen dreiſſig Picos einem Engliſchen Schilling/ im Werth/ gleich ſchätzen. Die Silberne ſcheidet ſich/ durch Rupien/ ſo insgemein zween Schilling/ und neun Engliſche Pfenninge/ gelten: wie de Laet rechnet: der aber nicht dabey ſetzt/ was er vor Schillinger meine. Unterweilen/ ſpricht er/ halten ſie auch nur zween Groſchen. Thomas Roe rechnet eine Rupi zu dreiſſig Stüfern. Andre ſagen/ von zweyerley Silber-Müntze/ nemlich von Mamodi und Roopee; jene würdigen ſie eines Engliſchen Schillings: dieſe aber zweener Schillinger und dreyer Denarien. Ich halte aber/ Roopee ſey einerley mit den Rupien. Neben dem iſt eine güldene Müntze vorhanden/ Dina genannt: die gilt dreiſſig Engliſche Schillinge.

Ihre Rechnungen machen ſie/ durch Lackas/ oder Leckas; welches ſo viel/ als hundert tauſend/ bedeutet: durch Crou/ oder Caroras; ſo hundert Leckas begreifft: und endlich durch Areb; welches zehen Crou hält. (c)

(a) Idem, l. 3. c. 10.

(b) Wie die Malteſiſche Beſchreibung Joh. Friedrich Breithaupts/ am 72. Blat/ vermeldet.

(c) Johannes de Laet, in Deſcript. Indiæ veræ, c. 6.

Solches beſtetigt auch der von Mandelslo/ wenn er ſchreibt: Ein Crur (denn dieſer ſetzt den Buchſtab r dazu) iſt hundert Lak Rupi: ein Lak Rupi macht funffzig tauſend Realen/ oder eine halbe Tonne Goldes.(a) Wobey zu mercken/ daß ein Rupi ſo viel/ als/ bey uns / einen halben Reichsthaler mache.

Unter der Silber-Müntze/ machen viertzehen Rupien eine Maſſa; tauſend hundert und funffzig Maſſe hundert Tolen: zehen Tol Silbers geben eine Tol Goldes: wie Capitain Hawkin berichtet.

Uberdas hat man eine küpfferne Müntze: darunter dreiſſig Tacke/ ſo eine gewiſſe Sorte iſt/ eine Rupi machen. In der Handel-Stadt Suratte hat man/ zu Hawkins Zeiten/ auch Spaniſche Müntze gebraucht. Acht Realen galten fünff Mamudi. Mamudi iſt ein ſilbernes Geprege/ in der Provintz Guſaratta/ wiewol nicht von lauterem und vollkommenen Silber: und gilt ein Stuck dreiſſig kupfferne Picos. Die Holländer rechnen einen zu zehen Stüfer/ oder fünff Meiſniſche Groſchen. Die Engliſche Schillinge/ ſo ihr richtiges Gewigt haben/ nimmt man vor 33. Picos/ und einem halben.(b)

In Goa. In der Inſel Goa/ pflag man / ehe dieſelbe in der Portugiſen Gewalt kam/ auf ihre Pardai (welcher Müntz-Nam in vielen Oſt-Indiſchen Ländern bekandt iſt) zween Teuffel/ oder Indianiſche Götzen-Bilder / an einer Seiten zu pregen; an der andren etliche Buchſtaben. Selbige Gold-Stücklein waren/ in der Runde/ viel kleiner/ als die Seraffi zu Alkayr; aber hingegen auch viel dicker.(c)

Bey unſern Läufften / iſt / in Goa/ unterſchiedliche Müntze gangbar: die geringſte und gemeinſte von Zinn/ in Form und Gröſſe eines Indianiſchen Mamudi. Auf der einen Seiten/ ſteht das Portugiſiſche Wapen: auf der andern / ein Kreutz. Dieſer 75. machen einen Tank/ und 6. Tanques einen Real / welche ſie auch Pataeca nennen. Wiewol man mehr Gold/ als ſilberne Müntze allda gebraucht. Sechtzehen Tanques geben ein Santeine. Ein Padoge/ ſo eine Mohriſche Müntze/ gilt eine Zeit mehr/ als die andre/ bald 14. bald 15. oder 16. Tanques.(d)

In Narſinga. Die Könige von Narſinga ſchlagen/ nebenſt der güldnen Müntze Pardai oder Pardauen/ ſo unſren Ducaten gleichgültig/ auch ſilberne Müntze/ Thare genannt; und noch eine andre/ Namens Fanon: deren zwantzig ein Pardai gelten: imgleichen eine kleine küpfferne Müntze/ mit Namen Cas; davon 16. auf einen Fanon gehen.(e)

In Calecut. Eben dergleichen Müntzen werden auch/ zu Calicut/ gepreget: wie Barthema ſchreibt. Cadamuſtus gedenckt/ die Calecutiſche Pardauen ſeyn 2. Granen leichter/ weder die Saraffi zu Alkayr. Le Blanc meldet / auf der Müntze in Calicut ſtehen zween Teuffel / die ſich einander/ mit Hanenklauen/ umfangen: und auf der andren Seiten eine Abbildung/ die ſo viel bedeutet / als Gedenck an dein Volck! (f) Welches auch der von Barthema bekräfftiget; aber dieſes/ was le Blanc eine Abbildung genannt / für Buchſtaben hält.

In Malacca. Die zu Malacca (ſo unter Portugiſiſcher Gewalt) ſchlagen Müntze / nach Gelegenheit / und Unterſcheid der Waaren. Die kleinſte Müntzen/ ſo Caſpar Balbi/ ein Venetianiſcher Jubilirer/ zu ſeiner Zeit/ in Malacca gefunden/ waren von Zinn/ faſt klein und rund: hatten/ auf der einen Seiten / zween Pfeile/ und fünff Wunden/ auf der andren / das Portugiſiſche Wapen. Solche (ſpricht er) werden Danari genennt/ und machen ihrer 10. ein Cazza / und ein Cazza nach Venediſcher Rechnung/ nicht gar dritthalb Pagadin / 70. Pagadin aber thun kaum ſo viel/ als bey uns Teutſchen 4. Creutzer.

Die gemeldte Cazza iſt auch eine Müntze von Zinn/ jedoch ein wenig gröſſer als die Danari/ und haben eben denſelbigen Schlag / und zween dieſer Cazza thun einen Calein / welche Müntz auch von Zinn / und mit den vorigen eines Schlages/ jedoch etwas gröſſer/ und thut ein Calein ſo viel als 5. Pagadin / und 5. achte Theil. Viertzig dieſer Calein machen einen Tangha guter Müntz / nach dem Werth zu Goa / wiewol in dieſer Stadt kein Tangha geſchlagen wird/ ſondern man pfleget allein damit und dadurch zu rechnē/ und gilt eine ſo viel/ als zu Venedig 18. Schillinge. Alle dieſe Müntzen/ nemlich die Danari/ Cazze/ Calaini/ und Tanghe ſind ſämtlich von Zinn.

Sonſten aber haben ſie auch eine ſilberne Müntz/ den Seraffini von Goa gleich/ die hat auf der einen Seiten einen Schlag mit zween Buchſtaben/ als S. T.

(a) Mandelslo im 1. B. Kap. 10.

(b) De Laet.

(c) Ludwig von Barthema im 4. Buch ſeiner Reiſebeſchreibung am 6. Capitel.

(d) Mandelslo.

(e) Barthema l. 4. c. 13.

(f) le Blanc im 1. B. am 1. Kapit.

welche St. Thomas bedeuten / und auf der andern das Portugaleſiſche Wapen. Dieſe werden Pataccone genennet/ gelten ſechs Tanghe / guter Müntze / welches ſo viel iſt / als zu Venedig 5. Pfund und zwölff Schilling/ das iſt/ ein Gülden/ acht Creutzer. Nach Portugaleſiſcher Rechnung aber thut es dreyhundert und ſechzig Reis. welche ſechs Tanghe machen.

Sie haben auch eine güldene Müntz/ an der Gröſſe etwas geringer als ein Zechin/ dieſelbe haben ſie erſt neulicher Zeit angefangen zu ſchlagen / als nemlich zu derſelben Zeit / da Don Franceſco di Coſta/ Stadt-Capitain und Obriſter war. Sie hat auf der einen Seiten eine Cron mit zween überzwerchen Pfeilen/ und auf der andern das Portugaleſiſche Wapen/ wird Creciatto genennet/ thut ſechs Tanghe guter Müntz / wie die vorgemeldete ſilberne Müntz: und dieſes ſind alle die Müntzen/ ſo in der Stat Malacca geſchlagen werden.

Die neuen Larini gelten zween Creciatti/ welches ſind zwölff Tanghe guter Müntz / und daſſelbige ſo wol nach der Rechnung zu Goa als zu Malacca / nach der Venediſchen aber thut ein ſolcher Larin ſo viel/ als funffzehen Schilling. Und dieſes ſind die Larini/ welche zu Balſara und Ormus geſchlagen werden / durch gantz Indien gehen/ und weder auf- noch abſteigen / denn man hat nirgend keinen Aufwechſel oder Vortheil daran/ als zu Goa. Eine jede dieſer Müntzen von acht Regaalen wird Pardaos di Reales genannt / gilt in ihrem rechten Werth ſieben Tanghe guter Müntz / und ſteiget gleichfalls weder auf noch ab. (a)

Larini was es für eine Müntze.

Lintſchott meldet / Larin ſey eigentlich eine Perſianiſche Silber-Müntze. Seine Worte lauten/ in der Teutſchen Umſetzung/ alſo. Das Geld/ Larinen genannt/ welches ſo viel gilt/ als zween Pfenninge (ich achte aber/ der Dolmetſcher habe hie das Lateiniſche oder Niderländiſche nicht recht erklärt/ und vielmehr Groſche oder Schillinge ſetzen ſollen) iſt länglicht/ wie ein geſchlagen Silber-Drat/ mit etlichen kleinen Characteren umgebogen. Dieſe Art wird/ in Perſien/ gemüntzt/ an einem Ort/ den man Lary nennt: und iſt fein Silber; auch ſolcher Müntze ein ſo groſſe Menge/ daß ein groſſer Handel damit getrieben wird/ wie mit andren Kauffmanns-Waaren: von wegen deß groſſen Gewinns/ ſo davon kommt. Denn/ in Indien/ gelten ſie ſehr hoch. (b)

In Siam.

Aus welchen letzten Worten Lintſchotts erhellet / daß dieſe Müntze / in unterſchiedlichen Ländern/ unterſchiedlichen Werths ſey. Nunmehr aber iſt ſie/ wie oben Olearius uns gelehrt hat / in Perſien abgeſetzt.

Die im Königreiche Siam / handeln mit Müntze / ſo von dem beſten Silber/ in runde Form/ nach richtigem Gewigt gegoſſen/ darauf deß Königs Wapen gepreget. Selbige Müntz iſt aber dreyerley Gattung; nemlich Tical/ Maſe/ Foang: wovon/ in Vergleichung Niderländiſcher Müntze / die erſte dreiſſig Stüfer/ die zweyte achthalb / die dritte drey Stüfer nebenſt drey Viertheil macht. Insgemein rechnen die Siammer nach ſilbernen Cattis / deren jedweder zwantzig Tailas hält / oder/ unſers Geldes / acht und viertzig Reichsthaler: denn ein Taila macht ſechs Niderländiſche Gülden/ und begreifft vier Tical; ein Tical vier Maſas/ oder acht Foangos. Mit ſolchem Gelde / wird gehandelt/ und die Zahlung geliefert: jedoch aber/ zum Behelff deß gemeinen Pöfels / an Stat der geringen Müntze/ eine gewiſſe Art kleiner Schnecklein gebraucht/ ſo man/ aus den Philippiniſchē Inſeln/ imgleichē von Borneo und Lequeo dahin bringt. Achthundert zuweilen auch wol 900. derſelben/ machen einen Foang (drey Holländiſche Stüfer und 3. Viertheil.) Dieſe Schnecklein dienen ihnen / zu täglicher Ausgabe/ vor Speiſe / und andre geringſchätzige Sachen. Denn vor 20. oder 10. ja auch wol vor 5. ſolcher Schnecklein / kan man etwas kauffen/ von demjenigen/ ſo auf dem Marckt feil iſt / allermaſſen der Director Niderländiſcher Handlung daſelbſt / Jodocus Schoutenius (Joſt Schaut oder Schultz) in ſeiner Beſchreibung deß Königreichs Siam erörtert. (c)

Schnecken-Geld.

Maffejus berühret dieſe Schnecklein oder Müſchlein auch / bey Beſchreibung der Maladiviſchen Inſeln: und ſchreibt/ man fiſche ſie im Meer bey angeregter Inſel Maldiva/ mit Netzen / ſo von den Oſt-Indiſchen Palmbäumen kommen: lade ſie in die Schiffe / an Stat deß Ballaſts/ und verführe ſie in unterſchiedliche Länder/ woſelbſt man ihrer / für Pfenninge und Heller / zum Kauff wolfeiler ſchlechter Sachen/ gebrauche: wiewol/ bey den Moren/ auch wol theure Waaren davor verhandelt werden: angeſehn/ ſie ſchönglänzende/ und zierlich-geſcheckte Schalen haben. (a)

(a) Aus der Reiſebeſchreibung Caſpari Balbi.

(b) Lintſchott part. 1. c. 6.

(c) Siehe bemeldten Niderländers Siamiſche Beſchreibung im Titel von der Müntze.

In Neu-Batavia.

Neu-Batavia führt Niderländiſche/ Portugiſiſche/ Spaniſche/ und Moriſche Ducaten (welche letztere obgedachte Pardauen ſeyn werden) an der Scheid-Müntze aber/ Stüfer/ und andres Holländiſches Geld. Die Oſt-Indiſche Compagnie daſelbſt prägt keine eigene Müntze: ob ſie zwar einsmals ſich deſſen unterfangen / und Sorten / wie Reichsthaler / geſchlagen / ſo/ auf einer Seiten / das Wapen von Batavia / gewieſen/ nemlich ein Schwert mit einem Roſen-Krantz umwunden / und umher die Buchſtaben BATAVIA; auf der andren aber / der Compagnie Wapen geſtanden: denn es iſt bald/ aus Holland/ von den Herren Staten/ Befehl erfolgt / ſolche Müntze wieder abzuthun. (b)

In Japan.

In der Inſel Japan / werden dreyerley Metallen / gleichwie in Europa/ vermüntzet: Gold/ Silber/ und Kupffer. Die güldne Müntze iſt dreyerley Art / und ſowol in der Gröſſe / als Gülte und Reinigkeit deß Goldes / unterſchieden. Die / ſo hierunter am meiſten wiget/ hält/ am Werth/ acht Tailas / deren eine ſieben und funfftzig Stüfer macht/ oder einen Reichsthaler und ſiebē Stüfer. Gilt demnach ein ſolches Japaniſches Gold-Stuck/ welches ſechs Spanniſchen Realen gleich wiget/ 54. Reichsthaler uñ ſechs Stüfer. Die geringſte Sorte unter der güldnen Müntze / wovon zehen Stücke fünff Realen im Gewigt halten / gilt ſo viel als ein Taila / und ein Sechstheil deſſen/ nemlich ein Reichsthaler/ und ungefähr einē Gülden. Auf die Gold-Species der mittleren Gattung/ gehen ſechs und ein halber Tailæ: und wägen zehen derſelben ſo ſchwer/ als ſechs und ein halben Realen. Und alſo iſt es / mit der Gold-Müntze/ in Japan/ beſchaffen.

Von Silber gieſſen ſie/ ohne ſonderlich-genaue Abwägung/ gleiche und glatte Platten/ nach dem Augenmaß / und Beduncken: nehmen derſelben hernach ſo viel/ daß ſie mit funfftzig Tailis / am Gewigt/ übereinkommen: wickeln ſie in ein lindes weiches Pappr / und überantworten alſo das/ in Bündlein gefaſſtes/ Silber einander/ beym Kauff/ oder Auszahlung: daß mans nicht ſo ſehr eine Müntze/ als ein nach dem Gewigt unterſchiedenes Silber nennen mag. Auch haben ſie eine Art kleiner ſilberner Plättlein; davon gleichfalls eine gewiſſe Anzahl in Bündlein gethan wird: alſo/ daß etliche ſolcher Bündlein oder Papyrlein mit Silber einem Holländiſchen Schilling gleich wägen; etliche mehr; etliche gar bis auf zehen Schillinge am Gewigt halten. Vor ungefähr funfftzig Jahren / gebrauchten ſie trefflich kleine ſilberne Pfenninge/ Caſiens / oder Caras genannt: welche/ in allen umherligenden Indianiſchen Inſeln gemein / wiewol unterſchiedlicher und mancherley Gattung: tauſend derſelben machten acht Holländiſche Schillinge/ oder auch wol mehr/ denn noch ſo viel/ bis auf ſechs und zwantzig. Weil aber die groſſe Menge und Manchfaltigkeit ſelbiger Müntze den Geitzhälſen / Wucherern/ und Finantzern/ Anlaß zur Simoney / Kipperey/ und Müntz-Betrug/ gab: hat der Japaniſche Käiſer Couboſamma ſie abgeſchafft / und ſeinen Rentmeiſtern befohlen / von den Unterthanen alle dieſe Pfenninge oder Heller einzuwechſeln. Wie aber? Mit ſeinem Eigen-Nutzen/ und ihrem Schaden etwan? Suchte er/ an den Unterthanen / ſeinen Gewinn durch Aufwechſel? Nein/ im geringſten nicht: ſondern ihr Beſtes/ mit ſeinem Einbuß: denn er ließ ihnen davor / in andrer Müntze/ ſo viel / ja noch darüber/ wieder geben / als ſie bisher gegolten. An derſelben Stelle aber führte er kupfferne Heller oder Caras ein: deren man jetzo / bey Erkauffung ſchlechtgültiger Sachen / eben ſo wol wie vormals der ſilbernen / aber nicht ſo leicht zur Schinderey und Müntz-Wucher/ ſich bedienen kan. Das hieß dem Gemeinen Weſen redlich vorgeſtanden.

Auſſer jetzt-beſchriebenen Müntzen/ wird keine andre/ im gantzen Japan/ gefunden: gleichwie auch / in allen Japaniſchen Ländern / durchgehends / beydes zu truckener und naſſer Waar/ einerley Maſſe uñ Gewigt bräuchlich iſt. (c)

Mit dieſem / deß Varenii/ Bericht/ von der Japaner Auszahlungs-Manier/ kommt zimlich überein Arnoldus Montanus / wenn er alſo ſchreibt: Die Bezahlung mit Gelde geſchiehet auch auf eine gantz fremde / doch gewiſſe und unbetriegliche/ Weiſe. Weil das Gold und Silber in Japan häuffig gefunden wird/ ſo pfleget man allda Geld auszuzahlen und

(a) Maffeus, l. 7. Hiſt. Ind. pag. [illegible] in Octav.

(b) Johann Jacob Saar/ im 1. Capitel ſeiner Reiſebeſchreibung.

(c) Bernhardus Varenius, in Deſcript. Regni Japoniæ cap. 28.

und einzunehmen / daß man es nicht einmal beſihet / viel weniger zehlet. Denn der Müntz-Meiſter packet das Gold in ein Pappr zuſammen / alſo daß ein jedes Päcklein ſich auf tauſend Gülden oder achtzig Reichsthaler beläufft. Dieſes gehet verſigelt aus einer Hand in die andre / und wird von niemand beſehen. Auch gebraucht man höltzerne Käſtlein / darinnen zwantzig ſolche Päcklein / mit deß Müntz-Meiſters Sigel / verſigelt werden. Dieſe ſind ſo ſchwer / als ein Mann tragen kan. Ein jedes Käſtlein beläufft ſich auf viertzig tauſend Holländiſche Gülden. Aber die Käſtlein / darinnen das Silber gepacket / und vom Müntz-Meiſter verſigelt wird / welche man auf eine andre Art machet / belauffen ſich / nemlich ein jedes / auf drey tauſend Holländiſche Gülden / das ſind hundert und zwantzig Reichsthaler. Hierbey hat man ſich gewißlich nicht wenig zu verwundern / daß bey ſolcher blinden Geld-Handlung niemals einiger Betrug gefunden worden.

In dem Werth der Gold-Stücke aber / wovon Varenius zuvor geredet / muß nach der Zeit eine Verändrung ſeyn vorgangen / wie aus folgenden / deß Montani / Worten erhellet.

Es iſt zu mercken / daß die Japaner nicht mehr als dreyerley Art Goldmüntze haben. Das gröſte Stuck gilt hundert und funfftzig Holländiſche Gülden / das ſeynd ſechszig Reichsthaler. Das zweyte zwantzig Gülden / oder acht Reichsthaler; das dritte fünff Gülden / oder zwo Reichsthaler. Das Silber / ob es ſchon bewährt und gemüntzet iſt / hat gleichwol keinen gewiſſen Werth. Die Müntz-Meiſter packē es / zu hundert und funfftzig Gülden / oder ſechszig Reichsthalern zuſam̄en in Päcklein. Das Kupffer-Geld hat in der Mitte ein viereckichtes Loch / alſo daß man etliche ſolche Pfenninge zuſammen an eine Schnur zu faſſen / und damit Dinge von ſchlechtem Werth zu kauffen pfleget. Im obern Theile deß Japaniſchen Reichs / nach dem Morgen zu gelegen / hat man unter den vornehmſten Kauffleuten kein anderes gangbares Geld / als Gold: aber unten zu Nangeſake gehet unter den fremden Kauffleuten meiſtentheils Silber im ſchwange; weil kein Fremder einiges Gold aus Japan führen darff. Und eben darum nahm es der Käiſer von Japan von den Portugallern ſehr übel auf / daß ſie jährlich etliche Tonnen Goldes / wider ſein Gebot / aus dem Reiche führten.

Die Japaniſche Müntz-Ordnung rühmet beſagter Montanus: ſpricht / ſie ſey gut und geſchickt. Die Müntz-Meiſter (ich führe ſeine Worte) ſchlagen / für ſich ſelbſten / kein Geld; es ſey Kupffer / oder Silber / oder Gold; ſondern ein jeder Kauffmann gehet zu den Pachtleuten der Ertzgruben / und kaufft allda das unreine Gold und Silber ſo wolfeil als er kan. Dieſes gekauffte Gold und Silber bereitet denn der Kauffmann alſo zu / daß es ſeine Geſtalt und Gewigte hat / als die Ordnung / auf Käiſerlichen Befehl gemacht / mit ſich bringet. Hierauf träget er die gemachten Stücken zu den Käiſerlichen Gevollmächtigtē über das Müntzweſen: welche ihre gewiſſe Tage haben / da ſie zuſammen kommen / das eingebrachte Geld zu wägen / ob es ſein gehöriges Gewigte hat. Wenn nun eine halbe Naſe daran mangelt / und es nicht wol überſchläget / wird es mittē durchgeſchnitten / und dem Eigner alſo zurück gegeben. Hat es aber ſein volles Gewigte / ſo wird es von den Gevollmächtigten geſtämpffelt. Wenn dieſes geſchehen / muß es noch zweymal durch die Hände gehen: denn obſchon ſolches Geld mit dem Stämpffel der Gevollmächtigten gezeichnet iſt / alſo daß man daraus urtheilen kan / daß es ſein Gewigt hat; ſo iſt es gleichwol noch nicht gänge und gäbe. Darum muß es auch zu den Prüfemeiſtern gebracht werden: welche es probieren / ob es von gutem Schrot und Korn ſey / das iſt / ſeinen gebührlichen Müntzzeug habe. Wenn dieſer nur im geringſten zu ſchlecht fället / wird das Gold in Stücken zerbrochen / und dem Kauffmann wieder gegeben. Im Fall es aber in der Probe beſtehet; ſo wird es in die Müntze gebracht / un̄ vom Müntzmeiſter gepreget. Und alsdenn mag es erſt ausgegeben und empfangen werden / ſo lang es ſein gehöriges Gewigt behält: denn ſo es unter eines Müntzbeſchneiders Hände geriehte / und ſeines völligen Gewigts beraubet würde / darff es bey hoher Straffe / weder empfangen noch ausgegeben werden. (a)

In Sumatra.

Die Völcker in Sumatra pregen Gold / Silber und Zinn. Auf der güldnen Müntze / ſihet man einen Teuffels-Kopff / an einer Seiten: und an der Gegen-Seiten / einen Wagen / der / von Elephanten / gezogen wird.

Ihre übrige ſilberne Müntze führet gleichen Schlag. Zehen ſilberne geben ſie / um einen güldnen Pfenning: und um 25. zinnerne / wechſelt

---

(a) Montanus.

man gleichfalls einen ſolchen güldnen an ſich. (a)

Der Sineſer Geld.

Die Sineſer kauffen und verkauffen ohne Gold; wiewol ſie deſſen viel haben: brauchen nur allein Silber: welches ſie aber nicht vermüntzen; ſondern daſſelbe gieſſen/ in Form eines Brods (wie Pantoja ſchreibt) und wenn ſie wollen kauffen: alsdenn ſchlagen ſie davon/ ſo viel die Noht erfordert: und wägens/ mit ſonderbaren kleinen Wäglein/ ſo unſern Wagen und Gewigte gleich. Jeglicher/ der etwas kauffen oder verkauffen will / trägt eine ſolche Silber-Wage bey ſich. Im Handel / Kauffen und Verkauffen / ſehen ſie immerzu auf den Werth deß Silbers: denn eines gilt mehr / oder weniger/ als das andre; nach Beſchaffenheit ſeiner Güte: es thut aber/ wie Pantoja meinet / den Sineſern vonnöhten/ daß ſie/ ſolcher Geſtalt/ das Silber abwägen/ und erwählen / aber nicht müntzen: weil ſonſt/ in dieſem Fall/ unter ihnen / als ſehr verſchmitzten und liſtigen Leuten / ſehr viel Betrugs fürgehen würde.

Ihre Kupffer-Müntz.

In der Kupffer-Müntze / deren ſie ſich gleichfalls bedienen / probiren und erwählē ſie ebenmäſſig die wahre/ von der falſchen: ſintemal auch hierinn die Vortheilſüchtigkeit ihre betriegliche Tücke nicht unterläſſt. (b)

Dieſes befeſtiget Pater Martinus Martinii; wenn er meldet: Es haben ihre Könige niemals für rahtſam erachtet/ Gold oder Silber zu vermüntzen: weil dieſes Volck/ auf Gewinn und Vortheil/ trefflich abgeführt. Deß Goldes aber gebrauchen ſie nimmer/ zum Kauffen: ſprechende/ es ſey eine Waar/ und kein Geld. Darum muß das Silber ſich gleichſam ſtets laſſen martern: weil ſie es / mit einer eiſernen hiezu gemachten Zangen / in kleine wintzige Stücklein zerbrechen. Nachmals wird es wieder / nachdem es jemanden gefällt/ in einen Klumpen umgeſchmeltzt / und alſo gleichſam ein neuer Leib; bis die Nohtdurfft deß Käuffers erfordert/ daß mans wiederum zertrümmere. Iſt ein mühſeliges und beſchwerliches Ding; jedoch ſo manchem Betrug nicht unterworffen/ als wenn gemüntztes Silber/ bey ihnen gangbar wäre. Obberührte Kupffer-Müntze aber haben ſie ſchon von langer Zeit hero/ gehabt: wiewol Käiſer Uen/ hundert neun und ſiebentzig Jahr vor Chriſti Geburt/ dieſelbe in eine beſſere und bequemere Form gebracht/ und überdas erlaubt hat / daß ſie überall/ im gantzen Reich / jedoch ohne Betrug/ geſchlagen würde. Denn/ vor ſeiner Zeit/ geſchahe ſolches allein/ am Käiſerlichen Hofe / zu groſſem Vortheil der Käiſer / aber deſto gröſſerem Nachtheil der Unterthanen / wegen Beſchwerlichkeiten der Reiſen / und Abgelegenheit der Oerter.

Form ſolcher Kupffer-Müntze.

Die Form ſolcher Müntze wolte er rund haben/ und in der Mitte ein vierecktes Loch: auf daß man deſto leichter einen Faden herdurch ziehen möchte. Gemeinlich wird ſie / mit vier Buchſtaben / bezeichnet/ ſo den Namen deß Käiſers / und ihre geſetzte Gülte andeuten. (c)

Es kan dennoch dieſe Kupffer-Müntze ſo gar alt nicht ſeyn/ wie P. Martinus Sohn ſchreibt: Oder ſie müſſe jemahln abgeſetzt/ und hernach wiederum eingeführt ſeyn worden. Denn zu Veneti Zeiten / hat man gar keine metalline Müntze gebraucht; wie zu erſehen/ aus dem / was er im ein und zwantzigſten Capitel deß zweyten Buchs ſchreibt von der Müntz-Ordnung deß groſſen Tartariſchen Chans von Sina und Tartarien/ dieſes Inhalts.

Müntze von Maulbeer-Rinden.

Die Müntze deß groſſen Chans wird / weder von Golde / noch Silber / noch aus andrem Metall / gemacht: ſondern ſie (die Sineſiſchen Müntz-Verſteher deß Käiſers) nehmen die Mittel-Rinde von dem Maulbeer-Baum / machen dieſelbe feſt und dicht zuſammen/ zerſchneiden ſie in mancherley runde/ groſſe und kleine Stücke / und drücken das Käiſerliche Merck-Zeichen darauf. Die geringſte gelten ſo viel / als ein Turoneuſiſcher Heller: die/ ſo etwas gröſſer ſind/ einen halben Venetianiſchen Groſchen: andre/ welche noch gröſſer/ zween/ fünff/ oder zehen Venediſche Groſchen. Ja man findet darunter welche / die gar einen Goldgülden oder Ducaten gelten. Von ſolcher Materi nun/ läſſt der Käiſer/ in der Stadt Cambalu (die man heutiges Tags Peking nennet / und eben die Käiſerliche fürnehmſte Anſitz-Stadt in Sina iſt) eine unzehliche Summa Geldes müntzen / woran das gantze Reich genug hat: und darff keiner / bey Lebens-Verluſt / in allen Königreichen und Ländern deß Käiſers / eine andre Müntze ſchlagen / noch ausgeben / noch ſich dieſer Rinden-Müntze weigern. Deßgleichen darff keiner / der aus fremden Landen kommt/ ſo den groſſen Sineſiſchen Chan nicht unterworffen/ in ſeinem Käiſerthum ſich erkühnen/ einige andre Müntze auszugeben. Daher geſchichts/ daß nicht ſelten die Handelsleute/ſo/ aus fernen Landen/in Cambalu anlangen/ Gold/Silber/Perlen und Edelgeſteine zwar mit ſich bringen/ und dafür dieſe Käiſerliche höltzerne Müntze einnehmen; aber/ weil ſolche/in ihren Ländern/ nicht angenommen wird/ dieſelbige wiederum in Sina auszahlen/ vor allerhand Wahren/ die ſie davor einkauffen/ und mit ſich hinweg führen.

(a) Ludovicus Romanus Patritius, l. 6 Navigat. c. 18.

(b) P. Didacus Pantoja/ in ſeinem Sendſchreiben.

(c) P. Martinus Martinii, l. 8. Hiſt. Sin. p. 167.

Unterweilen befihlt der Käiſer auch wol denen/die zu Cambalu wohnen/ daß/ wer Gold/ Silber/ oder köſtliche Steine hat/ ſolches unverzüglich ſeinen Beamten und Rentmeiſtern einliefere/ und den Werth dafür/ in ſothaner Holtz-Müntze/ empfahe. Durch ſolches Mittel/ bleiben ſo wol Bürger/ als fremde Kauffleute/ ohne Schaden; und ſammlet hingegen der Käiſer/ indem er alles Gold und Silber einwechſelt/ einen unglaublich-groſſen Schatz: bezahlet auch/ von beſagter Holtz-Müntze/ ſeine Beamten/ und den Soldaten die Monat-Gelder/ nebenſt allen dem/ was er/zu ſeiner Hofhaltung/ vonnöhten hat. Weil er dennoch mit der Weiſe/ aus einer ſo gering-oder vielmehr nichts-werthen Sache/ ein ſo groſſes Geld macht/ auch ſo mächtig viel Goldes und Silber dadurch erlangt/ imgleichen alles/ was der Hof bedarff/ davor kaufft/ und ſeine Bedienten davon beſoldet: mag ein jeder daraus unſchwer abnehmen/ daß kein König in der Welt dieſen an Reichthum übertreffe.(a)

So viel Venetus. Ich halte aber/ wer ſeiner Unterthanen guten Willen/ durch eine vätterliche und weiſe Regierung/ auf ſeiner Seiten/ und zu ſeinen Dienſten hat: der ſey reicher/und feſter in ſeiner Herrſchafft gegründet/ wenn ihm der Sturm-Wind deß Unglücks einen Stoß verſetzt. Und iſt die Einführung ſothaner hültzerner Müntze ein ertz-tyranniſches Stuck geweſt/ deſſen Angeber einen dreyfachen Galgen/wie allen dergleichen Grund-Böſewigtern und Land-Betriegern gebührt/ verdienet hätte. Viel zuſammen ſcharren iſt endlich keine ſonderliche Kunſt/ wenn man alle Billigkeit und Gottesfurcht davon ausſchlieſſen will: aber das geſammlete Gut/ mit gutem Gewiſſen/ ihm und den Seinigen zu gute/ beſtändig beſitzen/ das iſt ein Glück/ oder vielmehr Segen von GOtt/ und eine Frucht redlichen Fleiſſes.

Was aber obgeſetzte Silber-Stücklein der Sineſer berührt/ wenn ſie/ jetziger Zeit/ handeln; haben dieſelbe dennoch auch eine gewiſſe Form: ſintemal ſie/ wie Schifflein geformirt/ und ſowol am Gewigte/ als am Werth/ unterſchieden ſind. Daher Fremde und Einheimiſche/ ſo etwas zu kauffen begehren/ allezeit eine Geldwage bey ſich führen: im Fall ſie anders/ von den argliſtigen Sineſern/ nicht wollen übervortheilet und betrogen werden: angemerckt/ dieſe gemeinlich zweyerley Gewigte bey ſich haben; auch/ im Wägen/ ſo verſchlagen/ behend/ und betrieglich ſind/ daß man wol mit hundert Augen/ wenn man ſie haben könnte/ zuſehen möchte: wie Herr Neuhof ihnen ſolches ſchlechtes Lob/ in dieſem Fall/ gegeben. (b)

Welches mich aber/ von dieſen Heyden/ deſtoweniger befremdet/ weil ſolcher Betrug auch/unter den Chriſten/ geſpühret wird: derer viele/ auf das ordentliche Gewigt ſo viel argliſtiger und vortheilhaffter Griffe wiſſen/ daß ſie der Mühe/ ein doppeltes Gewigt bey ſich zu führen/ nicht bedörffen.

XXXII.

Die alten Müntz-Stücke.

XXXII. JN vorigem Haupt-Stücke/ habe ich vermeldet/ daß deß Lands-Fürſten Bildniß/ um zweyerley Urſachen willen/ auf die Müntze gepregt werde: nemlich die Unterthanen dabey ihres Gehorſams zu erinnern/ und die Betrieger abzuſchrecken/ von dem verbotenen und falſchen Nachmüntzen; wie denn auch/ drittens/das Volck und die Gemeine zu verſichern/ die Müntze ſey gültig/ſey gut an Gewigt/ Schrot und Korn/ weil/ zum offentlichen Zeugniß deſſen/ deß Fürſten Bild darauf ſteht. Budæus aber thut noch ein andres hinzu/ ſo die Alten bewogen/ ihr Ebenbild auf die Müntze zu ſetzen/ wenn er ſchreibt: Vormals wolten die Römiſche Raht-Herren/ und/ nach Aufhebung der Volck-Regierung/ die Käiſer/ auf der Müntze ſich gekonterfeytet wiſſen/ damit ſie ihren Namen alſo weit und breit möchten kund machen.

(a) M. P. Venetus, l. 2. c. 31.

(b) In der Sineſiſchen Reiſebeſchreibung am 132. Blat.

Durch welches Mittel / ihre Gedächtniß noch bis auf unſre Zeit verblieben / und ihnen hiemit gleichſam Bilder / durch die gantze Welt / aufgerichtet worden. (a)

Iſt demnach dieſes / meines Bedunckens / der Medaillen und alten Müntzen fürnehmſter Zweck / bey einem anſehnlichem Mann: daß er dabey derer / welche ſolches Stück geſchlagen / ſich erinnere / und reifflich betrachte / wer und wie gewaltig / wie reich / wie beliebt / oder verhaſſt / dieſelbe geweſen; und was ſie nunmehr ſeyn; nemlich ein verſchwundener Traum / und Nichts: imgleichen / daß man das Gewigt / die Gülte / und Güte ſolcher alten Müntzen / gegen der heutigen vergleiche / den gewaltigen Unterſcheid erkenne / und dabey mercke / wie das Jüdenthum und die Beſchneidung / von Tage zu Tage / unter die heutige Müntzen / ſich je länger je tieffer eindringe. Es dienen auch nicht ſelten die alten Müntz-Stücke den Gelehrten / inſonderheit den Chroniſten / Zeit- und Geſchicht-Beſchreibern / etliche ſtrittige oder irrſame Meinungen recht zu entſcheiden; wenn die Frage vorfällt / zu welcher Zeit / in welchem Jahre / der und der Käyſer / oder König / geherrſchet / dieſe oder jene wigtige Verrichtung fürgenommen; wie er ſich getitulirt habe / und dergleichen. Wer ohn ſolches Abſehen / die Müntzen der alten Käyſer und Könige nur deßwegen ſammlet / damit er ſich nur groß machen / und für Leuten damit prangen könne; deſſen Gemüt iſt ſelbſt eine Müntze mit Eitelkeit bepregt.

Warum die alte Müntze in Franckreich vormals verboten.

Daß aber die jüngere Gold- und Silber-Müntze kein ſo gutes reines Gold haben / wie die alten; ſondern beydes an der Güte / und am Gewigte viel verloren / bezeuget erſtangeführter Budæus. Und iſt ſolches geſchehen / unter dem Fürwand / daß nicht das Gold / welches am allerweichſten iſt / und das reine Silber / durch täglichen Gebrauch und Wechſel / verſchliſſen werden möchte. Geſtaltſam / zu mehrbeſagten Budæi Zeiten / ein Königliches Edict in Franckreich alle alte Müntz-Stücke verboten: wiewol ſolches unbilliges Edict billig nicht beobachtet worden: als durch welches man anders nichts geſucht / ohn die köſtlichſte alte Medaillen damit an ſich zu ziehen / und nachmals eine geringere Müntze daraus zu ſchlagen. Welches aber gerühmter Author billig einen argliſtigen Griff ſchilt / den man / wenns möglich wäre / billig aus aller menſchlichen Gedächtniß vertilgen ſolte. Was hätte / ſpricht er / für ein unbillichers Edict können erſonnen werden / welches den Vorfahren / zu gröſſerem Nachtheil / gereichte; weder dieſes / wodurch die Erinnerungen / Monumenten / und Gedächtniß-Zeichen der Könige auf einmal ausgeleſchet würden?

Aber ob ſolcher unlöblicher Befehl zwar nicht alle alte Müntz-Stücke aufgeräumet: iſt doch / nach der Zeit / eine ſtarcke Peſt / nemlich der Geitz / aller Orten darunter kommen / hat ſie bey Hauffen hinweg geriſſen / verſchmeltzet / und damit gewuchert: daher man / heutiger Zeit / einen rechtſchaffenen alten Müntz-Pfenning nur als eine Rarität weiſet: ohne die küpfferne Pfenninge / derer noch deſto mehr vorhanden / weil denſelben viel falſche und ertichtete mit untergemenget werden.

Von altem Geprege / hat Hubertus Goltzius / wie Garzon zeuget / eine ziemliche Anzahl / in Lateiniſcher Sprache / beſchrieben / und erkläret: wie nicht weniger Luckius und Octavius de Strada / wiewol dieſer letzter mehrentheils jüngere Schau- und Gedenck-Pfenninge der Europæiſchen Potentaten zuſammen getragen. Vorbenannter Garzon ſchreibt: man finde etliche gar alte Medallien / ſo noch von dem weiſeſtem Könige Salomon her / und auf der einen Seiten ein Bild / auf der andern aber einen Tempel haben / mit dieſer / in Hebræiſcher Sprache geſetzter / Uberſchrifft: König Salomon. Welcher Müntz-Pfenninge Alexander Farra / von einem Pariſiſchem Edelmann / einen bekommen.

Salomons Müntz-Pfenninge.

Königs Antiochi.

Man ſagt gleichfalls / von einer alten Medalien deß Antiochi / Königs in Syrien / der mit dem Zunamen Soter hieß: die / auf einer Seiten / eine fünffſpitzige Figur / und zwiſchen jeglicher Spitzen einen Buchſtaben gehabt / ſo zuſammen die Geſundheit bedeutet. Iſt eine Müntze / die er ſchlagen laſſen / zur Gedächtniß eines Traums / und erhaltenen Siegs. Denn da er / wider die Galater / zu Felde gelegen / iſt ihm kurtz zuvor / ehe denn es mit ihnen zum Treffen geſchritten / Alexander der Groſſe im Traum erſchienen / befehlend / er ſolte ſolches Wort ſeinen Völckern zur Loſung geben. Worauf er daſſelbe alſo fort auch in die Fahnen / und den fürnehmſten Befehlhabern auf die Kleider ſetzē laſſen / nachmals auf dē Feind losgangen / demſelben das Feld abgeſtritten / und einen herrlichen Sieg erhalten;

(a) [illegible] de [illegible] 661.

hernach dieſe Gedächtniß-Müntze prägen laſſen.

Einer aus den 30. Silberlingen/ worum Chriſtus verrahten iſt.

Budæus zeuget/ man habe/ zu ſeiner Zeit/ in der Kirchen S. Johannis/ einen Silberling gewieſen/ welcher einer ſoll von den dreiſſigen geweſen ſeyn/ worum der HErr Chriſtus verrathen worden/ und die Judas in den Tempel geworffen. Welchen Silberling beſagter Budæus geſehen/ und berichtet/ es ſey ein Menſchen-Bild darauf geſtanden/ welches aber ſein Angeſicht nicht/ wie die Römiſche Müntz-Bilder/ ſondern denſelben gantz entgegen gewandt: auf der andren/ eine Blume; auf keiner aber/ einige Buchſtaben/ oder Anzeigung der Gülte: Am Gewigte wäre er/ dem Augen-Maß nach/ (denn man hat es ihm nur/ durch ein Glas/ gewieſen) zween Schreckenberger ſchwer geweſen. (a)

Es wird auch/ zu Löwen/ in Brabant/ in der Kirchen deß Coeleſtiner Kloſters/ ein Pfenning gezeigt/ in der Gröſſe wie ein Batz/ und eines halben Thalers ſchwer: welchen man gleichfalls ausgibt/ für einen von denen/ mit welchen der liebſte Heiland verkauffet worden. (b)

Man darff ſolche Müntz-Stücke/ zu Löwen/ oder Paris/ eben allein/ nicht ſuchen: denn noch überall gibt es manchen Silberling/ darum noch täglich Chriſtus verrahten wird. Hiebey muß ich erinnern/ daß/ wie Drexelius/ mit dem Saliano/ (c) rechnet/ ſolche dreiſſig Silberlinge 36. Francken gemacht.

Aber es fallen/ was den Werth/ und die Species derſelben angeht/ mancherley Meinungen darüber: deren etliche der gelehrte Frantzos/ M. Antoine le Pois, Hertzoglicher Lothringiſcher Raht und Hof-Medicus/ ſeinem ſchönem Tractat von den alten Müntz-Stücken/ einverleibt hat: woſelbſt er/ von dieſer Materi/ ſolcher Geſtalt diſcurriret.

Zu ſelbiger Zeit/ da der Welt-Heiland/ JEſus Chriſtus/ durch den Judas/ ward verrahten/ gebrauchten ſich die Jüden/ als die unter Römiſcher Botmäſſigkeit ſtunden/ auch Römiſcher Müntzen: wie man nicht allein abnehmen kan/ aus den Evangeliſten; und imgleichen/ aus dem Joſepho: wiewol dieſer/ nach Griechiſcher Art/ ſchreibt/ Käiſer Veſpaſian habe den Jüden/ nach gäntzlicher Uberwindung derſelben/ unter andren/ dieſe Puncten auferlegt/ daß ſie den Tribut zahlen/ und alle Jahr/ von jedem Kopffe/ 2. Drachmas/ zum Capitolio liefern/ an allen Orten/ da ſie würden geſeſſen ſeyn. Welche Griechiſche Müntz-Namen auch der Griechiſche Scribent Xiphilinus gebraucht. Sie ſetzen aber/ nach Manier und Gewonheit der Griechiſchen Geſchichtſchreiber/ zwo Drachmas/ für zween Römiſche Denarios/ weil/ zwiſchen dem Romaniſchem Denario und der Drachma Attica, ein geringer Unterſcheid. Die Römiſche Müntze ging auch/ um ſo viel deſto mehr/ unter den Jüden: weil jederzeit etliche Legionen/ oder Kriegs-Regimenter in Syrien/ und Römiſche Landpfleger in Judæa/ waren.

Ob die 30. Silberlinge Römiſche Denarii geweſen?

Fragt ſich derhalben/ was es für dreiſſig Müntz-Sorten geweſen/ die Judas in Silber empfangen/ ſeinen HErrn und Meiſter darum zu verkauffen? Und wie viel ſie gegolten? Denn der Evangeliſche Text bringt es nicht mit ſich/ daß es Römiſche Denarii geweſen. Es kan auch nicht ſeyn: wie bald ſoll erwieſen werden.

Und darum hat ſo wol der Frantzöſiſche Dolmetſcher/ als der/ ſo die gemeine Verſion (Vulgatam) gemacht/ welcher dreiſſig Denarios ſetzt/ den Griechiſchen Text S. Matthæi nicht wol verſtanden/ welcher Argyria hat. ἀργύρια aber bedeutet/ in Griechiſcher Sprach/ nur allein ein Geld oder Müntze von Silber/ (beſihe unten die Anmerckung lit. (d)) und nicht/ in ſpecie, einen Denarium oder Zehender.

(a) Budæus lib. 5. de Aſſe p. 633.

(b) Zeil. in Itinerar. Galliæ.

(c) Tom. 6. Annal. Veter. Teſtam. An. C. 43. p. 890. quem vide Drexelius in Aurifodina pag. 243. ſeq.

(d) Dieſes braucht einiger Erklärung/ wegen deß Wörtleins allein/ ſo der Frantzöſiſche Author gebraucht. Wenn er gar nicht ſagen will: daß das Griechiſche ἀργύριον einig allein nur ſilberne Müntze/ und keine andre bedeute; oder daß ein Römiſcher Denarius nicht von Silber geweſt. Denn ſolches wäre beydes falſch. Und würde das erſte/ aus dem Xenophon und Plutarchus/ zu widerlegen/ bey denen das Wort ἀργύριον unterweilen für ein jedes Geld genommen wird/ von welcherley Metall es auch ſey: nemlich in gemeiner und weitläufftiger Bedeutung. Wiewol es ſonſt/ eigentlicher Deutung nach/ eine ſilberne Müntze heiſſt. Das andre lieffe wider deß Authoris ſelbſteigenen Bericht/ welchen er/ im 9. Capitel/ von dem Römiſchen Denario/ erſtattet: da er wider den Soſipatrum Chariſium behauptet/ der Römiſche Denarius ſey nicht von Kupffer/ oder Ertz/ ſondern von Silber geweſen; ob gleich derſelbe/ dem Gewigte nach/ dreyerley Gattungen gehabt. Sondern diß iſt deß Frantzoſen Sinn: Ob gleich der Evangeliſche Text von einer Silber-Müntze rede/ ſo meyne er doch damit nicht eben die Römiſche Silber-Müntze deß Denarii; beſondern etwo nur allein/ (daß ich/ ſchlechtweg/ in generaliori ſignificatione) ἀργύρια Silberlinge: darunter allerhand andre Sorten von Silber-Müntzen verſtanden werden können.

hender. Beym Zacharia leſen wir/ dreiſſig Silberlinge / das ſo viel geſagt/ als dreiſſig von Silber: Im Matth. 26/ dreiſſig ſilberne (verſtehe Pfennige) das iſt/ dreiſſig Stücke von Silber. Allhie kan ein Stück von Silber kein Römiſcher Denarius ſeyn: welcher nicht mehr galt/ als drey Brabanter Stüſer (oder Schillinge) ſechs Zehender zu Tournoy/ Frantzöſiſcher Müntze. Derer Zehender / oder Denarien / dreiſſig eine ſchlechte Summa machen würden; nemlich fünff Pfund/ fünff Tournauiſche Stüſer/ ſo in Lothringen ſieben Francken / zehen Groſchen/ und einen halben gelten.

Daß aber Judas / mit einem ſo geringem Stücklein Geldes / ſich hätte ſollen begnügen laſſen/ fällt nicht glaublich/ um zweyer Urſachen willen. Erſtlich; iſt/ mit eben dieſem Gelde und Lohn der Ungerechtigkeit/ nachmals / da der Verrähter ſolches wieder gebracht / und in den Tempel geworffen / ein Stück Landes/ oder Feldes/ zur Begräbniß der Pilger/ gekaufft worden. Um ſo wenig Geld aber / würde man kein groſſes Stück Ackers haben bezahlt. Und obgleich der Böſewigt nimmermehr theur gnug hätte können verkauffen (dafern ihm ſolches/ von Rechts wegen / wäre erlaubt geweſen) eine ſo theur-wehrte / köſtliche / und unſchätzbare Sache / wie die Perſon unſers HErrn JEſu Chriſti war: ſolte doch der allerverächtlichſte Sclav / welcher ſo ungeſchickt/ daß er gar keine Kunſt oder Handwerck gelernet / und alſo dem Käuffer das geringſte nicht nutzen könnte/ dennoch ſo liderlich und ſpott-wolfeil nicht gekommen ſeyn. Die Rechte vermögen / (a) daß ein Sclav oder Sclävinn/ ſo über zehen Jahr iſt / wenn er / oder ſie/ kein Handwerck können/ zwantzig Stück in Gold / von denen/ welche man Solidos (oder feine Goldgülden) genannt / gelten ſolte: welches über fünff und zwantzig eſcus (oder Kronen) macht. Wäre er unter zehen Jahren; ſolte man zehen ſolcher Gold-Stücker vor ihn geben: welches mehr / als zwölff Kronen.

Daraus ſihet man/ daß ein Knabe/ ſo noch zur Zeit das zehende Jahr nicht erreicht/ viel theurer wäre geſchätzet worden / weder der HErr JEſus / von den Jüden: (b) wenn man die dreiſſig Silberlinge/ für dreiſſig Denarios / rechnen wolte.

Mancherley Meinung vom Wehrt der 30. Silberlingen.

Henricus Uranius will zehen Kronen daraus machen / eine Krone zu fünff und dreiſſig Stüſer (oder Schillinge) Tournauer Stücke gerechnet: wie auch Budæus thut: welches ſiebenzehen Pfund / und ein halbes / austrüge. Stanislaus Grierpſi, ein Pol / ſchätzt es viel mehr/ weder beſagter Uranius: will nicht dreiſſig; ſondern dreyhundert Römiſche Zehender daraus bringen: ſpricht/ durch dieſe dreiſſig Silberlinge / müſſe man dreiſſig güldne Seckel verſtehen/ aber von ſolchem Golde/ welches geringer / als reines und feines Gold. Summirt man nun dieſe Summa nach deß Budæi Rechnung: ſo kommt derſelbe auf zwey und funffzig und ein halbes Pfund Tournajer Wehrung und Gewigts. Nähme man aber/ in Platz deß güldnen Seckels / den Silber-Seckel/ oder den Seckel deß Heiligthums: würde von der Summa / die vorbenamſter Stanislaus ſetzt/ ein Gutes fallen. Denn wenn der ſilberne Seckel deß Heiligthums / nach Frantzöſiſcher Müntze gerechnet / vierzehen Tournaiſche Schilling gölte: würden die dreiſſig Müntz-Stücke/ worüber die Frage waltet / nicht höher lauffen/ denn auf ein und zwantzig Tournajer Pfund. Wozu es denn kein ſchlechtes Anſehen hat: vorab / ſo man dem Joſepho will nachgehen: der / an vielen Orten / Argyrous ſetzt / das iſt / Silber-Stücke / und dadurch den Wehrt eines Tetradrachmi, Vier-Drachmers oder vier Denarier/ verſtehet.

Joachimus Camerarius / ein ſehr gelehrter / und in Griechiſchen Scribenten wolbeleſener Mann / ſchätzt offt-gemeldte dreiſſig Silberlinge / zu dreyhundert eſcus, oder Kronen; und alſo / unter allen / am allerhöchſten. Wäre derhalben/ ſeiner Meinung nach / der HErr und Heiland der Welt / um dreyhundert Kronen / verkaufft; welche / wenn ſie gleich nicht mehr gölten / denn fünff und dreiſſig Stüſer Tournajer Wehrung/ zu Folge obgeſetzter Würdigung und Gülte der Kron / dennoch auf fünffhundert fünff und zwantzig Pfund Tournaiſcher Wehrung / ſteigen würden.

(a) Conſtitut. 43. Cod. Commun. de legat. & fideicommiſſ.

(b) Dieſer zweyte Beweis iſt / meines Bedünckens / von keiner Krafft. Denn die Jüden haben freylich den HErrn Chriſtum unwerther geachtet / als den geringſten Sclaven: laut der Prophetiſchen Weiſſagung: Er war der Allerverachteſte und Unwertheſte ꝛc. Darum haben wir Ihn nichts geachtet ꝛc. Eſa. 53. Zudem iſt zwiſchen dem Sclaven-Kauff/ und Verräther-Lohn/ ein Unterſcheid. Jenes war ein geſetztes: Dieſes ein freywilliger Bot der Hohenprieſter. Chriſtus ward von den Jüden nicht erkaufft / als ein Sclav: ſondern ſie verhieſſen dem Judas nur die dreiſſig / als einen Lohn deß Verrahts.

So unterſchiedlich werden dieſe dreiſſig Silberlinge ausgerechnet. Der Author le Pois aber läſſt ihm derer Beduncken am beſten gefallen/ die ſolche / auf ein und zwantzig Tournaier Pfund ſchätzen: wie Cenalis, und etliche andre gelehrte Leute mehr / in ihren Anmerckungen über das 26. Capitel Matthæi / gethan. Denn man hat groſſe Urſach / in dieſem Stück / dem Joſepho zu folgen: der ein geborner Jüde war/ und/ neben ſeiner Wiſſenſchafft / und Beredſamkeit / einen trefflich-guten Verſtand hatte / beydes auf die Hebræiſche Müntzen / und in allem / was die Jüdiſche Nation betraff.

Rhodiſer Müntze.

Die jenige Müntz-Stücke aber / ſo man etlicher Orten weiſet / für Silberlinge / womit JEſus Chriſtus verkaufft worden / ſeynd / beſage dieſes Authoris/ Pfenninge/ ſo vor vielen Jahren zu Rhodis gemüntzet: haben / auf einer Seiten/ eine Roſe; ſintemal Rhodos / in Griechiſcher Sprache / eine Roſe heiſſt. Deren etliche / zur Uberſchrifft / das Wort Rhodion; etliche aber nicht haben. Von welcher letzten Art / er / le Pois, ein paar gehabt. Eines iſt groß geweſen / und ungefähr 2. Drachmas Atticas wehrt: das kleineſte erſchien ein Viertheil deß gröſſern zu ſeyn. Alſo möchte man das erſte Stück einen Rhodiſer Zwey-Drachmer/ oder Doppel-zehender nennen: deſſen eine Seite/ mit dem Angeſichte deß Apolliniſchen Koloſſes/ der vor dem Hafen der Stadt Rhodos ſtund; die gewandte / mit der Griechiſchen Roſen/ nach dem Namen der Stadt/ bezeichnet war. Das kleineſte iſt faſt gleiches Schlages: ohn daß/ auf der einen Seiten / ein kleines Mercurialiſches Schlangen-Stäblein zu ſehen/ und die beyde Griechiſche Littern P O, als die Anfangs-Buchſtaben deß Namens Rhodos. Welches Zeugniſſes gnug/ daß dieſe kleine Müntze eine Rhodiſerinn ſey.

Beſihe das Kupffer / Num. X. Fig. a. & b.

Was der Jüdiſche Seckel gegolten.

Der Jüden Seckel aber kam/ nach dieſes Authoris Beſchreibung / wie ein Tetradrachmus, oder Griechiſcher Silber-Stater (Sechszehen-Groſcher) und diente daneben zu einer gewiſſen Art deß Gewigts. Der Müntz-Seckel aber / wovon hie geredet wird/ war von Silber. Sie hatten daneben einen güldnen Seckel: den wir aber jetzo nicht meinen. Der ſilberne Seckel war wiederum zweyerley; entweder deß Heiligthums/ oder der gemeine Seckel. Der erſte galt vier Drachmas Atticas; und der halbe Seckel/ zwo Drachmas: wie Joſephus meldet/ wenn er ſchreibt/ der Hebræiſche Seckel ſey eine ſolche Müntze/ wie der Athenienſiſche Vier-Drachmer. Hiemit ſtimmen überein Sanct Hieronymus/ in ſeinen Commentarien über den Ezechiel/ und die Hebræiſchen Dolmetſcher.

Betreffend den andren / gemeinen / Seckel; galt derſelbe nur halb ſo viel / als der erſte: wie Rabbi Salomo berichtet: Welcher dennoch hierinn irret / daß er ſagt / der Seckel mache vier Cölniſche Kronen; und der halbe Seckel / welcher doch mehr nicht / als zwey Drachmas galt/ zwo Kronen. Gewiß iſts / daß beydes Talent und Seckel deß Tempels / oder Heiligthums / zweymal ſo viel gegolten / als das offentliche Talent / und der gemeine Seckel: wie alle Rabbinen beſtetigen.

Nach Frantzöſiſcher Müntze/ galt der Silber-Seckel ungefähr vierzehen Tournaier Schillinge; der gemeine Seckel/ ſieben. Cenalis nimmt den Seckel/ Vier-Drachmer/ Stater / und Silberling / alles für einerley; nemlich für 4. Drachmas / oder eine halbe Untze / das iſt / ein Lot Silbers. (a)

Welches auch mit Lathero und Zeilero übereinkommt / die den Seckel auf einen halben Reichsthaler ſchätzen. Auf dem Seckel / ſtund das Gefäß / darinn das Manna ward aufgehaben: und eine Blume / ſo die blühende Mandel-Rute Aaronis bemerckte.

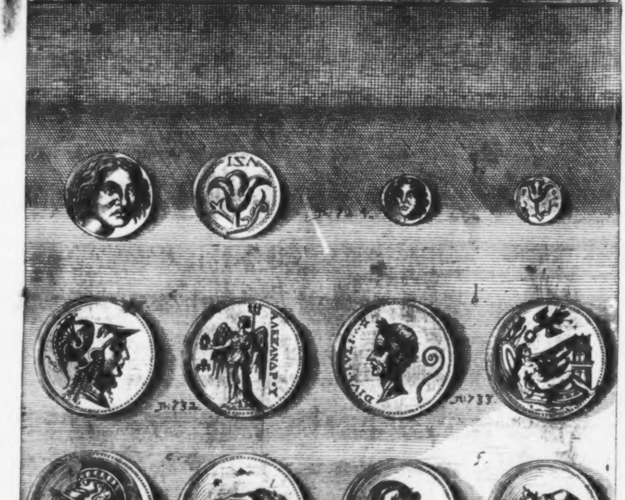
Käiſers Auguſti Stücke.

Sonſt erluſtiren ſich die Antiquität-Verliebten / mit vielen alten Müntzen der Römiſchen und Griechiſchen Käiſer. Und werden manches Käiſers mehr als einerley gewieſen / inſonderheit deß Auguſti. Garzon beſchreibt nachfolgende Stücke. Unter andren/ ſpricht er/ iſt eine Müntze Auguſti / die hat / auf der rechten Seiten / ein Bild; auf der andren / den Steinbock / welcher ſich in einen Fiſch endet/ und ſtellet einen Fuß auf eine Stern-Kugel. Mit welcher Figur / er den Aufgang ſeiner Geburts-Sterne offentlich beurkunden wollen: nachdem er/ zu Apollonia/ vom Theogene / einem berühmten Mathematico/ ſo ſeine Nativität ausrechnet / war angebeten worden / mit Anzeigung / daß er Römiſcher Käiſer werden ſolte.

Noch hat man eine andere ſilberne Müntze deſſelbigen / ſo auf der Ruckſeiten einen Crocodil hat / mit dieſer Schrifft:

(a) M. Antoine le Pois en Discours ſur les Medalles Antiques p. 29. ſeq.

Etliche Münz Stücke der alten Griechen und Römer.


ΙΣΑ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
DIVI IVLI
N. 732
N. 735
ΕΛΗΤ
N. 733
IMP
DIVI F
COL NEM
N. 734

C. N. Schurz fc.

Schrifft: ÆGYPTO CAPTA: auf der rechten Seiten aber das Bild Auguſti mit dieſer Schrifft. Cæſar. Divi. F. Conſul VI. Welche er zur Gedächtniß deß Siegs ſchlagen laſſen/ den er in Egypten/ deſſen Anbildung der Crocodil/ von wegen der Menge ſolcher Thiere/ ſo darinnen gefunden werden/ gehabt hatte.

Anderer unterſchiedlicher Römiſcher Käiſer Müntzen.

Es hat auch Auguſtus hinter ſeinem Bilde auf der Ruckſeiten den Cometen/ ſo in dem Tode Julii Cæſaris erſchienen. Welches hernach der Cardinal de Medicis nachgethan/ mit der Schrifft: Inter Omnes. Welche Worte er aus dem Horatio genommen/ damit er wollen anzeigen die Schöne Juliæ Gonzagæ/ damit ſie wie ein heller Comet alle andre Frauen und Jungfrauen übertroffen. Gleicher maſſen hat auch gemeldter Käiſer Auguſtus auf einer Ruckſeiten ſeiner Müntzen ein langes Schiff mit Riemen geführet/ mit dieſer Inſcription: FELICITATI Auguſti. Denn das Schiff iſt eine Deutung deß Glücks/ oder eines glücklichen Fortgangs: darum es auch hernach Hadrianus in ſeiner Müntzen oder Medalien einer laſſen aufſchlagen.

Man findet auch etliche alte Italiäniſche Müntzen/ die vor der Römer Zeiten ſeynd vermeinentlich geſchlagen/ oder gegoſſen worden/ darauf die Spitze oder das Vordertheil eines Schiffs auf einer Seiten: auf der andern aber ein zweygeſichtiger Janus/ damit ſie die glückliche Ankunfft gemeldtes Jani in Italiam wollen anzeigen/ und derſelbigen Gedächtnuß erhalten.

Man hat auch noch eine andre Müntze Auguſti/ darauf ein Löwe/ welcher einen Raben auf dem Rücken faſſet/ welche er zur Gedächtniß der Victoriæ Actiacæ ſchlagen laſſen: Item noch eine/ darauf ein Adler auf einem Rogo/ oder Holtzhauffen/ mit dieſer Uberſchrifft: Divi Auguſti Patris: damit vermutlich ſeine Deification anzudeuten.

Man hat auch eine Medalie deß LAEL. AUREL. Commodi, darauf das Bild Commodi unter der Geſtalt und Kleidung deß Herculis ſtehet/ mit einem Crocodil unter dem rechten Fuß: hat den Kolben Herculis in der lincken Hand/ und in der rechten etliche Aehren/ welche er der Landſchafft Egypten darreichet/ die auch als ein Weibsbild neben ihm ſtehet/ mit einem Korbe voll allerhand Früchten/ in den Händen/ darbey dieſe Schrifft: Indulgentiæ Aug.

Pertinax hat gleicher maſſen eine Müntze ſchlagen laſſen/ darauf ein Adler geſtanden/ mit dieſer Uberſchrifft: Divus Pertinax pius Pater. Auf der andern Seiten iſt nur dieſe Schrifft geſtanden: Conſecratio.

Es iſt auch der Adler ſehr gemein geweſen auf den Müntzen deß Käiſers Antonini Pii: wie er denn insgemein iſt eine Bedeutung der Magnanimität oder Mutigkeit geweſen: dannenhero auch Pirrhus/ der Epiroter König/ welcher auch von ſeinen Soldaten ein Adler/ von wegen ſeiner Tapfferkeit und Geſchwindigkeit/ genennet/ einen Adler mit einem Blitz-Strahlen in der rechten Hand/ und darum her zween eichene Zweige/ mit dieſer Doriſchen Uberſchrifft: ATE ipotan. Der Delphin iſt auch auf Müntzen geſchlagen worden/ wie man denn eine hat/ die ſehr ſchön/ mit dieſer Uberſchrifft: NERO CLAUDIUS CÆS. AUG. GER. P. M. TR. P. P. IMP. F. P. Auf derſelbigen ſihet man den Neptunum in portu ſitzend/ zur Anzeigung deß Friedens/ und leget mit der rechten Hand ein Ruder auf das Land/ mit der lincken aber ergreiffet er einen Delphin/ zur Anzeigung deß Friedens auch auf dem Meer/ und einer Stille der Wellen. Auf der andern Seiten/ ſtehet ein ſchöner Bau/ mit dieſer Uberſchrifft: POR. OST. In dem Portu aber ſtehen etliche wol ausgerüſtete Schiffe.

Man hat auch eine Medalie deß Agrippæ/ auf welcher ſich Neptunus auf ſeinem Trident auf der lincken Hand ſteuret/ und ſtrecket die rechte nach einem Delphin. Item eine/ ſo deß Q. Naſidii, darauf ein Schiff/ ſo mit vollen Segeln fähret/ darüber ein Stern ſtehet/ mit dieſer Uberſchrifft: NEPTUNI. Damit er ſeine glückſelige Schifffahrt und Reiſe wollen anzeigen.

Sonſten iſt insgemein ein Delphin das Simbolum oder andeutende Zeichen deß Neptuni deß Meers/ und aller andern Flüſſe oder Waſſer: derhalben auch die Corinthier auf einen ſehr ſchönen Brunnen/ ſo ſie machen laſſen/ einen von Ertz gegoſſenen Neptunum geſetzet/ der einen Delphin unter den Füſſen hat/ daraus das Waſſer geſprungen. So haben auch die Alten ein Gemähld deß Cupidinis gehabt/ auf einem Delphin ſitzend/ ſo einen Strauß von allerhand Blumen in der Hand gehalten/ damit ſie wollen anzeigen/ daß die Liebe über Waſſer und Land herrſche.

Sonſten hat man auch/ in Gepregen/ zwo in einander geſchloſſene Hände zum Zeichen der Treue gehabt/ mit dieſer Uberſchrifft: FIDES EXERCITUUM: bisweilen aber auch mit dieſer: FIDES Romana. Es ſeynd aber auch die zuſammengeſchloſſene Hände eine Andeutung der Glückſeligkeit / ſonderlich wenn ein Caduceus darüber ſtehet/ wie man auf dieſen Schlag in einer Medalien deß Käiſers Hadriani ſiehet eine Göttin/ welche in einer Hand einen Caduceum hält / die andre aber hat ſie in deß Käiſers (deſſen Bild daneben ſtehet) Hand geſchlagen / mit dieſer Uberſchrifft: FELICIT. Auguſti. Sonſt hat man noch eine andre Medalie gemeldtes Käiſers/ auf deren Ruckſeiten die Göttin ſtehet / und hat ihre Hand in deß Käiſers Hand geſchloſſen / mit dieſer Uberſchrifft: FORTUNÆ REDUCI.

Ein bedecktes Angeſicht auf Müntzen oder Medalien bedeutet die Schamhafftigkeit / derhalben man vom Icaro/ der Penelopes Vatter/ lieſet/ daß er zu Sparta eines Weibes Bild mit verdecktem Angeſicht ließ aufrichten / welches pudori Conjugali, das iſt/ der ehelichen Schamhafftigkeit conſecrirt. Dergleichen findet man auch in den Medalien der Sabinæ/ Käyſers Hadriani Gemahl / und Mariæ Otacillæ Severæ, mit dieſer Uberſchrifft: PUDICIT. Aug.

Es iſt auch der Blitz-Stral in den Gepregen der Medalien bräuchlich geweſen/ damit man einen Anſchlag / ſo ſchnell iſt verrichtet worden/ anzeigen wollen. Der Stern war eine Anzeigung der Dedication. Der Lorbeerbaum einer treuen Hut oder Verwahrung: die Eiche / der Erhaltung einer Stadt und Bürgerſchafft: der Eppia/ der Wolfahrt/ oder einer Geheimniß/ dieweil er dem Baccho conſecrirt/ welchem ein heimliches Raſen wird zugeſchrieben. (a)

Käyſers Adriani Müntz-ſchlag.

Was Siſtrum ſey geweſen.

Auf etlichen Müntzen Käiſers Adriani/ ſchauet man ein Weib abgebildet/ welches ein Siſtrum in der Hand hält / daran nicht mehr / denn drey oder vier Saiten/ überzwerch geſpannet. Siſtrum aber/ ob es gleich in theils Lexicis wird verdolmetſchet ein Glöcklein oder Cimbel; iſt es doch eigentlich ein ſolches muſicaliſches Inſtrument geweſen / wie jetzt geſagt: auf welchem / in Egyptenland / die Prieſter Iſidis/ und dero Söhne/ Harpocrates und Cynocephalus / geſpielet: welche man auch/ auf gewiſſer Müntze / ſamt der Siſter/ ſihet. Geſtalt dann die Anno 1662. gedruckte Abbildung deß alten Roms berichtet, die folgends hinzu thut: ſolches altes Inſtrument werde annoch verwarlich beybehalten/ zu Rom/ im Kloſter Patrum Minimorum (der Minoriten) della Trinita de Monti.(b)

Käiſers Auguſti ſilberne Stier-Müntze.

Majolus gedenckt eines ſilbernen Pfennings Käiſer Auguſti / auf deſſen einer Seiten ein kämpffender Stier gebildet zur Gedächtniß deß Stier-Kampffs/ ſo gedachter Käiſer / bey einem Schau-Spiel / angeſtellet. Ihm ſelbſten / dem Majolo / ſeynd ein paar ſilberne Schau-Pfenninge zu handen gekommen: Denn/ auf einer Seiten / das Haupt der Minervæ mit einem Helm / und auf dem Helmkamm ein Straus / als wie von Federn/ oder Roßhaaren/ oder aus andrer dergleichen Materi / eingepreget war: auf der andren / ein gantzer Farr / in ſolcher Stellung/ daß er ſchiene / zu ſtreiten / und als ob er jemanden auf die Hörner zu nehmen/ begehrte. Unten am Rande ſtund geſchrieben ΘΟΥΡΙΩΝ (c)

Pfenninge ſo fälſchlich für alt ausgegeben werden.

Budæus hat verſchiedene alte Müntzen nicht allein geſehen und behändiget; ſo wol ſilberne/ als güldene; ſondern auch dieſelbe deſto genauer betrachtet / erforſchet/ und gewogen: weil man/ ſeines Berichts / viel gefälſchete und ertichtete / für die rechte alte Müntzen damals / hin und wieder/ gewieſen die den uralten ſo gleichförmig gegoſſen und geſchlagen/ daß man ſie für das rechte Ur-Geprege angeſehen: welcher Betrug / von einer gewiſſen Farbe/ den Schein/ oder die Larve deß Alters entliehen. Und ich beſorge / die meiſte Pfenninge / womit jetziger Zeit unſre Kunſt- und Antiquität-Kammern ſich rühmen/ ſeynd eben der Haar. Unter denſelben/ hat er die/ ſo das gewiſſeſte Merckzeichen deß Alters hatten / alſo / daß man ſchier den Schlag nicht mehr erkennen kunte / und die ſonſt mercklich abgenützet waren/ auf die Wage gelegt.

Ciceronis ſilberne Müntze.

Unter den ſilbernen / fand ſich eine/ ſo deß Ciceronis/ und an einer Seiten gantz vollkommen war; darauf ein gehelmtes Haupt mit einem ſchönem völligen Angeſichte und langem Haar/ welches längſt dem aufgerichtetem Halſe/ zierlich herabhing/ hinter dem Haupt aber dieſes einige Wort/ ROMA ſtund: auf der andren/ die ſchon halb verſchliſſen war / ein Triumphwagen / von vier Pferden gezogen/ darunter dieſe zwey Worte zu leſen: M. TULL. und über dieſen Worten der groſſe Buchſtab X. welches / nach Budæi Muthmaſſung/ einen Denarium bedeutet.

(a) Garzon/ im 147. Discurs.

(b) S. im abgebildeten alten Rom/ das 319. Blat.

(c) Majol. de Cultu & Oracul. Deorum fol. 373.

Cæſaris Dictatoris.

Zum andren/ Cæſaris Dictatoris Müntze: darauf ein Kopff/ mit aufgebundenem Haar/ zu ſchauen/ länglichtes Angeſichts/ zierlich ausgebogener Naſen/ und eines zimlich-langen Halſes. Hinten war/ mit faſt undeutlichen Buchſtaben/ der Nam CÆSAR geſchrieben; ohn einigen Vornamen. Daß aber dieſes deß Dictatoris Angeſicht geweſen; hat Budæus/ aus dem uralten Geprege/ erkannt/ ſo ihm zu Rom einsmals gezeiget worden/ deſſen Abbild er auch ſelbſt/ zierlich in einem edlen Stein gegraben/ beſeſſen.

Auguſti.

Drittens/ deß Käiſers Auguſti/ mit ſolchem Angeſichte/ wie von Suetonius beſchrieben wird; mit krauſſen aufgelöſten Haaren. Die Uberſchrifft lautete: CÆSAR AUGUSTUS. Auf dem Rucken trug dieſe Müntze ein Tempel-Bild, dabey/ auf jedweder Seiten deß Tempels/ dieſe drey Buchſtaben zu ſehen: MAR. VLT. anzudeuten/ daß dieſer Pfenning/ zur Gedächtniß deß Tempels/ ſo dem Marti/ um der geübten oder verliehenen Rache willen/ erbauet/ gepreget worden ſey.

Vierdtens: Ein andres Müntz-Stück von gleicher Obſchrifft/ Form/ Geſichts-Bildung/ und gleichem Haar: wiewol/ an dieſem/ das Geſicht nach der lincken Seiten herfür gangen/ wider andrer Müntzen Gewonheit. Iſt eben deſſelbigen Printzens Müntze geweſt. An der andren Seiten/ ſchien ein Stern/ und breitete ſeine Stralen von ſich/ bis an den Rand deß Pfennings: darunter ein Stral gleichſam wie ein Haarlocken oder Bart flammete. Uberzwerch ſtund geſchrieben: DIVI JULII. Iſt demnach vermutlich dieſer Pfenning vom Auguſtus gemüntzet worden/ als er dem Julius Cæſar ein offentliches Leich-Spiel gewidmet/ zu Ehren deß Bart-Sterns/ oder Cometens/ ſo ſieben Tage am Firmament geſchienen.

Fünfftens: abermal ein Müntz-Stück/ von gleichem Geprege/ auf einer Seiten: ohn allein/ daß das rechte Auge daran höher ſtund/ weder auf den nechſtvorhergangenem. Auf dem Rucken aber (verſtehe/ an der Gegen-Seiten deß Pfennings/) ſtund ein Thier/ mit Bocks-Hörnern/ und einem zottichtem Bart. Es hatte aber nur zwey Beine/ und geſpaltene Klauen: mit welchen es/ als wie mit zween Armen/ den Welt-Kreis umfing. Bis an dē Vorderbug oder an die Schultern/ war es einem Bock gleich/ im übrigen hernach wie ein Fiſch gebildet/ ſo auf etwas ruhete/ welches Budæus nicht recht erkennen können/ was es ſeyn ſollen. Das Müntz-Wort war: AUGUSTUS. Was dieſer Käiſer/ durch ſolchen Schlag/ andeuten wollen; iſt allbereit oben erwehnet.

M. Agrippa.

Sechſtens: Ein ſilberner Pfenning/ vom M. Agrippa/ zu Ehren ſeiner Burgermeiſter-Würde/ geſchlagen: daran weder Julii/ noch Auguſti/ Bild; mit dieſer Uberſchrifft: CÆSAR DIVI JULII F. Auf der andern Seiten/ die gar kein Bildniß hatte/ las man die Worte: M. Agrippa COS. deſig.

Auguſti und Antonii Müntze.

Zum ſiebenden: Eine Müntze Auguſti und Antonii/ ſo zu der Zeit deß Triumvirats/ oder der Drey-Herrſchafft zu Rom/ gepreget worden. Auf einer Seiten/ ſahe man das Bild Auguſti/ aber ſehr übel gebildet/ nebenſt folgenden Buchſtaben: Cæſ. Imp. III. VIR. R.P.C. Auf der umgewandten Seiten erſchien das Angeſicht M. Antonii völlig/ wie es vom Plutarcho beſchrieben/ und in der zweyten Oration Ciceronis wider Antonium bemercket wird; mit krauſſen freyen Haaren/ und einem ſo dicken Halſe/ dabey man leichtlich abnehmen können die Stärcke deß Leibes/ welche genannter Cicero ihm/ in bemeldter Oration/ fürgeworffen. Die Beyſchrifft war: M. Antonius III. VIR R.P.C. nebenſt etlichen andren Characteren/ ſo man aber weder leſen/ noch errahten können. Sonſt aber war das Antlitz fein ausgepregt/ auch mit ſchönern Littern umſchrieben/ weder Auguſti ſeines. (a)

Was ſolche alte Müntzen gewogen.

Dieſes ſind die ſilberne alte Pfenninge/ welche Budæus für aufrichtig geachtet/ und gewogen. Da er denn gefunden/ daß anfangs-beſchriebener Pfenning Ciceronis/ wie auch deß Auguſti ſeiner/ ſo mit dem Steinbock bezeichnet/ und etliche andre/ eine Römiſche Drachma/ das iſt/ dritthalb Sterliner/ oder einen ſolchen Pariſer-Groſchen/ derer (zu Budæi Zeiten) vier und ſechszig auf die Marck gangen/ am Gewigt gehabt/ und noch dazu für ſich geſchlagen. Hingegen aber die beyde deren eines Cæſaris Dictatoris, das andre Auguſti mit dem Cometen war/ hielten ſo kümmerlich das Gewigt/ und waren deſto leichter/ je überwigtiger man die vorigen befand: alſo/ daß man unſchwer ſchlieſſen mögen/ der Geitz habe/ bey dieſen letzten/ die Hand mit an den Stämpffel gelegt/ und der alte Glaube oder Aufrichtigkeit allbereit abgenommen. Wie es denn gemeinlich pflegt zu

---

(a) V. Budæum lib. 2. de Aſſe pag. m. 160. ſeq.

ſehen/ daß/ nach Veränderung deß Regiments/ auch die Müntze eine nachtheilige Aenderung leidet/ und gemeinlich deſto leichter iſt/ je ehrſüchtiger die Herren ſind/ ſo ſie laſſen ſchlagen. Wiewol die Müntz-Ringerung/ aus dieſer Urſach/ nicht eben allein entſtehet. Die Drey-Männer-Müntze Auguſti und Antonii hielt ihr rechtmäſſiges Gewigt/ ohn einigen Aus- oder Aufſchlag: gab alſo zu erkennen/ daß die Herren und Urheber derſelben hiebey ſtrenger/ als milder/ ſich erwieſen. Marci Agrippæ Pfenning ſchlug geſchwinde für ſich/ und überwog das Silber-Gewigt. Man kunte auch wol ſpüren/ daß der vier und zwantzigſte Theil davon nicht verbrauchet/ ſondern mit Fleiß abgezogen: gleichwie auch an vielen andren Müntz-Stücken; als an demjenigen deß Auguſti/ auf deſſen gewandter Seiten die Worte ſtehen: Ob cives ſervatos: welche Uberſchrifft mit einer Gras-Kron umfangen ſind. Doch erſcheinet der Abzug dieſer Geſtalt/ daß man klärlich daraus verſtehen kan/ ſolche Pfenninge ſeyen auf eine Drachma gemüntzet/ und davor genommen.

Noch viel andre Stücke mehr hat beſagter Budæus gehabt: als deß Käiſers Maximini/ und andrer Printzen; darunter auch der Mutter Käiſers Alexanders ihres geweſt/ mit dieſer Müntz-Schrifft: Julia Mamea Aug. Wiewol die Buchſtaben von den Römiſchen ſich ſchon verartet/ und halb-barbariſch oder fremd ausgeſehn. Aber alle ſolche jüngere Müntzen ſind/ beydes von Silber und Gewigt/ geringer geweſt/ denn die vorigen.

Was nun ſothane Römiſche Müntzen/ nach unſerm Gelde/ etwan wehrt ſeyn möchten/ führt hernach Budæus weitläufftig aus: zu dem ich den Liebhaber weiſe.

Römiſche güldne Müntze/ ſo Budæus gewogen.

Von Gold-Stücken/ hat derſelbige Author/ vier und zwantzig auf die Gold-Wage geworffen/ und ſechs Untzen dagegen gelegt: die ſie aber nicht völlig/ ſondern etliche Gröſchlein/ und wenig Granen/ leichter gewogen. Unter ſolchen waren zwey deß Käiſers Tyberii Auguſti: worauf aber die Bildniſſen ſehr übel gebildet. Eines hatte dieſe Uberſchrifft: Tyb. Cæſ. Divi Aug. Auguſtus: auf der Gegen-Seiten/ ſaß ein Bild/ und ſtund dabey geſchriebē: Pontif. Max. Das zweyte Stück war/ an beyden Seiten/ mit einem Bilde bepregt/ ſo zwar in einerley Kleidung/ aber in faſt ungleicher Geſtalt/ erſchien: ſamt beyſtehendem Müntz-Spruch: Tyberius Cæſar Auguſtus Tribunitiæ Poteſtatis quindecies, (das iſt: der funffzehen mal Römiſcher Zunfftmeiſter geweſen) und auf der andren Seiten: Tyberius Cæſar Divi Filius. Jedwedes Stück wog ein paar Römiſche ſilberne Denarios/ oder (wie ſolches andre erklären) zween Schreckenberger.

Ein andres/ welches/ Alters halben/ kaum mehr zu leſen/ war beſchrieben: Cæſar Auguſtus Pater Patriæ: Und auf dem gewandten Theil: Cæſari Auguſto. Dieſes Stück/ ohnangeſehn es etwas abgenützet/ hat man deñoch am allerſchwerſten befunden: alſo/ daß es zween Denarios überwogen.

Noch ein andres/ deſſelbigen Käiſers/ war gebildet/ wie man insgemein ſeine Geſtalt weiſet; auf dem Rucken deß Pfennings aber mit einem Wagen und vier Roſſen gezeichnet. Zu unterſt am Rande/ ſtunden die vier Littern S. P. Q. R. bedeutende den Raht und das Römiſche Volck. Und auf der After-Seiten las man den Namen deß Käiſers. Dieſes Stück war zween Gran zu leicht: welches aber zweiffelsohn davon zerſchliſſen.

Weiter fand ſich darunter eine Gold-Müntze Auguſti und Antonii/ ſo im Triumvirat derſelben geſchlagen/ und gleich obgemeldter ihrer Silber-Müntze gebildet und überſchrieben. Daran das Gewigt nicht abgewechſelt/ noch abgerieben; ſondern fürſetzlich zu leicht war/ um ſechs Gran.

Es iſt offtgerühmtem Authori auch ein güldner Pfenning in die Hände gekommen/ darauf Auguſti Bildniß gar ſchön ausgedruckt/ mit folgendem Titel: S. P. Q. R. Cæſari Auguſto Cos. XI. Trib. Pot. VI. Und auf der Ruck-Seiten/ las man folgendes: Civib. & ſig. Milit. à Part. Recup. Dieſe Müntze hat gemeldter Käiſer ſchlagen laſſen/ zur Gedächtniß der Römiſchen Feld-Zeichen und Fahnen/ ſo mit dem Craſſus verloren gangen/ aber dem Käiſer Auguſtus/ von den Parthern/ ſamt den gefangenen Römern/ zuruck geſchickt waren.

Mehr fand ſich ein trefflich-ſchöner Schlag Tiberii Claudii Auguſti/ mit deſſen Bildniß/ und dieſer Schrifft: Ty. Claud. Cæſ. Ger. I M. T R. P. Auf dem Rucken/ ſtund: Conſtantiæ Auguſti. Dieſes hatte ſein rechtes Gewigt/ ohnangeſehn es zimlich abgeſchliſſen.

Nechſt dieſer/ hat er Neronis Gold-Müntze gewogen/ ſo gar fein gebildet/ und alſo gezeichnet war: Nero Cæſar Aug. Imp. Die andre Seite trug einen Krantz von Aehren/ in deſſen Mitte vier Littern ſtunden / welche ſo viel bedeuteten / daß ihm ſolcher Krantz / durch einen offentlichen Rahtſchluß / ſey zuerkannt. Um den Krantz her ging dieſe Schrifft: Pontif. Max. TR. PO. VI. COS. IIII. War ein wenig zu leicht. Unterſchiedlicher anderer Käiſer Müntzen / ſo bey ſelbigem Authore / folgen / will ich vorüber gehen.

Trajani güldne Müntze.

Vor allen andren aber rühmt er für den ſchönſten Pfenning / deß Käiſers Trajani ſeinen / auf dem ſich dieſer Printz Dacicum titulirte; und auf der andren Seiten ein Bild zu Pferde erſchien / welches in vollem Currier die Lantze / zum brechen / angelegt hatte / ſamt beygefügter reputirlicher Obſchrifft: S.P.Q.R. Optimo Principi. Diß ſchätzt Budæus für das ſchönſte Römiſche Gold-Stück / ſo ihm jemals für Augen gekommen. Wiewol die übrige güldne Müntze dieſes Käiſers acht Granen zu leicht erfunden. Den nechſten Preiß / nach dieſem / hebt (ſeiner Meinung nach) Käiſers Hadriani Gold-Gepräge: darauf zwar auch ein Bild zu Pferde / doch nicht auf einem Streit-rüſtigem / ſondern Poſt-Pferde / ſitzt. Denn man ſahe drauf einen magern Zelter / gleichſam im Trabe / gehen. Daß man denſelben Zelter ſo dürr / hager / und abgeſtrapezirt fürgebildet / ſoll / nach Vermutung deß Authoris / die Bedeutung habe; Käiſer Hadrianus wäre ein Durchwanderer vieler Länder: Wie man ihn auch zu nennen pflag. Heutiges Tages / könnten manche Potentaten / aus dieſem Müntz-Bilde / die Lehre faſſen: daß ſie zwar auch / in ihrer Jugend / fremde Länder beſehen mögen: aber / unbekandter Weiſe / und ohne hochkoſtbarem Pracht; nachmals aber / bey ihrer Regierung / das Land / mit fernen Reiſen / und ſolchen Zügen verſchonen / die ein groſſes Geld freſſen. Ein rechter löblicher Fürſt / und Landes-Vatter / reitet nur ſelten auf Stats- und Prang-Pferden; offt aber auf Zeltern / Schritt- und Paß-gängern: das iſt; er beſichtiget fein offt ſeine Länder / Städte Dörffer / und nimmt ſelber den Zuſtand derſelben in Augen-Schein: oder wohnet den Feldzügen vielmals perſönlich bey; damit ſeine Gegenwart den Waffen deſto beſſern Glantz / Mut / und Fortgang gebe. Wiewol dieſes letzte dennoch / nicht ohne Behutſamkeit / geſchehen ſoll.

Ein Regent ſoll nicht viel peregriniren.

Die fetten und wolgeputzten Reit-Pferde kommen dem Lande ein Groſſes zu ſtehen / wenn ſie auſſer Landes traben. Daher viel Politici den Fürſten das Ferne-reiſen zum höchſten widerrathen: und zwar / aus mancherley Urſachen; fürnemlich aber darum: Weil die Rentkammer / ja das gantze Land / dadurch / ohn einigen Nutzen / erſchöpfft wird; die Sitten und Gebräuche deß Vatterlandes auch darüber Anſtoß leiden (wie es denn ſelten geſchicht / daß ein Landes-Fürſt / aus fremden Landen / nicht fremde Sitten und Neurungen mit ſich bringt. (a) Auch die groſſen Herren / indem ſie auſſer Landes ſind / allerhand Empörungen daheim Raum und Gelegenheit hinterlaſſen; und es / im Lande / nicht allzeit ordentlich noch richtig zugehet / deſſen Haupt / in der Ferne / herum terminirt. Denn ſo wenig als da / wo der Hausvatter ſtets abweſend / eine ordentliche Haushaltung zu hoffen: alſo wenig mag auch ein Reich oder Fürſtenthum / nach Gebühr / verwaltet und regieret werden / welches von ſeinem Ober-Haupt gar zu weit entfernet / und zu lang verlaſſen iſt. Ihrer etliche haben das Scepter auch darüber verloren: als wie König Woldemar in Schweden: der ſeine Krone verreiſet hat / indem er nach dem heiligen Grabe gewallfahrtet: maſſen ſein Bruder Magnus / abweſend ſeiner / ſich derſelben angemaſſet / und bemächtiget.

Für welche Ungelegenheiten / auch der Herr von Seckendorff (b) warnet / da er ſchreibt: Wenn die Landes-Herren ſich gar zu lang auſſer Landes aufhalten: betreffen / durch ſolche Verſäumniß / ihr Land und Leute allerhand Unordnung / Ungerechtigkeit / und groſſes Verderben: Die Unterthanen werden auch offt aufrühriſch / und verlangt ihnen nach einem andren und beſſern Regiment.

In Betrachtung deſſen / hat der kluge Landgraf von Heſſen / Wilhelmus / ſeinem jungen Printzen Mauritio das Reiſen verboten; wie der Author Peregrinationis Germanorum aus dem Kirchnero (c) berichtet.

Mit vorbeſagtem Hadriano / hatte es weit andre Beſchaffenheit. Der reiſete / als ein Römiſcher Käiſer / mehrentheils in ſeinem Gebiet; welches ſich weit und breit erſtreckte: war auch / wegen der guten Kriegs-Macht / ſo ſtets um ihn / deß Gehorſams zu Rom wol verſichert. Wiewol mancher Käiſer auch / durch die ferne Züge / ſich in groſſe Unruhe geſetzet hat. Zudem ſaß Hadrianus nur auf einem Zelter: ritte / den Römern ohne ſonderlichen

---

(a) Lieſe hievon weiter D. Dietericum in Notis ad A. Bullam Tit. 30. ſeq. p. 111. ſeq. Jngleichen Juſtum Sincerum de Peregrinat. Germanor.

(b) Im Teutſch. Fürſt. Staat / Kap. 5.

(c) Vol. 1. Orat. 6.

chen Schaden und Koſten / in der Welt herum. Hingegen ſattlen die heutige peregrinirende Landes-Fürſten gemeinlich die Helffte deß allgemeinen Vermögens mit auf / laſſen viel tauſend Thaler und Gülden / ja gantze Tonnen Goldes mit zum Lande hinaus reiten: alſo / daß der Durchzug eines groſſen Kriegsheers offt ſo viel dem Lande nicht ſchadet / weder eine ſo verthunliche / unnöthige / und hochſchädliche Reiſe ſeines Herrns. Exempel mag ich nicht anziehen: ſie ſind ohne das Welt-kündig: Und ich muß / von den Müntzen / mich auch nicht zu weit verperegriniren. Schlieſſe demnach dieſen Neben-Diſcurs / mit der Erinnerung: daß ein Printz ſich / an dem Bienen-Könige / zu ſpieglen habe: der die Seinigen nicht verläſſt; noch / von ihnen / verlaſſen wird.

Es hat aber erwehnte Hadrianiſche Gold-Müntze acht Gran zu leicht gewogen: gleichwie deß Auguſti ſeine Gedenck-Müntze der wieder-erlangten Heer-Fahnen / ein paar Gran übrig gehabt. Der übrigen Pfenninge Gewigt lieſe / bey dem Authore ſelbſten. Welcher endlich dieſe güldne Müntzen der Römer / mit den Engliſchen Roſenobeln / im Gewigte / vergleicht: aber nicht im Werth / oder Güte: weil die Engliſche jenen / an feinem Golde / weichen / und die alleredelſte Eduardiſche Roſenobel / um den vierdten Theil eines Scrupels / geringer ſind / weder die reineſte und feineſte Gold-Stücke der Römer. (a)

Etliche güldne und ſilberne alte Müntz-Stücke / in Nürnberg / zu ſchauen

Der / nunmehr in GOtt ruhende / berühmte Nürnbergiſche Theologus / Herr Johann Michael Dilherr / hat dem Collegio zu S. Sebald in Nürnberg / nebenſt ſeiner fürtrefflichen Bibliotheck / auch eine zimliche Anzahl alter Müntz-Stücke im Teſtament hinterlaſſen. Welche ſeiner Leich-Predigt / in Lateiniſcher Sprache / beygedruckt. Wovon ich die güldene und ſilberne dem Teutſchen Leſer hie benenne.

An güldnen Pfenningen /

ſind vorhanden:

1. Eines Griechiſchen Feldherrns.
2. Der Coſſärum.
3. Deß Geſchlechtes der Fabier / und deß Labeonis / mit dem gehelmten Rom.
4. Deß Geſchlechtes der Semproniер.

Hernach folgen:

Vom Erſten Seculo,

5. Caji Cæſaris / deß Dictatorn.
6. Eben deſſelbigen / als Burgermeiſters.
7. D. Auguſti.
8. Tiberii Pont. Max.
9. Neronis cum Salute.
10. Eben deſſelbigen Käiſers / cum Transitu.
11. Titi Veſpaſiani.
12. Domitiani.

Vom Zweyten Seculo.

13. Hadriani / als Burgermeiſters.
14. Antonini Pii.

Vom Dritten Seculo.

15. Saloninæ Auguſtæ / L. Gallieni Gemahlinnen.

Vom Vierdten.

16. Conſtantini deß Groſſen.
17. Gratiani.
18. Arcadii.

Vom Fünfften.

19. Theodoſii / deß andren dieſes Namens.
20. Zenonis.

Vom Sechſten.

21. Juſtiniani.

Vom Achten Seculo.

22. Conſtantini VII. und ſeiner Mutter Irene.
23. Ein unbekandtes Müntz-Stück.

An jüngern Gold-Pfenningen:

24. Eliſabetha Fil. Andr. Reg. Ungar. (Tochter Königs Andreæ in Ungarn) obiit Marb. A. M. CC. XXXI. (geſtorben zu Marpurg / im Jahr 1231.)
25. Eine Lager-Müntze der belagerten Stadt Wien A. C. 1529.
26. Das güldne Wapen deß Teutſchen Ordens.
27. Der ſo genannte Gold-Tropff deß Regenbogens.

An ſilbernen Müntzen /

Der Hebræer,

Sieben Seckel / daraus vier der Juden und Samariter.

Der Griechen,

1. Der Agrigentiner.
2. Deß Alexanders / mit dem Flügel-Roß.
3. Deſſelbigen / mit dem Bucephalo. oder Büffel-Roß.
4. Deſſelbigen / mit dem Löwen.
5. Antiochi deß Königs,
6. Eines / ſo dem Antiocho gantz ähnlich.
7. Der Stadt Athen / mit der Nacht-Eule / als ihrem Wapen.
8. Berenices.
9. Demoſthenis.
10. Epaminondæ.
11. Evagoræ.
12. Lyſanders.
13. Königs Lyſimachi.

(a) Budæus lib. 3. de Aſſe p. 258. ſeqq.

14. Der Macedoniſchen Hauptſtadt.

15. Bacchi / der Maroniten Erhalters.

16. Eines Maſſilienſiſchen Königs / oder Hertzogs.

17. Mithridatis / mit dem Hirſchen.

18. Eine andre eben deſſelbigen (cum imagine ſedentis Imp.)

19. Palamedis.

20. Königs Philippi / zu Pferde.

21. Königs Ptolemæi.

22. Der Stadt Rhodis.

23. Deß Socratis.

24. Der Stadt Syracuſen.

25. Der Thaſier / mit ihrem Erhalter / dem Hercules.

26. Thraſibuli.

27. Deß Athenienſiſchen Timothei.

28. Xenoclis / mit dem Apollo.

29. Ein anders Geprege / mit dem Apollo.

30. 31. 32. Drey bishero noch unbekandte Müntzen.

Zu dieſen Griechiſchen Silber-Pfenningen / wird auch ein dicker Schaupfenning gerechnet: worauf eine kriechende Schild-Schnecke gebildet; und auf der andren Seiten die vier Griechiſche Buchſtaben Δ Ι Γ Ι zu ſehen ſind.

Der Römer.

Als erſtlich fünff und zwantzig Müntz-Stücke alter edlicher Geſchlechter zu Rom.

Hernach fünff und ſiebentzig Stücke der Römiſchen Käiſer / von den vier erſten Seculis. Davon ich allein etliche wenige will namkündig machen. Als

1. Julii Cæſaris Dictatoris perpetui.

2. Deſſelbigen / mit dem Elephanten.

3. Deſſelbigen / mit zweyen Gefangenen / ꝛc.

4. Deſſelbigen / mit dem Wahrſager- oder Groß-Prieſter-Stabe.

5. Ciceronis.

6. Ciceronis und Catonis.

7. Auguſti / mit der Geburts-Stirnung; ſo oben erkläret werden: und unterſchiedliche andre Silber-Müntzen deſſelbigen Käiſers. Worauf der folgenden Römiſchen Käiſer Müntzen nacheinander folgen / (jedoch etliche ausgenommen) bis auf Conſtantinum den Groſſen.

Nechſt dieſen 75. Stücken / ſeynd zu ſchauen ſechs (dem Anſehen nach) Gothiſche Pfenninge / ohne Uberſchrifft / mit Pferden bepräget.

Weiter etliche jüngere Silber-Pfenninge; als

1. Attilæ / deß Königs der Hunnen / mit der Stadt Aquileia.

2. Andreæ Doriæ / Hertzog von Genua / mit einer Galee.

3. Papſts Clementis deß VIII. Jubel-Müntze.

Was Türckiſche Schajeth ſeyn.

4. 5. 6. Drey Türckiſche Pfenninge / ſo man Schajeth heiſſt: deren Gülte und Werth gemeinlich / mit den Waffen / ſich ändert. Ein Schajab gilt fünff Alpern / oder / nach unſerer Sprache zu reden / Weispfenninge. Heutigs Tages machen zehen Schajeth einen Burgundiſchen / oder Niderländiſchen Löwen-Thaler. Welches Löwen-Bild die Araber für einen Hund anſehen / und deßwegen ſolchen Löwen-Thaler Abu-kelb / einen Hunds-vatter / nennen.

7. Ein Muſcowitiſcher Pfenning.

Wobey noch funfzehen kleine Silber-Pfenninge ligen.

Nach ſolchen Silber-Müntzen / werden zwey und neuntzig küpfferne Pfenninge gezählt / ſo mehrentheils der alten Römiſchen und Griechiſchen Käiſer Schlag; und über das fünff Griechiſcher Käiſer inſonderheit / mit verleſchten Namen: deren Zeichen und Wapen beym Strada / (a) zu finden: wie auch zwantzig andre / ſo von Alter gantz ausgefreſſen.

Letztlich befinden ſich dabey drey jüngere Müntzen: als

1. Ein Sineſiſches durchlöchertes Geld / von Kupffer.

2. Eine Arabiſche Müntze / mit zwey Bildniſſen.

Holländiſche Papier-Müntze.

3. Der Holländer papierne Belägerungs-Müntze: auf derem Vorder-Theile ſteht / Lugdunum Batavorum (Leiden) auf dem Rucken: Pugno pro Patria 1574. Welche auch beym Luckio zu ſehen. (b)

Was die Türcken mit den alten Kupfer-Müntzen machen.

Der Käiſerliche Legat Busbeckius ſchreibt: Er habe / in Amaſia / überall / unter den Türcken / eine groſſe Anzahl alter Müntze gefunden; ſonderlich der letzten Käiſer / als der Conſtantinorum / Conſtantium / Valentis / Numerii / Probi / Taciti; und vieler andrer Herren mehr. Welche Müntzen die Türcken / vieler Orten / an Statt deß Gewigts / brauchen; nemlich für ein Quint / oder ein halbes; und dieſelbe Giaur manguri, das iſt / Geld der Heiden / oder Ungläubigen / nennen. (c)

Obangezogener le Pois hat ſeinem ſchönen ungemeinen Tractat von den alten Medalien vielerley ſchöne Stücke / ſo er ſelber in Händen gehabt / in Kupffer beygebildet: daraus ich etliche meinem Leſer fürſetzen will: weil beſagter Tractat / ſo mir / durch einen hochgelehrten Mann / ſolcher curiöſer Antiquitäten groſſen Liebhaber / gecommunicirt worden / nicht einem jedweden bekandt / noch / dieſer Zeit / bey vielen zu finden iſt.

(a) Fol. 297. ſeqq.
(b) Fol. 252.
(c) Busbeck. Epiſt. 1.

Gold-Müntze deß Groſſen Alexanders.

Das erſte ſoll ein Griechiſches Müntz-Stück ſeyn / ſo der groſſe Alexander ſchlagen laſſen / und auf dem achten Kupfferblat / mit dem Buchſtaben c bezeichnet ſteht. Iſt ein güldner Pfenning / zwey Quintlein / Athenienſiſchen Gewigts / ſchwer / und darüber. Denn es wiget zwey Quintlein und 18. Gran. Welches Gewigt auch ein andrer Gold-Pfenning hat / den König Philipp / deß Alexanders Vatter / ſchlagen laſſen. Der Author meldet / er habe auch doppelte Zwey-Drachmer / oder lötige Gold-Müntze / nemlich zu vier Atticeniſchen Quintlein und etwas drüber / eben dieſes Schlages / geſehen.

Muſter eines Macedoniſchen Sturm-Huts.

Auf ſolchem Alexandriniſchem Pfenning ſchauet man einen Macedoniſchen Sturm-Hut / welcher mit einem herabhangendem Helm-Schweiffe von Roß-Haar geziert iſt / wie die Alten / auf ihren Caſquetten / haben geführt / wo man anders dem Homer und Virgil glauben darff. Der Author ſchreibt / daß / zu ſeiner Zeit / noch etliche Teutſchen / hingegen ihre Hüte / und Sturm-Hauben / mit einem Fuchs-Schwantze / beſteckt haben: dergleichen denn auch ich ſelbſt / an einigen Teutſchen / geſehen zu haben / mich erinnere; und noch / von manchen reiſenden Edelleuten / zuweilen geſchicht. Die Könige in Franckreich pflagen vormals im Treffen / an Statt der Feder und Roß-Schweiffen / ihre langen Haare zuſammen gewunden / und in Locken gebunden / um den Helm ſpielen laſſen: dabey man ſie erkannte: wiewol unterweilen zu ihrem Schaden. Maſſen ſolches König Dagobert wol erfahren: welchen dieſes Zeichen entdeckt / und verurſacht hat / daß ihm / durch einen gewaltig-ſtarcken Schwert-Streich / der Kopff geſpaltet worden.

Dieſes dienet etlicher maſſen / zu unſerem Zweck: ſo wol wegen deß Kopff-Schmucks unſers Groſſen Alexanders / als ſeiner Haare halben: Welche dennoch / von jenen / in der Mode / ein wenig unterſchieden ſind. Denn dieſe fallen gewürbelt und gleichſam geringelt: da hingegen jene / der Frantzöſiſchen Könige ihre / flach über die Schultern hinab hingen. Wiewol die Geſchicht-Bücher den Alexander alſo abbilden / daß er frey durch einander gemengte / und lang herabhangende / gelblichte Haare gehabt / und im Angeſichte / weiß nicht was für ein Gemerck / dafür ſich jedermann fürchten müſſen: ohnangeſehn er ſonſt ſehr ſchöner Geſtalt geweſen.

Alexanders Geſichts-Bildung.

Auf der gewandten Seite dieſes Pfennings / hält die geflügelte Victori einen Lorbeer-Krantz / in der einen Hand; und in der andren / einen Drey-Zinck / oder dreyſpitzige Gabel / wie dem Meer-Götzen Neptun angetichtet wird. Wodurch der Schiff-Zug dieſes Königs nach Indien / und der daſelbſt erlangte Sieg / bemercket wird. Uberzwerch ſtehet / mit ſchönen Griechiſchen Littern / der Nam ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ gepregt.

Beſihe das Kupffer / Num. X. Fig. c.

Julii Cæſaris Vergötterungs-Müntze.

Hiernechſt folgt eine Gedächtniß-Müntz / ſo dem Julius Cæſar zu Ehren geſchlagen / nach ſeinem Tode: Deßwegen er darum auch viel älter ſihet / denn auf ſeinen andren Müntzen. Die Uberſchrifft dieſes Pfennings zeuget / daß ihn die Römer / unter die Götter / gezählet / oder / wie man jetziger Zeit redet / gecanoniſirt. Welche Ehre / oder vielmehr Heucheley / fürnehmlich denen verſtorbenen Käiſern widerfuhr / die der Raht für lobwürdige Printzen erkannte; weil ſie ſich bemühet hätten / das Römiſche Reich zu mehren: und zwar nicht nur ihnen allein; ſondern auch ihren Müttern / Gemahlinnen / und Schweſtern: als man / auf unterſchiedlichen andren Medallien / ſehen kan.

Von der Vergötterung dieſes Käiſers.

Inſonderheit aber iſt der Nam Divus (der Heilige / oder Göttliche) dieſem Julius Cæſar zugeeignet: und will unſer Frantzöſiſcher Author / aus vielen alten Pfenningen / beweiſen / Käiſer Auguſtus ſey nur Divi Filius (welches ſo viel geſagt / als deß Göttlichen Julii angewünſchter Sohn) genannt worden: Meldet daneben er habe / etlicher Orten / geleſen / daß die Römer / durch das Wort Divalia, ſchlechts verſtanden haben die feyrliche Gedächtniß / und das Feſt / ſo man ihm alle Jahr / nach ſeinem Tode / zu halten pflegen. Meines Theils / will ich zwar nicht leugnen / daß Käiſer Auguſtus / im Anfange ſeiner Regierung / ſich Filium Divi Julii genannt / und / bey ſeinem Leben / niemals Divus gegrüſſet worden ſey / ſo wenig als alle andre Käiſer. Aber daraus folget nicht / daß man ihn nicht / nach ſeinem tödtlichen Hintritt / ſolte Divum getitulirt haben. Sintemal ſolches die Römiſche Scribenten / fürnemlich Tacitus / gnugſam anders ausweiſen: als bey dem gedacht wird / daß man ihm Tempel und

Götzendienſte angerichtet. Und findt man / mehr als einmal / bey dieſem Römiſchen Geſchicht-Schreiber / Divus Auguſtus, Divus Nerva, &c.

Daß aber / auf den Müntz-Pfenningen / nur Divus Julius geleſen wird / und auf anderen Käiſerlichen Müntzen kein Divus ſtehet; kommt / meines Erachtens daher: weil / mit dem verſtorbenem Julio Cæſare / die Göttlich-machung der Römiſchen Käiſer / unter den Römern / ihren erſten Anfang genommen; nachmals aber wenig Müntzen mehr gepreſt worden / darauf man die Bildniſſen der verſtorbenen Käiſer geſetzt hätte; ſondern vielmehr von den Käiſern ſelbſten / oder vom Senat / ihnen zu Ehren / noch bey ihrem Leben / dieſer oder jener Pfenning geſchlagen.

Die Vergötterung deß Cæſars aber betreffend; richtete das Volck demſelben / mitten auf einem geraumen Marckplatze / eine Seule auf / von Numidiſchem Marmer / dabey man / eine lange Zeit / mit Opfern und Gelübden / zubrachte. Ja man ſtifftete auch Verträge und Vergleichungen / uñ beſchwur dieſelbe bey dem Namen deß Cæſars: wie Suetonius bezeuget.

Hiezu ſtieß noch eine andre Begebenheit / wodurch das Volck vollends bethöret ward / zu glauben / ſein Geiſt wäre warhafftig droben im Himmel. Denn als ſein Erb und angenommener Sohn / Auguſtus / ſeiner Leichen zu Ehren / das erſte Schauſpiel hielt / erſchien am Himmel ein Bart-Stern / ſieben Tage aneinander / mit einem langen Schweiff. Deßwegen ſetzte man hernach / auf ſeine Bildniſſen und Medaillen / einen Stern: angeſchauet auch / auf dieſer / ſo unſer Kupffer allhie weiſet / dergleichen Stern geſehen wird; ja ſchier auf allen Müntz-Stücken / und köſtlichen Steinen / darinn man / nach ſeinem Tode / ſein Bild gegraben.

Beſihe das Kupffer / Num. X. Fig. d.

Unſer Author hat ſelbſt zween ſilberne Pfenninge gehabt: darauf an einer Seiten deß Auguſtus Angeſicht; auf der andren bloß allein ein ſolcher Komet-Stern geſtanden: deßgleichen noch andre ſilberne Müntzen / mit dem Bildniß deß Julius Cæſars bezeichnet / und hinter dem Haupte einen Stern habende. Den er aber mit dieſem nicht für einerley; ſondern / für den Venus- oder Abend-Stern / achtet: ſintemal bekandt iſt / das Julius Cæſar ſeine Geburts-Linj / durch den Aeneas und Iulus / von der Venus herziehen wollen. Uñ macht ſolches die Gegen-Seite glaubwürdig: als / auf welcher / Venus Genitrix, das iſt / die Mutter Venus / abgebildet ſtehet / mit dieſer Müntz-Schrifft: Publius Sepullius Macer.

Deß / auf dieſer Müntze / befindlichen Biſchoffs- oder Weiſſager-Stabs / gebrauchten ſich vormals zu Rom die Augures / oder Vögel-Propheten (das iſt / die / aus dem Geſchrey oder Fluge deß Gevögels weiſſagten. Es iſt aber auch / auf etlichen Müntzen / das hohe Prieſterthum damit bemercket worden. Weil nun Cæſar gleichfalls Groß-Prieſter (Pontifex Maximus) geweſen; hat man ſolches hiemit wollen andeuten.

Der Rucken dieſes Pfennings iſt ſehr ſchön / und ſihet einer Egyptiſchen Hieroglyphic oder Bildungs-Schrifft nicht ungleich; ob er gleich Römiſch. Iſt dem Julius zu Ehren gemacht / und ſoll / allem Anſehen nach / ſeine Perſon ſeyn / welche nach der Länge danider ligt / in einer Hand einen Schild hat: gleichwie auch / hinter ſeinem Rucken / noch ein andrer Kriegs-Schild / ſamt Bogen und Köchern. An dem andren Arm / erhebt ſich / allem Anſehen nach / ein Stück von ſeinem Kleid. Uber ihm kommt ein Adler von oben herab / geflogen / mit einem in dem Schnabel tragenden / Lorbeerkrantze / willens / ihm denſelben auf ſein Haupt zu ſetzen. Zu ſeinen Füſſen richtet ſich ein herrliches Gebäu auf / ſo vermutlich ein Tempel ſeyn ſoll.

Der dritte Müntz-Pfenning / mit der Figur e. bemercket / fällt gleichfalls ſchauwürdig: und iſt ein ſchönes Griechiſches Silber-Stück / auf zwey Quintlein / Atheniensiſchen Halts / gemüntzet. Einige wollen / das Konterfeyt ſey deß Groſſen Alexanders: aber le Pois hält dafür / es ſey vielmehr die / von den Griechen göttlich geehrte / Pallas / deren Bildniß die Athenienser offt lieſſen müntzen / oder zum wenigſten ihren Vogel / als der Stadt Wapen / drauf prægen.

Beſihe das Kupffer / Num. X. Fig. e.

Was eigentlich der Löw / auf der gewandten Seiten; wie imgleichen das Müntz-Stück / mit dem Buchſtaben f. gezeichnet / bedeute: darüber weiß der Author keine gewiſſe Erklärung zu machen: ſondern vermutet / man werde beydes beym Huberto Golzio / welcher ſein ſchönes Werck / von den alten Käiſer- und Königlichen Müntzen / dermals unter Handen gehabt / ſamt der Auslegung finden. Weil aber nicht alle Theile beſagten Goltzii jederzeit / und überall zu haben: muß auch ich dißmal ſolche Erklärung eines jedweden ſelbſteigenem reiffem Nachſinnen anheim ſtellen. Wiewol mich bedunckt / es ſey deß Müntz-Pfennings f. ſo-

Beſihe das Kupffer / Num. X. Fig. f.

wol/ als deß vorigen / Bild etwas Palladiſches.

Die Müntz-Figur/ſo durch den Buchſtaben g. angewieſen wird/ſchreibt der Auther eben ſowol den Griechen zu: und vergleicht den Kopff-Bund ſelbiges Müntz-Bildes/mit einem Türckiſchen Tulband: welchem doch dieſer Aufſatz / meines Bedunckens / wenig gleichet : ſondern vielmehr einem aufgeflochtenem/ums Haupt gewundenem und durcheinander geſchlungenem Haar.

Beſiehe den Kupffer/Num. X. Fig. g.

Das Gegen-Bild / auf der andren Seiten / iſt ein kleiner Kupido / oder ein Satyriſches Bildlein / wie man an den Kunſt-Brunnen ſihet : ſitzend auf dem Hinter-Theil eines Roſſes/ ſo ein menſchliches Angeſicht hat. Unſer Author le Pois ſihet es an / für einen Hippocentaurum, oder Pferde-Menſchen: und meldet/ er habe/ unter den Griechiſchen Pfenningen/ einen geſehen/ darauf ein Stier / mit menſchlicher Stirn / geſtanden / und alſo einen Stier-Menſchen fürgeſtellet. Julius Cæſar ſoll ein Pferd gehabt haben / (wofern den Scribenten hierinn zu glauben) deſſen Vorder-Füſſe gantz menſchlich geweſen. Geſtaltſam daſſelbe auch alſo abgebildet / und für den Venus-Tempel geſtellet worden : wie Plinius zeuget. (a) Das Pferd-Abentheur / deſſen Phlegon Trallian gedenckt/ hatte gantz hörnerne Füſſe/ und Haar / wie ein Pferd ; aber ein Menſchen-Antlitz. Dieſes iſt/in Egypten / geſchickt worden : woſelbſt es / weil ihm ſelbige Lufft nicht recht gethan / bald geſtorben ; nichts deſtoweniger aber der Körper gebalſamirt worden / damit er dem Käiſer würde / nach Rom / überſchickt. Von gleicher Art/ muß auch dieſes geweſen ſeyn / welches man auf angedeutete Müntze gepregt hat.

Cæſars abentheurliches Pferd.

Der letzte Pfenning unter dem Buchſtab h. begreifft ſowol Käiſers Julii / als Auguſti/Bild : wiewol die Müntz-ſchrifft hauptſächlich / vom Auguſtus / redet : Denn die Littern IMP. DIVI F. gelten ſo viel/ als Imperator Divi Filius.

Auf dem Müntz-Rücken lieſet man die Buchſtaben COL. NEM. als eine Abkürtzung der Wörter COLONIA NEMAUSIORUM oder Colonia Nemauſienſis.

Nemauſum (oder vielmehr Nemauſus) iſt die uralte Stadt Nîmes, in Languedoc : aus welcher Käiſer Titus Aurelius Antoninus Pius gekommen. Der dieſe Stadt/ mit vielen Antiquitäten/und zwar inſonderheit mit einer ſchönen Schauburg / wie auch mit einem anſehnlichem Fecht-Platz gezieret. Daher dieſe Müntz-Schrifft ſo viel zu verſtehen gibt : die Stadt Nîmes, ſo eine Römiſche Colonia/ oder eine / von den Römern / dahin neu-erbaute Stadt war / habe dieſe Müntze ſchlagen laſſen/ zu Ehren dem Käiſer Auguſt ; nachdem derſelbe den Anton/ſamt der Cleopatra / überwunden / und das gantze Egypten dem Römiſchen Reich unterworffen. Welches allhie der / an dem Palm-Baum mit einer Ketten gebundene/ Krokodil fürgebildet. (b)

Beſiehe den Kupffer/Num. X. Fig. h.

So viel aus beſagtem Frantzöſiſchen Authore. Dieſem wollen wir noch einige andre/ aus dem Strada und Luckio / beyfügen.

Deß Römiſchen Käiſers Titi Tochter ſoll/ wie Strada ſetzet/ einen Pfauen/ auf ihrer Müntze / haben ſchlagen laſſen. Der Käiſerinn Helena Müntz-Schlag war ein Krantz von Lilien / darinn ein Stern ſaß. Welches ſich/für das löbliche Frauenzimmer beſſer ſchickt : gleichwie das vorige dem Stoltzen gerecht iſt.

Der Käiſerinn Helena Müntze.

Albertus/ Römiſcher König/ ließ/ auf ſeine Müntze / zwo aus den Wolcken herfürgeſtreckte Hände abbilden/ ſo ein Scepter ergriffen : welches Scepter vier fliegenden Pfeilen entgegen geſtellet war / und auf der Spitzen einen Adler ſtehen hatte : ſamt der Uberſchrifft : Fugam Victoria neſcit : Der Sieg weiß von keiner Flucht.

Des Römiſchen Königs Alberti.

Ein ſchönes und Lehr-reiches Müntz-Bild hat Frau Catharina / Käiſer Heinrichs deß Siebenden Gemahlinn / erwählt : nemlich eine gen Himmel empor gerichtete Blume/ ſo von der Sonnen beſtralet ward/ und dieſe Neben-Schrifft hatte : DEORSUM NUNQUAM. Niemals niederwerts! Was dieſes Sinnbild habe wollen ſagen/ ſteht/ohne Erklärung/ leicht zu erachten.

Der Käiſerinn Catharina.

Königs Caſimiri in Polen Ehegemal/ Eliſabeth / ließ / auf ihrer Müntze / die Sonne ſetzen/ und/ an Statt deß Müntz-Spruchs/ Candida candidis: Den Aufrichtigen aufrichtig. (c)

Eliſabeth/ Polniſcher Königinn.

Vom König Ludwig dem XII. in Franckreich iſt ein Schau-Pfenning geſchlagen worden : darauf er / der König ſelbſt/ geſtanden/ mit Lilien umringet. Die Müntz-Schrifft war : Felice Ludovico Regnante Duodecimo , Cæſare altero , gaudet omnis natio. Zu Teutſch : Weil der glückhaffte Ludwig der Zwölffte / und der andre Käiſer/ regiert ; freuen ſich alle Völcker.

Ludwigs/ Königs in Franckreich.

Friedrich

(a) Lib. 8.

(b) Aus den Müntz-Discurſen offtbenanten Frantzöſiſchen Authoris.

(c) Octavius de Strada in dem Leben und Thaten der Römiſchen Käiſer.

Friderici II. Königs in Sicilien.

Friedrich der Andre / König von Neapolis und Sicilien / ſetzte / auf ſeine Müntze / deß Arragoniſchen Königs / von welchem er höchlich beleidiget war / Ebenbild ; und dazu folgende Schrifft : FERDINANDUS R. AR. Vetus Vulpes Orbis. Das iſt : Ferdinand / König von Arragonien / der alte Welt-Fuchs (oder die Welt) iſt ein alter Fuchs! Denn es kan / auf zweyerley Art / verſtanden werden.) Auf der andren Seiten / lieff ein Wolff / mit einem / ihm auf dem Rucken ligenden / Schafe / davon : und ſtund dabey geſchrieben : Jugum meum ſuave eſt, & onus meum leve : Mein Joch iſt ſüß / und meine Laſt iſt leicht.

Hertzogs Alphonſi und Papſts Julii deß Andren.

Alphonſus / Hertzog zu Ferrar / und Papſt Julius / der Andre / gaben einander ihre ungleiche Meinung / durch ungleiche Müntz-Zeichen / zu erkennen. Jener / der Hertzog / welcher / zu deß Papſts hohem Mißgefallen / der Frantzöſiſchen Bündniß nicht abſagen wolte / brauchte zu einer Müntz-Schrifft dieſe Worte : De Forti dulcedo : Süſſigkeit von dem Starcken. Hingegen zeigte deß Papſtes Müntze das Ebenbild Pauli / wie er vom Blitz und Wetterleuchten erſchreckt wurde ; und daneben die Worte : Contra ſtimulum ne calcitres : Wider den Stachel ſolt du nicht lecken!

Papſts Hadriani VI.

Papſt Hadrianus der VI. erſann / zu ſeinem Müntz-Bilde / ein angefangenes Gebäu / ſamt dem Bild-Worte : Ut ipſe finiam. Zielte damit / auf die / von ihm angefangene Reformation der Kirchen und der Römiſchen Hof-Stat. Aber er hat ehe ſein Leben / denn dieſes Bauwerck / geendigt.

Clementis deß VII.

Als Clemens der VII. mit den Frantzoſen / Engländern / und Venetianern / wider Käiſer Carln / den Fünfften / in Bündniß ſich eingelaſſen ; ſchlug er eine Müntze / darauf die Beſprechung Joſephs mit ſeinen Brüdern geprägt war / ſamt der Beyſchrifft : Ego ſum Joſeph, Frater veſter! Ich bin Joſeph / euer Bruder! Welches ſich aber / zu dieſem Römiſchen Joſeph / gar übel reimete. Denn der Hebräiſche Joſeph verziehe ſeinen Brüdern die / ihme zugefügte / Beleidigung : dieſer aber gedachte eben damals / an höchſtgedachtem glorwürdigſten Käiſer ſich zu rächen.

Deß Schwediſchen Königs Guſtavi.

Deß Schwediſchen Königs / Guſtavi / Gedächtniß- und Siegs-Müntze iſt eine Korn-Garbe geweſt / als der Schweden altes Sinnbild : über welche eine Kron ſchwebte. Der Erklärungs-Spruch hieß : Deus dat, cui vult : GOtt gibt ſie / welchem Er will. Es hatte aber damals dieſer König den Däniſchen König Chriſtiernum gefangen / und zwar faſt in derſelbigen Stunde darinn / auch er vorhin / von dem Gefangenem / gefangen genommen war. Wolte alſo durch dieſe Müntz-Bildung anzeigen / daß er wol erkennete / wie GOtt Könige ein- und abſetzte ; Kronen ſchenckte / uñ wieder nähme.

Papſt Clementis Schau-Pfenning.

Faſt ſinnreich war das Müntz-Bild / ſo vorgemeldter Papſt Clemens der VII. einem Schau-Pfenning einprägen ließ / da ſeine Nefftel Catharina dem Sohn Königs Francisci / bey der Zuſammenkunfft zu Marſilien / ehelich verſprochen ward. Die Sonne warff ihre Stralen / auf eine weiſſe Kugel ; ſo davon gar keinen Schaden nahm. Aber ein alter / daneben ſtehender / Baum ward dadurch angezündet / und hub an zu brennen. Das Bey-Wort hieß : Candor illæſus. Welches alſo zu erklären : Die Aufrichtigkeit bleibt unverletzt / und können ihr die neidiſche / ſcharffe / und ſcheelſichtige Blicke der Mißgönner und Verleumder nichts ſchaden : gleichwie der heiß-ſtechende Sonnen-Stral dieſer weiſſen Kugel nichts thun kan. Sapiens totus teres atque rotundus, ſagt der Poët : Ein weiſer Mann iſt gantz rund : hat ſeinen Mittel- und Ruhe-Punct allenthalben ; man wältze ihn / wie man will.

Pauli III.

Der Fürſichtigkeit und Klugheit kan Pauli deß Dritten Denck-Müntze erbaulich fallen : welche einen Delphin führete ſo mit dem Krokodil kämpffte und zum Bild-Worte : Mature. (Bey reiffer Gelegenheit.) Dieſe Erfindung iſt abgeſehn der vortheilhafften Manier deß Delphins : Welcher wenn er mit dem Krokodil ſtreiten will / ihm / mit ſeinem ſcharff-gefiederten Rucken / unter den weichen Bauch / zu kommen trachtet.

Auf einer andren Müntze dieſes Papſts / ſtunde ſein Bildniß ; für welchem alle Potentaten auf den Knien lagen / und von ihm den Segen empfingen : ſamt der Uberſchrifft : Omnes Reges ei ſervient : Alle Könige werden ihm dienen.

Käiſers Carls V.

Der ſieghaffte Käiſer / Carl der V. als er den Krieg wider die Proteſtirende vollendet hatte / ſetzte auf ſeinen Denck-Pfenning eine Welt-Kugel / darauf ein Adler ruhete / und in einer Klauen den Donnerkeil ; in der andren / ein Oel-Zweiglein hielt ; mit der Sinn-Schrifft : Suum cuique : Jedwedem das Seinige : verſtehe : den Widerſpenſtigen Krieg und Straffe ; den Gehorſamen Friede. Allein da dieſer Adler behende / über die

Alpen / nach Italien / und zwar bey der Nacht/entfliehen muſte/weil er den Churfürſten Mauritius ſo übel trauete; begunte er endlich zu mercken / daß / in Religions-Sachen / der Oel-Zweig nutzer ſey/ weder der Donnerkeil/und daß keine Gewalt ſo groß ſey/die nicht könne gebrochen werden. Sonſt iſt dieſes Sinnbild / für ſich ſelbſt / recht Käiſerlich / und erinnert alle Potentaten (zu rechter und billiger Gelegenheit) ihres Amts.

Pabſts Julii deß III.

Auf einer Schau-Müntze Julii deß III. ſtund dieſes Pabſts Bildniß/ und dabey dieſe Schrifft: D. Julius III. Reipubl. Christianæ Rex & Pater. (Das iſt: der heilige Julius III. König und Vatter der allgemeinen Chriſten-Republic) Auf der Gegen-Seiten unterſtützte Atlas die Welt-Kugel/ und fand ſich dabey dieſe Rand-Schrifft: Immane Pondus; Vires infractæ (die Laſt iſt unmenſchlich-groß; die Krafft geſchwächet und zerbrochen.

Sixti V.

Als Pabſt Sixtus der V. die Banditen ausgerottet / ließ er einen Pfenning müntzen / darauf man einen Menſchen/ unter einem Baum/ ruhen ſahe: mit der Umſchrifft: Perfecta Securitas: Vollkommene Sicherheit.

Der Vereinigten Niderlanden.

Die Vereinigte Niderlanden ſchlugen/ im Jahr 1580. auf ihrer Müntze / einen Löwen/ſo an der Seulen gebunden ſtund/ und von einer Maus los genagt ward: zu bedeuten/ daß ſie/durch den Printzen von Uranien/ würden / von der Spaniſchen Herrſchafft/ befreyet.

Käiſers Maximiliani/ deß Andren.

Käiſer Maximilian der II. da er / mit den Türcken-Krieg führete/ließ auf ſeiner Müntze einen zweyköpffigen Adler ſetzen/ über welchem eine Krone / und der / mit ſeinen Klauen / die beyde Spitzen eines halben Monds faſſte. Die Uberſchrifft war: Comminuam vel extinguam. Ich will brechen / oder leſchen. Aber dieſes Geſtirn der Finſterniß hat leider! bisher noch immer zugenommen / ſo wol als unſere Laſter und Trennungen.

Deß Römiſchen Königs Ferdinandi.

Viel ſchöner kam das Müntz-Sinnbild deß Römiſchen Königs Ferdinandi: welches war ein doppelter Adler / der auf der Bruſt ein Krucifix/ und über den Häuptern eine Krone hatte; mit dieſer Beyſchrifft: Aquila Electa. Juſta. Omnia Vincit. (a)

Schließlich ſoll billich auch eines jeden Chriſten Gedenck-Müntze ſeyn ein Hertz/ daran der HErr Chriſtus am Creutze hangt; und ſein Bild-Spruch/ jene Apoſtoliſche Worte: Habe im Gedächtniß.

XXXIII.

Der Kauff-Handel.

XXXIII.

DEn Anfang der Kauffmannſchafft will Plinius (b) den Africanern zueignen: wiewol er anderswo den Liber/oder Bacchus dafür ausgibt. Aber/ weñ wir den Jüdiſchen Geſchicht-Schreiber Joſephus hören wollen: ſo hat man/ allbereit von den Zeiten Noe her/gekaufft und verkaufft. Jedoch ſind alle/die etwas verkauffen/oder kauffen/darum noch nicht Kauffleute zu nennen: ſondern allein diejenige / ſo einen Handel davon machen/ und ihre Nahrung damit treiben. Daß alſo dennoch die Africaner wol möchten die erſten Kauffleute geweſen ſeyn: Zumal/ weil die Phœnicier/ der Schiffahrt halben/ in den Büchern/den allerälteſten Ruhm haben. Es iſt auch deſto vermutlicher / daß die Kauff-Handelung ſehr alt ſey / je mehr ſie dem gemeinem Weſen Vortheil und Nutzen/und einem jeden inſonderheit/ der den Handel führet/ groſſen Gewinn ſchaffen kan: Wenn anders der Händeler Fleiß dabey anwendet / und ſeinen Handel recht verſtehet.

Was zur Kauffmannſchafft vonnöthen.

Zu dieſer Nahrung gehöret groſſe Fürſichtigkeit/ Verſchmitzheit/ Nachdencken/ Mühe/ gute Gedächtniß/ Verſtand/ und vieler unterſchiedlicher Sachen Wiſſenſchafft. Als/ zum Exempel/ eine Wiſſenſchafft allerhand Müntzen/ wie die/ in unterſchiedlichen Landen/ gehen / zu reduciren / auf welchen Gewinn oder Verluſt ſey. Item: wie die Wechſel / von einem Ort zum andren / lauffen. Er muß allerhand Waaren / und welcher Orten dieſelben am beſten abgehen/ kündig ſeyn. Es gibt dennoch zu ſchicken/ daß man ohne Schaden bleibt; wenn die Waaren gar häuffig zugeführet werden. Wie/ in dieſem 1669. Jahr/ manche Stadt / ſonderlich Hamburg/ und etliche andre / wol erfahren. Da der groſſe Uberfluß von Indianiſcher Kauffmannſchafft manchen ehrlichen Handelsmann in ſeiner Hoffnung/ viel damit zu gewinnen/ ſehr getäuſchet hat. Weßwegen gewißlich ein rechtſchaffener Kauffmann kein Kälber-Hirn im Kopffe haben muß/ noch/ wie die Gänſe/ nur vor ſich nider/ auf die gegenwärtige Zeit/ ſondern weiter hinaus ſehen / und betrachten muß/ was etwan übers Jahr / oder zwey drey Jahre/ für eine Zeit werden könnte: damit er nicht zu viel Geldes/ auf einmal/ hineinſtecke / wenn er/ in ſolchem Handel begriffen/ deſſen Nutzen allererſt/ wegen der fernen Schiffahrt/ in etlichen Jahren zu hoffen.

(a) Dieſe letzte Müntzen ſeynd aus dem Luckio genommen; gleichwie die vorgehende / aus dem [illegible]

(b) Lib. 7.

Auch ſoll er ſich wol verſtehen/ auf allerhand Gewigt/ uñ dero Unterſcheid wie dieſelbe gegeneinader zu vergleichen: weil Gewigt und Maß/ nach jedweden Landes Ordnung und Gebrauch/ ſich ändern. Wer ſich nun hierinn nicht zu finden weiß/ der wird bald ausgehandelt haben.

Neben dem wird/ zu dem Kauffhandel/ ein ziemliches Capital und Vermögen/ ſamt einem guten Credit/ erfordert.

Wodurch ein Kauff- oder Handlungs-Buch beglaubet werden müſſe.

Daß aber dem Handlungs-Buch eines Kauffmanns werde Glauben zugeſtellet/ dazu erheiſchet Herr Ayrer/ in ſeinem Hiſtoriſchem Proceß/ dieſe ſechſerley Bedingungen. 1. Daß der Kauffmann legalis, ein rechtmäſſiger und der Handlung befugter Mann ſey: 2. Daß er die Urſach der Obligation dabey ſetze: 3. Mit eigener Hand/ alles/ was in dem Buch enthalten geſchrieben habe: 4. Auch eines und andres/ in demſelbigen Buch/ wider ſich ſelbſten/ angezeichnet: 5. Daß man ihn für einen warhafften Mann halte/ welcher die Warheit zu ſchreiben pflege: 6. Daß man/ aus einiger Wahrſcheinlichkeit/ mercken/ und mutmaſſen könne/ es ſey wahr/ was man darinn verzeichnet findet. (a)

Wenn dieſer Stücke keines mangelt; ſo trauet man keinem Kauffmann leichtlich zu/ daß er ſein Buch ſolte gefälſchet haben. Jedoch können noch andre Fälle ſich begeben/ die ihm/ und zugleich ſeinem Handlungs-Buch den Glauben ringern: Als wenn er/ durch einen Schiffbruch/ oder Anſetzung eines Falliten/ heftig verkürtzet wird; oder auch zu viel mit ſich aufgehen läſſt/ und mehr verthut/ weder die Handlung ertragen mag/ ſeiner Handlung auch etwan nicht/ mit gebührendem Fleiſſe/ genugſam abwartet/ ſich in Bauwerck/ und allerhand fremde/ oder überflüſſige Händel und Geſchäffte vertieffet/ als in Bürgſchafften/ und dergleichen. Denn obgleich einer für redlich geachtet/ und wolbeglaubt worden: wird doch ſein Credit/ von der Zeit ſolcher Begebenheiten an/ hernach ſehr geſchwächt/ und auch unterweilen/ an der Aufrichtigkeit deß Buchs/ gezweiffelt: weil manchem/ ſonſt aufrichtig geſinnetem/ Menſchen die Noth-Fälle offt einen andren Sinn machen können. Es ſey denn die Redlichkeit deß Kauffmanns urkündlich/ und daß er/ ohn alle ſeine Schuld/ in groſſen Schaden/ durch unglückliche Fälle/ und fremden Betrug/ gerahten.

Hieraus ſteht nun leicht die Rechnung zu machen/ was für Mühe/ Arbeit/ Sorge und Gefahr/ vorab denen/ die ihrem Handel perſönlich zu Waſſer und Lande offt nachreiſen/ auf dem Halſe lige: wie behutſam/ fürſichtig/ erfahren/ und verſchmitzt der Handelsmann ſeyn/ wie meiſterlich wol er ſich auf die Güte der Waaren verſtehen müſſe/ ob ſie tauglich oder mangelhafft. Darauf denn ein jedweder/ der den Handel recht gelernet/ und dabey erzogen/ ſeine gewiſſe Zeichen/ und Prüfungen hat.

Prob-Zeichen einer und andrer Waaren.

Solcher Zeichen werden etliche/ vom Garzon ſpecificirt. Die Seide (ſchreibt er) mag man wol ohne Forcht/ kauffen/ ſo hart anzugreiffen/ und nicht viel Plöckle inn hat/ auch nicht zu hart in einander gepappet iſt/ ſondern daß ſich die Faden leichtlich von einander ſcheiden. Item die Cardovanen/ welche feiſt im Angriff ſind/ und krachen/ wenn man ſie in den Händen drucket. Die Caſſia ſol lang ſeyn/ mit einer glatten Schelen/ fettem Marck/ und ſchwer in der Hand. Das Rhabarbarum ſol auch ſchwer ſeyn/ inwendig gelb/ daß auf das Weiſſe zeugt/ und etwas ſüß am Geſchmack.

Der Zimmet ſol nicht zu dick/ auch nicht zu gar dünn ſeyn/ lieblich am Geruch/ und wenig ſcharff auf der Zungen. Der Biſem ſol etwas ſchwartzlecht ſeyn/ und/ wenn man ihn in den Händen zerreibet/ auf das Gelbe ziehen/ und am Geruch ſtarck und ſcharff. Die Näglein ſollen ſeyn friſch/ etwas feiſtig im Angriff/ nicht zu ſchwartz/ und lieblich am Geruch. Der Ingwer dick/ glat/ nicht wurmſtichich/ und ſchwer am Gewigt. Die Manna weiß/ klein/ ſüß am Geſchmack/ und ohne Geruch. Die Scammonien ſchwartz/ ſchwer/ ſcharff am Geruch/ doch nicht zu ſchwer. Der Barchet ſehr weiß/ langwöllicht/ und ohne Ahnen oder Knöpff/ ſo vom Samen herkommen. Die Camelotten/ und andre dergleichen Gewand/ ſollen ſeyn dicht ohne Webbruch und ohne Knöpff/ die ſich herfür thun. Die Teppicht ſchön und ſauber an Figuren/ mit ſchönen Farben und kurtzer Wolle. Die Wüllentuch auch dicht/ feiſt im Angriff/ und eines ſchönen Glantzes. Die Raſchen auch dicht/ ohne Webbruch/ und wol gepreſt. Das Gran kleinkörnicht/ mit rohter und glatter Schalen/ ohne Vermiſchung und aller Unſauberkeit. Die Bohnen dick/ und mit glatter Schalen. Das Baumöl feiſt/ und an der Farbe zwiſchen

---

(a) Jac. Ayrer im Hiſt. Proceß/ part. 1. c. 9. obſ. 1. n. 9. ſeqq.

grün und gelb / und lieblich am Geruch. Die Oliven dick / ſafftig / und mit glatter Schalen. Die Wolle langhärig / und rein. Der Wein klar / gutes Geſchmacks / und lieblich am Geruch: und alſo fort / an allen andren Waaren / durch welcher Kundſchafft er vielleicht in kurtzer Zeit viel gewinnen / und ſich bereichen kan / wenn ihm GOtt und das Glück wol will. (a)

Luſtiger Handel zwiſchen einem Kauffmann und Bauren.

Thut er hiebey die Augen nicht auf / ſondern trauet zuviel; ſo mag er auch die Reue zum Profit haben / und ſich nicht befremden laſſen / wenn es ihm gehet / wie jenem Bauren und Kauffmann / welche beyderſeits einander beſchmiſſen / weil ſie Beyde die Augen nicht zu rechter Zeit aufgethan / ſondern die Katze (gemeinem Sprichwort nach) im Sack gekaufft. Gemeldter Baur hatte / in der Pfältziſchen Stadt Altzey / bey einem Handelsmann / ein Stück Tuchs gekaufft; aber / nachdem ers heimgebracht / allererſt recht beſehen / und gefunden / daß in der Mitten etliche Löcher: weßwegen ers zurück getragen / der Meinung / der Kauffmann müſte es wol wieder annehmen. Welches ihm doch fehlte. Denn der Handelsmann ſagte: Kaufft iſt kaufft! warum haſt du es nicht zuvor beſehen: Es heiſſt: Aug auf! Hiemit muſte ſich der gute Kerl laſſen abweiſen / und mit einer langen Naſen wiederum fort wandern.

Ob nun gleich dieſer Bauer einen ſchlechten Käuffer gegeben: hat er doch die Eigenſchafft eines guten Wirths an ſich gehabt / der einem eine Zeche weiß zu borgen. Im Herbſte / kommt der Kauffmann hinaus / in das Dorff / zum Bauren / um / vor die Schuld / Wein zu nehmen. Da füllete der Dorff-Baur die Encken (alſo nennet man daſelbſt die Butten / darein der Moſt aus der Kelter laufft) geſchwinde mit Waſſer auf / ließ den Moſt alſo darein lauffen. Der Handelsmann verſucht den Moſt; aber nicht aus der Encke: ſondern läſſt ein wenig aus der Kelter zapffen / und in ein Glas lauffen; und wird / weil ihm derſelbe wol ſchmeckt / deß Kauffs eins. Worauf ihm alſobald der Baur / aus der Encken / ſein Fäßlein füllet / und ihn damit heimfahren läſſt.

Der Wein macht Götter und Menſchen frölig: wenn er mäſſig getruncken wird: dieſen Kauffmann aber machte auch der bloſſe Gedanck an dieſen ſeinen vermeinten guten Wein frölig: und zwar deſto fröliger / weil er ihn / vor ein altes löcherichtes und Schaben-befreſſenes Tuch / ſo vortheilhafft erhandelt: er gedachte ſchon daran / wie er / mit einem und andren guten Freunde / dermaleins dabey guter Dinge ſeyn / und ein Ehren-Träncklein thun wolte.

Solcher ſeiner gehofften Luſt würcklich zu genieſſen; bittet er / über eine geraume Zeit hernach / da der Wein ſchon genugſam gefallen / und ſich geläutert / etliche Gäſte: rühmet ſeinen neuen Trunck / und pranget gewaltig damit. Wie aber der Wein auf den Tiſch kam; fand er ſich / ſamt den Gäſten / ſehr betrogen: beſchickte derhalben alſobald den Bauren / griff denſelben an mit harten Worten / und wolte den Wein nicht haben. Der Baursmann verantwortete ſich kurtz / und ſagte: Ey! Herr! wiſſt ihr nicht? es heiſſt hier / Maul auf! Iſt alſo der Kauffmann / ob er gleich betrieglich geborget hatte / dennoch redlich / und mit gleicher Müntze / bezahlet worden.

Bauer dem Kauffman überliſtet.

Aber jener / zu Straßburg / war etwas liſtiger / und einem Bauren zu geſchwinde: Welchen er / um einen Weinkauff / mit ihm handlend / fragte / wie viel er doch Waſſers hinein geſchüttet hätte; und dabey vermahnte / er dörffte ſich nicht ſcheuen / ſondern nur rund heraus die Warheit ſagen: mit Verſprechen / er wolle ihm dennoch den Wein gar gern zahlen; ſintemal er ohne das / für ſeine Koſtgänger / Waſſer hinein thun müſte. Der Bauer bekennet es. Der Kauff wird geſchloſſen. Hernach als der Wein im Keller ligt: zeucht der Kauffmann das Waſſer ab / und zahlet dem Bauren nur den Wein / ſprechend: Ich habe dir / den Wein zu bezahlen / verſprochen; und nicht das Waſſer.

Dem Bauren iſt recht und unrecht geſchehen. Recht: wegen ſeiner Waſſer-Mengerey. Unrecht: weil der Kauffmann / nach deß Bauren aufrichtiger Bekenntniß / nicht aufrichtig mit ihm gehandelt: ſondern ihn / an demjenigen / verkürtzt / was der arme Baur für den klaren und lautern Wein anderswo hätte mehr bekommen: ſintemal er einen gerechten Wein ohn Zweiffel würde höher ausgebracht haben.

Verſchmitzt muß ein Handelsmann ſeyn; aber darum nicht gar zu vortheilhafft / noch argliſtig: Denn ſolches laufft wider ſeine Gebühr und Gewiſſen.

Mancher / ſpricht Garzon / weiß die Mängel ſeiner Waaren gar fein und meiſterlich zu verſchweigen und zu verbergen / und Weiſſes für Schwartz zu zeigen / damit er dich ja / ſo viel möglich / hinters Liecht führe: da doch die Leges duodecim

---

(a) Garzon / im 64. Diſcurs ſeines Schauplatzes.

Vortheilhaffte und betriegliche Griffe mancher Handelsleute.

tabularum verſehen/ wie die/ ſo in ſolchem Betrug begriffen / zu ſtraffen / und Lex Aquil. den Verkauffer dahin weiſet/ daß er die Mängel ſeiner Waaren nicht verſchweigen ſolle beneben dem / daß ein jeder ſchon in ſeinem Gewiſſen überzeuget/ weſſen er ſich hierinn verhalten ſolle. Es iſt aber deß Genueſiſchen Kauffmanns Bedencken bey vielen gemein / der im Sprichwort zu ſagen pflegt: Wer ſich für dem Teuffel förchtet / wird nimmer reich. Und jener ſagte: Wer die Kunſt nicht weiß / der mache den Kram zu. Sonderlich bey Wollen / Flachs / Seiden / Tuch / Purpur / und Edelgeſteinen / Specereyen / Frucht / Wachs / Oel / Wein / Pferden / und andrem Vieh / klebet gern der Betrug. Dahero denn die gantze Welt voll Liſt / ſo viel falſcher und verderbter Waaren an allen Orten: dahero auch offtermals gantze Länder mit Theurung beſchweret / die Victualien verſperret / und andere Waaren verſtecket / bis endlich der dürfftige Edelmann und Bauer ihnen in die Hände fället/ und ihrer Gnaden leben muß.

Da weiß man zuwegen zu bringen/ daß bald einer hie/ der andre dort entlauffen und falliren muß: da weiß man manchen armen Bürger/ mit Schrifften und Handſchrifften/ zu verwickeln/ daß er weder ſchwimmen noch baden kan: da ſauget man den gemeinen Mann aus/ mit Wucher/ daß er verdorret / ehe ers gewahr wird; da ſteigert man alle Waaren/ wenn man ihrer am meiſten bedarff/ und gehets per fas & nefas: da weiß man nicht allein die Schafe / ſondern auch die Müntzen zu ſcheren / zu ringern / zu ſteigern / wenn man will / damit man nur beydes Fürſten und Herren ſo wol / als dem gemeinen Mann/ möge beykommen/ ja offtermals eine gantze Landſchafft oder Gemeine beſchweren. Da gehet es bisweilen wunderlich mit unbilligen Wechſeln / mit betrieglichen Baratten oder Tauſchen/ mit abgedrungenem Kauffen/ aufgedrungenem Verkauffen/ in Summa / da wird gleichſam die gantze Welt bethöret mit Worten und mit Schweren / bis ſie mit allerhand Liſt und Betrug gantz überladen und ausgeſogen worden. Will geſchweigen der armen einfältigen Tropffen/ Witwen und Wäiſen/ welche ſich bedüncken laſſen / es ſeyen lauter gute/ fromme und aufrichtige Leute/ bey denen ihr armes Geldlein / ſo ihnen blutſauer worden / oder von ihren Eltern verlaſſen/ am beſten werde verwahret ſeyn: bringens ihnen derhalben zu Haus / bitten/ ſie wollens annehmen/ und ihnen eine geringe Penſion davon geben: werden aber endlich / durch ihre liſtige und vorſetzliche Fallimenten / gar drum gebracht / in welchen der Banckerottirer viel Geldes hinterhalten / und ſo viel arme Wittwen und Wäiſen läſſet heulen und weinen/ welche ihm ihr Armütlein vertrauet haben. Und wie die Wort deß Authoris ferner lauffen.

Aber weil es gleichwol noch manchen rechtſchaffenen Handelsmann gibt/ der aufrichtig handelt / und ſein Gewiſſen in acht nimmt; muß man dieſe deß Garzons angezogene Klag-Worte nicht auf alle insgemein/ ſondern allein auf die ziehen/ welche/ nebenſt den Waaren/ auch ihr Gewiſſen feil haben. Uber welche auch der Rechts-Lehrer Wilhelmus Antonius klagt: daß ſie die ſchlimme Waaren mit einem ſchönem Uberzuge zieren/ wie etliche Apothecker die Büchſen/ darinnen Gifft enthalten; ein zierlich und anſehnliches Kauffmanns-Kleid anlegen: um den Leuten damit die Augen aufzuſperren/ und einzubilden / in ihren Läden / oder Krämen/ lige nichts altes/ noch ſchlechtes / ſondern lauter köſtliche Waar; das Pferd müſſe nothwendig von edler Schlacht ſeyn / und in gutem Futter ſtehen / deſſen Sattel und Zaum man äuſſerlich ſo ſchön ſihet glänzen. Solcher Gattung Kauffleute verkauffen auch gerne / in finſtern und tunckelen Läden/ die offt mit Fleiß darnach gebauet ſind: auf daß ſie die Waaren deſto leichter los werden / und theurer verkauffen. (a) Da doch / in dem Reichs-Abſchiede von Anno 1548. dergleichen finſtre Läden nicht gut geſprochen werden. Etliche Kauffleute geben für / die Sonne ſchade den gefärbten Tüchern. Welches zwar wol ſeyn mag: aber noch keine gnugſame Urſach zu ſeyn ſcheinet / daß man deßwegen gar zu tunckle Läden haben ſolle. Manches Kauffmanns Gewölbe wird aber auch wol / durch deß Nachbars Haus allzu viel ſchattirt / und muß im Schatten ligen/ es ſey ihm lieb oder leid. Darum auch hieraus kein durchgehender Schluß zu machen ſteht; ſondern / aus der That / und vielen würcklichen Begebenheiten / allein zu erkennen / ob einer/ um Betrugs willen/ ſolche Finſterniß mehr liebe / denn das Liecht. Es ſind darum nicht alle eben ſo geſinnet/ wie jener/ der/ beym Poeten/ ſagt:

(a) Coraſ. Miſcell. Jur. lib. 3. c. 14.

Da modò lucra mihi, da facto gaudia lucro,
Et face, ut emptori verba dediſſe juvet.

Gib du mir nur Gewinn/ und henck dem Käuffer an
Ein falſches Gut: diß iſts/ was mich ergetzen kan.

Daß einer genau dingt/ ſich redlich bezahlen läſſt/ und einen mittelmäſſigen Gewinn nimmt/ läſſt ſich/ für GOTT und ehrliebenden Menſchen/ verantworten: wenn der Käuffer nur den Wehrt daran hat.

Emſige Handelsleute.

Was ſonſt die Verſchlagenheit/ im Handel/ betrifft; wird gewißlich keine Nation die Sineſer darinn ſo leicht überwinden. Im Kauffen und Verkauffen/ ſeynd ſie ſo genau/ daß ſie auch ein Haarbreit wiſſen zu theilen. Die Kauffleute/ ſo offene Laden haben/ deren denn/ in jeder Stadt/ eine groſſe Anzahl iſt/ hencken/ an die Thüren ihrer Läden/ eine Taffel/ darauf alle Waaren/ ſo bey ihnen zu finden/ verzeichnet: jedoch mehrentheils güldene/ ſilbern/ und ſeiden Gewand vieler Sorten/ von ſo ſchöner und mancherhand Farben/ daß es zu verwundern. Andre Kauffleute/ ſo von geringeren Mitteln/ verkauffen nur Sarge oder Raſch/ Tuch-Raſch/ Baumwollen/ Tücher/ Leinwad/ und allerhand Farben von Parchet; alles um guten Kauff: nicht allein von wegen der Menge der Waaren; ſondern auch wegen Vielheit der Arbeiter/ Zeugwircker und Bereiter.

Die jenige/ ſo die einfache Artzeneyen/ oder Simplicia, verkauffen/ haben/ um gleicher Urſach willen/ eben dergleichen beſchriebene Taffeln.

Uberdas findet man Kräme/ und Läden/ darinn die irdene Geſchirr/ ſo man Porcellanas nennet/ verkauffet werden; und zwar von vielerley Gattung und Farben: als rote/ grüne/ vergüldte/ und gelbe: welche/ der Orten/ ſo wenig gelten/ daß man funffzig Stücke um vier Realen (die Mendoza zu acht Batzen rechnet) haben kan. (a)

Ordnung für die Apothecker daſelbſt.

Maffejus ſchreibt: daß die Apothecker/ oder Simpliciſten/ neben bemeldtem Taffel-Regiſter/ auch/ von jedwedern Simplicibus/ ein Stück/ oder Muſter/ für die Thür/ legen: welche offtmals/ von gewiſſen dazu beſtelleten Viſitatorn und Aufſehern/ beſichtiget werden: und darff der Apothecker keine Compoſition davon machen/ noch etwas miſchen; es erfordre denn die Noth: gleichwie auch die componirte Medicamenten niemand länger aufheben muß/ als bis die Kranckheit vorüber. (b)

Waaren/ welche von den Sineſern werden verhandelt.

Von den Waaren etwas inſonderheit zu reden; ſpecificirt dieſelbe P. Pantoya/ in ſeinem erſten Sineſiſchem Sendbrieſe/ da er ſchreibt. Keine einige andre Nation kan fremder Landen beſſer entrahten/ weder die Sineſer. Denn wiewol ihnen etliche Dinge/ aus der Fremde/ zukommen: ſeynd dieſelbe doch nicht/ zur Erhaltung deß Lebens/ eben nothwendig; werden auch nicht/ von jedermann/ gebraucht. Das meiſte/ ſo ſie/ von ausländiſchen Orten/ ins Land zu ſich handeln/ iſt Silber: Was hingegen andre/ aus ihrem Lande/ führen/ ſeynd allerhand gute Kauffmanns-Waaren: als Seiden/ Gold/ Biſem/ Porcellan/ ſeidene Tücher/ baumwollene Leinwad/ und mancherley Arbeit/ von Eiſen/ Kupffer/ Meſſing/ Queckſilber/ Zucker/ Honig/ Wachs/ Zimmet: deßgleichen mancherley von Holtz gemachte/ und vergüldte Arbeit: als da ſeynd: Bettſtätten/ Schreib-Tiſche/ Trühelein/ und ſehr viel andre dergleichen Dinge. Deren eine ſo groſſe Menge vorhanden/ daß man ſie/ in Schiffen/ nach Indien/ Japan/ und anders wohin/ verſchickt. Sie könnten/ ohne Zweiffel/ noch zehen mal mehr machen; dafern mehr Handelsleute vorhanden wären/ die ihnens abkaufften.

Alle Dinge ſeynd bey weitem viel wolfeiler/ denn in Europa. Ein Pfund Zuckers hat man/ bey Anweſenheit dieſes Authoris/ um zehen oder eilff Pfenning/ bisweilen um ſechs/ gegeben; und wenn man in Groſſo/ das iſt/ viel miteinander genommen/ hundert Pfund/ um 18. oder 19. Batzen: ausbenommen in der Käiſerlichen Anſitz-Stadt/ da man das Pfund/ mit 5. oder 6. Kreutzern gezahlt. Von Wachs/ welches daſelbſt gut/ und häuffig vorhanden/ haben die Jeſuiten das Pfund um zehen Kreutzer/ zu ihrem Kirchen-Dienſte/ gekaufft. Es ſeynd aber die Sineſiſche Pfund-Gewigte viel gröſſer/ denn die unſrigen: ſintemal ein jedwedes zwey und zwantzig Untzen hält. Das Honig iſt gleichfalls gantz wolfeil; auch deß Kupffers und Meſſings ein groſſer Uberfluß: Welches letzte gearbeitet und zubereitet werden mag/ wie es wolle; ſo hat doch das Pfund damals nicht über 10. Kreutzer gekoſtet.

(a) Mendoza parte 1. lib. 1. cap. 10.

(b) Maffejus.

Nichts deſtoweniger haben ſich allezeit die fremden Kauffleute wol fürzuſehen: weil die Sineſer keine Gelegenheit verabſäumen / ihre Waaren zu vertheuren / und höher anzuſchlagen. (a)

Was die Sineſer / mit der Waare / die wir nicht wol höfflich einmal nennen / geſchweige riechen mögen; ohnangeſehn ſie von uns ſelbſten ausgehet / für reiche Handelſchafft treiben: hat der geneigte Leſer / an einem andren Ort / zu erwarten.

Ausſcheidung der Siniſchen Nahrung.

Der Portugaller Pinto meldet: Die Nahrung der Sineſer ſey / auf drey oder vier unterſchiedliche Weiſe / vertheilt. Als / zum Exempel; die jenige / ſo ſich / mit dem Kauffhandel / der Endten / bemühen / nähren ſich davon unterſchiedlich. Etliche laſſen die Eyer ausbrüten; um die jungen Endtlein zu verkauffen. Von andren / werden dieſe gemäſtet / und hernach / wenn ſie groß geworden / die Bäuche derſelben im Saltz verkauffet. Etliche handeln allein / mit den Eyern: andre / mit den Federn: wieder andre / mit den Köpffen oder Hälſen: abermal andre / mit den Füſſen / mit der Bruſt und dem Beinwerck: Und darff keiner dem andren in ſeinen Handel greiffen.

Den Schwein-Kauff betreffend; verkauffen etliche die Säue lebendig / bey Hauffen: Andre dörffen ſie nur todt / und bey Pfunden auswägen. Manche räuchern das Schwein-Fleiſch vor Geld: und andre nähren ſich / von dem Verkauff ſolches geräucherten Fleiſches. Bey gewiſſen Leuten / kaufft man das Gedärm / und Eingeweide; bey andren / das Fett und Schmaltz; bey noch andren / das Blut / und dergleichen.

Auf gleiche Weiſe / wird es / mit dem Fiſch-Kauff / gehalten. Denn einer verkaufft friſche Fiſche / und darff keine geſaltzene oder gedörrete verkauffen. Und alſo gehet es auch / mit allen Lebens-Mitteln / als Fleiſch / Früchten / Vögeln / Wildpret / Erdgewächſen / und andren Dingen: dabey man die Satzungen ſo ſtreng unterhält / daß / zu dem Ende / gewiſſe Amtleute und Auſſeher verordnet ſind / die Achtung geben / damit keiner dem andren in ſeine Nahrung trette / bey Straffe / dreiſſig Geiſſel-Streichen.

An dem Strom Batampina / welcher von Nanking nach Peking gehet / nemlich bey die hundert und achtzig Meilen / findet man eine gewaltige Menge von Zucker-Mühlen / Wein- und Oel-Preſſen / womit das gantze Ufer / zu beyden Seiten / beſetzt: Welches eine überaus groſſe Schau-Luſt gibt.

Auf andren Plätzen ſchauet man auch viel Kauff- und Pack-Häuſer / voll allerhand Vorrath: imgleichen viel Häuſer / darinn man viel Wildpret und Fleiſch einſaltzet / dörret / und räuchert. Denn man findt daſelbſt / an hohen Pfeilern / hangen Hammen oder Schuncken / gebratene Spän-Säue / Speck / Vögel / Endten / Kranichen / Strauſſen / Hirſche / Kühe / Büffel / Kamele / Naſehörner / Pferde / Tiger / Hunde / Füchſe / und allerhand Thiere / ſo zu erdencken: alſo / daß man nicht begreiffen kan / wie es möglich ſey / daß alles das Fleiſch könne verkaufft / und verſpeiſet werden. (b)

Straffe der Wucherer.

Die Wucherer werden nicht gelitten; weil ſie dem gemeinem Weſen ſehr ſchädlich; ſondern beydes / um Geld / und auf andre Weiſe / geſtrafft; wenn man ſie darauf erwiſcht. Gebrechlichen / oder blinden Leuten / unter dem ſchlechten Pöfel-Volck / geht es ungeſtrafft hin / daß ſie ein Weniges an Intereſſe / oder Zinſen / nehmen. (c)

Im Kauffen und Verkauffen / ſehen die Sineſer allezeit auf den Wehrt deß Silbers: angeſehen / eines immer mehr gilt / denn das andre / nach Beſchaffenheit ſeiner Güte. Gold wird / zum Handel / nicht gebraucht; ohnangeſehen ſie deſſen viel haben: ſondern nur allein Silber: welches / wie oben bey der Müntze gedacht / nicht zu Gelde gemüntzt / ſondern in Geſtalt eines Brods gegoſſen wird. (d)

Das Königreich Cocſincina / oder Klaochi / welches / gegen Morgen / mit einer geraumen Fläche / ſich / nach dem Siniſchem Meer zu / ſtrecket / mit dem Königreiche Ciampa / gegen Mittag / grentzet / hernach / wenn es den ſiebenzehenden Grad erreicht / mit dem Königreiche Tunchin (oder Tunking) zuſammen ſtöſſt; dieſes Reich Cocincina / ſpreche ich / hat / beydes zu Lande und zu Waſſer / Vorrahts die Fülle / womit es handeln / und ſich bereichern kan. Denn das Land iſt / über die Maſſen / fruchtbar: und das Waſſer wimmelt von Fiſchen / alſo / daß täglich / gegen Abend / unzehlich viel

---

(a) Maffejus Epiſt. 1.

(b) Pinto im 27. Kapitel Niderländiſcher Edition.

(c) Maffejus lib. 6. Hiſtor. Indic. p. m. 258.

(d) Pantoya Epiſt. 1.

Fiſcher-Nachen/ mit Fiſchen faſt bis aufs ſincken/ überladen/ wiederum heimkommen. Welch ein groſſes Geld die Japaner / Sineſer / die Handelsleute von Macao / die aus den Philippiniſchen Inſeln / aus Malacca / ingleichen aus Ciampa und Tunchin / hinein verthun; ſteht kaum zu ſchätzen. Dieſes Land gibt eine Seide/ welche zwar etwas dicker und gröber / denn die Sineſiſche; hingegen aber auch überflüſſiger / daurhaffter/ und von geringerer Mühe. Solche Seide wird / in alle jetztbeſagte / und ohn Zweiffel auch noch in viel andre Länder jetziger Zeit mehr / häuffig verführet: und bleibt nichts deſtoweniger/ nachdem alle die Handel-Schiffe ſchon ihre volle Ladung und Vergnügung haben / ein ſo gewaltiger Vorraht noch im Lande/ daß die Bauren und Küh-Hirten daſelbſt viel wolfeiler / zu einem ſeidenem/ weder wöllinem/ oder andrem noch geringerem/ Kleide kommen.

Uberfluß der Seiden in Cochinchina.

Uberdas zeucht diß Königreich/ von zweyerley Waaren inſonderheit / einen mächtigen Gewinn. Eine derſelben ſchauet man/ bey uns / in Europa. Die andre wird / von vielen / die ſie ſelbſt geſehen / glaubwürdig beſchrieben.

Adler- und Calamba-Holtz.

Die erſte iſt das Adler- und Calamba-Holtz: welches beydes von einem Baum kommt / aber durch Alter und Geruch unterſchieden wird. Das zeitige wird Adler-Holtz genannt: das altjährige / Calamba. An dem grünem und noch wachſendem / befindt ſich der Geruch viel ſchwächer / weder an dem älterem / welches je älter / je kräfftiger/ und zwar das alleräll teſte zum allerſtärckſten / reuchet voraus / wenn es wurmſtichig worden; jedoch alſo / daß gleichwol die Knorren nur unverſehrt geblieben / als welche mit einer natürlichen balſamhafften Subſtantz gefüllet / daraus ein ſo köſtlicher Geruch herfür gehet.

Mit demſelben Adler-Holtze ſteht das Gebirge Moi häuffig bewachſen; und mag ein jedweder deſſen ſo viel fällen / als ihm beliebt. Die abgehauene mächtig-groſſe Bäume werden hernach / in gewiſſe Lagen / geſchlichtet / und zuletzt / an den nechſtgelegenen Meerhäfen / wolfeil verkaufft / nach Indien geführet / und daſelbſt hundertfältig bezahlt: ſonderlich von den Braminen / die für ſich daraus einen Holtzhauffen zurichten / um / nach ihrem Tode / deſto köſtlicher darauf zu verbrennen. Das Calamba-Holtz aber muß man / für die Könige / unberührt ſtehen laſſen: Es wird auch nicht geſucht / oder gehauet / als mit groſſer mühſamſter Arbeit und Gefahr: ſo wol wegen deß verwachſenen ungangbaren Weges; ſintemal es auf den wildeſten / rauheſten / gantz un- und abwegſamſten Höhen der Berge / in ſtiller Sicherheit altet: als darum / daß / wenn der Wind / oder ihr hohes Alter / einige Trümmer herabfallen macht / ſolche Stücker entweder auf den Spitzen der Felſen zu ligen kommen: oder in Thälern / die von vielen Tigern / Elephanten / und Löwen / gefähret ſind. Daher die Einwohner in Cochinchina das Pfund Calamba zwar / um 16. Ducaten / kauffen; die Japaner aber zweyhundert dafür geben müſſen / und für ſo viel / als zu Fütterung eines Polſters oder Pfuhls vonnöthen iſt / noch einmal ſo viel / nemlich vierhundert. Und ſolche gefütterte Polſter werden nicht allein / von den Japaniſchen groſſen Herren / ſondern auch von vielen andren Königen / in hohem Wehrt gehalten / um deß edlen Geruchs willen / der das Gehirn trefflich ſtärcket.

Hoher Preis deß Calamba-Holtzes.

Wer / ein Mehrers von dieſem hochtheurem Holtze zu leſen / Begier trägt; der ſuche auf das 574. Blat deß Oſt-Indiſchen Luſt-Gartens.

Vögel-Neſter in Cochinchina/ ſo zu eſſen.

Die andre Kauffmanns-Waar der Cochinchineſer kennen unſre Europæer gar nicht; ausbenommen etliche Leute / ſo dahin gereiſet. Solches ſind Neſter etlicher kleinen See-Vöglein. In dem Theil dieſes Landes / welches gegen Ciampa hin ligt / wird die Gewalt der Meerwogen / von unzehlich-vielen Klippen gebrochen / alſo / daß die Wellen mit erſchrecklichem Brauſen zurück prallen. Dieſe abgelegene und ſichere Gegend ſuchen etliche Schwalben-ähnliche Vöglein / für ſich aus / zum niſteln; und bauen ihre Neſter / nach Art unſerer Schwalben. Denn ſie laſſen etwas klebriges zum Munde heraus / und ſchmieren es an die Klippen: miſchen es doch gleichwol nicht mit Kot / wie die Europæiſche Land-Schwalbe thut: ſondern faſſen ein wenig deß Meer-Schaums in ihre Schnäblein / vermiſchen denſelben / mit der zehen Feuchtigkeit / ſo ihnen in ihren Mägen wächſt / und ſpürtzen es / durch den Schnabel / zum Neſt-Bau / heraus. Aus ſolcher Materi nun / wird ein ſo hartes und feſtes Neſt / daß ſo wol die Eyer / als Vögel / ſicher behält. Wenn dieſelbe nun ihre Jungen ausgebrütet / und aufgebracht; fliehen die Alten

ten ſamt den Jungen davon: alsdenn kommen die Leute / brechen die Neſter ab / und belaſten damit ihre Barcken und Schüten. Sie ſeynd von grüner und gelber Farbe untermengt / und durchſcheinend. Man feuchtet ſie hernach / mit Waſſer / an: da ſie denn einen wunderbaren Geſchmack nach einer unbekandten Würtze geben / der allein alle Speiſen würtzen / und einen Appetit dazu erregen kan.

Geſtalt ſolcher Neſter.

Vor allen andern / eſſen die Japaner und Sineſer ſolche Neſter trefflich gern / laſſen derſelben viel groſſe Kauffmanns-Schiffe voll kommen / und treiben damit einen beſondern Handel. (a)

Kauffmanſchafft im Reiche Siam.

Der König von Siam weiß auch / was der Kauffhandel einem Lande für großmächtigen Vortheil ſchaffe. Daher / in manchen Städten / und Orten ſeines Gebiets / vielerley Kauffmannſchafft geführet wird / beydes mit in- und ausländiſchen Waaren. Der fürnehmſte aber und allen Ausländern freye Handel iſt / in der Königlichen Haupt-Stadt Judia. Das meiſte Kauff-Gut beſteht in Kleidern / ſo man von dem Kormandeliſchem Geſtade / und von Suratta / zuführt: deßgleichen in Siniſchen Waaren / Kleinodien / Wachs / Sappang / Zinn / Bley / Rochen-Häuten / auch vielen Hirſch-Häuten (angemerckt / in dieſem Königreiche / alle Jahre / bey die hundert und funffzig tauſend Hirſche gefangen / und nach Japan geführt werden.)

Auch verkaufft man viel Getreides; inſonderheit Reis / deſſen jährlich etliche tauſend Fuder den benachbarten und fernen Völckern / von dannen zukommen. Daher bey dieſer Stadt nicht allein aus gantz Indien / ſondern auch aus allen Aſiatiſchen Provintzien / wie gleichfalls vielen Europäiſchen und Africaniſchen Völckern / eine gewaltige Menge von Kauffmanns-Schiffen anländet.

Der König handelt auch ſelber / für ſeine Perſon: fertiget jährlich eine groſſe Anzahl Schiffe / und mächtige Summa Geldes nach Kormandel / und Sina: geſtaltſam er hierüber / von alten langen Jahren hero / die Freyheit / und ſonderbare Privilegien / von den Siniſchen Käyſern / erhalten hat.

Dieſer Handel / wie auch der / welchen er nach Pegu / Ava / Jangoma / Langsjangban / und andre Grentz-Oerter / führet / wie auch die Kauffmannſchafft ſeiner / zu Judia / (oder Odia) habenden Krämer trägt ihm jährlich einen faſt unglaublichen Gewinn. Welches aber den andren Kauffleuten deſto ſchlechtern Vortheil bringt / und verurſacht / daß ſie ihrer Handlung wenig froh werden. (b) Denn wenn der Löw / im Walde / ſelber mitjaget / und fangen hilfft; was können die andre ſchwächere Thiere / vom Raube / ſonderlich wol zu hoffen haben / ohn etwan Schwäntz / und Füſſe? Sie müſſen offt für Gewinn und Beute achten / daß ſie ſeinen ſtarcken Klauen und Zähnen nicht ſelbſt zum Wildpret werden.

Anfangs haben die Portugiſen / bey dieſem Könige / viel gegolten; bis ſie / durch feindſeligen Angriff einer Holländiſchen Jagt / im Jahr 1624. zum erſten mal ſeine Gunſt verſchertzet / und das Portugalliſche Schiff / welches ſolche kühne That / auf dem Siammiſchem Strom / begangen / von ihm deßwegen beſtritten / und erobert worden.

Im Jahr 1631. ward er abermal / von ihnen / zu Zorn gereitzt: indem ſie ſeinen Unterthanen allerhand Schadens zufügten / und ihn dadurch benöthigten / alle / in ſeiner Reſidentz-Stadt befindliche Portugaller gefänglich anzunehmen: Wiewol dieſelbe / durch eine liſtig-fürgewandte Geſandſchafft / zwey Jahr hernach / davon geflohen. Nachmals iſt es / zwiſchen ihm / und dem Spanniſchen Gubernatorn in den Philippiniſchen Inſeln / zum Frieden kommen.

Deſſen dennoch die Portugiſen / ſeit dem / ſchwerlich werden ſonders viel genoſſen haben: weil nach der Zeit die Holländer / bey ihm / einen breiten Fuß bekommen. Dieſe haben gleichfalls bis anhero noch nicht übrig viel / von der Siammiſchen Handlung / geprofitirt; ſondern allein / mit der Freundſchafft deß Königs / eine geraume Zeit / vorlieb genommen / und ſelbige deſto höher geſchätzt / weil ſie ihnen / zu andren Angelegenheiten / beförderlich fallen können.

Holländiſches Kauffhaus in Siam.

Im Jahr 1633. aber / hat ſich der Handel ein merckliches gebeſſert / und man daſelbſt / im folgenden 1634. Jahr / ein Kauff-Haus aufgerichtet / mit vielen Gewölben / und Läden: dabey auch luſtige Zimmer / groſſe Anmut-reiche Gärten / und aus dem Fluß Menam ein / zu aller Nothdurfft dienlicher / Waſſer-

---

(a) P. Daniel Bartolus & P. Janinus Parte 3. Aſiat. Hiſtor. lib. 3. Num. 1. p. 312. ſeq.

(b) Varenius in Deſcript. Regni Siam.

Graben / bereitet worden. Und ſoll dieſer Ort / zur Handlung der Oſt-Indiſchen Compagnie bequemer ſeyn / denn alle andre / in Indien. Wie Jodocus Schout / weiland Handlungs-Director daſelbſt / in ſeiner Anno 1636. ausgegebenen Beſchreibung dieſes Reichs / bezeuget. (a)

Wie es / jetziger Zeit / ſtehe; davon habe ich / noch zur Zeit / keine Nachricht geleſen.

Peguaniſche Manier im Verkauffen.

Die Handelsleute im Königreiche Pegu reden / beym Kauffen und Verkauffen / gar nicht zuſammen: ſondern geben einander nur die Hände / mit einem weiſſen Tuch oder Schweiß-Tüchlein bedeckt: dadurch ſie einander wol verſtehen / und keines Geſprächs bedörffen. (b) Was die Ausländer von Pegu erhandeln / davon ſind die Edelgeſteine / inſonderheit die Rubinen / das Alleredelſte.

Calicutiſches Gewigt.

Zu Calicut / halten die Wechsler und Kauffleute ihre Bäncken / haben kleine ſubtile Wäglein und Gewigte: welche nicht ein Lot ſchwer; aber dennoch ſo gerecht / daß ſie / ſo zu reden / ein Haar vom Kopffe aufziehen. Wenn ſie nun wollen ein Stück Goldes wägen: nehmen ſie die Caratti und Probier-Steine / und ſtreichen das Gold daran / wie bey uns gebräuchlich.

Probier-Steine zu Calicut.

Wenn der Probier-Stein / mit Gold-Strichen / angefüllet iſt: ergreiffen ſie eine / aus ſonderlicher Materi gemachte / Kugel / welche / wie ein Wachs / klebet: und drucken ſelbige Kugel auf den Probier-Stein. Alſo gehet das Gold alles herab / auf die Kugel: daran ſie alsdenn die Güte deſſelben beſehen / und dieſes für gut / jenes für ſchlecht / erkennen.

Aber wie / wenn die Kugel denn nun auch voll Gold ſitzt? So zerlaſſen ſie dieſelbe / und ziehen das Gold daraus / welches an dem Prüfeſtein zuvor geſeſſen.

Dieſe Wechsler ſind / in ihrer Kunſt und Handlung / trefflich verſchmitzt / und ſehr wol abgeführt.

Wie die Calicutter Kauffleut ſchlagen und handlen.

Sonſt brauchen allda die Kauffleute / wenn ſie ihre Güter mit Hauffen verhandlen / einen Unterhändler. Da nun der Käuffer und Verkäuffer miteinander einen Vergleich wollen treffen; ſtehen ſie alle rings-weiſe beyſammen / und nimmt der Unterkäuffer eine Handzwehl; hält dieſelbe / mit der einen Hand / offentlich empor; nimmt / mit der andern / deß Verkäuffers rechte Hand / nemlich die zween Finger bey dem Daumen / und bedeckt endlich / mit dem Tuch / ſeine ſamt deß Verkäuffers Hand: berühren alſo einander die Finger / und zehlen in der Stille / ohn einiges Wörtlein / von einem Ducaten / bis auf hundert / oder tauſend; darnach der Kauff klein oder groß iſt.

Da braucht es nicht / daß der Verkäuffer ſpreche: Ich will ſo / oder ſo viel; ſondern ſie verſtehen einander / durch Berührung der Gleichen an den Fingern: und ſprechen denn Ja / oder Nein.

Nachdem alſo der Unterhändler deß Verkäuffers Willen verſtanden hat; gehet er mit demſelbigen Tuche / oder Handzwehlen / zu dem Käuffer / und erfaſſt ihn bey der Hand / eben wie er zuvor dem Verkäuffer gethan; gibt dieſem alſo gleicher Geſtalt / durch offtenmalige Berührung der Finger-Gleichen / zu verſtehen / wie viel der Verkäuffer begehre.

Worauf der Käuffer ihm / durch ebenmäſſiges Finger-rühren / ſtiller Weiſe / antwortet / wie viel er zu geben geſonnen. Und alſo ſchlieſſen ſie den Kauff.

Handeln ſie / um Speccerey; ſo brauchen ſie dazu eine Maß / Baccar genannt: ſo / in unſerer Sprache / etwan eine Kanne heiſſen möchte. Tücher und Zeug werden / mit Carüs / das iſt / mit gewiſſen Maß-Stöcken / oder Elen / ausgemeſſen.

Eben ſo verhandeln ſie auch die Perlen / und dergleichen Dinge: welche / nach dem Gewigte Faraſola verkaufft werden / das nicht über fünff und zwantzig Pfund ſchwer: Wenn anders der Lateiniſchen Edition deß Ludwigs von Barthema hierinn ſicher genug zu folgen iſt. (c) Denn die Teutſche ſagt: Baccar ſey ein Gewigt / von ſechshundert und viertzig Venediſchen Pfunden der kleinern: und ein Baccar macht zwantzig Farazolas. Eine Farazola aber wäge zwey und dreiſſig kleine Venediſche Pfund. (d)

Unter

(a) Jodoc. Schoutenius in Deſcript. Regni Siam.

(b) Aus der Reisbeſchreibung Caſp. Balbi.

(c) V. lib. 5. Navigat. Ludovici Romani Patritii cap. 19.

(d) Ludwig von Barthema im 4. Buch ſeiner Reisbeſchr. Cap. 13.

Marck zu Bantam/ in Java.

Unter vielen Indianiſchen Städten/ blühet die Königliche Haupt-Stadt Bantam/ von Handel und Wandel/ ſo herꝛlich / als eine im gantzen Morgenländiſchen Indien immermehr. Auf daß man aber wiſſe / was für Güter daſelbſt verkaufft werdē; will ich (mit der Holländiſchen Schiffahrts-Beſchreibung/ vornen anfahen/ langs den Häuſern gehen/ und wieder nach dem Waſſer / zu den Schiffen kehren. Vorn an dem Marckte/ findet man ſitzen Weiber mit Säcken/ und einer Maß/ ſo ſie Ganta nennen/ die insgemein drey Pfund Pfeffer hält/ Holländiſch Gewigt / dieſe Weiber kauffen den Pfeffer von den Bauren / ſo ihn zu Marckt bringen/ den Gantam um acht oder neunhundert Taras/ und ſind darin ſehr wol geübt / daſelbſt ſtehen auch Chineſer/ ſo verſchmitzter ſind/ dieſe gehen den Bauren entgegen/ wenn ſie kommen/ fragen/ wie hoch ſie den gantzen Hauffen achten/ haben ein Gewigt bey ſich / wie die Weber gebrauchen / mit einem Stock/ da ein Gewigt anhencket/ und ein Säcklein am andern Ende / darein ſie den Pfeffer ſchütten/ damit ſie nicht betrogen werden.

Allerhand Waaren/ ſo allda feil ligen.

In dem Steckweck findet man auf beyden Seiten viel Weiber/ ſo Beteln/ Areca/ Waſſer-Melonen / und Vannanas feil haben / und neben dieſe andre/ die Küchlein backen und dieſelbe verkauffen. Wenn man dieſe vorbey/ kommet man auf einen Platz/ da auf der rechten Seiten Rüſtung oder Gewehr feil iſt/ welches der Männer Handthierung/ nemlich ertzinen Baſſen / Dölche/ ſo ſie Cros nennen / Eiſen zu den Spieſſen/ Meſſer und dergleichen / auch daneben weiß und gelb Sandelholtz/ auf der lincken Hand Zucker und Confect : gleich daran iſt der Bohnen-Marckt/ allda gibts weiſſe / ſchwartze/ rote/ grüne/ graue Bohnen / den Gantam um dreiſſig Taras: darnach folget der Zwibel- und Knobloch-Marckt/ allhie ſpatzieren die Kauffleute / die ins Groß mit Leinwand und andren Waaren handlen / und Geld auf Reiſen geben/ mit dem Bedinge / daß ihnen nach vollbrachter Reiſe das Geld doppelt erſtattet werde / wenn aber das Schiff verunglücket / ſo verlieret der Kauffmann das Capital/ und ausgelegte Geld.

Man hat allhie an der rechten Hand den Hüner-Marckt / da man Hüner/ Enten/ Tauben/ junge Geiſſen/ Pſittich/ und andre Vogel verkaufft/ allda ſcheiden ſich die Wege/ einer zu der Chineſer Laden/ der andre zu dem Grün- und der dritte zu dem Fleiſch-Marckt. Ehe man zu der Chineſer Laden kommt/ trifft man auf der rechten Seiten etliche Jubilierer/ Arabiſcher Nation/ an / ſo ſchlechte Rubinen feil haben / ingleichen Hiacynten / Spinellen / Balaſten / Granaten/ Robaſſen/ und an der lincken hat man die Bengales und andre / die mit Gemählden und Krämerey handlen. Hinter der Chineſer Laden/ findet man/ nach der Ordnung / diejenigen / ſo allerhand Farbe Stech-Seide : Item/ vielerhand Gattungen von ſehr ſchönen ſeidene Dammaſten / Sammet/ Atlaß/ Gülden Stücke / ſchöne Porcellanen / Kannen/ Schüſſeln / und hübſche Körblein mit Lacca/ küpfferne Becken / groſſe und kleine/ geſchlagene und gegoſſene küpfferne Kannen / Queckſilber / ſchöne Lädlein/ Pappyr von vielerhand Farben / darauf ſie ſchreiben/ Calender/ geſchlagen Gold in Büchlein / kleine Spiegel/ Kämme/ Brillen / Schwefel / Chiniſche Säbel/ deren Scheide mit Lacca überzogen; die Wurtzel China ; Wehers / Quitaſols/ ſo man über dem Haupte trägt / der Sonnen zu wehren / deren 2. Gaſſen an beyden Seiten voll ſind.

Gehet man den andern Weg : ſo hat man die Bengales mit ihren Mahlerey-Läden / an der rechten Hand/ die weiſſen Tuch-Kräme der Männer aber auf der lincken/ und darneben der verheirahteten Weiber Leinwand-Marckt/ in welcher Bezirck niemand darff eingehen bey hoher Straff.

Ferner ſchauet man an beyden Seiten die Obſt- und Nuß-Märckte/ da man vielerhand Kräuter und Obſt verkauffet / der dem Europæiſchen ungleich/ die aber/ ſo ihm am ähnlichſten ſind/ Pomerantzen / Citronen / Limonien und Granat-Aepffel / welcher Marckt währet bis zum Ende deß gantzen Platzes / und wenn man wiederum nach Hauſe kehren will / kommt man auf den Fiſch-Marckt / da vielerley Fiſche verkauffet werden / von dannen hat man an der lincken Hand den Fleiſch-Marckt / allda Hirſch / Büffel- und Ochſen-Fleiſch feil iſt / und folgends findet ſich der Speccrey-Marckt / da die Weiber allerley Gewürtz haben / und die nach Pfennings Werth / jedes nach Begehren eintzelich verkauffen / als weiſſen und ſchwartzen Pfeffer / Näglein / Muſcat-Nüß und

Blumen/ Zimmet-Rinden / Kümmel/ trucken Jinber/ Jedoar/ Jerumpt/ langen Pfeffer / Cubeben / Amfion/ Jagara / Calambar/ Garro / Sandelholtz/ Coſtus Indicus, Nardus, juncus odoratus, Calamus , Aromaticus, Wurtzel von China/ Rhabarbara / Galanga/ Sidver-Saamen/ Fenchel / Anis-Saamen/Coriander/ Bangue/ Datura/ Canorit/ Cantior/ Samparatan / Curcumia / Pontion / Gata / Gambeir / Saſani/ Daringi/ Tagui/Caumbi/ Tianco/ Mandian / Majupodi/ Sari/ Branhan/ Darin/ Tuio/ Tagari/ Jarahan/ Sambaia/ Jalane/ Paravas / Comon Puto/ Beniuyu/ weiſſen und ſchwartzen Saga/ mit noch vielerley andern.

Hie ligt/ an der rechten Hand/ der Reis-Marckt/da deſſen eine groſſe Menge in Säcken ſtehet / und noch mehr in den Schiffen vorhanden iſt / die allda am Marckt auf dem Waſſer ſind. Wenn man dieſe Zeil zu Ende / kommt man an den Häſen-Marckt/da beneben der Sack/ Matzen / und Saltz-Marckt iſt / daſelbſt ligt eine groſſe Menge grobes Saltzes/ welches von Joartan / und andern Orten dahin gebracht wird/entweder weiter zu verführen/ oder daſelbſt zu gebrauchen. An der Lincken hat man den Oel und Cocos-Marckt / und alſo kommt man wiederum auf den Weg/ da die Kauffleute und Schiff-Herren ſpatzieren/ welche in alle Länder handeln und fahren.

Ihre Maß/ damit ſie den Pfeffer verkauffen / iſt vrn der Gröſſe / daß drey- und ein viertheil Pfund Pfeffer darein gehet / welche ſie Ganta nennen / ſie haben noch eine andre / da ſie den Reis/ Saltz / Bohnen/ und andre Sachen mit verkauffen/ dieſe iſt gröſſer / und hält vier Pfund Pfeffer / verkauffen ſie denn denſelben ins Groß / ſo liefern ſie denn ſamt dem Sack / und jeder Sack hält im Gewigt fünff und viertzig Cates / oder ſechs und funfftzig Pfund / wenn ſie weniger liefern / ſo geſchihet den Kauffern unrecht / jeder Cate ſind zwey Untzen. Man muß aber fleiſſig Achtung geben / daß man von den Japanern und andern nicht betrogen werde/ denn offtmals geſchichts / daß ſie kleine ſchwartze Steinlein unter den Pfeffer miſchen / welches man (es ſey denn daß man fleiſſig darauf merckt) ſchwerlich kan gewahr werden / auch muß man ſchauen/ daß der Pfeffer wol getrucknet und ſauber ſeye. Wenn dieſer Marckt aus iſt / ſo gehet der andre auf dem Platze Pacebam an / da allerhand Victualien feil ſind / imgleichen auch Pfeffer von den Einwohnern den Chineſern verkauffet wird / dieſe währen bis um den Mittag / und offt wol den gantzen Tag. Nach-Mittage iſt ein andrer Marckt in der Chineſer Quartier / da auch viele Eſſen-Speiſen verkauffet werden / als Geiſe/ Hüner/ und dergleichen: und dieſes währet Tag für Tag / worauf die Chineſer ſich ſehr befleiſſigen. (a)

Von demſelbigen Marckte / findet man/ in der Schiff-Relation Peter Wilhelm Verhuſens / dieſe Nachricht: Daß allda täglich groſſe Handlung getrieben werde / von vielen fremden Nationen; als Türcken/ Arabern / Guſaraten/ Syrern/ Maleyen / Egyptern / Japanern/ und ſonſt ſehr vielen andern Völckern. Daher/ in dieſer Stadt/ täglich zweymal Marckt gehalten wird / und ein überaus groſſes Volck zuſammen kommt / in ſolcher Menge / daß kein Marckt vorüber gehet / daran nicht über dreiſſig tauſend Menſchen / auf dem groſſen Baſaer / verſammlet ſeyn / und miteinander kauffſchlagen. Ja wenn es Marckt iſt / wie denn der eine Marckt deß Morgens ſehr frühe / der andre aber etwan drey Stunden vor Abends gehalten wird / ſo geben alle Gaſſen ſo voll Menſchen / daß man mit groſſer Mühe kaum auf denſelben fortkommen kan. Auf dem groſſen Baſaer aber iſt es alles ſo ordentlich unterſchieden / daß man ſich darüber verwundern muß : denn erſtlich ſind die Wechſel-Bäncke / darnach folgen die Jubilirer / darnach die Kräme und Läden/ darinnen allerhand ſeidene Zeug und güldene Stück / ſo man erdencken kan / feil findet : ferner kommt man in die Gewürtz-Kräme / und alſo fürter immer von einer Kauffmannſchafft in die andre/ daß es ſehr zu verwundern/ daß man bey einem ſo barbariſchem Volcke alles ſo wol angeordnet findet. (b)

Japan hat / in allen ſeinen Provintzien/ eine groſſe Anzahl Handelsleute: deren viele zimlich wol begütert ; die meiſten aber doch wenig zum beſten haben : denn die Menge macht / daß einer dem andren den Gewinn und Vortheil entzeucht / und verdirbt. In der

---

(a) Aus der Relation etlicher Holländiſcher Schiffe.

(b) Aus der Schifffahrt Peter Wilhelm Verhuſens.

Stadt Sackai / die nicht allein in Japan / ſondern auch im gantzen Morgenlande / von den Holländern/ für die allerreichſte geprieſen wird / ſoll dennoch der allerſchlechteſte und gemeinſte Kauffmañ auf die 30000. Gülden vermögen: wie man in deß Oliviers Schiffahrt/lieſet.

Japaniſche Handlung. Sie handeln entweder mit den Einheimiſchen/oder mit den Ausländern/ die dahin ihre Waaren zu Schiffe bringen/ und wiederum Japaniſche mit wegführen. Vormals/und zwar noch vor viertzig Jahren/ (a) hatten ſie auch dieſe dritte Art der Handlung / daß ſie in andre Länder ſchifften/ und daſelbſt handelten. Welches/ was es für Gewinn bringe/uñ wie hoch es die vorige beyde Handlungen übertreffe/wiſſen die Kauffleute am beſtẽ. Aber heutiges Tages dürffen ſie ſolches nicht mehr thun: weil der Käiſer ſeinen Unterthanen alle Schiffahrten nach andren Königreichen verboten. Sehr viel Schiffe haben ſie pflegen nach Sina zu ſchicken: ſonderlich/da zwiſchen dem Käiſer von Sina und Japan/ eine feſte Friedens- und Freundſchafft-Bündniß war/ Krafft deren einer den andren jährlich/ durch einen Legaten/ beſuchen / und den Bund erneuren ließ. Zu der Zeit / befanden ſich viel Japaner in Sina / und hatten ſich mehrentheils daſelbſt häuslich zu wohnen begeben. Aber einsmals haben ſie / als von Natur verwegene und freche Leute / bey Gelegenheit eines Aufſtandes / eine gantze Stadt daſelbſt verheeret / und dieſelbe nicht allein geplündert / ſondern auch verheirahtete und unverheirahtete Weibsbilder geſchändet/ dazu die übrige Einwohner gar ſchmählich getractirt. Wodurch die Sineſer erbittert/ und verurſacht worden / mit hellem Hauffen auf dieſe Böswigter los zu gehen / und ſie / bis auf etliche wenige/ die das Weiteſte für das Sicherſte genommen/ alleſämtlich zu erwürgen.

Nachdem der Ertz-König von Sina vernommen/ wie ſo wenig Japaner (gegen der andren Einwohner Menge zu rechnen) eines ſo verwogenen Stückleins ſich hätten erkühnet: hat er ſolches hoch empfunden/und beſorget/ das gantze Reich Sina dörffte / von dieſen Waghälſen/ leichtlich in Gefahr geſetzt werden.

Solches nun zu verhüten / hat er alle Japaner / aus ſeinem Reiche / vertrieben / und ihnen daſſelbe gäntzlich verboten; auch / zu ewiger Gedächtniß dieſes Verbots / eine groſſe ſteinerne Seule aufrichten / und darinn die Banniſirung der Japaner / nebenſt der Urſach / mit güldnen Buchſtaben graben laſſen. Uberdas publicirte er ein Gebot/ daß hinfüro kein Sineſer/ bey Verluſt deß Halſes / nach Japan mehr ſchiffen ſolte. Welches Verbot doch / nach wenig Jahren / wenig mehr beobachtet worden: ſintemal die Gewinn-ſüchtige Sineſer ſich geſtellet / als gedächten ſie anderswohin zu ſchiffen; und unterdeſſen heimlich nach Japan geſegelt ſind.

Der Japaniſche Käiſer hat gleichwol nicht Gleich mit Gleichem vergolten: ſondern ſein Reich ſtehet den Sineſern noch offen / bis auf dieſen Tag: weil er ſelber wol betrachtete / die Japaner hätten / zu ihrer Land-Verweiſung / den Sineſern rechtmäſſige Urſach gegeben / und ſolches zum höchſten verſchuldet.

Nachdem alſo die Japaner von Sina ausgeſchloſſen; ſtelleten ſie ihre Seefahrt an/ auf Tajovan/ nahmen daſelbſt/ von den Siniſchen Schiffen / die Waaren / und vertauſchten dieſelbe gegen den ihrigen. Wiewol ſie die meiſten mit Silber bezahleten; als dem die Sineſer eivriger nachtrachten / weder alle andre Völcker. Aber da der Siniſche Käiſer ſolches erfahren; hat er den Seinigen ſolche Fahrt ernſtlich gewehrt: weßhalben den Japanern auch dieſe Schiffahrt weggefallen. Danebenſt hat der Käiſer von Japan ſelber ſeinen Unterthanen geboten / keine fremde Meerhäfen hinfüro ferner zu beſuchen.

Jedoch verſuchten ſie/ nach ungefähr zwantzig Jahren / zum andern mal die Fahrt auf Tajovan / und erlangten/ von ihrem Käiſer / Vergunſt / frey nach Touckien/ Cambodia / Siam und Tajovan/ zu ſegeln. Auf welche Länder ihnen ihre Päſſe gerichtet wurden / ſamt dem eingefügten Befehl / wie ſie ſich/ an ſolchen Oertern / ſolten verhalten/damit nicht wiederum dergleichen Ungebühr würde von ihnen begangen/wie vorhin in Sina geſchehen war.

Hierauf zielen die Worte deß frommen und gottſeligen Jeſuiten Xaverii (deñ zu ſeiner Zeit hat ſich dieſes begeben) ſo in dem 218. Sendbrieſe zu leſen: Man ſagt/ die Japaner haben einen freyen Zutritt nach Sina / wenn ſie vom Könige in Japan einen Paß nehmẽ/ꝛc. Deñ der König võ Japan iſt deß Siniſchẽ Königs Freund/

(a) Varenius ſetzt / vor zwantzig Jahren. Weil aber/ ſeit ſeiner Beſchreibung / allbereit 20. verfloſſen: habe ich davor 40. geſetzt.

und ſoll/aus vertraulicher Freundſchafft/ deſſelben Sigel-Ring bey ſich haben; damit er denen Japanern/ſo nach Sina ſchiffen/ einen offenen Geleits-Brieff/ unter dem Königlichen Inſigel/ ertheilen könne.

Urſachen/ warum der Japaner den Seinigen die Schiffahrt in andre Länder verboten.

Aber/nachdem ſie/eine Zeitlang/dieſer Schiffahrt ſich bedienet; hat zuletzt der Käiſer ſolche Geleits-Briefe wieder zu ſich genommen/ oder für unkräfftig erklärt/uñ/aus gewiſſen Urſachẽ/alle Meerfahrt auſſerhalb Landes gäntzlich einzuſtellen/befohlen. Die fürnehmſte Urſachẽ ſollen geweſen ſeyn: Erſtlich; weil er geſehẽ/daß ſeine Japaner ſich kaum der Gewaltthätigkeit könnten enthalten: als die/ vor wenig Jahren/ in dem Königreiche Siam/den König ſelbſten angegriffen/uñ ihn ſchändlich gezwungen/zu thun/was ſie begehrten; auch dem Gubernatorn von Tajovan eben dergleichen Schimpff erwieſen. Zum andren: Damit keine Gewehre/aus ſeinen Inſeln/ in fremde Länder möchten verführet werden: weil dieſelbe/im gantzẽ Orient/am aller berühmteſten/ allen andern weit obſiegen/ und die Japaner/ſich auf ſolche verlaſſend / für ausländiſchen Völckern ſich nichts zu förchten haben. Für die dritte/und fürnehmſte Urſach/wird geachtet dieſe: Daß die Japaner/ durch Beſuchung fremder Länder/nicht zu dem Chriſtlichen Glauben gerahten / und/ nach ihrer Wiederkehr/denſelben/ in Japan / fortpflantzen mögen.

Seynd demnach die Japaniſche Handelsleute/ vermittelſt dieſes Käiſerlichen Verbots/nun bey die viertzig Jahre her/ innerhalb ihren Ländern verſperret; müſſen darinn fremder Schiffe erwarten/ und hingegen fremde See-Küſten / mit ihren Schiffen/ meiden.

Deſſen ungeachtet/werden dennoch nicht wenig Japaniſche Juncken/ in den Indianiſchen Inſeln/ geſehen: ſo entweder die Auffſeher mit Geſchencken blenden; oder/ ohn ihr Wiſſen/ heimlich dahin ſchiffen. Viele rauben auch in der See/ und lauffen in die beyligende Hafen ein.

Was für Völcker vordem die Japaniſche Küſten beſchiffet haben.

Die Völcker aber / welche Japan mit ihren Segeln/haben beſucht / ſeynd folgende. Erſtlich die Sineſer: welche/ von vielen langen Jahren hero/ die Japaniſche See-Küſten beſchiffet. Nachdem die Tartern/ in Sina/ Meiſter worden; haben die Sineſer ſolche Fahrt eingeſtellet: gleichwie ſie auch / vor dem Tartariſchem Einbruch ſolches thun muſtẽ: weil ihnen die Niderländer das Meer verunſicherten. Aus der Beſchreibung Japaniſcher Geſandſchafften aber/ welche unlängſt Herr Montanus heraus gegeben/ erſcheinet gleichwol ſo viel / daß ſie nunmehr wiederum dahin ſegeln: weil der Japaner den Holländern nicht geſtattet/ die Sineſer feindlich zu tractiren.

Nächſt den Sineſern / pflegen die Siammer/ und Cambodianer / jährlich etliche Schiffe dahin gehen laſſen: haben aber/ weil die Europaeer ihnen den Gewinn abgeſegelt/ſolche ihre Fahrt endlich unterlaſſen.

Drittens; ſeynd die Portugaller/ im Jahr Chriſti 1542. zum erſten mal/ nach Japan geloffen/ und folgends ihre Schiffe häuffig dahin gekommen/zu handeln: gleichwie auch die Spannier aus Caſtilien / und den Philippiniſchen Inſeln gethan; als das Königreich Portugall dem König von Hiſpanien zu theil gewordẽ. Inſonderheit aber habẽ die Einwohner zu Macao (welche einige Stadt die Portugiſen in Sina aufgerichtet/und bewohnen) heimlich/und ohne Wiſſen deß Siniſchen Groß-Königs/ einen ſtarcken Handel nach Japan geführt/und ſich / da ſie vorhin arm waren/ gewaltig dadurch bereichert: alſo / daß ihnen das Japaniſche Silber ſtattliche Häuſer gebauet/ allerley Ergetzlichkeiten/ und ein herzliches Leben/geſchaffet. Eben dieſelbige Portugiſen und Spannier haben die Chriſtliche Religion / gleichwie in andre/von ihnen beſchiffte/Länder/alſo auch in Japan/ eingeführt. Welches ihnen die Niderländer und Engländer alſo auslegen/daß ſie/ durch diß Mittel / die Japaniſche Herrſchafft an ſich zu ziehẽ/getrachtet. Solches mag nun/mit Warheit/oder mit Unwarheit und aus Neid/ ihnen werden nachgeſchrieben: ſo hat es dennoch / nachdem es dem Käiſer fürgebracht/verurſachet/daß/ im Jahr 1636. alle Spannier und Portugaller/mit Weib und Kind / (nachdem die grauſame Verfolgung ſchon viel Jahre gewütet; wovon/am Ende deß dritten Buchs/ einige Erzehlung geſchehen ſoll) ausgetrieben/ und auf ewig deß Reichs verwieſen worden.

Etliche Jahre zuvor / war ihr Kaſtell danider geriſſen/auch eine und andre groſſe Galeonen/ gewaltſamlich erobert/ und alles / was einem Portugiſiſchen Athem führete/ erwürget. Wiewol die Beſtrittene / für ihr Leben/ ritterlich fochten/und der groſſen Japaniſchen Menge den Sieg gantz blutrünſtig machten.

Dennoch kunnten die Portugiſen zu

Macao/ welchen der ſüſſe Geſchmack deß vorigen/ von Japan gehabten / Genieſſes noch nicht vergangen war / Japans ſo leichtlich nicht vergeſſen : lieſſen ſich/ deß empfangenen bitteren Schimpffs und Beleidigens ungeachtet / durch Geitz reitzen / abermal etliche kleinere Schiffe dahin zu ſchicken: welche doch nichts ausgerichtet. Dannenhero die Herzlichkeit und Pracht der Stadt Macao allgemach verſchwunden / und viele der Einwohner/ voraus die Reichen / den Ort verlaſſen.

Portugiſiſchen Schiffen wird die Handlung abgeſchlagen.

Im Jahr 1637. ſeynd zwey groſſe Schiffe / Galeonen nemlich / von den Portugallern/ beydes mit Waffen/ und Soldaten / wider allen feindlichen Gewalt/ nach Japan ausgerüſtet : um daſelbſt bittlich anzuhalten / daß man ihnen möchte die Handlung wiederum verſtatten. Die Japaner antworteten: Wenn ſie thäten/ wie die Holländer; ſo ſolte ihnen der Handel erlaubt ſeyn. Wie ſich aber dieſe daſelbſt verhalten; davon ſoll bald hernach ein Mehrers folgen. Aber deſſen weigerten ſich die Portugiſen / als die ſolches beydes ihrer Reputation/ und freyen Religions-Bekenntniß nachtheilig ſchätzten. Gleichwol erboten ſie ſich/ zu mehrer Verſicherung der Japaner/ keinen Fuß an Land zu ſetzen; ſondern in den Schiffen zu verbleiben / und ihre Waaren/ oben auf dem Umlauff/ Tabulat/ oder Schiff-Bodem auszukramen: dahin die Japaner kommen/ dieſelbe beſehen/ und um Silber eintauſchen könnten. Welches aber gleichfalls abgeſchlagen worden. Nachdem alſo dieſe beyde Schiffe/ vom November/ bis an den Hornung folgenden Jahrs /vergeblich allda/ auf der Schiff-Stellung/ geanckert/ ohn daß die Japaner ſie hätten dörffen angreiffen/ wiewol man ſolches / ſchier alle Tage/ vermuhtete: ſeynd ſie endlich/ unverrichteter Sachen/ wiederum davon geſegelt.

Nachmals haben ſich/ im Jahr 1639. zwey Jagt-Schiffe/ eines von Macao aus Sina/ das andre von Goa/ dahin gewagt; aber von den Japaneſern nichts erlangt/ als Feuer/ womit ſie verbrannt worden. Seitdem enthalten ſich die Portugiſen der Japaniſchen Fahrt.

Gefahr auf dem Japaniſchem Meer.

Zum vierdten / haben die Engländer/ im Anfang dieſes Welt-Alters/ eine Schiffahrt nach Japan angeſtellet; aber doch bald eingeſtellet : nachdem ſie geſehen/ daß das Meer allda gefährlich zu ſchiffen / und auf ihre groſſe Unkoſten ein ſchlechter Gewinn erfolgte: ſintemal Japan/ von Java/ bey die ſechshundert Meilen weit/ (denn von England ſchiffet man nicht/ gerades Weges/ dahin) auch das Meer/ auf ſelbiger Fahrt / dergeſtalt mit Klippen angehäufft iſt/ auch mit Sturm-Winden und Wellen ſo hefftig bewütet wird / daß die Oſt-Indiſche Compagnie der Niderländer / alle Jahr / vier / oder fünff Schiffe/ in ſelbiger tollen See/ durch Schiffbruch/ verleurt. Zudem muß man/ über ſolcher Reiſe/ zwantzig Monaten zubringen/ und alſo groſſen Koſten aufwenden.

Die letzten/ ſo/ von den Europæern/ noch zur Zeit/ nach Japan geloffen/ ſeynd die Schiffe der Holländer: welche ungefähr/ im Jahr 1610. allda angelangt/ und nunmehr/ nachdem andre Chriſtliche Nationen daſelbſt von der Handlung ausgeſchloſſen/ deß Handels allein genieſſen/ nicht ohn mercklichen Gewinn. Welcher doch/ wie Varenius meldet / um ein Groſſes gemindert iſt / ſeitdē ſie nicht/ mit gleicher Freyheit/ wie vormals/ nunmehr den Handel treiben.

Denn nachdem der Japaniſche Käiſer befohlen/ auf der Holländer Thun und Laſſen genaue Achtung zu geben ; ſeynd die Japaner nach der Zeit trutziger worden/ und geſtatten den Holländern nicht mehr/ den Preis ihrer Waaren / eigenes Beliebens/ zu erhöhen oder zu ringern: ſondern ſetzen ſelber den Werth : daher nunmehr der Handel ſo viel Profit nicht gibt/ wie ehedeſſen. Acht Tonnen Goldes ſoll der Gewinn ungefähr austragen. Welches ein gewaltiger Abſchlag von dem/ ſo man vormals gehoffet hat/ nemlich von 50. Tonnen Goldes.

Waaren der Holländer ſo ſie den Japanern verhandeln.

Die Waaren/ ſo von ihnen jährlich dahin geführet und verhandelt werden/ ſeynd mancherley: inſonderheit aber viel Rollen ſeidener und baumwolliner Tücher/ ſamt einer groſſen Menge ungewirckter Seiden/ von allerhand Farben : imgleichen ein paar hundert tauſend Hirſch-Häute / Hanff / Leinwad / rote Wolle/ Kleider/ Queckſilber/ Zucker/ Gewürtz/ Porcellan / Elffenbein : überdas / alle Jahr / hundert tauſend Rochen-Häute. Denn/ in der Indianiſchen See / fähet man Rochen/ welche weit gröſſer / weder die / ſo auf unſern Küſten werdē gefiſchet. Das Fleiſch derſelben läſſt ſich nicht wol eſſen : aber die Haut wird abgezogen / gedörret/ und/ als ein treffliches Kauffmans-Gut/ nach Japan geführt: da man eine/ die von der beſten Gattung/ vor ſechshundert Gülden verkaufft. Die Güte erkennet man an der Zahl der Steine / ſo

Groſſe Indianiſche Rochen.

Häute derſelben werden theur verkaufft.

man insgemein Augen nennet/ welche an der Rochen-Haut ſitzen. Die reichen Japaner überziehen damit ihre Sebel-Scheiden/ und richten die Häute/ durch Zuthuung deß Laccs/ ſolcher Geſtalt zu/ daß ſie zierlich gläntzen/ und man ſich darinn ſpiegeln kan: treiben alſo einen groſſen Pracht damit.

Endlich haben auch ungefähr vor 26. Jahren/ weniger oder mehr/ die Aſiatiſche Tartern / nachdem ſie bey nahe gantz Sina erobert/ dreiſſig Schiffe/ nach Japan/ um daſelbſt zu handeln / abgefertigt: da ſie ſonſt vorhin / aus ihrer Tartarey/ ſelbiges Meer beſegelt hatten.

Was die Retour-Schiffe aus Japan mitbringen.

Die Ladung derer / von Japan wieder ablauffenden Schiffe pflegt gemeinlich der köſtliche und ſchneeweiſſe Reis zu ſeyn/ welcher in Japan wächſt; inſonderheit aber Silber / und andres Metall; wiewol nicht ſonders viel Goldes: deßgleichen viel Perlen/ rote Korallen/ und etliche Edelgeſteine. Diß reitzet den Geitz/ durch ſo gefährliche Wellen/ zu einem Volck/ mit dem ein Chriſt / jetziger Zeit/ ohne Verſehrung ſeines Gewiſſens/ kaum handeln kan/ nachdem es das Chriſtenthum von ſich/ mit Feur uñ Schwert/ ausgetrieben.

Meaco iſt die fürnehmſte Handel-Stadt deß gantzen Reichs/ dahin/ aus allen andren Inſeln und Japaniſchen Ländern/ die Kauffleute zuſammen kommen/ die Waaren ab- und zuführen. Zu welcher Fuhr / mehrentheils Pferde gebraucht werden: weil das Land derſelben viele vermag; und viel Handelsleute/ dreyhundert Meilen weit von Meaco/ entſeſſen ſind/ dazu der Weg/ den ſie reiſen müſſen/ voller Hügel und Felſen iſt.

Die Fürſten/ oder andre groſſe Herren/ ſo über die See-Grentzen zu gebieten haben/ ſeynd begierig / mit den Fremden zu handeln: und bemühet ſich ein jeder/ dieſelbe an ſich/ in ſeine Provintz/ zu ziehen. Weßhalben ſie vormals den Portugallern viel Freyheiten eingeräumt/ auch den Kirchen-Bau vergönnet haben. Heutiges Tages aber hat der Käiſer den Holländern gewiſſe Oerter anweiſen laſſen/ da ihre Schiffe anländen ſollen; und/ der andren ſich zu enthalten / befohlen.

Sie werden aber/ mit gar harten Bedingungen/ ſo wol noch heut/ als vor vielen Jahren/ zugelaſſen: deren etliche ich/ vor dieſem / in der luſtigen Schau-Bühne/ aus dem von Mandelslo/ ingleichen aus dem Varenio/ erzehlet habe/ und anjetzo eines und andres davon wiederholen muß: damit die Urſach erhelle/ warum die Portugaller lieber der Japaniſchen Handlung ſich/ obberührter maſſen / verzeihen/ denn ſolche Bedingungen eingehen wollen.

Mit was für Conditionen den Holländern / in Japan / zu handeln/ verſtattet wird.

Die Ordnung und Satzung/ ſo der Käiſer den Holländern fürgeſchrieben/ vermag/ daß ſie/ nach Anländung ihrer Schiffe/ nicht allein/ alle zu Losbrennung deß Geſchützes dienliche Inſtrumenten/ ſondern auch die Segel und Schiffruder/ deß Japaniſchen Käiſers ſeinen Officierern überantworten müſſen: über das alle Bücher / dafern welche von ihnen mitgebracht/ auch Kaſten und Truhen / eröffnen. Wenn ſie wieder von dannen ſchiffen; wird ihnen das alles wieder zugeſtellet. So müſſen ſie ſich auch deß Chriſtlichen Gottesdienſtes/ in Gegenwart der Japaner/ enthalten; alſo gar/ daß ſie/ weder vor/ oder nach dem Eſſen / die Hände falten dörffen. Und dafern von ihnen dieſem entgegen gehandelt wird; iſt Leben und Schiff verfallen. Denn weil ihnen bewuſt/ was ſowol ſie/ die Holländer/ als die Portugiſen/ in andern Ländern / ſich unterſtanden: ſind dieſe Völcker ſo mißtrauig / daß ſie auch der Sicherheit ſelbſten nicht trauen. Bevorab von der Zeit an / da die Holländer ihnen einige Urſach zum Argwohn gegeben. Denn als ſie im Jahr 1640. von dem Japaniſchem Käiſer Vergunſt erhalten / ein Haus zu bauen/ ſowol für ihre Waaren / als zur Wohnung der Handelsleute und Factorn von der Compagnie: haben ſie nicht allein ein ſchönes anſehnliches / beſondern alſo feſtes und vortheilhafftes gelegtes Gebäu aufgerichtet / darinn ſie auch wol wider der Japaner ihren Danck und Willen ſich hätten aufhalten und vertheidigen mögen; zu dem Ende nemlich / daß ſie den Japanern / nach eigenem Belieben/ einen Preis der verkauffenden Waaren ſetzen/ und alles allein feil haben wolten.

Hierzu wurden aber Geſchütze und Stücke erfordert / (welche die Morgenländiſche Völcker gar ſehr förchten / und viel Nationen deren gar keine: die Chineſer und Japaner zwar etliche haben/ aber nicht hurtig damit wiſſen umzugeben) ſelbige um das Gebäu herum zu pflantzen: derer denn/ auf den Schiffen/ zwar gnug vorhanden waren; aber man dorffte ſie/ Angeſichts der Japaner/ nicht aufs Land bringen. Was derwegen öffentlich ſich nicht thun ließ; daß verſuchten ſie/ heimlich auszurichten/ und mit Liſt: indem ſie das Geſchütz in ſeidene Tücher wickelten/ und alſo in das Haus hinein zu parthiren begunnten : (etliche wollen/ man habe ſie auch allbereit hinein gebracht.) Aber die Japaner/welche längſt vorhin/ durch die Portugiſen/gewitziget/ und den trefflichen Bau in Verdacht oder Mißgunſt zogen: gaben auf alle Handlungen der Holländer ſo genaue Acht; daß ihnen / von ſolchem deren Anſchlag und Unterfahung/ bald Wind in die Naſen kam: und hat es der Japaniſche Käiſer ſo bald kaum erfahren/ als er/ gar übel ſolches empfindend / eiligſt einen hohen Befehlhaber zu ſich erfordert / und ihm anbefohlen / in Begleitung eines gantzen Regiments-Soldaten / den Holländern zuzueilen / und zu gebieten/ daß ſie das aufgebauete Werck zur Stunde niderreiſſen ſolten : falls ſie aber ſich deſſen weigerten/ oder das geringſte dagegen einwendeten; alle miteinander nieder zu machen.

Zu der Zeit war in Japonien der Niderländiſchen Compagnie Verwalter Caronius / der von Jugend auf darinn gelebt/ und derhalben ſowol der Japaniſchen Sprache/ als Manier und Geſetzẽ/ recht wol kündig war. Dieſen hatten heimlich etliche gute Freunde (andre ſchreiben/es habe es der Befehlhaber oder Gubernator deß Landes / der ein heimlicher Chriſt geweſt / ſelbſt gethan) gewarnet/ und deß Käiſerlichen Zorns und ergangenen Befehls berichtet. Weil er demnach leichtlich mutmaſſete/ daß man mit Widerſtrebung nichts anders/ als die ewige Verweiſung und Abhaltung der Holländer von Japan / würde ausrichten/ gab er unvermutlich denen Abgeordneten zur Antwort : Es eigne und gebühre den Holländern/nicht allein hierinnen/ ſondern auch in allen andern Fällen / zu gehorſamen. Ließ darauf alſobald diß prächtige Gebäu/ welches/ mit ſehr groſſen Unkoſten / kaum innerhalb Jahrs Friſt verfertiget/niderreiſſen/und der Erden vergleichen/ mit (dem Anſehn nach) ſonderbarer Bereitwilligkeit ; die ihnen doch im Hertzen heimlich leid war : ſintemal ſie auf dieſen Bau eine Hoffnung vieler Jahre gegründet hatten.

Der Käiſer hat dieſe Urſach fürgewandt : daß ſelbiges Niderländiſches Werck/ an Gebäu und Veſtung/ alle ſeine Schlöſſer und Palaſte übertreffen thäte. Aber weil ſie alſobald ihm gehorchet : iſt er dadurch wieder verſöhnet worden/ und hat ihnen / nach wie vor/ freye Handthierung und Gewerbe erlaubet; aber/ nach der Zeit/ alles ihr Beginnen fleiſſiger laſſen beobachten.

Ungefähr um das Jahr 1649. hat angezogener Varenius / von etlichen damals aus Japan neulich angelangten Holländern/ auf fleiſſige Nachfrage / unter andern dieſen Bericht eingenommen. Der Käiſer habe ſonderliche Befehlhaber/ und Aufſeher/ oder Inquiſitorn/ dazu geſetzt / die der anländenden Niderländer ihre Schiffe durchſuchen/und/ſo ſie etliche gedrückte Bücher bey ihnen finden/ ſelbige wegnehmen müſſen: ja die Holländer wären gehalten und ſchuldig / ſolche freywillig/ und von ihnen ſelbſten / zu überreichen : erfahre man das Widerſpiel; ſo werde ihnen das Leben ſamt den Gütern genommen : geſtaltſam ihnen gleiche Straffe darauf ſtehe / daſern ſie/ in Gegenwart der Japaner/die Hände zum Gebet halten/ oder ſonſt einige andre Chriſtliche Gebräuche laſſen ſehen : (NB.) denn ſie muſten die Religion verbergen: wurden auch/von der Japaniſchen Obrigkeit/ anders nicht als für Heyden gehalten.

Dieſe Ausſage der Holländer wird bekräfftiget/ mit einem Sendbriefe deß Japaniſchen Burgermeiſters zu Nangeſacque / an den Niderländiſchen Præſidenten : darinn/ neben anden / dieſe Worte enthalten : Die Geſetze der Japaner ſind gerecht; wiewol ein wenig hart und ſtreng/ſonderlich die/ ſo auf das Chriſtenthum gerichtet. Aber weil die Holländer denn mit dieſem Namen werden alle von den Niderländiſchen vereinigten Provintzien faſt überall im gantzen Orient genennet/ nun von vielen Jahren her/ſeitdem ſie in Japonien gehandelt / niemals wegen Fortpflantzung der Chriſtlichen Religion ſich etwas unterſtanden / ſondern der Ruhe befliſſen; als hat die Obrigkeit/ in Verſicherung deſſen / ihrem Handel nach der Stadt Nangeſacque einen freyen Zutritt vergönnet ; welcher Platz keines andern Landherrn/ ſondern deß Käiſers iſt; und mögen daſelbſt alle fremde Nationen ihre Gewerbe treiben. Dafern euch nun eben daſſelbe zu thun gefällt; ſo iſt es alles gut. Aber euren Unterthanen/ſo in Japonien zu ſenden / wie auch denen/ die allhie verbleiben / müſſet ihr gebieten/ ſich zu hüten für dem äuſſerlichem Gottesdienſt der Religion/ beſondern ihr Chriſtenthum heimlich und verborgen zu halten. Und wenn ihr dergeſtalt die Geſetze der Japaner recht werdet erkannt haben : wird man euch alles verſtatten/ was ihr begehret / ja ſo gar freywillig anerbieten : ſo ihr aber/ in euren Schreiben an den Japaniſchen Magiſtrat/ etwas / wegen deß Chriſtenthums/ bitten werdet; wird es euch übel gelingē. Immaſſen auch die hieſigen Holländer nichts erlangen mögen/ was ſie auch immermehr bitten/ ſo lange ſie etwas thun/ oder im Brauch haben / das nach dem Chriſtenthum ſchmeckt: wenn man erführe/ daß wir zu dem Chriſtenthum das geringſte durch die Finger ſähen; gewißlich/ mein Herꝛ / die Dolmetſcher / und wir alle/ ſo ſich in dieſer Inſel aufhalten (Kiſma iſt eine kleine Inſel in Nangeſacque / darauf dieſer Burgermeiſter gewohnet) würden zuſam̃t der Inſel ſelbſten grund ausgerottet und vertilget werden. Wenn ihrs demnach rahtſam befindet/ den Eurigen zu befehlen / daß das Chriſtenthum heimlich werde gehalten/ uñ davon nichts gemerckt : ſo werdet ihr alles/ was ihr bittet/ erlangen/ ꝛc.

Weil aber/ wie/ in allen andern Sachen/ alſo auch in dem Kauffhandel / die Zeit manche Verändrungen / mit ſich bringt : müſſen wir auch einen jüngeren Scribenten / um den heutigen Zuſtand der Holländer in Japan befragen : nemlich den Herꝛn Arnoldum Montanum. Wiewol/ in deſſelben Beſchreibung / für die Niderländer in Japan / noch zur Zeit wenig Linderung erhellet ; ausbenommen dieſe/ daß ſie nunmehr / vor den groſſen Herren/ wenn ſie gefragt werden / ob ſie Chriſten ſeyn/ ſolches wol geſtehen dörffen/ und nicht mehr mit dieſen Worten : Wir ſind Holländer / ꝛc. ſich ausreden : wie zwar vormals/ unter der grauſamen Verfolgung der Catholiſchen Chriſten in Japan/ ihre Antwort gelautet. Und ſolche Freyheit hat ihnen ohn Zweiffel der Japaner jetziger Zuſtand gebracht : ſintemal dieſelbe nunmehr / für den Römiſch-Catholiſchen / als welche / gröſſern Theils/ von ihnen unterdrückt/ gemartyriſirt / oder verjagt worden/ ſich ſo hefftig nicht mehr förchten / wie zuvor/ da der Japaniſche Tyrann in Sorgen gelebt/ die Hiſpannier und Portugiſen dörfften / mit einer ſtarcken Macht / in Japan kommen / einen groſſen Anhang zu ſich ziehen / und ihn von ſeinem Thron ſtürtzen.

Warum man aber dennoch/ jetziger Zeit/ im übrigen/ eben ſo ſcharff und genau die Holländer allda beobachtet ; das geſchicht/ zum Theil/ darum : daß nicht etwan die Holländiſchen Schiffer einige Römiſch-Catholiſche Geiſtliche / um Geld/ mitnehmen/ und in Japan/ da die erbitterte Heydniſche Herꝛſchafft Chriſtum/ von dem feſten Lande/ gantz ausgerottet wiſſen will/ heimlich an Land ſetzē: zum Theil aber / aus oberzehlter Urſach/ weil ſich nemlich die Niderländer einmal/ mit Aufwerffung deß Kaſtells/ verdächtig gemacht ; daß ſie nicht/ unvermerckter Weiſe / allerhand/ zum Veſtungs-Bau nöhtige / Materialien / und Rüſtungen allgemach zuführen/ und ſich dermaleins in Japan feſt ſetzen mögen : gleichwie ſie/ in Zeilan / Java / und anderswo gethan.

Solche ſcharffe und mißtrauige Aufſicht nun/ ſo noch auf dieſen Tag währet/ hat beſagter Herꝛ Montanus / in Erzehlung der Oſt-Indiſchen Compagnie Geſandſchafften nach Japan / unterſchiedlicher Orten / umſtändlich beſchrieben. Davon allhie der werthe Leſer den Auszug haben kan. Und wird es hoffentlich den Mercurialiſten inſonderheit deſto angenehmer zu leſen ſeyn / weil gerühmter Author/ von den Marckt-Tagen / und Verhandlung der Niderländiſchen Waaren in Japan / zugleich etwas mit einführet/ welches einiger maſſen merckwürdig iſt.

Im Wein-Monat hat die Oſt-Indiſche Geſellſchafft in Japan vollkommene Freyheit offentlich zu handeln. Der Montag iſt zum Schau-Tage beſtimmet: der Dienſttag zum Dieng-Tage / da man die Waaren einander zuſchläget : Der Mittwoch / zum Lieferungs-Tage/ und ſo weiter/ ꝛc. Alsdenn wird das See-Thor deß Holländiſchen Packhauſes geöffnet. Den gantzen Wein-Monat durch/ ladet man alle Tage aus und ein / mit mehr als hundert Schüten. Nur deß Sonntags allein / höret Handel und Wandel auf ; weil alsdenn die Holländer ihres Gottes-Dienſtes abwarten.

Wie es/ in Japan/ bey Verkauffung der Niderländiſchen Waaren/ zugehet.

Auf den erſten Montag deß Wein-Monats/ wird das Niderländiſche Packhaus auf der Inſel Diſima zum allererſten geöffnet. In dem Kauff-Saale ſtehet eine groſſe lange Banck / recht in der Mitten deſſelben : der unten mit dreyhundert Pack-Kammern verſehen; und oben mit Wohnungen vor die Diener der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft. Auf gemeldter langen Banck oder Tafel ſtehen/ in einer langen Reihe/ ſilberne Schüſſeln/ darinnen allerhand Kauff-Waaren ligen ; als allerhand Gewürtz/ Pfeffer / Nägelein/ Muſcat-Nüſſe/ Muſcat-Blüh/ Zimmet ; als auch Hirſch-Elepham-und Robben-

Felle; Tonkiniſche Peſing/Muskes/Europäiſche Stück-Güter / Schaarlaken/ Raſche/ Spiegel/ Sappanholtz / Bernſtein / Hüte der vornehmen Japaniſchen Herren/und andern mehr.

Auf den Abend/ werden alle Pack-Kammern mit deß Käiſers Wapen verſigelt / in Beyſeyn eines Nangeſakiſchen Burgermeiſters; welcher vor das verhandelte Gut Bürge wird/ und mit dem Holländiſchen Kauffmann/ ſo lange der Handel währet / an der oberſten Tafel ſpeiſet.

Bey währender dieſer Verkauff-Zeit der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft auf Diſma / halten die Japaniſchen Krämer auch ihren Jahrmarckt in unterſchiedlichen Läden / welche ſie von Segeltüchern aufgeſchlagen. Allhier ergetzen ſich gemeiniglich die Krämer mit Sackje: welches ein Tranck aus weiſſem Weitzen gemacht/ und faſt wie die Wantzen riechet/ auch eben ſo ſtarck iſt/wie ein Spañiſcher Wein. (a)

Ordnung/ an dem Kauff-tage zu Nangeſake.

Wenn zu Nangeſake/ der gewöhnliche Kauff-tag wird gehalten/ ſchlägt man/ durch alle Gaſſen / auf Becken/die gebräuchliche Zeit der Handlung aus. Darauf fügen ſich die Kauffleute geſchwinde zuſammen. Ein jeder ſchreibt in zuſammen gewickelte Briefflein / wie hoch ihm die Niderländiſche Waaren anſtehen: dergeſtalt/ daß keiner weiß / was der ander vor einen Preis angezeichnet. Die Bonjoiſen/ denen dieſe Briefflein zugeſtellet werden/öffnen dieſelben. Wer das meiſte beut/ der bekommt die Waaren. Darauf werden ſie alsbald bezahlt; entweder mit Silber-Schuten / oder mit verſigelten Papyren/voll gemüntzten Silbers. Und ſolches geht ſo aufrichtig und redlich zu / daß niemals einiger Betrug bey jemand gefunden worden: denn wenn hierinnen die geringſte Falſchheit vorgehen ſolte/ würde man nicht allein den Betrieger / ſondern auch deſſelben gantzes Geſchlecht/ ja ſo gar ſeine zwantzig nächſte Nachbaren/ fünffe an beyden Seiten ſeines Hauſes / und zehen gegen über/am Leibe ſtraffen. Die Güter aus-und ein zu ſchiffen/ dazu wird eine merckliche Anzahl Arbeiter erfordert. Dieſe laſſen ſich vor dem Holländiſchen Kauff-Hauſe auf Diſma finden. Allhier wirfft einer der Bonjoiſen aus einem Fenſter von oben herunter ſo viel Höltzer/ mit dem Wapen der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft gezeichnet/als man Arbeiter zum aus-und einladen vonnöhten hat. Es iſt mit Luſt zu ſehẽ/ wie die Menge durch einander läufft und raffet/damit ein jeder ein Höltzlein bekomme. Schlagen und Greiffen iſt allda frey. Wer ein Höltzlein ertappt/ verbirgt es unter dem Gürtel: und wenn er es dem Bonjoiſen gezeiget / bekommt er Vollmacht auf geſetzten Lohn zu arbeiten.

Wie die Schiffe nacheinander abgehen.

Im Winter-Monat / begeben ſich/ zu erſt die Schiffe / welche nach Batavien/ und von dar gleich nach Holland / gedencken/ auf die Reiſe. Kurtz darauf folgen auch die Segel/ ſo nach Malacca/ Suratta/ Kormandel/ und andren Indianiſchen Ländern/ ſich wünſchen. So bald man das Ruder eingehenckt/und die Kriegs-Rüſtung zu Schiffe gebracht/ müſſen ſie fort: obgleich alles noch über einen Hauffen ligt/ auch Wind und Wetter ihnen zuwidern ſind. (b)

Meiſtentheils beſichtiget man deß Montages die Kauff-Waaren / welche alsdenn im Pack-Hauſe der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft/in ſilbern Schüſſeln/ zu ſchauen ſind. Nemlich Hirſch-Robben- und Elends-Felle; allerhand Zeug von Baumwolle/je zarter je angenehmer; Hüte/ Queckſilber/Scharlach/ Bernſtein/Ambra/Muſcus/ ꝛc. und dergleichē Kauff-Waaren mehr / die bereit erwehnet. Gemeldte Schüſſeln ſtehen alle in einer Reihe/ in einem langen Gange/ der ſich mitten durch das Pack-Haus erſtrecket.

Pack-Haus der Holländer in Japan.

Dieſes Pack-Haus iſt in dreyhundert Zimmer/zu Verwahrung der Kauffmannſchafft/ abgetheilet; welche alle an der Erden ſeynd; und alle Abend mit deß Käiſers Wapen / in Gegenwart eines Japaniſchen Burgermeiſters / verſigelt werden. Dieſer Burgermeiſter pfleget/ ſo lange die Handlung währet / mit dem Niderländiſchen Ober-Aufſeher Mahlzeit zu halten; und wird von lauter Japanern bedienet. Dieſe Japaner werden von den Holländern bezahlt / und ſeynd ihrer mehr/als dreyhundert an der Zahl.

Der obgemeldte Gang / oder vielmehr Saal/ iſt zwölff Füſſe hoch/ und ruhet auf gedreheten Seulen von Sappan-Holtze. Zu demſelben gelanget man durch eine breite Schnecke / welche mit einem Stacket verwahret. Der Bodem iſt allenthalben mit koſtbaren Teppichen belegt. Rings um die Schau-Tafel ſind Stühle geſetzt von Sappan-Holtz / mit ſeidenen Polſtern/darauf das Wapen der

---

(a) Montanus, Fol. 391.

(b) Idem, fol. 418.

Oſt-Indiſchen Compagnie geſticket iſt. Die Japaniſchen Kauffleute ſind ſo höflich/ daß ſie die Schuhe zuvor ausziehen/ ehe ſie zur Tafel nahen; damit die Tapecereyen nicht möchten beſudelt werden.

Dieſes Handlen und Wandlen währet einen gantzen Monat: und in währender Zeit / halten die Japaner gleichfalls Jahrmarckt auf der Inſel Diſma/ bringen Kampffer und Kampffer-Holtze zu Kauffe: imgleichen auch Japaniſche Kaſten und Röcke / Kupffer/Silber/ die Wurtzel Sina/ Porcellanen / und allerhand gedrehetes Silberwerck. (a)

Der Handel zu Meako.

Japaniſcher Maß-Stab.

Japaniſcher Gewigt.

Der Kauffhandel/ſo in der Stadt Miako getrieben wird/ iſt ſehr ſtarck; wie auch ſonſten durch das gantze Japan: uñ gehet damit ſo richtig und ordentlich zu/ als irgendswo in Europa: denn dieſes allein/ daß alle Japaniſche Königreiche/ Fürſtenthümer und Länder einerley Maß und Gewigte haben / iſt ein groſſer Vortheil. Ihr Maß-Stab/den ſie Ichin nennen/ iſt ſechs Rheinländiſche Schuhe lang / und wird in ſechs groſſe und ſechzig kleinere Theile getheilet / oder jeder Schuh in achtzehen Daumen. Von dieſem Maß-Stabe nehmen ſie juſt den ſechſten Theil zu ihrer Ele/ welche ſie Iſſack nennen. Die Ele hat wieder zehen groſſe / und ſechzig kleine Theile. Das zehende Theil führet den Namen Iſſon. Zehen ſolche Zehentheile nennen ſie Itziebau/ und ſechs dieſer/ Ichin / das iſt / ein Maß-Stab. Dieſes Maß haben alle Krämer und Kauffleute: und nehmen es ſo genau in Acht/ daß es nicht um ein Haar breit fehlen muß. Mit dieſem Maß-Stabe meſſen ſie alle Gaſſen der Stadt / welche durch das gantze Japan gleiche lang ſeyn müſſen; nemlich ſechs Japaniſcher Maß-Stäbe/ das iſt/dreiſſig Rheinländiſcher Ruten. Sechzig ſolcher Gaſſen machẽ eine Japaniſche Meil/ oder tauſend achthundert Ruten. Auf den Land-Straſſen iſt eine jede Meil mit einem aufgeworffenen runden Hügel gezeichnet. Dieſer Hügel iſt mit vier hohen Bäumen bepflantzet: dabey der reiſende Mann alſobald wiſſen kan / wenn er eine Meile gereiſet. Nicht weniger juſt und gewiß iſt auch das Japaniſche Gewigt. Dieſes beſtehet aus einem Fiakin; welches hundert und fünff und zwantzig Holländiſche Pfund begreiffet; ein Fiakin hingegen hundert Katti; ein Katti ſechzehen Tail; ein Tail zehen Maß; ein Maß zehen Kandrin; und ein Kandrin zehen Rinnen. (b)

Nirgends aber beſchreibt vorgerühmter Author die ſtrenge und ſcharffſichtige Aufacht der Japaner/ mit mehrern Umſtänden / ohn am 271. und folgendem Blate; da er/ nachgeſetzter Weiſe/davon redet.

Genaue Aufſicht der Japaner / wider die Holländiſche Schiffe.

Alle Schiffe/ wenn ſie bey den Japaniſchen Waſſer-Schlöſſern vorüber/ nach Nangeſake zu ſegeln / müſſen dreymal das Geſchütz löſen. Darauf kommen die Japaniſchẽ Schuten mit Kriegs-Volck an die Schiffe; welche alles Schiffvolck/ ſamt ihrem Alter/und was ein jeder iſt/anzeigen. Und ſolches geſchicht/ wenn die Schiffe wieder wegfahren/ zum andern mal: darum ein jeder gar genau behalten muß/ wie er ſich das erſte mal anzeichnen laſſen: denn/im Fall es anders befunden wird/koſtet es das Leben.

So bald das Ancker vor Nangeſake in den Grund ſincket/müſſen die Stücken abermal gelöſet / die Schiffs-Fahnen geſtrichen/ und die Böte los gemachet werden. Die ſchwimmenden Böte fiſchen die Japaner auf/ und führen ſie weg: welche denn auch nicht ehe wieder vor den Tag kommen/ als wenn die Schiffe zur Ruckreiſe ſegelfertig ſind. Auch machen ſie zween Japaniſche Schuten/ eine voran/ die andre hinten jedes Schiff feſt. Zween Japaniſche Kriegs-Knechte müſſen / in jedweder Schute/ Tag und Nacht Wache halten: und dürffen niemals ins Schiff übertretten/ohn wenn ein harter Sturm entſtehet.

Eben dieſer ſcharffen Unterſuchung gedenckt Jürgen Anderſen/ in ſeiner Orientaliſchen Reiſebeſchreibung: und hat ſolches ſelber erfahren/ als ein Holländiſches Schiff/darauf er ſich befunden/vor der Stadt Finando / angelangt. Geſtaltſam ſeine Reiſebeſchreibung / unter andren/erzehlet: So bald ſie ihren Ancker in Grund gebracht / ſeyen vier Tunis/oder Kriegs-Officierer/mit einer Anzahl Soldaten / aufs Schiff geſprungen/ die ſtracks das Rohr vom Schiffe / die Segel von den Rhahen / auch Stücke/ Muſqueten/ und andre Gewehr / genommen / und zu dem Gubernatorn in die Stadt gebracht; imgleichen die Schlüſſel zum Raum gefordert / das Schiff durch und durch geviſitirt/alle Kiſten geöffnet / doch nichts daraus genommen. Nach Verrichtung deſſen/ haben alle/mit dem Schiff angelangte Perſonen / hinter dem groſſen Maſt tretten müſſen: da denn ein Japaniſcher Schreiber einen nach dem andren hervor geruffen/ und jedweden gar ſcharff befragt/ wie ſein Nam/ wie alt/ wo er bürtig/ was ſein Amt und Bedienung auf dem Schiffe wäre. Welches alles / nebenſt eines jedweden Geſtalt/ Haar und Bart/ angezeichnet werden. Etliche / die zuvor ſchon einmal da geweſen / und damals ihren Bart abgeſchoren / jetzo aber wachſen laſſen / ſich auch mit andern Namen genennet/ ſeynd vom Schreiber dennoch erkannt/ und angeſprochen; ob ſie nicht verdem auch da geweſen? Damals hätte einer Cornelis geheiſſen; jetzo aber hieſſe er Jan. Der Gefragte/ welcher wol gemerckt/ daß ihn der Schreiber verdächtig halten wolte/ als einen Kundſchaffter/ hat geläugnet/ daß er ſein Lebtage da geweſen; und fürgegeben/ es würde etwan ſein Bruder geweſen ſeyn/ welcher Cornelis hieſſe. Worüber der Anzeichner den Kopff geſchüttelt/ und zwar von ihm abgelaſſen / aber dennoch das Seinige dabey ohn Zweiffel gedacht. Das Schiff hat man/ mit funffzig Soldaten belegt. (a)

(a) Idem, Fol. 273.

(b) Idem, Fol. 432.

Deß andern Tages nach der Schiffe Ankunfft / kommen die ſo genannten Bonioiſen/ die Schiffe zu beſuchen. Dieſe ſetzen ſich auf einen köſtlichen Teppig/ welcher zu dem Ende von Batavien dahin gebracht; fordern ein Verzeichnüß der gantzen Ladung; öffnen und beſichtigen alle Päcke/ Säcke und Kaſten nach eigenem Wolgefallen; und hierzu gebrauchen ſie etliche Japaniſche Diener / welche ſie Kompanjies Kultiens zu nennen pflegē. Kein Niderländer darff die Hand daran ſchlagen; noch einiges Gebiets ihm anmaſſen. Der Kauffmann und Schiffer muſten oben auf dem Schiffe alles mit guten Augen anſehen: und ein Japaniſcher Bootsmann hat unterdeſſen das Gebiet in ſeiner Hand.

Außlader in Japan.

Die ſo genannten Kultiens verdienen alle Tage ohngefähr fünff Groſchen: uñ fangen an zu arbeiten/ ſo bald die Sonne ſich blicken läſſet; hören auch nicht ehe auf/ bis ſie wieder untergangen. Sie tragen ein viereckichtes Bretlein mit dem Wapen der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft auf der Seite. Ein jeder bekommt von den Bonioyen/ welche am Thor vor dem Niderländiſchen Pack-Hauſe die Wache halten / ein Rollein mit Japaniſchen Buchſtaben beſchrieben. Dieſes Rolllein iſt ſo viel als ein Frey-Brieff / daß ihnen vergönnet ſey/ die Holländiſchen Kauf-Waaren/ ſamt der übrigen Ladung / aus dem Schiffe an das Land zu bringen. Doch haben die Holländiſchen Aufſeher die Macht / aus dieſen gevollmächtigten Arbeitern / dieſelben auszuleſen / welche ſie zum Ausladen gebrauchen wollen.

In dem Ausladen wird ſonderlich beobachtet/ ob auch irgendswo ein Kreutz oder Römiſch-Catholiſcher Kirchen-Zierraht verborgen; wenn dergleichen gefunden wird/ hat man Schiff/ Gut und Leben verlohren. Eben alſo geben ſie genaue Achtung / ob irgendwo Holländiſches Geld oder Bücher vorhanden. Und darum gibt ein jeder / ſo bald ſie Japan nähern/ ſein Geld/ und ſeine Bücher/ mit einem Briefflein / darauf ſein Marck gezeichnet/ dem Schiffer: welcher alles miteinander in eine Tonne packet und verſigelt.

Wenn die Kauff-Waaren ausgeladen ſeynd / beſichtigen die Japaner das Geſchütz/ ob es geladen ſey: heben das Ancker auf/ zu vernehmen / ob an denſelben auch einiges Unheil verborgen: und führen Lunten/ Pulver/ Röhre/ Picken/ Säbel/ ja alles Gewehr / mit der gemeldeten verſigelten Tonne / an das Land; alſo daß niemand wiſſen kan/ wo es bleibet.

Verſiglung der Holländiſchen Schiffs-Luken.

Auch werden die Luken deß Schiffes mit deß Käiſers Wapen/ auf Papyr an einen ſtrohernen Knopff feſt gemacht/ verſigelt. Dieſer Knopff iſt dermaſſen zugedrehet/ daß ihn kein Niderländer öffnen kan. Uber das Sigel pfleget man ein Bretlein zu nageln/ damit niemand darauf tretten/ und das Wapen beſchädigen möge. Wenn das Schiff wieder wegſegeln ſoll / wird der Stroh-Knopff los geſchnitten/ und einem Bonjoiſer gezeiget/ zu ſehen/ ob das Sigel unverletzet ſey. Dergleichen Sigel ſtehet über jede Luke. Wenn der Schiffskoch Waſſer / Brennholtz oder ſonſten etwas vonnöhten hat/ wird ein Winck gegeben. Darauf fährt ein Dolmetſcher an das Schiff: welcher im Niderländiſchen Pack-Hauſe/ auf der Inſel Dſima vor Nangaſake / die freye Koſt/ und alle Monat fünff Reichsthaler bekommt. Dieſer fragt / was ſie begehren? So bald er Bericht empfangen/ gehet er auf die Hinter-Thüre zu/ unter dem Spiegel: liegt auf den Knien/ und mit dem Kopffe gegen die Schüte an; weil er die zwo Schildwachten in der Schüte nicht leiden mag.

(a) Jürgen Andersen im [illegible] Buch/ Kap. [illegible] der Orientaliſchen Reiſebeſchreibung.

Und alſo begehret der Dolmetſcher für das Schiffsvolck / was ſie vonnöhten. Darauf ſenden ihn die Schildwachten zum Stathalter nach Nangeſake: der deñ alſobald befielet / daß eine Schüte mit Waſſer/ und andern nohtwendigen Sachen/ an das Schiff möge geführet werden. Auch pflegten die Japaner das Schiffs-Ruder feſt zu machen: aber ſolches iſt eine zeithero unterlaſſen worden. Wenn die Kauffmannſchafften in das Niderländiſche Pack-Haus gebracht werden/ empfänget ſie ein Benjois / zuſamt den Briefen.

Am 392. Blate finden ſich/ bey unſerem Authore/ verſchiedene denckwürdige Exempel/ daraus zu erſehen/ wie ſcharfſichtige Achtung auf die Anzahl der Holländiſchen Schiffleute in Japan gegeben werde; damit derſelben keiner ſich verliere/ oder zurück bleibe.

Als der Niderländiſche Handlungs-Director in Japan/ Herr Wagener/ einsmals das Schiff Vogelſang genannt/ zurüſten ließ/ um daſſelbe ſtracks nach Batavien abzufertigen/ und ſolches eben ſegelfertig lag: begab ſich dieſer Fall / dadurch es/ noch einen Tag länger zu warten/ beurſacht ward.

Beſtraffung etlicher Leute/ ſo ſich/ von den Niderländiſchen Schiffen/ in Japan/ heimlich abgeſtolen.

Einer/ mit Namen Martin Remey/ von Formoſa bürtig / welcher auf dem Schiff Neuport/ als Wundartzt von Tajoan nach Nangeſake geſegelt/ bekam Erlaubniß/ allhier auf Diſma am Lande zu bleiben. Sein Lager oder Quartier hatte er im hinterſten Theile deß Kauffhauſes/ bey drey Nohthülffen deß Kauffmanns. Aber man ging ihn kurtz hernach irre/ nemlich am Morgen deß 13. Weinmondens. Endlich fand man in ſeinem Bette ein Brieflein folgendes Inhalts: Daß er nemlich aufgeſtandē/ ſich ſelbſt um das Leben zu bringen; weil eine Japaniſche Hure / mit welcher er drey Tage gebuhlet/ ihme die Gelegenheit/ ſeine geile Luſt zu büſſen/ durch ihr Verreiſen benom̃en. Wagner ließ alle Ecken und Winckel durchſuchen/ den vermiſten entweder lebendig oder tod zu finden. Weil er aber nirgend anzutreffen / that er ſolches den Stathaltern kund. Dieſe ſchickten alsbald die Dolmetſcher/ mit ihren Dienern/ und etlichen Soldaten/ aus/ und befahlen in allen Häuſern und Winckeln/ da er ſich etwan verborgen hielte/ zu ſuchen. Sie lieffen gleichfalls in allen Schiffen herum: funden aber niemand. Die gantze Stadt Nanaeſake kam auf die Beine. Wagner ließ ringsher um Diſma fiſchen: und war nicht wenig bekümmert/ weil Remey nirgend gefunden ward: deñ die Stathalter lieſſen ſich verlauten/ es ſey ein Portugalliſcher Pfaff aus Sina übergekommen/ welcher ſich bey etlichē noch nicht entdeckten Chriſten heimlich aufhielte.

Aber dieſes Vermuten ſahe man bald verſchwinden/ als Remey/ auf den funffzehenden Weinmondes / gefeſſelt nach der Inſel Diſma geführet ward. Es iſt nicht zu ſagen/ wie froh dieſelben waren/ welche dazumal / als er ausriß / die Wache gehabt: denn es hätte ihrer aller Leben gekoſtet / weil ſie der Wache nicht gebührlich wargenommen. Der gemeldte Remey war bey der Nacht über die Schutzwehren geſtiegen; und hatte ſich mit der Ebbe/ oder Abfluht / nach der Oſt-Seite der Nangeſakiſchen Krümme zu begeben: da er ſich unter einen groſſen Siniſchen Schiffe ſo lange verborgē hielt/ bis ihn endlich der Hunger zwang an den Tag zu kommen. Aber er ward alsbald gegriffen/ und gefänglich zum Stathalter geführet; und von dieſem zum Wagner: welcher den Gefangenen eine zeitlang genau bewahren/ und endlich nach Tajoan überführen ließ; damit er allda nach Verdienſte möchte geſtrafft werden.

Es ſchien/ daß der Stathalter dazumal in guten Laune war/ daß er dieſen Gefangenen dem Herrn Wagner überlieferte: denn ſonſten pflegte er mit denen/ die aus den Holländiſchen Schiffen entloffen/ ſehr ſtrenge zu verfahren. Und darum läſſt er die Namen deß gantzen Schiffvolckes bis auf den geringſten Jungen/ ſamt ihrem Alter und Amte/ ſo bald ein Holländiſch Schiff vor Nangeſake ankommt/ aufzeichnen. Da nun jemand von dieſen angezeichneten ermangelte/ wenn daſſelbige Schiff wieder zur See gehet; ſo würde das Schiff/ ſamt den Leuten/ in groſſe Ungelegenheit kommen; es ſey denn ein gewiſſes Zeugniß vorhanden/ daß derjenige/ ſo irre gegangen wird/ natürliches Todes geſtorben/ oder aber vom Burgermeiſter zu Nanaeſake Vergünſtigung empfangen/ auf Diſma zu bleibē.

Der Wundartzt auf dem Schiffe/ Vollenboven/ war bey der Nacht in die See geſprungen/ an ein Siniſches Schiff zu ſchwimmen / und mit demſelben aus Vorwitz eine Reiſe nach Sina zu thun. Der Steurmann zeigte ſolches dem Ober-Kauffmann Juteichan / und dieſer den Nangeſakiſchen Stathaltern: welche geſchwinde Soldaten/ mit ihren Dienern/ abfertigtē/ den/ ſo man irre ging/ zu ſuchē. Weñ er nicht gefunden würde/ droheten ſie den Holländern / ihre Schiffe an den

Strand zu jagen/ und mit Gut und Menſchen zu verbrennen. Auf den dritten Tag ward der Entronnene aus einem Siniſchen Schiffe geholet/ und an Händen und Füſſen geſeſſelt in das Gefängniß geworffen. Nicht ohne groſſe Mühe uñ ſchwere Geldbuſſe brachte der Wundartzt das Leben davon; jedoch alſo/ daß er ewig aus Japan verbannet ward.

Aber ein voller Bootsmann auf der Jagt Graveland/ welcher deß Japaners Stroh-Wapen/ damit die Luken der Holländiſchen Schiffe verſiegelt werden/ abgeriſſen/ kam ſo gnädig nicht darvon. Als deß Morgens die Dolmetſcher/ mit den Arbeitern/ welche Kaſten mit Kupffer an das Schiff brachten/ gewahr wurden/ daß deß Käiſers Wapen von einer Luke herunter geriſſen war; zeigten ſie ſolches den Soldaten an/ welche fort und fort oben auf dem Schiffe ſitzen. Dieſe verſiegelten die Luke wieder/ und gaben es dem Stathalter zu erkennen. So bald kamen andre zwantzig Soldaten an das Schiff: welche den Thäter/ der deß Japaners Stroh-Wapen geſchimpffet haben/ oder alles Schiffsvolck ins Gefängniß ſchleppen wolten. Der ſchuldige Bootsmann gab ſich kund: und ward alſobald für den Stathalter geführet: welcher ihn/ von der lincken Schulter ab bis unter den rechten Arm zerhauen ließ.

Der Japaner Weiſe/ die Verurtheilten voneinander zu ſcheiden.

Hierzu gebrauchen die Japaner keine Scharffrichter: ſondern ein jeder/ der einen neuen Hauer gekaufft/ verſuchet ihn/ wenn er mit zwo Händen ein Kind/ oder Weib/ oder einen Mann zwerchs oder ſchräg durchhauet. Solches geſchicht offtmals: ſonderlich wenn ein Römiſch-Catholiſcher Prieſter/ oder ein andrer/ der dieſem Glauben beypflichtet/ irgendwo gerichtlich verurtheilet worden. Beyde hänget man an einer Wippe bey den Füſſen auf; ſticht ihnen ein Loch in die Hirnſchale/ damit das Blut heraus lauffen könne/ und läſſet den Kopff in das Waſſer herunter. Auf der einen Seite der Wippe ligt ein groſſes Feuer: auf der andern ſtecket eine Fahne/ die deß Nachts eingenommen/ und deß Tages aufgeſtecket wird/ bis der Gefangene todt und verbrannt iſt. Aber die nächſten Freunde dieſer Verurtheilten/ als auch die drey Nachbarn zu beyden Seiten/ werden/ durch gemeldtes voneinander hauen hingerichtet. (a)

Handel der Holländer in Bengala.

In Bengala/ verhandelt die Oſt-Indiſche Compagnie Japaniſches Silber/ Kupffer/ und verlackte Käſtlein; imgleichen Zinn aus Malacca/ und Queckſilber/ roten Scharlach/ und allerley Niderländiſchen Zeug: darnach auch Pfeffer/ Muſcat-Nüſſe/ Muſcat-Blüte/ Würtz-Nägelein: inſonderheit aber Elephanten von Zeilan/ deren jedweder fünffhundert Reichsthaler gelten kan. Gegen dieſe und dergleichen Kauff-Waaren/ verſchafft Bengala grauen Zucker: welchen die Holländer meiſt nach Perſien führen. Imgleichen wird hieſelbſt ein ſtarcker Salpeter-Handel getrieben: ſintemal damit zu Batavia ſieben Pulver-Mühlen verſehen werden. Die Bengaliſche rauhe Seide/ als auch Baumwolle/ wird meiſt nach Japan geführet.

Der Bengaliſche König hat die Holländer/ weil ſie ihm aus Batavien ſo mercklichen Beyſtand gethan/ mit unterſchiedlichen anſehnlichen Freyheiten und Vorrechten begabet; dergeſtalt/ daß die Engelländer allda wenig Vortheil ſchaffen. Ihre Wohnung hat etwas tieff im Lande/ am berühmten Fluſſe Ganges. Das Holländiſche Kauff-Hauß/ welches von Steinen ziemlich ſtarck aufgeführet iſt/ wird durch eine ſtarcke Feſtung mit einem tieffen Graben/ und vier Wallſpitzen/ darauf zwölff Stücke Geſchützes ligen/ beſchirmet. Auf der einen Seiten ſtehen mehr denn zweyhundert Hütten/ ohne Soller/ mit Stroh und ſonderlichen Blättern/ welche die Einwohner Gabbegallen nennen/ gedeckt. Dieſe Blätter ſind dritthalb Fuß lang/ drey Finger breit/ lauffen ſchmal und ſpitzig zu/ ſind ſehr bequem/ ſich für aller rauhen Lufft zu beſchirmen.

Holländiſches Kauff-Hauß in Bengala.

In Negopatam.

Gegen Abend von Bengala ligt Negopatam/ eine groſſe Stadt/ mit Moren bewohnet: welche ſehr ſtarck zur See handlen/ und vielmals Holländiſche Steuerleute gebrauchen.

Allhie vertauſchen die Holländer Japaniſches Agerholtz/ bey den Leichen-Feuren gebräuchlich/ als auch die Siniſche Wurtzel/ Japaniſche Kaſten/ Porzelleinen/ und Kampffer/ vor allerley Baumwolline Zeuge. Ehmals luden die Holländer ihre Schiffe mit Negopatamiſchem Reiſe: aber nach der Zeit/ als Japan dieſes Gewächſe überflüſſig verſchaffete/ hörete der Reis-Handel allhier auf.

Sonſten treibet die Oſt-Indiſche Compagnie auch groſſen Kauff-Handel mit Elephanten: welche ſie gemeiniglich aus Zeilon/ da es die beſten gibt/ zu holen/ und an andre Indianiſche Oerter zu führen pflegen.

(a) [illegible]

[illegible]

Dieſe Thiere werden in groſſe Schüten geladen / die Schiffe / oder Schüten ſind oben mit Palm-Bäumen überdeckt / welche man unten am Stamme abgehauen. Die Blätter der gemeldten Bäume ſind die angenehmſte Speiſe vor die Elephanten. Wenn die Schüte die Elephanten an ein groſſes Schiff bringet / werden ſie geblendet; und darnach mit dicken Stricken übergezogen. Unter dem Bauch wird ein Gurt von vierfachem Holländiſchen Kanefaß gemacht / ſo breit / als der Bauch zwiſchen den Vorder- und Hinter-Beinen iſt. Im Raume / oder unten im Schiffe / ſtellet man ſie mit den Köpffen gegeneinander über / alſo daß die Krippe zwiſchen ihnen zu ſtehen kommt. Die Holländer warten dieſer Thiere ſelten / ſondern die Zeilaner; welche unter ihren Bäuchen hinkriechen und den Miſt wegräumen.

Handel zu Kochin und Malabar.

Sonſten verhandelt die Oſt-Indiſche Geſellſchafft zu Meſopatam auch Japaniſche Kaſten / Kupffer / und Silber / auſſer den andern / und ſonderlich Europeiſchen Waaren. Nach der Zeit / als der Befehlhaber von Goens die berühmte Stadt Kochin auf dem Malabariſchen Grunde / am dritte deß erſten Monats im 1660. Jahre / eroberte / hat die Niderländiſche Kauffmannſchafft allda einen feſten Fuß bekommen. Der Malabariſche Boden verſchaffet ſchönen Amber; der durch den Sturm auf das Land getrieben / und von den Malabaren / die ſehr ſtarck von Leibe zu ſeyn pflegen / aufgefiſchet wird. (a)

Groſſe Handlung zu Suratte in Indoſtan

Ich wende mich nach Indoſtan: um den Handel dieſes mächtigen / unter dem groſſen Mogel ligenden / Landes / auch mit Wenigem zu berühren. Derſelbe geht / in den beyden groſſen und fürtrefflichen Handel-Städten / Suratte und Amadabath / am allerſtärckſten. Und zwar / was die erſte / nemlich Suratte / betrifft: treibt allda mehr denn eine Nation ihre Kauff-Gewerbe; inſonderheit aber die Perſer / Türcken / Araber / Armenier / und Jüden; imgleichen / aus den Chriſten / die Engländer und Holländer: und hernach die ſtetige Einwohner / nemlich die Guſaratten / Cambajer / Benjaner / Braminen / Rasbuten / und die aus dem Reich Decan; welche alleſamt deß Mogols Unterthanen ſind. Unter denen / die Benjanen den gröſſeſten Handel führen / und auch am meiſten vermögen.

Aber an dem Reichthum dieſer / tyranniſch beherꝛſcheten / Leute / klebet offt groſſe Gefahr / und ſind ſie deßwegen für Gewalt ſchier eben ſo ſicher / als wie eine Taube für dem Adler oder Habicht / und ein Reh für dem Jäger / wenn es feiſt iſt. Wie ſolches / vor etlichen Jahren / ein Benjaniſcher Kauffmann / welchen man auf ſechs Tonnen Schatzes geſchätzet / mit ſeinem gröſſeſten Unglück bezeugen müſſen.

Reichthum bringt einen Kauffmann um den Hals.

Derſelbe hatte dem Indianiſchem Ertz-Könige / oder Groſſen Mogol / Schach Choram / eine groſſe Summa Geldes vorgeſtreckt / und keinen Heller davon wieder bekommen: als aber / nach der Zeit / der Mogol / noch achthundert tauſend Rupien von ihm zu entleihen begehrete; entſchuldigte ſich der Kauffman / fürwendend / er ſey mit Baarſchafft / der Zeit / ſchlecht verſehen / auch die vorige Schuld ihm annoch nicht bezahlet worden. Hierauf ergrimmet der König; läſſt alſofort / an den Sultan der Stadt / Befehl ergehen / dieſen Benjanen / mit allen den Seinigen / auch der ſaugenden Kindheit ungeſchont / zu erwürgen / und alle ſeine Güter / ſamt dem Gelde / nach Agra / in die Königliche Schatz-Kammer zu verſchaffen. Welches denn auch / im Jahr 1645. den 27. Novembris / ins Werck geſtellet / und dieſer Heydniſcher Naboth / von dem Mahometaniſchem Ahab / ſamt ſeinem gantzen Hauſe / jämmerlich ermordet worden / bey damaliger Anweſenheit deß Jürgen Anderſen / in deſſen neulich ausgegangener Reiſebeſchreibung dieſe Mord-That erzehlet wird. (b)

Waaren / womit die Indoſtaner handeln.

Die fürnehmſte Waaren / ſo aus den Landen deß Mogols mögen erhandelt werden / ſeynd: Indig / Salpeter / Schwefel / Drachen-Blut / Manna / Tamarinden / Offium / Anacardi / Aloe / Elffenbein / Smaragden / Diamanten / Rubinen / Türkiſſen / Saffiren / Gold- und Silber-Stücke / und dergleichen. Von Amadabath aus / werden / in andre Oerter und Länder / verführet allerley Seiden-Zeug / Cattun / Leinen / Gülden-Stuck / Atlaß / Damaſt / eine gewiſſe Art von Camlot / imgleichen erſtgenanntes Indigo / welches man deß Orts Nyl heiſſet / und das Offion.

Müntze zu Suratte.

Zu ſothaner Handlung / gebrauchet man / in Suratte / ſowol kupfferne / als ſilberne Müntze: an Stat geringer Scheide-Müntze aber / Mandeln / und eine ſonderliche Art von ſubtilen Meer-Schnecken / ſo am See-Strande geleſen werden. Die ſilberne Müntze Mamodi (deren auch oben / in dem Haupt-Stucke von der Müntze /

(a) Montanus [illegible]

(b) Am 25. Blat.

Müntze gedacht iſt von ſchlechtem Silber geſchlagen/ und hat/ zu obbemeldten Anderſons Zeiten (nemlich für ungefähr fünff und zwantzig Jahren) zehen Holſteiniſche Schillinge/ oder fünff gute Groſchen Meiſniſcher Müntze gegolten. Die Ropien ſeynd von gutem Silber/ und eine derſelben ſo viel/ als ein halber Reichsthaler. Peiſe/ eine küpfferne Müntze/ gleicht dem Holländiſchen Stüfer: iſt aber etwas dicker: und machen fünff und zwantzig derſelben einen Mamodi. Mandeln/ wie geſagt/ werden gleichfalls/ aber noch in Schalen ſitzende/ zur Müntze gebraucht: ſechs und dreiſſig geben auf ein Piſa; der Schnecken oder Muſcheln aber/ achtzig. Selbige Muſcheln/ welche ſie Kauris nennen/ haben die Gröſſe einer ausgeſchäleten Mandel; auf den Rücken einen Puckel/ und die Lippen/ als wie Sägen/ gegeneinander ſtehend. Das Europæiſche Silber-Geld/ ſo dahin ins Land kommt/ wird/ in ihre Müntze/ umgeſchmoltzen. (a)

Zeilaniſcher ſeltſamer Edelgeſtein-Handel.

Der Zeilaniſche Kauff-Handel beſteht/ in mancherley koſtbarlichen Waaren/ und unter andren in Edelgeſteinen/ welche/ von den Benjanen/ Holländern und Engländern/ daſelbſt aufgekauffet werden. Mit ſolchem Kauff/ geht es wunderlich/ und eben wie bey einem Glückshafen/ zu. Die Cingalen (alſo werden die Einwohner ſelbiges Landes genannt) ſtehen/ in der Stadt Puint de Galle/ faſt täglich auf dem Marckt/ mit kleinen Säcken voll Edelgeſteinen/ worunter die meiſten falſch/ oder ſchlecht und gemein ſind: laſſen den Kauffer/ wenn er ihnen ſo viel als einen halben Reichsthaler gibt/ in den Sack unbeſehns einen Griff thun. Mit dieſer Art Kauffmanſchafft/ gewinnt mancher gar viel: mancher hebt nichts/ als etwan ein paar geringſchätzige und unwerthe Steinlein aus/ und wird darüber zum armen Mann. (b)

Menſchen in Malacca die nur deß Nachts ſehen.

Zu Malacca/ welches nunmehr in der Holländer Gewalt/ wird ein ſo ſtarcker Handel getrieben/ als irgendswo im Orient. Wobey dieſes merckwürdig/ daß daſelbſt eine Art Leute anzutreffen/ ſo von den Holländern Julii de Kackerlac genannt werden: welche/ deß Tages/ mit offenen Augen/ nicht viel ſehen können: ſondern nur deß Nachts; auch/ in finſtern Orten/ das Geld kennen und zehlen/ neben und andre Handthierung treiben: das ſie/ bey Tage/ nicht vermögen; ſondern alsdenn ligen und ſchlaffen; hingegen/ ſo bald die Sonne untergangen/ in der Demmerung/ wiederum zu ſehen beginnen. Von Leibes-Länge und Geſchick/ ſeynd ſie den Europæern gleich: haben graue Augen: da ſonſt alle Morgenländiſche Völcker ſchwartze/ oder ſchwartz-braune Augen haben. Ihr Haar iſt gelblicht; und der Weiber Haare ſo lang/ daß ſie aufs Geſäß hinunter hangen. Mit den Füſſen gehen ſie einwerts. Dieſer Art Leute ſollen/ auf einer/ nicht fern von dieſem Lande gelegenen/ Inſel fallen: und meldet Erzehler dieſes/ Jürgen Anderſen/ er habe/ in Batavia/ dergleichen Leute geſehen.

Wenn dem alſo; können die Holländer ihre Gewerbe/ ſo bey Nachte/ als Tage/ laſſen behandeln.

Unter vielen Orientaliſchen Oertern/ ſo die Holländer den Portugiſen abgenommen/ oder ſie daraus vertrieben/ ſeynd auch die Molucciſche Eyländer/ Amboyna/ Ceram/ Leaſſer/ Banda/ Hutten/ Manipus/ und andre mehr begriffen: die ſie alle mit dem Schwert gewonnen: folgends auch den König zu Ternate/ als den König der allerfürnehmſten Molucciſchen Inſel/ zu ihrer Devotion/ ſofern gebracht/ daß er alle ſeine Inſeln (deren etliche ſiebentzig werden gezehlt) der Oſt-Indiſch-Holländiſchen Compagnie/ zu ihrem Gebrauch/ überlaſſen; und ſich mit einem jährlichen Unterhalt von zwantzig tauſend Reichsthalern/ von ihnen begnügen läſſt.

Wiewol die Holländer hingegen/ wider alle feindliche Anfälle/ ihn ſchützen müſſen: bey welchen Kriegen ſie ihm dennoch die Ehre eines Feldherrn vergönnen. Daß alſo die Holländer hiemit ihre Handlung in merckliches Aufnehmen gebracht.

Schädliche Ausrottung der Näglein-Bäume in den Molucciſchen Inſeln.

Eins aber iſt hiebey/ an ihnen/ nicht zu loben/ daß/ ſie/ um den Näglein-Handel allda für ſich allein zu haben und deſto mehr Geld daraus zu löſen/ zu gewiſſen Zeiten deß Jahrs/ eine Anzahl Soldaten auscommandiren/ welche/ in den umherligenden Inſeln/ von welchen die Holländer/ wegen groſſen Überfluſſes/ ſo ſie auf den nähern Inſeln haben/ nicht alle ſammlen laſſen wollen/ oder können/ die Näglein-Bäume ruiniren/ und abſchälen müſſen/ damit ſie verdorren; die kleinen Finger-dicken Bäumlein aber / mit den Wurtzeln außreuten.

(a) Siehe belagten Anderſen im 4 Buch der Oſt-Indiſchen Reiſe/ Cap. 11.

(b) Jürgen Anderſen im 2 Buch am 122 Bl.

Volquard Iverſen/ welcher/ im Jahr 1656. daſelbſt/ in Kriegs-Dienſten der Oſt-Indiſchen Compagnie / ſich aufgehalten/ bezeugt/ er ſey/ zu dieſer ſchändlichen Verrichtung offt ſelber mit abgefertiget/ und unterweilen / in einem Monat/ von 15. bis 16. tauſend Bäume zu nichte gemacht worden: auch/ daß ſie mit den Muſcat-Nüſſen und Bäumen/ nicht beſſer verfahren/ ſondern groſſe Hauffen derſelben verbrennen: welches er ihm anfangs zu Gemüte gezogen/ die ſo reichlich verliehene Gaben GOttes alſo zu verderben.

Die Holländer entſchuldigen es zwar hiemit: Es koſte ein groſſes Geld/ ſolche Schiffe nach Indien auszurüſten/ und müſten ſie es hernach dahin wagen/ ob nicht etliche / von denen/ mit köſtlichen Specereyen beladene/ Schiffe verunglücket würden/ daß ſie nicht alle glücklich heim gelangten. Wenn nun jederman ſolcher Waaren dort habhafft werden/ und heraus verhandeln ſolte; würden ſie/ der Menge wegen / in ſchlechtem Preis/ und ihr Profit gar gering ſeyn. Ob aber dieſe Verantwortung/ für GOTT/ und gewiſſenhafften Leuten/ Farbe halten könne; mag ein jedweder vernünfftiger Chriſten-Menſch erachten.

Im Gegen-Stand/ muß man/ an den Holländern/ rühmen/ daß ſie unterſchiedliche barbariſche Länder/ mit Chriſtlichem Volck beſetzt / Städte und Veſtungen darinnen gebauet haben: und würde ihnen ſolches noch viel höhern Ruhm gebären/ wenn ſie auch/ gleichwie Spannien und Portugall gethan / den Chriſtlichen Glauben / unter den wilden Einwohnern daſelbſt zu pflantzen/ ſich eivrig bemüheten.

Holländiſche Stadt und Veſtung bey C. d' Eſperance.

Unter andren / haben ſie auch/ auf dem Lande bey dem Capo d' Eſperance, oder dem Haupt der guten Hoffnung/ nunmehr einen feſten Fuß geſetzt; und / in nächſt-verwichenen Jahren / in dieſem/ von ſo unmenſchlich-wilden/ rauhen / unflätigen / und recht viehiſchen Leuten bewohnten/ Lande / nicht allein eine groſſe Veſtung/ nebenſt einem gewaltig-weitem Garten angelegt; ſondern auch eine ziemliche Stadt dabey geſetzt: darinn eine ſchöne groſſe Kirche/ und viel wolerbaute ſteinerne Häuſer / nach Holländiſcher Weiſe/ aufgerichtet. Ohn die Veſtung/ welche/ mit einer ſtarcken Beſatzung/ und vielem Geſchützwerck / verſichert iſt / haben ſie auch eine Schantze / darinn Wache gehalten wird; deßgleichen funfftzig Reuter/ ſo ihre Stelle / auſſerhalb der Veſtung/ haben/ um die wilden Leute / ſo ihr Vieh zu Kauffe bringen/ und ſich von fernen erweiſen / zu begleiten/ und derſelben mehr nicht an die Stadt / oder Veſtung/ zu geſtatten / weder man begehrt. Das Kauffſchlagen beſteht alsdenn nur im Tauſchen. Der Commendant gibt ihnen für das Viehe/ Toback / kupfferne Ringe / gläſerne und andre Korallen/ Meſſer/ Spiegel / und allerhand Spiel-Zeug: mit ſolchem groſſen Vortheil und Gewinn / daß / wie Volquard Iverſen/ als ein ſichtbarer Zeuge/ beglaubt / funffzig Ochſen / und ſechzig Schafe / für ſo liederlichen Werth/ ſo nicht viel über zehen Reichsthaler/ gekoſtet / eingekauffet worden: davon gemeldter Commendant etliche / an die Bürger und Bauren/ welche ſie da halten / etliche an die Europäiſche Schiffe/ wieder verläſſt / und alſo guten Profit macht.

Kauffſchlagen daſelbſt mit den Wilden.

Kauffhandel mit Waſſer.

Alle dieſe bisher erzehlte Handlungen/ und noch viel andre mehr / werden nicht allein/ vermittelſt Schiffe und Waſſers; ſondern auch / welches zu verwundern / das Waſſer ſelbſt mit unter die Handlungen/ geführt. Denn/ in der Perſiſchen Stadt Gamron/ ſo/ an einem dürren und ſandigtem Orte/ in der Provintz Bandar/ am Ufer deß Meers / ligt / läſſt man das Waſſer/ auf etliche Meilen/ in ledernen Säcken / herzuführen (wie zwar ſonſt auch wol/ an andren unbewäſſerten Orten/ geſchicht/ zumal in Holland / da mans in verdeckten Schiffen zuführet.) Die aber keine eigene Fuhr vermögen/ und dennoch gern eines friſchen Truncks genieſſen möchten / müſſen es/ von denen/ ſo damit Kauffmannſchafft treiben/ kauffen / und nach dem Gewigt bezahlen: gleichwie die meiſte Sachen / in gantz Perſien/ nach dem Gewigt/ verkaufft werden. (a)

Eltern verkauffen ihre Kinder den Menſchen-Freſſern/ und dieſe gleichfalls die Eltern.

Den allerabſcheulichſten und gottloſeſten Kauffhandel/ ſo jemals erhört/ nemlich den Menſchen-Verkauff / und zwar ſolcher Menſchen / die einem am nächſten ſind / als Eltern und Kinder/ ſolte man billig von dem Kauffmanns-Handel abſondern. Denn redliche Gewerbe und Handlungen ziehen ihren beſten Schein und Ruhm davon/ daß durch ſie die menſchliche Gemeinſchafft unterhalten und zu guter Kund- und Freundſchafft gegeneinander verbunden wird: da hingegen dieſe verfluchte Handlung den Band der allergenauſten Freundſchafft ſchändlich zerreiſſt / und ſowol das Gött- als natürliche Recht unter die Füſſe tritt. Solchen grauſamen Handel haben vor dieſem etliche heydniſche Völcker / in der groſſen Inſel Giava/ (oder Java) unter ſich getrieben/ (denn/ daß er noch heut im Schwange gehe/ lieſet man nicht) indem die Kinder/ und nächſten Freunde deß Orts / ihren Vatter oder Mutter / wenn dieſelbe Alters halben keiner Arbeit mehr vorſtehen können/ offentlich zu Marckte geſtellet / und verkaufft. Was für Leuten aber? Menſchen-Freſſern: deren es damals/ in ſelbiger Inſel / darinn mancherley Religionen regierten / ehe deß Mahomets Schwarm die Herrſchafft überkam/ ſehr viele gab. Von dieſen wurden alsdenn die arme Alten abgemetzelt/ gekocht/ und gefreſſen.

(a) Jürgen Anderſen / im 2. Buch ſeiner Orientaliſchen Reiſe/ am 5. Kap.

Gleicher Raben-Treu muſten ſich die Kinder / zu den Eltern / verſehen. Denn wenn der Sohn/ die Tochter/ oder Schweſter / in ſchwere und gefährliche Kranckheit fiel/ und der Vatter / oder Bruder/ an ihrer Geneſung/ verzweiffelte: eilte er/ dem natürlichem Tode derſelben/ durch den gewaltſamen/ vorzukommen; tödtete den Patienten/ und verhandelte ihn beſagten Menſchen-Freſſern. (a)

Kinder-Handel.

Nicht ſo gar unmenſchlich / jedoch auch gar verwerfflich/ iſt der Handel geweſen/ welchen viel Kauffleute ſelbiger Inſel daneben geführt: die nichts anders/ als junge Knäblein aufgekaufft: denen ſie das männliche Glied/ ſamt den Ballen/ hinweg haben nehmen / hernach verheilen laſſen / und die Knaben endlich/ nachdem ſie erwachſen / um ein groſſes Geld/ an fremde Leute verkaufft. (b)

Nigriten mögen ihre Kinder verkauffen.

Aber / dieſen gottloſen Gebrauch findet man/ an vielen Aſiatiſchen Orten/ wol mehr: und zwar inſonderheit / unter den Sineſern; welche/ wie/ bey der Kinder-Zucht/ gedacht worden/ einen Sohn oder Tochter / um ein Paar Gold-Gülden/ verkauffen. Und die Nigriten oder Caffers in Moſambique / gleichwie ſie ſonſt mit vielen Laſtern beſudelt: alſo ſind ſie auch hievon nicht allerdings rein. Denn wenn Hunger/ oder andre Noht/ einbricht: ſo iſt ihnen/ nach ihres Landes Sitten/ erlaubt/ ihre Kinder zu verkauffen. Lintſchott ſchreibt: Er habe ſelber geſehen/ daß man/ um Knaben von acht oder zehen Jahren/ etwan fünff oder ſechs Mäſſe Reiſes; um etliche aber/ drey oder vier Ducaten gegeben.

Wiewol dieſe böſe Weiſe/ von der hohen und hart-dringenden Noht / dennoch einen Mantel nehmen/ und ſich etlicher maſſen verantworten kan: In Betrachtung/ daß/ bey ſo ſchwerem Zuſtande/ die Eltern ſelbſt/ mit Weib und Kinde/ und alſo gantze Haushaltungen/ ſich allda zu Kauffe bieten.

Warum in Indien die meiſten Sclaven.

Hat man ſich alſo / über den Kauff und Verkauff eines Sclaven / nicht zu verwundern; wenn die Liebe/ bey den Menſchen/ ſo gar erleſchen kan / daß ſie auch der Frucht ihres Leibes vergeſſen/ um den Leib zu friſten: zumal/ weil auſſer der Chriſtenheit/ wenig Länder zu finden/ da keine Leute / um Geld / feil ſeyn ſolten. Jedoch lieſet man nicht/ daß irgendswo eine gröſſere Menge der Leibeigenen wäre / als unter vorerwehnten Sineſern/ und in Oſt-Indien: wiewol/ aus unterſchiedlichen Urſachen. Denn ob jene/ die Sineſer/ ſchon nicht leichtlich fremden Nationen einen Zugang in ihr Reich geſtatten: gibt doch es der Sclaven/ bey ihnen/ die Fülle / weil der Pöfel kein Bedencken trägt / obberührter maſſen/ ſeine Kinder / vor Geld/ feil zu bieten. Warum aber / in Oſt-Indien / ſo viel Menſchen verkaufft / und zu Sclaven werden / rührt/ nach Lintſchotts Meinung/ daher: dieweil je/ über zehen oder zwölff Meilwegs / eine beſondere Herrſchafft iſt / auch in jeder Stadt / oder Dorff/ faſt ein beſonderes Volck / ſo einander gantz ungleich in ihren Geſetzen/ Sprach und Sitten. Welches denn groſſen Anlaß gibt / daß ſie untereinander ſtetigen Krieg führen. Diejenige/ ſo alsdenn / beyderſeits gefangen werden/ werden für Leibeigene geachtet/ und verkaufft ſie einer dem andern / wie das unvernünfftige Vieh. Welchen nun das Unglück/ unter ſolcher Gefangenen Zahl/ mit betroffen; der muß Gedult üben. Geſtaltſam die wenigſten ſich darum ſonders viel bekümmern. Denn wenn man fragt: Wie ſie ſolchen elenden Zuſtand können ausdauren? Antworten ſie gemeinlich: Es falle ihnen noch leidlich: man müſſe ſich nach der Gelegenheit ſchicken: ihr Planet bringe es alſo mit ſich: ihre Landsleute aber / und gute Freunde/ werden ſolches ſchon wiederum/

(a) Ludwig von Barthema/ l. 5. c. 28.

(b) Idem, cap. seq.

an ihren Feinden / wiſſen zu rächen. (a)

Es ſey aber der Menſchen-Kauff ſo recht oder unrecht als er will: ſehen wir doch/ aus Heiliger Schrifft / daß es ein uralter Handel: und hat deß lieben heiligen Ertz-Vatters Jacobs ertzgeliebter Sohn Joſeph auch eine ſolche Waar ſeyn müſſen: indem ihn ſeine ungetreue Brüder den Iſmaelitiſchen Handelsleuten verkaufft haben.

Und obwol der Sclaven-Handel einem Chriſten nicht allerdings wol anſtehet: verurſacht doch die Boßheit der Unglaubigen/ daß man mit ihnen/ nach dem Recht der Wiedervergeltung / handelen/ ſie wieder zu Sclaven machen / und verkauffen muß/ wie ſie uns thun : damit man auch Mittel finde / manche gefangene Chriſten wieder einzutauſchen : welches nicht ſo leicht würde geſchehen/ wenn man jene/ wie freye Leute tractirte / und wol hielte. Theils ungerahtene und ruchloſe Leute verkauffen ſich auch wol ſelbſt/ wie bekandt/ auf die Schiffe / für Leibeigen.

Was die Mahometaner beym Kauff der Sclaven in Acht nehmen.

Zu Mecha (oder Mecha) werden die Sclaven/ wie das Vieh/ verkaufft: und zwar/ mit dieſer ſeltſamen Manier. Käuffer faſſt den Sclaven in den Arm/ drückt ihn/ und verſucht/ ob er auch ſtarck: ſihet auch darnach / ob er ſtarcke Beine/ groſſe oder kleine Hände habe; ob er wol geproportionirt ſey: und/ wenn es noch ein junger Knabe/ ob er fein von Geſichte ſey. Darnach wird alsdenn der Kauff gemacht/ und für das Stuck/ nach Beſchaffenheit deß Gefangenen/ 20. 30. auch wol 40. Reichsthaler / von den Holländern/ gelöſet. Die Knaben / ſo ein wolgebildetes Angeſicht haben / werden gleich verſchnitten/ uñ an groſſe Herren verhandelt/ um deß Frauenzimmers derſelben zu hüten/ oder ihnen aufzuwarten. (b)

Kauffhandel der Teutſchen.

Unter uns Teutſchen iſt der Handel und Wandel zimlich ſpat eingeführt. Cluverius will / Teutſchland habe nie vorhin ſich damit beholffen / ohn in dem letzten Welt-Alter ſeiner Zeit/ da die meiſte löbliche Satzungen der Alten den böſen verderbten Sitten ausgewichen. Denn/ ſpricht er/ gleichwie/ in den übrigen Theilen der Welt / zu den alten Zeiten keine Handlungen geweſen: alſo auch/ bey uns Teutſchen / nicht. Sintemal ſie nach der Natur lebten / und ein jedweder/ mit den Seinigen / für ſich / die Lebens-Nohdurfft/ von dem Acker-Bau/ von der Viehezucht / und Jagt/ ſuchte. Wiewol/ unter dieſen dreyen Stücken/ das erſte/ nemlich der Acker / am wenigſten betrieben und beſtellet ward. Ihr gröſſeſter Reichthum beſtund / in Vieh/ Pferden / guten Wehren / und andren Kriegs-Rüſtungen. Aber daß deßwegen nirgends/ in der Welt / der Kauffhandel ſolte / bey den uralten Läufften/ ſeyn im Schwange gangen / mag leichtlich / durch vorberührte Exempel der Iſmaelitiſchen Kauffleute / Phoenicier und Tyrer / werden umgeſtoſſen. So kan man auch nicht die Kauff-Gewerbe dem alten Teutſchlande ſelbſten ſo gar abſprechen. Tacitus meldet / in ſeiner Beſchreibung deß alten Teutſchlandes: Die Suiones / ſo mitten im Meer ihre Städte gehabt / ſeyn nicht allein mit ſtreitbarer Mannſchafft ; ſondern mit Waffen/ und Schiff-Flotten verſehen geweſt. Wenn ſie denn das Meer mit ſo vielen Schiffen beſegelt ; iſt vermutlich/ daß ſie auch damit einigen/ wenn ſchon nicht übrig-groſſen / Handel geführt; allerhand See-Fiſche/ auch aus den benachbarten Teutſchen Ländern / mancherley Häute/ Früchte/ und dergleichen/ an ſich getauſchet/ und hernach / mit Gewinn/ wiederum in ihren Städten/ verhandelt. Und was bedarff ich der Mutmaſſung? ſo doch Cluverius bald hernach ſelber/ aus dem Julio Cæſare/ zu verſtehen gibt/ daß die Teutſchē/ welche nahe am Rhein-Strom gewohnet / zu jetztgenannten erſten Römiſchen Käyſers Zeiten / Kauffmannſchafft getrieben. (c) Tacitus bezeugt gleichfalls / die/ nächſt am Rhein-Ufer ſeßhaffte/ Teutſchen habē mit Wein gehandelt / oder (wie das Lateiniſche Wörtlein eigentlich lautet/ Wein aufgekaufft.) Und/ der Hermundurorum (welche Völcker/ nach Stephani Bericht mit Schleſien und Ungarn gegrentzet ; meines Bedunckens aber / mit Schleſien/ Mähren und Oeſterreich. Denn ich achte/ dieſe Völcker haben das gröſſeſte Theil von Böhmen beſeſſen: weil Tacitus meldet/ daß der Elb-Strom an den Grentzen der Hermundurorum / ſeinen Urſprung nehme/) fürnehmſte Haupt-Stadt hat/ nicht nur an den Grentzen/ ſondern auch gar ins Römiſche Gebiet hinein gehandelt: wie derſelbige Tacitus (d) berichtet. Und dieſe Kauffſchlagende Teutſchen gebrauchten Römiſches Geld: die übrige fragten ſo wenig nach Geld / Gold und Silber/

Was für Geld unſere alten Teutſchen gebraucht.

(a) Linſchott. parte 1. Navigat. c. 41.

(b) Jürgen Anderſen / im 1. Buch der Orientaliſchen Reiſe / am 1. Cap.

(c) Vide Jul. Cæſ. Comment. 4. de Bell. Gall.

(d) Cap. 9. de Moribus Germanor.

Silber / als wie nach den Kauffmanns-Gütern. Ja! auch die allerdings/ ſo dem Rhein am nächſten waren/ und mit den Römern allerhand Gewerbe trieben/ haben ſelbſt kein Geld gemüntzet; ſondern mit lauter Römiſcher Müntze gehandelt: gleichwie auch die Völcker längſt der Donau gethan. Nachmals ſeynd ſie / auf das Römiſche Geld/ nur gar zu begierig/ und von den Römern am beſten mit Gelde friedlich beruhiget worden: laut der Worte Herodiani: Sunt enim Germani pecuniæ admodum avidi: ſemperque Romanis pacem venalem habent. Das iſt: Die Teutſchen ſeynd ſehr Geld-begierig/ und haben den Frieden / gegen den Römern/ allezeit feil um Geld. (a)

Aber Zins und Wucher waren ihnen unbekandt. Darum handelten ſie deſto aufrichtiger/ und enthielten ſich/ auf gut alt Teutſch/ aller liſtigen Practicken: bis der Griechen und Römer böſes Exempel ihnen Aergerniß gegeben/ ſie lüſtern/ arg und verſchmitzt; doch auch zugleich weichmütiger/ gemacht. (b)

Warum man vorzeiten den Edelleuten die Kauffmanſchafft verboten.

Aber ihre Edlen haben ſich / ſowol/ als der alte Frantzöſiſche / Spaniſche und Polniſche Adel / der Kauffmannſchafft/ überall und zu jeder Zeit / enthalten. Welches / auch noch heut zu Tage/ insgemein geſchicht: doch nicht aus gleichen Urſachen. Bey unſeren alten Vorfahren/ war den Edelleuten/ und Rittern/ der Kauffhandel / durch Käiſerliche Satzungen verboten: weil man ſolches den groſſen Handel-Städten ſchädlich zu ſeyn erachtete/ und beſorgte / die Gewalt deß Adels dörffte den freyen Handel hemmen. (c) Zu unſren Zeiten aber meiden die von Adel die Handelſchafft / aus bloſſer Einbildung / dieſes Gewerbe ſey ihrem Adel verweis- und ſchimpfflich. Welcher Wahn nicht darum die Oberhand behalten / weil er in der Warheit recht gegründet; ſondern vielmehr/ weil er/ von den Fürſten/ und groſſen Herren/ liſtiger Weiſe / bey den Edlen / gepflantzet iſt / und annoch unterhalten wird. Denn weil die Printzen wiſſen / ihres Staats Sicherheit beſtehe / in den Waffen: und daß der Adel / nachdem er einmal die Süſſigkeit deß Profits/ ſo von der Handlung kommt / gekoſtet / das Schwert von ſich werffen/ und ſich auf Gewerbe legen dörffte: iſts vonnöhten geweſen/ ihnen dieſe wunderliche Meinung einzugieſſen / der Gewinn durch Kauff- und Verkauff ſey gantz verächtlich. (d)

Wobey ietziger Zeit die Handlung nicht für adlich geachtet wird.

Aus dieſem Grunde / wird/ in dem Politiſchem Parnaß Boccalini / von der Frantzöſiſchen Monarchi dem Adel die Handlung abgeſchlagen: als er ſich auf die Exempel der Republicken von Venedig / Genua / Raguſa / Luca / und andren / bezogen/ in Meinung / gleichwie die Kauffmanſchafft denſelben groſſe Ehre und Reputation verurſachet hätte: alſo könnte ſie auch je den Frantzoſen nicht verkleinerlich ſeyn. Und wie der Adel dennoch/ beym Apolline/ ſolches bittlich auszuwircken trachtet; begibt ſich die Frantzöſiſche Monarchi alſobald auch dahin/ um ihrem Unglück vorzubeugen / mit Vermelden / Ihrer Majeſtet (dem Apollini) ſey bewuſt/ daß das eintzige Fundament ihrer Gewalt und Hoheit in dem Schwert ihres unüberwindlichen Adels beſtehe / welche gleichſam von Mutterleibe an dieſe Meinung geſchöpfft / ſo wol die Kauffmannſchafft gemeinen Leuten anſtehe/ alſo verkleinerlich ſey ſelbige dem Adel/ welcher den Krieg für ſein beſtes Handwerck und die Waffen für das beſte Gewerb halte: dieſes Fundament nun umzuſtoſſen/ ſey nichts anders / als das groſſe Gebäu deß Frantzöſiſchen Königreichs / wie nicht weniger die gewaltige und mächtige Monarchien / Spannien/ Engelland / Polen / ſamt andern mehr/ über einen Hauffen zu werffen / welche alle/ weil ſie wol geſehen / was hohen Potentaten daran gelegen/ daß ihre Edelleute ſtets mit ihren Waffen in guter Bereitſchafft ſtehen / ſich auch das möglichſte befliſſen / ſelbige durch allerhand Prætext von der Kauffmannſchafft abzuhalten. Denn / ſicher und gewiß ſey/ ſo bald der Frantzöſiſche Adel die Süſſigkeit deß Gewinns in der Kauffmanſchafft ſchmecken thäte/ ſo bald würde er auch die Waffen an einen Nagel hencken / oder gar hinter die Thür werffen / und die tägliche Schachereyen den Ungelegenheiten und ſchweren Unkoſten in dem Kriege vorziehen: den Effect aber/ welchen die Kauffmanſchafft bey allen mächtigen Städten operirte/ ſehe man daraus/ daß ſie/ aus lauterer Begier die Commercia zu erhalten/ allzuſehr dem Frieden nachhingen. Ferner führete auch das Königreich Franckreich Ihrer Majeſtet dem Apollini die Nohtwendigkeit zu Gemüte/ daß ſie ihres Adels im Kriege auf keine Art noch Weiſe entbehren könnte/ weil

---

(a) Herodian. lib. 4.

(b) Cluver. l. 1. de Germ. Antiq. c. 18.

(c) L. 3. C. de Commerc.

(d) Forſtner. in Not. Polit. ad Cornel. Tacitum.

weil es / in ſeinen höchſten und gröſten Expeditionen / mit der That erfahren/ daß wenig vom Adel groſſe Kriegesheer von gemeinen Leuten überwunden/ und geſchlagen hätten: denn keine Vergleichung zwiſchen der Tapfferkeit und Treue deß Adels / welcher nur nach Ehre und Tugend ſtrebte/ ſich dardurch bey ſeinem Könige beliebt zu machen/ und zwiſchen den gemeinen Lands-Knechten / welche auf den Gaſſen hin und wieder zuſammen geraffet werden/ und um drey armer Thaler willen/ ſo ſie deß Monats (wenns wol geräht) bekommen / den Degen an die Seiten hencken / zu finden. Dieſe eingeführte Motiven / gefielen Apollini nicht übel / daher er ſich gegen den Frantzöſiſchen vom Adel/ welche um Antwort ſolicitirten/ vernehmen ließ / daß er ihre gethane Bitte reifflich erwogen / aber gar nicht für rahtſam befunden habe/ daß ein ſolcher Adel / der in der gantzen Welt berühmt / und zum Kriege gebohren ſey/ auch keine andre Ubung noch Ergetzlichkeit/ als bey den Waffen zu ſuchen oder zu finden wiſſe/ jetzo allererſt ſeinen vorigen herrlichen Namen und Thaten durch Schind- und Schaberey einen Schand-Flecken anhencken ſolte. Zudem ſo habe es mit den Städten und den Monarchien weit eine andre Beſchaffenheit/ indem der tägliche Gewinn bey den Kauffmañs Händeln die Leute gantz verzagt/ die Kriege aber wegen der vielfältigen Speſen gar verhaſſt mache / und denjenigen/ ſo dazu Luſt und Liebe tragen/ die Waffen ohn eintzige Mühe aus den Händen reiſſe: und dannenhero ſeyen bey den Städten die Gewerbe nicht allein gut/ ſondern auch hochnöhtig / als in welchen man wegen der Freyheit in ſtetigen Sorgen ſtehet/ und diejenige Rahtsherren/ ſo allzuviel zum Kriege geneigt / den freyen Städten ſehr verdächtig wären / welche viel lieber kluge verſtändige Leute / ſo den Frieden lieben / als gar zu Martialiſche Köpffe in den Regimentern haben: und hiemit hatten die Frantzöſiſchen vom Adel ihren Beſcheid. (a)

Aus jetztangezogenem Diſcurs deß Boccalini/ ſieht zu mercken die Urſach/ warum gemeinlich die Könige/ wenn ſie/ mit den Republicken/ Krieg führen/ durch langwierigen Aufzug und Fortſetzung der Fehde / endlich / wenns zum Friedens-Schluß geräht / den gröſſeſten Vortheil davon ziehen. Denn obgleich / von den Republicken/ anfänglich der Krieg hertzhafft gereſolvirt und beſchloſſen wird: machen ihnen doch die vielfältige Unkoſten/ und Hinderniſſen der Commercien / mit der Zeit groſſen Verdruß und Eckel/ alſo/ daß ſie/ bey dem erſten Haar der Gelegenheit/ ſchleunig den Frieden/ er ſey vortheilhafft oder wie er wolle/ erwiſchen. Wozu ſich denn gar leicht ein ſcheinbarer Fürwand und Anlaß findet. Denn weil entweder die Beſoldung/ oder die Proviantirung nicht erfolgt ; oder die Feldoberſten in Verdacht kommen/ als ob ſie/ mit dem Feinde/ unterm Hütlein ſpielen; oder auch weil Uneinigkeit und Zwietracht unter der Generalitet einreiſſt: pflegt dadurch das Kriegs-Glück den Krebsgang zu geben / und auch mit vielem Volck wenig verrichtet werden. Man betrachte nur die Belägerung Candia/ und derſelben ja ſo unvermuteten / als höchſt-ſchädlichen Ausgang: da wird man den exemplariſchen Beweisthum bald finden. Hat nicht die Römiſche Käiſerliche Majeſtet/ Chur-Bayern/ die Hertzogen von Lüneburg/ der Papſt zu Rom/ die tapffre Malteſiſche Ritterſchafft / und inſonderheit die Kron Franckreich / mit einer conſiderabeln Macht/ ſelbigen hoch-importirlichen Ort ſecundirt? Dennoch iſt der Krieg-ſchwangere Friede/ faſt wie eine unzeitige Geburt gähling geboren worden. Ohnangeſehn der zweyte Frantzöſiſche Succurs allbereit verſprochen geweſen / und ob dieſer gleich nicht erfolgt wäre / dennoch andre Potentaten/ inſonderheit der Papſt / ihr äuſſerſtes nicht würden haben ermangeln laſſen. Aber die Verbitterung mit den Frantzoſen/ ſamt der Zwietracht/ ſo unter denen Feld-Hauptleuten geherrſchet/ und zuletzt der Frantzöſiſchen Succurs-Völcker ſchleuniger Abſcheid/ nebenſt dem bevorſtehendem general Sturm / hat dennoch den Schein einer wigtigen Urſach gereicht/ dieſen Accord/ gleichſam im Augenblick/ zu ſchlieſſen/ uñ die Veſtung/ für welche auch der letzte Bluts-Tropff/ mehr denn einmal/ ſchon verlobt war/ auch allbereit ſo mancher redlicher General / Oberſter/ und Soldat/ ſein Leben ritterlich aufgeopffert/ dem Ertz-Feinde gemeiner Chriſtenheit zu überlaſſen. Welches/ allem Anſehn nach/ die Ermüdung ſo vieler faſt unglaublicher Kriegs-Koſten / und ſehnliche Begier deß Friedens/ hauptſächlich gewircket/ bey einem ſolchen Staat/ der durch Gewerbe und Reichthum gewachſen/ und ſich allezeit unglückſelig achten muß/ wenn dieſer mehr ab- als zunim̃t/ ja von dem richtigen Gange ſeiner Commercien ſich eben ſo ungern/ wie der Fiſch von dem Waſſer/ entfernet ſihet.

(a) Boccalin, Relat. 39. Centur. 2.

Doch wollen wir keinem allhie einige Schuld beymeſſen: ſintemal keinem ſo hoch zu verdencken / wenn er eine groſſe Kugel/ die ihm zu ſchwer fallen will/ endlich einmal vom Halſe wältzet/oder fallen läſſt: ob ſie gleich hernach anderswohin lauffen/und den nächſten Nachbar übern Hauffen ſtoſſen möchte. Was wäre das für ein Wunder und Abentheur / wenn jemand/ bey heutigen Läufften/ ſeine eigene Angelegenheit der allgemeinen wolte hindan ſtellen? Aber was dennoch dermaleins/ nachdem dieſer gemeine Chriſten-Feind ſeine / vor Candia zimlich verblutete / Kräffte in etwas wieder erfriſchet/ſolche Ubergabe ferner für Abbruch und Verderben werde ausbrüten / wird die Zeit weiſen/ und mancher wol fühlen/ der es nicht gemeint. Es ſcheint / die Fahrläſſigkeit habe vielen einen Schlafftrunck eingegeben: Gott behüte/daß dieſelbe nicht vieler Länder Grab und Untergang werde!

Ob der Kauffhandel dem Adel verkleinerlich ſey?

Ob man nun zwar nicht wol kan in Abrede ſeyn / die Kauffhandlung ringere den Luſten zum Streit / und das reiche See-Waſſer leſche/ oder mindre aufs wenigſte in uns / vielmal die heroiſche Hitze zu kriegen: iſt dennoch/ die Warheit zu reden / keines weges dadurch gnugſam bewieſen / der Kauffhandel ſey dem Adel ein Schimpff: obgleich der hochberühmte Juriſt Baldus (a) vermeint/er ſey dem Adel ſehr nachtheilig. Welches in gewiſſer Maſſe/ und in gewiſſen Stücken zwar wol geſchehen kan: angemerckt/nachtheilig und ſchimpflich ſeyn / nicht allemal einerley ſind. Denn es kan/durch falſchen Wahn/kommen/daß jemandẽ etwas verdacht und verübelt wird / was dennoch in der That nicht unrecht noch verkleinerlich iſt. Und ob manchem der Adel/um deß Kauffhandels willen/gleich nicht genommen werden mag: kan ihm dieſer doch ſo weit nachtheilig fallen / daß er darum vielfältig wird angefochtẽ/ zuweilen auch wol von etlichen ſonderbaren Vorrechten deß Adels/uñ von gewiſſen Stifften/ausgeſchloſſen: voraus in unſerem Teutſchland. Wiewol Baldus das Wort Nachtheilig weitläufftiger zu nehmen ſcheinet/ uñ auch Blondus (b) ſtatuiret/ die Rahtsverwandten ſollẽ ſich keiner Handelſchafft annehmen. Aber ſolcher Meinung widerſprechen nicht allein andre wolbenahmte Rechtslehrer / ſonderlich Cæpolla und Butrius: ſondern auch die tägliche Erfahrungen ſelbſten.

Mancherley Arten der Handlungen.

Solches deſto beſſer auszuführen/ muß man zuvor wiſſen/daß der Handlungen mancherley ſeyn. Denn die Kauffleute führen ihre Gewerbe entweder in Groſſo / oder mit kleinen Händeln: machen Compagnien / oder Geſellſchafften/ reiſen / leihen / verleihen / haben feil/ ſchlieſſen Kauff/ nehmen Geld ein / zehlen aus / verkauffen/ verrichten Commiſſionen/ꝛc.

Zu den Kauffleuten werden gerechnet die Banckirer/ oder Wechsler / imgleichen die Wucherer: welche Budæus/ Argentarios nennet / weil ſie mit Verwechſelung der Müntzen / oder aber mit dem Wucher umgehen. (c) Zu Rom/nañte man den Ort/wo man/bey den Wechslern und Wucherern/Geld aufzunehmen pflegte/die alte Banck: weil ſie/nach Dionyſii Halicarnaſſei Zeugniß / ſchon bey deß Römiſchen Königs Tarquinii Priſci Regierung/ auf dem Marckt zu Rom angerichtet worden. Es waren aber/ zu Rom/ mehr als einerley Handlungs- und Kauffbäncke/Gewölbe und Packhäuſer: welche dazu eigentlich gewidmet / daß die Kauffleute und Handthierer darunter/ wie zu Londen / Amſterdam/ Hamburg/ und anderswo/ auf der Börſe / könnten ſpatziren/und ihrer Handlung und Waaren halber miteinander einen Vergleich treffen. Unter denen war auch bemeldte Wechſelbanck/welche man Argentariam, die Silberladen/ Silberkram/ oder Silberbanck hieß: nicht eben allein deßwegẽ/ weil man daſelbſt die Wechſel ſchloß: ſondern auch / weil daſelbſt allerhand Gold- und Silber-Geſchirr/Hals-Geſchmeide/ Armbänder/Ringe/ſchöne Knöpffe/und andres dergleichen / ſo von Silber und Gold gemacht/verkauffet wurden. Davon aber die Obrigkeit auch ihr gewiſſes Einkommen hatte. Maſſen noch heut zu Tage/ von den Obrigkeiten / allerhand Häuſer / der Handlung zum Beſten/ aufgebauet werden/dafür entweder jährlich/ oder zu geſetzten Zeiten / dem Magiſtrat ein Gewiſſes erlegt wird. (d)

Römiſche Wechſelbäncke.

Beyden/ ſowol den Wechslern/ als Wucherern/ gibt obangeführter Garzon einen ſchlechten Ruhm: ſpricht / daß ſie zu Rom niemals in groſſen Ehren / ſondern vielmehr in Verachtung / geweſen. Darinn ihm/ ſo viel die Römiſche Wechſeler betrifft/ der Geſchichtſchreiber Suetonius zu ſtatten kommt/ wenn er ſchreibt/

(a) In l. nobiliores C. de Commerc. & Mercatorib.

(b) Lib. 5. Romæ Triumphantis.

(c) Vide Carolum Sigonium, lib. 5. de Antiq. jure Civ. Romanor.

(d) Casp. Kloeckh. l. 5. de Ærario c. 16. n. 8.

Antonius habe dem Octaviano fürgeworffen / ſein Groß-Vatter ſey an der Wechſel-Banck geſeſſen : und Caſſius wuſte eben dieſen Octaviamum Auguſtum nicht ſchimpfflicher zu nennen / als eines Wechslers Sohn/oder ein Wechsler-Kind.

Unterſcheid zwiſchen den Wechslern und Wucherern.

Es iſt aber/ aus der Römer Weiſe/ nicht eben eine Regel ; ſondern billig/zwiſchen dem Wechsler und Wucherer/ ein Unterſcheid zu machen. Die Geſchäffte eines Wechſelers ſind : Geld einlegen/ Wechſel geben / Wechſel einnehmen/ Wechſelbriefe machen/ annehmen/ Partiten-Schulden und Gegen-Schulden einſchreiben/ und dergleichen. Aber ſolche Leute kan man/ jetziger Zeit / nicht gleich unter die Banckirer rechnen / welche in offentlichem Banco ſitzen/die Banco-Gelder dirigiren helffen ; ob ſie gleich unterweilen einen Wechſel allda laſſen einſchreiben.

Wucherer.

Der Wucherer leihet aus/ auf Wucher/nimmt Penſion uñ Pfand an/treibt die Intereſſe ein / durch Mahnen / Verklagen/oder andre Mittel.

Hie muß man einen ehrlichen Rentenirer / ſo ſeiner Zinſen lebt/ oder auf Pfand Geld ausleihet/und einen billigen Zins nimmt/ wodurch der Geld-Aufnehmer nicht zu ſehr übernommen und unchriſtlich überſetzet wird/ nicht fort unter die Wucherer zehlen / die/mit einem Juden-Zins / dem Nächſten Schweiß und Blut ausſaugen/auch ſowol in Geiſt- als Weltlichen Rechten deßwegẽ für infam/ und bey nahe für unredlich geachtet werden. Geſtaltſam ſie auch/ bey den uralten Römern/hart geſtraffet worden: wie Marcus Cato/in ſeinem Buch de Re Ruſtica, ausdrücklich meldet/ wenn er ſchreibet : In den Geſetzen unſerer Vorfahren/ iſt es alſo verſehen/ daß ſie einen Dieb zu doppelter / einen Wucherer aber zu vierfacher Straffe / verdammt haben. So bezeuget auch Cicero/es ſey/lege Gabinia, mit klaren Buchſtaben / verboten geweſen. Cato der Aeltere/ da er gefragt ward/ was er hielte/ von einem Wucherer/ antwortete : Zwiſchen dem /der Wucher einfordert / und einen Menſchen erſchlägt/ weiß ich ſchier keinen Unterſcheid. Daran er denn nicht ſo gar unrecht geredt. Denn der Wucherer beleidiget (wie die alte Römiſch-Catholiſche Theologen reden) alle Creaturen : er verkaufft die Zeit / welche ein gemeines Gut iſt ; legt allen Heiligen im Himmel Gewalt an/ deren Feſte ihm auch müſſen eintragen/und verſchont weder deß H. Chriſt-Tages/noch der Oſtern/ noch deß Pfingſt-Feſts. Derhalben ſie ihn auch nicht werth achten/daß man/bey ſeiner Leich-Beſtattung / ihm das Requiem ſinge : denn wie er den Schuldnern/in ſeinem Leben/ keine Ruhe gelaſſen ; alſo ſey er auch nicht würdig/ nach ſeinem Tode zu ruhen. Käiſer Alexander Severus befahl den Römiſchen Rahtherren/ kein Geld auf Wucher zu geben; ſondern/weñ ſie je Geld ausleihen wolten / mit einer ehrlichen Verehrung/vorlieb zu nehmen. Weil aber ſolches nicht zu erhaltẽ geweſt: iſt er der erſte geweſen / welcher drey von hundert zugelaſſen.

Für den Wucher die Lacedæmonier zu bewahren/ ordnete ihr Geſetzgeber Lycurgus/daß ſie mehrentheils/mit Tauſchẽ und Stechen / ihre Waaren gegeneinander verhandelten : denn ſie habẽ gleichwol auch eine Müntze gehabt/ und einige Sachen baar bezahlt/ nemlich mit metalliner Müntze : und irret Garzon/ weñ er ſchreibet/es ſey beydes Geld und Wucher/ aus ihrer Stadt und Landſchafft/miteinander ausgemuſtert worden. Ageſilaus/da er alle Handſchrifften und Regiſter der Wucherer/auf offentlichem Marckt/ ſahe verbrennen ; rieff überlaut : Er hätte/die Zeit ſeines Lebens/keine ſchönere Flam̃e geſehẽ.

Aber/wie geſagt/ ein jedweder Geldhinleiher/ oder Pfand-einnehmer iſt noch kein Wucherer: dafern er nur mit ſeinem/ unter redlichen und gewiſſenhafften Leutẽ üblichem/ Zins ſich begnügen läſſt/und nicht das alterum tantum , oder Zins auf Zins/nimmt.

Weil nun aber die alte Römiſche Wechsler gemeinlich auch mit dem Schind-Meſſer deß Wuchers umgingen/ der Schuldner Schweiß und Blut an ſich wucherten/waren ſie deßwegen als Leute/ die ſich/unbilliger Weiſe / nähreten / bey männiglichen verhaſſt und verlacht. Weil man aber / von allen Wechslern unſerer Zeit/ſolches nicht ſagen kan: muß man ſie auch nicht alle haſſen ; ſondern für ehrbare Leute ſo lang paſſiren laſſen/bis ſich das Widerſpiel bey dieſem oder jenem eräuget/ nemlich daß er/ mit den Wucherern und Ungerechten / das Waſſer an einer Stangen trage.

Vorkäuffer

Zu der Kauffleute Zunfft ſchreibt man auch die Vorkäuffer / welche/ ſowol dem gemeinem/als eigenem Nutzen/zu gut uñ Beforderung / unterſchiedliche Waaren/ mit groſſen Summen/ an ſich kauffen/als Wein / Oel / Meel / Tuch/ und anderes mehr / nachmals einem jedweden / ums Geld/nach ſeiner Nohtdurfft / wiederum zukommen laſſen.

Etliche zehlen gleichfalls die Krämer den Handelsleuten bey/ um der vielfältigen Waaren willen/ deren man täglich/ in der Haushaltung/ bedarff/ und ſie von ihnen kauffen muß: wie nicht weniger die Materialiſten: welche beyderſeits/ von den andren Kauffleuten/ in dieſem Stuck/ unterſchieden ſind/ daß jene ihre Waaren in Groſſo/ und mit groſſen Summen: dieſe aber/ auch bey Kreutzern und Pfenningen/ verkauffen: jene ſolche/ mit der Elen/ ausmeſſen: dieſe bey gantzen Stücken/ Rollen/ und Gepäcken/ ſie verhandeln. Wiewol andre alle diejenige/ ſo nach der Elen/ Maß/ Zahl/ oder Gewigt ihre Waaren ausgeben/ von der Kauffleute Zahl wollen ausſchlieſſen; (a) und nur die Groſſirer allein dafür halten. Aber gleichwie nicht ein jedweder Pfennings-Krämer Kauffmann heiſſen mag: alſo kan man dennoch nicht allen denen/ die/ bey ihrem Handel/ ſich der Elen/ oder deß Gewigts/ brauchen/ den Kauffmanns-Namen entziehen; ſonderlich denen nicht/ die beydes mit gantzen Stücken/ und zugleich mit gemeſſenen/ handeln.

Und wenn einer oder andrer Juriſt die Krämer/ Vor- und Verkäuffer ſordidum genus hominum, das iſt/ Sudler und filtzige Leute/ nennet/ (b) werden damit nur die Grempler/ und dergleichen geringe Krämer und Vorkäuffer/ vielleicht gemeint.

Nach Erklärung ſolcher Manchfältigkeit der Handlungen/ erhellet nun bald/ was für ein Handel dem Adel anſtändig ſey: nemlich der/ ſo in Groſſo/ in der Menge/ und ſonderlich in groſſen Geſellſchafften/ beſtehet: ſintemal ein ſolcher den Glantz deß Adels im geringſten nicht verdunckelt: nemlich/ an den Orten/ da es gebräuchlich iſt. Viel Italianiſche/ Spanniſche/ und andre Herren/ führen einen groſſen und ſtarcken Handel: ſintemal ſie wol ſehen/ daß ſie verachtet ſeyn würden/ wenn/ bey ihnen/ allein das Geſchlecht/ bey andern aber das Vermögen wäre. Deßfalls werden allerdings groſſe gekrönte Häupter/ zum Exempel/ angezogen: als die Könige in Hiſpania/ und Engelland. Die Oſt- und Weſt-Indiſche Compagnie der Niderländer hat den anſehnlichen Stat/ welchen ſie/ in Indien/ führet/ der Kauffhandlung zu dancken. Nähme man ihnen den Handel: müſten/ aus ihren anſehnlichen Regenten-Stäben/ endlich Stecken werden. Von den Königen in Portugall/ leſen wir: daß/ als ſie/ die ein kleines Reich hatten/ ungern ihre Unterthanen viel beſchweren und drücken wolten/ ohn einige Verkleinerung ihrer Majeſtet/ zu den Handlungs-Gewerben mit eingetretten. (c) Und was thut der König von Franckreich jetzo/ bey der neu-aufgerichteten Oſt-Indiſchen Compagnie? Ich vermeine/ es ſey/ durch Anführung dieſes/ und andrer Exempel/ erwieſen/ es ſey dem Adel keines weges der Kauff-Handel ſchimpfflich/ deſſen ſich groſſe und fürnehme Herren nicht ſchämen.

Und wie ſolte ein Edelmann ſich der Kauffmannſchafft/ als eines Schimpffs/ entfärben; da ſie doch das bequemſte Mittel iſt/ die unterſchiedene Nationen zu vereinbaren/ und die allerwiderwärtigſte Gemüter in einer guten Correſpondentz untereinander zu erhalten; auch die Fülle und Uberflüſſigkeit/ durch die allerunſchuldigſte Wege (verſtehe/ ſo man redlich handelt) mitbringt/ die Völcker beglückſeliget/ und die Staten oder Republicken/ zu ihrem Flor und Aufnehmen/ erhebt? Wie das Königliche Frantzöſiſche Ausſchreiben wegen der Nordiſchen Compagnie/ dieſes und andres mehr der Kauffmannſchafft zu Ruhm ſetzet. Manchen Edelleuten würde es/ unter der Regierung Käiſers Henrici/ viel rühmlicher ſeyn geweſen/ ſich durch eine ehrliche Handlung zu bereichern/ weder auf den Raub zu ſtreiffen: darauf ſich damals ein groſſer Theil deß Adels legte; geſtaltſam die Hiſtorien/ auch viele/ annoch wüſt und zerſtört ligende/ Raub-Schlöſſer bezeugen. Welches Unheils Urſach Glockius/ und andre/ darauf legen/ daß man/ ſelbiger Zeit/ dem Edelmann die Handlung unterſagt habe.

Beſſer iſt es/ fürnehme Herren/ und Edelleute/ führen ihren Stand durch Hülffe der Commercien: als/ durch unerträgliche Auflagen und Beſchwerung der armen Unterthanen. Aber der Vorkäufferey/ als eines/ dem Adel nicht wol anſtändigen/ und dazu dem gemeinen Mann/ welchem man auch ſeine Nahrung gönnen muß/ höchſtnachtheiligen Handels/ können ſich die Edelleute/ mit beſſerem Ruhm und Gewiſſen/ enthalten/ weder bedienen.

XXXIV.

(a) Georg. Mohr in appendic. Diſſertat. de Reſcript. morator. num. 9.

(b) Wilhelmus Anton. de Reſcript. morator. cap. 14. num. 2.

(c) V. Becherum in l. Polit. p. 35.

XXXIV.

Der Zoll.

XXXIV. Mancherley Namen und Arten der Zölle.

DEn Zoll hat Zweiffels-ohn anfangs die Nohtwendigkeit geboren; die Begier aber wachſen gemacht / vervielfältiget/ und dieſem ihrem lieben Kinde vielerley Namen gegeben / alſo/ daß man Schiff-Zölle/ Roß-Zölle/ Staffel-Gerechtigkeit/ Niderlage / Pflaſter-Zölle/ Wege-Gelder/ Brucken-Gelder/ und andre Benennungen der Aufſchlagen nacheinander erſonnen: welche doch alleſämtlich ihre Derivation oder Ableitung/ aus dem Seckel/ nehmen. Beſoldus will das Fuß-Geld (Pedagium) welches man ehmals Pulveraticum, das iſt/ Staub-Geld zu nennen pflag/ unterſchieden wiſſen: da es doch/ in der That/ nichts anders/ denn ein Zoll geweſen/ den man/ zu Ausbeſſerung der Land-Straſſen/ und Zuſammenführung deß Sandes auf die Grund-loſe böſe Wege / ſteuren müſſen.

Wer alle Anlagen/ Aufſchläge/ Zölle/ und Mauten/ nur in unſerem Teutſchlande allein/ zehlen ſolte / der würde gewißlich eine groſſe Summa heraus bringen. Werdenhagen rechnet / zu ſeiner Zeit/ von Magdeburg bis Hamburg / ſo 30. Meilen vonander ligen / nur an der Elbe/ 19. Zölle. (a) Solte man die Zölle an Donau/ Rhein/ Oder/ und andren Strömen / dazu rechnen: würde keine ſchlechte Zahl/ und zwar ſonderlich zu dieſer Zeit/ heraus kommen. Und hat ſich unſer liebes werthes Teutſchland/ in dieſem Stücke/ die Zölle und Contributionen betreffend/ deß / nach dem dreiſſig-jährigem Kriege geſchloſſenen hochverlangten Friedens/ noch nicht ſonders viel können ergetzen.

In dem Friedens-Inſtrument/ wird zwar gar löblich/ unter andern/ dieſer Articul geſetzt: weil dem Gemeinen Beſten daran gelegen / daß / nach getroffenem Frieden/ die Gewerbe und Handlungen wieder blühen mögen; ſo iſt beſchloſſen worden/ daß die Zölle/ Mauten/ oder Ungelder/ welche beſagten Commercien zum Nachtheil/ und wider den Gemeinen Nutzen/ auf Veranlaſſung deß Kriegs/ neulich/ aus eigener Authorität / wider die Rechte/ Privilegien / ohne Bewilligung deß Käiſers und der Chur-Fürſten deß Reichs / eingeführet ſeyn/ ꝛc. gäntzlich aufgehaben werden mögen. (b) Aber den ſchlechten Erfolg ſolcher heilſamen und wolgemeinten Verſehung / fühlet man/ hin und wieder/ gnugſam/ durch das gantze Reich: und zwar um ſo viel mehr/ weil bisher/ im Römiſchen Reich/ der Friede alſo geſtanden/ daß er immerzu gezittert. Wiewol hauptſächlich die böſe Gewonheit/ und angeborne Unart der Zölle hieran ſchuldig: ſintemal dieſelbe alſo genaturiert/ daß / wenn ſie einmal aufgebracht/ ſich ſchwerlich wieder wollen abbringen laſſen; wie der Engliſche Geſchichtſchreiber Cambdenus erinnert. Und wird der Vermahnung Käiſers Juſtiniani (c) wenig nachgelebt: daß/ was der ſchädliche Krieg eingeführet/ ſolches der Friede lindern und begraben ſolle: ſondern es gehet gemeinlich/ wie dort/ beym Tacito ſtehet: Quæ gravia atque intoleranda, ſed neceſſitate annorum expreſſa, etiam in pace manſère. (d) Auf Teutſch: Was ſchwer und unerträglich / aber dennoch durch Krieges-Noht vormals zu entſchuldigen geweſen; das iſt/ auch hernach im Frieden/ alſo verblieben. Man kan leicht Urſach und Materi finden/ dem Zoll-Hauſe eine eiſerne Grund-Seule zu machen: zumal wenn man in tieffen Schulden ſteckt/ oder allerhand andre Bürden zu tragen hat; dazu deß Volcks im Kriege weniger worden/ und die Handthierung in Abnehmen gerahten: wodurch mancher Ort gedrungen wird/ ſich/ durch den Zoll/ in etwas zu erholen. Welches doch noch verantwortlich fiele; wenn nur eine feine Gleichheit und Proportion überall gehaltẽ/ auch kein neuer Aufſchlag gemacht würde/ und man nit billig/ mit dem Herꝛn Speidelio/ befugt wäre/ zu klagen: Die ſchwächere und geringere Stände / ſo etwan ein Kreutzerlein/ aus höchſt-dringender Noht / und ſtarck-bewegenden Urſachen/ über das Alte aufgeſchlagen; müſſen der Diſpoſition deß Friedens-Inſtruments geleben: wenn es aber zu Gülden oder Thalern gehet; da iſt bald eine Exception oder Abſatz von der Regel. Das Inſtrument deß Friedens hat ſein Abſehn mehr auf die Exceß/ durch welche die Commercien in viel Wege geſchwächt und gehindert: weder auf das Minimum oder Geringſchätzige / welches ſonſt der Richter nicht zu achten pfleget/ (e) gerichtet. Wie ſteht es zu verantworten/ oder was kan man für beſtändige Urſache geben/

Ungleichheit der Zoll-Gelder im Römiſchen Reich.

(a) Johan. Angel. à Werdenhagen, parte 4. de Rebus publ. Hanſeat. c. 9. p. 48.

(b) Vide Inſtrument. Pacis Artic. 9.

(c) L. unic. C. de caduc. toll. in pr.

(d) Tacitus, l. 3. Hiſtor.

(e) Minima non curat Prætor.

ben / daß / an einem und anderem Ort / von einem Ochſen / oder Pferde / ein Ducat / Goldgülden / oder Reichsthaler; anderswo aber nicht mehr / denn zween / oder / aufs meiſte / vier Kreutzer gezollet werden müſſen? Und ſo fortan. Ich ſehe / ſchreibt wolbenamſter Author / keine andere Urſach / ohn allein dieſe / daß / wenn zween ein Ding thun / ſolches nicht einerley ſey: und daß es der Stärckere mit allegirten Gründen durchbringen kan; hingegen der Schwächere / welchem es doch keines Weges / an erheblichen Fundamenten / ermangelt / weichen / und de Majori hören muß. (a)

Allein muß man dennoch zuſehen / daß mans / mit Mehr- und Steigerung der Zölle / nicht gar zu ſehr übermache / und die Anlagen nicht höher / denn die Ausgaben / ſich belauffen: in Betrachtung deß vielfältigen Unheils / ſo daraus erwachſen kan. Denn erſtlich werden die Commercien dadurch hefftig beſchweret / ja / offt gar zum Lande hinausgetrieben / und alſo gleichſam die rechte Brunnquell der Zölle verſtopfft / auch einem Reich der beſte Kern ſeines Vermögens damit benommen / und ausgemarcket wird / daß ſein Wolſtand verwelcken muß / wie ein ſchöner Baum verdorret / welchem ſein inwendiges Marck durchgraben / und allgemach ausgehölert wird. Dannenhero auch Käiſer Rudolph der Erſte (wie Lehemannus / in der Speyriſchen Chronick / erzehlet /) Anno 1287. ein allgemeines Gebot / und ernſtliches Edict geſtellet: daß niemand einen neuen Zoll noch Geleite machen ſolle / weder zu Lande noch zu Waſſer; auch alle / mit Unrecht erhöhete / Zölle wiederum erniedriget / und nach der alten Maſſe geſetzet / und alle diejenige / ſo ſolcher Verordnung entgegen handelten / für Straſſenräuber gehalten werden ſolten. (b)

Käiſers Rudolphi deß Erſten / Verbot der Zoll-Neurungen.

Diß würde / für den zarten Ohren der heutigen Wucher-gierigen Welt / gar zu hart lauten / und manchem / der die Zoll-Erhöher alſo titulirte / ein böſer Danck zu Lohn werden.

Hernach muß man auch gewärtig ſeyn / daß daraus allerhand Schwürigkeiten / und Ungemach / wo nicht gar Aufruhr und Widerſpenſtigkeit / erfolgen. (c) Wie man davon Exempel genug lieſet.

Wenn die Augen- und Woldiener den fürnehmen Herren allerhand Fündlein und vortheilhaffte Griffe / von den Unterthanen das Geld zu erſchöpffen / friſche Zölle / und Unpflichten / anzulegen / rahten: ſolten dieſe billig von ihnen begehren / daß ſie auch einen zwiefachen Sommer / und Erndte / und einen zwiefachen Herbſt / in einem Jahre / möchten angeben: wie jener Redner Hybreas dem Römiſchen Drey-Herrn / Marcus Antonius / antwortete / als derſelbe / in Aſien / überal die Zölle zu verdoppeln / befahl. Gedencken ſolten ſie / daß es / über ihre eigene Unterthanen / gehe / und ſolche Zoll-Angeber gemeinlich dabey ihren Weitzen allenthalben mitſchneiden: gedencken / was Rehabeam damit ausgerichtet / daß er ſeinen kleinen Finger wolte dicker laſſen ſeyn / denn ſeines Vatters Lenden: gedencken / daß / wie jener ſaget / das Gold / ſo unter den Zehren wächſt / heßlich und dunckel ſey; und alſo / ehe ſie ihren Landen und Leuten zu viel ſolten aufbürden / vielmehr den lobwürdigſten Fußſtapffen Käiſers M. Aurelii Antonini nachgehen: welcher nicht allein die Käiſerliche Kleidungē / güldene und ſilberne Geſchirr / ſondern auch ſeiner Gemahlinnen Gewand / Schmuck / und Kleinodien / angegriffen / und öffentlich verkauffen laſſen; damit er die Schatzkammer / als ſie durch den Krieg entblöſſet war / nicht / mit Beſchwerung deß Volcks / möchte wieder füllen.

Die dritte Bewegniß / ſo einen Herrn / von unbilligen Zöllen / ſoll abhalten / iſt die ſchwere Verantwortung / ſo er dermaleins dem höchſten Richter / der ihm zwar eine Wolle zu nemen / aber keines Weges den Schafen / mit der Zoll-Scheeren / in die Haut zu ſchneiden / erlaubet hat / wird thun müſſen. Polydorus Virgilius gedenckt / in ſeiner Engliſchen Hiſtori: König Edoard / als er einsmals eine gewaltige Summa Geldes / ſo durch Zoll und Schatzung / geſamlet war / für ſich bringen laſſen / ſey eines ſchrecklichen Geſpenſtes anſichtig worden / welches auf dem ausgeſchüttetem Geld-Hauffen / in abſcheulicher Geſtalt / ſaß: welcher grauſamer Anblick ihn dermaſſen geſchrecket / daß er zur Stunde gebotten / einem jedweden das Seinige wiederzugeben. Ich zweiffele nicht / ſolten alle unſichtbare Geiſter ſichtbar werden / es würde / noch vielmehr jetziger Zeit / mancher groſſer Herr das Hertz nicht haben / ſeine / von unbilligen und übermäſſigen Aufſchlägen erhabene / Gelder anzurühren. Es iſt nunmehr ſo weit kommen / daß man ihm wenig Gewiſſens mehr darüber macht / und mancher Printz lieber arme / als reiche

---

(a) Speidelius in Speculo Var. Obſerv. Fol. 1385.

(b) Siehe Lehemanns Speyriſche Chronick / im 5. Buch Cap. 108. Fol. 639.

(c) Vide Klockium de Contribut. Th. 63. Latherum de Cenſu lib. 3. c. 22. p. 1036. & 1038.

Unterthanen haben will: damit ſie nicht dermaleins mögen aus den Schrancken deß Geherſams / zur Widerſpenſtigkeit/ ſpringen. Da gedenckt man/ wie es beym Poeten / lautet:

> — Satis eſt Populis fluviusque Ceresque. (a)

Wenn das Volck Brod zu eſſen / und Waſſer zu ſauffen hat; was bedarff es weiter ? Wer nicht länger haushalten kan; der nehme eine Muſqueten auf den Hals/ und diene mir im Felde. Aber dergleichen Rahtgebern ſpricht Forſtnerus ein übles Lob: wenn er ſolche Verfahrung und Anſchläge eine unmenſchlich-groſſe Rauberey/ und die allergrauſamſte Land-Dieberey / ſchilt. (b)

Zoll-Freyheit in Japan.

In Anſehung deſſen / möchte man den Käiſer von Japan / für einen der gerechteſten und gütigſten Regenten / achten: weil weder er / noch ſeine Unter-Könige / auf die Kauffmanns-Waaren einigen Zoll ſetzen/ noch/ von den Unterthanen/ Steuer oder Schatzung fordern. Für den Grund und Boden/ oder Brand-Stätte der Häuſer / als darüber die Eigenſchafft den groſſen Herren zuſtehet/ muß man aber etwas weniges geben / von einem bis auf zwantzig Gülden; nachdem der Grund groß oder klein iſt. Uberdas iſt der Hausvatter verpflichtet/ ſchier alle Monaten einen Tag-Löhner oder Arbeitsmann zu ſtellen/ der/ in ſeines Eigen-Herrn Dienſten/ jemaln einen halben Tag/ unterweilen auch nur eine Stunde lang / arbeite. Die Kauffleute dürffen / weder dem Käiſer / noch einigem andern Fürſten / von ihren Gütern/ Kauff und Verkauff/ das Geringſte nicht geben: behalten den Gewinn für ſich allein. Er iſt aber auch ſchlecht genug ; dafern nicht das Glück dem Handelsmann eine ungemeine Gunſt erweiſen will/ oder ein gählinger Aufſchlag der Waaren ihm einen umverhofften Vortheil zuwirfft. Denn das Reich iſt groß/ der Einwohner eine unglaubliche Menge: und ſtreben wol ihrer zehen darnach/ wenn ein Pfenning zu gewinnen ſteht. (c)

Aber dieſes muß allein von den inländiſchen Handels-Leuten/ meines Bedunckens / verſtanden werden. Denn daß die Holländer gantz zollfrey ausgehen / oder nicht aufs wenigſte / an Statt deß Zolls/ ſich immerzu/ mit Geſchencken und Verehrungen/ bey Hofe/ beliebt machen ſolten; weichet vom Glauben.

Schatzung und Einkommen deß Königs in Sina.

Kein König lebt/ auf dem gantzen Erdbodem/ der gröſſere Schatzungen und Zoll/ von ſeinen Ländern / erhebt / als der in Sina. Trigautius ſchreibt/ man habe/ zu ſeiner Zeit/ dieſelbe jährlich/ über hundert und funffzig Millionen/ geſchätzt. Es würde viel zu weitläufftig fallen / da ich jetzt ſolte erzehlen/ was eine jedwede/ unter den 15. Reichs-Provintzien/ ſo an Gelde/ als Waaren/ alle Jahr/ ſteuret: will nur einer und andren Lands-Gegend allein gedencken/ und dadurch der vernünfftigen Mutmaſſung eines jedweden unterwerffen/ was für eine erſchreckliche Summa das gantze Reich ingeſamt liefere. Das einige Gebiet der Stadt Scianhai, in der Haupt-Vogtey Nanking, welches ſich doch nicht übrig weit erſtreckt / reichte / zu ermeldten Trigautii Lebzeit / nemlich für viertzig und etlichen Jahren / dem Könige jährlich/ an Silber/ hundert und funfftzig tauſend Ducaten/ im Gewigte: und/ an Reis / eben ſo viel: daß ſich alſo ihre jährliche Schatzung auf dreyhundert tauſend Ducaten beloffen. (d)

Dieſes Gebiet / dieſe kleine Landſchafft mag / gegen der gantzen Vogtey oder Provintz Nanking, kaum für ein Amt zu achten ſeyn: maſſen denn Trigautius berichtet / die Stadt Scianhai ſey/ in ſelbiger Provintz / die allerunterſte. Wie ungleich höher wird denn die Schatzung der gantzen Haupt-Vogtey kommen ? Neuhoff gedenckt / es habe ihn einer von den Fürnehmſten deß Landes berichtet / daß ſie jährlich/ bey die zwey und dreiſſig Millionen Ducaten / dem Käiſer bezahle. (e)

Zölle in Sina.

Hieraus ſtehet leicht zu erachten/ daß auch die Zölle dem Siniſchen Groß-Könige kein Geringes eintragen: vorab jetziger Zeit / da Sina / unter dem Tartariſchem Joch ſeufftzet/ und tragen muß/ was man ihm aufbürdet. Wie denn / in jetztgenannter Provintz/ allein/ neben obummirter Schatzung / noch überdas fünff Oerter / mit Zoll / beleget ſind ; auch alle Waaren / ſo aus der Haupt-Stadt Nanking geführet werden/ allda einen Zoll entrichten müſſen. Die Stadt Xanchai, welche doch unter den 14. Haupt-Städten dirſer Provintz nicht gerechnet / ſondern unter dem Gebiet der Stadt Sungkiang ſtehet/ bezahlet allein dem Käiſer/ nur vor die Wolle / einen Zoll von zweyhundert und funfftzig tauſend Ducaten. Welches denn gar kein Wunder iſt: in Betrachtung der überaus groſſen und manchfaltigen Zöllen und Auflagen/ ſo/ in dieſem Reiche/ auf allerhand Waaren/ geſchlagen werde.

Es berichtet Herr Neuhoff: Er ſey/ zu Nanking, an unterſchiedenen Orten geweſen/

(a) Lucan. 4. de Caſ.
(b) In Notis ad Lib. 4. Annal. Taciti, pag. mihi 542.
(c) Varen. de Regno Japon. Cap. 18.
(d) Trigaut. lib. 5. cap. 18.
(e) Neuhoff am 112. Blat der Siniſchen Reiſebeſchreibung.

weſen da die Bürgerſchafft über die ſchwere Auflagen/ jämmerlich geklaget. Denn alle groſſe Kramladen/und Wirtshäuſer/ müſſen monatlich 25. Fango / oder 30. Toel Silbers / aufbringen: wo nicht / ſo holens die Tartern / fallen ihnen mit Gewalt in die Häuſer/ und ſpringen übel mit ihnen um. Es werden auch/ bey den Thoren / die ein- und ausgehende Leute angehalten/und ſehr genau beſuchet.

Schiffe werden gemeſſen zu verzollen.

In den Lintſchottiſchen Schifffahrts-Beſchreibungen / wird gedacht / daß die Mandarinen / wenn ein Portugiſiſches Schiff/ aus Indien / gen Makau/ gekommen / ſolches nur gemeſſen / wie lang und weit es ſey: darnach ſie denn ihre Rechnung anzuſtellen gewuſt/den Zoll darvon einzunehmen: und alsdenn habe man mögen darinn einladen / was / und wie viel man gewollt/ ohne weitere Beſchwerniß/ oder Ungeld. Ob aber / heutiges Tages/ den Europæiſchen Schiffen noch alſo/ nach der bloſſen Maſſe / der Zoll angeſetzt werde; kan ich nicht für gewiß berichten. Scheinet/ es ſey ſolches nur / bey etlichen Fahrten oder Zoll-Stätten / bräuchlich geweſt; und vielleicht noch. Welchen Schein und Vermutung mir Neuhoff gibt / wenn er ſchreibet: Es habe/ bey der Stadt Nanhung, welche die dritte Hauptſtadt der Provintz Quantung iſt/ ein Käiſerliches Zollhaus / darinnen alles / was zum Gebirge aus und ein ſoll / verzollet werde: und daſelbſt glaube man einem jeglichen / der was angibt / und verzollen wolle / auf ſeine bloſſe Auſſage/ oder Verzeichniß: Wer nur ſaget / oder auf einem Regiſter zeiget/daß er dieſe oder jene Waaren / in dieſer oder jener Menge / bey ſich habe/ werde alſobald/ nach bezahletem geſetzten und üblichen Zoll / frey durchgelaſſen: alſo/daß man nicht zuvor die Kaſten/ Packen / und Laden / wie in Europa und anderswo gebräuchlich/eröffne und durchſuche. Ob nun zwar hie keines Meſſens gedacht wird: kan es doch wol ſeyn/daß man/ nach geſchehener Anſagung der Waaren/ auch das Schiff meſſe.

Zoll auf Glauben.

Es ſey aber noch alſo gebräuchlich / oder nicht: ſo iſt dennoch gewiß / daß die Zölle ein unglaubliches Geld/ in die Käiſerliche Rent- und Schatzkammer/ lieffern. In der Provintz Xantung, bey der Fahrt Jun, da alle Schiffe hin nach Peking fahren / werden nur von dreyen Zöllen jährlich bey die zehen Millionen Gold-Kronen erhoben: obgleich die durchfahrende Waaren nicht eben die köſtlichſten / noch ſchwere Zölle darauf geſetzet ſind. (a)

Man findet ſolcher Zoll-Häuſer eine ſehr groſſe Menge / in allen Provintzien deß gantzen Siniſchen Reichs: fürnemlich an denen Oertern / da ein Durchzug/ oder Fahrt der Schiffe iſt. Wie hoch ſich aber der jährliche Zoll eines jedwedern Zollhauſes eigentlich belauffe; kan ein Ausländer nicht leichtlich erfahren; ja auch allerdings der Landſaß ſelber nicht. Angemerckt / der Käiſer ſelbſt die Zölle vor ſich behält / und die Zoll-Einnehmer/ ſeines Gefallens / verordnet: welche hernach ihm allein/ oder ſeinen Reichs-Rähten / Rechnung thun / auch die eingekommene Summa in geheim halten/ und niemanden offenbaren müſſen. (b)

Daher man auch keine gemeine/ſondern recht fürtreffliche und verſtändige Männer / an die Haupt-Zölle ſetzet: (c) Gleichwie die alten Römer thaten: welche die Zölle und Mauten der Provintzen darum denen vom Ritter-Orden anvertrautē; die ſolche / um eine benannte Summa / beſtanden: weil ſie hofften / dieſe fürnehme und edle Cavallier würden ſich viel zu edel duncken laſſen / als daß ſie / durch Schinderey und Wucher / ihren Stand ſchimpffen ſolten. Maſſen ſie auch/ ſo lange ſie nicht aus den Schrancken ihrer Pflicht gewichen/ im Römiſchen Reiche/ damals hoch gereſpectirt worden. Nachdem aber die Leute / von ihnen / gar zu hoch überſetzet / Städte und Länder ausgeſogen; iſt / mit der Zeit / ihr Name verhaſſt worden: und hat man ihnen Geſetze fürgeſchrieben / um ihren Geitz dadurch im Zaum zu halten; damit die Armen nicht ſo ſehr ausgemergelt würden / und deß Reichs Vermögen in Abnemen gerichte. Dannenhero zuletzt den Unterthanen auch dieſes / von der Obrigkeit / erlaubet ward / daß ſie / die Geſchätzete / von den Schatz- und Zoll-Hebern / die Verzeichniß und Regiſter der Schatzung und Zoll-Güter fordern / und der Obrigkeit fürlegen könten; wenn man ſie irgend / über die Billigkeit und gemachte Ordnung / mit der Schatzung treiben wolte: wie Ulpianus gedencket. (d)

Genaue Unterſuchung bey den Mogolſchen Zölle.

Vor den Zollhäuſern deß Groſſen Mogols / wird nicht der bloſſen Anſage / wie in Sina / getrauet; ſondern gar ſcharffe Viſitation fürgenommen; auch allerdings den Reiſenden / voraus den Europæern / und andren Fremdlingen / Lade / Kupffer / und Felleiſen / geöffnet: um zu ſehen / ob auch einige Kauffmanns-Waaren und Sachen darinn vorhanden / von welchē dem Mogol Zoll gebühre. In deß Jür-

---

(a) Neuhoff in der Siniſchen Reiſebeſchreibung.

(b) Eodem teſte Neuhoffo p. 172.

(c) Vide eundem p. 214.

(d) In l. forma ff. de Cenſib.

gen Anderſen Reiſebeſchreibung/ wird gemeldet/ daß die Zoll-Heber/ in deß Holländiſchen Viſitörs Lade/ viertauſend Reichsthaler gefunden/ und darvon den zehenden Thaler / in allem alſo vierhundert Thaler / weggenommen ; auch daß ein Holländiſcher Pfarrherr / von vierzig/ bey ſich habenden / Reichsthalern / vier geben müſſen.

Kan man alſo leichtlich gedencken/ daß ein ſolcher hoher Zoll dem Mogol ein gewaltiges Geld ſchaffe. Der Zoll bey der Stadt Suratta/ ſoll allein/ von den aus- und eingeführten Waaren / ſich auf die ſechsmal hundert tauſend Rupien, (ſind dreyhundert tauſend Reichsthaler) belauffen.

In der Königlichen Reſidentz-Stadt Agrot / ſeynd vier Zollhäuſer / an unterſchiedlichen Orten/ darinn die Fremden ihre Güter verzollen/ und von allem/ was ſie führen / den zehenden Pfenning geben müſſen. (a)

Etliche Zölle der Holländer in Oſt-Indien.

Unter den Chriſten/ ſo in Indien leben/ wiſſen ſich die Holländer/ vor andren/ der Zölle meiſterlich zu bedienen. In Malacca erheben ſie allein ein groſſes Geld : als da alle / aus Sina / Amboina / den Philippiniſchen Inſeln/ Borneo/ und andern Orten / kommende/ oder dahin lauffende/ Schiffe vorbey müſſen ; im Fall ſie nicht weit umſegeln wollen. Wenn auch/ von dieſem Zoll / kein ſolches Einkommen fiele ; würden / nach Jürgen Anderſen Meinung/ die Holländer ſelbige Veſtung ſchwerlich erhalten köñen : weil Malacca eine ſehr ungeſunde Gegend / die mehr Volcks wegfriſſt/ weder die Niderländer/ in andren Beſatzungs-Oertern / durch gantz Indien / verlieren. Ihrer viel werden/ von den Stralen der Sonnen/ blind: Und die Fremdlinge / ſo dieſer Lufft ungewohnt / wie auch andere ſchwach-genaturirte Menſchen/ fallen leichtlich in Kranckheit / und haben keinen andren Vortheil dabey/ ohn dieſen / daß ſie nicht lang ligen dörffen ; ſondern bald Feyerabend machē.

Bey Capo d' Eſperance, da nunmehr/ wie in vorhergeſetztem Haupt-Stuck gedacht / die Holländer ſich gleichfalls befeſtiget haben / darff keiner Nation Schiff anckern: es entrichte ihnen denn ſein Ancker-Geld : Wie es denn auch nicht umſonſt friſches Waſſer einmal ſchöpffen und einnemen kan.

Zoll zu Batavien.

Batavien wird/ von vielen Orten/ ſonderlich von Sina und Japan/ beſucht : daher leicht zu erachtē/ es müſſe auch daſelbſt keinen ſchlechten Zoll ſetzen. Der von Mandelslo ſchreibt/ daß alle Waaren/ ſo daſelbſt aus- und eingehen/ zehen für hundert geben müſſen / ſo wol als alle / die in der Stadt handlen. Welches deß Jahrs ein Groſſes austrägt. Ein Taglöhner gab damals / alle Monat / anderthalb Reichsthaler.

Die / ſo mit Früchten und Kräutern/ welche zur täglichen Speiſe dienen/ handelten/ 4. Reichsthaler.

Die ihre Laden von Seiden-Waaren halten/ 6. Reichsthaler.

Ein jeglicher Fiſcher 3. Reichsthaler.

Ein Brandweinbrenner 8. Rthal.

Die Handwercksleute/ als Schneider/ Schuſter/ Schmide / Zimmerleute / und dergleichen / monatlich 2 Rthal. Und werden auch die Holländiſche Einwohner damit nicht verſchonet : deren ſechs hundert damals gezehlet worden ; der Malayer 700. der Javaner 900. der Sineſer 1400. der Holländiſchen Compagnie Sclaven/ als Malabaren/ Thiolen/ Singloſen / und Amboneſer 1100. der gefangenen/ und in Ketten gehenden Sclaven/ über 100. Mann. Was dieſe Einwohner/ auſſerhalb Landes/ und wieder hinein handeln wollen / muß / mit Bewilligung der Compagnie / geſchehen : welche ihnen ein Gewiſſes ſetzet/ wie hoch der Handel seyn ſoll. Auch denen/ die in der Compagnie Dienſten geweſen / und wiederum in ihre Heimath wollen/ weiter nichts zu nehmen verſtattet / als ihre Monat-Gelder. (b)

Hoher Zoll/ von Perſiſchen Pferden.

Gegentheils müſſen die Holländer den Perſern auch einen hohen Zoll erlegen/ wenn ſie/ aus Perſien nach Indien/ Pferde verhandlen wollen ; nemlich für jedwedes Pferd 50. Reichsthaler : und ſolches darum/ weil der König von Perſien nicht gern ſihet / daß man dem Indianer / mit welchem er offt in den Haaren ligt / Pferde verkauffe. Die Engelländer haben / laut deß Mandelsloiſchen Berichts/ jährlich 12. Pferde Zoll frey aus Perſien zu führen/ Erlaubniß ; was über ſolche 12. Stücke kommt/ müſſen ſie / gleich den andren/ verzollen. Im übrigen / ſollen (im Fall es anders / ſeit jetztbenannten Authoris gedruckter Reisbeſchreibung/ noch in ſolchen Terminis/ bis anhero verblieben iſt) die Engländer auch/ zu Gamron/ gantz Zollfrey / und noch darüber / wegen deß guten Dienſtes/ den ſie allhie vormals dem Schach Abas gethan/ die Helffte deß allda fallenden Zolls berechtiget ſeyn. Welche ihnen aber/ in der That/ nimmer wird. Sintemal die Perſiſche Licent-Meiſter/ gleichwie ſie alle Handels-Leute / ihres Gefallens / ſchätzen und beſchinden / alſo auch den Engländern einen groſſen Theil deß Zolls / unter den Händen / wegpartiren; und obgleich die Engländer ſie darauf erwiſchen / dennoch keines weges darüber rot werden; ſondern einen Schertz daraus machen; fürgebende / es ſey vielmehr ein gut Werck / denn Sünde / daß ſie ihres Königs Wolfahrt beobachten / und ſeinen Schatz zu vermehren trachten! Daher denn die Engländer kaum tauſend / oder aufs Höchſte zwey tauſend Tumain bekommen / wenn die Perſer fünffzehen tauſend / das iſt / dritthalb Tonnen Goldes / (a) eingenommen. Die Holländer haben ſich / zu Schach Abas deß Aeltern oder Erſten Zeiten / zwar mit Geſchencken allezeit Zollfrey gemacht: aber es kan / nach in vielen Jahren / leicht eine Veränderung / ſo wol mit den Engländern / als Holländern / vorgegangen ſeyn: zumal weil die Königliche Verſprechungen ſolcher Barbern ſelten / an dem dritten Erben / hafften.

(a) Anders Sohn im 1. Buch Kap. 25.

(b) Mandelslo im 3. Buch am 101. Blat/ jüngſten Verlags. Und Anderſen / im 1. Buch/ am 6 Kap.

Holländiſcher Schiffer erlangt / durch ein Peckel-Häring-Stücklein / ſein verfallenes Schiff wieder.

Es gehet auch / insgemein / nicht anders zu: wo der Hahn auf ſeinem Miſt iſt / da wird er einen fremdē Hahn nicht leichtlich laſſen ſatt noch fett werden. Thue aber einer dieſen Zoll-Geyern etwas zu nahe; entziehe oder verſchweige ihnen nur das Geringſte von ihrer unbilligen Gebühr: ſie werden ihn bald hart genug tractiren / und nicht ſo gnädig mit ihm handeln / wie jener Nordiſcher König / mit einem Holländiſchen Schiffer / der den Zoll verfahren hatte / und ſeines Schiffs verfällig geworden war. Welches dennoch zu behalten / er / auf Eingeben etlicher Wolgönner / die Königinn / um eine Fürbitte bey ihrem Gemahl dem Könige / gebeten: mit Verſprechen / dafern ſie ihm / durch ihr hochgültiges Fürwort / ſein Schiff wieder los wircken würde / ſolte ſie / für ihre Mühe / ein ſtattliches Stück Leinwad zu Hemden haben / das zweymal beſſer ſeyn ſolte / als ſein eigenes / (welches er zugleich fein höfflich aus den Hoſen etwas herfür gezogen) ſo er am Leibe hätte. Worauf der König ſelbſt dieſen poſſirlichen Geſellen für ſich kommen laſſen / und ihn / nachdem er ſein Peckel-Häring-Stücklein daſelbſt wiederholet / das verlorne Schiff wieder geſchenckt hat. Weßwegen der Schiffer ihm gar kurtzweilig gedancket / und unter andren geſagt: Herr! ihr ſeyd ein braver Mann! Es iſt Schade / daß ihr nicht Burgermeiſter zu Amſterdam ſeyd! Alſo kan offt die Klugheit / in einer Narren-Kappen / die Gnade erbetteln / welche ihr / bey ihrer natürlichen Geſtalt / auch mit groſſer Mühe / offt nicht zu Theil würde.

Straffe derer / ſo in Sina den Zoll nicht entrichten.

Aber man hat nicht allezeit Könige / und zwar ſo milde Könige / für ſich. Die Zöllner würden ſich anderswo nichts daran kehren; voraus in der Heidenſchafft: da man dem / der ſeine Waaren unrichtig verzollet / anders auf die Haut greifft. Wenn einer / in Sina / auch nur bey den Thoren / ertappet wird / der ſeine Waaren nicht angegeben / noch recht verzollet hat; fällt ihm die Wacht auf den Leib / und ſchlägt ihm die Haut voll / bis er den geſetzten Zoll erlegt: wo er ſich anders ſeiner Güter nicht gar verluſtig machen will. (b)

Falſcher Güter-Taxirer wird übel getractirt.

Bey den Zollhäuſern deß Groſſen Mogols / hat der Zoll-Betrieger kein beſſers Tractement / als eine gute ſcharff-gepfefferte Prügel-Suppe / zu gewarten: wenn es nur noch dabey bleibet. Jürgen Anderſen erzehlet / daß Amadabath / ein Benjan / welcher der Holländer guter Freund geweſen / ihnen / den Holländern zu Gefallen / (jedoch ſein eigenes Intereſſe nicht ausgeſchloſſen) die Niderländiſche Waaren viel geringer / weder ſie werth waren / getaxiret. Weßwegen der Zöllner / welcher ihm das Taxiren hatte anbefohlen / und endlich den Betrug gemerckt / dieſen Benjanen hat binden laſſen / und faſt halb todt peitſchen / hernach ihm den Bund vom Kopff nehmen / den gantzen Bart abſchneiden / durch einen ſeiner Diener einen (mit Erlaubniß zu melden) warmen Menſchen-Koth ins Maul ſchmieren: und zwar ſolches alles / in Gegenwart der Holländer; welche dennoch / damit ſie keines heimlichen Verſtändniſſes mit dem Taxirer ſich verdächtig machten / darzu gantz ſtillſchweigen müſſen. Nachmals hat man einem andren den Taxt anbefohlen: welcher die Güter über den Preis gewürdigt: wornach die Holländer den Zoll haben geben müſſen.

Noch einen andren / und zwar kläglichen / Fall erzehlet jetztgenannter Anderſsohn / im dritten Buch ſeiner Orientaliſchen Reiſebeſchreibung / von einem Jeſuiten / Namens Pater Sannenberg / aus der Schweitz bürtig: welcher / weil er den Türcken heimlich bey ſich haben-

---

(a) Nach etlicher Holländer Rechnung gilt ein Tuman 3. Frantzöſiſche Gold-Kronen.

(b) Neuhoff am 110. Blat der Sineſiſchen Reiſebeſchreibung.

de köſtliche Perlen und Edelgeſteine nicht verzollen wollen/ endlich ſein Leben darüber/ zu einem Zoll/ niderlegen müſſen.

Kläglicher Fall/ ſo einem Jeſuiten/ deß Zolls halben/ begegnet iſt.

Dieſer Jeſuit war/ etliche Jahre/ in Indien und Sina/ geweſen; nunmehr aber ſchon in Perſien/ zu Caſbin, angelangt: da er ſich/ für einen Kauffmann ausgab; aber beſagtem Andersſohn heimlich vertrauete/ wie er ein Jeſuit/ und geſonnen wäre/ über Land nach Seda, oder auch nach Scanderon/ und von dannen weiter/ über Meer/ nach Welſchland zu reiſen. Mit ſelbigem guten Menſchen/ ließ ſich Andersſohn in Kameradſchafft ein: welcher ihn nachmals auch zu einem Geſellen ſeiner Gefahr gemacht: und beſchloß/ mit ihm/ in einer Caffila/ (Compagnie oder Geleite) fortzureiſen. Die Urſach aber/ ſo ihnen beyden ſolches/ wiewol ungleiches/ Unglück hernach anderswo ausgewürcket/ hat ſich/ ſeines Vermutens/ ſchon damals zu Caſbin (oder Caſvvin) befunden/ an einem Jacobitiſchen Chriſten/ der ein Meckler/ oder Güter-Beſtäter und Unterhändler) geweſen. Durch ſelbigen Jacobiter/ läſt Pater Sannenberg einem/ in Perſien ſich damals aufhaltenden/ Indoſtaniſchem Fürſten zwo groſſe/ und in Form einer Birn länglich-geſtaltete/ köſtliche Perlen zu Kauff præſentiren: und verſpricht/ dem Unterhändler eine gute Verehrung zu geben/ wenn die Perlen verkaufft würden.

Der Indianiſche Myrſa/ oder Fürſt/ kommt ſelbſt/ in die Herberge; um/ mit dem Verkauffer ſelbſten/ ſelber zu handeln: weil ſie aber deß Kauffs nicht können einig werden/ geht er wieder davon.

Deſſen ungeachtet/ fordert der Unterhändler das ihme verheiſſene Recompens: welches aber Sannenberg ihm verweigert/ mit Fürwendung/ die Perlen wären nicht verkaufft. Hierauf geht der Kauff-Mittler im Zorn davon/ und ſpricht: Ich will es Chriſtus befehlen; der wird dich/ an gewiſſem Orte/ wol finden. Aus dieſen Worten/ vermutet Andersſohn/ weil der Jacobit/ mit denen Kauffleuten/ ſo in dem Geleite hin und wieder reiſen/ bekandt/ habe er dieſen guten Pater/ an der Grentze und Zollhauſe/ durch ein Schreiben verrahten.

Beyde Weg-Gefährten traffen hiernechſt eine Compagnie/ oder Geleit/ an/ ſo nach Bagdad reiſefertig lag/ und ritten/ mit derſelben/ fort: hielten/ denn und wenn/ ihr Nachtlager/ unter dem freyen Himmel. Angemerckt/ ſo wol in Perſien/ als im gantzen Orient/ unterweilen/ in fünff oder ſechs Tagen/ weder Dorff noch Stadt/ wegen der wüſten Einöden/ Heiden/ und felſichten Gebirgen/ zu erreichen ſtehen; auch die Tagreiſen deßwegen ungleich fallen. Endlich ſeynd ſie über das hohe Gebirge Ramerdach, welches das Perſiſch und Türckiſche Gebiet voneinander ſcheidet/ gereiſet/ und zu der groſſen Brucken/ die man Poliſchah, oder Königs-Bruck heiſſet/ gelangt: woſelbſt alle/ aus Perſien kommende/ an den Türckiſchen Zoll-Verweſer den Zoll entrichten müſſen. Welches dieſe gantze Geſellſchafft gleichfalls gethan.

Da ſie nun vermeinten/ gantz richtig und ohne fernern Anſpruch zu ſeyn/ kamen drey Türcken an beſagten Jeſuiten/ und fragten ihn/ warum er nicht auch verzollete? Drauf er antwortete: er wäre kein Kauffmann/ ſondern nur ein Paſſagier; wolten ſie aber von ſeinem Pferde und Rantzen etwas haben/ wolte er es gerne geben; Sie aber waren damit nicht zu frieden/ ſondern ſagten/ er ſolte die Edelgeſteine und Perlen/ die er bey ſich führte/ verzollen. Pater Sannenberg aber verläugnete es betheurlich/ daß er weder Perlen noch Edelgeſteine hätte. Die Türcken aber wolten nicht ablaſſen/ durchſuchten ſein Felleiſen/ und als ſie nichts funden/ griffen ſie in ſeine Schiebſäcke; und weil darinnen ebenmäſſig nichts dergleichen vorhanden/ wolten ſie mit Gewalt den Pater vom Pferde haben/ und in ſeinem Sattelküſſen ſuchen. Er wolte aber ſolches nicht zugeben/ ſtellte ſich zur Gegenwehr/ und als er von den Türcken ein paar Ohrfeigen bekommen/ löſete er (ohne Zweiffel aus Deſperation) ſeine Piſtole auf einen Türcken/ daß er zu Boden fiel/ zog auch ſeinen Sebel aus/ und hieb den andern in die Achſel/ und wolte reißaus nehmen. Als diß die andern Türcken/ die nicht gar weit davon hielten/ ſahen/ warffen ſie ſich auf ihre Pferde/ eileten dem Jeſuiten nach/ der vorderſte hielt den bloſſen Sebel in der Hand/ auf der lincken Schulter/ und als er zur lincken Seiten zu ihm kam/ und der Pater das Geſicht zu ihm wandte/ ſtrich er ihm den Sebel durch den Hals/ daß der Kopff nur ein wenig am Rumpfe hangen blieb/ ſtürtzte herunter/ und gab ſeinen Geiſt auf.

Weil aber Andersſohn ſich ſeiner

anfänglich annehmen und für ihn reden wollen / hat er einen Hieb mit dem Sebel in den Kopff bekommen / ward auch verdächtig gehalten / und vom Pferde herunter geriſſen: ſie hätten ih[n] gar caput gemacht / wenn nicht ihr Heerpaucker ein Zeichen mit der Paucke gegeben / man ſolte ihn leben / und beym Baſſa examiniren laſſen. All ſein Vermögen wurde ihm abgenommen / und er gebunden nach Bagdad gebracht / blieb doch bey der Caffila / die hierauf weiter reiſete / an den Fluß Frus oder Frulu, über welchen ſie den folgenden Tag ſetzten / hernach über eben ſandigt Land / und kamen denſelben Abend in die Weltbekandte Stadt Bagdad / ſo vor Zeiten Babylon genennt worden.

Hiebey iſt es nicht verblieben / ſondern der gute Mann noch mehr hernach geängſtiget worden. So bald man in Bagdad mit ihm angelangt / ward er zum Baſſa geführet / ſeine Sachen aus dem Felleiſen genommen / und als ſie den Perſiſchen Paß funden / und vernahmen / daß er in deß Königs von Perſien Dienſten geweſen / erklärten ſie ihn für einen Spion / und muſte zuſehen / daß ſein Geräth unter die Soldaten ausgetheilet wurde / das Geld aber hatten ſie zuvor ſchon heraus genommen. Deß Jeſuiten Sattelküſſen wurde auch in Gegenwart deß Baſſa aufgeſchnitten / und darinnen viel Edler Steine und Perlen gefunden / darvon der Anderſohn keine Wiſſenſchafft gehabt. Man hielt ihn die Nacht über in einem Gemache durch zween Türcken verwahret. Es kamen aber / vermutlich aus Gottes Schickung / den folgenden Morgen zween Frantzöſiſche Capuziner / ſo in Bagdad ihren Convent hatten / aufs Schloß / waren mit dem Baſſa wol daran: und als ſie erfahren / daß ein Europæer gefänglich eingebracht worden / verlangten ſie denſelben zu ſehen / kamen zu ihm / und fragten umſtändlich um ſeine Gelegenheit / bekamen Mitleiden mit ihm / giengen zu dem Baſſa / welcher ein heimlicher Chriſt war / baten ihn / daß er bey ihnen möchte verwahret / und an ſeiner Wunde geheilet werden / ſie wolten ihn ſicherlich wieder überliefern. Dieſe guten Patres thaten ihm alles Gutes / und halffen / daß ſein Schade zimlich geheilet wurde.

Etliche Tage hernach / ſchickte der Baſſa einen ins Kloſter / mit einer traurigen Poſt / nemlich / der Anderſohn ſolte ſich zum Sterben bereiten / man würde ihn als einen Spion hinrichten laſſen. Worüber er nicht allein / ſondern auch die Herren Geiſtlichen ſehr erſchracken / und ſagten / daß ſie für wenig Tagen dem Baſſa erzehlet / wie er ſo wunderbar durch erlittenen Schiffbruch in Tzina / Tartareyen und Perſien wider ſeinen Willen gekommen / und wie es ihme an unterſchiedlichen Orten ſo elend ergangen / daß der Baſſa nicht anders an ſich vermercken laſſen / daß er ebenmäſſig zu Mitleiden bewogen worden: wüſten nicht / was nun etwan Widerwertiges darzwiſchen kommen wäre: er müſte es GOtt befehlen / und darbey gedultig ſeyn.

Er Anderſon hatte ſich auch ſchon darein ergeben / und dieſes war dabey ſein Troſt / theils / daß er unſchuldig und nicht wie ein Ubelthäter ſtürbe / theils / daß einmal das Ende ſeines Unglücks / zu welchem / wie es ſchiene / er geboren / herbey käme: war auch allbereit / für ſo groſſe / von den Patribus ihm erzeigte / Woltharen zu dancken / und ihnen zu valediciren begriffen / da kam eine andre Poſt: er ſolte mit den Herren Geiſtlichen zum Baſſa kommen / es wäre alles gut / er ſolte ſich nur nichts Böſes befürchten / ihme würde Gnade widerfahren. Dieſe Rede erfreuete die Patres ſo wol / als Anderſon ſelbſten / und merckten / daß die erſte Poſt nicht zur Straff / ſondern zum Schrecken geſandt / damit die Freude darauf deſto gröſſer ſeyn ſolte. Er kunte anfänglich / in ſo geſchwinder Veränderung / ſich faſt nicht wol darein ſchicken / gieng gleichwol mit zitternden Gliedern / von den Capuzinern begleitet / zum Baſſa.

Der Gouverneur oder Baſſa / als ſie vor ihm erſchienen / fragte Anderſon / ob er wieder in Perſien ziehen wolte? Darauf er antwortete / Nein / er dancke GOTT / daß er einmal heraus wäre. Weiter fragte er / ob er denn wieder nach der Chriſtenheit gedächte? Er antwortete / Ja / wenn er nur von dem Baſſa die Gnade haben könte. Darauf verſprach jener / er wolte ihn laſſen ziehen / zu ſeinem Volck; bot ihm aber ſelbſt Dienſte an / und eine gute Beſoldung.

Er danckte für die Gnade / und ſagte / ſein gantzer Sinn ſtünde nach ſeinem lieben Vatterlande / welches er etliche Jahr / in mancherley Unglück und Lebens Gefahr / mit dem Rücken anſehen müſſen.

Darauf der Baſſa ſolches bewilligte/ und/ weil er bey ſeinen Völckern Verluſt gehabt/ ihm etwas zum Zehrpfennig reichen zu laſſen/ auch ein beſſeres Pferd/ als das ſeine geweſen/ zu geben verhieß. Anderſon fiel für ihm/ auf ſein Angeſicht/ zur Erden/ küſſete ſeine Füſſe/ und danckete ihm. Solches Verſprechen iſt auch nicht leer abgangen/ ſondern zu würcklicher/ und zwar überflüſſiger/ Vollbringung gerahten: indem vorbemeldter Baſſa ihme/ durch ſeinen Veſier/ ein Stuck Geldes/ und/ durch ſeinen Stallmeiſter/ ein gut ſtarck Reiſe-Pferd geben ließ. Gab auch Befehl an den Hauptmann der Carawan/ die nach Alepo wolte/ ihn mit dahin zu nehmen: ſchickte ihm danebenſt einen Paß/ daß man ihn/ im Türckiſchen Gebiete/ überall ſolte laſſen paſſiren und repaſſiren.

Hat ſich demnach dieſer gute Mann übel vorgeſehen/ daß er ſich deß Zolls geweigert: zumal/ da er handgreiflich genug mercken können/ daß alles verrahten wäre. Geſchweige/ daß er/ mit Löſung der Piſtol einen gewaltigen Haupt-Fehler geſchoſſen/ und darüber ſein Leben verſpielet.

Das Sächſiſche Recht vermag/ daß derſelbe/ ſo einen Brucken- oder Waſſer-Zoll verfährt/ ſolchen vierfältig; aber für den Marckt-Zoll/ dreiſſig Schilling geben ſolle. (a) Welches noch gnädiger gehandelt/ als wenn man alle Waaren miteinander wegnimt.

List eines Zöllners/ wider die Zöllner.

Weil die Zölle/ unter Armen und Reichen/ keinen Unterſcheid machen/ zudem auch offt geſteigert/ oder zu ſcharff eingefordert werden/ und manche Zöllner dabey ihnen ſelbſten einen Neben-Zoll zu ſchaffen wiſſen: ſind die Zoll-Heber gemeiniglich verhaſſt: und ſo ihnen ein Unglück widerfährt/ freuet ſich darüber mancher dergeſtalt/ als ob ſolches ſein Glück wäre. Ihrer etliche ſpintiſiren darauf/ mit allem Fleiß/ wie ſie dem Zöllner eine Naſe drehen mögen: als wie jener ſpitzfündiger Geſell in Engeland: welcher/ da ihn zween Aufſchlag-Bediente zu ertappen vermeinten/ mit dem irdnem Gefäß voll Wein/ ſo er nicht hatte verzollet/ daſſelbe geſchwinde/ in eine Pfütze/ fallen ließ/ und/ weil es dadurch zerbrach/ ihren Anſchlag zu nicht machte; nachmals/ in ein anders dergleichen Gefäß Scheidewaſſer faſſete/ und ſich willig ergreiffen ließ/ wol wiſſend/ daß ſie ihn nicht unbeſucht würden damit laſſen paſſiren. Er hat ſie gewarnet/ ſich zu hüten/ und deſto fleiſſiger verſichert/ es wäre kein Wein/ weil er ihms wol eingebildet/ daß ſie ihm nicht glauben/ ſondern nur deſto härter auf ihn dringen würden. Geſtaltſam ſie ihm auch das Geſchirr aus der Hand geriſſen/ und den vermeinten Wein gekoſtet; aber/ etliche Tage hernach/ geſtorben/ und den Richtern die Frage hinterlaſſen/ Ob man ihn/ als einen Todſchläger/ hätte zu ſtraffen?

Hiemit wird aber unterdeſſen weder dieſe/ noch andre dergleichen liſtige Zoll-Verweigerung einiger maſſen gebilliget: ſondern allein erkläret/ wie die Zöllner ſich gemeinlich die Leute/ durch ihren Geitz zu Feinde machen. Denn es heiſt: Zoll/ dem Zoll gebühret. Und da gleich der Aufſchlag ein wenig möchte zu hart fallen: iſt doch keine Privat-Perſon/ für ſich allein/ bemächtiget/ einer ſolchen Verordnung zu widerſtreben/ darinn alles Volck williget. Mit denen aber/ die ihren Eid und Pflicht darauf haben/ für der Gemeine Beſtes zu wachen/ hat es einen andren Beſcheid: ſo wol auch/ mit einem jedweden/ den man härter als alle andre halten/ und gar übernehmen will: Sintemal/ bey ſolchen Fällen/ einer/ um das Seinige/ mit Beſcheidenheit/ an behörigem Ort/ wol reden mag.

Dagegen ſeynd Fürſten/ Herren/ und alle Obrigkeiten auch ſchuldig/ an allen Orten/ wo man ihnen Zoll und Weg- oder Fuß-Geld reichet/ dem reiſenden Mann ſicher Gleit zu ſchaffen/ und die Straſſen ſauber zu halten. Wie in Perſien und einigen andren Morgenländern/ der Gebrauch: da der Land-Pfleger/ oder Vogt/ dem Beraubten allen ſeinen Schaden muß gut machen. Geſtaltſam auch der Weltberühmte Rechts-Lehrer Baldus (b) eine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ daß die Herren deß Gebiets/ da der Beraubte Schaden gelitten/ und ſeinen Zoll bezahlet hat/ entweder den Straſſen-Rauber zur Hand ſchaffen/ oder ihm ſeinen Schaden erſetzen. Solches will gleichfalls das Sächſiſche Recht/ indem es ausdrücklich ſpricht: Wenn einer Geleit giebt; der ſoll ihn für Schaden behüten/ oder ſoll ihme den Schaden gelten. (c)

Aber/ in mancher Gegend/ möchte man billig fragen: Wie geſchicht das? Werden nicht offt die Paſſagierer/ Fuhr-Wägen/ ja die Poſten ſelbſt/ angegriffen?

(a) Vide Schneidew. de Feudis part. 2. n. 112. & Rudinger. Cent. 5. Obſ. 88. num. 5.

(b) In §. Conventiculas de pact. jur. fidel.

(c) Lib. 2. art. 27. allegante Schneidewino, part. 6. de Feud. num. 115.

ſen? Die Obrigkeit kan zwar nicht / für alle und jede Fälle; aber doch dieſes wol verhüten / daß ſie nicht offt geſchehen: wenn ſie nemlich / durch ihre Einſpännier / die Straſſen fleiſſig bereiten und den Buſch-Reiter wegſtöbern laſſen. Welches / an einem Ort / beſſer beobachtet wird / als am andern.

XXXV.

Die Indianiſche Kleidung und Geſtalt.

XXXV. Unter der Sonnen / wird nicht bald ein Land anzutreffē ſeyn / das nicht ſein beſonderes Muſter / in der Kleidung / habe: und mögen ſich die Sprachen ſchwerlich ſo viel und manchfältig / als wie die Kleider / verändern: Zumal weil jene gemeinlich / wo nicht länger / doch aufs wenigſt ein paar hundert Jahre verbleiben; dieſe aber kaum ein halb hundert Jahr / in manchem Reiche / ſo beſtändig / bey einerley Muſter / verharren / daß keine Neuerung dabey ſolte vorgehen. Ob man auch gleich uns Teutſchen / vor andren Nationen / ſolches faſt will fürrucken / als afften wir den wanckelmütigen Frantzoſen / in dem Kleider-Wechſel / ſtets nach: haben wir doch / heutiges Tages / die meiſten und edelſten Nationen von Europa / wo nicht bey jederman / doch in den fürnehmen Leuten / hierinn zu Geſellen. Man ſchaue an die alte Tracht der Engländer / Portugiſen / ja auch der Spannier / imgleichen der Schweden und Dähnen: ſie wird / mit der heutigen / nicht allerdings / noch durchaus / mehr übereinkommen: man möchte denn etliche gemeine Leute / und den Ackersmann darſtellen / bey welchen die uralte Moden ſo bald nicht vereckelt oder verachtet werden.

Unter manchen Völckern / die ſonſt ihre Kleider-Form nicht geſchwinde ändern / führt dennoch entweder eine neue und fremde Herrſchafft / oder die Ablegung der vorigen Religion / oder auch die Gemeinſchafft und Handlung mit fremden Nationen / nach und nach / eine Veränderung ein. Reiſe einer hin nach America: er wird die Nationen / ſo den Spanniern / Engländern und Niderländern nunmehr unterwürffig ſind / ſchwerlich mehr / bey ihrem vorigen Muſter finden.

Ins gemein richten ſich die Völcker / mit ihrer Kleidung / ſo viel den Zeug betrifft / nach Beſchaffenheit der Lufft. Wo dieſe rauhe / unfreundlich / kalt / und windig iſt: da gebraucht man allerhand Peltzwerck / und warme Tücher: wo ſie heiß und ſubtil; da gehen die Leute entweder nacket / oder in leichter Tracht / herein. Als wie die Einwohner deß Reichs Siam: welche / wegen der groſſen Hitze / um den untern Leib / ein buntes oder ſchöngeſticktes Kleid tragen / ſo wol die Manns- als Weibs-Bilder. Jene / die Männer / decken ihre Bruſt mit einem kurtzē Hemdlein / daran halbe Aermel ſind: die Weiber aber / mit einem zarten Tuch oder Kleide / welches ihnen von den Schultern dergeſtalt herunter hangt / daß die Brüſte darunter verhüllet ſitzen.

Kleidung der Völcker in Siam.

Zu einer Zier / tragen ſie / auf dem Haupte / eine güldne Haar-Nadel: und / an den Fingern / güldne Ringe. Und ſolches findt man ins gemein ſo wol bey Armen / als Reichen: alſo / daß / in der Tracht / kein andrer Unterſcheid / ohn allein der Wehrt / und die Koſtbarkeit. Wiewol ſich die Reichen leichtlich / an ihrer Begleitung / und Menge der Diener / zu erkennen geben / und deß Orts ſonderlich herfür thun: angemerckt / allerdings mittelmäſſige Männer und Weiber aufs wenigſte einen Sclaven hinter ſich haben. (a)

Der Länder und Völcker Trachten / welche unter dem Groſſen Mogol ligen / fallen unterſchiedlich / und zwar alſo / daß man dabey jedwede Secte erkennen kan. Die Haſſaniſten / oder Mahumetaner in Guſaratta / gehen ſchier auf Perſiſch: tragen Kopff-Bündte und Leib-Binden von Seide und Gold gewirckt; ihrer viel auch gantz weiſſe: binden aber ihre Tulbanten auf andre Art / als die Perſer: Denn ſie ſind kleiner / feſter / hinten ein wenig höher denn vorn / dahin auch der meiſte Theil am längſten hinab hanget. Gemeine Leute tragen auch Hauben (oder Mützen) ſo unten / mit einer kleinen Binde umwunden. Die Röcke binden ſie zu / unter dem Arm / auf der lincken Seiten; gleichwie die Perſer / auf der rechten. Ihre Leib-Binden werden vorn geſchürtzt / oder in Knoten gebunden / daß die Enden herunter hangen. In dieſer Leib-Binde ſteckt ein Dolch / ſo bey einer halben Elen lang; oben an der Schneide / einer Hand breit / vorn ſpitzig zugehet / und der Handgriff über zwerch. An beyden Seiten / hat

Der Haſſaniſten unterm Mogol.

Indianiſcher Dolch.

(a) Varenius in Deſcript. Regni Siam.

hat er ein Eiſen / ſo als ein Meſſer breit heraus ſtehet; zwiſchen welchen man zum Hefft greiffen muß. Andere führen Degen / mit dergleichen Handgriffen: ausbenommen die Soldaten / welche meiſt einen Sebel angürten.

Tracht der Benjanen.

Von dieſen ſeynd die Benjanen (welche von den alten Perſern her) in der Kleidung ſehr unterſchieden. Denn die Mahumetaniſche Moren laſſen ihre Haare wegſcheren / dieſe aber wachſen / und ſind / ſo wol Manns- als Weibs-Perſonen / an der Stirn / gezeichnet / mit einem Fingerbreitem gelben Strich / ſo nach der Naſen herunter gehet: doch nicht von Natur / ſondern durch ihre eigene Hand. Denn ſie reiben eine Farbe untereinander / von Sandelholtz / Reiskörnern / und Waſſer: welche ihr Pfaff deß Morgens früe / nachdem ſie ihre Götzen verehret und angebetet / zum Zeichen deß verrichteten Götzen-Dienſtes / aufſtreichet. Dieſer Benjanen Röcke ſeynd unten / vorn / und hinten / geſchlitzet / und in Falten gefaſſet. (a)

Der Braminen.

Zwiſchen ihnen / und den Braminen / iſt / in der Kleidung / ein ſchlechter Unterſcheid: wiewol dieſe alle weiſſe Bündte / auf den Köpffen / und glatt anligende Röcke tragen: da man hingegen nur an etlichen Benjanen ſolche weiſſe Bündte ſihet. In ihren Häuſern / gehen ſie gemeiniglich nacket / und bedecken allein die Schaam / mit einem um die Hüfft gebundenem Tuch. Uberdas tragen ſie drey kleine Schnürlein von Seide / oder Cattun / auf der bloſſen Haut / ſo von der lincken Schulter / bis unter den rechten Arm / hangen: von deſſen Bedeutung anderswo ein mehrers. (b)

Der Kauffleute in Bengala.

Die Kauffleute in Bengala ziehen gar prächtig auf: decken ihr kurtz-beſchornes Haupt mit einem flachen Bundte / ſo gemeinlich aus funfftzig Elen weiſſen baumwollinen Zeuges zuſammen geflochten: tragen kurtze Knebel-Bärte / aber deſto längere Unter-Bärte; als welche gar auf die Bruſt reichen. Das Ober-Kleid iſt ein Rock / von zartem weiſſem Leinwand: wird vorn / mit weiſſen ſeidenen Bändern / zugebunden. Um das Mittel / tragen ſie eine ſeidene Leib-Binde / ſo unter dem rechten Arm hinunter hängt. Die Hoſen kommen / auf Sineſiſche Art; ihre rote Schuhe aber / mit denen / ſo die Moren tragen / überein. Der gemeine Mann aber weiß weder von Schuhen noch Strümpffen: decket auch den Kopff niemals: ſchlägt etwan ein geringes Kleidlein / um die Lenden / und trägt / über den Unter-Leib / ſehr enge Hoſen.

Die Weibsbilder gehen mit gantz bloſſem Buſen: und das in Krüllen aufgebundene Haar hanget ihnen über den Rücken. (c)

Um Goa.

Die Leute in der Indianiſchen Gegend um Goa her / woſelbſt jetzt die Portugaller regiren / ſeynd vom Leibe und Gliedmaſſen wolgeſtalt / einer gantz gleichen Statur / wie wir Teutſchen; und / von Farben / braunrot: haben ſich alſo deſtoweniger zu ſchämen / daß ſie mehrentheils nacket gehen. Wiewol ſie dennoch / mitten den Leib / einen Gürtel tragen / und dadurch ein ſchmales Tüchlein gezogen / um damit ihre Schaam zu bedecken. Auf dem Kopff haben ſie eine lange weiſſe oder geſtreiffte Binde / gleich den Türckiſchen Bündten gewickelt.

Die / welche etliche Meilen / von der Stadt Goa / an der See-Kante / wohnen / gehen gantz nacket: ausbenommen um die Schaam / die mit einem Tüchlein verhüllet wird. An den Fingern tragen ſie dennoch mehrentheils rote küpfferne Ringe; den Bart unten gantz abgeſchoren / ſo wol auch das Haar auf dem Haupt / bis auf ein kleines Püſchlein / welches / mitten auf dem Haupte / ſtehen bleibt / faſt nach Türckiſcher Manier. Aber was noch junge Geſellen ſeynd / die tragen auch / vornen her auf dem Kopffe / langs der Stirnen / ein langes Haar. Sonſt iſt ihnen der Kopff gantz kahl geſchoren / bis an die Mitte / da ſich ein langer dicker Puſch von Haaren erhebet: welchen ſie zuſammen drehen / wie die Sineſer; auch / an einem Ende / einen Ring von Kupffer oder Elffenbein gebunden haben. Es iſt aber ſolches nicht / von den Portugiſen ſelbiges Orts / ſondern von gebornen Indianern / zu verſtehen.

Zu Cananor.

Im Lande Cananor / deſſen / gleich alſo genannte / Haupt-Stadt ſiebentzig Meilen von Goa ligt / und welche Gegend / wie etliche wähnen / ein Stück deß Gelobten Landes seyn ſoll / darinn vormals die Cananiter gewohnet / gehen die Leute gleichfalls nacket: ohne daß ſie / um die Mitte deß Leibes / ein ſchön weiſſes / oder buntes / von Baumwollen gewebtes / Tuch wickeln. Aber das Haar tragẽ ſie auf viel andere Weiſe / als die um Goa; nemlich etliche / gar kurtz abgeſchnitten; etliche /

(a) Mandelslo im erſten Buch, Kap. 34. und 36.
(b) Idem Cap. 37.

(c) Montanus.

mit langen Locken: Etliche haben es/ über den gantzen Kopff lang / etliche gantz kraus gemachet : wie man in Teutſchland/ Franckreich/ und Welſchland/ thut. Was groſſe Herren / oder von Adel ſeyn/ die haben/ unten in den Ohrläpplein/ groſſe Löcher/ und darinn 14. oder 15. güldne Ringe/ ſo groß / als unſere Teutſchen an den Fingern tragen / auch wol gröſſer/ hangen: deren etliche/ mit vielen köſtlichen Edelgeſteinen/ verſetzt ſeyn. (a)

Im Reiche Goer.

Schmuck der Finger-Nägel.

Schöne Dolchen.

In dem groſſen Königreiche Goer/ kleiden ſich die edle und fürnehme Leute in ein blaues / rotes / leibfarbnes / oder grünes Hemd / von Baumwollen. Welche Hemder / gleich den unſerigen / mit weiten Aermeln / und von oben an / bis auf die Bruſt/ offen ſind ihnen aber nicht weiter reichen / als bis auf die Knie. Sie haben auch noch ein anders Kleid / oder Tuch / gleicher Farben / von Seiden oder Baumwolle gewebet / mitten um den Leib gebunden: welches ihnen/ bis auf die halbe Beine gehet. Und / um den Kopff/ wickeln ſie ein Tuch / von ebenmäſſiger Farbe. An ihren Fingern / farben ſie die Nägel gantz goldgelb : und je höher einer geadelt iſt/ je längere Nägel er / am Daumen / und einem anderen Finger / wachſen läſſt. Ja! Etliche haben wol / an allen fünff Fingern der rechten Hand / ſo lange Nägel/ die wie Adler-Klauen ſcheinen. Von Farben ſeynd ſie gantz rotbraun: haben meiſtentheils breite Angeſichter/ und eingebogene Naſen/ mit Kohl-ſchwartzen Zähnen im Maul : deren ſie ſich ſehr befleiſſigen: denn je ſchwärtzer Zähne einer hat/ je ſchöner er geachtet wird. Müſte man alſo dieſem Volck den Teuffel nicht ſchwartz mahlen. Sonſt treiben ſie ihre gröſſeſte Hoffart / mit ihren ſchönen Criſſen / oder kleinen Dolchen: welche / am Geheffte / und Scheiden / gantz mit Golde beſchlagen/ und mit Edelgeſteinen gezieret. Ihrer etliche tragen auch köſtliche güldene Ringe/ an den Fingern: doch nicht übrig viel; weil man Gold / und Edelgeſteine / nicht in ſolcher Menge / bey ihnen / als wie bey den Leuten in Calicut/ findet.

Der gemeine Pöfel aber begnüget ſich mit der Decke / ſo ihm die Natur ſelbſt über ſein Fleiſch gezogen / und die ihm am allerglatteſten anligt ; will ſagen / mit ſeiner bloſſen Haut : ausgenommen/ daß er / zwiſchen den Beinen / ein Tuch durchgezogen hat / um damit zu bergen / was die Zucht verborgen wiſſen will. (b)

Tracht in Candy.

In dem Königreiche Candy / ſo das fürnehmſte und gröſſeſte / auf der Inſel Zeilan/ iſt / und mit vielen wolerbauten Städten angefüllet / gibt es eine feine Ordnung / in der Kleidung. Denn ſelbige Völcker tragen eine Nebel-Kappe / auf dem Haupt / und Wämſer / ſo ihnen bis an die Weiche deß Leibes gehen. Sie ſind / mit vielen Ringen / behangen; an den Ohren / mit Edelgeſteinen : und führen / an der Seiten / einen ſchönen Dolch.

In Sumatra.

In der Inſel Sumatra/ welche über zweyhundert tauſend Mann ſtarck / findet man zimlich ſchwartze Leute / doch nicht ſo gar / als wie die Moren : und gehet alles in Cattunen Hemden: von welchem Zeuge ſie auch kleine runde Bünde / als Wülſte / auf dem Kopffe / führen / (c) und / in der Hand / ſchöne lange Werff-Pfeile und Spieſſe/ welche durchaus / an dem Schafft / mit meſſingen Ringen beſchlagen. Hinter dem Gürtel/ ſteckt ein Dolch. (d)

In Java.

Von den Javanern/ ſey dieſes kürtzlich zur Nachricht (denn im erſten Theil dieſes Wercks / nemlich im Luſt-Garten/ ſind dieſes Volcks-Sitten und Tracht allbereit ausführlich beſchrieben worden) daß Männer und Weiber daſelbſt nacket gehen: doch gleichwol / um den Leib / ein Cattunen-Leinwad hencken/ welches über den Nabel feſt gebunden / und bis auf die Knie hinab hangt. Die Männer haben Mützen / (oder Hauben /) mit einem Wulſt / auf dem Kopffe. Die Weiber aber gehen in bloſſen Haaren / ſo / in einen Buſch geſammlet / ein wenig vom Kopff herunter hangen. Die Männer tragen alle einen Sumatriſchen Dolch. (e)

In Malacca.

Die Einwohner in Malacca / ob ſie gleich mit der Leibes-Proportion/ den Javanern zimlich gleich kommen/ ausgeſetzt die Farbe/ ſo ein wenig ſchwärtzer fällt / weder an jenen: ſeynd dennoch/ in der Kleidung/ von ihnen unterſchieden. Die Männer tragen ein kleines kurtzes Röcklein / mit gar engen Aermeln/ von blauem oder rotem Cattun : welches anzuſehn/ wie ein halbes Hemde ; am Halſe aber ohne Falten iſt. Um den Leib/ haben ſie gleichfalls ein Stücklein Cattun gewunden / ſo vom Nabel bis auf die Knie hanget ; und den Weibs-Perſonen gar bis auf die Füſſe. Hemde / Strümpffe / und Schuhe / ſihet man an ihnen nicht. Vornehme Herrē/ wie auch

---

(a) Aus der Schiffahrt Peter Wilhelm Verhuſens.

(b) Ibidem.

(c) Mandelslo lib. 3. p. 190.

(d) Aus der Schiffahrts-Beſchreibung Peter Wilhelm Verhuſens.

(e) Mandelslo lib. 3. Fol. 193.

Schuhe von Brettern.

auch die Frauenbilder / binden kleine Bretter unter die Füſſe / für die Schärffe der Steine / und Hitze deß Sandes. Etliche tragen / auf den Häuptern / kleine Häublein, mit Cathun bewunden: Etliche nur bloß zuſammen gedrehet Cathun. Theils Männern iſt das Haar gantz weggeſchoren: Theils laſſen es wachſen. Die Weiber aber ſchmieren den Kopff mit Cocos-Oel: davon das Haar gläntzet / als ob es glaſſiret wäre. Solches geſchicht / ihrem Fürgeben nach / der Geſundheit halben: weil es / wie ſie ſagen / keine böſe Feuchtigkeit und Fäulung / an das Haupt kommen läſſt. (a)

In der Inſel Celebes.

Die Bewohner der zimlich-groſſen Inſel Celebes, ſo nicht fern von den Moluccischen Inſeln / aber über achtzig Meilen weit von Java / unter der Lini ligt / ſeynd einer zimlichen Statur und Geſtalt / von Farben braun und gelb / doch nicht ſo ſchwartz / wie andere Möriſche Inſulaner. Die Männer haben nur ein Niderkleid an / zu Verhüllung der Schaam; auch mehrentheils einen langen weiten Sack / um den Leib / gewickelt: welcher ihnen ſonſt / wenn ſie ihn recht anziehen / von den Füſſen / bis über den Kopff hinaus gehet. Oben / nicht weit vom Halſe / hangen zween lange und ſchmale Aermel daran. Wiewol ſie denſelben nur ſchlechts um den Leib wickeln / und nicht eher voneinander thun / noch anlegen / bevor ſie / mit einer Weibsperſon / zu ſchaffen haben wollen. Alsdenn ziehen ſie dieſes Kleid überſich / und über das Weib / zugleich an: ſtecken alſo beyde miteinander im Sack verborgen.

Seltſam iſt / daß meiſt alle Mannsbilder / auf dieſer Inſel / in ihre männliche Glieder runde Kugeln ſtecken / und etliche gefunden werden / die nicht nur zwo / drey / vier oder fünff / ſondern ſechs / ſieben / ja wol gar neun Kugeln darinn tragen: welche / von ſchönen glatten Muſcheln / oder von Fiſchbein / zugerichtet und geſchliffen ſind: gleichwie die in Schiam güldene oder ſilberne Kugeln / in ihrer Mannheit / haben.

Das Haar haben ſie mehrentheils abgeſchnitten; im übrigen das Haupt gezieret / wie die Teutſchen: rupffen aber / oder putzen den Bart allenthalben gantz kahl ab / bis unter den Hals: laſſen aber allda zwo Zöpffe / oder Büſchlein Haars / ſitzen: welches denn gleich einem Ziegen-Bart anzuſehen. (b)

In der Inſel Madagaſcar.

An den Mannsbildern / in der hertzlich-groſſen Inſel Madagaſcar / ſchauet man den Obertheil deß Leibes gantz nacket. Um die Hüffte aber / binden ſie / deß Tages über / eine doppelte / bunt-geſtreiffte / und aus Baumwolle gewirckte Binde: laſſen die beyde Enden / eines vorn / das andere hinten / bis auf die Knie / hinunter hangen / als einen Fürhang der Zucht / und männlicher Geheimniß. Zu Nacht aber / und wenn es kalt iſt / gebrauchen ſie es zu ihrer Uberdecke: gleichwie ihnen eine ſtroherne Matten / zum Unter-Bette / dienet. Nebenſt dieſer Binde / tragen ſie auch / unter dem Nabel / um den Leib her / eine groſſe Schnur / von allerhand gefärbten ſteinernen Knöpfflein / wie Korallen: um den Hals / und Arme / über den Elenbogen / auch theils um die Schenckel / unter den Knien / gleichfalls etliche Schnüre. An den Ohrlappen haben ſie gar groſſe hangende Löcher / und darinn Ringe von Meſſing; wie auch / an den Armen / von der Hand halb zum Elenbogen: gehen mit bloſſem Haupte. Ihr ſchwartzes / und gleichwie Schaf-Wolle ineinander geloffenes Haar wird / von ihnen / in viel kleine Zöpffe geflochten / ſo hinten vom Kopffe / den Ratzen-Schwäntzen gleich / herunter hangen. Lange Haare ſeynd / bey ihnen / gar beliebt: wiewol es keiner / unter ihnen / kan zeugen. Welcher Urſach halben / ſie ihre Haare offt / mit Fett und Unſchlit / ſchmieren.

Die Weiber kommen / in ihrer Kleidung / mit den Männern / faſt überein: ohne allein / daß ſie ihre Bruſt und Rücken / mit einem kurtzen Leibichen / dergeſtalt bedecken / daß die Arme bloß bleiben. (c)

Der Japaner.

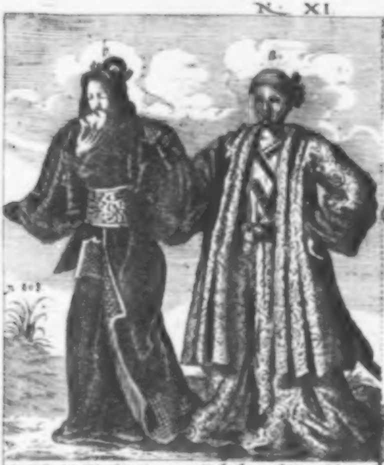
Von der Japaniſchen Tracht insgemein / meldet Bernhardus Varenius: daß dieſe Nation ihre Kleider / aus baumwollinem und ſeidenem Zeuge / bereiten; die Wollen- und Leinen-Weberey aber ihr unbekandt ſey. Sie füttern die Kleider / mit Hirſch-Häuten: die alſo zubereitet werden / wie / bey uns / das Semiſch-Leder / und ein Groſſes koſten. Mäntel gebrauchen weder Weiber / noch Männer / wenn ſie ausgehen: ſondern allein / im Hauſe: gleichwie auch Hoſen: welche ausgezogen werden / wenn man ſich will / auf die Gaſſe / begeben. Niemand / er ſey hohes / mittelmäſſiges / oder niedriges Standes / tritt über ſeine Haus-Schwelle / bevor er einen Sebel und Dolchen (oder vielmehr kurtzen Sebel) angegürtet hat. Welches allerdings auch Knaben von viertzehen Jahren thun: die ſolches Gewehr beydes daheim / und drauſſen / führen/

(a) Anderſohn Fol. 105.

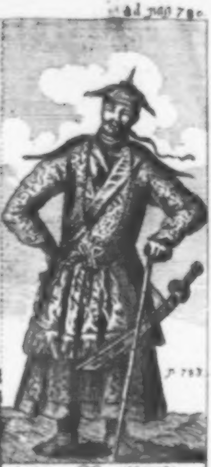
(b) Bethuſen.

(c) Mandelslo.

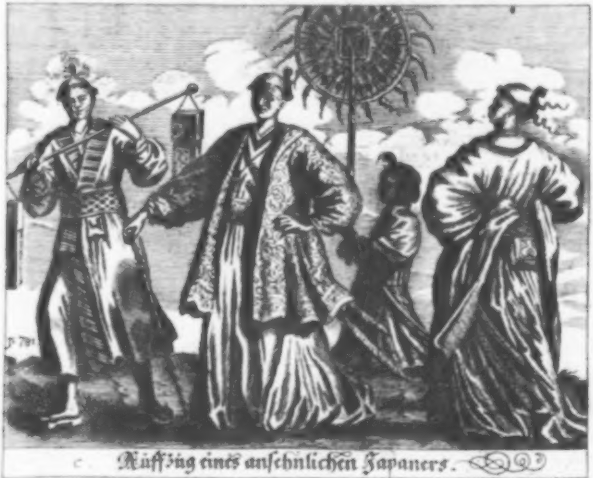
N. XI ad pag 790



Japaniſche Ritter. a b deſſen Gemählin



d Fürnehmer Sineſer.



c Aüffzug eines anſehnlichen Japaners.

ten (wie Xaverius / in ſeinen Sendbrieſen meldet) und wenn ſie ſich ſchlaffen legen / es über / oder neben ihrem Hauptküſſen hencken. Aber die / welche ſchon erwachſen ſind / tragen einen bunten Talar-Rock / faſt wie die Polen / darinn allerley Laub- und Blumenwerck gewirckt. Denſelben Rock laſſen ſie daheim im Hauſe fallen: und werffen ihn / wenn ſie ausgehen wollen / über die Hoſen: welche unten gleiche weit / und um die Nieren / mit einem leichten Knopff / gebunden ſind. Uber bemeldtem Rock / ziehen ſie noch einen kurtzen Oberrock / daran die Aermel nicht länger / als eine Ele / herfür hangen.

Dieſe Kleidung tragen ſie / zu Sommerszeiten / einfach / und von ſehr ſubtilem Gewirck: im Winter aber / dicker / und doppelt / oder mit ungeſponnener Seide / und Baumwolle geſtopfft. Und damit ſie / ſolcher Geſtalt / nicht gar zu bauchicht auflauffen / werden ſie über die maſſe künſtlich durchſtochen.

Von kindlichen Jahren an / werden ſie gewöhnt / Kälte und Regen auszuſtehen: darum tragen / ſowol Edle / als Unedle / leichte Kleider / und decken das Haupt nimmer / ob ihnen gleich das Haar abgeſchoren: wiewol dennoch / in der Inſel Tenſa / die Männer eine Hauben aufſetzen.

Mit den Wedeln bedecken ſie das Geſicht / und machen auch zugleich damit eine Kühlung: ſonderlich die Weibes-Bilder. Und ſolcher Wedel ſeynd viele von Gold und Seiden gewirckt. Faſt alle fürnehme Herren / und Frauen / gehen beydes bey hellem und Regen-Wetter / unter einem Sonnen-Hut: wie / in allen Morgen-Ländern / gebräuchlich iſt.

Schwartz und Purpur-rot ſind ihre Freuden-Farben: die Weiſſe bedeutet ihnen Leid und Traur. (a)

Es ſind dennoch gleichwol / in Japan / die Trachten / nicht unterweilen / nach den mancherley Ländern: ſondern auch zuvorderſt nach dẽ Stande / Würde / und Beruff der Einwohner / unterſchieden. Wie man / aus den neulich gedruckten Japaniſchen Geſandſchafften Montani / erſihet. Daraus wir etliche Muſter allhie fürſtellen.

Kleidung der Japaniſchen Ritter zu Fitachi.

Bey der Hofſtat deß Königs zu Fitachi haben etliche Holländer die Ritter und Edelleute deß Orts / in folgender Tracht / angetroffen. Sie giengen überaus prächtig gekleidet. Ihre Oberröcke / welche die Japaner Korre korre zu nennen pflegen / waren vielfärbig / und hingegen / ein wenig über die Helffte deß Leibes / köſtlich geſticket. Unter den Uberröcken hing ein Unterrock herfür: auf deſſen Schweiffen ihre Wapen ſehr prächtig geſticket waren. Die Hoſen waren ſehr weit / und ſo lang / daß ſie über die Füſſe hin hingen / und im Fortgehen mit den Füſſen darauf getretten ward. Die Sebel hingen / ungemein groß / auf der lincken Seite. Ihre Gefäſſe waren zum wenigſten zween Füſſe lang / mit Golddrat bewickelt / und mit edlen Steinen verſetzet. Die Scheiden glänzten von köſtlichem Stickwercke. Das Haupt war gantz kahl geſchoren: nur in der Ancke hing ein Butſch Haar. Dergleichen Japaniſcher Ritter gibt es ſehr viel / ſie gehen niemals aus / es ſey denn / daß ſie ein Gefolge von fünff / zehen / fünffzehen und mehr Diener bey ſich haben. Dieſe tragen ihnen gemeiniglich ihr Gewehr / Pantoffel / und Sonnenſchirme nach.

Beſihe das Kupfer Num. XI. Fig. 1.

Nach dieſer Mode gehen gemeinlich auch alle andre Japaniſche Ritter einher. Und zwar die Fürnehmſten tragen gemeldten kurtzen Ober-Rock mit Gold und Silber geſtickt; und / unter ſelbigen Röcken / noch einen ſeidenen Leib-Rock / mit einem Gürtel umgürtet / darinn der Sebel ſteckt. Hinten auf dem Rücken / über dem Hoſen-bande / hangt eines jeden Wapen.

Tracht der fürnehmen Japaner zu Nangeſake.

Die Kleider-Tracht der Secretarien / als auch andrer Japaner zu Nangeſake / da jetzo die Holländer ihre Niderlage haben / die von einiger Achtbarkeit ſind / iſt ſehr köſtlich. Das Haupt oben kahl abgeſchoren: aber unten herum ſihet man ein kurtzes Haar / wie eine Krone; und hinten einen geflochtenen Zopff. Der oberſte Rock iſt von vielfärbigem ſeidenen Zeuge / mit Blumwerck gezieret.

Unter dieſem weiten Oberrocke / welcher faſt bis an die Knie reichet / tragen ſie ein gefülletes Gürtel / oder eine Leibbinde / ebenmäſſig geblumet. Zwiſchen dieſer Leibbinde ſtecken zween Sebel / ein kleiner / und ein groſſer. Die Scheiden ſeyn geſtickt / und die langen Gefäſſe mit Golddrat überzogen.

Beſihe das Kupfer Num. XI. Fig. 2.

Gemeldter Oberrock iſt hinten am oberſten Theile deß Gürtels aufgehoben; damit man eines jeden Stamm-Wapen / welches am unterſten Theile deß Gürtels hänget / ſehen könne. Dieſes Wapen iſt viereckicht und köſtlich geſtickt. Der Unterrock iſt zwiſchen einem zweyfachem ſeidenem Zeuge mit Baumwolle geſtopfft: und mit gemeldter Leibbinde zuſammen gebunden.

(a) Xaverius in Delineat. Japon. [illegible]

Ihre Hoſen/ wie derer ſo vorhin gedacht/ ſind über die maſſe lang und weit/ welche ſie mehr als einen Fuß lang hinten nachſchleppen. Niemals werden auch die vornehme Japaner ausgehen/ wo ſie nicht/ wie bereits erwehnet/ drey oder vier Diener zum wenigſten hinter und neben ſich her haben.

Der eine trägt ſeinem Herrn einen runden Japaniſchen Sonnenſchirm über dem Haupte nach; in dem er ſelbſten/ mit über alle maſſe hoffärtigen Geberden/ und einem Japaniſchen Rohrſtabe in der Hand/ fort tritt.

Der ander trägt einen Rock auf der Achſel/ an deſſen äuſſerſten Enden zwo lange viereckichte verlackte Schachteln oder Futter hangen: in der einen Schachtel befinden ſich die Pantöffel deß Herrn, in der andern der Schreibzeug.

Die Diener tragen einen kurtzen Rock um den Mittel-Leib/ mit einer Leibbinde von Baumwolle gebunden: und haben Pantöffel an den Füſſen/ welche mit kleinen Kugeln zwiſchen dem groſſen und folgenden Zähen feſt gemachet ſeynd. Sie gehen mit bloſſem und ungeſchornen Kopffe: nur auf der Scheitel iſt das Haar/ als ein runder Zopff/ zuſammen gewunden.

Die Japaniſche Bürger-Tracht zu Suringa. Beſihe das Kupffer Num. XII. Fig. a.

Die Bürger in der Japaniſchen Stadt Suringa halten ſich ſehr ſtattlich in Kleidern. Ihre Scheitel iſt faſt wie der München kahl geſchoren: und das hinterſte Haar in eine Flechte geſchlagen/ mit Bändern verſtrickt.

Wenn ſie verheirahtet ſind/ tragen ſie an der Flechte ein Haarlöcklein: aber ſonſten nicht. Ihre Röcke gehen bis an die Waden. Um die Gürtelſtätte werden ſie mit einer Binde/ die von vielen Farben iſt/ zuſammen gebunden. Zwiſchen dieſer Leibbinde und dem Rocke vor der lincken Bruſt ſteckt ein Hackmeſſer; welches ſie Siackin nennen.

Der Sebel hängt unter dem lincken Arm/ und iſt gleichfalls zwiſchen dem Rocke und der Leibbinde eingedruckt/ alſo daß ſein Gefäſſe über der Binde herfür ſihet. Dieſes Gefäſſe/ mit einem ſcharffen Robbenfelle überzogen/ iſt ſo groß/ daß es mit beyden Händen muß gefaſſet werden.

Die Röcke haben ſehr breite Umſchläge/ mit viel-färbigen Blumen gezieret. Zu Spatzierſtäben gebrauchen ſie die Japaniſchen Rohrſtöcke. An ſtatt der Schuhe/ tragen ſie Pantöffel/ faſt wie die Karmeliter-Münche. Dieſe ſind um den groſſen Zähe mit einem kleinen Riemen gebunden/ und ſchlappen hinten nach/ wenn ſie den Fuß aufheben.

Kleider-Tracht in Bungo. Beſihe das Kupffer Num. XII. Fig. b.

Das Königreich Bungo weicht/ von den übrigen Japaniſchen Ländern/ in etwas ab/ ſo wol mit der Sprache/ als mit der Kleidung. Angeſchaut ihre Röcke bey weitem ſo lang und weit nicht/ als andrer Japaner; ſondern den Polniſchen faſt gleich fallen.

Uber der Bruſt ſchlägt man dieſelbe kreutzweiſe übereinander/ und bindet ſie in der Mitte zuſammen/ mit einer Binden/ deren Enden/ neben der Seiten/ herabhangen. Das Haupt decken ſie gemeiniglich/ mit einer baumwollinen Hauben. (a)

Der Japaniſchen Weibes-Bilder Tracht wird hernach auch abſonderlich/ unter dem Schmuck deß Frauenzimmers/ beſchrieben werden.

Der Sineſer.

Von der Sineſiſchen Kleider-Tracht/ ſeiner Zeit/ ſchreibet P. Didacus Pantoja alſo.

Was die Kleider belangt/ haben ſie derſelben einen Uberfluß/ welche zwar wolfeil/ aber in der Güte den Europäiſchen nicht zu vergleichen ſeynd. Sie haben auch viele und gute Seide/ wiſſen aber ſolche nicht recht zu bereiten/ deßgleichen machen ſie guten Dammaſt/ Atlas/ Taffet/ und andre ſeidene Stoffen mehr/ und obſchon die Farben anfangs ſchön glänzen/ ſo verlieren ſie doch ſolchen Glantz gar bald.

Deß gemeinen Mannes Tracht oder Kleid iſt insgemein dickes/ feſtes baumwollines Tuch/ welches ſie im Winter mit Baumwolle oder mit ziemlich groſſen Büſchlein von Seiden füttern/ und ſehr warm hält.

Fürnehme Leute tragen ein ſeiden Kleid/ über andre Kleider/ ſonderlich wenn ſie jemand beſuchen wollen/ oder eine anſehnliche Verrichtung vorhaben. Man findet auch viele/ ſo ſtets ein ſeidenes Uberkleid gebrauchen.

(a) Montanus paſſim.

Sie tragen alle ingeſamt / ja ſo gar die Soldaten / lange Kleider / die ihnen bis auf die Ferſen gehen / mit ſehr langen Aermeln / ſo vornen offen / und unter dem Arm an allen Orten gebunden ſeynd: und dieſes Muſter oder Art der Kleidung beliebt ihnen dermaſſen / daß ſie vermeinen / es ſey keine in der Welt damit zu vergleichen. Ich meines theils / ſpricht Pantoya / muß in dieſem Fall der Warheit beypflichten und bekennen / daß es eine gravitätiſche / anſehnliche und züchtige Kleidung iſt / fürnehmlich der Mandarinen / welche bey weitem mit aller andren Kleidung nicht zu vergleichen. Alle / ſo wol Männer als Weiber / tragen lange Haarlocken / ausgenommen die Prieſter / welche ſie Bonzi nennen / die das Haar glat hinweg ſcheeren laſſen. Die Männer binden ihr Haar oben auf dem Haupt mit einem Knopff zuſammen / und decken den Kopff mit einem ſonderbarem Häublein / von Roßhaaren geſtricket.

Sie tragen vielerhand Bareth und Hauben / jeglicher nach ſeinem Stande. Das allerſchlechteſte Muſter / welches der gemeine Mann gebraucht / iſt rund. Die Schuh werden von derſelbigen Materi gemacht / woraus die Kleider ſeynd / insgemein aber von Seiden / mit vielen ſpitzigen Borten verbrämt / und anſehnlichen Bändern gezieret. Es wird auch für eine groſſe Grobheit gehalten / wenn jemand vor einer vornehmen Perſon mit unbedecktem Haupt erſchiene.

Die Sineſer haben gemeiniglich wenig von Bart / kleine Augen und Naſen. Allſamt ſind ſie ſchwartz von Augen / und haben ſich über deß Pantoya Himmel-blaue Augen ſehr verwundert / weil ſie zuvor keine dergleichen geſehen / wolten derohalben allerhand Geheimniſſen draus ſchöpffen. Die jenigen / ſo dieſes Autoris Augen ſahen / fragten ihn / wo die Steine und köſtliche Kleinodien herkämen? Denn es bedunckte ſie / daß inwendig in den Augen Buchſtaben vorhanden wären.

Wenn ſie einen groben / närriſchen und heßlichen Menſchen entwerffen wollen / ſo mahlen ſie ihn in kurtzen Kleidern / mit einem Bart / groſſen Augen und Naſen. Sie ſeynd faſt alleſamt weiß / aber doch den Europæern nicht gleich. (a)

Von dieſer alten Mode der Sineſer iſt auch zu verſtehen / was Trigautius / und aus ihm Neuhof ſchreibt:

Wie die Sineſer vormals ihr Haar getragen.

Vormals (verſtehe / zu Trigautii Zeiten) trugen ſo Manns- als Weibs-Bilder ein langes Haar auf dem Haupt / und lieſſen ſelbiges nimmer abſcheeren: denn es war nur den Knäblein ſo wol als den Mägdlein / wenn ſie noch jung waren / das Haar abgeſchoren / und auf der Hauptſcheitel ein langer Zopff gelaſſen / welchen ſie bis in das funffzehende Jahr trugen. Nach verfloſſener ſolcher Zeit / ließ man das Haar frey wachſen / und legte weder Scheermeſſer noch Scheere dran / daß es ihnen los und ungebunden / bis ins zwantzigſte Jahr / um welche Zeit ſie den männlichen Hut aufſetzten / über die Achſeln hing. Es lieſſen auch vor dieſem die Prieſter mehrentheils ihr Haupt und Bart / alle acht Tage / mit einem Scheermeſſer abnehmen. Nachdem nun junge Leute über das zwantzigſte Jahr gekommen / bunden ſie die Haare auf / und trugen einen Hut oder ein Häublein drüber / ſo von Pferde- oder Menſchen-Haar / oder von Seide / gemacht. Dieſes Hütlein hatte oben ein Loch / wodurch die längſten Haare / ſo gar artig und fein zuſammen geflochten / herabhingen. Die Weiber aber trugen keine ſolche Hauben / ſondern gingen / wie ſie noch heutigs Tags thun / mit geflochtenen und aufgebundenen Haaren; welche ſie noch jetzt mit Gold / Silber / Edelgeſteinen / und allerhand gemachten Blumen gar ſchön zu ſchmücken wiſſen. (b)

Heutige Mode ihrer Haare.

Aber nunmehr / nachdem das Reich Sina in der Tartern Gewalt kommen / müſſen alle Sineſer / gleich den Tartern / das Haar laſſen gantz abſcheeren / und / hinten am Kopff / nur allein einen Zopff oder Flechte behalten. Wiewol es den Tartern viel Mühe und Bluts gekoſtet / ehe ſie es dahin gebracht: ſintemal die Sineſer vorzeiten ihren Haar-Schmuck ſo hoch und theuer geachtet / daß ihrer viel tauſend lieber den Kopff / weder die Haare verlieren / wollen: wie P. Martinius / in ſeiner Beſchreibung deß Tartariſchen Kriegs / gedenckt.

Beſihe das Kupffer / Num. XI. Fig. 4.

Bey dieſen Sineſiſchen Haaren läſſt ſichs nicht unfüglich herbey- und anziehen / was Jürgen Anderſohn / in ſeiner wol-leſlichen Reiſebeſchreibung / davon ſchreibet: ſintemal eben daraus der Sineſiſche Haar-Eiver am meiſten erhellet. Jetztgenannter Peregrinant hat damals / als die Tartern albereit etlicher Sineſiſchen Länder ſich bemächtiget / ne-

---

(a) Didacus Pantoya, im 2. Theil der Sinischen [illegible]

(b) Trigautius & Neuhofius.

benſt etlichen andren Chriſten / Schiffbruch gelitten: worauf ihn die Sineſer / ihrer ſchändlichen Gewonheit / und ungerechtem Rechte nach / ſamt ſeinen Gefährten zum Leibeigenen gemacht / und ſelb viert / zu ihrer / wider die Tartern campirenden / Armee geſchickt. Da ſie denn unterwegens / zu einer Stadt und Schloß / Juge oder Julim / gekommen / und / unfern von angeregter Veſtung / in und bey etlichen Hölen / etliche hundert tode Körper gefunden / ſo noch nicht begraben waren / und einen üblen Geſtanck von ſich gaben. Selbiges / ſamt der Stadt / hatten die Tartern / ein gantzes Jahr lang / innen gehabt; aber damals / vor einem halben Jahr ungefähr / wieder verloren. Bey welcher Wiedereroberung die Sineſer nicht allein dreyzehen hundert / darinn gelegene / Tartern / ſondern zugleich zweyhundert gefangene Sineſer / ihres eigenen Volcks / ſo ſie daſelbſt angetroffen / nidergehauen: und dieſe zwar darum / daß ſie / den Tartern zu Liebe / ihre Häupter beſcheeren laſſen.

Sineſer werden von Sineſern / deß Haars wegen / nider gemacht.

Von dannen iſt der Sineſiſche Hauff / worunter er / und ſeine Geſellen / begriffen / weiter gereiſet / zu der Siniſchen Armade / welche / auf 80. tauſend Mann ſtarck / unter dem Obgebiet deß Ayto hado, im Felde lag / und mehrentheils in Reuterey beſtund. Unter dieſem Heer / ſeynd ſie unterſchiedliche Landſchafft und Oerter durchgemarſchirt / und im Anfang deß Februarii / 1647. Jahres / die Stadt und Veſtung Donki und Sinlu / auf eine Meile / vorüber gezogen / in welcher etliche tauſend Tartern lagen / ſo / mit groſſem Geſchrey / auf die Sineſiſche Vor-Trouppen anfielen / und bey einer Stunde mit ihnen ſcharmitzirten: die Sineſer ſchrien eben ſo toll / als die Tartern. Etliche rieffen den Himmel an; etliche ihre Götzen. Weil aber die Tartern den groſſen Nachdruck geſehen: ſeynd ſie wiederum hinter ſich / in ihre Veſtung / gewichen: und haben von dannen / mit Stücken / heraus geſpielt, jedoch wenig Schaden gethan.

Scharmützel der Sineſer / mit den Tartern.

Die eingefallene Kälte / wodurch das Erdreich Spiegel-hell gefroren war / verhinderte die Sineſer / daß ſie / mit ihren unbeſchlagenen Pferden (denn man gibt / bey ihnen / den Pferden / kein Huff-Eiſen / wie hie zu Lande geſchicht) den Tartern nicht nachſetzen noch den Garaus machen kunten. Sie ſelbſt verlohren / in dieſem Scharmützel eine ziemliche Anzahl Volcks. Der Tartern fielen zwar auch; jedoch ſo viel nicht.

Einbuß einer Tartariſchen Parthey.

Den 6. Februar. kamen ſie an einen Fluß zu einem Flecken / allda überfielen ſie eine Tartariſche Parthey / in welchem Scharmützel die Tartern ſehr einbüſſeten / 600. wurden zuletzt gefangen / aber weil es gefährlich / ſo viel von dem Feind mit zu führen / wurden ſie alle nider geſebelt. Die Sineſiſche Soldaten nahmen etliche Tartern Köpffe mit ſich von der Wahlſtatt / damit in der Stadt Pennambu / woſelbſt die Siniſche Armee / ihnen ihrer Tapfferkeit halber ein Anſehen zu machen. Unferne von dar ſahen ſie viel Gebeine von Menſchen / Pferden und Camelen ligen: und vermuteten / daß daſelbſt etwan vor dem eine groſſe Niderlage müſſe geſchehen ſeyn.

Den 8. Februar. kamen ſie zu der vorerwehnten Stadt Pennambu / woſelbſt ſie die gantze Sineſiſche Armee vor ſich funden / welche mit ihren Völckern / dem Bericht nach / hundert und ſiebenzig tauſend Mann ſtarck ſeyn ſolte. Uber dieſe war der General Feldherr Barimbau / mit dem Zunamen Tutang genannt. An dieſen wurden die vier geſchloſſene Chriſten überantwortet.

Den 10. Februar. gelangten daſelbſt auch an etliche tauſend Sineſer / welche von Tenckio kamen / mit Bericht / daß die Tartern mit ihrer gantzen Macht in ſtarckem Anzuge / hätten Tenckio mit Gewalt eingenommen / und übel darinnen gehauſet. Folgenden Tag kam auch die Tartariſche Armee / und lagerte ſich eine halbe Meile von ihnen. Die Sineſer opfferten immittelſt ihren mitgeführten Götzen / und rieffen die um Victoria an / ſie wolten ihnen aber nicht helffen.

Dieſelbe Nacht fielen die Tartern / mit ſtarcker Macht / auf jene an; wurden aber dißmal wieder zurück getrieben.

Treffen der Sineſer / mit den Tartern.

Den 12. Februarii aber / nach Mittage gingen beyde Armeen auf einander los / ſchoſſen erſt lange mit Pfeilen und Röhren / hernach mit Schwertern aneinander / bis in die finſtre Nacht / da ſie denn wieder von einander lieſſen. Gegen den Morgen ſetzten die Tartern abermal an / nicht allein von vorne / ſondern auch von hinten / worüber die Siniſche Armee in Confuſion kam. Deß Barimbau Brigade / worunter die vier Sclaven auch waren / wurde umringet und gefangen genommen / und in der Furi etliche wenig nider gemacht / aber es wurde bald geboten / mit den Sebeln inne zu halten / in Hoffnung / der Barimbau ſolte ſich noch gut Tartariſch erklären / zu ihrem groſſen Vortheil.

Als der noch fechtenden Siniſchen Armee kund gethan wurde / daß ihr Oberhaupt gefangen / und deſſen Standart nicht mehr geſehen wurde / lieſſen ſie den Muth fallen / und nahmen die Flucht / wurden von den Tartern verfolget / und alle / ſo nicht entrinnen kunten / nider gemacht. Wie viel aber der Sineſer eigentlich geblieben / hat man nicht erfahren können.

Den Tag nach dieſer Schlacht ließ der Tartariſche Feldoberſter / Namens Pan / die Europæiſchen Chriſten vor ſich bringen / da ſie denn examiniret und gefraget wurden: wodurch ſie der Sineſer Sclaven geworden. Nach gegebenem Bericht worden die 4. Cameraden nicht ſonder groſſen Wehemut von einander abgeſondert / da ſie zuvor einer an den andern noch Troſt haben kunten. Anderſon wurde einem Tartariſchen Herrn von Tanny / welchen ſie Arckeſſu nennten (aber ſonſt Mahmed Culichan genannt) zu Theile. Wo das Glück oder Unglück ſeine andere Geſellen hingeführet / hat er nicht erfahren können. Die Stadt Pennambu haben die Tartern wenig Tage nach der Schlacht mit Accord einbekommen / und weil die Sineſer ſich willig ergaben / iſt ihnen kein Leid widerfahren. Dieſer Tartariſche Herr war nicht unter der Noichte oder Nuichtere Tartern (wie man ſie nennete) Botmäſſigkeit / ſondern nur wegen deß Raubens / welchem die Tartern gänzlich obligen / mit dieſen kriegeriſchen Tartern im Verbündniß / und halff ihnen wider die Sineſer ſtreiten.

Siniſcher General will lieber das Leben / als das Haar laſſen.

Weil nun der geweſene General Barimbau ſich nicht Tartariſch erklären / auch nicht ſeine Haare abſcheren laſſen wolte / welches die Sineſer für den höchſten Schimpff achten: als ward ihm der Bart / daran doch wenig Haare waren / abgeſchoren / hernach die Ohren abgeſchnitten / die Augen ausgeſtochen / Hände und Füſſe / und zuletzt der Kopff / warum er endlich ſelbſt bat / abgehauen / und die andere gefangene Völcker / durch Pfeile und Schwerdt / alle nider gemachet. (a)

Warum aber die Sineſer ihre Haare ſo ungern wollen quittiren / deſſen Urſach ſoll / unter andern / der thörichte Aberglaube ſeyn / daß ſie gehoffet / bey ihren langen Haaren würde man ſie dermaleins gen Himmel ziehen. Wie Neuhof berichtet.

Der Bart und die Geſtalt.

Sonſt ſind die Bärte der Männer dünne und kurtz / ſteiff / hart und ungekräuſt: beginnen auch gar ſpät ihnen zu wachſen. Dannenhero die Männer von dreiſſig Jahren eben ſo jung ſehen / wie ein Europæiſcher zwanzig-jähriger Jüngling: und die Sineſer / wie P. Bartolus meldet / uns Europæer / mit Verwunderung / um der dick-bewachſenen Bärte willen / beneiden. Geſtaltſam ein Siniſcher Stathalter dem Jeſuiten P. Pogerio ſeinen Bart freundlich angerühret / höchlich gelobt / und geſprochen / dieſer Mann wäre wehrt / daß er ein geborner Sineſer ſeyn möchte. (b)

Sie tragen / über den bloſſen Leib / kein leinen Hemd / gleichwie die Europæer; ſondern weiſſe baumwolline Röcke / ſo unten um die Beine werden zugebunden. Uber ſolchen Leib- oder Unterrock / legen Männer und Weiber einen langen / ſchier auf die Füſſe hangenden / Uber-Rock: und zwar fürnehme Leute ein glänzendes Seiden-Zeug / mit Drachen-Bildern gezieret: wie gegentheils der gemeine Mann / mit dem ſchlechteſten Seiden-Zeuge / oder baumwollinen Tuche / ſich beträgt: wobey allerſeits die grüne Farbe am gebräuchlichſten iſt. Der Unterſcheid zwiſchen den Männer- und Weiber-Röcken beſtehet einig allein darinn: daß der Weiber Röcke / oben und unten / gleiche weit; die männliche aber / vor den Händen etwas enger. Die Männer ſchlagen ihre Röcke / im gehen / vor der Bruſt / übereinander / machen beydes das über- und untergeſchlagene feſt / unter den Armen. Aber die Weiber binden ſie nur um die Bruſt zuſammen / mit einem Gürtel. (c)

Beſihe das Kupfer / Num. XI. Fig. 4.

Ihrer etliche tragen auch / wie Andersſohn berichtet / Hoſen: und die / ſo was Fürnehmes ſeyn wollen / bey Winterszeit / Zobeln um ihre Hauben. Ihre Schuhe ſeynd nicht allein von gelben Leder; ſondern theils derſelben auch mit blau-ſeidenem Zeuge überzogen.

Von ihren jetzigen Hüten und Schuhen / beſihe auch das 383. und folgende Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens.

Etliche Mannsbilder laſſen / am Mittel- etliche am Gold-Finger der lincken Hand / die Nägel lang wachſen / daß ſie vorn zuſammen gehen / wie die Vogel-Klauen / und von etlichen / an Statt der Ohr-Löffel / gebrauchet werden. Etliche laſſen auch alle Nägel an der lincken Hand wild wachſen / und ſchneiden ſie nimmer ab:

(a) Anderſon im 3. B. der Orientaliſchen Reiſebeſchr. Cap. 4. und 5.

(b) P. Bartolus Aſiat. Hiſtor. parte 3. lib. 1. Num. 91.

(c) Trigautius lib. 1. p. 94. 95. & Neuhof p. 189.

ab; voraus die jenige/ ſo mit ſelbiger Hand nicht viel zu arbeiten haben. (a) Von den langen Nägeln der Weibsbilder wird/ unten/ im Frauenzimmer/ geſagt werden.

Tracht der Sineſer/ zu Batavia.

Von den Sineſern/ welche zu Batavia wohnen/ ſchreibt der ſelige J. J. Saar/ daß etliche weiſſe/ etliche blaue Kittel/ mit weiten langen Aermeln tragen/ und Unterhoſen/ von dergleichen Farbe; auch ſehr weit vorwerts einen Beutel hangend haben/ darinn ſie ihr Geld verwahren; und breite Schuhe/ oder vielmehr Pantoffel/ darinn ſie nur hineinſchlupffen: es ſey denn/ daß es regne; ſo gehen ſie auf Holtz-Schuhen/ nach der Capuciner Art. Selbiges Orts ſollen ſie gleichfalls ihre Haare ſehr nett halten/ dieſelbe alle acht Tage/ durch ihre Barbierer/ reinigen und flechten laſſen/ wie bey uns die Weiber/ welche ihre Zöpffe Schlangen- oder Schnecken-weiſe legen. Mitten durch haben ſie eine ſilberne Haar-Nadel gezogen; und zu Ende der Haare/ einen Kamm von Schildkröten/ darüber ein Netz/ wie eine Haarhaube/ gezogen iſt/ von ſchwartzen Pferde-Haaren. Welches/ wie beſagter Saar meldet/ zu Batavia/ ſehr koſtbar gehalten wird. Daher mancher/ der keinen jungen Sineſer niemals geſehn/ nicht anders meinen ſolte/ denn es wäre eine Weibs-Perſon. Sie halten auch daſelbſt ſo feſt über ihr Haar/ daß ſie ſelbiges/ im Spielen/ nicht eher auffetzen/ ehe bis Haus/ Hof/ Weib und Kind/ Haab und Gut/ allbereit verſpielet ſind. Und wenn das Haar denn auch verloren gehet; alsdenn begeben ſie ſich willig ihrer Freyheit und ſich ſelbſten in die Dienſtbarkeit. (b)

Haar-Schmuck der Sineſer/ zu Batavia.

Tracht der Niugdiſchen Tartern.

Von den Niugdiſchen/ oder Niuchiſchen Tartern/ die jetzo Sina beherrſchen/ iſt zwar/ was ihre Kleidung angeht/ in dem Luſt-Garten/ Meldung geſchehen. Doch will ich allhie/ aus dem Andersſohn/ ihre Tracht auch fürſtellen. Sie ſeynd weiß von Haut: haben breite Angeſichter/ kleine Augen/ ſchwartze Haare/ die aber glatt vom Kopff weggeſchoren ſind/ bis an den Wirbel: woran ſie einen langen Zopff und Flechte auf den Rucken hinunter hangen laſſen. Die Weiber laſſen das Haar wachſen: welcher Geſtalt ſie es aber tragen; ſoll hernach unten geſagt werden. Die Kleidung iſt insgemein ſchwartz: die Reuter tragen lange Röcke von wüllen Tuch/ mit engen Aermeln und Leibern: deß Winters/ Schafs-Felle/ daran das Rauhe einwerts gewandt: um den Leib/ einen ledernen Gürtel; daran ſie/ wie die Usbecken/ einen Beutel hangend haben/ darinn ein Feuerzeug/ Toback und Pfeiffe/ Meſſer und Schnuptuch. Auf dem Kopff/ tragen ſie Hauben/ ſo mit Zobeln/ Luchs/ oder andrem Rauhwerck beſetzt. Theils Soldaten auch runde Hauben/ ſo von Eiſen oder Meſſing gemacht/ darauf ein kleiner Puſch von rotgefärbten Pferdehaaren hangt. Die meiſten Officierer führen einen Pantzer: etliche tragen/ am Leibe/ ein Vorſtück von dickem Leder/ ſo überall/ mit kleinen viereckten eiſernen Platten benagelt/ die ihnen/ für den Pfeilen/ einen ſicheren Schirm geben. Hinten ſeynd ſie bloß: ſprechen/ man müſſe/ um ſo viel weniger/ dem Feinde den Rucken zukehren. Was reiche Herren ſind/ die tragen auch ſeidene und ſchöne Cattunen-Röcke. Ihre Sebel tragen ſie/ gleich den Sineſern/ alſo/ daß das Hefft nach dem Rucken gewandt. Sie haben groſſe/ plumpe/ und unbeſpornete Stieffel an. (c)

Am 1620. und folgendem Blate unſers Luſt-Gartens findet man dieſer Völcker Tracht noch etwas völliger beſchrieben.

Tracht in Cocincina.

Die Leute in Cocincina tragen fünff oder ſechs gewaltig-weite Röcke übereinander/ deren jedweder ſeine beſondere Farbe/ und unterſchiedlich-weite Aermel hat: aber von ſo ſubtiler Seiden/ daß/ wenn nur ein geringes Lüfftlein daran ſtreicht/ oder ſie im gehen ſich ein wenig bewegen/ die Zier der mancherley Farben aufs ſchönſte einem in die Augen ſpielet. Das Haar laſſen ſie lang um die Schultern herumflattern/ und ſich nimmer beſcheeren/ ſeit dem ſie einmal die Siniſche Herrſchafft vom Halſe abgewältzet: entweder damit ſie ſich hiedurch/ von den Sineſern/ abſondern; oder derſelben vielleicht ſpotten/ daß ſie ihre Haare ſo fleiſſig und mühſelig in einen Knopff zuſamm flechten. An Beinen und Füſſen gehen ſie nackt; jedoch wirfft unterweilen einer oder andrer ein paar Solen unter die Ferſen/ und hefften dieſelbe feſt an/ vermittelſt vier/ zwiſchen den Zähen ſteckenden/ Knöpffen.

Der Mandarinen und Gelehrten Kleidung aber iſt/ in dieſem Lande/ anſehnlicher und ernſthaffter: angeſchaut/ ſie/ über manches andres Kleid/ eines von ſchwartzem Damaſt anziehē/ welches/ am Halſe/ und Aermeln/ mit einer Himmel-blauen Binde geziert. Den Kopff decken

ſie/

(a) Andersſohn/ im 3. Buch der Orientaliſchen Reisbeſchr. am 135. Bl.

(b) Johann Jacob Saar/ am 20. und 21. Blat ſeiner Kriegs-Dienſten.

(c) Andersſohn lib. 3. cap. 8.

ſe / mit einem Hut / ſo einer Europæiſchen Prieſter-Hauben nicht gar unähnlich. (a)

Ehe wir / aus Aſien / ſcheiden; wollen wir / vom Herrn Oleario / das Muſter der Perſianiſchen Kleidungen entleihen.

Männer-Tracht in Perſien.

Die Perſianer tragen / beſage dieſes Scribentens / auf dem Kopff groſſe dicke / von Cattun oder ſeiden Binden über einander gewundene / Bündte / Mendil genannt / ſeynd gemeiniglich mit bunten Streiffen gewircket / deren etliche mit güldenem Faden durchgezogen / ſeynd insgemein 16. in 18. Elen lang. Der Geiſtlichen / ſonderlich der Hafis ihre Bündte ſeynd weiß / wie auch ihre andre Kleider. Etliche laſſen an den Mendilen hinten einen Zipffel von einer halben Elen herunter hangen / etliche aber nicht. Die Seid / das iſt / die ſich võ Mahumeds Geſchlecht rühmen / und deſſen Nachkom̃en ſeyn wollen / tragen an ſolchem Zipffel nur grüne Farbe / oder ſollen ſie doch tragen / wiewol es etliche aus Hoffart unterlaſſen. Etliche Perſer / auch groſſe Herren / tragen rauhe Hauben / inwendig und auswendig von krauſſen buchariſchen Schaf-Fellen überzogen: An den Umſchlägen hanget die Wolle über Fingers lang herunter / iſt linde wie Seide anzugreiffen / und werden ſolche Hauben eben ſo hoch / wie bey uns die Caſtor-Hüte beliebet / muß auch eine / wenn ſie ſchön iſt 50. Marck Lübſch oder über 16. Reichsthaler gelten. Solche Mendilen und Hauben tragen ſie Winter und Sommer / und iſt zu verwundern / wie ſie deß Sommers in ſo groſſer Hitze den Kopff in ſolchen Mendilen und Hauben ſo warm leiden können. Weil die Köpffe alſo gewehnet / bleiben ſie zart / und können nicht lange bloß dauren / auch gantz keine kühle Lufft vertragen.

Solche Hauben und Bündte nehmen ſie nicht ab / weder wenn ſie beten / noch wenn ſie vor Fürnehme / ja dem König ſelbſt erſcheinen: an Statt deſſen aber neigen ſie ſich / uñ legen die Hände ans Hertz. Sie tragen lange Röcke / die ihnen bis auf die Waden gehen / entweder von Cattun oder Seiden / ſind alle bunt gefärbet: die Cattune Röcke ſeynd insgemein mit bunten / aufgedruckten und gemahlten Blumen gezieret mit Baumwolle durchgenehet / gleichwie bey uns die Madratzen / werden vorne über einander geſchlagen / und unter dem lincken Arm zugebunden. Um die Hüffte werden ſie mit einer Binde / ſo Tzarkeſi heiſſet / weil ſie vier Elen lang / umwunden. Die etwas von Vermögen ſind / tragen über ſelbige noch eine andre ſchöne ſeidene Binde / Schal genannt: dieſe / wie auch die Binde zum Mendil / werden von den Indianern / welche beſſer / und an Farben dauerhaffter als der Perſer ſind / gekaufft. Ein Molla oder Pfaffe aber / wenn er ſolche ſeidene Binde trägt / muß ſie / wenn er vor den Mehere ſtehen und bitten will / aus Demut gegen GOtt / ablegen. In ſelbigen Binden / tragen ſie bisweilen einen Dolch / Meſſer / Schnuptücher / Geld; iſt er ein Schreiber / ſein Schreibzeug und Wetzſtein / auch Brieffe / gleich die Ruſſen in ihren Stieffeln. Uber dieſem Rocke tragen die / ſo etwas fürnehm / auch der König ſelbſt / eine kurtze Kappe / Kurdi genannt / ſo ihnen auch nur bis auf die Hüffte gehet / iſt ohne Aermel / hat vorn herunter Aufſchläge mit Zobeln verbrämet / wie in Europa die Weiber-Schauben. Wenn ſie ausgehen oder reiten wollen / hangen ſie über ſolche Kleider noch einen Rock / ſo gemeinlich von Seiden / und mit güldenen Blumen durchgewircket / dieſer wird genannt Jakub Cahni / von einem Könige ſelbiges Namens / der ſie zu tragen erſt aufgebracht. Ihre Hoſen / von Cattun / gehen unterm Knie ſpitzig zu / reichen bis auf die Knöchel / werden auf bloſſer Haut getragen / und mit einer Schnur in Falten geſchoben / über welche ihre Hemder / die meiſt rotſtreiffigt / hangen. Ihre Strümpffe ſind vom Tuch unförmlich geſchnitten / gehen gleich aus / und ſchlottern um die Beine: ihrer viele tragen ſie von grünem Tuch / welches den Türcken ein Greuel anzuſehen / und auch ein Stücklein iſt der Zwietracht in ihrer Religion. Denn ſie ſagen / daß Mahumed ſeine Haube von grünem Tuch getragen / welche Farbe die Perſer verunehren / und an den Füſſen tragen. Ihre Schuhe gehen vorn ſpitzig zu / und haben nidrige Ferſen / daß ſie in dieſelbige / gleich wir in unſere Pantoffel / ſtracks ein- und wieder heraus tretten können. Denn wenn ſie in ihren Gemächern gehen oder ſitzẽ wollen / laſſen ſie allezeit die Schuhe vor der Thür ſtehen. Der Author (Herr Olearius) ſchreibet / daß er es offt mit Verwunderung angeſehen / wenn er in Schamachie zum Chan gehen wollen / und ſelbiger im Gerichte geſeſſen / wie viel paar Schuhe vor der Thür geſtanden / war wie ein Schuſterkram anzuſehen. Es wird auch alsdenn insgemein ein Aufſeher über die Schuhe beſtellet / welcher mit einem Stecken / in Form einer Gabel / den Leuten/ wenn ſie wieder heraus gehen / die Schuhe darreichet. (a)

(a) P. Bartolus Parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 3. p. 316.

Mundirung eines Perſiſchen Ritters-Manns.

Die Mundirung eines Perſiſchen Reuters / oder Kiſilbaſchens/ beſchreibt Anderſohn / in Erzählung deß Perſiſchen Feldzugs wider die Indianiſche Veſtung Candahar. Welchem er mit beygewohnet/ als ein vom Perſianiſchen Könige in Beſtallung genommener Stück-Meiſter : und / nachdem genannte Veſtung/ mit Accord / übergangen/ einen Perſiſchen Reuter/ auſſerhalb der Stadt/ vor dem Thor/ auf einem Pferde ſitzend/ geſehen. Dieſer Kiſilbaſch iſt/ ſeiner Mutmaſſung nach/ zum Zeichen der überwundenen Veſtung/ gleichſam auf die Schildwache/ und zum Schau-Gepränge dahin geſtellet worden; mit einem Pantzer angethan/ und am Rucken mit einem Tiger-Fell behenckt geweſen. Auf dem Kopff/ hat er/ an Statt deß Tulibands/ eine runde/ von Meſſing gegoſſene/ Sturm-Haube getragen/ ſo oben eine Spitze / und hinten einen Puſch mit Kranichs-Federn/ gehabt. Auf beyden Seiten der Sturmhauben / hingen meſſingne breite Ohr-Lappen. In der Hand/ führte er einen Regiments-Stab. Sein mutiges Pferd war/ mit einer ledernen Decke/ behangen/ welche allenthalben / mit viereckten eiſernen kleinen Platten beſchlagen. (b)

Hieraus aber iſt leichtlich abzunehmen/ diß ſey kein gemeiner Reuter geweſen/ ſondern vielmehr ein tapffrer Frey-Reuter/ oder Rittersmann.

Hiernechſt werden wir etlichen Africanern einen Blick geben : und zwar erſtlich den Einwohnern um das Haupt der guten Hoffnung : welche deſto unſauberer ſind / je beſſer die vorigen ſtafirt geweſen.

Tracht der Einwohner/ bey C. d' Eſperance.

Von dieſen wüſten Leuten / berichten ſo wol die Niderländiſche Schiffahrten / als inſonderheit die Anderſſoniſche Relation: daß ſie ein häßlich-verſchrumpftes Geſicht / auf dem Kopffe das Haar wüſt und wild hangend/ und ſich / beydes am Kopffe und Leibe / hin und wieder zerſchnitten und zerfetzet haben: in Meinung/ ſich damit zu zieren. Sie gehen mehrentheils nackt: ausbenommen/ daß die Weiber ihre Schaam / mit einem Lumpen oder Fleck / ſo nicht viel über eine Hand breit als ein Drey-Eck/ bedecket/ und mit einem dünnen Schnürlein um den Leib gebunden haben. Iverſen meldet / daß die Alten nur ihre Schaam / mit einem Stücklein Bocks-Fell / behangen. An der Schaam/ hangen gleichfalls den Weibern zween Fleiſch-Riemen : ob ſolches ein natürliches Gewächs / oder zu vermeintem Zierraht alſo geſchnitten ſey/ kan man nicht wiſſen. So haben gleichwol die Männer auch mit Häute von Löwen/ Tigern/ imgleichen Bocks-Fellen/ und andren Thier-Häuten / ihre Schultern bemantelirt ; wenns kalt iſt : Und ſelbige beſchmieren ſie/ mit Traan / daß ſie darvon trieffen. Solches Fett nehmen ſie/ von den toden / an den Strand getriebenen / Wallfiſchen.

Ihr Zierraht / um die Arme und Beine/ ſeynd kupfferne Ringe. Es geben ihnen die Europæer/ für Vieh und Früchte/ zuweilen ſchmale Riemen oder Streiffe von rotem Kupffer/ die ſie Bras nennen : davon machen ſie Ringe/ ihre Naſen/ Ohren und Zehe an den Füſſen damit zu zieren. Etliche behangen ihre Arme auch wol/ mit rohen Vieh-Därmen : welche/ wenn ſie etwas dürre worden/ endlich von ihnen roh werden gefreſſen. Sie beſtreichen auch den Leib / mit dem Fett der geſchlachteten Vieh-Därmen / da (ſ. v.) noch der Miſt daran klebt : weßwegen ſie davon ſtincken. (c) Daß alſo dieſe Leute viehiſcher leben / weder das Vieh ſelbſten : welches ſich insgemein ſauber beleckt / und reiniget : die Säue hievon ausgezogen / ſo ſich in dem Miſt gern herumwaltzen / und dieſen garſtigen Miſt-Hammeln / in der Säuberung / ähnlich ſind.

Erinnerung wegen deß Taffel-Berges/ bey C. d' Eſperance.

Beyläuffig laſſe ich allhie nicht unerinnert / daß / in meinem Indianiſchem Luſt-Garten/ der Taffel- und Löwen-Berg dieſer Gegend / auf dem Kupffer/ nicht allerdings fürgeſtellet worden/ wie ſeine rechte Geſtalt erforderte : indem daſelbſt ein völliger Löw gar zu natürlich abgebildet zu ſehen. Für welche Erinnerung/ dem Herꝛn Oleario billig zu dancken : und zwar deſtomehr / weil er daneben den rechten Abriß ſolcher Berge / ſo/ wie er in der berühmten Gottorffiſchen Kunſtkammer zu finden/ zu gemeiner Beluſtigung deß Leſers / ans Liecht gegeben. Meine Wenigkeit aber wird dennoch ein beſcheidener Urtheiler vor entſchuldigt halten : der ich etliche Kupffer erwehnten Luſt-Gartens / und darunter auch dieſes/ nicht ſelber angegeben ; auch gleich damals / wie mirs / von dem Grab-Stichel / zu Handen und Geſichte kommen/ eines Fehlers halben für verdächtig gehalten. Den Verzeichner aber hat der erſte/ ihm aus dem ſel. J. J. Saar vorgelegter/ Abriß verleitet: welchem er trewlicher/ als bedachtſamer/ gefolget/ und nicht beobachtet/ daß bemeldter Saar ſeliger/ in ſeinen funffzehen-jährigen Oſt-Indiſchen Kriegsdienſten/ vermutlich einen beſſern Soldaten/ als Mahler/ gegeben/ beſſer gewuſt/ wie man dem Feinde eine Wunde/ weder auf dem Papier die Figur eines Berges reiſſen ſolte.

(a) Olear. lib. 5. Itinerar. Perſ. cap. 13.

(b) Anderſon/ im 3. Buch der Orientaliſchen Reiſbeſchr. Kap. 18.

(c) Anderſohn fol. 5. und Iverſen/ am 110 Blat.

Zu dem weiß man auch je wol/ daß dieſer Mahler der natürlichen Geſtalt eines Gebirges; jener aber der davon eingebildeten oder abgezogenen Gleichniß/ etwas mehr nachhenge; etliche auch/ um die Sache deſto verwunderlicher zu machen/ ob ſie es gleich beſſer wiſſen/ dennoch die Gegend eines Orts/ lieber nach der ſeltſamen gemeinen Einbildung der Anſchauer/ weder nach der recht eigentlichen Gelegenheit/ entworffen: zuvorderſt wenn es nicht eben auf eine vollkommene Land- und Reiß-beſchreibung/ ſondern nur auf die Sinn-bildliche Phantaſey/ angeſehen iſt. Wer wird den berühmten Jeſuiten P. Kircher/ welchem/ in der Perſpectiv- und Sehe-Kunſt/ gewißlich der Zehende das Waſſer nicht reicht/ für ſo einfältig achten/ daß er glauben ſolte/ der Sineſiſche Drachen- und Tiger-Berg/ welchen er am 171. Blat Chinæ illuſtratæ ſetzen laſſen/ ſehe einem natürlichem Drachen und Tiger ſo vollkömmlich gleich/ wie er da im Kupffer ſtehet? Dennoch hat er ihn (zweiffels-ohn mit gantzem wolbedächtigem Fleiß) alſo reiſſen laſſen/ und den Riß nach Holland zum Kupffer-Stich überſchickt: nicht die rechte natür- und Land-beſchreibliche Bildung deß Orts/ ſondern vielmehr die Einbildung/ ſo dem Menſchen davon eingedrucket wird/ deutlich zu entwerffen. Iſt derhalben ſolche vollkömmliche Fürbildung deß Löwen/ an unſrem Löwen-Berge/ in benanntem Luſt-Garten/ ein Irrthum/ und auch kein Irrthum: nachdem mans betrachtet. Wenn der Mahler auf das jenige ſeinen Pinſel richtet/ deſſen er den Anſchauer bereden will/ und darüber gleich unterweilen/ von der weſentlichen Art und Geſtalt der Sachen/ ein wenig abweicht: ſtehet es ihm nicht allemal zu verdencken: ſondern er kan ſich auch hie mit dem allgemeinem Privilegio ſchützen:

--- --- --- Pictoribus atque Poëtis
Quidlibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas.

Dem Mahler und Poët iſt allzeit zugelaſſen/
Sich mancher Künheit ſelbſt/ im bilden/ anzumaſſen.

In Guinea.

Der Kleider-Schmuck/ welchen die Völcker in Guinea anlegen/ iſt nicht viel beſonders. Dennoch bilden ſie ſich eben ſo viel/ und noch wol mehr/ damit ein/ denn andre bey einer rechtſchaffenen und koſtbaren Kleidung. Erſtlich treiben ſie einen groſſen Pracht/ mit den Haaren/ die ſie/ auf wunderbare und ſeltſame Weiſe/ laſſen ſcheeren: und hat faſt ein jedweder ſein ſonderbares Muſter. Dieſer läſt ihm ſcheeren einen halben Mond: Jener die Figur eines Kreutzes; ein ander drey oder vier Hörner auf dem Kopff machen; und dergleichen wunderliche Arten mehr: alſo/ daß man offt unter funffzig Manns-Perſonen/ kaum zwo oder drey finden ſoll/ die/ auf einerley Manier/ um den Kopff geſchoren ſeyn. An die Arme hencken ſie elffenbeinerne Ringlein/ je drey oder vier an einem Arm: welche rund und breit geſchnitten/ dazu allerley Striche und Kreutzlein darinn gegraben ſind. Um den Hals/ tragen ſie eine Schnur von gläſernen Korallen allerley Farben/ ſo ihnen von den Niderländern/ und andern Europæern/ werden zugeführt: an den Füſſen/ viel Strohwiſche von Riet/ die ſie Fetiſſos nennen/ und dieſes geſchicht aus Abgötterey. Denn wenn ſie anfahen zu eſſen oder trincken; ſo beſpeyen ſie dieſelbe Fetiſſos; geben ihnen alſo am erſten gleichſam zu eſſen. Um die Knie/ ſitzet ihnen gemeinlich auch eine Schnur von Venetianiſchen gläſernen Korallen/ welche fein ausgepoliret/ und mit guten Korallen verſetzt. Sie haben auch ſonſt andre Ketten von Golde gemacht/ faſt auf ſolche Weiſe/ wie allhie zu Lande/ die Jungfrauen ihre Korallen um die Hände tragen.

Ferner ſo tragen ſie auch Hauben/ von Baſt oder Baumrinden gemacht/ daran ein langer Schwantz hencket/ welchen ſie/ nach Art der Türcken/ um den Kopff binden oder wicklen/ und ſeynd an Statt der Hutſchnüre mit allerhand Farben fein zierlich angeſtrichen. Sie machen ihnen gleichfalls Hüte aus Rohr/ das ſie artig zuſammen flechten/ item aus grünen Bintzen/ mit breiten Ränden auf Europæiſche Manier. Wie ſie denn auch aus Hunde- und Ziegen-Fellen gleichfalls Hüte wiſſen zu bereiten/ in deme ſie ſolche Felle über den Model eines Hutes ſpannen/ und was ſolche und dergleichen Art Hüte mehr ſeyn. Weiter/ ſo bedienen ſie ſich eines ſchmalen Stücke Leinwads/ welches 2. Klaffter lang/ dieſes ziehen ſie durch die Beine herfür/ wickeln es um den Leib / und laſſen es bis an die Knie herunter hencken / gleichwie ein Portugalliſch paar Hoſen / gehen ſie denn aus dem Hauſe / ſo nehmen ſie noch einen ſolchen ſchmalen Strich von Tuch oder Arreſt / oder ſonſt von anderm Zeuge / eines Klaffters lang / werffen es um den Hals / oder auf die Achſeln / daß es unter den Armen durchgehet / dienet ihnẽ alſo an Statt deß Mantels. In die Hand nehmen ſie gemeinialich ein paar Wurffpfeile / wenn ſie über die Gaſſen gehen: iſt es irgends ein Kauffmann oder ſonſt von zimlichem Vermögen / ſo folget ihm ein Junge oder Sclave der ihm ſeinen Stul oder Bäncklein nachträgt / denn wo er hinkommt etwas zu verrichten / oder auch wol nur zu ſchwatzen / da wird ihm alsbald der Seſſel auf die Erde geſetzet / drauf läſt er ſich nieder.

Lintſchott gedenckt auch ihrer Tracht; ſchreibt / daß ſie Hütlein tragen / ſo gemeinlich von Baum-Rinden / oder Indianiſchen Nüſſen / gemacht werden. Etliche führen Federbüſche / ſo mit kleinen Eiſlein an das Haar feſt gemacht. Theils haben Löcher / in den Ober-Lippen / und durch die Naſen kleine Höltzlein ſtecken / die ſo groß wie ein Thaler. Noch ſind andre / die einen Ring / mitten durch die Naſen / oder auch durch die Lippen / ziehen. Wiederum ſtecken etliche / durch ſelbige Löcher / kleine Hörner oder Zähne; als eine treffliche Zier. Andre durchboren die unterſte Lippen : ſpielen durch ſelbiges Loch / mit der Zungen / wie die Narren. Manchen Männern und Weibern hangen Ringe / in den Ohren / deren etliche 7. oder 8. Lot wägen. Etlichen ſteckt ein Stücklein Holtzes darinn / ſo fünff oder ſechs Finger lang iſt.

Ihre Kleidung war / zu Lintſchotts Zeiten / eine / von Baumrinden geflochtene / Binde / welche rot gefärbet iſt / und ihnen die Schaam bedeckte. Auf demſelbigen Decken / hing ein Fell von Affen / Meerkatzen / oder andren wilden Thieren ; und eine Schelle mitten daran / gleichwie man / bey uns / den Kühen oder Schafen anhenckt. Den Leib ſtrichen ſie rot an / mit einer Farbe von Holtz / welches viel liechter denn Braſilien-Holtz / und einen ſchönen Glantz gibt : mahlten auch offtermals ein Auge rot ; das andre weiß / oder gelb ; danebenſt einen Strich oder zween über das Angeſicht. Der meiſte Theil deß Volcks trug / um den Leib / einen Riemen oder Band von Büffels-Haut / daran noch die Haare hafften / ſo vorn / bis auf eine Handbreit / zuſammen ging / da ſie es / mit einem Bändlein / zugebunden. (a)

Wie ſich die Nigriten kleiden.

Die Nigriten / oder ſchwartze Moren / Caffres genannt / im Lande Moſambique / und alle die jenige / welche längſt dem Aethiopiſchem Geſtade wohnen / deßgleichen die auf dem ſußfeſten Lande / bis ans Haupt der guten Hoffnung / gehen alle nackt und bloß. Wiewol die Weiber / in Moſambique / ſich ein wenig bedecken / ſeit dem ſie / mit den Europæern / in Kundſchafft gerathen / welche ihnen baumwolline Leinwad zugeführt / und um Gold / Helffenbein / und andere Dinge / verſtochen. Dieſe Moren haltens für eine ſonderliche Wolſtändigkeit und Zier / wenn ſie Mund und Wangen durchboren. Etliche unter ihnen zerpicken das Angeſicht / ſamt dem gantzen Leibe / mit einem heiſſen Eiſen : und ſind überall gemahlt / wie ein gepreſter oder geblümter Sattyn und Damaſt. Bey dieſer Mahlerey laſſen ſie ſich gar fürnehm düncken : meinen / es gebe keine ſchönere Leute / unter der Sonnen / als ſie : treiben auch deßwegen / mit der Europæer weiſſen Haut und Kleidung / nur ihren Spott / und pflagen anfänglich dieſelbe auszulachen / als wunderliche Abentheuer. Wenn ſie einen Teuffel wollen mahlen oder fürſtellen ; ſo mahlen ſie eine weiſſe und bekleidete Perſon. Man findt ihrer etliche / die alle ihre Zähne ſcharff und ſpitzig feilen / wie Nägel oder Pfriemen / und ſolches für einen beſondern Zierraht achten.

Der Americaniſchen Völcker ſeynd viele gantz oder mehrentheils nackt gangen. Die von Peru und Mexico tratten zwar auch insgemein nackt daher : jedoch trugen die Fürnehmen unterweilen eine Decke / aus Baumwollen oder künſtlich geſetzten Federn ; imgleichen / auf dem Haupt / allerhand zierliche Federn.

Americaniſche Trachten.

Die Einwohner in Guancauilichi / welches die unterſte Landſchafft in Peru iſt / wie auch die in Portu-veteri, brauchen Hemder ohne Aermel : und verbergen die Schaam / mit einer baumwollinen Binden / derer äuſſerſtes Ende bis auf die Knorren reichet / und ihnen hinten auf dem Rucken hinab hanget / wie ein Roßſchwantz. Die Weiber brauchen ein Vortuch / ſo gleichsfalls bis auf die Schenckel gehet / und oben mit einem Knopff feſt gemacht iſt. (b)

(a) Lintſchott im 1. Theil ſeiner Schiffahrt / Kap. 3.

(b) Benzo lib. 3.

In Paria. Die in Paria aber pflagen nichts / ohn allein ihre Mannheit / mit einer ausgehölten Kürbis / oder holem Rohr / zu decken / oder auch in eine Scheide zu verſchlieſſen. Das übrige lieſſen ſie / ohn alle Schaam / unbedeckt hangen. Sie haben auch vormals ſolche Schaam-Deckel und Behaltniſſen / mit Gold und Edelgeſteinen geziert / (a) und alſo / in dieſem Stücke / deß Apoſtels Worte erfüllet: Die Glieder / ſo uns duncken die unehrlichſten ſeyn / denſelbigen legen wir am meiſten Ehre an: und die uns übel anſtehen / die ſchmücket man am meiſten. (b)

Nachdem aber die Europæer daſelbſt angekommen; ſeynd ſolche Zierrathen bald verſchwunden. Die Weiber bekleideten ihre Schaam / mit einem Schleyer / oder Bade-Tuch; die Jungfrauen aber / allein mit einem ſchmalen Bändlein / oder mit einer geſtrickten Hauben. (c)

Bey den Scheruis. Von den Völckern Scheruis meldet die Schiffahrts-Beſchreibung Ulrich Schmids / daß ſie einen runden Ring von Holtz im Ohr-Zipffel tragen / und das Ohr um ſelbigen höltzernen Ring wunderbarlich gewickelt ſey.

So haben auch die Männer / in den Leffzen / einen breiten Stein von blauem Kryſtall / in der Figur eines Brettſteins / hangen. Am Leibe / ſind ſie / von oben / bis auf die Knie / gemahlet: und ſcheinet ſolches Gemähld von fernen / als ob ſie Hoſen am Leibe hätten. Dörffen alſo dieſe Leute weder dem Tuch-bereiter / noch Schneider / zuſprechen: können ihnen ſelbſten ſchon ein Kleid mahlen / und genieſſen dabey dieſes Vortheils / daß ſie ſich / weder mit dem an- noch abziehen / bemühen. (d)

In Chili. Der Völcker in Chili ſeynd etliche unter dem Spanniſchem Gebiete; etliche frey von ihnen / und haben ihre eigene Landes-Obrigkeiten. Die jenige nun / ſo unter den Hiſpaniern ſtehen / ſchicken ſich mit der Tracht / Sitten / und Geberden / etwas beſſer / in die Europæiſche Weiſe. Die andren aber führen ein gar wildes und wüſtes Leben / welches nicht allein von Natur / ſondern auch / von ihrer Voreltern eingewurtzelten Gewonheit / alſo hergebracht.

Sie haben ziemlich-groſſe Köpffe / breite Angeſichter / ſeynd auf dem Kopffe / und um den Mund / ohne Haar: als welche ſie / ſo bald ſie herfür ſtechen / mit einigen ſcharffen Muſchel-Schalen ſtracks abſchneiden / oder ausrupffen. Zu welchem Ende ſie ſothane Muſchel-Schalen ſtets am Halſe tragen. Und daſſelbe thun ſie darum / damit ſie der Feind / im Treffen / nicht etwan bey den Haaren erwiſchen / und beſchädigen möge.

Aber die / ſo unter Spanniſcher Herrſchafft wohnen / tragen alle lange Haare / und gehen gemeinlich mit bloſſem Haupt / um welches ſie eine Binde thun / deren eine / nach jedwedes Standes Gelegenheit / ſchlechter oder auch ſtattlicher iſt / denn die andre. Sie ſeynd weiß von Farbe / wie die Leute in Europa: ihr Haupthaar iſt ſchwartzbraun und dick / welches ſie um die Ohren abſchneiden.

Auch pflegen die Weibesperſonen mit bloſſem Haupt / und nicht allein mit ungeflochtenen / und gantz ungebundenen / ſondern auch mit ungekämmeten Haaren daher zu ziehen.

Etliche Weiber aber binden auch das Haar / ſo von der Scheitel hinten weit über den Nacken / und auf den Achſeln herunter hangt / mit einem Knotten um das Haupt: welches ſie alsdenn thun / wenn es ihnen gehet nach der Weiber Weiſe / und ſie ihre Monat-Stunden haben.

Beſihe das Kupffer / Num. XVI. Fig. b. Die Weibsbilder bey den Ucaern ſchneiden ihr Haupthaar nicht ab / (wie zwar bey denen in der Inſel Chilone gebräuchlich iſt) ſondern laſſen es / nach der Peruaner Weiſe / bis auf die Augbrawen hangen / wie zu unſern Zeiten auch theils in Europa thun. Auf das Weben verſtehen ſie ſich alle miteinander: machen aber das Gewebe nicht über 4. oder 5. Elen lang; ſie machen / aus Wollen / Tuch / und aus dieſem vor die Mannsperſonen kleine Mäntel / die ſie nur um die Achſeln ſchlagen / mit den gantzen Armen aber gehen ſie bloß: und nachdem die Kälte groß iſt / darnach hengen ſie viele Mäntel über einander / bald ein weiſſes / bald ein blaues / denn ein gelbes ꝛc. dieſe ſind gefältelt wie die Hiſpaniſche Bettdecken. Sie tragen keine Wämſer / oder ſonſt dergleichen um oder an der Bruſt / ſondern Hoſen / die ihnen bis an die Knie gehen / ſonſten gebrauchen ſie weder Hemder / Strümpffe / noch Schuhe. Die Einwohner / ſo den Spaniern nicht unterworffen / gehen gantz barfüſſ[illegible] /

(a) [illegible] lib. 1. cap. 3.

(b) 1. Corinth. 12. v. 23.

(c) Benzo lib. 1. c. [illegible]

(d) Aus der Schiffahrt Ulrich Schmids / Kap. 18. 19.

auſſer den Feſttagen/ oder wenn das Volck ſonſten zuſammen kommt / alsdenn haben ſie Strümpffe/ aber keine Schuh an/ das Weibervolck trägt ein Oberkleid von Leinwad / welches vornen und hinten nur auf einer Achſel hanget/ und an der Seiten zuſammen genehet iſt / die Brüſte aber ſind bloß.

Gemeldtes Oberkleid hefften ſie auf der Achſel mit groſſen Stecknadeln aneinander : und dieſe Nadeln ſind entweder von Silber oder Ertz / nach dem die Leute von Mitteln ſeyn. Mitten am Leibe ſchürtzen und gürten ſie beſagtes Kleid auf / und legen noch ein Mäntlein darüber an / das hefften ſie unter dem Halſe mit einem Hefftlein zuſammen. Sie gehen barfuß / wie die Männer / tragen weder Strümpffe noch Schuh / und ſind deſſen alſo gewohnt.(a)

In Braſilien.

Die Braſilianer ſeynd mittelmäſſiger Statur / ſtarck von Leibe / breit von Schultern / und wolgeſetzt : und wird man nicht leicht einen lahmen / krummen / blinden / überſichtigen oder ſchielenden / unter ihnen antreffen. Sie haben ſchwartze Augen / eine eingedruckte Naſe / weites Maul / ſchwartze und ſchlechte Haare ; wenig / oder gar nichts vom Bart. Wiewol dennoch ihrer viel ſchwartze Bärte zeugen.

Gleicher Geſtalt ſeynd ihre Weiber von der mittelern Gröſſe / wolgebildet / von Geſtalt nicht häßlich / ſchwartz von Haaren / zimlich ſtarck / und hurtige Kindhaberinnen. Die Männer ziehen kurtze Hoſen / oder Umhänge von Baumwollen an : etliche auch Hemder / und daneben Hüte. Die meiſten aber gehen mit bloſſem Haupt / und laſſen daſſelbe ſcheeren / auf Portugiſiſche Mode : wandeln barfüſſig / und legen gar keine Schuhe an. Etliche umgürten auch nur / mit einem Tüchlein / ihre Lenden : bleiben / im übrigen / unbedeckt.

Die Weibes-Bilder aber bekleiden ſich nunmehr mit langen Hemden / aus Leinwad / oder Baumwollen gemacht : brauchen ſich aber ſonſt weiter keiner Kleidung. Ihre Haare laſſen ſie entweder Locken-weiſe herabhangen / oder wickeln und flechten ſie / wie unſer Frauenvolck thut / in kleine Bändlein.

Auſſer dieſem allen leihen ſie eine Zier von den Farben / womit beydes Mann und Weib den Leib ſchwartz / rot / oder gelblich / auſtreichen.

Der Tapüyer.

Die Tapüyer / ſo eine Art und Nation Braſilianiſcher Menſchen-Freſſer ſind / gehen faſt gar nackt herein / ſo wol Männer als Weiber : und rupffen / um die Schaam / das Haar aus. Die Männer ziehen das Röhr- oder Rühtlein ihrer Mannheit einwerts / bewickeln und binden es mit einem Bändlein. Wenn ſie aber (mit Gunſt) ihr Waſſer wollen laſſen ; ſo wird es aufgelöſt. Wiewol ſie ſich fleiſſig hüten / daß niemand ſolche ihre Blöſſe ſehe / und / in dieſem Fall / viel ſchaamhaffter ſind / weder viel Europæer. Ihr Kopffhaare hangen ihnen / längſt den Schultern / herab / und ſchneiden ſie dieſelbe unten gleich ab / wie die Schwäbiſchen Bauren thun.

Vor der Stirn / iſt es gleichfalls gerad und gleich geſchnitten / wie auch um die Schläffe / da es bis an die Ohren geht / und an beyden Seiten eine Ecken oder Winckel macht. Hierinn folgen die Weiber auch den Männern nach.

Weiter binden die Mannsbilder Träntze oder Kronen / von den Federn deß Vogels Guara oder Canide / um das Haupt. Hinten an ſelbigem Feder-Krantze hangen etliche lange Federn / aus dem Schwantz deß Vogels Arara oder Canide. Die Ecken ſolcher Kronen befeſtigen ſie dergeſtalt / mit Haaren / daß die ungebundene Federn ſich nicht können ablöſen. Etliche winden auch nur allein ein kleines baumwollines Seil ums Haupt / daran hinten etliche lange rote oder blaue Federn herfür hangen.

Beſihe das Kupffer / Num. XVI. Fig. 4.

Braſilianiſcher Feder-Mantel.

Sie machen auch Mäntel / aus dicken baumwollinen Fäden / ſo wie ein Netz geknüpfft ſind : und jedwedem Knopff iſt eine Feder eingefügt ; alſo / daß der gantze Mantel befidert iſt / und die Federn / ſchier auf gleiche Weiſe / wie Fiſch-Schuppen / über einander ſitzen. Solcher Mantel / oder Rock / hat auch eine Kappe : und kan / ſolcher Geſtalt / das gantze Haupt / die Schultern / und das dicke Bein / bedecket werden. Dieſes Mantels gebrauchen ſie / beydes zur Zier / und Nothdurfft. Zur Zier : weil er / von den allerſchönſten roten Federn deß Vogels Guara / oder auch von mancherley ſchwartzen / grünen / gelben und bunten Federn unterſchiedlicher Vögel / zuſammen gewirckt. Zu nothwendigem Gebrauch aber : weil ein ſolcher Mantel Waſſer hält / und keinen Regen läſt durchnetzen. Sie pflegen gleichfalls einige zierliche Feder-Püſche / mit Wachs / oder wildem Honig / an die Stirn kleben.

(a) Barlæus in den Braſilianiſchen Geſchichten am 741. Blat.

Die Ohren bohren ſie ſo weit durch/ daß man einen Finger ins Loch ſtecken kan: und darein faſſen ſie etwan ein Beinlein von einer Meer-Katzen/ oder ein Finger-langes Höltzlein / ſo mit Baumwollen umwickelt. Die Unter-Leffze der Männer iſt gleichfalls durchgelöchert: und durch das Loch ziehen ſie einen Stein/ oder Kryſtall/ Smaragd / oder Jaſpis / in der Gröſſe einer Haſel-Nuß. Und ſolchen Stein nennen ſie Metara; und ſo er grün / oder blau iſt/ Metarobi. Die grüne Steine ſind ihnen aber am liebſten/ und werden am meiſten/ von ihnen/ getragen.

Nicht weniger haben die verheirahtete Männer/ zu beyden Seiten deß Mundes/ die Backen durchgebohrt : thun/ in jedwedes Loch ein Höltzlein / von Form und Gröſſe einer Gans-Feder / welches wie ein eingeſchlagener Nagel herfür ſteht. Oder ſie ſetzen einen Stein darinn/ Tembecoarera genannt. Gar offt machen ſie gleichfalls Löcher durch die Naſe/ und thun ſolche Höltzer hinein.

Weiter / mahlen ſie den Leib / auf mancherley Art : pflegen überdas den gantzen Leib/ mit mancherley ſchönen und zarten Vogel-Federn/ zu bekleiben : bedienen ſich dazu deß Maſtyr oder wilden Honigs : und erſcheinen alsdenn / über den gantzen Leib/ gleichſam aller rauh und gefidert.

Auch ſchmücken ſie die Arme / mit gewiſſen Kräntzen/ von roten und gelben Vogel-Federn. Seitdem ihnen die Holländer bekandt geworden; haben ſie auch allerhand Korallen dazu gebrauchet. Sie ſetzen auch viel Straus-Federn/ oder das Gefider aus dem Schwantze deß Vogels Arara/ in eine Rundung/ binden dieſelbe zuſammen / mit einem dicken Faden/ und machen ſie ſolcher Geſtalt feſt an den Lenden / daß das Geſeß damit bedecket wird/ und ſolcher runder Feder-Puſch ſchier/ bis auf das Knie-Gelenck/ hinab henckt.

Aus den Rinden der dreyeckichten Frucht Aguay / die mit einem Faden werden zuſammen gehefftet / machen ſie Schnürlein oder Zier-Bänder / binden ſolche um die Waden : auf daß beſagte Rinden/ wenn dieſe Wilden tantzen/ ein Geraſſel/ und gewiſſen Klang geben mögen.

Die Weiber decken ihre Schaam unter einem Büſchlein Krauts/ oder mit Baum-Blättern/ die ſie auf eine Schnur ziehen/ und ſich damit / wie mit einem Schurtz/ umgürten. Eben ein ſolches Büſchlein gebrauchen ſie/ das Geſeß zu verhüllen. Aber doch geben beyde Büſchlein ſo viel Schattens nicht/ daß nicht beyde/ die Vorder- uñ Hinter-Pforte (wie Marchgravius redet) leichtlich dennoch ſolten erſcheinen.

So ſtreichen die Weiber ihren Leib gleichfalls eben ſo wol an / mit mancherley Farben / als wie die Mannsbilder. Und ſolche Manier iſt/ noch zur Zeit/ bey denen / welche annoch heydniſch ſind/ gebräuchlich : denn die/ ſo zum Chriſtlichen Glauben bekehrt / gewöhnen ſich allgemach / zu der Europæiſchen Kleidung. (a)

Hiemit kommt die Beſchreibung Lerii zimlich überein : welche / unter andern/ meldet / der polirte grüne Stein/ den ſie in das untere Lippen-Loch hencken/ ſey eines Philipps-Thalers groß. Und daſſelbige Loch machen ſie/ (ſeinem Bericht nach) mit der rechten Hand/ auf und zu/ indem der Stein aus- und eingezogen wird. Wenn derſelbige Stein nicht da iſt/ und das Loch am Kinn offen ſtehet; ſcheinets/ als ob ſie zwey Mäuler hätten/ und ſihet gar abſcheulich. (b)

Wie es/ mit ſolchem durchſtechen der Lippen/ zugehe/ berichtet derſelbe Lerius/ im achten Capitel ſeiner Braſilianiſchen Beſchreibung. Nemlich/ ſie machen den jungen Knäblein/ in ihrer Kindheit/ ein Loch durch die Lippen/ und hencken in daſſelbige ein Bein / welches fein glatt und weiß/ wie Helffenbein/ und geformet wie ein kleines ſubtiles Kegelein/ deren man etliche/ nach der Ordnung / pflegt auf eine Tafel zu ſtellen/ und einen Würbel darnach zu drehen. Das geſpitzte Theil gebet ohngefähr eines Daumens groß/ oder auf zween Finger weit/ heraus : hat oben ein Gehenck/ daran es/ zwiſchen dem Zahn-Fleiſch/ und der Lippen / hangend bleibt : alſo/ daß ſie es ab- und zuthun können / nach ihrem Gefallen. Dieſe ſpitzige und weiſſe Beinlein tragen ſie nur/ in ihrer Jugend / wenn ſie noch unter zwantzig Jahren ſind. Nachdem ſie aber zu einem ſolcher Alter gelangt / daß man ſie / in ihrer Sprache / Conomi Ouaſſi, das iſt / erwachſene / gerade / und ſtarcke Jünglinge nennet ; alsdenn hefften ſie einen grünen Stein darein / ſo eine Art falſcher Smaragden/ rund / und (wie obgemeldt) ſo groß / als ein Philipps-Thaler/ aber zweymal ſo dick. Etliche ſind

---

(a) Marchgravius de Regione & Indigenis Braſiliæ, lib. 8. cap. 6.

(b) Lerius Cap. 8.

ſo lang / wie ein Finger / aber doch rund.

Eben dieſer Lerius hat etliche geſehen / die ſich an dieſem Stein nicht haben begnügen laſſen; ſondern auch in jedem Backen ein Loch gehabt / und darinn dergleichen Steine gethan: maſſen auch vorhin / aus dem Marchgravio / erwehnt iſt.

Farben / womit ſie den Leib mahlen.

Was die Mahlerey betrifft / deren oben gleichfalls gedacht worden: vermahlen ſie zwar (beſage Lerianiſcher Nachricht) den Leib / mit allerley Farben: machen aber inſonderheit ihre Schienbeine und Schenckel ſo gar ſchwartz / mit dem Safft der Braſilianiſchen Frucht Genipat / daß man von fernen meinet / ſie hätten lange Pfaffen-Hoſen an. Und dieſe Farbe bleibt ſo beſtändig / daß ſie in 15. Tagen kaum abgehet; ob ſie ſich gleich ſtets waſchen.

Uberdas haben ſie auch gekrümmte Beine / länger / denn ein paar Zwerch-Hände / von Knochen gar glatt und ſauber gemacht / ſo weiß wie ein Alabaſter. Solche Beine heiſſen ſie Yaci / nach dem Mond: welcher gleichfalls / bey ihnen / alſo genennet wird. Dieſelbe hencken ſie / an einer baumwollnen Schnur / um den Hals / daß ſie vornen über die Bruſt gehen.

Korallen-Schnüre und Hals-Ketten der Braſilianer

Auch machen ſie Pater Noſter / aus vielen kleinen Stücken einer groſſen Scherben; reiben und poliren dieſelbe / ſo lang / bis ſie rund / glatt / und ſo dünn werden / als ein Pfenning: bohren dieſelbe / in der Mitte / durch; ziehen eine baumwolline Schnur darein / und hencken es an den Hals / wie eine güldene Ketten. Dieſelbige Ketten / welche ſie Bou-re nennen / werden gleichfalls / von einer harten Art ſchwartzes Holtzes gemacht / ſo ſich / zu ſolchen Korallen / wol ſchicket; weil es ſchwer iſt / und wie ein Agtſtein gläntzet.

Wegen ihres obberührten Federn-Schmucks / ertheilet mehrgenannter Lerius auch einen völligern Bericht / und beſchreibt die Zubereitung deſſelben / wie folget.

Es haben die Wilden überaus viel Hüner / von der gemeinen Art / die ihnen die Portugiſen zugeführet / unter denen rupffen ſie die weiſſen gar offt / zerſchneiden die linden Pflaum-Federlein in kleine Stücklein / mit ſonderlichen eiſern Inſtrumenten / die ſie von den Chriſten bekommen / denn zuvor gebrauchten ſie ſcharffe Steine hiezu. Dieſe kleine Stücklein von den Pflaum-Federn tuncken ſie in ſiedend heiß Waſſer / welches mit Braſilien-Holtz geſotten iſt / färben ſie auf dieſe Art ſchön rot / darnach ſtreichen ſie ein abſonderlich darzu bereitetes Gummi auf den Leib / kleben die Federn darauf / zieren alſo die Arme / Beine / und den gantzen Leib / welchen ſie auch ſonſt mit allerhand Farben mahlen / alſo daß es ſcheinet / als ob ſie zarte Wolle an ſich hätten / wie die junge Küchlein / oder andre Vögel / ſo erſt jung worden / denen die Federn noch nicht gewachſen ſind.

Weßwegen denn die Europæer / als ſie zuerſt in diß Land kommen / eine gemeine Rede haben ausbracht / daß die Wilden über den gantzen Leib rauh und haaricht wären. Aber es hat ſich viel anders befunden / weil ſie von Natur nicht alſo geſchaffen ſind / ſondern diß Geſchrey / ſo durch Unwiſſenheit auskommen iſt / von dem gemeinen Mann alſo geglaubet worden.

Die Tuppin Imbæ ſchmücken nicht allein ihre Häupter damit / daß ſie einen Krantz um den Kopff auf die München-Art ſcheeren / und hinterwerts das Haar bis in die Ancke ziehen / ſondern ſie binden auch die Pflaum-Federn von den Vögeln / als rote / leibfarbne / ꝛc. artlich zuſammen / und gebrauchen die an Stat eines Stirnbandes. Dieſes ſihet faſt wie die Federbüſche deß Europæiſchen Frauen-Zimmers / alſo daß man wähnen möchte / ſie hätten ſolche Mode von den Wilden entlichen. Dieſes Stirnbändlein nennen die Tuppin Imbæ / Xerope nambi.

Es iſt unter den Wilden auch ſehr im Gebrauch / daß ſie gar ſchöne weiſſe Beinlein an die Ohren hencken / welche denen faſt gleich ſind / ſo die jungen Knaben an den Lefftzen tragen. Es gibt eine Art Vögel bey ihnen / die ſo ſchwartz ſind / wie die Raben / haben zarte gelbe Flecklein / an der Kehle / und um den Hals rötlichte Federn / wie ein Halsbändlein. Dieſen Vögeln ziehen ſie das Fell vom Halſe / trucknen es / und nennen es / wie auch den Vogel Toucan. Wenn es trocken worden / kleben ſie es an beyde Wangen / mit Wachs oder Leim / ſo ſie Traxetie nennen. Wer ſie nun nie geſehen / der vermeinet / ſie haben vergüldete Puckeln an den Backen / wie man an den Zäumen zu gebrauchen pfleget.

Wenn ſie ſich zum Kriege rüſten / oder Anſtalt machen / ihre Gefangenen mit ſonderlicher Solennitet zu ſchlachten und zu verzehren / damit ſie ſich alsdenn zierlich mögen herausputzen/ ſo legen ſie Kleider an / ſetzen Hüte auf/ ſchmücken ſich mit Armbändern / von grünen/ roten/ blauen / und anderer Farben Pflaum-Federlein gemacht / ſo überaus ſchön ſehen : denn dieſes iſt alles nach der Kunſt zuſammen gefüget/ verſetzet / und mit Garn aus Baumwolle / item / mit zartem Rohr dermaſſen ſauber und fleiſſig gemachet/ daß der beſte Seidenſticker in Franckreich mit dem Federwerck nicht ſubtiler umgehen könnte / weil es nicht anders anzuſehen/als ob es lockiges Seidengewand wäre.

Endlich gehöret auch folgendes zu ihrem Zierraht: ſie nehmen aſch-farbe Strauß-Federn/ſo ihnen die benachbarten Völcker zukommen laſſen. Dieſe Federn fügen ſie mit den Kielen ordentlich zuſammen / alſo daß ſie über ſich gehen / wie eine Roſe oder Quaſt. Solchen Federbuſch nennen ſie Araroye/und binden ihn auf den Rücken / mit einer baumwollinen Schnur. Wenn ſie nun alſo geputzet ſind / ſcheinet es/ als wenn ſie eine Hüner-Stürtze auf dem Rücken trügen. Diejenigen/ſo die ſtreitbarſten unter ihnen ſind/ und die meiſten Feinde erſchlagen haben / machen ihnen ein Merckmal / indem ſie ihnen die Bruſt/ Hüffte/ und Arme zerſchneiden / ein ſchwartz Pulver in die Wunden ſtreuen/ und ſolches Zeichen ihr Lebenlang behalten. Derhalben wer ſie anſihet / meinet/ſie tragen zerhauene Koller / und zerſchnittene Hoſen / wie die Schweitzer im Gebrauch haben.

Wenn ſie ihr Feſt halten / und den gefangenen Feind betrincken und betantzen wollen / ſind ſie ſehr geſchäfftig/ und machen ihnen ſelbſt einen guten Mut/ ſammlen auch dazu etliche Gewächſe ein: dieſe haben eine ziemliche harte Rinde / und ſind rauh wie die Caſtanien/ wenn ſie dieſe Frucht haben gedörret/ nehmen ſie den Kern heraus / thun kleine Steinlein an deſſen Stat / faſſen derer viel an eine Schnur / binden ſie um die Beine ; das raſſelt alsdenn wie Schnecken-Häuſer / und lautet faſt wie die Schellen: denn auf die Schellen ſind die Wilden ſehr begierig / und nehmen ſie mit groſſem Danck an.

In dieſem Lande iſt auch ein Baum zu finden / der eine Frucht trägt/ in der Form und Gröſſe wie ein Strauſſen-Ey/ darein machen ſie Löcher / wie die Knaben bey uns in die Welſchen Nüſſe/ thun darein kleine Steinlein / oder Türckiſch Korn/ und machen einen Stecken dardurch/ der anderthalb Schuh lang/ dieſes iſt ihr Maraka ; und machet ein ſolches Geraſſel/ daß es die Säu-Blaſen übertrifft / darein die Kinder Erbſen thun : ſolches tragen die Wilden ſtets in den Händen / und zwar eben um deß Raſſelns willen. Warum ſie aber eigentlich ſolches thun / gehöret hieher nicht/weil es eine Sache/ ſo ihre Religion betrifft.

Der Author meldet / daß ſie / die Frantzoſen/allerley Sorten von gefärbtem Zeuge zu ihnen gebracht / daraus Kleider gemacht/ und den Wilden für allerhand Victualien / für Meer-Katzen/ Papegeyen/ Braſilienholtz / Baumwolle / Indianiſchen Pfeffer / und andre Kauffmanſchafften vertauſchet.

Die meiſten unter ihnen zogen weite Pluder-Hoſen an / und lieſſen den übrigen Leib bloß. Andre achteten ſich hergegen gemeldter weiten Hoſen nicht/ ſondern warffen nur einen Mantel über ſich / der ihnen bis über das Geſeß ging. Wenn ſie nun alſo ſtafiret/und irgend eine Acker-Länge von den Frantzoſen waren/ beſahen ſie ſich hinten und vornen; worüber dieſe ſich deß Lachens kaum enthalten kunnten. Aber ſie zogen ſolche Kleider bald wiederum aus/ huben ſie auf / bis zu ihrer guten Gelegenheit. Gleicher Geſtalt gingen ſie auch mit den Hemdern und den Hüten um. (a)

Zu mehrer Erläuterung dieſer ſeltſamen Stafirung / dienet nicht weniger die Erzehlung Johann Stadens : ſonderlich/weil darinn deß Werckzeugs/womit ſie ſolchen ihren Zierraht bereit/ Meldung geſchicht. Sie machen (ſchreibet jetztbenamſter Peregrinant) auf ihrem Haupt/eine Platten / laſſen umher ein Kräntzlein von Haaren/wie die Münche. Als dieſer Johann Stade ſie gefragt : Woher ſie ſolches Muſter der Haare hätten, haben ſie ihm geantwortet : Ihre Vorfahren hättens einem Mann abgeſehn / der viel wunderliches Dinges/ unter ihnen gethan. Weßwegen einige meinen / es ſey ein Prophet / oder Apoſtel / geweſen. Schwerlich ein Apoſtel von denen / ſo zu Chriſti Zeiten/ oder bald hernach/ in die gantze Welt ausgangen : ſintemal dieſelben ihr Haupt auf München Art eben nicht haben ſcheeren laſſen. Vielleicht mag wol ein

---

(a) Lerius Cap. 8.

andres mal eine geiſtliche Ordens-Perſon bey ihnen angelangt ſeyn/ die ein alſo geſchornes Haar getragen: oder vielleicht haben ſie es den erſten Spaniſchen München abgeſehen.

Womit ſie ihre Haare vormals abgeſchnitten.

Weiter fragte er ſie: Womit ſie die Haare alſo abgeſchnitten hätten? Und empfing die Antwort: Sie hätten einen ſteinern Keil genommen/ etwas andres darunter gehalten/ und darauf die Haare abgeſchlagen/ oder abgeſtumpfft. Die mittelſte Platten aber hätten ſie geſchoren/ mit dem Schifer eines hellen Steins/ den ſie viel/ an Stat der Scheere/ gebrauchen.

Weiter haben ſie etwas/ ſo von roten Federn gemacht/ und von ihnen Kannitare genennet wird; das binden ſie um den Kopff. Mehrerwehnte Lippen-Löcher werden/ mit einem ſpitzigen Hirſch-Knöchlein/ geſtochen; hernach/ ſo bald das Höltz oder Steinlein hinein geſteckt/ mit ihrer Wund-Salbe verſtrichen. Wenn ſie nun groß und wehrhafft geworden ſind: wird das Loch gröſſer gemacht/ und beſagter grüner Stein darein gefügt: deſſen öberſtes ſchmales Ende inwendig in die Lippen/ und das Dicke herauskommt/ alſo/ daß die Lefftze/ von dem Gewigte deß Steins/ allezeit herunter hangt. In die Backen-Löcher ſetzen ſie länglich-ſchmale Kryſtall-ähnliche Steine.

Neben dem gebrauchen ſie ſich eines Zierrahts/ von groſſen Meer-Schnecken-Häuſern gemacht/ ſo gleichfalls wie ein halber Mond geformirt/ und Schneeweiß ſind. Solches Muſcheln-Werck hencken ſie um den Hals/ und nennens Bogeſſi: gleichwie ſie auch weiſſe Korallen von Meer-Schnecken/ eines Halmens dick/ gar arbeitſelig bereiten/ und zum Halsgeſchmeide anhencken.

Sie binden Feder-Büſche an die Arme: mahlen einen Arm rot/ den andren ſchwartz; alſo auch die Beine/ und den Leib. (a)

So viel von der gemeinen Kleider-Tracht Indianiſcher Mannsbilder.

Die Europæiſche Trachten ſeynd uns Teutſchen mehrentheils bekandt/ etlich wenige ausgenommen/ als die Türckiſche/ Tartariſche/ und Ruſſiſche/ derer man/ bey uns/ nicht offt anſichtig wird: ohn zu Wien in Oeſterreich/ und in etlichen See-Städten. Wiewol ich nun dieſelbe/ für meine wenige Perſon/ ſelber offt genug habe geſehen: will ich doch/ andren zu Gefallen/ denen die Ruſſiſche Kleidung nie zu Geſichte gekommen/ die Beſchreibung/ ſo Herꝛ Olearius davon gibt/ hiebey ſetzen. Laut derſelben/ halten die Ruſſen viel von groſſen Bärten/ und dicken Bäuchen/ und welche damit begabet/ ſind bey ihnen für andern in groſſem Anſehen. Es gebrauchet auch der Groß-Fürſt ſolche unter den Kauffleuten gemeiniglich zur Auffwartung bey offentlichen Audientzien der Geſandten/ mit welchen er ſein Majeſtetiſch Anſehen zu vermehren vermeinet. Die Knebel-Bärte laſſen ſie lang über den Mund herunter hangen.

Kleidung der Moſcowiter.

Das Haar auf dem Kopffe tragen nur ihre Popen oder Prieſter lang/ und über den Schultern herunter hangend/ die andern aber alle kurtz abgeſchnitten. Die groſſen Herren laſſen es gar mit dem Scheermeſſer abnehmen/ halten es für einen Zierraht.

So ferne aber einer ſich an den Groß-Fürſten verſündiget hat/ oder weiß daß er in Ungnaden iſt/ läſſet er das Haar lang und wild wachſen/ ſo lang ſolche Ungnade währet. Herꝛ Olearius vermeinet/ ſie haben dieſen Gebrauch von den Griechen/ welchen ſie doch immer nachaffen wollen.

Die Kleidung der Männer vergleichet ſich faſt den Griechen. Ihre Hemder ſeynd weit/ aber kurtz; gehen kaum unter das Geſeſſe/ um den Hals platt ohne Falten/ den Rücken von den Achſeln herunter in Form eines Triangels gefüttert/ mit roter Seide genehet. Bey etlichen ſind die Zwickel unter den Armen/ wie auch unten an den Seiten/ von rotem Taffet gar zierlich gemachet. Die Reichen laſſen ihre Hemder an den Hals-Krägen/ ſo einen guten Daumen breit ſeynd/ imgleichen vorn herunter und um die Hände mit bunt-gefärbter Seide ausnehen/ bisweilen mit Golde und Perlen ſticken/ welche denn über die Kafftan hervor ragen/ und haben am Ende deß Kragens zwo groſſe Perlen/ güldene oder ſilberne Spangen hangen. Ihre Hoſen ſeynd oben weit/ welche ſie an einem Bande ſchieben/ und nach Gefallen weiter und enger machen können. Uber die Hemder und Hoſen/ tragen ſie enge Röcke/ gleich den Europæiſchen Futterhemdern/ ohne daß ſie lang bis auf die Knie/ und die Aermel länger und vor den Händen in etliche Falten geſtrichen werden/ haben hinten am Halſe einen Kragen/ einer viertheil Elen lang und breit/ welcher unten von Sammet/

(a) Johannes Stade/ im 15. Capitel ſeiner Reiſebeſchreibung.

met / bey den Fürnehmſten insgemein von Gülden-Stuck / ſo über den andern Röcken hervorgehet/ und an dem Nacken aufwerts ſtehet. Dieſe Röcke nennen ſie Kafftan.

Uber dieſen Kafftan tragen etliche einen andern Rock / der bis auf und unter die Waden reichet / wird Feres genannt. Beyde Unterröcke ſeynd von Kattun / Kindiak / Taffet / Dammaſt oder Atlaß / nach dem eines jeglichen Vermögen erleiden kan. Der Feres wird mit Baumwolle gefüttert.

Uber dieſes haben ſie lange Röcke / ſo ihnen bis auf die Füſſe gehen / ſelbige ziehen ſie über die andern an / wenn ſie ausgehen wollen. Dieſe ſind mehrentheils võ Violenblauem / Tanetbraunem / oder dunckelſtahlgrünem Tuche. Auch wol von buntem Dammaſt / Atlaß / und Gülden-Stücken.

Von dieſer letzten Art ſind alle Röcke / ſo in deß Groß-Fürſten Schatze ligen / und bey offentlichen Audientzen den Beyſitzern und anweſenden Statzierenden Männern heraus geliehen werden.

Dieſe äuſſerliche Röcke haben hinten auf den Achſeln breite Krägen / ſeynd vorn herunter und an den Seiten Schlitzen mit güldenen / auch wol mit Perlen geſtickten / Litzen / an welchen lange Quäſte hangen / die Aermel daran ſeynd faſt ſo lang / als die Röcke / aber gar enge / welche ſie auf den Armen in viele Falten zuſammen ſtreiffen / daß kaum die Hände hervor reichen / bisweilen laſſen ſie im Gehen die Aermel über die Hände hangen. Etliche Sclaven / und loſe Geſellen / tragen in ſolchen Aermeln Steine und Prügel / welches man nicht leicht gewahr werden kan / wormit ſie manchmal / ſonderlich deß Nachtes / einen unverſehens überfallen und niderſchlagen.

Sie tragen alle auf den Köpffen Hauben: die Kneſen oder Fürſten / Bojaren oder Reichs-Rähte / wenn ſie in offentlicher Verſammlung begriffen / haben von ſchwartzen Füchſen und Zobeln Hauben / bey einer Elen hoch / ſonſt aber von Sammet / nach Europæiſcher Art / und mit ſchwartzen Füchſen oder Zobeln gefüttert und verbremet / laſſen doch nicht viel rauhes heraus gewendet ſeyn: auf beyden Seiten ſeynd ſie auch mit gülden oder Perlen Litzen beſetzet. Die gemeinen Bürger aber haben deß Sommers von weiſſem Filtz / und deß Winters von Tuch / und mit gemeinem Peltzwerck gefütterte Schapken oder Hauben.

Sie tragen insgemein kurtze Stiefeln / wie die Polen / ſo vorne ſpitz zulauffen / von Juſften oder Perſiſchem Saſian. Von Kordewan wiſſen ſie nichts. (a)

Es iſt faſt poſſirlich zu leſen / was dieſer Author / bald hernach / vom Habit der Ausländer in Moſcau / fürnemlich der Teutſchen / erzehlet. Ehemals haben die Teutſchen / Holländer und Frantzoſen / ſo entweder in deß Zaars Dienſten / oder ihrer Handlungen halber / allda gelebt / und einen Rauch geführt / ſich / auf Ruſſiſche Art / gekleidet. Welches aber / zu mehrgedachten Olearii Zeiten / wiewol ein Jahr vor ſeiner Anweſenheit in Moſcau / damaliger Patriarch abgeſchafft / aus folgender Veranlaſſung.

Man hielt einsmals / in der Haupt-Stadt Moſcau / einen groſſen Umgang / welchem der Patriarch perſönlich beygewohnt. Indem dieſer nun / nach Gewonheit / der Gemein die Benediction gegeben; haben die / unter den Ruſſen ſtehende / und zuſehende Teutſchen / gegen ihm / ſich nicht ſo demütig und ehrerbietig neigen / noch ſegnen wollen / wie die Ruſſen. Nachdem der Patriarch deſſen / mit Unwillen / gewahr worden / und verſtanden / daß es Teutſche wären; hat dieſer wunderlicher und mißgünſtiger Heiliger ſich vernehmen laſſen / es wäre nicht recht / daß die unwürdige Ausländer / ſo unbekandter Weiſe / den Segen mit ſolten empfahen: und / damit man ſie hinfüro / von den Ruſſen / wüſte zu unterſcheiden / ſo viel zuwegen gebracht / daß ein ſcharffer Befehl / an alle Ausländer / ergangen / daß ein jedweder zur Stunde ſich der Ruſſiſchen Tracht äuſſern / und in ſeiner Landsüblichen Kleidung hinfort einher gehen ſolte.

Poſſirlicher Aufzug der Teutſchen / unter den Ruſſen / alt-Teutſcher Kleidung.

Da mangelte es nun / zu einer ſo ſchleunigen Umkleidung / nicht ſo ſehr am Zeuge / als am Schneider / der eine Teutſche Nat hätte wiſſen zu machen. Gleichwol litte die Sache keinen Aufſchub: weil ſie / bey Hofe / täglich muſten aufwarten. Alſo nahm ein jeglicher / was ihm am nächſten zur Hand lag: dieſer zog ſeines Vatters / jener deß Groß- oder Aelter-Vatters / oder andrer Verwandten und Frennde / Kleider an /

(a) Olear. im dritten Buch Perſianiſcher Reiſebeſchreibung / Kap. 3.

ſo theils noch/ zu den Zeiten deß Wüterichs Waſilowitz / bey Wegführung der alten Liefländer / mit in Moſcau gekommen / und ſeidem in den Kaſten gelegen.

Woraus denn / bey ihren Zuſammenkunfften / beydes wegen der alten und mancherley Trachten / und auch weil den meiſten ihre Kleider nicht gerecht / ſondern entweder zu weit und lang / oder zu kurtz und eng geweſen/ein groſſes Gelächter entſtanden.

Wolte nun einer wiſſen / welche Kleidung / unter allen bisher erzehlten/ die beſte und ſchönſte ſey? So antworte ich / daß keiner ſich hierinn leichtlich deß Ausſpruchs unterfangen könne. Wir verlachen offt andrer Völcker Habit/ aus keiner andren Urſach / ohn daß wir derſelben nicht gewohnt ſeyn/und unſerer Mode ſo bald nicht köñen vergeſſen. Weil wir aber gleichwol / mit der Zeit / einer fremden Tracht / hold zu werden pflegen: erhellet daraus/ daß der Mangel nicht an der Tracht; ſondern/in unſerer Einbildung und Unwiſſenheit / nur geſteckt. (a)

An ihm ſelbſten iſt dennoch eine Kleidung koſtbarer/ denn die andre/und daneben auch ehrbarer / ſaubrer / zierlicher/ und bequemer. Ein kluger Mann ſchickt ſich/ wenn es die Zeit und Gelegenheit erfordern/ in die Sitten und Kleider-Trachten derer / mit welchen er muß umgehen. Und deßwegen wird Alcibiades gerühmt/ daß er ſich/ einer jedweden Nation zu Liebe/nach ihrer Mode gekleidet. Mit welcher Hof-Klugheit/ Papſt Clementis deß Siebenden Abgeſandter/ Hippolitus Medices / den Ungarn das Hertz abgewonnen: indem er nicht allein unterweilen ſein Pferd / auf Ungariſche Manier/ſattlen ließ; ſondern auch ſelber/in Ungariſcher Kleidung/offtmals daher ritte.

Wenn auch die Geſandten Chriſtlicher Potentaten / an der Ottomanniſchen Porten/ nicht andrer Kleidung/ſolcher nemlich / die den gemeinen Türcken nicht unbekandt/als der Ungariſchen und Armeniſchen/ ſich bedienten : würde ihnen/ von dem ungehaltenem Pöſel/ mancher Schimpff widerfahren.

XXXVI.

Der Schmuck deß Frauen-Zimmers.

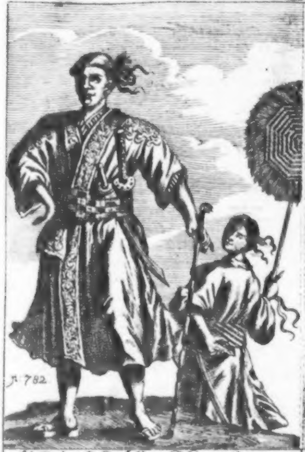
XXXVI. Wir kommen jetzt an die Weiber-Welt / oder an das weibliche Element / wie jener das Lateiniſche Mundum muliebrem gar poſſirlich/ und doch nicht unfüglich/ erklärt. An ein ſolches Element/ ohn welches das Frauen-Zimmer ſich gantz unbelebt und unglückſelig beduncken läſſt: an eine ſolche Welt/ darinn es einen groſſen Theil ſeines Lebens zubringt ; verſtehe in dem Kleider-Schmuck : womit das meiſte Frauen-Volck am meiſten bemühet iſt. Unter zehen / trifft man kaum eine / die ſo geſinnet iſt / wie Phocions Gemahlinn: welche ſich zwar ehrbarlich / doch ſchlecht und recht / in Kleidern hielt / und denen / die ihr ſolches verheben wolten / als eine filtzigte Kargheit / dieſen rühmlichen Beſcheid gabe / ihres Ehe-Herrn lobwürdige Handlungen wären ihr beſter Schmuck. Wenig Schweſtern hat ſie gewißlich / in dieſem Fall. Viel der heutigen Frauen nehmen vielmehr / von der Würde und Vermögen ihrer Männer / Mut und Anlaß / deſto ſtöltzer zu prangen / und ſich in Kleidern herfür zu thun: geben auch / an neuen Mod-Erſinnungen / den Mannsbildern nichts bevor; ja dörffen theils wol gar / aus Neugierigkeit / einen männlichen Habit anlegen.

Daß eine/ ihrem Ehe-Herrn zu Gefallen / ein reinliche und ſaubere Kleidung / ſo ſeinem und ihrem Stande gemäß / trägt ; kan niemand unrecht ſprechen. Zumal weil der Menſch (wie Seneca redet) von Natur ein ſaubres und zierliches Thier; daher er auch einer reinlichen Kleidung ſich befleiſſen ſoll: (b) ſonderlich das Frauen-Zimmer / welchem die Natur / wie in der Schönheit / ein zimliches voraus gegeben / alſo auch / in dem Leibes-Schmuck / ein kleines Vorrecht ertheilet hat / als dem ſchwächeren Geſchirr / das ſich / durch Zier- und Freundlichkeit recommendiren muß / weil es ihm an Stärcke gebricht. Hoffart aber und Ubermut müſſen ausgeſchloſſen bleiben; aus den Perlen-Schnüren / und güldenen Ketten / keine Stricke und Bande der Uppigkeit werden. Welches am beſten zu verhü-

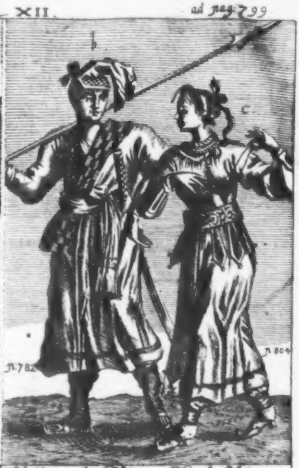
---

(a) Vide Forſtnerum in Not. ad lib. 1. Annal. Taciti pag. 119.

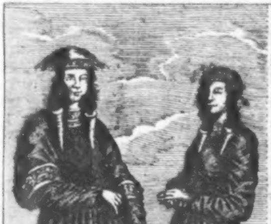
(b) Seneca Epiſt. 179.



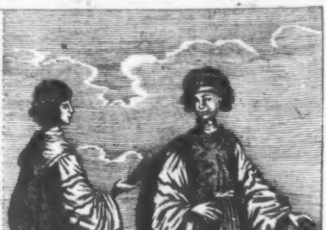
a. Japaniſcher Bürger von Süringa


b
c
p. 782
p. 804

Kleidung der Einwohner in Bungo



d. Tartarinnen auſ Niuche.



e. Sineſiſche Frauen Bilder.

verhüten/ jedwede ſich nach der offentlich fürgeſchriebenen Kleider-Ordnung/ und noch vielmehr nach dem Geſetz Chriſtlicher Ehrbarkeit/ ſoll zu achten wiſſen.

Hievon will ich / am Ende dieſes Haupt-Stucks/ etwas mehrers beybringen; inzwiſchen aber vielerley Nationen weibliche Trachten und Zierrahten erzehlen.

Kleidung deß Oſt-Tartariſchen Frauen-Zimmers.

Das Frauen-Zimmer deß Oſt-Tartariſchen Reichs Niuche / aus welcher Tartarey den Sineſern nunmehr das Joch an den Hals geworffen iſt/ trägt insgemein ſchwartze Kleidung/ ſo ihnen nicht enge/ ſondern zimlich weit/ auf dem Leibe ſitzen. Derer Weibsbilder Tracht/ die von höherm Stande/ denn andre / und dahero prächtiger bekleidet ſind / iſt von Seiden-Zeuge gemacht: da hingegen gemeine Tartarinnen dieſes Landes ſich mit baumwollinem Tuch müſſen vergnügen. Beſagte fürnehme Oſt-Tartarinnen tragen auch artliche Hütlein/ auf dem Kopffe: dafür geringe Weiber deſtomehr Haarflechten machen/ und um den Kopff binden / auch dieſelbe / mit mancherley ſchönem Blumenwerck / beſtecken.

So wol nidrigen als hohen Frauen hangen/ an beyden Seiten deß Haupts/ lange Zöpffe herunter / deren unterſte Spitzen feſt bewunden ſind / in Form eines Köchers oder Scharmützels. Das übrige Ober-Haar ſchwebet frey und los/ daran auch manche krauſe Locken häuffig neben ausſpielen. Welches alles ein ſo zierliches Anſehen hat/ daß unſere Hofdamen keinen ſchönern Haar-Schmuck leichtlich ſolten erſinnen.

Beſihe das Kupffer/ Num. XII. Fig. d.

Es erzehlet Herr Johann Neuhof / Niderländiſcher Stathalter in Zeilan: als der Oſt-Judiſchen Compagnie von Batavia Geſandter/ Herr Jacob Keyſer / ſich/ in der groſſen Sineſiſchen Stadt Nanking/ aufgehalten; habe ſich eine fürnehme Tartariſche Frau/ ungefähr von viertzig Jahren / ſamt ihren Dienerinnen / ſehen laſſen / welche bemeldten Geſandten / aus Neugierigkeit/ gebeten / mit ſeinen Leuten bey ihr einzukehren. Wie ſolches geſchehen/ hat ſie den Augen der Niderländer eben ſo viel Curioſitet / mit ihrem Habit / erweckt / als die ihrige / an der Niderländiſchen und Teutſchen Kleider-Tracht/ eingenommen. Sie ſtund / vor ihrer Wohnung / nebenſt ihrer Tochter von zwantzig Jahren / und wartete ihrer Ankunfft gar höflich. Der Tochter Kleid war von Violfärbigem Dammaſt/ mit groſſen Blumen; der Mutter aber/ von ſchwartzem Dammaſt. Welche Kleider gar weit gemacht; über der Bruſt/ mit kleinen Knöpfflein / zugeknöpfft; auch/ in der Mitte / durch ein ſeidenes Band / umgürtet waren / und bis auf die Füſſe herunter hingen. Beyde hatten / an den Ohren / von oben bis unten / etliche güldene Ringe hangen. Das geflochtene / und ums Haupt gebundene / Haar iſt / unterwerts / mit einer Perlen-Schnur / geziert geweſen. Auf demſelben / trugen ſie ein feines rund-geflochtenes Häublein / von Bintzen / oder geſpaltenem Rohr / dem Anſehen nach / gemacht: woran ein Quaſt von roter Flock-Seide oben ausſtund: dergleichen Quäſte ſonſt die gemeine Tartariſche Weiber / deß Orts / von Pferde-Haaren zu tragen gewohnt. Ihre Schuhe waren nur von ſchwartzem Leder / und ſonſt mit keinem Zierraht geſchmückt. Geſtaltſam auch ihre Angeſichter nicht ſonderlich aufgeputzt / noch geſchminckt / waren. (a)

Kleider zweyer fürnehmen Oſt-Tartarinnen.

Welcher Geſtalt nun die Holländer/ von dieſen Tartariſchen Damen empfangen und getractirt worden: iſt hie der Ort nicht / zu melden.

Eines Weibes aus der Nord-Tartarey.

Herr Kircherus gedenckt: Daß die Patres / Gruberus und Dorville / am Hofe deß Weſt-Tartariſchen Königs von Deva / ein Weibsbild / aus der Nord-Tartarey / angetroffen / welches in gantz ſeltſamer Tracht daher gangen; ein gleichſam wie Stricke zuſammen-geflochtenes Haar getragen / und ſo wol das Haupt ſamt den Flechten / als die Leib-Binden / mit Meer-Schnecken / geſchmückt. (b)

Beſihe das Kupffer / Num. XIII. Fig. e.

Zierliche Weiber-Tracht / in Co.

Weit zierlicher aber ſeynd die Tartarinnen / in dem Reiche Co / geſchmückt; deren etliche gedachte Patres / zu Barantola / gefunden / die alles ihr Haar in Püſchlein gewickelt / und Locken-weiſe hinter ſich hangen laſſen; oben auf der Stirn aber / eine rote Perlen-beſetzte Binde tragen; auf der Scheitel / eine ſilberne Krone / in der Figur eines Büchsleins / ſo mit Korallen und Türckiſſen beſetzt.

Die Sineſerinnen gehen ſehr köſtlich angelegt / mit langen weiten Kleidern: tragen viel Kleinodien und Edelgeſteine / auf dem Haar / und am gantzen Leibe: Wie nicht allein der von Lintſchott

---

(a) Neuhof / in der Sineſiſchen Reiſebeſchreibung / am 131. Blat.

(b) P. Athanaſ. Kircherus, in China illuſtr. fol. 64.

Beſihe das Kupfer / Num. XII. Fig. e.

ſchreibt / (a) ſondern auch Herr Neuhof beſtetiget / wenn er gedenckt: daß die Siniſche Weibsbilder / mit Golde/ Silber/ Edelgeſteinen / und allerhand gemachten Blumen / ſich gar ſchön zu zieren wiſſen; ihre Schuhe / mit eigenen Händen/ machen/ vorne mit Perlen und Rubinen beſetzen/ auch zuweilen/ mit geſticktem Laubwerck/ zieren.

Schönheit deß Siniſchen Frauen-Zimmers.

Welcher Author (Neuhof) beynebenſt dem Sineſiſchem Frauen-Zimmer das Lob gibt/ daß ſie ſolches geliebenen Schmucks von Golde gar nicht braucheten: weil ſie vorhin mit natürlicher Zier/ und auserleſener Geſtalt / begabt/ überaus ſchön / lieblich / anmutig / und alle heydniſche Weiber deß gantzen Erdbodems / an Schönheit / überwinden / weiß von Haut/ und braun von Augen ſind. Die Nägel der lincken Hand ſchneiden ſie nimmer ab: Wie denn mehrgemeldter Neuhof/ in der Haupt-Stadt Peking/ eine Jungfrau geſehen/ ſo ihre Nägel/ an dieſer Hand/ ſtets in einem Büchslein hat pflegen verwahren: damit ſie nicht möchten zerbrochen werden. (b)

Von der übrigen Sineſiſchen Weiber-Tracht/ findet der Leſer / am 384. Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens ein mehrers.

Kleider der Frauen in Cocincina.

In Cocincina / legen die Weibsbilder viel Röcke übereinander an / von verſchiedenen Farben: die ſie/ mit ſolcher Geſchicklichkeit/ und wolfüglicher Manier/ wiſſen zu ordnen/ daß je ein Rock einer Handbreit kürtzer / denn der andre/ und dennoch alle ſämtlich ſie ihre Farben dem Anſchauer ſehr zierlich fürſtellen. Gemeinlich ſind derſelbẽ fünff oder ſechs: und der unterſte ſchweiffet gar lang auf der Erden hintennach. (c)

Dieſen werden / in der Kleider-Pracht / die Portugiſinnen zu Goa in Indien wenig bevor geben: wenn ſie anders noch ſo prächtig/ wie zu Lintſchotts Zeiten/ daher gehen. Welches denn leichtlich zu vermuten. Denn wiewol/ jetziger Zeit / die Portugiſen ſelbiger Gegend nicht mehr ſo mächtig/ wie damals/ da/ im gantzen Orient / ihre Schiffahrt den Preis ſchier allein hatte: muß man doch gegentheils bedencken/ daß Pracht/ und Kleider-Stoltz/ von Jahren zu Jahren/ leider! ſteigen: weßwegen heutiges Tages zwar die Mode und Manier daſelbſt/ als welche/ faſt aller Orten/ unter den Chriſten/ ſich offt verändert / etwas anders fallen mag; die Hochſchätzbarkeit aber ihres Schmucks ſchwerlich geſuncken ſeyn wird. Es redet aber berührter Lintſchott alſo:

Der Portugiſinnen zu Goa.

Wenn die Frauen/ in Goa / zur Kirchen gehen / oder einander beſuchen: haben ſie ſehr köſtliche Kleider an / und güldene Armbänder um die Arme/ ſamt vielen köſtlichen Edelgeſteinen/ und theuren Perlen. Ihre Ohren prangen/ mit gantzen Schnüren voll Kleinodien. Die Kleider ſind von Dammaſt/ Sammit/ und Brocat: denn die Seide iſt das ſchlechteſte/ ſo man/ deß Orts/ mag tragen.

Daheim/ in ihren Häuſern/ gehen ſie gemeinlich mit bloſſem Haar/ und unbedecktem Haupte: haben nur ein Hemd an/ genennt Baju; welches ihnen über den Nabel gehet/ auch ſo ſubtil / rein und klar iſt / daß die Haut dadurch ſcheinet. Vom Nabel aber herunter/ tragen ſie ein gemahltes und gewircktes Tuch/ welches/ drey- oder viermal/ um den Leib herum geſchlagen iſt. Dieſe Leib-Decken ſeynd ſehr ſchön gemacht/ und etliche derſelben voll mancherley Figuren und Laubwerck köſtlich gewirckt / mit unterſchiedlichen Farben. Das übrige Theil deß Leibes iſt bloß: und haben ſie nichts über den Schenckeln / noch Füſſen/ ohn ein paar Pantoffel.

Solcher Tracht gebrauchen ſich/ im Hauſe/ Alte und Junge/ Reiche und Arme. Denn ſie gehen nicht aus/ ohn gar ſelten: und alsdenn werden ſie in Palankinen / oder Indianiſchen Sänfften / verdeckt getragen; auch alle Geſchäffte / ſo auſſerhalb Hauſes zu verrichten/ durch ihre Diener beſtellet. (d)

Der Indoſtanerinnen.

Der Indoſtanerinnen/ in Guſarata/ Habit iſt deſto köſtlicher/ und ſchöner: je ſchwärtzer ihre möriſche Angeſichter ſind: wiewol ſie auch bey dieſen ſich ſchön duncken laſſen/ und von ihren Männern den Europæiſchen weiſſen Angeſichtern fürgezogen werden; wie mancher Cavallier einen kohl-ſchwartzen Rappen weit höher liebt/ denn einen Schimmel. Das Haar laſſen ſie/ in ſeiner ungeflochtenen Freyheit/ herum fliegen: decken dennoch das Haupt/ mit einem kleinen geſtickten Häublein; oder auch / mit einem ſchönen Gold-gewirckten Flor / ſo zu beyden Seiten herab hangt. Die Ohren ſchmücken ſie/ mit ſchönen Pendenten: und ſitzen dieſelbe ringes umher voller Perlen und Edelgeſteinen. Den Hals zieren groſſe Zahl-Perlen / und nehmen ſich / bey deſſen ſchwartzer Farbe / ſo wol ab / wie Silber / bey Ebenholtz. Etliche hencken auch Ringe in die Naſen: tragen ſonſt lange / glatt anligende Hoſen / gleichwie ihre Männer / von ſeidenem Zeuge / oder Cattun / welche offt länger ſind / weder die Perſonen ſelbſt. Solche Hoſen werden / vom Fuß bis zu den Waden / in Falten gantz genau zuſammen geſchoben / wie unſere Stiefeln: haben oben keinen Schlitz; ſondern ſind ſehr weit: werden / an einem Bande / ſo von Golde und Seide gewircket / zuſammen gezogen / und alſo um den Leib feſt gemacht / daß das Band / bis auf die Füſſe / hinunter hangt. Oben über dieſe Hoſen / welche an der bloſſen Haut ſitzen / ziehen ſie ſo kurtze Hemder / die manchesmal kaum bis an die Hoſen reichen: wiewol der Männer ihre etwas länger fallen. Um ſelbige Hoſen / tragen ſie dünne / durchſcheinende / bis auf die Waden hangende Röcke / von dünnem Tafft / oder klarem weiſſen Kattun / dadurch man die Hoſen wol ſehen kan. Die Brüſte / und halben Arme / bleiben bloß: doch ſind dieſe / mit vielen Arm-Ringen von Gold und vergüldtem Silber / die voller Edelgeſteine ſitzen / gezieret: und ſolcher blinckender Zierraht bedeckt ihnen die Arme / bis halb zum Elnbogen.

(a) Lintſchott parte 1. c. 23.

(b) Neuhof in der allgemeinen Beſchreibung.

(c) P. Bartolus parte 3 Hiſt. Aſiat. l. 3. p. m. 35[illegible]

(d) Lintſchott parte 1. c. 31.

Ihre Schuhe ſeynd gemeinlich von rotem Leder / flach auf dem Span: wie insgemein aller Indianer.

Alles Frauen-Zimmer / ſo für ehelich will gehalten ſeyn / geht ſo wol / als wie die Perſianerinnen / verdeckt: wird auch / ſo es was Fürnehmes iſt / in den innern Gemächern deß Hauſes verborgen gehalten / daß weder Fremde / noch eigene Freunde (männliches Geſchlechts) ſolche Frauen-Bilder zu ſehen bekommen. (a)

Tracht der Frauen / in Negapatan.

Gegen Abend von Bengala / in der groſſen Stadt Negapatam / gibt es eine wunderſeltſame Frauen-Tracht. Welche / einiger maſſen / fürnehmes Standes iſt; die trägt ein dünnes und zartes Hemd / durch welches man den oberſten Leib wol ſihet. Ein Kleid / ſechsmal um die Lenden geſchlagen / bedeckt ihnen den Unter-Leib. Die Ellnbogen ſind mit güldenen Arm-Ringen / zween Finger breit / geziert. Durch die Naſe gehen zween güldne Ringlein: welches einen ſeltſamen Anblick gibt. (b)

Weiber-Schmuck zu Calicut.

Das Frauen-Volck in Calicut hat ſich ſeiner Blöſſe nicht zu ſchämen: ſintemal es wolgebildet / ſchön geproportionirt / und braun von Farben. Beydes Frauen und Jungfrauen gehen nackt: ausbenommen / daß ſie / in der Mitte / ein baumwollenes / oder ſeidenes Tuch / von dem Nabel an / bis auf die Knie / um den Leib gebunden haben. Das Zeichen deß Adels und Reichthums hangt ihnen / an den Ohren / ſo wol als den Mannsbildern. Denn je höher / edler / und vermöglicher jemand iſt / je länger ihm die Ohren / und zwar von dem Gewigte der darinn hafftenden / güldnen Ringe / herunter ligen. Jedoch ſchauet man / an den Weibern / ungleich mehr Ohr-Ringe / denn an den Männern. Die Holländer haben zwar Männer geſehen / die / in beyden Ohren / über hundert groſſe güldene Ringe / gleichwie man ſie / bey uns / an den Fingern trägt / deren etliche mit Edelgeſteinen ſtattlich verſetzt / hangen hatten: dagegen aber haben ſie auch etliche Frauen geſehen / ſo über die zweyhundert / alſo / daß ihnen die Ohren / bis über die Achſeln / geſchleppet. Auch haben der Edlen / und groſſer Herren Weiber ſchöne / groſſe / dicke / güldene Ringe um den Hals / Arme / und Beine: und tragen ſehr lange Nägel / an etlichen Fingern / die auf mancherley Art geſchnitten und gefärbet.

Solcher äuſſerlicher koſtbarer Schmuck aber wird / durch den Unflat deß laſterhafften Gemüts / dermaſſen verunzieret / daß man wol füglich ſprechen mag / dieſe Kleinodien / Perlen / Edelgeſteine / und Ringe / ligen auf einem Miſthauffen. Denn dieſe Weiber ſind nicht allein über die maſſen unkeuſch: ſondern rühmen ſich auch noch dazu ſolches Laſters. Je gröſſere Hure / je mehr Einbildung und Lobes: und die am längſten gehuret hat / duncket ſich damit / vor allen andren / geehrt. Iſt alſo die inwendige Geſtalt ſolcher Weiber deſto heßlicher / und ihnen eine Ehre / was anderswo für Schande geachtet. (c)

Zu Cananor.

Das Weiber-Volck zu Cananor (welche Stadt / wie vor erwehnt / ſiebenzig Meilen von Goa entleſſen iſt) ſihet von Farben ſchier ſo gelblich wie bey uns die Zigeuner: haben / von ihrem Nabel an / bis über die Knie / ein blaues / oder buntes Tuch gebunden / ſo entweder von

---

(a) Mandelſlo [illegible]

(b) Mandelſlo, [illegible]

(c) [illegible] der Relation Peter Wilhelm Verhoevens.

Baumwollen/ oder Coquos-Nüſſen/ geſponnen und gewebt; an ihrem Ober-Leibe/ ein kurtzes Röcklein/ mit Ermeln/ von gleicher Materi. Das Haar tragen ſie lang/ wie unſer Frauen-Zimmer. Es iſt aber alles Pech-ſchwartz. Sie wickelns zuſammen; machen hinten/ am Genick/ einen groſſen Knopff: gehen/ im übrigen/ mit bloſſen Häuptern. Die Fürnehme/ unter ihnen/ tragen/ an ihrem Halſe und Armen/ ſehr ſchöne/ und künſtlich-gemachte Ketten/ daran gemeinlich (ſonderlich an den Hals-Ketten/) ſchöne groſſe Gold-Stücke hangen. Zudem haben ſie alle/ beyde Arme und Reiche/ Kleine und Groſſe/ in beyde Ohren/ groſſe Löcher; alſo/ daß man/ in eines/ wol vier oder fünff Finger ſtecken mag: (müſſen faſt gröſſere Löcher ſeyn/ als die Ohren ſelbſt) darinn die Reiche und Fürnehme ſehr viel köſtliche Ringe hencken; etliche auch Stücker Goldes darinn gebogen haben. Einige tragen/ längs dem gantzen Ohr hinauf/ gekrümmte Gold-Stücker; andre haben viel kleine Löchlein/ und darinn etliche kleine Stücklein Goldes.

Arme Weiber/ oder Bäurinnen/ nehmen/ zu ihrem Ohren-Geſchmuck/ etwan fünff oder ſechsfächige/ von Baſt gewundene Ringe.(a)

Zu Sumatra.

Sumatra hat ein ſo feines wolgeproportionirtes Frauen-Volck/ als faſt/ in gantz Oſt-Indien/ zu finden. Sie ſeynd/ von Farben/ weißlecht: haben ſchöne weiſſe Zähne/ dergleichen auch/ bey keinen Indianern/ ſonſt geſehen werden: als die ſich gemeinlich auf ſchwartze Zähne/ befleiſſen: wie mancher den ſchwartzen Marmel mehr liebet/ denn den weiſſen. Wie denn auch wenig Leute/ auf der Inſel Java/ gefunden werden/ die ihre natürliche Zähne haben: weil der meiſte Theil/ ſo wol Männer/ als Weiber/ ihnen die Zähne ausbrechen/ oder abfeilen/ und andre ſcharffe/ von Gold/ Silber/ Stahl/ oder Eiſen/ dafür einſetzen laſſen.

Eingeſetzte Zähne.

Es ſeynd aber auch/ dieſes Orts/ die Weiber mehrentheils/ mit ſilbernen Ketten/ und Korallen/ um ihren Hals und Leib/ behangen: haben daneben viel ſilberne/ oder andre metalline Ringe/ um ihre Arme und Füſſe: und tragen ein Kleid/ welches/ vorne her/ gantz zugenehet iſt/ wie ein Sack/ der oben und unten offen ſtehet. Da kriechen ſie hinein; binden es/ unter den Brüſten/ zuſammen/ und reichet ihnen bis über die Knie. Will ihnen denn eine Manns-Perſon beywohnen: machen ſie ſelbiges Kleid/ oder Sack/ unter den Armen oder Brüſten/ auf/ ſtreiffen ihn auch zugleich über den Mann: meinen alſo wol verborgen zu ſeyn/ und ihre Sachen heimlich zu verrichten.(b) Maſſen/ im vorigem Haupt-Stück/ dergleichen Weiſe/ auch von Männern/ auf der Inſel Celebes/ erzehlet worden.

Frauenzier in Candy.

Das Frauen-Volck/ in dem Zeilaniſchem Reiche Candy/ zieret ſeinen Hals/ mit ſilbernen vergüldten Hals-Bändern; die Finger aber/ mit Ringen; ſo wol auch die Zähe/ an den Füſſen; die Arme/ mit Armbändern/ ſo von Edelgeſteinen funckeln. Sie gehen alle zwar/ mit nackten Brüſten: erweiſen ſich dennoch gar ſchaamhafftig/ wenn ihnen ein Mannsbild begegnet. Wiewol ſie ſich ihrer Kleider/ als welche gantz ſauber/ noch viel weniger ihres wolgebildeten Leibes/ und Angeſichts/ haben zu ſchämen.

Zur Kopff-Decke dienet ihnen kein ſeidenes/ noch andres Gebinde; ſondern ihr eigenes Haar: welches ſie ſo fein können zuſammen fügen/ daß es ſcheinet/ als ob ſie Hauben auf dem Kopffe trügen: und iſt das Haar gar ſauber und fein geſtrählt.(c)

Wofern aber/ dem gemeinen Verlaut nach/ Zeilan in der Holländer Gewalt iſt: (wiewol ich ſchwerlich glauben kan/ daß ſie es gantz beſitzen) mag vielleicht/ nach und nach/ auch etwas von der Europæiſchen Kleider-Mode/ bey dieſen Zeilanerinnen/ aufgekommen ſeyn.

Wie gemeinlich/ ſamt andern Sitten/ auch die Kleider der Obſieger/ von den Uberwundenen/ angenommen werden. Wiewol dennoch ſolches nicht allemal folget; und die Uberwinder unterweilen auch wol den Bezwungenen/ in der Kleidung/ wenn ſie nett und ſauber iſt/ nachaffen: geſtaltſam deß Groſſen Alexanders/ und etlicher Römer/ Exempel beſcheinigen.

Auf der Inſel Celebes.

An den Weibern der Inſel Celebes/ ſihet man wenig Kleider-Pracht. Denn ſo lang ſie Jungfrauen/ oder ledigen Standes ſind; tragen ſie gar keine Kleider: ſondern gehen/ wie ſie Gott erſchaffen hat.

(a) Sihe die Relation Herrn Wilhelm Verhoefens.

(b) Ibidem.

(c) Ibidem.

Wenn ſie aber mannbar worden/ und verheiratet ſind; alsdenn werden ihnen weite Hoſen/ und kurtze Röcklein mit Ermeln/ an den Ober- und Unter-Leib zu legen/ gegeben; gleich den Manns-Perſonen in Banda/ Ternate/ und andren Moluccijchen Inſeln.

In Madagaſcar.

Der Weiber in Madagaſcar/ Kleidungen treffen gleichfalls mit den männlichen/ überein: ausgenommen/ daß ſie Bruſt und Rücken/ mit einem kurtzen Leibichen/ dergeſtalt bedecken/ daß die Arme bloß bleiben. Ihre Leib-Binden laſſen ſie gantz breit/ bis auf die Knie/ herunter hangen/ wie einen kurtzen Rock: binden ihre Säuglinge/ mit ſelbiger Binde/ auf den Rücken/ daß ſie die Beinlein müſſen um der Mutter Leib ſchlagen. Das Kind ſchauet man/ mit halben Leibe/ hangen/ als wolte es hinter ſich ſchlagen/ und den Rücken brechen: klebet aber dennoch feſt; wie die jungen Affen/ an den Müttern. (a)

In Java.

Das Javaniſche Weiber-Volck/ welches von Leibe kurtz/ dick/ und geſetzt/ beſtreicht ſich täglich mit dem Safft Butbut/ ſo aus einer gelben Wurtzel/ womit ſie auch die Speiſen/ als wie mit Saffer/ würtzen/ gemacht: imgleichen die Haare/ mit Cocos-Oel: damit ſie gleich bleiben/ und nicht zuſammen backen mögen. Etliche reiben ihre Zähne weiß/ mit der Aſchen von Pinan-Holtz. (b)

In Japan.

Für den Schmuck der edlen Japanerinnen/ haben wir dem Herrn Arnoldus Montanus zu dancken: welcher uns denſelben gar fleiſſig beſchrieben. Wie dieſe/ ſtoltze Thocken einherprangen/ mag man/ an nachgeſetzten Muſtern/ erkennen.

Beſihe des Kupffers/ Num. XI. Fig. b.

In was für einem Schmuck/ die Gemahlinnen fürnehmer Japaniſcher Herren/ als der Graven/ Freyherren und Ritter/ daher ſchwäntzen; weiſet/ im XI. Kupffer/ die Figur b.

Schmuck der edlen Japanerinnen zu Nangeſake.

Die Kleidung deß Adelichen Frauen-Zimmers/ zu Nangeſake, iſt ſehr prächtig. Das Haar flechten ſie zwar/ wie die andern gemeinen Frauen: aber die Röcke ſeynd viel weiter/ und aus dem allerkoſtbarſten Zeuge/ hin und wieder mit Golde geſticket. Um den Hals tragen ſie einen breiten Umſchlag/ oder Hals-Kragen; welcher von der Bruſt über einander ſich leget. Ein Gürtel von vier breiten Reiffen über einander/ mit Gold und Silber geſtickt/ umgibt ſie in der Mitte. In der lincken Hand/ halten ſie einen Sonnenwedel: Darauf unterſchiedliche Vögel und Blumen gemahlet ſtehen; welche alle verguldet/ und überlackt ſind. Unter dem Oberrock/ welcher mit vielerley Bildwerck gezieret/ tragen ſie noch wol acht oder neun andre längere/ alſo daß ſie einen langen Schweiff nachſchleppen.

Beſihe des Kupffers/ Num. XV. Fig. a.

Solche viele Kleider fallen ihnen gleichwol keines Weges beſchwerlich: weil ſie aus ſehr dünnem Zeuge beſtehen. Und ob ſie wol täglich ſo geputzet ſind: laſſen ſie ſich doch ſelten auf der Gaſſe/ oder im Vorhauſe/ ſehen. Gegen dem Abend gehen ſie zu weilen/ bey ſchönem hellem Wetter/ mit ihren Eheherren ſpatzieren. Am Tage/ werden ſie gemeiniglich/ in einer Sänffte/ getragen. Offtmals erluſtiren ſie ſich auch auf dem Waſſer in einem Luſt-Schifflein.

Edle Japanerinnen zu Jedo/ in ihrem Gefolge.

Beſihe des Kupffers/ Num. XIII. Fig. c.

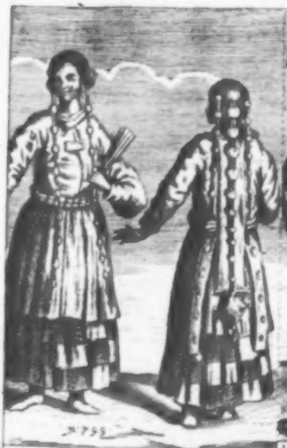
Wenn die Edelfrauen/ in der Käiſerlichen Japaniſchen Reſidentz-Stadt Jedo/ über die Gaſſe gehen/ folget ihnen ein groſſes Geſchlepp von Dienerinnen nach/ deren etliche verlackte Pantoffel/ andre Wiſch-Tücher/ wieder andre Zucker-Gebackens/ in einer Schüſſel nachtragen. Zur Seiten/ gehen die Kammer-Mägdlein mit Sonnen-Wedeln: imgleichen zwo Jungfrauen/ mit einem Sonnen-Schirme/ welcher an zween/ oben etwas krumm gebogenen/ Stöcken hanget/ und der Edelfrauen über das Haupt gehalten wird. Dieſe Frauen ziehen ſehr prächtig auf/ in koſtbaren Kleidern. Das Haar iſt hinten/ in einen zierlichen Zopff/ geflochten/ und vornen etwas gekräuſelt/ in die Höhe geſtrichen. Auf der lincken Seiten deß Haupts/ ſteckt ein güldener Stefft; daran ein koſtbares Kleinod von edlen Steinen hanget. Mitten über das Haupt-Haar/ als auch um den Hals/ gehet eine köſtliche Perlen-Schnur: um den Leib/ eine breite Binde/ voll zierliches Blumen-Wercks. Ein langer Japaniſcher Rock/ welcher vorne weit voneinander ſtehet/ bedecket die Unter-Kleider/ und ſchweiffet hinten nach. Die Unter-Kleider ſeynd/ aus zartem ſeidenen Zeuge/ und derſelben viel oder wenig/ nach einer jeden Stande: alſo daß manche fünffe/ ſechſe/ zehen/ zwantzig/ ja wol hundert Röcke übereinander tragen: welche alle bis an die Erde hangen. (c)

Ich vermeine aber/ wenn der Author

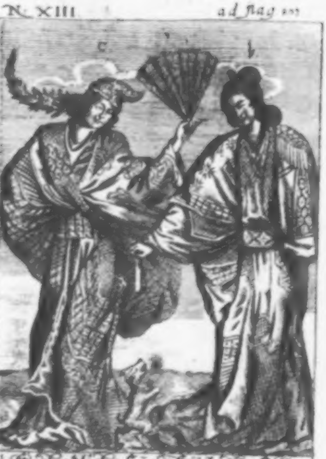
(a) Mandelslo im 3. Buch Kap. 19.

(b) Ebendaſelbſt am 16 Bl.

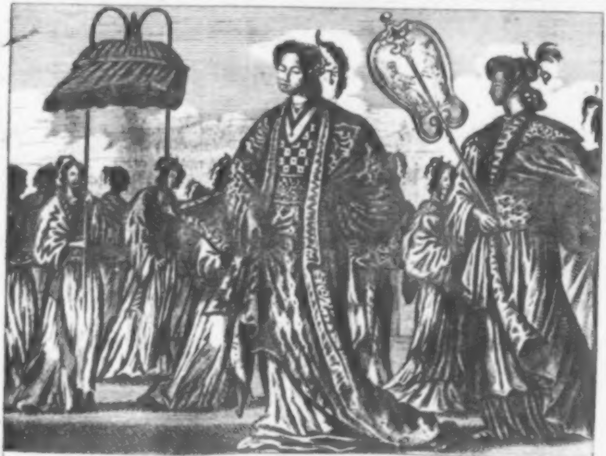
(c) Aus der Beſchreibung Japaniſcher Geſandſchafften Arnoldi Montani.



a Aſiatiſche Nord Tartarinnen.



b Hochadliche Jungfraü von Jedo.
c Statliche Fraü von Jedo.



Edle Japanerinn von Jedo mit ihrem Gefolge

thor von hundert Röcken ſagt / rede er ſolches hyperboliſcher Weiſe/ und ſetze eine ungewiſſe Zahl / an Stat einer gewiſſen. Eines aber wundert mich/ daß/ in jetztangezogener Beſchreibung / gedacht wird/ eine ſolche Adeliche Dame ſey den Holländern/ als ſie nach ihrer Herberge gehen wollen / unter wegens begegnet: da ſie doch am vierhunderſten und zweyten Blat ausdrücklich meldet: eine verehlichte Adeliche Frau von Jedo komme/ bey Tage/ niemals auf die Gaſſe / es ſey denn/ daß ſie ſich in einer Sänffte tragen/ oder in einem Himmel-Wagen führen laſſe. Vielleicht aber iſt ihnen dieſelbige/ auf einem Schloß-Platze/ bekommen/ oder es geſchicht nur gar ſelten/ daß ſie über die Gaſſe gehen.

Sonſt ſchreibt der Author/ an jetztgemeldtem Blat: Daß ſie ſich zuweilen auch dieſes Orts/ in einem überdeckten Spiel-Schifflein/ auf dem Waſſer ergetzen/ und deß Abends/ bey ſchönem Wetter/ einen Spatziergang vornehmen; aber niemals ohne ihren Eheherrn.

Eben daſelbſt gibt er allda dieſen Bericht: Daß auch dieſes Frauen-Zimmer mehrentheils breite Angeſichter / und dicke Häupter habe / ja hierinnen alle andre Menſchen übertreffe. Ihr Haupt-Haar/ (ſchreibt er) welches ſie täglich mit Eyer-Waſſer waſchen / glänzet wie ein Spiegel/ und iſt Pech-ſchwartz. Die Jungfrauen/ ſo hochbewürdeter Perſonen Töchter / werden durch einen kleinen Zopff/ der auf der Stirne zuſammen gebunden/ von den Frauen unterſchieden: welche vornen eine abhangende Locke tragen / und hinten einen loſen Zopff. Alle gehen mit bloſſen Häuptern / im Winde / Regen/ und Sonnenſchein. Gleichwol tragen die Frauen fürnehmer Reichs-Beamten/ zu Zeiten/ auch eine/ oben ſpitz zulauffende/ geſtickte Haube: unter welcher/ das Haar über die Ohren und Achſeln herfür hänget. Hinten auf dem Rücken/ ſteckt ein Strauß von ſeidenen Blumen. Der Oberrock/ welcher/ vor der Bruſt zwerchs über einander geſchlagen wird/ iſt von geblümtem ſeidenen Zeuge/ und hat zimliche breite Aufſchläge/ mit Gold künſtlich geſtickt.

Beſihe das Kupffer / Num. XIII. Fig. b.

Wie die Japaniſche Frauen hoher Beamten daheim gekleidet gehen.

Dieſer Rock iſt ſo wol um den Leib/ als um die Arme/ über die maſſe weit: doch wird er/ um den Gürtel/ mit einer breiten Binde von Tabin/ welche inſonderheit koſtbar ſeyn muß / zugebunden. Unter gemeldtem Rock / tragen ſie noch mehr andre/ doch viel längere/ Röcke/ wie bereit gemeldet / welche ſie weit hinten nachſchleppen. Die meiſten ſind vielfärbig/ und voll kleiner rauher Knoſpen. Zuweilen tragen ſie Pantoffel / welche zwiſchen den zween vorderſten Zehen feſt gemacht ſind: ſonſten auch weiß-glatte Stiefeln / welche die Japaner Taapies nennen. Aber die Edelleute tragen offtmals rote oder ſchwartze Stiefel. Wenn das edle Frauen-Zimmer ſich öffentlich ſehen läſſet; geſchicht es niemals ohne viel Kammer-Mägde und Dienerinnen: derer eine jede ihren ſonderlichen Beruff in Acht zu nehmen hat.

Beſihe das Kupffer / Num. XIII. Fig. c.

Das Frauenvolck / im Japaniſchem Königreich Bungo/ ſchlägt ſeine Haare in eine Flechte/ ſo über die Schultern herab gehet. Uber den Hüfften/ bindt es den Rock zu / mit einem breiten zierlichen Schurtz-Bande: unter welchem jener gemeinlich von geblümten baumwöllinen Zeuge iſt / und bis auf die Waden gehet; woſelbſt er ſich vorwerts etwas voneinander giebt / damit man den Unterrock eigentlich ſehen könne.

Schmuck der Frauen in Bungo.

Beſihe das Kupffer / Num. XII. Fig. a.

Es haben gleichfalls die Einwohner der Inſel Tonſa / von den andren Japanern/ in der Kleider-Tracht/ was beſonders. Der Mann trägt eine länglichte Haube mit acht Ecken: von welcher ein langer Zipffel/ in Form eines Schwantzes/ über das Antlitz herab hangt. Seine Schultern bedeckt er / mit einem weiten gefütterten Uberrock von Baumwollen: und hat / unter demſelben / einen ſeidenen ſchönen Leibrock an. Den Leib umgürtet eine zierlich-geſtickte breite Binde / deren Ende/ längſt dem Bauch herab / bis an die Erde / hangt. Den Frauen und Jungfrauen ligt ein zartes baumwollines Tuch über dem Rücken/ in Form eines Mantels oder Umhangs/ wird/ um den Hals/ auf der Bruſt/ zuſammen gefalten/ und feſt gemacht. Von Baumwollen iſt gleichfalls ihre Leib-Binde: oder auch wol von Seiden/ durch einander geflochten: nachdem ſie fürnehmers/ oder geringers Standes ſind. Im übrigen / gehen ſie/ den andren Japanerinnen gleich bekleidt / und ſchleppen ſich ſtets/ mit dem Wedel in der Hand.

Der Leute in der Inſel Tonſa.

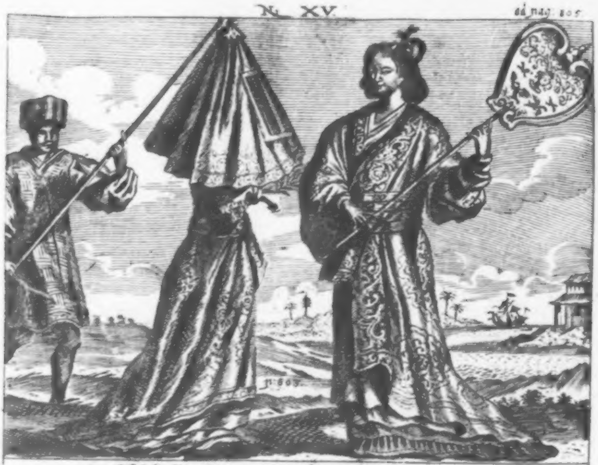
Beſihe das Kupffer / Num. XV. Fig. c.

Zu Meaco / halten ſich auch allerdings gemeine Frauen und Jungfrauen/ in ihren Kleidern / reinlich und ſauber. Zuvorderſt wird ihr zierliches Umgebinde/ und Haupt-Schmuck/ von den Europæern/ geprieſen. Das Haar glimmet ihnen / von dem angeſtrichenem oder angekämmetem Eyer-Waſſer / gleich einem Spiegel. Hinten hängt ein Zopff über die Schulter / und eine Haarlocke

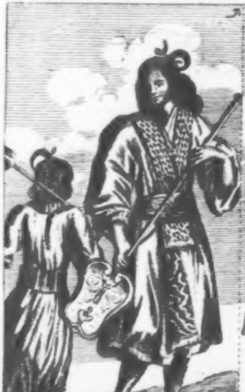
Tracht der gemeinen Japaniſchen Weiber/ zu Meaco.

Beſihe das Kupffer/ Num. XV. Fig. b.

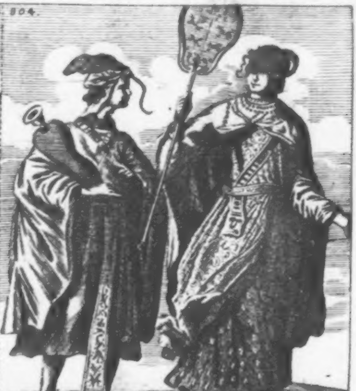
N. XV. ad pag. 805.



a. Adliche Dame von Nangeſacke in Japan.



b. Kleidung der Japanerinnen zu Meaco.



c. Mann und Weib, auſ: Tonſa.

ver der Stirne. Sie haben/ vor andren Weibsbildern/ ziemlich-groſſe Köpffe/ gleichwie die Männer. Die Röcke hangen ihnen bis über die Knöchel: daran weite Aermel ſeynd/ mit ſeidenen Aufſchlägen/ oder von gewürffeltem Zeuge. Zur Leib-Gurt/ dienet ihnen eine ſchön-geſtickte Binde. Sie tragen Schlurffen oder Pantoffel/ auf die Mode der Mannsbilder/ an den Füſſen; und/ nach Art aller Japanerinnen/ einen groſſen lang-geſtielten Wedel/ in der Hand.

Es haben auch in Japan ſonderlich zu Jedo/ die leichte Spiel-Tocken (Metzen/ wäre zu unhöflich geredt!) ihre ſonderbare Tracht/ und Abzeichen/ dabey man ſie erkennet. Sie gehen bekleidet mit langen Japaniſchen Röcken/ welche gar weit hinten nachſchleppen. Der rechte Zipffel ſothanes Rocks wird/ über den lincken/ unter dem linckern Arm/ hingeſchlagen/ alſo daß oben beyde Brüſte entblöſſt ſtehen. Mitten um den Leib/ tragen ſie einen breiten geblümten Gürtel. Ihre Aermel fallen ſehr weit/ und iſt der rechte unten; der lincke oben/ kreutzweiſe durchſchnitten/ oder durchgekerbet. Die Haare flattern ihnen ums Haupt ungeflochten: ausbenommen ein kleiner Zopff/ der mit bunten Bändern favoriſirt iſt.

Japaniſche Luſt-Jungfern.

Dieſe Citrönlein ſitzen gemeinlich/ vor ihren Thüren/ unter einem Regen-Schirm/ und halten eine Schüſſel mit Fleiſch auf ihrem Schoß. Zur Seiten ſtehen ihnen ein paar groſſer Häfen voll Eſſ-Speiſen: welche ſie/ nebenſt dem Fleiſch in der Schüſſel/ feil haben/ und zugleich ihr eigenes daneben. Angeſehn ein jedweder/ ſo vorüber gehet/ von dieſen ſaubren Köchinnen/ angeruffen/ und ſo auf ein gutes Mal genöhtiget wird: dabey das delicateſte Bißlein ihr ſchnöder Leib iſt/ welcher ſich/ um ein geringes Geld/ zu genieſſen gibt.(a)

Tracht in Guinea.

Von Japan/ nach Guinea/ iſt ein weiter Sprung; ob man gleich/ mit der Schreib-Feder/ viel ſchneller/ denn mit den Fittichen deß Windes/ und den Flügeln eines wolbeſegelten Schiffs dahin fleugt. Aber eben ſo weit ſpringt auch die Manier deß Guineiſchen Weiber-Volcks/ von dem Japaniſchem Frauen-Zimmer/ ab. Denn/ wie Lintſchott ſchreibt/ ſo lauffen/ in Guinea/ Mann und Frau meiſtentheils bloßhäuptig: haben das Haar wunderlich geſchoren/ und geflochten; jedoch alle kurtz. Die Weiber tragen groſſe eiſerne/ oder rote kupfferne/ oder auch zinnerne Ringe/ um die Beine; etliche einen/ etliche zween: welche offtermals (wenn dem Authori anders zu glauben iſt) drey oder vier Pfund wägen/ und ſo geheb/ um die Schenckel/ zuſammen ſchlieſſen/ daß man kaum kan mercken/ wie man ſie daran gebracht habe. Theils Weiber tragen auch Vortücher/ von Bintzen gemacht.(b)

Wie ſich die Braſilianerinnen herausputzen.

Für den Namen der Americaniſchen Menſchen-Freſſerinnen/ dörffte mancher ein Grauen bekommen: aber ihr poſſirlicher Schmuck würde dich mehr luſtig/ als furchtſam/ machen.

Sie durchlöchern ihre Lefftzen nicht/ wie die Männer; zieren auch das Angeſicht/ weder mit Kleinodien/ oder Geſtein: durchſtechen aber die Ohren dermaſſen/ daß man einen Finger dadurch ſtecken könnte/ wenn das Gehenck wird davon gethan: welches/ von den groſſen Schnecken-Häuſern/ gemacht/ die ſie Vignol heiſſen. Darum/ wenn du ſie ſolteſt/ von ferne/ ſehen; würde dich duncken/ du ſäheſt einen Steuber/ oder Spühr-Hund/ mit langen Ohren.

So wild iſt dieſe Wildinn nicht/ daß ſie ihr langes Haar ungekämmet lieſſe/ auch nicht zum öfftern zwagete und flechtete/ dazu eine Haube/ von rot-gefärbter Baumwollen darum bünde: aber doch gehet manche (ja faſt der meiſte Theil) mit ausgebreiteten und fliegenden Haaren: und gefällt ihr ſehr wol/ daß der Wind ihr dieſelbe/ auf den Schultern/ ein wenig beſpielet und verwirret.

Ihr Anſtrich der Wangen.

Ihr Antlitz recht zu ſchmücken/ gebraucht ſie ihrer Geſpielen/ oder Nachbarinnen eine dazu. Dieſelbe macht ihr/ mitten auf den Backen/ einen runden Zirckel/ mit einem Pinſel: fähret hernach weiter herum/ mit Leber-Farbe/ Gelb und Rot/ in Figur der gedreheten Schnecken-Häuslein; bis ſo lang/ daß das gantze Angeſicht voll gemahlet. Ja! ſie färbet ihr allerdings die Augenbrauen: wie/ mancher Orten/ in Europa/ die unzüchtige Weiber thun.

Sie machen ihnen Armbänder/ aus vielen Schneeweiſſen Stücklein von Beinen/ welche Schuppenweiſe geſchnitten ſind: fügen dieſelbe ſo geſchicklich zuſammen/ mit Wachs/ und einem zähen Baum-Hartz/ daß man ſich darüber verwundren

---

(a) Aus der Beſchreibung Japaniſcher Geſandſchafften Arnoldi Montani am 311. Bl.

(b) Lintſchott parte 1. cap. 3.

muß. Solche ſind einer Spanne lang: und vergleicht ſie Lerius / mit den Wind-Wedeln deß Frantzöſiſchen Frauen-Zimmers. Gemeinlich tragen ſie auch etliche der Schnee-weiſſen Hals-Bänder / Bou-re genannt : wovon vorhin Meldung geſchehen : hencken ſie aber nicht an den Hals / wie die Männer ; ſondern wickeln ſie um die Arme / wie andre Arm-geſchmeide. (a)

Inſonderheit aber trachten ſie nach den gläſernen Körnern der Europäer / welche an eine Schnur gereihet werden; und hencken dieſelbe an / wenn ſie ſolche können / von den Chriſten / erhandlen.

Weiber der Scherues / ſo ſich künſtlich mahlen.

Perſiſche Weiber gehen verdeckt.

In vorhergehendem Haupt-Stuck / iſt / aus der Schiffahrt Ulrich Schmieds / der Völcker Scherues Meldung geſchehen / und ihr Männer-Schmuck beſchrieben / welcher meiſtentheils in der Mahlerey beſtehet. Derſelben Weiber mahlen ſich gleichfalls blau / von der Bruſt an / bis auf die Schaam : jedoch auf eine andre Weiſe / denn die Männer : und zwar ſo künſtlich / daß beſagter Ulrich Schmied meinet / es werde / in Europa / kein Mahler ſeinen Pinſel künſtlicher zu führen wiſſen. Im übrigen / gehen ſie mutter-nackt : (b) Seynd dennoch wol / von Gemüt / ſchaamhaffter und ehrlicher / als manche Weiber / die nicht allein den Leib / ſondern auch gar das Angeſicht verhüllet tragen / und ſich von niemanden offentlich ſehen laſſen. Wie / unter andern / die Perſianerinnen thun : welche / wenn ſie / auf der Gaſſen / gehen / mit langen / vom Kopffe bis auf die Waden herunter hangenden / weiſſen Tüchern / bedeckt ſind ; und beym Geſichte nichts / ohn nur einen Schlitz / offen haben / dadurch ſie kaum ſehen können. Vermittelſt ſolcher Verhüllung / machen ſie manchem eine Larven : der ſich einbildet / es ſtecke / in den ſchönen Kleidern / ein ſchönes junges Bild ; da doch offt ein heßliches und runtzelichtes Weib darunter verborgen iſt.

Ihre Kleidung.

Das Perſiſche Frauen-Zimmer trägt Hoſen und Hemder / nach Art der Männer : bindet doch gleichwol die Kleidung nicht um den Leib zu. Ihre Strümpffe ſind gemeiniglich von rotem und grünem Sammt. Auf den Köpffen ſitzet kein ſonders zierlicher Schmuck. Die Haare hangen / vorn und hinten / herab / in Flechten. Um die Wangen und Kinn / laſſen ſie eine oder zwo Reihen Perlen / oder Spangen / rund herum gehen : alſo / daß das gantze Angeſicht in Perlen und Spangen ſteht. Die Jungfern tragen auch / in den rechten Naſelöchern / güldne Ringe / mit Edelgeſteinen : zieren die Finger / mit güldnen Ringen ; die Arme / mit ſilbernen breit-geſchlagenen Blechbändern. (c)

Geſtalt und Kleidung der Ruſſinnen.

Der Ruſſinnen Geſtalt und Kleidung ſtellet uns Herr Olearius für / wenn er ſchreibt : Daß dieſelbe mittelmäſſiger Gröſſe / gemeinlich wolgeſtalt / zart von Geſicht und Gliedern ; aber / in den Städten / ſich alle ſchmincken / auch ſo grob und mercklich / daß es ſcheinet / ob wären ihnen die Backen / mit einem Pinſel / rot gemahlt.

Ihre Schmincke.

Sie färben auch die Augenbrauen und Wimpern ſchwartz / und unterweilen braun. Welche ſchändliche Weiſe bey ihnen ſo gar vollkömmlich das Burger-Recht gewonnen / daß auch diejenige / ſo ſonſt von Natur mehr Schönheit haben / weder ihnen die Schmincke könnte leihen / wider ihren Willen / ihren Nachbarinnen zu Gefallen / ſich mit anſtreichen müſſen : um den Neid und die Nachrede zu meiden / als bildeten ſie ihnen was Beſonders ein / und verachteten den Gebrauch deß Landes.

Dannenhero der Bräutigam / gegen der Hochzeit / ſeine Braut / unter andern / mit einer Büchſen voll Schmincke / beſchenckt.

Verheirahtete tragen ihre Haare zuſammen gerollet / unter der Hauben : erwachſene Jungfern aber laſſen ſie / in einen Zopff geflochten / langſt dem Rücken / (woran unten ein roter ſeidener Dollen) herunter hangen. Den Kindern unter zehen Jahren / ſo wol Mägdlein als Knaben / werden die Haare vom Kopffe geſchnitten / und nur / auf beyden Seiten hangende / Haarlocken gelaſſen. Zum Unterſcheide aber / henckt man den Mägdlein groſſe ſilberne oder meſſingne Ringe / in die Ohren.

Gleichwie der Männer / alſo ſeynd auch der Weiber Röcke / und zwar von einerley Tuch ; jedoch die Ober-Röcke ein wenig weiter ; auch der Reichen ihre / vorn herunter / mit Paſſementen / und andern güldenen Schnüren / verbremet. Theils werden / mit Litzen und Dollen ; theils / mit gar groſſen / ſilbernen / oder zinnernen Knöpffen / zugemacht. Oben am Leibe / ſeynd die Aermel aufgelöſet /

(a) Lerius Cap. 8.

(b) Sihe obangedeutete Schiffahrt / am 19. Cap.

(c) Laut der Beſchreibung Olearii / Fol. 588. Edit. noviſſ.

daß ſie die Aeme durchſtecken / und die Aermel behangen laſſen können. Sie tragen aber keine Kafftane/ noch die viereckten / am Halſe in die Höhe ſtehende/ Kragen. Ihre Händ-Aermel ſeynd bey ſechs/ acht/ zehen/ und/ wenn ſie von klarem Kattun/ mehr Elen lang; aber enge: und werden/ beym anziehen/ in kleine Falten geſchoben.

Auf dem Haupt haben ſie weite und breite Hauben / von Gold-Stücken/ Atlaß/ oder Damaſt / mit güldnen Borten beſetzt; etliche auch/ mit Gold und Perlen/ geſtickt / und mit Biber-Fellen verbremet/ alſo/ daß die Haare glatt herunter/ über die halbe Stirn/ hangen. Erwachſene Jungfern tragen groſſe Fuchs-Mützen. (a)

Schmincke geziemt keinem tugendhafften Frauen-Bilde.

Aus oberzehltem ſihet man / daß das Ruſſiſche Frauen-Zimmer / mit ſeinem ſchändlichen Anſtreichen / ſich weit entferne/ von der Meinung und Gewonheit aller Chriſtlichen Matronen: die ein ſolches Schmincken/ für die rechte Farbe der Uppigkeit / und für einen Huren-Schmuck/ achten. Daß ſolches zu tadeln ſey/ hat allerdings der redſelige Heide Cicero erkannt: welcher ſpricht: Man ſoll ſich eines reinlichen Schmucks befleiſſen; jedoch gar nicht zu feindlich noch emſig darauf legen/ noch ertichtete Farben und Schmincke ſuchen. Was wird denn nicht ein Chriſt thun? Die Canones nennen ſolches einen ehebrecheriſchen Betrug / wenn man ſich/ um deſto röter / oder weiſſer zu ſcheinen / ſchmincket. (b)

Zwar es können beſagte Ruſſinnen ſich damit ausreden/ daß ſie ſolches thun/ mit ihrer Männer Wiſſen und Willen/ nach Landes Brauch: ſind aber damit dennoch lang nicht gerechtfertiget. Denn weil ſolcher Gebrauch eben kein Gebot/ dazu aus ſtoltzer Uppigkeit entſtanden iſt/ auch dennoch eine jedwede ihre natürliche Geſtalt verläugnet: können ſie mit ſolcher Ausrede ſich der Beſchuldigung deß Betrugs nicht befreyen: denn ſie ſuchen jedermann / mit ſolcher falſchen Schönheit / und ihre Männer ſelbſt / zu täuſchen (ob dieſe gleich darum wiſſen) geben ſich ſchöner aus/ denn ſie ſind / wollen ſich anders geſtalten / weder GOtt ſie hat haben wollen: ſuchen auch vielmals dadurch / die Buhler zu entzünden.

Noch viel geringer ſoll ſolche Entſchuldigung / bey uns/ gelten: da der Anſtrich / insgemein offentlich unrecht geſprochen/ geſcholten und verſpottet wird/ und eine / die ihre Schönheit aus der Büchſen / die Röte aus den Krebsſcheren nimmt/ ſolches für Schaam heimlich halten muß: wiewol die Wangen verrahten/ was der Mund verſchweigen / und jederman einer ſolchen gemahlten Thocken übel nachredet / als einer die in ihrem Angeſicht/ eine Glut ſchüret / und Funcken verbirgt / daraus eine Feuersbrunſt der Unzucht entſtehen kan. Die darinn gelegte bunte und gefärbte Stricke ſuchen / bald dieſen/ bald jenen Vogel zu berücken. Zwiſchen Metzen/ und ſolchen Netzen/ iſt ein geringer Unterſcheid.

Man ſoll keinem einen Stein deß Anſtoſſens ſetzen/ noch verurſachen / daß ihm der Tod zu ſeinen Fenſtern hinein falle/ und er / durch ehebrecheriſche Liebs-Verwunderung/ veranlaſſet werde/ zu ſtehlen/ was er nicht offentlich kauffen darff.

Wilt du ſagen: Manche ſtreiche ſich an/ nicht aus Leichtfertigkeit; ſondern nur/ damit ſie die Mängel ihrer Haut verbeſſere/ ihrem Mann deſto beſſer gefalle/ ein zierlichers Anſehn gewinne / auch/ unter andren ſchönen Weibsbildern/ nicht / wie die Eule unter den Krähen/ wie der Rabe unter den Tauben/ ſehe: ſo antworte ich: Der Rabe bleibt dennoch Rabe/ ob er gleich etliche fremde zierliche Federlein der Entſchuldigungen für ſich zuſammen klaubt / um ſich damit ſchön zu ſchauen. Die Eule würde nur deſto eher verſpottet / und lächerlicher angeſchaut/ wenn ſie mit bunten Federn käme aufgezogen. Es iſt ſchwerlich zu glauben / daß ein rechtſchaffener Ehemann / um einer geborgten Schönheit willen/ ſein Weib mehr liebe. Weiß er aber nicht darum; ſo betriegt ſie ihn damit. Geſchicht es eben nicht allemal/ aus geiler Begier und Verlangen fremder Buhlſchafft: ſo geſchicht es doch ſtets/ aus Hoffart/ und eitler Prang-Sucht.

Scheint/ ein ſolches üppiges Weibsbild wolle ihren Schöpffer reformiren/ und Ihm verweiſen / warum Er ihr keine andre Farbe und Geſtalt gegeben. Wie Auguſtinus erinnert / wenn er ſpricht: Wer ſeine Leibs-Gröſſe / oder Bildung / ſo ihm der allmächtige und allweiſeſte Schöpffer gebildet / in eine andre Form zu verbilden trachtet; ſagt derſelbe Menſch nicht gleichſam deutlich zu dem/ der ihn gemacht hat: Warum haſt du mich alſo gemacht? Eine gottloſe Verwegenheit iſts / deß Schöpffers

---

(a) Olear. l. 3. Itinerar. Persic. c. 5.

(b) Vide Can. fucari dist. 35.

Bildung ſo unwerth achten / daß einer ſeine Statur und Geſtalt / ſo viel an ihm iſt / auf andre Weiſe verwandeln will: welches / ſo er es alſo / von Natur hätte / ihn hertz-ſchmertzlich verdrieſſen würde / daß ers alſo hätte. (a)

Durch welches letzte / Auguſtinus ohn Zweiffel die Färbung der Augbrauen / die Pfläſterlein deß Antlitzes / und dergleichen / meinet. Gewißlich manche / die ihre weiſſe klare Haut mit Pfläſterlein ſchattirt / damit durch einen ſolchen Flecken ihr Angeſicht ſchöner ſehe / und einem Schnee gleiche / darauf ein paar ſchwartzer Kolen ligen / würde es ſehr bereuen / wenn ihr die Natur die Mühe benähme / und ſolche Pflaſter oder Schminck-Farben ihr an die Haut wachſen lieſſe.

Und was ruffet ſolchen ſtoltzen Pfauen der heilige Märtyrer Cyprianus zu? Fürchteſt du nicht / ſpricht er / daß / wenn der Auferſtehungs-Tag kommt / dein Meiſter dich nicht erkennen dörffte? Dich / wenn du zu ſeinen Belohnungen und Verheiſſungen zu gelangen vermeinſt / zurück treibe und ausſchlieſſe? Dich / vermöge ſeines Sitten-Meiſter- und Richter-Amts / mit dieſen Straff-Worten von ſich weiſe: Diß iſt mein Werck nicht / und das iſt auch nicht unſer Ebenbild / indem du dich / mit einem gelben Anſtrich beſudelt / und die Geſtalt / ſo Ich dir gegeben / geſchändet haſt. Das Antlitz iſt verdorben! Das ſind fremde Glieder! Du wirſt GOtt nicht können ſchauen: denn du haſt keine Augen / ſo GOTT gemacht hat; ſondern ſolche / die der Satan dir angemacht und vergifftet hat. (b)

Was für Haare zu Rom ehemals am beliebteſten geweſen.

Durch den gelben Anſtrich verſtehet der heilige Märtyrer / ſo wol allerley Schmincke / als inſonderheit das Haar-Färben. Denn die ſtoltze Römerinnen / welche / mit ihrem böſen Exempel / alle Länder / ſo unter Römiſcher Herrſchafft waren / und unter andren auch manche Africaniſche / anſteckten / pflagen ihre Haare gold-gelb zu färben: angemerckt / die Honig-Farbe an den Haaren / für die ſchönſte gehalten ward. Wie denn Galenus auch die gelbe / rötliche und krauſe / für eine Anzeigung guter Leibes-Beſchaffenheit / achtet; und / noch heut / in Türckey / die roten Haare / ſo / bey uns Teutſchen / nicht ſonders wollen gelobt werden / an dem Frauenvolck den höchſten Preis haben.

Man vermutet / deß Neronis Kebs-Weibs Poppeæ ihre Locken ſeynd dieſer Art geweſen: die er / der thöricht-verliebte Geck / Agſteinerne zu nennen pflag: weil ſie dem Honig-farbnem Agſtein gleich ſahen / weßwegen er auch dieſen Stein / in ſeinem Ringe / trug: und alles Römiſche Frauen-Zimmer damit / zu ſeiner Poppeen Äffinnen / machte.

So rühmt auch Apuleus ſolches Frauen-Haar / das wie ein gelb-bräunlicher Honig / oder wie mit rotem Golde vermengt ſcheinet / für das allerzierlichſte.

Jedoch befliſſen ſich manche / eben ſo ſehr / auf ſchwartze Haare: fürnemlich diejenige / ſo ein ſchönes weiſſes Angeſicht hatten. Wie auch / an dem Perſiſchem Frauen-Zimmer / die ſchwartze Locken andren fürgezogen werden. Gewiß iſts / daß beyde / ſo wol die Gold-gelbe / als Pech-ſchwartze Haare / in Griechenland / Aſien / und zu Rom / jederzeit die höchſte Beliebung gefunden. Homerus eignet ſeinem heroiſchen Achylles ein gelbes Haar zu. Und der ſinnreiche Engliſche Cavallier / Philipp von Sydney / ſtellet die beyde Helden / Pyrocles und Muſidor / in ſeiner ſinnreichen Arcadia / alſo für / daß er dem erſten ſchöne gold-gleiſſende / dem andren ſchwartz-krauſe Haare anbildet.

Ja! die geiſtliche Sulamitinn ſelbſt / die Braut Chriſti nemlich / damit ſie die vollkommene Zier ihres Allerliebſten deſto beſſer an Tag gebe / ſchreibt dieſe beyde Farben ſeinem Haupt gleich zu / und ſingt: Sein Haupt iſt das feineſte Gold: Seine Locken ſind kraus / ſchwartz wie ein Rabe. (c) Oder / wie es Opitz reimet:

Mein Troſt / auf den ich alles richte /
Iſt weiß und rot / in dem Geſichte.

(a) Qui quantitatem, vel formam, quam omnipotens & prudentiſſimus Plaſmator tinxit, in aliam transfigurare contendit, nonne evidenter ei dicere videtur, qui ſe finxit: Cur me feciſti ſic? Improba temeritas, Conditoris plaſmata viliſicare, ut quantitatem ſuam & formam, quantum in ſe eſt, in aliud transfiguret; quod ſi a natura haberet, incomparabiliter, ſe habere, doleret. Auguſtin. Serm. 247. de Temp.

(b) Das Lateiniſche lautet alſo: Non metuis, ne, cum reſurrectionis dies venerit, artifex tuus non te recognoſcat, & ad ſua præmia & promiſſa venientem removeat & excludat, increpans vigore Cenſoris & Judicis dicat: Opus hoc meum non eſt, nec imago hæc noſtra eſt: cum te flavo medicamine polluiſti, cum formam, quam dederam tibi, mendacio deformâſti, facies corrupta eſt, membra aliena ſunt: Deum videre non poteris, quoniam oculi tibi non ſunt, quos Deus fecit, ſed quos diabolus infecit. S. Cyprianus de Habitu Virginum.

(c) Cantic. 5. v. 11.

Viel tauſend weichen ihm / an Zier.
Sein Haupt iſt Gold ; ſein Haar erhaben/
Und aufgekräuſt / das auch den Raben/
An Schwärtze/ſelber gehet für. (a)

Gleichwie auch ein ſchönes Ringel-krauſes/ und gelbliches / oder auch ſchwartzes Haar dem Menſchen keinē ſchlechtē Zierraht gibt/ und ein ſolcher Schmuck iſt/dafür man ſeinem Schöpffer zu dancken befugt iſt: ſind dennoch andre Haare darum nicht zu verachten/ noch deßwegen gelb oder ſchwartz zu machen: ſintemal die Natur ſelbſt am beſten gewuſt/ was ſich/zu dieſem oder jenem / am geſchickteſten füget. Sie färbt nicht alle Blumen/ mit Purpur; ſondern etliche rot/etliche weiß/ blau/ gelb/ Saffer-färbig/grün/ſchwartz-braun/ Columbinen-färbig/ und ſo fortan. Ob nun gleich die Purpur-Röte/ und Liljen-Weiſſe / unter ſolchen allen gleichſam die Kron-Farben ſind : kan man darum die andre Farben nicht unzierlich/ noch unvollkommen ſchätzen.

Obbeſagte Römerinnen aber waren / mit ihrer natürlichen Haar-Farbe/ unvergnügt ; ſonderlich diejenige / die ſchon etwas älterlich waren / und doch noch gern für jung angeſehn ſeyn wolten. Weßwegen ſie das Haar / mit einem Safft von grünen Nuß-Schelffen/ netzten ; damit es möchte ſchwartz werden. Geſtaltſam der Vers Tibulli anzeiget:

Tum ſtudium formæ eſt, coma tum mutatur, ut annos
Diſſimulet viridi cortice tecta nucis. (b)

Zu Teutſch:

Denn tichtet ſie/auf Schmuck ; denn wandelt ſie das Haar
Bedeckt / mit friſcher Schal von Nüſſen/manches Jahr.

Haar-Salbe der Römerinnen.

Und ſolches ſtünde/aus vielen andren Lateiniſchen Poeten mehr / zu beſcheinigen; wenn man den Leſer damit möchte belaſten. Manche machten es aber gar zu grob / alſo/ daß ſie nicht allein ihre Ehrbarkeit/ und gutes Gerücht/ bey tugendhafften Leuten/ ſondern auch die Geſundheit darüber einbüſten. Galenus bezeugt / er habe der Weiber viel geſehen/ die/ mit gar zu übermachtem Haar-färben/ ſich den Tod an den Hals gezogen; indem ſie den Kopff / durch dergleichen höchſtſchädliche Laugen und Salben/gar zu ſehr erkältet haben. Sie machten aber nicht allein/ von den Schelffen/einen Anſtrich/ für die grauen Haare; ſondern auch/ von den Nüſſen ſelbſten / eine Salbe/ oder Safft / wider das Haar-ausfallen. Und daß ein ſolcher Nuß-Safft dafür dienlich ſey/gibt Plinius ſelber zu verſtehen. (c)

Uppiger Schmuck der alten Römerinnen.

Sie lieſſen es aber / bey dem bloſſen Haar-färben/ nicht beruhen: es muſten auch die Wangen gemahlt / der Athem/ die Hände / die Unter-Achſeln / und ein andres Ort/ welches mich die Zucht nicht nennen läſſt/gebalſamiert ſeyn. Uber welches ſchnöde Tichten und Trachten deß Römiſchen Frauen-Zimmers/der heilige Hieronymus / in einem Send-Briefe an Demetriadem/ klaget ; und anderswo/ im Leben der ſeligen Marcellen / dieſe Worte führet:

Sie pflegen ihre Angeſichter / mit Purpur-Farbe und Bleyweiß zu mahlen/ in ſeidnen Kleidern prangen/von Edelgeſteinen blincken/am Halſe Gold tragen/ an die durchbohrte Ohren die koſtbarſte Körner deß roten Meers hencken/ nach Bieſam und Zivet (d) riechen/ ihre verſtorbene Männer ſolcher Geſtalt beklagen/daß ſie froh ſind/ihrer Herrſchafft überhaben zu ſeyn. (e)

Es haben aber dennoch auch viel ehrbare Heyden ſelbſt / an ſolcher ſchnöden Pracht/ Uppigkeit/und leichtſinniger Eitelkeit/ keinen Gefallen gehabt; ſondern ſie/ auf mancherley Art/ durchgehechelt: etliche/in ihren Büchern und Schrifften: etliche / in öffentlichen Schauſpielen. Seneca ſtrafft dieſelbe / in ſeinem Buch vom ſeligen Leben / da er / unter andren gedenckt/ daß manche ſo viel/an den Ohren trage / als eines reichen Hauſes gantzes Vermögen ſich belauffe. Und/in ſeinē Buch von den Wolthaten/ (f) läſſt er/ über die gar zu zarte und dünne Kleider/ ſeinen Unwillen/ mit dieſen Worten/ heraus: Ich ſehe ſeidene Kleider (wenn man ſolche ſonſt Kleider nennen ſoll) daran nichtes iſt / womit weder der Leib/ noch die Zucht / beſchirmet werden mag:

Leichtfertige ſeidene Kleider.

(a) Dort im 5. Geſange deß Hohen-Lieds.

(b) Tibull. lib. 1.

(c) Lib. 23. c. 4.

(d) Muſco mure, ſteht im Lateiniſchen.

(e) Illæ ſolent purpuriſſo & ceruſſa ora depingere, ſericis nitere veſtibus, ſplendere gemmis, aurum portare cervicibus, & auribus perforatis rubri maris precioſiſſima grana ſuſpendere, fragrare muſco mure, maritos ita plangere, ut tandem dominatu eorum ſe caruiſſe lætentur. Hieronym. in Vita B. Marcellæ.

(f) Libro 7. cap. 9. Video ſericas veſtes, ſi veſtes vocandæ ſunt, in quibus nihil, quo defendi aut corpus, aut pudor denique poſſit: quibus ſumtis mulier parum liquido nudam ſe non eſſe jurabit. Hæc ingenti ſummâ ab ignotis etiam ad commercium accerſuntur, ut matronæ noſtræ ne adulteris quidem plus ſui in cubiculo, quàm in publico oſtendant.

Kleider / die alſo beſchaffen / daß das Weib / ſo ſie hat angelegt / nicht ſicherlich ſchweren kan / ſie gehe nicht nackt. Dieſe werden / mit gewaltig-groſſen Unkoſten / von unbekandten Orten / erhandelt ; alſo / daß unſere Matronen ihren Ehebrechern / in den Kammern / an ihrem Leibe / keine gröſſere Blöſſe entdecken / weder ſie offentlich für jedermann ſehen laſſen. (a)

Durch ſolche Kleidungen / verſtehet er die / welche in der Inſel Cos / oder Co (ſo heutiges Tages Stancou genannt wird / wie Bellonius meldet / von andren aber Langu) aus den allerſubtilſten / kläreſten / und zarteſten Fäden / dergeſtalt wurden gewirckt / daß man dadurch ſehen kunnte / wie durch ein Glas / und die bedeckte Gliedmaſſen deß Leibes dem Anſchauenden leicht zu Geſichte kamen. Daher Varro ſolche Kleider auch gläſerne Röcke / das iſt / vieläugigte / benamſet.

Billig aber hätte er diejenige Weibs-Perſonen / ſo einer ſolchen leichtfertigen Tracht ſich gebrauchten / deß Namens der Matronen nicht ſolten würdigen: wenn er nicht dadurch zu verſtehen geben wollen / wie gar ſehr dieſe ſchaamloſe Kleidung / bey dem Römiſchen Frauen-Zimmer / aufgekommen: nemlich ſo gar / daß allerdings die edelſte und anſehnlichſte Matronen dieſelbe angelegt.

Es mahlet ſolcher Weiber thörichte Eigenſchafften der alte Comœdien-Schreiber Antiphanes / mit unten am Rande ſtehenden Verſen / ab / die ich mit dieſen Teutſchen erkläre / wiewol mich an die Lateiniſche Worte nicht genau verbinde:

Sie wanckt mehr / denn ſie geht / ſchwäntzt prächtig auf und nider
Man wiſcht / man kehrt ſie ab aufs fleiſſigſt hin und wieder.
Mit Seiffen ſaubert man ihr ihre zarte Hand.
Das Haar / der Jugend Flamm / und kühner Augen Band /
Wird güldnen Fäden gleich geſtrählt. Sie putzt / ſie reibet /
Sie badet ihren Leib / bis kaum die Haut bekleibet;
Beſchaut / und wendet ſich / vor ihrem Hoffarts-Raht /
Dem Spiegel / ſo und ſo. Was ſie bey Handen hat /
Von Balſam / wird verſchmiert. Dem Schmuck muß nichtes fehlen;
Sonſt durffte ſie ſich leicht zu Tode drüber quälen.
Wie ſolche Weiber denn deß Todes würdig ſind /
Und mehr als einmal zwar / bey welchen ſtets man findt
Den Krokodilen-Miſt; und die ſich fleiſſig ſchmieren /
Mit einem Eydex-Schaum / die ſchnöde Haut zu zieren.
Die Ruß und Bleyweiß gern an Augenbrauen ſtreicht /
Iſt werth / daß ihr der Mund auch vollends gar erbleicht. (b)

Alexis / ein andrer alter Spiel-Tichter / ſpottet ihrer Thorheiten gleichfalls gar artlich / durch folgende Beſchreibung derſelben.

Die klein iſt von Perſon / der neht man in den Schuh
Pantoffel-Holtz / und ſetzt der Länge ſo was zu.
Die Längere verlangt hingegen ſchmale Sohlen /
Will einen kürtzern Leib / von ihrem Schuſter / holen.
Sie druckt danebſt das Haupt hart auf die Schultern an;
Weil ſolches auch der Läng' ein wenig nehmen kan.
Die klein von Hüfften iſt / pflegt etwas dran zu hefften /
Vergröſſert ſie / durch Liſt und Kunſt / nach beſten Kräfften.
Geht ihr der linde Bauch vielleicht zu weit herfür;
So richtet ſie ihn auf / und gibt ihm Form und Zier /
Durch einen Beyſatz; wie der Spieler Ammen pflegen:
Iſt er zu hohl und ſchmal; ſie weiß was anzulegen /
Wordurch er völliger erſcheint / und ausgeſpannt.
Sie mahlt die Augenbrünn / ſo gelb / mit ihrer Hand /
Fein ſchwartz. Die Schwartze pflegt mit Bleyweiß ſich zu ſtreichen.
Ein andre reibt mit Meel die Wangen / ſo ihr bleichen

(a) Seneca, l. 7. de Beneficiis c. 9.

(b) Venit ipſa, tranſit, accidit, non tranſit,
Venit, adeſt, abſtergitur, accidit.
Smegmate, ſaponeve purgatur,
Pectitur, epſit, teritur, lavatur,
Et contemplatur, componitur, unguentis perfunditur
Ornatur, ungitur, & ſi quid non habeat, enecatur,
Ter enim, non ſemel dignæ ſunt, quæ pereant,
Quæ Crocodylorum excrementis utuntur,
Et ſpumâ lacertarum unguntur,
Et ſupercilia fuligine illinunt
Et ceruſſa.

Faſt allzuviel. Iſt wo ein Theil am Leibe weiß/
Der muß geblöſſet ſeyn / zu ihrer Schönheit Preiß.
Sind ihre Zähne blanck/ wie Perlen; muß ſie lachen/
Den gantzen Tag/ und ſo die Zähnlein ſichtbar machen:
Ob ihr im wenigſten gleich Lachens nicht zu Mut;
Lacht ſie dem Elffenbein deß Mundes doch zu gut:
Zwingt ihre Lippen auf / mit zartem Holtz von Myrten/
Daß ſie/ zu ſolchem End / im Munde pflegt bewirthen. (a)

Die Worte / wie der Spieler Ammen pflegen/ ſo in dieſen Verſen geſetzt werden/ haben ihr Abſehn / auf die damalige Gewonheit der Comœdien-Spielerinnen/ Täntzer- und Sängerinnen. Dieſelbe wurden/ in ihrer Kindheit / von den Kuppel-Weibern/ erkaufft/ und von ſolchen ihren Ammen/ oder Ziehe-Müttern / ihnen die Leiber von Jugend auf hart eingezwungen: auf daß ſie/ künfftig / in den Schau-Spielen / und bey offentlichen Gaſtereyen/ deſto leichter/ zierlicher/ und üppiger/ möchten daher hüpffen. Wie ich hievon ein mehrers vermelden werde / wenn ich/ auf die Comœdien und Schau-Spielen/ komme.

Zu verwundern iſts aber/ daß nicht wenig Männer ihren Frauen den Pracht ſelbſt offt an die Hand geben / und ihnen mehr/ denn ihr halbes Vermögen / auf den Schmuck hencken. Wovon aber männiglichen abſchrecken ſoll die zwar alte/ doch denckwürdige Geſchicht/ ſo der ſelige Herr Harsdorff / aus dem Biſchoff Belley / überſetzet / dieſer aber / aus dem heiligen Hieronymo genommen hat.

Exempel deß geſtraften Kleider Prachts.

Pretextata/ ein adeliches Weib deß Ritters Hemero/ dieſe beyde fromme und gottſelige Eheleute lebten zu Rom in einem unfruchtbaren Eheſtande / daß ſie/ dem Anſehen nach/ keine Erben zu hoffen hatten machten ihnen deßwegen Freunde mit dem ungerechten Mammon / daß man ſie aufnehmen ſolte in die ewige Hütten.

Wie nun GOtt keine Wolthat / ſo ſeine Glieder/ die Armen/ empfahen/ unvergolten läſſet / und das Allmoſen auch in dieſer Welt hundertfältige Frucht bringet; alſo wurde Pretextata in ihrem Alter ſchwanger/ als ſie/ wie Eliſabeth/ Luc. 1. verſ. 36. in dem Geſchrey war / daß ſie unfruchtbar ſeye / und die Zeit der Fruchtbarkeit allbereit überſchritten hätte.

Dieſe Zeitung erweckte nicht eine geringe Freude in dem Hertzen Hemero/ weil er ſich in Hoffnung ſahe / ſeinen Namen durch ſeine Nachkommen fortzuſetzen / und ſeine Güter einem Erben zu hinterlaſſen; und ob er wol einen Sohn gewünſchet/ ſo war er doch auch zu frieden mit einer jungen Tochter/ die er Euſtochium genennet / und wegen vieler Tugenden von Hieronymo trefflich gerühmet wird; maſſen ſie von Pretextata/ als eine Gabe deß Himmels / dem Höchſten wieder gegeben/ und gewidmet worden/ und zu ſolchem Ende wurde Euſtochium in der Furcht und Vermahnung zum HErrn auferzogen/ daß ſie zunahme an Weisheit und Verſtand/ bey GOtt und den Menſchen/ Luc. 2. v. 52.

Viel anders Sinnes war Hemero/ und wolte Euſtochium verheirahten/ und ein Geſchlecht aus ihr erbauet ſehen/ unwiſſend / was Pretextata deßwegen entſchloſſen war/ und widerſprach er nicht die Ubungen der Gottesforcht und Andacht/ welche allen Menſchen / ſonderlich aber hohen Standes-Perſonen wol anſtehen/ die von vielen angeſchauet/ und für ein Exempel der Nachfolge gehalten werden. Im Ende beduenckte ihn / daß ſein Weib ſich der Welt zu viel entziehen wolte/ und bemüſſigte ſie theils mit Worten / theils mit Bedrauungen und Gewalt / daß ſie in ihrem Alter ſich / wie in der blühenden Jugend / ſchmücken und zieren muſte / und deßgleichen ſolte auch Euſtochium ihre Tochter thun / bey Verluſt ſeiner vätterlichen Hulde und Gewogenheit.

Nachdem nun beede/ wie die Eſther/ Cap. 2. v. 9. mit Widerwillen ſich zieren und ſchmücken muſten/ iſt der Pretextata im Traum erſchienen ein Engel/ welcher ihr mit erſchrecklichen Worten verwieſen/ daß ſie einer Verlobten deß Herꝛn die Haare abgeſchnitten und gekräuſet / mit Bedrohung / daß ihre Hände verdorren/ und/ wenn ſie in ſolcher Miſſethat beharren würde/ zu einer Wittib werden ſolte/ und deßwegen für dem Richter-Stul GOttes ſchwere Rechenſchafft zu geben haben würde.

(a) Eſt aliqua parva; ſuber inſuitur in ſoleis.
Longa eſt aliqua, tenue geſtat diabathron,
Caput in humerum demittens ingreditur
Hoc ei detrahit de longitudine.
Depreſſiores alicui ſunt coxæ, & femora:
Eis aliquid aſſuit.
Mollem ac prominentem habet ventrem;
(Ut Comicorum nutrices) appoſitis nonnullis, eum erigit:
Depreſſus eſt venter; veluti contis efficit, ut anterius procedat.
Supercilia habet flava; ea aliquâ depingit fuligine.
Contigit alicui, ut ſit nigra; tollit nigrorem ceruſſâ.
Eſt aliqua nimis alba, interitur farinâ.
Habet aliquam corporis partem candidam, eam nudat, oſtendit.
Bellos habet dentes; rideat, neceſſe eſt;
Et quamvis non ſit læta; toto tamen die ridet,
In labiis tenuem habens myrti tabellam,
Ut, velit, nolit, ea cogatur tandem diducere.

Alſo erfolgte auch/ daß in fünff Monaten die Hände der Pretextata (welche dieſen Traum für ungefähr und einen Betrug der Einbildung gehalten) krumm und gichtbrüchtig wurden ; ihr Mann ſtarb/ für ihren Augen / eines ſchnellen Todes/ und ſie folgte ihm bald nach/ weil ſie verachtet/ und in den Wind geſchlagen/ die beſagte gute Erinnerung.

Selten pflegt GOtt ſolchen Ubermut/ ſolche ſchnöde Pracht / ungeſtrafft laſſen : ob die Straffe gleich mit einem Schnecken-Gange kommt. Wie läſſt er den Töchtern Zion/ durch den Propheten/ drauen ? Darum/ daß die Töchter Zion ſtoltz ſind/ und gehen mit aufgerichtem Halſe / mit geſchminckten Angeſichtern/ tretten einher und ſchwäntzen / und haben köſtliche Schuh an ihren Füſſen; ſo wird der HErꝛ den Scheitel der Tochter Zion kahl machen / und der HErꝛ wird ihr Geſchmeide wegnehmen / ꝛc. Und wird Geſtanck/ für gut Geruch/ ſeyn: und ein loſer Band/ für einen Gürtel; und eine Glatze / für ein kraus Haar; und/ für einen weiten Mantel / ein enger Sack: ſolches alles/ an Stat deiner Schöne. (a) Weil ſie nemlich ihre Schöne der Eitelkeit hatte aufgeopffert/ und Hoffart getrieben/ mit Ketten/ Armſpangen/ Hauben/ Flittern/ Gebreme/ Schnürlein/ Bieſem-Aepffeln / Ohren-Spangen / Ringen/ Haarbändern/ Feyer-Kleidern / Mänteln / Schleyern / Beuteln / Spiegeln/ Kollern/ Borten / und Kitteln. Wenn nun gleich die Göttliche Langmut ſolchen üppigen Zions- oder vielmehr Babylons-Töchtern / jetziger Zeit / den Scheitel nicht/ in dieſer Welt/ kahl macht: wird Er ihnen denſelben beſorglich/ in der ewigen Glut/ deſto härter verſengen laſſen.

Chriſtlicher Weibs-Perſonen rechter Schmuck.

Schließlich will ich den wolſtändigen Schmuck / und rechten Zierraht Chriſtlicher Weibsbilder / aus dem Tertullian/ auſkrätzen und darlegen : welcher denſelben alſo abmahlet. Trettet herfür (ſpricht er) ihr / mit (Geiſtlichen) Farben und Zierrahten Aufgeputzte! Nehmt / von der Apoſtel Einfalt / die Schnee-weiß-gläntzende Aufrichtigkeit ; von ihrer Keuſchheit / die züchtige Röte. Laſſt eure Augen ein Bild der Schaamhafftigkeit / und ſtillen Geiſtes ſeyn. Steckt / in die Ohren/ das Wort GOttes : hefftet/ an die Hälſer/ das Joch Chriſti. Bücket und unterwerfft den Kopff euren Männern. Alsdenn werdet ihr gnugſam ſeyn geſchmückt. Nehmet Wollen (und Flachs) in die Hände: ſetzet die Füſſe/ im Hauſe / fein feſt (bleibet daheim) ſo werden ſie annehmlicher ſeyn/ als ob ſie in Golde ſtünden. Leget an den ſeidenen Schmuck der Frömmigkeit/ mit dem köſtlich-klarem Leinwad der Heiligkeit / mit dem Purpur ſchaamhaffter Zucht und Keuſchheit. Vermittelſt ſolches Anſtrichs / werdet ihr GOtt zum Liebhaber haben. (b)

Der heilige Bernhardus ſtellet beydes die Pracht der geiſt- und weltlich-geſinnten Weibsbilder gegeneinander/ wenn er ſchreibt : Die Töchter Babylons kleiden ihren Leib in Purpur/ und köſtliches Leinwand : da doch ihr Gewiſſen/ in alten zerriſſenen Hadern/ ligt. Sie gläntzen von Spangen und Geſchmeide : ſeynd wüſt und bettel-lumpicht von Sitten/ und Wandel. Gegentheils biſt du (Braut deß HErꝛn!) auswendig ſchlecht ſtafirt ; inwendig ſchön und gläntzend/ für den Göttlichen Augen ; nicht der Menſchen. (c)

XXXVII.

Der Königliche Schmuck.

XXXVII Königen gebührt ein Königliches Kleid/ welches einer ſolchen Majeſtet wol anſtändig: und ſtehet nicht allerdings wol/ daß eine Perſon/ die den Nohtleidenden eine tröſtliche Zuflucht / den Gewalt-thätern aber eine Furcht ſeyn ſoll / in ſchlechtem Habit aufgezogen

---

(a) Eſaiæ Kap. 3. V. 16. 17. und 24.

(b) Prodite vos jam medicamentis & ornamentis extructæ, Apoſtolorum ſumentes de Simplicitate candorem, de Pudicitiâ ruborem, depictæ oculos verecundiâ, & Spiritus taciturnitate, inſerentes in aures ſermonem Dei, annectentes cervicibus jugum Chriſti. Caput maritis ſubjicite, & ſatis ornatæ eritis. Manus lanis occupate, pedes domi figite, & plusquam in auro placebunt. Veſtite vos ſerico Probitatis, byſſino Sanctitatis, purpurâ Pudicitiæ. Taliter pigmentatæ, Deum habebitis amatorem. Tertullian. lib. de Cultu Fœminarum.

(c) Filiæ Babylonis &c. induuntur purpurâ & byſſo; & ſubinde conſcientia pannoſa jacet. Fulgent monilibus; moribus ſordent. E contra tu foris pannoſa, intus ſpecioſa reſplendes, divinis affectibus, non humanis. Bernhardus, Epiſt. 113.

gezogen komme: dafern es nicht ein hoher Traur-Fall erfordert. Jedoch hat man hierinn nichts Gewiſſes fürzuſchreiben: ſonderlich denen/ die/ mit ihren Sitten/ ſelbſt eine Fürſchrifft ſind/ wornach die Unterthanen alle Striche und Characteren ihrer Handlungen gehorſamlich führen müſſen. Voraus weil die Sitten und Moden ſich auch/ mit der Lufft/ und Landes-Art/ gern ändern/ und mancher Printz viel ein gravitetiſchers Anſehn gewinnt/ wenn er in einem ſchwartzen ehrbaren Tuch/ ohne ſonderbare Auszierung daher tritt; weder wenn er etliche Millionen Pfundes/ als wie unlängſt ein Frantzöſiſcher Hertzog/ bey der Königlichen Kind-Tauffe/ im Werth am Leibe trägt. Sintemal ein ſolcher groſſer Herr dadurch ſtillſchweigends weiſet/ ſein Kronen-Mut triumphire über alle äuſſerliche Pracht und Zierrahten; ſtecke in einem ſchlechten ſchwartzen Gewand/ wie der Deamant/ Rubin/ und das Königliche Gold/ in der tuncklen Erden; und ſey ihm lieber/ die Kleinodien/ mit Ehrerbietigkeit vor ſeine Füſſe knieende/ zu ſehen; weder auf ſeinem Haupt ſitzende: lieber über diejenige zu herrſchen/ ſo ſolche tragen/ als ſeinen Leib damit zu beſchweren. Welches denn inſonderheit offt die mächtigſten und klügſten Häupter thun/ wenn ſie ſehen/ daß Gold/ Silber/ und Edelgeſteine/ an ihren Beamten/ Hof-Dienern/ und Kriegs-Befehlhabern/ überall herfürblincken: in Betrachtung/ daß ſolcher Geſtalt ihre Hoheit und Majeſtet das beſte Anzeichen von der Demut nehmen/ und durch einen geringen Habit ihre Abſonderung von gemeiner Condition am füglichſten erweiſen könne. Welchen König hat der Himmel doch mit gröſſern Schätzen geſegnet/ als den vorigen in Hiſpanien? Doch iſt dieſes ſo groſſen Monarchen gemeinſte Tracht ein ſchwartzes Tuch geweſt; wie gleichfalls vieler Teutſcher Käiſer/ und mancher andrer Europæiſcher Printzen: ausbenommen/ an ſolchen Tagen/ da es eine offentliche Solennitet erfordert hat/ ſich in prächtigem und hochkoſtbarem Ornat zu præſentiren.

Auſſer ſolcher ſonderbaren Betrachtung/ muß eines groſſen Herrn Kleidung ſeinem Stande gemäß ſeyn: jedoch nicht von ſo unmäſſiger Pracht/ daß der Schneider den armen Unterthanen/ mit der Scheer/ ins Hertz ſchneide/ und ihnen mit Nadel und Faden das Geld aus dem Seckel ſteche: wie/ zu dieſer Zeit/ mancher Orten/ mehr als zu offt geſchicht; da Fürſten und Graven/ welche mit keinen ſonders groſſen Ländern verſehen/ andren ihnen gleich-ſtändigen/ aber weit mehr und breiter beländerten und reichern/ Herren/ in der Hof-Pracht/ keinen Nagel breit zu weichen begehren; ſolten gleich alle Unterthanen darüber in zerriſſenen Lumpen einhergehen/ oder vor Tribulirung zum Lande hinauslauffen. Zumal/ weil ſie wiſſen/ der Grund und Bodem bleibe ihnen dennoch ligen/ obgleich der Baur davon flehe: aber nicht bedencken/ daß GOttes Zorn daneben bleibe/ und ſie den Fluch der Armen am Leibe tragen/ der ihnen dermaleins Jammers gnug zurichten könne/ auch ſie allgemach darüber zu armen übel-beglaubten Herren werden/ die ſich zuletzt/ mit dieſem üblẽ Nachklange: *Er hat ſein Land verderbt*/ ins Grab legen müſſen.

Kleider-Pracht Königs Demetrii.

An dem gewaltigem Könige Demetrius/ tadelt Plutarchus/ daß er ſich nicht begnügen laſſen/ zween Schaub-Hüte mit zierlichen Bändern/ nebenſt einem Gold-verbremten Purpur-Mantel/ und Schuhe/ ſo von lauter köſtlichem Purpur zuſammen geſchlagen/ und vergüldet waren/ zu tragen; ſondern auch einen über alle Maſſe prächtigen Reit-Rock wircken laſſen/ daran eine ſehr lange Zeit gearbeitet/ und die Welt/ ſamt dem himmliſchen Geſtirn/ künſtlich abgebildet worden: welches Kleid hernach kein König mehr anlegen dörffen/ in Betrachtung der in ihrer Herrſchafft vorgegangenen mercklichen Veränderungen: ohnangeſehn ſonſt/ nach ihm/ noch etliche/ in Macedonien/ regiert haben/ die überflüſſig und prächtig genug gelebt. (a)

Die Purpur-Schnecke.

Hie ſoll ich nicht verſchweigen/ wovon die Alten den Königlichen Kleidern ihren Purpur-Glantz gegeben/ und was eigentlich der Purpur geweſen/ davon wir/ jetziger Zeit/ nur den bloſſen Namen noch haben. Purpura/ eine Art von Meer-Schnecken/ die inwendig ein lebendiges Fleiſch/ und mitten in der Kehlen eine ſchneeweiſſe Ader hat. Wenn man ſelbige Ader/ durch einen Schnitt/ öffnete; floß das herrliche Schnecken-Blut heraus/ womit die Wolle und rote Seide gefärbt/ und folgends der Königliche Purpur daraus gewircket ward. Ob zwar/ noch jetziger Zeit/ ohne Zweiffel/ ſolche Schnecken vorhanden: ſo hat man doch/ nach Untergang deß Griechiſchen Käiſerthums/ die Wiſſenſchafft/ wie man die Ader herausſchneiden müſſe/ verloren:

daher

(a) Plutarchus in Demetrio.

daher man auch/ jetziger Zeit/ keinen Purpur mehr antrifft.

Wie man die Purpur-Farbe ehmals geſotten.

Beſagtes Schnecken-Blut iſt/ mit ſamt der / vorher geöffneten/ Purpur-Ader / in bleyernen Geſchirren geſotten/ jedoch ein wenig Waſſers daran geſchüttet; und alſo/ bey einem gelinden Feuer/ gekocht / dergeſtalt/ daß es / im Winckel eines langen Ofens / von der Glut nur ſtarck angeſchienen. Hiervon bereitete man die herrlich-glänzende Farbe / ſo gleichſam / zwiſchen Rot und Schwartz/ das Mittel hielt / und mit nichts (nach Pancirolli Meinung) füglicher zu vergleichen / als mit den braunen/ oder tunckel-roten Topff-Näglein. Doch gab es auch noch eine andre Gattung von Farben / ſo man puniceum, das iſt / die Africaniſche braun-rote oder Hyacinthen Farbe/ nannte. (a)

Unter den Farb-Schnecken aber/ zehlet man/ nicht allein die Purpur: ſondern die Blut-Muſchel Murex. Welche / mit der Purpur / nicht einerley Geſchlechtes: ob ſie gleich/ in den Lexicis oder Wort-Büchern / aus Mangel eines Teutſchen Worts / gleichfalls Purpur-Schnecke wird gedolmetſchet; um der gleichfalls köſt- und Königlichen Farbe willen / ſo von ihr kommt: oder vielleicht auch deßwegen / weil dieſe Blut-Auſtern / gleicher Weiſe / wie die Purpur-Schnecken / um den Frühling ſich / im Meer / häuffig verſammlen und aneinander dergeſtalt reiben / daß eine zähe Feuchtigkeit / wie ein Wachs / von ihnen fleuſſt. Jedoch kommt die Farbe dieſer letzten dem Purpur nicht gleich: ſondern ſihet / wie das Meer / wenn es anhebt ſich zu erboſen.

Murex und Oſtrum.

Wird ſonſt auch / wo dem Vitruvius zu glauben / Oſtrum geheiſſen. Welcher ſchreibt: (b) Wenn ſolche Muſcheln geleſen / oder geſammlet worden / beſchneide man ſie umher / mit eiſernen Inſtrumenten: aus welchen Schnitten alsdenn ein purpur-färbiges Eiter herfür tröpffe.

Dergleichen Farb-Muſcheln fiſchete man / in Africa / zu Tyrus und Sidon. Und zwar der Purpur von Tyrus war der alleredelſte.

Beſagte Purpur-Schnecke aber hat eine Zunge / ſo eines Fingers lang / die ſo ſpitzig und hart / daß ſie damit andre kleinere Schnecken / und Auſter-Schalen / durchbohren kan. Daher iſt das Sprichwort / Purpurâ voracior, entſtanden / und auf einen vielfräſſigen Schlucker geredt. Mit ſolcher Schlingſucht / bringt ſich die Purpur-Schnecke ſelbſt ins Verderben. Denn weil die Fiſcher wiſſen / daß ſie den Muſcheln begierlich nachtrachtet: werffen ſie derſelben gar viel in die Fiſchreuſen / und verſencken ſie in die Tieffe. Da ſich die Purpur-Schnecke bald hinbey macht / ihre ſpitzige Zunge zwiſchen den Bintzen hinein ſteckt / und die Muſcheln anpackt: welche / ſich zu ſalviren / nach Fühlung deß Stachels / ihre Schalen alſobald feſt zuſammen ziehen / und die Purpur-Zunge dergeſtalt beklemmen und bedrucken / daß dieſelbe weder vor noch hinter ſich kan.

Nachdem die Raub-Schnecke ſich alſo ſelbſt gefangen / wird ſie deß Fiſchers Beute / und hinauf an die Lufft gezogen. Da man den gröſſern Purpur-Schnecken alsdenn / obgedachter maſſen / aus der weiſſen Ader / den köſtlichen Safft genommen; die kleinere aber / von den Tyriern / mit einem Stein / in einem Streiche / zermalmet / und das Blut urplötzlich aufgefangen worden. Denn wenn der erſte Streich verfehlete / oder die Schnecke nicht gleich todt machte; geſchahe der andre hernach umſonſt: weil das Blut / vor Schmertzen / ſich alſobald / in dem Leibe / überall vertheilete / und dem Fänger aus den Augen verſchwandt.

Plinius vergleicht die Farbe ſolches Schnecken-Saffts / mit einer braunen Roſen. (c) Plato ſagt / (d) er ſey braun-ſchwärtzlich anzuſehen / gebe aber einen rötlich-weiſſen Widerglantz. Und ſolche Farbe ward / nach ihrer Mutter Namen / Purpur genannt.

In den Rechts-Büchern / werden ſonſt Purpura, Murex und Conchylium, für einerley / genommen: ſind aber / wie geſagt / unterſchiedlich. Denn die Purpur fiel rötlich-ſchwartz-braun; das Blut aber der Meer-Muſchel Muricis braun-bläulicht / wie der Mertzen-Veil. Beyderley Farben aber hat man / zu Königlichen Kleidern / gebraucht.

Zu dem Königlichem Zierraht / gehören inſonderheit die Regiments-Zeichen / Kron / Scepter / Reichs-Äpffel / und dergleichen: nemlich bey ſolchen Solenniteten / da ſich die Großmächtigen öffentlich / in ihrem Schmuck / zeigen.

(a) Panciroll. de Rebus deperditis Tit. 1. p. 5.

(b) Lib. 7. de Architectura c. 13.

(c) Plinius, l. 9. c. 36.

(d) In Timæo.

gen. Wovon ich jetzo nicht viel/ (weil davon anderswo gehandelt worden) jedoch etwas weniges reden ſoll. Der Könige alleràlteſte Zier und Herꝛſchafft-Zeichen iſt das Scepter geweſen: welches auch die Römiſche Käiſer geführt: maſſen zu ſehen/ aus dem Bericht Suetonii: welcher meldet im letzten Jahr der Regierung Neronis/ habe der Donner dem Bilde Käiſers Auguſti das Scepter aus der Hand geſchlagen. Die Scepter finden wir ſchon/ in den Büchern Altes Teſtaments. David weiſſaget/ im 45. Pſalm vom Meſſia/ das Scepter ſeines Reichs werde ein gerades Scepter ſeyn: und långſt vorher der Ertz-Vatter Jacob; das Scepter ſolle von Juda nicht entwendet werden/ ꝛc. Wiewol nun daſelbſt/ durch Scepter/ die Herꝛſchafft und das Regiment ſelbſt werden verſtanden: erkennet man doch daran/ daß ſchon damals dieſes Königliche Zeichen ſey im Brauche geweſen.

Von welcherley Materi das Scepter vormals geweſen ſey.

Es war aber/ wie Suidas ſchreibet/ das Scepter ein höltzerner Stab: dadurch angedeutet ward/ die Könige wären deß Volcks Hirten/ und daſſelbe/ mit dem Scepter/ ſo getreulich zu regieren verpflichtet/ als ein Hirt/ mit dem Schäfer-Stabe/ ſeine Schäflein zu weiden. Pierius will: Es ſey von Eichen-Holtz geweſen: um dadurch die Beſtändigkeit deß Regiments zu bemercken. Nunmehr gebraucht man ſilberne dafür.

Das Diadem/ oder Königliche Stirn-Band/ ſoll anfangs/ von den Perſiſchen/ und andren Morgenländiſchen Königen/ erfunden ſeyn. War eine weiſſe Binde/ ſo von der Stirn ums Haupt ging/ und hinten am Kopff zuſammen geſchürtzet langs den Schultern herabhing.

Was das Diadem geweſen.

Angezogener Pierius gedenckt in ſeinen Hieroglyphicis, (a) er habe eine Müntze deß Armeniſchen Königs Tigranis geſehen darauf ein hohes Stirn-Band geſtanden/ von künſtlich-geſtickter Arbeit/ mit Vögeln und Blumen-Werck geziert: welches Band den Kopff/ von der Stirn bis zum Hinter-Haupt/ umgeben hatte: an welchem Stirn-Viſier/ hinten zwey lange Bändlein hafſteten/ die zu den Schultern hinab reichten/ und an allen Ecken mit Perlen beſetzt waren. Daß ſolches ein Diadem bedeute; erhellet klårlich/ aus dem Plutarcho/ der von eben dieſem Könige Tigranes ſchreibt: er habe eine weiſſe Binde/ als das Zeichen Königliches Regiments/ zu den Füſſen Pompei/ hingeworffen. Dieſe Stirn-Binde beſeſtigte zugleich den Königlichen Hut/ oder das Häublein/ womit die Perſiſche Könige ihr Haupt deckten. Solches Hütlein war wie ein halber groſſer Spiel-Ball geformirt/ (wie Sanct Hieronymus/ in dem Send-Brieff an die Fabiolam/ meldet) und aus dem köſtlichſtem Leinwand gemacht.

Egyptiſches Diadem.

Die alte Egyptiſche Könige trugen ein Diadem/ ſo wie eine Schlange/ Stier/ oder Leu/ gebildet: daraus/ nach etlicher Scribenten Beduncken/ die abgöttiſche Weiſe hernach entſproſſen/ daß man die Thiere göttlich geehrt. Wiewol ich dieſes nur für eine Neben-Urſache halte/ und die Thier-Verehrung vielmehr den Egyptiſchen Sinnbildungen hauptſächlich beymeſſe.

Der alten Griechiſchen Könige Reichs-Zierrahten.

Die Griechiſchen Könige haben vormals Helmen getragen/ und einen Spieß/ welchen ſie σκῆπτρον hieſſen/ auch an Scepters Stat führeten: darauf zu öberſt ein Storch/ und unten ein Waſſer-Roß/ gebildet war: um dadurch anzudeuten/ ein Regent müſſe nicht die Gewalt/ ſondern das Recht herꝛſchen laſſen/ gottesfürchtig und gütig ſeyn: angemerckt/ der Storch ſeine Eltern ernähret; das Waſſer-Pferd aber die ſeinige umbringt.

Der Aethiopiſchen Könige Scepter.

Der Aethiopiſchen Könige Scepter ſahe einem Pfluge gleich. Den Lydern diente ein Beil/ zum Scepter.

Hernach ſind auch die Kronen/ und Myrten-Hauben/ mit Edelgeſtein verſetzt/ die Kleider von Gold-Stuck/ und ein langer Talar von Purpur mit Gold verbremt/ und edlen Steinen geziert/ imgleichen die roten Schuhe/ der Könige Tracht geweſt. Antigonus belaubte ſich/ mit dem Epheu/ wie mit einem Diadem: und führte/ in der Hand/ an Scepters Stelle/ einen mit Reben beflochtenen Spieß.

Die erſte Römiſche Printzen haben auch das Diadem getragen: die Könige im Orient/ über ihrem Leib-Rock/ einen gantz purpernen Ober-Rock: womit obbenamſter Tigranes angelegt war. (b)

Solcher Perſianiſcher Ober-Rock wird/ von den Scribenten/ Candys genannt/

(a) Lib. 4. c. Regia poteſtas.

(b) Ut Dio lib. 36. perhibet.

nannt/ und mit dem Wappen-Rock der Römiſchen Burgermeiſter verglichen.

Schmuck der Römiſchen und Griechiſchen Käiſer.

Nachmals iſt die güldne Krone erdacht mit zwölff Stacheln/ oder Strahl-Spitzen: ſo gleichfalls die Römiſche Käiſer aufgeſetzt/ nach Ausweiſung der Müntzen. Der Griechiſche Käiſer Iſaacius Angelus ward/ mit der Krone deß groſſen Conſtantini/ die über dem Altar hing/ gekrönet/ wie Nicetas gedenckt.

Uber jetztbenanntes/ legten die Römiſche Käiſer gleichfalls einen langen Purpur-Rock an/ ſo ihnen von den Leuten/ aus Ehrerbietigkeit/ geküſſet worden. Daneben zogen ſie zuweilen einen Siegs-Rock (Tunicam palmatam) an/ welchen ſonſt die Triumphirende/ bey ihrem Sieges-Gepränge/ anhatten. Derſelbe war/ aus Purpur und Gold/ gewirckt/ und zum Siegs-Zeichen ein Palm-Baum daran gekünſtelt. Dieſen Triumph-Rock pflag man anfangs nur den triumphirenden Feldherren/ öffentlich in dem Capitolio/ zu præſentiren: hernach haben die Römiſche Käiſer denſelben/ als einen gewöhnlichen Schmuck/ getragen: wie Capitolinus bezeugt.

Trabea.

Trabea war ein langer Purpur-Rock/ mit weiſſen Strichen unterſchieden/ welchen nicht allein die erſte Römiſche Könige/ ſondern auch die Morgenländiſche trugen: nachmals auch die Römiſchen Käiſer. Maſſen Servius ſolches/ in der Anmerckung über den Virgilianiſchen Vers/

Et ſellam regni, trabeamque inſignia noſtri,

erinnert; wenn er ſchreibt: Der Römiſchen Käiſer Regiments-Zeichen ſind geweſen ein Kurret-Stuhl (ſella curulis) und der Königs-Rock Trabea/ ꝛc. Und iſt zu wiſſen/ daß ſella curulis der Wagen- oder Kurret-Stuhl habe ſeinen Namen deßwegen/ vom Wagen: weil diejenige/ welche auf einem Triumph-Wagen geſeſſen/ ſolchen gebrauchten. Möchte man alſo Sellam curulem am füglichſten einen Triumph-Stuhl teutſchen. Suidas will/ Trabea ſey ein köſtlicher Reit-Rock; und Cedrenus ſchreibt/ daß er umher mit Golde vergalaunoſirt geweſen. Die Käiſerlichen Rechts-Bücher nennens gleichfalls ein Königliches Kleid. (a)

Daß etliche Africaniſche und Orientaliſche Könige/ unter andren/ auch ein weiſſes Kleid getragen; bedarff keines Beweiſes: ſintemal ſolches männiglichen bewuſt ſeyn kan/ aus gewöhnlicher Erklärung der Urſachen/ warum Herodes dem HErrn Chriſto ein weiſſes Kleid habe laſſen anlegen/ da er Ihn wieder zum Pilatus geſandt.

Der Römiſchen Käiſer Abzeichen war/ neben andren/ auch die Kleidung Paragaudes: nemlich ein ſchöner Leib-Rock/ und Mantel/ von Seiden/ Purpur und Golde/ gewirckt: welches eines Römiſchen Printzen leibeigener Schmuck war. Sonſt wurden die Paragaudiæ auch/ von Leinen und Seiden/ gemacht. Ein Kleid von lauterm Purpur/ oder andrer Meer-Schnecken Blut/ ohne Vermengung andrer Farben/ muſte/ eben ſo wol/ an keinen andren/ als Käiſerlichen Leib/ kommen. Der Käiſerliche/ wie auch andrer Römiſcher Feld- und Siegs-Herren Reit-Rock war von Wolle/ oder Seiden/ und mit einem güldnen Drat durchzogen. Käiſer Conſtantinus ging geſchmückt/ mit einer Krone/ einem Schulter-Mantel/ oder kurtzem Leib-Röcklein/ und einem von Golde und Edelgeſtein blinckendem Zügel. Welche hohe Regalien/ oder Herrſchaffts-Zeichen/ er auch den Römiſchen Päpſten ſoll mitgetheilet haben: wie ſie ſagen. (b)

Calyptra.

Die letzte Griechiſche Käiſer haben das Haupt/ an Stat deß Diadems/ mit einer Hauben/ Calyptra genañt/ bedeckt: war ein Hut/ ſo überall mit edlen Steinen und Perlen geziert/ und oben ſpitzig zuging/ wie eine Flamm-Seule/ faſt nach Art der Teutſchen Spitz-Hüte/ ſo nunmehr ſchier abgekommen. Daneben trugen ſie Schuhe von Purpur/ oder Scharlach/ nebenſt einem Purpur-Kleide.

Die junge Käiſerliche Printzen/ ſo zu General-Oberſten und Feldherren wurden erkohren; prangten in gleichem Schmuck/ mit dem regierendem Käiſer ſelbſten: ausbenommen/ daß ihre Kron ſo köſtlich und herzlich nicht war/ als wie die Käiſerliche. Gemeldter letzten Griechiſchen Käiſer Söhne ſetzten gleichfalls einen ſolchen Käiſerlichen Hut auf/ wie ihre Vätter: jedoch war derſelbe nur/ mit güldnen Ringlein oder Zirckeln/ und keinem Edelgeſteinwerck geſchmückt.

Das Degen-Gehenge gürteten die Käiſer/ mit einem edlen Stein/ zu: und der Schwert-Gürtel ſelbſt ſaß voll Edelgeſteine. Charinus hat auch/ auf

ſie

(a) L. 1. C. publ. lætitiæ vel conſul. nunciat. lib. 12.

(b) C. Conſtantinus 96. diſtinct.

die Schuhe edle Steine hefften laſſen. Käyſer Maximinus führte einen ſilbernen und güldenen Bruſt-Harniſch: Wie auch die Ptolemäi in Aegypten pflagen. Derſelbige Käyſer hat gleichfalls güldene und ſilberne Schwerter machen laſſen/ und ſeine Helmen blitzten von edlen Steinen: wie Capitolinus gedencket. Gallienus that deßgleichen. Herodianus ſchreibt/ (a) Käyſer Macrinus ſey unter den Käyſern der jenige geweſen/ welcher Gold und Edelgeſtein auf ſeinen Gürtel ſetzte. Und anderswo/ (b) daß man vor den Römiſchen Käyſern hergetragen ein Feuer/ ſamt denen mit Lorbeer belaubten Ruthen; und ſehr lange anſehnliche Leute voran getreten.

Schmuck deß Iſraelitiſchen Hohen-Prieſters.

Von der Hohenprieſterlichen Kleidung im alten Teſtament/ müſſen wir auch etwas melden: ſintemal dieſelbe gleichfalls Königlich geweſen/ und von dem Könige aller Könige ſelbſten angegeben worden. Im andern Buch Moſis/ wird ſolcher heilige Schmuck benamſet/ beſtehend in dem Schildlein/ (wovon allbereit/ in dem Capitel vom Liechte und Rechte/ gehandelt iſt) Leib-Rock/ Seiden-Rock/ engen Rock/ Hut und Gürtel. Dazu genommen ward/ Gold/ gele Seide/ Scharlach/ Roſinrot/ und weiſſe Seide. Den Leib-Rock muſte man machen/ von Gold/ geler Seiden/ Scharlach/ Roſinroter und gezwirnter weiſſer Seiden. Auf die Schultern ſolches Leib-Rocks/ wurden zween Onich-Steine geheſſtet/ darinn die Stein-Schneider und Siegel-Gräber die Namen der zwölff Iſraelitiſchen Stämme gegraben hatten. Daneben gebeut GOtt an beſagtem Ort/ güldene Spangen zu machen/ und zwo Ketten von feinem Golde/ mit zwey Enden/ aber die Glied in einander hangend/ und ſelbige an die Spangen zu thun. Von dem Amt-Schildlein/ beſihe das 28. Capitel angezogenen Buchs ſelbſt.

Unter bemeldten Leib-Rock/ kam ein ſeidner Rock/ von gantz geler Seiden; daran oben mitten ein Loch war/ und ein Borte um das Loch her zuſammen gefalten/ daß es nicht zureiſſen kunte. Unten am Saum ſaſſen Granat-Aepffel/ von geler Seiden/ Scharlach/ Roſinrot/ um und um: Und zwiſchen denſelben/ güldene Schellen/ gleichfalls um und um: damit man deß Hohenprieſters Klang hören möchte/ wenn er eingieng in das Heilige/ vor dem HErrn.

Uber das ward ein Stirnblat gemacht/ von feinem Golde/ und ausgegraben/ wie man die Siegel ausgräbt; um ſolches/ vermittelſt einer gelen Schnur/ vornen an den Hut auf der Stirn Aarons/ zu hefften. Deßgleichen ein enger Rock/ von weiſſer Seiden: und ein Hut/ von weiſſer Seiden: und ein geſtickter Gürtel. (c) Daneben wird/ im dritten Buch Moſis/ dem Aaron befohlen/ einen heiligen leinen Rock anzulegen/ und leinen Niderwad an ſeinem Fleiſche zu haben/ über das ſich/ mit einem leinen Gürtel/ zu gürten/ und den leinen Hut aufzuſetzen. (d) Hierüber lieſe Seldenum im 7. Capitel deß zweyten Buchs von der Hohen-Prieſterlichen Nachfolge: da unter andern/ gemeldet wird: der Gürtel/ welcher drey Finger breit/ und zwey und dreiſſig Elen lang war/ weil er vielmals um den Leib ging/ ſey künſtlich geſtickt und gemacht geweſen/ von Purpur-rother/ Hyacinthen- oder Veil-brauner/ und Scharlach-farbner Wolle/ mit ſubtilen Leinen untermiſcht; Der Hut/ oder die Biſchoffs-Haube/ alſo gemacht/ daß ſie nur den oberſten Theil des Haupts bedeckte/ nach der Form eines Turbands/ oder Türckiſchen Bundes: damit er ſich nicht hinab ſenckte/ und dem Stirnblat verhinderlich fiele. Die gemeinen Prieſter-Hüte aber bedeckten das gantze Haupt/ wie ein Helm: Daher Onkelos ſie auch Helmen nennet. Wiewol Andre ſolcher Rabbiniſchen Beſchreibung widerſprechen.

Form deß Hohen-Prieſter Huts.

Das Stirn-Blat iſt/ nach angezogenen Seldeni Meinung/ eine Kron/ oder Diadem geweſt Geſtaltſam denn nicht allein die Rabbinen/ ſondern auch die hochheilige Schrifft ſelbſt/ es eine Krone nennet; wenn ſie im 39. Capitel deß zweyten Buchs Moſes ſpricht: Sie machten auch das Stirn-Blat; nemlich/ die heilige Krone/ von feinem Golde; und gruben Schrifft drein/ die Heiligkeit deß HErrn. (e) Darum auch Alexander/ König in Syrien/ dem Jonathan Purpur und eine güldne Kron ſchickte: ihm/ durch dieſe Zeichen/ das Hohe-Prieſterthum aufzutragen: wie man lieſet im erſten Buch der Maccabeer/ am 10. Capitel. (f)

Die Kleider/ ſo der Hohe-Prieſter ſonſt anlegte/ wenn er nicht in das Allerheiligſte ging/ werden/ von den Talmu-

---

(a) lib. 5.
(b) lib. 8.

(c) Exod. 28.
(d) Levit. 16.
(e) Exod. 39 v. 30.
(f) Fuſiùs de hoc pontificio Ornatu vide Seldenum lib. 2. cap. 7. de Succeſſione in Pontificat.

diſten Güldne Kleider genannt: nicht der Meinung / als wären ſie alle von Gold gewircket geweſen : ſondern von wegen ihrer Zier. Solcher zehlet Cunæus acht: und waren vier Stücke darunter / ſo auch den gemeinen Prieſtern zu tragen erlaubt waren: nemlich der Talar / die Pluder-Hoſen / der Gürtel / und die Inſel / oder Biſchoffs-Haube. Der übrigen vier durffte kein gemeiner / ſondern allein der Hohe-Prieſter / ſich anmaſſen : als deß Hyacinthen-farbnen Rocks / mit den Schellen / und Granaten : deß Achſel-Schmucks / oder Ephod: deß Bruſt-Schildleins : und endlich der güldnen Blatten / ſo der Inſel ward angefügt. Und die vier vorderſte Kleider-Zierrathen ſeynd nicht einerley geweſen / mit denen / womit der Hohe-Prieſter ins Allerheiligſte ging.

Denn die Kleider / ſo derſelbe / auſſer dem Heiligthum / trug / waren von köſtlicherem Leinen bereitet / und der Gürtel künſtlich geſtickt. Welches Cunæus mit den beyden Hebräiſchen Wörtern / בד und שש beweiſen wil: unter welchen jenes ſchlecht gemeines Leinen / dieſes aber ein köſtliches Leinwad bedeute / daraus man / im 2. Buch Moſis am 28. und im dritten am 16. Capitel / den Unterſcheid gnugſam abnehmen könne. So hindert auch nicht / daß im beſagtẽ Hauptſtück deß Ausgang-Buchs (v. 29. und 35.) dem Aharon wird befohlen / mit dem Leibrock / Bund-Schildlein / und dem Seidenrock (welchen Cunæus den Hyacinth-farbenen Rock heiſſet) in das Heilige zu gehen ; angemerckt / daß Heilige zwey Haupt-Theile begriffen : deren eines das Aeuſſere geweſen / und allenthalben das Heilige genannt ; das andre aber das Innere / ſo / in heiliger Schrifft / das Allerheiligſte / wiewol nicht allezeit / jedoch gemeinlich / benamſet wird.

Wie wunderſchön die Arbeit / an dieſem Hohenprieſterlichen Schmuck geweſen / womit er / auſſerhalb dem Allerheiligſten / geziert war ; erſcheinet aus dem / daß Joſephus ſchreibet / das heilige Hohepriester-Kleid ſey mit groſſem Fleiß verwahrt worden / in dem gewaltig feſtem Thurn / ſo vormals von dem Haſmonæis / am Norder-Theil deß Tempels / erbauet / vom Herodes aber nachmals / dem Römer Marcus Antonius zu Ehren / Antonia genannt ward. Und ſolche Kleider-Verwahrung war eine hohe Würde : Weßwegen die Römer das hochwürdige Amt ſolcher Kleider-Hut an ſich gezogen ; hernach aber / aus ſonderbarer Gnade / den Jüden vergünſtiget haben.

Weil das Liecht und Recht / von deſſen edlen Steinen / im erſten Buch dieſes Wercks / einige Erklärung gegeben iſt / von dem Könige Joſia / im erſten Tempel / verſteckt ; und / zur Zeit deß andern / nicht mehr gefunden worden : hat man andre Steine an die Stelle gemacht / und ſie in das Amt-Schildlein geſetzt: nicht darum / daß der Hohe-Prieſter nunmehr noch daraus weiſſagete (wiewol ſonſt alle Weiſſagung / auch bey den letzten / und zwar allerdings gottloſen / Hohen-Prieſtern / deren Caiphas ein Ertz-Muſter war / noch nicht gäntzlich aufgehört) ſondern damit die Zahl ſolcher zum Hohenprieſterlichen Schmuck gehöriger Stücke voll wäre / welche Moſes hatte dazu / aus Gottes Geheiß / beſchrieben. Denn wenn nur das Geringſte daran fehlete: ward der Hohe-Prieſter / ſolches Kleider-Mangels halben / deß Amts unfähig erklärt / und kunnte dem Gottes-Dienſt ſo wenig fürſtehen / als ob er / aus dem weltlichen gemeinen Pöſel / wäre geweſen / welchem ſolche Kleider ſo wol / als das Amt / beym Kopffe verboten waren. (a)

Von deß Hohen-Prieſters Kleider-Zerreiſſung

Von der Kleider-Zerreiſſung deß Hohen-Prieſters auch / mit wenigem / etwas zu gedencken: hat er ſeine Kleider / aus Zorn und ſchmertzlichem Unmuth / nicht zerreiſſen dörffen ; wie zwar ſonſt / bey andern weltlichen Jüden / der Gebrauch war. Dannenhero viele der Meinung ſind / Caiphas habe wider das Geſetz gehandelt / da er / über der Bekenntniß deß Meſſiæ / vor Ungedult und Jäch-Zorn / ſein Kleid zerriſſen : wie der heilige Evangeliſt Matthæus im 26. Capitel erzehlet. Allein wenn der Rabbinen Fürgeben etwas gelten ſolte ; folgt daraus eben nicht nothwendig / daß er hiedurch das Ceremonial-Geſetz gebrochen. Denn ſie ſprechen / es ſey dem Hohen-Prieſter der Kleider-Riß nicht allerdings gar verboten geweſen ; ſondern nur / mit gewiſſer Maßgebung : alſo / daß er zwar wol das Kleid habe mögen zerreiſſen ; aber entweder nur unten / bey den Füſſen ; oder oben / wo ſich die Bruſt endiget : den übrigen gemeinen Prieſtern ſey hingegen erlaubt geweſen / ihre Kleider von oben herab zu reiſſen. (b)

(a) Cunæus lib. 2. de Republ. Hebræor. cap. 1. & 2.

(b) Idem lib. eod. cap. 3.

Aber es iſt der Mühe nicht wehrt / daß wir uns hierüber den Kopff zerreiſſen / und der Talmudiſten Geſchwätz für lauter Glaubens-Articul halten.

Da Saul dem Samuel nur unverſehens einen Zipffel vom Rock riß: bedeutete es ihm gewißlich ein groſſes Unglück / und muſte er die traurige Botſchafft hören: Der HERR hat das Königreich Iſrael heute von dir geriſſen / ꝛc. (a)

Aber es iſt Zeit / daß wir den Pracht der alten Könige bey Seite ſtellen / und der jüngern Zierraht auch ein wenig beſchauen.

Unter Europæiſchen Potentaten / wird nicht leichtlich einer den Groß-Fürſten in der Moſcau / mit der Kleider-Pracht / übertreffen.

Pracht deß Groß-Fürſten Waſilowitz.

Als Käiſers Ferdinandi deß Erſten Geſandter / Freyherr von Bernſtein / am Groß-Fürſtlichen Hofe / Audientz bekam: hatte Zaar Waſilowitz eine güldne Krone auf dem Haupt / welche an Hochſchätzbarkeit / der dreyfachen deß Römiſchen Papſtes / imgleichen der Spaniſchen / Frantzöſiſchen / und andrer Europæiſchen Häupter / Kronen / weit obſiegte / ja ſo überaus köſtlich war / daß man ihren Wehrt nicht wuſte zu ſchätzen. Sein langer Rock war nicht nur hin und wieder etwan beſtreuet / ſondern überall gar dick beſetzt mit Edelgeſteinen / alſo / daß er kaum zu beugen war: und leuchtete dieſer Tyrann / von Diamanten / Rubinen / Smaragden / Perlen / und andern köſtlichen Steinen / anders nicht / als ob ihm der Himmel ſeine Stern-Decke umgehenckt hätte. Unter welchen Edel-Steinen / manche ſchier ſo groß wie eine Haſelnuß geweſen. Daher der Käiſerliche Orator ſich gewundert / wie es möglich / daß der Groß-Fürſt eine ſolche Laſt von Steinwerck / auf dem Haupte / tragen könnte.

In welchem Ornat / ſein Sohn ſich habe gepræſentirt; hab ich anderswo gemeldet.

Deß Siniſchen Käiſers.

Deß Sineſiſchen Käiſers Leib-Farbe / und leib-eigene Tracht / iſt Gelb: Wenn ſich derſelben ein andrer anmaſt / der ihm nicht gar nahe verwandt: wird ihm ſolche Käiſerliche Farbe bald eine Todten-Farbe verurſachen / und er für einen Rebellen gehalten.

Auf den Kleidern ſitzen zierlich geſtickte Drachen: womit gleichfalls alles Käiſerliche Geräth / ja ſo gar die Ziegel-Steine deß Palaſts / bezeichnet ſind. Nebenſt den Drachen / läſt er ihm auch den wunderſchönen Königs-Vogel Junghoang / deſſen Beſchreibung und Abriß / im Siniſch-Indianiſchen Luſt-Garten / zu finden / auf den Rock ſetzen.

Krone deß alten Siniſchen Königs.

Die alte Siniſche Könige / welche ſich dem Volck noch unterweilen ſehen lieſſen / brauchten bey ihren Aus- und Einzügen keinen beſonderen Schmuck: damit man ſie deſto weniger möchte / unter ihrer Hofſtatt / erkennen. Und wenn ſie ſich öffentlich præſentirten / vor dem Fenſter; hielten ſie / an ſtatt deß Scepters / eine Platte von dem Edelgeſtein Yuſce in der Hand / die zwey Hände lang / und vier Finger breit war / welche ihnen mehr / denn das halbe Angeſicht / bedeckte: damit das Volck den Käiſer zwar ſehen / und doch nicht unfehlbarlich wiſſen könnte / ob ers wäre oder nicht. Uber / oder für dem Haupt / hing ihm eine Kron von wunderlicher Form; nemlich eine Taffel / ſo einer Elen lang / eine halbe breit / und Strich-weiſe mit Perlen alſo verbremt / daß er dadurch alle Anſchauer ſehen / ſein Geſicht aber von niemanden beſichtiget werden kunnte. (b)

Deß Groſſen Mogols Königlicher Schmuck iſt / in vorgedachtem Luſt-Garten / beſchrieben.

Kleidung deß Königs in Calicut.

Andre Indianiſche Könige gehen meiſt / in reiner Baum-Wolle / gekleidet: Als der zu Calicut / welcher einen weiſſen baumwollnen Rock / jedoch mit güldenen Blumen geſtickt / träget / und denſelben gemeiniglich mit köſtlichen Rubinen / und andren Edelgeſteinen / zuknöpffet. Jedoch gehet zuweilen ſolcher Rock nur an / vom Nabel / und reichet bis auf die Knie. In der erſten Mode / haben ihn vormals die Portugiſen; in der letzten die Holländer geſehen. Uber den Nabel / ging er nackt; ausbenommen / daß der rechte Arm / mit vierzehen güldnen Arm-Bändern prangte / deren jedweder ein paar Finger breit / und mit köſtlichen Edelgeſteinen verſetzt. Dieſe köſtliche Bürde fiel ihm ſo ſchwer / daß allezeit einer von ſeinen fürnehmſten Herren den Arm halten muſte. Um den lincken / ſaſſen nur zween ſolcher güldnen Arm-Bänder.

Um den Leib / hatte er fünff güldene Gürtel / davon der eine rund / die andre vier aber jedweder einer Hand breit / und

---

(a) 1. Sam. 15. v. 27. 28.

(b) P. Daniel Bartolus Parte 3. Histor. Asiat. lib. 2. pag. 61.

Beſihe das Kupffer / Num. XVI. Fig. c.

alle voller Edelgeſteine faſſen. (a) Voraus einer / in welchem über zwey hundert Rubinen / deren keiner kleiner / als eine kleine Bohne; und recht vorn in der Mitte / ſpielte ein köſtlicher Karfunckel / ſo faſt gröſſer / denn der Nagel eines Daumens.

Sein linckes Bein war mit zween güldenen Ringen oder Bändern gezieret / deren einer gleichfalls von Edelgeſteinen blinckte.

Die Finger an ſeinen beyden Händen ſteckten voll güldner Ringe / ſo mit hochſchätzbaren Steinen und Perlen verſetzt.

Seine Ohren waren / von Gold und Edelgeſteinen / ſo lang geſtreckt und ausgedehnet / daß ſie ihm hingen / bis auf die Schultern; oder vielmehr die daran hafftende güldne / und mit Edelgeſteinen verſetzte / Ringe: und in der Mitte ſaß ein ſonderlicher Puſch oder Strauß von edlen Steinen / und Orientaliſchen Perlen unglaublicher Gröſſe.

Seine Haare waren oben auf dem Haupte in einen Knopff dergeſtalt zuſammen geflochten / und mit einer breiten köſtlichen Binde / von Golde / edlen Steinen / und den alleredelſten Morgen-Perlen geſtickt / umgewickelt / daß es einer Kronen nicht ungleich ſahe.

Von ſeinem gefärbten Antlitz / und übrigen Geſtalt: wil ich hie nicht erzehlen: weil ſolches allbereit / in dem Luſt-Garten / geſchehen.

Deß Königs von Boer.

Dergleichen Arm-Ringe ſind bey vielen andren Indianiſchen Fürſten und Königen im Gebrauch. Wie denn ſolche die Niderländer / unter der Admiralſchafft Peter Wilhelm Verhuſens / an dem König von Boer / geſehen. Welcher ein mächtig groſſes Land beherrſchet / dazu die gantze Straſſe von Malaca gehörig. Wiewol die Portugiſen viel von demſelben Königreich eingenommen / und an ſich gebracht: daher er damals noch jährlich wider ſie Krieg führete.

Selbiger König nun hat / da er zu den Niderländiſchen Schiffen gekommen / ein baumwollenes Hembd angehabt / das ihm bis auf die Knie gereichet: und / um den Leib / ein ſchönes baumwollenes Tuch gewickelt / welches bis halb auf die Füſſe gangen. Sonſt ſind der Leib / und die Beine / gantz bloß geweſen.

Oben an ſeinen Füſſen / trug er ein Paar ſchwartz ſammitener Pantoffeln; hatte / um den Kopff / einen ſchwartzen ſeidenen Schleyer gewickelt; am Halſe / drey güldene Ketten hangen / welche voller Edelgeſteine; und / um den lincken Arm / zween dicke güldene Ringe; um den rechten Arm / einen.

Uber das ſteckten ihm / an den Fingern / ſechs überköſtliche Ringe; und / an der Seiten / ein / auf ſeltzame Art gemachter / Dolch / deſſen Häfft / ſamt der Scheiden / von klarem geſchlagenem Golde / dazu mit vielen Deamanten / Rubinen / und Saphiren / verſetzet war / alſo daß ihn die Holländer auf etliche und funfftzig tauſend Gulden geſchätzt. (b)

Königs in Madagaſcar.

Deß Königs Kleidung / in der Inſel Madagaſcar / beſchreibt Lintſchott alſo.

Am Leibe / trug er einen geſteifften baumwollenen Rock: auf dem Haupte eine ſpitzige Hauben / faſt einem Biſchoffs-Hut gleich / ſo ſchön gezieret.

An jeder Seiten / ſaß ein Horn / einer halben Elen lang / daran kleine ſpitzige Quäſten waren. (c)

In Matecalo.

Der König oder Fürſt in der Inſel Matecalo decket ſein Haupt mit einer roten Hauben / daran nur eine Näht / ſo ſich / von dem vordern / zu dem Hinter-Theil / erſtreckt / und mit ſchlechtem Golde verbremt.

Die Ohren hangen lang hinab / bis auf die Achſeln / und ſind etliche güldne Ringlein darein geſchloſſen.

Von oben her / iſt er / mit einem gar weiſſem zarten Hemde / von Baumwollen / bekleidet / darüber ein ſeines baumſeidenes Röcklein / von grauer Farbe / hangt / ſo vorn herab mit etlichen Knöpfflein zugemacht.

Schaam und Beine ſind / mit einem feinem Tuch / bewickelt. (d)

Die Könige von Ceilan pflagen ſich / bey offentlichen Zuſammenkunfften / in köſtlichem Schmuck / ſo gar reich mit Deamanten verſetzt / zu præſentiren.

Der zu Colonmo / welcher / zu Laurentii Almeidæ Zeiten / unter ſieben Königen ſelbiger Inſel / der fürnehmſte geweſen / hatte um ſich her brennende Wachskertzen ſtehen / damit die Edelgeſteine deſto beſſer Widerglantz geben möchten / und ſein Anſehn / durch ſolche / bey hel-

---

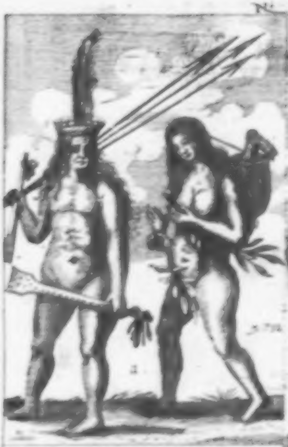
(a) Solche Steine müſſen nothwendig über einander ſtecken / ſonſt ſtünde der König im puren Golde.

(b) Aus der Schiffahrt deß Admirals Peter Wilhelm Verhuſens.

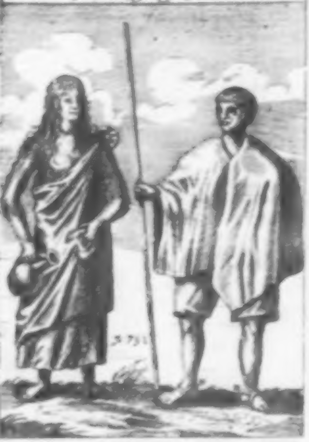
(c) Lintſchott parte. 2.

(d) Aus der Relation P. Wilhelm Verhuſens.

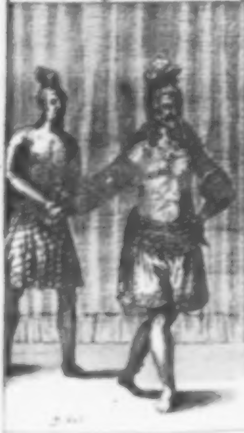
N°. XVI ad pag. 921



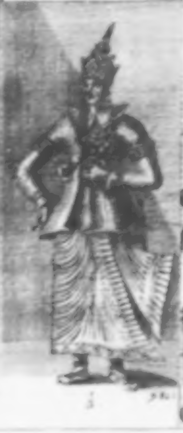
Braſilianiſche Menſchen Freſſer.



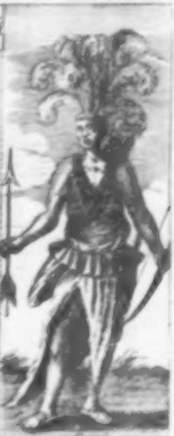
Trächt der Völcker in Chili



Schmuck deſs: Königs in Calicut.



Deſs: Königs in Candy



Ein Congianiſche: Herr:

hellem Tage brennende Wachs-Fackeln / deſto majeſtätiſchers Anſehn gewönne.

Königs von Candy.

Nach der Zeit / haben die Holländer den König von Candy / in ſelbiger Inſel / am mächtigſten und herrlichſten befunden / und zwar in ſolchem amebaliſchem Ornat / wie die Figur 4. im XVI. Kupffer weiſet.

Beſiehe das Kupfer / Num. XVI. Fig. 4. Der Congianiſchen Herren.

In dem Königreich Congo / pflagen ſich / zu den Zeiten Edoard Lopez / ums Jahr 1578. die groſſe Herren / im Feldzügen / dieſer Geſtalt / zu kleiden. Auf dem Haupte trugen ſie ein Baret oder Hütlein / mit Strauß-Pfauen-Hanen- oder andren Vogel-Federn / beſteckt. Vom Gürtel aufwerts gingen ſie bloß: hatten / vom Halſe herab / kreutzweiſe / zu beyden Seiten / eiſerne Ketten / mit groſſen Ringen / eines kleinen Fingers dick: welches / unter ihnen / eine ſonderbare Kriegs-Zier.

Beſiehe das Kupfer / Num. XVI. Fig. 5.

Unter dem Gürtel / bedeckten ſie ſich / mit Taffet / oder Tuch / ſo ihnen bis auf die Ferſen hing: und / oben am Gürtel / Schürtze oder Falten hatte.

An dem Gürteln / hingen Schellen: und / an den Füſſen / trugen ſie kleine Stiefflein / wie die Portugeſen.

Die Könige dieſes Africaniſchen Reichs haben / wie angezogener Lopez meldet / vormals ihre Kleidung und Gewand von Palmen-Blättern machen laſſen / womit ſie / vom Gürtel an / unterſich / bedeckt waren.

Von demſelbigen Zeuge / trugen ſie auch einen Leib-Gürtel; zierten die Achſeln / mit allerley zartem köſtlichen Peltzwerck / und Fellen von jungen Tiger-Thieren / Biſem-Katzen / Zobeln / Mardern / und dergleichen.

Die Köpffe ſolcher Thiere lieſſen ſie an den Häuten ſitzen / und dieſe dabey auf die Achſeln anheften.

Auf der bloſſen Haut / trugen ſie Kittel / ſo ihnen bis an die Knie gingen / und wie Garn oder Netze gewebt waren / von dem reineſtem und zarteſtem Palm-Tuch / an deſſen Saum viel Flocken oder Faſeln / herunter henckten / und ein zierliches Anſehn gaben.

Auf der rechten Seiten / ſchlugen ſie die Kittel oder Caſacken über die Achſel: um alſo die Hand deſto freyer zu haben: und trugen / auf derſelbigen Achſel / einen Schwantz / von dem Thier Zebra.

Das Haupt ſchmückten ſie / mit kleinen rothen und gelben Baretlein / welche obenviereckt waren / und nur den oberſten Theil deß Kopffs bedeckten / nicht ſo ſehr wider den Unglimpff der Lufft / oder Sonnen-Hitze als zur Zier.

Ihre Knie-Stiefel waren gleichfalls aus Palmen-Laub gemacht / und zwar auf die Manier / wie an den alten Römiſchen Bildern zu ſehen. (a)

Was für ein zierliches und koſtbares Sammit-gleiches Gewand man aber deß Orts / von beſagten Palmen-Blättern / bereite: davon gibt der Indianiſche Luſt-Garten Nachricht / und überhebt mich hie der Wiederholung.

Weil aber oben der Hohe-prieſterliche Schmuck dieſem Haupt-Stück mit einverleibet iſt: wollen wir den zierlichen Hut / welchen die Herren Patres Jeſuiten / in Sina / vor dem Altar / und auf der Cantzel / tragen / hievon nicht ausſchlieſſen: Denn obgleich dieſer Diſcurs ſonſt nur fürnehmen Stands-Perſonen zugeeignet iſt / worunter der Hohe-Prieſter Altes Teſtaments billig auch zu ſchreiben: wird es doch / meines Bedunckens / keinen Unform geben / daß man auch ſolche / wiewol Privat-Perſonen / mit einmenget / die ſich / bey groſſen Herren / gemeinlich höflich zu ſchicken / und hochbeliebt zu machen wiſſen.

Zu vorderſt aber dient zu wiſſen / daß / in Sina / die Blöſſung deß Haupts / für keine Höflichkeit / ſondern bäuriſche Tölpeley würde gehalten werden.

Welches ich darum voran ſetze / daß es den Leſer nicht befremde / was ich allererſt verſprochen habe / nemlich etwas zu melden / von dem Hut / welchen die Sineſiſche Jeſuiten vorm Altar / und ſonſt in der Kirchen / gebrauchen.

Jetzt gemeldte Ordens-Leute trugen anfänglich / mit den Sineſiſchen Gelehrten und Edlen / einerley Kleidung / beydes inner- und auſſerhalb ihrer Kirchen-Verſamlung.

Als man aber ſchrieb 1621. da riethen ihnen etliche fürnehme / zum Chriſtlichen Glauben bekehrte / Sineſiſche Doctores und Mandarinen / namentlich Doctor Leo / Paulus / Michael / und andre / ſie ſolten / unter dem Gottes-Dienſte / Krafft der / ihnen vom Papſt ein vor alle mal gegebenen / Erlaubniß / eine andre Form von Hüten gebrauchen / die von den Hüten weltlicher Gelehrten unterſchieden wäre / und den Schein eines ſonderbaren / ehrwürdigen / und heiligen Geheimniſſes blicken lieſſe.

(a) [illegible]

Solchem nach ward endlich beliebt/ ein viereckter Hut von ſchwartzer Seiden einer Handbreit höher / weder die Europæiſche Jeſuiter-Hauben ſind / mit einer zierlichen Binden von unterſchiedlichen Farben / und dreyen Thören / an jedwederer Seiten ; um dadurch fürzubilden das himmliſche Jeruſalem deß Heil. Johannis / ſo allen Völckern der gantzen Welt überall offen ſtehet / welche / durch die Predigt der zwölff Apoſteln / dazu beruffen worden.

Form der Jeſuiter-Hauben/ in Sina.

Dieſe Hüte oder Hauben ſeynd hernach / in ſtetem Brauch / verblieben/ zu ſonderlichem Wolbehagen der Sineſiſchen Chriſten-Gemein / welcher man die Bedeutung der Figuren erkläret hat. (a)

Wie ſonſt / auſſerhalb der Kirchen-Verſammlung/ die Tracht dieſer (in Sina adlich-gehaltenen) Ordens-Perſonen ſey beſchaffen geweſt/ davon gedenckt Trigautius / in ſeiner Siniſchen Hiſtori/ unterſchiedlicher Orten / etwas / denn und wenn.

Als / im dritten Buch / Cap. 9. meldet er: der Pater Viſitator habe/ auf P. Riccii Gutachtung/ erlaubt / daß die Jeſuiten/ zu Beförderung deß in Sina lauffenden Evangelii / möchten das Haar und den Bart wachſen laſſen: damit ſie nicht / für Götzen-Diener / und/ was noch ärger wäre/ für Pfaffen von ſolcher Siniſchen Götzen-Secte/ angeſehn würden / als welche dieſes/ zu einem abſonderlichem Kennzeichen / hätten: Auch / daß ſie ſich möchten kleiden nach der adlichen Manier der Gelehrten / und jedweder ein ſonderbares köſtliches Kleid (b) zulegte / ohn welches man keinem Siniſchem Gelehrten / oder Befelhaber/ eine freundbare Viſite geben darff. (c) Erwehntes Beſuch-Kleid nennet zwar Trigautius byſſinam veſtem: welches eigentlich / zu Teutſch / hieſſe / ein Kleid von dem allerköſtlichſten Leinwand: Aber ich halte / er ſetze/ nach Redner-Art / ſpeciem pro genere, eine gewiſſe Gattung / für die ungewiſſe / und für das gemeine Geſchlechts-Wort: denn Byſſus wird vom Pollux und Herodotus gebraucht / als eine Gattung köſtliches Leinens / ſo in India wachſe.

Andre Kleidungen der Jeſuiten/ in Sina.

Wiewol andre / aus dem Plinio/ behaupten / daß es ein ſehr zartes Flachs ſey / ſo in Griechen-Land / und zwar am meiſten in Achaja / bey der Stadt Elis/ herfür gekommen. (d) Welches / wie angedeuteter Plinius zeuget / ſo theur geſchätzet worden / daß man eine Scrupel deß hieraus aufs zierlichſt und ſubtilſt gewirckten Tuchs / um vier Silberlinge bezahlen müſſen.

Ein andres aber / ſo aus Indien gebracht / iſt / von den Römern / Carbaſus genannt/ nunmehr aber auch die trefflich-ſubtile Zubereitung deſſelben gleichfalls längſt ins Vergeſſen gerathen; ſo wol als der Byſſus.

Was eigentlich Byſſus geweſen.

An ſtatt deſſen thut die Lateiniſche Sprache / zu Erhaltung der Gedächtniß deß Byſſi/ ihm die Ehre/ daß es alle köſtliche Tücher/ und Stoffen mit ſeinem Namen bekleidet.

Solchem nach hat Trigautius gleichfalls durch veſtem byſſinam hie anders nichts / denn ein Kleid von köſtlich-zartem und zierlichem Stoff / verſtanden. Im XI. Capitel beſagten dritten Buchs aber macht er die rechte gewiſſe Sorte deß Zeugs namkündig: da er ſchreibt: Pater Matthæus Riccius / weil er / in der That erfahren / wie wenig Nutzen es würde ſchaffen/ wenn er ſich/ bey dem Einkehren zu den Sineſern / vermittelſt der fremden Europæiſchen Kleidung verächtlich machte / habe ſolche Anſtalt gemacht / daß ſein Eingang in die groſſe Hauptſtadt Nanking / mit einer ſittſamen Majeſtät (oder Anſehnlichkeit) gezieret wäre; und derhalben ſich / mit einem ſeidenem Kleide der Höflichkeit/ verſehen / dabenebenſt einen ſolchen Hut genommen / wie / bey den gelehrten Leuten / bräuchlich: der den Spaniſchen Prieſter-Hüten nicht gar ungleich: jedoch ein wenig höher geweſen: Item / er habe ein paar Diener / mit einem langen baumwollinem Rock angethan / mit ſich geführt / wenn er jemanden beſuchen wollen; über das / von etlichen Trägern/ auf den Schultern / tragen laſſen; wie die / auch nur gering-bemittelte Gelehrten / in Sina / zu thun gewohnet ſind/ und auch thun müſſen; im Fall ſie anders / für Gelehrte / wollen angeſehen ſeyn. (e)

Wie Pater Riccius/ in Nanking/ aufgezogen.

Im 7. Capitel deß vierdten Buchs/ berichtet er: jetztberührter Habit Paters Matthæi Riccii ſey fürnemlich / auf die Mode derer Siniſchen Gelehrten / die ſich Prediger deß Geſetzes nennen / gerichtet / auch der Hut den gewöhnlichen Europæiſchen Jeſuiter-Hüten nicht allerdings unähnlich / und gleichfalls nach der Figur eines Kreutzes formirt geweſen. (a)

(a) P. Bartoli Part. 3. Hiſtor. Aſiat. lib. 3. p. 2. 474.

(b) Nemlich das Kleid der Höflichkeit: wie es anderswo wird genannt werden.

(c) Trigaut. lib. 3. cap. 9.

(d) Plin. lib. 19. c. 1.

(e) Trigaut. lib. 3. c. 11.

Er / Pater Riccius / ſelber mahlet / in einem Send-Briefe / (b) ſich alſo ab. Ich habe (ſchreibt er) einen gelehrten Sineſer (oder vielmehr ſeine Kleidungs-Art) angezogen: trage ein hoch-veil-farbnes und trefflich-weit geärmeltes Kleid. So wol das Kleid / als die Aermel / wie nicht weniger der bis auf die Nieren herunter gehende Kragen / ſind mit liecht-blauem Bande verbremet.

Von gleichem Zeuge und Farben iſt der flache Gürtel / da er wo dem Rock feſt angeheftet; aber / von dem Knopff an / bis auf die Füſſe / zu beyden Seiten / mit mancherley Farben gezieret. Die Schuhe ſind von Seiden / und mit figurlichen Säumen / ſo bey den Gelehrten nur gebräuchlich / beſetzt. Meine Kopff-Decke (oder Hut) wird / von den Europäiſchen / in der Farbe und Länge / unterſchieden; kommt doch gleichwol ein wenig / auf die Art der Biſchoffs-Hauben.

Manuel Diaz / der Aeltere / der nach ihm in Sina gekommen / thut hinzu ein kleines / bis mitten auf die Beine gehendes Gurt-Röcklein und einen vier-ſeitigen ſchwartz-ſeidenen Hut / der zweymal höher / denn die runde Portugiſiſche.

Seit dem aber die Tartern / in Sina das Regiment führen / werden ſchwerlich die Patres Jeſuitæ das Haar noch auf Siniſche Weiſe mehr tragen; ſondern dieſe Haupt-Flagge / Zweifels ohn / nach dem Winde deß Glücks richten / und auf Tartariſche Manier / ſamt den Sineſern / ſich haben ſcheeren laſſen müſſen.

Maſſen denn Neuhof vermeldet / daß er den Herrn Pater Adam Scaliger / welcher bey dem jüngſt-verſtorbenem Tartariſch-Sineſiſchem Ertzkönige / groß daran / und (wie Herr Kircherus in ſeinem China illuſtrata, berichtet) ein Colao / oder oberſter Reichs- und Regierungs-Raht geweſen / mit einem langen Bart / auf Tartariſche Manier geſchoren / und gekleidet angetroffen.

Die Tracht / welche nachmals die Jeſuiten / in dem Königreiche Tunchin / angenommen / darinn faſt / in den meiſten Dingen / die Sineſiſche Sitten regieren / weil ſelbiges Land ehemaln zu Sina gehört / auch mit demſelben grentzet / beſchreibt Pater Daniel Bartolus ſchier auf gleiche Weiſe / aus dem Amaralio. Wiewol ſie daſelbſt nur anfangs ein baumwollines / bald hernach aber ein Hofkleid / von blauer / oder aus Blau und Grün gemengter / Seiden / zugelegt / nebenſt einem ſchwartzen runden Hut / ſo oben über der Scheitel ein wenig ſich von einander gegeben. Das Haar lieſſen ſie / nach Gewonheit ſelbiges Hofs Mandarinen / langſt der Schultern zierlich herab hangen. Welches darum geſchehen / daß ſie / zu ihren Lehr-Schülern / bey Hofe / deſto beſſern Zutritt gewönnen. Gleichwol hat ſich der König / durch ſolche ihre Tracht / nicht wollen bewegen laſſen; ſondern ihnen die Fortpflantzung der Religion / nach wie vorhin / verboten.

Doch ſind hierinn nachmals vielerley Veränderungen vorgangen. Ich beſorge aber / gleichwie der Tartariſche Sebel die Sineſer gezwungen / die Scheermeſſer oder Scheeren der Tartern / auch anzunehmen; alſo werde nunmehr auch Tunchin / und zugleich die Jeſuiten deß Orts / mit ihren Haaren / ſich gleichfalls / zu der Tartern Gefallen bequemt haben. (c)

Weil die Jeſuitiſche Kleidung uns wieder / nach Sina und Tunchin / zurück geführt: wollen wir / von dannen / nach dem / ſchier vergeſſenem / Japan übergehen / und der beyden höchſten Herren ſelbiges Käiſerthums Leib-Trachten beſchauen.

Andrer Japaniſcher Herren / die etwas geringeres Standes / iſt zwar / in dem vor-nechſtem Hauptſtück / dißfalls Meldung geſchehen; aber der Dairo / als Japaniſcher Papſt / und der Käiſer / bis hieher verſchoben worden.

Tracht und Hof-Pracht deß Japaniſchen Dairo.

Dieſer Dairo nun trägt einen ſchwartzen Rock / mit einem roten Kragen: und über dem Rocke einen weiten gefaltenen Uberzug. Das Haupt bedeckt eine Pfaffen-Haube mit unterſchiedlichen Quäſten.

Dieſer Dairo / oder Japaniſche Papſt / ſitzet deß Tages mit den Beinen unter dem Leibe / auf einem erhabenen Seſſel. Die eine Seite träget einen groſſen Sebel / und die andre einen Bogen mit Pfeilen. In beyden Händen hält er ein Stränglein Seide. Seine Stirn iſt mit ſchwartzer und weiſſer Farbe unterſchieden. Zuweilen trägt er ein ſchwartzes Hemde; über das Hemd ein Purpur-Kleid / und über dieſes einen durchſcheinenden ſeidenen Rock.

Wenn er die Erde berühret / ſeine Nägel oder Haare beſchneiden läſſet / oder

---

(a) [illegible] lib. 4. c. 5.

(b) Apud P. Bartolum lib. 2. Hiſt. Aſiæ Parte 3.

(c) V. P. Dan. Bartol. parte 3. Hiſt. Aſiæ lib. 4. p. 148.

aber jemand tödtet; kan er abgeſetzet/ aber nicht deß Lebens beraubet werden. Seine Rähte werden in der Japaniſchen Sprache Bunaies genennet. Bey ihm und dieſen Rähten liget die gantze Macht/ über den Götzendienſt zu erkennen/ Ordnungen zu ſtifften/ und Ehren-Namen/ darnach die Japaner eiferig ſtreben/ vor groſſes Geld/ unter den Adel auszutheilen.

Daher kommt es/ daß der Dairo/ ob er ſchon keine Länder oder Zölle beſitzet/ gleichwol ſo reich iſt/ daß er alle Herren in Japan an Reichthum weit übertrifft.

Denn die fürnehmſten Fürſten begrüſſen ihn alle Jahr/ durch ihre Geſandten/ mit groſſen Geſchencken; damit ſie von ihm neue Ehren-Namen bekommen/ und alſo bey ihren Unterthanen in gröſſers Anſehen gelangen möchten.

In ſeinem Schloſſe zählet man dreyhundert und fünff und ſechszig Abgötter. Alle Nächte wird einer von dieſen Abgöttern vor ſein Bette geſetzt; damit er für deß Dairo Wolſtand Sorge trage.

Dem ſeine Abgötter müſſen/ ſich [illegible]/ laſſen.

Darum/ wenn ihm einiges Unheil begegnet/ wird der Abgott/ der die Nachtwache gehabt/ mit Prügeln tapffer abgeſchmieret: wie wehe es dem armẽ Teufel thun muß/ ſtehet leicht zu erachten. Bey dieſer Straffe bleibet es nicht/ der arme Götze wird auch über das hundert Tage/ aus deß Dairi Schloſſe/ gebannet. Nach Verlauff dieſer hundert Tage/ wird der ausgebannete Götze wieder eingeholet/ und an ſeine vorige Stelle geſetzet.

Eben dieſelbe Gewonheit hält auch der oberſte Prieſter [illegible]/ ſonſten auch Jako oder Xako genennet. Dieſer wird aus den Bontzen erkohren: und hält zu Meako/ ebenmäſſig mit dreyhundert und fünff und ſechszig Götzenbildern/ wie der Dairo ſeinen Hof. Ihm kommet die Macht zu/ die Tondes/ das iſt/ Biſchöffe/ einzuſetzen. (a)

Kleidung deß Käiſers von Japan.

Unvergleichlich prächtiger iſt der Käiſer von Japan: voraus wenn er ſich/ auf ſeinem Thron/ präſentiret. Da er eine güldne Krone/ auf dem Haupte/ trägt; um den Leib/ einen breiten/ mit Golde/ Perlen/ und Diamanten geſtirnten Gürtel und einen köſtlich geſtickten Ober-Rock drüber: wie oben/ unter der Geſandten-Verhör/ mit Mehrern/ gedacht worden.

Deſto ſchlechter zeucht der König von Bantam/ in der groſſen Inſel Java/ auf: ohnangeſehen er das halbe Königreich/ nemlich den Weſten-Theil deſſelben/ beherrſchet/ und über die achtzig tauſend ſtreitbare Männer/ mit vielem groſſen und kleinen Geſchütz/ zu Felde führen kan; der andre von Matram aber/ welcher vormals dieſen zum Vaſallen gehabt/ jetzo/ da das Reich zertheilet iſt/ dennoch mehr/ als noch eins ſo ſtarck/ nemlich mit hundert und achtzig tauſend/ zum Fechten taug- und begierlichen Soldaten/ aufzeucht.

Stoltz des Königs zu Bantam.

Solcher Macht/ ſpreche ich/ erhebt ſich der zu Bantam ſo gar nicht/ (wiewol der Hochmut eben nicht allein/ in den Kleidern/ ſteckt/ und er ſonſt übermütig genug iſt) daß er/ gleich ſeinen Unterthanen/ gantz nackt gehet/ ſonder einigem Geſchmuck von Kleinodien: ohn allein/ daß er ein ſauberes baumwollenes Tuch um den Leib wickelt; deßgleichen/ auf dem Haupte/ ein weiſſes baumwollenes Häublein trägt.

Deſſen baumwollener [illegible] Häublein.

Welches gleichwol zwey- oder dreyhundert Reichsthaler gelten möchte/ (oder aufs wenigſte ſo viel/ als ein thörichter Kauffmann dafür zahlen wolte) wiewol ihm keiner/ unter den Holländern/ einen Thaler dafür ſolte gegeben haben.

Denn die Urſach ſolcher Vertheurung kommt/ aus lauter lächerlicher Einbildung her: weil nemlich der König ſelber daſſelbe/ mit eigenen Händen/ gemacht hat/ und hernach ſeine Herren/ Ritter/ und Edelleute ſelbiges/ um ſo ein groſſes Geld/ als er ſelber dafür begehrt/ an ſich kauffen. Ja! ſie dörffen wol eines/ um fünff- oder ſechshundert Reichsthaler/ bezahlen: und wird ſolches/ bey ihnen/ als ein köſtlicher Schatz/ gehalten. (b)

Darinn ſie denn/ eines Theils/ zu loben/ wegen der Ehr-Forcht/ und Liebe/ ſo ſie zu ihrem Könige tragen: wo es anders nicht vielmehr aus Heucheley geſchicht/ und der Edelmann zugleich nur nicht deß Königs Gnade mit Gelde bezahlt/ die ein rechtſchaffener von Adel/ durch adeliche Werck-[illegible]/ und rittermäſſiges Wolverhalten/ an ſich zu kauffen/ verpflichtet iſt.

Im übrigen läſt ihm dieſer König gnug aufwarten: und zwar ſo viel mehr/ weil ein jedweder deß Orts/ ſo etwas

---

(a) Montanus.

(b) Aus der Schiffahrt P. W. [illegible] Verhuvens

Fürnehmes ſeyn will / im gehen / von vier oder fünff Dienern / ſich bedienen läſſt. Der eine trägt ein Käſtlein mit Pinan und Betre Blätter: der andre Toback und Pfeiffen. Der dritte hält dem Herrn einen Sonnen-Schirm über dem Haupt: der vierdte muß ihm eine Matten nachtragen / deren er ſich / im Niderſitzen auf der Erden / und ſchlaffend darauf zu ruhen / gebraucht. Eben dieſer Mattenträger muß den ſchlaffenden Herrn anwehen / mit einem Puſch / oder Straus von Pfauen Federn / und ihm alſo die gifftig-ſtechende Mucken abkehren. (a)

Deß Königs zu Matram Kleid.

Weil aber / ſeit dem berührte Holländer den König zu Bantam geſehen / ſchon ziemlich viel Jahre / nemlich etliche funffzig verſtrichen: kan nunmehr derſelbe auch wol anders ſich heraus ſtaffiren: gleichwie der zu Matram / welchen ſie / vor vier und zwantzig Jahren / in einem Röcklein von Scharlach / angetroffen / wie Jürgen Anderſſen / als ein Augen-Zeuge berichtet / und wir / bey der Hofhaltung / unten gedencken werden.

Lange Nägel gebrauchen den Malabariſchen Adel.

Die Edelleute der Malabaren / ſo das Land an den Geſtaden zwiſchen Goa und Capo Comoryn / Südwerts von Goa aus / inhaben und bewohnen / geben damit inſonderheit ihren hohen Adel an den Tag / daß ſie / an den Händen / ſehr lange Nägel tragen.

Sintemal die Länge der Nägel ein Zeichen gibt / daß ſie kein Handwerck treiben / als welches dadurch verhindert wird. Wiewol ſie auch dieſe Neben-Urſach fürwenden / es geſchehe darum / daß ſie deſto mehr Krafft haben / etwas zu faſſen / und das Rappier deſto ſteiffer damit zu halten. Worinn / ſchon zu Lintſchotts Zeiten / viel Portugiſen ihnen nachgeafft.

Schmuck der Nayros.

Die Fürnehmſten von dieſen Nayros / als Oberſten und Hauptleute über die andern / tragen ein güldenes oder ſilbernes Braſolett / oder Armband / über den Elenbogen.

Deßgleichen thun auch die Landherren / Legaten / ja die Könige ſelbſt: dabey man ſie / von andern unterſcheiden kan. Denn ſonſt gehen ſie alle nackt / bis auf die Schaam / ſo bedeckt iſt / und Haupt / darauf ſie ein weiſſes Häublein von Baumwollen oder Cocos-Blättern / ſetzen.

Mit ihren Haaren und Ohren / treiben ſie gleichfalls eine Pracht. Jene tragen ſie / nach erwehnter Lintſchottiſcher Beſchreibung / ſo lang ſie wachſen wollen; binden ſie aber oben / auf der Scheitel / zu / mit einem Knopffe. Aber ſolches muß nur vermutlich der gemeine Mann thun.

Denn die Nayros laſſen das Haar / wie Anderſen gedenckt / und auch in der Kupffer-Figur deſſelbigen zu ſehen iſt / nur bis an die Ohren wachſen: haben groſſe Knebel-Bärte / aber kleine zugeſpitzte Unterbärte: dagegen der Pöfel ſeinen Bart gantz wild wachſen läſt / und etliche nur die Kopffhaare / erſtbeſagter Geſtalt / in einen Knopff oben zuſammen binden.

Lange Ohren derſelben.

Sie haben lange hangende Ohren / und ſo groß / daß dieſelbe ihnen / bis auf die Achſeln / reichen: und wem ſolche am längſten / und am weiteſten offen ſtehen / der iſt / unter ihnen / als die ſolches für eine ſonderbare Zier halten / geachtet.

Der beſte Schmuck aber / womit ſie ſich groß achten / ſind ihre Gewehr und Waffen. Welche / weil ihrer im obigen Haupt-Stücke nicht gedacht worden / ich billig allhie Meldung thue.

Waffen der Nayros.

Viele unter ihnen tragen allezeit ein bloß Gewehr oder Sebel in der rechten Hand / in der lincken aber einen Schild. Solche Rondaſſen oder Schilde ſind ſehr groß / und von leichtem Holtze gemacht / daß ſie den gantzen Leib darhinter verbergen und damit bedecken können. Sie ſind ſehr wol darinn geübt / hurtig und ringfertig damit. Wenn ſie auf der Gaſſen gehen / höret man ſie von ferne kommen / denn ſie machen ein groß Geraſſel / ſchlagen das Gefäß deß Rappiers auf den Schild / damit man ſie hören könne.

Ihrer etliche tragen ſtets einen Bogen und Flitzpfeil auf dem Rücken / andre führen lange Spieſſe: wieder andre tragen Röhre auf den Achſeln / und einen brennenden Zündſtrick um den Arm gewickelt / und findet man bey ihnen die beſten Büchſen-Läuffe / dergleichen in Europa nicht beſſer anzutreffen. Sie wiſſen auch dermaſſen damit umzugehen / daß ſie den Portugaſen nichts [illegible] bevor geben / auch tragen ſie ihre Gewehre ſtets bey ſich / es ſey Tag oder Nacht.

Der Author / Lintſchott / meldet daneben / es dörffe kein gemeiner Mann dergleichen / oder ſonſt einiges Gewehr führen: ſondern nur dieſe Nayros / die er / unter die beſte und beherzteſte Soldaten / in gantz Indien rechnet. Welche / im Streit / von Künheit / Rachgier und Furi / dergeſtalt brennen / daß / wenn ſie / in einem Nachen / oder ſonſt anderswo / mit Feinden fechten / und etwan einem / mit einem Spieſſe / der Leib durchgeboret wird / derſelbige keines Weges zurück weicht : ſondern vielmehr / im Fall er den Spieß nicht eilig gnug heraus bringen kan / denſelben / mit beyden Händen / nach ſich reiſſt / und vollends durch den Leib ſtöſſt : um ſeinem Verletzer deſto geſchwinder / mit der Rache / auf die Haut zu kommen. (*) Geben alſo dieſe Barbern den grimmen Hunden / Wölffen / und andren böſen Thieren / ſo / vor groſſem Grimm / gerade in die Spitze lauffen / an toller Furi / nichts bevor.

(a) [illegible] im 11. Cap. deß 1. Buch / Orientaliſcher Reiß-Beſchreibung.

Groſſe Rachgier derſelben im Streit.

Solches haben ſie auch in der That / vor etliche zwantzig Jahren / erwieſen / in einem ſcharffen Gefechte / mit dem Niderländiſchem Schiffe Schwoll oder (Swoll) worauf damals Jürgen Anderſen ſich befunden. Jetztbenamſtes Schiff kam eben / zu gutem Glück / darüber zu / als die Portugiſiſche Jagt / S. Martin genannt / mit 13. Malabariſchen Barcken beſetzet war / und durch hefftige Gegenwehr ſich faſt nicht mehr retten kunte. Die Holländer machten eilig ihre Stücke bereit / zum Streich ; gaben aber unterdeſſen / mit Muſqueten / ſtarck auf die Malabaren Feuer / lieſſen auch / mit vollem Segel / auf ihre Barcken / ſo ungeſtümmlich zu / daß eine derſelben / vor ihren Augen / zu Grunde ſanck.

Schiff-Gefecht der Holländer mit den Malabaren.

Gleich damit wandte ſich das Holländiſche Schiff / und ſchenckte den Malabaren / deren theils von der Portugiſiſchen Barcke ablieſſen / die gantze Stuck-Lage / von einer Seiten.

Sie aber / als unerſchrockene Soldaten / quitirten hierauf die Portugiſen gäntzlich / und legten den Holländern an Bort mit einem gräßlich-wildem Geſchrey : in Meinung / ihnen damit allen Mut zu fällen.

Dieſe aber achteten es nicht hoch : ſondern ſpielten auf ſie / mit Granaten / Feuer-Lantzen / und Stücken. Ob dieſe Barbern nun gleich ſahen / daß noch zwo von ihren Barcken ſuncken : wolten ſie doch die Holländer nicht verlaſſen ; ſondern ſchoſſen mit kleinen Stein-Stücken / und Muſqueten / und nahmen nicht in Acht / ob ſie was damit ausrichteten. Etliche wandten gar das Geſicht / im Schieſſen / auf die Seiten. Aber / mit ihren vergiffteten Pfeilen / fügten ſie den Niderländern viel Schadens zu ; verwundeten / von ihren Völckern / bey die zwantzig / und drey blieben todt / auf der Stelle.

Endlich lieſſen ſie nach mit Schieſſen / und gingen mit Gewalt auf das Schiff los ; vermeinten zu entern / und warffen ihre Feuer-Töpffe häuffig in das Holländiſche Schiff : davon zwar ihrer viele / jedoch nicht tödtlich / beſchädiget wurden. Von dieſen Feuerhäfen ergriffen die Holländer etliche mit den Händen / und leſchten ſie / ehe ſie auf den Boden kamen.

Anderſen berichtet / er habe ſelbſt zween von denſelben geöffnet / beſichtiget / und befunden / daß ſie / von ſubtiler gebackener Topff-Erde / wie eine runde Flaſche formiret wären / oben mit drey Handhäben hätten. Durch jedwede derſelben / ein Stücklein von der Lunten / oder Zünd-Strick / das eines Viertheils von der Elen lang / gezogen / an beyden Enden zuſammen gebunden / und angezündet. Die Materi / ſo darinnen / war Pulver / Spangrün / Salpeter / Schwefel / geſtoſſen Porcellan und Glas.

Dieſes böſen und rauberiſchen Geſindleins haben ſich die Niderländer mit Stücken / Muſqueten / Granaten / Picken und Beilen endlich / wiewol gar mühſam / erwehret.

Denn das toll-kühne Volck gab nichts drauf / ob ihnen ſchon / als ſie vermeinten zu entern / bey die funffzehen oder zwantzig Hände und Arme weggehauen wurden / und ſolche geſtümmelt zurück fielen : die übrigen wagten es doch / gleich wären ſie Sinn-los : ob ſie gleich nackt / und nur die Schaam bedeckt hatten.

Endlich aber / da ſie ſtarcken Widerſtand funden ; lieſſen ſie nach / zertheilten ſich / und fuhren voneinander / nachdem ſie eine gute Stunde geſtritten hatten. Die Holländer aber gingen mit den Portugiſen fort / und weil ſie ſahen / daß noch vier Barcken bey einander blieben / und faſt ihren Cours hielten / folgten ſie ihnen nach / erreichten ſie um den Mittag / und ſchlugen wieder mit ihnen. Welches zwar nicht lang währte / aber ihnen ſehr hart fiel : indem / durch der Malabaren hefftiges Schieſſen / die Holländer funffzehen Perſonen einbüſſeten / die theils / gleich blieben / theils / weiln ſie tödtlich verwundet / nach und nach den Geiſt aufgaben.

Als ſie nun ſahen / daß ſie von den Niderländern übermannt wären / und ſich deß ſinckens beſorgten : lieſſen ſie den Mut fallen /

(*) Linſchott.

fallen / baten um Gnade / und ergaben ſich. Ihrer waren mehr / als anderthalb hundert: mit welchen die Uberwinder ſpielten / wie die Katzen mit den Mäuſen.

Erſtlich nahmen ſie ihrer etliche aus dem Schiffs-Raum herauf / und bunden ihnen die Hände auf den Rücken / denn zween und zween / mit den Rücken / zuſammen / wie auch an Hals und Beinen/ und ſchickten ſie alſo hinab in das Meer/ den Fiſchen zur Beute: ausbenommen zwantzig Jungen/ welche man mit dem Leben begnadete/ und mit nach der Inſel Zeilan führte. Ihre aber/ der Obſieger/ Beute waren ein Theil Aloe / Ingwer/ Pfeffer / Gummi Lacca / imgleichen vielerley Arten von Seiden-Stoffen und Waaren / nebenſt ſechs tauſend Stücken von Achten Spanniſches Geldes: ſo/ in dieſen Raub-Barcken / gefunden worden.

Thörichte Hoffart der Nayros.

Niemand aber laſſe ſich befremden/ daß ich dieſe Nayros/ mit ihrem Schmuck/ und Gewehr / der Kleider-Zier fürnehmer Perſonen eingemiſchet habe: ſintemal ich / in dieſem Fall / nach ihrer Einbildung/ gehandelt; als die ſich ſelbſt viel zu hoch und edel achten / daß man ſie / unter gemeine / oder mittelmäſſige Leute/ ſtellen ſolte.

Geſtaltſam die Polyas / das iſt / gemeine oder unedle Leute / ihnen/ auf der Gaſſen / ſtets ausweichen / oder ſterben müſſen. Welches zu verhüten / ein ſolcher Nayros/ oder Malabariſcher Kriegs- und Edelmann/ wenn er längſt der Straſſen geht / Po! Po! ſchreyet: welches ſo viel/ nach Lintſchotts Dolmetſchung/ bedeutet/ als: Habe acht / ich komme! Gehet aus dem Wege! Geſchehe es aber/ daß ihnen einer aus dem andren Volck/ an den Leib/ rührte: mögen ſie ihn offentlich/ auf der Stelle / erſtechen / oder niderhauen; und geſchicht ihnen das Geringſte nicht darum. Sie ſelbſt aber / wenn ſie/ von einem Polias / oder von ſonſt irgend einer Nation Menſchen / der kein Edelmann iſt/ ungefähr angerührt worden; müſſen hingehen / ſich / über den gantzen Leib waſchen / und wieder reinigen; oder dörffen/ widrigen Falls / mit den andren Edelleuten / weder eſſen noch trincken/ noch umgehen.

Zierrath der Herren/ in Chili.

Aber wir wollen dieſe ſtoltze aufgeblaſene Gecken fahren laſſen / und uns nach America wenden: um zu ſehen / wie die fürnehme Herren / im Lande Chili/ ſich zieren. Sie thun um das ſonſt bloſſe Haupt eine Binde / darum ſie kleine ſilberne Platten / auch wol Türckiſſen/ und Korallen von allerhand Farben tragen: ſetzen auch wol ein Wieſel-Fell dergeſtalt auf das Haupt/ daß der Kopff deß Wieſeleins / vorn am Haupt / und auf der Stirn; der Schwantz aber / hinten an ihrem Haupt / hange. (a) Die übrige Tracht kommt / mit der gemeinen Land-Mode überein/ die ich oben allbereit habe beſchrieben.

Wie ſich die groſſe Herren in Virginien herausputzen.

Die groſſe Herren in Virginien laſſen das Haar zimlich lang wachſen / und binden ſie / unter den Ohren / in einen Knopff/ zuſammen: Oben aber laſſen ſie dieſelbe abſchneiden / von vornen an / bis hinten zu / auf die Form eines Hanen-Kamms. Darnach ſtecken ſie über der Stirn / wo der Kamm anfähet / die Feder eines ſchön-gefärbten Vogels / und/ auf jedwederer Seiten deß Kopffs hinter den Ohren/ andre Federn / ſo kürtzer/ als die vorige. An die Ohren hencken ſie entweder Perlen von zimlicher Gröſſe/ oder das Fuß-Bein eines groſſen Vogels/ oder ſonſt dergleichen etwas/ wie es ihnen einfällt.

Die Stirne / Backen/ das Kinn/ und den Leib ſelbſt/ wie auch die Arme/ und Schenckel tüpffeln / oder bemahlen ſie: tragen / am Halſe / eine Perlen-Schnur / oder kupfferne Knöpfflein / ſo/ bey ihnen / in hohem Werth gehalten; imgleichen zierliche Armbänder / an den Armen.

Unter der Bruſt / hart am Bauche/ an dem Ort / wo ſie ihnen pflegen zur Ader laſſen / wenn ihnen eine Kranckheit zuſtoſſt/ haben ſie etliche Malzeichen. An dem vordern Theil deß Leibs / binden ſie die Haut eines wilden Thiers/ ſo gar fein zubereitet/ mit ſolcher Manier / daß der Schwantz ihnen langs dem Geſäß herab hangt. Neben dem/ tragen ſie einen von Bintzen geflochtenen Pfeilköcher: in der einen Hand / den Bogen: in der andren/ den Pfeil. Wenn es aber einen Krieg gibt; ſtreichen ſie den Leib an/ und färben ihn/ auf das allerſcheußlichſte / als ſie nur können erſinnen.

Von andrer Americaniſcher Völcker Tracht/ oder Schmuck/ mag ich dißmal nichts mehr ſchreiben: weil ſolches/ in dem Luſt-Garten / hin und wieder allbereit geſchehen/ und wir / in den barbariſchen Kleidungen uns ohne das ſchon länger verweilet haben/ weder einem höflichen / und neugierigen Leſer vielleicht möchte gefallen.

XXXVIII.

(a) Lieſet am 740. Blat der Braſilianiſchen Geſchicht.

XXXVIII.

Die Kinderzucht/ Ehrfurcht/ und Treu.

XXXVIII.

Man pflegt drey Haupt-Stücke menſchlicher Glückſeligkeiten insgemein benennen: die ehrliche Geburt / wolgetroffene Heiraht/ und ſeliges Sterben. Aber dazu möchte man billig auch / zum vierdten/ die Kinderzucht ſetzen: ohn welche niemand leichtlich / zu einer glücklichen Heiraht / gelangt / auch ſchwerlich ein gutes Ende nimmt. Wer übel erzogen wird/ von ſeinen Eltern / oder denen/ die Vatters-Statt vertreten: der kommt ſelten/ auch in der Welt/ empor: ſondern muß zu Grunde gehen / und verderben. Haſt du auch jemals einen Weinſtock mit Trauben bereichert geſehen / daran nie kein Reb-Meſſer gelegt worden / und der niemals eine Beſchneidung gefühlt? Was für Geſchicklichkeit kan man von dem hoffen/ welchem es/ in der Jugend / nicht gewieſen/ daß er ſich ſchicken müſſe? Eben eine ſolche / wie deß Lycurgus fauler und gemäſteter Küchen-Hund / in Gegenſtellung ſeines zur Jagt abgerichteten/ Bruders/ erwieſen.

Eltern und Lehrmeiſter ſtechen den Kindern / mit böſer Zucht / die Augen aus/ daß ſie/ die Zeit ihres Lebens / überſichtig ſind / und den Weg deß Wolergehens nicht recht treffen. Ja ſolche Eltern ſind auch ſelbſt Augen-los / und entweder durch unordentliche Liebe / oder Fahrläſſigkeit / verblendet / daß ſie nicht in acht nehmen / was ihren Kindern nütz- und ſchädlich ſey.

Ein weiſer Vatter gewöhnet ſein Kind / zu kindlicher Furcht/ und zur Beliebung derer Sachen / wovon es heut oder morgen ſein Aus- und Aufkommen haben muß. Ein Narr aber thut demſelben mit der Verzärtlung / viel weher/ weder ein harter Mann/ mit vielen Streichen.

Sineſer ziehen ihre Kinder zum Gehorſam.

In Erwegung deſſen/ ziehen die Sineſer ihre Kinder / mit allem Fleiß / zur Ehrbarkeit und Tugend: nichts treiben ihre Sitten-Bücher ſo fleiſſig / vielfältig / und offt / als wie die Kinder ſollen ihren Eltern Ehrerbietigkeit und Gehorſam erweiſen. Und gewißlich / wenn man will auf den äuſſerlichen Schein der Pietät oder kindlichen Neigung und Treu/ gehen; mag hierinn kein Volck / auf dem gantzen Erdboden / mit den Sineſern/ verglichen werden. Welches Trigautius/ mit etlichen Zeichen / beweiſet. Im ſitzen bey ihren Eltern / oder Groß-Eltern / nehmen die Kinder dieſen feinen Gebrauch in acht / daß ſie nicht an einer ſo hohen Stelle / wie die Eltern / viel weniger genau gegen ihnen über; ſondern etwas nidriger/ und an einer Seiten / ſich ſetzen: gleichwie auch die Schüler / im Beyſitz ihrer Lehrmeiſter / thun. Sie reden / mit ihnen / niemals ohne groſſe Ehrerbietung. Sie verſorgen und verpflegen ihre ſchlecht-bemittelte Eltern / bis an den Tod: nähren dieſelbe gantz mildiglich / mit guter niedlicher Speiſe und Tranck: und laſſen ſich deßwegen keinen Fleiß verdrieſſen; ſondern arbeiten Tag und Nacht lieber davor / im Schweiß ihres Angeſichts. Aber in keinem Stück beweiſen ſie ihre kindliche Liebe ſtärcker / ohn in Ausrichtung der Vätter- oder Mütterlichen Begräbniß. (a) Man lieſet / daß junge Handwercker/ bey ihrer blut-ſauren Arbeit / ein Gelübde gethan / weder Fleiſch / Eyer / Fiſche/ oder Milch zu eſſen / und ſolche Enthaltung / die Zeit ihres Lebens über / gar ſtreng gehalten / auch ſo gar an den Feſttägen: theils aus ſchmertzlichem Leidtragen über ihrer Eltern Tod; theils (wie Pater Daniel Bartolus meldet) deßwegen / daß ſie den Eltern ihre Pein dadurch möchten erleichtern.

Ehrerbietigkeit der Kinder gegen den Eltern.

Denn obgleich viel Sineſer nicht glauben / die Seele ſey unſterblich: ſtecken ſie doch nicht alle in ſolcher Unwiſſenheit: ſondern die meiſten haltens für gewiß / daß ſie / nach dem Abſchiede aus dieſem Leben / in einer tieffen räucherigten Gruben / ihren Verdienſten nach / härter oder linder gequälet werde.

Sonderbare Muſter kindlicher Liebe.

Man weiß auch / daß andre ihnen ſelbſten/ mit den Zähnen / etliche Stücke Fleiſches aus ihren Armen geriſſen / und ſolches freywillig / zur Artzney ihrer krancken Mutter/ hingegeben: entweder der Hoffnung / daß dieſes geſunde Fleiſch ihnen zur Geſundheit ſolte gedeyen: oder auch/ zu bezeugen/ daß ſie den Eltern das Leben gern / mit ihrem Tode / erkauffen wolten.

P. Bartolus gedenckt eines ſonderbaren Beyſpiels der kindlichen Liebe/ welches damals / wie der Chriſtliche Glaube/ in Sina / angefangen wieder aufzugrünen / und/ durch den treu-fleiſſigen Lehrer P. Alenium/ in der Provintz Fokien fortgepflantzet wurde / ein Sineſiſcher edler Jüngling an ſich leuchten laſſen. Denſelben war/ im erſten Frühling ſeines Alters/ Verſtandes/ und Studirens/ der Vatter mit Todeabgangen: worauf er (welches ſonſt den Sineſern ein Greuel iſt) beſchloß/ gantz unverheirathet zu bleiben: damit nicht die Sorge/ für das Weib/ ihn verhinderte/ ſeiner lieben Mutter zu dienen; oder dieſe von der Schnur/ wie insgemein zu geſchehen pflegt/ verachtet und beneidet würde.

(a) Trigaut. lib. 1. Expedit. Chriſt. cap. 7. p. mihi 86

Alſo beharrete er/ viel Jahre lang/ im ledigen Stande: ohnangeſehn ihm viel widrige Fälle begegneten/ und es ihm ſo hart ging/ daß er endlich/ mit Hindanſetzung ſeines Adels/ aus groſſer Dörfftigkeit/ ſich zu einem ſchweren Handwerck begeben/ um ſeine Mutter zu ernähren. Als auch endlich dieſelbe/ im ſiebentzigſten Jahr ihres Alters/ lagerhafft worden: hat er kaum einen Fuß aus dem Hauſe geſetzt; ſtets/ vor ihrem Bette/ aufgewartet; ſie/ mit ſeiner Gegenwart/ getröſtet/ gelabt/ und ſich nicht entfärbt/ mit der Spindel/ als einer weiblichen Arbeit/ die Speiſen und Lebens-Mittel/ beydes ihr/ und ihm ſelbſten/ zu verdienen.

Aber/ nebenſt dieſer beſchwerlichen/ wiewol durch deß grund-treuen Sohns Gedult erleichterten/ Weiber-Arbeit/ kam/ mit der Zeit/ ein andrer härterer Zufall dazu/ wofür weder Eſſen noch Trincken/ noch Artzeney/ helffen wolte. Denn es begunte/ nach dreyen Jahren/ bey dieſer alten Frauen/ die natürliche Wärme nach und nach zu verleſchen: alſo/ daß/ wenn man ſie gleich/ mit warmen Tüchern/ ein wenig zugedeckt/ und erquickt; dennoch ihr die Glieder bald wiederum/ vor Kälte/ erſtarreten. Was erſann aber die kindliche Liebe dieſes tugendhafften Sohns? Weil kein anders Mittel vorhanden war; legte er ſich/ zu der Mutter Füſſen; ſetzte ihre Fuß-Solen/ an ſeine bloſſe Bruſt/ und theilte denſelben/ aus ſeinem Hertzen/ die natürliche Wärme mit. Seine Arme und Hände feyerten unterdeſſen doch auch nicht: denn jene ſchlungen ſich um ihre Waden; und dieſe wärmeten ihr die Beine/ mit friſch-umgeſchlagenen Tüchern: ſo lange/ bis die Kälte nachließ/ und das alte Mütterlein in den Schlaff kam.

Wenn ſolche Pflege etwan ein paar/ oder etliche Wochen/ oder auch ein Jahr lang/ hätte gewährt; wäre es gleichwol für ein rares Stücklein und Muſter kindlicher Liebe/ zu preiſen. Wieviel höhern Ruhm hat aber dieſer Menſch verdient/ daß er eine ſo lange Zeit/ mit einer ſolchen höchſt-mühſeligen Wartung/ an- und ausgehalten! Sintemal er/ gantzer ſechs und zwantzig Jahre/ es alſo fortgetrieben/ und ſeine Mutter/ durch ſolches fleiſſiges Erquicken/ Laben/ Heben/ Wärmen/ und dergleichen/ bis ins acht und neuntzigſte Jahr ihres Alters/ aufgehalten: da ſie endlich (im Jahr Chriſti/ 1625.) von der Welt geſchieden. (a)

Ich ſchätze/ Hercules ſey/ mit allen ſeinen ſo berühmten/ und ſchweren Verrichtungen/ dieſem Jünglinge/ in der Standhafftigkeit/ bey weitem nicht gleich zu achten; noch ſo hoch zu loben/ daß jener deß Königs Augeas Kühe-Stall/ von dem/ in dreiſſig Jahren geſammletem/ Miſt dreyer tauſend Stück Rind-Viehs/ gereiniget; weder daß dieſer/ etliche zwantzig Jahr/ einem ſteinalten/ verlebten Weibe/ einer ſchier halb todten Frauen/ ja recht zu ſagen einem lebendigem Aas/ ſo mühſamſt aufgedienet.

Jenem dörffte der unerſättliche Ehr-Geitz dennoch alle Küh-Fladen/ zu lauter Bieſem-Aepffeln gemacht haben; wenn er nicht auch deſſen ſich/ durch dieſen vortheilhafften Griff/ geübrigt hätte/ daß er den Fluß Alpheus durch den Rinder-Stall geleitet/ und alſo/ mit leichter Mühe/ allen Miſt heraus geſchwemmet.

Dieſer aber hat nichts zum Vortheil gehabt/ ohn die Liebe und Gedult/ welche ihm geholffen/ alles Ungemach zu überwinden; allen Unluſt und Geſtanck/ den es/ bey ſolcher Pflege/ wie leicht zu gedencken/ geſetzt/ für Weihrauch zu achten/ auch beym Spinnrocken deſto williger und gerner zu ſitzen/ weil es um keiner Omphalen willen/ ſondern aus einer viel rühmlichern Liebe/ geſchehen.

Hat demnach/ unter den Jeſuiten einer/ vielleicht zugetroffen/ als er geſchrieben; Gott ſchenckte den Sineſern/ um ſothaner kindlichen Treu willen/ ein ſo langes Leben/ daß ſie ihr Alter über hundert Jahre/ bey guter Geſundheit/ erſtreckten.

Die bloſſe Namen/ Vatter und Mutter/ ſeynd den Sineſern hoch heilig. Und wiewol ſie ſonſt/ von Gott/ das wenigſte hoffen: trauen ſie doch alles/ was ſie Gutes/ in dieſem Leben/ wünſchen/ durch ſolche inbrünſtige Liebe der Aeltern/ zu erlangen.

(a) P. Bartolus Parte 3. Hiſtor. Aſiat. lib. 4. Num. 13. pag. 426.

Ja! ſie ehren ihre Gebährer/ mit denſelbigen Ceremonien/ womit ihre Götter/ von ihnen/ verehrt werden.

Nechſt der Käiſerlichen Majeſtät/ ſtehen die Unter-Könige/ Stathalter/ und Gubernatoren/ auf der höchſten Staffel menſchlicher Glückſeligkeit/ die ſie/ durch groſſe Mühe/ und Verdienſte/ erſtreben: treten dennoch/ mit Erlaubniß deß Käiſers/ ab von ihrer ſo hohen Würde/ und kehren heim/in ihr Vatterland und Behauſung: damit ſie ihren alten unvermöglichen Eltern ſelbſt dienen und aufwarten mögen. Aus welcher Urſach/ ihnen denn auch der Käiſer willige Erlaſſung gibt: angeſehn/ in Sina/ eines Sohnes ſonderbare Liebe zu ſeinen Eltern höher geachtet wird/ als eines hohen Miniſters Geſchicklichkeit im Regieren. Ja! wenn vor dem Käiſerlichem Tribunal derer/welche man Tauli nennet/ jemand/ ſeines im Oberkeitlichen Amte üblen Verhaltens wegen/ wird angeklagt/ und derſelbe in Gefahr ſtehet/ aller ſeiner Ehren/ zu ewiger Schmach/ entſetzt zu werden: kan er ſolcher Schande/ auf dieſe Weiſe/ mit einer Bittſchrifft/ vorbeugen: wenn er ſupplicirt/ um Vergunſt/ hinfüro ein Privat-Leben zu führen; damit er ſeinen verlebten/ und ſo mit Alter/ als Kranckheit/ beſchwerten Eltern könne/ mit Troſt und Aufwartung/ beyſpringen. Worauf alſobald der Käiſerliche Beſcheid/ nach ſeinem Wunſche/ erfolgt: hingegen die gerichtliche Verfahrung ſtecken bleibt/ oder wol gar keine fürgenommen wird; und er alſo den Ruhm eines tugendhafften Sohns mit nach-Hauſe nimt; der ſonſt/ mit Schimpff/ Schande/ und Spott/ von ſeiner Würde hätte ſollen verſtoſſen werden. (a)

Was für eine merckliche Traur ferner die Kinder/ um der verſtorbenen Eltern willen/ erweiſen/ wie ſie ſich in Leidkleiden/ und ſo weiter/ wird/ unten abſonderlich/ unter den letzten Ehren-Dienſten/ nicht verſchwiegen bleiben. Hie will ich kürtzlich dieſes nur melden: daß/ wenn ein ſolcher fürnehmer Herr/ als Stathalter/ Præſident/ Oberrichter/ Gerichts- oder Juſtitz-Raht/ ſich hat auf den Weg begeben/ ſeinen lagerrüſtigen Eltern/ auf ihrem Siech-Bette/ behülfflich und dienſthafft zu erſcheinen/ und unterwegens/ an welchem Orte es auch ſeyn möchte/ ihm die Botſchafft begegnet/ der Vatter/ oder die Mutter/ habe das Zeitliche ſchon verlaſſen/ und den langen Feyerabend gemacht/ er/ Krafft der Sineſiſchen unverbrüchlichen Ordnung und Weiſe/ alſo fort vom Pferde ſteigen/ das Leid anlegen/ und den noch übrigen Weg zu Fuß wandern muß. (b)

Gewalt der Siniſchen Eltern/ über die Kinder.

Weiter; ſo kan kein Alter/ keine Heirath/ noch Kinder-gebären den Gewalt der Eltern über ihre Kinder aufheben. Solte es auch gleich geſchehen können; ſo begehren und wollen doch die Kinder ſelber nicht frey davon ſeyn: ja die verheirathete Söhne leiden/ von den Eltern/willig und gern Schläge/in Gegenwart ihrer eigenen Kinder; wenn ſie gleich auch nur ein Geringes überſehen hätten. Die Widerſpenſtige aber werden/ durch die hierüber verfaſte Geſetze/ ſchwer geſtrafft/und/ als unredliche verfluchte Lotter-Buben/ von jedermann mit Fingern angewieſen. So nehmen ſolcher kindlicher Reſpect und Liebe auch/ mit dem Tode der Eltern/ nicht ab; ſondern vielmehr zu: wie oben gedacht.

O wie viel Chriſten hätten/ von dieſen Heidniſchen Kindern/ etwas zu lernen! Wo lieſet man/ daß jemals ein Sineſer ſeinem Vatter einen Widerſchlag gegeben/ oder ſich mit ihm/ vor Recht und Gericht/ herum gezogen/ oder ihn wol gar auf den Thurn legen laſſen? Wie dergleichen ſchändliche Begebniſſen wol/ unter uns Chriſten/ vorlauffen. Man hat/ bey uns/ ein Sprichwort: Die Liebe ſteigt ab/ und nicht auf. Das iſt: Nimmer lieben die Kinder ſo ſehr ihre Eltern; als wie ſie/ von ihren Eltern/ geliebet werden. Aber ſolches Sprichwort geht/ in Sina/ nicht an: ſondern man muß es daſelbſt ſchier umkehren/und ſprechen: die Liebe ſteigt mehr auf/ als ab. Denn gleichwie die Kinder daſelbſt den Eltern eine inbrünſtige Liebes-Treu erweiſen: alſo verdienen dieſe Eltern/ vor andren Völckern/ ſolche ſonderbare kindliche Liebe/ mit keiner gleich-gültigen Liebe: haben dieſelbe vielmehr den Satzungen/ Büchern/ und der Kinder-Lehr/ am allermeiſten aber der allgemeinen Weiſe zu dancken/ weder ihrer elterlichen Verſchuldung und Treu/als die offtmals ſich gar bald verleurt; wie wir hernach werden vernehmen.

Die Kinder werden zwar/ in ihrem ſiebenden Jahr/ in den Siniſchen Buchſtaben/ und Bild-Schrifften/ beydes im Leſen. uñ Schreiben (dafür ich billig mahlen ſprechen ſolte) unterwieſen. Wozu

---

(a) P. P. Bartolus & Jannaus Parte 3. Histor. Aſiat. lib. 1. Num. 13. p. 17.

(b) Idem loc. cit.

denn jedwedes Dorff / wie viel mehr denn jedwede Stadt / ihre von dem Käyſerlichem Fiſco beſtelleten und beſoldeten Schul-Meiſter haben. Wiewol / im gantzen Reich / keine Academi / oder Hohe-Schul zu finden (verſtehe da / von öffentlich beſtimmten Profeſſoren / die Philoſophia docirt würde (a)) ſondern ſchieſſen etliche Haus-Vätter zuſammen / und untergeben ihre / doch nicht übrig viele / Kinder einem Unterweiſer / der ſie nicht allein in freyen Künſten unterrichtet / ſondern auch in Sitten hoffmeiſtert. Als lange ſie nun in ſolchen Schulen erzogen werden; wird ihnen alles Spielen gewehrt / und alſo ihre zarte Jugend eben hart genug gehalten. Wie denn auch ſonſt kein Sineſer leichtlich ſpielet; ohn was fürnehme Leute ſind: dafern anders auf Herrn Pater Bartoli Beſchreibung hierinn zu gehen iſt. Denn andre ſagen anders dazu: daß nemlich die Sineſer dem Spielen ins gemein / ſonderlich dem Siniſchen Karten-Spiel übermäſſig ergeben / und offt / wenn kein Geld mehr vorhanden / ihre Freyheit aufſetzen.

Ob nun gleich / ſprech ich / die Kinder ſolcher Geſtalt / von den Eltern / zur Schule gehalten werden: geſchicht es doch nicht von allen; ſonderlich gemeinen Leuten: welche der Liebe zu ihren Kindern leichtlich vergeſſen / und ihnen dafür groſſe Beleidigungen zufügen. Ich will hie nicht ſagen / von der boshafften Entmannung junger Knäblein / welche / in Nord-Sina / ſehr im Schwange gehet; indem man die Kinder verſchneidet / damit ſie nur / am Käyſerlichen Hofe / mögen / unter die Eunuchen / welche daſelbſt gar viel gelten / aufgenommen werden; ſintemal dem Käyſer lauter Verſchnittene aufdienen / und in ſolcher Halb-Männer Gewalt faſt die gantze Regierung ſtehet / derer ſich / am Hofe / ſtets bey die zehen tauſend aufhalten / wiewol gantz ungelehrt / weil ſie alle von geringem Herkommen / in ſtetiger Dienſtbarkeit erzogen / ſolchem nach grob / unverſtändig / und zu wigtigen Verrichtungen gantz ungeſchickt ſind. Denn ſolche Verſchneidung kan noch einiger Maſſen gefärbet werden / mit der Hoffnung / daß ihre Kinder dadurch zu guten Tagen kommen. Aber dieſes hat einen gar ſchlechten Schein elterlicher Neigung / ſondern iſt vielmehr ein Raben-Vatter-Stück / daß ſie / wenn ihr Geſchlecht ſich mehret / und ihnen mehr Kinder geboren werden / weder ſie ſich getrauen zu ernähren / ihre Söhne und Töchter verkauffen / und zwar ſo wolfeil / als wie das Vieh / nemlich um ein paar Thaler / auch allerdings bey ſolchen Läufften / da alles wolfeil iſt. Durch ſothanen Verkauff / werden offt die Kinder / von ihren Eltern / zu ewigen Zeiten / abgeſchieden / und dem Käuffer zu ſeiner freyen Gewalt / mit ihnen nach Belieben zu handeln / ergeben. Aus welcher Urſach denn dieſes Reich auch ſo voller Knechte iſt; welche doch mehrentheils Bürger-Kinder: ohnangeſehn die Portugiſen / Spanier / und andre Nationen / eine groſſe Menge derſelben / zum Lande hinaus / in ewige Dienſtbarkeit führen. Wiewol der oberſte allgemeine Vatter dieſer Welt vermuthlich hierunter ſolcher verkaufften Leibeigenen Beſtes ſucht; weil / durch ſolches Mittel / kein geringer Hauffen der Sineſer / von der Heidniſchen Abgötterey / zur Chriſtlichen Religion / und zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes / gelangt.

Sineſer verkauffen ihre eigene Kinder

Doch läſſt ſich auch dieſes noch in etwas bemänteln / mit der groſſen Menge deß Pöfels / welche nicht wol anders / ohn durch Arbeit / und Verſchlagenheit / ſich zu erhalten weiß: Hernach / mit der Dienſtbarkeit Bewandtniß: als welche / unter den Sineſern / viel leidlicher iſt / denn anderswo: Und endlich hiemit / daß gleichwol ein jedweder / ſo bald er das Löſegeld vermag / um denſelbigen Preis / wofür er verkaufft worden / ſich wieder löſen kan.

Aber dieſes letzte Laſter will gar keine Farbe annehmen / ſondern behält / vor Chriſtlichen Augen / ſeine abſcheuliche und grauſame Geſtalt / daß ſie / in etlichen Provintzien / die jungen Kinder / vorab die arme Mägdlein / aus Mißtrauen der Nahrung / und Aufbringung / ins Waſſer werffen / wie junge Katzen oder Hunde. Welche verteuffelte Weiſe auch bey mehr als ſchlechten und gemeinen Leuten (b) gar tieff eingeriſſen: eintzig allein aus ſorgſamer Furcht / es möchte ſie nachmals die Noth zwingen / ihre Kinder unbekandten Leuten feil zu bieten. Wollen alſo lieber Kinder-Mörder / als Verkäuffer; lieber grauſam / denn ungetreu ſeyn.

Daß aber ſolche Grauſamkeit ihnen nicht grauſam ſcheine / macht der irrſame

---

(a) S. was oben / bey der Ehre der Gelehrten / hievon gehandelt iſt.

(b) Id quod etiam apud non infimam plebem invaluit. Welche Lateiniſche Worte Trigautius in der Teutſchen Neuhofiſchen Edition / fälſchlich alſo erkläret ſind: dieſe Gewonheit hat auch an andern Orten / unter dem Pöfel / eingenommen.

Ertrăncken etliche derſelben.

Wahn ihrer vermeinten Seelen-Fahrt aus einem Leibe in den andren. Denn weil ſie in der Einbildung ſtecken/ die Seele deß Menſchen beziehe wiederum einen andren Leib/ nachdem ihr die erſte Wohnung ſeines Leibes/ durch den Tod/ aufgekündigt worden: nehmen ſie daher Anlaß/ ſolche verfluchte Grauſamkeit/ mit dem Schönbart der Gottesfurcht/ zu beſchönen/ fürwendend/ es geſchehe ihnen/ durch ſolches frühzeitiges Erträncken/ gar wol; weil ſie hiedurch ihres armſeligen und kümmerlichen Zuſtandes deſto eher abkommen/ und zu einem glückſeligerm ſchleunig fortgeriſſen werden. Weßwegen dieſes Kinder-umbringen nicht in geheim/ ſondern ohne Scheu/ vor jedermanns Augen/ geſchicht. (a) Eben ſo unmenſchlich gehen die Japaner mit den armen Kindlein um: laſſen eines und andres leben; bringen die übrigen um/ und treten dem armen Kinde mit Füſſen auf den Hals/ ſo lang/ bis es erſtickt. Ihrer viele laſſen es gar nicht dazu kommen/ daß das Geſäete aufgehe/ oder die Frucht Leben und Liecht gewinne: ſondere treiben ſie ab/ mit Medicamenten: entweder weil ſie davor halten/ ein paar Kinder ſeyn übrig gnug/ zu Fortpflanzung ihres Geſchlechts: oder meinen/ der Tod ſey ihren Kindern nützer/ denn ein armes und dörfftiges Leben; wenn ſie nemlich/ von ihren Eltern/ keine Verlaſſenſchafft zu hoffen haben/ oder es denſelben ſchwer fallen würde/ ſie zu unterhaltē. Etlicher Orten regiert der Wahn-Glaube/ die Weiber/ ſo ein Mägdlein gebären/ werden zur Höllen verdammt: darum wird die Frucht/ in Mutter-Leibe/ von der Mutter ſelbſten/ deſto fleiſſiger getödtet. Wo anders der Jeſuit Villela/ und Maffejus hierinn recht berichtet ſind. Denn einige wollen faſt daran zweifeln. Wiewol es nicht unglaublich iſt: weil die Japaner/ mit den Sineſern/ viel Laſter gemein haben/ und die Bonzier den Japanerinnen den Weg zum Paradeis gantz verſperren/ dafern er nicht mit ſilbernen Schlüſſeln/ und reichen Allmoſen/ aufgeſperret wird.

Japaniſche Kinder-Zucht

Sonſt aber ziehen die Japaner ihre beym Leben bleibende Kinder gar freundlich und gelinde/ ſtraffen ſie niemals/ oder je gar ſelten/ mit Schlägen: übertragens mit Gedult/ wenn die Kinder gleich/ Tag und Nacht über/ immerfort ſchreyen; und ſtillen ſie allein/ mit holdſeligen liebkoſenden Worten.

Einen Schlag/ oder harte Rede/ ihnen zu geben/ können ſie übers Hertz nicht bringen: in Meinung/ man müſſe dem kindlichen Unverſtande alles zu gut halten: denn wenn ſie ihren völligen Verſtand hätten erreicht/ würde ſolche Ungebühr nicht geſchehen.

Wiewol ſie nun ſo ſanfft und gelinde/ mit den Kindern/ umgehen: richten doch ihre vielfältige Ermahnungen/ und fleiſſige Unterrichtung/ ſo viel aus/ daß Knaben von ſieben/ acht/ oder mehr Jahren/ etliche früher/ etliche langſamer/ ſolchen Verſtand/ Manier/ und Beſcheidenheit/ in Reden und Geberden/ erweiſen/ wie alte Leute von reiffem Verſtande/ darüber man ſich billig zu verwundern hat. Sie haben einen ſcharffſinnigen und gelernigen Kopff/ begreiffen die Red-Kunſt gar bald.

Arias Sanctius (b) ſchreibet/ von zween Japaniſchen Knaben/ deren einer eilff/ der ander vierzehen Jahre/ beyde aber ſo beredt und ſinnreich geweſen/ daß den Chriſten/ durch ihre offentliche Reden und Predigten/ die Threnen aus den Augen gepreſſt worden.

Vor dem ſiebenden Jahre/ laſſen ſie kein Kind in die Schule gehen.

Wenn ſie nun den Bontziern übergeben ſind/ bringen ſie insgemein/ bis in ihr vierzehendes Jahr/ die Zeit mit Leſen und Schreiben zu.

Denn das Schreiben wird ſchwerlich begriffen; weil die Japaner/ mit vierzehnerley Arten Buchſtaben oder Schrifften/ zu ſchreiben pflegen.

Dieſe ſeynd nicht allein/ der Geſtalt und Bildung/ ſondern auch der Bedeutung und Krafft nach/ unterſchieden: weil man andre Buchſtaben und Worte zu brauchen pfleget/ in Schrifften/ an groſſe Herren; andre an gemeine Leute; andre in Reimen; andre in reimloſer Rede.

Die Unterweiſung geſchiehet mit Sanfftmuth: denn die Japaner ſind ſo geartet/ daß ſie mit keinem ſteiffen Zaume wollen gelencket ſeyn. Die Kinder reitzet man durch Ehrſucht gegen einander; die ihnen ohne das angebohren zu ſeyn ſcheinet. Und darum wenden ſie allen Fleiß an/ andern ihres gleichen den Preis im Lernen abzugewinnen. Im zwölfften Jahr tragen ſie ſchon den Dolch. Das Haar wird den Kindern mit einem Zänglein ausgerupfft: bey den Bürgern/ nur halb: bey dem Adel aber/ über das gantze Haupt; doch alſo/ daß hinten ein Büſchlein hencken bleibt/ zum Zeichen ihres Standes.

(a) Trigaut. de Expedit. Christ. apud Sinas, l. 1. c. 9.

(b) In Epiſt. pag. 96.

Wenn ſie im Kauffhandel ſich nicht vergleichen können: laſſen ſie ihre Kinder den Vergleich machen.

Uber alles iſt dieſes höchſt-verwunderlich an ihnen/ wie die Edlen und Unedlen/ Bürger und Bauren/ Junge und Alte/ ſo ſonderlich höflich und geſchickt ſeyn/ nicht anders/ als wenn ſie alle bey Hofe erzogen worden. (a)

Von der Wartung ihrer neugebornen Säuglingen/ berichtet Hagner folgendes. Die Kinder werden niemals allda/ beym Feuer/ gewärmet/ noch in Tücher/ oder Windeln/ gewickelt: ſondern die Heb-Amme richtet und ſchlichtet dem zur Welt gebornen Kinde Händlein und Füſſe: gibt es hernach der Mutter/ die es/ in ihren Rock-Aermel/ ſchiebt. Ich habe/ ſpricht er/ offt geſehen/ wie die junge Bauren-Kinder barfuß auf der Erden gekrochen; ohngeachtet die Lufft hefftig kalt war. Maſſejus ſchreibt: die Neugeborne werden/ auch allerdings mitten im Winter/ zum Fluß getragen/ und daſelbſt gebadet. Nach der Milch-Entwehnung/ übte man ſie in Jagten. Sie werden auch/ von der Mutter/ und Ammen/oder Kinds-Warterinn/an harte rauhe Oerter gelegt: auf daß ſie/ von Kindheit an/ fein erhärten: weil man für gewiß hält/ der Mut werde ihnen durch nichts ſo ſehr geſchwächet und verzärtelt/ als durch weiche und ſanffte Auferziehung.

Wie die Poliari und Hiravi/ zu Calicut/ ihre Kinder aufbringen/ und zum Springen erziehen/ wird/ unter den Künſten/ erzehlet.

Groſſer Fleiß der Mexicaner in der Kinder-Zucht.

Die Sineſiſche Kinder ſeynd/ Anfangs dieſes Capitels/ zum Spiegel kindlicher Treu und Liebe/ allen andren fürgeſetzt worden: alſo mag billig der alten Meriacniſchen Eltern Fleiß/ in Erziehung ihrer Kinder/ den Eltern für ein Beyſpiel dienen/ und den Chriſten ſelbſt verweislich fallen/ daß ſie/ in ihrem Geſchlecht/ viel fahrläſſiger ſeyn/ weder dieſe arme Heiden geweſen. Wie ſehr der Satan dieſe polite Nation auch verblendet hatte: ſahe ſie doch/ aus natürlicher Vernunfft/ und erkannte/ daß gar zu viel Freyheit/ und eigener Will/ der Jugend Peſtilentz wären. Darum übte man/ bey ihnen/ die Kinder/ in nützlichen Exercitien. Zu welchem Ende/ im Tempel/ ſonderliche Häuſer aufgerichtet wurden/ wie Schulen und Zucht-Häuſer. Und dieſelbe waren ſolcher Geſtalt unterſchieden/ daß die Knaben/ in einem; die Mägdlein/ in dem andren Gebäu/ lerneten. Den Kindern waren gewiſſe Aufſeher und Zuchtmeiſter vorgeſtellet: welche ſie/ in löblichen ehrbaren Sitten/ muſten unterweiſen: zuforderſt/ in der Demut/ in Gehorſam und Ehrerbietigkeit gegen den Eltern: und dieſelbe ſo rühmlich dazu anführten/ daß beydes Herren und Eltern ein groſſes Belieben daran trugen.

Man lehrte ſie auch ſingen/ tantzen/ und allerhand Kriegs-Ubungē: als/ Pfeil zum Ziel ſchieſſen/ den Schild recht brauchen; item/ das Gewehr halten/ und ſich damit vertheidigen: Man gab ihnen ein hartes Läger/ und geringe Speiſe/ damit ſie von Jugend auf zur Arbeit gewehnet/ und nicht verzärtelt wurden. Neben dieſen Schulen/ hat man auch Oerter/ da der Herren und Edlen Kinder auferzogen wurden/ die man abſonderlich tractirte und unterrichtete. Solchen ſchickten ihre Eltern die Speiſe/ und wurden alten wolerfahrnen Männern commendiret/ welche ſie unterwieſen/ und zur Tugend ermahneten; als/ keuſch zu leben/ mäſſig zu ſeyn in Eſſen und Trincken/ zu faſten/ nicht ſchnell zu gehen/ ſondern fein aufrichtig einher zu treten. Sie wurden in der Arbeit und ſchweren Sachen geübet. Wenn dieſe junge Knaben alſo auferzogen worden/ gab man fleiſſig acht/ wozu ſie affectionirt und geneigt waren: fand ſich einer/ der Luſt zum Kriege hatte/ ſuchten ſie Gelegenheit ihme darzu zu helffē. Dieſe ſchickte man mit Speiſen und allerhand Lebens-Mittel unter die Soldaten/ damit ſie ſehen möchten/ wie es daſelbſt zuginge/ und was für Arbeitſeligkeit man erdulten müſſe/ damit ſie ſich dafür förchteten. Man legte ihnen offtmals ſchwere Bürden auf den Hals/ auf daß/ wenn ſie ſich tapffer hielten/ deſto leichter aufgenommen wurden unter die Kriegsleute/ und geſchach offtmals daß/ ſie beladen zur Armee kamen/ auch mit einem Ehren-Zeichen heimkehreten: bisweilen kams auch dazu/ wenn ſie ſich zuweit herfür wagten/ daß ſie gefangen wurden/ auch wol gar um das Leben kamen.

Wenn die Zuchtmeiſter befunden/ daß den Knaben der Krieg beliebte/ welches insgemein an der edlen und tapfferen Helden Kinder ſich ereignete/ folgten ſie der natürlichen Neigung.

Andre/ welche Luſt zum Tempel

(a) Montanus in Legat. Japonicis. Vide etiam Varenium de Regno Japon. c. [illegible] hatten / (daß ſie nemlich geiſtlich werden wolten /) führte man / nach erreichetem Alter / aus den Schulen in die Zellen deß Tempels / die für die Geiſtlichen erbauet waren / und legte ihnen den Geiſtlichen Habit an.

In dieſen Zellen hatten ſolche Knaben ihre Prælaten / ſo ſie in allen ihren Ceremonien unterwieſen. (a)

Von dieſer Kinder-Ziehung / hält Acoſta ſo viel / daß er wünſchet / man möchte / unter den Chriſten / mancher Orten / dergleichen Ordnungen und Regeln halten.

Der Braſilianer Kinder-Unterweiſung iſt deſto ſchlechter; je wilder dieſe ſind / als die Mexicaner.

Jedoch laufft gleichwol eines und andres mit unter / darinn ſie zu rühmen: woraus dieſes / daß ſie ihre Kinder gar reinlich und ſauber halten: ohnangeſehn / ihnen keine leinen noch Wickel-Tücher dazu dienen.

Ich muß aber / mit dem Lerio / von der Geburt ihrer Kinder / anheben.

Wenn das Weib in Kindes-Nöthen kommet / gibt der Mann eine Heb-Amme: Und ſo bald ſie deß Kindes geweſen; beiſſt er den Naben / mit den Zähnen / ab: drückt hier nechſt dem Kindlein die Naſe ein: weil die eingedruckte Naſe / in ihrer Einbildung / eine ſonderbare Zier iſt: wie man in Europa / an den Bracken / oder gebrochenen Hunds-Schwäntzen / insgemein Gefallen hat.

Wie die Braſilianer / mit der neuen Geburt / umgehen.

Das geborne Kindlein wird alſobald abgewaſchen / und vom Vatter mit ſchwartzer / roter / gelber / und andrer Farbe / ihm die Haut fein bunt geſcheckirt.

Wozu ſie (wie Marchgrafius meldet) den Safft der noch unzeitigen Frucht Janipaba nehmen; welche ſchwärtzet: die Frucht Uracou; ſo da rötelt: und zu andren Farben / andre dazu dienliche Frucht-Säffte / oder auch farb-gebende Höltzer. (b)

Sind alſo dieſe Braſilianiſche Unmündlinge eine Ariſtoteliſche Taffel / welche ungefärbt / aber der Mahlerey fähig iſt: wiewol andrer Meinung. Nachdem der Vatter alſo dieſes / aus ſeinem eigenem Holtze geſchnitztes / lebendiges Täflein vermahlet / und fleiſſig / wie ein Oſter-Ey / angeſtrichen: legt er es in ein baumwollines Schlaff-Garn / ungewickelt / und ohn alle Windeln.

Iſt es ein Söhnlein; ſo gibt ihm der Vatter / gleich nach ſeiner Geburt / ein kleines höltzernes Kinder-Schwert / Bogen und Pfeile / und legt ſolches alles zu ihm / in ſein Bettlein / ſpricht dabey dieſe Worte: Mein Sohn! wenn du nun erwachſen biſt / ſo gebrauche diß / dich / an deinen Feinden / zu rächen!

Der Mutter ſelbſteigene Milch iſt der Kinder Speiſe / und daneben ein gekäuetes Wurtzeln-Meel / und was ſonſt / an zarter milder Eſſens-Speiſe / vorhanden. Die Kindbetterinn hält ſich etwan zween / oder zum längſten drey / Tage zu Bette: faſt hernach das Kind in einen Arm / oder in eine baumwölline Bürde / laufft alſo / mit demſelben / in den Gärten / herum / oder verreiſet damit über Feld / in ihren Gewerben. Bey uns förchtet man / die Kinder dörfften krumme eingebogene Beine bekommen / dafern man ſie nicht einwickelte. Darüber machen ihnen die Wilden keine Gedancken: werffen deß Abends ihre junge Kindlein / in bemeldte Schlaffgarnen / gantz ungewindelt (wie vor gemeldet) und werden dieſelbe nichts deſto weniger ſo gerad und ſtarck / als irgendswo ein Menſch auf ſeinen Füſſen ſtehet.

Wenn ſie nun nach einander daher wachſen / geben die Aeltern genau Achtung auf ſie: und findet man derſelben / in jedwederer Hütten / eine groſſe Anzahl beyſammen: angemerckt ſolche Hütten lang / und etliche Haushaltungen darinn beyeinander wohnen.

Die Jungen werden / von den Alten / angewieſen / zu Verfertigung allerley Hausrahts / und Gewehr / als Bogen und Pfeil / und Kolben oder Keulen: imgleichen zur Jagt / und Fiſcherey. Worinn ſich aber die mannbare Jugend der Tapuyer / oder Menſch-freſſenden Braſilianer / übet: iſt / im Indianiſchen Luſt-Garten / beſchrieben. Was für ſeltzame Lehr-Stücke aber ſonſt / in ihrem Catechiſmo / das iſt / in ihrem verblendtem und wilden Wahn / begriffen / ſteht leicht zu erachten: Und ſind / ohne allen Zweifel / dieſe die fürnemſten: Du ſolt tapffer dich rächen! Viel Feinde todt ſchmeiſſen! Und derſelben freſſen / ſo viel dir immer möglich. Jedoch ſchreibt die Natur ſelbſt dieſen barbariſchen Leuten etwas vor / das ſie rühmlicher in acht nehmen / als die Chriſten: nemlich / daß man nicht ehebrechen / noch jemanden anders / ohn den gemeinen Feind / tödten ſoll. Und wie ſie / die Eltern ſelbſt / gar ſchaamhafft und züchtig / in ihrem Ehe-Weſen / ſich betragen; alſo hüten ſie ſich gleichfalls / den Kindern Aergerniß zu geben.

Die

(a) Acoſta, lib. 6 c. 27.

(b) Marchgraf. de Region. & Indigen. Braſil. cap. 6.

Türckiſche Wiegen.

Die Türcken bringen ihre Kinder wunderſeltſam/ doch leicht/ auf. Winden und bewickeln dieſelbe allenthalben/ mit Tüchern; laſſen ihnen aber das Geſäß bloß. Denn ihre Wiegen haben einen ledernen/ und wol ausgedehnten Bodem/ darinnen ein rundes Loch gemacht wird/ darauf man deß Kindes bloſſen Hintern/ und unter ſolches Loch ein weites irdenes Geſchirr ſetzt/ um den Stulgang deß Säuglings darinn aufzufangen. Mit der Weiſe brauchen die Türcken ſo viel Wiegen nicht/ zu ihren Kindern/ wie wir: ſo verunreinigen ſich auch die Kinder nicht ſo ſehr/ wie die unſrige/ und machen ihnen/ in der Ziehung/ weniger Mühe. Wenn ſie gleich ſchon ſo weit gebracht/ daß ſie allein gehen können: läſt man ihnen doch noch keinen Schlaff noch Ruhe zu/ ohn auf dergleichen durchlöcherten Wiegen; bis ſo lang ſie ſich nicht mehr verunreinigen/ ſondern ihre Nothdurfft zu ſagen wiſſen.

Weil ſie aber nicht eingewickelt/ würden die Oberwindeln/ von der (mit Gunſt zu melden) Urin/ genetzet werden; da man nicht auch dieſer Sachen Raht ſchaffte. Derhalben kaufft man/ bey den Krämern/ Röhrlein von Buchsbaum-Holz/ zu dem Ende gemacht/ die eines Fingers dick/ ſechs Zwerch-Finger lang/ rundlich ausgeholt/ und an einer Seiten krumm gebogen. Derer gibt es zweyerley Gattungen: eine für die Knäblein; die andre/ für die Mägdlein. Der jungen Buben ihre haben oben ein rundes Loch: der Töchter ihre Röhrlein aber ſind oben weiter und länglichter ausgehölert.

Der Türcken-Kinder Waſſer-Röhrlein.

Bellonius ſchreibt/ wer die Weiſe/ ſolche Röhrlein zu appliciren/ nicht wiſſe/ der werde es ſchwerlich faſſen und verſtehen. Wenn ſie derwegen den Männlein ein ſolches Urin-Rohr anfügen wollen; ſo thun ſie das äuſſerſte ſeines Geſchlecht-Gliedes in das Rohr/ wo es am weiteſten iſt; ſencken die übrige lange Spitze zwiſchen den Beinen hinab/ und richten dieſelbe gerad auf beſchriebenes Wiegen-Loch zu: damit deß Kindes Waſſer/ in den unterſtehenden Nacht-Scherben/ durchlauffen könne. Auf gleiche Art werden auch den Fräulein ihre Waſſer-Leitungen anbequemet.

Dieſe Gewonheit kommt den Türcken ſehr gemächlich: als welche ſtets auf Teppichten zu ſitzen pflegen/ und ſonſt immerdar müſſen in Sorgen ſeyn/ daß die Kinder alles beſudelten.

Ihre Nahrung.

Sie geben ihnen gar keinen Brey; wie wir: ſondern einig allein der Mutter Zitzen; bis ſie/ ein Jahr/ oder zehen Monaten/ alt geworden. Und das iſt/ bey allen/ oder aufs wenigſte den meiſten/ Orientaliſchen Völckern/ alſo gebräuchlich. Wie denn auch die Italiäner ihren Säuglingen faſt anders nichts/ denn die mütterliche Bruſt reichen/ bis ſie jährig geworden; da ihnen hernach die Ammen und Kinds-Mägde/ von ihrer Speiſe/ jedoch vorher gekäuet/ in den Mund ſchieben; inſonderheit Nüſſe mit Brod. Denn/ von Brey/ oder Gemüſe/ geben ſie ihnen nichts; ſondern vielmehr ein gutes Süpplein.

Wenn die Türckiſche Unmündlinge das erſte Jahr überſtrebt/ und nun anheben zu kieffen oder käuen; reicht man ihnen allerley Speiſen; auch ſo gar Zwiebeln; jedoch zum Brod/ oder Fleiſch. Vor deß Kindes Lager/ ſorgen ſie nicht ſonders viel: zumal weil das Federwerck/ bey ihnen/ nicht gebräuchlich/ und ihre Kinder/ ſowol fürnehmer/ als geringer Leute/ ſo zärtlich nicht gehalten werden/ wie unſerer Europäiſchen Chriſten. (a)

Ihre Kinder-Schulen/ und Diſciplin.

Sie führen ihre Kinder/ zur Schulen: darinn die Knaben unterwieſen werden/ im Schreiben und Leſen. Solcher Schulen findt man/ zu Conſtantinopel/ ſehr viel; wie auch/ in andren Türckiſchen Städten. Um ſo viel deſto mehr/ weil ein jeder/ der nur will/ Schulmeiſter ſeyn mag/ und hiezu keine beſondere Schul-Häuſer verordnet ſind/ ſondern allenthalben/ wo der Schulmeiſter ſeine Behauſung hat/ auch die Schul iſt. Reiche Leute aber halten ihren Kindern daheim/ in ihren Häuſern/ eigene Lehr-Meiſter. Die Kinder werden keines Weges/ mit ſo harter Zucht und Forcht/ geplagt/ wie bey uns Teutſchen: da man denſelben/ durch Pochen/ Schnarchen/ Schlagen und Stoſſen/ alle Liebe und Luſt zu lernen vertreibt. Sie ſtraffen/ und züchtigen zwar die kindlichen Fehler auch; jedoch mit Beſcheidenheit: und ſetzen dabey/ welches eines Lehrmeiſters fürnehmſte Tugend iſt/ die Gedult nicht an die Seiten. Muß es je geſchlagen ſeyn: ſchmeiſſen ſie dieſelben/ auf die bloſſe Fußſolen/ mit einem Stäblein. Denn die Ruthen gebraucht man gar nicht.

Hingegen iſt dieſes eine feindſelige Gewonheit: daß die Knaben ihr Leſen durcheinander laut verrichten: davon ſie müſſen irr/ und ſchier toll im Kopffe wer-

---

(a) Bellonius Lib. 3. Obſervation. Cap. 11. Fol. mihi [illegible] den. So ſitzen ſie auch nicht ſtill: ſondern wancken ſtets / von einer Seiten zur andern/ wie ein trunckener oder ſchlummerender Menſch: lernen ihre Mahometiſche Bibel / den Alcoran/ gantz auswendig: und iſt genug / daß ſie die Worte faſſen: ob ihnen gleich der Verſtand dieſes/ in Arabiſcher Sprache geſchriebenen/ Buchs verborgen; bis ſie die Sprache lernen verſtehen / und der Verſtand hernach kommt. (a)

Faſt dergleichen Manier haben auch die Perſer; wie Herr Olearius davon / mit Mehrerm / zu leſen.

Es läſt ſich aber eine ſo gelinde Zucht nicht allenthalben nutzlich practiſiren: und ſteht uns Teutſchen nicht zu verdencken/ wenn wir unſere Jugend ein wenig härter (jedoch gar zu ſtreng lang auch nicht) halten/ als etwan andre Nationen ihre Kinder: in Betrachtung/ daß die Teutſche Nation / von Natur / mehr zur Freyheit und Licentz geneigt iſt / denn andre.

Daher man / an den mutwilligen Kindern/ billig / mit einer ſcharffen Diſciplin/ die wilde Rancken oder Reiſer deß Mutwillens beſchneidet. Gleichwie man den Staub nicht / aus dem Gewand/ bringt/ ohne den Stecken-Schlag: alſo kan man die Bosheit nicht/ aus den Knaben/ bringen/ ſonder die Ruthen. (b)

Willige und wolgeſchlachtete Pferde regiert man / mit dem Winck und Schatten der Görten: den widerſpenſtigen Mäulern legt man Zaum und Gebiß ins Maul; den trägen dient ein Sporn in die Seiten. Alſo müſſen wolgeartete Knaben freundlich; die mutwillige aber ernſtlich gezogen werden. Insgemein aber iſt doch Salomons Lehr-Spruch allen Völckern zu rahten. Wer ſein Kind lieb hat; der hält es unter der Ruthen.

Jedoch muß alles / mit Vernunfft/ und zu rechter Zeit / geſchehen: alſo / daß aus der Ruthen keine Peitſchen noch Scorpionen werden / und unterweilen auch ein Apffel mit unterlauffe. Es nützet zwar dem Menſchen ſein Lebenlang/ wenn er / in ſeiner Jugend / ein wenig ſtreng gehalten wird: aber wie man / mit keinem trucknem harten Leimen und Kalch die Steine zuſammen fügt; ſondern ſolchen Ton / Hafner- und Tüncher-Erde / nothwendig / mit einer Feuchtigkeit anmachen / und erweichen muß/ wenn das Gemäur beſtehen / und ſolches Erdreich kleben ſoll: alſo will auch die ſcharffe Zucht mit Gelindigkeit vermiſchet ſeyn / dafern ſie etwas ſoll bauen. Allzuhart macht hartnäckicht / und verſtockt.

Der alten Gothen unbarmhertzige Kinder-Zucht.

Dannenhero kan ich nicht loben/ daß die alte Gothen ihren/ kaum aus der Wiegen gekrochenen / Kindern ſtets Ruthen und Zitzen miteinander gereichet und ihnen ſchier ſo viel Bluts wieder aus der Haut gegeiſſelt / als Milch in den Mund gegeben.

Die barbariſchen Leute ſetzten ihre Kinder erſtlich in ein gewaltig-heiſſes Bad / peitſchten ſie daſelbſt ſo lang / bis das Blut mildiglich von ihnen floß: und ſtieſſen ſie gleich darauf / in Eis-kaltes Waſſer/ mit groſſer Lebens-Gefahr: damit alſo die junge Knäblein feſtere Gliedmaſſen bekommen/ und ſo wol gegen Hitze/ als Froſt / in der Zeit gehärtet werden.

Ihre noch zarte Knaben wurden gleichfalls / bey den Altären/ ſo unbarmhertzig gepeitſchet und geſchlagen/ daß ihnen der rote Schweiß häuffig von den Rippen rieſelte/ und mancher Bube offt/ für todt / ligen blieb. Wiewol dennoch keiner darüber geſchrien/ ja nicht einmal geſeuffitzet / ſondern den Schmertzen in ſich gefreſſen / verbiſſen / und (wie die Nider-Teutſchen zu reden pflegen) in ſich gezogen / gleichwie die Schuhe das Geſchmier. Alles um der Urſach willen/ daß ſie gleich / von unmündiger Kindheit an/ und mit der Mutter-Milch / eine Daurhafftigkeit/ und unverzärtelte Sitten/ eintrincken möchten.

Maſſen deßwegen die neugeborne Kindlein / gleich von Mutterleibe / zu einem Fluß (c) getragen / daſelbſt in das kalte Waſſer eintaucht wurden: damit ihnen die bitterliche Kälte den Leib / wider alle weiche Zartheit und Schwachheit/ verpantzerte.

Und dieſer Gebrauch hat noch/ zu Olai Magni Zeiten / gewähret. Welcher folgends hinzu thut dieſe Worte. Wenn ſie hernach ein wenig gröſſer geworden; bekommen ſie manchen ſchweren unbarmhertzigen Streich / ſo wol ins Angeſicht/ als auf den Leib: und müſſen doch ſo maus-ſtill dazu ſchweigen / daß ſie nicht einmal das Auge verſchieſſen / viel weniger ein Zehrlein fallen laſſen dörffen.

(a) S. Schweigger im 21. Capitel von der Stadt Conſtantinopel.

(b) Quirinus Pegeus im II. Theil der Kunſt-Quelle p. 123.

(c) In der Lateiniſchen Edition/ die ich gebraucht/ ſtehet zwar ad flammam primum deferebant: aber ich mutmaſſe / es ſey / im Druck / überſehen / und müſſe flumen heiſſen ſollen: weil gleich darauf folget: Lavoque gelu durabant, & undis.

Weiche Feder-Polſter läſſt man ihnen nicht zu: die Banck / oder der Boden / muß ihr Ruhe-Bettlein / daneben ihr Kleid von ſeiner harter Materi / und die Koſt gleichfalls hart ſeyn: auf daß ſie / wo möglich / gleichſam eiſerne / und wider alle Fälle währhaffte Glieder mögen gewinnen.(a)

Das fürnehmſte Abſehen dieſer ſtreitbaren Nation war hierbey gleichwol dieſes / daß ihre Jugend möchte hiedurch / zum Kriege / und Schutz deß Vatterlandes / deſto geſchickter werden. Dazu denn eine ſolche / wiewol ſtrenge / Zucht viel dienlicher / weder die allzu gelinde.

Es gibt / in der Knaben-Zucht / einen ſolchen Unterſcheid / wie bey der Metallen-Arbeit. Denn etliche Knaben gleichen dem Golde; dienen / zu hohen Aemtern / und Ehren-Dienſten: etliche / zur Zier- und Erhaltung gemeinen Weſens; wie das Silber: etliche / zur Haushaltung: wie Kupffer und Zinn: etliche / zum Kriegsweſen; wie das Eiſen: etliche / zu dem Acker-Bau / und bäuriſcher Arbeit; wie das Bley: geſtaltſam Plato ſolches Gleichniß gibet.

Wenn man nun mercket / was in dem Knaben für eine Natur ſteckt: welches ſich denn frühzeitig pflegt zu eräugnen: kan man auch die Zucht darnach richten / ſelbige verſtrengen / oder lindern / nachdem es um deß Knaben Gemüt und Zweck bewandt iſt. Aber doch bleibt die Maſſe jederzeit das Beſte / in allen Dingen.

XXXIX.

Der Nam.

XXXIX. WEnn man die Sache / mit ihrem rechten Namen / nennet / ſo wird keiner leichtlich betrogen: denn dazu dienen eben die Namen / daß wir dadurch beydes lebendige und unbelebte Dinge ſollen unterſcheiden / und auseinander erkennen. Und iſt alsdenn der Nam am vollkommeſten und allergeſchickteſten / wenn er von dem Geſchlecht / Materi / Art / oder natürlicher Eigenſchafft deß Benamſten hergeleitet worden. Welches uns der allweiſeſte Schöpffer ſelber gewieſen / indem Er den erſten Menſchen Adam / von der roten Erden / davon er genommen war / genannt hat / und ihn damit zugleich gewarnet / ſich über ſeinen irdiſchen Stand nicht zu erheben.

Gleicher Geſtalt haben die heiligen Ertz-Vätter und Propheten ſolche Namen geführt / die etwas Merckliches bedeuteten. Welchen zur Nachfolge / gottſelige Eltern / noch heut / ihren Kindern gern ſolche Chriſtliche Namen geben / die eine feine Bedeutung haben / und den Benamten erinnern können / der Tugend deß jenigen nachzueifern / deſſen Namen er / in der Tauffe / empfangen.

Wiewol / von den meiſten / dahin wenig / ſondern vielmehr dahin geſehen wird / wie ihre Kinder nach hochangeſehenen / mächtigen / und viel-geltenden Leuten genannt werden / die ihnen nachmals / zu ihrem zeitlichem Glück und Aufkommen / die beforderliche Hand bieten können.

Mancher iſt / mit einem ſchönem und wolklingendem Namen / geziert: welchen er doch / durch ſeine Thaten / ſchändet / und / als einen ſteten Verweis ſeiner Laſter / nennen höret. David nannte ſeinen Sohn Abſalom: welches ſo viel geredt / als deß Vatters Friede: mehr nach Wunſche / weder nach dem Erfolg. Welcher Sohn hat aber ſeinem Vatter gröſſeren Unfrieden / und ſchmertzlichers Hertzleid erregt / ohn dieſer ungerathener Sohn Abſalom? Ammon ward / durch ſeinen Namen / der Glaubwürdigkeit und Warheit bedeutlich erinnert; aber ſeine Schweſter hat ihm zu viel getraut / und ward von ihm geſchwächt. Treffen demnach die Namen nicht allezeit / mit der That / überein. Einer nennet ſich etwan Leonem, einen Leuen: ſo doch ſein Hertz forchtſamer / denn ein Lamm iſt / und ſeine Sitten mit einem Haſen-Balg überzogen ſind. Ein anderer pranget mit dem Namen Conſtantius, deß Standhafftigen: dafür er billig möchte Fugax, der Flüchtige heiſſen.

Nicht ſelten aber ſtimmen Nam und Wercke zuſammen. Als wie / an jenem Römer / Lentulus / beydes die Natur und der Nam langſam war. Welches Cicero / mit dieſen Worten / in einer Oration / bemerckte: Tardiſſimè autem omnium (ſcil. venit) Lentulus: das iſt: Lentulus (oder der Langſame) kam am allerlangſamſten.

Anfangs ſeynd den Menſchen nur eintzelne Namen gegeben worden: nachdem ſich aber das menſchliche Geſchlecht gewaltig ausgebreitet / und vermehret; auch die Stamm-Namen dazu gekommen : um die Familien und Geſchlechter deſto füglicher zu unterſcheiden. Viel Nationen aber haben ſich dennoch nur/ mit einem Namen / ſtets begnügt. Unſere alte Teutſchen gaben ihren Kindern viel Namen / von den wilden Thieren: als Vorzeichen der Streitbarkeit / welche ſie / an ihren Söhnen / hofften zu erleben. Alſo wollen einige / Bernhard ſey / von den Bären entliehen / und ſo viel geſagt/ hart/ wie ein Bär : Wolffgang / der auf den Feind angehet/ wie der Wolff auf die Schafe.

(a) Olaus M. lib. 5. de ſtatu Reg. & Off.

Braſilianiſche Kinder-Namen.

Die Braſilianer geben ihren Kindern Namen / von ſolchen Dingen / ſo ihnen bekandt ſind : als von Thieren/ Bäumen / und dergleichen. Einer heiſſet Boge; der andre/ Hahn oder Hänne; der dritte / Araboutan / das iſt Braſilien-Holtz; und ſo fortan.

Es iſt aber wol zu mercken / daß ſie alle Namen wol behalten/ und denſelben/ ſo ſie einmal gehört / nimmermehr vergeſſen. Jedoch halten etliche Braſilianiſche Nationen (denn es ſind derſelben unterſchiedliche) unter den Namen / eine Wahl.

Die Tuppin-Imbæ pflegen zuvor/ mit ihren nechſten Freunden/ Rahts darüber / wie ſie ihr Kind wollen nennen; tichten zuvor / und beſinnen ſich / auf einen Namen / der tapffer und ſchrecklich laute. Der jenige Menſchen-Freſſer/ deſſen Gefangener Hans Stade geweſen/ hat / als ſein Weib mit einem jungen Sohn nidergekommen / lang gewählet/ und bald dieſen / bald jenen Namen / zu welchem ihm ſeine Hausgenoſſen gerathen / verworffen ; endlich den Schluß gefaſſt / er wolte ſeinem Sohn einen von der vier Vor-Vätter Namen geben: deß Aberglaubens / die Kinder / ſo der Voreltern Namen hätten / gedeyeten wol/ würden behend und hurtig Sclaven zu fangen.

Er nannte auch ſolche vier Altvätter: deren einer Krimen / der andre Hermitan / der dritte Koem geheiſſen. Deß vierdten Namen hat der Peregrinant vergeſſen : aber ſelber dem Wilden gerathen/ er ſolte den dritten / nemlich Koem wählen : in Meinung/ es müſte etwan Cham ſeyn. Worauf dem Kinde dieſer Nam endlich zugeeignet worden. (a)

Eben dieſer Stade meldet/ daß ſonſt ihre meiſte Namen/ von Vögeln/ Fiſchen/ Früchten und Bäumen / geliehen ſeynd: und ſie / von Jugend auf / nur einen Namen haben : aber hernach die Weiber ſich ſelbſten mit ſo manchen Namen tituliren/ als manchen Gefangenen ihre Männer todtgeſchlagen.

Mancherley Ehren-Namen / ſo den Fürſten-Kindern / in Hiſpaniola / vormals gegeben worden.

Wenn einem Fürſten oder Königſchem in der Weſt-Indiſchen Inſel Hiſpaniola (S. Domingo) ein Kind geboren war : lieſſen alle benachbarte Landherren hinzu/ und die Königinnen begaben ſich miteinander in das Gemach der Kindbetterinn. Allda dieſer das neugeborne Kind/ mit dieſem ; jener / mit einem andren Namen / grüſſete. Einer ſprach : Sey gegrüſſt / du hellſcheinendes Liecht! der Andre: Glück zu! du widerſcheinender Stral! der Dritte: Du Zwang und Uberwinder der Feinde! der Vierdte : Du edles tapffres Helden-Kind : der Fünffte : Du hellgläntzender Sonnen-Schein! Alſo hat zu Petri Martyris Zeiten ein Königſcher Tureigua Hobin geheiſſen : welches ſo viel geredt/ als : Ein König/ der / wie Meſſing/ gläntzet. Ein andrer bloß allein Starei/ das iſt / der Gläntzende : Wiederum ein andrer : Huiho/ die Höhe : und abermal ein andrer : Duiheiniquen / der reiche Strom.

Beuchius Anacauchha / Herr deß Landes Xaragua / prangte nicht allein mit jetztgenannten/ ſondern noch dazu mit viertzig andren Namen ; wenn er etwas/ durch ſeinen Heerold/ gebieten / oder ausruffen ließ. (b) Wiewol ich davor halte/ ſolche Wörter habe er mehr / an Statt eines Titels weder Namens / geführt.

Namen der Japaner.

Die Japaner ſetzen den Geſchlecht- oder Stamm-Namen / vor dem Perſon-Namen : geben auch deſſen keine ungereimte Urſach : ſprechende / es gebühre ſich in alle Wege/ weil ihre Voreltern eben dieſen Namen geführt / demſelben die Vorſtelle zu geben : ſintemal der Aeltere dem Jüngeren billig vorgezogen werde/ und der Geehrte dem / welcher gröſſerer Ehren wehrt iſt / nachzuſetzen ſey. Sie behalten auch nicht einerley Zunamen immerdar : ſondern ändern dieſe / nach Beſchaffenheit ihres Alters: werffen den Namen der Kindheit mit den Kinder-Schuhen / weg / ſo bald ſie mannbar worden/ und nehmen einen andren / den ſie bis ins Alter behalten : endlich aber auch alsdenn ablegen / und wiederum ſich anders benamſen.

(a) Lerius, und Johann Stade / in ihren Reisbeſchreibungen.

(b) Petrus Martyr lib. 9. Dec. 3. Fol. mihi 63.

Viel ſolcher Namen beſtehen / aus viel-ſyllbigen Wörtern: als Sadoſienminamo Tonofindelanda: welcher deß Käyſers Nam geweſen / der im Jahr 1626. geherrſchet hat. (a) Sie verwechſeln aber nicht allein ihre Namen / mit dem Alter; ſondern auch / mit dem Glück / oder bey einer ſonderbaren Begebenheit.

Benamſung der Siniſchen Knaben / Mägdlein / und Männer.

Von den Sineſern werden gleichfalls mancherley Namen gebraucht. Die eigene Namen betreffend; führen ſie darinn / wie Neuhof (oder vielmehr Trigautius) ſchreibt / eine ſonderbare Weiſe / welche vielen Europæern faſt wunderlich fürkommt. Erſtlich haben ſie einen alten unveränderlichen Zunamen / aber keinen Vornamen: Denn ſie ihnen ſelbſt ſolchen Namen ſchmieden und erdichten / der allezeit was Sonderliches bedeutet; wie denn auch die Zunamen ſtets dieſe oder jene Bedeutung haben. Es gibt der Vatter nur allein den Söhnen Vornamen; denn die Weibsperſonen in Sina beydes junge und alte / haben keinen Namen / ſondern werden genannt mit deß Vatters Zunamen / und mit einer Zahl / nach der Ordnung / die ſie wegen der Geburt unter ihren Schweſtern haben. Und bey ſolchem Vornamen werden die Söhne oder Knäblein nur von den Eltern und Groß-Eltern genannt; denn andre Leute nennen ſie mit einer Zahl / nach der Ordnung / ſo ſie der Geburt halber unter ihren Brüdern haben / eben wie vorhin von den Mägdlein geſaget worden. Sie nennen ſich zwar ſelbſt / in ihren Beſuch- und Geſchenck-Büchlein / wie auch in allen andern Schrifften und Brieffen / mit dem eigenen Namen / den ſie erſt von ihrem Vatter empfangen.

Wo aber ſonſt jemand / der gleich hohes / oder höhers Standes iſt / einen bey ſeinem eigenem Namen / oder auch deſſen Vatter und nächſte Anverwandten / bey ihren eigenen Namen anreden würde / dürffte ſolches allda nicht allein vor unhöflich gehalten / ſondern auch von dem / der alſo genannt / als ein Hohn und Schimpff empfunden und aufgenommen werden.

Wenn ein Kind allererſt in die Schule beſtellet wird / bekommt es vom Lehrmeiſter einen beſondren Namen / der Schul-Name genannt / wormit es ſo wol vom Schulmeiſter / als von den Mitſchülern genennet wird.

Wenn aber jemand den männlichen Hut aufſetzet / und ein Weib nimmt / wird er / von einer fürnehmen Perſon / mit einem was ehrlichern Namen begabet / welchen die Sineſer ſelbſt die Liter nennen: und mag hernach ein jedweder / ausgenommen / wer in ſeinem Dienſte / oder unter ſeinem Gebiete iſt / ihm dieſen Namen geben.

Endlich / wenn nun derſelbe zu ſeinen geſtandenen Alter gelanget / wird ihm / von einer anſehnlichen Perſon / ein gar hoher Name zugelegt / welchen ſie ſelber den groſſen Namen nennen. Mit dieſem Namen darff ihn jederman / ohne allen Unterſchied / ſo wol in ſeiner Gegenwart / als in ſeinem Abweſen nennen / und anreden; wiewol die Eltern ihn ſolcher Ehren unwürdig zu achten / und nur mit dem vorigen Namen / die Liter genannt / zu nennen pflegen.

Wenn auch jemand eine neue Secte annimmt / gibt ihm der Doctor / ſo ihn einführet / einen neuen Namen / welchen ſie den Religions-Namen nennen. Und wenn einer den andern ſolenniter beſuchet / wird der Gaſt oder Beſucher / ungeachtet er ſeinen Zunamen und ſchlechten Namen in ſein Beſuch-Büchlein geſchrieben / von dem Beſuchten / oder Hauswirth gefragt / welches ſein höchſter und fürnehmſter Name ſey / damit er ihn / ohne Verkleinerung deſſen / da es nöthig / anreden möge. Dannenhero auch den Herren Jeſuiten daſelbſt ein hoher Name / wormit die Sineſer ſie nennen und anreden / auſſer dem bey der Tauffe empfangenen Namen / gegeben wird. (b)

Mit dieſer deß Trigautii und Newhofii Nachricht / ſtimmen auch die Jeſuiten Bartolus und Janinus überein: nemlich / daß man die Sineſiſche Töchter / mit der Ordnungs-Zahl unterſcheide / und die Erſte / die Andre / Dritte / Vierdte / und ſo weiter / ſpreche; auch daß die Sineſer in allem kaum tauſend Zunamen haben: den Knaben aber / von den Eltern / entweder einer ſchönen Blumen / oder Frucht / oder freundlichen und liebkoſenden Thierleins / Name gegeben werde.

Weil die Jeſuiten dem Käiſer ein gemahltes Bild unſers Heilandes verehrt / und derſelbe darüber für Verwunderung erſchrocken: iſt ſolches ruchbar worden / und hat das Volck dieſe Patres hernach allezeit / mit dem Beynamen / genennet: Die Vätter / ſo dem Könige den lebendigen GOtt geſchenckt. (c)

(a) Varenius de Regno Japon. p. 142.

(b) Trigaut. lib. 1. cap. 8 & Neuhof p. [illegible]

(c) P. Bartolus lib. 2. Histor. Asiaticæ p. 368

Unter den Braminen / in Judien / ſind die Namen Padmanaba, Damerw, Naraina, Heirevva, Nainopa, Weinkera, Wareda, und etliche andre mehr / ſo Rogerius / in ſeinem Africaniſchem und Americaniſchem Heidenthum / erzehlet.

Schertz-Namen / ſo Papſt Julius etlichen Völckern gegeben.

Manchen Völckern / Ländern / und Städten / ſeynd / von ihrer Art / oder Unart / gewiſſe Spitz-Namen gegeben. Alſo hat Papſt Julius / der Zweyte / die Spannier Volucres Cœli, die Vögel deß Himmels / zu nennen pflegen; weil ſie nach hohen Dingen ſtrebten: die Genueſer Piſces maris, die Fiſche im Meer; anzudeuten / daß ſie ſich / auf dem Meer / nähreten: die Schweitzer pecora campi, das Viehe auf dem Felde; weil ſie ſich / von ihrer Viehzucht / erhielten: die Frantzoſen / und Teutſchen / Vini amphoras, Weinfäſſer; weil ſie ſtarck truncken. Der Welſchen ihren Namen aber hat er ausgelaſſen: vielleicht darum / weil derſelbe beſſer zu verſchweigen / weder zu melden. Es iſt leider! wahr; wir Teutſchen laſſen offt gar zu viel einſchencken: aber die Herren Italiäner mögens doch auch wol.

Und wenn die ſchertzhaffte Rede / ſo Käiſer Maximilian / von dieſem Julio ſelbſten / geführet (welche / in den Sprichwörtern Teutſcher Nation / beym D. Jul. Wilhelm Zinckgräfen (a) und einigen Geſchichtſchreibern / zu finden) ſolte / für Ernſt / und als eine Hiſtoriſche Warheit / gelten: würde er den Teutſchen nichts verwieſen haben. Jedoch begehre ich keine Gewißheit zu machen / aus dem / was vielleicht / auf eines luſtigen Hofſchrantzen Geſchwätz / nur gegründet iſt.

XL.

Die Auferziehung der jungen Herrſchafft.

XL. Fürſten / die ihre junge Herren nicht weislich und fleiſſig auferziehen laſſen; ſetzen die gemeine Wolfahrt aus der Acht: als welche / an der guten Zucht und Hofmeiſterung deß jungen Printzen / hangt. Aus dem Kriege / kan ſo groſſer Land-Schaden nicht entſtehen; weder aus der Entfernung dieſer höchſt-nöthigen Fürſorge: denn die feindliche Waffen graſſiren nur eine Zeitlang: aber / mit einem ungeſchicktem und übelerzogenem Regenten / muß das Reich geplagt ſeyn / und ſtets unter der Ruin ſtecken / ſo lang ein lebendiger Athem in ihm iſt. (b) In Betrachtung deſſen / haben unterſchiedliche Siniſche Stats-Räthe / wenn der Käiſerliche Kron-Erbe / wider die Reichs-Satzungen / etwas gehandelt / nicht ihn / ſondern ſeinen Hofmeiſter / in harte Straffe genommen.

Siniſcher Hofmeiſter muß ſeines Printzen Fehler büſſen.

Unter andern / ward einer / Namens Cungſunkin / um ſeines Diſcipels / deß Käiſerlichen Printzens / Verbrechens willen / an einen offentlichen Pranger gehenckt / und mit glüenden Eiſen gezwickt. Welches aber der Printz / nachdem er zur Regierung gekommen / dem Yangus / als Urhebern deſſen / gleichwol gedacht / und / nachdem eine Klage / oder vielmehr Verleumdung / wider ihn eingekommen / als ginge er mit einer Rebellion ſchwanger / ihn dem wütenden Pöſel überlaſſen: der ihn erwürget / ſein Haus geplündert / und alle die Seinigen umgebracht hat. Daß alſo dieſer Yangus ein Beyſpiel gegeben / wie man dem Leuen ſeine Mähne nicht allein nur ſtriegeln / ſondern auch ſtreichen müſſe. (c)

Ein andrer Siniſcher Regiments-Raht ließ dem noch unmündigem jungen Reichs-Erben / neben ſeines verſtorbenen Herrn Vatters Grab-Stätte / eine Hof-Schule bauen / und ordnete ihm einen Præceptorn zu / welcher ihn daſelbſt unterrichten muſte / und büſſen / was etwan der junge Herr ſündigte. So offt dieſer etwas ſtraffwürdiges begienge / ward Pekinus (alſo hieß der Lehr- und Sitten-Meiſter) mit Schlägen tractirt / in Beyſeyn und Zuſchauung deß jungen Knabens: damit derſelbe erkennen möchte / was er ſelber hätte verdient / und dadurch bewogen würde / hinfüro ſich alſo zu verhalten / daß ſein Præceptor nicht darüber leiden dörffte.

Durch ſolchen Griff / züchtigte der Käiſerliche Reichs-Statthalter Cheufungus das Gemüt deß jungen Käiſers / in der Haut ſeines Præceptoris: und verhütete fleiſſig / daß er ſelber niemals / mit einem unſanfften Finger / berührt würde.

Denn die Könige / und Käiſerliche junge Printzen werden / bey den Sineſern / in ſolchen hohen Ehren gehalten / daß man ſie / als heilige Leute / nicht ungütlich anrühren dörffe. (d)

(a) V. B. Jul. Wilhelm. Zinckgrefius Parte 1. Apophthegm. Germ. p. 58.

(b) P. Matthæ. in Vita Philippi [illegible], citante Forſtnero.

(c) Vide P. Martin. lib. 5. Hiſt. Sinicæ p. 158. & alibi.

(d) Idem lib. 4. p. 89. ſeq.

Wie hoch die Sineſer ihre Præceptores ehren.

Dieſe deß Præceptoren Schmertzen aber fühlet gemeiniglich der junge Printz/ in ſeinem Hertzen/ viel tieffer/ weder der Geſchlagene ſelber. Denn die Sineſer ehren und lieben ihre Præceptores dermaſſen/ daß ſie in dieſer Tugend/ allen andren Nationen der Welt unvergleichlich weit vorgehn. Niemals ſitzt der Lehrling gerad uñ gleich gegen ſeinem Lehrmeiſter über: ſondern an einer nidrigern Stäte. Und dieſe Weiſe hält er nit nur/ weil er ſeiner noch braucht: ſondern auch nachmals die Zeit ſeines Lebens. Allſtets nennt er ihn ſeinen Præceptorem/ oder Lehr-Gebieter; welches die Sineſer für einen hohen Titel achten: ſich aber ſelbſten ſeinen Diſcipul. Und obgleich der Jünger dermaleins zu höherm Stande gelangt/ weder ſein Meiſter: begegnet er dieſem deñoch/ mit gleicher Ehrerbietigkeit/ wie vorhin. In allen Gruß-Brieflein/ nennet er ſich ſeinen Lehrling: aber der Præceptor ſchreibt ſich/ in ſeinem Wieder-Gruß (angemerckt die Sineſer die Höflichkeit der Gruß-Entbietung jederzeit ſchrifftlich ablegẽ) nicht ſeinẽ Præceptorn; deñ das wäre eine Bauren-ſtoltze Grobheit: ſondern ſeinen Freund. Es entſpinnet ſich zwiſchen ihnen ein ſolcher ſtarcker Faden der Liebe/ daß ſie einander/ in allen Dingen/ mit beſtändiger Treu/ zu Dienſte leben. Kurtz: ſo man den Vatter ausnimmt/ iſt einem Sineſer nichts Werthers/ noch Höhers/ als ſein Præceptor. (a)

Hierinn aber haben die Sineſer unweislich gehandelt/ daß ſie dem Käiſerlichen Kron-Erbẽ nur allein gelehrte Leute zu Unterrichtern gegeben/ die denſelben/ in den Sitten und Reichs-Satzungen/ unterweiſen müſſen; hingegen tapffre und Kriegsverſtändige Perſonen davon ausgeſchloſſen. Da doch ein junger Herr zwiefache Unterrichtung braucht/ von der Feder/ und vom Schwert. In der Kindheit und Knaben-Jahren/ dienen dem jungen Printzen mehrentheils lauter Schul- und Bücher-Leute/ die ihn zur Gottesfurcht anmahnẽ/ in Glaubens-Sachen uñ löblichen Sitten unterrichten: durch Exempel und Beyſpiele/ für ſchädliche Lüſte/ warnen; und hingegen die Belohnungen der Tugendẽ fleiſſig ihm fürhalten. Nachdem er aber die Kinder-Schuhe vertretẽ/ und am Verſtande etwas reiffer worden; dienet ihm daneben/ zum Hofmeiſter/ ein wolverſuchter/ und nicht allein in Exercitien/ ſondern zuvorderſt auch im Kriege wolgeübter Cavallier/ imgleichen/ zu Aufſehern und Anführern/ etliche tapffre Oberſten/ oder Generalen; und/ in Regiments-Sachen/ ein paar Reichs-Rähte. Weil es dem Könige Sebaſtian in Portugall/ an ſolcher Hofmeiſterſchafft/ gefehlt: uñ er nur einig allein den Geiſtlichẽ Ordens-Perſonen untergeben geweſt/ die weder den Stat/ noch Krieg/ verſtunden: hat dieſes junge Königliche Blut durch etlicher thum-kühner Münche thörichte Rahtſchläge/ ſich an ein Treffen verreitzẽ laſſen/ das ihm ſeinen Kopff getroffen/ und den Garaus gemacht. Wie hievon Conneſtaggius/ in ſeiner Portugalliſchen Hiſtori/ zu leſen.

Mit dem jetzigẽ Könige in Franckreich/ hat mans/ in deſſen Minderjährigkeit/ viel klüger angeſtellet: angemerckt/ ohn die Præceptores und Hofmeiſter/ allezeit eine in Stats-Sachen wolabgeführte Perſon/ uñ eine Kriegserfahrne/ um ihn ſeyn müſſen. Das erſte nahmẽ zwar die Sineſiſche Käiſer und Könige auch in Acht; indem ſie ihren jungen Printzen hochverſtändige Philoſophos zuordneten/ welche im̃erzu mit ihnẽ converſirten/ und nit/ wie man etwan wähnẽ möchte/ nur Profeſſores/ ſondern rechte Statiſtẽ deß Sineſiſchẽ Stats uñ Regiments ſehr wolkündige Leute waren. Aber das andre/ nemlich einẽ Kriegs-Oberſtẽ ihnẽ gleichfalls an die Seiten zu ſtellẽ/ unterlieſſẽ ſie: weil die Kriegs-Künſte in Sina wenig geachtet ſind. Jetziger Zeit/ da ein Tartariſches Geblüt die Käiſerliche Herrſchafft führt/ wird es/ ohne Zweiffel/ anders daher gehẽ/ uñ dẽ Kriegsleuten mehr Reſpect gegeben werden.

Ich vermeine aber/ die Sineſiſche Könige uñ Reichs-Statthalter haben auch dißfalls nicht zum klügſtẽ gehandelt/ dz ſie die Käiſ. Præceptores ſo hart getractiret: ſintemal es beſſer wäre geweſt/ denſelbẽ einẽ ſcharffen Verweis nur zugebẽ/ oder ſie gar abzuſchaffen. Denn weil die Sineſer/ und inſonderheit junge Printzen/ ihre Hof- und Lehr-Meiſter/ obverſtandener maſſẽ/ hertzlich lieb haben: kans nit fehlen/ deß jungen Herrn Gemüt muß/ durch ſolches rauhes Tractement ſeines Præceptorens/ ſehr erbittert/ und mit Rachgier erfüllet werden. Wie denn ſchon ein Exempel zuvor angezeigt/ dz einer uñ andrer Printz ſolches bey ſich behalten/ bis zu ſeiner Zeit. Edlen Gemütern geht es eben ſo ſchmertzlich zu Hertzen/ was ihren beſten und angenehmſten Freunden Leides geſchicht; als was ihnen ſelbſten.

Einem ſolchen Käiſerlichen Vormund und Reichs-Statthalter ſolte ein Bodinus und Amiratus gedienet haben: welcher letzter alſo ſchreibet: Diverſa ſunt illecebrarum genera, quæ diverſimode operantur. Namque nonnulli ejus ſibili imitatione, quo ſerpens ob amorem utitur,

---

(a) Idem ibid.

Junge Herrn ſoll man/ mit Güte und Glimpff/ erziehen.

eundem ſerpentem, ex aquis ſepibusve eductum, capiunt: Aucupes verò, accipitris ſibilum imitando, turdum adeò perterrefaciunt, ut, dum timore penè exanimatus ramo hæret, eum collimantes facillimè occidant. Sic nos Adulationis illecebris capiamus Principes: nullum quidem terrorem iis incutiendo; ſed leniter eos, ad honoris & gloriæ fulgorem, invitando (a) Das iſt: Es gibt unterſchiedliche Arten der Anlockung / die unterſchiedliche Würckungen leiſten. Denn etliche affen dem Ziſchen der buhlenden Schlangē nach; um dadurch eine Schlange/ aus den Waſſern/ oder Hecken/ herfür zu reitzen/ und zu fahen. Wenn aber die Vogelſteller dem Habicht nachöhmen; erſchrickt der Kramsvogel dermaſſen darüber / daß er ſchier / gantz ohnmächtig / am Zweige hangen bleibt / und gar leichtlich geſchoſſen wird. Gleicher Weiſe ſollē wir die Fürſten / durch freundliche Anlockungen/ fangen und einnehmen; ihnen keinen Schrecken einjagē/ ſondern ſie fein glimpflich und gelinde / zu dem Glantze der Ehren/ Herrlichkeit / und Ruhms einladen. Und alſo ſoll man nicht allein die erſtgeborne; ſondern auch die andre junge Printzē/ tractiren: zumal weil man nicht weiß/ ob nicht heut oder morgen ein andrer/ als den man vermutet hätte/ noch zum Regiment kommt. Hiedurch verſtehe ich aber gar keine Verzärtelung / noch weichliche Auferziehung: daß ein junger Printz/ unter lauter Careſſen und Galanterien / nur aufwachſe; wie die letzte Könige von Aſſyrien/ welche eben darum/ (nach politiſchen Urſachen) die letzten von ſelbiger Monarchie geworden / welche ſie mehr an weibliche Wolluſt und Uppigkeit/ weder mañhaffte und heroiſche Ubungen / von Jugend auf gewehnet/ immer mit Weibern/ ſelten mit Männern umgangen. In welchem Stück auch/ meines Bedunckens/ in theils Europæiſchē Ländern/ mercklich geſehlet wird. Gleichwie auch dieſes den jungen Herren höchſtſchädlich iſt/ daß man ſie/ mit lauter weichen und delicaten Lecker-Bißlein/ verzärtelt/ nimmer in eine rauhe oder heiſſe Lufft kom̃en/ noch jemals auf einem unſanfftem und friſchem Reuter-Lager ruhen läſſt. Denn ſie können nicht allein nachmals/ im Feld/ bey Kriegs- und andern harten Läufften/ übel ausdauren: ſondern verlieren auch den Mut und Luſt zu ſtrengen/ ernſthafften/ uñ ritterlichen Handlungen/ und beſchweren heut oder morgē/ als Herren/ die von Kindheit auf / in lauter Wollüſtē/ erzogen/ ihre Länder mit vielen unnützlichē und faſt unerträglichen Bürden/ durch Erſiñung mancher koſtbarer Uppigkeiten/ durch ſtetiges Wolleben/ Banquetiren/ Spielen/ Freſſen/ und Sauffen.

Der junge und unglückſelige König Ludwig in Ungarn/ welcher gleichfalls gar weichlich und üppig erzogen worden / hat dennoch ſolchen Fehler / ſeiner Zucht und Hofmeiſter gar klüglich / als ein Herr von ſehr guten Natur-Gaben/ erkañt/ und offtmals ſeine Truchſeſſen ausgefiltzet / weil ſie ihm ſtets lauter Lecker-Biſſen/ und Königliche Tractementen auftrügen / und ihm damit den Magen dergeſtalt verderbten/ daß/ weñ er dermaleins ſolte feldflüchtig werden / und in der Flucht / mit harter Bauren-Koſt / vor lieb nehmen ſolte / er alsdenn würde von Eckel und Unverdäulichkeit verſchmachten/ oder ſterben. Wie es deñ leider dieſem Könige nicht viel beſſer / wiewol durch eine andre Art deß Todes/ ergangen.

Im übrigen/ muß dem jungen Printzē zwar kein Mutwill und Laſter; aber ſonſt/ in allen geziemenden Fällen/ eine Fürſtliche Freyheit/ verſtattet werden/ und dieſelbe/ mit guter Manier/ gehofmeiſtert ſeyn. Welches geſchicht / wenn der Hofmeiſter Fleiß anwendet/ durch ſtetige Verachtung der Laſter und Ungeſchicklichkeit/ ihnen einen Abſcheu/ oder aufs wenigſte Schamröte dafür/ zugleich beyzubringen. Denn deß jungen Herrn Perſon ſelbſten/ mit gar zu harten Worten/ zu ſtraffen/ geſchicht nit ohne künfftige Gefahr/ und Ungnade. Die Aertzte kuriren den Herrn/ mit gelindern Mitteln / weder den Knecht. Worte ſind keine Pfeile: aber groſſen Herren ſchneiden ſie offt tieffere Wunden/ denn ein Pfeil. Welches Achmet Baſſa/ Käiſers Bajazeth deß Andern Hofmeiſter / und nachmals Groß-Vezier / wiewol ſehr ſpat / und bey ſeinem unglückſeligen Ende/ allererſt gelernet. Als einsmals Bajazeths Vatter/ Sultan Mahomet/ in voller Schlacht-Ordnung / wider den Perſianer Uſunchaſſan ſtund; ſein Sohn Bajazeth aber den einen ihm anvertrauten Flügel nicht recht ſtellete: ſchickte er dahin dieſen Achmet Baſſa / um ſelbige Völcker in beſſere Poſtur zu ſetzen. Wie dieſer dahin kommt / fährt er den jungen Printzen mit ſcharffen Worten an: fragt / ob man/ ſo pflege ein Heer zum Treffen ſpitzen? Ob der Printz noch nicht beſſer gelernet / wie man ein Volck müſſe/ zum Angriff/ ordnē? Ob das ein Kriegs-Verſtand ſey für einen Herrn/ der künfftig noch einmal die O[illegible]mañiſche Herrſchafft anzutreten uñ zu behaupten gedencke/ die ihrē meiſten Glantz von den Waffen haben müſſe? Uñ was der

ſpitzi

(a) Scipio Ammiratus lib. 13. Diſſertat. Politic. Diſcurſ. 8. p. 381.

Achmet Baſſa fährt den jungen Türckiſchẽ Printzen/ mit rauhen Worten/ an.

ſpitzigen Worte mehr waren. Welche Bajazeth ſo hoch empfunden/ daß er geſchworen/ er wolle es ihm mercken/ und zu gelegener Zeit wol gedencken. Achmet Baſſa/ der fürſichtiger eine Armee/ denn eine Junge/ zu regieren wuſte/ und nur allein auf den gegenwärtigen Gewalt deß regierenden Käyſer Mahomets ſahe/ als bey welchem er hoch daran war/ verachtete ſolche Dräu-Worte/ mit dieſen trutzigen Wider-Worten: Ach! Was wollt ihr mir denn doch wol thun? Ich ſchwere euch gleichfalls/ nimmermehr meinen Sebel an die Seiten zu gürten/ wenn ihr ans Käyſerthum gelangt.

Das ihm nachmals ſeinen Hals gekoſtet.

Nun hat Bajazeth/ da er Käyſer geworden/ dem Achmet Baſſa zwar äuſſerlich verziehen. Denn dieſer kam/ dem neuen Käyſer die Hand zu küſſen/ ins Lager/ und führete/ zur Erinnerung ſeines Schwurs/ den Sebel nicht an der Seiten; ſondern am Sattel ſeines Pferdes. Deſſen Bedeutung Bajazeth geſchwinde merckte/ und ihm zum Zeichen der Gnade/ nicht allein die Spitze deß Regiment-Stabes/ ſondern auch dieſe gnädige Worte reichte: Mein Hofmeiſter! Ich ſehe/ es mangelt euch nicht an gutem Gedächtniß! Aber gegenwärtige Gelegenheit leidet nicht/ daß wir wie Feinde/ ſondern Freunde/ und in gutem Vernehmen/ miteinander leben. Darum gürt er einen Sebel wiederum an die Seite/ und vergeſſt das jenige/ was ſchon vorüber iſt.

Aber es iſt nur eine falſche Verſicherung geweſen. Achmet hats vergeſſen; Bajazeth aber behalten/ und ihn einsmals/ in der Nacht/ ſchändlich erwürgen laſſen. Wie ich ſolches in der 24. Geſchicht deß zweyten Traur-Saals/ weitläufftiger habe ausgeführt.

Iſt alſo nicht rahtſam/ ſolche junge Leuten mit Schimpff- oder Schelt-Worten zu beleidigen/ ohne Betrachtung/ daß ihnen dermaleins die Nägel wachſen könen: gleichwie es auch/ ohne das/ dem Gemeinen Weſen nicht fürträglich/ daß man Fürſten-Kinder/ wie gemeine/ tractire/ und ihre großmütige Natur dadurch blöd und verzagt mache.

Der Berg/ worinn deß Abyſſiniſchen Königs Kinder erzogen werden.

Handeln demnach die Abyſſiniſche Könige gar nicht klüglich/ in ihrer Kinder-Zucht: ſintemal ſo wol ihre Kinder/ als nechſte Befreundte/ in einem Berge/ wie in einem Gefängniß/ ſtets verſperret leben müſſen. Selbiger Berg iſt von oben bis unten gantz glatt gehauen wie eine gerade Maur/ und von ſolcher Höhe/ daß einer/ der von unten über ſich hinan ſchauet/ wähnen ſolte/ der Himmel läge oben darauf. Er hat nicht mehr/ denn drey Eingänge/ oder Pforten/ wodurch man hinauf kommen kan: die aber wunderlich beſchaffen/ daß Alvarez bezeuget/ er habe dergleichen/ ſein Lebtage/ nie geſehen. Der Umfang dieſes Berges iſt ſo weit/ daß man ihn/ zu Fuß/ in vielen Tagen/ nicht umgehen kan: und hat man beſagten Scribenten glaublich berichtet/ daß es/ unter 15. Tagen/ nicht könne geſchehen: Welches er denn deſto williger/ für eine Gewißheit/ angenommen/ weil er und ſeine Gefährtẽ ſelbſt 2. Tage zugebracht/ bis ſie eine Ecke deß Gebirges vorbey gekommen: ſintemal dieſes Gebirge bis an die Königreiche Amara und Baganudri gehet/ welches letzte am Nilſtrom gelegen iſt/ ſo gar weit von dannen fleuſſt.

Oben auf der Höhe/ ſoll es ſehr kalt/ und der Gipffel gantz rund ſeyn. Jedoch ſind droben noch andre Berge/ darunter groſſe Thäler/ darinn viel Brunnen und Waſſer-Flüſſe entſpringen: dieſelben Thäler werden mehrentheils gebauet/ und mit Früchten beſamet.

In dieſen Berg werden alle Kinder deß Preto Johanns geſchickt; ausbenommen der Sohn/ welchen er/ zum Nachfolger am Reich/ verordnet: und zwar nicht allein die Kinder/ ſondern auch alle ſeine nechſte Verwandten. Denn der Abyſſiniſche König hat gar keine Bluts-Freunde um ſich; ohn allein die/ ſo ihm von der Mutter her angehören/ und vor keine Freunde geachtet werden. Die andren/ ſo ihm Vatters halben verwandt/ werden alle/ in dem Berg/ beſchloſſen/ und für todte Leute gerechnet. Wiewol ſie darum ſich nicht todt/ ſondern lebendig erweiſen/ darinnen verheirahten/ und trefflich viel Kinder zeugen/ daraus gantze groſſe Familien und Geſchlechter erwachſen. Aber was Manns-Perſonen ſind/ deren darff keine nimmermehr herauskommen: es begäbe ſich denn/ daß ein König ohne Erben abgienge: alsdenn nimmt man den nechſten und tauglichſten Erben/ zum Regiment/ wieder heraus. Etliche Weiber/ ſo drauſſen bleiben/ die nehmen Männer: man läſſt aber weder Töchter noch Schweſter deß Königs erben. Sie werden gleichwol ehrlich gehalten/ ſo lang ihr Vatter oder Bruder lebt; nach derſelben Tode aber/ nit höher geachtet/ als andre Weiber: und wird ihrer Vorfahren nicht lang gedacht.

Wer der Abyſſiniſchen Kron erbfähig ſey.

Jedoch/ ſo viel/ aus der Beſchreibung deß Alvarez/ abzunehmen ſteht/ thut man die Königlichen Bluts-Freunde nicht zu den Kindern/ auf den Berg: ſondern/ in dem Gebirge/ ligt ein feſtes

Thal/ zwiſchen zweyen Bergen / welches mit einem feſten Thor verſchloſſen / alſo/ daß niemand ſonſt / durch einigen Weg/ ohn durch ſelbige Pforte/ hinein oder heraus kommen kan. Dieſelbe Pforte wird nicht weniger als wie der Eingang zu dem Kinder-Berge ſtets bewacht / und verſperrt gehalten. Und iſt dieſes Thal ſo groß und weit / daß viel Städte und Flecken darinn begriffen: dahin man diejenige ſchickt / ſo vom Königlichem Geblüt geboren / und dem Könige mit Sipſchafft am allernechſten zugethan ſind: Was aber Kindes Kind/ derſelben Encklein und Urenckel / betrifft; gibt man darauf / als wie auf eine weitgeſuchte Freundſchafft/ ſo hoch nicht Achtung.

Scharffe Wacht und Bewahrung deß Bergs.

Sie werden alleſämtlich/ ſo wol/ als die Königliche Kinder / und alſo das gantze Gebirge/ mit ſtattlichen Guardien / und fürnehmen Hauptleuten / immerdar bewachet: und iſt gern der vierdte Theil deß Königlichen Hofgeſindes von den jenigen Officierern / welche dieſes Berges hüten/ und zu Hofe/ für und für/ ab- und zuziehen. Dieſelbe haben/ bey Hofe / ihr beſonderes Loſament / wenn ſie daſelbſt anlangen; werden/ von andren Leuten/ gar abgeſondert; und dörffen / mit niemanden / Gemeinſchafft haben: damit die Geheimniſſen deß Berges nicht offenbar werden. Wenn ſie/ für die Königliche Hof-Pforte/ kommen: ſchickt der König zur Stunde einen Befehlhaber/ zu ihnen: indeſſen muß jederman zurücktreten / auch kein anders Geſchäfft ſo lang behandelt werden / bis man dieſe wieder abgefertiget hat.

Straffe derer/ ſo Brieffe aus dem Berge bringen.

Auſſer ſolchen/ dazu verordnetē/ Hauptleuten/ darff ſich keiner erkühnen/ herauszukommen/ noch dem Könige einen Brieff zu bringen. Maſſen denn/ bey deß Alvarez Anweſenheit/ ein Münch / ungefähr 30. Jahr alt/ nebenſt 200. von der Wacht/ offentlich geſtraffet worden: weil er dem Preto Johann einen Brieff/ aus dem Berge überbracht. Man hat ihn allezeit um den andren Tag / mit ſamt der Berg-Guardia/ vorgeführt/ und ihn/ ſamt dem halben Theil bemeldter Wacht/ in Gegenwart der andren/ geſchlagen; deß andren Tags / den übrigen Theil der Guardi gleichfalls geſchmiſſen; hernach am 3. Tage / an dem München/ und dem erſten halben Theil/ wieder angefangen. Welche Abwechſelung alſo/ 2. Wochen über/ immer fortgetrieben; ausbenommen Sabaths und Sonntags; an welchen Tagen kein rechtliches Geding noch Gericht gehalten wird. Mit was für einem Inſtrument / ſolche Juſtigirung verrichtet werde; hab ich / unter den Gerichtlichen Straffen/ vermeldet.

Es ward aber allemal zu erſt der Münch gefragt: wer ihm hätte den Brieff gegeben? Ob er vorhin mehr Brieffe ausgetragen? Warum es ſolches gethan? Aus welchem Kloſter er wäre? Wie er in den Orden gekom̃en? Der arme Münch antwortete/ mit elender/ und erbärmlicher Stimme: Es wäre bey die 16. Jahre/ daß er aus dem Berge gegangen: zu derſelbigen Zeit/ hätte er auch den Brieff empfangen: wäre/ ſeit der Zeit / nicht wieder dahin gekom̃en; auch bisher ſo keck nicht geweſen / den Brieff zu überantworten; bis ihn dißmals der böſe Geiſt dazu hätte bewegt. Welches auch wol möchte die Warheit ſeyn: angemerckt / in dieſem Lande / weder Jahr / Monat / Tag/ noch einiges Datum / in die Brieffe zu ſetzen/ gebräuchlich iſt. Darnach befragte man gleichfalls die aus der Guardi: Warum ſie hätten den Münch aus dem Berge entrinnen laſſen?

Deß Preto Johanns Bruder entfleucht aus dem Berge.

Zu eben derſelbigen Zeit / als der Portugiſiſche Geſandter damals noch in Aethiopia geweſen/ hat ſichs begeben/ daß deß Preto Johanns jüngſter Bruder/ ein Knabe von ſechszehen Jahren / aus dem Berge entflohen / und in ſeiner Mutter/ der Königinn Helena / die gleichfalls deß Königs leibliche Mutter war / Behauſung kommen. Welchen aber ſeine Mutter / weil es bey Verluſt Leibes und Lebens verboten / nicht angenommen; ſondern greiffen/ und für den König bringen laſſen. Dieſer hat ihn gefragt: Warum er aus dem Berge geflohen? Worauf der Entrunnene geantwortet: Der groſſe Hunger hätte ihn heraus getrieben / und zwar keiner andren Urſach wegen / ohn ſolches dem Könige zu verſtändigen: weil ſonſt niemand dieſer Bottſchafft ſich unternehmen wollen.

Wird wieder hingeführet.

Hierauf läſſt ihn der König köſtlich kleiden / mit vielem Gold und Seiden-Tuch verehren; und verordnet ihn damit wieder in den Berg. Alſo hat ihn ein Calacen / oder Oberſter / mit vielem Volck/ auf einem Maul-Eſel / wieder / nach dem Gebirge zugeführt. Er ritte daher / mit einem ſchwartzen Tuch gantz und gar bedeckt / alſo daß man weder von ihm/ noch von dem Maulthier / das geringſte ſehen kunnte/ ohn die Ohren und Augen.

Nach der Zeit/ ſoll er noch eins / mit einem München/ in Münchskleidern / heraus gekommen/ aber/ von ſelbigem München / verrahten worden ſeyn / eben deß Tages / da er zum Lande vollends hinaus ſliehen wollen: weßwegen man ihn / ſamt dem München / gefangen / und gen Hofe geführt / und zwar ſo ſtarck und ſcharff verwahrt / daß allezeit ihrer zween neben ſeinem Maul-Eſel gehen müſſen / auf jeder Seiten einer: damit kein Menſch / weder mit ihm / noch mit dem München / reden könnte. Und iſt die Rede gangen / man würde ihn umbringen. Andre haben gemutmaſſt / man dörffte ihm die Augen ausſtechen. Was er eigentlich für ein Ende genommen; haben die Portugiſen nicht erfahren können.

Sonſt aber iſt ihnen noch von einem anderen erzehlet worden: der gleichfalls aus dem Berge hinter der Thür Urlaub genommen / und ſich unter etliche belaubte Baum-Aeſte verborgen: woſelbſt ihn aber ein paar Bauren / indem ſie gemerckt / daß ſich etwas / unter den Aeſten / regete / ergriffen / und wieder zuruck geführt. Da ihn denn die Guardi alſobald ſeiner Augen beraubt; ohngeachtet er deß Königs Vetter geweſen.

Es hat auch / in ſolchem Gebirge / viel Klöſter / und Kirchen / nebenſt unzehlich vielen Mönchen / und andren Inwohnern: die doch all ihr Lebenlang müſſen darinnen bleiben.

Wie ſtrenge man nun Achtung gibt / daß niemand hinaus entwiſche: alſo ſcharff wird auch einem Fremden der Eingang verwehrt: geſtaltſam zum Theil vorhin ſchon berührt worden / noch beſſer aber / aus der ſelbſteigenen Begegniß deß Alvarez / erſcheinet.

Nachdem dieſer / und etliche ſeiner Gefährten / auf ihrer Reiſe / einen Geleitsmann bekommen / der deß Weges nicht wol kündig / haben ſie ſich / etliche Meilen weit / von der rechten Straſſe verritten / und dem Berge / welchen man den Königlichen Kinder-Berg nennet / unverſehns zu ſehr genahet. So bald man aber ihrer gewahr worden / aus dem Pferde-Trab / der bey der Nacht weit gehört wird: hat ſich / im Augenblick / ein ſolcher Hauffen Volcks / aus allen umherligenden Flecken / zuſammen gefunden / daß dieſe Portugiſen gnug zu ſchaffen hatten / ihnen zu entreiten / im fall ſie nicht / unter den fliegenden Steinen / wolten begraben werden.

Wie es den Portugiſen bekommen / als ſie ſich dem Berg zu ſehr genähert.

In ſolcher Flucht / verfehlte einer deß andern / alſo / daß der Geſandter / Rodrigo / dahinden blieb / und Alvarez voraus ritte / bis er / nebenſt den andren / an ein Ort kam / da die Steine in ſolcher Menge fielen / als ob es regnete. Weil es nun ſtockfinſter war; ſtieg er ab / gab den Maul-Eſel ſeinem Diener; und gieng zu Fuß: damit man ihn deſto weniger möchte hören. Endlich ſtieß er / zu allem ſeinem Glück / einem gar ehrlichen Mann auf / welcher einer von der Haupt-Wacht deß Berges war. Derſelbige fragte: Wer da? und woher? Und / wie Alvarez antwortete: Ein Fremder / ſo dem Könige zuziehet! hieß er ihn ſtracks zu ſich kommen; legte ihm ſeinen Arm auf den Kopff / und ſprach: Atefra! Atefra! Fürchte dich nicht! Führte ihn darauf in einen Garten / nahe bey ſeinem Hauſe; und hieß ihn kriechen unter etliche lange Höltzer / ſo daſelbſt an die Bäume / in einer Glocken-Figur / gelehnet waren. Woſelbſt Alvarez / der nunmehr / in guter Sicherheit zu ſeyn / vermeinete / ein Liecht aufſchlug: Darauf alſobald wieder / von allen Orten / die Steine heran geflogen kamen: derohalben er das Liecht gleich alſobald wieder ausleſchen muſte / und ſich mit der Finſterniß bedecken.

Bald hernach kam der gute ehrliche Mann wieder / führte ihn in ſeine Behauſung / ſpendirte ein gutes Nachtmahl. Zu Morgens früe aber nahm er ihn bey der Hand / führte ihn an die Straſſe / welche zu dem Berge hinan gieng; aber mit grauſamen Diſteln / Hecken und Dornen verwachſen / der Fels auch aller Orten / wie eine Maur / abgehauener Weiſe / empor ſtieg: zeigte ihm daſelbſt / oben auf der Höhe / ein Thor / welches immerdar verſchloſſen / und mit vielen Leuten auf das beſte verwacht: berichtete daneben; im fall jemand ſich unterſtünde / vollends hinauf zu gehen / würden demſelben alſobald Hände und Füſſe abgehauen / und die Augen ausgeſtochen: Sie / die Portugaller / möchten wol unſchuldig / und keiner böſen Meinung / daher kommen ſeyn: aber diejenige wären billich zu ſtraffen / durch welche ſie / ſo nahe zu dieſer Pforten und Gefahr / wären verleitet.

Hiernechſt ſeynd Alvarez / und noch ein andrer Portugis / mit dieſem Calacem oder Hauptmann / bald von dannen gezogen / bey drey Meilen immer Berg-ab: bis ſie wieder / auf die rechte Land-Straſſe / gelangt / und endlich / gegen Abend / ihre übrige Gefährten erreicht.

Groſſe Koſten zu Unterhaltung deß Bergs.

Dieſer Berg koſtet den König zu unterhalten ein Groſſes / und zwar / wie man für gewiß ſagen wollen / den dritten Pfenning ſeines jährlichen Einkommens: weil er nicht allein ſeine Kinder und Geſipten; ſondern auch ſo viel andre Menſchen / wie vor gemeldet / darinn erhalten muß. Und ſoll König David / welcher damals das Regiment geführt / ihnen viel mehr Ehre / und guten Willens / erwieſen haben; weder bey ſeinen Vorfahren gebräuchlich geweſen: indem er nicht allein die jährliche Einkünffte deß Berges vermehrt; ſondern ſeinen Brüdern und Befreundten überdas täglich viel Goldes / Seiden / gute Tücher / und viel Saltzes / welches in Aethiopia für Müntze gilt / verehret hat. Wie er ihnen denn auch den halben Theil deß Pfeffers / womit ihn die Portugiſen / als einer höchſt-angenehmen Waar / beſchencket hatten / hinein geſandt / mit dieſer Andeutung / ſie ſolten ſich / mit ihm / freuen; denn ſein Herr Vatter / der König von Portugall / hätte ihn beſuchen / und mit dieſem Gewürtz verehren laſſen.

Was für Ländereyen / und Fuhrwercke / bey dem Berge / gelegen / davon läſſt er die Früchte alle auf den Berg hinauf ſchaffen. Daher denn ein Uberfluß darinn iſt / von allerley Früchten / Proviant / und Kleidungen. Muß alſo obgedachter junger Bruder deß Königs die Unwarheit / zu ſeiner Entſchuldigung / genommen haben; indem er vorgewandt / der Hunger hätte ihn heraus gejagt. Maſſen denn auch das Geſchrey gangen / er wäre / um der Portugiſen willen / heraus geflohen. Vielleicht wird aber nicht alles richtig ausgetheilt / was dazu verordnet. Und ob zwar die Moren den Portugiſen / von einer ſolchen Fülle aller Nohtdurfft / vorgeſchwätzt; (wie die Unterthanen ihres Königs oder Landes Fehler denn gemeinlich / gegen den Fremden / lieber beſchönen / als entdecken) ſo ſcheinet doch / daß ſie / in dem Berge / nicht zum beſten ſich accommodirt befinden: weil ſie alle / ſo gar auch die München / ſich ſo begierlich hinaus ſehnen. Es möchte denn ſeyn / daß ihnen die Einſperrung ſo hefftig zuwidern. Denn der Menſch / und ein Vogel / lieben beyde ihre Freyheit höher / denn alles Wolleben.

Woher ſolche Kinder-Gefängniß ihren Urſprung genommen.

Solche Cuſtodie und Gefängniß der Königlichen Kinder und Gefreundten zu färben; findet ſich / in den Abyſſiniſchen Büchern / eine feine Schmincke; nemlich folgende Geſchicht / oder Geticht-Erzehlung. Vor vielen Jahren / ſoll ein König / in Morenlande / geherrſchet haben / mit Namen Abraham: welchem / zu Nachts / im Schlaffe / geoffenbaret worden / ſo er ſein Reich / in Frieden und Gehorſam / erhalten wolte / müſte er alle ſeine Söhne / deren er denn eine groſſe Anzahl gehabt / auf einem Berge beſchlieſſen / und keinen heraus laſſen: ohn allein den / welcher nach ihm regiren ſolte: Und dieſe Ordnung ſolte man hinfüro / in Ewigkeit / halten; als die / von GOtt / alſo gegeben: ſonſt könte nicht fehlen / es müſten / weil Aethiopien ſehr weit / an einem oder andren Ort ſich ſtets Meutereyen / wider den rechten Erben der Kron / erheben / und ihm nach dem Leben trachten. Wie nun König Abraham dieſem Traum weiter nachgedacht / und wo doch ein ſolcher Berg möchte anzutreffen ſeyn; iſt ihm ferner geoffenbaret worden: Er ſolte ſein gantzes Land durchziehen laſſen; und wo man etliche Ziegen würde finden / auf einer Fels-Klippen / die alſo hoch ſtünde / daß ſichs anſehen lieſſe / als wolte ſie / alle Augenblicke / herunter fallen / daſelbſt wäre das rechte Ort / darinn er ſeine Söhne einſperren müſte. Worauf man / im Nachſuchen / dieſen groſſen Berg endlich gefunden. (a)

Verſperrung der Sineſiſchẽ Printzen.

Ob aber den Sineſern gleich keine himmliſche Offenbarung ſolchen Raht gegeben: werden doch eben ſo wol die Käiſerlichen Kinder alle ſämtlich / ohn den Stuhl-Erben / in gewiſſe Städte / und großmächtige Paläſte / geſchickt / daſelbſt in ehrlicher und freyer Verwahrung gehalten / und mit dem Tode bedrauet / wenn ſie ſich / ohn deß Käiſers Geheiß / einen Fußbreit heraus begeben. Jedoch leiden ſie daſelbſt keine Noht: ſondern genieſſen eines recht Königlichen Tractements. (b)

Die jüngere Söhne deß Türckiſchen Käiſers / müſſen / nach der Hellen-Fahrt ihres Vatters / ſterben / oder das Gefängniß der Sieben Thürne ſo lange bewohnen / bis man ſihet / ob der neue Käiſer beerbet wird / oder nicht. Gehts alſo / bey dieſen Barbern / wie mit den Hunden und Katzen / darunter man einen / oder ein paar / auslieſet / und die übrigen ertränckt.

XLI.

Der Gruß / die Viſite / und Bewirthung.

XLI.

Ein freundlicher Gruß gibt den Anfang guter Kundſchafft / und die Beſuchung den Fortgang: wenn beyde / mit höfflicher Leutſeligkeit / angebracht werden / welche gleichſam die ſüſſe Milch iſt / womit die Freundſchafft / in ih-

rer

(a) Alvarez Cap. 58. 59. 60. und 61.
(b) Maffejus lib. 6. Hiſt. Indic. p. m. 268.

ter noch zarten Kindheit / wird aufgeſäugt. Denn eine Zuſprechung / ohne Leutſeligkeit und Ehrerbietung / legt den erſten Grund-Stein zur Befremdung/ Groll/ und Feindſchafft. Die Grobheit vertilget alle Wolgewogenheit und Affection: wie ein dürrer Oſtwind den Gewächſen ihren Safft austrucknet: Ein höfflicher und leutſeliger Menſch aber durchwehet und webet / mit dem Athem ſeiner Lippen / die Ohren und das Gemüt ſo anmutig/ daß er/ gleich dem Frühlings-Winde / in den Sinnen und Gedancken deß Begrüſſten / allerhand Blumen / das iſt/ gute Vermutungen/ Willfährung / und Dienſt-gefliſſenheit / angeneme Erbietungen/ und einen Ruhm ſeiner Perſon erzeuget.

Dem Beſuchten will dergleichen gebühren: im Fall er nicht für einen geſchwornen Bruder deß Grobiani will angeſehen / und allen beſcheidenen Leuten ein Scheuſal ſeyn. Gar zu viel Complementen dienen zwar nicht daher: ſie fruchten ſo wenig in der Kundſchafft und Converſation / als die Blühe deß Dornſtrauchs / und machen ſich ſtets eines verborgenen Stachels halben verdächtig. Uberflüſſige Ceremonien werden verdacht / oder verlacht: und muß ein ſo ungeſchickter Ceremonien-Macher leiden / daß man ſeiner heimlich/ wo nicht gar offentlich / ſpottet: wie jenes guten Kerls/ der den Spitz-Namen bekam / daß man ihn das [illegible] nannte: weil er/ mit ſeinem vielen Ceremoniſiren und Wort-Gepränge/ den Leuten eben ſo viel zu ſchaffen gab / als das Ceremonial-Geſetz den Jüden.

Unterdeſſen bleibt gleichwol der klugen Königinn Iſabella von Kaſtilien Sprichwort / in ſeiner Würde: daß die Höfflichkeit ein unausleſchlicher Lob-Brieff ſey: verſtehe/ wenn ſie ihre rechte Manier und Maſſe beobachtet / und der Sachen weder zu viel / noch zu wenig/ thut; zu vorderſt aber auch ſich/ nach den Sitten und Gebräuchen deß Landes/ fein bequemet. Wer/ bey einem wilden Könige/ viel Hauptblöſſens und Fußſcharrens machen wolte/ und ſich nicht vielmehr der Lands-üblichen Höfflichkeit gegen ihm befleiſſen / er würde ſich ſelbſt zum Affenſpiel und Gelächter darſtellen. Wer unter den Wölffen laufft/ muß/ in dieſem Fall / mit ihnen heulen/ damit ſie ſeine Meinung vernehmen.

So unausleſchlich aber iſt die Höfflichkeit / unter den Menſchen / daß auch an denen Oertern/ wo faſt die Unmenſchlichkeit unter den Menſchen herrſchet/ dennoch eine gewiſſe Art der Höfflichkeit/ nach Vertreibung aller andrer Tugenden und guten Sitten / bey ihnen übrig bleibet / die fürnemlich in Grüſſen/ Viſiten / und Bewillkommungen herfür blicket. Dieſes Liecht erliſcht zwar / auch wol hie zu Lande/ bey manchen groben Geſellen: der es/ für eine Aufrichtigkeit/ und alte Teutſche Redlichkeit achtet / wenn er ſein grob Garn ſpinnet / von Geſtalt einen Menſchen/ in Worten und Geberden einen Eſel preſentirt / die Leute unhöfflich anſchnarret / und dem / der ihn einer Beſuchung würdiget / mit Unbeſcheidenheit begegnet. Aber darum gehet es nicht allen und jeden aus. Man findt/ in allen Landen / Höffliche und Unhöffliche: wiewol / bey vielen fremden Völckern / die Höfflichkeit / mit abentheurlichen Geberden/ ſich erweiſet.

Virginianiſche Viſiten.

Wenn ein Merowances/ das iſt/ ein Fürſt in Virginien / den andren beſucht: ſo wird in deſſen Hauſe / den man beſucht/ eine Matten aufgelegt / und gebeten / daß der Beſucher ſich wolle darauf niderſetze. Darnach nehmen die Hausleute für ſich ſelbſten auch eine Matten / und ſetzen ſich drauf nider: heben hiernechſt an / zu ſingen / und bezeugen mit ſolchem Geſange / daß deß Herrn / der ſie beſucht / Ankunfft ihnen gar lieb und angenehm ſey. Ihrer zween oder drey von den Fürnehmſten thun folgends eine lange Sermon an ihn/ geben darinn ihren geneigten Willen/ Liebe und Freundſchafft / zu vernehmen: verrichten aber ſothane Rede / mit ſolchen Geberden / und hefftiger Bewegung deß Leibes / daß ihnen der Schweiß aus dem Leibe bricht / und der Dampff zum Munde heraus geht / auch bald hernach die Krafft weiter zu reden gebricht. Sie geberden ſich / unter ſolchem reden / ſo wunderſeltſam/ daß einer ſolte meinen/ ſie wären zornig / oder gar raſend. Nach vollendter Rede/ ſetzt man dem Gaſt Eſſen und Trincken für: und wenn es Schlaffens Zeit; geben ſie ihm eine Beyſchläfferin zu / ſo / nach ihres Landes Brauch/ mit Oel und Farben ſchön gemahlet und geputzet iſt. (a)

Noch abentheurlicher ſtellen ſich die Anwohner deß ſo genannten Hafens Aller Heiligen / gegen den ankommenden Fremdlingen oder Beſuchern. Wie aus der Engelländer Relation erſcheinet / die Anno 1618. ſich allda zu wohnen nider-

---

(a) Aus dem 2. Theil der Beſchreibung Virginiens/ Cap. 4.

gelaſſen. Denn als jeztberührte Engeländer / bey ſelbiger Inſel/ anländen wolten; ſeynd ihnen zwey Schiffe zu Geſichte kemmen / deren eines zu ihnen gefahren / in welchem ein Wilder geweſen/ ſo eine weiſſe / von Wolffs-Fellen gemachte / Fahne in der Hand geführt/ damit ein groſſes Geräuſch gemacht/ und ſie gewaltig herum geſchwungen; hernach dem Engländer/ welcher ihm / in einem Nachen entgegen gefahren / eine lange Rede daher geſchnitten / und unterm reden dem Engländer die Fahne zu den Füſſen nidergelegt. Worauf der Engländer fleiſſig gemerckt / ſich gleicher maſſen geberdet/ und jenem in allem nachgeafft.

Fahne von Wolffs-Fellen.

Wie die Engländer/ von den Wilden/ beym Hafen Aller Heiligen/ bewillkommt worden.

Hierauf haben die Wilden weiter angefangen zu tantzen/ ſpringen und ſingen: bis endlich einer unter ihnen dem Engelsmann eine lederne Ketten voll künſtlich-gemachter Meerſchnecken/ſamt einem Meſſer und Feder / die er auf dem Ohr trug / verehret; ein andrer aber ihm einen Pfeil ohne Spitze gegeben. Welches der Beſchenckte nicht unvergolten gelaſſen: ſondern dem erſten einen Hut und Handzwehl/ dem andren aber ein Meſſer gepræſentiret. Nach ſolcher Auswechſelung der Præſenten haben die ehrbare Herren alle drey einer den andren bey der Hand genommen / und angehebt zu ſingen und zu tantzen. Hierzu iſt noch ein andrer Engeländer gekommen / welchem einer von den Wilden entgegen gangen/ und ihm / wie dem vorigen / eine Kette verehrt; auch wiederum / von ihm/ ein Meſſer / und ein kleines Stuck Ertzes / angenommen. Hierüber ſeynd ſie nun alle vier ſehr froh worden / haben gelacht / und einander groſſe Freuden Zeichen gegeben. Zu mehrer Beſcheinigung ſothaner Freude/ ſchlugen die Wilden bald ihnen ſelbſten / bald den Engländern mit der Hand / auf die Bruſt.

Zuletzt begehrten die Engländer / durch gewiſſe Zeichen und Geberden / es ſolten ihrer / der Wilden / noch zween / ſamt den erſten Beyden / mit ihnen gehen / damit ſie Eſſen und Trincken aus ihrem Schiffe tragen / und miteinander Malzeit halten möchten. Dagegen die Wilden ihnen durch Zeichen angedeutet/ daß ſie / in ihren Schiffen / gleichſalls zu eſſen hätten. Jedoch ſeynd endlich zween/ mit ihnen / aus ihrem Schiffe / in einem kleinen Nachen / zu dem Engliſchem Schiffe / gefahren / welchem die Engländer ein Hemd und Handzwehl geſchenckt/ imgleichen Schiff-Brod / Butter / Roſin / Bier / Brandtewein / zu eſſen und zu trincken. Sie erſetzten ſolches / mit Schenckung irdener Ketten (davor ohn Zweiffel güldene wären angenehmer geweſt) und andrer Sachen/ daran mehr der gute Will / als der Werth / zu loben war. Einer aus ihnen / der zuletzt ans Ufer gekommen / hatte eine Schiffer-Stange in der Hand / gieng damit auf und nider ſpatziren / und war etwas höfflicher / denn die andren / hatte auch das Anſehen / als ob er den andren zu befehlen hätte. Da ihm die Engeländer gleichfalls von ihrer Speiſe anboten; nahm er ſie von ihnen an / und bezahlte es / mit einem Pfeil ohne Spitzen: darauf er wiederum / von den Engländern / mit zwölff Neſteln / verehrt wurde.

Als ſie nun / mit den Engländern/ weitlich geſſen und getruncken; iſt einer aus ihnen zu ihrem Schiffe gangen / hat daraus mit ſich gebracht Hirſch-Fleiſch/ ſo entweder an der Sonnen / oder im Rauch gedörret worden; und mit dem Meſſer / das er an der Schulter getragen / ſolches Wildprett in unterſchiedliche Theile zerſchnitten / und unter den gantzen Hauffen vertheilet. Ein andrer lieff ans Ufer / holete aus der Erden eine Wurtzel / und überreichte dieſelbe dem Fürnehmſten unter den Engländern / zu eſſen. Weil aber dieſelbe noch voll Erden / und etwas unſauber war: nahm ein andrer ihm dieſelbe aus der Hand / gieng damit ans Ufer / und reinigte ſie: ſchnitt hernach dieſelbe in viel Theile / und theilete ſie den Engländern aus. Endlich aber hat der jenige / welcher die lange Fiſcher-Stange in der Hand hatte / den weiſſen Fahnen aufgehoben/ und dem fürnehmſten Engländer gegeben; zugleich auch / mit Geberden/ ſo viel gedeutet / daß nunmehr die herbeynahende Nacht ſie deß Abſcheids und der Ruhe ermahnete. (a)

Iſt alſo dieſer Wilden Manier / in der Beſuchung / ſo gar wild oder uneben nicht.

Wer ſolte aber gedencken/ daß auch/ unter den Braſilianiſchen Menſchen-Freſſern / noch einige Freundlichkeit / in Bewillkommung der Gäſte / Statt finde? Dennoch rühmt Lerius an ihnen / daß ſie die fremdē Gäſte überaus freundlich empfangen: wiewol mit einer ſo wilden Art und Weiſe / daß ſich einer / der ihre Sprache und Gewonheit nicht verſtehet / anfänglich dafür entſetzet ; voraus wenn ſie / mit einem Europæer aus ihren Bundsverwandten / ſchertzen wollen. Allermaſſen Lerius ſolches / an ſeiner eigenen Perſon / erfahren. Denn / als ſein Dolmetſch ihn einsmals auf das Land hinaus geladen in ein Dorff / ſo ein paar Meilen von der Veſtung lag / welche die Frantzoſen / ſelbiger Gegend / gebaut hatten : ſeynd allda die Wilden hauffenweiſe um ihn her gekommen / und haben ihn mit folgenden Worten / gegrüſſt : Marape-derere? Marape derere? Wie heiſſeſt du? Wie heiſſeſt du? Welches aber Lerius / weil er es nicht verſtanden / unbeantwortet gelaſſen. Hiernechſt nahm ihn einer den Hut von ſeinem Haupt / und ſetzte ihn auf ſeinen Kopff. Ein andrer nahm ihm Gürtel und Schwert von der Seiten / und band es auf ſeine nackte Haut an die Seiten. Der dritte demantelirte ihn / und legte ſeinen Frantzöſiſchen Mantel an.

(a) Aus dem 1. Theil deß beſchriebenen Neuen Engelandes Kap. 43.

Freundlicher Schertz der Tuppinamben, in Bewillkommung der Frembden.

Dergeſtalt plünderten und beraubten ſie ihn : lieffen dabey hin und her / mit ſolchem Geruff und Geſchrey / daß er ſchier toll und taub drüber wurde / und nicht anders wuſte / denn er müſte ſein Geräthlein alles / vielleicht auch noch dazu das Leben / dahinden laſſen / und dieſen Menſchen-Schluckern Gliedweiſe in den Magen kriechen : weil er noch nicht gehört hatte / daß ſie es allen Fremden / ſonderlich denen / die ſie zuvor noch nie geſehen haben / alſo machten. Nachdem ſie ſich nun / eine Weil / erluſtirt hatten ; ſtelleten ſie ihm alles / und dadurch zugleich auch ſein verlornes Hertz / wieder zu.

Wie ſie einen fremden Gaſt im Hauſe empfangen.

Kommt aber ein Fremder / oder Bekandter / in ſeines guten Freundes Haus ; ſo wird er / von den Weibs-Perſonen / mit Weinen und Heulen / empfangen. Und erſtlich zwar / muß ſich der Gaſt in ein Schlaff-Garn ſetzen / ſobald er in die Hütten deß Mouſſacats oder Wirths eingehet / den er ihm zu einem Wirth hat auserſehen / wie er denn in einem jeden Dorff einen beſondern erwehlen muß / und darff auch denſelbigen nicht abwechſeln / er wolle denn bey dem erſten groſſen Undanck verdienen. Allda muß er eine Weil ſitzen bleiben.

Bald hernach kommen die Weiber herzu / umgeben das Schlaffgarn / ſetzen ſich auf die Erden / halten die Hände für die Augen / beweinen alſo deß fremden Gaſtes Ankunfft / auf gut Glück und Heil / rühmen und ſtreichen ihn über die Maſſen hoch heraus.

Zum Exempel / ſie führen ungefähr ſolche Worte. O du lieber Gaſt! Du haſt ſo viel Mühe und Arbeit ausgeſtanden / bis du zu uns kommen biſt / du biſt ein guter redlicher Mann / und ein tapffrer Freund. Iſt nun der fremde Gaſt ein Frantzoſe / ſo ſetzen ſie noch dieſe Worte hinzu : Du haſt uns viel köſtlicher Waaren bracht / deren wir hie keine haben.

In Summa / wie geſagt / ſo empfangen die Weiber ihre fremde Gäſte / mit dermaſſen ertichtetem Weinen. Will denn der Gaſt auch bey ſeinem Wirthe Danck verdienen / muß er ſich auch alſo ſtellen ; wenn es ihm gleich nicht ums Hertz / muß er doch tieffe Seufftzer laſſen / und in Threnen vermiſchte Worte heraus brechen : wiewol Lerius bezeuget / er habe etliche Frantzoſen geſehen / die ſo ein weiches Hertz gehabt / daß der Weiber Heulen ſie recht zu weinen beweget.

Wenn nun dieſer kurtzweilige Gruß der Weiber ein Ende hat / ſo tritt auch endlich der Mouſſacat, das iſt / der Hausvatter zu dem Gaſte / welcher ſonſten gar geſchäfftig iſt / über ſeinen Böltzen und Bögen machen / daß er ſeine Augen auch nicht aufſchlägt : welches denn weit eine andre Höfflichkeit iſt / weder an manchen Europæiſchen Orten das Hertzen und Küſſen. Derſelbe ſpricht alſo : Ere-joube, das iſt / Sihe / biſt du da / oder kommt ihr? Denn fragt er weiter : Wie ſtehets um ein gut Leben / was bedeuts / daß wir einander hie antreffen? ꝛc.

Wie nun hierauf geantwortet werde / zeigt Lerius in dem Americaniſchen Geſpräch an. Darnach fragt er ihn auch : ob ihn hungere? Spricht er ja ; ſo ſtellen ſie ihme allerley Eſſen-Speiſe für / als Wurtzelmehl / Vögel / Fiſche / und dergleichen / in irden Geſchirren / ſetzen es alles auf die Erden / denn ſie haben weder Tiſch noch Bäncke bey ihnen. Was das Trincken belanget / ſo man begehret Caoüin, und derſelbige bey der Hand iſt / wird er alsbald dargereichet.

Wenn nun die Weiber die Ankunfft ihres Gaſtes mit Weinen dermaſſen gerühmet / verfügen ſie ſich auch herbey / verehren ihm Obſt oder andre Sachen / und begehren dargegen / wiewol ſie es nicht ausdrücklich ſagen / Spiegel / Meſſer / und gläſerne Corallen / welche ſie um die Arme winden.

So jemand über Nacht will in demſelben Dorffe verbleiben / ſo macht ihm der Mouſſacat ein ſauber Schlaff-Garn auf / und läſſt daherum ein Feuer machen / bey der Nacht wird es mit einer Art Blasbälglein aufgeblaſen / die ſie Tatapecoua nennen / den Scherben / welche die Weiber in Franckreich für das Angeſicht halten / wenn ſie beym Feuer ſtehen / nicht ungleich. Welches nicht von wegen der Kälte geſchicht / ſondern daß die Feuchtigkeit der Nacht dadurch ausgetrucknet werde, und denn fürnemlich / weil ſie es alſo gewohnet ſind.

Wenn nun die Gäſte geſſen / truncken und ſich zur Ruhe gelegt haben / ſind ſie denn mild und freygebig / ſo ſchencken ſie ihren Wirthen Meſſer / Scheeren und Zänglein / damit ſie die Haare im Bart ausrupffen: den Weibern geben ſie Kämme und Spiegel / den Knaben Angeln. Begehrt ſich der Gaſt zu proviantiren / ſo mag er daſſelbige abholen / ſo bald er den Kauff gemacht hat.

Und weil da im Lande kein Laſt-Vieh iſt / müſſen ſie alle zu Fuſſe gehen: begibt ſichs denn / daß ein Fremder müde iſt / und einem Wilden ein Meſſer ſchencket / beut er ſich alſobald an / denſelben zu tragen / denn ſie ſind gar dienſtwillig.

Als Lerius in dem Lande geweſen / hat er ſich ſelbſten offtmal laſſen tragen / und zwar manchesmal eine gantze Frantzöſiſche Meil. Wenn man ſie heiſſen ruhen / lachten ſie ihrer / und ſprachen / Was? meinet ihr / daß wir ſo weibiſch und verzagte Leute ſeyn / daß wir müde werden? Ich wolte ehe einen gantzen Tag an einem Stücke tragen.

Wenn die Frantzoſen ſolches höreten / lacheten ſie ihrer darzu / verwunderten ſich über dieſe zweybeinigte Zelter / und ſprachen ihnen mit folgenden Worten zu: Immer fort / immer fort. (a)

Ehrerbietung ſo den Holländern in den Molucciſchen Inſeln widerfahren.

In den Molucciſchen Inſeln / ſtellen ſich die heidniſche Einwohner / gegen den Fremden / gleichfalls nicht unwillig noch grob: wie / aus der Reiſebeſchreibung Wilhelm Schoutens / abzunehmen. Darinn rühmlich gedacht wird / daß die Leute dieſes Holländers ſeinen Schiffleuten groſſe Ehre angethan / und ihnen Matten unter die Füſſe gebreitet; ja! der König und ſein Sohn / beyde ihre Kronen von ihren Häuptern genommen / und eine dem Arries Claſon / die andre dem Jacob le Mayre aufgeſetzt. Selbige Kronen waren gemacht von kurtzen und langen weiſſen Federn / unten am Rande / mit kleinen grünen und roten Federlein geſchmückt. Welche daſelbſt deſto leichter zu bekommen / weil es deß Orts viel Papegeyen / und wunderſchöne Tauben gibt / ſo ihres zierlichen Gefieders wegen in groſſem Werth gehalten werden: angemerckt / deß Königs Rähte und Hof-Junckern jederzeit eine / auf einem weiſſen Stecken / führen. Bemeldte Tauben ſind obenher weiß / bis auf die Flügel: der übrige Theil iſt ſchwartz: auf dem Bauch aber ſitzen etliche rote Federn.

Feder-Kronen.

Schöne Tauben.

Die Ceremonien aber / ſo dieſe Nation den ankommenden Gäſten erweiſet / ſeynd im übrigen wunderbarlich: und haben erſtgenannte Holländer ſolche geſehen / bey Ankunfft eines Königs / der aus einer andren Inſel gekommen / den König dieſer Inſel / da die Niderländer dasmal waren / zu beſuchen. Bey welcher Zuſammenkunfft / dieſelbe ehrbare Potentaten einander Geſchencke / von Wurtzeln und andren Sachen / mit groſſer Ehrerbietung gepræſentirt / endlich beyde geweinet und geheulet.

Nachgehenden Tages / iſt derſelbige fremde König wieder gekommen / dieſen zu beſuchen / in Begleitung dreyhundert Männer / welche alle / in der Mitte / mit einem grünen Kraut / aus welchem ſie ihr Getränck bereiteten / umgürtet waren. Wie derſelbe ſich dieſem Könige nahete / fing er von fernen an / mit wunderſeltſamen Ceremonien ihm Ehre zu erzeigen; bückte ſich / fiel auf ſein Antlitz nider zur Erden / und that ſein Gebet (wo es die Holländer anders recht verſtanden: denn vielleicht iſt es ein Gruß-Complement geweſen) mit groſſem Geſchrey / als obs ihm pur lauterer Ernſt wäre. Der andre König gieng ihm entgegen / und gebrauchte gleichmäſſiger Ceremonien. Wie ſolches geſchehen; huben ſie Beyde einander auf / und giengen zugleich nach dem Königlichem Sitz / da ſich über die neunhundert Per-

Gruß- und Beſuchungs-Ceremonien zweyer Molucciſchen Könige.

(a) Lerius / in der Braſilianiſchen Beſchreibung / am 18. Capitel.

Perſonen verſammlet hatten. Nachdem ſie ſich geſetzt; fingen ſie an/ von neuem/ zu ceremoniſiren; lieſſen den Kopff hencken/ neigten ſich zur Erden/ ſchlugen die Hände ineinander.

Hernach kam ein Hauffe wilder Bauren/ aus einer kleinern Inſeln/ nahe bey dem Könige/ und brachte viel grünes Krauts/ eben derſelbigen Gattung/ womit vorgeſagte 300. Männer waren umgürtet. Dieſe fingen alle zugleich an/ das Kraut/ mit ihren Zähnen zu käuen. Wie es nun wol zermalmet und zerknirſchet war; thatē ſie es aus dem Maul herfür/ uñ warffens in eine groſſe hültzerne Platten: und nachdem ſolches gekäueten Krauts ein gut Theil beyeinander; ſchütteten ſie Waſſer drüber/ rührten es/ mit einem hültzernen Stämpffel/ durch einander/ und reichten es ihren Königen zu trincken: die es/ ſamt ihren Hof-Junckern/ für einen Malvaſier und Alikant/ achteten; auch den Holländern die Ehre thaten/ daß ſie ihnē dieſes liebliche Getränck gleichfalls darboten: denen aber der Durſt bald vergangen; nachdem ſie geſehen/ welcher Geſtalt ſolcher Gänſe-Wein zwiſchen den Zähnen gekältert worden.

Folgends ſind etliche gebratene Ubas-Wurtzeln aufgetragen/ nebenſt ſechszehen Schweinlein: davon ſie nur das Gedärm heraus nehmen/ im übrigen die Färckel gantz und ungewaſchen laſſen/ hernach etliche glühende Steine drein thun/ damit das Säulein inwendig recht ausbrate: auswendig werden nur die Börſten abgeſenget. Alsdenn eſſen ſie das Fleiſch geitziglich hinein; ohngeachtet es noch mehrentheils gantz roh iſt.

Geſchencke/ ſo die Holländer und Moluccische Könige gegen einander gewechſelt.

Von ſolchen 16. Schweinen/ verehrte jedweder König den Holländern eines: huben erſtlich dieſelbe über ihre Häupter/ und ſtelleten ſie darnach/ mit gebogenen Knien/ zu ihren Füſſen. Daher man dieſe Königliche Säu-Schencker keines Weges einer Säuiſchen Unhöfflichkeit beſchuldigen kan. Uberdas verehrten ſie ihnen/ bald hernach/ noch 12. andre ſolcher gruntzenden Præſenten. Dagegen die Herren Holländer/ zu mercklicher Danckbarkeit/ mit vier küpffernen Bechern/ vier Meſſern/ zwölff alten (vielleicht halb-verroſteten) Nägeln/ und ein paar Korallen ſie verehrt: welches alles von erwehnten Königen/ mit groſſem Danck/ aufgenommen worden. Nachdem alſo die Niderländer dieſem ſtoltzem Königlichem Banquet/ nicht ohne Luſt und Verwundrung/ beygewohnet; ſind ſie/ gegen Abend/ wiederum zu Schiffe gangen.

Friedens-Zeichen.

Nechſterſcheinenden Morgens/ kamen beyde Könige/ in Begleitung ihrer Hof-Junckern/ zu den Holländern ins Schiff/ und hatten/ nebenſt ihren fürnehmſten Leuten/ grüne Cocos-Blätter um den Hals zum Zeichen deß Friedens. Welcher/ meines Bedunckens/ denn hiedurch nicht ungeſchicklich fürgebildet wird: in Betrachtung/ daß kein Baum in der Welt dieſem an Fruchtbarkeit gleichet/ der Friede aber die Früchte nähret; gleichwie ſie der Unfriede verzehret. Die Holländer empfingen ſie/ mit groſſer Ehrerbietung; führten ſie in ihr beſtes Gemach/ und zeigten ihnen das gantze Schiff: genoſſen auch ſolcher ihrer Freundlichkeit wol: denn die Könige ſchenckten ihnen abermals ſechs Schweinlein; hebten dieſelbe erſtlich/ Stuck vor Stuck/ über ihr Haupt/ und legten ſie nachmals ihnen zu den Füſſen; neigten endlich/ mit groſſer Demut/ ihre Häupter zur Erden. Worauf einige Gegen-Præſenten erfolgten: als zwey Korallen-Schnürlein/ 2. Meſſer/ und ſechs Nägel. Hiemit nahmen dieſe ſittſame Barbern ihren endlichen Abſcheid/ und begaben ſich wiederum zu Lande. (a)

Abyſſiniſcher Ehren-Gruß.

Wenn der Abyſſiner jemanden/ mit ſonderbarer Ehrerbietigkeit/ will grüſſen: fällt er nider/ küſſet ihm die Füſſe; oder/ ſo der Gegrüſſete ſeines gleichen iſt/ küſſet er ihm die Wangen.

Japaniſche Höfflichkeit.

Der Japaner geht/ aus groſſer Höfflichkeit/ dem guten Freunde/ der von einer andren Stadt kommt/ ihn zu beſuchen/ mit vielen angezündten Fackeln uñ Windliechtern entgegen. (b) Wenn ſie denn zuſammen kommen/ oder ſonſt einander begegnen; ziehen ſie/ zur Bezeugung der Reverentz/ die Schuhe aus/ oder (wie Varenius meldet) ſchütteln ſein ſänfftlich den Pantoffel ab. Unſre Europæer/ und ingleichen die Sineſer/ pflegen aufzuſtehen/ wenn ſie jemanden/ der zu ihnen hinein kommt/ bewillkommen/ oder ihm eine Ehr erweiſen wollen: Die Japaner ſetzen ſich hingegen nider; und halten es/ für eine groſſe Unbeſcheidenheit/ jemanden ſtehend oder aufrecht zu empfangen. (c)

Ob nun gleich die Japaner auch ziemlich viel Ceremonien machen: vertieffen ſie ſich doch ſo gar ſehr nicht darein/ wie die Sineſer: die ihre meiſte Lebens-Zeit mit Ceremoniſiren zubringen; wie hernach unten/ bey ihren Beſuchungen/ erſcheinen wird. Welcher Uberfluß denn/ meines Bedunckens/ eben ſo hoch ſchier zu tadeln/ als ſonſt die höffliche Sittſamkeit für ſich ſelbſt lobwürdig iſt. Sintemal die Gold-wehrte Zeit/ ſo man an würckliche Handlungen/ und nützliche Verrichtungen legen könnte/ ſolcher Geſtalt/ mit unfruchtbaren leeren Worten/ Ceremonien/ und Geberden/ vergeudet wird. Man darff darum zwar nicht mit ungeſchliffenen Sitten/ und bäuriſcher Grobheit/ ſich verhaſſt machen; noch denen folgen/ die ihre Büffels-Art/ mit dem falſchen Namen der Aufrichtigkeit/ verlarven. Grobheit iſt keine Redlichkeit. Ein grober Troll wird eben ſo bald/ ja wol eher/ falſch und untreu erfunden/ weder ein freundlicher Mann. Aber allzuviel Gepränges machen/ bringt auch Eckel und Verdruß. Höfflichkeit iſt ein ſolches Weihwaſſer/ womit man die Leute zwar beſprengen; aber ihnen den gantzen Weihkeſſel nicht über den Kopff gieſſen muß.

(a) Aus dem Tag-Regiſter der Reiſe Wilhelm Schoutens von Horn.

(b) Varenius de Regno Japoniæ c. XXI.

(c) Linſchott/ parte I. cap. 26.

Hochprächtige Viſite ſo der Japaniſche Käiſer Taikoſama ſeine Vettern gegeben.

Was die groſſe Herren/ in Japan/ bey ihren Viſiten/ für unglaublichen Pracht und Herrlichkeit ſehen laſſen; wird der geneigte Leſer/ an dieſem einigen Muſter/ gnugſam können abnehmen/ welches uns die Japaniſche Beſchreibung Montani fürſtellet/ in der Perſon deß alten Käiſer Taikoſama. Oben/ unter dem Titel deß Feld-Zugs/ iſt nach der Länge erzehlet worden die falſche Höfflichkeit/ womit dieſer/ und ſein Vetter Quabacondono/ der von ihm zu einem ſolchen Stat erhoben war/ womit man ungefähr einen Röm. König in Europa vergleichen möchte/ einander ſo lange gekörnet; biß endlich der verdeckte Groll in offenbare Feindſchafft ausgebrochen. Unter ſolchē Höfflichkeitē/ war nicht die geringſte/ die überaus prächtige Beſuchung/ womit beſagter alter Käiſer den Quabacondono verehret hat. Dieſer Viſite wegen/ ward ein ſolcher hochanſehnlicher Zug fürgenommen/ wie folget.

Taikoſama ſchickte ſeiner Gemahlin Mandokoraſame/ die damals zu Fiſſima/ 3. Meilē von Miako/ ſich aufhielt/ mit ihrē Gefolge/ voran. Sehr prächtig kam ſie aufgezogen. Der Vortrab beſtund aus einer groſſen Anzahl deß Adels: deſſen Zug faſt eine Stunde währte. Zu deſſelben Sicherheit warē etliche Fuß-Völcker vorhin gezogē: welche ſämtlich aufs allerköſtlichſte und zierlichſte ausgeputzet; und durch den Glantz ihrer Waffen/ bey hellem Sonnenſcheine/ der Anſchauendē Augen verblendetē. Hinter dem Adel folgtē 3. groſſe lange Kaſtē künſtlich verlackt: in denē der Gemahlin Kleider-Schmuck eingepacket war. Hierauf kamen noch 50. andre/ theils Käſtē/ theils Truhen/ und Koffer: dariñen der Hof-Junckern Kleider verwahret. Dieſem nach folgten 16. auserleſene ſchöne Pferde: deren Goldgeſtickte Decken/ mit lauter köſtlichen Perlen uñ Deamanten gleichſam beſtreuet/ und mit überaus ſchönen Federbüſchen gezieret/ einen vortrefflich hellen Glantz von ſich gabē. Dieſe ſo köſtlich geſchmückte Pferde trugen eine groſſe Laſt Goldes/ damit der Käiſer und die Käiſerin/ nach Gewonheit/ den Quabacondono beſchencken ſolten. Den Goldtragenden Pferden ritten nach die fürnehmſten Herren deß Hofes auf ſchönē Hängſten. Ein jeder hatte 30. Diener um ſich her. Hierauf wurden 8. Sänfften/ nicht weniger koſtbar/ als künſtlich ausgezieret/ durch 32. Männer getragen. Darinnen ſaß das vornehmſte Adeliche Frawenzimmer.

Sänffte der Japaniſchen Käiſerin.

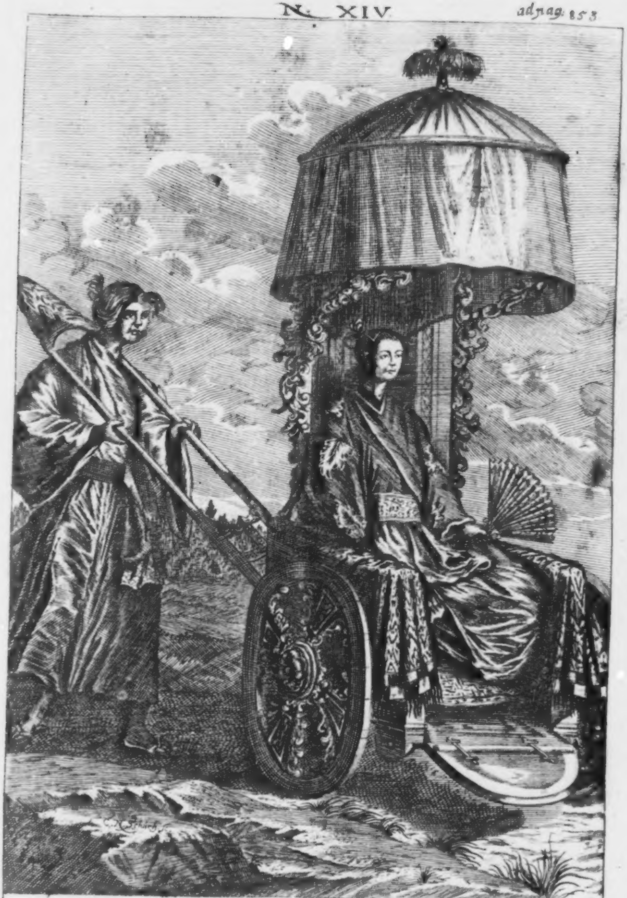
Hinter dieſen folgte die Sänffte der Käiſerin ſelbſtē: welche von lauter Edelleuten getragen ward. Dieſe war ringsherum voller Gittern/ ſo artlich uñ kunſtreich geſchnitten/ daß es ſchiene/ die berühmteſten Bildhauer hätten ihre Kunſt äuſſerſtes Vermögens daran gewendet. Die Käiſerin konte zwar niemand ſehen: aber ſie hergegen durch dieſes Gegitter alles. Mehr als 100. andre Sänfften/ auf gleiche Weiſe/ jedoch etwas geringer gezieret/ folgten der Japanerinnen. In dieſen ſaſſen die Gemahlinnen der Japaniſchen Könige/ auf das herrlichſte geſchmücket. Hinter ihnen her kamen in einer langen Reihe hundert und funffzig Adeliche Jungfrauen/ auf prächtig gezierten Pferden: derer allemal zwey und zwey von einem Diener geführet wurden. Ihr Angeſicht hatten ſie mit einem zarten ſeidenem Flor bedeckt: und einen ziemlich-groſſen Nachſchweiff.

Wagen der Käiſerliche Japaniſche Kammer-Jungfrau.

Die Kammer-Jungfern der Käiſerin hatten den Nachzug/ mit ſolchem Schmuck und Zierraht der gleichfalls nicht aus der Acht zu laſſen. Sie wurden auf Wagen mit zweyen Rädern fortgeſchoben: daran die Achſe/ um den äuſſerſten Rand/ ſtarck mit Silber beſchlagen/ und vergüldet; wie ingleichen die aus Zedern-Holtz künſtlich gedrehete und geſchnitzelte Speichen/ mit einem güldnem Anſtrich geziert waren. Die Felgen und Leiſten der Räder blinckten von Meſſing/ womit ſie beſchlagen. Die Luntze war auch Meſſing/ und ſtarck vergüldet. Der Wagen-Kaſten ſchoß länglich-rund voraus: in welchem

die

N. XIV ad pag. 853



Keÿſerliche Kammer-Jungfrau in Japan, zu Wagen

Beſihe das Kupffer / Num. XIV. Fig. 2.

die ſchön-geſchmückte Einſitzerinn / mit einem ſtattlichen Sonnen-Schutz beſchirmt / ſaß/der auf zwo/zierlich-gedrechſelten / Seulen ruhete. Oben lieff derſelbe/ rund ausgeſpannet/endlich mit vielen Falten zu / auf ſeinen Mittel-Punct/ welcher war ein ſeidener / in die Höhe gerichteter/ Puſch. Rings um dieſen Schirm her/hing eine Decke/drey Schuhe lang/ herab. Von innen zu/ bedeckte eine köſtliche Prang-Decke nicht allein den Wagen; ſondern hing auch/über beyde Auſſen-Seiten/ herfür. Auf dieſer Zier-Decke ſaß die Kammer-Jungfrau/ in einem köſtlichen Japaniſchen Rock. Hinten ging ein Kärner : welcher den Wagen-Karn/ mit zween Stäben/ſo am Wagen feſt gemacht waren/und ihm über die Schultern gingen/fortſchub.

Mit einer ſolchen Staats-Pracht erſchien deß Taikoſama Gemahlin/ auf dem Schloſſe zu Juraſu : und verehrte dem Quabakondono nicht allein einen groſſen Schatz Goldes/ſondern noch viele andre koſtbare Sachen. Doch dieſe ihre Mildthätigkeit blieb nicht unvergolten; weil Quabakondono mit ſeinen Geſchencken ſich nicht geringer ſehen ließ. Deß andern Tages folgte Taikoſama ſelbſten/ mit dem meiſten Japaniſchen Adel / der ſich auf ſeinem Schloß/kurtz vor dem Aufbruch/ verſammlet. Die Heerſtraſſe/ zwiſchen dieſem Schloſſe und Juraſu/war zu beyden Seiten mit Kriegs-Völckern beſetzet. Ein jeder Soldat ſtund zween Schritte von dem andern/mit einem bloſſen Sebel in der Hand. Dieſe Völcker gehöreten dem Herrn von Mino: welcher deß ermordeten Käiſers Nobunanga Enckel/und daher rechtmäſſiger Erbe deß Japaniſchen Reichs war. Den Vorzug hatten dreyhundert der Durchleuchtigſten Herren von Japan. Die Wapen ihrer Stamm-Häuſer wurden vor jedwedẽ her getragen. Der Diener war eine ſehr groſſe Menge. In zwo Gliedern folgten unterſchiedliche Könige: derer etliche deß Taikoſama Schwert/andre den Dolchen/ wieder andre den Bogen/ und noch andre ſonſten Kriegs-Waffen trugen.

Deß Taikoſama Staats-Wagen.

Stracks hierauf kam deß Taikoſama Staats-Wagen : worauf etliche Tonnen Goldes (a) gewendet worden. Es iſt faſt unausſprechlich/ was vor rares Bildwerck an dem Wagen-Kaſten zu ſchauen war: die Kunſt der vier gedreheten Himmels-Seulen : der Himmel ſelbſt/mit lauter Golde geſticket. Die Felchen der Räder/ſamt ihren Speichen und Rānden/waren aus klarem Silber. Zwey groſſe ſchwartze Ochſen/ mit vergüldeten Hörneen/ und Purpur-farbnen Decken/ mit edlen Steinen über und über beſetzet/ zogen den Staats-Wagen fort. Taikoſama gebrauchte ſich der Ochſen/nicht zu dem Ende / daß es ihm an Pferden gefehlet : deren etliche tauſend in ſeinen Stuttereyen vorhanden: ſondern er wolte der alten Gewonheit / bey den Dairen etliche hundert Jahr üblich/ Folge leiſten. Denn/ wenn ſie irgendwo einen prächtigen Einzug halten wolten / lieſſen ſie vor ihren Staats-Wagen allezeit Ochſen ſpannen/ die auf das herrlichſte ausgeſchmücket. Gemeldten Staats-Wagen deß Taikoſama umgab eine groſſe Menge deß vornehmſten Adels zu Fuſſe.

Mit einem ſolchen Gepränge/ hielt Taikoſama zu Miako ſeinen Einzug : dahin ihn Quabakondono bey die tauſend Ritter entgegen geſchicket. So bald dieſe den Staats-Wagen erblickten / ſprungen ſie von ihren Pferden. Deßgleichen thäten auch alle Herren/ die vor dem Taikoſama herritten. Sie tratten insgeſamt/ auf beyde Seiten der Gaſſen / damit die Gutſchen einen freyen Durchgang hätten.

Hierauf erſchien auch Quabakondono ſelbſt/ auf einem Wagen/der deß Taikoſama ſeinem/ was die Pracht betrifft / mit nichten wiche. Ihm folgten die Kungi/ Herren aus dem Geſchlecht deß Dairo : ein jeder mit ſeinem Hofgeſinde.

In der fürnehmſten Gaſſe / näherten ſich die beeden Staats-Wagen : und als ſie nun nicht weit mehr voneinander waren/hielten ſie ſtille. Immittelſt befahl Quabakondono dem Unter-Könige von Miako/ den Taikoſama zu empfangẽ. Hingegen ſchickte dieſer zu eben demſelben Ende den Herrn von Tangi ab. Die Abgefertigten begegneten einander recht mitten zwiſchen beyden Staats-Wagen. Nach Ablegung beyderſeits Geſandſchaften/ wandte die Gutſche deß Herrn von Tangi wieder zurücke: dem der Unterkönig zurieff: Quabakondono wünſcht/daß euer Zug nach ſeinem Hauſe geſchehe vor 1000. Menſchen 100000. Jahre. Hierauf antwortete Taikoſama in ſeinem Staats-Wagen mit einer mannhafften Stimme: Sagt ihm/daß er vorhin ziehe; ich will folgen. Nach geſchehenen dieſen Pflicht-Geprängen/ſetzten ſich alle Herren/ welche bisher zu beyden Seiten der

---

(a) Montanus ſetzet nur bloß Tonnen Goldes. Weil aber vermuthlich die Zahl / durch einen Druck-Fehler ausgelaſſen ; und dieſer Author gleichwol den Pluralem Tonnen gebraucht ; habe ich etliche dazu geſetzt.

Gaſſe geſtanden/ wieder zu Pferde; und folgten dem Quabakondono nach Juraſu. Taikoſama/ nachdem er ein wenig verzogen/ rückte gleichfalls fort mit ſeiner Suite/ in ſtattlicher Ordnung: welche Genefoin/ Stathalter von Miako / als Staats-Meiſter/ſolcher Geſtalt angeordnet. Ehe der gantze Schweiff vorbey gezogen/war es weit über den Mittag.

Und alſo hielt endlich Taikoſama auf dem Schloß Juraſu ſeinen Einzug: da er ſeine Geſchencke/nachdem er von allen anweſenden Königen und Fürſten empfangen worden/dem Quabakondono alsbald zuſtellete. Dieſer / wie es ſchien/ konnte nicht gnugſam den Werth und Preis der Verehrungen mit Worten erheben: und damit er ſeinem Oheim in Liberalitet nicht wiche/muſten ſeine Gegen-Geſchencke nicht von geringerm Werth ſeyn.

Auch war die Anſtalt deß Gaſtmahls/ welches drey Tage währte/ſo herrlich und koſtbar/ daß es faſt nicht auszuſprechen. Unter andern ergetzte man ſich ſonderlich mit allerhand Stechſpielen. Nachdem ſolche Ergetzungen drey gantzer Tage gewähret/ verfügte ſich Taikoſama wiederum nach ſeiner Reſidentz Fiſſima. (a)

Sineſer gehen/ mit vielem Gepränge allen Nationen weit vor.

Mendoza lobt die Sineſer/ daß ſie/ mit höflicher Begrüſſung / allen andren Völckern in der Welt weit vorgehen/und ſo viel Ceremonien und Complementen dabey gebrauchen/daß gantze Bücher davon geſchrieben ſeyn/wie man/ gegen einē jedweden/nach Erforderung ſeines Standes/ſich müſſe bezeigen. Geſtaltſam die Höflichkeit/von ihnen/unter die fünff Siniſche Haupt-Tugenden/wie Trigautius erwehnt/gerechnet wird / auch die alten Sineſer ihrem Reiche / von der Höflichkeit/und wolſtändiger Sitten-Zier/einen Zunamen gegeben. Solcher Höflichkeit Pflicht und Gebühr beſtehet/ihrem Fürgeben nach / in der Ehrererbietung gegen einander / und in fürſichtiger Behutſamkeit bey Abhandlung aller Geſchäffte. Mit den Sitten und Bräuchen ſolcher Höflichkeit ſeynd ſie dergeſtalt bemühet/ daß ihre meiſte Zeit damit vergeht/ und diejenige / ſo etwas geſcheidt ſind/(b) ihr Leidweſen darüber bezeugen / daß ſie ſolches äuſſerlich-gleiſſenden Scheins/worin ihnen auch allerdings die Europäer weit nachgehen und weichen/nicht können los werden.

Wir wollen uns hiemit ferner/von dieſem Trigautio/und dem Neuhof (welcher alles jenem nachgeſchrieben) laſſen unterrichten/ wie ſich denn dieſes Volck/ bey Ablegung der Gruß-Complementē/ verhalte; und was für Sitten / unter ihnen/in den Beſuchungen/ vorlauffen.

Der Sineſer Begrüſſungen.

Es wird/ bey ihnen / das Hut-abziehen/und Füſſe-ſcharren / für kein Ehr-erweisliches Zeichen / aufgenommen; viel weniger jemanden umfahen/oder ihm die Hand küſſen / daher ſolcher äuſſerlichen Geberden keine bey ihnen üblich iſt; ſondern ihre gewöhnlichſte Art und Manier einander Reverentz und Ehrerbietung zu erweiſē/iſt folgender maſſen bewandt. Die Hände/ſo ſie im Gehē allezeit/wo ſie nicht mit dem Weher ſich erkühlen/ oder ſonſt was thun / in den weiten Aermeln ihres Uberrocks zuſammen halten/ fügen die/ſo ſich begegnen/dicht oder nahe aneinander/ heben ſie denn zugleich / ſamt den Aermeln/gar ſittſam in die Höhe/ laſſen ſie auch mit gleicher Sittſamkeit wieder ſincken/ und reden einander gar höflich an/ wobey ſie das Wörtlein Cin zweymal wiederholen/welches nur im Grüſſen von ihnen gebraucht wird/ und keine Bedeutung hat.

Viſiten.

Wenn einer den andern / Landes-Manier nach/ beſuchet; deßgleichen wenn ein Freund dem andern auf der Gaſſen begegnet/neigen ſie (mit den Aermeln zuſammengefügten Händen) den gantzen Leib/ ſamt dem Haupte/dreymal gar tieff zur Erden. Dieſe Ceremonie der Ehrerbietigkeit geſchicht von beyden / auch wol von vielen zugleich/oder auf eine Zeit/ und wird auf Siniſch Zoye genañt. Bey Verrichtung dieſes Gruſſes und Beſuchung/gibt der Geringere dem Höhern/und der Beſuchte dem Beſucher allewege die Oberſtelle oder rechte Seite; aber in den Mitternächtiſchen Provintzien wird dieſer zur lincken geſtellet. Es geſchicht auch offt/ daß ſie/nach geendigter ſolcher Ceremonie / wenn ſie ſich wieder aufgerichtet/ die Stelle verändern/und von der lincken Seite zur rechten/ oder von der rechtē zur lincken gehen: welches man zu dem Ende thut/damit derjenige ſo auf der Oberſtelle empfangen worden/ dem andern wiederum dafür Ehre erweiſe.

Wenn dieſe Ceremonie der Ehrerbietung auf offentlicher Gaſſen geſchicht/ kehret man ſich beyderſeits/mit zuſam̃engefügten Seiten / nach dem Norden; innerhalb Hauſes aber/nach dem Oberplatz der Säle / gerade gegen der Thür über; auch wendet man ſich alsdenn gemeiniglich

---

(a) Arnoldus Montanus.

(b) Qui plus aliquantum ſapiunt, ſagt Trigautius. Welches Neuhof alſo gegeben: Die die Welt etwas durchgereiſet. Es können aber viel derer ſeyn/die dennoch klug ſind/und ſolchen ihren Fehler mercken: ob ſie ſchon nicht aus Sina gereiſet. Wie denn die reiſende Sineſer meiſt Kauffleute/und Abgötter ſind.

lich nach einerley Linie oder Strich deß Himmels. Denn bey den Sineſern ein alter Gebrauch iſt/ daß die Thürſchwellē der Paläſte / Tempel/ und anderer Gebäu/ oder zum wenigſten die Schwellen der Höfe oder Säle in Bürger-Häuſern/ darin die Gäſte gemeiniglich empfangen werden/ nach dem Süden ſtehen/ und daher diejenigen/ ſo gegen der Thür über ſitzen/ ſich nach dem Süden gekehret habē. Weil demnach dieſe Reverentz und Ehrerbietungē im erſtē Saal vor der Schwellen verrichtet werden/ und man ſich mit dem Angeſicht nach dem vorder Gibel deß Saals wendet/ geſchichts/ daß man alsdenn auch nach dē Norden gewandt ſteht.

Wenn die Sineſer zuweilen noch einer gröſſern Reverentz uñ Ehrerbietung ſich gebrauchen wollen/ weil ſie etwan einander vorhin nie gegrüſſet/ oder in geraumer Zeit nicht geſehen/ oder weil einer dem andern Glück wünſchen oder dancken will/ oder anderer Urſachen halber; fallen ſie nach geſchehener jetzterwehnten Ceremonie beyderſeits auf die Knie uñ Angeſicht zur Erden nider: bald ſtehen ſie wieder auf/ und fallen abermal nider/ wie zuvor/ zwey oder dreymal nacheinander. Wo man aber dieſe gewöhnliche Art der Reverentz und Ehrerbietung gegen ſeinem Obern/ Vatter/ Mutter/ Obrigkeit/ oder einē andern Fürſten und Herrn gebraucht/ nim̄t ſelbige Perſon ſolche Ehre vor dem Saal ſtehend oder ſitzend an / und neiget ſich daſelbſt (mit zuſammengefügten Händen/ jedesmal/ wenn der ander ſich neiget und auf die Knie fällt nur ein wenig: und wer in Annehmung ſothaner Ehre ſich was demütiger bezeiget / ſtehet nicht vor dem Saal Nordwerts; ſondern zur Seiten nach dem Oſten.

Eben mit derſelben Reverentz ehren und veneriren ſie auch ihre Götzenbilder/ ſo wol daheim/ als in der Kirchen vor dem Altar. Wenn aber Knechte ihre Herren/ oder gemeine Leute hohe Perſonen grüſſē/ fallen ſie anfänglich auf die Knie/ und berühren mit ihrer Stirn dreymal die Erde. Bleiben hernach ſtehen/ und laſſen die Arme niderwerts hangen. Welche Reverentz die Sineſer ebenmäſſig ihren Götzenbildern nicht ſelten erweiſen: darnach/ wo der Herr mit den Knechten redet / ſtehen ihm ſelbige zur Seiten / und fallen/ nach jeder gegebenen Antwort / auf die Knie: deßgleichen auch etliche gemeine Leute thun/ wenn ſie mit hohen Standes-Perſonen reden. Vor dem Käiſer aber/ geſchicht es achtmal nacheinander; wie P. Bartolus gedenckt.

Neben dieſen Gebräuchen der Ehrerbietung im Grüſſen/ worinn die Sineſer von den Europæern nicht allerdings unterſchieden/ gebrauchen ſie/ weñ ſie einander mund- oder ſchrifftlich anſprechen/ mancherley ſonderbare Redens-Arten/ ſo die Erlernung Siniſcher Sprache nicht wenig ſchwerer machen. Denn ſie niemalen/ wenn ſie einander anſprechē/ das Vornenn-Wort zweyter Perſon/ Du ſondern/ ſo oft ſie mit jemand in ſeiner Gegenwart/ oder von einem Abweſenden reden / allewege viele und beſondere Formular gebrauchen. Wenn ſie von ſich ſelbſt reden/ mögen ſie das erſt-perſönliche Fürnem-Wort/ Ich/ keines weges gebrauchen/ es ſey denn/ daß ein Herr mit ſeinem Knecht redet/ oder eine hohe Perſon mit ſeinen unterhabenden Leuten ſich in ein mündlich Geſpräch einläſſet.

So viel Redens-Arten ſie haben/ damit ſie andre erheben/ ſo viel habē ſie auch/ damit ſie ſich ernidrigen können: unter welchen wol die demütigſte iſt / wenn ſie ſich ſelbſt anreden und mit Namen neñen/ dafür wir gemeiniglich das Für-Wort/ Ich/ gebrauchen. Wenn ſie etwan von Eltern/ Brüdern/ Söhnē/ Leibern/ Gliedern/ Häuſern/ Vatterland/ Brieffen/ ja auch von Krancken reden / gebrauchen ſie/ wo die Dinge fremd und nicht ihr eigen ſeyn/ hohe und anſehnliche/ wo ſie ihr eigen/ und ſie ſelbſt angehen/ nidrige und ſchlechte Wörter. Zu welcher Redens-Art man ſich nohtwendig gewehnen muß: damit man nicht allein vor unhöflich und bäuriſch gehalten werde: ſondern auch dasjenige / wovon geredet oder geſchrieben wird/ begreiffen möge. (a)

Demjenigen/ der den andren ſihet/ oder begegnet/ und ihn nicht obbeſchriebenen Gruß erweiſet; obſchon die Kundſchafft noch ſo gering zwiſchen ihnen wäre; würde ſolches/ zu einer mercklichen Grobheit/ gerechnet werden.

Gruß-Sitten deß gemeinen Pöfels / in Sina.

Das gemeine Volck aber grüſſet ſich untereinander (wie Mendoza berichtet) dieſer Geſtalt. Der Begegnende thut die lincke Hand zu/ und ſchlägt die rechte darüber; druckt ſie alſo beyde an ſeine Bruſt/ mit vielem Bücken deß Haupts: darmit anzeigend/ er liebe den andren ſo feſt/ als wie die beyde Hände ineinander geſchloſſē ſind; und ſeine Liebe ſitze nicht allein / in äuſſerlichen Geberden; ſondern auch im Hertzen: welches ſie denn auch / wenn ſie die Hände ineinander ſchlagen/ mit vielen Worten erklären. Aber vorerzehlter Gebrauch

---

(a) Trigautius.

brauch wird vor adelicher gehalten/ unter Herren und Hofleuten geübt. Von denen ich/ aus demſelbigen Mendoza/ noch dieſes beyzufügen habe: daß ſie/ nachdem ſie einander auf der Gaſſen angetroffen/ und/ mit ausgeſtreckten Armen/ die Hände und Finger ineinander geſteckt/ gleichſam einen Bogen damit formiren / auch einer allezeit auf den andern Acht gebe/ daß er zum erſten/ ſeines Weges fortgehe.

Ehrerweiſung deß Pöfels/ gegen fürnehmen Leuten.

Erſihet aber der Pöfel/ auf der Straſſen/ einen fürnehmen Mann/ welchen er/ für höher/ denn ſich/ erkennet; es ſey gleich von wegen ſeiner Würden/ oder eines andren Auffſehens halben: ſo ſtehen ſolche gemeine Leute alſobald ſtill / und warten ſtillſchweigends / mit geneigtem Haupte/ bis er fürüber kommt. Wiewol der meiſte Hauff ſolches mehr aus Furcht/ als Höflichkeit/ thut: ſintemal ihnen/ aus der Erfahrung bekandt iſt/ daß derjenige/ ſo ſolches unterlieſſe / alſobald geſtrafft/ und hefftig abgeſchmiert würde. Müſſen ſie einen Loitium/ oder adelichen Ehren-Mann/ anſprechen: fallen ſie / gleich mit dem Eintritt/ in ſein Gemach / auf die Knie/ bücken zugleich das Haupt / und ſchlagen es zur Erden nider; gehen auch alſo/ oder kriechen vielmehr / auf den Knien/ bis in die Mitte deß Gemachs: halten daſelbſt ſtill/ und zeigen ihr Begehren an/ mit demütiger Stimme oder Schrifft: gehen gleichfalls/ nach empfangener Antwort / auf den Knien alſo wieder zurück/ und zwar hinter ſich/ wie die Krebſe / alſo daß ſie dem Loitio nicht den Rücken zuwenden/ bis ſie wieder aus dem Gemach ſind. (a)

Beſuchung der Freunde und Verwandten.

Wenn die nächſten Freunde und Verwandten/ Ehren halber/ einander beſuchen/ verbinden ſich die/ ſo beſucht werden / dergleichen hinwiederum zu thun. Und gehet es mit ſothanen Beſuchungen etwan folgender maſſen daher. Es gibt der Beſucher / ſo bald er ankommt / ein Büchlein von ſich/ darinn nichts deñ ſein Name/ mit beygeſetzten mäſſigen Ehren-Titeln/ ſowol ſeinem / als deß Beſuchten Stande nach/ geſchrieben: welches Büchlein der Thürhüter ſeinem Herrn überreichet. Wo aber viel Perſonen von einer/ oder eine von vielen beſuchet wird/ denn hat man auch ſo viel Büchlein / als die Zahl der Beſucher/ oder Beſucheten iſt. Dieſe Büchlein haben etwan zwölff weiſſe papyrne Blätter/ und ſind einer halben Hand breit. Mitten auf das erſte Blat/ wird auswendig ein Stücklein rotes Papyrs/ zween Finger breit/ und ſo lang wie das Buch/ gehefftet. Diß Buch ſteckt man gemeiniglich in ein papyrnes Säcklein/ worauf ebenmäſſig ein ſolch Stuck rotes Pappyrs befeſtiget. In dieſen Büchern findet ſich / was der Beſucher Namen und Titel betrifft/ ein groſſer Unterſcheid. Daher die Sineſer wol zwantzig Säcklein mit unterſchiedenen Titeln bey der Hand haben müſſen.

Auch liget ihnen ob/ dem Thürhüter zu befehlen / daß er die Namen und Häuſer der Gäſte/ die zu beſuchen kom̃en ſeyn/ in ein beſonder Buch verzeichne / damit man der Gegen-Beſuchung/ ſo innerhalb dreyen Tagen geſchehen muß / nicht vergeſſen möge; welchen Gebrauch ein jeglicher/ der offt beſucht wird / nohtwendig in Acht zu nehmen/ ſchuldig iſt.

Zu dieſem Ende hat der Jeſuit/ P. Riccius / einen beſondern Diener gehalten/ welcher ſtets vor der Thür ihres Collegii/ müſſen aufwarten/ und alle Namen der Brieff-Sender/ nebenſt der Auszierung/ Länge / oder Kürtze eines jedweden Briefes/ und den Formularn / ſo darinn geſtanden/ imgleichen die Gaſſe / und das Haus ihrer Wohnung/ angezeichnet: wie P. Bartolus berichtet.

Ferner/ wie die Beſucher/ wenn die Beſuchten entweder nicht daheim / oder die Gäſte zu empfangen verhindert werden / an der Thür deß Hauſes ein Büchlein / zum Zeugniß geſchehener Beſuchung/ hinterlaſſen; alſo iſt zur Gegen-Beſuchung gnug / dergleichen Büchlein an der Beſucher Thür ſchlagen / welche ſich auch mit ſo bewandter Gegen-Beſuchung vergnügen laſſen. Und je höhers Standes der Beſucher iſt / je gröſſer die Figuren ſeyn / womit er ſeinen Namen durch den Schreiber auf das Buch ſetzen läſſt; und geſchicht zum öfftern/ daß ſothane Figuren die Breite eines Fingers haben/ und ihrer zehen eine gantze Riege von oben bis unten machen.

Beſuchungs-Kleid

Wenn diejenigen/ ſo ein Obrigkeitliches Amt verwalten/ oder in Künſten und Wiſſenſchafften einen Grad erlanget haben/ gemeldte Beſuchung verrichten/ legē ſie/ jedweder ſeinem Amte nach / ein ſonderbares Kleid an / ſo von ihrer täglichen Kleidung nicht wenig unterſchieden. Und welche dergleichen Amt und Grad nicht haben/ doch aber fürnehme Leute ſeyn/ legē ebenmäſſig bey Verrichtung dieſes Beſuchens ein ungewöhnlich Kleid an / ſo von ihrem täglichen Habit mercklich unterſchieden. Solte das nicht geſchehen/ würde es der/ ſo beſucht wird/ gar übel empfinden. Dannenhero auch die Herren Jeſuiten

---

(a) Mendoza, part. 1. l. 1. Hist. Sin.

ten daſelbſt/ ſo offt es nöhtig / ein beſonderes Kleid anlegen / auf daß ſie mit den Fürnehmſten deß Landes / zum mündlichen Geſpräch/ mögen admittiret werden. Im Fall aber einer zum andern kommt / und kein Kleid der Höflichkeit/ wie man da redet/ anhat/ wird er auf gewöhnliche Art nicht gegrüſſet / ehe und bevor er ſothanes Kleid habe angelegt: daher man das Kleid der Höflichkeit / ſo oft man ausgehet/ ihm von Dienern nachtragen läſſet; und wo ſolches nicht hat geſchehen mögen/ ziehet der/ ſo beſucht wird/ den angezogenen Beſuch-Rock wieder aus / und verrichten alſo beyderſeits die Pflicht deß gewöhnlichen Gruſſes in ihren täglichen Kleidern.

Daraus denn zu ſchlieſſen / daß die Anziehung deß Beſuch-Kleides nunmehr nicht ſo ſtreng und genau gehalten werde/ wie zu den Zeiten Mendozæ: da derjenige / welcher von einem Freunde/ auf der Gaſſen/ oder im Hauſe/ angetroffen und beſucht worden / wenn er eben kein Viſiten-Kleid angelegt/ dem Beſucher kein Wort geantwortet: obgleich der andre/ ſo ihn angeredet/ ſein nächſter Freund oder alter Bekandter geweſen wäre: ſondern ſich geſtellet/ als ob er denſelben nie geſehen/ oder erkennet hätte; ihm fort den Rücken zugekehrt / und eilend wieder heim ins Haus gangen/ allda eilfertigſt ſeine zierlichſte Kleider angezogen; alsdenn wieder zum Haus hinaus/ dem Gaſt entgegen/ geeilet/ und ihn mit ſolchen Ceremonien empfangen / als ob er vorhin ſeiner nicht wäre anſichtig/ noch von ihm angeſprochen worden. Wiewol nun Mendoza ſagt / dieſer Brauch werde unverbrüchlich gehalten: weil er/ von Alters hero/ im Schwange gangen; und achte mans für eine Ceremoni / die auch in ihrer Religion gegründet ſey/ (a) muß doch/ nach obigem Trigautii Bericht/ von ſolcher ſcharffen Obſervantz etwas gefallen/ oder vielleicht/ unter dem gemeinen Mann / ein ſolches lächerliches Heim- und wieder Auslauffen/ nur allein gebräuchlich ſeyn: in Betrachtung / daß die Fürnehmen und Gelehrten bey weitem ſo abergläubiſch nicht ſeyn / wie die Ungelehrten und Gemeinen.

Wie die Beſucher empfangen und tractirt werden.

Dafern viel Perſonen zugleich in einem Hauſe beſucht werden/ faſſet der Fürnehmſte unter ihnen den Stuhl / worauf der Gaſt ſitzen ſoll/ oder alle Stühle/ wo der Gäſte viel ſeyn / mit beyden Händen/ und ſetzet ſie an den Oberplatz deß Saals; hernach ſchüttet er die Stühle mit eigenen Händen ab / ungeachtet kein Stäublein darauf zu finden. Und wiewol die Stühle nunmehr ordentlich geſetzt / iſt doch der Gebrauch/ ſelbige nochmals / einen nach dem andern/ mit beyden Händē anzurühren; welches auch ein jedweder/ ſo alsdeñ beſucht wird / gleicher maſſen verrichtet. Darnach nimmt der Fürnehmſte unter den Gäſten den Stuhl deſſen/ welchen er beſucht/ gleicher Geſtalt auf/ und ſetzt ihn gegen ſeinen Stuhl über/ ſchüttet auch ebenmäſſig den Staub davon / oder ſtellet ſich/ als ob er ihn abſchütte: maſſen auch die übrigen ſämtlich in guter Ordnung/ jeder nach ſeinē Alter und Stande/ thun. Immittelſt ſtehet der/ dem ſolche Ehre erwieſen wird / zur Seiten/ bedanckt ſich/ (mit den Aermeln zuſammen-gefügten/ ein wenig aufgehabenen / und wieder nidergelaſſenen Händen) gegen die Beſucher/ und wegert ſich der erwieſenen Ehre gantz höflich. Worauf unter den Gäſten viel Nöhtigens / wegen der Oberſtelle/ vorgehet; darinn gleichwol gewiſſe Ordnung gehalten wird. Denn von denen/ ſo aus einerley Stadt ſeyn/ werden die Aelteſten oben angeſetzt: wie nicht weniger die Fremden / ſonderlich ſo von fernen Orten kommen / die Oberſtelle bekleiden.

So bald ſie alleſamt ſich nidergeſetzt/ kommt der Haus-Diener einer / fein aufgeputzt / und mit einem langen Rock/ ſo ihm bis auf die Füſſe hänget/ bekleidet. Dieſer träget auf den Händen ein zierlich Bret/ worauf ſo viel kleiner Schalen ſtehen/ als Gäſte oder Beſucher vorhanden. In ſolchen Schalen iſt die Bohnenſuppe oder der Tranck Cia/ ſamt einem Stücklein Gewürtz / und zu füglicher Nieſſung deſſen/ iſt jedweder Schalen ein kleiner ſilbern Löffel beygefügt. Der Diener gibt jeglichem ſeine Schale/ jedoch zuerſt dem/ der oben anſitzt / uñ hernach ſo weiter dem andern / bis er endlich an ſeinen Herrn kommt; denn dieſer allwege die unterſte Stelle bekleidet. Wo ſie länger ſitzen bleiben / kommt der Diener mit andern Schalen/ uñ ſolches drey/ vier/ und mehrmal nacheinander; da auch in jede Schale/ ſo offt er wieder kommt/ ein Stücklein Gewürtz/ wie vorhin/ geworffen wird.

Nachdem nun die Gäſte oder Beſucher dergeſtalt vom Beſuchten tractiret ſeyn/ verrichten ſie abermal / ehe ſie aus dem Saal tretten/ eben wie zuvor beym Eintretten geſchehen / den gewöhnlichen Gruß; worauf der Haus-Herr ihnen bis an die Thürſchwell deß Hauſes folget/ allwo ſie abermal den Gruß mit gewöhnlicher Reverentz abſtatten. Denn bittet der Hausherr ſeine Gäſte/ daß ſie ſich zu Pferde/ oder in ihre Sänfften / wie jedweder gekommen/ ſetzen wollen; ſie aber wegern ſich deſſen / mit hertzlicher Bitte/ er möge ihm nur vorhin/ ſich wieder ins Haus zu begeben/ belieben laſſen. Darauf gehet er nach der Schwellen / wenn er abermal ſich gegen ſie geneiget / ihm auch die Gäſte mit gleicher Ehrerweiſung begegnet. So bald er über die Schwelle kommen / neiget er ſich zum dritten mal gegen ſie ; deßgleichen auch die Gäſte wiederum gegen ihm thun. Scheidet alſo der Hausherr auf der Schwelle von ihnen/ als wolte er ſie nun zu Pferde/oder in Sänfften/dahin ziehen laſſen. Im Abzuge aber kommt er geſchwinde wieder heraus / und grüſſet ſie nochmals zu guter Letzt/ wobey er das Wort Cin gebraucht/ dazu beyde Hände in den Aermeln aufhebet/ und wieder ſincken läſſet; welches die Gäſte mit gleicher Höflichkeit wiederum thun / und damit fortgehen. Endlich fertiget der Hausherr einen Diener ab / der den weggehenden Gäſten nacheilet/und ſie ſeines Herrn wegen grüſſet/ welches denn auch die Gäſte thun/und ihn durch zuruck geſandten Diener wiederum grüſſen laſſen. (a)

(a) Mendoza, loco ſupra citato.

XLII.

Die Gaſterey.

XLII. FReſſer und Säuffer finden ſich / vielmehr um Schüſſel und Gläſer/ als ziemlicher Gemüts-Ergetzung / ehrlicher Frölichkeit / und aufrichtiger Vertraulichkeit willen/ein: vertauſchen einen nüchternen Menſchen/ gegen einen vollen/ uñ laſſen ſich gern/von den Wein-Reben deß Bacchus/ aus Menſchen/ in Säue/ oder Tiger verwandeln: wie dort Ulyſſes Geſellen/ durch das Rütlein der Circe/ ihre Menſchen-Art verloren / und eine beſtialiſche angezogen. Ein Gaſt aber/ welcher der Gaſterey will gebeſſert ſeyn; der liebt / in Eſſen und Trincken/ Maſſe und Freyheit; in Reden/ Beſcheidenheit; in Geberden/ holdſelige Höflichkeit; in Geſprächen/ Erbaulichkeit: und ſpeiſet/mit dieſem Tractement / ſeinen Wirth uñ Mit-Gäſte eben ſo mildiglich/ als er / von ihnen damit geſpeiſet zu werden/wünſchet.

Wie viel tauſend Mahlzeiten aber mangelt dieſes Konfect! voraus in unſerem Teutſchlande / da man öffters den Magen beſchwert / weder das Gemüt nähret: da man den Bauch/mit Wein und Bier; die Ohren/mit allerhand Zoten uñ Schandpoſſen überfüllet/ überflüſſig aufträgt/ und den Gaſt ſo toll und voll heimſchickt / daß ihm alle Gaſſen zu enge ſcheinen/und weder Hände noch Füſſe recht zur Hand gehen/ und er folgendes Tages den Neukauff zahlen muß. Wenn dieſer Mißbrauch ausgeſchloſſen; wird die Gaſtung ein bequemes Sigelwachs ſeyn in tugendhafften Gemütern das gute Vernehmen zu verpitſchiren.

Gebräuche der Haſſaniſten in Indien/ bey ihren Gaſtereyen/ und Mahlzeiten.

Wie es/ bey den Gelagen/und Mahlzeiten der Indoſtaner/ſonderlich derer/die man Haſſaniſten nennet / und der Mahometiſchen Sect anhängig ſind/zugehe/davon ertheilet Anderſen / im Erſten Buch ſeiner Orientaliſchen Reiſebeſchreibung/ einige Nachricht. Sie ſitzen nicht / um erhabene Tiſche/wie die Europæer: ſondern die/ mit Teppichten bedeckte/ Erde dienet ihnen zur Tafel: darüber ſie eine Tafel-Decke legen / und ſich alle herum darauf ſetzen. Alsdenn kommt ein Diener/ mit einem Gieß-Becken und Gieß-Kanne/ſo ein Röhrlein hat: gehet damit zu den Umherſitzenden und reichet ihnen das Hand-Waſſer / nach ſolcher Ordnung/wie ſie ſitzen. Hernach trägt man Speiſe auf/in groſſen küpffernen verzinneten Gefäſſern/ ſo bey drey in vier Elen in die Rundung machen/ und gemeiniglich voller Reis ſind / der mit Butter/ Fleiſch / Zwibeln / Knoblauch / Pfeffer/ Mandeln/Roſinen / und andren Specereyen/gekochet iſt/unterweilen grün/gelb/ blau/rot/und ſchwartzbraun.

Wie dieſe Indianer ihren Reis zurichten.

Wenn nun die Speiſe/ auf der Tafel/ſtehen: ſprechen ſie/ an Stat deß Gebetes/ nur allein Bismilla, das iſt/im Namen GOttes! Hierauf ſetzet ſich einer/ zu den Speiſen / mit einer groſſen Kelle; theilet den Reis/in viel kleine Schüſſeln; legt das Fleiſch / oder Eyer-Kuchen/darauf: und ſetzet allemal zwey oder dreyen Perſonen eine Schüſſel für.

Sie trincken nicht zwiſchen/ſondern nach dem Eſſen : und fordert jeglicher von denen / darzu beſtellten / Dienern/ wenn ihn gelüſtet : da ihm denn / in kleinen küpffernen verzinneten Schalen/gereichet wird. Stehend trincken / halten ſie für ungeſund: trincken derhalben allezeit / im Sitzen. Gebrauchen / an Stat deß Brods / aufgewalleten Reis; und / an Stat der Teller/ ſo dünn / wie ein Laub-Blat / gebackene Kuchen von Reis-Meel. Manche eſſen auch ſolchen Teller/

(a) Trigaut. l. 1. c 7. & ex illo Neuhofius.

Teller/ am Ende der Mahlzeit/ mit auf: theils wickeln dieſelbe / in ihre Wiſch-Tüchlein/ und nehmen ſie mit ſich.

Nach dem Eſſen/ wird ihnen wieder warmes Waſſer / zum Händ-waſchen/ dargeboten. Alsdenn ſtehen etliche auf/ gehen ſtillſchweigends davon/ ohn einiges Zeichen der Danckbarkeit gegen dem Wirthe: fürnehme und ſonderbare Freunde aber bleiben ſitzen/ und trincken eine Pfeiffe Toback / ſamt einer kleinen Schalen deß heiſſen Cahvvæ-Waſſers/ ehe ſie hinweg ſcheiden.

Was diß für ein Waſſer ſey / iſt/ im Luſt-Garten / überflüſſig angedeutet.

Gleichwie/ zu täglicher Nohtdurfft/ das Waſſer ihr Geträncke iſt: alſo wird/ bey den Ehren-Gelagen vermöglicher Leute/ Perſiſcher Wein getruncken: davon eine Maß von ſechs Pfunden zwey Rupien (oder einen Reichsthaler) gilt: denn es gibt/ bey ihnen/ kein Land-Wein; als der/ in Indien/ nicht gebauet wird. Neben dem / gebraucht man ſich eines/ aus Datteln/ Zucker/ und Palm-Wein gemachten/ Brandweins: (a) imgleichen deß Geträncks Palepunz. Welches/ wie derſelbe Anderſen/ im 7. Capitel deß Erſten Buchs/ gedenckt/ bereitet wird/ von Waſſer und Brandwein (eines ſo viel als deß andern genommen) mit geriebenen Muſcat-Nüſſen/ Zim̃et-Pulver/ Zucker/ und Sineſiſchen kleinen Limonien/ durcheinander gerührt.

Unterweilen legt der Herr ſelbſt / ſo die Gaſterey angeſtellet/ etliche Eſſen/ in kleine Schüſſeln / und läſſt ſie etlichen Gäſten darreichen / zu höflicher Anzeigung/ daß er ihnen ſonderlich gewogen ſey/ und ſie gern bey ſich habe: wie zu ſehen/ aus der Beſchreibung deß von Mandelslo/ da er erzehlet/ was über Tafel/ bey dem Indianiſchen Stathalter zu Amadabath/ vorgegangen ſey. (b)

Hiebey iſt zu mercken/ daß/ obgleich/ aus dem Anderſen/ vorher gemeldet worden / vermögliche Leute tractiren auch mit Perſiſchem Wein/ daß ſolches (ſo viel aus der Relation deß Engliſchen Geſandten/ Thomas Roe/ erſcheinet/) nicht einem jedweden erlaubet wird: ſondern mancher darüber Streiche leiden muß: vorab/ wenn mans zu grob macht.

Sonſt haben die Indianer ſo wol/ als die Perſer / bey ihren Luſt-Gelagen/ und Gaſtungen / insgemein üppige Täntzerinnen: wovon unten ein Mehrers.

Deß Groſſen Mogols / und ſeiner jungen Printzen Geburts-Täge werden/ mit herrlichen Gaſtereyen/ luſtigen Aufzügen/ und Schau-Spielen/ ſolenniſiret: und pflegt dazu der Mogol/ mit einem groſſen prächtigem Gefolge/ aufzuziehen. Solchem Aufzuge hat vorgemeldter Anderſen einsmals zugeſchauet: als Schach Choram (oder Coronne/ wie ihn Thomas Roe nennet/ zu deſſen Zeiten er nur noch Feldherr geweſen) welcher vor dem jetzigem Mogol geherrſchet hat/ ſeines älteſten Sohns/ deß Königs zu Bengala / Geburts-Tag begangen: da man denn/ nach gehaltener Tafel/ einen Luſt- oder Spatzier-Zug gethan/ und/ im Ausreiten/ dieſe Ordnung gehalten.

Hundert / hinter einander daher tretende/ Elephanten machten den Anfang: deren etliche mit güldnen Stücken / etliche mit köſtlich-geſtickten/ von edlen Steinen und Perlen beſetzten/ ſchwartz ſammitten Decken beleget. Die vorderſten zwölff trugen jeglicher zwey groſſe Heerpaucken ſamt dem Paucker. Vor dieſem aber auf deß Elephanten Schulter ſaß ein ander/ der mit einem eiſern Hacken dem Elephanten leiſe in den Kopff hauende regierte. Folgende Elephanten trugen jeglicher auch zwey Perſonen: die vorderſten regierten die Elephanten / die hinterſten trugen ſpitzige Fähnlein oder Standarten.

Hinter dieſen kam der Mogol auf einem ſehr groſſen Elephanten/ ſo mit einer überaus köſtlichen / mit vielen Deamanten und Edelgeſteinen geſtickten/ Decke beleget. Oben auf ſaß der Mogol/ in einem achteckten erhabenen Stuhl/ von Ebenholtz und Helffenbein gemacht/ mit Golde beſchlagen / und überall mit Deamanten verſetzet. Deß Elephanten Zähne waren vorn mit güldnem Bleche überzogen / am Halſe hatte er auch ein ſchön geſticktes Band mit vielen Schellen: auf jeglicher Seiten gingen zwölff Laqueyen/ unter dieſen trug einer ein Kireſol an einer langen Stange/ und hielt es über deß Mogols Haupt / um der Sonnen Stralen abzuhalten/ der andre einen groſſen Puſch von Pfauen-Federn/ dem Mogol damit/ wenn er auf der Erden ſaß / die Lufft zu kühlen / und den Fliegen zu wehren.

Hinter dem Könige gingen bey 200. Capadē oder Verſchnittene Dieſen folgete deß Königs Caroſſe / ſo nur 2. Räder hatte/

(a) Jürgen Anderſen / im 1. Buch der Oriental. Reiſebeſchr. am 29. Cap.

(b) Sihe beſagten von Mandelslo / im 1. Buch/ am 10. Cap.

wurde von 2. weiſſen ſehr mutigen Ochſen gezogen/ deren Hörner vorn ein Viertheil von der Elen lang/mit güldnẽ Blech überzogen: trugen koſtbare Halsbänder mit viel ſilbern vergüldeten Schellen.

Dieſen folgten 4. Arabiſche Hand-Pferde/derẽ Sättel mit güldnem Bleche überzogen/ der Zaum und übriger Zeug von ſchwartzem Sammet überall mit Golde/ und die erſte beyde mit Deamanten/die andern aber mit Rubinen beſetzet. Die Stegreiff waren von Eiſen und vergüldet.

Darauf folgte deß Königs Sohn/in einer Palanquin/ſo gleichfalls von Ebenholtz zierlich gemacht/und mit Deamantẽ verſetzet war. Uber der Palanquin war ein Himmel von rotem Scharlach/ mit Gold und Perlen überflüſſig geſticket.

Dieſem folgten zu Pferde 8. Channen oder Hertzogen und andere groſſe Herren/ derer Sättel und Pferde-Zeug die vorderſten mit Golde/die andern mit Silber beſchlagen/der Channen Kleider aber waren nur von ſchlechtem Baſta und Cattun. Jeglicher von dieſen Herren hatte einen Diener neben her gehen/der ihm einen Sonnen-Schirm über dem Haupte trug. Nach dieſen kamen 600. Perſonen zu Pferde/ alle gar köſtlich mit gülden Stücken und Seiden-Gewand bekleidet.

Dieſe Proceſſion ſchloſſen 4. von deß Königs Jäger/ derer jeglicher einen Leoparden hinten auf dem Pferde führte/ welchen mit gelben Cattun die Augen geblendet waren. Dieſe gebrauchen ſie an Stat der Jagthunde/ und können mit ihnen allerhand groß und klein Wild fangen. Mit ſolcher Proceſſion zog er durch die Stadt: da er nun zum Thor hinaus kam/ und etwan noch einen Falconet-Schuß nach der Serrais/oder zu dem Luſt-Hauſe/ und Thier-Garten/ hatte/ ſtieg er/mit Hülff ſeiner Channen/ vom Camel/und ſetzte ſich in die Palanquin/in welcher der Sohn geſeſſen/ und ließ ſich nach der Carwanſera tragen. Der Ort/ oben auf derſelben/ wohin der König ſich verfügte/ war mit gülden Stücken beleget/und darauf ein groſſes Küſſen/ oder Polſter/ auf welches ſich der König ſetzte. Vor ihm zur lincken Hand ſatzte ſich der Königliche Printz/ und etwas weiter hin die Channen/ doch alſo/ daß ſie mit dem Könige reden kunnten. Hinter dem Könige auf ein paar Schritte ſtelleten ſich die Capaden/ in Form eines halben Monds. So bald der König ſich geſetzt/ wurde für ihm und den groſſen Herren Toback und Pfeiffen gebracht. (a)

Was er ferner für Schauſpiele damals habe laſſen anſtellen; iſt/ bey andrer Gelegenheit/ erzehlet worden; und ſchickt ſich nicht/ hie zu erörtern/da wir eigentlich/ von Gaſtereyen zu handlen/ geſonnen.

Sineſer halten viel Gaſtereye.

Wo irgendswo/ bey einer Nation/ über der Mahlzeit und Gaſterey/ Sittſamkeit und Höflichkeit mit zu Tiſche ſitzen: ſo finden dieſe beyde Tugenden/ an der Sineſiſchen Gaſt-Tafel/ gewißlich die Oberſtelle: und mögen wir Europæer uns zwar wol ſchämen/ doch nicht verdrieſſen laſſen/ daß dieſe Heyden uns hierinn faſt den Preis abgewinnen. Sie führen/ in ihren Gelagen und Gaſtungẽ/ gantz eine andre/ und von den unſrigen weit unterſchiedene/ Manier: nicht allein mit den Eſſen-Speiſen; ſondern auch mit andren Umſtänden. Wiewol dieſes/ an ihnen/ nicht zu loben/daß ſie/ beſage der Mendoziſchen Beſchreibung/mehr gaſteriren/ weder ſonſt einige Nation in der Welt. Urſach deſſen gibt Mendoza/ auf ihren Reichthum/ Müſſigkeit/ und Neigung zu weltlichen Lüſten/ zu allerhand Kurtzweilen/ die ſie nur können erdencken. Welches aber nur/ von dem gemeinen Mann/ muß verſtanden werden: nicht von fürnehmen/gelehrten und wolgeachteten Leuten: ſintemal dieſe mehr/um tugendhaffter Geſpräche/ und geziemlicher Ergetzung/ als Uppigkeit willen/zuſammen kom̃en. So kan auch die mittelſte Urſach nicht wol beſtehen: weil die Sineſer den Müſſiggang haſſen/ und ſehr nahrhafft ſind: ausbenommen das gemeine Lumpen-Geſinde/oder ſonſt andre Ruchloſe/ die zum Spielen/und allerley verderblichen Luſt/ ſehr geneiget.

Zier ihrer Tafeln.

Sie richten ſo viel Tiſche oder Tafeln zu/ als der geladenen Gäſte ſeynd; und ſolten ſich derſelben gleich hundert einſtellen. Solche Tafeln ſeynd ſchön vergüldt/ mit Laubwerck/ Vögeln/ Thieren/und andren luſtigen Einfällen/ bemahlt. Man gebraucht keine Tiſch-Tücher: ſondern/ rund um den Rand der Tafel/ hangt ein Tuch von Seidẽ/Damaſt/Gold oder Silber/ nach eines jedweden Stande/ und reicht/ bis an die Erden.

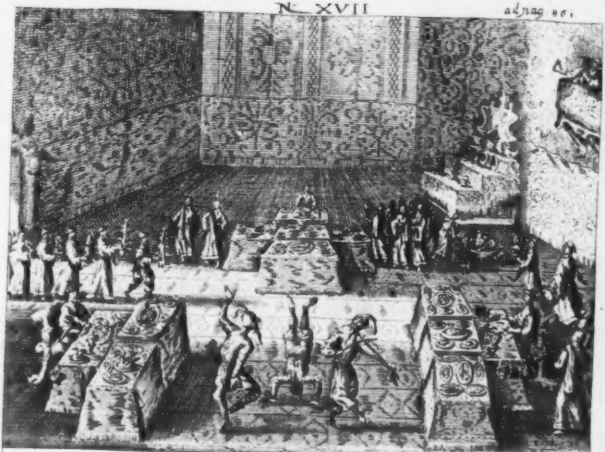
Confect- und Blumen-Körblein.

An den Ecken der Tafel/ hangen viel ſchöne und von güldnem Drat gewirckte Körblein: deren etliche mit

---

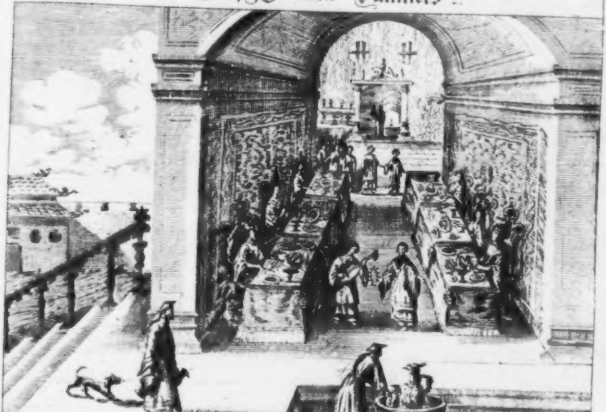
(a) Anderſen/im 1. Buch Kap. 21.

N. XVII ad pag. 86.



a. Sineſiſche Gaſterey der Mannsbilder.

b. Deß Frauen Zimmers.



allerhand edlen und wolriechenden Blumen; etliche mit Confect / und mancherley Zucker-Figuren oder Bildniſſen / als Elephanten / Hunden / Tigern / Hirſchen / Vögeln / Fiſchen / gefüllt / ſo entweder vergüldet oder ſonſt zierlich angeſtrichen.

Die Speiſen werden in guter Ordnung / mitten auf die Tafel geſetzt / ſehr wol bereitet / und köſtlich angerichtet / in Schüſſeln von reinem Porcellan / oder Silber. Wiewol nur mehrentheils fürnehme Mandarinen / Stathalter und hohe Beamten / aus Silber tractiren. Die Gerichte ſeynd alle wolgewürtzt mit unterſchiedlichen Sultzen und Eintunckungen: welches alles / es ſey gleich Fleiſch / Fiſch / oder Flügelwerck / zerſchnitten auf den Tiſch kommt / alſo / daß die Beinlein und Gräten gantz ſauber davon abgelöſt und ausgeſucht ſeyn.

Der Handzwehlen / Tiſch-Tüchlein und Serveten bedürffen ſie wenig: als welche gar nichts mit den Händen; ſondern mit zwey ſchwartzen rund-gemachten Höltzlein / oder verguldten / manche auch wol gantz güldenen oder ſilbernen Stäblein / ſo ihnen an Stat unſerer Gabeln dienen / angreiffen: deren ſie ſo wol gewohnt / daß ihnen das geringſte Broſammlein nicht entfällt / und ſie weder Hände noch Mund beſchmieren / die Speiſe mag gleich von ſo dünner oder kleiner Materi ſeyn / wie ſie immer wolle.

Ihr Getränck.

Sie trincken offt und wenig / aus ſehr kleinen Bechern: ſollen wol zwantzig mal / aus einem bebenden Porcellan-Geſchirr trincken / ehe denn es geneiget iſt. Ihr Getränck iſt mehrentheils ein lieblicher Wein / den ſie von Reis brauen; wie wir das Bier. Sie haben mancherley Trachten von Speiſen die alle ſehr zier- und künſtlich zugerichtet.

Frauen Spielleute und Komœdianten

Zu allen ihren Gaſtungen / beſtellen ſie etliche luſtige Gaucklerinnen / und liebkoſende Weiblein / die mit ihren ſchertzhafften Reden / luſtigen Schwäncken und Rencken / auch anmutigen Freuden-Liedern / die Gäſte frölich machen / und zum lachen bringen. Neben dieſen / warten auch Spielleute auf / mit unterſchiedlichen Inſtrumenten: welche darneben allerhand Täntze / und Komœdien ſpielen / auch gar lebhafft und geſchicklich præſentiren.

In einem Gelage wird der mehrere Theil deß Tages zugebracht: von wegen der Menge ſo mancherley Speiſen; die bisweilen um ſo viel köſtlicher ſind / wenn deß Wirths oder der Gäſte Stand ſolches erheiſchet: ingleichen wegen der vielen Kurtzweilen / ſo unter währendem Eſſen vorlauffen.

Vielheit der Tiſche für einen einigen Gaſt.

Beſihe das Kupfer Num. XVII. Fig. a. b.

Es wird aber nicht allein / für jedwedem Geladenem / eine beſondere Tafel: ſondern auch für einem jeden Gaſt mehr denn eine angerichtet. Iſt der Gaſt was Fürnehmes; ſo ſetzt man ihm viel Tiſchen / in ſeiner Ordnung / einen an den andern: und hält in ſolcher Zahl einen Unterſcheid / nach der Condition deren / die geladen ſind: alſo / daß / wenn ſie ungleiches Standes oder Würden ſind / der Fürnehmere allezeit mehr Tiſche für ſich ſtehen hat / weder der Geringere.

Gekochte und rohe Speiſen.

Auf den erſten Tiſch / da der gebetene Gaſt ſitzt / ſetzt man die gekochte und zugerichtete Eſſen; wie auch das Konfect / Zucker und Marcipan / ſo an Stat der Collation ſind. Auf die übrige folgende Tiſche / gleich wären derſelben auch zwantzig / werden unterſchiedliche rohe Speiſen geſtellet / als Kapaunen / Enten / Gänſe / junge Hüner / (a) Stücke von geſaltzenem Rind-Fleiſch / Schuncken / und viel andre Eſſen-Speiſen mehr. Welches alles auf den Tiſchen ſtehen bleibt / bis das Gelag ein Ende hat / und die Gäſte heimgehen wollen. Alsdenn tragen deſſen / welcher das Banquet gehalten / Diener daſſelbe vor den Gäſten her / bis in ihre Behauſungen / und legens allda ab / mit höflichen Ceremonien.

Banqueten von zwantzig Tagen.

Auf die Banqueten / ſo ſie einem Königlichen Stathalter / oder Geſandten / geben / wird ein ſolches koſtbares Gepränge verwandt / daß mancher einen groſſen Theil ſeiner Habe damit verthut. Denn ein ſolches Ehren-Mahl pflegt zwantzig Tage aneinander zu währen: und wird / deß letzten Tages / eben ſo ſtattlich getractirt / als wie deß allererſten. (b)

In welchen Freuden und Wolleben / der Sineſer den erſten Tag deß Neumonden und Neuen Jahrs anheben; wird / geliebt es GOtt / anderswo gedacht werden.

Bey dieſer Beſchreibung / ſo ich / aus dem Mendoza und Lintſchott zuſammen geleſen / ſteht zu mercken: Daß die Schüſſeln nicht allein von Porcellan / oder Silber / ſondern auch / auf fürnehmen Tafeln / jemaln wol von Elffenbein ſeynd. Maſſen auch gedachte Gäblein/ bey ihrer vielen / von Elffenbein ſind; womit ſie auch gemeiniglich die kleinen Fiſchlein zerlegen/ als welche nicht ausgegrätet / noch zerlegt/ zu Tiſche kommen: wie imgleichen alle weiche Speiſen nicht/ als Eyer / und dergleichen; ſo man alle mit beſagten Stecklein voneinander thut: und alſo weder Meſſer/ Gabel / noch Löffel gebraucht; weil dieſe Stäblein ihnen alles/ mit ſonderbarer Behendigkeit/zum Munde bringen. Neuhof meldet / daß ſothane Stecklein gemeinlich von Ebenholtz/Elffenbein/oder andrer harten Materi/ gemacht/ am Ende aber / womit die Speiſe berührt wird/ mit Gold und Silber beſchlagen ſeynd. Die Länge derſelben finde ich unterſchiedlich beſchrieben. Trigautius / und mit ihm Herr Neuhof/ ſetzen anderthalb Händbreit: Mandelslo aber ſagt/daß ſie eine halbe Ele lang. (a)

(a) In der Teutſchen Edition Mendoziſcher Beſchreibung ſteht / junge Hanen und alte Hüner. Welches ich aber in der Frantzöſiſchen nicht gefunden.

(b) Mendoza part. 1. Liv. 3. chap. 13. und Linſchott part. 1. cap. 25.

Maffejus ſchreibt /von den Siniſchen Gaſt-Gelagen insgemein/ alſo.

Aus welcherley Materi die Siniſche Gaſt-Tafeln ſeyn.

Es werden viel Perſonen miteinander geladen. Für jedwedem / oder zum höchſten / für ihrer zween / ſetzt man eine Tafel/ von Holtz/ welches wie Ebenholtz glänzt / und mit mancherley Figuren/ ſonderlich wilder Vögel/ Thiere/ und allerhand zierlichen Strichen / (womit die Sineſer excelliren) welches der Pinſel alles fein lebhafft und in vollem Sprunge/ mit Gold- oder Silber-Farbe / fürbildet. Dieſe Mahlerey/und gläntzende Zier/iſt/ an Stat eines Tafel-Tuchs: ohn daß der Rand mit ſeidenen Tüchern/ſo bis an die Erde reichen/behenckt.

Ihre Stühle.

Die Gäſte ſitzen / auf gemahlten Stühlen/ſo mit ſchönen weichen Polſtern belegt. Uberall wird der Tafel-Rand mit Körblein / voll Trauben und Aepffeln/beſetzt/ und gleichſam umher verzäunet. Zwiſchen dieſem artigen Zaun/ ſteigen die Gerichte/mit verwunderlicher Aufrüſtung und Anordnung / empor. Und ob ſie gleich an allerhand Speiſen/ſo wol an zahmen/ als von Wildprett / Fiſchen/ Schnecken / Auſtern / und ſchier allen Delicateſſen/ auch Gewürtzen / die Fülle haben: wird doch Schwein-Fleiſch/ beydes an fürnehmer und gemeiner Leute Tiſchen/ am herrlichſten geachtet / und in den Gaſtungen am häuffigſten geſpeiſet.

Die Speiſe / mit den Fingern/ angreiffen / ſteht / bey ihnen / gar bäuriſch: weßwegen ſie/ als Leute / ſo der Sauberkeit gefliſſen / entweder mit langen Pflöcken von Blech/ oder ſilbernen und güldenen Gäblein/die Stücker klein ſchneiden/ und alſo in den Mund ſchieben. Sie trincken einander/aus kleinwintzigen Geſchirren/(b) mit gar ehrerbietigen Geberden/ und ſehr höflichen Worten/ zu. Unterdeſſen werden / von den Aufwartern/ und Tafel-Dienern / die Schüſſeln gantz ſtill und ordentlich aufgetragen/ und alle Tafel-Geſchirre / bey jedwedem Gerichte/ abgewechſelt. Alſo geht es zu/bey den Männer-Gaſtungen. Die Ehe-Frauen halten ihre Gaſtereyen daheim/ in ihren Zimmern / beſonders: wegen ihrer Männer Eiverſucht. (c)

Was allda Maffejus ſagt/ es werde entweder für jedwedem/ oder zum wenigſten für zweyen Gäſten/ ein Tiſch geſetzt; das geſchicht gleichwol nur bey gemeinen Leuten. Wie Pater Pantoya/in ſeinem hiſtoriſchen Send-Briefe von Sina / erinnert; wenn er ſpricht: Auf den ſtattlichen Gaſtereyen/ſetzen die Sineſer einem jeglichen Gaſt zween Tiſche für: deren einer/mit Fleiſch und Fiſch; der ander aber/ mit Obſt und ſüſſen Dingen / erfüllet iſt. Auf den ſchlechten und gemeinen Gaſtereyen aber / wird einem jeden/ oder aber zweyen Gäſten/ nur ein einiger Tiſch zubereitet. Die unterſchiedliche und wolgeſchmackte Speiſen werden fein ſauber und zierlich zugedeckt: damit ſie fein warm bleiben (d)

Hie muß man abermal wiſſen/ daß Pantoya nur von denen Gaſtungen rede/ dabey gelehrte und hochverſtändige Leute zuſammen kommen / um miteinander einer erbaulichen und freundbaren Unterredung zu pflegen: weßwegen daſelbſt eben nicht ſo ſehr auf Pracht/ als höfliche Vertraulichkeit/ wird geſehen / und derhalben dem Gaſt nicht mehr / als etwan zween Tiſche vorgeſtellet werden. Woraus denn erhellet/ daß oben Mendoja / wenn er von vielen Tafeln ſagt / welche einem jedweden Gaſt inſonderheit angerichtet werden/ die prächtige Banqueten meine / wobey Stands- und Regiments-Perſonen erſcheinen. Denn daß beſagter Pantoya/ nur von den Diſcurs-Gelagen / handle/ ſchlieſſe ich aus dem / daß er bald hernach/ meldet: Es ſcheinet nicht / als ſey das Gaſtmahl darauf angeſehn/daß man eſſē ſolle: ſondern ſie nehmen/ gleichſam zum Schein/ nur etwas Weniges davon/ und trincken offtermals aus Porcellanen Geſchirr/ welche ungefähr fünff oder ſechs Fingerhüte/ oder kleine Keſt-Gläslein voll Wein halten. Dieſer Geſtalt verzehren ſie/ mit allerhand tugendhafften/ lehrreichen/ und klugen Geſprächen/ vier oder ſechs Stunden/ und gehen faſt hungrig wieder heim.

(a) Lib. 2. c. 8. fol. 137.

(b) Siehe aber / was unten/ aus dem Trigautio und Neuhof/gemeldet wird: daß ſie dennoch ſehr viel trincken.

(c) Maffejus, l. 6. Hiſt. Ind. p. 254. ſeq.

(d) P. Didacus Pantoya, in Hiſtoria Sinenſi.

Solches beſtetiget Trigautius; indem er ſchreibt: Solche Gaſtungen werden/ um ernſtlicher Sachen willen/ angeſtellet/ und die Speiſen dabey kaum/ mit den vordern Fingern/ berührt: darum einer zuvor daheim iſſet/ ehe er dahin geht. (a)

Doch muß man Unterſcheid machen/ unter den Privat-Gelehrten/ und denen/ ſo in hohen Ehren-Aemtern ſitzen. Denn wenn dieſe letzte einen gelehrten Europæer/ auf einen Diſcurs/ zu ſich erbitten; werden ſie (ſonderlich zum erſten und andern mal) zu Bezeugung ihrer Grandez/ die Gaſtung prächtiger anſtellen/ weder wenn ein ſolcher/ mit ſeinem ſchon lang-bekandtem und wolvertrautem Freunde/ ſich ergetzen will/ oder ein Privat-Gelehrter dem andern/ auf eine freundliche Unterredung/ zuſpricht. Dennoch geht es/ ein wie das andre mal/ ohn viel Ceremonien und Complementen/ nicht ab: fürnemlich wegen deß Niderſitzens: darüber man ſich bisweilen eine gantze Stunde zernöhtiget/ ehe denn ein jeglicher an ſeine gebührende Stelle kommt: denn es ſtellet ſich immer einer/ als begehre er dem andern zu weichen.

Manier derer Gaſtereyen/ darauf man mit Fleiß anrichtet.

Von den Gaſtereyen aber und Banqueten/ ſo beydes von Gelehrten und andern/ mit höchſtem Fleiß und Zurichtung werden angeſtellet/ ertheilet Trigautius/ und aus ihm/ faſt von Wort zu Wort/ Herr Neuhof/ folgenden Bericht.

Wenn man jemanden zu einem groſſen Gaſtmahl gebührlich laden will: ſendet der/ welcher ihn bitten läſſt/ ein ſolches Büchlein/ wie im vorigem Haupt-Stuck gedacht/ zwey oder drey Tage vor der beſtimmten Zeit deß Mahls/ zu ihm: darinn/ neben deß Einladenden Namen/ das gewöhnliche Gruß-Formular/ mit kurtzen Worten verzeichnet ſteht; hiernächſt der/ an welchen die Einladung gelangt/ überaus zier- und höflich/ ungefähr dieſes Lauts/ erſuchet wird: Es habe der Einladende eine ſchlechte geringe Mahlzeit von Kräutern (b) zugerichtet/ und ſeine Becherlein ausgeſchwancket/ um/ zu beſtimmter Zeit und Stunde (welche gemeiniglich gegen Nacht (c) iſt) ſeines geladenen wertheſten Gaſtes Lehre und Unterweiſung/ deren er benöhtiget ſey/ zu hören: bitte demnach/ er wolle ſich einſtellen/ und ihn ſolcher Gunſt würdigen. Auswendig auf das Buch/ wird/ nach der Länge deſſelben/ ein rotes Papyr geheſſtet/ worauf deß Geladenen anſehnlichſter Nam/ nebenſt vielerley Ehren-Titeln/ nach Geſtalt ſeines Standes und Würden/ beſchrieben ſteht. Solcher Geſtalt/ wird ein jedweder gebeten und eingeladen.

An demſelbigen Tage/ da die Gaſtung ſoll gehalten werden/ überſchickt der Gaſtirer/ deß Morgens/ nochmals allen und jeden Gebetenen eben dergleichen Büchlein: womit ſie erſucht werden/ förderlichſt ſich einzuſtellen/ und gegen benamte Zeit dem Wirth ihre gewünſchte Gegenwart zu ſchencken. Um die Stunde deß Gaſtmahls/ wird der dritte Bot abgefertigt/ den kommenden Gäſten entgegen zu gehen/ und ſie zu empfangen.

Ehe denn ich weiter gehe/ kan ich nicht unerwehnt laſſen/ daß ein ſolches Einladungs-Schreiben (denn ſo ſoll man billiger das Lateiniſche Wort libellum geben: wiewol ichs/ ſeiner vielblättrigen Form halben/ mit dem Neuhof/ auch ein Büchlein zuvor nennen wollen) nicht nur/ gehörter maſſen/ zwey oder drey/ ſondern auch wol fünff oder ſechs Tage/ vor dem angeſtelltem Banquet/ geſchickt werde; und der/ ſo nicht kommen will/ ſich/ durch ein freundliches Gegen-Schreiben/ entſchuldige. Weil die Ausbleibung ſolches Entſchuldigungs-Brieffs ein Zeichen iſt/ daß der Geladene nicht ausbleiben/ ſondern ſich einſtellen wolle. Solte auch nicht mehr/ denn nur eine Ladung/ geſchehen: ſo würde der Gebetene nicht kommen. (d)

Jetzt wollen wir dem Trigautio und Neuhof weiter zuhören.

So bald man in das Haus der Gaſterey hinein getretten/ und der gewöhnliche Gruß abgelegt iſt; ſetzen ſie ſich/ im Vor-Saal/ und trincken das Getränck Cha oder Cia (welches ich/ in dem

---

(a) Trigaut. l. 4. de Christ. Expedit. in fine Capitis 14.

(b) Ex oleribus, ſagt Trigautius. Neuhof aber/ der ſonſt alles übrige dem Trigautio abgelehen/ gibt es/ Gemüſe.

(c) In der Nacht/ hat es Neuhof verteutſcht. Aber/ beym Trigautio ſteht ſub noctem, das iſt/ gegen Nacht/ oder gegen Abend.

(d) Pantoya.

Indianiſchen Luſt-Garten / nach der Länge beſchrieben.) Hernach/ geht man/ an den Ort / wo das Mal bereitet iſt. Welcher überaus herrlich/ nicht mit Teppichten/ deren die Sineſer ſich gar nicht gebrauchen; ſondern mit Gemählden/ Blumen/ Gefäſſen/ und andrem köſtlichen Haus-Raht/ geſchmückt. Einem jedweden wird ſeine beſondre Tafel / die ein paar Elen lang und breit / und viereckt/ jedoch etwas länger als breiter iſt/ zugeeignet. Unterweilen ſetzt man auch wol eintzelne Perſonen/ an zwo voreinander ſtehende Tafeln: und dieſe Tiſche ſeynd/ an allen Ecken (a) oder Enden/ mit einem koſtbaren Tuche/ welches/ wie unſere Altar-Tücher pflegen / lang herunter hangt/ belegt. Auch gläntzen die Seſſel / nicht allein von dem Siniſchem Gummi Cie; ſondern auch von Golde/ und allerhand lieblichen Gemählden.

Wenn die Sineſer den erſten Wein-Becher opffern.

Ehe man ſich niderſetzt zum Eſſen/ nimmt der Haus-Herr eine von den Krügen oder Schalen/ ſo von Golde/ Silber/ ſchönem Marmel / Alabaſter/ oder andrer dergleichen Materi ſind / mit Wein gefüllt/ in beyde Hände auf einem Tiſch-Teller; und grüſſet den/ der oben anſitzen ſoll/ ſich gewöhnlicher Manier nach gegen ihm neigend: gehet darauf aus dem Saal ins Vorhaus/ und/ nachdem er ſich da ſolenniter geneiget / opffert er/ mit nach dem Süden gewandtem Angeſichte / ſelbigen Krug oder Becher dem HErrn deß Himmels/ und geuſſt ihn auf die Erden aus. Und wenn er ſich abermal der Gebühr nach geneiget / kommt er wieder in den Saal/ nimmt einen andern Krug oder Becher auf einen Teller/ und grüſſet den/ der die Oberſtelle bekleiden ſoll/ ſich gewöhnlicher Weiſe vor ihm bückend. Dem gehen ſie alle nach der Tafel deß fürnehmſten Gaſtes/ die mitten im Saal ſtehet; worauf er den auf ſeinem Teller ſtehenden Krug oder Becher mit beyden Händen ehrerbietig niderſetzet. Darnach reicht ihm der Diener die Stöcklein zum Eſſen / welche er dem Becher an die Seite leget. Denn ſetzt er einen Stuhl mitten an die Tafel/ und wiſchet ihn mit ſeinen Aermeln ab; worauf ſie ſich alle zugleich / mitten im Saal/ abermal neigen.

Mit gleicher Ehrerbietigkeit/ empfähet er hernach alle und jede Gäſte/ und wird/ Landes Gebrauch nach/ der / ſo die andre Stelle bekleiden ſoll / dem/ der auf dieſem Mahl die Oberſtelle hat / zur lincken Seiten (b) an eine beſondere Tafel geſetzt/ und der/ ſo hernach folgt/ zur rechten. Angemerckt/ die oberſte Stelle in der Mitten iſt.

Endlich empfähet der/ dem oben an zu ſitzen gebühret/ vom Diener den Becher deß Hausherrn/ läſſt ihn voll Wein ſchencken/ und ſetzt ihn/ nachdem er ſich neben den andern Gäſten auf ihre Weiſe geneiget/ mit einem Teller auf deß Hausherrn Tafel. Dieſe Tafel ſtehet im Saal unten an/ alſo daß der Herr mit dem Rücken nach dem Süden und der Saal-Thür/ mit dem Angeſicht aber gegen der fürnehmſten Tafel über zu ſitzen kommt. Nachmals ergreifft jedweder die Gabeln oder Stäblein/ und legt ſie/ mit ſolchen Geberden/ auf ſeine Tafel / und Teller/ wie es der Gaſtwirth ihm vorgemacht. Endlich tritt jeglicher nochmals zu dem Becher und Stuhl/ greifft daran mit beyden Händen / als ob er denſelben etwas feſter ſetzen wolte. Indem ſolches alles geſchicht/ ſteht derjenige / dem die Ehre widerfährt/ ſeinem Verehrer an der Seiten: hält die Hände/ in den Aermeln/ verborgen/ ſchüttelt unterweilen dieſelbe ein wenig/ zum Zeichen einer höflichen Entſchuldigung: bittet auch/ ihn mit ſo unverdienter Ehre zu verſchonen: ſagt daneben/ mit ſittſamen Neigen/ Danck.

Und weil die Sineſer mit den Händen die Speiſe nicht berühren/ waſchen ſie auch die Hände nicht/ weder vor/ noch nach dem Eſſen; ſondern wenn die erzehlten Zeichen der Höflichkeit und Ehrerbietung ſämtlich geſchehen / neigen ſich die Gäſte alle zugleich / beydes gegen den Gaſtwirth und einander ſelbſt/ zum letzten mal/ und ſetzen ſich darauf zur Tafel/ jedweder an ſeinen Ort.

So offt getruncken wird/ (ſie trincken aber alle zugleich/ und auf einmal) nimmt der Gaſtwirth einen Becher oder Krug auf einem Teller in beyde Hände/ hebet denſelben ein wenig in die Höhe/ und ſetzt ihn bald wieder nider/ womit er die ſämtlichen Gäſte zum Trincken nöhtiget: alsdenn wenden ſich alle Gäſte zu ihm/ und fangen an zuſammen auf einmal

---

(a) Herr Neuhof hat die Worte Trigautii: Hae mensae pretioso aliquo panno dependente, ut ferè ara nostra solent, exornantur omni ex parte, alſo umgeſetzt: ſo alleſamt mit einem köſtlichen Tiſch-Tuch bedeckt. Welches aber dem/ was oben geſagt / entgegen iſt. Denn ſie bedienen ſich keines Tiſch-Tuchs: ſondern Trigautius verſteht durch omni ex parte, alle Seiten/ Ecken/ und Ränder mit.

(b) In der Teutſchen Edition der Neuhöfiſchen Beſchreibung ſtehet / zur rechten Seiten: aber/ im Trigautio/ zur lincken: welches auch der Siniſchen Weiſe gemäſſer iſt/ denn jenes. Vielleicht aber redet Neuhof von den Südländern in Sina/ da die rechte Hand oben an iſt; wie in Nord-Sina die lincke.

zu trincken; welches ſie mit Schlurffen und ſo langſam thun/ daß ſie den Becher offt vier oder fünffmal an den Mund ſetzen/ ehe ſie ihn gäntzlich ausleeren. Die Gewonheit zu trincken/ nemlich mit Schlurffen/ halten ſie allezeit/ auch wenn ſie nur Waſſer trincken; wie ſie imgleichen nimmer in einem Zuge und Trunck einen gantzen Becher austrincken.

Nachdem der erſte Becher ledig/ werden die Gerichte allmählig aufgeſetzt. Da ſie denn alle zugleich/ ſo offt ſie zu einem Gerichte greiffen/ nur ein oder zwey Stücklein davon nehmen/ wenn der Hausherr vorhin mit gewöhnlichen Ceremonien/ daß er nemlich die Eſſe-Stöcklein in beyde Hände nimmt/ ſie aufhebet/ und wieder nider leget/ ihnen fürgangen iſt.

Auch verhüten ſie gar ſorgfältig/ daß niemand/ ſo lange die Mahlzeit wäh-ret/ ſein Eſſe-Stöcklein auf die Taffel niderlege/ ehe und bevor der jenige/ ſo die Oberſtelle bekleidet/ ſolches gethan. Und ſo bald es von dem geſchicht/ ſchencken die Diener in alle Becher warmen Wein ein/ alſo daß ſie von dem/ der die Oberſtelle hat/ den Anfang machen.

Darnach iſſet und trincket man wieder mit gleichen Ceremonien/ bringet aber mit Trincken/ wie ſchon geſagt/ mehr Zeit/ denn mit Eſſen zu. Bey währender Mahlzeit redet man von lauter frölichen Sachen/ läſſet auch zum öfftern von Comœdianten ein Freuden-Spiel agiren/ oder Inſtrumente ſchlagen.

Es gebrauchen die Sineſer faſt alle Gerichte/ ſo die Europæer eſſen/ wiſſen auch dieſelben gantz lecker zuzurichten; aber von jedem Gerichte wird nur wenig aufgeſetzt. Die Herrligkeit und Fürtrefflichkeit eines Banquets in Sina beſtehet in groſſer Menge und mancherley Unterſcheid der Gerichte; denn ſie die Taffeln voll mittelmäſſiger und kleiner Schüſſeln ſetzen. Sie eſſen nicht Fleiſch und Fiſch/ jedes abſonderlich/ wie die Europæer thun; ſondern mengen Fiſch und Fleiſch untereinander. (a)

Alle aufgeſetzte Eſſen bleiben ſo lange auf der Taffel ſtehen/ als die Mahlzeit währet; daher ſie die Taffeln nicht allein voll Schüſſeln neben einander/ ſondern auch Schüſſel auf Schüſſel ſetzen/ daß ſichs anſehen läſſet/ als ob gantze Caſtelle auf der Taffel ſtünden.

Es wird für die Gäſte kein Brod/ noch Reis/ ſo die Sineſer an Statt deß Brods gebrauchen/ aufgelegt/ ohn allein in etlichen ſchlechten Gaſtereyen/ und ſolches nur am Ende der Mahlzeit: und wo Reis ſoll aufgeſetzet werden/ wird vorhin kein Wein gekoſtet; weil die Sineſer keinen Wein trincken/ ſie haben denn zuvor Reis gegeſſen.

So ſpielen auch die Gäſte unter der Mahlzeit mancherley Spiele/ wobey der/ ſo verleuret/ trincken muß; welches mit groſſem Jauchtzen und Handklatſchen aller andern Gäſte zugehet.

Am Ende der Mahlzeit verwechſelt man auch gemeiniglich ihre Trinckgeſchirr oder Becher; und wiewol ihnen ſamt und ſonders Becher von gleicher Gröſſe werden fürgeſetzt/ zwinget man doch niemand/ mehr/ denn ihm beliebt/ zu trincken/ ſondern jedweder wird nur freundlich zum Trunck genöhtiget.

Es wird der Wein/ den die Sineſer trincken/ faſt eben wie das Bier in Europa gebrauet oder gekocht/ und berennet nicht leichtlich das Gehirn/ wiewol er die jenigen/ ſo ihn zu unmäſſig ſauffen/ auch gantz truncken machen kan; deß folgenden Tages aber befindet man ſich von dieſem Siniſchen Tranck nicht ſo übel/ als vom Europæiſchen Wein. Im Eſſen/ ſind die Sineſer gar mäſſig/ und geſchicht zum öfftern/ daß einer/ der aus der Stadt reiſen will/ auf einen Tag wol zu ſieben oder acht Gaſtereyen gehet/ damit er allen guten Freunden zu Gefallen ſeyn möge.

Jedoch ſind ſolches keine ſtattliche Gaſtungen: denn/ bey ſolchen/ müſte einer die gantze Nacht/ bis an den liechten Morgen/ ſich aufhalten.

Endlich wird das jenige/ was von den Gerichten überblieben/ unter der Gäſte Diener/ mit milder Hand/ ausgetheilet. (b)

Pater Bartolus ſchreibt: es ſey der Jeſuit Matthæus Riccius/ deß Tages wol dreymal/ bey den Mandarinen/ zu Gaſte geweſen/ und ſtets mit leichtem halb-

---

(a) Neuhof hat die Worte Trigautii: Nec Piſces, ut nos, a carnibus ſeparant, ſed ſine diſcrimine permiſcent, alſo verdolmetſchet: Sie eſſen nicht Fiſch und Fleiſch jedes abſonderlich/ wie die Europæer; ſondern kochen Fiſch und Fleiſch/ ohn Unterſcheid/ zuſammen in einem Topffe. Ich halte aber nicht/ daß dieſes Trigautii Meinung ſey. Denn was für ein Gefräß und Gemiſch wäre das? Mit der Weiſe müſte eines dem andren ſeinen Geſchmack benehmen. Bedeuten derhalben erſtgeſetzte Lateiniſche Worte ſo viel/ daß man Fleiſch und Fiſch mit- und untereinander zugleich aufſetzt/ auch vielleicht in eine Schüſſel legt.

(b) Trigaut. de Chriſtian. Expedit. apud Sinas lib. 1. cap. 7. pag. 70. ſeqq. Neuhof in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina/ am 4. Capitel.

halb-geſättigtem Magen aufgeſtanden: weil man bey ſolchē Gaſtungen/ mehr das Gehör/ weder den Bauch geſpeiſet/ und die Sineſer ſich/ ſo wol an ſeinen geiſtlichen/ als Philoſophiſchen Diſcurſen/ ergetzet haben: ſonderlich da er ihnen ſeine Gedächtniß-Kunſt/ zur Verwunderung/ fürgeſtellet/ vermittelſt deren/ er ein gantzes geſchriebenes Blat/ nachdem ſolches nur einmal von ihm durchgeleſen/ bald vor- bald ruckwerts auswendig herſagen können.

Gedächtniß-Kunſt.

Rede deß Käiſerl. Stathalters zu Nanking/ gegen dem P. Riccio.

Mit welcher Kunſt/ (wie denn gemeinlich Kunſt Gunſt bringet/ bey Liebhabern der Geſchicklichkeit) er nachmals ſich/ bey vielen/ fürnemlich bey dem Käiſerlichem Stathalter zu Nanking in ſonderbare Huld geſetzt. Geſtaltſam derſelbe ihn öffentlich/ für ſeinen Tribunal/ fordern laſſen/ und nicht geſtatten wollen/ daß der Pater vor ihm knien ſolte: wie ſonſt die Siniſche Manier der Reverentz mit ſich bringt: ſondern ihn gleich zu ſich kommen heiſſen/ und geſprochen: ich habe längſt verlangt/ dich zu ſehen/ und viel ſo von deiner Tugend/ als Wiſſenſchafft gehört: zweiffle auch an dem/ was mir das Gerücht von dir geſagt/ gar nicht: angeſchaut/ dein Geſicht/ gantze Leibes-Bildung und Geberde/ zeugen/ es ſey wahr/ was man mir geſagt. Die Tugend leuchtet dir ſcheinbarlich gnug/ aus deinem Antlitz/ herfür. Hiernechſt hat der Stathalter ferner etliche Worte mit ihm gewechſelt/ und unter andern gebeten/ er wolte doch die Gedächtniß-Kunſt/ in Siniſche Sprache/ verſetzen/ und ſeine Söhne darinn unterweiſen. Wie auch geſchehen. (a)

Exempel der Sineſiſchen Banqueten lieſet man/ beym Neuhof/ unterſchiedliche: deßgleichen/ im dritten Theil deß Indianiſchen Luſt-Gartens. Mendoza erzehlt/ im zweyten Theile ſeiner Sineſiſchen Hiſtori/ derſelben auch etliche/ womit einige Spannier/ nebenſt zweyen Religioſen/ von den Sineſern gaſtiret worden.

Unter andren/ hat der Gubernator der Stadt Chincheo ſie folgender Weiſe/ bewirthet. Er fertigte erſtlich einen jungen Edelmann ab/ die Spannier zu beſuchen und zu vernehmen/ ob ſie auch in der Stadt wol gelogirt/ und vergnüglich bewirthet wären: nebenſt Erbieten/ daſern ihnen/ in ihrem Quartier/ etwas mangelte/ oder ein andres beliebig wäre/ ſolches/ nach geſchehener Andeutung/ beſter maſſen zu remediren. Zugleich ließ er ſie erſuchen/ ſie wolten morgenden Tages bey ihm einkehren/ und mit ihm eſſen.

Die Spannier lieſſen ihm/ bey gemeldtem Edelmann/ zurück entbieten: daß ſie ſich glückſelig achteten/ dem Herrn Gubernater die Hände zu küſſen/ und höchlich bedanckten der gunſtreichen Fürſorge/ ſo er ihrentwegen verſpühren lieſſe/ mit Verſicherung/ daß ſie beydes mit Logiment und Tractement überflüſſig begünſtiget wären/ überdas auch das Præſent/ womit man ſie hätte begabt/ allerdings mit der Hoffnung überein träffe/ die ſie hätten von der freundlichen Gegenwart und Generoſität ſeiner Perſon ihnen vorher gefaſſt: und daß ſie auch die Beruffung zu ſeinem Ehren-Mal mit höchſtem Danck annehmen.

Als ſie nun hierauf/ deß andren Tags/ ſich eingeſtellt: hat man ſie/ in einen herzlichen Saal/ im Hinter-Theil deß Hofs/ geführt: da eine groſſe Anzahl Stühle/ und ſchön-gemahlte Taffeln ſtunden/ darüber ſammittene Himmel-Decken aufgeſpannet/ und die Tiſche mit ſchönſten Rand-Teppichten geziert waren (denn daß ſie ſich keiner gantzen Tiſch-Tücher gebrauchen/ iſt oben gemeldet) den Religioſen gab man die vorderſten Stühle/ und ſetzten jedweden an eine beſondere Taffel. Worauf ſechs andre Taffeln folgten/ ſo fein ordemlich/ und zwar in die Runde/ geſtellet waren.

Gaſtmal/ ſo ein Sineſiſcher Gouvernör etlichen Spanniern angerichtet.

Nach ihnen/ ſaſſen ihre Gefährten/ in gleichfälliger Ordnung: und waren/ für einem jedweden/ fünff Taffeln geſetzt. Nechſt dieſen hatten der Hauptmann von der Leib-Garde deß Gouvernörs/ und zween andre Capitäine/ jedweder drey Taffeln für ſich.

Aus welcher Urſache ſolcher Unterſcheid in der Taffel-Zahl herrühre/ haben wir oben verſtanden. Alle dieſe Taffeln oder Tiſche ſtunden/ wie gedacht/ in einem Kreiß: vermittelſt welcher Anſtalt/ einer den andren ſtets im Geſicht haben kunte: alſo/ daß/ in der Mitten/ ein runder Platz ledig blieb/ für die Komoedianten/ die allerhand luſtige und liſtige Aufzüge machten.

Es ließ ſich auch dabey eine ſchöne Muſic/ ſo wol von Stimmen/ als Saiten/ hören. Die Poſſenreiſſer/ Gauckler/ und Moren-Täntzer trieben gleichfalls viel lächerlicher Kurtzweil/ und abentheurlicher Händel.

Auf einer jedweden Haupt-Taffel/

verſte

(a) Trigaut. lib. 3. c. 11. p. 337. ſeq.

verſtehe/ daran eine Perſon ſaß/ fanden ſich viel kleine (obbedeutete) Körblein/ von Gold- und Silber-Drat gewirckt/ voll mancherley Figuren von Zucker und Marzepan: als Schlößlein/ allerhand Gefäſſe/ Krüge/ Schüſſeln/ Hündlein/ Stiere/ Elephanten/ und andres mehr; ſo alles wol gebildet/ und zierlich vergüldet war/ und mit lieblichen Früchten untermengt.

Uberdas ſtunden da groſſe Schüſſeln mit Fleiſch/ Kapaunern/ Hünern/ Gänſen/ Enten/ Stücke von Rindern/ und Schuncken/ wie auch andren Speiſen/ womit alle Taffeln angefüllet waren: ausbenommen die allererſten Tiſche/ an welchen die Gäſte perſönlich/ jedweder für ſich allein/ aſſen; darauf die geſottene Speiſen (denn voriges iſt von rohen Eſſen zu verſtehen) in ſolchem Uberfluß waren/ daß man über funffzig Schüſſeln von mancherley Gerichten zählete/ ſo mit ſonderbarer Curioſität angerichtet und geordnet.

Man ſchenckte Wein von vielerley Art/ jedoch lauter Palm-Wein/ wie man ihn deß Orts bereitet: aber gleichwol ſo liebliches Geſchmacks/ daß man keines Trauben-Saffts dafür ſolte begehren.

Die Mahlzeit währte vier Stunden: wiewol ſie/ in Anſehung der überflüſſigen und vielfältigen Speiſen/ wol acht Stunden hätte währen/ und ein groſſer Printz damit tractirt werden können. Ihre Diener und Sclaven ſeynd gleicher Geſtalt/ zu derſelbigen Zeit/ in einem andren nechſt dabey gelegenem Saal/ ſehr magnific/ und faſt eben ſo gut/ als wie die Herren/ bewirthet worden.

Nach vollendtem Gaſtmal ließ der Gubernator die Spannier von ſich/ mit vielen höflichen Complementen. Bey der Pforten deß Banquet-Saals/ wartete ihrer der Capiteyn von der Garde/ welcher mit ihnen zur Taffel geſeſſen war/ mit einer groſſen Anzahl Edelleute/ ſo ihnen das Geleit gaben/ bis an ihr Logiment.

Vor ihnen her ging ein groſſer Hauffen Diener/ mit den rohen Speiſen/ ſo auf den Schau-Tiſchen geſtanden/ die/ erwehnter maſſen/ für einem jedweden geſetzt waren.

Wie ſie waren heimgelangt/ in ihr Quartier: fanden ſie daſelbſt ein ſehr ſchönes Præſent von vier Stücken Seiden/ ſo der Gouvernör einem jedweden/ zum Præſent/ verehrt/ und vorausgeſchickt hatte/ nebenſt ſchönen Käſtlein oder Truhen/ und andren Sachen: überdas auch einige bunte Röcke/ für ihre Aufwarter und Sclaven. (a)

Sage mir einer/ ob eine fremde Privat-Perſon/ in Europa/ auch wol/ einiger Orten/ mehr Höflichkeit und Ehre/ von einem Magiſtrat/ hätte zu gewarten? Denn dieſe Spannier kamen nicht in Qualität einer Geſandſchafft; ſondern reiſeten theils um ihrer Gewerbe/ theils um Fortpflantzung Chriſtlichen Glaubens willen durch Sina.

Es werden aber die Gaſt- und Luſt-Gelage nicht allein/ in eines jedweden ſelbſteigenem Wohnhauſe; ſondern auch/ an öffentlichen Oertern/ angeſtellet: voraus/ auf den Luſt-Seen/ die mit der allerſchönſten Blume Lien bewachſen (wovon unſer Luſt-Garten die Beſchreibung zeigen kan) in zierlichen Schiffen: geſtaltſam der Sineſiſche Atlas Martini/ etlicher Orten/ bezeuget. Wiewol/ auf ſolchen Seen/ meiſtentheils nur mittelmäſſige Leute ihren Spaß haben.

Oeffentliche Gaſt- und Luſt-Häuſer zu Peking.

Der Portugis/ Ferdinand Mendoza Pinto/ erzählt: er habe/ in der Käiſerlichen Haupt-Stadt Peking/ eine groſſe Anzahl groſſer und breiter Gebäue geſehen/ die geraume Plätze um ſich gehabt/ darinn Höfe und dicke Gepüſche gelegen/ in welchen man allerley Wild finde. Selbige adeliche Häuſer (denn alſo nennet er ſie) ſeynd wie Gaſt-Häuſer/ dahin ſtets ein groſſer Zulauff von Leuten geſchicht; ſo wol um Gaſtereyen zu halten/ als um allerhand Spielen zuzuſchauen/ ſo die groſſe Herren/ Oberſten/ Hauptleute/ von Adel/ wie auch fürnehme Kauffherren/ und andre reiche Leute/ ihren Verwandten und Freunden zu Gefallen/ halten laſſen.

Dabey ihnen denn ein groſſer Umſtand von Dienern und Knechten aufwartet/ mit ihren ſilbernen Kolben. Allda ſchauet man allerley hochſchätzbares Geräht/ und wird aus ſilber-vergüldtem Geſchirr tractirt.

Prächtige Betten.

Man findt daſelbſt/ in manchen Kammern/ ſilberne Bettſtätten/ mit einem Himmel von Brokad: woſelbſt groſſe mannbare Jungfrauen/ (ich halte/ es ſey leichte Waare/ und/ von dem guten Pinto/ für wichtige/ angeſehen: weil man/ in Sina/ ſolche ſchön aufgeputzte und wolgeſtalte Mägdlein/ von den Kupplern/ zu ſeinen Tiſch- und Bett-

---

(a) Mendoza Parte 2 Hiſtor. Sinenſ. lib. 1 cap. 10.

Dienſten / erkaufft / die lieblich ſingen/ zierlich tantzen / und manches verbuhltes Auge an ſich ziehen: wiewol ſie darum nicht einem jedweden/ ſondern dem/ der ſie gekaufft hat / aufwarten / unterweilen auch wol ſeine rechte ehliche Liebſte werden) die mit trefflicher Schönheit begabt/ und in ſtattlichem Kleider-Schmuck zu Tiſche dienen.

Die Sineſer berichteten für gewiß/ daß manche Gaſtereyen daſelbſt zehen Tage lang währeten / derer Pracht / Zurichtung/Aufwartung/Muſic/nebenſt denen dabey vorgehenden luſtigen Fiſchereyen / Jacten / Comoedien / Stechen/ Rennen/ und andren Ausfordrung/ oder Exercitien zu Roß und Fuß / offt über zwantzig tauſend Taeis koſten.

Dieſe Herbergen / Luſt- und Gaſt-Höfe wurden über eine Million Goldes geſchätzt/ und durch gantze Compagnien der reichſten Kauffleute unterhalten/ welche ihre Gelder hieran/ als wie an einen Kauffhandel/ legten/ und mehr damit gewonnen/ als ob ſie hätten/ weit und breit/ über Meer gehandelt.

Es hat daſelbſt alles ſeinen richtig-geſetzten Preis: alſo / daß der jenige / ſo ein groſſes Mal geben will / nur zu dem Tipaton / das iſt / oberſtem Aufſeher und Vorſteher ſolches Gaſthauſes / ſich verfügt/ und demſelben ſein Fürnehmen andeutet.

Welcher ihm darauf ein groſſes Buch aufſchlägt / daß in gewiſſe Capitel abgetheilt / darinn der Koſten einer jedweden Mahlzeit verzeichnet : damit der jenige / ſo eine Gaſterey will anrichten/ möge eine Mahlzeit erwählen / nach ſeinem Belieben / nachdem er weniger oder mehr aufzuwenden geſonnen.

Gaſtungs-Buch.

Solches Gaſt-Buch / welches man Pinetoreu benamſt/ hat Pinto ſelbſt etliche mal geſehen/ auch verleſen hören; und in acht genommen / daß / in den erſten dreyen Hauptſtücken / von ſolchen Mahlzeiten / wozu man den GOtt deß Himmels einladet / gehandelt / und derſelben Wehrt benannt werde.

Hiernechſt folgt etwas / von dem Käiſer in Sina / welcher / laut dieſes Buchs / durch ſonderbare Gunſt deß Himmels / die Herrſchafft über den gantzen Erdboden hat (wie ſich die Sineſer laſſen träumen) und über alle Könige der Welt. Nachmals geht das Buch weiter / und kommt auf die Mahlzeiten der zehen oberſten Toutangs / welche ſo viel als Königliche Stathalter gelten/ und die Liechter der Sonnen geſtitulirt werden. Denn gleich (ſprechen ſie) wie der König von Sina der Sonnen Sohn iſt: alſo können die jenige/ ſo ihn præſentiren/ mit Recht die Liechter genannt werden: weil ſie von ihm ausgehen / wie die Stralen von der Sonnen.

Mahlzeit der Sineſer/ ſo unſerm HErrn GOtt, gehalten werd.

Iſt demnach das erſte/ deſſen/ in der Vorrede ſolches Buchs/ gedacht wird/ eine Erinnerung der Mahlzeit / die man GOtt dem HErrn auf Erden thun ſolle: wovon das Buch dieſe Reden führt. Alle Mahlzeit / wie herrlich ſie auch iſt/ kan mit einer gewiſſen Summa Geldes bezahlt werden / die unterweilen höher/ unterweilen nidriger läufft/ nachdem derſelbige/ welcher ſie läſſt zurichten / ſich reſolut und mild erweiſen will : alſo / daß man die Unkoſten bezahlt / und ſonſt weiter keine Vergeltung davon zu hoffen hat/ ohn den Ruhm der Schmeichler / und das Geſchwätz müſſiger Leute. Darum/ lieber Bruder und Freund! (alſo redet das Buch weiter) rathe ich dir / du wendeſt dein Vermögen lieber auf die Mahlzeiten/ welche man GOtt / in ſeinen Armen / zurichtet : verſiehe / daß du dich heimlich der Frommen Nothdurfft annehmeſt : damit ſie nicht / aus Mangel deſſen/ weſſen du einen Uberfluß haſt/ darben/ und verderben.

Gedenck auch an die ſchnöde ſchlechte Materi / davon dein Vatter dich erzeugt / und die Mutter dich empfangen hat. Solcher Geſtalt wirſt du erkennen/ wie viel geringer du ſeyſt / denn andre Thiere/ die ohn einige Beſchränckung der Vernunfft und Unterſcheidung/ durch einen gewiſſen natürlichen Trieb / dem jenigen nachſtreben/ wozu ſie die Schwachheit und das Fleiſch reitzen. (a)

Und weil du / als ein Menſch / deine Freunde laden wilt / die vielleicht morgen nicht mehr ſeyn: ſo lade vielmehr/ um zu erweiſen/ daß du gütig und aufrichtig ſeyſt/ die Armen: auf derer Seufftzen/ Elend/ und Noth/ Gott/ als ein barmhertziger Vatter/ ſein mitleidiges Auge aufthut: und um derer willen du / im Hauſe der Sonnen / eine unausſprechliche Vergeltung zu gewarten haſt: wie wir denn feſtiglich glauben / daß die Seinigen ſolches/

(a) Der Sineſer will ſo viel ſagen: Der Menſch ſoll ſeine Gebrechlichkeit und Unart erkennen/ daß man ihn/ ohnangeſehen er von GOTT mit Vernunfft begabt / dennoch zum Guten / und zu allem / was ihm nutz iſt/ durch ſo mühſame Anleitungen/ führen muß: da hingegen die Vernunfft-loſe Thiere/ durch einen natürlichen Trieb / dem jenigen nachhengen / was ihnen dienlich iſt/ und das Schädliche meiden.

ches / mit groſſen Freuden / werden genieſſen.

Nach dieſen / und dergleichen Ermahnungen/ fährt das Buch ferner fort/ und erinnert: daß der / welcher ein Gaſtmahl anzuſtellen willens / vorher wol überſchlagen müſſe / wie viel und was für Gäſte er wolle laden / und wie lang die Gaſterey währen ſolle. Daneben wird angedeutet/ mit wie viel Gerichten man die Könige und Toutangs tractire; wie viel Diener / was für Zubereitung / Gemächer/ Taffel-Geſchirr/ Kurtzweil und Zeitvertreib / wie viel Hand- und Prang-Pferde / dazu erfordert werden / wie viel Tage man dabey müſſe in Jagten ſich erluſtiren : welches alles ſo und ſo viel koſten werde.

Will er denn keine ſolche groſſe Unkoſten ſpendiren : ſo weiſet der Xipaton ihm ein andres Capitel / und Beſchreibung derer Mahlzeiten/ die man gewöhnlich andern fürnehmen Herren / als den Aytaos / Ponchacys / Bracalens / Anchacis / Cenchilaas / Lanteaas / oder Haupt- und reichbegüterten Kauffleuten/ gibt : wobey andre Leute von geringerm Stande nichts anders zu thun haben / ohn allein ſich nider zu ſetzen ; zu eſſen/ was ihnen ſchmäckt / und hernach alſo wieder davon zu ſcheiden (welches / für manchem guten Schlucker und Schmarotzer / unter uns / eine gewünſchte Arbeit wäre) Daher denn gewöhnlich funffzig oder ſechtzig Zimmer voll Manns- und Weibs-Bilder unterſchiedliches Stands ſind / nebenſt denen geringeren Leuten/ die ihnen zur Hand gehen und aufwarten.

Maſſen denn viel Dinges dabey zu beobachten kommt / ſo wol wegen Aufſicht der Gemächer / und derer Zierlichkeit/ als der Küchen / der Ausgaben / der Fleiſchbäncken / der Krancken-Häuſer / der Schlaffkammern / Pferde-Ställen/ Höfen / Sälen / und abgeſonderten Loſamenter.

Gleichwie nicht weniger gewiſſe Leute/ auf die köſtliche Betten / Gefäſſer/ Taffeln ſamt den Stühlen/ beſtellet; um ſolches alles dergeſtalt zu beſchicken und anzuordnen/ daß die Gäſte ſich um nichts bekümmern dörffen; ſondern alles bereit finden / und nur gutes Mutes ſeyn / und friſch zugreiffen mögen.

Es finden ſich überdas noch andre Gemächer / darinn die Spielleute / auf allerhand Säitenwerck / luſtig aufmachen : nemlich die Männer / bey den Mahlzeiten der Männer- und Weiber/ bey den Frauen. Unter welchen Muſicantinnen / nicht allein Weiber / ſondern auch junge Mägdlein / den Frauenbildern zur Taffel dienen / in ſehr köſtlicher Kleidung und ausbündiger Leibes-Schönheit : welche manchesmal noch reine unberührte Jungfrauen ſind / und nicht ſelten den Mannsperſonen von hohem Stande/ mit ihrem ſchönſtem Blick/ dermaſſen das Hertz feſſeln / daß ſie ſich glückſelig achten/ mit einer ſolchen jungen Huldinn/ in ein eheliches Band zu kommen. (a)

Rühmliche Bedenckung der Armen.

Zum Beſchluß iſt dieſes hiebey das Allerrühmlichſte / daß / von allen dem/ was auf ſolcher Gaſterey verzehrt wird/ der fünff und zwantzigſte Pfenning (vier von hundert) wovon der Xipaton die Helffte / und der/ ſo dieſelbe ausrichtet/ den andren halben Theil gibt / abgeht/ zur Unterhaltung der Armen-Taffel: daran man/ um GOttes willen / allerhand dürfftige Leute ſetzt / und jedermann aufnimmt / der dahin kommt.

Ja man räumt ihnen gleichfalls eine Kammer/ ſaubres und ſanfftes Bettlein ein ; wiewol nicht länger / als bis auf drey Tage : es ſey denn eine ſchwangere Frau / oder krancker Menſch / der nicht gehen kan ; welche man länger beherberget und bewirthet.

Denn / in ſolchem Fall / ſihet man allezeit/ auf den Zuſtand/ und auf die Noth eines jeglichen. (b)

Mendoza gedenckt gleichfalls etlicher offentlichen Gaſt-Häuſer / welche der Käiſer von Sina ſelber unterhält / in allen groſſen und mittelmäſſigen Städten ; um darinn die durchreiſende Geſandten / oder andre ehrlich-bewerbte Fremdlinge / mit einer Mahlzeit/ und gutem Nacht-Lager / zu accommodiren : die ſehr groß und trefflich wol gebauet/ mit luſtreichen Höfen / Plätzen / und Spatzier-Gängen/ auch ſchönen Fiſch-Weihern voll mancherley Art Fiſchen/ und vielen andren Behäglichkeiten mehr verſehen.

(a) Das iſt / wovon ich oben Meldung gethan. Denn die Ruffianen ziehen dergleichen gekauffte ſchöne Mägdlein auf / in allen Künſten / richten ſie ſonderlich auf zierliche Täntze / Geſänge und Säitenſpiel ab : damit ſie ihnen hernach das Brod verdienen müſſen. Wer ihrer begehrt / der muß genug ſpendiren / und ſie theuer kauffen : voraus wenn die Uhr noch nicht verſtellet iſt. Denn ſie werden gemeinlich / an reiche fürnehme Herren / verkaufft.

(b) Voyages advantureux de Fernand Mendez Pinto, Chap. CIV. & CV.

Geſtaltſam etliche Spannier / in einem ſolchem Königlichem Gaſthauſe / aufgenommen / und von dem fürnehmſten Befehlhaber der Stadt herꝛlich tractirt worden. (a)

Gaſtfreyheit der Japaner.

Mit den Sineſern / kommen die Japaner / im Tractiren / überein / in vielen Stücken : ob ſie gleich ſonſt / von Mut / einander ſo ungleich ſind / wie ein forchtſames Weibsbild einem kühnem und unerſchrocknem Jüngling. Jede Perſon ſpeiſet allein auf einer kleinen Taffel / ohne Tiſchtuch und Serveten : iſſet / mit zweyen Höltzlein / gleich den Sineſern. Sie trincken auch eben ſolchen von Reis gebrannten Wein / wie jene. Nach der Malzeit aber / gebrauchen ſie das Cha-Waſſer ; und zwar ſo heiß / als ſie es können leiden. Einen Gaſt / oder guten Freund / ehrlich zu bewirthen / mangelt es ihnen ſo wenig an Liberalität / als den Sineſern. Man komme für eines Edlen / oder Unedlen / Haus ; ſo wird der Hausherꝛ die bittſeligſten Worte herfür ſuchen / dich zu bewegen / daß du zu ihm einkehreſt / und dich niderſetzeſt. Der Willkomm iſt Taback / und der Trunck Tſia : wovon ich ſchon offters geredet. Iſt aber die Einkehr ſehr wol aufgenommen ; oder der Beſucher ein gewogener Freund ; ſo wird ihn der Wirth auch / mit einem Trunck Weins / ehren / welcher in einer Schalen / ſo einen Fuß hat / dem Gaſt zugetruncken wird. Solte alsdenn der Gaſt davon gehen / und nicht Beſcheid thun / oder aufs wenigſt den Wein verſuchen : wäre es / da zu Lande / eine groſſe Grobheit. (b)

Herꝛ Arnoldus Montanus erzehlet der Japaner Gebräuche / auf den Gaſtungen / etwas umſtändlicher / wie folget.

So wol bey Gaſtungen / als andern täglichen Malzeiten / knien ſie hinter einander / mit kreutzweiſe geflochtenen Füſſen / auf dem / mit ſchön-gewirckten Matten bedecktem / Pflaſter : tretten in das Speiſe-Zimmer / ohne Schuhe / ſolche Matten / und die weit herab hangende Speiſe-Tücher / nicht zu beſudeln. Ein jedweder hat ſein beſonders Tiſchlein vor ſich. Dieſe Tiſche ſind viereckicht / anderthalb Hand hoch : und / nachdem Stande der Gäſte / köſtlicher oder ſchlechter. Etliche / aus weiſſem Holtz gemacht / die wie ein Spiegel gläntzen / ſind mit Leimwaſſer überſtrichen. Etliche ſind zierlich verlackt : andre mit Golde künſtlich eingeleget. Nachdem das Gaſtmahl prächtig iſt / werden viel oder wenig Taffeln ſetzet.

Ihre Speiſe-Tiſche.

In gemeinen Gaſtereyen / bekommt ein jeder das erſte mal drey Täflein mit unterſchiedlichen Speiſen / welche von Golde gläntzen. Zu Ende der Mahlzeit bringt man wieder drey Täflein / die mit ſolchen Speiſen / welche Durſt erwecken / beſetzet.

Zu jedem Gerichte werden ſaubre und vielfärbige Teller aus Zedern- oder Tannen-Holtz geleget. Die zubereiteten Speiſen / in den Schüſſeln aufgethürnet / ſind mit Golde beſtreuet / und zur Seiten mit Zypreſſen Sträuchlein beſteckt. Bisweilen ligen in den Schüſſeln der Edelleute gantze Vögel mit vergüldeten Schnäbeln und Klauen. Einen Fremden und Gaſt bewirthen ſie abſonderlich herꝛlich. Bey dem Eſſen und Trincken nehmen ſie unterſchiedliche Geſetze / nicht ohne ſonderbare Geberden / in acht.

Bey Käiſerlichen Gaſtungen / gehet eine künſtliche vergüldete Schale herum / Sakanzuchi genannt ; damit die Könige zum Trunck genöthiget werden.

Zweyerley finde ich / ſo an den Japaniſchen Gaſtereyen hoch zu loben. Das erſte iſt / daß / ob ſie ſchon truncken ſind / zancken noch ſchlagen ſie ſich doch niemals miteinander : ſondern der jenige / ſo am wenigſten berauſchet / ſorget vielmehr vor dem Trunckenem / daß er zur Ruhe gebracht werde. Das andre : daß die groſſen Herren an ihren Höfen hochverſtändige Männer zu halten pflegen ; welche ihnen ihre Fehler / derer ſie aus Eigenliebe nicht möchten gewahr werden / freymütig anzeigen müſſen.

Dieſe kluge Zuſchauer befinden ſich allezeit bey ihren Herren / ſonderlich auf Gaſtereyen / und frölichen Zuſammenkünfften : und zeichnen heimlich auf / was ihr Herꝛ / ſo wol Lobens / als Tadelns würdiges verrichtet.

Käiſerliches Japaniſches Banquet.

Wie prächtig und hoch-koſtbar die Käiſer- und Königliche Banqueten angeſtellet werden / ſteht nicht zu beſchreiben.

Als der neue Käiſer Quabakondono ſeinen Vättern Taikoſama tractirte : ward dem Weidwerck / in allen Wäldern und Büſchen / von tauſend Jägern nachgeſpühret : unzählbare Fiſcher arbeiteten Tag und Nacht nicht allein in der See / ſondern auch in den Flüſſen und Teichen.

(a) Mendoza Part. 2. lib. 1. cap. 13.

(b) Linſchott Parte 1.

Die Taffeln ſtunden geſteckt voll allerhand Leckerbißlein/ welche die Erde/ die See/ die Flüſſe/ die Lufft/ ſamt den Büſchen/ verſchafften/ ja die beſten Meiſter-Köche nur erdencken/ ich geſchweige durch ihre Geſchicklichkeit zu Wege bringen möchten. Die Muſicanten und Sänger lieſſen ſich in allen Sählen hören. Etliche ſpielten auf Flöthen; andre auf Paucken/ und andern Japaniſchen Inſtrumenten. Es wurden Schauſpiele geſpielet/ da die beſten Japaniſchen Dichter ihre äuſſerſte Kunſt angewandt/ und eine geraume Zeit verderbet/ ſie vollkömlich auszuarbeiten.

Die Schauburg/ mit zierlich verlacktem und künſtlich gemahltem Taffelwercke geſchmücket/ gab einen herrlichen Glantz von ſich. Ihre Seulen/ zum theil von geſchnitzter/ zum theil von gedreheter Arbeit/ waren ſtarck verguldet. Die Vorhänge beſtunden aus purpurfarbigem Zeuge: Die Teppiche aus künſtlich geſtickter Arbeit. In Summa/ eine jede Stunde brachte ihr ſonderliches Luſtſpiel mit.

Eben dieſen alten Käiſer aufs herrlichſte zu bewirten/ ſparte ein andrer König/ Namens Fidandono/ bey welchem er unterwegens hernach eingekehret war/ keinen Koſten.

Aus dem Feilſtaube deß Goldes/ damit die Japaner ihre Speiſen beſtreuen/ kan man leichtlich ermeſſen/ was diß herrliche Banquet gekoſtet: Dann ſolcher Goldſtaub allein/ der allhier verthan worden/ kam auf 1400. Reichsthl. Ja noch viel theurer kam ihm ein jeder Trunck.

Gebrauch/ beym Zutrincken der Japaniſchen Käiſer.

Die Japaniſchen Könige haben die Gewonheit/ wenn ihr Oberhaupt als ein Gaſt bey ihnen einkehret/ daß ſie ihm neunmahl zutrincken/ und bey jedem Truncke ſtets neue Geſchencke darbieten. Und darum brachte Fidandono dem Taikoſama eine Weinſchale/ mit 9000. Reichsthalern vor das erſte mahl. Mit den andern Trüncken/ bis auf den neundten/ wuchſen die Geſchencke immer höher und höher: dergeſtalt/ daß Fidandono ein unglaubliches Geld/ deß Taikoſama Gunſt zu gewinnen/ ausſpendete. Allhier blieb der Japaner nur einen Tag: und ward nachmals auch vom Gietaio/ einem Herrſcher über neun Königreiche/ mit nicht geringerer Pracht gaſtiret. (a)

Wie prächtig ſonſt auch andre groſſe Herren/ unter ihnen/ banquetiren; habe ich/ in mehrbeſagtem Indianiſchem Luſt-Garten/ erzehlt: mag derhalben ſolche Japaniſche Tractementen dem Leſer nicht zweymal fürſetzen: ſondern will ihm lieber dafür Abyſſiniſche ſpeiſen. Wiewol dieſe jenen/ weder in Pracht/ noch Reinlichkeit/ nicht (b) zu vergleichen. Maſſen ſolches/ aus folgenden Gaſtereyen wird zu erſehen ſeyn/ womit der Portugiſiſche Geſandter/ Rodrigo/ von unterſchiedlichen Abyſſiniſchen Herren/ verehrt worden.

Der Herr/ oder Königiſcher deß Reichs Angote/ ſo dem Groſſen Negus/ oder Preto Johann/ unterworffen iſt/ hat ihn und ſein Geſolg/ mit Geſicht/ Reden und Geberden/ gantz freundlich empfangen/ ihm alle Ehr und guten Willen erzeigt. Bey ihm ſtunden vier groſſe irdene Krüge/ voll köſtlich guten Weins/ aus Honig gemacht/ (iſt vielleicht Mete geweſen) und bey jedwedem Kruge ein Kryſtallinen Glas. Daraus gab man erſtlich einem jedem zu trincken. Darnach kam deß Fürſten Gemahlinn/ ſamt noch zweyen Weibs-Perſonen/ welche den Gäſten tapffer zuſprachen/ und keine Ruhe lieſſen/ bevor alle Krüge leer waren: deren jeglicher bey ſieben oder acht Portugalliſche Bocalen hielt. Da auch dieſelben Krüge allbereit leer waren: wolten ſie kurtzum noch andre friſche holen laſſen/ und die Gäſte nicht weglaſſen: welche ſich dennoch/ mit dieſer Entſchuldigung/ daß ſie gar unaufſchübliche Geſchäffte zu verrichten hätten/ füglich loswirckten. Iſt alſo dieſes erſte mehr ein Willkomm/ weder rechte Gaſtung geweſen.

Abyſſiniſcher Fürſt gaſtirt den Portugiſiſchen Geſandten.

Aber deß andern Tags/ hat derſelbige Möriſche Fürſt ſie/ zum Mittagmal/ erbeten/ und folgender Geſtalt bewirthet. Das Mal ward in einem groſſen Hauſe/ aber nidrig an der Erden/ gehalten/ vor dem Bette deß Angoteraz. (das iſt/ deß Herrn deß Königreichs oder Fürſtenthums Ango) Vor ſelbigem ſeinem Ruhe-Bettlein/ waren/ auf der Erden/ viel geflochtene Decken/ oder Matten/ gelegt. Wie er nun/ von ſeinem Bette/ aufgeſtanden; ſetzte er ſich auf derſelben eine nider. Hierauf wurden/ vor ihm/ viel ſchwartze Hammel oder Schepſen-Felle ausgebreitet/ und zwo groſſe Platten drauf geſetzt/ ſo aus ſchönem weiſſen Holtz gemacht/ und unten einen Rand herum hatten/ allermaſſen wie bey uns die Futterſchwingen/ womit man das Getreyde reiniget. Jedoch waren ſie groſſer und

Taffel der Abyſſiner.

(a) Montanus fol. 34.

(b) Varenius de Regno Japoniæ, cap. 2.

breiter / ſchön und artlich gearbeitet / mit einem zween Fingerhohem Rande. Die Gröſſe der einen möchte ſiebenzehen Schuhe in der Runden haben; und der andren / vierzehen. Das ſind / deß Orts / der groſſen Herren Tiſche. Daran ſaſſen Wirth und Gäſte rings herum.

Abyſſiniſches Brod.

Bald nach dem Niderſitzen / trug man Waſſer auf / die Hände zu waſchen; aber keine Handzwelen noch Tiſchtücher / daran man hätte die Hände trucknen / oder das Brod drauf legen mögen. Sondern / auf bemeldten Platten / brachte man Brod / ſo aus mancherley Getreyde gebacken: nemlich von Weitzen / Gerſten / Hirſe / Kichern / Erbiſſen / und von Taſſo; welches eine Art von Heidelkorn. Ehe man anfing zu eſſen: ließ ihm Angoteraz ein groſſes Stück deß allergröbſten Brods bringen: legte darauf / mit eigener Hand / ein groſſes Stück rohes Rind-Fleiſches / und ſchickte ſolches den armen Leuten / ſo drauſſen vor der Pforten ſtunden und Allmoſen begehrten. Darnach wurden Suppen / und andre Gerichte / aufgeſetzt: nemlich dreyerley Suppen / darin rohes Fleiſch mit friſchem Blut vermengt: welches / in ſelbigem Lande Ango / für ein köſtlichs Eſſen gehalten / und nur den groſſen Herren fürgeſetzt ward. Dieſes Suppen-Fleiſch trug man / in kleinen Schüſſeln / auf / welche aus ſchwartzer Erden ſehr artlich gemacht waren. Sie warffen auch / ihrer Gewonheit nach / etliche Stücke geröſtes Brods mit Butter darauf.

Vor ſolcher Koſt hatte der Portugiſiſche Geſandter mehr Grauens / als Appetits / und begehrte / ſamt ſeinen Leuten / das Geringſte nicht davon zu verſuchen: ſondern behalff ſich / mit der Speiſe / ſo man ihm / aus ſeiner Herberge / bringen laſſen nemlich etliche feiſte gebratene Hüner / und feiſtes Rindfleiſch / mit einer grünen Brühe angemacht. Wozu aber die Moren eben ſo wenig Luſt hatten / als wie die Portugaller zu ihren rohen und blutigen Lecker-Bißlein; ſondern gnugſam zu verſtehn gaben / daß ſie ſich ſolcher zarten Tractementen nicht achteten. Der Wein ward aber beyderſeits nicht geſpahrt. Deß Angoteraz Gemahl hat / neben ihnen / auf einer ſolchen Tafel / wie vor erwähnt / geſpeiſet; jedoch hinter einem Vorhang: welcher verhinderte / daß man nicht ſehen kunnte / ob ſie von dem / was ihr die Portugaller aus ihren Schüſſeln geſandt / etwas gekoſtet / oder nicht. Aber zum Trincken / hat ſie / ihres Theils / treulich geholffen.

Zuletzt wurden die übrige Trachten auch aufgeſetzt: darunter eine Bruſt vom rohen Rinde. Welches die Portugiſen mit keinem Finger / geſchweige mit dem Munde / anrührten. Aber Angoteraz aß ſo begierlich davon / als ob es Marzepan und Confect wäre. Wie alſo die Malzeit vollbracht: bedanckten ſich die Gäſte / und gingen wieder in ihr Loſament. (a) Der Groſſe Negus / oder Abyſſiniſche König ſelbſt hat ihnen gleichwol ein beſſeres Tractement zurichten / und ſie in ein Gezelt führen laſſen / welches dasmal zum erſten aufgerichtet worden / ſehr lang und breit / oben an dem Himmel mit vielen ſeidenen Kreutzen ausgenehet / inwendig aber wie ein ſchöner Saal geſtaltet / und mit köſtlichen Tapezereyen geziert geweſen. Er ſelber wohnte ſolcher Gaſterey in Perſon nicht bey: ſondern ließ ihnen ſagen / ſie ſolten ſich alle von ſeinetwegen luſtig machen / und ſelbſt einander / mit frölicher Converſation / die Weile kürtzen. Daſelbſt verharreten ſie eine gute Weil / und hielten allerley Geſpräche; bis man viel Krüge mit Wein / ſamt einem groſſen Korbe voll weiß Weitzen-Brod / auch allerley Speiſe / auf groſſen ſchönen flachen Schüſſeln / brachte: welche Schüſſeln gleichfalls aus ſchwartzer Erden / aufs allerzierlichſt und luſtigſte zugerichtet waren / nicht anders / denn ob ſie / aus ſchwartzer Ambra / oder Agtſtein / gemacht wären. Solche trug man / in einer langen Ordnung / nacheinander daher / mit Eſſen von allerley Fleiſch / auf mancherley Weiſe / und ſchier nach Europäiſcher Art / gekocht: worunter etliche gantze Hännen / die ſehr groß und fett / deren theils geſotten / theils gebraten. Daneben lagen / in etlichen andren Schüſſeln / einige Hüner / die auch gantz zu ſeyn ſchienen; da dennoch nichts daran gantz war / ohn die Haut. Alles Fleiſch hatte man / mit ſamt den Beinen / ſo meiſterlich heraus genommen / daß die Haut durchaus unzergäntzet geblieben / und doch mit klein-gehacktem / von allerley Specereyen / lieblich gewürtztem / Fleiſch behende wieder ausgefüllet. Nichts mangelte daran / ohn der Kragen (oder Hals) und die Füſſe von den Unter-Gelencken hinab. Daher die Portugaller nicht ausſinnen kunnten / wie ſie doch das Fleiſch und Gebein ſo geſchicklich möchten heraus geſchälet haben / daß dennoch die Haut gantz / und man nirgends einige Oefnung finden könte. Dieſe gefüllte Hünerhäute ſchmäckten ihnen ſehr anmutig. Folgends brachte man groſſe und fette Stücker Fleiſches / die ſo fleiſſig gekocht / daß ſie nicht wiſſen kunten / ob ſolche geſotten / oder gebraten wären.

Banquet / ſo der Abyſſiniſche König den Portugallern halten laſſen.

(a) Alvarez Kap. 56.

Schöne ſchwartze Schüſſeln.

Jn

Abyſſiner geben gute Köche.

In den andren Schüſſeln fanden ſich mancherley Gerichte / von weiſſer und andren Farben; theils von geſtoſſenem und gefaſeltem Fleiſch; theils von kleinem Geflügel und Wildprett / ſamt vielem Obſt und Früchten / ſo in ſelbigen Landen wachſen: deren etliche mit Butter / etliche mit Hüner-Fett / geſchmaltzen. Solche Speiſen befunden die Gäſte ſo leckerhafft und niedlich / daß ſie ſich nicht wenig / über der Abaſſiner Kunſt im Kochen / verwunderten.

Köſtliche Trinck-Geſchirr / am Abyſſiniſchen Hofe.

Unter den Wein-Krügen / die ſonſt alle aus ſchwartzer Erden / wie von Agtſtein / gemacht / und mit gewachſenem Reben-Wein gefüllet waren / fand ſich einer von Kryſtallinen Glaſe; deßgleichen ein groſſer Pocal oder Scheur von Kryſtall / und übergüldt; und / nebenſt dieſem / noch ein andrer ſilberner / ſo von ſehr künſtlicher geſchmeltzter Arbeit / mit vier Edelſteinen geziert / ſo wie die Saphir ſchienen: und in einem gevierdtem Kaſten waren / ſo mit vielen Rubinen umher verſetzt: alſo / daß dieſes Trinck-Geſchirr ſehr köſtlich und prächtig blinckte.

Wie ſie nun nach allem ihren Luſt gegeſſen: ließ ihnen Preto Johann (das iſt / der Abyſſiniſche König) andeuten: ſie ſolten ſich / mit Tantzen und Singen / ergetzen / und nach ihrer Lands-Weiſe luſtig machen. Da fingen die Portugaller an / ein Clavichordium zu ſchlagen / welches ſie hatten mit ſich gebracht / und thaten ihrer etliche ein paar Täntzlein. Dazumal waren etliche deß Königs Kammerdiener / bey ihnen / im Gezelt / und vertrauten ihnen / der König wäre ſelbſt nicht weit von ihnen; um zu ſehen und zu hören / wie ſie ſich würden geberden / und anſtellen. Wodurch ſie denn bewegt wurden / deſto bedächtlicher zu handeln / damit ſie keine Ungebühr beginnen / noch eine Schande einlegten.

Groſſer eiſerner Leuchter.

Auf den Abend / ſchickte man ihnen fünff und zwantzig groſſe Kertzen von weiſſem Wachs / und einen eiſernen Leuchter / ſamt einem groſſen meſſingnem Becken / darein man gedachten Leuchter ſtellete. Selbiger Leuchter hatte ſo viel Löcher / als viel der Kertzen waren / die man darein ſtecken kunnte. Alſo ſpielten und tantzten ſie / die gantze Nacht durch / bis die Morgenröte herfür brach / und ihnen einen Winck gab / heim in ihr Loſament zu gehen / damit ſie daſelbſt aus dem Tage wiederum Nacht machen möchten. (a)

Tafel deß Abyſſiniſchen Königs.

Johannes Heſeus meldet / in ſeiner Peregrination: daß der Groſſe Negus ſelber / in einem langem und breitem / trefflich-ſchönem Zimmer / Tafel halte / darinn zierliche Bildniſſen / von köſtlich-vergüldten Steinen / ſtehen: die Tafel ſelbſt ſey lang und breit / von einem köſtlichem Stein / und doch ſo leicht / als ob ſie von Holtz wäre / daneben auch ſo ſchön und gläntzend / daß man ſich daran ſpiegeln könne. Der Stein ſol die Tugend an ſich haben / daß / wenn man vergifftete Speiſen auffſetzte / ſolche doch nicht ſchaden würden. Kratzet man / mit einem Finger-Nagel / oder einigem andren Inſtrument / daran; ſo ſpringen alſo fort glüende Funcken heraus. (b)

Iſt Wunder / daß / mit ſolchen Funcken / auch nicht ein groſſer Rauch heraus fähret: wie ſonſt offt / aus der Feder dieſes Heſei / einer herfür zu ſteigen pflegt. Ob nun zwar der Scribent ſelbiger Tafel einen zimlichen Zuſatz mag gegeben haben: halte ich doch / es ſey irgend eine Tafel von Porcellan / oder hellem Jaſpis / geweſen.

Ruſſiſche Gaſtereyen.

Von der Ruſſen Manier im Gaſteriren ſchreibt Oderbornius: daß ſie den Gaſt / mit einem Kuß / gar freundlich bewillkommen / und einen jedweden / nach ſeinem Stande / hoch oder nidrig ſetzen. Woſelbſt aber dieſer Author / von den Leich-Malzeiten / redet / deren ich anderswo / geliebt es Gott / werde gedencken. Sie laſſen aber auch / wie Olearius berichtet / ſonſt / bey andren Ehren-Gelagen / mit vielerley Eſſen und Geträncke / ihren Pracht ſehen. Fürnehmer Herren Tractementen werden denen Gäſten / ſo unter deren Stand geſchätzet ſind / nicht als Zeichen einer vertraulichen Gunſt; ſondern wie ein Köder am Fiſch-Angel / fürgeſetzt: angeſehn / man mehr damit gewinnet / weder aufwendet. Denn es iſt bey ihnen der Gebrauch / daß die Gäſte ſolchen Wirthen ſtattliche Verehrungen mitbringen. Die gröſſeſte Ehre und Freundſchafft / ſo ſie einem Gaſte / entweder auf Gaſt-Malzeiten / oder abſonderlichen Viſiten / beweiſen / zum Zeichen / daß er ihnen angenehm ſey / beſteht darinn; daß / nach allen Tractementen / der Ruß ſeine Frau / ſchön angelegt / mit einer Brandwein-Schalen herfür treten / und ſolche demſelben zutrincken / auch auf ihrer Hand darreichen läſſt: ja! ihm noch wol dazu / im Fall er bey ihm ſonderlich wol eingeſchrieben iſt / vergönnet / ihren Mund zu küſſen.

(a) Alvarez Cap. 100.

(b) Johannes Heſeus in Peregrinat. per Indiam & Æthiopiam.

Welche ſonderbare Ehre Graf Leo Alexander von Sclackau / Anno 1643. dem Herrn Oleario gleichfalls widerfahren laſſen: indem deſſelben ſehr ſchön gebildete / aber doch dabey geſchminckte / Frau / in ihrem geweſenem Braut-Schmuck / nebenſt einer Nachtreterinn / die eine Brantwein-Flaſche und Schale trug / hineingekommen / im Hereintreten das Haupt erſtlich vor ihrem Herrn / hernach auch vor dem Gaſt / geſchlagen / hierauf die Schale einſchencken laſſen / an den Mund geſetzt / nachmals dem Gaſt dieſelbe auszutrincken / überreicht; und zwar dreymal nacheinander. Hiernechſt wolte der Graf / daß er ſie küſſen ſolte. Da er nun / ſothaner Ehre ungewohnt / ihr nur die Hand küſſete: wolte jener auch ihren Mund von ihm geküſſet wiſſen: weßwegen ſich der Gaſt / nach ihrer Manier / bequemen müſſen.

Zuletzt hat ſie ihm ein weiß tafftenes Schweiß-Tüchlein verehrt / ſo mit Gold und Silber geſtickt / und mit langen Frantzen geziert geweſen: welcher Art Schnuptücher der groſſen Herren Frauen und Töchter / einer Braut / auf der Hochzeit / zu ſchencken pflegen. (a)

Wie die Wirthe / in Perſien / an der Tafel / ſitzen.

Der von Mandelslo ſchreibt: man halte bey den Perſern den Gebrauch / daß die Wirthe / wenn ſie etwas Fürnehmes ſeynd / in ihren Gaſtereyen / auch ihre Stelle / die ſie / unter ſich / zu Hofe haben / behalten / und ſich / wie Gäſte / mit tractiren laſſen; wo aber die Gäſte Fremdlinge und Ausländer ſeynd / ſo von fernen gekommen / zwiſchen ihnen ſitzen.

Ihre Einſchencker.

Was das Aufwarten / bey der Tafel / belangt; ſeynd / ordentlichem Gebrauch nach / gewiſſe Knaben / oder andre Perſonen / dazu beſtellet / die herum gehen / einſchencken / und die Schale / nach der Ordnung / wie die Gäſte ſitzen / herum reichen; nachmals / wenn ſie zum Ende / von oben wieder anfangen: und ſolches offt ungeheiſſen. Wem aber einer oder andrer Cavallier eine Ehre thun will / dem ſchenckt er jemaln ſelber eine Schale ein / und überreicht ſie ihm. Wie beſagtem Mandelslo der Königliche Stallmeiſter / und Hofmeiſter / ſolche Höflichkeit erwieſen.

Bey ihren Gaſtungen / und Luſt-Verſamlungen / müſſen gemeinlich auch etliche Täntzerinnen erſcheinen / die ſich / mit ſeltſamen Täntzen und Geberden / ſehen laſſen / nach Gelegenheit der Gaſterey / jemaln ſehr prächtig / in güldenen Stücken / und köſtlichen Kleidern / aufziehen.

Geſtaltſam / mehrerwehntem Mandelslo zu Ehren / dergleichen geſchmückte Täntzerinnen hat kommen laſſen: von denen fürnemlich dreyerley Täntze geſchahen.

Dreyerley Täntze / bey einem Perſiſchen Gaſt-Gelage.

Zu erſt ſeynd ihrer vier gekommen / mit Klapperhöltzern in Händen / ſo einer Spannen lang geweſen / und von ihnen gar artlich nach der Muſic / wie Kaſtigneten / geſchlagen worden: dazu ſie allerhand ſeltſame Geberden gemacht. Den zweyten Tantz haben vier andre Weibs-Perſonen / aber mit Zimbeln / gethan.

Der dritte iſt zwar / von einer allein / aber gar kurtzweilig / vollenbracht: denn ſie hat ſich bisweilen / auf den Bauch / gelegt / und einen Perſiſchen Kopff-Bund auf den Hinterſten geſetzt / denſelben / mit ſonderlicher Bewegung deß Leibs / etliche mal / Mannes-hoch in die Lufft geprellet. Wobey die Muſicanten ſtets friſch aufgeſpielet. (b)

Was ſonſt weiter die Perſer / im Gaſtiren / für Manier und Höflichkeit / brauchen / wird am beſten / aus einem und andrem Exempel / erhellen: deren etliche Herr Olearius / in ſeiner Perſiſchen Beſchreibung / erzehlet.

Banquet / ſo der Perſianiſche Conſul den Holſteiniſchen Legaten gehalten.

In der Stadt Aſtrachan / hat der Cuptzi über die Perſiſche / allda wonhaffte / Kauffleute (iſt / meines Erachtens / ſo viel / als wie ein Frantzöſiſcher Conſul / oder Engliſcher Kord) die Fürſtlich-Holſteiniſchen Geſandten / wobey dieſer Author damals die Stelle eines Legations-Secretars vertreten / zu einem Banquet einladen laſſen: und zu dem Ende / in einem / von dem Weywoden deß Orts ihm dazu eingeräumten / Hauſe / alles ſehr herrlich und prächtig angeordnet und zugerichtet. Gegen dem Hauſe über / war auf einem andern Hauſe das Dach abgenommen / ein Theatrum aufgebauet / und mit herunterhangenden Perſianiſchen bunten Decken beleget / und mit zwo aufgeſteckten Fahnen gezieret. Auf demſelben ſtunden drey Heerpaucker und Schalmeyer / welche bey Ankunfft der Geſandten / wie auch in währender Zeit deß Convivii / Chorweiſe aufſpielten.

Das Gaſthaus war inwendig an allen Wänden mit Perſiſchen und Türckiſchen Tapeten behangen. Der Cuptzi kam vor dem Hofe den Geſandten entgegen / empfing ſie ſehr freundlich / und führete ſie hinauf / durch zwo ſtattliche / oben / unten / und auf der Seiten mit köſtlichen Tapeten bekleidete / Kammern / in ein Gemach /

(a) Olear. lib. 3 Itin. Perſ. cap. 7.

(b) Mandelslo im 1. Buch der Oſt-Ind. Reiſe / c.2.

mach / ſo mit güldenen Stücken behangen. In jeglichem Gemache waren ihnen zur Bequemlichkeit / wider die Gewonheit der Perſer / welche alle auf der Erden zu ſitzen und zu eſſen pflegen / Tiſche und Bäncke/ auch mit köſtlichen Tapeten beleget / geſetzet. Die Tafeln waren alle mit Garten-Früchten und Conditen: als Weintrauben/ Aepffeln/ Melonen/ Pfirſichen/ Morellen/ Mandeln/ zweyerley Art Roſinen/ deren eine kleine weiſſe und ſehr ſüſſe Beern / ohne Kern/ ausgeſchelten groſſen welſchen Nüſſen / Piſtatien/ allerhand in Zucker und Honig eingemachten Indianiſchen fremden Früchten beſetzet/ und mit ſeiden Tüchern bedecket.

Nachdem ſie ſich kaum geſetzt/ ſeynd auch ein paar geiſtlicher Herren erſchienen/ nemlich die Königliche Polniſche/ und Perſiſche Geſandten / welche / über ihren geiſtlichen Habit/ Röcke von güldenen Stücken/ ſo ihnen der König in Perſien verehrt / und jeglicher ein vor der Bruſt hangendes güldnes Kreutz getragen.

Da dieſe ſich auch geſetzet/ ward das Confect aufgedeckt / ſie zu eſſen genöthiget/ und mit ſtarckem Brandwein/ Meth/ und Bier geträncket. Nach zwo Stunden ſolches Tractirens/ wurde/ gleich die allgemeine Perſiſche Art / das Confect abgenommen / die Tafel zum Speiſen gedecket / und mit allerhand Eſſen in ſilbern und küpffern Schüſſeln / ſo verzinnet / beſetzt. Es waren aber alle Schüſſeln mit aufgewalletem Reis/ von unterſchiedlichen Farben/ angefüllet / auf welchen gekochte und gebratene Hüner/ Enden/ Rind-Schaf-Fleiſch und Fiſche geleget/ ſo alle wol gar gemachte und geſchmackſame Speiſen waren.

Die Perſer gebrauchten keine Meſſer über Tiſche/ lehreten auch die Geſandten / wie ſie das Fleiſch mit Händen zertheilen/ und auf ihre Art eſſen ſolten. Es werden aber die Hüner/ und ander Fleiſch gemeniglich im Anrichten vom Koche in bequeme Stücken zertheilet. Den Reis/ ſo ſie an ſtatt deß Brodes eſſen/ namen ſie mit den vörderſten Fingern/ bisweilen mit der gantzen Hand/ aus der Schüſſel / legten Stücklein Fleiſch darauf/ und alſo zum Munde. Bey jeglicher Tafel ſtund ein Suffretzi/ oder Vorleger/ welcher die Koſten mit einer kleinen ſilbern Schauffel und Hülffe der Hand aus groſſen Gefäſſern / in welchen es aufgetragen / in kleinere Schüſſeln legte; kamen offt in einer Schüſſel vier oder fünfferley Speiſen zuſammen auf den Reis zu ligen.

Es bekamen je zwey und zwey/ bisweilen drey / eine ſolche angerichtete Schüſſel für ſich.

Bey währender Malzeit wurde zwar gar wenig/ hernach aber zimlich ſtarck herum getruncken/ endlich auch einem jeglichen eine Porcellanene Schale voll heiß ſchwartz Waſſer/ ſo ſie Kahawe nennen / auszutrincken / dargereichet.

Die Perſer erzeigten ſich in allem gegen die Geſandten ſo freundlich und dienſthafft / daß ſie ihre Leutſeligkeit/ und gute Zuneigung zu der Teutſchen Nation nicht allein aus ihren Worten / ſondern auch in den Wercken zu ſpüren hatten.

Bey ihrem Abſcheide / welcher auf allen Theilen / ſowol von den München/ als Perſern / mit groſſer Freundlichkeit und Ehrerbietung geſchahe / lieſſen ſich die Heerpaucken und Schalmeyen/ mit einem ſonderlichen Schlag und Ton luſtig hören.

Zweene von den fürnehmſten der Perſer gaben den Geſandten/ bis an das Stadt-Thor / das Geleit / und ſchieden/ mit groſſer Dancksagung vor das willige und demütige Erſcheinen der Geſandten/ und Anerbietung gröſſerer Dienſtleiſtung/ von ihnen. (a)

Ich habe oben / bey Einholung der Geſandten / verheiſſen / das Tractement zu beſchreiben / ſo eben dieſe Fürſtliche Geſandten/ von dem Perſianiſchem Gubernator und Chan zu Schamachie/ eingenommen: muß derhalben ſolches hiemit würcklich erfüllen.

Jetzt bemeldter Chan hat die Legaten / mit den fürnehmſten Völckern / aufs Schloß hinauf / zur Malzeit / gebeten: ſie auch mit ſich / durch den Hof / bis zur Thür deß Hauſes / geführet.

Ihr Comitat aber muſte / auf Erinnerung der Hofdiener / in der Pforten / abſteigen / und über den Schloßplatz zu Fuß gehen. Die Gemächer waren alle/ mit ſchönen Tapeten / belegt: weßwegen die Perſer alle ihre Schuhe ausgezogen/ ſelbige vor der Thür ſtehen laſſen / und auf den Strümpffen hinein gangen.

Als aber die Holſteiner / in Betrachtung deſſen / ſich geſcheuet / mit unſaubern Stiefeln darauf zu treten: hat man ſie genöthigt / ohne Scheu / fortzugehen.

Man führte ſie / durch drey ſchöne Gemächer / in einen köſtlich bereiteten Saal / ſo mit allerhand Veneriſchen Gemählden / und ſchön gewirckten Tapeten gezieret/

(a) Olear. lib. 4. Itinerar. Perſici c. 11.

Der Saal/ worinn der Chan zu Schamachie den Holſteinern ein Banquet gehalten.

ret / und beleget / in deſſen Mitten ein Spring-Brunn / woraus das Waſſer in Form eines runden Glaſes heraus ſprange. Um den Brunnen waren ſilberne und gläſerne Flaſchen voll Wein / neben allerhand Confect geſetzet. Man hatte ihnen zu Gefallen neue Stüle machen und nach der Ordnung hinſetzen laſſen. Der Chan verfügte ſich mitten im Saal an den Brunnen / auf einen Stul / und ließ die Geſandten zu ſeiner Rechten ſitzen. Auf der Lincken deß Saals / an deß Chans Seiten / ſaſſen auf der Erden / der Calenter / der Minatſchim oder Aſtrologus / der Leib-Medicus / und viel andre anſehnliche Männer. Zur Rechten aber der Geſandten Comitat. Vor dem Chan die Spielleute. Am Eingang deß Saals / ſtunden anſehnliche junge Leute mit gülden Stück bekleidet / hielten / als zum Streit fertige / Bogen und Pfeil. Alle / ſo ſaſſen oder ſtunden / hatten die Rücken nach der Wand / und die Angeſichter zur Mitte deß Platzes gewandt / und keiner hinter dem andern / gleich in allen ihren Zuſammenkünfften üblich.

Die Tractementen daſelbſt.

Es wurden für die Fremden je zween und zween ein klein Tiſchlein gebracht / mit allerhand Früchten beſetzet / und durch zweene Knaben friſch Wein herum geſchencket / welche / nach allgemeiner in ihren Gaſtereyen üblichen Art / mit einer Weinflaſchen und Schalen / von einem zum andern gingen / nach der Ordnung den Gäſten die Schale reichten / und wenn ſie die Reihe hinunter / bald wieder von oben anfingen.

Darauf wurde das Confect abgenommen / die Tiſchlein mit bunten Cattunen-Decken beleget / und Speiſen darauf geſetzet; nach einer Stunden aber mit Confect wieder abgewechſelt.

Endlich wurden die Tiſche gantz weggenommen / und der Saal auf der Erden zur Haupt-Malzeit bereitet: Es kam der Tafeldecker / breitete über die andern Tapete lange ſchöne bunte Decken / als Tiſchtücher. Dem folgte der Vorſchneider / mit einer höltzern Schüſſel voll Kuchen / ſo bey anderthalb Elen lang / und als Pergament dünne / werden Jucha genannt / und warff jeglichem Gaſte eines zu / welches ſie vor ſich breiten / und an ſtatt der Serviet oder Tellertücher gebrauchen muſten.

Drauf kamen etliche / die brachten das Eſſen in groſſen küpffernen und verzinten Töpffen / (ſo dem Silber nicht unähnlich ſahen) auf den Köpffen / herzu getragen / ſatztens mitten auf die breite Tafel oder Saal. Der Suffretzi (ſo wird der Vorſchneider genannt) kniete darneben. Es waren auch hin und wieder neben den Gäſten Tufftan oder Speytöpffe / in Gröſſe und Geſtalt unſrer Kammertöpffe / oben mit einem runden engen Loche / geſetzet / um darein zu ſpeyen / die Gebeine vom Fleiſch / die Schalen vom Obſt / und andre Unſauberkeit darein zu thun / damit es für jeglichem fein ſauber und rein kunte gehalten werden.

Unter währender Malzeit wurde muſiciret mit Lauten / Geigen / Handpaucken und ſingender Stimme / welches eine fremde und wilde Harmonie gab / darbey etliche ſeltzame Täntze von zween Knaben / auch ſonſt allerhand Luſt und Kurtzweil / getrieben wurde. Die Geſandten empfunden alſo denſelbigen Tag / auf ſo vielen ausgeſtandenen Beſchwerungen / ſolche Ergetzung / daß ſie gleich in ein irdiſch Paradis gekommen zu ſeyn vermeinten. Untern andern war ein Augen-Luſt nicht die geringſte / daß in der Stadt auf allen Dächern der Häuſer / längſt den Wänden / brennende Lampen / eine neben der andren geſetzt / welche über 20000. Stücke / als Freuden-Feure / durch die halbe Nacht brennen muſten: worbey auf den Stadt-Mauren die Heerpaucken und Schalmeyen luſtig gehöret wurden. Und weil das Schloß auf einem Hügel an der Stadt-Mauren lag / kunnte man die gantze Stadt überſehen / und die Feure allenthalben wahrnehmen. Der Chan / um ſeine Gewißheit im Schieſſen / worinnen er fürtrefflich / ſehen zu laſſen / gab den Geſandten frey / eine von den nechſtſtehenden Lampen zu erwählen / welche ſie begehrten / die wolte er herunter ſchieſſen; ſo er auch mit einer Muſquet zweymal vollendete. Und als ſie bis in die dritte Stunde der Nacht geſeſſen / und die Lufft kalt zu werden begunte / führte der Chan ſie neben etlichen der fürnehmſten Perſer / in eine gewölbete Kammer zum Caminſeur / tractirte ſie aufs neue mit Confect / Wein und Brantewein. Es bekamen die Perſer / bey ſolcher Frölichkeit / ſo ſtarcke Räuſche / daß auch ein fürnehmer Beck / (oder Edelmann) der zuvor niemals Brantewein getruncken / ſich allda überreden laſſen / und ſo viel zu ſich genommen / daß er den folgenden Tag geſtorben. (a)

Freuden-Feuer der Perſer.

Aber / auf dieſe ſo luſtige Wirthſchafft / iſt ein ſehr unluſtiges Nachtlager gefolget. Denn nachdem ſie / vernommener

Maſ

(a) Olear. lib. 4. Itin. Perſ. c. 18.

Maſſen / ihre Luſt / bis zur Mitternacht / gnugſam gebüſſet: ließ ſie der Chan von ſich / und in der Armener / als Chriſten / Häuſer verlegen. Da ſie nichts / als bloſſe kalte Kammern / ohne Tiſch und Bäncke / gefunden: und alſo / ſelbige Nacht / bloß auf der Erden / in groſſer Kälte zubringen müſſen. Wordurch alle überflüſſige Frölichkeit wiederum ausgebüſſet / die vorige Ergetzung in Verdrießlichkeit ſich verwandelt: Und hat ſich dieſe nächtliche Beherbergung / zu obigem Tractement / gefügt / wie Schatten bey Liecht; Nacht bey dem Tage; und eine grobe Sackpfeiffe / zu einer zierlichen Lauten.

Banquet-Saal deß Perſiſchen Cantzlers.

Ich will hinzuſetzen das Banquet / ſo der Perſiſche Reichs-Cantzler / mehrgedachten Herren Legaten zu Ehren / angeſtellet. Dieſes ward gehalten / in einem herzlichen Saal / welcher gleich beym erſtẽ Eintritt eine treffliche Augen-Luſt gab: deñ mitten in einem Vorgemach war ein groſſer Brunn / welcher durch etliche Röhren das Waſſer über Mañes Höhe empor warff. Der principal-Saal / ſo oben an den Wändẽ / gleich in Seferasbek Behauſung mit vieler Nationen Weiber-Trachten / Europæiſch Gemähldes / behänget / war unten mit vielen groſſen / und etlichen hundert kleinen Spiegeln / ſo alle in den Wänden ordentlich eingemauret / und künſtlich geſtellet / gezieret; daß / wer in der Mitten des Saals ſtund / ſeine Geſtalt vielfältig auf einmal ſehen kunnte. Dergleichen / und noch ſchöner Spiegel-Gemach / da an den Wänden und Decke nicht ein Hand breit etwas anders als Spiegel geſetzet / ſol auch der König in ſeinem Palaſt neben dem Frauenzimmer haben.

Das Tractement.

Die Tractementen / welche wol angerichtet / wurden in ſilbern Schüſſeln aufgeſetzet. Unter der Mahlzeit warteten deß Königes Muſicanten ſamt den Täntzerinnen / ſo vor dem König tantzeten. Auf dieſe kunnten im Tantzen rechte Gauckler-Poſſen machen. Die eine ſetzte auf den Platz einen Topff / faſt einer Ellen hoch / ſprang eine Weil darum herum und ehe man ſichs verſahe / hatte ſie ſich darüber geſchwungen / und den Topff zwiſchen die Beine gefaſſet / ſprung und überſchlug ſich damit ſo leicht / als wenn ſie von nichts wuſte / und verſchaffte mit ſonderlicher Behendigkeit im Tantzen den Topff wieder auf vorige Stelle / da ſie ihn genommen / und tantzte immer fort.

Nach gehaltener Malzeit giengen die Spielleute uñ Tãtzerinne ihren Weg: die Geſandten aber / weil ſie mit dem Cantzler in geheim zu tractiren hatten / verblieben noch über eine gute Stunde daſelbſt. Unterdeſſen wurde ihr Comitat in den Garten geführet / mit Früchten und Wein ferner tractiret. (a)

Wie die alte Perſianiſche Könige Tafel gehalten.

Wie eben dieſe Geſandten / an der Königlichen Perſianiſchen Tafel / getractirt worden; iſt oben / unter der Geſandten-Verhör / mit eingeloffen.

An ſtatt deſſen / wollen wir hie dem Tafel-halten der alten Perſianiſchen Könige zuſchauen.

Dieſelbe ſeynd gemeiniglich / in einem Kleide von ſubtiler Leinwad / mit Golde und Purpur verbrenit / auf einem Ruhe-Bette von ſaubrem Stroh / zur Malzeit geſeſſen: neben ihm / fünff Perſonen ſeiner allernechſten Verwandten.

Ohne dieſelbe ſaſſen fünff und zwantzig der fürnehmſtẽ Befehlhaber an einem Tiſche / ſo wie ein halber Mond formirt / und mit Lorbeer-Zweigen / wie auch einigen Myrten-ähnlichen Püſchen / davon ein lieblicher Balſam herab tröpffelte / überſchattet war. Auf dieſe halb-runde Tafel / ſo vor dem Königlichẽ Ruhe-Bette ſtund / trugen die Diener Fiſche / Vögel / gantze Leuen / Rehen / wilde Schweine / und Hinter-Theile vom Tiger / auf.

Alsdenn ſtunden die Gäſte / von ihren Stühlen / auf / traten zu ſolcher Tafel hin / riſſen oder ſchnitten ein Stück ab / von den aufgeſetzten Thieren; begaben ſich damit wiederum nach ihren Seſſeln / und aſſen das Fleiſch zum Brod.

Wenn ſie ſich ſatt geſſen: ſetzten ſie die Pocal und Becher an / ſo von Gold und Silber waren / und truncken friſch herum.

Nach der Malzeit / hielten etliche Knaben oder Jünglinge eine Schleuder-Ubung / zielten einem aus ihrem Mittel mit dem Stein nach den Haaren / oder auch mit einem Pfeil: und zwar ſo gewiß / ſo unfehlbar / daß ſie ihm ſeine Haut gar nicht / ſondern allein das Haar berühreten. Welches denn wol redlich heiſſen mögen / auf ein Haar treffen. (b)

Zu Türckiſchen Gaſtungen / kan uns die Feder deß weiland Kaiſerlichen Geſandten / Angerii Busbeckii / führen.

Offentliche Malzeiten / ſo die Türckiſche Baſſen geben.

Dieſelbige ſchreibt: Es ſey / unter den Türckiſchen Baſſen / gebräuchlich / daß ſie / kurtz vor ihrer Faſten-Zeit / allen denen / welche nur erſcheinen / das Mittag-Mal geben / und niemand ausſchlieſſen.

(a) Idem lib. eod. cap. 4.

(b) Alexander Sardus de Moribus Gentium pag. 108

Aber es kommen gemeinlich nur die Nachbarn / Waiſen / Pfleg-Kinder / Bekandte und Freunde.

Auf der Erden iſt / über einem langen Teppicht / ein Tiſch oder Hand-Tuch ausgebreitet / ſo mit vielen herrlichen Speiſen überall bedecket wird. An ſothanem Tiſche / können überaus viel Menſchen ſitzen. Der Baſſa ſelber ſitzt oben an; nechſt bey ihm die ehrlichſt- und anſehnlichſten Herren; Ferner / nach der Länge hinab / die Gäſte / ſo geringeres Standes ſind: bis kein Platz mehr übrig. Wer nicht Raum zu ſitzen hat / der muß ſtehen. Wenn aber ihrer etliche eine Weil geſeſſen / und ihren Hunger gebüſſt haben; welches denn gleichſam auf der Poſt / jedoch mit ſtiller und ſittſamer Beſcheidenheit / geſchicht; und ſie dazu einen Trunck / von Honig- oder Zucker-Waſſer / gethan: beſchlieſſen ſie damit ihre Malzeit / bedancken ſich gegen dem Herrn im Hauſe / ſtehen auf / und gehen davon. Deren Stelle wird alsdenn / von den Stehenden / wieder eingenommen. Und dieſen folgen abermal andre; ſo offt / und lang / bis ihrer eine zimliche Anzahl geſpeiſet und geſättiget worden.

Indeſſen legen die Diener / ohne Verzug / neue friſche Teller auf; wechſeln auch ab / mit friſchen Schüſſeln / und andrem Taffel-Geſchirr.

Artlicher Poß / ſo ſich bey ſothaner offentlichen Malzeit einsmals zugetragen.

Es begab ſich / zu gedachtes Busbecki Zeiten / daß ein Baſſa / zu ſolcher freyen Malzeit / einen Sinchiac (iſt ein Türckiſcher Befehlhaber) welcher dasmal ungefähr erſt war angekommen / beſcheidete: welcher ſich auch einſtellete. Die zweyte Stelle / nechſt demſelben / beſaß ein alter gelehrter Türck / oder Hoggias. Dieſer als er eine groſſe Menge vieler Speiſen für ſich ſahe / und nicht allein ſeinen eigenen Magen damit füllete / ſondern auch ſeiner Hausfrauen gern etwas mit heimbringen wolte: ſuchte er einen Schnuptuch / darinn er es einfaſſen / und packen möchte: hatte denſelben aber daheim vergeſſen. Nichts deſtoweniger beſann er ſich hurtig / und hatte ſeinen Vortheil im Griff / wie ein guter Fechter im Kampffe: nahm den Rock / ſo nechſt hinter ihm lag / in Meinung / es wäre der ſeinige: da er doch dem Sinchiachen gehörte. Denſelben ſtopffte und pfroffte er ſo voll / als es immermehr ſeyn kunnte: und damit je nichts ungefähr möchte heraus fallen; ſteckte dieſer fürſichtige Weiber-Mann endlich oben darauf eine groſſe Portion Brods: um / durch ſelbiges / gleichſam alles zu verpitſchiren und beſigeln.

Jedoch muſte er noch ein wenig verziehen; um / von dem Hausherrn / ſich gebürlich zu beurlauben. Maſſen es denn bey ihnen ein Gebrauch / daß ſie ihre Hände / entweder auf die Bruſt oder Schenckel / legen: wenn ſie / von ihrer fürgeſetzten Obrigkeit / Abſchied nehmen wollen. Da er nun ſolche manierliche Reverentz abgelegt hatte; ſahe er ſich wiederum / nach ſeinem ſo wol gefütterten Rock / um / und bekam zwar nunmehr den rechten / nemlich ſeinen ſelbſt-eigenen. Mit dieſem war er noch nicht / aus der Taffel-Stuben / gekommen; als er ihn betaſtend / gantz leer fand / und darüber höchlich erſchrack.

Was ſolte er aber machen? er muſſte dißmal nur hingehen / voll trauriger Reue / daß er / vor einen andren / ſo fleiſſig eingepackt hätte.

Nicht lang hernach / erhebt ſich auch der Sinchiac von der Taffel; ſagt dem Baſſa Danck / und nimt ſeinen Abſchied; unwiſſend / was ihm das Glück für einen Schatz beſcheret / und was er für ein Gepäck hinten an ſich hangen hätte.

Unterdeſſen ſahe jedermann / was er / im Fortgehen / in dem Aermel truge: denn der Safft trieffte / von den eingeſchobenen Speiſen / langs dem Rücken hinab: weßwegen alle Gäſte überlaut anhuben zu lachen.

Hierauf ſihet er ſich um / und wird gewahr / nicht ohne Schaam und Beſtürtzung / daß der Aermel ſeines Rocks von feiſten Speiſen alſo rinne.

Der Baſſa aber / welcher leichtlich vermutete / was für ein Irrthum darunter fürgeloffen / rufft ihm zurück / und heiſſt ihn niderſitzen: befihlt gleichfalls den Hoggias wieder umzuruffen; wendet ſich gegen demſelben / und ſagt: Weil ihr mein Nachbar und guter Freund ſeyd / und daheim Weib und Kinder habt: ſo wundert mich ſehr / daß ihr ſo hinläſſig ſeyd geweſen / und von meiner Taffel nichts / zum Præſent / habt mit heimgetragen.

Beſcheidenheit deß Türckiſchen Hauswirths / gegen einem beſchämten Gaſt.

Darauf antwortet der Hoggias: Herr Baſſa! die Schuld iſt nicht mein; ſondern eines ungefähren Zufalls / und Uberſehens.

Denn weil ich / aus Vergeſſenheit / keinen Schnuptuch hatte zu mir genommen: wickelte ich etwas / von den Tiſch-Speiſen / in meines Rocks Aermel; habe aber denſelben / nachdem ich zur Taffel-Stuben hinaus gekommen / (wie es zugangen / weiß ich nicht) ledig gefunden.

Alſo ward der Sinchiac (oder Sanchiac)

chiac) deß ſchamhafften Verdachts befreyet/ und deß ungehobelten nicht allzugelehrten Heggias ſein Mißgriff dem geſamten Umſtande eine luſtige Materi zum Gelächter. (a)

Türcken ſind grobe Gäſte.

Solche Unhöflichkeit aber begehen die Türcken wol mehr/ wenn man ſie zur Malzeit geladen hat: rauben/ nehmen/ und verſtecken/ was ſie nur können. Jedoch thun es mehrentheils diejenige nur/ welche Weib und Kind haben. Erſtgenannter Busbeckius ſchreibet: daß ſie/ von ſeinem Tiſche/ gemeiniglich gantze Wiſch-Tücher voll Speiſen mit weggetragen/ und es nicht geachtet/ weñ gleich der Safft von Speiſen ihnen/ durch die ſeidene Kleider/ getröpffelt: ohnangeſehn ſie ſich ſonſt groſſer Reinigkeit und Sauberkeit rühmen.

Römiſch-Käiſerl. Geſandter wird vom Haſſan Baſſa, gaſtirt.

Jetzt regierender Römiſcher Käiſerlicher Majeſtet Abgeſandter an die Ottomanniſche Porte iſt/ auf der Reiſe/ von den Türckiſchen Baſſen/ unterſchiedliche mal tractiret worden: Als zwiſchen Colar und Battacina: da ihre Excellentz/ der Herr Graf Leſle/ welcher ſelbige Geſandſchafft verrichtete/ nebenſt dem Grafen von Herberſtein/ ältern Grafen von Arondel, Marquis Durazzo, und Baron de la Hay, bey dem Haſſan Baſſa geſſen: welcher den Ambaſſadör Tags zuvor geladen/und/ jetztbenannte Cavallier mitzubringen/ gebeten hatte. Er hat ſie gar wol/ nach Türckiſcher Manier/ laut damals zuruck gelangter Relationen/ accommodirt/ mit etlich und zwantzig Speiſen/ und ihnen mancherley guten Scherbet/ oder Zucker-Tranck/ fürgeſetzt. Von Türcken iſt niemand zur Taffel kommen/ ohn der Chior Baſſa/ und Chiaus Aga. Nach dem Eſſen/ hat der Baſſa hochgedachtem Geſandten ein gar ſchönes/ reichlich mit Golde geſticktes Fazenet/ gleichwie vorigen Tages eine ſchöne/ gleichfalls Gold-geſtickte Burratſchen/ zum Waſſertrincken/ geſchenckt.

Von Mechmet Aga.

Etliche Tag-Reiſen beſſer hinab/ iſt er/ im Still-ligen/ zu Scharkoy, von einem Aga/ oder Oberſten/ Mechmet Aga genannt/ inſtändigſt erſucht worden/ nebenſt etlichen Cavallieren/ bey ihm/ in einem Garten/ zu eſſen. Woſelbſt die Tractementen auch zimlich gefallen/ und/ unter andren/ etliche Speiſen mit Honig ſo meiſterlich wol zugerichtet geweſen/ daß es auch allerdings von denen/ die den Honig nicht eſſen/ gelobt werden müſſen.

Wolgeläuterter Honig.

Denn die Türcken wiſſen den Honig/ auf eine ſolche Weiſe/ zu reinigen/ daß er nicht anders ſihet/ und ſchmeckt/ als ein geläuterter Zucker.

Aber die Garten waren ſchlecht beſtellt; ob ſie gleich/ in ihren Augen/ fürtrefflich ſchienen: hatten weder Art noch Geſchick/ und gar keine Gänge: wachſen zwar voll allerley Obſt; aber durcheinander/ und ungepeltzt/ als davon die Türcken wenig wiſſen.

Zurichtung eines Salats.

Unter andren Speiſen/ war auch ein Salat von groſſen Murcken klein geſchnitten; etwas Knoblauch und Zwiebeln darunter/ mit einem ſcharffen Eſſig und Honig angemacht. Jmgleichen ein andrer/ der/ an Stat Eſſigs/ in einer ſauren Milch geſotten/ und kalt war.

Hievon eſſen die Türcken mit groſſem Appetit/ mit Löffeln/ ſprechende/ daß ſolcher Salat gar geſund ſey/ und kühle. Wie denn den Unſrigen keiner übel geſchmeckt. Allda haben ſich auch deß Ambaſſadörs Muſicanten und Trompeter hören laſſen: wovon den Türcken nichts beſſer/ weder die Orgel gefallen: weil ihnen nie keine ins Geſicht/ noch zu Ohren gekommen.

Collation mit dem Haſſan Baſſa.

Folgenden Tags/ wie man den Ort Saribulut hinter ſich gelegt: hat obgedachter deß Herrn Geſandten Commiſſarius und Geleitsmann/ Haſſan (oder Huſſain) Baſſa/ ihre Excellentz/ den Herrn Legaten/ unterwegens gebeten/ zu halten/ und mit ihm Cavve zu trincken. Welches er auch gethan/ nebenſt ſieben oder acht ſeiner Cavallier. Der Baſſa hat/ auf der Erden/ neben einem Bach/ einen Teppich laſſen ausbreiten/ und auftragen Butter/ Käſe/ Schepſen-Fleiſch/ Torten von friſchem jungen Käſe/ Milchraum und Honig: aber kalt: deßgleichen junge geſottene Hünlein zweyerley Sorten von Brod; eines/ mit Saltz: das andre/ ohne Saltz/ in der Aſchen gebacken; wie in ſelbiger Landes-Gegend der Gebrauch. Wer trincken hat wollen; dem iſt erlaubt geweſen/ ſo viel Waſſer aus dem Bach zu ſchöpffen/ als er gewollt.

Hernach iſt Handwaſſer/ mit Seyffen/ gereicht: deſſen man auch wol benöhtigt geweſen: [illegible]gemerckt niemals weder Tiſchtuch/ Servet/ Meſſer oder Gabel gegeben/ ſondern alles mit den Händen zerriſſen worden. Nach dem Waſchen/ bekam jedweder eine kleine Schale mit warmen Cavve, aber ohne Zucker. Nach dieſem Reuter-Banquet/ ſind ſie wieder aufgeſeſſen/ und ihres Weges fortgefahrt. (b)

(a) Busbequ. Epiſt. 4.

(b) Aus dem Journal/ oder Tag-Buch/ oberwehnter Legations-Reiſe.

Wie der Niderländiſche Geſandte Haga am Türckiſchen Hofe gaſtirt worden.

Welcher Geſtalt der Niderländiſche Abgeſandte Haga/ im Jahr 1612. im Divan/ von den Türckiſchen Veziers und Baſſen ſey gaſtirt worden/ beſchreibt der Niderländiſche Geſchicht-Schreiber/ Baudartius / dieſer Geſtalt. In gedachtem Divan/ das iſt/ im Reichs-Rath/ ſaß der Chaimachan/ mit allen Vezier-Baſſen. Gegen dem Chaimachan über/ ward ein Stuhl / für den Ambaſſadeur / geſetzt. An ſeiner rechten Seiten/ ſo bey den Türcken vor die unwürdigſte gehalten wird/ als die unter dem Schwert oder Zwang der andren iſt / hatte Mahomet Baſſa / Admiral über die Flotten / welcher / mit der älteſten Tochter deß Kaiſers / war verſprochen/ ſeinen Sitz: hernach Ahut Baſſa/ der deß Groß-Türcken Vatters-Schweſter zur Ehe hatte; Joſeph Baſſa; Chelil Baſſa; und Niſchanzi Baſſa/ dem deß Groß-Herrn Baſe vertraut war/ und deß Kaiſers Namen auf die Placaten/ und offentliche Inſtrumenten/ ſchrieb. An der andren Seiten deß Chaimachans blieb ein zimlich weiter Raum leer: nechſt welchem/ die beyde oberſte Richter deß gantzen Türckiſchen Reichs ſaſſen: und auf einer Banck beſonders / der Ober-Schatzmeiſter/ ſo zugleich ein Vezier und Regiments-Rath war.

Hiebenebenſt ſaſſen/ in einem abſonderlichem Gemach / ungefähr dreyhundert Secretarien von der Finantz oder Ungeld / deren jedweder/ von einer beſondern Provintz / Rechnung hielt / und ſeine eigene Schreiber unter ſich hatte.

Nachdem allda der Ambaſſadör / mit den Veziers / eine Zeitlang gediſcurrirt; ſeynd vier ſilberne runde Taffeln hinein gebracht: wovon eine geſetzt iſt / zwiſchen dem Niderländiſchen Geſandten/ und dem Chaimachan; die zweyte / für die andre Baſſen: die dritte für die Ober-Richter/ und den Reichs-Schatzmeiſter; die vierdte / für den Niſchantſi Baſſa/ und die Seinigen. Seynd alſo ſehr herrlich/ mit vielen Gerichten / tractirt worden / aus groſſen Porcellanen/ Schüſſeln. Wiewol man auf einmal nicht mehr / als nur ein Gericht/ aufſetzte/ nach Teutſcher Manier. Der Ambaſſadör aß/ mit dem Chaimachan/ dem Capiteyn Baſſa / und Dahut Baſſa. Mitten unter der Malzeit/ ward jedwedem Baſſa/ imgleichẽ dem Niderländiſchem Geſandten/ aus einer güldnen Schalen/ Sorbetta oder Scherbet zu trinckẽ gereicht. Welches iſt ein Getränck/ aus Waſſer/ Zucker/ und Limonien-Safft/ gemacht / mit Ambra und Bieſem vermengt. (a) Hernach truncken ſie nicht mehr. Wie denn die Türcken / im Trincken / gar nüchtern und mäſſig ſich halten/ und/ unter den groſſen Herren/ kein Wein getruncken wird. (b)

Das Getränck Scherbet.

Oberſter Küchenmeiſter am Türckiſchen Hofe.

Der Mutpac Emini, als Käiſerlicher Oberſter Küchenmeiſter / welcher mehr denn zwey tauſend Diener unter ſich hat / ſtund und wartete vor der Tafel auf/ nebenſt hundert Tſeſchnegers oder Prüfern / ſo alle ſämtlich in güldenen Röcken gekleidet/ zur Tafel dienten/ und anrichteten. Aus dieſen/ werden die Bejes, das iſt/ Gouvernörs der Städte/ und die Baronen / gemacht.

Der Chaimachan legte dem Ambaſſadör / aus jedwederer aufgetragener Schüſſel/ das Erſte vor. Inzwiſchen wurden die Edelleute/ und ihre Diener/ unter einer Galerie / beſonders geſpeiſet / ungefähr mit dreyhundert Gerichten. Ferner wurden auch getractirt die Janitſcharen/ die Spahi, und andre/ ſo in deß Groß-Türckẽ Dienſten. Und koſtete dieſe Gaſt-Malzeit ſechstauſend Gülden: denn ſo hoch hat ſie der Schatzmeiſter in die Rechnung gebracht.

Nach verrichteter Malzeit / die eine Stunde gewähret/ iſt der Geſandter/ über kurtze Weil hernach / aufgeſtanden/ und/ nachdem er / wie allda der Gebrauch iſt/ die Baſſen gegrüſt / aus dem Divan hinweggeſchieden/ um zur Audientz zu gehen. (c) Von welcher anderswo allbereit Bericht gegeben iſt.

Zucker-gebackenes der Türcken/ bey ihren Banqueten.

Mit dem Zuckerwerck und Konfect/ treiben die Türcken/ inſonderheit bey fürnehmen Gaſtereyen / viel Gepränges: formiren daſſelbe/ auf allerhand Art von Thieren/ Vögeln/ Fiſchen ꝛc. groſſen und kleinen. Als Sultan Murath/ der Dritte/ ſeinen Sohn Mehemet beſchneiden ließ; wurden folgende Zucker-Bilder / unter andern/ offentlich über den Platz zur Malzeit getragen: 9. Elephanten/ 17. Leuen/ etliche gelbe/ etliche graue: 19. Leoparden und Tigerthier: 22. Roſſe: 21. Camele: 14. Camel-Pardel/ oder Gyraffen: 9. Sirenen oder Meer-Wunder/ deren jegliches Stuck / von 4. Perſonen / getragen worden/ und über eine Ele hoch geweſen: 25. Falcken / Habichte / und Sperber: 11. Storgen: 8. Kranichen: 8. Enten/ in ihrer natürlichen Gröſſe: Ein Spring-Brunn/

(a) Geringeren Leuten wird mans aber ſchwerlich ſo gut zurichten.

(b) Offentlich nicht: aber verſtohlener Weiſe / bey den Chriſten gar gern und begierlich.

(c) Gulielmus Baudartius, im vierdten Buch der Kirchen- und Welt-Geſchichten / am 180. und folgendem Blat.

mehr denn drey Elen breit: daran ſchier ihrer 20. getragen: Ein gantzes Kaſtell oder Schloß/ daran über 20. Menſchen getragen: ein Abentheur oder Wunderbild/ gröſſer denn ein Mann/ mit Hörnern/ nackt auf Türckiſch ſitzend/ einem Teuffels-Geſpenſte ähnlicher/ denn einem Menſchen: das durch dreyſſig Männer getragen ward: fünff Pfauen: fünff Leuchter: ſechzehen Krüge: ſiebenzehen Gießkannen: ſechs kleine Kännlein: acht Affen: zwey Schach- und Brett-Spiele/ ſamt den dazugehörigen Steinen: und dieſes alles von Zucker alſo zugerichtet: Hernach drey und dreyſſig Schüſſeln/ oder Blatten/ mit allerley gebildeten Früchten/ und Obſtwerck von Zucker: ſieben andre Schüſſeln allerley Art in Zucker gebildeter Meer-Fiſche: davon jedwedes Stück/ von einem Menſchen/ hat müſſen beſonders getragen werden: viel Roſſe mit Truhen voller Konfect beladen; deren acht/ mit rotem: und ſieben/ mit gelben Damaſt/ bedeckt. (a)

Gaſtereyen der Floridaner.

Die Völcker in Florida pflegen/ zu gewiſſer Jahrszeit/ untereinander Gaſtereyen zu halten/ und eigene Köche dabey zu gebrauchen. Dieſe ſtellen erſtlich ein groſſes rund-irdenes Gefäß (welches ſie ſelbſt machen/ und ſo wol zu brennen wiſſen/ daß in denſelben das Waſſer nicht weniger/ denn in unſern ehrnen Keſſeln/ ſieden kan) über groſſe Höltzer: ſchüren darnach Feuer darunter; welches einer aus ihnen mit einem in der Hand haltenden Fecher oder Wedel/ ſtets aufwehet. Der Oberſte unter den Köchen wirfft alles/ was zu kochen iſt/ in den Hafen. Andre gieſſen Waſſer in eine Grube/ ſich darinn zu waſchen. Ein andrer trägt/ in einem Geſchirr/ ſo unſeren Eymern gleich geformet iſt/ Waſſer zu. Ein anderer reibt das Gewürtz/ ſo man auf die Speiſe ſtreuen will/ auf einem ebenem Stein. Unterdeſſen ſind die Weiber geſchäfftig/ allerhand Sachen/ ſo zur Küchen vonnöthen/ auszuleſen.

Leute von dreyhundert Jahren.

Ob ſie nun gleich groſſe Gaſtereyen anſtellen: ſind ſie dennoch im Eſſen gar mäſſig. Welcher Mäſſigkeit von etlichen zugeſchrieben wird/ daß ſie ſo lang leben. Maſſen denn einer von den Königchen deß Orts dem Frantzöſiſchen Oberſten Laudonnier angezeigt/ er wäre dreyhundert Jahre alt; auch danebenſt ihme einen andren Alt-Vatter gewieſen/ mit Bericht/ derſelbe wäre noch funffzig Jahr älter/ denn er ſelber. Solches ſihet faſt unglaublich; iſt aber dennoch darum für kein Geticht zu achten. Denn die Leute deß/ und manches andres/ Orts in America/ überleben offt dreyer Menſchen Alter. Ferdinand Lopez Caſtagneda erzehlt/ (b) daß Anno 1536. zu dem Königlichem Stathalter in Oſt-Indien ein Mann geführt/ ſo dreyhundert und viertzig Jahr alt geweſen/ der ſich noch ſehr wol erinnern können/ daß ſeine Stadt noch nicht bewohnt geweſen/ und endlich/ im 370. Jahr ſeines Alters/ mit Tode abgangen iſt: nachdem er ſich/ in ſeinem Leben/ vielmal verjünget hat. An jetzt beſagtem Floridaniſchen Alt-Vatter aber/ hat man ſchier anders nichts mehr geſehen/ ohn bewegliche/ und mit einer Menſchen-Haut überzogene Knochen.

Ich halte aber dennoch nicht/ daß allein die Maſſe in Eſſen und Trincken dieſe Völcker/ zu einem ſo hohen Alter/ bringe: ſonſt würden die heiligen Ertzvätter/ Iſaac und Jacob/ wol noch länger gelebt haben; als welche ſich zweifelsfern ſo nüchtern und mäſſig gehalten/ als einiger Menſch auf der Welt. Das meiſte ligt vermuthlich/ an dem Temperament der Lufft und deß Erdreichs. Die unbeſorgte Freyheit deß Gemüts kan auch viel dabey thun. Aber hievon kan vielleicht/ ein andersmal/ weiter gediſcurrirt werden. Welcher Geſtalt etliche Nationen/ in dem Königreiche Gujana/ ihren Leib mit Gold-Pulver angeſtrichen/ wenn ſie von ihrem Könige zu Gaſte geladen/ davon lieſe das 1106. Blat deß Indianiſchē Luſtgartens. Ich ſtehe hiemit auf von der Gaſterey/ und wende mich/ zu andren Sachen. Unmenſchlich zwar ſind die Gerichte/ ſo die Tapuyrer/ und die Tuppinimben/ als Menſchen-Freſſer/ bey ihren Triumph-Gelagen aufſetzen; nemlich gebratene Menſchen-Glieder/ Schlangen/ und Krokodilen. Welche letzte doch/ in ſelbigen Ländern/ nicht giftig ſind/ und von manchem Niderländer mit gegeſſen werden. Aber wenn ihnen ſonſt ein Europæer zu Gaſte/ oder nur zur Herberge kommt/ begegnen ſie demſelben/ mit ſo dienſthaffter Freundlichkeit und allem guten Willen/ daß es theils Scribenten nicht gnug wiſſen zu rühmen: fürnemlich Johannes Lerius. Welcher/ unter andrē/ ſich ſelbſten/ zum Exempel ihrer Freygebigkeit/ ſetzet. Denn ihm/ und noch zween andren Frantzoſen/ ſeyen einsmals gar groſſe Eydexen begegnet/ die ihnen einen ſolchen Schrecken eingejagt/ daß ſie drüber/ mitten im Walde/ ſich verirret/ und nicht geringen Hunger erlitten.

(a) Nicolaus Haunolth/ in dem Bericht/ von dem Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets.

(b) L. 8. g. Portugall. citante Camerario

Nachdem ſie endlich/ zu einem Dorff/ gelangt; woſelbſt die Wilden groſſes Mitleiden ihnen bezeuget: inſonderheit da ſie geſehen/ daß ihnen die Haut/ von den Dörnern und Hecken/ ſo jämmerlich zerriſſen worden.

Sie wuſchen ihnen zuvorderſt ihre Füſſe/ mit lauterem Waſſer/ ab/ und zwar jedwedem/ in einem beſonderem Schlaffgarn.

Nach geſchehenem Fuß-waſchen/ befahlen die Hausvätter alſobald/ man ſolte ihnen Speiſe fürſtellen.

Wilde Gaſt-Freyheit der Braſilianer.

Worauf alles Geſinde/ im Gehorſam/ Zutragen/ und Aufdienen/ einen Wettlauff hielt. Das Allerbeſte und Köſtlichſte/ ſo man haben kunnte/ als Wildprett/ Gevögel/ Fiſchwerck/ das ſchönſte Obſt/ die ſüſſeſten Früchte/ ward herbey gebracht. Denn die Hausvätter hatten es alſo angeſchafft/ daß man die delicateſte Eſſen ſolte herfür ſuchen/ auch ausdrücklich befohlen/ deß weiſſeſten und friſcheſten Wurtzel-Meels ihnen fürzuſetzen: welches an Güte/ mit den weiſſeſten Broſamen der Spitzwecken und Semmlen/ ſtreitet.

Überdas/ als die Nacht einfiel/ ließ ihr Wirth die Kinder alle/ von den Gäſten/ hinwegſchaffen: damit ſie deſto ruhiger ſchlaffen möchten. Deß Morgens/ kam er zu ihnen/ mit dem früheſten/ fragte und ſagte: Ihr unſere beſte Freunde und Eydsgenoſſen! habt ihr auch/ dieſe Nacht über/ ſanfft geruhet? Und als jene antworteten: Ja/ überaus wol; ſprach er weiter: Ruhet noch eine Weil: denn ich ſpührte geſtern wol/ daß ihr gar müde waret. (a)

Hat alſo einer/ bey dieſen wilden Leuten/ mehr guten Willens/ als mancher Orten unter den Chriſten. Juſtus Lipſius dörffte gewißlich dieſe Bewirthung der Oldenburgiſchen weit vorgezogen haben/ die ihm ſo ſchlechte Bequemlichkeit verſchafft hat/ daß er Urſach genommen/ eine beſondere Epiſtel davon zu ſchreiben. Wiewol aber dieſelbe nicht unbeantwortet blieben iſt: bleibt dennoch zwiſchen leeren zierlichen Worten/ und würcklicher Befindung/ ein groſſer Unterſcheid. Doch verſtehe ich allein dieſes/ von manchen Wirths-Häuſern: die man gewißlich/ an vielen Niderteutſchen Orten/ gar unfreundlich beſtellet/ und für ſein Geld wenig Bequemlichkeit findet; ja! dem Glück gleichſam im Schoß ruhet/ wenn man/ für dem Getümmel der Leute/ ein Auge deß Nachts zuſchlieſſen kan. Was aber ſonſt andre/ auf Ehre und Freundſchafft angeſehene/ Malzeiten und Bewirthungen antrifft; werden die Nider-Teutſchen/ an höfflicher Erweiſung/ in Tractementen/ Diſcurſen/ feinen ehrbaren Sitten und Ceremonien/ den Oberländern gewißlich nichts bevor geben.

Wilt du aber wiſſen/ was ich für das allerbeſte Tractement achte? Wenn man mich läſſt eſſen und trincken/ was mir ſchmäckt; redet/ was wol lautet/ und jedermann wol hören mag; auch/ über die Gebühr und Zeit/ mich nicht aufhält.

XLIII.

Die Königliche Wahl.

XLIII.

Zwiſchen einem rechtmäſſigem Könige/ und Tyrannen/ ſetzet/ neben andren/ die ordentliche Wahl einen Unterſcheid: ſie mag gleich/ aus freyer Willkühr und Beliebung der Stände/ oder aus einem erblichen Folg-Rechte/ erfolgen: Daher auch die/ ſo mit Gewalt ſich zu dem Scepter dringen/ dennoch/ durch eine/ wiewol erzwungene/ Huldigung/ den Schatten einer Wahl ſuchen; wenn ſie deß rechten gebührlichen Glantzes/ welcher von freyen Stimmen/ und einhälliger ungeſchreckter Bewilligung/ herſtrahlet/ ermangeln. Was für Gepränge und Ceremonien/ in manchen Reichen/ bey Erwählung ihrer Häupter und Regenten/ vorgehen/ davon wird/ in meinen geringſten Büchern/ mehr denn an einem Ort/ am meiſten aber/ in dritter Verſamlung der luſtigen Schau-Bühn/ gediſcurrirt. Jetzt hab ich mir fürgenommen etliche Gebräuche der Siniſch-Kaiſerlichen Wahl/ und hernach die Wahl eines Königs von Siam/ zu beſchreiben. Wobey ich/ mit Erzehlung mancher alten Gebräuche/ Siniſchen Reichs-Grund-Satzungen/ und Nachfolg-Rechten/ den Leſer keine Überdrüſſigkeit werde verurſachen; wie geſchehen dörffte/ wenn ich aller und jedweder Umſtände gedächte: welche mir ſelbſten nicht alle bekandt/ auch/ meines Wiſſens/ bishero noch/ von keinem Siniſchen Geſchicht- und Reiſe-Schreiber/ völlig entdecket ſind: Wiewol dennoch mancherley Sitten/ und Gebräuche/ dem letzten Theil deß Luſt-Gartens hin und wieder eingeſtreuet/ die gleichfalls/ bey der Wahl/ üblich. Soll uns demnach hie nur allein/ an deß jungen Käiſers Taichan Perſon/ eine und andre Solennität gezeiget werden.

(a) Joh. Lerius c. 17. Navigat. Braſil.

Damit man aber wiſſen möge/ durch was Fug und Gelegenheit derſelbe zu dem Siniſchem Käiſerthum gelangt ſey; wird nicht undienſam ſeyn/ vorher etwas/ von dem Ende deß Siniſchen Käiſers Van-lie, unter deſſen Regierung Pater Matthæus Riccius/ in Sina/ erſtlich angelangt/ und daſelbſt die Chriſtliche Religion wieder eingepflantzt hat/ zu vermelden.

Dieſer Käiſer Van-lie war neun und viertzig Jahr/ im Regiment/ geſeſſen/ und das Volck/ wie bey der Regierung nachläſſiger Regenten zu geſchehen pflegt/ eines Theil/ unter ihm/ von den Tartern; andern Theils/ von ſeinen übermäſſigen Auf- und Anlagen/ hefftig bedrenget; als er/ nach langer und träger Unempfindlichkeit gemeinen Schadens/ endlich durch ſeinen ſelbſteigenen Unfall und Schmertzen/ den allgemeinen auch ein wenig mit zu fühlen gelernet. Denn wie Meſſer-ſcharff dem Lande die Kriegs-Schäden ins Hertze ſchneiden/ welch ein Schwert den Unterthanen durch ihre Seele dringe/ wenn ſie nicht allein um Haab und Gut kommen/ ſondern auch ſehen müſſen/ wie man die Kinder für den Augen der Eltern/ die Eltern Angeſichts der Kinder niderſebelt/ oder aus der zarten Freyheit in die harte Dienſtbarkeit wegreiſſt; das mag kein Potentat ſo wol zu Hertzen nehmen/ und ermeſſen/ ohn/ wenn ihm der allgemeine Menſchen-Feind/ der Tod/ das Liebſte von der Seiten/ und aus dem Hauſe/ nemlich Gemahl/ oder Kinder/ hinweggrafft. Hiedurch ward auch Käiſer Van-lie bequemet/ ein Mitleiden zu haben/ mit ſeinem Volck; indem er ſelber leiden muſte/ daß ſeine Mutter/ und Gemahlin/ die ſein gantzes Leben/ und allerliebſte Seele war/ zu Grabe wanderten/ ihn mit ſeinen Printzen unter dem Verweis und billigem Haß der Reichs-Beamten hinterlieſſen.

Geſtaltſam der weibiſche Käiſer ſich darüber dermaſſen gegrämt/ daß er allgemach ausgedorret/ und gar von Kräfften gekommen. Weil aber ſeine Wolluſt geſtorben: fing die Vernunfft bey ihm an/ ein wenig die Augen aufzuthun/ und er/ mitten in ſeiner Leibes-Unpäßlichkeit/ wiewol kurtze Zeit/ nemlich vom Anfange deß Julii/ bis gegen den Ausgang deß Auguſti/ ſich einen rechten Menſchen und Regenten zu erweiſen: indem er die fürnehmſten Reichs-Rähte zuſammen fordern laſſen/ und ihnen ernſtlich zugeredt/ dahin zu trachten/ wie man die Tartern/ mit gnugſamer Kriegsmacht/ wieder/ aus dem Reiche/ triebe; dabey auch eine rechtſchaffene Vermahnung that/ die Regierungs-Räthe ſolten aufhören/ mit den Kriegs-Räthen/ in Zwietracht zu leben; weil ſolches dem gemeinen Weſen/ zu groſſem Nachtheil/ gereichte.

Letzte Vermahnung Käiſers Vanlie, an ſeinen Sohn.

Hernach hat er ſeinen älteſten Sohn herbey geruffen/ und erſtlich/ von der Eitelkeit und Flüchtigkeit aller menſchlichen Dinge/ gephiloſophirt: mit Vermeldung/ wie gar ohne Grund alle zeitliche Glückſeligkeit/ und alles das jenige wäre/ welches endlich ein Ende nehmen müſte. Zum Beyſpiel und Exempel ſolcher Eitelkeit/ ſtellete er ſich ſelbſten für: verſicherte daneben/ die Beherrſchung der funffzehen Siniſchen Königreichen (wofür die funffzehen Sineſiſche Haupt-Provintzien billig zu achten) machten deſto mehr Beſchwerniſſen/ je weitläufftiger und gröſſer ſie von Begriff wären/ und daß er müſte zweiffeln/ ob ſie ihm mehr Moleſtien/ als Ehre und Ergetzlichkeiten/ verurſacht hätten.

Hiernechſt kam er/ auf ſeine eigene Perſon: verdammete ſeinen bisher übel-geführten Lebens-Wandel/ und ja ſo verhaſſtes/ als unglückſeliges Regiment: bereuete/ daß er ſolches nicht eher erkannt/ und zu verbeſſern keine Zeit mehr übrig hätte.

Jedoch (ſagte er/ unter andern) tröſtet mich dieſes/ daß ich dich/ zum Erben und Nachfahren/ nicht meines Exempels/ ſondern deß Reichs/ hinterlaſſe: Verlange/ im übrigen/ nichts ſo ſehr/ ohn daß du/ im Leben und Regiment/ eine ſolche Weiſe führeſt/ die der meinigen ſchnurſtracks entgegen ſey: damit entweder den Sineſern die Herrſchafft eines ſo untauglichen Vatters vergeßlich aus dem Sinn komme; oder ſie mir/ wegen eines ſolchen Zepter-würdigen Sohns/ mögen gratuliren.

Diß ſind faſt ſeine letzte Worte geweſt/ und ihm/ eine kurtze Weile vor der Seelen/ ausgefahren.

Was die Leichbeſtattung antraff; hatte er/ allbereit lang zuvor/ deßwegen alle Verordnung geſtellet/ und/ neben andren Sachen/ ſeinem Teſtament einverleibt. Wäre wol ein wackerer Herr und Käiſer geweſen: dafern der unvergnügte Geitz/ und die wollüſtige Trägheit ſeiner Herrſchafft nicht eine ſchändliche Kletten angehenckt hätten. Wiewol dieſen Abgang zwo Weibs-Perſonen/ mit mannhaffter Klugheit/ etlicher maſſen erſetzten/ und ihn öfftermals beſtraffen: die eine/ als Gemahlin/ aus Zuverläſſigkeit auf ſeine Liebe: die andre/ als Mutter/ aus mütterlicher Autorität.

Sein Teſtament.

Seines letzten Willens Verfaſſung beſtund mehrentheils/ in einer langen und weitläufftigen Selbſt-ſchuldigung ſeiner Tyranney: und ſtraffte er darinn jedwede ſeine Unthaten inſonderheit/ wie er bald dieſes/ bald jenes Land gepreſſet/ und ausgeſchunden: begehrte derhalben/ es ſolte ſein Nachfolger ſolches alles wieder gut machen: befahl/ man ſolte/ aus ſeiner Käiſerlichen Schatz-Kammer/ der Soldateſca ihren Sold reichen; deßgleichen denen/ im Streit gefallenen/ Oberſten und Hauptleuten davon anſehnliche Begräbniſſen ausrichten/ und Allmoſen/ für ihre Seelen/ geben/ damit dieſelbe/ in der hölliſchen Qual/ einige Linderung möchten empfinden; überdas ihren verwittibten Weibern/ Waiſen/ und unmündigen Kindern/ aus dem Schatzkaſten/ Unterhalt verſchaffen.

Mit dieſem Anhange: daß man ihm ſelbſten eine kurtze Traur und Leich-begängniß halten ſolte/ ſo aufs längſte nicht über ſieben und zwantzig Tage währeten: die Stathalter und Unterkönige ſolten dabey/ wie ſonſt gebräuchlich/ nicht zuſammen kommen/ noch die oberſten Reichs- und Kriegs-Räthe; auch nirgends/ wo es auch immermehr ſeyn möchte/ länger/ als drey Tage/ ſeinetwegen/ in Leid-Kleidern gehen: ſondern/ innerhalb ſolcher drey-tägigen Friſt/ alle Traur und Leid-Zeichen ablegen. Welches er/ meines Bedünckens/ darum gethan/ damit die Reichs-Beamten/ durch die gewöhnliche lange Traur/ nicht/ an nöthiger Verſorgung deß Reichs/ und höchſt-nothwendiger Schutz-Verfaſſung wider die Tartern/ verhindert würden.

Mit einer ſolchen Reue/ hat dieſer groſſe Monarch alle ſeine Macht/ Herrlichkeit/ und eitle Glückſeligkeiten/ ſamt dem Leben/ beſchloſſen.

Nun wollen wir vernehmen/ wie ſein Nachfolger/ auf den Thron/ gekommen ſey.

Gleißnerey der Sineſer/ in Verſchmähung groſſer Würden.

Ob die ſonſt kluge Sineſer/ bey irgends einiger Sachen/ mehr ſittſamer Beſcheidenheit/ und zugleich leichtſinniger Gleißnerey/ blicken laſſen/ als bey Annehmung angebotener Würden: muß man faſt zweiffeln. Wenn ſie einem hohen Ehren-Amt/ mit groſſer Begierde/ vielem Tichten und Trachten/ eine gute Weil/ durch allerhand liſtige Griffe und Anſchläge/ nachgeſtrebet/ (wie denn die Einbildung ihrer höchſten Glückſeligkeit an den Gipffeln hoher Würden hangt) auch ſolche endlich/ von Hofe aus/ erlanget haben: ſtellen ſie ſich/ als ſey ihnen ſothane Anerbietung höchſt zuwidern: beklagen die Verunruhigung ihres bisher geführten einſam-ſtillen Lebens/ die beliebte Studien/ ſo man jetzo müſte laſſen anſtehen: wenden ihre häusliche Geſchäffte/ und ſchwere Haushaltung/ für: laſſen ſich wunder gern/ von ihren guten Verwandten und Bekandten/ ermahnen/ treiben/ plagen/ und nagen/ ja! gleichſam bey den Haaren reiſſen/ zu ſolchen Ehren-Stellen/ wornach ihnen doch ihr Hertz brennet/ wie das Hertz einer verſchlagenen Liebhaberin/ unter der angenommenen Schein-Kälte/ nach der Umfahung ihres gewünſchten Liebſten.

Kaum/ und mit groſſer Mühe/ überwinden endlich die Freunde den jenigen/ welcher/ vor ungedultigem heimlichem Verlangen und Hunger/ nach der anfangs ausgeſchlagenen Ehre/ ſchier verſchmachtet/ und den ſo mühſam ſtreitenden Vermahnern ſolcher Geſtalt zuletzt gewonnen gibt/ als geſchehe ihm Gewalt. Wie er denn/ mit vielen Worten/ dagegen proteſtirt/ und ſich vernehmen läſſt/ es ſey ihm mehr zuwidern/ denn die widerlichſte Purgation/ eine ſolche Bürde (in der Lügen/ reden dieſe Thoren die Warheit: denn Würden ſind Bürden) aufzulaſten. Alle die Umſchweiffe/ ehrſüchtiges Gepränge/ und falſche Entſchuldigungen/ machen ſie darum/ daß man ſie möge/ für großmütige Leute/ halten/ die an ihnen ſelbſten ein gutes Genügen haben/ und in der feſten Burg ihres tugendhafften Gemütes/ vor allen ehrſüchtigen Begierden/ unüberwindlich verbleiben.

Gebräuche/ bey der Wahl eines Siniſchen Käiſers.

Bey der Einſetzung aber eines newen Käiſers/ wird dieſe Verſtellung noch viel prächtiger geſpielt. Denn alsdenn kommen die Colai/ oder ſechs Ober-Reichs-Rähte/ ſamt den Preſidenten der ſechs Tribunälen/ angezogen/ fallen dem Reichs-Nachfolger zu Fuß/ demütig bittende/ er wolle doch das ſinckende Reich/ für den Fall/ unterſtützen. Ob nun gleich ſeine Gedancken/ in vollem Feuer der Herrſchſucht/ ſtehen: ſtellet er ſich doch/ über einer ſolchen Andeutung/ gantz erſchrocken: entſchuldigt ſich zum öfftern; ſpricht/ die Laſt der Herrſchafft ſey/ für ſeine Schultern/ eine viel zu ſchwere Bürde. Jene laſſen darum ſich nicht abweiſen: alſo wechſelt man/ etliche Tage/ gegeneinander viel Worte/ und inſtändigſtes Bitten.

Neben dem/ fragt man die Sternſeher/ und erforſchet/ von ihnen/ einen glückſeligen Stunden-Blick/ darinn man ihm die Kron möge aufſetzen. Das Parlement der Gebräuche erſinnet und eignet ihm einen Namen/ von zweyen Characteren/ zu.

Mit ſolchem Gepränge/ ward auch damals der Käiſerliche Printz/ im Jahr 1620. den 18. Auguſti/ gekrönt/ recht in der Mittags-Stunde/ welche/ von den eitlen Weiſekünſtlern/ für die glückhaffteſte war angegeben. Da doch weder die Weiſſagung deß thörichten Stunden-Wählers/ noch die Bedeutung deß Namens Taician/ das iſt/ der lang-blühende/ welchen ihm der Præſident beſagten Ritual-Parlements geſchmiedet hatte/ eingetroffen. Denn dieſe junge und friſche Reichs-Blume (wolte ſagen/ der neu-gekrönte Käiſer) hat kaum anderthalb Monaten geblühet/ und nicht ſo viel Tage/ als ſein Vatter Jahre/ im Regiment gegrünet.

Nach gemeinem Schall deß Gerüchts hat er Gifft bekommen. Die Sineſer haben ihn recht ernſtlich beweint: weil ſie/ in wenig Tagen/ groſſe Hoffnung von ihm geſchöpfft: er würde ihrer Gefahr/ mit heilſamen Mitteln/ zuvor kommen/ und ſolche Rettung ſchaffen/ die/ nach ſeinem Tode/ von keinem geleiſtet worden.

Länger nicht/ als acht Tage/ iſt es angeſtanden/ daß ſein ſechszehen-jähriger Sohn/ nach deß Vattern Ableben/ die Krone/ und mit ſelbiger den Namen Tienchi/ welches ſo viel bedeutet/ als der aufgethane Himmel/ bekommen.

Dieſer Himmel-König hat nicht weniger/ als himmliſch/ regiert/ und/ in den acht Jahren ſeiner Regierung/ rechter zu ſagen/ ſeiner Ruinirung/ auf Anſtifften deß verbübten Kapaden Guelcun/ ſo viel Ubels und Tyranney begangen/ daß ſolche acht Jahre den Siniſchen Gelehrten ſo lang/ als achtzig Jahre/ geworden.

Im September deß 1627. Jahrs/ ward er lagerhafft/ und machte es ſein kurtz: ſintemal die ſtetige Völlerey/ und das unmäſſige Buhlen ihn ſeiner beſten Lebens-Kräffte ſchon beraubt hatten. Weil er nun ohne Erben war: ernannte er ſeinen/ vorhin vertriebenen/ Bruder Sinuam/ zum Nachfolger: recommendirte demſelben ſeine Gemahlin/ nebenſt den zweyen Kebsweibern/ und angezeigtem Spadonen Gueicun/ welchen Böſewigt er doch billig dem Hencker hätte anbefehlen ſollen (wie derſelbe denn auch endlich noch/ auf Befehl deß neuen Käiſers/ ſein eigener Hencker ſeyn müſſen) und erlöſete/ unlang hernach/ durch ſein Ende/ das Reich/ von einem ſchädlichem nichts-nützigen Regenten.

Hierauf ward Printz Sinuam/ mit häuffiger Begleitung aller Stände/ in den Käiſerlichen Palaſt geführt/ und zween Tage hernach zum Käiſer gekrönt: nachdem er zuvor/ auf Sineſiſche Weiſe/ feyrlichſt bezeuget hatte/ man lege ihm freundlichen Gewalt an: man zwünge ihn durch ein ſolches gebietendes Bitten: er müſte jetzo ſein Haupt einer formidablen forchtſamen Kron unterwerffen/ und ſpühren/ daß die Mandarinen/ auf ſeine Unglückſeligkeit/ ſich gar zu feſt verbunden: man hätte ein andres geſchickters und würdigers Oberhaupt gebraucht/ von reiffern Alter/ Verſtande/ Urtheil/ und Erfahrung: Ein ſo junger Menſch/ wie er/ wäre ſolcher Laſt zu ſchwach/ in großwigtigen und gefährlichen Reichs-Händeln/ ungeübt.

Nach dieſem/ und dergleichen höflichem Spiegel-fechten/ ließ er ſich überreden/ und ward ihm ſein Nam Sinuam verwandelt/ in Zuncin oder Zunchin: welches bedeutet die hohe Glückſeligkeit. (a) Wiewol der klägliche Ausgang ſolchem Namen gantz zuwidern/ und ihm die höchſte Unglückſeligkeit widerfahren iſt: wie/ in folgendem Haupt-Stück/ angedeutet wird.

Nicht ſo viel falſcher Verdemütigung/ und abergläubiſches Tag-wehlen; ſondern allerhand/ zu tugendlichem Wolverhalten angeſehene/ Gebräuche lieſet man/ von der Wahl-Solennität eines Königs in Siam. Wenn daſelbſt der König mit Tode abgangen/ oder/ noch vor ſeinem Ende/ ſeinen jungen Printzen gern gekrönet wiſſen möchte: ſo verſammlen ſich alle Opaas/ Conchalis und Monteos/ welches die fürnehmſte Fürſten und Befehlhaber im Reiche ſind/ ſo allen andern vorgehen/ erklären und wählen einmütiglich den nechſten Erben für ihren König/ und nach dem ſie den Eid der Treue abgelegt/ ſtellen ſie ihn von oben herab/ durch ein Fenſter/ allem Volck für Augen/ welches unten auf einem groſſen Platze ſtehet: ſetzen ihm auch eine köſtliche

---

(a) B. P. Dan. Bartol. Parte 3. Hiſt. Aſiat. Lib. 4. pag. 417. ſeq. & 530. ſeq.

liche Krone auf/ in Form einer Inſel/ oder Biſchoffs-Hauben: und geben ihm ein bloſſes Schwert/ in die rechte Hand; und eine Waage/ in die lincke: welches/ bey dergleichen Solennität/ jederzeit alſo in acht genommen wird. Was ſie ihren Königen damit wollen zu verſtehen geben/ ſteht ohne weitläufftige Erklärung/ leicht zu erachten.

Endlich tritt herbey Paſſiloco/ der fürnehmſte Herr im gantzen Reich/ kniet für dem neuen König nieder/ und ſpricht zu ihm/ ſo laut/ daß mans überall hören kan/ folgende Worte.

Glückſeliger Printz/ der von der guten Einflieſſung ſeines günſtigen Geſtirns die Gnade hat/ oben im Himmel erwählet zu ſeyn/ zu einem Regenten dieſes Reichs Siam! Sehet/ wie euch Gott ſolches Reich/ durch mich/ in eure Hand überliefert/ der ich euer Vaſall und Unterſaß bin. Ich übergebe euch hiemit ſolches/ mit dem Bedinge/ daß ihr zuvor eidlich angelobet/ ihr wollet euer Regiment in der Furcht GOttes führen/ und ſeinem Göttlichen Willen gehorſamen/ allen Völckern das Recht gleich widerfahren laſſen/ ohne Anſehung einiger Perſon/ es betreffe gleich Straffe oder Belohnung der Groſſen oder Geringen/ Hohen und Nidrigen: auf daß euch heut oder morgen nicht jemand verweiſen könne/ ihr habet denſelben nicht nachgelebet/ was ihr bey dieſer feyrlichen Handlung geſchworen. Solte es geſchehen/ daß einiges Menſchen Betrachtung und Reſpect euch entfernete von deme/ was ihr um eurer Rechtfertigung willen zu thun verbunden ſeyd/ und euch jetzo dazu verpflichtet/ vor einem ſo groſſen/ gerechtem/ und billigem Herrn: werdet ihr deßwegen ſchwere Straffe leiden müſſen/ in der tieffen Gruben deß Rauchhauſes/ dem brennenden Pfuhl/ welcher voll unleidliches Geſtancks/ da die Böſen und Verdammten unaufhörlich weinen und heulen/ mit groſſem Hertzeleid/ in der traurig-finſtern Nacht. Wenn ihr nun dieſer auf euch nehmenden Verwaltung gemäß euch zu bezeigen/ verobligiren wollet; ſo ſprecht jetzo/ Xamraim Pom: welches eben ſo viel/ als ob man bey uns Amen ſagte.

Nachdem der Paſſiloco ſolches geredet; ſpricht der neue König/ Xamraim Pom. Und gleich darauf entſtehet/ unter allem Volck/ eine ſolche Gemüts-Bewegung/ daß man in langer Zeit anders nichts/ als Seufftzen und Weinen höret. Hernach wenn ſolches fürüber; hebet der Paſſiloco wieder an zu reden/ ſihet den gewehlten König an/ und ſpricht: Dieſes bloſſe Schwert/ ſo ihr in eurer Hand haltet/ iſt euch gegeben/ als ein Scepter/ von der höchſten Gewalt über den Erdboden; um die Rebellen damit zu zwingen. Welche oberſte Gewalt deß Himmels euch damit zugleich ſo viel zu verſtehen gibet/ daß ihr feſt verbunden ſeyd/ eine Unterſtützung der Geringen und Schwachen zu ſeyn; auf daß die jenige/ welche auf ihre Macht trutzen und ſtoltziren/ durch ihren aufgeblaſenen Hochmut/ ſie nicht zu Boden werffen/ und untertreten: welches der groſſe Herr eben ſo ſehr haſſet/ als das Maul eines Menſchens/ der ein unmündiges kleines Kind/ ſo niemals noch geſündiget hat/ läſtern würde. Damit ihr nun Satisfaction gebt dem allerſchönſtem Kleinod der himmliſchen Sternen/ welches der vollkommene/ gute und gerechte Gott/ deſſen Macht und Gewalt wunderbar iſt/ über alle Dinge der Welt: ſo ſprecht abermal/ Xamraim Pom!

Hierauf antwortet der neu erwehlte König zweymal/ Maxinau! Maxinau! welches ſo viel bedeutet als: Ich gelobe/ ſolches zu thun! Und nachdem ihm der Paſſiloco noch unterſchiedliche Vermahnungen mehr gegeben; wiederholet der Gewehlte ſiebenmal das Wort/ Xamraim Pom. Hiemit nehmen die Wahl-Ceremonien ein Ende. (a)

Von der Guineiſchen Könige Wahl/ ſoll/ in folgendem Hauptſtück/ bey der Hofhaltung/ geſagt werden.

XLIV.

Die Hofhaltung.

XLIV. DEr Hof iſt der Peregrinanten beſtes Buch/ daraus ſie die meiſte Geſchicklichkeit und Erfahrung ſtudiren. Am Hofe/ findet man die beſte Zier deß Landes in Reden/ Geberden/ äuſſerlichen Sitten/ und weltlicher Klugheit. Und wie die Schiffer/ in ihrer Kunſt/ auf dem Meer am fertigſten werden: als qualificirt ſich ein edler Cavallier/ in der Höflichkeit und Hof-Klugheit/ am beſten/ durch Beſuchungen vieler Hofhaltungen; und ein Politiſcher Weltmann/ durch Anmerckung/ was bey dieſer oder jener Hofſtat für Ordnung/ Manier/ Gebräuche und Art der Regierung ſey anzutreffen. Was deß Landes Vermögen/ und ob deß Fürſten Einkommen groß oder gering ſey/ kan er/ aus der Hofhaltung/ bald ſchlieſſen: indem dieſelbe entweder majeſtätiſch und herꝛlich/ jedoch nicht über deß Reichs Kräffte/ oder gar ſchlecht/ oder hingegen allzu prächtig/ und dem Lande unerträglich/ geführet wird. Sie ſey beſchaffen/ wie ſie wolle; ſo weiß er daraus etliche politiſche Regeln/ und Erinnerungen zu nehmen. Deñ die Höfe ſeynd Welt-kluger Leute Academien und hohe Schulen.

(a) Fernand Mendez Pinto, in ſeinen wunderlichen Reiſebeſchreibungen.

Wer den klügſten Theil deß Erdbodens/ unſer Europa/ durchgereiſet/ und nicht/ in Spannien/ den Hof zu Madrit; in Franckreich/ den zu Paris; in Engelland/ den zu Londen; in Teutſchland/ zu Wien/ den Römiſch-Käyſerlichen/ auf welchen faſt gantz Europa die Augen ſchlägt; wol beſichtiget und betrachtet hat: der hat ſeine Reiſekoſten ſehr unweislich angelegt/ uñ iſt die allerbeſten Märckte/ da man Witz/ Fürſichtigkeit und Erfahrung an ſich handeln könnte/ fürüber gezogen.

Die Aſiatiſchen Höfe werden dir zwar mehr barbariſchen Prachts/ Hochmuts/ und tyranniſcher Herꝛſchafft/ weder polirter Höflichkeit; jedoch gleichwol etliche viel Verwunderliches zeigen/ ſo du vielleicht/ bey ihnen/ nicht hätteſt vermutet. Ja! bey einem und andren laufft mitten in ihrem barbariſchem Weſen/ ſolche Manier und Höflichkeit offt mit unter/ die mit den Europæiſchen Sitten certiret/ unterweilen auch wol den Obſieg erhalten kan.

Der Türckiſchen Hofhaltung/ wo Europa und Aſia zuſammen grentzen/ können wir mehr als einerley ungeſchicktes Dinges verheben; vorab in Ceremonien/ in Recht- und Gerichts-Sachen/ in ſolchen Verfahrungen/ die mehr nach Gewalt und hochmütiger Beliebung/ weder nach Billigkeit und Gewiſſen/ regulirt werden. Ja nicht allein wir Chriſten/ ſondern auch die ehrbare Heiden müſſen dieſem tyranniſchen Stat übel nachreden: weil das Oberhaupt deſſelben allezeit ein Bruder-Mörder wird/ und die Sicherheit ſeiner Regierung/ aus der allerſchändlichſten Ubelthat herfür ſucht. Nichts deſtoweniger muß man geſtehen/ daß gegenſeits vielerley Stücke/ bey dieſer tyranniſchen Hofhaltung anzutreffen/ deren wir/ wo nicht gäntzlich mangeln/ doch gemeiniglich in groſſer Unvollkommenheit dieſelbe haben. Darunter etliche nicht von geringer Wichtigkeit ſind: als die Mäſſigkeit/ und Vermeidung deß Uberfluſſes/ in täglichen Tractementen/ und andren Ausgaben; wenn es nicht/ um der Fremden willen/ auf eine offentliche Schau-Pracht/ angeſehen iſt: imgleichen die Eingezogenheit/ ſtille Sittſamkeit/ treffliche Ordnung/ uñ Gehorſam der Hof-Bedienten und Aufwarter: inſonderheit aber die fürtreffliche Klugheit/ im Stats- und Kriegs-Raht: welche/ bey uns/ am meiſten in den Büchern; bey ihnen/ in Expeditionen/ und würcklichen Verrichtungen/ herfür leuchtet/ und eine von den Haupt-Urſachen iſt/ daß wir ſie ſcheuen/ ſie uns übervortheilen/ und ſchwächen.

Der Königliche Hof in Perſien weiſet verſtändigen Peregrinanten auch allerhand wolmerckliche Sachen. Doch glaube ich nicht/ daß/ was die Zierlichkeit und Ordnung/ im Regiment/ belangt/ einige Aſiatiſche und heidniſche Hofhaltung der Sineſiſchen vergleichlich ſey. Ob ſolches einen guten Schein habe/ und mit gründlicher Warheit ſich laſſe behaupten/ wird der Leſer/ aus folgender Beſchreibung/ ſelber ermeſſen. Wiewol derſelben Anfang dieſen Flecken hat/ daß den Weibern und Verſchnittenen/ in Kammer- und Cantzley-Sachen/ zu viel Gelegenheit/ nach Gunſt oder Haß zu handeln/ eingeräumet wird.

Käyſerliche Siniſche Hof- und Kammer-Bedienung.

In ſeiner Burg läſſt ſich der Siniſche Großkönig/ von lauter Verſchnittenen/ und Frauen/ bedienen/ und zwar/ von dieſen letzten/ am allermeiſten. Unter ſolchem Käyſer- oder Ertzköniglichem Frauenzimmer/ iſt eine dreyfache Ordnung/ nach Unterſchied der Verrichtungen/ dazu ſie der Käyſer gebraucht. Die von der erſten Ordnung nennet man Ciamcaias; das iſt/ die weibliche Redende/ oder kluge Rednerinnen. Dieſelbe reden und ſchreiben die Siniſche Hof-Sprache aufs allerzierlichſte: vertreten auch/ in der Käyſerlichen Vorkammer/ gewiſſe Aemter/ und nehmen/ von den fürnehmſten Kämmerlingen deß Käyſers/ nemlich den Kapaunern/ die eingegebene Bittſchrifften an: welche Kapauner den Colais/ oder oberſten Reichs-Hof-Räthen/ auſſerhalb dem Palaſt/ den Beſcheid bringen. Nicht allein aber nehmen ſelbige Frauen-Bilder die Bitt-Schreiben an; ſondern leſen dieſelbe auch durch: überreichen ſie dem Käyſer/ und tragen ihm kürtzlich den Inhalt für. Wenn nun der Käyſer ſeinen Willen mit kurtzem reſcribirt/ wird ſolches Reſcript (oder die Unterſchreibung deß Erſuch-Schreibens) durch dieſelbige Frauen den Spadonen wiederum zugeſtellet/ uñ durch dieſe den Colais zugefertiget. Solcher Frauen ſeynd gemeiniglich zwölff.

Dreyerley Ordnung deß Käyſerlichen Frauenzimmers/ in Sina.

Der zweyte Grad ſolcher Weibsbilder.

Hingegen ſeynd / in der zweyten Ordnung/ viertzig: welche Tatajunæ benamſet werden / und alle Sachen unter Händen haben / ſo auf deß Käiſers Leib/ oder Perſon / gehören: als Kleider / Bücher/ Dinten/ Schreib-Pinſeln / und anders dergleichen: ſo ihm/ von ihren Händen/ gereichet werden.

Der dritte Grad.

Im dritten Grad / ſeynd die Siaotæ: welche dem Käiſer die Taffel fürſetzen/ zurichten/ auftragen / bedienen / und neben ihm/ wenn er dran ſitzet/ zu beyden Seiten ſtehen / überdas ſeine Schlaffkammer in zierlicher Säuberung halten / und ſo wol Taffel- als andres Silber- oder Gold-Geſchirr / unter ihrer Aufſicht haben. Daß man alſo die / im zweyten Grad / füglich Kammermeiſterinnen und Kammer-Frauen; die / im dritten / aber / Kammerdienerinnen / Truchſeſſinnen/ Taffeldeckerinnen/ Silber-Warterinnen (denn ohne Zweiffel bedienen die im dritten Grad ſo wol / als im andren/ unterſchiedliche Aemter) nennen möchte. Jedoch muß man nicht wähnen / daß ſie von geringer Achtbarkeit ſeyn: denn ſie ſind vielmehr / nechſt der Käiſerinn und den Königinnen / die fürnehmſte Hof-Damen: geſtaltſam auch eine jedwede ihre gewiſſe Anzahl von Eunuchen und Kammer-Mägden hat. Die Königinnen haben noch viel ein gröſſers Frauenzimmer / zu ihren Dienſten: welches aber nidrigers Grads / denn das jenige/ ſo dem Käiſer aufwartet. (a)

Weil hiebey der Bittſchrifften/ und deß Käiſerlichen Beſcheids / Anregung geſchehen: muß ich davon etwas mehr gedencken; nachdem es / in dem Haupt-Stück von dem Canceley-Stylus / darinn es ſich am füglichſten ſonſt geſchickt hätte/ ausgelaſſen worden / und dennoch merckwürdig iſt. Wenn der Käiſer eine Bittſchrifft erhört: unterſchreibt er dieſelbe gemeinlich mit einer einigen Bild-Litter / die ſo viel bedeutet / als: Es geſchehe! Deßgleichen/ wenn er jemanden mit einem ſchrifftlichem Lob-Brieffe / begnadet; wird keine weitläufftig beſchriebene Bulla / oder viel-wortlicher Brieff/ ausgeferriget; ſondern deß Käiſers Meinung/ in drey oder vier Worten / beſchloſſen.

Als den letzten Siniſchen König / mit welchem der Sineſer Herſchafft und Regiment zu Grunde gangen / die Vorſteher deß Stuhls der Gebräuche erſuchten/ er möchte doch die Lehre und arbeitſeligen Fleiß der Jeſuiten / ſo bishero dem Reich viel gefruchtet hätten/ mit einer offentlichen Beſtetigung zieren und begnaden: gewehrte er ihnen ſolche Bitte / und ſchrieb vier Siniſche Characteren / oder Wort-Zeichen (denn die Sineſiſche Buchſtaben begreiffen gantze/ ja offt doppelte Wörter in ſich) dieſes Lauts: Chin Pao Tien Hio: das iſt: Ich / der König / bekräfftige / und lerne die Wiſſenſchafft deß Himmels. Solche vier Characteren waren groß / mit Golde / und Drachen-Bildern / als dem Käiſerlichen Zeichen / künſtlich illuminirt und geziert. Und dieſelbe trug einer von den fürnehmſten Mandarinen deß Sitten-Stuhls (Rituum Tribunalis) durch die volckreichſte Gaſſen und Plätze der Stadt / nach dem Jeſuiter-Collegio zu/ mit einem Käiſerlichem Geleite. Vor dem Gepränge her / ging eine groſſe Menge Volcks/ und das Gethön der Trompeten/ Poſaunen/ Paucken / und andrer Muſicaliſcher Inſtrumenten. Darauf folgten vier offentliche Herren-Diener mit Kolben/ hieſſen alle / ſo ihnen entweder auf einem Trag-Seſſel / oder Pferde / begegneten/ ſtillhalten / abſteigen / und deß Käiſers Worte/ ſo in der Nähe wären/ mit demütigem Knie-Fall/ zu ehren.

Mit welchem Gepränge man die Käiſerliche Approbation-Schrifft nach dem Jeſuiter-Collegio getragen.

Dieſe Buchſtab-Worte führte der Mandarin auf einem Pferde rings umher/ mit dem Käiſerlichen Hof-Adel/ auch dem Hofgeſinde und Trabanten beyder Stadt-Majoren umgeben/ und dazu von etlichen Parlements-Herren der fünff oberſten Regiments- und Gerichts-Stüle begleitet: die alle ſämtlich / in ihren gewöhnlichen Ehren-Kleidern / daher zogen / und / nachdem ſie / mit der Käiſerlichen Schrifft/ durch die Gaſſen / lange gnug geprangef/ und herum geſchweiffet/ endlich die Taffel mit der Käiſerlichen Lob-Schrifft / im Collegio der Jeſuiten/ niderſetzten.

Da ſie nahe zu dem Collegio kamen/ gingen ihnen P. Scial/ Doctor Petrus/ und die Mandarinen der Academi zu Peking/ entgegen/ in aller ihrer Herrlichkeit; neigten ſich gar ehrerbietig/ ſo wol für obbemeldte Reichs-Beamten / und hochbewürdete Perſonen/ als inſonderheit für der Käiſerlichen Lob-Schrifft: die man endlich/ auf eine prächtig-geſchmückte Taffel/ hinſtellete. (b)

Unvonnöthen iſts / daß ich hie den Stat / die Macht / und Regiments-Art deß Siniſchen Käiſerthums beſchreibe;

ſinte

(a) P. Daniel Bartol. Parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 4. pag. 647.

(b) Idem lib. eod. p. 674.

ſintemal ſolches allbereit/ in dem Staats-Garten/ geſchehen. Weil aber allhie deß Stuhls der Sitten und Gebräuche Meldung gethan worden: muß ich/ dem Leſer zu Dienſte/ nochmals etwas/ von der Siniſchen Regierung/ kürtzlich fürbringen. An dem Käiſerlichem Sineſiſchen Hofe/ ſeynd die Tribunäle mit Philoſophis beſetzt; dahin alle Sachen deß Reichs gelangen/ und verabſcheidet werden. Jedweder Tribunal hat ſeinen Præſidenten/ ſeine Beyſitzer/ obrigkeitliche Beamten/ Secretarien/ Schreiber/ und eine groſſe Menge von Gerichts-Dienern.

Der erſte Reichs-Tribunal/ in Sina.

Am 1584. Blat deß Luſt-Gartens/ ſeynd ſolche Reichs-Tribunäle/ oder Collegien/ auch beſchrieben/ aus dem P. Martins Sohn/ und Johann Neuhof.

Jetzt gibt uns P. Bartolus Anlaß/ wegen etlicher mercklicher Umſtände/ ſolches wieder zu überlauffen.

Der oberſte Regiments-Stuhl ſetzt die Obrigkeiten allenthalben ein/ und dirigirt alle Kriegs-Geſchäffte/ und correſpondirt/ in dieſem letzten Stück/ mit dem vierdten Collegio/ deſſen bald hernach wird gedacht werden. Weil dieſes erſte und fürnehmſte Parlement/ über alle Magiſtraten und Beamten deß gantzen Reichs/ eine hohe und faſt ungemeſſene Authorität führet/ indem es eines jedweden Verdienſte und Würdigkeit beurtheilet; titulirt man den Præſidenten/ und die Beyſitzer ſelbiges Philoſophiſchen Parlements (angemerckt/ es mit lauter hochverſtändigen/ vernunfft-weiſen/ und gelehrten Perſonen beſtellet/) die Mandarinen oder Befehlhaber deß Himmels. So hoch wird/ in Sina/ die Macht und Gewalt/ jemanden ein- und abzuſetzen/ geachtet!

Der andre.

In dem andern Tribunal/ oder Reichs-Collegio/ ſitzen die Käiſerliche Rentmeiſter/ und könnte füglich der Finantz-Rath benamſet werden. Dieſer trägt Sorge/ für deß Käiſers Einkommen/ Zöll und Ausgaben. Denn/ in dem gantzen ſo groſſen Reiche/ muß auch das kleinſte Ecklein/ von hundert den neunzehenden Pfenning geben. Niemand iſt deß Kopff-Geldes befreyt; ohn die Gelehrten/ die Kriegsleute/ die vom Käiſerlichen Geblüt/ und etliche wenig andre. Der Lehns-Rechten/ Pflichten/ Zölle/ und jährlichen Einkünfften/ iſt faſt keine Zahl: wie gegentheils der Käiſerlichẽ Unkoſten und Ausgaben eine ſolche ſchier unergründliche Tieffe iſt/ daß nicht weniger an einer Seiten/ von der Käiſerlichen Mildigkeit/ wieder ausgegoſſen wird/ als/ an der andren/ der Einnahms-Würbel einſchlinget: wiewol er dennoch/ aus der Reichs-Schatzkammer/ nichts vergeblich/ noch ohne Urſach nehmen läſſt. Darüber müſſen nun die Beyſitzer dieſes andren Tribunals die Obſicht/ und Rechnung führen.

Summa der Käiſerlichen Intraden.

Wie hoch ſich die jährliche Schatzungen und Käiſerliche Intraden belauffen/ davon iſt/ unter dem Diſcurs von den Zöllen/ eines und andres vorgeloſſen. Anjetzo aber/ mit drey Worten/ derſelben abermal zu gedencken; ſo verſichert auch P. Bartolus/ aus glaubwürdiger Nachricht/ daß dieſelbe über hundert und funffzig Millionen Geldes ſteigen. Davon ein Theil auf die Käiſerliche Hofhaltung/ und Ausgaben/ gehet: der andre in die Rent-Kammern und Schatz-Käſten/ deren jedwede aus den funffzehen Reichs-Vogteyen ihren beſondern/ mit einer ſtattlichen Barſchafft/ auf alle Vorfälle/ bereit hält: der dritte/ und meiſte Theil/ auf die Gelehrten/ und die faſt unzehliche Menge der Soldateſca; um dieſelbe zu promoviren/ zu beſchencken/ und auf Käiſerlichen Koſten zu unterhalten: imgleichen auf die Heidniſche Tempel/ Klöſter/ Academien/ Brücken/ Schiffe/ Paläſte/ und was im gantzen Reich/ zum gemeinen oder öffentlichen Brauch/ geſtifftet wird. Welches ein ſo unglaubliches groſſes Geld wegfriſſt/ daß der Käiſer vielmals gedrungen wird/ neue Anlagen und Schatzungen den Provintzen aufzubürden.

Wohin dieſelbe vertheilet werden.

Manchem/ ſonderlich einem unbeleſenem oder unerfahrnem/ Klügling dörffte ſolches fürkommen/ als eine Aufſchneiderey. Wie dem Venetianiſchen Edelmann Marcus Paulus begegnet/ und von ſeinen eigenen Freunden/ zu Venedig/ kein Glaube zugeſtellet worden/ da er/ von ihnen um die Siniſche Reichs-Einkommen gefragt/ nicht anders/ denn nach Millionen dieſelbe rechnete; alſo gar/ daß man ihm daher den Spitznamen Million gegeben/ welcher ihm auch endlich/ als ein recht eigener Zunam/ beſtändig verblieben. Geſtaltſam er/ in den alten Urkunden der Republick/ auch mit dieſem Namen/ desgleichen ſein bey S. Chryſoſtomus ſtehendes Haus anders nicht/ als der Million-Palazi/ benamſet wird.

Pauli Veneti [illegible] Beynamen.

Der dritte Tribunal.

Der dritte Tribunal iſt/ mit den Sitten und Gebräuchen/ beſchäfftiget: welche ſo viel Unmüſſigkeit mit ſich bringen/ als einige andre Reichs-Geſchäffte immermehr: nicht allein / aus bloſſer Gefliſſenheit einer zier- und höfflichen Ordnung: ſondern auch darum / weil die Sineſer / dafür halten / in der Beobachtung ſolcher äuſſerlichen Sitten / ſeyen die Regeln ihrer Geſetze begriffen / und ſelbige ein Zeugniß tugendhaffter / redlicher Gemüther / und einer guten Natur.

Denn die Siniſche Gelehrten ſetzen fünfferley Haupt-Tugenden / oder (wie ſie es nennen) Obſervationes und anmerckliche Regeln / ſo der Menſch in acht zu nehmen habe: Erſtlich / die Ehrerbietung der Kinder gegen den Eltern: 2. Die Treu der Unterthanen gegen dem Könige: 3. Der Weiber Gehorſam gegen ihren Männern: 4. Den Reſpect / ſo die jüngere dem älteſten Bruder zu geben ſchuldig: 5. Die Treu und Liebe / womit gute Freunde einander unauflöslich verknüpffet ſeyn ſollen.

Weil nun dieſe Tugenden einem jedweden Menſchen obligen; ſprechen ſie / ſey nicht mehr als billig / daß dieſelben ſich auch äuſſerlich zu erkennen gebē / in allerley Weiſe und Wege höfflicher Freundlichkeit / die einer dem andren ſchuldig iſt.

Solche Sitten-Obſervantz nun läſſt ihm dieſes Parlement angelegen ſeyn. Wiewol es überdas auch die Religions- Opffer- Feſt- und Prieſterliche Gebräuche unter ſeiner Verpflegung und Fürſorge begreifft. Und ſolches geſchicht etwan nicht aus Heucheley / als nähmē ſie ſich geiſtlicher Sachen nur deßwegen an / daß ſie / wider GOtt / das Intereſſe deß Kaiſers beobachten möchten: ſondern / weil ſie dafür halten / es ſey dem gemeinen Weſen fürträglich. Denn ob ſie zwar / um die rechte Erkenntniß Gottes / an welcher ſie verzweifeln / ſich nicht bekümmern: wünſchen ſie doch / und ſtreben die Danckbarkeit deß Gemüts gegen den natürlichen Wolthaten Gottes zu erhalten: gäntzlicher Einbildung / das menſchliche Leben würde / nach Aufhebung derſelben / in ein viehiſches / verwandelt werden: weßwegen man dem Himmel / der Sonnen / den Sternen / vier Zeiten deß Jahrs / und Theilen der Welt / den Schutz-Geiſtern der Städte / der Erden / den Bergen / und Flüſſen / opffern müſſe: nicht / als wähneten ſie / es ſteckte / in allen ſolchen Geſchöpffen / einige Gottheiten: ſondern darum / daß ſie nicht undanckbar erfunden werden gegen ſolchen Kreaturen / von welchen ihnen ſo viel Gutes zukomme.

Uberdas moderiren ſie die Leich-Begängniſſen / die Ceremonien der Pflicht-erweiſungen dienſthafter Höflichkeiten / Kaiſerlicher Braut-Lieder / Glückwünſchungen / und andrer Ehr-Schrifften; imgleichen der Geſandſchafften und ſolcherley Sachen mehr. Die Gnaden- und Ehren-Titel / ſo vom Kaiſer herkommen / werden gleichfalls / nach ihrem Rath und Gutachten / ertheilt.

Sie laſſen auch eine Antwort ergehen / auf die Schreiben / ſo an den Kaiſer geſandt worden: weil er ſelber ſeine Majeſtät zu hoch achtet / ſolche Schreiben der Antwort zu würdigen.

Der vierdte.

Vor dem vierdten Tribunal / werden die Kriegs-Händel berahtſchlaget: womit dieſer Kriegs-Rath / mitten im geruhlichſten Frieden / nicht weniger bemühet iſt / als ob das Reich in voller Fehde ſtünde / und Mars überall Lärmen machete.

Dieſe gebieten einer jedweden Provintz / ſo und ſo viel Volcks zu ſtellen; wählen die Hauptleute / ſetzen die Generalen / dirigiren auch die Admiralität / und Schiff-Flotten.

Einen Theil aller ſolcher Kriegsbereitung verordnen ſie / zur Beſchützung der Reichs-Grentzen: den übrigen / und viel ſtärckern / halten ſie in ſteter Bereitſchafft / auf alle Gelegenheiten fertig und gerüſtet.

Eben dieſem Kriegs-Parlement ſtehet die Aufacht und Verſehung der Zeughäuſer / Rüſt-Kammern / Waffen-Schmieden / Stück-Gieſſer; wie auch der Soldaten Verlegung durchs gantze Reich / und derſelben Muſterung / Prüfung / Wol- oder Ubel-verhalten / Belohnungen und Straffen / zu.

Und obgleich die Tartariſche Militz / mit andrer Manier und Ordnung / geführet wird / denn die Siniſche; auch Sina nunmehr unter der Tartern Herrſchafft ſtehet: zweifle ich doch nicht / dieſes Parlement / welches jetzo ſo wol mit Tartariſchen / als Sineſiſchen Kriegs-Herren / und zwar mit jenen am häuffigſten / beſtellet iſt / führe noch gleichen Gewalt / in Kriegs-Sachen / wie vorhin / da es noch / in lauter gebornen Sineſern / beſtanden.

Der fünffte.

Im fünfften Reichs-Collegio / wird alles behandelt / was da betrifft den Bau der Städte / Paläſte / der Ländereyen / der Schiffe / ſo zu deß Kaiſers / oder ſeiner Bluts-Freunde / und gantzen Hauſes / Pracht / Zier / und Luſt gereichen / und an der Menge viel tauſend ſeynd.

Der ſechſte.

Peinliche Hals-Straffen der Sineſer.

Vor dem ſechſten Reichs-Stuhl/ wird das Hals-gericht geheget/ und (welches uns/ hie zu Lande/ abentheurlich fürkommen dörffte) wegen der Marter-Inſtrumenten/ Scharffrichter und Büttel/ Rathſchlag gehalten/ was man für welche beſtellen ſolle/ die dem Volck mögen am erſchrecklichſten fallen. Und ſcheinet zwar/ als ob ſie/ mit der Straffe/ mehr ſchrecken/ als wüten wollen: indem ſie wollen/ man müſſe die harte und peinliche Todes-Qual/ als peinliche Hals-Straffen der Sineſer/ lebendig verbrennen/ mit dem Rade ſtoſſen/ mit Zangen zwicken/ ans Kreutz ſchlagen/ und auf vier Stücke den Leib zerreiſſen: den Ubelthätern/ zwar bedraulich fürſtellen: keines Weges aber vollenziehen/ ohn nur um gar zu grober und ſelten-erhörter Miſſethaten willen: aber dennoch brauchen ſie unterweilen/ gegen den Verbrechern/ ſolche Grauſamkeit/ daß ſie ihnen/ nach dem höchſten oder ſtrengſtem Recht/ nicht allein das höchſte und ſtrengſte Unrecht thun; ſondern gleichſam die menſchliche Leutſeligkeit/ deren Schein ſie doch äuſſerlich ſo emſig ſuchen/ von ſich werffen/ und eine grimme Thier-wüte annehmen. Als/ zum Exempel/ wenn ſie den Verdammten/ mit Zangen/ Stückweiſe zerreiſſen; oder ihm/ mit einem Scheer-Meſſer/ nach und nach/ das Fleiſch wegſchneiden laſſen/ und die Pein nicht ehe endigen/ ohn bis der arme Menſch anderthalb tauſend/ unterweilen auch wol dreytauſend Stücklein ſeines Fleiſches/ vor Augen ligen ſihet; da ſie denn allererſt ihn/ durch Abſchlagung deß Kopffs/ mit dem Tode begnaden.

Insgemein aber werden die/ welchen das Leben abgeſprochen/ mit dem Schwert/ oder Strange/ gerichtet. Wiewol auch/ zu dieſer Hals-Straffe/ niemand/ ohne hohe Verwirckung/ gedeyet: darunter ſie den Diebſtal nicht mitrechnen; ohngeachtet/ daß/ in Sina/ kein Laſter verhaſſeter noch gemeiner iſt. Was man ihnen aber ſonſt eigentlich für Straffen anthue/ wenn ſie/ zum erſten/ andern/ und dritten mal/ ertappt werden; habe ich oben/ bey Erzehlung der Siniſchen Hals-Straffen/ gemeldet.

Keine Parlements-Räthe kommen abſcheulicher aufgezogen/ als dieſe vom ſechſten Tribunal. Denn vor ihnen hergeht eine lange Reihe von Henckern/ Peinigern/ Schergen/ Bütteln/ Stadtknechten/ Schützen: die man mit allem Fleiß/ aus lauter Tartern (wie/ in Ungarn/ von Zigeinern) zuſammen klaubt.

Dieſe ehrliche Purſch/ und ſchöne Englein/ ſehen beydes von Geſicht/ und Kleidung/ den hölliſchen Furien/ und Pech-weiſen Unholdinnen/ allerdings gleich. Jedweder trägt ein ſchreckliches Hencker-Inſtrument/ und peinlichen Werckzeug/ in der Hand: welches denn ſcheinet/ als ob ſie/ in allen Gaſſen/ ein grauſames Gewürg anheben/ und alles zerfleiſchen und zerreiſſen wolten. Sie gebē auch ein ſolches düſterliches Geſchrey/ und forchtſames Geheul/ daß kein Thier im Walde wilder und ſchreckhaffter brüllen kan. Wenn denn dieſe traurige Nachtigallen alſo zu moduliren beginnen; läufft männiglich davon/ und kreucht zu Winckel/ nicht anders/ als ob alle Teufel aus der Höllen gelaſſen/ und auf der Gaſſen herum ſchwärmeten. Thür und Fenſter werden zugeſchloſſen. Die/ vorhin von Leuten wimmelnde/ Straſſen ligen öde/ leer/ und in ſtiller Einſamkeit. Deſſen denn die Leute auch wol Urſach haben.

Denn es iſt kein bloſſes Kinder-Schrecken/ noch Spiegel-fechten/ oder nur ein Gebrauch/ ſo zur Ehrforcht der Juſtitz/ und Reſpect deß Gerichts/ erdacht: ſondern/ wofern ein müſſiger Geſell ſo keck iſt/ daß er ſeine Augen aufſchlägt/ und einen ſolchen Siniſchen Rhadamant ſteiff anſihet; wird er jämmerlich abgeſchmiert/ und gräulich zerſchlagen.

Ein ſolcher Gerichts-Herr läſſt ſich unterdeſſen/ in einem Trag-Seſſel/ vorüber führen/ in ſolcher Geſtalt/ und Aufzuge/ wie die Poeten die Richter in der Unter-Welt fürbilden: und weiſet ſich allem Volck/ in ſolcher ſeiner Tod-ſchrecklichen Majeſtät/ Scheu-vollem Reſpect und Herrlichkeit.

Strengheit der Richter.

Bey gerichtlicher Verhör/ machen ſie gleichfalls ein ernſthafftes/ und ſehr ſtrenges Geſicht: dabey angedeutete Hencker-Purſch/ Schergen- und Schützen-Geſindlein ebenfalls aufwartet/ auch ein gleichmäſſiges Gebrüll/ Blöcken/ Geheul/ und Geplerr machet/ wie auf der Gaſſen: inſonderheit/ wenn ſie denen gerichtlich-citirten die Pforten aufthun. Da ſitzt deñ der/ von Trutz und Hochmut aufgeblaſene/ Richter! Beklagte ligen/ ferne vor ihm/ auf den Knien/ und verantworten ſich/ mit nidergebücktem Haupte.

So bald das Gericht aufgeſtanden; wird das Gerichts-Haus verſchloſſen/ die Pforte verſiegelt; und darff hernach niemand den Præſidenten anreden: Zweifels ohn/ nicht ſo ſehr den Schrecken bey den Leuten/ zu unterhalten; als ſeine Aufrichtigkeit/ für allem falſchen Eingeben und einſeitigem Anbringen/ zu bewahren.

Bißhergemeldte ſechs Regierungs-Collegia/ und Reichs-Tribunále/ gehören unter eben ſo viel Colais: die gleichſam deß Reichs Vätter/ und oberſte Directoren aller Sachen/ ſo dem Kaiſer werden fürgetragen/ auch allein nur in den Kaiſerlichen Palaſt kommen/ und die Bitt-Schrifften oder Decreten/ ſo von beſagten Tribunálen einkommen/ zum zweyten mal überlegen/ damit ſie dem Kaiſer/ von jeglicher Sachen/ ihr Bedencken eröffnen mögen. Bewilliget alsdenn der Kaiſer das jenige/ ſo geſucht wird: unterzeichnet er das Bitt-Schreiben/ mit dem Wörtlein Xi: Es geſchehe!

Fällt aber der Handel etwas ſchwer/ zweifelhafft/ und tunckel: achten ſie es ihrer Weisheit im geringſten nicht verweißlich/ bey den Provintzial Obrigkeiten ſich darüber Raths zu erholen/ oder wol gar nur bey einer einigen Stadt/ darinn es weiſe Rahtherren ſetzt. Aus ſolchen Belehrungen und Stimmen/ wählet der Tribunal das jenige/ ſo ihm am rahtſamſten fürkommt. Daſſelbige überſehen hernach die Colai/ und laſſens dem Kaiſer præſentiren.

Zur Stunde verfertiget hierauf die Menge der Copiiſten unzählich viel Abſchrifften/ und ſtreuet ſelbige aus/ durch das gantze Reich: darinn jedermann der gäntzlichen Einbildung und Hoffnung lebt/ von einem ſo hochanſehnlichem Stuhl könne anders nichts/ als was allerdings den Rechten und gemeinem Wolſtande gemäß/ erachen. Hiernechſt werden dieſe Raths-Verläſſe/ und Beſcheide in gewiſſe Bücher getragen/ und in Druck gegeben/ ja! endlich gar den öffentlichen Reichs- und Zeit-Geſchichten/ hiſtoriſcher Weiſe/ einverleibt. Was auch ſonſt nur/ bey Hofe/ wird beſchloſſen/ es treffe gemeine/ oder Privat-Geſchäffte an/ das gelangt jederzeit/ am funffzehenden Tage/ an alle Reichs-Provintzen.

Höchſter Gewalt deß Kaiſers.

Weil denn/ ſolcher Geſtalt/ dieſe ſo fleiſſige Regierung und Regiments-Verwaltung/ an dem Finger deß Kaiſers hangt: erhellet daraus/ daß derſelbe/ mit höchſter Macht und Gewalt/ das Reich beherrſche; auch die hohe Authorität ſo vieler Tribunálen und Parlementen ihn nicht zwingen könne/ zu thun/ was ihm nicht gefällt.

Jedoch maſſet ſich niemals der Kaiſer leichtlich einiges Dinges an/ ſo wider die altē Gebräuche/ beſchriebene Satzungen/ und ſeiner Tribunále Raht-Schlüſſe/ laufft. Wie ihm denn die Räthe/ und Conſulenten (Admonitores) hierinn/ auch mit Hindanſetzung ihres Lebens/ ungeheuchelt und freymütig widerſtehen; wiewol dennoch/ mit unterthänigem Reſpect. Und damit wir ſehen mögen/ was für einer groſſen Freyheit ſich die Reichs-Miniſtern/ in dem/ was auf den Grund-Satzungen deß Reichs/ und auf alten unbeweglichen Geſetzen/ beruhet/ im Widerſprechen/ gebrauchen/ wenn der Kaiſer davon ausſetzet: will ich ein und andres Muſter auf die Schau führen.

Welcher dennoch offt ungeſcheut ermahnet wird.

Ungefähr für funffzig Jahren/ hatte Kaiſer Vanlieu ſeinen jüngſten Sohn zum Erben deß Reichs beſtimmt/ und den älteſten Printzen/ dem doch von Rechts-wegen die Nachfolge gehörte/ ausgeſchloſſen. Wie ſolches offentlich kund geworden; fing es an/ bey Hofe/ gleichſam lauter Schrifften zu regnen: darinn zwar die Ehrforcht und Pflicht-ſchuldiger Reſpect niemals ausgelaſſen/ aber daneben deß Kaiſers Rath und Fürnehmen/ beherzt und kühnlich geſtrafft/ und ihm zu Gemüt geführet ward/ was für einen üblen Nachklang dieſes bey der Poſterität würde geben/ daß Kaiſer Vanlieu von einem Weibs-Bilde ſich ſo weit verleiten/ ja gleichſam bezaubern laſſen/ und ſeine hohe Vernunfft ſo fern zurück geſetzt/ daß er/ aus dem oberſten Schutz-Herrn und Handhaber der Reichs-Satzungen/ ein offentlicher Verbrecher und Verkehrer derſelben geworden; ein weibiſcher und weicher Ehemann/ aber harter unvätterlicher Vatter geweſen; die erdichtete falſche Zehren eines liſtigen Weibes mitleidiger und beweglicher angeſehen/ weder deß Sohns immerwährenden Schmertzen und Troſt-loſen Unmut; indem er die Krone/ ſo der Himmel und die Natur dem Aelteſten zugedacht/ auf den Jüngeren verſetzet hätte: Er möchte gleichwol reifflich betrachten/ ob dieſer Schluß ſich auch lieſſe behaupten/ und Stand halten könnte; Ob nicht die Geſetze dawider ſchreyen/ vor den unbillig-ausgeſchloſſenen Sohn ſtreiten/ und die Völcker geſtatten würden/ daß eine ſolche Unbilligkeit/ zum Exempel/ beharrete?

Der Kaiſer/ welchen die Liebe bethöret hatte/ ward hierüber/ für Zorn/ ſchier vollends unſinnig: ließ den erſten/ andern/ und dritten Widerſprecher/ mit einem ſchlechtē Trinck-Geld (iſt vermuthlich eine ſcharff-gepfefferte Prügel-Suppe geweſen) ablauffen. Da aber/ deſſen ungeſcheuet/ hundert andre friſche Straff-Schrifften angeflogen kamen/ und ihm eben ſo ſcharff/ wie die vorigen/ ins Gewiſſen predigten: vertrieb er etliche Cenciſten ins Elend: etlichen that er einen Spott an: etliche wurden/ mit harten Streichen/ bezahlt. Aber damit vertrieb er den übrigen noch lang den Mut nicht: ſondern verurſachte/ daß alle Obrigkeiten und Mandarinen einmütig/ wie ein einiger Menſch zuſammen thaten/ mit ein ander vor der Pforten deß Palaſts erſchienen: gäntzlicher Entſchlieſſung/ entweder den Kaiſer dahin zu vermögen/ daß er den Reichs-Satzungen nachkomme; oder ihre Regiments- und Ehren-Zeichen nider zu legen/ und jedweder in ſeine Heimat zu ziehen. Welche Standhafftigkeit den Kaiſer dermaſſen geſchreckt/ daß er von ſeinem Vorhaben abſtund/ und dem älteren Printzen die Hofnung der Kron unbenommen ließ: aus Beyſorge/ man dörffte ihn ſelbſten/ bey dieſem Aufſtande/ leichtlich entkrönē. Wie es denn auch/ nicht übrig weit/ davon war.

Siniſche Kaiſerliche Erinnerungs-Räthe.

Noch höher iſt dieſes zu verwundern/ daß/ aus der Doctorn-Zunfft/ ſechtzig der aufrichtigſten/ rechtfertigſten/ und klügſten Männer/ geleſen werden: welche/ ohn die/ ihnen vom Kaiſer gegebene/ Gewalt/ über ſchwere und verworrene Sachen zu erkennen/ auch/ auf den Zuſtand/ und Gubernament deß gantzen Reichs/ die Augen offen halten/ durch mehr als tauſend Kundſchaffter erforſchen/ was hie oder dort mangle: und mit täglichen Erinnerungs-Schrifften/ ſo wol die Fehler in den Acten und Handlungen der Reichs-Groſſen/ als den Kaiſer ſelbſten/ dafern etwas Unbilliges/ oder was ſeinem hohen Amt zuwidern iſt/ gehandelt/ erinnern/ und durch ſothane ihre Cenſur höfflich/ doch zugleich ernſtlich und ungeheuchelt/ ſtraffen. Und wird der Kaiſer bemüſſiget/ ſolche Verweis-Schrifften ſelber durch zuleſen: auf daß/ wenn ſie es zu grob machen/ und ihrer Freyheit ſich übernehmen/ er ihnen ein Gebiß ins Maul legen könne. Welches dieſe bellende Hunde doch ſelten ſchwigtiget; ſondern vielmals nur noch mehr reitzet. Ja! er wird nimmer dadurch ſo viel ausrichten/ daß ſich die andre deßwegen ins Bocks-Horn treiben/ und die Feder binden laſſen: ſintemal ſie beſorgen/ es möchte ihnen zur Verachtung gereichen/ jedermann würde ſie/ für verzagte heilloſe Geſellen/ und Verrähter deß Vatterlandes halten/ weñ ſie/ zum Nachtheil deß gemeinen Weſens/ Gnade oder Ungnade/ Haß oder Gunſt/ anſehen woltē. Setzt man ſie denn ab/ ſo erfreuen ſie ſich darüber/ triumphiren und frolocken über ihre Lands-Verweiſung/ und laſſen ſich allerdings/ durch den Tod ſelbſtē/ nicht von ihren Pflichten verdringen: ſondern reden auch gleichſam aus ihren Gräbern von deß Kaiſers Laſtern/ vermittelſt Hinterlaſſung einiger Straff-Schrifften. Welches gewißlich/ an den Sineſern/ hoch zu verwundern: als welche von keiner gröſſern Glückſeligkeit ſonſt wiſſen/ noch eine Höhere verlangen/ ohn dieſe/ daß ſie die nechſte Würden nach dem Kaiſer möchten bekleiden; und dennoch/ für einen viel gröſſern Ruhm und Gewinn/ achten/ um Liebe der Gerechtigkeit/ und Eifer für die gemeine Wolfahrt/ ſolche Hoheit und Glückſeligkeit zu verlieren. Nach Gelegenheit der Sachen/ uñ Geſtalt der Gefahr/ ſchreibt wol zu weilen ein gantzes Collegium/ oder Parlement/ dem Kaiſer eine ſcharffe Vermahnung zu.

Scharffes Vermahnungs- und Warnungs-Schreiben deß Kriegs-Præſidenten/ an den Siniſchen Kaiſer.

Davon ich/ zum Exempel/ anziehe das Schreiben/ welches/ im Auguſt-Monat deß 1618. Jahrs/ der Præſident deß Kriegs-Raths/ an den Siniſchen Groß-König (oder Kaiſer) Vanlie abgehen laſſen: und zwar deſto lieber/ weil darinn einige Merckwürdigkeiten enthalten ſind. Daſſelbige lautete wie folget. In dieſem ſechs und viertzigſten Jahr eurer Regirung im ſechſten Monden/ überreicht dem Kaiſer/ deß Tribunals Pimpu von Peking Vorſitzer (Ecianſci) auf hart-dringende Veranlaſſung der Tartern/ welche/ von Norden her/ die groſſe Maur durchgebrochen/ und ſich in das Land Leaotung ergoſſen/ wie eine Waſſer-Flut/ gegenwärtige Warnungs-Schrifft: und bittet euch/ O Kaiſer! zum allerdemütigſten/ wollet euch eine ſo hoch-antreffende Sache laſſen angelegen ſeyn/ den Schatz-Kaſten unverzüglich eröffnen/ Völcker aufbringen/ Proviant und Munition verſchaffen. Geſtaltſam euch/ zu dem Ende/ hiemit zu wiſſen/ füge/ was die Officierer/ und Mandarinen/ welche ſich/ unter dem nördlichen Strich der Mauren/ befinden/ mir angedeutet: was Geſtalt nemlich die Tartern/ überall in ſelbiger Provintz/ offentliche Ausſchreiben ergehn laſſen/ ſie hätten ſo eine ſolche Macht von Mannſchafft und Rüſtungen auf den Beinen/ als/ zu Unterwerffung und Bezwingung deß gantzen Kreyſes unſers Siniſchen Reichs/ vonnöthen; danebenſt einen Tag/ zur Feldſchlacht/ benannt/ auch ſolche/ mit den Unſrigen/ würcklich gehalten; Unterdeſſen/ durch die geöffnete Maur/ auf die Unſrige einen Anfall gethan/ dieſelbe in die Flucht getrieben: ihrer eine groſſe Anzahl gefangen / und (welches inſonderheit zu mercken) deß Tages vor dem Treffen / bey ihrem angeſtellten Opffer / ihren Hertzog / mit lautem Geſchrey / für einen Käiſer von Peking ausgeruffen.

Es führet dieſer Tartariſcher Großfürſt etliche hundert tauſend Männer mit ſich / die alleſämtlich ſehr wol mundirt ſind. Von unſern Generalen und Oberſten / ſeynd acht und neunzig in den Streit gezogen / und mit denſelben die beyde Feld-Marſchallen; an gemeinen Knechten / drey hundert tauſend. Worauf das Treffen angangen; unſre Sineſer aber geſchlagen worden / und acht und dreiſſig Generals-Perſonen verloren; worunter auch einer / von bemeldten zween Feldmarſchallen / geblieben / ſamt einer unzahlbaren Menge Volcks. Viel tauſend ſeynd gefangen / viele / in der Flucht / und Retirade / von den Pferden zertreten: ſechshundert Oberſten und Officirer umgekommen / und den Obſiegern drey / unfern von der Walſtat ligende / Städte / daraus alles Volck entflohen / in die Hände gerathen.

Dieſer traurigen Zeitung halben haben wir / der Colaus / und andre Mandarinen deß Hofs / uns verſammlet: um Raths zu pflegen / wie man dieſer herbey nahenden groſſen Gefahr fürſichtig möge ausweichen. Es ſcheinet / der Himel ſey (mit Euer Majeſtät Erlaubniß zu reden!) zornig auf uns / und ſtehe den Feinden ſelber bey: ſonſt würde derſelbe / zu einer ſo groſſen Niderlage der Unſrigen / ihnen nicht geholffen / noch alſo drey anſehnlicher Städte / ohne Schwert-Streich / in die Hände gegeben haben.

Wunderzeichen in Sina / vor dem Tartariſchen Einbruch.

Daß ſolches / aus einer himmliſchen Rache / herrühre / mercken / nebenſt mir / viel andre: und die offentliche Wunderzeichen zeigen es deutlich gnug an. Die Pekingiſche Reichs-Haupt-Provintz hat / in nechſt verwichenem Jahr / kein einiges Regen-Tröpflein empfunden: über welche ungewöhnlich-groſſe Dürre / jedermann von Hertzen erſchrocken. Die benachbarte Sciantunenſiſche Landſchafft iſt / durch übermachte Hungers-Noth / gezwungen worden den Fleiſch-Marckt / mit Menſchen-Fleiſch / zu beſudeln. In der Provintz Nanking / iſt das Land / durch eine unzehliche Menge von Maulwürffen und Mäuſen / plötzlich verheert worden. Zu Peking / ſeynd / von den fünff Theilen eures Käiſerlichen Palaſts / zwey verbrannt; und durch eine / über die gantze Stadt her wütende / Windsbraut fünff Thürne danider geworffen. Wir haben zwo Sonnen geſehen / deren eine über die andre geſtiegen. Das ſind gewiß lauter ominöſiſche Vorzeichen. Aber das iſt das allerböſeſte Zeichen geweſen / daß ein Meuchel-Mörder in den Palaſt gekommen / den Käiſerlichen Printzen umzubringen / und ſolches Mord-Stück auch vollenbracht hätte / wenn man ſolchem Unheil nicht zeitig wäre vorgekommen. Dennoch gleichwol hat der jenige Mandarin / welcher / wegen einer ſo grauſamen Unthat / ein lautes Geſchrey gemacht / und dadurch ſeine Treu bezeuget / dieſe üble Vergeltung ſeiner getreuen That empfangen / welche dem verrätheriſchē Mörder gebühret hätte. Denn ihr habt ihn / zum Kercker / verdammt; und iſt / von uns / bisher alle Bitte für ihn / ſo wol / als die Erweiſung ſeiner Unſchuld / unerhört geblieben. Woraus wir denn handgreifflich leider ſpühren müſſen / daß ihr weder unſerer demütigen Bitte / noch der unbefleckten und reinen Unſchuld / das geringſte achtet. Es iſt ein Schreiben über das andre / von den Unterkönigen / und Stathaltern / eingeloffen / darinn euch beweg- und kläglich zu Gemüt geführet worden die ſchwere Auflagen / womit die Süd und Nord-Provintzen bedrücket ſind / und der elende Zuſtand / darinn ſie ſtecken: noch dennoch habt ihr / für ſolchen Klagen / eure Ohren immerzu verſchloſſen.

Eben ſo taub habt ihr euch / gegen euren Mandarinen / geſtellet / auf derſelben vielfältiges Flehen und Bitten / ihr möchtet doch offentlich erſcheinen / um / nach Gewonheit eurer alten Vorfahren / Verhör zu geben / und Recht zu ſprechen: damit eure Regierung / mit dem Namen eines Sohns deß Himmels / wie wir euch nennen / fein übereintreffe. Da habt ihr uns erſtlich / mit dieſer Entſchuldigung / abgewieſen / eurer ſchwachen Geſundheit wäre die ſcharffe Lufft / und Winter-Kälte / nicht dienlich. Weßwegen wir / mit Gedult / erwartet und geharret / bis die Lufft etwas freundlicher würde / und der erſte Mond deß neuen Jahrs den Frühling wieder brächte. Anjetzt mangelt es ſo fern / daß ihr ihren Erſuch-Schrifften eine Vergnügung gegeben hättet / daß ihr dieſelbe vielmehr genommen / und ins Feuer geworffen.

Solcher Geſtalt verſchlieſſt ihr euch / in eurem Palaſt eſſet / trincket / ſchlaffet / und bekümmert euch weiter um nichts / laſſt es gehen / wie es gehet: ſchlaget nicht allein aus der Acht / was aufs allerſorgfältigſte ſolte beobachtet werden: ſondern könnet auch nicht leiden / daß man euch daran erinnere / und wendet die Augen von dem Unheil gantz weg / ſo mit Gewalt einbricht. Daraus erfolgt ein Unglück und Niderlage / auf die andre; daraus erwachſen ſo manche Kriegs-Empörungen. Der Himmel verhüte / daß uns der Friede nur nicht gar verlaſſe: welches uns / allem Anſehen nach / der Canal deß Fluſſes / ſo durch die Käiſerliche Burg geht / gedräuet / indem er / an ſtatt ſeiner Kryſtallinen Klarheit / neulich blut-rot geſchienen. Noch mehr aber bekümmert uns das / was / im dritten Monden / aus der Provintz Scianſi anhero geſchrieben: daß ſie / ſelbiger Gegend / durch ein Geſpenſt / erſchrecket worden welches in menſchlicher Geſtalt / in gelber Liberey / mit einem grünen Hut / umher gegangen / ein zartes Feder-Püſchlein in der Hand getragen / und überall geſchrien: Vanlié herrſchet nun ſchon ſo lange Jahre über Sina; und weiß doch noch die Kunſt zu herrſchen nicht; bleibt / in ſeinem Palaſt / ſchläfft gar hart: unterdeſſen verdirbt und verſchmachtet das Volck von Hunger: die Feld-Oberſten fallen durch deß Feindes Schwert: Er richtet das gantze Reich zu Grunde. Die Mandarinen und der Unterkönig / ſo durch ſolches Geſchrey ſehr beſtürtzt gemacht / haben ihn allenthalben ſuchen laſſen; aber vergebens: ſintemal er / nach ſolchen ausgeruffenen Worten / nicht mehr geſehen worden.

Merckliche Erſcheinung eines Geſpenſtes / in Sina.

Unterdeſſen iſt ſolches Geſpenſt ein nur gar zu wahrer Prophet geweſen deß Unfalls / ſo uns allbereit angefallen / und angefangen zu ruiniren.

Solchem allem nach / bitte Eure Majeſtät ich nochmals inſtändigſt / ſie wolten / ohn längerm Verzug / auf ſchleunigſte Mittel bedacht ſeyn / die Rentkammer öffnen / es an Werb-Geldern nicht mangeln laſſen / damit man forderſamſt eine Armee richten möge; und nicht allein den andren graſſirenden Land-Plagen abhelffen; ſondern fürnehmlich / und vor allen Dingen / auch dem gröſſern Unglück / ſo uns auf die Haut ſetzet / begegne uñ ſteure.

Alſo ernſtlich ſchrieb der Kriegs-Präſident / nach der Freyheit / deren ſich die Mandarinen / und Reichs-Räthe / gegen einem Käiſer / der ſich weder der Geſetze / noch der Regierung annimmt / pflegen zu gebrauchen. Bald nach dieſem Erinnerungs-Schreiben / nemlich drey Monaten hernach / am 10. Novembr. 1618. iſt der groſſe Komet-Stern erſchienen / der auch unſeren Europæern / wie eine Fackel göttliches Zorns / hell und klar genug damals geleuchtet hat: daraus die Sineſiſche Stern-Weiſen dem Reich groſſe Verwüſtung und Niderlage geprognoſticirt / und das gantze Sina einen gewaltigen Schrecken bekommen. Solches war dem Käiſer unverborgen / der die Vorſagungs-Bücher fleiſſig durchblätterte / und der Stern-Deutung ſeines Aſtrologiſchen Collegii fleiſſig nachforſchete.

Groſſe Niderlage der Sineſer.

Durch ſo viel und mancherley Gerüchte / und Geſchrey / hat Käiſer Vanlié ſich endlich erwecken und in die Rüſtung bringen laſſen. Geſtaltſam er / im Mertzen folgenden Jahrs / wider die Tartern / ein gewaltiges Heer von ſechshundert tauſend Männern zu Felde geſtellet. Welches unterweilen Stöſſe ausgegeben / viel öffter aber eingenommen: bis man zuletzt / von beyden Theilen / mit völliger Heerskrafft / zuſammen gerückt / und ein grauſames Haupt-Treffen gethan: da denn / ſo wol bey vielen Scharmitzeln / als inſonderheit in dieſem gewaltigem Feld-Treffen / dreymal hundert tauſend Sineſer drauf gangen / und unter dieſen das beſte Marck der Soldateſca und Officierer auf dem Platz geblieben. Worüber die übrige dermaſſen erſchrocken / daß ſie wahnſinniger Weiſe fürgegeben / die Sineſer würden / von den Tartariſchen Pferden / lebendig gefreſſen / und verſchlungen.

Vielleicht haben die Tartern ihre Pferde ſo gewöhnt / daß ſie grimmig um ſich ſchmeiſſen und beiſſen / wenn ſich ein Fremder zu ihnen nahet: wie man ſolches / in dem jüngſten Ungariſchen Türcken-Kriege / von vielen Türckiſchen Roſſen geſehen / welche man / da ſie ohne Reuter im Felde herum geloffen / und ihre Herren zweifelsohn im Streit geblieben / fangen wollen / aber / mit groſſer Mühe und Gefahr / kaum etliche derſelben bekommen können: weil ſie hefftig vorn und hinten von ſich geſchlagen / und dazu grimmig gebiſſen diejenigen / welche ſie haben wollen greiffen.

Der Obſieger / nachdem er das Feld behäuptet / marſchirte mit gantzer Macht / und reicher Beute / auf die Hauptſtadt deß Landes Leaotung zu / und nahm ſie ein. Zwo andre benachbarte Städte ſchenckte er dem Feuer: ſchlug hernach / acht Meilen von der Stadt Peking ſein Lager / und jagte dem Käiſer eine ſolche Forcht ein / daß er gantz verzagte / und öffentlich / für jedermanns Augen / mitten durch die Stadt / davon zu fliehen / gedachte / ohn einige Betrachtung / wie ſchimpflich es würde ſeyn / denjenigen ſeine Zaghafftigkeit für Augen zu legen / denen er noch niemals ſeine Majeſtät hätte blicken laſſen.

Dennoch hat ihn/ wiewol kaum/ und mit groſſer Mühe/ von ſolchen ſchändlichen Fürnehmen abgeriſſen die ihm fürgeſtellete Beyſorge/ daß der Haupt-Sitz/ die Burg und Veſtung deß Reichs hernach eben ſo bald/ von der Bürgerſchafft würde verlaſſen werden/ wie von ihm/ ihrem Herrn/ dem flucht-fertigem Vorläuffer: da wandte er ſich/ auf abergläubiſche Andachten/ um dadurch deß Himmels Gnade zu ſuchen; gebot den Mandarinen/ die Kleider zu verwechſeln/ und ſich in Traur zu kleiden; allen aber insgemein/ zu faſten: und bezeugte/ daß er ſelber mit faſtete. Für die im Felde ligende Körper der erſchlagenen Soldaten/ befahl er eine groſſe Menge Opffer zu thun.

Ich muß/ ob zwar ſolches/ von unſerm Zweck/ neben abweichet/ dennoch dieſe Erzehlung nicht aufheben/ ehe denn die Tartern der Stadt Peking Belägerung aufgehoben. Sie haben ſich zwar dißmal der Stadt nicht gar dörffen nähern: ſeynd aber/ nach dieſes weibiſchen Käiſers Tode/ unter der Regierung deß unglückſeligen Zunchin/ der ſeines Enckels Bruder geweſt/ wie wir in vorigem Hauptſtück verſtanden/ wieder angelangt/ mit einem gewaltigem Heer. Da denn die Stadt/ mit zwieſachem Unfall/ beängſtiget ward/ nemlich/ von einer groſſen Feuersbrunſt/ inwendig: und/ von auſſen zu/ durch den Feind: der nachdem er das Land weit und breit verheert/ und zwölff anſehnliche Städte mit Verrätherey einbekommen/ auch endlich die Reſidentz-Stadt Peking ſo genau einſchloß/ daß man/ von dē Mauren/ in ſein Lager ſehen kunnte. Man ſchickte zwar ein friſches Kriegsheer auf ihn an/ welches/ an der Menge/ zweymal kleiner und verzagter war. Dieſen gewaffneten Haſen galt es gleich/ den Feind ſehen/ und auszureiſſen: das Leben/ durch die Flucht/ zu erhalten; und den Sieg zu verlieren.

Schändliche Flucht der Sineſer.

Sechszehn tauſend Stücke zu Beſetzung der Stadt Mauren.

Pulver-Entzündung thut groſſen Schaden.

Dennoch gleichwol hat/ auch dasmal/ der Tarter die Stadt nicht erobert: ſintemal dieſelbe auch ungleich mächtiger und ſtärcker war/ als daß er ſie hätte/ durch Sperrung/ oder Stürmung/ ſollen einnehmen; wenn er gleich noch zehen mal ſo viel Völcker dafür geführt hätte. Der Käiſer hatte ſich/ ein paar Tage zuvor/ von dreiſſig Männern/ auf den Schultern/ (als ein ſeltenes Schau-Wunder ſeiner Unterthanen/) für das Thor hinaus tragen laſſen/ umgeben und verſichert mit einer Leib-Hut von ſechszig tauſend Soldaten: um die Stadt-Mauren perſönlich zu beſichtigen/ ihre Lucken auszubeſſern/ und ihren gantzen Umkreis/ mit Stücken/ zu beſetzen: deren ſechszehen tauſend an der Zahl waren. Daraus unſchwer abzunehmen/ was Peking vor ein Städtlein ſeyn müſſe. Als man aber hiezu einen groſſen Vorraht von Büchſen-Kraut herbey ſchaffte; begab ſich ein groſſes Unglück/ wodurch die Stadt ſchier wäre zu Grunde verderbt: Es kam ungefähr Feuer in die Munition/ zerſchmetterte eine ſolche Menge von Gebäuen und Menſchen/ und gab eine ſo ſchreckliche Niderlage/ die kaum zu begreiffen. Der grauſame Donner-Schlag/ ſo daraus erfolgte/ hat die Stadt dermaſſen erſchüttert/ daß die Mauren derſelben/ über eine halbe Meilwegs weit/ davon eingefallen/ bis an die Grabſtäte/ wo P. Matthæus Riccius ſein Ruhebett hat. Der Käiſer ließ eine anſehnliche Summa Geldes austheilen/ unter diejenige/ von welchen die/ in den umgefallenen Häuſern befallene/ Leichen herausgezogen und begraben würden; daneben aber auch ein Gebot publiciren/ daß alle Menſchen/ weß Alters und Standes ſie auch wären/ die nechſte drey Tage über/ mit faſten zubringen ſolten/ von Sünden abſtehen/ ihr Leben beſſern/ und den Scianti/ das iſt/ den allerhöchſten Herrn/ um Vergebung bitten. Hat alſo dieſer Käiſer Zungchin es ſchier/ auf den Schlag/ angefangen/ wie der König zu Ninive: würde auch ohne Zweiffel/ gleichwie jener/ ſeinen Untergang verhütet haben/ daſern er ein ſo heilſames Beginnen fortgeſetzt/ und ſich völlig zum Chriſtlichen Glauben bekehret hätte. Wie denn/ eben hieraus/ ein Gerücht entſtanden/ er wäre ein Chriſt. Welches Gerücht um ſo viel ſtärcker worden/ weil er danebenſt der Käiſerin allen abergläubiſchen Götzendienſt verboten hatte; ſprechend: es gebühre ſich niemanden anders göttlich zu verehren/ ohn den Herrn deß Himmels; noch jemanden um Hülffe anzuruffen/ als allein den jenigen/ von welchem/ die Frommen ihre Belohnung/ und die Böſen ihre Straffe hätten zu gewarten. Weil er aber deñoch gleichwol die Zeit ſeiner Heimſuchung und Beruffung nicht erkennen/ noch der Warheit ferner nachgehen wollen; ſondern/ vor den Schwellen ihres Tempels/ ſtillgeſtanden und weiter nichts/ ohn eine gute Wolneigung gegen der Chriſtlichen Religion/ bezeuget hat/ unterdeſſen aber doch ſelber nicht dazu getreten iſt: als hat ihn nachmals ein ſchwereres Unglück/ ja ſein zeitlich und ewiges Verderben betroffen. Denn obgleich die Tartern/ weil ſie ſeine Reſidentz-Stadt Peking nur/ durch Ver-

rätheräuberey / zu gewinnen hofften / und aber ſolche ihnen nicht von ſtatten gehen wolte; wieder hinter ſich / in die neulich-eroberte Veſtungen und Städte / gerückt / wiewol nach ſchrecklicher Verheerung deß Landes / und Niderſeblung vieler tauſend Menſchen: iſt doch bald darauf der gewaltige Rauber Likungzus mit einem Heer für die Stadt gekommen / und ihm dieſelbe / ſamt dieſem Käiſer / von den treuloſen Käiſerlichen Eunuchen ſelbſten / verrathen / und dieſem räuberiſchem Böſewigt übergeben worden: welcher das gantze Käiſerliche Haus / mit dem Sebel / ausgetilget. Der Käiſer ſelber hat / um dieſem unredlichem Feinde nicht in die Hände zu fallen / erſtlich ſeine Tochter (Kircherus ſetzet auch die Mutter dazu) mit eigener Hand nidergehauen; damit ſie / von den Räubern / nicht / geſchändet würde; hernach ſich ſelbſten jämmerlich erhenckt. Wie nachmals der räuberiſche und verwigte Tyrann ſich Käiſerlichen Throns und Titels angemaſſet / über kurtze Zeit hernach doch von den Tartern verjagt / und an ſeine Statt der junge Tartariſche König zum Käiſer von Sina inthroniſirt worden ſey / iſt / in der fünften Traur-Geſchicht erſten Theils deß hohen Traur-Saals / nach allen Umſtänden / aus dem P. Martins Sohn / von mir beſchrieben.

Welches alles ich / an dieſem Orte / deßwegen gedencken ſollen / weil / im erſten Buch dieſes Wercks / auch einer Belägerung dieſer Stadt Peking / ſo vor vielen Jahren vorgangen / gedacht / aber ihre neulichere Bedrengniß / ſo ſie von den Tartern / jetztberührter maſſen / erlitten / und endlicher Ubergang an dieſelbe / nicht dabey erzehlet worden. Und ob zwar ſolches / zur Hofhaltung / eigentlich nicht gehört: wird es doch nicht übel ſich dabey ſchicken / als eine exemplariſche Belehrung / wie mächtig eine böſe Hofhaltung ſey / einen Stat / derſelbe mag auch ſo groß ſeyn / als er wolle / zu ruiniren / und daß der gantze Reichs-Körper Noth leiden müſſe / wofern das Haupt verruckt / oder mit einer ſchweren Stats-Kranckheit beladen iſt. Wenn das Ruder nicht richtig geführt wird; kan ſich das Schiff / für Klippen und Sand-Bäncken / keinen Tag / ja keine Stunde offt / ſicher achten.

Tribunal der Barmhertzigkeit.

Von dem Siniſchem Regiment aber / muß ich noch dieſes Wenige hinzuthun: daß / auſſer vorerzehlten Tribunalen / noch ein andres vorhanden / welches / in Sina / am allermeiſten vermag / und den höchſten Ruhm verdient. Weil / vor den Sineſiſchen Gerichts-Stühlen / die Sachen wunderlich lieffen / und ihren Lauff / offt wol achtzehen mal / veränderten / ehe denn ſie zu Ende kamen; unterdeſſen aber die Beklagten / in der Gefängniß / eine lange Zeit / mit höchſter Beſchwerlichkeit und Elend / verweilen muſten: hat man dieſes Mittel erſonnen / daß ſie / zu Anfange deß Jahrs / abermal für Gericht geſtellet werdē. Alsdenn hat die Mutter deß Sineſiſchē Käiſers / in alle die funfzehen Provintzen deß Reichs / eben ſo viel Richter pflegen abzufertigen: die / nach ihrem Amt und Verrichtung / die Richter der Barmhertzigkeit genennet worden. Dieſelbe beſuchten alle Gefangene und Verſperrete im gantzen Reich; und ſprachen aus Gnaden los alle daſelbſt befindliche / auch ſo gar die ſchuldige / und ihrer Mißhandlung / durch eigene Bekentniß / gnugſam überwieſene Verbrecher: es möchte denn ſeyn / daß die Grauſamkeit der That gar keiner Gnade noch Erbarmung Platz geben wolte. Im übrigen / hatte die Käiſerliche Frau Mutter / in Gerichts- und Rechts-Sachen / weniger oder nichts zu ſprechen.

Ob jetziger Zeit / da die Tartern das Reich innehaben / ſolcher Stuhl der Barmhertzigkeit annoch beſtehe; weiß ich zwar nicht zu verſichern: vermuthe dennoch / weil die Tartariſche Herrſchafft / im Policey-Weſen / faſt nichts geändert hat / es ſey dieſe Ordnung / bis auf den heutigen Tag / verblieben.

Unterdeſſen muß man ſich verwundern / daß / bey einer ſo groſſen Menge Regenten / Räthe / Stathalter / und andrer Beamten (die / mit einem allgemeinem Namen / von den Portugiſen / Mandarinen (das iſt / Befehlhaber) genennet werden / eine ſo ſonderliche Einigkeit ſich befindet / und das gantze Reich dadurch ſo ordentlich regieret wird; da der Käiſer allein dennoch alles in ſeiner höchſten Gewalt hat / alles weiß / alles vermag / und thut. Zu Peking wird / alle Jahre / ein Catalogus / oder Verzeichniß aller Mandarinen gedruckt: und hat man / im Jahr 1644. in der Käiſerlichen Sitz-Stadt Peking allein / zwey tauſend / zwey hundert / und vierzehen derſelben gefunden; überdas aber / auſſerhalb dieſer Stadt / im gantzen Reiche / neun tauſend / fünffhundert / acht und dreiſſig. Welche gleichwol alle / nach ihrem Stande und Grad / fein ordentlich unterſchieden ſind / voraus durch ihre Wapen und Amts-Zeichen / an den Schuhen / Hüten / Farben / und Gürteln / deren theils mit Golde / oder Edel-

Zahl der Mandarinen / in Sina.

Edelgeſteinen/theils mit Elffenbein/oder Holtz/ zuſammen gehefftet. (a)

Wie es am Hofe deß Groſſen Mogols beſtellet iſt.

Dem Sineſiſchen Käiſer wird/ in prächtiger Hofhaltung/der Groſſe Mogol in Indien nicht gar weit weichen. Deſſen Stat ich gleichfalls/ im Luſt-Garten/ einiger maſſen/ beſchrieben; und demnach anjetzo nicht alle Stücke/ wodurch ſeine Macht und Herzlichkeit ſich beweiſet/ erzehle; ſondern nur eines und andres/was zu fernerer Ausführung einiger Sachen/ ſo in beſagtem Luſt-Garten nur kürtzlich berührt/ dienlich iſt/ erörtern werde.

In der Reiſebeſchreibung deß Engländers Edoard Terri/ſo im Jahr 1615. nebenſt einer gantzen Flotte/ nach Oſt-Indien gangen/werden dieſe nachbenannte groſſe Miniſtern deß Mogolſchen Hofs und Reichs geſetzt: der Ober-Schatzmeiſter: der Oberſte über die Kapaunter/ welcher zugleich Burg-Vogt iſt: der Etats-Secretarius: der Elephanten-Meiſter: der oberſte Beſchicker der Gezelte: der Auſſeher über die Kleider-Hüter. (b)

Den jenigen/ welcher dieſer Engländer einen Etats-Secretar nennet/ heiſſt die Orientaliſche Reiſebeſchreibung deß Andersſohns einen Reichs-Cantzler/ und eignet ihm die vorderſte Stelle zu/ als dem Primo-Vezier. In was groſſer Gefahr aber dieſer ſey/ und was ſonſt für vornehme Beamten oder Hofdiener ſich/ bey der Regierung/ befinden; davon liſet man/ in gemeldter Beſchreibung/ Folgendes.

Seine deß Mogols Hofdiener/ ſo täglich Wechſels-weiſe aufwarten müſſen/ ſeynd zwölff tauſend Perſonen/ ohne die obgedachte zwölff Weiber und Knaben/ derer insgemein 600. ſo von ihm als leibeigene Knechte erkauffet ſeynd. Dieſe läſſet er in allerhand militariſchen Exercitien unterrichten/ daß ſie ihm mit der Zeit gute Ritter-Dienſte thun können. Sein vornehmſter und angenehmſter Rath iſt der Primo-Vezier oder Reichs-Cantzler. Dieſer muß täglich vor dem Mogol erſcheinen/ und die fürnehmſten Reichs-Sachen expediren: hat die Autorität wie ein Vice-Roy. Was auch von wigtigen Sachen an den Mogol zu bringen/ muß einig und allein durch ihn geſchehen. So groß dieſes Cantzlers Ehre und Gnade iſt/ die er zu genieſſen hat/ ſo groſſer Gefahr iſt er auch unterworffen/ und muß ſein Amt mit groſſer Lebens-Gefahr verwalten. Ein Exempel deſſen hat dieſes Cantzlers Vorweſer hinterlaſſen/ welchem/daß er nur den Krieg wider Schach Abas/ den König in Perſien/ zu führen widerrathen/ das Fell/ oder die Haut iſt über die Ohren gezogen worden.

Nechſt dem Primo-Vezier iſt der Waſanbaſſi oder Schatzmeiſter. Dieſer hat 21. geſchworne Schreiber unter ſich/ welche alle Vormittage vor dem Carchana oder Schatzhauſe mit ihren Büchern aufwarten/ und/ was ein oder aus dem Schatz und Kammer kommt/ aufzeichnen/ und ſcharffe Rechnung davon thun müſſen. Solche Rechnung werden vom Mogol/ Primo-Vezier/ Schatzmeiſter/ und Divanbeck/ Reichs-Richter unterſchrieben.

Der dritte in der Ordnung iſt dieſer Reichs-Richter/ ſo einem Biſchoff gleich/ durch den werden die Criminal und andre ſtraffbare Sachen expediret. Die Execution der Verbrecher geſchihet nicht durch einen ordentlichen Scharffrichter/ ſondern wird einem von den Umſtehenden und Zuſehern anbefohlen/ welche ſich denn willig darzu finden laſſen/ und gar gut darbey düncken. Hat er aber einen Todſchlag begangen/ ſo wird er deß Entleibten Bluts-Freunden übergeben/ die verüben alsdenn an ihm/ als Bluträcher/ was Urtheil und Recht ihm zuerkannt hat.

Nach dieſem folget ein Raſſy/ welcher das Commando über 12. tauſend Sclaven hat/ ſo allezeit in und um Agra ligen/ ſeynd gleichwie deß Mogols Garde/und müſſen/wenn der König reiſet/mit auf ſeyn.

Es wird auch der Naſſyr/ deß Königs Hofmeiſter/ der gleichſam wie ein Hausvogt mit iſt/ und alles verwaltet/ was zur Hof- und Haushaltung nöhtig und eingekaufft wird/ hoch reſpectiret.

Sonſt ſeynd noch ſehr viel Channen/ Raſſy und groſſe Herren/ welche ſich ſtets um den Mogol befinden/und ihn mit groſſer Ehrerbietung aufwarten/ jedoch nicht ohne Furcht: denn einer/ ſo heute in groſſen Gnaden/ morgen/ offt um eine liderliche Urſache/ Ungnade und Lebens-Gefahr gewärtig ſeyn muß. Sonderlich wenn er durch das familiare Reden und Schertzen deß Königs etwas kühne wird/ und ihme anzügliche Worte entfahren. Hierdurch iſt mancher um den Kopff kommen. Seynd die Channen in groſſen Gnaden/ werden ſie mit groſſem Reichthum und mit Landgütern belehnet/ doch nur weil ſie leben; ſterben ſie/ ſo iſt alles tod/

(a) PP. Dan. Bartolus, & Janinus Parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 1 p. 64 ſeqq. & p. 673. ſeqq. lib. 4.

(b) Aus der Reiſe Edoard Terri pag. 87. Frantzöſiſcher Verſion.

und nimmt der König die Lehen wieder zu ſich/ und begabet einen andern damit/ der ſich ritterlich im Kriege gehalten/ oder im Streit die wilden Thier überwunden. Alſo wird bey ihnen kein Chan geboren/ ſondern vom Könige darzu erkläret. (a)

Elephanten dienen für Scharff-Richter.

Weil/ in dieſer Anderſohniſchen Beſchreibung/ gedacht wird / durch wen die Execution geſchehe: fügt ſich darauf die Nachricht/ daß ſolche dennoch auch/ auf andre Weiſe/ und durch andre abentheurliche Büttel/ verrichtet werde / nemlich durch die Elephanten. Wozu der Mogol etliche gewiſſe hat ausgeſondert/ die deß Scharffrichters Stelle müſſen vertreten/ und ſich gar meiſterlich darinn zu ſchicken/ den Ubelthäter zu maſſacriren wiſſen/ wie mans begehrt. Befihlt der Elephanten-Meiſter/ ſie ſollen dem armen Sünder geſchwinde darvon helffen: ſo zerſtücken und zerſchmettern ſie denſelben, in einem Augenblick / mit ihren Füſſen. Gebeut er aber / daß ſie denſelben langſam und peinlich ſollen richten: zerſtoſſen ſie ihm ein Bein nach dem andern/ und verlängern ihm die Pein eben ſo lang/ als wie der Diebs-Hencker mit dem Rade/ beſage vorangezogener Engliſchen Relation. Maſſen denn / auch wol andrer Indianiſcher Orten mehr / die Miſſethäter dieſen Beſtien fürgeworffen werden: wie unten/ bey der Javaniſchen Hofhaltung / gedacht werden ſoll.

Ferner iſt zu mercken/ daß der Reichs-Richter/ deſſen Meldung geſchehen/ mehrentheils / in Heirath- und Schuld-Sachen/ ſpricht / und die böſen Schuldner gefangen legen laſſe/ wenn ſie eine ſchrifftliche Hand-feſte von ſich gegeben. Was vermögliche Perſonen ſind/ pflegen ihren Schuldner auch wol zu verkauffen/ mit Weib und Kindern / nach Gewonheit ihres Landes.

Sonſt werden andre/ ſo wol Criminal- als Civil-Sachen/ ſo bey Hofe fürkommen / vom Könige ſelbſten allein gerichtet und geſchlichtet / und zwar in ſehr kurtzer Zeit. Mit der Urtheil-Vollziehung/ geht es eben ſo wol/ ohn Weitläufftigkeit und langwirigen Verzug/ zu.

Hals-Straffe.

Manchen ſtreicht man die Köpffe weg: etliche henckt man. Offt werden etliche den grimmigen Hunden fürgeworffen/ oder den Schlangen / oder Elephanten / oder andren ſchädlichen Thieren, nach der Gröſſe deß Verbrechens: und geſchicht ſolche Execution insgemein/ auf dem Marckt-Platze. Die Gubernatorn in den Provintzen/ und groſſen Städten/ führen daſelbſt/ jedweder in ſeinem Gebiet / gleichen Gewalt der Juſtitz/ und verfahren auf gleichen Schlag. Und ſchreibt beſagter Terri / er habe noch nie erfahren können/ daß dieſe Völcker einige beſchriebene Rechte hätten. Deß Mogols/ und ſeiner Stathalter/ Will iſt das Geſetz/ wornach alle Fälle regulirt und entſchieden werden. Ich halte aber dennoch/ daß der Mogol / in vielen Stücken/ den Mahometiſchen Sachen / auch den Gewonheiten / und alten Gebräuchen / nachgehe.

Mogol nimmt ſtets Geſchencke.

Die Stathalter bleiben nicht übrig lang / in ihrer Würde: um zu verhüten/ daß ihnen das Volck nicht ſeine Gunſt und Hertz anhencke/ und Urſach gebe/ wider den Mogol ungetreue Anſchläge fürzunehmen.

Gemeiniglich werden/ alle Jahre/ ihre Chargen verwechſelt. Sie erholen ſich/ beym Mogol/ Ordre/ mit vielen Zeichen unterthänigen Reſpects/ und bemühen ſich um nichts ſo hefftig / als wie ſie/ von allen Orten / die rareſten Sachen mögen kommen laſſen / um ſelbige ihm/ zu einem Præſent / zu überreichen. Solten ſie es hieran laſſen ermangeln: würde dennoch er nicht ermangeln / ihnen deßwegen einen guten Verweis zu geben: und ſo die Geſchencke / die man offerirt / ihm nicht annehmlich; verſchmähet und ſchickt er ſie wieder zurück: damit der Schencker andre beliebtere und köſtlichere davor ſende.

Er läſſt ſich / deß Tags über / dreymal offentlich ſehen: nemlich frühe morgens/ auf einem Thron / gegen der Sonnen Aufgang; unter welchem eine Welt Volcks beyeinander verſammlet ſteht / um mit dem gewöhnlichen Salam zu grüſſen / und Padſcha Salament zu ruffen: welches ſo viel bedeutet / als: Es lebe der König! Um den Mittag / ſchauet er dem Elephanten-Streit / oder andren Luſt-Spielen/ zu. Ein wenig vor der Sonnen Untergang / zeiget er ſich am Fenſter/ ſo nach dem Nidergange ſihet. Und wenn die Sonne gar untergangen; kehrt er wieder / unterm Klange vieler Trompeten / und Zuruffen deß Volck/ in ſeinen Palaſt.

Wer nun etwas bey ihm bittlich zu ſuchen hat: der thuts zu einer von jetztbenannten dreyen Tag-Zeiten/ und hält die Supplication über dem Kopff empor: welches ein Zeichen / daß er Recht begehre.

(a) Anderſohn im 1. Buch der Orientaliſchen Reyſeſchr. Kap. 26.

Taffelhaltung deß Mogols.

Abends/ von ſieben bis neun Uhren/ macht er ſich luſtig/ mit den Fürnehmſten am Hofe. In ſeinen Königlichen beſonderen Wohnzimmern/ loſirt er allein/ mit ſeinen Frauen und Kapaden/ nebenſt etlichen jungen Knaben/ die ihm/ zu abſcheulicher Unzucht/ dienen müſſen. Er ſpeiſet allezeit mit ſeinem Frauenzimmer allein: da man ihm denn vielerley Gerichte fürſetzet; nachdem zuvorderſt dieſelbe gekredenzt/ oder durch Prüfung verſichert worden. Selbige werden/ in verdeckten güldnen Schüſſeln/ angerichtet: ſo die Eunuchen in ihrer Verwahrung haben. Man hält ſtets allerhand Speiſen bereit: auf daß man ihm dieſelbe gleich könne fürſetzen/ wenn er Luſt zu eſſen bekommt. Reis/ und gekochte Speiſen/ ſind ihr gewöhnliches Eſſen. So vielerley Gebratenes und Gebackenes/ Paſteten und Torten/ gibts daſelbſt nicht/ wie an unſern Höfen. Sie bereiten aber auch ein beſonders Appetit- oder Luſt-Eſſen/ Deupario genannt/ welches von Wildprett gemacht/ mit etlichen gewiſſen Wurtzeln/ Kräutern/ und Zwiebeln gekocht/ deßgleichen etwas von Specerey und Butter daran gethan wird: welches der Engländer Terri ſo hoch lobt/ als den beſten Geſchmack/ ſo er jemals gekoſtet.

Das Appetit-Eſſen Deupario.

In der Lateiniſchen Relation Herrn Pater Heinrich Rohts wird dennoch gemeldet/ daß der Mogol/ ſein Frauenzimmer/ und gantzer Hof/ an ſtatt Brods/ ſich der Paſteten-Rinden bedienen: gleichwie das gemeine Volck/ weil man/ deß Orts/ kein Brod bäcket/ mit Küchlein/ ſo unter der Aſchen gebacket worden/ ſich behilfft.

Geſtalt deß Mogolſchen Feld-Lagers.

Wie prächtig und groß-anſehnlich der Mogol ſeinen Jagt-Zug anſtelle/ wird zu andrer Zeit gedacht/ iſt auch/ zum Theil/ allbereit/ im Luſt-Garten/ erzehlet: gleichwie auch die Beſchaffenheit ſeines Feld-Lagers. Von welchem letzten/ dennoch dieſer Engländer weiter zu hören iſt: als welcher/ in deß Mogols Suite/ zwey Jahr/ mit herumgezogen/ wenn die Lufft am beſten getemperirt geweſen/ nemlich vom October/ bis zum April. Er hatte gern/ im Lager/ ein paar hundert tauſend Mäuler; Pferde/ Elephanten/ Ochſen/ und andre Thiere/ ſo man mit Korn füttert/ ungerechnet: denen allen es gleich/ an Proviant und Futter/ nicht mangelte.

Der Gezelte.

Die Gezelte waren von mancherley Farben/ und/ nachdem ſie aufgeſchlagen worden/ anzuſehen/ wie eine groſſe Stadt/ und ſehr ſchön perſpectiviſch. Deß Mogols ſeine Leib-Gezelte prangten/ mitten im Lager/ mit ihrer hochroten Farbe: begriffen einen zimlich-weiten Raum: waren/ mit rotem baumwollinen Zeuge/ feſt gemacht/ und/ mit Indianiſchem ſtarcken Rohr/ von einem Platz zum andren/ unterſtützt: die in der Höhe neun Schuhe machten. Alle Nächte müſſen die Soldaten/ mit einer gewaltig-ſtarcken Hut/ dafür wachen. Der Marſch ging/ deß Tags über/ ungefähr zehen oder zwölff Meilen (wodurch der Author vermutlich Engliſche verſtehet) um ſich nach der Oerter Gelegenheit/ fürnemlich deß Waſſers halben/ deſto beſſer zu richten. Seine Weiber/ Kebsweiber/ und Concubinen/ deren Anzahl ſich auf tauſend belieff/ wurden in Palankinen/ das iſt/ in Indianiſchen Sänfften/ auf Elephanten geführt; oder in einer Art von groſſen bedeckten Körben/ auf den Kamel-Thieren/ ſo man Dromedaris nennet.

Ob aber dieſer Aſiatiſche Potentat/ unter den Indianiſchen/ (die von Japan und Sina ausgeſchloſſen; wiewol Sina/ zu Indien/ auch eigentlich nicht gehört) gleich der mächtigſte iſt/ viel Länder beherrſchet/ und dem König in Perſien/ an Kräfften/ mit Reichthum aber auch dem Türcken überlegen/ ja reicher/ als Türck und Perſer miteinander iſt: verurſacht dennoch die Tapfferkeit der Perſer/ daß ihm dieſer keinen Fuß breit/ in der Achtbarkeit/ weichen will/ auch nicht ſelten/ mit ſeiner wolberittenen Soldateſca/ einen guten Streich verſetzt/ wenn/ unter ihnen/ eine Fehde entſtehet. Die ſich denn gar leichtlich/ und offt aus bloſſer Ehrſucht/ zwiſchen ihnen entſpinnet. Blöſſen ſie auch nicht gleich allemal gegeneinander ihre Sebel; ſondern haben Frieden oder Stilleſtand: ſo ruhen doch nicht die Reputation-Strittigkeiten/ bey ihren Geſandſchafften: da gemeinlich einer den andern trutzet und zerret/ und wo nicht mit Wercken/ doch aufs wenigſte mit ſpitzigen Worten/ verhöhnet. Der jenige Perſiſche Legat/ welcher/ bey Anweſenheit deß Engliſchen Geſandten/ Thomas Roe/ bey dem Mogol Verhör gehabt/ hat ſich zwar ſehr verdemütigt/ und iſt eine lange Zeit/ vor ihm auf ſeinem Angeſicht ligend blieben/ ohne Beobachtung ſeines Königs Hoheit: wiewol um Genieſſes willen. Geſtaltſam ihm der Mogol/ dem ſolches im Hertzen wolgefallen/ zwantzig tauſend Rupien/ vor dieſer tieffen Reverentz/ geſchencket hat: wie/ in dem Tag-Buch deß Engliſchen Geſandten/ Thomas Roe/ gemeldet wird. Andre Perſiſche Legaten aber haben ihres Herrn

Hoheit ſo ſehr beeyfert/ daß ſie auch darüber groſſe Unhöfflichkeiten zuweilen begangen/ und dem Mogol das Geſäß zugekehrt/ wenn ſie zur Audientz hinein getreten.

Grobe und Ehren-rühriſche Frage deß Mogols/ an einen Perſiſchen Legaten.

Im Jahr 1646. hat der Mogol Schach Cheram zu deß Perſianers/ Schach Abas/ ſeinem Geſandten geſagt: Er hätte offt gehört/ ſein König/ Abas/ wäre der Knaben-Schänderey ergeben/ und hielte/ zu ſolchem Mißbrauch/ derſelben mehr/ als hundert: Er möchte gern wiſſen/ ob dem alſo wäre? Der Geſandte antwortet/ mit ſchlechten Complementen: Nein; es iſt nicht wahr/ ſondern wird meinem Könige ſchändlich nachgelogen. Worauf der Mogol wieder einwarff: Es könnten nicht wol Lügen ſeyn; ſintemal/ in gantz Indien/ von ihm/ die Rede ginge. Da that der Geſandte eine Frage/ und ſprach: Man ſagt auch/ überall in Perſien/ der Groſſe Mogol treibe ſolches Werck/ mit Eſeln und Maulthieren: iſt denn das auch wahr? Nein (war deß Mogols Gegen-Rede) das iſt die gröſſeſte Lügen von der Welt: Ich bin ein Muſelmañ/ und weiß es viel beſſer/ daß einem Rechtgläubigen/ ſolche Händel zu treiben/ nicht gebühre. Wol! verſetzte der Perſianer; Unſer König iſt gleichfalls ein Muſelmann/ und weiß ſolches auch.

Deß Mogols Geſandten wird der Bart abgeſchnitten.

Hingegen iſt deß jetzigen Mogols ſeinem Legaten/ im Jahr 1666. am Perſiſchen Hofe/ ein groſſer Schimpff/ und hohe Schmach/ widerfahren. Denn weil derſelbe dem König in Perſien kein Zeichen der Ehrerbietung thun wollen: hat jener befohlen/ ihm einen ſtarcken Rauſch zuzutrincken; und hernach/ im Schlaff/ den Bart abſchneiden laſſen. Nachdem der Legat ſich alſo geſchändet befunden; iſt er unangemeldet wieder zurück gezogen.

Rache deß Mogols.

Als nachmals der König von Perſien wiederum einen Legaten/ mit vielen Geſchencken/ um den Mogol wiederum zu verſöhnen/ nach Indien geſchickt/ und etliche Perſianiſche Pferde/ welche daſelbſt ſehr beliebt/ nebenſt vielen güldnen Stücken/ præſentiren laſſen: hat der Mogol alle ſolche Geſchencke auf den groſſen Marcktplatz führẽ/ den Pferdẽ in Gegenwart deß Geſandten die Köpffe abhauen/ und die gülden Stücke/ nebenſt den andern Præſenten/ zu Stücken hauen/ und verbrennen laſſen: zu dem Geſandten aber geſagt: Er ſolte ſeinem Könige andeuten/ was er jetzo geſehen; und daß es ihm/ um der Perſer Geſchencke/ nicht zu thun wäre: mit ſeines Herrn Landen wolte er ebener Geſtalt verfahren. Wie Olearius/ bey dem 23. Capitel deß 1. Buchs/ Anderſsohniſcher Reiſebeſchreibung/ aus mündlichem Bericht Volrat Iverſen von Huſum/ der etliche Jahre in Oſt-Indien geweſen/ Anmerckungs-Weiſe erzehlet. Wie aber gleichwol/ in der Reiſebeſchreibung deß Iverſons ſelbſten/ derſelbe Olearius dieſen Handel/ mit etwas veränderten Umſtänden/ ſonderlich ſo viel die Urſach betrifft/ aus deß Iverſons/ und deß Holländiſchen Secretars Groeneveld ferneren Bericht/ beſchreibe/ iſt/ aus dieſen ſeinen eignen Worten/ zu erſehen. Es erzehlet (alſo hebt er an) unſer Autor Iverſen/ und der Secretarius Groeneveld/ daß der Groſſe Mogol/ vor etlichen wenig Jahren/ einen Geſandten/ an den König in Perſien/ Schach Abas/ geſchickt/ in einer/ den Perſern nicht gar angenehmen/ Sache/ und in dem Creditiv-Schreiben/ ſich einen König der gantzen Welt getitulirt. Welcher Hochmut dem Schach Abas zimlich verdroſſen.

Hochmütiger Titel deß Mogols.

Als nun der Geſandte die erſte offentliche Audientz beym König erlanget/ und dem Gebrauch nach bey ihm zur Tafel behalten wird/ fraget ihn der König: Ob er nicht ſeines Herrn deß Groſſen Mogols Bildniß in Gold oder Silber bey ſich habe/ und ob ers nicht könnte zu ſehen bekommen? Der antwortete ja/ und reichte ihm daſſelbe. Der König beſihet es mit lachendem Munde/ leget es bey ſich nieder/ nöthiget den Geſandten zu trincken/ und gibt heimlich Order/ dem Geſandten einen ſtarcken Rauſch beyzubringen.

Nachdem nun der Geſandte/ ſo viel als er faſſen kunnte/ zu ſich genommen/ nimmt der König deß Mogols Conterfait wieder in die Hand/ und ſaget zu dem Geſandten: Iſt das dein Herr/ der ein König der gantzen Welt ſeyn will? Ich habe ja auch noch ein klein Theil von der Welt/ darüber dein Herr nicht König iſt: und läſſet ihm darauf ſeinen groſſen Bart ausrauffen/ und die vom Mogol mitgebrachte Geſchencke öffentlich verbrennen. Der Geſandte will ohne Abſcheid wieder darvon. Als aber der Perſiſche Reichs-Cantzler dem König zu erkennen gibt/ daß diß eine gefährliche weit-ausſehende Action/ fertiget der König den Geſandten wieder ab mit groſſen Geſchencken/ worunter 40. ſchöne Perſianiſche Pferde (welche von den Indianern ſonſt ſehr beliebet werden) und eine groſſe Quantität ſilber und gülden Stück/ ſendet darneben einen Herold/ dem groſſen Mogol den Krieg anzukündigen.

Indem nun der Indianiſche Geſandte beym Mogol zu Dili wieder angelanget/ und erzehlet/ was ihm daſelbſt für Schimpff widerfahren/ wird der Mogol auf den Geſandten dermaſſen zornig/ daß er ſolchen Spott erduldet/ und nicht bis aufs Leben darwider geſtritten/ wenn er auch gleich das Leben ſelbſt darüber einbüſſen ſollen/ daß er ihn in Ungnaden von dem Allegoor (iſt eine Perſon/ ſo verächtlicher/ als bey uns ein Schinder) aus der Stadt ins Elend jagen läſſet/ und alle ſeine Güter confiſciren. Die Perſiſchen Pferde zwar hat er erſtlich an ſeine fürnehmſten Raſchi verehret/ hernach aber wieder zuſammen fordern/ ihnen die Gurgel abſtechen und verbrennen: auch die güldene und ſilberne Stücke mit dürrem Kühe-Miſt umlegen/ und auch verbrennen laſſen. Zum Herold aber hat er geſaget; gehe hin/ ſage deinem König: alſo will ich mit ihm und ſeinem Reiche auch verfahren. Bringet darauf eine Armee zuſammen/ und gehet damit nach der Perſiſchen Grentze.

Der König in Perſien ziehet ihme zwar mit einem ſtarcken Heer entgegen: als ſie aber noch 2. Tagreiſe von einander/ ſtirbet der König Schach Abas: darauf wird alsbald ſein Sohn/ ein junger Herr/ welcher ſich auch bey der Armee befand/ zum König gekrönet. Dieſer ſchicket zu dem Mogol/ läſſet ihm den ſchleunigen Todesfall ſeines Vatters/ und daß ihm die Krone aufgeſetzet worden/ andeuten/ und bitten/ er wolle ihm nicht zurechnen/ was etwa dem Mogol/ zu ſeines Vatters Zeit/ möchte Widerwärtiges begegnet ſeyn/ er wäre daran unſchuldig/ ſuchte und begehrte nichts mehr/ als daß er mit dem Mogol in guter nachbarlicher Freundſchafft leben möchte/ welches der Mogol ihm auch gefallen laſſen. Haben alſo miteinander Friede gemachet/ und iſt jeglicher wieder nach ſeiner Reſidentz gezogen. (a)

In dieſer letzten Erzehlung/ wird der Hochmut/ welchen der Mogol/ im Titel/ erweiſet/ für eine Urſach deß/ ſeinem Geſandten zugefügten/ Schimpffs/ angegeben: in der vorhergehenden aber geſagt/ daß der Geſandte damit/ daß er dem König von Perſien kein Zeichen der Ehrerbietigkeit thun wollen/ hiezu Anlaß gegeben habe. Daher es denn/ beym erſten Anblick/ ſcheinet/ als ob Iverſen die Sache/ nur aus dem Gerüchte/ Groenefeld aber aus gründlicher Nachricht hätte/ und dieſer eine andre Urſach geſetzt/ als jener. Aber es ſind keine widereinanderſtreitende/ ſondern ſolche Urſachen/ die beyde neben einander ſtehen können. Denn es kan wol ſeyn/ ja! iſt allerdings auch vermutlich/ der Indianiſche Geſandt habe dem Perſer zu wenig Reſpects/ und damit Anlaß gegeben/ daß dieſer von ihm das Konterfeyt begehrt/ und an dem übermütigen Titel Gelegenheit geſucht/ den Geſandten zu ſchimpffen: Zumal weil es nicht wol zu vermuthen/ daß dem Perſer nicht vorhin ſolcher deß Mogols angemaſſter Titel ſolte bekandt geweſen ſeyn. Denn dieſer Mogol iſt nicht der erſte/ der einen ſolchen ſtoltzen Titel gebraucht: ſondern es ſeynd ihm ſeine Vorfahren/ in ſolcher übermütigen Thorheit/ vorgegangen. Eben dieſes Mogols ſein Ahn-Herr hat ſich laſſen tituliren einen König der Gerechtigkeit/ Glantz und Liecht deß Geſetzes Mahomet/ und einen Uberwinder der Welt. Wie vor angezogener Engländer Terri bezeuget.

Derſelbige pflag denen/ die er/ zu hohen Würden/ erhub/ auch ſehr hohe und prächtige Titeln zu geben. Zum Exempel: einen nannte er Mahobet Chan/ das iſt/ den Groſſen hochgeliebten Herrn; einen andren Can Jahann/ das iſt/ einen Herrn der Welt. (b)

Sonſt lieſet man nicht/ daß der Mogol/ mit andrer Potentaten Geſandten/ oder ſie/ mit den ſeinigen/ ein ſolches Gehetze hätten. Deß Türckiſchen Käiſers Legaten werden/ von ihm/ mit groſſer Höfflichkeit empfangen/ und widerfähret ihnen groſſe Ehre: ob er gleich ungern ſihet/ daß der Groß-Türck/ wider den Perſianer/ ſiget/ und demſelben gar zu groſſen Abbruch thut: Zweifelsfrey nach gewöhnlicher Art der Potentaten/ die lieber einen Schwächern/ als Mächtigern/ zum Nachbarn haben. Dagegen deß Groß-Türcken Abgeſandten ſich auch/ vor ihm/ gar tieff und ehrerbietig/ bis zur Erden/ neigen.

Præſent von 36. prächtigſt-ſtaffirter Elephanten.

Noch viel gröſſere Ehre und Careſſe geſchicht ihm/ von andren Indianiſchen Königen. Vor dem Mogol/ Schach Selim/ hat deß Königs von Viſiapour Legat ſich dreymal nach einander geneigt/ dreymal den Kopff an die Erde geſchlagen/ und ihm/ von wegen ſeines Herrn/ ſechs und dreiſſig Elephanten præſentirt: darunter zween/ mit gantz güldenen Ketten / und allem andren Schmuck / von Maſſiv-oder dickem und dichten Golde / in allem auf die achthundert Marck ſchwer/ prangten. Das Geſchirr und Zier der übrigen/ war purlauteres und dichtes Silber. Uberdas funffzig ſtattliche Pferde/ aufs allerkoſtbarſte geſchirrt : daran die fürtrefflich-groſſe Perlen/ Rubinen / und andre Edelgeſteine auf zehen Leques geſchätzt wurden. Jedwede Leque macht/ nach deß Engländers Hakluyts Rechnung / hundert tauſend Roupien. (a) Wäre alſo der Zierrath deß Geſchirrs fünffhundert tauſend Reichsthaler werth geweſen.

(a) Olearius beym 11. Capitel/ der Iverſohniſchen Reichsbeſchreibung/ aus der Erzehlung deß Secretarii Groenefeld.

(b) Voyage de Terri au Mogol, ſ. Ces Mahometans Feuill. 27.

Höfflichkeit deß Mogols Selim/ gegen dem Engliſchen Geſandten.

Wenig Geſandten hat ein Mogol mehr Ehre und höfflicher Freundlichkeit erwieſen / weder jetztbenannter Schach Selim deß Königs Jacobi von Engelland ſeinem Ambaſſador / Thomas Roe. Welchem er verſtattet hat / nach Engliſcher Manier/ ſich / in allem / zu verhalten/und ſo viel Verdemütigung gar nicht von ihm erfordert / wie von dem Perſiſchen Legaten. Er hieß ihn willkommen; ehe denn Roe noch hatte angefangen/ vor ihm / zu reden : ſagte/ der König von Engelland/ und er / wären gute Brüder miteinander : und was der höfflichen Gunſt-Bezeugungen mehr waren. Wenn der Geſandte übel auf war; bot er ihm ſeinen Leib-Artzt an. Die Præſenten / ſo ihm dieſer Engländer that / ſie möchten ſo gut oder ſchlecht ſeyn / wie ſie wolten / ließ er ihm / mit ſonderbarer Freundlichkeit/ gefallen : bevorab die Kurret / ſo ihm der Engländer verehret hat : darinn er ſich / bey Nachten / zwey oder dreymal ſetzte / und ſich / von einem aus deß Roe Dienern/ herumführen ließ. So hielt er auch/ manches mal / mit dem Geſandten ſelbſten / gar vertrauliche Geſpräche. Wie ſolches alles der Roe ſelber/ in ſeiner Verzeichniß / aufs beſte rühmet.

Mehr angezogene Reiſebeſchreibung deß von Terri begreifft/ unter andern / zween kurtze Gruß-Brieffe / ſo derſelbe Mogol / an hochgedachten König Jacobus / abgeben laſſen : welche ich / weil ſie voll Indianiſcher Complementen ſtecken/ aus dem Frantzöſiſchem/ hieher verſetzen will. Der erſte lautet / ohn den Titel welchen ich auslaſſe/ wie folget.

Schreiben deß Groſſen Mogols/ an den König von Engelland.

Wenn Eure Majeſtät dieſes Schreiben eröffnen werden / müſſe euer Hertz ſo friſch ſeyn/ wie der kühle Schatten eines ſchönen Gartens ! Alle Menſchen müſſen kommen / und/ für eurer Burg-Pforten/ Reverentz machen ! Euer Thron müſſe erhaben werden / über alle andre Könige / die den Propheten Jeſus erkennen / und eure Herrlichkeit / unter allen gekrönten Häuptern der Chriſtenheit/die gröſſeſte ſeyn / euch um Rath und Hülffe anſprechen / und die Klugheit ihrer Handlungen / aus den Erfindungen eures Kopffs entſpringen / wie aus einem Brunnen / und reinem Urquell : damit das Geſetz der Majeſtät Jeſu / unter eurem Schutz / wachſen und blühen könne.

Ich habe / von der Hand eures Geſandtens/ Herrn Thomas Roe/ welcher deß gnädigen Vertrauens / ſo ihr zu ſeinen Dienſten ſetzet / wol würdig iſt / empfangen die Schreiben von der Freundſchafft und Bündniß / ſo ihr mir geſandt habt/ nebenſt den Præſenten / als Zeichen eurer Affection. Selbige hat er mir überreicht/ zu einer gar glückreichen Stunde : und meine Augen waren ſo feſt / in Betrachtung derſelben / verarreſtirt/ daß ich dieſelbe kaum / mit groſſer Mühe / davon wieder abziehen können / um andre Sachen zu beſchauen/ ꝛc.

Eingang deß andern Brieffs.

Deß zweyten Brieffs Anfang war/ mit dieſen Zier-Worten/ geſetzt.

Das Schreiben Eurer Majeſtät (die Gott bewahren wolle !) iſt mir/über alle Maſſe / annehmlich geweſt. Meine Augen haben ſich / an derſelben Beſchauung / mit ſolcher Luſt / verhafftet/ als ob ſie eine Roſe im Garten erblickt hätten. GOtt erhalte euch/ bey dem Staat/ darinn ihr ſeyd/ laſſe euer Reich glücklich wachſen / und euch das Ziel der Anſchläge erreichen / welche ihr / eurem hochpreislichem Ruff gemäß/ werdet vornehmen. Und/wie euer Hertz edel und groß iſt ; alſo wolle Gott die Zeit eurer Regierung / mit hoher Glori / füllen : weil ihr großmütig die Majeſtät Jeſu beſchirmet.

Hieraus erkennet man / daß es den barbariſchen Cancelleyen / an ſchönen Worten / nicht fehlet : ſondern nur / an zierlicher Ordnung.

Dieſes iſt aber poſſirlich/ daß keiner/ in Gegenwart dieſes Mogols Selim/ hat dörffen / vom Sterben / reden / noch den Tod nennen. Wenn aber ſeine Leute ihm nothwendig andeuten muſten / daß ſeiner Bedienten einer geſtorben: geſchahe es mit einem Umſchweiff / und verblühmter Red-Art : ſie ſagten ; der und der hat ſich geopffert/ zu den Füſſen Eurer Majeſtät. Iſts demnach dieſem Mogol wol recht ergangen / nach den Worten deß weiſen Haus-Lehrers : O Tod ! wie bitter biſt du / wenn an dich gedenckt ein Menſch /

(a) Mr. Hakluyt in einem Extract-Schreiben/ von der Engliſchen Ambaſſade / an den Groſſen Mogol.

der gute Tage / und gnug hat / und ohne Sorge lebe / und dem es wolgehet / in allen Dingen! und noch wol eſſen mag! (a) Viel klüger war / in dieſem Fall / jener ſtreitbare Macedoniſche König Philippus / der ihme ſelbſten täglich durch jemanden zuruffen ließ: Philippe! du biſt ein Menſch! Welches ſoviel geredt war: Du muſt einmal ſterben!

Aber dieſes Wörtlein Sterben lautet insgemein nirgends trauriger und widerlicher / als bey denen / welchen alle Stimmen und Worte der Aufwarter aufs allerholdſeligſte und ehrerbietigſte in die Ohren zu flieſſen trachten / da jedwede Sylbe / wie eine Lauten-Saite / aufs reinſte geſtimmet wird / damit ſie möge hell und beliebſich klingen. Wie ſolte denen nicht der Tod zuwidern ſeyn / die den Weg deß Lebens / Chriſtum / nicht kennen / und mit dieſer einigen Artzeney wider den Tod nicht verſehen und wol verwahrt ſind? Wie können die gern vom Tode hören / welche mit Händen und Füſſen darnach gerungen / und noch ſtets ringen / daß man ihnen zuſchreye: Vivat! Es lebe der König.

Aber rechtſchaffenen Regenten / die nicht ihnen ſelbſten / ſondern Gott / und ihren Unterthanen zum Beſten leben / und ſich um die Regierung fleiſſig annehmen / pflegt gleichwol diß Ruhewörtlein / Sterben / nicht ſo hart zuwidern / ja offtmals hocherwünſcht ſeyn. Wie ſolches die Exempel deß Alphonſus Salmerons / und Käiſers Rudolphi deß Zweyten / bezeugt. Jener gab denen / die da ſagten / ſie wolten Gott bitten um ſeine Wiedergeneſung / zur Antwort: Bittet Gott / daß ich ſelig ſterbe: denn der Tod iſt mir nützer / weder das Leben. Dieſer erklärte den umherſtehenden Räthen ſeine hertzliche Begier und Luſt abzuſcheiden / mit dieſer Rede: Liebe Herren! als ich / in meiner Jugend / in Spanien war / und mein Vatter einen Bottſchaffter hinein ſchickte / der mich wiederum / in dieſes mein zeitliches Vatterland / zurück führen ſolte: bin ich der Zeitung ſo froh geweſen / daß ich / dieſelbige gantze Nacht durch / nicht dafür ſchlaffen kunnte. Ey! wie viel billiger habe ich mich denn zu freuen / daß mich jetzo mein himmliſcher Vatter / in das ewige unvergängliche Vatterland / ſo Er mir / durch ſeines Sohnes Blut / wieder erworben / heimfordert! (b)

Aber / was vergleich ich viel dieſe / auf Hoffnung deß ewigen Lebens einſchlaffende / hohe Regenten / mit einem / der fremd iſt geweſen / von der Bürgerſafft Iſraels / und in dem Hauſe jenes ewigen Vatters / darinn ſo viel herrlicher Wohnungen ſind anzutreffen / keinen Vatter gehabt / indem er nicht an den Sohn geglaubt; ob er dieſen gleich allezeit / mit groſſer Ehrerbietung / genannt / für einen groſſen Propheten gerühmt der / vor Ihm / ſeines gleichen / weder an tugendhafftem frommen Leben / noch herrlichen Wunderthaten / nicht gehabt hätte? Ohn dieſes Mittlers Erkenntniß / fällt es warlich ſchwer und hart / vom Thron ins Grab zu gehen: voraus von einem ſolchen Thron / wie dieſes Schach Selims ſeiner war. Welcher / nach offtangezogenen Engländers / Eduard Terri / Bericht / viel Stuffen / und oben vier ſilberne / aber ſtarck vergüldete / und mit höchſt-ſchätzbaren Edelgeſteinen dick-beſetzte Leuen hatte / die / in ihren Pfoten / eine Himmel-Decke von klarem dichtem Golde hielten: darunter Selim / mit unzehlich-vielen Edelgeſteinen beſtirnet / ſaß / und auf dem Haupte / am Halſe / auf den Hand-Uberſchlägen / an dem Geſäß und an der Scheide deß Sebels / imgleichen an ſeinem Indianiſchem Dolch / einen unerſchätzlichen Schatz von den alleredelſten Steinen und Perlen trug.

Schach Selims herrlicher Thron.

Sonſt iſt ſeine ordinare Kleidung von ſchöner weiſſer Baumwollen geweſt. Blau bedeutet den Indoſtanern Unglück / Leid / und Elend: in welcher Farbe aber / niemand hat dörffen für ihm erſcheinen. So tragen die Indoſtaner auch / wie die Nachricht Herrn Pater Rohrs bezeuget / vor ſchwartzen Kleidern / einen Abſcheu / als wie vor einer böſen Bedeutung: alſo gar / daß / wo ihnen / frühe Morgens / jemand / der ſchwartz angelegt / begegnet / ſie / deß Tages über / ſich hernach zu Hauſe einhalten. Weßwegen auch die Römiſch-Catholiſche Prieſter / unter den Seel-Meſſen / daſelbſt eine weiſſe Caſul nehmen müſſen: weil die Indoſtaner / wenn ſie eine ſchwartze erblicken / alſofort davor lauffen / und ſich weder durch Bedeutung und Erklärung / noch durch Bitte und Ermahnung / aufhalten laſſen. (c)

Leid- und Unglücks-Farben der Indoſtaner.

Deß jetzo regierenden Mogols Zierrath wird gewißlich nicht ſchlecht ſeyn: maſſen die Reiſebeſchreibung Volquard Iverſens / der / vor anderthalb Jahren ungefähr / allererſt aus Indien heimgelangt / bezeuget / er führe einen über alle die

---

(a) Syrach am 41. Kap.

(b) Zinckgref in Apophthegmat.

(c) Vide Narrationes R. P. Henrici Rohr, coram Sereniſſ. Duce Neoburgico habitas lit. S. p. 13.

Maſſe prächtigen Staat / und ſey dabey ſehr übermütig. Es wird daneben/ aus eines Holländiſchen Secretarii Bericht / allda erzehlet / wie dieſer jetztherrſchender Mogol / Namens Oranchzeph/ ſich ans Regiment ſo liſtig und tyranniſch practicirt habe. Welches/ weil es leſwürdig/ ich der Mogoliſchen Hoffhaltung/ als eine Zugabe/ billig mit anhencke.

Denckwürdige Erzehlung / wie der jetzige Mogol ſich ins Regiment geſpielet.

Der groſſe Mogol/ oder König in Indoſtan/ Choram Schach/ hatte 4. Söhne. Weil er aber als ein Herr über 80. Jahr ſahe/ das dem älteſten Sohn die Zeit deß Abſterbens ſeines Vattern zu lang fiel / hergegen die Begierde zur Krone im̃er gröſſer wurde / hat er ihm die Regierung abgetreten. Der dritte Bruder / Namens Oranchzeph / ein kluger Kopff/ in Meinung/ daß ihn der regierende Bruder aus dem Wege räumen möchte/ begibt ſich darauf in den geiſtlichen Orden/ wird ein Fackyr oder Bettel-Münch/ als einer/ der alle weltliche Ehre verachtet: ziehet im Lande herum/ nach Art derſelben Bettel-Münche/ machet ſich bey den groſſen Herren beliebet/ und geräth mit ihnen in Vertraulichkeit. Die andern zweene Brüder aber wollen dem Aelteſten die Regierung allein zu haben nicht vergönnen / bringen jeglicher eine Armee auf die Beine / und ziehen wider den regierenden Bruder zu Felde.

Dieſer Oranchzeph aber reiſet zu den beyden Brüdern / redet ihnen zu/ daß ſie von ſo blutigen Kriegen abſtehen / und ſich brüderlich miteinander vertragen ſollen. Als aber der jüngſte Bruder ihm nicht nach ſeinem Willen begegnet / ſondern etwas verdrießlich gefallen / ſcheidet er im Zorn von ihm/ und verſammlet ſtillſchweigend in kurtzer Zeit eine ſtarcke Armee/ worüber ſich jedermann verwundert/ woher die Völcker gekommen; ohne Zweiffel durch der Raſchi oder Fürſten deß Landes / die ihm affectioniret/ Hülffe/ leget ſich wider deß jüngſten Bruders/ Namens Chaſauſa/ Heer/ und trieb ihn bis nach Aracan / woſelbſt er auch iſt umbracht worden. Darauf ſchreibet Oranchzeph an ſeinen älteſten Bruder / daß er ihm zu Gefallen ſeine Armee zuwege gebracht / ſeinen hartnäckichten jüngſten Bruder / weil er auf ſein freundlich Zureden ihn/ den älteſten Bruder/ mit Krieg nicht unmoleſtiret laſſen wollen / geſchlagen und vertilget: wolte/ wo es ihm möglich / ihn von dem andern Bruder auch befreyen / damit er als der Aelteſte in ſeiner Regierung nicht ferner verunruhiget würde. Stellet ſich gegen den regierenden Bruder/ den Mogol/ gantz vertraulich: bittet ihn in Lager zu Gaſte. Deß Mogols Kammerdiener aber widerräth es ihm zu erſcheinen/ in Meinung/ es dürffte gefährlich ſeyn / ſeinem Bruder zu trauen/ er hielte nicht dafür/ daß Oranchzeph erſcheinen würde / wenn er ihn zu ſich laden lieſſe / er ſolte es probieren: welches geſchahe. Oranchzeph erſcheinet / hatte es aber mit deß Mogols Dienern angeleget / daß ſie ſolten Achtung auf ihn haben damit vom Mogol ihm nichts Böſes widerführe / er wolte es ihnen wol belohnen / er brächte ein gutes Hertz von Vertrauen begleitet zu ſeinem Bruder/ darum wäre auch billig/ daß man ihm ebenmäſſig begegnete.

Diß Banquet gieng wol ab / und muſte deß Kämmerlings Meinung irrig geſcholten werden. Oranchzeph bittet den Mogol wieder in ſein Gezelt/ der Mogol/ ob er ſchon abermal von ſeinem Kammerdiener gewarnet / daß er ſeinem Bruder nicht trauen ſolte/ gehet gleichwol aus gutem Vertrauen zu ihm. Wird gar freundlich empfangen und wol tractiret. Als er aber Abſcheid nehmen will/ machen deß Oranchzephs Völcker einen Tumult/ und ſchreien/ als wenn ihrem Herren Gewalt geſchehe: der Mogol wird umringet/ gefangen weggeführet/ und auf ein feſtes Schloß wol verwahret geſetzt/ woſelbſt er auch bis an ſein Ende gebliebẽ.

Deß gefangenen Mogols Armee (unter welcher Oranchzeph viel Favoriten hatte/) weil ihr Haupt hinweg/ ergeben ſich ihm auch. Mit dieſen beyden Armeen gehet Oranchzeph auf ſeinen andern Bruder los/ ſchlägt denſelben aus dem Felde/ und läſſet ihn umbringen. Als diß der alte Vatter Choram Schach erfähret / fürchtet er ſich gleichfalls für ſeinem Sohn / und begibt ſich an einen ſichern Ort. Oranchzeph ſtellet ſich gegen ſeinem Vatter wie ein Fuchs / ſchreibt ihm zu/ daß es ihm ſehr leid ſey/ was er an ſeinen Brüdern thun müſſen: wäre aber aus Liebe gegen dem Vatter geſchehen/ daß er im hohen Alter von ſeinen Kindern nicht beſſer hätte ſollen reſpectiret werden: der älteſte Bruder hätte dem Vatter das Königreich gleichſam abgenöthiget: die andern Brüder ſich nachmals darum geſchlagen. Es gebühre ſich nicht/ daß / bey Lebzeiten deß Vatters / der ſo wol regieret hätte die Kinder zum Schimpff deß Vatters regieren ſolten. Seine Meinung wäre derwegen gantz nicht/ daß er Luſt und Begierde hätte das Regiment an ſich zu ziehen/ ſondern nur/ daß er daſſelbe dem

Vatter wieder überlieffern wolte: er gedächte in dem einmal angenommenem Orden als Fackir zu bleiben/ machet alſo den alten Vatter ſicher/ bis er ihn bekommen/ und auch auf die Veſtung Gualeen/ wo der Bruder ſaß/ ſetzen laſſen/ iſt auch in ſolcher Cuſtodie Anno 1665. geſtorben.

Damit nun der gefangene Bruder/ als rechtmäſſiger König/ nicht etwan durch Verrätherey und Liſt wieder los kommen und ihm gefährlich ſeyn möchte/ hat er getrachtet/ ihn unter dem Schein deß Rechtens gar aus dem Wege zu raumen. Solches fing er folgender Geſtalt an: Es war derſelbige Bruder/ ehe er zu der Regierung gekommen/ zu Amadabad Vice Roy geweſen: und auch zur ſelben Zeit ein fürnehmer Herr in ſelbiger Stadt ein Cadi oder Richter: als ſelbiger bey dem Vice Roy angegeben wird/ als hätte er heimlich wider ihn etwas practiciren wollen/ wird er unvermutlich aufs Schloß gefordert/ und gefänglich eingezogen: der Cadi begehret zwar die Urſache ſolcher Ungnade zu wiſſen/ weil er etwa fälſchlich angegeben ſeyn möchte/ wolte er ſich verantworten: er aber wird zu keiner Verantwortung gelaſſen/ muß alſo unverhörter Sachen ihm den Kopff abſchlagen laſſen. Deß Entleibten Söhne und Freunde muſten zu dieſem Vatter-Mord ſtille ſchweigen/ weil wider deß Königs Sohn/ in ſolcher Autorität/ gefährlich war zu agiren. Machten ſich derwegen von dannen in eine andre Provintz.

Dieſes Stücklein machte ihm Oranchzeph zu Nutze. Er ließ die beyden Söhne deß umgebrachten Richters reitzen/ daß ſie/ über den Mord ihres unſchuldigen Vatters/ und den Thäter klagen ſolten. Doch alſo/ ſie ſolten kommen und fragen/ was ein ſolcher Richter/ der aus bloſſem Angeben einen fürnehmen und frommen Mann/ der nichts Ubels begangen/ ungehöret und unverantwortet hätte ums Leben gebracht/ wol werth wäre? Oranchzeph antwortet: Ob das wol müglich/ daß eine ſolche Ungerechtigkeit könnte verübet werden? Die Kläger antworten ja/ es ſey geſchehen/ könnten deßwegen gute Gezeugnuß beybringen. Darauf der König ſich zornig vernehmen läſſet: Nun/ könnet ihr das beweiſen/ ſo ſoll derſelbe Menſch ſeinen Kopff wieder verlieren/ er ſey ſo fürnehm als er immer wolle: und thut dazu den höchſten Schwur. Darauf ſagen die Kläger: Groſſer Mogol/ Gott beſtetige dein Königreich: es iſt dein leiblicher Bruder/ der jetzt gefangen ſitzet/ geweſen/ der hat unſern Vatter/ auf bloſſes Angeben/ ohne einig Verhör und Verantworten/ den Kopff abſchlagen laſſen: hier ſeynd die lebendige Zeugen. Da ſpringt der König auf/ als wenn er ſehr drüber erſchrecke/ will nicht ſtracks zur Execution ſchreiten/ indem er aber etliche Tage damit verzeucht/ und ſich ſtellet/ als wolte er deß Bruders verſchonen/ urgiren die Kläger ſehr/ begehren Recht: beruffen ſich auf das Königliche gegebene Wort und hohen Eidſchwur. Da übergibt er ſeinen Bruder/ als Thäter/ den Klägern/ (wie es im Lande gebräuchlich) welche alsbald zu ihm ins Gemach gehen/ und ihn nieder ſebeln. Alſo iſt der noch jetzo regierende Groſſe Mogol zu dem Königreiche gekommen/ und mit ſolchen blutigen Händen hat er ihm ſelbſt die Krone aufgeſetzt. (a)

Andre Umſtände/ womit Pater Roht dieſen Handel erzehlt.

So weit der Groënefeldiſche Bericht. Womit gleichwol die Erzehlung Herrn Pater Heinrich Rohts/ mit welcher derſelbe/ dieſes Verlauffs halber/ ſeiner Durchleuchtigkeit/ dem Hertzog von Neuburg/ aufgewartet/ nicht in allen Umſtänden übereintrifft. Maſſen dieſelbe/ in Lateiniſcher Sprache/ den Handel alſo beſchreibt. Käiſer Schajahan (alſo titulirt dieſer Pater den Indoſtaniſchen Monarchen) hatte vier Söhne. Der erſte hieß Dararam: welchen er/ zu ſeinem Nachfolger/ nebenſt deſſen erſtgebornem Sohn Sepachtchaka/ im Regiment beſtimmet/ auch ihm die Königreiche Lahoret und Mullon eingegeben. Dem Zweygebornem Schaſchian/ deſſen Söhnlein Sultan Dundan ward genannt/ gab er das reiche Reich Bengala. Den dritten/ Aorangzeb/ der keinen Sohn hatte/ ſetzte er zum Könige/ über das Reich Decan. Der vierdte Muratbacksh bekam das Reich Cutzerat. Nach ſothaner Austheilung/ vermeinte der alte Mogol Schajahan/ es wäre nun alles wolbeſtellet/ den Söhnen/ und dem Reiche aufs beſte hiemit gerathen.

Aber ſihe! indem er ſelbſt/ wider den Brauch der Mogoliſchen Regierung/ Kranckheit halben/ ſich in vier Tagen nicht offentlich ſehen läſſt/ noch zu Gericht ſitzet; erhebt ſich/ in ſeiner Reſidentz-Stadt Agra/ ein Gerücht/ und fleucht durch gantz Indoſtan/ der Mogol ſey todt. Und wiewol der ältere Printz Darara dem Volck und ſeinen Brüdern die Nachricht gab/ daß der Vatter nicht geſtorben/

(a) Dn. Secretarius Groenefeld beym Oleario im 4. Buch der Reiſen Anderſohns und Iverſohns. Kap. 15.

ſondern nur / ſeiner Leibs-Unpäßlichkeit wegen / ſich etwas einhalten müſte: fand er doch keinen Glauben: ſeine drey Brüder (darunter Oranchzeb / wie ſichs in dieſes Paters Beſchreibung / anſehen läſſt / noch kein Ordens-Mann dazumal geweſen; ſondern allererſt hernach dem jüngſten Bruder / geiſtlich zu werden / nur argliſtig und betrieglich verſprochen hat) machten gleich eine Empörung; ſammleten eine Kriegsmacht / traffen damit auf ſeine gegen-geſtellete Armee / im Gefilde vor der Stadt Agro / und ſchlugen dieſelbe in die Flucht. Worauf Darara / ihren Händen zu entrinnen / mit Weib / Kind / und wenig Gefährten / nach Lahoresco fliehen muſte: dahin der Vatter ihm die Elephanten / Briefe / und Schlüſſel zum Schatz (der ſich auf zehen Corot / das iſt / auf achtzig Millionen / belieff) nachgeſchickt. Solchen Schatz legte der Printz in die / mit Chriſtlichen Völckern beſetzte / Veſtung Rhacher / zu ſicherer Verwahrung: brachte hiernechſt ein Heer auf von achtzig tauſend Reutern / und viertzig tauſend Fußknechten / und griff damit / nach einem Jahr / ſeine Brüder an / an demſelbigen Ort / wo das erſte Treffen war vorgegangen aber auch mit demſelben Glück / oder Unglück. Muſte derhalben abermal entrinnen / ſamt ſeiner Gemahlin / und dem Sohn / in Begleitung etlicher wenig Perſonen / mit arbeitſeligſter Flucht / wüſte Oerter flüchtig durchwandern / und das Hertzleid ſehen / daß ihm ſeine Liebs- und Leids-Gefährtin für Durſt verſchmachtete / und wegen allerhand andrer rauher Auffſtoſſungen ums Leben kam. Er ſelbſt gelangte endlich / mit ſeinem Sohn / bey dem Königſchen oder Fürſten Ahmadtan / welcher vormals von ihm zu Ehren befordert war / gantz elend und abgemattet an. Dieſer nahm ihn zwar anfangs freundlich auf: ließ ſich aber zuletzt / durch Hoffnung herzlicher Belohnung / reitzen / ihn zu verachten / und den Brüdern zu überantworten. Die ihn gar nicht brüderlich / ſondern wie tyranniſche Böswigter und Mörder tractirten / indem ſie ihn / nebenſt dem Sohn / im Angeſicht deß gantzen Volcks / und deß Herrn Pater Rohts erwürgen lieſſen.

Mogolſcher Schatz.

Verräther-Lohn.

Der Verräther reiſete / mit groſſen Geſchencken / wiederum frölig ſeines Weges. Aber der rechte Lohn ſeines Schelmen-Stückleins folgte ihm bald nach: ſintemal der mittlere Printz der Mogolſchen Gebrüder / über kurtze Zeit hernach / Befehl gegeben / ihm ſeine Güter / ſamt dem Leben / zu nehmen: wie ein ſolcher treuloſer und undanckbarer Geſell auch wol verdienet hatte.

Weil aber der dritte Bruder Aorangzeb merckte / daß der andre Bruder / Schasſchian / ſich deß Käiſerthums nunmehr anmaſſete; maſſen er denn ſeinen alten Vatter / den regierenden Mogol / ſchon hatte gefangen geſetzt / und den Käiſerlichen Titel angenommen: machte er / liſtiger Weiſe / dem jüngſten vierdten Bruder / eine falſche Hoffnung zur Herrſchafft: ſchwur auf den Alcoran / er wolte ihm / wenn der zweyte Bruder Schaſchia wäre vertilgt / das Reich übergeben / und nach Mecha und Medina zu dem Grabe Mahemets reiſen / und allda ein einſames Münch-Leben führen. Wodurch ſich der jüngſte Printz / Sultan Muratbacks / bereden laſſen / mit viertzig tauſend Reutern zu ihm zu ſtoſſen / und dem andren Bruder eine Schlacht zu liefern: darinn er auch obgelegen / und denſelben / nebſt ſeinem Sohn / erſchlagen. Nachmals begehrte er / der dritte Bruder Oranchzeb ſolte nun ſeinem Verſprechen nachkommen / und ihm das Regiment allein überlaſſen. Jener bekräfftiget ſeine vorige Zuſage: begehrt aber / man ſolle zuvor / zu einem beliebten Einzuge / den Ständen / und fürnehmſten Herren deß Reichs / ein dreytägiges Banquet halten. (Und mag wol ſeyn / daß Muratbacksh zu erſt / Orangzeb aber das andre gegeben / wie in dem Groeneſeidiſchen Bericht / vermeldet worden.)

Hierauf wird eine groſſe Gaſterey zugerichtet / und unter andern / auch Herr Pater Roht / nebenſt dem Niderländiſchem Conſul / dabey zu erſcheinen / bittlich gewürdigt. Indem man aber guter Dinge und mitten in aller Fröligkeit iſt / wird Muratbacksh / und ſein Sohn / auf deß Aorangzeb / oder Oranchzeph / Anſtifften / überfallen / und ihnen / mit einem breiten Meſſer / der Hals / ſamt dem Kopffe / abgeſchnitten / nicht ohne grauſames Erſchrecken aller geladenen Gäſte. Alſo hat dieſer Oranchzeph / durch Ermordung ſeiner Brüder / und Gefangenſetzung deß Vatters / ſich deß Scepters bemächtiget / und iſt auf einem Blut-beſpritzten Thron bis anhero ſitzen blieben. (a) Wiewol dennoch offtgenannter Pater dieſes an ihm rühmet / daß er den Chriſten einen gnädigen Schutz erweiſet.

Dieſe deß Herrn Pater Rohts Relation möchte / in etlichen Stücken / mit der vorigen leicht zu vergleichen ſeyn: bey etlichen aber / findet faſt keine Vermitte-

---

(a) P. Heinrichen Rohts in Narrat. ſupra d.

lung Statt. Welcher nun / unter dieſen beyden wolerfahrnen / weitgereiſten / und vielbeglaubten Perſonen / den richtigſten Bericht hievon gegeben ; begehre ich nicht zu entſcheiden. Wiewol / für den Herrn Pater Roht / weil derſelbe perſönlich dabey geweſen / und ſolche Mord-Thaten ſelber mit angeſehen / ſchier eine ſtärckere Vermutung militirt.

Hofhaltung deß Königs zu Tonkin.

Der König von Tonkin (wodurch vielleicht das vormals dem Sineſiſchem Reich anhängige Reich Tunchin verſtanden wird) wohnet / nach Herrn Montani Beſchreibung / in einem ungemein-köſtlichem / und mehrentheils aus Alabaſter gebautem Schloß: hat dreyhundert Kebsweiber / und eine ſo ſchöne Reuterey / als man irgendswo / in der Welt / finden mag. Die Pferde ſeynd ſo wol geſchaffen / daß ſie den Türckiſchen und Ungariſchen Trutz bieten. Die Reuter ſitzen gebückt / tragen runde Schilde / und eine Taſche / auf der rechten Seiten / ſo voll Kugeln und Pulver : die Arme aber bloß / bis an den Elebogen : auf dem Helm / einen Federpuſch. So lang der König Tafel hält / ſchlägt man / vor dem Eß-Saal / die Heerpaucken.

Deß Javaniſchen Königs zu Matram.

Deß Javaniſchen Königs zu Matram Palaſt iſt deſto ſchlechter / von dem Indianiſchen Bambus-Rohr / aufgebauet ; wiewol dennoch / rund umher / mit vielen Vorhängen / geziert ; und der Boden / in ſeinem Gemache / mit Matten / ſo von Kokos-Nuß-Laub geflochten / belegt ; ſo wol auch / vor dem Gemache / das Erdreich unter dem bloſſen Himmel. Was ſonſt dieſer König / jetziger Zeit / für eine Hofhaltung führe ; mag man / etlicher maſſen / erſehen / aus dem / was Anderſohn / bey Erzehlung der Audientz / ſo etliche Holländer bey ihm gehabt / davon mit einmenget. Auf angedeutete / vor dem Königlichem Zimmer ligende / Matten / hat man berührte Holländer erſtlich zum Sitzen genöthiget / um ihnen einiges Tractement zu reichen. Welches gleichwol nicht zum höflichſten ihnen beygebracht worden / noch was beſonders geweſen : angemerckt / ſie vier gantzer Stunden geſeſſen / ehe ihnen dieſelbe zu Geſichte gekommen. Die Trachten waren Pinan und Betele / davon jeglichem Holländer 5. oder 6. Stücklein fürgelegt worden / um dieſelbe zu käuen / wie die Javaner thun : die mit dem Safft dieſes Krauts den Mund reinigen / auch den Magen rein halten / und das Gedächtniß / ihrem Fürgeben nach / ſtärcken. Hierauf folgte eine Pfeiffe Toback / und das Thee-Waſſer / wovon jeglicher 6. kleine Porcellanen Schalen voll bekam. Welches alles den Niderländiſchen / und zum Theil Teutſchen Mägen / ſo vorhin durch Hunger gnugſam gereiniget und geleeret waren / wenig Satisfaction gab.

Nachdem das Waſſer getruncken : kamen deß Königs Weiber (deren er damals zwölff hundert gehabt) und gingen drey und drey im Gliede vorbey : trugen / auf den Köpffen / Porcellanen Schüſſeln von ihres Landes Früchten : darunter auch Pfeffer / Ingwer / Reis / Piſan / und ihrer Hände Arbeit. Indem dieſe Weiber alſo vorüber marſchirten / ſagte einer von den fürnehmẽ Hofbedienten : Schauet / ihr Herren! Alles / was dieſe Weiber tragen / das wächſt / in unſers Königs / deß Matrams / Landen. Als die Weiber ihre Gefäſſer nidergelegt / kamen ſie / und ſetzten ſich rund um die Holländer her : Etliche ſpielten / etliche ſungen / etliche ſtunden auf und tantzten ; um den Fremdlingen damit die Zeit zu kürtzen.

Wie derſelbe die Niderländer hat bewillkommet.

Um den Mittag / kam der König ſelbſt zu ihnen heraus / in einem kurtzen Rock von Scharlach / mit einer langen Tobacks-Pfeiffe in der Hand / in Begleitung der vier fürnehmſten Herren deß Landes. Denen folgte der Kantzler / welcher ein Buch von Palm- oder Cocos-Blättern trug / und / an Statt der Feder / einen eiſernen Griffel / womit die Javaner die Buchſtaben den Blättern einritzen. Er ſetzte ſich auf eine / abſonderlich über andre Matten gelegte / Matte : hernach gingen die vier Landherren / und der Kantzler / vor ihm / auf die Knie ſitzen : und hinter dieſen / viel andre von deß Königs Hofleuten. Alsdenn befahl der König / mit leiſer Stimme / einem ſeiner Rähte / er ſolte / ſeinetwegen / die Herren Abgeſandten abermal grüſſen / und willkommen heiſſen : welches derſelbe auch that. Nachdem ſolches geſchehen ; ſtund der König auf / und ging / mit ſeinen Leuten / wieder davon. Nach einer halben Stunde / erſchien abermal der groſſen Herren einer / und deutete ihnen an / der König hätte / für ſie / auf dem Marcktplatze / Häuſer von Bambus-Rohr ſetzen laſſen : weßwegen ſie dahin reiten / und ein paar Tage ſich darinn aufhalten ſolten / um die vorhabende Friedens-Handlungen zu ſchlieſſen.

Weibliche Leib-Garde.

Er hält aber / wie gemeldter Anderſohn ferner berichtet / keine Soldaten / am Hofe / zur Leibhut ; ſondern / an ſtatt deſſen / zwölffhundert Weiber / von denen / alle Nacht / vierhundert müſſen Wache halten. Mit dieſen / oder andren ſeinen Weibern / gar zu vertraulich umzugehen / iſt

Straffe der Hurerey/ bey den Javanern.

ſehr gefährlich/und ſolches einem Holländiſchen Botsmann einsmals gar übel bekommen. Denn weil er/ bey einer von deß Königs Weibern/in der Unzucht/ertappt worden: hat man ihn/mit ſamt dem Weibe/ auf den Marckt geführt/und/nach vorgeſchehener Ausruffung ihres Verbrechens/ ihm den Bart/ Naſe/ und beyde Ohren/abgeſchnitten/imgleichen ſein Gemächte. Nachmals iſt er/ unter die alten Weiber/ ſo daſelbſt Reis/ Hüner/und dergleichen Waaren feil haben/ geſtoſſen: auf daß ſie ihren Spott/ mit ihm/ treiben möchten. Das Weib muſte gleichfalls Naſen und Ohren verlieren. Bleiben ſie/ nach ſothaner Straffe/beym Leben; gönet man ihnen ein ſo elendes und geſchändetes Leben gar gern: wo nicht; ſo hat man ſchon darum ausgeſorget.

Krokodil und Elephant/ müſſen Scharffrichters Amt vertreten.

Sonſt brauchet auch dieſer König/ gleichwie der in Indoſtan/ Elephanten und Krokodilen/ zu Diebshenckern. Wie denn erſtgedachte Holländer damals mit angeſchauet die Execution/ ſo an zweyen/ in Dieberey ergriffenen/ Javanern durch dieſe Beſtien/ vollenzogen worden. Der König hatte/ in einem verſchloſſenen Garten/ einen groſſen Teich/und in demſelben einen Krokodil/ der ihm/ zu Abſtraffung der Miſſethäter/für einen Hencker diente. Einer von dieſen zweyen Raben-Künſtlern ward/ in denſelben Garten/ geführt: woſelbſt ein Javaniſcher Pfaff/ zweiffelsohn ein Teuffels-Schüler/ und Beſchwerer/ auf eine/ von Bambus-Riet verfertigte/ Schau-Bühne/ſtieg/ uñ mit ſeinem zaubriſchen Leſen ſo viel zuwegen brachte/ daß der Krokodil aus dem Waſſer herauf fuhr/wie ein leibhaffter Teuffel/ den Sünder mit ſeinem Rachen ergriff/ und mit ihm davon lieff ins Waſſer: da er ihn vermutlich bald verzehret hat; weil man hernach nichts mehr von ihm geſehen.

Abſtraffung zweyer Diebe.

Den andren Dieb warff man/ vor dem Königlichen Palatio/ einem Elephanten für/ deſſen Zähne mit Stahl beſchlagen/ und ſo ſcharff/ wie ein Spieß/ waren. Zu demſelbigen Elephanten trat ein Pfaff/ und zeigte ihm an/ wie er/mit dem Diebe/ ſolte umgehen. Hierauf faſſte der Elephant/ mit ſeinem Rüſſel/ den armen Sünder/ ſchleuderte ihn dreymal in die Höhe/ und fing ihn wieder auf. Nachdem er ihn aber/ zum vierdten mal/ empor geworffen; ließ er ihn auf die Erde fallen/ und ſtieß ihm ſeine ſcharffe Zähne durch den Leib. Bald hub er ihn wieder ein wenig auf; legte ihn wieder nider/ und trat ihm/mit ſeinen Füſſen/die Bruſt entzwey. Zuletzt hat er/ mit dem Rüſſel/ den Ubelthäter/ bey den Beinen/ ergriffen/ und ihn/ etliche mal/ ſo ungeſtümlich/ wider den Boden geſchlagen/ daß das Gehirn herum geflogen. (a)

Hof-Pracht deß Königs in der Inſel Bali.

Von dem Könige/ in der Inſel Bali/ die 40. Meilen von der Inſel Madura ligt/ gibt die Schifffahrts-Verzeichniß Peter Wilhelm Verhuſens ſo viel Nachricht/ daß obgleich jetztbenamſte Inſel nicht über dreiſſig Meilen groß/ dennoch ihr König in hohen Ehren gehalten werde/ und einen anſehnlichen Pracht treibe. Denn wenn er etwan an einem Ort ſeyn will; wird er/ auf einem Wagen/ mit zweyen weiſſen Büffeln/ geführt/ in Begleitung einer groſſen Menge Volcks/das mehrentheils/ mit ſchönen gemahlten Spieſſen/ Schilden/ Rundartſchen/ und Schwertern/ bewehrt. Den König haben die Niderländer/ auf einem Wagen/ſitzen ſehen/ von Gold und Edelgeſteinen geziert. Auf dem Haupte/hatte er eine Krone: welches man/ beſage der Verhuſiſchen Relation/ ſonſt bey keinem Oſt-Indiſchem Könige findt. Sein gantzer Leib war zwar nackt und bloß: aber es ſtund allezeit einer an ſeinem Wagen/ der ihm ein Tiroſol/ über dem Haupte/hielt. Im übrigen wird auch an den Unterthanen ſelbiges Königs gerühmet/ daß ſie ſich ſehr deß Reitens und Turnirens befleiſſigen: wiewol die Pferde deß Orts gar klein/ und nicht viel gröſſer/ denn die Eſel. (b)

Kleine Pferde.

Königs von Biſnagar prächtige Hofſtat.

Der König zu Biſnagar/ ſo eine von den dreyen Provintzen/ auf der Provintz Coromandel/ führt eine überprächtige Hofſtat. Täglich müſſen ihm etliche tauſend ſeiner Unterthanen/ und Sclaven/ aufwarten. Zu Fuß ſoll er ſieben hundert tauſend Mann/ nebenſt viertzig tauſend Reutern/und ſieben hundert Elephanten/ können ins Feld bringen; wenn ſein Nachbar nicht ruhen will.

Wahl und Hofhaltung der Könige von Guinea.

Wenn ein König/ in Guinea/ Todes verblichen/ und Landes Brauch nach zur Erden beſtattet worden: ſo wählt das Volck einẽ neuen: und/ bey ſolcher Wahl/ gelten die meiſte Stimmen: daß alſo die Guineiſche Könige nicht Erb- ſondern Wahl-Könige ſind. Wiewol keiner ſolcher Hoheit wehrt geachtet wird/ der ſich dem vorigen Könige/ im geringſten/ widerſetzet hat.

Wenn nun der neue König erwählet iſt; ſo führet man ihn/ in ſein Königliches Haus: woſelbſt er/ nebenſt dem Regiment/

(a) Jürgen Andersſohn im 1. Buch der Oriental. Reiſebeſchr. Kap. 8. und 9.

(b) Aus der Schiff-Relation Peter Wilhelm Verhuſens.

ment / auch alles das jenige / was ſein Vorgänger / bey der Regierung / erworben und verlaſſen hat / einnim̃t. Die Kinder erben davon das Geringſte nicht: ohn allein / was ihr Vatter / in das Regiment mit hinein gebracht / und zuvor vermögt hat: denn ſolches wird ihnen wieder herausgegeben / und nach Landes Gewonheit unter ihnen getheilet.

Sein ordinar-jährliches Einkommen beſtehet / in allerhand Früchten / Wein und Oel von Palmen / auch andern Eſſen-Speiſen; deſſen ihm eine ſolche Quantität herbey geſchaffet wird / daß er ſeine Hofhaltung davon führen / und ſeine Weiber und Kinder reichlich ernehren kan.

Man ſäet und erndtet ihm alles ſein Korn ein / daß ihms kein Heller koſtet / und er ein ſtilles / geruhliches / wiewol eben nicht ſo prächtiges Leben führen mag / als etwan unſre Chriſtliche Potentaten. So bald aber ſeine Kinder zu ihren Jahren gekommen / müſſen ſie ihre Nahrung ſelbſt ſuchen: ſintemal weder der gemeine Mann / noch der Adel geſtattet / daß er ihnen das Geringſte ſchenckt: ohn allein / was ſie / zur Morgen-Gabe / und Heirath-Gut / von ihm empfangen. Nebenſt welchem er ihnen noch einen Sclaven ſchencket / der ihnen diene. Wollen ſie hernach nicht fleiſſig ſeyn / und etwas für ſich bringen; ſondern kommen hinter ſich: ſo wird auch ihr Anſehen und Achtbarkeit krebsgängig / und gibt man zuletzt ſo wenig auf ſie / als wie auf einen ſchlechten gemeinen Mann. Jedoch behält er ſie meiſtentheils an ſeinem Hofe / und braucht ihrer / in ſeinen Dienſten / bis ſie / nach und nach / zu höhern Ehren-Aemtern / erhaben werden.

Auſſer vorgemeldten jährlichen Einkünfften / hebt er gleichwol auch ein Ehrliches / von den Zöllen / und Brücken oder Straſſen / die ihm alle heimfallen. Ausbenommen eine und andre / als nemlich / die Geld-Buſſe deß Todſchlags. Denn obgleich ein Todſchläger das Leben verwircket hat: kan er ſich doch / mit Gelde / abkauffen: davon denn dem Könige die Helffte zugeeignet / das übrige aber unter die Hof-Junckern ausgetheilet wird. Die Freunde deß Erſchlagenen genieſſen nichts davon: dörffen auch den Thäter alsdenn nicht einmal ſauer mehr drum anſehen.

Ob ihm nun gleich viel Einkommens zufleuſt: kan er doch nicht reich werden; weil es hingegen wiederum viel Ausflüſſe ſetzt; indem er den Unterthanen von ſeinen Gefällen / viel ſpendiren / ihnen bald Kühe / bald Palm-Wein zum beſten geben / und ſehr viel Gaſtereyen halten muß: dafern er anders / in ſeinem Regiment feſt ſitzen / und nicht bald vertrieben ſeyn will. Inſonderheit geht ihm gewaltig viel drauf / in den dreyen Monaten / da die Zöllner kommen / und ihre Rechnung ablegen: denn da muß er viel Viehe / und faſt allen Wein im Lande aufkauffen; um ſo wol den Adel / als das Volck zu tractiren. Die Köpffe der geſchlachteten Ochſen werden denn ſchön aufgeputzt / mit Farben angeſtrichen / und / als ein beſonderer Zierraht / fein ordentlich ihm in ſeine Kammer gehenckt: Zweiffels-ohn als ſtumme Denckzeichen / und Lob-Bilder ſeiner Königlichen Freygebigkeit.

Vor allen Dingen / muß er / an den Jahrzeiten ſeiner Krönung / wie auch am Tage ſeines Fetiſſo / eine ſtattliche Gaſtung ausrichten; auch ſein Gebet und Opffer / zu dem Fetiſſo / in eigener Perſon verrichten / und ſolcher ſein Fetiſſo iſt der höchſte Baum in der Stadt. Am ſelbigen Freuden-Tage / treibt man viel Kurtzweil / mit Trummeln / Singen und Tantzen / dabey denn das Weiber-Volck ſonderlich die Füſſe nicht viel ruhen läſſt.

An ihrem Sabbath-Tage / iſſet er / zu Nachts / mit ſeinen Weibern und Kindern / deren kein geringer Hauffen iſt. Ihre Wohnung haben dieſelbe / bey ihm / in ſeinem Hofe. Wiewol daſelbſt jedwede / in einem beſondern Gemach / lebt: bemühen ſie ſich doch alle miteinander / ihn aufs beſte zu bedienen / und in ſeiner Huld ſich zu befeſtigen. Jedwede hat auch ihren Schatz und eignes Vermögen vor ſich allein / davon ſie ſich / mit ihren Kindern / muß erhalten. Doch lebt die jenige am beſten / die am meiſten beliebet wird. Ihre Kinder werden / wenn ſie ausgehen / von deß Königs Knechten / auf den Achſeln getragen: ſie ſelbſt lehnen ſich auf die Achſel einer leibeigenen Frauen.

Wenn aber der König / aus ſeiner Schlaff-Kammer / herfür gehet: ſo ſtehen alle die Weiber zu ſeinen Dienſten bereit / und warten auf / daß ſie ihn zuvorderſt waſchen / baden / und mit Palmen-Oel fein ſauber anſtreichen mögen. Nach ſolchem Bade / geht er zum Eſſen ſetzet ſich hernach auf einen Stuhl nieder / und führet einen Elephanten- oder Roß-Schwantz in der Hand / um damit die Mucken abzuwehren. Seine Arme und Beine ſeynd / mit Armbändern von gutem Golde / und mit Corallen von allerley Farben / geſchmückt: ingleichen der Hals / mit güldenen Ketten: der Bart mit Corallen und andern Sachen. Nach ihm beruhet die meiſte Würde uñ Regiments-Bürde / auf ſeinem

Reichs-Schatzmeiſter: der alle Sachen ausgibt/ und einnimmt/ auch bey der Regierung am meiſten zu ſagen hat. Nechſt dieſem/ hat er noch andre Hofräthe und Edelleute an ſeinem Hofe/ in andern Städten aber/ ſeine Oberſten/ und Stathalter: welche das Gerichte hegen/ und über ſein Gebot ſehr ſteiff halten.

Morgends und Abends/ macht man ihm allezeit ein Hofrecht/ auf Pfeiffen von Elephanten Zähnen: wozu die Leibeigene ihre Stimme bequemen/ und drein ſingen. Uber die Gaſſen/ darauf er ſich doch ſelten läſſt antreffen/ gehen ſeine Trabanten mit ihm/ und die Hof-Gardi/ ſo ſein Haus Tag und Nacht bewahret/ umgibt ihn etwas umher. Wenn ſonſt/ deß Morgens oder Abends/ die Hofleute kommen/ ihm aufzuwarten: fallen ſie/ zum Zeichen ihrer Reverentz und Ehrerbietung/ auf ihre Knie/ ſchlagen die Hände zuſammen/ und bleiben ſo lange auf den Knien ligen/ bis der König gleichfalls mit den Händen zuſammen klatzet.

Lintſchott erzehlet/ daß die Holländer/ in der Guineiſchen Inſel Gabam/ den König oder Fürſten ſelbiges Landes (denn in Guinea viel Könige ſind) in einer Hütten angetroffen/ da man für ſie/ eine Decke auf die Erden ausgebreitet gehabt/ um ſich drauf zu ſetzen. Allda ſaß er/ etliche Staffeln hoch/ in der Höhe ſo ſtill/ erbar und ſteiff/ wie ein Götzenbild; rührete ſich im geringſten nicht/ gleichfalls ob er gantz unbeweglich wäre. Hatte eine Ketten von Beinlein (iſt vermutlich aus Elffenbein geweſen) ſo ihm wol hundertmal um den Hals/ Arm und Beine ging. Auf dem Haupt trug er eine rauhe Haube/ ſo voller Federn ſtack. Sein ſchwartzes Angeſicht/ und überall ſchwartzer Leib/ gab/ in ſolchem Schmuck/ einen erſchrecklichen Anblick; und zwar deſto mehr: weil er ſich/ hin und wieder/ mit Kreiden/ oder andrer weiſſer Materi (welche ihm/ in einem Säcklein/ nachgetragen wurde) angeſtrichen. Zu ſeinen Füſſen lag eine Mörin/ etliche Elephanten-Schwäntze in Händen haltend; und damit dem Könige ein Lüfftlein zu machen/ und die Fliegen abzuhalten. Jedoch iſt zu mercken/ daß dieſes nur vielmehr ein Königſcher/ oder Landfürſt: weder ein rechter groſſer König geweſen ſey.

Hofſtat deß Königs zu Benin.

Von der Hofſtat deß Königs zu Benin/ deſſen Land ungefähr hundert Meilen von dem Guineiſchen Goldgeſtade ligen mag/ haben etlich Niderländiſche Schiffe dieſen Bericht mitgebracht: daß ſelbiges Königs Hof ſehr groß/ und derſelbe inwendig vier groſſe viereckete Plätze hat/ die rings herum mit Gängen oder Vorhöfen gezieret ſeyn/ darinnen allezeit Wache gehalten wird. Dieſer Hof iſt ſo groß/ daß man kein Ende dran erſehen kan/ und wenn man vermeinet/ man habe das Ende erreichet/ ſo ſchauet man durch eine andre Pforte auf einen viel weitern Platz oder Hof/ in welchem ebenmäſſig viele Ställe mit ſchönen Pferden anzutreffen/ daraus denn erſcheinet daß der König viel Kriegsvolck halte/ weil man derſelben auch hin und wieder im Hofe unterſchiedliche anſichtig wird.

Dieſem Könige warten auch viel Edle auf den Dienſt: wenn dieſelbige bey Hofe erſcheinen/ ſo ſitzen ſie alle zu Pferde wie bey uns das Frauenzimmer und haben an beyden Seiten eine Mannsperſon neben ihnen her lauffen/ an welchen ſie ſich halten/ hinter ihnen aber viel Diener/ nachdem ſie fürnehmes Standes ſind/ deren etliche groſſe Schilde oder Schirme tragen/ ihren Herren damit die Sonne abzuwenden. Solche gehen ihnen hart neben der Seiten/ die andern aber folgen hernach/ und ſpielen auf Trummeln/ etliche blaſen auf Hörnern und Pfeiffen/ andre haben ein holes Eiſen/ darauf ſie ſchlagen; das Pferd aber wird von einem geführet: in ſolcher Form reitet der Edelmann gen Hofe/ was gar fürnehme vom Adel ſeyn/ die haben noch ein ander Spiel/ wenn ſie gen Hofe reiten/ denn die Diener gebrauchen abſonderliche Inſtrumenten/ wie die geſtrickte Garnen gemacht und ausgefüllet/ wenn ſie mit der Hand dawider klopffen/ ſo gibt es ein Geraſſel/ als wenn man wider einen Hauffen welſcher Nüſſe ſchlüge. Solcher Inſtrumenten führet ein groſſer Herr viel bey ſich/ welches ein groſſes Geräuſch machet/ wenn er nach Hofe kommt.

Der König hat viel Sclaven und Sclavinnen/ welche Mägde ſehr viel Waſſer tragen müſſen/ deßgleichen auch Inniames/ und Oel von Palmen/ ſo für deß Königs Weiber gehöret.

Deßgleichen ſihet man die Sclaven viel Inniames/ Oel von Palmen/ und Waſſer tragen/ welches für den König ſeyn ſoll. So ſihet man auch viel Gras für die Pferde herzu bringen. Und ſolches alles auf den Köpffen. Zu Zeiten pfleget der König auch wol etliche Speiſen/ für ein beſonders Ehren-Preſent/ von ſeinem Hofe herum zu ſchicken/ welches in guter Ordnung über die Gaſſen getragen wird: dieſe Träger folgen fein auf einander/ neben welchen allezeit einer oder mehr Perſonen hergehen die weiſſe Stäblein in den Händen tragen/ damit das Volck ſolchen Trägern weiche/ denn da muß ein jedweder

der Plaz machen und auf die Seiten gehen / und wäre er gleich noch ſo ſtattlich.

Es hat auch dieſer König viel Weiber / und gehet alle Jahr zweymal herum die Stadt hin und wieder zu beſehen / und zu beſuchen.

Dieſe Stadt Benin ſcheinet / nach Ausſage der Holländiſchen Schiffahrt-Beſchreibung / anfänglich ſehr groß / denn wenn man hinein kommt / trifft man alſobald eine breite und lange Gaſſe an / die faſt ſieben oder acht mal ſo breit ſcheinet / als die Warmer-Straſſe in Amſterdam. Sie erſtrecket ſich aber ſchnurgleich für ſich / ohne alle Krümme / und wenn einer gleich eine gute Viertheil-Stunde in der Gaſſen gangen / erſihet er dennoch weder Ende noch Ausgang / ſondern erblicket von fernen einen groſſen uñ hohen Baum / der dennoch ſo weit von ihm iſt / als er mit den Augen reichen kan: und wollen etliche Niederländer ſagen / daß ſich dieſe Gaſſe noch viel weiter erſtrecke / und daß / ob man ſchon bey dem Baum wäre / man dennoch der Straſſen kein Ende erſehen könnte.

Den Baum bekommt man nicht ehe zu Geſichte / man habe denn zuvor eine gute Viertheil-Stunde in der Gaſſen mit gehen paſſiret / und alsdenn iſt man noch faſt eine halbe Meil von dem Ort / wo er ſtehet / daher für gewiß gehalten wird / daß dieſe Straſſe / ohne die Vorſtadt / ſich auf eine Meilwegs erſtrecke.

Wenn man in die Pforte kommt / ſihet man ein hohes Bollwerck / dick und ſtarck von Erde gemacht / deßgleichen auch einen breiten tieffen Graben / welcher aber trucken iſt / und voll hoher groſſer Bäume ſtehet. Dieſer Graben erſtrecket ſich gar weit. Doch kan man nicht wiſſen / ob er rings um die Stadt gehet. Das Thor aber iſt von rechtſchaffener Arbeit / von Holtz / jedoch auf ihre Weiſe gemacht / daß man es zuſperren kan / und wird allezeit Wacht darinnen gehalten. Auſſerhalb deß Thors / iſt eine groſſe Vorſtadt.

Allezeit wird den Fremden einer zugegeben / der allenthalben mit ihm gehe und ihme den Weg zeige: daß alſo niemand allein durch die Stadt gehen darff. Welches zwar / ihrem Vorgeben nach / zu dem Ende geſchicht / damit ſich ein Fremder nicht verirre. Unterdeſſen darff aber niemand / nach ſeinem Gefallen und Belieben / herum ſpatzieren.

Wenn nun beſagter maſſen der König die Stadt einmal beſuchen will / alsdenn verſammlet er ſeine gantze Macht / und was er nur für Kurtzweil und Luſt erdencken kan. Wird auch von allen ſeinen Weibern begleitet / derer gemeiniglich 600. an der Zahl ſind / wiewol ſie nicht alle Eheweiber / ſondern zum Theil ſeine Concubinen ſeyn. Daſſelbige iſt allda gar gebräuchlich / daß ein Mann viel Weiber hat / denn die vom Adel haben offtmals in die 80. oder 90. ja auch wol mehr Weiber / und iſt kein Mannsbild ſo arm oder gering / der nicht aufs wenigſte 10. oder 12. Weiber hätte. Daher man ſchlieſſen will / daß mehr Weibsbilder / als Mannsperſonen / deß Orts vorhanden ſeyn.

Hiemit wollen wir / für dißmal / von den Weltlichen Gepränge / Sitten / und Gebräuchen ausländiſcher Völcker die Feder abziehen: ohnangeſehen / noch viel andre zu finden / ſo man gleichfalls dieſem Buch mit Fug einverleiben könnte: als die Heirathen / Begräbnuſſen / Begehung der Neujahrs- oder Geburts-Täge: und dergleichen. Weil aber dieſes zweyte Buch vorhin ziemlich weit hinausgeloffen; zudem auch / in dem Luſt-Garten / manche Ceremonien / die allhie ausbleiben / darunter auch gemeldte Neu-Jahrs-Feyer / ſchon begriffen ſind; überdas die Heirathen / wegen ihrer abergläubiſchen Umſtände nicht ungereimt dem folgenden dritten Buch / ſo von den Religions-Bräuchen handelt / eingefüget werden: auch den Leich-Gebräuchen und Jagten abſonderliche Bücher zugedacht ſind: als ſchlieſſen wir / und machen / an dieſem andren Buch / ein

ENDE.

Das Dritte Buch/

Von den Geiſtlichen Ceremonien/ Gottesdienſten/ Wercken der Gottſeligkeit/ eivriger Bekenntniß und Verfolgungen der Religion/ Chriſtlichen/ oder Teuffels-Märtyrern.

An den Leſer.

Wir tretten hiemit ab/ von den weltlichen Gebräuchen/ Gewonheiten/ Sitten/ und Ceremonien ausländiſcher Völcker/ zu den geiſtlichen: Welchen darum/ wie am Ende vorhergehenden Buchs verſprochen/ ein beſonderes Buch hiemit zugeeignet wird/ weil das vorige ohne das/ zu einer zimlichen Gröſſe/ erwachſen iſt. Noch gröſſere Weitläufftigkeit würde dieſes Dritte brauchen; daſern ich alle fremde Religionen durchgehen/ einer jeden Lehr-Stücke und Gebräuche erzehlen ſolte. Aber deß Sinnes bin ich gar nicht: ſondern gedencke vielmehr nur etliche der fürnehmſten geiſtlichen Gebräuche und Andachten/ ſo bey den Indianern/ Sineſern/ und etlichen andren unglaubigen Völckern/ imgleichen bey theils Chriſten heutiger Zeit im Schwange gehen/ nebenſt einigen/ dabey ſich fügenden/ wolleslichen Geſchichten/ durchzulauffen.

Um beſſerer Ordnung willen aber/ ſoll ich den Begriff dieſes Buchs in drey Abſchnitte theilen. Deren erſter wird unterſchiedliche Kirchen-Ceremonien/ von ſeltſamer Art bey Chriſt- oder unchriſtlichen Secten/ imgleichen heydniſche Götzen-Dienſte/ und abergläubiſche Andachten; der zweyte/ etliche Wercke vermeinter/ oder wahrhaffter Gottſeligkeit; der dritte mancherley denckwürdige Geſchichte eines Glaubens- und Unglaubens-Eivers beſchreiben.

Solche und dergleichen Sachen dienen uns/ denen das Liecht deß Evangelii/ GOtt Lob! gar hell leuchtet/ darum zu wiſſen: damit wir deß Teuffels Hoffahrt/ Neid/ Betrug/ und arge Liſt hieraus erſehen/ ſo er wider die armen Menſchen gebraucht; wie er ſeinen uralten Stoltz und Hochmut/ GOtt gleich zu ſeyn/ ja ſich über GOtt zu erheben/ noch nicht gar abgelegt/ ſondern täglich verneuere; täglich/ und bis an den jüngſten Tag/ wider ſein heiliges Geſetz/ und deſſen Verehrer ſtreite: mit welchem brennendem Eiver/ er/ den Glauben/ aus der Menſchen Hertzen zu reiſſen/ und den Aberglauben dagegen hinein zu pflantzen/ geſchäfftig ſey: und was für eine grauſame unſelige Finſterniß der Abgötterey endlich hernach folge/ wenn man das ſelige klare Liecht der Warheit verſchmähet oder mit Menſchen-Tand verdunckelt. Denen/ jetzo in der Blindheit deß Unglaubens herumtappenden/ Indianern iſt das göttliche Wort von den heiligen Apoſteln und derſelben Nachfolgern / anfangs reichlich geprediget / auch eine Zeitlang / unter ihnen / in ſeinem Lauff und Wachsthum geblieben: bis nach und nach der unnütze Menſchen-Witz / ſamt allerhand ertichteten Zuſätzen / neben eingeſchlichen / und unter ſolchem / vom Satan ausgeſtreutem Unkraut der reine Weitzen zuletzt gar erſtickt / der Glaube in Aberglauben / das Liecht in Schatten / die Chriſtliche Warheit in Mährlein und Lügen / der Gottesdienſt in lauter Abgötterey / Irꝛſal und Teuffelsdienſt / ihnen verwandelt worden. Daher nun diejenige / ſo vormals deß ſanfften Jochs Chriſti / aus Neugierde / Stoltz / Fürwitz und Eigenſinn (welches / zu dieſem Huren-Balge der Abgötterey / insgemein die vier gewöhnliche Vätter ſind / und ſich / mit den leichtfertigen vermeſſenen Seelen / als wie mit unzüchtigen Metzen / ſo lang umfangen / bis der verdammliche Irꝛſal daraus erboren wird) ſo bald müde und überdrüſſig worden; unter einer unmenſchlichen Bürde deß Götzendienſtes gebückt gehen / und in deß Teuffels Knechtſchafft / bis über die Ohren / ſtecken müſſen. Geſtaltſam dieſe alte verfluchte Schlange / der liſtige Satan / nicht genug daran hat / daß er ſie um ihr ewiges Heil gebracht; ſondern auch ſeine / bey ihnen eingeführte / abſcheuliche Lehr / mit ſo mancher garſtiger Unreinigkeit / Eitelkeit / und blutdürſtiger Grauſamkeit vermiſchet / daß / wenn die Unſeligen nicht gäntzlich verblendet wären / ſie allein hieraus abnehmen ſolten / wie ſein Vorhaben / in lauter Feindſeligkeit wider das menſchliche Geſchlecht / beſtehe / und er gröſſere Luſt habe / ſie zu plagen / weder zu ergetzen.

Uns Chriſten aber belangend / die wir ſothanen Jammer / Elend und teuffliſchen Greuel ſehen / oder hören / und erkennen / darinn die groſſe und reiche Länder nun ſo lange Zeit leben (rechter zu ſagen / ſterben und verderben) ſeynd wir zum höchſten befugt / GOtt zu loben / daß Er uns aus dergleichen Finſterniſſen erlöſet / und zu dem gnaden-reichem Glantze deß Evangelii gebracht hat; auch daneben / mit dem Joſepho à Coſta / andächtig zu wünſchen und zu bitten / daß Er uns / bey dieſem Liechte / und in ſeinem Gehorſam / erhalte / die aber / ſo auf dem Wege deß Verderbens noch herum irren / errette / zu recht weiſe / und ihnen die Schätze deß Reichthums JEſu Chriſti offenbare.

Der Erſte Abſchnitt.

I.

Die Tauffe.

1. WJe der natürliche Menſch von Vatter und Mutter / zu dieſem zeitlichem; alſo wird der geiſtliche und neue / aus dem Waſſer und Geiſt / zu dem ewigen Leben / geboren. Welches / unter denen / ſo den Chriſtlichen Namen führen / alſo kündlich und genehm iſt / daß keiner / der die hochheilige DreyEinigkeit bekennet / ihm ungetaufft (im Fall anders die Tauffe fürſetzlich ſolte unterlaſſen werden /) ſelig zu werden getrauet / (das widertäuffriſche Geſindlein ausgenommen) und noch viel weniger ohn den Geiſt und Glauben. Wegen der Zeit und Art aber / fallen vielerley Meinungen vor: darunter die wol faſt / für die arme Kindlein / am allergefährlichſten ſind / ſo die Tauffe wollen / bis zu völliger Vernunfft deß Kindes / verſchoben wiſſen.

In der erſten Kirchen / verweilten manche Leute / mit dieſem Gnaden-Bade/ ſo lang/ als möglich : aus Beyſorge/ damit ſie nicht / nach empfangener Tauffe/ ſich irgend/ mit groſſen Sünden / und weltlichen Lüſten/ wieder beſudelten/ und darüber deſto tieffer in GOttes Zorn fielen/ weder ſie vorhin geweſt. Wenn ein ſolcher aber in gefährliche Leibs-Schwachheit gerieth; ſo tauffte man ihn eiligſt. Andre lieſſen ihre Kindlein/ bald nach der Geburt ; andre/ nach etlichen Jahren allererſt/ tauffen : verhüteten doch gleichwol/ äuſſerſtes Fleiſſes/ daß ſie nicht ungetaufft dahin ſtürben : waren alſo nicht deſſelbigen Wahns/ darinn die jetzigen Widertäuffer ſtecken / daß ein Kind/ auch bey herandringender Todes-Gefahr/ nicht zu tauffen ſey/ weil es noch die Handlung nicht verſtehe/ ſondern beſſer ohne Tauffe dahin ſterbe/ und dennoch gewiß genug ſelig werde.

Ehe ſolches die alte gottſelige Tauff-Eiverer hätten geſchehen laſſen / würden ſie ihre Söhne und Töchter noch getaufft haben / wenn denſelben gleich aller Verſtand entwichen/ und der Tod ſchon auf den Lippen geſeſſen wäre. Maſſen ſolches das Exempel eines Jünglings bezeuget : welcher / wie ſein hertzvertrauter Freund/ Auguſtinus/ berichtet / ohn ſein Wiſſen getaufft worden/ da er am Fieber tödtlich kranckte/ uñ vor groſſer Schwachheit nichts von ihm ſelber wuſte / ſondern hernach allererſt erfuhr/ daß man ihn hätte getaufft. Welche Tauffe auch ſo viel bey ihm gewürckt/ daß/ als Auguſtinus/ der damals noch ein Manichæer war/ und dieſen jungen Menſchen auch allbereit/ mit ſeinen Irrthümern / zimlich vergifftet und angeſteckt hatte/ vermeinte/ er ſolte nunmehr/ da er ſich wieder ſeiner Kräfften erholt / aus ſolcher Tauff-Handlung/ ſo man mit ihm/ unwiſſend ſeiner / fürgenommen / ein Spiel und Gelächter machen / gleichwie dieſer/ ſein Verführer/ that ; er ſich gar anders geſinnet fand/ und dem Auguſtino / mit ernſthafften Blicken/ andeutete / entweder ſolcher Tauff-verächtlicher Worte/ oder ſeiner Freundſchafft/ müſſig zu gehen. (a)

Was die Art und Weiſe zu tauffen betrifft : lauffen dabey mancherley Gebräuche und Ceremonien vor / die der eine ſteiff hält; der andre verwirfft/ als zur Sache unnöhtig ; zum theil auch unterweilen ärgerlich.

Worunter ich gleichwol keines weges/ die Beſchwerung / oder den Exorciſmum begreiffe/ wovon heutige Reformirte vielmehr ein Aergerniß nehmen/ weder ihnen/ in der That/ gegeben wird. Denn obgleich dieſer Gebrauch anfänglich/ in der erſten Kirchen (geſtalt er denn uralt iſt) um der Beſeſſenen willen inſonderheit / vermutlich angeſtellet : ſo iſt doch gewiß/ daß er durchgehends hernach/ bey eines jedweden Tauffe/ ohn Unterſcheid/ beobachtet werden; und gleichfalls noch/ zu Vermeidung deß Wahns/ als ob es ein Irrthum wäre/ von guten/ eiverigen/ aufrichtigen Chriſten / beharrlich in Acht genommen wird. Zumal weil es dem göttlichen Wort nicht zuwidern : ſondern aufs wenigſte eine Erinnerung iſt / daß der neugeborne Menſch den Geiſt der Welt / und die fleiſchlichen böſen Lüſte/ ſo ihm die Erb-Sünde hat angeklettet/ ſolle fahren laſſen. Welches alles/ durch die Worte / Fahre aus/ du unreiner Geiſt ! füglich kan verſtanden werden. Wiewol ich dennoch auch etlicher verſtändiger Leute Meinung/ daß man/ um der Schwachen willen/ ſolches unterweilen wol auslaſſen könne / wenn es begehret wird/ und ſich einer daran ſtoſſen möchte / hiemit darum nicht tadele. Aber/ zwiſchen gar abſchaffen/ und frey ſtellen / bleibt noch ein zimlicher Unterſcheid.

Auſſer dieſem/ gehen faſt bey jedweder Religion/ beſondere Gebräuche/ unter der Tauff-Handlung/ vor : deren dennoch keine die Krafft dieſes Heiligen Sacraments aufheben ; wenn die Worte deß Befehls nicht verändert / oder fälſchlich angezogen werden : obgleich/ unter ſolchen Bey-Ceremonien / einige nicht allein daher ungehörige / ſondern auch irrige mit einlauffen : als wie/ bey den Abyſſinern/ Ruſſen/ und etlichen andren Chriſten-Secten.

Jene die Abyſſiner/ halten ihre Tauffe dieſer Geſtalt.

Tauffe der Abyſſiner.

Sie tauffen die Knaben / wenn dieſelbe viertzig Tage ; und die Mägdlein/ wenn ſie ſechtzig alt worden. Sterben ſie vor der Zeit / ſo müſſen ſie der Tauffe entbehren. Als ein Portugiſiſcher Geiſtlicher deßwegen mit ihnen diſputirte/ und ihnen vorhielt/ daß ſie hierinnen gröblich irreten / und dem Evangelio zuwidern handelten / da GOtt der HErr ſagte: Was aus dem Fleiſch geboren / das iſt Fleiſch / und was aus dem Geiſt geboren / iſt Geiſt ; gaben ſie darauf zur Antwort: Der Mutter Glaube / und die Communion/ ſo die ſchwangere Mutter

---

(a) Auguſt. Confeſſ. libro 4. cap. 4.

ter gebrauchte / käme den ungetaufften Kindern zu gut. Die Tauffe halten ſie in der Kirche: aber nicht bey dem Tauff-Stein; ſondern unter der Kirch-Thüre mit einem kleinen Gefäß voll Waſſer/ das geſegnet iſt: und ſtreichen die Stirn/ und Schultern/ mit Oel an/ wie die Römiſch-Catholiſchen. Aber den Cryſam/ noch das Sacrament der Oelung/ brauchen ſie gar nicht.

Wenn ſie das Kind tauffen wollen/ ſo nimmt der Gevatter daſſelbe aus der Gevatterinnen Hand/ die es hält/ auf ſeine Arme; und hält es in die Höhe. Darauf nimmt der Prieſter das Geſchirr mit Waſſer in die eine Hand / ſprenget das Waſſer über das Kind / und wäſcht es mit der andern : ſpricht darzu auch folgende Worte: Ich tauffe dich/ im Namen deß Vatters/ und deß Sohns / und deß Heiligen Geiſtes.

Dieſes geſchicht auf den Sabbath/ und am Sonntage zu Morgens ; wenn man Meſſe hält. Sie geben ihnen allen/ es ſey gleich ein Knabe oder Mägdlein/ ein Biſſen von dem Sacrament. Das flöſſen ſie den Kindern mit Waſſer ein/ ſo lange/ bis ſie es verſchlingen. Sie ſchütten auch dem Kinde etwas Oel auf den Kopff/ und tragen alle Kinder / mit beſchornem Haupte/ zur Tauffe.

Die Zeichen / die gemeiniglich alle Moren haben/ etwan auf der Naſen/ oder Augbrauen/ werden nicht mit Feuer gebrannt / auch nicht von deß Chriſtlichen Glaubens ſondern Wolſtandes wegen / mit einem kalten Eiſen gemacht: denn ſie meinen/ es gebe ihnen eine beſondere Zier.

Wie ſie die Zeichen ſchneiden.

Solche Zeichen zu ſchneiden ſind die Weiber Meiſter/ und werden alſo gemacht. Sie nehmen eine Zähe von einem groſſen geſchäleten Knoblauchs-Haupt/ ſo noch jung und friſch iſt : und ſtreichen die an ein Auge/ oder an ein andres Ort/ dahin ſie das Zeichen machen wollen : ſchneiden hernach die Haut um den Knoblauch/ rings herum/ mit einem ſcharffen Meſſer/ auf: zerren die Wunde voneinander/ daß die Narbe breit wird: legen ein wenig Wachſes darauf/ und auf das Wachs etwas Teiges. Alsdenn verbinden ſie es/ und laſſens alſo verbunden über Nacht ſtehen. So bleibet darnach das Zeichen/ für und für/ und ſihet als obs mit Feuer verbrennet wäre: denn es ſcheinet etwas ſchwärtzer / denn ſie ſonſt unter dem Angeſichte ſind. (a)

Aus dieſer Beſchreibung ſihet man daß einige/ von den Abyſſinern / irrigen Bericht ausgeſtreuet/ indem ſie ihre Beſchneidung/ mit der Tauffe / vermiſchet/ oder vorgegeben / ſie taufften gar nicht. Wie inſonderheit Lintſchott thut: der/ im 40. Capitel deß 1. Theils ſeiner Schifffahrten/ alſo ſchreibet. Die Aberyns (oder Abyſſiner/ ſo da Chriſten ſind/ führen vier Zeichen im Angeſichte / kreutzweiſe gebrannt: nemlich über der Naſen: zwiſchen den Augen / bis an die halbe Stirn: an beyden Seiten/ über den Augen/ zwerchs nach den Ohren zu : und denn endlich auf dem Kinn. Welches ihre Tauffe iſt / und von ihnen/ an Stat deß Waſſers/ gebraucht wird / wenn ſie Chriſten worden ſind. (b)

Wiederholung der Tauffe bey den Ruſſen und Abyſſinern.

Aber/ wie wir vorhin gehört/ ſo iſt dieſes ein falſcher Wahn. Sie tauffen nur gar zu offt/ und viel öffter/ weder die Ruſſen : welche/ wenn ſie / eine Weil/ ruchlos gelebt/ in die Gemeine nicht aufgenommen/ ſondern für unrein gehalten werden; dafern ſie ſich nicht wiederum/ durch Wiederholung der Tauffe / laſſen reinigen. Die Abyſſiner aber erneuren ihre Tauffe/ alle Jahr / und pflegen ſich ſelbſten zu tauffen / in den Pfülen und Strömen/ am Tage der heiligen Drey-Könige / zum Gedächtniß der Tauffe Chriſti / der / an ſelbigem Tage/ ſoll getauffet ſeyn. Wie Alexander Roß/ ſchier am Ende der XIV. Abtheilung von den mancherley Religionen der Welt ; (c) und imgleichen Alvarez / im 95. Capitel/ meldet: da dieſer letzter zugleich erzehlet/ wie/ bey Anweſenheit ſeiner / und andrer Portugiſen / der Abaſſiniſche (oder Abyſſiniſche König/ Preto Johann/ an ſolchem Tage/ ſamt der gantzen Hofſtat / in einem ſonderlich dazu bereitetem Teiche/ getaufft habe ; auch/ wie ſolcher Teich zugerichtet geweſen / und was für Geprange dabey vorgegangen. Zu ſelbiger Tauffe / hat dieſer König die damals vorhandene Abgeordnete von der Portugalliſchen Schiff-Flette auch einladen/ und fragen laſſen: Ob ſie ſich auch wolten laſſen tauffen? Worauf/ von dem Prieſter Alvarez / die Antwort erfolgt: Es wäre bey ihnen der Gebrauch nicht/ daß jemand öffter/ als einmal/ würde getaufft : und ſolches geſchähe / wenn ſie noch jung wären. Etliche aber unter ihnen/ fürnemlich das Haupt der Geſandſchafft/ Namens Rodrigo / ließ ſich verlauten: Was Seine Hoheit/ der König/ ihnen würde auferlegen / wollen ſie gehorſamlich thun. Da ließ der König ihnen von neuem anzeigen; wofern ſie irgend Scheu trügen/ ſich in dem Teiche zu tauffen; wolte er ihnen deſſelbigen Waſſers in ihr Loſament verſchaffen. Darauf beſagter Rodrigo / als ein politiſcher Mann / der vermutlich diß alles vor eine bloſſe Ceremonie gehalten / zurück vermelden laſſen: Seine Königliche Hoheit möchte verordnen/ und ſchaffen/ wie es ihr gefällig.

(a) Alvarez in der Beſchreibung Morenlands/ c. 22.

(b) Lintſchott part. 1. Navigat. c. 40.

(c) Am 623. Blat Edit. 1667.

Was / bey Erneuerung der Königl. Abyſſiniſchen Jahr-Tauffe / vorgegangen.

Etliche Francken / die ſich vorhin ſchon lange bey Hofe aufgehalten/ ſuchten beym Könige bittlich an / daß ihnen erlaubt würde / nebenſt den Portugallern/ die heilige Drey-Könige unter ſich zu machen. Da ihnen nun ſolches wurde verſtattet: zogen ſie auf/ mit ihrer Larverey/ in einen verzäuneten Platz / vor deß Königs Gezelt / welches / bey einem groſſen bezäunten Teiche / in ebenem Felde / aufgerichtet war. Solcher Aufzug und Verſtellung aber iſt/ bey den Abyſſinern/ für Kinderſpiel / (und zwar billig) geachtet worden: alſo gar / daß kaum einer und andrer ſich darnach umſehen wollen.

Die gantze vorhergehende Nacht durch / ſang ein groſſer Hauffen Pfaffen/ an beſagtem Teich; in Meinung / das Waſſer damit zu ſegnen: höreten auch nicht auf / bis gegen Morgen. Wiewol die Handlung der Tauffe dennoch unterdeſſen um Mitternacht angangen / und Preto Johann ſelber der erſte geweſt/ der ſich tauffen laſſen. Nächſt ihn hat der Abumma (oder Abunna) das iſt / der Abaſſiniſche Patriarch/ die Tauffe empfangen: nach dieſem / deß Königs Gemahlinn. Dieſe drey Perſonen hatten vor ihre Schaam Tücher gegürtet: die andren waren alleſamt nackt und bloß/ wie Gott ſie auf die Welt erſchaffen. Wie nun endlich die Sonne aufgangen; ſchien der Teich mit Menſchen umher gleichſam bewachſen / wie ein Wald mit Bäumen. Mit der Tauffe aber/ verfuhr man alſo.

Form deß Tauff-Teichs.

Der Teich hatte einen weiten ebenen Bodem; war/ an den Seiten / vom Lande glatt abgeſtochen/ in die Vierung/ am Boden/ und rings umher / mit Holtz und Dilen/ ausgefüttert / auch mit einem gewächſetem baumſeidnem Tuch / oder Parchet/ überzogen. Das Waſſer hatte man/ durch eine kleine Rinnen/ hinein geleitet/ gleich denjenigen/ womit man/ an theils Orten / die Gärten wäſſert. Vorn war dieſelbe/ mit einer Röhren/ eingefaſſt; davor ein Sack hing: damit ſich das Waſſer/ durch den Sack/ möchte läutern. Wie man deß Waſſers genug hatte / und daſſelbige/ durch eingeſchüttetes Oel/ allbereit war geweyhet: verſtopfte man den Canal wieder / daß keines mehr herein lauffen konnte.

Auf einer Seiten deß Teichs / waren fünff oder ſechs Stafeln / und ungefähr drey Elen weit von denſelben/ ein höltzernes verſchloſſenes Gerüſt aufgerichtet: darinn ſich der König aufhielt/ und durch einen fürgezogenen Verhang von blauem Zendel/ ſo ein wenig geöffnet war/ zuſahe/ wer ſich lieſſe tauffen. In dem Teiche/ ſtund ein alter Vatter/ welcher deß Königs Præceptor geweſen (zweiffelsohn in der Kinder-Lehr.) Dieſer hatte/ an ſeinem Leibe/ keinen Fadem; ſondern allein die Decke/ ſo er mit aus Mutterleibe gebracht/ nemlich die nackte Haut: weßwegen er ſchier tod gefroren: als welcher/ der groſſen Kälte ungeſcheut/ ſo ſelbige Nacht war eingefallen/ dennoch ſo tieff als der Teich war/ bis an die Achſeln im Waſſer bleiben muſte. Gleicher Geſtalt ſtiegen alle / die ſich wolten tauffen laſſen/ nackt und bloß/ gemeldte Staffeln hinab/ ins Waſſer: kehrten/ im Hineintretten / dem Könige den Rücken zu: beym wieder Herausſteigen aber / lieſſen ſo wol Weibs- als Mannsbilder ſehen/ was ihnen die Natur gegeben. Wenn ſie nun / gehörter maſſen / eingetretten: gingen ſie / zu dem alten Vatter. Der legte einem jedweden die Hand auf den Kopff/ tauchte ihn folgends dreymal unters Waſſer / und ſprach: Ich tauffe dich/ im Namen deß Vatters/ deß Sohns/ und deß Heiligen Geiſtes. Schlug hernach ein Kreutz / und gab ihnen damit den Segen. Kurtze und kleine Leute dorfften gar nicht hinein gehen: ſondern blieben/ auf der Stiegen: dahin der gute alte Greys ſich/ zu ihnen / verfügen muſte / und ſie allda untertauchen.

Zierrath deß Teichs.

Kurtz hernach beſchreibt Alvarez die luſtige Geſtalt und Zier / ſo man dem Teiche gegeben/ weiter alſo. Er war/ mit bunten und gemahlten Zelten/ gar luſtig und artlich um und um beſetzt: dazwiſchē liebliche Pomerantzen- Limonien- uñ Citronen-Bäume ſtunden: welches ſich nicht anders ließ anſehen/ denn wie ein ſchöner luſtreicher Garten.

Das gröſſeſte Gezelt / ſo allda am Teiche aufgeſchlagen/ erſtreckte ſich zimlich lang; war ausgenehet/ mit lauter roten und blauen Kreutzen: welches trefflich ſchön ſcheinete. Der König beharrete in ſeinem Gerüſte / bis die Tauffe gantz vollendet/ und der Tag ſich geneiget hatte : ließ hernach die Portugiſen fragen/ ob nicht jemand / unter ihnen / könnte ſchwimmen ? Worauf alſobald ihrer zween in den Teich geſprungen / und einander unter dem Waſſer/ welches damals wiederum / durch einen Zulauff/ ſehr vertieffet war/ herum gejagt. Woran er/ und andre Zuſeher / ihre Luſt gehabt. Nach Endigung ſolcher Kurtzweil / ließ er ſie herauskommen/ an einen Ort deß verzäunten Umgangs ; und befahl/ man ſolte ihnen Wein und Brod fürſetzen: welches/ ſelbiges Orts/ eine Höflichkeit iſt. Zuletzt wurden die Gezelte wieder abgelegt ; und begab ſich alles wieder heim/ in ſeine Hütten. (a)

Kindtauffe der Portugiſen/ in Goa.

Wenn die Portugaller / zu Goa in Oſt-Indien/ Kind-Tauffe halten: wird das Kind/ mit Pferden/ zur Kirche begleitet. Der Gevatter reitet/ im hinterſten Gliede / gantz allein: und folgen ihm ein paar Knechte zu Fuß nach: deren einer ein groſſes ſilbernes und vergüldtes Becken voll Brods trägt / ſo den Eyer-Kuchen gleich / die man / in Portugall/ Roſquillos nennet. Mitten in der Schüſſel / ſteht/ unter ſolchem Brod/ eine ſchön-gezierte und vergüldte Wachs-Kertze/ mit güldner und ſilberner Müntze beſteckt/ ſo dem Pfarrherrn geopffert wird / der das Kind tauffen ſoll. Das übrige/ in der Schüſſel/ ligt alles mit Roſen bedeckt. Der andre trägt ein groſſes und hohes/ ſilbern-übergüldtes Saltz-Vas/ in einer Hand: in der andren/ eine Gieß-Kanne von gleichem Metall. Beyde aber haben ſie köſtlich-ſchöne Hand-Tücher/ über die Achſeln/ herab hencken.

Hiernächſt kommen zwo Palankyns/ oder Indianiſche Sänfften. In der einen/ ſitzt die Frau Gevatterinn : in der zweyten / die Amme / mit dem Kinde/ welche eine/ hiezu inſonderheit gemachte/ koſtbarliche Decke oder Mantel zum Umhang hat.

Wenn nun/ in der Kirchen / die Ceremonien bey der Tauffe verrichtet ſind: (welches/ auf Römiſch-Catholiſche Manier / geſchicht) wird das getauffte Kind/ in voriger Proceſſion/ wiederum heim geführt. Da man denn/ für den Fenſtern/ wo die Gevatterinn ſitzt/ ein Rennen zu Pferde hält / auch die Trompeten/ Schalmeyen / und andre Inſtrumenten/ luſtig aufmachen läſſt. Wie Lintſchott/ im Erſten Theil ſeiner Schifffahrten/ vermeldet. (b)

Bey den Ruſſen/ die mit den Griechen/ in der Religion/ mehrentheils übereinkommen / gehen/ unter Verrichtung der Heiligen Tauffe / mancherley abergläubiſche / theils auch lächerliche / Gebräuche vor. Paulus Oderbornius ſchreibt/ ihre Tauff-Handlung gleiche/ faſt in allen Stücken / der Römiſchen. Welches aber noch weit fehlet : wie uns nachgeſetzte Olearii Beſchreibung der Ruſſiſchen Tauff-Ceremonien wird zu erkennen geben.

So bald ein Kind gebohren wird/ eilen ſie mit demſelben zur Tauffe. Iſt das Kind etwas ſchwach / ſo wird es im Hauſe/ jedoch nicht in der Stuben/ worinnen es gebohren / (weil dieſelbe gantz unrein geſchätzet wird) getaufft. So es aber geſund/ wird es/ durch die/ dazu gebetene/ Gevattern / derer nur zweene ſeyn müſſen/ in die Kirche gebracht. Da denn der Pope oder Prieſter ihnen / für der Kirchen-Thür/ entgegen kom̃t/ vor ihre Stirn mit den Fingern Kreutzlein machet / und ſie ſegnet/ mit dieſen Worten: Der HErr behüte deinen Eingang und Ausgang/ von nun an/ bis in Ewigkeit.

Die Gevattern geben dem Pfaffen 9. Wachs-Liechterlein / die er anzündet/ und an den Zuber / ſo voll Waſſer mitten in der Kirchen ſtehet / kreutzweiſe klebet. Darauf beräuchert er mit Weyhrauch und Myrrhen den Zuber und die Gevattern/ und ſegnet das Waſſer mit vielen Ceremonien. Denn gehen die Gevattern/ ſo brennende Liechter in den Händen tragen/ mit dem Prieſter/ der in einem Buche lieſet/ dreymal um den Zuber / und der Küſter/ mit einem gemahlten Johannes-Bilde/ voran.

Wunderliche Ceremonien/ vor/ unter/ und nach der Ruſſiſchen Kindtauffe.

Folgends werden die/ bey unſerer Tauffe auch gebräuchliche/ Fragen an die Gevattern gethan: wie nemlich das Kind heiſſen ſolle ? Da denn der Name/ auf einem Zettel geſchrieben/ dem Prieſter dargereichet wird. Den Zettel aber leget der Prieſter/ auf ein gemahletes Bild ; hält das Bild auf deß Kindes Bruſt/ und betet. Darauf fraget er : Ob das Kind glaube an GOtt den Vatter/ Sohn und Heiligen Geiſt? Wenn ſolches die Gevattern mit Ja beantwortet / müſſen ſie ſich ſamt dem Prieſter umwenden/ und die Rücken nach dem Zuber kehren. Denn fraget er: Ob das Kind dem Teuffel/ allen ſeinen Engeln und Wercken abſage/ und bey der reinen Griechiſchen Religion/ Zeit ſeines Lebens/verbleiben wolle?

(a) Alvarez/ Kap 95.

(b) Linſchott part. 1. c. 30.

Exorciſmus bey der Ruſſiſchen Tauffe.

Indem die Gevattern/ auf jegliche Frage/antworten; müſſen ſie / mit dem Prieſter/allemal eivrig auf die Erde ausſpeyen. Darnach wenden ſie ſich wieder/ zum Zuber/und geſchihet der Exorciſmus: da der Prieſter/ mit Hand-auflegen/ alſo ſpricht: Fahre aus dieſem Kinde N. du unreiner Geiſt/und gib Raum dem Heiligen Geiſt! und bläſet dreymal kreutzweiſe auf das Kind. Darvon muß denn (wie ſie ſagen) der Teuffel weichen. Denn ſie meinen/daß/vor der Tauffe/ der unſaubere Geiſt im Kinde wohne.

Jetziger Zeit ſoll/wie Her: Olearius iſt berichtet worden / der Exorciſmus, oder Beſchwerung und Austreibung deß Satans/vor der Kirchthür geſchehen: damit ihre Kirche / durch den unreinen Geiſt/ nicht verunreiniget werde. Denn nimmt der Prieſter eine Scheere / ſchneidet ein wenig Haare von deß Kindes Kopffe kreutzweiſe/uñ leget ſie in ein Buch. Darauf fraget er? Ob das Kind wolle getaufft seyn? Und nimmt das Kind bloß/von den Gevattern/in beyde Hände / tauchet es dreymal gantz ins Waſſer/uñ ſpricht: Ich tauffe dich/im Namen GOttes deß Vatters/Sohns/ und deß Heiligen Geiſtes.

Weiter ſtecket er dem Kinde ein wenig Saltz ins Maul / ſalbet es an der Stirn/Bruſt/Hände uñ Rücken/ kreutzweiſe/mit einem geſegneten Oel: leget ihm ein rein weiß Hemde an und ſpricht: Alſo rein und weiß biſt du nun auch/ von deiner Erb-Sünde/abgewaſchen: hänget ihm ein Kreutzlein von Silber/ Gold/ oder Bley (nachdem die Eltern vermöglich ſeynd/und es ſchaffen können) an den Hals. Diß Kreutzlein muß er/Zeit ſeines Lebens/zum Zeugniß / daß er ein Chriſt ſey / am Halſe tragen. Wird jemand tod auf der Gaſſen gefunden / und hat ſolche Kreutzlein nicht bey ſich / wird er nicht begraben. Der Prieſter ordnet auch dem Kinde einen Heiligen/ und gibt ihm deſſen Bildniß mit; an den muß es ſich/Zeit ſeines Lebens/halten/ und es für andern Bildern ehren. Nach ſolchen Tauff-Ceremonien/ hertzet und küſſet der Prieſter das Kind/ wie auch die Gevattern/uñ ermahnet ſie/daß ſie ſich deß Kindes/ als rechte Eltern/ annehmen/und ja untereinander nicht heirahten ſollen: welches bey ihnen höchſt verbotten iſt.

Wenn zweene oder mehr Kinder zugleich zur Tauffe gebracht werden / wird jeglichē das Bad der Wiedergeburt aufs neue angefriſchet; wenn ihrer auch hundert wären: uñ muß das einmal gebrauchte Waſſer/in welcher die Unſauberkeit der Erb-Sünde abgewaſchen/ an einem ſonderlichen Ort ausgegoſſen/ und niemand mehr damit beſudelt werden. Denn ſie halten dafür/daß das Tauff-Waſſer nicht allein ein Geiſtliches / ſondern auch ein Körperliches Abwaſchen der Sünden/ und der Seelen Unreinigkeit/ verrichte. Wie ſie denn auch das gemeine Baden und Abwaſchen / in den Hochzeiten nach dem Beyſchlaff/nach Entgehung der Natur im Schlaff / nach Abſchlagung ihres Waſſers an den darzu gebrauchten Gliedern/ auf Phariſaiſche Art/gebrauchen/ und ihrer viele meinen / daß ſolche äuſſerliche Reinigung zu Abwaſchung deß Unflats ihrer Sünden/ der gleichſam als ein leiblich Weſen anklebete/gnug ſey.

Das Waſſer zur Tauffe läſſt man zwar niemals/ beym Feuer- warm machen; zur Winters-Zeit aber/ an einem warmen Orte/ein wenig verſchlagen.(a) Daraus zu ſchlieſſen / daß / wie in theils andren Sachen/ alſo auch in dieſer / die rauhe und grobe Ruſſen ein wenig gelinder nunmehr verfahren / weder vormals. Denn/zu obberührten Oderborni Lebzeiten / welcher in Litthauen ein Evangeliſcher Prediger geweſen / hat der Pfaff dem Täufflinge pflegen ein gantze groſſe Kanne voll Waſſers über den Kopff zu gieſſen / mit dieſen Worten: Ich tauffe dich/ durch den Namen deß Vatters/ und deß Sohns / und deß Heiligen Geiſtes. Uberdas iſt es hernach auch / von den Gevattern / aus etlichen Waſſer-Krügen / überſchüttet worden. Und obſchon der Winter/deß Orts/ mit grauſamer Kälte tyranniſirt; haben die unbeſonnene tölpiſche Leute deñoch den armen Kindlein eine ſolche Waſſer-Flut / auf ſein zartes Häuptlein/ gegoſſen.

Man hätte Urſach/ ſolches in Zweifel zu ziehen: weil die Eintauchung/ ohn alle Zweifel/älter iſt/weder das Aufſchütten: wenn aber gleichwol dieſer Prediger gnugſam zu verſtehen gibt / er ſey / in den Ruſſiſchen Kirchen / mehr als einmal / auch mit den Ruſſen ſelbſten / vielmals in Converſation / und Glaubens-Unterredungen / geweſen: trage ich / meines geringen Theils/Bedencken/ einen Bericht der Unwarheit zu beſchuldigen. Zumal weil er gleich hinan henckt: wenn man die Ruſſen frage / warum ſie / mit den Kindern / ſo hart verfahren / ſey ihre Antwort dieſes: Jung gewöhnt/alt gethan! Welches ſo viel geſagt: Wenn

---

(a) Olear. l. 3. Itinerar. Perſ. c. 23.

die Kinder/ gleich in ihrer erſten Kindheit/ der Kälte gewöhnt werden/ kan ſie ihnen hernach deſto weniger ſchaden.

Vielleicht iſt ſolches nur/ von etlichen Ruſſiſchen Kirchen in Littauen (denn er meldet/ daß zur Wilda dreiſſig derſelben/ zu Plozko auch etliche geweſen/ und zwar ſehr prächtig erbauet) zu verſtehen. Sintemal es auch in Polen und Littauen eine Nation gibt/ ſo man gleichfalls Ruſſen/ rechter aber und unterſchiedlicher/ Reuſſen nennet. Welche/ ſamt den Coſſaken/ deren theils zu den Reuſſen auch gehören/ einerley Glaubens-Bekenntniß/ mit den Ruſſen oder Moſcowitern/ in den meiſten und fürnehmſten Haupt-Stücken/ führen; in etlichen Ceremonien aber/ ein wenig unterſchieden ſind: welche doch nicht ſo viel machen/ daß ſie einander nicht/ vor Brüder und Glaubens-Genoſſen/ halten ſollen.

Vermutlich gehet auch dieſes nur die Reuſſen allein an/ was doch mehrbenannter Oderbornius ſo wol von den Ruſſen/ als Reuſſen/ ausgibt: daß der Prieſter/ nach verrichtetem Tauff-Act/ deß Kindes Kopff dreymal/ an das in die Kirch-Thür gehauene Kreutz/ ſtöſſt/ und zwar ſehr ungeſtümlich: weil die Tauff-Zeugen ſonſt unwillig werden/ und meinen/ das Kind ſey nicht recht getaufft/ woſern der Pfaff nicht ſo zuſtoſſe/ daß es puſſet/ und ſie es hören können. Welchem Pfaffen hernach 3. Kegel-förmige Brod/ und etliche ſilberne Müntzen/ gegeben werden. (a) Wiewol nun der Author von allen Ruſſen insgemein/ beydes denen/ die der Kron Polen unterthänig ſind/ und den andren/ die man ſonſt Moſcowiter nennet/ dieſe und dergleichen Gebräuche erzehlet: mutmaſſe ich doch/ wie geſagt/ dieſe beyde letzte Ceremonien ſeyen allein/ bey den Reuſſen üblich.

Ich wende mich aber wieder/ zu den Moſcowitern. Wenn/ bey denſelben/ erwachſene/ oder alte Leute/ getaufft werden: führet man ſolche/ zu einem Bach/ in welchem/ zur Winters-Zeit/ ein Loch durchs Eis gehauen wird: durch welches man ſie/ mit ebenmäſſigen Ceremonien/ dreymal untertauchet/ daß ihnen das Waſſer über den Kopff zuſammen ſchläget.

Selbige erwachſene Leute ſind dreyerley Art. Etliche kommen/ aus dem blinden Heydenthum/ und Mahometiſcher Wahnſinnigkeit her: als von den Samogiten (wiewol dieſe nunmehr zum Ruſſiſchen Glauben bekehrt) oder von ihren Nachbarn/ den Tartern: deren dennoch wenige ſich tauffen laſſen/ und Chriſten werden. Etliche taufft man/ zum andren/ dritten/ ja wol zehenden mal/ und öffterer/ wieder: wenn ſie in offentlichen Sünden gelebt/ oder ſonſt/ mit ihrem ruchloſen Leben/ die Gemeine geärgert. Worunter die ſo genannte Chaldæer geweſen: welche/ acht Tage vor Weihnachten/ bis zu H. Drey-Könige/ in der Stadt/ auf der Gaſſen/ mit einem ſonderlichen Feuerwercke/ herum geloffen/ den Leuten die Bärte angezündet/ und ſonſt allerhand Mutwillen getrieben. Welches nachmals abgeſchaffet worden: wie hievon belobter Olearius weitere Nachricht gibt.

Wie es/ in Moſcau/ mit der erwachſenen Leut-Tauffe/ gehalten werde.

Die dritte Gattung der Erwachſenen beſteht/ in ſolchen Perſonen/ ſo von ihrer vorigen Chriſtlichen Religion abfallen/ und zu der Ruſſiſchen/ um deß Zeitlichen willen/ tretten. Denn die müſſen alle ſich laſſen umtauffen: werden aber/ 6. Wochen zuvor/ in einem Kloſter/ verwahret/ von den Ruſſiſchen München/ in der Religion/ am meiſten aber in der Ubung ihrer Weiſe zu beten/ in Erkennung der Heiligen/ für dero Bildern ſich zu neigen und zu ſegnen/ unterrichtet. Nachmals führet man ſie/ vorgeregter Maſſen/ an den Bach: woſelbſt ſie auf ihre vorige Religion/ als eine ketzeriſche verdammte Lehr/ dreymal ausſpeyen/ und dieſelbe verſchweren müſſen. Nach der Tauffe/ wird ihnen ein neues Ruſſiſches Kleid/ von den Tauff-Paten/ ſo gemeinlich groſſe Herren ſind/ geſchenckt/ und angezogen; überdas/ nach Standes Gelegenheit/ Unterhalt geſchafft.

Solche Mildigkeit der Ruſſiſchen blind-eivrigen Einfalt hat viel/ und unter denen auch kluge Leute/ zu dem Ruſſiſchen Aberglauben/ verleitet: davon etliche Exempel/ bey mehrerwehntem Oleario/ zu leſen. Wobey auch dieſes in Acht zu nehmen/ daß/ wenn ein ſolcher Umſattlender gleich ein Ehemann iſt/ er dennoch ſeiner Frauen aufs neue vermählet werde/ und mit ihr eine friſche Hochzeit halte.

Unterweilen ſpielen dieſe unverſchämte Barbern auch wol ſo grob/ daß ſie/ wenn nur der Mann zu ihrem Irr-Glauben ſich verſtehet/ uñ auf Ruſſiſch tauffen läſt/ das Weib mit Gewalt umtauffen; im Fall ſie ihren Glauben nicht gutwillig verlaſſen will. Maſſen ſolches/ durch folgende/ von vielgemeldetem Oleario beſchriebene/ Geſchicht/ erweislich fällt.

(a) Vide Pauli Oderbornii Epiſtolam ad Davidem Chytræum, de Religione Ruſſorum.

Es hat ſich vor ungefähr funfftzig Jahren (von gegenwärtigem 1669. anzurechnen) ein Frantzöſiſcher Freyherr/ Namens Pierre de Remont/ nach Muſcau begeben/ und daſelbſt/ mit einer Jungfrauen/ deß Johann Barnesley/ ſo aus adelichem Geſchlechte in Engelland bürtig/ und in Muſcau lange Zeit gewohnet/ leiblichen Tochter/ von 15. Jahren/ welche damals in Muſcau den Ruhm der Schönſten unter den Ausländerinnen gehabt/ ehelich verheirahtet; unlang hernach/ zu Erwerbung Großfürſtlicher Gnade/ und groſſer Herren Gunſt/ die Ruſſiſche Religion angenommen/ ſich umtauffen/ und mit einem neuen Namen Ivan nennen laſſen.

Männliche Standhafftigkeit einer Reformirtinn in ihrer Religion.

Die Ruſſen/ wie auch der Baron/ hätten gerne geſehen/ bemüheten ſich auch ſehr/ daß die Frau/ ſo Calviniſch war/ ſich auch gutwillig möchte umtauffen laſſen. Als ſie aber ſich geweigert/ hat der Patriarche anfänglich mit guten Worten/ und ſtattlichen Verheiſſungen/ ſie zu gewinnen/ verſuchet; da aber diß nicht verfangen wollen/ mit harten Dräuworten an ſie geſetzet/ darauf ſie einen Fußfall gethan/ mit demütiger Bitte/ man wolte ihr lieber das Leben nehmen/ als ihre Religion; denn ſie wolte darbey leben und ſterben/ man möchte es auch mit ihr machen wie man wolte. Ihre Kinder/ ſo ſie mit dem Baron gezeuget/ hat man ihr mit Gewalt genommen/ und auf Ruſſiſch getaufft. Der Vatter/ welcher der Tochter halben auch einen Fußfall gethan/ iſt vom Patriarchen mit dem Fuſſe hinweg geſtoſſen/ ſie aber mit Gewalt getauffet worden. Denn der Patriarche geſaget/ man müſte ſie/ weil ſie es nicht verſtünde/ als ein Kind tractiren/ und zur Tauffe ſchleppen. Bey der Tauffe hat ſie ſich auch ſehr widerwärtig angeſtellet/ denn da ſie an den Bach gebracht/ die Kleider ihr mit Gewalt ausgezogen worden/ und auf Geheiß der Nonnen/ welche ſie tauffē muſten/ auf ihre Religion/ nach Gebrauch ſpeyen ſolte/ hat ſie der einen Nonnen/ die ſolches befohlen/ ins Angeſicht geſpien. Und indem ſie ins Waſſer getauchet wurde/ eine andre Nonne mit ſich hinunter geriſſen/ und darneben geſaget: Den Leib könnet ihr zwar eintauchen/ aber die Seele wird davon nichts empfinden.

Nach ſolcher gezwungenen Tauffe oder Waſſer-Bad iſt ſie/ mit ihrem Manne/ nach der Stadt Siwatka/ daſelbſt er Weiwode ſeyn ſolte/ verſchicket worden. Als aber/ nach verfloſſener Zeit/ dem Gebrauch nach/ die Weiwoden-Stelle verändert/ der Baron wieder in Muſcau gefordert ward/ und auch bald darauf ſtarb; wolte die Wittwe die Ruſſiſchen Kleider wieder ablegen/ und zu ihren Glaubensgenoſſen in die Kirche gehen: aber es bekam ihr nicht wol. Man riſſe ihre zween Söhne von ihr/ und untergab ſie einem Ruſſiſchen Herrn/ dieſelbe zu erziehen. Sie aber ward/ ſamt einer kleinen Tochter/ in ein auf etliche Meilen von Muſcau gelegenes Kloſter/ Beloſiora genannt/ gebracht und verwahret/ in welchem ſie/ als ein jung Menſch von 21. Jahren/ unter den alten Nonnen/ fünff gantzer Jahr/ gleich als im Elende/ troſtlos leben muſte. Denn ſie nicht allein die Gegenwart und Geſellſchafft ihrer Söhne/ Vatters und andern Freunden beraubet ſeyn muſte/ ſondern durffte auch nicht einſt ihr Leben und Zuſtand an die Ihrigen/ weder dieſelbe an ſie/ öffentlich zu erkennen geben. Gleichwol hat ſie ſich vor den Ruſſiſchen Bildern nicht neigen und bücken wollen; ja hat vielmehr die Nonnen/ als die Nonnen ſie/ auf ihre Meinung zu bringen begundt.

In währendem Elende hat ihr einsmals das Glück ſo wol gewolt/ daß ſie in geheim/ durch einen ſonderlichen Vortheil/ Zeitung von den Ihrigen bekommen können.

Denn als ein Teutſcher Schieferdecker daſſelbe Kloſter zu beſteigen aus Muſcau geſchicket war/ und ſie mit demſelben der Ihrigen halber reden wollen/ ſeynd zwar die Nonnen allezeit mit ihr gegangen/ und es verhindert. Der Schieferdecker aber/ damit er gleichwol mit ihr/ von den Ruſſen unvermerckt/ reden kunnte/ rieff offt ſeinem Jungen zu/ ſahe ihn bisweilen mit zornigen Geberden und Dräuungen an/ redete unterdeß mit ihr/ was ihm anbefohlen war/ und wo ſie etwan in ſeinem Abweſen einen Brieff finden ſolte. Daraus vermuteten die Nonnen nichts anders/ als daß der Meiſter ſeinen Jungen um etwas geſtraffet/ oder ihm etwas zu thun anbefohlen hatte.

Durch diß Mittel bekam die gute Fraue Nachricht/ gab auch wieder Antwort/ auch in Geſtalt/ als wenn ſie für den Jungen gebeten hätte.

Endlich iſt ſie/ nachdem der Patriarch Filaret Nikititz geſtorben/ durch Vorbitte und groſſe Mühe der Ihrigen/ aus dem Kloſter erlöſet/ und in Muſcau zu wohnen begnadiget worden/ hat aber kein ander als Ruſſiſch Geſinde um ſich haben müſſen/ wiewol ihr vergönnet war (ohne in die Teutſche Kirche) auszugehen/ auch ſie zu beſuchen/ wer/ und wen ſie wolten. (a)

Doch wird/ in Rußland/ ſolche Gewalt-Tauffe nicht fürgenommen; wofern nicht einer einen Ehe-Gatten/ ſo ihr Glaubensgenoß iſt/ heirahtet: denn alsdenn wollen ſie einem die Freyheit ſeiner Religion ferner nicht geſtatten: wiewol ſie ſonſt niemanden zu ihrer Religion zwingen; ob er gleich auch ihr Unterthan/ oder Sclav wäre.

Kinder-Tauffe der Armenier.

Bey den Armeniern/ hat Herr Olearius/ in ihrer Kirchen/ ein Kind alſo tauffen ſehen. Ein achtzehen-jähriger Knabe hielt das Kind auf den Armen/ vor dem Prieſter. Es war niemand mehr vorhanden/ ohn dieſer Knabe/ und ein altes Weib/ ſo das Kind aufwickelte/ und hinein gebracht hatte. Selbige Frau ſtund an einem weitabgelegenen Ort: wolte/ oder durffte nicht hinzu tretten: der Knabe muſte das Kind wieder zu ihr bringen. Der Prieſter brachte/ über eine gute halbe Stunde/ zu/ mit Leſen/ Beten/ und andren Ceremonien: fragte den Knaben/ zum öfftern: und dieſer ſprach ihm ſeine Worte bisweilen nach.

Hiernächſt gingen ſie/ in die Sacriſtey: woſelbſt/ in der Wand/ ein Tauff-Stein eingemaurt war/ als ein kleiner Trog/ einer guten Elen lang/ und halber Elen breit. In demſelben/ weihete der Prieſter das Waſſer; goß geweihetes Oel darein/ und ſang/ mit ſeinem Kapellan/ lange dabey. Hernach hielt er das Kind nackt/ als im Troge ſitzend; ſegnete es/ mit einem Evangelien-Buch und Kreutz; goß ihm dreymal/ mit der Hand/ Waſſer über das Haupt/ im Namen GOttes deß Vatters/ Sohnes/ und Heiligen Geiſtes: begoß es hernach/ über den gantzen Leib: und beſtrich es zuletzt/ mit geſegnetem Oel/ an der Stirn.

Es tauffen aber die Armenier ihre Kinder nicht vor dem achten Tage/ es ſey denn/ daß ſie etwan kranck würden. Die/ ſo vor der Tauffe ſterben/ werden unſelig von ihnen geſchätzt/ auch nicht auf den Kirchhoff begraben. (b)

Dieſes iſt zu verwundern/ daß/ zu Jeruſalem/ auch etliche Türcken ihre Kinder heimlich tauffen laſſen: nicht ſo ſehr/ aus einer verborgenen Glaubens-Andacht; als/ daß ſie der Meinung ſind/ man müſſe eine ſo alte Gewonheit nicht gar abgehen laſſen. Wie Augerius Busbeckius gedenckt/ mit Vermeldung/ er habe etliche ſolcher Türcken ſelber gekennet. (c)

Die bloſſe glaubloſe Gewonheit/ mit Waſſer ſich zu entſündigen/ trifft man noch/ auf den heutigen Tag/ bey vielen unglaubigen Völckern an. Wiewol ſolches billiger eine aberglaubiſche Wäſche/ weder eine Tauffe zu nennen. Lintſchott/ und andre/ bezeugen/ daß man bey allen Malabariſchen Dörffern und Flecken/ ein gegrabenes Waſſer finde/ gleich einem offentlich am Wege ligenden Graben/ darbey jederman fürüber paſſiren mag: in welchem ſich die Nayri/ oder Malabariſche Edelleute/ männ- und weibliches Geſchlechts/ alle Morgen/ wenn ſie aufſtehen/ waſchen: erſtlich/ von unten/ anfangen/ darnach das Haupt und Angeſicht waſchen; und für keinem vorüber gehendem Menſchen ſich ſchämen/ ſey wer er wolle; wenn derſelbe gleich auch gar ſolte ſtehen bleiben/ und mit Fleiß zuſehen. Der König ſelbſt kommt dahin/ und wäſchet ſich alſo. Daſſelbige Waſſer iſt ſo grün/ ſchleimigt/ und ſtinckend/ daß man die Naſe dafür zuhalten muß: dennoch achten es die thörichten Leute für ſo heilig/ daß derjenige/ welcher ſich nicht alle Tage darinn gewaſchen hat/ in ihrer Einbildung gantz unrein und voller Sünden. Solches Waſchen und Reinigen mag/ in keinem Fließ-Waſſer/ geſchehen: ſondern es muß das Waſſer abſonderlich dazu gegraben werden/ und ſtille ſtehen/ auch von ihren Braminen/ mit vielen aberglaubiſchen Worten und Ceremonien/ darzu geweihet ſeyn: ſonſt hat es keine Krafft/ die Sünde zu tilgen.

Ganges/ der Indianer heiliges Waſſer.

Von den heydniſchen Indoſtanern/ wird das Waſſer deß Haupt-Stroms Ganges für ſehr heilig und geſegnet gehalten: alſo gar/ daß ſie feſtiglich glauben/ allen denen/ welche ſich/ nur einmal/ darinnen waſchen und baden/ werden alle ihre Sündē/ ob dieſelbe auch noch ſo ſchwer wären/ verziehen und vergeben: ja! ſie werden ſo rein und ſauber/ als ob ſie von neuem geboren: wer ſich aber nicht darinn waſche; der könne die Seligkeit nimmermehr erlangen. Um welcher Urſach willen/ ein groſſer Zulauff/ und häuffige Wallfahrt/ aus gantz Oſt-Indien dahin geſchicht.

(a) Olear. d. libro c. 24.

(b) Idem, l. 4. Itin. Persici c. 40.

(c) Augerius Busbek. Epist. 3.

Bey ſolcher ihrer volckreichen Verſammlung/ und vermeinten Reinigung/ treiben ſie ſo wunderſeltſame Ceremonien und aberglaubiſche Dinge/ daß ſich einer dafür möchte entſetzen. Denn/ in dieſes Waſſer/ werffen ſie allen Ancker/ alles Vertrauen/ alle Hoffnung der Seligkeit. (a)

Alſo hat den armen Leuten der Teufſel das bloſſe Fließ-Waſſer/ darum vorzeiten die Orientaliſche Chriſten getauffet wurden/ gelaſſen; und den Glauben an das Wort GOttes/ womit das Waſſer muß vermählet ſeyn/ wenn ein neuer Menſch daraus geboren werden ſoll/ aus dem Hertzen und Gedächtniß hinweggeriſſen.

Denn ob zwar die Geſundheit dieſes Strom-Waſſers ihnen ihren Wahn vielleicht ſtärcken kan; maſſen denn das Pfund dieſes Waſſers um 1. Untz leichter iſt/ als andres Waſſer; und etliche die Veranlaſſung deß Aberglaubens daher deßwegen leiten wollen: bedunckt mich doch gäntzlich/ derſelbe rühre urſprünglich her/ aus dem nunmehr verlornen Chriſtlichen Glauben/ und Sacrament der Heiligen Tauffe; wie ein ſaurer Eſſig/ aus dem Wein; und aus dem wolriechendem Baſilien-Kraut/ eine Schlange.

Heydniſche Tauffe etlicher Americaner.

Noch ſicherer und gewiſſer kan man ſolches ſagen/ von der Mexicaner Tauffe. Denn bey dieſer Nation/ wurden die Kinder/ ſo bald ſie nur auf die Welt gekommen/ von den Prieſtern gewaſchen: welche ihnen/ in die rechte Hand/ ein kleines Schwertlein; und in die lincke/ einen ſubtilen Schild gaben: wenn es anders Knäblein waren. Denn den Mägdlein ward dabey etwas/ ſo zum ſpinnen und nehen gehört/ in die Händlein gewickelt. Und ſolches geſchahe/ für ihrem Abgott/ vier Tage nacheinander. Wie zu ſehen aus dem/ was à Coſta/ von ihren Sitten und Ceremonien/ aufgezeichnet hat. (b)

Bey den Jucatanern/ fanden die Spannier/ mit höchſter Verwunderung/ eine Manier zu tauffen/ die unter ihnen ſo viel hieß/ und bedeutete/ als/ von neuem geboren werden/ oder/ die Wiedergeburt. Dieſe Tauffe verrichteten ſie/ mit ſolcher Andacht und Ehrerbietung/ daß nicht zu beſchreiben: und war kein Menſch ſo ruchlos/ daß er ſie unterlieſſe: ſintemal ihnen dieſe feſte Embildung beywohnete/ daß ſie dadurch eine vollkommene Zuneigung zum tugendlichen Weſen empfingen/ und vor deß Teuffels Anfechtung/ der dieſe arme Heyden (wie im erſten Theil dieſes Buchs/ unterm Titel der Teuffliſchen Erſcheinung/ gedacht worden) offt jämmerlich peinigte/ ſchlug/ und ängſtete/ geſichert wären. Solche Tauffe empfingen ſie/ in ihrer Jugend/ zwiſchen dem dritten und zwölfften Jahr ihres Alters: und durffte keiner von ihnen heirahten/ der nicht zuvor wäre getaufft worden. Hiezu erwähleten ſie einen beſondern glücklichen Tag. Die Eltern deß Kindes faſteten/ drey Tage zuvor/ und enthielten ſich auch deß Beyſchlaffs.

Woher ſie dieſe Tauffe gehabt; kan man leichtlich erachten: wiewol/ nach der Zeit/ der Kern allgemach verwelcket/ und die leere Schalen der bloſſen äuſſerlichen Ceremonien/ unter ihnen/ geblieben ſind. Und wird ſolches hiedurch noch mehr beglaubet/ weil die Aelteſten und Beſcheidenſten/ unter dieſen Jucatanern/ dem Franciſcus Hernandez von Corduba/ welcher ſelbiges Land am erſten entdecket/ erzehlet haben: ſie hätten/ von ihren Eltern/ und dieſe von den Ver-Eltern/ gehört/ die erſte Beſitzer dieſes Landes/ von welchen ſie entſproſſen/ wären ſehr weit von dannen/ aus einem Lande/ da die Sonne aufginge/ dahin gekommen: welche GOtt/ von andren Völckern/ erlöſet hätte/ und ihnen einen Weg durch das groſſe Meer geöffnet. Ich ſchätze/ diß ſeyen diejenige Apoſtel/ oder Jünger der Apoſtel geweſen/ ſo aus Orient nach America gekommen/ und daſelbſt den Chriſtlichen Glauben geprediget haben/ auch denſelbigen Einwohnern/ aus dem Alten Teſtament/ eines und anders/ ſo viel den Beruff der gläubigen Kirchen betrifft/ unter andern auch die Ausführung der Kinder Iſrael aus Aegypten/ und ihren Gang durch das Rote Meer/ erzehlet: welches hernach/ mit der Zeit/ durch allerhand irrige Zuſätze/ vertunckelt/ un̄ auf ihre Ureltern ſelbſt erkläret worden/ nachdem der Chriſtliche Glaube wieder bey ihnen erloſchen. Deß daß die Predigt vom Kreutze Chriſti unter ihnen ſey erſchollen/ beweiſen die höltzerne und ſteinerne Kreutze ſelbſt/ ſo man/ in dieſem Lande Jucatan/ gefunden/ nebenſt einigen in Stein gehauenen Bildern/ von nackten Menſchen/ und ſolchen herrlichen Gebäuen/ ſo den Kirchen in Hiſpania/ von den Spanniern ſelbſten/ verglichen worden.

Dinge

(a) Linſchott. parte eadem cap. 16.

(b) Joſeph. à Coſta, lib. 5. Hiſtor. Moral. Ind. Occid. cap. 27.

Hingegen haben die Menſchen-freſſende Braſilianer/ von der Tauffe / deſto weniger gehalten / auch nicht leiden wollen/ daß die Jeſuiten / welche ſonſt ihre gute Freunde waren (angemerckt ein Theil dieſer Wilden damals es/ mit den Spanniern/ hielten) andren Wilden die Tauffe reichen ſolten. Denn wenn dieſe Menſchen-Freſſer einen andren Braſilianer/ von ihrer Gegen-Parthey/ gefangen bekommen / und denſelben / ihrer grauſamen Gewonheit nach / ſchlachten/ und freſſen wolten: ſo verſuchten die Herren Patres unterdeſſen ihre Möglichkeit/ ob ſie die Seele eines ſolchen armen Menſchen aufs wenigſte retten möchten. Welches ihnen denn auch vielmals gelungen; alſo/ daß manche noch/ vor ihrem Tode/ zur Heiligen Tauffe gekommen. Solches verdroß den Teuffel/ der hiebey auch gern/ an der Seelen / ſeinen Braten hätte gehabt ; gleichwie die Menſchen-Schlucker an dem Leichnam : darum bließ er den barbariſchen Menſchen ein / das Fleiſch der Gefangenen verlöre / durch ſolche Tauffe / ſeinen rechten guten Geſchmack. Deßwegen wolten ſie hinfüro nicht mehr zugeben / daß ſolche ihre Gefangene getauffet würden: ſondern wehreten es / mit Gewalt. Da beſannen ſich die Patres auf eine Liſt; nahmen ein mit Waſſer genetztes Schweiß-Tüchlein zu ſich / druckten das Waſſer dem zum Tode hinausgeführten Menſchen / über ein bloſſes Glied deß Leibes/ unvermerckt aus / und ſprachen die bey dieſem Sacrament gewöhnliche Worte dazu. Welches ihnen offt glücklich von Statten gangen. (a)

Sonderbares Exempel der Nohttauff.

Weil jetzo der Jeſuiten Meldung geſchehen : erinnere ich mich dabey ihres löblichen Fleiſſes in Sina / und andren heydniſchen Reichen / die arme mit Unglauben verfinſterte Heyden / durch das Sacrament Heiliger Tauffe/ der Chriſtlichen Kirchen einzuverleiben. Davon etliche ſonderbare Umſtände / ſo/ bey ihrer Tauff-Handlung/ nach Erheiſchung derer Oerter Gelegenheit / in Acht genommen werden / der Mühe wehrt ſcheinen/ daß man ihrer hiebey gedencke.

Salbung und Anrührung wird bey der Tauffe der Siniſchen Frauen unterlaſſen.

Denen Römiſch Catholiſch-Geiſtlichen/ welche/ in Japan und Sina tauffen/ hat der Biſchoff zu Rom / als welchen alle Römiſche Religions-Genoſſen für das ſichtbare Haupt ihrer (von ihnen allgemein getitulirten) Kirchen / erlaubt : wenn ſie die Weibsbilder / in ſolchen Ländern/ tauffen/ daß ſie ihnen weder die Bruſt/ noch die Ohren/ noch Lippen/ anrühren / noch die Salbung nicht dabey gebrauchen dörffen.

Die Weiber und Jungfrauen werden insgemein/ von ihren Männern und Eltern ſelbſten / ſo lang / in der Kinder-Lehr/ unterrichtet/ bis ſie die fürnehmſte Glaubens-Articul auswendig können/ und der Tauffe fähig ſind. Alsdenn müſſen ſie / für dem Geiſtlichen / in Gegenwart deß Manns / Vatters / oder Mutter/ erſcheinen / die Haupt-Stücke Chriſtlicher Lehre herſagen / ihre Glaubens-Bekenntniß thun / und zuletzt den Götzendienſt/ nebenſt allen / bishero getriebenen/ fürſetzlichen Laſtern/ verſchweren. Wenn ſolches geſchehen ; blöſſen ſie nur ein wenig das Haupt/ und empfahen das heilige Tauff-Waſſer. Solche Weiſe hat der Jeſuit Pater Longobardus eingeführt / und / weil hiemit der Schamhafftigkeit deß Siniſchen Frauen-Zimmers ziemlich gefuget worden / bey dem Mannsvolck groſſen Ruhm eingelegt. (b)

Täufflinge müſſen eine Handſchrifft von ſich geben.

Pater Riccius hat die Weiſe in Sina aufgebracht/ daß/ als ihrer viele/ und unter denen viel fürnehme Perſonen/ ſich zur Tauffe einfanden / jedweder/ mit einer Handſchrifft / angelobte / im Chriſtlichen Glauben und Leben / ſtandhafftig zu beharren. Solche Handſchrifft ward/ vor allen Umherſtehenden / überlaut verleſen/ und dem Pater überlaſſen/ denen/ die von Chriſto wieder abfallen wolten/ zum ſchändlichen Verweis ihrer meineidigen Treu-brüchigkeit. Eine ſolcher Handfeſten erzehlt gerühmter Riccius: nemlich diejenige / ſo der fürnehme Mandarin/ Li Paulus eingereichet/ und auf folgende Art geſtellet hat:

Deß Siniſchen Mandarins Pauli Handſchrifft.

Ich Diſcipul (oder Lehrling) Li, Inſci (Li war ſein eigener / Inſci ſein Geſchlechts-Nam) ſtelle mich dar / zur Annehmung deß Geſetzes Chriſti/ mit gantzem aufrichtigen Hertzen / und Gemüt. Derhalben hebe ich/ Inſci, meine Augen auf/ zu dem HErrn deß Himmels / der mein Gebet gnädig hören wolle ! und bekenne : Daß ich/ am Königlichen Hofe Peking geborner Menſch / niemals etwas / von dem neuen Geſetz GOttes/ gehört ; niemals / mit den heiligen und vollkommenen Männern Gemeinſchafft gehabt ; ſolchem nach blind/ und wie ein thummes Vieh/ immerdar geirret habe/ im Leben und Wandel / Worten und

---

(a) Maffejus, l. 15. Hiſt. Indic. p. mihi 685.

(b) P. Dan. Bartol. parte 3. Hiſtor. Aſiat. lib. 1. pag. 225.

Wercken: ſo lang/ bis mir/ neulicher Tagen/ aufgeſtoſſen ſind die fürtreffliche/ in allen Sachen vollkömmlich-geſchickte/ und hochberühmte Europæiſche Männer/ Matthæus Riccius/ Jacobus Pantoja: welche mir GOttes heilige Lehr geoffenbart und erklärt; von deſſen Gnade es herrührt/ daß ich ein Bildniß ehrforchtſam anbetete/ und anfinge/ meinen himmliſchen Vatter zu erkennen: welcher der Welt ein Geſetz deß Heils gegeben. Solte ich wol ſo verwegē/ ſo ruchlos ſeyn/ und ſothaner Lehr nicht/ von gantzem Gemüte/ nachfolgen/ noch dieſelbe halten?

Wenn ich aber zuruck in meine Gedancken lauffe/ und mich erinnere/ welcher Geſtalt ich gleichwol/ gantzer drey und viertzig Jahre/ von dem Tage meiner Geburt an/ bis auf den heutigen/ immer zu in Sünden und Irrthumern gelebt: als bitte ich den Vatter im Himmel/ Er wolle mich mit Gnaden anſehen/ mir alle Rauberey/ (a) Dieberey/ Täuſcherey/ Triegerey/ Geilheit/ alle ſchändliche Mißhandlungen/ Geitz/ Schinderey/ filtzigte Kargheit/ Schadentrachten/ und/ in Summa/ alle meine groſſe und kleine Sünden/ wie ſie Namen haben mögen/ vergeben! Denn/ von nun an/ nachdem ich durch die heilige Tauffe abgewaſchen/ will ich ein neuer Menſch werden; dich/ meinen Gott/ anbeten/ nach Anweiſung deines heiligen Geſetzes/ deiner Lehre und der zehen Gebote auch/ dieſelbe zu beobachten/ keinen Augenblick verabſäumen. Ich will von mir thun alle böſe Gewonheit/ und Mißbräuch der Welt; will alle übelangenommene Weiſe/ und was deine allerheiligſte Lehr zu meiden befihlt/ ablegen: es ſoll alles/ immer und ewig/ ferne von mir ſeyn. Nur allein bitte ich/ gütiger und barmhertziger Vatter/ und Schöpffer aller Dinge! weil diß der erſte Anfang meiner Bekehrung iſt; weil ich neulich erſt/ zu Anhörung deines Geſetzes/ angeführet worden bin; und die verborgenen Geheimniſſen deſſelben ſo bald nicht begreiffen kan: du wolleſt den Verſtand derſelben über mich ausgieſſen/ daß ich möge begreiffen/ was meinen eigenen Kräfften zu ſchwer iſt: daß ich beſtändiglich/ mit einem rechtſchaffenem Ernſt/ Eiver/ und Nachdruck/ beydes in der Erkenntniß/ und guten Wercken/ zunehme; im Leben/ und im Sterben/ von allem Betruge/ allem Irrſal befreyet/ deiner Gegenwart/ im Himmel/ förderlichſt genieſſe. Nun aber laß mich einen treuen Diener deines Worts/ und/ nebenſt deinen Jüngern/ nach meinem Wunſch/ einen Boten werden/ daſſelbe/ in der gantzen Welt/ zu verkündigen/ und alle Menſchen zu vermahnen/ daß ſie ſolches mögen aufnehmen/ und ihm gehorchen.

Dieſem nach/ bitte ich/ in aller Demut/ wolleſt diß mein Geloben mit gnädigen Augen anſehen/ welches ich dir allerdemütigſt verſpreche/ und mit dieſen Worten ſchrifftlich verfaſſt habe/ um ſelbiges deiner Majeſtet zu recitiren. So geſchehen/ unter der Regierung deß Stamms Tamm, im dreiſſigſten Jahr Königs Vanlie, am ſechſten Tage deß achten Stamms.

Chriſtlicher Eiver eines getaufften alten Sineſers.

Dergleichen Verſchreibungen gaben auch andre von ſich: ob ſie gleich ſchon eine gute Zeit vorher würcklich ihre Glaubens-Bekenntniß beſtetiget hatten/ indem ſie eine groſſe Menge/ auch ſo gar hochkoſtbarer/ Götzen-Bilder zu ihren Häuſern hinaus geworffen/ und ſpöttlich zerbrochen. Unter welchen Eiverern ein achtzig jähriger Alter war: der/ ſo bald ihm nur/ von den Vättern der Geſellſchafft J. das Liecht deß Evangelii gewieſen/ wunder-hurtig hinzugeloffen/ und eine großmächtige Anzahl abgöttiſcher Bilder/ deren er ſonſt ein künſtlicher Meiſter war/ nacheinander den Vättern zugetragen; um dieſelbe zu zertrümmern/ und/ ſamt denen/ darzu gehörigen/ Mährlein/ den Feuerheerd damit zu illuminiren. Dieſer gottſeliger Alter/ und eivriger Götzen-Verwüſter/ hat/ bey ſeiner Tauffe/ den Namen deß Märtyrers Fabii erwählt/ und in ſeinem Gottesdienſte hernach einen ſolchen brennenden Eiver erwieſen/ daß es ſchien/ als ob er wieder jung würde/ wie ein Adler. Er ging ſtets/ in ſeinem ſo hohen Alter/ eine gantze Meilwegs/ nach der Chriſtlichen Verſammlung/ zu Fuß: und überwandt ſolche Beſchwerlichkeit deſto leichter; weil ihm dabey viel Unfälle und Widerwertigkeiten den Mut verhärteten: deſto frölicher aber; weil ihm das Alter ſelbſt die Vermutung gab/ er würde ſeinen Lauff bald vollendet haben/ und/ nach vielfältigen Plagen/ womit GOTT ihn/ gantzer drey Jahre/ vor ſeinem Ende/ bewährt machte/ der ewigen Freude genieſſen. Geſtaltſam er auch/ ſich nahe beym Ziel befindend/ andächtig gebeichtet/ und mit höchſter Begierde das Heil. Nachtmal begehrt. Weil man aber/ mitten durch die Stadt Peking / nach Römiſch-Catholiſcher Weiſe / bey dieſer Zeit / da das Chriſtenthum allda nur noch in ſeiner erſten und zarten Sprieſſung war/ mit offentlichem Pomp / das Sacrament/ und zwar bis in die dritte Meile/ zu tragen/ Bedencken trug ; und dennoch ohn alles Gepränge / als gleichſam verſtolener Weiſe / gleichwol auch nicht gern damit fortgehen wolte / damit das Sacrament nicht / bey den neu-angehenden Chriſten/ in Verachtung käme ; auch einige vermeinten / es würde nicht fein oder zierlich gnug (O der Einfalt!) ſtehen/ wenn man den Patienten daheim / in ſeinem Hauſe / ſpeiſete ; worüber den zimlich lang gerahtſchlaget ward (ja länger / weder / bey ſolchen Fällen / ſich hätte gebührt) ſihe! da ward der Krancke/ eben am Feſt der H. Drey Könige / da die Gemeine beyeinander war/den Gottesdienſt abzuwarten/ auf einem Brett/ welches ſeine Hausthür geweſen / in die Kapell hineingetragen / von vier Trägern / und rufft mit ſo lauter Stimme / als einem/ der alle Augenblicke Scheide-fertig / und bald in die Züge fallen ſolle/ möglich iſt: *Reicht mir den Leib meines HErrn! Ich bin nicht werth/ daß Er zu mir komme: es gebührt ſich / daß ich Ihn ſuche / begehre / und aufnehme! Reicht mir den Leib meines HErrn!*

(a) Latrocinia.

Durch welches wiederholte Ruffen/ die Chriſtliche Gemein ſehr bewogen worden. Hierüber iſt Pater Riccius zugekommen / hat ihn / in ſeiner Kammer/ auf ſein Bette legen laſſen / und / nach Fühlung deß Pulſes / befunden / man hätte zu eilen ; auch alſofort den Weg / von der Kapell / bis zu der Kammer/mit Teppichten belegt / Fackeln und Rauchwerck herbeygeſchafft / und eine lange Reiſe von Chriſten voran gehen laſſen.

Deſſen ſeliges Ende.

Als der alte Fabius den Prieſter hereintreten ſahe ; ward er ſehr froh ; bat erſtlich unſern HErrn GOtt überlaut/ um Vergebung ſeiner Sünden ; verziehe auch nachmals / von Hertzen / allen denen / die ihn beleidigt und getribulirt hatten. Seinem Weibe und Sohn aber/ die noch/ im Glauben / unterrichtet wurden / gab er eine ernſtliche Vermahnung/ ihre Tauffe nicht lang aufzuſchieben.

Nach Empfahung deß Nachtmals/ und der letzten Oelung / iſt er wiederum ſo weit zu Kräfften gekommen / daß man ihn wieder heim tragen können / zu ſeiner Wohnſtätte : da er nochmals gebeichtet / und / bey Meldung jedweder / auch der geringſten / Fehler / die Zehren gantz milde vergoſſen ; endlich / nach wenig Tagen / in ſehr freudiger Andacht / verſchieden / und zu GOtt gangen. (a)

Sineſiſcher Schächer findet das Leben/ im Tode.

Noch verwunderlicher iſt die Gnade / ſo GOtt / nach ſeiner ewigen Vorſehung / einem andren Sineſer / in der Provintz Xenſi, hat laſſen widerfahren. Welchen der Jeſuit Pater Faber / indem er/ auf dem Lande / in ſeinen Amts-Verrichtungen / herumreiſet/ und am Ufer eines Waſſers vorüber gehet / im Waſſer/ bis an den Nabel / hat ſtecken ſehen/ und aus ſeinem niderſinckendem Halſe anders nicht ſchlieſſen können / als daß der arme Menſch dem Tode gar nahe wäre. Weßwegen er von ſeinen Gefährten geforſchet / wie doch dieſem Menſchen möchte geſchehen ſeyn? und was derſelbe da zu ſchaffen hätte? Ob man ihm nicht könnte zu Hülffe kommen / und Rettung thun? Sie antworteten: Es wäre ein vielberüchtigter Ubelthäter / der / um ſeiner vielfältigen Miſſethaten willen / zum Waſſer daher verdammt: daß er darinn ſeinen unglückſeligen Geiſt / nach langem Leiden / aufgeben ſolte : maſſen man ihm vorher deßwegen die Füſſe und Schienbeine zerbrochen hätte / und ihn hernach auf einen Stein / in dieſem Fluß/ hingeſetzt ; damit / wenn ihm irgend / aus Barmhertzigkeit / jemand ein Stücklein Brods zuwürffe / ſeine Qual / ſamt dem Leben / verlängert / und er bey einem ſolchen Leben gefriſtet würde / welches ärger wäre / denn der Tod : wo nicht: daß er alsdenn / für Hunger und Durſt/ verſchmachten/oder von groſſem Schmertzen endlich jämmerlich vergehen / oder auch von dem Waſſer zu letzt verſchlungen werden möchte.

Deſſen grauſame Straffe.

Pater Faber / da er ſolches vernahm / und den / obgleich wolverdienten / jedoch elenden und jämmerlichen / Zuſtand deß armen Sünders betrachtete : ſahe er auf gen Himmel / und bat / GOtt wolte ihm doch dieſe Seele ſchencken. Gleich damit ging er durchs Waſſer / welches deß Orts gar nicht tieff war/ zu dem Armen hin ; redete mit ihm von GOtt / von dem ewigen Heil der Seelen / und dem Chriſtlichen Glauben / ſo viel gegenwärtige Noht und Zuſtand wolten zugeben. Welchem allen dieſer glückhaffte Unglückſeliger alſobald (wie denn / durch Trübſal / der Weg zum Himmel viel näher iſt / denn im Wolſtande) glaubig beypflichtete ; ſeine abne abſcheuliche Abgötterey/ und ſchändliche Thaten/ womit er ſein Leben ſo liderlich durchgebracht hatte/ reuig erkannte/ und mit dem Waſſer deſſelbigen Fluſſes getauffet ward; aber bald/ nach deß Pater Fabers Abtritt/ verſchied. (a)

(a) P. Barthol. lib. 2. Parte 3. Hiſt. Aſiat.

II.

Die Heirahtende.

II WEil der heilige Eheſtand/ von GOtt/ ſelbſten geſtifftet und eingeſetzt; indem Er ſelber unſerer erſten Eltern eheliche Einſegnung verrichtet hat; weil auch insgemein dieſer Stand/ unter allen Völckern/ mit einer geiſtlichen obgleich abergläubiſchen Andacht angetreten wird; und derſelbe in dem vorigen zweyten Buch/ dahin ſonſt dieſe Materi füglicher ſich geſchickt hätte/ zu Vermeidung groſſer Weitläufftigkeit/ ausgelaſſen worden: als gebe ich allhie/ unter den geiſtlichen Gebräuchen/ den Heiraht-Sitten/ Bräuchen/ und Gepränge/ eine Stelle: obgleich viel Weltliches dabey mit vorlauffen wird.

So groß und Welt-kündig iſt die Ehre der Ehe/ daß nirgends leichtlich ein ſo wildes Volck lebt/ (wenig ausgenommen) bey dem ſie nicht/ in gewiſſen Sitten/ und Gebräuchen/ ſich laſſe blicken. Wo iſt eine grauſamere und wildere Nation in der Welt/ weder in Braſilien? Da der Feind/ und aller guten Sitten Verwüſter/ der leidige Satan/ die Sitten dieſer unchriſtlichen und ertzbarbariſchen Nation dermaſſen verwildert hat/ daß nichts drüber? Dennoch hat er diß Geſetz der Natur/ aus ihrem Hertzen/ nicht gäntzlich ausleſchen köñen/ daß Mann und Weib nicht/ ohn Unterſcheid/ gleichwie das unvernünfftige Vieh/ zuſammen lauffen ſolle; ſondern daß es ehrlich zugehen/ und ein jeder ſein eigen Weib/ auch ein jedes Weib ihren eigenen Mann/ haben müſſe: Unangeſehen ſonſt der Mißbrauch/ viel Weiber zu nehmen/ bey ihnen gleichfalls eingeriſſen. Denn etliche Nationen/ in Braſilien/ halten den Gebrauch/ daß ſie/ beym Vatter/ oder bey den nechſten Verwandten/ um die Braut/ zuvor ſein ordentlich werben. Wenn ſie denn ihren freyen Willen mit darein gibt; ſo hält der Freyer ſie/ von der Zeit an/ ohn einigen fernern Vergleich/ für ſein Eheweib.

Etliche Völcker dieſes groſſen Landes tragen zwar keine Scheu/ dem allererſten/ der Luſt zu ihr hat/ ihre Tochter beyzulegen: Jedoch ſo man ſie einmal beſtattet; müſſen ſie ſich fürſehen/ daß man ſie in keinem Ehebruch begreiffe: auf daß man ſie nicht am Leben ſtraffe/ oder der Mann ſich von ihnen ſcheide: als welches beedes/ in ſeiner Willkühr/ ſtehet.

Bey denen/ mit welchen Johannes Lerius umgangen/ wird es alſo gehalten/ wie dieſer Author ſelber erzehlet. Sie nehmen/ ſchreibt er/ bey der Verheirahtung/ dieſe Staffeln der Blutverwandſchafft in Acht/ daß keiner ſeine Mutter/ Schweſter/ oder Tochter/ zur Ehe nimmt. Unter den andren/ iſt kein Unterſcheid: denn es mag einer ſeines Bruders Tochter nehmen; und ſo fortan. Jedoch darff niemand auch ſeines Atouraſſap Tochter oder Schweſter ehelichen. Atouraſſap aber wird der jenige genannt/ der ſich zu einem ſo gethan und geſellet hat/ oder eine ſo groſſe Freundſchafft mit ihm gemacht/ daß ihrer beyder Güter unter ihnen gemein ſind/ und einer ſo wol/ als der andre/ derſelbigen gebrauchen mag. Sie haben gantz keine Ceremonien. Wer eine Jungfrau/ oder Wittwe begehrt; der verſichert ſich zuvorderſt ihres guten Willens: alsdenn gehet er zu den Eltern/ oder/ wenn ſie keine Eltern mehr hat/ zu ihren Freunden; redet dieſelbe darum an/ und fragt/ ob ſie es zu Frieden ſeyn/ daß er ihre Tochter nehme? Iſt denn ihr Will dabey; führt er die Begehrte alſofort mit ſich heim/ und darff keinen Heiraht-Brieffs: zumal weil ohne das keine Notarien da ſind. Schlagen ihm aber die Eltern ihre Tochter ab: läſſt ers dabey bleiben/ bekümmert ſich deßwegen im geringſten nichts.

Was die Braſilianer, bey der Heiraht/ in Acht nehmen.

Ihre Gewonheit erlaubt ihnen/ viel Weiber zu haben/ ja! denſelben für den tapfferſten und edelſten Mann zu halten/ der die meiſten genommen. Wiewol dennoch eine die Oberſte darunter iſt. Sie leben gar friedſam und ruhig: ſtricken ihre Schlaffgarnen/ verſehen die Haushaltung/ warten der Gärten/ und pflantzen Wurtzeln. (b)

In einer Braſilianiſchen Beſchreibung wird gedacht: es dörffe kein junger Geſell/ unter den Braſilianern/ ein Weib nehmen; er habe denn zuvor einen ihrer Feinde erlegt. Imgleichen wenn das Weib dem Manne zugeführt werde/ ſo

---

(a) Idem parte ead. lib. 4. p. 690.

(b) Lerius cap. 17.

Wie es/ bey der Hochzeitlichen Malzeit/ zugehe.

halte man groſſe Gaſtereyen: mit der Tochter/ übergebe der Vatter dem Eydam ein ſchönes Netz oder Garn; und werden dabey noch einige andre Ceremonien gebraucht. Wenn die Mannsbilder ehelich worden seynd; dörffen ſie Wein (einen ſolchen/ wie man in Braſilien aus etlichen Früchten zurichtet) trincken: Den Unverheirahteten aber iſt ſolches verboten; damit ſie im Reden nicht unbeſcheiden ſeyen. Bey der Hochzeitlichen Malzeit/ ſetzt ein Alter dem Bräutigam/ oder jungen Ehemann/ einen Becher für: hält ihm darnach/ mit beyden Händen/ das Haupt; damit er nicht/ nachdem er denſelbigen ausgetruncken/ zum Speyen verurſacht werde: als welches ihnen und allen Söffern ein nichtwürdiges Gemüt/ und ſchlimme Natur bedeutet. (a)

Wie aber inſonderheit die Nation der Tapuyer/ unter den Braſilianern/ ſich/ mit jagen/ fiſchen/ und andren Sachen/ dem Frauenzimmer recommendire/ und ſonſt ihre Heiraht anſtelle; habe ich/ im letzten Theil deß Luſt-Gartens/ aus dem Marchgraſio/ und Barlæo/ angezeiget.

Der Chilenſer Weiſe/ im Heirahten.

Wer/ bey den Völckern in Chili/ ein Mägdlein zur Ehe begehrt: der redet es nicht darum an; ſondern geht zuvor hin/ und erſucht ſeine Befreundte/ um Beyſtand und Mittel. Denn ein Sohn hat daſelbſt nichts Eigenes/ damit er ihm das Menſch/ von ihren Eltern/ wie der Gebrauch iſt/ erkauffe: muß derhalben ſeine Freundſchafft/ um Hülffe/ begrüſſen. Deren einer alsdenn ein Schaf/ der andre ein Schwein/ der dritte eine Kuhe/ und ſo fortan/ ſpendiret! Wenn er nun ſo viel/ als ihm vonnöhten/ beyſammen hat; ſo verfügt er ſich/ zu der Jungfrauen Vatter/ und ſpricht ihn ſelber/ um die Tochter/ an. Iſt er aber ein Ulmen/ das iſt/ ein Stats-Herr (denn dieſe Nation wird/ wie eine Republic/ durch viel Oberſten und Landherren/ regiert) oder ſonſt von fürnehmer Würde: ſo muß er ſich überdas/ mit einem ſchönem Halsbande von Türkiſſen/ oder Silber/ (welches unter ihnen höher als Gold geachtet iſt) gefaſſt halten/ und ſolchen Zierraht der Jungfrauen um den Hals hencken/ oder auf den Kopff ſetzen; hernach mit dem Vatter/ deß Kauffs halben/ ſich vergleichen. Nachdem ſein Stand und Gelegenheit beſchaffen iſt; darnach gibt er auch alsdenn viel oder wenig. Thut unterweilen zehen Abträge (penſiones nennet es Marchgraſius) unterweilen zwantzig/ fünff und zwantzig/ fünfftzig/ ja wol gar hundert. Eine Penſion aber/ oder Abtrag/ iſt ein Schaf/ oder Pferd/ oder Kuhe/ oder Schwein/ oder auch vier Fäſſer voll deß Geträncks Cicha/ oder ein Rock/ eine Hämme; und dergleichen. Wenn ſie alſo der Morgen-Steur halben (denn Morgengabe kan ichs nennen; weil es nicht der Braut geſchenckt/ ſondern ihrem Vatter/ als wie bey einem Kauffhandel/ gezahlet wird) miteinander einig ſind: erlegt der Käuffer die bedungene Stücke; und der Vatter führt die verkauffte Tochter dem Bräutigam ins Haus: Da man ein Hochzeit-Mal zurichtet: dazu der Bräutigam die Speiſen gibt; der Schwäher aber den Trunck: welcher die Helffte deſſen/ was ihm der Eydam gezahlet hat/ unter ſeine gantze Freundſchafft/ austheilet: damit ihm ſolche ſeine Verwandten/ zu Ausbringung deß Truncks/ unter die Arme greiffen.

Der Chilenſer Abgott Maruapoante.

Etliche Tage/ nach dem Beylager/ wird die verkauffte Tochter/ von den Bluts-Freunden/ beſucht: denen der junge Ehemann alle Ehre anthut/ und ſie/ mit einer Gaſtung/ bewirthet. Alsdenn ſingen ſie miteinander dem Maruapoante ein Lob-Lied: fürnemlich/ wenn ſie ſpühren/ daß die junge Frau/ von ihrem Ehewirth/ geliebet wird. (b) Maruapoante aber iſt ein Geiſt oder Abgott/ welcher ihnen anzeigt/ wenn es die beſte Zeit ſey zu heirahten/ oder beyzuligen. Denn ſie wähnen/ alsdenn werden ihre Weiber ohnfehlbarlich ſchwanger/ wenn ihnen dieſer Götz befihlt/ daß ſie der ehelichen Beywohnung pflegen ſollen. Fragt man ſie/ welcher Geſtalt dieſer Geiſt mit ihnen rede/ oder ſie daran erinnere; ſo ſprechen ſie/ es geſchehe durch Inſpiration/ (Eingebung) oder Träume; nachdem ſie vorher ihn/ mit einem Geſang/ geehrt/ und ſich luſtig gemacht. (c)

Mexicaniſche Heirahten.

Die Mexicaner richteten/ in Heirahts-Sachen/ Verſchreibungen auf: wovon Licentiat Polus einẽ gantzen Tractat geſchrieben hat; wie à Coſta zeuget. Sie wurden zuſammen gegeben/ durch ihre Prieſter/ auf folgende Weiſe: Braut und Bräutigam ſetzten ſich beyeinander/ für den Prieſter. Der nahm ſie beyde bey der Hand/ und fragte: Ob ſie begehrten zu heirahten? Da er nun ihren Willen verſtanden; nahm er das Ende deß Schleyers/ womit die Braut ihr Haupt bedeckte/ und einen Zipffel von deß Bräutigams Mantel; band ſolche zuſammen/ und führte ſie alſo gebunden in ihr Haus/ da ein Heerd mit Feuer ſtund/ um welchen Braut und Bräutigam rings herum gingen/ und hernach zuſammen ſich niderſetzten. Womit ſie die Ehe beſtetigten. Uber der Braut Keuſchheit/ eiferten ſie ſehr. Denn ſo ſichs fand/ daß ſie ihren Krantz ſchon vorhin verſchertzet; gaben ſie ſolches jederman zu verſtehen/ ihren Eltern und Freunden zu groſſem Schimpff. Die aber/ in unverwelckter Blüte der Keuſchheit/ zu ihnen kam/ ward ſehr lieb und wehrt gehalten als ein Ehren-Weib: und hatten die Eltern ſolcher ihrer Tochter Zucht zu genieſſen/ als denen der junge Ehemann alsdenn allerhand Geſchencke verehrte/ auch den Göttern opfferte. Es wurden groſſe Banqueten angeſtellet; erſtlich/ in deß Bräutigams; darnach in der Braut ihres Vatters Hauſe.

(a) Aus der Beſchreibung Braſiliens/ ſo im 13. Theil Americæ begriffen/ Cap. 1. fol. 54.

(b) Marchgraſius de Chilenſibus cap. 2.

(c) Idem cap. 3.

Eheſcheidung der Mexicaner.

Wenn man nun dem Bräutigam ſeine Liebſte heimgebracht; machte man ein Inventarium über alle Güter/ Kleinodien/ Hausraht/ und andre Sachen: Welche Verzeichniß beyderſeits Eltern/ zur Verwahrung/ eingehändigt ward: damit/ wenn die beyden Eheleute ſich etwan nicht wol vertrügen und voneinander geſchieden würden/ ſie alsdenn ihre Güter richtig wieder könnten theilen/ und ein jedes wieder nähmen/ was es hereingebracht hätte. Wenn ſolche Theilung geſchehen; ſprachen ſie einander frey und los/ und mochte ſich ein jedes wieder verheirahten/ wohin es wolte: der Mann behielt die Söhne; das Weib die Töchter: und ward/ bey Leibs-Straffe/ ihnen auferlegt/ hinfüro kein eheliches Werck wieder miteinander zu treiben: welches ſie denn ſteiff und feſt halten muſten. (a)

Franciſcus Hernandez ſchreibt: Etliche Eltern haben ihre Töchter/ noch gar jung/ in die heidniſche Klöſter gethan/ zum Dienſte der Götter: Woſelbſt ſie/ von ehrbaren Matronen/ in guten Sitten unterrichtet/ und in fleiſſiger Zucht gehalten worden/ bis zu ihren mannbaren Jahren. Wenn denn einer ſich/ mit ehelicher Werbung/ um ſie angemeldet/ und beyderſeits Eltern/ oder Verwandten/ die Schwägerſchafft beliebt: ſo machten ſich die fürnehmſten Leute/ in ſelbiger Gaſſen/ mit allerhand Geſchencken/ fertig: nemlich mit Wachteln/ Taback/ Blumen/ und dem Gewächſe Topalli/ wie auch mancherley Speiſen. Die verſprochene Jungfrau ward in die Kirche getragen/ auch ſolche Gaben ihr dahin gebracht/ und/ in Gegenwart der Prieſter/ auf einen ſaubren Tuch/ womit das Pflaſter bedeckt war/ nidergeſetzt. Daſelbſt beſchenckte man ſie gleichfalls/ mit einem Tuch/ darinn viel Menſchen-Häupter gewirckt waren. Endlich/ nachdem vielerley Reden und Sprüche daſelbſt gegeneinander gehalten/ (welches zweiffelsohn Glückwünſchungen geweſen) haben die Eltern ihre Tochter/ ſo ſie nunmehr zu verheirahten willens/ wieder mit ſich nach Hauſe geführet/ um dieſelbe ihrem Liebſten zuzuſtellen. (b) Sonſt ſchreibt Themiſtius/ von den Mexicanern und Peruanern/ daß ſie ſo viel Weiber nehmen/ als ſie ernähren können/ gleichwie auch die Mauritaner: eine aber ſey/ unter ihnen/ die oberſte/ und gleichſam rechte Frau im Hauſe: Deren Kinder die vätterlichen Güter erben: der andren ihre Kinder aber von der Erbſchafft ausgeſchloſſen/ und für Baſtarden gehalten werden. Aus dem à Coſta aber erhellet/ daß die Peruaner/ (und vermutlich auch die Mexicaner) nur ein Eheweib nehmen dörffen: die andren lauter Concubinen ſeyn/ und gar nicht für eheliche Weiber gehalten werden.

Copulations-Ceremoni in Pacaſmayo.

Die Peruaniſche Nation in dem Gethäl Pacaſmayo, (wie es von den alten Spanniſchen Scribenten genannt wird: denn de Laet heiſſt es Paſcamayo, mit gleichen/ aber verſetzten Buchſtaben; daraus ich ſchlieſſe/ es ſey einerley) führte dieſen Gebrauch/ im Heirahten. Zwiſchen denen/ die ſich miteinander verloben/ ward ein Hafen oder Topff in die Mitte geſtellt/ darinn ein wenig Meels von dem Indianiſchem Korn Maiz lag/ nebenſt einem Unſchlit oder Schmaltz vom Hammel. Darunter warffen Braut und Bräutigam Holtz und Feuer/ bis es angezündet ward. Alsdenn ſprach der Vermähler: Ihr ſeyd Eheleute! aber mercket/ was deß Eheſtandes Gebühr ſey. Ihr müſſt/ in der Arbeit/ treulich beyeinander zuſetzen/ Mühe und Liebe fein gleich miteinander theilen. Eine großmächtige Schande wird es euch ſeyn/ ſo eines unter euch geſchäfftig iſt/ das andre feyret; Schande/ ſo eines/ in der Liebe/ heiß/ das andre Eis iſt.

(a) Jos. à Coſta lib. 5. c. 27.

(b) Franciſc. Hernandez, citante Nierembergio.

Was dem einem nicht lieb / ſoll dem andren leid ſeyn. Glück und Unglück müſſt ihr miteinander gemein haben. Denn darum habt ihr jetzt alle beyde zugleich den Hafen angezündet. (a)

Aber die jenige Jungfrauen / unter dieſem Volck / ſo der Sonnen gewidmet waren / durffte kein Menſch heirahten / wenn ſie gleich nur geringes Herkommens / ohn der König ſelber. Im Fall ſie ſonſt / mit einigem Menſchen / ſich verlieſſen: ward die gantze Gemeine / Manns- und Weibs-Bilder / zuſammen geruffen / und ſo wol der Schänder / als die Geſchändete / in Gegenwart aller anderer Kloſter-Jungfrauen / von einem hohen Hügel herabgeſtürtzt. Ihre zerfallene Körper ließ man / den Vögeln und Thieren zum Raube / ligen. (b)

Eingezogenheit der Jungfrauen in Collima.

In den Provintzen Collima und Quirama / gehen die Jungfrauen / ehe ſie freyen / mit keinem Mannsbilde / um: reden auch mit keinem / ſondern halten ſich entweder gantz eingezogen daheim / oder warten deß Ackerbaues / und der Feld-Arbeit. Hat irgend eine / mit einem Mann / zu ſchaffen gehabt / ehe ſie gefreyet / und ſolches wird nachmals kundbar: ſo verläſſt ſie der Mann / und begibt ſich an einen andern Ort: darauf bleibt ſie denn / in der Schande und Schmach / alle ihre Lebtage ſitzen; darff / unter die Geſellſchafft ehrlicher Weiber / nimmer kommen. Wird aber ein Mann im Ehebruch erwiſcht; ſo bricht es ihm ſeinen Hals: und muß keiner mehr denn ein Weib haben; es geſchehe denn heimlich. Was aber die Ceremonien anlangt / womit ſie ihre Heiraht begehen: ſind dieſelbe gar ſchlecht und alber. Welcher eine mannbare Tochter hat; der wandert durch die Dörffer / und andre Oerter / wo Leute gewöhnlich pflegen zuſammen kommen; beut ſie allda fein ſelber aus / und fragt: Ich habe eine Tochter / die mannbar iſt; will ſie euer keiner zum Weibe haben? Findt ſich denn ein junger Geſell / der Luſt zu ihr hat; ſo antwortet derſelbe: Ich will ſie haben. Hierauf reden ſie miteinander und machen die Heiraht. Nachmals wendet ſich deß Bräutigams Vatter / gegen die Jungfrau / und bringet ihr eine Gabe. Von der Zeit an / wird die Ehe für bündig und kräfftig gehalten / ohn Zuthuung weiterer Ceremonien. Jedoch geben ſie hernach auch Hochzeit: zu welcher beyderſeits Blutsverwandten / Freunde / und Bekandten / ſich einfinden / und zwar im Dorff / wo die Braut wohnet / erſcheinen / daſelbſt / den gantzen Tag durch / ſingen / tantzen / und zechen. Endlich / wenn es Abend worden / führen die Freunde Braut und Bräutigam / an einen Ort / zuſammen / und verſchlieſſen ſie daſelbſt alſo / daß niemand zu ihnen hinein kan: gehen alsdenn davon / und laſſen ſie ſich miteinander vertragen. (c)

Verheirahtung derſelben.

Hochzeit der Moren in Guinea.

Die Moren in Guinea nehmen nicht allein viel Weiber; ſondern auch junge Mägdlein von ſechs Jahren / zur Ehe: welche letzte aber / unter der Mutter Zucht und Aufſicht / verbleiben / bis ſie ihre Jahre erreicht haben. Wenn denn einer will Hochzeit halten; ſo nimmt die Braut alle Mägdlein / mit ſich / auf den Marckt-Platz / allda der Bräutigam ihrer und ihrer Eltern erwartet / welche ſo wol / als deß Bräutigams Eltern / gar artlich gezieret ſind. Der Bräutigam hat einen groſſen guldenen Ring um den Hals / und ein weiß Kleid über die Achſeln / welches etwan von einem alten Leituch iſt / ſo ſie von den Europäern bekommen / und für ein köſtlich Gewand halten.

Sein Haupt und Haar iſt gleicher Geſtalt mit Golde gezieret. Die Braut hat gantz nichts am Leibe / denn nur ein Band um die Mitten / und etliche Gold-Stücklein in den Haaren hangen. So bald ſie aber zum Bräutigam kommt / nimmt er den Ring vom Halſe / und legt denſelben der Braut an den Hals: mit dem weiſſen Gewande aber deß Mannes bedecket ſie ſich ſelbſten. Darnach thut ſie den Ring vom Halſe / und gibt denſelbigen ihrem Vatter / welcher ihn auch behält / und heimträget. Hierauf lauffen die Mägdlein mit der Braut ins Waſſer / und waſchen ihr die ſchwartze Haut aufs beſte. Wenn denn der Bräutigam von Vermögen iſt / ſo ſtellet er ein köſtlich Bancket an / welches ſie Aura Jaba, und auf Portugalliſch Die de Vitalgos, das iſt / einen Adels-Tag nennen. Da kauffen ſie etwan eine Kuh oder Ochſen mit drey oder vier Capriten oder Böcken: viel Inſon oder Wein / welches ungefähr zwölff Bende Gold oder anderthalb Holländiſche Pfund Grot koſtet. Sie eſſen alles Fleiſch bis auf die Haut und Bein. Aus der Haut machen ſie ihr Bette / und Schild. Die Därme eſſen ſie ebenmäſſig / und haltens fürs allerbeſte am gantzen Rinde. Auf das Hunds-Fleiſch halten ſie mehr als auf die Schafe / ob die Hunde ſchon verrecket. Deßwegen vertauſchen ſie die Schafe gern für die todten Hunde/ weil es eine Delicateſſe bey ihnen iſt.

(a) Brulius Parte 2. Hiſt. Peruanæ c. 4. Num. 7.

(b) Idem cap. eod. Num. 6

(c) Ex Relat. Ferdinand. Alex.

Wenn ſie nun ihr Hochzeitliches Feſt verrichtet / gehen ſie zum Fytyſt / und fragen ihn / ob alles recht zugangen ſey? Und wenn ſich ein Mangel eräugnet / das ihm nicht gefällt / ſo führet er ſie mit ſich hinweg / daß man offt in vier Wochen nicht weiß / wo ſie hinkommen. Wie denn der Verzeichner dieſes / Samuel Braun / ſelbſten geſehen / daß einer alſo weggeführet worden / weil er nicht gehalten was er verheiſſen. Denn er dem Fytyſt einen Menſchen bringen ſolte / welchen er aber nicht bekommen können. Und da er wiederum kommen / hat er nicht ſagen können / wo er geweſen ſey: Allein geſagt / daß er ohne Verſtand bald in dieſem / bald in einem andern Walde lange Zeit herum gezogen ſey / bis er bey dem Fytyſt wiederum Gnade erlanget.

Wenn er nun verſöhnet iſt / alsdenn zeucht die Mannſchafft mit ihrem Gewehr in ſo erſchrecklicher Geſtalt auf / daß man vermeinet / es ſeyn alle Teuffel vorhanden. Dieſen Aufzug / oder Feſt / halten ſie darum / damit ſie / und ihre Kinder / geadelt oder befreyet werden / daß man ſie nicht für leibeigene Sclaven oder Knechte verkauffen darff. (a)

Eheſtand der Benjanen in Indoſtan.

Der Benjaner / in Indoſtan / verheirahtet ſeine Kinder gar jung: Knaben und Mägdlein / von 12. 9. und wenigern Jahren / werden ſchon ehelich. In der Verlöbnuß / werden die Eltern miteinander eins / um eine Summa Geldes / welches der Bräutigam / oder deſſen Freunde / an der Braut Eltern muß erſtatten / als gleichſam eine Belohnung / für die gute Auferziehung ihrer Tochter. Denn nimmt deß Bräutigams Mutter ſie zu ſich / und ziehet ſie / nebenſt ihrem Sohn / auf. Da man ſie denn alſobald zuſammen ſchlaffen / ſpielen / und ſchertzen läſſt / bis Ernſt daraus wird. Solche Ehe wird eben ſo verbindlich / unter den Kindern / als wie bey den Alten / geachtet: alſo gar / daß / wenn ein ſolcher verehelichter Knabe / vor der fleiſchlichen Vermiſchung / ſolte ſterben / das Mägdlein nicht wieder heirahten / noch einigen Schmuck / an ihrem Leibe / tragen darff. Ihr werden alſobald die Haare vom Kopffe geſchnitten: und muß ſie alſo ihr Leben / in einſamer Jungfrauſchafft / armſelig und traurig verſchlieſſen / ehe Wittwe ſterben / bevor ſie eine rechte Frau worden. Gleicher Gebrauch wird auch bey Erwachſenen und Alten in Acht genommen.

Das Weib aber iſt nicht gehalten / ſich / mit deß Mannes Leiche / zu verbrennen / wie ſonſt / bey den Braminen / ihren Prieſtern / und den Rasbuten / der Gebrauch. Wiewol es ihnen auch nicht wird gewehrt. Jedoch geſchicht es gar ſelten. Denn weil ſie der Unzucht ſehr ergeben: werden ſie gemeiniglich Huren und Täntzerinnen. (b)

Solches beſtetiget Olearius / mit dem Bericht Johann von Twiſts / geweſenen Oberhaupts von der Niderländiſchen Compterey / in Indien: daraus ferner vermeldet wird: Wofern eine Benjaniſche Tochter / bis ins 10. und 12. Jahr unverheirathet bleibt / ſie hernach ſchwerlich werde an einen Mann gebracht: ſondern entweder für unehrlich gehalten werde / oder von unehrlichen Eltern müſſe geboren ſeyn.

Wenn nun die Hochzeit ſoll angehen: wird / vierzehen Tage zuvor / Tag und Nacht / mit Trummeln / Trompeten / und Becken-Klange / luſtig geſpielet. Und erſcheinen / am Hochzeit-Tage / die Freunde / von beyden Seiten; ſetzen ſich / im Hauſe / auf der Tennen (oder / wie man in Holland redet / auf dem Fleur) zuſammen; leiten die Braut / und den Bräutigam / dreymal um das Feuer / als welches bey ihnen für heilig geachtet iſt; mit etlichen Worten / ſo von den Braminen zum Segen geſprochen; wodurch die Heiraht befeſtiget wird. Solte es geſchehen / daß / indem man die beyde Heirahts-Leute / um das Feuer / alſo herum führt / der Hochzeiter etwan niderfiele / und ſtürbe: ſo mag die Braut einem andren vertrauet werden: andres Falls aber / gar nicht; wenn der Bräutigam ſie gleich nicht fleiſchlich hätte berührt.

Stirbt aber die Frau im Eheſtande: ſo mag der Mann / mit der verſtorbenen Frauen Freunde Bewilligung / nicht nur die andre / ſondern auch wol die dritte Frau nehmen. (c) Jedoch muß jedwede Perſon in ihrer Secte (deren die Benjanen / beſage der Iverſoniſchen Relation / auf die zwey und ſiebentzig haben /) verbleiben / und keines Weges daraus ſchreiten. Solte gleich ein Armer / durch ſolches Mittel / zu einer reichen Braut / gelangen können: geben es dennoch die Freunde nicht zu. Alſo feſt hält ein jed-

---

(a) Samuel Braun / in der Guineiſch-Angoliſchen Schiffahrts-Erzehlung.

(b) Mandelslo im 1. Buch / von der Hinreiſe nach Oſt-Indien Cap. 36.

(c) Aus dem 1. Buch der Anderſohniſchen Reiſebeſchr. Cap. 30. und 31.

weder/ an ſeiner abergläubiſchen Secte!

Wie die Benjanen getraut werden.

In jetzt-berührter Relation / wird gedacht: Es habe Volquard Iverſon einſt/ zu Suratta/ geſehen / wie man ein paar Benjanen ehelich zuſammen gegeben. Da denn / als die Heirahts-Leute zuſammen geführt worden / Bräutigam und Braut eine Cocos-Nuß / darum noch die rauhe Schale geſeſſen / beyderſeits / zur Verehrung / gegeneinander ausgewechſelt: über welche beyde Nüſſe / der heidniſche Pfaff den Segen geſprochen; und/ mit einem grünem Bande / deß Hochzeiters Hand / an der Hochzeiterin Hand / gebunden; auch dabey eine Sermon gethan.

Die Cocos-Nüſſe ſollen den Wunſch/ und glückliche Ominirung guter Gedeylichkeit / und voller Nahrung in ihrem Eheſtande / bedeuten: weil der Indianiſche Palmbaum / und deſſen Frucht / gar manchen Nutzen ſchafft/ alſo gar/ daß man allerdings / aus der rauhen fäſichten Schale / Tapeten und Küſſen wircken/ auch Stricke / und andre / zur Haushaltung dienliche/ Sachen mehr bereitē kan: Maſſen / in dem Luſt-Garten / bey Beſchreibung dieſer Bäume/ im erſten Theil deſſelbigen/ ausführlich ſolche Nutzbarkeiten werden erzehlet.

Morgengabe und Brautſchatz derſelben.

In der Relation / ſo Herr P. Roht dem Hertzog von Neuburg gethan / wird gedacht: nachdem der Bräutigam der Braut Eltern / oder nechſten Freunden/ die verheiſſene Morgengabe eingeliefert (wiewol / vermöge obberührter Twiſtiſchen Relation/ die Braut hingegen/ von ihren Eltern/ ſelten etwas mehr/ zur Ausſteur / mit bekommt / als einen Schmuck an Braſaletten/ güldnen Ohr- und Arm-Ringen/ ſamt nohtdürfftigem Hausraht/ als Keſſeln/ Töpffen Pfannen/ u. a. m.) daß alsdenn/ an beſtimmtem Hochzeit-Tage/ die Braut / ſamt ihren Geſpielen/ und Frauenzimmer/ ſich auf die Elephanten ſetze und alſo/ mit anbrechendem Tag-Liechte / in groſſer Pracht und Gefolge/ nach dem Hochzeit-Hauſe / zu ihrem Liebſten / hinreite; der ihrer bey einem/ von köſtlichem Holtze aufgerichtem/ Hauffen/ in Gegenwart ſeiner Befreundten / wartet: Der Bräutigam hebt ſie freundlich vom Elephanten herunter / mit einer tieffen Reverentz: alsdenn reiche er ihr eine Fackel in die Hand / womit ſie rücklings den Holtzhauffen anzünde. Unterdeſſen ſingen die Pfaffen: und der Braut Verwandten und Freunde ſchütten ein wolriechendes Oel häuffig hinein; damit die Flamme deſto gröſſer werde.

Dieſes / alſo liechter Lohe brennendes / Feuer wird / von den Heirahts-Leuten zu dreyen malen / mit einem Reihen / verehret: und beſtetigen alſo ihren Eheſtand. Gleicher maſſen thun hernach alle Freunde / den jungen Eheleuten zur Luſt und Ergetzlichkeit: bis das Feuer äſchert. und die Aſche / von den Prieſtern / mit abergläubiſchen Gebräuchen/ in den vorbey flieſſenden Strom geworffen wird. Worauf ſie ſich miteinander / zur frölichen Malzeit/ begeben.

Offtgemeldtes lieblich riechendes Feuer aber wird/ ihrem Wahn nach / von der Sonnen angenommen / und als ein Opffer/ für die Wolfahrt der jungen Eheleute / ihren Göttern Kanhejæ und Panchebeary gegen Abend / gepræſentirt / als Regierern und Fürſtehern deß Eheſtandes / von denen man ein friedſames häusliches Weib erbitten müſſe. (a)

Der Braminen.

Die Braminen geben ihre Kinder noch wol früher aus: nemlich im 5. 6. und 7. Jahr: ſchreiten doch nicht aus ihrer Secte und Orden. Bey Begehung der Hochzeit / zünden ſie ein Feuer von Sandelholtz an: welches bey ihnen für heilig geachtet wird. Man führet den Bräutigam / ſamt der Braut / mit einer Muſic/ herum / und denn geſchicht die Einſegnung (b) Wie der von Mandelslo berichtet.

Aber die Ordnung / Weiſe / und Beobachtung dieſer Braminiſchen Sect können wir nicht füglicher beſchauen/ weder durch Abraham Rogers offene Thür zu dem verborgenem Heidenthum: Da wir dieſe Nachricht finden; daß beſagte Braminen / ob ſie zwar / um ihrer Kinder Berathung/ frühe beſorget ſind / dennoch dieſes Werck nicht leichtlich vor die Hand nehmen / bis zuvor ihre Söhne das Schnürlein Dſandhem angehenckt. Dieſe Schnur wird getragen / als eine güldene Kette: hangt über der lincken Schulter / und geht zwerchs über den Leib / nach der rechten Seiten zu: allda es / unter dem rechten Arm / bis auf das Gelenck/ hangt. Weil aber dieſes Schnürlein / ohne Aufwendung etlicher Unkoſtē/ nicht angenommen werden kan: müſſen manche Braminen / aus Armut / damit offt / bis in das zehende Jahr / verziehen. Weil dabey ein gewiſſes Feuer zubereitet wird/ das vier Tage brennen muß: wobey/ unter andern / das Holtz Ravvaſi Hou

Das Hals-Schnürlein der Braminiſchen Sect.

(a) V. d. Relationem R. P. Henrici Roth. lit. B. p. 11. ſequent.

(b) Mandelslo im 1. Buch / von der Hinreiſe nach Oſt-Indien p. 116.

angezündet wird / welches ſie ſehr heilig halten / weil der Baum ſolches Holtzes unter allen Bäumen/ ihrem Wahn nach/ bey GOtt der wertheſte iſt. In ſolches Feuer wird der Reis Nili in den Hülſen/ imgleichen gekochter Reis / Weitzen und Weiherauch/ geworffen. Alle Bramines/ ſo dabey zugegen / müſſen/ von den Eltern deß Sohns / welcher das Stricklein anlegt/ ſolche vier Tage über / freygehalten werden. Wie mehr Braminen nun dazu werden eingeladen / je höher die Unkoſten lauffen. Ob es zwar die Armen etwas weniger/ als die Reichen/ koſtet: fällt es ihnen dennoch allein unerträglich / alſo daß ſie / von den Reichen/ eine Steur dazu bitten müſſen. Wenn ſelbiges Schnürlein den Kindern angelegt wird / lauffen viel Ceremonien dabey vor. Man ſpannet ein Gezelt von Kleidern auf / ſetzt einen erhobenen Grund oder Heerd darunter / worauf erſtgemeldtes Feuer bereitet / und mit etlichen / dazu geſprochenen/ Gebetlein geſegnet wird. Andrer Umſtänden / ſo darbey vorlauffen/ und im 8. Capitel deß Erſten Theils beſagter Offenen Thür deß Rogers / mit mehrern zu leſen ſind/ dißmal zu geſchweigen.

Wer nun vermöglich und reich; der thut viel früher zur Sache/ weder die Armen. Die Reichen bemühen ſich offtmals ſchon darum / wenn ihre Kinder nur acht Jahr alt; ja etliche gleich / nach Annehmung deß Schnürleins/ nemlich wenn ſie das fünffte Jahr erreichet.

Was die Braminé/ bey Verheirahtung ihrer Kinder/ in Acht nehmen.

Dieſes wird jederzeit / von den Braminen / gar genau in Acht genommen / daß ſie eine ſolche Tochter ausſehen / die jünger ſey / als ihr Sohn: und ſolches darum / weil die Bramines / mit keinen Weibs-Perſonen/ ſich verheirahten dörffen / die zuvor ihre Zeit gehabt haben. Weßwegen denn auch die Bramines ſehr ſorgfältig ſich erweiſen / ihre Töchter zeitlich auszuheirahten. Woferne eine Tochter / vor der Zeit / von einem Bramin / nicht gefreyet wird: mag ſie niemand hernach zum Weibe nehmen. Solches Ubel aber zu verhüten; halten es die Eltern / wenn ihre Tochter in die Länge bey ihnen unverſprochen bleibt / verſchwiegen: damit nicht alle ihre Hoffnung künfftiger Heiraht werde verſchlagen / und ſie ſtets mannlos ſitze. Wiewol die vom Geſchlechte Settrea (denn es ſind der Braminen unterſchiedliche Geſchlechte) ſolches im wenigſten nicht beobachten; ſondern ſich ſo wol mit Mägdlein / die ihre Monat-Roſen ſchon gehabt / als mit denen / welchen er / ihres guten Wiſſens / nach der Weiber monatlichen Weiſe / annoch nicht gangen / ſich ehelich einlaſſen. Jedoch wenn ſie recht ehrbar ſpielen wollen; ſo nehmen ſie es gleichfalls in Acht.

Macht ſich nun ein Bramin auf den Weg / ſeinem Sohn etwas auszugeben: ſo wird er gar fleiſſig Achtung geben / auf die Zeichen / ſo ihm begegnen; ob ſie gut/ oder bös ſind. Kommt ihm ein böſes Zeichen vor / wenn er das erſte mal anhält / ſo wird ers auffſchieben / bis auf den andern Morgen: Woſern ſich nun zum andern mal ein böſes Zeichen eräuget/ wird ers wiederum / bis auf den folgenden Tag verſchieben: aber wenn ihm alsdenn wiederum / als das dritte mal/ ein böſes Zeichen zu handen ſtöſſt; ſo wird er den Heirahts-Verſuch gantz unterwegen laſſen / der Meinung / daß es eine gantz unglückſelige Heiraht ſeyn dürffte. Aber die vom Geſchlechte Weinsja, woſern bey ihnen jemand auf dieſen Tag nur eine Schlange nennet / wenn ſie den erſten Antwurff zu thun geſonnen; werden ſie ſolches alſobald für ein böſes Zeichen halten: ſehen ſie denn gar eine Schlange auf dieſen Tag / ſo werden ſie die Sache beruhen laſſen / und nie wieder gedencken / ſolchen Verſuch ins Werck zu ſetzen: denn ſie nehmen daraus ſo viel ab/ daß es eine unglückliche Heiraht ſetzen dürffte. Ferner / ſo nehmen auch dieſe Weinsja eine halbe Pagode / oder einen halben Ducaten an Gold / welchen ſie ſchmeltzen; wenn ſich nun das geſchmeltzte Gold klar und hell hervor thut / ſo halten ſie es gar für ein gutes Zeichen und erachten es rahtſam zu ſeyn/ mit der vorgenommenen Heiraht fort zu fahren: woſern es ſich aber etwas düſter und trüb anſehen läſſt / iſt es ein böſes Zeichen / und bleibt alſo die Heiraht dahinden: wiewol die Bramines von ſolchen Zeichen ſehr wenig halten.

Wenn man nun eine Tochter von jemand zur Ehe begehret / ſo wird gemeiniglich der Tochter Vatter die Mannsperſon zu ſehen verlangen / für die man diß Anbringen gethan; und trachten Kundſchafft zu haben ſeines Zuſtandes / und Gelegenheit: oder wenn er ſchon darum weiß/ und die Manns-perſon ihm anſtehet; ſo ſagt er dem jungen Geſellen zu/ daß er zu ſeiner Tochter Freunden kommen / und auch die Jungfrau im Geſicht ſehen dürffe: haben ſie Luſt und Liebe zuſammen / und ſtehet den Freunden die Heiraht an / ſo wird ſolche getroffen und richtig gemacht. Aber die vom Geſchlechſchlechte Soudra werden ihre Töchter nicht leichtlich verwilligen/ es ſey denn/ daß der Bräutigam für die Tochter ein gewiſſes Stuck Geldes/ das der Vatter benennet / an ihn bezahle; alſo daß es einen Kauff ähnlicher/ denn einer Heiraht: wiewol ſie diß Geld kein Kauff-Geld/ ſondern eine Gabe wollen genennet haben.

Wenn alſo die Heiraht zugeſaget / ſo wird eine Zeit beſtimmet / auf einen gewiſſen guten Tag / daran die Freunde beyderſeits ſollen zuſammen kommen/ die Ceremonien zu begehen / die unter ihnen / wenn zwo Perſonen eine Heirahts-Abrede miteinander gehalten / gebräuchlich ; und das ſind dieſe nachfolgende: Der Braut Vatter gibt Betel deß Bräutigams Freunden / und bezeuget/ in Beyſeyn aller der jenigen / die da zugegen ſind / daß er ſeine Tochter gegeben in (deß und deß) Freundſchafft / davon auch die gegenwärtige Freunde ſind. Darnach ſo geben auch deß Bräutigams Freunde Betel der Braut Freunden; und erklären ſich gleicher maſſen : und die jenigen / ſo zugegen ſind / nehmen ſie zu Zeugen. Wenn es nun Zeit iſt / daß man Hochzeit halten ſoll / fahren ſie/ ohne fernern Verzug / mit der Beſtettigung ihrer Heiraht fort. Ich ſage/ wenn es Zeit iſt / daß man Hochzeit hält: denn dieſe Heiden halten nicht das gantze Jahr über Hochzeiten / ſondern in dem Monat Februarius / Majus / Junius / und October ; und zu Anfang deß Novembris / auf etliche gute Täge und Stunde: denn auf deroſelben Beobachtung geben ſie ſehr genau.

Wenn nun die beſtimmte Zeit herbey gekommen / daß man die Heiraht vollziehen ſoll/ ſo bereiten ſie hierzu das Feuer Homam / vom Holtze deß jenigen Baums / welcher in ihrer Sprach Ravvaſittou genennet wird / und ſehr heilig iſt. Diß Feuer iſt ihnen ein Zeug der Ehe / welche angefangen wird: über ſolches Feuer ſpricht der Bramin ein Gebet ; darnach nimmt der Bräutigam dreymal ſeine Hand voll Reis / und wirfft ihn auf ſeiner Braut Haupt; und dergleichen thut die Braut hinwider dem Bräutigam. Alsdenn nimmt der Braut Vatter etliche Kleider / Edelgeſteine / ꝛc. nach ſeinem Vermögen/ und putzt die Braut damit heraus; dergleichen thut er auch von dem Seinigen an dem Bräutigam: darnach wäſcht er dem Bräutigam die Füſſe / und der Braut Mutter geuſſt das Waſſer auf dieſelbigen. Alsdenn nimmt der Vatter ſeiner Tochter Hand in ſeine Hand / und thut in dieſelbige Waſſer/ ſamt etlichem Geld; und wenn er reich iſt / ſo hat er deſſen noch mehr bey der Hand ; und alſo gibt er ſeiner Tochter Hand dem Bräutigam / in dem Namen GOttes / und ſpricht: Ich hab weiter nichts mehr mit dir zu thun/ und übergebe ſie dir ! Wenn aber der Vatter die Hand ſeiner Tochter dem Bräutigam übergibt / ſo iſt auch ein Schnürlein vorhanden / daran ein güldenes Haupt von einem Abgott gefaſſet/ welches ſie einen Tali nennen. Dieſer Tali wird den Umſtehenden gezeiget/ und nach etlichen Gebeten und Glückwünſchungen nimmt der Bräutigam ſolchen Tali / und bindet ihn ſeiner Braut um den Hals; und wenn nun dieſer Knodten gemacht / ſo iſt das Band der Ehe feſt: aber ſo dieſer Tali der Braut durch den Bräutigam nicht an den Hals gebunden iſt/ mag die Heiraht/ ohne Schande/ gar wol wieder zuruck gehen; obgleich ſchon alle zuvor erzehlte Dinge verrichtet worden. Es trägt ſich wol unter ihnen zu / wenn der Bräutigam gekommen iſt / der Braut den Tali umzubinden / und dem Vatter nicht genug zum Brautſchatz gibt / daß einer (von denen/ ſo dabey ſtehen) ihn darum neidet / mehr gibt / und mit der Braut durchgehet; und der Vatter läſſt ſie ihm auch folgen / dieweil er mehr Geld darfür bekommt.

Immittelſt / weil der beſagte Tali/ ſo der Braut an den Hals geknüpffet wird/ das Band der Ehe macht; ſo wird darum auch derſelbige / wenn der Mann geſtorben iſt / mit ihm verbrennt ; zum Zeugniß deſſen / daß ſie nunmehr deß Bandes der Ehe entbunden : oder wofern ſich die Frau mit dem Mann verbrennen läſſt / ſo wird der Tali mit ihr verbrennt.

Dieſes alles / ſo bishero erzehlet worden / geſchicht in der Braut Haus; dieweil es aber um den Eheſtande eine ſolche Sache iſt / daran dem gemeinen Weſen gelegen / und es jederman wiſſen muß: ſo thun ſie ſolches auch offentlich kund / daß eine Heiraht ſoll befeſtiget werden; und wenn es denn geſchehen iſt/ ſo machen ſie es auch aller Welt kund und offenbar: denn ehe ſie zu ſolcher Ehebeſtettigung ſchreiten / machen ſie etliche Tage vorher / vor der Braut Thür / darinnen die Heiraht ſoll bekräfftiget werden / ein Pandael / das iſt / ein Gezelt:

Und ſo es ihnen müglich iſt / haben ſie vier Piſang-Bäume: daraus abzunehmen / daß in demſelbigen Hauſe / da dieſe Vorbereitung geſchicht / eine Heiraht gar ſoll gewiß gemacht werden. Auf den jenigen Tag / wenn die Verlöbniß befeſtiget / und die gemeldten Ceremonien verrichtet worden (welches der erſte Tag iſt) gibt der Braut Vatter den Freunden eine Mahlzeit / auch Eſſen den Armen; welches / fünff Tage hinter einander / währet: und dieſe fünff Tage über muß auch das beſagte Feuer Homam erhalten werden. An dem ſiebenden Tage gehen Braut und Bräutigam wieder aus / oder werden auch wol / bey nächtlicher Weile / auf einem Palekin / durch die fürnehmſten Straſſen der Stadt getragen / mit vielen Fackeln / Poſaunen / und Feuerwercken / von ihren Freunden begleitet / etliche zu Pferde / etliche auf Elephanten: denn ſie trachten auf alle Weiſe und Wege / ihren Stand anſehnlich zu machen. Und alſo wird die Braut öffentlich zu Haus gebracht / daſelbſt ſie denn drey oder vier Tage verbleibt / wofern ſie jung / und noch unbequem iſt / einen Mann zu erkennen; und zieht alsdenn wieder in ihres Vatters Haus: Allein / wenn ſie zu ihrem weiblichen Alter gelanget / ſo bleibt ſie forthin bey ihrem Mann. (a) So weit Abraham Rogeer.

Der Rasbuten Heiraht.

Mit Verheirahten der Kinder / ſeynd die Rasbuten (ſo auch Indoſtaniſche Heiden / aber / in manchen Stücken / von den Benjanen und Braminen unterſchieden) den Benjanen und Bramanen gleich: halten / im 5. oder 6. Jahr / Hochzeit und Beyſchlaff; zeugen auch Kinder / ehe ſie 10. oder 11. Jahr alt werden. Wenn eine Jungfrau / vor dem 9. oder 10. Jahr / nicht iſt an einen Mann gebracht worden: wird ſie / der Unkeuſchheit halber / verdächtig gehalten / und nicht leicht geheirahtet. (b) Vielleicht quillet oberzehlte Weiſe der Braminen / die Mägdlein / vor Eräugnung deß Monat-Fluſſes / zu heirahten / aus eben ſolchem Verdacht / urſprünglich her: ob er gleich / mit einer gewiſſen Scheinheiligkeit und Aberglauben / hernach bemäntelt worden.

Zu verwundern iſt es unterdeſſen / daß die Natur / in ſelbigen Morgenländern / die Leut ſo bald zeitiget und zum Eheſtande bequem machet / alſo / daß Kinder von Kindern geboren werden. Sihe deſſen / am 249. Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens / aus dem von Mandelslo / ein ſonderbares Exempel.

Insgemein nehmen dieſe Indoſtaniſche Leute / ſo viel aus dem Lintſchott erhellet / einander zur Ehe; wann eine Manns-Perſon 9. Jahre alt / aber ein Frauens-Menſch 7. Jahr. Jedoch redet keines dem andren zu / bis daß die Frau gebären kan. (c)

Hochzeit-Bräuche der Portugiſen zu Goa.

Von der Völcker in Decan Heiraht / und Hochzeit / findeſt du / in obgemeldtem Luſt-Gartẽ / am 1760. Blat / erſtgeſagten Lintſchotts Bericht. Welcher aber der Portugiſen zu Goa in Indien Hochzeit-Gebräuche dieſer Geſtalt beſchreibet. Es ſey / wer es wolle / der unter den Portugiſen / zu Goa / Hochzeit hält / wenn er anders nur ein wenig vermag / ſo verſamlen ſich alle die Freunde / Nachbarn und Verwandten zu Roß / und welche keine eigne Pferde haben / die entlehnen ſie; dieſelbe ſind ſehr ſtattlich aufgeputzet / ungefähr ihrer fünffzig oder hundert / darnach die Perſon iſt / welcher ſolches zu Ehren geſchicht: alſo reiten ſie in ordentlicher Proceſſion nach der Kirchen / ſamt ihren Dienern / die ihnen die Sonnen-Hüte nachführen. Die Freunde und Geladene reiten voran / zuletzt kommt der Bräutigam im letzten Glied / und reitet in der Mitten zwiſchen zweyen / die man die Gefattern nennet. Darauf folget die Braut / ſo getragen wird zwiſchen zween Commeres oder Gefatterinnen / und zwar alle drey / jede in einer beſondern Palankyn oder Sänfften / die aufs koſtbarſte geputzt ſeyn. Endlich kommen die Sclaven und Sclavinnen / ſo hinten nach lauffen / wie die Jagt-Hund. Wenn ſie zur Kirchen kommen / und nach Römiſch-Catholiſchem Gebrauch ehelich ſind zuſammen geben / ſo werden ſie in voriger Ordnung wiederum nach Hauſe begleitet. Wenn ſie nun nicht weit mehr von dannen ſind / ſo legen ſich die Nachbarn und nechſte Freunde an die Fenſter / auf ſchöne Indianiſche Teppiche / beſprengen Braut und Bräutigam im vorübergehen mit Roſen und andern wolriechenden Waſſern / beſtreuen ſie auch mit allerhand Confect / und welche vornehmes Standes ſind / die haben ihre leibeigene Knechte bey ſich / ſo auf Schalmeyen und Trompeten gar lieblich ſpielen / daß es luſtig zu hören iſt. So bald ſie ihre Behauſung erreichet / nimmt die Braut und der Bräutigam / mit tieffem Neigen / und groſſer Ehrerbietung / von den Hochzeit-Gäſten / welche ſie begleitet haben / und ſämtlich um ſie her für der Thür auf den Pferden halten/ ihren Abſchied. Darnach ſetzet ſich der Bräutigam mit ſeiner Vertrauten und den Gefatterinnen zu oberſt in die Fenſter mit groſſer Gravitet/ und fangen die Hochzeit-Gäſte ihnen zu Ehren mit den Pferden ein Rennen an/ unter welchen die Comperes oder Gefattern den Vorzug haben/ denen folgen die andern in guter Ordnung nach: und ſolches geſchicht etwan dreymal/ dazu die Schalmeyen/ ſo in India ſehr gebräuchlich ſind/ immerfort geblaſen werden: deñ die jenige/ ſo von Vermögen ſind/ halten eigne Trompeter. Wenn nun ſolches ein Ende hat/ ſo reiten ſie alle vor dem Fenſter/ darinn Braut und Bräutigam ſitzen/ mit groſſer Reverentz vorüber/ ohne die Gefattern/ dieſelbe gehen hinauf/ und wünſchen Braut und Bräutigam Glück/ darauf wird ihnen Marcipan und Confect fürgeſetzet/ damit ſie einen Trunck Waſſer drauf thun: nach Verrichtung gewiſſer Ceremonien gegen die jungen Eheleute/ nehmen ſie Abſchied bis auf 3. oder 4. von den nechſten Freunden. Denen iſt eine Malzeit von etlichen wenigen Speiſen bereitet; die ſehr herrlich/ und ihnen doch nicht theuer ankommt. Drauf ſaumen ſie nicht lange/ ſondern eilen mit der Braut zu Bette/ ohne weitere Ceremonien und Unkoſten/ und hat alſo die Hochzeit ein Ende. Es begibt ſich auch offt/ daß ſie alleſamt zwo Stunde vor der Sonnen Nidergang ſchon zu Bette ſeynd/ denn ſie können nicht ſo lange warten als die Europæer. (a)

(a) Aus dem 1. Theil deß Indianiſchen Heidenthums Abraham Rogers / Cap. 11. [illegible]

(b) Mandelslo am Ende deß Erſten Buchs.

(c) Lintſchott im 1. Theil Cap. 38.

Jungfrauſchafft wird der Braut vom Abgott genom̃en.

Wie höflich und prächtig aber jetziger Zeit die Portugiſiſche Chriſten/ zu Goa/ bey ihren hochzeitlichen Ehren-Feſten/ ſich verhalten: alſo abſcheu- und ſchändlich war gegentheils der vorigen heidniſchen Einwohner Gebrauch daſelbſt: welcher/ unter manchen Heiden daherum/ auch noch nicht abgekom̃en iſt. Weñ ihre Tochter eine Braut; führen ſie dieſelbe/ mit groſſem Triumph/ allerley Inſtrumenten und Saiten-Spiel/ dem Bräutigam zu ſonderbaren Ehren und vermeintem Ruhm/ vor ihren Pagode/ oder Abgott/ an deſſen Bilde ein männliches Glied von Helffenbein gemacht iſt. Dieſer ſcheußlicher Priapus muß der Braut ihre Jungfrauſchafft/ mit ſchmertzlicher Gewalt/ nehmen; indem ihre nechſte Freunde ſie/ ſo ungeſtümlich darauf ſtoſſen und andrucken/ daß ſie jämmerlich ſchreyet und heulet/ aber vor dem Getön der dabey erſchallenden Inſtrumenten/ nicht gehöret wird. Man läſſt ſie nicht eher wieder los/ bis das Blut/ zu einem Wahrzeichen/ an dem unflätigem Abgott/ hangen bleibt.

Nach Vollenziehung dieſer teufliſchen/ wie auch andren Ceremonien und Opffern/ kehren ſie/ mit der Braut/ wiederum heim/ und überantworten dieſelbe dem Bräutigam/ welcher ſich höchlich erfreuet/ und es für eine groſſe Wolthat achtet/ daß ihm der Pagode ſo viel Ehre angethan/ ihn einer ſo groſſen Mühe und Arbeit überhaben hat: (b) nicht gedenckend/ daß der Teuffel ihn zum Hanreyen gemacht.

Braminen müſſen die erſte Nacht mit der Braut zu Bette gehn.

Freywillige Hanreyen gibt es auch überall/ in dem Reiche Calicut und Cochin: wiewol mehrentheils nur unter den groſſen Herren und Edelleuten. Denn dieſelbe ſchlaffen/ die erſte Nacht/ nicht ſelber bey der Braut: ſondern mieten ihrer Braminen einen/ oder ſonſt einen weiſen Mann/ wo ſie nur einen dazu können bekommen/ für etwan vier oder fünff hundert Gulden: Derſelbe muß die erſte Nacht mit der Braut zu Bette gehen und ihre jungfräuliche Roſen brechen. Wenn ſolches geſchehen; ſo ſchlaffen ſie denn/ die andre/ und folgende Nächte/ ſelbſt bey ihnen. (c) Muß alſo der Hochzeiter dem heiligen Mann noch Geld zugeben. Denn die einfältigen Leute meinen/ ihren Eheſtand/ ſolcher Geſtalt/ mit ſonderbarer Devotion und Gottesfurcht/ anzufangen; wenn ſie ihren Abgöttern/ durch dero Pfaffen/ die Erſtlinge ihres Beyſchlaffs opffern und zueignen. Wie Mandelslo redet. Weil aber vorerwehnet/ daß auch andre verſtändige Leute dazu gebrauchet werden: halte ich nicht dafür/ daß es eben aus lauter Andacht geſchehe: ſondern vielmehr darum/ damit ſie der Mühe/ das Schloß der Keuſchheit zu öffnen/ mögen durch andre überhaben werden: und zum Theil auch/ aus eingeriſſenem alten Wahn/ als ob ſolches eine Ehre ſey.

Die Bramines ſtellen ſich offt/ ſonderlich bey den Reichen/ als wenn ſie es nicht gerne thäten: müſſen derwegen/ wie gedacht/ mit Gelde (und zwar deſto theurer) dazu erkaufft werden. (d) Was aber das gemeine Volck betrifft; daſſelbe hält dieſen Gebrauch gantz nicht: ſondern kan ſich die Mühe ſchon ſelbſt unterſtehen/ und das Geld verdienen. (e) Iſt alſo ein gemeines armes Weibes Bild/ in Calicut/ viel ehrlicher/ denn ein fürnehmes und reiches: und folget/ daß die Edlen und Vermöglichen/ deß Orts/ meiſt lauter Huren-Kinder ſeyen. Es nehmen auch fürnehme Herren und Kauffleute/ wenn ſie verreiſen/ einen ſolchen heiligen Vatter ins Haus/ die Frau zu bewahren: damit ſie nicht/ wenn ihr etwa eine Luſt ankäme/ mit andren Unzucht treibe. Mit Prieſtern aber/ hat es nichts zu bedeuten. (a)

(a) Lintſchott part. 1. Navigat. Oriental. c. 30.

(b) Lintſchott im 1. Theil der Schiffahrt am 32 C.

(c) Aus der Schiffahrts-Erzehlung Peter Wilhelm Verhuefens/ und Caſparis Balbi.

(d) Mandelslo im 1. Buch/ Cap. 18.

(e) Aus obbemeldter Schiffahrt Verhuefens.

Die Einwohner in Malacca begrüſſen gemeinlich einen Ausländer/ um die Entblühmung ihrer Bräute. Deßgleichen thun auch die im Königreich Tarnaſſari: jedoch muß es allda nicht/ durch einen Bramin/ noch ſonſt einigen abgöttiſchen Heiden ob ſie gleich ſelbſt heidniſch ſind/ ſondern entweder durch einen Mahomethaner/ oder Chriſten/ geſchehen: Wiewol es ein ſchlechter Chriſt ſeyn muß/ der ſich dazu verſtehet.

Kauffmañ im Tarnaſſari beut einem Frembden ſeine Tochter an/ auf eine Nacht.

Ludwig von Barthema erzehlet/ im fünfften Buch ſeiner Reiſebeſchreibung/ Teutſcher Edition/ daß ihm/ und ſeinem Gefährten/ in der Hauptſtadt Tarnaſſari/ ſolcher Dienſt gleichfalls angebeten. Ihnen ſeyen drey oder vier Kauffleute/ auf der Straſſen/ begegnet/ mit dieſer Frage: Ob ſie Ausländer wären? Und/ wie viel Tage ſie ſchon in der Stadt geweſen? Als ſie nun geantwortet: daß ſie/ vor vier Tagen/ angelangt; hat einer von ſelbigen Handelsleuten gebeten/ ſie ſolten bey ihm einkehren/ in ſein Haus/ als bey einem ſonderlichem Freunde der Ausländer. Durch welche freundliche Anerbietung ſie bewogen und gezogen worden/ mit ihm zu gehen. Als ſie nun hinein in ſein Haus kamen; erzeigte er ihnen allen höflichen Willen/ und ließ eine Collation aufſetzen: ſo/ daß ſie ſich/ über deß Mannes Gutthätigkeit/ ſehr verwunderten. Noch viel gröſſere Verwunderung gabs ihnen/ als er/ bey ſolcher Collation/ an ſtatt eines Konfects/ ihnen dieſes antrug.

Meine Freunde! ſprach er: ich ſoll über 15. Tagen eine Jungfer heirahten/ ich bin an euch geſonnen/ daß einem unter euch beyden beliebe die erſte Nacht bey ihr zu ſchlaffen/ um ihre Jungferſchafft zu nehmen. Für dieſer Rede/ ſagte Barthema/ ſind ſie gar ſchamrot worden: der Wirth aber ſagte/ ſie dürfften ſich nicht ſchämen/ weil es deß Orts alſo gebräuchlich.

Darauf hat ſein Mitgeſell geantwortet/ ſie wolten ihme gerne gehorſamen/ wenn ſie nur damit wider den Gebrauch deß Landes nicht mißhandelten: welches ihm gar angenehm geweſen. Gleichwol aber beſorgten ſie/ es wäre etwa hierunter eine Schalckheit verborgen/ daß man dadurch vielleicht Gelegenheit ſuchte/ ihnen zu ſchaden/ und ſie zu beleidigen. Wie der Kauffmann ſolches gemercket/ hat er geſaget: O meine liebe Freunde/ habt keine böſe Gedancken/ es iſt alſo die Gewonheit und der Gebrauch in dieſer Stadt lange Zeit her geweſen. Als ſie auch von andern vernahmen/ und durch Exempel verſichert wurden/ daß dieſer Gebrauch ſich in der Warheit alſo verhielte/ lieſſen ſie die Forcht fahren/ und deß Barthema Mitgeſell ſich bereden/ daß ers dem Kauffmann zuſagte/ dieſe Sache auf ſich zu nehmen. Womit der Kauffmann ſich vergnügen ließ/ mit ihnen luſtig war/ und ſprach: So bitte ich euch/ daß ihr mit eurer Geſellſchafft ſo lange in meinem Hauſe logiren/ und keine andre Herberge ſuchen wollet. Sie danckten ſehr/ für ſolch freundliches Anerbieten/ ſtelleten ſich ſelb 5. Perſonen ein/ mit all ihrem Geräthe/ und lieſſen ſich die Zeit über wol tractiren.

Auf den funffzehenden Tag kam die Braut/ zu welcher deß Barthema Mitgeſell geführet wurde/ zu verrichten/ was ihm angebotten/ und er verſprochen. Dieſer Beyſchlaff muſte nur die erſte Nacht geſchehen/ wo ſie aber hernach ferner beyſammen ſolten gefunden werden/ kämen beyde in Lebens-Gefahr.

Die Jungfrau/ ſchreibt Barthema/ ſey ſchön/ und von funffzehen Jahren geweſt. Vielleicht hat er ſelber dem Kauffmann ſolchen Veneriſchen Ritter-Dienſt gethan. Der alſo mit Hirſch-Federn gekrönte Hauswirth hat ſich erboten/ ſie noch länger bey ſich/ ja gar drey oder vier Monat über/ koſtfrey zu halten; dafern ſie Luſt hätten/ ſo lang bey ihm zu bleiben: weil ihnen aber ſolches ungelegen war; ließ er ſie ziehen/ mit groſſer Danckbarkeit. (b) Wäre ſo ein feiner Handel/ für manchen vernaſchten Buben/ der ſelber gern/ um ein ſolches Weidwerck/ etwas ſpendirte: will geſchweigen/ da man ihm das Pferd geſattelt freywillig darſtellete/ und noch dazu ein Geſchenck verhieſſe/ ſo er daſſelbe würde beſchreiten. Aber der Lohn/ ſo künfftig/ in der Ewigkeit/ darauf zu gewarten/ ſoll allen gewiſſenhafften und fürſichtigen Chriſten billig ein Wermut ſeyn/ und die ſuſſe Anlockung ſolcher unzüchtigen Lüſte verbittern.

(a) Mandelslo am 116. Bl.

(b) Ludwig von Barthema im 5. Buch ſeiner Reyſe-beſchreibung/ Cap. 5.

Gewonheiten der Siammer im Heirahten.

Die Siammer haben/ im Heirahten/ mancherley Gewonheiten. Der groſſen Herren/ Edlen/ und Reichen eheliche Verlöbniſſen werden/ entweder durch Bewilligung der Eltern/ oder der Freunde/ geſtifftet/ beſtetiget/ und vollenzogen: wiewol ohn einiges Kirchen-Gepränge: jedoch/ mit hochzeitlichen Freuden/ und allerhand Feſtiviteten. Der Ehemann hat aber Macht/ zu jeder Zeit/ um gewiſſer Urſachen willen/ Gut und Kinder mit ſeiner Frauen zu theilen/ und ſich darauf von ihr zu ſcheiden/ auch zur andren Heirahte zu treten: darff auch nicht förchten/ daß ihm ſolches üble Nachrede/ oder obrigkeitliche Straffe erwecke: es ſey denn/ daß die Urſach der Scheidung zu Recht nicht beſtehen kan.

Neben der Ehefrauen mag er ſo viel Kebsweiber und Konkubinen halten/ als zu Sättigung ſeiner Luſt ihm vonnöhten ſcheinen. Aber die müſſen alle der rechten Ehefrauen zu Gebote ſtehen. Womit dieſe auch deſto leichter zu Frieden iſt/ weil ſie weiß/ daß ihre Kinder allein erben/ und die/ ſo von den Konkubinen kommen/ mit einem Geringen/ ſich müſſen abſpeiſen laſſen. Aber der Pöfel führt eine andre Manier. Denn da kaufft der Bräutigam die Braut insgemein/ um ein gewiſſes; als viel nemlich die Freunde oder Eltern fordern. Wenn ſolches erlegt/ und die Braut von den Eltern ausgeantwortet worden/ ſo iſt das eheliche Band zugezogen: und macht man ſich darauf luſtig. Aber/ zu aller Zeit/ wenn der Mann und das Weib deſſen beyde einig ſind/ ſteht ihnen frey/ nach Theilung der Güter und Kinder/ die eheliche Schnur wiederum zu zerreiſſen. Wiewol ſolcher Riß/ und Ehe-Trennung/ ſelten/ ohne wigtige Urſachen/ geſchicht; und ihnen eine groſſe Schande zuziehen würde/ dafern nichts anders/ als Leichtſinnigkeit/ die Urheberin ſolcher Scheidung wäre. (a)

In dem Königreiche Pegu/ ſoll dieſe leichtfertige Gewonheit ehemals auch im Schwange gangen ſeyn/ daß man die Ehe ehe gebrochen/ als vollenzogen/ und auf die Blume der Jungfrauſchafft fremde Bienen ſitzen laſſen/ welche den erſten Safft der Liebe ausgezogen. Wie denn Linſchott/ annoch zu ſeiner Zeit/ dieſen Brauch gefunden/ und noch einen andren daneben/ der kein Haar beſſer/ daß nemlich die Einwohner ihre Töchter den Fremdlingen/ auf gewiſſe Zeit/ zur Heirahte gegeben. Laſſt uns ſeine eigene Worte darüber hören.

Peguaniſche Töchter werden den Fremden um Geld geliehen.

Die Peguter/ ſchreibt er/ haben eine Gewonheit/ wenn einer in ihr Land kommt/ Kauffmannſchafft zu treiben/ er ſey auch welcher Nation er wolle/ ſo wird er Anfangs gefragt/ wie lange er allda verbleiben wolle/ nachdem er ſich nun erkläret/ wie lange er daſelbſt ſich vermeine aufzuhalten/ ſo præſentiren ſie ihme viel Jungfrauen/ daraus wählet er die jenige/ ſo ihm am beſten gefällt/ und machet mit ihren Eltern oder Freunden einen Contract/ daß er ſie bey ſich habe/ ſo lange er im Lande verbleibet. Wenn ſolches geſchehen/ behält er ſie bey ſich in ſeiner Behauſung/ und ſie ſtehet Tag und Nacht zu ſeinen Dienſten/ wozu er ſie gebrauchen will/ entweder zur Magd/ oder zur Hausfrauen/ aber er muß aller andren Weibsbilder müſſig gehen/ damit er ſich mit keiner vergreiffe/ denn ſolches würde ihm übel bekommen/ und in Leib- und Lebens-Gefahr bringen. Wenn die Zeit ſeiner Reſidentz verfloſſen/ bezahlt er den Freunden und Eltern den bedungenen Lohn/ nachdem ſie ſich verglichen/ und zeucht davon/ und die Tochter kehret mit Ehren wiederum zu ihren Eltern und Freunden/ wird auch ſo ehrlich gehalten/ wie zuvor. So es ſich begibt/ daß eine ſolche Tochter einem Manne verheirathet wird/ und ſolte ſie gleich den Fürnehmſten im Lande bekommen/ und trüge ſich zu/ daß vorbemeldter Fremdling wiederum ins Land käme/ und ſich anderwerts in Pegu an demſelbigen Orte ſeiner Handthierung wegen eine Zeitlang aufhalten wolte/ ſo gehet er hin und begehrt/ daß man ihm ſeine vorige Fraue wolle zugeben/ dieſelbige wird ihm alsdenn wiederum ausgefolget/ ohne einiges Einreden ihres Mannes: auch iſt es ihr keine Schande/ ſondern bleibt ſo lange bey ihm/ als er ſich da im Lande aufhält/ wenn er alsdenn wiederum hinweg zeucht/ kehret ſie zu ihrem Ehemann; welchen Gebrauch ſie zu halten pflegen/ wie ein ſteiffes unzerbrechliches Geſetz. Iſt etwa ein Bräutigam eine Standes-Perſon/ oder vom Adel/ alsdenn ſuchen ſie einen Fremden und bitten ihn/ daß er die erſte Nacht wolle bey der Braut ſchlaffen/ und ihr die Jungfrauſchafft nehmen/ geben ihm eine Verehrung/ zu dem Ende/ und halten ſolches für eine groſſe Ehre/ daß ein andrer ſie ſolcher groſſen Mühe überhebt. Solchen Gebrauch halten nicht allein die Edlen/ ſondern auch der König ſelbſten.

Viel in Pegu tragen vornen an ihrem männlichem Gliede eine Schelle/ auch etliche zwo zugleich/ die ſo groß ſind/

(a) Jodocus Schoutenius in deſcriptione Regni Siam.

als eine welſche Nuß / welche zwiſchen Fell und Fleiſch hangen. Solcher Schellen hat Lintſchott eine mitbracht / und dem Doctor Paludano verehret. Es geben dieſe Schellen einen lieblichen Klang / und ſind aus dieſer Urſach bey ihnen aufkommen / dieweil die Peguſer groſſe Sodomiter waren / damit ſie auf ſolche Weiſe von gemeldtem Laſter abgehalten wurden. Das Weibsvolck gehet faſt gar nackt / hat nur ein klein Tüchlein vor der Schaam / welches ſich im gehen voneinander thut / und ſie halb / offt faſt gar entblöſſet / iſt nur darum alſo angeordnet / den Männern einen Appetit zu den Weibern zu erwecken / damit das abſcheuliche Laſter der Sodomi verhütet werde.

Man findet etliche unter ihnen / welche ihren Töchtern / wenn ſie gebohren werden / ihre Schaam zunehen / laſſen ihnen nur ein klein Löchlein dardurch ſie ihr jungfräulich Waſſer abſchlagen mögen / wenn ſie denn erwachſen und verheirahtet werden / ſo mag ſie der Bräutigam aufſchneiden / nach ſeiner Bequemlichkeit / ſolche Wunde wiſſen ſie mit einer ſonderbaren Salbe wieder zu heilen. Wie denn Lintſchott dieſer Weiber eine zu Goa geſehen / ſo von einem Medico am Hofe deß Ertzbiſchoffs daſelbſt aufgeſchnitten worden.(a)

Der freywilligen Hanreyen / und Indianiſchen Actæonen hat le Blanc gleichfalls / auf ſeiner Reiſe / die Fülle angetroffen / fürnemlich in der Haupt-Stadt deß Landes Mongibir, Namens Scanturan: da man die Reiſende nöhtiget / bey ihnen einzukehren / und den Weibern gebeut / daß ſie dem fremden Gaſt ſollen Geſellſchafft leiſten / und die Zeit kürtzen: unterdeſſen daß die Männer / auf die Jagt / oder Fiſcherey ziehẽ. Solchem Befehl verhaltẽ ſich die Weibsbilder allerdings gemäß / liebkoſen den Fremden / und ſtellen daheim gleichfalls eine verbuhlte Fiſcherey an: werffen den Angel lieblicher Blicke ſo offt aus / bis ſie / in dem Saltzwaſſer der Geilheit / ein Fiſchlein gefangen / und ſich befruchtet finden: ſchätzen für ein hohes Glück / wenn der Fremde ihnen ein Kind zugerichtet / und nennen ſelbiges / wenn es geboren wird Gilchaquillan, das iſt / einen Sohn der Sonnen: da es doch füglicher ein Sohn der Sünden heiſſen könnte. Wenn nun ſelbiges Kind wächſet / und groß wird / nimmt der König einen ſolchen Huren-Balg in ſeinen Dienſt: und rühmt dieſes für ein kluges Mittel: wodurch ſein Land / mit tugendhafften tapffern Leuten / beſetzt werde. Geſtaltſam er einem ſolchen Kinde / dafern es anders ein Büblein iſt / alſobald eine kleine güldne oder ſilberne Schlange / zum Ohr-Gehenge / ſchickt / als ein ſonderbares Gnadenzeichen / und gewiſſes Pfand / daß es dermaleins / zu hohen Ehren-Aemtern / ſolle befördert werden. Iſt es denn ein Mägdlein; ſo wird es künfftig / an einen groſſen Herrn / verheirahtet. Der ehrbaren Mutter ſelbſten widerfähret eben ſo wol groſſe Ehre / und iſt ſie nach der Zeit ihrem Mann noch viel werther / als eine ſolche Metall-Grube / daraus er ein recht rares Kleinod erhoben / und doch nicht darum graben dörffen. (b) Solche Finſterniß kan dem Menſchen ſeine Vernunfft überziehen; wenn die Seh-Nerven deß geiſtlichen Auges / mit Abgötterey / bey ihm / verſtopffet ſind. Da muß Schande / Ehre; das ärgſte Laſter / Tugend; und Sünde / Heiligkeit heiſſen.

Huren-Kinder werden Sonnen-Kinder getitulirt.

Groſſe Ehre der Baſtarts und Ehebrecherinnen.

Viel ehrlicher hat der erſte Siniſche Käiſer Fohius die Ehe geachtet / und die Ehre derſelben ſo ſteiff beobachtet wiſſen wollen / daß er auch allerdings verboten / ein Mägdlein zu heirahten / daß mit dem Bräutigam einerley Zunamen führt.(c) Wiewol ſonſt die Glieder und Stuffen der Freund- und Schwägerſchafft / unter den Sineſern / ſo genau nicht betrachtet werden. Der Ehebruch aber koſtet ſo wol dem Mann / als die Frau / das Leben. (d)

Sineſer und Japaner kauffen ihre Braut.

Die Sineſer und Japaner ſehen vor allen Dingen darauf: daß Braut und Bräutigam am Alter und Stande beynahe gleich ſeynd. Bey den Japanern wird die Braut deß Morgens früh in einer koſtbaren Kutſche / davor man zuweilen Pferde / offt auch wol Ochſen ſpannet / aus ihrem Hauſe vor die Stadt / auf einen erhabenen Hügel geführet. Um dieſen Brautwagen gehet ein groſſer Hauffen Sänger und Spielleute / welche ſich mit allerhand Geſängen und Inſtrumenten hören laſſen. Eben alſo wird auch der Bräutigam / aber durch einen andern Weg / dahin begleitet. Es lauffen die Leute bey tauſenden zu / dieſes Braut-Gepränge zu ſehen: darum iſt das Gedränge gemeinlich ſo groß / daß die Verlobten ſich gewiſſer Anzahl Soldaten bedienen müſſen / das Volck aus dem Wege zu ſchaffen. Hinter deß Bräutigams Wagen folgen unterſchiedliche Karren / mit

---

(a) Lintſchott parte 1. Navigat. Orient. c. 17.

(b) Le Blanc In der zweyten Reiſe Cap. 9.

(c) P. Martin. lib. 1. Sinicæ Hiſtor. p. 13.

(d) Maff. lib. 6. Hiſt. Indic. p. 134 in Octav.

Geſchencken beladen / vor welche er die Braut gleichſam kauffet. Faſt eben auf dieſe Weiſe wird es auch in Sina gehalten: da der Mann ſeiner neuen Braut/ oder Frau/ nachdem er viel vermag / ein köſtliches Heirahts-Gut ſchencket. Welches ſie ihren Eltern / Vatter oder Mutter / zur Vergeltung ihres Auferziehens/ einhändiget; alſo/ daß die Sineſer/ wenn ſie viel/ zuvoraus ſchöne/ Töchter haben/ und ausheirahten/ zu einem groſſen Reichthum gelangen. Alſo iſt es auch in Japan beſchaffen: da der Mann nicht allein eine unbegüterte zur Ehe nimmt: ſondern auch ſelbſt den Braut-Schatz verſchaffen muß. Und dieſen Gebrauch haben die Japaner gleichfalls aus Sina: da die Braut dem Manne kein Heirahts-Gut zubringet; wiewol ſie nach ſeinem Hauſe ſo viel Haus-Rath bringen läſſet / daß es eine gantze Gaſſe einnimmt: denn alles daſſelbige hat die Braut zwar gekaufft/ aber für deß Bräutigams Geld/ welches er ihr zu dem Ende ſelber zugeſtellet.

Japaniſche Copulation

Mit der Copulation aber / gehet es in Japan alſo zu. Wenn die Braut auf der einen Seite zum obgemeldten Hügel vor der Stadt genahet / tritt ſie aus dem Braut-Wagen/ mit ihren und deß Bräutigams Eltern / nach der Stege zu/ welche auf den Gipffel deß Hügels gehet. Auf der andern Seite thut der Bräutigam deßgleichen mit den Spielleuten. Und alſo verfügen ſich beyde Theile hinauf: die andern aber/ welche ſie begleiten/ bleiben unten am Hügel ſtehen. Die gemeldte Stege iſt in der Mitte mit einer Lähne/ an welcher güldene Knöpffe prangen/ unterſchieden: auf der rechten Seite ſteiget der Bräutigam / auf der lincken die Braut / hinauf. Wenn ſie auf die Spitze deß Hügels gelanget / ſcheiden die Eltern von der Braut/ und die Spielleute vom Bräutigam: und tretten etwas hinter ſich. Die Eltern ſtehen zween und zween unter einem Sonnenſchirm; welchen einer von ihrem Hausgeſinde über ihrem Haupte hält. Auf der andern Seite/ ſeynd die Muſicanten überaus geſchäfftig. Etliche ſitzen auf der flachen Erde/ und ſpielen auf länglichten Hacke-Brettern/ Zittern/ und Geigen: welche gleichwol von den Europäiſchen an Geſtalt und Laut unterſchieden: andre ſtehen bey groſſen küpffernen Becken/ ſo einen groben Klang und Gethön geben/ unter einem ſpitzigen Dache an Ketten hangen: und ſchlagen mit dicken Klöppeln auf dieſelbe nach der Kunſt.

Zwiſchen dieſen Spielleuten und den Eltern der Braut / ſtehet ein offnes Zelt: deſſen Ober-Decke / welche über eine achteckichte Leiſte hanget / von auſſen aus einem geöltem Pappyr beſtehet/ und von innen mit Japaniſchem ſeidenem Zeuge überzogen iſt. Die Spitze der Decke erhebet ſich mit ſechs ausſtehenden Riben/ welche ſich nach oben zu immer mehr und mehr verlieren. Die gantze Decke aber ruhet auf acht viereckichten Seulen. Mitten darunter ſtehet eine prächtige Götzen-Höhe: und auf dieſer ſitzet der Hochzeit-Götze; welcher die Arme voneinander ſchläget. Mit den Händen hält er ein kupffernes Drat/ welches in einer Krümme von dem Kinn herunter hanget. Sein Kopff iſt ein Hunds-Kopff: damit die Japaner die Wachſamkeit und Treue / die zum Eheſtande erfordert wird/ abbilden wollen; gleichwie ſie durch das Kupffer-Drat die genaue Verbündniß zwiſchen den Eheleuten andeuten. Denn/ auf ſolche Art/ haben die Götzenbilder zuerſt ihren Anfang genommen; in derer Mißgeſtalten die Eigenſchafften der Dinge / durch die Ubereinkunfft der Zeichen und deß Bezeichneten/ vorgeſtellet wurden.

Vor dieſem Hundeköpffigem Abgott ſtehet ein Japaniſcher Pfaff / und auf deſſelben rechter Seiten die Braut/ auf der lincken der Bräutigam: welche beyderſeits ein Wind-Liecht in der Hand halten. Die Braut zündet ihr Wind-Liecht an / bey einer von den Lampen/ welche auf acht Stäben/ unten bey der Erde/ brennen: und der Pfaffe ſpricht gewiſſe Worte hierzu. Darnach zündet auch der Bräutigam das ſeinige an der Braut Wind-Liechte an. Hierauf erhebet ſich rings herum ein Freuden-Geſchrey. Alle ruffen der neuen Braut Glück zu / mit lauter Stimme: und der Pfaffe ſpricht den Segen über ſie.

Unterdeſſen nun/ daß die Japaner oben auf mehrgemeldetem Trau-Hügel alſo geſchäfftig ſind / die Copulation zu vollziehen/ feyren und ruhen die Hochzeit-Gäſte unten vor dem Hügel mitnichten. Etliche ſitzen vor der Geld-Karre/ vor welche die Braut gekauffet wird. Andre machen ein groſſes Feuer an/ darinn ſie alle Docken-Waare der Braut werffen. Aber andre halten ein Spinrad / und wieder andre einen Rocken mit Flachs/ und eine gerupffte Ka-

poch

zock/ (a) in die Höhe. Dieſes ſcheinen ſie von den alten Römern entlehnet zu haben: welche der Braut/ wenn ſie bey der Nacht in deß Bräutigams Behauſung geführet war/ Flachs behändigten; damit ſie gleich anfangs lernen möchte/ was ihre Verrichtung in der Haushaltung seyn ſolte. Endlich ſchlachten die Pfaffen/ unten an der Stege / zwey pucklichte Siamſche Ochſen/ und etliche Schafe zur Brand-Gabe: dardurch ſie/ von dem Hundeköpffigen Abgott der Heirahten/ einen Segen vor die angehende Eheleute zu erlangen/ vermeinē.

Nach verrichteter Copulation und Einſegnung/ wird die Japaniſche Braut/ in ihrem Braut-Wagen/ nach der Behauſung deß Bräutigams/ mit Jauchzen und Frolocken / Geſange und Inſtrumenten-Klange/ geführet. Im Hauſe deß Bräutigams ſind unterdeſſen die jungen Leute bemühet / indem ſie Fahnen zum Dache heraus fliegen laſſen/ Blumen ſtreuen / und allenthalben von auſſen und innen Kräntze aufhängen. Die Hochzeit währet gemeinlich acht Tage; da denn ein groſſes Geld vergeudet wird.

Hierbey iſt auch merckwürdig/ daß die Japaner ihre Kinder vielmals aneinander verſprechen / weil ſie noch in der Wiege ligen: welches nachmals die Verlobten ohne einige Verſäumniß vollenziehen. Auch vermählen ſie ſich meiſtentheils jung : aber ſo gar frühe nicht/ als die Muſcowitiſche Jungfrauen ; die in ihrem zehenden oder eilfften Jahr in den Eheſtand tretten; faſt nicht anders / als wenn ſie Egyptiſche Mäuſe wären/ von denen Plinius bezeuget/ daß ſie befruchtet auf die Welt kommen. (b)

Auf fürnehmen Japaniſchen Beylagern/ wird ein gewaltiger Pracht / daneben allerhand Kurtzweil getrieben. Bald ſchauet man unterſchiedlichen Ritter-Ubungen zu; bald artlichen Comœdien; bald anderer Augen-Luſt: darunter das unbeſchreibliche Gepränge faſt die allergröſſeſte iſt denen / welche ſolche Eitelkeit groß achten. Zum Muſter dieſes Japaniſchen Prachts / will ich hie fürſtellen den wunder-köſtlichen Wagen / in welchem deß Japaniſchen Käyſers Muhme den Geſandten der Oſt-Indiſchen Compagnia begegnet iſt; als ſie / mit ihrem Frauenzimmer/ nach Meaco gezogen ; um mit einem fürnehmen groſſen Herrn / ſo nach dem Dayro der nächſte war/ Beylager allda zu halten.

Reiſe einer Japaniſche Geblüts-Princeſſin zu ihrem Beylager.

Die Hof-Stat dieſer Princeſſinnen war ſehr köſtlich. Etliche vornehme Herren ritten zu Pferde : derer Sättel mit Golde geſtickt / und die Zäume mit Perlen und Deamanten beſetzet. Andre Bedienten gingen zu Fuß in ſtattlicher Liberey. Theils von den Kriegsleuten führten Bogen und Pfeile/ etliche Feuerröhre/ andre Picken. Neben den Mannsbildern / war auch eine ziemliche Anzahl Frauenzimmer unter dem Hauffe: welches in zierlichen Himmel-Wägen aufzog/ daran Ochſen oder Pferde geſpannet. Voran gingen Japaniſche Diener/ welche die Ochſen oder Pferde am Zaum führten. Die Zäume beſtunden aus güldenen Ketten. Jeder Wagen hatte zwey Räder: derer etliche mit acht Speichen/ die meiſten aber nur vierſpeichicht. Zur Seiten der Räder hingē kleine Auftritte; darauf man in den Wagen ſteigen konte. Der Himmel lieff in der Mitten ſpitzig zu: und hatte auf allen vier Ecken einen Drachen ligen / mit aufgeſperrtem Rachen. Um den Wagen waren Schaubethürlein von zierlich-gemahltem und vergüldetem Tuche. Die Leiſten rings herum / aus künſtlichem Schnitzwerck / zierten den Wagen: als auch die gemahlten Bilder in den Fächern. Dieſer gantze Aufzug währte 3. guter Stunde / ehe er die ſtillhaltenden Geſandten vorbey paſſirte.

Mit Hurerey und Ehebrüchen ſich beflecken/ iſt den Japanerinnen eine großmächtige Schande: wiewol den Mannsbildern eine gemeine Hure nicht ſonderlich hoch verübelt wird. Manche geweſene Jungfrau zeucht ihr die Schande der verſchertzten Jungfrauſchafft ſo ſchmertzlich zu Gemüte/ daß ſie ſich wol ſelbſten darüber umbringt. Geſtaltſam noch unlängſt/ vor einigen Jahren/ zu Nangeſake/ ein ſolcher trauriger Fall geſchehen. Ein Siniſcher Schiffer verliebte ſich in eine Burgers Tochter / und durch Zuthun eines Japaners / nachdem er ihr groſſes Verſprechen gethan / büſſete er ſeine geile Luſt mit ihr. Dieſes Mägdlein/ welche nach der Zeit die Schande erwog / beſorgte geſchwängert zu ſeyn/ und daß ihre Hurerey ausbrechen möchte. Dieſes brachte ſie in ſolche Verzweifflung / daß ſie an ſich ſelbſten die Hand legte / und ſich bey der Nacht erhing. Die Mißthäter/ welche man alsbald gefänglich eingezogen/ waren beyde in Lebens-Gefahr. Gleichwol ward endlich/ indem ſtarcke Vorbitte kam / ein gelinders Urtheil über ſie gefället. Der

---

(a) Was der Author Montanus/ mit dieſem Wort/ meine: kan ich nicht errahten.

(b) Montanus am 364 Bl.

Sines ſolte Japan für ewig meiden: und der Japaner ward auf die Inſel Goto gebannet. Auch wurden ſeine Güter gerichtlich angegriffen: und die Helffte davon den Eltern der Erhängten zum Unterhalt gegeben.(a)

Buhlſchafft mit deß Königs Tochter in Cocincina bekommt einem Bonzier übel.

Deß Königreichs Cocincina Heirahts Sitten treffen/ in etlichen Dingen / mit den Japaniſchen; am meiſten aber / ja ſchier gäntzlich mit den Sineſiſchen überein: derhalben unvonnöhten iſt/ eine ſonderbare Beſchreibung davon zu machen. Der Ehebruch wird auch allda ſo wol/ als in Sina/ mit dem Tode gebüſſt. Der unterweilen hart genug fällt; nachdem die Perſonen/ ſo den Schimpff erlitten/ beſchaffen ſind. Ungefähr vor fünff und dreiſſig Jahren/ iſt / aus dem Reiche Sina/ bey dem Hofe deß Königs von Cocincina/ ein ſehr gravitetiſcher Bonzier angelangt. Der ſich in Kleidern gar ſchlecht/ in Geberden beſcheidentlich und demütig/ und einen Verächter alles Zeitlichen / erwieſen. Seine Worte fielen gar ernſthafft/ und Centner-wichtig. Seine Augen richtete er ſo offt gen Himmel/ daß man ihn/ in den Königlichen Palaſt/ mit aller Ehrerbietung aufnahm/ nicht anders/ als wäre er vom Himmel herunter kommen: zumal/ weil er verhieß/ alle die Seelen ſeiner Aufmercker und Wolgönner/ mit dem Geiſt der himmliſchen Götter / zu vereinigen/ durch ein ſonderbares Liebes-Mittel/ welches niemand wüſte/ ohn er allein.

Es waren aber nicht übrig viel Monaten verfloſſen; als man gemercket / daß er nicht mit dem Geiſt / ſondern mit dem Fleiſch derer/ die ihm günſtig wären / ſich vereinigte: und iſt ein Gerücht ausgekommen/ als ob er auch / mit deß Königs Tochter/ hätte gebuhlet. Das mag nun gleich wahr/ oder falſch geweſen ſeyn: weil man ihn anderswo / auf der Buhlſchafft/ erwiſcht/ iſt auch diß deſto leichter geglaubet/ und er in vier Stücken lebendig zerſchnitten. Seine Truhen und Scatullen wurden hernach geöffnet / voll Gold und Edelgeſteine gefunden: womit dieſen Armut-Tichter/ und Schätze-Verſchmäher / ſeine Lehr-Jüngerinnen hatten bereichert. Worauf der König befohlen/ daß kein Weibsbild in der Bonzier Tempel/ einen Fuß ſetzen ſolte: vermeinend/ ſie würden deſto züchtiger bleiben/ je weiter dieſe geiſtloſe Geſellen von ihnen entfernet wären.(b)

Freyerey der Leute/ in Formoſa.

In der Inſel Formoſa / kommen Braut und Bräutigam alſo zuſammen. Der Freyer ſchickt ſeine Mutter oder Blutsverwandtin in ſeiner Braut Haus/ mit dergleichen Sachen / welche man gemeiniglich der Braut zu ſchencken pfleget: nemlich mit acht Röcken/ eben ſo viel kurtze Kleider um den Leib / vierhundert Armringe/ aus Bambus-Holtze geflochten/ zwölff Fingerringe võ Ertz/ oder weiſſem Hirſchhorn/ mit roten Hundshaaren-Schnürlein/ fünff groſſen leinen Gürteln/ zwölff Hundshaaren Decken/ dreiſſig Siniſchen Kleidern / einem groſſen Buſche von Hundshaaren zur Hauptzierde/ welche ſie Ayam Mamiang nennen/ uñ fünff Paar Strümpfe von Hirſchfellen. Dieſes iſt der allerfürnehmſte Brautſchatz. Andere geben weniger/ nachdem ihr Vermögen iſt. Wenn die ausgeſchickte Braut-Geſchencke nicht zurücke kommen; denn wird die Heiraht vollzogen/ und der Bräutigam alſobald zum Beyſchlaff zugelaſſen.

Dieſes Heiraht Bandes ungeachtet/ wohnet anfangs kein Mann bey ſeiner Fraue: ſondern beyde halten abſonderlich Haus. Bey der Nacht kommt der Mann gleichſam verſtohlener Weiſe zur Frauen. Auch iſt ihm nit erlaubet zum Feuer oder Liechte zu ſitzen: ſondern macht ſich ſtillſchweigend nach der Lagerſtätte. Wenn er Toback oder ſonſt etwas begehret/ ſo huſtet er nur. Darauf bringt ihm die Fraue/ was er verlanget. Wenn ſie ihre Hausarbeit verrichtet/ legt ſie ſich zu ihm. Dieſes Lager iſt mit keinen Hauptküſſen/ Betten oder dergleichen Gerähte verſehẽ: ſondern nur mit einer Hirſchhaut/ welche man auf den Bodem ausbreitet / oder aber bey etlichen auf ein Span-Bett von Bambuſen. Vor anbrechendem Tage ſtehet der Mann ſtillſchweigend auf/ und macht ſich fort. Die Frau arbeitet ihr Land vor ſich ſelbſt / wie imgleichen der Mann; ſo lange er nicht bey ſeiner Frauen wohnet. Und alſo bemühet ſich ein jedweder ſelbſt um ſeine Nahrung. Deß Tages darff der Mann die Fraue nicht beſuchen / es ſey denn/ daß ſie darein williget. Die Kinder bleiben bey der Mutter / bis in ihr drey und zwantzigſtes Jahr. Nach der Zeit dörffen ſie auch ihren Vatter beſuchen. Die vor dem 37. Jahre ſchwanger werden/ tödten ihre Leibes-Frucht auf eine abſcheuliche Weiſe. Sie legen ſich auf die vorgemeldete Schlaffſtätte nider: und die herzugeruffene Prieſterinnen drücken und tretten ſo lange auf den befruchteten Leib/ bis die Frucht/ nicht ohne erſchrecklichen Schmertzen/ abgehet. Es erzehlet Georgius Candidus / welcher um das Jahr 1628. auf dieſer Inſel Formoſa

---

(a) Montanus, fol. 361. & 363.

(b) P. Bart. part. 3. Hiſt. Aſiat. l. 4. p. 653.

Evangeliſcher Prediger geweſen; daß er eine Fraue daſelbſt gekannt / welche ſechzehen Kinder auf gemeldte abſcheuliche Art los geworden / und endlich das 17. zur Geburt kommen laſſen; weil ſie die Jahre erreichet / da ſie ohne Schande gebären mögen.

Wenn die Männer in das 40. Jahr getreten / verlaſſen ſie ihre Wohnung / und wohnen alsdenn bey ihren Weibern; und zwar mehrentheils in einem Hüttlein auf dem Felde. Doch ſcheiden ſie ſich / auch wol um einer liderlichen Urſach willen / wieder voneinander: alſo daß oftmals ein Mann alle Monat eine neue Fraue hat. Wenn er wigtige Urſachen zur Eheſcheidung kan vorbringen / nimmt er das vorgemeldte Heirahts-Gut wieder: ſonſt behält es die Fraue. Etliche nehmen auch wol zwey Weiber auf einmal zur Ehe: wiewol es bey ihnen für eine Schande gehalten wird; als auch die Hurerey / und der Ehebruch / die doch ſehr gemein ſeynd.

Die Unverheirahteten bewohnen im Dorffe abgeſonderte Oerter. Und die Verheirahteten ſchlaffen ſo lange / bis ſie bey ihren Weibern wohnen dörffen / oder wenn ſie deß Nachtes nicht zu ihnen kommen wollen / in den darzu gemachten Bettſtätten ihres Götzenhauſes. (a)

Perſianiſche Heirahten.

Bey den Perſern / hat es wenig zu bedeuten / wie nahe man in die Freundſchafft heirahte: angemerckt / niemanden verboten iſt / ſeines Bruders Witwe zu nehmen. Jedoch läſſt man nicht mehr / wie vor Alters / zu / daß einer ſeine leibliche Mutter / Tochter / oder Schweſter / eheliche. Gedenckt aber ein junger mannbarer Geſell ſich ehelich mit einer einzulaſſen; erkundiget er ſich zuvorderſt / durch die andre und dritte Perſon / um den Zuſtand und Beſchaffenheit derjenigen / die er / zu ſeiner Bett- und Hausgenoſſin / wünſchet. Denn er ſelbſt darff ſie ſo wenig / als auch ſeine Eltern ſehen. Fällt die Nachricht nach ſeinem Sinn: ſo läſſt er bey ihrem Vatter um ſie anſprechen / durch 2. nahe Freunde / die ſeiner Beſchneidung beygewohnt. Gegen welchen Freywerbern / der Braut Vatter / und Freunde / anfangs ſich nicht gar willfährig noch freundlich erweiſen; um das Anſehen zu meiden / als ob ihre Tochter ihnen ſo los ſäſſe / und gleichſam nur auf den erſten Käuffer wartete. Wird aber die Werbung wol aufgenommen; handeln die Eltern der Braut / mit den guten Männern oder Freywerbern / als Gevollmächtigten / um den Braut-Schatz: welchen der Bräutigam / oder deſſen Freunde / geben / und nicht die Braut. Solches Einhands-Gut oder Mit-Gabe wird entweder kurtz vor der Hochzeit vom Bräutigam ins Braut-Haus geſchickt / als eine Belohnung der Eltern / für die gute Auferziehung der Tochter; unter welchem Titel ſie es auch ſelber behalten / oder / nach Belieben / ihrer Tochter überlaſſen und mitgeben mögen: oder der Bräutigam verſchreibt der Braut ein gewiſſes Stuck Geldes / Seide / oder Seiden-Waaren: mit gewiſſem Vorbehalt / dafern es einmal ſolte zur Scheidung kommen. Der Contract / und die Eheſtifftung muß allezeit / vom Kaſi oder Molla / unterſchrieben werden.

Wenn ſolcher Aufſatz und Vergleich / wegen der Beyſteur / ſeine Richtigkeit hat: ordnet ſo wol die Braut / als der Bräutigam / jemanden ab / zu dem Kaſi / oder geiſtlichen Richter / oder / ſo es nur Dorff-Leute ſind / zum Molla / oder Pfaffen / der vom Kaſi Vollmacht hat; und begehren / durch ſelbigen Abgeordneten / die Copulation: erſcheinen aber nicht in Perſon / gehen auch nicht / zur Trauung / in die Kirche. Worauf der Kaſi / nachdem er / durch einen guten Schein / beyderſeits Eltern oder Freundſchafft Willens verſichert worden / die Copulation an die Gevollmächtigten verübet / und ſie / im Namen Gottes / Mahumet / und Aaly / zuſammen ſpricht: folgends den gantzen Heirahts-Contract / unter ſeiner Hand und Siegel / bekräfftigt. Unter ſothaner Handlung / begeben dieſe drey Perſonen gemeinlich ſich allein / in ein verſperrtes Gemach / oder freyes Feld: und ſondern ſich / von andrer Leute Geſellſchafft / ab: damit den jungen Eheleuten kein Schelmſtuck angethan werde / von andren loſen Leuten / derer es / in Perſien und Türckey / viele gibt / die den Neu-Verheirahteten alle Krafft ehelicher Beywohnung benehmen: Wovon ich ſonſt anderswo mehrern Bericht gegeben.

Jedwedem ſteht frey / wenn er will / Hochzeit zu machen: ausgenommen in ihrem Faſt-Monat Rameſan / wenn ſie ihres groſſen heiligen Märtyrers / Hoſſeins / feyerliche Begängniß halten / davon Herr Adamus Olearius / am 456. Blat / jüngſter Edition / zu leſen. Welcher berühmter und wolbeglaubter Author / von ihren übrigen Hochzeit-Bräuchen / auch dieſes / was folget / aufgezeichnet hat.

Wenn die Hochzeit angehen ſoll / ſchickt der Bräutigam einen Tag zuvor

---

(a) Montanus in Beſchreibung der Japaniſchen Geſandſchafften am 57. Bl.

Hochzeit-Bräuche der Perſer.

der Braut Ohren-Gehänge / Armbänder und andre Geſchmeide / nachdem er von Vermögen iſt: auch etwas von Proviant / welches zubereitet / und den darzu gebetenen Gäſten / von der Braut und Bräutigams Freundſchafft / wenn die Braut ſoll abgeholet werden / vorgeſetzet wird. Braut und Bräutigam aber müſſen dabey nicht erſcheinen. Nach gehaltener Mahlzeit / wenn es zum ſpaten Abend kommt / wird die Braut auf ein Pferd / Maul-Eſel oder Cameel geſetzet / und mit einer rot taffeten Kappe über den Kopff bis auf den Schoß bedecket / in deß Bräutigams Haus geführet / im Geleite ihrer Gäſte / und gehet allerhand Spielwerck vorher. Denn wird die Braut mit etlichen Weibern / ihren Freundinnen / in ein abſonderlich Gemach geſetzet / die Mannes Perſonen auch in ein abſonderliches / und werden aufs neue Speiſen vorgetragen.

Bald hernach wird die Braut in die Schlaffkammer geführet / und der Bräutigam zu ihr gelaſſen / da mag er ſie erſt nach ſeinem Willen anſehen. Wenn er aber / in Hoffnung eine Jungfer zu bekommen / ſich betrogē findet / mag er ihr Naſen und Ohren abſchneiden / und ſie von ſich ſtoſſen. Es bleibet aber gemeiniglich nur bey dem Schimpffe / daß das Weib mit ihren Freunden aufſtehen / und alsbald ſich aus dem Hochzeit-Hauſe machen müſſen.

Wird ſie aber als eine Jungfer befunden / deſſen Wahrzeichen ein alt Weib ſeinen Freunden zeigen muß / ſo wird das Hochzeit-Feſt drey Tage in allen Freuden fortgeſetzt.

So bald der Bräutigam nun ſeine Braut erkannt / muß ſie in der Kammer bleiben: der Bräutigam aber gehet wieder zu ſeinen Gäſten / und machet ſich mit denſelben luſtig. Wenn gelehrte Leute daſelbſt erſcheinen / die nicht Luſt zum Truncke haben / wie es denn offt geſchiehet / ſetzen ſie ſich zuſammen / haben ihre Bücher bey ſich / diſcurriren und philoſophiren / von mancherley Dingen. Das thun ſie auch in andern Gaſtereyen / welche ſie offt nur um einen Diſcurs zu haben anſtellen / und nicht über das Poculum Hilaritatis ſchreiten. Die Poeten laſſen ſich gemeiniglich bey ſolcher Luſt mit allerhand luſtigen Inventionen heraus. Der ander und dritte Hochzeit-Tag wird mit allerhand Kurtzweil zugebracht: unter andern wird ein groſſe höltzerne Schüſſel voll Obſt aufgeſetzt / in deſſen Mitte ein Bäumlein voller Zweige / welche mit Obſt und allerhand Confect behangen: wer von den Gäſten etwas heimlich / daß es der Bräutigam nicht mercket / herauspartiren kan / hat vom Bräutigam eine Ehre zu erwarten / wird es aber gemercket / ſo muß der Thäter für jeglich Stuck hundert wiedergeben; wird auch bisweilen / gleich auch gute Freunde / wenn ſie den andern Tag nicht zu rechter Zeit ſich einſtellen / auf eine andre Art geſtraffe.

Allerhand Kurtzweil der Hochzeit-Gäſte.

Es wird eine Leiter ins Gemach gebracht / und der Verbrecher mit den Füſſen hinauf gezogen / daß Kopff und Hals nährlich auf dem Pflaſter ligen / und wird mit einem zuſammen gedreheten Näſetuch auf die Fußſohlen geſchlagen / oder muß ſich mit einer Verehrung löſen. Solche Kurtzweil hat Herr Olearius ſelbſt mit angeſehen / als / bey der Geſandten letzten Aufbruch aus Schamachie / er von ſeinem geweſenen Lehrmeiſter Abſchied nahm / und er ihm ins Hochzeit-Haus / woſelbſt er ihn antreffen muſte / nöhtigte.

Sie haben auch ihre Täntze / da entweder ein oder zwo Perſonen gegen einander tantzen / Mann gegen Mann: Alſo auch die Weiber in ihrem Zimmer / da denn die Spielleute nicht dörffen zu den Weibern hinein gehen / ſondern vor ihrem verſchloſſenem Gemache aufſpielen müſſen.

Den andern Hochzeit-Tag gar frühe gehet der Bräutigam ins Bad / oder deß Sommers an einen Bach / und badet ſich / die Jungfrau aber hat ihr Bad im Hauſe.

Gegen Abend wird das zerriebene Kraut Chinne / mit welchem ſie die Hände färben / unter den Gäſten ausgetheilet / da denn jeglichem Gaſte ein bunt-gemahlet Cattunen Schnupfftuch wird vorgeleget / und ein paar Löffel voll Chinne darein gegeben / welches beedes jeglicher mit nach Hauſe nehmen mag. Auf dieſes folgen die Hochzeit-Geſchencke der Gäſte / nachdem jeglicher Vermögens iſt.

Die Gäſte / ſo ſehr berauſchet / bleiben gemeiniglich zu Nacht im Hochzeit-Hauſe ligen / denn weil in den Städten deß Nachtes ſtarcke Wacht gehalten wird / darff ſich niemand auf der Straſſen ungebührlich und ohne Laterne antreffen laſſen. Die aber noch bey gutem Sinn und ohne Schaden zu Haus wollen / geben der Wache Trinckgeld und laſſen ſich an ihren Ort bringen.

Nach vollendeter Hochzeit / wenn

ſichs begibt / daß die neuen Eheleute in deß Mannes Vattern Hauſe wohnen müſſen/ muß die Frau niemals / mit entblöſſetem Angeſichte / vor dem Vatter erſcheinen / darff auch nicht ein Wort mit ihm reden/ ſondern / wenns nöhtig/ nur mit Wincken ihre Meinung zu verſtehen geben/ währet bisweilen wol ein gantz Jahr / bis ſo lange der Vatter ihr die Rede abkauffet / welches denn durch ein neu Kleid / oder etwas Zeug darzu geſchehen kan / alsdenn mag ſie wol mit ihm reden / aber doch nicht mit bloſſem Geſichte für ihm wandeln / auch nicht den Mund im Eſſen ſehen laſſen/ denn ſie haben ein dreyecket Tuch / gleich unſre Wochen-Kinder Scheſſtücher / welche ſie Jachmah nennen / für den Mund und bey den Ohren angeſteckt / unter denſelben müſſen ſie das Eſſen und Trincken zum Munde bringen. (a)

Von den Perſern/ will ich dich/ geehrter Leſer / zu den Abyſſinern führen/ von den Heyden und Unglaubigen/ zu Chriſtlichen Völckern : wiewol auch dieſe eines und anders im Gebrauch führen/ das von Chriſtlicher Pflicht und Gebühr ziemlich weit entfernet iſt.

Wie viel Weiber die Abyſſiner nehmen.

So iſt nun/ bey jetztgenannten Abyſſinern/ gebräuchlich/ weil unter ihnen sehr viel Weiber ſind/ daß die reiche vermögliche Leute zwey oder drey Weiber nehmen : welches ihnen / vom Könige/ Preto Johann/ uñ der weltlichen Obrigkeit/ zugelaſſen wird : ob es gleich die Abyſſiniſche Kirchen-Ordnung verbeut. Denn alle diejenige/ welche mehr/ als ein Weib haben / dörffen nicht in die Kirche kommen. Man läſſt ſie auch nicht zur Communion / noch einigen andren Kirchen-Sacramenten : weil ſie für gebanniſirte Leute geachtet werden.

Alvarez meldet : Er ſey / bey einem Abyſſiner/ Namens Ababitan / zur Herberge gelegen : der drey Weiber gehabt/ und mit denſelben 37. Kinder erzeuget. Darüber ihm / ſeines ſelbsteigenen Berichts/ gar nichts Widriges begegnet/ ohn allein/ daß man ihn von der Communion ausgeſchloſſen. Nachmals hat er zweyen Urlaub gegeben / und nicht mehr denn eine behalten / nemlich die/ ſo er zuletzt genommen: dadurch ihm der Gang zur Kirchen/ und zur Communion/ wieder geöffnet ; gleich als hätte er nie mehr/ denn nur ein Weib/ gehabt.

Wenn Braut und Bräutigam Hochzeit machen ; gibt man die Verlobten/ auſſerhalb der Kirchen / gemeinlich auf dieſe Weiſe/ zuſammen.

Ceremonien bey Einſegnung der Abyſſiniſchen Hochzeiter.

Vor dem Hauſe/ in einem Hofe / richtet man ein Bette auf : darum ſetzen ſich Braut und Bräutigam. Alsdenn kommen drey Prieſter/ heben an/ mit lauter Stimme/ zu ſingen/ Halleluja : gehen dreymal/ rings um das Bette herum/ und laſſen ferner etliche gewiſſe Geſänge hören. Hernach ſchneiden ſie dem Bräutigam einen Locken/ von ſeinen Haaren ; imgleichen auch der Braut / und zwar eben an demſelbigen Ort deß Haupts / wo man dem Bräutigam ſolchen abgeſchnitten. Dieſe beyde Haar-Locken werden folgends in einem/ von Honig gemachtem Wein (iſt vielleicht ein Meet) gewaſchen : und wenn ſolches geſchehen / legen ſie deß Bräutigams Haar der Braut auf den Kopff; hingegen der Braut ihres / auf deß Bräutigams Haupt/ in die Lucken / wo die natürliche Haare heraus geſchnitten : und ſprengen nachmals geweihetes Waſſer darüber. Alsdenn geht die hochzeitliche Frölichkeit an/ und währet bis in die Nacht : da man endlich die Getrauten/ in ihr Haus/ begleitet.

Hernächſt darff / in einem gantzen Monat / kein Menſch in daſſelbige Haus gehen ; ohn allein ihr Gevatter : welcher/ denſelben Monat über bey ihnen bleibt; nach Verflieſſung deſſen aber/ wieder von ihnen hinweg geht. Iſt die Frau ein wenig hohes Standes; muß ſie/ in fünff oder ſechs Monaten nicht aus dem Hauſe kommen/ und ſtets ein ſchwartzes Tuch / vor dem Angeſicht/ tragen : es ſey denn/ daß ſie/ vor Ausgang der ſechs Monaten/ ſich ſchwanger befindt : bey welcher Gelegenheit ſie das Tuch vom Angeſicht hinweg thut: ſonſt aber die gantze Zeit damit verhüllet gehen muß.

Etliche werden auch/ in der Kirchen/ eingeſegnet. Alsdenn wird/ vor dem groſſen Portal der Kirchen / ein Bett aufgeſchmückt : darauf ſetzet ſich das verlobte Paar. Um ſelbiges Bette/ geht der Patriarch herum/ mit Rauch-Wäſſern und Creutzen: wendet ſich hernach zum Bräutigam/ legt demſelben die Hand auf den Kopff/ und ſagt Er ſolle halten/ was Gott im Evangelio geboten habe ; und gedencken / daß ſie/ die beyde Verſprochene/ nicht mehr zween / ſondern ein Leib und Fleiſch ſeyen : welches ihnen/ mit einmütigem Hertzen und Willen zu bezeugen obliege.

Nächſt dieſer Vermahnung/ bleibt er bey ihnẽ ſtehẽ/ bis die Meß ein Ende/ uñ er ſie

geꝛoucommunicirt hat: Darnach gibt er ihnen die Benediction.

(a) Olear. im 5. Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung Kap. 22.

Ihre Ehe-Stifftungen

Sie ſchlieſſen auch ihre Heirahten/ vermittelſt gewiſſer Eheſtifftungen / dieſer Geſtalt: obs Sache wäre/ daß der Mann das Weib/ oder das Weib den Mann verlaſſen würde/ daß alsdenn der brüchige Theil einer namhafften Poen oder Buſſe ſolle verfallen ſeyn. Selbige Poen wird nach Gelegenheit der Perſon / auf ſo und ſo viel Geld / Silber / Mauleſel / Kühe/ Ziegen/ Gewand/ oder Getreide beſtiñt. Darum wenn ſich ein Theil von dem andren ſcheiden will; ſuchen ſie allerhand immermehr erdenckliche Urſachen / um der Poen zu entfliehen. Weßwegen ihrer wenig in Straffe fallen: ob ſie gleich täglich/ als offt ſie es gelüſtet/ ſich voneinander ſcheiden; der Mann ſo wol / als das Weib: alſo/ daß ſchier keine Ehe/ unter ihnen/ beſtändig verbleibt / ohn allein der Prieſter: welche ſich nicht ſcheiden dörffen: wovon/ bald hernach/ etwas mehrers. Unter den Bauersleuten/ wird gleichfalls die Ehe ſelten geſchieden: ſintemal dieſelbe mehr Liebe zu ihren Weibern tragen/ denn andre: weil ſie ihnen/ in der Haushaltung/ treulich zur Hand gehn; deßgleichen in der Vieh- und Kinder-Zucht; auch das Getreide mit dreſchen und ſäubern helffen: überdas/ im Hauſe / alles ſo wol anſchicken / daß der Mann/ wenn er heimkehrt / alle Dinge bereit und fertig findet. Solche Bequemlichkeit gibt ihnen Urſach in der Ehe ungeſchieden zu verharren/ bis der allgemeine Ehebrecher / der Tod/ ſie voneinander ſcheidet. (a)

Hiebey muß ich gleichwo erinnern/ daß Damianus à Goes, unter ſeinen Erzehlungen der Aethiopiſchen Sitten und Kirchen-Gebräuchen / einen Abyſſiniſchen Aufſatz begreifft / darinn gedacht wird / es werden keine Hochzeit-Leute/ vor der Kirchen; ſondern alle/ in den Häuſern der Brautführer/ getrauet. (b) Weil aber Alvarez gleichwol ſeine Augen zu Zeugen rufft: mutmaſſe ich / es geſchehe hierinn unterweilen eine Verändrung.

Prieſter-Ehe bey den Abyſſinern.

Den Abyſſiniſchen Prieſtern iſt zugelaſſen ein Weib zu nehmen. Sie müſſen aber/ mit Weib und Kindern/ für und für/ zu Hauſe / ſich fein eingezogen halten. Stirbt einem derſelben ſein Weib; ſo darff er nicht wieder heirahten: gleichwie Gegen-Falls / ſo fern der Prieſter ſtirbt/ die hinterbliebene Wittib auch nicht wieder freyen; aber wol eine Nonne werden mag/ wenn es ihr beliebt.

Da aber ein Prieſter / Zeit ſeines Eheſtandes / ein anders Weib beſchläfft: darff er nicht mehr in die Kirche gehen: ihm wird auch nichts mehr aus der Kirchen gereicht: ſondern man achtet ihn/ wie einen Läyen. Greifft der Prieſter / nach Abſterbung ſeines erſten Weibes / zur zweyten Ehe: wird er gleicher Geſtalt deß Prieſterthums entſetzet/ und für weltlich erklärt. Und hierüber hält man (wie in vorberührter Abyſſiniſchen Religions-Beſchreibung/ beym Damiano/ gemeldet wird) ſo ſtreng / daß ein ſolcher / zum andernmal heirahtender / Prieſter auch nit einmal eine Kertze/ ſo der Kirchen zuſtehet/ anzurühren ſich erkühnen muß.

Eheſtand der Ruſſen.

In dieſem Stück/ kommen die Abyſſiniſche Geiſtliche / mit den Ruſſiſchen überein: angemerckt/ dieſe gleichfalls entweder der andren Heiraht / oder ihres Prieſterlichen Amts / ſich verzeihen/ und andre weltliche Handthierung treiben müſſen / dafern ſie nicht können allein ſchlaffen. Sonſt laſſen dieſe Völcker ihre Weiber ihnen / in der Kirchen / mit beſondern Ceremonien / offentlich trauen. Vor der ehelichen Verſprechung / wird den Geſellen/ und den Jungfrauen/ nicht geſtattet/ perſönlich ſich zu ſprechen; vielweniger / von Liebes- und Heirahts-Sachen / miteinander zu reden: ſondern die Eltern beyder Theile behandeln und ſchlieſſen die Heiraht.

Verlöbniſſen derſelbē.

Dafern man/ nach Beliebung deß Vorſchlags / die Tochter vorher zuſehen begehrt; wird ſolches zwar abgeſchlagen; aber dennoch unterweilen / vorab wenn ſie ſchöner Geſtalt iſt / deß Bräutigams Mutter/ oder nechſtē Freunden zu ſchauen erlaubt: derjenige / der mit ihr hauſen / und leiblich ſich mit ihr vereinigen ſoll / muß ſie nicht ſehen / noch ihrer ehe anſichtig werden/ bevor er mit ihr verſprochen iſt / und in ihre Kammer tritt. Daher mancher auch heßlich angeführt wird / daß er/ für eine feine wolgeſtalte Jungfrau / eine heß- und gebrechliche bekommt/ ja offtmals für die gehoffte Tochter eine andre Befreunde / oder wol gar eine Dienſt-Magd. Und ſolcher Betrug kan darum deſto leichter geſchehen; weil die Leute / ſo nur ein wenig fürnehm ſind/ ihre Töchter gemeinlich/ in verſperrten Kammern / erziehen / und vor andren Leuten verborgen halten. Dannenhero der Ruſſiſch- und Perſianiſche Legations-Beſchreiber / Herr Olearius / vermeint / es ſey kein Wunder/

(a) Franciſcus Alvarez Cap. 22.

(b) Vide Abyſſinicam Relationem de Fide & Religione Æthiopum, apud Damianū à Goes de Morib. Æthiop.

daß ſich die Eheleute nachmals vertragen/ wie Hunde und Katzen/ und in Rußland das Weiberſchlagen ſo gemein ſey. Welches ſich beſſer hören läſſt / als daß man insgemein vorgibt / das Weiberklopffen geſchehe/ zum Zeichen der Liebe.

Findet nun die jenige Perſon / von welcher die Braut beſichtiget wird/ kein merckliches Gebrechen an ihr / als daß ſie blind / oder lahm ſey: ſo treten beyde Eltern und Freunde miteinander in Handlung wegen der Mitgabe / ſo bey ihnen Pridanna genannt wird und machen den heiraht lichen Schluß.

Hochzeit-Ceremonie bey den fürnehmſte Ruſſen.

Die Hochzeiten und Heimführungen fürnehmer Herren/ Kneeſen oder Fürſten / Bojaren / und derer Kinder / werden / von vor-gerühmtem Scribenten/ Oleario / folgender Geſtalt beſchrieben. Wegen Braut und Bräutigams / werden zwey Weiber verordnet / welche ſie Schwacha nennen: Sind als Schaffnerinnen / welche in dem Hochzeit-Hauſe eines und das andre ordnen müſſen. Der Braut Schwacha gehet den Hochzeit-Tag / und bereitet das Brautbette in deß Bräutigams Hauſe: Mit ihr gehen bey hundert Diener / nur in Kafftanen/ tragen jeglicher etwas / ſo zum Brautbette und Zierraht der Braut-Kammer gehöret / auf den Köpffen. Es wird aber das Brautbette bereitet / auf viertzig neben und in einander geſchichten Rocken-Garben / welche der Bräutigam zuvor hat legen / und neben denen etliche Gefäſſer oder Tonnen voller Weitzen / Gerſten / und Habern in die Kammer ſetzen laſſen. Soll bedeuten und helffen / daß ſie / in ihrem Eheſtande / überflüſſige Nahrung und Lebens-Mittel haben werden.

Nachdem / den Tag über / alles in gute Bereitſchafft und Ordnung gebracht/ begibt ſich/ auf den ſpäten Abend/ der Bräutigam mit ſeiner gantzen Freundſchafft in der Braut Haus / und hat den Popen / der ſie trauen ſoll / vor ſich herreitend. Der Braut Freunde ſtehen beyſammen und empfangen den Bräutigam mit den Seinigen freundlich / deß Bräutigams fürnehmſte oder näheſte Freunde werden zur Taffel genöthiget / auf welcher drey Eſſen geſetzt ſtehen. Niemand aber iſſet darvon. Oben an der Taffel / wird / für den Bräutigam / weil er etwas ſtehen bleibet / und ſich mit der Braut Freunde beſprachet / eine Stelle gelaſſen / in welche ſich ein Knabe ſetzet. Dieſen muß der Bräutigam / mit Verehrung / heraus bringen. Wenn der Bräutigam ſich geſetzet / wird die Braut verkappet / mit prächtigen Kleidern ihm an die Seiten geſetzet / und / darmit keines das andere anſehen kan / wird zwiſchen beyden rother Taffet gezogen und von zween Knaben gehalten. Denn kommt der Braut Schwacha / kämmet der Braut Haare / ſo zu Felde geſchlagen / flichtet ſie in zween Zöpffe / ſetzet ihr die Krone / neben anderm Zierraht / auf / und läſſet ſie alſo am Geſichte bloß ſitzen. Die Krone iſt von dünngeſchlagenem güldenen oder ſilbern Bleche / mit Zeug gefüttert / an welcher / bey den Ohren / da ſie ſich etwas herunter giebet / hängen 4. 6. und mehr Schnüre groſſer Perlen neben einander / ſo weit unter die Brüſte gehen. Ihr Uber-Rock iſt vorne herunter / und um die Ermel / die bey drey Arſin oder Elen weit ſind; wie auch der Kragen am Rocke (ſo bey drey Finger breit) ſteiff / einem Hundes-Halsbande nicht unähnlich / um den Hals ſtehet häuffig mit groſſen Perlen geſticket / und kommt ein ſolcher Rock weit über tauſend Thaler zu ſtehen.

Ruſſiſche Braut-Krone.

Die Schwacha kämmet auch den Bräutigam. Unterdeſſen treten die Weiber auf die Bäncke / und ſingen allerhand Zotten. Nach dieſem kommen zween junge Geſellen gar ſchön angethan / bringen auf einer Tragen einen ſehr groſſen Käſe / und etliche Brod / ſo überall mit Zobeln behänget. Dergleichen kommen auch / aus der Braut Hauſe. Dieſe werden Krabainicke genennt.

Der Pope ſegnet ſie / den Käſe und das Brod: welches hernach mit zur Kirchen getragen wird. Darauf wird eine groſſe ſilberne Schüſſel / in welcher viereckete Stücklein Atlas / Taffet / ſo viel als zu einem kleinen Beutel nöhtig: Item / platte viereckete Stücklein Silber / Hopffen / Gerſten / Haber / alles durch einander gemiſchet / auf die Taffel geſetzet werden.

Denn kommt ein Schwacha / decket die Braut wieder zu / und beſtreuet / aus der Schüſſel / alle Bojaren und Manns-Volck. Wer will / mag von dem Atlas und Silber aufleſen. Unterdeſſen wird ein Lied geſungen. Darnach ſtehet der Braut und Bräutigams Vatter auf / verwechſeln der angehenden Eheleute Ringe.

Nach ſolchen Ceremonien / nimmt die Schwacha die Braut / ſetzet ſie in einen Schlitten / und bringet ſie verdeckt zur Kirchen. Das Pferd / für dem Schlitten / iſt / am Halſe / und unter dem

Krumholtze/mit vielen Fuchsſchwäntzen behänget. Der Bräutigam folget alſofort darauf mit ſeinen Freunden und Popen. Der Pope hat alsdenn bisweilen das Hochzeit-Geträncke bereit ſo ſehr gekoſtet/daß man ihn/darmit er nicht vom Pferde ſtürtzet/ wie auch hernach in der Kirchē/bey Verrichtung ſeines Amts/auf beyden Seiten halten muß. Neben dem Schlitten gehen etliche gute Freunde und viel Sclaven. Da werden die allergröbeſten Zotten geriſſen.

In der Kirchen/ iſt ein gut Theil deß Pflaſters/ wo die Trauung geſchiehet/ mit rothem Taffet bedecket/ und auf denſelben noch abſonderlich ein Stücke geleget/ worauf Braut und Bräutigam treten. Wenn nun die Trauung ſoll angehen/ läſſet der Pope ihm erſt opffern/ welches ſeynd Pyrogen/ Gebackens und Paſteten/ denn werden Braut und Bräutigam groſſe Bilder auf ihre Köpffe gehalten/ und eingeſegnet. Hernach nimmt der Pope deß Bräutigams rechte/ und der Braut lincke Hand/ in ſeine beyde Hände/ fraget ſie dreymal: Ob ſie einander haben/ und ſich wol miteinander begeben wollen? Wenn ſie das Jawort gegeben/ führet er ſie alſo in einen Kreiß herum und ſinget den 128. Pſalm/ welchen ſie als tantzend ihm Stückweiſe nachſingen.

Nach dem Tantze/ ſetzet er ihnen ſchöne Kräntze auf das Haupt. Seynd ſie aber Witwer oder Witwe/ werden die Kräntze nicht aufs Haupt/ſondern auf die Schultern geſetzet/ und ſpricht der Pope: Wachſet und mehret euch. Und gibt ſie zuſammen mit dieſen Worten: Was GOtt zuſammen füget/ ſoll kein Menſche ſcheiden/ꝛc.

Unterdeſſen zünden alle Hochzeit-Gäſte/ die in der Kirchen ſeynd/ kleine Wachsliechter an/ und reichen dem Popen entweder eine höltzerne vergüldete Schale/ oder auch nur ein Glas mit rothem Wein/ aus welchem er den jungen Eheleuten zutrincket/ welche auch jeglicher/ mit dreymal Austrincken/ Beſcheid thun müſſen. Denn wirfft der Bräutigam das Glas zur Erden und tritt es mit der Braut auf kleine Stücken/ mit dieſen Worten: So müſſen auch alle die/ ſo zwiſchen uns Feindſchafft und Haß zu erwecken gedencken/ vor unſre Füſſe fallen/ und zertreten werden!

Darauf ſtreuen die Weiber Lein- und Hanffſaat auf ſie/ und wünſchen ihnen Glück. Sie zupffen auch und ziehen an der Braut/ als wolten ſie dieſelbe dem Bräutigam entzucken: aber dieſe beyde halten feſte aneinander. Nach dieſem Handthieren/ führet der Bräutigam die Braut zum Schlitten/ und ſetzet ſich wieder auf ſein Pferd. Neben dem Schlitten/ werden ſechs Wachsliechter getragen/ und darbey abermal die gröbeſten Poſſen geriſſen.

Wenn ſie ins Hochzeit-Haus kommen/ welches bey dem Bräutigam iſt/ ſetzen ſich die Gäſte nebenſt dem Bräutigam zu Tiſche/ eſſen/ trincken und machen ſich luſtig. Die Braut aber wird alſobald abgekleidet/ bis aufs Hemde/ und ins Bette geleget. Wenn der Bräutigam angefangen zu eſſen/ wird er auf/ und zur Braut gefordert. Vor ihm her gehen 6. oder 8. Knaben/mit brennenden Fackeln. Wenn die Braut die Ankunfft deß Bräutigams vernimmt/ ſtehet ſie wieder auf/ hängt einen mit Zobeln gefütterten Peltz um ſich/ und empfängt ihren Liebſten mit Haupt-neigen. Die Knaben ſtecken die brennende Fackeln/in die obgedachte Weitzen- und Gerſten-Tonnen: bekommen jeglicher ein paar Zobeln/ und gehen davon.

Der Bräutigam ſetzet ſich/ mit der Braut/ ſo er alsdenn mit offenem Angeſichte zum erſtenmal ſihet an einen gedeckten Tiſch. Es wird ihnen Speiſe fürgetragen/ und unter andern ein gebratenes Hun/ daſſelbe reiſſt der Bräutigam von einander/ wirfft einen Flügel oder Bein/ welches am erſten abgehet/ über ſich zu rucke; vom andern geneuſt er.

Nach gehaltener Mahlzeit/ welche nicht gar lange währet/ gehet er/ mit der Braut/ zu Bette/ und bleibt niemand als ein alter Diener vor der Kammer auf- und abſpatzierend: Mittlerweile wird von beyden Partheyen Eltern und Freunden/ allerhand Gauckeley und Zauberey/ den neuen Eheleuten dadurch glücklichen Eheſtand zu erwecken/ getrieben. Der Diener/ ſo für der Kammer Wache hält/ muß bisweilen fragen/ ob die Sache vertragen? Rufft der Bräutigam Ja: ſo wirds alſobald den Trompetern und Heerpauckern/ welche in Bereitſchafft geſtanden/ und die Kleppel immer empor gehoben/ angeſaget. Die laſſen ſich denn luſtig hören. Darauf iſt alſobald eine Badſtube eingeheitzet/ in welcher/ nach etlichen Stunden/ die Braut und der Bräutigam/ jeglicher abſonderlich/ baden muß. Da werden ſie mit Waſſer/ Meet/ und Wein/ abgewaſchen. Darauf wird der Bräutigam von einer jungen Frauen/ mit einem Badehemde/ ſo am Hals-Kragen mit Perlen geſticket/ und einem gantz neuen köſtlichem Kleide/ beſchencket.

Die folgenden zween Tage werden/ mit groſſem überflüſſigen Eſſen/ Trincken/ Tantzen/ und allerhand Luſt/ die ſie nur erdencken können/ zugebracht. Worbey ſie allerhand Muſic gebrauchen/ und unter andern ein Inſtrument/ ſo ſie Pſaltir nennen; iſt faſt wie ein Hackbret; habens auf dem Schoß ligen/ und greiffens mit Fingern/ als eine Harpffe.

Da denn manches Weib/ wenn ſie/ von ihrem berauſchten Mann/ nicht wol wird in Acht genommen/ mit Geſellen und andern Männern/ ziemliche Aus und Fehl-Tritte thut; gebrauchen alſo die Gelegenheit der Zuſammenkunfften/ zu ihrer Luſt/ weil dieſelbe ſich zum beſten durch ſolche offentliche Gaſtereyen eräugnen kan.

Diß iſt alſo der Bericht/ von den Ceremonien und Gebräuchen jetziger groſſen Herren Hochzeiten/ in Muſcau.

Wenn aber geringere/ oder Burgerſtandes Leute Hochzeit machen wollen/ ſchicket der Bräutigam den Tag zuvor der Braut neue Kleider/ eine Haube/ und ein Paar Stiefeln. Item/ ein Käſtlein/ in welchem Schmincke/ Kamm und Spiegel. Den andern Tag/ wenn die Hochzeit angehen ſoll/ kommt der Pope mit einem ſilbern Kreutzlein/ begleitet von zween Knaben/ ſo brennende Wachs-Kertzen tragen. Der Pope ſegnet mit dem Kreutze erſt die Knaben/ und hernach die Gäſte. Darauf wird Braut und Bräutigam zu Tiſche geſetzet/ und auch zwiſchen ihnen roter Taffet gehalten. Wenn denn die Braut von der Swacha geputzt/ muß ſie ihren Backen an deß Bräutigams Backe halten/ und ſich alſo alle beyde in einem Spiegel beſehen/ und einander freundlich anlachen. Unterdeſſen gehen die Swachen/ und beſtreuen ſie/ und die Gäſte/ mit Hopffen. Nach ſolchen Ceremonien machen ſie ſich zur Kirchen/ woſelbſt die Trauung auf vorige Art und Weiſe verrichtet wird. (a)

Oderborni Bericht/ von gemeinen Hochzeiten der Ruſſen.

Wenn nun/ erzehlter maſſen/ allerdings bey den fürnehmen Hochzeiten/ ſolche grobe Poſſen/ und Narrentheidungen/ vorlauffen/ kan man leicht erachten/ daß es/ bey gemeinen/ ehe ſchlimmer/ als beſſer/ gemacht werde. Welches denn auch Oderbornius gnugſam anzeiget: wenn er die Hochzeiten geringer Leute/ mit folgenden heß- und ſchimpflichen Farben/ abmahlet. Iſt (ſchreibt er) ein Jüngling einem Mägdlein günſtig: fertiget er ſeine Freunde drey- oder viermal ab/ und läſſt die Eltern/ um dieſe ihre Tochter/ anſprechen. Welche/ damit ſie ihn reitzen mögen/ noch inſtändiger anzuhalten/ oder ſich/ mit ihrer Tochter/ groß machen mögen/ eine abſchlägige Antwort geben/ und/ vor den Werbern/ ſich ſehr fürnehm ſtellen. Wenn denn der junge mutige Freyer höret/ daß er den Korb bekommen; greifft ers anders an: ſpähet Zeit und Gelegenheit aus/ die Braut zu fahen/ und ſtellet etliche Knechte auf/ die ihm ſein verlangtes Wildprett helffen ins Netze treiben/ die Jungfer/ wenn ſie einmal/ über die Gaſſe/ gehet/ unvermutlich überfallen/ und dem Verliebten/ mit Gewalt/ zuführen. Dieſer nimmt ihr darauf/ was er ihr nicht wieder geben kan: und wenn ſie entehret worden; ſchickt er abermal wieder hin/ zu den Eltern/ bittet um Verzeihung deſſen/ was vergangen/ und wirfft die Schuld auf die Hefftigkeit ſeiner Liebe. Alsdenn willigen allererſt die Eltern ein/ und wird ein Tag zur Hochzeit angeſetzt.

Vermutlich aber geht es dennoch nicht alle/ ſondern nur manchesmal alſo daher/ und ja ſo bald unter Reichen/ als Armen; ſo viel dieſes Uberwältigen betrifft.

Wenn er nun alſo eine Jungfrau geſchwächt hat/ und ihm eine Hure (daſern ſie anders/ in ſein Begehren/ wie offt geſchicht/ ſelbſt gewilliget) verſprochen worden: alsdenn werden ſie (die beyde Heirahts-Leute) um eilff Uhr zu Nachts/ mit Saiten-Spiel/ Schallmeyen/ und Fackeln/ zur Kirchen geführt: dahin gleichwol/ vor ihrer Ankunfft/ etliche Väslein voll allerhand ſtarckes Geträncks/ als Met/ Bier/ Brandwein/ und dergleichen/ gebracht werden: wobey ſich die Hochzeit-Gäſte/ Männer und Weiber/ luſtig machen/ und ein gut Stuck von der Nacht/ mit Tantzen/ Hüpffen/ Springen und Singen/ Spielen/ Schreyen/ und Lachen zubringen. Unterdeſſen werden gleichwol ein Paar Leute abgeſandt/ den Popen/ oder Prieſter/ zu holen: die aber gemeinlich ein paar mal/ unverrichteter Sachen/ wiederkommen/ weil der heilloſe Pfaff ſchon aller beſoffen/ im Wein und Schlaff begraben ligt/ und ſchnarcht wie eine Sau. Man hat ein wenig Gedult mit ihm/ und harret/ bis er ein wenig ausgeſchlaffen. Unterdeſſen geht der

---

(a) Oderb. l. 3. [illegible]

Tantz deß Pöſels luſtig fort. Uber eine Weile aber/ wenn es/ mit dem Ausbleiben deß verſoffenen Pfaffen will zu lange währen: werden die nächſten Freunde der Verlobten ungedultig/ lauffen hin/ ſtürmen dem geiſtlichen Sauff-aus das Haus/ brechen die Thür auf/ wecken ihn ins Diebshenckers Namen/ reiſſen und ſchleppen mit Gewalt die volle Beſtie mit ſich fort nach der Kirchen zu: nicht anders/ als wenn ein paar Häſcher einen Dieb zwiſchen ſich/ bey den Armen/ davon führen. Welches denn auch nicht wol anders ſeyn kan: angeſehen der unehrwürdige Geſell dergeſtalt eingeladen hat/ daß ſeine eigene Füſſe allein ihn nicht wol tragen noch unterhalten mögen: derwegen er nohtwendig/ zu beyden Seiten/ ein paar ſolcher lebendiger Lehn-Seulen bedarff.

Man läſſt ſichs auch nicht befremden/ wenn er/ in der Kirchen/ bey Anhebung ſeines Amts/ ein paar mal/ vor den Hochzeit-Leuten/ danider fällt: ſondern es entſteht vielmehr darüber ein verdamtes Gelächter/ und ein ſolches ärgerliches Weſen/ daß es kaum die Heyden/ an ihren Veneriſchen Feſten/ hätten ärger machen/ und ſchandbarere Poſſen treiben können. Wenn nun der volle Zapff/ ſolcher Geſtalt/ nidergefallen: lauffen eilig ihrer etliche zu/ helffen ihm wieder auf/ und halten ihn/ daß er nicht abermal umfalle.

Alsdenn fordert er/ zuerſt/ ſeine ihm gehörige Opffer-Brod: und/ nachdem ſolche dargereicht/ hebt er an/ mit ſtarck-ſchreyender Stimme/ einen Davidiſchen Pſalm zu ſingen. Hernach begreifft er/ mit der Hand/ die Haare deß Bräutigams/ und redet ihn/ folgender Geſtalt/ an. Sagt mir/ Bräutigam/ lieber Bruder/ und Freund! könnet ihr auch dieſer zarten Tochter Manns-Gebühr thun? Wollet ihr ſie auch etwan einmal/ mit Knütteln/ bläuen? Wollet ihr ſie auch verlaſſen/ da ſie kranck krätzig/ oder Alters halben unvermöglich werden ſolte? Der Hochzeiter antwortet/ und ſchweret: Er wolle ſich gegen ihr verhalten/ wie einem frommen ehrlichen Ehemann zuſtehet.

Hiemit wendet der Prieſter ſeine Rede/ zu der Braut/ und fragt: Ob ſie einen Mann ertragen könne? Der Haushaltung fleiſſig abwarten/ ihres Manns beſtändig-treue Gefährtinn/ in Freuden und Leiden/ ſeyn wolle/ und bey ihm bleiben/ da er gleich erblinden/ oder verkrummen möchte? Wenn ſie nun auch Ja geſagt; ſo krönet er ſie beyde/ mit einem grünen Krantze von Holtz. Am Rande ſolcher Kronen/ ſtehen/ in Ruſſiſcher Sprache/ geſchrieben dieſe Worte: Creſcite & multiplicamini! Seyd fruchtbar/ und mehret euch!

Mittlerweile er ſie alſo krönet; werden/ von den andren allen/ Wachskertzen angebrañt: hernach eine Schale mit Meet eingeſchenckt/ und dem Prieſter überreicht: welcher dieſelbe den Getrauten zutrinckt/ und in einem Zuge ausmacht. Sie thun/ gleicher maſſen/ Beſcheid/ und bringen ihm die Schale wieder zu. Hierauf wird die höltzerne Schale weggeworffen/ mit Füſſen getretten/ und ein friſcher Tantz angefangen. Der Pfaff führt den Reihen; die andre tantzen/ in einer langen Ordnung/ hintennach. Die Weibsbilder ſtreuen auch/ in der Kirchen/ Hopffen und Lein-Saamen/ und ruffen überlaut St. Niclas/ und andre Heiligen/ wollen den jungen Eheleuten nichts mangeln laſſen/ an irgend einem Gut! Hiemit hat der Lärmen ein Ende. Der berauſchte Pfaff wird wieder heim/ in ſein Neſt/ geführt: die Gäſte gehen/ mit den Hochzeitern/ ſauffen und tourniren tapffer zuſammen/ huren und buben.

Offt geſchichts/ daß ein Mann/ dem die Frau geſtorben/ ſeinem/ mit derſelben Frauen erzeugtem/ Sohn/ in deſſen Minder-Jahren ſchon/ eine Braut zufreyet: mit welcher er aber ſelber zu Bette gehet/ ſie dem Sohn credentzet/ und etliche Huren-Kinder mit ihr erzielet. Wenn denn endlich der Sohn zu ſeinen vogtbaren Jahren gekommen; führet der Vatter die Kuhe ſamt den Kälbern/ will ſagen/ die vorher gemißbrauchte und geſchändete Braut/ ſamt den unehlichen Kindern/ ſeinem Sohn zu/ und ſpricht: Siheſt du/ Sohn/ deine Braut/ und Kinder? Gefällt nun dieſem ſeines Vatters Schleppe wol; ſo nimmt er ſie an: wo nicht; ſo bedanckt er ſich deß angebrannten ſtinckenden Eſſens/ und ſchauet ſich nach einer andren um.(a)

Die Hochzeit-Bräuche der Griechen/ und ihren Eheſtand betreffend; kommen dieſelbe/ mit den Ruſſiſchen Ceremonien/ zwar in etlichen Stücken/ überein: wie denn/ ſo viel den Glauben belangt/ zwiſchen ihnen es keinen ſonderlichen Unterſcheid gibt: aber doch ſetzt es/ in einem und andren/ eine Veränderung.

(a) Paulus Oderbornius, de Religione & Ritibus Ruſſorum.

Sie halten den Eheſtand / für das fünffte Sacrament. Jhre Manier und Gepränge / an den hochzeitlichen Ehren-Tagen / erzehlet Salomon Schweiger / aus eigener Erfahrung. Sintemal er ſelber / zu einer Griechiſchen Hochzeit / gebeten / und ſich mit einer Verehrung dabey eingeſtellet. Da es denn / laut ſeiner Beſchreibung / alſo dahergangen.

Eheſtand und Hochzeit-Bräuche der Griechen.

Die Hochzeit war angeſtellet / gegen Abend. Da verſammlete ſich deß Bräutigams Freundſchafft ſamt den Gäſten / ſonderlich aber die Manns-Perſonen / in deß Bräutigams Behauſung / in einem groſſen und weitläufftigen Zimmer: dieſe wurden ordentlich nacheinander auf nidrige lange Bäncke / wie man in den Schulen gebrauchet / herum geſetzt / und im Hineingehen mit Narden-Waſſer aus einem Glaskölblein ins Angeſicht geſprützet / wie man bey uns den Gäſten zu Gefallen ein Rauchwerck anzündet / ſie damit zu ehren (welche Gewonheit auch bey den Jüden gebräuchlich geweſen / wie denn der HErr Chriſtus mit köſtlichem Waſſer / von einer gottſeligen Matron beſprenget ward) In dem Gemach / fand ſich ein Gauckler / welcher ein Jüde / (denn ſie üben ſich gewöhnlich in dergleichen Wercken ihres Geſetzes / neben dem Finantz jetziger Zeit /) dieſer machte den Gäſten eine Ergetzlichkeit mit Feuerausſpeyen / mit behenden Lufftſtreichen eines bloſſen Sebels / item mit Springen und andern üppigen Geberden und Leibes-Bewegungen: hierüber vergingen faſt 2. Stunde / bis unterdeſſen die Gäſte allgemach zuſammen kamen. Es wurde auch Confect von Zucker aufgetragen / davon einem jeden nach ſeinem Belieben zu eſſen / oder mit ſich zu nehmen / erlaubet war. Endlich ſtunden die Gäſte ſämtlich auf / begleiteten den Bräutigam zu Fuß nach der Braut Behauſung / allda ſetzten ſie ſich in ein Gemach ordentlich nider / woſelbſt der Braut köſtliche Kleider / Geſchmeide und Kleinodien in geflochtenen Körben / mit Leder überzogen / ſtunden / denn ſie haben ſonſt keine Truhen oder Käſten: welche Kleider eins Theils an Schnüren an der Wand herum aufgehenckt waren / als Hemder / Schleyer / Wiſchtüchlein / Weiberhoſen / ꝛc. Eins Theils aber wurden ſie aus dem Korb genommen / von der Braut Vatter / den Gäſten gezeiget / und mit Namen genennet / als nemlich: ein Atlaſſen Leibrock / ein Veilfarben Sammeten Oberrock / einer von weiſſem Atlaß / und einer von blauem Dammaſt / ꝛc. Mit Vermeldung / was ein jedes Kleid koſtete / darnach legte ers beyſeit auf einen Hauffen / und wurden dieſelben / ſeinem Anzeigen und Schätzen nach / alſobald von einem Schreiber aufgezeichnet: folgends brachte der Braut Vatter vierhundert Thaler / welche er dem Bräutigam in den Schoß ſchüttete / darauf wurden die Kleider wieder beygeleget / und nach dem man eine gute Weile hiemit umgieng / bis die Liechter angezündet / ward die Braut in das Zimmer geführet / von einem alten Weibe. Dieſe Braut war dermaſſen prächtig bekleidet / daß ſie einer Gräffin oder Fürſtin in ihrer Zier zu vergleichen / der Unterrock war ein ſchön Gulden Stuck / der Oberrock ein brauner oder dunckelrother Sammet / an den Enden rings herum mit güldenen Paſſementen eingefaſt und verbremet: auf dem Haupt trug ſie eine guldene Krone von lötigem Golde / mit ſchönen Edlen Steinen verſetzet / und ein ſchönes gelbes Falſchhaar (oder Parruk /) am Halſe war ſie mit ſchönen guldnen Halsgehängen / und an den Händen mit Armbändern / an den Ohren mit Ohrgehängen von Perlen und Edlen Steinen gezieret / und im Angeſicht aufs ſchönſte angeſtrichen / daß ſie mit der Griechiſchen Helena um die Schönheit nicht unfüglich hätte ſtreiten mögen / obgleich dieſe nicht allein vom Anſtrich / ſondern auch von Natur eine fürtrefflich ſchöne Geſtalt gehabt. Jhres Alters im 14. Jahr: ihr Vatter war ein Schneider / welcher nur in gemeinen ſchlechten Kleidern aufgezogen / und dörffte allem Vermuten nach dieſer Hochzeiterinnen Schmuck auf die 300. Ducaten werth geweſen ſeyn. Welcher / wenn man nemlich ihn nach der guldenen Bulla ſchätzet / (ſind noch deß Schweigers Worte) kaum einer Gräffinen erlaubet wäre / denn das iſt gar gemein unter dem Griechiſchen Weibsvolck / daß keine ſo arm iſt / die nicht in Seiden / guldenen Ketten und Armbändern einhergehet / und da es ja kein Gold iſt / muß es aufs Wenigſte Silber ſeyn. An dieſen zerbrochenen Scherben / ſihet man / was für eine Geſtalt hiebevor der gantze Haſe müſſe gehabt haben / geſchicht das bey ihnen / in einer ſo harten Dienſtbarkeit / was wird nicht vormals in ihrer übermütigen Freyheit geſchehen ſeyn.

Als nun / wie gemeldet / dieſe Griechiſche Venus in ihrem Schmuck ins Zimmer trat / fand ſich auch alſobald der Patriarche ein. Dieſer trat für den Bräutigam und die Braut / welche beyde die kleinſten Finger übereinander ſchrenckten /

welches anzuſehen wie ein Hafft / oder zwey Glieder von einer Ketten/ vielleicht zu bedeuten / daß dieſe beyde ſollen zuſammen gehefftet / und gleichſam wie mit einer Ketten verbunden ſeyn / und ungetrennet verbleiben. Auf deß Bräutigams Hut ſahe man eine Schiene eines Fingers breit / welche/ wie dem Author beduncket hat/ mit braunem Leder überzogen geweſen: ſeinen Leib bedeckte ein Leibrock von Veilfarbnem Atlaß / und ein Oberrock von ſchwartzem Engliſchem Tuch. Uber ſie beyde war ein roter Taffet gedecket: der Patriarch aber / ſo vor ihnen ſtund / laß aus einen Buch faſt eine Viertel Stunde in Griechiſcher Sprach/ welches der Author nicht verſtanden/ ſondern nur allein ſo viel vernommen/ daß er das Wort Segen offt wiederholte/ deñ vor dem Getümmel deß Volcks iſt der Patriarch nicht wol gehöret worden / aber ſo viel Herr Schweiger hernach erfahren / hat er aus der Schrifft ihnen fürgehalten / wie der Eheſtand ein Göttliche und heilige Stifftung ſey / derhalben ſich auch gebühre/ in ſolchem heiligen Stande ein Gottſelig Leben zu führen / item daß ſie beyde in Lieb und Leid ſollen zuſammen halten/ und einander lieben / und daß er den über ſie geſprochenẽ Segen zum öfftern wiederholet.

Nach ſolchem war die Ehe vollzogen und beſtettiget / und hat der Patriarch ſeinen Abſchied genommen / die Braut war zu dem Frauenzimmer/ und die Gäſte in das nechſte Haus geführet / in ein groſſes Gemach/ woſelbſt ſie ſich an lange dazu verordnete Taffeln verfügten / ein Theil aber ſatzte ſich auf den Bodem/ nach Orientaliſcher Gewonheit / ihnen ward Speiſe und Tranck nach Nohtdurfft aufgetragen/ als eingemacht Fleiſch mit Zwiffel / gebraten Schaf-Fleiſch / Fiſch und Griechiſch Moneſiren von geſaltzen Fiſchſpeiſen/ welches alles wol zugerichtet geweſen und anmutliches Geſchmacks. Neben dem Eſſen fingen die Gauckler an zu tantzen und ſpringen / und muſte der Moreſken-Tantz auch dabey ſeyn/ mit üppigẽ und geilen Geberden / welches ſchändlich anzuſehen. Die Griechẽ ſoffen tapffer aus/ aber niemand verehrte den Bräutigam mit Geſchencken / ein jeder zehrte auf ſeinen Pfenning / und ſolche Schwelgerey hat faſt 8. Tage gewehret. Weñ die Griechen bezecht ſind/ legen ſie ſich nur alſo bey dem Eſſen auf den Boden nieder / und ſchlaffen eine Weile / wenn ſie erwachen/ gehet ihre Zeche aufs neue an / und wechſeln fein ab / das treiben ſie etliche Tage/ ehe ſie voneinander weichen / es müſſe deñ einer Leibes-Nohtdurfft halber aufſtehen/ daß ſie alſo in dieſem Fall die Teutſchen übertreffen. Nachdem ſie nun voll ſüſſes Weins waren/ fingen ſie ihre Griechiſche Tripudia oder Terpudia an / nemlich ſie ſchrenckten die Arme übereinander/ machten einen Ring / gingen alſo in demſelben herum/ und ſtampfftẽ mit den Füſſen hart wider den Bodem/ einer ſang vor/ welchem die andern alle nachfolgten. (a)

Armeniſches Hochzeit-Gepränge.

Wenn die Armener Hochzeit machen; gehen die Spielleute voran / mit meſſingnen Cymbeln/ und Heerpaucken; und folgt ein Knabe mit einem brennendem Wachsliecht: Alsdenn reitet der Bräutigam / in ſchönen bunten Kleidern (wenn er nemlich fürnehm / und wolhabend iſt) zwiſchen zween / auch köſtlich-angelegten / Perſonen / nach; und 2. paar andre Perſonẽ hinter ihm. Hernach kommen etliche zu Fuß/ mit Schüſſeln voll Eſſen/ und etlichen Krügẽ voll Weins: tragẽ auch ein paar groſſer Schüſſeln mit Aepffeln.

In ſolcher Ordnung/ ziehen ſie nach der Kirchen zu: woſelbſt der Bräutigam/ ſamt den Gäſten/ ſich ſetzet/ und man ihnẽ beſagte Speiſen / und Früchte / fürſetzt: wiewol die Gäſte davon nur ein wenig; der Hochzeiter gar nichts / geneuſſt: ausbenommen vom Wein / der etliche mal wird herum getruncken.

Doch enthält ſich der Bräutigam auch deß Trinckens: wie / aus der Erzehlung Herrn Olearii/ abzunehmen. Welcher einer Armeniſchen Copulation zugeſchauet. Da der Bräutigam/ laut ſeines Berichts/ zu ihm angetreten/ mit einem Knaben/ an der rechten / und einem Mann/ an der lincken Hand/ begleitet / und ihn willkomm geheiſſen; ſelbſt einen irdenen Becher mit Wein eingeſchenckt/ und ihm zu trincken dargereicht; aber ſelber nicht trinckẽ wollen. Unterdeſſen kommt die Braut gleichfalls herbey zwiſchen einem / ebenmäſſig verkapptem/ Mägdlein/ und einer Frauen.

Alsdenn wird / über beyde Heirahts-Leute/ vorm Altar/ vom Prieſter/ eine gute lange Weil/ geleſen/ und der Segen geſprochen. Nach ſolchem / müſſen ſie einander die Hände geben / und die Köpffe dergeſtalt aneinander haltẽ/ dz deß Bräutigams Haupt ein wenig höher ſtehet. Wie mans ſchicket/ wenn der Bräutigam/ um ein gutes kürtzer von Perſon iſt / denn ſeine Geſpons; meldet zwar der Autor nicht: ich vermute aber / daß ſich die Braut etwas

---

(a) Sel. Schweiger / im 3. B. der Reiſebeſchr. C. 63.

was bücke/ oder ihrem Liebſten / durch hohe Abſätze an den Solen / geholffen werde. Dieſes aber iſt eine feine Ceremoni/ daß man/ über beyde Verlobte/ ein höltzernes Kreutz hält/ und ſie darunter zuſammen giebt. Unter ſothanem Kreutze müſſen ſie einander ſchweren/ daß ſie unter allem Kreutze / einander treu und hold ſeyn wollen.

Abendmal der Armener.

Nachmals reicht ihnen der Prieſter das Abendmal; nemlich jeglichem ein Stuck von der geſegneten Hoſtien in geſegnetem Wein eingetaucht. Solche Hoſtie iſt nicht geſäuret; wie bey den Ruſſen und Griechen: ſondern ungeſäurt / und/ etwas gröſſer und dicker/ denn ein Reichsthaler. Bey Reichung deß Abendmals/ wird geſungen/ und mit Cymbeln geklungen. Wenn ſolche Muſic aufhört: werden ſo wol die Getraute/ als derſelben Führer / mit Roſen-Waſſer beſprengt; auch noch viel andre Ceremonien daneben verrichtet. Zuletzt windet man der Braut einen Flor/ um die rechte Hand; daran ſie der Liebſte / hinter ſich her / zur Kirchen mit hinaus zeucht.

Damit ſteigen ſie zu Pferde; reiten in voriger Ordnung/ ins Hochzeit-Haus. Es dörffen aber Braut und Bräutigam/ in den erſten drey Nächten/ nicht zuſammen ſchlaffen. Wiewol ſolches / unter den Armenern in Polen / ſo genau nicht gehalten wird.

Wie geht es aber/ bey den Türcken/ zu/ wenn dieſelbe ein Weib nehmen wollen? Davon giebt derſelbe Salomon Schweigger / im 2. Buch ſeiner Reiſebeſchreibung/ folgenden Bericht.

Türckiſche Heuraths-Bräuche.

Wenn ein lediger Geſell eine Jungfrau freyen will / hält er/ bey ihrem Vatter/ um die Tochter an / ungeachtet er die Tochter nie geſehẽ/ (oder/ ſo er ſie geſehen/ iſts ohngefehr und in einem Blick geſchehen) wie ſie von Angeſicht ſey/ weil ſie ein ſchwartz durchſcheinend härin Tüchlein vor dem Geſichte tragen/ damit ſie von niemand geſehen werden: ſonſten die äuſſerliche Geſtalt / ob ſie lang oder kurtz/ krum oder gerade ſey / ſihet man im Gange; wie ſie aber von Angeſicht / braun/ ſchwartz/ bleich/ ſchlecht/ weitmäulet/ ꝛc. ſey/ das kan man nicht wiſſen / es ſey denn daß eine etwan / ſo die Jungfrauen und Weiber auf einem Gange ſtehen/ im Gemach durch einen Laden/ in dem nechſten Hauſe geſehen werde. Daher thut mancher einen blinden Kauff / und auch Reukauf: ſo er verhoffet etwas Schönes zu bekommen; iſt es ein garſtiger Sack.

Wenn nun die Tochter dem Bräutigam oder Werber verſprochen/ alsdenn wird der Hochzeit-Tag beſtimmet / und angeſtellet / da verſammlen ſich beyderſeits Freunde Männ- und Weibliches Geſchlechts / gewöhnlich zu Roß und Kutſchen; doch allein die Weiber in Kammerwägen/ eins Theils aber auch zu Roß in gar köſtlichem Schmuck und Kleidung/ welchen ſie um Geld entlehnen/ wie in der Schweitz gebräuchlich / ſo ſie ſolche ſelbſt nicht vermögen. Ja es glintzet alles von guten gülden Stucken. Wenn ſich nun die Freunde und Nachbarn deß Bräutigams bey ihm verſammlet: pflegt er zuvor etliche Eſel/ etwan 20. 30. 40. ꝛc. nach der Braut Behauſung abzufertigen/ ihren Hausraht / ſonderlich aber ihre Kleidung/ und was zur Hoffart dienet/ darauf zu laden. Die Eſel ſind ſchön geputzt/ mit vielen Schellen an dem Halsbande/ daß es ein laut Gethön durch die Gaſſe gibt. Dem Bettel ein Anſehen zu machen / da man den Plunder auf zehen Eſel laden könnte; ſo nimmt man derſelben zwantzig: alſo daß die Eſel dem Pracht ein Anſehen machen/ und ein Eſel- und Schellen-Pracht iſt: viel Geſchrey/ wenig Wollen.

Deßgleichen werden allerley Zucker-Confect/ item Schaueſſen von weiſſem Wachs/ zugerichtet/ oder andrer Orten entlehnet / und durch etliche junge Knaben der Braut/ und ihren verſammleten Gäſten und Freunden / von deß Bräutigams Behauſung/ fürgetragen. Solches Zucker-Confect wird eins Theils geſſen; mehrentheils aber in Wiſchtüchlein geknüpfft/ und von den Gäſten heimgetragen.

Es ſeynd die Weiber / in einem beſondern/ die Männer auch / in einem beſondern Gemach: ſitzen ordentlich nach einander / auf den Teppichen herum/ und ſchwätzen. Letztlich kommt der Bräutigam/ mit ſeines Theils geladenen Perſonen/ geritten: damit er die Braut heimführe. Es ſetzet ſich jederman zu Roß/ und wird die Braut ins Bräutigams Haus gar ſtatt- und herrlich begleitet/ unter einem roten ſeidenem Himmel verdecket reitend. Allda iſt eine Mahlzeit/ nach ihrer Art / zubereitet/ von mancherley Reis/ dick/ dünn/ oder gebacken. Eines iſt braun/ das ander gelb/ oder weiß/ ꝛc. Darinnen iſt Schaffleiſch / gebratene Tauben/ Konfect/ allerley Früchte. An Statt deß Weins gebrauchen ſie ein Zucker-Waſſer / oder Scherbet: iſt von Geſchmack und Anſehen wie Hutzel-Waſſer.

Hochzeit-Mahl.

Dieſe Heimfahrt aber geſchicht insgemein/ unſer Uhr nach/ deß Abends um 5. oder 6. Uhr. Es wird nicht getantzet: denn die Türcken hieltens ihnen für einen Spott/ auch läſts der Eiver nicht zu/ ſo ein Mann mit deß andern Weibe ſolte (wie in Teutſchland der Gebrauch) tantzen: denn es möchte zu unziemlicher Liebe Anlaß geben. Die Weibsbilder haben ihre beſondere Muſic/ in jeder Hand zwey Höltzlein/ deren jedes gröſſer als ein Meſſerhefft: ſolches regieren ſie/ mit Greiffen und Kleppern; gauckeln/ auf ſelbigen/ mit ausgeſtreckten Armen: ihrer zwey oder drey tretten alſo gegeneinander/ mit üppiger leichtfertiger Bewegung deß Leibes/ und ſingen unzüchtige Bulen-Lieder darein.

Wenn das Nacht-Imbiß vorüber; welches ſich denn wol tief in die Nacht verweilet; nehmen die Gäſte ihren Abſchied vom Bräutigam. Dieſer verfügt ſich/ in ſeine gewöhnliche Kammer/ welche mit Tapezereyen/ Polſtern/ und Matratzen ſtattlich beleget iſt. Alsbald wird/ durch etliche Weiber/ ihre beſten Geſpielen/ die Braut/ in gedachte Kammer/ mit vielen Schertz und Schimpff-Reden geſtoſſen. Endlich begeben ſich die andren auch nach Hauſe: und damit hat die Hochzeit ein Ende.

Die Braut bringt ihrem Bräutigam kein ander Heiraht-Gut zu/ als ihren Leib. Die Kleider und den Schmuck muß er/ mit Gelde/ bey dem Schwäher löſen: ſonſt werden ſie ihme nicht ausgefolget.

Von Eheſcheidung der Türcken/ wird in Hiſtorien gemeldet/ daß einer/ um eine geringe Urſach/ ſich von ſeinem Weibe pflege zu ſcheiden/ vermög ihres Geſetzes/ und wiederum eine andre oder viel Weiber auf einmal zu ehelichen. Dieſe Weiſe aber ſcheint/ daß ſie vor Jahren gebräuchlich und mit den Jüden/ Perſern und Arabern gemein geweſen ſey: wie denn geſchrieben ſtehet/ daß Gideon 70. Söhne gehabt/ ꝛc. Nachdem ſie aber/ von etlichen Jahrē her/ etwas leutſeliger worden/ und ſich mehr der Haushaltung ergeben; nicht allein durch eigne Erfahrung an ihnen ſelbſt/ ſondern auch bey den Chriſten und Jüden befunden/ was für Unordnung/ Zerrüttung und Hinderniß im Hausweſen entſtanden/ aus dem vielfachē Eheſtand oder Polygamia, da nemlich ein Mann auf einmal viel Weiber hat: haben ſie ſich ſolcher Geſtalt/ eine lange Zeit her/ gemäſſiget/ und mit einem Weibe beholffen: weil ſie verſtanden/ daß ſolches zur Haushaltung/ und in allen Fällen/ viel bequemer iſt. Denn es gehet nicht ohne Sorge/ Mühe/ und Beſchwerden zu/ da einer jetzt neulich ein Weib genommen/ ſich bald wieder ſcheidet/ bald eine andre nimmt/ und etwan eine ſchlimmere/ denn die vorige. Derhalben höret man jetzt nicht viel von ſolchen Eheſcheidungen/ und vielfachem Eheſtande: und ſo ſich eine Eheſcheidung begibt/ ſo nimmt das Weib ihre Kleinodien/ der Mann aber muß ſein Geld entbehren/ damit er ſie von dem Schwäher erkauffet hat. Haben ſie denn Kinder erzeuget: behält der Mañ die Söhne/ das Weib die Töchter. Der Stadtrichter/ welchen man Cadi nennet/ hat Macht/ die Ehe zu ſcheiden. So eine Hochzeit wird gehalten; hat kein Prieſter damit zu thun/ der die Heirahts-Leute einſegne/ oder einige Ceremonien dabey verrichte. Sie konnen auch nicht in die Kirche/ wie/ bey den Chriſten/ gebräuchlich/ ihr Ehe-Verſprechen allda öffentlich zu beſtetigen. (a)

Von demſelbigen Richter/ werden ſie auch/ gleich anfangs/ in ein Buch geſchrieben/ (wie Johannes Baptiſta Montalbanus meldet) welche Ceremoni/ unter ihnen/ genannt wird/ die Zerſchneidung deß Ehebruchs. Gleich nach ſolcher Einſchreibung ihrer Namen/ in das richterliche Ehe-Buch/ ſind ſie Eheleute. Die Haupt-Urſachen der Eheſcheidung ſind/ beſage jetztbenamſten Scribentens/ zweyerley: Erſtlich; wenn der Mann ſeinem Weibe nicht ihren nöhtigen Unterhalt verſchafft: Zweytens; wenn er ſie/ wider die Manier natür- und ehelicher Beywohnung/ will mißbrauchen. Welches letzte Klägerinn/ vor dem Richter/ aus Schamhafftigkeit/ nicht wortlich/ ſondern mit dieſem Zeichen/ andeutet/ indem ſie ihren Schuh auszeucht/ und die Solen überſich kehret. (b) Bellonius ſetzet ſonſt noch andre Urſachen: als nemlich die Unverträglichkeit/ und Unfruchtbarkeit.

Eiverſucht der Türcken.

Wie übel die Türcken ihren Weibern trauen/ läſſt ſich hieraus inſonderheit ſchlieſſen: weil diejenige/ ſo reich/ und in Ehren-Aemtern ſitzen/ ſolcher Geſtalt/ und mit dem Bedinge/ den Heirahts-Vergleich treffen/ daß die Braut verſprechen muß/ keinen Fuß für die Thür-Schwelle zu ſetzen/ mit niemanden zu reden/ noch ſich von jemanden beſuchen zu laſſen/ auch nicht die nächſte Verwandten für ſich zu geſtatten; ausbenommen

---

(a) Sal. Schweigger im 2. Buch ſeiner Reisbeſchr. Kap. 61.

(b) J. Montalbanus, in Comment. Rer. Turc. p. 59.

Vatter und Mutter: welchen nicht verboten iſt/ ihre Tochter/ auf Oſtern/ einmal heimzuſuchen. (a) Maſſen der Käiſerliche Orator/ Augerius Busbekius/ in ſeinen Sendbrieſen/ bezeuget.

Kurtzweil und Schauſpiele auf Türckiſchen Hochzeiten

Doctor Rauchwolff ſchreibt: Daß/ wenn eine Türckiſche Braut ihrem Liebſten zugeführet wird/ die Begleiterinnen derſelben/ als ihre nächſte Baſen uñ Verwandtinnen/ anheben/ auf der Gaſſen/ mit lauter/ und je länger je mehr erhöheter Stimme/ alſo zu ſchreyen/ daß man ſie gar wol/ auch in der andren Gaſſen/ hören mag. Fürnehme Türcken/ und die eines groſſen Vermögens ſind/ laſſen/ auf ihren Hochzeiten/ mit groſſen Unkoſten/ allerley kurtzweilige Schauſpiele anrichten: bey Tage zwar/ mit Tantzen/ Reim-Sprüchen/ Singen/ Springen/ auf dem Seil gehen: gegen Nachts aber/ wenn die Soñe untergangen/ mit Racketen/ und Feuerwerffen: welche ihre Feuerwercke/ auf mancherley Art/ gar künſtlich gemacht. und ſolches geſchicht an offentlichen Orten/ daß jederman zuſchauen kan: währet auch ſo lang/ bis es ſchier wieder tagen will. (a)

Hieraus mag man leicht ermeſſen/ was die gröſſeſte Herren/ auf ihren Beylagern/ für Pracht und Uberfluß müſſen treiben. An dem Hochzeitlichem Feſt deß Ibrahim Vezier Baſſa/ welchem Anno 1586. deß Sultans älteſte Tochter/ Huma Kiſſi/ zur Ehe gegeben/ iſt folgendes Gepränge fürgangen/ ſo von Niclaus Haunold/ eines Herrn von Liechtenſteins/ damals Käiſerlicher Majeſtet Abgeſandten an die Ottomanniſche Porte/ Bedienten/ verzeichnet worden.

Hochzeitliche Heimführungs-Pracht der älteſten Tochter deß Türckiſchen Sultans.

Den 14. Maji/ 1586. Jahrs/ nachdem alle/ zu ſolcher fürnehmen Solennitet gehörige/ nohtwendige Vorſehung und Verordnung geſchehen/ und der General-Obriſte über die Türckiſche Armada/ Ulutzi Aly/ vom Türckiſchen Käiſer/ als Brautführer zu ſolchem Hochzeitlichen Freuden-Feſt zuvor erkläret/ iſt deß Türckiſchen Käiſers Gemahl/ ſamt ihrem fürnehmſten Frauenzimmer/ aus dem neuen in das alte Schloß/ darinnen ſonſt das Frauenzimmer/ von den anſehnlichſten Baſſen und Türckiſchen Hof-Officirern/ der Hochzeit einen Anfang zu machen/ ſolenniter begleitet worden.

Den 15. Dito/ wurden vom Bräutigam der Sultanin/ ſeiner Braut/ ins alte Schloß oder Frauenzim̃er/ folgende Gaben und Verehrungen/ welche gleichfalls von den anſehnlichſten Baſſen und Hof-Officirern begleitet/ zugeſchicket.

Erſtlich 5. geladene Mauleſel oder Laſt mit Roſſzfarb/ damit die Weiber Hände und Füſſe zu färben pflegen. Drey Mauleſel mit baarem Gelde beladen. 12. Mauleſel mit Zucker und Confect. Ihrer 10. deren jeder eine zimliche groſſe ſilberne vergüldete Schüſſel getragen/ darinn von Edelgeſteinen/ Perlen und Golde verſetzte Kronen/ Hals- Arm- und Fuß-Geſchmeide/ Gehenge und dergleichen weiblicher Schmuck/ mit rot-ſeidenen/ Gold und Silber ausgeneheten Facenetlein zugedeckt geweſen.

Nach dieſem hat gemeldter General Oberſte über die Armada/ Ulutzi Aly/ Brautführer/ folgende Sachen verehret.

Ein Caſtel oder Schloß/ mit Geſchütz/ Bildern und Figuren/ aus lauterem Zucker zugerichtet/ in ſolcher Schwere/ daß es/ von 200. gleich darzu gekleideten Sclaven oder gefangenen Chriſten/ kaum hat fortgeſchleifft werden können. Mehr/ gleichfalls von Zucker allerley Thier/ als Leuen/ Camel/ Roſſe/ Gyraffen oder Camelopardel/ Rinoltzer oder Nashörner/ Tiger-Thiere/ mancherley groſſe Vögel/ als Plaufuß/ Habichte/ Sperber/ Störche/ auch andre Monſtra/ Syrenen/ und dergleichen/ bey 525. Stücke/ welche jedes auſſer der Vögel in ſolcher Gröſſe und Schwere/ daß ihrer 2. 3. und 4. gnug daran zu tragen gehabt.

Entgegen ſeyn dem Bräutigam in ſein Schloß die Morgengabe 200000. Ducaten in Golde/ und der Braut und ihres Frauenzimmers Sachen/ aus dem alten Schloß oder deß Türckiſchen Käiſers Frauenzimmer auf Mauleſeln zukommen.

Den 16. Dito/ iſt eine von 20. bis in die 30. Elen hohe groſſe Kertze/ von allerley ſchönen Farben/ holgeblaſenem Wachs durchſichtig/ mit gezogenem und anderm Golde/ groſſen Türckoſen und Perlen gezieret/ 40. bis auf 50. tauſend Ducaten werth/ von der Fackey Kadun/ einer fürnehmen Sultanin oder Frauen/ Hauſe/ die ſie der Braut verehret/ mit groſſem Pomp/ Pracht/ und Muſic/ zum alten Schloß/ und deß Türckiſchen Käiſers Frauenzimmer/ ſamt andern 66. kleinern/ mit allerley Farben Wachs gleichfalls holgeblaſenen/ auch Golde ſchön und friſch gemachten Kertzen/ von einer groſſen Menge Volckes/ ſo ſie alle getragen und begleitet/ gebracht werden.

Den 17. Dito/ nach gehaltenem Divan oder Raht/ das iſt/ um den Mittag/

(a) Busbeckius Epiſt. 3.

(a) Aus der Reiſebeſchr. D. Rauchwolffs.

iſt der Türckiſche Käiſer perſönlich ins alte Schloß oder ſein Frauenzimmer/ daſſelbe und ihre Ordnung zu ſehen/ gezogen/ neben dem Fürſatz / allda bis zum Ende der Hochzeit zu verbleiben; ſich doch letztlich anders bedacht / und damit er das Frauenzimmer nicht beſchwerete oder verhinderte / iſt er wiederum von dannen in ſein/ und das neue Schloß gezogen. Und haben alſo den folgenden Tag/ das iſt/ den 18. Maji / das Frauenzimmer im alten Schloß das Hochzeitliche Feſt angefangen.

Eben denſelben Abend/ hat der Bräutigam vor ſeinem Schloſſe und Loſiment/ auf dem groſſen Rennplatz / Hippodromus vorzeiten / jetzo aber Atmeidan genannt/ angefangen/ dem gemeinen Pöfel etliche 100. irdine Schüſſeln voll gekochtes Reiſes / mit einem Laiblein Brod zugedeckt/ aufſtellen zu laſſen / darum denn ein ſolch Lauffen und Reiſſen geweſt/ daß in einem Augenblick nichts mehr vorhanden / und die Leute einander faſt erdrückt haben.

Zu Nachts haben ſo wol der Türckiſche Käiſer/ als der Bräutigam neben groſſem Rumor Muſicaliſchen Inſtrumenten/ ſchöne künſtlich-fliegende Feuerwercke von Racketlein / Thürnen / Caſtellen/ brennenden Zelten / und dergleichen gehalten. Den 19. Dito / hat der Bräutigam dem Oberſten über die Janitſcharen / ſamt ſeinen fürnehmſten Leuten/ ein ſtattlich Bancket gehalten. Hernach ſeiner anſehnlichſten Leute mehr als 500. der Braut ihre Güter aufzuladen/ abgefertigt: denen die Braut eine treffliche Mahlzeit / und einem jeden ein Kleid von gülden Stück geben laſſen / darauf denn nachfolgende der Braut Sachen ins Bräutigams Schloß und Loſiment / in ſolcher Ordnung/ geführet und gebracht worden.

Erſtlich ein Alcoran und Betbuch/ in Gold/ mit Edelgeſtein verſetzet/ gebunden/ ſo ihrer vier in einer groſſen Truhen auf den Schultern getragen. Das Pulpet darzu/ darauf man ſolche Bücher legt / gleichfalls mit Gold und Edelgeſteinen gezieret / iſt auch von vier Perſonen obgemeldter maſſen getragen werdē. Zehen ſilber-vergüldete Leuchter / mit Türckiſſen und Spinellen verſetzt. Vierzehen hohe Kertzen von allerley Farben hohlgeblaſenem Wachs gemacht / mit Edelgeſteinen verſetzt. Vier güldene/ mit Rubin und Balaſſen verſetzte/ Gieß-Krüge/ zum Handwaſchen. Ein gülden Schreib-Trühelein/ mit Edelſteinen und cryſtallinen Spiegeln verſetzt. Sechs Fürhänge oder Zelten über Bette von gefärbtem Atlaß mit güldenen Schlingen uñ Knöpffen/ Perlen/ neben geſchlagenen Goldblechen gezieret / welche jede ſechs Perſonen ausgebreitet getragen. Eine Leiter mit Gold beſchlagen / darauf die Braut auf den Wagen ſteiget. Acht ſchöner groſſer Laternen/ künſtlich durchbrochen / mit allerley gefärbtem Taffet/ geſchlagenen Gold- und Silberblechen bedeckt. Achtzehen Roll-Wägen / der erſte für die Braut / mit rot-güldenem Stück / die andern mit rotem Scharlach bedeckt / in welchen viel Sclavinnen und Weiber / ſo auf allerley Sorten Inſtrumenten ſpielen auch tantzen können/ darzu auch viel der Braut fürnehme Sachen/ und die man ſonſt nicht gerne ſehen läſt/ geweſen. Dreiſſig Mauleſel/ jeder mit zwey Truhen beladen / ſo mit gülden Stuck überzogen/ mit Meſſing vergüldeten Beſchlägen. Funffzehen Mauleſel/ darauf groſſe Felleis von rot und grün gülden Stuck / darinnen Mattratzen/ Küſſen/ Polſter / und dergleichen Bettzeug. Acht und ſiebentzig Truhen mit ſchmeckendem Leder überzogen/ auch auf Mauleſeln geladen. Hundert andre Felleis von ſchmeckendem Leder. Zweyhundert andre Truhen/ mit gemeinem Leder überzogen / und weiß überzinneten Beſchlägen. Deren jeder Mauleſel und Laſt/ das iſt/ zwey Truhen / mit einem halb-ſeidenem Zeuge allerley Farben bedeckt geweſen. Acht und funffzig Mauleſel/ mit ſchönen gantz und halb ſeidenen Perſianiſchen und Türckiſchen/ groſſen / mittlern und kleinen Teppichten/ gefärbten und gemoſirten Viltzen und Valentzen beladen. Fünff und zwantzig Mauleſel/ mit Keſſeln/ Pfañen/ und anderm Küchengeſchirr. Achtzig Verſchnittene/ meiſtentheils Moren. Hundert Sclavinnen oder Dirnen. Vierzehen alte Weiber/ ſo der andern Hofmeiſterinnen ſeyn / und über ſie zu gebieten haben.

Nachdem nun ſolche Sachen ins Bräutigams Loſament geliefert worden/ hat ein jeder derſelben Perſonen/ ſeinem Stande und Anſehen nach/ etliche gülden Stuck/ andre Atlaß/ Damaſt/ und andre ſeidene Kleider/ und etliche der Fürnehmſten ſeidene/ ſilberne und güldene Gürtel bekommen. Den 20. Maji/ ſchickte der Bräutigam der Braut 10. Gläſer / darinnen Püſche friſcher Roſen/ uñ Nāglein-Stöcke/ ſchön vergüldet uñ verſilbert. Itē 20. ſchön-geflochtene Körbe mit allerhand Sortē Obſt gefüllet/ als Kirſchē/ Weixel/

Birn / Aepffel / Melonen / Erdäpffel/ Käſten / Pomerantzen und dergleichen. Den 21. Dito / haben die fürnehmſten Türckiſchen Hof-Officierer die groſſe Kertze/ſo der Ulutzi Aly Brautführer machen und verehren laſſen/ von allerley farben Wachs-Figuren/ künſtlich und ſchön vergüldt und verſilbert / mit 9. Gliedern oder Bödemen übereinander/ bey 30. Ellen hoch/ꝛc. für das alte Schloß oder Frauenzimmer/begleitet.

Gleichfalls eine andre ſolche Kertze mit 5. Gliedern oder Bödemen übereinander/ alles von ſchön-gefärbtem hohlgeblaſenem/ durchſichtigen Wachs/ Kräutern/ Blumen / Stauden / Bäumen/ Blühen/Früchten / Figuren von Vögeln und Thieren/ ſo eine fürnehme Frau oder Sultann/ Schahan Kadun Kiſſi genannt/ machen und verehren laſſen. Dieſe beyde Kertze ſind ſo groß und breit geweſen/daß ſie in das alte Schloß nicht haben können gebracht werden / ſondern herauſſen unter dem freyen Himmel ſtehen bleiben müſſen

So hat auch der Bräutigam der Braut abermal durch ſeinen Capitſchy Baſſa zwey und ſechtzig Gläſer/darinnen friſche verſilberte und vergüldete Stock-Nägel Püſche / und zwantzig lebendige junge Lämmlein/ geſchickt / und der ſolches in ſeines Herrn Namen præſentiret/ hat ein gülden Stücken Kleid von der Braut bekommen. Den 22. Maji/ am Morgen früh / hat vor deß Bräutigams Schloß auf dem Reñplatz ein Türck mit ſonderlicher Kunſt/Geſchicklichkeit/ und Hülffe deß gantzen Leibes / zu Erzeigung ſeiner Stärcke einen großmächtigẽ ſchweren Stein von vielẽ Centnern aufgehebt/ auch mit wunderlicher Behendigkeit auf einem Seil getantzet/geſprungen/ gegauckelt / und verwunderliche Hurtigkeit erzeigt.

Bald hernach iſt die Sultanin und Braut/mit groſſer Solennitet / Pomp und Pracht/von allen Veziren/dem Muffti/ihrem oberſten Haupt in der Religion ſelbſt / ſamt den Cadileſchiern/ Deffterdarn/und andern anſehnlichſten fürnehmſten Hof-Officierern über die funfftzig zu Roß ſtattlich geputzt / aus dem alten Schloß und Frauenzimmer / ins Bräutigams Schloß und Loſament ſtattlich begleitet worden. Vor welcher/ erſtlich mehr als zwantzigerley Sorten und Geſellſchafften mit allerley Muſicaliſchen Inſtrumenten/Saitenſpielen/ Trompeten/Pfeiffen/Schallmeyen/ Trommeln/ und Heerpaucken mit ſolchem Gethöne und Getümmel gangen/ daß man ſein eigen Wort nicht hören können.

Darauf ſind ihrer ſechs kommen/ ſo jeder eine Kertze von ſchön-gefärbtem durchſichtigen Wachs / mit dergleichen Bäumen / Kräutern und Blumenwerck gezieret / getragen. Nach welchen erſtlich/die obgemeldete groſſe / deß Schahan Kadun Kiſſi Kertze. Hernach deß Ulutzi Aly Brautführer groſſe Kertze. Und die/ der Frauen Fackri Kadun 66. kleine / mit Gold gezierten / hernach die groſſe und hohe Kertze mit Edelgeſteinen und Perlen gezieret und vergüldet/gefolget. Unter dieſen dreyen Kertzen / iſt deß Brautführers die höheſte / ſchönſte unter allen/ die andern aber mehr werth geweſen.

Darauf ſeynd 2. ſeidene Fürhänge an Stangen getragen worden / vor welchen zweene Gränitzer Türcken bis auf den Gürtel entblöſſet/ gangen / ſo durch ihre Haut und Fleiſch an Armen/ Schultern und Bruſt / Meſſer/ſpitzige Pfeile/ groſſe lange Nägel/und dergleichen Waffen/ auch vornen an der Stirnen und bey den Schläffen / Kranichs und andre Federbüſche durchgenommen gehabt. Mehr ihrer zween/ſo in einer Scheiben und Kreis ohne Aufhören herum / und doch allezeit mit fortgangen/ſich verdrehet und getantzet haben. Auf welche die zween Fürhänge von rotem Atlaß/ von den Capitſchy und deß Frauenzimmers äuſſerſten Thürhütern / ſo hernach von dem Bräutigam mit gülden Stücken Kleidern begabt/ getragen worden.

Hernach unter einem Himmel/ deſſen Stangen Eunuchi oder Verſchnittene getragen/ iſt die Braut ſelbſt wol verhängt uñ verdeckt auf einem weiſſen Roß/ deſſen Mähne und Schwantz mit gezogenem und Faden-Gold behängt/auf einem ſchönen Sattel/ ſo ſamt den Bügeln/ Halsband/ Stirnblat / und dem gantzen Zeuge/alles von Gold/mit Edelgeſteinen verſetzt/geritten/und ſolch Roß von zweyen Verſchnittenen beym Zaum geführet worden.

Der Braut haben zu Roß gefolgt funfftzig Weiber und Sclavinnen/auf ihre Art geſchleyert und verdeckt / alle in gülden Stuck gekleidet. Als nun die Braut zu deß Bräutigams Palaſt kommen/iſt ihr der Bräutigam entgegen gangen/ hat über ſie viel Blumen / und hernach unter das Volck Müntze und Aſpern ausgeſtreuet / ſie mit groſſer Reverentz empfangen / ihr den Bügel oder Steigreiff

reiff geküſſt/ ſelbſt vom Roß geholffen/ uñ durch Verſchnittene hinein führen/ Curban machen (das iſt/ eine groſſe Menge Caſtraunen und Lämlein ſchlachten und unter den gemeinen Pövel austheilen) laſſen.

Denſelben Tag/ ſtieg ein Mohr auf eine alte ſehr hohe/ von Quaderſteinen gemaurete/ aber nunmehr ſehr baufällige und lückete/ Columnam und Seule/ ſo mittẽ auf dem Rennplatz/ gegẽ deß Bräutigams Pallaſt über ſtund/ welcher dadurch 15. Aſpern täglicher Beſoldung erlangt. Zu Nacht hat man auf mehr gemeldtem Rẽnplatz ſchöne künſtliche Feurwercke von fliegenden Racketen/ 14. Caſtellen/ Schlöſſern oder Thürnen/ 6. Multer-Roſſen/ und dergleichen lauffenden und fliegenden Feurwercken angezündet/ allerley Muſicken/ Täntze/ und andre Kurtzweil gehalten/ da denn die fürnehmſten Baſſen/ als Veziers/ und andre anſehnliche Hof-Officirer/ neben dem Bräutigam/ aus ſeinem Schloß zugeſehen.

Den 23. Maij deß morgens früh/ ſind die Veziers/ und Hof-Officier/ zum Frühſtück/ (welches ſie Patſcha nennen/ zuſammen kommen/ auf Geiß- und Schaf-Füſſe: welche die Türcken eſſen/ wie wir die Eyer/ im Schmaltz. Solche Speiſe hat der Bräutigam ſeiner Schwieger der Sultanin ſelber auch geſchickt/ welche dem Bräutigam und der Braut wiederum 150. andere Speiſen bringen laſſen. Da denn die/ ſo ſolche gebracht/ einen Beutel voll Schahy bey 1500. Ducaten zur Verehrung empfangen. Iſt alſo die Hofmeiſterin von der Braut/ ſamt einem fürnehmen Verſchnittenen/ wiederum ins alte Schloß zum andern Frauenzimmer gezogen. Es haben ſich auch etliche Griechen/ Armenier/ Juden/ und Albaneſer/ bey 180. Perſonen zu Türcken gemacht/ und ſich beſchneiden laſſen/ verhoffend etwan eine Beſoldung/ Gnade/ oder Gabe zu erlangen; ſind aber/ alſo beſchnitten/ den Weg/ den ſie kommen/ wieder hingeſchickt worden/ das denn erbärmlich zu ſehen geweſen/ wie ſie ſo elend über den Platz hergezogen ſeyn/ welches/ als es viele andre/ ſo eben deß Willens geweſen/ geſehen/ haben ſie es bleiben laſſen/ und ſind keine Türcken worden.

Gegen Abend/ haben die fürnehmſten Hof-Officirer die Sultanin/ deß Türckiſchen Käiſers Gemahl/ aus dem alten Schloß und Frauenzimmer/ ins neue Schloß/ zum Türckiſchen Käiſer/ mit 17. Wägen begleitet. Den 27. Maji hat deß Türckiſchen Käiſers Obriſter Stallmeiſter der Braut einen Rollwagẽ/ ſo auf 15000. Ducaten geſchätzt worden/ verehret. So haben auch alle Vezier/ Baſſy/ uñ andre fürnehme Hof-Officier/ jeder ſeinem Stande und Vermögen nach/ 8. oder 10. Sclavinnen oder Weiber/ und ſo viel Eunuchos der Braut præſentirt. Den 2. Junii/ weil es der achte Tag nach der Hochzeit/ hat der Bräutigam den Sultanin und Frauenzimmer ein prächtig Bancket in ſeinem Pallaſt zugerichtet und gehalten/ und mit ſolchem der Hochzeit ein Ende gemacht.

Seltſame Heiraht-Ceremoniẽ der alten Preuſſen und Lithauer.

Der alten heidniſchen Samoiten/ Lithauer/ und Preuſſen Weiſe im Heirahten/ iſt nicht weniger lächerlich/ als abergläubiſch geweſen Ihre mannbare Töchter hatten/ vieler Orten/ kleine Glöcklein/ oder Schellen/ welche/ mit einem Bändlein/ oder Faden/ am Gürtel feſt gemacht waren und bis an die Knie hiengen: Womit den Freyern ein Zeichen gegeben worden/ wie viel die Uhr geſchlagen: nemlich/ daß das Obſt reiff wäre; wer Luſt hätte anzubeiſſen/ der ſolte ſich anmeldẽ. Jedoch boten ſie ſich nicht ſelbſt an; ſondern ließen ſich lang genug bitten/ ja nicht führen noch leiten/ ſondern raffen und reiſſen in den Eheſtand/ nach der alten Lacedæmoneriñen Weiſe/ ſo ihnen vom Lycurgus fürgeſchrieben. Sie wurden aber nicht/ von dem Bräutigam ſelbſten/ ſondern deſſen 2. nechſten Freunden/ entführt. Nach ſothaner Entführung/ geſchahe allererſt die Werbung/ und der Anſpruch/ bey den Eltern der Braut: Iſt alſo das vorderſte hinten gekehrt worden. Alsdenn erfolgte die Zuſage/ und Verehlichung.

Wenn nun die Hochzeit angeſtellet wurde; führte man die Braut dreymal/ um den Feuerheerd; ſetzte ſie hernach/ an ſelbigem Heerd/ auf den Stuhl/ und wuſch ihr die Füſſe. Mit demſelbigen ihrem Fußwaſſer ward das Braut-Bette/ ſamt allem ihrem Hausraht/ beſprengt; imgleichen ein jedweder Gaſt/ der auf die Hochzeit geladen war. Hernach ſtrich man der Braut Honig um den Mund/ verdeckte ihr die Augen/ und leitete ſie an alle Thüren deß Hauſes; befahl ihr dieſelbe zu berühren/ und mit dem rechten Fuß darwider zu ſtoſſen. Bey jedwederer Thür beſtreute man ſie alsdenn/ mit Weitzen/ Rocken/ Habern/ Gerſten/ Erbſen/ Bohnen/ und Magſamen.

Zu welchem Ende/ ihr einer nachfolgte/ der einen Sack trug voll allerley Feldfrüchte/ und/ indem er die Braut damit

mit beſtreuete/ allemal dazu ſagte/ es würde ihr deſſen keines ermangeln/ dafern ſie deß Gottesdienſtes fleiſſig abwartete/ und ihrem Hausweſen/ mit gezieme nder Emſigkeit/ fürſtünde.

Nach vollendung aller ſolcher Ceremonien; hat man der Braut das verhüllete Antlitz wieder aufgedeckt / und das Hochzeit-Mahl gehalten.

Deß Abends/ wenn die Braut zu Bette geführt werden ſolte; hat man ihr/ unterm Tantze/ die Haare abgeſchnitten/ (wie denn/ anderer Orten/ noch wol heutiges Tages / mehr geſchicht) und die Weiber ihr alsdenn einen Krantz aufgeſetzt/ mit einem leinen Tüchlein oder Schleyer/ ſo den Eheweibern zu tragen erlaubt war/ bis ſie einen Sohn geboren: denn ſo lang kleideten ſich die Verheirahteten jungfräulich. Endlich ward ſie/ in die Schlaff-Kammer/ geleitet/ da man ſie ſchlug und klopffte/ hernach ins Bette/ und dem Bräutigam in die Arme warff. Nach ſolchem allen/ hat man/ an Stat einer Collation/ die Hoden eines Bocks/ oder Bärens/ aufgeſetzt: weil ſie davor hielten/ die jungen Eheleute würden/ wenn ſie/ am Hochzeit-Tage/ davon gegeſſen/ fruchtbar dadurch. Aus welcher Urſach auch/ kein verſchnittenes Vieh / auf die Hochzeit/ geſchlachtet ward. (a)

Der heutigen Jüden Weiſe/ im Heirahten.

Occupet extremum ſcabies! das iſt/ die gottsläſterlichen heutigen Jüden-Heirahts-Bräuche ſetzen wir zuletzt. Dieſe kommen/ nach Arnoldi Montani Bericht/ mit den Japanern überein / daß ſie die Vollziehung der Heirath auſſerhalb Hauſes unter einem Gezelte/ verrichten: und damit wollen ſie das Gedächtniß der Zuſage/ welche dem Abraham geſchahe/ als ihm GOtt verſprach/ ſeinen Saamen zu mehren / als die Sterne deß Himmels/ gleichſam erneueren. Darum gehet der Bräutigam/ mit dem Geſpielen/ vor die Thüre: und die Braut folget / mit Geſang und Geklang der Saitenſpiele / ja mit dem gewöhnlichen jauchtzendem Zuruff: Baruch Habbha! das iſt: Geſegnet iſt/ der da kommt!

Wenn ſich die Braut dem Bräutigam genähert/ laufft ſie rings um ihn her: darauf ſie der Bräutigam in einem Kreiſe herum drehet. Hernach werden ſie beyde mit Weitzen beſtreuet/ die Fortpflantzung ihres Saamens anzudeuten: darum auch die Hochzeit-Gäſte unter dem Streuen ruffen: Wachſet und vermehret euch! Hiemit kehren ſich aller Angeſichter nach dem Mittage zu: und der Jüdiſche Lehrmeiſter ſegnet Bräutigam und Braut: und befiehlet ihnen zu trincken/ wenn ſie noch Jungfrau iſt/ aus einer Flaſche mit einem engen Halſe; wenn ſie aber Wittwe iſt / aus einer andern mit einem weiten Halſe. Endlich dancket er GOtt vor die Vollziehung der Heirath: und reicht den Vermählten wieder ein Glas/ welches ſie gleichſam ſchlurffend austrincken müſſen. Wenn es aus iſt/ wirfft der Bräutigam das Glas an der Mauer oder auf dem Bodem in Stücke: theils zum Gedächtniß der Verwüſtung deß Tempels zu Jeruſalem; theils auch die Vergänglichkeit und Gebrechlichkeit aller weltlichen Dinge abzubilden. (b)

Sonſt hatten die noch glaubige Iſraeliten zu ihrer Zeit den Gebrauch; daß die Spielgeſellen oder Braut-Diener in Bet Hillula, das iſt/ im Hauſe deß Lobes/ zu Braut und Bräutigam geloffen kamen/ und ihnen zu Ehren Hochzeit-Lieder ſungen. Darnach nahm der vornehmſte Geſpiele einen Becher voll Wein / und ſprach: Geſegnet ſeyſt du/ O HErr unſer GOtt/ der du Luſt und Freude geſchaffen/ ja dem Bräutigam und der Braut Liebe/ und brüderliche Zuneigung/ Frieden/ und friedliche Beywohnung eingepflantzet: ich bitte dich/ O HErr/ laß jetzund in den Städten Juda / und auf den Gaſſen zu Jeruſalem / die Stimme der Braut und deß Bräutigams zu dieſer Stunde gehöret werden. Die Stimme deß Jauchtzens und deß Braut-Bettes iſt ſüſſer / als die Lieder einiges Feſtes: und den Kindern lieblicher/ als die Lieblichkeit deß Geſanges. Hierauf brachte er den neuen Eheleuten den Becher.

III.

Die Kälber-Hochzeit.

III.

DEr natürliche Menſch vernimmt nicht/ was deß Geiſtes GOttes iſt: es iſt ihm eine Thorheit/ und kans nicht begreiffen: ſchreibt der Apoſtel. Gegentheils rechnet der Unglaubige eine dräſte Thorheiten offt für die gröſſeſte Weisheit. Deren Theils alſo beſchaffen ſind/ daß auch mancher Heide ſelber den ungereimten Aberwitz derſelben ſpühren und verlachen ſolte. Und ſolche Narrheiten herrſchen daſelbſt am ſtärckſten / wo der Aberglaube am gröſſeſten iſt.

(a) Joh. Meletius, de Religione & Sacrificiis veterum Borussorum, ap. mihi 247.

(b) Montanus am 364. Blat der Japaniſchen Geſandſchafften.

Von dergleichen wahnſinnigen Phantaſeyen / hat der verfluchte Seelen-Verführer / der Teuffel / den Indianiſchen Völckern / gantze Kübel voll eingeſchenckt / und darinn ſo truncken gemacht / daß ſie darinn ſchier gar erſoffen ſind.

Der Kuh-Verehrung.

Unter vielen abergläubiſchen Thorheiten ſolcher armen Heyden / iſt dieſe der Benjaniſchen Sect nicht die geringſte / daß ſie ihr Vieh / ſonderlich das Rind-Vieh / in groſſen Ehren halten: wie nicht weniger viel Tartern / und manche andre Orientaliſche Heyden / Kühe und Kälber für heilig achten / und mit demütiger Anbetung die Bildniſſen derſelben verehren. Gemeldte Benjanen haben den Gebrauch / daß ſie / in einem ſonderbaren Monat / die Kühe / mit Reis / der noch im Stroh iſt / futtern: hernach den Miſt / von ihnen / ſammlen; denſelben / in einem Siebe / waſchen: und die noch unverdäuete Körner / ſo im Siebe / nach Abgange deß übrigen Unflats / hinterbleiben / aufdürren. Uber welche nachmals der Pfaff den Segen ſpricht. Von der Zeit an / werden / von ſolchem faulen Heiligthum / Küchlein gebacken / und den Krancken eingegeben / zu einer kräfftig-vermeinten Artzeney.

[illegible] von Kuh-Reliquien.

Aber die allerlächerlichſte und gröſſeſte Thorheiten begehen dieſe Leute / mit Verheirahtungen der Kühe. Sintemal ſie denſelben ordentliche Hochzeit machen / und ihnen offt / mit viel tauſend Ducaten / ſolche ausrichten.

Wie man die Kälber trauet / unter den Benjanen.

Gemeiniglich aber geſchicht die Copulation oder Trauung deß Viehes / weil es noch jung / und kälbiſches iſt; doch / daß die Kälber nicht unter ein Jahr alt ſeyn: und wird / auf folgende Weiſe / verrichtet. Man bindt ihnen Stricke / um den Hals / und führt ſie dabey / an das Ufer eines Waſſers; läſſt ſie ein wenig hinein gehen; und wäſchet ſie / eine gute Weile.

Immittelſt ſteht ein Pfaff / am Lande / nach welchem die Thiere ihre Köpffe zukehren müſſen; ſchreyet ihnen zu / und macht wunderliche Hand-Geberden. Die Freunde ſchüren unterdeſſen / auf dem Lande / ein Feuer an / und ſetzen ſich rings umher: eben / wie bey der Hochzeit ihrer nächſten Verwandten. Der Pfaff tritt endlich auch / zu ſolchem Feuer / in den Kreys hinein: richtet ſeine Speccereyen zu / wirfft Sandel / Benzoe / und Aloe ins Feuer.

Nach Verrichtung deſſen / begibt er ſich wieder an den Rand deß Waſſers: da man ihm alsdenn die Kälber entgegen führt / und ſolcher Geſtalt hält / daß die vordern Füſſe auf dem Lande / die hinterſten aber im Waſſer / ſtehen bleiben. Denn bindet er beyden Kälbern / nach Abnehmung der alten / einen neuen Strick um den Hals. Folgends werden die Mäuler der Thiere aneinander gehalten / und ihre Stirnen / von dem Pfaffen / mit einem gelbfärbigen Strich / gezeichnet.

Hiernächſt führet man die Kälber / etliche mal / um das Feuer herum. Der Pfaff aber / welcher ſich wiederum in den Kreys geſetzt / lieſet indeſſen etwas / aus einem Buch / mit abentheurlichen Geberden. Nachmals ſtehet er auf / nimmt eine küpfferne Glut-Pfanne voll glühender Aſche; wirfft allerhand wolriechende Sachen darein; beräuchert damit die getraueten Kälber / unter den Köpffe / Bauch / und Schwantz; gehet hernach / fünffmal / ums Feuer herum / und murmelt. Endlich müſſen ſie Schwantz an Schwantz halten: welche er gleichfalls beräuchert.

Nachdem alle dieſe Trauungs-Ceremonien vollenbracht; führet man das Vieh wieder nach Hauſe: dem viel alte und junge Leute / auch kleine Kinder / beyderley Geſchlechts / nachfolgen; und zu dem Hochzeit-Mal / welches die Herren der Kälber dagegen angeſtellet haben / erſcheinen. Maſſen dieſe Vieh-Copulation / von Volquard Iverſon / alſo beſchrieben wird: welcher dergleichen Ceremonien vielmals / auf unterſchiedlichen Dörffern / geſehen; und einsmals in Acht genommen / daß die Weiber der Benjanen aufgepaſſet / und mit allem Fleiß darauf gewartet / wenn ſolches vertraute Vieh geſtallet; alsdenn geſchwind / mit einem Geſchirr / etliche auch / mit der Hand / den Harn aufgefangen / ein groſſes Gereiß darum gehabt / und ihn getruncken / als ein heiliges / und zur Fruchtbarkeit dienliches Geträanck. (a)

So gehts! wer die lautere Milch / und den ſüſſen Wein deß Evangelii nicht mag: der muß ſich / von dem hölliſchen Irrgeiſt / zuletzt bereden laſſen / Kühmiſt ſey beſſer denn Feigen / und ein ſtinckender Harn köſtlicher denn Moſt.

(a) Siehe das 13. Capitel der Iverſiſchen Reiſebeſchreibung.

IV. Die

IV.

Die Salbung.

IV. DUrch die Salbung / wird etwas hochheiliges und faſt Göttliches bedeutet: und finden wir / daß dieſelbe dreyerley geweſen. Erſtlich der Könige im Alten Teſtament: Zum andren der Prieſter: und drittens / aller Chriſten Kinder / bey der Tauffe / in der erſten Kirchen.

Den Königen gab die Salbung eine gleichſam Göttliche Hoheit und Majeſtet / daß ſie / auf Erden / für hochheilig geachtet wurden / als die / mit GOtt eine ſonderbare Gemeinſchafft hätten. Nach welcher Bedeutung / noch heutiges Tages / theils Potentaten in der Chriſtenheit / bey ihrer Krönung / geſalbet werden.

Und zwar billig: ſintemal nicht allein die Höfe der Könige; ſondern auch inſonderheit dero Perſon für heilig zu achten. Daher denn theils Frantzöſiſche Scribenten / voraus Renatus Choppinus / (a) Lambertinus (b) Petrus Gregorius / (c) und unterſchiedlich andre mehr / anders nichts ausrichten / ohn daß ſie verſtändigen Leuten ihre Thorheit fürmahlē / wenn ſie fürgeben / die Salbung gebühre / vor allen andren Königen / allein und inſonderheit denen von Franckreich / Jeruſalem / und Sicilien / und ſey ihnen / durch ein ſonderbares Vorrecht / zugeeignet: ſintemal die Könige in Franckreich / mit einem vom Himmel geſandten / Oele / geſalbet werden. Welches ihrer / und etlicher zum theil partheylicher / zum theil abergläubiſcher Geſchichtſchreiber / Erzehlung nach / ſolcher Geſtalt zugangen.

Salb-Oel ſo vom Himmel geſchickt.

Als König Clodoveus vom Heydenthum / zu dem Chriſtlichem Glauben tretten wolte; nachdem er / wider die Alemannen / oder Teutſchen / einen trefflichen Sieg erhalten / und vom heiligen Rhemigio / in den Chriſtlichen Glaubens-Articuln / unterrichtet worden: iſt er zur Kirchen gekommen / um ſich tauffen zu laſſen. Da nun der Diaconus / das Oel / aus der Sacriſtey / herfür zu bringen / verzog / und ſolches nicht finden konte: ſihe / da flog eine ſchneeweiſſe Taube / mit ausgebreiteten Flügeln vom Himmel herab / und brachte / in ihrem Schnabel / eine kleine Schale voll wolriechenden Balſam / der die gantze Kirche mit ſeinem edelſtem Geruch erfüllete. Mit dieſem Himmel-Balſam iſt König Clodoveus geſalbet worden: und hat nachmals befohlen / den übrigen Balſam aufzuheben: auf daß das künfftig alle ſeine Reichs-Nachfolger damit geſalbet werden möchten. Ludwig der Eilffte ſoll dieſe Salb-Büchſe / (wie Petrus Gregorius / aus dem Gaguino, berichtet) von Rheims in Champagnien / woſelbſt das Königliche Salb-Oel / im Kloſter St. Remigii / verwahret wird / abgefordert haben; um daraus die Zeit ſeines Todes zu erforſchen. Nachmals iſt ſie wieder an ihren Ort gebracht: und werden biß auf den heutigen Tag die neue Könige in Franckreich damit zu Rheims / in unſer Frauen Kirchen / (ſo die herrlichſte Pforte in gantz Franckreich hat) bey ihrer Krönung / geſalbet.

Meines theils / will ich gar gern glauben / der König in Franckreich werde / aber nicht allein / ſondern auch ein jedweder rechtmäſſiger König / der ordentlich ans Regiment kommt / vom Himmel zum Könige eingeſalbet: Denn Gott ſetzt Könige ein / und ab. Das Salb-Oel / womit die Römiſche Käiſerliche Majeſtet geſalbet wird / iſt eben ſo wol vom Himmel / ja hat einen Vorzug vor allen Potentaten der Welt: ſintemal GOTT ſelber ausdrücklich gebeut / man ſolle dem Käiſer geben / was deß Käiſers iſt / nemlich unterthänigen Gehorſam / Ehrerbietung / und dergleichen. Damit hat Er ihn gnug geſalbet / und braucht es keiner Legenden / die heilig-hohe Salbung dieſes höchſten Chriſtlichen Oberhaupts ferner zu authoriſirē / und rechtfertigen: gleichwie aber andrer Potentaten Salbung / die durch einhellige Stimmen und Ordnung das Zepter ergreiffen / für Gott heilig und gut iſt: obſchon keine Taube das Oel dazu gebracht hat.

Die Salbung iſt / für ſich ſelbſt / auch nicht unrecht; ſondern ein alter durch Göttliche Verordnung eingeführter Gebrauch. Sintemal / wie oben gemeldet / Könige / Prieſter / und Propheten / im Alten Teſtament / auf Gottes Befehl / geſalbet worden.

Die Salbung der Iſraelitiſchen Könige.

Daß aber / wie etliche wähnen / den Iſraelitiſchen Königen ſolches darum geboten ſolte geſchehen ſeyn / als ob ſie neben ihrer Königlichen Würde / auch Propheten geweſen / iſt im Irrthum: wiewol ſie unterweilen den verfallenē Gottesdienſt / ſamt deſſen Ceremonien / wieder eingeführt / aufgerichtet / und angeordnet habē.

(a) Lib. de Domanio Franciæ Tit. 1. num. 7.
(b) De Jure Patronatus part. 1. l. 1. q. 4.
(c) Lib. 6. cap. 11.

Denn/ ſo man den einigen David/ und vielleicht auch Saul/ davon ausſondert; wird man nicht finden/ daß der übrigen jemand habe/ durch Göttliche Eingebung/ geweiſſagt. Unterdeſſen trugen dennoch Salomon/ Joſaphat/ Ezechias/ Joſias/ und andre/ die Ober-Aufſicht über den Gottesdienſt: in Krafft deß heiligen Oels/ ſo auf ihren Häuptern war: wie Cunæus redet.

Dieſe Salbe muſte Moſes machen/ auf GOttes Befehl/ aus denen Specereyen/ welche Rabbi Maimon/ in Halacha Cele Hammikdaſch (a) beſchreibt: Es wollen aber die Talmudiſten/ ſolches ſey zur Einweihung und Conſecrirung gebraucht worden/ bis zur Zeit Joſiæ: der es/ im Tempel/ unter der Erden/ an einem heimlichen Orte/ verborgen/ welchen König Salomo/ lang zuvor/ mit höchſter Fürſorge/ dazu ausgeſuchet hatte: nachdem er/ von den Propheten/ verſtanden/ der Tempel würde dermaleins/ durch die Aſſyrier/ eingeriſſen/ verwüſtet und geſchleifft werden. Maſſen dieſelbige Talmudiſten gleichfalls berichten/ in derſelbigen Hölen/ ſey die Lade deß Bundes/ die Rute Aarons/ das Urim und Tummim (Liecht und Recht) nebenſt dem überbliebenen Manna/ von gedachtem Könige Joſia/ verwahrlich beygeſetzet/ und davon den Jüden/ als ſie/ aus der Babyloniſchen Gefängniß/ wiederum in ihre Heymat kehreten/ bey Erbauung deß zweyten Tempels/ nichts wiederum zu theil worden: dannenhero/ zu der Zeit/ denen Königen und Prieſtern/ eine ſolche majeſtetiſche Einſalbung gemangelt; auch/ bey Verrichtung der heiligen Ceremonien/ die Göttliche Krafft ſich nicht ſo mercklich ſpühren laſſen/ wie vormals. Auch dieſes mag einer/ den Talmud-Lehrern zu Gefallen/ glauben/ oder nicht/ daß/ nachdem das Haus Iſrael von Judæa ſich abgeriſſen/ und der Königliche Sitz deſſelben gen Samaria verpflantzet/ die Könige von Iſrael hinfort nicht mehr mit dem Oel/ ſo Moſes aus Göttlichem Geheiß bereitet hatte/ geſalbet worden: weßwegen der Prophet Elias nur gemeinen Balſam genommen/ da er Jehu/ den Sohn Nimſi/ und Eliſa/ (b) den Sohn Saphat/ geſalbet.

Wo die Lade deß Bundes ꝛc. hin verſteckt ſey.

Ob ſolches wahr/ oder ein Talmudiſcher Traum ſey/ daran iſt nicht ſonders viel zu wiſſen gelegen: zumal weil ſie ſelbſt hinzuſetzen/ es ſey/ von den Weiſen oder Schrifft-gelehrten/ alſo berichtet worden. (c)

Zwey Stücke/ zu der alten Prieſter-Weihe gehörig.

Bey der Prieſter-Weihe aber giengen fürnemlich zweyerley Gebräuche vor: nemlich die Einkleidung/ und Oelung. Denn GOtt hatte geboten/ daß der/ welcher zum Hohen-Prieſterthum erhoben ward/ ſieben Tage lang/ mit heiligen Röcken und anderen Kleidungen angelegt/ auch mit Oele geſalbet würde/ welches/ zu dem Ende/ auf ſonderbare Art/ zugerichtet war. Beſagter Kleider waren acht/ die man dem neu-gewähltem Hohen-Prieſter/ ſieben Tage nacheinander/ deß Morgens frühe/ anlegte; gegen Abend aber auszog: (wovon anderswo ein mehrers) eben ſo viel Tage ward auch die Salbung wiederholt/ ehe denn das heilige Oel verloren wurde: angemerckt/ man/ nach der Zeit/ ihn allein eingekleidet hat.

In Maſſechta Horajot (d) ſtehet: es ſey kein Unterſcheid geweſen/ zwiſchen einem Hohen-Prieſter/ deſſen Weihung allein durch die Salbung geſchach/ und dem/ der nur allein eingekleidet ward/ ohn dieſer/ daß der Geſalbte dem höchſten GOtt einen Farren/ nach dem Geſetze/ opffern müſſen; wofern er ſich ſolcher Geſtalt verſündigt hätte/ daß dadurch jederman der Verſchuldung theilhafft worden. Deſſen war aber ein ſolcher/ welcher/ ohne Oelung/ nur bloß allein war inveſtirt/ überhaben. Im übrigen/ waren ſie beyde gleich.

Ob allemal die Königliche Einſalbung nöthig geweſen.

Seldenus meldet/ daß gleichwol der Königliche Kron-Erbe niemals geſalbet worden/ ohn allein zu Verhütung beſorglicher Faction und Trennung/ damit alle Competentz den Mitwerbern der Kron abgeſchnitten würde: der Erbe deß Hohen-Prieſters aber ſey allemal geſalbet. Und ſolches beſtetiget er/ aus der Gemara Hieroſolymitana/ die alſo redet. Der König muſte/ bey ſeiner Einſetzung/ erſtlich geſalbt ſeyn: deß Königs Sohn aber/ ſo am Reiche folgte/ bedurffte der Salbung nicht nohtwendig. Denn es ſtehet geſchrieben (1. Samuel. 16/ 12.) von der Salbung Davids: Auf! (oder ſteh auf!) und ſalbe ihn; denn er iſts.

Derſelbe

(a) Cap. 1.

(b) Beym Cunæo/ lieſet man zwar/ cum Joſaphati filium Jehu unxerit: Da er/ Jehu/ den Sohn Joſaphat ſalbete. Weil aber ſolches/ wider den klaren Buchſtab und Bericht Heiliger Schrifft/ laufft: achte ich/ es ſey/ beym Druck/ im Cunæo/ etwas überhupffet/ und alſo die Namen theils ausgelaſſen/ theils verändert worden.

(c) Cunæus de Republ. Hebræor. l. 1 c. 14.

(d) Cap. ultimo.

Wie weit die Hohe-Prieſter-Salbung gangen.

Derſelbe (David) muſte geſalbt werden; ſeine Söhne brauchtens nicht. Deß Hohen-Prieſters ſeinen Sohn aber muſte man ſalben / bis ins zehende Geſchlecht / oder Glied. (a) Das iſt/ Krafft deß Geſetzes / immerdar. Und von der Spaltung / welche Urſach gab/ den Reichs-Erben zu ſalben / folget in derſelben Gemara bald darauf: Die Könige pflagen nicht geſalbt werden/ohn wegen ſeiner Neben-Trachter nach der Kron. Alſo iſt Salomon geſalbt worden/ wegen deß Anhangs oder Faction Adoniæ; Joas / um der Athaliæ; und Jehu/ um Jorams willen.

Dreyerley/ ſo / bey der Prieſter-Unction in Acht genommen.

Bey der Hohen-Prieſter-Unction nun/ wurden dreyerley beobachtet: Die Zeit; die Art und Weiſe; und die Nachlaſſung deß Salbens.

Die Zeit war eben dieſelbe / ſo zur Inveſtitur beſtimmet; nemlich ſieben Tage aneinander. Wiewol dennoch der Hohe-Prieſter / gleich nach der allererſten Salbung/den Gottesdienſt ſchon verrichten kunte: gleichwie er auch/nach der erſten Einkleidung / derſelben fähig war. So durffte man ihn auch nicht zu Nachts/ ſondern bey Tage/ ſalben.

Die Figur und Weiſe der Unction wird gemeiniglich alſo beſchrieben / daß daraus zu mutmaſſen/ es ſey ihm/ an der Stirn / zwiſchen den Augen / mit Oel/ ein Andreas-Kreutz geſtrichen / oder die Figur deß Griechiſchen Buchſtabens χ, nachdem ihm erſtlich das Oel auf den Kopff geſchüttet / und alsdenn/ mit dem Finger / an beſagte Stelle geſtrichen worden.

Einige wollen / es ſey ihm auch das Oel auf das Haupt gegoſſen / bevor man ihm die Inſel (oder den Hohen-Prieſter-Hut) aufgeſetzt: wie Abenezra/ über das neun und zwantzigſte Capitel deß zweyten Buchs Moſis / gedenckt: Andre/ daß/ nach dem Hut-aufſetzen/der Oel-Guß geſchehen ſey: unter denen ſich auch Ben Nachman befindet. Gewiß iſts/ wie aus dem 133. Pſalm zu ſehen / das Oel ſey dergeſtalt ihm aufs Haupt gegoſſen/daß es in den Bart herabgefloſſen.

Hingegen ward der König / ſofern den Rabbinen-Glauben zuzuſtellen / in Figur einer Kronen geſalbet. Salomon Jarchi (b) ſetzt an Stat der Griechiſchen Litter χ ein κάππα Caph; iſt doch gleichwol/ mit ihm ſelbſten/nicht einig; indem er alſobald hinzu thut / dieſer Buchſtab/ den er meine / ſey einem Hebræiſchen Nun gleich: da doch / in der Quadrat-Schrifft (alſo benamſen ſie die Bibliſche Littern) kein ſolches Nun zu finden / ſo weder dem χ oder x, noch einigem Buchſtaben andrer Sprachen / welche mit dieſen Littern eine Verwandſchafft haben / ähnlich ſiele. Aber / in der Rabbiniſchen Schreib-Art / hat das Nun keine Winckel oder Ecklein / wie in der alten Bibel-Schrifft: und wird / wie ein halber Circul/oder Bogen/ formirt/nach Art eines Lateiniſchen C.

Beſiehe hiervon weiter gerühmten Seldenum: welcher ſolches Fürgebẽ/ daß es ein Caph כ ſolte geweſen ſeyn / für nichtig hält: ohnangeſehn Iſaac Abarbinel (c) ſolcher Meinung ein Anſehen / Schein und Farbe giebt/ indem er ſagt / die Jüdiſche Schrifft-gelehrten hätten ſolches/ von den Propheten ſelbſten / als die es mit Augen geſehen / vernommen: und daß der Buchſtab darum geſtrichen worden/ weil er der vorderſte an dem Wort כהן Cohen, welches einen Großprieſter bedeutet.

Warum aber/mit der Verwüſtung deß Tempels / dieſes Salb-Oel aufgehört; deſſen wird dieſe Urſach gegeben: Weil Gott der Herr / im andren Buch Moſis/ (d) dräuet und hart verbeut / man ſoll kein ſolches Oel nachmachen / wenn Er/ zu Moſe / ſpricht: Auf Menſchen Leib ſolls nicht gegoſſen werden: ſolt auch ſeines gleichen nicht machen: denn es iſt heilig: darum ſoll es auch heilig ſeyn. Wer ein ſolches machet / oder einem andern davon giebt; der ſoll von ſeinem Volck ausgerottet werden. Weßwegen hernach der Hoheprieſter nur allein inveſtirt / nicht aber mehr geſalbet werden kunnte.

Obgleich oben / aus dem Cunæo/ vermeldet / der Könige Salbung ſey nicht allemal / der Hohenprieſter aber/ vor der Babyloniſchen Tempel-Zerſtörung / allezeit nöthig geweſen; widerſicht Seldenus / und beweiſt es damit/ daß / funffzig Jahr / vor der erſten Zerſtörung / das heilige Salb-Oel ſchon verſteckt worden ſey / und hernach nimmer wieder gefunden. (e)

Vermutlich iſt ſolches / nicht ohne

(a) Gemara Hieroſolymit. ad Tit. Horajoth fol. 47. col. 3. citante Seldeno.

(b) Ad Exodi 29, 7.

(c) In Peruſch Torah fol. 101.

(d) Cap. 30. v. 32. und 33.

(e) Johannes Seldenus de Succeſſionibus Hebræor. lib. 2. cap. 9.

erhebliche Urſach/ geſchehen: nemlich damit zu bedeuten/ daß zur Zeit deß andren Tempels/ der Allerheiligſte/ deſſen Fürbild die Hohen-Prieſter waren/ zu ſeinem Tempel ſelber kommen/ und mit keinem leiblichen/ ſondern geiſtlichem Freuden-Oel/ mehr denn ſeine Geſellen/ (a) von GOtt ſelbſten/ geſalbet werden ſolte.

Dieſes nachzudeuten/ daß die Menſchen/ wenn ſie/ durch die Tauffe/ dem Herrn Chriſto/ und ſeiner Kirchen werden einverleibt/ zu geiſtlichen Prieſtern und Königen geſalbt/ hat man/ zur Zeit der erſten Kirchen/ die Getauffte geſalbet: wie/ im 1. Buch dieſes Wercks/ gedacht worden: ob es gleich kein weſentliches/ noch nothwendiges Stück der Tauffe eigentlich iſt. Es hat aber auch der Satan/ gleichwie der Tauffe ſelbſt/ alſo auch der Salbung/ nachzugauckeln ſich unterſtanden: nicht allein bey ſeinem Hexen-Geſchmeiß; ſondern auch ehemals bey den heidniſchen Mexicanern in Weſt-Indien: derer Prieſter ſich beſage deß a Coſta, auf dieſe Weiſe/ ſalbten.

Prieſter-Salbe/ bey den Mexicanern.

Sie ſchmierten ſich vom Haupt bis auf die Füſſe/ davon das Haar wuchs/ und ward wie geſtickte Flechten/ faſt eines Pferdes Män gleich/ wenn er aufgebunden und geflochten iſt. Diß Haar wuchs mit der Zeit ſo lang/ daß es ihnen bis über die Knie reichte/ und wug ſo ſchwer/ daß ſie genug dran zu tragen hatten/ denn es ward nie beſchoren/ es wäre ihnen denn hohen Alters halben zugelaſſen und vergönnet worden/ oder wenn ſie zu der Regierung/ oder andern Ehren-Aemtern kamen. Diß Haar flochten ſie mit baumwollen Schnüren/ ſo ſechs Finger breit. Der Rauch/ damit ſie ſich zu räuchern pflegten/ war gemeiniglich Ruß/ welches von alten Zeiten her ihren Göttern ein ſonderliches und angenehmes Opffer geweſen/ deßwegen es hoch geachtet ward: die Prieſter/ ſo das Opffer verrichten wolten/ ſtriechen ſich allewege mit Ruß oder Dinten an/ vom Haupt bis auf die Füſſe/ ſo daß ſie ſchienen ſchwartze Mohren zu ſeyn. Welches ihre gewöhnliche Salbe war/ ausbenommen/ wenn ſie in die Wälder auf die Gipffel und Berge gingen/ oder in den finſtern Klüfften ihren Abgöttern opfferten/ alsdenn brauchten ſie eine andre ſonderliche Salbung/ neben gewiſſen Ceremonien/ die Forcht zu vertreiben/ und ſich behertzt zu machen.

Solche Salbe war von etlichen gifftigen Thieren zugerichtet/ als von Spinnen/ Scorpionen/ Rupſen/ Salamandern/ Ottern/ und Schlangen/ welche die jungen Knaben in den Collegien verſammleten/ die ſo wol darauf abgerichtet waren/ daß ſie deren eine groſſe Menge in Vorraht hatten/ wenn ſie von den Prieſtern gefordert wurden. Sie waren ſo begierig ſolche gifftige Thiere zu fahen/ daß ſie ihnen/ wenn ſie ungefähr deren eines ins Geſicht bekamen/ dermaſſen nachtrachteten/ als ob ihnen Leib und Leben darauf ſtünde.

Die Indianer fürchten ſich nicht bald vor dieſen gifftigen Thieren/ weil ſie von Kind auf darzu angeführet worden. Wenn ſie die obgemeldete Salbe machen wolten/ nahmen ſie alle die genennete gifftige Thiere/ brannten die vor dem Altar im Tempel zu Aſchen/ ſtieſſen ſie im Mörſer/ vermiſchten ſie mit viel Toback/ welches dieſe Völcker brauchten die Speiſe zu verdäuen/ und die Arbeit nicht zu empfinden. Solchen Toback mengten ſie unter vorbenennte Aſchen/ um derſelbe die Stärcke zu benehmen. Unter die Aſche wurffen ſie lebendige Spinnen/ Scorpionen/ und Rupſen/ miſchten und ſtieſſens durcheinander: wenn das geſchehen/ thaten ſie einen gemahlenen Saamen darunter/ Namens Ololuchqui, welchen die Indianer in Träncken einnahmen/ auf daß ſie Geſichter ſahen.

Seine Würckung iſt/ den Menſchen ſeiner Sinnen zu berauben. Unter dieſe Aſche mahlten ſie auch ſchwartzhärige Würme/ ſo vergifftete Haar hatten. Dieſes alles ward mit Ruß zuſammen geknetet/ in kleine Töpffe gethan/ und für ihre Götter geſetzet/ welches ſie eine göttliche Speiſe nenneten. Mit dieſer Speiſe wurden ſie zu Gaucklern/ ſahen den Teuffel/ und redeten mit ihm. Wenn man die Prieſter mit dieſer Salbe anſtrich/ verging ihnen alle Forcht/ bekamen einen grauſamen Geiſt und grimmig Gemüt/ alſo/ daß ſie Menſchen unverzagt opfferten/ gingen bey der Nacht und im Nebel auf dem Gebirge/ in furchtſamen Klüfften und Hölen/ verlachten die grimmige Thiere/ ſo ſich im Gebirge aufhielten/ und bildeten ihnen ein/ daß die Leuen/ Tigerthier/ Wölffe/ Schlangen/ und dergleichen mehr/ durch Krafft der obgemeldeten Salbe/ für ihnen weichen und fliehen ſolten: und obgleich die Salbe an ſich ſelber ſolches nit zu wegen zu bringẽ vermochte/

(a) Pſalm 45. v. 8.

muſte doch ſolches/ wegen deß Teuffliſchẽ Geſichts/ dariñen ſie ſich verwandelt hatten/ geſchehen.

Dieſe Salbe ward auch/ zu den Kindern und Krancken/ gebraucht/ darum hielt ſie jederman für eine Göttliche Artzeney: denn ſie beſtrichen den Schaden damit/ und hielten es für ein gewiß Hülffmittel: welches ohne Zweiffel der Toback zuwege bringet/ denn er hilfft zur Däuung und lindert/ welches um ſo viel eher geſchicht/ wenn das Gifft darzu kommt. Wenn nun dieſe Artzeney beſagter Maſſen den Schmertzen linderte/ lieſſen ſie ſich bedüncken/ ſie wären ſchon geheilet/ und hielten dieſelbe für Göttlich. (a)

Von andren dergleichen Teuffels-Geſchmier der Heyden/ könnte man weiter reden: wenn dieſes ſo nicht kräfftig genug wäre/ uns ein Grauen zu erwecken.

V.

Die vergebliche Beicht.

V. Es gibt keine löſere Schelmen/ in der Welt/ als die/ bey ihren ärgſten Buben-Stücken/ dennoch einen Schein der Heiligkeit/ und unſträfflicher Gerechtigkeit/ haben wollen. Derer aller Capitain und Hauptmann iſt der Böſewigt/ welcher am erſten die Sünde/ und den Tod/ in die Welt gebracht. Dieſer verfluchte Ertz-Schelm läſſt ſich nicht daran begnügen/ die Menſchen/ durch böſen Trieb/ und Einſpeyung/ in zeitliches und ewiges Verderben zu ſtürtzen: ſondern/ damit ſie ſolches deſto weniger mercken/ bildet er ihnen offtmals ein/ als ob er ein Eiverer und Feind aller Laſter ſey: nimmt den Kern/ das iſt/ die Erkenntniß deß wahren GOttes/ von ihrem Hertzen weg/ und läſſt ihnen denn gern etliche Schalen äuſſerlicher Chriſten-Ceremonien übrig: ja! dringet ihnen dieſelbe zum heftigſten auf.

Neben andren/ hat er etlichen in Unglauben und Abgötterey jämmerlich verführten Völckern die Beicht erſtlich gelaſſen: nachmals hart anbefohlen; und mit ſolchem Ernſt von ihnen/ die Sünden-Bekenntniß gefordert/ als ob er kein Geiſt der Lügen/ ſondern der Warheit/ wäre.

Nirgends iſt der Teuffel ſchier/ auf dieſe Weiſe/ heiliger geſeſſen/ als in Peru/ Mexico/ und Japan.

Beichtiger in Peru.

Die Leute in Peru hatten einen Wahn/ daß alle Kranckheit und Unglück/ ſo ihnen auſtieß/ von der Sünde herrührte. Damit ſie nur/ für dieſelbige/ möchten gnug thun: opfferten ſie deſto fleiſſiger. Neben dem/ beichteten und bekannten ſie auch mündlich ihre Sünde: welches faſt im gantzen Lande gebräuchlich war: und darzu hatten ſie ihre ſonderliche Beicht-Vätter/ deren etliche von hohem/ andre von geringem Stande waren: gewiſſe Sünden wurden den oberſten Biſchöffen und heydniſchen Prälaten vorbehalten. Unterweilen ſind ſie auch hart geſtraffet: ſonderlich wenn der Sünder arm war/ und dem Beicht-Vatter nichts zu geben hatte. Die Weiber höreten gleichfalls Beicht. In der Landſchafft Collauyo, hat Acoſta noch den Brauch gefunden/ daß die heydniſchen Beicht-Vätter/ die ſie Ychures oder Ichuri nennen/ für eine abſcheuliche Sünde gehalten/ wenn jemand eine Sünde verſchwiege/ ſie wäre auch ſo gering/ als ſie wolte.

Wenn/ von jemanden/ eine Sünde verhelet ward/ gaben ſie ihm/ mit einem Stein/ viel Schläge auf den Rücken/ bis er alles bekannte: alsdenn ward ihm die Buſſe auferleget: darauf folgte denn das Opffer.

Dieſe Beicht brauchten ſie auch/ wenn ihre Männer/ Weiber/ Kinder/ oder Caciquen (die Herren) kranck waren/ oder in Widerwärtigkeit geriethen: deßgleichen/ wenn der Inga ſehr ſchwach war. Alsdenn beichteten alle Landſchafften.

Was die Peruaner/ für die gröſſeſte Sünden/ geachtet.

Die Beicht-Vätter muſten die Geheimniſſen auch verſchweigen: doch mit Beding. Dieſe hielten ſie für die allergröſſeſten Sünden: wenn einer den andern/ auſſerhalb dem Kriege/ getödtet: imgleichen das Stehlen; deß andern Weib nehmen/ vergifftete Kräuter brauchen/ und einen andern bezaubern. Es ward auch dieſes/ für keine geringe Sünde/ gehalten; wenn man ihren Guacas/ oder Göttern/ nicht genugſame Ehre erzeigte/ ihre Feſte nicht feyrete/ deß Inga übel gedachte/ und ihme nicht ſchuldigen Gehorſam leiſtete.

Die innerlichen Gedancken wurden nicht gebeichtet/ bis die Chriſten ins Land kamen. Der Inga beichtete niemand/ ohne allein der Sonnen/ daß ſie ſeine Sünde dem Viracocha anzeigen/ und ihm verzeihen wolte.

(a) Aus dem Joſepho à Coſta.

Deß Peruaniſchen Königs Bad/ nach der Beicht.

Wenn er ſolcher Geſtalt gebeichtet; badete er: in Meinung/ ſich alſo von den Sünden/ zu reinigen. Welches/ auf folgende Weiſe/ geſchach: Er ſetzte ſich in ein flieſſend Waſſer/ und ſprach: Ich habe der Sonnen meine Sünde gebeichtet! der Fluß empfahe dieſelbe/ und führe ſie ins Meer: auf daß ſie nimmermehr wieder fürs Liecht kommen mögen. Und alſo badeten alle andre.

Wenn jemanden die Kinder ſturben/ hielten ſie ihn für einen groſſen Sünder: wendeten für/ es wäre ſeiner Sünden Schuld/ daß der Sohn/ für den Vatter/ hinſtürbe. Wenn einer/ obgedachter Maſſen/ gebadet/ muſte er ſich von einem hockerichten/ oder der ſonſt von Natur dergleichen Mangel hatte/ mit Neſſeln ſtreichen laſſen. So ferne die Wahrſager oder Zauberer/ durchs Loß/ verkündigten/ daß ein Krancker ſterben ſolte: brachten ſie ihren Sohn/ ohne einiges Bedencken/ ums Leben; ob ſie auch gleich keinen mehr hatten: vermeinende/ dadurch geſund zu werden/ wenn ſie ihren Sohn an ihre Stat opfferten.

Obwol die Chriſten/ in Indien/ nach ihrer Ankunfft/ viel dergleichen abgeſchaffet: iſt doch dieſe Art zu beichten heimlich unter ihnen verblieben/ als Faſten/ Baden/ Gold und Silber zu geben/ ſich im Gebirge zu enthalten/ und harte Schläge auf den Rücken zu leiden. Zu eben dieſes Authoris Zeiten/ ſollen noch/ in der Landſchafft Chicuito/ etliche dieſer ſchädlichen Beicht-Vätter ſich aufgehalten haben/ welche die Krancken pflegten zu beſuchen.

Acoſta meinet/ es ſey aus ſonderbarer Schickung GOttes geſchehen/ daß ſie die Beicht bey ihnen auch gebrauchet/ damit ſie die Chriſtliche Beicht deſto leichter ankäme.(a)

Was genannter Author/ von der Mexicaniſchen Beicht/ erzehlet/ wird/ bey dem Mexicaniſchem Jubel- und Ablaß-Feſt/ mit unterlauffen; anjetzo aber die Japaniſche ſcharffe Ohren-Beicht vorgenommen werden. Die ich zwar/ in dem Luſt-Garten/ allbereit beſchrieben: aber ſo ausführlich nicht/ wie folgen ſoll.

Die Japaniſche Ohren-Beicht/ ſo dem Satan geſchicht.

In Ocata/ gibts überaus hohe Felſen/ daß etliche Spitzen derſelben zweyhundert Klaffter hinauf gehen/ unter welchen eine überhängt/ und ſo ſchrecklich anzuſehen iſt/ daß die Xamabuxis/ welches Pilger ſind/ zittern/ und ihnen die Haare gen Berge ſtehen/ wenn ſie ſolch erſchrecklich Werck ſehen. Auf gemeldter Spitzen iſt durch ſeltſame Kunſt ein groß eiſern Schafft drey oder vier Klaſter lang geſetzet/ am Ende deß Schaffts hänget etwas wie ein Gewigt/ deſſen Bilantz oder Wagſchalen ſo groß ſind/ daß ein Mann in derſelben ſitzen kan/ und die Hoquis (die Teuffel in menſchlicher Geſtalt) ſetzen einen jeden Pilger beſonder in die Wagſchale/ hernach führet ſie das Schafft mit der Wagſchale durch ein Rad allgemach heraus/ alſo daß dieſelbige gantz und gar in der Lufft hangen bleibt/ und der Xamabuxis in der Schale ſitzet/ welche gantz nider ſincket/ die Gegenſchale aber hinauf bis an das Schafft ſteiget: wenn das geſchehen/ ruffen ihm die Goquis vom Felſen/ er ſoll ſeine Sünde beichten/ ſie beſtehen gleich in Worten/ Wercken/ oder Gedancken.

Diß alles geſchicht mit ſo heller Stimm/ daß alle Umſtehende eine ſolche Beicht hören mögen: etliche Umſtänder lachen zwar über die gebeichtete Sünden/ andre hergegen weinen und ſeufftzen darüber. Auf eine jegliche Sünde/ ſo der Pilger beichtet/ ſteiget die andre ledige Wagſchale/ ſo in der Höhe iſt/ bisweilen ein wenig herunter: ſolches geſchicht ſo lange/ bis der Sünder alles gebeichtet/ alsdenn hangen die Wagſchalen einander gleich.

Wenns nun an dem iſt/ wendet der Goquis das Rad/ daß das Schafft hinein gehet/ auf daß der/ ſo gebeichtet/ hinaus ſteigen/ und ein andrer ſich hinein ſetzen könne/ der auf gleiche Weiſe beichtet.

Diß hat ein Japaner erzehlet/ da er ein Chriſt worden/ und geſagt/ daß er dieſe Wallfahrt ſiebenmal verrichtet/ und allezeit in der Wagſchale ſeine Beicht offentlich gethan habe. Zeigte auch daneben an/ wenn er ſeine Sünde verſchwiegen hätte/ habe die ledige Wagſchale nicht hinunter gehen wollen/ und da einer auf Ermahnung die Warheit nicht bekannt/ hab ihn der Goquis aus der Wagſchüſſel hinunter geſtoſſen/ daß er in einem Augenblick auf Stücken zerſchmettert worden.

Dieſer Chriſt/ ſo Johannes hieß/ hat geſaget/ das Ort ſey ſo ſchrecklich/ daß die/ welche dahin kommen/ wegen der Beyſorge/ ſie möchten aus der Wage geworffen werden/ alle ihre Sünde ſo gar bekenneten/ daß beynahe nimmer keiner herausfiele. Gemeldtes Ort wird auch

---

(a) Joseph. à Coſta, lib. 6. de Procuranda Indorum Salute, cap. 12. & lib. 5. Hiſt. Ind. Occidental. cap. 25. Edit. German.

Sangenococoro genannt / das iſt / ein Beichtplatz. (a)

Montanus nennet den Ort / bey welchem dieſer Berg ligt/ Oſacka: berichtet daneben / aus der Aſiatiſchē Beſchreibung Peter Davitz/ es hange/ unter währender Beicht / ein Sebel/ in der Lufft/ zwiſchen Himmel und Erden: und eben dieſe Erſcheinung würcke ſo unterſchiedliche Gemüts-Bewegungen/ daß etliche lachen/ etliche weinen. (b)

Welches ohn Zweiffel / vor lauter Freude/ oder Reue/ geſchicht/ die der Satan/ durch dieſe Augenblendung/ bey den armen Leuten / erweckt. Alſo müſſen ſich die/ in deß Teuffels Larven/ verlieben und vernarren / welche die Stimme der Warheit / und ihres Erlöſers/ in dem Spiegel ſeines heiligen Worts uns gezeigtes/ Angeſicht verſchmähen: gegen dieſem ſind ſie lauter kaltes Eis; gegen jenem lauter Höllen-heiſſe Glut. Dieſem nachzufolgen/ ſind ihnen beyde Füſſe lahm: jenem nachzueilen/ lauffen ſie/ wie eine Kamelin in der Brunſt.

Nicht allein äffet und veriret der Böſewigt/ mit ſolchen Poſſen / die arme Heyden: ſondern unterſtehet ſich auch unterweilen wol/ die Chriſten/ unter der Larven eines Beicht-Vatters / zu betriegen/ und ihnen die heilſame Reu / in eine Kainiſche Verzweifflung / zu verwandeln. Ich will jetzt nicht hieher ziehen/ wie er jenen frommen Bergmann geſchreckt/ und begehrt / er ſolte ihm ſeine Sünden erzehlen; wiewol mit Spott und Schande/ durch das Schwert deß Geiſtes/ von demſelben abgetrieben worden; indem der glaubige Menſch geſagt/ er ſolte vor- und oben an ſchreiben: Deß Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopff zertretten: weil ſolches/ in vielen Büchern/ offt angezogen wird/ und derhalben nicht unbekandt iſt: ſondern / was für einen betrieglichen Komœdianten und Gauckler er ſich dißfalls etlichen neuen und einfältigen Siniſchen Chriſten erwieſen habe / davon ſoll eine Erzehlung folgen.

Nachdem das Evangelium / von Chriſto/ in der Provintz Nanking/ vieler Orten allbereit gepflantzet worden/ und Wurtzel getrieben: unterwandt ſich der Teuffel/ die Leute irre zu machen / und/ durch eine ſubtile Liſt / von der Bahn deſſelben wieder abzuführen: indem er ſich/ in unterſchiedlichen Dörffern/ bemühete/ das Credit eines guten Engels/ bey den Einwohnern zu erwerben/ und ihnen einzubilden / das Chriſtenthum beſtehe in lauter äuſſerlicher Werckheiligkeit / und bloſſer Ceremoni. Unter dem Hauffen ſolcher argliſtigen böſen Geiſter / war einer/ der den Zauberern und Beſchwerern zu weiſſagen pflag/ und ihnen / auf ihre Frage/ die Antwort/ mit einem unſichtbaren Pinſel/ fürzumahlen. Dieſer ſpitzfindiger Betrieger pinſelte einsmals ungeheiſſen die Geſtalt eines uralten Sineſiſchen Königs/ recht natürlich und aufs Leben. Welches ſein Gemählde die Heyden deß Orts ſchon auf einen Altar geſtellet/ und anzubeten beſchloſſen hatten; als er abermal den Pinſel / mit verborgener Hand/ bewegte/ und dieſe Worte ſchrieb: Mein Bild ſolt ihr nicht anbeten: ſondern Taciu, das iſt / deß groſſen Herrn / ſeines.

Weil nun die Heyden kein Bildniß/ deß Namens/ hatten: deuteten es die Chriſten alſo/ als wäre dadurch befohlen worden/ den GOtt der Chriſten anzubeten: trugen derhalben ein Salvator-Bild dahin; welches darauf/ alle Woche einmal/ ſowol die Chriſten/ als Heyden miteinander und zugleich anbeteten/ gerade wider das Göttliche Verbot: Du ſolt dir kein Bild machen / daß du es anbeteſt. Denn ob zwar das Wörtlein adorare, bey dem Lateiniſchem Authore / könnte genommen werden/ für eine civil oder höfliche Verehrung / und ehrerbietige Demütigung; mit welcher Diſtinction ſonſt die Römiſch-Catholiſche ihre Bilder-Ehrung/ und Heiligen-Bedienung/ entſchuldigen; wie denn auch Auguſtinus ſelbſt das Wort adorare unterweilen (c) in ſolchem Verſtande ſetzt: mag doch/ bey dieſem Siniſchem Exempel / ſolche Entſchuldigung gar nicht hafften; als da die Siniſche Chriſten/ in dem Bilde / Chriſtum/ die Heyden aber Taciu, oder Herrn deß Himmels / anzubeten vermeineten/ und alſo beyderſeits von dem Satan genarret worden. Wie denn deß Teuffels Betrug gar leicht Stat findet/ wenn der Menſch GOtt auf andre Weiſe anbetet/ weder ihm/ in dem göttlichen Worte/ wird befohlen.

Weil nun der ertz-ſchlaue Grundſchalck ſie/ die Sineſiſche Chriſten / und Unchriſten/ ſo willig fand/ ihm zu folgen: fuhr er fort/ ihnen ferner das Lockbrod zu legen: ſchrieb / noch weiter/ mit dem Pinſel / allerhand Vermahnungen und Regeln ihnen vor / daß ſie ſolten frühe aufſtehen/ ihr Gebet fleiſſig verrichten / ihr

Satan verſtellet ſich in einen Engel deß Liechts.

(a) Aus der Beſchreibung Wilhelm Saris.

(b) Montanus, fol. 265.

(c) Serm. 26. de Sanct. & alibi paſſim.

Leben beſſern / einen löblichern Wandel führen (dabey er ihnen zugleich etliche Laſter verhebte / und ihre Seele wol in Acht nehmen.

Hört der Sineſiſchen Chriſten Beicht.

Niemand zweiffelte / diß wäre ein Engel deß Liechts / der / um ihre Seligkeit / hertzlich bekümmert / und von Gott geſandt: weßwegen ſie ſich inniglich freueten eines ſolchen / vor andren Glaubigen habenden / Vorzugs. Aber hiedurch eröffnete der Verführer einen Weg / zu ſeinem vorhabenden fernerem Betruge: befahl ihnen ſchrifftlich / ſie ſolten ſich alle bereiten / zu einer vollkommenen Beicht: denn der Apoſtel Philippus würde / an dem Tage / welchen er ihnen benannte / von Him̃el herab kom̃en / und ihre Sünden / die ſie ihm in geheim ſolten vertrauen / unſichtbarer Weiſe anhören / und ſie davon los zehlen.

Da ſie nun alles heraus gebeichtet / und ihre wiſſentliche Sünden nacheinander erzehlet / mit ſolchem freudigen Eiver / als ob ſie ein treffliches Jubel- und Ablaß-Feſt (wie der Lateiniſche Scribent redet) gefeyret; führet nochmals der verbübte hölliſche Pekelhäring den Pinſel / auf dem beygefügtem Papyr / hin und wieder / ſchreibt: der heilige Philippus ſey zugegen geſtanden / habe ihre gebeichtete Sünden gehört / und völligen Ablaß ertheilt: ſie dörfften nun forthin derer nicht mehr gedencken / noch jemals mehr beichten: weil die Beicht und Bekenntniß / ſo ihm (dem H. Philippo) gethan / viel gröſſeren Nachdruck hätte / weder die / ſo man einem noch ſterblichem Pater daher ſagte.

Vor Freuden / ſtelleten ſich / dieſes Oraculs wegen / die einfältige neue Chriſten noch eins ſo thöricht an / denn zuvor: jauchtzten / jubilirten / und ſchrien / für Frolocken. Unterdeſſen fuhr der ſchelmiſche Spähvogel immerfort / ihnen deſto kühnlicher mehr Reguln / und Vermahnungen fürzuſchreiben / Gutes und Böſes untereinander zu mengen.

Nach etlichen Tagen kommt Pater Sambiaſius eben auf den Ort zu / wo dieſer unſchuldiger Beicht-Vatter / und verfluchter Spitzbube die einfältigen Leutlein alſo narrete: da erzehlt ihm einer von den Chriſten / welchem die ſo garſtille Beicht / und ſtumme Abſolution / zuletzt einen Argwohn erweckt hatte / den gantzen Aufzug. Worauf genannter Pater ihnen ihre thörichte und alberne Einfalt ernſtlich verweiſet / ihnen andeutend / in was für gefährlichen und ſündhafften Irrthum ſie ſich hiemit hätten vertiefft / nebenſt Anzeigung / wer derjenige Geſell wäre / mit dem ſie ſich hätten eingelaſſen; wie nichtig und greulich die Beicht wäre / ſo ſie vor dem ſchalckhafften Böſewigt abgelegt: Vermahnete derhalben / ſie ſolten ihm noch einmal beichten: und zwar nicht nur in Gedancken; ſondern auch mündlich mit Worten / und umſtändlicher Erklärung ihrer Ubertrettungen.

Als ſie ſolches gethan / und über ihre begangene Thorheit ſchaamrot worden; hat der boshaffte Geiſt den Schönbart abgezogen / angefangen zu wüten / dem Pater hefftig zu fluchen / und ihnen harte Straffe zu dräuen; ſagend / weil ſie ihn nicht hätten zu einem gelinden Zuchtmeiſter haben wollen; ſolten ſie bald einen Tyrannen / an ihm / finden. Aber den Rauch ſolches Pochens und Schnarchens hat GOtt in die Lufft vertrieben / und ihn alſo gebunden / daß er ſeine Dräuungen nicht zu Wercke ſtellen können. (a)

Ob aber einer gleich dem Teuffel nicht ſichtbarlich / oder vernehmlich / zum Beicht-Vatter hat: iſt die Beicht doch eben ſo eitel / unheilſam / fruchtlos / und unſelig / welche der Menſch nicht auf Gottes Gnade und Chriſti Verdienſt gründet / noch mit ernſtlicher Reu / und rechtſchaffenem Fürſatz der Beſſerung / verrichtet: ſondern entweder / mit ſeiner eigenen ohnmächtigen Gnugthuung / oder falſchem Vertrauen zu den Abgöttern / die Sünde abbüſſen will. Wie beydes die arme Heyden / in Peru / Brama / Jangoma / und andren benachbarten Königreichen thun. Solche leidige Leid-Träger / ſündhaffte und verdammte Sünden-Büſſer / hat der Portugis Pinto / als er / mit deß Königs von Brama Geſandten / nach Timplan / zu der Hofſtat deß groſſen Calaminhans / gereiſet / unterwegens angetroffen / auf dem Berge deß Tempels Tinagogo (deß Gotts der tauſend Götter) auf welchem Tempel-Berge / ſie ſechs ſchöne lange Straſſen gefunden / in denen überall / an kupffernen Ruhten / Wagſchalen hingen / darinn ſehr viel Leute gewogen wurden: um ihre / in Kranckheiten gethane / Gelübde zu erfüllen / und die Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen. Das Gewigt / ſo in jedwederer Wagſchalen lag / war von ſolcher Materi / darinn ſich ein jeder hatte verſündigt. Die / ſo ſich deß Schwelgens / der

Sünden werden aufgewogen.

(a) P. Bartolus part. 3. Hiſt. Aſiatic. l. 4. p. 692.

der Vielfreſſigkeit/ und Füllerey / ſchuldig wuſten / wugen ſich/ mit Honig / Zucker/ Eyern/ und Butter: welches alles den Pfaffen/ von denen ſie die Abſolution empfingen/ zu theil ward. Diejenige/ welche in Unzucht gelebt / wurden / mit Baumwollen / Pflaumfedern / Tuch/ Kleidern/ Wein / und lieblichem Rauchwerck/ abgewogen: weil / ihrer ſelbſteigenen Bekenntniß nach/ dieſe Dinge ihnen zur Unkeuſchheit hätten Reitzung und Anlaß gegeben. Das Gewigt derer/ die in der Liebe gegen GOtt kaltſinnig und gegen die Armen kein Mitleiden erwieſen/ war Müntze von Kupffer / Zinn/ Silber/ und Gold. Die Faulleutzer hatten Holtz/ Reis/ Diſteln/ Schweine/ und Früchte/ zur Gegenwage. Die Neidhardts/ ſo/ ohn alle Urſach und Vortheil/ andren Ubels gegönnet/ vermeinten/ ihre Sünden/ mit offentlicher Bekenntniß/ zu tilgen: und litten/ daß man ihnen zwölff Backen-Streiche gab / zum Gedächtniß und Lobe der zwölff Monaten deß Jahrs. Für die Sünde deß Ubermuts / ward genug gethan/ mit dürren Fiſchen/ Heu und Küh-Miſt: weil dieſe Waarē viel ſchlechter und geringer/ denn alle andre. Die/ ſo ihren Nächſten veraffterredet hatten/ und ihm einen böſen Leumund gemacht/ ſolches aber bishero nicht abgebeten/ opfferten davor eine Kuhe/ in die Schale; oder ein Schwein / Hammel und Hirſchen.

Beicht und Buſſe der Neider.

Der Ubermütigen.

Der Verleumder.

Durch dieſe Sühn-Opffer/ wurden nicht allein unzehlich viel Leute/ in beſagten ſechs Straſſen/ abgewogen: ſondern die Prieſter bekamen auch ſo viel Almoſen/ daß / von jedwedem Dinge / groſſe Hauffen aufgeſchlichtet wurden.

Opffer von Haaren.

Welche/ aus Armut/ ſonſt nichts/ zur Vergebung ihrer Sünden / geben kunten / die opfferten ihr eigenes Haar/ und ſolches ihnen abzuſcheeren / ſaſſen mehr/ denn hundert Prieſter / nach der Ordnung / mit Scheermeſſern in der Hand / putztens auch geſchwinde weg. Von dieſen abgenommenen Haaren/ wurden gleichſam groſſe Berge: daraus mehr denn tauſend Grepos (oder Bramaiſche Biſchoffe/ und Prælaten) die ſich ebener maſſen in gute Ordnung geſtellet hatten/ Schnüre / Flechten und Bänder machten: ſo/ von theils Leuten / wurden aufgekaufft/ um ſolche (vermutlich für ein Heiligthum) mit ſich zu nehmen. Solche Thorheit dieſer Haar-Käuffer hat den Pfaffen reichlich eingetragē: angemerckt/ die Grepos ſelbſt vor dem Bramaiſchem Geſandten gerühmt/ daß man/ in funffzehen Tagen/ mehr / denn neuntzig tauſend Ducaten/ daraus gelöſet. Das heiſſt geſchoren! Wie weit höher das Einkommen/ von dem übrigen Opffer/ geſtiegen; mag man leicht erachten. So geht es/ in den Ablaß-Krämen deß Satans/ daher/ daß man (s. v.) Teuffels-Dreck/ vor Biſem und Zibet/ bezahlen muß: Fiſch-Augen / vor Perlen; Glas / vor Diamanten: wenn man die Augen/ zu wahrer Erkenntniß GOTTes und ſeines Worts/ nicht aufthut. (a)

Beicht-Väter in Pegu.

In dem Königreiche Pegu/ gibt es eine Art von Einſiedlern / die ein ſehr ſtrenges Leben führen / und das Gelübde der Armut thun/ auch ſo wenig/ als die zu Guſaratte/ etwas/ das Leben gehabt/ eſſen; ſondern lieber/ für Hunger / verſchmachten. Dieſe Ordens-Leute haben einen Oberſten oder Abt / den man Abedale nennet. So nun jemand einen Todſchlag / Diebſtall / oder andre Miſſethat/ gethan; geht er alſobald/ zu dem Vicario/ oder Stell-Vertretter deß Abedale/ und beichtet ihm ſeine Mißhandlung. Alsdenn legt ihm derſelbe eine Buſſe oder Straffe auf: und wenn er ſolchem / was ihm dieſer Beicht-Vatter anbefohlen/ ein Genügen gethan; kan ihn hernach niemand mehr deßwegen angreiffen: ſolte er auch die gröſſeſte Ubelthat von der Welt haben begangen. Aber jemaln verurtheilē ſie ihn auch wol zum Tode. Gleichwie einem Ubelthäter widerfahren/ der/ im Hader / ſeinen Bruder erwürget hatte/ und unter einem Baum begraben; nachmals zu dem Charif, oder Unter-Biſchoff kam / und ihm ſeine Miſſethat bekannte. Maſſen derſelbe erſtlich befohlen/ er ſolte den Erſchlagenen wieder aufgraben: und/ wie er ſahe/ daß ſelbiger ſo übel zugerichtet / den Thäter dazu verdammte/ daß er/ mit dem Todten/ ſolte lebendig begraben werden. Einen andren/ der ihren Abgott Duma hatte verläugnet / hat derſelbige Ordens-Mann/ in einen Pfuhl werffen laſſen. Wie Vincent le Blanc, im Erſten Theil ſeiner berühmten Reiſen/ gedenckt. (b)

Was für Buſſe und Straffen ſie auferlegen.

Sineſiſcher Chriſten ſelbſt-erwählte harte Buſſe.

Unter den Sineſiſchen Chriſten/ haben ſich etliche/ auf ihrem Tod-Bette/ ſelbſt/ ſchier bis auf den Tod gegeiſſelt. Einsmals iſt einer/ der unlängſt getaufft worden iſt/ für dem Prieſter/ im Beicht-Stuhl / nidergefallen/ hat eine Peitſche herfür gelangt/ und Riccium den Beicht-Vatter

---

(a) Pinto/ in ſeinen wunderlichen Reiſen/ am 49. Capitel.

(b) Am 20. Capitel.

Watter gebeten/ er ſolte ihn doch ſein hart und ſcharff den Rücken / welchen er auch zugleich / mit Ablegung ſeines Kleides/ blöſſete/ zergerben. Der Pater aber hat ihm angezeigt/ es ſey der Brauch nicht/ daß die Büſſende/ und Beicht-Kinder/ vom Prieſter gegeiſſelt würden; vielweniger/ daß man/ vor geſchehener Beicht/ jemanden eine Straffe auflegte.

Nachdem aber Riccius ſeine Beicht angehört; hat er ſich über die fromme Einfalt deß Menſchen verwundern müſſen; ſintemal er anfangs geſagt/ er hätte eine gewaltig groſſe Sünde auf ſich: da es doch vielmehr nur ein unſchuldiger Scrupel oder Zweiffel (wie Pater Riccii Worte lauten) und Furcht für Sünden geweſen. Worüber dieſer löbliche Pater hernach offt/ wenn er daran gedacht/ vor Freuden/ geweinet. (a)

Solche Demut und Gutwilligkeit ſind/ in gewiſſer Maſſe/ zu loben; wenn ſie keinen Wahn ſelbſteigener Gnugthuung bey ſich führen/ und deß allein-gerechtmachenden Heilandes/ auf dem die Straffe der Welt ligt/ vollgültiges Verdienſt nicht aus den Augen ſetzen. Es ſind zwar deß heiligen Kirchen-Vatters Auguſtini Worte war: Si tu te cœperis judicare, ſi tibi cœperis diſplicere, Deus veniet, ut miſereatur. Si tu te punire volueris, parcet ille. Qui autem bene agit pœnitentiam, ſuus ipſe punitor eſt. Zu Teutſch: Wenn du anheben wirſt/ dich zu richten; wenn du beginneſt ein Mißfallen/ an dir ſelbſten/ zu tragen: ſo wird GOTT kommen/ zu erbarmen. Wirſt du dich wollen ſtraffen; ſo wird Er ſchonen. Wer rechtſchaffene Buſſe thut; der ſtrafft ſich ſelbſten. (b) Wie weit aber dennoch un̄ worauf ſolch Selbſt-richten/ und ſolche Straffe gehen ſolle; das gibt eben dieſes Africaniſche Kirchen-Liecht gleich darauf zu verſtehen/ mit Anziehung der Worte deß 51. Pſalms: Denn ich erkenne meine Miſſethat/ und meine Sünde iſt immer für mir. Das Gericht und die Straffe beſtehet darinn/ daß der ſündige Menſch ſich ſelbſten ſchuldig gebe/ vor GOtt/ mit einem zerknirſchtem Hertzen/ darüber ſeuffze / auch vermittelſt allerhand äuſſerlich Reu zeugender Mittel unterweilen (nach Gelegenheit der Sachen) ſolche Reue vor GOTT und Menſchen/ demütig zu erkennen gebe / mit Faſten/ Weinen/ und Klagen/ im Sack / und in der Aſchen-Buſſe thue; daneben aber auch ſeinen Glauben tapffer arbeiten laſſe/ und die Vergebung / nicht um ſolcher ſeiner ſelbſteigenen Kaſteyung; ſondern durch Chriſti Verdienſt und Vermittelung/ von GOtt/ erbitte. Dahin auch David/ nach ſolcher Selbſt-ſchuldigung/ den Menſchen gar fein anweiſet/ wenn er bald hernach betet: Errette mich/ von den Blut-Schulden/ GOTT/ der du mein GOTT/ und Heiland/ biſt!

Die Selbſt-Kaſteyung / wenn ſie nicht/ aus Einbildung eigener Gnugthuung/ geſchihet / macht dennoch den Menſchen geſchickter/ ſein Elend recht zu erkennen/ ſich vor GOtt deſto beſſer zu demütigen/ und erlangt/ vermittelſt deß demütigen Glaubens an Chriſtum / allein um Chriſti willen/ nicht allein die Befreyung von ewiger Verdamniß; ſondern unterweilen auch die Nachlaſſung zeitlicher Straffe. Wie wir ſehen/ an dem Exempel Ahabs. Weil derſelbe ſich/ vor dem HErrn/ bückte; wolte GOTT das Unglück/ bey ſeinem Leben/ nicht einführen. So wol gefiel Ihm die Demut dieſes/ wiewol gottloſen/ Königs! Und wäre er nicht wieder abgeſprungen / von ſolchem gutem Anfange / auf die vorige Laſter; ſondern/ in der Bußfertigkeit/ und in demütiger Anruffung deß wahren GOttes/ weiter beſtändig fortgefahren: würden/ ohn allen Zweiffel/ auch die ewige Straffe und Verdamniß aufgehobē ſeyn. Denn obgleich Ahab ein Ertz-heuchler war: dunckt mich doch/ er habe damals/ nach Anhörung der Göttlichen Dräu-Worte/ nicht geheuchelt/ als er ſeine Kleider zuriß / einen Sack an ſeinen Leib legte/ faſtete/ im Sack ſchlieff / und jämmerlich einherging. (c) ſonſt würde GOtt nicht geſagt haben/ zum Propheten: Haſt du nicht geſehen/ wie ſich Ahab vor mir bücket: weil er ſich nun/ vor mir/ bücket/ will Ich das Unglück nicht einführen/ bey ſeinem Leben.

Wiewol es dennoch darum eine Heuchel-Buſſe heiſſen kan; weil er ſich zwar recht ernſtlich damals / vor dem GOtt Iſrael/ gedemütigt; aber/ allem Anſehen nach/ nicht ſo ſehr/ aus einer hertzlichē Bekümmerniß/ Reu / und Leid über die begangene Tod-Sünde; als nur aus Furcht und Schrecken / für der angedroheten Straffe/ und dem zukünfftigen Unglück ſeines Hauſes: weil er auch/ zum andren/ bald wieder umſattelte / von der Demut/ zur Vermeſſenheit / Ubermut/ und Frevel; und die Warheit von den Propheten nicht hören wolte; ſondern die meiſten/ zu

---

(a) P. Bartolus l. 2. part. 3. Hiſt. Aſiat. p. 231.

(b) Auguſtinus, Serm. 34. de Diverſis.

(c) 1. B. der Könige [illegible] 21.

Heuchlern/ und Lügen-Rednern / machte; und alſo eine rechte Hunds-Buſſe that; die ausgeſpiene Laſter bald wieder fraß. Weßwegen GOTT ſein Blut auch den Hunden zu lecken gegeben. (a)

David faſtete und weinete / und lag über Nacht auf der Erden / und erſuchte den HERRN/ daß das Kind möchte lebendig bleiben: laut ſeiner Worte: Ich gedachte/ wer weiß/ ob mir der HERR gnädig wird / daß das Kind lebendig bleibe? (b) Aus welcher Antwort dieſes heiligen Königs/ zweyerley erhellet: Erſtlich/ daß GOtt an ungeheuchelter/ mäſſiger/ und der Geſundheit unſchädlicher Kaſteyung bußfertiger Sünder einen Gefallen tragen könne: Zum andern/ daß dennoch ſolche Kaſteyung/ für ſich ſelbſt / kein verdienſtliches Mittel ſey der Göttlichen Gnade; auch nicht einmal kräfftig genug/ das zeitliche Ubel aufzuheben; ſondern alles auf GOttes Gnade und Erbarmen ankomme. Welches die Worte / Wer weiß/ gnugſam zu verſtehen geben. Deutlicher zu reden: Das Kaſteyen und Faſten/ ſo im rechten Glauben geſchicht/ iſt anders nichts/ als gleichſam eine Bitte / oder Zeichen der Bitte; nicht der Verdienſt deſſen/ ſo man bittet oder wünſchet / noch die Gnugthuung dafür.

Noch viel weniger mag das Kaſteyen und Faſten/ für ſich ſelbſt/ die Sünden abbüſſen/ und die ewige Gnade erwerben. David hat / zweiffels-frey/ nach dem Ehebruch/ und Meuchel-Stuck am Uria / auch tapffer gefaſtet/ und im Sack Buſſe gethan: dennoch ſpricht der Prophet Nathan nicht zu ihm: Deine Reu/ dein Faſten / dein Weinen und Klagen; ſondern: Der HERR hat deine Sünde weggenommen. (c) Wie er denn ſelber auch / im 51. Pſalm / deutlich gnug anzeigt/ worauf er ſeine Rechtfertigung ſtelle/ wenn er betet: Tilge meine Sünde/ nach deiner groſſē Barmhertzigkeit. Welche groſſe Barmhertzigkeit anders nichts/ als das Verdienſt deß Meſſiæ bedeutet: durch deſſen Blut/ er ferner / von ſeiner Miſſethat wol gewaſchen / und von der Sünden gereiniget zu werden/ wünſchet. (d)

Weil aber dennoch / wie geſagt / die vernünfftige ungeheuchelte Kaſteyung deß Leibes in einer demütigen Reu den Menſchen übet / ihn auch zur Glaubens-Andacht bequemer macht / und / um gewiſſer Urſachen willen / (wenn nemlich alles/ wahre Reue/ wahrer Glaube / und ernſtlicher Fürſatz der Beſſerung/ ſein beyſammen ſtehen) GOtt wolgefällt: muß keiner gleich zufahren / und ruchlos urtheilen/ es ſey alle Kaſteyung / alles Faſten/ alle Allmoſen-geben Heucheley und unnütz; da ſie doch/ auf gezeigte Art/ hochnützlich/ heilſam/ und eine Buſſe/ die/ nebenſt den nohtwendigen Haupt-Stücken derſelben / ohn falſchen Wahn und Einbildung/ getrieben wird / gewiß nicht vergeblich iſt.

VI.

Der falſche Gottesdienſt.

DAs Reich GOttes beſtehet durch Warheit: deß Satans/ durch Lügen: darunter keine gröſſere iſt / ohn wenn er den Menſchen einſpeyet/ es ſey kein GOTT/ oder mehr/ als einer. Weil aber das Firmament / welches mit ſeinen Sternen ſo zierlich / wie ein ſchönes Kleid oder Teppicht/ mit köſtlichen Karfunckeln/ Rubinen/ Türckiſſen und Saphiren/ geſchmückt; imgleichen die Erde/ Bäume/ Pflantzen/ Blumen/ und ein jedwedes Gräslein/ ja die gantze Ordnung der Natur/ auch ſo gar der Teuffel manchesmal ſelbſt/ obgleich wider ſeinen Willen und Vermuten / einhellig ruffen/ es ſey ein GOTT / und der Atheiſtery (auf ſolche Weiſe) ſo kräfftig widerſprechen/ daß ſie nicht leichtlich/ auch nur ein heydniſches Land und Reich gantz überziehen und einnehmen kan; als behilfft ſich der verführiſche Böswigt / mit der letzten Lügen / am allermeiſten/ nemlich/ es ſeyen mehr Götter/ oder/ der Menſch müſſe andre Götter haben. Dieſer verfluchte Satz iſt die Finſterniß/ womit er das Erdreich; und das Tunckel / welches viel Völcker bedecket. (e) Dieſen verderblichen Wahn/ daß eine Kreatur GOtt könne gleich werden/ hat er allererſt ſelber/ zu ſeinem ewigen Schaden/ hochmütig gefaſſt; nachmals/ im Paradeis/ auch unſerer erſten Mutter/ aus Neid/ eingeſchwätzt/ und dadurch leider! ſo viel ausgerichtet / daß die Menſchen/ von der Zeit an / wo nicht allemal zu einer offenbaren / doch gewißlich zu einer ſubtilen und verborgenen/ Abgötterey geneigt ſeyn / auch leicht würcklich VI.

dieſel

(a) 2. Reg. 22.

(b) 2. Sam. 12.

(c) Idem.

(d) Pſalm. 51.

(e) Eſa. 60.

dieſelbe üben: wenn der Glaube nicht ringet / noch ob dem Gottlichen Wort und Erkenntnüß / als ſeinem Liecht / eivriger hält / oder die Liebe GOttes / als eine Lebens-Wärme / fahren läſſt. Weil nun ferner der Fürſt der Finſterniß weiß / daß der Glaube den wiedergebornen Menſchen ein Schild ſey / wider alle ſeine feurige Pfeile: trachte er auch dieſen zu durchlöchern / vermittelſt allerhand Ketzereyen / Spaltungen / Aberglauben; zuvorderſt aber / durch die beyde Haupt-Ketzereyen / der Verläugnung Chriſti Gott- oder Menſchheit / oder Leidens / Sterbens / und Auferſtehens.

Wo aber irgendswo in der Welt dieſer verdamte Streiter und Widerſacher ſolche Stücke und Tücke geübt; ſo hat ers gewißlich / in Indien / recht ausgelaſſen. Woſelbſt er zwar niemals den Schluß gäntzlich vernichtigen können / daß ein GOtt aller Götter ſey / der über die Sternen herrſche (wie die Indianer und Sineſer insgemein reden) unterdeſſen es aber dennoch dahin gebracht / daß ihnen ſolche gantz unvollkommene Erkenntniß nicht zu ſtatten kommt: indem er ihnen denſelben anders fürmahlet / weder Ihn ſein heiliges Wort geoffenbaret; auch daneben einen falſchen aberglaubiſchen Gottesdienſt weiſet / womit ſie mehr Zorn / als Gnade / bey GOTT verdienen; und endlich den gröſſeſten Eiver ihrer Andacht / zu andren falſchen Neben-Göttern / verleitet.

Ob nun gleich Chriſtus / durch ſeine Apoſtel / fürnemlich durch den heiligen Send-Boten Thomas / ihnen das Liecht ſeines Evangelii angezündet / und die Herrlichkeit ſeiner Erkenntniß über ihnen aufgehen laſſen: haben ſich doch bald deß Satans Werckzeuge / durch allerhand Verfolgungen / und zwar inſonderheit durch Undanckbarkeit und Uberwitz / der Warheit widerſetzt / und zwar ſo halsſtarriglich / daß GOTT ſie dahin gegeben / in ihres Hertzen Gelüſten / und / weil ihre verſtockte Bosheit es nicht beſſer haben wollen / ſie in ihr Verderben hinlauffen laſſen: alſo daß beyde Indien / eine lange Zeit / in der Abgötterey (wenig Länder ausgenommen / da die Chriſtliche Lehr noch immerzu in etwas geglimmet) begraben gelegen. Bis endlich / mit Gelegenheit der Portugiſiſchen Waffen / der Chriſtliche Glaube in Oſt-Indien; und / durch Veranlaſſung der Spanniſchen Schiffahrten / in Weſt-Indien / wiederum einen Fuß geſetzt.

Daneben hat gleichwol der Widerwärtige auch nicht geruhet / ſondern ſein äuſſerſtes gethan / den Lauff dieſes Gnaden-reichen Waſſer-Stroms / durch einen ſtarcken Damm / zu hemmen. Wozu er denn / in Weſt-Indien / die vielfältige Aergerniſſen gebrauchet / ſo die Chriſten mit ihren vielfältigen ſoldatiſchen Laſtern / Tyranney / Geitz / Ehrſucht / Raubereyen / wie auch durch die Fehde der Spannier und Niderländer gegeben: durch welches letzte Mittel / es geſchehen / daß die Wilden daſelbſt / vieler Orten / wieder mächtig und übermütig geworden / den Spanniern die Spitze zu bieten / zu rebelliren / und die Chriſtliche Religion entweder von ſich zu werffen / oder gar nicht anzunehmen / ſondern zu verſchmähen / und zu verfolgen. Wiewol obberührte Aergerniſſen ihnen dazu hauptſächlich den Wunſch und Willen; der Niderländiſche Krieg aber Gelegenheit zu würcklicher Thätlichkeit / gereichet.

In Oſt-Indien / hat er nicht allein / faſt durch eben dergleichen ärgerliche uñ unchriſtliche Chriſten-Sitten vieler ſtoltzen / ehr- und herrſch-ſüchtigen Portugiſen / die Chriſtliche Religion / bey manchen Völckern / ſehr verhaſſt gemacht / und die meiſte Heydenſchafft dadurch bewogen / in ihrer glaubloſen und unheiligen Heiligkeit / in ihrer Abgötterey / ſage ich / deſto eivriger und halsſtarriger zu beharren; welches der erſte Tamm geweſen / den er der Predigt deß Chriſtlichen Glaubens entgegen geſtellet: ſondern auch einen andren vermaledeyten Irr-Glauben neben eingeführt / nemlich den Mahometiſchen. Voraus an denen Orten / da er gemerckt / daß die Einwohner der gar zu greulichen und blinden Abgötterey wolten müde werden: als in der groſſen Inſel Java / und andren Eyländern; deßgleichen in dem Reiche deß Groſſen Indianiſchen Mogels: da er / als die arme Leute den Schall Chriſtlicher Lehr vernommen / geſchwinde dem Evangelio ſo weit vorgebeuget / daß er die fürnehmſte Häupter und Herrſchafften / da ſie noch in der Wahl ſtunden / Chriſti oder Mahomets Geſetz zu ergreiffen / mit dem Mahometaniſchem Greuel zuvor eingenommen / und alſo der wahren Erkenntniß den Platz abgeraumt.

Welches denn um ſo viel leichter angegangen / und gehafftet / weil die Morgenländiſche Indianer/ zur Geilheit und Unkeuſchheit ſehr geneigt/ und/ dieſelbe rechtſchaffen zu büſſen/ ihnen das Mahometiſche Geſetz ein bequemes Mittel/ nemlich die Weiber-Vielheit/ vergönnet.

Nachdemmal aber die übrige/ und zwar meiſte Heiden geſpühret/ daß die Mahometaniſche Herrſchafften gar ſtreng/ tyranniſch/ und grauſam regierten: ſeynd ſie ebenfalls dadurch/ in ihrem eitlem eigenem Dunckel/ beſtetiget/ und dieſem neuem Schwarm gram worden: müſſen dennoch/ vieler Orten/ leiden/ fürnemlich/ in Indoſtan/ Bengala/ Java/ und anderswo/ daß derſelbe/ wo nicht ihr Gewiſſen/ doch Leib und Gehorſam beherrſchet/ und tyranniſiret.

Den Chriſten ſind ſie darum nicht viel gewogener: weil derſelben Lehr ihren Irrthum am kräfftigſten und eivrigſten verdammt. Deſſen man denn/ vor ungefähr zwantzig und etliche Jahre/ zu Agra/ in der Reſidentz deß Groſſen Mogols/ ein Exempel geſehen.

Denn als/ um ſelbige Zeit/ Pater Heinrich Roht daſelbſt anlangte/ und eine Kapelle aufrichtete; hielten ſo wol die Heidniſche/ als Mahometaniſche Pfaffen/ bey dem Groſſen Mogol/ einmütiglich an/ dieſen fremden Prieſter/ welcher ihren Geſetzen entgegen lehrete/ zu tödten.

Mahometaner verhindert die Ausreutung Chriſtlicher Lehr/ in Indoſtan.

Da erweckte aber GOtt einen Mahometiſchen Bileam/ der/ wider deß Teufels Danck/ dieſen teuffliſchen Vorſchlag muſte hintertreiben: denn ein fürnehmer und viel-geltender Mahometaner wiederrieth es dem Mogol zum allerhöchſten: ihn verſicherend/ wofern er einen Chriſtlichen Prieſter umbrächte/ würden/ aus deſſen Blut/ tauſend mal tauſend Chriſten entſtehen: ſintemal man aus der Erfahrung hätte/ daß ein einiges vergoſſenes Chriſtliches Bluts-Tröpfflein dreiſſig und mehr Chriſten hernach erzeugete.

Wodurch der König bewogen worden/ ruhmgemeldten Pater zu ſich zu fordern/ ihn ſelber zu verhören/ und/ nach Befragung vielerhand Europæiſcher Curioſitäten/ ihn/ mit dem Bedinge/ von ſich zu laſſen/ daß er zwar Erlaubniß hätte/ die Heiden den Chriſtlichen Glauben zu lehren; aber ſich fleiſſig hüten ſolte/ ihre Pfaffen/ und vor allen Dingen die Mahometiſche/ nicht zu reitzen. Daraus zu vermuthen/ es habe dieſer Jeſuit etwan/ wider diß Heidniſche und Haſſaniſtiſche Ungeziefer/ auf ſeiner Kantzel/ ein wenig zu hart gepredigt.

Solchem nach gehen/ jetziger Zeit/ in Indien/ dreyerley Haupt-Religionen im Schwange: namentlich/ die Chriſtliche/ Mahometaniſche/ und Heidniſche. Unter welchen die Mahometaner/ beſage der Relation mehrerwehnten Pater Rohts/ in dem gewaltig-groſſem Reiche deß Mogols/ den ſchwächſten Hauffen machen ſoll.

Wiewol ich mutmaſſe/ es habe ſolche Schwachheit ihr Abſehen auf die Menge und ſtarcke Hauffen der Heiden. Denn weil/ in jetzt angezogener Relation/ gedacht wird/ daß/ im Jahr 1660. ungefähr hundert zwey und ſiebentzig tauſend Römiſch-Catholiſche Chriſten/ in deß Mogols Reich/ ſich befunden: fällt es faſt ſchwer/ zu glauben/ daß die Mahometaniſche Rott/ ſo gleichwol daſelbſt die weltliche Herrſchafft führt/ keinen gröſſern Anhang haben ſolte: zumal weil der Mogol/ deſſen gantzer Hof/ und alle Reichs-Beamten/ in dieſem Irrthum ſtecken.

Der Nam/ Groſſer Mogol/ was er bedeute

Geſtaltſam denn der Groſſe Mogol dieſen ſeinen Namen daher hat/ daß er ſey ein Haupt und König aller Beſchnittenen. Denn das Wort Mogol heiſſt ein Beſchnittener: wie es die Engliſche Relation Edoards Terri erklärt.

Ob man nun gleich die von der Reformirten Religion/ welche ja auch Chriſten ſind/ wolte dem gemeinem Chriſtenthum in Indoſtan beygeſellen: würde es doch nicht viel klecken.

Denn die Engel- und Niderländer/ ob ſie ſchon in Indien ſtarck handeln; halten ſich doch/ ſo viel man noch zur Zeit weiß/ in Indoſtan/ ihrer nicht mehr auf/ als zu Fortſetzung deß Handels vonnöthen. Und dieſe begnügen ſich/ mit der Freyheit/ ihre Glaubens-Bekenntniß/ für ſich ſelbſt/ ungehindert zu üben: daß ſie daneben auch offentlich zu lehren/ und die Heidenſchafft zu bekehren trachten ſolten; wie man ſolches dennoch den Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen billig/ zu wolverdientem Lobe nachſchreiben muß; davon vernimmt man gar wenig. Ohn was irgend etliche fromme reformirte Prediger/ an denen Orten/ die unter ihrer Ober-Herren Gebiet ligen/ zufälliger Weiſe/ mit Predigen/ und exemplariſchem Leben/ thun; als etwan zu Batavia in Java/ und einig andrer Orten. Wovon wir aber jetzo nicht; ſondern von Indoſtan/ fürnemlich reden.

Mag demnach der Mahometaner Zahl / in dieſem Reiche / wol ſchwach ſeyn in Anſehung der noch übrigen Heiden. In Vergleichung aber der Chriſt-Glaubigen iſt ihrer leider eine nur gar zu groſſe Schaar.

Ihre Religion betreffend: iſt zwar dieſelbe ſo gar unbekandt nicht: ſintemal die Mahometiſche Sect/ in Ungarn und Siebenbürgen / der Chriſtenheit ſo nahe grentzet/ daß wir / von dieſem Aberglauben mehr hören und leſen müſſen / weder uns lieb mag ſeyn.

Jedoch weil die Indoſtaniſche Mahumetaner nicht der Türckiſchen ; ſondern Perſiſchen Secte anhängig / und den Aali / wie auch deſſen Sohn Haſſan/ für ihre oberſte Heiligen / nebenſt dem Mahomet / verehren ; überdas / in den Kirchen-Gebräuchen / eine und andre Veränderung/ bey ihnen / anzutreffen : als will ich/ von dieſen letzten/ aus einigen Reiſebeſchreibungen in etwas erzehlen.

Von berührtem Haſſan / bey welchem ſie auch ſo wol als bey dem Mahomet ſchweren / werden ſie / bey etlichen Scribenten / Haſſaniſten benamſet / und ihre Kirchen-Ceremonien / in der Anderſoniſchen Reiſe-Verzeichniß / folgender Geſtalt beſchrieben.

Kirchen-Ceremonien der Haſſaniſten in Indien.

Wenn ſie (beſagte Haſſaniſten) in den Metziden/ oder Kirchen / ihren Gottesdienſt verrichten wollen ; ziehen ſie / vor der Thür (wie zwar auch die Türcken thun) ihre Schuhe aus / und gehen auf den Strümpffen hinein ; ſind ihrer viel/ ſtellen ſie ſich in der Kirchen in Reihen und Ordnung / als wie in einer Bataille / und wenden ihre Geſichter nach dem Süden ; vor ihnen ſtehet der Molla oder Pfaffe / den Ort an der Wand/ ſo gleich als ein Epitaphium gemachet/ und doch nichts als Schrifft in ſich hat/ anſchauend.

Er ſchwinget beyde Arme hin und her/ gleichwie ein Vogel/ ſo jetzt davon fliegen will. Gleicher geſtalt geberden ſich auch die andern alle miteinander / jedoch ſtillſchweigend. Denn fällt der Prieſter auf die Knie/ die Gemeine auch/ breiten die Hände aus gen Himmel / und ſchlagen ihre Köpffe dreymal zur Erden/ etliche küſſen die Erde/ ſtehen wieder auf / und thun ſolches zum fünfften mal/ hernach ruffen ſie/ grüſſen GOtt/ und ihren Propheten Haſſan : Sſalom Alekum! Denn beten ſie mit dem Molla überlaut/ der Pfaff vor/ ſie nach.

Wenn dieſes verrichtet / gehen etliche wieder hinweg / etliche bleiben in der Medsſchid ſitzen/ halten Geſpräch untereinander / als wie in einem Gelage / und trincken Toback.

Toback-trincken/ und balbieren / geſchicht in der Kirchen.

Andre tragen zu dem Ende ſtets ein Feuerzeug bey ſich in dem Leibbande/ wie auch Toback und Pfeiffe / hierbey finden ſich auch allezeit zwey oder drey Balbierer/ welche ihr Scheermeſſer im Bunde und an der Seiten ein ſtählern Spiegel und meſſing Schällein tragen / ſo etwa jemand iſt / der ſich putzen will / oder aber die Nägel abſchneiden laſſen / das wird alsdenn auch an dieſer heiligen Stätte verrichtet.

Ihr Gottesdienſt iſt nur eine äuſſerliche Werckheiligkeit / denn ſie ſitzen offt in den Huren-Krügen / treiben die greulichſten Sünden und Laſter. Wenn denn die Zeit zu beten kommt / ſtehen ſie auf/ gehen zur Kirchen / verrichten ihr Gebet mit groſſer Scheinheiligkeit/ verfügen ſich hernach wieder zur vorigen Geſellſchafft/ und vermeinen/ daß ſie mit GOTT und ihrem Propheten gar wol dran ſind.

Man ſihet etliche oben auf ihren Häuſern/ ſo an der Gaſſen ſtehen / beten/ damit man ſie für fromm und heilig halten möge. Es muß aber kein Weibesbild in die Kirche gehen/ ſondern im Hauſe verſperret bleiben / die armen Weiber wiſſen von ihrer Religion nicht mehr / als was ihnen ihre Männer / die auch zum theil nicht viel verſtehen / darvon berichten.

Ihre Kinder ſollen ſie erſt im achten Jahr beſchneiden. Ihren Sabbath halten ſie / gleichwie alle Mahumediſten am Freytage / damit ſondern ſie ſich ab von Chriſten und Jüden. Ihr Gebet müſſen ſie ordentlich nach ihrem Geſetze alle Tage fünffmal verrichten. Zum erſten zwey Stunden vor der Sonnen Aufgang / zum andern mal zu Mittage / zum dritten um Veſper-Zeit / zum vierdten deß Abends um ſechs Uhr / zum fünfften um neun Uhr / und werden ſolche Zeiten allezeit von gewiſſen Perſonen oben auf den Kirchen ſtehend offentlich ausgeruffen.

Woher das fünffmalige Gebet ſeinen Urſprung habe.

Warum aber ſolches Gebet nothwendig fünffmal / deß Tages / geſchehen müſſe/ rührt (wie die eingeſchaltete Beymerckung Olearii erinnert) daher/ weil ſie fabuliren: Es wäre in der Schöpffung zum allererſten Mahumets Liecht erſchaffen/ welches die Geſtalt eines Pfauens gehabt. Dieſes Liecht hätte GOtt in eine groſſe weiſſe Perl geſetzet/ und an einen ſchönen Baum gehenget/ woſelbſt er den Schöpffer bey tauſend Jahren gelobet und geehret.

Nach dieſer Zeit hätte GOtt auch einen Spiegel deß Lebens erſchaffen/ und ihn dem Geſichte deß Mahumetiſchen Pfauen vorgeſetzet. Als dieſer im Spiegel ſeine ſo herzliche und ſchöne Geſtalt erſehen/ hätte er GOtt fünffmal angebetet/ und daher kommt es/ daß die Mahometiſten deß Tages fünffmal ihr Gebet verrichten müſſen.

Sie glauben ein fleiſchlich Himmelreich/ daß daſelbſt allerhand Luſt/ und Wolluſt/ nach fleiſchlichen Begierden/ überflüſſig seyn wird/ und es ihnen an Toback/ Cahawe und allerhand köſtlichen Speiſen und Tranck nicht fehlen werde. In Sum̃a/ alles/ was ihr Hertz jetzo hier verlanget/ das verhoffen ſie dort in jenem Leben überflüſſig in allerhand Art der Ergetzlichkeit zu überkommen.

Die Haſſaniſten haben auch Ordens-Brüder in ihrer Religion/ ſo ſie Derwiſch nennen/ ſeynd wie in Europa die Bettel-Münche. Dieſe durchwandern Städte und Länder/ haben nirgends eine bleibende Stelle oder Behauſung/ ſondern/ wo ſie hinkommen/ ſchlaffen ſie in den Meſtziden/ ihr Bette iſt ein rauh Schaf-Fell/ welches ſie an Statt des Oberrockes mit ſich auf dem Rucken tragen.

Ihre Derwiſche oder Bettel-Münche.

Sie ſind in vielerley Orden getheilet. Etliche Derwiſch Mahumed/ Derwiſch Aali/ Derwiſch Hoſſeln/ Haſſan/ Imam Riſæ/ Ibrahim/ Backir/ ꝛc. Dieſe haben das Privilegium/ daß/ wo ſie um Eſſen betteln/ man ihnen nichts verſagen darff. Sie ſeynd insgemein liſtig und beredt/ haben nach ihrer Art wol ſtudiret/ finden ſich auf die Marckt-Plätze/ und locken das Volck zu ſich/ rühmen ihren Glauben/ verachten die Chriſten und Heiden/ können/ mit Erzehlung vieler lügenhafften Hiſtorien und Wunderthaten ihrer Heiligen/ den einfältigen Leuten das Geld aus dem Beutel ſchwatzen.

Der Peregrinant Andersſon gedenckt bey dieſer Erzehlung; er habe einen ſolchen Auffſchneider hören ſagen/ daß Haſſan ſo viel bey GOtt vermöchte/ daß auch durch ſeine Fürbitte die Teuffel könnten zu Gnaden kommen/ aber die Chriſten nicht/ weil ſie nichts von Haſſan hielten.

Sie leſen auch/ um ihnen gröſſers Anſehen zu machen/ etliche Arabiſche Carmina/ und legen die nach ihrem Kopffe aus/ und ſolches wird von dem gemeinen Mann geglaubet. Dieſen Orden darff ein jeder annehmen/ iſt gut für Schelme und Landläuffer/ die mit ehrlicher Handthierung nicht fortkommen können/ agiren einen Derwiſch/ ſo haben ſie ihr Brod/ und treiben offtmals groſſe Dieberey dabey. (a)

Der Gloſſator dieſer Anderſoniſchen Beſchreibung beſtetiget die Unart dieſer Geiſtlichen/ mit dem Exempel der Perſiſchen Abdallen.

Der Engländer Terri/ welcher die Andachten der Haſſaniſten noch etwas umſtändlicher erzehlt/ gedenckt/ unter andern/ daß ihre Molas oder Pfaffen die meiſte Zeit zubringen/ mit Stellung der Schrifften/ ſo wigtige Handlungen betreffen; und eben ſo wol Macht haben/ zu heirathen/ als andre weltliche Leute/ auch/ in Kleidern/ nicht anders daher gehen. Es gibt/ wie er weiter berichtet/ dennoch etliche unter ihnen/ die in der Einödde/ oder an einſamen Oertern/ leben/ und ihre gantze Zeit zubringen/ mit Betrachtungen; oder den andren allerhand Regeln und Lehr-Sätze fürſchreiben/ darnach ſie ihren Wandel führen ſollen. Dieſe letzte ſeynd/ in ſehr groſſem Anſehen/ ſo wol/ als die/ welche man Scayds nennet/ die ſich/ aus dem Stamm Mahomets/ herrechnen.

Umſtändlichere Erklärung der Haſſaniſtiſchen Religions-Übung.

Ihre Pfaffen geben ihnen/ in den Kirchen/ keinen Glaubens-Unterricht; leſen auch kein Capitel; viel weniger thun ſie eine Predigt: ſondern begnügen ſich/ ein/ in Arabiſcher Sprache geſchriebenes/ Betbuch überlaut zu leſen: und ſolches ſpricht die Gemeine dem Molla oder Molas nach/ ob ſie gleich keinen Buchſtab davon verſtehen/ und nicht wiſſen können/ ob es geflucht/ oder geſegnet ſey. Neben ſothanem Papagey-Gebet/ ruffen ſie auch/ wie oben gedacht/ GOtt/ und den Mahomet an/ und zwar inſonderheit ihren fürnehmſten Vorbitter Haſſan: gebrauchen ſich dabey etlicher Körner von Metall oder Glas/ ſo den Römiſch-Catholiſchen Roſen-kräntzen ſchier/ der Form nach/ ähnlich fallen. Sie gehen niemals nicht allein ohn Ablegung

---

(a) Anderſon im erſten Buch der Oriental. Reiſebeſchr. Kap. 29

der Schuhe / ſondern auch mit ungewaſchenen Füſſen/ in den Tempel.

Ihren Gottesdienſt aber recht wol/ und mit guter Andacht zu beginnen; ſtopffen ſie anfangs die Ohren zu / und laſſen ihre Augen/ auf ein gewiſſes Object / ſo ſtreng und ſteiff ſehen / als ob ſie ihnen/ im Kopffe / wären erſtarrt: auf daß ihnen keine andre Einfälle ihre Andacht mögen verrucken. Woraus denn leichtlich abzunehmen / warum der Pfaff (obigem Anderſoniſchem Bericht nach) die beſchriebene Wand ſo ſtarck anſchaue.

Ihre Gebete.

Folgends heben ſie an/ mit ſehr demütigen Geberden / und tieffer Ernidrigung/ zu beten. Und/ in ihren Gebeten/ brauchen ſie viel Worte / wodurch die Göttliche Majeſtät / Allmacht / und andre hohe Eigenſchafften/ trefflich wol ausgedruckt wird: gleichwie ſie/ bey Betrachtung ihrer ſelbſten / ihre Unwürdigkeit und Nidrigkeit / mit vielen demütigen Geberden/ zu erkennen geben. Sie werffen das Angeſicht wider den Erdboden; bekennen ſich/ für einen unnützen Ballaſt der Erden/ für eine Vergifftung der Lufft/ und daß ſie/ für Schaam und Unwürdigkeit / ihre Augen nicht dörffen aufheben gen Himmel: beſchlieſſen endlich / mit einer Hoffnung auf Gottes Barmhertzigkeit/ auch deß Mahomets (und Haſſans) Fürbitte.

Wie ſie den Tag abtheilen.

Ihr Gebet/ angezeigter maſſen/ fünffmal / deß Tages über / zu verrichten / laſſen ſie ſich nichts aufhalten / noch verhindern: theilen aber ſonſt den Tag anders ab/ als wir; nemlich in vier Theile/ welche von ihnen Pores genennet werden. Dieſe Pores ſeynd wiederum in andre acht Theile vertheilet/ und Grées genannt. Alle ſolche unterſchiedene Abtheilungen deß Tages werden gemeſſen/ nach einer Quantität Waſſers / ſo von einem Geſchirr ins andre fällt. Bey ſelbiger Waſſer-Uhr/ findet ſich ſtets einer / der auf die Tag-Zeiten mercket/ und mit einem Hammer auf eine hole Platten von Metall ſchlägt / ſo wie eine Schüſſel geformirt/ und damit ſo manchen Streich thut / als Grees, oder Pores, vertröpffelt ſind.

Ihre Waſſer-Uhr.

Mäſſigkeit mancher Indoſtaner.

Man findet / ſo wol unter den Heiden/ als Mahometanern deß Orts / Leute/ die ſo extraordinar mäſſig leben/ daß ſie eher ſtürben/ weder etwas eſſen/ oder trincken / ſo in ihrem Geſetze verboten; und die mehr zur Nothdurfft/ als zur Luſt und Appetit / ſpeiſen; ja! alle Ubermaſſe/ im Eſſen und Trincken / für einen Greuel halten. Sie glauben/ Trunckenheit ſey eine Art der Unſinnigkeit (wie ſie denn auch eine ſchlechte Freundin guter Vernunfft iſt) nennen auch / in ihrer Sprache / die Berauſcheten / mit dem Worte / Ram-Jan: welches einen Raſenden / oder Unſinnigen / bedeutet.

Ihre Faſten.

Alle Mahometaner daſelbſt haben/ in dem Auguſt-Monat / eine allgemeine Faſten/ und continuiren dieſelbe den gantzen Monat über. Da alsdenn die jenige / ſo den Satzungen ihrer Religion genau und vollkömmlich nachleben wollen / in währender ſolcher gantzer Zeit / mit ihren Weibern nichts zu ſchaffen haben / auch den geringſten Biſſen / oder Tropffen/ nicht in den Mund nehmen/ bevor die Sonne nidergangen iſt. Wenn die Faſt-Wochen zu Ende; wenden ſie einen Tag / auf die Gedächtniß-Feyer ihrer verſtorbenen Freunde. Wie es dabey zugehe / werde ich / geliebts GOtt/ unter den Leich-Gebräuchen / am Ende dieſes Wercks / erörtern. Hie ſey kürtzlich / aus beſagter Engliſchen Reiſebeſchreibung/ ſo viel zur Nachricht / daß / gleich im Anfange der Nacht vor dieſem Seelen-Feſt / überall eine groſſe Anzahl Lampen und Liechter angezündet/ und an die Mauren ihrer Häuſer gehencket werden. Wenn hernach ſolche Lampen und Kertzen verloſchen; brechen ſie auch ihre Faſten. Aber die / ſo / vor andren / ſich wollen andächtig erweiſen / verſammlen ſich in einer Moſcheen / oder Kirchen / da ihnen ihr Prieſter offentlich ein paar Blat-Seiten/ aus dem Alcoran/ vorliſet/ und denſelben nie anders / denn mit groſſer Reverentz anrührt.

Das Feſt deß Widders.

Uberdas wird / im November / von ihnen/ das Feſt Bucarée, (iſt ſo viel geſagt/ als das Feſt deß Widders) feyrlich begangen. Angemerckt / ſelbiges Tages / ſie einen Widder ſchlachten / mit groſſer Solennität / denſelben braten laſſen / und davon eſſen: zur Erinnerung deſſen / durch welchen (ihrer Perſon-irrung nach) Iſmael damals erlöſet worden vom Tode/ als Abraham ihn wollen / zum Opffer / abwürgen.

Auſſer genannten / ſind / bey ihnen/ noch viel andre Feyertäge der Ehren-Gedächtniß Mahomets / wie auch ihrer andren Propheten / und heiligen Fürſprecher / gewidmet.

Wie etliche heilige Männer altes Teſtaments/ von ihnen/ genannt werden.

Sie haben die Bücher Moſis (die Buchſtaben / ohn den Geiſt) nennen ihn Moosa carym-alba, Moſen/ den Gerechten vor Gott: Ibrahim Calim-alla, Abraham/ GOttes lieben Getreuen: Iſmael/ das rechte Opffer GOttes: Dahoode, oder David / den Göttlichen Propheten:

Selimon, oder Salomon / die Weisheit GOttes. Dieſer berühmten groſſen Männer gedencken ſie / in ihren täglichen Geſängen / mit groſſem Ruhm / und haben etliche Verſe darium / ſo zu ihrem Lobe geſtellet ſind. So reden auch die Fürnehmſten / unter ihnen / von dem Haſaret Eela, das iſt / von JEſu Chriſto / mit ſonderbarer Ehrerbietung: ſprechen / Er ſey ein guter frommer / und gerechter Menſch geweſen / der ohne Sünde gelebt / und viel gröſſere Wunder gethan / denn alle / die ſeine Vorgänger geweſen. Ja! ſie kommen ſo weit / daß ſie Ihn nennen Rhahovalla, den Athem oder Geiſt GOttes. Aber daß Er ſolte GOttes Sohn ſeyn / will ihnen in ihren wahnſinnigen Kopff gar nicht: bleiben alſo / ſo viel dieſen Haupt-Punct betrifft / in dem gemeinem Irrthum aller Mahometaner / ſtecken.

Was ſie von Chriſto halten.

Ohnangeſehen aber Chriſtus / bey ihnen / ſeiner Menſchheit nach / in ſo gutem Credit iſt: halten ſie doch alle Chriſten nichts deſtoweniger für ſo unrein und unheilig / daß ſie / mit den Engländern / zu deß Terri Zeiten / nicht haben eſſen / noch einige Speiſe / ſo in derſelben Schüſſeln angerichtet worden / verſuchen wollen.

Ihre Ordens-Leute.

Unter ihren Derviſen / oder München / und Ordens-Leuten / begeben ſich viele der Welt / verſchlieſſen ihre Tage in wüſter Einſamkeit: in Hoffnung deß Lohns / ſo ihnen / in jenem beſſerem Leben / zu Theil werde. Wählen ihnen freywillig allerhand Kaſteyungen. Ihrer viele haben ihre Einſidlerey / auf den Spitzen der Berge / und mit andren Leuten keine Gemeinſchafft; verderben ihre Lebzeit / in aberglaubiſcher Contemplation / und verſchmachteten / für Hunger / ehe denn ſie aus ihren Zellen herfür gingen. Die Leute aber / ſo ſolchen Bergen am nechſten wohnen / bringen ihnen / aus Andacht / etwas zu eſſen / als hochheiligen Menſchen. Andre faſten ſo viel / biß die Natur gantz corrumpirt und geſchwächt iſt. Etliche gehen nackt / und bedecken nichts an ihrem Leibe / ohn allein die Schaam / erwerben ihre Nahrung / mit Betteln / und Allmoſen ſammlen / von Haus zu Haus / und ſeynd Bettel-Münche: nehmen gemeinlich ihre Herberge / in den Vorſtädten groſſer Städte: machen / deß Tages über / ein kleines Feuer / und ſchlaffen / zu Nachts / in der Aſchen / womit ſie ihren Leib gantz bedecken: ſchneiden weder Haar noch Nägel ab / ſondern laſſen beydes wachſen; wie dem / vom Reiche verſtoſſenem / Nebucadnezar geſchahe.

Es gibt / unter ihnen / eine gewiſſe Gattung / die / gleich Baals-Pfaffen / ſich offt mit Meſſern und Lancetten / ritzet / ſticht / und ſchneidet. Terri meldet er habe etliche geſehen / die / an ihren Beinen / ſo ſchwere eiſerne Ketten getragen / daß ſie kaum dafür gehen / und einen Schritt thun können.

Aber wenn dieſe Ketten-Heuchler ſolches Geſchleps / mit der Zeit / gewohnt worden / gehen ſie / viel Meilwegs / wallfahrten / mit dergleichen Ketten alleſämtlich beladen / und / mit bloſſen Füſſen / auf der / von der Sonnen-Hitze / brenn-heiſſen Erden: um die Gräber ihrer Heiligen zu beſuchen. Dieſe beweiben ſich gar nicht. Die übrige Prieſter mögen ein Weib; andre weltliche Leute ihres Haſſaniſtiſchen Aberglaubens aber / nach Vergunſt deß Mahometiſchen Geſetzes / vier Weiber nehmen: wiewol ſie überdas noch dazu ſo manche haben / als ſie unterhalten können. (a)

Weil jetzt der Wallfahrt gedacht; erinnere ich mich / daß / in der Relation Herrn Pater Roths / gemeldet wird / die Indoſtaniſche Haſſiniſten ſtellen dieſelbe auch an / zu dem Armeniſchen Dorff Nachzivan, welcher Name ſo viel bedeutet / als die erſte Wohnung Noah: ob der Weg dahin gleich ſehr fern iſt: zu Ehren dem Kaſten Noah / der auf dem ſehr hohen Gebirge Ararat / zwiſchen zween Hügeln / ruhet.

Die Arch Noä.

Beſagter Pater Roht hat ſie / wie ſein Gefährt Iuph Naſtzira bezeugt / mehr / als einmal / geſehen. Soll unglaublich groß / und wie eine Wolcke / oder groſſer Hügel / daſelbſt ſtehen; jedoch dergeſtalt / mit Schnee / umgeben / und verbollwercket / daß der nähere Zutritt dadurch allen Leuten abgeſchnitten bleibt / und kein Armener hinauf kommen kan: ob man ihm gleich vor jeden Schritt tauſend Ducaten ſpendiren wolte.

Gelegenheit deß Bergs Ararat.

Der Armeniſche Patriarch hat dem Pater einen langen Balcken gezeiget / ſo vormals einem / daſelbſt wohnendem / Einſidel gebracht worden: welcher Balck dennoch gantz leicht / und härter denn Eiſen. Die Höhe deß Gebirges ſteckt immer unterm Schnee: das Mittel-Theil aber grünet hergegen gantz luſtig / und weiß von keinem Winter. Von erwehntem Patriarchen / welcher der Gegend ſeine Wohnung gehabt / iſt ihm gleichfalls über dem Eſſen vermeldet worden / man finde nirgendswo in der Welt einen edlern

---

(a) Aus der Engliſchen Reiſe Eduard Terri Fol. 33.

Trunck Weins/weder deß Orts; derhalben es kein Wunder ſey / daß Noah / bey ſelbigem ſeinem erſten Weinbau / vom Rauſch übereilet worden. (a)

Auſſer dieſen Haſſaniſten nun/ lebt/ in Indoſtan/ eine unzehliche Menge Heiden/wiewol unterſchiedlicher Secten und Meinungen. Unter denen die Benjanen/ Rasbuten / und Braminen / die berühmteſten / aber dennoch auch / in mehr als einerley Wahn und Irꝛſal/ geſpaltet ſind.

Religion der Benjanen.

Die Benjanen nennet Anderſon halbe Heiden : weil ſie zwar einen Gott glauben/ der Himmel und Erden gemacht habe; das Gute/ in jener Welt / belohnen/ und das Böſe ſtraffen werde; daneben aber dem Pythagoriſchen Wahn anhangen/ daß die / wiewol unſterbliche / Seelen / ehe ſie zu ihrer rechten Herꝛlichkeit gelangen/vorher/etliche mal/in wilde und unvernünfftige Thiere / fahren müſſen : wovon unten ein Mehrers. Der Urſach wegen/ſchlachten ſie kein Thier/eſſen auch nicht/was Leben gehabt;haben/für Blutvergieſſen / einen Abſcheu / und wird keiner / von ihnen/ ſich für einen Soldaten gebrauchen laſſen : ſondern contribuiren dafür dem Mogol deſto mehr. Sie halten / auf Vogel-Geſchrey : beobachten/ was ihnen frühe/im Ausgehen/zu erſt für ein Thier begegnet; daraus ſie ihnen deſſelbigen Tages Glück/oder Unglück/weiſſagen. (b)

Weil ſie aber/in ihren unzehlich vielen kleinen Tempeln/auch ihre Pagoden/ oder Götzen-Bilder ehren; darff man ſie nicht nur halbe/ ſondern gar wol gantze Heiden ſchelten. Sintemal / unter den alten Römiſchen und Griechiſchen Heidē/ auch die allerverſtändigſten einen oberſten Gott / der alles regiere / daneben eine Unſterblichkeit/und Ergetzung oder Pein der Seelen / geglaubt haben ; aber dennoch Heiden geweſen : weil ſie daneben andre geringere Götter geehꝛt/ und angebetet. Wie ich zuletzt / mit dem P. Roht/ auch von dieſen Benjanen / erweiſen werde.

Von dieſen Benjanen / berichtet die Iverſoniſche Reiſe-Erzehlung faſt dergleichen/und daneben andre ſeltſame Sachen mehr. Ich will mehrentheils die eigene Worte jetztgenannter Reiſebeſchreibung ſetzen. Zur Arbeit ſeynd die Benjanen (aus welchen zu Suratta/ und in gantz Indoſtan / die meiſte Zahl der Kauffleute beſteht) gantz nicht gewehnet; als die auch ihre Kinder / zu nichts anders/ denn zur Kauffmannſchafft / ziehen und anführen : daher ſie / in der Rechenkunſt / auch allerdings die Kinder / über die maſſen fertig. Laſſen derhalben die Haus-und andre Arbeit verrichten/durch die Jentiven. Welches auch eine von ihren Secten/ deren ſie 72. haben / und ſoll keine Secte mit der andern / weder eſſen noch trincken/ viel weniger ſich an andere/ als an ihre Secte und Glaubensgenoſſen verheirathen. Sie eſſen nicht/ was Leben empfangen / oder wovon das Leben kommen kan. Erd-und Baum-Gewächſe iſt ihre Speiſe / Waſſer und Milch ihr Getrãncke. Sie tödten kein Thier oder Wurm/es ſey auch ſo gering es wolle. Läuſe und Flöhe nehmen ſie zwar von ſich / ſetzen ſie aber auf die Erde / und laſſen ſie lauffen wohin ſie wollen. Wenn jemand mit einem Rohr zu ſchieſſen ausgehet/ und ſie ſolches ſehen / ſchlagen ſie ſich aufs Maul / ruffen : Ram / ram ! bitten ſehr/ man ſoll da kein unſchuldig Blut vergieſſen: denn ſie bilden ihnen ein/daß die Seelen der Menſchen in die Thiere und Würmer fahren.

Die Jentiven ſollen ihren Urſprung aus dem Königreich Golkende haben / ſeynd in gantz Indien ausgebreitet/ſchlechte Leute/ und unwiſſend von ihren Glaubens-Artickeln/ laſſen die Bramanen/ ihre Pfaffen / dafür ſorgen / warten ihrer Arbeit/halten auch wenig Unterſchied der Tage/ haben keine Feyertäge / als wenn es ihnen bisweilen von ihren Pfaffen geboten wird : enthalten ſich auch / wie die Benjanen/ deß Fleiſch-eſſens : ſind insgemein Handwercksleute / welche die Benjaniſche Kauffleute/ ihre Güter und Waaren zu packen / gebrauchen / werden aber von ihnen ſchlecht und verächtlich gehalten/ daß ſie auch nicht mit ihnen eſſen oder trincken dörffen.

Die Benjanen baden und waſchen ſich offt / um dadurch ihrer Unreinigkeit und Sünden los zu werden. Man ſihet ſie bey Suratta alle Morgen häuffig/ bisweilen ihrer etliche hundert Mann nach dem Strome gehen : die vor der Sonnen Aufgang ſich daſelbſt befinden / ſeynd der Fleiſches-Luſt obgelegen/daher andre fürwitzige Leute bisweilen Luſt halber frühe hinausgangen / zu ſehen / welche luſtige Nächte gehabt.

Andre aber / welche es ſonſten aus Andacht thun/ kommen mit oder nach der Sonnen Aufgang. Sie ziehen ſich alle nackend aus/behalten nur einen Schurtz um die Schaam/ nehmen von ihren Pfaffen/

(a) V. Relat. Rerum Notabil. Regni Mogor R. P. Henrici Roht p. 11.

(b) Anderſon Fol. 56. ſeq.

welche ſich ſtets daſelbſt befinden/ drey oder vier geſegnete Stroh-Halmen/ gehen damit ins Waſſer / ſprützen etliche mal damit/ und laſſen ſie hernach flieſſen/ waſchen ſich am gantzen Leibe/ kehren darauf das Geſicht nach der Sonnen / und beten / unterdeſſen ſtehet der Pfaff am Strande/ redet ihnen zu / lieſet auch zu Zeiten aus einem Buche / und wirfft etliche kleine Höltzer in das Waſſer/ daß ſie wegflieſſen. Was es aber bedeuten ſoll/ kan man nicht erfahren / denn ſie ſagens niemand/ ob man ſie ſchon fraget / dieweil ſie wiſſen / daß ſie damit ausgelachet werden. Wenn ſie nun wieder aus dem Waſſer ſteigen/ machet der Pfaff ihnen mit dem Finger einen gelben Strich für die Stirn. Denn meinen ſie / daß ſie für dem Teuffel und allem Unglück bewahret ſeyn.

Rasbuten ſeynd auch eine Secte von den Benjanen. Dieſe ſcheuen das Blutvergieſſen nicht/ ſondern haben ihre Luſt daran/ gebē gute Soldaten worzu die andern Benjanen ſich gantz nicht gebrauchē laſſen: befleiſſigen ſich auch ſehr deß Raubens/ von welchem die meiſten ihren Aufenthalt haben. Dieſe eſſen Schafe/ Böck- und Schweinen Fleiſch / aber keine Ochſen/ Kühe/ und Feder-Wild / wofür ſie einen Abſcheu haben. (a)

Hieraus erſcheinet/ daß eine Secte/ unter dieſen Heiden/ etwas iſſt/ wovon die andre ſich enthält. Welches auch offt-angezogener Terri bezeugt : mit dieſem Zuſatz/ daß die Rasbuten zwar allerdings auch Schweinfleiſch/ uñ andres eſſen: aber doch hierinn/ mit allen andren Secten/ übereinkommen / daß ſie ſich deß Rind-Fleiſches enthalten. Und dieſer Scrupel entſtehet / von ihrer groſſen Ehrerbietung/ gegen die Kühe. Weßwegen ſie denn / über andre ordentliche Contribution/ dem Mogol noch ein Gewiſſes jährliches Löſe-Geld / für ihre Ochſen und Kühe / erlegen / ſo ſich / auf eine anſehnliche Summa / belaufft. Wiewol ſolches nicht ſo ſehr die Rasbuten / als die Benjanen thun. Denn die Rasbuten ſeynd raubriſche und verwegene Kriegs-Gurgeln / ſo mehr nehmen / als geben.

Die Urſach aber/ warum beydes die Benjanen / und Rasbuten/ kein Rindernes eſſen / hafftet an dem obberührtem Wahn/ vermittelſt deñen ſie ſich einbilden/ der frömmeſten Menſchen Seelen wandern / nach ihrem Ableiben / in die Leiber der Kühe ; um daſelbſt in guter Ruhe zu leben / als in den beſten Kreaturen der gantzen Welt : gleichwie gegenſeits andre Seelen der Boshafftigen / in andre böſe/ oder unreine Thiere fahren : als/ zum Exempel/ die Geiſter der Freſſer und Vollſäuffer/ in die Säue ; derer/ die/ mit dem Frauenzimmer/ gern gebuhlt/ in Affen und Meerkatzen ; die Seelen zorniger / grauſamer / und rachgieriger Leute / in die Bälge der Leuen / Tiger / und Wölffe ; der Neider/ in Schlangen ; und ſo weiter. Sie glauben auch/ daß die Seele / indem ſie ſich alſo im Leibe eines Thiers aufhält/ offt aus einem Thierkörper/ in einen andren / ſelbiges Geſchlechts / fahre ; wenn nemlich der erſte Körper verrecket ; und alſo unendlich immer von einem Stücke Viehes/ ins andre/ wandre / in alle Ewigkeit / weil die Welt ſtehet / die / ihrer Meinung nach / ewig bleibt. Kommt ihnen eine Fliege für Augen ; ſo werden ſie ſagen / es wohne eine menſchliche Seele darinn/ und vermutlich eines waſchhafften verplauderten Weibes. Welches denn keine unebene Gleichniß wäre / für die üble Haushalterinnen / die immerdar auf der Gaſſen herum ſtreinen / hie und da ein Ständchen halten / und eine Mit-Schweſter der Plauderey ſuchen ; wie die in der Lufft herum-ſumſende Mucken ; auch eben ſo gern auf die Naſcherey und Buhlſchafft gehen / wie die Fliegen dem Honig und der Milch nachtrachten.

Verwandlung in andre Leiber.

An dieſem Wahn iſt ihr Sinn ſo feſt geleimt / daß man ihn/ mit keinen vernünfftigen Beweiſtümern davon abreiſſen kan. Um ſolcher Urſach willen/ begehren ſie auch nicht einmal das ſchädliche Ungeziefer / von welchem ſie am übelſten verletzet werden / umzubringen ; thun den Schlangen / wenn ſie von ſelbigen gebiſſen worden/ dennoch nichts : ſprechende/ dieſes Gewürms Natur bringe es anders nicht mit ſich/ als daß es ſteche und beiſſe/ wenn man ihm zu nahe komme : auszuweichen/ ſey vergönnt; aber nicht zu erſchlagen.

Es beſtetiget gleichfalls dieſer Engländer obige deß Iverſons Auſſage : daß ſie / ſowol Männer / als Weiber / alle Tage ſich waſchen und baden / und/ nach dem Bade / an den Tiſch gehen. Da denn die Weibs-Bilder / nackt geſehen zu werden / gar keine Scheu noch Schaam tragen : zumal weil ihrer viele ſolches Bad auch / für eine Abwaſchung der Sünden / halten : und deßwegen inſonderheit zu dem heiligen Waſſer deß Stroms Ganges/ bey gantzen Troppen/

(b) Iverſon in der Orientaliſchen Reiſebeſchreibung/ am 204. Bl.

ſich begeben: in welchen ſie/ aus groſſer Andacht/ offt etliche Gold- und Silber-Stücke werffen. Nachmals baden ſie ſich darinn/ und zeichnen die Stirne/ wie der Iverſon geſagt/ entweder mit einem gelben/ oder roten Strich.

Zungen-Beſchneidung.

Von der Beſchneidung/ halten ſie zwar nichts: jedoch ſchreibt Terri/ man ſage/ daß etliche Secten dieſes Landes ihnen ſelbſten/ aus Andacht/ ein Bißlein von der Zunge ſchneiden: und ſolche Zunge (wenn dem Engländer Coriat anders hierinn zu glauben) ſoll/ in kurtzer Zeit/ wiederum völlig auswachſen.

Ihre Meinung von der Welt.

Vor habe ich zwar/ mit vielgemeldtem Engländer Terri/ geſagt/ daß ſie glauben/ die Welt werde nimmer vergehẽ: aber/ daß ſolche Meinung nicht bey allen Benjaniſchen Secten haffte/ gibt Terri ſelber zu verſtehen/ wenn er ſchreibt: Etliche halten dafür/ der Welt Ende ſey gar nahe/ nach welcher Verändrung/ ſie wieder aufleben/ und eine neue Erde bewohnen werden.

Und von andren Sachen.

Etliche Braminen (ſeynd ihre Prieſter) haben ſich/ gegen dem Terri/ vernehmen laſſen/ ſie erkenneten einen Gott; bildeten ſich aber ein/ derſelbe habe tauſend Arme/ tauſend Augen/ und auch ſo viel Füſſe: um damit anzudeuten ſeine Allmacht/ und Allgegenwart.

Daneben melden ſie/ von vier Büchern/ ſo ihnen GOtt/ vor ſechs tauſend Jahren/ geſandt habe/ durch ihren Propheten Ram: darunter zwey verſigelt/ und nimmer geöffnet; die übrige zwey aber/ von niemanden/ geleſen werden ſollen/ ohn von den Braminen. Item/ es ſeyen ſieben Himmel; und auf dem ſiebenden habe GOtt ſeinen Sitz; bekümmere ſich aber/ um eines jedweden Menſchen Thun und Laſſen/ inſonderheit nicht; weil der Menſch deſſen nicht würdig ſey. Sie eignen Ihm einen Ort zu/ da man Ihn ſehen könne/ als wie durch eine Wolcke/ und nur von fernen.

Von den Teuffeln.

Daß Teuffel ſeyn/ glauben ſie gleichfalls: aber/ daß dieſe dergeſtalt an Ketten gebunden/ daß ſie ihnen kein Leid zufügen können.

Zur Gedächtniß deß erſten Menſchen/ nennen ſie allezeit einen Mann/ unter ſich/ Adam: und ſprechen/ Adams Weib ſey verſucht worden/ an der verbotenen Frucht; und habe davon geſſen: als aber ihr Mann auch davon eſſen wollen/ habe GOtt/ mit der Hand/ ihm nach der Gurgel gegriffen/ und ihn alſo verhindert/ den Biſſen hinabzuſchlingen: daher denn die Kröpffe/ oder Adams-Aepffel/ wie mans allda/ in ihrer Sprache/ nennet/ gekommen/ welche/ ſelbiger Oerter/ den Mannsbildern an der Kehlen wachſen; und nicht den Weibern.

Ihre Feſte.

Ihre Feſte/ deren gar viel ſind/ begehen ſie/ mit mancherley Solenniteten. Die Wochen-Feyer/ oder den Sabbath/ halten ſie/ am Dienſt-Tage. (a) Iverſon meldet/ daß ſie/ deß Jahrs einmal/ ein hohes Feſt haben/ und ſolches deß Huli Feſt heiſſen: ſich/ an demſelben/ ſeltſam kleiden/ als wie die Faſtnachts-Brüder; etliche/ wie die ſchwangere Frauen. Etliche haben Glocken/ um die Beine; kommen/ mit Paucken und Pfeiffen/ zuſammen/ ſpringen und tantzen; werffen einander/ mit truckener roter Farbe/ ſo ihnen/ an den Haaren/ beklebt. Und das wird deß Huli Spiel genannt.

Unflätige Heiligen.

Beſage dieſes Holſteiniſchen Peregrinanten/ gibt es/ unter den Benjanen/ eine Art oder Secte/ die unter ſich viel heilige Männer haben: die gehen/ mit dem Obertheil deß Leibes/ bloß/ und mit gantz kahl-geſchornen Köpffen: haben in der einen Hand einen weiſſen Stab/ und in der andern einen höltzern Topff mit Lackwerck überzogen/ in ſelbigen Topff laſſen ſie den Urin/ und tragens ins Waſſer/ damit ſie nicht etwa auf der Erden ein Würmlein ertäncken mögen. Dieſe Geiſtliche/ ſo den Schein und Anſehen der Münche führen/ haben keine Weiber/ leben nur von dem/ was ihnen von denẽ/ ſo ihrer Secte zugethan/ für ein Allmoſen gereichet wird/ gehen zwar nicht betteln/ ſondern nur kecklich in ein Haus/ wohin es ihnen beliebet/ da muß man ihnen Eſſen und Trincken geben. Wenn ſie ins Haus treten/ hangen ſie ihr Töpfflein an die Thür. So bald der Hausvatter ſolches ſiehet/ bleibet er ſo lange drauſſen ſtehen/ bis ihn die Frau geſpeiſet hat. Sie ſind dicke ſtarcke Leute/ mäſten ſich wie die Säue/ haben der Fortun ein Gelübd gethan/ ihr Leben keuſch und unbefleckt zu führen/ das wird ihnen auch geglaubet. Sie glauben weder GOtt/ noch Teuffel/ weder Himmel noch Hölle: meinen/ daß Sonne/ Mond und Sterne/ Erde und Meer von ſich ſelbſt entſtanden; halten dafür/ daß nur alles durch das gute und böſe Glück regieret werde. (b) Dieſe Sect ſoll aber/ unter den Benjanen/ die allerverachteſte ſeyn; wie Olearius recht dabey/ aus der 17. Niderländiſchen Schiffahrt/ erinnert.

(a) Edoard Terri. c. IV.

(b) Iverſon im 12. Capitel.

Nicht weniger findet ſich daſelbſt eine Art Münche/ welche ſie Fackir nennen/ und ſolchen Orden mit den Mahometanern gemeine haben/ (verſtehe nach äuſſerlichen Sitten: denn/ nach dem innerlichen Wahnglauben/ bleiben ſie/ dennoch von den Haſſanitiſchen München weit unterſchieden) Die/ ſo unter den Benjanen/ gehen theils mutternackt/ haben nicht einmal die Schaam bedeckt/ die Haare laſſen ſie lang auf den Rücken verfilzet herunter hangen/ und haben den Leib mit Aſchen uñ Fett geſchmieret/ ſehen heßlich aus/ halten die Hände und Arme immer empor/ haben ſie alſo gewehnet/ daß ſie ſelbige nicht wol können wieder herunter bringen: man muß ihnen/ wo ſie hinkommen zu betteln/ das Eſſen in das Maul ſtecken/ welches auch die Weiber zu thun ſich nicht ſcheuen: weil es ſo heilige Männer ſeynd/ und dieſes ihnen ſelbſt zur Pœnitentz auferleget.

Noch eine andre Art Fackir hat Iverſon geſehen/ welche auch gantz bloß und mit unbedeckter Schaam gehen/ ſich niemals weder ſetzen noch legen/ auch nicht deß Nachts/ wenn ſie ſchlaffen/ wie ſie vorgeben: Wenn ſie aber ruhen und ſchlaffen wollen/ haben ſie an ein Haus oder Baum einen Strick gebunden/ und an denſelben ein Querholtz/ darauf lehnen ſie die Arme und den Kopff/ und ſchlaffen alſo. Ihre Beine waren ſehr dick geſchwollen. Solche Leute werden auch von ihrer Secte unterhalten: welches denn leichtlich geſchehen kan/ weil ſie keine Kleider noch Betten bedörffen/ dazu nur mittelmäſſig/ und von vielen Leuten geſpeiſet werden.

Die Braminen.

Aber die ordentliche Prieſterſchafft dieſer Völcker beruhet/ auf den Braminen/ und zwar erblich/ alſo/ daß ſie/ von den Vättern/ auf die Kinder/ fällt. Wiewol die Braminen dennoch ſo viel abſonderliche Satzungen/ Regeln/ Fabeln/ und Träume haben/ daß ſie mehr als eine Secte unter ſich ſelbſt machen/ und zwar die fürnehmſten/ unter allen Indianiſchen: aus derer Geſchlechte unterweilen auch Könige entſproſſen/ ſich auch/ durch gantz Indien/ und viel andre Königreiche/ als in dem Indoſtaniſchen/ ausbreiten: jedoch nicht allenthalben einerley Wahn führen/ wie bald hernach folgen ſoll. Diß wenige dient vorher/ aus erſt-angezogenem Iverſohn/ von den Indoſtaniſchen Braminen/ zu vermelden: daß dieſe daſelbſt der reichſten und fürnehmſten Benjaniſchen Sect Prieſter/ kluge verſchmitzte Köpffe/ und bey den Benjanen/ in gantz Indien/ in groſſem Anſehn ſeynd/ die Jugend informiren/ ihre Geſetze lehren auslegen/ und den Gottesdienſt verrichten; auch in wichtigen Sachen zu Rath gezogen/ und für heilig gehalten werden. Es ſoll auch jenſeit Suratta/ ein Dorff/ Namens Katerchan/ ſeyn/ da Iverſon einen ſolchen Prieſter/ oder Brachmanen geſehen/ welcher nur 36. Zoll lang geweſen/ ſonſt wolproportioniret/ nur daß er ſehr lange Ohren gehabt: dieſer/ über 80. Jahr/ alter Greis wurde für ein gar heiliges Männlein/ und gleichwie ein Prophet gehalten und geehret/ welches eingetroffen. Ob er etwas von der ſchwartzen Kunſt/ die bey ihnen nicht fremd/ gewuſt/ iſt Iverſon unbekandt geweſen. (a)

Groſſe Ohren haben/ iſt ſonſt/ auch unter den Benjanen/ und andren Indianern/ nichts ſeltſames; wie ich/ in dem zweyten Buch/ unter den Indianiſchen Geſtalten und Kleidungen/ gnugſam angedeutet habe. Von den Benjanen aber ſchreibt Terri inſonderheit: daß ſie ihnen/ in ihrer Jugend/ die Ohr-Läpplein laſſen durchſtechen/ und das Loch immer mehr und mehr erweitern/ durch groſſe dicke Ohrgehänge: ſo lange/ bis endlich ein Pfenning oder Stück Metalls/ zu fünff oder ſechs Finger breit/ dadurch gehen kan.

Neun Götter/ ſo in dem Reich Mogols verehrt werden.

Die Lateiniſche Relation/ ſo/ aus den Düſſeldorffiſchen Taffel-Diſcurſen Pater Rohts/ aufgeſetzt worden/ zehlet ſonſt neun Götter/ denen die Heiden/ in Indoſtan/ ſollen dienen. Unter welchen der erſte Siam heiſſt/ und ſoviel/ als einen Gefährten oder Vorläuffer deß Todes/ bedeutet. Dieſen fürchten ſie/ als einen Scharffrichter aller Menſchen: richten ihm derhalben/ vor allen andren Götzen/ in ihren Tempeln/ Altäre/ und Bild-Seulen auf; zünden ihm Ampeln/ und Wachskertzen an; beſtreichen ihn auch offt/ mit wolriechendem Oel: vermeinen alſo/ durch ſolchen thörichten Götzendienſt/ es dahin zu bringen/ Siam ſolle ſich hiemit laſſen beſtechen/ deß Todes Befehl eine weil an die Seiten ſtellen/ und ihrer noch lange Zeit verſchonen/ oder andre/ ſo ihm nicht fleiſſig genug aufwarten/ an ihrer ſtatt/ mit dem Pfeil deß Todes/ niderfällen.

Der zweyte wird Panchabeary genannt: iſt ſo viel geſagt/ als ein Friedmacher/ unter den Weibern. Welcher denn ihnen/ in ſolcher Menge der Weiber/ wol vonnöthen thut. Die Relation ſagt/

(a) Iverſon d. c.

der Käiſer (oder Mogol) ſelber ehre dieſen Abgott. Sintemal derſelbe tauſend ſechshundert Kebsweiber habe; die dermaſſen miteinander eyfern/ zancken/ und hadern/ daß täglich eine der andren mit Gifft beyzukommen trachtet/ oder/ wenn ſolches nicht angehen will/ ſelbſt/ vor Neid und ergiffteter Bosheit/ den Gifft zu ſich nehmen: daher denn ſelbiges Mogolſche Frauen-Zimmer einer Höllen voll mißgünſtiger Furien/ und Haderkatzen/ nicht ungleich.

Zwietracht und Eyferſucht deß Mogolſchen Frauen-Zimmers.

Wie ich aber dieſes letzte/ nemlich den Weiber-Streit und Feindſeligkeit daſelbſt/ gar willig glaube: alſo fühle ich dennoch eine groſſe Trägheit/ bey mir/ zu glauben/ daß darum der Mogol/ welcher ein Haſſaniſt und Mahometaner iſt/ (wie die Relation ſelbſt geſtehet/) den Götzen Panchabeary ſo wol/ als die Benjanen/ verehren ſolte. Der Concipiſt dieſer Relation muß vermutlich den fürgefallenen Diſcurs/ in dieſem Stück/ nicht allerdings wol eingenommen haben. Denn ich vermuthe/ erwehnter Pater habe es ironicè (in ſchertzhafftem Spott) geredt/ und etwan ſo viel ſagen wollen: der Mogol ſelber hätte auch wol vonnöthen/ einen ſolchen Weiber-Friedmacher zu verehren: weil ſeine Weiber ſich ſo übel vertragen/ wie Katzen und Hunde/ Ottern und Schlangen. Jedoch bleibe ich nur/ in den Grentzen der Muthmaſſung/ und im übrigen bereit/ von andren die Gewißheit zu erlernen.

Den dritten nennen ſie Gobin/ oder die rothe Kuhe. Iſt ihnen ein Gott deß Viehes/ der Milch und Käſe.

Den vierdten Kelora. Iſt ein ſchwartzes Mannsbild/ ſo auf einer Pfeiffen ſpielt/ und für einen Vatter der Muſicanten gehalten wird.

Kanheia/ der fünffte/ iſt gantz ſchwartz; ein Gott der Eheleute: der/ wie ſie tichten/ ſechszehen tauſend Weiber gehabt.

Der ſechſte/ Ranshan/ ſihet gantz weiß.

Der ſiebende/ Latzaman/ iſt klein/ wie ein Zwerg; dennoch aber ein Gott deß Kriegs/ und Uberwinder tauſend Männer/ die er/ mit ſeinem Bogen/ danider gelegt.

Den achten nennen ſie Rayom/ oder Ragou. Der hat zween Köpffe: ſitzt auf einem Elephanten: wird geehret/ als ein Gott der Felder und Früchte.

Der neundte/ und letzte/ heiſſt Schiagarnot. Iſt/ mit gar ſchlechter Kleidung/ bedeckt/ ſeiner Hände und Füſſe beraubt/ ein GOtt der Armen/ Wittwen/ und Waiſen. Ich ſchätze/ es ſey der Götze Jagarnath/ den Kircherus/ in ſeinem China illuſtrata, aus dem Pater Gruber/ beſchreibt/ und ich/ in dem folgenden Haupt-Stücke/ unter den zehen Indianiſchen Götter-Wandlungen/ oder Incarnationen und Einfleiſchungen der Götter/ andeuten werde.

Ob nun gleich beſagte Relation nicht meldet/ was für eine heidniſche Secte es ſey/ ſo dieſe Götter ehret: erſcheinet doch daraus/ daß die Benjanen damit gemeint ſeyn/ weil gleich dabey angedenckt wird ihre wahnſinnige Einbildung von der Seelenfahrt in andre Thiere/ wodurch dieſe Thoren bewogen werden/ kein Thier zu tödten/ noch Fleiſch zu eſſen: damit ſie nicht unverſehns ihre Eltern/ oder nechſten Freunde/ mit hinabſchlingen; (oder/ welches ihrem Wahn ähnlicher iſt/ die Seelen derſelben/ mit Gewalt/ ihrer Wohnung entſetzen/ und ins Elend/ aus der Kuhe und Ruhe/ in die Unruhe treiben.

In den Indoſtaniſchen Ländern/ mögen jetzterzehlte neun Götter vielleicht die berühmteſte ſeyn/ unter einer und andren Benjaniſchen Secte. Sonſt aber haben die Brachmanen oder Braminen derſelben noch mehr/ und allein zehen Wandlungs-Götter/ das iſt/ die ſich/ in andre Geſtalten/ verwandelt haben: wie/ im folgenden Capitel/ wird zu leſen ſeyn.

Was nun dieſe Braminen inſonderheit betrifft: hat der Niederländiſchen Compagnie in Oſt-Indien Handlungs-Director/ Johann von Twiſt/ in ſeiner Indianiſchen Beſchreibung/ darüber dieſe folgende/ von mir unlängſt verteutſchte/ Nachricht.

Kurtze Beſchreibung der Braminiſchen Secten.

Der allerberühmtſten Secten/ werden drey und achtzig gezehlet: und auſſer derſelben gibt es noch eine groſſe Menge andrer/ die nicht in ſo hohem Anſehen: alſo daß eine jegliche Familie ſchier ihre beſondre Religion hat unter ſolchen allen aber ſeynd ihrer viel im gröſſeſten Ruhm und Reſpect/ Namens: Ceurawach/ Samaraet/ de Goegy/ und Biſnou. Dieſe alle haben dieſes miteinander gemein/ daß ſie kein Thier tödten/ noch eſſen: und/ an ſolchem Geſetze/ hangen viel andre Superſtitionen.

Der Secten Cerauwach abſonderliche Lehrſtücke ſind folgende: 1. Daß das groſſe Rund der Welt niemals erſchaffen; ſondern alle Dinge/ aus eigner Krafft/ entſtanden ſeyn. 2. Aus der Fortun/ machen ſie eine Göttin; erkennen

nen auch keinen andern GOtt: ſondern ehren / neben jener / allein einen Heiligen / mit Namen Tiel Thencker: von welchem ihre Vor-Eltern die Lehr-Puncten ihrer Religion ſollen empfangen haben. 3. Unter ihren abergläubiſchen Gebräuchen / iſt dieſer nicht der geringſte: daß ſie frühe Morgens alsbald ſie aus dem Bette aufgeſtanden / ſich in die Kirche begeben müſſen / ehe ſie das Antlitz / oder die Hände gewaſchen. 4. In den Orden der Prieſter und Münche / wird jederman aufgenommen / auch allerdings aus dem Pöſel: welcher nur die Prieſterliche (oder Ordens-) Kleider anziehen / und in ſeinem Leben ſich ihren Regeln gemäß verhalten will. Von dem Prieſterthum / werden auch ſo gar die Weiber nicht ausgeſchloſſen: dafern ſie nur ins zwantzigſte Jahr ihres Alters getreten: Da hingegen / aus dem männlichen Geſchlechte / Perſonen von ſieben oder acht Jahren zugelaſſen werden. 5. Beweibten Männern / und verheiratheten Frauen iſt die Eheſcheidung erlaubt; ſofern ſie Luſt haben / den Geiſtlichen Orden anzunehmen. 6. Faſten / und Almoſen geben / halten ſie / für die fürnehmſte gute Wercke / wodurch man die Gunſt der Fortun möge erwerben. Sie geben aber das Glück / oder die Fortun / nicht nur allein aus / für eine Göttin der zeitlichen Glückſeligkeit gegenwärtigen Lebens: ſondern ſchreiben ihrer Macht uñ Gewalt auch zu die Verſetzung und Verſperrung der abgeſchiedenen Seelen in andre Cörper; und wähnen / daß der Frommen Seelen / in zahmer und ſanffter Thiere / der Boshafftigen ihre aber / in wilder und grauſamer Beſtien Leiber / eingekerckert werden. 7. Im Obſt-Monat / fallen bey ihnen viel Feyertäge ein. An andern Tagen / faſten ſie / und vermeinen / dadurch Vergebung der Sünden zu erlangen. Man hats aus gewiſſer Erfahrung / daß Leute unter ihnen / welche auf die zwantzig / dreiſſig / ja wol gar vierzig Tage faſten können / und / in währender ſolcher Zeit / keine Speiſe zu ſich nehmen; ſondern allein gar ein wenig Safft (oder Waſſer) trincken / ſo mit dem herben und bittern Pulver eines gewiſſen Holtzes / jedoch nur in geringer Maſſe / angemiſchet: welches dem Leibe eine kleine Nahrung gibt / daß er nicht gar verſchmachte.

Der Sect Samaraeth Haupt-Lehr iſt: Es ſey ein GOtt / der über die gantze Welt / als ein Monarch herrſche / alle Dinge erſchaffen habe / auch erhalte: über das / durch ſeine Göttliche Fürſehung / der Menſchen Leben und Glück regiere. Derſelbige wird in ihrer Sprach genannt Parmiſeer. Neben dieſem / ſtatuiren ſie drey Götter von geringer Würde: thun denſelbigen auch Göttliche Ehre an / und eignen ihnen gewiſſe Verrichtungen zu. Den erſtẽ / welcher Brama heiſt / hat Gott / ihrem Vorgeben nach / dazu verordnet / daß er die abgeleibte Seelen / in dieſe oder jene menſchliche oder viehiſche Leiber treibe / nachdem die Göttliche Ordre mit ſich bringet. Dem andren hat er / die Menſchen / von dem Willen Gottes zu unterrichten / und zu ermahnen / daß ſie ſeinen Geboten (die in vier Büchern beſchrieben ſtehen) ſollen gehorchen; über das / den Aeckern und Bäumen Fruchtbarkeit zu geben / und den Menſchen alles zu reichen / was zu ihres Lebens Unterhalt vonnöthen. Der dritte / mit Namen Mais / hat Gewalt und Macht / Menſchen und Thiere zu tödten.

Solchem nach fabulieren ſie: wenn der Menſch den Geiſt aufgegeben / ſo erſcheine deſſen Seele / vor dem Secretar / oder Cantzler deß allerhöchſten Gottes Permiſeer / oder Parmiſeer; um daſelbſt Rechenſchafft zu geben / von allem / was ſie in dieſem Leben gehandelt; ſolches werde alsdenn fleiſſig protocolliret / und hiernechſt beſagtem oberſten Gott Permiſeer überreichet: welcher darauf / nachdem er die Lebens-Verzeichnuß durchgeſehen / den Seelen befiehlt / in menſchliche oder thieriſche Leiber zu fahren / und zwar frommer oder wilder Thiere Cörper; nachdem ihr geführter Lebens-Wandel eine gute oder böſe Herberge verdienet habe: damit ſie allda von Sünden / und aller Befleckung / gereiniget werden: gleichwie die Römiſch-Catholiſchen / von dem Fegfeuer / vorgeben. Und dieſe Seelen-Verſetzung wird / ihrer Meinung nach / ſo offt wiederholt / bis die Seelen von aller Unreinigkeit der Laſter geſäubert. Denn alsdenn werden ſie von dem höchſten Gott / nicht weiter fortgetrieben / auf die Wanderſchafft; ſondern in die Zunfft der Engel aufgenommen.

An feyerlichen Feſt-Tagen / erweiſen ſie / an den Vögeln / groſſe Freygebigkeit / und Wolthat; geben denſelben Speiſe die Fülle / und zählen ſolche Vögel-Gutthaten unter die guten Wercke. Dieſer Diſciplin und Lehrzucht ſeynd auch die jenige / ſo man Rasbyten nennet: welches Leute / die keine Gefahr / ja den Tod ſelbſten / nicht ſcheuen / und die allerhertzhaffteſten Soldaten in gantz Indien geben.

Die Secten Biſnou und Goegy haben / von vorerzehlten Secten / nur einen geringen Unterſcheid. Welche der Sect Biſnou nachfolgen / die nennen Gott Ramram: und wollen / er gebrauche ſich keiner Diener. Solches iſt die fürnehmſte Mißhälligkeit zwiſchen ihnen / und den andern. Eben denſelben Gott eignen ſie hingegen eine Ehefrau zu / deren Bild nicht weniger / als deß Gottes Ramram ſeines / in ihren Tempeln bedienet wird / mit Muſicaliſchen Inſtrumenten / Geſängen und Reihen / ꝛc.

Bey der Sect Goegy / findet ſich dieſes beſondre Stück: daß ſie ihren Gliedern und Genoſſen nicht verſtattet / eigene Häuſer zu haben / noch Tempel aufzubauen; ſondern will / daß ſie der Menſchen Gemeinſchafft meiden / und an wüſten unbewohnten Oertern ihren Aufenthalt haben / und ein Einſiedleriſches Leben führen. Ihre Heiligkeit iſt / bey den Indianern / in groſſem Anſehen. Sie ſelbſt bilden ihnen ein / daß ſie allein bey GOtt in Gunſt und Gnaden / oder / wie man zu reden pflegt / Ihm im Schoß ſitzen: verachten derentwegen andre Leute neben ſich: und beſtreuen nicht allein ihren gantzen Leib / ſondern auch das Haar / darauf nie kein Scheermeſſer kommt / mit Aſche. Sonſt haben auch viel Indianiſche Secten dieſes miteinander gemein / daß die Eheweiber / nach Abſterben der Männer / ſich ſelbſten in das Feuer ſtürtzen / in welchem ihrer Männer Leichnam verbrennen. Damit ſie nun ſolchen ſchrecklichen Sprung deſto williger und lieber thun; wird ihnen eingebildet / die Weiber / welche ſolches gethan / werden / nach dem freywilligem Abtritt aus dieſem Leben / in andre Oerter geführet / allda ſie / bey ihren Männern viele und lange Jahre verbleiben / und ſich auf gleiche Weiſe zuſammen ergetzen / wie in dieſem Leben.

Weiter / ſo ſeynd die von der Religion Teuratwach / welche zu erſt beſchrieben / bey allen andern Indianern verhaſſt. Inmaſſen auch die Prieſter der andern Secten ihre Zuhörer warnen / ſich für ihnen zu hüten / und ihrer Kundſchafft gantz müſſig zu gehen. Daher geſchichts / daß ſie / weder aus einem Geſchirr mit ihnen zu trincken / oder eſſen / noch unter ihr Obdach zu treten / begehren; ob es gleich noch ſo ſtarck regnete / oder auch ein reiſſendes Thier ihnen nachſetzte: ſondern lieber ſtürben und verdürben / als jene ihrer Einkehr würdigten. (a)

Wer eine weitläufftigere Erörterung aller dieſer bisher erzehlten / ſonderlich der Braminiſchen Secten / verlangt; der kan / durch die offene Thür Abraham Rogers / dieſes Indianiſche Heidenthum länger beſchauen.

Es leben aber überdas noch / in Indoſtan / etliche Reliquien / oder überbliebene Völcker von den alten Perſiſchen Heiden / welche nachdem das Königreich Perſien / von der Otomanniſchen Macht überzogen / ihre Flucht nach Indien genommen / und allda nun ſchon über tauſend Jahre / unter der Indianiſchen Könige Schutz / in ihrer Heidniſchen Religion ungekränckt / verblieben: wie derſelbige von Twiſt berichtet.

Dieſelbe glauben einen alleroberſten Gott / der allgegenwärtig iſt / die gantze Welt regiere / und keines andern Hülffe bedürffe; aber doch / in Regierung dieſer Welt / ſieben ſeiner fürnehmſten Diener gebrauche. Der erſte / unter dieſen / wird von ihnen Hamasda genannt / und ihm das Amt zugeſchrieben / daß er die Menſchen / zu einem ehrbaren tugendhafften Leben / ermahne und antreibe. Den andern / Namens Bhaman / ſtellen ſie über Thiere und Fiſche. Der dritte / Ardibeſth / muß das Feur in acht nehmen / und davor ſeyn / daß es nicht erlöſche. Der vierdte / Saryvaer / hat Gewalt / über alles Metall / und alle Mineralien: und darum halten ſie dafür / es ſey Sünde / ſo man die Mineralien mit Schlacken vermengt laſſe. Deß fünfften / Spander / Bemühung iſt / für die Erhaltung deß Erdbodens / und der Aecker / zu ſorgen. Dem ſechſten / Aawaerdath / ligt ob / das Meer / und die Gewäſſer / in ihrer Reinigkeit zu erhalten. Der ſiebende / Ammadaeth / muß die Bäume / Früchte und Kräuter / für Schaden bewahren. Dieſe ſieben Aufſeher haben / über keines Thiers Leben / Gewalt: ſondern müſſen dem höchſten Gott ihrer Verwaltung halben Rechenſchafft geben. Nechſt dieſen / ſetzen ſie fünff und zwantzig Miniſtern / oder Göttliche Befehlhaber / von geringerer Authorität: deren jedwedem eine abſonderliche Inſpection und Aufſicht anbefohlen iſt.

Religion etlicher alten Perſer / in Indien.

Sie glauben / die Seelen der Menſchen ſeyen unſterblich / und werden / nachdem ſie vom Leibe abgeſondert / durch den Diener Gottes Saroch geführet für die Richter Meer-Reus und Saros: auf daß die Wercke ihres geführten Lebens / mit einer Wage / mögen abgewogen werden: da denn ihre gute Wercke / in die eine; die böſen/ in die andre Wag-Schale zu ligen kommen. Schlagen die löblichen Wercke vor; ſo werden die Seelen aufgenommen/ in die Geſellſchafft deß allerhöchſten Gottes/ und genieſſen ewiger Freuden: ſolcher Freuden nemlich/ die bey den Menſchen/ in dieſem Leben/ hochgeachtet ſind. Uberwigt ihre Bosheit und Untugend; ſo werden ſie ſtracks/ von den Teuffeln/ welche bey der Wage ſtehen/ weggeriſſen nach der Höllen zu/ und daſelbſt mit grauſamen Feuer gequälet. Jedoch wollen ſie/ es ſey aus ſolcher Höllen noch eine Erlöſung zu hoffen. Denn ſie wähnen/ dieſe Welt werde nach tauſend Jahren untergehen/ und eine neue erſchaffen: zu welcher Zeit/ die ſo lang gepeinigte Seelen aus der Höllen wiederum heraus gelaſſen/ und in ſelbige neue Welt geführet werden ſollen.

(a) Johann von Twiſt / in ſeiner Indianiſchen Beſchreibung.

Keine Tempel bauen ſie/ ſondern daheim/ in einem Gemach/ opffern die Prieſter/ und verrichten ihren Gottesdienſt. Uber alle Dinge/ wird das Feuer von ihnen geehret/ und muß nie erleſchen: ſintemal ſie der Meinung ſind/ deſſelben Natur und Eigenſchafft ſey Gott am allergleichſten.

Geſtalt ſolcher alten Perſer.

Die Iverſoniſche Reiſe-Erzehlung ſagt/ daß ſelbige Perſianer/ um Suratta her/ auf den Dörffern wohnen; aufgebogene Habicht-Naſen haben; ſchwartze lange Haare/ und Bärte: dabey man ſie/ unter tauſend/ vor andern kennen möge; ob ſonſt/ in der Kleidung/ gleich ein ſchlechter Unterſcheid. Imgleichen/ daß ſie das Feuer/ ſeiner Natur und Reinigkeit halben/ Gott gleich halten; auch darum ehren/ und anbeten; keine Tempel haben; ſondern/ zu gewiſſen Zeiten/ in einem Hauſe/ oder auf einem Platze/ zuſammen kommen/ allda/ von geſäubertem Holtze/ ein Feuer anzünden/ in einem irdenem Gefäß/ das ſo groß/ wie ein Scheffel; ſich alsdenn herum ſetzen/ und beten.

Ihr Gottesdienſt beym Feuer.

Der Pfaff ſtehet beym Feuer/ und plaudert viel Dinges daher; wirfft/ denn und wenn/ ein wolriechendes Holtz/ Weihrauch/ Bentzoe/ und wolberuchtes Oel ins Feuer. Das Maul hat er/ gleich wie alle Umherſitzende/ mit einem baumwollenem Tüchlein/ behängt: auf daß ihr Athem/ welchen ſie/ gegen der heiligen Reinigkeit deß Feuers/ für unrein achten/ das Feuer nicht anhauche. Daß einer Waſſer ins Feuer gieſſe/ werden ſie/ wenn es in ihrer Macht ſtehe zu verwehren/ nicht zugeben. Entſtehet eine Feuerbrunſt; ſo leſchen ſie es gar nicht/ mit Waſſer/ ſolte auch ihr gantzes Dorff drüber in den Rauch gehn: reiſſen aber/ wo ſichs thun läſſt/ die Neben-Gebäu weg: damit das Feuer/ nach Entziehung ſeines Futters/ verſchmachte/ und von ſich ſelbſten erleſche. Speyet aber jemand/ ins Feuer: ſo ſchänden ſie ihn deßwegen hefftig aus; ſchmeiſſen ihn auch wol darum/ da er ihnen unter die Hände kommt.

Beſihe das Kupffer/ Num. XVIII. Fig. a.

Von ihrer Todten-Beſtattung wird/ unter den letzten Ehren-Dienſten/ am Ende dieſes Wercks/ einige Nachricht erfolgen. Woſelbſt auch die Bedeutung der/ neben dieſen Feuer-Verehrern/ abgebildeten dreyen Thürnen/ zu erwarten ſtehet; wiewol die Figur allhie/ aus der/ durch den berühmten Herrn Olearium/ mit gar löblichem Fleiß eingerichteten/ Iverſoniſchen Reiſebeſchreibung/ entlehnet/ und dem Leſer gewieſen wird.

Der Heiden in Siam Glaube.

Das berühmte und mächtige Königreich Siam/ in Oſt-Indien/ iſt leider der Macht der Finſterniß/ nemlich der Abgötterey/ gleichfalls zimlich unterworffen: wiewol/ unter ſolchen Dörnern/ auch etliche Roſen ſitzen/ etliche Chriſten unter den Heiden dieſes Landes/ imgleichen einige Mahometaner/ wohnen.

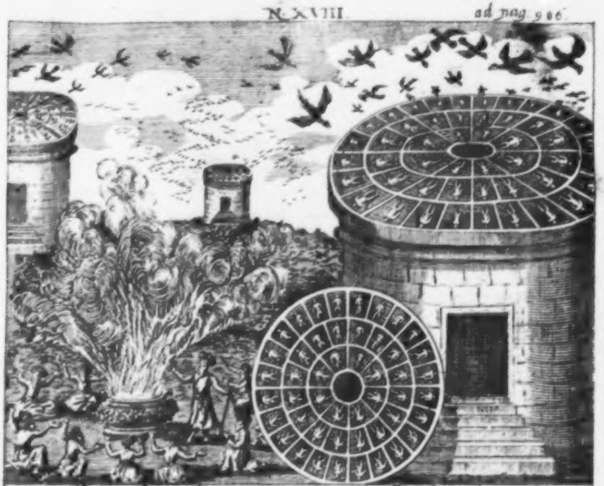
Ihr Gebet richten ſelbige Völcker fürnemlich/ zu den vier Elementen: nach deren Zahl auch vier unterſchiedliche Secten/ bey ihnen/ anzutreffen: deren jedwede/ in das Element/ welches ſie anbetet/ ſich gerne will begraben laſſen. Daneben glauben ſie gleichwol eine Schöpffung der Welt; welche aber/ ihrer Meynung nach/ acht tauſend Jahre ſtehen/ und alsdenn endlich eingeäſchert werden ſoll; aus der Aſchen aber/ herfür kommen ein Paar Eyer/ und aus denſelben ein Mann und ein Weib/ welche den Erdboden wiederum/ mit Menſchen/ beſaamen und beſetzen werden. (a) Gott halten ſie nicht allein/ für den Schöpffer Himmels und der Erden: ſondern verſprechen auch den Frommen/ von demſelben/ Belohnung; den Böſen/ Straffe. Der Menſch hat/ ihrer Meinung nach/ zweyerley Geiſter um ſich/ einen guten und böſen. Der gute behütet/ und leitet ihn/ zu allem Guten: der böſe verſucht/ verführet und plagt ihn. (b) Und ſolches glauben alle ihre Secten einhällig.

Dieſen ihren Glauben rühmen ſie für uralt (wie denn die uralte Warheit darunter/ aber im Brunnen/ ligt) und ſprechen/ ſie ſey/ durch das Gezeugniß vieler heiligen Menſchen/ bekräfftiget/ de-

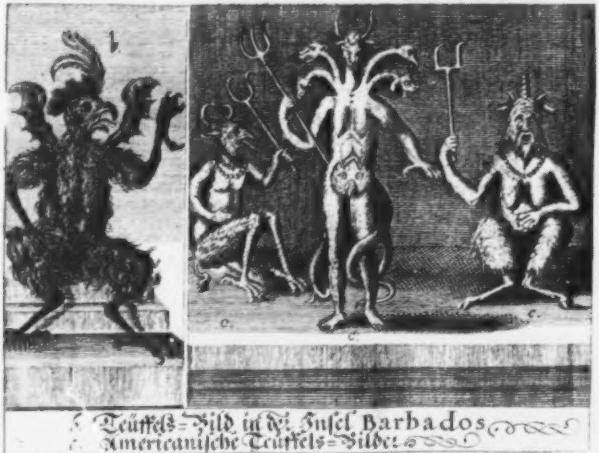
---

(a) Alexander Roß/ p. 141. Edit. nov.

(b) Boterus Fol. 363.



a Feüer=Verehrung, und Grab=Thürne der alten überbliebenen Perser, in Indien.



b Teüffels=Bild in der Insel Barbados
c Americanische Teüffels=Bilder

nen ſie / zu Ehren / die Bilder aufrichten / ſolche Bilder aber übermenſchlich verehren. Sie geben reichlich Allmoſen; üben die Wercke der Liebe / ohn Unterſcheid / an allē Menſchen / weß Glaubens die auch ſeyn möchten: dafür haltende / es gehe mehr / als ein Weg / zum Himmel / und Gott habe / an ſolcher Manchfaltigkeit deß Glaubens / einen Wolgefallen: wie jener Türckiſcher Käiſer vielleicht auch deß Sinnes geweſt / der ſein Reich / mit einem ſchönen Garten voll allerley Blumen / verglichen; weil Chriſten / Juden / Türcken / Arrianer / und andre Secten / fein friedlich darinn leben. Weßwegen ſie denn auch die Lehrer frembder Religionen friedlich und gern gedulden / auch nicht leicht andre Glaubens-Bekenntniſſen läſtern.

Vor den Thüren ihrer Kirchen / werden viel Fiſche und Vögel erkaufft / und hernach wiederum in ihre vorige Freyheit geſetzt. Welches / bey ihnen / auch / für ein Gott-gefälliges Werck / geachtet wird.

Ihre Allmoſen.

Wie denn ſolche vergebliche Allmoſen / und vermeinte gute Wercke / auch wol / bey andren ungläubigen Völckern mehr / üblich ſind. Dabenebenſt ſind ſie / in ihrem Götzen-Dienſte / und Bilder-Anbetung / ſehr devot. Alle Neu-Voll-und Vierthel-Monden haben ſie ihre ordentliche Feyertäge / und überdas / zu gewiſſen Jahrs-Zeiten / beſondere hohe Feſte / ſo mit groſſer volckreicher Verſammlung gefeyret werden: halten auch viel Faſten.

Ihre Prieſter.

Inſonderheit aber erweiſen ſich ihre Prieſter gar fleiſſig / in andächtigen Tempel-und Bilder-Dienſten: werden zwar / in hohen Ehren / gehalten: dörffen aber / mit weltlichen Händeln / nicht viel umgehen / weder kauffen noch verkauffen / keine Weiber nehmen / bey Straffe deß Feuers; auch / welches lächerlich iſt / aber doch nicht ohne nachdenckliche Urſach geſchicht / keine Hännen aufziehen / darum / weil es Weiblein ſind. Jedoch / wofern ſie ſich nicht können enthalten; wird ihnen / nach Ablegung deß geiſtlichen Habits / erlaubt / zu heirathen. Der Wein iſt ihnen verboten: welcher ihn trinckt / den ſteinigt das Volck zu Tod. Zu Mitternacht / müſſen ſie aufſtehen und ihren Göttern dienē. Gehen / in langen gelben Kleidern daher / welche Liberey für heilig gehalten wird; weil ſie in der Farbe / mit dem Liecht der Sonnen / übereinkommt: wie Veterus / und der Niderländer / Jooſt Schouten / (oder Juſtus Schultz) gedencken: Von denen zwar dieſer letzter inſonderheit ihnen den Ruhm gibt / daß ſie / für der Welt / ein unſterbliches Leben führen / und den Groß-Prieſter der Haupt-Kirchen in der Stadt Judia / ſo die andre Perſon deß Staats / oder nechſte nach dem Könige iſt / und gern dreyſſig tauſend Prieſter / in ſelbigem Lande / unter ſich hat / für ihr Oberhaupt erkennen. Item / daß ſie ſchier kein Abzeichen in der Kleidung vor andren haben / ohn beſagte gelbe Farbe / und Beſcheerung deß Haupts.

Zu dem Prieſterthum / und Prælatur / lieſet man / unter ihnen / die allergeſchickteſte aus. Sie predigen / und lehren das Volck / und opffern ihren Götzen. Wohnen in Klöſtern / welche nahe an den Kirchen gebauet; ſingen Morgens und Abends ihre Gebete. Bemeldte Klöſter und Kirchen ſind oeffentlich dazu geſtifftet: aber die Geiſtliche haben ihren meiſten Unterhalt / von den Allmoſen / ſo man ihnen gibt.

Nechſt bey den fürnehmſten Kirchen / ſtehen auch Nonnen-Klöſter / darinnen alte Jungfrauen (ſo gantz weiß gekleidet gehen / und allda ihr Leben zubringen / mit täglichen Gebeten / die Predigt hören / und dem Opffer beywohnen: haben aber gleichwol die Macht und Freyheit / wenn ihnen beliebt / dieſen Orden zu quitiren.

Sie opffern dem Teuffel.

Das allerübelſt und abſcheulichſte iſt / daß ſie auch allerdings dem Teuffel opffern: als welchen ſie / für einen Urheber und Stiffter alles Böſen / ſo dem Menſchen widerfährt / halten. Weßwegen ſie denn auch / in Kranckheiten / und andren Plagen / oder Unfällen / gleich zu demſelben ihren Lauff nehmen: in Betrachtung / daß er ſolches Unglücks Urſacher ſey. Was aber / bey ſolchen teufliſchen Opffern / für Greuel vorlauffen / geziemet keinem Chriſten (wie Schouten redet) der Welt zu offenbaren: ohnangeſehen ihre Geiſtliche / in ihren Kirchen-Verſammlungen / nicht aufhören / dawider zu predigen / und zu ſchelten: (a) vermuthlich werden alsdenn allerhand Sodomitiſche Stücklein getrieben.

Religion in Pegu / Tarnaſſari und Arecan.

Der Engländer William Methold ſchreibt: daß die Völcker in Siam / Pegu / Arecan / und Tarnaſſari / oder Tanaſſari / einerley Religion / und / allem Anſehen nach / die Gründe derſelben / von den Sineſern / empfangen / wegen der Nachbarſchafft: Item / daß die Gleichförmigkeit der Religion / die Geſichts-

---

(a) Jooſt Schouten / in ſeiner Relation / von dem Königreich Siam.

Bildungen/ und Geberden/ eine ſtarcke Mutmaſſung geben/ die Sineſer wären ehemals Herren dieſer Länder geweſen/ (welches auch/ vor dem Metholt/ ein andrer Engländer geſchrieben) und hätten ihre Herrſchafft/ bis an die Inſel Madagaſcar/ erſtreckt.

Ich halte aber/ die Sineſer haben vielmehr/ von den Indianiſchen Braminen in Tannaſſeri/ und andrer Orten/ ihre Götzen-Lehre/ guten Theils/ geſogen. Zu geſchweigen/ daß die fürnehmſte Secte der Sineſer/ nemlich die Gelehrte/ der Peguaniſchen Abgötterey/ wenig Gemeinſchafft hat: wie/ unten/ aus ihrer Beſchreibung/ wird erſcheinen.

Es gedencket Pinto gleichwol auch/ daß die Sineſer/ vor mehr/ als tauſend Jahren/ gantz Indien beſeſſen/ doch nicht länger/ denn 59. Jahr. Auſſer dem weiß man nicht mehr/ ohn von einem und andren Kriegszuge/ den ſie/ vor langen Jahren/ wider die Japaner/ und theils andre Reiche/ offensive/ fürgenommen: nach Befindung aber/ daß die Eroberung fremder Länder dem Sineſiſchen Staat mehr Nach als Vortheil brächte/ eine Reichs-Satzung geſtellet/ wodurch allen Siniſchen Königen die Offenſiv-Kriege verboten worden.

Unterdeſſen nicht zu läugnen/ daß die Reiche Pegu und Siam vielen Veränderungen in dem vorigem Seculo ſind unterworffen geweſen/ und eines das andre/ mehr als einmal/ überzogen. Was für grauſam-blutige Kriege der König von Brama und Pegu/ wider den von Martabane/ Ava/ Siam/ und andre geführet/ wie ſeine Waffen eine Zeitlang/ in allen dieſen Ländern/ herum gewettert/ und gedonnert/ bis er vor der Haupt-Stadt in Siam den Kopff geſtoſſen; iſt/ im letzten Theil deß Luſt-Gartens/ ausführlich beſchrieben. Weil aber der fernere Kriegslauff/ zwiſchen dieſen beyden mächtigen Reichen/ Siam und Pegu/ damals nicht ausgeführet worden/ will ich/ mit kurtzem/ jetzo/ bevor ich weiter in der Religion gehe/ davon etwas melden: damit man ſehe/ wie die Dräuung Gottes/ daß die Verſtörer müſſen wiederum verſtöret werden/ gemeinlich alle Tyrannen in ihren Nachkommen betrifft.

Groſſe Veränderung deß Reichs Pegu und Siam.

Es hat ein andrer Tyrann von Pegu ſich dennoch hernach wiederum aufgemacht/ den König von Siam bekrieget/ geruinirt/ und ſein Reich unters Joch geworffen: ein junger neuer König endlich daſſelbe Joch vom Halſe geriſſen/ und mit dem Kriegs-Schwert zerſtücket: alſo daß der König in Siam/ heutiges Tages/ in groſſer Herrlichkeit/ und gantz freyer Majeſtät herrſchet/ auch den von Pegu gewaltig in die Enge getrieben.

In der Engliſchen Relation Peter William Floris/ iſt hierunter einige Nachricht zu finden: nemlich dieſe folgende. Das Reich Siam/ (ſchreibt der Peregrinant) iſt ſehr alt/ und gar mächtig geweſt/ anvor es/ unter deß von Pegu Contribution/ gerathen. Aber ſolche Dienſtbarkeit hat nicht lange gewähret: denn als der König von Siam/ ungefähr um das Jahr Chriſti 1600. Todes verfahren/ und deſſen beyde Söhne gefänglich nach Pegu geführt; haben dieſe ſich/ aus der Gefängniß/ losgewirckt und der älteſte Printz ſeinen Weg wieder nach Siam genommen/ allda man ihn/ für einen König/ erklärt. Worauf der König von Pegu ſeinen leiblichen Sohn mit einer ſtarcken Armee ausgerüſtet/ den jungen Siammer zu bekriegen/ und vom Thron zu ſtürtzen. Derſelbe junge Herr ward erſchlagen: und ſein Tod koſtete ſehr vielen Officiren den Hals: denn ſein Vatter/ der von Pegu/ ließ die fürnehmſten Hauptleute caputiren/ weil ſie nicht fürſichtiger geſpielet/ noch dieſes ſein wertheſtes Auge und Kleinod/ den Sohn meine ich/ wie ihre Augen im Kopffe bewahret hätten.

Solche unzeitige Grauſamkeit machte viel zinsbare Fürſten rebelliren/ und dem neugewähltem Siammiſchen Könige ſo viel Muts/ daß er den von Pegu/ das grauſame tyranniſche Thier/ von freyen Stücken mit Krieg angriff/ und/ nach ſeiner Hauptſtadt Oura oder Pegu ſich zu retiriren/ zwang: woſelbſt er ihn belägert; aber nach zweyen Monaten ab- und wieder gen Siam gezogen.

Uber kurtze Zeit hernach hat der König von Pegu ſich ſelbſt freywillig/ ſamt ſeinem gantzen Schatz/ in die Hände deß Königs von Tangu gegeben: wozu ihn theils die/ im Reiche tyranniſirende/ Hungersnoth und Sterb-Seuche bewogen; theils aber die Furcht für dem Könige von Arecan/ der/ mit einem Kriegs-Heer/ fertig ſtund/ ihm alle Stunde und Augenblicke in ſein Land zu marſchiren. Alſo nahm der von Arecan das Reich Pegu/ ohn einigen Schwert-Streich/ mit Freuden ein; wiewol er es aller wüſt/ und übel verderbt/ fand. Seine Meinung war/ von dannen weiter/ den Flüchtigen zu verfolgen/ und auch dem von Tangu ins Land zu gehen: Aber dieſer ſandte ihm eine Legaten entgegen/ und bot ihm einen

Theil von deß Königs in Pegu Schätzen/ und/ überdas alles/ deſſen weiſſen Elephanten/ nebenſt ſeiner Tochter: verſprach gleichfalls/ die Perſon deß Königs von Pegu ihm entweder in ſeinen Gewalt zu liefern/ oder zu tödten. Welches letzte denn auch dieſer Barber/ nicht lang hernach/ gethan; indem er ihm den Kopff/ mit dem Stämpffel eines Mörſners/ womit man/ deß Orts/ den Reis ſtöſſet/ zerquetſchen laſſen.

König von Pegu wird umgebracht.

Das iſt (ſchreibt beſagter Floris) das Ende dieſes großmächtigen Reichs geweſen! Nachmals hat der König von Siam/ durch die Ruin deß Reichs Pegu/ das ſeinige geſtärcket/ mit Eroberung der Königreiche Cambaya/ Laviangh/ Zagomay/ Lugor/ Patane/ Teneſerim/ und unterſchiedlicher andrer. Dieſer ſieghaffte König/ welchen die Portugiſen/ den ſchwartzen König von Siam/ haben zu nennen pflegen/ iſt/ im Jahr 1605. geſtorben/ und das Reich/ an ſeinen Bruder gekommen/ welchen ſie den weiſſen König nannten. Derſelbe richtete alle ſeine Gedancken auf den Frieden/ ſtarb am 1610. und hinterließ viel Kinder. Da er aber auf ſeinem Tod-Bette lag; ließ er ſeinen älteſten Sohn umbringen/ einen Printzen von fürtrefflicher Hoffnung: auf meuchelliſtiges Ein- und Angeben eines fürnehmen Land-Herrn/ welcher/ ſelbſt das Königreich an ſich zu ziehen/ trachtete. Wiewol es ihm darum nicht/ nach ſeinem verrätheriſchem Kopff/ gangen: ſintemal der zweyte Sohn deß verſtorbenen Königs zum Regiment gelangt/ und ihm ſeinen verdienten Lohn gereicht. (a)

Ob nun wol/ nach der Zeit/ Pegu wiederum einen eigenen König bekommen hat: wird derſelbe doch nimmermehr/ mit ſo groſſer Macht und Pracht/ herrſchen/ wie vorhin. Denn die Beſchreibungen ſeines Staats/ ſo/ im dritten Buch der Mandelsloiſchen Reiſe/ deßgleichen in letzten Theil meines Luſt-Gartens/ zu finden/ ſeynd mehrentheils aus dem Balbi/ Pinte/ le Blanc/ Maſſejo/ Botero/ und theils andren Scribenten genommen: nach deren Zeiten/ viel Veränderungen/ in dieſem Reiche/ vorgeloffen.

Krieg um einen weiſſen Elephanten.

Es flieſſen aber alle ſolche Blut-Stürtzungen/ und Kriegsempörungen/ guten Theils/ her aus einem ehrſüchtigen Aberglauben; nemlich von den weiſſen Elephanten/ die nicht allein/ um der Rarität willen/ in Siam und Pegu/ als ein ſonderbares Kleinod/ geachtet; ſondern auch/ mit einer abergläubiſchen Pracht/ geehret/ und bedienet werden. Denn wie der Venetianiſche Jubilirer Balbi gedenckt/ ſo hat der König von Pegu/ den zu Siam/ durch eine prächtige Geſandſchafft/ beſuchen laſſen/ und begehrt/ er ſolte ihm ſeinen weiſſen Elephanten/ gegen einer ſo hohen Summa Geldes wie der Siammer ſelbſt würde begehren/ überlaſſen. Welches ihm aber der zu Siam abgeſchlagen/ und ſich dadurch einen ſchweren Krieg über den Hals gezogen. Sintemal der von Pegu/ im Jahr 1568. den zu Siam hierauf/ mit groſſer Heerskrafft/ beſtritten/ überwunden/ und den Elephanten/ zur Beute/ davon geführt; auch den König zu Siam zinsbar gemacht. Wiewol dieſer/ obberührter maſſen/ ſeinen vollkommenen und freyen Gewalt/ durch Gewalt/ wieder genommen.

Den eroberten Elephanten haben unterdeſſen der König in Pegu/ und deſſen Unterthanen/ nicht anders geehrt/ als ob derſelbe ein Gott wäre.

Dieſes thörichten/ und doch blutigen Elephanten-Krieges thut auch Jooſt Schouten/ in ſeiner Beſchreibung deß Reichs Siam/ Meldung: und berichtet daneben/ es werde nirgends/ ohn allein in dem Königreich Siam/ ein weiſſer Elephant/ uñ zwar nur ſelten/ gefangen: weßwegen ihn insgemein alle Indianer/ voraus die Siammer und ihre Nachbarn/ für ein Wunder der Natur/ und einen König über andre Elephanten/ ſchätzen.

Weiſſer Elephant wird prächtig gehalten.

Die Könige zu Siam haben jemals einen ſolchen/ an ihrem Hofe/ gehalten/ ihm ein ſtattliches prächtiges Zimmer/ als wie einem groſſen Fürſten/ eingeräumt/ viel Aufwarter zugeordnet/ ihn mit köſtlichem Schmuck geziert/ offt ſelbſt perſönlich beſuchet/ aus klarem Golde ſpeiſen und träncken laſſen.

Wahn der Siammer und Peguaner/ von den Elephanten.

Als beſagter Schouten/ in Siam/ der Handlung vorgeſtanden: hat der König ein paar junge weiſſe Elephanten gefangen/ die bald hernach verreckt: worüber der König ſehr traurig worden. Denn dieſe Völcker wähnen/ daß ſelbige Thiere nicht allein Könige über die andre Elephanten/ ſondern auch einiger Gottheit theilhafftig ſind: und erzehlen davon ſehr viel Mährlein: ſprechen/ ſie ehren dieſes Thier nicht ſo ſehr/ um ſeiner weiſſen Farbe willen/ als übernatürlichen Verſtandes halben; ſintemal ſie Herrlichkeit und Königlichen Staat lieben; hingegen

---

(a) Aus dem Journal Peter William Floris p. 11. Frantzöſiſcher Edition. in Fol.

traurig und melancholiſch werden/ ſo man ſie ſchlechter tractirt/ und die andre Elephanten ihnen keine Reverentz erweiſen. Ob nun gleich ſolches noch ſo fabelhafft lautet; beruffen ſie ſich doch/ auf die lange Erfahrung/ und zweifeln gar nicht daran. (a)

Irrglaube derer in Pegu.

Sonſt glauben die Leute in Pegu/ wie der Engländer/ Alexander Roß/ erwähnt/ eine groſſe Menge Götter/ und daß (nach Boteri Bericht) unterſchiedliche Welten auf einander folgen ſollen. Die Weiſeſten/ unter ihnen/ ſetzen fünffe; derer vier allbereit vergangen: die fünffte aber noch gewarten. Auch glauben ſie/ daß die Welt durchs Feuer vergehe/ und/ von gewiſſen Göttern/ wieder verneuert werde. Gedachter Roß meldet/ daß ſie fürgeben/ die jetzige Welt werde regiert/ von vier Göttern: wenn aber der fünffte komme/ gekommen/ und mit Tode abgangen: ſo ſolle die Welt verbrannt werden. Die Verſetzung der Seelen in andre Leiber wird/ von ihnen/ auch geglaubt. Alle Jahre faſten ſie dreyſſig Tage. Speiſen den Teuffel/ mit etlichen Körben voll Reis/ alle Morgen: damit er ihnen kein Leid zufüge. In Kranckheiten/ bauen ſie ihm Altäre; ſtellen ihn auch/ mit Blumen/ Speiſe/ und Geſang/ zu frieden.

An den Feſten ihrer Abgötter/ brennen ſie/ die gantze Nacht durch/ Wachskertzen. (b) Sie glauben auch/ nach dieſem/ ein andres Leben/ in welchem die/ ſo Gutes gethan/ in Freuden/ und fleiſchlichen Wollüſten/ leben; die Ubels-Wircker aber/ ſo nicht ausgeſöhnet ſind/ bey den Teuffeln gequälet werden. (c) Darum/ welche Büberey getrieben: die bemühen ſich ſehr/ durch ihre Götzen-Opffer/ Vergebung zu erlangen. (d)

Von ihren abgöttiſchen Bildern/ beſihe das nachfolgende Hauptſtück.

Teuffels-Verehrung in Calicut.

Noch abſcheulicher raſen die/ im Reiche Calicut: welche fabuliren/ Gott habe zwar die Welt erſchaffen/ aber/ weil dieſelbe ſo voller Unruhe/ derſelben Regierung dem Teuffel aufgetragen: der auch deßwegen/ von ihnen/ mit Blumen/ Opffer-Kuchen/ und andren Altar-Geſchencken/ bedient und angebetet wird. Keine Speiſe kommt dem Zamorin/ oder Calecutiſchen Ertz-Könige/ zu Tiſche: ſie ſey denn zuvor dem Satan/ durch ſeine Braminen/ geopffert. Ja er läſſt allerdings/ auf ſeiner Müntze/ ein paar Teuffel pregen/ die einander/ mit ihren Hanen-Klauen/ auf einer Seiten/ umfahen: wie/ im Gegentheil/ auf der andren/ ein Sinnbild ſtehet/ welches ſo viel bedeutet: Denck auf dein Volck! (e)

Sie haben aber eine viel beſſere Meinung/ von dem Teuffel/ als andre Heiden: ſprechen/ Gott habe ſeinen Geiſt/ den Teuffel/ in die Welt geſandt/ als einen vollmächtigen Richter die Böſen zu ſtraffen/ und den Frommen Gutes zu thun. Alle Morgen kommen ihre Braminen/ oder Pfaffen/ waſchen dieſen ihren Abgott mit wolriechendem Waſſer/ und verehren ihn/ mit andren Dienſten/ ſo im letzten Theil deß Luſt-Gartens/ bey Beſchreibung der Calecutiſchen Königlichen Hoffhaltung/ aus dem von Barthima/ erzehlet worden. (f)

Der Malabaren Abgötterey.

Im gantzen Malabar/ werden ſonſt auch Kühe/ Elephanten/ Affen/ und andre Thiere/ göttlich geehret. Paulus Venetus ſchreibt/ daß die Malabaren den Teuffel weiß mahlen/ und fürgeben/ die böſen Geiſter seyn Schnee-weiß; hingegen die Götter Pech-ſchwartz: darum ſie dieſe auch ſchwartz mahlen; auch/ an ihren eigenen Leibern/ die Schwärtze für eine Zier achten; und deßwegen ihre Kinder/ dreymal in der Wochen/ mit Seſam-Oel/ beſtreichen/ davon ſie/ vor Schwärtze/ gläntzen wie die Raben. Und weil ſie Ochſen/ und Kühe/ anbeten; nehmen ſie/ wenns zu Felde und Fechtens gilt/ Büffels- oder Wald-Ochſen-Haare mit ſich/ binden ſolche den Pferden/ darauf ſie reiten/ an die Mähne; die Fußgänger aber/ an ihre Schilde/ und Haupt-Haare: hoffen alſo/ durch dieſes Mittel/ von den feindlichen Waffen/ unverwundt zu bleiben: ſintemal ein wilder Ochs/ bey ihnen/ hochheilig iſt. (g)

Ob aber dieſer letzter Gebrauch annoch/ unter ihnen/ im Schwange gehe; daran zweifle ich.

Die Küſte von Coromandel.

Die Küſte von Coromandel/ ſo in drey Königreiche/ Narſinga/ Bisnagar/ und Coromandel/ getheilet wird/ hofiret ebenfalls dem Satan/ mit mancherley Abgötterey. Das gantze Land iſt mit Braminen überſchwemmet/ und von dem Pythagoriſchem Irrthum beſeſſen: und hat der Aberglaube/ daß man nichts Belebtes eſſen müſſe/ bey ihnen ſo übergroſſe Krafft/ daß ſie auch

---

(a) Joſt Schouten/ in der Beſchreibung deß Reichs Siam.

(b) Alexander Roß/ p. 142.

(c) Item.

(d) Mandelslo / Fol. 19

(e) le Blanc im 1. Capitel der erſten Reiſe.

(f) Vel vide ipſum de Barthema lib. 4. cap. 17. Edit. Germ.

(g) Venetus lib. 3. cap. 23

nicht einmal rote Ruben/ oder andre Gewächſe/ ſo inwendig eine Blut-Farbe haben/ eſſen: ſondern alle/ die ſolches thun/ für ein Greuel und Scheuſal halten. (a)

Huren-Gelübde.

Auſſer ſolchem Aberglauben/ gehen auch viel abgöttiſche Greuel daſelbſt im Schwange: darunter nicht der geringſte iſt/ daß ſie/ aus welt-bekandten Laſtern/ Tugenden machen/ aus der Hurerey (wie zwar die in Calicut auch thun) eine ſonderbare Ehre und Ruhm ſuchen/ ja! dieſelbe gar zur Andacht und Götzendienſt wenden/ und dem Abgott ihre Kinder zu Huren verloben. Pieter van den Broeck meldet/ in ſeinem Tag-Buche/ er habe ein Weibsbild daſelbſt gekannt/ die gar viel Kinder geboren/ und unter denen viel Mägdlein/ deren ihr aber keines lebendig geblieben: Worauf ſie ihren Abgott/ Gelübdsweiſe verſprochen/ die erſte Tochter/ ſo ſie würde aufbringen/ ihm zu einer Huren zu opffern.

Welches ſie hernach auch gehalten: und iſt ſelbige Tochter eine ſehr berühmte Hur worden. (b)

Sie haben mancherley Feſt-Tage/ deren etliche dem Vieh/ etliche der Sonnen/ etliche ihren andren Gottern/ zu Ehren gewidmet ſind. Wenn Sonn und Mond verfinſtert werden/ ſprechen ſie/ es geſchehe deßwegen/ daß ſie/ von dem Himmels-Zeichen deß Drachens/ gebiſſen worden ſind; wie Alexander Roß vermeldet. Solches wiſſen ſie gar genau auszurechnē Darum wenn nun der Mond eine Finſterniß leidet; baden ſich/ beydes Männer und Weiber/ im Meer/ bey unglaublichen Hauffen. Maſſen die thörichten Leute/ von 20. bis dreyſſig Meilen/ über Land/ dahin reiſen. Manche aber/ denen der Weg zu weit fällt/ waſchen ſich in den nechſten groſſen Strömen: deß nichtigen Vertrauens/ der Fluß werde ſie von Sünden reinigen/ und den Unflat ihrer Mißhandlungen mit ſich ins Meer tragen: geſtaltſam obbenannter Peter von den Broeck bezeuget.

Mit der übrigen Oſt-Indiſchen Länder Irrſalen und Abgöttereyen/ mag ich dem Leſer nicht beſchwerlich fallen: eingedenck/ daß unſinnige Leute (wofür ſolche verblendte Heiden billig zu ſchätzen) mit ihren ſeltſamen ungereimten Reden und Geberden/ zwar ein ſeltſames Aufſehen machen/ und die Vorüberwandlende wol eine Weil/ zur Aufmerckung ihrer Thorheit/ bewegen können; zuletzt aber gemeinlich einen Eckel erregen/ und niemand Luſt hat/ ihnen gar lange zuzuhören. Jedoch erinnert mich der Engländer William Methold/ deß Landes Golconda Wahnſinnigkeiten nicht zu verſchweigen. Welche denn deſto füglicher hiebey anzuhencken; weil diß Königreich/ ohnangeſehn es/ unter deß Groſſen Mogols Contribution/ nunmehr ſteckt/ und ſich von dem Strom Nagunt/ uñ der Stadt Meſulipatam/ nach Norden beſſer hinauf/ bis zum Fluß Guenga erſtrecket/ dennoch auch/ von den Niderländern/ zur Kormandelſchen Küſte/ gerechnet wird. Welches auch die Engländer thun/ und unter andren jetztbenamſter Methold: der/ von der Religion dieſes Reichs/ folgendes aufgezeichnet hat. Der König/ ſo von den Perſern ſeinen Urſprung nimt/ behält auch derſelben ihren Irrglauben/ für ſich/ ſeine Hofſtatt/ und fürnehmſte Befehlhaber deß Reichs. Darunter auch etliche ſind/ die ſich/ aus dem Geſchlechte Mahomets/ herrechnen/ und doch den Türcken/ welche/ in der Religion/ wie mehrmaln ſchon gedacht worden/ von dieſer Secte abgeſondert ſind/ viel ungünſtiger/ weder den Chriſten.

Die Religion in Golconda/ oder Orixa.

Geſtaltſam ein Mahometiſcher Geſchlechter deß Orts ſelbſt/ zu dieſem Engländer/ einsmals geſagt; er betete vielmehr/ für einen Chriſten/ weder für einen Sunce, das iſt/ für einen Mahometiſchen Ketzer.

Weiber-Geilheit.

Nach Vergunſt ſolcher Haſſanitiſchen Religion/ hat ſelbiger König/ der bey deß Metholds Anweſenheit herrſchete/ vier eheliche/ und tauſend Neben-Weiber gehabt; auch ſich öffters verlauten laſſen/ unter allen Europæiſchen Dingen/ käme ihm nichts ſo ſeltſam und wunderlich/ nichts ſo ſchimpfflich und klagwürdig für/ als daß der König in England drey Königreiche und doch nur eine Frau hätte.

Lehre der Brammen daſelbſt.

Ob nun gleich/ wie gemeldt/ alle Perſonen von Condition und Qualitet dem Irrglauben ihres Königes anhangen: hat doch die heidniſche Religion einen viel gröſſern Anhang/ von den übrigen Einwohnern/ und Land-Kindern. Dieſer ihre Prieſter/ und Lehrer/ die Braminen/ ſagen: Im Anfange/ ſey nur ein einiger Gott geweſen; welcher aber hernach drey andre zu Geſellen angenommen/ und dieſelbe/ unter allen Menſchen deß Erdbodens/ ausgeklaubt: denen zu Ehren/ ſie Tempel und Pagoden/ oder Götzen-Bilder aufrichten.

Wobey

(a) Peter von den Broeck/ am 82. und folgenden Blättern ſeines Tag-Buchs.

(b) Mandelſlo/ Fol. 179. Edit. noviſſ.

Unterſchiedliche Bedeutung deß Worts Pagode.

Wobey ich eins/ für allemal/ erinnere: daß das Wort Pagode/ in mehr/ denn einerley Verſtande/ bey den Indianiſchen Scribenten/ und Peregrinanten/ zu finden/ und zwar meiſtens für einen Götzen-Tempel; offt aber auch für ein Götzen-Bild; wie auch für den Götzen ſelbſt; unterweilen auch/ und zwar abſonderlich in dieſem Königreiche/ für eine gewiſſe Müntze/ die/ zu dieſes Engländers Zeiten/ ſo viel ſchier/ als eine Frantzöſiſche Goldkrone/ gegolten.

Müntze/ Pagode genannt/ wie viel ſie gelte.

Weil denn dieſe Heiden die Unſterblichkeit der Seelen/ und/ gleich den Indoſtaniſchen Benjanen/ die Fahrt derſelben in thieriſche Leiber/ glauben: meiden ſie gleichfalls alle Speiſe ſolches Fleiſches/ das jemals belebt geweſen. Sonſt führen ſie ein unſträfliches Leben. Von Rauberey und Todſchlage/ hört man/ im Lande/ nichts. Aber/ in der Handlung/ jemanden zu übervortheilen/ darüber machen ſie ihnen kein Gewiſſen; ſondern brauchen allerley Striche und Rencke.

Viel Weiber zu nehmen/ iſt ihnen unverboten: dennoch gebrauchen ſich ihrer viele dieſer Freyheit nicht: nehmen/ mit einer Frauen/ vorlieb; dafern ſie nur nicht unfruchtbar iſt. Die Eltern ſehen ihren Kindern eine Heirath aus/ und wehlen ihnen eine Gehülffin/ aus ihrem Stamm und Zunfft; bleiben auch/ in der Famili/ ſo lang es möglich iſt. Mancher bleibt deßwegen unverheirathet/ weil er die Præſenten/ ſo der Bräutigam der Braut Eltern geben muß/ nicht aufbringen kan. Die Reichſten/ unter ihnen/ verehlichen ihre Söhne/ wenn ſie fünff Jahr alt; die Töchter/ im dritten Jahr ihrer Kindheit: meinen auch/ ſie thun gar weislich daran; weil gleichwol/ auf ſolche Weiſe die Kinder allezeit/ bey ihrer Eltern Leben/ ſchon berathen ſind/ und dieſe beſſer für ſie zuſehen können/ weder ſie ſelbſt. Wenn denn der Knabe zwölff/ und das Mägdlein zehen Jahre erreicht; ſo erfolgt gemeinlich die eheliche Beywohnung. Dieſer Engländer hat etliche geſehen/ die im zwölfften Jahr eines Kindes nidergekommen.

Verheirathung der Heiden dieſes Landes.

Gepränge dabey.

An ihrem Hochzeit-Tage/ werden dieſe ſo kindiſche Heirahts-Leutlein/ in einer Pallanquin/ oder Indianiſchen Sänffte/ getragen/ mit Muſicanten und Spielleuten/ durch die anſehnlichſte Gaſſen der Stadt. Vor ihnen her/ tantzet ein gantzer Tropp von leichtfertigen Weibern. Wenn ſie für groſſer Herren Häuſer kommen/ halten ſie eine Weil ſtill: und werden ihnen daſelbſt etliche Geſchencke verehrt. Nachdem ſie wieder heim/ in ihr Loſament/ gekehrt; breitet der Bramin/ oder Prieſter/ ein Tuch aus/ zwiſchen dem jungen Ehemännlein/ und ſeinem Fräulein; und ſpricht etliche Gebete über ſie: befihlt hiernechſt dem Bräutigam/ das Bein unter die Decke hinzuſtrecken/ und mit ſeinem Fuſſe/ welcher bloß iſt/ der Braut ihren/ gleichfalls geblöſſten/ Fuß zu drücken/ als gleichſam zu einem Vorſpiel der ehelichen Gebühr/ die bald darauf folgen ſoll. Iſt es aber noch zu früh/ und ihre Jugend noch allzu zart dazu; ſo führt man ſie wiederum in deß Bräutigams Vatters Wohnung/ oder in ſeines älteſten Bruders Haus. Denn die Brüder ſondern ſich nicht gern voneinander ab: tragen alles/ was ſie gewinnen/ in einen gemeinen Kaſten zuſammen/ erweiſen ihren Eltern groſſe Ehre/ und leben miteinander in groſſer Einigkeit.

Sie ſeynd/ vorgeſagter maſſen/ in gewiſſe Zunfften/ unterſchieden; und ihre Geiſtliche/ die Braminen/ deßgleichen: welche/ ihrer Geſchicklichkeit halben im Rechnen/ und Sternkündigen/ ſowol bey den Moren (oder Mahometanern) als bey den Heiden gewaltig hoch angeſehen ſind: um ſo viel deſto mehr/ weil zween Könige/ nemlich der Zamorin/ oder Ertzkönig in Calicut/ und der König von Cochinchina/ von dieſem Geſchlechte entſproſſen.

Das Geſchlecht Jangam.

Nechſt den Braminen/ ſind allda in gröſſeſtem Anſehen die vom Geſchlechte Jangam. Welche der Braminen Ceremonien gleichfalls beobachten und nichts andres eſſen/ als Butter/ Milch/ und allerhand Kräuter: gleichwie die Benjanen in Guzaratta thun; die daneben viel friſchen eingemachten Ingwer genieſſen/ wie Terri berichtet. Aber hievon werden die Zwiebeln ausgenommen: als welcher ihre Zähne darum verſchonen; weil etliche rote Striche/ oder Aederlein/ darinnen zu finden/ ſo ihnen fürkommen/ wie Blut. Andre geben noch eine andre Urſach: nemlich dieſe: daß die Zwiebeln/ indem ſie auf dem Söller hencken/ und auſſerhalb der Erden ſind/ auswaſchen: daraus dieſe Wahnſüchtige einen Schluß machen/ es ſeyn Thiere.

Solte das Frucht-Thier Borametz/ ſo in Rußland und Tartarey wächſet/ und einem natürlichem Lamm gleich gebildet iſt/ bey ihnen anzutreffen ſeyn; würden ſie daran ohn Zweiffel noch vielmehr Anlaß finden/ dieſen ihren Wahnwitz zu behaupten.

Wiewol nun/ angezeigter maſſen/ kein Geſchlecht/ noch Zunfft in eine andre heirathet; und die Kauffleute/ Soldaten/ Künſtler/ und Handwercker/ als Goldſchmiede/ Zimmerleute/ Steinmetzen/ und dergleichen/ jegliche ihre beſondre Zunfft halten: haben ſie doch gleichwol alle einerley Religion: kommen auch zuſammen/ in einen Tempel: aber/ in ſolchem Tempel/ wählet ihm ein jedweder ſein beſonderes Götzen-Bild. Solche Pagoden/ oder Tempel/ ſeynd ſehr finſter (und alſo ein gutes Sinnbild/ daß der Geiſt der Finſterniß darinnen herrſche) man hat anders kein Liecht darin̄/ ohn was durch die Pforten hinein kommt/ die allezeit offen ſtehen/ und den Vorüberreiſenden die Einkehr gönnen. Der Bramin/ ſo darinn wohnet/ hat nur ein kleines Ecklein für ſich.

Jahr-Feſt eines Volcks.

Alle Jahr haben ſie ein allgemeines Haupt-Feſt/ darauf ein jedweder ſich zu Fuß begibt/ um ſeinen Götzen/ den er ehret/ anzubeten. Alsdenn ſihet man viel tauſend Leute dahin wallen. Daſelbſt faſten ſie denn/ vier und zwantzig Stunden/ waſchen und baden ſich/ hencken ihre Lampen dem Götzen-Bilde ſo nahe/ als ihnen möglich/ und verrichten alſo ihr Gebet/ jedweder nach ſeinem habenden Anligen. Auf ſelbiger Reiſe ſihet man die Land-Straſſen mit einer groſſen Menge Bettler beſäet/ die allerhand wunderſeltſame Mittel erſinnen/ die vorübergehende Leute zur Barmhertzigkeit zu bewegen.

Bettler-Räncke.

Denn die/ ſo am Leibe kein Gebrechen haben/ wälzen ſich gantz nackt in Dörnern und Hecken. Andre vergraben ſich/ in eine Grube/ bis an den Hals.

Ihre Bilder.

Um Mitternacht/ trägt man die Götzen-Bilder herum mit Trompeten-Klange/ und wirfft manches künſtliches Feuerwerck/ ſo dieſe Völcker trefflich wol zuzurichten wiſſen. Unter ſolchen Götzenbildern/ findt ſich eines/ welches/ von ſehr vielen/ angebetet wird/ und iſt anders nicht/ als eine Menge von Steinen: welches/ wie ſie ſagen/ der Gottheit viel beſſer zu vergleichen/ denn einige andre Figur: und ſolches gemahnet uns/ wie die von Athen/ ſo dem unbekandtem Gott einen Altar aufgerichtet.

Auſſer dieſem Feſt/ gibt es noch vier andre fürnehme Feyer-Zeiten: daben die meiſte Solennität/ im Meer-Waſſer/ verrichtet wird. Allda waſchen ſie ſich/ am Rande der See/ unter der Aufſicht ihrer Braminen/ die etliche ſonderbare Worte dazu ſprechen/ wenn bald dieſer/ bald jener/ ins Waſſer ſpringt/ darinn ſo wol der Bramin/ als das Volck/ ſo den Segen von ihm empfängt/ bis an den Gürtel ſtehe.

Sie thun mancherley Gelübde/ ſonderlich in Kranckheiten. Unſer Engeländer/ Methold/ hat einmals/ die Nacht über/ in einem Tempel bleiben müſſen/ ſo der Tempel der Kindsblattern geheiſſen: allwo ihm der Stiffter deſſelben erzehlet/ daß/ als dieſe Kranckheit unter ſein Geſchlecht und Hausgeſinde angefangen zu graſſiren/ er ein Gelübde gethan/ dieſen Tempel bauen zu laſſen; worauf die Kranckheit auch alſobald hätte nachgelaſſen. Die jenige/ ſo am allerandächtigſten/ und doch nicht reich ſind/ leiſten manche andre ſeltſame Gelübde/ dadurch ſie ihrem eigenem Leibe Schaden thun. (a) Wovon ich/ unter den Teuffels-Märtyrern/ etwas werde beybringen.

Gnug von den Oſt-Indiern. Der Sineſer heidniſchen Gottesdienſt beſchreibt der Jeſuit Niclaus Trigautius/ im 10. Haupt-Stück ſeines erſten Buchs: daraus ſie Bernhardus Varenius ſeinem kurtzen Unterricht von unterſchiedlichen Religionen der Völcker hat einverleibt. Welchen Varenianiſchen Unterricht ich/ vor etlichen Jahren/ geteutſchet/ und mit etlichen Zuſätzen deß Neuhofs/ in dieſer Siniſchen Religions-Hiſtori/ unterweilen vermehret habe. Aus demſelben will ich hie/ mit Auslaſſung einiger überflüſſiger Sachen/ wiederholen/ was zu Erörterung deß Siniſchen Heidenthums vonnöthen iſt.

Sineſer haben anfangs den wahren GOtt angebetet.

Es bezeuget bemeldter Trigautius/ aus den Sineſiſchen Büchern/ daß ſie anfänglich/ und in den alten Jahren/ den höchſten einigen GOtt angebetet/ und denſelben einen König deß Himmels/ oder mit andren Namen/ Himmel und Erde/ genannt haben. Woraus die Mutmaſſung entſtehet/ daß vielleicht die alten Sineſer der Meinung geweſen/ als ob Himmel und Erde beſeelet wären/ und daß ſolche ihre Seele/ von ihnen/ für den höchſten Gott/ geehret worden.

Nechſt dieſem Gott/ ehrten ſie auch mancherley Geiſter/ der Berge/ Flüſſe/ wie auch die/ ſo über die vier Theile der Welt herrſchen ſolten. Sie ſprachen/ man müſte/ in allem Thun/ dem angebornem Vernunfft-Liecht folgen; welches Liecht der Menſch/ vom Himmel/ empfangen hätte.

In den Büchern ihrer alten Philoſophen/ waren viel heilſame und nützliche Lehren enthalten/ ſo den Menſchen/ zu ſtetiger

---

(a) William Methold in der Relation von Golconda Fol. m. 7.

tiger Tugend-Ubung / anmahneten. Gleichwie aber gemeinlich die verdorbene Natur / ohne Beyſtand der Gnaden/ mehr und mehr verdirbt: alſo iſt auch/ bey den Sineſern/ das Liecht deß Verſtandes endlich dergeſtalt vertunckelt/ daß / wenn gleich noch etliche deß abgöttiſchen Bilder-Dienſtes ſich enthalten / dennoch die meiſten immer tieffer / in das Heidenthum/ eingeflochten werden.

Dreyerley Secten der Sineſer.

Es werden aber / in den Büchern der Sineſer / nur dreyerley Secten benannt / ſo / wie ſie wähnen / nur jemals in der Welt geweſen.

Die erſte/ und gelehrte Secte der Sineſer.

Die erſte iſt die Secte der Gelehrten: die zweyte wird auf Sineſiſch Sciequia/ die dritte Laucu/ geheiſſen. Zu einer von dieſen dreyen Secten/ bekennen ſich alle Sineſer / deßgleichen die übrige mit ihnen grentzende Völcker/ die ſich auch der Sineſiſchen Figuren oder Bild-Schrifft gebrauchen: als da ſind die Japaner / die Einwohner in Korea / die Leuquici/ und die/ ſo in Cochinchina wohnen. Der Gelehrten Sect wird allein in Sina gefunden; iſt auch / in ſelbigem Reiche / die allerälteſte. Bey dieſer Secte / davon etliche tauſend Bücher geſchrieben / ſtehet die Regierung deß Reichs / und wird dieſelbe gar hoch über alle andre Secten erhaben. Die Lehre derſelben nehmen die Sineſer nicht durch eine Erwehlung an / ſondern trinckē ſie gleichſam allmählig ein/ weñ ſie Leſen und Schreiben lernen; auch ſind ihr zugethan/ uñ vertheidigen ſie alle die jenigen/ welche ſich zum Studieren begeben/ und die Gradus oder Ehren-Stuffe der Gelehrtheit überkommen. Dieſe Secte hat zu erſt eingeführet Confutius/ als das Haupt/ und gleichſam der Fürſt/ unter allen Siniſchen Philoſophis.

Noch bis auf den heutigen Tag iſt beſagter Confutius bey den Sineſern in ſolchem Anſehen / daß er allen Philoſophis fürgezogen / und der allergroſſeſte tituliret wird. Die jenigen/ die es mit dieſer Secte halten/ ſind keinem Bilderdienſt zugethan / ſondern ehren einen einigen GOtt/ glauben/ daß alles / was auf Erden iſt/ von demſelben erhalten und regieret werde. Neben dem wahren GOtt ehren ſie auch Geiſter/ wiewol mit geringer Ehrerweiſung; ſintemal ſie ihnen viel geringere Macht und Authorität zulegen. Dennoch lehren die rechten Philoſophi/ daß die Welt weder Schöpffer noch Anfang habe / ſondern von Ewigkeit her geweſen. Diß iſt/ wie geſagt/ der rechtſchaffnen Philoſophen Meinung / weil ſonſt etliche ſchlechte Philoſophi noch ärgere Träume/ Narrentheidungen/ und Fratzen fürbringen.

Uberdas / wird in der Lehre dieſer Secte vielfältig geredet von der Belohnung der Frommen / und Straffe der Gottloſen; ihre Adhærenten aber haltens dafür/ daß ſolche Straffe nur hier in dieſem Leben vollzogen werde / und einem jeglichen / nach dem er verdienet / entweder ſelbſt / oder ſeinen Nachkommen / begegne und widerfahre. Es ſcheinet/ daß die alten Sineſer nur an gottloſer / und nicht an frommer Seelen Unſterblichkeit gezweiffelt haben; weil ſie von den Verſtorbenen/ ſo im Himmel ſeyn/ annoch lange nach dero Tode / was berichten / aber von der Gottloſen Straffe in der Höllen gar nichts zu reden wiſſen. Allein die heutigen Gelehrten in Sina geben ausdrücklich für/ daß der Gottloſen Seelen zugleich mit den Leibern / oder kurtz hernach/ vergehen; wie ſie deñ auch die Gottloſen mit keiner hölliſchen Straffe bedrohen. Denn ſolches dünckt etlichen was hart zu ſeyn: darum wollen ſie/ daß nur der Frommen Seelen lebendig bleiben / und geben deſſen dieſe Urſach / weil deß Menſchen Seele durch Ubung der Tugend dergeſtalt geſtärcket werde / daß ſie nach deß Leibes Tode lebendig bleiben / und lange Zeit dauren könne; und daß dahero der Gottloſen Seelen als welchen ſolches aus Mangel der Tugend unmöglich iſt / von Stund an/ ſo bald ſie vom Leibe abſcheiden/ gar zu nichte werden / und wie ein Rauch verſchwinden.

Jetziger Wahn der Siniſchen Gelehrten.

Jedoch dünckt mich (ſpricht Trigantius) der jenige Wahn/ ſo jetziger Zeit am meiſten regieret/ ſey aus der Götzen-Sect genommen/ und vor fünffhundert Jahren eingeführet. Derſelbe ſtatuirt/ die gantze Welt beſtehe aus einerley Weſenheit und Subſtantz/ und derſelben Schöpffer mache/ mit ſamt dem Himmel / und der Erden/ ſamt Menſchen und Thieren / Bäumen und Pflantzen / und endlich mit den vier Elementen / ein Corpus continuum (oder aneinander ſitzenden Körper.) Jede beſondere Dinge aber ſeyen abſonderliche Glieder ſolches groſſen Körpers. Aus der Einigkeit dieſer Subſtantz bemühen ſie ſich zu beweiſen / durch was für eine Liebe alle und jede Dinge unter ſich müſſen vereiniget werden / auch/ daß ein jedweder zu der Gleichheit GOttes könne gelangen/ weil er mit GOtt einerley Weſens.

Obgleich die Anhänger dieſer Secte den höchſten und einigen GOtt für ihren GOtt erkennen/ haben ſie Ihm doch keinen Tempel aufgerichtet/ noch einigen beſondern Ort zu ſeiner Ehre und Dienſt verordnet. Es ſind bey ihnen keine Opffer-Prieſter auch keine Kirchen-Gebräuche oder Satzungen / die ſie nothwendig halten / und nie übertreten müſſen. Imgleichen findet ſich da kein Hoherprieſter / der mit Erklärung und Ausbreitung dieſer Lehre / wie auch mit Abſtraffung derer / ſo dawider handeln / zu thun hätte. Darum ſie auch keinen beſondern Gottesdienſt / ihm zu Ehren / weder heim- noch offentlich / weder durch Leſen / noch durch Singen verrichten. Ja ſie geben für / daß nur dem Käiſer allein erlaubet und zugelaſſen / dieſem Himmels-Könige zu opffern / auch ihn anderweit zu veneriren und ehren. Und wo ihm ſonſt jemand eigenthätig zu opffern ſich gelüſten lieſſe / würde er / als ein Reichs-Verräther / auch Käiſerlichen Amts- und Ehren-Dieb / geſtraffet werden. Zu welchem Ende der Käiſer zween über die maſſe prächtige / und künſtlich erbaute Tempel / in den beyden Käiſerlichen Haupt-Städten / Nanking und Peking / hat; davon einer dem Himmel / der ander der Erden conſecriret.

In dieſen Tempeln pflag weiland der Käiſer ſelbſt zu opffern. Aber heutiges Tages (ſpricht Trigautius) vertreten die vornehmſten Reichs-Räthe ſeine Stelle / alſo daß ſie dem Himmel und der Erden viel Ochſen und Schafe ſchlachten / und mancherley andre Dienſte / dem Gebrauch nach / erweiſen. Dieſelben / wie auch alle andre Groſſe und Gewaltige deß Reichs / opffern / für ihre Perſon / den Geiſtern der Berge / der Ströme / und der vier Theile deß gantzen Erdbodens / welches keiner Privat-Perſon zugelaſſen und erlaubet. Die Gebete dieſer Lehre ſeynd / in einem vierfachen (oder in vier Bücher abgetheiltem) Buch / deßgleichen in fünff andern Tomis begriffen: auſſer welchen / keine andre bewehrte noch glaubwürdige Bücher vorhanden / ohn allein etliche Commentarien und Erklärungen / ſo über ſolche Bücher geſchrieben.

Die fürnehmſte Bemühung dieſer Secte.

Das fürnehmſte / womit die Genoſſen dieſer Sect ſich bemühen / welches auch am allerweiteſten ſich erſtreckt / weil es ſo wol den Käiſer / als ſeinen geringſten Unterthanen angehet / iſt die vielfältige Beſuchung der Gräber / die ſie jährlich ihren verſtorbenen Eltern und Groß-Eltern zu Ehren / verrichten. Denn ſie halten für die höchſte Gottſeligkeit / den Eltern und Groß-Eltern / nach dem Tode / ja ſo groſſe Ehre erweiſen / als ob ſie noch im Leben wären; darum ſie nach dero Gräber gehen / tieffe Reverentz gegen ſie machen / auch köſtliche Speiſe und Tranck ihnen fürſetzen. Wobey ſie gleichwol nicht ſo blind und alber ſeyn / daß ſie meinen / die Verſtorbenen eſſen von ihrer Speiſe / trincken von ihrem Tranck / und können derſelben nicht entrathen / oder ſeyn gar zu Götter und Göttinnen worden / denen man Speis- und Tranck-Opffer bringen müſte; ſondern ſagen / daß ſie ihnen dieſe Dienſte nur zu dem Ende erweiſen; weil ſie ihre Liebe gegen dieſelben auf keine andre Art / wie ſie meinen / öffentlich an den Tag geben können. Ja / es laſſen ſich nicht wenige unter ihnen vernehmen / daß ſothaner Gebrauch mehr um der Lebendigen / als Toden willen eingeführet: nemlich / damit Kinder / und einfältige Leute lernen / wie man die Eltern / ſo lange ſie leben / zu ehren ſchuldig ſey / als welche / wie ſie für Augen ſehen / auch nach ihrem Tode / von den höchſten und verſtändigſten Leuten / auf ſo mancherley Art / veneriret und geehret werden. Und weil man / in dieſen Verſtorbenen / keine Gottheit erkennet / auch nicht das Geringſte von ihnen bittet oder begehret: ſo ſcheinet die jetztgemeldte Ehre / ſo man den Toden erweiſet / von aller Abgötterey und Aberglauben gantz rein und unbefleckt. Wiewol es Trigautius für nützlicher rath- und heilſamer anſihet / die / welche den Chriſtlichen Glauben angenommen / zu überreden / daß ſie ſolches vielmehr wenden auf Allmoſen an die Armen / zum Beſten der Glaubigen.

Kapellen der Gelehrten.

Die Gelehrte haben / für ſich allein / den Tempel Confutii: welchem zu Ehren / in einer jedweden Stadt / an dem Ort / wo die Schul iſt / eine ſonderbare Kapell erbauet iſt; und zwar / auf Verordnung der offentlichen Reichs-Geſetze. Mit was für Ceremonien man ihn daſelbſt ehre; ſoll im vierdten Buch / unter dem Titel der Philoſophorum / gemeldet werden.

Daneben findet man noch unterſchiedene andre Kapellen dieſer Secte / welche eigentlich den Geiſtern / in dero Gewalt / wie die Sineſer fürgeben / jede Stadt iſt / auch jeglicher Obrigkeit oder Gerichte zu Ehren geſtifftet ſeyn. In dieſen Kapellen legen alle Raths-Perſonen den gewöhnlichen Eid ab / mit dem Verſprechen / daß ſie jederzeit der Billigkeit folgen / das Recht nicht beugen / ſondern ihr Amt gebührlich und redlich ausrichten wollen. Gemeldten Geiſtern opffert man auch Speiſe / und zündet Rauchwerck an / aber mit mehrer Reverentz / als man Confutio in ſeiner Kapellen erweiſet. Denn ſie bekennen / daß in dieſen Geiſtern eine Göttliche Macht ſey / die Mein-

eidi

eidigen zu ſtraffen / und die Frömmigkeit mit Wolthaten zu vergelten.

Dieſer Secten Zweck / nach welchem alle ihre Satzungen zielen / iſt der allgemeine Friede/ Ruhe/und Tranquillität deß Reichs; wie auch die Hauszucht und Ordnung im Hausſtande / daß alles fein und ehrbarlich beſtellet ſey / und danebenſt ein jeglicher für ſich ſelbſt ein tugendhafftes Leben führen möge. Zu welchem Ende denn gewißlich gar bequeme Lehr-Sätze oder Sitten-Regeln von ihnen fürgeſchrieben werden/ſo alle mit dem Liecht der Natur / und der Chriſtlichen Warheit/ übereinkommen.

Sie führen fünfferley Combinationes oder gepaarte Verbindlichkeiten/ſtets im Munde und in der Feder/ darunter aller Menſchen ſchuldige Pflicht begriffen. Nemlich die Schuldigkeit deß Vaters und Sohns/ deß Manns und Weibes/Herrn und Dieners/der älteſten und jüngern Brüder / und endlich derer / die miteinander in Geſellſchafft/ oder in einer Gleichheit. Dieſe Verbindlichkeiten begreiffen ſie/ ihrer Einbildung nach / gantz allein/ meinen/ andre ausländiſche Völcker wiſſen entweder nichts davon / oder geben nichts drauf.

Den ledigen Stand verwerffen ſie; laſſen hingegen zu / daß man möge viel Weiber nehmen. In ihren Büchern/ wird das andre Gebot der Liebe aufs allerſchönſte erklärt : was du nicht wilſt/ daß dir die Leute thun ſollen / das thue du ihnen auch nicht.

Die andre Secte der Sineſer.

Die andre Sect wird bey den Sineſern Scicquia oder Omitoſe geheiſſen/bey den Japanern aber Sciacca und Amidaba. Beyde haben einerley Bild-Schrifft und Buchſtaben. Eben dieſelbige Lehre wird von den Japanern genannt das Geſetz Sotoqui. Das Geſetz oder die Lehr dieſer Secten iſt zu den Sineſern gebracht im Jahr 69. nach Chriſti Geburt / und zwar aus dem Weſten / nemlich/ aus den Königreichen Tiencio und Scinto/ (welche beyde heutiges Tages nur mit dem einigen Namen Indoſtan genannt werden) zwiſchen den Flüſſen Indus und Ganges gelegen. Man liſet in den Büchern der Sineſer / daß ein Siniſcher Käiſer im Traum gemahnet worden / eine Geſandſchafft zu dem Ende dahin anzuſtellen. Da ſolches geſchehen / haben die Geſandten aus dieſem Reiche Indoſtan nach Sina gebracht nicht allein die Bücher dieſer Secten/ ſondern auch Dolmetſcher / die ſelbige in die Siniſche Sprache überſetzen könnten: denn die erſten Stiffter dieſer Secten/ welche ſie gern mitgebracht hätten/ waren ſchon vorlängſt geſtorben.

Es läſſet ſich auch anſehen/als ob die Stiffter dieſer Secte den Philoſophen in Europa / in einem und andern Punct ihrer Lehre/ gefolget. Denn ſie lehren mit uns/daß nur vier Elementen oder Haupt-Materien ſeyn ; dawider die jenigen / ſo ſich zur vorhergehenden erſten Secte bekennen / fünff Elementen eingeführet / als Feuer / Waſſer / Erde/ Metall / und Holtz; woraus ſie meinen/ daß dieſe irdiſche Welt / Himmel / Erden / Menſchen/ Vieh/Gewächſe/und alle vermiſchte Cörper beſtehen. Auch ſtatuiren ſie mehr denn eine Welt / mit Democrito / und andern alten Philoſophis. Und ſonderlich haben ſie/aus der Lehre Pythagoræ, die Wanderung der Seelen aus dem einen Leibe in den andern/geſogen/und ſolchen Irrthum mit mancherley ertichteten Fabeln ausgeſchmückt.

Nicht allein aber ſcheinet es / daß ſie aus den Schrifften unſerer Philoſophen was genommen: ſondern auch daß ſie/mit dem Liechte deß Evangelii / ein wenig angeſtralet worden. Denn die Lehre dieſer Secten redet auf gewiſſe Art und Weiſe von der Heiligen Dreyfaltigkeit/ nur daß ſie faſt närriſch und poſſierlich gedencket/ daß drey Götter in einer Gottheit vereiniget werden/ und zuſammen wachſen. So werden auch in dieſer Lehre den Frommen gewiſſe Belohnungen im Himmel verheiſſen/ und den Gottloſen ſchwere Straffen in der Höllen gedrohet; die jenigen aber/ ſo ſich ſelber ſtraffen / höchlich gerühmet. Den ehloſen oder ledigen Stand erhebt ſie ſo hoch/ daß es ſcheinet/ob wolle ſie das Heirathen gar verachten und verwerffen.

Gebräuche dieſer andern Secte.

Ihren Häuſern und Verwandten geben dieſe Leute gute Nacht/durchwandern viel Länder / und betteln um Allmoſen. Ihre Gebräuche haben mit den Chriſtlichen Kirchen-Ceremonien eine groſſe Verwandniß. Wer ſie ſingen höret/ ſolte meinen/zwiſchen ihrem/und unſerm Gregorianiſchem Geſinge (ſind abermal Trigautii Worte) wäre gar kein Unterſcheid. In ihren Götzen-Tempeln / ſtellen ſie gleichfalls Bilder auf. Ihre Götzen-Pfaffen tragen Kleider/ſo dem Chor-Habit der Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen gantz gleich. Unterm Singen / wiederholen ſie offt den Namen Tolome / davon ſie ſelbſt nicht wiſſen/ was er bedeute. Soll vielleicht Bartholomæus heiſſen: und ſcheinet / als ob ſie ihrer Secte / durch dieſes Apoſtels Authorität / haben wollen ein Anſehen machen.

Solchen Schatten/ oder geringes Füncklein der Warheit aber/ hat der Nebel ihrer ſchändlichen Lügen gantz ausgeleſcht. Denn ſie haben Himmel und Erden / den Ort der Belohnung und der Straffe/ in einander gemenget : verſprechen auch in keinem / unter ſolchen beyden / den Seelen einen ewigen Aufenthalt ; ſondern wollen/ daß dieſelben/ nach Verlauff einer gewiſſen Anzahl Jahre/ aufs neue in einer von den vielen Welten/ die ſie glauben/ geboren werden.

Sie bringen weder Fleiſch / noch einiges vom geſchlachtetem Thier zugerichtetes Eſſen/ offentlich zur Taffel; und ſind doch wenig unter ihnen / die ſich ſolcher Speiſe anderweit gäntzlich enthalten : auch abſolviren ſie jemand von dieſer/und andern Sünden / leichtlich / wenn ſie nur ein Stück Geld dafür bekommen. Ja ſie rühmen ſich und pralen/ daß ſie mit ihrem Singen / welches ſie / zu gewiſſer Zeit / in den Götzen-Tempeln und Capellen thun/ ſo viel Seelen/ als ſie nur wollen/ aus der Höllen erlöſen können.

Es iſt dieſe Secte anfänglich / mit groſſer Freude und Frolocken / eingeführet worden: und ſolches fürnehmlich darrum/ weil ihre Urheber oder Stiffter ſehr klar und deutlich die Unſterblichkeit der Seelen/ uñ die Belohnungen im zukünfftigen andern Leben / erwieſen. Aber es verhält ſich alſo/ wie die Gelehrten der erſten Sect in ihren Schrifften ſagen / je mehr dieſe Secte/ vor der erſten/ der Warheit ähnlich ſcheinet/ je ſchändlichern Kot und Unflat hat ſie / durch ihre heimliche und unvermerckte Triegereyen ausgebreitet. Wiewol ſie den gröſſeſten Stoß/ welches auch die Gelehrten zum öfftern dero Adhærenten verweiſen / daher bekommen / weil die Käſſer/ Könige und Fürſten / ſo am allererſten ſich dazu bekannt / nicht natürliches Todes geſtorben / ſondern jämmerlich ermordet und umgebracht worden; weil auch dazumal das Reich ſehr in Abnehmen gerathen/ und an Statt der groſſen Proſperität / ſo die Stiffter ihm hoch und theur verſprochen / ſich in mancherley Unglück und Elend befunden.

Daß alſo dieſe Sect/ von ihrem Anfange / bis auf den heutigen Tag/ bald zu- bald abgenommen / bald im Flor geſtanden/ bald gedrückt worden. Denn wiewol die Adhærenten dieſer Lehre faſt immer darnider gelegen / hat ſich doch ſelbige jederzeit / durch die groſſe Menge der neugeſchriebenen Bücher / ſo entweder aus dem Weſten dahin geſandt/ oder/ welches glaublicher / im Siniſchen Reiche ſelbſt geſchmiedet / vermehret und ausgebreitet. Vermittelſt ſothanen Zunders/ iſt die Flamme dieſer Sect immer wieder durchgebrochen/ und hat je länger je mehr zugenommen/ alſo daß ſie nicht allerdings ausgeleſcht noch gedämpfft werden können. So ſind auch/ aus gedachten vielen und mancherley Büchern / ſolche Verwirrungen und Irrthüme in dieſer Lehre entſtanden/ welche die Lehrer ſelbſt weder zu erklären/ noch aufzulöſen wiſſen. Daß ſonſt dieſe Lehre gar alt ſey/ iſt aus den vielen prächtig-erbaueten Tempeln und Capellen/ ſo man noch heutiges Tages in Sina findet/ abzunehmen : in welchen ſehr groſſe ungeheure Götzen-Bilder ſtehen / deren etliche von Kupffer und Marmorſtein/ etliche von Holtz und Gips gemacht/ auch mit Thürnen von gehauenen oder gebrannten Steinen gezieret ſeyn/ darinnen ſehr groſſe Glocken von Ertz oder Glockenſpeiſe / nebenſt andern Zierrathen von hohem Werth/ gefunden/ und noch heutiges Tages in ihrem Glantz und Weſen erhalten werden.

Ihrer Prieſter Tracht/ und Leben.

In Siniſcher Sprach / nennet man die Prieſter dieſer Secte Oſciamos; dieſelbe ſcheeren Haar und Bart / wider die alte Gewonheit der Sineſer/ gantz glat ab. Theils unter ihnen reiſen/ wie geſagt/ auſſerhalb Landes / umher aufs Betteln; theils führen ihr Leben in armer Einſamkeit/ auf den Bergen / und in den Hölen. Der allergröſſeſte Theil aber/ ſo auf zwey oder drey Millionen Menſchen ſich belaufft / lebt in den Klöſtern / welche bey den Tempeln gebauet ſind/ von denen vor Alters her darzu vermachten Einkünfften / und Allmoſen: wiewol ihnen auch ihr eigener Fleiß daneben was verdienen helffen / und die Nahrung mit erwerben muß.

Dieſe Prieſter achtet man für die allergeringſte: wie ſie denn auch in Warheit der Schaum und Ausſchuß alles laſterhafften Lumpen-Geſindleins deß gantzen Reichs ſeynd : als die alle ſämtlich nur vom Pöfel entſproſſen / und in ihrer Jugend den vorigen Prieſtern zu Sclaven verkaufft; von welchen ſie hernach ſo weit gelehret und unterwieſen/ daß ſie endlich/ da ihr Lehrmeiſter geſtorben/ an dero Statt zu Prieſtern angenommen worden. Diß iſt das Mittel / dadurch die Prieſter gewaltig zunehmen / und ihre Zahl vermehren: denn man ſonſt ſchwerlich im gantzen Sina jemand findet / der ſich aus freyem Willen in die Geſellſchafft dieſer Kloſter-Leute / um ein heiliges ein-

geſogezogenes Leben zu führen / begeben will. Es arten auch dieſe Prieſter gemeiniglich/ in der Unwiſſenheit und böſen Erziehung/ ihren Meiſtern nach; und wie der Menſch von Natur immer zum Böſen geneigt iſt/ alſo werden auch dieſe Leute von Tage zu Tage ärger; maſſen ſie ſich durchaus zu keiner Sittſamkeit begeben / auch nach keiner Geſchicklichkeit trachten / ausgenommen / etliche wenige / ſo von Natur Luſt zum Studiren haben/ und ſoviel/ als müglich / von ihnen ſelber lernen. Und wiewol ſie keine Weiber haben/auch nicht im Eheſtande leben mögen; ſind ſie doch zum Beyſchlaff dermaſſen geneigt/daß ſie nicht / denn durch gar harte und ſchwere Straffen / davon können abgehalten werden.

Gelegenheit ihrer Klöſter.

Nachdem die Klöſter dieſer Oſciamer groß und weit ſeyn; werden ſie/ in unterſchiedliche Wohnplätze abgetheilet. Auf jedwedem Wohnplatz / befindet ſich ein beſtändig-verbleibender Aufſeher/oder Verwalter/ deſſen Amt auf ſeine unterhabende Schüler erbet: derer ihm ein jedweder ſoviel zu Knechten kaufft / als er will / und auferziehen kan. Einen allgemeinen Superiorn / oder oberſten Priorn und Prælaten / haben und erkennen ſie/ in ſelbigen Klöſtern/gar nicht. Ein jeder Inſpector vertheilet den ihm angewieſenen Wohnplatz / in ſo viel Cellen / als er kan: und wird ſolches alſo/im gantzen Reich/allermeiſt aber/ in der Königlichen Anſitz-Stadt / gehalten. Solche Cellen verlaſſen oder vermieten ſie hernach / um ein gewiſſes Stück Geldes/ und zwar mit groſſem Gewinn/den Frembden / welche in ihren Geſchäfften dahin reiſen: daher denn dieſe Klöſter / oder (wie man ſie billiger nennen möchte) Herbergen / von dem groſſen Gelöff und Getöß der Ankömmlinge / ſehr verunruhiget werden / und nichts wenigers darinnen / als der Götzendienſt beobachtet / oder auch ihre gottloſe Lehr erkläret wird.

Ob auch gleich dieſe Kloſter-Leute in einem geringen und verächtlichem Stande leben: werden ſie doch von vielen zur Begräbniß / oder Leichbegängniß / und andern Solemnitäten/gefordert und erbeten. Sonderlich aber hat man ſie gern/ Gewinns halber/ mit dabey/ wenn wilde vierfüſſige Thiere / Vögel / Fiſche ſollen verkaufft / und freygelaſſen werden. Denn die Gottsfürchtigſten unter denen / ſo dieſer Secten zugethan / pflegen ſolche Thiere lebendig zu kauffen/ und hernach ſelbige in die Lufft/oder aufs Land/ oder ins Waſſer/wohin jedes gehöret/frey wieder fliegen oder lauffen zu laſſen / der Meinung/ daß ſie damit einen ſehr groſſen und ſonderbaren Gottesdienſt verrichten.

Es hat dieſe Sect / im gegenwärtigen und vorigen Seculo, nicht wenig zugenommen: und iſt gleichſam von neuem gebohren. Die jenigen / ſo ihr heutiges Tages anhangen / haben viel Kirchen theils bauen / theils repariren laſſen: unter welchen ſich viel Verſchnittene / viel Weiber / und ein Hauffen unverſtändiges Geſindleins finden; inſonderheit aber die jenigen/ die vor die allereiferigſte Beobachter und Diener dieſer Sect ſich ausgeben/und Ciaicum/ das iſt/die Faſtende/ füglich zu nennen ſeyn: Darum / daß ſie in ihren Wohnungen/ die gantze Lebens-Zeit über/ weder Fleiſch / noch Fiſche eſſen / auch eine groſſe Menge Götzen daheim / mit ihren Gebeten/ bedienen / und dazu (damit je nirgends ihnen ein Verdienſt und Gewinn abgehe) in der andern ihre Häuſer / um die Bezahlung / das Gebet zu ſprechen / beruffen werden.

Von dieſem klöſterlichem Leben/ ſeynd die Weiber / ob ſie gleich von den Männern abgeſondert/ nicht ausgeſchloſſen. Sie laſſen aber das Haar abſcheeren / und verzeihen ſich deß Eheſtandes. Die Sineſer geben ihnen den Namen Nicu. Es ſeynd aber ihrer bey weitem ſoviel nicht / in dieſem Orden/ wie der Mannsbilder.

Die dritte Sect.

Die dritte Sect wird Lauzu genannt. Dieſe hat ihren Urſprung genommen/von einem Philoſopho/ der zu gleicher Zeit/ mit dem Confutio / gefloriret. Von ſelbigem tichten die Sineſer / ſeine Mutter ſey ein-und achtzig Jahre mit ihm ſchwanger gangen / ehe denn ſie ihn zur Welt gebohren: daher er auch Lauzu / das iſt / der alte Philoſophus / genennt wird.

Dieſer Philoſophus hat kein einiges Buch von ſeiner Lehre ſchrifftlich hinterlaſſen; daß es ſcheinet/ er habe keine neue Lehre einführen wollen. Aber / nachdem er geſtorben / haben etliche Sectirer/ ſo man in Sina Tauſu benamſet / ihn für das Haupt ihrer Secte ausgegeben; und aus mancherley Secten unterſchiedliche Bücher zuſammen geklaubet/ die nach einer zierlichen Red-Art geſetzt ſind. Sie leben gleichfalls in ihren Klöſtern/unverheirathet/kauffen ihre Diſcipel und Schüler an ſich / und werden auch ja ſo gering/ liderlich und gottlos geachtet / wie die vorige.

Das Haar laſſen ſie nicht abſcheeren; ſondern lang wachſen wie die Lajen: von welchen ſie allein hiedurch unterſchieden/ daß ſie/ bey dem Knoten/ womit oben auf der Scheitel ihr Haar zuſammen gebunden/ ein höltzernes Hüt-oder Käplein tragen. Ihrer etliche ſind mit dem Eheſtande verbunden/ treiben und halten in ihren Häuſern/ eben dieſelbige Lehr-Satzungen/ welche die Religioſen und Unverheirathete in acht nehmen/ und ſprechen/ zu gewiſſen Zeiten/ die gewöhnlichen Gebete/ ſowol für ſich/ als vor andre.

Gedichte derſelben/ von dem Himmel-Könige.

Sie geben für/ daß ſie/ unter andren Bildern der falſchen Götter/ auch dem Herrn deß Himmels groſſe Ehre erweiſen: welchem aber von ihnen/ in ihren Büchern/ ein Leib angetichtet wird/ und danebenſt vermeldet/ daß ihm viel Gewalt und Unrecht widerfahren. Welche Fratzen und Grillen/ unter andern/ dieſes Mährlein begreiffen/ woraus man leichtlich ſchlieſſen kan; wie die andern müſſen beſchaffen ſeyn. Sie fabuliren/ daß der Himmels-König/ welcher jetziger Zeit regieret/ Ciam heiſſe/ und der jenige/ ſo vorhin den Himmels-Thron beſeſſen/ Jeu genannt worden. Dieſer Jeu ſey dermaleins vom Himmel herunder auf die Erde kommen/ ſitzend auf einem ſchneeweiſſen Drachen. Da habe Ciam der Wahrſager/ wie ſie ihn beſchreiben/ den Jeu zu einem herrlichen Banquet eingeladen/ und wol tractirt. Als aber Jeu allda zur Taffel geſeſſen/ ſey Ciam heimlich hinaus geſchlichen/ habe ſich auf den weiſſen Drachen deß Jeu geſetzt/ ſey damit eilig gen Himmel geritten/ und habe das Himmelreich mit Gewalt erobert/ und eingenommen. Hernach/ als auch Jeu/ weiß nicht worauf/ wieder gen Himmel geritten/ in Meinung/ ſich nach wie vor auf ſeinen Stul zu ſetzen/ habe er zuruck ſtehen/ und ſein Reich von auſſen anſehen müſſen. Jedoch ſey ihm endlich/ auf inſtändiges Anhalten/ von dem neuen eingedrungeuen König Ciam erlaubet/ über einen Berg im Siniſchen Reiche zu herrſchen und regieren: und allda lebe er noch/ bis auf den heutigen Tag/ nachdem er ſeines Reichs/ und aller Dignität/ geſagter maſſen/ beraubet iſt.

Götter-Gedichte dieſer Secte.

Alſo bekennen und ehren ſie einen Reichs-Rauber und Tyrannen/ an ſtatt eines Gottes.

Neben ſolchem Gott deß Himmels/ ertichten ſie noch drey andre Götter; worunter auch der Stiffter dieſer Secten/ Lauzu/ ſelber mitgerechnet iſt.

Und zwar fingiren dieſe beyde Secten/ wiewol jede auf ihre beſondere Weiſe/ ſolcher Geſtalt eine Dreyfaltigkeit der Götter/ daß man daraus erkennen kan/ der Stiffter ihrer beyder (nemlich der Satan) habe noch nicht abgelegt ſeine alte ehrſüchtige Begierde/ Gott gleich zu ſeyn.

Sonſt lehret auch dieſe Secte/ daß gewiſſe Oerter ſeyn/ da die Menſchen nach ihrem Tode Belohnungen/ oder Straffe/ empfangen werden: wiewol in der Redensart/ damit man ſolches fürbringet/ kein geringer Unterſcheid zwiſchen dieſer und der vorigen Secte iſt. Denn die Lehrer dieſer Secte verheiſſen ihrem Anhange/ oder Nachfolgern/ daß ſie zugleich mit Leib und Seel dem Himmel/ alſobald nach dem Tode/ beſitzen ſollen: und ſolches zu erweiſen/ haben ſie in ihren Tempeln Bildniſſen unterſchiedlicher Leute aufgerichtet/ welche dergeſtalt mit Leib und Seel/ wie ſie traumen/ gen Himmel gefahren. Sie legen denen/ die das Himmelreich zu erlangen begehren/ etliche Ubungen auf/ welche in unterſchiedlichen Sitten und Manieren/ in gewiſſen Formularen deß Gebets/ wie auch in etlichen Artzeney-Mitteln beſtehen; und verheiſſen ihnen/ daß ſie dadurch/ und durch die Gnade ihrer Heiligen/ entweder ein unſterbliches Leben im Himmel/ oder zum wenigſten ein länger Leben in den ſterblichen Leibern/ überkommen werden.

Woraus die Nichtigkeit dieſer Lehre/ und ihre betrügliche Phantaſeyen/ unſchwer zu erkennen.

Wie dieſe Prieſter/ den Teuffel zu vertreiben/ ſich unterſtehen.

Die Prieſter dieſer Secten haben inſonderheit dieſes Amt/ daß ſie die Teuffel/ durch gottloſe Gebete und Beſchwerungen/ aus den Häuſern treiben. Welches ſie gemeiniglich auf zweyerley Weiſe zu thun ſich unterſtehen.

Erſtlich/ mahlen ſie etliche Teufels-Larven/ ſo heßlich und ſcheußlich/ als ſie im̃er können/ mit ſchwartzer Dinte/ auf gelb Papier/ und laſſen dieſelbe an die Mauren der Häuſer hefften. Darnach fangen ſie an/ in den Häuſern/ woraus ſie die Teuffel vertreiben wollen/ ſo ſchrecklich zu blöcken un̄ heulen/ daß man ſie ſelbſt nicht unbillig möchte für brüllende Teuffel halten.

Neben dieſen iſt noch ein ander Amt oder Kunſt/ ſo ſie ihnen ungeſcheuet anmaſſen. Denn ſie rühmen ſich/ daß ſie/ bey truckenem Wetter/ groſſe Platzregen machen/ auch wieder ſtillen; deßgleichen andre Schäden/ ſowol gemein/ als eines jeden Menſchen inſonderheit/ zu- und abwenden können.

Und gewißlich / wenn ſie ſolches alles könnten in der That leiſten/ was ihre Ruhmredigkeit verſpricht; ſo könnten die jenige/ welche ſich laſſen von ihnen betrügen/ ihren Irthum einiger maſſen beſchönen; weil aber die unverſchämte Betrüger alles (mit Urlaub) liegen; ſo eräugnet ſich nichtes/ was dieſe/ ſonſt nicht einfältige noch thumme/ Leute immermehr zu ihrer Entſchuldigung möchten fürwenden.

Solte aber je nicht alles falſch / ſondern etwas dran ſeyn/ daß ſie ſolche Wunder könnten zuwege bringen: ſo müſſen/ allem Anſehen nach/ etliche unter ihnen die Zauberkunſt gelernet haben.

In den Käiſerlichen Tempeln / ſo dem Himmel / und der Erden gewidmet/ ſitzen dieſe Götzen-Pfaffen/ und ſeynd allzeit bey den Käiſerlichen Opffern zugegen: es mag gleich der Siniſche Käiſer ſelbige Opffer in eigner Perſon verrichten / oder durch etliche andre Regiments-Beamten/ obangeregter maſſen/ vollbringen laſſen. Durch welches einige Stück/ ſie kein geringes Anſehen erlangen.

Die Kling-Muſic / die bey dieſen Opffern wird gehalten/ beſtellen und ordnen ſie ſelbſt an / von allerley / in Sina gebräuchlichen/ Inſtrumenten: wiewol/ wenn man dieſelbe zugleich ſpielet / in unſern Europäiſchen Ohren ſolches einen jämmerlichen Thon und Gelaut gibt.

Ihre Erſcheinung bey den Leichbegängniſſen.

Uberdas werden dieſelbige Prieſter mit/ zu den fürnehmſten Leichbegängniſſen / gebeten: da ſie denn/ gantz prächtig bekleidet / vorne angehen / und auf Pfeiffen / oder andern Muſicaliſchen Inſtrumenten ſpielen.

Sie laſſen ſich auch zum Einweihen der neuen Häuſer gebrauchen; und führen den Trop/ bey dem Umgang der Betenden/ welchen die fürnehmſten Leute einer Gaſſen/ mit zuſammen gebrachten Unkoſten/ zu gewiſſen Zeiten deß Jahrs/ anrichten.

Ihr Prälat.

Alle die jenigen / ſo dieſer Sect anhangen / gehören unter das Gebiete eines Prälaten / oder Kirchvogts / Ciam genannt: welche Dignität und Würde auf einen ſeiner Kinder und Nachkommen ſtirbt / maſſen es ſchon über tauſend Jahr alſo damit gehalten iſt / und ſcheinet / als habe diß Amt ſeinen Urſprung genommen von einem Wahrſager/ der ſich in einer Hölen / ſo in der Provintz Quangſi gelegen/ aufgehalten: worinn auch noch heutiges Tages ſeine Nachkommen wohnen / und ihre betrügliche Kunſt ihren Kindern beybringen. Dieſer Ciam oder Prælat hat mehrentheils ſeinen Sitz in der Käiſerlichen Reſidentz-Stadt Peking / und wird vom Käiſer hoch geehret. Denn er mag gar in die innerſten Oerter deß Palaſtes kommen/ um die Säle und Kammern zu ſegnen / und zu weihen/ / wenn man meinet / daß Geſpenſter und Poltergeiſter allda verhanden.

Auch läſſet er ſich auf einer offnen Tragebaar / zwiſchen einem anſehnlichen Comitat / von vielen Trägern über die Gaſſe tragen; führet keinen ſchlechtern und geringern Staat / als die fürnehmſten Reichs-Räthe; und empfähet jährlich vom Kaiſer überaus groſſe Einkommen.

Zu dieſer Zeit / ſollen die Prælaten ſo ſchlecht und ungeſchickt ſeyn/ daß ſie kaum ihre gewöhnliche Gebete und Kirchen-Ceremonien wiſſen.

Dem gemeinen Volck haben ſie nichts zu gebieten/ ſondern nur über die Tauſt/ ihre Diſcipel und Kloſter-Diener.

Die meiſten ihrer Kloſterleute halten nur fürnemlich die Gebote/ dadurch ſie/ ein langes Leben auf Erden zu überkommen/ vermeinen: legen ſich daneben auf die Alchimiſterey / und Kunſt der Unſterblichkeit / nach dem Exempel ihrer Heiligen/ von welchen/ wie ſie vorgeben/ die Regeln dieſer beyden Künſte am erſten ihnen vorgeſchrieben/ und hinterlaſſen worden.

Andre Secten ſo hieraus entſproſſen.

Und das ſeynd ohngefähr die drey Haupt-Secten der Heidniſchen Religion/ in Sina.

Aber dabey laſſen es dieſe eitle und abergläubiſche Leute noch nicht bewenden; ſondern haben/ aus jeder Haupt-Quellen falſcher Lehre / ſo zu reden / viel Ströme und Bäche geleitet/ alſo/ daß unter den dreyen jetztberührten Secten/ wol 300. andere unterſchiedene Secten verborgen ſeyn ; welche auch für und für mehr überhand nehmen / und von Tage zu Tage ärger werden : weil täglich ſchlimmere Geſetze aufkommen/ durch welche die Erfinder und Stiffter vieler Laſter zu verſtehen geben/ daß ſie den Leuten mehr Freyheit in ihrem Wandel verſtatten.

Käiſer Humvuus hat ein offentliches Edict ergehen laſſen/ daß vorerwehnte drey Secten in ſeinem Reiche je und allewege ſolten erhalten werden; welches er nur zu dem Ende gethan / damit er die Hertzen derer/ ſo dieſen Secten anhingen/ deſto beſſer einnehmen / und zu ſeiner Liebe und Gehorſam ziehen möchte.

Jedoch hat er die Verordnung gemacht/ daß die erſte Secte/ nemlich der Gelehrten / die fürnehmſten Reichs-Aemter bedienen/ und das Gebiet über die beyden andern haben ſolte.

Welches denn die Urſach iſt/warum dieſe Secten einander nicht zu vertilgen/ und aufzuheben trachten.

Die Sineſiſchen Käiſer ehren alle drey Secten ohne Unterſcheid/ und gebrauchen ſich deroſelben/ ſo offt ſie ihrer benöthigt.

Sie laſſen auch zum öfftern vor eine ſowol als für die andre/ entweder die alten zerfallenen Tempel repariren / oder gantz neue Tempel erbauen.

Allermeiſt aber ſind die Käiſerliche Gemahlinnen der Secte/ſo über dem Bilderdienſt hält / mit Gnaden gewogen und zugethan : welche Bild-Verehrer ſie offt mit groſſen Geſchencken begaben ; halten auch auſſer dem Käiſerlichen Hofe gantze Klöſter voll ſolcher Leute/ um in dieſer Götzen-Diener Gebet mit eingeſchloſſen zu werden.

Menge der Bilder in Sina.

Mancher ſolte es kaum glauben können/was/in dieſem Reiche/für eine Menge von Bildern vorhanden / nicht allein in den Tempeln/ darinnen offt etliche tauſend zu abgöttiſcher Verehrung aufgeſtellet werden/ſondern ſchier auch in allen und jeden Wohnhäuſern/ an einem beſondern Ort / ſo / wie dieſes Volcks Weiſe mit ſich bringet/ dazu gewidmet iſt ; wie denn gleichfalls/ auf dem Marckt / in den Gaſſen / Schiffen / und offentlichen Paläſten / dieſer Greuel am erſten einem zu Geſicht kommt.

Und dennoch iſt gewiß/ daß ihrer ſehr wenig / welche den abentheurlichen Getichten und Fabeln / ſo von ſolchen Bildern ausgegeben werden / Glauben zuſtellen.

Sie bilden ihnen aber ein/ daß / dafern ihnen die äuſſerliche Verehrung der Götzen-Bilder gleich nichts nutze / dennoch auch kein Ubels draus entſtehen könne.

Der heutigen Sineſer Urtheil/ von ſolchen dreyen Secten.

Bey jetzigen Läufften / ſtehen die Verſtändigſten unter ihnen gemeiniglich in der Meinung/ es können dieſe drey Secten und Lehren in eine zuſammen wachſen / und ſollen auch zugleich alle miteinander gehalten werden.

Führen alſo dieſe Sineſiſche Syncretiſten nicht weniger ſich ſelbſten/ als andre /ins Verderben / indem ſie wähnen / ſolche Fragen von der Religion ſeyn dem gemeinen Beſten deſto fürträglicher/ je mehrerley die Art und Weiſe/ nach welcher man von derſelben rede. Letzlich kommt auch ein anders heraus / als ſie gehoffet.

Denn indem ſie ihnen einbilden/ beſagte dreyerley Lehren können wol zugleich von ihnen in acht genommen/ und practiciret werden ; findt ſichs / daß ſie gantz ohne Geſetz bleiben : als die keinen einigem recht und aufrichtig nachwandlen. Alſo müſſen zu letzt ihrer viele frey heraus bekennen/ daß ſie gar keine Religion haben : und die / welche mit ſo falſchem Tand/ und leichtglaubigem Wahn ſich ſelbſt betriegen/ ſtecken mehrentheils/ einer ſo wol als der ander/in der allertieffſten Atheiſterey / und in Irrthümen / bis über die Ohren. (a)

Nun ſolte ich auch / von der Americaniſchen Abgötterey/ reden.

Weil aber/ nicht allein/ in dem dritten Theil deß Luſt-Gartens ; ſondern auch im erſten Buch dieſes Wercks / unter dem Hauptſtück der Oracul / zimlich viel davon gehandelt worden ; werde ich hie nur kurtz durchgehen / und die fürnehmſte Irrſalen dieſer Völcker gleichſam nur anrühren.

Der Americaner abgöttiſche Meinungen.

Ehe die Spanier hinein kamen/ beteten ſie viele und mancherley Götzen an: welches gemachte oder auch gemahlte Bilder waren/ von Kreiten/ Teig/ Holtz/ Stein / Silber / und Gold.

Etliche verehrten ihre Götzen unter Geſtalt der Vögel / Tiger / und andrer Thiere.

Beſihe das Kupffer/Num. XVIII. Fig. c c c.

Etliche hatten auch gantz unformliche und erſchreckliche Götzen/ denen der Schweiff bis auf die Füſſe hinab hing / und eben ſo ſcheußlich ſahen/ als wie man/ bey uns/ die Geſpenſter und Nacht-Geiſter mahlet : geſtaltſam die Figuren c.c.c. auf dem XVIII. Kupffer-Blat / zu erkennen geben.

Beſihe das Kupffer / Num. XVIII. Fig. b.

Einiger Orten verehren ſie gar den Teuffel wiſſentlich/ daß er ein böſer grimmiger Geiſt ſey : damit er ihnen nur kein Leid zufüge. Maſſen ein ſolches Teuffels-Bild/von dem wol- und weit-verſuchten Cavallier / Heinrich von Uchteritz / ungefähr vor achtzehen Jahren/ auf der Inſel Barbados (die ſonſt auch Barbudos und Barbada genannt wird) unter den Canibalen / angetroffen : welches gar abſcheulich geſtaltet geweſen / einen aufgeſperrten Raub-Schnabel / ausgebreitete Greyph- und Hanen-Klauen / dazu vorn an der Kannen-Krone ein paar Federn gehabt.

Der

(a) Trigaut. lib. 1. cap. 10.

Dergleichen Teuffels-Bild auch/ wie Herꝛ Olearius berichtet/ in der ſtattlichen Kunſtkammer zu Gottorff/ vorhanden/ ſo aus eines Mexicaners Hütten entführet worden.

Und vermeinet ruhmgemeldter Olearius/ man habe ſolches Bild/ an etlichen Orten Vitzliputzli, bey etlichen Gaucas, bey etlichen Tezcatlipuca, bey etlichen Aynan, von welchen die Wilden offt ſehr geſchlagen werden/ genennet.

Wobey dennoch zu mercken/ daß dieſes von den Teuffels-Bildern insgemein geredt ſeyn muß/ und zwar in ſo weitläufftigem Verſtande/ daß man allerley Götzen-Bilder darunter begreiffe.

Wie denn ein jedwedes Götzen-Bild/ in den Augen eines Chriſtglaubigen Menſchen/ anders nicht/ denn ein rechtes Teuffels-Bild iſt; es mag gleich ſchön/ oder ſchändlich/ einem Engel/ und Gott/ oder einem Teuffel/ gleich ſehen.

Aber/ dem ſonderbarem und eigentlichem Verſtande nach/ ſind Vitzliputzli, ob er gleich auf unterſchiedliche Weiſe gebildet worden/ und Tezcatlipuca, nicht einerley; ſondern zweyerley Götzen der Mexicaner geweſen: wie am 1744. Blat unſers Luſt-Gartens/ aus bewährten Spaniſchen Scribenten/ ſolches erörtert.

Und dieſe beyde wurden nicht für Teuffel/ ſondern für hohe und fürnehme Götter/ angebetet.

Denn Vitzliputzli (deſſen zweyerley Bildniſſen unten/ auf dem X. XI. Kupffer-Blate/ zu ſchauen/ war der Mexicaner erſter und fürnehmſter Abgott; von welchem ſie/ ob er ihnen gleich auch offt viel Tücke und Mord-Stücke erwieſen/ dennoch die Wolfahrt ihres Reichs und Lebens zu erbitten trachteten.

Deſſen Geſell hieß Tlaloc: und der dritte/ nach dieſen beyden/ Tezcatlipuca.

Aynan.

Aynan iſt ein Braſilianiſches Teuffels-Geſpenſt/ ſo die wilden Menſchenfreſſer/ deß Orts/ offt hefftig plaget und bläuet: wird auch anders nicht/ denn ein böſer Götz oder Geiſt/ geförchtet; doch nicht angebetet.

Denn dieſe grauſame Menſchen-Schlucker machen ſo wenig Wercks/ von den Götter-Dienſten/ daß Marchgrafius und Piſo geſchrieben/ man könne faſt nirgends woraus ſpühren/ daß ſie/ von einiger Gottheit was wiſſen; ausbenommen/ daß ſie gegen dem Donner eine Ehrfurcht/ mit ihren Geberden/ bezeugen/ und ſonſt den Weg-Götzlein etliche aberglaubiſche Sachen/ an den Scheidewegen/ hinſtecken/ oder legen.

Boßhaffter Teuffel in Canada.

In Canado/ ward vor der Frantzoſen Ankunfft der Teuffel angeruffen: und geſchicht/ etlicher Orten/ ſolches noch auf die heutige Stunde. Wenn ſelbiger Böſewigt/ über ſie/ ergrimmet: ſo wirfft er ihnen Aſche in die Augen.

Dieſe Barbarn führen mancherley lächerliche Meinungen von Gott: als/ daß er einsmals viel Toback getruncken/ und ihrem Oberſten die Pfeiffe gereicht/ mit Befehl/ dieſelbe fleiſſig aufzuheben; ſintemal ihm alsdenn nichts mangeln würde: weil dieſer aber die Pfeiffe verloren; wäre er darüber in Mangel und Elend gerathen: und was der poſſirlichen Grillen mehr

Ob nun zwar dieſe Völcker gar grobes Hirns; ſeynd ſie deñoch/ durch der Jeſuiten Klugheit/ wie Alexander Roß redet/ im Jahr 1637. und 1638. zu Chriſto bekehret.

Wovon die Relation Patris Pauli von Neu-Franckreich; imgleichen Champlain, Jaques Cartier, und andre/ auf beſagtes Roſſen Recommendatio/ zu leſen. (a)

Sie glauben/ ihre Seelen fahren/ nach dem Tode/ hinauf in die Sternen/ und kommen/ mit denſelbigen/ zugleich hernider/ in ein liebliches Paradeis.

Item/ Gott habe/ im Anfange/ einen Hauffen Pfeile in die Erde geſteckt/ daraus Männer und Weiber herfür gekommen ſeyn. (b)

Insgemein erkennen die heidniſche Americaner (denn etliche/ als die Peruaner und Mexicaner/ ſeynd mehrentheils nunmehr bekehrt) Sonne und Mond/ für ihre höchſte Götter.

Wiewol die in Peru den Viracocha, für den alleröberſten Gott/ hielten/ und/ durch ſelbigen/ den Schöpffer aller Dinge verſtunden.

Der Peruaner Götzendienſt.

Nechſt ihm/ beteten ſie die Sonne/ und nach derſelben/ den Donner/ an; imgleichen die Sterne/ Erde/ Meer/ den Regenbogen/ die Flüſſe/ Brunnen/ Bäume/ und Thiere; wie auch die Bildniſſen ihrer verſtorbenen Käiſer/ unterweilen auch allerdings derer/ ſo noch am Leben waren.

Jedoch hatte niemand einen freyen Zutritt/ zu den Göttern; ohn allein die Prieſter: welche/ vor ihrer Hinzunahung/ weiſſe Kleider anziehen/ und ſich auf die Erde niderlegen muſten.

(a) Alex. Roß von Americaniſchen Götzendienſten

(b) Idem ibid

Sie haben ihren Abgöttern auch (wiewol ſo häuffig nicht / als wie die Mexicaner) Menſchen geopffert: und/ nach einiger Scribenten Bericht / in ihren Tempeln/ Knaben zur Sodomiterey verordnet. Davon gleichwol/ bey den fürnehmſten Peruaniſchen Scribenten/ wenig zu finden: ſondern vielmehr/ daß der Sodomiſtiſche Greuel / unter ihnen / am Leben geſtrafft worden. (a) Im übrigen war ihre Andacht / beym Opffer/ ſo groß/ daß manche ihnen ſelbſten die Augen ausſtachen. Aber das iſt gewiß / daß ſie / vor ihrer Jngas / oder Könige/ Geſundheit/ junge Kinder geopffert haben; auch/ etlicher Orten / die Menſchen-Opffer gegeſſen; anderswo aber dieſelben aufgedürret / und in ſilbernen Käſtlein aufgehoben.

Sie glaubeten/ die Seelen der Frommen wären in herrlicher Ruhe. Dem Körper der verſtorbenen Ehemänner zu Ehren / ward die allerliebſt-geweſene Frau getödtet; dem Geiſt aber deß Jngas junge Kindlein geopffert.

Derer in Neu-Hiſpania und Mexico.

Noch viel grauſamer aber wütete ſolche abergläubiſche Tyranney bey den Mexicanern; wie unten / bey der Abtheilung ihres Haupt-Tempels / erſcheinen wird: weßwegen Alexander Roß dieſe Völcker / in Beſchreibung deß Neu-Spanniſchen Heidenthums / nicht unbillich grobe und blutrünſtige Götzendiener ſchilt: die nur einen allerhöchſten Gott erkannt / und ihm doch nicht / wie einem Gott / ſondern vielen Göttern gedienet; inſonderheit der Sonnen / welcher ſie das Hertz der Opffer / vorab der Menſchen / opfferten. In Mexico / welches / wie de Laet ſchreibt / gleichſam das fürnemſte Ertzbiſthum in Neu-Spannien war/ (b) ehreten ſie viel Abgötter: fürnemlich aber drey.

Darunter der allerfürnemſte Vitzilipuzli, oder / wie er vom Hernandez ausgeſprochen wird / Hoitzilipochtli hieß / und ihnen / wie etliche meinen / die göttliche Natur bedeutet hat. Wiewol/ unter dieſem göttlichem Schönbart / der hölliſche Ertzböſewigt gewaltig / viel Büberey/ Mord-Thaten/ und unerhörte Grauſamkeiten / von ihnen erhalten hat.

Der Götze Tialoc oder Tlaloc.

Der zweyte ward Tlaloc, oder (nach Italiäniſcher Mund-Art) Tialoc benamſet.

Was ſie dadurch verſtanden / weiß man eigentlich nicht: wiewol man vermuthet / es habe den Mond bedeutet.

Der dritte / iſt von ſchwartzem Stein geweſt / mit vier Pfeilen in der rechten Hand / und gar zornig ſich geberdend: den ſie angebetet / als einen Gott der Buſſe und Bekehrung; ihn auch mit vielem Golde und Kleinodien gezieret; wie Roß erwehnt.

Der ihn zwar nicht nennet; aber doch / indem er ihn einen Gott der Buſſe nennet / gnugſam anzeiget / es ſey obberührter Tezcatlipuca geweſen: welchen ich / am 1744. Blat deß Luſt-Gartens / ausführlich beſchrieben.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXI. Fig. d.

Auf dem XXXI. Kupffer-Blat / findet der Leſer ſein Bildniß / bey dem Buchſtab d.

In Cholula, ehrten ſie den Gott deß Reichthums / oder der Kauffmannſchafft: deſſen Bild ich / am 1745. Bl. beſagten Luſt-Gartens / gleichfalls beſchrieben habe. Was für Feſte man / ſo dieſem / als dem nechſt-vorhergehendem gehalten; ſoll unten / in beſonderen Capiteln / erzehlet werden.

Wer mehr / um ihre Götter / und Götzendienſte / zu wiſſen / begehrt: der ſchlage nach / beym à Coſta, Gomara / und Petro Martyre.

Abgötterey in Jucatan und Nicaragua.

In Jucatan / wurden ſie beſchnitten / und recht grobe Götzen-Knechte: wiewol ſie ihre Götzen-Bilder gar zierlich ſchnitzten und ſchmückten. Wenn es lange nicht geregnet: ſtelleten ſie ihren Abgöttern Betfahrten / und Proceſſionen / an. In Nicaragua / betete man / nebenſt vielen Götzen / die Sonne an. Daſelbſt wurden / eben wie zu Mexico / viel Gefangene geopffert. Um welche die Prieſter dreymal herum gingen / und ſehr kläglich ſungen; endlich ihnen / mit einem ſteinernem ſcharffen Meſſer / geſchwinde die Bruſt aufſchlitzeten. Den Körper theileten ſie dergeſtalt / daß der oberſte Prieſter das Hertz / der König die Hände und Füſſe / der Fänger die beyde Backen deß Geſeſſes / oder Hinter-Kaſtells / und die Gemeine das übrige / bekam.

Menſchen-Opffer daſelbſt.

Die Häupter wurden auf die Bäume geſteckt / worunter ſie Männer und Kinder opfferten.

Von ihren andren Ceremonien / und Gebräuchen / liſe Gomara / Petrum Martyrem / und ſonderlich den Meyländer Benzo.

Die Virginianer / ſo noch / von den Engliſchen / nicht zum Chriſtenthum gebracht / glauben viel Götter / und halten doch den jenigen für den oberſten / der alle die andren erſchaffen/ und alle Kreaturen aus Waſſer gemacht habe; und zwar das Weib vor dem Mann: ſintemal ſie/ von einem der Götter/ geſchwängert/ und hernach mit Kindern niederkommen ſey.

(a) Sihe hievon das 398. Blat dieſes Wercks.

(b) Johannes de Laet, in Beſchreibung der Neuen Welt / im 5. Buch Kap. 2.

Ihre Götzendienſt verrichten ſie/ mit Gebeten/ Geſängen/ und Opffern: glauben die Unſterblichkeit der Seelen; eine Ergetzung frommer Seelen/ nach dieſem Leben/ und Peinigung der boshafften/ in einem feurigem Pful/ ſo nach dem Weſten ligen ſoll.

Ihre abergläubiſche Andacht üben ſie mehrentheils/ mit Heulen/ und Kreiß-Täntzen ums Feuer; tragen dabey Schnarren von Melon-Rinden/ in den Händen; ſchlagen die Erde/ mit Steinen; opffern das Fett am Hertzen/ und Blut/ auf ſteinern Altären.

Kleidung ihrer Prieſter.

Ihre fürnehmſte Prieſter ſind/ mit Federn und Wieſel-Schwäntzen/ geziert; die Angeſichter aber ſo lieblich/ wie die Teuffel/ gemahlet; ihre/ wie auch der gemeinen Prieſter/ Kleider von Häuten; die Haare/ auf ihren Kronen oder Platten/ wie ein Kamm geſchoren.

In die jenige Häuſer/ da die Götzen-Bilder ſtehen/ darff niemand hinein/ ohn die Prieſter/ und der König: welche dieſelbe auch/ in Kriegszügen/ mit ſich führen/ und um Raht fragen. Und wenn der König ſtirbt; wird ein ſolches Götzen-Bild neben ſeinen Leichnam geſetzt.

Den erſten Biſſen ihrer Speiſe werffen ſie ins Feuer/ an Statt deß Tiſch-Segens: und Toback ins Waſſer; wenn ein hefftiges Gewitter iſt; um daſſelbe zu ſtillen. Unterweilen opffern ſie dem Teuffel auch wol Kinder.

Gottheiten der Floridaner.

Nicht beſſer machens die Floridaner: welche ſich eben ſo wol/ mit dem Kinder-Mord/ beſudeln/ und die unmündige Säuglinge ihren Königen opffern. Sonne und Mond ſeynd ihre fürnehmſte Götter: werden/ von ihnen/ mit Geſängen/ Reihen/ und Opffern/ bedient. Inſonderheit opffern ſie/ einmal im Jahr/ der Sonnen eine Hirſch-Haut/ ſo mit Kräutern zugerichtet: hencken/ um die Hörner/ etliche Kräntze von Früchten: und ruffen dabey die Sonne an/ um zu verſchaffen/ daß ihr Land/ im bevorſtehenden Jahre/ abermal/ an Früchten/ ſo glückſelig und geſegnet ſey.

Alexander Roß meldet/ daß/ an theils Orten/ auch der Teuffel angebetet/ und demſelben/ wenn er erſcheinet/ und über Durſt klaget/ ſolche ſeine Blutdürſtigkeit/ mit Menſchen-Blut/ geſtillet werde.

Derer in Paria und Guiana.

Das Volck in Paria/ Guiana/ und S. Johann/ hat viel Abgötter; opffert Menſchen/ und friſſt hernach dieſelbe. Den Zorn ihrer Götter/ bemühen ſie ſich/ durch Faſten/ zu leſchen: glauben Straffe und Belohnung/ im zukünfftigen Leben. Die Flecken deß Monds halten ſie für einen Mann/ welcher darinn gefangen ſitze; weil er/ mit ſeiner Schweſter/ Blutſchande getrieben.

Die Seelen der Verſtorbenen werden/ von ihnen/ mit Wein/ und Indianiſchem Korn/ geſpeiſet: achten dennoch gleichwol nur die Seelen fürnehmer Perſonen/ und derer/ ſo mit denſelben lebendig begraben werden/ vor unſterblich. Wovon/ beym Linſchott/ Cieca/ Pater Martyre/ und Gemara/ man ſich milderen Berichts erholen kan.

Was die Braſilianer glauben.

Von den Braſilianern/ ſchreibt Roß/ daß ſie den Teuffel/ als für dem ſie groſſe Furcht und Schrecken haben/ fürnemlich anbeten/ und/ wenn ſie ausgehen/ gemeinlich ein Feuer mit ſich tragen/ zur Beſchirmung wider den Teuffel: der Meinung/ er ſoll ſich/ vor dem Feuer/ entſetzen.

Aber Marcgravius/ der ſelber in Braſilien geweſt/ und ſich dieſes Landes Art und Gebräuchen gründlich erkündiget hat/ verſichert uns eines andren: nemlich/ daß die Braſilianer weder Gott/ noch Menſchen/ noch Teuffel/ anbeten. Denn er ſchreibt alſo: Die Braſilianiſche Wilden wiſſen von keinem Gott/ beten auch eigentlich nichts an: daher man auch/ in ihrer Sprache/ kein Wort/ ſo den Namen Gott bedeutete/ findet; wofern es nicht vielleicht das Wort Tupa iſt/ wodurch ſie die höchſte und oberſte Fürtrefflichkeit bemercken/ und deßwegen den Donner Tupacununga/ das iſt/ ein von der allerőberſten Fürtrefflichkeit oder Herrlichkeit gemachtes Krachen/ nennen; das Blitzen aber Tupaberaba/ das iſt/ der Glantz der Herrlichkeit/ oder Majeſtät/ tituliren.

Sie bekennen/ daß ſie dieſem ihre Schauffeln/ Grab-Scheiter/ und Wiſſenſchafft deß Feldbaues/ zu dancken haben/ und erkennen ihn darum vor einen Gott/ oder göttliche Gewalt.

Von der ewigen Seligkeit und Verdamniß/ wiſſen ſie weniger als nichts: ob ſie gleich glauben/ daß die Seele/ nach ihrem Abſchied vom Leibe/ überbleibe/ und zuweilen in Geiſter verwandelt/ auch in Waſſer-reiche und mit mancherley

Bäumen luſtig bewachſene Felder verſetzet werde / und daſelbſt immerdar tanze / ꝛc. Die böſen Geiſter fürchten und benamſen ſie unterſchiedlich.

Der Curipira bedeutet einen Gott oder Göttliche Krafft der Gemüter: Macachera einen Gott der Wege / oder Wege-Götzlein / ſo vor den Wandersleuten hergehet. ꝛc.

Solche Geiſter aber werden von ihnen / mit keinen Ceremonien oder Götzen-Bildern / geehret. Jedoch ſtecken etliche unterweilen ein paar Pfäler in die Erde / legen einige kleine Geſchencke dabey nider / und bemühen ſich damit ſelbige Geiſter zu verſöhnen. (a)

Eben dieſer Author gedenckt kurtz vorher: daß ſie / durch viel Menſchen-freſſen / ihren Seelen einen luſtigen Aufenthalt nach dieſem Leben zu erwerben / trachten: träge und verzagte Leute aber / die nichts Tapffers / in dieſem Leben / verrichtet haben / ihrem Wahn nach / ſtracks nach der Scheidung / dem Teuffel zu peinigen übergeben werden.

Dieſes wird auch / vom Barlæo / beſtetiget; nemlich / daß die Braſilianer von keinem Gott wiſſen: wiewol ſie ſich dennoch / vor Blitz und Donner / mit einer groſſen Ehrerbietung / fürchten.

Abgott der Völcker in Chili.

Der Völcker in Chili Abgott heiſſt Pillan: welchen ſie / als einen in Lüfften ſchwebenden Geiſt / verehren; ſonderlich in ihren Zechen / wenn ſie ſich vollſauffen; da ſie ihm gewiſſe Lieder zu Ehren ſingen.

Sonſt ſpühret man / unter ihnen / keine Erkenntniß eines Welt-Schöpffers / oder der Seelen Unſterblichkeit / und eben ſo wenig einen Unterſcheid zwiſchen heiligen und Werck-Tagen. Für dem Donner / erſchrecken ſie / und bitten allemal / es möge ihre Feinde treffen: blaſen auch einen dicken Rauch von Taback / aus Mund und Naſe / und ruffen dazu: Pillan! Pillan! Daraus mutmaßlich zu ſchlieſſen / daß ſie ihm dieſen Rauch opffern. Nach erhaltenem Siege / ſingen ſie ihm Lob- und Danck-Lieder.

Ihr andrer Abgott.

Uber dieſen Abgott / ruffen ſie noch einen andren teufliſchen Geiſt an / Namens Mura-Poanta, fürnemlich / in Heiraths-Sachen: und wähnen / wenn die eheliche Vermiſchung in deſſen Namen geſchicht / ſo werde es ohne Frucht nicht abgehen. (b)

So viel kürtzlich / von den Religionen und falſchen Gottes-Dienſten der fürnehmſten Völcker / in beyden Indien.

VII.

Die Götzen-Bilder.

VII.

WAs die ewige Warheit / durch den Mund ſeines Send-Boten und Apoſtels / geweiſſaget hat / daß die / welche der Warheit nicht glauben wollen / in kräfftige Irrthüme fallen würden: ſolches ſihet man / jetziger Zeit / mit groſſem Jammer und Elende / unter andren Ländern / auch an beyden Indien erfüllt.

Denn nachdem dieſe die / ihnen vom heiligen Apoſtel Thoma / und andren göttlichen Legaten / fürgetragene lautere Lehre entweder / mit menſchlichen Getichten und Zuſätzen / aus Fürwitz / Neugierigkeit / und Hoffart / vertunckelt; oder auch dieſelbe gar verſchmähet und von ſich geſtoſſen: ſo hat ſie die Göttliche Gerechtigkeit dahin gegeben / in ihres eitlen Hertzens Geduncken / daß ſie von einem Irrthum / in den andren / von einer Lügen zur andren / und endlich in eine mehr denn Egyptiſch-dicke Finſterniß der Abgötterey gefallen; ihnen ſelbſten GOtt fürgebildet / wie es ihnen beliebt / und daneben ſo viel Abgötter erwählet / als ihnen ihre Wahnſinnigkeit / und deß Teuffels Liſt eingegeben.

Daher ſolche Götzenbildung nunmehr / unter der Heidenſchafft / daſelbſt ſich nicht anders / denn wie ein Wucher-reiches Unkraut / auf einem unfleiſſig gewartetem Stücke Landes / ausgebreitet / von einem Ort zum andren verpflantzet / und ſchier allen guten Saamen erſticket hat.

Solte ich alle Götter und Götzen-Bilder der Indianer beſchreiben; würde mir die Hand gewißlich ermüden / ehe ich den zehenden Theil hätte vollendet: und noch viel eher / wenn ich die darzu gehörige Mährlein daneben beybringen müſte.

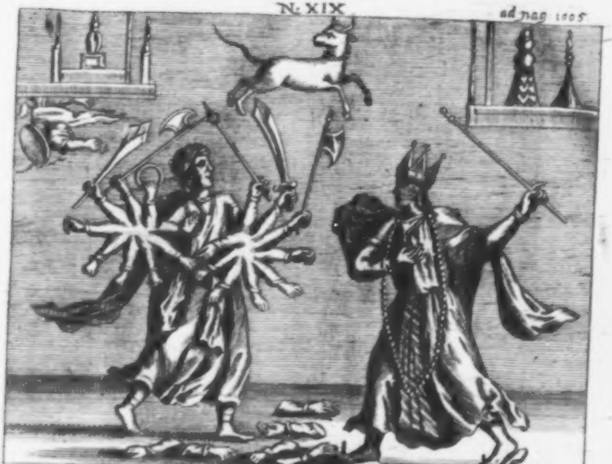
Darum ich mich ſolcher Weitläufftigkeit billig äuſſere: und zwar deſto verantwortlicher; weil die Götzen / ſo unter den Braminen am berühmteſten ſind / ſamt derſelben Fabeln und Legenden / durch deß Rogerii Fleiß / allbereit an die Euro-

---

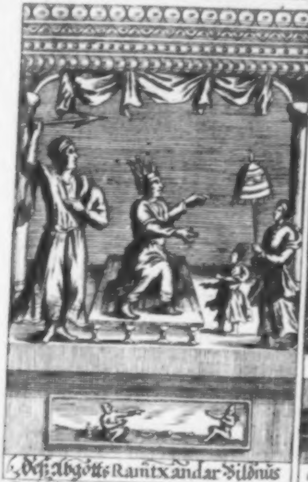
(a) Marchgrav. de Incolis Braſil. c. 9.

(b) Marchgravius de Chilenſium ſenſu de Religione & Cultu Numinis.

N. XIX

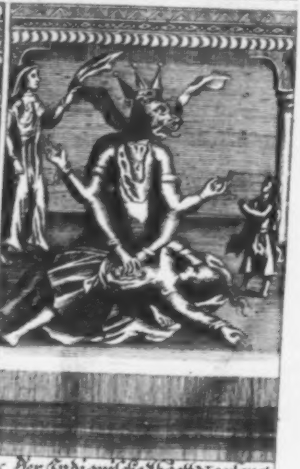


a. Bild deſs Indianiſchen Welt=Herrns Naraen.



b. Deſs Abgotts Ramtxandar Bildnüs

p. 1005.



c. Der Indianiſche Abgott Narleng.

p. 1006.

Europäiſche Sonne gelegt / und durch bloſſe Erzehlung vor den Chriſt-gläubigen gnugſam beſchämet werden.

Nachdem aber dennoch ziemlich viel Götzen-Bildniſſen dieſer Heiden zu verlachen / oder vielmehr zu beſeufftzen / uns übrig geblieben: ſollen hie etliche derſelben / aus unterſchiedlichen neuen Peregrinanten / und beglaubten Scribenten / fürgeſtellet werden; und zuvorderſt zwar die abergläubiſche Bilder der zehen Götter-Wandlungen / ſo von den Indianiſchen Braminen erdichtet / und durch gantz Indien ausgebreitet / auch ſo gar in Sina gebracht / hernach aber unzehlich viel andre Fabeln mehr daran geknüpffet worden.

Herr Pater Kircherus / der dieſelbe / aus der Relation H. Pater Grubers / beſchreibt / nennet es decem incarnationes Dei, das iſt / die Fabeln der Indianiſchen Braminen / von den zehen Menſch- oder Fleiſchwerdungen Gottes.

Namen der Göttlichen Menſchwerdungen der Indianer.

Die erſte iſt deß Naraen, welches ſo viel heiſſt / als ein Fürſt der Männer. Die andre Ramchandra. Die dritte Machautar, das iſt / deß Fiſches. Die vierdte Barahautar, oder der Sau. Die fünffte Narſeng, deß Leuen-Menſchens. Die ſechſte Daſer, das iſt / der ſieben Köpffe. Die ſiebende Jagarnath, deß Herrn der Welt. Die achte Crexno, deß Schwartzen. Die neundte Bhavani. Die zehende Har.

I. Naraen.

Naraen, der erſte gemenſchte Gott / oder Götzen-Menſch / war ein Sohn Jagexuar (welches ſo viel bedeutet / als einen Herrn der Welt.) Von dieſem Naraen fabuliren ſie / er ſey ſo ſtarck geweſt / daß er / mit ſeinem / in der Hand haltendem / Schwert / tauſend Elephanten / in einem Hiebe / todt gehauen: habe ſich auch allenthalben gegenwärtig und hülffreich erwieſen / wo ihn ſeine Anbeter verehret. Dieſes Götzen-Bild findt man / in ihren Büchern / gebildet / wie die / am Rande angezeigte / Figur weiſet.

Beſihe das Kupffer / Num. XIX. Fig. a.

II. Ramexandar.

Der andre Ramexandar, ein Sohn Bal, ſo Tapfferkeit und Krafft bedeutet / hatte einen Bruder / Namens Laxman, welcher ein ſo ſtarcker Kriegsmann war / daß er / mit einem einigem Pfeil / auf einen Schuß / tauſend Menſchen erlegte.

Beſihe das Kupffer / Num. XIX. Fig. b.

Ramexandar ſelber war friedlich und ruhig: gebrauchte kein Schwert: ſondern richtete / durch ein einiges Wort / ins Werck / was er wolte. Iſt in die Welt gekommen / dieſelbe / von der Riſen Tyranney / zu erlöſen. Iſt / zu Mitternacht / geboren.

Uber die Stätte ſeiner Geburt / ließ der Himmel Blumen herab fallen: und die Lufft erſchallete / von lieblichen Stimmen und Liedern der Geiſter. Beſagte Riſen aber hat er umbringen laſſen / durch ſeinen Bruder; und alſo die Welt / von denſelben / befreyet.

Scheinet / es lige / unter dieſem Miſthauffen / die Perl der Zukunfft Chriſti ins Fleiſch vergraben. Die Figur wird / von ihnen alſo gebildet / wie du / im XVIII. Kupffer / ſiheſt.

III. Matxautar.

Von dem dritten Matxautar (oder Machautar; und Matzautar) dichten ſie folgendes. Als die Göttin Bhavani, mit vier Mägden / ins Bad ging; folgte ihr ein Riſe / Namens Boeniaker, nach / und unterwandt ſich / ſie mit Gewalt zu entführen.

Beſihe das Kupffer / Num. XXV. Fig. a.

Worauf der Gott Matxautar die Geſtalt eines Fiſches an ſich genommen / aus dem Waſſer herfürgangen / und dem Riſen ſeinen Kopff weggehauen. Geſtaltſam ſolches das Schwert bedeutet / ſo er in ſeiner Hand führet / wo die kleinere Zahl 1. ſtehet. Für welche Errettung er von den Indianiſchen Heiden / als ein hülffreicher und ſtarcker Gott / angebetet wird: wie die Zahl 2. weiſet. Das Bild der Bhavani wird durch die Zahl 3. angewieſen / und der abgehauene Riſen-Kopff ligt / in Geſtalt eines Ochſen-Kopffs / doch mit menſchlichem Angeſicht / im Waſſer / bey der Zahl 4.

Beſihe das Kupffer / Num. XXV. Fig. b.

Dieſe Götzen-Bildung hat / allem Anſehen nach / eine Verwandniß / mit dem Bilde deß Abgott Kanons oder Kenons / zu Oſaka in Japan: wovon hernach / unter den Japaniſchen Götter-Bildniſſen / eine Beſchreibung folget. Im Kupffer aber habe ichs derentwegen dieſem beygeordnet / unter dem Buchſtaben b. damit man ſehe / wie beyde Bildniſſen / aus einer Fabel / ohn Zweiffel entſtehen: obgleich das Japaniſche in etwas verändert iſt / und andre Neben-Bilder hat.

IV. Barahautar.

Gleicher Geſtalt nimmt / ohne Zweiffel / das / unter den Japaniſchen befindliche / Teuffels-Bild zu Oſaka (wie wir es hernach / mit dem Montano nennen werden) ſeinen Urſprung mit dem Bilde Barahautar, oder Barachautar, aus einerley Gedichte: und wird nur / von beſagtem Montano / und den Holländern / um deß abſcheulichen Anblicks willen / ein

Beſihe das Kupffer / Num. XX. Fig. 2.

Teuffels-Bild benamſet. Angemerckt es in der That keinen Teuffel bedeutet; ſondern vermutlich eben daſſelbe/ wiewol mit etwas geänderter Bildung/ fürſtellen will/ was die Indianer/ von dem Barhautar, fürgeben. Nemlich/ ehe derſelbe/ in der Welt/ erſchienen/ habe ein Riſe/ mit Namen Harnacaß/ auf der Welt geherrſchet/ einen Hirſchkopff gehabt/ die Menſchen/ mit ſeinem bloſſem Haupt/ getödtet/ und groſſe Berge mit ſich fortgeriſſen: weßwegen endlich dieſer Gott die Geſtalt eines wilden Schweins (wie an der Figur/ ſo mit der Ziffer 1. gezeichnet/ zu ſehen) angenommen/ mit dem Riſen zwölff Jahr geſtritten/ ihn endlich überwunden/ und erwürget. Angeſchaut/ im Kupffer/ bey der Ziffer-Zahl 2. ſelbiger Hirſch-köpffichter Riſe ihm unter den Füſſen ligt. Wiewol der Kopff einem Hirſchkopff nicht allerdings gleichet: hat mans doch/ weil es/ in dem erſten Indianiſchem Abriß/ ſich alſo befindet/ nicht ändern ſollen: in Betrachtung/ daß manche Indianiſche Hirſche/ mit den unſrigen/ der Geſtalt nach/ nicht gar übereinkommen.

V. Narſeng.

Der fünffte Abgott/ Narſeng, ſoll darum auf die Welt gekommen ſeyn/ daß er den gottloſen Ungehorſam der Welt gegen die Götter ſtraffte. Unter andren/ war eines Fürſten Sohn/ der den Namen Gottes Ram/ Ram/ Tag und Nacht im Munde führete: das verdroß ſeinen Vatter alſo/ daß er ihn einsmals/ im Zorn/ heftig zerſchändete/ an eine Seule band/ und hart geiſſelte. Da iſt/ aus der Seulen/ Gott/ in eines Leuen und Menſchen Geſtalt/ herfür gewiſcht/ hat dem alten Unhold/ dem Fürſten wolt ich ſagen/ ſeinen Bauch aufgeſchlitzt/ und ihn entlebt; die Welt damit lehrend/ daß man die/ welche den Göttern andächtig dieneten/ deßwegen nicht ſpotten/ noch tadlen müſte.

Beſihe das Kupffer / Num. XX. Fig. 4.

VI. Dahalar.

Der ſechſte/ Dahalar, hatte zehen menſchliche Häupter/ ſo aber nicht lebten. Er hielt/ in ſeinem Hauſe/ den Tod gebunden/ und der Wind dienete ihm. Er war ein Herr über Zeilan/ woſelbſt er ein feſtes güldnes Schloß gebauet. Endlich hat deß Ramtrandars Bruder/ Latzman/ ſich gerüſtet/ ihn umzubringen/ und den berühmten Affen Hanuant mit ſich genommen: damit dieſer/ wenn ihm irgend ſeine Waffen mißlingen ſolten/ ihn/ mit einem groſſen Stein/ erſchlüge. Aber ſothanes Beyſtandes hätte es nicht gebraucht: ſintemal Latzman ſelber ihn/ mit einem Pfeil/ ſeinen Eſels-Kopff getroffen/ und alſo den Garaus gemacht.

Beſihe das Kupffer / Num. XX. Fig. 6.

VII. Jagarnath.

Der ſiebende/ Jagarnath, hat die gantze Welt/ ſamt allen deſſen Einwohnern/ aufs Haupt geſetzt/ und anderswohin tragen wollen: aber/ von der gar zu ſchweren Laſt/ ſeynd ihm Arme und Beine zerbrochen/ und endlich verfault. Welches zu bedeuten/ die heidniſche Indianer ihn jetzo/ ſonder Hände und Füſſe/ bilden und verehren/ die er/ aus Liebe der Welt/ verloren.

Beſihe das Kupffer / Num. XX. Fig. 4.

Ferner wird/ von dieſem Jagarnath, gefabulirt/ ſeine Mutter (Z. 2.) habe ihn aus einem Ey (Z. 3.) geboren/ und über Meer in eine Inſel getragen; wie bey den Zahlen 1. und 4. zu ſehen: da er nachmals/ in dreyerley Geſtalten/ nemlich eines Vogels (Z. 5.) Hundes (Z. 6.) und Drachens (Z. 7.) ſich verwandelt/ und über die gantze Welt geherrſchet.

VIII. Krexno der Kühehirt.

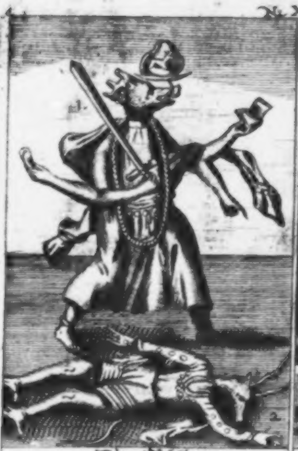
Den achten/ Krexno, haben ſie/ mit dem Titel eines Kühe-Hirten/ verehrt. Er hat ſechszehen tauſend Hirtinnen gehabt: und iſt überdas der Bruſt-Verwundte genannt worden. Ihm ſind ſeine ſieben Brüder/ von einem Riſen/ Namens Kans/ erwürget. Und als ſeine Mutter Jeſſodha (derer Bildniß die Zahl 6. weiſet) mit ihm ſchwanger ging; nahm derſelbe Riſe ſie gefangen/ warff ſie in einen Kercker/ und ließ daſelbſt/ durch andre Riſen/ verwahren/ welche mit einer großmächtigen Schlangen das Gefängniß umringten; auf daß er dieſen ihren achten Sohn gleichfalls möchte tödten. Aber weil beſagte ungeheure Kerckermeiſter und Loch-Hüter/ eben damals/ als die Schwangere gebar/ nemlich zu Mitternacht/ hart eingeſchlaffen waren: entflohe die Mutter/ ſamt dem Kinde: welches hernach/ da er erwachſen/ den Verfolger ſeiner Mutter/ nemlich den Riſen/ endlich umgebracht hat.

Er ſoll ſich ſiebenmal/ in ein Pferd; einmal/ in einen Elephanten/ und Stier/ verwandelt haben. Maſſen auch die ſieben Brüder deß Krexno in ſo viel Pferde verbildet; (nach Anweiſung der Ziffer-Zahl 5.) aber dennoch/ durch bemeldte Riſen/ caput gemacht worden; die/ mit den Zahlen 1. 2. 3. 4. bemerckt ſind.

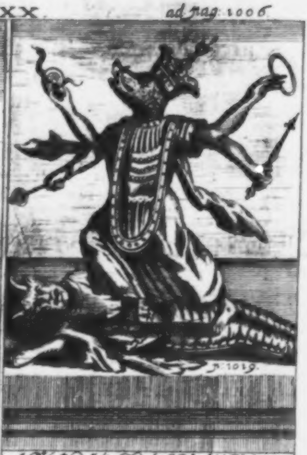
Beſihe das Kupffer / Num. XXVII. Fig. 2.

Ich halte aber/ es ſtecke hinter dieſer Figur noch etwas mehr/ und vielleicht etwas ſolches/ als wie die Erklärung deß Japaniſchen Bildes deß Schöpffer aller Dinge/ unter den Götzen-Bildern in Japan/ hernach wird zu verſtehen geben; weßwegen ich auch dieſe Figur dahin verſetzen/ und mit jenem paaren wollen.

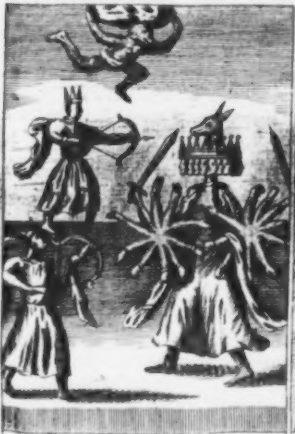
Das



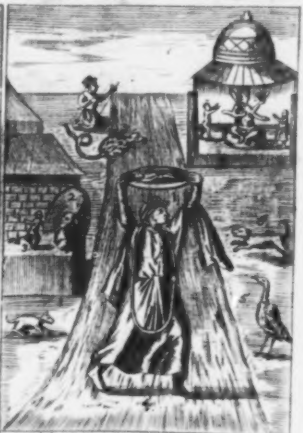
a. Der Götze Barachautar.



b. Abſcheuliches Götzen-Bild im Japaniſchen Tempel zu Oſacka.



c. Das Bild Dahaſar und Deß Affen Hanumants.



d. Die Abgöttiſche Bildnüs Jagarnath.

IX. Bhavani.

Das neundte Wandlungs-Bild iſt der Bhavani gewidmet. Welche von ihnen Xacte, das iſt/ die Macht genannt wird; und ihr Ehemann Xacteunt, der Mächtige.

Beſihe das Kupffer/ Num. XXI. Fig. a.

Alles/ was ſie/ von dieſer Götzin/ ſagen/ ſind verblühmte Geheimniſſen/ ſo den Stoff und die Urſachen der Dinge bedeuten. Und könnte man dieſer Indianiſchen Bhavani eben das zueignen/ was unten/ von der Sineſiſchen Puſſa/ wird gemeldet werden/ und was die Egypter/ von dem Harpocrates Sigalion, fabuliren. Denn ſie wollen/ der Götze Xacteunt werde/ in ein Waſſer-Gewächs/ verwandelt. Die Waſſer-Pflantze Lotos aber iſt ein Bild-Zeichen der Näſſe/ oder Feuchtigkeit. Weil nun eben/ wie die Egypter fürgeben/ alles/ was in der Welt iſt/ werde/ durch Feuchtigkeit/ belebt/ und erhalten: kan man daraus leicht erachten/ woher dieſe Fabel ihr urſprüngliches Quell habe bekommen.

Durch die vier Arme dieſer Göttin werden/ vermutlich/ die vier Elementen fürgebildet.

X. Har. Beſihe das Kupffer/ Num. XXI. Fig. b.

Har, den zehenden Wandlungs-Götzen/ mahlen und ſtellen ſie für/ wie die Figur b. deß XXI. Kupffer-Blats nachbildet.

Derſelbe ſoll/ ihrem Wahn-Glauben nach/ bey ſeiner Zukunfft/ alle Mahometaner dermaleins aufreiben/ und umbringen; aber erſtlich ſich/ in ein paar Pfauen; hernach in ein Pferd/ verwandlen.

Was nun bisher/ von den Riſen/ gedacht worden/ das hat/ wie Herr Kircherus mutmaſſet/ aus dem 6. Capitel deß Buchs der Schöpffung/ ſeinen Urſprung bekommen. Wiewol die weiſe Indianer/ durch die Riſen/ das Reich deß Satans verſtehen; und/ durch deſſen Beſtreiter/ die Gottheit/ ſo/ (nach ihrem Wahn) vermittelſt einer Seelen-Wandrung oder Verſetzung/ zehenmal Fleiſch worden. Unter welchen Irrthümern/ viel Fußſtapffen Chriſtlicher Religion herfür ſchimmern: ob ſie gleich/ mit mancherley wunderſeltſamen Gedichten und abentheurlichen Verblühmungen/ durch deß Satans liſtigen Trieb/ vertunckelt/ und beſudelt ſind. Wie denn dieſer unſer Seelen-Feind insgemein/ aus Chriſtlichen und heidniſchen Geſchichten/ ein abgeſchmacktes Miſch-Maſch macht/ den Wein der heilſamen Lehre/ durch Fabeln/ Zuſätze/ weit-geſuchte Gleichniſſen allgemach zu Eſſig/ ja gar zu einem tödtlichem Gifft macht; das helle Liecht der Warheit/ auf allerhand Wege und Weiſe/ verfinſtert/ und/ aus altem boshafftem Hochmut/ und hochmütiger Bosheit/ Gott nachaffen will. Darzu dienen ihm nun trefflich wol fürwitzige Köpffe/ und hoffärtige Sonderlinge: die ihre Kunſt gern ſehen laſſen wollen/ in Erſinnung allerley Verblühmungen/ und unnöthiger Räthſeln/ bey einer ſolchen Lehr/ die Gott ſein klar/ deutlich/ rein/ lauter/ und einfältig will dem menſchlichen Geſchlecht fürgetragen wiſſen: nach dem Exempel der Apoſtel: von denen der Fürnehmſten einer zeuget/ er habe nicht/ mit hohen Worten/ oder hoher Weisheit/ die Göttliche Predigt verkündigt. Und wie es zugehe/ daß man/ von der Lauterkeit Göttlicher Erkenntniß/ in ſolchen Höllen finſtern Schatten/ aus dem allerhellſten Mittage ſeligmachender Lehr und Glaubens/ in die Mitternacht deß Irrthums/ Aber- und Unglaubens fallen könne; weiſet er/ im 1. Hauptſtück ſeines Sendbrieffes an die Römer; wenn er ſchreibt: Alſo/ daß ſie keine Entſchuldigung haben: dieweil ſie wuſten/ daß ein Gott iſt/ und haben Ihn nicht gepreiſt als einen Gott/ noch gedancket; ſondern ſind/ in ihrem Tichten/ eitel worden/ und ihr unverſtändiges Hertz iſt verfinſtert. Da ſie ſich für Weiſe hielten; ſind ſie zu Narren worden. Und haben verwandelt die Herrlichkeit deß unvergänglichen Gottes/ in ein Bild/ gleich dem vergänglichen Menſchen/ und der Vögel/ und der vierfüſſigen/ und der kriechenden Thiere. (a) Und wie die Worte allda ferner lauten.

Dieſes und dergleichen Affen- und Fabelwerck hat der Seelen-Beſchmeiſſer dermaſſen fortgepflantzet/ daß es nicht allein/ inner- und auſſerhalb deß Indianiſchen Haupt-Stroms Ganges/ eingewurtzelt; ſondern auch Sina und Japan durchdrungen/ darinn eben ſolche Fabeln/ für Glaubens-Articul/ geachtet/ wiewol anders bekleidet/ auch manchesmal in etwas geändert/ und mit andren neuen vermehret werden.

Die gelehrte Secte/ in Sina/ wird zwar von etlichen Jeſuiten/ gerühmt/ daß ſie die Götzen nicht verehrt/ wie die beyde andre Haupt-Secten: welche deßwegen inſonderheit Götzen-Diener werden genannt/ weil ſie in dem Aberglauben und der Abgötterey/ gar erſoffen. Aber ſolches muß entweder nicht/

(a) Zu den Römern/ am 1.

von allen Gelehrten/ oder nur in ſolchem Verſtande/ geſagt ſeyn/ daß ſie/ in der Abgötterey/ ſo eiverig nicht / als wie die andre Secten: und zwar um ſo viel deſto minder / weil ſie nicht glauben / daß die Seelen der Gottloſen/ nach dieſem Leben/ eine Straffe zu fürchten haben / oder unſterblich ſeyen ; etliche auch ſchlechter Dings die Unſterblichkeit / nach dem Sterben/ nicht glauben / noch ihnen einbilden können ; ſondern alle Belohnung der Tugend und Geſchicklichkeit/ auf zeitliches Wolergehen / Ehre / Ruhm / Ehrbarkeit/ und hohes Anſehen/ gründen. Wie denn Trigautius ausdrücklich meldet / daß dieſe gelehrte Secte / in Sina / keine Götzen-Bilder ehre; ſondern einen einigen GOtt glaube / von welchem alles/ was unter dem Himmel iſt / regiert und erhalten werde; daneben gleichwol etliche Geiſter / doch mit geringerer Ehrerweiſung/ bediene/ und ihnen eine viel ſchlechtere Authorität zumeſſe: item/ daß die rechtmäſſige Gelehrte dieſen höchſten und wahren GOtt dennoch nicht / für einen Schöpffer der Welt / erkennen/ noch einen Anfang derſelben/ ſondern Ewigkeit/ glauben. (a)

Ob die gelehrte Sineſer Götzen-Bilder verehren/ oder nicht.

Aber es bezeugt nicht allein derſelbe Trigautius / daß dennoch ihrer viele in dieſer Secte ein und andres abergläubiſches Stücklein / von der Götzen-Secte/ angenommen/ oder behalten: ſondern es hat auch / bey unſren Lebens-Zeiten / der Jeſuit/ Pater Gruberus/ aus China/ einen Abriß vieler Götzen-Bilder mitgebracht/ welche Herr Pater Kircherus ſeinem Chinæ illuſtratæ einverleibt hat / und von der gelehrten Siniſchen Sect erſonnen ſind. Daraus denn gnugſam abzunehmen / daß ſie dennoch auch mit der Abgötterey vergifftet ſey. Und vielleicht meinet Trigautius dieſe gelehrte Götzen-Erfinder und Verehrer / mit den Worten: Germanos ideo dixi (literatos ſcilicet) quia nonnulli minùs celebres ſomnia quædam proponunt ; ſed nugacia, nec veroſimilia : quibus etiam ideo nulla fides adhibetur. Auf Teutſch: Ich habe darum / zwiſchen den rechtſchaffenen/ und verkehrten Gelehrten / einen Unterſcheid gemacht; weil ihrer etliche/ die nicht ſonders berühmt/ einige Träume und Fabeln fürbringen ; ſo aber voll Narrentheidungen und Fratzen ſtecken / und gar keinen Schein der Glaubmäſſigkeit haben : weßwegen ſie auch gantz keinen Glauben finden. (b)

Jedoch darff ich keine Gewißheit hievon machen/ ob eben dieſe Bild-Ehrer/ unter ſolchen unberühmten / ſchlecht angeſehenen / und übel-beglaubten Gelehrten/ wovon Trigautius redet / begriffen: weil ihre Fabeln / und Götzenbilder / deren ich hiernechſt werde Meldung thun/ mehr als einen gemeinen heidniſchen Verſtand bezeugen / und wol eben ſo bald die Gelehrteſte / als die Halb-Gelehrte/ zu Anhängern und Dienern haben können. Man möchte denn ſagen/ daß dieſe gelehrte Götzen-Verehrer darum wol für übelbetraut/ und ſchlecht-authoriſirt / zu halten/ weil die wenigſten / in Sina / den geheimen Sinn ſolcher verblümten Räthſel und Gedichte begreiffen/ und es derhalben für ein unnützes Gewäſch achten. Wie denn wol ſeyn kan / daß die Lehrer der Fabeln ſelber nunmehr / nachdem die erſten Tichter und Stiffter derſelben nicht mehr am Leben / den rechten natürlichen/ aber verborgenen/ Verſtand ſolcher allegoriſchen Bilder längſt verloren/ und das jenige / was eine Verblümung anfangs geweſt/ jetziger Zeit / mit einem abergläubiſchem Wahn / als weſentliche Gottheiten/ annehmen/ und den Leuten einzubilden trachten.

Dem ſey nun / wie ihm wolle : ſo ſchreibt doch vorgerühmter Herr Kircherus/ aus beſagten Pater Grubers Erzehlung / daß / mit den Fabel-Bildern / und Götzen-Figuren/ ſo der Leſer/ auf unſrem XXI. und XXII. Kupffer-Blat/ findet/ die Siniſche Gelehrte am meiſten bethöret ſeynd. Damit ſie ihnen ein Anſehen machten/ als ſteckte hinter ihnen eine tieffere Weisheit/ weder bey dem gemeinen Mann: haben ſie ihre Götter und Götzlein in dreyerley Schichten und Ordnungen getheilt ; nemlich der Himmliſchen/ Irdiſchen und Unterirdiſchen. Denen Himmliſchen eignen ſie gleichſam drey Eigenſchafften deß Göttlichen Weſens zu/ und begreiffen dieſelbe/ unter dem einigen Namen Puſſa: gleichwie die Hebræer das Göttliche Weſen gleicher Geſtalt/ mit dreyerley Eigenſchafften erklären; wenn ſie es nennen / die Krone / die Weisheit / den Verſtand. Denen die Griechen nachgeafft / und drey Holdinnen/ oder Gratien/ getichtet haben / ſo für Jovis Thron ſtehen. Hat alſo der argliſtige Ertzfeind unſeres Geſchlechts die Erkentniß deß Heils / das iſt / der Heiligen Drey-Einigkeit / anfangs mit Fleiß/ in Fabeln und fürwitzige Mährlein gewickelt / und ſolche Mährlein hernach/ den Schatten für das Weſen dem Wahn-

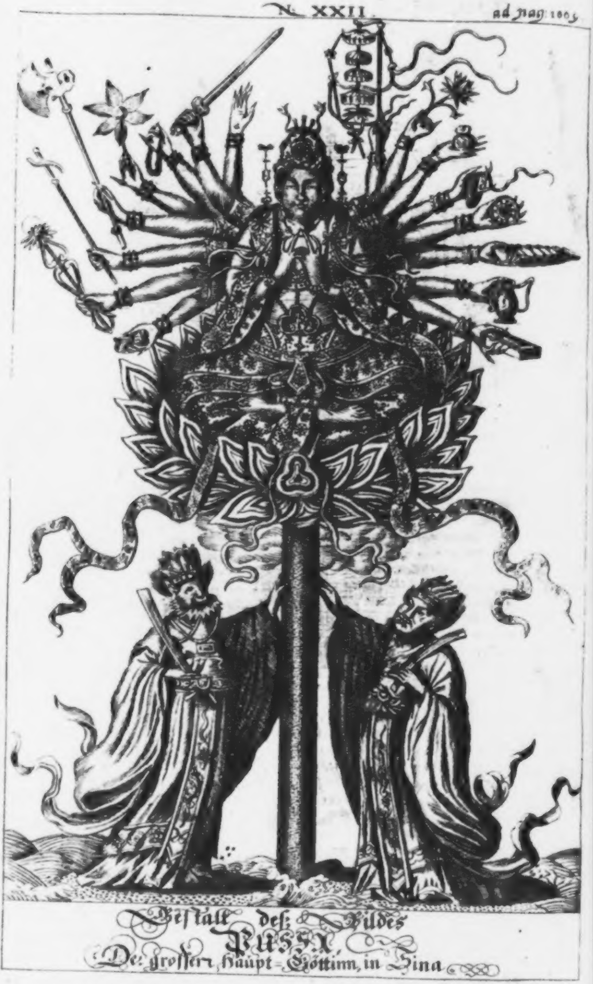
Glau

Was die Sineſer durch die Göttin Puſſa verſtehen.

(a) Trigaut. lib. 1. cap. 10.

(b) Idem ibid.

N. XXII. ad pag: 1005



Geſtalt deſ Bildes
PUSSA,
Der groſſen Haupt-Göttinn in Sina

Glauben der armē Menſchen eingepflantzet: bis allgemach das Weſen der rechten Bedeutung/ und der Warheit Kern/ unter ſo vielen unnützen Hülſen/ ſich verloren/ die Bild-Zeichen für das Gebildete ſelbſt angebetet worden. Auf welche Weiſe/ vormals Aegypten in Abgötterey gefallen; und hernach gleichfalls dieſe Sineſer. Woſern dieſe nicht vielleicht eben ſo frühe in ſolche Wahnſinnigkeit gerathen als die Aegypter. Denn daß aus Aegypten/ die fabulirende Abgötterey ſolte nach Indien kommen ſeyn/ wie zwar einige gelehrte Leute vermeinen/ folgt eben nicht nothwendig. Es kan eben ſo bald ein ſpitzfindiger Bramin ſolche Fabeln erdacht/ und von den Braminen der Sineſer ſie bekommen haben.

Weil man nun ſothane Mährlein nicht nur/ mit bloſſen Worten/ ſondern auch Gemählden und Bildern/ fürgeſtellet: ſind endlich/ bey den Unwiſſenden/ Götzen-Bilder draus worden/ und die/ durch Sinngetichte fürgebildete Eigenſchafften der einigen Gottheit/ für ſo viel Götter angenommen. Dabey denn der Satan nicht gefeyret; ſondern den menſchlichen neugierigen Fürwitz gekitzelt/ immer friſche Zuſätze zu erdencken. Alſo iſt es/ ohn Zweiffel/ gekommen/ daß/ da wir drey Perſonen/ in einem Gott/ bekennen; und einen Gott/ in drey Perſonen: die gelehrte Sineſer drey Gottheiten/ unter dem Namen der einigen Puſſe/ verehren. Geſtaltſam Herr P. Kircherus meldet/ daß Herr Pater Gruber einen Abriß davon/ aus Sina/ mitgebracht: darinn die Puſſa/ nebenſt zweyen Dienerinnen/ oben angeſetzt iſt/ und unten/ von dem Chor vieler Götter/ die ihre Hände und Arme empor heben/ gleichſam unterſtützet wird. In der Mitte ſchauet man einen Gott/ den ſie Fe oder Fo/ welches einen Heiland bedeutet/ nennen/ mit einer groſſen Menge Götter und Göttinnen umgeben: Unter welchen/ wiederum ein Hauffe andrer geringer Götter und Halb-Götter bereit ſtehet/ die Befehle deß groſſen Fo/ oder Siniſchen Jovis/ mit gehorſamſter Ehrerbietung auszurichten.

Siniſche Abbildung der Göttin Puſſa

Beſihe das Kupffer/ Num. XXII.

Sonſt findet ſich ein andrer Haupt-Riß bey wolermeldtem Herrn Kirchero: darinn die Siniſche Groß-Göttin Puſſa/ zu oberſt/ auf einem Baum ſitzt/ mit gefaltenen Händen/ und mit ſechszehen Armen umringt. Welchen Baum unten zween gekrönte Männer halten.

Man bildet ſie auch alſo für/ wie bey dem 1042. Blat deß Luſt-Gartens/ auf dem Kupffer-Blat Num. XXXV. zu ſehen/ deſſen Erklärung/ ſo auch zum Theil hieher/ zu dieſem Bilde/ dienet/ am 1039. Blat beſagten Luſt-Gartens zu finden. Was aber die Japaner davon fabuliren/ wird unten/ bey Beſchreibung ihrer Götzen Bilder/ aus dem Montano/ erinnert werden. Ich halte aber/ daß beyde/ ſowol jene/ als dieſe Bildung/ anders nichts/ ohn eine geheime Fürbildung Göttlicher Krafft in der Natur ſey/ und vielleicht die Natura naturans, oder Göttliche Natur ſelbſt: Und daß das erſte Bild/ wovon Herr Kircherus aber keinen Abriß herausgegeben/ dieſelbe in ſolcher Majeſtät fürſtelle/ wie ſie von allen andren Göttern/ das iſt/ von allen Engeln/ Kräfften und Herrſchafften/ angebetet werde; imgleichen auch dieſes/ das wir hie/ aus dem Gruberiſchen Abriß/ zur völligen Kupffer-Figur gebracht/ etwas ſolches/ nemlich die allgegenwärtige Macht und Hülffe Gottes/ und die Regierung aller Dinge/ verblümter Weiſe bemercken wolle: das auf der See-Blumen ſitzende Bilde der Puſſa aber/ ſo an gemeldtem Ort/ im Luſt-Garten/ ſich præſentirt/ inſonderheit die von oben herrührende Kräffte der Natur bedeute.

Wie die Sineſer alle ihre Ertz-Götter abbilden.

Uberdas findet man noch eine andre Bildung der Ertz-Götter/ in Sina: nemlich den Siniſchen Jupiter Fe/ in ſeiner herrlichen Majeſtät/ oben von einem Hauffen gerüſteter Kriegs-Götter; unten aber/ von den Meer- und Waſſer-Göttern/ aufwärtig bedient. Daraus die Spuhr der alten heidniſchen Götter/ Jovis/ Martis/ Neptuni/ Vulcans; imgleichen der Aegyptiſchen/ als deß Oſyridis/ Iſidis/ Hori und Typhons/ kenntlich gnug zu mercken. Woſern ſonſt die Sineſer nicht ſolche Götter-Ordnung ſelbſt erfunden/ oder von den Brachmanen haben. Denn ich bin der unvorgreifflichen Meinung/ gleichwie die uralte Sineſer/ von keinem Götzen/ noch einiger Abgötterey/ gewuſt/ ſondern einen allgemeinen Gott und Regierer aller Dinge verehrt; alſo ſeye dieſe öberſte Gottheit/ ſamt allen denen natürlichen Kräfften/ die ihr zu Dienſte ſtehen/ und ſich/ in allen Dingen/ eräugnen/ nach der Zeit/ durch andre Sineſer/ in dergleichen Bilder verblühmet worden. Und kan dennoch wol ſeyn/ daß ſie ſolche Weiſe der Verblühmung/ anfangs/ den Brachminen abgeſehen/ aber gleichwol mit Siniſchen Figuren fürgeſtellet.

Daß aber dieſe Erfindung/ aus Aegypten/ ihren Urſprung haben ſolte; will mit darum nicht allerdings ein: weil man die berühmteſte Aegyptiſche Sinn-Bilder / als den Keſer / den Hunds-Kopff / den Ochſen-Kopff / und dergleichen / unter der Siniſchen Abgötterey / nicht leichtlich finden wird.

Wahr iſts / daß die Aegypter / in Bild-Schrifften / und nachdencklichen Sinnbildern / vor andern Nationen / ſich ſehr geübt / und von ihrem Nil-Strom gleichſam ein gantzes Meer der Abgötterey / das iſt / die Götzen-Bildungen / von ihnen / in viel Länder gefloſſen / und ausgebreitet ſind. Aber dennoch wird daraus kein Schluß erzwungen / daß nicht manche Völcker auch ihre Abgötterey / und Götter-Bildniſſen / ſelbſt / auf Eingeben deß allgemeinen Urhebers und Stiffters der Abgötterey / nemlich deß Satans / erſonnen / und geſtellet hätten. Wer hat den Americanern / die von der Aegyptiſchen Götzenbildung nie keinen Schall gehabt / die Götzenbilder erfunden? Wer den alten Ruſſen / Polen / und Preuſſen? Welche / wie alle andre Heiden / nach Erleſchung deß Liechts wahrer Göttlicher Erkenntniß / dennoch / aus einem natürlichem Triebe / ſich ſchuldig erachtet / für die Wolthaten der Natur zu dancken / und aus Unverſtande / offt auch durch betrügliche Uberredung der erſcheinenden böſen Geiſter / aus den natürlichen Kräfften / Götter gemacht.

Mit der Weiſe / ſind die Lufft / die Liebe / das Feuer / das Waſſer / und andre Eigenſchafften oder Kräffte der Natur / der Erdboden / bey den Griechen / zu Göttern worden.

Der alten Lithauer und Preuſſen Abgötter.

Die Lithauer / Liffländer / und Preuſſen / haben viel dergleichen Dinges göttlich verehrt.

Meletius ſchreibt: daß ſie / am Tage Gregorii / den Pergruber / als einem Gott der Blumen / Pflantzen / und aller Gewächſe / geopffert; und zwar auf dieſe Art.

Der Vurſchayt / oder Prieſter / hielt einen Napff voll Biers in der rechten Hand / rieff den Götzen an / und ſang ihm ein Lob-Lied: Du biſt es / ſprach er / der den Winter vertreibt; du / der die liebliche Frühlings-Luſt herwiederbringt! durch dich / grünen die Aecker / und Gärten; durch dich die Wälder / und Gepüſche. Nachdem er ſolches geſungen; faſſte er die Schale / mit den Zähnen / und tranck alſo / ohne Hand-anlegung / das Bier aus; warff endlich / wenn das Bier ausgefloſſen war / die Schale rücklings über den Kopff. Welche alſobald wiederum von der Erden aufgehoben / vollgeſchenckt / und gleicher Geſtalt / von allen Umſtehenden / ausgetruncken ward: die eben dieſelbige Worte dem Pfaffen auch nachſungen.

Hierauf aſſen ſie / lebten wol / und ſtelleten einen Reigen an.

Gleicher Geſtalt wurden die Bauren / zum Opffer / verſammlet / wenn die Feld-Früchte reiff waren; nemlich um die Zeit der Erndte / ſo in Reuſſiſcher Sprache Zazingk hieß.

Nach vollbrachtem dieſem Erndt-Opffer / ward einer / aus ihrem Mittel / erwählt / die Erndte / und den Schnitt anzufangen. Der mehete ungefehr ein Bündlein ab / und trug es heim. Deß andern Tages / kamen erſtlich ſein Hausgeſinde / hernach die gantze Dorffſchafft / und hieben Korn.

Nach vollendter Erndte / verrichteten ſie das Danck-Feſt Ozink / welches ſo viel bedeutet / als die Vollendung der Erndte.

An dieſem Feſte / pflagen die Strand-Preuſſen / das iſt / die am See-Strande wohnende / einen Bock zu opffern / und denſelben in eine Scheure zu führen: da der Opffer-Pfaff ihm beyde Hände auf den Kopff legte / und die Götter nacheinander anrieff: als den Occopirn / das iſt / den Gott Himmels und Erden; Antrimp / den Gott deß Meers; Gardoat / den Götzen der Schiffleute / in deſſen Platz die Römer den Portunum ehrten; Potrymp / den Gott der Flüſſe / Bäche und Brunnen; Pilun / den Götzen deß Reichthums; Pergubri / den Gott deß Frühlings; Pargnum / den Donner- und Wetter-Gott; Poclun / den Abgott der Finſterniß / und der Höllen; Poccollum / den Gott der Lufft-Geiſter; Putſcait / den Gott der heiligen Wälder; Auſceut / den Gott der Geſund- und Kranckheit; Marceppol / den Gott groſſer Herren / Regenten / und Edelleute; Barſtuccae / die Erd- oder Berg-Männlein.

Wenn die Anruffung aller dieſer Götter / oder vielmehr Teuffel / geſchehen: faſſte die gantze Verſammlung den Bock an / hub auf / und hielt ihn ſo lang empor / bis man einen Geſang vollendet hatte: denn lieſſen ſie ihn wieder zur Erden nider.

Hierauf folgte eine Prieſterliche Vermahnung an das Volck / dieſes / von den Vorfahren löblich-angeordnete / Opffer mit eiferiger Hertzens-Andacht / zu begehen / und die Gedächtniß deſſelben / auf die Nachkommen/ treulich fortzupflantzen.

Nach ſothaner Predigt / ſchlachtete der Prieſter den Bock; fing das Blut auf/ in eine Schüſſel / und ſprengte es um ſich her: das Fleiſch aber gab er den Weibern/ daß ſie es / in derſelbigen Scheuren/ kochen ſolten.

Unterdeſſen nun ſolches Bock-Fleiſch abgeſotten ward; backten die Männer Kuchen / aus Rocken-Meel: und zwar nicht in einem Back-Ofen; ſondern auf dem Feuerheerd: um welchen die Männer herum ſtunden/ und den Kuchen ohn Unterlaß/ auf den Kohlen/ ſo lang herum warffen/ bis er hart / und ausgebacket war.

Alsdenn ging es/ an ein Freſſen/ und Sauffen: welches Tag und Nacht durchwährete/ ſo lang/ bis ſie ſpeieten/ wie die Hunde.

Deß andern Morgens/ gingen ſie/ blind voll und toll / zum Flecken hinaus / nahmen das Uberbliebene mit / und vergruben es / an einer gewiſſen Stelle: damit nicht etwan die Vögel / oder Thiere/ von dieſer heiligen Speiſe / freſſen möchten. Hiemit ſcheidete die Gemeine von einander / und kehrte jedweder in ſein Haus. (a)

Warum ſie eben den Bock / zu ſolchem Opffer / genommen; das erklärt Eraſmus Stella: weil nemlich dieſes Thier/ wie bekandt/ ſehr geil/ und fruchtbarer Natur iſt.

Derſelbige Author meldet gleichfalls / daß ſie (wie auch die Preuſſiſche Chronick bezeuget) hohe und anſehnliche Bäume/ fürnemlich die dicken Eichen/ für Wohnungen der Götter / gehalten: daraus ihnen auch der Teuffel Oracul gegeben.

Unter welchen geheiligten Bäumen/ auch der Holder-Baum geweſen. (b)

Ob nun gleich/ zu Dodona/ deß Jovis Oracul / gleichfalls unter den Eich-Bäumen / erſchallete: ob auch vorerzehlte Abgötter / ſo bey den Griechen / als Römern / wiewol unter andren Namen / ſich befunden: kan man doch darum nicht ſchlieſſen/ daß entweder die Griechen und Römer / von dieſen; oder dieſe/ von jenen / ihre Götzen-Dienſte genommen: und darff man alſo auch nicht nothdringlich glauben / die Indianer und Sineſer haben ihr Götzen-Werck / von den Aegyptern; ohnangeſehn dieſe / mit jenen / in manchen Stücken / eine ziemliche Gleichheit / auch ſonſt würcklich / mit ihrer Abgötterey / viel andre Völcker angeſteckt haben.

Doch will ichs ſo hoch nicht ſtreiten. Es kan ſeyn/ daß viel Abgötterey von den Abend- in die Morgenländer geloffen/ aus Griechenland in Perſien/ aus Perſien in Indien / und endlich in die äuſſerſte Spitze vom Orient / nemlich Sina/ Japan / und Oſt-Tartarien / durchgedrungen.

Deß Satans Wercke halten doch gemeinlich einen Lauff / auch allerdings in Ceremonien / ſo den Wercken Gottes gerad entgegen.

Chriſtus wandte ſein heiligſtes Angeſicht / am Kreutze / vom Morgen / gegen Abend: vom Morgen iſt auch die Gnaden-Predigt der Erlöſung gegen Abend / vom Auf- bis zum Nidergange geflogen.

Vielleicht hat auch hierinn der Teufel ſeines Reichs Widerſetzlichkeit bezeugen wollen / indem er gegentheils / mit der Abgötterey / vom Abend nach Morgen zu / gefahren.

Abtheilung vorbeſagter Siniſcher Haupt-Götter.

Es mögen denn nun die Sineſer ihre Haupt-Götter / den Fe/ mit ſeinen Geſellen / ſelbſt erſonnen / oder von andren erlernet haben; ſo theilen ſie dieſelbe / in drey Ordnungen / oder Stände.

Der erſte begreifft den Herrn deß Himmels / den ſie auch Fe / oder Fo / das iſt / einen Heiland / benamſen: welcher/ nach Anweiſung deß Buchſtabens A. in hochwürdiger Majeſtät / mit verdeckten Händen ſich præſentirt / um ſeine unſichtbare Kräffte in der Welt damit fürzubilden.

Auf dem Haupte / trägt er eine Krone / daran / zu Vermehrung ſeiner Majeſtätiſchen Zier / viel köſtliche Edelgeſteine ſtralen.

Neben ihm / zur rechten Seiten/ (lit. B.) ſtehet der in Sina hochberühmte / und unter die Götter zugleich gezählte (wiewol dennoch andre Patres ſchreiben / dieſem werde nur menſchliche Ehre / von den Sineſiſchen Gelehrten / erwieſen) Confutius.

Zur Lincken (C.) der andre (c) Sect-Urheber Lauzu: welchen ſie ſonſt auch den alten Philoſophum nennen / und / als einen Urheber der Siniſchen Religions-Sect / der Vergötterungs-Ehre würdigen.

(a) Joh. Meletius in Epiſt. ad Georg. Sabinum.

(b) Eraſmus Stella, libr. 2. de Antiquitate Boruſſiæ.

(c) Welchen aber Trigautius ſonſt den Stiffter der dritten Sect nennet: und daneben vermeldet / er habe / neben dem Confutio / zugleich geflorirt.

N. XXIII ad pag. 1011.

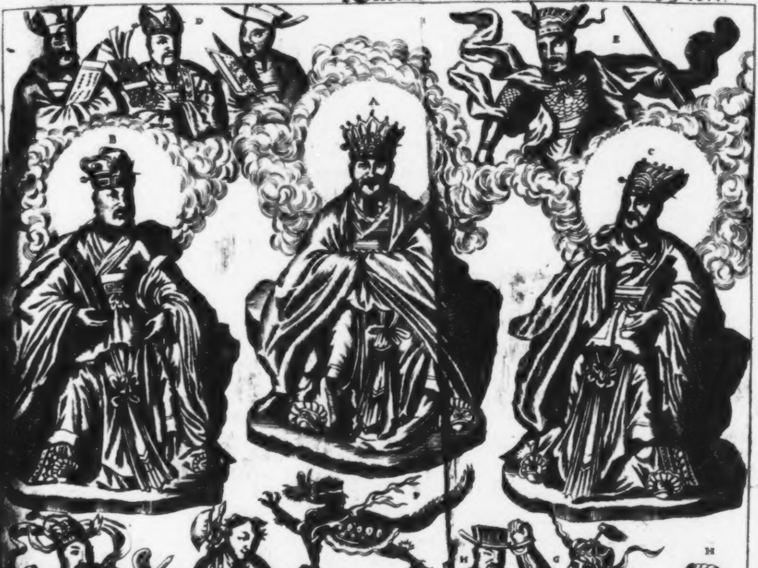

D
E
A
B
C
F
G
H
H
G
I
K
M
L

Abbildung der oberſten und fürnehmſten Haupt-Götter in Sina.

Durch welcher beyder Philoſophen Schrifften / der groſſe Himmels-Gott Fe den Sineſern am erſten bekandt gemacht.

Uber dieſe / werden noch etliche andre / von Schrifften und Büchern berühmte / und mit D. bezeichnete Philoſophi geſetzt / als ſolche Leute / ſo der göttlichen Glori / ihrer Sage nach / theilhafftig ſind.

Der jenige / ſo / gegen ſelbigen dreyen weiſen Perſonen über / an der lincken Seiten / durch den Buchſtab E. gezeiget wird / ſoll ein groſſer Feldherr / und Kriegs-Oberſter ſeyn / der das gantze Reich bey der Religion geſchützt / und / wie ſie tichten / wunderbarlicher Weiſe / aus einer Blumen geboren iſt.

Die Götter der zweyten Ordnung werden / durch die Littern G. und H. bedeutet.

Unter welchen die vorderſten tapffere Helden geweſen / ſo die Welt ihnen / mit ihren Waffen / unterthänig gemacht ; die andre / mit H. bemerckte aber / Kriegs-Regeln und militariſche Geſetze fürgeſchrieben : weßwegen ſie alle ſämtlich den Göttern beygezehlet worden.

Den unterſten Platz dieſer Götter-Figuren nehmen etliche Waſſer- und Feuer-Geiſter ein ; durch deren Hülffe alle Dinge der elementariſchen Welt zur Würckung gedeyen.

Und das iſt der Sineſer Meinung / von der fürnehmſten Götter Amt und Verwaltung.

Darunter Herr Pater Kircherus (wie oben erwehnt) offenbare Fußſtapffen der Aegyptiſchen und Griechiſchen Fabeln zu finden vermeint. Deñ (ſchreibt er) was will der Gott Fe / in dem oberſten Orden / nebenſt ſeinen zween Aſſiſtenten oder Beyſtehern anders / als den Jupiter / Apollo / und Mercur / fürſtellen ? Was die / in dem mittlerem Orden / mit ihren Schwertern und Spieſſen / anders / ohn den Mars und Bachus ? Die unterſten aber I. K. wie auch L. und M. derer Geſichter ſo feurig anzuſehen / was bedeuten ſie wol anders / als den Vulcan / und Neptun : deren jener / für einen Beherrſcher deß unter-irdiſchen Feuers ; dieſer / für einen Herrn deß Meers / ausgegeben wird.

Wie denn eben dieſe unterſte Bildniſſen von den Sineſern / Geiſter deß Meers / der Berge / und deß Feuers / genannt werden. Es läſſt ſich aber anſehn / daß der martialiſche Geiſt G. G. den Neptuniſchen und Vulcaniſchen / oder Waſſer- und Feuer-Geiſtern / einen Streit dräue : wodurch die Sineſer den natürlichen Krieg dieſer Elementen ausbilden wollen / und hierinn den Griechen und Aegyptern nicht uneben gefolgt. Wiewol (ſetzt derſelbe Pater Kircherus hinzu) diß alles / von den Sineſern / mit unzählich-vielen Mährlein verworren / und alſo durch einander geſchlungen / daß es / mit der Griechiſchen Sinnbildung kaum übereinkommt.

Beſihe die Figuren / Num. XXIII.

Unter dem höchſten Gott Fe / wird ein fliegender Drach geſchauet / welchen ſie einen Geiſt der Lufft und deß Gebirges nennen. Man ſihet ihn bedeckt / mit dem Schilde einer Schildkröten. Welche Fabel ſie / ihrer eigenen Bekenntniß nach / von den Braminen entliehen / die da ſchwätzen / die Welt ſtehe auf einem Drachen / oder auf einer Schlangen / ſo aus einer Schildkröten geboren. (a) Wovon / bey der Japaniſchen Figur deß Schöpffers aller Dinge / unten weiter Meldung.

Des Bild Confutii.

Sie haben aber auch gleichwol deß Confutii Bild / in einer andren Geſtalt : wie an der Figur C. auf dem XXI. Kupffer-Blat / zu ſehen. Vom Kirchero / wird dieſes Bild zwar genennt Pagodes Indorum Numen, ein Indianiſcher Gott / oder ein Götze der Indianiſchen Tempel (angemerckt Pagode bald einen Tempel / bald ein Götzen-Bild / bedeutet) aber weil Spicelius (b) deß Confutii Bildniß alſo abbildet / daß es dieſem nicht unähnlich ſihet : halte ich dafür / es ſey auch dieſes / welches Herr Kircherus meinet / deß Confutii ſeines. Wiewol die Inſel oder Haube ein wenig anders kommt. Welches aber nicht hindert / zu muthmaſſen / es ſey einerley Bild : weil ohn Zweifel daſſelbe / an unterſchiedlichen Orten / unterſchiedlich heraus ſtafirt wird.

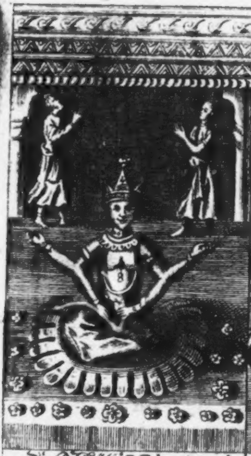
Beſihe das Kupffer / Num. XXI. Fig. 4.

Die Ehre aber / ſo dieſem Bilde widerfährt / ſoll nur / wie die Herren Patres Jeſuiten melden / menſchlich und keines weges göttlich ſeyn. Wie ſich aber ſolches vertragen könne / mit obgeſetztem Gruberianiſchem Abriß / darinn Confutius unter die Götter gerechnet wird / verſtehe ich allerdings nicht. Wofern die Verehrung und der Dienſt / ſo ſeinen guten Meriten zugeeignet wird / nicht für göttlich ſoll geachtet werden : muß folgen / daß er / unter vorerzehlten Haupt-Göttern / etwan nur als ein heiliger und hochwürdiger Mann / von ihnen / geſetzet wird :

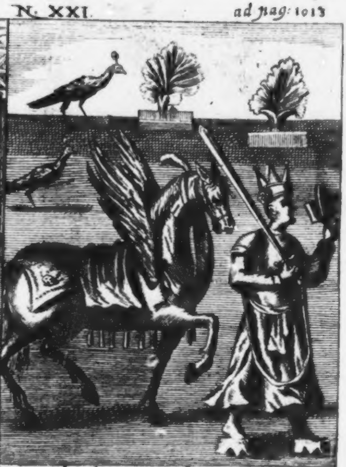
wie

(a) V. P. Kircheri Chin. Illuſtrat. Fol. 135.

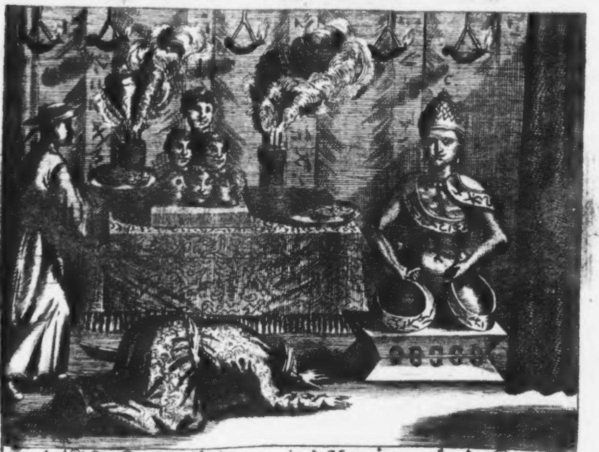
(b) Lib. de Re literaria Sinenſ. p. 118. ſeq.



a. Die Abgöttiñ Bhavani p 1007.



b. Daß Götzenbild Har.



Bildung Confutii c. und Menipe d. in Sina.

p 1011 p 1012

wie die Türcken ihren Mahomet unſerm HErrn Gott zur Rechten ſtellen.

Götzen-Bild Menipe. Beſihe das Kupffer / Num. XXI. Fig. d.

Die Figur d. ſo/ auf demſelben Kupffer/ neben dem Confutius ſtehet/ bildet den Götzendienſt für / welcher dem Götzen-Bilde Menipe / ſo in Sina und Tartarien ſehr berühmt iſt / widerfährt.

Groſſe Menge Sineſiſcher Götzen-Bilder.

Auſſer dieſen groſſen Göttern/ trifft man / in Sina / eine unzahlbare Menge von Götzenbildern. Denn man findet nicht allein / in mancher Pagode / etliche tauſend derſelben beyſammen; ſondern auch/ auf den Marcktplätzen / und Straſſen/ Schiffen / in offentlichen Paläſten / und privat Häuſern / kommt einem dieſer Greuel am erſten ins Geſicht: und werden dieſelbe mehrentheils / von der andern und dritten Sect Genoſſen / bedienet. Daß aber Herr Kircherus / aus ſolcher Menge der Götzenbilder / und Tempel / wie auch einiger Aehnlichkeit handgreifflich beweiſen will / die Sineſer haben ſolches alles / von den Aegyptern / urſprünglich: laß ich an ſeinem Ort beruhen; und mag mich deßwegen / in keinen weitläufftigen Diſcurs allhie vertieffen / zu erweiſen / daß ſolches zwar wol ſeyn könne / aber dennoch nicht mit einer unfehlbaren Gewißheit.

Materi derſelben.

Die Materi der Siniſchen Götzen-Bilder belangend; ſind ſie gemeinlich von Holtz / Zinn / Kupffer / oder Porcellan: wie der weitgereiſte Portugaller / Pinto / bezeugt.

Götze der Wolluſt. Beſihe das Kupffer / Num. XXIV. Fig. d.

Unter ſo viel tauſenden / ja! unter ſo viel Millionen derſelben / will ich etliche ausſuchen / und auf die Schau ſtellen. Die / ſo der Sect Lauzu anhängig / ehren inſonderheit den Götzen der Wolluſt / welche ſie Miniſo nennen. Sein Bild iſt / gemeinlich / aus Meſſing / oder gelben Kupffer / gegoſſen / iſt inwendig hol / und etwa 20. Fuß hoch; der Meſſing aber iſt kaum ſo dick / wie ein Meſſer-Rücke. Dieſer Götze ſiehet über die maſſe lieblich und freundlich aus / iſt noch beſſer bey Leibe als der vorige / ſonderlich hat er einen überaus dicken Schmaltzbauch / der ihm noch mehr voraus ſtehet / weder hernachfolgendem Götzen der Unſterblichkeit. Und damit man ſeinen fetten Wanſt / und wolgemäſteten Balg / deſto klärer ſehen könne / ſitzet er mit Bruſt und Bauch / von oben bis unten / gantz nacket und bloß. (a)

Der Unſterblichkeit.

Beſihe das Kupffer / Num. XXIV. Fig. a.

Der Unſterblichkeit haben ſie gleichfalls ein Bild geſetzt in folgender Geſtalt. Es ſitzt eine zimlich fette Perſon / mit einem Schmaltz-Bauche / ſo anderthalb Schuhe voraus hanget / auf geſchrenckten / oder / wie Neuhof berichtet / unter ſich gezogenen Füſſen. Zu ſeiner Rechten / ſtehet ein Hirſch / das Thier langes Lebens / welches ſeinen Herrn überzwerch mit liebkoſenden Augen anblicket: zur Lincken ſtehet ein Storch / der ſeinen langen ungekrümmeten Schnabel nach ſeinem Herrn wendet. Der Abgott ſelber ſitzt mit niderhangenden Armen / (der Siniſche Atlas ſetzt / er habe die Hände in die Aermel geſchoben) berühret die Knie mit den Händen / hat ein ernſthafftes Angeſicht / iſt auf dem Haupt greiß und kahl / trägt ein köſtlich / ja Königlich Kleid / welches vorne / die Bruſt und den Bauch herunter / ein wenig offen ſtehet / damit man ſeinen ſtarcken Leib und fette Glieder deſto beſſer ſehe. Diß Bild wird an etlichen Orten angebetet / und vor ein Zeichen ſonderbarer Glückſeligkeit gehalten. (b)

Das Götzen-Bild Ticam / deß Siniſchen Plutonis.

Als die Jeſuiten / bey dem Siniſchen Käiſer / durch Beforderung der Käiſerinn / für den Leichnam Patris Riccii / eine anſehnliche Grabſtäte / nemlich einen Götzen-Tempel / erbeten; reinigten ſie zuvor ſelbiges Götzen-Haus / von den Götzenbildern; damit ſie es möchten zu einer Chriſtlichen Kirchen einweihen / und beſagten wehrten Leichnam daſelbſt zu Ruhe ſetzen. Allda fanden ſie / neben andern Götzenbildern / auf einem ungeheur-groſſem und rotem (als welche Farbe heiligen Sachen / in Sina / zugeeignet iſt) Altar / den Abgott Ticam: welchen man füglich den Pluto nennen möchte: weil die Sineſer auch ihren Höllen-Gott haben / der zugleich / bey ihnen / ein Vorſteher oder Beherrſcher der vergrabenen Schätze iſt. Sein Leib war unmenſchlich groß / aus Kreiten-Scherben gepflaſtert / und die Tünche mit Golde eingeſchmeltzt. Er ſaß / in einer mehr ungeheuren / als ehrwürdigen Geſtalt / und eben ſo ſcheußlich / als ſchrecklich: trug auf dem Haupt eine Krone / nicht nach dem Muſter der Siniſchen Könige / ſondern ausländiſcher Mode: geſtaltſam das Götzenbild ſelbſt auch fremd / und von andren Orten in Sina gebracht. In der Rechten hielt es einen Scepter.

Um dieſen Götzen her / ſahe man vier andre kleinere Plutonen / von ſelbiger Kreiten und Auszierung. An den beyden äuſſerſten Ecken deß Kirch-Saals / ſtun-

---

(a) Neuhoff. p. 315.

(b) Atlas Sinicus, Autor Admirandor. & Neuhof.

ſtunden zween aufgeſchmückte Tafeln / und auf jedwedem derſelben fünff Könige/ ſo gleichfalls von dem unterirdiſchen Hauffen. Die Wände waren mit mancherley Fabeln der Oſciamer bemahlet; ſo dennoch/ von ihnen ſelbſten/ für lauter Glaubens-Articul / verkaufft werden. Wiewol ſich/ zu ſothanem eitelem Rauch/ nicht übrig viel Kauffer finden; ſintemal die meiſten Sineſer wiſſen/ daß es Getichte ſind. Sie hatten die Qual und Pein der Verdammten/ auf mancherley ſchreckhaffte Weiſe / fürgebildet; jedwedem Laſter und böſem Werck ſeinen beſondren Richter-Stul zugeeignet; jeglicher Ubelthat ihren Richter / vor welchem/ eine Anzahl Schuldiger und Beklagter ſtund. Dabey fand man keinen Ankläger: ſondern dem Richter war ein Spiegel fürgeſtellet/ daraus er eines jedweden Mißhandlung öffentlich verlas / und ſolche Straffen einem jeden zuerkannte / deren ſeine Thaten wehrt zu ſeyn ſchienen.

Wie die Sineſer das Gericht der Verdammten/ und die hölliſche Pein abbilden.

Die Teuffel erſchienen/ in groſſer Menge/ und abſcheulicher Geſtalt/ dabey; wie ſie/ bey uns / gemahlt werden: um das Gericht deſto ſchrecklicher und forchtſamer zu machen. Sie riſſen die Verurtheilten zu der Straffe / ſo der Richter ihnen auferlegt hatte; als zu heiß-ſiedenden groſſen Häfen/ zu brennenden Holtz-Stöſſen / glüenden Roſten. Etliche wurden den Hunden fürgeworffen/ von denſelben unaufhörlich benaget/ und gebiſſen; etliche mit Sägen zerſchnitten; andren/ von einer Stampff-Mühlen/ die Gebeine zerſtoſſen.

Deßgleichen ſtellete man die Seelen derer / die nicht ſo gar grobe Sünden begangen / für einen gewiſſen Tribunal / der von den andren gantz abgeſondert; woſelbſt ſie verurtheilt wurden/ in Würmer / und allerhand garſtiger Thiere Leiber / zu fahren; oder / ſo man ihnen gar gnädig wolte; in die Körper der Blinden / Lahmen / oder Tauben / oder ſonſt gebrechlichen / elenden Menſchen / und Bettler.

Solte man nicht gedencken / die einfältige Heiden würden / für ſolcher hölliſchen Henckerey/ einen Schauder bekommen / und ihnen derſelbe zu einem Zaum dienen / in ihren ungehaltenen übermachten Lüſten und Uppigkeiten? Freylich wol! Aber der Teuffel hätte dieſes ſeine Jünger / die Götzen-Pfaffen / nimmer gelehrt / wenn es nicht eine Finda / und betrieglicher Schlangen-Winck wäre / ſo anderswohin ſcheuſſt / weder der Kopff gerichtet iſt.

Ablaß-Kram der Sineſiſchen Pfaffen.

Eben/ durch dieſen Schrecken/ führet er die Sineſer / in die allergröſſeſte / und Seelen-ſchädlichſte Sicherheit; ſintemal kein Mittel dieſelbe ſo kräfftig / zu allerhand Schande und Laſter / reitzet/ weder dieſe Fürbildung hölliſcher Straffen.

Denn bey jedwederer Marter/ ſtund eines gewiſſen Abgotts Nam geſchrieben / der die Execution in ſeiner Macht und Willkühr hatte. Daneben war verzeichnet / wie offt man ihn müſte / um Hülffe/ und Erlaſſung der Straffe/ anruffen. Da ſpendirten denn die allerſchändlichſte Böſewigter / und verruchteſte Schand-Thäter den Bonziern/ oder Pfaffen: welche dieſen Thoren dagegen gäntzliche Befreyung aller Qual verſprachen; ob ſie gleich noch ſo viel Ubels ſtiffteten. Maſſen dieſes ausdrücklich/ in einer bey angehefften Bulla/ oder Ablaß-Brieffe/ ward angedeutet; nebenſt der Gebete Zahl/ womit man den Abgott müſte verſöhnen.

Uberdas gaben mancherley Sinn-Bilder deutlich gnug zu erkennen / was die Loſung wäre: als / zum Exempel/ eine mächtig-groſſe Wage / in derer einen Schaale ein Ertz-Laſter- und Lotter-Bube ſaß / und dennoch in den Himmel erhaben ward; weil er die andre Gegen-Schale / mit dem Gewigte ſeiner Gebete / nidergedruckt hatte. Imgleichen ein feuriger Strom / darinn die Seelen der Ubelthäter fortgeriſſen wurden; Andre / obgleich hoch verſündigte / aber / über eine / von Silber und Gold erbaute / Brücke / von den Bonziern (oder Oſciamern) die mit den Zeichen und Wapen derer Götter / welchen ſie gedienet hatten / voran gingen / unverſehrt geführet wurden. Drittens / ein Feuer-ſpeyender Berg/ deſſen Schlund / von Wölffen und Tigern/ bewachet ward / welche die Seelen / ſo aus der tieffen Feuer-Gruben zu entfliehen trachteten / über Hals und Kopff wieder hinein ſtieſſen.

Deſſen unerſchrocken/ ſtreckte dennoch ein dabeyſtehender Bonze die Hand aus/ nach dieſer oder jener armen Seelen / und zoch ſie heraus: obgleich die Teufel noch ſo ſehr ſich bemüheten/ dieſelbe/ mit ihren Klauen / und Feuer-Hacken / wieder hinter ſich zu reiſſen.

Dieſen Stall der Abgötterey zu reinigen / gebrauchten ſich die Diener der Jeſuiten/ nebenſt etlichen bekehrten jungen Sineſern/ tapffer: riſſen die heidniſche Altäre nider; warffen die höltzerne Gö-

Die Bäuche der Siniſchen Götzenbilder ſtecken voll Gold und Edelgeſteine.

tzen herunter / zerſtückten ſie; durchſuchten aber die/ ſo von Kreiden/ oder Leimen/ vorher mit allem Fleiß / ob ſie irgend etwas von Edelgeſteinen / und Golde / darinn finden möchten / ſo die Götzen-Verehrer ſonſt hinein zu ſtecken pflegen. Denn die abergläubiſche und abgöttiſche Sineſer vermeinen damit der Götter Huld zu erwerben/ wenn ſie / nach und nach / einige edle Steine/ güldne und ſilberne Stücke dero Bildern in die hole Bäuche werffen. Welches/ in Sina/ ein heiliger Gebrauch: wie auch alles das / ſo in den holen Leib deß Götzen kom̃t/ für ſo heilig geachtet wird / als ob es / in deß Götzen Eingeweide / wäre verwandelt worden. Ihrer viele beſchlieſſen auch wol / wenn die Bilder gemacht werden / in dem holen inwendigen Raum / das Beſte und Köſtlichſte von allerhand Sachen : und ſprechen/ vermög ihrer Theologiæ / der Verſtand deß Götzens beſtehe aus der Gemeinſchafft und vereinigter Manchfältigkeit vieler Naturen.

Dieſen Palaſt hatte / vor dreiſſig Jahren/ ein reicher Käiſerlicher Eunuch laſſen aufrichten/ und / nachdem er in Ungnaden kommen / liſtiger Weiſe einen Götzen Pfaffen hinein geſetzt; gleich als ob er ſolches anſehnliche Gebäu hätte den Göttern/ zum Tempel/ gewidmet : damit der Käiſer ihm daſſelbe/ welches ſonſt verfallen war / nicht nehme. Da nun der Pfaff hört/ daß dieſer vermeinte Tempel den Jeſuiten vom Käiſer geſchenckt; läufft er / zu dem Kapaunter / in den Kercker/ und klagt demſelben die widrige Zeitung. Der Gefangene verſucht / durch andre/ beym Käiſer viel-geltende / Spadonen / ſolches wieder abzugraben : welche aber/ von der Käiſerinn / ſo der Chriſtlichen Religion zugethan war/ abgewieſen/ und mit dieſem Beſcheid zurück gefertigt wurden: ſie ſolten ſehen/ womit ſie umgingen; und obs ihnen auch ein Unglück würde erwecken / daß ſie deß Käiſers Geſchenck wolten umſtoſſen : Es dörffte/ wofern ſie ſeine Majeſtät viel verunruhigten/ dem Gefangenem die Gruben bedeuten.

Demnach ſie derhalben geſehen/ daß nichts auszurichten ; ſeynd ſie / in den Tempel / hineingangen. Der eine hat/ vor dem gröſſeſten Götzenbilde / gekniet/ und demſelben gute Nacht gegeben / mit angehencktem Wunſch / daß es ihm beſſer ergehen möchte / weder er / von den Jeſuiten vermutete.

Sineſer verweiſt dem Götzen ſeine Ohnmacht.

Der andre aber machte gar andre Ceremonien / mit dem Götzen. Er ſtellete ſich / mit zornigem Angeſicht / vor ihm/ und ſagte: Ticam! du dicker / bauchichter Kot- und Dreck-Klotz ! Ich begehre dich weder anzubeten / noch im geringſten mich darum zu bekümmern / wie es dir gehe. Ey ! wie haſt du deine göttliche Krafft ſo trefflich erwieſen ! wie gewaltig haſt du dem rechten Herrn dieſen ſeinen Hof und Palaſt beſchirmet ! den er dir deßwegen eingeräumt / daß du ihm denſelben möchteſt erhalten. Hätteſt du es gleich ſeinethalben nicht thun wollen ; ſolte dich doch deine eigene Ehre und Spott-Verhütung dazu bewogen haben. Geh an den Galgen ! du wirſt eben recht anlauffen/ und in ſolche Hände gerathen/ welche dich / nach deiner Trägheit Verdienſt/ tractiren werden. Dein ungeheurer Körper / und groſſes Maul / wird dir wenig helffen / ſondern nur dazu dienen/ daß man deſto mehr Trümmer von dir bekomme.

Spitzige Reden der Sineſer / gegen den Jeſuiten.

Andre gaben ihm eben ſolche Ehren-Titeln. Trigautius ſchreibt / etliche hätten ſich nidergeſetzt / und mit den Jeſuiten allerhand / bald höniſche / bald freundliche / Reden gewechſelt. Etliche hätten geſagt : Was iſt noch übrig / ohn daß dieſe Leute nur das gantze Reich einnehmen ; nachdem ſie es ſo weit gebracht/ daß die Eunuchen ihnen ihre Güter und Häuſer überlaſſen müſſen ? Einer/ unter ihnen / wandte ſich / zu einem jungen Jeſuiten/ und ſprach : Mein ! ſag mir / was hat doch dein Lehrmeiſter immermehr für einen Liebes-Trunck / was gebraucht er doch für ein Künſtlein / daß ihm die Hertzen der Leute ſo gewogen werden / und ſo feſt anhangen ?

Jener antwortete: Mein Lehr-Meiſter hat Tugend / Wiſſenſchafften / Bücher / und das Geſetz deß höchſten Gottes / ſo er / in allen Zuſammenkunfften/ prediget : das ſind die allerkräfftigſten Mittel/ der fürnehmen Herren Gemüter an ſich zu ziehen.

Lieber ! verſetzte der andre / weil du ſein Diſcipel biſt ; ſo überrede ihn doch/ daß er/ bey der Obrigkeit / ihm ein gröſſers und beſſers Gottes-Haus zuwegen bringe / denn dieſes iſt.

Das mögt (war deß Bruders Antwort) ihr vielmehr ſelber thun : meinem Meiſter (alſo werden / in Sina / die Patres / von den Brüdern / getitulirt) läſſt die ziemende Beſcheidenheit nicht zu / etwas Gröſſers oder Beſſers zu begehren : alles was der Käiſer / und die Obrigkeit ihm ſchenckt / das iſt ihm groß und anſehnlich.

Durch ſolche ſittſame Antwort/ ſeynd

ſie endlich beſänftiget worden/ und friedlich von dannen geſchieden: wie Trigautius berichtet. Pater Bartolus aber ſetzet/ daß ſie den Jeſuiten Pantoja/ und einen jungen Chriſten/ geſchlagen/ und mit Füſſen geſtoſſen/ auch ohn Zweiffel erwürget hätten/ da ſie nur ein Schwert bey ſich gehabt. Welches die Mandarinen hernach ſo hoch empfunden/ daß/ dafern die Patres ſelbſt nicht für ſie gebeten/ es ihnen ſehr übel bekommen wäre. (a) Muß derhalben die Gewaltthätigkeit nicht übrig groß geweſen ſeyn.

Der Abgott Kingang. Beſihe das Kupffer/Num. XXIV. Fig. b.

Weiter ehren die Sineſer ein Bild/ von Gips gemacht/ dreiſſig Fuß hoch. Selbiges hat eine Krone auf dem Haupt/ welche allenthalben ſtarck vergüldet und verſilbert/ auch mit mancherley Edelgeſteinen und Kleinodien prächtig gezieret iſt. Dieſen Abgott nennen die Sineſer den groſſen Kingang/ halten ihn für andern überaus hoch/ und erweiſen ihm mancherley ſonderbare Ehre und Dienſte. Was Perſon aber eigentlich damit abgebildet werde/ und was alle Umſtände deß Bildes/ als der auf beyden Seiten weit abſtehende/ und von den Ohren bis auf die Bruſt reichende Schleyer/ der ledige rechte Aermel/ der lange niderhangende Schwantz/ und dergleichen/ bedeuten/ davon hat Herr Neuhof keine Gewißheit erfahren können.

Auf dem Tempel zu Lincing/ ſtehet das Bildniß einer Abgöttinnen/ ſo dreiſſig Schuhe hoch/ und allenthalben gar ſtarck vergüldet/ und verſilbert.

In der Reichs-Vogtey Xanſi/ innerhalb der Hauptſtadt Taiyuen/ findet ſich ein Tempel/ ſo dem weiſen Käiſer Siang/ der aus dem Stamm Chao entſproſſen/ zu Ehren gereichet. In demſelben ſtehet deſſen Bild/ aus köſtlichen Steinen gehauen.

Steinern Bild/ ſo ſelbſt hin an ſeine Stelle gangen.

Von welchem ſie ausgeben/ nachdem es der Bildhauer vollkömmlich verfertiget/ habe es ſich ſelbſt von der Stelle/ ohne menſchliche Hülffe/ erhaben/ und ſey hingangen/ an den Ort/ ſo ihm zu ſeiner Stätte beſtimmet war. (b)

Wobey zu erinnern/ daß die Sineſer nicht allein den tugendhafften/ und um das Reich hochverdienten/ Käiſern und Königen/ Tempel und Bilder gewidmet; ſondern auch andren Reichs-Beamten/ und fürnehmen Perſonen/ die für das Gemeine Beſte treulich gewacht/ und deſſen Beförderung eivrig geſucht/ allerhand Ehren-Bilder aufrichten: daraus aber/ ob man gleich ſolches nur/ zur Danckbarkeit/ ohne Aberglauben/ thut/ und andre damit reitzen will/ ſich der Nachwelt/ durch ruhmwürdige Handlungen/ gleicher Geſtalt zu recommendiren/ beſorglich dennoch eine Abgötterey endlich entſtehet; vorab bey den Unverſtändigen. Voraus/ wenn man/ zwiſchen der Ehrerbietung/ und äuſſerlichen Ceremonien/ ſo den Göttern vermeint iſt/ und denen/ ſo dergleichen hochberühmten Männern geſchicht/ einen geringen Unterſcheid findet. Allermaſſen Jupiter/ Baal/ oder Belus/ und viel andre heidniſche Götter der Aſſyrier/ Egypter/ Chaldæer/ und Griechen/ mit der Weiſe/ endlich zu Göttern geworden.

Ehren-Bilder der Danckbarkeit.

Ein ſolches Bild ſchauet man/ bey der Hauptſtadt Chaoking/ der Provintz Quantung/ in einem wunder-prächtigem Tempel. Welcher/ nebenſt einem Bildniß/ einem Landvogt zu Ehren/ erbauet worden/ der dieſelbe Provintz gantzer ſechs Jahr/ mit groſſer Klugheit regieret/ und in merckliches Aufnehmen gebracht: und dafür/ von den Einwohnern/ dieſe Ehren-Gedächtniß/ zur Danckbarkeit/ bekommen. (c)

Dergleichen meldet Johann Newhof/ von dem Bilde eines Siniſchen Landvogts/ der auf einem Stul ſitzt/ ſehr wunderlich/ dabey aber doch auch ſchön und prächtig ausgeſtafirt. Welches Bildniß/ zu gewiſſen Zeiten/ bedienet/ und mit Göttlichen Ceremonien geehret wird. In der rechten Hand/ führt er einen Regiments-Stab/ zum Zeichen ſeines wolgeführten Obrigkeitlichen Amts. Unter ſeinen Füſſen/ ligt ein böſes zertretenes Thier: bedeutend die herrlichen Siege/ ſo er/ über die grauſamen Feinde deß Reichs/ erhalten.

Beſihe das Kupffer/Num. XXIV. Fig. c.

Bild deß Götzens Fe.

Auf dem Berge Xepao/ bey der Stadt Chioking/ ſchauet man eine groſſe ſteinerne Seule/ und das Bild deß Götzen Fe/ wie auch eines Elephanten/ Lewen/ und Teuffels; welches alles aus einem Stein gehauen/ und iſt jedes Bild bunt oder von mancherley Farben. Wer aber ſolches geſtifftet/ und dahin ſetzen laſſen/ davon weiß niemand gründlichen Bericht zu geben. (d)

Bey Nanking/ ligt der Berg Ni/ mit einem Götzen-Tempel/ darinn über tauſend Götzen-Bilder zu finden. (e)

Groſſe

(a) Trigaut. lib. 5. cap. 21. & P. Daniel Bartolus Parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 2.

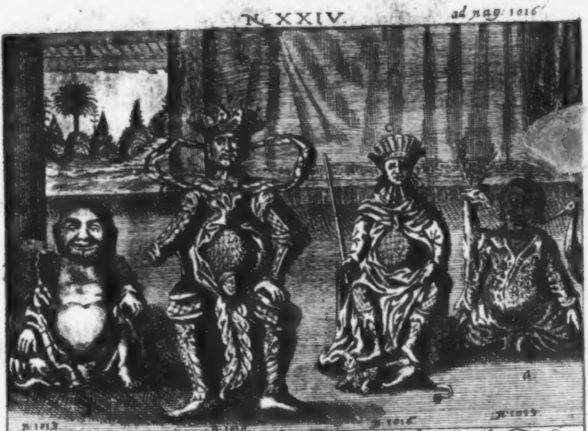
(b) Atlas Sinicus.

(c) Idem.

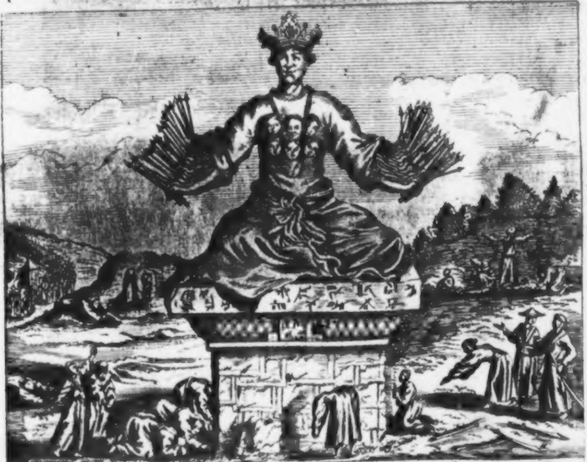
(d) Idem.

(e) Idem.

N. XXIV. ad pag. 1016.


d.
p. 1013
p. 1016
p. 1016
p. 1015

a. Siniſcher Abgott der Unſterblichkeit. b. Der Abgott Kingang.
c. Ehren-bild eines Siniſchen Land Vogts. d. Götz der Wolluſt.



e Götzen-Bild Konons auf dem Berge Frenoiamo

p. 1020.

Groſſe Abgötterey treiben gleichfalls die Sineſer/ mit manchen Bergen/ Stein-Felſen/ und Thier-Bildern. In Cubiung/ bey der Stadt Nangang/ wird ein ſehr groſſer Stein-Fels gefunden/ welchen ſie/ zu gewiſſen Zeiten deß Jahrs/ gantz mit Gelde überdecken/ und alsdenn/ wie einen Gott/ mit göttlicher Anbetung ehren.

Selbiger Stein iſt über hundert Schuhe hoch/ und wird Xinte/ der geiſtliche Stein/ genannt. (a)

Es erzehlt der Portugiß Fernand Mendez Pinto/ in Beſchreibung ſeiner wunderlichen Reiſe/ daß er/ nebenſt ſeinen Gefährten/ auf der Reiſe nach Pekina/ in eine ſchöne Stadt/ Namens Pacaſſer/ gekommen/ und darinn eine Pagode/ oder Götzen-Haus/ gefunden/ ſo vormals ein Königlicher Palaſt geweſen/ darinn der damalige König von Sina zur Welt gebohren; wiewol die alte Königin/ ſeine Frau Mutter/ bey dieſer Geburt/ das Leben eingebüſſt/ und/ zu immerwährendem Andencken/ in eben demſelbigen Zimmer/ darinn ſie gekreiſſet/ auch begraben worden.

Nach ihrer Begräbniß hat man ihr zu Ehren/ aus dem Palaſt/ gar ein Pagode gemacht/ und dieſelbe der Anruffung Taubinarel gewidmet. Von dem Bauwerck und inwendiger Beſchaffenheit ſolches Tempels/ ſoll hernach/ im folgendem Hauptſtück/ etwas folgen: jetzo aber müſſen wir gedencken/ was gemeldter Pinto von den Bildern ſchreibt/ ſo vor dem Tempel ſtehen.

Beſchreibung etlicher abentheurlicher Bilder/ vor dem Tempel Taubinarel.

Auſſerhalb den Kirch-Pforten/ welche faſt unmäßlich groß/ ſtunden/ auf ſechs Reihē/ von metallinem Laubwerck/ gar viel Riſen-Bilder von Kupffer/ funffzehen Schuhe hoch/ in den Händen groſſe Knittel/ oder Hellebarden/ oder auch/ auf den Schultern/ einen Köcher führende.

Zwiſchen ſolchen Riſen/ derer bey die zwölff hundert ſollen geweſen ſeyn/ ſahe man vier und zwantzig groſſe kupfferne Schlangen ſtehen/ auf deren jeglicher ein Weib ſaß/ ſo/ in der Hand/ ein Schwert/ und auf dem Haupt eine ſilberne Krone trug.

Durch welche Weiber/ vier und zwantzig Frauen nachgebildet werden/ die ſich ſelbſt/ nach der Königin Tode/ aufgeopffert; auf daß ihre Seelen/ in jenem Leben/ der Königlichen Seele möchten aufwarten.

Um dieſe Riſen-Bilder her ging eine andre Reihe vieler vergüldeter Triumph- und Ehren-Bögen: daran viel ſilberne Glöcklein/ mit ſilbernen Ketten/ hingen/ und/ wenn der Wind darein ſpielte/ ſo trefflich laut klungen/ daß keiner ſein eigenes Wort dafür hören kunnte.

Jetztgemeldte Siegs-Bögen waren wiederum/ mit zwo Zeilen kupffernes Gitterwercks/ beſchloſſen und umſchränckt. Daſelbſt wurden/ auf einigen abgemeſſenen Plätzen/ kupfferne Pfeiler/ und auf denſelben etliche über ſich ſtehende Leuen/ geſchaut/ ſo auf runden Kugeln fuſſeten: ſollen der Könige in Sina Wapen geweſen ſeyn. Geweſen/ ſpreche ich. Denn daß ſie noch ſtehen ſolten/ glaube ich nicht: weil der Siniſche Atlas Pater Martinii meldet/ daß die Begräbniſſen/ und Ehren-Gedächtniſſen der alten Siniſchen Könige/ von den Tartern/ gäntzlich geruinirt/ und verwüſtet worden. Bey welcher Verwüſtung/ man auch dieſer Leuen ſchwerlich wird verſchonet haben.

Neben der Seiten einer Straſſen/ ſtunden vier kupfferne Monſtern/ von unglaublicher Höhe: Eines unter denen zur rechten Hand/ gleich im Eingang der Straſſen/ ſo von den Sineſern der Schwelge-Diener (der mit ſeinem Rachen alles verſchlinget) deß holen und tieffen Rauchhauſes genennet wird/ und den man in ihren Hiſtorien für den Lucifer hält/ ſieht daſelbſt in Geſtalt einer überaus groſſen Schlangen/ neben noch andern abſcheulichen Schlangen/ die zu ihrem Bauch heraus kriechen/ und mit ſo wol grünen/ als ſchwartzen Schuppen bedeckt ſind. Eine jede dieſer Schlangen hat ein Weibsbild im Maul/ die/ aus groſſer Furcht/ das Haar wild und weit auseinander ſtiegen und herabhangen laſſen. Diß groſſe Ungeheur hatte auch einen Crocodil in dem Rachen/ das mehr denn dreiſſig Schuh aus dem Maul herabhing/ und ſo dick als ein groſſes Faß war. Die Naſelöcher deß Crocodils waren dermaſſen blutrünſtig/ daß der gantze Leib ein blutiges Anſehen davon gewann. Der Schwantz dieſer ungeheuren Schlangen/ der über alle maſſen lang war/ faſſete mit ſeiner Krümme ein ander dergleichen Wunder/ welches das zweyte von den vieren war/ die/ wie gedacht/ am Eck der Straſſen ſtanden.

Diß war geſtaltet wie ein Mann/ und mehr als hundert Schuh hoch/ von den Sineſern Turcamparo genannt; von welchem ſie melden/ daß er ein Sohn dieſer erſten Schlangen ſey. Solches Mannsbild/ welches ſehr abſcheulich anzuſehen/ hat ſeine beyde Hände in den Mund geſteckt/ der ſo weit/ wie eine groſſe Thür; darinnen man eine Reihe erſchrecklich groſſer Zähne/ neben einer ſchwartzen Zungen/ erblickte/ die ſehr weit aus dem Rachen hervor ging.

(a) Mart. & Nieuhof p. 115.

Was die übrigen zwey Monſter betrifft/ ſo war das eine geſtaltet wie ein Weib/ von den Sineſern Nadelgau benamſet/ ſiebenzehen Elen (oder Klaffter) lang/ und ſechs dick. Dieſe hatte mitten in ihrem Gürtel ein Angeſicht/ mehr denn zwey Elen groß/ nach der Proportion deß Leibes: ſie bließ durch ihre Naſlöcher einen ſchwartzen Rauch/ und ließ viel feurige Funcken aus dem Halſe fliegen.

Zu dem Ende (wie die Sineſer ſagten) muſte man ſtets Feuer in dem Haupt anſchüren/ bis daß ſolches den Mund dieſes erſchrecklichen Angeſichts erlanget; welches mitten im Leibe ſtund.

Die jenigen Götzendiener wolten durch dieſe Abbildung ſo viel zu verſtehen geben/ daß ſolches Weibsbild die Göttin deß herumlauffenden Feuers ſey; welche/ (wie ſie vorgeben) am Ende der Welt/ die Erde anzünden und verbrennen werde.

Das vierdte Abentheuer war ein buckender Mann/ der mit ſeinen aufgeſchwollenen Backen ſo ſtarck bließ/ daß ſie wie die aufgeblähete Schiff-Segel anzuſehen waren. Dieſes Bild war über die maſſen groß/ und ſo ungeſtalt/ daß die jenigen/ die es anſahen/ ſich von Hertzen dafür entſetzten.

Dieſes Ungeheur ſoll viel Stürme/ in der See/ erregen/ und auf dem Lande die Gebäue umwerffen; wie die Sineſer berichten. Weßwegen das Volck ihm viel Allmoſen opffert; um ſolches Teuffels-Bild zu begüten/ daß ſie nicht in Unglück kommen.

Etliche ſtifften gar mit ihm Brüderſchafft/ und ſpendiren ihm jährlich einen Maz Silbers: daß ihre Schiffe mögen verſchont bleiben/ und auf dem Meer keinen Bruch leiden (a)

Es hat auch Augen- und Regen-Götzen/ in Sina: davon/ beym Trigautio/ unterſchiedliche Hiſtorien zu finden.

Japan iſt eben ſo wol/ mit Götzen-Bildern/ angehäufft/ und hat nicht wenige/ mit Sina/ gemein. Unter welchen der Fürnehmſten eines das Bild der Puſſa: welche Göttin man daſelbſt verehrt/ als eine Fortſetzerin und Vermehrerin der Thiere/ Pflantzen und Bäume/ ja deß gantzen menſchlichen Geſchlechts.

Japaniſche Mährlein von der Göttin Puſſa.

Von ſelbiger Puſſa/ wiſſen die Japaniſchen Pfaffen folgendes Mährlein zu erzehlen. Vor dreyhundert Jahren kamen drey Jungfrauen aus dem Himmel/ ſich/ in einem flieſſenden Waſſer/ zu baden.

Dieſe Jungfrauen wurden Angela/ Changela/ und Fecula genennet. Unter währendem Baden bekam Fecula einen Baum ins Geſichte; unter deſſen Blättern/ welche länger und ſchärffer/ als die von einem Oelbaume/ ſchwartze Kirſchen/ an langen Stielen/ hingen. Fecula koſtete dieſe Frucht/ und befand ſie ſo angenehm und lieblich/ daß ſie kaum aufhören kunte/ davon zu eſſen. Geſtaltſam beym Homero faſt dergleichen Kirſchen-Gedicht zu leſen.

Aber dieſe Himmel-Jungfrau/ Fecula/ befand ſich/ von dieſen ſchwartzen Kirſchen/ geſchwängert: darum ſie denn/ mit betrübten Augen/ anſahe/ wie ihre Gefährtinnen/ Angela und Changela/ wieder Himmel-warts kehreten; weil ſie auf Erden ſo lange bleiben muſte/ bis ſie geboren hatte.

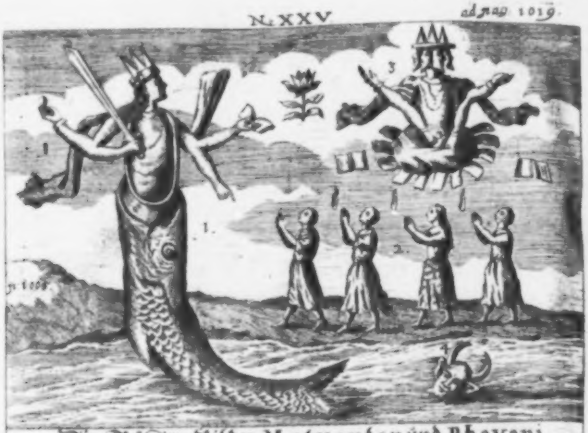
Nach neun Monden/ trug Fecula einen jungen Sohn zur Welt: welchen ſie/ ſo bald er von der Bruſt entwehnet war/ auf eine kleine Inſel niderlegte; allda er nach einem Fiſcher/ der ihn auferziehen ſolte/ warten muſte.

Mittlerweile/ fuhr dieſe Jungfrau-Mutter wieder auf gen Himmel/ von dannen ſie vor einiger Zeit/ mit ihren Geſpielinnen/ herunter gekommen. So bald ſie nun auf der Reiſe nach dem Himmel zu begriffen/ fand ein Fiſcher den Knaben/ und führte ihn mit ſich in ſein Haus: da er mit den Jahren/ an Weisheit und Verſtande dermaſſen zunahm/ daß er endlich weit und breit das Land beherrſchte/ und unterſchiedlichen Königreichen Geſetze vorſchrieb. Und alſo bekam Fecula nach der Zeit den Namen Puſſa.

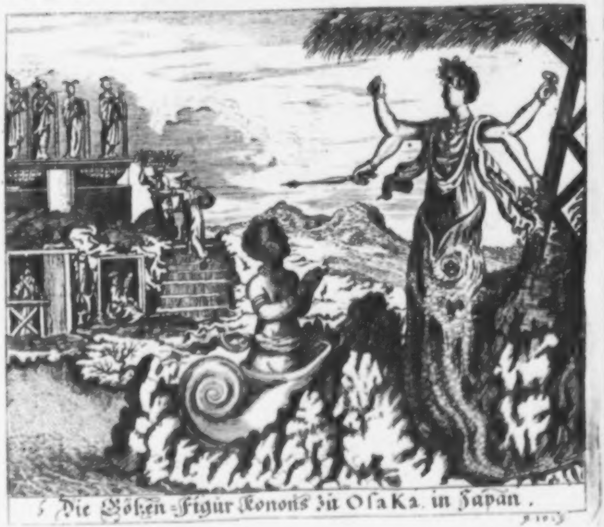
Der Nam Fecula aber zeiget genugſam an/ daß die Japaner dieſes Mährlein von den Sineſern haben: bey denen Fe der oberſte Gott; deſſen Himmel-Jungfrau Fecula entweder die Natur/ oder die Gottheit ſelbſt/ bedeutet. Welche

die

(a) Mendez Pinto in ſeinen wunderlichen Reiſen.



a. Die Götzen-Bilder Matxautar und Bhavani.



b. Die Götzen-Figur Konons zu OſaKa. in Japan.

die Japaner mit Götzendienſten folgender geſtalt ehren.

Am Ufer eines Fluſſes ſtehen dicke Stämme von zuſammen gefügten Kirſchbäumen: da man zur Seite ſchwartze Zacken ſihet / welche den Elephanten-Zähnen nicht ungleich.

Ihr Götzenbild/

Dieſe Stämme ſind mit groſſen vergüldeten Blumen ausgeſchmücket. An der lincken Hand ruhet ſeitwerts ab eine flache Schulpe mit zwo dicken Zacken. In dieſer Schulpe / ligt der Puſſa Sohn auf den Knien / und geberdet ſich wie ein Betender. Die oberſten Aeſte der Kirſchenbäume tragen ein Ruhebette/in Form einer Muſchel; vor welcher an dem einen Ende ein Blumen-Topff / an dem andern ein krumm-gebogener Aſt zu ſehen.

Mitten darauf ſitzet Puſſa mit halbem Leibe. Das Angeſicht iſt mit Sonnenſtrahlen umringet / und als das Angeſicht eines ſchönen Frauen-Bildes geſtaltet. Unter einem Kleide vor der Bruſt befinden ſich ſechszehen Arme: damit man abbilden will / daß Sina und Japan ſechszehen hundert Jahre / durch die Göttin/ glücklich ſey beherrſchet worden.

und Dienſte.

Der Götzendienſt ſelbſt / welcher der Puſſa geſchicht / wird auf folgende Weiſe verrichtet. Zween Japaner ſtehen/ bis an den Bauch im Waſſer / neben den gepflantzten Kirſchbäumen / darauf Puſſa ſitzet.

Ein Schiff ligt ein wenig vom Ufer ab / feſt gemachet; darinnen ein Bock zu ſehen / mit einem Japaniſchen Pfaffen: welcher vor einer Taffel/darneben zu beyden Seiten ein Diener ſtehet / mit einem Sebel in der Fauſt / zur Abſchlachtung deß Bockes bereit ſitzet.

Schreckliches Teuffels-Bild zu Oſaka.

Zu Oſaka / ſtehet das Götzenhaus der Teuffel. Hierinnen beten die Japaner ein heßliches Bild an: welches eine köſtliche güldne Krone / mit edlen Steinen verſetzet/auf dem abſcheulichen Kopffe träget.

Dieſer Kopff ſihet aus/ wie ein wilder Schweins-Kopff/ mit langen Hauer-Zähnen. Uber die Bruſt hanget eine Binde/ von einander geſchlagen. Vier Arme machen das Bild noch erſchrecklicher. Die eine lincke Hand richtet ſich in die Höhe/ und läſſet um das äuſſerſte deß längſten Fingers einen weiten Ring ſehen: die andre hängt niderwerts / und hält eine Blume/ gleichwie ein Lilien-förmiger Reichsſtab (Scepter hat der Author ſagen wollen) geſtaltet.

Beſihe das Kupffer/Num. XX. Fig. b.

Die oberſte rechte Hand umfaſſet einen kleinen Feuer-ſprützenden Drachen; die unterſte einen güldenen Reichsſtab. Mit den Füſſen tritt es auf die Bruſt und Beine eines andern ligenden Teuffels-Bildes. Dieſes hat einen gantz rauhen Kopff / mit langen Ochſenhörnern. Um den Hals liget eine Windel: um die Mitte deß Leibes ein Gürtel voll groſſer Knoden. Ein langer Zagel hangt zwiſchen den Beinen durch. Unter den Knien ſihet man zur Seiten ſehr breite Hoſenbänder. Der rechte Arm ligt neben dem Kopffe lang ausgeſtrecket; der lincke nach der Seite zugebogen.

Dieſe Teuffel nennen ſie Joosje Tiedebaick: aber Gott ſelbſten Joosje Geeſar. Jene ehren ſie mit allerhand Götzendienſt und Gaben; damit ſie ihnen keinen Schaden zufügen möchten.

Bild deß Abgotts Kanon zu Oſaka.

Das Bild deß Abgotts Kanon iſt auch berühmt: welcher Götz/ nach der Japaniſchen Pfaffen Erzehlung / vor zwey tauſend Jahren gelebet; und die Sonne / ſamt dem Monde/ geſchaffen: kommt/ aus dem aufgeſperreten Rachen eines groſſen Seefiſches / gleichſam heraus gekrochen.

Auf ſeinem Kopff ſihet man eine Blume ſtecken. Er hat vier Arme: der eine lincke Arm richtet ſich in die Höhe/ mit einem weiten Ringe / um das äuſſerſte deß vorderſten Fingers; der andere ſincket nider / und hat eine Blume zwiſchen den Fingern. Die eine rechte Hand/ welche in die Höhe gereckt ſtehet / iſt zugethan: die andre hält einen Königsſtab. Um den Hals / als auch um die Gürtelſtäte und Arme/trägt er Perlen-Schnüre. Von den Achſeln fliegen zwiefache Binden herab.

Beſihe das Kupffer / Num. XXV. Fig. b.

Vor ihm ligt ein erſchreckliches Seehorn / aus Steinen gehauen: da ein gebarteter Jüngling / mit halbem Leibe/ heraus ſihet / und mit zuſammen gefalteten Händen den Abgott anbetet.

Dieſer Jüngling iſt gantz mutternackt / ohne daß er eine Binde um den mittlern Leib geſchlagen: davon die zwey Enden hinten über das Seehorn fliegen. Zur rechten Seite ſtehet ein erhabenes längliches Schaugerüſte / den Opffer-Tiſchen in etwas ähnlich.

Hierauf ſtehen vier erhabene Bilder mit gefaltenen Händen/ gleich als beteten ſie. Aus dieſen Händen kommen Waſſerſtrahlen geſchoſſen; welche in vier runde Gruben / vor jedes Bildes Füſſe/ herabfallen.

Mon

Geſtalt deß Götzenbildes deß Konon auf dem Berge Frenojama.

Montanus meldet: der Götze Konon ſtehe/ auf dem Berge Frenojama/ anders geſtaltet/ weder zu Oſaka. Ob er nun zwar den zu Oſaka / Kanon/ und den andren Konon ſchreibet: halte ich doch/ es ſey einerley / und die Veraͤndrung deß Buchſtabens etwan ein Druck-Fehler. Das Goͤtzen-Haus aber auf beruͤhrtem Berge iſt dem Sohn deß Amida geweihet. Das Bild ſelbiges Stifftes hat dreiſſig Arme / und eben ſo viel Haͤnde. Sein Angeſicht iſt jung und ſchoͤn. Auf der Bruſt ſtehen ſieben Menſchen-Koͤpffe/ zwey Pfeile fuͤhret es in jeder Hand: und hat eine guͤldene Krone voll Deamanten auf dem Haupte. Hieher pflegen die Japaner aus allen Koͤnigreichen ihre Wallfahrten zu halten: und bezahlen dem Konon ihre Geluͤbde; weil ſie ihnen einbilden/ dadurch ein langes und gluͤckſeliges Leben zu erlangen. Alle Jahre/ feyren dieſem Abgott zu Ehren die Bonzier ein hohes Feſt: da denn eine ſolche Menge Volcks aus allen Japaniſchen Staͤdten zulaͤufft/ daß Xerres kaum ſo viel Menſchen erblickte / als er auf dem Abidiſchen Feuer-Thurne ſtund/ und mehr als zehen hundert tauſend Perſier zehlete.

Beſihe das Kupffer / Num. XXIV. Fig. e.

Deß Amida unterſchiedliche Bilder.

Der fuͤrnehmſte Japaniſche Goͤtze Amida wird auf vielerley Art gebildet/ denn auſſer dem / daß er zuweilen / mit einem Hundekopffe/ auf einem ſieben-koͤpffigen Roſſe reitet / oder als ein ſchoͤner Juͤngling ausſihet/ wie wir bald hernach weiter hoͤren werden; wird er auch mit einem bloſſen Leibe / durchloͤcherten Ohren / auf einer zierlichen/ aus Holtze geſchnittenen/ Roſe nidergeſetzt / gebildet. Ja andre Bonzier geſtalten ihn wieder anders. Seine Haube iſt vor der Stirne aufgeſchlitzet / und die Spitze mit einem zweyfachen Knopffe uͤbereinander beſetzet. Das Haupt gleichet einem freundlichen Juͤnglinge. An den Ohren hangen zwey Ringe / einer durch den andern gezogen. Um den Hals liget eine Binde/ mit einem Strick fuͤr der Bruſt. Die Bruſt ſelbſt iſt bedecket mit einer laͤnglicht breiten Platte / voll geſchnittenen Schulpwercks. Die Schultern/ ſamt dem Ruͤcken / ſeynd umhaͤnget mit einem Mantel oder Umhange von Federn/ kuͤnſtlich aneinander gehefftet. In den Haͤnden haͤlt er eine Knopffkette / den Roſenkraͤntzen/ ſo die Roͤmiſch-Catholiſchen gebrauchen / nicht ungleich. Die Bruſt und der Bauch ſeynd gantz dicke. Der Unterbauch breitet und dehnet ſich aus/ wie ein paar aufgelauffener Kuͤſſen. Vor ihm ſtehet ein viereckichter Stein/ mit Japaniſchen Buchſtaben. Zu Zeiten ſihet man auch neben ihm einen dreykoͤpffigten Abgott/ mit einer viereckichten Haube/ ſtehen. Die Hintertheil der Koͤpffe ſind aneinander feſt: die Kinne gebaͤrtet. Der Hals wird mit einem Kragen umgeben: welcher ſihet / als ob er aus Kartenblaͤttern aneinander gehefftet waͤre. Zu beyden Seiten hat das Bild vier Arme / und vier Haͤnde. Die Bruſt und der Uberbauch ſeynd umgeben mit fuͤnff Perlen-Schnuͤren. An Statt deß Bauches hat der Leib eine aufgeſchwollene Sonne: deren Mittel voll Schrifft-Zeichen/ und der aͤuſſerſte Umzug voll flammender Strahlen / welche ſich weit und breit ausſtrecken. An den Mauren hangen koͤſtliche Japaniſche Kleider: und vor denſelben ſehr viel brennende Lampen.

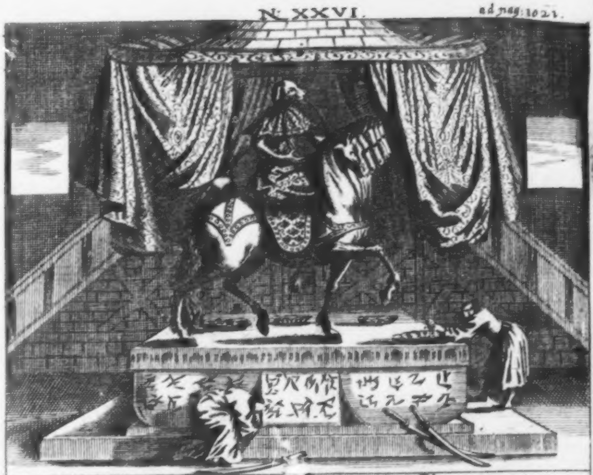
Die Gemahlin deß Japaniſchen Koͤnigs Cubi hat dem Amida zu Ehren eine ſonderliche Goͤtzen-Halle in ihrem Schloſſe gebauet / und darinnen taͤglich/ mit ihren Hofdamens / deß Goͤtzendienſtes vor ihm gepflegen. Sein Goͤtzenbild hatte die Geſtalt eines ſchoͤnen Juͤnglings: auf dem Haupte ſtund eine koͤſtliche guͤldene Krone: um das Haupt herum blitzten guͤldene Strahlen. Als Cubus/ ihr Gemahl/ durch die Aufruͤhrer Diandono und Miczindono/ umgebracht war / entflohe die Kaͤiſerin / mit etlichen vom Frauenzimmer/ in ein Kloſter/ fuͤnffzehen hundert Schritte auſſerhalb Meako gelegen: aber nachdem man ſie gefunden/ ward ſie zum Tode verurtheilet. So bald die Sentenz deß Todes ergangen/ begehrte ſie Feder und Papier: ſchrieb einen Brieff an ihre zwo Toͤchter / welche man in den nechſtgelegenen Haͤuſern verwahrete. Sie wuͤrde / ſchrieb ſie / mit Unrecht ermordet; gleichwol wolte ſie froͤlich ſterben: weil ſie nicht zweiffelte/ daß Amida ihr ein ſolches Verhaͤngniß/ nach ſeiner unendlichen Weisheit / zugetheilet: darum ſie auch eher an den Ort der Gluͤckſeligkeit zu gelangen / und allda die Geſellſchafft ihres Eheherrn fort und fort zu genieſſen verhoffte. Hierauf verſigelte ſie den Brieff: danckte den Bonzern fuͤr ihre erwieſene Gutthat: und verfuͤgte ſich fuͤr die Goͤtzen-Hoͤhe deß Amida. Vor dieſem hub ſie die Haͤnde gen Himmel / und rieff zweymal: Amida! Amida! damit ſie voͤlligen Ablaß erlangte.

Götz / ſo dem Amida haben deß Cubus Gemahlin aufgerichtet.

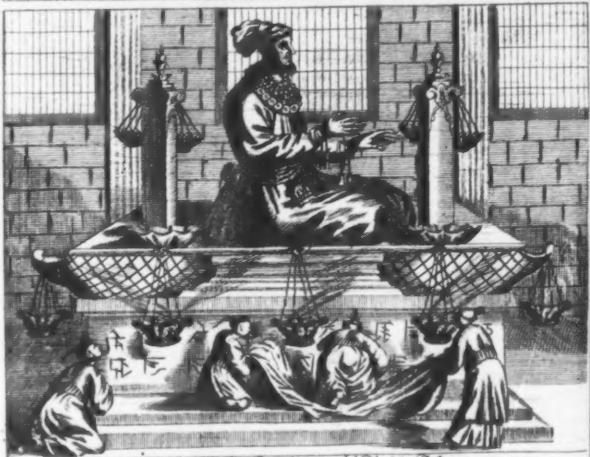
Als ſie ſolcher geſtalt geruffen/ legte ihr der Kloſter-Vogt die Haͤnde auf das Haupt / zum Zeichen der Vergebung der Suͤnden. Hiermit begab ſie ſich in das

Tod verſöhnen.

N. XXVI. ad pag: 1021.



a. Bild deß guten Amida, zu Jedo



b Deß Xaka Götzenbild, zu Jedo

das nächſte Zimmer: rieff abermal mit aufgehebten Händen/ Amida! Amida! Und alſo ward ihr von den Soldaten die Gurgel abgeſchnitten. Wie ich denn/ in dem Luſt-Garten/ dieſe Geſchicht aus dem Jeſuiten Ludovico Frojes/ umſtändlicher angedeutet habe.

Götzen-Bild Amidæ/ zu Jedo.

Das Götzen-Bild deß ſo genannten guten Amida iſt über alle maſſen greulich anzuſehen. Es ſtehet auf einer hoch erhabenen langen Götzenhöhe. Dieſe iſt belegt mit einer dicken ſilbern Platte: darauf vorne uñ hinter dem Götzen-Bilde etliche ſilberne Schalen ſtehen. Amida ſitzt auf einem ſiebenköpffigen Pferde: davon ein jeder Kopff tauſend hundertjährige Zeiten ſoll andeuten. Der Abgott ſelbſt hat einen Hunds-Kopff/ mit langen überhangenden Ohren. Die Hände halten einen güldenen Reiff oder Bügel/ darein er mit ſeiner Hundes-Schnautze beiſt. Aber wie greulich er ſonſten ausſihet/ ſo köſtlich iſt hingegen ſein Kleid: welches aus lauter Golde/ Perlen/ und Deamanten beſtehet. Am Fuß-Ende der Götzenhöhe lieſet man eine Japaniſche Schrifft/ welche die Bedeutung dieſes ungeſtalten Hunde-Götzens erkläret: den man vor einen der fürnehmſten Japaniſchen Götzen zu halten pfleget; ja für einen ſolchen/ der denſelben/ der ſeinen Namen offt nennet/ die Seligkeit geben könne.

Beſihe das Kupffer/ Num. XXVI. Fig. a.

Xacæ Götzen-Bild zu Jedo.

In der Stadt Jedo/ ſchauet man/ in einem anſehnlichen Götzenhauſe/ das Bild deß Abgotts Xaka/ ſehr hoch und groß. Dieſes hat vormals die Wittwe deß Käiſers Taikoſama aufrichten laſſen. Von innen/ iſt es voll Ertz gegoſſen/ und von auſſen köſtlich verguldet. Sein Angeſicht iſt ſo jung gebildet/ daß es kaum einem viertzig-jährigem Manne gleichet. Der Bart ſtehet dünne rings um die Lippen und das Kinn. Das Haupthaar iſt kurtz abgeſchnitten. Seine Haube beſtehet aus einer geflochtenen Binde.

Beſihe das Kupffer/ Num. XXVI. Fig. b.

Um den Hals ligt eine vielfache Schnur von güldenen Schellein/ mit edlen Steinen verſetzet. Um den Leib hat es eine ſeidene Binde/ mit Silber und Golde durchzogen. Die Hände hält es wie einer/ der betet/ von ſich ab/ und etwas in die Höhe; doch ein wenig voneinander. Die Arme ſind mit breiten Bändern umwunden; daran lange Quäſte hangen. Die Beine kreutzweiſe übereinander/ unter den Leib geſchlagen: und alſo ſitzet er auf einer groſſen güldenen Platte.

Vor ſeinen Knien/ und hinter dem Rücken/ ſtehen zwo köſtliche güldene Schalen. Die güldene Platte ligt über eine viereckichte Götzenhöhe: von deren oberſten ausſtehendem Rande zwölff Rauch-Väſſer/ mit güldenen Ketten abhängen. Dieſe Rauch-Väſſer brennen Tag und Nacht: und zu dem Ende werden ſie täglich mit allerhand wolriechendem Brennzeuge verſehen. Die Götzenhöhe ſtehet auf einem breiten Fuſſe; welcher rings herum mit Japaniſchen Sinnſprüchen gezieret. (a)

Von deß Xacæ Herkunfft.

Dieſer Xaca ſoll ein Bramin geweſen ſeyn/ der ſo viel Aberglaubens/ und Abgötterey/ angerichtet/ daß es/ mit keiner Feder/ gnugſam zu beſchreiben. Diß iſt eben der verfluchte Ertzverführer/ welchen die Völcker deß Reichs Tunking, Chiaga, die Sineſer Xe-Kiang, die Indianiſche Braminen aber/ Rama benamſen. Dieſe Teuffelsbrut ſoll/ mitten in Indien/ gebohren ſeyn/ an einem Ort/ welcher/ wie die Sineſer melden/ Tien Truc Gnoc heiſſt; und zwar abentheurlicher Weiſe. Denn ſie ſagen/ ſeine Mutter habe/ im Traum/ einen weiſſen Elephanten geſehen/ der ihr erſtlich zum Munde/ hernach zur lincken Seiten herfür gebrochen. Daher die weiſſe Elephanten/ bey den Königen in Siam/ Lai, Tunchin, und Sina/ ſo werth. Wiewol ich dafür halte/ weil der weiſſe Elephant/ in Indien/ rar und ſeltſam iſt/ habe man/ von ihm/ die Materi entlehnet/ dieſe Fabel zu ſtafiren.

Weiſſer Elephant warum er in Indien ſo hoch geachtet.

So bald nun Xaca an die Welt gebohren; iſt ſeine erſte berühmte That geweſen/ daß er ſeine leibliche Mutter umgebracht; hernach eine Hand gen Himmel/ die andre zur Erden geſtreckt/ und geruffen/ es ſey kein Heiliger/ weder im Himmel/ noch auf Erden/ auſſer ihm allein.

Nach dieſem verbarg er ſich/ in die geheime Hölen eines ſehr hohen Berges/ und tichtete daſelbſt/ unter ſeinem Lehrmeiſter/ dem Teuffel/ die wahnſinnige Götzen-Lehre aus/ womit nachmals der gantze Orient vergifftet worden.

Sein ſchleuniger groſſer Anhang.

Die Siniſche Jahr-Bücher melden/ ſo bald er/ aus ſolcher Einſiedlerey/ herfürgangen/ haben/ an erſtgedachten ſeinem Geburts-Ort/ als ein Mann voll heiliges (rechter zu ſagen/ teuffliſches) Geiſtes/ gleich auf die achtzig tauſend Jünger ſich zu ihm verſammlet: aus

---

(a) Montanus.

welcher Menge er aber anfangs mehr nicht/ denn nur fünffhundert/ aus dieſen abermal hundert/und von hundert/ letztmals zehen/ ausgeſchoſſen / als die allergeſchickteſte Diener / zu Ausbreitung ſeiner ſchädlichen Lügen: welche als ſeine Rähte / Collegen / und Apoſtel geweſen.

Damit auch ſeine Fabeln nicht in Zweiffel gezogen würden: hat er/ vor ſeinem Ende/ im Teſtament/ verlaſſen/ daß man die Lehr-Sätze ſeiner Bücher ſtets beſchlieſſen ſolte / mit dieſen Worten: Alſo lehren uns die Bücher ! Womit er die unfehlbare Warheit ſeiner Mährlein beſtetigen / und zu verſtehen geben wollen / daß keiner im geringſten daran müſte zweiffeln. Wer ſeine abſcheuliche und läſterliche Lehr / und ungeſchwungene Lügen / zu leſen begehrt; dem recommendirt Herr Pater Kircherus (a) das Buch deß Jeſuiten P. Roberti Nobilis, de Brachmanum Theologia.

Bedeutung deß Namens Xaca.

In den Indianiſchen Epiſteln/ findet man/ Xaca bedeute ſo viel/ als einen/ der keinen Anfang hat: er ſey/ von einer vermählten Königinn geboren ; jedoch ohne männliche Beywohnung ; und dem Könige/ im Traum / ſolches vorher angedeutet worden / damit er ſeine Gemahlinn / um ſolcher Wunder-Geburt willen/ nicht von ſich ſtieſſe / als eine Ehebrecherinn ; noch den Sohn/ als ein Huren-Kind/ verwürffe. Scheinet/ der Satan habe / von der jungfräulichen Geburt Mariæ / dieſe Fabel entliehen: darum der Jeſuit Pater Bartolus den Xaca nicht unfüglich den Japaniſchen Meſſias nennet.

Sie fabuliren ferner/ das Kind ſey gleich / aus der Wiegen / herfür geſprungen/ habe gegen Morgen ſieben Schritte gethan/ worauf/ aus ſolchen ſieben Fuß-Tritten / ſieben Blumen entſproſſen: Nachmals hätte es ſeinen ausgeſtreckten Finger geküſſt/ und ſich / für einen Herrſcher Himmels und der Erden / ausgegeben: Und was der Auffſchneidereyen ſonſt mehr ſind: deren etliche Pater Bartolus/ im Leben Franciſci Xaverii/ (b) erzehlet.

Das Götzen-Bild der Ochſen.

Uber vorbeſchriebene/ findet man/ zu Meaco/ ein Götzen-Haus und Bild deß Ochſen. Dieſer iſt aus klarem Golde gebildet : hat auf dem Rücken einen hohen Puckel : um den Hals ein güldenes Halsband / mit köſtlichen Edelſteinen verſetzt : und ſtöſſet mit den Hörnern auf ein Ey zu; dahin er auch mit den vorder Füſſen trachtet. Unter dieſem Ey / und der ſteinigten Erde/ darauf der Ochſe mit den hintern Füſſen ſtehet / befindet ſich ein groſſer ſteinern Trog/ voll Waſſers ; der auf einer länglicht viereckichten Götzen-Höhe ruhet. Der Fuß dieſer Götzen-Höhe iſt mit Japaniſchen Buchſtaben gantz beſchrieben.

Fabel/ womit die Japaner ſolches erklären.

Hiervon wiſſen die Japaniſchen Pfaffen dem gemeinen Volck viel Mährlein vorzuſchwatzen. Nemlich/ die Welt ſey vor der Schöpffung in ein groſſes Ey eingeſchloſſen geweſen: deſſen Schale aus lauter Ertz beſtanden. Mit oder in dieſem Ey / wäre die Welt auf den Waſſern herum geſchwummen. Endlich hätte der Mond / mit ſeinen durchdringenden Stralen/ aus der tieffen See einen Grund nach oben zu gezogen; welcher mit der Zeit von Stein und Erde zuſammen gewachſen. Hierauf wäre das Ey ſitzen blieben. Der Ochs hätte das Ey gefunden / und ſo heftig auf die ertzene Schale zugeſtoſſen/ daß ſie in Stücke geſprungen/ und die Welt / als ein Küchlein / heraus gekrochen.

Weil nun der Ochs von dieſem Stoſſen ſo gewaltig geſchnaubet ; wäre ſein Athem in einen Kürbiß geflogen: welcher in einen Menſchen verändert worden. Den Kürbiß nennen die Japaner Pou / und den erſten Menſchen Pourang / weil er aus dem Kürbiß ſeinen Urſprung bekommen.

Gaſper Vilela meldet : Daß der Teuffel/ zu ſeiner Zeit/ aus einem beſeſſenen Japaner geruffen: Er ſey der Ochſen-König: und wolte nicht eher nachlaſſen zu peinigen / bis man ihm eine Götzenhalle gebauet / und darinnen/ unter eines Ochſen Geſtalt / göttliche Ehre anthäte. Und darum hat man auch / in etlichen Japaniſchen Königreichen / die Ochſen zu tödten/ bey Leibes-Straffe verbotten. Solte einem ſolcher Geſtalt das Rindfleiſch an denen Orten übel bekommen dürffen. Wovon ich auch / im Oſt-Indiſchen Luſt-Garten / etwas gemeldet.

Das Bild deß Schöpfers aller Dinge.

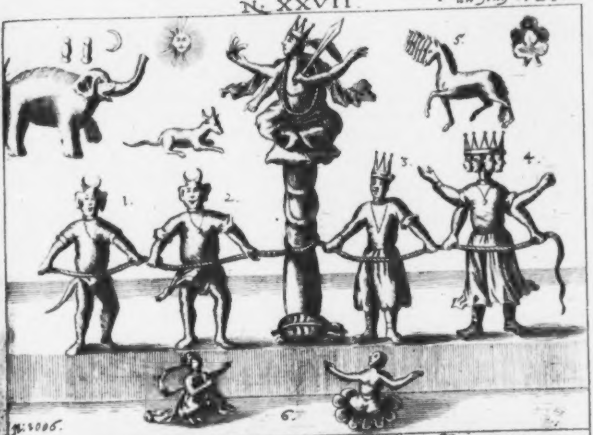
Auſſer dieſem Ochſen-Götzen-Hauſe/ ſchauet man auch / zu Meaco/ einen Götzen-Tempel deß Schöpffers aller Dinge. Dieſer iſt auf eine gantz wunderliche Weiſe abgebildet. Mitten im Götzen-Gebäue findet man eine groſſe

Grube

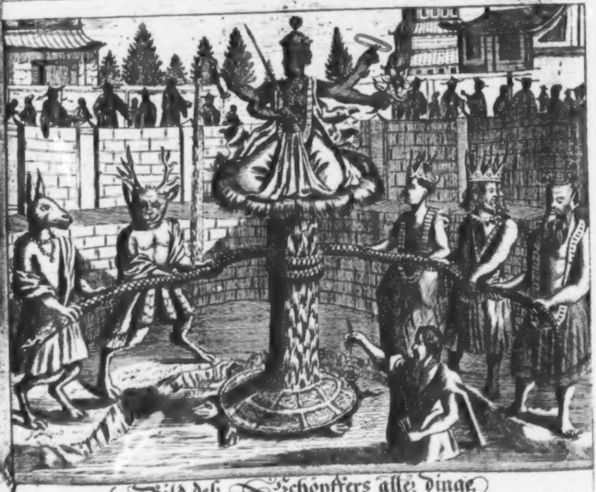
(a) Fol. 152. Chinæ Illuſtratæ.

(b) Vid. librum 3. de Vita & Geſtis Xaverii, P. Dan. Bartoli.

N. XXVII · ad pag. 1023.


5.
1.
2.
3.
4.
6.
p. 1006.

a. Die Indianiſche=Götzen Bildung Krexno



b. Bild deß Schöpffers aller dinge.

p. 1024.

Grube voll Waſſer / welche mit einer runden ſteinernen Mauer eingefaſſet. Mitten darinn ſihet man eine grauſame groſſe Schild-Kröte / die das Schild / den Kopff / und die Füſſe aus dem Waſſer in die Höhe hebet. Aus dem Rücken der Schild-Kröte / wächſet ein dicker Baum : auf deſſen Spitze ein erſchreckliches Bild ſitzet. Unter dem Leibe dieſes ungeheuren Bildes ligen zwölff runde Küſſen; welche rings herum weit über den Baum hinreichen. Das Haupt / welches mit einer güldenen Krone gezieret / iſt kohl-pech-ſchwartz / als auch die offene Bruſt. Das Haar vergleichet ſich der gekräuſelten Wolle der Schafe. Die Krone ſpitzet ſich oben zu / und träget auf der Spitze eine gekerbete Roſe / voll Perlen. Das Weiſſe der Augen gibt / durch die Schwärtze der Haut / einen erſchrecklichen Blick. Um den Hals hänget eine zweyfache Perlen-Schnur / und an derſelben ein köſtliches Kleinod / von Deamanten. Der Rock / ſtehet weit voneinander ; alſo / daß man die Bruſt meiſt bloß ſihet / bis auf den Bauch. Dieſer wird mit einem Kleide bedecket: das über den Hüfften mit einer Leibbinde zuſammen gebunden. An der Bruſt herunter hänget eine Schnur von köſtlichen Perlen. Unter dem lincken Arm / ſihet man eine güldene Binde / in Falten geſchlagen: als auch noch eine andre / auf der rechten Seiten / etwas weiter hinunter. Der Saum deß Rockes iſt oben mit Deamanten beſetzet / und mit köſtlichem Stickwercke gezieret. Das Bild ſelbſten hat vier Arme. Der eine lincke Arm richtet ſich gerade in die Höhe : und trägt um den vorderſten Finger einen groſſen güldenen Ring. Aus dem Elbogen dieſes Arms / kommt noch ein anderer herfür : deſſen zugedrückte Hand eine Lilie feſt hält. Ein wenig unter der rechten Achſel gehet ein rechter Arm herfür : in deſſen Hand ein langlechter Krug zu ſehen; daraus fort und fort Waſſer geſprützet wird. Die andre rechte Hand hält einen Reichsſtab. Sonſten iſt das Götzenbild am gantzen Leibe ſchwartz : welche Farbe bey den Japanern Freude bedeutet.

Der obgemeldte Baum / darauf der Abgott ſitzet / iſt aus Ertz gegoſſen : und darinnen ligen die erſte Anfänge und Saam-Körner aller Dinge / daraus der Abgott alles ſoll geſchaffen haben / verborgen; wie denn die Japaniſche Pfaffen zu ſchwatzen wiſſen. Mitten um den Baum / iſt eine ungeheure Schlange zweymal herum gewickelt ; derer Kopff und vorder Leib / von zween Teuffeln / die auf der rechten Seite deß Abgottes ſitzen gegen den Baum an feſt gehalten werden. Den übrigen Leib / bis an den Schwantz / faſſen zween Könige / und ein Japaniſcher Weiſemeiſter an. Ohne Zweiffel haben die Japaner die Schlangen / gleich als auch die Teuffel in ihren Götzendienſt darum eingeſchloſſen / damit ſie ihnen kein Unheil zufügen möchten : weil ſie beyderſeits / wegen ihrer Beſchädigungs-Krafft / gefürchtet werden.

Aber / damit wir dieſe Schlange etwas eigentlicher betrachten ; ſo ſtreckt dieſelbe ihren Kopff zur rechten Seite vom Abgott hinweg : da zween heßliche Teuffel / mit weit voneinander geſperreten Beinen / auf dem Rande der Waſſer-Mauer ſtehen. Der vorderſte hat zwey rauhe Pfoten / einen langen Schwantz / und eine Binde zwiſchen den Armen durchgeſchlagen / die hinten auf dem Rücken hinunter hänget. Um den Hals trägt er eine köſtliche Perlen-Schnur : und hält mit ſeinen zwey Händen die Schlange unter dem Kopffe feſt. Der Kopff / welcher wie ein Hunds-Kopff geſtaltet / und mit einer langen Schnautze verſehen / richtet zwey groſſe Eſels-Ohren in die Höhe. Anubis / ein berühmter Egyptiſcher Abgott / hatte vorzeiten auch einen ſolchen Hunds-Kopff : weil die Göttin Iſis ihn / als einen Spühr-Hund / gebrauchte : der ihren verlohrnen Ehherrn und Egyptiſchen Könige Oſiris / den ſein Bruder Tiſon ermordet / und in Stücke zerhacket / aufſuchen ſolte.

Zwiſchen dieſem hundsköpffigtem Teuffel und Japaniſchem Schöpffer / der auf dem Baume ſitzet / ſtehet noch ein ander Teuffel / welcher die Hände gleichfalls an die Schlange ſchläget. Dieſer träget einen Rock / der über den Knien Schuppen-weiſe gekerbet und eingeſchnitten : und eine Binde um die Achſeln / welche vor der Bruſt zugebunden und / mit dem längſten Ende oder Trum / über den rechten Arm hänget. Der Kopff iſt einem Bavians-Kopffe nicht gar ungleich : hat eine weite ausgeſperrete Schnautze / dicke Küh-Ohren / und zwey Hirſch-Hörner über der Stirne.

Dieſe zween Teuffel / wie die Japaner vorgeben / ſollen im Anfange aller Dinge ſich auf das äuſſerſte bemühet haben / die Schöpffung der Welt zu verhindern. Sie pflegen ihnen / ſo bald die

Kräuter und Blumen herfür ſchieſſen/ ihre gewöhnliche Schlacht-Opffer zu bringen/ damit ſie dem Gewächſe keinen Schaden zufügen.

Und alſo ſtehen allhie die abſcheulichen zwo Teuffels-Götzen dem Abgotte der Schöpffung zur Rechten/ und halten den Kopff der greulichen Schlangen. Der übrige Leib aber / ſamt dem Schwantze / iſt zween Königen / und einem eisgrauen Philoſopho/ zu halten/ anbefohlen. Dieſe alle ſtehen dem Schöpffer der Welt zur Lincken. Der König/ der ihm am nächſten / trägt eine Krone mit drey geknöpfften Spitzen : welche ſich hinten zuſammen roiſet / und auf einer güldenen Binde ſtehet. Sein Hals pranget mit einer zweyfachen Perlen-Schnur. Auf der Bruſt / hängt ein köſtlicher Deamant an einem ſeidenen Bande. Der Rock iſt zwiſchen den Beinen / unter dem Bauche / offen. Das Angeſicht iſt ſehr jung/ und wendet ſich nach den gemeldten zween Teuffeln. Dieſer König ſoll ſich auf den Waſſern etliche hundert Jahre nacheinander / wie die Mährlein der Japaner lauten / aufgehalten/ und mit den Teuffeln verbunden haben / die Schöpffung deß Himmels und der Erde zu verhindern.

Beſihe das Kupffer/ Num. XXVII. Fig. b.

Eben daſſelbe Ziel ſoll auch der andre König/ der neben dem vorigen ſtehet/ gehabt haben. Dieſer hält die Schlange gleichmäſſig mit zwey Händen. Eine Perlen-Schnur hanget ihm auf der Bruſt. Sein Rock geht faſt bis gar auf die Füſſe. Eine Binde flattert über den Rücken herunter. Er hat vier Köpffe: und ein jeder einen langen ſpitzigen Bart/ mit einer güldenen Krone / wie eine Klap-Mütze geſtaltet. Dieſe Krone ſteiget mit unterſchiedlichen Spitzen/ welche immer kleiner und kleiner werden/ in die Höhe. Die vier Köpffe bedeuten vier tauſend Jahre/ welche dieſer König erlebte.

Der alte Philoſophus ſtehet unten an : hält mit der rechten Hand die Schlange feſt / und krümmet ihr mit der lincken den Schwantz. Sein Rock kehret unter den Knien. Der Bart iſt ſehr lang / und unten voneinander geſpaltet. Das Angeſicht iſt älterlich. Oben bey dem Hintertheile deß Haupts/ auf der rechten Seite/ gehet ein Drachen-Kopff herfür ; und auf der lincken krümmet ſich der Schwantz rings herum. Vor der Stirne hänget ein güldener Ring.

Daß aber der jetztgemeldete zweyte König mit Köpffen abgebildet wird: ſolches iſt in Japan nichts neues/ indem man allda unterſchiedliche Abgötter mit vielen Köpffen ſihet. Dem Haka werden zuweilen drey Köpffe unter einer Haube zugefüget: und dem Kanon/ deß Amida Sohne/ ſieben auf der Bruſt.

Der Jeſuit Gruber erzehlet / daß er/ im Tartariſchen Königreiche Neckbal/ unterſchiedliche Götzen-Häuſer gefunden/ darinnen vielköpffige Abgötter geſtanden : auch wol in andern nur Köpffe allein/ ohne Leiber: welche man auf einem Tiſche Reihenweiſe über einander geſetzt / doch alſo / daß in der unterſten Reihe drey Köpffe neben einander geſtanden/ in der mittlern zween / und in der oberſten einer. Zu beyden Seiten hätte man länglicht-runde Weihrauch-Fäſſer geſehen / mit etlichen flachen Schüſſeln mit Speiſen/ für die ſechs Köpffe.

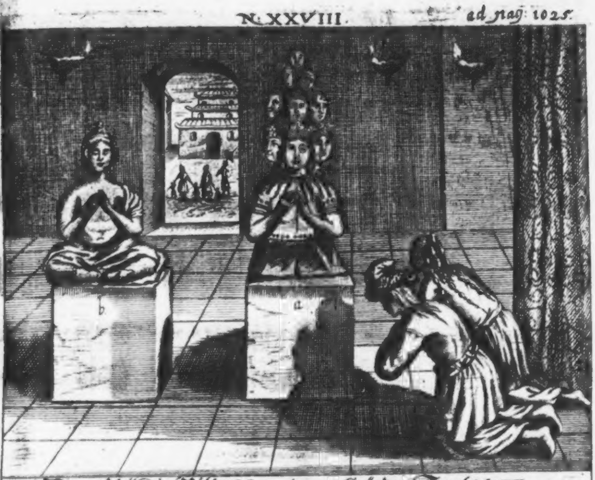
Letztlich erblickt man auch die Sonne zwiſchen dem gemeldten alten Philoſopho/ und vierköpffigem Könige / innerhalb der Mauer/ welche um das Waſſer hergezogen. Dieſe hat einen langen Rock an / deſſen unterſtes Theil unter dem Waſſer verborgen. Unter den lincken Arm/ flieget eine Binde durch. Die Hand deſſelben liget auf ſcharffen Stefften. Vom Kinne herunter hanget ein langer Bart. Um das Haupt herum gläntzen güldene Strahlen. In der rechten Hand / hält ſie einen ſcharffen Pfriemen : damit ſie die Schildkröte/ darauf der Baum von Ertze / mit dem Schöpffer der Welt/ ſtehet/ fort und fort ſticht / damit ſie ſich umkehren möchte. Aber ſie bleibt gleichwol ſo unbewegt ligen/ daß ſie ſich in tauſend Jahren/ wie die Japaner ihnen einbilden/ nur einmal umwendet. (a)

Was/ in dieſer Beſchreibung/ Montanus/ von den vielköpffichten Bildern in Japan/ gedenckt; iſt nicht nur/ in Japan/ gemein: ſondern wird auch/ in Sina und Tartarien/ vieler Orten gefunden; voraus an dem Götzen-Bilde Menipe; wie oben / auf dem XXI. Kupfferblate / ſolches fürgeſtellet worden / und gleichfalls an der Tartariſchen Götzen-Figur Manipe (welches ohn Zweiffel / mit Menipe, einerley) in der Königlichē Haupt-Stadt Baran-

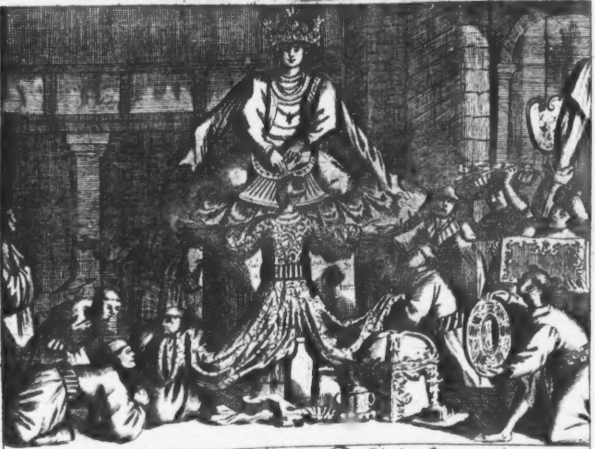
Tartariſcher Götzen-Bild Manipe.

(a) Arnoldus Montanus.

N. XXVIII. ad pag. 1025.



Das Götzen Bild Menipe, bey den Tartern.



c. Abgöttiſches Bild zu Dubo, in Japan.

Barantola deß Tartariſchen Reichs Laſſa/ zu ſehen iſt: da die verblendte und thörichte Leute für ſelbigem Bildniß niderfallen / und zum öfftern dieſe Anruffungs-Worte wiederholen: O Manipe! mi hum! O Manipe! mi hum! O Manipe! mach uns ſelig! O Manipe! errette uns! Ja! die närriſche Götzen-Diener ſetzen demſelben auch mancherley Speiſen für: wie gleichfalls die Sineſer thun. Jedoch ſihet man/an dem Sineſiſchem/ nur 6. Köpffe; an dem Japaniſchem Konons-Bilde auf dem Berge Frenojama/ ſieben; an erwehntem Tartariſchem aber/ neun. Wiewol daneben ein andres Manipe-Bild ſtehet/ſo nur einen Kopff hat: wie die beyde Figuren a. und b. deß XXVIII. Kupffers zu erkennen geben. Ihrer etliche haben zwar / weil einige Japaniſche Bilder/ mit dreyen Köpffen/ gebildet/ gemutmaſſet / es ſtecke ein Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit darunter verborgen: welches ich aber für eine vergebliche Mutmaſſung halte: weil es/ bey dreyen Köpffen / auch nur an einerley Götzen-Bilde/ nicht bleibt; ſondern bald mehr/ bald weniger/ an unterſchiedlichen Ortẽ/ einem Götzen zugebildet werden. Weßwegen ein andrer phantaſtiſcher Wahn/ unter ſolcher Vielheit der Häupter / verborgen ſeyn muß. Etliche Japaniſche Philoſophi ſagen/es bedeuten die Köpffe/ Sonn/Mond/ und Elementen.

Beſihe das Kupffer / Num. XXVIII. Fig. a. und b.

Aber ich muß noch ein Japaniſches Götzen-Muſter fürweiſen: welches König Nobunanga / eine halbe Stunde von Meaco/ im Dorffe Dubo / ſamt einem köſtlichẽ Götzen-Haupt/ und einem jährlichen Einkommen von zwey hundert tauſend Tail Silbers/ geſtifftet. Selbiger Götz ſitzt/auf einer rund-erhabenen Bühne von Ertz/ſo Schuppen-weiſe gar künſtlich ausgeſtochen. Das Angeſicht ſoll dem Stiffter Nobunanga ſelbſten gantz gleich gebildet ſeyn. Seine Arme ligen/ auf dem Bauche/ zuſammen gefügt. Um den Hals hangt eine breite Binde/ſo über dem Seſſel deß Bildes voneinander fleuget/und eine dreyfache Schnur von Perlen / dergleichen noch zwo andre / eine um die Bruſt/ die andre um den Bauch/ gehen. Das allerprächtigſte aber iſt die Krone/ und der köſtliche Schmuck/ womit deß Bildes Haupt pranget: welche Krone vormals deß Japaniſchen Kubo/ oder Königs zu Meaco/ ſeine geweſen/ und Nobunanga / nach dem Tode dieſes Kubo/ ſelber aufgeſetzt / aber endlich dieſem Abgott verehrt: damit er / unter deſſen Figur/ als die ihm gar gleich ſihet / ſeinem ehrſüchtigen Verlangen nach / möchte göttlich angebetet werden. Wiewol er ſolche ſeine Hoffart/ bald hernach/ mit einem gewaltſamen Tode/ gebüſſt: ſintemal man ihn/ Anno 1582. in einem Puſche nidergehauet / und daſſelbige Gepüſch/ noch bis auf dieſen Tag / den Namen deß Käiſerlichen Blut-Puſches behält.

Anſehnliches Götzen-Bild zu Dubo/ in Japan.

Beſihe das Kupffer / Num. XXVIII. Fig. c.

Es ſind aber/in andern Indianiſchen Reichen und Ländern / die Götzen-Bilder insgemein ſehr erſchreck- und heßlich gebildet / alſo / daß auch die bloſſe äuſſerliche Geſtalt / von der Abſcheulichkeit ſolches Götzen-Dienſtes/zeugen könnte. Einen ſo teuffliſch-gebildeten Abgott hat Jürgen Anderſen/ laut ſeiner Orientaliſchen Reiſebeſchreibung/geſehen/in einem Benjaniſchem Tempel: da/ an der Oſt-Seiten/ auf einem Altar / an der Wand/ ein in Stein gehauener Götz geſtanden/ von ſo heßlicher Geſtalt / daß man den Teuffel nicht abſcheulicher ſolte abbilden können. Der Körper hatte menſchliche Geſtalt; auf dem Haupte aber/ 4. groſſe Bocks-Hörner; und/zwiſchen dieſen groſſen Hörnern / eine groſſe Krone. Lenden und Schenckel waren einem Eſel gleich. Unter dem Nabel/blickte wiederum ein groſſes Angeſicht / mit zweyen Bocks-Hörnern/herfür. Die Zunge hing weit heraus/zwiſchen zweyen groſſen/aufwerts ſtehenden/ Zähnen. Hinten hatte er einen Eſels-Schwantz. (a)

Abſcheulicher Abgott in einem Benjaniſchem Tempel.

In dem Königreiche Golconda/ hat der Engländer/William Methold/ einen Götzen erblickt/ den die Benjanen ſelbiges Landes wider die Kranckheit der Kinds-Blattern anruffen. Derſelbe iſt gebildet/ wie ein langes hagres Weib / oder vielmehr/ wie eine ſchändliche / wilde Furie / und wütende Unholdinn; mit zween Köpffen / und vier Armen.

Der Blattern-Götz in Golconda.

Erſtgenannter Engländer berichtet: daß ſie / deß Orts / ſchier alle Tage/ neue Götzen-Bilder machen/ und denſelben eine ſolche Geſtalt geben/die ihnen im Traum vorgekommen. Dabey thun ſie offt ein Gelübde/ ehe keinen Biſſen in den Mund zu ſchieben / bevor das Bild gehauen/oder gegoſſen.

Unter andren / iſt ihm eines zu Geſichte kommen/ſo von ſchwartzem Stein/ und vier Schuhe hoch: præſentirte eine menſchliche Figur. Man ſagte ihm/wenn dieſẽ Götzen ein gantzer Metzẽ Reis aufs

Wunderwercke ſolcher Götzen.

(a) Jürgen Anderſen / im 2. Buch der Oriental. Reiſebeſchr. am 2. Cap.

Haupt geſchüttet würde/ daß alle Körner an dem Bilde klebend blieben/ und kein einiges davon auf die Erden fiele. Ein andrer hat ihn verſichert/ daß ein Mann/ für dieſem Bilde / ihm ſelbſten ein Stücklein von der Zunge abgeſchnitten; worauf ihm der Götze/ zur Stunde/ die zerſtümmelte Zunge wieder ergäntzet. Gleichwol hat der Ausſager ſelber es nicht wollen verſuchen vielleicht aus Beyſorge/ der Teufel möchte zum treuloſen Schelmen werden.

Noch einen andren Götzen-Klotz hat er geſehen / von welchem ihm die Heiden ſelbiges Landes erzehlt : daß / wenn man in eine Grube / ſo nechſt dabey / eine gewiſſe Maß Hönigs / oder andren Saffts / geuſſt / nicht mehr davon ſich verliere / weder die Helffte. (a)

Götzen-Bild in Calicut.

In Calicut / ſitzt der Satan / auf einem Stuhl / hat drey Kronen auf dem Haupt/ und iſt/ mit vielen andren Götzen/ umgeben : Wie Vincent le Blanc gedenckt. (b)

Sie haben/ unter andren/ zween fürnehme Götter / von denen Tamerani der alleröberſte iſt; der andre aber/ Deumo benamſet/ uñ vom Könige/ in ſeiner Hof-Kapellen/ angebetet wird. Barthema ſagt / dieſer Deumo ſey der allerbetrieglichſte/ unter allen Teuffels-Götzen : ſitze/ auf einem Stuhl von Glockenſpeiſe / und das Bild ſelbſt ſey von ſelbigem Metall/ trage eine Krone/ wie die Päpſte zu Rom. Daraus ich mutmaſſe/ Barthema meine eben denſelbigen Drey-gekrönten / von welchem erſtangezogener le Blanc redet. Der von Barthema aber ſetzet ferner hinzu: daß/ auf ſolcher dreyfachen Krone/ drey anſehnliche Hörner ſtecken. In der Teutſchen Umſetzung / wird von vier Hörnern geſagt : in der Lateiniſchen aber/ daß ſolche vier Hörner den Kopff unterſtützen. Das Maul ſtehet weit aufgeſperrt / daraus vier groſſe Zähne herfür blecken. Naſe und Augen ſehen gar greulich; die Hände ſind krumm/ wie ein paar Haken; die Füſſe wie Hanen-Klauen geſpornet : alſo daß einem/ für dieſer ſchönen Zier/ die Haare gen Berge ſteigen. (c)

Bild der H. Jungfrauë Mariæ / zu Calicut.

Es iſt aber nicht ſo hoch zu verwundern/ daß der Fürſt deß Unglaubens/ und Vatter der Lügen/ unter den Kindern deß Unglaubens/ in ſcheußlicher Geſtalt/ angebetet wird ; als daß das Bildniß der hochgelobten Jungfrauen Marien/ wie eine Taube unter den Raben / zu Calicut unter den Teuffels-Bildern ſtehet. Welchem jungfräulichem Bilde die Heiden daſelbſt gleichfalls groſſe Ehre erweiſen; auch ſich keines Wegs haben wollen laſſen bereden / ſolches hinweg zu thun. Wenn ſie einen Chriſten wol empfangen wollen; geben ſie ihm von ihrem Weihwaſſer / ſtreuen ihm einen Staub / auf ſeine Stirn / und ſprechen : Andocray Maria! Schaue Maria an! (d) Vielleicht haben die zu Calicut dieſes Bildniß den Portugiſen abgeſehen/ und/ durch Verehrung deſſelben / eben ſo ſieghafft und berühmt zu werden/ gehofft/ wie damals die Portugaller / im gantzen Orient/ geweſen.

Bilder in Candy.

In dem Zeilaniſchen Königreiche Candy/ hat Georg Spielberg / viel ausgehauene Bilder geſunden / ſo mit ſilbernen und verguldten Kleidern geziert waren; Tag und Nacht / mit brennenden Lampen / und Wachs-Liechtern / verehrt wurden. Sie ſtunden auf Altären/ und daneben groſſe Leuchter/ ſo von gehauenen nackt-gebildten Kindern gehalten wurden. (e)

Damals hat der König dem Niderländiſchen Ammiral alle Pagoden/ oder Kirchen / ſeiner Reſidentz-Stadt Vintane gewieſen : deren viele ſehr köſtlich gebauet / mit vier bis in fünff tauſend ausgehauenen Bildern geziert / deren etliche ſo hoch/ als die Maſt-Bäume. In welchen auch ſehr köſt- und künſtlich von ſchönen Steinen bereitete / gantz gewelbte / und vergüldte Thürne waren/ ſo den Römiſch-Catholiſchen / mit ihrem ſchönen und luſtigem Gebäu / faſt überlegen. (f)

Alle ſolche Bildniſſen haben/ (wie die Reiſebeſchreibung Johann Hermanns von Bree meldet) jedes ihre gewiſſe Eigenſchafften und Gewalt / eines über die Früchte deß Landes; das andre über den Regen; das dritte / über Wind und Gewitter auf dem Meer ; mit dem Fürgeben/ daß ſie / von dem höchſten GOTT/ dazu geſetzt / und beſtellet ſeyen.

Bildniß Adams/ in Candy.

Unter ſothanen Götzen / ſeynd / in der Stadt Candy / etliche fünff oder ſechs Klaffter hoch/ wol geproportionirt / und künſtlich gemacht / nach der Gröſſe deß erſten Menſchen Adams : deren Länge und Breite der Füſſe vollkömmlich übereinkommen/ mit den Fußſtapffen Adams:

(a) William Methold in Beſchreibung deß Reichs Golconda.

(b) Vincent le Blanc im 8. Cap. der 1. Reiſe.

(c) Ludov. Rom. Patritius, vel de Barthema lib. 5. Cap. 2.

(d) Le Blanc, in angedeutetem Capitel.

(e) Aus der Schiffahrt Georg Spielbergs.

(f) Aus derſelben Schiffahrt.

welche der König/ von dem/ unfern von dannen ligendem/ Adams-Berge/ in die Stadt bringen laſſen ; die acht-halb Spannen lang/ und dritthalb breit ſeynd. Geſtaltſam ſie/ von den Einwohnern/ die Fußſtapffen deß erſten Menſchens genannt werden. (a)

Die Heiden in Siam bilden ihre Abgötterey/ durch Bilder / auch leider mehr/ denn zu viel/ den Leuten für. Denn ihre Tempel / derer unglaublich viel/ dazu/ ſo wol aus- als inwendig/ ſchön ausgeſchnitten / ſind mit Bilder häuffig angefüllet. Joh. Jacob Mercklein ſetzt/ am 451. Blat ſeiner Indianiſchen Reisbeſchreibung / daß er/ Anno 1651. in der Siammiſchen Königlichen Hauptſtadt/ Odia/ in einem Tempel/ über fünffhundert Bilder geſehen/ welche/ von Fuß auf/ gantz verguldt geweſen: und zwar inſonderheit/ in einem Tempel/ ſo zwiſchen der Stadt/ und dem Holländiſchem Kauffhauſe/ gelegen / der von ſolcher Höhe iſt/ daß man ihn / auf etliche Meilen weit / ſihet / ein ſitzendes Bild / welches dennoch faſt oben anſtoſſt/ und deſſen kleinſter Finger dicker iſt/ deñ ein zimlicher Mann/ um ſeinen Leib : und dieſes Bild iſt überall gantz ſtarck vergüldet. (b)

Siammiſche Bilder.

Und dieſes verglaubwürdiget der Niderländiſche Handlungs-Director/ Jooſt Schouten / in der Beſchreibung deß Reichs Siam: da er meldet / er habe in Siam überall viel Bilder geſehen/ von mancherley Materi gemacht / und unter denen etliche/ die fünfftzig Schuhe hoch waren: deßgleichen ein ſitzendes / das eine Höhe von fünff und zwantzig Schuhen hatte. (c) Welches, letzte ohn Zweiffel eben das jenige geweſen / ſo der Mercklein geſehen.

Wir wollen noch etwas / in der Spanniſchen Nachbarſchafft / verweilen/ und auch die Bilder deß Reichs Pegu beſchauen. Wiewol dieſes mit jenem/ dem Königreiche Siam / ſonſt gar ungetreue Nachbarſchafft ſpielt/ und ſich dieſe beyde / um eine Narrenkappe / um ein ſtinckendes Aas-Bein/ wie die Hunde/ reiſſen; verſtehe um die / aberglaubiſch-verehrte weiſſe Elephanten: kommt doch ihr Thorheit/ im übrigen / was den Götzendienſt betrifft / mehrentheils überein/ und findt man ſolche Wahnſinnigkeit eben ſo wol in Pegu / als wie in Siam/ durch allerhand abentheurliche Götzen-Bilder gleichſam abgekonterfeytet.

Balbi ſchreibt: Es ſtehe/ auf jedweder Seiten deß Fluſſes Maccareo/ bey der Peguaniſchen Stadt Dogon / auf dem Fundament/ ein groſſes Tigerthier / von Holtz gemacht / und mit ſeinen natürlichen Farben fein dem Leben nach gemahlet/ und wiederum zwey andre mitten auf der Breite der Stegen / je eines ſo weit von dem andern/ daß ſie die gantze Stege gleich abtheilten. Dieſelbe hatten ihre Rachen weit offen / die Ober-Lefftzen in die Höhe gezogen / und die Zungen weit heraus gereckt / und geberdeten ſich ſo grauſam / als wolten ſie die Umſtehenden gleich anfallen und darnider reiſſen. Die Einwohner deß Orts gaben für / daß ſie allda zu Beſchützung deß Bilds oder Abgotts Pagodo hingeſetzet/ und ſo bald ſich etwan jemand unterfangen wolte / das Bild zu beleidigen / machte der Abgott dieſe Tigerthier lebendig / daß ſie den Beleidiger anfielen / und ihm den Garaus machten: dieſes ſtehet einem/ der da will/ frey zu glauben/ ob es zwar einem Mährlein ähnlicher als der Warheit ſcheinet.

Bilder-Dienſt in Pegu.

Als Balbi und ſeine Gefährten deß Orts zu Lande geſtiegen / nahmen ſie einen Weg auf der rechten Seiten in die Runde bey 500. Schritt breit zu Fuß für ſich / traffen unterſchiedliche höltzerne Häuſer an/ ſo alleſamt vergüldet/ und mit ſchönen Gärten gezieret waren/ in dieſen Häuſern wohnten lauter Talapoi / welches ihre Münche / und den Pagodo von Dogon verwahrten.

Die lincke Seite hatte viel Bögen/ mit Gewelben oder Krämen / und dieſe Straſſe führte ſie eine gantze Meilweges immer gerade für ſich/ entweder unter bedeckten Gängen/ oder Schwibbögen/ oder auf freyer Gaſſen/ nach dem Pagod zu. Wenn man zu demſelbigen kam / ſahe man eine Stege von neuntzig Staffeln. Auf der Erden/ oder Fundament der erſten Staffel/ ſtunden zwey Tigerthier/ eines auf der rechten Seiten / und das ander auf der lincken / von Stein gehauen/ und eben alſo geſtaltet/ wie die vorgemeldte am Ufer. Die gantze Stege war in drey ſonderbare Theil unterſchieden: der erſte hatte viertzig Staffel / der ander dreiſſig/ und der dritte zwantzig/ der Anfang aber eines jeden Theils einen breiten Abſatz. Auf der unterſten Staffel ſtunden zween ſteinerne Engel / deren ein jeder drey Kronen auf dem Haupt hatte/

(a) Joh. Hermann von Breck/ in ſeiner Reiſebeſchreib. a. 4.

(b) Joh. Mercklein am 451. Blat ſeiner Oſt-Indian. Reiſebeſchr.

(c) Jooſt Schouten in der Beſchreibung deß Reichs Siams.

eine über der andern/ unter welchen die unterſte die gröſſeſte/ die nechſte hernach kleiner/ und die oberſte die allerkleinſte.

Dieſe Engel hielten die rechte Hand in die Höhe/ und hatten die zween vordere Finger ausgereckt/ die übrigen aber in die Hand gebogen/ als wolten ſie den Segen ſprechen. Die lincke Hand legte der/ ſo im Hinaufſteigen auf der rechten Hand ſtund/ einem Knaben auf das Haupt: der aber auf der lincken/ auf den Kopff eines Affen; und alle dieſe Bilder waren aus pur lauterm Stein gemacht.

Auf der rechten Seiten ſtund eine ſteinerne Varella/ oder Kirche/ gantz vergüldet/ einer runden Form/ und in dem Bezirck ſo groß/ als der Platz vom Palatio zu Venedig. Seine Höhe verglich ſich dem Klockthurn der Kirchen zu St. Marx in Venedig bis an die Seulen.

Auf der lincken Hand ſtund ein ſchöner Saal gantz eingehauen/ und beydes auſſen und inwendig verguldet. Dieſes iſt der Ort/ da die Einwohner ihr Gebet verrichten/ und der Talopoi Predigten hören. Sein Platz iſt gröſſer als der zu St. Marx in Venedig/ zum allerwenigſten nach der Breite. Es ward dieſer Ort von ihnen dermaſſen heilig gehalten/ daß jährlich ſehr viel Leute/ von fernen über Land/ Meer und andre Waſſer/ dahin kamen/ und ihre Götzendienſte daſelbſt verrichteten.

Wenn ſie ein jährlich Feſt begingen/ trat der König/ ſamt ſeinem Gemahl/ dem Printzen und ſeinen andren Söhnen/ von vielen Freyherren uñ Edlen begleitet/ vorher/ welche alleſamt kamen Ablaß zu holen: wenn ſolches geiſtliche Feſt vollendet/ hielten ſie einen groſſen Jahrmarckt oder Meß/ da allerhand Waaren/ ſo in demſelben gantzen Lande gangbar/ verhandelt wurden/ und ward einem jeden/ und derowegen auch den Chriſten/ erlaubt/ hinzu zu gehen/ wenn ſie nur begehrten.

Um und über dem Varella auf der groſſen und kleinen Staffeln gingen etliche Affen herum ſpatzieren/ und war die gantze Stege gleichſam mit Affen umgeben.

Schauwürdige Glocke in Pegu.

Indem Balbi und etliche Portugaller dieſen Ort beſichtigten/ ſahen ſie ſich, in dem Hinabſteigen um/ und wurden auf der erſten Stegen/ auf der lincken Seiten in einem Saal/ einer Glocken anſichtig/ welche ſie im Abmeſſen ſieben Schritt uñ drey Quer-Hände groß befunden/ ſie war von oben bis zu allerunterſt gantz voller Schrifft/ ſehr eng ineinander/ und über die maſſen ſchön und ſauber eingegraben/ kunte aber weder von den Fremden/ ſo dazukommen/ noch auch von denen von Pegu ſelbſt/ geleſen oder verſtanden werden. Ja es wuſten auch die Leute deß Orts im geringſten nicht/ wie/ wenn/ oder von wannen ſie an dieſen Ort gekommen. (a)

Auf der Reiſe zwiſchen Coſmi und Mecca/ findet man/ wie derſelbe Balbi bezeugt/ eine ſolche Menge Pagoden/ das iſt/ Götzenhäuſer und Bilder/ daß es kaum zu glauben. Dieſelbe haben viel und mancherley Formē. An dem Ufer da man ausſteiget/ und nach Dogan gehet/ hat dieſer Peregrinant/ unter vielen andren/ 2. Götzenbilder angetroffen/ die ſich von Haupt zu Fuß 2. Knaben verglichen/ mit den Angeſichtern aber/ den Teuffeln. Jedes hatte auf dem Rucken 2. Flügel.

Es gibt auch daſelbſt etliche gantz vergüldte Varellen oder Schifförmige Kirchen/ an ſchöne luſtige Oerter geſetzt/ denen/ an Gold und andren Waaren/ täglich viel geopffert wird: damit man ſie/ ſo offt der Regen das alte Gold abwäſchet/ immer von neuem wiederum vergülden könne. Rings um dieſe Varelle her/ ſind viel Affen/ ſo den Meerkatzen gleich/ angebunden: derer die Inwohner ſehr wol pflegen. Denn ſie wähnen/ weil die Affen/ mit Händen und Füſſen/ dem Menſchen zimlich gleichgebildet; habe Gott dieſelbe ſonderlich lieb. Daher es denn kommt/ daß alle Wälder und Gepüſche ſelbiger (wie auch vieler andrer Indianiſcher) Nationen voller Affen ſind: weil ſie ſonſt nicht werden gefangen/ ohn allein/ zu den gemeldten Varellen und Götzen-Bildern. (b)

Wahn von den Affen.

Prächtig-gezierte Bilder am Hofe deß Königs von Pegu.

An der Königlichen Hoffſtatt/ in Pegu/ die von dem Admiral Stephan von der Hagen noch eines ſo groß/ als Venedig/ ausgegeben wird/ hat es zur rechten Hand/ bey den Elephanten-Ställen/ eine trefflich-ſchöne verguldte Kapell/ zu welcher man/ ihrer hohen Gelegenheit halben/ zehen Staffeln muß hinan ſteigen. Gegen Morgen zu/ iſt ſie erhöhet/ wie ein Altar: auf welchem ein guldnes Bild/ in Menſchen-Gröſſe/ ſteht/ deſſen Haupt mit einer guldnen Krone voll Edelgeſteinen geſchmückt. An der Stirn ſitzt ein Rubin/ ſo groß/ als wie eine Zwetſche oder Pflaum/ und zu beyden Seiten ſehr edle Saphiren. Geſtaltſam es auch zu oberſt / von den allerſchönſten Rubinen/ und andren köſtlichen Steinen / beſtirnet iſt. Um den Leib hängt / von der lincken Schulter/ bis zur rechten Hüffte / ein guldnes/und mit Edelgeſteinen vertheurtes / Gehänge. Zu welchen Edelgeſteinen/ man wol billig ſprechen möchte/ wie dort jener in der Arcadia deß von Pembrocks: O ihr auserleſene Perlen / was macht ihr in ſo unflätigen Auſtern? Wir mögen aber eben hieran ſein erkennen / was für nichtige Schätze ſolches ſind/ die der oberſte himliſche Schatzmeiſter auch ſeinen Ertz-Feinden/den Götzen und Teuffels-Bildern/wol gönnen und laſſen kan; und derhalben unſere Hertzen/ von ſolchen hell glänzenden Bißlein Erdreichs/ abziehen / zu den ewigen unvergänglichen Kleinodien / die Er ſeinen Auserwehlten vorbehält.

(a) Aus dem 35. Kapitel der Reiſebeſchreibung Gaſpars Balbi.

(b) Caſpar Balbi im 36. Kap. ſeiner Oriental. Reiſebeſchreibung.

Noch drey andre Bilder finden ſich/ in derſelbigen Hof-Kapell / ſo ein paar Zwerch-Händ höher / denn das güldne Bild / aber nur von Silber; wiewol dennoch auch mit güldenen Kronen gezieret/ ſo von köſtlich edlem Geſteinwerck funcklen. Gegen über/ in einem Winckel/ſteht abermal ein groſſes/ mächtig-ſchweres/ ſilbernes Bild/mit hochſchätzbaren Steinen / und zugleich kunſtreicher Arbeit/ aufs zierlichſt geadelt.

Vierdtens ſchauet man daſelbſt noch ein andres groſſes / und nach der Kunſt gemachtes Bild/ ſo aus einem / von Zinn und Kupffer zuſammen geſchmoltzenem/ Ertz gegoſſen iſt; welches man/deß Orts/ Ganza heiſſet.

Selbige Bilder ſoll deß damaligen Königs von Pegu Vatter haben gieſſen laſſen/ nachdem er den Krieg um einen weiſſen Elephanten glücklich geendigt/ und darüber ein gantzes Königreich erobert.(a)

Dieſes Denckmal der Peguaniſchen Thorheit macht mich gedencken / an eine andre/ die noch gröſſer/und ſo wol von andren Indianiſchen Königen/ als fürnemlich von dem in Pegu/ begangen worden/ an dem ſpöttlichen Heiligthum eines Affen-Zahns. Welchen poſſirlichen Aufzug Lintſchott mit folgenden Umſtänden/ und Worten/ erzehlet.

In der Inſel Zeilan / ſtehet ein hoher Berg/Pico d' Adam, oder Adams-Berg genannt / zu oberſt auf demſelben ein hohes Haus/in der Gröſſe eines Kloſters/ darinnen findet man eine Pagode/ welcher in groſſem Anſehen / und hochgehalten wird. An dieſem Ort war vor Zeiten ein Zahn von einem Affen/ mit köſtlichen Edlen Steinen in Gold gefaſſet/aufbehalten und verwahret. Dieſer Zahn wurde für das allerkoſtbarſte und würdigſte Heiligthum in gantz Indien gehalten / auch hielten ſie eine Wallfahrt dahin / von allen umliegenden Grentzen/ alſo daß ſie die Wallfahrt zu St. Jacob in Galitia/zum Compeſtel/oder den Berg zu St. Michael in Franckreich übertraff/ wegen deß groſſen Ablaß/ſo allda zu erlangen war: darum denn dieſer Zahn mit groſſer Andacht/von allen Indianern beſucht wurde / wol vier- oder fünffhundert Meil her/mit einer groſſen Menge Volcks.

Wallfahrt zu einem Affen-Zahn

Als ſich aber nachmals im Jahr 1554. begab/ daß die Portugieſen einen Zug aus Indien auf dieſe Inſel Zeilan thaten / und dieſelbige gantz durchſtreifften/ bis zu oberſt auf dieſen Berg/in Meinung/ ſie würden daſelbſt einen groſſen Schatz antreffen/ wegen deß weit erſchollenen Gerüchts / gemeldte Wallfahrt betreffend / ward daſſelbige Kloſter von ihnen verſtöret / funden gleichwol nichts / als ein klein Kiſtlein/mit köſtlichen Edlen Steinen geziert/ darinnen dieſer Affen-Zahn verwahret lag / denſelben nahmen ſie mit ſich nach Goa zur Beute. Als nun die umligende Könige dieſe betrübte Poſt erfuhren / nemlich der von Pegu/ von Tian/ von Bengala/ von Aißnagar/ ꝛc. wurden ſie ſehr betrübt / dieweil dieſes ihr beſtes Heiligthum ſo ſchändlich geraubet und hinweg geführet war: derohalben haben ſie einhällig eine gemeine Legation an den Vice-Roy zu Goa geſandt/ lieſſen ihn gar freundlich bitten / daß er gemeldten Affen-Zahn ihnen wiederum zukommen laſſen wolte / offerirten ihm auch/ beneben vielen andern Præſenten und Geſchencken/ſo ſie mitbrachten/700. tauſend Ducaten in Gold / den Affen-Zahn auszulöſen. Dieſe Summa Geldes bewegte den Vice-Roy/ daß er ihnen den Zahn wiederum wolte zuſtellen: aber der Ertzbiſchoff/Don Caſpar, verhinderte ſolches/ und ſagte / ſie wären Chriſten/ ihnen wolte nicht gebühren / in keinerley Wege etwas zu geſtatten / oder Urſach zu geben/ dardurch der Götzendienſt befördert/und der Teuffel geehret / ſondern die Chriſtliche Religion erforderte viel mehr/daß ſolches nach aller Möglichkeit verhindert und ausgerottet würde.

Durch dieſe Rede ward der Vice-Roy bewegt ſolches abzuſchlagen/und die Legaten unverrichteter Sachen wieder fort zu ſchicken. Er verbrannte/ in Gegenwart der Legaten/ den Affen-Zahn zu Aſche/ ſtreuete dieſelbe in die Lufft/ und ließ theils in die See werffen. Alſo zogen die Geſandten gantz traurig wieder heim mit höchſter Verwunderung/ daß die Chriſten ſo eine groſſe Summa Geld verachtet/ und hergegen doch das jenige/ welches ſie dafür begehrt/ zu Aſchen verbrañt und in die See geworffen. Kurtz hernach hat ſich ein Benjane gefunden/ wie denn dieſe Art voller Argliſt iſt/ derſelbe bekam einen andern Affen-Zahn/ überredete die Indianer und Heiden/ wie er dieſen Zahn durch ſonderbare Schickung der Götter gefunden/ und daß ihm ein Pagode ſolches im Geſicht offenbaret; denn dieſer wäre der rechte Affen-Zahn/ welchen die Portugieſen/ ihrer Meinung nach/ verbrannt/ aber er wäre ihnen unſichtbar worden/ und ſie hätten einen unrechten an deſſen Statt verbrannt. Dieſes hat der albere Pövel alsbald geglaubet; und das Geſchrey kam für den König von Biſnagar: derſelbe ließ dieſen neuen Mährlein-Verkündiger für ſich fordern/ empfing den Zahn mit groſſen Freuden/ verehrte dem Benjanen eine anſehenliche Summa Geldes dafür/ und der Zahn wurde nachmals am vorigen Ort verwahret/ auch eben ſo hoch geehret/ als der verbrannte. (a)

(a) Admiral Steffan von der Hagen am 77. und folgenden Blättern ſeiner Oſt-Indiſchen Reiſe.

Ein Benjan bekoñt groſſes Geld/ für einen Affen-Zahn.

Götzen-Wage in Narſinga/ daran vier Elephantē ziehen.

Wie derſelbige Lintſchott berichtet/ ſo findet man/ im Königreich Narſinga/ oder am Geſtade Choromandel/ eine Pagode/ mit groſſem Reichthum/ und überaus ſchön gezieret: derſelbe iſt im hohen Anſehen/ und werth gehalten/ denn es geſchehen dahin viel Wallfahrten von allen umligenden Orten. Auch werden daſelbſt durchs Jahr viel Feſte/ Proceſſionen und Kirchweihen gehalten. Ein Wagen/ der ſo groß und ſchwer/ daß ihn vier Elephanten kaum fortziehen mögen/ iſt zu vorbemeldten Feſten und Proceſſionen allda vorhanden. An dieſem Wagen ſind viel Seile/ daran Manns- und Weibs-Perſonen aus Andacht zu ziehen pflegen. Oben auf dem Wagen iſt ein Tabernacul oder Him̃el/ darunter der Abgott ſitzet: für denſelben ſitzen deß Königs Weiber und ſpielen/ auf allerhand Inſtrumenten/ viel lieblicher Melodeyen: alſo wird der Wagen fortgeführet mit groſſer Andacht und ſtattlicher Proceſſion.

Es finden ſich ihrer viele/ welche alsdenn aus ihren eigenen Leibern Stücker Fleiſch ſchneiden/ und vor den Pagode hinwerffen. Andre legen ſich unter die Wagen-Räder/ laſſen den Wagen über den Leib gehen; damit ſie zermalmet und ums Leben gebracht werden. Welche nun ein ſolches Ende nehmen/ die werden für heilige Märtyrer geachtet/ und ihr Gebein wie Heiligthum aufgehebt. Dergleichen unzählich viel unnatürliche Händel und Abgötterey pflegen ſie zu treiben/ wie durch gantz Indien offenbar und bekandt iſt.

Die Pagoden/ welche/ an den Wegen/ alſo bloß/ und ohne Obdach/ ſtehen/ die haben allezeit einen zinnern Sarg voll Waſſer neben ihnen/ daraus die fürübergehende ihre Füſſe aufs wenigſte waſchen/ mit einer halben Indianiſchen Nuß/ daran ein Stiel gemacht/ und nechſt dabey hanget/ um Waſſer damit zu ſchöpffen: Dieſes iſt wegen der Wandersleute alſo geordnet/ denn dieſelben pflegen insgemein/ ſo offt ſie fürübergehen/ daſelbſt niderzufallen/ und ihr Gebet zu thun. Auch ſtehen zween kleine Ofen dabey; item ein ſteinern Kalb oder Kuhe/ welchem ſie ihr Opffer fürſtellen von Eſſen-Speiſe und Obſt/ nachdem ein jeder dem Pagode oder Kalb wol will/ und ihn ſeine Andacht dazu treibet. Sie vermeinen/ der Pagode verzehre deß Nachts ſolche Speiſe/ aber die Bramanes nehmens zu ſich. (b)

Götzen-Wagen/ in Negapatan

Solche Götzen-Wagen werden auch/ an mehr Orten/ gefunden. Offterwehnter Balbi gedenckt: In der Stadt Negapatan/ ſey ein Wagē mit 8. Rädern/ gantz vergüldt/ und ſehr hoch/ auf deſſen Höhe ein groſſes küpffern-vergüldtes Bild ſitzt. Dieſer Wagen hat viel unterſchiedliche Staffeln/ darauf etliche heidniſche Münche und Pfaffen ſitzen/ und ſolches Götzen-Bildes pflegen. Daneben haben aber auch/ auf eben demſelbigen Wagen/ etliche unzüchtige Weiber ihren Sitz/ die ſich von Unzucht nähren/ und alles/ was ſie/ über ihre tägliche Nohtdurfft/ mit ihren unkeuſchen Leibern gewinnen/ dieſem Götzen zutragen: daher ſie denn auch Pagodi-Huren genennet werden. Selbige Leute aber/ verſtehe/ ſo wol die Pfaffen/ als Huren/ ſind/ von Kindheit auf/ dieſem Bilde/ aus vermeinter Andacht/ von ihren Eltern/ verſprochen und aufgeopffert. Wenn hernach dieſelbe verlobte Kinder erwachſen/ in der Zucht zur Unzucht/ und Ermahnung zur Hurerey; treiben ſie nicht allein ſolche verdammliche Huren-Händel für ſich ſelbſt; ſondern reitzen auch andre Leute an/ ihre Kinder gleicher Geſtalt dazu zu verordnen.

Huren-Opffer.

(a) Johann Hugo von Lintſchott.

(b) Idem.

Neben dem Wagen/gehen die Edle/ und andre / ſo etwas geringer / zu Fuß. Und weil dieſer Wagen nicht von Thieren / ſondern Menſchen / gezogen werden muß: will ein jeder/aus groſſer Andacht/ an den Wagen-Seilen der nechſte ſeyn. Wer daran ziehen mag; der achtet ſich für ſelig. Derhalben je höher das Feſt/ und heiliger die Zeit deß Jahrs iſt; je würdigere und fürnehmere Leute pfleget man vorzuſpannen.

Teuffels-Märtyrer.

Bey ſolchem Götzen-Aufzuge/giebt es gleichfalls ſolche Narren/die vor blind-eiverigem Aberglauben/ſich auf die Erde/ und in den Weg/ legen/ den Wagen über hinfahren/ſich alſo erdrucken/ und zermalmen laſſen. Daß man alſo von dieſen Selbſt-Mördern wol ſagen mag / ſie ſeyn vom Satan gerädert worden.

In derſelbigen Stadt / gibt es auch einen abgeſonderten unehrlichen Ort/ da mehr denn vierhundert Huren beyſammen wohnen / welche / das Paradeis zu erreichen / ihren daſelbſt verdienenden Huren-Lohn / mit dieſem Bilde/ gleichfalls theilen. Und eben darum ſetzt es/ an dieſem Ort / ſo viel Huren; weil die Tochter / angedeuteter maſſen / von Jugend auf/dazu erwählet und gezogen werden / dieſem Abgott / dem garſtigen und unreinen Teuffels-Bock/ mit ſolcher ehrbaren Handthierung/ zu dienen. (a)

Zwiſchen dem Reich Ava / und der Stadt Timplan/ iſt zu deß Pinto Zeiten/ mitten im Felde/ geſtanden (ſtehet vielleicht auch noch daſelbſt) ein groſſer Tempel deß Götzen Tinagogo / das iſt/ deß Gottes der tauſend Götter: zu welchem ſich aus allen benachbarten Königreichen ſelbiger Gegend / zu gewiſſer Jahrszeit/ die Heiden verſammleten. Die Gelegenheit deſſelbigen Tempel zu beſchreiben/ verſpahre ich/bis auf das folgende Hauptſtuck; und ſtelle hie nur die abgöttiſche Bildniſſen deſſelben für.

Bilder deß Götzen-Tempels Tinagogo.

In einer Kapell dieſes Tempels/ erblickten die Portugiſen ein Bildniß (ob es Gold/ Holtz/ oder Kupffer wäre/ kunten ſie nicht wiſſen. Daſſelbe ſtund gerad über ſich/ mit Himmel-aufgehabenen Händen/ und einer hochſchätzbaren Kron auf dem Haupt. Noch viel andre kleine Abgötter lagen / rings um dieſes Götzen-Bild her/ auf den Knien/ und ſahen es an mit erſchrockenen Augen und Geberden. Zu unterſt ſtunden zween kupfferne Manns-Bilder / in Riſen-Gröſſe / nemlich ſieben und dreiſſig Spannen hoch: die ſehr ungeſtalt / und für die Götter der zwölff Jahr-Monaten gehalten wurden.

Rieſen-Bild.

Auſſer dieſem Gebäu / ſtunden hundert und viertzig Rieſen / in zweyen Kreiſen: waren aus Eiſen gegoſſen / und ihre ungeheure Fäuſte/ mit Hellebarten/ bewehrt; eben als ob ihnen die Wache/ über ſelbiges Gebäu / befohlen wäre. Zwiſchen dieſen Rieſen-Bildern/ hingen viel metallene Glocken / an eiſernen Ketten: ſo ein zierliches Anſehen machten.

Bild deß Abgotts Tinagogo.

Mitten in der Haupt-Kirchen aber/ auf einem geraumen Platze / da viel Wachs-Liechter / mit zehen oder zwölff Tochten / auf ſilbernen Leuchtern ſtunden/ ſaß das Götzen-Bild Tinagogo/ auf einem köſtlichen Stuhl / mit vielen ſilbernen Leuchtern umringt / auch von vielen/ in Veil-braun gekleidten Kindern umgeben/ ſo dem Bilde/ unter dem Geſinge und Saiten-Spiel der Pfaffen / räucherten. Vor demſelbigen Bilde / tantzten / nach dem Klange ſonderbarer Inſtrumenten/ viel ſchöne und wolgekleidte Frauen-Bilder / ſo die Opffer-Gaben empfingen und hernach wieder den Prieſtern überreichten / die ſelbige / von ihren Händen/ annahmen/ und / mit tieffer Ehrerbietung / vor dem Stuhl deß Abgotts/ zeigten; indem jene noch / auf der Erden / lagen.

Beſagtes Abgott-Bild war von Silber / ſieben und zwantzig Spannen hoch: hatte ein Rieſen-gleiches Angeſicht/ grobe und dicke Haare/ abſcheulich-groſſe Naslöcher / dicke Lippen / und gab einen ſehr traurigen Blick von ſich. In der Hand hielt dieſer Abgott ein Beil: womit er/der Prieſter Tichtem nach/die gefräſſige Schlange tödtet / welche die Aſche derer / die ſich / dieſem Götzen zu Ehren / ſelbſt ermorden/ zu rauben trachtet.

Schreckliches Schlangen-Bild.

Geſtalſam man denn/ vor dem Geſtell/ worauf der Abgott ſeinen Stand hatte/ eine ſchrecklich-ungeheure Schlange ſahe/ welche / weil ſie einer natürlichen ſehr ähnlich formirt war/ ohne Entſetzen ſich nicht ließ anſchauen. Sie lag daſelbſt geſtreckt/ nach der Länge/ ohne Kopff; als welcher ihr abgehauen/ und der Hals ſo dick / wie ein Weinfaß; der gantze Leib aber acht Klaffter lang war.

Die umſtehende Leute lieſſen hinzu/ etliche/ mit ſpitzigen Hellebarten; etliche/ mit ſehr groſſen und ſcharffen Federn/ oder Pfriemen / dieſe Schlange zu ſtechen: und ſchalten dieſelbe / für eine verfluchte und hölliſche Wohnung / einen Pfuhl der Verdamniß / eine Beneiderinn der Güter deß Herrn/ einen ausgehungerten

---

(a) Balde im 31. Kapitel.

Drachen der Mitternacht. Nachdem ſie alſo die Schlange ausgeſchändet/ und zerſtochen/ wie die Kinder das harte Pflaſter zuweilen ſchlagen / darauf ſie gefallen; oder der unvernünfftige Hund in einen harten Kieſel beiſſt: legten ſie in beſondere Becken/ ſo/ unten vor dem Stul deß Abgotts/ geſetzt waren/ reichliche Allmoſen/ von Golde/ Silber/ edlen Steinen/ Seiden/ feinem baumwollinem Tuche / und gemünztem Gelde. (a)

Götzen-Bilder in Peru.

Wie ſtoltz und prächtig nun dieſe Oſt-Indiſche Götzen immermehr aufgeputzt ſind: hat der Teuffel in Peru dennoch viel höher geſtoltziret. Man betrachte nur / was für eine hochkoſtbare guldne Blatte der Sonnen gewidmet / wie manche andre Götzen-Bilder / voraus die jenige / ſo die Peruaniſche Groß-Könige ihnen ſelbſten zu Ehren haben ſetzen laſſen/ von purem klarem Golde/ in Manns-Länge / daſelbſt geſtanden/ mit Perlen/ Deamanten / kunſt- und zierreichen Federn geſchmückt! Jedoch waren dieſes nur die Königliche Hof-Teuffel/ welche man ſo majeſtetiſch zierte: andre Land-Götzen muſten / mit Holtz / und Stein/ vorlieb nehmen. Unter dieſen letzten/ waren die meiſten nur klein / und gemeinlich nur eine Ele lang. Aber der Dienſt / ſo ihnen geſchahe / ſteckte offt voll gröſſerer Greuel / weder / bey manchem Oſt-Indiſchem Götzendienſte/ vorgehen. Bey dem Städtlein Pucarani, ligt ein Berg/ darauf hernach die Spannier eine Schantze gebauet: auf demſelben ſtund vorzeiten ein ſolches kleines Götzen-Bildlein / welches die gröſſeſte Grauſamkeiten von der Welt anrichtete. Denn es ließ ſich nicht mit Schafen/ und Künigleichen/ begnügen: ſondern forderte auch Menſchen-Blut und zwar der jungen Kindlein/ zum Opffer. (b)

In Jucatan.

Die Einwohner in Jucatan hatten ihre Bilder / wie Bären/ gemacht: fürnemlich die Bildniſſen der Haus-Götzen/ ſo / von ihnen / mit Geſang und Weihrauch/ angebetet wurden. Inwendig waren ihre Bilder ausgehölet: in welche ſich lebendige Knaben ſetzten / die / auf deß Volcks Suchen und Begehren/ muſten antworten/ als ob Gott ſelber hätte zu ihnen geredt. (c)

In Mexico.

In dem Königreiche Mexico / hat gleichwol der Marchgraf Corteſius auch ſehr groſſe Götzen-Bilder angetroffen / auf mancherley Art gebildet / und unterſchiedlich gefärbt: deren viele viel gröſſer/ als der längſte Mann / waren / und theils gar künſtlich in Steinen gehauet / theils oben auf den Kirch-Dächern geſetzt. Sie wurden / aus allerley Geträide / und Hülſen-Früchten bereitet / und mit geopffertem Menſchen-Blut ein ſolcher Teig angemacht.

Zu jedwederer Nohtdurfft / war ein ſonderbarer Gott beſtimmt / wie bey den alten Europæiſchen und Aſiatiſchen Heiden. Etliche hielt man / für Kriegs-Götzen: etliche für Patronen der Saat/ und Erndte: und ſo fortan. (d)

Der Wind ward / von dieſem Volck/ göttlich geehrt/ in menſchlicher Geſtalt/ und ihm an die Arme ein paar Flügel gebildet; an den Mund / eine kleine Pfeiffe. Deßgleichen fand man / bey ihnen / einen Götzen deß Waſſers/ einen Gott deß Weins/ einen Götzen der Schwelger/ einen Gott der Todten / und ſo dergleichen andre mehr. Dieſen letzt-genannten haben ſie kniend / und mit aufgeſperrtem Rachen/ gebildet: wie aus der Figur f. N. XXXI. erſcheinet. Daſelbſt zweyerley Bildniſſen ihres fürnehmſten Abgotts Vitzilipuzli (oder Hoitzilipochtli) welchen man/ auf mancherley Art/ gebildet hat/ anzutreffen/ und mit den beyden Littern e. e. bemercket ſind.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXI. Fig. e. a. und f.

Der Gott der Buſſe war von ſchwartzem Stein/ mit zornigen Geberden/ und vier Pfeilen in der rechten Hand / fürgeſtellet / dazu mit Golde / Ringen / und Kleinodien geziert: und wird derſelbe/ auf erſtbenanntem XXXI. Kupffer-Blat/ in der Figur d. zu ſehen ſeyn.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXI. Fig. d.

Alſo ſchändlich hat der unglaubige Menſch / das Ebenbild deß Höchſten / ſeiner Würde vergeſſen / und ſich zum Bilde deß Satans / zum Bilde eines unausbildlichen Elends / gemacht: indem er / von dem einigem/ wahrem/ lebendigem GOtt / ſein Vertrauen / auf höltzerne / ſteinerne / und metallene Klötze / ſeine Seele aber dadurch in die ewige Verdamniß / und der Höllen in den Rachen geworffen!

(a) Pinto im 49. Kap. Niederländiſcher Edition.

(b) Brulius lib. 13. Hiſt. Peruan. [illegible] Num. 3. Fol. 166.

(c) Alexander Roß / von den Americaniſchen Götzendienſten am 143. Bl.

(d) Ferdinandus Corteſius in Narrat. de Nova Hiſpan. Fol. XXVI.

VIII. Das

VIII.

Das ſtoltze Götzen-Haus.

VIII. DAß der Satan ein König der Hoffart ſey; erweiſet er/ auf vielerley Weiſe: fürnemlich und allermeiſten aber alsdenn/ wenn er zu dem Sohn GOttes/ und deſſen Gliedern/ den Menſchen/ ſagen darff: So du niderfällſt/ und mich anbeteſt/ will ich dir das alles geben! Dieſer unſaubre Geiſt/ der nicht würdig genug/ in ſtinckenden Kloaken und Miſt-Pfühlen/ zu wohnen: unterwindet ſich dennoch nicht allein/ in zerſtörten hohen Schlöſſern und Paläſten; ſondern auch/ in herrlichen Tempel-Gebäuen/ zu hauſen/ und daſelbſt/ von denen/ derer Hertzen er vorher zu Tempeln und Wohnungen allerhand verdamlicher Laſter/ vorab der Abgötterey/ gemacht/ einen Gottesdienſt zu fordern.

Wir haben ſolches/ in etlichen vorhergeſetzten Haupt-Stücken/ geſehen/ an den Götzendienſten und Bildern: dieſes folgende Capitel wird es beſtetigen/ durch Beſchreibung mancher heydniſcher Götzen-Häuſer. Welche/ ihrem zierlichem Gebäu nach/ mit ſchönen Kefichten zu vergleichen/ darinn/ an Stat der lieblichen Nachtigal wahrer Lehre/ die Stimme deß hölliſchen Nacht-Rabens ſchreyet.

Das Reich Sina/ wie es/ unter allen Morgenländern/ mit der Abgötterey/ faſt am meiſten überfüllet iſt; alſo ſoll es auch die Ehre (oder die Schande und Beſchämung) haben/ daß ſeine heydniſche Tempeln am erſten von uns beſichtiget werden.

Aegypten/ Griechenland/ und Italien hat/ aus allen anſehnlichen Kräfften und Würckungen der Natur/ Götter oder Göttinnen gemacht/ und denſelben manches prächtiges Haus aufgerichtet. Sina ſchüttet gewißlich den Teufeln/ durch einen koſtbaren Götzen-Bau/ und gleiche Stifftungen/ nicht weniger Geldes und Gutes in den Rachen.

Etliche Tempel zu Nanking in Sina.

Maſſen ſolches zu erſehen/ aus dem Entwurff und Abriß der groſſen Siniſchen Haupt-Stadt Nanking/ welchen die Patres Jeſuitæ/ auf Siniſche Seide gedruckt/ von Sina nach Rom geſandt: darinn dieſe nachgeſetzte Götzen-Häuſer benamſet werden:

1. Der Tempel deß Meer-Drachen.
2. Der Himmels-Königinnen Tempel/ ſo dem Mond gewidmet iſt: angemerckt/ die Luna/ unter dem Namen der Himmels-Königinn/ verſtanden wird.
3. Der Tempel/ ſo dem Himmel gewidmet.
4. Der Tempel/ ſo den Engeln/ und Geiſtern zugeeignet.
5. Der Berge und Flüſſe Tempel.
6. Tempel deß danckbaren Gemüts.
7. Tempel/ ſo dem Planeten Mars geheiliget.
8. Tempel dem Schutz-Geiſt der Mauren geweihet.
9. Tempel dem guten Frieden zugewidmet.
10. Tempel/ dem Geiſte der Medicin zu Ehren erbauet.
11. Tempel/ für den Gott der Wälder geſtifftet.
12. Der Altar deß Himmels.
13. Altar der Erden.
14. Altar deß Regen-Gottes.
15. Altar deß Königs der Vögel.

Uberdas/ ſind noch viel andre mehr/ in beſagter groſſen Stadt/ vorhanden: und werden dieſe allein/ vom Kirchero/ (a) deßwegen nur namkündig gemacht/ damit man ſehe/ wie die Sineſer mit den Aegyptern/ und Griechen/ hierin ziemlich übereinkommen.

Die berühmteſte Götzen-Häuſer/ ſo/ in den Siniſchen Provintzen/ hin und wieder/ anzutreffen/ werden/ vom Herrn P. Martino Martinii/ in ſeinem Siniſchem Atlante/ erzehlet: davon ich die fürnehmſten herausziehen/ und dem Leſer benennen will.

In der Käyſerlichen Haupt-Provintz Peking/ unter der Stadt Chingting/ iſt ein überaus groſſer und prächtiger Tempel den Götzen geweihet: dieſer hat hinten einen groſſen Hof/ mit ſieben Sälen/ fünff Stockwerck hoch/ von hundert und dreyſſig Elen. In dem innerſtem Heiligthum/ ſtehet ein majeſtetiſches und ſehr groſſes Bild von groſſer Kunſt/ Quonin genannt/ wie eine Jungfrau/ drey und ſiebentzig Elen hoch.

Zu Luzan findet man deß Xinnungi Tempel/ auf dem Berge Peao/ das iſt/ aller Früchte/ ſamt einem Brunnen/

(a) Fol. 134. Chinæ Illuſtrat.

Mancherley heydniſche Tempel/ in unterſchiedlichen Sineſiſchen Provintzen

bey welchem der erſte Sineſiſche Monarch von/ weiß nicht wem/ Korn / Hirſen und Hülſen-Frucht Saamen/ neben der Manier ſolche zu pflantzen/ und zu erndten/ ſoll empfangen haben: welche Kunſt Xinnungus hernach ſeine Unterthanen gelehret. Zu ewiger Gedächtniß und Danckbarkeit iſt dieſer Tempel mit groſſen Koſten erbauet. Hie möchten die Poeten nicht unfüglich ſagen/ die Frucht-Göttin Ceres hätte etwan eine Reiſe durch Sina gethan.

Insgemein kommt einem unſern von den Thürnen ein herrlicher und koſtbarer Götzen-Tempel zu Geſicht; neben einem andern Tempel/ der dem Schutz-Engel einer jeden Stadt geweihet. Und ob man ſchon jetziger Zeit die Götzen darinnen nach Heidniſcher Weiſe ehret/ meinet doch Pater Martinius/ man habe vormals nichts anders als den Schutz-Engel oder Geiſt darinnen erkannt. Sie legen alle Beamten/ wenn ſie erſtlich antretten/ den Eid ab/ und verſprechen treu zu ſeyn/ und die Juſtiz zu handhaben/ worüber ſie den Geiſt ſelbſt zum Zeugen und Richter anruffen.

In der Haupt-Stadt der Provintz Xensi, Namens Hanchung, iſt unter den 5. berühmten Tempeln einer dem Changleango gewidmet / (weil er eine Straſſe über Berg und Thal geführet) zur ewig danckbaren Gedächtniß ſolches wunderwürdigen Wercks.

Die Haupt-Stadt Kingyang prangte mit dreyen ſchönen Tempeln / deren fürnehmſter und gröſſter annoch in der Mitten zu ſchauen; darinnen ein Saal / mit groſſen Seulen unterſtützt / und mit ſieben und dreiſſig Königlichen Conterfeyten/ aus dem Hauſe Cheva, gezieret iſt.

In der Stadt Cinan, ſo die vornehmſte in der Provintz Xantung, ſind ſehr viel Helden-Tempel/ unter denen ſieben am herrlichſten hervorſcheinen: jedoch gehet der Tempel Tungo dieſen allen weit vor / und iſt ſchon zur Zeit Hoangtio gebauet: von dieſem liſet man/ daß zwey und ſiebentzig friedfertige Könige/ ſo ſich in der Gottesfurcht übten / darinn gelebet haben: dannenhero er mit den prächtigſten und herrlichſten Gebäuen gezieret iſt. Allhie haben die Prieſter oder Bonzii ein groſſes Einkommen.

In der Land-Stadt Ceu, gibt es funffzehen ſtattliche Tempel / ſo theils dem Gelehrten Confucio, theils den Helden/ als eine Stifftung eines danckbaren Angedenckens/ aufgerichtet.

Im Lande Suchuen, in der Ober-Haupt-Stadt Chingeu, iſt dem König Gangungo ein Tempel zu Ehren geweihet / zu danckbarlicher Gedächtniß wegen der empfangenen Kunſt die Seide zu bereiten/ und die Seidenwürmlein zu ziehen.

In der Provintz Nanking / bey der Land-Stadt King, ſihet man einen prächtigen Tempel / Hiangſin oder zum wolriechenden Hertzen genannt: dieſer iſt fünff Jungfrauen geweihet/ welche/ von den Raubern entführet / lieber ſterben und umkommen wollen/ als ihre Ehre verlieren.

In der Vogtey Chekiang, ligt die Stadt Hangcheu, oder Quinſai, mit unzehlichen Götzen-Tempeln/ ſowol inner- als auſſerhalb der Ringmaur: allhie hat es in die funffzehen tauſend Pfaffen.

Tiencho, iſt ein Berg unter der Haupt-Stadt Hangcheu, und hat einen Hügel in einem Felſen/ ſo voller Hölen / ſamt etlichen herrlichen Klöſtern und Götzen-Tempeln/ darinnen mehr denn drey tauſend Pfaffen wohnen ſollen. Unter denen ſind ſehr viel in ewigem/ jedoch freywilligem/ Kercker verſtrickt/ wohnen in den Hölen/ und laſſen ihnen die Speiſe von andern reichen. Dieſe Speiſe wird an einem Seil in die Höhe gezogen/ dieweil man zu den Hölen ſelbſt faſt gar nicht kommen kan. Und eben auf ſolche Weiſe empfangen ſie die Allmoſen von den Ankommenden gar offt in guter Summa. Denn man ſihet/ das gantze Jahr durch / und fürnehmlich im Majo/ viel Fremde und Sineſer dahin kommen/ aus abergläubiſchem Wahn/ als wäre der Hügel aus Indien dahin geflogen kommen.

Traum-Tempel.

Unter der Haupt-Stadt Ningpo bey Guki, ligt der Berg Lu, mit einem prächtigen Götzen-Tempel/ dahin gehet das abergläubiſche Volck häuffig/ damit ſie glückliche Träume und erwünſchte Auslegungen derſelben/ durch vorhergehende gewiſſe Ceremonien/ erlangen mögen.

Bey der Stadt Taicheu, findet man den Berg Tientai, mit ſehr vielen Tempeln und Klöſtern. Hie wohnen viel Münche und Prälaten/ die der Seelen Verbauſung glauben.

Tempel zu Civencheu in Fokien.

In der Provintz Fokien, und derſelben Haupt-Stadt Civencheu, iſt der Götzen-Tempel Caiyuen, welcher wol werth/ daß man ſein mit Verwunderung gedencke/ wegen ſeiner zween Thürne von 7. Stockwercken/ deren jeder hundert ſechs und 20. Ruten hoch iſt: denn zwiſchen zween Stockwercken zehlet man neunzehen Ruten: und gehen die Ercker und Ubergebäue an jedem Stockwerck ſo weit hervor/ daß man um dieſe Thürne von auſſen gehen kan/ welches alles aus lauter Steinen und Marmor gemachet. In jedē Stockwerck dieſer Thürne iſt ein kupffern oder marmorſteinern Bild deß Götzen Fe, welche Bilder dermaſſen künſtlich gemacht/ daß die Sineſer rühmen/ ſie wären von keinem Menſchen/ ſondern von einem ſolchen verfertiget/ deme ſie die Unſterblichkeit zueignen.

Bey der Stadt Kienning, auf dem Berge Vuy, nahe bey der Land-Stadt Cunegan, ſind viel Götzen-Tempel/ Münchs-Klöſter/ und Einſidler-Wohnungen/ unter denſelben finden ſich viel Prälaten/ die mit geſchornen Häuptern den Götzen dienen/ den Reichthum/ wie auch alle weltliche Ehre und Hoheit gänzlich verachten.

Unter der Hauptſtadt Xaocheu, da die Flüſſe zuſammen ſtoſſen/ iſt ein Ort/ ſo wegen vieler Schiffbrüche ſehr verſchreit: darum ein Götzen-Tempel an das Geſtade gebauet/ dahin die abfahrēde Schiffleute gehen/ und ihr Opffer verrichten/ damit ſie den Götzen verſöhnen/ und eine glückliche Fahrt erlangē. Iſt ohne Zweifel derſelbige Abgott/ von welchem hiebevor ſchon Meldung geſchehen. Der Atlas meldet aber/ daß dieſer Tempel einem Beamten zu Ehren erbauet ſey.

Bey der Haupt-Stadt Chaoking, iſt gleichfalls ein prächtiger Tempel mit eines Befehlhabers Bild/ welcher ſich um das gantze Land/ in den ſechs Jahren ſeiner Verwaltung/ ſehr wol verdient gemacht.

Bey Hoeigan ligt ein einiger Berg/ darauf ein hochprächtiges Götzenhaus/ mit beygefügtem Pfaffen-Kloſter/ erbauet/ dahin kommt aus gantz Sina/ was mit denſelben abergläubiſchen Ceremonien behafftet iſt.

Auf dem Berge Xino, bey Taigan, ſtehen ſehr viel Götzen-Tempel und wohnet daſelbſt eine unzehliche Menge Pfaffen/ die bey nahe ein Leben führen/ wie die Einſidler in Europa.

In der Provintz Chekiang, bey der Haupt-Stadt Hangcheu, oder Quinſai, ligt der Berg Funghoang, und hat auf beyden ſehr hohen gegeneinander ſtehenden Spitzen zween Götzen-Tempel.

Bey Kienchang, nicht weit von Quanchang, iſt der Berg Chuncheu, mit einem prächtigen Götzen-Tempel.

Unter der Haupt-Stadt Chingking, auf dem ſehr hohen Berge iſt ein Heilbrunn/ da die Königin Xayanga ein überaus prächtiges Götzen-Kloſter geſtifftet/ mit ſehr viel Pfaffen/ zur ewigen Gedächtniß/ daß ſie ſich aus dieſem Brunnen gewaſchen/ und von einer alten eingewurtzelten Kranckheit erlöſet worden. (a)

Auf- und inwendige Geſtalt der Sineſiſchen Tempel insgemein.

Dieſen ſetze ich noch etliche andre/ aus andren Scribenten/ hinzu/ und zwar zuvorderſt eine Nachricht/ aus dem Neuhof/ von der gewöhnlichen aus- und inwendigen Gelegenheit/ ſo insgemein faſt alle Sineſiſche Götzenhäuſer haben. Ordentlicher Weiſe ſtehen dieſelben auſſer den Städten an den Heer-Straſſen/ damit die Reiſenden dabey alles vollauf und gute Herberge finden. Neben den Tempeln iſt faſt allezeit ein Thurn/ nicht weniger künſtlich als köſtlich aufgeführet/ woran man ſie auch zum öfftern kennen kan. Dieſe Götzen-Tempel ſind gemeinlich inwendig um und um mit ſehr vielen Bildern beſetzt/ und mit ſchwartzen Lampen behänget/ welche zum Gedächtniß eines und andern/ ſo ihrer Meinung nach wol gelebt und ſelig geſtorben/ Tag und Nacht brennen/ und nimmer erleſchen. Ehe ein Landvogt ſein Amt antritt/ iſt er ſchuldig/ in einem dieſer Tempel/ welche dē Schutz-Göttern der benachbartē Städte conſecriret/ offentlich zu ſchweren/ daß er ſein Amt treulich bedienen wolle.

Folgends ſtellet dieſer Author einen/ von denen ſo er ſelber geſehen/ zum Muſter für/ daraus man die Form und Geſtalt inwendiger Beſchaffenheit der Sineſiſchen Götzen-Tempel verſtehen kan. Es war derſelbe Tempel oben und an beydē Seiten/ mit Brettern aufgeführet/ und hatte ein ſteinernes Dach. Das Pflaſter/ oder der Boden/ war an etlichen Orten bloſſe Erde/ an etlichen mit groſſen viereckten grauen Steinen gepflaſtert. Rings umher ſtunden ein Hauffen groſſer Klötze und Götzen. Vorne an aber/ ſo bald man hinein kommt/ befand ſich an beyden Seiten ein gehörnetes Teuffelsbild/ welches erſchrecklich anzuſehen. Dieſe zwey Bilder ſperreten die Rachen greulich auf/ und griffen gleichſam mit den Händen/ welche den Greyffs-Klauen ähnlich/ nach allen hineinkommenden/ als ob ſie dieſelbe angreiffen und zerreiſſen wolten. Mitten darinn ſtund ein Altar/ worauf das gröſſeſte und fürnehmſte Bild dieſes Tempels/ welches 30. Fuß hoch/ ſaß; und hinter denſelben ſahe man einen Hauffen

---

(a) Atlas Sinenſ. paſſim.

andre und kleinere Bilder ſtehen. Vor dem groſſen Bilde war ein Köcher von einem gar dicken Bamboes-Rieth / voll kleiner dünner Riethlein und Schreib-Inſtrumente / geſetzt; auf ſelbigen ſtunden etliche Siniſche Buchſtaben oder Figuren geſchrieben / woraus man von zukünfftigen Dingen weiſſagen konnte. Zu beyden Seiten aber hatte man Rauchwerck angezündet / und in der Mitte ſtund eine hölzerne Schüſſel / mit mancherley Gaben und Opffern / welche die Prieſter dieſem Bilde brachten / wenn ſie künfftige Dinge wiſſen wolten.

Siniſche Götzen-Weiſſagung

Beſihe das XXIX. Kupffer.

So offt nun ein Prieſter jemand ſein Glück zuvor ſagen will / opffert er auf dieſem Altar etliche Gaben / als Reis / Wein / oder das Eingeweide eines Thiers / zündet auch mancherley Rauchwerck an. Darnach ziehet er etliche Riethlein aus dem Bambees-Köcher; und wo er ſolche gezogen / die was unglückliches weiſſagen / ziehet er andere / und treibt ſolches ſo lange / bis er etliche bekommt / die was glückliches bedeuten. Indem aber das Rauchwerck brennet und rauchet / fällt der Prieſter ohne Unterlaß auf die Knie / plappert und murmelt / aus einem zuſammen gerolletem Pappr / heimlich was daher / in Meinung / den Abgott dadurch zu verſöhnen / und auf ſeine Seite zu bringen. (a)

Die Pagode Kuil Kiaſſi in der Stadt Kancheu.

Man muß aber wiſſen / daß ſolches nur / von gemeinen Pagoden / geſagt ſey / und ſonſt der inwendige Zierraht / nachdem der Tempel viel oder wenig Einkommens hat / wie auch nach den Eigenſchafften / Wunderwercken / und Schutz-Aemtern / ſo dieſem oder jenem Abgott angetichtet werden / ſich vielfältig verändern.

In der Provintz Kiangſi, ſihet man / in der Haupt-Stadt Kancheu, nebenſt andren fürtrefflichen Gebäuen / eine groſſe Anzahl Pagoden / gar prächtig und künſtlich gebauet: darunter eine / ſo von den Sineſern / Kuil Kiaſſi Miao, genennet wird. Wovon das Wort Miao allen Pagoden gemein iſt / und einen Tempel bedeutet. Kuil Kiaſſi aber iſt der Nam deß Götzen / dem ſie gewidmet. Geſtaltſam man / mitten in dieſem Tempel / welchen die Sineſer / für einen der allerberühmteſten in Sina / ausgeben / ein groſſes ungeheures Abgott-Bild aufgerichtet zu finden. Die Mauren ſeynd inwendig allenthalben mit Siniſchen Gemählden behänget / welche unterſchiedliche reiſende Leute / ſo hieher wallfahrten geben / zur Erkentniß und Danckbarkeit verehret haben.

Unten auf dem Boden / ſeynd rings umher Bettſtäten an den Wänden / eben wie in den Niederländiſchen Gaſt- und Krancken-Häuſern / gemacht / und zierlich eingerichtet / worin die Reiſenden und Opffer-Prieſter gemeiniglich ihr Nachtlager nehmen: denn die Sineſer ihre Pagoden oder Götzen-Tempel nicht allein zum Opffer und anderm Götzendienſt / ſondern auch bey nahe zu Hoſpitalen und Herbergen / darin der reiſende Mann allewege ein gutes Nachtlager bekommen kan / gebrauchen. Im Eingange oder Vorhof dieſer Pagoden ſtehen zween ungeheure Rieſen / an beyden Seiten gegen einander über / die aus Gyps formiret / und ſchrecklich groß ſind. Einer ſtreitet mit einem Drachen / welchen er mit ſolcher Gewalt zu Boden wirfft / und ſo feſt mit den Füſſen hält / daß es ſcheinet / als ob er ihn / (wie ein zweyter Hercules, der von ſolchem Ungezieffer allbereit in ſeiner Wiegen angefallen) unter die Füſſe tretten wolte: der andre hat einen Zwerg oder gar kleines Männlein unter den Füſſen ligen / und drohet denen / ſo ihn anſehen / mit ſehr verſtelltem abſcheulichem / grimmigen Geſichte / dazu mit einem in der Fauſt haltenden bloſſen hauenden Schwerte / dergeſtalt / daß die blöden und forchtſamen Sineſer kaum ohne Forcht und Schrecken in diß Götzen-Haus tretten / und bey den Bildern hingehen können. Die Auslegung ſolcher beyden Rieſen-Bilder / und was die ſcharffſinnigen Sineſer damit andeuten wollen / wird ein jeder leicht verſtehen können / der in den Siniſchen Figuren und Bildniſſen / ſo voll Geheimniſſen ſtecken / nur ein wenig erfahren iſt. Noch 2. dergleichen Rieſen-Bilder / von derſelben Materie gemacht / aber etwas kleiner / ſihet man auch im Tempel ſelbſt zum Gepränge ſtehen.

Pagode der Schiffleute.

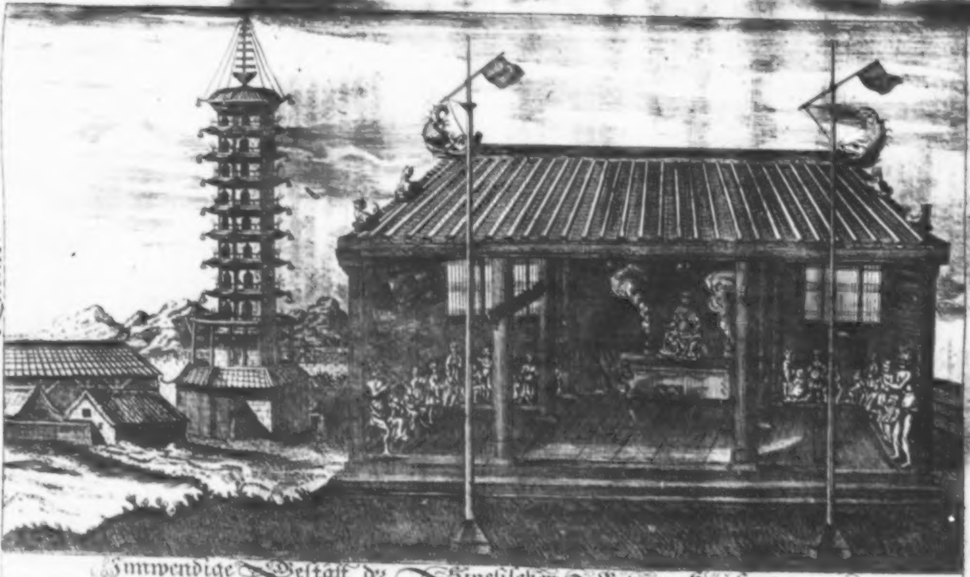
An dem rechten Ufer deß Fluſſes Kan / ſo allda vorüber paſſirt / ſchauet man eine andre groſſe Pagode / auf einem hohen Berge. Dieſelbe ligt gar luſtig und anmutig / mitten auf der Seiten eines Berges / und man ſteiget aus dem Waſſer / auf einer hohen und breiten ſteinern Stegen / dahin auf; wie auch nach der kleinen Capellen / ſo oben auf der Spitzen dieſes Berges / mit ſonderbarer Kunſt / überaus zierlich erbauet. Die benachbarten Landleute und andre / ſo dieſen Fluß auf- und abfahren / kommen hieher / bekennen dem Abgott dieſes Orts ihre Sünde / und bringen ihm Opffer und Geſchencke /

in

(a) Neuhof / in ſeiner allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina.

N. XXIX

ad pag. 1016



Inwendige Geſtalt der Sineſiſchen Götzen-Häuſer.

in Meinung/durch diß Mittel eine glückliche Reiſe zu haben / und ohne Schiffbruch durch die blinde Klippen/ Bäncke/ Strudeln und dergleichen/welche daherum/im Fluſſe Kan / mit Hauffen ſich finden/ſicher und behalten an ihrẽ gewünſchten Ort zu kommen. Wo denn ſolches geſchicht/ bilden ſie ihnen gäntzlich ein / daß ihr Beichten und Opffern ſo viel bey dieſem Abgott erhalten und zuwege gebracht. Hat aber die Reiſe einen unglücklichen Ausgang/ daß der ſchnell hinabſchieſſende Strom / oder ein Sturm und Ungewitter / ihr Schiff an Klippen und Sand-Bäncke treibt / ſo geben ſie ihnen ſelber die Schuld/und meinen/daß ſie entweder nit aufrichtig ihre Sünde gebeichtet/ oder gar zu kleine Opffer und Gaben ihrem Abgott gebracht haben. (a)

Die großherrliche Klöſter/Pagoden/ und ſtattliche Thürne / ſo vor der Stadt Nanking prangen/inſonderheit die Pagode Paolinxi, und Lineing, laß ich aus: ob ſie gleich vielen andren vorgehen: weil ſie/ am 1651. und folgenden Blättern deß Luſt-Gartens ſchon ausführlich beſchrieben ſtehen. Der anſehnliche Tempel deß Abgotts Kouja wird ſich unten/unter den Goldmachern / im folgenden vierdten Buch der Künſte/ præſentiren.

Der Tempel Teyvamiao.

Unter den fürnehmſten Pagoden/in Sina hat auch der Tempel Teyvanmiao ſeinen Platz. Welchen Herr Neuhof uns folgender Geſtalt fürbildet. Das Gebäu dieſes Tempels ſtehet zimlich hoch in die Lufft / iſt mit einer ſtarcken Mauer zierlich eingefangen / welche unten von grauen gehauenen/oben aber von gebranten/rot und grün glaſurten/Steinen aufgeführet/und nach Siniſcher Bau-Kunſt gar artig ineinander gefüget. Die Pagode ſelbſt iſt gleichfalls von grauen gehauenen Steinen erbauet / und hat ein Obdach/ welches gar künſtlich/auf Sineſiſche Manier/mit Drachen / und allerhand Bildwerck/womit die Sineſer ſonderbare Geheimniſſen abzubilden wiſſen/gezieret und ausgeputzt/inwendig blutrot geförbet/uñ auswendig mit gelbẽ (welche Farbe nur dẽ Käiſer und etlichen groſſen Herren zu tragen gebühret) glaſurten Ziegeln eben wie die gemeldte Ringmauer/damit ſie umgeben/bedecket. Weñ die Sonne ihre Stralen auf diß Dach wirfft / geben die Ziegel einen ſo ſtarcken Glantz und Schein von ſich/ als ob ſie vergüldet/oder lauter Gold wären.

Am vordern Giebel/wie auch inwendig ſchauet man unterſchiedliche Siniſche Buchſtaben / derer etliche ein und ander Geheimniß/und tieffſinnigen Spruch abbilden/etliche aber / ſonderlich welche ſich innerhalb der Pagoden befinden/ die Namen derjenigen / ſo dem Abgott dieſes Orts geopffert haben/ausdrücken. Nicht weniger prangt ſie inwendig mit vielen groſſen und kleinen Bildern/ welche längſt der Mauren gantz ordentlich ſtehen. Hinter dieſer Pagode ligt ebenmäſſig/in derſelben Ringmauer / ein überaus ſchöner Luſtgarten/mit allerhand Blumen/ Gepüſch/und Kräutern gar zierlich bepflantzet. Die Pagode/bey Sin Koeien rühmt gerühmter Neuhof / daß es ein überaus künſtliches und artiges Gebäu/welches in allen ſeinẽ Gliedern nach Siniſcher Baukunſt dergeſtalt vollkommen/daß die Sineſer an dieſem Wercke allein gnugſam erwieſen/ wie kunſtreiche Baumeiſter in ihrem Lande gefunden werden. Das gantze Gebäu/welches in drey Uberſätze oder gewölbete Bögen unterſchieden/ ſteht auf einem ſteinern Fuß/ da man an der einen Seiten vermittelſt einer Stegen von acht Stuffen / hinauf gehet.

Der künſtlich-gebaute Tempel bey Sin Koeien.

Das andre Theil deß Gebäues/ oder der erſte Uberſatz / hat auswendig rings herum ſehr groſſe/ oben gewölbte Pfortẽ/ und iſt an allen Ecken mit runden/hohen/ und zierlichen Seulen beſetzt/ worauf die über ſich gekrümten Dach-Spitzen deß unterſten Uberſatzes ligen. Das mittler Theil deß Gebäues/oder der andre Uberſatz iſt umher mit Lufft-Löchern und Fenſtern / auf Siniſche Manier/gar artlich verſehen / auch ebenmäſſig mit runden Seulen/worauf die Dach-Spitzen dieſes zweyten Uberſatzes ligen / gezieret. Gleicher Geſtalt hat das Obertheil / oder der dritte Uberſatz/ſeine Lufft-Löcher/Fenſter/ Seulen und Dach.

Das gantze Gebäu iſt von auſſen allenthalben mit mancherley Laub- und Bildwerck geſchmückt; und auf den Dächern / an dero Ecken eherne Glöcklein hangen / ligen künſtlich geſchnitzte Drachen/und ander Ungezieffer. Jedoch iſt dieſe Pagode inwendig bey weitẽ ſo ſchön/ herrlich/und prächtig nicht / als auswendig: ohne daß ſie mit einem Hauffen groſſer und kleiner Bilder/welche um und um an der Mauer/in 2. oder 3. Zeilẽ/übereinander ſtehen/ herrlich aufgeputzt. (b) In vorigem Capitel iſt der alte Siniſche Tempel der Anruffung Tauhinarel, nur mit bloſſer Neñung/berühret/uñ allein die Rieſenbilder/ ſo drauſſen vor demſelbigen geſtan-

---

(a) Neuhof in der Siniſchen Reiſebeſchr.

(b) Idem, ibidem.

Das Gebäu deß Tempels Tauhinarel.

geſtanden/ aus dem Pinto/ beſchrieben worden: wollen demnach anjetzo die Hülſen und Schalen ſolches gifftigen Kerns/ verſtehe das Götzen-Haus/ für welchem ſolche ungeheure Bilder geſtanden/ hinzuthun. Die Gebäue dieſes Tempels/ (ſchreibt Pinto) ſtehen alleſämtlich/ ſamt denen dazu gehörigen Gärten und Bäumen/ wie auch allen denen Wohnungen/ ſo mit dem Schlüſſel geſperret werden/ in der Höhe/ auf dreyhundert und ſechzig Pfeilern: deren jedweder/ von gantzem Stein/ gehauen/ ſo dick/ als ein groſſes Weinfaß/ und ſieben und zwantzig Füſſe hoch. Dieſe Pfeiler ſeynd nach den dreyhundert un̄ ſechzig Tagen deß Jahrs benamſet: bey deren jeglichem eine ſonderbare Feyer/ nebenſt vielen Allmoſen/ und blutigen Opffern/ geſchehen/ ſo alles mit Spielen und Täntzē verrichtet wird. In dem fürnehmſten Pfeiler ſteht das Bildniß deß Abgotts/ nach welchem der Pfeiler genannt iſt/ gar künſtlich in einen Leiſten gehauen: und dabey brennet ſtets eine ſilberne Lampe.

Unter dem Schloß (a) (verſtehe zwiſchen den Pfeilern) ſchauet man acht groſſe Straſſen/ ſo/ zu beyden Seiten/ mit küpffernen Gittern eingeſchloſſen/ mit einigen Pforten/ wodurch die Pilgramme/ und andre/ dahin Wallfahrtende/ gehen.

Die obere Kammer/ darinn man das Grab einer Sineſiſchen Käiſerinn weiſet/ welche in dieſem vormals Käiſerlichem/ nunmehr Götzen-Hauſe/ über der Geburt deß jungen Käiſerlichen Printzens/ mit Tode abgangen/ iſt/ wie eine runde Kapell/ gebauet/ und von oben/ bis unten/ mit Silber geziert. Daran die Arbeit viel ein mehrers/ als das Silber ſelbſt/ gekoſtet hat. Mitten darinne ſihet man einen runden hohen Stul/ eben wie dieſelbige Kammer/ funffzehen Staffeln hoch und rings herum mit ſechs ſilbern Gittern/ und verguldeten Kugeln beſchloſſen. Auf dem höchſten Gitter iſt eine groſſe Kugel/ darauf ein ſilberner Leu ſtehet/ der auf ſeinem Kopff ein güldnes viereckichtes Käſtlein trägt/ drey Spannen lang und breit; darinnen (wie ſie ſagen) die Gebeine der verſtorbenen Königinn ligen; welche ſie wie ein groß Heiligthum ehren. Unter dieſem Stul ſind vier ſilberne Lehnen/ oder Glenter/ ſo über der Kammer ſtehen/ und daran drey und viertzig ſilberne Lampen hangen/ ſich dabey zu erinnern/ wie viel Jahre ſie gelebt hat. Man ſihet auch daſelbſt ſieben güldene Leuchter/ zum Angedencken der ſieben Söhne/ die ſie zur Welt gebohren hat. Ferner ſind bey dem Eingang dieſer Capellen noch andre acht ſilberne Lehnen/ daran viel groſſe köſtliche ſilberne Lampen hangen: die (gleichwie die Sineſer berichten) von der fürnehmſten Herren/ als Chaems/ Aytaus/ Tutangs/ und Anchacys/ Frauen dahin verehret; die nemlich bey der Königinnen Tode/ in Kindes-Nöhten/ geweſt: alſo daß ſeithero noch bis in die drey und funffzig dazu gekommen. (b)

Die auswendige Zier dieſes Tempels/ ſo in groſſen ungeheuren Bildern beſteht/ haben wir/ unter den Götzen-Bildern/ vorhin ſchon betrachtet.

Unerhört-groſſer Tempel.

Muß zwar wol ein ſchauwürdiges Gebäu ſeyn; dafern es nicht/ zu dieſer Zeit/ allbereit übern Hauffen ligt. Aber noch viel unſinniger (ich brauche das Wort der alten Römiſchen Scribenten/ womit ſie die Wunder-Gröſſe eines Gebäues anzudeuten pflegen) waren die Tempel/ ſo der alte Käiſer Hiaovus denen Leuten/ welche man für unſterblich hielt/ zu Ehren bauen ließ: auf daß er auch nimmermehr ſterben möchte. Wiewol er dennoch/ ungefähr hundert Jahr vor Chriſti Geburt/ ohne Chriſto/ geſtorben; und nur allein das Gerücht dieſer ſeiner groſſen Thorheit annoch lebt. Solche Tempel hat er nit allein iñer- ſondern auch auſſerhalb deß Reichs (angemerckt der Sineſer Herrſchafft damals ſich gar weit/ in Indien hinaus/ geſtreckt) mit unglaublich-groſſem Koſten/ aufgerichtet. Unter welchen/ einer/ in Camboia/ vor andren/ mit Pracht/ Herzlichkeit/ und Gröſſe/ getriumphirt: ſintemal er ſechs tauſend ſteinerne Seulen gehabt. Noch einen andren herzlichen Tempel ſoll er/ wie die Sineſer ſchreiben/ gebauet haben: zu welchem jedweder Beamter deß Reichs eine Seule/ von einerley Art groſſer Steine/ und gleicher Gröſſe/ geſchickt; und damit ſolche Seulen dem Käiſer deſto beſſer gefallen möchten/ alle/ mit einem ſeidenen Uberzuge/ geziert. Daher P. Martinus Martinii dieſen Käiſer/ für den Einführer der Sineſiſchen Abgötterey/ nicht unbillig/ anſihet. (c) Denn ob zwar anfangs ſolche Ehren-Tempel/ ohne Abgötterey/ aus bloſſer Verehrung der Geſchicklichkeit/

(a) Ein andrer hat geteutſcht/ unter der Decken. Aber im Niderländiſchen ſteht/ Onder de Burgt: und im Frantzöſiſchen/ Sous le Chaſteau: welches ein Schloß bedeutet.

(b) Voyag. advantureux de Fernand Mendez Pinto Chap. LXXXVIII. und Niderländiſcher Edition im 25. Kap.

(c) P. Mart. Martinii, in ſue Lib. 4. Sin. Hiſt. p. 318.

keit/ oder Ruhm-Thaten der Verſtorbenen/ geſtifftet werden: ärgert ſich doch zuletzt die Nachkom̃enſchafft daran/ wähnt/ es ſtecke/ in ſothanen Ehren-Seulen und Tempeln/ was Göttliches/ und thut ihnen allgemach göttliche Ehre an. Wie eben dieſer Pater Martinius gar fein erinnert/ und ich gleichfalls eben allbereit/ bey dem Ehren-Bilde eines Sineſiſchen Beamtens/ erwähnet habe.

Ehren-Tempel eines armen aufrichtigen Wirths.

Alſo hat die Provintz Kiangſi einem fremden armen Wirth einen öffentlichen Ehren-Tempel/ um ſeiner Tugend und Redlichkeit willen/ gebauet: weil er/ als ein Sineſer/ bey ihm/ auſſer Landes/ geſtorben/ den hinterlaſſenen Schatz deſſelbigen/ von dem niemand/ ohn er allein/ gewuſt/ dem Sohn deß Verblichenen treulich und aufrichtig wieder zugeſtellet; und lieber arm und gerecht/ denn wie reicher Dieb bleiben wollen. Welche Treu die gantze Provintz billig ſo hochgeachtet/ daß ſie dieſem dürfftigem Wirth überdas den Ehren-Namen deß Treu-Liebenden und Gottsfürchtigen zugeeignet. (a)

Zween Tempel der gerechten und gutthätigen Geiſter zu Peking

P. Andreas Palmerius hat/ zu Peking/ zwey Götzen-Häuſer geſehen: deren eines zwo und ſiebentzig Kapellen gehabt/ von ſolcher Weite/ daß ſie den anſehnlichſten zu Rom nichts bevor geben. Sie ſind/ aufs allerprächtigſt/ geſchmückt; und mit allerley Götzen-Bildern angefüllt. Hie werden die Götter der Rache/ oder Eyfrer über die Laſter/ Verhörer und Helffer der Bedrengten und Ubervortheilten geehrt: Dort/ die wolthätigen Geiſter/ ſo ſich der Armen erbarmen. Was jedweder Götze für ein Schutz-Amt betrete/ das reden die Geberden ſeines Angeſichts/ ſo entweder grauſam und unwillig/ oder gütig/ freundlich/ und gleichſam aufmerckend/ gebildet ſind. Unten am Fuß deß Altars/ darauf der Abgott ſtehet/ oder ſitzet/ findet ſich eine Menge geringerer Geiſter/ ſo ihm/ zu dienen/ bereit ſtehet/ und ſeines Befehls erwartet.

Das andre/ ſo beſagter Pater geſehen/ ligt auſſer der Stadt/ und prangt mit vielen/ ſtattlich-vergüldten/ groſſen Rieſen-Bildern/ die um einen höhern Abgott her/ zur Aufwartung/ welchem der Tempel gewidmet iſt. Deſſelben Bild ligt in einem Bette/ viertzig Zwerch-Hände lang ausgeſtrecket: hat den Elenbogen auf einẽ Polſter geſteuret/ und das Haupt auf die Hand/ als ob er ſchlummerte. Die damalige Käiſerinn hatte ihm/ über ſeinen nackten Leib/ aus thörichter Götzen-Furcht/ und poſſirlichem Mitleiden/ eine leichte Decke von Atlaß zu Sommerszeit; und ein ſchwerern Rock/ für den Winter zugeeignet. (b)

Tempel in Quancei.

In der Provintz Quancei/ werden aber die Tempel ſo gar ſauber nicht gehalten; ſondern vielmehr gar verächtlich und unachtſam: alſo/ daß die verguldte Angeſichter der Götzen-Bilder überall mit Spinnenwebe behangen und verunziert ſeynd. (c)

Bey der Stadt Hancei/ hat es einen Pfuhl oder See/ der ſo fiſchreich/ daß er dem Fiſco jährlich viel tauſend einträgt. An demſelbẽ/ iſt ein gewiſſer Buſem/ oder Winckel/ einem Götzen geheiliget/ alſo daß die Fiſche daſelbſt ihren Freyplatz haben; und ſolche Freyheit erkauffen die Bonzier/ von den Fiſchern/ um ein groſſes Geld; weil ihre Tempel/ und Klöſter/ langſt dem Ufer gebauet ſind. (d)

Menge der Tempel/ Haushaltungen/ Märckte/ und Straſſen in Nanking.

Es würde aber einer viel zu thun bekommen/ da er alle Tempel/ in Sina/ wolte beſchreiben. Denn was für eine unbeſchreibliche Menge derſelben/ im gantzen Reiche/ müſſe ſeyn; läſſt ſich leicht hieraus ſchlieſſen/ weil allein/ in der groſſen Stadt Nanking. zu deß Pinto Zeiten/ zwey tauſend dreyhundert heidniſcher Kirchen geſtanden: darunter ungefähr tauſend/ mit zierlich-hohen Kirch-Thürnen/ prangeten: in deren jedwedem/ von ſechszig bis ſiebentzig metallene Glocken in zimlicher Gröſſe waren/ und einen erſchrecklichen Klang gaben. Welche Kirchen-Menge denn deſto weniger in Zweifel zu ziehen; weil/ wie derſelbige Pinto hinzuthut/ in dieſer Stadt/ damals in die achthundert tauſend Haushaltungen/ zwey und ſechszig groſſe Marckt-Plätze/ hundert und dreiſſig Fleiſch-Hallen/ jede von achtzig Schragen/ und acht tauſend Gaſſen/ gezehlet worden/ darunter ſechshundert/ in der Runde/ mit kupffernem Laubwerck/ geziert.

Ob nun zwar dem Glantze und Herrlichkeit dieſer Stadt/ nach dem Einbruch der Tartern/ kein geringes abgebrochen und entriſſen worden: halte ich doch nicht dafür/ daß die Zahl der Tempel und Kapellen/ ſeit der Zeit/ gemindert worden: zumal weil ſelbige Tartern/ mit gleichem Aberglauben/ und Götzen-Wahn/ behafftet ſind: es möchte denn ſeyn/ daß eins oder andren Beamten Ehren-Tempel demolirt wäre. Hingegen iſt ge-

Ssss iiij meldter

(a) R. P. Bartol. parte 3. Hiſtor. Aſiat. lib. 1.

(b) P. Bartolus parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 1.

(c) Idem ibid.

(d) Idem lib. 3.

Chriſtlicher Tempel / zu Nanking.

meldter Stadt ungleich gröſſere Ehre und Herrlichkeit wiederfahren / indem / bey jetzigem Welt-Alter / eine Chriſtliche Kirche darinn aufgeführet worden. Dieſelbe ward theils in Stein / theils in Holtz / gebauet; aber nach Europæiſcher Bau-Kunſt: weßwegen die Bürger der Stadt häuffig hinzulieffen / dieſelbe / mit Verwunderung / zu beſehen: weil ſie merckten / daß ſolche Europæiſche Manier / im Bauen / der ihrigen / an Zierraht / weit überlegen.

Jedoch ſträubten ſich die Nachbarn anfänglich hart darwider / lieffen vor die Obrigkeit / und klagten / dieſer Chriſten-Tempel benähme ihnen das Liecht / und ſetzte ihre Häuſer in Schatten: es ſtünde zu beſorgen / wenn das gute Glück / zu ihren Fenſtern / angeflogen käme / dörffte es ſich an ein ſo langes Gebäu ſtoſſen / und zurück getrieben werden: und der Schatten ſelbiger Kirchen würde ihren Häuſern einen unglückſeligen Anblick deß Himmels machen: derhalben müſte man den Tempel mitten voneinander ſchneiden.

Pater Vagnonius verſuchte ſein Möglichſtes / dieſe wahnſinnige Narren zu ſtillen / und zu vernünfftigern Gedancken zu bringen: es wolte aber alles nicht helffen. Gleichwie ſich aber Narren / durch Narren / unterweilen leichter / weder durch kluge Leute / überreden laſſen: alſo richtete auch endlich / bey dieſen Thoren / ein Mitgenoß ihrer Thorheit aus / was der Weiſe nicht erhalten kunte. Es war unter dem Hauffen dieſer Raſenden einer / der in Zeichen-Deutung der Wege erfahren: der beſänfftigte den ſchwürigẽ Hauffen / mit geringer Mühe / und wenig Worten. Als ſie denſelben fragten / wie weit ſich doch wol der Schaden erſtrecken möchte? gab er zur Antwort: Von dem Tempel deß Urhebers aller Güter / und Herrn deß Him̃els / hätte man nichts Ubels zu förchten; ſondern vielmehr alles Gutes zu hoffen: und ſein Schatten würde ihren Häuſern ein guter Schutz ſeyn. Durch ſolchen heilſamen Stein / welche dieſe heidniſche Kröte freywillig von ſich ſpeyete / will ſagen / durch ſolche aus dem Munde deß Narren / zu den Narren / herausfahrende kluge Worte wurden viel Narren befriedigt.

Aber noch eine viel närriſchere Einbildung machte ihm ein andrer: welcher / als er zum Fenſter hinaus ſchauet / und ungefähr das marmelſteinerne Krucifix vor beſagter Kirchen erblickt / gähling den Kopff hineinzeucht / nicht anders als ob ihm ein Drach ins Geſicht geflogen wäre. Er laufft zur Stunde hin / zu einem Chriſten / der ſein guter Bekandter / mit gantz verzweiffeltem Mut / und weheklagt jämmerlich / daß ihm die tödtliche Einflieſſungen dieſes unglückſeligen Traur-Zeichens / durch ſeine Fenſter-Ritzen / dringen werden.

Der Chriſt unterrichtet ihn / was das Kreutz bedeute / welch ein groſſes Heil dem menſchlichem Geſchlecht widerfahren: verliebt er ſich alſofort in das Kreutz / und bekennet ſich hernach offentlich zum Chriſtenthum / eben am Feſt der Kreutz-Erhöhung / an welchem dieſe Kirche dem wahren GOtt gewidmet worden.

Wie ſelbige Kirche eingeweihet worden.

Die Chriſten breiteten ſelbiges Tages / überall in der Stadt / aus: der Herr deß Himmels / und ſeine Prediger / hätten einen offentlichen Tempel / in der Stadt. Sie gingen / in Feyer-Kleidern / mit einer langen Proceſſion / und lieblichen Muſic / durch die anſehnlichſte Gaſſen. Die / in die Kirche verehrte / Geſchencke wurden vorher getragen: welche Mildigkeit / nebenſt der einhertrettenden Chriſten ſittſamen und andächtigen Geberden / auch von den zuſchauenden Heiden ſelbſten gelobt.

Bald hernach / wurden zwo ſchöne Taffeln / vor der Kirch-Thür / angeſchlagen / mit dieſer Anſchrifft: Templum cultui divino ſacrum. Das iſt: Ein Tempel zum Gottesdienſt geheiligt. Auf der andern Taffel ſtund geſchrieben. Domus Literatorum magni Occidentis; Das Haus der Gelehrten vom groſſen Occident. Selbige Taffeln hatte / etliche Tage zuvor / ein getauffter fürnehmer Mandarin / mit groſſem prächtigem Gefolge / dahin tragen / und eine an die Kirch-Pforten / die andre an das Collegium ſchlagen laſſen. Welches in Sina ein groſſes Auf- und Anſehen machte. Unten ſtund deß Mandarinen Nam geſchrieben. In der Kirche ſelbſten / lieſſen die Jeſuiten dieſe Worte in Stein graben: Zu Nanking / der alten Sineſiſchen Könige Hoffſtatt / haben die Vätter der Societet Jeſu dieſe erſte Kirche erbauet / und dem höchſten GOtt offentlich gewidmet. (a)

Wir wollen hiemit die Siniſche Tempel quitiren / und den Japaniſchen auch ein paar Blätter gönnen.

Dieſe ſtreiten / mit den Siniſchen / in der Pracht / eben ſo ſehr / als wie ſie ſonſt / in dem Götzendienſte / mit ihnen / zimlich übereinkommen.

In

(a) P. Bartol. Part 3. Hiſt. Aſiat. lib. 3. p. 300.

Götzen-Bau zu Oſaka/ in Japan.

In der Japaniſchen Stadt Oſaka/ ſteigt ein hoher Götzen-Bau / mit dreyen unterſchiedlichen übereinander erhabenen Dächern/ empor / ſo über ſeine ſechseckicht-runde Maur hinſchieſſen. Zwiſchen ſothanen Ecken / hat ein jedwedes Fach dreyfache Fenſter. Aber/ zwiſchen dem unterſtem/ und mittelſtem Dach/ gehet ein Gang herum / ſo auf acht und zwantzig ſchweren Seulen fuſſet. Inwendig ſchauet man/ an den Mauren / allerhand Meer-Wunder gemahlt. In dieſem Tempel ſtehet der Abgott Kanon/ welcher allbereit zuvor / aus dem Montano/ beſchrieben.

Dieſer Author gedenckt ferner / am 100. Blat der Japaniſchen Geſandſchafften/ daß die Niderländiſche Geſandten/ auf ihrer Reiſe / ein groſſes Japaniſches Götzen-Haus gefunden / welches dem Toranga geheiligt. Was die Japaner von ſolchem Toranga erzehlen/ beſchreibt genannter Author ausführlich. Ich will es kurtz faſſen. Sie geben für: er ſey ehemals ein tapfferer Jäger / auf der Inſel Korea/ geweſen / der in Geſellſchafft vieler andren Hülff-Völcker nach Japan übergeſchifft / um dieſes Königreich/ von einem grauſamen Wüterich/ ſo damals darinn getyranniſirt / zu erlöſen: habe denſelben auch im Streit/ obgeſiegt/ und ihn erlegt. Man hält aber / wie der Author hinzuthut/ eben dieſen Toranga/ für den erſten Japaniſchen Großkönig / der alle zertheilte Königreiche unter ſeine Herrſchafft gebracht.

Deß Toranga Tempel

Dieſes Götzen-Haus nun hat eine ſolche Form. Man erblickt/ auf den vier Gipffeln deſſelben / vier niderligende Ochſen/ die über und über verguldet/ und deßwegen einen trefflichen Glantz von ſich geben. Das Dach / ſo abhängig iſt/ reicht gern ſechs Fuß breit über die Mauer: in jedem Fache derſelben ſtehen vier groſſe viereckichte Scheiben/ mit den fürnemſten Helden von Japan übermahlet: deren Thaten die Lieder-ſänger auf den Gaſſen um ein liderlich Geld auszuſchreyen pflegen.

Uber den Scheiben/ unter dem Dach/ iſt die Helffte mit Fenſtern / von Reiſern geflochten zwiſchen einer weißübertünchten Maur/ verſehen. Von auſſen laufft eine viereckichte Ringmaur herum: derer oberſtes Theil gleich als ſchrege Bruſtwehren anzuſehen. Das innerſte dieſer Maur iſt glatt geſtrichen. Zur Seiten ligt das Haus deß Oberſten der Bentzier oder Pfaffen. Deſſen Gipffel wie ein Thurn in die Höhe ſteigt.

Erſtgemeldten Wüterichs Bild hat acht Armen/ deren Fäuſte mit einer Kewle/ einem Schwert/ einem Stilet/ Sebel/ einem Streithammer / einem Bogen / einer Picke / und einem Stämpffel gewaffnet.

Toranga ſtehet recht gegen ihm über: hebt den rechten Arm mit einer Streit-Axt in die Höhe. Mit den Füſſen tritt er auf einen Feuer-ſpeyenden kupffernen Drachen. Zwiſchen dem Toranga und dem Wüterich / ſihet man ein wenig weiter hinaus eine länglicht viereckichte Maur: deren oberſtes Fach / darein deß Toranga Wapen eingehauen/ eines weiſſen lauffenden Stiers / das unterſte aber einen Hirſch / mit einem gekrönten Menſchen-Haupt/ begreifft. Zwiſchen dieſen zwo Fächern ſtehet ein zimlich breiter Strich/ mit Japaniſcher Schrifft. Das gantze Werck ruhet auf einer hocherhabenen Götzen-Höhe / mit unterſchiedlichen künſtlich ausgeſchnittenen Leiſten gezieret. Unten ſtehen etliche viereckichte Seulen / darauf eines und anders ruhet.

Götzen-Tempel vor Meaco darinn über tauſend Bilder.

Vier tauſend Schritte / auſſer der Stadt Meako / liget ein Götzen-Haus/ welches die alten Japaniſchen Käiſer geſtifftet / und mit der Zeit immer ſchöner und köſtlicher ausgebauet. Der Bau iſt 140. Elen lang/ hat in der Mitten zwo ungemeine groſſe Fall-Thüren. So bald man hinein tritt / erblickt man / auf einem ſehr groſſen Stule / ein Götzen-Bild / gleich einem ungeheuren Rieſen/ mit durchgebohrten Ohren / kahlem Kopffe / und Kinne / nach der Geſtalt eines Indianiſchen Bramenes. Uber dem Bilde hängen unterſchiedliche Schellen. Zur Seiten ſihet man etliche Bilder gewaffneter Kriegsleute / mit bloſſem Gewehr; als auch einiger tantzenden Moren/ alter Zauberinnen/ und ſehr abſcheulicher Teuffel. In dem Götzen-Hauſe ſteiget man eine Steige mit ſieben Stuffen auf. Zu beyden Seiten ſtehen 1000. Götzen-Bilder/ gegen die Mauer an: 500. zur rechten/ und eben ſo viel zur lincken.

Dieſe ſeynd alle nach Kanon / deß Amida Sohne/ gebildet. Ein jedes Bild hat ein ſchönes Angeſicht / und dreiſſig Arme und Hände: zwey haben ihre gebührliche Gröſſe: die andern ſind ſehr klein: und zwey derſelben ligen auf den Lenden. Alle und jede ſind gewaffnet mit zwo Pfeilen. In ihrer Bruſt ſtehen ſieben kleine Menſchen-Geſichter eingegraben. Auf den Köpffen tragen ſie eine guldene Krone. Rings um den Kopff gehet ein Zopff voll Deamanten. Nicht allein die Ketten/ Schellen/ und Glocken ſind aus lauterm Golde; ſondern auch die 1000. Bilder ſelbſten/ überaus künſtlich gearbeitet: dergeſtalt/ daß der ſcheinende Glantz dieſer Bilder die Augen blendet. Und darum pfleget ſich/ aus allen Japaniſchen Ländern/ eine ſehr groſſe Menge Volcks allhie zum Götzen-Dienſte zu verſamlen: und ſolches um ſo viel mehr/ weil in dieſer Gegend unterſchiedliche andre Götzen-Häuſer ligen; auch eine berühmte Hohe Schule/ eine halbe Stunde von Kanons Götzen-Bau/ zu finden.

Hohe Schul/ bey dieſem Tempel.

Dieſe Hohe Schule ſtehet/ unten am Fuſſe eines Berges/ in etliche Klöſter unterſchieden/ und mit einem luſtigen Bach umgeben. Neben den Klöſtern ſihet man unterſchiedliche Götzen-Häuſer. In etlichen beten die Japaner den Teuffel an/ ſehr ſchrecklich abgebildet. Auf dem Gipffel deß Berges ſtehen drey groſſe höltzerne Götzen-Häuſer/ auf unglaublich dicken Seulen. Der Grund und Bodem iſt beleget mit geglätteten Ziegelſteinen. In einem dieſer Götzen-Häuſer ſtehet ein ungemein groſſes Bild deß Abgotts Xaka: zu deſſen beyden Seiten man unterſchiedliche kleinere Bilder ſihet. Hinter ihm erhebet ſich ein Blat/ mit 2000. Sigeln/ deren ein jedes eine Hand groß; als auch 40. zweyjährigen Kindern. Die Mauren werden zu beyden Seiten von zween ſchrecklichen Teuffeln/ mit Baurenkeulen gewaffnet/ bewahret. Alle dieſe Bilder/ ſamt den Sigeln/ ſeynd ſtarck verguldet.

Im andern Götzen-Hauſe pflegt man die Schul-Gebräuche/ weñ jemand zu einer höhern Staffel der Weisheit ſoll befördert werden zu vollziehen. Hier ſtehet ein Geſtüle/ über welchem lange Fahnen niderwerts hangen. Das oberſte Theil nimmt der Præceptor ein: das unterſte der Diſcipel: welcher ſich der Unterſuchung zu ſeiner Beforderung unterwirfft.

Götzen-Tempel der Heideren.

Diß Götzen-Haus iſt der Heidere geheiliget: welche von den Japanern vor den Abgott der Gelehrtheit gehaltẽ wird. Gleichwol richten ſie dieſem Unzieſer weder Götzen-Bild/ noch Götzen-Höhe auf; wie ſonſten andern Abgöttern: ſondern es iſt in unterſchiedliche Krümmen gebogen/ oben am Gewölbe feſt gemacht; damit dieſelben/ die den freyen Künſten ergeben/ indem ſie die Heidere anbeteten/ Augen und Hertzen zugleich nach dem Himmel aufheben möchten.

Das dritte Götzen-Haus übertrifft die vorigen zwey an Groſſe/ Höhe und Zierde. Vor demſelben ſtehen unterſchiedliche mit künſtlichen Bildwercken ausgeſchmückte Schul-Gebäue: darinnen die Jugend in der Weisheit geübet wird.

Der Tempel Kobukui.

Das Götzen-Haus Kobukui, in der Stadt Nara, welches weit über ſieben hundert Jahr geſtanden/ beſchreibet Almeida ſehr weitläufftig. Es hat drey Thürhallen: hinter jeder ſihet man einen offnen Platz/ rings herum mit Gängen auf ſchwartzen Seulen verſehen. Bey dem erſten Eingange befinden ſich zwo breite ſteinerne Steigen: und auf der oberſten/ zwey ungemein-groſſe Bilder/ ſehr künſtlich gegoſſen. Ein jedes trägt etliche Schlüſſel in der Hand/ anzuzeigen/ daß ſie Hüter deß Götzen-Hauſes ſind. Hinter der dritten Thürhalle ſtehet das Götzen-Haus. In daſſelbe gehet man auch durch eine ſteinerne Steige/ aus der maſſen köſtlich gebauet. Die Thüre/ welche mit zwo Flügeln verſehen/ wird auf beyden Seiten durch zweẽ groſſe Leuẽ/ bewahret. Mitten im Götzen-Hauſe ſitzen drey Bilder/ jedes zehen und ein halben Fuß hoch: welche den Abgott Xaka/ mit ſeinen Kindern/ abbilden. Der Bodem iſt mit viereckichten Marmorſteinen beleget.

Köſtliche Zeder-Seulen daſelbſt.

Vor allen aber verurſachen ſeine ſiebentzig Zedern-Seulen groſſe Verwunderung/ welche überaus hoch und gerade ſeynd. Deß Götzen-Hauſes Rechenbuch bezeuget/ daß jede dieſer Seulen 10000. Reichsthaler gekoſtet. Die Mauren ſind rings herum von den beſten Mahlern/ mit Bildern und Blumen/ auf das künſtlichſte bemahlet. Das Dach beſtehet aus Ziegeln/ von Kalck gebacken. Solcher Kalck wird nicht mit Sande/ ſondern mit geſtoſſenem Papier vermenget. Jeder Ziegel iſt zween Finger dick/ mit ſchwartzem Bildwercke ſehr künſtlich angeſtrichen. Das Dach liget wie ein Gewölbe: und kan 500. Jahr daurẽ. Auch gehet es/ wiewol es ſehr ſchwer iſt/ vier Elen breit über das Maurwerck hin/ ohne einiges Stückwerck/ zwiſchen dem Dache und der Mauren: dergeſtalt/ daß ein Europæiſcher Baumeiſter ſchwerlich begreiffen würde/ wie ein ſo ſchweres Dach ſo weit überhängen könnte.

Zur Seiten deß Götzen-Hauſes ſtehet der herrliche Speiſeſaal der Bonzier: welcher 40. Elen lang/ und zwölffe breit iſt: auch eben ſo ſtarck uñ zierlich gebauet/ als das Götzen-Haus ſelbſten. Ihre Schlaffkammern ſtehen in zwo Reihen/

an der Zahl 180. Noch haben ſie andre ſehr groſſe und köſtliche Säle: davon der eine in der Lufft hänget / mit vier und zwantzig Cedern-Seulen verſehen. Uber demſelben ſtehet ein Zimmer / voll Japaniſcher Bücher. Zudem ſeynd ſie mit unterſchiedlichen Badſtuben / und tieffen Kellern wol verſorget. Die Nettigkeit der Küche/und deß Küchen-Vorrahts / kan kaum beſchrieben werden. Die Keſſel/aus dem beſten Kupffer/ ſeynd eine Ele hoch/ drey in die Runde/und zween Finger dick. Vor der Küche flieſſet ein Bach. Die gantze Nacht brennen Liechter in den Kam̃ern. Auch liget ein ſtehender See / voll allerhand Fiſche/nahe vor dieſem Pfaffen-Gebäue. Dieſe Fiſche zu entfremden/ iſt bey Todes-Straffe verbotten. Dergleichen Götzen-Haus iſt auch in der Stadt Jedo.

Der Affen-Tempel.

Unſern von der Japaniſchen Stadt Toske/ ſchauet man das Götzenhaus der Affen/nicht weniger künſtlich als köſtlich erbauet. In der Mitte deſſelben iſt eine erhabene Götzenhöhe. Ihr unterſtes Fuß-Gerüſte/das viereckicht/und eines halben Mannes Länge hoch iſt/ hat oben und unten eine zierliche Leiſte : oben auf dieſem Gerüſte erhöht ſich noch ein anders: welches kaum das dritte Theil ſo dick iſt/ als das unterſte. Um deſſen oberſte Fläche herum/ gehet wieder eine dreyfache Leiſte/ welche nach der Höhe immer breiter wird. Alle Fächer der Götzenhöhe ſeynd mit gehauenem Bildwercke gezieret. Ein groſſes kupffernes Becken ſtehet auf der Fläche deß unterſten Gerüſtes. Darneben pfleget ein Affen-Prieſter deß Affenſpiels ; indem er mit einem Stocke tapffer auf das Becken ſchläget ; damit/ durch dieſen Klang/die Affendiener/ zum andächtigen Götzendienſte/ möchten erwecket werden.

Beſihe das Kupffer / Num. XXX. Fig. b.

Immittelſt ligen ſolche Affendiener mit den Knien/ Händen und Haupte zur Erden nider geſtreckt/auf beyden Seiten deß Götzenhauſes: welches an den Mauren herum mit Bögen gezieret. Dieſe Bögen ſitzen voll lebendiger Affen / vor denen gemeldte Affendiener ihr Gebet verrichten. Oben in den Bögen ſihet man etliche herfürragende Leiſten : darauf man eine groſſe Menge todter Affen geſetzet: welche theils ligen/theils ſitzen/und theils ſtehen/ andre aber vor ſich/wieder andre hinter ſich / und andre auf die Seite hängen. Uber dieſe ſihet man an den Pfeilern der Schwibbögen/ welche ſehr künſtlich ausgearbeitet ſind/mehr dergleichen todte Affen-Götzen Reihen-weiſe aufgeputzt: als auch oben/unter dem Dache/ auf einer breiten Leiſte: denen man täglich groſſe Schüſſel mit Speiſe vorzuſetzen pfleget.

Affen-Tempel in Calicut.

Mit ſolchem Affendienſt/ narret der Teuffel ſchier alle Oſt-Indiſche Länder: inſonderheit die Heiden in Calicut. Alexander Roß meldet: daß/in der Königlichen Haupt-Stadt Calicut/den Affen ein herrlicher Tempel / von ſiebenhundert Pfeilern/zugeeignet.

Daibots prächtiger Tempel.

Aber/von den Japaniſchen Tempeln/ noch weiter zu reden ; ſo iſt deß Daibots Götzenhaus gleichfalls ein zimlich groſſes und köſtliches Gebäu. Zu beydē Seiten deß erſten Thors / ſtehen zwey groſſe abſcheuliche Teuffel abgemahlet : welche allerhand Mord-Pfriemen in den Händen/ und ein Gewehr auf der Seiten tragen. Einer ſihet den andern ſo grimmig an / als ob ſie miteinander fechten wolten. Durch dieſes Vorthor gelanget man in einen weiten viereckichten Hof ; welcher rings herum mit einem erhobenen Gange / der auf Seulen von blauem Steine ruhet/ gezieret. Oben an dieſen Seulen hangen durchſichtige Käſtlein/ gleich den Laternen. Vor dem zweyten Thore / dardurch man in das Götzenhaus gehet/ſtehen zween Leuen von ungemeiner Groſſe. So bald man hinein kommt / erblickt man ein erſchrecklich Bild; welches/mit den Beinen unter den Leib geſchlagen / auf einer ein wenig erhobenen Götzenhöhe ſitzet / und gleichwol bis an das hohe Gewölbe deß Götzenhauſes reichet. Es iſt von Holtz gemacht. Doch rings herum mit Steinkalck überworffen; und der Kalck mit Meſſing/welcher ſtarck verguldet/ überzogen. Sein Angeſicht iſt ein Frauen-Antlitz : das Haar ſchwartz und kraus/ wie das Haar der Moren. Dieſes iſt das Götzenbild deß Daibots: deſſen Gröſſe kan abgemeſſen werden/ aus den Händen ; welche eines Mannes Länge übertreffen: da ſonſten die Hände/mit dem Leibe verglichen/ ſehr klein ſind. Rund herum gehet ein breiter Kreis von verguldeten Strahlen: darinnen man einen Hauffen kleiner Bilder/unterſchiedlich geſtaltet und geberdet/ erblicket. Zur Seiten ſtehen noch viel andre Bilder/mit Strahlen um das Haupt/ nach dem Leben ausgehauē/und mit Golde ſtarck überzogen.

Groſſer Tempel vor Sakai/ in Japan.

An dem groſſen Götzenhauſe vor Sakai / hat ſo wenig die Kunſt als der Seckel was erſpahret. Es ligt in einer ſehr luſtigen Aue. Auf der einen Seite befindet ſich ein ſehr breites Acker-Feld ; auf der andern ein ſchöner Cedernbuſch.

Ein wenig darvon / erhöhen ſich die Scheitel der Berge; an derer Füſſe die Stadt Sakai gelegen. Zwiſchen dem Zedern-Walde und dem Götzen-Hauſe flieſſet ein klarer Bach: dazu man vom Götzen-Hauſe durch ein weites Thor gehet; deſſen Thor-Flügel mit künſtlichem Backwercke voll Bäume gezieret.

Am Eingange zur rechten Seite / iſt ein durchſichtiger Gang / auf fünff Seulen / am Waſſer-Ufer. Zwiſchen den fünff Seulen / ſeynd fünff offene Fenſter. Durch das nechſte Fenſter am Thor/ ſihet man das oberſte Thor-Gerüſte eines andern Thores: dadurch man nach dem Götzen-Hauſe gehet. Unter den vier Fenſtern iſt eine dicke Mauer aufgeführet: welche mit einer ſchönen Lähne/ mit luſtigen Bäumen überſchattet/verſehen. Das Dach iſt mit Kupffer überzogen / und ſo hell geſeget / daß es bey klarem Sonnenſcheine einen funckelnden Glantz von ſich gibet. Auf der lincken Seite gemeldten Einganges oder Waſſer-Thores/ſtehet ein herrlicher Saal / welcher auf 3. Reihen ſchwartzer Seulen / fünff Füſe hoch über der Erde / ruhet. Das Dach iſt gleichfalls mit küpffernem Bleche beleget / und gläntzet eben wie das vorige auf dem Gange bey der Bach. Unter dem Dache ſeynd drey zimlich groſſe Fenſter: und die Mauer iſt mit künſtlichem Blumwercke gezieret.

Bey dieſem Saal iſt ein Luſtgarte von allerhand Gewächſen / mit grünen Luſtgängen und künſtlich abgemeſſenen Gartenbetten gezieret. Eine Wand/ mit zwey länglichten Fächern / zwiſchen zwo meſſingenen Seulen/ zierlich bemahlet / laufft von gemeldtem Saal nach der Bach zu/und neben der Bach hin / nach dem Buſche / eine Maur / mit einem abhangendem Dache / und Gitterfenſtern verſehen. Zwiſchen der Mauer und der Wand hin gehet ein Weg nach den Wohnungen und Schatz-Häuſern der Pfaffen. Drey der Pfaffen-Wohnungen ſtehen in einer Reihe beyeinander/mit den Gibeln nach dem Zedern-Buſche zugewandt. Die Dächer hangen ein gut Theil über die Seiten-Mauren hin / und ruhen auf ſechs Seulen: dergeſtalt/ daß man darunter/ vor dem Regen beſchützet / ſtehen und wandeln kan. Hinter dieſen dreyen Wohnungen ligen noch unterſchiedliche lange Gebäu/ welche zwar eben alſo gebauet / aber viel gröſſer ſeynd. Hier wohnet eine groſſe Menge Japaniſcher Pfaffen / welche den Gottesdienſt in den Götzen-Häuſern verrichten. Uber alle dieſe Gebäue raget das vordere Thor herfür: welches ein ſehr ſtarckes und zierliches Gebäu iſt/mit küpffernen Blechen überzogen. Neben dieſem Thore ſtehet ein prächtiger Thurn/ welcher faſt 300. Füſſe hoch iſt. Er ſteigt mit acht Überſätzen in die Höhe / und laufft achteckicht ſpitz zu. Ein jeder Uberſatz hat unterſchiedliche ſchöne Gemächer: von denen man/ durch erhobene Fenſter / viel Dörffer/Berge/Büſche/Felder/und die Stadt Sakai kan ligen ſehen.

Beſihe das Kupffer / Num. XXX. Fig. 4.

Zwiſchen gemeldtem Thurne und dem Gange/längſt der Bach / liget das herrliche Götzen-Haus: welches von innen an den Mauren rings herum mit vielen koſtbaren Bildern ausgezieret. Obenauf ſihet man ein groſſes viereckichtes Zimmer: deſſen Grund von ſtarcken gehauenen Steinen auf deß Götzen-Tempels Dache liget. Eine jede Seite hat vier Seulen/ und zwiſchen den Seulen drey Fenſter in das Maurwerck geſetzet. Das Dach laufft achteckicht zu. Auf der Mitte deſſelben ſtehet eine hohe gedrehete Spitze. Dieſe/ wie auch das Dach/ beſtehen aus lauter klarem Golde.

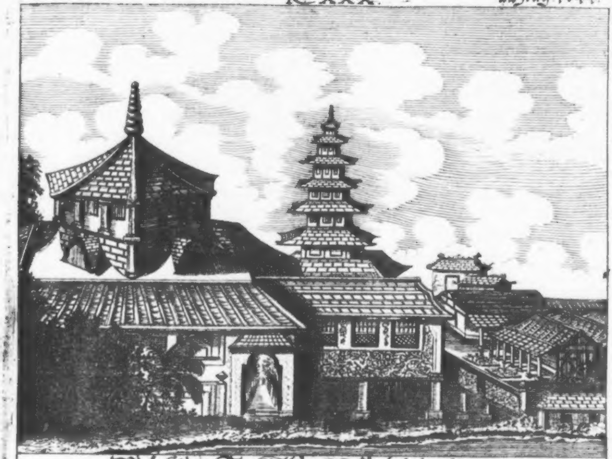
Der Dairo / welcher dieſen herrlichen Bau geſtifftet / hat denſelben mit jährlichem Einkommen von 200000. Tail Silbers verſehen. Ein jedes Tail wird auf einen Reichsthaler / und ohngefähr drey Groſchen gerechnet.

Die Oberaufſicht über dieſes Götzenſtifft/wie die Japaniſchen Zeit-Bücher anzeigen / hat der Dairo allemal gehabt. Nach der Zeit begunnte ſein Reichsſtul im 1550. Jahre / durch einheimiſche Kriege / welche ſein jüngſter Sohn erweckte / zu wackeln. Hierdurch kam es endlich ſo weit/ daß der Dairo nichts / als den bloſſen Namen/und die oberſte Macht über den Götzendienſt behielt.

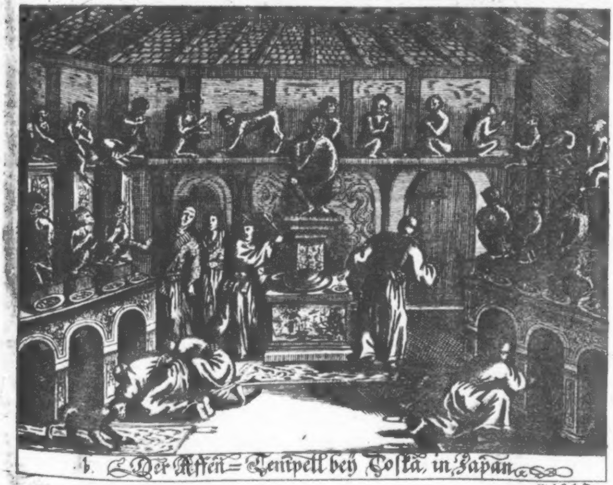
Im übrigen iſt das weltliche oberſte Gebiete gantz und gar in der Japaniſchen Großherren Hand: welche nur alle fünff oder ſechs Jahre nach Meako ziehen/ den Dairo/zum Zeichen deß Gehorſams/ mit Geſchencken zu beſuchen; und eine ſilberne Schale austrincken / darnach in Stücke zerbrechen / und die Stücke bewahren. Dieſe Gewonheit iſt bey den Japanern ein Zeichen einer nidrigen Unterwerffung. Und darum pfleget nicht allein der Dairo / ſondern auch ſeine nechſten neun Blutsverwandten / ſich über den Käiſer zu achten. (a)

Von der Indoſtaniſchen Benjanen ihren

(a Montanus pag. m.



a. Prächtige Tempell vor Sackai, in Japan



b. Der Affen= Tempell bey Toſtà, in Japan

Benjaniſche Tempel.

ihren Tempeln / meldet die Mandelsloiſche Reiſebeſchreibung : daß derſelben zwar/ ſo in Städten / als auf dem Lande/ unzehlich viel/ auch ſo gar in etlichen Bergen und Felſen. Wiewol dieſe inwendig keinen Zierraht haben / gleichwie die in den Städten/ welche/ mit mancherley gemahlten Thieren und Teuffels-Bildern/ beſchmiert ſind. Sie ſehen aus/ wie die finſtre Mord-Gruben: weil keine Fenſter darinn. Ihre Abgötterey verrichten ſie/bey brennenden Lampen/deren gewaltig viel/in den Tempeln/hangen.

Figur deß Abgotts darinn.

Das Bild deß Abgotts iſt/aus mancherley Materi von Gold/ Silber/allerhand Metallen/ Holtz/ Elffenbein / und Steinen gebildet / und ſo greulich daß man davor erſchrecken mag. Auf dem Kopffe / hat er vier groſſe Hörner / zwiſchen welchen er eine Haube / wie eine dreyfache Krone/trägt/ hat einen breiten ungeſtalten Bart / aus dem Maul gehen zwey groſſe lange Zähne herfür/er ſchlägt die Hände vor ſich: unten am Bauch/ hat er wieder ein groß greulich Angeſicht/mit zweyen Hörnern / ein groß Maul/und läſſet die Zunge weit heraus hencken: die Füſſe haben an Stat der Nägel groſſe Klauen/ ſeyn faſt geſtalt wie die Strauß-Füſſe/hinten ſitzt ein Schwantz/wie an einem Ochſen. Solch abſcheulich Teuffels-Bild ſtehet auf einem ſteinern Tiſch / als einem Altar: vor ihm wird groſſe Reverentz gemacht / gebetet/ und allerhand Speiſen geopffert / welche der Pfaffe zu ſich nimt. Bey etlichen ſolchen Pagoden (wie man ſie neñet) findet man auch Kälber in Stein gehauen ſtehẽ/ſolche Abgötter trifft man nit allein in ihren Tempeln an/ſondern auch im Felde/am Wege/ damit die Fürüberreiſende vor ihm betẽ können. Bey dem Altar ſitzt gemeiniglich ein Pfaff/welchen ſie Bramma nennen/dieſer murmelt bey ſich ſelbſt/ bisweilen ſteht er auf/geht vor den Götzen und betet: wenn er hin/und weggehen will/fährt er etliche mal mit den Händen durch die Flam̃en der Lampen/ſo beym Altar hanget/unterdeſſẽ legen die Leute ihr Opffer in eine Truhe/ welche vor dem Altar zur lincken Hand ſtehet. Zur rechten iſt ein ſteinern Trog voll Waſſer/ aus welchem ſie ſich erſt waſchen müſſen/wenn ſie zu ihrem Pagoden ſich machen wollen: in der Wand/neben dem Waſſer-Troge/iſt ein Loch/ in welchẽ eine Schale voll gelber Farbe ſtehet/ mit welcher ſie/ wie vor ſchon unter dẽ Götzenbildern gedacht/ vom Pfaffen gezeichnet werden/ damit ſie vor dem Unglück ſicher ſeyn. (a)

Pagoden in der Inſel Salſette.

Lintſchott erzehlet : es lige/Nordwerts von Goa/an dem Geſtade deß Meers/eine kleine Inſel / Salſette genannt : daſelbſt habe es zween Tempel / darinn die fürnehmſte Pagoden/oder Götzenbilder/ von gantz Oſt-Indien/zu finden. Der eine Tempel war in einem groſſen Berge/ in einem gantzen Felſen ausgehauen/und inwendig ſo weit und groß/wie ein zimliches Dorff/von 400. Bauren-Höfen: weñ man vorne in den Berg ging/ ſtund allda ein Götzenhaus mit Abgöttern/die in den Felſen deſſelben Berges gehauen waren/ von erſchrecklicher Geſtalt / an welchem Ort die grauen Münche oder Barfüſſer heutiges Tages eine Kirche geſtifftet / zu St. Michael genannt. Wenn man unten in den Berg kam / fand man im erſten Creutzgange viel Pagoden/ſtieg man deñ höher hinauf/ ſo war wiederum ein anderer Creutzgang/voller Cellen und Pagodẽ vorhanden/kam man denn noch höher hinauf / traff man dergleichen Umgang mit Cellen und Pagoden an / ſo alle aus lautern Felſen gehauen warẽ. Bey gemeldtẽ Cellen / ſtund ein groſſer ſteinern Sarck voll Waſſer / mit etlichen Kanälen von oben/ dadurch das Regen-Waſſer hinein lieff : wiederum etwas höher hinauf/ war ein Gang voller Cellen/daß alſo in dieſen vier Umgängen mehr als 300. Kämmerlein/welche alle voller ausgehauener Pagoden ſtunden/mit grauſamer erſchrecklicher Teuffels-Geſtalt / daß es forchtſam anzuſehen.

Der andre Pagoden-Tempel/oder Spelunck/ in dieſer Inſel/ſtund an einem andern Ort / war gleichfalls aus Steinfelſen gehauen/ mit ſo abſcheulichen Figuren / daß einem die Haare gen Berge ſtehen möchten/ wer hinein kam.

Auſſer dieſen war noch ein beſonderer Pagode/ welchen ſie für den höchſten und fürnehmſten/unter allen andern / achteten / derſelbige ſtund auf einer kleinen Inſel/Pory genannt : dieſen Pagoden nannten die Portugiſen der Elephanten Pagode: in der Inſel war ein hoher Berg/ zu oberſt auf demſelben ein Eingang und Höle/aus lautern Steinfelſen/in dẽ Berg gehauen / in der Gröſſe wie ein zimlich Kloſter oder Convent/ inwendig hatte es ſeinẽ Raum und Waſſertröge/ſehr fleiſſig gemacht/und ausgehauen: rings um die Mauren war es voll ausgehauener Bilder und Figuren von Elephanten / Lewen / Tigerthier und unzehlich andrer wilder Thiere Bildniſſen; deßgleichẽ waren auch Amazonen daran gehauen/ und dergleichen mehr von allerhand Art: dieſe waren alle ſo künſtlich gemacht/ und nett ſculpirt/ daß es ein Wunder zu ſehẽ: man mutmaſſete/ daß die Sineſer/ welche ſehr kunſtreich ſind/ vorzeiten dieſes Gebäu/ nemlich zu der Zeit als ſie an dieſen Indianiſchen Geſtaden negocirten/ geſtifftet haben. Welche Pagoden/ ſamt dem Gebäu/ nunmehr gantz und gar zu Grund gangen/ und iſt alles verwüſtet worden/ ſeither es die Portugiſen unter ihre Gewalt gebracht. (a)

(a) Aus der Mandelsloiſchen Reiſebeſchr.

Götzen-Bau Tinagogo.

Die abgöttiſche Bilder/ in dem Tempel Tinagogo/ habe ich vorhin ſchon/ aus dem Pinto/ beſchrieben; bin aber die Gelegenheit deß Tempel-Gebäues noch ſchuldig. Dieſer Götzen-Bau ligt/ zwiſchẽ dem Königreich Jangoma/ und deß Calaminhans Haupt-Stadt/ Timplan/ mitten im freyen Felde/ auf einem runden Berge/ der/ mit ſeinem Bezirck/ mehr denn eine halbe Meil einnimmt/ und mit einer drey Klaffter hohen Maur/ wie auch etlichen Bollwercken/ und Pforten/ umringt iſt.

Innerhalb dieſer Maur/ ſteht ein langes Gebäu/ ſo/ gleich einer Gallerie/ ringes um den Berg her/ gehet: in welchem 160. weite geraume Herbergen/ nebenſt noch vielen andren Zimmern/ zu finden/ für die häuffig ankommende Pilgrim/ ſo den Ort/ ihrer Bürtigkeit/ durch ihre ſonderbare Fähnlein/ anzeigen.

Von oben/ bis unten hinab/ iſt beſagter Berg/ mit Ceder- und Cypreß-Bäumen/ beſetzt; hat auch manche Spring-Quellen ſüſſes Waſſers. Schier an ſeinẽ öberſtem Gipffel/ ligen 4. Klöſter/ und in denſelbigen ſehr herzliche Kapellen. Jedwedes Kloſter ward/ zu der Zeit/ faſt von 500. Menſchen bewohnt. In der Mitte/ war ein Hof/ mit 3. verzäunten Einfaſſungen von küpffernem Laubwerck/ und mit fürtrefflichen Bögen umgeben. Daſelbſt ſahe man unterſchiedliche vergüldte Thürne/ an welchen kleine ſilberne Glöcklein hingen/ die der Wind/ mit ſeiner Bewegung/ immerdar wolklingend läutete.

Anlangend die Kapelle deß Abgotts Tinagogo ſelbſten; war dieſelbe/ in die Runde/ gebauet/ und/ von oben bis unten herab/ mit ſilbernẽ Platten bedeckt. Man erblickte gleichfalls daſelbſt viel Fackeln/ von ſelbigem Metall: und zwiſchen den Rieſen-Bildern/ wovon oben in vorhergehendem Capitel Meldung geſchehen/ hingen viel metallene Glocken/ an eiſernen Ketten; zu ſonderbarem Zierraht und Anſehen. (b)

Die Haupt-Kirche zu Iſpahan/ in Perſien.

Aber gnug/ von den Oſt-Indiſchen Tempeln. Von etlichen Weſt-Indianiſchen/ wird das folgende Haupt-Stuck etwas berichten. Hie ſoll der großprächtige Mahometaniſche Tempel den Schluß geben/ welcher/ in der Königlichen Anſitz-Stadt Iſpahan/ vom König Abas/ zu bauen angefangen/ und ſchier vollendet/ durch deſſen Nachfolger aber/ Schach Seſi/ mit etlichen marmel-ſteinern Tafeln geziert worden. Dieſe Kirche beſchreibt Herr Olearius/ im fünften Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung/ folgender Geſtalt.

Man gehet/ zu derſelben/ über ein/ mit groſſen Quaderſteinen aufgeſetztes/ Pflaſter/ auf welchem eine groſſe viereckte Ciſterne/ zum Waſchen derer die beten gehen wollen. Hinter dieſem Brunnen/ kommt man wieder/ zween Stuffen höher/ auf einen engeren Platz; und denn aber eine Stuffe/ bis zur Kirchen. Die öberſte Stuffen ſeynd zwar von Marmor: daß aber dreyzehen Stuffen/ aus einem Marmel-Stein gehauen/ zur ſelben Metzid, oder Kirchen/ hinauf gehen ſolten/ wie de Laet, aus deß Hemmii Relation/ ſetzet/ hat Herr Olearius nicht befunden. Die Pforte iſt/ aus fein ausgehauenem Marmor/ aufgeſetzt; die Thür/ ſo/ auf beyden Seiten/ in ſtarcken Angeln gehet/ mit dickem ſilbernem Blech/ überzogen/ und an etlichen Orten vergüldet. Wenn man durch die Pforte kommt; ſeynd/ auf beyden Seiten/ hochgewölbte breite Gänge/ unten mit Matten belegt: auf welchen ſie beten. Dieſe Gallerien gehen rund um einen groſſen Hof: in dero Mitte/ abermal ein groſſer achteckter Brunn/ oder Ciſtern/ ſo/ bis oben an/ voll Waſſer. Oben über den groſſen Gallerien/ ſeynd andre kleinere/ gegen dem Hof/ mit Marmelſteinen/ und Gold-gezierten Seulen/ beſetzt.

Wenn man/ über den Platz/ gehet; kommt man hinten zu der Haupt-Kirchẽ; woſelbſt der Altar/ und die Kantzel/ anzutreffen. Der Eingang iſt ein gewölbeter Schwibbogen/ ſo hoch/ daß man ſich darüber verwundern muß; allenthalben/ mit blau-glaſirten/ und Gold-durchſtrichenẽ Steinen/ beſetzt. Die Kirche iſt/ an ihr ſelbſten/ ſehr groß; hat etliche Winckel/ hoch/ und mit vielen ſchönen marmelſteinern Pilaren unterſetzt. Zur Rechten dieſer Kirchen/ gehet man/ durch eine Pforte/ in einen abſonderlichen zierlich-gebauten Hof. Das Koſtbarſte am gantzen Gebäu iſt/ daß alle Wände in den Gallerien/ Höfen/ und Haupt-

---

(a) Linſchott/ im 1. Theil ſeiner Orientaliſchen Schiffahrten/ Cap. 44.

(b) Pinto/ in ſeinen wunderlichen Reiſen.

Kirchen/ unten über vier Elen hoch/ aus Spiegel-glatt-polirtem Marmel beſetzet/ und zwar an Tafeln/ welche alle/ in der Länge/ über Mannes-Höhe/ und etwas ſchmäler/ mit zierlichen Abſätzen eingefaſſt. Der Marmel iſt mehrentheils weiß.

Dieſe köſtliche Kirche iſt dem letzten ihrer (der Perſer) 12. Heiligen/ nemlich dem Mehedi, gewidmet: welcher/ in eine Grube/ ſoll gegangen ſeyn/ und/ wenn Zeit iſt/ ihrem Wahn nach/ wieder kommen wird/ auf deß Aali Pferd reiten/ und die gantze Welt/ zum Alcoran/ bekehren.

Eben dieſem Mehedi zu Ehren/ hat obbenannter Schach Abas/ auch zu Tabris/ eine/ doch viel kleinere/ Kirche aufſetzen und mit Marmel/ welcher Kreide-weiß/ und Spiegel hell gepolirt/ zieren laſſen. (a)

Auſſer dieſen/ gibt es/ in Iſpahan/ hin und wieder unzehlich-viel Kirchen und Kapellen: wie viel werden wol nicht/ in gantz Perſien ſeyn?

Das gemeine Sprichwort lautet ſonſt alſo: Wo unſer HErr GOtt eine Kirche hat; da bauet der Teuffel gern eine Kapell daneben: aber/ wie wir/ an bisher beſchriebenen Götzen-Gebäuen/ ſpühren können/ ſo iſt ſolches/ im Orient/ leider! gantz umgekehrt: ſintemal der wahre GOtt daſelbſt nur Kapellen/ und der Teuffel die Haupt-Kirchen beſitzt.

IX.

Die Abtheilung der Mexicaniſchen Thumkirche.

IX. WO irgendswo auf dem Erdbodem der Satan/ durch ſeine Wercke und Stifftungen/ erwieſen hat/ daß er ein Lügner/ Mörder/ und Rauber göttlicher Ehren: ſo hat ers inſonderheit/ in dem Neu-Hiſpaniſchem Biſchoffthum Mexico gethan. Deſſen Haupt- oder Thumkirche eine rechte Mörder-Grube geweſen/ in welcher/ dieſem grauſamen Böswigt zu Ehren/ ſo viel Menſchen-Blut vergeudet worden/ daraus leichtlich/ wenn es alles beyſammen wäre/ ein gantzer tieffer und weiter See ſolte erwachſen ſeyn.

Der erſte Theil deß Mexicaniſchen Tempels.

Dieſer heidniſche Thum/ ſo in America/ und ſchier in der gantzen Welt/ der gröſſeſte war/ iſt in unſerem Luſt-Garten/ dem Gebäu nach beſchrieben: Anjetzt wollen wir ſeine Abtheilung/ aus dem Franciſco Hernandez/ beſehen: welcher ſchreibt/ derſelbe habe acht und ſiebentzig Theile gehabt/ ſo mit Opffer-Blut überall angefüllt; auch daneben erzehlet/ was für Dienſte/ Gelübde/ Eid-Schwüre/ und Lobgeſänge darinn verrichtet worden.

Das Capital (b) dieſes gewaltig-groſſen Tempels war viereckicht/ mit ſteinernen Blatten gepflaſtert/ und 200. Elen an allen Ecken lang. Es begriff in ſich mancherley Stücke und viel Thürne/ deren etliche höher denn die andre empor ſtiegen/ und abſonderlichen Göttern gewidmet waren. Der allergröſſeſte und anſehnlichſte war dem Hoitzilopochtli (Vitzili-putzli) oder Tlacahuepan cuexcotzin zugeheiligt/ und oben bey der Spitze in 2. andre zertheilet. Solchem nach begriff er auch 2. Kapellen oder Altäre/ die oben mit 2. Spitzen/ und gewiſſen Wapen/ geziert. In der erſten und gröſſern Kapellen unter dieſen beyden/ ſtund das Bild deß Hoitzilopochtli, der ſonſt auch Ilhuicatlxoxuhqui genannt ward: in dem andren aber/ der Götze Tlaloc: und vor dieſen Bildern/ ſteinerne Teller-runde Tiſche: worauf die Knechte/ oder im Treffen Gefangene/ bemeldten Götzen zu Ehren/ geſchlachtet und geopffert wurden. An ſolchen Steinen/ und folgends gantz bis auf den unterſten Bodem hinab/ ſahe man überall die erſchreckliche Malzeichen deß abgerieſelten Bluts: welche auch/ an den andren Thürnen/ zu ſehen waren. Alle dieſe Thürne ſtunden gegen Nidergang/ und gingen ſehr enge und gähe Stegen dahinauf.

2. Der zweyte Haupt-Theil deß Tempels gehörte den Regen-Götzen zu/ die man Tlalocos nannte. Allda faſteten ſie/ den Göttern zu Ehren/ und bereueten/ 4. Tage/ vor dem Feſt derſelben Götter/ ihre Laſter und Ubertrettungen. Wenn ſolches geſchehen; wurden die Diener ſelbiger Götzen abgeſtrafft/ welche/ das gantze Jahr über/ jemalen ihrem Amte nicht gnug gethan/ und ſenckten dieſelbe in etliche ſumpfſigte Pfühle/ bis an den Hals. Nachdem dieſelbe wiederum aus dem Letten herfür gekrochen; wuſchen ſie ſich/ ſtelleten Täntze und Reigen an/ und trugen die Halmen deß Muitu (oder Maißkorns) in ihren Händen/ wie Stäbe. Deßgleichen hüpfften und tantzten die Bürger/ auf den Gaſſen/ daher. Solches Feſt nannte man Etzalli: und wenn es zu Ende/ muſten die Gefangene/ dieſen Götzen zu Dienſte/ ſich zum Opffer abwürgen laſſen.

3. Der dritte Theil hieß Macuilcalli, oder Macuilquiahuitl: darinn die gefangene Kundſchaffter deß Feindes/ und diejenige/

(a) Olear. l. 5. Itinerar. Perſ. fol. 557. Edit. noviſſ.

(b) Epiſtylium.

nige/ welche der Stadt Mexico Gelegenheit auszuſpähen gekommen waren/ getödtet/ und von Glied zu Glied zerſtücket wurden.

4. In dem vierdten Theil/ Teccizcalli genannt/ fand man mancherley Götzen-Bilder. Dahin begab ſich/ an den jährlichen groſſen Feſten/ der Herr von Mexico: übte daſelbſt Pœnitentz/ und faſtete vier Tage: opfferte auch den Göttern einen Rauch von Copalli oder Americaniſchem Weihrauch. Hernach metzelte man etliche Gefangene.

5. Dem fünfften Gebäu war der Nam Poyauhtla zugeeignet. Und allda faſteten die zween oberſte Groß-Prieſter/ trugen vier Tage/ mit Faſten/ Reu und Leid/ und verſöhnten ihre Götter/ mit lieblichē Rauch. Welches jährlich/ am Feſt Etzalqualitzli, vier Tage nacheinander/ zu geſchehen pflag. Jedoch muſte auch dieſer Götzendienſt/ mit dem Blut etlicher Gefangenen/ beſprenget ſeyn.

6. Der ſechſte Theil hieß Mixcoapantzompantli. An dieſem Orte/ ſteckten die Köpffe derer/ ſo/ dem Mixcoatl zu Ehren/ geſchlachtet waren/ auf ſpitzigen Pfälen: laut deß vorberührtē Worts Zompantli: welches gewiſſe Höltzer oder Pfäle/ ſo in die Erde gegraben waren/ und 2. Elen hoch über der Erden ſtunden. In denſelben waren Löcher gebohrt/ und 7. oder 8. lange Stecken dadurch gezogen/ welche vorn ſpitzig: womit die Häupter der Ertödteten durchbohret/ und gegen Süden oder Mittag geſtellet wurden.

7. In dem ſiebendem Theil deß Tempels/ tödtete der Pfaff Tlilantlenamacac, alle Jahr/ in dem Monat Titil, zu Nachts/ einen Gefangenen/ zu Ehren deß hölliſchen oder unterirdiſchen Gottes/ welchen man füglich Pluto nennen möchte: und verehrte folgends beſagten Gott/ mit allerhand ſüſſem Rauchwerck.

8. Der achte Theil/ Namens Quauhxilco, war eine Kapelle/ oder kleines Kirchlein: darinn der König Buſſe that/ wenn er die Faſten Netonatiuh Caoalo, vier Tage lang/ der Sonnen zu Ehren hielt: welche Faſten ſie/ nach Verlauff zwey- oder dreyhundert Tagen/ anzuſtellen pflegten. Hie würgte man auch vier Gefangene: deren zween Chachame; die andren beyde/ Sonnen- und Mond-Bilder/ genannt wurden. Uber dieſe vier/ muſten noch viel andre herhalten/ und/ der Sonnen zu vermeinten Ehren/ die Soñe nit mehr ſchauē.

9. Der neundte war viereckicht/ allenthalben/ mit Stuffen und Stiegen/ umgeben. Dieſes Orts/ hat man jährlich das Bild Ometochtli geſchlachtet. Solches Bild aber war ein gefangener lebēdiger Menſch/ mit deß Abgotts Schmuck angelegt.

Den zehenden Theil gab ein kleiner Luſtwald: darinn ein anmutiges Gepüſche/ uñ ſolche Bäume/ welche/ an dergleichen Orten/ von ſich ſelbſten zu wachſen pflegen/ zu findē/ auch dabey etliche durch Kunſt geſpitzte/ luſtige Hügel geſchauet wurden. Von hinnen begaben ſich die Prieſter/ nach ordentlicher Proceſſion/ im Monat Quecholli, den Berg Cacatepici hinab/ ſtelleten allda eine Jagt an/ und fiengen allerley Wild. Wovon wir künfftig/ bey der Jagt/ ein Mehrers zu vermelden haben. 10.

Kunſt-Hügel.

Der eilffte war ein breiter Brunn/ deſſen Waſſer/ ſeiner Höhe halben/ himmelblau ſchien: dannenhero ihm der Nam Tillapa gegeben. Allda badeten ſich die Götzen-Opfferer/ deß Nachts; nachdem ſie/ deß Tages über/ hatten gefaſtet: und bereiteten ſich zu denen Feſten/ ſo man/ in jedwedem Monat/ 4. Tage über/ feyrete. Seynd alſo dieſe Zubereitungen/ gleichſam die Vigilien beſagtes Feſtes geweſen. Folgends erfülleten ſie den Tempel mit holdſeligē Geruch deß Hartzes Mizcoatl: und kehrten damit wieder heim/ in ihre Klöſter. 11.

Der zwölfte/ Tlillan Calmecac genañt/ war eine Kapelle/ der Götzin Cioacoatl gewidmet/ und von dreyen Prieſtern/ welche dieſer Göttinnen dieneten/ bewohnt. Selbige Göttinn (oder vielmehr Teuffelin) machte/ mit den Leuten/ ſich gemein/ ließ ſich offt ſichtbarlich ſchauen; und reiſete hernach/ wohin es ihnen gefiel. 12.

Der dreyzehende/ mit Namen Mexico Calmecac, war ein Kloſter: darinn die Prieſter wohneten/ ſo deß Götzens Oeditlaloc dienſtlich pflegeten. 13.

Coacalco (alſo hieß der vierzehende) iſt ein groſſer Saal geweſen/ gleichwie ein Gefängniß vergittert: darin die fremden Götter/ ſo man im Treffen gefangen/ verſperrt ſtunden. 14.

Der funffzehende/ mit Namen Quauhxicalco, war eine kleine runde Kapell/ nur 3. Elen breit/ in freyer Lufft ſtehend. Allhie räucherte der Prieſter täglich/ gegē die 4. Theile der Welt. Eben daſelbſt/ ſtieg ein Jüngling/ der/ ein gantzes Jahr durch/ gemäſtet und nach allem ſeinē Wunſch tractirt wurde/ damit man ihn endlich/ am Feſt dieſes Götzen/ möchte opffern/ auf ein Gebäu/ ſpielte/ Tags uñ Nachts/ auf einē Pfeifflein/ ſo oft es ihm in den Sinn kam/ dem Abgott zu Ehrē/ und machte ſich/ nach ſolcher Verrichtung/ wieder in ſein Haus. 15.

16. Der ſechzehende/ Quauhxicalco, die Zweyte genannt/ war dem vorigen gleich. Vor demſelben/ grub man ein Holtz/ Namens Xocotl, in die Erde / alſo daß es gerade über ſich ſtund ; und zierete es mit vielen Papyr-ähnlichen Blättern. Uber demſelben/ tantzte ein Gauckler / und geberdete ſich wie die Mexicaniſche Eichhörner/ ſo ſie Techallotl heiſſen.

17. Der ſiebentzehende hieß Teancalco: und war ein Tempel/ da man jährlich viel Gefangene auf einen groſſen Holtz-Stoß warff/ und am Feſt Teuhtleci verbrannte. Uberdas begingen die Pfaffen daſelbſt eine Feyrlichkeit / Amaclaniczoa genannt.

18. In dem achtzehendem/ ſo Zompancli hieß / ſtunden (gleichwie in dem vorbeſchriebenem ſechſten) abermal drey Höltzer eingegraben/ welche/ nach gewiſſer abgemeſſener Weite/ unterſchiedlich durchlöchert waren : daran die Köpffe der geopfferten Menſchen ſteckten.

19. In dem neunzehendem / ſo man Hoitznahoacteucalli nannte/ ſchlachteten ſie die Ebenbilder der Götter/ (verſtehe/ gewiſſe hiezu ausgeſonderte Menſchen) dem Hoitzilopochtli zu Ehren : und daneben viel andre Gefangene. Welches/ alle Jahre/ um die Zeit deß Feſts Panquetzaliztli, geſchahe.

20. Der zwantzigſte führte den Namen Tezcacalco. War eine Kapelle/ darinn die Götzen-Bilder Omacame verwahret/ und/ ihnen zu Dienſte/ die Gefangene getödtet wurden: wiewol ſolches grauſames Opffer allda nicht alle Jahre verrichtet worden.

21. Gleicher Geſtalt pflag man/ in dem ein uñ zwantzigſtem/ Namens Tlacohcalco acathyacapan, einen groſſen Hauffen Pfeile aufzuheben/ als wie in einem Zeughauſe : auch eben daſelbſt/ bey Nacht-Zeiten/ etliche Gefangene/ nach Belieben/ geſchlachtet wurden: denn zu dieſem Opffer war keine gewiſſe Zeit beſtimmet.

22. Der zwey und zwantzigſte war gleichfalls eine Kapell/ darinn die Götzenbilder deß Götzens Umacatl , und andrer Götter/ ſtunden ; auch die Gefangene/ zu keiner gewiſſen/ ſondern willkührlich-beliebter Zeit/ geopffert wurden.

23. Vitztepecalco, der drey und zwantzigſte Theil/ war ein Ort/ dahin die Prieſter die Stacheln deß Gewächſes Metl warffen/ nachdem ſie ſich damit geritzet und geſtichelt : imgleichen etliche grünende Riete/ nachdem ſie dieſelbe/ von ihrem Blut aller naß/ den Göttern geopffert.

24. Der vier und zwantzigſte/ Atuitznaoac Calmecac, war ein Kloſter : darinn die Prieſter ihre Wohmung hatten/ von denen dieſer Götz bedient ward/ mit Weihrauch und andrem edlen Rauchwerck/ wie auch andren gewöhnlichen Götzendienſten.

25. Ein Kloſter iſt gleichfalls der fünff und zwantzigſte geweſen/ und dem vorigen gleich. Aber/ vor dieſem ſeynd obgemeldte Höltzer Tzompantli geſtanden / mit den aufgeſpieſſten Köpffen der erwürgten Leute. Auf der Zinnen dieſes Kloſter- und Tempel-Gebäues/ ſaß das Bild deß Götzens Umacatl, ſo von Holtz gemacht/ welchem zu Ehren/ etliche Gefangene ſterben / und mit ihrem Blut ſein Maul und Lippen beſtrichen werden muſten.

26. Macuilcipactli Yteupan, der ſechs und zwantzigſte Theil/ war ein groſſer Tempel/ dieſem Götzen zu Ehrē aufgerichtet : darinn man / bey nächtlicher Weile/ vor ſeinem Bilde/ Gefangene opfferte.

27. Tetlacman Calmecac, der ſieben und zwantzigſte / ein von Pfaffen beſetztes Kloſter / war der Göttinn Chantico gewidmet/ welcher man/ Tags und Nachts/ daſelbſt dienete.

28. Eben derſelbigen Göttinn war auch der acht und zwantzigſte Theil/ Namens Ytztac cintcutl Yteupan, zugeeignet: darin man/ am Faſt-Tage der Sonnen/ ausſätzige Leute opfferte ; aber dennoch ihr Fleiſch nicht fraß.

29. Tetlanman, der neun und zwantzigſte Theil/ war eine Kirche/ der Göttin Quaxolotl chantico geweihet: da man die Gefangene/ zu beliebiger Zeit/ opfferte ; wenn das Zeichen Cexochitl herrſchete.

30. In dem dreiſſigſtem Gebäu/ ſo dem Götzen Chicumecatl Yteupan zugeeignet/ pflagen ſie/ wenn eben daſſelbige Zeichen herrſchete/ bey Nachtzeit/ gleichfalls etliche Gefangene abzumetzeln.

31. Der ein und dreiſſigſte Theil / genannt Tezcaapan, war ein weiter groſſer Brunn/ da die Büſſende / ſo ein Gelübde gethan/ badeten. Unter denen/ befandē ſich etliche/ welche gelobt hatten / ihr Fleiſch/ etliche Monaten / oder auch wol ein gantzes Jahr lang/ zu kaſteyen und peinigen/ und dabey den Tempeln zu dienen ; oder denen Göttern / welchen ſie am meiſten ergeben waren.

32. Der zwey und dreiſſigſte / Tezcatlacho, war ein Platz/ da man/ zwiſchen den Tempeln/ ſpielete mit Ballen/ von dem Hartz Olli gemacht. Und wenn das Zeichen Omacatl regierte ; würgete man/ zum Menſchen-Opffer / etliche Gefangene.

33. In dem drey und dreiſſigſten/ ſteckte man die Häupter derer / ſo den Göttern Omacame aufgeopffert waren / auf obbeſchriebene Höltzer: daher der Ort / und das Gebäu/ auch Tzompantli hieß. Solches Schlacht-Opffer geſchahe aber / am zweyhundertſtem Tage eines jeglichen Jahrs.

34. Das vier und dreiſſigſte Glied dieſes weitläufftigẽ Tempel-Körpers/ Namens Tlamacatzinco, war eine / dem Götzen Tlamaltzincatl geweihete / Kirche: in welcher eben ſo wol / und zwar alle Jahr/ etliche Gefangene erblichen / am Ende deß Feſts Quecholi.

35. Auf dem fünff und dreiſſigſten Platze / Namens Tlamacinco Calmecac, ſtund ein Kloſter / für die Pfaffen / ſo den Götzen vorerwehnten Tempels dieneten.

36. Der ſechs und dreiſſigſte ward Quauhxicalco geheiſſen: begriff einen nicht langen/ doch breiten / und ein wenig tieff hinabgehenden Tempel: darinn man die Papierlein verbrannte / welche den Göttern gelobt und geopffert; auch daneben eine Schlange dem Feuer zu verzehren gab.

37. Mixcoa Teupan (alſo hieß der ſieben und dreiſſigſte) war ein Tempel deß Gotts Mizcoatl: darinn man eben das / was am Feſte Quecollitlami, betrieb.

38. In dem acht und dreiſſigſten Theil/ Netlatiloian genannt / ſtund ein Götzen-Haus / an deſſen Fundament eine Höle ſich weit aufſperrete / darinn man die Häute der ausgeſchundenen Menſchen legte.

39. Teuthlachco, der neun und dreiſſigſte Ort / war / zum Ballen-Spiel / und Opffer der Gefangenen / ſo man Apanme nannte/ beſtimmt.

40. Ilhuicatitlan ward der viertzigſte Platz geheiſſen. Auf demſelben/ ſtund eine hohe und dicke Seule / daran der Venus-Stern abgemahlt war. Dieſe Seule war oben/ mit einem ſpitzigem Hut / oder Obdach von Stroh/ bedeckt. Vor ſolcher Seulen und ihrem Stern ſchlachtet man alle Jahre / etliche gefangene Menſchen; wenn der Stern ſich/ zum erſten mal / ſehen ließ.

41. In dem ein und viertzigſten ſtund/ vor dem Tempel Vitzilopochtli, ein Gerüſt / darauf man die aufgeſpieſſte Köpffe der Menſchen/ ſo dieſem Böſewigt / am Feſt Panquetzalitzli, geſchlachtet waren/ verwahrete. Weßwegen auch der Ort Veitzompantli hieß.

42. Mecatlan, der zwey und viertzigſte Theil/ war ein Haus / darinn man die Diener der Götter / auf Poſaunen / lehrete. Iſt alſo eine Muſicanten- oder Capell-Meiſter-Schule geweſt.

43. Im drey und viertzigſten / Cinteupan genannt / hatte es einen Tempel / ſo der Götzinn Chicomecatl gewidmet. Allda ward / alle Jahre / ein Weibsbild geſchlachtet / und geſchunden. Welches Weib man derſelbigen Götzinn Eben-Bild nannte.

44. Im vier und viertzigſten/ Theil/ Namens Centzontodochti inteupan, ſchaute man einen Tempel/ welcher dem Gott deß Weins war zugeeignet: zu deſſen Ehren/ drey Gefangene / wiewol nicht bey Nachte / ſondern nur allein bey Tage / jährlich aufgeopffert worden ſind.

45. Im fünff und viertzigſten mit Namen Vnteupan, ſtund ein runder Tempel/ und in demſelben der Korn- oder Früchte-Götze/ nemlich deß Indianiſchen Getreides Maiz. Dieſem Götzen ſchlachtete man jährlich ſein/ alſo genanntes/ Eben-Bild / einen Menſchen / nebenſt etlichen andren Sclaven.

46. Der ſechs und viertzigſte Theil/ Netotiloian, war ein Ort / an dem Vorder-Theil deß Tempels: woſelbſt die/ ſo da ſterben ſolten / tantzten / ſamt dem Bilde deß Zeichens Chicumecatl; und hernach/ zu Mitternacht / an gewiſſen jährlichen Feſten/ geſchlachtet wurden.

47. Der ſieben und viertzigſte Theil/ mit Namen Chililico, hatte einen Tempel/ in welchem die Sonnen-Helden / um die Mitternacht / in dem Zeichen Chicunaviecatl, an einem ſonderbarem Feſte / etliche Knechte / zum Schlacht-Opffer/ præſentirten.

48. Coouapan, der acht und viertzigſte Theil/ begriff einen Brunnen / darinn niemand / ohn allein der Prieſter deß Tempels Coatlan, badete.

49. In dem neun und viertzigſtem / Puchtlan genannt / lag ein Kloſter / voll Pfaffen und Opfferdienern. Allhie ſtund das Bild Yacateuhtli, deß Gottes der Kauffleute: welchem / ſo Nachts als Tags/ gedienet ward.

50. Gleichwie / in dem funfftzigſtem Theil Atlauhco, das Pfaffen-Kloſter der Göttinn Vitzilinquatec, dieſe ihre Göttinn/ weder Tags noch Nachts/ unbedienet ließ.

51. Jopico hieß das ein und funfftzigſte Glied deß Mexicaniſchẽ Cathedral Tempels: und war eine Kirche/ oder vielmehr/ gleichwie faſt alle die andre kleinere Tem-

pel und Kapellen/ eine Mörder-Grube der armen Sclaven und Gefangenen/ die man alle Jahr / um das Feſt Tlacaxipehoaliztli, allda abſcheulich maſſacrirte / und zwar bey gantzen Hauffen : wie auch/ auf eines Fürſten Beylager/ gantze Heerden auf die Schlachtbanck geworffen werden.

52. In dem Tempel Yyacatecutli Yteupan, ſo den zwey und funfftzigſten Theil einnahm / und dem Abgott der Handelsleute gewidmet war / durchſtach man jährlich/ am Feſt Tititli, das/ ſo genannte/ Ebenbild dieſes Abgotts: verſtehe/ einen Menſchen.

53. Mit dergleichen grauſamen Unſinnigkeit/ und unſinnigem Greuel / opfferte man jährlich / an dem Feſte der Göttin Tititl, ein Weibesbild / die man derſelbigen Göttinn Abbild nannte. Und ſolches geſchahe in einem Tempel / welcher deß Haupt-Tempels drey und funfftzigſtes Glied war.

54. Nicht beſſer/ ſondern wol ärger/ und blutiger / ging es zu/ in der Kapell Jopici Calmecac, ſo im vier und funfftzigſten Theil ſtund: ſintemal darinn / alle Jahr/ einer groſſen Menge armer Gefangenen/ oder Leibeigenen /, der Leib genommen/ und dem Götzen zum Opffer gegeben ward.

55. Dieſer erwürgten Menſchen Häupter / hat man / in dem fünff und funfftzigſten Theil/ Jopico Zompantli, an den Feyer-Tägen/ auf obbemeldte Pfäle geſteckt.

56. Eben ein ſolches abſcheuliches Schaugepränge/ hat man/ in dem ſechs und funfftzigſten Theil/ am Feſt Yacatecutli, deß Abgotts der Kauffleute/ aufgeſtellet.

57. In dem ſieben und funfftzigſten Theil/ war ein Götzen-Haus / darinn man/ am 303. Tage eines jedweden Jahrs / unterſchiedlichen Götzen diente.

58. Aripac, der acht und funfftzigſte Ort / war beſetzt mit einer Kapellen / da ein Mann das Feſt derer Göttinnen Cihoapipilci feyerlich beging / und ihnen opfferte.

59. In dem neun und funfftzigſten war wiederum eine Höle / darinn man jährlich die Häute der geopfferten und ausgeſchundenen Menſchen beylegte.

60. Den ſechtzigſten Ort hieß man Atlauhco. War ein Götzen-Haus / zu Ehren der Göttinnen Ciuateucl geſtifftet : da man dieſem Götzen-Weibe zu Dienſten alle Jahr ein Frauenbild erwürgte.

61. Der ein und ſechtzigſte Theil ward benamſet Tzomolco Calmecac. Darinn lag ein Kloſter/ in welchem ſich die Prieſter deß Feuer-Götzens Xiutecutli enthielten/ und alle Jahr ein neues Feuer ſchlugen / am Feſt Quauhquiltamal quatizcli. Von welchem Feuer man auch die Glut-Pfannen füllete / wenn der Prieſter den Götzen-Bildern opffern wolte.

62. In dem zwey und ſechtzigſten/ Temacatl genannt / ſahe man einen groſſen runden Stein / ſo in der Mitte durchgebohrt: zu was Ende/ kan ich eigentlich nicht wiſſen; obgleich der Author meldet/ er habe es anderswo ausführlicher erkläret: Vermute aber/ es ſey ein Opffer-Stein geweſen/ darauf man die Menſchen geſchlachtet.

63. Der drey und ſechtzigſte Ort hieß Napatecutli Yteupan. War ein Tempel / ſo dieſem Götzen zugeeignet: darinn ſein Vorbild (nemlich ein Gefangener/ oder ſonſt dazu erkauffter leibeigener Menſch/ an einem gewiſſen Feyertage/ geopffert ward.

64. Der vier und ſechtzigſte hat ſeinen Namen / von vorbemeldtem Feuer-Gott Tzomolco, deſſen Tempel allda ſtund/ empfangen. Allhie pflag man vier Knechte / als deſſen Götzen Fürbilder/ nebenſt vielen andren Gefangenen/ zu entleiben. Eben hieſelbſt lag/ unten vor den Stiegen deß Götzen-Hauſes / ein geraumer Platz/ welchen der Author Forum einen Marckt- oder Gerichts-Platz nennet: dahin man über gedachte Treppen hinabſtieg: Auf ſolchem Marckt/ ſchlachtete man zwey Weiber / zum Opffer ; und ward dabey getantzet. Der Reige hub ſich an vom Tempel/ und erſtreckte ſich langſt dieſem Marckt.

65. Coatlan, der fünff und ſechtzigſte Theil/ war ein Tempel / theils zu dem abſcheulichem Menſchen-Opffer beſtimmt; theils zum friſchen Feuer-ſchüren/ am Feſt Vequecholli.

66. Xochicalco, der ſechs und ſechtzigſte / iſt ein Tempel geweſt / dem Götzen Cinteutl, und Tlatlauhqui, imgleichen der Göttinnen Atlatona, zu Dienſten gebauet: allda man ein Weibsbild/ benamſter Göttinnen zu Ehren / metzelte/ als derſelben Fürbild. Die Haut der Erwürgten / zoch der Prieſter / deß Nachts/ an: und in eben dieſem ſchönem Zierraht / tantzte er / deß Morgens / herum. Welche Feyer / alle Jahr / am Feſt Ochpaniztli gehalten worden.

67. Der ſieben und ſechtzigſte / Yopi-

calco Yeoacalco genannt / war ein Haus/ da die Helden/ Cavalliers / und Stands-Perſonen einkehrten / welche aus fernen Landen gen Mexico kamen / dieſen berühmten groſſen Tempel allda zu beſchauen.

68. Im acht und ſechtzigſten / Tozpalatl, fand man einen Brunnen / der in hohem Wehrt gehalten ward / und an dem Ort quellete / da die Prieſter ihr Waſſer ſchöpfften / zu der Zeit / wenn man dem Hoitzilopochtli ſein Feſt / ſamt andren Feyer-Tagen / celebrirte: da die Leute der Stadt alsdenn/ aus groſſer brünſtiger Andacht gegen den Göttern/ dieſes Waſſers truncken.

69. und 70. In dem neun und ſechtzigſten Theil/ ſtund ein Gebäu / und in demſelben das Bild deß Götzens Inacuiltotec; welchen man/ mit dem Tode etlicher Gefangenen/ ehrete: gleichwie/ in dem Götzen-Hauſe deß ſiebentzigſten Theils / wenn das Zeichen Cemiquiztli regierte / zu Ehren Tezcalipucæ, theils Gefangene / für Schlacht-Schafe/ dienen muſten.

71. Tilocan (alſo hieß der ein und ſiebentzigſte Ort) war ein Haus / darinn von Maiz, oder Indianiſchem Korn/ ein Teig gekocht ward / daraus man hernach dem Hoitzilopochtli, an ſeinem Feſt/ ein Bild formirte.

72. Das Haus aber / da ſolches Bild/ von den Prieſtern gemacht ward / ſtund/ in dem zwey und ſiebentzigſten Theil/ Ytepeyoc.

73. Der drey und ſiebentzigſte Theil hieß Huiznahoac Calpuli. Allhie ſtund ein Haus/ darinn man deß Tlacuepan Cuexcotzin, ſo deß Vitzipuztli Geſell war/ Bilder zimmerte.

74. In dem vier und ſiebentzigſten war ein Haus / dahin man die unmündigen Kinder brachte / welche ſterben ſolten: deßgleichen die Leute / ſo mit dem Ausſatz angeſteckt / die man gleichfalls auffopfferte. An dieſem Ort / verſammlete man erſtlich die Kinder; ließ ſie darauf / nach der Ordnung / von dannen herfür leiten/ ſetzte ſie auf Tragen oder Sänfft-Seſſeln/ die ſo wol / als die Kinder ſelbſt / mit tauſenderley Federn und Blumen geſchmückt waren; und trug ſie alſo an den Ort ihres Todes.

75. Im fünff und ſiebentzigſten fand ſich ein Haus / da ſehr viel Pfeile / und andre Mexicaniſche Kriegs-Wehren / in Verwahrung lagen; und jährlich ein paar Knechte freywillig/ ohne Satzungs-Zwang / geopffert wurden.

76. In dem ſechs und ſiebentzigſten traff man ein Haus an / darinn man viel Knechte zuſammen führete; um dieſelbe dem Götzen Tlalloc aufzuopffern. Dieſe elende Menſchen wurden erſtlich getödtet; hernach in die Stücke zerſchnitten; folgends die Stücker mit Kürbis-Blumen geſotten / und alſo aufgefreſſen. Jedoch durfften keine gemeine Leute / ſondern nur die Herren und Edlen / davon eſſen.

77. Im ſieben und ſiebentzigſten Theil/ Techielli genannt / war ein kleiner Tempel: da man den Mexicaniſchen Puſch/ oder Staude Acxoyatl zu opffern pflegte.

78. Den acht und ſiebentzigſten und letzten Theil / Namens Calpulli, machten etliche kleine Beicht-Häuslein / ſo inwendig / am vorderen Theil deß Tempels / rings umher aufgerichtet waren/ für die groſſe Herren / Ritter / Edelleute / und alle Obrigkeitliche Perſonen; die allda ihre vier Buß- und Faſt-Tage hielten. Und das geſchahe faſt alle drey Wochen einmal / nemlich nach Verflieſſung zwantzig Tagen. Etliche aſſen alsdenn / innerhalb ſolcher vier Faſt-Tagen / zu Mittage / etwas weniges: Etliche aber / zu Mitternacht. (a) Daß alſo dieſe Mexicaner/ ſo viel den Ernſt und Eiver bey ihrem leider falſchem Gottes-Dienſte betrifft/ uns Chriſten / die wir doch / GOtt ſey Danck! das Liecht der wahren Erkenntniß haben/ faſt ſchaamrot machen.

Mexicaniſche Speiſe-Opffer.

Meines Erachtens / wird ſich nicht übel ſchicken / nach Beſchreibung der Theile deß groſſen Thums / oder Haupt-Tempels zu Mexico / aus demſelbigen Hernandez / gleichfalls eine und andre Ceremonien / und Religions-Gebräuche dieſes Volcks / ſamt ihren Opffer-Geſchencken / zu erzehlen: In vorbenamſten Häuſern Calpulli, (deren etliche den büſſenden groſſen Herren zur Kaſteyung und Poenitentz vorbehalten: etliche aber für jedermann gemein / und wie Tempel von mittelmäſſiger Gröſſe waren) verſammleten ſich die Einwohner dieſer oder jener Gaſſen: auf daß ſie den Göttern ihre Gaben brächten/ oder ſonſt andre Kirchen-Gebräuche verrichteten. Daſelbſt opfferten ſie allerley Speiſen: als Vögel / Aehren von Metl Chian, Böhnlein / und dergleichen: Die Frauen und

---

(a) Franciſcus Hernandez, citante Nierembergio, lib. 8. Hiſt. Natur. cap. 20.

Jungfrauen aber Blumen/ und baumwollene Tücher.

Mexicaniſche Speiſe-Opffer.

In die Kapellen/ und auf die Altäre/ ſo nächſt bey den Wohnhäuſern ihrer Gaſſen waren/ pflag man nichts/ ohn allein Eſſen-Speiſe zu opffern. Welches/ mit anbrechendem Tage/ geſchahe/ ſo wol von Herren und Frauen/ als Kindern und Geſinde. Die Hauswirthinn weckte ſelbſt das gantze Haus auf/ munterte und trieb es an/ den Haus-Göttern täglich etwas darzubieten. Wie bey uns Chriſtliche Mütter ihre Kinder/ deß Morgens/ zum Gebet halten.

Rauch-Opffer.

Aber/ die Prieſter brachten den Göttern ein Rauch-Opffer/ von dem Americaniſchem Weihrauch Copalli: lieſſen erſtlich den Rauch davon/ gegen die vier Theile der Welt/ aufſteigen; und ſetzten endlich das irdene Rauch-Geſchirr/ für die Götzen-Bilder/ nider. Solches thät gleichfalls jetweder Hausvatter/ in ſeinem Hauſe; trieb auch die Seinigen/ mit allem Ernſt/ dazu an. Eben alſo machten es auch die Richter/ ehe ſie/ in einer Sache/ das Urtheil ſprachen: und die Sänger/ bevor ſie anhuben/ zu ſingen/ begrüſſten gleichſam damit die Götter/ um Beyſtand/ zu ihrem Vorhaben.

Ehrerbietung gegen den Göttern.

Wenn aber die Einwohner in Neu-Hiſpania an ein Ort kamen/ da ihrer Götter Bildnüſſen ſtunden; rühretẽ ſie/ mit dem Finger/ die Erde/ hernach den Mund und die Lippen: gleich als ob ſie/ den Göttern zu Ehren/ Erde eſſen wolten. Das thaten ſie auch/ wenn ſie unterwegen auf der Gaſſen/ ein Götzen-Bild vorüber gingen: oder wenn man einen Eyd von ihnen nahm/ daß ſie dieſes oder jenes thun ſolten.

Ceremonie beym Eydſchwur.

Sie hatten überdas noch einen heiligen Gebrauch/ den man Colizli nannte: nemlich/ daß niemand aß/ ehe denn er zuvor ein kleines Bißlein ins Feuer geworffen: als welchem Element/ ihrem Wahn nach/ etwas Göttliches beywohnete. So tranck auch keiner einen Tropffen ihres Mexicaniſchen Weins/ er hätte denn zuvor ein wenig davon/ vor den Bildern deß Feuers/ ausgeſchüttet. Alſo auch/ wenn ſie ein Krüglein anfingen zu neigen/ goſſen ſie etwas davon/ in ein feuerbares Geſchirr/ ſetzten daſſelbe neben dem Feuerheerd nider/ und begrenneten damit das Feuer gegen den vier Theilen der Welt. Anderer Geſtalt war den Gäſten keine Zeche erlaubt. Dieſe Ceremoni ward/ von den Indianern/ Tlamauan clatos oyaliz, das iſt/ das Verſuchungs- oder Koſtungs-Opffer/ geheiſſen.

Nechſt den unblutigen Opffern/ muß etwas/ von den blutigen/ gemeldet werden.

Allerhand ſeltſame Blut-Vergieſſungen.

Den Ernſt und Eiver ihres Gottesdienſtes bezeugten die verblendte Mexicaner den vermeinten Göttern/ mit vielerley Blut-Vergieſſung; und ſchonten dabey ihrer eigenen Haut nicht/ ſo wol auſſer/ als innerhalb deß Tempels. Denn ohn die abſcheuliche Metzelung vieler Männer und Weiber/ ſo/ in den Tempeln/ täg- und nächtlich/ vor den Götzen-Bildern/ geſchahe; ſchnitten und zerfetzten ſie auch/ an etlichen Tagen/ manche Gliedmaſſen ihres Leibes. Auf öffentlicher Gaſſen/ und in den Calpulcis, oder Buß- und Kaſteyungs-Häuſern/ durchbohrten ſie unterweilen ihre Zungen/ unterweilen Arm und Beine; zogen/ durch das Loch/ etliche Heu- oder Strohalmen/ entweder zertheilt/ oder zuſammen geknüpfft: und wenn dieſelbe alſo/ mit ihrem Blut gefärbt; lieſſen ſie ſelbige/ vor den Götzen-Bildern/ ligen.

Uberdas lieſſen die Prieſter/ in den Hölen/ und auf den Hügeln/ zu Nachts/ ihr Blut mit einem ſcharffen Riet/ oder auch mit den Spitzen deß ſtachlichten Gewächſes Metl. Mit ſo verwundten und blutigen Beinen/ ſtiegen ſie die Berge hinan/ welchen ihre Abgötterey ergeben war. Und ſothane ſcharffe Riet-Blätter wurden endlich/ bey einem Hauffen anderer/ gleicher Geſtalt vorhin alſo gebrauchter/ Rohr-Blätter/ gelaſſen.

Sie vergoſſen auch ihr Blut/ fünff Tage vor dem hohen Feſte/ welches/ am zwantzigſten Tage/ allemal gefeyert ward: ritzten/ und ſchnitzten ihre Ohren/ und mahlten/ mit dem auströpffelndem Blut/ etliche Striche über das Antlitz: die Weiber aber machten ihnen damit im Angeſichte einen Zirckel/ oder Rund-Strich. Ja das Weiber-Volck pflag ſich/ um den dritten/ oder vierdten Tag/ an manchen Theilen deß Leibes/ zu ſchneidẽ und ritzen/ hernach ſolches aufgefangene Blut/ am achtzigſten Tage/ zu opffern.

Blut-Opffer der Weiber.

Zu welcher Zeit/ ſie auch das Blut etlicher Wächtlein opfferten; voraus dem Huitzilopochtli, auf deſſen Feſte/ man etliche Wachteln kauffte und denſelben dergeſtalt die Köpffe abriß/ daß

Vogel-Blut zum Opffer.

das beachete Blut von dem Leibe / indem er an der Erden / mit den ſchlagenden Flügeln / herum zappelte / aufgefangen wurde.

Wenn aber ein Knecht oder Gefangener ward geſchlachtet: faſſete der Herr das Blut in eine Schüſſel auf; tauchte ein Papier darein / und fuhr damit dem Götzen-Bilde übers Maul. Andre tunckten ein Höltzlein in ſolches Blut / und beſtrichen damit den Mund deß Götzens. (a)

Wie es / mit der Aufopfferung der armen Menſchen / zugangen ſey; ſtehe im letzten Theil deß Indianiſchen Luſt-Gartens / beſchrieben. Hie will ich nur dieſes kürtzlich hinzuthun: daß / in dem Tempel Tezcuco-Zingo, ehemals / an einem Tage / ſechs und ſiebentzig tauſend Menſchen geopffert worden. Wie hätte es der Teuffel den Menſchen deutlicher können fürmahlen / daß er ein Mörder ſey / ohn mit ihrem eigenem Blute?

Pachacamac der ſtärkſte Gott in Peru.

Hie muß ich einigen Bericht hinzuſetzen / von dem Peruaniſchem Tempel Pachacamac: weil derſelbe / in dem Luſt-Garten / nur mit wenig Worten / berühret worden: und zwar um ſo viel billiger / weil daſelbſt einiger Irrthum / aus dem à Coſta, mit eingeſchlichen: nemlich daß man gewiſſe Nachricht habe / der Teuffel wäre / in dieſem Tempel / ſichtbarlich erſchienen / hätte Rede und Antwort gegeben. Welches aber irrig / und von andren Peruaniſchen Tempeln zu verſtehen.

Denn Pachacamac, welches ſo viel geredt / als / Der gantzen Welt Beſeeler / oder Belebet / ward / vor allen Peruaniſchen Göttern / zum höchſten geehret / auch ſo gar der Sonnen ſelbſt fürgezogen.

Aber darum haben die Peruaner ihn für unſichtbar und einen verborgenen unbekandten Gott geachtet; weil er keine Oracul / noch Weiſſagungen von ſich gegeben / wie die andre Götzen thaten.

Deſſen ſchöner Tempel.

Dennoch war ſein Tempel über die Maſſe prächtig gebauet: deſſen unterſter Umkreis ſich auf eine gute halbe viertheil Meilwegs erſtreckte: wornach auch die anſehnliche Höhe ebenmäſſig gerichtet.

Der gantze Platz / beydes in der Breite und Höhe / war in viel Vorhallen / Säle / Kammern / und Spatzier-Gänge / nach den Regeln der Kunſt / ausgetheilet. An den Wänden / ſtunden mancherley wilde und grimmige Thiere / als Leuen / Tiger / Bären / und andre / deßgleichen viel wunderbare See-Fiſche und Meer-Wunder / gemahlt. Die unterſte Zimmer waren am kleinſten / und für die Diener und Knechte der Pfaffen verordnet. In dem andren Gaden / wohnten die Prieſter ſelbſt; im dritten / und vierdten / andre Prieſter / nach jedwedes Amt und Würde.

Der alleröberſte Saal dieſer Kirchen / gehörte dem Inga / oder Käiſer / und war trefflich ſchön anzuſehen.

Der Altar / darauf man Menſchen opfferte / ſahe gegen Abend: andre Altäre / ſo zu Thier-Opffern beſtimmt / gegen Mittag und Mitternacht: der Eingang / und die Schnecken-Stiege aber / gegen Morgen / nicht ohne ausbündige Kunſt.

Guldener Fuchs.

Unter den Trümmern dieſes Tempels / ſollen die Spannier einen Fuchs von klarem Golde gefunden haben: daraus man mutmaſſet / der Fuchs ſey / zu den fürnemſten Opffern / genommen worden. Welches gewiß gantz ungeſchicklich geordnet geweſen; ſintemal GOtt mit keinen liſtigen Füchſen; ſondern frommen und ſanfftmütigen Lämmern / gedienet iſt. (b)

Bedeutung deß Namens Guaca.

Es nannten die Peruaner dieſen / und alle andre Tempel / Guacas oder Huacas: Welches Wort / in Teutſcher Sprache / ſo viel bedeutet / als eine Klage / oder Beweinung / und / wie Brulius recht erinnert / den Chriſten ihr unzeitiges Gelächter / Geſchwätz / und andre Aergerniſſen / in öffentlicher Kirchen-Verſammlung / gleichſam aufrückt. (c) Denn wenn allerdings dieſe unglaubige Heiden ſo viel erkannt / daß man / in der Kirchen / als an einem Ort der Buſſe / Reue / und andächtiger Anruffung / mit ernſthafften Geberden und weinenden Augen / ſein bußfertiges Gemüt bezeugen ſolle: wie viel billiger ſoll ſich denn ein Chriſt entfärben / in der Kirchen ſeinen Neben-Chriſten / und die gantze Gemeine / mit Gelächter / oder Geplauder / zu ärgern / und aus der Andacht zu bringen!

(a) Franciſcus Hernandes.

(b) Brulius lib. 6. Hiſt. Peruanæ c. 1. Num. 3. & lib. 7. cap. 1. Num. 5.

(c) Idem d. lib. 6. c. 1. Num. 3.

X. Die

X.

Die Kleriſey zu Mexico.

X.

VOn fremden Religionen und deren Gebräuchen / ſeynd / nechſtverwichener Jahren / unterſchiedliche Bücher / in Teutſcher Sprache / heraus gegeben: darunter deß Engländers Alexanders Roſſæi geteutſchtes Buch / von mancherley Religionen der Welt / faſt das fürnehmſte iſt. Nachdemmal aber / meines Erinnerns / in deren keinem / die Aemter und Namen der Mexicaniſchen Kirchen-Diener / ohn was etwan dieſer oder jener Stückwerck gethan / erzehlet werden: habe ich ſo viel mehr Fug / dieſelbe anjetzo / aus dem Franciſco Hernandez / nacheinander zu beſchreiben.

Deß Mexicaniſche Patriarchē Amt.

Der alleröberſte Prieſter / und gleichſam Patriarch der Mexicaniſchen Geiſtlichkeit / hieß Mexicoal tehuoatzin. Ward / von zweyen Biſchöffen / gewählet / und über andre Biſchöffe geſetzet. Derſelbe trug die Ober-Aufſicht / über alle Götzendienſte / im gantzen Mexicaniſchen Reiche / damit alles fleiſſig und richtig zugienge / nach der Ordnung und Satzung / ſo deßfalls / von den vorigen alten Patriarchen / hinterlaſſen. Inſonderheit trug er Sorge / für die Auferziehung derer Jünglinge und Knaben / ſo / in den Klöſtern / und Collegien / Namens Calmecac, wurden unterwieſen: Straffte die andern Prieſter / welche ſich ſtraffwürdig gemacht. Er trug / unter andren / einen baumwollinen Bruſt-Peltz / und irdenes Rauchfaß / nebenſt einem Säcklein voll Copalli, zum Rauch-Opffer.

Deſſen Coadjutor.

Ein andrer / Vicznahoac tehuoatzin, war ſein Helffer / und Unter-Inſpector über alle junge Leute / ſo in allen Mexicaniſchen geiſtlichen Collegien erzogen wurden / und gab genaue Achtung drauf / daß man ſie recht regierte und unterrichtete.

Oberſter Chor-Herr.

Aber Umetochtzin war Thum-Cantor / oder Chor-Herr / über alle Sänger deß Tempels: trieb alle die Singer und Singmeiſter zu Chor / und jedweden zu ſeiner Gebühr. Täglich nahmen gemeldte Sänger / nachdem ſie / alle Tage / ihr Amt verrichtet / den Wein Teuhoctli zu ſich. Wozu einer / Namens Pantecatl, der hierauf beſtellet war / die Geſchirr brachte / und voll einſchenckte; danebenſt aber auch ihnen zwey hundert und drey Riete / oder Rohr-Stäbe / fürlegte / darunter einer durchbohret war. Jedweder nahm derſelbigen Riete eines zu ſich: und welcher das ausgehölerte bekam; der tranck allein.

Meiſter der Kirchen-Ceremonien.

Epocaquacuiltzin war zu Beobachtung der Feſt-Regiſter / ſamt dazu gehörigen Ceremonien / verpflichtet: damit es dabey nicht ſchläffrig / noch ſaumſelig zugienge. War alſo dieſer gleichſam ein geiſtlicher Ceremonien-Meiſter.

Die Molonæ und Teuhoæ bereiteten alle Zubehörung der Opffer / und was / bey Darbietung der Götter-Geſchencken / am Feſt Chicunauecatl, erfordert ward: als Papyr / Copalli-Hartz / und dergleichen.

Faſt mit gleichmäſſiger Verſehung war der Teutitzin bemühet / an den Feſten Xilone, Zacempan, und Teuhoatzin: ſchaffte weiche Federn / und andres / ſo zum Feſt der Mutter aller Götter (denn auch die Mexicaner haben ihre Cybele gehabt) forderte auch die Jünglinge Cuecuexteca zuſammen / daß ſie / in der Pfarre Atempan, ihrer Faſten richtig abwarteten.

Kapellmeiſter.

Tlapizcatzin war gleichſam Kapellmeiſter / und Chor-Director: ließ diejenige / ſo / auf den Feſten / den Göttern ſolten lobſingen / und muſiciren / unterweiſen / auch / wenn ſie es überſahen / züchtigen.

Tzapuclaleoatzin machte die Verbereitung zum Feſt der Göttinn Tzapotlaten: nemlich Papyr / Uli, Copalli und ein gewiſſes kräfftig-riechendes Kraut / deſſen Geruch den Götzen angenehm war.

Tecamateuhoa ſorgte für die Fackeln / rote Farbe / Schwärtze; imgleichen für die Schuhe / Bruſt-Latzen / und Meer-Schnecken: welches alles / zu der Solennitet deß Feuer-Gottes / vonnöhten.

Dem Tetzcatzoncatl lag ob / vorbenanntes alles gleichfalls zu verſchaffen / auf das Feſt deß Wein-Gotts / im Monat Tepeilhuitl: gleichwie Adumetochtli ſolche Mühewaltung trug / wenn das Feſt eines andren Wein-Gotts / mit Namen Umetochtli, einfiel; und vier andre Perſonen / deren faſt verdrießliche Namen ich mit Willen auslaſſe / noch andrer vier Wein-Götzen Feſte mit gleicher Nohdurfft verſorgeten. Deß Umetochtli Papaztac Obligen war / wegē deß Weins / ſo man Tizaoctli nannte / Anſtalt zu machen: damit / vor dem Palaſt deß Königs / und am Feſte Tocoztli, Manns- und Weibs-Bilder / auch Knaben und Mägdlein / denſelben truncken.

Ein

Allerhand andre Tempel-Beamten.

Ein Weib / ſo Cioa Quacuilli ward benamſet / richtete zu / was am Feyertage der Göttinnen Loci zu opffern war: als Blumen / Tabac / und andres dergleichen.

Cioaquacuilli taccioatl hatte denen zu befehlen / die / im Tempel Atenchicalcan, kehrten / ſtöberten / und denjenigen die Glut reichten / welche / in gemeldtem Tempel / den Göttern etwas gelobten.

Ein andrer / deſſen Nam dem Teutſchen Leſer zu lang fallen dörffte / ſintemal er in ſieben und zwantzig Buchſtaben beſtehet / ließ das Holtz zutragen / ſo man im Kloſter Tzonmolco Calmecac brannte: welche Arbeit lauter Jünglinge auf ſich nahmen.

Tlacolquacuilli ſaß / im Tempel Mecatlan, mit Prieſterlicher Kleidung angelegt / und trug eine Büchſe voll Rauchwerck in der Hand: verhütete daneben gar fleiſſig / daß niemand / ohne Ehrerbietung / in dieſen Tempel käme / auch nichts Unſaubres darin angetroffen würde. Wer an dieſem Tempel / entweder ſein Waſſer / oder andre Unreinigkeit von ſich ließ: der ward hart geſtrafft.

Tepatzinco Teuhoa gab Achtung / daß / in genanntem Tempel / keiner etwas unehrbietig behandelte; und die Opffer-Geſchencke nicht abſondern zunemen möchten.

Lieder-Componiſt.

Epcoaqua cuillitepiton componirte oder ſetzte die Lieder und Lob-Geſänge / ſo man im Tempel / und gleichfalls in den Wohnhäuſern / ſingen ſolte.

Ixtilcoteuhoa hütete deß Tempels Ixtlilton, und bearbeitete ſich dahin / daß die Opffer-Gaben vermehret würden / wenn die Kinder anfingen zu reden / und man ſie in den Tempel trug / allda die gewöhnliche Ceremonien abzulegen.

Aticpac teuhoatzin Xochipilli war ein Fürſteher deß Tempels Aticpac: und ordnete an / was man brauchte / zu Aufopfferung einer Weibes-Perſon / welche allda / der Göttin Atupac Calquicioatl, geſchlachtet und ausgeſchunden ward. Welches geſchundenen Weibes Haut er hernach anzoch / öffentlich durch die Gaſſen damit herum gieng / und eine lebendige Wachtel trug / die er mit den Zähnen gefaſſt hielt.

Ein andrer / deſſen Amts-Benennung gar langweilig iſt / machte die Anordnung / wenn man das Fürbild Obuchli ſchlachten wolte.: wie Xippe Jopico that / wenn es dem Fürbilde Tequitzin, im Tempel Jopico, den Hals gab. Pochtlan teuhoa Yiaca Tecutli rüſtete zu das Mord-Opffer / im Tempel Pochtlan, da man dem Fürbilde deß Yiacatecutli das Hertz abſtach.

Chiconquiauitl Pochtlan war ſein Handlanger.

Izquitlan teuhoatzin theilte die Oberröcklein / Xicolli genannt / aus / ſo der Prieſter Zierraht war: imgleichen die Meer-Schnecken / und die heilige Schuhe / ſo man Cutaras nannte: fing auch die erſte Tropffen deß Gewächſes Metlo auf / um den Prieſtern Zapotla einen Wein davon zuzurichten.

Teuhoatzin war Schaffer deß Papyrs / deß Weihrauchs / der Glut-Pfannen / und andrer Sachen / ſo man / bey Erwürgung der Menſchen / am Feſt Tepeilhuitl, gebrauchte: und Chalcuitli, der Anſchicker eines andren Mord-Opffers / an einem andren Feſte.

Dem Acol Nahuacatl war die Anſchaffung alles deſſen befohlen / was vonnöhten / wenn der König von Mexico faſten wolte / an dem Feſt Tlalloc, Quecholli, und der Sonnen: welches ordentliche Faſt-Täge waren. Wozu er dem Könige die Kleider und Schuhe Cutaras bereitete.

Tullan-teuhoa richtete zu Pappe / Copalli, und alle Zubehör / gegen Aufopfferung deß Fürbildes Tulteca: welches ſie / entweder im Monat Quecholli, oder im Anfang deß Monats Tepeilhuitl ſchlachteten.

Gebräuche bey dem täglichen Sonnen-Dienſt.

Täglich opfferte man der Sonnen Blut und Weihrauch / wenn ſie frühe Morgens aufging. Sie nahmen Bluts-Tröpflein / entweder aus ihrem Ohr-Läpplein / oder von durchſtochenen Wachteln: denen ſie auch die Köpffe abriſſen / und ſolche alſo blutig / gegen die Sonne / empor huben / als wolten ſie es ihr darbieten: ſprachen daneben: Jetzt iſt die Sonne aufgangen; niemand weiß / wie ſie heut werde ihren Lauff vollenden. Gleich hiemit beteten ſie die Sonne ſelbſten an / ſprechende: Du unſer Herr! verrichte dein Amt glücklich! (oder / Teutſcher zu reden / Viel Glücks auf die Reiſe!) Solches geſchahe täglich / wenn die Sonne mit ihrem Liecht erſchien.

Ferner opfferte man ihr / deß Tages über / einen Weihrauch / viermal; deß Nachts / zu fünff malen. Am Tage / gleich bey ihrem Aufgange: und denn wieder um neun Uhr vor Mittage: zum dritten / um den Mittag: zum vierdten /

wenn ſie unterging. Bey nächtlicher Zeit aber / erſtlich / wenn es begunnte finſter zu werden: hernach / wenn ſie ſich ſchlaffen legten: folgends / wenn die / ſo dazu verordnet / auf den Meer-Schnecken / poſauneten / die andren aufzuwecken / zum Lobſange der Götter: vierdtens / bald nach Mitternacht: fünfftens / ein wenig vor Tage.

Wenn / gegen dem Einbruch der Nacht / ihr geräuchert ward; grüßten ſie dieſelbe / und ſagten: Jetzt iſt der Herr der Nacht Iohalteuhcli weiter gangen. Wie er ſeinen Lauff werde verrichten / wiſſen wir nicht. Wenn der Sonnen Feſt herzu nahete: faſteten ſie vorher vier Tage. Um die Mittags-Zeit aber / blieſen ſie auf Meer-Schnecken-Poſaunen / und andren gewöhnlichen Inſtrumenten, ſteckten ein Reislein durch die Zunge / und opfferten ihr ſolches Blut. Blut zogen ſie auch denen / noch in der Wiegen winſelnden / Kindlein / aus den Ohren: und noch viel häuffiger von den Ohrläplein der Erwachſenen: um daſſelbe den Götzen zu opffern. Bey ſothanem Blut-Opffern redeten ſie nichts / wenn es geſchahe / vor dem Bilde der Sonnen / ſo im Tempel Quauxicalco entweder gemahlt / oder in Metall gegraben war / mit einem menſchlichem Angeſichte; wie man ſie gleichfalls / bey uns / abbildet; und mit vielen Strahlen / die überall / nach der Figur eines Rades / herfür ſchoſſen.

Wie die Mexicaner die Sonne gebildet.

An ihrem Feſt-Tage aber / tödteten ſie / alle Jahre / viel Knechte / und Gefangene / ihr zu vermeinten Dienſten: und glaubten für gewiß / die / ſo im Treffen geblieben / hätten (der Seelen nach) im Hauſe der Sonnen ihre Quartier.

Unter den Prieſtern / ſaß auch einer im Tempel / welcher die andren / im Götzen-Dienſte / unterrichtete / und / nachdem er ſie fein zugerichtet / den übrigen Götzen-Knechten übergab: auf daß ſie unter denſelben üben möchten / was er ſie hatte gelehrt. Derſelbe vermahnte ſie auch / zu einem tugendhafftem Leben / und löblichen Sitten: warnete / und ſchreckte ſie / für ſträfflichem Wandel: befahl gleichfalls denen Knaben / ſo unter ſeiner Diſciplin waren / die Oerter deß Tempels mit Beſem zu kehren / und allen Staub fleiſſig abzuſtäubern: ſahe zugleich mit zu dem Feuer / daß es / auf den Heerden deß Tempels / nimmer möchte ausgehen.

Uberdas fanden ſich gewiſſe Jünglinge / die freywillig im Tempel ſaſſen / faſteten / und Reue übeten: dieſelbe blieben deß Nachts auf / und gaben Achtung / daß alsdenn nichts Unziemliches daſelbſt vorginge.

Die Knaben / ſo im Kloſter / oder Collegio / Calmecac, erzogen wurden / trugen / aus den nechſtgelegenen Wäldern / Holtz herbey; davon man / im Tempel / brennete: und ein andres mal die Stacheln von der Metl, deren man / bey den Opffern / nöthig brauchte.

Tlamacazque nannte man andre Knaben / welche Lorbeer-Zweige zuſammen trugen / wenn man derſelben / im Tempel / bedörfftig war. Andre Buben ſpielten / auf Meer-Muſcheln / Pfeiffen / uñ Poſaunen. In dem Collegio Calmecac erzog man Knaben / die Farbe zurichten muſten / an einem dazu ausgeſonderten Ort / mit welcher die Prieſter / alle Morgen / ſich überall anſtrichen.

XI.

Mancherley abergläubiſche Bräuche der Mexicaner.

XI.

Wartung deß ewigen Feuers.

WEnn die Mexicaner in den Krieg wolten ziehen; gingen zuvor alle Kriegsleute in den Wald / und fälleten Holtz: damit den Heerden der Tempel / auf welchen das immerwährende Feuer brannte / kein Brennholtz mangeln möchte. Zu andren Zeiten aber / muſten die / ſo da dieneten im Tempel / dafür ſorgen.

Abergläubiſches Haus-kehren.

Die Mexicaner kehrten / frühe Morgens / mit gantzem Fleiß / ihre Häuſer aus; zu Ehren ihren Haus-Göttern; welches der Herr und die Frau dem Geſinde / vor aller andren Arbeit / befahl / und hart einband. Folgends zündeten ſie allerhand wolriechende Sachen an / und verſöhnten ihre Geheim-Götter mit lieblichem Rauchwerck.

Wachende Prieſter.

Noch vielmehr ſorgten die Prieſter / für das Feuer / welches / vorn im Tempel / ſtets brannte: damit es / keinen Augenblick / erleſchete: denn ſolches ward / für die höchſte Tod-Sünde / geachtet. Geſtaltſam ihrer etliche / ſo wol dieſer / als auch der Urſachen willen / deß Nachts wacheten / daß ſie die jenige möchten aufwecken / welchen Amts halben gebührte / die Gemeine / mit einer Poſaunen / zum Götzendienſte und Opffer / zu beruffen.

Deß gemeinen Volcks Enthaltung.

Das gemeine Volck pflag deß Jahrs / mehr als einmal / Poenitentz zu thun; den Kopff nicht zu zwagen / ſich deß Bades und Beyſchlaffs zu äuſſern; doch nicht der

Speiſe. Und ſolche Art der Enthaltung nannte man Necaoaliztli.

Fröſch- und Schlangen-Freſſer.

Wenn ſie das Feſt Atamalqualiztli feyerten; welches alle acht Jahr einmal geſchach: traten auf die Indianer/ ſo man Macatecas benamſte/ und thaten einen Tantz: bey welchem ſie/ zu Erweiſung ihrer tapfferẽ Kühnheit/ lebendige Schlangen und Fröſche allgemach verſchlungen; hernach von allen Zuſehern/ von ſolcher/ in ihren Augen ritterlichen/ That wegen/ mit ſchönen baumwollenen Tüchlein beſchencket wurden.

Vögel bey der Proceſſion.

Am Feſt Ezzalqualiztli, banden die Jünglinge und Knaben allerley kleine Vögel/ mit langen Fäden/ an mancherley Baum-Zweige: trugen alſo die/ unter den grünen Zweigen herumfliegende/ Vögel/ bey ihrer feyerlichen Proceſſion/ mit ſich. Denn diß Volck pflag offt/ in ſeiner Ordnung/ einen Umgang halten/ und die Götzenbilder/ in Sänfften/ auf ihren Schultern/ um die Kirche/ oder auch wol andre/ noch ferner entlegene Oerter/ tragen. Männer und Weiber haben auch/ an etlichen Feyer-Tägen/ einen Reigen geführt: wie anderer Orten/ bey Beſchreibung deß Feſts der Mexicaniſchen Kauffleute erzehlet wird.

Spiel der ſcharmützirenden Jünglinge.

Am Feſt aber der Göttinnen Toci, ward ein Trog/ oder andres Gefäß/ aufgeſtellt und mit Federn gefüllet: wovon jedweder Jüngling eine Hand voll faſſte/ und hernach ſich/ mit ſeinen Geſellen/ tapffer herum jagte. Bald kam einer/ der die Haut deß Weibes/ ſo neulich dieſer Göttin zu Ehren/ als derſelben Fürbild/ geopffert war/ angezogen hatte/ folgte/ in Begleitung vieler andrer Jünglinge/ den vorigen nach/ und warff nach ihnen mit Steinen. Jene vertheidigten ſich/ mit gleichem Gewehr. Der Pöfel theilte ſeine Gunſt gleichfalls/ in zween Hauffen; deren einer dieſem/ der andre jenem Theil/ mit frolockender Stimme/ beypflichtete. Und blieb/ unter ſolchem Stein-wechſeln/ offt mancher/ der zu hart getroffen/ für todt ligen.

An dem Feuer-Feyertage Yzcalli, ergriffen ſie die Unmündlinge/ bey den Ohren/ und riſſen ſie dabey in die Höhe/ dem auffſteigendem feurigem Element zu Ehren: deß abergläubiſchen Wahns/ die Kinder würden dadurch deſto beſſer wachſen/ gröſſer und länger von Perſon werden.

Abergläubiſcher Feder-Schmuck.

Damit ihnen aber der böſe Gott Acolonaztli nicht ſchaden möchte; klebten ſie/ am Feyertage Teuhtleco, allerley bunte Federn/ mit Hartze/ auf die Bruſt/ Arme/ Schultern/ und Schenckel: welches auch/ alle vier Jahr/ am Feſt Izcalli, geſchahe.

Ein anders Schauſpiel war zu ſehen/ wenn der Feſt-Tag Tlacaxipeoaliztli einbrach.

Danckopffer für das Gebäu.

Wenn jemand mit dem Bau ſeines Hauſes/ fertig worden war; zoch er/ zu Ehre der Sonnen/ im herrſchenden Zeichen derſelben/ ihm ſelbſten Blut aus den Ohren; faſſte daſſelbe auf/ mit dem Zeiger- oder Mittelfinger/ ſprengte es ins Feuer/ und in die Sonne.

Geſchachs/ daß man einen Abgott muſte vorbey gehen: riſſen ſie eine Hands voll Heues/ oder Graſes/ aus/ und breiteten ſolches/ mit groſſer Ehrerbietigkeit/ vor dem Götzen/ voneinander. Welches man auch/ Gelübdes oder andrer Ceremonien wegen/ zu thun pflag.

Nächtliches Poſaunen der Prieſter.

Alle Nächte/ blieſen die Prieſter/ ſo dazu beſtellet/ ein wenig vor Mitternacht/ die Poſaunen/ Zincken und Hörner. So bald ſolches erſchallete; ſtunden alle Einwohner auf; um den Göttern Blut und Weihrauch/ zu opffern: ſo wol in den Tempeln/ als in allen Häuſern der Stadt. Wenn es aber nun recht um Mitternacht war; ſchlugen die Prieſter Quaquacuiltin eine Paucke: um dadurch die jenige auffzuwecken/ die etwas härter ſchlieffen/ als andre. Wer denn gleichwol noch nicht auffſtund; dem ſchüttete man heiſſes Waſſer/ oder glüende Kohlen/ auf die Haut. Solten bey uns/ alle Faulwänſte/ gleicher Geſtalt/ geweckt werden: man dörffte wenig Sieben-Schläffer finden.

Paucken-Schlag.

Rauhes Wecken.

Sie durchbohrten auch Ohren und Lippen/ und thaten/ aus ſonderbarer Andacht/ Gold oder edle Steine/ darein. (a)

XII.

Die Kaſteyung.

XII.

Aus ſonderbarer Liſt der hölliſchen Schlangen/ und von dem allererſten Ungehorſam/ dazu ſie unſere erſte Eltern verführet hat/ rühret es her/ daß der Menſch nunmehr/ nach dem kläglichem Fall/ offt viel williger/ eiferiger/ und begierlicher ſich in dem falſchen/ weder in dem wahren Gottesdienſte/ bezeigt; was Gott ihm befohlen hat/ unterläſſt; hingegen/ was Er nicht befihlt/ ſondern verbeut/ mit einem verhaſſten ſonderbaren Fleiſſe thut. Da die Iſraeliten/ durch Moſen/

(a) Hernandez.

Befehl empfingen/ hinauf zu ziehen / und das Gelobte Land einzunehmen: weigerten ſie ſich deſſen halsſtarriglich: da ſie nicht ſolten; zogen ſie / ohn allen Danck und Willen Gottes / aufrühriſcher Weiſe/ dahin / und holten Stöſſe. Alſo vermahnt der Allerheiligſte alle Menſchen/ die/ durch den Glauben an Ihn / ſelig zu werden gedencken/ nüchtern/ mäſſig/ und wachſam zu ſeyn: deßgleichen der Apoſtel/ daß man ſeinen Leib/ ſeinem Exempel nach/ ſolle betäuben/ durch eine vernünfftige Kaſteyung/ ſein Fleiſch und Begierden kreutzigen; dafern man dem Gekreutzigten angehören wolle. Solcher äuſſerlichen ſeinen Zucht / und Züchtigung deß Fleiſches / iſt das Fleiſch feind; wie ein unartiger verwehnter Knabe einem ſtrengen Lehrmeiſter: und läſſt ſich/ durch deß Teuffels Einſpeyung / welcher an dem erſten unzeitigen Apffel-Biß unſerer erſten Mutter / die Probe gethan/ was die Uberſchreitung der Mäſſigkeit/ und das Gelüſten innerlich auch für Schaden unſerer Seelen ſtifften könne/ verleiten/ dieſen Zaun wegzureiſſen: ohnangeſehen / die Andacht deß Glaubens und Gebets dadurch bewahrt / die böſe Begierde gezäumet / und der alte Adam getödtet wird.

Heb aber den Glauben / das rechte Haupt-Mittel unſerer Seligkeit / wodurch wir und der Satan uns ſcheiden/ nur auf: da wirſt du ſehen/ wie geſchäfftig er ſey / in den Kindern deß Unglaubens / oder Aberglaubens / nebenſt der verdammlichen Abgötterey / allerhand Gleißnerey und Scheinheiligkeit einzuführen / ſtrenge Sitten / ſcharffe Buſſe/ und eine henckermäſſige Tyranney wider das Fleiſch zu ſtifften/ und die verblendten Leute zu überreden / es ſey das Reich der Höllen ſolcher Mühe wol wehrt; und daß die Chriſten nicht/ auf dem rechten Wege der Seligkeit/ begriffen ſeyn: weil ſie / in Zucht und Mäſſigkeit/ deß Leibes zwar ſo warten/ daß er nicht geil werde; jedoch daneben ihm ſeine Ehre/ durch nothdürfftigen Unterhalt / an Speiſen und Kleidern/ geben.

Dieſen Betrug hat er mit den Jüden/ und Türcken; ſonderlich aber den armen Indianern/ geſpielt/ und zwar / vor allen andern/ mit denen in Mexico/ und Peru.

Disciplin der Mexicaniſchen Prieſter.

Im vorhergehenden Capitel / iſt gedacht/ wie die Prieſter und Religioſen/ zu Mexico / um Mitternacht aufgeſtanden / dem Abgott geräuchert und gedienet haben. Wenn diß geſchehen; ging der Obriſte/ oder Superintendens deß Tempels/ auf einen breiten Platz und Chor/ da viel Bäncke oder Seſſel waren / ſetzte ſich drauf/ und nahm ein Puya von Mangey/ (iſt ein eiſerner Pfriemen) ſtach damit durch die Füſſe / hart an den Zehen / daß das Blut heraus lieff. Mit ſolchem/ beſtrichen ſie den Schlaff am Haupt: mit dem übrigen Blut wuſchen ſie den Pfriemen/ legten ihn zwiſchen die Zinnen/ oder Gipffel deß Orts / ſteckten ihn in runde Kugeln/ von Stroh gemacht: daß jedermann ſehen könnte/ was ſie vor Buſſe/ für die Gemeine gethan hätten. Nach dieſem / wuſchen ſie das Blut von ihrem Haupt in einem beſchloſſenem Pful / den ſie zu ſolchem Gebrauch machen laſſen/ und hieſſen ihn Ezapan, das iſt / Blutwaſſer.

Beſihe das Kupffer/ Num. XXXI. Fig. a.

Im Tempel/ lag eine groſſe Menge Pfriemen / die ſie hiezu brauchten: angemerckt/ ſie einen nicht öffter / als einmal/ nahmen: ſondern allezeit nach einem newen griffen.

Mexicaniſche Prieſter-Faſten.

Ohne diß hatten die Prieſter und Ordens-Leute noch groſſe Faſttäge / alſo daß ſie offt fünff oder zehen Tage aneinander faſtete / wenn fürnehme Feyertäge vorhanden / welche gleich / als quatuor tempora waren.

Ihre Enthaltung.

Die Keuſchheit hielten ſie dermaſſen ſtrenge/ daß viele/ damit ſie nicht in fleiſchliche Schwachheit fielen / ihnen das männliche Glied entzwey ſpalteten. Sie ſuchten auch allerhand Mittel / ob ſie ſich möchten zu etlichen Wercken untauglich machen/ damit ſie nur ihre Götter nicht erzörneten. Alſo keuſch war der Mexicaniſche Teuffel. Sie truncken auch keinen Wein/ ſchlieffen gar wenig; denn ihr meiſter Gottesdienſt geſchahe/ bey nächtlicher Weile/ ſtunden/ als Teuffels Märtyrer / viel Schmertzen und Pein aus. Diß alles geſchahe/ damit man ſie vor ſolche Leute halten ſolte/ die da viel faſteten/ und ſcharffe Buſſe thäten. Ihre Geiſſeln/ damit ſie ſich peitſchten / waren mit Knöpffen.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXI. Fig. b.

Auf dem Feſt / ſo ſie dem Abgott Tezcatlipuca zu Ehren hielten / welcher der Gott der Buſſe war / und auf dem XXXI. Kupffer-Blat/ durch die Figur d. abgebildet iſt / geiſſelten ſich nicht allein die Prieſter: ſondern auch die gantze Gemeine/ die neue Seile in den Händen hatte / ſo klaffter lang / und von Hanff und Mangey gemacht waren. Am Ende derſelbigen / ſaß ein Knopff: damit ſchlugen ſie ſich/ über die Achſeln/ auf den Rucken. Zu dieſem Feſt/ halffen die Prieſter: faſteten gantzer fünff Tage/ dergeſtalt/ daß ſie deß Tages nur einmal aſſen: waren von ihren Weibern abgeſondert; kamen inwährenden fünff Tagen niemals aus dem Tempel: wie ſolches alles aus den Indianiſchen Brieffen/ ſo die Jeſuiten abgehen laſſen/ weitläufftiger zu vernehmen.

Faſten und Kaſteyung in Peru.

In Peru/ muſte alles Volck zween gantzer Tage faſten/ auf das Feſt Yeu, welches ſehr hoch feyerlich von ihnen begangen ward; und durffte/ zu der Zeit/ niemand ſein Weib berühren. Sie aſſen auch nichts/ ſo mit Saltz oder Ari gekochet worden/ und truncken kein Chicao. Für gewiſſe Sünden/ thaten ſie Buſſe/ geiſſelten ſich mit Neſſeln. Bisweilen ſchlug einer den andern auch mit Steinen: und muſten eine gewiſſe Anzahl Schläge auf dem Rücken leiden. An etlichen Orten/ begaben ſich dieſe blinde Heiden/ durch Eingebung deß Teuffels/ in wilde wüſte Gebirge: führeten allda ein hartes und ſtrenges Leben. Zu Zeiten opfferten ſie ſich ſelbſt/ ſtürtzten ſich von einem hohen Felſen/ und wurden alſo zerſchmettert. (a)

Beſihe das Kupffer/ Num. XXXI. Fig. c.

Buſſe derer in Paſcamaya.

Wenn/ in der Peruaniſchen Landſchafft Paſcamaya, eine Seuche graſſirte/ oder ein Mißwachs und Theurung eingefallen war: bemüheten ſie ſich/ mit Faſten/ und Enthaltung von Weibern/ ihre Götter zu verſöhnen. Unter welchen auch das Meer war: dem ſie göttliche Ehre anthaten; damit es ihnen nicht ſeine Fiſche entziehen/ oder mit einer Waſſer-Flut ihre Ländereyen überſchwemmen möchte.

Da man das Meer und die Felſen göttlich geehret.

Wie ſie denn auch etliche gewiſſe Felſen/ Alecpong genannt/ verehrten. Zu welchen keiner ſich nahen durffte; und keiner ſie vorüber gehen/ er betete ſie denn gar demütig an/ oder trüge ein paar Scheitlein Holtzes/ und etliche Steine allda zuſammen. Wovon die Spanier noch manchen abergläubiſchen Stein- und Holtz-Hauffen gefunden haben. Daß ich aber wiederum/ auf ihre Kaſteyung und Buſſe/ komme: ſo haben nicht nur allein die Menſchen müſſen/ um gemeldter Land-Plagen willen/ faſten; ſondern auch das thumme Vieh/ dem alsdenn kein Futter gegeben ward. Die Hunde wurden geſchlagen/ und gepeitſchet: daß ſie heulen ſolten. (b)

Zu Mortificirung deß Leibes/ üben ſich die neue Sineſiſche Chriſten ſo eiverig: daß ihrer viele auch die Maſſe überſchreiten/ und drüber ihre Geſundheit beleidigen.

Mancher faſtet/ mancher geiſſelt und peitſchet ſich kranck: da ſonſt die Sineſer zarter Natur/ und deß Faſtens ſehr übel gewohnt ſind.

Hartes Faſten eines Sineſiſche Jünglings.

Dem Pater Alenio iſt ein Jüngling fürgekommen/ der/ nachdem er/ vor etlichen Monaten/ den Chriſtlichen Glauben angenommen/ ſich dergeſtalt zerfaſtet/ daß geſagter Alenius ihn ſchier nicht mehr gekannt: weil er ſeine vorige Geſtalt und geſunde Farbe gäntzlich eingebüſſt hatte. Als ihn der Pater gefragt/ was er für Maſſe/ und Weiſe/ im Faſten hielte; iſt ſeine Antwort geweſen: Er hätte/ durch GOttes Hülffe/ allbereit einen guten Theil von 40. Tagen hinter ſich gelegt/ und ſich/ deß Tags über/ mit ein wenig in Waſſer geweichten Reiſes behelffen (da ſonſt andre Sineſer/ deß Tages/ viermal eſſen) Der Jeſuit hat ihn zwar vermahnt/ er ſolte/ neben dem Reis/ auch Fiſche und Kraut eſſen; zumal weil er noch ein ſolches Alter nicht erreicht hätte/ welches den Satzungen der Faſten wäre verbunden: zudem auch die Kirche nicht geboten/ daß man eben/ bey einer Speiſe/ bleiben müſte. Worauf er aber mit Threnen geantwortet: Lieber Vatter! mein Erlöſer/ der doch nie kein Ubels gethan/ hat viertzig Tage/ in der Wüſten/ gefaſtet/ und weder einiges Körnlein Reiſes/ noch Tröpfflein Waſſers/ genoſſen: und ich ſündiger Menſch ſolte Lecker-Bißlein/ Fiſche und Kräuter eſſen; da mich doch der Reis wol begnügen kan?

Wie Alenius ſolches gehört; hat er ihn/ bey ſeiner Weiſe gelaſſen. (c)

In der Provintz Chekiang/ kaſteyeten ſich die getauffte Sineſer/ ſo vom Cataneo und Frozes/ unterrichtet worden/ noch wol unbarmhertziger.

Alte Sineſerin krönet ſich/ mit Dornen.

Unter andren/ war eine alte ſchwache und gebrechliche Frau/ welche/ die letzten drey Tage über in der heiligen Marter-Woche/ nichts aß noch tranck. Dieſe Einfältige hat überdas einen Krantz ihr auf das Haupt gedruckt/ mit zwey und ſiebentzig Dorn-Stacheln/ denſelben/ innerhalb gemeldter Zeit/ niemals abgelegt/ auch wider ihren Leib/ mit ſcharffer Geiſſelung/ hefftig gewütet. (d)

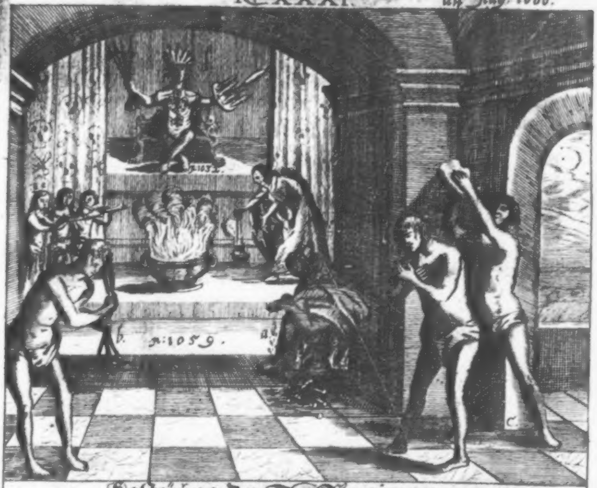
Von

(a) A Coſta lib. 5. Hiſt. Ind. Occid. c. 17.

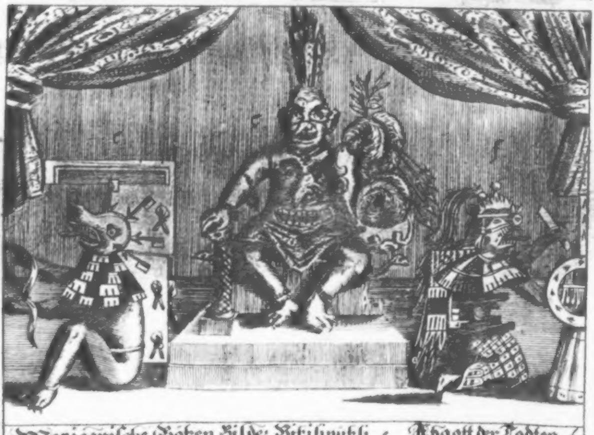
(b) Brulius lib. X. Hiſtor. Peruan. Cap. 4 Num. 6.

(c) P. Dan. Bartol. Parte 3. Hiſtor. Aſiat. lib. 4. p. 650.

(d) Idem lib. eod. p. 651.


f
p:1052
b.
p:1059.
a
c

Kaſteyũng der Americaner.



Mexicaniſche Götzen Bilder. Vitziliputzli. e . Abgott der Todten. f.

p:1052.

Von einem alten Sineſer / in der Provintz Nanking / wird erzehlet: er habe ſich ſo offt / und ſo unbarmhertzig mit der Peitſchen/ zergerbet/ daß alles Hausgeſinde / inſonderheit der Sohn / für den Schall der Streiche/ erſchrocken. Dieſer ſein Sohn war noch gar jung und unbekehrt. Nachdem er aber endlich getaufft / und bald darauf in eine ſchwere Kranckheit gefallen ; verlangte er den Tod / welchen ſonſt die Sineſer für das allerabſcheulichſte Ding halten / und ſo inbrünſtig/ daß er/ ohnangeſehen derſelbe ihm allbereit nahe gnug war / dennoch den kurtzen Verzug deſſelben / kaum ohne Ungedult / kunnte ertragen. So freudig / und Himmel-begierig hatte ihn ſein Beichtvatter gemacht / indem er ihn getröſtet / er würde bald ein Kind deß ewigen Lebens ſeyn. Nichts deſtoweniger ſchämte ſich der Jüngling / dem HErrn Chriſto ſich alſo ungeſchmückt/ und ſchier ohn allen Zierraht der Verdienſte (ich rede mit einem Römiſch-Catholiſchem Scribenten) dartzu ſtellen: als der allererſt den Tag zuvor ein Chriſt worden / und morgen vielleicht ſterben dörffte: daher ihm denn gedaucht / es wäre zu ſpat/ ſolche Verdienſte noch zuſammen zu tragen.

Vatter geiſſelt ſeinen Sohn/ in Todes-Zügen.

Aber hie fiel ihm ein / wie ſein Vatter ſich pflege zu geiſſeln: bat derhalben denſelben / er wolte ihn doch auch mit einem Theil ſolcher Streiche bewürden/ und eben ſo hart peitſchen / als wie er ſich ſelbſten bißher/ gegeiſſelt hätte. Der Alte ließ ſich kräfftiger ſeines Sohns Bitte/ weder den todſchwachen Zuſtand deſſelben / bewegen: und die Freude über deſſen herannahenden Seligkeit verurſachte / daß ſein vätterliches Hertz ſich nicht ſcheuete / noch einiger maſſen zweiffelte / dem / obgleich ſchier in letzten Zügen ligenden / Sohn ſo viel Streiche zu geben/ als er ihm ſelbſten zu geben pflegte / nemlich zweyhundert. Wobey ſie alle beyde ſüſſe und inbrünſtige Zehren vergoſſen. Und ſcheinet (ſchreibt der Author ferner) Gott habe ihrer Beyder gottſeligen Irrthum nicht verachtet: geſtaltſam der Jüngling/ bald hernach/ in frölicher Hoffnung deß ewigen Lebens / unter vielen Freuden Threnen deß Vatters / welcher ihm zu einem andren Leben hertzlich Glück wünſchete / ſeinen Geiſt aufgegeben.

Ob nun dieſe That deß alten Vatters ein gottſeliger Irrthum / oder eine alberne Thorheit / und unvernünfftiger Gottesdienſt/ wie es/ Evangeliſcher Seiten lauten dörffte / zu nennen ſey; laß ich die Herren Geiſtlichen miteinander austragen. Zweiffle unterdeſſen faſt nicht/ dieſer einfältiger Mann habe den todtkrancken Jüngling bald fertig gemacht/ und mit ſeinen unzeitigen Streichen deſto früher zu Grabe geſchickt.

Er iſt gleich hierauf / GOtt zu dancken/ in die Kirche kommen / hat den Patribus Jeſuitis erzehlet / was er gethan/ und bekannt/ er wäre ihnen dafür mit hohem Danck verpflichtet / daß er einen Sohn im Himmel hätte. Verhoffentlich werden dieſe ihn eines Beſſern unterrichtet haben.

Ich wiederhole/ bey Schlieſſung dieſer Hiſtori/ die Erinnerung / ſo oben dem fünfften Capitel angehengt worden/ von gewiſſer Macht / Weiſe / und Intention oder Zweck der Kaſteyung. Und ſtünde zu wünſchen / daß dieſen beyden / dem alten und jungen Sineſer / die / mit ihren Streichen / ſich vor Gott ſchön und verdienſtlich zu machen vermeinet/ ein Eſaias zugeruffen hätte: Freue dich im HErrn HErrn/ und deine Seele ſey frölig in deinem GOtt: der dich angezogen hat / mit Kleidern deß Heils/ uñ mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Er iſt/ um unſrer Miſſethat willen/ verwundet/ und um unſer Sünde willen zuſchlagen. Die Straffe ligt auf Ihm/ auf daß wir Friede hätten: und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. (a) Und / aus dem Bernhardo: Mors in morte Chriſti fugatur, & Chriſti nobis Juſtitia imputatur (b) Der (ewige) Tod wird/ durch den Tod Chriſti / verjagt; und Chriſti Gerechtigkeit uns zugerechnet. Wenn ich / in rechtſchaffener Reue / und mit bußfertigem Hertzen/ gläube / daß Chriſti Wunden meine Wunden/ ſeine Streiche meine Streiche/ ſeine Gerechtigkeit für GOtt meine Gerechtigkeit ſey / und daneben den Fürſatz einer rechtſchaffenen Lebens-Beſſerung ergreiffe: wie ſolte ich denn dem HErrn Chriſto/ in ſeinem Purpur-Mantel/ und Rock der Unſchuld / nicht ſchön genug ſeyn? Solte mich für Ihm die Zerſetzung und Verletzung/ Bläuung und Zergerbung meines alten ſündigen Madenſacks/ noch ſchöner machen können/ weder mein Gerechtmacher mich ſelbſt gemahlet hat? Die Betrachtung / daß ich alle meine Gerechtigkeit / Heil und Leben einig allein meinem HERRN Chriſto zu dancken habe / der nicht meine elende

---

(a) Eſa. 53. & 61.

(b) D. Bernhardus Serm. ad Milites Templi cap. 11.

Verdienſte / ſondern ſeine Gaben / (wie Auguſtinus redet) an uns dermaleins krönen wird / kan mich weit beſſer zur Liebe gegen Ihm entzünden / als ſonſt irgends was auf der Welt. Welches der heilige Ambroſius / mit dem Exempel deß Schächers am Kreutze / beſtetiget; wenn er ſpricht: Er (der Schächer) wuſte / daß dieſe Wunden / an dem Leichnam Chriſti / nicht Chriſti / ſondern eines Mörders Wunden wären: und darum fing er an Chriſtum noch vielmehr zu lieben; nachdem er ſeine (verdiente) Wunden / an dem Leibe Chriſti / erkannt hatte. (a) In der folgenden Sermon / ſtreuet er dieſe ſchöne Spruch-Blumen aus: Hæc perfecta Fides eſt, Chriſtum in cruce Deum, non reum credere &c. In hoc enim totius Forma ſalutis eſt. Das iſt ein vollkommener Glaube / wenn man glaubt / Chriſtus hange am Kreutz / wie Gott; nicht wie ein Ubelthäter: (b) nicht ſchuldig: ſondern gedultig. Denn hierinn beruhet die gantze weſentliche Krafft unſers Heils. Und eben daſelbſt ſagt er: Der Glaube iſts / der die Sünden bedeckt / der die Miſſethaten überwindt / der / aus Mördern und Ubelthätern / unſchuldige Leute macht. (c) Item: Diß iſt eine vollkommene Glaubens-Andacht (oder Gott-Ergebenheit) daß der Menſch / wenn er ſihet / aus den Wunden deß HErrn / das Blut flieſſen / in Krafft deſſelben / die Vergebung ſeiner Sünden bitte. (d)

Wenn der alte Sineſiſche Vatter / in dieſer Betrachtung / ſich fleiſſiger geübt; hätte er ſich / und ſeinen Sohn / mit einer ſolchen vergeblichen Unbarmhertzigkeit / wol verſchont / und dieſem ſein Leben nicht verkürzt. Unterdeſſen bleibt dennoch der vorige Satz unumgeſtoſſen: daß Faſten und leibliches Kaſteyen / deſſen ſich Daniel / Paulus / und viel andre Heiligen / befliſſen / eine nützliche äuſſerliche Zucht ſey / ſo den Leib für Geilheit bewahrt / und das Gemüt / zu geiſtlichen Tugenden / bequemer macht: wenn es mit guter Vernunfft / Maſſe / Weiſe / und Meinung / geſchicht.

Von den Faſten der Abyſſiner.

Von der Abyſſiner Faſten / will ich etwas hinzuthun. Dieſelbe fahen ſich daſelbſt an / den Montag in der Sexageſima. Deßgleichen faſten ſo wol Geiſt- als Weltliche / die nechſten drey Tage / vor Liechtmeß: und nennen dieſe Faſten die Buſſe zu Ninive. Man findet viel Münche / die / in ſolchen dreyen Tagen / nicht mehr / denn nur einmal / eſſen; und dazu anders nichts / als Kraut / ohne Brod. Es ſollen auch viel Weiber ſeyn / die ihre junge Kinder / deß Tages über / alsdenn mehr nicht / denn einmal / wollen ſäugen.

Insgemein aber faſtet man / bey Waſſer und Brod. Sie genieſſen weder Milch / noch Butter / noch Wein / er ſey gleich von Trauben / oder aus Honig / bereitet. Der Fiſche müſſen ſie ſich ohne das wol enthalten: weil ſie / in ſelbigen Landen übel zu bekommen. Denn obgleich etliche Flüſſe viel guter Fiſche haben: wiſſen doch die Abyſſiner ſelbige nicht zu fangen. Und ob ſie gleich darnach fiſchen: lohnet ihnen der ſchlechte Fang doch ſelten ihre Mühe. Weßwegen ſie auch nicht ehe / als auf Befehl der groſſen Herren deß Landes / fiſchen. Aber ſonſt pflegen ſie / zu dem Brod / einen Saamen zu eſſen / eine Tuncke daraus zu machen / und das Brod darein zu tauchen. Selbigen Saamen nennet man Canſ: iſt ſehr ſcharff / und brennet einem den Mund. Faſt dergleichen bereiten ſie / aus andren Saam-Körnlein / ſo wie Lein ſihet / und wie ein Senff angemacht wird.

Man findet auch wol etliche Münche / welche Andacht halben / die gantze Faſten über / kein Brod eſſen: und manche / die / Zeit ihres Lebens keines eſſen.

Franciſcus Alvarez ſchreibt: Er habe einen Abyſſiniſchen Geiſtlichen / nebenſt ſieben jungen München / auf der Reiſe / zu Gefährten gehabt: welche / als er ſie zum Nachteſſen geladen / nicht mit ihm ſpeiſen wollen: ſondern / unter währender Mahlzeit / etliche Agriones / oder Rapuntzel-gleiche Wurtzeln / aus der Erden geriſſen / ſelbige / ohne Saltz / ohne Schmaltz / ohne Oel / und einige andre Zubereitung / ohne Brod / und alle andre Speiſe / gekocht; auch gemeldten Portugaller Alvarez verſichert / daß ſie nie kein Brod eſſen. Bey Nachte / lagen ſie / in ihrem Habit / oder Kleidung / auf der Erden. Wenn ihnen aber ſolche Abyſſiniſche Wurtzeln nicht werden kunnten; nahmen ſie / mit Pappeln und Neſſeln / vorlieb. Hernach / da ſie miteinander / auf ein Kloſter / zu gekommen / und ihnen ihr Prior befohlen / im Garten daſelbſt / etliche Kräuter zu ſammlen; haben ſie / in Ermangelung derſelben / etliche Linſen gebracht / welche / in einem Kürbis voll

---

(a) Scivit, quod in illo corpore Chriſti vulnera non eſſent Chriſti, ſed Latronis: atque ideo plus amare cœpit, poſtquam in corpore ejus ſua vulnera recognovit. Ambroſ. Serm. 44.

(b) Idem. Serm. 45.

(c) Fides eſt, quæ peccata cooperit, quæ vincit crimina, quæ facit de latronibus innocentes.

(d) Hæc eſt Fidei plena devotio, ut, cum de vulneribus Domini profluens ſanguis cernitur, tunc de poteſtate ejus venia poſtuletur, Serm. 44.

Waſſers / ſo lang eingewäſſert geweſen / daß ſie bereits ein wenig ausgewachſen ; und davon geſſen / als von der allerköſtlichſten Speiſe : da doch Alvarez / als ers verſucht / befunden / daß es ein elendes Eſſen.

Eiſerne Gürtel ihrer Münche.

Dieſe / und andre dergleichen Münche tragen gemeinlich in der Faſten ein ledernes Kleid ohne Aermel / und alſo ſtets bloſſe Arme ; um den bloſſen Leib aber einen eiſernen / vier Finger-breiten Gürtel / deſſen beyde Ende / mit etlichen eiſernen Nägeln / zuſammen genietet / wie man zwey Höltzer übereinander zapffet. Etliche ſetzen ſich auch / die gantze Faſten über / nicht nider ; ſondern ſtehen fort und fort aufgerichtet. Manche halten ſich auch wol / zu ſolcher Faſten-Zeit / in einſamen Buß-Hölen und Speluncken auf : eſſen daſelbſt nichts als Kraut / und ausgewachſene Linſen.

Poenitentz-Hölen der Abyſſiner.

Erſt-bemeldter Portugaller / und deſſen Geſellen / ſeynd einer ſolchen Poenitentz-Hölen / mit allem Fleiß / einsmals zugeritten ; um einen Abyſſiniſchen berühmten Leid-Träger daſelbſt zu ſchauen. Dieſen haben ſie angetroffen / in einem höltzernem Tabernackel / ſo nicht gröſſer / als daß er allein nur darinn Raum hatte / und im übrigen ausſahe / wie eine alte Truhe oder Kaſten / ohne Deckel. Alle Klunzen und Ritzen waren daran / mit Kühe-Miſt / und Kreiden verkleibt ; ausbenommen der Ort / da er ſeine natürliche Nothdurfft verrichten muſte ; woſelbſt eine Oeffnung dreyer Finger breit war : wie gleichfalls an einer andren Stelle / zum ausſtürtzen / oder auswerffen. Vor ihm / ſtund ein höltzernes Pult / darauf ein Buch lag. Sein Kleid war ein Richen-Sack / aus Haar von Küh-Schwäntzen gewirckt. Er hatte / um den bloſſen Leib / einen ſolchen eiſernen Gürtel / wie vor gemeldet worden.

Nicht weit davon / in einer andren Hölen / befanden ſich zwey kleine junge Brüderlein : die ihm zu eſſen brachten ; aber nichts / denn Kräuter. Um dieſe Speluncken her / hatte es viel Begräbniſſen : dabey man abnehmen kunnte / daß ſolche Hölen / von Alters her / zur Buſſe gerichtet wären. Nicht wenig Münche leben / die gantze Faſten durch / in ſothanen Hölen / bis an den Oſter-Tag : und kommen nicht ehe heraus / ohn bis man das Amt deſſelbigen Tages / in der Kirchen / anhebt.

Kaſteyungen im Waſſer.

Mancher Orten / ſchlaffen die München / Pfaffen / und Nonnen / alle Mittwochen und Freytage / bis an den Hals / im Waſſer. Weil mehrerwähnter Alvarez ſolches anfangs nicht glauben können : iſt er / in Geſellſchafft zweener andren Portugiſen / an einem Mittwochen / zu ſelbigem Waſſer hingeſpatziret / und / mit groſſer Verwunderung / einer groſſen Menge Volcks anſichtig worden / ſo / bis an den Hals / im Waſſer geſteckt. Welches lauter Canonici / und ihre Weiber Nonnen geweſen. An dem Waſſer / waren etliche Gruben / wie Gemächer / in Stein gehauen. Darinn ſaſſen ſie / auf einem Stein : und / wenn das Waſſer zu tieff werden wolte / und bis an den Hals gehen / alſo daß ſie / auf dem erſten Stein / nicht länger bleiben konnten ; legten ſie noch einen andren oben drauf. Ward demnach das gantze Waſſer ſolcher Leute voll / die hin und wieder / aus den umherligenden Orten / ſich dabey eingefunden : ungeachtet / daß / eben um die Zeit / in der Faſten / die Nächte ſehr friſch und kalt ſind.

Gar viel Menſchen eſſen alsdenn nicht allein Brod ; ſondern begeben ſich auch in die allerwüſteſte und finſterſte Wildniſſen / und tieffſte Thäler / ſo unter den höchſten Gebirgen zu finden : da ſie allein nur Waſſer haben mögen. Alda thun ſie Buſſe / ſo lang die Faſten währet.

Die gemeine Faſten / ſo ſchier alle Mönchen / Nonnen / und Prieſter / in der Quadrageſima / halten / beſteht hierinn / daß ſie / in zweyen Tagen / nicht mehr / denn einmal eſſen. Welches / zu Abends / gegen Nachte geſchicht. Sonntags / faſten ſie gar nicht. Auf ſolche Weiſe / faſten gemeinlich auch die alten Weiber ; wenn ſie der Welt ſchier müde worden. Deß damaligen Königs Mutter / Helena / hat allezeit / ſo offt man / im gantzen Jahr / gefaſtet / die Wochen über mehr nicht / als drey Tage / geſpeiſet ; nemlich am Dienſtage / Donnerſtage / und Sabbath.

Die gemeine Faſten der Abyſſiner.

In den Abyſſiniſchen Ländern Tigrey, und Tigremahon, iſſet man / durch die gantze Faſten / am Sabbath und Sonntage / Fleiſch : und werden / an den zweyen Sonntagen / mehr Ochſen geſchlachtet / weder ſonſt das Jahr gantze durch.

Im Fall einer heirathen will ; thut er ſolches / am Donnerſtage vor unſerer Faſtnacht. Denn auf / und nach ihren Hochzeiten / haben ſie Macht / Fleiſch / Milch / und Butter / zween Monaten lang / zu eſſen : es ſey / zu welcher Zeit deß Jahrs es wolle. Weßwegen mancher / um ſolcher Speiſe und Wein-trinckens willen / um ſelbige Zeit ein Weib nimt.

Auſſer jetztbenannten beyden Ländern / welche Alvarez Königreiche nennet / pflegen in allen andren Landen/ Königreichen / und Herrſchafften die gantze viertzigtägige Faſten über / Männer und Weiber /. Jung und Alt / Knaben und Mägdlein/ an allen Sonntägen / zu faſten/ alſo/ daß ſie im wenigſten nicht brechen.

Ihre Palm-Sonntags-Feyer.

An dem Palm-und Oel-Sonntage/ fahen ſie ſchier zu Mitternacht ihre Metten an / zu ſingen / und zu jubiliren: tragen dabey gemahlte aufgethane Tafeln/ in ihren Händen: und ſolches währet die gantze Nacht durch/ bis an den liechten Morgen.

Wenn es denn nur noch eine Stunde/ bis auf den Tag/ hat: nimmt jedweder einen Zweig in die Hand / und geht unter das Portal.

Weiber aber / und weltliche Mannsbilder / dörffen nicht in die Kirche hinein gehen: die Prieſter ſtehen darinnen allein / und ſingen/ was ſie mit allen Kräfften erſchreyen können; und hat jedweder gleichfalls ein Zweiglein in der Hand/ womit er/ zum öfftern / viel Kreutze macht. Darnach gehen ſechs oder ſieben Prieſter hinaus / ſtellen ſich unter das groſſe Portal/ und ſchlieſſen die Kirch-Thüre zu; ſingen alſo beydes/ inn- und auſſerhalb der Kirchen: Und zwar / der das Amt hält / ſtehet mit drauſſen; bis die Communion ſoll angehen: alsdenn gehet er hinein/ und reichet allen das Abendmahl.

Wie ſie ſich in der Char-Woche verhalten.

In der Marterwoche/ hält man keine Meß: ohn am grünen Donnerſtage/ oder am Oſter-Abend/ oder Sabbath. Sie halten den Gebrauch durchs gantze Jahr / wenn einer dem andern begegnet/ daß er ihn grüſſet/ umfänget und auf eine Achſel küſſet/entweder auf der rechten / oder lincken: denn es gilt gleich: aber in der Charwochen / ob ſie gleich ſich begegnen / reden ſie kein Wort / grüſſen auch niemand weder mit Küſſen/noch Umfangen/ ſondern gehen gantz ſtumm/ mit nidergeſchlagenen Augen/für über; was auch ein wenig vornehm iſt / das kleidet ſich ſchwartz/oder blau/ſie handlen gar nichts zu ſolcher Zeit/ ſondern man findet ſie den gantzen Tag in der Kirchen / bey heiligen Verrichtungen/ und bey den Geſängen/ ohn einig Liecht oder Lampe. Am grünen Donnerſtage zu Veſperzeit/ halten ſie das Mandat mit dem Fußwaſchen/ alsdenn verſamlet ſich alles Volck bey der Kirchen; woſelbſt der oberſte Prieſter/ oder Prior/ auf einem dreyſtolligen Stul ſitzt/ iſt mit einem Schurtztuch umgürtet/ und hat ein groſſes Becken voll Waſſer für ſich / drauß wäſchet er den andern Pfaffen die Füſſe / alsdenn fangen ſie an zu ſingen/ die gantze Nacht durch / alſo/ das weder Prieſter/ Mönch/ noch Clerici aus der Kirchen gehen dörffen/ bis die Meß am Sabbath geſungen worden / auch/ in wehrender Zeit/ weder Speiſe noch Tranck zu ſich nehmen.

Am Charfreytag zu Mittag zieren und putzen ſie die Kirchen aufs köſtlichſte / ſo viel ihnen müglich: denn es hat an einem jeden Ort/ gewiſſe dazu verordnete Leute / die gantze güldene Stücke/ und Carmoſin in der Kirchen aufhencken / inſonderheit zieren ſie das groſſe Portal / weil daſelbſt das meiſte Volck ſtehet/ und ſtecken ein Crucifix/ das auf Papier gedrucket/darinnen auf/ ſolches bedecken ſie mit einem kleinen Vorhang / ſingen und leſen daneben den Tag und die Nacht über die Paſſion/ nach Vollendung deſſen/ decken ſie das Crucifix auf / fallen nider auf die Erden/ ſchlagen ſich ſelbſt unter einander mit Stecken / Kolben und Fäuſten / die Köpffe ſtoſſen ſie aneinander / lauffen damit wider die Wände/ und führen ein erbärmliches Weheklagen / daß es ein ſteinern Hertz erbarmen ſolte / und ſolches treiben ſie zwo gantzer Stunden an.

Darauf gehen etliche Prieſter zu den dreyen Pforten deß innern Umgangs/ der auf den Kirchhoff ſihet / allhie ſtellen ſich an jede Thür zween / einer gegen dem andern über / haben kleine Peitſchen / mit fünff groſſen Riemen/ da muß ein jeder/ ſo vor dem groſſen Portal geſtanden/ ſich bis auf die Gürtel entblöſſen/ und zu derſelben dreyen Pforten einer gebückt hinaus gehen/ alsdenn ſchlagen die Pfaffen mit den Peitſchen aus allen Kräfften zu/ ſo lange die Leute ſtehen bleiben: etliche wiſchen kurtz hindurch / bekommen alſo nicht viel Streiche: andre verharren dagegen eine Weile/ und nehmen gute Püſſe ein / inſonderheit die alten Männer und Weiber / welche offt eine halbe Stunde allda verweilen/ bis ihnen das Blut herabfleuſſt. Diſe bleiben in dem Umgang der Kirchen ligen / und ſchlaffen bis Mitternacht/ alsdenn hebt man wieder an zu ſingen / welches bis um die Veſper deß andern Tages währt / drauf geht die Meß an/ da ſie alle insgeſamt com̄uniciren. Am Oſtertage fangen ſie um Mitternacht die Metten an / und halten die Proceſſion vor Tage/ ſingen die Meß/ ehe die Morgenröthe anbricht/ und feyren die gantze

Woche/ bis auf den folgenden Montag/ nach der Apoſtel Sonntag/ daß ſie alſo ſiebenzehen gantzer Tage Feſt halten/ von dem Sabbath vor dem Palmtag an/ bis auf vorbemeldten Montag. (a)

Die Welt/ wird mit Ceremonien/regirt: daran die Kirche auch ihren Theil hat: und mögen ſich dieſelbe/ mit den Ländern und Völckern/ wie ſie wollen; wenn ſie nur nicht/ wider den Glauben/ lauffen/ oder denſelben gar dämpffen; ſondern/unter ſo vielen Hülſen und Schalen/ der Kern der Bußfertigkeit unverfault bleibt. Ceremonien ſind äuſſerliche Zeichen und Bezeugungen der Andacht/ für den Leuten: das Hertz iſt für Gott allein. Welcher dennoch auch den Mund und die Bekenntniß daneben haben will/ die ſich offtmals auch/ durch Ceremonien/für der Gemeine/ zu erkennen gibt.

XIII.

Die heidniſche Proceſſion.

XIII. WEnn die Seele deß Menſchen ihre irdiſche Hütten verläſſt/ und ſich die beyden gute Freunde/ Leib und Geiſt/ miteinander letzen: ſo verfärbet ſich zwar die lebendige Geſtalt deß gantzen Körpers: alle Röte iſt aus dem Angeſicht gebanniſirt/ und dieſes wie mit einem gelblich-bleichem Wachs überzogen: Dem letzten Angſt-Schweiß folget ein kaltes Eis; der Beweg- und Regung/ eine Starrung aller Glieder: dem lebendigen Athem/ein fauler übelriechender Geſtanck: das rote natürliche Blut verkehrt ſich/ in ſchwartzes Eyter: die anhebende Fäulung und Verweſung macht/ daß man/ auch mit denen/ ſo am nechſten und liebſten waren/ aus dem Hauſe ins Reich der Würmer/ nemlich in das finſtre Grab/ eilet. Aber nichts deſto weniger/ wenn man/ etliche Tage nach der Beerdigung/ einen Geſtorbenen wieder aufgrübe: würde man dennoch/ an etlichen Bildungen/ ja an der gantzen Leibes-Maſſe und Figur/ gnugſam noch erkennen/ daß es eines lebendigen Menſchens Leichnam geweſen.

Eben alſo gehets/ wenn die menſchliche Seele ihrem Leben/ dem Glauben Chriſti/ abſtirbet. Da verſchwindet alle Farbe eines geſunden Chriſtenthums/ uñ weichet der Buchsbaum-bleichen Geſtalt deß ewigen Todes: alle Funcken der reinen Liebe zu Gott erleſchen: kein einiges Glied/ keine einige Krafft der Seelen reget ſich mehr zu ſeinen Dienſten: auf den wolriechenden Athem deß Glaubens/ das iſt/ auf die Andacht und Seufftzer eines gläubigen Gebets/ folget der abſcheuliche Geſtanck greulicher Abgötterey: das Blut aller Chriſtlichen Wercke und Gebräuche/ wodurch der Glaube bewährt und lebendig erhalten wird/ verwandelt ſich in Wuſt und Eyter/ in lauter heidniſche Greuel/ und abgöttiſche Ceremonien/ aus welchen der rechte Zweck/nemlich die Ehre deß wahren Gottes/verſchwunden. Und das gantze Weſen ſolcher von Gott abgewichenen Menſchen kommt den ſtandhafften Chriſten nicht anders für/ als eine Verweſung/ wofür Gott und Engel gleichſam Naſe und Angeſicht verbergen/ und dieſelbe/ aus der Gedächtniß hinweg/in das Grab der Vergeſſenheit/ ſchicken.

Dennoch aber beharren auch/ an ſolchem Gott-abgeſtorbenem Körper deß Heidenthums/ unterweilen eine und andre Ceremonien/ als wie Lineamenten/ Bildungen/ und Merckmalen/ dabey abzunehmen ſteht/ daß ehemals ſolcher heidniſcher Leichnam/ mit dem Chriſtlichen Glauben beſeelet geweſt. Angeſehn/ dieſes ſonderlich/ aus etlichen nacherzehlenden Gebräuchen der Peruaner und Mexicaner/ erſcheinet.

Opffer-Küchlein der Peruaniſchen Kloſter-Jungfrauen.

Die Mamacouas, oder Kloſter-Jungfrauen in Peru/ ſo der Sonnen gewidmet waren/ machten/ aus Meel von Mays/ſo mit Blut von weiſſen Widdern/ die am ſelbigen Tage geſchlachtet worden/ geknetet und gebacken/ kleine Küchlein: die opfferte man auf denſelbigen Tag. Wenn diß geſchehen; kamen alle Fremdlinge/ aus unterſchiedlichen Landſchafften/ hinein: die ſetzte man in eine Ordnung. Nach dieſem/ traten die Prieſter herzu/ welche von einem Geſchlecht/ und Nachkömmlinge Iloqui Yupangui waren: die gaben einem jeglichen/ von jetztgemeldten Küchlein/und redeten ſtets dieſe Worte dazu: ſie geben ihnen dieſe Brocken darum/ daß ſie dem Inga, welcher König in Peru wäre/ vereiniget/ und mit ihm im Bunde bleiben ſolten. Deßgleichen warneten ſie dieſelbe auch/ daß ſie von dem Inga nicht übel reden/ noch ſeiner im argen gedencken; ſondern ihm allezeit günſtig verbleiben müſſten/ und deſſen ſolte dieſer Brocke ein Zeuge ſeyn: Wo ſie nun ihrer ſchuldigen Pflicht vergeſſen würden; ſolte der Brocke ſolches an den Tag bringen/ und wider ſie ſeyn.

Bund der Treu gegen dem Inga.

Ober-

(a) Franciſcus Alvarez in Beſchreibung Aethiopiens/ Kap. 109 und 110.

Teuffliſche Nachaffung der Communion.

Obekmeldte Kuchen wurden/ in groſſen ſilbernen und güldenen Schüſſeln/ vorgetragen/ ſo man hiezu allein gebrauchete. Die Fremdlinge empfingen den Biſſen; danckten der Sonnen/ für ihre Wolthat; ſtelleten ſich auch mit Worten und Geberden/ als ob ſie frölich wären: und ſprachen/ ſie wolten/ ſo lange ſie lebten/ nichts wider die Sonne/ noch wider den Inga, thun/ oder nur gedencken: genieſſen auch denſelben mit ſolcher Bedingung/ daß dieſe Speiſe/ zu einem Zeugniß/ in ihrem Leichnam bleiben ſolle/ daß ſie ſich gegen der Sonne und dem Inga, in allen treuen Dienſten/ und Gehorſam/ wolten erfinden laſſen.

Dieſe Teuffliſche Ceremonien brauchten ſie/ ebener Maſſen/ im zehenden Monat/ Coyaraime genannt/ an einem Feſt/ welches im September vorfiel/ und eines von ihren Fürnehmſten war/ in ihrer Sprache Citua genannt. Neben deme/ daß ſie das Abendmahl austheileten/ ſchicketen ſie auch ſolche Küchlein allen Guacas, Heiligthümern und fremden Götzen/ durch das gantze Reich.

Um dieſe Zeit/ wurden aus allen Orten Leute abgefertiget/ ſo gedachte Küchlein empfingen: und wendeten für/ ſolche hätte ihnen die Sonne geſandt/ zum Zeichen/ daß ſie dieſelbe alleſamt hochhalten und ehren ſolten. Dem Cacique, oder Fürſten/ und Königlichem Gubernatorn/ wurden derſelben auch etliche aus Gunſt verehret. Dieſe Abtheilung deß Sacraments hat noch gewähret/ zu deß Inga Yupangui Zeiten/ der die meiſten Geſetze/ Sitten und Ceremonien abgeſchaffet hat. (a)

Wer ſihet hieraus nicht/ daß der Teuffel den wahren Verſtand und Zweck deß hochheiligen Liebmahls/ ſo vormals in Peru/ von den Sendboten Chriſti/ eingeführet worden/ gäntzlich verkehret/ hinweggenommen/ und dieſe Ceremonien/ zu verfluchten Greueln der Abgötterey/ gemißbrauchet habe? So lang das Feſt (Capacreyme genannt) währete/ durffte kein Fremder ſich laſſen zu Cuſco finden. Aber wenn es ein Ende hatte; alsdenn ſtund ihnen frey/ hineinzugehen/ und gedachter Opffer/ oder heydniſcher Sacraments-Gemeinſchafft/ theilhafft zu werden.

Noch augenſchein- und deutlichere Zeichen deß Altar-Sacraments ſeynd/ bey den Mexicanern/ übrig geblieben/ und gleicher Geſtalt/ durch deß Satans Liſt/ zu erſchrecklicher Abgötterey verſetzet. Unter andren hat er ihnen ein Feſt angerichtet/ ſo dem Frouleichnams-Feſt Chriſti in vielen Stücken ähnlich/ oder vielmehr etliche davon übrig-gebliebene (wiewol Leb- und Seel-loſe) Trümmer deſſelbigen ſind. Sothanes Feſt begingen ſie/ im Mäyen dem Abgott Vitzlipuzli zu Ehren. Zween Tage für dieſem Feſt/ kamen die Jungfrauen/ welche/ wie die Peruanerinnen/ der Sonnen geheiliget waren/ und ſich im Tempel aufhielten/ zuſammen: mahlten eine groſſe Menge Bledos oder Meyer-Saamen/ ſo mit geröſtetem Mays vermiſchet ward/ kneteten es mit Honig/ und machten/ aus demſelben Teig/ einen Abgott/ ſo groß/ als das höltzerne Bild deß Vitzlipuzli war; ſetzten/ an ſtatt der Augen/ grüne/ blaue und weiſſe Korallen; an ſtatt der Zähne/ die Körner von Mays/ und zierten ihn mit Teppichten. Wenn er nun allerdings fertig war; kamen die Mexicaniſche Herren ingeſamt/ brachten ein köſtliches Kleid/ auf deß Abgotts Tracht gerichtet/ und legten ihm daſſelbige an. Nachdem diß geſchehen/ ſetzten ſie ihn auf einen blauen Stul/ in die für ihn zubereitete Sänffte; daß man ihn/ auf den Achſeln/ tragen könnte. Wenn nun der Feſt-Tag vorhanden/ erſchienen vorgenannte Jungfrauen/ eine Stunde vor Tage/ mit weiſſen Kleidern angethan/ und neuen Zierrathen umgeben. Auf dieſen Tag/ wurden ſie Schweſtern des Gottes Vitzlipuzli genannt: trugen Kräntze von geröſtetem oder gequollenem Mays/ und dicke daraus gemachte Schnüre um ihre Hälſe/ welche bis unter ihren lincken Arm reichten. Ihre Angeſichter und Wangen waren mit Farbe angeſtrichen/ und ihre Arme vom Elenbogen herab/ bis auf die Hand/ mit allerhand Pſittich-Federn geſchmücket. Dieſe nahmen die Sänffte deß Abgotts auf die Schulter/ und trugen ihn an das Ort/ da die Jünglinge/ mit einem Gewand von ſchönen Netzen bekleidet/ und mit dergleichen Kräntzen/ wie die Jungfrauen/ gekrönet ſtunden.

Feſt/ ſo dem Vitzlipuzli zu Ehren im Mäyen/ gehalten.

Zierrath der Jungfrauen bey dieſem Feſte.

Sobald ſie nun mit dem Götzen ſich herbey naheten: traten die Jünglinge/ aus groſſer Ehrerbietung/ herzu/ nahmen die Sänffte auf/ und trugen ihn bis an die unterſte Stuffe deß Tempels; da ſich die gantze Gemeine für dem Abgott neigte und demütigte/ auch Erde von Geſterich auf ihre Häupter legten: welches bey ihnen gar gemein war/ auf den fürnehmſten Feſten ihrer Götter.

(a) Joſeph. à Coſta lib. 5. cap. 23.

Wenn diß Gepränge/erzehlter maſſen/geſchehen; kam die gantze Gemeine/in einer Proceſſion/daher gezogen/und zwar in höchſter Eil/ und begab ſich auf einen Berg/ Capultepec genannt/ ſo eine Meile von der Stadt Mexico lag. Da geſchach eine Vermahnung/ und alsdenn das Opffer.

Nach ſolchem ſchieden ſie ſchnell von dannen/ und verfügten ſich an einen Orte/ unfern davon/ Atlacuſauaya genannt. Allda ward noch eine Vermahnung gehalten.

Von dannen giengen ſie/ auf einen Flecken/ der eine Meile weiter gelegen/ und Cuyoacan hieß. Von dar kehrten ſie wieder/ nach Mexico/ ohne Ruhen. Dieſe Reiſe von 4. Meilen vollbrachten ſie/ in 3. oder 4. Stunden/ und nenneten ſolche Proceſſion/ Ypaina Vitzlipuzli, das iſt: die eilende Reiſe deß Vitzlipuzli. Wenn ſie wieder heim kamen/ und zu den unterſten Stegen naheten; ſetzten ſie den Seſſel/ oder Sänffte/ nider/ bunden dicke und ſtarcke Seile an die Handhabe deß Seſſels/ und zogen etliche oben/ die andern ſchoben unten fort; daß ſie alſo den Götzen mit der Sänfften bis oben auf den Tempel brachten.

Denn weil die Stegen ſchmal waren/ und die Stuffen hoch hinauf gingen; kunnten ſie ihn/ auf den Schultern/ nicht hinauf bringen. Immittelſt ſtund die gantze Verſamlung auf dem Platze/ in groſſer Demut und Furcht.

Sobald er nun hinauf gebracht; trugen ſie ihn in eine Capelle voll Roſen/ welche zu dem Ende erbauet worden. Zur Stund kamen die Jünglinge/ ſtreueten ringsherum viel Blumen/ von unterſchiedlichen Farben/ und fülleten den Tempel damit/ von innen und auſſen. Nach dieſen/ traten herzu die Jungfrauen/ in ihrem vorerzehlten Habit und Kleidung; brachten aus ihrer Kammer etliche Pretzel/ ſo von geröſtetem Mays, und dem Kraut Bledos oder Meyer gemachet/ und zwar von gleichem Teige/ daraus der Abgott gebacken. Dieſelbe waren geſtaltet wie groſſe Beine. Solche gaben ſie den Jünglingen/ welche ſie hinauf trugen/ und für dem Abgott niderlegten/ ſo viel ihrer da ligen kunten. Dieſe Pretzel nenneten ſie Fleiſch und Bein deß Vitzlipuzli. Da nun dieſe Beine alſo lagen; kamen die älteſte Prieſter/ Leviten/ und Kirchen-Diener/ aus dem Tempel/ ein jeder nach ſeinem Alter und Amt/ und hielten eine ſchöne Ordnung. Jeglicher trug einen Schleyer von Netzen/ ſo mit vielen Farben und Stickwerck gemachet/ nach Erforderung eines jeden Qualitäten.

Schmuck der Prieſter.

Auf ihren Häuptern trugen ſie Träntze/ und eine Reige Schnur von Blumen um ihre Hälſe. Nach ihnen folgten die Götter und Göttinnen/ ſo ſie anbeten/ in unterſchiedlicher Geſtalt und Kleidung. Nachdem ſie ſich nun ordentlich/ rings um mehrgemeldete Pretzel geſetzet/ prangten ſie ſehr mit denſelben/ ſungen/ ſpielten/ und ſegneten ſich damit/ blieben alſo Fleiſch und Beine deß Abgotts/ und wurden göttlich verehret. Gleich drauf geſchahe das Menſchen-Opffer: und muſten ſolcher armen Menſchen/ an ſolchem Tage/ allezeit mehr herhalten/ als an andern: weil es ein hohes Feſt war.

Nachdem ſolches Opffer verrichtet; kamen alle Jünglinge und Jungfrauen/ aus dem Tempel/ gliedweiſe nacheinander/ zurück; alſo/ daß die Jünglinge gegenüber ſtunden; tantzten und ſprungen nach dem Trommelſchlage/ dem Abgott zu Ehren/ dem ſie das Feſt celebrirten.

Tantz/ ſo dabey gehalten.

Auf den Geſang/ antworteten alle vornehme Herren/ und Aelteſten/ unter dem Volck: tantzten rings um ſie her/ und machten/ ihrer Gewonheit nach/ einen runden Tantz: Die Jünglinge und Jungfrauen blieben allezeit in der Mitte: und verſamlete ſich auch die gantze Stadt an das Ort/ um dem Handel zuzuſchauen. Dieſer Tag deß Abgotts Vitzlipuzli ward/ durch das gantze Land/ ſtreng gehalten: Niemand dorffte etwas eſſen/ als nur von dem Teige/ davon der Abgott bereitet worden.

Enthaltung vom Trincken.

Solche Speiſe aber muſte man/ deß Morgens frühe/ wenn der Tag anbrach/ eſſen/ und nichts dazu trincken/ bis der Mittag vorüber war.

Im Fall einer/ oder der ander/ dieſes übertrat hielt mans für einen Kirchenraub/ und böſe Bedeutung.

Wenn dieſes Gepränge ein Ende hatte; durfften ſie andre Speiſen genieſſen.

Dieweil ſie mit dieſen Dingen umgingen/ verſteckten ſie den Kindern das Waſſer: und warneten die/ ſo zu ihrem Verſtande gekommen/ ſie ſolten nicht trincken: damit ſie nicht in den Zorn ihres Gottes fielen/ und ſterben müſten.

Wenn nun alles diß Gepränge/ Täntze/ und Opffer/ verrichtet; zogen ſie die Kleider ab: die Prieſter und Obriſten

ſten

Das Götzen-Bild von Teig wird zerbrochen und ausgetheilt.

ſten deß Tempels nahmen den Götzen von Teig / zogen ihm gleichfalls den Schmuck ab / zerbrachen ihn / wie auch die Pretzel / ſo geweihet waren ; machten davon lauter Brocken / theilten die aus / uñ machtē an den Fürnemſten damit den Anfang ; gaben es folgends der gantzen Gemeine / Groſſen und Kleinen / den Weibern ſo wol / als den Männern / wie man das Abendmahl pfleget auszutheilen. Sie empfingen ſolches auch / mit ſo groſſer Ehrerbietung / Furcht und Threnen / daß man ſich darüber verwundern muſte : ſagten / ſie äſſen das Fleiſch und Bein ihres Gottes : und daß ſie unwürdig wären ſolcher Wolthaten zu genieſſen. Die / ſo kranck waren / lieſſen es / durch einen andern / fordern / und ward ihnen / mit groſſen Ceremonien / gereichet. Alle / die das Sacrament empfingen / waren gehalten und verpflichtet / den Zehenden deß Saamens / davon der Abgott gemacht worden / zu bezahlen.

Nachdem nun das Abendmahl gehalten / ſtieg einer aus den Aelteſten / der in groſſem Anſehen war / auf ; predigte / und verkündigte / mit heller Stimme / ihr Geſetz. Wer wolte ſich nun nicht verwundern / daß der Teuffel ſo ſeltſame Practicken herfür geſuchet / damit er nur angebetet würde ; und zwar / auf dieſelbe Weiſe / wie mans bey den Chriſten hält ? (a)

Das Japaniſche Kriegs-Feſt.

Die Japaner feyren dem Krieges-Götzen Mariſtines zu Ehren im Früh-Jahr / oder Lentzen / nemlich im Mertzen / einen blutigen Tag. Nach Mittage hebet das Gauckelſpiel an. Die Gewaffneten verſamlen ſich häuffig : deren jedweder ſeines Götzen Bild auf der Achſel träget. In einem Nu theilen ſie ſich in zwey Schaaren. Die Jüngſten machen den Anfang / und ſcharmützieren mit Steinen. Nach dieſem Hagel / treten die Alten zu beyden Seiten zwiſchen den Jüngern hervor. Ihr erſtes Spiel iſt Kugelwechſeln. Darnach dringen ſie auf einander / ziehen die Sebel / und ſchmeiſſen ſo lange tapffer auf einander zu / bis dieſer oder jener das Haſen-Panier aufwirfft.

Im Erndtmonat pflegen ſie das Feſt Gibous / oder deß Menſchen / hochfeyerlich zu begehen. Solches geſchicht auf folgende Art. Man richtet in jedem Theile der Stadt / nach der Zunfften Zahl / Schaubühnen auf.

Wenn das Feſt angangen / kommet das Volck in groſſer Menge zuſammen. Funffzehen / oder offt zwantzig Wägen / mit köſtlichen Prangtüchern von Seiden bedeckt / haben den Vorzug. Jeder wird von vierzig Menſchen gezogen. Auf dieſen Wägen ſitzen etliche Knaben / welche theils trummeln / theils pfeiffen / und theils ſingen. Die Männer und Weiber eines jeden Handwercks haben gleichfalls ihren beſondern Zunfftwagen.

Hierauf folgen Wägen / voll gewaffneter Männer / welche gleichfalls mit Prangtüchern beleget : in dieſen ſind die Heldenthaten der alten Japaniſchen Feldherren abgebildet. Dieſes Gepränge ziehet gar lang am das Götzenhaus vorbey. Auf den Abend kommen aus dem Götzenhauſe zwo Sänfften. In der einen ſitzet der Götze / der von ihnen geehret wird : in der andern / deſſelben Concubine. Es ſcheinet / als ob die Träger / durch das ſchwere Gewicht gegenwärtiger Gottheit ermüdet und überladen / niderſincken müſſen. Endlich folget deß Abgotts rechte Gemahlin / in einer Sänffte. So bald dieſe erfähret / daß ihr Herr mit ſeiner Schleppen herzu nahet ; lauffen die Sänfftenträger / als ob ſie unſinnig wären hin und wieder : dadurch ſie das groſſe Hertzeleid / welches die Abgöttinn aus gerechtem Racheifer über den Ehebruch deß Götzen empfindet / gleichſam andeuten wollen. Mittlerweil / daß die Träger mit der beleidigten Göttinnen ſolcher geſtalt herum ziehen / hebet der Pöfel ein Zeter-Geſchrey an. Man beklagt den traurigen Zuſtand der Abgöttinnen : man tröſtet ſie ; ja betet ſie an / mit gebogenen Knien. Zuletzt kommen die drey Sänfften zuſammen : werden in ihr Götzenhaus nidergeſetzt : und alſo nimmt das Feſt Gibous ein Ende.

Spiel / ſo dem Daimogini zu Ehren gehalten wird.

In der Stadt Sackai / feyret man / neben andern Götzendienſten / auch das Feſt deß Daimogini : der eines uralten Japaniſchen Befehlhabers Collega geweſen / und bey ihnen für einen ſehr heiligen Mann gehalten ward. Dieſes Affen-Spiel gehet alſo zu. Erſtlich vermachen ſie die gröſte Gaſſe der Stadt / ohngefähr 200. Schritte lang / mit Balcken und Brettern an beyden Seiten ; damit das gemeine Volck nicht könne hinein ſehen. Nach dem Mittage / läſſet ſich der Abgott Daimogini ſchauen : alsdenn kommt der Pöfel von allen Ecken häuffig herbey. Dieſer ſitzet auf einem Roß / mit einem groſſen Sebel in der Hand. Neben ihme / reiten zween Knaben : der eine führet deß Abgotts Köcher und Bogen ; der andre deſſelben Falcken. Hinter ihnen folget eine wolgeſtaffirte Reuterey /

(a) Joſephus a Coſta.

rey/ mit ſonderlichen Feldzeichen/ in unterſchiedliche Schaaren getheilet: dieſen eine zimliche Menge zu Fuß: welche alle ein Gelübde gethan/ dieſes Feſt zu begehen. Sie tantzen/ ſingen/ ſpringen/ und ruffen ohn Unterlaß/ Xenzairaquu, Manzairaquu, das iſt/ tauſend Jahre voll Freude! tauſendmal tauſend voll Freude!

Hierauf kommen die Japaniſchen Pfaffen auch mit Singen angetreten. Endlich reget ſich der gantze Sakaiſche Adel: welcher zu Pferde aufzeucht. In der vorletzten Reihe ſihet man ſechs Zauberinnen/ ſo in Leinwand gekleidet/ eine groſſe Anzahl Weiber/ die wie die Unſinnigen durcheinander lauffen/ hinter ſich herſchleppen. Den gantzen Aufzug beſchlieſſen unterſchiedliche gewaffnete Schaaren.

Wenn ſie nun eine gute Weile in der Stadt umher gezogen; wenden ſie ſich mit ihrem Götzen/ nach der vermachten Gaſſen/ deſſelben Tragebette zu holen. Dieſes iſt gantz vergüldet/ und wird auf den Achſeln von zwantzig Männern getragen: welche allerhand Lieder mit lauter Stimme ſingen. Der fürnemſte Geſang iſt ihr altes Lied/ Xenzairaquu, Manzairaquu. So bald der gemeine Mann gemeldtes Tragebett erblickt; fällt er auf die Knie zur Erden nider/ und erzeigt ihm göttliche Ehre: auch wird Geld in die Rappuſe geworffen.

Japaniſches Aller-Seelen-Feſt.

Wenn in der Stadt Mewarri/ ein Feſtag für die Seelen gefeyret wird/ ſo iſt die gantze Stadt in Aufruhr. Ein jeder/ auf das köſtlichſte gekleidet/ trägt ſeinen Abgott hinaus/ zur Grabſtätte ſeiner Blutsverwandten; da ſie den Götzen niderſetzen. Vor demſelben fallen Junge und Alte auf das Angeſicht zur Erden nider. Es ſcheinet/ als wenn ſie ſehr andächtig beten: daß ihnen Xaka/ Amida/ Kanon/ oder ein anderer Abgott/ dem ein jeder nach ſeinem Gutdüncken dienet/ möchte belieben laſſen/ die Seelen der verſtorbenen Blutsfreunde zu begnadigen; damit ſie mit denen/ die in ihrer Bosheit geſtorben/ mit dem ſiedenden Waſſer Singock/ nicht möchten gepeinigt werden; ſondern/ aus unverdienter Gnade/ zur glückſeligen Ewigkeit übergehen. Denn ſie glauben feſtiglich/ daß die Seelen etliche Jahre nacheinander um ihre Gräber herum ſchwärmen. Sonderlich pflegen die Jünglinge den Abgöttern/ auſſerhalb der Stadt/ für die Seelen der Abgeſtorbenen abſonderliche geheiligte Gaben zu bringen.

Wenn dieſer Götzendienſt verrichtet iſt/ nimmt ein jeder ſeinen Abgott wieder zu ſich: und alſo gehet einer nach dem andern/ gleich als in einer Römiſch-Catholiſchen Proceſſion/ nach der Stadt zu. Im Zuruckkehren/ redet ein jeder überlaut/ gleich als wenn die Seelen der Verſtorbenen ſie begleiteten/ mit denen ſie Sprache hielten. Dieſe närriſche Unterredung währet ſo lange/ bis ſie in das Haus gelanget: da ſie den Geiſtern allerley anmutige Speiſen vorſetzen. Etliche ſetzen die Speiſen unter die Gänge vor ihr Haus: andre oben auf das Dach. Ungefähr eine halbe Stunde/ laſſen ſie das Eſſen allda ſtehen: darnach nehmen ſie daſſelbe wieder ins Haus.

Speiſe/ für die Geiſter der Verſtorbenen.

So bald die Schüſſeln aufgehoben ſeynd; lauffen die Jünglinge/ mit einem groſſen Getümmel/ zur Stadt hinaus: ſchlagen mit Zweigen und Bäumen in die Lufft; und jagen alſo/ wie ſie ihnen einbilden/ die Seelen der Abgeſtorbenen wieder nach den Gräbern zu. Hierauf gehen ſie wieder heim; und bringen die gantze Nacht in allerhand Wollüſten zu. Aber dieſe Gewonheit/ die Seelen wegzutreiben/ wird an andern Oertern in Japan auf eine andre Art gehalten: denn ſonſten werffen ſie mit Steinen auf die Dächer und Gibel der Häuſer zu/ und vermeinen alſo die Seelen wegzujagen. (a)

Die übrige Japaniſchen Leich-Ceremonien zu behandlen/ verſpare ich/ bis in das letzte Buch/ von den letzten Ehrendienſten.

Proceſſion der Sineſer/ mit einer Feuer-Schlangen.

Die Sineſer machen gleichfalls mancherley ſeltſame Aufzüge/ mit ihren Götzen. Davon die Anderſohniſche Reiſebeſchreibung einen beſchreibt/ der/ zu Pingiang/ in der Pagode daſelbſt/ mit einer groſſen langen feurigen Schlangen/ gehalten worden/ bey nächtlicher Weile. Da etliche Sineſer/ mit jetztgeſagter Schlangen/ in die Pagode gekommen/ neben vier poſſierlichen Reutern/ deren Pferde auch inwendig Feuer hatten/ und von etlichen Leuten geführet oder vielmehr getragen wurden. Die Schlange war von vielen aneinander gefügten runden Kugeln/ im Diametro über eine halbe Ele. Es ſchien/ daß ſie inwendig mit Bögen übereinander geſchrencket/ und mit einer durchſcheinenden Materia entweder Rinder- oder groſſen Fiſch-Blaſen überzogen/ und rot angeſtrichen/ damit das darinnen verſchloſſene Liecht das gantze Corpus feurig ſcheinend machete/ faſt

---

(a) Arnoldus Montanus locis diverſis.

nach Art der papiernen Stern / mit welchen etliche um Heilig Dreykönig umzugehen pflegen. An der vordern Kugel war gleicher geſtalt ein feuriger Kopff und hinten ein langer Schwantz gemacht. Zwiſchen jeglichen drey Kugeln ging einer / der die Schlange auf einer Lantze über ſich empor trug / jedoch alſo / daß die Schlange in 40. Krümmen / nach Art der kriechenden Schlangen / ſich begab.

Vor dieſer ungeheuren Schlangen wurden obgedachte Pferde getragen von Männern / die gantz weiß bekleidet / und in den Pferden gingen / daß die Beine bey einer viertheil Ele die Erde nicht erreichten : ſelbige Pferde waren klein / auch von Holtz und Schlingwerck gemacht / und mit durchſcheinender Materia / welche theils weiß / blau / rot und gelb gefärbet / gab den Zuſehern einen angenehmen Anblick. Wie ſie nun mit ſolchem Abentheuer eine viertheil Stunde geſchwärmet / gingen ſie in ſolcher Proceſſion wieder aus dem Tempel. Lieſſen hernach / auf der Gaſſen / viel Raqueten und andre kleine Feurwercke in die Lufft fliegen / mit einem ſonderlichen jedoch abſcheulichem Geſchrey / den Thon der Hand-Pancken und Becken hörte man die gantze Nacht durch. Was diß aber für ein Feſt / oder Art deß Götzendienſts ſeyn ſolte / hat der Peregrinant nicht erfahren können : ob er gleich fleiſſig darnach geforſchet. Ihren Götzendienſt verrichten ſie mehrentheils bey der Nacht : worauf ſie viel Unkoſten wenden / und mancher armer Mann faſt alles / was er erwerben kan. (a)

Zeilan. In der Zeilaniſchen Hauptſtadt Vintane / hat der General Spielberg folgende feyerliche Proceſſion geſehen. Der oberſte Abt oder Probſt ſaß auf einem Elephanten / mit Gold und Silber bekleidet / und hatte einen güldnen Stab / welchen er über den Kopff mit beyden Händen feſt hielt : für ihm gingen etliche Münche in feiner Ordnung mit vielen Inſtrumenten / als Hörnern / Trompeten / Cymbeln / Schellen und Becken / welches wol accordirte / und zuſammen ſtimmete / ſie trugen gleichfalls viel Lampen und Fackeln / und endlich folgten viel Manns- und Weibs-Perſonen hernach. Die ſchönſten Jungfrauen trieben zuvor / ehe die Proceſſion ausging / und wieder heim kehrte / viel Kurtzweil mit Tantzen und Springen / waren am Oberleibe alle nackt / ihre Ohren / Arme und Hände mit Gold und Edelgeſteinen geziert / unten her aber trugen ſie ſchöne bunte Kleider. Dieſe Leute verrichteten täglich für den Pagoden und in den Capellen ihr Sombayo / welches iſt / daß ſie auf die Erde nider fallen / nachmals / wenn ſie aufſtunden / die Hände über den Kopff zuſammen thaten / und alſo ihr Gebet verrichteten. (b)

In Ternate. Wenn der König von Ternate in den Tempel gehet / welchen ſie Muſquita nennen / ſein Opffer zu verrichten / tritt vornen her ein Knab / mit einem Schwert auf der Achſel / und mit der andern Hand führet er ein Böcklein : demſelben folgt ein Theil von deß Königs Kriegsvolck / oder Soldaten / und dieſen einer mit einem Rauchfaß : darauf kommt der König ſelbſt / welchem ein Tireſol / oder Sonnenſchirm / über dem Haupt getragen wird / ſamt etlichen Soldaten / die mit einem fliegenden Fähnlein hinter ihm hergehen. Wenn ſie für die Kirche oder Muſquita kommen / woſelbſt etliche Häfen mit Waſſer ſtehen / waſchen ſie erſtlich Hände und Füſſe : nachdem ſie hinein getreten / breiten ſie ein ſauber weiß Kleid für ſich auf die Erde / fallen drauf nider mit gefaltenen Händen / rühren zum öfftern mit dem Angeſicht die Erde / und reden oder murmeln heimlich mit dem Munde. Mitten in der Kirchen ſteht ein Predigſtuhl / mit einem weiſſen Kleide oder Tuch bekleidet / und an ſtatt der Glocken hanget in der Kirchen eine Art von Trommeln / darauf ſchlagen ſie mit einem groſſen Stecken oder Bengel. (c)

In vorhergangenen beyden Capiteln / iſt deß abgöttiſchen Tempels Tinago / und der volckreichen Verſammlung / ſo daſelbſt jährlich gehalten wird / gedacht worden. Zu ſolcher Zeit / haben die heidniſche Völcker der Gegend einen groſſen Jahrmarckt / ſo funffzehen gantzer Tage währt ; und daneben viel Feyertäge ; darunter ein ſonderlich-groſſes Feſt / die Erquickung der Frommen genannt : an welchem / eine Proceſſion oder Umgang von mehr denn drey Meilen angeſtellet wird. Demſelbigen hat der Portugis Pinto / nebenſt etlichen andren Portugallern / die ſämtlich in deß Bramaiſchen Abgeſandten Dienſten geweſen / zugeſchauet / und ihn gar umſtändlich beſchrieben. Ich will die fürnehmſte und merckwürdigſte Umſtände herausziehen.

In gemeldtem Umgange / haben ſich unge-

(a) Anderſohn im dritten Capitel deß 3. Buchs / Orientaliſcher Reiſebeſchreibung.

(b) Aus der Reiſebeſchr. Georg Spielbergs.

(c) Aus der Relation etlicher Holländiſcher Schiff.

Volckreicher Umgang/ auf der Kirchweihe deß Götzen Tinagogo.

ungefähr viertzig tauſend Prieſter befunden/ wiewol unterſchiedlicher Secten/ und Würden: unter denen ein jedweder Orden/ durch gewiſſe Kennzeichen/ von dem andren unterſchieden/ und nach ſeinem Stande oder Würden gekleidet war. Die Fürnehmſten gingen nicht/ gleich wie die gemeine Prieſter/ zu Fuß: ſintemal ſie/ an dieſem ſo hohen Feyertage/ nicht ohne groſſe Sünde/ einen Fuß auf die Erde ſetzen durfften: wurden derhalben/ von geringern Pfaffen/ in Seſſeln getragen. Ihre Kleidung war ein grüner Atlas; und der Rock/ von fleiſchfarbenem Damaſt. Die Träger traten in gelben Kleidern einher/ und hielt jeder/ in der Hand/ ein Wachs-Liecht.

Mitten im Kreiſſe dieſes weitläufftigen Umgangs/ ſchauete man mancherley Erfindungen von Opffern/ und köſtliche Käſten/ darinn die Götzen-Bilder enthalten/ welchen das Volck/ mit beſonderer Ehrfurcht/ dienet.

Wenn beſagter Biſchöffe und Prælaten ohngefähr funffzehen vorüber; ſo folgete allemal dazwiſchen ein Triumph-Wagen; und zwar ſo offt/ daß ihrer/ nemlich der Prang-Wagen/ in allem/ zwey hundert ſechs und zwantzig gezehlet wurden.

Etliche dieſer Wägen waren vier/ etliche fünff Gaden hoch; und/ zu beyden Seiten/ eben ſo viel Räder daran. Auf jeglichem/ befand ſich eine groſſe Menge Volcks. Auf dem öberſtem Gaden/ ſtund ein ſilberner Götze/ der/ auf dem Haupte/ eine güldne Biſchoffs-Inful trug; und um den Hals eine Schnur von Perlen und Edelgeſteinen.

Hinter ihnen/ ſahe man viel Käſtlein voll köſtliches Rauchwercks; und rund herum viel kleine Knäblein ſtehen/ mit ſilbernen Kolben auf ihren Achſeln. Uberdas ſtelleten ſich noch andre/ mit Rauch-Geſchirren/ dar/ welche/ unter einem lauten Saitenklange/ den Abgott beräucherten/ und/ mit flehentlicher Stimme/ dreymal aufeinander ſchrien: *Herr! lindre die Straffe der Todten/ auf daß ſie dich loben im Frieden!* Hierauf rieff alles Volck: Das wolleſt du thun/ und diß geſchehe alle Tage/ an welchen du uns die Sonne ſcheinen läſſeſt.

Alle und jede ſolche Wägen wurden/ von einer groſſen Menge Volcks/ fortgezogen/ an langen Seilen/ ſo mit Seiden umgewickelt waren: um dadurch völlige Vergebung der Sünden zuerlangen: auf daß aber ihrer viele zugleich ſolche Vergebung genieſſen möchten/ ſo legte einer nach dem andern die Hand an/ vom Anfang bis zum Ende deß Seils; daß man ſolcher geſtalt nichts denn lauter geſchloſſene Fäuſte ſahe: die jenigen aber/ welche nicht zu dem Seil kommen kunten/ legten nur ihre Hände auf der jenigen Achſeln/ die das Seil in den Händen hatten/ und halffen ihnen ziehen/ deſtomehr Vergebung der Sünden zu erlangen.

Dieſer Umgang wurde von vielen Reutern umgeben/ die mit Stecken verſehen/ unter den Umſtehenden/ ſo ſich in groſſer Anzahl herbey fanden/ herum renneten/ und rieffen: ſie ſolten Platz machen/ und das Gebet der Prieſter nicht verhindern! Sie ſchlugen auch zu Zeiten die jenigen/ ſo ihnen zu erſt unter die Füſſe kamen/ ſo unbarmhertzig/ daß ihrer etliche gleich zu Boden fielen/ oder aufs wenigſte hefftig verwundet wurden; und hiewider durffte keiner einen Mißfallen blicken laſſen.

Solcher wunderlicher Aufzug durchwanderte mehr denn hundert Gaſſen/ die mit Palm-Zweigen und Myrten beſtreuet waren/ imgleichen mit Fähnlein beſtecket.

Es waren auch/ auf unterſchiedlichen Plätzen/ viel Ergetzlichkeiten und Tafeln aufgerichtet/ daran man allē den jenigen die es begehrten/ zu eſſen gab; ja an manchem Ort/ theilte man zugleich Geld und Kleider aus. Die Feinde verſöhnten ſich allda miteinander; und die Reichen ſprachen die jenigen/ welche nicht zahlen kunten/ ihrer Schulden los.

Unterdeſſen nun/ weil die Proceſſion alſo fortzog/ kamen/ aus gewiſſen Hütten/ die dazu erbauet waren/ ſechs/ ſieben/ acht/ und bis in die zehen Manns-Perſonen/ die mit köſtlichem Rauchwerck beſtreuet/ ſeidenen Kleidern angethan/ und mit güldenen Armbändern gezieret waren. Alles Volck machte von Stund an Platz für ſie; und ſo bald ſie nur das Bild deß Abgotts gegrüſſet/ fielen ſie zur Erden nider/ lieſſen die Räder über ihren Leib gehen/ und ſich alſo zerquetſchen. Wovon unten fernerer Bericht erfolgen ſoll; wenn wir/ von den Teuffels-Märtyrern/ werden handeln.

Nachdem/ von obbemeldten funffzehen Tagen/ allbereit neun verfloſſen waren; ließ ſich alles verſammlete Volck offentlich verlauten/ daß die gefräſſige Schling-Schlange deß Rauchhauſes/ als ihr Lucifer/ die Aſche der jenigen/ die bisher in dieſen unterſchiedlichen Opffern geſtorben waren/ rauben/ und ſie verhindern wolte/ damit ihre Seelen nicht in den Himmel gelangen möchten: welche Fabel denn ein ſo grauſames Getös verurſachet/ daß man anders nichts/ als entſetzliche Stimmen/ mit ſtarckem Klang der Klöcklein/ Becken/ Trommeln/ und anderm Geläut vermengt/ an allen Orten und Enden gehört; davon die Erde gleichſam erſchütterte/ und auch die hölliſche Schlang unter der Erden dafür erſchrecken ſolte. Diß grauſame Sumſen und Gebrumm währte von ein Uhr nach Mittag/ bis auf den folgenden Morgen; und wurde/ in derſelben Nacht/ überall eine unglaubliche Anzahl Wachsliechter und Fackeln verbrannt; denn man ſahe aller Orten anders nichts als Feuer. Die Urſach deſſen wäre/ ſagten ſie/ dieweil Tinagogo/ ein Gott der tauſend Götter/ ſich aufgemacht/ die Schling-Schlange zu ſuchen; und ſie mit dem jenigen Schwert/ ſo ihm vom Himmel dazu gegeben war/ zu tödten.

Deß andern Morgens ſehr frühe ſahe man den Berg/ darauf die Kirch erbauet war/ voll weiſſer Körbe; darüber das Volck anfing Gott höchlich zu dancken/ und kniete deßwegen auf die Erde nider. Da gaben ſie einander Geſchencke/ wegen der guten Poſt/ die ihnen die Prieſter/ durch dieſe weiſſe Körbe/ zu verſtehen gegeben; als ein gewiſſes Zeichen/ daß nunmehr die Schling-Schlange todt wäre.

Alles Volck ging für Freuden/ an vier und zwantzig Zugängen/ den Kirch-Berg hinauf/ ſich gegen dem Abgott daſelbſt zu bedancken: und ihm wegen deß/ in der vergangenen Nacht/ erhaltenen Sieges/ als einem Uberwinder zu lobſingen; indem er die Schlange hat umgebracht/ und ihr den Kopff abgehauen.

Wie ſich hernach ferner die abergläubiſchen Leute/ gegen allerhand Waaren/ gewogen: habe ich oben/ unter der Beicht/ erzehlt. Nach ſolchem Auswägen/ hat man ſich allerſeits auf gewiſſe Plätze begeben/ da geopffert/ geſpielt/ getantzt/ gerungen/ und ſonſt allerley dergleichen Händel getrieben. (a)

Das Ende dieſer groſſen Kirchweihe hat Pinto nicht abwarten können: ſondern mit ſeinem Herrn/ dem Bramaiſchem Legaten/ weiter fort/ nach dem Hofe deß Calaminhans zu/ reiſen müſſen.

Der Haſſaniſten/ in Indoſtan/ feyrliche Gauckeley muß gleichfalls an den Reihen/ und uns zum Gelächter/ oder vielmehr zum Scheuſal/ und Warnung dienen/ daß wir/ an der reinen Chriſtlichen Lehr/ deſto feſter halten.

Dieſelbe feyren/ im April/ oder jemals auch wol im Mäyen/ nachdem der Mond eintritt/ das Gedächtniß der Opfferung Abrahams: wobey viel Reitens und Fahrens/ bey ihnen/ geſchehen wird. Welches zu beſchreiben/ ich darum hie unterlaſſe; weil es/ in folgendem Hauptſtücke/ wird fürkommen/ und zwar alſo/ wie zu Mecha in Arabien/ dieſes Opffer-Feſt gehalten wird.

An deſſen Stelle ſoll uns jetzt der Umgang dienen/ welchen dieſe Haſſaniſten/ deß Aali beyden Söhnen zu Ehren/ nemlich dem Haſſan und Hoſſein/ begeben/ und vom Volquard Iverſſon/ nachgeſetzter maſſen/ erzehlet wird.

Umgang der Haſſaniſten.

Dieſes Feſt begehen ſie in Trauer-Kleidern/ zur Gedächtniß bemeldter zweyer Heiligen: welche von ihren Feinden mit der Schärffe deß Schwerts umgebracht worden/ ſie tragen durch die Stadt zwo Leichen-Bahren/ mit vielen Bögen/ Pfeilen/ Sebeln/ Tulibanten und köſtlichen Kleidern behängt. Dabeyher gehet viel Volcks und ſingen Traur-Lieder/ etliche tantzen und ſpringen auch dabey: andre ſchneiden und ritzen ſich mit Meſſern an Stirn und Armen/ daß das Blut über die Kleider herabrinnet/ welches grauſam anzuſehen. Wenn ſie vom Mittage bis gegen Abend mit ſolcher Proceſſion in der Stadt herum gangen/ verfügen ſie ſich auf den Maidan oder groſſen Marckt-Platz/ und ſtellen daſelbſt auf drey oder vier/ von Stroh gemachte/ und mit Kleidern angelegte Männer/ welche die Feinde/ ſo die beyden Brüder umgebracht haben/ bedeuten ſollen.

Denen erweiſen ſie anfangs alle Unehre und Schmach/ werffen und ſchieſſen mit Pfeilen auf ſie zu. Wenn denn etliche hundert Pfeile in ihnen ſtecken/ alsdenn verbrennen ſie die ſtröberne Männer zu Aſchen/ und ſtreuen dieſelbige hinweg.

Um ſelbige Zeit darff kein Jentiv und Benjan/ welche ſie für Heiden und beſagter Feinde Mitgenoſſen halten/ ſich auf der Gaſſen blicken/ noch ihre Hausthür offen ſtehen laſſen/ wollen ſie auſſer Lebens-Gefahr ſeyn. (b)

Lieber ſchaue denn/ und ſihe doch/ wie die/ ſo den Weg der Warheit mit

---

(a) Pinto im neun und viertzigſten Capitel Niderländiſcher Sprache.

(b) Aus dem neundten Capitel Iverſoniſcher Reiſebeſchreibung.

David nicht erwählen / noch in den Wegen göttlicher Geboten wandeln wollen / zuletzt von der rechten Lebens-Bahn ſich gantz verirren / verlieren / und dem Satan einen Umgang halten müſſen / der zu der Höllen ſeinen endlichen Ein- und nimmermehr keinen Ausgang findet.

XIV.

Das abgöttiſche Jubel- und Ablaß-Feſt.

XIV. IN dem Sineſiſchen Lande Gannan / findet man / nach deß gelehrten und weit-gereiſten Jeſuitens / Pater Martini Martinii / Bericht / ein ſchädliches Thier / von Namen Feſe : daſſelbe iſt bey nahe / wie ein Menſch / geſtaltet : ausgeſetzt die Arme / welche länger / als menſchlich ; wie auch die Farbe deß Leibes / welche ſchwartz und rauch. Sonſt gibt es ein recht menſchliches Gelächter von ſich : wiewol dem Menſchen nicht zur Ergetzlichkeit ; ſondern zum Verderben : denn / wenn er ſich dadurch hinzu reitzen und locken läſſt ; ergreifft / zerreiſſt / friſſt / und verſchlingt es ihn.

Vergleichung deß Satans mit dem Thier Feſe. An dieſes Thiers hinterliſtiger Natur / hat uns / meines Bedunckens / die warnende Natur einen feinen Abriß der teuffliſchen Verſtellungen / in dieſer Welt / gegeben.

Denn der ertzliſtige Tauſend-Künſtler / Lucifer / und ſeine Mitgenoſſen der Finſterniß machen es eben alſo / mit denen Menſchen / die ihnen heim- oder offentlich / wiſſend- oder unwiſſendlich folgen / anhangen / und dienen.

Sie (dieſe vermaledeyte Geiſter) verſtellen ſich in Engel deß Liechts / geben ſich aus für Götter / für holdſelige und getreue Liebhaber der Menſchen : lachen denſelben zu / mit menſch- und leutſeliger Stimme / mit allerhand Schertz / Kurtzweil / und Affen-Poſſen ; nehmen ſich auch dabey einer ſonderlichen Heiligkeit an / die mit Feſten / Feyertägen / Bild- und Götzendienſten zu verehren wol würdig ſey.

Ob nun gleich / bey ſolchem Gelächter / bey ſothaner teuffliſchen Kurtzweil / Spiel / und abergläubiſchen Feſten / ſehr viel Unfläterey / Greuel / und Grauſamkeit mit unterlauffen : ſind doch den armen Heiden die Augen dermaſſen verblendet / daß ſie ſolche ſchwartz- und rauchhärichte Teuffels-Haut / will ſagen / ſolche Greuel-Ceremonien nicht für unmenſchlich erkennen ; ſondern für einen heiligen Gottesdienſt / ohn welchen es ihnen / an zeitlicher und ewiger Wolfahrt / müſſe gebrechen.

Alſo lauffen ſie dem Sataniſchem Gelächter / den Feſten der Abgötter / nach / ſo lang / bis / am Ende ihres Lebens / die Stimme dieſes häßlichen Feſe ſich / in ein Væ væ! oder ewiges Weh! Weh! verwandelt / und ihr vermeinter Welthäter oder Menſch-Freund / mit ſeinen Klauen / ſie in den Pfuhl der Verdammniß zu ſich reiſſt / und mit ſeinem Maul / das iſt / in den Rachen der Höllen / verſchlinget.

Sonſt kan die bloſſe menſchliche Geſtalt / ſo der Satan weiſet / auch wol / mit dem äuſſerlichem Kirchen-Gepränge / verglichen werden / darum er zuweilen / bey manchen Heiden / etlichen Chriſtlichen Gebräuchen nachahmet / und vermittelſt derſelben ſeine Drachen-Zähne und Klauen / ſeinen Seelen-tödtlichen Schlangen-Gifft / den Aber- oder Ungläubigen deſto liſtiger ans Hertze bringet.

Diß haben / vor andren / erfahren die / nunmehr leider! im Abgrunde ligende / Mexicaner : die er / mit mancherley feyerlicher Luſt / Opffern / Kräntzen / Täntzen und Reigen / und mancherley poſſirlichen Gauckeleyen / womit er ſeine grauſame Opffer-Feſte gleichſam würtzete und verſüſſte / in ſeinem abgöttiſchem Dienſte bekräfftiget / und ihnen damit / zu den allergröſſeſten blutrünſtigſten Greueln / eine brennende Begierde eingefeuret hat : bis ſie endlich ſelbſten dem jenigen / der ihnen / mit ſo verfluchter Abgötterey gepfiffen / zum unſeligen Brandopffer geworden / das in Ewigkeit nicht verbrennen mag.

Joſephus à Coſta hat der Europæiſchen Welt ſolches / durch Beſchreibung unterſchiedlicher Mexicaniſcher Feſte / zu beklagen fürgeſtellt : unter welchen auch das Opffer-Feſt deß Abgotts Tezcatlipuca begriffen : dabey es alſo zugangen.

Opffer-Feſt deß Mexicaniſchen Abgotts Tezcatlipuca. Auf den neunzehenden Tag deß Maji opfferten ſie einen Sclaven / welcher ein Abbild deß Götzen Tezcatlipuca war. Um Veſper-Zeit / erſchienen die Herren im Tempel ; brachten ein neues Kleid / ſo deß Abgotts Habit gantz ähnlich war. Die Prieſter zogen demſelben das alte Kleid aus / und legten ihm das neue an. Dieſe deß Abgotts abgezogene Kleider wurden mit gröſſerer Ehrerbietung verwahret / als die Meßgewandter. In dem Kaſten deß Götzen / lagen viel Kleinodien / Armbänder / köſtliche Federn / und dergleichen Zierrathen / welche nirgends-

Schmuck deß Abgotts.

zu dieneten; ſondern nur da lagen: und ſolcher Schmuck ward ſo wol/ als der Abgott ſelber angebetet. Auſſer dieſem/ hatten ſie beſondere Siegs-Zeichen von Federn/ damit ſie das Götzen-Bild auf diß Feſt putzeten: deßgleichen Armringe/ Sonnenhauben/ ꝛc.

Wenn er nunmehr alſo geſchmücket/ thäten ſie die Teppichte hinweg/ ſo für der Thür hingen; damit ihn ein jeder ſehen könnte.

Pfeifflein/ womit/ zur Aufmunterung/ geblaſen worden.

Alsdenn trat der Oberſte deß Tempels herfür/ und war/ wie der Abgott/ bekleidet. In der Hand hielt er etliche Blumen/ und ein klein ſteinernes Pfeifflein/ welches einen hellen Thon gab/ darein er bließ/ wenn er ſich gegen Aufgang gewendet.

Gleicher Weiſe thät er auch/ da er gegen Nidergang/ Mitternacht/ und Mittag kam. Wenn er nun alſo gegen die vier Oerter der Welt geblaſen/ und die Abweſenden aufgemuntert hatte/ ſetzte er die Finger auf das Eſterich/ nahm ein wenig Erde davon/ ſteckte es in den Mund und aß.

Eben auf die Weiſe/ machten es auch alle Gegenwärtige/ fielen nider auf ihre Angeſichter beteten die Nacht/ den Wind/ und die Finſterniß an/ mit andächtigem Flehen/ dieſe vermeinte Götter ſolten ſie nicht verlaſſen/ noch ihnen das Leben nehmen; ſondern ihrer habenden Gewalt ſich entäuſſern.

Der Teufel rühret den Ubelthätern das Gewiſſen.

Wenn alſo auf der Pfeiffen geſpielet; war das Gewiſſen den Dieben/ Ehbrechern/ Todſchlägern/ und andren Ubelthätern/ ſo hart gedrücket/ daß ſie aus Schrecken ihre Miſſethaten nicht verhelen konnten; ſondern Gott anrieffen/ daß er ihre Sünde nicht entdecken/ wolte. Sie bereueten und beweineten ſolche hefftig: und opfferten viel Weihrauchs/ die Götter zu verſöhnen.

Die tapfferſten Helden unter ihnen/ imgleichen die Kriegsleute/ wenn ſie diß Pfeifflein hörten/ beteten ſie den Gott an/ durch deſſen Krafft wir leben: deßgleichen die Sonne und andre vornehme Götter; daß ſie ihnen Sieg/ wider ihre Feinde/ verleihen wolten; damit ſie zu ihren Opffern/ viel Gefangene bekommen möchten.

Andacht der Mexicaner im Beten.

Gemeldete Ceremonien wurden/ zehen Tage vor ihrem Feſte/ gehalten: um welche Zeit/ die Prieſter allewege auf dem Pfeifflein ſpielten; daß die Leute ihr Gebet thun/ Erde eſſen/ und dem Abgott ihre Nothdurfft fürtragen ſolten.

Sie hielten alle Tage ihr Gebet/ mit gen Himmel erhabenen Augen/ und vielen Seufftzen; ihre Reue und Leid/ über die Sünde/ dadurch zu bezeugen: wiewol ſolche Reue nur bloß/ aus Furcht der leiblichen Straffe/ herrühret: denn es war ihnen/ weder von der ewigen Freude/ noch von der Verdamniß etwas Gründliches bewuſt: ergaben ſich auch gutwillig in den Tod/ vermeinende/ in demſelben ihre Ruhe zu finden.

Das Feſt Toxcoalt, oder der Unfruchtbarkeit.

So bald der erſte Tag deß Feſtes Tetzcatlipuca anbrach; verſammlete ſich das gantze Volck auf den Platz/ das Feſt Toxcoalt zu begehen: welches ſo viel bedeutet/ als eine truckene Sach. Dieſes Feſt ward darum gehalten/ daß ſie das Waſſer vom Himmel bitten möchten: und fiel gemeinlich ein/ im Majo: weil ſie/ in dieſem Monat/ deß Waſſers am meiſten bedurfften. Es fing an/ den neundten Maji: und war vollendet/ den 19. Morgens früh.

Schöne Sänffte deß Abgotts.

Am letzten Tage/ brachten die Prieſter eine Sänffte/ mit Teppichten/ und Schleyern von unterſchiedlicher Farbe/ gezieret.

Dieſe Sänffte hatte eben ſo viel Handheben/ als viel der Diener waren/ die ſie trugen.

Der Träger Angeſichter waren alleſamt mit Ruß-Farbe beſtrichen/ ihre ſehr lange Haare/ mit weiſſen Riemen/ geflochten; und die Kleider von deß Abgotts Lämmern gemacht.

Auf jetztgedachte Sänffte ſetzeten ſie den Abgott. Den/ der zu ſolchem Amt erwehlet war/ nennete man ein Ebenbild deß Gottes Tetzcatlipuca. Sie huben das Bild auf ihre Schultern/ und trugens öffentlich/ bis an die Stegen.

Schmuck zu dieſem Feſt.

Alſobald kamen geiſtliche Jünglinge und Jungfrauen/ aus dem Tempel; trugen ein dickes Seil in Händen/ aus Schnüren oder geröſtetem Mays gemacht: umgaben damit den gantzen Tempel: hingen davon funfzig Schnüre dem Abgott um den Hals/ und ſetzten einen Krantz auf ſein Haupt. Solche Seil nenneten ſie Toxcatl, das iſt/ truckne und unfruchtbare Zeit.

Die Jünglinge brachten Teppichte/ von Netzen umwunden/ mit funfzig Schnüren von geröſtetem Mays. Die Jungfrauen waren mit neuen Kleidern geſchmückt: hatten funfzig Schnüre/

um den Hals; deßgleichen auch 50. Kräntze/ um ihr Haupt/ ſo aus Gertlein/ oder zarten Zweigen gemachet waren.

Und diß alles ward mit Mays bedeckt: die Füſſe aber/ und die Arme/ mit Federlein/ und ihre Angeſichter mit Farbe angeſtrichen.

Deßgleichen ſetzten ſie 50. Kräntze/ von geröſtetem Mays/ den fürnemſten Leuten auf die Häupter/ und gaben ihnen Blumen in die Hände.

Wenn nun der Abgott auf ſeinem Seſſel ſaß/ beſtreueten ſie den Platz mit grünen Zweigen von Manacy/ deſſen Blätter breit und ſtachlicht ſind.

So bald ſie den Seſſel auf die Achſeln genommen: trugen ſie denſelbigen/ Umgangsweiſe/ herum.

Vornen her/ gingen zween Prieſter/ mit Glut-Pfannen/ und beräucherten den Abgott ohn Unterlaß.

Wenn ſie Weyrauch drein wurffen: huben ſie jedesmal die Arme empor/ gegen dem Götzen/ und gegen der Sonne: und ſagten/ ſie wolten ihr Gebet gen Himmel aufheben/ gleichwie der Rauch gegen dem Himmel aufſtiege.

Alle die/ ſo dem Abgott folgeten/ trugen neue Seilen in der Hand/ ſo aus Fäden von Mangey zugerichtet/ und einer Klaffter lang waren.

Am Ende hatten dieſe Seilen einen Knopff/ damit ſchlugen ſie hart auf ihren Rücken/ wie die Römiſch Catholiſchen am weiſſen oder grünen Donnerſtage zu thun pflegen.

Beſihe das Kupfer/ Num. XVIII. Fig. b.

Der gantze Umgang/ wie denn auch die Zinnen auf dem Dache/ ſtunden voll grüner Mäyen/ Büſche/ und Blumen: welches ſehr ſchön anzuſehen war.

Nachdem ſie den Abgott wieder an ſeinen beſtimmten Ort geſtellet; kam alsbald eine groſſe Menge Volcks mit Blumen/ ſo auf mancherley Art zugerichtet waren: ſtreueten ſolche auf den Altar rings herum/ daß es ſchiene/ wie eine Begräbniß.

Dieſes alles iſt/ durch den Prieſter/ angeordnet worden.

Die Jünglinge reichten ihm von auſſen hinein/ was er verlangte/ und der Abgott blieb alſo in ſeiner Kapelle/ ohne daß ein Schleyer fürgezogen ward.

Als diß geſchehen: hat ein jeweder ſein Opffer gebracht/ nemlich Teppichte/ Schleyer/ Kleinodien/ köſtliche Steine/ Weyrauch/ hartzige Höltzer/ Korn-Aehre von Mays/ und Quartels etc.

Hiebey gingen alle Solennitäten vor/ die bey den Opffern gebräuchlich.

Im opffern deß Quartels/ welches die Armen brachten/ gebrauchten ſie dieſe Ceremonien/ daß die Prieſter ihnen die Häupter in die Höhe zuckten/ und ſie wider den Fuß deß Altars wurffen/ daß das Blut darnach ging.

Welches allen denen widerfuhr/ ſo da ſolten geopffert werden.

Von andern Victualien/ opfferte ein jeder nach ſeinem Vermögen.

Solches legten die Diener deß Tempels an den Fuß deß Altars/ und trugens nachmals in ihre Zellen.

Wenn das Opffer verrichtet/ ging das Volck in ihre Häuſer/ und währte das Feſt alſo bis nach der Mahlzeit.

Hierzwiſchen ſchmückten die Jünglinge und Jungfrauen den Tempel/ und fingen an mit allen/ ihme zugeeigneten/ Speiſen demſelben aufzuwarten.

Solches kochten etliche Weiber/ ſo ſich verſprochen hatten/ den gantzen Tag zu dienen.

Alle/ die ſolche Gelübde thaten/ kamen deß Morgens ſehr frühe/ und ſtelleten ſich für den Aufſeher deß Tempels: damit ſie das jenige/ ſo ihnen anbefohlen ward/ fleiſſig ausrichten möchten.

Hierzu wendeten ſie Fleiß an/ alſo/ daß ſie offt ſoviel Speiſen auftrugen/ daß man ſich drüber verwundern müſſen.

Wenn die Speiſen fertig/ und die Zeit zur Mahlzeit vorhanden; kamen die Jungfrauen deß Tempels in einer Proceſſion gegangen.

Jedwede trug ein Körblein mit Brod in der einen Hand: und/ in der andern/ eine Schüſſel/ mit bereiteter Speiſe.

Vor ihnen ging ein alter betagter Mann her/ der einen Hoffmeiſter/ oder Marſchall/ præſentirte/ und ein ſeltſames Kleid anhatte/ faſt wie ein weiſſes Chor-Kleid/ welches ihm bis auf die Knie reichte. Unter demſelben/ trug er ein ledern Wammes/ ohne Aermel/ auf die Art wie die Sambenito (welche Tracht die Inquiſiten in Hiſpanien tragen.) An ſtatt der Aermel/ hatte er Flügel/ da etliche rote Bändel herfür gingen.

Hinten hing an denſelben ein mittelmäſſiger Calabaça, oder Kürbis/ welcher voller Blumen ſtack.

Inwendig aber/ waren mancherley unterſchiedliche Sachen.

Dieſer Alte ging alſo demütig für ihnen her/ ſchlug ſein Haupt zur Erden nider/ bis er kam an den Fuß der Stiegen: allda ſtellete er ſich gantz ehrerbietig/

ſetzte ſich an eine Seiten bis daß die Jungfrauen mit den Speiſen kamen / welche alle nach der Reihe geſetzet wurden.

Wenn das geſchehen; kam der alte Mann und leitete ſie wieder an ihren Ort. So bald ſie hinein gegangen; kamen die Jünglinge / nebenſt den Dienern deß Tempels / heraus / huben die Speiſen auf / und brachten ſolche in die Zellen der Oberſten und Prieſter / welche fünff Tage aneinander gefaſtet / und nur einmal deß Tages geſſen / die auch von ihren Weibern abgeſondert / und in fünff Tagen nicht aus dem Tempel kommen waren / zudem ſich / mit den Seilern und Peitſchen tapffer gegeiſſelt hatten.

Von dieſer göttlichen Speiſe (wie ſie dieſelbe titulirten) nahm ein jeglicher unter ihnen ſo viel er wolte / und durffte kein Menſch ſolcher genieſſen / ohn ſie allein.

Nachdem das Volck zu Mittage geſſen; verſammlete es ſich widerum auf den Platz: damit es dem Feſte / bis zum Ende / beywohnen möchte.

Grauſames Sclaven-Opffer.

Nach ſolchem allen brachte man einen Sclaven heraus / der den Abgott ein gantzes Jahr repræſentirt gehabt / ſolcher ward geehret und bekleidet / wie der Abgott ſelbſten. Wenn man ihme nun alle Ehre erzeigt / führeten ſie ihn zu den Opfferern / welche herbey kamen / und ihn bey den Händen und Füſſen angriffen. Der eine ſchnidt ihm die Bruſt auf / und nahm das Hertz heraus / hielt es ſo hoch in die Höhe / als möglich / zeigte es der Sonnen und dem Abgott. Darauf kamen die Jünglinge und Jungfrauen / ſo zu ſolchem Wercke verordnet / in ihrem Schmuck / tantzten und ſungen nach der Trummel. Deßgleichen tantzten auch die Oberſten deß Tempels / und alle Herren in eben dergleichen Schmuck / wie die Jünglinge trugen: und ſprungen rings um ſie her.

Vollkommener Ablaß.

Auf dieſen Tag / ward ſonſt gewöhnlich keiner getödtet / ohn der / ſo geopffert: welches in vier Jahren einmal geſchahe. Da aber andre neben ihm geopffert wurden / war es *indulgentia plenaria*, oder ein Jahr deß vollkommenen Ablaſſes.

Wenn ſie nun alſo genugſam geſſen / getruncken / und geſpielet / und die Sonne untergangen war: gingen die Jungfrauen / auf ihren Platz / nahmen groſſe irdene Schüſſeln voll gebacken Honig-Brod / ſo mit Früchten / und von Todten-Häuptern / oder Knochen / zugerichtet worden: brachten dem Abgott eine Collation / und ſtiegen bis an den Platz / vor der Kapellen Thür.

Wenn ſie ſolche nidergeſetzet hatten; gingen ſie ihrem Hofmeiſter wider nach / in voriger Proceſſion / die Stegen hinunter: Alsbald drauf kamen alle Jünglinge heraus / hatten ein Rohr oder Riet / in der Hand / und begaben ſich in der Ordnung nach der Stegen deß Tempels. Ein jeder trachtete / wie er der erſte bey der Schüſſel ſeyn möchte. Denn die Oberſten deß Tempels gaben acht / wer der erſte / andre / dritte / und vierdte daben wäre: angemerckt / dieſe die Collation / als überbliebene Dinge deß Heiligthums / hinweg trugen: die andern aber gingen ab.

Sobald diß geſchehen / nahmen die Oberſten deß Tempels die viere / ſo zum erſten zu der Schüſſel gekommen: ſetzten ſolche mitten vor ſich / führten ſie in die Zellen / un̄ zogen ihnen einen ſchönen Zierrath an.

Dieſe wurden nachmals / für auserleſene und fürnehme Männer / gehalten.

Wenn nun diß Getümmel ein Ende genommen: gaben ſie den Knaben / ſo dem Abgott gedienet / Urlaub / daß ſie gehen möchten / wohin ſie wolten: indem ſie aber hinauf gingen: ſtunden alle Collegien und Schulen bey der Thür / und wurffen mit Ballen aus Bintzen und Kraut gemachet / auf die Jungfrauen / und ſpotteten gleichſam ihrer / als die ſich von deß Abgotts-Dienſt abgeſondert hätten. Selbige Jungfrauen durfften ſich / nach der Zeit / hinbegeben wo ſie wolten. Und hatte alſo das Feſt hiemit ſeine völlige Endſchafft. (a)

Feſt / dem Abgott der Handelsleute zu Ehren gehalten.

Die Kauffleute zu Mexico ehreten jährlich ihren Abgott *Quetzaalcoalt*, auch mit einem abſcheulichem Opffer.

Sie erkaufften / viertzig Tage zuvor / einen wol-proportionirten Sclaven / der keinen Mangel / oder Fehl / keine Schläge / oder Wunden / Mäle und Narben an ſich hatte. Denſelbigen bekleideten ſie / mit deß Abgotts Habit: damit er ihn / die viertzig Tage über / præſentiren möchte.

Ehe ſie ihn aber ſolcher Geſtalt anlegten; ward er zweymal in einem Pful welchen ſie den Gottes-See nannten / gewaſchen.

Sobald der Sclave nun / welcher den Götzen fürbildete / alſo angelegt: ſetzten ſie ihn / in einen eiſernen Keficht / damit er nicht davon lauffen könnte: holeten ihn alle Morgen / in der Frühe / von dannen / und ſetzten ihn an das beſtimmte Ort.

(a) Coſta lib. 5. c. m. 29. Edit. German.

Daſelbſt ward er bedienet und aufgewartet / auch mit allerhand koſtbaren Speiſen tractiret. Wenn er nun alſo geſpeiſet / hängten ſie ihme viel Schnüre mit Blumen um den Hals: und begleiteten ihn / mit hellem Hauffen / durch die Stadt.

Wo er gieng und ſtund / da ſang und tantzte er: damit ihn jedermann / für das Gleichniß ihres Gottes / möchte erkennen. Wenn er alſo / auf der Gaſſen / mit Geſang / ſich hören ließ: lieffen Weiber und Kinder aus den Häuſern / daß ſie ihn grüſſeten / und mit Opffern verehrten.

Vorbereitung deß Sclaven-Opffers.

Neun Tage vor dem Feſt / kamen zween alte betagte Männer / von dem Tempel / herab: demütigten ſich / vor ihme / und redeten ihn / mit leiſer Stimme / alſo an: Herr / ihr ſollet wiſſen / daß über neun Tage euer Singen und Tantzen ein Ende gewinnen / und ihr ſterben werdet! Hierauf muſte er antworten: Das geſchehe zur guten Stunde.

Dieſe Ceremonien nannten ſie Neyoho, Maxiit, Hezili: das iſt / die Vorbereitung. Wenn diß geſchahe / ſahen ſie ihn mit fleiſſigem Aufmercken an / ob er auch traurig würde / und nicht mehr / wie zuvor / mit frölichem Gemüte tantzte. War er betrübt: ſo geriethen ſie in einen Aberglauben: nahmen das Scheermeſſer / das man zum Opffer brauchte: wuſchen das Menſchen-Blut davon: machten aus dem Waſſer / darinn es abgeſpület worden / imgleichen von Cacao, und andern Stücken mehr / einen Tranck: gaben ihm den ein: und hielten davor / daß ihm ſelbiger die Gedächtniß nehme: damit er alles / was zuvor geſchehen / ſolte vergeſſen / und wiederum / wie ein anderer Gefangener / werden.

Sagten auch / daß er / durch dieſes Mittel / dem Tode unerſchrocken unter die Augen ginge: Daß ſie aber ungerne ſahen / wenn er ſich traurig geberdete / geſchach aus dieſer Urſach / weil ſie ſolches für ein Vorzeichen eines zukünfftigen Unglücks hielten.

Wenn und wie der Sclav geopffert.

Wenn der Tag deß Feſtes erſchienen; kamen die / ſo das Opffer verrichten ſolten / mitten in der Nacht: erwieſen dem Sclaven groſſe Ehre / mit Geſang und Rauchwerck. Wenn das geſchehen / opfferten ſie ihn auf folgende Art. Das Hertz ward dem Mond geopffert / und auf den Abgott geworffen / der Körper die Stegen hinunter gewältzet.

Dieſen huben die Kauffleute / ſo den Sclaven opffern lieſſen / auf / und trugen ihn ins Haus.

Der Fürnemſte unter ihnen bereitete / gegen den Morgen / das Feſt-Mahl von demſelben.

Ehe ſie ihn angriffen / grüſſeten ſie den Abgott / und gaben ihm einen guten Morgen: thaten auch einen Tantz.

Wenn es Tag worden / und das Opffer gekocht ward: ſammleten ſich alle Kauffleute / auf das Panquet: ſonderlich die / ſo mit Sclaven handelten: denn ſie opfferten alle Jahr einen / zum Fürbilde ihres Gottes.

Wie der Tempel deß Abgotts beſchaffen geweſt.

Dieſer Götz war einer unter den fürnemſten Göttern derſelbigen Gegend. So war auch der Tempel / darinnen er behalten ward / von groſſem Anſehen. Man muſte 60. Stegen ſteigen / ehe man hinauf kam. Oben war er ziemlich breit / und koſtbar gepflaſtert. Mitten auf dieſer Ebene / ſtund ein groſſes rundes Stück / wie ein Ofen formiret. Der Eingang war eng / und nidrig / alſo daß man ſich bücken muſte / wenn man hinein gehen wolte.

In dieſem Tempel waren auch Zellen / wie in allen andren; imgleichen Convente vor Jünglinge / Jungfrauen / und junge Knaben: Bey dieſen blieb ſtets ein Prieſter / welcher eine Woche allda dienete.

Denn obgleich in dieſem Tempel drey oder vier Pfaffen deß Götzendienſtes pflegten: ſo hatte dennoch jedweder ſeine abſonderliche Woche / in welcher er ſeines Amts warten muſte / und kam alſo / in währender Zeit / nicht von dannen. Die es ſeine Schuldigkeit war / daß er deß Tages die Jugend unterrichtete / und deß Abends die Trummel ſchlug / wenn die Sonne unterging / die Leute aufzumuntern / gleichwie man in der Chriſtenheit / mancher Orten / um die Abendzeit pfleget zu läuten / das Volck zum Gebet zu bewegen.

Vernehmliche Trummel.

Dieſe Trummel war ſo groß / daß man ihren heiſern Thon über die gantze Stadt hören konnte. Und ſo bald derſelbe erſchallete / machte ſich jedermann von dem Marckte / ging heim / und hielt ſich gantz ſtille.

Wenn / zu Morgens / der Tag anbrach / ſchlug man wieder auf der Trummel: alsdenn begaben ſich die Reiſende auf den Weg / welches ſie / vor der Zeit / nicht thun dorfften / noch auſſer der Stadt ſich antreffen laſſen.

Minas

Schau-Tantz- und Spiel-Platz in dem Tempel.

Rings um dieſen Tempel / war ein ziemlich groſſer Hoff / da man auf das Feſt volckreiche Täntze hielte / und allerhand Kurtzweil trieb. Mitten in dieſem Hofe ſtund ein kleines Theatrum oder Schau-platz / welches gar artig ins Viereck gepflaſtert. Auf das Feſt / ward es mit grünen Zweigen beſteckt : deßgleichen ſchmückte mans mit Bögen / Pfeilen / unterſchiedlichen Blumen / und Federn / und behenckte es hin und wieder mit Vögeln / und andern anmutigen Sachen. Nach dem Eſſen kamen ſie zuſammen / an dieſem Orte / und trieben lächerliche Poſſen ; geberdeten ſich / wie hinckende / taube / alte / blinde Krippel / und lahme Leute : baten daneben den Abgott / um Geſundheit : die Tauben antworteten gantz verkehrt : die Hinckenden erzehlten ihren elenden Zuſtand : damit ſie die Umſtehenden zum Lachen bewegten.

Ihre lächerliche Aufzüge und Comödien.

Andre erſchienen / in Geſtalt gifftiger Thiere / etliche waren bekleidet / mit Schlangen / Kröten / Eydechſen / ꝛc. Wenn ſie einander begegneten ; erzehlten ſie ihre Verrichtungen / und was ihrem tragenden Amt / oder Perſon / gemäß. Nach ſolchem / legten ſie die Verſtellungs-Kleider und Larven ab : und præſentirte ſich ein jeder / in ſeiner rechten Geſtalt : und ſpielten ſehr art und künſtlich auf gewiſſen Pfeifflein : welches den Zuhörern eine ungemeine Freude erregte. Die junge Knaben deß Tempels nahmen Vögel-Geſtalt an ſich / von unterſchiedlichen Farben : ſtiegen alſo / auf die / zu dem Ende geſetzte / Bäume. Aus dem Tempel / ward mit Sprützbüchſen geſprützet. Ein Theil bereitete ſich zur Gegenwehr / das andre that den Angriff. Danebenſt unterhielten ſie die Umſtehenden / mit allerhand ſchönen und ſinnreichen Lehr-Sprüchen.

Wenn dieſes alles verrichtet / formirten ſie einen Tantz ; und ward damit das Feſt beſchloſſen. (a)

Feſt-Begehung in Hiſpaniola.

Wenn ein Königſcher / in der Inſel Hiſpaniola / ſeinem fürnemſten Abgott zu Ehren / ein Feſt anſtellete / und ſeine Opffer verrichten wolte / beſtimmete er dazu ſeinen Unterthanen und Schutzverwandten / ſowol Männern als Weibern / einen gewiſſen Tag : wenn ſie nun an demſelben zuſammen kommen / ſtelleten ſie ſich in eine zierliche Ordnung / der Königſche zoch mit einer höltzern Trummel vor der Proceſſion her / nach der Kirchen / in welcher die Prieſter dem Abgott opfferten / ihn mit Gebet und beſonderer Andacht verehrten.

So bald der König ſich in ſeinen gewöhnlichen Stul niedergeſetzet / fängt er an auf den Heerpaucken zu ſchlagen : unterdeſſen folgete die gantze Proceſſion / und alles Volck hernach / die Männer giengen vorne an / welche ihre Leiber und Angeſichter mit ſchwartzer / rother und gelber Farbe angeſtrichen / etliche auch ſich mit Papageyen / und andrer Vögel Federn umhänget und geſchmücket. Deßgleichen waren ihre Hälſe / Arme und Knieſcheiben mit ſchönen Kräntzen / güldnen Bändern / von köſtlichen Perlen geſtickt / und mit groſſen Perlen-Muſcheln geziert / allenthalben umhängt.

Die Weiber giengen mit ſaubrem Leibe einher / welche mit keiner Farbe / oder Salben angeſtrichen. Die Ehemänner bedeckten die Scham mit Schleyern / mit reinen ſeidenen Tüchern aber das Antlitz. Da hergegen die Jungfrauen gantz nackt und bloß / wie ſie Gott erſchaffen / aufzogen.

In ſolcher Kleidung und Geſtalt erſchienen ſie im Tempel / tantzten und ſungen dem Abgott zu Ehren etliche beſondere Lieder / und ſobald ſie ſich dem Götzen näherten / ſtieſſen ſie ein lang Stecklein in den Hals / ſich dadurch zu dem Undäuen und Kotzen zu bewegen / gaben damit dem Abgott öffentlich zu verſtehen / daß ſie gar nichts Böſes heimlich in ihren Hertzen verborgen hätten. Darauf knieten ſie rings-weiſe nach einander in einer Zeil nieder / ſungen heimlich mit groſſem Gemürmel / und Traurigkeit / ihre dazu beſtimmte Lieder / dem Abgott zu Ehren. Hierzwiſchen kam eine andre Schaar / von Weibern / die trugen Körbe voller Brod / und breiter Kuchen / die mit Roſen und wolriechenden Blumen beſprenget waren. Und indem die vorigen in dem Geſang verharreten / mengten ſich die letzten unter ſie / und wiſpelten ihnen ein beſonder Gebet in die Ohren. Etliche aber / damit ſie einander ordentlich antworteten / richteten ſich auf / und ſungen Chorweiſe eins ums andre. Nachdem nun ſolcher Geſang geendigt / fiengen ſie aus einem andern Thon an / und ſungen ihrem Könige ein Lied zu Ehren.

Endlich opfferten ſie die Kuchen / und das Brod / ihrem Abgott.

Dieſes nahmen die Prieſter / weiheten und theilten es unter jedermann aus / als ein Heiligthum und Bedeutung einer ſonderlichen Gabe und Geſchencks.

(a) à Coſta lib. 5. Hiſt. Nat. Ind. cap. 30.

Wenn nun das Amt vollendet war/ kehrten ſie alle mit groſſer Freude/ und fröhlichem Gemüt/ wieder heim. (a)

Bey den Kindern deß Unglaubens in Oſt-Indien/ iſt der heidniſche Aberglaube eben ſo geſchäfftig/ mit vielen prächtigen Feſt-Tägen; als wie/ in Europa/ die Gläubigen/ mit ihren Feſt-Andachten immermehr. Ja! dieſe Kinder der Finſterniß ſind/ in ihrem Geſchlechte/ viel eifriger und andächtiger/ an ihren Feſten; weder die Kinder deß Liechts. Maſſen etliche nachgehende Exempel können erweiſen.

Ablaß-Feſt zu Calicut.

Auf den 25. Tag Decembris/ wird/ zu Calicut/ ein groſſes Feſt gehalten/ dahin kommt alles Volck/ ſo auf funffzehen Tagreiſe daherum wohnet/ nemlich die Naeri, Branuni, und andre: alſo/ daß Edle und Unedle/ Geiſtliche und Weltliche bey dieſer Opfferung ſich verſamlen/ und den Ablaß holen.

Nicht fern von der Stadt/ ſtehet ein Tempel/ mitten in einem Waſſer-Teich/ auf die alte Art erbauet: und gleichet faſt der Kirchen zu S. Johannes im Brunnen/ zu Rom. In bemeldtem Tempel/ findet man zween Reyen von Seulen/ neben einem ſteinern Altar/ darauf man opffert: Unter jedweder Seulen deß andern Kreyſes/ ſind etliche Schifflein in Stein gehauen/ jedes zween Schritte lang/ voll Oel/ das ſie Lona nennen.

Rings um den Waſſer-Teich/ ſtehen ſehr viel Bäume/ einerley Geſtalt/ daran unzählich viel brennender Lampen hangen/ wie denn gleichfalls viel Oel-Liechter um den Tempel angezündet ſeyn.

Ehe das Opffer angehet/ waſchen ſie ſich alle/ in dieſem Teich. Darnach ſteigen die fürnemſten Prieſter deß Königs/ auf die ſteinern Schifflein/ darinnen das Oel iſt/ und ſitzen mit geſchränckten Füſſen drauf. Alsdenn verfüget ſich alles Volck/ zu den Prieſtern/ die ſalben einem jeden das Haupt/ mit demſelben Oel.

Darnach verrichten ſie das Opffer/ auf gedachtem ſteinern Altar. Zu oberſt auf demſelben ſteht ein ſehr groſſes Teufels-Bild/ mit einem erſchrecklichem Geſichte: vor dem fallen ſie alle miteinander nider/ und beten es an. Nach Verrichtung deſſen/ kehret jedweder an ſeinen Ort.

An dieſem Feſte iſt/ drey Tage lang/ groſſe Freyheit/ daß man keinen Ubelthäter/ er habe geſtifftet/ was er wolle/ darff angreiffen: er darff ſicher und ungehindert bey dem Feſt erſcheinen/ und Ablaß holen.

Der Herr von Barthema bezeuget/ er habe ſein Lebenlang niemals mehr Volck bey einander geſehen/ als an dieſem Ort/ und zu Mecha. (b)

Mit faſt gleichen Umſtänden/ gedenckt dieſes teuffliſchen Ablaß-Feſtes le Blanc; und fügt dieſes dabey: daß Manns- und Weibs-Bilder/ wenn ſie/ in berührtem Waſſer-Pfuhl/ baden/ ſich ihrer Fadem-nackten Bloſſe im wenigſten nicht ſchämen; nachmals aber köſtlich anlegen/ und alſo in den Tempel gehen/ um dem Opffer andächtig beyzuwohnen: welches der Bramin/ vor dem Bilde deß gekrönten Satans/ (welchen ſie vor Gottes Geſchöpff halten: wiewol etliche ſprechen/ er ſey gut; andre/ er ſey bös) welches Bild ſein Maul weit aufſperret/ und flammende Augen hat/ verrichtet/ mit ſo greulichen Geberden/ als ob er unſinnig wäre. Wenn er der Gemeine den Teuffel gezeiget hat; hebt dieſelbe ein ſolches Geſchrey an/ dafür auch wol der ſtärckſte Donner ſeinen eigenen Schlag nicht hören ſolte.

Hernach ſchlachtet der Braminiſche Baals-Diener einen weiſſen Hanen: läſſt ihm ein Gefäß voll Weihwaſſer reichen/ und vermenget daſſelbe mit dem Hanen-Blut: beſprenget alsdenn damit das Volck: welches/ mit dieſer Teuffels-Weihe/ viel geſegneter und vergnügter ſich achtet/ weder mit aller Welt Schätzen. Ihrer viele gehen in langen Röcken/ und haben das Bildniß deß Teuffels am Halſe hangen.

Zuletzt heben acht Geiſtliche (deß böſen Geiſtes) das groſſe Satans-Bild auf/ tragen es vor dem Volck her: von welchem ihrer viele/ vor dieſem ihrem Abgott/ tantzen und ſingen/ und ſich/ mit Meſſern/ verwunden. (c) Machens alſo dieſe unſelige Menſchen den Liecht-Mucken nach/ die um das Element am liebſten ſpielen/ darinn ſie müſſen braten/ und verbrennen.

Seltſame Feſt-Gebräuche in Nilampatan, auf Chormandel.

In Nilampatan auf Chormandel/ treibt der Satan/ unter den ſo genannten Jentiwen/ im Jenner/ ein andres Gauckel-Spiel. Denn/ wie Peter von den Broeck meldet/ ſo laſſen ſich/ an einem gewiſſen Feſt-Tage angezeigten Monats/ die jenigen/ die ein Gelübde gethan haben/ eine Stunde vor Tage/ bis an den Kopff in die Erde begraben/ welcher heraus ſtehen/

(a) Art der Heiligen [illegible] Ludwig Gottfried [illegible] cap. 24.

(b) Ludwig von Barthema im 4. Buch ſeiner Reiſen/ am 38. Cap.

(c) Vincent le Blanc, [illegible] Reiſe

der Kopff mit Kleinodien/ und Blumen geſchmücket iſt. Andre laſſen das Haupt mit Erde bedecken/ und hingegen den Leib heraus bleiben; Etliche ſehen/ als ob ſie geſpieſſet wären: und was dergleichen ſeltſame Stellungen mehr ſind. In ſolcher Beſchaffenheit verweilen ſie ſo lang/ bis die Sonne aufgehen will. Darnach kom̃t jemand/ als einer aus ihren Göttern/ welcher ſeltſam angelegt/ und am Leibe und Angeſicht gemahlet iſt; in der einen Hand träget er ein bloſſes Gewehr/ und in der anderen einen Bogen mit Pfeilen. Ferner/ ſo wird ein Bock gebracht/ und allda geopffert; mit deſſen Blut die jenigen beſprenget werden/ die in der Erden ſitzen: alsdenn ſtehen dieſe eilend auf/ und gehen heim. An ſolchem Tage muß ein jedes Hausgeſinde einen Bock an den beſtimmten Ort bringen/ daſelbſt er geopffert/ das Haupt abgehauen/ Geld gegeben/ und der Leib von dem geſchlachteten Bock mit nach Haus genommen wird; dabey ſie ſich alsdenn luſtig machen. (a)

Zuletzt will ich die feyerliche Begängniß deß Mahometaniſchen Feſtes/ zu Mecha/ hinanhencken/ welches ſie der Hagar/ dem Abraham/ Iſmael/ und Mahomet zu Ehren allda anſtellen.

Der Tempel Bau Kabe, zu Mecha.

Es gibt/ zu Mecha/ ein ſehr prächtiges Tempel-Gebäu/ Kabe genannt: welches ſo viel geſagt iſt/ als ein vierecktes Haus. Von demſelben Hauſe/ tichten die Mahometiſten/ es ſey von den Engeln/ zuerſt erbaut/ auch von dem Adam ſelbſten zum öfftern beſucht/ aber/ damit es in der Sündflut nicht überſchwemmet würde/ in den ſechſten Himmel verſetzt/ welchen die Meſſemanne/ oder Muſelmänner/ Dar-Allalam, eine Wohnung deß Friedens nennen. Nach der Sündflut/ habe Abraham ein anders Haus/ vorigem allerdings gleich/ gebauet; maſſen ihm dazu der Grund-Riß vom Himmel geſandt/ wie Jacob Ben Sidi Aali bezeuget.

Gemeldtes Haus iſt ein nicht übrig groſſer Tempel/ viereckichter Form/ laut ſeines Namens; dahinein man durch 4. Pforten gehet: und zwar/ durch eine/ die Pfaffen: die übrigen werden nur einmal im Jahr geöffnet: durch und durch glänzet es vom Golde/ und iſt mit Sammet allenthalben bedeckt. Damit ſich aber niemand der Wand nähere; hat man ſolche mit künſtlichem eiſernen Gitterwerck umgeben: und gehet kein ſterblicher Menſch dahinein/ auſſer etliche von den Aelteſten/ welche der Capellen dienen/ lange bis auf Bruſt reichende Bärte tragen/ und Tag und Nacht darinn verharren.

Neben dieſer Capellen ſchauet man einen ſehr weiten/ mit Marmel getäffelten Platz/ der von acht/ im Kreis ſtehenden/ Fackeln/ und ſechs und dreiſſig ewig brennenden güldenen Lampen gezieret. Zu dieſem Platz/ und zugleich zu der Capellen/ gehen drey Fußſteige/ darauf beydes Männer und Weiber barfuß einhertreten zur Capellen/ ſiebenmal darnacher gehen/ und ihre andächtige Gebete daher brummeln/ wie die Murmelthier. Sie küſſen die Ecken/ ſeufftzen/ und ruffen Abraham und Mahomet um Hülffe an.

Dieſer gantzer Platz wird mit einem koſtbaren und prächtigem Gebäu/ als gleichſam einer Mauren/ eingefangen: in welchem ſechzehen gröſſere Pforten gezählet werden/ dadurch man aus- und eingehet. Allda ſihet man eine unzahlbare Menge angezündeter Lampen/ Fackeln und Liechter/ von unglaublicher Gröſſe. Zwiſchen ſolchem Raum/ nemlich/ zwiſchen den Seulen und Pfeilern dieſes Gebäues/ haben die Gewürtz-Krämer/ Jubilirer/ Sammit- und Seiden-verkauffer ihre Läden/ in ſolcher Menge/ daß es faſt nicht beſchreiblich. Hieher ſenden die Indien ſeine ſchönſte Perlen/ Edelgeſteine/ und ſeidene Kleider; das glückſelige/ oder fruchtbare Arabien ſeine köſtliche Steine und Gewürtze. Morenland reicht ſelbige ebenfalls/ mit milder Hand/ vollauf. Kurtz: es hat allhie nicht das Anſehen einer Stadt/ ſondern gleich/ als wenn alle Märckte der gantzen Welt hieher ſich verſammlet hätten.

Mancher müſte vor Lachen berſten/ wenn er ſehe/ wie häuffig die Narren allda küſſen/ und mit brennender Andacht umfangen einen Stein/ welchen ſie Hagiar Alaſuad/ den ſchwartzen Stein/ heiſſen: vorgebende/ dieſer Stein ſey eine Perl aus dem Paradis/ deſſen Glantz ehedeſſen die gantze Meccenſiſche Gegend erleuchtet habe/ aber um der Menſchen Bosheit willen (vielleicht von Lügen) erſchwartzet ſey. Jacob Ben Sidi Aali bezeugt/ bey dieſem Stein habe Mahomet zu weinen/ Pœnitentz zu thun/ Gott um Vergebung der Sünden/ und Beyſtand wider die Feinde/ anzuruffen befohlen.

Nachdem ſelbige Capell und der ſchwartze Stein von ihnen beſucht; machen ſie ſich auf/ nach einer andern ziemlich groſſen Capell deſſelbigen Tempels; da wo der Brunnen iſt/ Zamzam geheiſſen: Und ſpricht vorangezogener Jacob Ben-Sidi Aali/ es ſey der Brunn/ oder die Quelle/ welche dem Durſt-klagenden Jſmael unter den Füſſen entſprungen / und von der Hagar am erſten wahrgenommen: die darauf ihren Sohn geruffen / Zamzam, das iſt: ſteh ſtill! Aus dieſem Brunnen ſchöpffen ihrer viel Waſſer/ und reichens den Peregrinanten: welchen darneben befohlen wird / das Haupt und den Leib dreymal damit zu waſchen/ auch davon zu trincken/ und es mit heimzunehmen / ſo ſie können/ Gott dabey für ſie bittende/ daß Er ihnen/ den Schöpffenden und Austheilern ſolches Waſſers/ Geſundheit und Vergebung der Sünden ſchencke.

(a) Aus dem Tag-Buche/ Peters von dem Broeck.

Abrahams Tempel.

Uber beſagtes Gebäu / iſt auch allda eine herrliche Univerſität in allen Diſciplinen / durch Freygebigkeit Sultan Solymanns/ geſtifftet und aufgerichtet: welcher Sultan auch zu dieſem verwunderlichem Bau / und hoher Schulen/ gar reiche Einkommen vermachet hat.

Und Opfferungs-Feſt.

Nach ſolcher Tempel-Beſuchung erheben ſich alle Pilgrim/ zehen Meilen von der Stadt / nach einem andern aufm Hügel ſtehendem Tempel / und opffern allda / jeder nach ſeinem Vermögen / einen oder zween Widder. Welches Opffer Gabriel Sionita aus deß Jacob Ben-Sidi Aali eigenen Worten folgender maſſen beſchreibt.

Dhabhia (heiſt auf Arabiſch ein Opffer) iſt eine Schlachtung vierfüſſiger Thier / zum göttlichem Opffer und Verehrung: und das ſeynd aufs wenigſte ſechs oder ſieben Monat-alte Lämmer/ fünff-jährige Camelen/ und zwey-jährige Kälber. Die Männlein muß man ausleſen von den Weiblein / und zwar reine und weiſſe/ ohne einigen natürlichen oder gewaltſamen Flecken und Schaden. Müſſen darneben auch feiſt ſeyn/ wol leibicht/ und gehörnet. Ein jeglicher muß ſein Opffer mit eigner Hand ſchlachten und ausweiden/ oder / ſo ihm ſolches ſeine eilende Geſchäffte nicht erlauben / einen andern für ſich ſtellen / der es für ihn verrichte: denn jedwedem ligt ob / von ſolchen Opffern ein Stücklein zu eſſen / bevor er ſonſt etwas geneuſt; das übrige aber den Armen/ dafern er anders ſoviel vermag / mit fröhlichem Hertzen ſchencken und ausſpenden. Die / ſo zu dieſem Opffer zugelaſſen werden / müſſen einen Widder für ſich ſelbſt opffern; einen andern / für die Seelen der Verſtorbenen / und noch einen / für den Mahomet/ daß er ſie/ am Tage deß Gerichts / von aller Plag errette. Dieſe Opffer werden Gott gethan / zur Nachfolge Abrahams: welcher ſeinen Sohn Jſmael (welchen ſie vor Jſaac ſetzen) Gott wollen ſchlachten / ihn zu dem Ende mit ſich aus der Stadt zu einem Hügel (welchen ſie Mena heiſſen) geführet: aber da er ihm den Hals mit dem Schwert nicht durchſchneiden kunnte; erſchien unter ſeinen Händen ein weiſſer / feiſter / gehörnter Widder / den er Gott/ an ſtatt deß Sohns/ zum Opffer hat abgewürgt.

Jndem die Wallfahrtende dieſer Opfferung abwarten / und von lauter Andacht/ wie ein Backofen / glüen; nehmen die rauberiſchen Araber ihr Tempo fein in acht/ fallen aus der Wüſten auf die Caravanen Hauffenweiſe an / wie ein dicker finſterer Flug von Staaren / plündern / rauben; und lauffen alsdenn ſo hurtig / ſchnell und behend wiederum davon / verſchlupffen ſich in ihre Raubwinckel / Püſch und Gebirge / daß einer ſchweren ſolte / ſie lieffen nicht / ſondern flögen. Sie laſſens auch bey Plünderung der Pilgrimmen nicht bewenden/ ſondern überfallen und berauben auch/ unter ſolcher Zeit / wenn ſie nur anders können/ Städte und Dörffer. Denn obgleich in dem Gebiet von Mecha / welches gegen Morgen ſich / auf ſechs Meilen / gegen Mitternacht auf zwölff/ gegen Abend auf achtzehen / gegen Mittag auf vier uñ zwantzig erſtreckt/ alle Wehr und Waffen verboten: laſſen dennoch dieſe Wüſtenlauzer nicht ab / von Krieg/ Streiffen und Plünderung beydes Städte und Dörffer. Derwegen denn auch die Wallfahrtende offt benöthigt werden / an den Orten Waffen zu tragen/ um ſich der Gewalt zu erwehren. (a)

Bey ſolchem Opffer/ hat ſich der Jtaliäner / Ludwig von Barthima / perſönlich einsmals befunden / unter dem geheucheltem Schein eines Mahometiſten: und ſchreibt / daß man / ſelbiges mal / als er dabey geweſen / am erſten Tage dieſer Wallfahrt / über dreyſſig tauſend Widder abgeſtochen; und zwar / wie der Brauch mit ſich bringt / alle gegen Aufgang der Sonnen. Hernach gibt ein jeder ſeinen geſchlachteten Widder den armen Leuten / deren offt über viertzig tauſend ſind. Dieſe machen alsdenn eine gar groſſe Gruben in die Erde / thun Kamel-Miſt darein / machen ein Feuer darauf / braten das Fleiſch ein wenig darbey/ und verzehrens hernach. Solche Dörff-

---

(a) Gabriel Sionita in [illegible] Urbium Orient.

Predigt / bey dieſem Opfer-Feſt.

tige koñen vielmehr aus Hungers-Noth / weder aus Andacht / oder Begierde deß Ablaſſes / dahin. Geſtaltſam ſich ihrer etliche 40. oder 50. um ein paar weggeworffener Kukumern-Schelffen / damals gerauffet. Den andern Tag iſt der Cadi / oder oberſter Prediger der Mahometaner / oben in der Höhe deß Berges / aufgeſtanden ; hat eine Predigt und Vermahnung zum Volck gethan / die etwan eine Stunde lang gewähret / und dieſes Inhalts geweſen : das Volck ſolte ſeine Sünde beweinen / an die Bruſt ſchlagen / und Buſſe thun. Er ſchrie aus / mit lauter Stimme : O Vatter Abraham! du groſſer Freund Gottes! O Iſaac! du Auserwehlter Gottes! Bitte Gott / für das Volck deß Propheten. Hierauf erfolgt ein groſſes allgemeines Weinen.

Teuffels-Steinigung.

Zwiſchen der Stadt / und dem Berge / da man opffert / findt man eine kleine alte Maur / vier Elen hoch : dabey ligt ein groſſer Hauff kleiner Steine / ſo das Volck / im fürübergehen / dahin wirfft : um den Teuffel zu ſteinigen ; zur Nachfolge Iſaacs / Gedächtniß / (oder vielmehr / ihrem Fürgeben nach / Iſmaels) welcher / wie ſie fabuliren / dem Teuffel einen Stein ins Geſicht geworffen / als derſelbe ihn bereden wollen / nicht auf den Berg zu gehen / weil es ihm den Hals würde koſten. Maſſen dieſe Fabel / bey gemeldtem Barthema / weitläufftiger zu leſen.

Daß Iſaacs Gang an den Berg Moria ein Fürbild deß bittren / doch gehorſamſten / Gangs unſers Heilands zum Tode / auch der Widder gleichfalls eine Bedeutung deſſen / ſo für uns am Kreutze hing / geweſen ; wiſſen wir und genieſſen / Gott Lob! nunmehr den Kern : die abergläubiſche Phantaſten zu Mecha aber ſpielen noch mit den leeren Schalen ; wie theils unvernünfftige Thiere mit den Abwürffen eines geſchlachteten Viehes / daran weder Fleiſch noch Blut ; ſondern etwan ein Marck-leeres Bein / oder leere Haut und Haare nur zu finden.

XV.

Die erlaubte und verbotene Loß-Forſchung.

XV. OB das Loß zuläſſig / oder verwerfflich ſey : wird / von etlichen / in Zweiffel gezogen ; aber / durch Betrachtung der Sachen / warum man loſſen will / wie auch der Urſach / Mittel / und andrer Umſtände / leichtlich entſchieden. Ohn ſolchen Unterſcheid / muß man nicht zu dem Loß greiffen / noch ihm alſobald Glauben zuſtellen.

Unterſchied deß Loſſes.

Insgemein wird das Loß unterſchieden / in conſultoriam und diviſoriam ſortem, das iſt / in das Frag- oder Forſchungs-Loß / und in das Theilungs-Loß. Andre machen einen dreyfachen Unterſcheid / nemlich deß göttlichen / politiſchen / und weiſſagenden Loſſes. Göttlich wird genennet das jenige / deſſen / in H. Schrifft / Meldung und Exempel zu finden. Als da Saul / durchs Loß / zum Könige / und Matthias / zum Apoſtel / erwählt wird. Da Stephanus / der Erſte deß Namens / König in Polen / war Todes verfahren / und hierauf den Ständen / auf dem Anno 1587. zu Warſchau angeſtelletem Reichs-Tage / drey fürnehme Printzen / zu Nachfolgern der Kron / recommendirt wurden : namentlich Maximilian / Ertz-Hertzog von Oeſterreich / Printz Sigismundus / deß Königs in Schweden Sohn / und Theodorus / Groß-Fürſt in Moſcovien : haben die Lithauiſchen Stände / weil ſie ſich der Wahl halben / mit den Polniſchen / nicht vergleichen kunnten / die Wahl auf das Loß zu ſetzen / begehret. (a)

Das politiſche Loß wird in Erbſchafft- und andren Theilungen gebraucht / dabey man die Partheyen / in gewiſſen Stücken / durch einen Loß-Zettel / von einander ſetzet.

Das Weiß- oder Wahrſager-Loß beſtehet / in Erforſchung künſtlicher Dinge / Glücks und Unglücks / und begreifft vielerley Gattungen unter ſich (b)

Unter ſolchen dreyen / iſt das mittelſte ſicherlich / und ohn einiges Bedencken / zu gebrauchen ; das erſte aber / mit groſſer Behutſamkeit uñ Fürſicht : denn daſern es nicht die äuſſerſte Noth fordert / ſoll es nicht geſchehen ; bevorab / wenn entweder Gottes Wort / oder die gute Vernunfft / uns unterweiſen kan / was zu thun / oder zu laſſen ſey. Denn / auſſer dem Nothfall / iſt es eine Verſuchung Gottes / oder Aberglauben. Woraus ferner erfolget / daß man nicht / in jedweder geringen und wenig austragenden Sachen / im Namen Gottes / das Loß werffen müſſe / noch zu irdiſchen und weltlichen Fällen daſſelbe gebrauchen.

Daher der heilige Auguſtinus dem Januario recht zur Antwort ſchreibt : Er laſſe ihm die Gewonheit nicht gefallen / daß man die göttlichen Oracul / zu weltlichen Geſchäfften / und auf die Eitelkeit dieſes Lebens / ziehen wolle. Gleichwie er / in dem Sendbrieffe an Honorium / ſetzt: man möge / in einem Nothfall / nach göttlicher Anruffung / das Loß / mit gebürlicher Reverentz / wol zur Hand nehmen. Geſtalt man ſolcher Exempel / in heiliger Schrifft / mehr als eines findet. Schlechter Dings aber werden alle ungebürliche Mittel / als Würffeln / Karten und dergleichen / ausgeſchloſſen: am allermeiſten die abergläubiſche und zaubriſche Weiſen der Heiden und Unglaubigen: die gemeinlich alles Glück / durch das Loß / trachten zu erkündigen / und ſich der dritten Art deß Loſſes gebrauchen / verſtehe / deß fürſichtigen Wahrſager Loſſes / ſo den Chriſten allerdings verboten iſt.

(a) Godelmann de Magis lib. 1. c. 1.

(b) De quibus idem Godelmann. d. l. & c.

Allerhand Arten verwerfflicher Loſſen.

Falſch aber / und verwerfflich ſind die Loß / welche alſo gebraucht werden / als wenn die Handlungen und Geberden der Menſchen / ſo dazu erfordert / den Effect und Wirckung / die man ſuchet / können zuwegen bringen / oder deren Effect man in beſondre Conſtellationes ſtellet.

Gleichfalls ſind auch dieſe Loß verboten / welche / mit gerader / oder ungerader Zahl / mit Buchſtaben / mit Figuren der himmliſchen Zeichen / mit Muthmaſſungen / ſo von einer ungefehren Gleichförmigkeit / mit einem Gethön der Erden / mit Bewegungen / mit einem geſchehenen Riß / und andern derogleichen Lappalien wollen anzeigen / was einem Gutes oder Böſes ſolle widerfahren.

Weiter ſind auch verworffen die Sortes Pythagoræ, oder Pythagoriſche Loß-Forſcherey / welcher (wie Plinius vorgibt) erfunden / daß die ungerade Zahl der Vocalium in einem Namen bedeute / daß ein ſolcher Menſch werde blind / oder lahm / oder ſonſt an ſeinem Leibe mangelhafftig werden: Item / darauf die Pythagorici gar viel halten / daß alle Buchſtaben ihre gewiſſe Zahlen haben oder bedeuten / durch welche man aus dem Namen könne mutmaſſen / wenn man alle Zahlen zuſammen ſummiret / welcher unter zween ſo miteinander ſtreiten / die Oberhand werde behalten / nemlich der / welches Name den andern in der Zahl übertrifft: alſo auch in andern Fällen mehr / in Ehe-Sachen / wenn zween um eine Jungfrau bulen / welcher ſie bekommen werde? Und ſaget man / daß aus ſolcher Urſachen / Patroclus vom Hectore, und dieſer vom Achille überwunden worden ſey.

Alle dieſe Sortes, oder Loſſen / werden unter der Cleromantia, oder Loß-Wahrſagerey begriffen / ſeynd verdammlich und verwerfflich / doch eines mehr als das andre / nachdem mehr Sünde und Aberglauben / in dem einen / als in dem andern iſt. Und gehören auch hieher die Beweisthümer der Unſchuld / ſo da geſchehen durch Kampff / glüend Eiſen / Halmenziehen / Betrachtungen der Figuren von geſchmoltzen Bley verurſacht / Strichen / ſo man auf einem Tiſch / oder Stein / mit gegen dem Mond gekehrtem Angeſicht / ritzet / mit Bonen-ziehen / wie ſolches die Huren und Ruffianen in den Städten im Brauch haben / und andere dergleichen Sachen mehr / ſo mit Aberglauben bey ſolchen Leuten im Schwang gehen. Dahero denn Leo der Vierdte allerhand Loſſen bey Straffe der Excommunication verboten. Gregorius der Andre will auch in einer Epiſtel an Adrianum Notarium, daß man alle Wahrſager / und die mit unterſchiedlichen Loſſen umgehen / verfolgen und ſtraffen ſoll.

Glücks-Häfner.

Hiezu rechnet Garzon auch die Glücks-Häfner / welche mit gar einem betrieglichen Handwerck umgehen. Denn es laufft allda allerhand Betrug und Vortheil mit unter. Da gibt man etlichen Bekandten die Zettel in die Hand / welche thun / als wenn ſie die aus dem Hafen heraus langeten: haben groß Glück / aber tragen wenig davon zu Haus / und nichts mehr als ihren gedingten Lohn / daß ſie andre helffen hinan führen: da ſihet man einen gantzen Hauffen Silber-Geſchirr / welches aber nur meiſtentheils Chymiſch und falſch iſt / oder ſo leicht und düñe / daß man nicht viel mehr als das Geſicht darvon hat: Sie zeigen manchem eine ſchöne ſilberne Schüſſel / oder ein Becken: wenn ers gewinnet / ſo muß er wol mit einem Sturmhut vorlieb nehmen.

Mancher gewinnet eine güldene Ketten von fünffhundert Cronen / muß aber mit einem paar Armbänder / wenn es wol geräth / die kaum zehen werth ſind / nach Haus gehen: ſie verheiſſen / es ſoll der gantze Glücks-Hafen in 14. Tagen ausgehen: wäre ihnen aber leid / wenn ſie nicht ein paar Jahr damit zu thun hätten. Und damit man ja ſich keines Betrugs zu befahren / wiſſen ſie einen geſchliffenen Geſellen dazu zu beſtellen / welcher die Brieff oder Loß-Zettel heraus langet / weiß ſich aber wol zu hüten / daß er nicht auf die Seite greiffe / da die guten Loß-Zettel ligen: wenn ſie anders auch darinnen ſind. (a)

(a) Garzon Diſcurſ. 40.

Der alten Aegypter Loos- und Weiſſagungs-Rad.

Die alten Aegypter haben ein Rad/ mit vielen Bild-Schrifften/ und Sinn-Figuren bezeichnet; als mit dem Leuen-Kopff/ mit dem Keſer/ ſchwartzen Storch/ Widder-Haupt/ mit einer Aegyptiſchen Siſter oder Cimbel/ mit dem Hundsköpffichtem Anubis/ und dem kleinem Knaben Horus/ der Iſis Söhnlein/ und einer Krähen.

Dieſes Rad ſtelleten ſie alſo/ daß es um den Rad-Wirbel/ oder um die in dem Centro ſteckende Achs rund herum gedrehet werden kunnte. Auſſerhalb deß Umkreiſes hafftete eine unbewegliche Hand/ welche den Zeiger von ſich ſtreckte. Wenn ſie nun forſchen wolten/ welchen Gott man anruffen müſte/ dieſes oder jenes zu erlangen: wurden zuvorderſt die Götzen/ derer Bild-Zeichen an dem Rade ſtunden/ beſchworen und angeruffen: hernach dreheten ſie das Rad herum: und welches Bild unter dem Zeig-Finger endlich ruhete/ daſſelbe hielten ſie für den Abgott/ den man müſte/ in der Sache/ anruffen. Blieb unter dem Zeiger der Ibis oder Storch ſtehen; wähnten ſie/ es müſte der Mercur angeruffen werden. Zeigte der Finger/ auf den Keſer: ſo bedeutete es die Anruffung deß Oſiris: und ſo fortan. Davon ſonderlich Herr Kircherus/ in ſeinem Oedipo Ægyptiaco zu leſen. Von welchem Aegyptiſchen Loos-Rad auch der Jüden ihr Wahrſager-Rad ſeinen Urſprung genommen: welches derſelbige Author allda beſchreibt. (a)

Loos-Erkundigung der alten Reuſſen und Preuſſen.

Bey den alten Reuſſen/ Preuſſen/ Lithauern/ und Samogiten/ machte ſich der Teuffel gleichfalls groß/ durch die Loß-Weiſſager Burty; wie man ſie/ auf Reuſſiſch/ nannte. Dieſe Loos-kündiger rieffen erſtlich an ihren Abgott Potrympus; ſchütteten hernach ein geſchmoltzenes Wachs/ ins Waſſer: und merckten drauf/ was/ unter dem Guß/ für Zeichen oder Bildungen ſich eräugneten: daraus weiſſagten ſie denn/ und beantworteten die Fragen/ ſo man ihnen fürgelegt. Johannes Meletius bezeugt/ in einem Sendbriefe/ an den Sabinum/ er habe ſelber eine Frau gekannt/ welche/ nachdem ſie lange/ auf die Wiederkunfft ihres/ in Dennemarck gereiſeten/ Sohns geharret/ endlich zu einem Loos-Forſcher (oder Wahrſager) hingangen: welcher ihr gewieſen/ daß der Sohn/ durch Schiffbruch/ umgekommen. Denn als das Wachs ins Waſſer gegoſſen; druckte es aus die Form eines zerbrochenen Schiffs/ und die Geſtalt eines/ auf dem Rücken ligenden/ Menſchen-Körpers/ welcher neben dem Schiff daher ſchwamm. (b)

Man zählet ſolcher fürwitzigen Waſſerſchauungen faſt unzählich-viel andre: die aber alle/ von ſolchen Leuten/ geſchehen/ verübt/ und begehret werden/ ſo ihre Seligkeit gantz wolfeil geben/ und mehr Vertrauen auf deß Satans Wiſſenſchafft/ weder auf Gottes Güte und gnädige Fürſorge/ ſetzen.

Loos-Erforſchungen der Perſer.

Unter den abergläubiſchen Künſten und Propheceyungen der Perſer/ achtet Herr Adamus Olearius nicht für die geringſte/ daß ſie durch das Loß zukünfftige Dinge erforſchen wollen/ wie Herr Olearius ſolche Weiſſager in Iſpahan/ am Maidan oder groſſen Marckte/ mit ihrem ausgelegten Krame ſitzende angetroffen. Derer aber ſeynd zweyerley Art/ nemlich/ Remal und Falkir. Der Remal iſt dem Geomantæ gleich/ gebrauchet ſechs oder acht Würffel an zwey kupffern Dratſtänglein gezogen/ und weiſſaget durch das Loß; der Falkir aber auf eine andere Art: er hat dreyſſig oder viertzig dünne Bretter eines guten Zolles lang und breit für ſich ligen/ welche auf der unterſten Seiten beſchrieben/ auf deren eines muß man Geld legen/ und ſeine Frage von den Sachen/ ſo man zu wiſſen begehret/ thun. Was nun der Wahrſager hierauf zu erſt vornimmt/ iſt gar gewiſſe.

Er zeucht das Geld mit dem Bretlein nach ſich/ ſpricht etliche Wörter darbey/ und beſihet die Schrifft.

Denn hat er ein ſehr lang und breit Buch/ drey oder vier Finger dick/ deſſen Blätter mit Engeln/ Teuffeln/ Drachen/ ja allerhand Thieren und Gewürme/ in grauſamen und anmutigen Geſtalten bemahlet. Diß nim̃t er zur Hand/ greifft etlichmal und murmelt immerfort dabey: endlich ertappt er ein gewiſſe Figur/ gegen der hält er die gedachte Schrifft und propheceyet.

Ruhmgemeldter Herr Olearius hat etlichmal/ wenn er Luſt halber iſt hinzugegangen/ geſehen/ daß verhüllete Weiber ſeynd gekommen/ haben gefraget/ wie es ihren Söhnen und Männern/ welche verreiſet/ gehet/ ob ſie bald wiederkommen/ ob die Männer etwa auch andere Weiber mitbringen würden: Item/ von Glück und Unglück: Etliche ſind mit frölichem/ etliche mit zweiffelhafftem Beſcheid wieder hinweg gegangen. (c)

(a) V. P. Kirch. Oedip. Ægypt. Tom. 2. Classe XI. cap. 7. §. 1.

(b) Joh. Meletius in Epist. ad Georgium Sabinum.

(c) Olear. lib. 5. Itinerar. Persici, cap. 28.

Unterſchiedliche Weiſen deß Loſſens/ bey den Sineſern.

Auf das Loß werffen auch die Sineſer ein groſſes Vertrauen : und führen dabey mehr / als einerley Weiſe.

Wollen ſie eine Reiſe antreten/ Söhne oder Töchter beſtattē/ etwas ausleihen / kauffen / wechſeln / oder ſonſt andre Handlungen pflegen / und eine Sache für die Hand nehmen/ deren Ausgang im Zweifel ſteht : ſtracks / und vor allen Dingen/ muß das Loß gefraget ſeyn.

Das iſt nichts anders / als zwey Stücke oder Scheiter Holtzes / welche/ nach Mendozæ Bericht / zwo halben Nüſſen gleich / auf einer Seiten rund und erhaben/ auf der andern platt und eben/ und mit einem reinen Fadem zuſammen gebunden. Dieſe werffen ſie für das Götzen-Bild/ um zu vernehmen/ was ihr Fürhaben für einen Ausgang gewinnen/ ob er gut oder bös ſeyn werde.

Solches thun ſie/ in allen Geſchäfften / und Reiſen / die ſie fürzunehmen geſonnen : bitten darneben den Abgott/ mit groſſen Ceremonien / und freundlichen Worten / um gutes Glück / verheiſſen ihme dabey gute Eß-Speiſen / einen Altar-Schmuck / oder ſonſt etwas Koſtbares zu geben.

Wenn dieſes Verſprechen geſchehen ; ſo werffen ſie ihre höltzerne Loßzeichen ; kommt nun das ebene Theil über ſich / oder aber fält eines auf das ebene / das andre auf das runde Theil / halten ſie ſolches für ein böſes Zeichen.

Darauf kehren ſie ſich zu dem Bilde / ſchelten ihren Abgott für einen Hund und Böſewigt / prügeln auch wol das Bild.

Und wenn ſie den Götzen gnug geſcholten und geläſtert/ heben ſie wieder an/ ihm mit ſchönen Worten zu ſchmeicheln ; bitten um Verzeihung / und verheiſſen ihme mehr Geſchencke / als zuvor ; wegen deß guten Glücks / ſo ſie verhoffen.

Werffen alſo das Loß noch einmal/ und wenn es wol geräth / ſo loben und preiſen ſie das Bild / und überſchütten es mit Verheiſſungen : mißräth es aber/ ſo muß der arme Oelgötz abermal herhalten / wie zuvor.

Iſt die Sache von hoher Wichtigkeit/ und das Loß will ſich all zu lange verziehen : ſo treten ſie zu ihren Bildern hin / werffen ſolche wider den Boden / treten dieſelbe mit Füſſen / oder werffen ſie in die See / oder ins Feur / und laſſens ein wenig brennen.

Ja ſie geiſſeln und ſchlagen offt die armen Götzen/ und treiben ſolches ſo lange an / bis daß die zwey Höltzlein / mit dem runden Theil/ über ſich fallen.

Welches denn bedeutet/ daß ihr Vornehmen einen glücklichen Ausgang gewinnen werde.

Wenn demnach das Loß nach ihrem Wunſch gefallen : bereiten ſie ihren Götzen köſtliche Mahlzeiten / verehren ſie mit Geſängen und Lobliedern/ opffern ihnen dabey Hüner / Enten/ und einen geſottenen Schweins-Kopff mit grünem Laub gebraten / welches über alles hoch geachtet wird : daneben eine groſſe Kanne mit Wein.

Was ſie den Götzen für ein Danckopffer geben.

Wenn ſie ſolche Opffer verrichten/ ſchneiden ſie den Schweinen die Spitzen an den Ohren ; den Vögeln aber die Klauen ab ; alſo auch den Säu-Rüſſel : Und ſolches alles wird in eine Schüſſel gethan / ſamt etlichen Reiskörnern ; beſprützen es mit Wein/ und ſetzen es auf den Altar ; das übrige eſſen ſie vor dem Bilde / mit groſſer Freude / und Ergetzlichkeit ; kan alſo der arme Holtz-Klotz hievon ein ſchlechtes Fett ſetzen.

Uber diß pflegen ſie das Loß noch auf eine andere Art zu gebrauchen / nemlich / ſie nehmen viel kleiner Höltzlein/ die mit Zetteln beſchrieben ſind/ thun ſie in einen Hafen/ und wenn ſie ſolche wol untereinander geſchüttelt haben/ ſo laſſen ſie ein Kind eines davon heraus nehmen ; welches ſiehet / was für ein Buchſtaben darinnen ſtehe. Alsdenn ſuchen ſie / in einem Buche / das jenige Blat / das mit dieſem Buchſtaben anfähet / der auf dem Höltzlein ſteht ; und deuten daſſelbige Blat nach dem Geſchäffte / ſo ſie/ zu ſolchem Loß-werffen/ bewogen hat. (a)

Wahrſager-Tempel in Sina.

Herr Neuhoff ſtellet / in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina / noch eine andre Weiſe deß Loß-ziehens für / ſo vermittelſt einiger Rietlein geſchicht / die in einem Bamboes-Köcher ſtecken / und gemeinlich /, in allen Siniſchen Götzen-Tempeln/ gefunden werden.

Wie allbereit / in Beſchreibung der Sineſiſchen Pagoden / ſolche deß Neuhoffs Nachricht / von mir/ angezogen.

Man muß aber wiſſen / daß die Sineſer nicht allemal die Götzen / durchs Loß / ſondern auch auf andre Weiſe / den Teuffel um Rath fragen : darauf entweder / nach eines jedweden Belieben / eine Stimme aus der Lufft die Antwort bringet ; oder auch der böſe Geiſt in einen

---

(a) Mendoza parte 1. Histor. Sin. lib. 2. cap. 4. & Maffejus libro 6. Histor. Indicar. pag. mihi 272.

Wie der Teuffel/ zu Sina/ ſchrifftlich antwortet.

von denen/ die ihn zu Rath ziehen/ fähret/ und durch deſſen Mund die Frage beantwortet/ oder auch die Antwort ſchrifftlich von ſich gibt; wemit es alſo zugeht.

Es wird ein Bogen Papier/ und dabey ein vorher genetzter Pinſel aufgehenckt.

Alsdenn brummelt der Wahrſager etliche gewiſſe Worte daher: und wenn er ſolche geſprochen/ reget ſich der Pinſel/ ohne Hand/ und ſchreibt die begehrte Antwort/ auf das Papier.

Er kan ſolches in Gegenwart eines Chriſten nicht thun.

Bey dieſer Gelegenheit/ muß ich eines und andres/ ſo denckwürdig/ nicht verſchweigen.

Ungefähr iſt/ in der Stadt Hancei, ein bekehrter Sineſiſcher Doctor darüber zugekommen/ als der Teuffel/ auf jetzt beſagte Weiſe/ den Leuten/ mit der Schrifft/ gewillfahret: nach deſſen Ankunfft/ der Pinſel ſtillgeſtanden/ gleich ob er angenagelt wäre/ auch der Teuffel/ durch keine Beſchwerung deß Wahrſagers/ ſich hat wollen bewegen laſſen/ denſelben zu rühren/ noch den Leuten den geringſten Buchſtaben zu ſchreiben: ohnangeſehn ihrer viel Antwort von ihm gefordert.

Endlich befahl ihm dieſer Sineſiſche Chriſt/ er ſolte fortfahren/ und ſeine Schreiberey abſolviren; worauf der Wahrſager-Geiſt alſobald den Pinſel bewegt/ und fortgeſchrieben.

Antwortet der ſich [illegible].

Einsmals hat eben dieſer Sineſer ihm geboten/ anzuzeigen/ warum er/ in ſeiner Gegenwart/ mit der Feder ſtillhielte/ und nicht ſchreiben könnte? Item/ was/ von der Götzen-Secte/ zu halten ſey? Da denn der Geiſt/ auf die erſte Frage/ zur Antwort/ geſchrieben: die Urſach ſeines Stillſchweigens wäre dieſes/ daß er (der Sineſiſche Doctor) ein Chriſt: auf die andre: die Abgötterey ſey nichts anders/ als Lügen.

Man dörffte nicht ohne Fug ſprechen/ diß ſey/ von dem Sineſer/ ein verwerfflicher Fürwitz geweſen/ mit dem Satan/ ſich in ſolche Fragen einzulaſſen/ er hätte vielmehr/ als ein Chriſt/ die heilige Schrifft/ und die Chriſtliche Lehrer darum fragen ſollen/ was von der Abgötterey zu halten ſey: aber es ſcheinet/ daß er ſolches nicht um ſein ſelbſt willen/ ſondern zur Erbauung der umſtehenden Heiden/ gethan; um denſelben zu weiſen/ was für ohnmächtige Götzen ſie hätten/ wie dieſelbe/ ohn Erlaubniß eines Chriſten/ nicht ſchreiben dörfften/ und auch wider ſich ſelbſt/ von der Warheit Chriſtlicher Religion/ zeugen müſten.

Jedoch halte ich diß für ein Exempel/ dem nicht leichtlich nachzufolgen.

Dieſer Doctor Michael (alſo hieß ſein Tauff-Nam) der/ in Bekehrung andrer Leute/ gar glückſelig war/ muſte ſich dennoch/ in dieſem Fall/ unglückſelig ſchätzen/ daß ſeine eigene/ in dem Heidenthum verhärtete/ Hausfrau keiner vernünfftigen Ermahnung gewonnen geben/ noch ſich von dem Götzen-Dienſte wenden wolte/ zu dienen dem lebendigem Gott; ſondern den Götzen-Pfaffen/ und ihrem Aberglauben/ gantz ergeben blieb.

Dieſem verfluchten Geſchmeiß hing das betrogene Weib ſehr viel auf/ von ihrem Vermögen/ und verlor kein Geringes/ mit ihren vergeblich-reichen Allmoſen/ und Opffer-Geſchencken.

Uberdas bekräfftigte ſie/ welches noch das Ubelſte war/ ihre vier Söhne/ nebenſt dem gantzen Frauenzimmer/ in ſolchem heidniſchem Wahn: ohnangeſehn/ ſie ſonſt einen klugen/ und recht männlichen Verſtand hatte.

Aber doch hat ſich endlich Gott ihrer erbarmet/ und ſie/ zur Erkenntniß der Warheit/ kommen laſſen; indem Er ihr anfangs einen Scrupel oder Zweiffel in die Gedancken geworffen; ob auch der Götzen-Pfaffen Lehre auf einem verſichertem Grunde beruhete? ob ſie nicht eben ſobald irren könnten/ als die Lehrer aus dem groſſen Occident? In ſolchem Zweiffel-Kriege/ und Zwietracht ihrer Gedancken/ tichtet und beſinnet ſie ſich/ auf ein Scheide-Mittel/ und wählt das Aergſte für das Beſte: nemlich die Götzen um Rath und Belehrung hierüber zu begrüſſen; jedoch denſelben ihre Zweiffel-Frage ſolcher Geſtalt fürzutragen/ daß ſie nicht merckten/ worauf es eigentlich angeſehn/ noch ſich mit Lügen behelffen möchten.

Derhalben ſchreibt ſie dieſe zwo Syllben/ auf ein Papier: Ciu und Tæ.

Sineſerin fragt den Wahrſager-Geiſt/ um den rechten Glauben.

Deren erſte den Herrn deß Himmels (alſo nennen die Sineſer den Gott der Chriſten) die andre aber die Götzen bedeutete.

Hiemit fertigte ſie einen ihrer getreueſten Knechte ab/ mit Befehl/ er ſolle heimlich zu dem berühmten Wahrſager gehen/ durch ihn den Land-berüchtigten Geiſt fragen/ und auf jede Syllbe eine beſondere Antwort begehren: welche beyde Antworten alſo ſolten beſchaffen ſeyn/ daß ihr/ durch Zuſammenfügung derſelben/ inkünfftig aller unruhiger und ängſtlicher Zweiffel benommen würde.

Db

Schrifftliche Antwort deß Satans / auf ſolche Frage.

Ob der Teuffel gewuſt habe / oder nicht / was es antreffe / kan man nicht wiſſen: unterdeſſen aber hat er / vielleicht (wie Pater Bartolus mutmaſſet) durch einen Engel dazu gezwungen / unter den Namen der Götzen dieſe Wort geſchrieben. *Weil du dich / im Hertzen / quäleſt / und dein verwirretes Gemüt nicht ſtillen kanſt; ſo bereue deine Sünde / und trage Leid darüber: ſetze dir eine andre Richtſchnur zu leben für / weder du biſhero gehalten; davon haſt du eine groſſe Liebe zu gewarten.*

Unter den andren Namen / welcher Gott bedeutete / ſetzte er dieſes: *Das Weib / und der Mann / ſollen beyde / auf einem Wege / wandeln / und werden davon viel Liebes und Gutes genieſſen.* (a)

Uber dieſes zwiefache Oracul iſt das Weib erſchrocken; weil es ſo wol / auf den Sinn ihrer Frage / gerichtet war: hat es derhalben nicht anders angenommen / als ob ihr eine Stimme vom Himmel ſolches zugeruffen hätte / und ſich zur Stunde zum Chriſtlichen Glauben bekannt; alle ihre Götzen-Bilder / mit Füſſen / zertreten / zerbrochen / und in die Priveten geworffen; dahin ſolche Gottheiten gehören. Ihre vier Söhne / und alles Hausgeſinde / ſeynd ihrem Exempel gefolgt / und gleichfalls Chriſten worden. (b)

Dieſer Vorfall gibt gleichfalls gar keinen Lehr-Satz / daß man / in ſtrittigen Glaubens-Sachen / den böſen Geiſt / oder beſeſſene Leute / ſolle fragen / welches die rechte Religion ſey / oder nicht.

Unter einer blinden Heidin / die noch in dem Wahn / oder aufs wenigſte im Zweiffel ſteckt / daß der Wahrſager-Geiſt ein guter göttlicher Geiſt ſey / und zwiſchen einem getaufften Chriſten / iſt ein groſſer Unterſcheid.

Jene wuſte noch nicht / wer der wahre Gott wäre: vielweniger / daß derſelbe verboten hätte / andere Götter zu fragen: und war dennoch höchſt-begierig / den rechten Weg deß Lebens zu erkennen / und zu erwehlen.

Weßwegen Gott ſich über ſie erbarmet / und Zweiffels ohn es alſo gewandt hat / daß der Teuffel anders nichts geantwortet / ohn was / zu ihrem Beſten / dienen könnte: ob derſelbe vielleicht ſelber nicht recht gewuſt hat / wohin die Frage eigentlich zielete.

Ein Chriſt aber weiß / daß man den Gott zu Ekron nicht fragen ſoll / noch die Warheit / beym Vatter der Lügen / ſuchen; ſondern Gottes Wort / und rechtgläubige Lehrer / um rechten Unterricht / begrüſſen.

Denn / nicht deß Satans / noch einiges Engels / oder Menſchens / ſondern allein Gottes Wort / iſt uns / in Glaubens-Sätzen / zu einer Leuchten gegeben.

Daher man ſich billig hoch zu verwundern hat / daß dennoch / in der Chriſtenheit / Leute gefunden werden / die / wenn der böſe Feind / aus einem Beſeſſenen / bald dieſe / bald jene Religion / ſchilt / und für irrig ausgibt / ſolches / als lauter unfehlbare wahrhaffte Ausſprüche annehmen / und ſich damit rühmen / als ob ihre Meinung dadurch ein kräfftiges und ſcheinbares Gezeugniß / bekommen hätte.

Wie ſolte der Geiſt der Finſterniß / von dem Liecht / zeugen? Aber / als eine Bekenntniß / kan man unterweilen wol etwas annehmen: nicht als ein Gezeugniß / oder Beweis.

Welcher Meinung Ambroſius den Arrianern / die ihm vorwarffen / daß er deß Teuffels Auſſage etwas achtete / recht geantwortet: Non accipio à diabolo teſtimonium; ſed confeſſionem. Invitus dixit diabolus; ſed exactus, & tortus. Das iſt: *Ich nehme / von dem Teuffel / kein Zeugniß an; aber wol ſeine Bekenntniß: Er hats ungern geſagt / gezwungen / und durch Pein dazu gedrungen.* Verſtehe / daß der Heilige Geiſt Gott ſey: welches die Arrianer leugneten.

Denn der böſe Geiſt ſchrie einsmals / aus dem Beſeſſenen / in Gegenwart vieler Catholiſchen Chriſten / und Arrianiſcher Ketzer: *Wer die Gottheit deß Heiligen Geiſtes leugnet; der müſſe ſo gequälet werden / wie ich / von den Märtyrern / werde gequäle.*

Hierüber ſpöttelten die Arrianer / und redeten es der / mit ihrem verfluchtem Wahn-Gifft angeſteckten / Käiſerin alſo aus: es wäre lauter Betrug: der

---

(a) Der Lateiniſche Scribent ſetzt dieſe beyde Ausſprüche alſo: Quando animo diſcruciabatur, & perplexam mentem ſedare non poterat: pœniteret illam peccati ſui, & illud doleret: diverſam iniret ab ea, quam tenuerat antea, vivendi normam: magnam ſibi exinde polliceretur charitatem. Die zweyte Antwort lautet alſo: Irent uxor & maritus ambo eadem viâ: futurum, ut indè magnâ potirentur charitate, & multis ſimul cum ea bonis.

(b) P. Dan. Bartolus Parte 3. Hiſtor. Aſiat. lib. 3. pag. 359.

Menſch wäre dazu erkaufft/ ſich alſo zu ſtellen/ als ſey er beſeſſen: zu dem müſſe man/ aus deß Teuffels Geplärr/ keinen Beweis machen. Weil nun Ambroſius/ der ſeines Glaubens ohne das/ aus den Schrifften der Propheten und Apoſteln/ gewiß genug war/ den Teuffel nicht gefragt/ ſondern dieſer/ von ſich ſelbſten/ ſeine eigene Schande/ nemlich daß er gequälet würde/ bekannt hatte: ſagte der fromme und unſträffliche Biſchoff recht: Ich nehme vom Teuffel deſſen eigene Bekenntniß an; aber kein Gezeugniß/ keinen Beweisthum. (a)

Alſo/ wenn/ noch heutiges Tages/ der Satan unterweilen bekennet/ Gott habe über ihn zu gebieten/ ſey gerecht/ Chriſtus ſey wahrer Gott und Menſch/ und der Welt Erlöſer; laß ich ſolche Bekenntniß gern gelten: weil ich vorhin/ Gott Lob! glaube/ daß ſolches wahr ſey: ob dieſe Warheit gleich/ von einem verlogenem Geiſte/ geredet wird.

Daß ich aber den Satan fragen wolte/ ob Gott gerecht/ ob es wahr/ daß Chriſtus mein Erlöſer ſey; wäre je eine wahre und vollkommene Unſinnigkeit: und eben alſo auch/ wenn ich ihn fragen/ oder auch ungefragt/ für einen Schiedsmann und ſelbſt-anerbietenden Richter/ erkennen wolte/ in ſtrittigen Gewiſſens- und Glaubens-Fragen/ darüber bey mir etwan ein Zweiffel hafftete.

Die Warheit iſt gleichſam ein köſtlicher hell-leuchtender Rubin; der ein edler Stein bleibt: er werde gleich ungefähr/ auf einem Raben-Stein/ unter dem Kittel eines Ubelthäters/ oder etwan in einem Miſthauffen/ oder auch in einem köſtlichem Ringe/ als in ſeiner wolſtändigen Reſidentz angetroffen. Unterdeſſen wird dennoch kein redlicher Menſch/ noch kluger Schatzgräber/ die Rubinen auf dem Raben-Stein/ oder im Miſthauffen/ ſuchen.

Loß wird/ durch Knaben/ gegeben.

Ich kan aber der Sineſiſchen Loß-Weiſſagung noch nicht gar vergeſſen; erinnere mich vielmehr deſſen/ was Georg Anderſen erzehlet/ und er/ in der Sineſiſchen Stadt Kiang geſehen hat. Wir hatten (ſchreibt er) unſer Nachtläger daſelbſt/ bey einer Pagode: in welcher/ ſelbige Nacht/ dem Teuffel geopffert/ geräuchert/ die gantze Nacht auf Becken geſchlagen/ und getantzt wurde. Zuletzt ließ der Götzendiener unſern Führern auf ihre Frage durch einen Knaben das Loß geben/ hatte viel Stöcklein als Schwefel-Höltzlein in der Hand/ auf welchen Characteres ſtunden/ aus denen muſte der Sineſer eines ausziehen/ auch der Knabe alſo aus deß Sineſers Hand/ daraus wurde das Judicium gefället/ war aber wegen vorſtehender Reiſe/ welche wir über Waſſer nehmen ſolten.

Folgenden Tag wurde ihr Abgott/ oder deß Teuffels Bildniß/ von den Götzendienern auf vier langen Stangen/ unter einem blauen Seiden-Himmel/ an welchem viel Drachen und Schlangen mit gelber Seide geſticket waren/ in unſer Juncke oder Schiff getragen: vorher gingen Spielleute mit Trommeln/ Schallmeyen und vielen Becken/ auf welche ſie ſchlugen: hinter dem Götzen gingen viel Leute/ zwo und zwo im Glied. Als ſie in ſolcher Proceſſion ins Schiff kamen/ wurde der Götz auf einen Tiſch geſetzt/ allerley Speiſe und Confect vorgeleget/ und darbey ein heßlich Geſchrey und Alarm gemacht.

Weil nun der Abgott die Speiſen nicht nehmen wolte oder kunte/ verzehrten ſie es ſelbſt/ und nachdem ſie etliche mal herum getruncken/ gingen ſie mit ihrem Götzen ſtillſchweigends ohn eintzig Spielwerck wieder davon. Bisher die Worte deß Jürgen Anderſons. (b)

Schildkröte zum Loſſen gebraucht.

Uberdas alles/ ſeynd die Sineſer/ wie Herr Pater Martinus Martinii erinnert/ von Alters her/ bis auf dieſen Tag/ gewohnt/ zu ihrem Loſſen und Wahrſagen/ eine Schildkröte zu gebrauchen: an welcher ſie die Flecken der Farben/ und Bewegung der Glieder fleiſſig betrachten/ auch/ wenn ſie todt iſt/ ihre Beine beſichtigen.

Bücher der Weiſſagungen.

In wigtigen Regiments-Sachen aber/ ſonderlich wenn dem Reich/ und gemeinem Weſen/ ein gefährlicher Sturm über dem Haupt ſchwebte/ eröffnete man die güldene Truhe/ darinn die Weiſſagungs-Bücher lagen/ und um Raht gefragt wurden.

Was Sortes Virgiliana geweſen.

Denn was/ bey Eröffnung deß Buchs/ am erſten ihnen für eine Geſchicht/ oder andrer Lehr-Satz/ vorkam/ daraus ſtelleten ſie ein Urtheil und Entſchlieſſung: faſt auf den Schlag/ wie die Römer ihre Sortes Virgilianas, oder Virgilianiſche Loſung übten: bey welchen man die Getichte Virgilii aufthat/ und einen gewiſſen Vers/ deſſen Zahl und Ordnung zuvor benennet ward/ auf die Deutung deſſen/ ſo man vorhatte/ zoch.

(a) Vide Serm. 91. D. Ambroſii.

(b) Im 3. Buch der Orient. Reiſebeſchr. Kap. 3.

Neben welcher/ ſie/ die Römer/ noch eine andre uralte Gattung hatten / ſo von ihren Prieſtern beſchrieben/ und faſt den Oraculn gleich gefallen. Dieſelbe war/ auf gewiſſe unterſchiedliche Taffeln verzeichnet/ und begriff die Gedächtniſſen allerhand alter Geſchichten. Solche Taffeln lieſſen die Prieſter / ungefährer Glücks-Weiſe/ manchesmal aber auch wol mit Vortheil / auf den Altar fallen: um die Obrigkeiten / oder das Volck / damit zu erfreuen oder ſchrecken; nachdem es ihnen gefiel / und es ihren Sachen fürträglich ſchien. Wovon Livius / im 22. Buch/ Meldung thut: gleichwie Ælius Spartianus, im Leben Hadriani, der erſten Gattung gedenckt.

Der Zweyte Abſchnitt/

Von wahren/ oder vermeinten Wercken der Gottſeligkeit.

I.

Die Verpflegung der Armen.

I. ALs der heidniſche Major der Stadt Rom (Præfectus Urbis) von dem heiligen Märtyrer Laurentius/ die Kirchen-Schätze zu entdecken/ begehrte: bat dieſer ein paar Tage Friſt: forderte indeſſen alle blinde / lahme / und andre gebrechliche Leute zuſammen / welche man vor der Kirchen mit Allmoſen zu laben pflegte: und wie derſelben eine groſſe Schaar bey einander war; führte er/ an beſtimmtem Tage/ den Major/ oder Stadt-Oberſten / auf den Kloſter-Hof/ da ſie ſtunden: mit Verſicherung/ er wolte Seiner Excellentz/ dem Herꝛn Guvernör / ein gantzes Haus voll güldner Gefäſſe/ und / in den Galerien / die Talente fein Schichts weiſe nacheinander geſtellet weiſen. Wer war froher/ als der Major? Er gedachte / von dieſen geiſtlichen Gütern / lauter güldne Staffeln zu bauen/ über welche er / bey der Käiſerlichen Majeſtät / zu höchſter Gnade / ſteigen könnte: folgte derwegen / mit Freuden/ an beſagten Ort. Wie man die Pforten nun geöffnet; ſihe! da ſtund ein gantzes Regiment von Krücken- und Stab-Rittern: hub / mit einhälliger Stimme/ an/ flehentlich um Allmoſen zu bitten. Deſſen der Major hefftig erſchrack/ und/ als ein wolgebalſamirter Stutzer / von dem Geruch der halb-lebendig-verfaulten/ mit Schweren und Eiter überhäufften Leute/ ſchier in eine Ohnmacht gefallen wäre: gleichwie jener Bauer/ zu Antorff / vor dem Bieſem-Geruch der Apothecken.

Armen ſind die Schätze der Kirchen.

Er warff dem heiligen Märtyrer einen grimmigen Blick zu / ſagte: Galgen-Vogel! was iſt das für ein Aufzug? Unterſteheſt du dich/ mit uns/ Komœdien zu ſpielen? Wilt du einen Gecken an mir haben?

Jener antwortete gar ſittſamlich: Es ſind die Schätze unſerer Kirchen / die ich/ zu weiſen / verſprochen: oder / wie es der Chriſtliche Poet Prudentius gibt:

En ergo nummos aureos,
Quos proximè ſpoſpònderam.
Quos nec favillis obruat
Ruina, nec fur ſubtrahat.

Schau dieſe Gold-Stück hier!
Diß ſind ſie/ ſo ich/ dir
Zu zeigen/ nechſt verſprochen:
Die keine Glut bedeckt/
Kein Dieb nicht bey ſich ſteckt/
Der nächtlich eingebrochen.

Er erzehlte ihm ferner die Urſach / warum dieſe Leute viel wehrter / als Silber und Gold / ja als alle Reichthümer der Welt / zu ſchätzen wären. Welches der heilige Poet alſo gefaſſt.

Quemvis tuorum divitum,
Qui veſte & ore prænitet,
Magis probabo debilem,
Quàm quis meorum pauperum,
Hunc qui ſuperbit ſerico,
Quem currus inflatum vehit,
Hydrops aquoſus lucido
Tendit veneno intrinſecus.
Aſt hic avarus contrahit
Manus recurvas, & volam
Plicans aduncis unguibus
Laxare nervos non valet.
Iſtum libido fœtida
Per ſcorta tractum publica
Luto & cloacis inquinat,
Dum ſpurca mendicat ſtupra.

Quid ille fervens ambitu,
Sitimque honoris æſtuans,
Merſisne anhelat febribus,
Atque igne venarum furit? &c.

Tu & ipſe, qui Romam regis,
Contemtor æterni Dei,
Dum dæmonum ſordes colis
Morbo laboras regio,

Ob deine Reichen gleich / in Wangen
Fein blühen / und in Kleidern prangen:
Will ich doch / daß ſie kräncker ſeyn /
Als diß mein armes Häuffelein /
Mit guten Gründen dir beweiſen;
Und keine leere Worte ſpeiſen.
Hier dieſer / den die ſeidne Tracht /
Und das Triumph-Rad / ſtoltz gemacht
Schwillt waſſerſüchtig auf an Sinnen /
Die Schaum und Blaſen ſtets gewinnen.
Hingegen lähmt die Geitz-Gicht dort
Dem kargen Lauſer / fort und fort /
Die Händ' und eingekrümmte Klauen /
Daß man ſie nie mag offen ſchauen.
Der Krampff hält ihm die Nerven an /
Daß keinem Gutes wird gethan.
Den ſchleppt die Geilheit / heiſſt ihn wandren /
Von einer Schleppen / zu der andren /
Daß er / zur Unzucht / betteln geht /
Um ihr ſo ſchändliches Privet /
Das Leib und Geiſt mit Kot beflecket.
Iſt wer / mit Ehr-Brunſt / angeſtecket;
So mein' ich / hab er Fiebers gnug /
Und / über Brand zu klagen / Fug.
Du ſelber / welcher Rom regieret /
Verächter GOttes! wirſt gerühret
Von ſchwerer Sucht: indem der Miſt
Deß Teuffels deine Zuflucht iſt.

Hi quos ſuperbus deſpicis,
Quos execrandos judicas,
Brevi ulceroſos exuent
Artus, & incolumes erunt.

Quin carne corruptiſſimâ
Tandem ſoluti & liberi,
Pulcherrimo vitæ ſtatu
In arce lucebunt Patris;
Non ſordidati, aut debiles,
Sicut videntur interim;
Sed purpurantibus ſtolis
Clari, & coronis aureis. (a)

Die hier voll Eiter / lahm / und blind /
Und ſtoltzer Augen Greuel ſind;
Die ſollen bald / für faule Glieder /
Recht Hirſchen-ſchnelle haben wieder;
Wenn ſie deß Fleiſches nun befreyt /
Das jetzund die Verweſung leidt.
Man wird ſie ſchöner gläntzend ſchauen /
Denn hier die allerſchönſte Frauen /
In ihres Vatters hohem Schloß /
Der aller ſolcher Armen Schoß /
Ohn Hader-Lumpen / ohn Gebrechen /
Die ihren matten Leib hie ſchwächen.
Ihr Schmuck ſoll edle Purpur-Tracht /
Und Gold ſeyn ihrer Häupter Pracht.

Wie nun ſolcher Beweis dem guten Laurentius bekommen / wie ihm der Satan den Fidelbogen um den Kopff geſchlagen / weil er die Warheit gegeigt / und ihn auf den glüenden Roſt geworffen: iſt / aus der Kirchen-Hiſtori / männiglichen bewuſt / und braucht keiner Erörterung. Aus dem angezogenen aber ſehen wir / was dieſer Armen-Pfleger für ſeine / und der Chriſtlichen Gemein / beſte Schätze gehalten; nemlich die arme Wittwen / Waiſen / dörfftige und gebrechliche Leute: die GOtt ſelbſt für ſeine Kleinodien / unter den Menſchen / achtet / und durch ihr Gebet (denn der Elenden Seufftzen höret der HErr) uns allerley Segen zuwendet.

Man kan aber die rechtgläubige Armen / in dreyfacher Meinung / die Schätze der Kirchen nennen. Erſtlich / weil ſie / wie die alleredelſte Medaillen / ſchönſte Schau-Pfenninge / köſtlichſte Müntz- und Gold-Stücke / und Edelgeſteine / dort in der Unſterblichkeit / gläntzen ſollen. Zweytens; weil die jenige / ſo reichlich / an die Armen / ihre Wolthaten ausſäen; hie / und noch vielmehr dort / die Wolthaten und Wiedervergeltung GOttes / erndten werden / Krafft der Verheiſſung Chriſti: Verkauffe / was du haſt / und gibs den Armen: ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben. (b)

(a) Prudentius in Honorem Divi Laurentii.
(b) Matth. 19.

Die dritte Erklärung machen ihnen manche Gewiſſen-loſe Armen-Schinder: welche die Armut gleichfalls / für einen groſſen Schatz der Kirchen / ſchätzen: indem ſie ihnen die Allmoſen / auf allerhand Weiſe / entwenden: das jenige / was fromme Chriſten / zu Unterhaltung und Verpflegung der Armen und Krancken / etwan ſtifften und ordnen / mehrentheils an ſich ziehen / ihnen dabey ſein wol ſeyn laſſen / die beſte Brocken / und fetteſte Suppen genieſſen; den Armen kaum die Schüſſeln zu lecken geben. Dieſe können je auch ungelogen ſagen; arme / krumme / lahme / und allerhand unvermögliche Leute ſeyn ihr Schatz. Aber Gott wird ſolchen Schatz-Einnehmern dermaleins / an jenem groſſen Tage / eine weit andre Auslegung machen; wird ihnen den rechten Lohn / und ſie unter die Contribution der hölliſchen Raben geben / derer ewige Speiſe ſie ſeyn / und ewig wieder ſpeyen ſollen / was ſie hier hinein geſchlungen. Ihr Schatz und Theil ſoll alsdenn ſeyn / mit den Sündern und Gottloſen / im Pfuhl / der von Pech und Schwefel brennet.

Wenn der Lebendigen und Todten Richter / der ſich einen Helffer der Armen / bey dem Propheten / nennet / die jenige verflucht / uñ in das ewige Feuer wird heiſſen gehen / die Ihn allhie nicht geſpeiſet / geträncket / noch gekleidet / auch nicht / in ſeinen krancken Gliedern / beſuchet haben: was für einen ſtrengen Blick wird Er denen geben / wie wird Er die jenige / in ſeinem Zorn erſchrecken / die Ihm ſein Brod für dem Munde weggeriſſen / das Geträncke entzogen / die Kleider geraubt haben / Ihn unbeſucht ligen laſſen / im Elende / wie ein Vieh / ohn gebührliche Labung und Erquickung? Armen-Güter werden zu lauter Kohlen / zu einem Fluch der bis ins dritte Glied allen Segen verzehret. Wie man denn ſihet / daß die Kinder derer Leute / die ſich / mit ſolchen Sachen / bereichert haben / ſelten wol gerahten / ſelten auf einen grünen Zweig der Tugend und göttlichen Segens zu ſitzen kommen.

Gewiſſenhaffte und redliche Fürſteher der Armen ſorgen für dieſelbe anders nicht / als für lauter unſchätzbare Kleinodien / ſo Gott ihrem Gewahrſam aufs fleiſſigſte anbefohlen hat / und / zu ſeiner Zeit / davon Rechenſchafft fordern will: hüten ſich demnach alles Fleiſſes / dieſe ſeine Augapffel nicht zu beleidigen. Wofür ſich denn ein Chriſtgläubiger deſto mehr zu ſcheuen hat; weil ſolches auch ſo gar bey den Heiden ein Greuel iſt: welche die Verſorgung der Armen unter ihre ſchuldigſte Gebühr rechnen. Wie uns das Exempel der Sineſer wird lehren.

Unter vielen ſchönen Ordnungen dieſer Nation / daraus die Fürſichtigkeit ihres Policey-Weſens herfür leuchtet / iſt dieſe der geringſten keine: daß den Armen / von der Obrigkeit / bey ſchwerer Straffe verboten / auf den Gaſſen und Straſſen betteln zu gehen / noch bey den Tempeln / da man die Götzen anbetet / oder ſonſt andrer Orten / die Allmoſen hin und wieder einzuſammlen: gleichwie den Einwohnern / bey noch ſchärfferer Büſſung / unterſagt / ihnen etwas zu geben; ob ſie darum erſucht würden. Ja dieſe ſeynd ſchuldig / wenn ſolches geſchicht / der Obrigkeit es alſobald anzudeuten: nemlich der jenigen / die hiezu verordnet iſt / und der Armen-Richter genannt wird: damit die Ubertreter dieſes Geſetzes geſtraffet werden. Dieſen Richter nimmt man / aus den Fürnehmſten ſeiner Stadt oder Gemeine. Welcher / ob er gleich ſonſt weiter nichts zu verrichten / mit dieſem Amt / übrig genug zu ſchaffen hat. Denn weil beydes Städte und Felder ſo gar volckreich: kan es nicht fehlen / es muß viel gebrechlicher Kinder geben. Weßwegen der Armen-Richter / oder Armen-Verpfleger / alsdenn Mittel finden muß / die Armen zu verſorgen / und die Nothdürfftigen von den mutwilligen Bettlern zu unterſcheiden; ſolchem nach ſelten / ohne Bemühung und Anlauffen / einen Tag zubringet.

Der Armen-Richter in Sina.

Verſorgung der Gebrechlichen.

Ein jedweder läſſt / deß erſten Tags / nachdem er ſein Amt angetreten / ausruffen / daß alle die jenige / ſo gebrechliche Kinder haben / an welchem Gliede oder Theil deß Leibs es auch wäre / ſie mögens mit auf die Welt gebracht / oder durch Kranckheit / oder durch andre Zufälle / bekommen haben / ihm ſolches anzeigen ſollen: damit er / nach Inhalt Kaiſerlicher Ordnung und Befehls / ein gebührliches Einſehen darüber thun / und nothwendige Anſchaffung verfügen möge / wie dem Breſthafften am beſten gerathen werde. Hierauf läſſt er die Mängel und Schäden ſolcher Lazarener fleiſſig beſichtigen: und wenn ſich das Gebrechen dergeſtalt nicht befindet / daß das Kind darum / zu einigem Handwerck / untüchtig ſey; wird den Eltern auferlegt / in einer gewiß-beſtimmten Zeit das Kind / zu dem Handwerck / wozu es der Richter / deß habenden Schadens ungehindert / tauglich erachtet/ zu erziehen. Welche richterliche Verordnung im geringſten nicht überſchritten werden muß. Iſt aber der Schaden alſo beſchaffen/ daß das Kind zu keinen Handwerck taug: ſo iſt der Vatter ſchuldig/ ſolches zu erhalten/ ſo lang er lebet. Wäre aber der Vatter nicht mehr vorhanden/ oder Armut halben unvermöglich dazu: müſte der nechſt-verwandte Freund deß Vatters Stelle vertreten. Solte denn auch dieſer ſo viel nicht vermögen: ligt den andren Freunden ob/ daß ſie alle zuſammen ſchieſſen/ ein jeder nach ſeiner Gebühr/ und ſo viel Geld dem jenigen zuſtellen/ der das gebrechliche Kind bey ſich hat/ als zu deſſen Erhaltung vonnöthen. Finden ſich aber keine Freunde/ oder dieſelbe leben ſelbſt/ in ſolcher Dörfftigkeit/ daß ſie geſchickter/ Hülffe zu empfahen/ denn zu reichen: ſo geht der Unkoſten von deß Käiſers Einkommen/ und werden ſolche elende Kinder in die Käiſerliche Hoſpitäle genommen/ die/ in allen Städten/ zu dieſem Ende/ ſehr köſtlich erbauet ſind. (a)

Man muß aber wiſſen/ daß Mendoza/ welcher dieſen Bericht gibt/ von der ordentlichen Anſtalt rede/ wenn er ſagt/ es ſey/ in Sina/ verboten/ die Allmoſen zu ſammlen: und daß gleichwol/ in gewiſſen Fällen/ von etlichen Geiſtlichen/ den Dörfftigen/ voraus verunglückten Leuten/ Erlaubniß- und Fürbitt-Schreiben ertheilet werden/ an dieſem oder jenem Ort/ bey der Gemein/ um eine Steuer/ anzuſprechen. Geſtaltſam ſolches aus der Erzehlung zu ſchlieſſen/ die oben/ in dem Hauptſtück der Gerichts-Ordnungen/ aus dem Pinto beygebracht. Jedoch mutmaſſe ich/ ſolche Bettel-Brieffe werden mehr aus einem privat Mitleiden der heidniſchen Pfaffen/ weder aus obrigkeitlicher Vernunft/ ertheilet: in Betrachtung/ daß/ ohngeachtet derſelben/ Pinto/ und ſeine Gefährten/ endlich dennoch darauf angegriffen/ und gefänglich eingezogen worden. Wie/ in erwehntem Capitel/ umſtändlich gemeldet. Uberdas mangelt es auch nicht/ an vielen mutwilligen Bettlern/ die ihnen ſelbſten Erlaubniß nehmen den müſſigen und faullentzenden Bettel-Stab zu führen: maſſen unten/ an ſeiner Stelle ſoll gemeldet werden.

Harter Zuſtand der Blinden in Sina.

Hart aber iſt dieſes/ daß die Blinden/ in Sina/ nicht/ unter die Gebrechliche werden gerechnet; ſondern mit allerhand ſchwerer Arbeit beläſtiget. Höret alſo der gemeine Spruch: Blinder Mann ein armer Mann/ in Sina/ auf; oder wird vielmehr daſelbſt am meiſten beglaubt. Denn die Blinden müſſen allda entweder allerhand Getreide und Früchte mahlen/ den Schmieden die Bälge ziehen/ oder anders dergleichen thun/ was ſich ohne Augen verrichten läſſt. Solches beſtetiget auch berührter Pinto/ und meldet daneben/ daß dennoch den Blinden keine Lebens-Mittel abgehen/ und ſie/ bey ſolcher Arbeit/ wol gekleidet werden; ja man reiche ihnen auch jährlich ſechs Kopffſtücke: auf daß ſie/ nach ihrem Tode/ etwas vor ihre Seel mögen hinterlaſſen/ und in dem Hauſe deß Rauchs nicht ewiglich vergehen; zu Folge der vierdten Regel der Göttinnen Amida.

Neuhof ſchilt zwar den Pinto deßwegen vor einen groſſen Aufſchneider/ daß er von einem ſolchen Rauchhauſe geſchrieben: aber gantz unbillig; ſintemal/ jetztgedachter maſſen/ Pinto ſolches nicht allein/ durch Anziehung genannter Götzen-Regeln/ beglaubt; ſondern auch Pater Bartolus/ und andre gelehrte Scribenten/ erzehlen/ daß die Japaner von ſolchem Hauſe deß Rauchs (das iſt/ von der Höllen) zu ſagen wiſſen. Maſſen gleichfalls die Heiden/ in Pegu und Siam/ ein ſolches Rauch-Haus/ oder tieffe Rauch-Höle/ glauben. Daß alſo der gute Herr Neuhof/ welcher ſchwerlich alle Secten der Sineſer/ derer Pinto 32. zehlet/ (wiewol derſelben noch viel mehr ſind) durchgeforſchet hat/ dißfalls dem Pinto viel zu viel thut: wie auch Herr Johannes Riſt/ in ſeinem Menat-Geſpräche/ ſo den Titel der alleredelſten Zeit-Kürtzung führt/ gleichfalls dieſem Portugiſen Lügen und Aufſchneiderey/ mit Ungrunde/ beymiſſt.

Findlings-Schulen in Sina.

Aber/ wie dieſer viel-erfahrne/ und von der Unerfahrenheit übel verurtheilte Pinto ferner ſchreibet; ſo ſind/ in den Sineſiſchen Städten/ beſondere Laginampurs, das iſt/ Findel- und Armut-Schulen erbauet/ darinn man die Findel-Kinder unterweiſet/ im Leſen/ Schreiben/ und einer Hand-Arbeit/ wovon ſie ſich künfftig können ernehren. Solcher Schulen hat man/ zu ſeiner Zeit/ in der Käiſerlichen Anſitz-Stadt Peking/ bey die fünffhundert gezehlt; nebenſt noch vielen andren/ darinn viel arme Weiber/ für Zieh-Mütter/ dienen/ und die gefundene Kindlein ſäugen. Ehe man aber ſolche Findlinge/ in dieſe Häuſer/ aufnimmt/ ſtellet das Gericht genaue Kundſchafft und Nachfrage an/ die Eltern auszuſpühren. Kommt man den auf die Spuhr/ und findet ſolche Raben-Mütter oder Vätter: werden dieſelbe ſchwerlich geſtrafft/ in gewiſſe unfruchtbare und wüſte Pläze verbannet.

(a) Mendoza im 2. Buch deß 1. Theils/ Kap. 10.

Kan man aber die Eltern nicht erfahren: werden die arme hingeſetzte Kinder aufgeſäugt/ und ſo weit gebracht/ bis man ſie/ in vorgenannte Häuſer / zur Unterweiſung annimmt. Verhindert aber irgend ein natürliches Gebrechen den Findling/ ein Handwerck zu lernen: fängt mans anders/ mit ihm an. Was man/ mit den Blinden/ mache/ iſt vor ſchon geſagt. Kein Handwercksman darff ſeinen Laden/ oder Werckſtat/ aufrichten/ noch ſich für Meiſter ausgeben/ ehe denn er / vom Stadt-Hauſe/ Vergunſt darüber erhalten: da es ihm zwar zugelaſſen wird: jedoch mit Bedinge / daß er einen oder zween dieſer Armen/ in demjenigen / was das Handwerck betrifft/ unterhalten ſolle/ damit ſie alſo ihre Koſt gewinnen und keinen Mangel leiden mögen. Denn ſie ſprechen/ dieſes gute Werck gegen dem Nächſten ſey dem Gebot GOttes gemäß/ und Ihm ſo angenehm/ daß es oftmals die Straffe der Miſſethaten abwendet.

Mittel für die Lahmen

Sie finden gleichfalls Mittel/ die Lahmen zu beköſtigen: denn diejenige/ ſo nicht gehen können/ müſſen etwas ſtricken/ wircken/ oder flechten: andre/ welche lahm an den Händen ſind/ Packeten/ und dergleichen/ tragen. Seynd ihnen beydes Hände und Füſſe erlahmt/ daß ſie ihr Brod nicht verdienen können: ſo ſchleuſſt man ſie ein / in groſſe Conventen oder Verſammlungen und bringt ſie unter diejenige/ welche für die Verſtorbene bitten; derer es eine groſſe Anzahl gibt: woſelbſt der halbe Theil von dem/ was dahin geſchencket wird/ für dieſe arme Lahmen; die andre Helffte für die Prieſter kommt.

Für die Stummen.

Die Stummen ſperret man in ein groſſes Haus/ ſo einem Gaſthauſe gleich: da ſie/ von den Brüchen und Geld-Straffen der Weiber / welche ſich aneinander mit Schmähworten/ oder Fäuſten vergriffen/ unterhalten werden.

Für die Huren.

Anlangend die alte Weiber / ſo nicht mehr zur Buhlſchafft tauglich ſind; imgleichen die/ ſo derſelben gar zu viel gepflogen/ und die Frantzoſen / oder eine andre unheilſame Seuche erbuhlet haben: bringet man dieſe/ in andre Häuſer: da ſie verbunden/ curirt/ und mit aller Nohtdurfft verſorget werden: und zwar auf den Koſten andrer ſolcher Schweſtern/ die gleiches Handwercks ſind. Geſtaltſam eine jedwede Hur weiß/ was ſie hiezu monatlich contribuiren müſſe/ wenn ſie gleiches Tractement will dermaleins zu genieſſen haben/ im Fall ihr gleicher Unfall begegnen ſolte. (a)

Blinde Huren.

Dieſes aber iſt gar nicht zu loben/ daß die blinde Weibsperſonen/ (woferne Mendoza ſonſt hierinn die Gewißheit ſchreibt: denn Pinto meldet nichts davon) wenn ſie erwachſen und mannbar worden/ den Leib feil haben. Dahero ſihet man / in den gemeinen Huren-Häuſern / untern Metzen / viel blinde/ die von einem alten Weibe ſo darauf eigentlich beſtellet iſt/ gezieret und geſchmückt werden: welches Weib von gleicher Gattung/ und eben dieſelbige Handthierung getrieben/ nunmehr Alters halben nicht mehr dazu geſchickt iſt. (b)

Noch andre Häuſer gibt es in Peking/ darinn/ auf der Stadt Unkoſten/ viel junge Waiſen-Mägdlein unterhalten werden. Aber die Stadt macht ſich wiederum bezahlt/ von der Geld-Buſſe derer Weiber/ welche/ durch ihre Männer/ eines Ehebruchs überzeugt ſind. Denn die Sineſer ſprechen/ es ſey billig / wenn jemand / durch Untugend und Laſter/ verlohren geht/ daß ein andrer / durch deſſen Gut/ werde erhalten.

Für fromme Armen.

Man findet allda noch andre Häuſer/ in welchen die Armen / ſo man für fromm und gottsfürchtig achtet/ ernährt werden / aus dem Beutel derer Advocaten oder Sachwalter / die ungerechte Sachen bedienen; oder ſolcher Richter / die ſich durch Geſchencke auf eine Seite beugen laſſen / und unbillig urtheilen.

Hiernächſt gedencke ich auch billig der guten Sorgfalt/ und löblichen Fürſorge deß Siniſchen Käiſers/ welche er für das arme Volck der Städte trägt; indem er / demſelben zum Beſten/ einen guten Vorraht/ an Proviant und Lebens-Mitteln/ ſtets zuſammen führen läſſt. Die Sineſiſche Geſchicht-Bücher melden/ es habe ein Siniſcher König / Namens Chauſizarao Panagoi, der / um ſeiner Güte und Geſchicklichkeit willen/ den Unterthanen ſehr lieb geweſen/ in einer Kranckheit ſein Geſicht verlohren; und ihm darauf fürgeſetzt/ ein Gott-angenehmes Werck zu thun: weßwegen er ſeine Reichs-Fürſten zuſammen gefordert/ und / bey ſothaner Verſammlung / einen Schluß gemacht/ in allen Städten ſeines Reichs gewiſſe Korn-Häuſer aufzurichten / zur Unterhaltung der Armen: auf daß das arme Volck/ bey theuren Zeiten/ und unfruchtbaren Jahren/ nicht Hunger leidẽ möchte; und hiezu habe er den Zehendẽ alles ſeines

---

(a) Pinto im 34. Kapitel/ Niderländiſcher Edition.

(b) Mendoza part. 1. l. 3. c. ult.

Einkommens verordnet/ auch deßhalben/ in alle fürnehme Städte / offentliche Befehl-Schreiben geſchickt. Als nun ſolche Schreiben / vom Secretar / ihm præſentirt worden/ um dieſelbe/ mit einem güldnem Sigel/ ſo er gewöhnlich an ſeinem Arm trug/ zu bekräfftigen; ſoll Gott ihm ſein völliges Geſicht wieder gegeben/ und er ſolches die übrige Zeit ſeines Lebens/ nemlich vierzehen Jahre lang/ behalten haben.

Der Niderländiſche Umſetzer deß Pinto ſetzet hinzu/ daß dieſes einer Fabel gleich ſey. Welches aber/ wie die Frantzöſiſche Edition weiſet / der Author Pinto ſelber nicht thut/ ſondern vielmehr dieſes beſcheidene Urtheil fället: wofern dem alſo; ſo ſcheine es/ Gott habe ſolches Wunder/ an dieſem/ obgleich heydniſchem/ Könige/ darum gethan / daß er dadurch den Menſchen erklärete / wie angenehm ihm die Liebe und Barmhertzigkeit gegen die Armen wäre. Woran er denn nicht unvernünfftig geurtheilet: angemerckt/ die allerverſtändigſte Theologi dieſes gern zugeben/ daß GOtt/ in gerechten Sachen/ auch wol/ unter den Heyden / Wunderwercke unterweilen geſchehen laſſe.

Sineſiſche Kornhäuſer für die Armen.

Betreffend aber die Ordnung/ ſo man bey Anfüllung ſolcher Speicher oder Kornböden hält: iſt dieſelbe alſo beſchaffen. So bald man die neue Feld-Früchte vom Acker einführt; wird das Korn/ oder vorigen Jahrs Getreide/ den Einwohnern deß Landes ausgetheilt/ und auf eine Zeit von zwey Monaten gelichen. Wenn ſolche Friſt verloffen iſt; bringen diejenige/ welche das alte Korn gelichen haben/ wiederum ſo viel neues Getriede in die Stelle / und ſechs von hundert darüber/ zum Gewinn oder Wucher. Kommt aber ein Mißwachs und unfruchtbares Jahr: ſo theilt man das Getreide dem Volck aus / und nimmt keinen Gewinn davon. Jedoch alles dasjenige/ was man den Armen gibt/ die das Gelichene nicht wieder erſtatten können / wird von den Renten erhoben / ſo die Länder dem Käiſer erlegen: welches denn/ in allen Kammern/ angezeichnet wird: auf daß die Anchacys deß Tributs (Schatz- und Rentmeiſter ſolches mögen verrechnen. (a)

Sihe / ſo rühmlich wird/ in Sina/ die Armut verſorgt! Werde rot / du falſches Chriſtenthum! denn dieſes Heydenthum macht dich zu Schanden/ und wird künfftig / wenn die Vergeltung geſchehen ſoll/ weniger Streiche leiden/ weder du.

Unterhalt armer Edelleute in Aethiopia.

Rühmen muß man gleichfalls/ in dieſem Stuck / die Weiſe deß Abyſſiniſchen Königs: der ſehr viel Ländereyen/ nicht allein zu Unterhaltung der Klöſter und Kirchen; ſondern auch der Armen/ jährlich deputirt; und zwar inſonderheit die arme veraltete Edelleute/ die etwan vor Jahren vermöglich geweſen / aber durch Unfall von ihren Gütern gekommen/ mit Früchten und Getraide zur Nohtdurfft verſorgen läſſt. (b)

II.

Der Spital.

II. Aller Bau / den man auf Erden anrichtet / muß zuletzt eingehen; ob er gleich aus dem härteſtem Felſen und Marmel gehauen wäre. Die prächtigſten Schlöſſer der alten Monarchen ſind entweder eingeſuncken/ oder zerfallen/ zerſtört/ und zum wüſten Steinhauffen worden. Suche mir die alte Burg von Troja! Weiſe mir deß Nebucadnezars ſeinen Trutz / die prächtige Babel/ mit welcher er ſich rühmte / da er ſprach: Das iſt die groſſe Babel/ die ich erbauet habe/ zum Königlichen Hauſe/ durch meine groſſe Macht/ zu Ehren meiner Herrlichkeit! (c) Wo iſt nun dieſe groſſe Babel? Zwar man ſihet noch einige Spuhr davon / wie die Reisbeſchreibungen berichten: aber ein in Sand ſchier verſunckenes uraltes und zerriſſenes Gemäur. Alle Babyloniſche Prang-Schlöſſer/ und Pracht-Häuſer / werden mit Mühe gebauet; ohne Mühe und ohne Hände/ nemlich durch die Zeit/ zerbrochē; wenn ſie gleich kein Feind zerſchleifft. Je höher ſie nach den Wolcken ſtreben; je mehr ſie/ von dem Himmel/ werden verachtet und verſpottet. Solche anſehnliche Dreckführer (wie ſie ein Teutſcher Theologus nicht unbillig nennet/ in Betrachtung/ daß aller ſolcher Bau-Pracht doch nur aus einer harten Erde und Kot beſtehet) richten ihnen ſelbſten gleichſam lauter Marter-Seulen auf / daran ihre Gedancken täglich / mit Sorge und eitelem Kum̃er / gequälet werden; fürnemlich zuletzt/ wenn ſie davon / und aus der ſo ſtattlichen Wohnung / in das enge und finſtre Quartier deß Grabes/ ſich ſchmiegen müſſen.

Wenn ſie in denſelben/ von den

(a) Pinto im 24. Kap. Niderländiſcher / 111. und 112. Frantzöſiſcher Edition.

(b) Alvarez / Kap. 61.

(c) Daniel / Kap. 4.

Würmern / wird auch / obgleich lang nach ihrem Tode / dennoch endlich einmal ihr hinterſtelliges Bauwerck / von den Jahren / verzehrt / oder von allerhand Zufällen gefället.

Die Häuſer aber / welche GOTT und ſeinen Gliedern zu Ehren werden erbauet / bleiben ewiglich / wo nicht in dieſer / doch in jener Welt / ſtehen: weil ſie auf den Glauben / Liebe und Barmhertzigkeit gegründet ſind: und ihr Stiffter behält ſeine Wohnung in der Ewigkeit / da GOTT ihm wieder ein Haus gebauet hat / darinn er / bey ſeinem Gott / immer und ewiglich bleiben ſoll. Seynd demnach die eitelmütige und hoffärtige Pracht-Hanſen vielmehr unglücklich / als glückſelig zu achten: ſintemal ſie ſich deſto tieffer in die Hölle gründen; je höher ſie / aus Stoltz und Hochmut mit den Adlern / ihre Neſter in die Höhe bauen / ihre Gebäu hoch aufführen / und zwar ſolche / die mit Schweiß und Thränen geplagter Unterthanen / getünchet werden. Wer wird ſie aufnehmen / in die ewige Hütten / wenn ſie die zeitliche ſollen verlaſſen? Sintemal diejenige / durch welche ſie aufgenommen werden ſolten / von ihnen allhie aufs höchſte beleidiget / verachtet / und verſtoſſen worden. Denn alles / was du / über Stands-Gebühr / oder zu üppigem Pracht / aufwendeſt; das wird dem Dürfftigen entzogen / welchen du / als dein Mit-Glied / von deinem Uberfluß / hätteſt verſorgen ſollen. Ich rede faſt thörlich (nemlich den Thoren) daß ich dieſe unglückſelig nennen darff / die unſerm HErrn Gott / und dem Nächſten / ihres Uberfluſſes nicht genieſſen laſſen: in Erwegung / daß die Gottes- und Armen-Häuſer / bey jetzigen ruch- und gottloſen Läufften / wol begnügt / und ſtattlich verſorgt zu ſeyn / ſich bedüncken würden / da man ihnen nur das / was ihnen geſtifftet und vermacht / mancher Orten nicht / unbilligſter Weiſe / entwendete. Wie viel herrliche Güter und Einkommen haben die lieben Alten der frommen Armut / oder dem ewigem Gottesdienſte / vermeint; davon jetzo manche Groſſen in der Welt prangen! und nicht unſerm GOtt / ſondern ihrem Gott / dem Mammon / dem Gott der Welt / der Hoffart / Wolluſt / und Verſchwendung / dafür dienen.

Dieſe Leute können je auch / mit Warheit / ſagen / Chriſti Armut mache ſie reich; wiewol nach verkehrter Deutung und Weiſe. Hingegen wird aber ſein Reichthum / verſtehe ſeine künfftige Herrlichkeit / ſie wiederum arm und elend genug machen; wird den Geyern und Habichten / ſo Ihm ſeine Täublein / in dieſem Leben / alſo gerupfft haben / wiederum die Flügel ausreiſſen / und ſie / mit ihren Raub-Klauen / an die Pforten der Höllen nageln laſſen.

Im Jahr 1545. kam / eines Tags / Johannes Zang / Anrichter der Schulen zu Illfeld / zum Philippo Melanchthone / und klagte demſelben / wie ihrer viel vom Adel ihm das Einkommen deß Kloſters ſchmälerten und entzögen / womit der neuen Schul groſſer Abbruch geſchähe. Da antwortete ihm Philippus: Es geht jetzo / unter den Welt-Menſchen / alſo zu / daß ſie ſich alle nach der Regel Chriſti halten: Trachtet am erſten nach dem Reiche GOttes. Das iſt: Suchet erſt die Geiſtliche Güter. Aber es wird auch folgen: So wird euch das andre alles genommen werden. (a)

Urſprung der Spitäle und freye Gaſthäuſer.

Die / ſo den erſten Grund Chriſtliches Regiments gelegt / lieſſen ihnen nichts ernſtlichers befohlen ſeyn / als daß die Chriſtliche Leibeigene möchten frey gelaſſen werden: damit auch andre Knechte / durch ſothane Hoffnung der Freyheit / zum Chriſtlichen Glauben gereitzet würden. Daher hat erſtlich die Freylaſſung der Leibeigenen / bey den Biſchöffen in der Kirchen / ihren Anfang genommen. Worauf / unter der Regierung Käiſers Conſtantini deß Groſſen / eine ſo groſſe Menge armer Leute erfolget iſt / denen man nichts als ihre Freyheit gelaſſen / und die weder Künſte noch Handwercke gelernet hatten / daß die Städte / mit nichts ſo ſehr / als dieſer Bürde / beläſtiget waren. Weßwegen / von den Chriſtlichen Käiſern / auf bittliches Anſuchen der Päpſte und Biſchöffe / allerhand Spitäle / und Gaſthäuſer / für die Fremdlinge / Waiſen / Alters halben unvermögliche / oder breſthaffte / und krancke Leute / geſtifftet und erbauet worden. (b)

Vor allen andren Städten / ließ die Stadt Rom hierinn ihre gute Wercke ſehen / als derer Glaube damals auch in aller Welt gerühmt ward; wie S. Paulus ſelber den Römern dieſes Zeugniß gibt. Denn ſie hatten zwey ſchöne Gaſthäuſer / ſo annoch vorhanden.

Zween Spitäle zu Rom.

Das eine / ſo nicht ferne von S. Peters Kirchen war / nemlich der Heilige Geiſt-Spital / iſt / von Innocentius dem Dritten / erbauet / und hernach mit vielen

---

(a) Zinckgraf. in Apophthegm.

(b) Bodin. l. de Republ. c. 1.

Neben-Gebäuen erweitert / auf Sixti deß Vierdten Unkoſten. In demſelben wurden die Fremde / voraus die Krancken / mit höchſter Sorgfältigkeit / getractirt; denſelben zum Beſten auch eine ſtattliche Apotheke angerichtet / und die erfahrneſte Aertzte dazu beſtellet. (a) Der andre Lateraniſche Spital befindet ſich / bey der Claudianiſchen Waſſer-leitung / ſehr wol begütert / und mit allem wol verſehen / was zur Bewirthung und Pflege hoher und nidriger Perſonen erfordert wird. Geſtaltſam es darinn gar ſchöne Kammern hat / in welchen man Fürſten und Edelleute logiren kan. (b)

Wolthat der Holländer an den Armen.

Es giebt auch / in der Chriſtenheit / noch heutiges Tages / einiger andrer Orten / gar fein-eingerichtete Spitäle / darinn der armen Leute oder Patienten wol gepflegt wird: vorab in Holland / welches (die Warheit zu bekennen) faſt allen andren Chriſt-gläubigen Ländern hierinn weit vorgehet: wie diejenige mir gern werden geſtehen / welchen die ruhmwürdige Anſtalt und Ordnung ſelbiges Landes bekandt iſt. In Welſchland / Spanien / und Franckreich / trifft man zwar auch wol Gaſt-Häuſer an / darinn die Krancken ſehr wol tractirt werden: doch geſchicht / ins gemein / den Armen und Dürfftigen daſelbſt bey weitem ſo viel Gutes nicht / als wie in den vereinigten Niderlanden: angemerckt / dieſe Nation / von Natur / zum Mitleiden und Erbarmen trefflich geneigt / und gegen den Nothleidenden ſehr wolthätig iſt. Daher ſo wol diejenige / welche um Gottes willen in die Gaſthäuſer aufgenommen werden / als die / vor ein gewiſſes Stuck Geldes / eine Pfründe erkauffen / ihre Gebühr und Wartung richtig empfangen / gutes Eſſen und Trincken bekommen. Die Krancken ſpeiſet man nicht / mit hartem unverdaulichen / halb gar geſottenem Kraut / Ruben / Erbiſſen / und dergleichen / ab: ſondern / mit guten wolzugerichteten Eſſen-Speiſen: labt ſie auch / nach erheiſchender Nohtdurfft / mit allerhand nidlichen Biſſen / und geſunden Artzeneyen. Faſt in allen Städten / wird ſo wol der durchreiſende Ausländer / als der Einwohner / wenn er ſelber keine Mittel hat / frey gekuriret: und darff ein ſolcher unbemittelter Fremdling ſich / bey dem Vatter deß Gaſt-Hauſes / nur anmelden: ſo wird ihm ein Zettel gegeben / Inhalts deſſen / Doctor / Apothecker / und Wund-Artzt ihm / ohn einiges Entgelt / helffen müſſen / und alles gewehren / was der Artzt / zu ſeiner Heilung / dienlich erachtet. Diß wird man nicht bald anderswo antreffen. In beſagtem Italien / geſchicht den armen Fremdlingen / einiger Orten / auch wol gütlich: doch nur denen allein / ſo der Römiſch-Catholiſchen Religion beygethan ſind: andre Religions-Genoſſen ſolte man kaum auf dem Miſthauffen / geſchweige in den Gaſthäuſern und Hoſpitälen / gedulden: es möchte denn / aus ſonderbarer Courtoiſie und Höflichkeit / einigen reiſenden Perſonen ein ſolches offentliches Gaſthaus angeboten werden. Wie unterweilen etlichen Teutſchen und Evangeliſchen Edelleuten / zu Malta / und anderswo / ſolche Leutſeligkeit widerfahren / nachdem ſie aus dem Gelobten Lande / oder andren barbariſchen Reichen / zurück gelanget. Aber die Holländer ſehen / in dieſem Fall / nicht die Religion / ſondern die Noht deß Menſchen an / und nehmen jederman / ohn Unterſcheid / in ihre Pflege: wiewol die / ſo ihres Glaubens ſind / es beſſer haben / denn andre.

Welches man billig darum gedencken ſoll / damit unſere Teutſchen / bey welchen die Spitäle / heutiges Tages / vieler Orten / nicht zum beſten gehalten werden / zu einem Eiver entbrennen / und ihnen nachfolgen mögen.

Keckermannus rühmt für die allerbeſten Spitäle / in Teutſchland / das zu Straßburg / und zu Amſterdam: angemerckt / er die Holländer mit unter die Teutſchen rechnet / wie von theils andren Scribenten auch geſchicht: und ſind dieſe beyde Gaſthäuſer / ſeines Berichts / ſo rühmlich beſtellet / daß billig alle andre Städte / von dieſen beyden allein / ein Muſter nehmen ſolten. (c)

Waiſen-Haus zu Leiden.

Das Waiſen-Haus / zu Leiden / in Holland / läſſt ſich gewißlich doch auch nicht über Achſel anſchauen: darinn man bey die 700. Knaben und Mägdlein umſonſt unterhält. Manches Fürſtliche Haus gläntzet nicht ſo ſauber und ſchön / wie dieſes. In Summa / in gantz Niderland ſihet man ſeines gleichen nicht.

Dreyerley alte Wein im Straßburger-Spital.

In angeregtem Straßburger-Spital ſollen / wie Herr Doctor Diether / in ſeiner Addition deß Theſauri Practici Beſoldini vermeldet / drey alte Wein zu koſten ſeyn: deren einer Anno 1525. zur Zeit deß Bauren-Kriegs; der andre / im Jahr 1519 als Hertzog Ulrich von Würtenberg vertrieben worden; der dritte / im Jahr 1472. zur Zeit deß Burgundiſchen

---

(a) Boter. de Orig. Urb. lib. 1. c. 6. p. 772.

(b) Idem, fol. 802. allegante Speidelio.

(c) Keckermann. l. 1. Systematis Politici cap. 14.

Kriegs; ſoll gewachſen ſeyn. Mit welchem letzten man gar klüglich umgehet: und / wenn das Vas ein wenig leer / ſo wird ſolcher Wein/ in ein kleineres/ gezogen/ ohne Zumiſchung eines andren: daher er ſchön/gelb/und dick iſt. (a)

Der groſſe Spital zu Meyland.

Meines Theils/ will ich andren dieſe Trauben- und Keller-Antiquitet gern laſſen / und mit einem jüngeren Wein vorlieb nehmen. Wiewol es was ſeltſames iſt / einen ſo alten Wein anzutreffen : beſtehet doch das Lob eines Spitals hierinn nicht: ſondern darinn / daß elende oder krafftloſe / krancke / und arme Leute/ geſtiffteter maſſen / gehalten werden / in Eſſen / Trincken / und Betten / was recht iſt: daß man auch alle Nohtleidende gern und willig darinn aufnehme : und hierinn / als dem rechten Zwegk der Spitäle / beruhet eigentlich der Ruhm / welchen ich vorhin den Holländiſchen Gaſt-Häuſern gegeben. Denn ſo man / auf die Zier/ Bequemheit / und andre Umſtände der Gaſt-Häuſer geben will / (welche offtmals mehr denen Spital-Meiſtern / weder den Pfründnern / zu ſtatten kommen) dörffte man leicht / in Italien / Franckreich/ und andren Ländern ſolche Spitäle antreffen / die den Niderländiſchen den Preis diſputirten ; fürnemlich was die Weitläufftigkeit/ und treffliche Accommodation / anlangt. Der groſſe Hoſpital zu Meyland iſt / beſage deß Würtenbergiſchen Reiſebuchs Heinrich Schickarts/ auſſen herum / in vier Ecken / und mitten / mit einem Kreutz dadurch gebauet / alſo/ daß er vier unterſchiedliche Höfe hat. In dem mittelſtem durchgehenden Kreutz-Bau/ der wie eine ſchöne Kirche zugerichtet/ ſtehet eine groſſe Anzahl wolbereiteter Bette/ deren jedes mit einem Umhang/ wie ein Gezelt / bedeckt. Alleweg über zwey Bette / ſeynd kleine Kämmerlein/ darinn die Krancken zu Gemach gehen mögen. Es ſeynd/ auf dieſe/vier Doctores / und vier Barbierer beſtellet : haben auch eine Apotheck/ Kirche und Keller / gleich eines Fürſten Hofe. Pflaumerus ſagt / dieſer Spital habe ſechshundert Elen/ in der Weite: und werden / von den Einkünfften deſſelben/ noch ſechs andre erhalten; als der Fündel-Kinder/und dergleichen. Wie denn/ aus gemeinem Seckel / täglich auf die neun tauſend Arme und Krancke/ in unterſchiedlichen Spitälen/ und unter denſelben alle in vier tauſend in dieſem groſſen Hoſpital / unterhalten werden: welcher groſſere jährlich aufs wenigſte 50. offtmals auch wol 60. 70. und gar 90. tauſend Kronen Einkommens haben ſoll.

Fürtenbach meldet : Es habe dieſes ſehr groſſe viereckichte Gebäu / vornen her / und zu beyden Seiten / zween mit eiſernen Gittern eingefangene Spazier-Gänge ; ſey aber inwendig/ wie ein Kreutz / gebauet: zu allen und jeden Seiten / ſtehe eine Anzahl eiſerner Bettſtättlein / darinn die Krancken ligen; und/in der Mitte deß Kreutzes / ein Altar / dahin angeſehen/ daß/ wenn der Prieſter ſeinen Gottesdienſt verrichtet/ ihn alle Krancken ſehen mögen: die eine Seite deß Kreutzes / zur Rechten/ ſey vergittert: darinn die krancke Frauen ihre beſondere Gelegenheit haben : in den Höfen / ſeyen die Apothecken und Küchen gar bequemlich geordnet : und nehme man allerley Nationen umſonſt darein (verſtehe gleichwol die Leute nur/ ſo der Römiſch-Catholiſchen Religion anhängig.)

Das Lazaret zu Meyland.

Das Lazareto oder Brechhaus zu St. Gregorio / vor derſelbigen Stadt/ läſſt ſich auch wol ſehen: iſt/ wie derſelbe Fürtenbach ſchreibt / gleichfalls viereckicht gebauet / jedwede Seite fünffhundert Schritte lang / und mit Waſſer-Gräben umringt ; hat inwendig ungefährlich dreyhundert Kammern; in der Mitte / einen gar groſſen Hof/ und eine Kapellen / ſamt einem Feldbau/ dahin / zur Peſt-Zeit / die Krancke geordnet werden. (b)

Das Spital zu Siena.

Zu Siena / unſern vom Thum/ ſteht ein ſehr groſſes und reiches Spital/ ſo ſtattlich erbauet iſt / darinn die Krancken gar ſauber und wol gehalten werden. Man weiſet allda den noch gantzen Körper deſſen Erbauers ; imgleichen einen Nagel vom Kreutz Chriſti / und Sanct Johannis Chryſoſtomi Commentarien über die Evangeliſche Hiſtori / ſo er/ mit eigenen Händen/ geſchrieben ; und andre ſchöne Zierden mehr. Die Manns-Perſonen wohnen an einem abſonderlichem Ort / und haben/ wie Schraderus erzehlet/ hundert ſechs und dreiſſig Bette gehabt (Caſpar Ens ſetzet 135.) die Weiber aber 133. in dem obern Theil/ ſeyn 46. Zimmer / für die Prieſter / und andre / ſo den Krancken dienen.

(a) Siehe die Addition ad vocem Spital in Theſauro Pract. Beſoldi.

(b) Zeil. in Itinerar. Italiæ fol. 96.

Es hat daſelbſt verwunderliche Speis-Kammern und Weinkeller; auch allerley Handwercksleute / und Tagwercker. Die Anzahl der Krancken / und derer/ ſo ihnen aufwarten / wird/ vom Schradero und Zeilero / auf ſiebenhundert geſchätzt. Das Einkommen dieſes Spitals ſoll jährlich/ laut gemeiner Sage / auf 80. tauſend Ducaten kommen. (a)

Spital deß H. Geiſts zu Rom.

Belieffen ſich alſo die Einkünfften ſelbiges Spitals noch etwas höher / als deß Römiſchen Spitals zum H. Geiſt in Saxia genannt / welches oben angeregt worden: deſſen jährliches Einkommen ſich/ nach Pflaumeri Beſchreibung/ nur auf 70. tauſend Kronen erſtrecken ſoll. Ein andres Reiſe-Buch aber / nemlich Franciſci Albani/ berichtet/ es habe dieſer Spital / alle Tage / über neun tauſend Kronen Einkommens; welches kaum zu glauben: und werden täglich über drey tauſend Perſonen allda abgeſpeiſet. Zeilerus meldet / er habe/ in einem andren Reiſe-Buch/ dreyhundert Bettſtättlein gefunden. Erſtgenannter Pflaumerus ſetzt/ daß mehr / als hundert gar ſauber zubereitete Betten / in einem gezierten Saal/ ſtehen/ allwo der Krancken aufs beſte werde gewartet. Wiewol man auch eine groſſe Anzahl fremder Leute/ und armer Waiſen/ dabey unterhält.

Das Spital zu Florentz/ wie auch die Fündel daſelbſt/ werden/ von den gereiſeten Perſonen / nicht weniger gelobet.

Zu Neapolis.

Ruhmwürdig iſt gleicher Geſtalt das Spital / an der Kirchen S. Mariæ Annunciatæ zu Neapolis: darin offt mehr denn achthundert Krancke / alte Leute/ und junge Kinder/ ſich befinden. Andre/ als Pighius / Hentznerus/ und Caſpar Ens / erweitern die Summa noch viel mehr. Die werden allda ſauber / fleiſſig/ und wol tractirt/ und die Knaben/ zu einem gewiſſen Handwerck/ oder Kunſt/ unterwieſen; die Mägdlein aber/ wenn ſie zum Verheirahten tüchtig/ ehrlich ausgeſteurt. Alſo kan es wol wahr ſeyn/ daß/ wie etliche wollen/ jährlich über hundert und funfftzig tauſend Kronen da aufgehen: wiewol das ordinari Einkommen nur von achtzig tauſend Kronen iſt.

Megiſerus meldet noch von einem andrem Spital allda / in welchem über tauſend Säug-Ammen werden gehalten/ für uneheliche Kinder und Fündlinge: daſelbſt man auch jährlich etliche Jungfrauen ausſteuret. Böſe und gleichſam unheilſame Schäden finden allda noch ein andres beſonders Spital / darinn man ſie / um GOttes willen / heilet. (b)

Kirche der Barmhertzigkeit/ zu Liſſabona.

Zu Liſſbona in Portugall/ ſtehet die Kirche der Barmhertzigkeit von Quader-Stücken erbauet / deren Aufſeher man nennet die Brüder der Barmhertzigkeit: welche alles wieder ausſteuren/ was hinein geſchickt wird/ ſo ſich jährlich/ auf dreiſſig / oder viertzig tauſend Ducaten / ihrer Müntze/ belauffen ſoll. L. Nonius (c) ſagt: Er habe/ von Glaubwürdigen verſtanden / daß die Ausgabe offt höher lauffe/ als viertzig oder funfftzig tauſend Ducaten (oder Goldgülden.) Sie dörffen/ über Jahres Friſt/ kein Geld behalten.

Spital daſelbſt.

Man findet gleichfalls/ in Liſſabona/ das Spital zu Allen Heiligen/ darinn Arme/ Krancke/ und Fündel-Kinder/ erhalten werden: und wird ſelbiges/ wie Zellerus ſchreibt/ (d) für das fürnehmſte Spital in gantz Spannia (und Portugall/ welches/ zu der Zeit/ da der Author dieſes geſchrieben / unter die Kron Spannien gehörte) gehalten. Wiewol der Spital zu Sevilla ſich/ von den berühmteſten/ ſo weit und breit zu finden ſind/ nicht ausſchlieſſen; ſondern ehe mit voran/ weder zurück ſtellen läſſt: in welchem / einem jedweden Krancken dasjenige unfehlbarlich gereicht wird/ was/ und wie es der Artzt vorſchreibt/ es koſte gleich / was es wolle. Daran/ vieler Orten/ ein groſſer Mangel ſich eräugnet. Die Studenten und Edelleute haben ihre beſondere Gemächer darinn.

Zu Sevilla.

Zu Paris.

In Franckreich hat König Heinrich der Vierdte/ zu Paris / vor dem Thor/ du Temple, den Hoſpital Sanct Ludwigs/ mit unglaublichen Koſten/ zu Ende gebracht. In dem Hofe/ iſt ein ſpringendes Waſſer / mit vieler Mühe / angerichtet/ imgleichen manches ſchönes/ und gar ordentlich-gebautes Zimmer; und das gantze Gebäu von ſo anſehnlicher Gröſſe/ daß es einem Königlichem Palaſt gleicher ſihet/ weder einer Krancken-Herberge. Vor zehen tauſend Perſonen/ ſoll Platzes genug darinn ſeyn: und werden / zur Zeit regierender Peſtilentz/ die damit angeſteckte/ da hinein gebracht; ſonſt aber täglich nur zwey tauſend arme/ und mit allerley Kranckheiten behafftete Leute darinn geſpeiſet / imgleichen/

(a) Zeil. in Descript. Senæ.

(b) Idem, in Descript. Neapolis.

(c) In Descript. Hisp. c. 35. p. 121.

(d) Im 1. Theil deß Handbuchs/ Sect. 5.

von der / dabey befindlichen / Apothec / mit Artzneyen verſorget. (a)

Zu Malta.

Ich glaube kaum / daß einiges Spital / in der Chriſtenheit / dem jenigen / mit Zier und guter Warte / gleich komme / welches zu Malta / in der tapffern Ritter-Inſel / befunden / und der groſſe Spital von Jeruſalem benamſet wird. Dieſer hat (nach Joh. Friedrich Breithaupts Beſchreibung) drey unterſchiedliche Apothecken / gewiſſe verordnete Doctores der Artzney / Balbierer / Wund-Aertzte und viel andre Perſonen / zu Dienſt und Aufwartung der Krancken. Wird regieret durch den Spital-Herrn und Regenten von der Zunge aus Franckreich (L. Hoſpitaliero genannt) / wie auch deß Ritterlichen Ordens jährlichen Einkommen unterhalten.

In einem langen mit gefärbten Tepichen umhengten Saal / ligen die krancke Ritter / auch derſelben Diener / ſamt mehr andern ehrlichen Perſonen / was Standes und Weſens dieſelbe immer ſeyn mögen / ſo mit Leibes-Schwachheit beladen ſind. Jeder hat ſein reines Ruh- und Schlaff-Bett / derer bey hundert und funfftzig / alle mit abſonderlichen Umhängen.

Oben ſtehet ein Altar / bey welchem alle Tage denen Krancken Meß gehalten wird. Neben dieſem iſt eine groſſe Kammer / darinn die krancke leibeigene Knechte oder Sclaven ligen. Folgends ein abſonderlicher Ort / für die jenige / ſo mit unheilſamen / oder ſonſt abſcheulichen / Kranckheiten behafftet. In der Höhe / als oben / und über dieſen Zimmern / ſind etliche gantz mit Brettern verſchlagene Stüblein zugerichtet / für die beſchädigte und verwundete Ritter / damit keine Lufft hinein dringen könne: Dieſe ſind mit Fleiß alſo gemacht / weil die Malteſiſche Lufft / wegen ihrer Subtilitet und durchdringenden Schärffe / bey einer geringen Wunden / ſonderlich am Haupt / mit deß Menſchen Leben bald Feyerabend machen kan.

Dieſer Spital (L. Infermeria genannt) hat unter andern auch viel Freyheiten / iſt ſonderlich ein Schutz derer Flüchtigen. Zu Herr Breitenhaupts Zeiten wurde ein Sicilianer (ſo ſeinen Feind bis in dieſen Spital ernſtlich verfolget / und gar einen Schuß nach ihm gethan) wegen Verletzung dieſer Freyheit und Schirm-Bruchs / gleich vor denſelben öffentlich an den Galgen aufgehencket. In obengedachtem groſſen Saal werden die Krancken alle aus Silber geſpeiſet / es pflegen auch bey allen Mahlzeiten / zu Mittag und Abend / etliche vornehme Ritter dahin zu kom̃en / und von der geſetztẽ Tafel / nach Austheilung deß Artztes (Doctoris Medicinæ) denen Krancken ihre Speiſen aufzutragen. Einem jeden wird im Eingang deß Saals ein neugewaſchen Handtuch über die lincke Achſel geleget / den Krancken aufzuwarten. Der Großmeiſter beſucht alle Woche dreymal ſelbſt dieſen Spital / und wartet den Krancken auf / mit Chriſtlicher Liebe / und Wercken der Barmhertzigkeit. Er nimmt die / vor ihm hergetragene / Speiſen von den Händen etlicher Ritter / oder fremder Cavalliers / denen man dieſe Ehre anthut; läſſt ſolche hernach ſelbſt den Krancken / auf ihre Bette / nider: thut ihnen auch ſonſt Handreichung / und ſpricht ihnen freund-tröſtlich zu.

Uber jedem Ruhe-Bett ſteht eine gewiſſe Zahl angeſchrieben / nach welcher man ſich / im Auftragen / zu richten hat: Nennet alſo der Artzt / in Austheilung derer Speiſen / nur die angezeichnete Zahl. (b)

Zu Goa in Indien.

Wie adlich aber und unvergleichlich die Beſchaffenheit ſolches Malteſiſchen Spitals ſcheinet: darff dennoch der Herr le Blanc den Spital zu Goa in Indien demſelben vorziehen / wenn er alſo ſchreibet: Es iſt ein Gaſthaus oder Spital / zu Goa / welches ich vor das ſchönſte in der Welt halte / und darff wol ſagen / daß das zu Rom / zum Heiligen Geiſt / oder das Gaſthaus zu Malta / da man aus Silber tractirt / weder mit Reichthum / Ordnung / noch Aufwartung / dieſem zu vergleichen. Man wird da beſſer getractirt / denn in ſeinem eigenem Hauſe / der Hausherr ſey auch ſo reich und vermöglich / als er immer wolle. Welches ich offt geſehen / wie ich die Frantzoſen / ſo drinnen kranck lagen / offt beſuchte. Die Patres Jeſuitæ haben die Bedienung hie; woſelbſt ſie groſſe Condolentz gebrauchen. Diß Haus iſt von dem Könige in Portugall geſtifftet / und mit reichen Einkommen begabt. So weit le Blanc. (c)

Herr Johann Albrecht von Mandelslo ſchreibt / in ſeiner Morgenländiſchen Reiſe-Erzehlung: daß auch die fürnehmſte Edelleute / unter der Pforten dieſes Hoſpitals / das Gewehr ablegen

---

(a) Idem ibid.

(b) Joh. Friedrich Breithaupt / in Beſchreibung der Reiſe nach der Helden-Inſel Malta am 56. Bl.

(c) In der erſten Reiſe / am 7. Capitel.

müſſen: wiewol ihm / und ſeinen Reisgefährten / ſolches zu behalten / höflich erlaubt worden. Dieſes Hoſpital (ſpricht er) iſt ein gar groſſes / und vor Patienten ſehr bequemes Haus / gar lüfftig gebauet / mit langen Gemächern auf beyden Seiten / und reinlich aufgeputzt. Die Betten ſtehen ordentlich / an den Wänden / mit ihren Numern verzeichnet. Die / in welchen keine Krancken ligen / ſtehen über ſich aufgerichtet. Es können / in dieſem Hoſpital / über tauſend Patienten / gar wol accommodirt / ligen. Sie haben dabey eine Apothec und Küche / ſo gar wol und reichlich beſtellet: daneben erfahrne Medicos und Balbierer. Es iſt auch dabey ein feiner Luſt-Garten und Spatziergang / worinn der Patient / wenn er ein wenig wieder zu Kräfften kommt / ſich erluſtigen / und der Lufft wieder gewohnt werden kan. Man gehet / mit den Krancken / gar behutſam um. Denn wenn man merckt / daß die Kranckheit zum Tode neiget; wird der Krancke / aus der andren Geſellſchafft / und aus den groſſen Gemächern / in eine kleine Kammer allein gebracht / von einem / dazu beſtelltem / Pater bis ans Ende getröſtet / und mit ihme gebetet. (a)

Türckiſche Gaſthäuſer finden / in allen Reiſebeſchreibungen / ſchier ihren Lob-Spruch: und iſt wol zu verwundern / daß / da dieſe Nation ſonſt / mit den Chriſten / gantz tyranniſch verfähret / und ihnen deß Glaubens halben feind iſt / ſie dennoch / in ihren Spitälen / ihnen gern Gutes thun. Der Käiſerliche Legat Busbeckius hat / im Durchreiſen / unterwegs / in einem ſolchen Türckiſchen Gaſthauſe / ſein Nachtlager gehalten / und ſich wol accommodirt befunden. So gedenckt Salomon Schweiger der Spitäle zu Conſtantinopel / Imareth genannt: daß ſelbige / bey allen Kirchen / wo keine Schulen ſeyn / gebauet werden; jedoch nicht / von armen / oder gebrechlichen Leuten / bewohnt: ſondern es finde ſich allein ein Koch darinn / welcher / für die Dürfftigen / die Speiſen zurichte / als Reis und Boſa / das iſt / gedörrtes Griesmeel / mit Waſſer angerühret / und alſo getruncken; deßgleichen Schaffleiſch unter dem Reis / ſamt einem Brod. Die Pfründe wird niemanden verſagt / er ſey reich oder arm / ein Chriſt / Jüde / oder Türck; ſonderlich dem Reiſenden: welcher / an einem ſolchen Ort / ſtill liget / und ſich dieſer Gutthat gebrauchet. Wolte er aber / über den dritten Tag / daſelbſt naſchen; ſo wird ihm der Hof abgeblaſen. Und urtheilet erſtgemeldter Author recht / dieſes Geſtifft übertreffe viel Monumenta oder Prang-Gedächtniſſe der alten Römer / als da geweſen ſind ihre Ehren-Seulen / Coloſſi / Cippi oder Grab-Gebäue / und die Aegyptiſche Pyramiden: die weder GOtt / noch der Welt / nutz waren; ſondern allein dem ſtinckenden Ehrgeitz dieneten. Man muß auch leider! bekennen / daß eben dieſe Türckiſche Spitäle manchen Chriſtlichen eine Röte abnöhtigen; darinn es ſo zugehet / daß es ſcheinet / als ob dieſe Türckiſch / und jene Chriſtlich wären: weil den Armen ſo wenig Liebes und Gutes / oder nicht mit rechtẽ Treuen / die geſtifftete Handreichung darinn geſchicht. Ich habe / auf meinen Reiſen / Spitäle geſehen / die / an Wein / Korn / und andren / ein reiches Einkommen hatten: darinn doch gleichwol die Pfründner / ſo ſich hinein gekaufft / ſchlecht und kümmerlich genug gehalten wurden; die umſonſt-Unterhaltene aber / mit Brod / Gemüſe / und Waſſer allein / getractiret wurden. Der Spital-Meiſter wohnte in einem ſtattlichem Hauſe und Palaſt / welcher einen Platz deß Spitals einnahm; mit unterſchiedlichen ſaubern Schnecken-Stiegen / vielen Gemächern / und einer herrlich-groſſen Prang-Stuben / verſehen war / darinn der Allmoſen-Praſſer fremde Gäſte tractirte / wenn er ſich wolte ſehen laſſen. Die reichſten Pfründner muſten ſich / in geringen armſeligen Hüttlein / behelffen; die armen gar / wie in finſtern Säu-Ställen / ligen. So muß der arme Chriſtus ſich laſſen / in ein Ecklein / ſtoſſen! Nun Gedult! Es wird ein Tag der Rache kommen / und nicht ausbleiben: an welchem nicht allein ſolche Armen-Schinder von den Armen ſollen gerichtet; ſondern auch zugleich / von Türcken und gutthätigen Heiden / mit verdammet werden / in das finſtre Gaſt-Haus / da Lucifer Spittel-Meiſter / und Belial Koch; Pech / Feuer / und Schwefel das Tractement ſind.

Zu Conſtantinopel.

In beſagten Türckiſchen Spitälen / hat gemeldter Herr Schweiger / nebenſt damaligem Käiſerlichen Oratorn / auf der Reiſe nach Conſtantinopel / manche Gutthat / wie er ſelber rühmt / genoſſen. Sie ſind fein luſtig / und ſauber gebaut / nicht nur für denen Vorſtehern und Verwaltern allein / ſondern auch für die Dürfftigen / und für die vorüberreiſende Frembdlinge: denen etliche beſondre Gemächer / oder Gewölblein / eingeräumt werden /

(a) Mandelslo im 1. Buch der Morgenländiſchen Reiſ. Kap. 5.

darinn ſie die Mahlzeit zubringen. Folgends zeucht der Gaſt wieder in ſeine Herberge.

Etliche/ als erwehnte Käiſerliche Geſandſchafften/ nehmen auch wol/ in dergleichen Hoſpitälen/ gar ihre Herberge. Wer Luſt hat/ der iſſet derer allda angerichteter Speiſen; oder verzeucht/ bis der Teutſche Koch die Mahlzeit zugerichtet. Es pflegen auch anſehnliche Leute/ und groſſe Herren/ bey ihnen/ ſich ſolcher Stifftung theilhafft zu machen und dieſelbe keines wegs zu verſchmähen. (a)

Gelegenheit der Türckiſche Gaſt-Häuſer.

Die Gelegenheit ſolcher Türckiſchen Gaſt-Häuſer/ welche man Caravvanſarai nennet/ beſchreibt Busbeckius/ in ſeinen Epiſteln/ am aller umſtändlichſten. Es ſind (ſagt er) mächtig-groſſe und weitläufftige Gebäu; etwas länger/ als breiter. In der Mitte/ öffnet ſich ein groſſer Platz/ da man abladen/ Kameele/ Maulthiere/ und Karren/ hinſtellen kan.

Solcher Hof-Platz iſt gemeinlich mit einer Mauren ringsweiſe eingefangen/ welche ungefähr drey Schuhe hoch/ und der jenigen Wand/ womit das gantze Gebäu beſchloſſen wird/ angebaut/ oben aber gantz flach und eben/ und vier Schuh breit iſt.

Allhie haben die Türcken ihre Lager-Stelle; hie ihre Eſſe-Stuben: hie ihre Küchen (denn an gedachter Wand/ womit/ wie geſagt/ das gantze Gebäu eingefaſſt/ iſt hin und wieder ein Küchen-Heerd gebauet) und werden/ durch nichts anders/ von den Kamelen/ Pferden/ und andren Laſt-Thieren/ abgeſondert/ ohn allein durch den Platz angezeigter Mauren. Ja! ihre Pferde ſtehen/ unten an der Mauren/ dergeſtalt angebunden/ daß ſie/ mit dem Kopff und gantzen Halſe/ über die Maur reichen/ ihren Herren alſo zur Hand ſtehen/ indem dieſelbe ſich wärmen/ oder ſpeiſen/ und gleichſam wie ein Diener/ bald ein Stuck Brods oder Apffel/ oder ſonſt etwas/ von ihrer Hand nehmen.

Eben auf derſelben Maur/ machen ſie ihre Betten: breiten nemlich einen Teppicht auf das Pflaſter/ welchen ſie/ zu dem Ende/ gemeinlich/ am Sattel/ mit ſich herum führen. Uber ſelbigen/ werffen ſie einen Reiſe-Mantel/ und legen den Reit-Sattel/ zum Polſter/ unters Haupt: ihre Obdecke iſt/ zu Nachts/ der lange gefütterte Rock/ welcher ihnen/ bey Tage/ zur Kleidung dient. Alſo ſchlaffen ſie/ ohne zartes Bett und Federwerck. Nichts iſt daſelbſt geheimes: alles geſchicht offenbar/ für jedermans Augen; woſern nicht die nächtliche Finſterniß einen Fürhang gibt.

Dieſe Türckiſche Gaſt-Häuſer (ſchreibt Busbeckius ferner) haben in Warheit trefflich-gute Bequemlichkeit; ſeynd nit unzierlich gebaut/ und in gewiſſe Kammern unterſchieden: und weiſet man weder Chriſten/ noch Juden/ Reiche oder Bettler/ davon ab: ſie ſtehen offen/ für jederman/ der es bedarff.

Es gebrauchen ſich auch die Baſſen/ Singiacken/ reiſende Perſonen/ und Pilger/ dieſer Commoditet. In dieſen Zimmern ward ich (ſeynd Busbeckii Worte) alſo accommodirt/ daß ich mich/ in einem Königlichem Palaſt zu ſeyn/ bedüncken ließ.

Es iſt der Gebrauch/ daß man einem jedwedem/ der allda einkehrt/ Speiſe reicht. Darum als es Eſſenszeit war/ kam der Tafel-Diener (oder Speismeiſter) hereingetretten/ mit einem höltzernem Teller/ der ſchier/ in der Gröſſe/ einer Tafel gleich. Mitten auf ſolchem Teller/ ſtund eine Schüſſel/ voll gekochter durchtriebener Gerſten/ ſamt einem Stuck Fleiſches.

Um ſelbiger Schüſſel her/ lagen etliche Brod/ und unterweilen ein wenig Honigſeims. Ich ſchämte mich anfangs ſolche Speiſen anzunehmen; ſagte/ mir würde ſchon/ von meinen Leuten/ eine Mahlzeit angerichtet werden; man ſolte diß nur denen geben/ die es bedörfften. Hingegen bat der Speiſemeiſter/ ich ſolte diß geringe Tractement nicht verſchmähen: man pflegte ſolches auch den Baſſen fürſetzen: und ſey alſo der Gebrauch: für die Dürfftigen/ wäre dennoch gnug übrig: wenn mir ſelbſten nichts beliebte davon zu verſuchen; ſolte ichs den Dienern laſſẽ. Alſo muſte ichs annehmẽ; daſern ich nicht wolte für unhöfflich geachtet ſeyn: Bedanckte mich derhalben freundlich/ koſtete/ denn und wenn/ etwas davon; und fand/ daß es nicht übel ſchmeckte. Sintemal dieſes Gemüſe nicht allein/ vom Galenus/ der Geſundheit recommendirt wird; ſondern auch nicht unlieblich zu eſſen iſt/ ꝛc. (b)

Der Sineſiſchen Spitäle.

Was dennoch zeitliche Commoditeten betrifft; halte ich/ die Ordnung der Sineſiſchen Spitäle übertreffe alle andre. Daß dieſelbe/ in allen Städten/ gar herrlich aufgebauet ſind; iſt allbereit/ im vorgehendem Capitel/ gedacht.

(a) Salomon Schweigger im 2. Buch/ Kap. 32.

(b) E Busbeckii Epiſtolis.

In ſolchen Königlichen Hoſpitälen/ erhält man auch die Alten und Armen/ ſo ihre Jugend-Zeit/ im Kriege/ zugebracht: und werden dieſe ſo wol/ als die andren/ mit aller nohtdürfftiger Gelegenheit verſehen/ aufs allerfleiſſigſt und ſorgfältigſt. Um ſo viel unfehlbarer/ weil der Richter ein ſcharffes Einſehen drauf hat/ und in jedwedem Spital eine gewiſſe Anzahl Diener hält/ auch einen Hoſpitalmeiſter ſetzet/ der von den Fürnehmſten aus der Gemeine einer iſt: ohne deſſen Erlaubniß/ kein Armer aus dem Begriff deß Hoſpitals gehen darff. Maſſen denn keiner ſolches auch ſonders hoch begehret: weil ſie wol zu eſſen/ und zu trincken/ nebenſt guter Kleidung/ drinnen haven; überdas ſelbſt auch Hüner und Schweine ziehen mögen/ und ihnen allerhand Kurtzweil/ Nutzen/ und Gelegenheit ſchaffen können

Deß Spital-Meiſters Regiment/ und Verhalten/ wird offt unterſucht von den Armen-Richtern/ und einem Viſitatorn/ der von Hofe/ durch den Käiſerlichē Raht/ dazu verordnet iſt/ daß er/ in einer gantzen Provintz/ oder etlichen Orten derſelben/ die Spitäle beſichtige und viſitire.

Wird denn der Spital-Meiſter böſer Verwaltung überzeugt: ſetzt man ihn vom Amt/ und ſtrafft ihn gantz ernſtlich. Darum ſiht ſich ein jedweder für/ und thut ſeine Gebühr: wol wiſſend/ daß er genaue ſcharffe Rechnung geben müſſe/ nicht ohne merckliche Gefahr. (a)

Armes Dorff-Spital in Sina.

Jedoch findet man die Spitäle/ nach Gelegenheit deß Orts/ in unterſchiedlicher Beſchaffenheit. Der Portugis Pinto iſt/ ſamt ſeinen Geſellen/ nach erlittenem Schiffbruch/ an ein armes Dorff-Spital gekommen: allda er ſich/ aus Forcht der Rache/ wegen deß Mutwillens/ den ſein voriger Reiſegefährt in der Inſel Calempluy, mit Rauben/ verübt hatte/ für einen Fiſcher ausgegeben/ und deß ausgeſtandenen Schiffbruchs beklagt; mit Begehren/ man ſolte ihn/ und ſeine Geſellen/ doch eine Zeitlang allda/ im Spital/ unterhalten. Worauf ihnen geantwortet worden: dieſes Armen-Haus wäre recht arm/ und dörffte kein Armer daſelbſt länger/ als drey/ oder fünff Tage/ beherbergt werden: ausgenommen krancke Leute/ und ſchwangere Weiber/ die/ ohne augenſcheinliche Gefahr deß Lebens/ nicht weiter ziehen könten.

Solchem nach haben ſie/ in dieſem Dorff/ welches ungefähr in 50. Häuſern beſtund/ nach erhaltener Zulaſſung/ (geſtaltſam ſie durch etliche Sineſer ſelbſt geleitet wurden) herum gebettelt/ und/ obgleich der Augenſchein gnugſam von der Armut dieſer Dorffleutlein zeugte/ dennoch durch ihre nackte Blöſſe die Einwohner ſolcher Geſtalt bewegt/ daß man ihnen einen halben Sack mit Reis/ ein wenig Meels/ Bonen/ Zwiebeln/ etliche alte Lumpen/ und an Gelde ſo viel als etwan 2. Tacis, gereicht.

Von wegen dieſes Spitals/ wurden ihnen gleichfalls zwey Tacis geſteuret. Danebenſt deutete man ihnen an/ es würde ihnen/ drey Meilen von dannen/ eine groſſe Stadt/ Sileyacau genannt/ begegnen/ woſelbſt/ für die Armen/ ein ſehr reicher Spital anzutreffen/ und ſie ohne Zweiffel beſſer bewirthet würden. Die gutwillige Leutlein boten dieſen Portugiſiſchen Schälcken auch noch dazu ein Fürbitt-Schreiben an/ worauf man ſie alſobald würde daſelbſt ein- und aufnehmen.

Die Portugaller bedanckten ſich zum fleiſſigſten ihrer wolthätigen Dienſtfertigkeit: ſagten; ſie würden darüber keinen Mangel leiden/ weil ſolches/ von ihnen/ aus Liebe gegen GOtt/ geſchehe. Worauf/ unter den 4. Vorſtehern/ ein alter Mann folgende faſt Chriſtliche Antwort gab.

Chriſtliche Rede eines heidniſchen Sineſers.

Mit dieſem Abſehen/ thun wirs auch; und nicht von wegen der Welt. Denn GOtt und die Welt ſind/ beydes in den Wercken und Abſehen derſelben/ gantz voneinander unterſchieden. Die Welt/ welche arm und elend/ kan nichts Gutes geben; GOtt aber iſt ſehr reich/ und ein Freund der Armen/ die/ in ihrem Leiden/ Ihn/ mit Gedult und Demut/ preiſen. Die Welt iſt rachgierig/ GOtt aber gedultig: die Welt iſt bös/ GOtt aber nichts denn gut: die Welt iſt verſchwelgeriſch/ GOtt aber nüchtern und mäſſig: die Welt iſt aufrühriſch/ GOtt aber friedfertig: die Welt iſt verlogen und voller Argliſt/ gegen ihre Angehörige; GOtt aber iſt allezeit warhafftig/ und ohne Falſch/ gegen die jenigē/ welche Ihn/ in ihrem Gebet/ anruffen: die Welt iſt fleiſchlich/ und geitzig; aber GOtt ſehr milde/ und viel reiner/ denn die Sonne/ Sterne/ und noch anders Geſtirne: das weit fürtrefflicher iſt/ als die jenige Sterne/ welche wir für Augen ſehen: Die Welt iſt voller Unbeſtändigkeit/ und Falſchheit/ dadurch ſie ſich in ihrem eitlen Ruhm unterhält; GOtt aber iſt rein/

(a) Mendoza part. 1. lib. 2. cap. ult.

und beſtändig / in ſeiner Warheit: damit die Demütigen dadurch die Herrlichkeit / in aller Reinigkeit ihres Hertzens / beſitzen möchten.

Kurtz zu ſagen; die Welt iſt voller Thorheit / und Unwiſſenheit; GOtt aber iſt die Quelle der Weisheit. Derohalben meine Freunde / wiewol ihr zwar in dieſen erbärmlichen Zuſtand geſetzet worden; ſo mißtrauet dennoch ſeinen Verheiſſungen nicht! Ich verſichere euch / daß Er ſeines Theils von euch nicht weichen wird / wofern ihr euch / eures Theils / ſeiner Gunſt und Gewogenheit nicht ſelbſt unwürdig machet: denn man wird nicht befinden / daß Er den Seinigen jemals ermangelt; ungeacht die jenigen / welche von der Welt verblendet ſind / hiervon eine ſtrittige Meinung haben: wenn ſie von der Armut gedrucket / und von jederman verachtet werden.

Nachdem er ſolches geredt; ſtellete er den Fremdlingen den Fürbitt-Brieff zu. Damit ſie / nach beſagter Stadt / wanderten / und ſich alſofort in die Ruhe der Armen (alſo nennet man / in Sina / ſolche Armen-Häuſer) verfügten / um denen Tanigoren, das iſt / Oberſten deß Spitals / mehrbemeldte Fürbitt-Schrifft einzureichen: die ſie / in einem beſonderem Gemach verſammlet / und in ihrem Beruff / nemlich in der Sorge für die Armē / geſchäfftig funden. Dieſelbe befahlen dem Schreiber / den Brieff zu leſen; der alſo lautete:

Fürbitt-Schreiben etlicher Siniſcher Armen-Pfleger.

Wir Aermſte der Armen / welche unwürdig ſind / dem oberſten Herrn zu dienen / deſſen Wercke ſo wunderbarlich ſind / gleichwie die Sonne / ſamt den Sternen / die in der finſtern Nacht am Himmel funckeln / von Ihm bezeugen: Wir / als die zur Nachfolge dieſes ſeines Hauſes von Buatendo, ſo in dieſem Dorff Catihorau gelegen / erwählet; bitten mit aller Ehrerbietung euch demütige Leute / die ihr in den Dienſt deß Herrn zugelaſſen; daß ihr / aus eivriger Liebe / dieſe 14. Fremdlinge (davon ihrer drey gelb / und eilff etwas weiſſer ſind) zu beherbergen / und ihre nacketen Leiber zu bekleiden / euch wolt belieben laſſen; derer Armut ihr gar genugſam verſpüren werdet. Hierbey werdet ihr ſattſam ſpühren können / aus was für wichtigen Urſachen wir ſolche Bitte an euch thun: ſintemal ſie / mit ihrer Kauffmannſchafft / in den ungeſtümmen Meeres-Wellen / Schiffbruch erlitten.

Die Waſſerwogen haben / mit ihrem gewöhnlichen Wüten / das Werck der Hand deß Allmächtigen verrichtet / und ausgeführet / als Er zum öfftern / durch eine gerechte Straffe / zuläſſt / daß dergleichen Dinge geſchehen / uns zu zeigen / wie unausſprechlich ſein Urtheil ſey: von welchem es Ihm beliebt / uns alle an dem Tage deß Todes zu erlöſen; damit wir den Grimm ſeines Angeſichtes nicht ſehen dörffen.

Dieſes Schreiben iſt ihnen ſo beförderlich geweſen / daß man ſie alſofort / in eine helle liechte Kammer gebracht / darinn vierzehen Betten / nebenſt einem Tiſche / und vielen Seſſeln / geſtanden. Man ſetzte ihnen gut Eſſen und Trincken vor / und ließ ſie hernach ausruhen.

Folgenden Morgens kam der Spital-Schreiber zu ihnen / aus Befehl der Oberſten; fragte / wer / und weß Volcks ſie wären? wo ſie hätten Schiffbruch gelitten? und andre Sachen mehr. Worauf ſie geantwortet / was in ihren Kram gedienet / und weiter nichts / als nur die Warheit / geſpahrt.

Hiernächſt fragte er wiederum: Wo ſie denn nun hinaus gedächten? oder was ſie anzufangen geſonnen? Und empfing von ihnen zur Antwort; daß ſie / in dieſem Gaſthauſe / ſich heilen zu laſſen / wünſcheten; wofern ihnen ſolches verſtattet würde: weil ſie nicht ferner fortwandern könten.

Darauf erfolgte guter Beſcheid / deſſen ſie ſich / mit Thren-genetzten Augen / bedanckten. Zur Stunde ließ er den Wund-Artzt kommen / und befahl ſie ſeiner Kur aufs beſte. Nachmals ſchrieb er ihre Namen / in ein groſſes Buch: da ſie gleichfalls ihre Handſchrifft nebenſetzen muſten: und ſagte / ſolches wäre deßwegen nöhtig / damit man von den Koſten / ſo auf ſie verwendet würden / könte Rechnung thun.

Achtzehen Tage ſeynd ſie / in dieſem Spital / verblieben / und mit aller Nohtdurfft überflüſſig verſorgt worden / auch von ihren Wunden geneſen; und hernach ihres Weges fortgezogen. (a)

Spitäle vor die alte Soldaten.

Zu Pekina / hat dieſer Portugais fünffhundert herrliche Gebäue geſehen / welche man die Häuſer deß Sohns der Sonnen genannt: dazu alle die jenige Kriegsleute / ſo in deß Käiſers Dienſten verwundet worden / einen freyen Zutritt hatten: gleichwie auch viel andre Soldaten / die kranck oder alt waren / und die Waffen nicht mehr führen kunten: welche

(a) Pinto Kap. 22. und 23. Niederländiſcher Edition.

che alle Monaten ein gewiſſes Geld / zu ihrem Unterhalt empfingen; damit ſie keine Noht leiden möchten. Aller ſolcher Kriegsleute / ſowol Alter / als Verwundter / oder Krancker / Anzahl belaufft ſich / nach Auſſage der Sineſer / gemeinlich auf hundert tauſend Mann: ſintemal / in jedwedem Hauſe / zweyhundert Männer ligen. (a)

Ich ſorge aber / die Barmhertzigkeit der Sineſer / gegen die Armen und Krancken / leide jemalen dennoch ihre Abfälle / und müſſe ſich von der Unbarmhertzigkeit verdringen laſſen: alſo / daß auch Sina / von dem halben Verſe /

- - Pauper ubique jacet,

nicht gantz ausgeſchloſſen ſey.

Ein armer elender Sineſer wird am erſten ein Chriſt.

Solches kan ich beweiſen / mit dem jenigen Sineſer / welcher / unter allen / am erſten / zum Chriſtlichen Glauben bekehrt worden. Derſelbe iſt / vor ſeiner Bekehrung / nicht allein der Seelen / ſondern auch dem Leibe nach / ſo elend und armſelig geweſen / daß man ihn wol das Elend / oder aufs wenigſte einen rechten natürlichen Abriß deß Elendes hätte nennen mögen. Nachdem er / eine lange Zeit / an einer unheilſamen Kranckheit / darnider gelegen; haben ihn endlich die Seinige (wodurch der Beſchreiber dieſes Zufalls ohn Zweiffel nicht Kinder / ſondern Bluts-Freunde verſtehet) nach barbariſcher Gewonheit der Sineſer und Japaner / aufs Feld geworffen / ſeinem halb-nackten Leibe nichts / ohn die harte Erde / und die rauhe Lufft zur Decke hinterlaſſen: damit er daſelbſt entweder vor Hunger verſchmachten / oder von Kranckheit endlich verrecken möchte.

Da lag er / von der ungetreuen Welt gantz verlaſſen: hatte weder zu beiſſen / noch zu brechen; ſondern vielmehr die ängſtliche Furcht um ſich / daß er ſelbſt ein Biſſen und gefundenes Freſſen der Raub-Thiere werden dörffte.

Niemand kam / und beſuchte ihn: jederman ſtund von fernen / und ſcheuete ſeine Plage: Männiglich ſtopffte die Naſe zu / als für einem lebendigem Aas / deſſen abſcheulichen Geſtanck auch allerdings ſeine eigene Hausgenoſſen nicht leiden kunten.

Dieſer Umſtand gibt doch gleichwol ſo viel Nachdenckens / daß man / von wegen der anſteckenden Seuche / den armen Siechen habe zum Hauſe hinausgeſchafft / und das Mitleiden von der Furcht überwunden ſey.

Aber höret! wie die Barmhertzigkeit denſelben gefunden / welchen die Unbarmhertzigkeit hinausgeſtoſſen! Wie GOtt aufgenommen / was die Welt verlaſſen hatte! Es trug der Weg ungefähr (ja! vielmehr die ewige Fürſehung) etliche Vätter von der Societet dahin.

Als dieſelbe diß vollkommene Muſter deß Jammers / dieſen armen und erbärmlichen Lazarus / erblickten: giengen ſie nicht vorüber / wie jener Levit und Prieſter dort; ſondern hin zu ihm / ſeinen heßlichen Geſtanck (hört zu alle Maul-Chriſten!) ungeſcheut / als welchen die Chriſtliche Nechſten-Liebe / mit ihrer brennenden Rauch-Kertzen / vertrieb: ſprachen ihm tröſtlich zu: thaten Handreichung; und gaben ihm zugleich den Unterricht / ſeines zeitlichen Jammers Ende / der Tod / hielte in der Nähe; aber der Anfang ſeines unendlichen Seelen-Verderbens nicht weit davon: ſein Geiſt müſte / in ſolchem heidniſchem Unglauben / zur Höllen / in die ewige Pein / fahren: wenn er / ohne Erkenntniß ſeines Heils und Erlöſers / alſo von der Welt führe: es ſey aber ein kurtzes und leichtes Mittel vorhanden / wodurch er ſein jetziges Elend / und herandringende Seelen-Gefahr / könne / mit ewiger Glückſeligkeit / vertauſchen.

Solche / den Seilen der Liebe angehefftete / Vermahnung zoch dieſen armen Menſchen / und menſchlichen Wurm / ſo kräfftig in ſich ſelbſten / führete ihn in eine ſo ernſtliche Betrachtung / daß er auf den Schluß gerieth / die jenige Lehr müſte je der Warheit gemäß und die beſte ſeyn / welche ihren Jüngern eine ſolche groſſe Liebe / auch zu fremden und ausländiſchen Leuten / geböte; hingegen eine ſolche falſch und boßhafft / welche dem Hertzen alles mitleidentliche Gefühl / auch ſo gar gegen einem Mit-Bürger und Bluts-Verwandten / verweigerte.

Sie lieſſen ihn hierauf von dannen weg / an einen gelegenen Ort / bringen / da er mit Speiſe / Artzney / und aller Nohtdurfft / verſorgt / daneben auch im Chriſtlichen Glauben unterrichtet / und endlich getauffet ward.

Bald hernach iſt er (hoffentlich) ſelig entſchlaffen; und alſo / mitten in ſeinem allergröſſeſtem Elende / zu der allergröſſeſten Glückſeligkeit gelangt.

Die Sineſer aber / welche den Europæern den Ruhm einer ſolchen Liebes-Erweiſung und Wolthat mißgönneten / unterſtunden ſich den Glantz derſelben zu

ver-

(a) Pinto im 31. Capitel.

Lächerliches Gedicht der Sineſer.

verfinſtern / durch Ausſprengung dieſes falſchen und lächerlichen Vorwands; die Vätter aus dem Occident hätten/ vermittelſt ihrer geheimen Kunſt und Wiſſenſchafft/ erkannt/ daß/ in dem Kopff dieſes armen Menſchens/ ein unſchätzbarer edler Stein verborgen wäre / der aus dem Drachen gewachſen : weßwegen ſie ihn aufgenommen / und ſo wolthätig gehandelt / um ſelbigen Stein zu überkommen.

Die Patres ſagten : Ja ; dem wäre alſo : ſie müſtens bekennen/ daß ſie / in dem Gehirn deß Krancken / einen edlen Stein gefunden : und ſolcher Stein wäre ſo köſtlich und unbeſchreibliches Adels/ daß er nicht zu ſchätzen : nemlich ſeine unſterbliche Seele / welche der ewigen Seligkeit fähig / und eines jedweden Königs Seelen gleich wäre : wie denn auch ſie (die andren Sineſer) eben ſo theure Seelen hätten ; welche zu erhalten/ zu GOtt / und wahrer Glückſeligkeit zu führen/ die Patres/ von dem weitentlegenem Occident/ wären/ nach Sina/ geſchifft. (a)

Ob nun gleich / aus erzehlter Geſchicht/ eine Mutmaſſung zu faſſen ſtünde / auſſerhalb den offentlichen Spitälen/ regiere/ in Sina/ in den privat Wohnungen/ lauter Unbarmhertzigkeit gegen die arme Krancken : halte ich doch dafür/ es ſey dieſe Untugend nur dem gemeinen Pöſel zuzumeſſen. Denn daß vermögliche und fürnehme Leute daſelbſt ſich dennoch auch der Dörfftigen und Krancken offt mitleidentlich annehmen : könnte ich/ durch unterſchiedliche Exempel/ aus eben dem Scribenten/ woraus dieſe Geſchicht genommen/ beſcheinigen. Will aber nur eines fürtragen. Wiewol es ſcheinet/ daß ſich ſolches beſſer / zu dem vorigen Capitel / von der Armen Verpflegung / fügen ſolte. Aber weil die Spitäle eine gewiſſe Art ſolcher Verpflegung ſind/ und mit darunter gehören; trage ich deſto weniger Bedencken ; dieſem Haupt-Stuck es anzugliedern.

Heydniſcher Sineſer beweiſet ſich ſehr wolthätig/ gegen den Armen.

Zu Scianſi, einer Stadt in der Siniſchen Provintz Nanking/ lebte ein gelehrter und hoch graduirter Sineſer/ der überdas ein hohes Obrigkeitliches Amt verwaltete. Er lebte / ſpreche ich; verſtehe / in aller Ehrbarkeit und Tugend. Denn die anders leben ; ſind vielmehr für todte/ und dem rechten Leben abgeſtorbene Leute zu achten. Er führte eine ſolche Rarität vom Leben / ſo einem Chriſten ähnlicher/ weder einẽ Heyden. Im Gerichte/ urtheilete er allezeit/ was recht und billig : gegen elende Leute aber bezeigte er ſich ſo barmhertzig/ mild und gutthätig / daß ihn auch die Seinige ſolches mehr zu einer Verthunlichkeit/ weder zur fürſichtigen Mildigkeit rechneten. Ohn die tägliche Lebens-Mittel/ und Steuren/ ſo er den Bettlern reichete / ließ er auch ihrer viele gegen dem Winter / mit warmer Kleidung/ verſorgen : und die ihm ungefähr/ auf der Erden ſchlaffend/ ausgeſtreckt ins Geſicht kamen/ befahl er aufzuheben / bey gantzen Hauffen ; und ihnen Bette zu verſchaffen. Welche ſeine Gutthaten GOtt ihm endlich/ durch eine weit höhere / unvergleichliche (und unverdiente) Barmhertzigkeit/ vergolten : indem Er ihn/ zum Chriſtlichen Glauben/ erleuchtet / und mit dem Bunde deß hochheiligen Tauff-Sacraments begnadet hat. (b)

III.

Die Allmoſen.

III.

Wer dem Dürfftigen ſchencket/ der leihet dem/ welcher Reiche und Arme gemacht hat. Würden wir nicht / wenn ſonſt noch eine Chriſtliche Ader ſich in uns reget / mit der Martha ſehr geſchäfftig herum lauffen / im Fall einer von deß HErrn Chriſti leiblichen Blutsverwandten uns ſichtbarlich beſuchte ; würde nicht jedweder / bey welchem nur noch ein Füncklein Chriſtlicher Erkäntniß glimmet/ ſich hoch beglückt uñ gewürdigt achten/ demſelben aufzudienen ? Nun flehet uns täglich derjenige in ſeinen Gliedern/ den Armen/ welcher auch Macht zu gebieten hätte / und ſich doch ſeines Gewalts ſo weit äuſſert/ daß Er nur demütig bitten läſſt / ſeinen und unſern geiſtlichen Brüdern eine geringe Gabe willig mitzutheilen / von dem/ was Er uns vorhin geſchenckt hat : und locket uns an/ mit den zeitlichen/ die ewige Güter einzutauſchẽ : wie kan unſer Hertz ſo ſteinern / unſere Hand ſo feſt verſchloſſen ſeyn/ daß ſie Ihm nicht offen ſtehe ? Es erfordert je ſolches die höchſte Schuldigkeit und Billigkeit. Ja es wäre eine groſſe Undanckbarkeit / wenn wir den nicht wieder liebten / der uns erſt geliebet hat / und nicht mit bloſſen Worten/ noch Wünſchen / ſondern auch mit der That / will die Liebe erwiedert wiſſen.

(a) P. Bartol. & Japinus, part. 3. Hiſtor. Aſiat. in fine Lib. 1. num 99. p. 116.

(b) Idem l. 1. n. 479.

Wie mag aber derjenige ſagen / er liebe GOtt / der ſeinen Bruder haſſet / oder verläſſt / in der Noht ſtecken läſſt / und die Hand von ihm abzeucht?

Es erheiſchet auch die hohe Nohtdurfft: ſintemal die / ſo allhie kärglich ihre Gutthaten ſäen; dort auch kärglich erndten ſollen: und der / welcher ſeinen armen Nächſten Troſt-los von ſich läſſt / dort / wo Lazarus getröſtet wird / wiederum hören müſſen: Nun wird er (der Arme) getröſtet; du aber wirſt gepeiniget: Oder: Du haſt deinen Troſt dahin!

Deſſen ungeachtet / ſind beydes die Geitzhälſe und Verſchwender / gegen den Armen / am allerärmſten. Ein einiger Heller geht ihnen ſo hart ab / wie die ſchwereſte Geburt einer lang-kreiſſenden Gebärerinn. Ihr filtzigter und hündiſcher Geitz weiß ſich mit mancherley Decken zu bemänteln. Bald kommt der Arme zu offt: bald iſt ers nicht werth / daß man ihm Allmoſen reiche / als der das Seinige herdurch gebracht / oder ſonſt nicht recht anlegen dörffte: welches letzte doch / noch zur Zeit / ungewiß iſt.

Ein Weltweiſer zwar wird / auf die Frage / wem man ſein Allmoſen geben ſolle / nicht anders antworten / als den Frommen / und die der Gutthat werth ſind: aber unſer Heiland ſpricht: Wer dich bittet / dem gib. (a) Das iſt: Gib allen und jeden / die etwas von dir begehren / ohn Unterſcheid der Guten und Böſen.

Mancher Scheinheiliger examinirt vorher den armen Mann / eine halbe Stunde: und da er ihm nicht / auf alles / gnug thut; weiſet er ihn mit Scheltworten ab. Welches doppelt gefehlt iſt. Denn erſtlich gebühret dir nicht / ſo ſcharffe und genaue Inquiſition anzuſtellen; wenn du / Amts halben / deſſen nicht befehlicht biſt. Die Liebe gibt gern / und fragt nicht viel: Und einen frölichen Geber hat GOTT lieb. Zum andren / iſts noch übler und ungeſchickter gehandelt / wenn der / ſo bey dir Troſt ſucht / mit Schelt-Worten oder Schlägen / wird abgetrieben. Einem ſolchen harten Nabal hat jener Anſprecher recht geantwortet: Ich bedörffte eures Geldes / und nicht eurer böſen Worte: wolt ihr mir nicht helffen; ſo behaltet beydes zuſammen. Unfreundlich iſts / wenn man einem Bettler keine Allmoſen geben will / daß man ihn noch dazu will ſchlagen / wie ein Bettelvogt. Was von einem zu begehren / ſtehet einem jeden frey: und / das Begehrte abzuſchlagen / ſtehet auch frey: allein man muß die böſen Worte ſpahren. (b)

Allmoſen ſoll man geben / auch den Böſen.

Wenn man den Zucker nicht / mit gutem Hertzen / gibt: ſo wird er zu Wermut. (c) Gleichwie die Tauben ſtetig Eyer legen / und Jungen ausbruten; ob man ihnen gleich ſolche raubt / und würget: alſo ſollen die Frommen gutthätig und milde ſeyn; obgleich ihre wolgemeinte Gaben übel angewendet werden. Iſt es nicht gut gemacht: ſo iſt es doch gut gedacht. (d)

Du biſt nicht GOtt / noch in deiner Mutmaſſung ſo gewiß / daß du unfehlbar wiſſen ſolteſt / welcher Menſch gut / oder bös ſey. Der geſtern ein ruchloſer geweſt; könnte vielleicht heut fromm / und zum Kreutz gekrochen ſeyn. GOtt erfordert nicht / von dir / daß du ſolleſt deß Armen Verdienſt ſondern ſein Elend anſehen. Dem zuwidern / wollen dennoch ihrer viele es dem Bettler gleich an der Naſen / oder an den Augen anſehen / ob er ihres Allmoſens würdig ſey: behelffen ſich / wenn ſie / durch andre gute Hertzen / ermahnt werden / dem Bittenden einen Kreutzer oder Pfenning zuzuwerffen / mit dieſer kahlē Entſchuldigung: Er muß gewiß was geſtifftet haben / oder ſonſt nicht viel nütz ſeyn; würde ſonſt nicht / mit geſunden Händen und Füſſen / alſo herumgehen / und betteln: ſolche Geſellen ſteiffet man nur durch Allmoſen-geben / in ihren Laſtern.

Unbarmhertzigkeit eines Griechen / gegen die gefangene Chriſten.

Einen ſolchen unbarmhertzigen Lauſer hat einsmals der Käiſerliche Orator Busbeckius / in der Türckey / gefunden / unter den Chriſten deß Orts; nemlich einen Welſch-Griechen: welchen man nicht überreden kunnte / an etlichen gefangenen Chriſten die geringſte Barmhertzigkeit zu üben. Als er ſahe / daß andre ihre milde Hand / gegen ihnen / aufthaten: druckte er die ſeinige feſt zu / und vermogte ihn niemand zu bewegen / daß er den unglückſeligen und elenden Leuten einen einigen Pfenning hätte mitgetheilt. Da er nun deßwegē geſtrafft wurde; kam er mit dieſer kahlen Entſchuldigung aufgezogen: Ich kenne zwar dieſe nicht / wer ſie ſeyn; kan aber doch leichtlich erachten / daß ſie / aus GOttes gerechtem Urtheil und Gericht / in dieſes Unglück gerahten:

(a) Luc. 6.

(b) Weidnerus, in Apophthegmat.

(c) G. Ph. H. in der 8. Kunſt-Quelle / 1. Theils.

(d) Derſelbige / in der 7. Kunſt-Quelle / 1. Theils.

begehre derhalben nichts / wider GOttes Ordnung und Willen / zu handeln. Sie ſollen meinethalben wol bleiben / an dem Ort/ dahin ſie GOtt verordnet hat. So es aber euch / die ihr ſo kühn und vermeſſen in GOttes Gericht euch einleget/ einmal gereuet: ſoll es niemand Wunder nehmen. Unterdeſſen ſoll mich kein Menſch überreden / daß ich ihrentwegen den geringſten Heller ausgebe / oder verliere. Das war ſeine endliche Meinung. (a)

Weil nun dieſe unbarmhertzige Goldratze (angemerckt die Ratzen das Gold in ihrem Bauch verbergen ſollen / bis mans/ allererſt nach ihrem Tode/ findet) das Göttliche Gericht ſo verkehrt und gottlos zum Fürwand genommen: iſt er/ dafern er bey ſolcher Nabals-Weiſe hernach/ bis an ſein Ende / verharret hat/ ohn Zweiffel in GOttes Gericht gekommen/ und wird nunmehr wol dem reichen Mann/ in Lucifers Schoß/ Geſellſchafft leiſten.

Ich erinnere mich einer lächerlichen Entſchuldigung/ faſt gleicher lahmẽ Gattung/ einsmals / von einem gewaltigem Druck-Pfenning/ gehört zu haben / da bey guter Geſellſchafft/ unter andren Diſcurſen / von der Gutthätigkeit gegen die Dürfftigen/ etwas vorfiel: bey welcher Gelegenheit eines armen / aber ſich wol verhaltenden/ Waiſens Meldung geſchahe. Da nun ein Freygebiger ſagte/ man ſolte billig ſolchem Waislein etwas ſteuren/ ſich auch freywillig ſelbſt dazu anerbet; erſchrack deſſen ſein Neben-Sitzer/ ein rechter Heller-Sparer; mißrieth ſolches/ und ſprach / mit zittrenden Lefftzen: Nein! das dörffte kein gut thun; ſondern nur zur Hoffart hernach ausſchlagen. Mit welcher Ausrede/ er der gantzen Geſellſchafft zugleich/ in ihrem guten Vorhaben/ eine Hindernüß machte: ſintemal keiner/ mit ſeinem Exempel / dieſen kargen Menſchen gern betrüben/ noch/ wider ſeine Natur/ zur Mildthätigkeit/ durch Beſchämung/ nöhtigen wolte. Alſo findet der Geitz immerdar eine Ausflucht/ und begeht eine zwiefache Sünde: indem er nicht allein ſein eigenes / ſondern auch andre Hertzen / für den Nohtleidenden/ verrigelt.

Solche Leute meinen / ſie ſtehen mit GOtt ſchon gar wol / wenn ſie nur fleiſſig die Kirche / und den Altar beſuchen: ſo ſie doch / mit einem ſo unbarmhertzigem Gemüt / das göttliche Wort / und heiliges Lieb-Mahl / nur zum Gericht (wie Auguſtinus redet) empfahen. Aeuſſerlich ſcheinen ſie fromm/ ſittſam; beleidigen auch wol nicht leichtlich jemanden: inwendig aber ſteckt ihnen der Schalcks-Knecht im Hertzen/ der von GOtt/ ſeinem HErrn / die Erlaſſung aller Schulden demütig und emſig genug ſucht/ der alles gern für geſchenckt annimmt; aber ſeinem Mitknecht nichts wieder ſchencken / noch ſich über ihn erbarmen will. Darum wird ſie das Wort / welches mit ſo liebloſen Ohren von ihnen gehört wird/ einmal richten.

Sie halten aber ſolches für keine Sünde. Ihrer Meinung nach/ bekommet der Bettler ſo vorhin genug: man ſchüttet ihm allenthalben voll auf: er würde nur übermütig und verthunlich/ wenn ſie auch was thäten. Geht er in der Kälte nackt / und in zerriſſener Kleidung? Was ſchadts? Er hats ohn Zweiffel (in ihrem Sinne) bey GOtt alſo verdient. Aber höret doch / wie Auguſtinus/ über ſolche Unbarmhertzigkeit / erſchrickt/ und für Verwunderung ſchier erſtarret.

Du höreſt (ſpricht er) den Armen flehen: wendeſt doch dein Angeſicht von ihm / und bedenckeſt nicht/ daß er ſey ein Menſch/ ſo wol/ als du; ein Menſch / ſage ich / das liebwerthe Gut und Eigenthum GOttes; ein Menſch/ um deſſen Willen die Feſte deß Himmels gemacht/ das Meer ausgebreitet/ die Erde gegründet iſt; um deſſen willen/ die Sonne auf- und nidergeht; der Mond zu- und abnimmt / die blinckende Stern und Geſtirne ſcheinen. Verachteſt du denn einen armen Menſchen/ wegen deſſen Gott der HErr ſolche und ſo groſſe Dinge erſchaffen hat? Ja! was noch mehr / um weß willen der Sohn GOttes Fleiſch und Blut an ſich genommen / Läſterung und Geiſſeln gelitten / das Kreutz getragen/ die bittre Gallen gekoſtet / den Tod geſchmeckt/ zur Höllen gefahren/ und die/ ſo vom Teuffel in Verhafft aufgehalten wurden / durch das Löſegeld ſeines theuren Bluts erlediget hat? (b)

Jedoch bin ich nicht in Abrede/ daß man den Schwelgern und Durchbringern nichts ſteuren ſolle/ wenn ſie ſich ſonſt/ durch ehrliche Mittel und Wege/ noch wiſſen zu nähren/ und nicht wollen. Aber/ wenn ſie ſo gar auf den Strumpff gekommen / daß ſie ſich nicht wieder erholen noch ihr Brod verdienen können: ſoll

---

(a) Busbeck. Epiſt. 3.

(b) Auguſtin. Serm. 225. de Temp.

ſoll man ſie nicht gar verlaſſen; ſondern/ nach Gelegenheit der Noht/ ihnen mit etwas helffen: damit ſie nicht gar in Verzweifflung gerahten/ und zu böſen Stücken greiffen/ das Handwerck/ ſo man nicht auslernet/ anheben/ Straſſen- und Seckeln-feger werden/ endlich dem Hencker in die Hände/ oder gar ins Amt fallen/ und ſich ſelbſt umbringen.

Sineſiſche Bettler machen ſeltſame Poſſen daher.

Den frechen und mutwilligen Bettlern/ die lieber den Bettelſtab/ weder den Dreſch-Flegel/ oder einen ehrlichen Werckzeug/ führen/ muß man auch ihre Faulheit und Müſſiggang/ durch Allmoſen/ nicht beſtetigen: denn für ſolche Geſellen gehören Zucht-Raſpel-Häuſer/ Schantz-Gräben/ Springer/ und dergleichen: inſonderheit für diejenige/ ſo den Leuten das Allmoſen/ mit ihren Ungeberden/ trutzig abpochen/ oder ihnen ſelbſten Schaden thun/ damit man ihnen Gutes thue; oder auch allerhand ſeltſame Aufzüge machen/ und mit Gauckler-Poſſen das Geld heraus locken. Wie es ſolcher Bettler/ in dem Königreich Sina/ viel gibt/ an den Land-Straſſen/ und vor den Städten. Allda ihrer zween und zween ihre Köpffe ſo hart gegeneinander/ wie ein paar Böcke/ ſtoſſen/ und ſolches ſo lang treiben/ bis ihnen/ von den Zuſehern/ ein Allmoſen gereicht wird. Thut man ſolches nicht; würden ſie nicht aufhören/ einander zu ſtoſſen: ſolte gleich einer/ oder beyde miteinander/ darüber endlich zu Bodem fallen und ſterben.

Etliche ligen auf den Knien/ und ſtoſſen den Kopff an einen Stein: um den Zuſchauern damit gleichſam einen Hertzen-Stoß zu geben/ und die Barmhertzigkeit ihnen abzuſtürmen.

Von dieſen und andren Poſſen der Sineſiſchen Bettler/ ſchreibt Neuhof/ in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina/ alſo:

In Sina/ gibts überaus freche und unverſchämte Bettler/ welche die Leute/ ſo ihnen begegnen/ nicht allein um Allmoſen bitten/ ſondern auch offt mit Dräuen/ und Anfaſſen der Kleider/ dazu zwingen. Dieſe Landſtreicher ſind gemeiniglich elende Krüppel/ weil man unter hundert kaum einen findet/ der nicht an dieſem oder jenem Gliede deß Leibes geſtümmelt iſt; welches vermutlich ſonſt nirgend herrühret/ als weil die Bettler ihren Kindern/ ſo bald ſie gebohren/ Arme und Füſſe/ oder andre Glieder deß Leibes verzucken und verdrehen/ auch/ mit Schächten un̄ Bänden bey ſolcher verruckten Geſtalt erhalten/ bis ſie alſo verzuckt und verdrehet bewachſen und ſtarck worden. Daneben ſind auch ihre Leiber mit ſtinckendē Wunden und Schweren/ die ſie durch einen beſondern Griff zu verurſachen wiſſen/ offt dergeſtalt angefüllet/ daß man ſie ohne äuſſerſten Eckel und Abſcheu nicht ſehen kan. Und plagen ſie beydes ſich und ihre Kinder dergeſtalt/ nur zu dem Ende/ auf daß ſie dadurch die Leute zum Mitleiden/ und Darreichung geringer Allmoſen bewegen. Die andern aber/ ſo geſunde Glieder haben/ ſtellen ſich den Unſinnigen gleich/ und ſtoſſen die bloſſen Stirnen gegeneinander/ ſo hart und hefftig/ daß die Haupt-Schedel oder Hirn-Schalen brechen/ und in Stücken zerſpringen möchten. Und halten ſie diß ſo lange aus/ bis man ihnen was gibt/ oder weggehet: da ſie ſonſt von ſolchem Stoſſen und Streuben nicht ablaſſen ſolten/ wenn ſie auch wüſten/ daß ſie aus Ohnmacht niderſinckten/ oder gar tod würden zur Erden fallen/ maſſen die Einwohner zum öftern/ wie ſie den Holländern berichtet/ geſehen. An Statt dieſes Kopff gegen Kopff Stoſſens/ ſchlagen andre die bloſſe Stirn/ gegen einen runden/ vier Finger dicken/ und auf der Erden ligenden Stein/ ſo offt und hart/ daß die Erde ſchüttert und krachet/ auch ihrer etliche davon groſſe erhabene Beulen oder Geſchwülſte/ ja bisweilen Puckel einer halben Fauſt dick/ vor der Stirn bekommen.

Andre behelffen ſich noch mit grauſamern Künſten. Wie ſich denn auf dem Gelben Fluß ein Wettermacher ſehen laſſen/ der in einem kleinen Siniſchen Boot/ Tſiampam genannt/ (iſt ein offenes ungedecktes Schifflein/ vornen gar ungeſchickt/ und in der Mitte mit eynem kleinen Maſt verſehen) an der Oſt-Indianiſchen Compagnie Geſandten Barcke kam/ ſaß nackt und bloß/ hatte nur ein dün̄es Tüchlein um ſeine Schaam und Lenden/ und geberdete ſich nicht anders/ als einer/ der vom Teuffel beſeſſen; derſelbe/ damit er noch grauſamer anzuſehen ſeyn möchte/ ſtach ihm ſelbſt (welches ſie alle mit höchſter Verwunderung anſahen) ein langes rundes Eiſen/ durch die eine Backe/ und machte darauf ein ſo ſcheußlich hölliſch Geſicht/ als ob ihm der Teuffel aus den Augen ſahe. Dazu hatte er zwey Hackmeſſer bey ſich/ die er bisweilen gegeneinander ſchlug/ und womit er ſich/ da man ihm kein Silber geben würde/ zu verwunden und umzubringen drohete.

Es ſtund auch hinter ihm ein Sineſiſcher Pfaff / der ein Buch / ſo einem Stamm-Buch nicht ungleich/in Händen hatte/darinn jedweder/der ihm was geben wolte / ſeinen Namen ſchreiben möchte; welches die Herren Geſandten ſich zu thun wegerten. Sonſt lieſſen alle Tartern/die bey der Geſandſchafft waren/ſich gar furchtſam und erſchrocken anſehen/ und ſtunden etlichen vom Entſetzen / über dieſes Wettermachers Unterfangen/ die Haare zu Berge ; daher ſie ihm viel Geſchencke gaben/um gut Wetter und eine glückliche behaltene Reiſe zu erlangen.

Worüber etliche von der Suite nicht wenig zu Lachen begunten/und ohne Mittheilung einiges Silbers davon gingen/ ſagende/ daß ſie GOtt allein / und nicht den Teuffel fürchteten / noch mit deſſen Anhang was zu ſchaffen hätten.

Unter andern Poſſen und Triegereyen / womit die Bettler in Sina den Leuten das Geld abvexiren/ ſihet man auch in vielen Städten und Dörffern/ daß ſie den Hals durch einen groſſen viereckten Stein/der ihren gantzen Leib wol zerſchmettern könnte/ſtecken/und alſo auf der Erden ligen.

Uberdas alles findet man in Sina etliche / ſo gewiſſe Specerey auf den Kopff legen/ anzünden / und ſo lange auf bloſſer Haut brennen laſſen/ bis den Umſtehenden der Stanck zur Naſen hinein gehet; mittlerweile wiſſen ſie mit Weinen/ Heulen/ und Hände-winden/ ſich dergeſtalt zu geberden/ als ob ſie die gröſſeſte Pein und Schmertzen litten; welches ſie denn ſo lange / bis man ihnen was gibt / erdulden und ausſtehen.

Man ſihet auch daſelbſt / in allen berühmten Handel-Städten/ und nahrreichen Dörffern/ſonderlich wenn Jahr-Märckte gehalten werden/ gantze Truppen und Schwärme/ ſo zu reden / blinder Bettler zuſammen gehen / die nach dem Norm etlicher Worte/ ſo ſie innerhalb Mundes heimlich murmeln / ſich ſo unbarmhertzig mit Steinen auf die bloſſe Bruſt ſchlagen / daß ihnen das Blut häuffig vom Leibe herabfleuſſt. (a)

Muß alſo das Verbot deß Bettelns/ deſſen/ in vorhergehendem Haupt-Stuck/ Meldung geſchehen/ allem Anſehen nach / nur wider die Bettler gehen/ welche an die Häuſer ſprechen / und ſammlen wollen ; nicht aber wider die/ ſo auf freyer Gaſſen wandeln : oder vielleicht wird / in andren Siniſchen Städten / nicht ſo ſcharff/ als in der Käyſerlichen Sitz-Stadt Peking / darüber gehalten : oder vielleicht hindert die überhandnehmende Menge der Bettler/ (denn Sina iſt unglaublich reich von Volck) und armer Leute / ſo der langwierige innerliche / und zuletzt der Tartariſche Krieg / in Sina / gemacht / daß man nicht alle Gebrechliche mehr/ in die Gaſt- Zucht- und Fündel-Häuſer/ aufnehmen kan; wie vor Jahren: oder (welches faſt das glaubwürdigſte) theils dieſer Bettler kommen / aus fernen Städten und Dörffern in andre geloffen: theils ſeynd auch ſo elend und gebrechlich / oder wüſt und unflätig / daß man / ſie in die Armen-Häuſer aufzunehmen ſcheuet: theils aber Abentheurer / die man nicht ſo ſehr/ als Bettler / ſondern wie Gauckler / und Taſchen-Spieler/ paſſiren läſſt: theils auch wol Beſeſſene und Wahrſager: welche die abergläubiſche Heyden/ als heilige Leute / fürchten/ und / wie obgemeldte Tartern / für ihnen erſchrecken; auch deßwegen/ mit einem Allmoſen/ ſich ihrer entmüſſigen.

Daß aber die Niderländiſche Geſandten ſolches nicht gethan; darinn ſind ſie billig zu loben. Denn deß Teuffels Wercke und Macht kan man nicht beſſer ſchwächen / und vernichten / als durch ein glaubiges und großmütiges Verachten.

Dergleichen Chriſtliche Standhafftigkeit hat auch der Hoch-Ehr- und Ruhmwürdige Pater Nicolaus Trigautius erwieſen / als ihm die Sineſer ein Allmoſen und Steur / für ihren Götzen Hoaquan, abnöhtigen wollen. Unter ihren Abgöttern/ zehlen ſie einen/ welcher Hoaquan genannt wird: weil er/ ihrem Wahn nach / die Augen und das Geſicht der Menſchen behütet : geſtaltſam ſie ihm deßwegen drey Augen/ und zwar das dritte an der Stirn/ machen. Dieſes Wunder ward / eines Tages / von einer groſſen Menge Volcks/ in der Stadt Xauceo herum getragen: um damit eine Steuer zu erbitten / wovon man ihm einen Tempel bauen möchte. Sie kamen auch endlich/ in das Jeſuiter-Collegium/ und trugen / dem Vorſteher deß Hauſes zu Ehren/ (wiewol er ſolcher Ehre lieber entbehren wolte) das Götzen-Bild gar in den Saal hinein/ ehe mans ihnen kunte wehren.

(a) Neuhof/ im 3. Capitel der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina.

Pater Nicolaus will den Sineſern / mit ihrem Götzen-Bilde / durchaus nichts ſteuren.

Uber ſolchen Tumult / ward Pater Nicolaus von den andren herzu geruffen. Der fragte/ was ihr Begehren? Da es denn gleich anfangs die abergläubiſche Thoren verdroß / daß man dieſen ihren vieläugigten Argus nicht ehrerbietig gegrüſſet. Denn/ in andren (heydniſchen) Häuſern/ da man ihn hinbrachte / ward er/ mit tauſenderley Ceremonien / empfangen/ mit Wachskertzen/ lieblichem Rauchwerck/ und einigem Gelde / verehret. Jedoch/ weil ſie kommen waren/ etwas zu bitten: diſſimulirten ſie dieſe erſte Unhöflichkeit: und brachten ihre Bitte vor. Worauf der Pater antwortete: Es gefiele ihm zwar wol/ daß ihr Gemüt der Gottesfurcht alſo zugethan: er trüge aber ein hertzliches Beyleid mit ihnen/ daß ſie/ in der Wahl und Erkenntniß deß rechten GOttes/ irreten: Er/ der den einigen GOtt deß Himmels verehrte/ dörffte die Götzenbilder / in keinerley Weiſe und Wege/ verehren.

Hierauf fuhr der gantze Hauff ungeſtümlich heraus/ und forderte/ mit wildem Geſchrey/ man ſolte ihnen etwas geben. Der gantzen Proceſſion Führer war ein Sineſer von der gelehrten Sect/ welcher ſich für einen Freund der Jeſuiten ausgab/ und dem Pater Nicolaus freundlich zuſprach / er wolte doch der Menge weichen/ und bedencken / daß er ein neuer Ankömmling / der in einem fremden Lande wäre. Weil nun dieſer zimlich laut/ und mit ſtarcker Stimme redete/ alſo / daß ihn viele leichtlich hören konnten: antwortete Pater Nicolaus gleichfalls überlaut: Er hätte allezeit/ zu allen offentlichen Wercken/ zum Gaſſen-Pflaſtern und Brücken-Bau/ ſo offt man ihn gebeten/ gantz mildiglich geſteuret: aber den Götzen zu Dienſte / dörfften ſie weder Heller noch Pfenning von ihm hoffen: ſintemal ſolches ſeinem Geſetz eben ſo wol widerſtrebte / er gäbe gleich wenig oder viel.

Der halbgelehrte Sineſer merckte/ daß ſolches Verweigern nicht aus Geitz herrührete: vermeinte derhalben / den Streit / mit einer ungeſchickten Unterſcheidung/ zu ſchlichten. Wolan! ſprach er/ ſo gib denn dem bittendem Volck/ was es bittet; und nicht dem Götzen. Aber der Jeſuit wolte nicht nur deßwegen nichts ſteuren/ weil es unrecht/ und wider das Gewiſſen lieffe; ſondern auch darum / weil es rahtſam ſchien / dieſer Beſchwerniß / die ſonſt mehr kommen dörffte / ſich eins für allemal zu entheben.

Nachdem alſo/ zu beyden Seiten/ noch viel Worte gewechſelt; muſten ſie/ die gleichwol keine Gewalt üben durfften/ mit ihrem blinden Augen-Artzt abziehen; wünſchten den Jeſuiten alles Ubel/ und wichen mit Schaam und Verdruß zum Hauſe hinaus. (a)

Bettler dräuen/ ſich ſelbſt umzubringen.

Es könnte aber eine andre Begegnung vorfallen/ daß man auch den boshafften und pochenden Bettlern / allem Anſehen nach / die Allmoſen nicht wol verſagen dörffte. Als/ zum Exempel: Auf dem Landſtrich/ zwiſchen den Indianiſchen Städten Ava und Timplan, ſtreiffen Bettler herum/ welche der Teuffel dergeſtalt verleitet / (b) daß ſie um Allmoſen bitten/ mit dieſen Worten: Gib mir ein Allmoſen/ um Gottes willen; oder ich will mich tödten! Thut mans nicht; ſchneiden ſie ihnen ſelbſten die Gurgel ab/ oder ſtechen ſich in den Bauch: und fallen alſo todt zur Erden. Gleich darauff lauffen die Grepos (oder heydniſche Pfaffen/ die ſich allda/ weil es bey einem feyrlichem Umgang geſchicht/ häuffig befinden) hinzu / ſchneiden dem Gefallenen den Kopff ab / und zeigen ſolchen dem Volck / welches dergleichen abgeſchnittene Häupter / wie groſſe Heiligthümer der Märtyrer / auf den Knien verehret.

Oder teuffeliſche Speiſe zu freſſen.

Bey gedachten Proceſſionen / finden ſich noch andre ein/ die man Nucaramons nennet/ Männer von heßlich und abſcheulicher Geſtalt/ mit Tiger-Häuten bekleidet/ die beſondere küpfferne Häfen/ voll Menſchen-Kot und alten Harns/ in ihren Händen trugen: daraus ein ſcheußlicher und unleidſamer Geſtanck den Menſchen in die Naſen dringt. Dieſe Stäncker bitten gleichfalls um Allmoſen/ und ſprechen zum Volck: Gib mir zur Stunde ein Allmoſen; oder ich will von dieſem Unflat/ als deß Teuffels Speiſe freſſen/ und dich damit beſchmitzen; auf daß du verdammt ſeyeſt; gleichwie er. So bald ſie dieſe Worte geredt; eilen die Leute hinzu/ und reichen ihnen geſchwind die Allmoſen. Woferu man aber damit verzeucht; ſetzen ſie den Hafen an den Mund/ und thun/ von dieſem ſtinckendem

---

(a) P. Nicol. Trigaut. l.4. c.16.

(b) In den auserleſenen Zugaben deß Indianiſchen Heydenthums / am 743. Blat / ſtehet zwar alſo: Die den Teuffel / durch ein abſonderliches Mittel/ dahin lockten. Aber/ in der Niderländiſchen und Frantzöſiſchen Edition/ ſo ich gebraucht/ wird es alſo gegeben: Die de Duvel door een andere Middel derwaarts lokte: Que le Diable attiroit là par un autre moyen: welche der Teuffel dahin lockte/ durch ein andres Mittel.

Geträncke/ einen guten Zug; beſudeln hernach damit alle die jenigen / welche ſie wollen. Mit denen nun/ die alſo von ihnen beſchmiſſen werden/ ſpringen die andren / ſo es ſehen/ gar übel und unbarmhertzig um / und verfolgen ſie dermaſſen/ daß die armſelige nicht wiſſen / wo und wie ſie ſich ſollen verbergen.

Denn alle / die ſo rings um ſie her ſind / werffen ihnen die Fäuſte auf die Haut/ bläuen ſie weitlich ab/ läſtern und ſprechen : Sie ſeyn darum verbannt/ nachdem ſie Urſach gegeben/ daß dieſer heiliger Mann/ gleichwie die Teuffel/ von ſolcher Unreinigkeit etwas zu ſich genommen; und daß derſelbe nunmehr eben darum vor GOtt ſtincke / nimmer ins Paradeis komme / noch unter andren Menſchen leben dörffe. (a)

Den erſten Bettlern müſte/ meines Bedunckens/ ein gewiſſenhaffter Chriſt/ ſo deß Strichs herdurch reiſet / etwas ſteuren : um den grauſamen Selbſt-Mord zu verhindern. Dieſen letzten aber ſolte er billig gar nichts geben. Ein Niderländer aber (welche Nation nunmehr der Oerter ihre Handlung treibt/) wird ſolchen Teuffels-Kreaturen lieber ein paar Heller zuwerffen/ als ſich mit Unflat bewerffen/ und dazu mit Fäuſten ſchmieren laſſen. Wenn aber ihrer etliche in Compagnie reiſen; glaube ich nicht / daß ſolche Böſewigter das Hertz hätten/ ſie mit ſothaner Unreinigkeit zu beſpritzen: vorab / ſo man ihnen einen guten Prügel wieſe.

In Japan / wird der Armen ſehr übel gewartet / als in einem Reiche / da Pracht und Hochmut im höchſten Grad herrſchen : bey welcher Gelegenheit / die Armut gemeinlich aus der Acht gelaſſen wird.

Herr Montanus meldet/ daß ſie/ gegen dieſelbe/ ſehr unbarmhertzig: und zehlen die Holländer/ unter die Urſachen deß glücklichen Fortgangs/ welchen Anfangs die Römiſch-Catholiſche Lehr in Japan gehabt / inſonderheit auch dieſe / daß die Menge der Armen den Jeſuiten einen Zulauff gemacht habe: ſintemal dieſe den dürfftigen Leuten Allmoſen gegeben/ und ſich dadurch beliebt gemacht. Vor andren/ leiden die Ausſätzigen groſſe Noht: müſſen ſich ſehr erbärmlich behelffen / in eintzelnen kleinẽ Hüttlein/ welche hie und dort / neben den Heer-Straſſen/ jedoch ein wenig abwerts/ aus Rohr-Stäben geflochten/ und oben mit Brettern zugelegt: ſintemal ihr gantzer Reichthum in einem Korbe und kleinem Näpfflein beſtehet.

Erbärmlicher Zuſtand der Ausſätzigẽ in Japan.

Ihrer etliche haben dennoch ein Haupt-Küſſen / welches ihnen für ein Bette dienen muß. An Statt der höltzernen Klapper / deren ſich hie zu Lande ſolche Siechen gebrauchen/ ſchlagen ſie auf ein Becken / welches am Dache hanget ; wenn etliche Wandersleute vorüber reiſen.

Was ihnen die Barmhertzigkeit derſelben zuwirfft/ das iſt ihr gantzer Unterhalt. Wird ihnen nichts gegeben : ſo verſchmachten ſie / von Hunger / und andrem Ungemach/ gantz jämmerlich : weil ihnen / bey Lebens-Straffe/ verboten iſt/ in einige Dörffer / viel weniger Städte/ zu kommen.

Welches Verbot / ſonder Zweiffel/ daher verurſachet wird / daß dieſe Seuche / in den Morgenländern / viel gemeiner/ und anklebiger/ weder in den Mitternächtigen.

Japaniſche Bettel-Leute.

Es gibt auch in Japan allenthalben ſehr viel andre Bettler / ſie ſchleppen insgemein viel Kinder mit ſich; welche ein offnes Schulbrettlein / das vornen abgeſeget / in der Hand halten ; und damit ihre Armen-Steuer einfordern. Die Mütter tragen ein Näpfflein / und eine Flaſche an zwey Kettlein / die am Gürtel feſt ſeynd. Das Napff und die Flaſche hangen auf dem Bauche : und unter dieſen ihre Betteltaſche. Offt ſchwärmen gantze Geſchlechter/ die der Käiſer verbannen laſſen/ durch das Land/ mit Weibern/ Kindern/ und Kindeskindern.

Die kleine Kinder/ und hochbetagte Leute werden/ in viereckichte / von Oſt-Indiſchem Rohr gemachte / Körbe geſetzet : welche mit Stricken an die Hörner eines vor- und hintennach gehenden Ochſens gebunden/ und alſo getragen werden. Vor den Häuſern ſingen ſie ihre gewöhnliche Helden-Lieder : welche man von den berühmten Thaten der alten Japaner gedichtet.

Die Bettel-Münche/ Harboribonſi, in Japan.

So ſchwärmen auch in Japan viel Wald-Pfaffen herum / die man Harboribonſi nennet. Dieſe lauffen auf den Landſtraſſen den vornehmen durchreiſenden Leuten nach / etwas von ihnen zu erbetteln. Sonſt halten ſie ſich in den Wildnüſſen auf; und kriechen / gleich den wilden Thieren/ in Erd-Hölen. Sie ſeynd ſo abſcheulich / daß man davor erſchrickt.

Ihre Hauben / Kreutz-weiſe aus Baſt geflochten / ſind mit einer dicken Wurſt umgeben. Obenauf ſtehet ein

---

(a) Pinto Chapitt. 159. vel 49. Edit. Belgicæ.

langer Schwantz von ſtarcken Bocks- oder Pferde-Haaren in die Höhe. Um den Leib tragen ſie einen ſteiffen ausgefüllten Gürtel. Das Uberröcklein/ aus Baumwolle/ hat halbe Ermel/ welche nicht gar bis an den Elenbogen reichen. Die Unter-Kleider ſind von Bocks-Fellen. Ein Bettelnapff hängt/ mit zehen Schnüren/ vom Gürtel herunter. In der lincken Hand/ führen ſie einen dicken Wanderſtab/ aus wilden Sutang-Bäumen: welche eine Frucht/ gleich unſern Miſpeln/ tragen.

Die Schuhe ſeynd mit Riemen/ über den Jerſen/ um den Fuß feſt gebunden: und unten mit vier groſſen eiſernen Nägeln beſchlagen; dergeſtalt/ daß ſie gleich den Pferden über die Steine hintrappen. Aber über alles machet das Haar und der Bart ihre Geſtalt noch abſcheulicher. Beydes hängt ſo wild und ſchmutzig/ über die Achſeln/ und die Bruſt/ bis auf die Gürtel herunter/ daß man die Kinder damit ſchrecken könte. Wenn ſie das dreiſſigſte Jahr erreichet/ fangen ſie an/ die Teuffel zu beſchweren. (a)

Armen und elenden Menſchen/ ſie mögen glaubig/ oder unglaubig ſeyn/ ſteuret man billig etwas: Zu abergläubiſchen Sachen, aber/ und falſchem Gottesdienſte/ oder ertichteten Verdienſten/ und den betrieglichen Heiligen/ kan kein gewiſſenhaffter Chriſt/ ohne Verſehrung deß Gewiſſens/ etwas ſpendiren: ſondern er wird gleiche Thorheit/ wie vorgedachte Japaner/ welche ihren heidniſchen Prieſtern/ und Ordens-Leuten/ den Bonziern/ die Allmoſen mit vollen Händen zuſchütten; weil ſelbige Lügen-Redner/ in ihren Predigten/ dem armen Volck fürſchwätzen/ wer ihnen/ in dieſem Leben/ mildiglich ſteure/ der werde/ in jenem/ zehenmal ſo viel/ und zwar in eben derſelbigen Müntze/ wieder bekommen. Geſtaltſam ſie den Leuten darauf beſondere Handſchrifften zuſtellen/ daß ſie zehenfältig das verſchenckte Geld wieder empfahen ſollen.

Wie die Japaniſche Bonzier das Allmoſe an ſich locken.

Und ſothane Handſchrifften werden/ von den Einfältigen/ zum fleiſſigſten aufgehebt; damit man ihnen/ wenn ſie ſterben/ dieſelbe mit ins Grab/ (oder vielmehr auf den Holtzſtoß/ denn ſie verbrennen ihre Leichen) gebe. Denn ſie wähnen/ der Teuffel müſſe/ für dem Anblick derſelben/ ausreiſſen/ und dörffe auf ihrer Paradeis-Fahrt alsdenn kein Straſſenrauber werden. Maſſen in den Indianiſchen Sendſchreiben Xaverii/ und andrer Jeſuiten/ mit mehrern ſolches Betrugs und falſchen Wahns/ gedacht wird.

Auſſer jetzt benannten Fällen/ muß man weder böſe noch from̄e Armen/ von ſeiner Mildigkeit/ ausſchlieſſen: wiewol Fromme und Glaubens-Genoſſen billig den Vorzug haben. Ein Geitziger rechnet alles für Verluſt/ was er der Armut ſchenckt; ein Milder/ für Gewinn/ achtet ſich glückſelig/ und dancket GOtt/ daß Er ihm Gelegenheit ſchaffet/ Gutes zu thun: ſintemal er verſichert iſt/ daß hierauf der Göttliche Segen folget/ der es ihm hundertfältig/ wo nicht zeitlich/ doch gewiß ewig/ vergelten werde.

Der reiche GOtt/ der ſeine Güter zu verwaltẽ gibt/ wem Er will/ könte/ wenn es Ihm ſo gefiele/ allen Menſchen die Fülle geben: aber ſeine Allwiſſenheit ſihet wol/ daß jedermann weder zum Reichthum/ noch zur Armut/ geſchickt ſey: und ſtellet uns viel Menſchen in groſſer Dürfftigkeit für; nicht darum/ als ob Er ſie nicht ohn uns verſorgen könte; ſondern damit der Segen über uns komme.

Elias ward nicht geſandt/ zu groſſen reichen Junckern/ oder prächtigen Hanſen: ſondern zu einer armen Wittwen: die ihn muſte verſorgen: nicht/ als wenn dem Allmächtigen Mittel gefehlet hätten/ dieſen ſeinen getreuen Knecht/ und Eiverer/ zu unterhalten; als welchem auch die Raben für Truchſeſſen dienen muſten: ſondern/ damit die glaubige Wittwe den Segen GOttes verdienete: Wie Auguſtinus recht urtheilet. (b)

Die Frommen und Freygebigen werden/ mit Geben/ reich: die Böſen und Geitzigen werden/ mit Sparen/ Arm und Bettler. Gib/ weil du lebſt: denn der Todten Wucher iſt/ in dem Himmel/ verboten. (c) Es kan/ nach deinem Abſterben/ deinem Saamen widerfahren/ daß er auch nach Brod gehe: daſſelbige ſuche/ aber doch nicht finde.

Brauchſt du ſelber/ in dieſem Leben/ deß zeitlichen Segens von oben nicht mehr (wiewol kein Menſch lebt/ der ihn nicht braucht) ſondern befühleſt dich wol und fett genug: ſo gedencke/ GOtt dörffte/ an deinen Kindern/ und Nachkommen/ deine Unbarmhertzigkeit rächen: wie man davon viel Exempel hat. Im Gegentheil heiſſt es/das Allmoſen errettet vom Tode/ nemlich von einer gewaltſamen zeitlichen Todes-Straffe/oder auch von dem Laſter- und Sünden-Tode / wie es der heilige Märtyrer Cyprianus erklärt; wenn er/ folgender Geſtalt/ſchreibet: Eleemoſyna à morte liberat; & non utique ab illa morte, quam ſemel Chriſti ſanguis extinxit, & à qua nos ſalutaris Baptiſmi, & Redemtoris noſtri gratia liberavit; ſed ab ea, quæ per delicta poſtmodum ſerpit. Das iſt: Das Allmoſen erlöſet vom Tode: und zwar nicht von dem Tode / welchen Chriſti Blut einmal ertödtet hat/ und von welchem uns die heilwertige Tauffe / und unſers Erlöſers Gnade befreyet: ſondern von dem jenigen / welcher hernach / durch Ubertrettungen/um ſich friſſt/ wie der Krebs. (a)

(a) Arnoldus Montanus in den Japaniſchen Geſandſchafften.

(b) Serm. 102. de Diverſ.

(c Quirinus Pegeus in der 3. Kunſt-Quell/ parte 2. Apophthegm.

Gott hat Wolgefallen/ an Barmhertzigkeit/und läſſt darum manchem Barmhertzigkeit/ an Statt verdienter Straffe/ widerfahren. Dieſes deſto beſſer zu erklären/ ſchickt ſich hieher die Begebenheit mit einem verzweiffelendem Spieler / ſo der Biſchoff von Belley erzehlet/ und von dem edlē Spielendem in Teutſcher Sprache beſchrieben worden/ wie folget.

Geſchicht eines ruchloſen Spielers.

Zu Alicant / einem Meerhafen in dem Königreich Valentz in Hiſpanien/ lauffen die Schiffe von allen Orten ein/ als von Sicilien / Genua / Livorno/ ꝛc. und auf denſelben unterſchiedliche Völcker/ Lügenkrämer/ und Spitzbuben/ ꝛc. Gleichwie in Africa unterſchiedliche Arten der Thiere bey dem Brunnen zuſammen kommen / und ſich miteinander vermiſchen; alſo findet man an dergleichen Orten vielerley Lumpen-Geſindlein / welche ſonderlich ihren Durſt ſtillen bey den Zechen / und alldar viel wunderliche Abentheuer ausbruten / darbey auch das verwegene Spiel die ordentliche Kurtzweil iſt.

Die Spanier haben/ unter andern/ auch dieſe Fehler (wiewol viel andre Völcker mit derſelbigen Kranckheit behafftet) an ſich / daß ſie ſehr leichtfertig zu ſpielen pflegen/ daraus viel Unheil / Armut und Todſchläge entſtehen. Dieſem war auch ein Caſtillaner/ Namens Geron/ ſehr ergeben / weil ihm eins Theils das Glück / anders Theils der Vortheil ſeinen Beutel reichlich füllete / daß er alſo auf der Hohen Schul Siguenza ſeine Zeit mit ſolcher Gewinnſucht (indem er den Gewinn mit Karten und Würffeln geſucht) zubrachte/ und die Bücher den Motten überlaſſen.

Nachdem er nun deß Orts überdrüſſig / und ſeine Eltern ihm den Verlag nicht länger herſchieſſen wollen/ macht er ſich auf / und reiſet nach Valentz die Haupt-Stadt in dem Königreich/ von dar durch Arragon und Catalognen / und kommt nach Alicant. Seine Wechſelbriefe waren die Karten/ welche ihn aller Orten machten Geld geben/ daß er ſich darauf verlieſſe / als ob das Glück Lehen von ihm hätte / und ihm als eine Vaſallin zu gehorſamen ſchuldig wäre.

Der dennoch die Tugend der Wolthätigkeit an ſich hat.

Dieſer Spitzbub/ oder Leutbetrieger / hatte noch dieſen guten Gebrauch an ſich / daß er die Armen ſeines Gewinns theilhafftig machte/ und wenn er einen betrogen hatte/ gab er zwar nicht vierfach wieder wie Zacheus/ aber doch den vierdten Theil nohtdürfftigen Leuten.

Daß dieſes Allmoſen deß Galgens werth / und GOtt keinen Gefallen an den übel gewonnenen Gaben / ſondern einen Greuel und Abſcheu darvor habe/ iſt aus Heil. Schrifft gnugſam zu erſehen. Doch iſt das Gemüt gut / welches vielleicht GOtt anſihet / gleichwie Er den Eiver deß Sauls Ihm gefallen laſſen/ bevor er Paulus worden / weil er vermeint GOtt zu dienen / und um das Geſetz zu eivern.

Zu Alicant findet Geron einen Schiff-Hauptmann / einen liſtigern Spitzbuben/ als er war/und der den Betrug viel artiger bedecken können. Dieſer läſt Geron viel Gelds gewinnen / und nachdem er vermeint reich zu ſeyn / und nicht bedachte/daß er arm werden könne/ gebraucht er auch ſeiner Kunſt / und gewinnet dem armen Caſtillaner ab / ſo viel er hatte / den Mantel / und den Degen / ja ſeine Haut / verſtehe von Elend-Leder / aus welcher er ihm eine Kleidung machen laſſen / jedoch iſt ihm das flehentliche Elend und die äuſſerſte Armut übrig geblieben.

Als ihn nun der Hauptmann der Galleen / beſagter maſſen / demanteliret / fragte er / ob er mehr ſpielen wolte? Der Caſtillaner ſagte ja/aber auf Borg/ denn er dem Würffel-Knipffer ſeine Stücklein noch nicht abgeſehen hatte.

Kurtz zu ſagen: Geron ſpielte gegen funffzig Cronen zwey Jahr in Knechtſchafft die Ruder zu ziehen / und verleurt ſeine Freyheit / indem er gehofft / ſich heraus zu reiſſen / und allen Verluſt wiederum zu holen. Das Geld war ſo bald nicht verlohren / ſo will man ihn in die Feſſel ſchlagen: doch erhält er die Gnade/

(a) Cyprianus Epiſt. 52.

daß man ihn etliche Tage noch frey gehen läſſet/ bis die Schiffe abſegeln/ und er inzwiſchen Zeit hätte/ an ſeine Eltern zu ſchreiben/ oder einen Freund zu ſuchen/ der ihm die 50. Cronen vorſtreckte.

Er will ſich henken.

Er wird aller Orten fleiſſig verwahrt/ daß er nicht entlauffen könte/ der Brieff an ſeine Eltern war wol bald geſchrieben/ aber der Freund mit dem Geldleihen wolte ſich nirgend finden/ und war er ein verzweifflender Spieler/ der das Spielen verfluchte und die Würffel und Karten verſchweren wolte/ wenn er nur einmal aus dieſem Unglück kommen könte. Indem er aber kein Mittel ſeiner Entledigung erſinnen kan/ verzweiffelt er und nimmt Strick/ oder Halffter/ ſteigt auf den Bodem und will ſich erhangen/ erträglicher haltend/ den Hals/ als die Füſſe/ in Banden zu haben/ weil jenes den Tod/ und dieſes ein elenders Leben/ als der Tod/ mit ſich brächte. Indem er mit dieſen Gedancken umgehet/ und einen groſſen Nagel mit einem Stein in die Wand ſchlagẽ will/ hört er an dem Klopffen/ daß die Wand hohl: und als er ſie aufbricht/ findet er einen groſſen Sack mit Gold-Stücken/ welchen der Wirth dahin verborgen hatte.

Was ihn davon abgehalten.

Mit was frölichem Angeſicht Geron dieſen Schatz angeſehen/ iſt leichtlich zu glauben: Er nimmet alſobald das Geld/ und die Edlen Geſteine/ gibt ſeinem Hauptman die funfftzig Cronen/ und gehet mit dem Reſt durch; mit dem endlichen Vorſatz/ die Zeit ſeines Lebens nicht mehr um Geld oder Gelds werth zu ſpielen. Er fragt nicht/ wem ſolcher Schatz angehörig/ und wuſte wol/ daß es nun ein entnommenes Gut: und wenn er ſchon darüber hätte ſollen an den Galgen kommen/ ſo würde es ihm doch leidlicher geweſen ſeyn/ als die erbärmliche Ruderbäncke zu betreten. Bevor er ihm mit dieſem ungerechten Mammon Freunde gemacht/ und in dem Wirthshauſe verſtrickt war/ ging er den gantzen Tag traurig und ſehr gebückt/ daß ihn einer ſeiner Bekandten fragte: was haſt du/ daß du ſo traurig biſt; darauf er geantwortet: Ich habe nichts/ darum bin ich ſo traurig/ denn mein Geld/ meine Kleider/ meine Freyheit/ ja alle Hoffnung iſt verlohren! Wie ſolte ich können frölich ſeyn?

Als er nun das Geld entwendet/ hat er den Strick oder die Halffter ligen laſſen/ an welche er ſich judaiſiren wollen. Lampo/ der Wirth/ ein Ertzſchinder/ der noch den Seinen/ viel weniger den Armen Gutes zu thun pflegen/ wolte noch etliches Geld dem verborgenen beylegen/ und fand/ daß einer ſeinen Schatz mit dem Strick vertauſchet. Wie hefftig dieſer Geldfraß erſchrocken/ kan niemand als ein Geitziger bey ſich abnehmẽ. Kurtz/ er verzweiffelt und hangt ſich an den Strick/ daß er in wenig Zeit erwürget; dergleichen Exempel beym Livio auch gnugſam zu leſen iſt.

Er macht ihm Freunde mit dem ungerechte Mammon.

Geron kommt wieder nach Hauſe/ und weil ihm GOtt ſo gnädig aus Nöhten geholffen/ welcher kein böſes Werck ungeſtrafft/ und kein Gutes unbelohnet läſt/ hat er ihm Freunde gemacht mit dem ungerechten Mammon/ und/ ſeinem Gebrauch nach/ reichlich Allmoſen gegeben. (a)

Ein jeder Gewiſſenhaffter aber ſtrebt dahin/ daß er/ nicht von ungerechten/ ſondern gerechten und redlich-erworbenen Mitteln/ den Dürfftigen Gutes thue/ wenn ihn ſolche Gutthat/ bey GOtt/ einen gnädigen Blick/ und gnaden-reichen Segen/ erwecken ſoll. Denn GOtt will nichts Geliehenes haben/ von dem/ was nicht redlich erworben iſt. Weßwegen die jenige/ mit ihren Allmoſen/ Ihm mehr einen Greuel/ und unreines Aas/ weder wolgefälliges Opffer bringen/ die andrer Leute Güter oder Geld/ durch Gewalt/ Liſt/ und Ubervortheilung/ an ſich ziehen/ hernach davon Allmoſen geben; das Leder ſtehlen/ und die Schuhe den Armen ſchencken: wie inſonderheit viel Wucher- und Vortheil-ſüchtige Kauffleute und Krämer thun. Wilt du GOtt leihen; ſo leihe Ihm gute/ im Himmel gangbare/ Müntze: keine falſche/ beſchnittene/ keine Wolthat/ die/ ihrer anklebenden/ Untugend halben/ zu leicht erfunden wird. Ja wer ein rechter Gott-angenehmer Wolthäter ſeyn will; der erkennet/ daß Er GOtt/ dem Brunnen aller Güte und Wolthat/ nichts leihe; ſondern dieſem Meer nur ein Tröpfflein von dem Strom ſeiner Pflicht und Gebühr wieder zuflöſſe/ und durch Wolthat an den Armẽ nichts anders thue/ als was er zu thun ſchuldig iſt: Si nudum veſtias; teipſum induis Juſtitiâ, ſagt Ambroſius. Wenn du den Nackten kleideſt: ſo zeuchſt du ſelber die Gerechtigkeit an/ wie ein Kleid. (b) Das iſt/ du legſt den rechten lebendigen Glauben an/ der ſich übet in der Liebe GOttes und deß Nechſten.

(a) Herr G. Ph. H. in der XXV. Geſchicht deß Luſt- und Lehrreichen Schau-Platzes.

(b) Ambroſ. lib. 1. de Offic. c. 11.

Von dieſer Tugend der Wolthätigkeit / leuchten gemeinlich die alleredelſten Gemüter/die lobwürdigſte Fürſten / und groſſe Herren : welche ihnen auch einen weit ſchönern Glantz und Namens-Krantz gibt / weder die Erlegung vieler tauſend Menſchen : gleichwie der Geſtirne Preis nicht darinn beſtehet / daß ſie/ durch einen widrigen Anblick und böſen Einfluß/ viel Kränckler zu Bette legen/ oder viel Leichen machen;ſondern darinn/ daß ſie in dē menſchlichē Körper gedeylich würcken/demſelben zu Nutzen alle Früchte deß Erdbodems in frölichen Wachsthum bringen/ auch mit ihrem guldnem Liecht unſre Augen / bey nächtlicher Finſterniß/erfreuen/und von dem unbegreifflichem Liecht/ von welchem ſie/ in der erſten Schöpffung / angezündet worden/ Zeugniß geben ; uns ſtets gleichſam freundlich wincken und locken / den jenigē anzuruffen / durch deſſen Gebot ſie uns müſſen Gutes uñ alle Beförderung thun. Die Sterne kommen dem Menſchen/mit ihrer wolthätigen Würckungs-Krafft/zuvor/ehe er noch geboren ; ſpielē ihm/gleich bey ſeiner Empfängniß in Mutterleibe/ allerhand ſchöne Naturalien / Glücks- Ehr- und Tugend-Neigungen/ zu : Alſo macht es auch ein generoſes Gemüt/ mit ſeiner Gutthat : Es wartet nicht / bis die äuſſerſte Noht dem Dürfftigen das Schaam-Hütlein abreiſſt / und ihn zwinget zu bitten : ſondern beut offt ſeine Gutthätigkeit freywillig an.

Chriſtliche Mildigkeit deß Cardinals von Amboiſe.

Dieſer Haupt-Tugend hat ſich ſonderlich beflieſſen der Cardinal Georg von Amboiſe , Ertzbiſchoff zu Rouan: welcher ein Haus / Gaillon benannt / erbauet / und einige anſtoſſende Güter dazu zu kauffen getrachtet. Unter ſolchen war eines Edelmans Schloß / der viel mehr ſchuldig/ als er im Vermögen hatte. Der Cardinal war ferne von Achabs Begier/ der ſich deß Weinberges Nabots gelüſten laſſen/mit ſeinem Schaden / lieſſe aber doch fragen/ob ſein Gut feil/ꝛc.

Der Edelman ſahe ſich von ſeinen Glaubigern bedrangt/und in Gefahr/daß ſein Haab Gerichtlich verſperrt / und verkaufft werden möchte. Dieſem Unheil zu ſteuren / wolte der Edelman ſein Schloß verſilbern/uñ dem Cardinal ſo hoch käufflich überlaſſen / daß er ſeine Schuldner bezahlen/ſeine einige Tochter ausſteuren/ und die wenigen Tage ſeines Lebens ehrlich hinbringen köñte.

Der Edelman kommet nun mit dem Cardinal ſelbſten zu reden/ und bittet ihn/ er wolle ſeine Güter käufflich übernehmen/ und ihm ſo viel dafür geben / daß er ſeine Schuldner abrichten / ſeine Tochter ehrlich ausſteuren/ und noch etwas weniges/ zu Erhaltung ſeines betrübten Lebens/übrig behalten könne. Der Cardinal ſahe dieſes guten Alten bitterlich Weinen/ daß er ihm alsbald verſpricht/ſo viel Geld ohne Zins zu leihen / als er für den Kauff-Schilling begehrt / und dargegen eine Schuld-Verſchreibung anzunehmen verwilliget/in welcher bedingt/das Geld nach ſeiner guten Gelegenheit wieder zu bezahlen ; weil er einen ſo guten Nachbarn nicht verlieren wolle.

Man ſagt in dem Sprichwort / daß drey böſe Nachbarn ſind : erſtlich groſſe Herren/zum andern groſſe Flüſſe/drittens ein groſſer Weg oder Landſtraſſe/dardurch der Aufritt und die Eingehör genommen wird. Der Edelman nahm dieſe nachbarliche Freundſchafft mit beeden Händen an/und lieſſe in die Schuld-Verſchreibung ſetzen / daß er dem Herrn Herleiher das Geld wieder abſtatten wolle / wenn ihm ſolches zu heiſchen belieben würde. Der Cardinal aber wolte es zu ſeines Schuldners Gefallen geſtellet haben. Mit beſagtem Vorlehen/ zahlte er ſeine Glaubiger/ ſteuret ſeine Tochter nach Ehren aus/und bittet den Cardinal zu der Hochzeit : welcher ihr die Schuld-Verſchreibung ihres Vatters / zu Bezeugung guter Nachbarſchafft verehret/und zugleich dem Beſitzer ſeine Güter völlig gelaſſen ; hat alſo lieber den Nachbarn ſeines angrentzenden Landes zum hochverbundnē Freunde und Diener / als das Land ſeines alten Nachbarn/ haben wollen.

Dem Cardinal Montalto, Papſts Sixti deß Fünfften Bruder-Sohn/mag kein Gedächtniß oder Momument rühmlicher ſeyn / als dieſes / was ihm die Hiſtoriſche Federn / voraus obgemeldten Biſchoffs von Belley ſeine/aufgerichtet / um ſeiner groſſen Allmoſen willen / die er auf eine gar ſondere Weiſe gegeben.

Deß Cardinals Montalto Mildigkeit gegen die Dürfftigen.

Eine alte und arme Wittib zu Rom pflegte ſich mit ihrer Handarbeit kümmerlich hinzubringen / war auch mit ſo ſchweren Kranckheiten behafftet / daß ſie ſelten ihr Brod gewinnen konte/ und von ihrer eigenen Tochter elendiglich unterhalten werden muſte. Sie war von ehrlichen Eltern / hatte einen feinen Mann gehabt / daß ſie ſich zu betteln geſchämet/ und ſich lieber mit Threnen-Brod ſpeiſen wollen. Uber das hatte ſie Schulden gemacht / und nachdem ſie einſten in einer ſchweren Kranckheit faſt alles verkümmert/was ſie Geldgültiges in dem Hauſe gehabt / hat ihrer Glaubiger einer unbarmhertzig auf ſie gedrungen / und bezahlt ſeyn wollen.

Hierzu kam noch eine andre Anfechtung / daß ſich etliche Buler über ihre Tochter anmeldeten / welche ihr für ihre Ehre Geld anboten. Weil ſie aber in der Furcht GOttes auferzogen worden / und der Satan nur über die Unkeuſchen Gewalt hat / wie Tobias ſagt / in dem 6. Cap. am 17. Vers / iſt ſie beſtanden in der Anfechtung / und ob ſie wol arm / waren ſie doch reich genug / weil ſie GOtt fürchtetẽ. Dieſe Wittib nun wurde durch einen Geiſtlichen beredet / daß ſie ſolte dem Cardinal Montalto, als einen freundlichen / und allen Armen wolthätigen Herrn anflehen. Ob ſie nun wol mit ſolchen Leuten zu redẽ nicht gewuſt / hat ſie doch die Noht kühn gemacht / daß ſie die 5. Kronen / ſo ſie ihrem Hausherrn ſchuldig / mit einem Fußfall begehret. Der Cardinal ſchreibt ihr ein Zettel auf 50. Kronen. Sie will aber ſo viel nicht annehmen / weil ſie nicht mehr als 5. Kronen begehret. Hierüber fragte der Zahlmeiſter den Cardinal / ob er vielleicht verſchrieben? Der Cardinal ſagt ja / es ſey ein Irrthum hierbey vorgegangen / und nimmt den Zettel wieder / ſetzet noch eine 0. hinzu / daß ſie alſo 500. Kronen zu empfangen / und befahl abſonderlicher / dieſer Wittib das Geld nach Hauſe zu tragen / wenn ſie es nicht wolte annehmen.

Uber dieſes verſprach ihr der Cardinal durch einen ſeiner Diener / weñ ihre Tochter ſich verehlichẽ ſolte / ihr eine Ausſteuer zu verſchaffen: doch ſolte ſie von dem Gelde / welches ihr auſſer den 5. Kronen nach Haus getragen würde / niemand Meldung thun. Dieſe Wittib war in ſolcher Beſtürtzung / daß ſie nicht gewuſt / was ſie ſagen / oder wie ſie dancken ſolte. 50. Kronen / ſagte ſie endlich / wären ihre Ausſteure geweſen / und würde ihre Tochter nun hiervon auch ſo viel haben können / daß alſo fernere Begnadigung deß Cardinals nicht vonnöhten.

Es hat ſich auch zugetragen / daß eben dieſer Cardinal etliche Geiſtliche / welche zu ihrem Kirchen-Bau eine Steuer von 100. Kronen begehrten / mit harten Worten abgewieſen / durch einen Fremden aber ihnen 1000. einhändigen laſſen. (a)

Durch ſolche Wolthätigkeit / iſt dieſem Cardinal ein weit höheres und daurhaffters Lob zugewachſen; als wenn er / von ſeinen anſehnlichen Einkünfften / viel herrliche Banqueten / eine prächtige Hoffſtatt / Schauſpiele / und Komoedien hätte gehalten / oder auch eine treffliche und hochkoſtbare Bibliothec angerichtet. Denn wiewol es etwas beſſer iſt / den Nachkommen eine ſtattliche Bücherey / weder das Gedächtniß eines ſtoltzen und üppigen Lebens / hinterlaſſen: ſo geſchicht dennoch Gott / mit ſolchem Uberfluß der Bücher / kein ſonderlicher Dienſt / voraus zu dieſer Zeit / da man der Bücher Gott Lob vorhin die Fülle hat: Die Dürfftigen ſpeiſen / die Nackten kleiden / Witwen und Waiſen in ihrem Trübſal beſuchen / das / das ſind die rechten Wercke Chriſtliches Glaubens / das iſt ein reiner Gott wolgefälliger Gottesdienſt! Die ſchöne Büchereyen haben zwar auch ihren gewiſſen / aber nicht ewigen / Nutzen / und ſolten alsdenn erſtlich herbey geſchaffet werden; wenn vorhin den lebendigen Büchern Chriſti (das iſt / den glaubigen Armen) ein rechtſchaffenes Genügen wäre geſchehen. Chriſtus verſpricht nicht / daß Er / an jenem groſſen Gerichts-Tage / an dem einem jeglichen / von Gott / Lob widerfahren wird / rühmen wolte: Du haſt einen ſtattlichen Bücher-Schatz der Nachwelt geſchenckt; oder andre Ehren- und Namens-Gedächtniſſen dir geſtifftet: ſondern dieſes will Er offentlich loben / daß man Ihn (in ſeinen armen Gliedern) geſpeiſet / geträncket / beherberget / bekleidet / und beſucht. Thu zuvor dieſes / und haſt du alsdenn was übrig / ſo bau dir / und andren / hernach eine ſchöne Bücherkammer: alsdenn wirſt du Ehre haben / vor Gott und Menſchen.

Armer Waiſe ſteigt zu einem gewaltigen Reichthum

Im Jahr 1649. iſt / zu Venedig / ein Kauffmann / lediges Standes / geſtorben / welcher aus dem Waiſen-Hauſe genom̃en / und zum Handel angeführt worden. Derſelbe hat / über zwölffmal hundert tauſend Ducaten / hinterlaſſen; aber ſolche niemanden / als den Armen / und unterſchiedlichen Armen-Häuſern vermacht / (b) uñ damit manchen Undanckbaren beſchämt / der / wenn er aus der Armut zum Reichthum erhoben / nachmals die Armen ſchlecht genug bedenckt / und alſo ſeines Gottes / der ein Vatter der Armen und Waiſen iſt / leichtfertig vergiſſt. GOtt hat deiner gedacht / da du nichts hatteſt: ſo gedenck ſeiner wieder / wenn du etwas haſt: ſonſt wird Er deiner ewiglich zuletzt vergeſſen.

(a) Siehe die LXXXII. Geſchicht deß Luſt- und Lehrreichen Schauplatzes.

(b) Schultheis in den Geſchichten deß 1649. Jahrs.

IV.

Die Wercke der Liebe.

IV. REcht und wol urtheilet das helle Kirchen-Liecht / Auguſtinus / da er ſchreibt: Inſeparabilis eſt bona vita à Fide, quæ per Dilectionem operatur: imò verò ea ipſa eſt bona vita. Ein gutes Chriſtliches Leben läſſt ſich / vom Glauben / nicht trennen / welcher durch die Liebe thätig iſt: Ja der Glaube iſt vielmehr eben das Chriſtlich-gute Lebē ſelbſt. (a) Denn wo ein lebendiger Glaube iſt; da muß er ſich regen und bewegen / zu allen Wercken der Liebe; oder hat kein Leben in ihm; iſt eine Wolcke ohne Waſſer / ein kahler unfruchtbarer Baum / der endlich / wenn er / durch die Art deß Todes / umgehauen / von GOtt / ins ewige Feuer geworffen wird. Wir ſind zwar allein durch Chriſtum gerecht worden: nun wir aber gerecht worden ſind / müſſen wir wandeln nicht nach dem vorigen; ſondern nach dem neuen Menſchen: damit uns die Undanckbarkeit nicht verdamlich mache; die GOtt / durch den Glauben / gerecht gemacht.

Der Glaube belebt und ſtärcket die blöde und zerſchlagene Hertzen: an den Sicheren und Ruchloſen aber / hafftet er / wie die menſchliche Bildung / an einem Verſtorbenen / welche / mit der Zeit und Verweſung / in die Aſche fällt / und verſchwindt.

Der Glaub iſt keine Kühnheit nicht /
Die ruchlos Weſen übet:
Beſondern eine Zuverſicht /
So Reu und Demut liebet /
Von Gott ſtets ihre Stärcke ſucht /
Mit Flehen / und durch gute Frucht
Sich zu erkennen gibet.

Mit einem Worte: Der Glaube muß / durch Liebe / beſeelet ſeyn: ſonſt gefällt er GOTT nicht. Die Liebe aber läſſt ihre Würckungen aus / gegen GOtt und den Nächſten. Erkaltet eine unter dieſen beyden Liebes-Würckungen; ſo werden alle beyde zugleich Eis. Denn / um GOttes willen / liebet man den Nächſten: und wer ſeinen Bruder haſſet; der liebt auch GOtt nicht.

Die Nächſten-Liebe aber dinget ihr kein beſonderes Geſchäffte / keine gewiſſe Noht-Fälle / aus: ſie ſchicket ſich / in alle Fälle / und iſt bereit / dem Neben-Chriſten zu dienen / wenn / wie / und wo er ihrer bedarff.

Ein Menſch / der die rechte völlige Sonnen-helle Erkenntniß deß wahren Glaubens; aber dabey keine Liebe im Hertzen hat / iſt viel übler und unſeliger daran; weder der welcher / bey einem unvollkommenem Erkenntniß / oder bey einem mit ſolchen Irrthümern / die den Grund und Eckſtein / Chriſtum / nicht gantz umreiſſen / benebelten Glauben / nach dem Maß der ihm verliehenen Erkenntniß / rühmlich wandelt / und ſein Chriſtenthum eivrig treibet / durch allerhand lobliche und GOTT wolgefällige Wercke: gleichwie ein krummer / oder ſonſt gebrechlicher und krancker Menſch dennoch anſehnlicher iſt / ob er gleich keine gerade noch geſunde Glieder hat; weder ein lebloſer Leichnam / der / wenn er ſchon das rechte geſchickte Ebenmaß eines natürlichen Menſchens noch an ihm hat / dennoch heßlich ſtincket und faulet; weil gar kein Leben mehr in ihm wohnet.

Zu einer ſolchen eivrigen Liebe können uns nachbeſchriebene Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit anfeuren.

Als man zehlete 1634. ward die Sineſiſche Provintz Sciani / mit einer von den dreyen fürnehmſten Land-Plagen der Theurung nemlich / heimgeſucht / wegen eines ungewöhnlichen Mißwachſes und Unfruchtbarkeit. Man ſahe / in gantzen 8. Monaten / kein einiges Wölcklein; der Himmel ſchauete das Elend deß für Durſt lechtzendē Erdbodems / gleichſam mit Deamantenen Augen / an / begehrte / mit keinem einigen naſſen Tröpflein ſein Mitleiden ihr zu bezeugen: daher ſie auch keinen einigen Halm kunte herfür bringen / und aus ſolcher dürren Zeit anders nichts / ohn groſſe Theurung / und Hungers-Noht geboren wurden: welche beyde leidige Töchter bald wiederum Mutter geworden allerhand ſchrecklicher Mißgeburten; will ſagen / vieler grauſamer Exempel / und kläglicher Fälle / dafür auch die rauheſte Wilden möchten erſchaudern. Solche Noht tyranniſirte am allermeiſten / über den gemeinen Pöſel / und ſolches Geſindlein / das entweder ſeiner Hände Arbeit / oder von geheimen und Raben-künſtlichen Hand-Griffen / lebete. Man nagete die Zweige von den Bäumen: und als die verzehret; muſten die Baum-Rinden daran; hernach das Holtz ſelbſt / ob es gleich dürr / ſafft- und krafftlos war. Das Unſaubere am Hirſe ward / ſamt den Hülſen /

Erſchreckliche Hungers-Noht in Sina.

(a) Auguſtin. lib. de Fide & Operibus.

zugleich gemahlt/ zu einem Teich gemacht/ und an der Sonnen ausgebacken. Endlich fielen die Leute/ auf die halb-verfaulte Leichnam der verſtorbenen Menſchen/ um/ durch die Todten/ das Leben zu erhalten/ und den Hunger mit ſolcher Greuel-Speiſe zu ſtillen.

Die Mordbrenner und Rauber/ welche/ wie unten ferner ſoll erörtert werden/ ſich zuſammen gerottirt/ und bey gantzen Squadronen im Lande herum ſtreifften/ wurden/ wenn ſie durch die Gerichts-Diener und Einſpännier überwältiget/ und gefänglich eingeführt waren/ auf Befehl der Richter/ mit Nägeln lebendig in die Erde gehefftet/ hernach dem gemeinem Volck Preis gegeben: welches umher ſtund/ wie die hungrigen Wölffe/ mit ſcharffen Meſſern/ und nur Achtung gab/ bis dem Ubelthäter der letzte Athem ausführe/ offt auch wol kaum ſo lang wartete; alsdenn gleich den Raben in ihr Amt und Tractement fiel/ den Körper zerſtückte/ zerſchnitte/ zerhackte/ zerzerrete.

Etliche packten den Kopff an: etliche riſſen das Gedärm und Eingeweide zu ſich. Der raffte einen Arm/ jener ein Bein. Andre ſchleppten ſich/ mit einem Theil deß Rumpffs/ und bekamen mehr Gäſte darauf/ weder ihnen lieb: ob ſie gleich nicht viel darüber ſchrien/ wie die unfürſichtige Raben/ welche/ weil ſie bey dem Aas/ nicht ſchweigen können/ hernach mit andren Raub-Vögeln/ wider ihren Danck und Willen/ theilen müſſen/ laut deß Lateiniſchen Verſes:

Si tacitus paſci potuiſſet corvus, haberet
Plus dapis, & rixæ multo minus, invidiæque.
Das ſchwartze Galgen-Hun möcht' ungezancket freſſen
Sein Futter/ wüſt' es nur deß Schreyens zu vergeſſen.

Sie fraſſen das Schelmen-Fleiſch alſo roh/ verſchlungen es ſamt Blut und Eiter ſo begierlich/ als wäre es das delicateſte Wildprett und Lecker-Bißlein. Der Bruder Manuel Gomez hat in Acht genommen/ daß allerdings ehrbare und anſehnliche Leute/ bey ſolchem Gereiß/ mit zugegriffen/ und ihren Theil genommen.

Grauſame Kinder-Freſſerinnen.

Man hat eine Mutter und Tochter ertappt/ die ein junges Kind von Glied zu Glied zerriſſen/ und für ſich eine Mahlzeit davon zugerichtet; auch/ in der Peinlichen Frage/ bekannt/ diß wäre allbereit das vier und dreiſſigſte/ welches ſie geſtolen/ oder/ nachdem es weggeſetzt worden/ aufgenommen/ und ihrem Hunger in den Rachen geſchoben hätten. Dieſe beyde Kindermörderinnen ſind ſchmählich/ durch die gantze Stadt Chianceu/ geſchleifft/ hernach ans Kreutz gehenckt/ mit Spieſſen durchſtochen/ und/ nach dem Tode/ andren hungrigen Leuten/ zur Speiſe/ fürgeworffen.

Weil immittelſt die Menge der Verſchmachteten/ und Hungers-Geſtorbenen/ groß ward/ und die Stadt nicht alle zu Grab bringen kunte: wurden/ auſſerhalb der Stadt/ vier weite Gräben eröffnet/ die Verreckte mit Hacken da hinein geſchleppt/ ſo lang bis ſie gantz bis oben voll waren.

In dieſem allgemeinen Jammer/ iſt es gleichwol den kleinen Kindlein offt am erträglichſten/ wo nicht gar am glückſeligſten/ ergangen. Erſtlich wurden ſie von den Müttern weggeſetzt: welche das Elend dieſer ihrer verſchmachtenden/ und jämmerlich um Brod ſchreyenden/ oder gar dahin ſterbenden/ Kinder nicht anſehen kunten. Etliche haben ſie alſobald lebendig vergraben: damit ſie nicht/ von andren Leuten/ weggenommen/ und gefreſſen würden. Unter andren hat ſich begeben/ daß ein Vatter und Mutter an ihrer/ und ihres liebſten Söhnleins/ Erhaltung verzweifflende/ erſtlich das Kind in einen Fluß geworffen/ damit es im Waſſer ſeine Begräbniß hätte; gleich darauf ſich nach hinein geſtürtzet. Da denn der gütige GOtt/ mit unterſchiedlichen Augen/ Eltern und Kind angeſehen: denn jene ſind erſoffen; dieſes iſt oben geſchwummen/ endlich heraus genommen/ zu den Patribus Jeſuitis getragen/ getaufft/ und beym Leben erhalten worden/ auch ihnen hernach/ da es aufgewachſen/ ſehr lieb und werth geweſen.

Barmhertzigkeit der Jeſuiten/ an den hingelegten Sineſiſche Kindern.

Von dem an/ daß die Kinder alſo von ihren Müttern verlaſſen/ und hingelegt wurden/ gingen etliche Jeſuiten/ inſonderheit Faber und Gomez/ inn- und auſſerhalb der Stadt/ herum/ ſuchten dieſelbe/ hin und wieder/ viel Meilwegs weit/ auf: um aufs wenigſte die Seelen zu erretten; wenn je die Leiber nicht zu erhalten. Wandelten derhalben allezeit dem Gewinſel und Weinen nach: und wo ſie noch/ an einem Kinde/ Leben fanden/ taufften ſie es/ und gingen wieder davon: gewiß und verſichert genug/ daß ſolche Kinder bald ſterben würden; weil die Mütter keines wegwarffen/ ehe denn es halb todt war.

Eines aber traff Gomez an/ unter ſolchem winſelndem Hauffen/ welches nicht viel anders ſahe/ als ob es ſchon geſtorben/ auch von den Würmern allbereit angefreſſen ward; dennoch gleichwol einen lebendigen Athem in ſich ſpühren ließ. Selbiges hätte Gomez auch gern/ mit dem Lebens-Waſſer/ gereinigt: hatte aber eben kein Waſſer bey der Hand; als/ zu guter Stunde/ ein Weib/ mit einer Waſſer-Stützen heimeilet. Dieſelbe bat Gomez/ ſie ſolte ihm laſſen einen Trunck thun. Sie willfahrete ihm gerne.

Tauff-Waſſer im Munde herbey getragen.

Da nahm er ein Maul voll Waſſers/ lieff damit eilends hin zu dem Kinde/ ließ es in die Hand lauffen/ und tauffte alſo den armen Fündling. Kaum waren die heiligen Worte ausgeſprochen; da gab das Kind/ mit Aufſchlieſſung ſeiner Augen/ noch ein Zeichen deß Lebens/ ſchloß ſie aber alſobald wieder zu/ und verſchied.

Unterdeſſen war auch Pater Vagnonius/ in ſelbiger Provintz/ überall umher gereiſet/ als gleichſam in einem weiten offenen Felde der Liebe und Barmhertzigkeit: ſammlete die hingeworffene Kinder/ vieler Orten/ auf/ und ließ ſie ins Spital bringen. Zu welchem Chriſtlichem Ende/ er vor das Geld/ welches er/ in Macao/ zu ſeinem und ſeiner Geſellſchaffter Unterhalt/ empfangen hatte/ ein Haus beſtanden/ alſobald funfftzig Fündlinge aufziehen und hinein tragen laſſen. Hernach hat er/ da ſolches lautbar worden/ nicht mehr darnach ſuchen oder fragen laſſen dörffen: ſintemal man ſie ihm ungeheiſſen/ bey hunderten/ zugleich dahin gebracht: wiewol er dennoch darum nicht aufhörte/ andre mehr/ zur Tauffe/ zu befördern. Weil aber ſeine Mittel allein nicht kleckten/ eine ſolche Menge Ammen/ Kinder/ und Kinds-Wärterinnen/ zu unterhalten: griffen ihm erſtlich die Chriſten unter die Arme: hernach wurden auch die Heyden/ durch ſolches Exempel/ erweichet zur Barmhertzigkeit: achteten es ihnen für eine Schande/ daß arme/ und von ihrem Vatterlande weit entſeſſene Leute den Kindern/ ſo von ihnen weggeſetzt worden/ helffen und ſolche Wolthaten erweiſen ſolten/ die ihnen/ von den gebornen Sineſern ſelbſten/ ſie möchten gleich noch ſo reich/ dazu Bürger/ und Eltern ſeyn/ nicht widerführe. Man redete ſchier/ von nichts anders/ in der gantzen Stadt. Man rühmte die Mildigkeit und Generoſitet der Chriſten allenthalben. Wenn die fürnehme Mandarinen/ und Regiments-Perſonen/ in ihren Trag-Seſſeln/ den Jeſuiten begegneten; lieſſen ſie ſtill halten/ grüſſten dieſelbe/ lobten die That/ und ſagten ihnen/ im Namen der gantzen Stadt/ Danck. Jederman/ hoch und nidrig/ verlangte ſie zu ſehen; der Gubernator/ die vom Käyſerlichem Geblüt/ und allerley obrigkeitliche Beamten. Die ehrbarſte und fürnehmſte Matronen ſelbſt/ welche ſich ſonſt/ der Orten/ viel eingezogener/ weder hie zu Lande/ halten/ verlieſſen ihre Einſamkeit/ und kamen hinzu/ ihre Augen mit Verwunderung/ an ſolchen gutthätigen Leuten/ zu weiden: ſtrichen dieſelbe gewaltig heraus/ bezeugten ihr hertzliches Wolgefallen mit vielen Thränen/ riſſen ihren Schmuck vom Haupt/ reichten ihre Kleinodien und Edelgeſteine dar/ zum Unterhalt dieſer armen Kindlein. Andre ſchoſſen ein Stuck Geldes zuſammen/ und überantworteten ſelbiges. Etliche wolhabende Sineſer ſonderten ihnen gewiſſe Knaben aus; um dieſelbe/ aus ihrem Beutel/ zu unterhalten. Andre nahmen etliche gar an zu Kindern. Unter dieſen allen/ waren diejenige am allerglückſeligſten/ welche/ nachdem ſie/ durch die Heilige Tauffe/ dem Stadt-Buch deß Himmliſchen Jeruſalems eingezeichnet/ alſofort darauf/ oder nicht lang hernach/ in der erſten und zarteſten Blüte ihrer Kindheit/ in das Paradeis/ durch den Tod/ verpflantzet wurden. Derer denn/ in kurtzer Zeit/ bey dreyhundert gezehlet worden: welchen man das Leben/ durch keinerley Speiſe und Labung/ friſten kunte; weil ihnen/ durch allerhand böſes Nutriment/ der Magen bereits zu ſehr verderbt war. Geſtaltſam ſie einen ſo üblen Geruch von ſich gaben/ daß der Bruder Gomez davon zweymal todtkranck geworden.

Hochrühmliche Mildigkeit der Sineſiſchen Matronen.

Damals haben gleichwol auch etliche Chriſten ein ſonderbares Beyſpiel der Liebe leuchten laſſen. Einer derſelben traff ungefähr/ auf dem Felde/ ein hingeworffenes nacktes Büblein an/ ſo voll Würmer kroch/ nahms auf ſeine Arme/ trugs in ſein Haus/ ſauberte es allda von dem Wuſt und Eiter/ ſchabte ihm die Würmer ab/ legte es hernach in ſein eigenes Bette/ redete ihm freundlich zu/ wie ein leiblicher Vatter/ immermehr/ und liebte es auch ſo inbrünſtig/ daß ihm alle Augenblicke/ die er von ihm ſeyn muſte/ in ſeiner Einbildung/ zu lauter Stunden wurden. Niemand bildete ihm ein / daß das Knäblein aufkommen / und nicht erſter Tagen ſterben würde: noch dennoch ließ es GOTT/ dieſem ſeinem Wolthäter zu ſonderbarer Freude und Ergetzlichkeit / geneſen/ und aufwachſen.

Der Mandarin/ Tuon Petrus/ hat allein hundert ſolcher Fündlinge aufgenommen/ und verſorget / ohn die andre Armen / von welchen ſeine Hausthür täglich gleichſam belagert war. Und ob er gleich ein Mann von hoher Würde und Alter; ſahe man doch offentlich/ wie er/ denn und wenn/ bald diß/ bald jenes Kind / von der Gaſſen/ auf den Arm nahm / und nach Hauſe trug. Seine Frau redete ihm zwar ein/ und war / als ein zartes Weibsbild/ übel zu frieden/ daß er ſelber verrichtete/ was Knechten und Mägden zuſtünde: aber er lachte nur dazu/ und ermahnte ſie hingegen/ ſie ſolte/ aus ſolcher Unſauberkeit / Perlen leſen/ nemlich die ewige Belohnung der Liebe/ und die Zier deß Chriſtlichen Glaubens nicht nur bloß im Munde führen / ſondern auch / mit der That / beglauben. Welche Vermahnung denn ſowol bey ihr/ als bey ſeinem Bruder/ und Schweſter/ wol angeſchlagen / und viel gefruchtet: wie ein Liecht andre mehr anbrennet.

Eines Tages ward ihm angedeutet/ man hätte / drauſſen vor der Stadt/ ein Kind winſeln hören / welches von ſeinen Eltern zu früh eingeſcharret: da eilete er / und lieff ſich ſchier gantz Athemlos/ bis er dahin kam; betete auch unterwegens / GOtt möchte ihn doch / durch einen guten Engel / zu dem Kinde / hinführen / ehe denn es ſtürbe. Wie ers nun gefunden / hebt ers auf / wickelts in ſeinen Rock / und geht heim. Indem er alſo damit zur Haus-Thür hineinkommt; lauffen ihm die Mägde entgegen/ willens/ das Kind zu baden: aber es ſtanck dermaſſen/ von Eiter und Unflat / daß ſie alſobald alle / mit verſtopffter Naſe/ zurück lieffen. Da ſprach er: Wolan! ich ſehe / GOtt will die Ehre dieſer Jagt mir allein gönnen: wuſch darauf den Buben / mit eigenen Händen / legte ihn hernach zu Bette/ und wartete ſeiner / mit ſonderbarem Fleiß.

Hat alſo dieſer Siniſcher Chriſt die Vermahnung Chriſti getreulich beobachtet: Laſſt euer Liecht leuchten/ für den Menſchen; daß ſie eure gute Wercke ſehen / ꝛc. Maſſen denn nicht allein das gantze Geſchlecht dieſes Mandarinen / zu gleicher Ubung der Gottſeligkeit/ hiedurch ermuntert; ſondern auch/ in kurtzer Friſt / hundert Heyden/ von ihm/ zum Chriſtlichen Glauben bekehret worden.

Rauberey.

Nach ſolchem acht-monatlichem Hunger / folgte groſſe Rauberey / und Blutſtürtzung. Denn es ſchlugen ſich viel hundert ruchloſe verzweiffelteBöswigter / die ſich mit rauberiſcher Hand nur zu nähren wuſten / zuſammen; fielen in die Dörffer / Flecken / und kleine Land-Städte: theils / mit geringen Rotten/ uñ einẽ Haupt-loſem Schwarm: theils / bey groſſen Schaaren / unter gewiſſen Oberſten / Capitainen / und Anführern: plünderten / raubten / würgten / und übten ſo viel Frevels / als ein offentlicher Feind immermehr thun kan. Hie hörte man von Mord / und Blutſtürtzungen / dort von Feuers-Brünſten. Doch hielten ſie/ an keinem Orte/ lang Stand: damit man ſie nicht etwan belagern möchte. Durch dieſe Raub-Vögel ward das Land überall dermaſſen verheert / daß man einen allgemeinen Aufſtand beſörchtete: als/ zu allem Glücke/ ein ſehr kluger und hertzhaffter Mandarin/ in der Haupt-Stadt Chianceu, ans Regiment kam. Derſelbe ließ tapffer/ auf ſolches raubriſche Ungeziefer / ſtreiffen / und ſie / bald bey gantzen Rotten/ bald eintzelner Weiſe / jetzt mit Gewalt/ ein anders mal mit Liſt/ fahen / und ohn weitläufftige Gerichts-Ceremonien an die Bäume/ welche ohne das / zu ſolcher Zeit/ keine heilſamere Früchte dem Lande/ ohn dieſe herbe Würg-Aepffel der Juſtitz/ bringen kunten/ aufknüpffen / oder an die Mauren und Erde ſpieſſen / und (wie oben allbereit gedacht) dem ſchmachtenden Pöfel / als wie lauter wilden gefreſſigen Thieren / und hungrigen Aas-Geyern / allda ihren Leichnam zum Beſten.

Feuers-Brunſt.

Solches grauſamen Spiegels ungeachtet / ſtifftete dennoch die Stadt-Beſatzung ſelbſt / in der Nacht vor dem Neu-Mond / da die Bürger eine jährliche Feyer anzuſtellen geſonnen waren/ einen erſchrecklichen Brand / aus Begier deß Raubes; legten/ an unterſchiedlichen Orten der Stadt/ Feuer ein: und/ wenn ein Gebäu angangen / griffen ſie tapffer zu. Alſo ſtund die Stadt Chianceu, dieſelbige Nacht / und folgenden gantzen Tag/ im Feuer; würde auch nichts/ ohn die Mauren/ übrig behalten haben;

dafern nur der Wind ein wenig dabey gewettert hätte. Der Reichen Leute Häuſer wurden/von den Soldaten / am allermeiſten angeſteckt : auf daß/ wenn die Hausherren heraus geflohen / ſie deſto freyer könnten ſtelen und rauben.

Häuſer der Waiſen-Verſorger bleiben unverſehrt.

In ſolcher allgemeinen groſſen Gefahr/bewahrte GOtt gleichwol die Häuſer derjenigen/ ſo wol Heyden als Chriſten/ Reichen/ als Armen / welche dergleichen weggeſetzte arme Kinder aus Barmhertzigkeit unterhielten ; alſo daß dieſelbe allein/ von den Flammen / unberührt blieben. Und ob der raubgierige Soldat gleich offt Feuer darein geworffen ; ſeynd ſie doch nicht angangen. Welches denn der Chriſtlichen Religion/ und dem/vom Pater Vagnonio geſtiffteten/ Spital/ zu hohen Ruhm gedeyete. Denn es waren ſolcher Häuſer ſehr viele / und alle / mit dem hochheiligem Namen JEſU (wenig heydniſche ausgenommen) bezeichnet. So kan das Allmoſen aus der Noht erretten!

Eines einigen/ neulichſt allererſt bekehrten/Sineſers Haus hat gleichwol/ von der benachbarten Brunſt / Feuer gefangen / und liechter Lohe gebrannt. Wie man aber hierauf GOtt eivrig/um Hülffe/und Rettung / angeruffen ; ſoll/ vor jederman (woſern es ſonſt nur keine Einbildung etwan geweſen) ein ſchöner Knabe ſeyn erſchienen / der / mit dem Zipffel ſeines Rocks/ der Flammen allenthalben nachgefolgt / ſie bedecket/ und gedämpfft / bis ſie gäntzlich erloſchen.

Auch drauſſen / auf den Dörffern / da die verwigte Schelmen gleichfalls Feuer eingeworffen / und andre Häuſer wegbrannten / hat man an der Chriſten Wohnungen keinen Funcken geſpühret.

Anderswo/ da dieſe heilloſe Purſch der reichen Heyden Häuſer plünderte/ wurden ſie gleichſam mit Blindheit geſchlagen / daß ſie der Chriſten Häuſer/ ohnangeſehen dieſelbe auch groſſes Vermögens waren / unangetaſtet lieſſen/und vorüber gingen/ als ob ſie dieſelbe nicht ſähen.

Rauber müſſen/ auf der Chriſten Gebet/ abziehen.

Vor ein gewiſſes Dorff/ kamen zwey Geſchwader von Raubern zu Pferde an / und umringten es dergeſtalt/ daß niemand entfliehen / noch den Ort vertheidigen kunte. Dennoch ward er/ mit den kräfftigſten Waffen der Chriſten/ geſchützt / verſtehe/ mit einem inbrünſtigem Gebet : wodurch die Einwohner allda/ ſo/ vor andren / im Chriſtenthum / ſehr eivrig und andächtig waren / ſo viel ausgerichtet / daß die Pferde der Rauber / vor dem Dorffe / ſtill geſtanden / und weder mit Spornen/ noch Streichen / hinein zu bringen geweſt. Weßwegen die Reuter abziehen / und ihre Wüterey anderswohin wenden müſſen. (a)

Gute Wercke P. Ludwigs Alvarez.

Wenn es alles ſich alſo verhält/ was die Spanniſche Scribenten / von dem Pater Ludwig Alvarez von Toledo / weiland Provincialen deß Auguſtiner-Ordens/ in Peru/ ausgeben : ſo iſt derſelbe wol eines eivrigen Chriſtenthums Abriß und Konterfeyt geweſt/ und hat/ in Peru / an gottſeligen Tugenden und Wercken / nicht weniger geglämtzet / als vorgerühmte Jeſuiten/ in Sina.

Er hat ſich/ im ſeinem Gebete/ von keinem Menſchen / weß Standes derſelbe auch geweſen / verſtören laſſen; auch den Vice-Re ſelbſten / als ihn derſelbe einsmals beſuchen wollen/ und im Gebet angetroffen/ gebeten/ daß er zurück tretten/ und ihn / an ſeiner Andacht/ nicht verkürtzen möchte. Er that den Armen trefflich viel Gutes ; rantzionirte die Gefangene / bot den Waiſen und Wittwen die hülffliche Hand ; verſchaffte den armen Jungfrauen ein Heiraht-Gut ; beſuchte offt die Spitäle/ und Krancken; und war ſeines Hertzens höchſte Luſt/ wenn er kunte bey ihrem Ende ſeyn/ ihnen fleiſſig und tröſtlich zuſprechen. Geſtaltſam er alsdenn gewöhnlich dieſe/ von ihm dazu aufgeſetzte/ und verfaſſte/ Worte im Munde zu führen pflag : Lieber Bruder! anjetzt ſolt du mehr/ an die Barmhertzigkeit GOttes / weder an die Gerechtigkeit/ gedencken. Hiernechſt pflag er ſein / bey ſich tragendes/ Crucifix dem Sterbenden zu weiſen und zu ſprechen : Kenneſt du diß Bild deß gekreutzigten Gottes ? der das für dich gelitten und gethan hat / will dir nicht übel: und ſeine Güte wird nicht zugebē/ daß die Seele verloren werde / für welche Er an dieſem Holtze ſein Leben verloren. Thu auf die Augen / nicht ſo ſehr deß Leibes/ als der Seelen/ und deß Glaubens! Sey wolgemut / und getroſt! Schau an dieſe Wunde ſeiner Bruſt! welche Er Ihm deßwegen hat laſſen öffnen / daß deiner Seelen Heil und Gerechtigkeit möchte von dannen herausflieſſen.

Wie derſelbe den Sterbenden zugeſprochen.

Dieſes Wundenmahl bleibt auch offen:

(a) P. Dan. Bartoli, part. 3. Hiſt. Aſiat. L. 4. p. 636 ſeqq.

damit du wiſſeſt/ daß GOtt ſeine Gaben nicht gereuen; und daß dir der Eingang weit und breit offen ſtehe / dahin du ſicher fliehen mögeſt. Küſſe doch/ in Liebe und Glauben/ die blutige Seite/ deren reines und unſchuldiges Blut die Sünden und Miſſethaten der gantzen Welt abwäſchet. Küſſe doch die Hände/ welche / für unſere diebiſche Hände/ (a) mit ſo grauſamen Nägeln/ durchgraben/ und vertraue kühnlich denſelben deine Seele / aus welchen ſie kein Feind rauben kan. Sprich/ von Grund deines Hertzens : In deine Hände/ HErr/ befehl ich meinen Geiſt! Und gedenck zugleich/ daß eben dieſelbige Hände / denen du nun deinen Geiſt befihlſt/ dich/ aus Nichts / vormals gemacht haben. (b)

Wolte GOtt! es würde den Bußfertigen/ aller Orten/ in der gantzen Welt/ alſo zugeſprochen! Es iſt aber endlich dieſer Chriſtlicher Ordensmann jämmerlich / in einem Fluß/ ertruncken; wie ihm vorher deutlich geträumet/ und er ſich auch / mit fleiſſigem Gebete/ zu einem ſolchen Ende/ klüglich bereitet hat. Die alſo glauben/ und ihren Glauben würcklich bezeugen; ſterben nicht übel : es geſchehe im Waſſer / oder auf dem Lande.

Löbliche Wercke der Brüderſchafft S. Johannis decollati, zu Meyland

Ich könnte hieher die Italiäniſchen Berge der Pietet / als ein recht Chriſtliches Geſtifft / auch verſetzen ; mag aber den Leſer ſo weit nicht herum führen. Weil dennoch Italien / vieler ruhmwürdigen Gebräuche halben / nicht gäntzlich zu verſchweigen : will ich/ mit Wenigem/ der Brüderſchafft S. Johannis decollati, zu Meyland/ gedencken : in welcher viel fürnehme Bürger/ die den zum Tode verurtheilten Miſſethätern / von dem Kercker/ bis zu der Gerichtſtätte / das Geleit geben.

Dieſer Leute Thun iſt / daß ſie ſolchen armen Menſchen/ mit Troſt / beyſpringen/ Allmoſen ihrenthalben den Armen austheilen. Etliche tragen dem armen Sünder das Kruciſix / und brennende Fackeln / vor / und ſingen die Litaney. Nach vollbrachter Execution/ legen ſie den Körper/ auf eine dazu bereitete Todten-Baar/ tragen denſelben zurück nach der Stadt/ und legen ihn in anſehnliche Begräbniſſen / mit ſo volckreicher Leichfolge / daß/ bey mancher fürnehmen Leiche / ſo viel Prachts und Gepränges nicht geſchauet wird.

Ob aber dieſes letzte / nemlich die ſo anſehnliche Beſtattung / unter gottſelige Wercke / zu rechnen ; daran zweiffle ich gar ſehr : meines einfältigen Bedunckens/ iſt viel wolſtändiger uñ ziemlicher gehandelt/ daß man die Leichnam ſolcher Unthäter fein hinlegt/ dahin ſie / nach Verordnung der Rechten / gehören / und nicht viel Prangens treibe/ mit ſolchen Leichen/ die vielmehr Beſeufftzens würdig / und/ andren zum Exempel/ aufs allerſchlechteſte/ in der Stille/ billig ſolten beerdigt werden.

Damit aber gleichwol die Perſonen/ ſo ſolches alles verrichten/ nicht von jederman erkannt/ und ſchaamrot werden mögen: gehen ſie alleſamtlich mit leinen Uberzügen verhüllt. Denn/ in dieſer Geſellſchafft/ befinden ſich gemeinlich die anſehnlichſte Herren der Stadt : dahero leicht zu erachten / warum ſothane Leich-Begängniſſen ſo pompos gehalten werden/ und/ daß es mehr den Lebendigen/ weder dem Todten/ zu Gefallen geſchehe. Geſtaltſam / zu deß Pflaumerns Zeiten/ Hertzog Carl von Aragon / Hertzog in Terra Nova/ und Gubernator von Meyland / imgleichen Hertzog Saxon / der Schloß-Commendant/ wie auch der Präſident im Raht / und viel andre Perſonen von hoher Würde und Achtbarkeit / in dieſe Geſellſchafft zu tretten/ ſich nicht geſchämet. (c)

Vor vielen andren Chriſtlichen Wercken/ eignet man billig denen einen ſonderlichen Ruhm zu/ derer nicht allein die gegenwärtige / ſondern auch die Nachzeit genieſſen kan. Als da ſind die im Teſtament vermachte Geſtifte/ für die Armen/ imgleichen für Kirchen und Schulen / ja für gantze Gemeinen; wenn nemlich/ zur Erbauung derſelben / ſonderbare Jahr- und Wochen-Predigten / durch gottsfürchtige Leute/ geſtifftet werden. Dergleichen gottſelige Geſchäffte und Verordnungen findet man auch / in theils Städten deß Römiſchen Reichs; und unter andern in der löblichen Reichs-Stadt Nürnberg: da man denen/ die ſchon lange in GOtt ruhen / billig unter der Erden zu dancken hat / daß man alle Freytage eine Paſſion-Predigt / und jährlich die abſonderliche Faſten-Predigten/ hören kan. Andrer ſchöner Geſtiffte zu geſchweigen: die dennoch GOtt/ an jenem groſſen Tage/ nicht verſchweigen/ ſondern öffentlich rühmen/ und jedwedem ſein rechtes Lob widerfahren laſſen wird.

V. Die

(a) Pro noſtris furtis, ſtehet im Lateiniſchen.

(b) Brulius, parte 2. Hiſtor. Peruanæ, lib. 14 cap. 2. numer. 8.

(c) Joh. Henr. à Pflaumern, in Mercurio Italico, p. 216.

V.

Die Thier-Pfleger.

V. GOtt erbarmet ſich über alles ſein Geſchöpff / und der Gerechte ſeines Viehes / indem er daſſelbe / mit nothdürfftigem Futter verſorgt / nicht übertreibt / und gar zu unbarmhertzig tractirt. Aber daß man es auch / zu ſeiner Zeit / nicht ſchlachten / und genieſſen wolte / wäre keine geringere Thorheit / als wenn man deß lieben Brods / welches GOtt uns beſcheret / mit den Zähnen wolte verſchonen / und Bedencken tragen / drein zu beiſſen. Einen Vogel oder Hund wiederum heilen laſſen / wenn er beſchädigt worden; kan / in gewiſſer Maſſe / auch noch unausgelacht paſſiren: ſo fern man denſelben entweder zur Luſt / oder Nutzen noch länger friſten will. Denn es iſt alles / dem Menſchen zu Dienſte / erſchaffen. Daß man auch eine Kreatur umbringe / wovon weder Nutzen zu hoffen / noch Schaden zu förchten: kan ich nicht loben: ſo wenig als es jenem mutwilligen Buben / zu Athen / gutgeheiſſen ward / daß er den Wachteln die Augen ausſtach; um welcher Grauſamkeit willen / er ſterben muſte: wiewol dieſer Mutwill deß Todes eben nicht werth war.

Aber einem Ungeziefer wolthun / oder Vieh / wie Menſchen / halten: ſteht füglicher eine Thorheit / und Unverſtand / weder Barmhertzigkeit zu nennen. Es iſt nicht fein / daß man den Kindern ihr Brod nehme / und werffe es für die Hunde. Dem Hunde gehört ein Bein / oder Bröcklein / und keine Hunds-Suppen: kein Marzepain / kein Malvaſier / noch ein Bad in lauter Spaniſchem Wein: wie / meines Gedenckens / von gewiſſen hohen Perſonen / ein ſtinckender feiſter Hund ſolches Tractement ſtets empfangen / und etliche eine Edel-Jungfrau zu ihrer ſonders beſtimmten Wärterinn gehabt. Um ein rares Hündlein tauſend Gülden zahlen; iſt / zu dieſer Zeit / unter groſſen Herren / nichts Neues.

Unſere Alten hätten ſich gewißlich dafür entfärbt / und lieber ein paar gefangener Chriſten damit ausgelöſt. Warlich ſolche Leute begehen viel gröſſere und unverantwortlichere Thorheiten / als die arme blinde Heiden / ſo zwar an den Thieren eine thörichte / doch nicht ſo hochkoſtbare / Barmhertzigkeit üben; aber dabey dennoch ihren Nechſten und Neben-Menſchen nicht vergeſſen; zudem auch ſolches nit / aus Uppigkeit / oder Verſchwendung, ſondern aus einem / tieff bey ihnen gewurtzelten / abergläubiſchem Wahn thun. Wie nachgeſetzte Erzehlungen werden entdecken. Deren erſte genommen werden ſoll / aus dem / was Piedro della Valle / in Oſt-Indien / Abentheurliches geſehen / und gemercket hat.

Hoſpital zu Cambevet für die Vögel.

Cambaja / Cavebayet / oder Cambevet / die Stadt in der Oſt-Indiſchen Provintz Guſaratta / hat mehr Aberglaubens / denn einig andrer Ort / unter der Heidenſchafft. Daſelbſt iſt ein ſehr berühmtes Hoſpital / in welchem allerley lames und breßhafftes / als auch Nahrung-bedörfftiges / Geflügel / mit ſonderbarem Fleiß / aus dem gemeinem Allmoſen erhalten / und von gewiſſen / dazu verordneten / Wartern verpflegt wird. Dieſes rühret her / aus dem Wahn / womit ſchier gantz Indien angeſteckt iſt / daß die Seelen der abſterbenden Menſchen / nicht allein wieder in andre Menſchen / ſondern auch gar in unvernünfftige Thiere / ſich verſetzen.

Das Haus dieſes Hoſpitals iſt nicht übrig groß: jedoch / vor ſolches Flügelwerck / noch genugſamen Raums. Und war daſelbſt zu ſehen eine Menge allerley Vögel-Geſchlechter / von Hanen / Hännen / Tauben / Pfauen / Enten / kleiner Vögel / und dergleichen: welche alle da ihre Warte haben / bis ſie wieder geneſen. Alsdenn gibet man den wilden ihre Freyheit wieder: ſinds aber einheimiſche; ſo werden ſie einer gottsfürchtigen Perſon / zum Unterhalt / übergeben.

Verpflegung der Mäuſe.

Das Wunderlichſte von allen / ſo beſagter della Valle allda ſahe / waren junge kleine Mäuslein / welche man gefunden ohn die Alten / und / aus mitleidentlicher Betrachtung / daß ſie Weiſlinge wären / in dieſes Krancken-Haus gleichfalls aufgenommen. Derſelben pflegte ein alter grau-bärtiger Mann; der ſie / in einem Schächtlein / zwiſchen Baumwollen / hielt / und mit der Brillen an der Naſen / höchſtes Fleiſſes / ihrer wartete / ſie / aus einer Vogel-Feder / mit Milch ſpeiſend.

Deß Viehes.

Auſſerhalb der Stadt / ſtund ein andres Krancken-Haus / für krancke und lahme Böcke / Geiſſen / Hämel / und dergleichen Vieh: welches alles / in einem groſſen Hofe / beyſammen war / auch ſeine beſtellte Wärter und Wärterinnen hatte.

An einem andren / davon zimlich abgelegenen / Ort / ſahe man noch ein andres Krancken-Haus / vor Kühe und Kälber: deren theils gar alt; andre kranck; andre aber auch gelähmte oder gebrochene Beine hatten; etliche auch gantz mager waren; alle aber daſelbſt / in der Kur lagen. Unter dieſen Beſtien / muſte ſein Leben damals zubringen ein Mahometaniſcher Lotterbub / welchen / weil ihm / eines Diebſtals wegen / beyde Hände abgehauen waren / und er nunmehr ſein Brod nicht erwerben kunte / dieſe mitleidentliche Heiden daher gethan hatten / neben obigen Beſtien zu verſorgen / damit er nicht verſchmachtete.

Auſſer der Stadt / vor einem andren Thor / ſahe man einen ſtarcken Trieb von Kühen / Kälbern und Geiſſen / mit welchen es ſich in etwas wieder gebeſſert; oder die ſich entweder verirret hatten / oder von den Mahometanern / welche ſolche ſchlachten wolten / erkaufft / und hieher getrieben worden. Die wurden / durch einen / von der Gemeine beſoldeten / Hirten / verwacht / bis ſie / auf dieſer Weide / völlig möchten geneſen / und hernach einem Einwohner gegeben werden / der ſie verwahrete / und wol hielte. (a)

Dieſer Spitäle gedenckt auch Lintſchott: daß ſie nemlich / von der gantzen Landſchafft / überall in Cambaja (denn das Land wird ſo wol als die Stadt alſo / von den Portugiſen / benamſet: wiewol es ſonſt eigentlich Guſaratte heiſſt) unterhalten / und die krancken Vögel / oder Thiere darinn ſo fleiſſig gewartet werden / als ob es Menſchen wären.

Die Leute dieſes Landes ſetzen auch / auf die Wege / und in die Wälder / viel Tröge mit Waſſer: werffen gleichfalls Korn / und andres Getreide / hin auf den Weg: die Vögel / und Thiere / damit zu ſpeiſen. (b) In den Spitälen aber / kommen die Vögel / welche ſo kranck nicht / daß ſie noch wol fliegen können / alſobald herbey geflogen / ihre Verpflegung und Atzung zu empfahen; ſo bald ſie ein ſonderbares Glöcklein läuten hören: Wie Philippus à SS. Trinitate erwehnt. Der auch dieſes berichtet: daß ſeiner Gefährten einer eine Schlange mit dem Schwert getödtet: welches dem armen Heiden / der ſie bishero in ſein Haus kriechen laſſen / und mit Speiſe verſorget hatte / ſehr tieff zu Hertzen gangen / und groſſe Traurigkeit verurſachet habe. (c)

Floh-Barmhertzigkeit.

Alexander Roß bezeugt / mit unterſchiedlichen Relationen: es ſey / unter dieſem aberglaubiſchem Volck / ein ſonderbarer Orden / der ſich Sünde fürchtet allerdings / einen Floh / oder Wurm / zu tödten. Insgemein bieten ſie den Chriſten und Mahometanern / wenn ſie ſehen / daß dieſelbe ein Thier würgen wollen / Geld dafür. Dannenhero nicht ſelten mutwillige Buben einen Vogel / zu ihnen / tragen / und denſelben zu tödten dräuen: wodurch ſie / von den Heiden / Geld heraus bringen.

Wo Omeiſſen ſind / da gehen ſie lieber weit aus dem Wege / als daß ſie ihrem Hauffen ſolten zu nahe kommen: damit nicht irgendswo eine / von ihnen / werde zertreten: Maſſen obangezogener Pater Philippus erwehnet.

Wie man / auf den Sineſiſchen Schiffen / den Vögeln und Fiſchen ihre Freyheit erkauffe; davon wird das Hauptſtuck von der Schiffahrt / im vierdten Buch / etwas erzehlen.

Mandelslo vermeldet / daß / in vorgedachten Spitälen / allerdings die Würmer verpflegt werden: und die Benjanen durchaus nicht geſtatten wollen / daß man die Meerkatzen beſchädigen ſolle: weil ſie dafür halten / die klügſte Seelen der verſtorbenen Menſchen haben / in den Meerkatzen / ihren Aufenthalt; zumal weil dieſe Thiere / in vielen Stücken / den Menſchen gleichen. Weßwegen ſie ihnē dennoch kein Leid thun / obgleich die Meerkatzen noch ſo viel Schaden ihnen zufügten. (d)

Die Mahometiſten / ob ſie zwar / mit dergleichen Wahn der Seelenwandrung nicht behafftet: ſetzen ihrer viele doch / auf die Erkauffung und Freylaſſung der Vögel / groſſen Ablaß und Verdienſt: ſonderlich in ihren Faſt-Tägen. Welches le Blanc wol erfahren: und zwar inſonderheit / an den Mahometiſchen Einwohnern / in dem Gebirge Zis. Woſelbſt / ſeines Berichts / die Leute / mit den Schlangen / gar gemeinſam / auch ſo gar ihre Kinder damit ſpielen. Ihre Gärten ſind überall voll Kröten; die ſie nicht begehren zu vertreiben / viel weniger zu tödten. Wie ſie es denn beſagtem le Blanc hoch für übel gehalten / daß derſelbe / nach einer Kröten / mit dem Stein geworffen. (e)

Kröten-Erbarmer

Was für Narren macht doch der Satan nicht / aus den Menſchen / die er einmal mit irrigem Wahn begauckelt / und von dem rechtglaubigem Gottes-Dienſte abgeführet hat! Aber was dunckt dich / ſind das nicht noch gröſſere Narren / die hergegen gantz unbarmhertzig / auch allerdings gegen ihrem Neben-Chriſten/ ſich erweiſen? Ich ſage/ ſie handeln/ bey ihrer Seelen/ viel thörichter / als dieſe thörichte Thier-Erbarmer.

(a) Piedro della Valle.

(b) Lintſchott parte 2.

(c) P. Philippus à SS. Trinitate lib. 6. Itinerar. Oriental. c. 5. & lib. 7. cap. 4.

(d) Mandelslo im 1. Buch der Oſt-Indiſchen Reiſe / Cap. 13.

(e) Vincent le Blanc, im 13. Kap. der zweyten Reiſe.

Was die Barmhertzigkeit ſey.

Die Barmhertzigkeit iſt eines mitleidenden Gemüts Bezeugung / gegen dem Nechſten/ mit Zuthuung einer Wolthat; ſie beſtehe in Wercken / oder tröſtlichen Worte/ oder auch nur gutem Wunſch und Willen; wenn es am Vermögen gebricht.

Will man dieſe Tugend auch auf etliche Thiere / in ſolcher Betrachtung/ daß es GOttes Geſchöpffe / und von dem höchſten Gute erſchaffen/ (jedoch in gewiſſer oben berührter Maſſe / und ohn allen Aberglauben) erſtrecken; ſo iſt es deſto beſſer. Denn es gewöhnt aufs wenigſte das menſchliche Hertz / und bereitet ſich / zu einem Mitleiden gegen ſeinem Nechſten. Wie man denn ſihet / daß die jenigen / ſo grauſam und unbarmhertzig mit dem armen Vieh / ohn alle Urſach und Nutzen/ umgehen / ſelten auch mit dem Menſchen Erbarmniß tragen; ſondern ihre zur Grauſamkeit geneigte Natur dadurch verrahten.

Sonſt findt man auch wol Leute/ die / vor Leidmütigkeit und Erbarmung/ kein Hünlein abwürgen mögen; und doch / wenn es geſotten/ und wolzugerichtet iſt / gar gern damit vorlieb nehmen: Welches alſo vielmehr eine angebohrne Weich- und Wehmütigkeit als Barmhertzigkeit. Die Chriſtliche Barmhertzigkeit aber nimmt ihren Urſprung aus der Liebe GOttes und ſeinen Geboten; beſuchet / ſpeiſet / träncket / erlöſet / bekleidet / nimmt auf / beherbergt / und verſorget den Nechſten; ſpringt ihm bey/ mit Raht/ und Troſt; thut Hülffe/ bittet für ihn; ſtrafft ihn auch / ſeines Fehlers halben/ wenn es die Noht erfordert; und verzeihet ihm gleichfalls.

Dieſer Spiegel kan einem jedweden weiſen / ob er ein Chriſt ſey / oder nicht. Deñ wer nicht Barmhertzigkeit übet; der wird / von Chriſto / für keinen Chriſten erkannt werden: ob er ſich gleich ſeines Chriſtenthums / mit vollem Maul / rühmete/ und die gantze Bibel / auf einen Nagel / auswendig wüſte / ja! daneben ſolchen Glauben hätte/ daß er Berge verſetzen könnte. Sondern er gehört nur/ unter die Maul-Chriſten. GOtt aber will Werck/ und nicht bloſſe Wort-Chriſten haben.

Welche ſind aber unbarmhertzig? Alle die / ſo ihren Nechſten hülfflos laſſen/ da ſie ihm doch wol helffen könnten. Wir wünſchen alle / daß GOtt uns barmhertzig ſey: und der hunderſte begehrt doch keine Barmhertzigkeit zu üben! Wie werden ſolche Leute einmal / für den Heiden/ beſchämet ſtehen! Wir ſolten ſolches überflüſſiges Erbarmen der Abergläubigen/ ſo ſie allerdings auch / an dem unvernünfftigem Vieh erweiſen / billig in Betrachtung ziehen / und einen ſolchen Schluß machen. Sihe! thut das ein armer durch Unglauben verfinſterter Heide/ an einem Thier: was ſolt du/ welchem das Liecht deß wahren Glaubens ſcheinet/ nicht an deinem Nechſten thun? Aber da ſind gewißlich manche Chriſten ärger/ nicht nur / weder beſagte Heiden/ ſondern auch als die verſtandloſe Beſtien ſelbſt. Denn viele unter dieſen empfinden ein Mitleiden / und bemühen ſich zu retten/ wenn ſie ein Thier ihres Geſchlechts hören ſchreyen: aber der unbarmhertzige Menſch gehet offt vorüber / und läſſt ſeinen Mit-Geſchlechter ungelabt verzappeln.

Obangeführter Pater Philippus erzehlet deſſen ein ſonderbares Beyſpiel/ ſo er / in Arabien / mit thränenden Augen ſelber angeſchauet. Die Carawana/ oder (Teutſch zu reden/ das Geleit / darinn er reiſete / ward / durch eine Rott ſtreiffender Araber/ angegriffen/ und gezwungen/ ſich zu wehren. Da denn die Rauber zwar endlich abgetrieben / aber doch/ aus ihrem Mittel / viele verwundet worden. Welche Gequetſchte hernach in groſſe Noht geriethen. Die jenige / ſo / unter denſelben/ von guten Mitteln waren/ verſorgten ſich / ſo gut ſie kunnten: hefffteten ihre Wunden alſobald/ legten Büchſen-Pulver drauf/ und kamen alle davon. Aber die Armen wurden von jederman/ ausgetrieben: damit ſie nicht/ unter ihren Gezelten/ irgend ſterben möchten. Denn es waren/ unter ſolchem Nacht-Gefechte/ zwölf in allem verwundet worden. Solche Unbarmhertzigkeit rührte her / aus der Beyſorge / daß der Araber König / welcher ſich der Erbſchafft aller derer / ſo in der Wüſten ſterben / anmaſſt / ihre Verlaſſenſchafft von ihnen erpreſſete: wie vorhin andren begegnet war.

Unbarmhertzigkeit gegen einen armen Verwundten.

Unter dieſer elenden Zahl der Verwundten/ ward ein Armeniſcher Chriſt / von allen ſeinen Bekandten / Freunden und Verwandten / zum Gezelt hinausgeſtürmet und zuruck getrieben; ohnangeſehen ihm das Gedärm aus ſeinem aufgehauenem Leibe herfür hing/ und er todtſchwach war. P. Philippus/ und ſeine Geſellen/ tröſteten ihn/ mit Geberden und Zeichen; weil ſie die Armeniſche Sprache nicht verſtunden: kunten ihm ſonſt weiter nicht helffen; als die der Direction eines Kauffmanns ſich muſten bequemen/ und ihres Weges fortreiſen. Jedoch haben gegen den anbrechenden Morgen/ da man aufbrechen und ziehen wolte/ etliche ſeiner Landsleute/ Armenier nemlich/ ihn noch lebendig begraben; und ſolches für eine groſſe Treu und Liebe geſchätzt: weil gleichwol hiedurch verhütet wäre/ daß ihn die wilden Thiere nicht gefreſſen. Die übrige Verwundte wurden auf die Kamele geſetzt/ und muſten dem Geleite folgen. (a)

Fragt ſich/ ob die Heiden/ ſo den geſtümmelten Dieb aufgenommen/ und ernähret/ nicht mehr Barmhertzigkeit in ihrem kleineſtem Finger gehabt/ als dieſe Heuchel-Chriſten/ in ihren Händen und treuloſen Brüſten? Denn ſie hätten eben wol den armen Menſchen/ auf den Kamelen/ mit können fortführen/ ſo lang bis er geſtorben; und ihn hernach geſchwinde beerdigen. Aber der leidige Geitz ſorget immer/ die Barmhertzigkeit bringe ihn in Schaden: welchen hingegen die Chriſtliche Liebe/ für Gewinn/ achtet.

Noch unbarmhertziger ſeynd/ im Jahr 1601. die Teutſchen Soldaten/ mit ihren Spieß-Geſellē/ die/ Mattigkeit oder Kälte halben/ nach dem Ausbruch und Abzuge von der Belägerung Caniſcha/ der Armee nicht folgen kunten/ ſondern am Wege ligen blieben/ umgeſprungen. Denn ſie haben ihnen/ da ſie noch lebten/ Kleider und Schuhe ausgezogen: auf daß dieſe deſto eher erfrieren/ ſie aber ſolcher ihrer Kleidung genieſſen möchten. (b)

Das heiſſt nicht Teutſch/ ja nicht einmal Türckiſch/ ſondern Teufliſch gehandelt! Ich förchte aber/ daß ſolcher barmhertzigen Brüder noch viel mehr in der Welt ſind/ die den Armen das jenige/ was ihnen Gott/ oder frommer Leute Mildigkeit/ beſcheret/ entziehen/ ſich mit ihren Lumpen wärmen und ſtafiren.

Der endliche Schluß dieſes Diſcurſes ſey: daß es allezeit beſſer/ in der Barmhertzigkeit einen Uberfluß/ als Mangel/ erweiſen. Wer aber das Mittel trifft/ der hat ſeine Barmhertzigkeit recht angelegt/ und wird dermaleins auch Barmhertzigkeit erlangen von dem/ welcher die Barmhertzigen ſelig preiſet. (c)

* * *

Der Dritte Abſchnitt/

Von dem Glaubens-Eiver/ Verfolgungen/ guten und böſen Märtyrern.

I.

Die Inquiſitions-Ordnung.

1. WEnn es einer Chriſtlichen Obrigkeit Amt erfordert/ ihrer Unterthanen Leib/ Haab/ und Güter zu ſchützen: ſo ligt derſelben/ auſſer allen Zweiffel/ noch vielmehr ob/ durch getreue Lehrer/ Biſchöffe/ und Prediger/ zu verhüten/ daß die Seelen derſelben nicht verführet werden/ vom rechten Glauben/ in verdammliche Ketzereyen und Secten; ſondern der Geiſtlichkeit (in gewiſſer Maſſe und Weiſe) hierinnen die Hand zu bieten: jedoch eine ſolche/ die mehr zu heilē/ weder zu ſchneiden und brennen/ befliſſen ſey. Wobey aber ein Weltlicher Magiſtrat ſeine beyde Augen wol rechtſchaffen aufthun mag/ um die rechte und enge Mittel-Straſſe/ zwiſchen unzeitiger Gewalt-Ubung/ und unachtſamer Fahrläſſigkeit/ zutreffen. Daß Ketzereyen nicht einreiſſen/ ſoll man möglichſt verwehren. Ob aber die eingeriſſene mit Gewalt wieder ſey auszureiſſen/ und das Unkraut überall durch Schwert/ Stricke/ und Brand/ auszureuten: iſt eine andre Frage. Werauf Chriſtliche und ſanffte Gemüter billig antworten/ mit dem HErrn Chriſto: Laſſt es wachſen/ bis zur Zeit der Erndte: damit nicht der Weitzen mit ausgerieben werde; damit nicht auch die Rechtglaubigen mit darunter leiden müſſen/ ja Land und Leute drüber zu Bodem gehen: damit/ durch ſolchen Gewiſſens-Zwang/ die Gemüter nicht zehenmal mehr nur ſich verhärten; die ſonſt noch wol durch Güte ſich lencken lieſſen: damit auch nicht die Gemeine Chriſti/ der es beſſer anſteht/ Verfolgung zu leiden/ weder zu üben/ verläſtert werde/ und den Glantz ihres weiſſen Märtyrer-Rocks verliere.

(a) P. Philipp. à SS. Trinit. lib. 1. Itin. Orient. c. 6.

(b) Iſthuanfius lib. 32. Hiſtor. Hungar.

(c) Matth. 5. v. 7.

Jedoch ſcheidet man billig auch/ in dieſem Fall/ die irrige Schäflein/ von den Böcken: ſtrafft die jenige Sectirer/ mit dem Schwert/ die ſich empörlich und aufrühriſch/ wie Thomas Müntzer und Johann von Leiden/ erweiſen; die ruhigen aber/ mit ſanfftmütiger Erinnerung: und duldet dieſe letzte ſo lang/ als ſie nicht gar zu groſſe Aergerniß geben/ noch das Volck erregen/ und/ die rechte Lehre offentlich anzufechten/ ſich unterſtehen: nach welcher Begebenheit/ man ihnen endlich weiſen kan/ daß ein Thor in der Stadt für ſie offen ſtehe/ wenn ſie nicht ruhen/ oder ſich in ihren Grentzen halten können. Seynd demnach zweyerley/ einen zum Glauben zwingen/ und die Irrglaubigen im Zaum halten. Das erſte thut/ weder politiſcher/ noch geiſtlicher Weiſe/ gut. Mit einer gelehrten/ beſcheidenen/ vernünfftigen/ und heiligen Feder/ werden vielmehr Ketzer/ als mit tauſend Schwertern/ ausgerottet. Womit gleichwol ein mäſſiger Ernſt/ und fürſichtiger Eiver/ nicht ausgeſchloſſen; wenn nur keine Tyranney und Wüte daraus wird.

Vor allen andren/ haben die Könige in Spannien und Portugall ihren Eiver/ um den Römiſch-Catholiſchen Glauben/ für der Welt leuchten laſſen/ und durch ihre ſcharffe Inquiſitions-Verfahrung gnugſam beglänzet: alſo daß man ihnen billig muß das Zeugniß geben/ welches dort Paulus den Iſraeliten gab/ daß ſie um Gott geeivert/ und die Ausbreitung Chriſtlicher Lehre/ bey den Heiden/ viel emſiger getrieben/ weder England/ Holland/ und Franckreich. Ob aber ſolches allemal/ beydes an heidniſchen/ und Chriſtlichen (jedoch unrömiſchen) Orten/ von denen dazu Deputirten/ mit Verſtande geſchehen/ oder nicht: darüber bin ich kein Richter; ſondern für dißmal nur ein Wiederholer deſſen/ was der weiland Ehrwürdige/ und ſehr weitgereiſte/ Vatter Philippus à SS. Trinitate, Karmeliter-Ordens/ von dem Portugalliſchem Inquiſitions-Proceß zu Goa in Indien/ in ſeinem Itinerario Orientali, berichtet. Welche Lateiniſche Beſchreibung/ dem Teutſchen Leſer zu Gefallen/ ich hiemit in unſre Mutter-Sprache verſetzen wollē.

In der Stadt Goa/ ſteht ein herrlicher Palaſt/ in der Gaſſen/ wo die hohe Stiffts-Kirche/ da die Inquiſitores (oder Ketzer-Unterſucher) wohnen: allda gibt es die allergeheimſte Gefängniſſen/ für die Schuldigen: darinn man ſie bewahrt/ rechtlich examinirt/ und ihnen ihr Proceß gemacht wird. Nachdem die gerichtliche Abhandlung geſchehen; verſammlen ſich die Ertzbiſchöffe/ Inquiſitores/ und Conſulenten/ ſo dazu deputirt/ daß ſie einem jedweden ſein Urtheil ſprechen ſollen. Wenn ſolches ergangen; befehlen die Inquiſitores/ daß man/ in irgends einer Kirchen/ oder Gaſſen/ ein groſſes Gerüſt oder Bühne aufrichte: woſelbſt man die Stüle/ für die Inquiſitorn/ und Inquiſitions-Rähte/ ſetzet; und zwar etliche beſondere/ für den Ertz-Biſchoff und Königlichen Stathalter; wenn dieſe der Glaubens-Befragung beywohnen. An der Gegen-Seiten der Bühne/ finden ſich Bäncken/ welche Staffel-weiſe ſich erhöhen/ für die Beklagte: auf der Ebne aber/ andre Bäncken/ für die Aſſiſtenten/ inſonderheit für die Religioſen.

In der Mitte/ wird ein Altar aufgerichtet/ auf welchem drey Meßbücher gelegt werden/ worauf die Beklagte ſchweren müſſen/ daß ſie/ in dergleichen Laſter (verſtehe der Ketzerey) nimmermehr wieder treten wollen. Unfern davon ſtehet eine Kantzel/ darauf/ wenn der dazu beſtimmte Tag erſchienen/ (welcher denn zuvor in allen Kirchen verkündiget wird/ und gemeinlich der Sonntag iſt) man eine Predigt/ ſonſt aber nirgends/ alsdenn/ in keiner Kirchen/ hält.

Bey früher Tagszeit/ wird die Proceſſion angeſtellet. Vorher gehen die Dominicaner/ mit einer Fahne/ daran/ auf einer Seiten das Kreutz; auf der andren/ deß heiligen Märtyrers Petri Bildniß/ zu ſchauen. Dieſem wird von andren Geiſtlichen und Ordens-Perſonen/ ein andres Kreutz nachgeführt/ welchem die Bezüchtigte folgen/ in ihrer Ordnung: alſo/ daß die/ ſo leichter und weniger geſündiget/ voran; und gröbere Verwircker hintennach treten.

So bald man den Umgang anfängt/ hebt der/ welcher die Fahne trägt/ lauter Stimme an zu ruffen: Vivat! Es lebe unſer heiliger Glaube! Andre antworten darauf/ mit gebogenen Knien: Vivat! Er lebe! Damit geht die Proceſſion fort. Angeklagte gehen barfüſſig/ mit bloſſem Haupt/ und tragen in der Hand eine brennende Kertz; wenn ſie Chriſten ſind.

An der lincken Seiten/ gehet jeglichem ein ehrbarer Mann/ der von den Inquiſitorn dazu verordnet/ mit einem Stecken in der Hand; welchen beſagte Inquiſitorn ihm geſandt: um damit zu bemercken das hohe Verbrechen deſſen/ dem er neben der Seiten hertritt: und daß dieſer zwar den Tod verdienet/ aber dennoch/ ſeiner Reue und Bekenntniß halben/

Gnade erlangt habe. Ein ſolcher Poenitent trägt ein Reu-Kleid / daran vorn und hinten ein rotes Andreas-Kreutz: und geht/bis an den halben Leib/verdeckt. Sind aber etliche ſolcher Büſſenden allbereit zum Feuer verdammt; und doch/ kurtz vor der Execution/wieder begnadigt worden: ſo ſihet man/an Statt deß Kreutzes/ Flammen daran gemahlt. Nach dieſen allen/kommen die Weiber/ in gleicher Ordnung.

Die/ ſo entweder halsſtarrig ſich erwieſen / oder nicht bekennen wollen / oder wiederum in vorige Laſter gefallen / und deßwegen dem weltlichem Gericht übergeben ſind; tragen zwar eben dergleichen Reu-Kleid: an welchem aber nicht allein Feuer-Flammen / ſondern auch ihre rechte lebhaffte Geſtalt/in ſolcher liechtẽ Lohe/ abgebildet / und darunter ihre Verwirckung / Nam/ Vatterland/ und dergleichen/ verzeichnet ſtehe. Erzeigen ſie ſich gantz unbußfertig und verſtockt: werden/ neben ihrer Bildniß / auch Teuffel gemahlt: und wenn ſie hingerichtet ſind/ein ſolches Kleid/ neben andren / in der Dominicaner Kirchen/ fein nach der Ordnung/ ausgebreitet.

Ihnen ſtehet allezeit ein Beichtvatter bey: der ſie/ zum Tode / bereit mache. Vor ihnen her / trägt man ein ſehr andächtig gebildetes Krucifix. Zuletzt trägt man hintennach die Gebeine derer/ſo vor Anhörung ihres Urtheils geſtorben ſind/ ſamt ihren Bildniſſen/ und Ketzeriſchen Büchern; welches alles ſoll verbrannt werden: und endlich den Kaſten / darinn der Proceß aller ſolcher Beklagten verwahrlich enthalten.

Nachdem die Proceſſion einen Theil der Stadt/in ſolchem Aufzuge / umgangen / und endlich an die Stätte deß Gerichts kommen: nimmt ein jetweder ſeinen Sitz ein. Alsdenn geſchicht eine Predigt/ſo auf dieſe Handlung gerichtet. Nachdem ſolche zu Ende / ſteigt der Lector oder Verleſer auf die Kantzel: welchem die Proceſſen/ einer nach dem andren/ zu verleſen überreicht werden / in ſolcher Ordnung / nach welcher unten die Beklagte/ zu den Stuffen deß Altars / werden geführt. Indem dieſe allda ſtehen/und die brennende Kertze; hebt der Verleſer an/ zu ruffen: Der Prophet deß N. N. (nennet hiemit den Namen) deß N. N. Sohns/ welcher bürtig von N. und allhie zugegen ſtehet.

Hiernechſt lieſet er ſummariſch ſeine Mißhandlungen ab/ und verkündigt endlich das Urtheil / ſo ihm deßwegen geſprochen. Laut ſothaner Urtheil-Sprüche/ werden etliche/ zu ewiger Gefängniß/ verdammt; etliche auf die Galleen; etliche zur Fuſtigation oder Staup-Beſem; jedoch alſo/ daß keiner/ bis aufs Blut/ werde geſtrichen. Andre verurtheilt man/ zu öffentlichen Frohn-Dienſten / in die Munition-Häuſer/ und anderswohin. Dabey wird allen befohlen/ daß ſie / nach ihrer Losgebung/ die ihnen gegebene Koſt (die Atzung) bezahlen. Denen / welche ſchwerer mißgehandelt haben/ zeucht man alle ihre/dem Fiſco heimfallende/Güter ein.

Weil aber die Anzahl der Beklagten gemeinlich auf hundert/ und drüber/ kommt: müſſen viel Lectores einander ablöſen/und währet ſolche Handlung insgemein von frühem Morgen / bis in die Nacht.

Wenn nun dieſe alleſämtlich ihren Beſcheid weg haben: ſo tretten allererſt die jenige hinzu / welche man zum Feuer verdammen will. Denen werden gleichfalls ihre Beſchuldigungen vorgeleſen/ und ſie hierauf/ wofern keine Beſſerung an ihnen zu hoffen / weil ſie entweder zum zweyten mal gefallen / oder gar in ihrer Eigenſinnigkeit verhärtet ſind / oder ihre Schuld gantz hartnäckigt verleugnen / dem weltlichen Arm / nach geſchehener Anruffung deß Namens Chriſti/ überantwortet. Und wird / beym Beſchluß/ dieſe Proteſtation hinangehenckt: daß die geiſtlichen Richter ihren Tod nicht wünſchen: ſondern vielmehr bitten/ man möge vätter- und gütlich mit ihnen umgehen. (a)

Nachdem der General Auditor Peinlicher Sachen ihren Proceß aus der Ableſung vernommen: macht er ſie/ durch ſeine Trabanten / verſtehe Schergen und Schützen / handfeſt. Andre werden wiederum in ihre Gefängnüſſe geführt / und zu erkannter Straffe gezogen; andre aber/ſo dem weltlichem Gericht überlaſſen worden / für den Tribunal der Gerichts-Herren/ in Begleitung etlicher vorangehenden Religioſen/ ſo die Litaney der heiligen Mutter Gottes ſingen / gebracht: woſelbſt der gantze Senat/ſamt dē gegenwärtigem Unter-Könige/ nach Anſchauung der Acten / ihnen das Urtheil fället / daß man ſie ſolle verbrennen. Von dannen führet man ſie / noch in derſelbigen Nacht / nach dem Richt-Platze zu; und zwar mit vorhergehender Proceſſion: und hat jedweder ſeinen Beichtvatter neben ſich gehen.

(a) Welches wol eine ſeltſame Weiſe iſt/ dem äuſſerlichen Schein nach zu bitten / für den jenigen / welchen man eben darum übergibt / daß er getödtet werde.

Für jedweden iſt ein ſonderbarer Holtz-Stoß geſchlichtet / und mit Pech-kräntzen verſehen. Auf demſelben ſteht ein Pfahl / daran ein Strick hangt. Nach gethaner letzten Beicht / ſteigen ſie dieſes betrübte Holtz-Kiehn-und Flammen Bette hinauf: da ſie zuvorderſt (geſtalter Sachen nach) mit beſagtem Strick erdroſſelt werden. Folgends ſtöſſt man das Holtz mit Feuer an / und läſſt ſie alleſämtlich zu Aſche verbrennen. Wer in ſeiner Ketzerey (oder ſonderbaren Meinung) obſtinat und End-beharrlich verbleibt; der muß lebendig braten: wird an einem viel längeren Pfahl / ſo unten mit Holtz häuffig belegt / erhöhet / und mit zwo Ketten / deren eine um den Hals / die andre um den Leib / gehet / gebunden; damit er der Flammen deſto weniger ausweichen könne: die ihn ſo lang / und grauſamlich quälet / bis er / für groſſer Marter / den Geiſt aufgibt / und ſein Leib verzehret wird. (a)

Welcher Geſtalt anderswo / mit denen (ſo geſcholtenen) Ketzern / verfahren worden: iſt Welt-bekandter / als daß es einer Erzehlung bedörffte. In Peru / hat man alſo einen hochgelehrten Geiſtlichen / Profeſſorn und Lehrer der heiligen Schrifft / der / ſeiner Gottesfurcht halben / anfänglich für ein Wunder / deß Orts / gehalten worden / mit Feuer hingerichtet / um folgender / vom Joſepho à Coſta beſchriebener / Urſach willen.

Er gerieth in Kundſchafft und Vertraulichkeit / mit einer Frauen / welche rühmte / daß ihr / von einem Engel / groſſe Geheimniſſen wurden offenbart; unterweilen auch entzuckt ward / oder ſich verzuckt ſtellete / als wie eine andre Philomene / oder Maximilla Montani. Mit dieſem Weibsbilde / hat er ſich ſo tieff eingelaſſen / daß er / in gar hohen Theologiſchen Fragen / ſie um Belehrung erſucht / und in allen Dingen für ein Oracul gehalten: ohnangeſehen ſie ſonſt verächtlich gnug einher ging / und einen ſchlechten Verſtand hatte: ausbenommen / Lügen zu erſinnen. Dieſelbe gab ihm / entweder durch teuffliſche Beſeſſenheit / oder / wie einige kluge Perſonen gemutmaſſet / durch liſtige Ertichtung / ein wunder-groſſes Lob / und weiſſagte viel von den Verdienſten / ſo noch weiter an ihm ſolten herfür leuchtẽ. Wodurch ſie ihn ſo ſehr einnahm / daß er / der ſonſt ihr geiſtlicher Vatter war / ſich ihr / für einen Jünger / untergab / und zuletzt ſo weit verleiten ließ / daß er / Wunder zu thun / ſich unterwandt / auch ihm nit anders einbildete / deñ daß er ſolche würcklich vollenbrachte: da man doch das geringſte Merckmal einiges Wunders von ihm nicht verſpührte / ohn dieſes / daß er ſelber ein ſolches phantaſtiſches Wunder geworden und aus einem vernünfftigẽ Mann / in einen wahnſinnigen Schwärmer verwandelt war. So wol deßwegen / als um einiger Propoſitionen und Lehr-Sätze willen / die wider die Römiſch-Catholiſche Lehr lieffen / ward er von den Inquiſitions-Richtern / mit Erſtaunung deß gantzen Reichs Peru / gefänglich eingezogen; fünff Jahre nacheinander verhört / geduldet / examinirt / und endlich der allerhoffärtigſte und wahnwitzigſte Menſch erfunden / ſo in der Welt leben möchte.

Denckwürdige Erzehlung von einem / mit ſolchen Geſichtern betrogenem Geiſtlichen

Er gab für / ihm wäre ein Engel zugeordnet / der ihn alles / was er begehrte / lehren müſte; ja Gott ſelber würdigte ihn gar vertraulicher Unterredung / von Angeſicht zu Angeſicht: und fiel endlich auf ſo abgeſchmackte und thörichte Reden / die kein Menſch geſundes und unverrucktes Hirns kan fürbringen. Wiewol er ſonſt / im übrigen / bey ſo gutem Verſtande war / als immermehr ein witziger Menſch ſeyn kan. Er ſagte für gewiß / daß er König uñ Papſt werden / und den Römiſch-Apoſtoliſchen Sitz nach Peru verſetzen würde: denn ihm wäre gröſſere Heiligkeit / weder allen Engeln / himmliſchen Chören / und Apoſteln mitgetheilet: ja Gott ſelbſt hätte ihm angeboten / ſich mit ihm perſönlich zu vereinigen; wiewol er ſich ſothaner Ehre geweigert: überdas wäre er der Welt zum Erlöſer gegeben / was den würcklichen Nachdruck (wie er zu reden pflag) beträffe; gleichwie der Herr Chriſtus ſolches nur nach der Sufficientz oder Genugſamkeit geleiſtet hätte. Alle gegenwärtige Kirchen-Gebräuche müſten abgeſchaffet / und von ihm andre / gar leichte und deutliche / Satzungen eingeführet werden.

Diß / und anders dergleichen bekräfftigte er mit ſolchem Ernſt / daß die Geiſtliche / ſo ihm zuhöreten / ſich höchlich wunderten; wie es zuging / daß ein ſolcher Menſch nicht allerdings raſete / wie ein Unſinniger. Zuletzt / nachdem man über hundert und zehen ſeiner Ketzeriſchen Lehr-Puncten aufgeſucht / ward den Geiſtlichen / ſonderlich den Jeſuiten / von der Inquiſition anbefohlen / mit ihm zu diſputiren/ und dahin zu trachten/ wie er wieder/ zur Vernunfft und Glauben/ gebracht würde. Worauf ſich einige von dieſer Geſellſchafft/ nebenſt den Inquiſitions-Richtern/ und dem Biſchoff von Quito/ verſammlet/ und ihn für ſich kommen laſſen. Für welchem er/ mit ſolcher Freymütigkeit/ und übel-angelegter Beredſamkeit ſeine Sache vertheidiget/ daß Acoſta ſagt/ es wundre ihn noch/ ſo offt er daran gedencke/ daß einen Menſchen die Hoffart ſo weit könne bringen. Er ließ ſich aber verlauten/ ſeine Lehre könnte anders nicht/ ohn durch die H. Schrifft/ und Wunderwercke/ erwieſen werden: weil ſie höher/ denn alle menſchliche Vernunfft: mit Zeugniſſen der Schrifft/ hätte er viel klärer und kräfftiger/ wer er wäre; weder Paulus behauptet/ daß JEſus Chriſtus der wahre Meſſias geweſen: Er hätte ſehr viel Wunderwercke gethan/ und zwar ſo groſſe/ daß Chriſti Auferſtehung nicht gröſſer geweſen: ſintemal auch er ſelber warhafftig geſtorben/ und wiederum auferſtanden/ und ſolches männiglichen kund und offenbar wäre.

(a) Ex Itinerar. Orientali R. P. F. Philippi à SS. Trinitate lib. 5. c. 2.

Die löbliche Sprüche ſagte er auswendig her/ (denn man hatte ihm alle Bücher/ auch ſo gar ſein Brevier/ genommen) aus den Propheten/ aus der Offenbarung Johannis/ aus den Pſalmen/ und andren Büchern der H. Schrifft/ in ſolcher Menge und Länge/ daß man ſich allein/ über ſeine Gedächtniß/ gnug zu verwundern hatte. Aber er applicirte und zoch ſie dergeſtalt/ auf ſeine Schwärmerey/ daß ein jedweder drüber lachte. Erbot ſich auch/ wenn ſeine Verhörer Miracul von ihm begehrten/ dieſelbige alſobald zu leiſten. Sagte daneben/ ihm wäre/ durch Göttliche Offenbarung/ angedeutet/ welcher Geſtalt Don Johann d' Auſtria/ von den Türcken/ im Schiff-Streit/ überwunden; und König Philippus das Reich Spannien ſchier gantz verloren/ daß auch zu Rom ein Concilium gehalten worden/ um den Papſt Gregorium ab- und einen andren an die Stelle zu ſetzen. Welches er darum ihnen wolte hiemit haben angezeigt/ als Sachen/ die ſie nicht anders/ weder durch gewiſſe Bottſchafft erfahren könte/ damit ſie merckten/ ihm wäre ſolches nirgendsher/ ohn von Gott/ geoffenbaret. Ob nun gleich ſolches alles welt-kündlich falſch war: brachte er es doch ſolcher Geſtalt vor/ als obs ihnen recht wol bewuſt wäre.

Endlich/ wie ſie ſahen/ daß/ mit ihm/ nichts auszurichten/ und zween Tage vergeblich hatten zugebracht; führte man ihn/ nebenſt andren Verbrechern/ in der Ketzer-Proceſſion/ öffentlich herum/ und für das Gericht der Spanniſchen Inquiſition. Da er denn ſtets ſeine Augen gen Himmel hub/ erwartend/ daß das Feuer herunter fiele/ auf die Inquiſitoren/ und alle derſelben Beyſitzer; wie ihm der Teuffel eingebildet hatte. Es wolte aber kein Feuer kommen/ und dieſelbe freſſen: ihn ſelbſten aber/ den vermeinten König/ Papſt/ Erlöſer/ und Geſetzgeber/ hat die Flamme/ auf dem Holtz-Stoß/ ergriffen/ und in die Aſche geworffen. (a)

Ob nun die Inquiſition hieran weis- und Chriſtlich gehandelt/ daß ſie einen ſolchen armen/ vom Teuffel verblendten/ und Zweiffels ohn im Haupt verruckten Menſchen/ nicht vielmehr in ein ſcharffes Zucht-Haus/ weder auf den Scheiter-Hauffen/ da er zugleich um Leib und Seele gebracht/ geſetzt/ bis Gott ihn etwan/ durch Fürbitte Chriſtlicher Gemein/ wiederum zu rechtem Verſtande und Glauben hätte kommen laſſen: davon mögen andre urtheilen/ die verſtändiger ſind/ als ich. Gewiß iſts/ daß/ obgleich der Erzehler meldet/ dieſer Menſch ſey ſonſt ſeiner Vernunfft mächtig geweſen/ dennoch ſeine Bezeigung ſolches gnugſam widerſpricht. Es gibt Wahnwitzige/ die/ in allen andren Sachen/ einen rechten Verſtand laſſen blicken; und doch/ in dieſem oder jenem Stück/ welches ſie ihnen ſo feſt eingebildet/ recht lächerlich und ertzphantaſtiſch geſinnet ſeyn/ es mag gleich ſolche Phantaſey unmittelbar von Satan/ oder aus andren natürlichen Urſachen herrühre. Der hocherfahrne Artzt Burrhus/ welcher die heilige Jungfrau Maria/ für die vierdte Perſon der Gottheit/ uñ andre ſchwärmeriſche Dinge mehr/ ausgegeben: wäre vermutlich auf dergleichen flammenden Stul zu ſitzen kommen; dafern man hätte ſeiner zu Rom können mächtig werden. Aber mit demſelben/ hat es weit eine andre Beſchaffenheit gehabt/ weder mit dieſem Peruaniſchem Erlöſer: welchem der Satan die Vernunfft je augenſcheinlich gnug verrückt gehabt/ indem er ihm ſolche Sachen eingebildet/ die niemand anders als ein leibhafftiger Thor zu wähnen pflegt: als daß er König/ Papſt/ uñ dergleichen würde ſeyn.

In nechſt verwichenem 1669. Jahr/ iſt/ in Teutſchland/ ein ärgerlicher Gottes-Verleugner/ aus Holland/ oder/ wie andre wollen/ aus Engelland/ mit dem

---

(a) P. Joſeph. à Coſta, citante Majolo, in Dieb. Canicul. Fol. mihi 384.

Titel eines Freyherrn/ herauf gekommen: Welcher/ ſein verfluchtes Unkraut unterſchiedlicher Orten auszujäten/ getrachtet: nemlich ſeinen gottsläſterlichen Wahn: daß keine Welt-Erſchaffung/ keine Auferſtehung/ noch ewiges Leben: ſondern eine Ewigkeit der Welt/ zu glauben ſey. Geſtaltſam er/ mit ſolchem Gifft auch einige fürnehme Herzen anzuſtecken eivrigſt bemühet geweſen. Denſelben aber hat erſtlich ein Catholiſcher fürnehmer Printz bey Bedrohung eines Schimpffs/ ſein Land verbieten laſſen; nachmals auch eine Evangeliſche Stadt das Thor gewieſen.

Aber der iſt noch übler angeloffen/ von welchem wir ferner ſagen wollen.

Atheiſtiſcher Philoſophus in Franckreich.

Es iſt A. 1618. in der Stadt Thoulouſe, ein gelehrter/ jedoch ſehr verkehrter und gottloſer/ Italiäner gefangen worden: der in reicher Leute Häuſern die Knaben unterrichtete in Philoſophiſchen Wiſſenſchafften. Dieſer Menſch durffte öffentlich/ und wie ſichs anſehen ließ/ recht ernſtlicher Meinung nach/ lehren: daß der Menſch/ ohne Seele/ gleichwie das Vieh/ und daß es/ nach dem Tode/ gäntzlich mit ihm aus ſey. Er unterſtund ſich auch zu behaupten/ die heilige Mutter Gottes wäre/ durch Zuthun eines Mañes/ ſchwanger worden: welches doch ſchnur gerad wider die H. Schrifft/ und den Articul unſers Chriſtlichē Glaubens laufft. Seine Religions-Streitigkeiten/ in dieſen und andern Puncten/ lieffen und ſchwärmten gewaltig unter jungen und alten Leuten herum: welche ſich unterfingen/ dieſen Wahn fortzupflantzen und zu vertheidigen: wie denn die menſchliche Ohren immerdar/ nach neuen Mährlein/ ſehr begierig jucken.

Deſſen halsſtarrige Bekentnüß.

Nachdem dieſes Gerüchte/ vor den Parlements-Herren zu Thoulouſe, erſchollen: haben ſie den Atheiſten in gefängliche Hafft nehmen laſſen/ und ihn über gedachte Puncten examinirt. Was er nun bisher/ bey einem jeden inſonderheit/ gelehret und geſtatuiret; das hat er auch/ frey und unerſchrocken/ in Gegenwart deß gantzen Parlements/ geſtanden.

Hierauf iſt er/ von mehrgedachtem Parlement/ verurtheilet/ er ſolte offenbarlich und bloß im Hemde ſtehen/ mit einem Wachsliecht in der Hand; darnach/ auf einer Horden/ nach dem Gericht-Platze geſchlept/ allda ihm die Zunge abgeſchnitten/ und er lebendig verbrannt werden. Welches auch an ihm vollenzogen/ im Anfange deß Februarii/ 1619. auf dem Gericht-Platze/ du Salin genannt.

Als er aus der Gefängniß geführet ward; ſpührte man nicht die geringſte Forcht/ oder Traurigkeit/ an ihm. Er rieff vielmehr überlaut: Allons Allons! allaigrement! mourir en Philoſophe! Laſſt uns! laſſt uns luſtig und frölich zum Tode gehen/ wie einem Philoſophen gebührt.

Thörichte Todes-Verachtung.

Wie er ermahnet ward/ ſeine Sünde zu bereuen/ und GOtt um Verzeihung zu bitten; gab er zur Antwort/ mit lautem Geſchrey/ daß es mehr als tauſend Perſonen hören kunnten: Es iſt weder GOtt/ noch Teuffel: Wäre ein GOtt/ ſo wolte ich Ihn anruffen/ daß Er dieſes ungerechte Parlement/ mit Doñer und Bliz/ erſchlüge: Wäre ein Teuffel/ wolte ich ihn gleichfalls bitten/ daß er diß Parlement in den Abgrund der Höllen ſtürtzte: aber weil weder einer noch andrer vorhanden; darum will ich keinen anruffen.

In ſolcher Gottsläſterung/ iſt dieſer armſelige Menſch hingerichtet/ und alſo in ſeiner Bosheit geſtorben. (a)

Eben in demſelben Jahr/ am 19. Martii/ und Feſt S. Joſepho/ hat ſich/ zu S. Jan de Luz, ein ſeltſamer Handel zugetragen.

Es begab ſich/ daß etliche Portugiſiſche Jüdinnen/ aus Forcht/ Leib und Gut zu verlieren/ ſich ſtelleten/ als wären ſie Römiſch Catholiſch. Derhalben beichteten ſie einem Portugiſiſchen Prieſter/ Namens Don Antonio/ und empfingen die Communion.

Dieſer Prieſter aber ward gewahr/ daß eine Jüdinn/ nachdem ſie die Hoſtie empfangen/ die rechte Hand zum Munde that: daher gerieth er in Argwohn/ daß ſie dieſelbe wieder aus dem Munde nehme. Deßwegen er genaue Achtung auf ſie gab/ und gewahr wurde/ daß gemeldte Jüdinn/ Namens Catharina Fernandes/ die Hoſtie mit ihrem Schnupfftuch aus dem Munde that/ und dieſelbe in den Ermel ihres Rocks verbarg.

Jüdinn nimmt die Hoſtie wieder aus dem Munde.

Hierauf fing er an überlaut zu ruffen: Du loſes Weib! was macheſt du? Wie dieſe Jüdinn ſahe/ daß ihre Miſſethat entdecket war: ſtellete ſie ſich/ als ob ſie verruckt im Haupt worden: verhoffte/ hiedurch entſchuldiget zu ſeyn/ und dem Tode zu entrinnen.

Aber ſie iſt gefänglich eingezogen: und nachdem ſie geviſitiret worden/ fand man den Schnupfftuch/ ſamt der Hoſtie/

(a) Guilielmus Baudartius/ im 11. Buch der denckwürdigſten Kirchen- und Welt-Geſchichte/ am 99. Blat.

bey ihr/die noch ein wenig naß vom Speichel war. Darauf kamen etliche Geiſtliche/nahmen die Hoſtie/mit groſſer Ehrerbietung/und vielen Ceremonien / und legten ſie in eine Pateen.

Deß folgenden Tags/kam der General Vicarius von Bayonne zu St. Jan de Luz an/neben dem Königlichen Stathalter/dieſe Jüdin deßwegen zu examiniren. Sie wendete/ zu ihrer Entſchuldigung/ ein/ſie hätte gehuſtet/wodurch ihr die Hoſtie unverſehens aus dem Munde gefallē/ welche ſie alsbald in ihr Wiſch-Tüchlein aufgefangen / in Meinung/ dieſelbe/mit Gelegenheit/daheim in ihrer Behauſung/ zu genieſſen.

Wie nun der ungehaltene Pöſel ſahe/ daß der Stathalter/mit dem Herrn von Sauſac/ſich lange/über dieſer Sache/beredete; kam ein Geſchrey aus/ die Jüden hätten eine groſſe Sum̄a Geldes zuſammen geſchoſſen/und damit den Richter beſtochen/die Jüdin los zu geben: wodurch das Volck alſobald bewegt worden / ſie ſelbſt hinzurichten.

Wird lebendig verbrannt.

Sie ward/aus den Händen deß Gerichts/genommen/und in eine leere Schute oder Schiff geſetzt. Da man ihr/über das Haupt und Arme/eine leere Tonne oder Faß ſtürtzte/und darauf das Schiff mit Hartz/Leim/Pech/Stroh/dürr Holtz/ und andrer leichtlich brennender Materi füllete. Alsbald lieſſen Männer und Weiber mit Hauffen zu/zündeten/in Gegenwart deß Gerichts / das Schiff an/ und verbrannten die Jüdinn alſo lebendig.

Nachdem ſie ſchier zu Aſchen worden/ fand man/in derſelben Aſchen / etliche koſtbare Kleinodien / die ſie bey ſich gehabt: denn ſie war ſehr reich. Hiebey blieb es nicht: ſondern der wütende Pöſel gebot allen Jüden und Portugiſen/ ſo ſich allda befanden/ angeſichts hinweg zu packen: denn dafern ſie / deß folgenden Tages/ ſich annoch antreffen lieſſen / ſolten ſie ohne alle Gnade gleicher Geſtalt lebendig verbrannt werden. Wie das die Portugiſiſche Juden vernommen; haben ſie ſich davon und nach Biarnitz/welches eine Meile von Bayonne ligt/ hinweg gemacht.

Ob nun gleich dieſe deß Pöſels Gewaltthat von böſer Conſequentz / und der Königlichen Authoritet nachtheilig ſchien: hat mans doch dem vielköpffichtem Thier dasmal ſo hingehen laſſen: voraus/ weil es/aus einem Glaubens-Eiver / geſchehen. (a) Solche fürſetzliche un̄ frevetliche Mißhandlungen/oder Verleugnungen/und Gottesläſterungen/ ſtrafft man billig härter/wieder die/ ſo aus einem verruckten Sinne herrühren. Klüglich haben / in dieſem Fall/die Engländer gehandelt/als ſie/vor einigen Jahren/zu unſeren Zeiten / einen Menſchen/der ſich offentlich/vor den Meſſias/ausruffen/ auch von einer ſchwärmenden Rotte begleiten / und mit dem Hoſianna beglückwünſchen laſſen; keines weges am Leben geſtrafft: in Betrachtung/ derſelbe würde ſchwerlich unverletzter Vernunfft/ oder gewißlich vom Satan/ mit einer ſolchen wahnſinnigen Einbildung/und geiſtlicher Hoffart / erfüllet ſeyn: ſondern ihn rücklings auf einen Eſel herum geführt/mit Ruhten bis aufs Blut gezüchtiget / und endlich ins Gefängniß geworffen.

Aber nach der Sachen/und deß Läſterers Gelegenheit/muß die Straffe gelindert/ oder geſchärffet werden. Und kan man/ mit der Lebens-Straffe/in ſolchem Zuſtande eines armen verblendten Menſchen / da ſeine Seele/ durch den Tod/zugleich in die ewige unwiderruffliche Verdamniß fähret / nicht leichtlich zu langſam verfahren.

II.

Die heilige Blut-Zeugen.

ALs lange die Kirche GOttes allhie im Streit iſt; muß ſie auch im Leiden ſeyn / und an ihr erfüllet werden / was Auguſtinus ſagt: Von dem gerechten Abel an/ welchen ſein gottloſer Bruder erſchlug / bis ans Ende dieſer Welt/ wallet und läufft die Kirche/durch weltliche Verfolgungen/und Göttlichen Troſt. (b) Uberall finden ſich rauhe und ſcharffe Dörner/um dieſe edle Roſe. Ihre Wunden/in Europa/mag ich nicht aufreiſſen: was ſie aber/ in theils Aſiatiſchen Reichen/vor einigen Jahren/für grauſame Verfolger gehabt / ſoll/ allen rechtſchaffenen Gliedmaſſen der/in ihrem einigem rechtmäſſigem Haupt vereinigten/ Kirchen / zu angenehmer Beluſtigung/ aus etlichen Scribenten/ dißmal erzehlet werden: und weil Japan/ mit Tyranney wider die Chriſten / zu unſren Lebzeiten / faſt alle andre Länder übertroffen; hebt man bey dieſem Reiche auch billig an. II.

(a) Idem, pag. 106.

(b) Auguſtin. l. 18. de Civitat. Dei, cap. 51.

Anfangs iſt / in dieſem mächtigen Käiſerthum/ das Evangelium mit Frewden angenommen / und von den heidniſchen Potentaten günſtig geduldet worden: alſo daß eine unbeſchreibliche Menge/ von dem Heidenthum ab/ zu Chriſto getretten. Die zwar / mit vielen menſchlichen Neben-Satzungen der Römiſch-Catholiſchen Kirchen/ behafftet geweſen; aber darum dennoch keines Weges / von der wahren Kirche Chriſti / auszuſchlieſſen: ſo wol von wegen ihrer Einfalt / als inſonderheit freudiger Bekenntniß Chriſti / und bis in den Tod getreuer Standhafftigkeit. Wodurch ſich aber hernach die ſo ſchreckliche Verfolgung dieſer Japaniſchen Chriſten angeſponnen: davon ſetzet der Jeſuit Hazard unterſchiedliche Urſachen.

Urſachen der Japaniſchen Verfolgungen.

Deren erſte iſt die Furcht der Japaner / für der Spanniſchen groſſen und weltberühmten Monarchia. Welche Furcht noch vielmehr vergröſſert / und zur Tyranney befördert ward / durch einen Spaniſchen Schiff- oder Steuermann: der/ von einem Japaniſchem Edelmann / gefragt / wie der König in Spannien ſein / ſo weit / durch Europa / America / und Aſien / ſich ausſtreckendes Gebiet doch bekommen hätte/ und die erworbene Länder behalten könnte? zur Antwort gegeben: Der König in Spannien triebe / mit dem gantzem Erdbodem / einen Handel / und thäte niemanden Uberlaſt/ ſo lang man das Recht der Völcker nicht überſchritte: Wenn aber jemand daſſelbe bräche; befehle er ſeinen tapffern Waffen die Rache; für welchen ſich bis anhero ſo manches Königreich hätte müſſen demütigen.

Hierauf ſoll der Edelmann weiter gefragt haben: Ob ſie nicht auch ihre Prieſter voraus ſchickten / die Hertzen der Einwohner zu ihrer Religion zu lencken/ und vom Gehorſam der heidniſchen Obrigkeiten wendig zu machen/ und zur Aufruhr zu reitzen/ damit ſie künfftig dem Spanniſchem Einbruch / durch inländiſchen Beyſtand/ könnten die Hand / und eine offene Thür zur Japaniſchen Oberherrſchafft bieten? Welches der Steuermann (ſo vermutlich kein geborner Spannier geweſen) gleichfalls bejahet; der Edelmann aber alles angemercket/ und ſo ruchtbar gemacht hat / daß es endlich gar/ für den Käiſerlichen Thron / erſchollen / und darauf allen Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen das Land verboten/ auch denen/ ſo ſchon darinn/ ſich hinweg zu machen/ befohlen worden.

Weil auch die Japaner Kundſchafft eingezogen / daß ein Spanniſcher Botsmann / in etlichen Japaniſchen Häfen/ mit einem Bleywurff / nach der Tieffe geforſchet; haben ſie daraus einen Argwohn gefaſſt / als wenn die Spannier / auf Japan/ mit einer Kriegs-Flotte/ was tentiren wolten.

Die dritte Urſach wird den Engliſchen und Holländern beygemeſſen: welche/ in Japan/ ausgeſtreuet / daß Spannien ſchon vorlängſt darnach getrachtet / nicht nur Europa / ſondern auch Aſien/ und den gantzen Erdbodem zu beherrſchen: daher ſie / eine Zeit hero / in America / Franckreich/ und Niderland / ſo viel Blut geſtürtzet / und unerhörte Grauſamkeiten verübt hätten: zu welchem Ende / ſie ſtets die Larve der Religion / das iſt / die Prieſter / voraus ſendeten/ um / unter dem Schein / als ob ſelbige die Leute bekehren ſolten zum Chriſtlichen Glauben / die Unterthanen auf ihre Seite zu ziehen: Welche Geiſtliche beynebenſt / durch ihre Seel-Meſſen und Ablaſſe / einen gewaltig groſſen Schatz/ aus dem Reiche / ſammleten; überdas die Leute überredeten / der Papſt zu Rom hätte Macht/ alle Reiche zu verſchencken; auch daß die erſte Gelegenheit die beſte und zuläſſigſte wäre / ſich von einer heidniſchen Obrigkeit los zu wircken: Imgleichen/ daß dieſe Geiſtliche / in vielen Europæiſchen Ländern / allerhand Aufwieglereyen / und böſe Stücke / verübt/ ſolchem nach/ allerdings bey ihren eigenen Religions-Verwandten / ſehr verhaſſt/ mancher Orten / gar deß Landes verwieſen wären / als aus Franckreich / Venedig / Antorff / Padua / ꝛc. Welches gewißlich nicht würde geſchehen ſeyn / wenn dieſe böſe Leute was nutz wären.

Andre wollen / die Niderländer haben ein Portugiſiſches Schiff / ſo von Japan nach Goa gedacht / unterwegens überwältiget / und in demſelben ein geheimes Schreiben eines Römiſch-Catholiſchen Biſchoffs angetroffen / darinn viel der Japaniſchen Herrſchafft nachtheilige Sachen geſtanden: welches ſie dem Käiſer von Japan gepræſentiret / und ſich damit in ſeine Gunſt geworben; den Portugaallern/ und Römiſch-Catholiſchen Chriſten aber / einen böſen blutigen Handel gemacht. Einige ſtehen in den Gedancken / es ſey ſolches Schreiben / von den Angebern ſelbſten/ geſtellet/ und argliſtig ins Schiff hinein gepartiret. Wovon ich gleichwol keine Gewißheit geben kan.

Die vierdte Urſach ſoll der König

von Arima gegeben haben. Welcher/ ob er gleich ein getauffter Chriſt und Protaſius genennet war; dennoch vermeinte/ bey dem Käiſer von Japan in groſſen Gnaden zu ſtehen: weil ſein Sohn/ nach einer Eheſcheidung/ an deß Käiſers Baſe vermählet war. Krafft ſolcher Zuverſicht/ die er auf einē ſo leicht-reiſſende Weiber-Rock gegründet/ ſtrebte er/ durch einē ſeiner Hof-Diener/ Paulus Daiſachi/ einen verſchlagenen/ und dem Käiſer ſehr wolbefohlenen Hofmann/ einen groſſen Theil deß Königreichs Fige auszuwircken/ vermittelſt groſſer Præſenten: die dennoch der ungetreue Hof- und Augen-Diener nicht überreichet; ſondern hinterhalten hat. Der lange Verzug brachte dem Protaſius widrige Gedancken in den Kopff/ und bewegte ihn/ mit ſeinem Sohn Michael/ und der Schnur/ deß Käiſers Baſen/ ſich ſelbſt aufzumachen nach Hofe. Aber dieſe ſchmiedeten einen verrähteriſchen Anſchlag/ auf ſein Leben: weil er ihnen/ in ſeinem hohen Alter/ die Krone noch nicht abtretē wolte; wie ſonſt die Japaniſche Weiſe mit ſich bringt. Darum/ obgleich Protaſius dem Daiſachi endlich hinter die Brieffe kam/ und deſſen Tücke erfuhr; halff ihms doch wenig: ſintemal er ſelbſt ins Elend ſpatziren muſte: weil er/ in Arima/ die Chriſtliche Religion eivrig fortgepflantzet/ überdas ſich gar regier-ſüchtig erwieſen/ und dem Sohn das Regiment nicht übergeben hatte. Wiewol dennoch der meineidige Böſewigt Daiſachi eine ſchlechte Vergeltung bekam: als welchem das Urtheil (ſo geſchwind ändert ſich die Hof-Gnade! vorab/ wenn ſich die Verdienſte auch ändern) geſprochen ward/ daß er/ ſamt ſeinem Weibe/ männiglichem zum Schauſpiel und Spott/ durch die Gaſſen der Stadt Surunga/ auf ſchäbichten Schind-Gäulen/ ſolte geführet werden/ und an einem Pfahl/ bey einer etwas abgeſonderten Glut/ ſich langſam zu Tode braten. Die Frau iſt doch endlich noch/ mit dem Leben/ begnadet/ und nur allein dahin gehalten worden/ daß ſie ihren Mann hat müſſen ſchmäuchen ſehen: Welches ihr/ Zweiffels ohn/ eine glühende Kohle im Hertzen geweſen.

Herr Montanus thut/ an Statt der fünfften Urſach/ hinzu/ was er/ in dem Tag-Buche der Holländiſchen Geſandten/ Frieſens und Bruckhorſts/ verzeichnet gefunden: nemlich/ daß die Römiſch-Catholiſche Geiſtliche/ in Japan/ nachdem ſie groſſe Freyheiten erlangt/ manche Kirchen/ Klöſter/ Schulen/ und Orden/ angerichtet; auch/ durch Ablaß/ Seel-Meſſen/ Feg-Feuer/ Ohren-Beichten/ und dergleichen Einſetzungen/ von Leichtglaubigen/ ein unglaubliches Geld meiſterlich abgeſchwatzet; alle Jahre/ nicht viel weniger/ (ich ſorge aber/ es habe noch ein Groſſes daran gemangelt) als hundert Tonnen Goldes/ aus dem Japaniſchem Reiche weggeſchleppt; alſo/ daß die Eingeſeſſene/ wo ſie (die Jeſuiten) eingeniſtelt/ einer nach dem andren/ verarmet wären.

Meines Theils/ mag dieſe letzte Urſach an ihrem Ort geſtellet bleiben. Jedoch kan ich nicht begreiffen/ wie ſolche jährliche Hebe von 100. Tonnen Goldes (welche doch die Holländer ſelbſt/ mit aller ihrer mühſamen Handlung in Japan/ lange nicht gewinnen/ ja kaum den zehenden Theil) doch immermehr übereinſtimme/ mit dem/ was Herr Montanus anderswo am 217. Blat ſchreibt/ von der Urſach deß ſo glücklichen Fortgangs Römiſcher Religion/ ſo dieſelbe zuvor eine zeitlang in Japan gehabt: da er/ unter andren/ ſolches darauf gibt: daß/ in Japan/ unter dem gemeinem Hauffen/ eine groſſe Armut; die Jeſuiten aber den armen Leuten viel Gutes gethan/ auch deßwegen offt/ in ihren Brieffen/ an ihre Geſellſchafften oder Glaubens-Genoſſen/ in andren Provintzien/ ſich beklagt: unterdeſſen aber/ von ſolchen dörfftigen Leuten/ einen groſſen Zulauff bekommen; und zwar um ſo viel mehr/ weil die Bonzier/ oder Japaniſche Götzen-Pfaffen/ ſich durch ihren Geitz und Stoltz verhaſſt gemacht. Item/ daß die Jeſuiten/ von den Einkünfften/ ſo ihnen groſſe Herren verordnet/ Kirchen und Schulen gebauet/ zwey offentliche Gaſthäuſer/ für die Armen/ aufgerichtet/ und ihnen eine groſſe Laſt von armen Leuten aufgeladen. Zudem weiß man/ aus den Japaniſchen Schrifften/ und Hiſtorien: daß die fürnehme Japaniſche Herren/ ſo wol zu ihrer eignen prächtigen Hofhaltung/ als inſonderheit zum hochkoſtbarlichen Aufzuge und Beſuchung deß Käiſers weit über die Helffte ihres jährlichen Einkommens aufwenden müſſen/ auch wol alles miteinander/ und noch ein mehrers dazu ihnen drauf gehet; ob ſie gleich ſonſt groſſe jährliche Intraden habē: daher ſie ſchwerlich den Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen jährlich auf etliche Tonne Goldes/ geſchweige hundert/ werden ſpendiren können.

So ſcheinet es auch nicht glaubwürdig/ daß die Kleriſey nicht lieber das meiſte Geld / bey ihren auſerbauten Klöſtern/ ſolte gelaſſen / als zum Lande hinaus/ nach Europa geſchickt haben.

Wenn die reichen Leute / durch ſie/ in Armut geſetzt; warum ſind dieſe denn nicht ſolchen Geiſtlichen Schatz-Einnehmern endlich feind; ſondern vielmehr günſtiger worden / und haben beſtändig dieſelbe geliebt? Haben ſie nichts als nur Schätze geſucht; warum ſind ſie denn/ mit Lebens-Gefahr/ bey ihren Grentzen beharret / in der allergröſſeſten Verfolgung/ da die Schätze ohn Zweiffel ein Ende gehabt?

Das reimt ſich/ meines Bedunckens/ nicht allerdings zuſammen.

Weil vielleicht dieſen Einwurff beſagte Niderländer zuvor geſehen; ſeynd ſie ihm zuvor gekommen / mit dieſer Beantwortung: die Leute wären ihrer Ausſaugung ungeachtet / dennoch von ihnen dergeſtalt begauckelt/ daß ſie ihnen gleichwol angehangen. Ob aber / das ein unpaſſionirtes Urtheil/ und ein erweisliches Fürgeben ſey; mögen Unpaſſionirte und Verſtändige beurtheilen.

Weiter meldet der Geſandten Tag-Buch: Sie (die Römiſch-Catholiſche) hatten nunmehr / zu Nangeſake / in Japan / einen Biſchoff / und mancherley groſſe Anſchläge im Kopffe: der heidniſche Käiſer müſte aus ſeinem Reichs-Stule gehoben / und ein Chriſtlicher darauf geſetzt ſeyn / unter welchem die Freyheit deß Glaubens vollkömmlich blühen möchte. Die Brieffe waren ſchon verfertiget / darinn dem Könige von Portugall angezeiget ward / wie er Japan überwältigen könnte. Dieſe Verrähterey brach aus (aber die Verrähter werden nicht genannt) und verurſachte / bey dem Japaner/ eine hefftige Beſtürtzung. Er nahm zur Stunde vor / alle Portugaller / in ſeinem gantzen Reiche / auszurotten. Und wie die Niderländiſche Erzehlung ferner laufft.

Es mag wol ſeyn / daß dergleichen Schreiben / von den Japaniſchen Chriſten / oder der Römiſch-Catholiſchen Kleriſey ausgefertigt; läſſt ſich aber noch wol fragen / ob man ſo gar unrecht daran gethan / daß man einen offentlichen Verrähter und Mörder ſeines Herrn / wie Daiſuſama geweſen / einen ſelbſt / wider der Reichs-Stände Willen durch Gewalt ſich zum Regiment eindringenden Tyrannen verhindern hülffe / daß er entweder zum Thron/ der ihm gar nicht gebührte / nicht gelangte; oder / da er gleich darin ſäſſe/ ihn wieder zu heben trachtete/ und ein Haupt / mit Bewilligung der Stände / oder aufs wenigſt der löblichſten Herren/ darauf ſetzte/ das der Chriſtenheit gewogen wäre? Jedoch bekenne ich/ es ſey Chriſtlicher und rahtſamer / in ſolche gefährliche Welt-Händel ſich nicht einzumengen; ſondern Gott zu vertrauen/ der ſeine Kirche nicht durchs Schwert/ ſondern Gebet und Gedult / zu mehren pflegt.

Blutiges Treffen/ zwiſchen den Chriſtẽ und Heiden/ in Japan.

Von ſolchem böſen Fürnehmen deß Tyrannen/ ſeynd ſie / beſage ferneren Relation der Niderländer/ bey guter Zeit gewarnet worden; haben derwegen ſo viel Japaniſche Chriſten an ſich gezogen / daß ſie auf die achtzig tauſend Kriegsleute zuſammen gebracht/ und damit dem Käiſer/ der mit nicht geringerer Heers-Krafft angezogen kam/ unter Augen gangen. Sie ſpielten ihm / zum erſtenmal/ das Feld ab/ und nöhtigten ihn / in eine ſchändliche Flucht. Aber er ſtärckte ſich/ mit friſchen Völckern / und befahl / man ſolte/ bis auf den letzten Mann / fechten / und die aufrühriſche Chriſten/ ohn alle Gnade / alleſämtlich vertilgen. Alſo kam es zum zweyten Treffen / darinn der Sieg lang in Zweiffel hing; endlich aber dem ſchlimſten Theil/ nemlich den Heiden/ zufiel.

Darauf ging es an ein morden/ und metzeln. Es muſten nicht allein die Portugaller / und Japaniſche Chriſten herhalten / ſondern auch das ſechſte Glied der Japaner ſolches blutig entgelten. Wo man einen Chriſten fand; da muſte die gantze Gaſſe / da er ſich aufgehalten / ſterben. Gantzen Geſchlechten ward der Garaus gemacht; im Fall einer darinn / deß Chriſtenthums halben / bezüchtiget worden.

Die übrigen/ ſo / in der erſten Hitze/ nicht aufgerieben / ließ der Tyrann Daiſuſama nachmals köpffen und kreutzigen.

Verfolgung der Japaniſchẽ Chriſten/ unter dem Käiſer Daiſuſama.

Ehe denn Foje Samma/ oder Daiſu Samma / das Käiſerthum durch Untreu und Verrähterey / mit blutigen Händen/ zu ſich geriſſen; ſeynd zwar die Chriſten/ in Japan/ unter den vorigen Käiſern / allbereit unterſchiedliche mal angefochten / und ihrer nicht wenige mit der Marter-Kron beſchencket worden: iſt doch das Feuer der Verfolgung/ unter dem Daiſuſama / im Jahr 1611. 1612. und 1613. viel hefftiger entbrañt; auch nachgehends durch deſſen Nachfolger / immer aufs grauſamſte / fortgeſetzt. Unter vielen / die um deß Chriſtlichen Glaubens willen / in jetztbenannten Jahren /

gelitten/ werden vom Pater Hazard namkündig gemacht: Johannes Geroſaimon/ Simon Giſioje/ Magdalene / Agnes/ Melchior Bujendono/ Damianus / Leo Xiquigemon/ Michael und Marta / nebenſt etlichen kleinen Kindern. Allen dieſen hat man die Köpffe weggeſchlagen/ oder ſie auf Horden zum Feuer geſchleppt und lebendig verbrannt / oder ans Kreutze geſchlagen. Von welcher Japaniſchen Weiſe zu kreutzigen / im zweyten Buch unter den Gerichts-Straffen/ Meldung geſchehen.

Ausführung zur Execution.

Mit der Hinrichtung ging es alſo zu. In einem Thal/ ſo rund und zimlich weit war / und eine halbe Meile von Arima gelegen/ ſtund ein Stroh-gedecktes Haus. auf acht Seulen : an Stat der Wände/ waren viel höltzerne Pfähler in die Erde geſchlagen. Dahin führte man vorbenamſte Gefangene/ am 7. Wein-Monats-Tag / im Jahr 1613. aus angeregter Stadt. Ob nun gleich/ zu der Zeit/ ein Chriſt/ und Tods-würdig ſeyn/ in Japan/ einerley geweſen: haben ſich doch/ zu dieſem Spectakel / über zwantzig tauſend Chriſten herbey gefunden: doch nicht/ als müſſige Zuſeher: ſondern wie unerſchrockene Bekenner Chriſti: angeſehen ſie darum gekommen/ daß ſie den Verurtheilten ein anſehnliches Geleit zum Tode geben möchten. Weßwegen ſie ſich/ in unterſchiedliche Hauffen/ vertheilt/ und Proceſſions-Weiſe / mit brennenden Wachs-Liechtern in der Hand uñ mit Roſenkräntzen auf dem Haupte/ ihnen eine Leichfolge gehalten. Sechs und ſechs gingen allezeit in einem Gliede: als wie man/ in Europa/ an Römiſch-Catholiſchen Orten/ die Umgänge hält. Unterwegens ſangen ſie/ mit heller Stimme/ Lob-Geſänge der Mutter GOttes und aller Heiligen.

Endlich wurden die zum Tode Verwieſene/ von dem übrigen Hauffen/ abgeſondert / und in vorgezeigtes Haus geführt/ jedweder zu einer höltzernen Seulen/ die er umhälſete / und ſich von den Henckern daran feſt binden ließ. Indem aber die andren alſo angefeſſelt wurden ; kam Leo Kamiemon (durch was Mittel und Gelegenheit / kan man nicht wiſſen) oben auf das Stroh-Dach / und hub an/ lauter Stimme/ zu ruffen: Lieben Brüder! Heut läſſt ſich die Krafft deß Chriſtlichen Glaubens ſehen! weil wir/ mit ſolcher Freudigkeit/ zum Feuer gehen. Welches allein dieſen ſterblichen Leib verzehren ſoll ; auf daß er / am Jüngſten Tage/ aus ſeiner Aſchen/ wieder auferwecket/ und / vor dem ewigen Feuer/ zu einem ewigen unſterblichen Leben/ erhalten werde. Wolan ! lieben Brüder! Haltet feſt / an dem heiligen Wort GOttes! und laſſt euch dieſes Leben ſpott-wolfeiler ſeyn/ weder GOtt.

Diß geredt / ſtieg er wiederum herunter/ und ließ ſich willig / an ſeiner beſtimmten Seulen/ band-feſt machen. Der Oberſte unter den Jeſuiten / Pater Kaſpar/ ſtellete hierauf den Angebundenen ein groſſes JEſus-Bild/ ſo wie derſelbe/ in der Flagellation/ abgebildet wird/ an einer Seulen ſtehend / und unbarmhertzigſt zergeiſſelt / auf einen erhobenen Ort/ für Augen ; und rieff ihnen zu : Da ſehet ihr/ wie ihr alle unſers Heilands Bilder und Nachfolger ſeyd ! welchen Pilatus ſo jämmerlich zurichten ließ! Dieſer iſt es/ um deſſen Liebe ihr ſterbet : der euch ſeine Liebe zuvor erwieſen/ indem Er vor euch geſtorben ; auf daß ihr/ durch Ihn / leben möchtet : darum Er auch/ von den Todten wieder auferſtanden. Der reicht euch jetzt / vom Himmel/ die Marter-Krone zu.

Die Nachrichter warteten ſolcher Rede/ mit Gedult/ aus: zündeten hernach die Pfähle deß Stroh-Hauſes an. Jedweder Märtyrer ſtund / ungefähr drey Schuhe weit/ von der Flammen ab; um deſto langſamer und peinlicher zu braten.

Standhafftigkeit einer Weibsperſon in der Marter.

Nachdem die Bänder/ womit deß Fajarinda Tochter/ Magdalena/ angeſtricket war/ verbrannt ; wich die ſtandhaffte Blut-Zeuginn keinen Fußbreit der Flammen aus: ſondern erwiſchte einen Hauffen glühender Kolen/ mit ſolcher Begier/ als wie der gröſſeſte Geitzhals die köſtlichſte Rubinen zu ſich raffen möchte/ und legte dieſelbe auf ihr Haupt/ als eine ſchöne Krone.

Gleicher Geſtalt ward einem zwölffjährigem Knaben/ Namens Jacob / der Strick durchs Feuer aufgelöſt : worauf er / durchs Feuer / zu ſeiner Mutter/ Marta / lieff / und von derſelben lernete/ daß er/ vor das Letzte/ ruffen ſolte: JEſus/ Maria!

In andren Japaniſchen Ländern/ verſchonete man ihrer / auf allgemeines Ausſchreiben deß Käiſers/ eben ſo wenig. In dem Königreiche Bungo brachte man ſie/ im Feuer/ zu Bette : im Reiche Chicujen/ wurden ſie/ bey den Füſſen aufgehenckt. Eben hieſelbſt ſaſſen/ auf Königlichen Befehl/ vor einem Götzenhauſe/ in der Stadt Fakata/ die Richter/ ſo ein groſſes Buch vor ſich ligen hatten/ mit der Aufſchrifft : Namen derer / welche das

Chriſtenthum verläugnen. Dieſem Buch muſten alle Unterthanen ihre Namen einzeichnen/zum Zeichen/daß ſie ſich/ zu dem Japaniſchen Götzenthum bekenneten. Die ſich deſſen weigerten/ muſten eines ſchweren Todes ſterben. Daher eine faſt unzehlbare Menge/ um die Hitze der Anfechtung zu meiden/abfielen: ausbenommen Thomas und Joachim/die/von dem Chriſtlichen Glauben nicht weichen wolten. Weßwegen man ſie/bey den Beinẽ/ ſolcher Geſtalt an einen Baum henckte/ daß deß Thomas Füſſe an deß Joachims Haupt rühreten. Einen halben Tag/und gantze Nacht/hingẽ ſie alſo/den Japanern zum Spott und Gelächter: als die es vor eine ungereimte Thorheit/achteten / um einen fremden Glauben/ſolche grauſame Marter auszuſtehen. Zuletzt wurden ſie beyde herab genommen/und enthälſet.

Marter und Tod zweyer Männer/ in der Stadt Fakata.

Auf dem Eylande Xiqui / hat man die Chriſten/zum Spott/ nackt und bloß/ umher geführet / nachmals durch Kreutz/ Sebel / und allerley andre Henckereyen/ hingerichtet. Der abgefallene König von Arima übertraff faſt alle Henckers-Buben/ mit Erſinnung neuer Marter: ließ den Chriſten die Schienbeine/ ſamt den Waten/zwiſchen zwey ſcharffen/und tieffeingekerbten Höltzern/ einklemmen; hernach/ mit ſchweren Hämmern / darauf ſchlagen / oder mit den Füſſen darauf tretten. Welcher Schmertz ihrer vielen die Entſagung abgepeiniget hat / alſo daß wenig an der Warheit beſtändig geblieben.

Was man aber/ bey Ausführung derer / die man mit Feuer wolte von der Erden thun / für Ordnung / und Zubereitung angeſtellet; beſchreibet / aus dem Pater Hazard / und theils andren Scribenten/ Herr Montanus / auf folgende Weiſe.

Mit was für einem Aufzuge / man die Chriſten/ zum Feuer geführt.

Deß vorigen Tages / ehe der zum Tode Verurtheilte ſolte verbrannt werden/ fuhr ein Wagen durch die Stadt/ welcher von zween Ochſen gezogen ward. Vorne in dieſem Wagen / hing ein groſſes Becken von Ertz / welches die Japaner Gom nennen/ am Hacken einer langen kupffernen Seule / die unten im Wagen feſt gemacht war. Neben dieſem Becken ſtund ein Knecht/ der mit einem eiſernen Schläägel oder Stabe / an allen Ecken der Gaſſen / auf das Becken ſchlug/ und ein groß Geläut machte. So bald man dieſen Becken-Klang in den Häuſern vernahm / lieff ein jeder zum Wagen/ zu hören/ was allda abgekündiget werden ſolte.

Hierauf hielt der Beckenſchläger ſtille: und ein Heerold/ der vor den Ochſen herritte/ erhub ſeine Stimme; und laſe ein Befehl-Schreiben ab: daß nemlich ein jedes Haus / in deſſen Gegend die Verbrennung angeſtellet war/ eine gewiſſe Anzahl Holtzes/ nachdem man viel oder wenig verbrennen wolte / alſobald herbey ſchaffen ſolte. Hinter dem ſtehenden Beckenklopffer ſaß ein Käiſerlicher Diener / neben einem Amtmanne. Jener hielt eine gekerbte Fahne in die Höhe / an derer Stangen-Gipffel zwo Quäſte herab hingen: der andre hatte die Gerichts-Ruhte in der Hand; welche ſo lang war/ daß ſie über die Ochſen reichte. Auf der Spitze der Gerichts-Ruhte/ ſahe man eine Weintraube von Meſſing; von welcher eine Schnur mit gedreheten Knöpffen herabhing. Der Wagen war umgeben mit unterſchiedlichen Rohr- und Picken-trägern.

Wenn dieſer Umruff geſchehen/ wurden auf dem Gericht-Platze ſo viel Pfähle in die Erde geſchlagen/ als Menſchen ſolten verbrannt werden. Anderthalb Klaffter von dieſen Pfählen war das Holtz rund herum in die Höhe geſchlichtet: doch alſo/daß man eine Lucke ließ / dardurch die Verurtheilten zu den Pfählen könnten geführet werden. Dieſer Eingang ward alſobald mit Holtze verlegt/ wenn man den / ſo man verbrennen wolte/ unten mit den Füſſen / und oben mit der einen Hand/ an den Pfahl feſt gebunden: und darauf der Holtzſtoß rings herum angezündet. Doch zuweilen pflegte man die gemeldte Lucke/ wenn der Wind darauf ſtieß/ offen zu laſſen; damit der Verbrandte durch den Rauch und Dampff nicht erſticken/ und alſo die Pein um ſo viel länger fühlen möchte.

Als im Herbſt-Monat deß 1622. Jahrs / der Jeſuit Carolus Spinola/ nebenſt etlichen Dominicanern / verbrannt wurde: ließ man die Aſche mit Fleiß zuſammen raffen / und/ weit vom Ufer/ ins Meer ſchütten: um zu verhüten/daß dieſelbe/von den Portugiſen/und Japanern/nicht aufgehebt würde/als ein Heiligthum.

Mit gedachtem Spinola / und den Prediger München/ wurden auch andre mehr durchs Feuer getödtet. Unter denen war einer/ ſo von Brüſſel gebürtig / welcher ſich die Hand nicht wolte an den Pfahl binden laſſen: denn er fiel nider auf die

Knie/ hielt ſich unten an den Pfahl/ und gab alſo ſeinen Geiſt auf. Andre/ ſo der Wind faſſen konnte/ brieten langſamer. Daher ſie auch einen weit ſchmertzlichern Tod empfunden. Einer/ Namens Hiazint Orſanel/ ſtund am allermeiſten im Winde/ und ward durch die Flam̃e am wenigſten getroffen: alſo daß er gantzer ſechzehen Stunde winſelte/ ehe er ſeinen Geiſt aufgab. Zwey aus dem Hauffen waren auf die Seite gebunden/ da ſie der Wind nicht faſſen konnte: darum ſchlug die Flamme ſo gewaltig auf ſie zu/ daß die Stricke verbrannten. Dieſe/ nachdem ſie von den Pfählen ſich los geriſſen/ ſprungẽ mitten durch den Holtzſtoß/ und baten/ man möchte ihnen vergönnen/ vom Chriſtenthum abzutretten. Aber Xuquendaino/ der/ mit Soldaten und Edlen umringet/ welche Gourocku/ der Nangeſakiſche Stathalter/ zu Ausführung deß Todes-Urtheils beſtellet/ auf einem köſtlichen Teppich oder Prangtuche ſaß/ befahl/ die Flüchtigen/ mit Prügeln und Picken/ wieder ins Feuer zu treiben: weil ſie doch aus keinem rechten Triebe den Japaniſchen Glauben annehmen wolten: ſondern weil ſie die Pein deß Feuers nicht vertragen könnten. Es wäre nun zu ſpät: ſie müſten es eher bedacht haben. Hierauf ſeynd noch/ auſſerhalb Firando der Jeſuit/ Camillus de Conſtantia/ uñ/ in der Stadt Ximabara/ Paulus Navarrus/ auf eben dieſelbige Art deß Todes/ hingerichtet worden.

In folgenden Jahren/ iſt/ unter deß Daifuſama Sohns und Nachfolgers Regierung/ abermal eine grauſame Verfolgung zu Jedo entbrannt: welche der Jeſuit Hazard in ſeinem Send-Briefe/ an den hochehrwürdigen Vatter/ Mutius Vitelle cus/ folgendes Inhalts erzehlet. Daifuſama hatte einem Edelmann/ Faramondono genannt/ weil er dem Chriſtlichen Glauben zugethan/ Zehe und Finger abhauen/ und ein Brandmal auf die Stirne geben laſſen. Und ob ihm ſchon Konboſama/ deß Daifuſama Nachfolger/ als ſeinen Blutsfreund/ etlicher maſſen wieder begnadiget; ließ er doch nicht nach dem Chriſtlichen Gottesdienſte heimlich anzuhangen. Weil ihn nun deßwegen ſein Knecht bey Jenequida Cambioie/ dem Jediſchen Stathalter/ verrahten/ ward er/ auf deß Konboſama Befehl/ gefänglich eingezogen. Auch wurden auf eine Zeit/ durch die gemarterte Chriſten/ der Jeſuiten Oberſter zu Fiſſima/ Hieron. ab Angelis/ und Franciſcus Galves/ oder Galba/ ein Minorit/ verrahten.

Gedachter Jeſuit/ nachdem ihm mancherley Fälle begegnet/ erhub ſich von Fiſſima/ da er etliche Jahre nunmehr zugebracht/ endlich nach Suringa/ allda eine Kirche vor die Römiſch-Catholiſchen zu ſtifften. Ob nun wol in dieſer Stadt der Japaniſche Käiſer ſelbſt reſidirte; wuſte er dennoch ſeinẽ Anſchlag ſolcher Geſtalt ins Werck zu richten/ daß er ſeinen Gottesdienſt in geheim halten könnte: hatte auch ſchon alles nach Wunſche an dieſem Orte eingerichtet; als eben zu Jedo ein Haus feil ward/ welches er zu einer Kirche trachtete zu machen/ und/ zu dem Ende an ſich zu bringen/ bemühet war. Weil es aber entdecket ward/ er auch dannenhero in Lebens-Gefahr gerieth; nahm er die Flucht zurück/ auf Suringa/ von dar gen Nangeſake.

Im Jahr 1614. begab er ſich in das Mitternächtiſche Theil deß Japaniſchen Reiches/ nemlich in das kalte Land Sungar: dahin Daifuſama eine groſſe Anzahl Chriſten aus Meako und Oſaka getriebẽ hatte. Doch kehrte er endlich wieder nach Jedo: da er ſein altes Vornehmen/ ein anſehnliches Haus zu kauffen/ dariñen er den Gottesdienſt verrichten möchte/ noch einmal ins Werck zu ſtellen trachtete. Aber indem er damit umging/ ließ ihn der Stathalter/ durch ſeine Leib-Knechte/ ſuchen. So bald ihm ſolches zu Ohrẽ kam/ machte er ſich abermal aus dem Staube. Und darum verübten die Knechte deß Stathalters ihre Grauſamkeit gegen dieſelben/ die ihn beherberget. Weil es nun dem Pater tieff zu Hertzen ging/ daß dieſe Unſchuldige/ die ihme alles Gutes erzeiget/ ſeinethalben leiden müſſen; ſo reiſete er wieder nach Jedo/ und ging mit einem Japaner/ Namens Simon Jempo/ der unter den Bonziern ſeine erſte Jugend zugebracht/ und nunmehr von den Jeſuiten als ein Dogiko/ das iſt/ Unterrichter in der Vorbereitung zum Chriſtlichen Glaubẽ/ gebraucht ward/ võ Stund an zum Stathalter. Bey dieſem gab er ſich ſelber an/ daß er ein Chriſtlicher Prieſter ſey/ und aus Sicilien in Japan gereiſet/ den Catholiſchen Glauben allda auszubreiten.

Diener verräht ſeinen Herrn.

Alſo erzehlt dieſes Montanus/ in Beſchreibung der Japaniſchẽ Geſandſchafftẽ. Aber P. Johannes Frojes gibt noch andre Umſtände/ daraus erſcheinet/ daß P. de Angelis ſich gleichwol nit ſo bald angegebẽ/ nachdẽ er zu Jedo angelangt. Beſagter Johañes Faramond hat einen Diener von Jugend auf bey ſich erzogẽ/ der ſich auf die lincke Seite aller Laſter gelegt/ und nachdem er ſein Geld liderlich verſpielt/ endlich den Beutel/ durch ein Verrähter-Stücklein/ wieder zu füllen beſchloſſen/ ſolchem nach ſeinen Herrn/ nebenſt einigen andren Chriſten/ dem Gubernatorn entdeckt; um das Geld/ ſo den Angebern zu Lehn geſetzt war/ zu gewinnen. Welche Ausſage dieſes Japaniſchen Judas demſelben gar angenehm geweſt. Geſtaltſam er gleich darauf ſelbige Chriſten gefänglich einziehen laſſen/ und mit der Folter ſie um die Prieſter gefragt. Da denn einer/ durch die Pein überwundẽ/ das Haus angezeigt/ darin ſich der Pater de Angelis aufhielte.

Gleich darauf ſchickt der Gubernator etliche Stadt-Knechte hin/ dieſen Pater zu greiffen. Welche aber/ weil der Geſuchte war gewarnet/ vor erſt einen Fehlgriff thaten: ſintemal der Jeſuit ſeine Herberge verändert hatte. Unterdeſſen expoſtulirten die Schergen mit den Herren deß Hauſes/ pochten und dräueten ſo lang/ bis jene/ welche ſich aufrichtig für Chriſten bekannten/ ihnen verſprachen/ dahin zu trachten/ daß der Pater mit erſter Möglichkeit dem Gubernatorn geſtellet würde. Womit ſie ſich abweiſen laſſen/ und ihres Weges gangen. Nach ihrem Abweichen/ hat man dem Pater alles hinterbracht. Worauf derſelbe die Entſchlieſſung genommen/ als ein treuer Hirt/ ſeine Schäflein der Gefahr zu entnehmen/ ſich dem Gubernatorn zu ſtellen/ und für die Predigt Chriſti ſein Leben zu laſſen.

Als ſolches die Hausgenoſſen verſtanden; hat ſich ein groſſes Weinen uñ Heulen/ unter ihnen/ erhaben. Sie zweiffelten zwar nicht/ daß der zeitliche Tod dem Pater würde/ zum ewigen Leben/ gedeyen: wolten doch auch nicht gern ihren liebſten Lehrer und Hirten verlierẽ: und ſchmertzte ſie ſolches deſto empfindlicher/ je williger er/ um ihrent willen/ ſich dem Tode darbot. Etliche begehrten mitzugehen/ und mit ihm zu ſterben: hätten es auch/ ohne Zweiffel/ gethan; da er ſie nit/ durch wigtige Urſachen/ davon abgeredt. Einer aber/ Namens Simon Jempo/ wolte ſich durchaus nicht laſſen abweiſen. Und als der Pater ihm zu bedencken gab/ er könte noch den andren mit Ermahnung behülflich ſeyn; antwortete er: Was hab ich Eurer Ehrwürden Leides zugefügt/ daß ſie mich/ mit ſo harten und fremden Worten/ von ſich treibt? Habe ich bishieher Eurer Ehrwürden das Geleit gegeben; ſo will ich dieſelbe noch ferner begleiten/ und mit ihr in Tod gehen. Wollen mich die Gerichts-Diener und Schergen ſelbſt los laſſen: will ich mich dennoch an ſie hencken/ daß ſie mich mit ſich fort ſchleppen müſſen. Denn ich wünſche auf keiner Fahrt ſo hertzlich einen Gefährten zu geben/ als zum Tode für den Glauben an Chriſtum.

Wolan! verſetzte der Pater; dir geſchehe/ wie du wünſcheſt/ zu deiner ewigen Glückſeligkeit! Ging damit aus der Herberge hinweg/ und ſuchte die vorigen/ ſo deßwegen verklagt waren/ daß ſie ihn hätten in ihr Haus aufgenommen; beharrete die Nacht über bey ihnen/ und ſtärckte ſie/ mit kräfftiger Vermahnung/ vor Chriſto/ frölich zu ſterben.

So bald aber der Tag angebrochen/ iſt er hingangen/ und hat ſich beym Gubernatorn ſelbſt/ obberührter maſſen/ angegeben. Welcher ihn/ um mancherley Sachen geexaminirt/ und endlich/ nebenſt ſeinem treuen Gefährten Simon/ ins Loch geworffen.

Gemeldter Minorit/ Bruder Franciſcus Galves/ (oder Galba; wie ihn Frojes nennet) nachdem er vernommen/ daß man ihn/ vor Gericht/ verklagt; iſt von Jedo eine Tagreiſe/ nach Amacura/ gewichen; aber/ da er von dannen weiter zu Schiffe wolte; hat man ihn ausgeforſchet/ gefangẽ/ und/ etliche Tage nach dem P. de Angelis/ in den Kercker geführt. Unter andren Chriſten/ die/ mit ihm/ ergriffẽ wurden/ war Hilarius Mongazaiemon/ ein reicher Edelmann von Camacura: welcher/ von ſeiner anſehnlichen Freundſchafft/ im Gefängniß viel angeloffen und durch mancherley zeitliche Verſprechungen verſucht ward/ vom Glauben abzuſtehen. Aber ſie bemüheten ſich umſonſt: er beharrete/ in ſeinem Chriſtlichem Eiver: ſchenckte hiernächſt alles ſein Gut/ um GOttes willen/ den Knechten; im Fall es/ mit ihm/ zum Sterben käme: erließ auch/ eben deßwegen/ ſeinen Schuldnern manche Summa Geldes.

Man that ihm/ in dieſer äuſſerſten Gefahr/ den Fürſchlag/ er ſolte nur ſo ſagen/ daß er kein Chriſt wäre: darüber er ſich aber hefftig erzörnete/ und verlauten ließ/ nimmermehr begehre er ſeinen Heiland/ weder [illegible] Worten/ noch in der That/ zu verläugnen.

Seine Ehefrau ward gleichfalls in Verhafft genommen. Dieſelbe legte zuvor ihren allerbeſten Schmuck an/ uñ ſpatzirte damit zur Gefängniß zu. Da ihr Mann ſolches ihr verwies/ ſprechend/ man müſte dergleichen köſtliche Sachen GOTT/ und dörfftigen Leuten/ hinterlaſſen; antwortete ſie großmütig: Eben dahin gehet meine Meinung/ daß GOtt/ durch dieſe meine Feyer-Kleider/

Japanerin zeucht/ gegen der Marter/ ihre ſchönſte Kleider an.

geehrt / und allen Zuſehern kund werde/ mit welchen Freuden wir/zum Leiden/gehen / und wie hoch wir die Herrlichkeit ſchätzen/daß wir würdig geachtet werden/ für unſer heiliges Geſetz ins Gefängniß/ und in den Tod/ zu gehen.

Wie man ſie im Gefängniß gehalten.

In bemeldter Gefängniß/ muſten die Gefangene/ wegen der eingezogenen Menge/imgleichen wegen der Finſterniß/ und andrer Umſtänden / viel Ungelegenheiten ausſtehen. Ihre Speiſe/ ſo man ihnen täglich reichte/ war anders nichts/ als ein wenig Reis / mit Waſſer und etlichen Körnlein Saltzes /geſotten.

Vorgenannter Bruder Simon/ ob er wol / mit ſchweren Eiſen und Banden/ ſich muſte ſchleppen; bekehrte dennoch/in dieſem harten Gefängniß/ 40. Japaner/ zum Chriſtlichen Glauben. (a)

Nun fahre ich/ mit dem P. Hazard/ Montano/und andren / weiter fort.

Zu der Zeit hatte Konboſama zu Jedo ſieben und viertzig Chriſten fangen laſſen: welche ſämtlich mit dem Jeſuiten ab Angelis , dem Minoriten Galves, und dem Japaner Jempo , zum Feuer verurtheilet wurden. Am vierdten November/ in obgemeldetem Jahr / geſchahe die Vollziehung dieſes Urtheils.

Ausführung zur Execution.

Die Scharffrichter legten den Gefangenen ſtarcke Stricke um den Hals/ und bunden ihnen die Hände auf den Rücken zuſammen. Der Pater ab Angelis ſaß zu Pferde/mit einẽ Briefe auf der Bruſt/in welchem ſein Name/mit groſſen Buchſtaben/geſchrieben ſtund. Hinter ihm folgten Jempo/ und noch funffzehen mit ihm zu Fuß. Frantz Galves/ und Faramondono/ waren ebenmäſſig auf Pferde gebunden. Einem jeden folgten etliche Blut-Zeugen zu Pferde hinten nach.

Vor gemeldtem Faramondono/ ritte ein Heerold oder Ausruffer her/ welcher / wenn der Beckenſchläger zu ſchlagen aufhörete / aus dem Befehl-Schreiben ablaſe: Nunmehr könnte die gantze Welt mit Augen ſehen/ und vernehmen / was vor einen groſſen Abſcheu der Käiſer Konboſama vor der Chriſtlichen Religion hätte; nachdem er ſeinen eigenen Vetter ſelbſten / weil er den Catholiſchen Glauben erwehlet/ zum Feuer verdammet.

Auſſerhalb Jedo / nach Kami zu/ ſtunden fünff Pfähle/ drey nahe an der Stadt/ und die übrigen etwas weiter davon. Dieſe alle waren mit hohen Holtz-Stöſſen/ ein Klaffter und ein halben davon rings herum umgeben. Die Soldaten ſchloſſen einen Kreis um den Gericht-Platz: damit das gemeine Volck/ das in groſſer Menge heran drang/ nicht allzu nahe kommen möchte. Der nächſtgelegene Berg-Hügel war mit Menſchen ſo dick beſetzet/ daß kein Apffel zur Erden könte kommen. Selbſt unterſchiedliche deß fürnehmſtẽ Adels ſaſſen an der Berg-Lähne/ auf erhabenen Schau-Bühnen/ dieſes greuliche Spectackel anzuſehen. Sieben und viertzig Verurtheilte wurden an die gemeldte Pfähle / oben mit der einen Hand/und unten mit den Füſſen / feſt gebunden: derer Namen in obgedachtem Lateiniſchen Schreiben alle genannt werden.

Unterdeſſen daß das Feuer rings herum flammete / und die Gemarterten erbärmlich weheklagten/muſten Faramondono/ Hieron. ab Angelis und Galves zu Pferde ſitzen bleiben; damit ſie das greuliche Brennen ihrer Geſellen anſehen möchten. Unter den gebrandten Blut-Zeugen/regte ſich etwan noch hie und dort einer/ als dieſe drey ebner maſſen gebunden wurden. Hazard erzehlet/daß zween Edelleute unter den Zuſchauern von ihren Pferden geſprungen / durch die Soldaten/ja alles Volck hingedrungen / der eine hätte den Jeſuiten/der andre den Minoriten umhälſet/ und ſich alſo mit ihnen verbrennen laſſen. Auch meldet der mehrgedachte Lateiniſche Brieff/daß 2. Frauẽ/ als ſie die ſieben und viertzig Bekenner in der Flamme geſehen/zu den Richtern gangen/ und öffentlich bekannt / daß ſie ebenmäſſig dem Chriſtlichen Glauben verwandt wären: darauf ſie denn alsbald gefänglich eingezogen worden. Nach dieſem ward auch Maria Jageia / deß Leo Gonſiqui Mutter/weil ſie mehrerwehnten Jeſuiten ab Angelis beherberget/ verbrañt. Ja man eilte nicht allein mit dieſer zum Feuer; ſondern noch ſechs und dreiſſig andre/welche Jeſuiten oder ihre Glaubens-Verwandten beherberget / ihnen Häuſer verlaſſen/oder aber vor den Zins nur Bürge worden / muſten ihr zu Gefährten dienen. Unter dieſen befunden ſich auch ſelbſt Japaniſche Heyden: welche alle/wiewol eines gelindern Todes / ſterben muſten. Das Niderſebeln / das Durchſtechen an den Creutzen/das Zerſtücken und Zerhacken/war Gnade. Etliche/die ein ſchwerers Urtheil bekamen/ muſten zuvor/ ehe ſie lebendig gebraten wurden / ihre eigene Kinder enthaupten/ mitten voneinander hauen/ oder in viel Stücke zerhacken ſehẽ.

(a) P. Joannes Froes Giram, in literis ad P. Mutium Vitelleſcum, p. 7. 8.

Auch hat man zu Jedo und den angrentzenden Orten / offentlich ausruffen laſſen: daß der jenige/ der einen Chriſten/ oder deſſen Wirth / anzeigen würde / das Hauß/ welches dem Verlaſſer / oder dem Wirth zuſtünde / zur Belohnung haben/ ja noch darzu dreiſſig Gold-Stücker/ das ſeynd 1500. Gold-Kronen/ genieſſen ſolte.

Hiebey ſteht zu erinnern / daß / was Montanus/ von dem erbärmlichen Wehklagen der Gemarterten / ſagt / ſolches deß P. Froes Bericht gantz zuwidern laute: als welcher meldet / daß ſo bald das Feuer angezündet/ und die Flammen aufgeſtiegen / alle dieſe Märtyrer einhällig und überlaut geſchrien: JEſu Maria! und ſey nicht auszuſprechen/ mit was unüberwindlicher Standhafftigkeit ſie alleſämtlich dieſe grauſame Marter ausgeſtanden: Unter dem gantzen Hauffen/ habe ſich kein einiger gefunden / der ein einiges mal geächtzet/ oder auch nur ein klägliches und ungedultiges Geberde von ſich blicken laſſen hätte: alſo daß auch viel Heiden ſelbſt darüber erſchrocken / und unter ſich gemurmelt/ es wäre nicht möglich/ daß ein Menſch ſolche Standhafftigkeit/ aus bloſſen Kräfften der Natur / haben könnte; angeſehen/ an den ſterbenden Malefitz-Perſonen/ viel ein andres ſich eräugnete.

Eben ſo wenig entfärbten ſich darüber die/ auf den Pferden ſitzende / und zuſchauende Patres: Sie lobten Gott/ mit frölichem Munde/ der ſolche Freudigkeit dieſen Japaniſchen Chriſten verliehen hätte: gaben auch ſelbſt/ wie ſie/ an denſelbigen Marter-Reihen / geführt wurden/ nicht das geringſte Zeichen der Entſetzung (welches die Richter hofften) von ſich: ſondern lieſſen ſich/ mit muntern Geberden / willig an die Brand-Pfähle binden. Johannes Faramond ward/ an die vorderſte Seule (oder Pfahl) Pater de Angelis/ an die nechſte/ und P. F. Franciſcus Galba/ an die dritte/ feſt gemacht. Ehe man Feuer / in den Scheiter-Hauffen / ſtieß/ valedicirten ſie einander freundlich / und ermahnten ſich untereinander/ zur Beſtändigkeit. Der Jeſuit Pater de Angelis/ rieff dem Faramondo oftmals zu den Spruch deß Apoſtels Pauli: *Unſere Trübſal/ die zeitlich und leicht iſt/ ſchaffet ein über alle maſſe wigtige Herrlichkeit!*

Er ſelbſt / der Pater/ wandte ſich/ nachdem die Flamme ſchon aufgefahren/ erſtlich abwerts / nach der Stadt zu / als ob er/ für dieſelbe/ beten wolte: kehrte ſich nachmals wiederum / nach der Seiten/ wo der Wind das Feuer ihm unter Augen trieb; um damit ſeine Hertzhafftigkeit zu bezeugen / und dem Volck / ſo daſelbſt am dickſten ſtund / ein gutes Exempel ſtandhaffter Gedult zu geben. In ſolchem Stande blieb er unbeweglich/ und predigte / im Feuer / ſo lang / bis ſein Geiſt zu Gott fuhr. Wiewol er/ in den letzten Zügen/ auf die Knie ſanck / und alſo beharrete/ bis ihn Gott auflöſete.

Faramond umfing gleichſam das zu ihm nahende Feuer / mit beyden Armen/ fiel alſo endlich/ mit ſeinem Pfahl zu Boden/ und verbrannte. Pater Franciſcus Galba aber / der am letzten ſtarb / blieb/ auch nach ſeiner Scheidung / am Pfahl aufrecht ſtehen. Die halb-verbrannte Leiber / oder Gebeine / dieſer Märtyrer ſeynd drey Tage von einer Anzahl Soldaten / bewachet / aber dennoch zweener Pater Leichnam von den Chriſten / weggenommen worden; wiewol man ſie / beynahe darüber ertappt hätte. Nachmals aber hat man deſto ſchärffere Wacht gehalten / und keinen Menſchen mehr hinbey gelaſſen.

Nach vollbrachter Execution / hat/ am 4. Decembr. 1623. der fürnehmſte Verrähter dieſer Chriſten / auf Befehl deß Käyſers/ an einem erhabenem Orte/ bey groſſem Zulauff deß Volcks / 1500. Gold-Kronen/ wie vor/ aus dem P. Hazard und Montano/ angedeutet / empfangen: worüber ihm aber viel Heiden ſelbſt gefluchet/ daß er deſſen nicht froh werden/ und weder Stern noch Glück damit haben möchte.

Was die Mariam belangt / deren oben gleichfalls gedacht; iſt dieſelbe nicht dißmal/ ſondern allererſt den 24. Decemb. nebenſt 36. andren Manns- und Weibs-Bildern/ gemartyriſirt. Der Gubernator bemühete ſich hefftig/ dieſe edle und heroiſche Märtyrin abfällig zu machen: ſtellete ihr für Augen/ was für einen Jammer und Unglück ſie ihr auf den Hals lüde: wie übel ſie ihren Eheherrn und Kinder / die bisher am Hofe ſo viel gegolten/ bedächte / daß ſie / unter den liderlichen Chriſten / eines ſo ſchändlichen Todes ſterben wolte. Aber ſie antwortete / mit lachendem Munde: Dieſe Marter / dieſer Tod/ wäre ihre höchſte Luſt und Freude/ ſintemal ſie gewiß wüſte / daß ſie / durch dieſen Tod/ in die ewige Freude ginge: Alle Schmach und Beleidigung wären ihr/ um Chriſti willen / die gröſſeſte Ehre. Weil denn keine Abmahnung / bey ihr/ etwas verfienge: ward ſie/ mit den andern/ zum Tode/ verdammt.

Standhafftigkeit Mariæ/ der Mutter Facquei Gonoxichi.

Am Tage der Execution/ ward dieſe

mannhaffte Glaubens-Heldin auf ein Pferd geſetzt/ und für dem Hauffen der andren Verurtheilten gebunden hergeführt/ als wie eine Heerführerinn. Ihr Angeſicht bezeugte eine hertz-innigliche Freude/ ohn einige Farb-Wandelung: alſo/ daß ſich jedermann darüber höchlich verwunderte. Ihr folgeten vier andre Weiber/ nebenſt dem Franciſco Cabe/ der ſich/ mit dieſen vier Weibs-Perſonen/ zugleich freywillig angegeben hatte. Auf dieſe folgten achtzehen Knäblein/ die/ in ihrer zarten Unſchuld/ ſo einfältig waren/ daß ſie kaum verſtunden/ was Sterben wäre/ und derhalben nicht anders einher traten/ als ob ſie ſich verſammlet hätten/ miteinander zu ſpielen. Denn die meiſten geberdeten ſich frölig/ lächelten/ und trugen noch ihr Tocken-Spiel in Händen. Uber welches Schauſpiel/ nicht nur den Chriſten/ ſondern auch Heiden/ die Augen mit Threnen übergingen. Unter dieſen achtzehen Büblein/ waren ſechszehen Chriſten.

Junge Kinder gehen lachend zum Tode.

Als man an die Gerichts-Stätte kam; muſten dieſe unſchuldige Kleinen/ am erſten/ auf die Schlacht-Banck. Die Henckers-Buben gingen ſo erſchrecklich/ und unbarmhertzig/ mit ihnen um/ daß es ohne Schrecken nicht zu ſagen. Etliche wurden geköpfft; andre/ von oben bis unten/ von einander; andre kreutz-weiſe durchgehauen; wiederum andre/ bey den Füſſen ergriffen/ und alſo/ zu kleinen Trümmern/ zerſetzt. Welche grauſame Verfahrung/ mit Fleiß/ alſo angeſtellet ward/ um den dabeyſtehenden Chriſten-Müttern einen Schrecken einzujagen.

Hernach nahm man die Weiber/ und eilff Männer für: unter welchen Manns-Perſonen/ doch nur zween Chriſten waren. Die übrige muſten deßwegen ſterben/ weil ſie entweder die Chriſten behauſet/ oder die jenigen/ ſo ihnen Herberge gegeben/ Schad-los zu halten/ verſprochen. Dieſen eilff Getödteten wurden die Köpffe der entleibten Kinder an die Hände gehenckt. Unter ſolchem währendē Metzeln/ ſtunden ſechs Chriſten am Pfahl gebunden/ daran ſie bald hernach ſolten lebendig braten. Dieſelbe lieſſen ſich ſolchen ſchrecklichen Anblick dennoch nicht ſchrecken: beteten und ſungen indeſſen die Litaney. Franciſcus war ihr Prediger/ und ſprach ihnen ein Hertz ein. Als man das Feuer angelegt/ hielten ſie ihre Augen ſtets gen Himmel/ und rieffen JEſus Maria! bis ihnen die Glut Stimme und Leben raubte.

Es breitete ſich dieſe Verfolgungs-Glut ferner aus/ durch gantz Japan/ wie ein lauffendes Feuer.

Zu Omura/ ſeynd der Dominicaner Pater Vaſquez/ die Franciſcaner Ludwig Saſandra/ und Sotello/ als auch ein Jeſuit Michael Karvallio verbrañt wordē. Dieſen hat man die Stricke/ womit ſie feſt gemacht waren/ ſo lang gelaſſen/ daß ſie ſich frey regen und bewegen könnten/ und mit ihren ſeltſamen Schmertz-Geberden/ ſo/ auf eine ſo langſame Pein/ zu erfolgen pflegt/ den Zuſchauern ein Gelächter verurſachen möchten. Aber ſie beharreten feſt/ in ihrer andächtigen Poſtur/ ſahen immerdar gen Himmel: ohnangeſehen die Pein/ weil man mit Fleiß nur wenig Holtzes anlegte/ lange währete. Als dem Bruder Ludovico Japonio ſein Strick abgebrañt/ ging er/ mitten durchs Feuer/ und küſſte den Prieſtern ſeiner Geſellſchafft kniend die Hände: wandte ſich hernach zum Volck/ und vermahnte ſelbiges/ den Chriſtlichen allein-ſeligmachenden Glauben anzunehmen. Endlich kehrte er wiederum zurück/ ſtellete bey ſeinem Pfahl ſich wieder ein/ und ließ ſich alſo verbrennen. Die andre kunten/ vor Rauch/ Schmauch/ und Flammen/ nicht viel reden: ohn daß man denn und wenn die Worte JEſus Maria von ihnen hörte.

In Arima/ gerieth Vinzent Kaun/ ein Koreer/ in der Verfolger Hände; die ihm die Finger mit eiſernen Zangen zerbrachen; bis an den Hals in kaltes Waſſer ſteckten; und endlich verbrannten. Aus dem Königreich Farima wurden die Chriſten verbannet. In Fingo ward Michael Nakaxima mit Rohrſtäben jämmerlich geprügelt: darnach an eine hohe Wippe gebunden/ und plötzlich herunter geworffen. Hierauf goß man ihm blutiges Waſſer in den Mund: welches mit Strampffen auf den Bauch wieder ausgetrieben ward. Man legte ihn gleichfalls nackt in die brennende Mittags-Sonne/ führte ihn endlich nach Singock/ zu dem ſiedenden Schweffel-Waſſer/ und begoß ihn mit demſelben ſo lange/ bis er den Geiſt aufgab. In Firorima muſten viele an Creutzen/ theils durchs Schwert ſterben/ und unter andern Joiama Sintaro/ Xobara Schizaimon/ Joachim Kurojemon/ ꝛc. Im Königreiche Fügen/ wütete Noberima Kami/ über alle maſſen/ welcher mit unter den Zuſchauern geweſen/ als Konboſama vor Jedo funfftzig Chriſten verbrennen laſſen.

Zu Nangeſake war zuweilen einer und andrer/ deß Chriſtlichen Glaubens wegen/ verbrannt. Es ließ ſich anſehen/

daß der Stathalter daſelbſt/ Gonroku/ kein ſonders Gefallen/ an ſolcher grauſamen Henckerey/ hatte/ als die andre hohe Beamten: welche gleichſam um die Wette pflegten mit Morden zu tyranniſiren: denn er wuſte aus eigner Erfahrung ſehr wol/ was Leibes-Schmertzen für eine Pein wären: weil er ſelbſt mehrentheils mit Kranckheit geplagt/ und groſſe Qual litte; daher er offtmals weder Tag noch Nacht ruhen konnte/ und bey Hofe ſtets anhielt/ von ſeinem Dienſt erlaſſen zu werden.

Dieſes ſein Anſuchen fand endlich Statt bey Hofe: und Kauwaitsdo/ ein fürnehmer vom Adel/ der ſehr ſcharff war/ kam an ſeine Statt. Die gantze Stadt Nangeſake ward hierüber ſehr beſtürtzet; ſonderlich dieſelbigen/ die dem Römiſch-Catholiſchem Glauben zugethan waren. Denn die Stathalterſchafft dieſes Orts hatte noch keiner vom Adel jemals bedienet; ſondern allezeit gemeine Kauffleute/ welche man deßwegen darzu befordert/ daß ſie alles/ was man am Japaniſchen Hofe bedürffte/ einkauffen ſolten. Weil nun der Japaniſche Adel überaus trozig/ ſtoltz und aufgeblaſen iſt/ ja die Kauffleute wie die Hunde zu achten pfleget; ſo hatte die Bürgerſchafft dieſes Orts billig Urſache/ ſich vor dem Kauwaitsdo zu förchten.

Im 1626. Jahr gelangte er/ mit ſeiner gantzen Hofſtat/ zu Nangeſake an. Den andern Tag befahl er alſobald/ drey und funffzig Pfäle auf den Gerichtsplatz zu ſetzen/ und dieſelben ringsherum mit Holtzſtöſſen zu belegen. Auf den dritten/ ließ er den Japaniſchen Biſchoff/ Frantzen Parquero/ Baltzern de Torres/ der ein gantzes Jahr unter dem Pflaſter eines Hauſes/ in einer Höle/ verborgen gelegen/ und den Aufſeher deß Jeſuiter Collegii zu Arima/ Baptiſten Zola/ mit fünff Japanern/ welche die Römiſch-Catholiſchen beherberget/ und eben ſo viel Portugaller/ nemlich Albemen Joſſe/ und ſeinen Sohn von vierzehen Jahren/ Diego de Coſta/ Jwan de Coſta/ und Baltzern de Solſe/ welche letzten Betsgeſellen waren/ zum Feuer führen. Die Portugaller fielen ab/ und nahmen das Heidenthum an: aber die andern blieben beſtändig. Auch wurden kurtz hernach fünff Männer und drey Weiber verbrannt: weil ſie Catholiſche Prieſter in ihre Häuſer genommen. Eine unter dieſen Frauen muſte zuvor ihr eigenes Kind enthaupten ſehen.

Aber dieſer mehr als hündiſcher Bluthund fand mehr Mühe in Hinrichtung Chriſtlicher Unſchuld/ weder er gedacht. Bey tauſenden muſten ſie aufgeopffert werden/ ehe er den Chriſtlichen Glauben zu Nangeſake dämpffen konnte. Und darum war er auf ein anders Mittel bedacht. Er zwang die Römiſch-Catholiſchen/ welche von Vermögen waren/ eidlich auszuſagen/ wie viel Geld ein jeder unter den Portugallern/ Sineſern/ Japanern/ oder unter andern/ auch ſonſten auf ligenden Gründen ausſtehen hätte: welches er alles verfallen ſchätzte. Ja er beraubte ſie nicht allein auf ſolche Art aller ihrer Güter: ſondern bedrohete ſie auch mit der allergrauſamſten Marter/ welche ſeine Tyranney immer erdencken konnte. Dergleichen Drohworte führte er gleichfalls wider die Armen: jedoch alſo/ daß ſie groſſen Nutzen/ im fall ſie verleugnen wolten/ dadurch ſchaffen ſolten. Ja er erwies auch ſolches in der That gegen die Abtrünnigen: denn er ſchenckte ihnen die Güter und Häuſer der Verbrannten: oder ſchaffte/ daß die Sineſer/ welche jährlich mit mehr als ſechszig Schiffen zu Nangeſake einlieſſen/ bey ihnen einkehren muſten/ und/ vor die Herberge/ von ihren verkaufften Wahren den zehenden Theil deß empfangenen Geldes bezahlen: dadurch viel Arme ſich reichlich nährten. Zudem durfften auch die Portugalliſchen Kauffleute bey ihren Glaubensgenoſſen keines weges einkehren/ noch mit ihnen handeln.

Im Monat October/ forderte der Stathalter Kauwaitsdo alle die Verlaugnete/ die das Heidenthum angenommen/ zu ſich. Sie erſchienen auch auf das beſte bekleidet in zimlicher Anzahl. Funffzehen hundert wurden ihrer gezehlet: die er alle ſehr freundlich anſprach; und ſie ins künfftige mit höherer Gunſt zu begnaden verhieß.

Immittelſt ging die mördliche Verfolgung noch immer fort. Eine Meile von Nangeſake ligt das Dorff Mongi; welches dem Könige von Arima zugehörte. Hier wurden ſieben Frauen/ und ſieben Männer wegen deß Chriſtlichen Glaubens/ gefänglich eingezogen. Als man ſie für den Richter brachte/ gab man ihnen/ mit einem glüenden Eiſen ein Brandmal für die Stirn: und fragte ſie darnach/ ob ſie ihren Glauben wolten fahren laſſen? Weil ſie nun ſolches zu thun weigerten/ hat man ſie auf beyde Wangen gebrandmerckt, und weil ſie annoch beſtändig blieben/ gantz nacket ausgezogen/ Arme und Beine ausgedehnet/ und mit groſſen Prügeln dergeſtalt geſchlagen/ daß ſie für todt anzuſehē. Weñ ſie ſich ein wenig erholeten/

und aufs neue gefragt wurden/ ob ſie dennoch nicht abſtehen wolten? antworteten ſie eben wie zuvor. Hierauf begunte der Richter abermal zu toben: brannte die Schaam/ und andre empfindliche Theile deß Leibes/ mit einem glüenden Eiſen: und hieb ihnen Finger und Zähen ab. Allhier hatte man ſich höchlich über ein ſechsjähriges Kind zu verwundern; welches/ ſamt den Gepeinigten/ alle verübte Grauſamkeit unerſchrocken ausſtund. Nachdem man dieſe Armſeligen ſo greulich zugerichtet/ warff man ſie wieder ins Gefängniß.

Unterdeſſen wuchs die Zahl der ausgeſperrten Chriſten deß Orts dermaſſen/ daß ſie ſich auf ein und viertzig belieff. Dieſe alle ſtunden dergleichen Pein mit groſſer Gedult aus. Zuletzt ſchien es/ daß die Peiniger und Hencker mehr abgemattet waren/ als die Märtyrer ſelbſt: derer ſiebentzehen in die See geführet/ und/ mit ſchweren Steinen um den Leib gebunden/ in die Tieffe geworffen wurden. Unter dieſen war ein Mann/ mit ſeiner Frau und drey Kindern/ von ſiebentzehen dreyzehen/ und ſechs Jahren. Das jüngſte erſchrack über dieſes Verfahren; und fing an zu weinen/ als ihme die Steine um den Leib gehängt wurden. Die Scharffrichter fragten die Eltern/ ob ſie begehrten/ daß ihr Kind beym Leben bliebe? Weil ſie nun antworteten/ Nein; ward es auch mit den andern erſäufft.

Es iſt in Japan ſehr gebräuchlich/ daß die Kinder/ um der Eltern Verbrechen willen/ hingerichtet werden: jedoch ſolcher Geſtalt/ daß die Eltern/ die über ihre Kinder vollkommene Gewalt haben/ die freye Wahl behalten/ ob ſie lebendig bleiben/ oder mit ihnen ſterben ſollen. Auch iſt dieſes zu verwundern/ daß kaum ein Japaniſches Kind gefunden wird/ daß nicht willig in den Tod gehen/ und vor der ſchmertzlichſten Henckers-Pein erſchrecken ſolte. In der Stadt Uſucka hatten ſich zween Söhne/ von zehen/ und fünff Jahren/ mit ihrem Vatter/ Alexius Moriſeibioie/ und einer Schweſter/ von vier Tagen/ ohn alle Beſtürtzung/ bereitet/ dem Scharffrichter den Hals darzubieten. Auf der Inſel Nakaje war ein gantzes adeliches Geſchlecht gleicher geſtalt hingerichtet: darunter unterſchiedliche Kinder gantz unerſchrocken in den Tod gingen.

Herr Montanus nennet dieſe ruhmwürdige Standhafftigkeit einen groſſen Mut/ und nicht geringe Hartnäckigkeit/ ſo den Japanern angeboren: weil ſie die grauſamſte Folterung und Peinigung/ auch ſelbſt in der erſten Jugend/ behertzt ausgeſtanden/ und zwar um eines Glaubens willen/ deſſen erſten Beginn ſie kaum verſtanden/ und auſſer dem Herplappern deß Vatter Unſers/ oder deß Engliſchen Gruſſes/ und etlicher Gebetlein zu den Heiligen/ von der heiligen Schrifft gar wenig gewuſt: und wenn man nicht deutlich ſehen können/ daß ſolche Hertzhafftigkeit ihnen angeboren/ und angeerbt geweſen; ſo hätte man urtheilen können/ daß die ſo greulich-gepeinigte Japaner ein gewiſſes Zeichen einer gottſeligen Beſtändigkeit von ſich gegeben; und wäre das Leiden dieſer Kinder und Unmündigen heiliger geweſen/ wenn ſie den Grund der wahren Lehr Gottes beſſer verſtanden. Bald hernach ſetzt er: daß die Japaner ihre Kinder zu einem gewaltſamen Tod anmutigen (mutig machen/ hat er vielleicht wollen ſchreiben) nicht durch löblichen Unterweis oder Unterricht in der göttlichen Warheit; ſondern durch eine verdammte Grauſamkeit: und bezeuget ſolches/ mit einem Exempel/ welches beym Pater Hazart zu leſen/ dieſes Verlauffs. Johann Katauneme/ ein Edelmann im Königreiche Deva/ hatte einen ſiebenjährigen Sohn/ den er täglich/ zur Beſtändigkeit/ unterwies. Ein wenig zuvor nun/ ehe dieſer Katauneme gefangen war/ ſagte er zu ſeinem Söhnlein: Wenn du die Hencker ſolteſt ankommen ſehen/ würdeſt du dich auch lebendig verbrennen laſſen? oder würdeſt du den Glauben verlaugnen? Aber mein Vatter/ fragte das Kind/ was woltet ihr thun? Ich wolte mich laſſen brennen/ antwortete der Vatter. Und ich auch/ ſagte das Kind. Komm denn her/ fuhr der Vatter weiter fort: ich will probiren/ ob du auch ſo behertzt ſeyn werdeſt/ wie du ſageſt. Nimm die glüende Kohle/ und halte ſie in der Hand/ ſo lange/ bis ich zu dir ſage/ daß du ſie fallen laſſeſt. Das Kind that alsbald die Hand auf. Der Vatter legte eine Glut-Kohle darein. Das Kind hielt die Kohle feſt/ ohn einige Bewegung deß Gemüts/ wiewol die Hand bis auf das Gebein verbrannte; uñ warff ſie nicht ehe weg/ als bis der Vatter ſolches befahl. Als er gefragt ward/ ob das Feuer nicht weh thäte? gab das Kind zur Antwort: Jemand/ der bereit iſt/ ſich lebendig verbrennen zu laſſen/ gleichwie ich bin/ muß nicht viel nach einer glüenden Kohle fragen/ dieſelbe ſo eine kleine Zeit/ wie ich gethan/ in der Hand zu halten.

Wie ein Japaner ſein Söhnlein/ zur Beſtändigkeit im Glauben/ angeführt.

Aber mich wundert/ daß ein ſo gelehrter Mann/ wie Herr Montanus iſt/ der

Sachen nicht beſſer nachgedacht/ und das eine angeborne verſtockte Hartnäckigkeit ſchelten darff/ was ohn allen Zweiffel eine vom Heiligen Geiſt herrührende Hertzhafftigkeit geweſen: deſſen Krafft/ in den Schwachen/ in den Einfältigen und ſonderlich in denen Unſchuldig verdammten/ ſich gemeinlich ſtarck erweitet. War es nur eine angeborne Halsſtarrigkeit; warum blieben ſie denn nicht alle ſo halsſtarrig? warum ſind viel tauſend/ zur Zeit der Anfechtung/ abgetreten? warum hat andren heidniſchen Japanern/ auch nur von dem bloſſen Anſchauen ſolcher grauſamen Marter/ die Haut geſchaudert? Wie ſind denn ſo viel Japaniſche Chriſten/ durch die Folter/ überwunden worden/ andre Glaubens-Genoſſen zu verrathen; wenn die Beharrlichkeit im Glauben deß Orts an der Japaner Natur/ und nicht an der Gnade Gottes/ hafftet?

Jederzeit ſteht zwar zu wünſchen/ daß man/ in der Erkenntniß Gottes/ zunehme/ und daß die heilige Schrifft/ in beyden Indien/ fleiſſiger gelehret würde: daß aber dennoch der Grund deß Glaubens bey bekehrten Indianern/ und zwar inſonderheit dieſen Japaniſchen Märtyrern/ ſolte gemangelt haben; laufft wider die Warheit. Sie haben einen dreyeinigen Gott geglaubt/ und daß Chriſtus/ wahrer Gott und Menſch/ ihr Erlöſer ſey/ der ſie von Sünden/ und deß Teuffels Gewalt/ errettet/ auch dadurch verbunden habe/ Ihm im Glauben und heiligem Leben/ dafür danckbarlich zu dienen/ und Ihn inbrünſtig zu lieben. Welche Liebe ſie auch/ mit ihrem Blut und Tode/ rechtſchaffen/ für der Welt (und zwar tauſendmal beſſer/ weder die Holländer/ die nicht/ in dem Regiſter Chriſtlicher Blut-Zeugen/ in Japan; ſondern in dem Catalogo der Unchriſten/ angezeichnet ſtehen; weil ſie/ zur Zeit ſolcher grauſamen Verfolgung/ auf die Frage/ ob ſie Chriſten wären/ niemals Ja/ ſondern/ daß ſie Holländer ſeyen/ geantwortet) haben leuchten laſſen/ in Feuer und Waſſer. Dieſer ſo eivrigen Liebe/ und glaubigen Einfalt/ wird Gott eine und andre Schlacken irriger Menſchen-Satzungen/ ſo etwan ſolchem köſtlichem Golde angeklebt/ nicht zurechnen; weil der Grund deß Glaubens da geweſen. Wer an Chriſtum von Hertzē glaubet/ Ihn/ vor aller Welt/ freudig bekennet/ und liebet; der hat den Kern der gantzen Schrifft. Solten darum die junge getauffte Kinder und Knaben nicht heilig ſterben/ weil ſie nicht Schrifft-gelehrt ſind? Nun muß man je ſolche einfältige Leute/ die/ ohne Leſung der Bibel/ glauben/ und etwan einige irrige Neben-Satzungen haben/ ſo lang/ als ſie es nicht beſſer wiſſen/ den Kindern gleich halten: warum ſolten denn/ ſo wol die einfältige Alten/ als die kleinen Kinder/ nicht heilig gnug ſterben? Ein eivriges Chriſtenthum/ bey wenigen/ doch andächtig und offt gebeteten/ Sprüchen/ gefält Gott beſſer; denn ein laulechtes/ das alle Pſalmen Davids/ ja die gantze H. Schrifft/ herzuplappern weiß. Der Schächer am Kreutz hatte gewißlich/ vom Geſetz/ und den Propheten/ nicht übrig viel vergeſſen; wuſte/ weder von der Wunder-Empfängniß und Geburt Chriſti/ noch von der Tauffe/ oder Abendmal: welches doch ſonſt/ ordentlicher Weiſe/ einem Rechtglaubigen zu wiſſen nöthig. Der ſtarcke Glaube/ daß Chriſtus Gottes Sohn wäre/ und in ſeinem Reiche ſeiner in Gnaden gedencken würde/ machte ihn gerecht/ heilig/ und ſelig.

Zudem iſt es/ ſo viel man aus den Japaniſchen Hiſtorien/ mag abnehmen/ falſch/ daß die Japaniſche Chriſten nicht mehr/ denn nur das Vatter Unſer/ und den Engliſchen Gruß/ von den Davidiſchen Harffen-Liedern aber nichts wiſſen ſolten. Es werden ihnen eben wol der Catechiſmus/ die Evangelien/ Pſalmen/ und mancherley ſchöne Krafft-Sprüche gepredigt; wiewol/ von einem Geiſtlichen/ beſſer und lauterer/ als von dem andren. Was meinen wir wol/ daß die Märtyrer/ in der erſten Kirchen/ viel gelehrter Wiſſenſchafft aus der Bibel gehabt? Gewißlich ihrer viel tauſend haben weniger Sprüche aus der Schrifft gewuſt/ als dieſe Japaner; haben in dem dritten und vierdten Sæculo, eben ſo wol/ in einem und andren/ was die völlige Verſtänd- und Erkenntniß deß Glaubens betrifft/ unterweilen einen kleinen Nebel gehabt: davon man/ nach Chriſtlicher Beſcheidenheit/ urtheilen muß.

Der Prüfung und Ubung deß jungen ſiebenjährigen Knabens wird gleichfalls ein falſcher Nam verdammter Grauſamkeit gegeben: ſintemal es eine tapffere/ leibliche/ wiewol harte/ Vorbereitung zur Gedult und Uberwindung einer harten grauſamen Marter/ die man gewiß genug zu gewarten hatte/ geweſen iſt. Daß die Japaner/ von Natur/ großmütig/ und der Widerwertigkeit unerſchrocken den Kopff bieten/ benimmt dem Marter-Krantz ſeine Blumen nicht; viel weniger/ daß ihrer etliche das Fleiſch vorher dagegen geſchickt gemacht/ und gewöhnt: befordert ſie vielmehr/ zu einem glücklichem Wachsthum. Es hat dieſer Edelmann ſeinem/ von einem ſo heroiſchem Vatter erzeugtem/ Söhnlein hiemit nichts anders ſagen wollen/ als: Mein Kind/ wilt du Gottes Diener ſeyn/ ſo ſchicke dich zur Anfechtung/ zum Schwert/ Feuer/ und bittern Tod: gewöhne vorher deinen Leib/ etlicher maſſen/ zu der gewiß-obhandenen Marter: damit du hernach deſto weniger dafür dich entſetzeſt.

Aber/ will Herr Montanus ſagen/ die rechte Schickung und Vorbereitung iſt ausgelaſſen; nemlich der Unterricht in göttlicher Warheit. Daß ſolches falſch/ und der Grund Chriſtliches Glaubens den Japaniſchen Chriſten bekandt ſey/ habe ich oben gemeldet. So hat dieſer Edelmann auch/ bey der leiblichen Vorbereitung/ es nicht bewenden laſſen: ſondern/ wie P. Joh. Frojes bezeugt/ lang zuvor dieſem ſeinem Sohn täglich vorgehalten/ und fleiſſig eingepredigt/ er ſolte ihm offt das herrliche Reich deß HErrn Chriſti für Augen ſtellen/ und verſichert ſeyn/ wer in demſelben einzugehen begehre/ der müſſe ſich bereit halten/ vor die Chriſtliche Warheit auch den allerbitterſten und ſchmertzlichſten Tod zu leiden; endlich aber/ wie er gewuſt/ daß man ihn/ und die Seinige/ würde fahen/ und zum Abfall nöthigen/ obbeſagte Kohl-Probe/ mit dem Knaben/ fürgenommen. Welche denn überall erſchollen/ und die Heiden ſehr ſchaamrot/ die Chriſten aber/ in dem Eyver ihres Glaubens/ unſäglich geſtärcket hat.

Gewiß iſt dieſe Vorbereitung tauſendmal beſſer/ weder daß man die/ von den Heiden/ zur Erforſchung der Glaubens-Bekenntniß/ fürgehaltene/ Krucifixe mit Füſſen tritt/ oder zerbricht; alle Gebet-Bücher/ und alles/ worauf der Name Chriſti ſtehet/ wenn man vor Japan anlangt/ dem Schiffer überreicht/ der ſie verbirgt/ oder verbrennt/ und alle Chriſtliche Müntzen einwechſelt; auch offentlich verbeut/ daß keiner/ im Schiffe/ den Namen Chriſti laut nennen/ ſondern ſeine Andacht fein heimlich im Hertzen verrichten ſolle: wie es die Holländer damals/ in Japan/ machten.

Nachdem/ zu Nangeſake/ der neue Stathalter wieder/ von Jedo/ zurück gelangt; ging der Wüterey wieder/ und zwar viel greulicher/ an. Er ward ſelber beſtürtzt/ über der Menge derer/ ſo man ſolte morden: erdachte derhalben einen andren Fund; wie wir bald hernach werden vernehmen.

Nunmehr hatte man eine gewaltige groſſe Anzahl in Verhafft genommen. Unter dieſen waren zween alte Männer; welche/ zur Zeit der vorigen Käiſer/ zu Nangeſake Beſtallung hatten/ und bey Hofe ihrer Würden/ Güter und Freundſchafft wegen in groſſem Anſehen waren. Darum ſandte ſie der Stathalter/ mit 12. Blutsfreunden und Schwägern/ nach Jedo/ an den Japaniſchen Hof. Die übrige Menge ließ er ins Gebirge auſſerhalb Nangeſake jagen/ und beſtellte aller Orten Aufſeher; damit die Vertriebenen weder in die Stadt/ noch einiges Dorff kommen möchten/ Lebens-Mittel zu erlangen. Auch war ihnen nicht einmal vergönnet/ eine Hütte oder Strohdach zu machen/ darunter ſie für dem Regen und Sonnenhitze befreyet ſeyn könnten; dergeſtalt/ daß ſie unter dem bloſſen Himmel/ durch vielfältiges Ungemach/ mit der Zeit umkommen muſten.

Zu Nangeſake wurden die Thüren und Fenſter an ihren Häuſern allenthalben zugenagelt: darum ſie denn mit ihrem gantzen Hausgeſinde vor Hunger hätten ſterben müſſen/ wo ihnen die Bauren nicht zuweilen Lebens-Mittel/ wiewol mit äuſſerſter Gefahr/ heimlich zugeſteckt. Niemand dorffte den Handwerckern/ welche Catholiſch waren/ etwas zu arbeiten geben/ auch kein Bots-Geſell zur See fahren: es ſey denn/ daß ſie zuvor ihr Bekenntniß deß Japaniſchen Glaubens abgeleget. Und weil ſie wegen ſolchen ſtrengen Verbots nichts zu leben hatten/ fielen ihrer viele ab; als auch dieſelben/ die auf den Bergen herum irreten. Denn weil ſie durch Hitze/ Kälte/ Regen/ Wind/ ja Kummer und Hunger/ ſo erbärmlich zugerichtet/ auch das Wehklagen der wohlleidenden Weiber und Kinder täglich hören muſten; wurden ihrer guten Theils gezwungen/ im fall ſie nicht gänzlich verderben wolten/ dem Chriſtlichen Glauben/ den ihnen die Catholiſchen Prieſter gelehret/ abzuſchweren.

Der Nangeſakiſche Stathalter bekam auch fünff fürnehme Herren/ ſamt Weibern und Kindern/ gefangen. Dieſe hatten/ nachdem ſie/ als ihr Herr Fideri/ der rechtmäſſige Erbe deß Japaniſchen Reichs/ im Feuer umgekommen/ wunderlich erhalten worden/ den Chriſtlichen Glauben angenommen. Weil ſie nun deßwegen bekandt/ ſo wurden ſie in Portugalliſche Schiffe/ welche nach Makao fuhren/ gebracht/ mit dem Bedinge/ daß ſie alsbald von dar nach Goa ſich machen ſolten.

Dafern die Portugaller dieſem Befehl nicht nachleben würden / ſolten ſie Leib und Gut verlohren haben / wenn ſie jemals in die Japaniſche Häfen einlieſſen. Dieſe / ſolcher Geſtalt verwieſene / Japaner waren / ſamt Weib / Kind / und Geſinde / dreyſſig Seelen ſtarck : von denen in wenig Wochen niemand mehr lebte denn eine alte Frau. Montanus argwohnet / ſie müſſen von den Portugiſen heimlich mit Gifft getödtet ſeyn: theils darum / damit ſie einer ſo beſchwerlichen Geſellſchafft los würden ; theils auch bey der Japaniſchen Obrigkeit Danck zu verdienen : als welche ſich ſcheuete ſolche Herren zu tödten : weil ſie aus ſo vornehmen Stämmen entſproſſen. Welches an ſeinen Ort geſtellet ſey.

Unterdeſſen war der Nangeſakiſche Stathalter / nach ſeiner Gewonheit / gen Hofe verreiſet. Und daher bekamen die Vertriebenen im Gebirge ein wenig Lufft: dergeſtalt / daß ſie heimlich nach Nangeſake gingen / ihre Freunde beſuchten / und unter Stroh-Hütten lagen. Aber als der Stathalter wieder zu Haus kam / hieß er die Verjagten / welche noch 340. Seelen ſtarck / nach Arima führen : da man ſie barbariſcher Weiſe tractirte. Man beſchüttete ſie über den bloſſen Leib mit ſiedendem Waſſer : ſtrickte ſie mit glüenden Eiſen ; zerſchlug ſie mit geſpaltenen Rohr-Stäben : ſetzte ſie deß Tages in die brennheiſſe Sonne / deß Nachts in die grimmige Kälte / oder auch in Fäſſer voll Schlangen : ja briet die Kinder für den Augen der Eltern. Wenn ihrer etliche / die man ſo unaufhörlich gepeiniget / ſo gar ermattet / daß die Lebens-Geiſter zu weichen begunnten ; ſo brachte man ſie zu den Wundärtzten / damit ſie möchten geheilet / und hernach aufs neue gemartert werden. Dieſes unbarmhertzige Peinigen daurten etliche zwantzig / andre dreyſſig / viertzig / ja ſechtzig Tage aus / ehe ſie abfallen wolten. Unter allen blieben fünffe beſtändig : derer Fleiſch gantz verfaulet / von Eiter und Unflat / wie ein todes Aas ſtanck. Ja ſie waren dermaſſen ausgemärgelt / daß ſie zu Boden fielen / und unter deß Henckers Händen Todes verblichen. (a)

Marter Michaelis Jamanda / ſeiner Frauen / und Kinder.

Biſher Montanus. Welchem wir die Marter Michaelis Jamanda / ſeiner Ehefrauen / und dreyen Kinder / beyfügen. Dieſer lebte zu Cochi / in einer See-Stadt deß Landes Firando : und war der erſte / den man allda zwingen wolte / den Glauben zu verleugnen. Welches er nicht allein rund abſagte : ſondern noch dazu in der Stadt herum ging zu den andern Chriſten / und dieſelbe zur Standhafftigkeit ermahnte. Seine Söhne hatte er ſo treulich / im Glauben / unterrichtet / daß / als derſelben einer / ein dreyzehen-jähriger Knabe / von den Nachbarn / zwey Tage lang / aufgehalten wurde / mit vielen Verheiſſungen / und zugleich harter Bedrohung / man dennoch keine andre Rede von ihm bringen kunnte / als : er ſey ein Chriſt ; gedencke auch ein Chriſt zu ſterben. Der Mutter Urſula führete man zu Gemüth / ſie ſolte ſich aufs wenigſte doch ihres zarten Töchterleins erbarmen / und daſſelbe ihren Freunden überlaſſen / die es wolten auferziehen. Aber das kluge Weib antwortete : wenn die gantze Welt in Geld würde verwandelt / und mir geſchenckt ; wolte ich doch / um eines ſo unſchätzbaren Schatzes willen / mein Kind keinem Heiden / zu erziehen / geben.

Als der Tag ihres Todes angebrochen ; nahm der Vatter / Michael / ſeine Tochter Clara auf den Arm ; und / in die andre Hand / eine angezündte Kertze. Die Mutter / Urſula / legte ihr kleinſtes Töchterlein / Magdalena / um den Hals : und trug gleichfalls ein brennend Liecht / in der Hand. Johannes / der Sohn / ging mit der dritten Kertzen vorher. An allen / fürnemlich an dem Knaben Johann / ſahe man eine ſolche Freudigkeit / daß die Heiden ſelbſt ſagten / ſolch eine Großmütigkeit könne nicht / aus bloſſen natürlichen Kräfften / herrühren ; ſondern müſſe nothwendig von einer höhern Hand herflieſſen. Haben demnach dieſe Heiden unpartheyiſcher hievon geurtheilet / weder die Calviniſten.

Wie man an die Richtſtätt gekommen ; bat die Mutter Urſula / man möchte ſie zum letzten ſterben laſſen : damit ſie ſehen möchte / daß ihre liebſte Kleinodien / nemlich ihre Kinder / durch den Tod / in Sicherheit geſtellet wären. Welche Gnade ſie auch erlanget. Ihr Mann / Michael / bot ſich dem Scharffrichter am erſten dar : und empfing einen ſolchen Sebelſtreich / der nicht allein ihm den Kopff / ſondern auch dem unſchuldigen Mägdlein / Clara / ſo er auf den Armen für ſich hielt / ein Stück vom Haupte zugleich mit wegſetzete. Der andre Streich richtete dieſes ſieben-jährige Kind vollends hin. Unterdeſſen lieff der Knabe Johannes / zu ſeiner Mutter ; klagte / das Haar hinge ihm zu lang herunter ; dörffte dem Nachrichter / in ſeinem Amt / Hinderniß geben : bat derhalben / die Mutter möchte ihms doch/ in einen Knoten/ ſchlagen. Welchs ſie that/ ſo gut ihr möglich war. Nachdem ihm alſo ſein Haar aufgeflochten/ und er ſahe/ daß man ihm einen noch ſehr jungen Hencker beſtimmet hatte; ſprach er zu demſelben: Mich dünckt/ du habſt bisher noch keinen den Kopff weggeſchmiſſen: ſihe zu/ daß du/ an mir/ deine Gebühr recht thuſt. Diß geſagt/ hub er Augen und Hände gen Himmel/ und rieff/ Jeſus Maria! Streckte damit zugleich ſeinen jungen Hals von dreyzehen Jahren hin/ und ließ denſelben für dem Sebel/ mit unentfallenem Mut/ fallen.

(a) Montanus.

Als die Mutter Urſula ſahe/ daß ihr Mann/ ſamt der einen Tochter/ und dem Sohn/ ihren Kampff vollendet/ Glauben behalten/ und den Port der Ewigkeit erreicht: ſchlug ſie ihre/ in Thränen ſchwimmende/ Augen gen Himmel/ und rieff: Gelobt ſeyſt du/ O Gott/ du Vatter der Barmhertzigkeit! der du mich würdig gemacht haſt/ dieſem Spectacul beyzuwohnen deſſen ſich nicht allein Menſchen/ ſondern auch die Engel/ verwundern/ und freuen müſſen. Ach erweiſe mir ferner die Gnade/ daß/ nachdem ich dyſe meine ſo Hochgeliebte habe ſterben geſehn/ jetzo nun auch/ mit ihnen/ ſelig ſterben möge. Entzeuch mir doch/ in dieſem Augenblick/ deinen gnädigen Beyſtand nicht. Ich ergebe mich dir gantz/ mit dieſer meiner Leibes-Frucht/ ſo noch allein übrig iſt/ zu einem Opffer.

Hiemit ſchwieg ſie ſtill/ umfing ihr Töchterlein Magdalena gar feſt/ und erwartete deß Streichs: welchen ihr der Leutenant von der Juſtitz/ oder General Gewaltiger ſelbſt/ (a) mit eigener Hand und Sebel gab/ alſo daß der Mutter und Tochter zugleich/ in einem Hiebe/ die Köpffe wegflogen. So geſchehen/ im Jahr Chriſti 1624. den 6. Mertzen-Tag. (b)

Verfolgungen der Chriſten/ in Japan/ von Anno 1631.

Dieſe und viel tauſend andre mehr haben/ unter der Tyranniſchen Regierung deß Blut-Hundes Konboſama/ ihren Glauben mit dem Tode bezeugt. Nachdem derſelbe zur Höllen gefahren/ und ſein Sohn Toraunſama/ An. 1631. auf den Käiſerlichen Stul zu ſitzen kommen: hat dieſer neue Wüterich wieder angefangen/ wo es der vorige gelaſſen/ und ſo viel Chriſten-Bluts/ durch die Hencker/ vergoſſen/ daß gantz Japan dafür erſchrocken.

Zu Nangeſake (ich rede jetzo wieder/ mit Montano) ſetzte er einen neuen Stathalter ein/ Onemendonne genannt: welchen ſein Vatter Konboſama lange Zeit als einen Richter und Aufſeher über das Japaniſche Reich gebraucht hatte; damit er genaue Achtung geben möchte/ ob irgend ein Aufruhr ſich erregen wolte. Dieſer Onemendonne war ein ſehr ſcharffer Mann/ und eben darum geſchahe es/ daß ihn der junge Bluthund in deß Kauwaiſdo Stelle/ weil dieſer/ ſeines unmenſchlichen Mordens ungeachtet/ gar zu weichhertzig zu ſeyn/ ſchien/ zum Stathalter in Nangeſake verordnete; damit er das gantze Chriſtenthum mit ſamt der Wurtzel ausrottete. Und dieſen verfluchten Vorſatz konnte er deſto leichter ins Werck ſetzen/ weil ihm ſein Vorgänger eine Rolle behändigte/ darinnen die Namen und Wohnungen der Chriſten angezeichnet ſtunden. Der Ruff ging/ als wenn Onemendonne mit 700. Japaniſchen Soldaten ankäme. Aber in der That hatte er nicht mehr bey ſich als 400. darunter ſich unterſchiedliche Edelleute/ mit ihren Dienern/ befanden. Dieſe lagen deß Nachts auſſerhalb Nangeſake zur Herberge/ und erſchienen am Tage innerhalb bey Hofe.

Onemendonne hatte alsbald unterſchiedliche Pfähle in der Stadt/ hin und wieder aufrichten/ und mit Holtz-Stöſſen rings herum belegen laſſen. Niemand wuſte/ wem es gelten ſolte: Etliche meinten/ daß Hauptmann Roor/ Hieronymus Maſleda/ und vier Portugaller/ die man vor dieſem eingezogen/ das Gelag bezahlen ſolten. Andere muthmaſſeten/ daß etliche Japaner/ welche Chriſtliche Prieſter beherberget/ ſolten verbrannt werden. Denn deßwegen wurden nicht allein die Wirthe/ die einen Prieſter beherberget/ oder in ihrem Hauſe verborgen gehalten/ ſondern auch die nächſten zween Nachbarn/ zu beyden Seiten/ ob ſie ſchon Heiden waren/ hingerichtet.

Wiewol nun der neue Stathalter dieſe Brand-Seulen durch die Stadt aufrichten laſſen; ſo erfolgte doch nichts anders drauf/ als daß dreyſſig Edelleute/ mit etlichen Soldaten/ durch alle Gaſſen fleiſſig Hausſuchung thäten/ ob ſich irgendswo einige Catholiſche Prieſter verborgen hielten. Und ſolches geſchahe um ſo viel bequemer: weil dieſe Stadt Nangeſake in 88. Gaſſen iſt abgetheilet/ welche alle und jede deß Nachts mit Pforten geſchloſſen werden.

Auch

(a) Manu ipſius Præſidis Juſtitiæ.

(b) P. Johann. Froes, in Epiſt. ad P. Mutium Vitelleſcum.

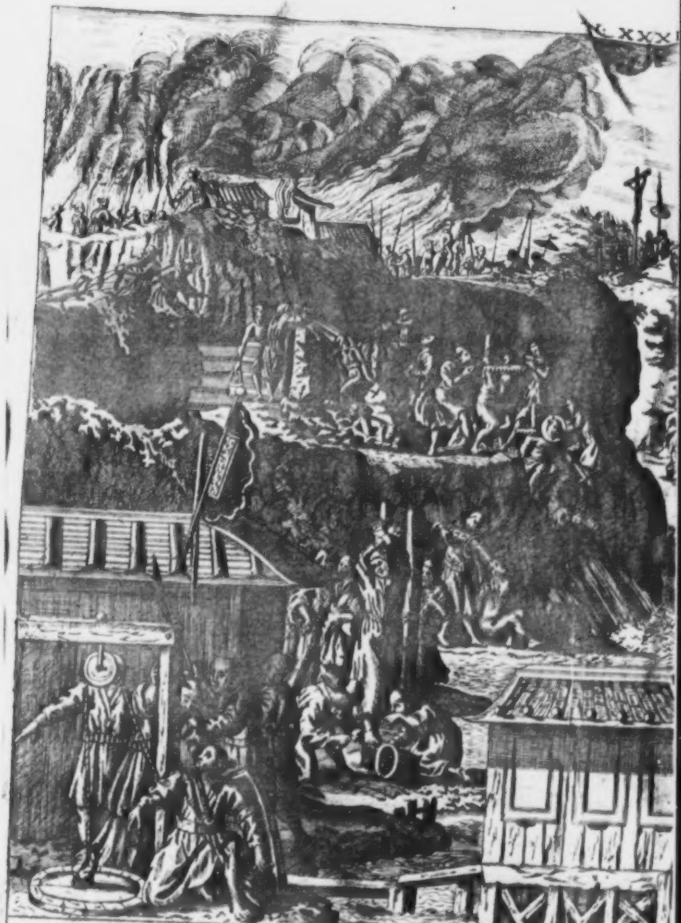
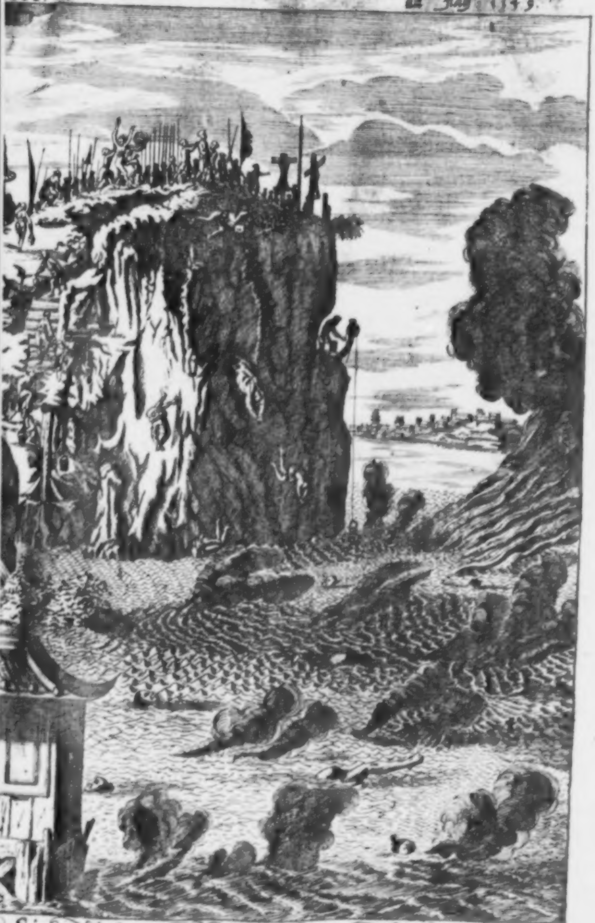


Abbildung deß Japaniſchen Höllen=Waſſers S
Marter, womit die Chriſten in Japan zu

XII. ad pag: 1349.



Singock, und mancherley andre
Tode gepeiniget worden

Scharffe Aufſicht in der Stadt Nangeſake.

Auch hat eine jede Gaſſe ihren ſonderlichen Namen und Aufſeher: ja ſelbſt über fünff Häuſer iſt ein Aufmercker geſetzt. Dieſer muß alle Morgen dem Aufſeher anzeigen/ was in den fünff Häuſern paſſiret: und der Aufſeher ſolches wiederum dem Oberaufſeher der gantzen Stadt: welcher alsdenn Anordnung machet/ daß alles wol zugehe. Wenn aber ſolche Sachen vorfallen/ die er/ ihrer Wichtigkeit halber/ nicht auf ſich nehmen darff; ſo läſt er ſie vor den Stathalter ſelbſten gelangen. Dieſer ließ auch alle Wege um die Stadt her/ ſo wol zu Waſſer/ als zu Lande/ ſtarck beſetzen: und die Gaſſen-Thore deß Abends zeitlich zuſperren/ auch nicht eher/ als bey hellem Tage/ wieder öffnen.

Nach der Zeit lieffen die Kriegsgurgeln von Gaſſen zu Gaſſen: fielen in die Häuſer/ darinnen/ nach Anweiſung obgemeldter Verzeichniß/ die/ ſo dem Catholiſchen Glauben zugethan/ ihre Wohnung hatten: und fragten/ ob ſie den Catholiſchen Glauben noch nicht verläugnet. Wenn ſie darauf ja antworteten: ſchrieben ſie es auf: wenn ſie aber nein ſagten/ wurde ſie zum Abfall gezwungen. Im Fall ſie ſolches zu thun wegerten/ muſten ſie für dem Stathalter erſcheinen: welcher ſie von Stund an ungehöret in ein Brand-freyes Packhaus ſperren ließ. Die Hauswirthe muſten erſtlich dran. Darnach wurden die Weiber/ Kinder/ und das Geſinde vorgenommen: welche man zur Stunde/ wenn ſie nicht abſtehen wolten/ ebenmäſſig ins Gefängniß ſchleppte. Auch ſchrieb man ihre Güter auf. Verſchlug und verſiglete rings-herum alle Thüren und Fenſter.

Der Stathalter hatte nunmehr eine merckliche Anzahl in Verhafft genommen: die er endlich zum ſiedenden Waſſer nach Singock führen ließ.

Das heiſſe Waſſer Singock.

Dieſes heiſſe Waſſer wird von den Japanern die Hölle genannt/ und zwar mit allem Rechte/ ſintemal es viel Menſchen von dem Wege deß Himmels ab/ und durch Verläugnung deß Glaubens zur Höllen gedrungen hat. Dieſes Waſſer/ ſo ſchweffelicht uñ ſiedendheiß iſt/ kom̃t unten/ aus einem erſchrecklichem gähen Berge/ mit einem ſolchen Geräuſche herfür geſtrudelt/ daß einem grauſet/ der es ſihet. Es giſtet durch die Steinfelſen/ und gibt einen ſtarcken Schwefel-Dampff von ſich. Hieher ſchleppte man unterſchiedliche Blutzeugen aus Arima/ und beſprengten mit dem ſiedend-heiſſen Waſſer ihren Leib. Wenn ſie nach dieſem Spritzen noch nicht verläugnen wolten/ wiewol es groſſe Schmertzen verurſachte/ hat man ihnen Hände und Füſſe gebunden/ und alſo von dem Berge herab/ in die ſiedende Flut ſelbſten/ geſtürtzet.

Wie man die Chriſten damit gereiniget. Beſihe das Kupffer/ Num. XXXII.

Allhier wurden auf die nidrigen ausſtehenden Steinfelſen Balcken über das Waſſer geleget/ und kleine Hüttlein darauf geſetzt/ derer Boden durchſcheinend blieb. Aber das Dach war von friſchen Raſen und Reiſern einen halben Fuß dicke gemacht. In dieſe Hütten ließ er deß Nachts die Römiſch-Catholiſche Chriſten einſperren. Bey jeder ſtund ein Wacht: welche Achtung gab/ ob jemand von den Eingeſperreten/ durch den Schwefel-Geſtanck/ der aus dem Waſſer Singock aufdämpffte/ in Ohnmacht gefallen/ und dem Tode nahe war. Alsdenn wurden alle dieſelben aus ihren Hüttlein gezogen; die andern aber/ mit denen es keine Gefahr hatte/ blieben ſitzen bis an den Morgen. So bald der Tag angebrochen/ wurden ſie alle miteinander aus ihren Hüttlein genommen/ und mit dem ſiedend-heiſſen Waſſer über den gantzen Leib begoſſen. Doch lieſſen ſie ihnen den Kopff frey; damit ſie um ſo viel länger in dieſer Pein zapplen möchten.

Dergleichen ſiedende Brunnen und Bäche ſeynd in Japan mehr zu finden; aber dieſer zu Singock übertrifft alle die andern an Hitze: als der/ durch ſeine hartzigte Schärffe/ bis in das Gebein hinein dringet.

Deren viel damit zum Abfall werden gebracht.

Wenn es nun das Anſehen gewann/ als würde ſolcher unerträglicher Schmertz ihnen an das Leben gehen/ wurden ſolche den Wund-Artzten übergeben/ damit ihnen das Leben/ mit der Pein zugleich/ erlängert würde: dergeſtalt/ daß ſie/ ſo bald ſie ſich nur ein wenig erholet/ ſtracks wieder in das heiſſe Bad muſten. Mit dieſer grauſamen Henckerpein ward der gantze Erndmonat zugebracht/ und nicht ehe nachgelaſſen/ bis alle/ wiewol ſie einen feſten Vorſatz genommen/ beſtändig zu bleiben/ abfielen. Nur ein Jüngling/ der kaum das achtzehende Jahr erreichet/ und ſich zum Abfall keines weges verſtehen wolte/ blieb unter der Tyrannen Händen todt.

Greuliche Schändung der Frauen.

Die Frauen muſten insgemein mehr leiden/ als die Männer. Denn man begoß ſie nicht allein mit dem Waſſer von Singock; ſondern man trieb auch die Jungfrauen gantz nackt durch die Gaſſen/ und zwang ſie auf Händen und Füſſen zu kriechen: ja/ was mehr iſt/ man ließ ſie von loſen Buben für jedermanns Augen ſchänden.

Die Wittiben wurden von den Richtern entkleidet / und ihre Söhne zu unmenſchlicher Blutſchande gezwungen. Etliche Frauen hielten ſie bey den Armen und Beinen feſt / unter einen Hengſt / zu mehr als Sodomitiſcher Greuel-That. Andern ward ihre Scham voll Werck geſtopffet : und den Jünglingen das männliche Glied mit derſelbigen Materi zugebunden. Wunder war es / daß ſich der Himmel über ſolche Schand-Thaten nicht entfärbte : und daß dieſe grauſame Unmenſchen mit allem ihrem Anhange nicht von der Erden lebendig verſchlungen / oder durch den Donner zerſchmettert wurden.

Beängſtigung der Kinder.

Die Kinder wurden gezwungen / die Eltern / und die Eltern die Kinder / mit offtgemeldtem ſiedendem Schwefel-Waſſer zu begieſſen. Sie ſtunden nahe beyeinander / zwiſchen Raſen / rings um den Leib her übereinander geleget. Auch muſten die Töchter den Holtzſtoß anzünden / dabey ihr Vatter ſolte verbrannt werden.

Dieſe Armſeligen ſchwärmeten bey hunderten zugleich an etlichen Orten / an der Stirne gebrandmerckt / in dem Gepüſch herum. Jedem war bey Lebens-Straffe verboten / ihnen Lebens-Nothdurfft und Aufenthalt zu geben. An andern Orten hatte man auf dem Strande eine Krümme von Pfälen gemacht / da man die elenden Leute einſperrete : alſo daß ſie bey der Ebbe / wenn nemlich das Waſſer ablieff / trocken / aber bey der Flut / wenn das Waſſer wieder kam / bis unter die Arme im See-Waſſer ſaſſen : dieſe / weil ſie aſſen und truncken / lebten gemeiniglich zwölff oder dreyzehen Tage. Ja die Vätter und Mütter wuſten offtmals nicht / was ſie machen ſolten / wenn ihre Kinder / die man Tag und Nacht peinigte / erbärmlich ſchrien ; Vatter und Mutter erbarmet euch unſer ; und verlaugnet den Chriſtlichen Glauben : es iſt unmüglich / die grauſame Pein auszuſtehen. Solches Winſeln ging etlichen ſo tieff zu Hertzen / daß ſie vor Wehmut den Geiſt aufgaben.

Unmenſchliche Henckerey.

Etlichen riß man die Nägel von den Fingern ab. Andern wurden Arme und Beine mit Pfriemen durchbohret. Auch goß man ihnen / durch einen Trechter / den Leib voll Waſſer : darauf tratten ihnen die Henckersknechte mit ſolcher Gewalt auf den Bauch / daß das Waſſer zur Naſe / zum Munde / und zu den Ohren ausſprützte. Hiermit war es nicht gnug : ſie muſten noch beſſer dran.

Man legte die Gepeinigten auf eine Banck ; band ihnen die Arme kreutzweiſe vor die Bruſt : und machte den Leib hinten an einem Pfal feſt. Alsdenn ſchlug man zwiſchen den Nägeln / an Händen und Füſſen / ſcharffe Pfriemen ein / ſo weit als man konnte : Und dieſe Schmertzen wurden fünff / ſechs / ja wol mehr Tage nacheinander erneuert.

Etliche Frauen ſetzte man in ein Faß voll Schlangen : welche zu den heimlichen Oertern in den Leib krochen / und das Gedärme zernageten.

Aber die allergreulichſte Pein empfunden dieſelbigen / welche man mit den Beinen oben an einen Galgen / der über einen Brunnen ſtund / feſt machte / dergeſtalt / daß ſie mit dem Kopffe ins Waſſer henckten. In das Haupt dieſer Hangenden / hatte man etliche Wunden kreutzweiſe geſchnitten / damit das Blut allgemach auströpfflete / und das Hertz nicht erſtickte. Solcher Geſtalt hingen ihrer viele / bis an den ſechſten / oder ſiebenden Tag / ehe ihnen die Seele ausging. Frantz Karon meldet / daß er mit ihrer etlichen geredet ; welche / nachdem ſie drey Tage in dieſer Marter zugebracht / endlich den Chriſtlichen Glauben verlaugnet ; weil ſie ſolche Pein / die mit keinem Feuer / oder andern erdencklichen Grauſamkeiten / zu vergleichen / nicht länger ausſtehen können. Denn das Eingeweide / welches ſich von ſeinem Orte begeben / hätte die übrigen innern Theile deß Leibes dermaſſen nach der Gurgel und Schlunde zugedrungen / daß ſie kaum Athem ſchöpffen können : auch wäre das Blut zu den Augen / zum Munde / zur Naſe / ja den Ohren / heraus geloffen.

Mit dieſer ſchrecklichen Marter / ward am erſten hingerichtet Niclas Kean Fukananga / ein gebohrner Japaner : welcher / in dem Brunnen / alſo erſtickte / auf den vierdten Tag / im Jahr 1633. Der andren / ſo ihm nachfolgten / und theils Italiäner / theils Portugaller / die meiſten aber Japaner waren / hingen etliche drey / etliche ſechs / ſieben / oder neun Tage / ehe ſie verſchieden.

Durch dieſes verteuffelte Tyranniſiren / wider die Römiſche Chriſten / geriethen die Beſtändigen an einen erſchrecklichen Tod ; und die Verzagten / zum greulichen Abfall : dergeſtalt / daß / nach ſechzehen Jahren Verlauff / von vier hundert tauſenden / näherlich einer mehr zu finden war.

Viel Japaner fallen ab.

Reyer Gisbrechts Sohn/ ein Augen-Zeuge/meldet: daß/im 1626. Jahre/ ſich zu Nangeſake allein viertzig-tauſend Römiſch-Catholiſche gefunden; davon innerhalb drey Jahren nicht einer mehr vorhanden geweſen: weil ſie faſt alle vor dem Amida oder Xaka ihren Abfall mit Blute/aus dem kleinſten Finger gezapfft/ unterzeichnet.

Gleichwol ſtunden dieſe Abgefallene/ weil man auf alle ihr Thun und Laſſen ſo gar genaue Achtung gab/ noch allezeit in groſſer Gefahr. Und es ſchien/ als wenn man damals den gäntzlichen Vorſatz genommen/ alle zuſammen auf einmal als einen Mann/ aus dem Wege zu räumen.

Als nun der junge Chriſten-Mörder/ und grimmige Wolff/ Torogunſama/ den Chriſtlichen Glauben/ durch gantz Japan/ gedämpfft zu haben vermeinte: ließ er/ im Jahr 1639. allen Portugallern zu Macau in Sina/ die Fahrt nach Japan/ durch ein ſcharffes Mandat/ beym Leben verbieten.

Wie es hierauf den Portugalliſchen Geſandten von Macao/ welche dennoch nach Japan geſegelt/ und/ um Erlaubniß der Handlung/ bittlich angehalten/ ergangen ſey: hab ich im 19. Capitel deß zweyten Buchs/ erzehlet: gehe demnach allhie ſolches vorbey: um noch andrer Marter/ davon bishero noch keine Meldung geſchehen/ zu gedencken.

Ein jedweder Verfolger der Chriſten ſpintiſirte Tag und Nacht darauf/ wie er die Armſeligen gnugſam quälen möchte.

Zuweilen machten ſie vier Stricke an den vier Ecken der Gerichtsbanck feſt/ und in der Mitten die Verurtheilten.

Dieſen rolleten ſie den Leib in Stricken dermaſſen herum/ und dreheten an den vier Enden ſo lange/ bis er oben die Decke berührte.

Hierauf lieſſen ſie die Stricke zugleich los/ alſo daß der Gepeinigte plötzlich auf den Boden/ und mehrentheils in Ohnmacht fiel.

Darauf kamen die Hencker geſchwinde und ſchütteten ihm eine Hertzſtärckung ein; damit er wieder zu ſich ſelbſt käme. Sobald er ein wenig ſich erholet/ ging die Marter wieder an.

Offtmals fülleten ſie ein Rohr mit Schweffel/ und allerhand ſtinckender Materi: ſtopfften/ oder bunden den Mund deß zum Tode Verwieſenen feſt zu; ſteckten ihm alsdenn das eine Ende deß Rohres in die Naſen/ weil ſie das andre anzündeten.

Dadurch ging nicht allein die Haut vom gantzen Leibe ab/ ſondern das Haupt ward auch von innen verbrannt.

Auch ſtach man mit zugeſpitztem Rohr ihnen durch das Fleiſch/ und durchlöcherte daſſelbige bis aufs Gebein. Bald hielt man ihnen brennende Windliechter an den bloſſen Leib/ ſo lange/ bis die zuſammen gelauffene Haut mit Lappen herunter hing.

Bald hing man die Arbeitſeligen bey den Armen oder Beinen gantz nacket auf/ und ſchlug ſie alsdenn mit Japaniſchen Rohrſtäben gantz unbarmhertzig.

Etliche wurden in einen höltzern Rina befeſtiget: und ihre Arme kreutzweiſe übereinander gebunden. Und alſo muſten ſie einen ſchweren Balcken in die Höhe heben.

Die Weiber/ ſo Kinder hatten/ muſten am allermeiſten leiden.

Denn die Henckersknechte ſchlugen der Kinder Angeſichter den Eltern ins Geſicht: je jämmerlicher die Kinder alsdenn ſchrien/ je gröſſern Schmertzen empfunden die Mütter.

Zu zeiten nahmen ſie auch ein grünes Rohr: machten es brennheiß; und drückten es alſo auf den gantz nacketen Leib/ bis er vom Haupt zu den Füſſen voll ſchwartz-gebrannter Striche war.

Man legte ihnen auch glüende Kohlen in die Hände; und erinnerte dabey/ wenn ſie dieſelbigen von ſich würffen/ ſolte es aufgenommen werden für die Verlaugnung deß Chriſtlichen Glaubens.

Den Kindern zwickte man das Fleiſch mit glüenden Zangen/ von den noch zarten Leibern/und ſchnitte ihnen Naſen und Ohren ab.

Zu Ximabara hielt der Bungodono funffzig Chriſtliche Märtyrer gefangen: welche durch die Gaſſen der Stadt ſpöttlich herum geführet/ und in ein flaches Feld/ nahe an der See gelegen/ gebracht wurden.

Unter dieſem Hauffen befanden ſich ſieben/ auf welche/ weil ſie den Römiſch-Catholiſchen Gottesdienſt ſehr fortgepflantzet hatten/ Bungodono ſeinen Grimm am meiſten ausſchüttete: nemlich Thomas Chibioius/ Paul Nagata/ Leonhard Sakuzaiemon/ Johann Gonzalemon/ Jenrius Dines/ Maria und Clara/ deß Nagata Ehefrau.

Und darum hatte man auf gemeldtem Felde ſieben Gruben gemacht; welche/ drey Elen tieff/ und ſechſe weit/ in gleicher Weite ſich voneinander befanden. In einer jeden ſtund ein ſtarcker Balcke/ an deſſen oberſten Ende ein Zwerch-Holtz Creutzweiſe genagelt war. An dieſes Zwerch-Holtz dehnete man die Arme der Sitzenden aus und hefftete ſie daran. Zwey dicke Bretter/ herum ausgeſchnitten/ umgaben den Hals/ dergeſtalt/ daß der Kopff unbeweglich obenauf ſtund. Bungodone wohnte dieſem Spectacul ſelbſt in Perſon bey. Sakuzaiemons rechter Arm ward erſtlich langſam abgeſäget. Darnach begunte man die Hälſe der Feſtgemachten mit ſcharffgezähnten Rohr-Stäben zu feilen; und Saltz in die Wunden zu ſtreuen. Fünff Tage lang währte dieſes Feilen: indeſſen löſete man die Gebundene nicht einmal auf/ oder geſtattete ihnen die allergeringſte Ruhe. Die Henckers-Buben löſeten einander ab: und die Aertzte waren ſtets bey der Hand: welche den Gemarterten/ durch einen Trechter/ Hertz-ſtärckende Träncke einſchütteten; damit ſie deſto langſamer ſtürben.

Die übrigen drey und viertzig Gefangene ſchaueten den erſten und andern Tag ſolcher Henckerwüte nur zu: aber auf den dritten und vierten Tag wurden ſie mit gebundenen Händen und Füſſen/ nahe bey den erſten/ auf ein ſcharffes Holtz/ mit einem ſchweren Steine im Schoſſe/ nidergeſetzt. Gegen den Abend/ trug man ſie auf ſolchen geſchärfften Höltzern durch die Stadt/ nach ihrem Gefängniß: da denn die zuſchauende Menge deß Volckes/ wenn einer oder der andre von ſeiner Folterbanck herunter taumelte/ mit ihnen ihr Geſpötte trieb. Allhier ging die Pein erſt recht an. Man brannte ſie mit angezündeten Windliechtern: ſtieß ihnen geſchärffte Steffte von Rohrſtäben unter die Nägel: ſchüttete ihnen gantze Eimer voll Waſſer/ durch einen Trechter/ in den Leib/ und trat ſolches mit den Füſſen wieder heraus. Nach langer und ſchwerer Marter/ fielen endlich die drey und viertzig zum Tode verurtheilte/ vom Chriſtlichen Glauben ab/ ausgenommen/ ein Jüngling von Kenga Namens Michael Xozaburo: dieſem folgten ebenmäſſig die gemeldte ſieben euſſerhalb der Stadt. Am fünfften Tage verlaugneten ihrer fünffe den Glauben: und in der darauf folgenden Nacht tratt Nagata gleichfalls ab. Und alſo blieb Thomas Chibiojus/ in der äuſſerſtē Pein/ allein beſtändig: welchem denn der Hencker am ſiebenden Tage den Kopff abſägte: die andern wurden losgelaſſen: aber Nagata/ Sakuzajemon/ und Gonzalemon/ unangeſehn/ daß ſie dem Chriſtenthum abgeſchworen/ wurden gleichwol/ auf deß Tyrannen Pungodono Befehl/ durch den Scharffrichter/ umgebracht. Clara/ welche unter der Pein unſinnig worden/ und niemals ihren Verſtand wieder bekommen/ gab endlich ihren Geiſt auf. Und Gonzaiemon widerrieff kurtz darnach ſeinen Abfall: darum ward ſein Hals mit einer höltzernen Säge abgeſchnitten/ und der Leib mit einem Säbel mitten voneinander gehauen.

Auſſerhalb der Stadt Tourioka/ im flachen Felde/ eine Gefängniß/ mit unterſchiedlichen Löchern/ vor Männer und Frauen bereiten laſſen. Ein jedes Loch war ſo enge/ daß die Gefangene auf den Knien ſitzen muſten; und ſich weder aufrichten/ noch auf die Seite wenden dürfften/ weil die Wände/ ſamt der Decke/ voller ſcharffer und ſpitziger Höltzer und Pfriemen ſteckten: dergeſtalt/ daß viele/ durch ſtetigs Wachen abgemattet/ in den Löchern ihr Leben beſchloſſen; und die meiſten vom Chriſtlichen Glauben abfielen. Auch nagelte man zu Amakuſa die Häuſer zu/ und ließ gantze Haus-Geſinde vom Hunger ſterben.

Als man zählte 1653. ging der unſelige Verfolger Toxogunzama/ an ſeinen Ort/ das iſt/ durch den zeitlichen/ in den ewigen Tod: Worauf die Befehlſchrifften/ wider die Chriſten/ allgemach ins Stecken geriethen. Die Vormünder deß neuen unmündigen Käiſers verfuhren etwas gelinder: lieſſen auch die Satzung allgemach abſterben/ wodurch die Niderländiſche Kauffleute gezwungen wurden/ ſobald ſie anländeten/ ein Kreutz mit Füſſen zu tretten. Aber/ ob man gleich ſolche Blut-Bäder nicht mehr anrichtete: hielten doch berührte Käiſerliche Vormünder ſcharffe Wacht/ daß keine Römiſche Geiſtliche wiederum möchten einſchleichen. Welches ſie dennoch nicht gäntzlich verhüten können. Aber die/ ſo man erwiſchet hat/ ſind übel tractirt worden.

Wie hart man/ mit ihnen/ umgeſprungen/ erſcheinet aus dem Exempel/ ſo ſich/ noch unter vorbeſagtem Tyrannen/ mit etlichen Jeſuiten/ begeben/ von welchen zehen/ zu Jedo im Arreſt eine Weil gehaltene/ Niderländer folgende/ beym Montano befindliche/ Nachricht gegeben.

ALs dieſe Holländer einsmals/ von Hofe/ da man ſie/ durch etliche abgefallene Spañiſche und Portugalliſche Pfaffen/ ſcharff examinirt hatte/ob ſie auch der Catholiſchen Religion beygethan wären/ wiederum zurück / in ihr Quartier geführt wurden: erblickten ſie/im Herausgeben / auf dem Schloß-Platze / vier ſchlechte Sänfften/welche man ringsherum feſte zugebunden. In einer jeden ſaß ein gefangner Portugalliſcher Prieſter.

Unterdeſſen waren die Holländer ſehr erſchrocken/ welche von mehrgedachten abtrünnigen Pfaffen unterfragt wurden; als ſie ſahen/ daß man zwo groſſe Körbe voll Portugalliſcher Röcke/Mäntel/ Meßgewande/Bücher/ als auch Ketten/ Feſſel/ und zur Tortur gehörige Inſtrumente in den Saal brachte. Ein jeder bildete ihm ein/ daß ſolcher Henckerzeug an ihm würde probiret werden: ſonderlich weil man ſie ohne Unterlaß fragte/ ob ſie keine Päpſtler wären? Ja dieſer Schrecken überfiel ſie nachmals aufs neue/ als ſie kaum eine halbe Stunde in ihrer Herberge geweſen/ und gleichwol zum Sikungodonne ſchon wieder zurück gefordert wurden: denn hieraus konnten ſie nichts anders ſchlieſſen/ als daß die gefangene Prieſter etwas zu ihrem Nachtheil müſten geredet haben.

Vier gefangene Jeſuiten werden übel accommodirt.

Als ſie nun in das Schloß gelanget/ fanden ſie die vier Jeſuiten unter der Hencker Händen. Nach dem äuſſerlichen Anſehen/ war der jüngſte Jeſuit von viertzig/ die andern von funfftzig/ ſechzig/ und ſiebenzig Jahren. Sie trugen zwar Japaniſche Kleider: konnten aber von den Japanern leichtlich unterſchieden werden. Die Hencker tractirten ſie gar grauſam; ſchloſſen die Hände in harte Feſſel; belegten die Füſſe mit ſchweren Ketten / und zwickten ſie ſo hart aneinander/daß ſie kein Glied regen noch bewegen konnten. Dieſes Spectakel verurſachte keine geringe Beſtürtzung/ in den Holländern: welche man/ihrer Reiſe wegen/ auf das neue ſehr ſcharff examinirte. Sonderlich fragte der abtrünnige Spanniſche Pfaff/ aus Namboe: Ob das Schiff Breskens an Manilha/ oder zu Mackau/ keine Portugalliſche Pfaffen einnehme/ und im Namboiſchen Meerbuſen an das Land ſetzte? Ob ſie/die Holländer ſelbſt/ nicht Catholiſch wären? Dieſe beyde Fragen beantwortete der Schiffer Schaap/ mit nein. Auch entblöſſete Siewert Janſsohn ſeine tieffe Wunden / welche kaum heil waren / die er von den Portugallern auf Zeilon unlängſt empfangen: und ſagte dabey / daß er keinen liebern Tag wünſchte/ als wenn er ſich an den Portugiſen rächen möchte. Hierauf ſchöpfften die Herren Sikungodonne und Sabroſaimondonne eine ſonderliche Vergnügung. Was aber Gott/ an ſolcher Erklärung / für eine Vergnügung geſchöpfft; läſſt ſich unſchwer erachten: denn Er iſt den Blut- und Rachgierigen feind. Und ob man gleich dieſer unchriſtlichen Antwort möchte ein Vorgeſicht/ oder Larve der Gerechtigkeit entleihen wollen/ von der Kriegs-Manier; vermög deren/ ein Kriegsmann verbunden iſt/ ſeiner Obrigkeit Feinden Abbruch zu thun/ wo er kan und mag: ſoll doch ſolches/ ohne grauſame Verbitterung/ und Privat-Rache/ geſchehen. Kein rechtſchaffener und dapfferer Soldat haſſt ſeinen Feind anders/ ohn um gemeinen Beſtens willen. Die empfangene Wunden trägt er/ als Mahlzeichen ſeiner Treu/ und Zeugniſſen eines/ im Streit/ unverruckten Fuſſes: nicht wie ſchändliche Krebs- oder Frantzoſen-Löcher der Rach-Sucht. Aber vermutlich hat ſich dieſer gute Kerl nur darum ſo Rach-brünſtig wider die Portugiſen geſtellet/ daß es ihm nicht/ wie beſagten vier Jeſuiten/ ergehen möchte. Welche man endlich wiederum in ihre Gefängniß; die Holländer aber / in ihre Herberge geführt. Am 29. Octobris/ beſagten Jahrs/ hat man ſowol ſie/ als gedachte Holländer/ abermal für die Gerichts-Herren geſtellet. Da denn mehrbemeldte Jeſuiten ſehr jämmerlich ausgeſehen. Wangen und Augen waren gantz eingefallen: die Hände blau: und der gantze Leib auf das allerabſcheulichſte zugerichtet. Die Holländer wurden über dieſer Geſellſchafft ſehr beſtürtzet: weil ſie nicht erſinnen konnten/ zu was Ende ſie eben neben die vier Jeſuiten geſetzt wurden. Dieſe hatten zwar ihren Glauben verlaugnet/ proteſtirten aber öffentlich/daß ſie/wegen der unerträglichen Pein/ und nicht freywillig abfielen. Die Reichs-Räthe fragten gar weitläufftig/ was ſie von der Allmacht Gottes hielten: darauf einer freymütiger als der andre antwortete. Die Holländer ſtelleten ſich unterdeſſen/ damit ſie bey den Japanern nicht in Verdacht kämen/ als wenn ſie ſolche Fragen und derſelben Beantwortung gantz nicht in acht nahmen. Jedoch/ weil ſie ſo nahe bey den Jeſuiten ſaſſen/ und Kietsbioie die Japaniſche Fragen in Portugalliſcher Sprache vorbrachte/ vernahmen ſie unter andern folgende Worte.

Werden für die Richter geführt.

O ihr wahnſinnige Jeſuiten! wie könnet ihr auf euren Gott vertrauen/ der euch ſo ſchändlich verläſſet? Iſt Er ein Schöpffer und Beherrſcher aller Dinge? warum errettet Er euch denn nicht aus ſo groſſen Aengſten; dadurch eure Leiber einem abgefleiſchtem Todten-Gerippe ähnlicher/ weder einem lebendigen Menſchen ſcheinen? Kan der Japaniſche Käiſer mit euch allen nicht ſchaffen/ was ihm beliebet/ ohne euren Gott zu fragen? Hierauf antwortete der eine Jeſuit: Es iſt wahr/ es ſcheinet vor menſchlichen Augen/ als hätte uns Gott zeitlich verlaſſen/ gleichwol iſt niemals jemand von Ihme verlaſſen worden/ der auf Ihn vertrauet hat: weil Er in der äuſſerſten Noth mit Troſt erſcheinet.

Denn ein Gepeinigter empfindet ſolches bloß und allein an ſeinem Leibe; mittlerweile ſich die Seele aufrichtet mit himmliſchen Betrachtungen/ und in den zeitlichen Plagen behertziget/ daß ſie nicht länger währen/ als das Leben.

Ein andrer Jeſuit fuhr in dieſen Reden alſo fort: Gott ſuchet uns/ ſprach er/ unſrer vielfältigen Sünden halber/ mit ſchweren Straffen heim/ aber die Seele darff noch kan kein Peiniger noch Hencker anrühren.

Wenn die menſchliche Seele den Leib verläſſt/ kommt ſie in ein Fegfeuer: da ſie/ wiewol nicht ohne groſſe Qual/ ſo lange geläutert und gereiniget wird/ bis ſie geſchickt und fähig iſt zur ewigen Seligkeit.

Darum verläſſet denn Gott ſeine Kinder nicht: weil Er ſie zum ewigen und ſeligen Leben bringet: wiewol der Weg/ ſo dahin führet/ nicht gemächlich/ oder bequem iſt.

Wahr iſt/ daß dieſe elende Leiber in deß Käiſers Gewalt ſind: welcher dieſe Macht nicht hätte/ wenn ſie ihm nicht von Gott gegeben. Zudem/ ſo endet ſich alle menſchliche Gewalt/ ſobald die Seele den Leib verlaſſen.

Der letzte Pater machte den Schluß/ mit folgenden Worten: Auſſer dem wahren Gott/ iſt keine Seligkeit: und ohne deſſen Willen/ ſowol wenn Er das Gute wircket/ als das Böſe zuläſſet/ kan nichts geſchehen.

Weil aber die Japaniſche Gerichts-Herren/ als deß Römiſch-Catholiſchen Glaubens unerfahrne/ mit ihrer Inquiſition nicht zurecht kommen kunnten: lieſſen ſie den abtrünnigen Pfaffen Siovan beruffen. Welcher auch nicht fern von der Hand war.

Sobald der Schand-Bube die vier Jeſuiten ins Geſicht bekam; begunte er die Stirn zu runtzeln/ und ein ſaur Geſichte zu machen; wiewol er vor dieſem auch ein Jeſuit geweſen: pfuy! rieff er/ pfuy euch Jeſuiten! die ihr die gantze Welt verunruhiget.

Wie redet ihr ſo unſinnig von eurem Gott/ und eurer Seligkeit? Wird denn niemand ſelig/ denn die Jeſuiten? oder die der Jeſuiten Wahn beypflichten? Weiſet auf euer Vorrecht zum Himmel? beſtehet es hierinnen/ weil ihr aller Fürſten Heimligkeit durchſchnüffelt/ und die Schätze der Welt in euren prächtigen Klöſtern verberget? Wäret ihr in eurer gewöhnlichen Wolluſt geblieben; ſo hätten die Japaniſchen Gefängniſſen ein ſolche gottloſe Bruht niemals beherberget.

Ja/ Japan hätte nimmermehr ſo viel Blut vergoſſen: denn tauſend/ und noch tauſend/ und aber tauſend Menſchen/ welche ihr von den ewigen Göttern Amida/ Xaka/ und Kanon zum Chriſtenthum verführet/ haben unter den allergrauſamſten Todes-Straffen die Seelen ausgeblaſen.

War es euch zu thun/ die Seelen zu gewinnen? warum ſchleppet ihr denn alle Jahr ſo viel Tonnen Goldes aus Japan? ꝛc.

Aber nun/ was iſt die Macht deß Gottes der Chriſten? Beſchauet doch eure elende Leiber. Kan Er nicht helffen/ wie iſt Er denn allmächtig? Will Er nicht helffen/ wie iſt Er denn barmhertzig? O thörichte Einbildungen von eurer Seligkeit! Ihr ſeyd eurer Sinnen beraubt; wo man nicht urtheilen will/ daß ein halsſtarriger Trieb/ mit einem eitlem Ruhme der Verdienſte bey Gott/ ja euch bey der Nach-Welt einen Namen zu machen/ eure Leiber der Peinigung überlieffert.

Ich frage noch einmal/ warum hilfft der Jeſuitiſche Gott nicht? Eurer aller Leben ſtehet ja nicht bey Gott; ſondern bey dem Käiſer von Japan: welcher euch/ wenn es ihm beliebet/ noch ſchwerer ſtraffen kan/ als bisher geſchehen.

Dieſes alles konnten die Holländer deutlich verſtehen: weil der verfluchte Pfaff Siovan/ mit einer erhabenen Stimme/ die Jeſuiter anfuhr/ und ſie ſeiner Portugalliſchen Sprache/ weil ſie lange mit ihm in der Herberge umgangen/ gewohnt waren.

Und indeme er ſolcher Geſtalt auffuhr/ ſchiene die zween Reichs-Räthe Sackai Sammockiſamma und Matſendairo Iſoſamma ein groſſes Vergnügen zu ſchöpffen: ſonderlich als er deß Amida und Xaka zu erwähnen begunte.

Als dieſer Mameluck die vier Jeſuiten ſolcher Geſtalt lang gnug angeſchnarchet: und vielmals gefragt hatte/ warum hilfft euer Gott nicht? Wie bleibet denn euer Leben und Tod in deß Japaniſchen Käiſers Hand/ wenn es beydes in der Hand eines Jeſuitiſchen Gottes ſtehet? Darauf begegnete ihm der Hertzhaffteſte unter den Jeſuiten mit folgender Antwort: Ob zwar Siovan wider alle Billigkeit in ſolche harte Worte wider uns ausgebrochen; ſo ſind wir dennoch verſichert/ daß uns niemand/ ohne deß Allmächtigen Gottes Verhängniß/ ein Haar auf unſerm Haupte kräncken kan. Auch hat man keine Seligkeit vor die unſterbliche Seele/ auſſer Gott/ zu gewarten: daher es denn nothwendig ein groſſes Verbrechen ſeyn würde/ wenn man von Ihm/ entweder der Welt zu gefallen/ oder ihre Peinigung zu meiden/ abwiche.

Gott verſaget denen/ die ſelbſt in der letzten Stunde/ mit einem recht bußfertigem Hertzen/ und Vertrauen/ auf den einigen Seligmacher Jeſus Chriſt/ Ihn anflehen/ keine Gnade.

Es ſchien/ daß der Geiſtliche in ſeiner Rede fortfahren wolte: aber die Reichs-Räthe Sackai Sammokkiſamma und Matſendairo Iſoſamma gaben einen Winck/ daß man die vier Jeſuiten ſtracks wegführen ſolte.

Sobald ſie hinaus waren/ befahl man den Holländern/ in ihre Stellen/ recht gegen den gemeldten zween Reichs-Räthen über/ nider zu ſitzen.

Nicht lang hernach/ ſeynd die Holländer berichtet worden/ von einem Japaner/ daß der Käiſer dieſen vier Jeſuiten/ deren zween Italiäner/ der dritte ein Kaſtilier/ und der vierdte ein Portugaller geweſen/ das Leben geſchenckt/ weil ſie/ in ihrer Glaubens-Bekenntniß/ gewancket/ und ein Geheimniß entdecket hätten/ an welchem dem Käiſer mercklich gelegen wäre: nemlich/ es gedächten die Jeſuiten ihren Anſchlag auf Japan fortzuſetzen; es möchte Gut und Blut/ oder was es wolte/ koſten: und wäre feſt beſchloſſen/ alle Jahre etliche Römiſche Prieſter/ aus Manicha/ nach Japan abzufertigen.

Und was dergleichen mehr. Worüber der damalige Käiſer ſehr beſtürtzt/ und nunmehr der Unterſuchung gefangener Chriſten perſönlich beywohnte; dieſe vier Jeſuiten aber/ mit dem Holländer Elſevack/ nach Batavien ſchicken wolte. Ob ſolches würcklich erfolget ſey/ davon liſet man/ beym Montano/ keinen weiteren Bericht.

Man muß aber wiſſen/ daß/ mit dieſem Tyrannen Toxogunſama/ dennoch nicht alle Chriſten-Verfolgung geſtorben.

Denn noch lange hernach/ nemlich im Jahr 1661. hat der hölliſche Mord-Geiſt abermal ein friſches Blut-Bad angefangen.

Da denn/ unter andern/ zu Nangeſake/ am 29. October/ fünff und zwantzig Chriſten/ weil ſie/ nach grauſamer Marter/ und Pein beſtändig verblieben/ aus der Stadt geleitet worden/ zu einem ſchmertz- und ertz-peinlichem Tode.

Sie wurden/ wie vormals auch andern widerfahren/ bey den Füſſen/ an eine Wippe/ aufgehenckt.

Nachdem ſie alſo einen Tag und eine Nacht gehangen/ begehrten zweene mit den Gevollmächtigten der Statthalter zu reden.

Peinlicher Tod etlicher Chriſten.

Nachdem nun dieſe auf den Gerichts-Platz gekommen/ gaben ihnen die Armſeligen zu verſtehen/ daß ſie die unerträgliche Pein nicht länger ausſtehen konten.

Darum wären ſie bereit/ den Japaniſchen Glauben anzunehmen/ und den Chriſtlichen zu verlaſſen.

Hierauf wurden ſie los gemacht/ ſpeyeten auf ein höltzern Kreutz/ und traten die Bilder unſers Heilandes und ſeiner Mutter mit Füſſen: welches ihren andern Mitgeſellen/ die bis an ihr Ende beſtändig blieben/ ſehr zu Hertzen ging: denn ſie tröſteten ſich/ daß ſie dieſe böſe Welt bald verlaſſen/ und nach dem Himmel reiſen würden: da ſie in ewiger Freuden leben könnten/ und den Japaniſchen Wüterichen nicht mehr unterworffen wären.

Dieſe hatten nun ſieben Tage/ mit dem Haupt niderwerts gekehret/ gehangen/ als man noch andere vier und ſiebenzig Chriſten geführet brachte/ die alle enthauptet werden ſolten.

Denen rieffen die Hangende mit lauter Stimme zu: Bleibt alle beſtändig im rechten Glauben an unſern Heiland: im Himmel werden wir einander bald ſehen.

Die vier und ſiebenzig/ unter denen auch Frauen/ ja ſelbſten Kinder und Säuglinge waren/ wurden alle zugleich enthauptet: die Häupter auf eiſerne Stäbe geſetzt/ und die Körper in eine Grube übereinander geworffen.

Der Niderländiſche Abgeordnete/ Inteich/ welcher dieſem jämmerlichen Schauſpiel zuſahe/ verwunderte ſich über ihre Beſtändigkeit zum allerhöchſten/ zumal/ weil ihm nicht unbewuſt/ daß ſie gar wenig von ihrem Chriſtenthum verſtunden. Aber die Niderländiſchen Dolmetſcher berichteten ihm/ daß ſich unterſchiedliche/ aus lauter Verzweiffelung/ fürſetzlich für Chriſten ausgeben; damit ſie/ mit Weib/ ihren Kindern/ welche ſie/ aus Mangel der Lebens-Mittel/ nicht unterhalten konnten/ um das Leben/ und zugleich aus einem ſo jämmerlichen Zuſtande kommen möchten. (a)

Welches letzte aber von den Heiden vielleicht ertichtet iſt/ den reformirten Chriſten die Verwunderung ſolcher Standhafftigkeit zu benehmen. Denn welcher Menſch wird ſo raſend ſeyn/ daß/ wenn er je ſeines Lebens ſatt/ und ſein eigener Mörder ſeyn will/ er nicht vielmehr einen geſchwinden Tod erwähle/ weder eine ſolche unerhörte Pein und Henckerey?

So viel ſonſt/ aus der Montaniſchen Beſchreibung/ zu erſehen/ hat man/ aus den letzten Niderländiſchen Relationen/ verſtanden/ daß nunmehr die Chriſten/ in Japan/ mehrentheils ausgerottet.

Allein/ mit dem Anfange jetzt lauffenden 1670. Jahres/ iſt/ über Wien/ von Grätz aus der Steyermarck/ erſchollen: daß daſelbſt der Jeſuit/ Pater Ledeſma/ mit Zeitung angelangt; welcher Geſtalt die Verfolgung Chriſtlicher Religion nunmehr/ in Japan/ nicht allein nachgelaſſen; ſondern auch die Ubung der Römiſch-Catholiſchen Religion hingegen zugelaſſen ſey/ und allbereit etliche Provintzien ſich/ zu derſelben/ öffentlich bekennet hätten. Alſo/ daß weiter nichts/ als geiſtliche Arbeiter/ in dieſem Weinberge/ mangelten. Ob dem alſo ſey; wird die Zeit entdecken.

Gott erleuchte dieſe/ und alle andre arme Heiden/ mit dem ſeligmachenden Liecht ſeines heiligen Worts: daß ſein Nam/ durch die gantze Welt/ herrlich werde!

Es iſt ſonſt dieſes Saamens/ nemlich deß göttlichen Worts/ Art/ daß er gemeinlich/ nach einem ſtarcken Blut-Regen/ will ſagen/ nach dem Blut der Märtyrer/ am beſten wachſet/ und in Gedult Frucht bringet. Wie man denn ſelten leſen wird/ daß ein Land von dem Heidenthum zur Chriſtlichen Religion trette; bevor die Chriſten/ durch Gedult und Standhafftigkeit/ ihren Glauben rechtſchaffen darinn bewährt und bezeuget haben.

Das ſo gewaltige/ und wider den Chriſtlichen Glauben ſo hefftig wütende/ heidniſche Reich der Römer iſt dennoch endlich/ durch Threnen und Blut der Märtyrer/ wie ein harter Stein/ durch das Waſſer/ ausgehölert/ und zu lauter Chriſtlichen Kirchen gewölbet worden. Bey den Teutſchen/ Dänen/ Engländern/ und andern Europäiſchen Nationen/ ſeynd die erſten Streiter JEſu Chriſti gleichfalls nicht/ ohne Wunden und Blut-vergieſſung/ davon gekommen; ihre Nachfolger und Jünger aber nur dadurch angefriſchet/ wider deß Satans Reich/ deſto muthiger zu kämpffen. Den Apoſteln deß HErrn hat man/ in allen Theilen der Welt/ mit Marter und Tod/ gelohnet. Und ſo geht es immerfort: Wer dieſem hölliſchen Rauber ſeinen Raub entführen will; der muß ſein Leben dran ſetzen/ und die Verfolgung für ſeine tägliche Speiſe/ für ſeine ungeſchiedene Lebens-Gefährtin achten.

In Sina haben zwar die Jeſuiten den Rand deß bittren Kreutzkelches ſelbigen Völckern anfangs/ mit dem Zucker allerhand Europäiſcher Wiſſenſchafften/ Künſten und Geſchicklichkeiten beſtrichen: damit ſelbige wollüſtige und weiche Nation ihn nicht gleich/ im erſten Anſatz/ möchte verſchmähen. Mit allerhand ſchönen Uhrwercken/ Gemählden/ mathematiſchen Inſtrumenten/ mit der Sternſchauerey/ Einrichtung deß Kalenders/ und dergleichen/ haben dieſe kluge Leute ihnen daſelbſt/ zu den Thronen König- und Fürſtlicher Höfe/ einen offenen Zutritt gemacht. Der Jeſuit Pater Schall/ ſo (vielleicht noch auf dieſe Stunde) in ſeinem eisgrauen Alter/ die höchſte Reichs-Hofraths-Stelle in Sina bekleidet/ hat ſich dem letzten Siniſchen/ und hernach zweyen Tartariſchen/ in Sina herrſchenden/ Käiſern/ derer letzter vor etlichen Jahren allererſt zur Regierung gelangt/ nicht allein/ mit einer Kalender-Reformation/ ſondern auch mit der Artilleri/ oder Zeug- und Stückkunſt/ höchlich recommendirt/ und in groſſe Gnade gebracht.

Unter welchen Kunſt-Deckeln/ die Chriſtliche Religion allgemach in Sina mit eingeſchlichen / und endlich eine frey-offentliche Ubung gewonnen.

(a) Montanus, Fol. 398.

Dennoch iſt es / ohne mancherley Verfolgung / denn und wenn / nicht abgangen.

Bald hat man / auf falſche Anklage und Verleumdung / etliche ins Gefängniß geworffen / und jämmerlich / bis auf den Tod / unterweilen auch wol gar zu Tode / geſchlagen; bald alle miteinander / aus dieſer / oder jener Landſchafft / vertrieben; und doch hernach wiederum eingenommen.

In den beyden angrentzenden Königreichen / Concincina und Tunchin / ſeynd die Chriſten viel härter gehalten worden / weder in Sina.

Um das Jahr 1633. bekam das Evangelium / in Concincina (oder Cochinchina) einen guten Fortgang: und ertheilte ſelbiger König dem Pater Buzomio vollkommene Macht / die neu-getauffte Chriſten zu beſuchen / und im Glauben zu ſtärcken: war ihm auch / ſo wol als die Königin / in allen Gnaden gewogen. Aber was geſchach? Indem dieſer Pater / mit ſeinem Geſellſchaffter / in ſolcher löblichen Seelen-Sorge / eifrig begriffen; da entſtehet ungefehr / zu Sinoha (iſt die Reſidentz-Stadt deß Königs von Concincina) eine Feuers-Brunſt / und wird durch den Wind dermaſſen aufgeblaſen / daß gewaltig viel Gebäue ſich darüber in die Aſche legten.

Hiezu ſtieß noch eine andre Plage. Der Regen auf dem Gebirge / ſo das Jahr pflegt zu ſchwängern / blieb gar lang aus / und ließ die Korn-Felder ungeträncket: weßwegen man groſſe Theurung / und Hungers-Noth / beſorgte. Da lieffen die heilloſe Götzen-Pfaffen den König an; klagten / dieſes Unglück käme / von den erzörnten Göttern / deßwegen über das Land / weil er ihnen Freyheit gegeben / die Chriſtliche Lehr / in ſeinem Reiche / zu predigen. Unter ſolchem Hauffen / war ein alter Böswigt / der ſich / hin und wieder / bey den Mandarinen / vernehmen ließ: er ſehe nunmehr wol / wohin die Portugalliſche Handlungen / und die Verkündigung Chriſtlicher Religion / zieleten: die Portugiſen trachteten nach fremden Königreichen: uñ weil ſie ſolche / durch Gewalt / nicht dörfften angreiffen; würden die Geiſtliche ſelu vorausgeſchickt: auf daß dieſe die Gemüter der Unterthanen / mit dem kräfftigen Bande der Religion / den Portugiſen zu Dienſte / verknüpffen möchten: und darum zeichneten die Patres ihren erworbenen Anfang / mit der Figur deß Kreutzes: ſchrieben alle / die ihnen beyfielen / in eine gewiſſe Rolie / oder Liſta; lieſſen auch dieſelbe offt wieder überzehlen. Welchen gifftigen Argwohn (wie P. Bartolus vermeint) dieſen Götzen-Pfaffen eben die jenige eingeſpeyet / die dem Käiſer von Japan / um dieſeldige Zeit / dergleichen eingeblaſen / und ſo lang in den Ohren gelegen / bis ſie die blutige Ausrottung der Japaniſchen Chriſten zuwegen gebracht. Womit ohn Zweiffel die Holländer bezielet werden.

Verleumdungen wider die Religion.

Hiedurch ward der König von Concincina den Chriſten gram: und koſtete es inſonderheit dem fürnemſten Mandarin Paulo den Hals.

Der Mandarin Paulus wird deß Glaubens wegen gemartert.

Dieſem ließ er ſtracks befehlen / er ſolte von dem Chriſtlichen Glauben abſtehen / und ſich wieder zu der vätterlichen Religion kehren; wenn er deß Königs treuer Miniſter / und in ſeiner Huld / ſeyn wolte.

Dem Gottsfürchtigen Mann kam ſolches / gegen der Belohnung / womit die ewige Warheit ihre Bedienten verbindt / wie lauter Spinneweb / vor. Hernach forderte ihn der König zu ſich / für ſeinen Thron: ſchmeichelte ihm / in Gegenwart vieler Hof-Leute / mit einem gewaltigem Ruhm ſeiner Geſchicklichkeit und guten Meriten; und vermeinte / der Gifft ſeines Vorhabens ſolte dieſem Chriſtlichen Mandarin / in ſolchem Wein / fein glatt ein / zum Hertzen / gehen / und darinn das Leben deß Glaubens erſticken. Weil er aber ſpüren muſte / daß ſolche gnädige Worte gar kaltſinnig aufgenommen wurden / fuhr er heraus / mit Schelt- und Dräu-Worten: gebot / man ſolte ihm / zur Stunde die Haare abſchneiden; womit / deß Orts / einem der ehrliche Nam / und alle Redlichkeit / gleichſam abgeſchnitten / und der höchſte Schimpff bewieſen wird.

Schimpff deß Haar-Abſchneidens.

Dazu ſtieß er ihn / von ſeinem Ehren-Amt / und ſtraffte ihn / um ſo viel Geldes / als er etwan möchte / bey ſolcher Würde / proſperirt haben.

Uberdas befahl er / man ſolte ihm / in ſeiner Gegenwart / hundert Streiche geben.

Ob er nun gleich hievon für halbtodt aufgehaben ward: war ihm dennoch ſein Hertz ſo gar damit nicht erſchlagen / noch benommen / daß er vielmehr den König / mit munteren Geberden / alſo anredete: O König! wenn dich dunckt / ich ſey / um deß Chriſtlichen Glaubens willen / noch mehrer Strei-

che

che wehrt; ſihe! ſo haſt du hier meinen Leib dazu bereit; deßgleichen auch mein Weib und Kinder.

Der König hätte ihm hierauf/ ohne Zweiffel/ gar ſeinen Reſt geben laſſen; wenn nicht die Peiniger/ ſo ihn trugen/ von den Königlichen Leibhütern/ die ſeiner jammerte/ wären mit Gewalt weggeſtoſſen/ und dem Könige aus den Augen gebracht worden: welcher dennoch (ſo viel P. Bartolus/ gleich anfangs dieſer Hiſtori/ zu verſtehen gibt) dieſem Paulo endlich den Kopff wegſchmeiſſen laſſen. (a)

In dem Königreiche Tunchin ging/ gleichsfalls/ nach einem glücklichem Sonnen-Schein/ über die Chriſten/ manches Wetter: welches mehrentheils die Schwartzkünſtler und Gauckler anrichteten: deren/ in ſelbigem Reiche/ eine unzägliche Menge/ die den Chriſten deßwegē ſehr feind und auffätzig ward/ weil ihre Künſte/ durch die Predigt deß Evangelii/ in Verachtung kamen/ und ihnen/ bey den Krancken/ ihr Gewinn abging. Weßwegen ſich dieſes Geſchmeiß zuſammen/ auf den Untergang Chriſtlicher Religion/ verſchwur. Weil ſie aber wuſten/ daß ſowol den Richtern/ als dem Pöfel/ nichts glaubwürdiger und leichter einzubilden/ als daß die Götzen-Tempel und Bilder/ von den Chriſten/ gewaltthätig angegriffen/ und geſtürmet würden: gingen die Böſewigter/ zu Nachts/ ſelbſt/ in die heidniſche Kirchen; warffen die Götzen-Bilder zur Erden/ zerſtümmelten/ trümmerten/ und ſchändeten dieſelbe/ uñ zwar die jenige am meiſten/ welche das Volck für die Heiligſten achtete. Den Zierrath derſelben aber lieſſen ſie ligen: auf daß der Argwohn/ auf die Chriſten/ deſto ſchwerer fiele. Folgenden Tags/ ſchalten/ verfluchten/ und verdammten ſie ihre ſelbſteigene That; wünſcheten den Chriſten alles Ubel.

Die Chriſten in Tunchin werden liſtig verhaſt gemacht.

Weil nun dieſe/ vor ihrer Tauffe/ die Götzen-Bilder/ aus ihren Häuſern/ wegzuſchaffen/ und zu verbrennen pflegen: hafftete die Verleumdung gar leichtlich; und wurden ſie/ unverhörter Sachen/ verurtheilt. Mancher Orten ſchickte man die Schergen und Schützen/ in Soldaten-Kleidern/ ihnen in die Häuſer: welche alles/ geiſt- und weltliche Sachen/ übern Hauffen ſtürmeten/ und/ für ſolche Schelmen-Arbeit/ alle Habe der Einwohner zu Lohn mit wegnahmen. Anderswo wurden ſie mit Ketten gebunden/ zu Boden geworffen/ geprügelt/ mit Füſſen getretten/ und ihnen ſowol das Angeſicht/ als die Seiten/ jämmerlich mit den Ferſen zerſtoſſen. Andre ſchleppte man nach den Richt-Häuſern; auch ſo gar Weiber und Kinder. Der unſinnige Pöfel lieff neben her/ ſchmähete und läſterte: dagegen erzeigten ſie ſich gantz munter und frölich.

Und hefftig verfolgt.

Etlichen Mandarinen ward das Amt genommen/ weil ſie Chriſtgläubig waren: Ihre Häuſer verbrannte man/ und jagte ihrer viele ins Elend. Etliche ſtraffte man/ um ein höhers Stück Geldes/ weder ſich alles ihr Vermögen erſtreckte. Die heidniſche Männer riſſen ihre Weiber/ ſo Chriſtinnen waren/ bey den Haaren/ zum Hauſe hinaus/ ſchlugen ſie grauſamlich/ und lieſſen ſie halb todt ligen/ für die Hunde. Von den Eltern wurden die jungen Söhne zuvörderſt lang geplagt/ daß ſie ſolten abfallen vom Glauben; aber/ weil ſolches ihnen nicht anging/ führten ſie dieſelbe ſelbſt für die Vorſteher der Zunfften/ welche offtmals allda das Hals-Recht haben; und baten ein Exempel/ an dieſen ihren ungehorſamen Kindern/ zu ſtellen. Mit etlichen verfuhr man zwar etwas gelinder; aber doch eben ſowol ſchimpfflich: indem man ihnen den Hals/ zwiſchen zwey Brettern/ einſpannete/ und einen Soldaten zum Hüter verordnete/ den ſie ſelbſt muſten bezahlen.

Unter allen dieſem heidniſchen Sturm und Blitzen/ ſahe man dennoch/ in den Angeſichtern vieler Chriſten/ ſchönes Wetter/ und eine ſolche Frölichkeit/ daraus unfehlbar ein freudiger unerſchrockener Mut war zuſchlieſſen: alſo/ daß die Heiden/ welche wol wuſten/ wie zart und ſchwach ſonſt dieſe Leute von Natur wären/ ſich einbildeten/ ſie könnten zaubern/ oder wären verzaubert/ und im Kopff verruckt.

Solte es ferner kommen ſeyn/ biß aufs Blut und Eiſen: ſo hatten ſchon viele ſich bereitet/ ihr Leben getroſt aufzuopffern.

Standhafftigkeit eines armen Weibes.

Ein armes Weib/ Namens Benedicta/ ward/ von einem Mandarin/ ernſtlich ermahnt/ zum Abfall. Er zoch zuletzt gar den Sebel aus/ und drauete/ weñ ſie nicht Chriſtum verſchwüre; wolte er ihr angeſichts den Schedel wegſchmeiſſen.

Worauf ſie ſtillſchweigends auf die Knie fiel/ und ihren Kopff freywillig dem Schwert unterwarff. Der Mandarin erſchrack/ über ſolche Lebens-Verachtung; ſchwieg ſtill/ ſteckte ſein Schwert ein/ und ließ ſie gehen.

(a) P. Bartol. Part. 3. Hiſt. Aſiat. lib. 4. p. 612.

Glückſeliger aber iſt ein andrer/ mit Namen Franciſcus/ geweſen/ ein Mann arm an Gütern/ und reich von Tugenden; als welcher ſein gantzes Leben/ mit Beten/ Krancken-Beſuchen/ und Begraben der Chriſten/ zubrachte: ausgenommen die jenige Stunden/ da er ſeines Dienſtes abwarten muſte: ſintemal er deß König zu Tunchin Brudern/ neben andren/ für einen Sänfften-Träger/ dienete. Dieſer Printz war ein Ertzfeind der Chriſten/ dazu ſtoltz/ frech/ und trutzig. Nachdem derſelbe vernommen/ was beſagter Franciſcus für ein Leben führte: ſetzte er erſtlich an ihn/ mit ſcharffen Bedrohungen; gäntzlicher Vermutung/ dieſelbe würden mächtig gnug ſeyn/ ihn von ſeinem Glauben zu fällen. Aber jener antwortete/ mit ſolcher Demut und Beſcheidenheit/ wie einem Knechte geziemet: durch eben dieſe Lehre/ welche ſeiner Hoheit ſo ſehr zuwidern wäre/ würde er verbunden/ und ermahnet/ derſelben in aller Unterthänigkeit getreulich zu dienen: die Leichnam der Brüder berühren/ ſey eine Tugend/ ſo nicht allein von Chriſten/ ſondern auch Heiden/ gerühmt werde/ und nirgends könne in Verachtung kommen/ oder für unehrlich geachtet ſeyn; dafern es nicht/ aus Geitz/ und Gewinn-Sucht/ geſchehe. Es mag aber (ſagte er ferner) endlich ein andrer von mir halten/ was er wolle; ſoll mich doch Gott dafür behüten/ daß ich jemals eine ſolche abſcheuliche Sünde begehe/ und von Ihm/ von meiner geſunden Vernunfft abfallen/ ſein allein wahres/ allein ſeligmachendes Geſetz zu verlaſſen. Der Tod iſt mir nützer und lieber/ als ein Leben ohne Chriſto.

Befehdung deß erſten Blut-Zeugens in Tunchin.

Solche ſeine ſtandhaffte Entſchlieſſung ſchloß ihn aus/ von aller ſeines Fürſten Gnade: welcher ihm alſobald Amt und Beſoldung nahm/ ihn auch von ſeinem Palaſt hinaus ſtoſſen ließ. Uber kurtze Weile hernach/ ſtieg es dem ſtoltzen Printzen allererſt recht zu Kopffe/ daß er dem Widerſprecher ſeine Verweigerung ſo frey hätte laſſen hingehen: ließ ihn derhalben zurück fordern; wiederholte ſein voriges Aufſinnen/ und befihlt/ er ſolle ihm gehorſamen. Franciſcus antwortet/ man müſſe Gott mehr gehorchen/ als den Menſchen. Jener dräuete ihm den Tod. Dieſer ſprach: Er wird mir ſehr willkommen/ und mein groſſer Wolthäter ſeyn; ſintemal er mir/ gegen dieſes kurtze mühſelige Leben/ das ſelige und unſterbliche verhandelt.

Hierauf ward den Trabanten ein Zeichen gegeben: die reiſſen ihn alſofort zu Bodem/ bläueten und zerquetſchten erſtlich den Leib/ mit ihren Rohr-Stäben; folgends die Schien- und Ober-Beine; hernach das Angeſicht/ Haupt und Gehirn; und zerknirſchten ſolches alles dermaſſen/ daß der edle Geiſt dieſes tapffren Blut-Zeugens ſich nach der himmliſchen Wohnung retirirte/ und/ unter allen Tunchinenſiſchen Chriſten/ das erſte Marter-Kräntzlein empfing. So geſchehen/ im Jahr Chriſti 1631.

Dreyen Chriſten wird mit Gifft/ vergeben.

In den letzten Monaten jetztgeſagten Jahrs/ iſt dreyen Chriſten/ welche ſonderbare Gnade/ die Krancken zu heilen/ gehabt/ von den heidniſchen Zauberern/ und Aertzten/ aus Neid/ und Verdruß/ daß ihnen ihr Gewinn verkürtzet würde/ Gifft beygebracht: daran gleich ihrer zween/ Petrus und Maurus/ innerhalb wenig Stunden/ ſturben. Der dritte aber/ mit Namen Thomas/ als er den Meuchelmord gemerckt/ hat ſtarckes Gegen-Gifft eingenommen/ und dadurch ſein Leben gefriſtet. Er ſoll aber/ von der Zeit an/ die Gabe geſund zu machen/ verloren/ auch ſich nicht mehr in der Kirchen gefunden haben/ und/ ſo viel man/ aus ſeinem Leben/ ſchlieſſen können/ weder recht Chriſtlich noch heidniſch/ weder kalt noch warm/ geweſen ſeyn. Ich vermeine aber/ woſern dem alſo iſt/ daß er jemals die Gabe der Wunder-Kuhr gehabt/ müſſe ihm ſolche/ aus andren Urſachen/ entzogen worden ſeyn: weil es vermutlich Gott nicht zuwidern/ daß ein Chriſt ein Widergifft brauche: ſintemal Chriſtus ſelber ſagt: Wenn ſie euch/ in einer Stadt/ verfolgen; ſo fliehet in eine andre. Womit zugleich auch die Gifft-Artzeneyen/ und Wunden-Verbindung gut geſprochen worden.

Daria und Pia ſchlagen eine unzüchtige Liebe ab: werden deßwegen übel geplagt.

Zwo Jungfrauen/ Dariam und Piam/ begehrte ein fürnehmer Mandarin/ zu Kebsweibern. Als ſie/ in ſolche Unreinigkeit/ nicht willigten; hat ſich die Liebe in Zorn verwandelt/ und dieſer ihnen allerhand Leides zugefügt. Um der Daria willen/ muſten die Chriſten/ ſo/ in ihrem Dorff wohneten/ viel leiden; wurden verjagt und beraubt. Pia war grauſamlich gegeiſſelt; lag davon/ etliche Tage/ für todt/ und unbeweglich. Der Tyrann hätte ihr gar die noch übrige Lebens-Füncklein laſſen ausblaſen; wenn ſie nicht die Chriſten/ mit Liſt/ weggenommen/ und in Sicherheit gebracht/ an einen gar geheimen Ort: da ſie/ als in einer Einſidlerey/ faſt Tag und Nacht über betete/ und bey der Betrachtung deß Leidens Chriſti ſich ſcharff geiſſelte.

Daria hat daheim/ an ihren eigenen Eltern/ und leiblichen Brüdern/ ihre Hencker gefunden: die ihr hefftig gram wurden/ daß ſie ein ſolches Glück (deß Mandarinen Neben-Weib zu werden) mit Füſſen von ſich geſtoſſen. Und weil ſie beſorgten/ ſie dörfften ſolches/ mit ſamt den Chriſten/ entgelten müſſen/ wenn man erführe/ daß dieſe ihre Tochter auch eine Chriſtin wäre: wandten ſie ihre äuſſerſte Mühe und Bitte an/ ſie ſolte ſich nur ſtellen/ als eine Heidin. Aber ihre beſtändige Entſchlieſſung gab keine andre/ denn dieſe Antwort von ſich: man könne ihr zwar das Hertz aus dem Leibe/ aber Chriſti Liebe nicht aus dem Hertzen/ reiſſen.

Daria wird von den ihrigen zu Tode gepeitſchet.

Hierüber vermeinte der Vatter raſend zu werden: band ſie an eine Seule/ da ihr von ihm/ wie auch von der gottloſen Mutter/ und den Brüdern/ ſo viel Streiche gegeben wurden/ bis ſie/ zu ihren Füſſen/ danider ſanck/ und man nicht anders gedachte/ denn ſie würde ſterben. Nachdem ſie aber wieder auf/ und zu ſich ſelbſten gekommen; hat ihr ein Chriſt davon geholffen/ und ſie heimlich/ zu den Jeſuiten/ nach der Stadt Checio/ geführet: da die Chriſten ihrer Ankunfft ſich freueten; ſonderlich ein alter heidniſch-geweſter/ aber nunmehr bekehrter/ Prieſter. Welcher ſchon zweymal gefangen geſeſſen/ geſtöckt und geblöckt war/ um dieſer Urſach willen.

Concubine bauet einen Tempel/ zu ihren Ehren.

Der König von Tunchin hatte einer Concubinen ein Schloß geſchenckt; darinn dieſe geile und ſtoltze Metze einen hochprächtigen Tempel/ ihr ſelbſten zu Ehren/ gebauet/ und in demſelben eine aus dermaſſen köſtliche Sacriſtey aufgerichtet/ ſo mit Golde und Edelgeſteinen geziert/ auch ein hochſchätzbares Bild darinn geſetzt/ ſo ihr gleich ſahe.

Selbigem Tempel war dieſer Bonzier/ oder Prieſter/ fürgeſtellt/ und ihm eine ſtattliche Beſoldung dabey vermacht: damit er denſelben in deſto gröſſern Ruhm bringe/ und das Bild dieſer Tunchineſiſchen Venus/ nach ihrem Tode/ ſtets angebetet werden möchte.

Deſſen heidniſcher Prieſter ein Chriſt wird:

Als aber einsmals dieſer Bonzier/ mit ſeiner Frauen/ nach Hofe reiſete/ und von der Chriſtlichen Lehre/ ſo von etlichen Königlichen Princeſſinnen angenommen worden/ gehört; hat er weiter nachgefragt: nach empfangenem Unterricht/ ſich alſobald/ mit der Frauen/ tauffen laſſen/ und in der Tauffe den Namen Antonius bekommen.

Wie er wieder/ zu ſeinem anvertrauten Tempel/ zurück kehrete; ſchloß er dieſen zu: predigte hingegen den Chriſtlichen Glauben/ und bekehrte viel Heiden.

Und deßwegen verfolgt.

Hierüber ergrimmte die Königliche Hur/ ließ den Antonium/ durch ihren Bruder/ den Hauptmann ſelbiges Fleckens/ bedrauen/ Chriſtum wieder zu verleugnen. Weil er aber das Drauen/ und die darauf erfolgte offentliche Juſtigation/ nichts achtete; die Metze ihn aber dennoch gleichwol nicht gar dörffte tödten laſſen: ward er/ mit ſamt der Frauen/ deß Fleckens verwieſen/ und ihnen mehr nichts/ als ein Kleid/ zur Bedeckung deß Leibs/ mitzunehmen vergönnet. Bald hernach hat ſie ihn wieder zurück führen/ in ein grauſames Gefängniß ſtoſſen/ gar hart feſſeln/ und mit einem blut-ſchweren Joch umhälſen laſſen.

Damit er/ durch einen Rück-Tritt vom Chriſtlichen Glauben/ die/ dem Tempel und Teuffel abgeſpannete/ Leute wiederum herzubrächte. Weil aber ſeine Standhafftigkeit nicht weichen wolte: ward er wiederum auf freyen Fuß geſtellet.

Noch eins will ich/ zum Schluß/ hinanhencken. Es begegnete einem Mandarinen ungefähr ein Knabe/ der ein kleines Krucifix auf der Bruſt trug. Worüber der Befehlhaber gleich ſeine heidniſche Stirn gerunzelt/ auf den Knaben zugetreten/ Willens/ ihm das Kreutz-Bild vom Halſe zu reiſſen.

Der Jung kommt ihm aber zuvor; hält/ mit einer Hand/ das Krucifix; ſtoſſt/ mit der andren/ und mit dem Elenbogen/ die Hände deß Mandarins zurück/ wehrte ſich auch mit den Zähnen/ und ſchnappte dem Gewaltthäter nach den Fingern. Der Mandarin ſchämte ſich/ mit einem Knaben/ zu ſtreiten: draute derhalben/ er wolte ihm den Ober-Rock wegreiſſen. Welches daſelbſt ein groſſer Spott iſt. Der Jung antwortete: Ja! den will ich gern fahren laſſen/ und den Unter-Rock dazu. Warff damit gleich das Ober-Kleid von ſich/ dem Mandarin vor die Füſſe: und weil dieſer ſich darein dergeſtalt verwickelte/ daß er ihm nicht ſo geſchwinde folgen kunnte; lieff der hurtige Jung davon: behielt ſein Kreutz-Bild/ am Halſe/ und den Gekreutzigten/ im Hertzen. (a)

(a) P. Bartol. parte 1. Hiſtor. Aſiat. lib. 4. p. 626. ſeq.

III.

Die Peruaniſche Herodias.

III. Wieder-eingefallene Krancken bringen ſelten das Leben davon: alſo iſt die geiſtliche Seuche derer / die / nach der Bekehrung / ſich wieder verkehren / gemeiniglich zum Tode. Ein merckwürdiges Exempel deſſen hat man / an dem Peruaniſchem Inga / Philippo Cuſitito / geſehen. Welcher zum Chriſtlichen Glauben zwar bekehret / und alſo der Gewalt deß verfluchten Geiſtes entnommen; aber dennoch / durch ſeine ſchädliche Lüſte / endlich wieder zum Unglauben verleitet / und dem Fürſten der Finſterniß unterthänig worden. Wozu ihn hauptſächlich die Weiber-Liebe getrieben: geſtaltſam er ſeiner vorigen Bey-Weiber ſich nicht verzeihen / dazu kein mäſſiges Leben führen wolte; ſondern / mit ſeinen Edlen / täglich toll und voll war. Der argliſtige Geiſt ſchlummerte hiebey auch nicht: brauchte allerley Rencke / dieſen ſeinen / ihm abgejagten / anſehnlichen Raub zurück zu holen. In dem Flecken Chuquipalpa, lag der Tempel Yuracrumi, ſo der Sonnen gewidmet / und in demſelben / neben einem Brunnen / ein weiſſer Stein / darauf ſich der Teuffel ſichtbarlich ſehen / und anbeten ließ. Er liebkoſete den Götzen-Dienern / mit freundlichſten Worten; bedrauete ſie danebenſt hefftig / daß ſie ſich ja nicht ſolten tauffen laſſen: bemühete ſich auch / die Getauffte wieder zum Abfall zu bringen.

Teuffel redet ſichtbarlich mit den Peruanern.

Wodurch denn ihrer viele umgeſattelt / und wiederum in ſeinen Dienſt getreten ſind. Dem Inga / oder Könige ſelbſten / draueten die teuffliſche Abgötter / im fall er nicht wieder umkehren würde / ſolte es ihn gereuen. Weil aber dem unſaubren Böſewigt / in beſagtem Flecken Chuquipalpa, jedermann nicht gleich aufhupffen / noch von der Chriſtlichen Religion wieder abtreten wolte: fing er an / den Einwohnern viel Schadens zu thun. Etlichen ward ihr Hausgeſinde verzaubert; etlichen das Vieh: und machte ſolcher Tücke ſo viel / daß die Leute endlich hinſchickten / zu den bey den Auguſtinern / Pater Marcus / und Pater Didacus / flehentlich bittende / dieſen boshafftigen Götzen auszutreiben / und von ihren Grentzen fern wegzuweiſen: nebſt Vermeldung / wenn ſolches nicht geſchehe; ſolten ſie ſich nicht laſſen befremden / daß die noch ſchwache neue Chriſten in Peru alle ſämtlich apoſtaſirten: als die / wider ſolche ungeſtüme Anſprünge deß hölliſchen Böſewigts / noch nicht gnugſam wären gewaffnet und geſtärckt: welcher ſich täglich rühmte / er wäre die Sonne / und ein Vatter aller Dinge; die Lehre Chriſti aber lauter Fabelwerck / und deſſen Prieſter nur Betrieger.

Läſtert die Chriſtliche Religion.

Wird ausgeworffen.

Die Patres machten ſich auf; thaten zu Gott ein eivriges Gebet / und richteten damit ſo viel / daß der Teuffel / in Gegenwart vieler Chriſten und Heiden / mit erſchrecklichem Brüllen / und Erſchütterung deß Berges / von dannen wegflohe.

Darüber ſich eine Verfolgung erhebt.

Dem Inga / und ſeiner fürnehmſten Gemahlin / (welche in Peru Coya genannt worden) ging dieſes gar verdrießlich zu Hertzen: als die in ihrem Hertzen / dem Chriſtlichen Glauben ſo wenig / als Chriſtlichen Wercken und Leben / mehr hold waren. Darum geboten ſie / Pater Marcus ſolte ſich gleich / aus dem Lande Vilcabanba, hinweg begeben / und nie / wieder dahin zu kommen / gelüſten laſſen; Pater Didacus aber gen Guarancalla ziehen / und ſeiner Gemeine und Amts warten. Dieſer vermeinte / zuvor / von dem Inga ſelbſten / wolſtändiger Höflichkeit halben / ſeinen Abſcheid zu nehmen. Der ihn gar freundlich aufnahm / und bey ſich behielt: mit Verſprechen / er wolle ihn / wie ſeinen Vatter / ehren und lieben: fürgebend / er hätte ihm deßwegen wegzuziehen befohlen / weil er die Kinder der Peruaner ein wenig zu hart gehalten. Die rechte gründliche Urſach aber / nemlich den heimlichen Groll wider das Chriſtenthum / verbarg er / unter ſolchem Deckel: vermutlich aus Furcht / für der Spanniſchen Kriegs-Macht.

Weil aber dieſer Pater nicht aufhörte / deß Königs verkehrten Wandel eivrig zu ſtraffen: ergrimmete / über ſolcher deß Auguſtiners Freyheit im Reden / die Coya, oder Königliche Gemahlin; machte denſelben ſo wol / bey allen Land-Fürſten / als bey ihrem Herrn / dem Könige / gantz verhaſſt: und brachte es dahin / daß ſie alle miteinander / ohn einigen Schein / zuletzt offentlich abfielen / auch ihre Unterthanen zwangen / den Chriſtlichen Glauben zu verſchweren / und ihre Kinder den Götzen aufzuopffern. Dennoch wolte der König dieſen München nicht von ſich laſſen: ſondern nöthigte ihn zu bleiben / und ließ ihn zu ſeinem Geſöff perſönlich einladen: im Hoffnung / der

Pater ſolte ſich dabey ſträfflich erzeigen/ und Urſach zu läſtern geben. Dieſer wolte durchaus nicht kommen: ſondern wandte allerley Entſchuldigungen für: welches den König / und deſſen Secretar Martin Pando / welcher / von einem Spanier / und Peruaniſchen Concubin/ geboren war / hefftig verdroß. Die Coya ſchürte / unter währendem Wolleben / das Feuer deß Haſſes immer beſſer an / und verhetzte den gantzen Hof auf deß Paters Tod: weil derſelbe die blutſchänderiſche Ehe/ darinn ſie / mit dem Inga/ lebte/ nicht gut ſprechen wolte.

Fünff Tage hernach/ reiſete der König/ zu ſeines Vatters Marco / und der Voreltern / Grab-Stat / und opfferte daſelbſt/ nach heidniſchem Brauche / viel Threnen: erhitzte ſich folgends/im Tourniren/ mit ſtarcker Bewegung / und that darauf einen ſtarcken Trunck: der ihm/ als einem ſehr dick-leibichtem Herrn / in tödtliche Kranckheit warff. Denn ſo bald er den Rauſch ausgeſchlaffen/ klagte er hefftige Seiten-Schmertzen: muſte ſich auch brechen/ und zwar/ nebenſt dem Wein / Blut von ſich ſpeyen: welches ihm / weil ſeine Zunge ſehr geſchwollen war / häuffiger zur Naſen / weder zum Munde herfür drang.

Wie ſolches dem Pater Didacus kund wird; eilet er dahin: aber vergebens: denn der Inga blieb verſtockt/ und wolte von der Bekehrung nichts mehr hören.

Peruaniſcher Artzney-Trunck

Martinus Pando und Gaſpar Sulcayana haben ihm einen Peruaniſchen Artzney-Trunck/ von Schwefel mit Eyweiß durchrührt/ zugerichtet: den er erſtlich nicht nehmen wollen; beſorgend / ſie gedächten/ ihm Gifft beyzubringen; endlich aber doch friſch ausgetruncken. Worauf es alſobald mit ihm ſchlimmer worden/ und/ in 24. Stunden / ſein unſeliges Ende gekommen.

Nach ſeinem Tode / ſchüttete die Coya Angelina (alſo war ſie getaufft) alle ihre Galle/ auf den Pater Didacus/ und brütete das Baſilisken Ey/ worüber ſie ſo lange war geſeſſen/ einmal aus: erregte wider ihn groſſe Verbitterung / bey den fürnehmſten Peruanern: die ihn greiffen lieſſen / und funffzehen Henckers-Buben übergaben. Dieſe commandirte obbenamſter Martinus Pando: damit er dem Argwohn/ als hätte er dem König vergeben / deſto beſſer von ſich brächte. Denn man hatte ihn verdächtig gehalten: ob er vielleicht wol keine Schuld daran gehabt / und ſeinem Könige nichts Böſes eingegeben.

Pater Didacus Ortiz wird von den Peruanern gemartert.

Zu bemeldten 15. Schergen/ rottete ſich bald eine gantze Helle voll loſes Geſindes: ſchmäheten / verſpeyeten / läſterten / und prügelten den armen München erſchrecklich / und ſchrien: Bekenne / du Betrieger / ob du nicht Wiſſenſchafft habeſt/ um unſers Königs gählingen Tod? Oder/ iſt er natürliches Todes geſtorben; ſo mach ihn wieder lebendig / durch die Krafft/ welche du an deinem Chriſto rühmeſt. Wirſt du es nicht thun; wollen wir dich jämmerlich zu Tode martern. Der Pater antwortete: Dem HErrn Chriſto iſt ſolches gar leicht: aber ich bin ein elender und armer Sünder.

Unterdeſſen ſchickte die Coya, denn und wenn/ ihre Trabanten hin/ mit Befehl/ ſie ſolten ihn tapffer ſtriegeln. Welches ſie ohne das/ und ungeheiſſen/ thaten. Den Strick / womit er war gebunden/ netzten ſie / mit eis-kaltem Waſſer: damit ſolcher ihm deſto härter den Leib drückte/ und an der Haut befrieren möchte. Er verſprach ihnen/ wofern er bis Morgen lebte/ das Opffer der Meſſe zu thun / und Gott alsdenn zu bitten/ daß Er ihnen ihren König wieder lebendig mache / wofern es zu ſeines Namens Ehre gereichte.

Deß andren Tages riſſen ſie ihm die Stricke ſo ungeſtümlich ab / daß Haut und Fleiſch mit abgingen/ und er/ vor groſſer Schwachheit / zu Bodem ſanck. Da ſprang der Ertzſchelm / Pando / welcher/ von dieſem München / im Chriſtlichen Glauben unterrichtet war/ hinzu/ riß ihn/ bey den Haaren/ herum/ auf den Rücken/ ſprang ihm / auf die Schultern/ mit Füſſen/ und ſprach: Schau! Betrieger! alſo will ich dir die Glieder wieder einrichten/ und zu rechte ſetzen! Gleich damit überfielen ihn auch die andre / mit ſo vielen Fäuſten / als ob es Stöſſe regnete. Böſewigt (ſchrien ſie) ließ Meſſe / und ſchaffe uns unſren König wieder: oder du muſt angeſichts ſterben.

Indem er nun celebrirte / und ſein Gebet/ mit vielen Threnen / verrichtete: ſtunden ſie / und ſpöttelten: bis ihnen die Zeit darüber zulang wurde/ und der Mameluck / Johann Quiſpe / ihm einen harten Maul-Streich verſetzte: worüber ihm (wenns wahr iſt / was man dißfalls vorgibt/) die Hand ſoll verdorret ſeyn. Hernach haben ſie ihn / an ein Kreutz / gebunden/ und erbärmlich / mit Knütteln zerſchlagen; ſein Meßgewand aber / Caſul/ und andren Prieſter-Schmuck/ für ſeinen Augen / mit Kot beſchmiert; aus dem

Kelche geſoffen; und viel Läſter-Worte/ gegen Chriſto/ dabey ausgeſtoſſen. Endlich ward er wiederum herab genommen/ und/ gegen Abend/ in eine Grube geworffen/ darinn ihm das Waſſer über die Achſeln gangen. Nachgehenden Tages führten ſie ihn/ zu deß verſtorbenen Königs Bruder/ Tupac Amaro, als dem neu-erwehltem Inga: welcher befohlen/ man ſolte ihn an das/ ſogenannte/ Königliche Hochgericht führen/ und daſelbſt richten. Allda iſt er/ an einen erhabnen Ort/ geſtellet/ und nachmals hart gepeitſchet worden. Hernach machten ſie einen ſtinckenden Rauch/ von angezündter fauler dürrer Materi/ um ihn her: und weil er darinn noch nicht/ ihrer Meinung nach/ erſticken wolte; ſchlug ihm Johannes Tupa ein Beil in den Kopff. Etliche ſchoſſen auch Pfeile auf ihn los. Letztlich/ da er zu Bodem fiel/ aber dennoch nicht recht todt war/ ſtieß ihm einer einen ſpitzigen Pfahl/ durchs Geſäß/ bis oben zum Halſe hinaus. Unter aller ſolcher Marter/ ſahe er offt gen Himmel: über welche Augen-Erhebung ſie ſpöttlich lachten/ und ihre Kurtzweil damit trieben.

Der Beſchluß ſeiner Pein und Lebens war dieſer/ daß ſie ihn/ mit dem Pfahl/ umkehrten/ nemlich das Haupt an die Erde/ und mit Steinen gantz bedeckten: darunter er ſeinen Geiſt aufgab. Es iſt aber dieſe Mordthat den Peruanern hernach/ von den Spanniern/ mit Feuer/ Schwert/ Galgen und Rad/ vergolten/ und unter andern auch die verfluchte Coya, als Anſtiffterin ſolches Frevels/ mit drauf gangen. (a)

IV.

Die Teuffels-Märtyrer.

IV. DEr Satan hat auch ſeine Märtyrer. Etliche opffern ſich ihm/ aus weltlicher; etliche aus geiſtlicher Hoffart: etliche aus abergläubiſcher/ und verkehrter/ blinder Andacht. Aus weltlichem Stoltz ſchlagen die muttwillige Balger/ und dergleichen Waghälſe/ um einen Rauch eitler Reputation/ Leib und Seele in die Schantze der Verdammniß. Aus geiſtlichem/ haben ſich einige Sectirer zur Marter offt gedrungen/ und den Richter zu erwürgen gedräuet/ wenn er ſie nicht würgen lieſſe: welche Unſinnigkeit Auguſtinus den Rogatiſten verhebt. Aus verfluchtem Aberglauben/ laſſen ſich manche Heiden/ und Ketzer/ entweder martern/ oder martern ſich ſelbſten. Dieſe letzte ſolte ich billiger Mörder/ denn Märtyrer/ heiſſen: ſintemal ſie ihrem eigenem Leibe Schaden thun: wie folgende Beſchreibung erzehlen wird.

Heidniſches Marter-Gelübde in Golconda.

Der Engländer/ William Methold bezeugt/ mit ſeinen Augen daß die Reichſten und Fürnehmſten (Narren) in Golconda/ aus groſſer Andacht/ ihrem Götzen folgendes Marter-Gelübde thun/ und an ihrem Leibe erfüllen. Sie laſſen ihnen/ durch ihre Pfaffen/ in beyden Schultern/ mit ſcharffen Meſſern/ ein Loch ſtechen/ und die Spitzen zweener eiſerner Hacken herdurchziehen: welche feſt gemacht ſind entweder an den Enden eines groſſen Baums/ oder Stücke Holtzes/ ſo auf einer Wagen-Achs ligt/ die durch zwey eiſerne Räder dergeſtalt fortgeführt wird/ daß das Holtz-Trumm ſeine freye Bewegung hat. Ein ſolcher Hacken-feſter hält/ in einer Fauſt/ einen Dolch; in der andren/ einen Sebel. Man zeucht und hebt ihn empor/ in die Lufft: und/ vermittelſt der Räder/ nöthiget man ihn/ ungefähr eine viertheil Meil alſo zu gehen. Unterdeſſen machen dieſe Teuffels-Verlobte tauſenderley Gauckeleyen/ mit ihren Waffen: und muß man ſich verwundern/ daß/ von der Laſt ihres Leibes/ das Fleiſch und die Haut/ wo der Hacken eingefaſſt iſt/ nicht gantz durchgeriſſen wird. Man hat/ in Gegenwart dieſes Engländers/ ſolcher maſſen/ vierzehen Perſonen nacheinander eingehäckelt; deren gleichwol keiner/ über ſeinen Schmertzen/ geſeufftzt. Die Artzney/ für ihre Wunde/ iſt gleich bey der Hand. Doch kehren ſie/ mit einem gantz bleichem Geſichte/ und ſchwachem Leibe/ wieder heim/ in ihre Behauſung. (b)

Wenn aber gemeldte Hacken an dem Zwerch-Holtz eines Baums befeſtiget ſind/ und der Menſch/ an beyden Schultern/ über ſich gezogen wird/ ſo daß das Blut langs dem Baum herab rinnet: läſſt man ihn wiederum herab ſincken bis auf die Mitte; und zeucht ihn noch eins wieder in die Höhe; um dem Abgott zu dancken/ daß er dieſes Opffer nicht verſchmähet hat.

Ich habe oben am 1071. Blat den Umgang bey dem Tempel deß Abgotts Tinazogo/ aus dem Pinto/ beſchrieben/ bin aber noch ſchuldig geblieben/ die Selbſt-Marter zu erzehlen/ ſo alsdenn/

von

(a) Fuſius hoc martyrium legere licet, apud Bruleum parte 2. Hiſtor. Peruan. cap. 4. & ſeqq.

(b) William Methold, in Beſchr. der Reiche Golconda, Tannaſſeri, und Pegu.

Märtyrer deß Abgotts Tinagogo.

von etlichen tollen Heiligen / geſchicht. Mitten unter gedachter Proceſſion / tritt eine Anzahl Manns-Bilder herfür / mit ſeidenen Kleidern / und güldnen Armbändern / geziert / dazu mit köſtlichem Rauchwerck beſtreut. So bald dieſe das vorüber fahrende Bild deß Abgotts (wovon oben / in den Capiteln der Götzen-Bilder / und heidniſchen Proceſſion / geſagt worden) gegrüſſet: unterwerffen ſie ſich den Rädern / und loſſen alſo ihren Leib zerknirſchen. Worauf ſich ein Geſchrey deß Volcks erhebt: Meine Seele ſey mit deiner! Gleich damit ſpringt ein Pfaff vom Wagen herunter / nimmt und legt die geräderte Körper / in groſſe Truhen / ſetzt dieſelbe auf dem höchſten Söller deß Wagens / da der Abgott ſtehet / zeigt ſie hernach dem Volck / mit Vermahnung / es ſolle ein jeder beten / daß er würdig werde / ein dergleichen angenehmes Opffer zu ſeyn. Alsdenn opffern ſich viel andre mehr alſo dem Abgott auf: maſſen Pinto bezeugt / daß / bey ſeinem Anweſen / ſich mehr denn 600. alſo zerquetſchen laſſen. Eine andre Art von ſolchẽ Götzen-Märtyrern / ſo ſich / vor dieſem Wagen / gleichfalls aufopffern / zerſetzet den Leib mit Scheer-Meſſern / ſchneidet groſſe Stücker Fleiſches heraus / und träget ſolche / an kurtzen Spieſſen / empor. Dabey ruffen ſie: daß ſie dieſes Geſchenck Gott opffern / für die Seelen ihrer Eltern / Kinder / und für ihre eigene. Auf den Ort / da endlich ein ſolches Stück Fleiſch niderfällt / laufft und drengt ſich das Volck ſo ſtarck zu / um ſelbiges zu erhaſchen / als ein ſonderbares Heiligthum / daß viele / in dem Gedränge / erſtickt werden. Alsdenn kommen die Pfaffen behend vom Wagen herab / ſchneiden den jenigen die Köpffe ab / und weiſen ſie der Gemeine / die auf der Erden kniet / und mit aufgehabenen Händen Gott anruffen / er wolle die Zeit kommen laſſen / daß ſie ihm dergleichen Dienſt mögen thun. (a)

In Calicut.

Die Braminen / in Calicut / ſchneiden ſich / in ihrer Proceſſion / mit Meſſern / über das Angeſicht / und Arme: und wer die tiefſte Wunden hat; der iſt der Heiligſte. Daher die Allerheiligſten offt gar davon ſterben. Wie le Blanc erzehlt. (b)

In Narſinga und Biſnagar.

In Narſinga und Biſnagar iſt ein Abgott / zu welchem die Pilgramer wallfahrten mit gebundenen Händen / oder Stricken um den Hälſen / oder mit Meſſern / ſo in ihren Armen und Beinen ſtecken. Welche Glieder / im fall ſie davon verrotten und faulen / vor heilig geachtet werden. Eben dieſe Wallfahrter ſtreben gleichfalls / unter deß vorbey geführten Götzen Wagen / zu kommen: und wenn ſie darunter zerbrochen worden; verbrennet man ihre Leichnam: davon die Aſche / als H. Reliquien / aufgehoben wird. Etliche ſchneiden ihr Fleiſch in Stücken / und werffen die Trümmer dem Abgott ins Geſicht. (c)

Zu Caſta.

Caſpar Balbi erzehlt: daß in der Stadt Caſta / unfern von S. Thomas / die jenige / ſo ſich ihrem Götzen geheiligt haben / ſich zuvor / ein gantzes Jahr / in allerley Unzucht herum wältzen / hernach ihr eigenes ausgeſchnittenes Fleiſch / mit Pfeilen / in die Höhe ſchieſſen: das übrige Fleiſch / zu kleinen Bißlein / zerſchneiden; und endlich ihnen ſelbſten die Gurgel abſtechen. (d)

Unter den Völckern Chiavi oder Amochi.

Derſelbige Author berichtet: daß / unter den Völckern Amochi / gleichfalls viel Menſchen ſich / wie vor geſagt / an Hacken aufziehen laſſen: ſetzt auch dabey dieſe Umſtände: wenn ein ſolcher angehackter Menſch droben in der Höhe hangt / müſſe er ſich gegen dem Götzen-Bilde wenden / mit gefaltenen / und an die Bruſt ſchlagenden Händen / daſſelbe dreymal grüſſen; hernach mit den Waffen / die er in der Hand hat / eine Weil ſpielen. Wenn man ihn wieder herabfallen läſſt / beſtreichen die / ſo ihn aufgezogen / den Baum / mit ſeinem Blut: und was dergleichen aberglaubiſcher Ceremonien mehr dabey vorgehen.

(a) Pinto c. 49.

(b) c. 8.

(c) Alexander Roß p. 111.

(d) Caſpar Balbi c. 34.

Ende deß Dritten Buchs.

* * *

Das Vierdte Buch /

Von den Künſten.

Vorrede.

DAß die Künſte und Wiſſenſchafften / wie ſie / von weiſen und verſtändigen Leuten / ihren Urſprung: alſo auch / bey denſelben / ihren meiſten Aufenthalt haben; beweiſet die Erfahrung. Ein ungeſchliffenes wildes Gemüt befreundet ſich / mit keiner Geſchicklichkeit: weil wild / und doch künſtlich ſeyn / ſelten ſich / bey einer Perſon / zuſammen vertragen / und eines das andre vertreibt. Wo Ungezogenheit einzeucht; da wandern die Künſte hinaus: und wo dieſe ihr Lager aufſchlagen; da muß jene ſich nach und nach retiriren / beſage deß bekandten Versleins:

--- --- Didiciſſe fideliter artes
Emollit mores, nec ſinit eſſe feros.

Die wol-gefaſſte Kunſt kan das Gemüt erweichen /
Sie ſchafft die Wildheit ab / von Sitten und Gebräuchen.

Die Phoenicier ſeynd / nicht ſo ſehr durch Erfindung / (denn das wird ihnen vergeblich zugeſchrieben) als fleiſſige Ubung und Fortpflantzung der Künſte / polit worden / und in aller Welt / ihrer Geſchicklichkeit halben / ſehr berühmt: bis der Krieg / und die Tyranney / mit ſamt den Künſten / auch ihre Sitten verwüſtet hat: alſo / daß / nach der Zeit / wenig Geſchicklichkeit mehr bey ihnen verblieben. Und was iſt dem Griechen-Lande widerfahren / ſeit dem die barbariſche Türcken daſſelbe unter die Füſſe ihrer Tyranney geworffen? Wie dünne ſeynd jetziger Zeit die Künſtler daſelbſt geſäet! Aus Urſach / weil ſie / von der rauhen und grimmigen Nation / wenig geachtet werden: ohn allein in Kriegs-Händeln / worinn ſich dieſe Barbern gemeinlich der vom Glauben abgefallenen Ausländer / um Geld / oder gute Conditionirung / bedienen. Durch Verachtung / und Gemeinmachung / werden die Künſte allgemach eines Landes verwieſen; durch Verwundrung / in dem andren aufgenommen / und durch Reſpect ernährt.

Als Aſia / darinn ſo wol die Geſchicklichkeit / wie der Menſch ſelber / ihren Geburts-Ort gehabt / noch leutſelig war; blühete es auch an Wiſſenſchafften / künſtlichen Ubungen / und Meiſter-Stücken / vor andren Welt-Theilen und Ländern / wie eine Roſe unter den Hecken. Da aber die tyranniſche Herſchafften gar zu häuffig eingeriſſen / und die tugendhaffte aufgehört; hat ſolcher ihr Ruhm ſeinen Glantz verloren / und hingegen Europa der Kunſt ihre Gunſt geſchenckt: darinn ſie nunmehr am allerhäuffigſten anzutreffen. Doch mehr / in einem Lande / denn in andern. Wiewol zu beſorgen / daß die Uberhäuffung zuletzt auch hier eine Geringſchätzung / fürnemlich in den Wiſſenſchafften / die Geringſchätzung aber endlich wiederum eine Unwiſſenheit gebären dörffte.

Unſer liebes Teutſchland iſt gewißlich / mit überflüſſigem Künſtlen/ nunmehr faſt mehr beladen / denn geziert: indem ihrer viel / mit groben ungewaſchenen Händen / allerhand Künſte angreiffen/ und dadurch das Lob und den Werth der Kunſt ſelbſten gering machen: zuvorderſt/ bey den Unverſtändigen / die zwiſchen einem Stümpler / und rechtſchaffenen Künſtler / keinen Unterſcheid zu treffen wiſſen/ oder/ durch Geitz verblendt/ nicht wiſſen wollen. Bey Verſtändigern aber/ wirckt der Mißbrauch ſo viel / daß ſie faſt eines mit dem andren / aus Eckel/ kaum würdigen anzuſehen, dafern es nicht gar was Seltenes und Ubertreffliches iſt: ob es gleich auch mehr ergetzen/ als nutzen ſolte. Hiezu kommt der groſſe Pracht/ ſo heutigs Tags überall geführt wird / und der Kunſt ihre Ehr oder Vergeltung entzeucht. Und denn / vierdtens / die Kriegs-Unruhe/ welche bald in dieſem / bald in jenem benachbarten Reiche / bald in unſren eigenen Grentzen/ entſtehet / und allen Nähr- oder Lehr-Künſten den Preis verdirbt. Alſo / daß zu beſorgen / unſer geliebtes Vatterland dörffte/ durch die Vielheit / Verſtümpelung / und ſchlechte Belohnung der Künſte / wo nicht aller/ jedoch der meiſten und beſten Künſtler dermaleins verluſtig / hingegen mit frechen und rauhen Sitten wieder angefüllet werden. Gleichwie den Orientaliſchen / und andren barbariſchen Reichen/ geſchehen: da/ von den Wiſſenſchafften und Künſten / ſo das Gemüt und den Verſtand ausſchleiffen / wenig rechtſchaffenes übrig geblieben: ausbenommen in Sina / Japan / Perſien / und einig andrer Orten/ woſelbſt annoch einige freye und Hand-Künſte dergeſtalt blühen/ daß ſie offt / mit den Europæiſchen/ um den Vorzug ſtreiten können.

Ob nun zwar/ erwehnter maſſen / die Künſte / bey höflicher Leutſeligkeit / und freundlichen Sitten / am liebſten und meiſten ſich erweiſen/ oder verdient machen; auch die Barbarey keine Nährerin hoher und ſubtiler Erfindungen iſt: ſeynd darum dennoch nicht alle und jede Künſte den Barbern gäntzlich abgeſtorben: inſonderheit den jenigen/ die nach einer gewiſſen Policey-Ordnung/ und nicht / wie das wilde Vieh / leben. Ja! auch dieſen gantz-verwilderten Leuten gibt die Natur und tägliche Nothdurfft einige / wiewol wenige und grobe/ Künſte an die Hand / um dadurch ihre Nahrung zu ſuchen/ und ſich wider das / ſo ihnen ſchädlich ſeyn mag / zu beſchirmen: als da ſind / Kleider / Bogen und höltzerne Schwerter zu machen/ ein ſchnelles Wild / oder Fiſche zu fahen / Brod und Kuchen zu backen / allerhand Teppichte/ oder Decken/ und Matten zu wircken / Körbe zu flechten / den Acker etlicher maſſen zu beſtellen / wandlende Hütten aufzurichten / und Häuſer / wo nicht zu bauen / jedoch zu zerſtören und einzureiſſen. Und was dergleichen mehr.

Von ſolchen Künſten nun / ſo heutiger Zeit / bey den barbariſchen Völckern / anzutreffen / wird dieſer Theil handeln / auch etliche gemeine Künſte oder Handwercke fürſtellen/ in ſolcher Geſchick- oder Ungeſchicklichkeit / wie ſie/ unter ihnen/ zu finden. Jedoch ſoll / beſſerer Erläuterung und Luſt wegen / von Europæiſchen Sachen / unterweilen etwas miteingemiſchet werden: gleichwie nicht wenig derſelben/ nunmehr auch würcklich/ in den andren Theilen der Welt zu finden; nachdemmal Europa/ mit ihren andren dreyen Schweſtern/ vermittelſt der Schiffahrt/

neue Kund- und Handelſchafft geſtifftet. Welches ihr nicht ſo leicht dörffte ſeyn gelungen/ daſern ſie nicht/ mit ihren Künſten/ ihr einen Zutritt gemacht hätte. Mit ihren Spiegeln/ Kämmen/ Beilen/ Nägeln/ Nadeln/ Hemden/ und dergleichen/ hat ſie die Africaner/ zu ihren Schiffen/ und Gewerben/ herbey gelockt. Mit dergleichen/ oder noch wol geringern Dingen/ wurden die wilde Americaner erſtlich angekörnet. Bey den Türcken/ Perſern/ und Indianern/ finden die Europæiſche Schildereyen/ Gemählte/ und kunſtreiche Uhren/ die gröſſeſte Beliebung: wie nicht weniger/ bey den Sineſern und Japanern. Denn wiewol dieſe beyde letzt-gemeldte Nationen viel Dinges haben/ worüber unſere Europæer anfangs erſtaunen müſſen: ſeynd ſie doch/ über unſre Künſte/ in viel tieffere Verwundrung gerahten: voraus die Sineſer/ welche nicht eben darum allein/ daß dieſe oder jene Kunſt ihnen fremd fürgekommen: ſondern zuvorderſt der Nutzbarkeit/ Geſchicklichkeit und Scharffſinnigkeit wegen/ als ein ſinnreiches Volck/ dieſelbe verwundert haben. Geſtaltſam die Uhrwercke/ Konterfeyte/ die Land-Charten/ Welt-Kugeln/ und Clav-Cymbeln/ der Schlüſſel geweſen/ ſo den Patribus Jeſuitis nicht allein das/ für Fremde verſchloſſene/ Land von Sina/ ſondern auch die Pforten der Königlichen Burg/ ja zuletzt gar die Regiment- und Raht-Stuben aufgeſperret.

Sie erſtarreten/ über den Anblick unſerer Bücher: ob ſie gleich nicht verſtunden den Inhalt derſelben: alſo wolgefiel ihnen der zierliche Band/ und Glantz deß Goldes/ ſo an ihren Büchern nicht befindlich! Noch viel höhere Verwunderung erregten ihnen die Land-Taffeln/ und abgeriſſene Städte: indem ſie ſahen/ wie geſchicklich und lebhafft die ausländiſche Königreiche/ Städte/ Paläſte/ Kirchen/ Thürne/ Brücken/ und andres mehr/ darinnen abgebildet. Wie ſolches/ beym Trigautio/ und etlichen andren Jeſuiten/ hin und wieder zu leſen. Gleichwie aber unſere Erfindungen ihnen ſo wehrt und annehmlich geweſen: alſo hat man gleichwol auch/ in ihrem Reiche/ viel Sachen gefunden/ davon wir gleichfalls/ nicht ohne Erſtaunung/ hören: maſſen hiernechſt/ unterſchiedlicher Orten/ wird gedacht werden.

Gleich zu Anfang dieſes Buchs/ will ich von der Gold-Kunſt/ womit beydes Sina und Europa ſich rühmt/ etwas ſchreiben: als von einer Materi/ darnach manchen die Ohren/ ſamt dem Seckel/ jucken: wiewol mehrentheils betrogen/ und ehe geleeret/ weder gefüllet werden. Was die Sineſer hierinn für Thorheiten offt begehen/ und wie ſie daneben den Leuten die Kunſt der Unſterblichkeit/ oder langen Lebens/ verſprechen: iſt/ unter den falſchen Goldmachern/ im erſten Buch/ mit eingeführt worden. Hie ſoll mehrentheils von der Kunſt ſelbſten/ aus Europæiſchen Scribenten/ diſcurrirt werden.

I.

Die Gold-Kunſt.

1 DEß Goldes habhafft zu werden / vergieſſen die Kriegsleute viel Bluts; die Gelehrten viel Dinte / die groſſen Herren viel Geldes / ſonderlich die jenige / ſo es durch den Stein der Weiſen ſuchen zu erwerben / und auf die Gold-Kunſt Gold ſpendiren. Wiewol Käiſer Maximilian ausdrücklich / andren geringern Fürſten vielleicht zur Warnung / ſich verlauten laſſen / er ſey dieſer Kunſt zu arm.

Weil aber / in dieſer Kunſt / ſo viel Goldes / verſchmeltzet / und ſo mancher mit einem leeren Rauch bezahlet wird; iſt ſie / bey den meiſten Gelehrten und Ungelehrten / übel berüchtiget / als eine Betriegerin / die ſich entweder deß Goldmachens fälſchlich rühmet / und ihre Liebhaber in Armut ſtürtzet: oder / mit deß böſen Geiſtes Hülffe / unterweilen etwas zuwegen bringt. Wider welche Verläſterung / ihr dennoch gleichwol auch viel grund-gelehrte Leute / und fürnemlich hocherfahrne Schmeltz-Künſtler / oder Chymici / Schutz halten: geſtaltſam ich beyder Theile Meinungen in etwas durchlauffen will; zuvor aber etwas / von dem Urſprung und Alter der Alchymiæ oder Gold-Kunſt / anzeigen.

Woher das Wort Alchymia komme.

Gleich anfangs kan man ſich / deß Namens / und deſſen Abſtammung wegen / nicht allerdings vergleichen. Pancirollus will / er ſey / aus dem Griechiſchen Wort χέω, welches eingieſſen bedeutet / und aus dem Arabiſchem Al zuſammen geſetzt / das ſo viel als Hic oder dieſer bemercket: gleichwie Alcoran ſo viel geredt iſt / als dieſer Coran, und Almegiſtus Ptolomæus, ſo viel / als dieſer oder der groſſe Ptolomæus. Deſſen Gloſſator / Henricus Salmuth / erinnert hiebey / aus dem Julio Firmico / dieſer Nam ſey uralt / und ſo wol von den Arabern / als Aegyptiern / gebraucht worden. Suidas und Cedrenus nennen die Goldmacherey χημείαν, welches beſagter Salmuth / zu Latein / Chemiam gibt. Plutarchus gedenckt / in Oſiride, daß Aegypten / von den Prieſtern / in der heiligen Sprache / χημεία genannt worden. Cœlius Rhodiginus aber heiſſet ſie (a) Archimiam, quaſi ἀργύρου χημείαν, welches eine Zubereitung deß Silbers bedeutet. Andren beliebt es ἀπὸ τοῦ χυμοῦ, von der Feuchtigkeit / oder Geſchmack / zu benennen. Von den neuen Chymicis, wird ſie Ars ſpagyrica, ἀπὸ τοῦ σπᾶν καὶ ἀγείρειν, vom Scheiden und Verſammlen / wie Quercetanus will / benamſet.

Andre / unter welchen auch Libavius / (b) wehlen die Derivation ἀπὸ τοῦ ἁλὸς καὶ χέειν, vom Saltz-gieſſen oder Saltz-ſchmeltzen. Delrio mutmaſſet / es komme / wie viel Arabiſche / alſo auch dieſes Wort / von dem Hebræiſchem / und bedeute nichts anders / als die Gieß- oder Schmeltz-Kunſt. Denn / ſchreibt er / Halichim bedeutet / in Ebræiſcher Sprache / die Wege / Reiſen / und Flieſſungen: darum kan man / durch Zuthuung eines Buchſtabens / aus Halichim leichtlich Alchimy machen. (c)

Wenn die Alchymia erfunden.

Etlichen gefällt dieſen Namen herzuführen / von dem Aegyptiſchen Wort Cham: nemlich denen / welche vermeinen / es habe Cham deß Noah Sohn / als der erſte König in Aegypten / die Alchymiſterey beſchrieben / auch in den Sünd-Fluts-Kaſten verwahrt / hernach in Aegypten gebracht; und nach ihm / ſein Sohn Mizraim / wie auch deſſen Rahe Hermes / jederzeit daſelbſt gelehrt. Denn die Verfechter der Gold-Kunſt rechnen das Alter derſelben gar weit hinaus: ja! dörffen / den erſten Menſchen / Adam / für den Urheber deß Philoſophiſchen Steins / ausgeben / und ſich verlauten laſſen / Gott habe denſelben fürgebildet / durch den Baum deß Erkenntniß Gutes und Böſes. Item vom Könige Ninus / und deſſen Gemahlin Semiramis ſey die Goldmacherey gleichfalls getrieben: auch / bey den Aegyptern / vom Hermete / mit Hieroglyphiſcher / das iſt / heiliger Bild-Schrifft / verfaßt: nicht weniger auch Pythagoras derſelben kündig geweſt / und eben dieſe von ihm durch die guldene Hüffte bedeutet worden: Moſes / der in allerley Weisheit der Aegypter gelehrt war / habe ſie gleicher maſſen verſtanden / und getrieben.

Alſo wird ſie auch dem Hippocrates / Ariſtoteles / dem heiligen Thomas / Apollonius Thyanæus / und Albertus Magnus / wie auch andren berühmten Philoſophen mehr / zugeeignet.

Daß König Salomon / als der

(a) Lib. 7. cap. 11.

(b) Lib. 1. Epiſt. Chymic. Epiſt. 6.

(c) Delrio lib. 1. Diſquiſit. Magic. c. 5. Quæſt. 1.

Weiſeſte unter allen/ hierinn erfahren geweſt; wollen ſie / aus dem Buch / der Schlüſſel Salamons genannt / welches ſie ihm zuſchreiben/ behaupten.

Solches bedeuten/ ihrer Meinung nach/ die zwölff Thaten Herculis; eben ſolches das Güldne Vellus oder Vließ: durch welches ſie eine Pergamen-Haut verſtehen / worauf die Gold-Kunſt verzeichnet geweſen / und billig gülden genannt worden/ deß groſſen Gewinns halben/ ſo man daraus geſchöpfft. Wovon einer Michaelis Mayeri Arcanorum Arcaniſſima, Petri Fabri Herculem Chymicum, und andre/ leſen kan.

Pancirollus / welcher den Alchymiſten zimlicher maſſen geneigt / verwundert ſich / warum Plinius derſelben / da er doch ſonſt ein ſehr fleiſſiger Author / nicht gedacht / noch ſonſt einiger alter Griechiſcher oder Lateiniſcher Scribent. Glaubt dennoch/ die Kunſt ſey uralt: ob ſie gleich nachmals unterlaſſen worden: und berufft ſich auf den Suidas: welcher ſchreibet / die Kunſt ſey / bis auf die Zeit der Schiffahrer von Argos / geblieben/ da/ obbedeuteter maſſen / Jaſon das güldne Vließ/ das iſt/ das Buch/ welches weiſet/ wie man / aus andren Metallen / Gold machen könne/ davon geführet.

Die Aegypter haben / als Käiſer Diocletian regierte / in eben derſelbigen Kunſt / ſich trefflich geübt; aber nicht lange. Denn da ſie eine Aufruhr erregten: fielen ſie in gemeldten Käyſers Ungnade / und ließ ihnen derſelbe hierauf alle ihre Bücher/ von der Silber- und Gold-Schmeltzung / ins Feuer werffen: damit zugleich aller Mut / hinfüro zu rebelliren/ ihnen in die Aſche gelegt würde/ und ihre Armut zum Gehorſam ſich beharrlich verdemütigen müſte. Wie vorerwehnter Suidas erzehlt.

Daher Pancirollus / und mit ihm Salmuth / ſchlieſſen / die Goldmacher-Kunſt ſey vielmehr erneuert / als neu zu tituliren. (a)

Aber ſolcher Meinung legt ſich der hauptgelehrte Jeſuit Kircherus / mit zimlichem Gewigt/ entgegen: und will keines weges zugeben / daß ein einiger Scribent/ vor Chriſti Geburt/ deß Weiſen Steins Meldung gethan.

Den Schlüſſel Salamons ſchätzt er für ein Buch / ſo vielmehr aus deß Teufels / weder Salamons Officin / gekommen: ſintemal es / mit vielen ſchrecklichen und abſcheulichen Sachen / angefüllet: verlacht auch / wie billig / die Thorheit derer / welche fürgeben / Salomon habe / durch den Namen der Sonnen und Mondes im Hohen Liede / das Geheimniß deß Philoſophiſchen Steins verſtanden.

Was die Aegypter durch ihr Elixir verſtanden.

Er beweiſet / im andren Tomo ſeines Oedipi Ægyptiaci, daß die Egypter/ durch eine und andre Symbola, oder Bild-Schrifften / nichts weniger / als den Stein der Weiſen/ beſchrieben; ſondern allein die Metall-Kunſt vermittelſt welcher / ſie ſehr viel Goldes / aus einigem mineraliſchem Erdreich extrahirten; imgleichen / durch ihr Elixir/ nicht den Stein/ ſondern einen/ von Edelgeſteinen / Pflantzen / und Gewürtzen / ausgezogenen Safft / ſo zur Geſundheit / und Lebens-Erlängerung/ dienlich/ andeuten wollen.

Daß Adam ſeinen Erben und Nachkommen die Kunſt / wie man das Metall aus der Erden bringen/ reinigen/ ſcheiden/ und ſchmeltzen müſſe / gewieſen habe; läſſt er gern zu: aber nicht / daß ihnen die Metall-Wandlung deß Bleyes/ oder andres unedlen Metalls / in ein edlers bekandt geweſen.

Cajus Caligula war / unter den Römiſchen Käiſern / der erſte / welcher/ wie Plinius bezeugt / aus dem Operment / Gold geſchmeltzet: hat aber / als er ſahe / daß mehr Verluſt / als Gewinn dabey/ davon abgelaſſen.

Und gehört die Gold-Scheidung zwar zu der Chymia Spagyrica, oder Auflöſungs-Kunſt; aber nicht zu der Wandlungs-Kunſt / ſo dem Stein der Weiſen wird zugelegt.

So ſihet man auch gnugſam / aus dem Wercklein / welches Plinius / von den Metallen/ geſchrieben / daß er hievon nichts gewuſt: anders er eine ſo ſonderbare Curioſität nicht würde ſeyn vorbeygangen.

Wie ſolten Aelianus/ Solinus/ und ſo viel andre fürtreffliche Geſchichtſchreiber / Natur-kündiger und Redner dieſes theure Geheimniß nicht ſo gewaltig herausgeſtrichen haben / da ihnen etwas davon wäre zu Ohren kommen!

Was eben Suidas / von den verbrannten Chymiſchen Büchern / geſagt; das iſt nur / von der Metallurgia, oder Metall-Schmeltzung / zu verſtehen: darum die Aegypter einen ſonderbaren Griff/ und Fertigkeit / vermutlich gehabt.

Denn dafern ſolche Bücher / von der Metall-Wandlung / hätten gehandelt; würde Käiſer Diocletian ein ſo ſtattliches und unſchätzbares Geheimniß lieber / in ſeine innerſte Schatzkammer / weder in die Aſche / und / vermittelſt derſelben / in die Vergeſſenheit gelegt haben.

(a) Pancirol. de Rebus recens inventis Tit. 7.

Man will / daß / einige Jahr hernach / gleichwol der Griechiſche Scribent Zoſimus / von der heiligen Kunſt / und Goldmacherey / einige Bücher verfaſſet habe / und davon deſſen eigenhändige Schrifft annoch / in der Königlichen Bibliothec zu Paris / verwahrlich aufbehalten werde.

Nach welchem Nicephorus Blemmidas gekommen / und von gleicher Materi geſchrieben: aber / wie aus dem Manuſcript / ſo in der Vaticaniſchen Bücherey zu Rom befindlich / erſcheinet / den Weiſen-Stein im geringſten nicht berühret: ſondern einig allein in der Spagyrica bemühet iſt: wie gelobter Kircherus bezeuget.

Nechſt dieſen / ſeynd erfolgt die Araber: welche / nach Kircheri / und ſeiner Beyſtimmer / Meinung / die erſten geweſen / ſo den Erdboden / dieſes Steins halben / mit unzehlich vielen Fabeln und Aberglauben / überſchwemmet.

Dieſe ſinds / ſo / durch etliche / dem Hermes fälſchlich zugeeignete / Bücher / wie auch durch andrer alten Aegypter Geheimniß-volle Schrifften / verreitzet worden / etwas Neues zu ſchmieden / nemlich offtbeſagten Stein / und denſelben / als ein himmliſches wunder-kräfftiges Ding / ja! als einen Schatz aller Schätze / der Welt aufzudringen: und damit ſolche ihre abentheurliche Brut / und Wunder-Geburt / ein Anſehen gewönne: haben ſie / aus deß Hermes allerälteſten Schrifften / ihre Kunſt nicht ſo ſehr zu bewähren / als zu authenticiren / geſucht.

Solcher Arabiſchen Bücher / meldet Kircherus / habe er eine groſſe Menge bey ſich: darinnen doch nichts Geſcheids von einigen Verwandlungen der Metallen / und Tincturen / die gleichwol nicht weſentlich / ſondern nur accidentaliſch oder zufällig; als die Coagulation deß Queckſilbers / die Scheidung deß Goldes vom Silber / Silbers vom Kupffer und Bley / zu finden; welches alles Kircherus ſelber probirt hat / und ihm ſehr wol gelungen.

Wo ſie aber darinn anheben / von ihrem Weiſen-Stein / zu handlen; bringen ſie ſolche abgeſchmackte Fabeln / und tunckle Reden vor / zu deren Erklärung wol ein Oedipus dienete. Den Traditionen der Araber ſeynd viel Lateiniſche Scribenten gefolgt; und zwar am erſten Arnoldus von Villanova / Raymundus Lullus / Johannes Iſactus / und endlich Paracelſus. (a) Welcher letzter ſich nicht vor den Urheber / ſondern Wiederaufrichter der Alchymia ausgibt / und daß er ſehr viel hierinn gelernet / von dem Vatter Wilhelmo / Setthagio / Trithemio / und andren.

Dieſe ſeynd / von unzehlich viel Beypflichtern / nachmals ſecundirt worden. Laurentius Ventura berühmt ſich / (b) daß er zweyhundert und funffzig Volumina hievon in die ſtattliche Pfaltzgrävliche Bibliothec gebracht / und / auſſer denen / noch funffzig andre habe.

Viele wollen / der gelehrte Sternkündiger Julius Firmicus / welcher vor dreyzehen hundert Jahren ungefähr / nemlich zu Käiſer Conſtantini Zeiten / gelebt / die Goldmacherey habe gemeint / als er geſchrieben / (c) daß / wenn der Mond am neundten Ort von dem Horoſcopo ſtehet / in dem Hauſe Saturni / und nächtlichen Genitur / die Menſchen / ſo alsdenn werden geboren / zu der Alchymey gute Neigung / Luſt / und Glück haben / und der Himmel gleichſam ſelber ihnen Silbers gnug verſpreche / wenn ſie ſich nur wol und fleiſſig darinn zu ſchicken wiſſen.

Aber es iſt noch ungewiß / wenn ſchon die Alchymia von ihm genannt worden / ob er auch dadurch eben den Philoſophiſchen Stein / und nicht nur bloß die gemeine Metall-Kunſt / (Alchymiam metallurgicam) verſtanden. Ja! Kircherus berichtet / das Wort Alchymia ſey / in dem Manuſcript der Vaticaniſchen Bibliothec / gar nicht zu finden; und ſcheine glaublich / daß der Nam Chymia, von denen / die dieſes Buch haben laſſen drucken / hineingeflickt; um damit der Alchymiſterey ein Anſehen deß Alterthums zu geben.

Meine Einfalt hievon zu entdecken: ob ich zwar / die Gewiß- oder Ungewißheit dieſer Kunſt zu beurtheilen / mich nicht unterſtehe: bedunckt mich dennoch / es ſey / wo nicht die Gewißheit / jedoch aufs wenigſte der Wahn und das Gerücht hievon viel älter / weder Herr Kircherus ſetzt. Wozu mich die Siniſche Scribenten bewegen.

(a) Vide Tom. 2. Kircheri de Mundo Subterran. lib. 11. fol. 234.

(b) Apud Henricum Salmuth in Annot. ad Pancirollum.

(c) Lib. 3. Mathes. cap. 15. ad Mavortium Lollianum.

Sintemal/ in derſelben alten Chronicken / gefunden wird / daß ſchon lange vor Chriſti Geburt / in Sina / von der Goldmacherey / gedacht worden. Geſtaltſam / noch heutiges Tages/der Berg Kieuchin ſeinen Namen behält / von den 9. jungfräulichen Schweſtern / welche / auf demſelben / in ledigem Stande / unverrückt gelebt / und die Alchymiſterey geprackticiret. Wie der Atlas Sinicus P. Martin-Sohns gedenckt.

Die Alchymiſterey iſt bey den Sineſern / ſchon in uraltem Ruff.

Herr Neuhoff ſchreibt : Man finde/ in der Hauptſtadt Nanchan / neben andren Pagoden / ein prächtiges Götzen-Haus / auf Siniſch Chiſiking genannt / von der eiſernen Seulen/ wovon bald hernach ein mehrers.

Tempel des Siniſchen Abgotts Kouja.

Dieſes Götzen-Haus / welches / beſage gemeldten Neuhoffs / mit grünen glaſirten glänzenden Dachziegeln / gar ſchön gedeckt / beſtehet aus dreyen Gebäuen / welche man / wenn man hinein kommt / neben einander vor ſich ſihet. Im erſten Gebäu iſt ein Abgott aufgerichtet/ der von den Sineſern Kouja genannt/und vor einen Schutzherrn dieſes Tempels gehalten wird. Derſelbe ſitzt / mitten unter vielen andern / nicht nur von Lebens-Größe/ſondern noch eins ſo groß gemachten Bildern/ auf einem prächtigen Stul/ iſt auf die alte Römiſche Manier bekleidet / und hat einen Mantel von rothem Tafft um die Schuldern hangen. An jedweder Seite hat man ihm eine Picke aufgerichtet / um welche ſich zwey deß bey den Sineſern ſonderlich berühmten Ungeziefers / nemlich / zween grauſame und abſcheuliche Drachen / herum gewickelt haben/ und ihn (den Götzen) mit ausgereckten Hälſen / und ſcheußlichen Geſichtern / ſehr grimmig und erſchrecklich anſehen.

Im andern Gebäu hat man zwo breite Treppen / ſo gleich gegen einander über ſtehen ; und gehet man um diß Gebäu / durch eine weite und breite Gallerey / oder Luſtgang / etwas herum / ſo auf beyden Seiten mit allerhand fremden Götzen-Bildern beſetzt / welche von den Sineſern / mit ſonderbarem Eifer ihrer heidniſchen Andacht und Gottſeligkeit / verehret werden

Eben mit ſolchen Götzen-Bildern/ und andern Siniſchen Eitelkeiten / findet man auch das dritte Gebäu angefüllet.

Im Eingange deß erſten Gebäues/ ſtehet auf der rechten Seiten ein Brunn/ welcher 12. Schritt ins vierecke hat/mit Kräuſelwerck von grauen ausgehauenen Steinen gar künſtlich gezieret / und bis oben an den Rand mit graulechtem Waſſer erfüllet iſt.

Von ſolchem ihrem Abgott Kouja / und jetztgemeldtem Brunnen / haben die Sineſer ſeltzame Fratzen erdichtet. Denn ſie wollen mit Gewalt die Leute bereden/ daß vor Zeiten ein Mann (durch welchen ſie ohn allen Zweiffel dieſen Abgott Kouja verſtehen) allhie geweſen / der vielen dürfftigen Leuten in ihrer Armut Handreichung gethan / und ſeine Güter unter ſie mildiglich ausgetheilet habe : ſintemal er in der Alchymey dergeſtalt erfahren befunden / daß er aus anderm ſchlechtem Metall warhafftiges und köſtliches Silber machen können.

Sineſiſcher Silbermacher.

Sie fabuliren weiter / daß derſelbe Kouja / durch Gottes Verhängniß und Krafft / einen abſcheulichen Drachen / welcher der Stadt den Untergang gedräuet / mit Erde bedeckt / hernach an eine eiſerne Seule gebunden / in dieſen Brunn geworffen/und alſo/ wie ein zweyter S. Georgius/ die Einwohner von ſolchem Ungeziefer entfreyet ; und daß er endlich mit ſeinem gantzes Haus-Geſinde gen Himmel gefahren.

Um dieſer Urſach willen / haben die verirreten albernen Leute dem gemeldeten Kouja nach ſeinem Tode diß Götzen-Haus aufgerichtet / um ihn / als einen Gott/darinn mit Gebet und Opffern zu verehren ; und in ſeinem Epitaphio lieſet man unter andern folgende Worte : Was dieſer Kouja beſaß / beſaß mit ihm das gantze menſchliche Geſchlecht : er hatte das Hertz und Eingeweid der Barmhertzigkeit ſelbſt / und ſein Haus war die Speiſe-Kammer der Freygebig- und Gutthätigkeit. (a)

Wie man von theils Goldmachern/ ſonderlich von den Roſen-Creutzern/ in Europa/ ausgegeben / nemlich ihre ſonderbare Andacht und freygebige Allmoſen ; alſo haben/ wie aus oberzehltem zu ſehen/ die Sineſer auch dieſem ihrem Alchymiſten Kouja beſondere Heiligkeit/ Wolthätigkeit / endlich gar eine Himmelfahrt und Gottheit zugeſchrieben.

Wie auch unſre Alchymiſten ihrem Weiſen-Stein wunderbare Tugenden / eine Verjüngung deß gantzen Lebens/ ei-

---

(a) Neuhoff / in der Siniſchen Reiſe-Beſchreibung / am 102 Blat.

ne Reſtabilirung aller Leibes-Kräfften/ vermittelſt Wiedererſetzung deß natürlichen Leben-Saffts/ oder humidi radicalis, zuſchreiben: alſo haben die Sineſer allbereit hundert Jahr/ vor Chriſti Geburt/ durch die Alchymiſterey ihren Käiſern die Unſterblichkeit ſelbſt betrüglich verſprochen: maſſen wir/ in folgendem Titel/ davon einige Exempel anzuziehen/ willens.

Wiewol ich darum alle unſere Alchymiſten eben nicht mit ſolchen handgreifflichen Betriegern/ vergleichen; ſondern allein ſoviel dadurch erweiſen will/ der Wahn von der Goldmacher-Kunſt ſey/ in der Welt/ länger bekandt/ und älter/ weder Herr Kircherus muthmaſſet.

Goldmacher finden offt gute Artzeneyen.

Denn daß unſere Goldmacher/ indem ſie dem Weiſen-Stein nachforſchen/ dennoch darüber offt auf manche ſtattliche Artzneyen kommen/ (wo es anders keine ungeſchickte Stümpler ſind) wenn ſie je zu ihrem gewünſchten Zweck nicht gelangen; kan man nicht ins Leugnen ziehen.

Maſſen ſolches/ durch dieſes Beyſpiel/ an die Hand gegeben wird.

Ein Vatter zeigte ſeinen Söhnen an/ auf ſeinem Siechbette/ er hätte/ in einem Weinberge/ einen Schatz vergraben: der Ort aber ſey ihm entfallen.

Nachdem er nun verſchieden; gruben die Söhne den gantzen Weinberg um: und fanden zwar den verhofften Schatz nicht: aber der Weinberg ward dadurch viel fruchtbarer/ und warff ihnen ungleich mehr Trauben in die Kälter/ weder vorhin.

Alſo geſchicht auch den gelehrten und erfahrnen Schmeltzkünſtlern: Sie finden kräfftige Medicamenten; indem ſie Gold ſuchen.

Wie unten/ aus dem Herꝛn Johann Riſt/ und andern/ etliche angeführte Exempel werden beweiſen.

Unterſcheidung der Gold-Künſtler.

Einige unterſcheiden die Gold-Künſtler/ in zweyerley Gattungen/ redliche/ und betrügliche. Redliche titulirt der ſelige Herꝛ G. P. H. in ſeinem Geſchicht-Spiegel/ die jenige/ ſo die Kunſt wiſſen: und hierunter (ſchreibt er) wird gezehlt/ Hermes Triſmegiſtus/ Geber/ Lullus/ Arnuld/ Flamel/ Treviſian/ Segovius/ Eſpagnet/ und etliche andre/ als Thurnhäuſer/ der den eiſernen Nagel zu Florentz halb zu Golde gemacht; wie ſolcher annoch gewieſen wird.

Dieſe ſollen den Weiſen-Stein gehabt haben; wie Paracelſus: und deſſelben geringſte Wirckung ſoll das Goldmachen ſeyn; wenn man den Roſen-Kreutzern glaubet. (a)

Wobey aber das Wort redliche einer Erklärung vonnöthen hat: nemlich/ daß darunter alle ſolche Alchymiſten begriffen werden/ welche/ aus redlicher Intention/ in dieſer Kunſt ſich üben; ob es gleich ihnen darinn nicht möchte gelingen. Zum andern: ſo ſind auch nicht alle rein und juſt/ welche hie/ von ruhmgemeldtem Herꝛn Harsdorff/ benamſet worden: geſtaltſam derſelbe ſich klüglich verwahret hat/ mit dem Anhang: Wenn man den Roſenkreutzern glaubet. Denn in was für böſem Verdacht Theophraſtus/ und etliche andre/ ſtrecken/ und wie ſolcher Verdacht nicht durch bloſſe Muthmaſſungen/ ſondern theils aus glaubwürdiger Leute Gezeugniß/ entſtanden; davon ſoll hernach weiterer Bericht folgen. Gleichwie auch die betrügliche ihr beſonders Capitel werden empfangen. Denn hie können ſie/ zur Abtheilung der Goldmacher/ nicht füglich genommen werden: als die vielmehr Betrüger/ weder Goldmacher ſind.

Dreyerley Species der Alchymiſterey.

Weil aber das Wort Alchymia erſtlich eine dreyfache Deutung hat/ die gar offt von vielen irꝛſamlich vermenget wird: als will ich hie den Unterſcheid derſelben zuvor anzeigen; damit wir deſto beſſer begreiffen/ von welcher Alchymia/ oder Gold-Kunſt/ eigentlich zwiſchen den Gelehrten der Streit ſey.

Die erſte Species.

Dieſem nach muß man wiſſen/ daß Alchymia Metallurgica, das iſt/ die Metall-Scheidung/ die allerälteſte/ und ſchon dem Tubal-Cain bekandt geweſen/ welchen das Buch der Schöpffung/ einen Meiſter/ in allerley Ertz und Eiſenwerck/ titulirt. (b) Dieſelbe iſt anders nichts/ als eine Kunſt die Metallen zu bereiten/ zu waſchen/ auszuſchmeltzen/ aufzulöſen/ ſammlen/ das Reine von dem Unreinen zu ſcheiden/ den Menſchen zu Nutz und Gedeyen. Und dieſes wird eigentlich Chymia, die Scheidungs-Sonderungs- und Schmeltz-Kunſt/ geheiſſen.

Die Zweyte.

Die Zweyte iſt die Metall-Wandlung (Chymia transmutatoria) welche man/ beſſeren Unterſcheids halben/ κατ' ἐξοχὴν, die Goldmacherey nennen mag: vermittelſt deren/ nach der Alchymiſten Vorgeben/ die unvollkommene Metallen/ in das allerreinſte Gold und Silber/

(a) G. P. H. in der LXXX. Geſchicht ſeines Geſchicht-Spiegels.

(b) Geneſ. c. 4. v. 22.

ſollen können verwandelt werden. Und dieſe eigentlich alſo genannte Alchymia wird alſo beſchrieben.

Die Alchymia iſt eine Wiſſenſchafft welche lehrt / wie man ein Medicament zurichten und generiren könne / welches / bey den Goldmachern/ Elixir heiſſt/ und/ ſo es auf die Metallen geworffen wird/ dieſelbe im Augenblick perfectionirt / das Unvollkommene nicht allein vollkommen / ſondern auch gar zu Gold und Silber macht / nachdem das Medicament präparirt iſt.

Die dritte.

Die dritte Species mag / mit allem Fuge / Chymia Spagyrica und analytica, die Auflöſungs-Kunſt/ heiſſen: als welche nicht allein der Bergwerck / oder Mineralien; ſondern über das der Gewächſe / und Thiere Körper / in ihre Principia und Elementen / reſolvirt; und mehrentheils bemühet iſt / mit kunſtrichtiger Extraction deß Oels / Saltzes / der Geiſter / oder Quint-Eſſentzen beſagter Mineralien / Metallen / Pflantzen / und Thieren / zum Gebrauch der Artzneyen. Dieſe rühmet Kircherus billig/ als einen Brunnen der geheimen Philoſophy / einen Schlüſſel menſchlicher Weisheit/ den Kern und die Seele der Natur-Kündigung / und der Artzeney-Kräfften / die rechte Wurtzel der Medicin / und den einigen Zweck / auf welchen jederzeit alle weiſe Leute gezielet.

Zu mercken aber iſt / daß / weil die zweyte Art der Wandlungs-Alchymie nemlich / dieſer dritten ſich gleichfalls offt bedienet/ ſie dannenhero vielmals mit derſelben confundirt / und / ſonderlich vom Theophraſto/ ebenwol Spagyrica genannt werde: gleichwie etliche auch beyde ſie Deſtillatoriam die Diſtillir-Kunſt ohn Unterſchied benamſen: da doch dieſer Nam allein der Spagyricæ gebührt.

Unterſchiedliche Meinungen von dem Goldmachen.

Von der andren Gattung/ ſoll allhie ferner gehandelt werden. Uber welche/ Delrio dreyerley Meinungen erzehlet: Erſtlich derer / welche gäntzlich verneinen / daß / durch dieſe Kunſt / ein warhafftes Gold zu machen ſey. Zum andren derer / welche zugeben / es könne zwar etwas Gold-ähnliches davon kommen: welches man aber / für kein warhafftes/ oder im gleichen Werth mit dem rechten Golde / verkauffen müſſe. Zum dritten derer / ſo da vorgeben / es könne ein vollkommeners und reiners Gold dadurch zuwegen gebracht werden / weder man / in der Erden / findt. (a)

Aber die andre Meinung gehört eigentlich hieher nicht: was ſie aber bedeute / wird aus folgender Abtheilung Kircheri erhellen.

Dieſer ſetzt vier Hauptſächliche Meinungen der Gelehrten/ von der Goldmacherey.

Die erſten / ſpricht er / halten das Goldmachen / für eine wahre Unmüglichkeit.

Die andern ſcheiden Gold und Silber von mineraliſchen und metallinen Klumpen: nemlich die Metallurgici/ oder Metallſchmeltzer. Und wegen derer ſetzt es gar keinen Streit.

Die dritte Meinung wird am meiſten / von den Theologis / behauptet: welche ſagen / es könne zwar ein Gold gemacht werden / ſo dem rechtmäſſigen in etwas gleich kommt (quaſi verum) aber doch nicht erlaubt ſey / um gleichen Preis zu verkauffen / wie das rechte Gold/ oder in der Artzeney zu gebrauchen.

Dieſes iſt / was vorhin Delrio/ für die zweyte Meinung / angegeben. Wird vom P. Kirchero aurum ſophiſticum genannt.

Wir mögens auf Teutſch nicht lauters Gold heiſſen. Solches wird gemacht/ wenn dem Golde oder Silber ein anders ſich dazu bequemendes Metall zugeſetzt wird; wovon / durch die Kunſt/ ein drittes gemiſchtes Metall/ unter dem Namen deß Goldes / oder Silbers / heraus kommt / und verkaufft wird: deſſen die Wechsler ſich gemeinlich bedienen / und es lega heiſſen.

Wie denn die heutige ſilberne Müntzen / in manchen Europäiſchen Ländern/ mit dergleichen Zuſätzen / jetziger Zeit/ je länger je ſtärckere Zuſätze faſt bekommen.

Die vierdten rühmen / es könne/ durch chymiſche Kunſt / nicht allein ein recht wahres / ſondern auch viel köſtlichers Gold / weder das natürliche iſt/ bereitet werden. Und das ſind eigentlich die Alchymiſten/ oder Goldmacher.

Allhie erhebt ſich nun ein groſſer Streit / ob ſolches / durch den Weiſen-Stein / wie die Alchymiſten wollen / auszuwircken ſtehe / und ob ſolcher Stein / in der Natur / oder Kunſt zu finden ſey.

Definition deß Philoſophiſchen Steins.

Dieſen Stein geben ſie einen ſtattlichen Titel / von vielen hochrühmlichen Eigenſchafften: ſprechen / es ſey eine gehefftete oder figirte/ allereinigſte oder einfachſte/ und reineſte Metallen-Subſtantz; welche/

(a) Delrio lib. 1. Disquiſit. Magic. c. 5. Sect. 2.

welche/ ſo man ſie über die Metallen ſchüttet/ in gewiſſer Quantität/ dieſelbe in wahres Gold oder Silber verwandele/ auch den menſchlichen Leib bey ſeiner Krafft erhalte; die von der Natur ſehr verderbte Metallen/ durch offtermalige Auflöſung/ zur zweyten Generirung bringe: Oder/ der die krancken Leiber geſund machte; die Geſunden für Kranckheit bewahrte; die unvollkommene Ertz- und Bergwercke völligete/ zeitigete/ durch die Schmeltz- und Reinigung/ ihnen ihre rechte natürliche Farbe reiche/ und ſie zu dem höchſten Zweck/ wornach die Natur mit ihnen gezielet/ in kurtzer Zeit führe/ indem er ſie in das reineſte Gold oder Silber verwandle/ und ſolche unendlich vervielfältigen könne.

Mancherley Namen deſſelben.

Man gibt ihm mancherley Namen. Theils nennen ihn Elixir, theils die Tinctur welche alle Metallen/ zu Gold und Silber weſentlich färbet: alſo gar/ daß/ wenn das Meer lauter Queckſilber wäre/ uñ dieſer geſegnete Stein (angemerckt/ er auch lapis benedictus gegrüſſet wird) hinein geworffen würde/ er alsdenn das gantze Meer in Gold oder Silber verwandlen würde; nachdem der Stein entweder rot oder weiß: vermöge der Lateiniſchen Verſe Augurelli:

Ipſius ut tenui projectâ parte per undas
Æquoris, argentum ſi vivum cum foret æquor
Omne, vel immenſum, verti mare poſſet in aurum.

Das iſt:

Wenn daß die gantze See lebendigs Silber wär/
Und man vom Weiſen Stein/ ein wenig würff ins Meer:
So ſolte man das Meer/ wie weit es auch mag wallen/
Verwandeln in das Gold/ das ſchönſte von Metallen.

Hat alſo unſer HErr Gott weislich gethan/ daß Er das Meer von Waſſer/ und nicht von Queckſilber/ gemacht: ſonſt dörffte Augurellus leichtlich eine Probe/ mit ſeinem Weiſen Stein/ gethan/ und daſſelbe in lauter Gold damit vermetalliſirt haben: worüber manches Schiff/ auf der Reiſe/ heßlich wäre zukurtz gekommen.

Womit dennoch Iſaac Holländer/ Paracelſus/ und der von Villanova/ übereinſtimmen.

Auſſer vorgeſetzten Namen/ führt er noch andre Ehren-Titel. Denn man nennet ihn auch den Himmel/ den Gold-Saamen/ die geſegnete Erde/ das Lebens-Waſſer/ oder lebendige Waſſer/ das truckne Waſſer/ (wie die Poeten ſonſt den Schnee) das Lebens-Holtz/ Salamoniſche Sigel/ Feur der Natur/ Milch der Jungfrauen/ den Philoſophiſchen Mercur/ den Drachen/ Adler/ Raben/ Artzeney aller Kranckheiten/ u. a. m.

So gebrauchen gleichfalls die Alchymiſten allerhand wunderſeltſame/ tunckle/ und fremde Wörter/ bey Anweiſung der Materi/ und Operation/ ſo zu dieſem Stein vonnöthen: als Azoth, Anathron, Unfur, Rebis, Martagon, Sernec, Ribric, Realpas, Saltaberi, und viel andre dergleichen: dem Anſehn nach/ entweder der Sachen deſto beſſers Anſehn zu machen/ oder die Kunſt darunter zu verbergen.

Vielfältige Meinungen von der Materi deß Steins.

In der Materi dieſes Steins/ ſtimmen ſie ſo übel zuſammen/ daß es kaum zu beſchreiben. Doch will ich etlicher Meinungen hievon namhafft machen. Etliche fordern dazu Eiſen-Schlacken/ (ſcoriam ferri) etliche Saltz; etliche Calcanth; etliche Alaun. Theils haben arſenicum benedictum, den geſegneten Hütten-Rauch/ dafür ausgegeben: andre die Kröten/ Eyer-Schalen/ Haar; theils gar den weiblichen Monat-Fluß/ oder ſonſt Menſchen-Blut/ balſamirte Körper und Mumien. Von manchen/ wird ſie geſucht/ in dem Erdreich/ im Waſſer/ in der Lufft/ im Harm. Wiewol die Verſtändigſten ſolches alles/ von dem allenthalben befindſamen Saltz/ wollen verſtanden wiſſen: ſeynd doch etliche ſo grob/ daß ſie es/ dem gemeinem eigentlichen Sinn nach/ deuten; als wie Bacon/ und andre.

Einige eignen dem Stein/ zum Stoff oder eigentlicher Materi/ zu den Schweffel/ das mineraliſche Hydrargyron; die meinſten und berühmteſten Philoſophi aber/ das Philoſophiſche oder präparirte Hydrargyron: welche/ wie Kircherus meinet/ dem Ziel hier am nechſten kommen. Zu mercken aber iſt/ daß etliche ſolches vielmehr einen Philoſophiſchen Mercur/ weder ein zugerichtetes Queckſilber/ (wie Herr Kircherus/ und andre) nennen; und dadurch weder gemeines/ noch präparirtes Queckſilber ſondern ein ſolcher Mercur angedeutet werde/ welcher aus der allgemeinen Lufft und Geiſt zubereitet wird.

Viel andre Sachen/ ſo von vielen für die Materi deß Weiſen-Steins werden angegeben/ übergehe ich mit Stillſchweigen.

Was eigentlich die nechſte Materi zu ſeyn ſcheine.

Solcher Unterſchied der vermeinten Materi macht dennoch / die Warheit zu bekennen / der Sachen ſelbſten keine Hinderniß. Denn ſo fern es wahr / wie es denn am wahrſcheinlichſten ſihet / daß der allgemeine Lufft die nechſte Materi ſey ; könnte mehr als einerley Subject ſeyn / darinn ſolcher reiner und allgemeiner Lufft zu ſuchen.

Daß aber ſolcher Lufft / vor allen andern Dingen / für die rechte Materi zu achten ; befeſtiget Herr Johannes Riſt / in ſeinem Philoſophiſchen Phönix / mit zimlich-vernünfftigen Gründen ; wenn er alſo ſchreibt.

Wenn wir die Tugenden und Würckungen deß Philoſophiſchen Steins recht erkennen ; ſo dienet uns ſelbige Erkenntniß dazu / daß wir dadurch etliche gewiſſe Qualitäten / und Eigenſchafften der Materi etwas fertiger und genauer verſtehen lernen / wie nemlich ſelbige Materi müſſe univerſal, oder gemein ſeyn / die da allen uñ jeden erſchaffenen Dingen / auf einerley Art und Weiſe / nütz- und dienlich ſeyn können / und daſſelbe durch Krafft ſeines Materiati, oder deß Philoſophiſchen Steins / welcher alles / was unter der Sonnen lebet / (nachdeme er erſtlich alle ſchädliche und gifftige Seuchen und Kranckheiten durch ſeine gleich-himmliſche Tugenden hat hinweggenommen) bey friſcher Geſundheit und langem glückſeligen Leben thut erhalten / nach der gemeinen Regul / welche vornemlich in dieſem Fall ſtatt findet : daß ein ſolches Ding / oder Weſen / welches unter allen andern das kräfftigſte und allergemeinſte ſeyn ſoll / auch von der allerkräfftigſten oder allergemeinſten Materi anfänglich müſſe entſprieſſen und herkommen.

Von dieſer Materi nun / glaube ich feſtiglich / und benebenſt mir alle vernünfftige und hocherfahrne Philoſophi (Ich rede hier nicht von den naſeweiſen Sophiſten / oder ſchulfüchſeriſchen Pedanten / denn ſolche mit dieſer heiligen Philoſophy durchaus nichts zu ſchaffen haben) daß dieſelbe nichts anders ſey / auch nichts anders ſeyn ſolle / als eben das jenige / was wir ſonſten Lufft heiſſen / zu Latein Aer, Aura, und Spiritus genannt ; Ich will aber allhie mit nichten eine jegliche gemeine Lufft verſtanden haben / dieweil wir wiſſen / daß es wahr ſey / was die Philoſophi ſagen : Non quodlibet ex quolibet, ſed determinatum ex determinato generari ; Beſondern ich rede hier von einem ſolchen Theil der Lufft / der da rein / glänzend / hellſcheinend / und mit einem lebendigmachenden Geiſte durch und durch ſey erfüllet ; ja ich verſtehe allhier ein ſolches Lüfftlein / welches erſtlich durch die helleuchtende Stralen der beyden herrlichſten Planeten / der Sonnen und deß Monden / imprægniret / und fruchtbar gemachet worden : denn durch dieſe Lufft wird nicht allein alles / was unter dem Himmel iſt / generiret und erzeuget / beſondern es wird auch das Erzielte durch eben dieſelbe kräfftiglich ernehret / fortgebracht und erhalten / und dißfalls befindet ſichs auch wahr zu ſeyn / was die Philoſophi ehemals geſaget haben : Sol & homo hominem generant, die Sonne und der Menſch erzeugen einen Menſchen.

Betreffend nun ferner die Eigenſchafften dieſer Lufft / ſo iſt dieſelbe einer ſo hohen Fürtrefflichkeit / gewaltigen Tugend / und kräfftiger Würckung / daß / wenn ſie nur eine gar geringe Zeit / ja kaum etlich wenig Augenblick ſolle gehemmet und dieſe Unterwelt derſelben beraubet werden / ſo müſten alsdenn nothdringlich alle vernünfftige Menſchen / alle vierfüſſige Thiere / alle Vögel und Fiſche / alles Gewürm / ja alles / was Leben und Odem hat / ſich reget und beweget / ſtündlich erſterben und verderben ; alle Wurtzeln / Bäume / Stauden / Kräuter und Blumen müſten augenblicklich verdorren / unfruchtbar und welck werden / ja alle Metallen und Mineralien / edle und unedle Steine / allerley Ertz / Marcaſiten und Berggewächſe / und was ſonſt mehr in den tieffſten Abgründen und heimlichen Gängen der Erden für unſern Augen ligt verborgen / das müſte ſchleunigſt verweſen / faulen / ja zu leichtem Staube und Aſchen werden. Von dieſem lüfftigen Geiſt redet der in aller Welt hochberühmte Sendivogius / in ſeinen güldenen Schrifften / ſehr herrlich und vortrefflich / wenn er unter andern alſo ſpricht : Der Menſch / aus der Erden erſchaffen / lebet von der Lufft / denn / in der Lufft iſt eine verborgene Speiſe deß Lebens / welches wir deß Nachts Thau / deß Tages aber aquam rarefactam, oder ein dünngemachtes Waſſer nennen / deſſen unſichtbarer / congelirter dick- oder feſtgemachter Geiſt ſeinem Weſen / Tugenden und Würckungen nach viel edler und beſſer / auch höher iſt zu ſchätzen / als der gantze Kloß der Erden.

Dieſer Geiſt erfüllet nun alle offenbare und geheime Oerter / aus welchem Menſchen und Thiere erzeuget und gebohren werden / wie denn ein jedweder vernünfftiger / ſolche ſeine weite und breite Wohnung unter andern erſchaffenen Dingen / auch in den Eyern / mercklich genug kan finden und ſpüren.

Durch dieſen Geiſt überkommen alle Gewächſe / Bäume / Stauden / Kräuter und Blumen ihre ſo mancherley Farben / und herrliche Zierde / ihren angenehmen und unterſchiedlichen Geruch / ja auch ihre vortreffliche Würckungen / Kräffte und Tugenden.

Dieſer Geiſt arbeitet und wircket ſtets / und ohn Unterlaß / in den Ertz-Gruben / und den geheimſten Gängen und Löchern der Erden / woſelbſten er / alle Stund / und Augenblicke / viel und mancherley Schätze und Reichthümer erzeuget / gebieret / und herfürbringet. Wie er denn ſolche ſeine Gegenwart daſelbſten / mit ſeinem ſtetswährenden Aus- und Einhauchen / gnugſam erweiſet / und an Tag gibt.

Dieſer Geiſt wird zwar bey und in allen Elementen gefunden / aber er iſt weit über alle Element: denn der Proportien nach / kommet er überein mit dem Element der Sternen / daher wir uns über eine ſo gewaltige Harmony / Gleichförmigkeit / und Ubereinſtimmung der obern Geſchöpff / mit den untern / größlich zu verwundern haben.

Gleichwie nun / in dieſem leiblichen und lufftigen Geiſte / das gantze Werck der allerhöheſten und geheimſten Philoſophy warhafftig beſtehet; alſo haben ſich bis anhero viel fleiſſige / und unverdroſſene Philoſophi und Naturkündiger ſehr bemühet / wie ſie anfänglich denſelben richtig möchten überkommen / und zuwege bringen: und wenn es ihnen denn gelungen / daß ſie nemlich denſelben / ihrem Wunſche nach / zu Hand gebracht / haben ſie ſich alsdenn ferner zu lernen unterſtanden / wie ſie ihn weiter alſo möchten handlen und zurichten / daß er endlich den herrlichen Glantz ſeiner Vollkommenheit thäte erreichen und davon tragen.

Es iſt aber dieſe Arbeit ſehr wenigen und nur den jenigen / welchen es nemlich die Barmhertzigkeit deß groſſen Gottes ſonderlich hat wollen mittheilen / gelungen / ſehr wenig ſind auf dieſen ſo hohen und herrlichen Berg der erwünſchten Glückſeligkeit gekommen.

Und zwar / es iſt dieſes nicht etwan vor ein ſchlechtes / gemeines / oder liederliches Werck zu ſchätzen: denn eben dieſer Geiſt / von welchem wir reden / iſt ein rechter Proteus, der auch offtmals die jenigen / welche ihm / wie verſchlagene Jäger und Waid-Leute nachſtellen / auf mancherley Art und Weiſe pfleget zu verführen / und jämmerlich zu betriegen / indeme er ihnen zu Zeiten gleichwie dem Tantalo fliehende Aepffel / von welchen ſie / ob ſie gleich noch ſo hefftig ſich bemühen / dennoch keinen eintzigen bekommen / pflegt vorzuwerffen / und alſo viele / viele / die es ihnen zwar ſauer gnug laſſen werden / zu äffen / und zu vexiren.

Ob nun zwar dieſes Werck einer ſo hohen Wichtigkeit iſt / ſo kan gleichwol dieſer unſer Geiſt den Händen eines rechtgeſchaffenen Künſtlers / der für allen Dingen Gott / und deſſen heilige Gebot fürchtet und liebet / darnach auch fleiſſig und unverdroſſen arbeitet / dabenebenſt mit nothdürfftigen und geſchickten Inſtrumenten / Gefäſſen / Heerden / Oefen / und allen an ern darzu gehörigen Dingen gnugſam verſehen iſt / ſchwerlich entfliehen und entgehen.

Denn ein ſolcher Gott-liebender fleiſſiger Anbeter / weiß nicht allein die bequeme Zeit / und den rechten Ort / wenn und wo dieſes hermetiſche Vögelein zu fangen; beſondern er verſtehet auch die rechte Art und Weiſe / nach welcher die Falle oder das Vogelbaur muß zugerichtet / und aufgeſtellet werden / in und durch welches man dieſes güldene Vögelein beſchlieſſen / und in gute Gewahrſam bringen könne. (a)

So weit Herr Riſt: bey welchem man weiter ſich / in angezogenem Tractätlein / kan erſehen / wie ein guter Alchymiſt / welcher hievon was würck- und fruchtbarliches hoffet / müſſe beſchaffen ſeyn.

Die Lufft wird hieraus mehr / denn aus einerley / gezogen.

Andre (daß ich mich der Worte deß hochgelehrten Medici / Herrn D. Joh. Georg Volckhammers / eines löblichen Mediciniſchen Collegii zu Nürnberg Decani, gebrauche) nehmen / groſſer Mühe zu entgehen / die ſo vermeinte coagulirte Lufft / nemlich den Mäyen-Thau / von welchem Alſtedius ſchreibet / daß er nicht allein von der Sonnen / ſondern auch vom Monden und Geſtirn bey der Nacht mit ſonderlichen Inſtrumentis animiret und geſeeliget / und alſo der obern und untern Kräfften theilhafftig wird. Daraus Nollius unterſchiedliche Salia, ein lieblichen ſüſſen Spiritum / und ein ſehr ſubtiles welriechendes Oel zubereitet geſehen / durch deſſen Geruch allein todt-ſchwache Krancken ſeyn geſtärcket worden.

(a) Aus J. R. H. Philoſophiſchem Phönix. Lit. E.

Andere ſuchen ihre Lufft aus dem Waſſer/ vornemlich/ welches der Regen/ bey Donner und Blitz / als von vielen ſideriſchen Influentien geſchwängert/ dargibet: oder ſammlen deſſen Blumen mit mancherley Farben/ bund gleich einem Pfauen-Schwantz oder Regenbogen geſchmückt/ und oben her in Bächlein in und um die Wälder gleich einem Schaum ſchwimmet. Die aber den coagulirten Lufft in den Mineralibus der Erden ſuchen/ dörffen ehe zum Zweck ſchieſſẽ/ abſonderlich in denen / welche flüchtiger Art / und ihrer Natur nach immer aus ihrem Chao über ſich eilen / und volatiliſch ſeyn / welche nach Gebühr aufs höchſt gereinigt / in Geſtalt eines hoch ſublimirten / ſubtilen und leichtflüſſigen Satzes mit einem fixen Schwefel vereinigt/ ein Corpus machen können/ welches der primæ metallorum materiæ nicht ungleich fallen würde. Maſſen hiervon ſchon der berühmte filius Sendivogii, und der aufrichtigſte Anonymus Philaletha in ſeinem Introitu aperto ad occluſum Regis Palatium diſcurriren. (a)

Hiernächſt gibt ſich nun die Haupt-Frage an die Hand. Ob ein ſolcher Stein/ und/ vermittelſt deſſen / die Verwandlung andrer Metallen in Gold/ zu hoffen? Die Paracelſiſten ſprechen Ja: Andre Nein. Beyde Theile wollen wir hören; und vom Theophraſto Paracelſo als dem Fürſten der Scheide-Künſtler einen Anfang machen.

Paracelſi Bereitung deß Weiſen-Steins.

Nachdem dieſer / mit dem Arnoldo/ aller ſeiner Vergänger Fürſchläge und Meinungen/ als Alberti Magni / Rupiciſſæ/ Gebers/ und andrer / verworffen: ſchreibt er endlich ſelber ſeine Weiſe auf Art eines Rähtſels vor. Nehmt/ ſpricht er / vom Leuen ſein roſenfarbnes Blut; und vom Adler/ den Leim: wenn ihr ſolche beyde Stücke miteinander habt vereinigt/ ſo coagulirt oder dringt es zuſammen/ nach Verfahrung der Alten: denn werdet ihr die Tinctur der Weiſen haben/ die ihrer unzehlich-viel geſucht / und die wenigſte gefunden. Componirt demnach der Alchymiſt etliche Simplicia (oder einfache Dinge) nachdem er dieſelbe kunſtmäſſig gecorrumpirt/ und præparirt daraus ein anders/ und zwar ſo lang/ bis es eines werde: diß wircket und richtet mehr aus: weder die Natur ſelber / durch ſich ſelbſten/ kan. Aber/ damit du meine Meinung recht einnehmeſt / du muſt deinen Leuen im Orient / zu dieſer unſrer fürgenommenen Arbeit/ ſuchen; und den Adler/ gegen Mittag. Wirſt dazu keine tauglichere Inſtrumenten finden/ weder Ungarn und Iſtria/ oder Carneol und Kärnten/ geben. Begehrſt du aber ſolches/ aus der Einigkeit/ durch Zweyheit / in Dreyheit/ mit gleichmäſſiger Verändrung/ zu bringen: ſo richte deinen Weg/ gegen Mittag: denn wird dir / in Cypern/ dein Wunſch zu Theil werden.

Erklärung ſolcher verblümten Reden.

Mit ſolchem vermeinten hohen Geheimniß/ lacht Kircherus den Theophraſtum aus: und ſpricht/ daß es ſchier Knabẽ errahten ſoltẽ/ was damit bedeutet werde. Erklärt es demnach alſo. Durch das roſinfarbne vom Leuen extrahirte Blut/ verſtehet Paracelſus anders nichts / ohn die allerroteſte Schwefel-Tinctur deß Arſenici: durch den Adler-Leim/ den ſublimirtẽ oder erhöheten Mercur. Dieſen Leuen befiehlt er/ im Orient zu ſuchẽ/ durch Plinii Authoritet dazu bewogẽ: welcher meldet/ Käiſer Cajus habe/ aus Syrien/ viel Arſenic/ weil es daſelbſt in der Menge befindlich/ nach Rom laſſen bringen; um daraus Gold zu ziehen. Den Mercur aber will er in Hiſtria/ oder Karneol geſucht wiſſen: weil ſelbiges Land viel Queckſilber-Gruben hat: fürnemlich in der Gegend / die man Hydriam nennet. Wenn du aber das alles/ nach rechtmäſſiger Verwechslung/ unter der Proportion von 1 zu 2. haſt zuſammen gefügt: wird doch nichts ausgerichtet ſeyn; du richteſt denn deinen Weg aus Hydria (welcher Nam ſo viel als Waſſer-Ort bemercket; weil durch das Dorff / wo die Mercur-Grube iſt / ein Waſſer flieſſt/ ſo der Bergwercks-Arbeit groſſe Befordrung thut) gegen Mittag: damit du in Cypern deinen Wunſch mögeſt erlangen. Welches ſo viel geſagt: Die Materi ſey/ in der Inſel Cypern / ſo von Karneol gegen Mittag ligt/ und mit ſothaner Materi reichlich verſehen/ zu ſuchen.

Dieſes hochheilige und tieffe Geheimniß nun/ was wird es doch endlich ſeyn? Nichts anders/ denn Vitril. Und das erweiſet Kircherus/ aus deß Paracelſi eigenen Worten/ und derſelben Anfangs-Littern/ die alſo lauten:

Viſitabis Interiora Terræ, Rectificando Invenies
Occultũ Lapidem Veram Medicinam.

Man ſammle die vorderſte Buchſtaben dieſer Wörter: ſo wird heraus kommen VITRIOLUM. Solches elenden Secrets halber verſpottet Kircherus den Paracelſum / daß er dergleichen Lappenwerck / unter ſo hohen und tieffen Worten/ verborgen / und ſeinem Affen ein rotes Mäntelein angelegt habe. Wovon

---

(a Siehe die Vorrede über H. D. Schweitzers Güldnes Kalb.

das 6. Capitel von dem Weiſen-Stein/ den Leſer weiter informiren kan / darinn er ihn zimlich warm hält / und durch die Feder nicht anders / als wie die Soldateſca einen mutwilligen Lands-Knecht durch die Spießruten / lauffen läſſt. (a) Was ſowol er/ als andre/ anderswo ihm weiter für ein Lob geben ; davon ſoll/ bey den Würckungen deß Weiſen-Steins/ weiterer Bericht erfolgen. Denn ich muß zuvor noch einig andrer Schmeltz-Künſtler ihren Proceß beybringen.

Fernelius weiſet eine andre Manier / den Metall-wandlenden Stein zu elaboriren/ mit dieſen ſeinen Worten/ die ich/ aus dem Lateiniſchem / auf unſer Teutſch / will umkleiden. Sie lauten aber ungefähr alſo.

Ich habe von dem Stein der Weiſen nicht nur den bloſſen Geruch ; ſondern vielleicht auch keinen geringen Geſchmack bekommen / nicht ohne großmächtigen Gewinn und Wucher: ſintemal ich/ durch dieſen Fleiß und Verſuch/ wahr befunden/ was ſonſt einem pur lauterem Geticht und Mährlein gleich geachtet wird. Will demnach/ auf eure Bitte/ dieſen Schatz nicht allein offenbaren und herfürlangen ; ſondern auch weiſen / wie er in der Warheit beſtehe.

Der Weiſen-Stein wie ihn die Araber Elixir nennen / und welcher der warhaffte Saamen iſt/ wodurch das Gold erzeuget und fortgepflantzet wird/ muß nicht im Schwefel/ Queckſilber/ oder in andren Sachen ; ſondern (mercke hie / wie diß/ mit obigem Paracelſiſchem Wahn übereinſtimme!) einig allein aus dem Golde und zwar aus dem allerreineſtem und feinſten/ geſucht werden/ꝛc.

Fernelii Zurichtung deß Steins.

Dieſen Saamen ſolt du alſo heraus bringen. Miſche zwo Untz deß allerreineſten Goldes/ mit zehenmal ſo viel/ nach wol-gefliſſener Kunſt zubereitetem/ Queckſilber: löſe es auf / bey einem linden Feuer/ bis das Queckſilber gantz exſpirirt oder verraucht / das vorige Gewigt deß Goldes aber ſich geſetzt/ und zu einem ſchwartzen Staub werden : welcher dennoch/ nachdem er zerlaſſen / wiederum zu ſeiner natürlichen güldnen Eigenſchafft gelangen könne. Aus dieſem Pulver/ muſt du folgends / durch Mittel eines ſtrengen und ſehr ſtarcken Feuers/ ohn Unterlaß das Dampff-Waſſer herausziehen/ bis alles Pulver in ſchneeweiſſe Aſchen und Kalch ſich umfärbet. Solchen Kalch beſprenge ſiebenmal mit Waſſer : welches eben ſo vielmal auch/ durch Exſpirirung/ wiederum heraus gebracht ſeyn muß: und wende deine möglichſte Kunſt daran / daß dieſe Dinge/ durch offtermaligen Antrieb und Anlauff/ ſich extenuiren / von aller Unſauberkeit/ Feim/ und Hefen / aufs allerreineſte läutern/ bis ſie ihre höchſte Kräffte haben erreicht. Dieſe beyderley ſeynd der urſtändige Grund der gantzen Kunſt und Arbeit/ꝛc.

Die/ ſo es mit Rätſel-Worten verdecken wollen / nennen dieſes Waſſer Queckſilber/ Kalch/ den rechten wahren Schwefel/ durch deren Vermengen der Stein werde gemacht / wie Brod von Meel und Waſſer. Aber damit man das Werck vollends hinausführe ; ſo ſoll man den reinen Kalch/ nach fleiſſiger Vermachung deß Geſchirrs / in einem warmen Roßmiſt ſetzen / und darinn viertzig Tage ſtehen laſſen / bis er in eine weiſſe Feuchtigkeit zergehe. Auf dieſes geuß/ zu gewiſſen Zeiten und Tagen/ allgemählich Waſſer hinein/ mit ſolcher Weiſe/ wie die Kunſt-erfahrne gnugſam erklären: auf daß der Kalch ſein Waſſer nach und nach eintrincke / dadurch gleichſam ernährt/ und letztlich zu einem rechten Stein zuſammen wachſe. (b)

Mercurii verblühmte Anweiſung

Man will auch die verblühmte Rede deß Mercurii/ auf dieſen Stein / deuten: Ich bin euer Vatter : die Erde iſt eure Mutter. Aus mir ſeyd ihr geboren. Welcher mich tödtet und wieder lebendig machet/ und mit dem dritten Theil meines Schweiſſes mich träncket; dem will ich geben Brüder und Schweſter ohne Zahl.

Hermetis.

Imgleichen dieſe deß Hermes: Verwandle die Natur : was du ſucheſt/ wirſt du finden. Mache das Leichte ſchwer ; und das Schwere leicht. Aus Lufft/ mach Erde; und aus der Erde Lufft. Von Feuer/ mach Waſſer ; und von Waſſer / Feuer. Alsdenn habt ihr die Kunſt ergriffen.

Avicenna.

Avicenna ſpricht : Mach das Blinde ſehend; und das Sehende blind : alsdenn haſt du die Meiſterſchafft. Wie dieſe der alten Scribenten Sprüche Herr Johannes Riſt / in ſeinem gelehrten Geſpräch/ von der Alleredelſten Thorheit/ anzeucht.

Aeuſſerliche Geſtalt und Eigenſchafften deß Steins.

Was für äuſſerliche Geſtalt/ Bewegungen/ und andre Eigenſchafften / an dem Stein ſich eräugne; berichtet Henricus Cunradus am 202. Blat deß Schau-Platzes ewiger Weisheit / auf folgende Art.

(a) Vide Sect. 2. c. 6. l. 11. Mundi Subterran.

(b) Fernel. de Abditis Rerum cauſis, l. 2. c. 18.

Du wirſt den Stein der Weiſen/ unſern König und Herrſcher der Heerſcharen/ aus ſeines gläſernen Grabes Schrein / aus ſeinem Thron herfür tretten ſehen/ in den Schauplatz dieſer Welt/ in ſeinem verklärten / das iſt wieder gebohrnen/ und allerdings vollkommenen Leibe / nemlich den ſchimmernden Karfunckel / den allerſubtileſten und höchſttemperirten Schein / deſſen Theil und Strahlen ſo dünn und lauter / in einer gantz gleichſtimmigen Vereinigung / in ein einig Ding gantz unauflöslich verbunden / und in der höchſten Gleichheit vermenget/ durchſichtig wie ein Kryſtall/ jedoch gantz dicht und faſt übergewigtig/ welches im Feuer behend zergehet/ wie Hartz; und noch geſchwinder als Queckſilber / gleich einem Wachs/ jedoch ohne Rauch flieſſet/ ſich in dicke und verſchloſſene Körper verſchleicht/ und eintráncket/ wie Oel in das Pappyr/ läſſet ſich in allerhand Waſſer auflöſen / ſchmeltzen und vermiſchen/ iſt gebrechlich wie Glas: ſo man es pulvert/ iſt es Saffran-Farbe/ ſo es aber auf einem Klumpen noch beyſammen/ iſt es Rubin-rot/ (welche hochrote Farbe der höchſtfigirten Vollkommenheit / und höchſtvollkommenen Figirung Kennzeichen iſt) ſo fort und fort färbet: wie härter man es auf alle Weiſe und Wege auch mit angebrandten Schwefel und Etzwaſſern/ auch hefftigſtem Feuer quälet/ ängſtiget und auf die Probe führet / bleibet es doch beſtändig fix und unverzehrt / und dauret gleich einem Salamander aus. (a)

Von den Würckungen deß Weiſen-Steins.

Dieſem Weiſen-Stein nun werden herrliche Tugenden zugemeſſen / die faſt alle Vermutung übertreffen. Eines und andres zu gedencken; ſo rufft Baſilius Valentinus / in ſeinem Buch von natür- und übernatürlichen Dingen / demſelben/ mit folgenden Worten/ gleichſam überlaut/ zu. O du geſegnete Artzeney / von GOtt deinem Schöpffer gegeben! O du himmliſcher Magnet der groſſen anziehenden Liebe! O du gültige Subſtantz der Metallen! Wie groß iſt deine Krafft! Wie unerforſchlich iſt deine Tugend! Und wie tapffer iſt deine Standhafftigkeit! Selig iſt derjenige allhier auf Erden / welcher dein Liecht mit Warheit erkennet; das alle Welt nicht in Acht nimmt! Keine Armut wird er ſpühren: keine Kranckheit wird ihn rühren / und kein Gebreſten wird ihm ſchaden/ bis zu dem geſetztem Ziel deß Todes/ und bis zu der letzten Stunde/ ſo ihm von ſeinem Himmels-Könige wird angeſetzt. (b)

Rulandus macht aber/ in der Dedication ſeiner der Röm. Käiſerl. Majeſtet dedicirten Alchymiſtiſchen Progymnaſmatum, welche Herr Salmuth geſehen / zu viel Weſens davon / wenn er ſchreibt: Wofern mir erlaubt iſt/ dem Apoſtel Paulo gemäß zu folgern und ſchlieſſen; ſo kan/ aus der Ubung dieſer alchymiſtiſchen Kunſt / eine fürtrefflichere und deutlichere Erkenntniß GOttes erlangt werden; weder aus den Büchern der Heiligen Schrifft ſelbſten. Scheinet/ dieſer Aufſchneider muß / in die Bibel/ nicht offt hinein geblickt haben. Wenn dem alſo wäre: dürffte GOtt der HErr nur den Weiſen-Stein/ durch ſeine Apoſtel haben predigen / und ſeinen Sohn nicht vom Himmel kommen laſſen/ uns den Willen GOttes zu offenbaren.

Aber ein ſolcher grober und ungeſcheidter Scheide-Künſtler ſoll darum/ von anderer geſchickter und gelehrter Männer Urtheil / uns die Augen nicht abwendig machen. Viel beſcheidener / und doch ausdermaſſen hoch / rühmet vor wolgedachter Herr D. Volckhammer/ in obgemeldter Dedication- und Vorſchrifft über das Güldne Kalb H. Doct. Schweitzers/ die Materi deß Steins/ nemlich den Lufft. Ich will abermal ſeine eigene Worte ſetzen.

Aus (beſagtem) warhafften philoſophiſchen Lufft/ welcher nicht ehe zu Geſicht kommet/ bis es dem kunſtreichem Laboranten gefällig / und in Geſtalt eines trucknen Pulvers über ſich ſtiegt / wird eine hohe Medicin/ mit hohem Verſtande / und ſonderlicher Wiſſenſchafft zubereitet/ welche den Geiſt in den Menſchen/ der die natürliche Wärme und die angebohrne Feuchtigkeit in ihrem Wolſtande erhält / vor allen andern Artzeneyen und Hülffmitteln wunderbar erquicket / ja in ſeinen gebührenden vorigen Stand ſetzet/ daß alſo / gleichwie Sonn und Mond mit ihren helleuchtenden Strahlen den gantzen Erdbodem beſeligen/ grün uñ fruchtbar machen: alſo ſolche hohe Medicin den halb erſtorbenen Leib von neuen wieder begeiſtert und zu vorigem Leben/ jedoch nicht über das von GOtt und der Natur vorgeſetzte Ziel/ wiederbringet. Wie nun deß Lebens Urſprung der Geiſt iſt; alſo auch wird durch ſolchẽ Geiſt das Band der Elementariſchen Zuſammenſetzung unſers Leibs zum Leben erhalten; welches Verbündniß/ weñ ſie in Abweichūg der Seele aufgelö-

---

(a) Henricus Kunradus / im Schauplatz der ewigen Weisheit/ am 147. Bl.

(b) Baſilius Valentinus, d. lib. citante Domino Riſio in Colloquio ſupradicto.

gelöſet wird/ alsdenn annoch eine Zeitlang der todte Körper / bis zu völliger Zerſtreuung der Elementen / von welchen er hergeſtammet / ligen verbleibt/ und endlich/ nach Ausgehung der elementariſchen Hitz und Feuchte/ die kalte und trockne Todes-Aſchen darhinden verbleibet. Es ſcheinet / dieſe Aſche ſey eines neuen Lebens erſter Anfang / aus welchem das erwünſchete glorwürdige und clarificirte Saltz gezogen / eines neuen helleuchtenden Cörpers / wenn er zur endlichen Vereinigung gelangen wird/ Anfang und Grund ſeyn ſoll/ ꝛc. (a)

Triſmoſini Gezeugnuß.

Samuel Triſmoſinus ehret den Stein/ mit dieſen Lob-Sprüchen: Es iſt der gröſſeſte Schatz in dieſer Welt / der dem Menſchen kan gegeben werden/ und/ wo GOtt/ der allmächtigſte HErr Himmels und der Erden nachgeben wolte/ ſo könnte ſich der Menſch viel hundert Jahre mit dieſem Arcano oder Geheimniſſe/ wenn es zu der Medicin gemachet wird/ ſein Leben friſten und erhalten/ denn / dieſes groſſe Feuer/ dieſes Geheimniß macht den Menſchen neu/ von Grund aus/ daß ſich der Humor radicalis gantz renoviret im menſchlichen Cörper/ und / ſo vielmal ein Menſch dieſe Medicin einnimmt / ſo vielmalen wird er warhafftig von neuem dreyfach. Und ich Triſmoſin/ NB. ſage bey meiner höchſten Warheit / daß ich von dieſer Medicin / wie ich ſie von dem roten Leuen zugerichtet / ſechszig und ſiebentzig jährigen alten Weibes-Perſonen eingegeben/ die haben hernach erſt wiederum Kinder gebohren. Ich habe einem alten Mann / von neun und achtzig Jahren / von dieſer Medicin eingegeben/ der iſt ſpan-neu worden/ alſo/ daß Haut und Haar ſich alles an ihm verändert/ hat hernach noch dreiſſig Jahr gelebet. (b)

Raimundi Lullii und Gebers.

Iſt viel/ wenns wahr. Jedoch daß es wol ſeyn könne/ werden wir nachmals/ von dem Riſten ſelber / aus deſſen eigener Experientz/ vernehmen: welcher dieſe und nachfolgende Ruhm-Sprüche anführet.

Raimundus Lullius ſchreibet davon: Aller Welt Reichthum iſt für nichts/ ja für Kot zu achten / gegen dieſem hohen / Göttlichen Geheimniſſe. Und Geber ſpricht : Glückſelig iſt der Menſch/ welchem GOtt die Zeit und das Leben gibt/ zu dieſem hohen Weſen zu kommen/ unangeſehen/ daß er möge alt ſeyn. Denn/ wiewol die Philoſophi/ ſo es gehabt / alt geweſen / ſo haben ſie ſich in ihren alten Tagen damit beluſtiget. Wer ſolches hat/ der hat alle Güter/ und groſſen Reichthum/ von einer Untze / ja von einẽ Gran/ kan er ſtets geſund und reich ſeyn. (c)

Ich habe/ ſpricht Heinricus Kunradus / mich lang/ mit Reiſen / abgemattet/ hin und her andere beſuchet/ die durch Erfahrung entweder etwas erlernet / oder eines beſtändigen und hohen Verſtandes hierinn waren. Und iſt ſolches Wandern nicht allezeit umſonſt geweſt / ꝛc. Unter denen/ (wie ich es denn mit GOtt bezeuge) geſchahe es / durch gantz wunderbare Schickung/ daß ich/ bey einem/ angetroffen den grünen allgemeinen Leuen / wie auch deß Leuen Blut. Das iſt nicht gemeines Gold: ſondern ich habe das Gold der Weiſen / mit meinen Augen/ geſehen/ mit Händen betaſtet / und mit der Zungen gekoſtet / und mit dem Geruch empfunden. O wie iſt GOtt ſo wunderbar/ in allen ſeinen Wercken! Daſſelbige/ was ſie zubereitet/ und mir verehret/ habe ich meinem dürfftigen Nächſten / in äuſſerſter Gefahr/ auf das heilſamſte gebrauchet/ und mir die Art/ ſolches zu bereiten/ aus Antrieb deß barmhertzigen Gottes/ aufrichtig und vertraulich geoffenbaret. (d)

Trevisanus ſagt: Dieſe Kunſt und Wiſſenſchafft begabe den Menſchen mit ſo hohem Verſtande/ daß er in ihm ſelber ſich deſſen erfreuen/ und GOtt/ für ſolche unausſprechliche Woltaten / dafür/ mit hertzlicher Inbrünſtigkeit/ loben müſſe.

Die Zeugniſſe/ ſo Paracelſus ſelbſt dem ſo hochberühmten Stein gibt/ erzehlet Herr Riſt/ und lauten/ wie folget.

Paracelſi Zeugniß von dem Stein.

Der Stein der Weiſen hat viel Tugenden: machet/ aus Alten/ Junge. Und wenn einem/ in Todes-Zügen/ von dieſem △ eines Gerſtenkorns ſchwer in Wein eingegeben wird/ alſo/ daß er durch den Hals den Magen erreichet/ ſo wird derſelbe wiederum erquicket/ und gehet ihm bis zum Hertzen / und vertilget alle übrige Feuchtigkeiten/ vertreibet Gifft / machet die natürliche Hitze wiederum lebendig/ und wenn alte Leute dieſes Feuer in kleiner Quantitet gebrauchen / ſo nimmt es hinweg NB. die Kranckheit deß Alters/ alſo/ daß ſie ein jung Hertz im Leibe bekommen/ und darum wird es genennet Elexir Vitæ.

(a) Sihe die Vorrede/ über das Güldne Kalb H. Doctor Schweitzers.

(b) H. Johannes Riſt/ in ſeiner allereddelſten Thorheit.

(c) Idem, ibid.

(d) Heinricus Kunradus / in ſeinem Schauplatz der ewigen Weißheit/ am 147. Blat citante D. Doctore Schweitzero.

Ferner ſchreibet dieſer groſſer Chymicus und unvergleichlicher Philoſophus: ſeine natürliche Wercke werden für Göttliche Miracul gehalten / dieweil er die alte abgeſtorbene und ausgedörrete Cörper der Bäume/ ſo er ihren Wurtzeln appliciret oder zugeeignet wird / lebendig/ blühend/ und fruchttragend machet. Wenn auch eine Lampen Oel mit dieſem Geiſt vermiſchet / ſo verliſchet es nicht / ſondern brennet ewig / ohne Abgang/ und machet aus einem jeden Chryſtall die edelſte Steine von allen Farben/ die ſo gut und edel ſind / als die natürlichen/ und thut viel andere Dinge/ die den ungerechten Leuten nicht zu offenbaren ſind/ die vor unmüglich gehalten werden/ denn / er heilet alle todte und lebendige Leiber ohne Zuthun einer andern Artzeney / deſſen NB. Chriſtus mein Zeuge ſey! daß ich nicht lüge. Denn / aller himmliſchen Körper Influß / die in ein jedwedes Ding / inſonderheit gegoſſen werden / ſind in ihm allein zu finden. Und dieſe Eſſentz offenbaret alle Schätze / die im Meer und Erdreich verborgen ligen/ alle metalliſche Körper machet es zu reinem Golde/ und iſt ihm nichtes gleich unter dem Himmel zu finden. (a)

Ich will den Stein/ ſamt dem Theophraſto/ noch etwas länger/ an den Sonnen-Strahlen ſolches hohen Ruhms/ ligen laſſen: ohnangeſehen eine finſtere Wolcke von Scheltworten/ und gleichſam ein gantzer Platz-Regen von widriger Dinten / dieſen Welt-beſchrienen Scheide-Künſtler überfallen wird. Höret doch / wie er ferner die philoſophiſche Tinctur heraus ſtreichet! Er macht je dieſem Stein eine Krone von lauter Wunder-Kräfften/ und ſetzt ihm wie viel Worte / ſo viel gleichſam Edelgeſteine daran/ wenn er / von der philoſophiſchen Tinctur/ ſolcher Geſtalt/ redet.

Ihre Krafft iſt ſo wunderbarlich/ daß ſie den Leib höher/ denn die angebohrne Complexion anzeiget/ bringet / und in demſelbigen Grad ſtandhafftig erhält/ daß er für allen Kranckheiten frey bewahret / und / ob er mit Alter behafftet / dennoch gleichſam ſeiner vorigen Jugend zugeſtellt ſcheinet. Alſo iſt die Tinctura Philoſophorum ein Univerſal, welches/ als ein unſichtbares Feuer verzehret alle Kranckheiten/ wie ſie immermehr mögen genennet werden. Sein Doſis iſt ſehr klein / aber die Würckungen mächtig groß / daher ſind von mir curiret worden Auſſatz / Frantzoſen / Waſſerſucht/ Colica / hinfallende Sucht / Schlag. Item / Wolff/ Krebs/ Fiſtel/ Sirey/ und allerley inwendige Mängel mehr / als einem Menſchen iſt zu gedencken. (b)

Wenn dem allen alſo/ und Theophraſtus eines ſolchen Schatzes Beſitzer geweſt: ſo iſt kein Wunder/ daß er ſo viel Wunder-Kuren verrichtet/ wie von ihm ausgegeben / und hie etliche derſelben/ dem Leſer zur Luſt/ ſollen erzehlet werden.

Theophraſtus heilet einen halb-todten Menſchen.

Melchior Adamus / und aus ihm Herr Salmuth / gedenckt in ſeinem Leben/ dieſer Begebenheit. Als Albertus Baſa/ deß Königs in Polen Leib-Medicus / nach ſeiner Wiederkunfft aus Italien/ bey dem Paracelſo einkehrte/ welcher damals/ in der Stadt S. Viti ſich aufhielt: gingen ſie/ eines Tages / beyde miteinander/ zu einem Patienten/ mit deſſen Kräfften es ſo gar auf die Neige kommen war/ daß jederman glaubte/ er würde es/ über ein paar Stunde / nicht länger machen. Denn das Puls-Uhrlein ſtund allbereit ſtill / und die Bruſt hub an zu röcheln. Daher auch Theophraſtus ihre Meinung beſtetigte / nemlich/ daß es aus mit ihm wäre/ nach der Humoriſten Artzeney-Kunſt: aber durch die wahre Kunſt/ ſo GOtt in der Natur hätte verborgen / könnte er noch wol wieder auf geſunde Füſſe geſtellet werden. Welches er mit ſolcher gewiſſen Zuverſicht redete/ daß er auch allerdings den tod-ſchwachen Menſchen/ auf den morgenden Tag/ zum Mittag-Mahl lud.

Gleich damit reichte er demſelben einer drey gedeſtillirte Tropffen in Wein: wodurch der Krancke bald ſich erholete/ und noch dieſelbige Nacht zu völligen Kräfften kam/ auch darauf / folgenden Tages/ mit männigliches Wunder-Verzuckung / den Paracelſum/ in deſſen Loſament/ beſuchte. Welcher dieſe ſtattliche Kur/ durch die fürtreffliche Compoſition ſeines Laudani/ ſoll verrichtet haben: dannenhero einige in den Gedancken geſtanden/ dieſes ſein Laudanum wäre der Philoſophiſche Stein.

Kurirt einen Waſſerſüchtigen alſobald.

Mit demſelbigen ſeinem Laudano/ legte er gleichfalls groſſe Ehr ein / bey einem fürnehmen Bayeriſchen Edelman: welchen zu beſuchen / ein Baron/ dem beſagter von Adel ſehr lieb und werth war ihn gebeten hatte. Dieſer von Adel lag gar hart / an der Waſſerſucht: ward aber alſobald von ihm glücklich

---

(a) Idem, ibid.

(b) Allegante l. d. Rulto.

kurirt / und zwar ſo gewaltig/ daß das Waſſer von ſeinem Leibe / im Gemach/ herum lieff/ wie ein Bach. Nach dieſer Geneſung/ ſoll derſelbige von Adel noch zehen gantzer Jahre gelebt haben. Wie aber die Compoſition ſolches Laudani zugerichtet worden; das hat / als ein ſonderbares Geheimniß/ Theophraſtus bey ſich allein behalten/ auch allerdings / auf ſeinem Sterb-Bette/ niemanden offenbaren wollen. (a)

Noch etliche andre ſeiner denckwürdigen und miraculöſiſchen Kuren / will ich / mit offtgerühmten Herrn Riſtens Worten/ erzehlen.

Auch eine lahme Jungfrau.

Theophraſtus kam einsmaln/ nach Ingolſtadt/ und nahm ſeine Herberge bey einem Rahtsherrn daſelbſt / der zugleich der fürnehmſte Gaſtgeber dazumal in der gantzen Stadt war. Er hatte eine zimlich ſtarcke Geſellſchafft bey ſich / wie denn dieſer groſſe Paracelſus insgemein viel Diener hielte. Man führete ihn unten im Hauſe in einen ſchönen Saal/ wohin auch ſeine Güter und Sachen gebracht wurden. Dieweil aber der Wirth auf dem Rahthauſe war / und man die Mahlzeit zurichtete/ ſpatzirte Theophraſtus in dem wolgebauten Hauſe herum/ die ſchöne Loſementer ein wenig für die lange Weile zu beſehen. Es war aber recht gegen dem Saale über / in welchen man Theophraſtum hatte geführet/ oder (a la mode zu reden) inquartiret/ eine artige Kammer / welche er auch aufmachete/ und hinein ſpatzirte / fand aber in derſelben eine ſchöne Jungfrau ſitzen / nebenſt einem Mägdlein / daß der Jungfrauen ein groſſes Buch/ worinn ſie laſe/ vorhielte. Theophraſtus (wie er denn gar ein höflicher Edelman war) wünſchet dieſer Jungfrauen alle Glückſeligkeit und ſelbſt begehrtes Wolergehen.

Die Jungfrau / die nicht weniger beſcheiden / als ſchön war / danckte ihm ſehr freundlich/ dabey ſagend/ daß ſie wol eines beſſern Zuſtandes und Glückes/ als in deme ſie ſich dieſer Zeit befünde/ benöhtiget wäre / jedoch müſte ſie ihrem lieben GOtt in Gedult aushalten. Theophraſtus merckte bald / dieweil ſie nicht gegen ihm aufſtund/ er ihr auch gleich unter das Geſicht ſahe/ daß ihr an ihrer Geſundheit etwas fehlen müſte/ und es nicht recht mit ihr wäre; bate ſie derwegen/ ſie möchte ihm doch ſagen / was ſie für ein Anligen hätte? Ach mein trauter Herr/ antwortete ſie ihm hierauf / mit threnenden Augen / ich habe nun das zwey und zwantzigſte Jahr meines Alters erreichet/ aber niemalen habe ich können einen Fuß von der Stelle ſetzen/ noch eine Hand zum Munde bringen / ſondern von der Stunde meiner Geburt an/ habe ich/ leider! ein gantz lahmes Kind ſeyn müſſen.

Theophraſtus / der ein groſſes Mitleiden mit dieſer ſonſt ſehr wolgeſtalteten Jungfrauen hatte/ tröſtete ſie aufs allerbeſte/ und verſicherte ſie / daß/ wenn ſie ihm nur folgen/ GOtt vertrauen / und nur ein kleines Trüncklein/ daß er ihr reichen wolte / nach gehaltener Mittags-Mahlzeit/ zu ſich nehmen / und ein paar Stunde damit ſchwitzen wolte / ſie ſich/ durch GOttes Gnade/ bald in einem beſſern Zuſtande befinden ſolte. Die Jungfrau / ob ſie wol an ſeinem Verſprechen ſehr zweiffelte / erbote ſich doch/ in Betrachtung/ daß er ein ſo anſehnlicher Herr wäre / daß ſie ſeinem guten Raht gerne Folge leiſten wolte. Darauf nahm er ein kleines güldenes Becherlein/ darinn etwan drey oder vier Löffel voll Wein waren/ da ſchüttet er von ſeinem Azoth oder roten Leuen eine Meſſerſpitze voll hinein/ und befahl der Jungfrauen/ daß ſie keinem Menſchen etwas ſagen/ ſondern/ nach gehaltener Mahlzeit/ das Becherlein austrincken/ ſich darauf niderlegen/ und ein paar Stunde/ ſo viel müglich / damit ſchwitzen ſolte. Sie verſprach ihm/ dieſem allen fleiſſig nachzukommen. Womit Theophraſtus Abſchied von ihr nahm/ zur Mahlzeit ging/ und/ wie dieſelbe geendiget/ etwas in der Stadt herum ſpatziren ritte.

Auf den Abend / kam er wieder zur Tafel / da er denn mit dem Wirthe und der Frauen von allerhand Sachen ſein Geſpräch hielte/ auch unter andern fragte: Wie viel Kinder ſie miteinander gezeuget hätten? (Denn die Eltern wuſten es nicht/ daß er mit ihrer lahmen Tochter ſchon hätte geredet.) Sie antworteten ihm auf alles beſcheidentlich/ und wie ſie auf das groſſe Kreutz zu reden kamen/ welches ſie an ihrer ſehr lieben und wolgearteten Tochter erleben müſten; ſihe/ da öffnete ſich die Stuben-Thür/ und kam die Jungfrau mit Freuden herein geſprungen / fiel für dem Theophraſto nider/ umfing deſſelben Knie/ und wolte ihme mit Gewalt die Füſſe küſſen / alſo/ daß er viel zu thun hatte / ſie wiederum aufzurichten.

Die Eltern erſchracken über die maſſen ſehr/ fingen laut an zu ſchreyen / vermeinten / daß ſie ein Geſpenſt für ſich

---

(a) Henr. Salmuth. in Panciroll. de Alchymia.

hätten/ zumalen kein Menſch jemaln ihre Tochter hätte geſehen wandeln/ oder mit ihren Händen etwas verrichten; verharreten auch ſo lange in dieſem Zweiffel/ bis ſie von Theophraſto / fürnemlich von der Tochter ſelber/berichtet wurden/auf was Art und Weiſe/ ſie aus einer lahm-gebohrnen wäre gehend und ſtehend geworden.

Was nun dieſe ſo gar ſchleunige Kur/ bey jedermänniglichen/ für groſſe Verwunderung und Freude habe verurſachet/ kan man leicht erachtē. Die Eltern zwar/ als welche ſehr reiche Leute waren / boten dem Theophraſto ein herrliches Geſchenck an / er aber wolte es durchaus nicht annehmen / ſondern gab ſelber der Jungfrauen ein ſchönes Kleinod/ mit Bitte/ ſeiner im Beſten dabey zu gedencken.

Noch ein andres müſſen wir anziehen. Es begab ſich/daß Theophraſtus auf ſeinen Reiſen einsmalen in eine fürnehme Stadt kam / im Würtenberger-Lande/ darinn er etliche Tage zubrachte/ und/ dieweil er abermal viele von ſeinen Leuten bey ſich hatte/ nicht ein Geringes daſelbſt verzehrte. Sein Hofmeiſter/der allenthalben muſte auszahlen/ ſchickte zu ihm/ und ließ ihm ſagen / daß kein Geld in der Caſſe mehr vorhanden wäre. Theophraſtus ließ ihm wieder ſagen: Ob denn kein Bley in der Stadt wäre zu bekommen / er ſolte einen Centner Bley kauffen laſſen. Der Hofmeiſter/der in einer andern Herberge lag / vollbrachte ſeines Herrn Befehl/ kauffte das Bley / ließ es in Stücke hauen / in einen Tiegel werffen/ und auf glühende Kohlen ſetzen/ und blib er ſelber dabey. Wie es nun faſt alles geſchmoltzen/ ließ er dem Herrn ſolches alles wiſſen / der Herr Theophraſtus ſchickte ſeinen Kammer-Diener / den er erſtlich für wenig Tagen hatte angenommen/ zu dem Hofmeiſter / daß er demſelben ein kleines Papyrlein / darinn ein blutrotes Pülverlein war/ ſolte zuſtellen/ mit Befehl / daß er daſſelbe zu dem geſchmoltzenen Bley in den Tiegel ſchütten/ und wol umrühren ſolte. Welches/ nachdem es geſchehen/ ließ der Hofmeiſter das geſchmoltzene Bley in eiſerne Form gieſſen: als aber daſſelbe nicht eine Bley- ſondern eine Gold-Farbe hatte / lieff der Kammer-Diener eiligſt zurück / und vermeldete ſeinem Herrn / daß das / was er befohlen/ ſchon verrichtet/ und das Bley geſchmoltzen wäre / ſehe aber leibhafftig aus/ wie das ſchönſte und klarſte Gold/ worüber er ſich nicht gnugſam verwundern könte. Ja/Gold ſolte es auch ſeyn/ ſagte Theophraſtus / mit Bley kan ich nicht viel ausrichten : ließ darauf ſeinen Wirth bitten/ daß er dieſes gemachte Gold zum Müntzmeiſter deß Orts bringen möchte : welcher/nachdeme er ſich nicht gnug über deſſelben fürtreffliche Koſtbarkeit verwundern können/ ihme etliche tauſend Gülden dafür hat bezahlet.

Gleichwie nun/ von angezogenen Perſonen/ und vielen andrē mehr/Theophraſtus / mit ſeiner Kunſt/ bis an den Himmel erhaben wird: alſo drucken ihn andre/ ſamt derſelben/ bis zur Höllen/ nider. Kircherus ſchilt ihn einen ruhmredigen Aufſchneider/ unverſchämten Lotter-Buben/ Schurcken/ Landfahrer/ aufgeblaſenen Thraſonem: deſſen Bücher er alleſämtlich/ mit höchſtem Fleiß / durchgeleſen/ ſo wol aus Curioſitet/als Begier der Warheit/ um zu ſehen/ was doch darinnen Sonderbares ſteckte worüber etliche ſich ſo hoch verwunderten; aber/ nach richtiger Anmerckung aller Sachen/ nichts darunter gefunden habe (etwas Weniges von andren abgeſchriebenes ausgenommen) als lauter Lappalien/ ausgeſuchte Red-Arten/ Lufft-gegründete Mutmaſſungen / ertz-verlogene Experimenten/ nicht allein in den Eigenſchafften natürlicher Sachen; ſondern auch in den Mineralien/ Steinen/ Edelgeſteinen/ Kräfften und Tugenden der Metallen/ ſamt derſelben Urſachen/ ſo er mehrentheils von den Metallgräbern/ Wahrſagerinnen/ und Zauber-Vetteln/ gelernet; und ſchien alles das Fürnehmſte / aus dem Lullo/ Arnoldo/ zum theil aus Iſaac Holländer/und Baſilio Valentino / geſtohlen; aber doch/ damit man ihn nicht für einen Bücher-Dieb ſchölte/ dieſelbige nicht allein getadelt / ſondern auch ihre Arbeit/als vergeblich / gar verachtet/ ꝛc. Item/ daß er ſich dieſer Großſprecherey verlauten laſſen: Das ſolt ihr wiſſen/ ihr Herren Medici/ meines Kopffs allerthörigſtes Käpplein wiſſe mehr / weder ihr/ und alle eure Scribenten: meine Schuhriemen ſind gelehrter / denn euer Galenus und Avicenna: und mein Bart hat mehr erfahren / als alle eure Academien. Ja ich will die Stunde noch ſelbſt erlebē/ wenn die Schweine uns in den Kot ziehen werden / daß ihr mir werdet müſſen folgen; und ich euch nicht. Alle ihr Araber / Griechen / Lateiner / Frantzoſen/ Italiäner / Teutſchen / und Polen / alle/ ſage ich/ werdet ihr mir folgen: ich nicht euch. Keiner unter euch wird/ auch ſo gar nicht in dem allerverborgenſten Piſswinckel/ zuruck bleiben. Ich werde ein Monarch (unter euch) ſeyn: mir wird die Alleinherrſchafft bleiben: ich will meine Monarchie führen/ und eure Lenden gürten/ ꝛc.

Uberdas beſchuldigt Kircherus ihn/ daß alles/ was er/ von der Cabaliſterey/ geſchrieben/ aus den aberglaubiſchen Officinen oder Artzeney-Büchern der Jüden und Saracenen ſey genommen; und er/ ſolcher Cabaliſterey alſo viel zugemeſſen/ daß er ſagen dörffen/ alle Propheten deß Alten Teſtaments hätten ihre Prophecey nirgends anders her/ denn aus ſothaner Cabala/ gehabt: da er doch weder die Hebræiſche/ noch Türckiſche Cabala verſtandē/ als der nicht einmal ihrer Sprachen kündig geweſt: ſondern allein/ mit etlichen Jüden und Türcken/ Kundſchafft gepflogen/ und aus ſelbigen Teuffliſchen Officinen/ eines und anders/ je gottloſer und teuffliſcher es geweſt/ deſto begierlicher hie und da ſeinen Scharthecken einverleibt; in Meinung/ es ſtecke was Groſſes unter dem jenigen verborgen/ was/ von ſeinem Lehrer und Meiſter/ dem Satan/ hergekommen/ ꝛc.

Wenn es auch wahr iſt/ was Operinus/ und Thomas Eraſtus/ beyde ſeine geweſene Diſcipel/ von ſeinem Leben geſchrieben; ſo muß gewißlich ihn kein guter Geiſt regiert haben. Dieſes zwar/ deß Eraſti/ und etlicher andrer Ausſage/ iſt/ am 653. Blat der luſtigen Schau-Bühne/ angezogen: aber ſeinen Bericht ſetzet Kircherus/ aus deſſen Sendſchreiben an Johannem Weyerium: darinn/ neben andren/ dieſe Worte fürfallen.

Ubles Gezeugniß von deß Theophraſti Leben.

Er/ Theophraſtus/ pflag/ in der zweyjährigen Zeit/ da ich mich bey ihm aufgehalten/ gantze Tage und Nächte/ dem Geſöffe obligen/ und ſich kaum zu einer oder andrer Stunden nüchtern antreffen laſſen; auch/ wenn er/ am allerſtärckſten berauſcht/ heim gekommen/ mir etwas von ſeiner Philoſophia zu dictiren.

Die gantze Zeit über/ ſo ich bey ihm gelebt/ hat er ſich/ deß Nachts/ niemals ausgezogen. Er ging ſelten anders/ als truncken/ bey hoher Nacht/ ſchlaffen/ ſo wie er angelegt war: und legte neben ſich ſein Schwert/ welches/ ſeiner Berühmung nach/ vormals eines Scharffrichters geweſen. Mit ſolchem Hencker-Schwert/ ſtund er offt/ zu Mitternacht/ auf/ fuchtelte mit dem bloſſen Schwert herum/ und hieb vielmals ſo tobſinnig gegen die Wand/ daß ich manchesmal förchtete/ er dörffte mir den Kopff treffen/ und weghauen.

Unterdeſſen ſtellete er ſich/ als ob er etwas prophezeyete/ und heimliche Erkenntniß hätte. Beten aber habe ich ihn nie geſehen/ noch gehört.

Er ſoll auch/ wie Henricus Bublingerus meldet/ ſtets bey den Fuhrleuten/ derer Geſellſchafft ihm am liebſten war/ geſteckt/ und weidlich mit ihnen gezecht haben; ſelten hergegen in die Kirche gekommen/ (wie beydes Operinus und Eraſtus zeugen) und/ wenn gelehrte Leute darwider geredt/ daß er/ zu Vertreibung der Kranckheiten/ zauberiſche Beſchwerungen brauchte/ dieſe Worte gemeinlich aus dem Maul gefahren ſeyn: Will Gott nicht helffen; ſo helffe der Teuffel.

Geſnerus macht ihm gleichfalls einen ſchlechten Spruch/ und ſchreibt von ihm folgends.

Es hat/ zu unſerer Zeit/ gelebt Paracelſus: welcher/ durch verſchiedene Länder/ als durch die Schweitz/ Teutſchland/ und Polen/ herumfahrend/ die Artzeney-Kunſt geübt/ ſo lang er kein Geld gehabt; alsbald ihm aber nur etwas wenigs in die Hand gekommen/ zu ſauffen und ſpielen angefangen/ und niemanden/ wie man für gewiß ſagt/ alsdenn gekurirt. Er bediente ſich eines Geheim-Geiſtes (Spiricus familiaris) wie ich/ von ſeinem Diſcipel gehört: war von Natur gelehrter und wol beſchwätzter/ weder durch fleiſſiges Studiren; gar unbeſtändig/ bald ein Theologus/ bald Medicus/ bald ein Zaubrer/ offt ein guter Zech-Bruder/ Trunckenbold/ und Spieler unter den Bauren.

Ja er ſoll auch/ wo dem Eraſto zu glauben/ ſelber haben bekandt/ daß er einen Todſchlag gethan/ und ſo wol dieſes/ als andrer Stück halben/ etliche mal gefangen geſeſſen.

Dieſen üblen Nachklang/ und Geſtanck ſeines böſen Geruchts/ ſuchen ſeine Wolgönner zu vertreiben/ durch die Entſchuldigung/ man habs ihm aus Neid und Haß nachgeredt. Theils beruffen ſich/ auf Helmontium: Welcher viel anders/ von dem Paracelſo/ urtheilet/ und alles/ was ſeine Widerwertige von ihm ausgeſtreuet/ keiner faulen Nuß werth ſchätzet/ dazu auch/ zu ſeinem Nachruhm/ die Grab-Gedächtniß beſchreibet/ ſo der Biſchoff zu Saltzburg ihm habe ſetzen laſſen.

Allein/ ob zwar/ Helmontius ein fürtrefflicher gelehrter Mann geweſt; kan doch ſein Lob-Wort/ als eines/ der/

bey deß Theophraſti Beſchuldigern / faſt in gleichem Verdacht ſtehet / aus ſolchem ſchwartzen Regiſter den Paracelſum nicht ausleſchen. Gleichwie auch das Epitaphium zur Sache nichts thut. Deñ man weiß wol / wie es / bey Leich-Schrifften / Sterb-Getichten / und andren Gedächtniſſen / zugehet: da man alles / was dem Geſtorbenem zur Unehr gereicht / gern ausläſſt.

So kan ſich auch mancher / der / in ſeinem Leben / dem Satan gedient / vor dem Ende noch bekehren. Uberdas wird / in gedachtem Epitaphio / vom Theophraſto weiter nichts gerühmt / ohn daß er unheilſame Kranckheiten / durch wunderbare Kunſt (wie die Worte im Lateiniſchen lauten) geheilet / ſeine Güter den Armen ausgetheilet / und ſie dadurch geehrt.

Im Lateiniſchen ſtehet / Bona ſua in pauperes diſtribuit, collocandoque honoravit. Welches vielleicht nachdencklich geſetzt / und allem Anſehen nach eben ſo viel bedeutet: Er habe / durch ſolche Güter-Verſchaffung an die Armut / ſich Freunde mit dem ungerechten Mammon gemacht.

Eben darum nun / daß er (vielleicht) nach endlicher Bekehrung / ſolche Mildthätigkeit dem Spital zu S. Sebaſtian erwieſen; haben ihm die Vorſteher ſolches Spitals / zu danckbaren Ehren / je nicht wol anders / als eine ſolche Grabſchrifft ſetzen laſſen können.

Zumal weil nicht zu leugnen / daß er ungemeine Kuhren habe verrichtet: wiewol / ob es natürlich damit zugangen / dennoch dadurch nicht entſchieden wird / auch vermutlich / ſolches alles / was Theophraſtus dem Beichtvatter vertrauet / ſo wol dem Biſchoff (welcher doch wol was Wigtigers / als Grabſchrifften angeben / wird zuthun gehabt haben; derhalben einige deſſen Authoritet / in dieſer Sache / wider Kircherum / vergeblich vorſchützen) als den Spital- und Allmoſen-Pflegern / wol verholen geblieben.

Was / unter ſolchen Einwendungen / den beſten Schein hat / dunckt mich / ſey die fürgewandte Mißgunſt. Denn daß dieſe einem Medico / welcher / vor andren / in ſeiner Kuhr / Glück hat / gemeinlich auf den Fuß nachfolge / mag nicht widerſprochen werden.

Ja! ich habe ſelbſt ſolcher unchriſtlicher Leute etliche gekannt / die / weil ſie geförchtet / ein andrer dörffte / durch den herfürbrechenden Glantz ſeiner Kunſt / oder Ingenioſität / Gunſt und Beliebung / bey den Leuten ihnen die Schuhe austretten / ihre Ehre und Achtbarkeit vertunckeln / alſobald / durch das teuffliſche Laſter der Verleumdung / einen ſolchen ſchwartz zu machen / ſich unterſtanden / und ausgeſprenget / er hätte den Teuffel.

Aber es verhindern unterſchiedliche Urſachen / warum ſolche Farbe / an dem Paracelſo / nicht leichtlich / in ſeiner Gegner Meinung und Gedancken / hafften kan.

Erſtlich: weil nicht wol zu glauben / obgleich einen und andren der Ehr-Eiver hiezu möchte verleitet haben / daß dennoch beyde Diſcipel Theophraſti / und über das andre ſeine Landsleute / als der berühmte Geſnerus / ſo Gewiſſenlos geweſen / und das ſo ſchreckliche Laſter der Zauberey / oder Teuffels-Gemeinſchafft / ihm nur angetichtet haben ſolten. Zum andren / und zwar hauptſächlich darum: daß Paracelſus ſelbſt / in ſeinen Schrifften / ſich hin und wieder hochverdächtig / und alles / was ihm ſeine Patronen zum beſten reden / damit zu nicht macht. Daß wenig Gottesfurcht in ihm gewohnt / gibt er (a) mercklich damit an den Tag / daß er ſchreiben und behaupten darff / ein Menſch könne / auch auſſer Mutter-Leibe / durch Kunſt und Natur / generirt werden / und ſolches ſey der ſpagyriſchen Kunſt / wie auch der Natur / keines weges zuwidern.

Geſtaltſam er die Art und Weiſe dazu ſetzt / wie man dazu den männlichen Saamen gebrauchen / in einem gewiſſen Geſchirr ſo lang / auf gewiſſe Zeit / verwahren / und fomentiren müſſe / bis er anfahe Leben und Bewegung zu gewinnen: Item / wie man / nachdem in ſolchem Saamen ſich ein Leben ſpühren laſſen / ferner täglich dieſe ſchon belebte und durchſcheinende / jedoch noch unbefleiſchte / Subſtantz / mit dem Geheimniß eines Menſchen-Bluts täglich nähren und mehren ſolle / bis endlich ein rechtes lebendigs Kind daraus werde / das alle Glieder eines Kindes vollkömmlich / jedoch eine weit kleinere Leibes-Länge / habe; wie auch nachmals ein ſolches Kindlein / durch höchſten Fleiß / möge aufgebracht werden / bis es erwachſen und zu rechtem Verſtande komme.

Diß titulirt er eines von den allergröſſeſten Geheimniſſen / welches Gott dem ſterblichem und ſündhafftem Menſchen geoffenbaret habe; und billig / als ein Miracul und großmächtiges Wunderwerck GOttes / heimlich gehalten werde bis zur letzten Zeit / da nichts verborgen bleiben / ſondern alles offenbar werden ſolle.

(a) L. 1. de Natur. rer.

Theophraſtus lehrt / wie man ſolle Menſchen machen.

Eine ſeltſame Sache! daß es ſolle verborgen bleiben: da er es dennoch entdeckt; bis auf das Geheimniß deß Nahrung-Bluts. Er vermeint / daß / aus ſolcher Chymiſchen Menſchen-Machung / die Wald-Männer / Satyri / Nymphen / Berg-Männlein / Pygmæer / und Rieſen erzeuget / deren es annoch in der Welt mehr gebe: und daß aus ſolchen Chymiſchen Kunſt-Menſchen / nachdem ſie zu ihren mannbaren Jahren gekommen / rechte Wunder-Leute werden / die groſſe Dinge verrichten / hohen Ruhm / durch ſieghaffte Thaten erlangen / und überdas / gleichwie ſie ihr Leben / durch Kunſt / empfangen / alſo auch alle Secreten der Natur / und die geheimſte Sachen / erreichen.

Der GOtt aber / ſo ihm ſolches geoffenbaret hat / iſt ohne Zweiffel Arnoldus von Villanova geweſt. Maſſen er ſelber vorher meldet / daß unter etlichen alten Philoſophis die Frage hievon fürgefallen: wiewol ihm keiner bewuſt ſey / ohn der Arnoldus / der ſolche Frage hätte behandelt.

Von eben dieſem Arnoldo / ſchreibt Mariana / daß er / als ein trefflich-erfahrner Artzt / zum Könige von Arragon / als derſelbe ſeine letzte Kranckheit ausgeſtanden / geholet worden: wiewol ſein Gerücht gröſſer geweſen / weder ſein Lob: weil er ſein edles Ingenium / und fürtreffliche Gelehrtheit / mit böſem Aberglauben / und verkehrten Religions-Meinungen / geſchändet; deßwegen auch bald hernach / von den Inquiſitorn / einen Schimpff empfangen / und ſeine Bücher / derer eine groſſe Anzahl war / verworffen worden.

Und ich weiß einen Authorem / ſchreibt er ferner / welcher für gewiß ausgibt / daß dieſer Arnoldus habe / in einem Geſchirr / aus einigen Medicamenten / einen menſchlichen Leib geformirt. Ob aber ſolches warhafftig geſchehen / oder nur ertichtet ſey: darüber will Mariana / an ſelbigem Ort / nicht diſputiren. (a)

Ohn Zweiffel iſt es ertichtet / daß er einen rechten beſeelten und natürlichen Menſchen-Körper ſolte haben zuwegen gebracht: welches auch der Teuffel nicht leiſten kan; ſondern allein deß Schöpffers Werck iſt. Unterdeſſen aber kan wol ſeyn / daß er ſich deſſen / gottloſer Weiſe / durch teuffliſchen und verfluchten Vorwitz / unterſtanden / auch vielleicht etwas / dem menſchlichen Körper ähnliches / durch Beyhülffe deß böſen Geiſtes / zuwegen gebracht.

Der hochgelehrte Valerianus Benvicinus / ſo unlängſt den Kircherum widerlegt hat / meldet zwar / (am 194. Blat ſeiner Peripatetiſchen Wag-Schüſſel /) er habe / in deß Arnoldi Schrifften / dergleichen nichts gemercket; ſondern vielmehr / von dem Grafen Catalano ſagen hören / daß derſelbe ſeinem Diener befohlen / er ſolte ihn tödten / damit er / auf gewiſſe Art / wieder lebendig würde. Aber / weil obgedachter maſſen Paracelſus ſelber zeuget / daß er ſolches / bey dem Arnoldo / gefunden: muß Zweiffels ohn dieſes darinn ſeyn enthalten.

Daß er ferner / zur Schwartzen-Kunſt / groſſen Luſt gehabt / verrahten ebenfalls ſeine eigene Worte / von der Zauber-Glocken eines Spanniers: welche Herr Kircherus / aus dem Buch Theophraſti / de Compoſitione Metallorum, anführt / und dieſer inhaltlichen Meinung ſind.

Zaubriſche Glocke deß Marchgrafen von Villena.

Ich (Theophraſtus nemlich) kan nicht umhin / zu erzehlen / was für ein groſſes Miracul mir / in Spannien / zu Geſichte kommen / als ich bey einem Schwartz-Künſtler war: welcher eine Glocke / von ungefähr 2. Pfunden / hatte / und / mit dem zaubriſchem Geläut derſelben / viele und mancherley Geſpenſter / und / Geſichter der Geiſter / forderte und herbeybrachte.

Denn wenn er / an die inwendige Seite der Glocken / etliche Worte und Zeichen geſchrieben / und alsdenn nur einen Klang damit gegeben: erſchien zur Stunde der Geiſt / in ſolcher Geſtalt / wie er begehrte.

Uberdas vermochte dieſer Glocken Geläut ſo viel / daß noch viel andre Geſichter von Geiſtern / Menſchen / und Vieh / nach ſeinem Willen und Belieben / herfür kamen / auch wieder weichen muſten.

Dieſer Art habe ich viel Dinges / bey ihm / geſehen: und doch dabey dieſes in Acht genommen / daß / wenn er etwas Neues wolte zuwegen bringen / die Zeichen und Namen / von ihm / erneuert und verändert wurden. Aber ich habe ſo viel nicht erlangen können / daß mir der Menſch die Heimlichkeit der Worte und Zeichen hätte mitgetheilet; ſondern endlich angefangen / bey mir ſelbſten / der Sachen

---

(a) Johannes Mariana de Rebus Hiſpan. lib. 14. cap. 10.

chen nachzuſinnen. Was mir darüber in den Sinn gekommen/ will ich / diß Orts / verſchweigen. Ihr mögt aber wiſſen / es ſey mehr Krafft / in ſelbiger Glocken/ geweſen/ weder in den Worten: und ſolt mir ſicherlich glauben / die Materi ſelbiger Glocken ſey unſer Electrum geweſen ꝛc.

Von dieſer Glocken/ welche/ wie die Spannier berichten/ der Marchgraf von Villena / ein beruffener Zaubrer/ ſoll gehabt haben / iſt dem Pater Kircher eine Nachform oder Modell geſchickt/ mit unzehlich-viel zaubriſchen Characteren bezeichnet: damit er mögte anzeigen / was ſo viel unbekandte fremde Zeichen und Figuren hätten zu bedeuten: da er denn befunden / daß alles/ was in der Schwartz-Künſtlerey Verborgenes begriffen / an ſelbiger Glocken / die wie ein Becken formirt geweſen / kürtzlich zuſammengezogen.

Was ſagt Paracelſus weiter / im fünfften Buch/ von unſichtbaren Kranckheiten? Schreibt er nicht ausdrücklich: GOtt habe den Teuffel / mit der Kunſt/ Kranckheiten zu heilen / begabt / und in dem Liecht der Natur ſehr verſtändig gemacht: welche Kunſt und Wiſſenſchafft man ihm wol möge nehmen; die Kunſt brauchen/ und den Teuffel fahren laſſen: Man lebe darum / in der Welt / daß der Kleinere von dem Gröſſern lerne / ꝛc. So uns/ durch die Zeichen und Characteres/ etwas Gutes widerfahren könne; ſey ſolches eben ſo nützlich und gut / als der Gebrauch natürlicher Pflantzen: Ja! wenns auch lauter Teuffel wären; ſolte mans dennoch annehmen / gleich als obs lauter Apothecker-Büchſen wären: Nimmt der Teuffel ein Wort / an Statt deß Krauts / ſo ſey es uns ſo viel/ als ein Kraut: Die Worte ſeyen deß Satans Species; die Characteres ſein Syrup / und Compoſition/ ꝛc.

GOtt behüte mich/ für dieſem Apothecker! Das hat nun gleichwol kein Neider und Mißgönner / ſondern Theophraſtus ſelber unleugbar geſchrieben. Aus welchem Geiſt aber es herrühre; ſteht leicht zu erachten. Jedoch bekenne ich/ daß hiedurch die Möglichkeit deß Goldmachens und deß Philoſophiſchen Steins nicht umgeſtoſſen werde: wie unten weiter erkläret wird: ſondern allein ſo viel daraus abzunehmen/ daß/ wenn Theophraſtus den Stein gehabt / und doch ſo gottlos geweſen iſt/ der jenigen Fürgeben gantz eitel ſey/ welche ſagen/ die ſo zur Erkenntniß deß Steins gelangen/ und Glück damit haben wollen / müſſen nohtwendig ein frommes und heiliges Chriſten-Leben führen: denn ſonſt werde es ihnen nicht damit gelingen.

Möchte man demnach/ vom Theophraſto / wol ſagen; Laudatur ab his, culpatur ab illis, wenn ihn ſeine eigene Schrifften nicht ſelbſt / angezogener maſſen/ in üblen Argwohn ſetzten.

Weil aber / wie gemeldt / die Laſter der Perſon darum der Kunſt ihre Richtigkeit nicht nehmen können; und dennoch die verhergangene Zeugniſſen etlicher hochgelehrter und tieffertahrner Männer / wegen deß philoſophiſchen Steins/ und deſſen Würckungen/ wol beſtehen können: als iſt / mit der Authoritet dieſer oder jener Perſon / noch nicht darum die gantze Kunſt darnider geriſſen. Ihre Huld-Geneigte bringen über das allerhand Gleichniſſen und Exempel für/ wodurch ſie die Goldmacherey ſcheinbar und vermutlich machen. Als/ daß man/ vermittelſt der Alchymie / einen Saphir ſo weiß und klar könne machen / daß er einem Deamant gleich ſehe / und wenn er im Ringe ſitzt/ niemand unterſcheiden könne / obs ein Saphir/ oder Deamant ſey.

Saphir in Deamant verwandelt

Pancirollus ſchreibt: Er habe es/ zu Venedig/ bey den Jubilirern/ auf Anſchaffung deß Hertzogs daſelbſt/ verſuchen ſehen: und ſey von vielen geſtritten worden/ ob derſelbige Stein / wie er hernach in einen Ring verſetzt / ein Saphir oder Deamant wäre? Worauf der Schluß gefallen / es ſey ein Deamant: Sintemal auch die Erfahrneſte in dieſer Kunſt geſprochen/ man hätte ſelbigen Saphir/ vor den andren Deamanten / nicht können erkennen. Wiewol/ meines Erachtens/ hiezu eine ſchlechte Alchymiſterey erfordert wird: geſtaltſam ich / in dem Indianiſchem Luſt-Garten / die Mittel und Weiſe anzeigt habe / wie ſolches könne geſchehen.

Zinn wie Silber.

Weiter ſtellen ſie uns eine edle Art von Zinn für / welches die Alchymiſten ſo köſtlich zubereiten / daß mans für Silber anſehen ſolte. Denn es läſſt ſich ſchlagen/ wie Silber: aber hält dennoch die Kupelle nicht.

Ihnen hat man auch die Scheide-Waſſer zu dancken / wodurch Kupffer und Ertz / von Golde und Silber / ward geſchieden: welches / vor Alters/ wie beſagter Pancirollus will will / nicht geſchehen können. Geſtaltſam ſolches der alte Juriſt Ulpianus bezeugt / wenn er ſpricht: (a) ſo man Ertz oder Kupffer mit Geld vermiſche / könne es nicht wieder vonander gebracht werden.

Aber daß ſolche und dergleichen Sachen dem Metallwandlungs-Stein nicht geben / noch nehmen; wird ein jedweder erfahrner Alchymiſt ſelber ungezwungen geſtehen. Denn die Beweisthümer à majori ad minus, (wie man in Schulen redet/) das iſt / von der gröſſeren und leichtern Glaubhafftigkeit / zu der kleinern und ſchwerern / machen keinen ſonders feſten Schluß.

Ein wenig beſſern Glantz gibt vielleicht dieſes / daß man / aus einigen ſeltſamen Wirckungen der Natur und Kunſt / zu Erleichterung deß Credits / vorbringt. Wir ſehen / ſprechen ihrer etliche / daß / durch Kunſt / ſo ſich auf die Natur gründet / lebendige Thiere / als Scorpionen / Eideren / und andre dergleichen / können durch Wirckung der Corruption / zuwegen geſtellet werden: warum ſolte man für unglaublich achten / daß dergleichen auch / in den Metallen / welche doch weit unvollkommener / als vorgenannte Thierlein ſind / geſchehen könne? Iſt es wahr / daß / wie Martialis ſagt / das Baſilien-Kraut / nachdem es offt geſäet / ſich zuletzt in Quendel verändert: Ja! welches ungleich mehr zur Sache thut / iſt es wahr / daß der Sand / ſo in dem Fluß Belo / welcher nur ein paar Morgen Ackers weit von Ptolomais daher fleuſſt / alle Metallen / ſo er berührt / in Glas verwandelt; wie Joſephus (b) bezeuget: Warum ſolte es denn nicht glaublich fallen / daß / durch Alchymiſtiſche Kunſt / ein Metall in das andre werde verwandelt?

Wie aber ſonſt die Goldmacher und ihre Beypflichter den Vorwürffen ihrer Widerſprecher begegnen: mag nicht füglicher erörtert werden / denn ſo wir zu vorderſt ſolcher ihrer Gegner Urtheil und Bedencken hierüber fürſtellig machen.

Gewaltig viel / ja faſt eine unzehliche Zahl gelehrter Leute erklären ſich / für Feinde dieſer Meinung / und unter denen zwar / welches zu verwundern / manche Subjecten von groſſer Geſchicklichkeit / Wiſſenſchafft / und Curioſitet: als Julius Cæſar Scaliger / Philippus Melanchthon / Petrarcha / Thomas Moreſinus / ꝛc. und noch jetzo / zu unſeren Lebzeiten / Conringius / Kircherus / nebenſt vielen andren mehr. Benamſter Scaliger bekennet ausdrücklich / er haſſe die Alchymiſten recht feindlich (odio plusquam Vatiniano) und auf den Tod.

Scaligers Urtheil/ von den Alchymiſten.

Denn / ſchreibt er / es ſind Nacht-Eulen / womit man dem Geld-Sack nachſtellet / aus welchem die Steller zuvor das Gold ſahen / ſo ſie andren hernach verſprechen. (c)

Petrarchæ und andrer.

Petrarcha titulirt die Alchymiſterey eine Kunſt zu liegen und betriegen (d) Melanchthon einen ſophiſtiſchen / oder ſchlauhen Betrug. (e) Peucerus nennet es gar Teuffels-Spiel und Augen-Verblendung. (f)

Etliche Alchymiſterey-Verächter / ja ſchier die meiſten / verwerffen das Goldmachen / wegen deß ſchlechten Ausgangs / ſo es mit denen / die ſich darauf legen / insgemein gewinnet. Und daher zielet der Teutſche Reim Georgii Remi. (g)

Nimm das; ich weiß nicht was:
Thu es do; ich weiß nicht wo:
So wird es dann; ich weiß nicht wann.
Blaſe draus / bis nichts bleibt im Haus.

Vorgedachter Petrarcha ſchreibt: von der Alchymiſterey / ſey anders nichts zu hoffen / als Rauch / Aſche / Schweiß / Seufftzer / Worte / Trügerey / Spott / und Schande. Hievon nimmt gleichfalls Garzon Anlaß die Gold-Kunſt durchzuhecheln / und bekennet / daß ihm die Exempel ſo vieler Leute / denen es übel gelungen / den Mut / dieſer Kunſt nachzuſetzen / benommen: wenn er / folgender maſſen / redet.

Garzons Diſcurs vom Goldmachen.

Der groſſe Anhang der Alchymiſtiſchen Schulen / welchen ſie bey nahe an allen Orten und Enden / Landen und Städten / beydes an reichen / edlen / dörffte auch wol ſagen / fürnehmen / tugendhafften / und gelehrten Leuten bekommen / beneben ſo ſcheinbarlichen Gründen / und Argumenten / welche ſie zu Behauptung und Erhaltung ihrer Kunſt einwenden / haben mir wol vor zeiten Mut und Anleitung geben und gemacht / daß ich mich unterſtanden / mit Gewalt und gewehrter Hand zu vertheidigen / und mit einem gründlichen Ernſt alle die zu verachten und zu ſchelten / die in deß Geberis officinam und laboratorium nicht eintreten /

(a) L. 1. §. 3. ff. de Rei vendicat.

(b) Joseph. lib. 2. de Bello Judaico.

(c) Jul. Cæſ. Scaliger. Exercitat. 23. in Cardan.

(d) Petrarcha de Remed. utriusque Fortunæ lib. 1. Dial. 111.

(e) In Explicat. Evangel. in Feſto Epiphan.

(f) Tract. de Divinat.

(g) In Notis ad Themiſtium citante Henrico Salmuth.

ten/ deß Arnaldi Sect nicht proſtitirt/ das Collegium Raimundi nicht vermehren/ und dem Chriſtophoro Pariſienſi, welches alle miteinander (alſo zu reden) recht güldene Männer/ nicht glauben wollen: aber der unglückliche Ausgang vieler derſelbigen Succeſſoren/ ja deß meiſten Theils/ damit ich nicht von allen ſage/ hat mir ſolchen Mut gäntzlich gelegt/ als daraus ich nur wiederum feſtiglich und aus gewiſſen Gründen eingebildet/ daß es eine falſche und irrige Kunſt/ deren Profeſſores elendig/ die Inſtrumenta unnützlich/ der Unkoſten ſchädlich/ die Mühe vergeblich/ die Begierde blind/ die Hoffnung betrieglich/ die Verheiſſungen lügenhafftig/ und endlich der gantze Kram nichts anders/ als eine Vorbereitung zu einẽ elendigen Hoſpital/ und läusfreſſigen Armut ſey: uñ wie einer/ ſo durch ſo viel Exempel derer/ die durch eine unerſättliche Begierd ſich in kurtzer Zeit zu bereichen/ die Zeit/ Gut/ Ehr/ Verſtand/ Leib und Seel vergeblich aufgewandt/ erſchreckt wordẽ/ kan ich mich nicht wiederum erholen/ und zu meiner vorigen Stimme kom̃en/ ich werde denn mit ihrem hochberühmten auro potabili, welches/ ihrem Vorgeben nach/ die Todten aufwecket/ und den Wahnwitzigẽ groſſe Weisheit und Verſtand verurſachet/ wiederum gelabet/ und durch ſeine wunderbarliche Krafft erquicket.

Nach dieſer Verſpöttelung/ bringt er zwar etliche Sachen/ den Alchymiſten zum Beſten/ vor: auf daß man nicht gedencke/ er ſey ſo verzagt/ oder auch partheyiſch/ daß er/ ohne Erachtung ſo vieler herrlichen und ſchönen Argumenten/ welche die Goldmacher auf ihrer Seiten haben/ ſie nicht ein wenig beſchönen dörffe. Verſpricht doch gleichwol daneben/ er wolle hernach die Warheit und den Ausgang zeigen/ welcher maſſen dieſe arme Tropffen (alſo lauten ſeine Worte) mit dem Luto Sapientiæ, oder vielmehr Pech/ beſudelt/ mit Oleis geſalbet/ im Rauch gebraten/ im Feuer verbrannt/ im Schlaff bemühet/ und im Wachen geſchwächt/ ihre Zeit/ Haab und Güter/ Mühe und Arbeit/ in der unſeligen Schul Gilgilidis und Morieni/ ihrer klügeren Præceptorn/ elendig und vergeblich aufgewendet/ und zugebracht haben.

Nach Berührung ſothanes der Alchymiſten Beweiſes gehet er endlich/ mit ſolcher ſeiner verſprochenen/ und zwar zimlich rauhen Warheit/ grob genug heraus; und hebt alſo wieder an:

Dem ſey aber/ wie ihm wolle: ſo befindet ſich doch an vielen/ ſo dieſer Schulen zugethan/ ein ſo elender Ausgang/ daß zu verwundern iſt/ und vergehet all der Ruhm/ Gewißheit/ Weisheit/ und verhoffte Reichthum wie ein Rauch/ ein dünner und leichter Dunſt/ dadurch ihre Subſtantz vernichtet/ und gleich wol die Accidentia ihrer Gedancken und Hoffnungen ſtärcker und lebendiger/ als ſie zuvor jemals geweſen ſeynd. Wie ihr Leben beſchaffen/ mag man etlicher maſſen an dem abnehmen/ daß ſie ſich äuſſerlich mit Rauch/ Hitz und Schweiß/ inwendig aber mit Hoffnung behelffen/ Unruh und Eitelkeit aufhalten/ und ernehren. Ihr Beutel iſt von Chamæleonen Häuten gemacht/ denn er hat mehr Lufft/ und Wind/ als Geld in ſich.

Iſt derhalben kein Wunder/ daß ſie Papſt Johannes der XXII. in ſeiner Extravagante wider die Alchymiſterey/ arme und elende Leute nennet/ da er von ihnen ſagt: Spondent, quas non exhibent, divitias, pauperes Alchymiſtæ. Das iſt: Die Alchymiſten verheiſſen groſſen Reichthum/ da ſie doch ſelbſt nichts haben. Und mag wol von ihnen geſagt werden/ was Demetrius Phalereus von andern armen Leuten und ihren vielerley Anſchlägen ſagt: Quod capiendum illis erat, minimè ceperunt: & interim amiſerunt, quod poſſidebant. Das iſt: Was ſie ſuchen/ finden ſie nicht/ und was ſie haben/ das verlieren ſie.

Man kan nicht wol erzehlen/ was ſie für Mühe/ Angſt und Arbeit/ mit Wachen/ Kauffen/ Verkauffen/ Entlehnen/ Verſetzen/ müſſen ausſtehen/ da ſie doch nichts fürhaben/ als unordentliche vergebliche Koſten/ Elende und Mangel/ darein ſie endlich gerahten/ wenn ſie ſo viel Verſuchens/ Hoffens müde/ und ſehen/ daß all ihr Haab verdiſtillirt/ und ſich beklagen müſſen/ mit den Worten deß Pſalmen: Ad nihilum, ad nihilum redactus ſum, quia neſcivi. Zu nicht/ zu nicht bin ich worden/ dieweil ich es nicht gewuſt noch gelernet habe. Sie hermen und grämen ſich den gantzen Tag mit neuen Recepten/ Büchern/ Secreten/ Proceſſen/ und Fünden/ bereden ſich/ ſie wollen ihren Mercurium mit Eiſenhüttlein/ oder Thorand/ oder mit Kälber-Zähn/ oder Schärtel/ mit Linaria majore, und andern Kräutern/ oder mit Urin/ oder eines rothärigen Knäbleins gediſtillirtem Kot/ mit einer infuſione Opii, mit Arſenico, Salenitro, Salgemma, oder mit Krotten-Schmaltz und andern dergleichen Dingen tödten oder binden.

Unterdeſſen aber / wenn ſie ſichs am wenigſten verſehen/ thut der flüchtige und unbändige Narr einen Sprung / und wiſchet/ als wenn er mit der ſchwartzen Kuh könte/ heraus/ läſſt den Kolben oder Chryſol ledig/ und die zugeſetzte Materien / Liquores, Saltz und Pulver darin brotteln/ und den Meiſter zürnen und potzmartern/ ſo lang er will. Du närriſche Schul/ du unſeliger Kram/ darin mehr Materien / als Weisheit/ darin man mit Mühe und Arbeit lernet ſein Gut durchbringen/ die Zeit verlieren/ das Leben beſchweren/ den gutẽ Namen ſchwächen/ und ringern/ die Leute äffen/ falſche Müntz pregen / und endlich wol auf einem Hauffen Pferde zum Himmel zu reiten.

Allhie lernet man auch die Bubenkunſt deß Roſciani und Roſcini, deß Turbæ Alfidii, und Johannicii, welche allein mit Figuren/ Characteren/ Lilien/ Veränderungen oder Metaphoren/ Notẽ/ Puncten/ Propheceyen/ Parabeln/ Gleichnüſſen/ und Rähteln beſchrieben/ daß ſie kein Oedipus oder Sphinx errahten möchte. Da lernet man eine neue ungeſaltzene uñ ungeſchmaltzne Grammaticam wunderbarlicher Namen / die wol den Teuffel möchten zum Narren machen: da nennet ihr Meiſter Auguſtinus Pantheus die Virtutem transmutativam, ein Pulver/ einen Stein/ Erde/ Unguent/ Hörnen Haupt/ Elixir/ Quintam eſſentiam, und was dergleichen ſeltzamer Namen mehr ſeynd.

Die Kunſt aber / dardurch ſolches zuwegen gebracht / nennet er Alchymiam, Chymiam, Calcecumiam, Voarchadumam, &c. Die Subjecta der Kunſt nennet er eine Seele/ ein dichtes Corpus/ ein leichtes Corpus. Die Materien macht er fix / flüchtig / hart/ weich / rein/ vermengt / verborgen und unverborgen. Die Proceſſen geſchehen mit Rauchen/ Antimoni/ Arſenici/ Calcanti/ Spaniſchẽ Ferretten/ Lytargiri/ Marchaſiten / Metallinen / Talcken / Magneten/ Zalanunen/ ꝛc. mit Oelen/ von Lein/ von Salpeter/ von Schwefel/ von Zinnober: mit gefärbten Erden / von Callidonia / Tutia/ Sargalla : mit Säfften von Saiffenkraut/ Peonien/ Cardobenedictẽ/ Goldwurtz : mit unterſchiedlichen Saltzen/ nemlich Sal alkali, Salpetræ, Salgemma, Salnitrum, Salcarinum, Salelembroch, Sal Indianum : mit Urinen / von Menſchen/ Eſeln/ Rindern/ Weibern/ ſo ihre Zeit haben/ ꝛc.

Solches Narrenwercks iſt ſo viel/ daß wol ein Filius Sapientiæ, Sohn der Weisheit darzu möchte gehören/ der es alles behalten / und mit gebührlicher Andacht erzehlen ſolte. Da muß man lernen die Sales auseinander kennen/ mit ſolchen ſeltzamen Namen / als wenn man den Teuffel beſchweren wolte/ nemlich / Baurach, Borax, Coagulum, Chomeryſſon, Hyle, Elebroch, terra potentialis, Vitrum Pharaonis, &c. beneben dem Tincar: welches die Materia prima der gantzen Kunſt iſt. Hie muß man auch lernen das Queckſilber oder Mercurium nach ſeinen ſeltzamen Namen zu kennen und unterſcheiden/ nemlich Aqua, Azoth, Cor Saturni, Eufrates, Favonius, Phlegma, Occidẽs, Albumen ovi, Sperma, Unguentum, und dergleichen mehr.

Hie lernet man die Metalla, nach ihrem Zuſtande und Qualitet/ nennen/ nemlich die reinen/ geſund/ abgeſondert / calcinirt / geſcheiden/ diſponirt / trucken/ deß perfect Silber/ Calcination, Melancolia, Inceneratio, Incarnatio, Nigredo, Luna, Fœmina, Bos, Gallina, Hypoſtaſis, und andere figürliche Namen mehr / als im Cornucopiæ zu finden/ und darüber Diomedes Priſcanus und Calepinus genug zu ſtudiren hätten / wenn ſie die recht verſtehen lernen wolten.

Da verdiſtillirt mancher ſein Hirn/ in Erfindung ſo vielerhand Coagulen/ Elexionen/ Mundationen / Mixtionen/ Corruptionen / Alterationen / Sublimationen/ Augmentationen/ Diminutionen/ Deſiccationen/ Infrigationen: beneben dem/ daß er auch den Kopff muß zerbrechen/ über die Zurichtung der Kolben/ Helmen/ Baden/ Chryſolen/ und Oefen. In Summa/ da muß man ein Chaos allerhand Arbeit lernen und für die Hand nehmen / und muß noch darzu Säcklein/ Siepen/ Stöſſer/ Mörſer / Blasbälge/ Klufften/ Reibſtein/ Töpffe/ Gläſer/ Leimen/ Roſt/ Capelln/ Körb/ Kohlen habẽ/ und für allen Dingen gut Geld/ welches aus dem Beutel ſpringt / mit Verſprechung/ daß es nimmermehr wiederum hinein wolle. Endlich aber/ nach aller gehabter Mühe/ Arbeit/ Sorge/ uñ Angſt/ muß der arme Alchymiſt die Schultern einziehen/ ſieht als hätte er ſich beſchmiſſen/ ſihet mit einem Auge auf ſeine wolverſehene uñ verlutirte Chryſolẽ/ da aber kein Chryſolos oder Gold innen geſpühret wird/ mit dem andern auf ſeinen leeren Beutel/ und mag wol mit betrübtẽ Hertzen ſagen: Infixus ſum, infixus ſum, in limo profundi, & non eſt ſubſtantia: Ich ſtecke/ ich ſtecke/ im tieffen Schlam̃/ und habe keine Krafft mehr: ſtirbt endlich/ im einem Hoſpital/ oder ſonſt in äuſſerſter Armut.

Iſt derhalben wol ein fein Ding/ daß man die Alchymiam Raimondi oder Arnaldi, auch deß Geberi lobe / aber hüte dich die Hand daran zu legen/ denn nach dem gemeinen Sprichwort: Non omnibus datur adire Corinthum. Darbey ich es auch dißmal beruhen laſſe. (a)

So viel Garzon: Der aber viel Dinges mit einbringt/ ſo vielmehr auf die Betrieger / oder auch ungeſchickte Schmeltzer / weder geſchickte Alchymiſten oder die Kunſt ſelbſten trifft. Weßwegen ihre Verkläger andre Mutmaſſungen und Beweis-Gründe hervorſuchen/ womit ſie ihr eins anmachen / und aller Leute Gunſt entziehen mögen. Sie wollen die Ungewißheit deß philoſophiſchen Steins vergewiſſern und erweiſen/ durch die Mißhälligkeit derer / welche ſich ſolches Steins haben berühmt / und ſich dadurch in einen groſſen Ruff geſetzt. Denn ſie ſind / über der Materi deß Steins ſo wol/ als andre Umſtände / wie oben zum Theil beygebracht worden / ſehr uneins.

Der von Villanova verachtet deß Lulli ſein Vorgeben. Beyde werden/ vom Paracelſo/ angefochten: dieſer wiederum/ vom Libavio: welcher ihn den allerbetrieglichſten Ertzbuben / und leichtfertigſten unter allen zwey- und vierfüſſigen Thieren titulirt: aber/ von allen andren/ hingegen mit gleicher Müntze bezahlet wird.

Nie iſt noch eine Beſchreibung deß philoſophiſchen Steins / oder deſſen Zurichtung / von erſter Zeit an / da ſeiner in Europa gedacht worden / ans Liecht gekommen / die erſt-beſagter Paracelſus/ als vergeblich / falſch / und untauglich / nicht hätte verſchmähet. Inſonderheit verlacht er deß Gebers / und Lulli Weiſe / wie auch das Gold / ſo derſelbe dem König Richard in Engelland / durch Chymiſche Kunſt / gemacht / und in Form eines Roſenobels gepræſentiret: ſprechend / es ſey nur falſches und betriegliches Gold geweſen.

Rupeſciſſæ Arbeit gilt ihm auch ſo viel/ als nichts.

Hiebenebenſt warnen ſie jederman / durch Vorangenſtellung der Gefahr / darinn die Goldmacher nicht allein ihr zeitliches Vermögen / ſondern auch ihre Seele ſtecken / indem ſie/ vermittelſt einer ſolchen Metall-Wandlung / reich zu werden trachten / und darüber in Verſuchung und Stricke fallen.

In Verſuchung: Weil die/ ſo ihre Zeit und Geld daran vergeuden / vom Satan mit allerhand Begierden angefochten werden: welcher ſie / mit dieſem güldnem Netze / zu fahen / und ſeine Leibeigene zu machen / bemühet iſt.

In Stricke: Weil manche ſolchen teufliſchen Nachſtellungen mehr / denn auf einerley Weiſe / in die aufgeſpannte Garnen fallen / und entweder den leidigen Seelen-Feind / nach umſonſt gethaner einer und andren Probe / zum Mitwircker erbitten; oder / nach verſchmeltztem Capital / in Verzweiflung/ und viel andre Tod-Sünde / gerahten.

Ungezweiffelter Gewißheit iſt dieſes / daß der böſe Geiſt dieſer Arbeit im Verborgen zuſihet / und/ wie ein Vogelſteller / auf ſeinen Fang und Vogel-Heerd / in der Lauſche liget / ob er nicht etwan dem Laboranten oder Wirckenden einen Betrug heimlich einblaſen könne / wie er einen und andren Gold-Geyer betrieglich anſetzen möge; oder ihn / in ſeinem Vorhaben / ſo verſtockt und halsſtarrig mache / daß nichts / ohn die Verſchmeltzung alles ſeines Geldes und Silbers / ihn vom Geldmachen abreiſſen könne; ſondern die äuſſerſte Armut zuletzt das einige Scheide-Waſſer ſeines eiſernen Fürſatzes und der güldnen Hoffnung / werde: allermaſſen/ aus dieſer Begebenheit / zu erſehen iſt.

Goldmacher fragen den Satan.

Wilhelmi Conſtantini / eines ſehr beruffenen Alchymiſten / Geſellen und Mit-Arbeiter haben / wie er ſelber dem Authori Dæmonomaniæ erzehlet hat/ eines Tages ſehr fleiſſig gelaboriret / und nachdem ſie den gantzen Tag über vergeblich geblaſen / aber gar keinen Schein deß Goldes erblicket / den Teuffel endlich um Raht gefragt / ob ſie die Sache recht angegriffen / und den gewünſchten Zweck zu hoffen hätten? Ob ſie irgend etwas überſehen / wodurch ihnen das gewünſchte Metall wäre entgangen? Worauf der Satan ihnen dieſe kurtze zweiffelhaffte Antwort gegeben: Arbeitet! arbeitet! Durch dieſen Beſcheid / ſind ſie/ als die denſelben für ſich auf Gewinn und Glück deuteten / wunderbarlich angefriſchet worden / mit Blaſen und Schmeltzen anzuhalten / ſo tapffer und beharlich / bis zuletzt alles darauf / und in den Rauch gangen.

Deſſen ungeachtet / waren ſie bereit / vollends alles das Ihrige / bis auf den

---

(a) Aus dem beygehenden Diſcurs Garzoni [illegible].

den letzten Heller / daran zu ſetzen / und nicht nachzulaſſen / bis ſie den philoſophiſchen Stein hätten: wenn nicht vorgenannter Conſtantinus ihre Thorheit bejammert / und ihnen angedeutet / es wäre deß böſen Feindes Weiſe / daß er / mit doppeldeutiger Rede / die Leute betrüge: durch das Wort / *Arbeitet* / hätte er dieſes verſtanden / daß ſie ſolten / von ſolcher vergeblichen Mühe / abſtehen / und ein redliches Handwerck fürnehmen / daraus ein gewiſſer Lohn zu hoffen ſtünde.

Andre erzehlen es / mit etwas andren Umſtänden / und beglauben / daß ſie ſolches / aus deß Natalis Munde / welcher deß Conſtantini guter Kamerad war / gehört: wie nemlich dieſe Gold-begierige Arbeiter einen böſen Geheim-Geiſt / in Geſtalt einer Nymphen / oder ſchönen Jungfrauen / herfür gebracht / und von denſelben beſchworen / er ſolte ihnen den Weiſen-Stein machen / oder anzeigen / wie man ihn machen müſte. Darauf der Geiſt befohlen / ſie ſolten / aus ſechs *Anatacis*, oder gleich-proportionirten Theilen deß Metalls / und aus einer gewiſſen Quantitet Queckſilbers / ein Gemiſch machen.

Als ſie ſolches zugerichtet / und auf die Glut geſetzt; hat dieſer Schlangen-führenderölliſcher Mercur / und ertz-liſtiger Betrieger / mit ſo ſchrecklicher Gewalt / als ob es hagelte und donnerte / das Metall hie und dahin vonſammen geworffen / und ein grauſames Gelächter angefangen. Dieſer Schreck trieb ſie zwar vom Feuer weg; aber nicht von ihrem Fürſatz / und raſenden Begier. Sie ſprachen den ſchwartzen Lehrmeiſter abermal an; beklagten ſich der verübten Gewalt: und baten demütig / er wolle ſie doch hinfüro treulicher unterrichten / wie man müſſe damit umgehen. Hofften alſo / nunmehr was Sonderbares võ ihm zu erfahren / und ſpitzten die Ohren / zu fleiſſiger Aufmerckung / auf daß je kein Wörtlein ſeines güldnen Oracels möchte auf die Erde fallen. Da iſt nun endlich obangedeutete Antwort / *Arbeitet* fleiſſig! von ihm / und weiter nichts / erfolget.

Solcherley Exempel könnten jetzt mehr herbey gezogen werden / wenn es uns nicht zu lang aufhielte.

Aus etlicher Goldmacher eigenem Bekenntniß / daß man den Weiſen-Stein nicht anders / denn durch geheime Offenbarungen / könne finden / ziehen die Kunſt-Verwerffer ebenfalls einen Schluß / der Stein ſey natürlicher Weiſe unmöglich zu machen. Geſtaltſam Rupeſciſſa ſelbſt deßwegen alle ehrliche Leute / für Gold-machen / warneten wenn er ſpricht: Ich bezeuge allen Evangeliſchen Männern / mit Gott / daß / wo ſie ſich / zu alchymiſtiſchen Operationen / durch deß Satans Verreitzungen / laſſen verſtricken / ſie gar leicht in einen verkehrten Sinn gerahten können. Denn ich weiß / es iſt ein Weg zum Verderben und Sünde: zumal / weil keiner unter den Gold-Weiſen / in ſeinen Büchern / die Warheit geſchrieben / ohn allein mit ertichteten Worten und Beyſpielen / die man nicht verſtehen / noch ein menſchlicher Verſtand begreiffen kan. Und mercke wol / daß kein Menſch / zu der Hoheit dieſer Kunſt / könne gelangen; daſern ſein Gemüt nicht vorher / durch gewaltig-hohe Contemplirung / oder Betrachtungen / und einen allerheiligſten Wandel / dergeſtalt göttlich gemacht / daß er nicht allein alle Geheimniſſen der Natur erkenne / ſondern auch die wandelbare (oder Wandlungs-fähige) Natur zu verwandeln wiſſe: welches ſehr wenigen gegeben iſt. Gemeinlich tichten und ſophiſtiſiren dieſe Leute / werden falſche Müntzer / auch der Prælaten und Fürſten Sigel-Verfälſcher / unſtete Land-Streicher / Betrieger / und führen ein verdammliches Leben.

Rupeſciſſæ eigenes Urtheil / von der Alchymiſterey.

An ſolchen / wird / dem Buchſtab nach / erfüllet / was Paulus ſagt: Daß ſie immerzu lernen / und niemals zur Wiſſenſchafft gelangen. Denn wenn ſie die vollkommene Wiſſenſchafft nicht können erreichen: begeben ſie ſich auf unnütze Sophiſtiſirungen und Täuſchereyen / und beſchlieſſen insgemein zuletzt / mit einem üblen Ende.

Eben dieſer Rupiſciſſa iſt / wie Franciſcus Picus bezeugt / zwar ein gelehrter Theologus geweſen / doch in ſolche Thorheit gefallen / daß er etliche künfftige Dinge geweiſſaget / und / ohnangeſehen ſeine Ordens-Brüder ihn bedraueten / ja gar gefänglich einſperreten / dennoch nicht widerruffen wollen / ſondern nur deſto beharrlicher ſolche ſeine Prophezey (Wahrſagerey) bekräfftiget. Da gleichwol endlich / in ſeinem Munde / der Lügen-Geiſt / befunden / und ſchon mehr als hundert Jahre (ſind Pici Worte) verfloſſen / ſeitdem ſeine Lügen offenbar worden. Wie / beym Philippo Bergomenſe / hievon gleichfalls / zu leſen iſt.

Das iſt nun der Mann / welcher

die hohe Offenbarungen gehabt! Nicht weniger hat Lullus / aus welchem Rupiſciſſa ſeine Panaceam erlernet / und beſchrieben/ die Goldmacherey/ ſeinem Fürgeben nach / durch Göttliche Eingebung und Offenbarung erlernet. Daß gleichfalls die/ in dieſer Kunſt berühmte Roſen-Kreutzer ihre Wiſſenſchafft gemeinlich der Göttlichen Inſpiration und Entdeckung zuſchreiben / iſt bekandt.

Aus ſolchen fürgewandten Offenbarungen / faſſen / wie obgeſagt / die Widerſacher der Alchymiſten einen ſolchen Schluß: Fließt die Wiſſenſchafft deß Weiſen-Steins nur aus Offenbarungen / und nicht aus menſchlichen Erfindungen her: ſo hat keiner ſich derſelben/ von ſeinem Verſtande / zu getröſten: bemühet ſich derhalben darum vergeblich.

Vierdtens: ſtreiten ſie dawider/ mit Philoſophiſchen Gründen: welche alle zu erzehlen/ mir viel zu weitläufftig fiele. Die fürnehmſten ſollen gleichwol unverſchwiegen bleiben; wenn wir kürtzlich zuvor erſt geſetzte haben beantwortet.

Die Uneinigkeit der fürnehmſten Alchymiſten / und ihre mancherley Meinungen/ von dem Stein / iſt nicht kräfftig genug / den Stein zu zermalmen oder zu vernichten: denn es können / über ein Ding/ welches dennoch gewiß iſt / vielerley Gedancken fallen. Wie mancherley Meinungen führen die Menſchen / von Gott/ von den Geiſtern/ von der Seelen! Solten darum weder Gott/ noch Geiſter/ noch Seelen ſeyn?

Beantwortungen obiger Vorwürffe.

Die Gefahr von Teufliſchen Verſuchungen dienet mehr zur Warnung/ für unbedachtſames / oder begieriges Unternehmen deß Goldmachens; weder zum Beweis/ daß kein Weiſen-Stein ſey.

Die Offenbarungen/ wenn ſie von Gott ſeyn / ſtreiten für / und nicht wider den Stein. Denn ſo es wider/ oder über die Natur wäre / einen ſolchen Stein zu erfinden und zu elaboriren: würde er Niemanden geoffenbaret. Uberdas/ ob gleich einer und andrer vielleicht/ zu ſolcher Wiſſenſchafft/ durch Offenbarung/ gelangte: folgt daraus doch nicht / daß nothwendig allezeit es durch Offenbarung geſchehen müſſe. Einer könnte es ſeinem gutem vertrauten Freunde weiſen / und ihn darinn unterrichten. Hat aber dieſer oder jener betrügliche Offenbarungen gehabt/ vom Satan: ſo iſt einer oder ander nicht Aller und Jedweder.

Philoſophiſche Schluß-Reden wider die Alchymie.

Weil denn / mit ſolchen Mutmaſſungen/ nichts ausgerichtet: werden allerhand vernünfftige Schluß-Reden der Alchymie entgegen geſtellet; ſonderlich dieſe nachgeſetzte.

1. Die Kunſt kan / auf keinerley Weiſe/ eine Form / oder natürliche Weſenheit/ machen.

2. Eine Species / oder weſentliche Geſtalt/ kan nicht/ durch Kunſt/ in eine andre/ verwandelt werden. Und dieſen letzten Satz befeſtigen ſie/ mit dreyen Bollwercken: darunter das erſte wird/ von deß Metalls Definition/ aufgeworffen: die alſo formirt wird: Das Metall iſt ein Körper / ſo ſich graben läſſt/ iſt hart / behält ſeine Natur / und kan von dem Hammer weit ausgedehnet werden. Welche Beſchreibung alle Metallen miteinander gemein haben: und derhalben eines ſo wol Metall iſt/ wie das andre.

Das zweyte wird genommen/ von der Materi deß Metalls. Denn die Beſtreiter der Gold-Kunſt ſprechen: Es können nit alle Metallen einerley nächſte Stoff (materiam proximam) haben: ſondern jedwede Species oder Geſchlechts-Geſtalt müſſe mit ihrer beſonderen und unterſchiedenen Materi verſehen ſeyn.

Das dritte wird/ aus dieſem Grunde/ erhoben: Daß die Natur niemals ruhe/ von ihr ſelbſten; ſondern ſich bewege / und dahin ſtrebe / wie ſie möge/ zu ihrer Vollkommenheit/ gelangen. Nun erſcheinet aber / vor jedermanns Augen/ daß die ſchlechtere Metallen / in ihren Adern/ geruhlich beharren/ und kein Gemerck geben/ als gedächten ſie ſich in edlers/ nemlich in Silber oder Gold/ zu verändern: wenn es gleich/ an der würckenden Urſach/ nicht ermangelt. Denn ob ſie ſchon hundert Jahre/ in ihrer Ader/ unverruckt und unabgetrennt verbleiben: werden ſie doch keines weges zu Golde: ſondern bekleben in ihrer eiſernen/ bleyernen / oder ſilbernen Natur/ beharrlich. Solche ihre unveränderte Ruhe bezeuget/ daß ihre Vollkommenheit / von der Natur/ ihnen allbereit gegeben.

Widerlegung derſelben.

Dieſe/ und andre Stöſſe mehr/ verſetzen ſie der Alchymi auf ihre Bruſt: welche aber/ mit ihrem güldnem Bruſt-Harniſch/ dieſelbe dergeſtalt auffänget / daß keiner durchgehet; ſondern daſelbſt weniger hafftet / weder der flüchtige Mercur ſelbſt. Denn die Alchymiſten verneinen zwar nicht / daß die/ in und für ſich ſelbſt betrachtete / Kunſt keine neue Form machen könne: können aber doch hiernebenſt würcklich beweiſen/ daß die Kunſt/ wenn ſie der Natur nachfolget/ dieſelbe gar leichtlich introduciren/ einfügen/ und zuwegen bringen könne. Welches denn in der Alchymia geſchihet: in welcher/ die Kunſt und Natur ſo weislich und fürſichtig miteinander arbeiten/ und ſich ſecundiren/ daß ſie der Form/ welche andre unwiſſende und grobe Laboranten/ mit ſo groſſer Begierde/ Nachdencken/ Speculation/ und ſo manchfaltigen Proben/ noch täglich/ wiewol vergeblich/ verſuchen/ gewiß ſind. Wie Garzen redet. (a)

Belangend den zweyten Anſtoß/ nemlich die vorgeworffene Unmöglichkeit der Verwandlung einer Geſtalt in die andre: nehmen ſie denſelben aus/ durch vernünfftige Unterſcheidung der vollkommenen und unvollkommenen/ weſentlicher und zufälliger Weiſe unterſchiedenen. ſtalten. Ein Menſch/ Pferd/ und [illegible] mögen/ als weſentlich unterſchiedene vollkommene Geſtalten/ nicht ineinander verwandelt werden: andre Dinge aber wol/ welche alſo genaturirt ſind/ daß ſie/ durch Mehr oder Weniger/ zu unterſcheiden. Dieſelbe können leichtlich/ in eine andre Geſtalt/ und zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden. Unter ſolchen/ ſind die Metallen: deren etliche/ weil ſie unvollkommener Natur/ als Bley/ Eiſen/ Kupffer/ Zinn und Silber/ durch Kunſt zu perfectioniren/ und in ihre Vollkommenheit/ das iſt/ ins Gold/ zu bringen ſtehen.

Und benimmt dem nichts/ daß Eiſen und Bley ſo wol/ als das Gold/ ſich obgeſetzter Definition deß Metalls anzumaſſen haben. Denn uns ſind/ ohn deß Menſchen ſeine/ alle weſentliche Unterſchiede der Dinge verborgen: welche Unwiſſenheit uns dringet/ von den zufälligen Eigenſchafften und Abſonderungen (à Differentiis accidentariis) ſolche Beſchreibungen zu machen/ die offt vielen Dingen können gemein ſeyn/ ſo dennoch wahrähnlich (probabiliter) der Geſtalt nach unterſchieden zu ſeyn ſcheinen. Als/ ſo man einen Hund will fürbilden und definiren; wird ſolches durch die Eigenſchafft deß Bellens/ müſſen geſchehen/ und die Definition ungefähr alſo kommen: Der Hund iſt ein Vernunfft-loſes/ vierfüſſiges/ ſchnelllauffendes/ und bellendes Thier. Aber eben ſolcher Eigenſchafften iſt auch das Aſiatiſche Thier Hyæna: und doch wird niemand dieſen beyden Thieren einerley Namen geben/ oder ſprechen können/ daß ſie einerley ſeyn: ſondern man muß vielmehr ſchlieſſen/ an dem Vielfraß oder Hyæna/ befinde ſich etwas/ das beym Hunde vollkommener ſey. Alſo auch/ obgleich die Beſchreibung von ſolchen zufälligen Sachen jedwedem Metall zugehört: mag dieſes doch nicht dadurch erſtritten werden/ daß alle Gattungen/ die ſolcher Metall-Beſchreibung fähig/ darum weſentliche Geſtalten oder Species deß Metalls/ als Geſchlechts/ ſind. Denn die weſentliche Abſonderungen muß man nehmen von dem Weſen eines Dinges.

Derhalben wenn die Haſſer der Alchymiæ/ allhie in den Metallen/ die Identitet oder gleiche Selbſtheit deß Geſchlechts aus ſolcher Definition/ erweiſen wollen: ſeynd ſie ſchuldig/ vorher oder zugleich erweislich darzuthun einen weſentlichen Unterſcheid zwiſchen den beſten und geringſten Metallen. Gleichwie man den ſpecial Unterſcheid zwiſchen dem Leuen und Adler nicht allein dadurch beſcheinigen muß/ daß dieſe beyde unter das allgemeine Thier-Geſchlecht gehören; ſondern auch aus der Diverſitet oder Ungleichheit ihres Weſens: ſintemal jener flieget; dieſer auf der Erden einher gehet: alſo folget daraus/ weil die Definition deß Goldes auch dem Silber gerecht fällt/ noch nicht/ daß dieſe beyderley Metallen/ in weſentlicher Geſtalt/ unterſchieden ſind: ſondern allein dieſes/ daß ſowol das Silber/ als das Gold/ ein Metall ſey; und zwar das Silber ein unvollkommenes/ ſo noch weiter ſich perfectioniren laſſe; das Gold aber ein perfectes/ ſo keiner Verbeſſerung weiter benöhtiget ſey.

Solches mag füglich erkläret werden/ durch die Gleichniß der Menſchheit/ welche nicht weniger einem Kinde zukommt/ als einem erwachſenem Mann. Ein Kind hat aber noch zu wachſen/ und ſeine zarte Gliedmaſſen ſind noch ſo fern von der Vollkommenheit/ als viel Jahre ihm noch/ bis zu ſeiner Mannheit/ gebrechen. Unterdeſſen iſt es doch ſowol ein vollkommener Mann. Mit dem Küchlein und der Hennen/ mit dem Kalbe und dem Ochſen/ hat es gleiche Beſchaffenheit.

Die Schuldigkeit ſolchen weſentlichen Unterſcheid zu remonſtriren/ könnte aber/ meines Erachtens/ Gegentheil wol ableinen/ durch dieſe Inſtantz: Daß man/ Krafft dieſes Geſetzes/ auch verbunden ſeyn müſte/ aller andrer Thiere weſenhaffte Differentz darzureichen/ wofern man ſie vor unterſchiedliche Species wolle ausgeben. Sage mir / was iſt die eſſential Differentz zwiſchen dem Hunde/ und der Katzen? Alle widrige Eigenſchafften / ſo du verbringen kanſt/ werden doch nur Eigenſchafften / das iſt / Zufälligkeiten ſeyn ; weil die weſentliche Abſonderung uns unbekandt. Und dennoch können wir / mit gutem Fuge / ſprechen/ der Hund und die Katze ſeyn unterſchiedliche Geſtalten. Weßhalben dieſe Bürde/ welche der gelehrte Jeſuit Delrio den Humoriſten aufladen will / bey ihnen von Rechts wegen nicht aufgenommen werden darff. Welches ich darum melden ſollen / daß man hieraus mercke/ wie/ auch in dieſem Fall / unſer Wiſſen und Philoſophiren zu beyden Seiten Stückwerck ſey.

(a) Diſcurſu ſupra cit.

Der zweyte / nemlich daß jedwede Species ihre beſondere nechſte Materi haben müſſe; läſſt man in gewiſſem Verſtande paſſiren. Denn eines Menſchen Seele iſt nicht geſchickt / einen Hunds- oder Pferds-Körper zu bewohnen und informiren. Und vermag die Selbſtheit oder Identitet der Materiæ remotæ, oder fernen Stoffs / ſolches nicht auszurichten : ſonſt würde ein Alchymiſt den andren/ zu einem Apuleiſchem oder Lucianiſchem Langohr / verwandlen können.

Allein hie braucht es Unterſcheidens. Der vollkommenen Thiere Seele erfordern ihre beſondere / auf gewiſſe vollkommene Weiſe formirte/ Leiber: gleichwie auch die Seelen/ oder Belebungen/ der unvollkommenen Thiere ihrer beſonders eigenen / doch nicht ſo vollkommenen/ Leibes-Diſpoſition bedörffen. Aber / mit unbelebten Dingen / iſt es weit anders beſchaffen. Denn dieſe haben nur allein vonnöhten die gemeine Materi / ſo in gleichartigen Theilen (Partibus homogeneis) beſtehet / und beſſer gediſponirt iſt/ zur Formirung allerley Metalls / als Bleyes / Zinns / Silbers / oder Goldes. Denn ſothane Formen / oder Weſenbildungen/ in dem Metall/ erfolgen nicht/ vermittelſt der materialiſchen Diſpoſition / ſondern durch mehrere oder wenigere Theilhafftigkeit der Ur- und Haupt-Eigenſchafften (Primarum Qualitatum.) Seynd ſie mit vieler irdiſcher Subſtantz vermengt / ſo wird Eiſen / Ertz / Bley/ daraus: haben ſie mehr lüfftiger Feuchtigkeit (aerei liquidi) in ſich; ſo gibts Zinn/ Silber und Gold.

Die Natur bemühet ſich zwar allezeit/ Gold zu wircken: wenn aber die mineraliſche Auskochung ſo weit nicht kan gelangen; begnügt ſie ſich / mit Erzeugung andrer Metallen / nach Maſſe der Krafft / und Beſchaffenheit der nechſten Materi. Wo nicht übrig viel ſubtiles Schwefels vorhanden; aber doch viel ſubtiles Queckſilber iſt : da wird Silber. Hätte der Schwefel die Oberhand / und das liquidum unctuoſum, oder die flüſſige Zähe wäre durchaus wol gereinigt; würde ſie Gold machen.

Auf das dritte antworten ſie : Daß wir ſolche Wandlung ſo die Natur/ in der Erden/ unter den Metallen/ anſtellet / nicht können in Acht nehmen. Und dißfalls geben ſie eine faſt unglaubliche Urſach : nemlich/ weil zur Verkehrung eines ſchlechtern Metalls in Gold eine Zeit von tauſend Jahren erfordert werde. Da fragt man aber billig / wer ihnen ſolche Zeit habe geoffenbart? Und warum/ zur Formirung deß Goldes / eine ſo geraume Zeit ſolte erfordert werden / da / zur Auswirckung deß geringen Metalls / doch zwantzig oder dreiſſig Jahre gnug ſeyn? Mag demnach / in der Goldwirckung/ die Natur zwar länger ſich aufhalten / weder mit Ausarbeitung der übrigen Metallen: aber eine ſo lange Zeit von tauſend Jahren ſcheinet nicht glaublich. Unterdeſſen/ wie wir / weder Gras / noch Bäume / können wachſen ſehen; ſondern nur / daß ſie gewachſen ſeynd: alſo geſchicht auch dieſe Metall-Aendrung in unſichtbarer Verborgenheit / und mag ehe nicht gemercket werden/ bevor ſie geſchehen iſt. Daß wir es aber nicht ſehen / verhindert die Ungedult und der Geitz: indem die Menſchen lieber den gegenwärtigen geringern Gewinn wegnehmen / und das Metall graben wollen / wie es iſt; denn die Hoffnung um Geld kauffen / und einer ſo langwierigen Verwandlung erwarten.

Geſetzt aber / die Metallen wären / in weſentlicher Geſtalt / unterſchieden: ſolte der Natur deßwegen unmüglich ſeyn / ſolche ineinander zu verwandeln? keines weges. Wandelt ſie nicht die Speiſe / als einen Apffel / und das Brod/ in Fleiſch; wenn der Menſch ſolche genieſſt? Kan nicht beydes die Kunſt / und die Natur / aus dem Aas / oder Miſt / der Thiere / mancherley Ungeziefers erwecken? Weiß man nicht / daß / in Sina / eine Art Fiſche endlich zum Vogel wird/ und davon fleugt? Zeuget nicht Plinius/ daß Korn (oder Roggen) und Weitzen in einander verwandelt worden? Will man ſagen / daß dieſes beyderley Getreide nicht weſentlicher Geſtalt nach / ſondern allein an zufälligen Eigenſchafften/ unterſchieden ſey/ wie zwar Galenus (a) will/ aber darinn viel andre zu Widerſprechern/ und den Streit noch nicht ausgefochten hat: ſo mag endlich dieſes Exempel zuruckſtehen. Daß aber dē Theophraſto Unkraut zu Weitzen worden; kan dennoch nichts anders/ denn eine Verwandlung der weſentlichē Geſtalten ſeyn. Verſteinert ſich doch das Holtz/ wenn es/ in gewiſſe Brunnen/ fällt: und der ſolches leugnen wolte/ müſte ſelber wol ein höltzerner Klotz ſeyn.

Dieſem nach bemühet ſich auch Herr Pater Kircherus umſonſt in ſeinem Mundo Subterraneo, mit dieſem Diſcurs/ die Sache zu vernichten: Wer iſt/ in der Philoſophia/ ſo unerfahren/ daß er nicht ſolte wiſſen/ die Materi ſey nicht einer jedwedern Form fähig. Wenn die Natur ſelbſt nit Kräffte gnug gehabt/ indem ſie Kupffer/ Eiſen/ Bley/ und Queckſilber generirte/ die Form deß Goldes dahineinzubringen: wie wird denn die Form oder Seele deß Goldes (welche ſich dochgleichwol keine vom Körper abgeſonderte Form nicht nennen läſſt) dasjenige Pulver/ ſpreche ich/ welches ſie deß Goldes Seele heiſſen/ und zwar eine ſo ſehr Körperliche Seele/ in ein anders Metall/ als nemlich in Bley/ Zinn/ Eiſen/ Kupffer/ deren jegliches vorhin ſeine ſelbſteigene Form hat/ mit Verlaſſung ihres eigenen Subjects und Wohnſitzes/ können eingeführt werden? Wer ſolte ihm eine ſolche abgeſchmackte Philoſophiam auch nur einmal einbilden? Würden/ mit der Weiſe/ nicht alsdenn zwo Formen/ (oder Weſens-Kräffte) in einem Subject ſeyn? Wollen aber die Alchymiſten dieſes abſurdum, dieſen ungereimten Erfolg/ verneinen: lieber! ſo ſagen ſie mir/ wie denn der Seelen deß Bleyes ſey geſchehen? Vielleicht dörffte jemand ſprechen/ ſie ſey gäntzlich zu nichts worden: Aber er hat ſich vorzuſehen/ daß er nicht hiedurch ſeinen groſſen Unverſtand entdecke. Wenn aber die im Pulver ſubjectirte Form abgeſondert geweſen; wird denn auch das Subject ohne Form beſtehen? Das wäre ebenſo ungereimt geurtheilt/ als wie das vorige: Demnach ſo ſiheſt du/ wie thörlich diejenige philoſophiren/ die/ aus einer eſelhafften Unwiſſenheit/ dergleichen den Unerfahrnen trachten einzuſchwätzen.

Daß aber ſolches keine Unwiſſenheit/ noch der geſunden Philoſophi entgegen ſey/ haben wir aus dem/ was vorgeſagt iſt/ gnugſam vernommen. Doctor Valerianus Bonvicino nennet dieſen deß Kircheri Beweis inutile & futile argumentum, ein nichtsnütziges Geſchwätz: und brauchet dagegen erſtlich die Inſtantz mit dem Feuer/ welches ein Holtz in Feuer verkehret: fragend/ ob deßwegen/ in dem Holtze/ zwo Formen ſeyn müſſen? Oder wohin die Seele deß Holtzes gewichen? Wohin ſich die Seele deß Eiſens/ Bleyes/ Zinns/ und Kupffers/ begebe/ wenn ſolche Metallen zu Glas gemacht werden? Er weiſet ferner den Kircherum/ durch Kircherum ſelbſten/ zu recht/ ihn deſſen erinnernd/ was er vorhin ſelber geſagt hatte; nemlich/ daß alle Metallen einerley Materi haben/ und allein durch wenigere oder mehr Unreinigkeit unterſchieden werden. Wenn ſolche Unſauberkeiten ihnen benommen: werden ſie/ weil keine Urſach der Unterſchiedlichkeit mehr vorhanden/ an weſentlicher Geſtalt eins ſeyn.

Iſt demnach keine beſondere Form oder Seele deß Bleyes/ noch deß Kupffers oder andrer Metallen: ſondern der unreine Schwefel unterſchiedliches Geſchlechts/ und der rohe übel-geſchmackte Mercur machen ſolchen Unterſcheid. Darum/ wenn der Mercur gezeitigt/ der unſaubre und ſteinigte Schwefel weggethan: ſo wird alſobald Silber oder Gold vorhanden ſeyn.

Steckt das Queckſilber allein voll weiſſen Schwefel; ſo kommt Silber: voll roten; ſo wirds Gold.

Wie der Stein die Metallen reinige/ und wandle

Weil denn der Weiſen-Stein/ vermittelſt deß Feuers/ die Unſauberkeiten davon abſondern kan/ und ſelbſt mit einer überflüſſigen Tinctur beeigenſchafftet iſt; gleichwie/ unter den Gewächſen/ der Saffran: als gibt er dem mercurialiſchem Waſſer/ welches das unmittelbare Principium aller Metallen iſt/ eine Citronen-Farbe. Reinget derhalben dieſer Stein die metalline Subſtantz/ welche keines Weges vielfältiger/ ſondern einerley Natur-Geſtalt iſt: nach der Reinigung figirt oder heffitet er ſie: und wenn ſie geheffitet; färbet er ſie mit Silber- oder Gold-Farbe.

Ferner/ ſo iſt das Pulver beſagten Steins/ wodurch die Säuberung geſchicht/ ein rechtes natürliches Pulver/ ein würckliches Ding/ ſo ſeine Materi und Form hat; aber eine zarte/ ſubtile/ und reine Materi; deßgleichen eine ſehr kräfftige Form/ welche feuriger Art iſt/ und mit feuriger Gewalt begabt/ alle Unreinigkeiten von dem Metall zu vertreiben/

(a) Lib. 2. ad Glaucum, cap. 7.

ben / ſich in der gereinigten Materi zu multipliciren / auch zu tingiren und figiren. Wie hievon angezogener Bonvicino/ mit mehrerm / im 10. und 11. Capitel/ zu leſen.

Eben ſo wenig gilt auch das / was andre fürbringen: die Kunſt könne der Natur wol nachahmen/ ſelbige aber niemals übertreffen. Welches geſchehen würde/wenn man alle Metallen in Gold verwandeln könte: dannenhero zu zweifſeln ſey/ob der Chymiſt etwas Vollkomeners und Werthers/weder die Natur/ erarbeiten könne. Wider die Natur vermag zwar die Kunſt weniger oder nichts; mit der Natur aber/ mehr / weder die Natur ſelbſt allein. Welches ſo klar iſt / daß es keines Liechts weiter bedarff.

Mit ſolchen und andren Vernunfft-Schlüſſen / können die Goldmacher ihren Widerſachern begegnen ; und dieſe ſchwerlich etwas / aus der Vernunfft/ jenen fürwerffen/welches nit zu widerlegen ſtehe. Darum brauchen die Alchymiſten-Beſtreiter / zum letzten / äuſſerſtem und ſtärckſtem Gewehr / die Experientz / und fragen: Wenn der Weiſen-Stein Gold macht; warum hat denn bishero keiner ſolchen Stein aufweiſen können? Warum iſt allen ihre Mühe mißgelungen?

Unterſchiedliche Muſter und Proben der Goldmacherey.

Aber auch dieſer Frage kan / von den Alchymiſten / übrig gnug geſchehen/ und mehr / als einer / geſtellet werden/ welcher / durch den Stein / ein wahres ſchönes Gold zuwegen gebracht. Arnoldus von Villanova hat / zu Rom / am Päpſtlichen Hofe / in Gegenwart vieler Kardinäle / Kupffer in Gold verwandelt. Maſſen ſolches/ neben andren / der Rechtsgelehrte Johannes Andreas ausdrücklich / mit dieſen Worten / vermeldet: Dieſer Tagen/ war/ zu Rom / Magiſter Arnoldus von Villanova / ein fürtrefflicher Theologus/ Philoſophus/ und Artzt : welcher auch güldne Rütlein machte / und dieſelbe allen Gold-Proben untergab ; imgleichen / von dieſer Kunſt/ ein Buch geſchrieben hat / wodurch viel Leute arm geworden;weil es entweder nit den rechten Weg entdecket hat / oder nicht recht verſtanden worden.

Deß Arnoldi.

Dieſen verwerffen etliche / als Kircherus : weil er/der Schwartzen Kunſt halber/verdächtig geweſen : ſprechen derhalben ; es habe entweder der Teuffel ſelbiges Gold gemacht/oder ein andres rechtes Gold anderswoher genommen / und dem Arnoldo in die Hand geſpielet. Der gelehrte Jeſuit Delrio nennet aber ſolches boshaffte Mutmaſſungen: und fragt/ wenn Arnoldus deßfalls verdächtig geweſen ; warum man denn nicht / am Römiſchen Hofe / da er täglich aus- und eingangen/ nach ihm gegriffen / und ihn/ als einen Zauberer / geſtrafft ? Allein dieſe Frage thut der Sachen nicht genug. Denn man weiß/daß die Obrigkeit nicht/ auf einen bloſſen Verdacht / fürnemlich in Zauberey-Sachen / ſich gründet ; ſondern gründlichen Beweis erfordert / ehe ſie zur Straffe ſchreitet/ und jemanden darauf angreifft. Zudem iſt/ unter dem Verdacht / ein groſſer Unterſcheid ; und dringt derſelbe nicht ſo ſtarck den Verdächtigen / in ſolchen Vorfällen / dabey niemand verletzt wird ; weder in ſolchen/ da man/ einiger Miſſethat wegen/ jemanden in Argwohn faſſt.

Unterdeſſen geſtehet doch derſelbige Delrio/ etliche Blätter hernach / daß Arnoldus der Zauberey halben ſehr verdächtig geweſt : wie unten wird folgen. Kircherus citirt / wider ihn / Franciſcum Picum / um zu beweiſen/ daß er ein Prophet ſeyn wollen. Denn jetztberührter Picus redet/von ihm/ alſo : Arnoldus/ ein Spannier / gibt vor / daß ihm viel Sachen geoffenbaret : ohn das/ was er/ von der Zukunfft deß Antichriſts / gemutmaſſet. Aber vorgemeldter Bonvicino hält dafür/ diß ſey ein andrer Arnoldus / und nicht derjenige geweſen/ ſo von der Alchymia geſchrieben/ und zu Käiſers Ludwigs deß Bayern Zeiten gelebt / auch einen Bruder/Namens Peter von Villanova/ gehabt / der gleichfalls in der Schmeltz-Kunſt ſehr erfahren / beyde aber aus dem Flecken Villanova / unfern von Monte-peſſulano, bürtig geweſt : da hingegen der falſche Prophet/ wovon Picus redet/ ein Spannier war. Weßwegen er in den Gedancken ſteht/ daß mehr Arnoldi als einer geweſen / und was die Bücher / ſo von vielen geſchrieben / einem allein mißverſtändlich zugeeignet werde. (a)

Inzwiſchen bleibt doch ſo viel gewiß/ daß man auf den Arnoldum/der zu Rom Gold gemacht / den Argwohn der Schwartz-Künſtlerey geworffen.

Lulli.

Lullus / oder/ wie andre ſchreiben/ Lullius / ſoll/ vor dem Könige in Engelland/ gleichwie erſtbeſagter Arnoldus auch/ vor König Robert von Neapolis/ haben Gold gemacht. Delrio zeucht an/ was ein Medicus ſeiner Zeit / ſo aber kein Alchymiſt geweſen / deßfalls geſchrieben ; nemlich dieſes : Ich habe mich/ bey den Engländern / befragt / und vernommen / daß er

(Lul

(a) Valerian. Bonvicinus c. 9. Lancia Peripatetica p. 100.

(Lullus) in der That geleiſtet/ was er/ in ſeinen Büchern/ausgegeben: und zu Londen im Schloß/ auf deß Königs Befehl/ das allerbewährteſte Gold gemacht. Und mir hat man ein Müntz-Stuck gewieſen/ welches ſie noch Raimundi Roſenobel nennen/ ſo von reinem und köſtlichſten Golde/und deß höchſten Strichs (ſummæ Indicaturæ.)

Wer der Medicus geweſen/der ſolches geſchrieben/ und den Roſenobel deß Lullii ſelbſt in Händen gehabt/zeiget Bonvicino an; nemlich Robertus Conſtantinus/ der zu Paris ein Namens-Buch berühmter Männer hat ausgehen laſſen/uñ keine Urſach der Theilſüchtigkeit gehabt/ weil er keinen Scheide-Künſtler/ſondern einen Hiſtoricum gegeben.

Es wird aber Lullius nicht allein/ ebener Geſtalt/ wie Arnoldus/ mit dem Argwohn der ſchwartzen Wiſſenſchafft/ beſchmitzt; ſondern auch/ von Kirchero und andern/ nicht zugelaſſen/ daß das Gold und der Roſenobel/ ſo durch ſeine Kunſt/in Engelland/ gemacht worden/ gutes aufrichtiges Gold geweſen: weil Paracelſus ſelber daſſelbige/obverſtandener Weiſe/für falſches Gold/ausgeruffen. Hierauf verſetzt Bonvicino: Dafern Paracelſus/nebenſt andren Medicis/ſolches ſagt; geſchehe es ohne Grund/ und vielleicht aus Mißgunſt: Verwundert ſich zugleich/daß Kircherus eines ſolchen Mañs Gezeugniß annim̃t/ welchen er ſelber für einen Buben und Auffſchneider ſchelte: Achtet/im übrigen/für deſto glaubwürdiger/ ſelbiges Gold ſey juſt und gerecht geweſen/weil wol 600. Perſonen ſolches beglauben/ und bezeugen/ der König von Engelland habe ſich ſelbiges gemachten Goldes bedient/ im Kriege wider die Frantzoſen.

Treviſani.

Von demſelbigen Roberto Conſtantino/wird gemeldet: Bernardus Treviſanus habe anfänglich/ durch Alchymiſterey/ ein groſſes Geld und Gut verſchmeltzt; endlich aber/vermittelſt beharrlichen Fleiſſes/gleichwol ſo weit gekom̃en/ daß er/ in zweyen Jahren/ die Kunſt ins Werck und die Hoffnung zur Erfüllung gebracht.

Antonii/eines Apotheckers.

Deßgleichen hat ein Apothecker von Treviſo/Namens Antonius/Angeſichts deß Venetianiſchen Hertzogs Andreæ Gritti/ Queckſilber in Gold verkehrt: wie Hieronymus Cardanus (a) bezeugt/ und die davon noch übergebliebene Stücke zu Zeugen nimmt.

Picus Mirandulanus erzehlet viel Exempel/ deren ich etliche will beybringen: Vor wenig Jahren/ſpricht er/ iſt geſtorbẽ Nicolaus Mirandulanus/ ein Prieſter Minoriten-Ordens/ein alter/uns wol bekandter Mann/ und unſträfflichẽ Lebens/ ꝛc. Der hat/beydes zu Bononien/Silber/ und zu Carpo/ Gold gemacht/ aus Ertz. Deßgleichen hat er/zu Jeruſalem/gethan: da er ſich/ viel Jahre lang/ aufgehalten: maſſen einer/ der bezeuget/ daß er daſelbſt Gold habe gemacht/noch am Leben. Herr G. Ph. H. ſeliger nennet/ am 584. Blat ſeines Geſchicht-Spiegels/ den Nicolaum deß Pici Bruder/mit Vermeldung/ derſelbe habe dem Pico/laut deſſen ſelbſteigenen Berichts/eydlich betheuret/ er wüſte bey 20. Arten/gutes Gold zu machen.(b) Ich mutmaſſe aber/ es ſey nicht Nicolaus/ſondern ein andrer geweſen. Denn alſo redet Picus ſelbſt ferner. Bey unſeren Läufften/ war ein Menſch/ mit Namen Apollinaris/ein Münch und Prieſter aus dem Prediger-Orden/ und eines guten Gerüchts/ der ſich gegen ſeinen Freunden vernehmen laſſen/ er wiſſe mehr/ als 20. gründliche Arten nach welchen er rechtes warhafftes Gold machete. Zu Rom/war/ in einem offentlichem Tempel/angeſchrieben: Auri ex Plumbo Collectori, Dem/ der Gold aus Bley geſammlet!

Nicolai Mirandulani.

Pici Mirandulani Zeugnisse.

Für wenig Jahren/ iſt einer zu Venedig geweſen/ der/ beſage vieler fürnehmen/ und in offentlichen Ehren ſitzenden/ Perſonen/ mit einem kleinwinzigen Körnlein/ ſo nicht gröſſer denn ein Pfefferkorn war/ein zimlich-groſſes Gewigt Goldes/ aus rechtem Silber/ gemacht.

In meinem Gebiete/hat ein andrer/ durch eine gewiſſe Materi/ in der Gröſſe ungefähr einem Weitzen-Körnlein gleich/ eine Untze Mercurs (oder Queckſilbers) in das beſte und bewärtheſte Silber verkehrt. Welches drey beglaubte Männer bezeugen. Unter denen einer/als ich mit ihm davon redete/ zu mir ſagte: Er hätte fleiſſig und genau ſothaner Wandlung zugeſehen/ und die Medicin (oder Tinctur) ſey Aſchen-färbig geweſen.

Noch auf dieſe Stunde/ lebt ein mir gar wol bekandter Mann/ und guter Freund/ der/ mit ſeinen Händen/ mehr als ſechszig mal/ aus metallinen oder mineraliſchen Sachen/ in meinem Beyweſen/ Gold und Silber gemacht; und ſolches nicht nur auf einer- ſondern vielerley Weiſe erlangt hat.

Ich habe geſehen/daß/ bey Bereitung

(a) l. 6. de Subtil.

(b) Herr G. Ph. H. am 584. Blat deß Geſchicht-Spiegels.

eines Metall-Waſſers / darinn weder Gold/ noch Silber/ noch Schwefel/ noch Queckſilber / gethan/ unvermutlich Silber und Gold generirt worden: Jngleichen/ daß durch Krafft eines Waſſers/ aus Ertz/ Silber gezogen.

Noch kenne ich einen andren/ welcher / als offt ihms gefällt / aus ſeinen Schmeltz-Oefelein Gold herfür langt/ und ſolches / in offentlichen Wardein- Müntz- und andren Metallwerck-Stätten / für das allerreineſte verkaufft: auch ein Mann von groſſem Vermögen iſt. ꝛc. Gleicher maſſen iſt noch ein andrer am Leben / dem es an Reichthum nicht mangelt/ von deſſen Händen/ ich Ertz in Gold und Silber/ durch den Safft einer Pflantzen/ verwandelt geſehen habe.

Einem armen Menſchen ward / im Traum / ein Waſſer gezeigt / womit er Gold gemacht hat / deßgleichen zweymal Eiſen in Gold verändert/ auch aus Operment drey oder viermal Gold gemacht. Noch ein andrer iſt mir fürgekommen/ der/ auf zweyerley Art/ von Queckſilber/ ein wares/ jedoch mit Silber gemengtes/ Gold gemacht.

Ich habe geſehen / daß aus Zinnober / dazu man einige Sachen geworffen/ ohne Gold und Silber / zugleich Gold/ und zugleich Silber geworden: Jngleichen/ daß aus purlauterm Zinnober/ durch Zumiſchung eines bloſſen Oels / Gold und Silber / wiewol ſchlechten Werths/ gekommen.

Offt habe ich geſehen / daß Queckſilber / ſo dem Bley und Ertz abgezogen war / in Silber und Gold umgewandt ſey. Verwichener Tagen / habe ich / mit meinen Augen geſehen / und mit dieſen meinen Händen begriffen ein Gold / welches inſehens meiner gemacht worden aus Silber / ungefähr innerhalb dreyen Stunden : da doch das Silber vorher weder in Queckſilber / noch in Waſſer verändert war. Mehr als einmal hab ich zugeſchaut / wie eher denn in dem zehendem Theil einer Stunden das Metall herumgeworffen/ wie der Schwefel in die Höhe geſtiegen/ und das Queckſilber ſich hinunter begeben : zugeſchaut / wie die Form deß vorigen Metalls gäntzlich ausgetilget / und plötzlich eine neue / nemlich goldne / durch Kunſt / demſelben beygebracht. Vielmals habe ich in Augenſchein genommen/ wie Gold und Silber/ jedes beſonder / mit unterſchiedenẽ Körnlein / jedoch durch einerley Medicament/ gemacht: auch zugleich Gold und Silber/ zu einer Zeit/ durch einerley Tinctur / zuwegen gebracht. Dieſer/ von Pico bezeugten Exempel gleichẽ findet man viel beym Rubeo, Libavio, Roberto Vallenſe, und andren.

In Betrachtung ſolcher Proben/ bricht Henricus Conradus (a) in dieſe Worte heraus: Der Weiſen-Stein iſt zu finden. Denn ſolches bezeugt die Erfahrung unbetrieglich / welche allein Lehrmeiſterinn gnug iſt / und der man / ohne merckliche Thorheit/ nicht kan widerſtreben. Dieſen Stein haben/ jedoch von andren zubereitet/ mit kräfftigem Nachdruck würcken geſehen beydes die Römiſch-Käiſerliche Majeſtet/ und der Römiſche Papſt / deßgleichen nicht wenig andre Potentaten. Geſehen habens auch etliche Fürſten / Grafen / Freyherren/ Edelleute/ und die Doctores/ ſo durch ihre Tugend und Gelehrtheit dem Adel am nechſten: ja! viel Menſchen aus allerley Nationen/ Jüden/ Heiden / und Chriſten / geiſt- und weltliches Standes/ Gelehrte und Ungelehrte/ habens mit ihren Augen geſehen/ und ſind über ein ſolches Miracul / ſo die Natur durch Kunſt verrichtet für Verwunderung erſtaunet: ihre Hände haben es berühret. Ich weiß/ was ich rede. Dieſe alle ruffe ich zu Zeugen.

Damit ich aber auch etliche jüngere Begebenheiten vorigen alten beyfüge; ſo gibt der / bey vielen berühmte / und bey nicht wenigen verdächtige / hochgelehrte Helmontius dem Stein dieſes Gezeugniß / am 630. Blat / vom Baum deß Lebens.

Helmontii Experiment.

Ich werde gedrungen/ zu glauben/ daß ein Gold- und Silber-machender Stein: weil ich/ zu unterſchiedenen malen/ mit eigener Hand/ eine einige Gran dieſes Pulvers / über etliche tauſend Gran erhitzten lebendigen Queckſilbers/ geworffen/ und ſolches Werck / in Beyſeyn vieler Perſonen / mit höchſter Verwunderung / im Feuer alſo gerahten iſt/ wie die Bücher davon ſchreiben/ ꝛc. Der/ ſo mir ſelbiges reine Gold-machende Pulver gab/ hatte deſſen ſo viel/ daß er / auf zweyhundert tauſend Pfund Golds/ damit färben könnte/ ꝛc. Mir gab er bey nahe eine halbe Gran deß Pulvers: davon ſind 18. Lot und 1 Queckſilbers verwandelt worden. Das Gold aber gab mir ein fremder guter Freund / deſſen ich mich eines einigen Abends zu gebrauchen hatte.

Am 590. Blat vom Ewigen Leben / ſchreibt er / vom Stein der Weiſen/ alſo.

(a) Fig. 3. Amphitheatri, citante H. Salmuth.

Ich habe den Stein der Weiſen offtmals geſehen / und mit meinen Händen betaſtet / ꝛc. und ein Viertheil von einem Gran in Papier eingewickelt / auf 16. Loth lebendig Queckſilber / ſo heiß war / in einen Schmeltztiegel geworffen / da iſt das flüſſige Queckſilber von Stund an mit einem Geräuſch geſtanden / und hat ſich zuſammen getrieben / wie gelb Wachs am Boden geſetzet: nachdem man es auch wieder gegoſſen / und beym Blasbalg abgeblaſen / hat man 16. Loth gediegen Gold / weniger 11. Gran / gefunden. Hatte alſo ein einige Gran dieſes Pulvers 19186. Theil lebendigen Queckſilbers in ſo viel fein Gold verwandelt. Alſo findet man auch faſt dergleichen Pulver in der Erden / das alle unreine Metallen in das beſte Gold verwandelt / indem es ſich mit ihme vereiniget / und von allem Anlauffen / Roſten / Abnehmẽ / und endlichem Abſterben befreyet / und gleichſam unſterblich machet / wider alles gewaltthätiges Zwingen deß Feuers und der Kunſt / und befördert es in die jungfräuliche Reinigkeit / ſo nur allein einer Hitze benöhtiget iſt / ꝛc. (a)

Herr Doctor Zwölffer zeucht eben dieſen Ort Helmontii an: aber mit dieſem Unterſcheid / daß vor 19186. Theile / 19200. Gran unreines und flüchtiges Metalls geſetzt werdẽ / ſo durch eine Gran ſolches Gold-Pulvers ſich zu Golde machen laſſen. Ein Gran aber nimmt Helmontius / vor den ſechzigſten Theil einer Drachmen oder Quintleins: und zeiget beynebſt an / er habe ſolches Pulver in Wachs / ſo von einem Sendbrieſe abgeſchabet war / eingewickelt; damit / wenns in den Quäl- oder Schmeltz-Tiegel geworffen / es durch den Kohlen-Rauch nicht verſtreuet würde. Selbiges alſo eingemachtes Pulver hat er / wie erſtgedachten H. Doctor Zwölffers Allegat lautet / auf ein gantzes Pfund Queckſilbers (da im vorigen / aus H. Doctor Schweitzer angezogenem Helmontiſchem Ort / nur 16. Lot geſetzt werden) geworffen. Die Farbe deß Weiſen-Steins / ſagt Helmontius / ſey geweſt / wie ein geſtoſſener Saffran; aber gewichtig / und glänzend / wie ein gepülvertes Glas.

D. Küfflers.

Was D. Küffler vor eine Experientz gehabt; gibt D. Friedrich Schweitzer / in einem Extract / aus deſſen Sendſchreiben / folgender Geſtalt / zu leſen / dieſes Inhalts.

Erſtlich fand ich / vor allen / in meinem Laboratorio / ein Etzwaſſer / das goß ich über einen Goldkalch / auf gemeine Weiſe bereitet / und nach dreymal wiederholter Cohobation / gab ſich die Gold-Tinctur in der Retorten Hals empor / welches ich mit gemeinem præcipitirten Silber vermengte / und dabey wahrgenommen / daß ein einige Untze dieſer ſublimirten Gold-Tinctur im Schmeltztiegel / mit dem ordentlichen Fluß / aus zwey Untz præcipitirtẽ Silbers in andert-halb Untz deß beſten Goldes verwandelt habe / und iſt doch faſt das dritte Theil Silber übergeblieben / das Gold war weiß und fix / die übrige zwey Theil aber waren das beſte Silber / ſo alle Proben deß Feuers hielte. Dieſes iſt meine Experientz. (b)

Erſtgenannter Doctor Schweitzer meldet / er habe ſolches Gold / ohne Tinctur weiß geſehen: Erzehlet auch folgents gleich darauf eine andre merckwürdige Fügniß / welche Anno 1664. im Grafen-Haag / bey einem Silber-Arbeiter / Namens Grill / ſich begeben: der / durch einen ſonderbaren Saltz-Geiſt / das Bley alſo zubereitet / und gezeitiget / daß er / aus einem Pfund Bley / drey Theil gediegenes Silbers / und zwo Untz deß beſten und beſtändigſten Goldes / erhalten. Seine eigene Worte hievon lauten alſo:

Im Grafen-Haag / begehrte einsmals ein Silber-Arbeiter / und wol erfahrner Diſcipul in der Alchymie / ſonſten / der Alchymie Natur nach / ein armer Schlucker / vor etlichen Jahren von einem (deß Herrn Doctor Schweitzers) guten Freunde / einem Wollen- oder Schönfärber / Hanns Caſpar Knöttnern / einen Saltz-Geiſt auf ſonderliche Weiſe zugerichtet. Den gab Knöttner / und fragte / ob er den empfangenen Saltz-Geiſt wolte zu Metallen gebrauchen oder nicht. Grill gab zur Antwort: er brauche ihn zu den Metallen: goß hierauf dieſen Saltz-Geiſt über Bley / das thäte er in eine gläſerne Schalen oder Geſchirr / wie ſolche zu eingemachten Sachen oder Zucker taugen.

Nachdem aber zwo Wochen vergangen / ſahe er / ob ſolchem Bley einen abſonderlichen ſchönen ſilberhellen Stern / als ob ſelbiger von dem künſtlichſten Meiſter mit einem Circkel drauf geriſſen wäre: darob Grill voll Freude worden / ſolches dem D. Schweitzer und etlichen andren angezeiget / wie nunmehr er den bedeuteten Stern der Weiſen geſehen / von welchem er ungezweifelt im Baſilio geleſen. Beſagter D. neben andren ehrlichen

---

(a) Helmontius de vita æterna p. 590.

(b) Ex Epiſtola Kuffleri, quam citat D. J. F. Schweitzerus.

Männern ſahen dieſen Stern mit höchſter Verwunderung ob dem Saltz-Geiſt ſchwimmen/ inzwiſchen lag das Bley unten am Boden gantz aſchenfarb/ und wie ein lucker Schwam̃ aufgeblehet: aber nach Verflieſſung 7. oder 9. Tagen verſchwunde/ im Monat Julio/ von allzu groſſer Hitze/ die wäſſerige Feuchtigkeit deß Saltz-Geiſtes/ und ſetzte ſich dieſer Stern gegen den Bodem auf das lucke/ ſchwämmige un̄ irdiſche Bley. Welches ja Wunderns werth/ und ihrer viele deſſen augenſcheinlichen Bericht eingenommen.

Grill hat endlich einen Theil ſolches aſchenfarben Bley/ mit dem darauffſtehenden Stern / auf einen Treibſcherben capelliret / und aus einem Pfund Bley gefunden 12. Untz capelliret Silber/ un̄ aus dieſen 12. Untzen noch 2. Untz deß beſten Goldes. Und erbeut ſich D. Schweitzer/ noch bis auf den heutigen Tag zu zeigen/ wie ſolcher Stern an dem ſchwammigen Bley gehangen / und darzu/ neben deß Sterns Spitzen oder Enden / auch das von ihm herkommende angeflogene Gold und Silber. Welches denn der ſo verſchmitzte/ jedoch darbey einfältige/ Grill dem Knöttner/ daß er ſeinen Saltz-Geiſt gebrauchet/ verhalten wollen / aber ſo er bey demſelben angehalten / hätte er wol zur Wiſſenſchafft ſolcher Kunſt gelangen können: denn offt belobter Knöttner hernach unlängſt vergeſſen/ was er ihm vor einen Saltz-Geiſt (als deren er mancherley Arten hatte) gegeben / wuſte auch ferner nicht/ wo er ſolchen ſo ſchnell wieder findē ſolte. Immittelſt iſt er / mit ſeinem gantzen Hauſe / von der Peſt ergriffen / und hinweg geraffet worden / der andre aber ertruncken. Es hat aber kein eintziger Kunſtbefliſſener/ nach dieſer beeden Perſonen tödtlichen Abgang/ ſelbigen Saltz-Geiſt zuzurichten gewuſt/ wie er ihme bekandt geweſen. (a)

Nicht zu verſchweigen iſt/ was Valerianus Bonvicinus ſchreibet: Daß er/ im Jahr 1646. im Loſament deß Grafen Anton Rabbata/ da derſelbe ſich zu Venedig als ein Käiſerl. Abgeſandter aufgehaltē/ Gold machen geſehen/ mit einem Pulver/ welches der Baron Friedrich Georg von Reichenbach/ ſo im folgenden Jahr / von Käiſerlicher Majeſtet / mit Gräflichem Titel verehrt worden/ dazu hergereicht.

Probe / ſo Käiſer Ferdinand der III mit dem Weiſen-Stein gethan.

Im Jahr 1648. hat ſich zu Praga etwas begeben/ das keinem Zweiffel an der Gold-Tinctur mehr Stat gibt. Als damals die Röm. Käiſ. Majeſt. Ferdinand der III. Glorwertheſter Gedächtniß/ daſelbſt ſich/ mit Dero Hofſtat/ befand; ward Seiner Majeſtet/ von einem unbekanten und (wiewol nicht aus übel-bewuſter Furcht) verborgenē Philoſopho ein Pulver zugeſchickt: womit allerhöchſt-gemeldter Käiſer ſelber einen Verſuch gethan/ den 15. Jenner angezeigten Jahrs/ un̄ dadurch eine Quantitet Queckſilbers / in gutes/ reines/ lauteres/ wahres/ und beſtändiges Gold verwandelt hat. Welches bekandter und gewiſſer iſt/ den̄ daß es könte geläugnet werden: angeſehen/ unterſchiedliche Scribenten deſſen gedencken. Mit einer einigen Gran ſelbiger Tinctur hat Seine Majeſtet / und zwar mit Dero eigenen Käiſerlichē Hand 3. gantze Pfund Queckſilbers/ in dritthalb Pfund reines Goldes/ verändert. Und wären 3. völlige Pfund Goldes davon gekom̃en; da nicht die Diſproportion/ zwiſchen der Gran deß Pulvers und dem Queckſilber / ein halbes Pfund ausgetragen hätte.

Weil nun eine Gran dritthalb Pfund getingirt / dritthalb Pfund aber 16470. Granen begreiffen; ſo folget/ daß eine eintzige Gran bedeuteten Pulvers eben ſo viel Granē Queckſilbers/ nemlich 16470 könne zu Golde machen. Welches traun kein ſchlechter Gewinn!

Beſihe das Kupffer / Num. XXXIII. Fig. d.

Aus dieſem reingediegenem Golde/ iſt hierauf ein Schau-Pfenning gemüntzet worden/ deß Schlages und Bildes / wie beygefügtes Kupffer weiſet. Allerrühmlichſt erwehnter Käiſer / Ferdinand / ſoll ſelbigen Müntzpfenning ſo werth gehaltē habē/ daß Er ihn nicht in die gewöhnliche und ordinari Hof-Schatz-Kammer / zu andren Raritäten beylegen laſſen; ſondern ſelbſt/ in ſeine geheimſte Scatull/ oder Geheim-Trühlein / zu guter Verwahrung verſchloſſen: darum faſt niemand / oder nur ihrer wenige/ was gewuſt. Daher/ als bey jetzt regierender Käiſerl. Majeſtet Leopoldo/ Doctor Johan̄es Zwelffer/ wegē ſolcher Gedächtniß-Müntze/ durch den ordentlichen Hof-Treſorierer/ Herrn Johannem Ladner/ Meldung gethan/ weder allerhöchſt beſagter Käiſer / noch der Schatz-Meiſter / etwas darum gewuſt: bis endlich Seine Majeſtet / durch demütigſt-fernere Inſtändigkeit gedachten Doctor Zwelffers/ Ihr gefallen laſſen/ obbedeutetes Geheim-Trühlein durchzuſehē/ und den güldnen Gedenck-Pfenning darinn gefunden / auch offtgenan̄tem Medico auf 14. Tage / mit heimzunehmen/ allergnädigſt erlaubet; damit er abgeriſſen / und in Kupffer geſtochen würde.

(a) D. Johannes Friedrich Schweitzer / im 2. Capitel deß Güldnen Kalbes

Valerianus Bonvicinus berufft ſich gleichfalls/ auf eben dieſe Probe: und berichtet/ man habe nie können erfahren/ wer der unbekandte Menſch geweſen/ welcher das Gold-Pulver geſandt: da er doch/ allein durch Fürweiſung ſolches Experiments/ hundert tauſend Reichsthaler hätte können erlangen: welche höchſtpreiswürdigſter Käiſer gern darauf ſpendiren wollen; wie Er ſich ausdrücklich/ und in rechtem Ernſt/ gegen dem Herꝛn Doctore Bonvicino verlauten laſſen. Aber ſolches hat der Weiſen-Stein-Beſitzer nicht geachtet/ noch um ſolches reichē Entgelts willen/ zu dieſem hohen Haupt und Potentaten/ ſich hin bemühen wollen. (a)

Obgemeldter Herꝛ D. Zwelffer aber ſchreibt/ die Gran dieſer Gold-Tinctur ſey dem Käiſer/ durch einen Edelmann/ Namens Richthauſen/ gepræſentirt worden/ welchen Seine Majeſtet hernach zum Freyherꝛn gemacht/ und ihm den Titel Herꝛ von Chaos gegeben: und/ durch eben dieſen Cavallier/ als ſeinen vormals beſondern Freund/ habe er/ D. Zwelffer/ eine und andre Untz ſolches köſtlichen aus dem ungefärbten Mercur erzeugtē Goldes bekommen/ auch noch zur Zeit/ als ein werthes Kleinod/ in fleiſſiger Verwahrung behalten. (b)

Dieſe/ durch eine ſo hohe und großmächtige Hand bewehrte/ und von einem ſo hochverſtändigem Käiſer/ dem die Triegereyen/ welche ſonſt unter dem Namen der Goldmacher ſich einſchleichen können/ nicht verborgen waren/ verſuchte Probe ſolte allein kräfftig gnug ſeyn/ und eben ſo viel Authoritet/ als Majeſtet haben/ allen Zweiflern zugebieten/ hinfüro dē Schluß/ daß der Weiſen-Stein zu finden/ und ein Verwandter der Metallen ſey/ unangebellet zu laſſen: aber damit diß Käiſerliche Exempel/ ſo wol hinter als vor ſich/ andre Experimenten gleichſam zu Aufwartern und Trabanten habe; auch den Liebhabern dieſer Materi nicht ſo ſehr die Gold-Begierde/ als die Verwundrung ſolcher wunderbaren Natur-Krafft/ gemehret werde: müſſen noch etliche andre/ und zwar jüngere Begebniſſen denſelben beyrichten.

Es erzehlet H. D. Johannes Friedricus Schweitzer/ deſſen auch eben Meldung geſchehen/ nachgehende merckſame Geſchicht/ ſo ihm ſelbſten/ vor etlichen Jahren allererſt/ begegnet/ und beſchreibt dieſelbe alſo/ wie von Wort zu Wort hiernächſt folget.

Denckwürdiger Verlauff/ zwiſchen D. Schweitzern/ und einem Alchymiſten.

Es kam/ im Jahr 1666. den 27. Chriſt-Monats-Tag/ ungefähr nach Mittag ein gantz unbekandter Mann in mein Haus/ eine Perſon von ehrlichem Anſehen und ernſthaffter Geſtalt/ jedoch ſchlechter Kleidung/ mittler Gröſſe/ langlichtem und dabey maſerichtem Angeſichts/ ſchwartzen glatten Haaren/ ohne Bart/ ſeines Alters bey nahe 44. Jahr/ ſo viel mich bedüncket/ aus Nord-Holland oder Batavia. Und nachdem er ſeinen freundlichen Gruß abgeleget/ begehrte dieſer neue Gaſt mit höchſter Höflichkeit/ daß ich ihme freyen Zutritt zu mir vergönnen möchte/ als weil er der Kunſt halben mein Haus nicht habe wollen noch können ohne Zuſprechen vorbeygehen; meldete darbey/ wie er ſchon längſten Gelegenheit geſuchet habe/ durch freundliche Bewerbung eines guten Freundes/ mit mir bekandt zu werden: ſo habe er auch etliche meiner Tractätlein durchleſen/ namentlich dieſelbigen/ welche ich wider Herꝛn Digbi Sympathetiſches Pulver geſchrieben/ und in denſelbigen meinen Zweiffel von dem wahren Geheimniß der Weiſen eröffnet. Als fragte er bey dieſer verdeckten Gelegenheit von mir/ ob ich nicht glauben könte/ daß in der Welt noch ein Ort ſey/ da ſolch groſſes Geheimniß zu finden/ durch deſſen Krafft ein Artzt alle Kranckheiten curiren könne/ es ſey denn/ daß ein Patient gar keine Lunge/ Leber/ oder dergleichen principal Gliedmaſſen mehr übrig hätte.

Hierauf antwortete ich: Es wäre ein ſolch Mittel einē jeden Artzt hochnöhtig/ es wüſte aber ſolches niemand/ noch viel weniger was uñ wieviel Geheimniſſe in der Natur verborgen wären; ſo hätte ich die Zeit meines Lebens noch nie dergleichen Adeptum geſehen/ ob ich gleich hin uñ her in der Weiſen Schrifften vō dieſer Kunſt Gewißheit geleſen. Fragte ihn dabey/ ob er/ weiln er von der Univerſal Medicin gedächte/ ein Medicus wäre: welches er mit Nein beantwortete/ und ſich vor nichts anders/ als vor einen Rotgieſſer uñ Meſſingbrenner ausgab/ er habe von Jugend auf aber von ſeinem gutē Freunde viel ſeltzame und zuvor unbekandte Dinge erlernet/ und abſonderlich/ wie man durch den Zwang deß Feuers aus den Metallen die Medicinal Geheimniſſe erlangen und heraus locken möge/ und eben darum bekenne er ſich annoch einen Liebhaber der edlen Mediciniſchen Wiſſenſchafft.

Lang nach vielen Unterredungen von den Feuer-Proben in den Metallen/ redete dieſer Elias Artiſta ferner mich mit dieſen

---

(a) D. Valer. Bonvicinus, c. 13. Lancis Peripateticæ.

(b) D. Joh. Zwelff. part. 1. Mantiſſæ Spagyricæ, c. 1.

ſen Worten an: Keñeſt du (daſern dir etwan einmal dieſes ſo hohe Geheimniß/ verſtehe den Stein der Weiſen/ zu Geſichte kommen ſolte) auch ſolches/ weil du dich in ſo vieler vortrefflicher Chymicorum Schrifften/ von deſſen Subſtantz und Weſen/ Farbe/ und wunderſamen Würckungen haſt herum geſchleppet? Dem gab ich zur Antwort/ Nein. Denn ob ich ſchon von ihm im Paracelſo/ Helmont/ Baſilio/ Sendivog / und andern Adeptis, derer Schrifften vorhandẽ/ geleſen hätte/ zweifelte ich doch/ wenn ſchon ſolche Philoſophiſche Materie vor Augen gegenwärtig ich erblicket/ ob man ſolche erkennen könte/ ob es die rechte und warhafftige Materie wäre/ oder nicht. Jm̃ittelſt that er ſeinem Beutel ein aus helffenbeinen Büchslein/ ſo gantz künſtlich gemacht war / darinnen hatte er drey groſſe wigtige Stücklein / beynahe in der Gröſſe einer kleinen Welſchen Nuß/ der Farbe nach anzuſehen wie Glas/ und bleich ſchwefelgelb / an dem hiengen noch die Schiefern vom Schmeltz-Tiegel / in welchem dieſe edle Materie in den Fluß iſt gebracht worden/ und deſſen Werth bey 20. Tonnen Goldes übertraff.

Demnach ich aber dieſes ſo hohe anvertraute Geheimniß deß beſagten Steins/ faſt eine viertel Stunde/ in der Hand gehalten / und aus dem Philoſophiſchen Munde dieſes eigenthümlichen Beſitzers Denckwürdiges von der wunderſamen Würckung dieſes Steins/ ſo in dẽ menſchlichen Leib/ als in die Metallen ſelbſt/ eingenommen/ habe ich mit höchſter Betrübniß / mit nicht geringer Hertzens-Angſt/ dieſen Schatz aller Schätze ſeinem rechten Herrn und Beſitzer/ welcher mir ihn/ auf dieſe wenige Zeit/ gegönnet hatte/ wieder zugeſtellet: jedoch nach Art derer/ die ſich ſelbſt bezwingẽ/ mit/ wiewol nicht mit ſolcher/ als ſich wol gebühret hätte/ jedoch meiner höchſten Dancksagung. Hierauf fragte ich den Mann inzwiſchen / wie das zugehe/ daß dieſer Philoſophiſche Stein/ der (wie ich anderwerts geleſen/ daß die Steine der Weiſen ſolten Rubinrot oder Purpurfärbig ſeyn) von ihm mir ſey gezeiget worden / ſo ſchwefelfärbig ausſehe? Antwortete er: O lieber Herr/ das dienet nichts zur Sache/ denn dieſe Materie iſt zeitig gnug.

Als ich ihn um Verzeihung bat/ mit ferner inſtändiger Bitte/ er wolte mir zur ewigen Gedächtniß und Gutwilligkeit/ ſo viel als die Gröſſe eines Coriander Samens ausweiſen möchte/ von ſeiner in der Büchſen behaltenen Medicin verehren: gab er mir dieſe abſchlägliche Antwort: O Nein! denn es iſt mir ſolches nicht einmal zugelaſſen / ob ich ihme gleich ſo viel Ducaten dafür geben wolte/ wie viel das Gemach/ darinne wir waren/ aller Orten angefüllet begreiffen möchte/ uñ das nicht um den Werth ſolcher Materie / ſondern um einiger anderer Nachfolge willen / ſo daraus käme. Warhafftig ja/ daſern es müglich wäre / daß ein Feuer das andre verbrennen und aufzehren möchte/ wolte ich dieſe dir gewieſene Materie oder Subſtantz von Stund an den verzehrenden Flammen deß Vulcani ehe zu verbrennen gebẽ. Bald darauf fragte er / ob ich nicht noch eine beſondere Kammer hätte/ deren Fenſter und Läden nicht auf die Gaſſen gerichtet wären. Da führete ich dieſen Phönix/ und in unſern Landen gar ſeltenen Gaſt / in eine wolgeſchmückte Kammer/ der da aber nicht (wie in Holland ſonſt gebräuchlich) ſeine vom Schnee wäſſerige und heßliche Schuh abſchüttelte oder abſtreiffte. Ich dachte dazumal in dieſer Kammer/ er würde vor mich einen ſonderlichen Schatz zur Stelle habẽ; meine Hoffnung aber betrog mich. Denn er begehrte alſobald von mir ein Stücklein deß beſten gepregten Goldes: inzwiſchen ich ſolches ſuchte / legte er ſeinen Mantel und Hirten-Kotze ab/ öffnete ſein Wammeſt/ und zog unter ſeinem Hemde aus einem grünen ſeidenen Tüchlein/ hervor fünff groſſe gewigtige Platten/ in der Gröſſe/ wie das innere Theil am zinnern Teller/ jedoch groſſer Ungleichheit / denn da man ſein Gold gegen das meine hielte/ war ein groſſer Unterſcheid zu ſehen. Auf dieſelben aber ſchrieb er mit einem eiſern Griffel oder Stefft dieſe folgende Worte/ die er auf meine Bitte mich abſchreibẽ ließ.

Der Inhalt der/ in ſolche Gold-Platten gegrabenen/ Schrifft war dieſer.

AMEN
Heylig / Heylig/
Heylig iſt der HErr unſer
GOTT/ und alle Dinge ſind
ſeiner Ehren voll.
Len. Waag.
JEHOVAE
Deß Wunderſamen
wunderthätige Weisheit
im allgemeinen Buch der Natur.
Ich bin gemacht den 26.
Auguſti A. 1666.

☉. ☿.

Wunderbar iſt GOtt
Die Natur und
die Spagiriſche Kunſt
machen nichts umſonſt.

Hochheiliger
Geiſt
Halleluja / Halleluja!
Pfui dem Teuffel!
Rede ohne Liecht nicht
von GOtt
Amen.

Dem
Ewigen/ Unſichtbarn/ Dreyeinigen/ Alleinweiſen/ Allerbeſten GOtt der
Götter/ dem Heylig/ Heylig/ Heyligen Regierer und Erhalter/ dem billig Lob
zuſtehet.

Wie ich mit höchſter Verwunderung ferner von ihm fragte: Mein lieber Herr/ er ſage mir unbeſchwert/ woher hat er doch die allergröſſeſte Weisheit der Welt? Gab er zur Antwort: Er habe von einem ausländiſchen guten Freunde ſolche Wunderthaten empfangen/ der habe etliche Tage die Herberge bey ihm genommen/ der ſich für einen Liebhaber der Kunſt ausgegeben/ und darum kommen ſey / daß er ihme mancherley Künſte lehren wolle / wie man nemlich/ neben andern / aus Steinen und Cryſtallen/ die ſchönſten Edelgeſteine machen könne / ſo da viel ſchöner / als Rubinen/ Goldſtein/ Saphir und andre dergleichen wären. Item / wie man den Crocum Martis, in einer Viertelſtunde/ zurichten ſolle/ deſſen einige Doſis die Peſtilentziſche Ruhr/ ſonſt die flieſſende Peſtin genannt / unwiderſprechlich heile: überdas auch den Metalliſchen Safft / vermittelſt welchen man innerhalb vier Tage alle und jede Waſſerſucht gewiß kuriren könne: wie auch ein gantz klar Waſſer / ſo viel ſüſſer als Honig / mit welchem er die Granaten / Corallen und aller Gläſer / ſo jemal von Künſtlern ſeyn gemacht worden / rechte Tinctur / in Zeit zweyer Stunden/ nur in warmen Sand ausziehen könne / und noch weit andere mehr / die ich nicht alle beobachtet und gemercket / weilen meine Gedancken weiter hinaus ſtunden/ nemlich auf die Kunſt/ den edlen Safft der Metallen zu expreſſen / der zu den Metallen dienſtlich ſeyn möchte. Es entnahm aber der Schatten im Waſſer dem Hunde das Stuck Fleiſch.

Mir erzehlte auch dieſer Künſtler/ ſein Meiſter hätte ihm befohlen/ er ſolte ihm ein Glas voll Regen-Waſſer bringen: darein that er ein klein wenig von einem ſchlohweiſſen Pulver / befahl dabey / daß ich / als deſſen Meiſters Diſcipel/ von einem Silber-Arbeiter / 2. Lot Silber/ auf der Capell abgetrieben/ nehmen ſolte/ ſo in Blech muſte gehämmert ſeyn: das zerfloß in einer Viertelſtunde / gleicher Geſtalt wie Eis/ in warmen Waſſer/ da gab er mir ſolch ſeines ſo ſchnell bereiteten Trancks den halben Theil / der hatte den Geſchmack/ wie ſüſſe Milch/ davon ermunterte ich mich alſo / daß ich gantz frölich davon wurde.

Wie er nun dieſes erzehlet/ fragte ich inſtändig von ihm/ zu was Ende ſein Meiſter ſolches gethan hätte? Und ob es ein Philoſophiſcher Trunck geweſen? Hierauf gab er mir dieſen Beſcheid: Du ſolt nicht allzu ſorgfältig ſeyn. Darnach erzehlte er mir/ wie er/ auf Befehl ſeines erſtbelobten Künſtlers/ von der Wand einen bleyernen Waſſerſchlauch abheben müſſen/ und nachdem er das Bley in einem neuen Hafen flieſſen laſſen/ hat der Künſtler/ aus ſeinem Säcklein/ ein Büchslein voll ſchwefelgelben Pulvers heraus gezogen/ deſſen ein klein wenig auf die Meſſerſpitz genommen/ und in den Fluß deß Bleyes hinein geworffen/ und von Stund an Befehl ertheilet/ man ſolte mit zweyen Blasbälgen das Feuer ſtarck aufblaſen/ damit das Werck in volle Flamme zu bringen. Hierauf hat er nicht lange hernach aus dem Hafen das beſte Gold auf die rote Steine/ die in der Küchen waren/ ausgeſchüttet. Ich hatte/ (ſagte dieſer liebliche und angenehme Mann) das er mir erzehlte/ zu meinem groſſen Vortheil/ dieſe Warheit/ die Metallen zu verwandeln/ kaum erblicket/ erſtaunte ich faſt vor groſſem Wunder darob/ daß ich nicht wol ein Wort reden konte. Es wolte mich aber dieſer Meiſter aufmuntern / und ſagte: Sey getroſt und zu frieden/ lieber Freund/ da nimm du von dieſem Klumpen den 16. Theil/ und behalte denſelbigen für dich/ zum Gedächtniß; die übrige 15. Theil aber gib hin unter arme Leute auszutheilen. Und ich kam alſo ſeinem Worte nach. Denn er ſelbſt (ſo viel mir bewuſt) ein dergleichen groſſes Allmoſen der Kirch-Gemein zu Sparrendam verſchaffet: ob er aber ſolch Allmoſen/ auf unterſchiedliche mal/ abgeleget/ oder nicht/ oder ſo viel Gold in ſeiner Subſtantz dargetragen/ oder an Silber entrichtet/ habe ich ſo eigentlich von ihm nicht gefraget. Zum letzten aber (wie dieſer Künſtler ſelbſt in der Rede fortfuhr/ von ſeinem Meiſter Sprache zu halten) hat er mir ſolche hohe und groſſe Kunſt gewieſen und gelernet.

Demnach nun ſich aller jetzt angeregter Stücke/ beſagte Erzehlung geendiget/

habe ich in tieffſter Nidertrâchtigkeit um Verzeihung gebeten/uñ dabey angehaltē/ ob er mir wegen der ſelbſtändigen Werckſtellung der Verwandelung ſo unreiner Metallen zeugen wolte / um mich deſto mehr zu vergewiſſern/daß alles wahr ſey/ was er mir erzehlet / und daß ich in ſolchē Glauben/ſicher und getroſt der rechten Warheit zu glauben/vergewiſſert ſey. Er aber hat mich bey ſolcher Höflichkeit mit einer abſchläglichē Antwort abgewieſen/ mit dem Verſprechen / daß er/nach Verflieſſung 3. Wochen/ſich wieder bey mir einfinden / und / etliche ſonderbare Dinge im Feuer zuwege zu bringen/zeigē wolte/benebenſt der Art/mit dem Pulver die Projection zu thun/ jedoch mit dieſem Vorbehalt / daſerne es ihme zuläſſig ſey. Nach Verflieſſung 3. Wochen/kam dieſer Gaſt/wie er verſprochen hatte / wieder in mein Haus/und hielte um einen Spatzirgang auf 1. oder 2. Stundē mit ihm zu thũ/ bey mir an : als wir auch beyde gethan.

Indem wir nun unſer Spatziren/mit ein und andern Unterredungen von der NaturGeheimniſſen im Feuer/hinbrachten; war dieſer ſonſt wolberedte Mañ unterwegs ſonder viel Worte: behielte ihm allezeit vor / daß ſolch abſonderlich Geheimniß zu nichts anders/ als einig uñ allein zur Ausbreitung deß hochgelobten Gottes ſüſſen Namen anzuwenden ſey/uñ daran der wenigſte Theil der Menſchē gedächte/wie ſie ſich ſelbſt durch ihre Werck dem ſo groſſen Gott aufopffern und ergeben möchten/nicht anders/ als ob er eines Kirchen-Dieners Amt vertretten wolte. Ich aber habe inzwiſchen ihm ſtetigs die Ohren eben damit gerieben / er ſolte mir doch dieſe Verwandlungs-Kunſt zeigen. Ja/das noch mehr war/hielte ich bey ihme mit Bitten und Flehen an/er ſolte mir nur ſo viel hohe Gunſt erweiſen/ die Mahlzeit bey mir zu halten/uñ über Nacht in meinē zimlich-weitem Hauſe der Nachtruhe ſich bedienen / gab ihme auch der lieblichen Worte ſo viel/daß ein Buhler/oder ſonſtē ein guter Geſell/ſeine Liebſte zu überredē/ und auf ſeine Seite zu bringen/ ſie nit wol beſſer hätte herfür ſuchen können; er verharrete aber ſo ſteiff und beſtändig auf ſeiner gefaſſeten Meinung/daß mein Beginnen alles leer ab- und verlohren ging. Jedoch habe ich nicht unterlaſſen können/ihn noch einmal alſo anzureden : Lieber Herr/ du haſt mein Laboratorium geſehen ſo allenthalben dermaſſen wol beſtellet daß du mir an 4. die Verwandlung der Metallen zeigen könteſt. Denn wer ſich gegen einem mit Verſprechen und Gegenverſprechen herausgelaſſen/der hat ſich ihme auch verbunden gemacht. Freylich ja / antwortete er/jedoch mit dieſem Beding/ habe ich dir eines uñ anders nach meiner Wiederkunft mitzutheilen verſprochen / daſern es mir nicht verboten / ſondern zugelaſſen wäre. Wie ich nun alles und jedes vergeblich bey ihme geſucht/ bat ich ihn gantz inſtändig und flehentlich/ daß/daſern er ja nicht wolte/ (oder ihm vom Himmel herab mir zu weiſen verboten wäre/)ſolte er mir nur das allergeringſte Stücklein von ſeinem Schatz verehren / ja nur ſo viel/als zu vier Gran Bley in Geld zu verwandlen austrüge.

Auf ſo hertzliches Bitten ſchüttete er hernach den Fluß ſeiner Philoſophiſchen Erbarmung gegen mir aus / gab mir ein Stücklein/in der Gröſſe/wie ein Rubenſaamē/mit dieſen Wortē: Sihe/da haſt du von dem gröſſeſten Schatz der Welt/ den die wenigſte Könige zu Geſichte bekommen haben. Ich ſagte aber : Mein Herr/ das gar kleine Stücklein wird nicht wol gnug ſeyn/vier Gran Bley damit zu färben. Er gab wieder zur Antwort : Gib mir das wieder her. Wie ich es ihm aber wieder eingehändiget / in Hoffnung/ ein noch gröſſers zu überkommen/ theilte er ſolches mit dem Nagel an ſeinem Daumē/ und warff ein Theil davon in das Feuer/ das andre wickelte er in ein blau Pappyr ein / und ſtellete ſolches mir wieder zu/ſagend : Da haſt du annoch gnug davon.

Hierauf antwortete ich/mit erſchrockenem Gemüte und höchſter Beſtürtzung: Ach Herr/was ſoll dieſes ſeyn! vorhin habe ich gezweiffelt/nun aber kan ich es gar nicht glauben/daß ein ſo gar weniges von dieſer Artzeney genug ſey/ 4. Gran Bley zu verwandeln. Hierauf fing er an/und ſagte : O wenn du das Bley im Tiegel nicht recht kanſt tractiren / ſo es nemlich zu viel iſt / ſo nimm ein halb Lot/oder ein Lot/oder ein wenig mehr Bley; denn man ſoll nicht mehr färben als man kan.

Darauf ſagte ich hinwiederum : Ich könte ſchwerlich glauben/ daß ſo wenig der Tinctur ſo viel Bley in ſeiner Subſtantz zu Gold machen ſolte. Er aber antwortete hierauf : Es iſt wahr/was ich ſage. Unterdeſſen verſchloß ich meinen geringerten Schatz/im höchſten Grad concentriret mit groſſer Danckſagung in mein Käſtlein / verſprechend : daß ich übermorgen hievon einen Verſuch thun wolte/und niemanden nicht das geringſte offenbaren. Nicht ſo / nicht ſo / antwortete er / ſondern man muß alle Dinge/ſo zur Ehre deß Allmächtigen GOttes gereichen / abſonderlich den Söhnen der Kunſt kund thun / daß alſo alle in GOttes Weisheit leben/und nicht mit Sophiſtichem Betrug dahin ſterben. Hernach bekañte ich ihme/ wie ich/da ich die Klumpen ſeiner Artzeney in meiner Hand gehalten/ſelbige wenige Zeit einen Verſuch gethan/ob ich nicht etwas für mich mit einẽ Nagel am Finger abkratzen möchte: ich habe aber mehr nicht denn nur ein gar gering und faſt unſichtbares Stäublein davon erhalten können / und doch hievon (wie ich den Nagel ausgeſäubert / etwas zuſammen geraffet/und die Materie/in einen Pappr eingewickelt/in zerlaſſen Bley geworffen) keine Verwandelung zu Gold ſehen können / ſondern es ſey faſt der gantze Klumpen Bley aus dem Schmeltz-Tiegel in die Lufft geflogẽ/dieſe Subſtantz aber ſey auf dem Bley wie in ein Glas verwandelt gelegen. Auf dieſe unerhörte Sachen/ ſagte er mit lachendem Munde: Du haſt noch aufrichtiger deinen Diebſtall begehen/ als die Tinctur anwenden können. Es nimmt mich groß Wunder/ daß du im Feuer ſo erfahrẽ/und deß Bley-Rauchs Natur nit beſſer verſteheſt. Hätteſt du dafür ſolche deine Beute in gelb Wachs eingemacht/daß es vor dem Bley-Rauch wäre verwahret geblieben/ hätte ſolche in das Innerſte deß Bleyes einſchleichen können / daß es nachmals in Gold verwandelt hätte. Nun aber iſt im Rauch ſeine Sympathetiſche Operation verbracht worden/und dieſe Medicin mit dem Rauche davon geflogen. Denn ja alles Gold/Silber/Zinn/Queckſilber und andere dergleichen Metallen werden von dem Bleydampff verderbet/ und gebrechlich wie Glas. Indeſſen zeigete ich ihm meinen Schmeltztiegel/ an dem er/als er ihn beſichtigte/die zurück gelaſſene Subſtantz an den Seiten deß Schmeltztiegels gefunden mit der allerſchönſten Saffranfarben Tinctur. Er ſprach/morgen um 9. Uhr/ will ich wieder bey dir einkehren/uñ dir weiſen/ daß deine Artzeney das Bley ſoll in Gold verwandeln.

Auf ſolch ſein Verſprechen/ bin ich ſicher in Ruhe geſtanden. Jedoch hielte ich ohne Unterlaß um Unterricht bey ihm an/ ob ſolch Werck der Weiſen groſſen Unkoſten und ſehr lange Zeit erforderte. O ſagte er/mein Freund/ du wilt alles auf das genaueſte wiſſen: jedoch das will ich dir eröffnen/es kan kein Unkoſtẽ ſchaden/noch einige Zeit zu lang ſeyn. Was aber die Materie anlanget/woraus unſer Geheimniß gemacht wird/ ſo wiſſe/daß nur 2. Metallẽ und Mineralien anzutreffen ſeyn/daraus es gemachet werde/ weilen aber in dieſen Mineralien am allermeiſten der Schwefel der Weiſen heimlich unter der Decke ſteckt/ als wird es aus Mineralien gemachet. Hierauf fragte ich wiederum võ ihm: Was vor ein Menſtruum das ſey/ und ob man in Gläſern oder im Schmeltztiegel ſolch Werck verrichtẽ müſte. Er gab zum Gegenbericht: Das Menſtruum iſt ein himmliſches Saltz/oder von himmliſchen Tugenden und Eigenſchafften/durch dero Beyhülff / die Weiſen den irdiſchen und metalliſchen Körper nur aufſchlieſſen/uñ indem ſie ſolches aufſchlieſſen / ziehet man alſobald das edle Elixir der Weiſen heraus. Im Schmeltztiegel aber muß ſolch Werck von Anfang bis zum Ende mit offenem Feuer verrichtet werden.

Das gantze Werck währet von Anfang bis zum Ende/länger nicht / als 4. Tage/ es erfordert auch ſolches nicht mehr Unkoſten als 3. Gülden. Vermeldete auch darbey/ daß die Minera / daraus dieſes Geheimniß gemacht werde/ wie auch das Saltz/ durch welches es erlanget werde/ beydes nicht gar koſtbar ſeyn. Als ich ihm aber Obſtat hielte; und ſagte: lieber Herr/ das nimmt mich ſehr Wunder/ weil das vielen Schriften der Weiſen entgegen/die da ſchreibẽ/ daß dieſes Werck zum wenigſten zu ſeiner endlichen Vollziehung 7. oder 9. Monat haben müſſe/wie doch dieſes ſo geſchwinde geſchehen köñe. Er gab mir zum Gegenbericht; daß von denen Adeptis, nur die rechte uñ warhafftige Schriften der Weiſen angenom̃en und verſtanden werden. Als haben dieſelbe von der Zeit nichts gewiſſes ſchreiben wollẽ/ ja es wird auch kein einiger Liebhaber der Kunſt ohne freundliche Gemeinſchafft eines wahren Adepti, nimmer die Kunſt ſothanes Geheimniß zu bereiten erlangen; deßwegen und um ſolcher Urſach willen/bitte ich/lieber Freund/(daß/weiln du deß rechten Wercks ſelbſtändige Materie geſehẽ) du wolleſt deiner ſelbſt nicht vergeſſen/ uñ deine im Feuer eingeſetzte Güter nicht verlieren/indem du dieſe Kunſt zu wiſſen darnach ſchnappeſt; denn du wirſt ſolche nimmermehr finden. Darauf fing ich an: Lieber Herr/ obwol dieſer gleicher Weiſe/ wie mir deine Perſon unbekandt geweſẽ/ ſo hat er dir doch den Weg gezeiget/wie ſolche Operation zu ſothanem Geheimniß zu finden / vielleicht könteſt du mir auch dieſes Geheimniß offenbaren/ daferne du nur wolteſt daß ich nach allen überwundenen ſchweren Anfängen / denen nunmehr (wie man zu reden pfleget) erfundenen etwas hinzu ſetzen könte; denn durch Veranlaſſung eines neu-erfundenen Kunſt-Stucks kan noch ferner leichtlich ein mehrers erfunden werden.

Der Artiſta antwortete: Aber in dieſem Wercke verhält es ſich nicht alſo/ denn ſo man den Anfang nicht eben ſo wol als das Ende von dieſem Wercke weiß/ ſo iſt das Wiſſen vergebens und umſonſt. Ich habe dir zwar genug geſagt / du weiſt es aber doch nicht / wie das gläſerne Siegel Hermetis der Weiſen gemacht/ und wieder zerbrochen werde / in welchem die Sonne/ mit ihren ſo wunderlich-gefärbtẽ Metalliniſchen Strahlen / einen hellen Glantz erzeige / und in welchem Spiegel ſich die veränderliche Metallen mit Narciſſus Augen einander anſchauen/ und aus was vor Strahlen die Adepti ihn Feuer ſammlen/ wodurch die flüchtige Metallen auf das beſtändigſte figiret werden/ es ſey gleich Gold oder Silber. Aber gnug vor dieſes mal: weiln/ ſo Gott will/ wir morgen Urſach haben werden/ noch einmal zuſammen zu kommen / daß wir von der Materie der Weiſen miteinander ſprechen mögen; als will ich/ wie ich geſagt / um 9. Uhr zu dir in dein Haus kommen und die Art/ ſolches hinein zu werffen/ vorzeigen.

Es hat mich aber dieſer Elias Artiſta zum freundlichen Abſchied uñ gute Nacht noch bis auf dieſen Tag mit ängſtigem uñ höchſtbetrübtem Warten verlaſſen: ja es iſt der Mercurius der Weiſen mit ihme aufwarts in die Lüffte geflogen / weiln ich noch bis daher von ihme nicht einig Wort habe vernehmen können: jedoch hat er (weil er mir verſprochen / daß er deß andern Morgens gar frühe zu mir wieder kommen wolte) indem er nicht erſchienen/ einen andern unbekandten Mann um halber 10. Uhr zu mir geſchicket/ der deutete mir an/ wie daß dieſer gute Freund / welcher mir vorigen Abend zu mir zu kom̃en verſprochen / wegen anderer obligenden Geſchäffte nicht hätte erſcheinen können/ jedoch ſolte ich ihn um 3. Uhr nach Mittage gewiß wieder ſehen. Nachdem ich aber mit höchſtem Verlangen bis um halber 8. Uhr aufgeſehen/ und nichtes erwartet/ hat mir vom Grunde dieſer Sachen einiger Zweiffel erwachſen wollen. So kam noch zum Uberfluß meine/ zu dieſer Kunſt hohe Liebe tragende/ Ehefrau/ die auf beſagten Mannes Kunſt-Stuck nicht wenig Achtung gab/ und verirte mich mit dieſer Kunſt der Weiſen/ die hinter gedachtem ernſthafften und frommen Manne geſteckt wäre/ ſprechend: Nun wolan/ lieber Mañ/ ich bitte jetzt Hand anzulegẽ/ um zu erfahren/ ob es wahr ſey/ was dieſer Mañ geſaget. Denn ich würde warhafftig ſonſt dieſe gantze Nacht dafür nicht ſchlaffen können. Dieſer gab ich aber zur Antwort: Lieber/ wir wollen nur bis auf morgen warten/ vielleicht möchte er wieder kom̃en. Habe aber unterdeſſen meinem Sohn befohlen/ er ſolte ein Feuer machen / und mir fielen dieſe Gedancken ein: wie es doch kommen möchte/ daß dieſer in ſeiner Unterredung faſt heilige Mann jetzt das erſte mal ſolte zum Lügner werden. Ja/ da ich auch vors andre eine Probe dieſes Handels thun/ und es mit der abgekratzten Materi/ unter dem Nagel meines Daumens verſteckt/ verſuchen wollẽ/ ſey auch dieſes vergebens geweſt/ denn auch ſelbig Bley nit zu Golde worden: daß er auch endlich und vor das dritte von ſeiner Materi ſo ein gar klein Bröſele hergegebẽ/ damit ich einẽ ſo groſſẽ Klumpen Bley färben ſolte; wie machte mich doch dieſer Mañ ſo irr und verwirrt?

Unterdeſſen ließ ich gelb Wachs herlangen/ darein ich dieſe Materie einhüllẽ könte/ ſuchte Bley/ ſchlug ohngefähr ein/ oder anderthalb Lot herab / meine Ehefrau verbarg indeſſen die Materie deß Steins in das Wachs/ machte ſolches zu einer Kugel / und ſo bald das Bley in den Fluß kommen / warff ſie die wächſerne Kugel hinein. Dieſe Kugel verrichtete in einem wolvermachten Schmeltztiegel mit Ziſchen/ Rauſchen/ und Blehen ihre Wirckung alſo köſtlich/ daß der gantze Klumpẽ Bley in einer Viertelſtund in lauter köſtlich gediegen Gold verwandelt worden: warhafftig / ſo ich ſelbſt zu Ovidii Zeiten ſolte gelebet haben/ hätte ich mir keine ſeltzamere Verwandlung der Chymiſchen Kunſt jemal einbilden/ oder glauben können: wenn ich es auch mit deß Argi 100. Augen ſolte angeſehen haben / wäre mir doch kein gröſſer Wunder der Natur zu Geſichte kommen. Denn dieſes Bley/ wie es mit dem Stein der Weiſen vermiſchet worden/ hat uns die ſchönſte Farbe gewieſen/ ja die allergrüneſte: und da ich ſolches bald darauf in eine Gießpuckel ausgeſchüttet/ ward es blutrot/ nachdem es aber kalt worden / gläntzte es ſo ſchön als das allerbeſte Gold.

Hierauf eilete ich mit allen/ die mit mir zugegen und in höchſter Beſtürtzung beyſammen waren / insgeſamt dem Goldſchmiede zu / gaben ihm unſern Fund / und zu Gold verwandelte Bley / der es/ nach eingenommener Probe/ vor das beſte und beſtändigſte Gold / dergleichen nicht wol ein beſſers in der Welt möchte gefunden werden/ hielte/ verſprach dabey/ er wolte für jede Untz gar gerne 50. Gulden bezahlen. Deß andern Tages hernach/ kommt geſchwinde aller Orten im Haag das Geſchrey von ſo wunderſamer Verwandelung der Metallen aus / daher viel vornehme Leute und Liebhaber der Kunſt zu mir kommen: namentlich aber unter dieſen hohen Perſonen fande ſich ein der General Müntz-Wardein der Herren Staden von Holland/ Herr Porelius/ mit noch vielen andern vortrefflichen Männern/ die hielten inſtändig an/ ich ſolte ihnen doch ein klein wenig von meinem ſo künſtlich-gemachten Golde zukommen laſſen/ ſie wolten ſolches ordentlich auf die Probe ſetzen: als habe ich/ ſo vornehmer Leute abſonderlicher Sorgfalt zu willfahren / mich ſamt ihnen bey einem emſigen und ſorgfältigen Silber-Arbeiter / deß Namen Brechtel hieſſe/ eingefunden / in deſſen Werckſtatt dieſes mein Gold durch die Art / welche erfahrne Künſtler die Quartierung nennen / auf die Probe geſetzet worden. Wenn ſie nemlich 3. oder 4. Theil Silber in einem Tiegel mit einem Theil Gold flieſſen laſſen / und darauf ſolche Mixtur/ durch ſtarckes und ſtetigs Hämmern/ in dünne Blechlein ſchlagen: darauf gieſſen ſie Scheidwaſſer / ſo viel vonnöhten iſt/ und ſcheiden mit dem Scheidwaſſer das Silber vom Golde/ und fällt das Gold in Geſtalt eines ſchwartzen Pulvers zu Bodem: da geuſſt man alsdenn ſolch Scheidwaſſer wieder ab / das ſchwartze Gold-Pulver aber wird in dem Tiegel wieder in Gold verwandelt. Wie nun dieſes alles verrichtet/ dachten wir erſt daran / wie das erſtemal der halbe Theil Gold ſey durchgegangen/ und darvon geflogen: es befande ſich aber weit anders/ als wir uns eingebildet/ denn wir erſt wahrgenommen / daß ſolches Gold ein Theil Silbers noch darzu in Gold verwandelt hatte / denn ein halb Lot Gold machte noch zwey Scrupel Silbers zu Golde / nachdem es viel Tinctur bey ſich hatte/ und dieſes aus Silber gemachte Gold war deme gantz ähnlich und gleich / von welchem es die Verwandelung empfangen hatte.

Weiln aber der Zweiffel bey uns entſtund / es möchte vielleicht das Silber nicht wol vom Golde ſeyn geſchieden worden/ haben wir ſolches geſchwinde mit ſiebenmal ſo viel Antimonii vermiſchet/ und/ nach dieſer Probe/ in und mis dem Antimonio verrichtet / haben wir acht Gran Gold verloren: wie ich aber das Antimonium wieder abrauchen lieſſe / fand ich abermal 9. Gran Goldes wieder / ſo aber etwas bleichfärbiger war / dz alſo bey dieſer beſten und höchſten Probe von dieſem Golde gantz nichtes verloren.] Und dieſe Probe habe ich zum 3. mal gethan/ und in Gegenwart ſo vieler edlen und vortrefflichen Perſonen erfahren/ daß jedes Quint Gold noch um einen Scrupel Goldes ſich vermehret / und zum Augment an ſich gezogen habe/ das Silber aber war fein Silber und ſchmeidig: zogen alſo 5. Quint Gold aus dem Silber noch an ſich fünff Scrupel / und (damit ich nun das übrige alles auf einmal zuſam̃en faſſe/) ſo hat das gantze Gewigt obangezogenen Pulvers anderthalb Lot und 2. Scrupel geringer Metall in beſtändig Gold verwandelt/ ſo gar/ daß auch ſolches die allerſtärckſte und gröſſeſte Flammen deß Feuers ausſtehen mögen. Sehet da/ alſo habe ich euch dieſe Hiſtori nunmehr von Anfang bis zum Ende erzehlet. Das Gold habe ich zwar noch/ wo aber dieſer Elias Artiſta/ und in was für einẽ Lande er ſich anjetzo enthalte/ iſt mir gantz unbewuſt / als der mir unter andern auch dieſes angezeiget / wie er noch dieſen Sommer über nach Haus reiſen/ Aſiẽ durchwandern/ auch die heiligen Lande beſuchen wolle.

Bisher D. Schweitzer: welcher ſolchs ſeinem Gaſt / zum endlichen Beſchluß dieſer Erzehlung/ alle Wolfahrt wünſchet. (a) Wer aber derſelbige Menſch geweſen; das mag GOtt wiſſen: ich ſtelle es andren zu fernerem Nachdenckẽ.

Von den kräfftigen Artzeney-Tugenden aber ſolches Weiſen-Steins/ deſſen geringſte Würckung/ wie obſtehet/ das Goldmachen ſeyn ſoll/ zeuget gar glaub- und denckwürdig der zwiefache Verlauff/ welchen der ſelige Herr Johannes Riſt/ in ſeiner *Alleredelſten Thorheit* / mit dieſen nachgeſetzten Umſtänden/ beſchreibt.

Ich habe (ſpricht belobter Herr Riſt) mit einem wolbekandten Manne in vertraulicher Kundſchafft gelebet/ der wegen ſeiner Glaubens-Bekenntnüſſe hefftig ward angefochten und verfolget. Ob er nun zwar in dem Articul von der Menſchwerdung Chriſti einigen Irrthum möchte haben/ wie ich denn ſolches nicht eben will läugnen; ſo kan ich jedoch dieſes von ihm bezeugen / daß er ein ſolches Chriſtliches Leben und Gottſeligen Wandel geführet/ daß ich offt von Hertzẽ gewünſchet/ ich ihme ſolches mir ein wenig nachthun könte. Ich will hie nit ſagen von ſeinẽ eifrigen Gebet/ das er Tag und Nacht getrieben/ noch von ſeiner Mäſſigkeit und Faſtẽ/

(a) Sihe den Bogen deß Buchſtabs B. deß Güldenen Kalbs.

Der Weiſen Stein ward einem Roſenkreutzer im Geſicht gewieſen.

wodurch er ſich zur Ubung der Gottſeligkeit alle Stunden geſchickt machte / noch von ſeinem vielen Allmoſen-geben/ wie er denn/ alle Abend um 9. Uhre/ alles / was von Speiſen in ſeinem Hauſe noch übrig war/ unter die Armen und Nohtleidende ließ austheilen/ alſo/ daß er die Nacht über niemals eines Pfennig werths Brod unter ſeinem Dach behielte: ich will hie auch nicht ſagen / wie friedlich und ſchiedlich er mit jedermänniglich lebete/ weßwegen er auch für den ärgſten Roſenkreutzer ward geſcholten. Nur/ wenn ich an ſeine treffliche Kinderzucht gedencke / ſo wünſche ich von Hertzen / daß alle / die den Namen eines Chriſten führen wollen / ihre Kinder/ auf eine ſolche Art und Weiſe/ erziehen möchten/ ſo würden wir/ an Statt eines heuchleriſchen und nichtswürdigen/ bald ein wahres und rechtſchaffenes Chriſtenthum unter uns haben / und aller Welt für Augen ſtellen.

Dieſer Gottſeliger Menſch nun hat mir offt erzehlet / daß / nachdeme er eine lange Zeit eiferig zu Gott gebetet/ Er ihme doch die eigentliche Materien deß Philoſophiſchẽ Steins wolle kund werden laſſen/ ihme endlich in einem ſehr ſchönẽ uñ tröſtlichem Geſicht (welches ausführlich allhie zu erzehlen / viel zu weitläufftig fallen würde/) ſey offenbaret / daß er Terram Adæ (Adams Erde) ſolte zur Hand nehmen / und damit nach den Geſetzen der Kunſt alſo handlẽ bis ſie zur Vollkom̃enheit gebracht würde. Hierauf nun hatte er ſich mit ſeinem werthen Freunde/ einem Secretario (der noch für kurtzer Zeit im Leben geweſen/ berahten / und endlich ſolchẽ Schluß gemachet / dz ſie dieſes Werck nit in der Stadt / wo ſie dazumal wohneten/ ſondern an einem abgelegenen Orte im Walde / etwan eine gute halbe Meile von der Stadt/ da ſie ihre Verfolger nicht ſtets für Augen haben dörfften/ im Namẽ Gottes fürnehmen/ und abhandeln wolten.

Nachdeme ſie nun dieſes alſo beſchloſſen/ habẽ ſie die dazu gehörige Inſtrumenta oder Werckzeuge verfertigen laſſen/ ſonderlich habẽ ſie/ wiewol mit ſchwerer Mühe/ von den Holſteiniſchen Glaſehütten/ eine groſſe gläſerne Kolbe über 3. Klaffter weit und breit zuwege gebracht/ und/ nachdeme ſie ein zimliches Haus von Brettern im Walde laſſen auffzim̃ern haben ſie alles das jenige/ was ihnen zu ihrem Vorhaben vonnöhten/ hinein geſchafft/ einen erfahrnẽ Laboranten / oder Chymiſchen Arbeiter angenommen / und darauf das Werck im Namen GOttes angefangen.

Deſſen Ordnung im Laboriren.

Sie hielten aber dieſe Ordnung/ daß einer von ihnen beyden bey dem Laboranten gemeiniglich drey Tage war/ alsdenn kam der ander aus der Stadt/ löſete ſeinen Mitgeſellen ab / und verblieb wieder drey Tage bey der Arbeit ; welche Abwechſelung ſie alſo etliche Monat aneinander trieben / und zwar mit ihrer beyderſeits höchſter Vergnügung: deñ ſie ſahen manchesmal/ in ihrer groſſen Glaskugel (welche durch ein gelindes Kohlfeuer ward regiret) ſolche wunderſchöne Sachen daß ſie zu zeiten faſt beſtürtzet darüber wurden. Anfänglich ließ es ſich untẽ in der Kolbe ſehen/ als eine Inſul oder ſonſt ein Stuck Landes/ oben erſchien eine Wolcke/ die etwas rötlich aber zimlich tunckel dabey war. Nachgehends aber fing das Land an zu grünen / allerhand ſchöne Gewächſe/ Blumen/ Kräuter/ Stauden/ und Bäume herfür zu bringen / wobey ſich auch etliche Geſtalten unterſchiedlicher Thiere ſehen lieſſen/ welches ſo lieblich war anzuſchauẽ/ daß einem das Hertz im Leibe darüber lachẽ möchte. Obẽ aber in der Kolben ſahe mã bald ſchöne Regẽbogẽ/ bald Sterne/ bald Blitze/ bald anmutige Regen/ Nebel/ uñ vielmehr andere Meteora / welche Sachẽ alle/ ſo wol die unterſte/ als oberſte ſich lieblich untereinander vermiſchetẽ/ alſo/ daß man leicht ſpühren konte/ daß das Werck nunmehr bald zur erwünſchten Vollenkommenheit würde gelangen.

Wunderliche Sache/ ſo ſich in dem Brenn-Kolben eräuget.

Einsmalen / als ſie beyde nebenſt dem Laborantẽ dieſes groſſe Geheimniſſe recht betrachteten/ begunten ſie zu mercken/ daß der rote Leu ſeine Herrlichkeit lieſſe herfür blicken/ worüber ſie zum allerhöheſten erfreuet wurden/ machtẽ darauf einẽ Schluß daß ſie innerhalb 4. Tagen die Kolbe öffnen/ und ihren Gefangenẽ an das Tageslicht wolten herfür ſteigen laſſen. Der Laborante aber gab den Raht/ ſie ſolten nur alſobald das Sigel zerbrechen/ ſo könten ſie ſehẽ/ daß der Adler ſchon Flügel bekommen/ dörfften gleichwol denſelben nicht alſobald / ſondern erſt nach 3. Tagen ausfliegẽ laſſẽ. Dieſem ward alſo nachgelebet/ worauf ſie das Sigel eröffnetẽ/ und mit ja ſo groſſer Luſt als Verwunderung das jenige beſchaueten / was ſie eine geraume Zeit / mit äuſſerſtem Verlangen/ zu ſehen hatten gewünſchet.

Nachdeme ſie nun das Glas mit ſaubern Leinwad wieder zugedecket/ und oben ein kleines Band herum̃ gebunden/ haben ſie GOtt für ſeine Gnade hertzlich gedancket ; und dieweil einer von ihnen wieder nach der Stadt reiten muſte/ haben ihm die andere beyde das Geleit gegeben/ noch ein wenig miteinander von ihrem groſſen Geheimniſſe zu ſchwätzen/ blieb alſo niemand bey dem Wercke/ als deß Laboranten Knabe/ der die gantze Zeit über ſehr fleiſſig dabey hatte aufgewartet. Derſelbe nun/ wie er gehöret hatte/ daß ſeine Herren wegen dieſer eroberten köſtlichen Beute ſo frölich waren/ und ihre Glückſeligkeit dermaſſen hoch rühmten/ konnte ſich nicht enthalten/ die groſſe Glaskugel oder Kolbe wiederum zu eröffnen/ und beydes Tuch/ und Band hinweg zunehmen; damit er alles deſto eigentlicher beſehen könnte/ wie er denn dieſe Schönheiten recht anzuſchauen nicht konnte müde werden/ vergaß alſo gantz und gar/ das Glas wieder zuzumachen.

Zerſpringung deß Kolbens.

Indeme er ſich aber an dieſem herrlichen Wercke dermaſſen vergaffet/ daß er auch vergiſſet die groſſe Glaskugel wiederum zuzudecken; ſihe/ da dringet der Lufft mit Hauffen und groſſer Macht hinein/ und verurſachet/ daß der ſtarcke Leu ſeinen Ausgang und Freyheit mit Gewalt ſuchet/ worüber das Glas auf tauſend Stücke zerſpringet/ und zwar mit einem ſo grauſamen Schall und Knall/ daß die Künſtler/ nebenſt ihrem Laboranten/ die doch ferne genug darvon waren/ und eben von der Göttlichen Allmacht/ und ihrer groſſen Glückſeligkeit/ ein freudiges Geſpräch hielten/ hertzlich darüber erſchracken/ ja nicht anders vermeinten/ als daß der Donner den halben Wald über einen Hauffen hätte geſchlagen: erinnerten ſich aber bald ihres hochwichtigen Werckes und groſſen Glaſes/ welches zu eröffnen/ ſie den Anfang hatten gemachet/ eileten derowegen/ ihrer zweene auf einem Pferde ſitzend/ ſchleunigſt wiederum zu rucke/ da ſie erſtlich den Knaben für der Thür/ alle vier von ſich ſtreckend/ gleichſam für todt haben gefunden/ in dem Hauſe aber einen ſolchen Glantz/ daß/ wie mir der ſelige Mann offt erzehlet und ſolches hoch hat betheuret/ ihre Augen ſchier gantz und gar dadurch verblendet worden/ und iſt das gantze Haus inwendig nicht anders anzuſehen geweſen/ als hätte man es gantz dick uñ ſtarck verguldet/ oder mit lauterm geſchmoltzenem Ducaten-Golde beſchmieret: wie ſolches auch deß folgenden Tages von etlichen andern Leuten/ mit höchſter Verwunderung/ alſo iſt beſchauet worden.

Es iſt aber ihre erſte Arbeit geweſen/ daß ſie den Knaben/ mit bey ſich habenden kräfftigen Artzeneyen/ wiederum erquicket/ der gleichwol nachgehends bekennet/ daß er in einer recht ſüſſen Entzuckung gelegen/ und von Hertzen hätte wünſchen mögen/ daß man ihn/ in einer ſolchen angenehmen Ruhe/ und lieblichen Geſichte/ noch eine Zeitlang hätte gelaſſen. Sie haben aber alles/ was ſie ſo wol unten auf dem Pflaſter/ als oben an dem Bodem/ wie auch an den Wänden gefunden/ fein ſauber zuſammen geklaubet/ gereiniget und zum nützlichen Gebrauch aufgehoben.

Die edle und kräfftige Artzeney-Tugend gemeldten Gold-Pulvers lobet der Author/ mit dieſem ferneren Anhang.

Curen/ ſo mit dem Pulver verrichtet worden.

Was nun dieſer mein Freund für wunderliche Curen oder Heilungen in den allerbeſchwerlichſten Kranckheiten/ mit dieſem Pulver nach der Zeit hat verrichtet/ davon hätte ich viel zu reden/ ꝛc. Muß aber abbrechen/ und vieler andern Curen zu geſchweigen/ nur noch dieſes gedencken/ daß/ wie dieſer mein ſeliger Freund einsmalen bey mir war (wie wir denn manchen lieben Tag miteinander verſchliſſen) und wir nach gehaltener Mittages-Mahlzeit von dieſem hohen Geheimniſſe uns unterredeten/ da denn/ unter andern/ mein Freund ſich noch gar ſehr beklagte/ daß/ ſo offt er dieſes Werck wiederum von neuen vorzunehmen bedacht wäre/ er alsdenn/ wegen ſeiner Glaubens-Bekenntniſſe/ ſo hefftig verfolget würde/ daß er nichtes ſchaffen könnte: da kam eine Magd von unſerer Nachbaren einem/ und begehrte daß meine liebe ſelige Hausfrau doch bald möchte hinüber kommen/ dieweil ihr Söhnlein nunmehr ſchon in letzten Zügen lege. Worauf meine Eheliebſte auch ungeſäumet von uns Abſchied nam/ dem ſterbenden Kinde beyzuwohnen. Ey/ ſprach mein Freund/ laſſet uns der Frauen folgen/ vielleicht möchte dem Kindlein annoch können geholffen werden.

Ich bin wol zu frieden/ ſagte ich/ und iſt zwar bey GOtt kein Ding unmüglich/ bey dieſem Kinde aber/ ſcheinet es wol/ daß Menſchen Hülffe gantz und gar verloren/ wie ich ihme denn ſchon deß vorigen Tages das Leben abgeſprochen. Wir ſpatzierten gleichwol miteinander hinüber/ da denn mein Freund ſeine kleine Apothecke in die Hand nam/ und als wir in die Stubē/ wo das ſterbende Kind lag/ kamē/ befanden wir/ daß es gantz ſteiff und kalt/ uñ ihme die Augē ſchon mehrentheils waren gebrochē/ nur einen gar ſanfftē Odem konnte man noch ein wenig ſpühren aus ſeinem Mündlein gehen. Unterdeſſen waren die Frauen geſchäfftig/ deß Kindes Todten-Geräthlein zur Hand zu ſchaffen/ dieweil ſie ihme alſofort den Sterbe-Kittel anzulegen vermeinten. Mein

Freund aber ließ ſich einen Löffel geben/ darum er 5. Tropffen von ſeinem Elixir/ und deß Pulvers vom rohten Leuen/ etwan ſo groß/ als ein ſtarcker Nadelsknopff ſchüttete/ rührete es ein wenig untereinander/ brach dem Kinde das Mündlein auf/ welches ſchon gantz ſteiff und ſchwartz war/ und ſchüttete ihm dieſe wenige Tropffen in den Hals/ drückte ihm den Mund wieder zu/ befahle/ man ſolte es wol zudecken/ und kein groß Geläut machen/ womit wir Abſchied nahmen/ und uns wiederum nach Hauſe verfügten.

Kaum waren ein paar Stunde verfloſſen/ da kam die Mutter mit Freuden geloffen/ und verkündigte uns/ daß ihr Kind lebete/ ja daß es zu trincken gefordert hätte/ weßwegen ſie uns beyden von Hertzen danckte/ vermeinte/ daß/ in Betrachtung einer ſolchen Wunder-Cur/ wir gewißlich etwas mehr könnten/ als Brod eſſen. Drey Tage hernach/ war das Kind wiederum vollenkommen friſch und geſund/ wie es deñ noch dieſe Stunde lebet/ und ein ſtarcker Kerl iſt geworden. Dieſe Geneſung hielten ihrer viel für wunderlich/ ja für übernatürlich. Ich aber/ der ich dergleichen Stücklein mehr/ ja auch noch gröſſere ſchier von ihm geſehen/ verwunderte mich nicht ſonderlich darüber/ denn ich wüſte/ was in meiner äuſſerſten Schwachheit an mir ſelber geſchehen war/ und könnte ich von dieſem Manne ſolche Sachen erzehlen/ worüber mancher gantz beſtürtzt werdẽ möchte. (a)

Weil aber mancher Hart-glaubiger an der Warheit dieſes Verlauffs/ oder an natürlicher Urſach deſſelben/ darum möchte zweiffeln/ daß es ein Roſenkreutzer/ allem Anſehen nach/ geweſen/ der ſolches heilſame Pulver und Artzeney-Mittel von ſeiner Gold-Arbeit/ erhoben: ſoll hierauf ein andres folgen/ ſo derſelbige Herr Riſt/ aus dem Munde eines rechtlehrenden Theologi/ von einem/ der Augsburgiſchen Bekenntniß verwandten/ Prediger erzehlet.

Magiſter Antonius Buſcherus (alſo hieß erwehnter Theologus) weiland Gräflicher Oldenburgiſcher Hofprediger/ ſo vor etlichen Jahren/ von dem lieben GOtt/ von dieſer Welt abgefordert worden/ und den rühmlichen Nachklang hinterlaſſen/ daß er ein geiſtreicher Lehrer/ rechtſchaffener Chriſt/ und dabey in den natürlichen Geheimnüſſen wolerfahrner Mann/ geweſen hat einen fürnehmen/ und ihm mit naher Schwägerſchafft befreundeten/ Prediger gekennet/ derſelbe trug ein ſolches Verlangen zu erfahren/ welches doch die wahre eigentliche Materia wäre/ aus welcher der Stein der Weiſen könnte zubereitet werden/ daß er auch bey Tag und Nacht zu Gott auf ſeinen Knien rieff/ Er möchte ihm doch dieſes hohe Geheimniß offenbaren/ wobey er allemal feſtiglich verſprach/ daß/ wenn ihn GOtt erhören würde/ ſo wolte er dieſe theure Wiſſenſchafft bloß dem Allerhöchſten zu Ehren/ und ſeines armen Neben-Chriſtens Beſten und Erhaltung anwenden.

Die Materi deß Weiſen-Steins wird einem Prediger geoffenbaret.

Es begab ſich/ daß er einsmalen in der Chriſtnacht/ bey groſſer Kälte/ auf ſeinen Knien ligend/ ſo inbrünſtig zu Gott betete/ daß er ihm auch ſelber das feſte Vertrauẽ ſchöpffete/ er würde ſeiner Bitte gewähret werden. Zu Mitternacht/ hörete er eine ſanffte und doch dabey eine ſehr liebliche Stimme/ welche ihm mit folgenden Worten zurieff: Chriſtophore/ Chriſtophore/ ſtehe auf/ und preiſe GOtt/ denn dein Gebet iſt erhöret. Uber dieſe Worte ward er faſt wie entzucket/ alſo auch/ daß er ſich kaum begreiffen konnte; fing doch gleichwol an mit folgenden Worten zu fragen: Ach Herr/ was iſt es deñ/ woraus dieſer theure Schatz wird bereitet? Ach Herr lehre es mich/ ich will dir dancken ewiglich. Flugs darauf höret er nichts anders/ als nur dieſe drey Worte: Brod/ Brod/ Brod. Dieſe Antwort machte ihn ſo erfreuet/ daß er anfing/ GOtt ſeinem HErrn/ von gantzer Seelen/ Lob/ Ehre/ und Danck zu ſagen/ mit beſtändigẽ Vorſatze/ hinfüro ein recht Chriſtliches und Gottſeliges Leben zu führen/ und ſeinen armen Neben-Chriſten in keiner Noht zu verlaſſen.

Hierauf offenbaret er ſein Fürhaben dreyen fürnehmen Fürſten in Teutſchland/ mit Bitte/ daß ſie ihme mit einem Stücklein Geldes (demnach er zu der Zeit/ um der Warheit und Gerechtigkeit willen im Elende leben muſte/) beyſpringen wolten: welches von ihnen auch mildiglich geſchehen/ indeme ihm der eine ſo viel/ der ander ſo viel/ der dritte ſo viele hundert Reichsthaler zugeſendet. Wie er nun dieſe Mittel in Händen hatte/ da ließ er unterſchiedliche Sachen und Werckzeuge/ derer er hiezu benöhtiget war/ verfertigen.

Unter andern ließ er ihem eine groſſe gläſerne Retorten/ ſchier wie eine Diſtillier-Kolbe zurichten/ die ſo groß war/ daß ſie über zwo Tonnen Bier faſſen konnte. Ferner ließ er den allerbeſten und reineſten Weitzen kauffen / und nachgehends denſelben ſehr genau ausleſen / durch arme breſthaffte Leute/welchen er mildes Tagelohn dafür reichete. Wie nun auch dieſes verrichtet/ hatte er eigene/ und gar wol gemachete bequeme Handmühlen/worauf der ausgeleſene Weitze ſänfftiglich ward gemahlen/ das Meel aber ließ er mit dem geläuterten oder wol clarificirtẽ Meyen-Tau anfeuchten/und groſſe runde Brod daraus geſtalten/die muſten alsdenn in einem/nicht gar zu heiſſen / Ofen gar langſam gebacken werden. Weñ er nun vermeinte/daß das Brod gar genug / ſo ward die Rinde ſchleunigſt davon genommen/den Armen gegeben/die Broſamen aber alſo heiß/wie ſie aus dem Ofen kommen / in die groſſe gläſerne Kolbe (worunter Tag uñ Nacht ein gelindes Feuer ward gehaltẽ) geworffen: und mit dieſer Arbeit fuhr er ſo lange fort/bis das Glas mit dem allerſchönſten Weitzen-Brod/das man mit Augen ſehen möchte/ gantz und gar war erfüllet.

(a) Johann Riſtens Alleredelſte Thorheit/ am 253. und folgenden Blättern.

Unterdeſſen ging die Diſtillation mit Freuden fort/da denn zum erſten mal ein gelbliches Waſſer heraus kam / welches einen ſo unleidentlichen Geſtanck von ſich gab/ daß man bey der Arbeit ſchier vergehen mögen/ wie man denn dieſes ſtinckende Waſſer durch die gantze Stadt riechen können/ und hat dieſes drey gantzer Tage gewähret. Nach Verflieſſung derſelben/ hat ſich in der Kolbe eine ſchöne Saphirblaue Wolcke ſehen laſſen / worinn man auch unterſchiedliche Sterne/Feuerſtrahlen/geſchwinde Blitze/und dergleichen etwas hat bemercken können. Darauf hat es/ nachdeme man das ſtinckende Waſſer weggethan/und neue Gläſer / oder Receptacula vorgeleget / eine überaus ſchöne/ und rubinrote Feuchtigkeit von ſich gegeben/die eines ſo edlen und durchdringenden Geruchs geweſen / daß/wenn die allerbeſtriechende Balſamen/ Olien/Gummi/Ambre/ Bentzoim/ Jaſmin/ Biſem/ Zibet/ aus zwantzig Apothecken beyeinander geweſen/ ſie doch/ mit dieſem edlen und überaus lieblichem Geruch im wenigſten/ hätten können verglichen werden/ geſtalt denn auch dieſer Geruch die gantze Stadt hat erfüllet/und viele Krancke / ja todtſchwache Leute / auf ihren Siechbetten kräfftig erquicket.

Wie nun dieſes alles hin und wieder kund worden/ſonderlich auch/wie man erfahren/daß ſich ſo wunderliche in der Luft befindliche Sachen/imgleichen von allerhand Thieren und wachſenden Dingen/ im Glaſe ſehen laſſen/ ſind viel groſſe Herren und fürnehme Leute dahin kommen/ dieſes herrliche Wunder der Natur mit eigenen Augen zu betrachten: dieſe nun/ nachdeme ſie viel ein mehrers geſehen/ als ſie vermeinet hätten / haben fort nicht mehr an der Gewißheit dieſes groſſen Geheimniſſes gezweiffelt/ ſondern feſtiglich vertrauet / es würde der Urheber damit zum gewünſchten Ende kommen. Worauf ſie bey dem Abzuge nicht nur den Vatter / ſondern auch die Kinder mildiglich beſchencket/ mit Bitte / wenn alles nun verfertiget/ ihrer nicht zu vergeſſen.

Ob nun wol der Vatter das ORA ET LABORA fleiſſig practiciret/das iſt/ ohne Unterlaß zu GOtt geruffen/ und in der Arbeit ohne Säumung fortgefahren; ſo haben doch ſeine Kinder dieſer ſo groſſen Göttlichen Begnadigung ſehr zu mißbrauchen angefangen/ wie ſie denn faſt jederman für ſich verachtet / ſehr ſtoltz und aufgeblaſen geworden / auch offt haben gerühmet : wie ſie nun bald in Kareten mit ſechs Pferden fahren / in güldene Stücke ſich kleiden/ viel Aufwarter/ Pagen und Lacqueyen halten/ an ihren Feinden ſich rächen/und in Summa/noch ein köſtlichers und herrlichers Leben führen wolten / als jener reicher Mann gethan/ deſſen Chriſtus beym Luca am 16. gedencket.

Aber/ was geſchiehet? GOttes Gedancken und unſere Gedancken ſtimmen ſelten überein: denn/wie dieſe ſtoltze Junckern vermeinen / daß ſie ſchon auf dem höchſten Thron der irdiſchen Glückſeligkeit geſtiegen / da wird der Vatter ſchleunig kranck/unk/nachdem er der Seinigen groſſe Undanckbarkeit/als die fürnehmſte Urſache/ daß er dieſes hohe Werck nicht zum Ende bringen mögen/ſchmertzlich beklaget/ GOtt danebenſt für die groſſe/ihme erwieſene/Gnade hertzlich gedancket/ und ſeine Seele dem HErrn JEſu in ſeine liebreiche Hände befohlen / iſt er ſanfft und ſelig verſchieden.

Wie nun der liebe Mann tod/ſtund das gantze Werck ſtille : worauf von etlichen/ſonderlich denen obgedachten Fürſtlichen Perſonen/die die Gelder/dieſe hochwigtige Arbeit anzufangen/ hergeſchoſſet berahtſchlaget/ ob man es nicht einem andern verſtändigen Mann unter die Hände geben/und verſuchen ſolte/ ob es zu gewünſchter Endſchafft könte gebracht werden? Wiewol nun dieſer Vorſchlag von unterſchiedlichen anfänglich ward beliebet; ſo funden ſich doch bald ſo viele Hinderniſſe/ſonderlich/dieweil man nicht wuſte / auf was Art und Weiſe der ſelige Mann ſeinen Proceß eigentlich geführet/

oder das Werck getrieben/ ſich auch keine taugliche Perſon/ dieſe Arbeit fortzuſetzen/ ſo leicht wolte antreffen laſſen; darum hat man endlich für gut befunden/ daß das rote/ oder vielmehr goldfärbige Pulver ſolte heraus genommen/ und ſowol mit demſelben/ als auch dem Rubinfarbnen Oel oder Feuchtigkeit verſuchet werden/ was es in gefährlichen Kranckheiten zu thun vermöchte. Dieſes iſt nun einem gewiſſenhafften und hochverſtändigē Artzte aufgetragen/ der viele unglaubliche Curen/ wiewol mehrentheils in groſſer Geheime/ damit ſoll verrichtet haben. Doch iſt es von den Erben ſehr herdurch/ oder vielmehr hinweg gebracht/ und manchem ein gutes Theil davon/ für ein liderliches Geld/ verkauffet worden/ iſt aber mehrentheils ſolchen Leuten in die Hände gerahten/ die keinen Verſtand gehabt/ es recht anzuwenden/ oder zu gebrauchen.

Man will auch von einem fürnehmen Fürſtlichen Raht glaubwürdig berichten/ daß er die Arbeit mit dem Pulver ſoll erneuert/ und nachgehends Zinn und Kupffer/ ja auch Bley/ in gutes Geld damit verwandelt haben/ wie er denn unglaubliche Schätze zuſammen bracht/ und ſeinen Erben groſſen Reichthum hinterlaſſen hat. (a)

Es iſt auch/ vor dritthalb Jahren/ ein gelehrtes Tractätlein ans Liecht gekommen/ ſo Introitus apertus ad occluſum Regis palatium getitulirt: darinn/ von dem Mercurio Sophico, deſſen Zubereitung/ Schwefel/ und Erfindung eines vollkommenen Magiſterii, und andren Zubehörungen deß Weiſen-Steins/ gar ordentlich gehandelt/ und ſonderlich im 34. Capitel eine Erinnerung gegeben wird/ welcher Geſtalt die Projection geſchehen müſſe. Derſelbe ungenannte Author gedenckt/ im letzten Haupt-Stücke/ von dem vielfältigem Nutzen dieſer Kunſt: wer/ durch GOttes Segen/ einmal dieſe Kunſt vollkömmlich ausgearbeitet hat; der habe ſonſt nichts weiters/ auf der Welt/ mehr zu wünſchen/ als daß er ſeinem GOtt/ ohn alle böſe Luſt und Betrug/ möge dienen: wenn er gleich tauſend Jahre lebte/ und täglich tauſend mal tauſend Menſchen müſte unterhalten; würde ihm dennoch nichts mangeln: ſintemal er/ nach allem ſeinen Wunſch/ den Stein zu multipliciren wüſte/ beydes im Gewigte/ und in der Krafft. (Die Verfahrung mit ſothaner Multiplication lehret das vorhergehende 33. Capitel.) Er wird alle unvollkommene Metallen/ in der Welt/ zu recht gutem Golde und Silber können tingiren; überdas ſolche köſtliche Edelgeſteine/ durch dieſe Kunſt/ machen/ dergleichen/ in der Natur/ ohn dieſe Kunſt/ nicht zu erlangen; auch drittens/ eine allgemeine Artzeney aller Kranckheiten beſitzen: alſo/ daß ein einiger rechtſchaffener Gold-Macher alle Kranckheiten der gantzen Welt kuriren kan. (b)

Ob die Gold-Tinctur natürlich/ oder Teufels-Werck ſey?

Was können nun die Widerſprecher hiegegen einwerffen? Womit werden ſie den Stein der Weiſen/ und das Goldmachen/ zu nichte machen/ da die Erfahrung doch ſo gewiß iſt? Betriegliches Gold können ſie/ ohn offenbare Verleumdung/ nicht nennen/ was durch alle Proben/ wie ein ſtandhaffter Mann durch viel Widerwertigkeiten/ richtig/ lauter und köſtlich befunden worden; und nicht allein der Alchymiſten/ ſondern auch untheilhaffter Scribenten Gezeugniß/ ja eines klugen Käiſers und mancher Könige Verſuch/ auf ſeiner Seiten hat. Noch ein Löchlein ſcheint ihnen/ zum Durchſchlupffen und zur Ausflucht/ vorbehalten: daß ſie nemlich ſagen/ der Teuffel habe ſeine ſchwartze Hand bey dieſer Kunſt/ und ſey deß Pulvers/ oder der Gold-Tinctur Meiſter.

Worauf die Antwort zu geben ſtehet: Wenn es deß Satans Werck; müſſe es entweder lauter Augen-Verblendung/ oder rechtes natürliches Ding ſeyn. Daß das erſte nicht ſey/ weiſet die Dauerhafftigkeit deß Goldes und Silbers/ ſo davon kommt. Denn man zeiget/ noch auf dieſe Stunde/ den Nagel zu Florentz/ welcher halb zu Golde gemacht worden; imgleichen vorbeſchriebenen Schau-Pfenning/ ſo zu Praga/ zur Gedächtniß der Gold-Wandlung/ geſchlagen. Bleibt demnach übrig/ daß es ein rechtes/ natürliches/ gutes Gold ſey/ welches der Teuffel zuwegen gebracht. Eben hieraus aber ſtünde (wie Delrio und Bonvicinus folgern) zu beweiſen/ daß man/ natürlicher Weiſe/ den Weiſen-Stein zurichten/ und Gold damit machen könne: angemerckt/ der böſe Geiſt keine Miracul thun kan/ ſondern alle ſeine Schein-Wunder entweder durch Gauckeley und Augen-Betrug/ oder würcklich/ vermittelſt rechter natürlicher Mittel und Urſachen/ verrichtet. Bringt er nun den Philoſophiſchen Stein/ aus der Natur/ herfür: ey! ſo hat der Alchymiſt ſo viel gewonnen/ daß ein Weiſen-Stein ſey/ und natürlicher Weiſe könne zube-

---

(a) idem, pag. 243. ſeqq.

(b) Vide cap. 33. 34. & 35. dicti Introitus.

reitet / auch dadurch die Metallen verwandelt werden.

Aber / die Warheit zu bekennen / dieſe Antwort gibt jenen noch keine völlige Vergnügung. Denn es wird nicht gefragt: Ob der Satan / ſondern ob der Menſch / den Weiſen-Stein natürlich finden / und damit / offtbeſchriebener Art und Weiſe / wircken könne / ohne deß Satans Mitwirckung? Das letzte folget / aus dem / daß es der böſe Geiſt natürlich thun kan / noch nicht / wie zwar vorgerühmte beyde gelehrte Perſonen wollen.

Die gute und böſe Engel können / durch natürliche Mittel / viel wircken / das nimmermehr der Menſch / mit allen ſeinen Sinnen und Kräfften / erreichet. Der Satan / und ſeine Jünger / durch ihn / können grauſame Stürme / Hagel / und Donner / in der Lufft / erwecken / durch natürliche Mittel: thue es ihm aber der Menſch nach! mache er auch wie jener / den Wind auf die vier Ecken deß Hauſes ſtoſſen / daß es Hiobs Kinder überfalle! Hole er auch einen / auf dem Bock / und führe ihn / in einer Stunden / viel Meilweges hinweg! Stelle er auch den HERRN Chriſtum auf die Zinnen deß Tempels / oder auf einen hohen Berg / und zeige Ihm alle Reiche der Welt / in einem Augenblick! (a)

Unter den Geiſtern ſelbſt / befindet ſich / in natürlicher Geſchicklichkeit / ein groſſer Unterſcheid. Wie ein Stern dem andren in ſchnellem Lauff vorgehet / und die Sonne viel geſchwinder / mit ihrem güldenem Rade / fortfleucht / denn andre Geſtirne: alſo übertrifft auch ein Engel / und ein Teuffel den andren / an natürlichem Vermögen: wie viel mehr ein Geiſt / er ſey gut oder bös / den Menſchen! Geht alſo ſolcher Beweis nicht an / und ſtöſſt deß Kircheri Meynung noch nicht um: welcher zugibt / daß zwar vielleicht Gold könne gemacht werden; aber nicht / durch Menſchen: ſondern durch einen Engel / oder Teuffel.

Gleichwie auch / im Gegenſatz / durch deß Satans Vorzug in der natürlichen Geſchicklichkeit / deßwegen dem menſchlichem Verſtande eben nicht alle hohe Geheimniſſen der Natur verſchloſſen bleiben müſſen; ſondern endlich ein Menſch wol / entweder durch fleiſſiges Nachſinnen / oder ungefähren Zufall / hinter eine Sache kommen kan / die den meiſten Menſchen verborgen / und doch von menſchlicher Vernunfft ſich begreiffen läſſet. Darunter vielleicht auch der Weiſen-Stein wol ſeyn mag.

Dieſem nach / können die Alchymiſten-Feinde / mit der Teuffels-Larven / nicht fort: ſondern bleiben noch ſchuldig / zu beweiſen / daß der Teuffel ſothane Gold-Tinctur mache / oder / wie etliche unter ihnen vorgeben / ein wahres Gold anders woher in den Tiegel hinein / und das ſchlechtere Metall hinaus practiſire. Denn ob zwar etliche Exempel mögen gegeben werden / daß er einige Geitzhälſe angelegt / und betrogen / oder andren geholffen habe: läſſt ſich daraus doch kein allgemeiner Schluß machen. Vielmehr fällt die Gegen-Vermutung / er würde nicht leicht ein ſo heilſames und artzeneyliches Medicament / wodurch dem Menſchen ſo viel Gutes geſchicht / zubereiten; ſondern ihm lieber ein Mäuſe-Pulver gönnen. Die andre Ausrede / ſo Herr Doctor Bonvicino gebraucht / es ſey nemlich niemals erhört / daß der Teuffel eine gantze Verſammlung / vorab geiſtlicher Leute / ſolte haben geäfft / könnte / meines Erachtens / leichtlich verworffen / und manche Fälle erzehlet werden / zu beweiſen / daß ſolches vielfältig geſchehen ſey / auch noch wol / und zwar um ſo viel leichter / geſchehen könne / weil die Herren Geiſtlichen nicht zum Goldmachen / oder bewehren / ſondern das reine Gold Chriſtlicher Lehre / Lebens und Wandels ihren Seelen-Kindern einzuſtreuen / und die bleyerne Gemüter der Menſchen / nächſt Göttlichem Beyſtande / in güldne / von dem wahren Glaubens-Erkenntniß glintzende / zu verwandeln / beruffen ſind. Braucht er die Kühnheit / ſie / in dieſem ihrem rechtmäſſigem Amt und Beruff / unterweilen anzufechten; was ſolte ihm verbieten / ſie zu narren / wenn ſie / in eitlen Geſchäfften / ſich bemühen? Allein / wie geſagt / daß es in dieſem oder jenem Fall würcklich geſchehe / und zwar allemal; erfordert klaren Beweis: daran es aber den Widerſprechern mangelt. Und ſoll man nichts dem Styx-Fluß zuſchreiben / was mit ſcheinlichen Vernunfft-Schlüſſen beweislich iſt / daß es aus der Natur herflieſſen könne.

Wiederum ſteht auch dieſes nicht zu läugnen: daß / ob zwar die Kunſt dennoch natürlich und für ſich ſelbſt gut ſeyn könnte / wenn gleich der Satan jemaln etlichen die Hand böte / gleichwie manche / durch einen Geheim-Geiſt / ſich in allen Wiſſenſchafften berühmt machen / da doch dieſelbige Wiſſenſchafften / durch Fleiß und Gelernigkeit / von andren erreichet werden: nichts deſto weniger eine ſolche Kunſt / deren fürnehmſte Meiſter / deß Verſtändniſſes halben mit dem Satan / verdächtig ſind / und die ſelten anders / weder durch Offenbarungen / den Adeptis gewieſen worden / groſſe Urſach zum Mißtrauen und Verdacht gebe.

(a) Luc. Kap. 4.

Welches auch den Jeſuiten Delrio / der ſonſt / verſtandener maſſen / die Möglichkeit deß Goldmachens / mit unverwerfflichen Gründen / behauptet / unter andren bewogen / den Geiſtlichen ſolches höchlich zu widerrahten: weil offtmals aberglaubiſche Mittel / und geheime ſtillſchweigende / oder ausdrückliche Bündniſſen mit dem Satan / dabey vorgehen: alſo gar daß / wie er ſelber bekennet / Arnoldus von Villanova / Raimundus Lullius / Geber / Bachon / der Engländer Reichard / und andre mehr / der Schwartzen Kunſt halben / in ſtarckem Verdacht gelebt; Theophraſtus Paracelſus aber / Agrippa / und Guilielmus Conſtantinus / wie auch noch einige andre / darüber recht erwiſchet werden: geſtaltſam / in den Römiſchen Inquiſitions Ordnungen Papſts Gregorii deß XIII. die Geldmacherey unter andern / für ein Kennzeichen der zauberiſchen Ketzer / benannt wird: (wie recht / oder unrecht / laß ich unbeurtheilet.) Nicolaus Eymericus ſetzt die Urſach hinzu: weil insgemein die Alchymiſten / wenn ſie zu ihrem Zweck nicht wiſſen zu gelangen / deß Teuffels Hülffe ſuchen / ꝛc.

Nicht wenig Nachdenckens gibt gleichfalls / daß die Zubereiter und Beſitzer deß Tinctur-Pulvers gemeiniglich ihre Kunſt den Offenbarungen / Geſichtern / und Träumen / zuſchreiben: welche Offenbarungen allerhand böſe Vermutungen geben / weil diejenigen denen ſie hierinnen widerfahren / ſelten in ihrer Religion richtig; ſondern mehrentheils Roſen-Creutzer / Schwärmer und wunderliche Heiligen ſind / die einem und andrem tapfferm Philoſopho / hochgelehrtem Medico / erfahrnem Schmeltz-Künſtler / auch wol Käyſern Königen / und Fürſten / zu Beglaubung ihrer Kunſt / ein Körnlein ihrer Philoſophiſchen Tinctur ſchencken; aber die Kunſt bey ſich behalten; und unterdeſſen doch ſo viel dadurch gewinnen / daß ſubtile Köpffe ihrem Stein / wider die neidiſchen Anwürffe der Vernichter deſſelben / mit verſtändigen Discurſen Schutz halten / und ihre Schild-Träger werden.

Endlich erregt die geſchwinde Abſentirung ſolcher Leute auch allerhand ſeltſame Gedancken / die ſich durch die gewöhnliche Fürwendungen / womit man es zu beſchönen pflegt / nicht allerdings ſtillen laſſen. Wenn es ſo gut und fromme Leute ſind / die nur auf Gottes Ehre / und deß Nächſten Beſtes ſehen: warum entdecken ſie nicht einem und andrem redlichen Mann / beym Geſetze der Verſchwiegenheit / die Kunſt / durch welche ſo viel tauſend Menſchen zu curiren ſtünden? Es würden je noch wol gewiſſenhaffte Leute vorhanden ſeyn / die ſolches Geheimniſſes fähig wären / und kein Ubels damit anrichteten. Oder / ſo ihnen der Heilige Geiſt ſolches nicht zuläſſt: warum findet ſich denn ſo ſelten ein ſolcher Heiliger Geiſt / bey den Rechtglaubigen; und ſo häuffig / bey den Irrglaubigen?

Ich mache / in dieſer Frage / keinen Schluß: ſtelle denſelben einem höherm Verſtande heim: und habe allein unvergreifflich fürbringen wollen / was beyde Theile für Beweisthümer führen / oder führen könnten. Unterdeſſen mag nicht in Abrede geſtellet werden / daß eine Philoſophiſche Geld-machende Tinctur würcklich jemals gefunden worden: es ſey nun gleich / mit der Erfindung und Zubereitung ergangen / wie es wolle.

Den fürwitzigen / und Geld-lüſternen Gemütern zum Beſten / muß / vors Letzte / die Frage ſich hindanhencken: Ob das Goldmachen erlaubt / und zweytens / Ob es rahtſam ſey? Dieſe beyde Fragen werden vom Delrio / und einigen andren / vermenget / da ſie doch eben ſo unterſchiedlich ſind / als wenn ſichs fragte: Ob einem erlaubt und zu rahten ſey / ſein / in freyem Felde ſtehendes / Haus in Rauch und Aſche zu legen / da er es ſonſt verkauffen / und gutes Geld daraus löſen könnte? Dafern der Brand keinem Nachbar ſchädlich fiele / würde ihm ſolches niemand verbieten: aber jederman deßwegen ihn einen Thoren / oder Ruchloſen / nennen.

Ob das Goldmachen erlaubt?

Die erſte Frage betreffend: unterſagen es die allgemeine Käyſerliche Rechte keinem Menſchen. Das Päpſtliche aber begreifft einen Canonem / nemlich Johannis deß XXI. ſo den Goldmachern gar unfreundlich mitfähret / und ihnen mit einer Straffe an Gelde/ Ehren/ auch/ nach Beſchaffenheit der Sachen / am Leibe/ dräuet. Einige wollen ſolches Päpſtliche Decret erklären/ und allein die betriegliche Goldmacher darunter verſtehen: da es doch insgemein alle Alchymiſten deß Betrugs ſchuldiget / und ihnen allen/ ohne Unterſcheid/ die Straffe ſetzet. Delrio aber begegnet demſelben anders/ und ſpricht: Selbiger Canon ſey entweder nie in Obſervantz gezogen und angenommen / oder durch Nicht-beobachtung wiederum aufgehebt: weil/ nach der Zeit / die Geld-Kunſt noch lange zu Rom geflorirt / ſonderlich bey nahe hundert Jahre hernach/ unter Papſt Leone dem X. welchem Augurellus allerdings ſein Buch von der Goldmacherey gedediciret hat.

Gibt und nimmt alſo ſelbiges Decret den Römiſch-Catholiſchen nichts/ viel weniger andren Nationen / die den Gewalt und Authoritet deß Römiſchen Papſts nicht erkennen.

Engelland ſoll gleichwol eine öffentliche Satzung haben/ daß niemand/ ohn ſeiner Obrigkeit Vorwiſſen und Willen/ die Goldmacherey anfange/ bey Verluſt deß Halſes. Welches Geſetz allen Europäiſchen Reichen zu wünſchen ſtünde: damit nicht mancher/ ſo wol ſeinem eigenem Haus/ als dem gemeinem Weſen/ die guten baaren Mittel mit den ungewiſſen vertauſchete / und zuletzt auf groſſe Hoffnung/ groſſe Reue; von dem ausgeſtreueten ſilbernen Saamen/ Rauch und Armut erndte. Ein vernünfftiger und gewiſſenhaffter Menſch aber ſtellet ihm ſelber hierinn ein Geſetz/ indem er forſchet / was ſeine Perſon/ Amt und Beruff hiebey zulaſſe / oder nicht: und beſinnet ſich vorher wol/ ob er erſtlich niemanden damit ärgere; voraus wenn er geiſtlich iſt: hernach/ ob auch den Seinigen hiedurch / auf den Fall deß Mißlingens/ ein groſſer Schaden zugezogen werden dörffte / und er ſolches könne vor GOTT verantworten? Weiter: ob nicht andre wichtigere Angelegenheiten darüber ins Stecken gerahten/ oder ſonſt Abbruch leiden könten? Ob er auch/ durch Geitz/ und Gewinnſucht / dazu getrieben werde? u. a. m.

Obs rahtſam?

Die zweyte Frage: Obs zu rahten ſey? iſt der erſten/ in etlichen Stücken/ ziemlich nahe verwandt: vorab / was die Zeit/ Perſonen / und die End-Urſach ſolches ſeines Verhabens/ angehet. Geſchicht es/ aus Geitz/ oder eitlem Fürwitz; ſtehet die Verſuchung dieſer Kunſt keinem Menſchen leichtlich zu rahten. Denn Fürwitz iſt eine Sünde/ ſo dem ordentlichem und beruffenem Fleiß entgegen geſetzt.

Ein Gemüt/ ſo ſich auf Eitelkeiten der Welt legt / gibt dem Satan eine Blöſſe/ zum Betruge. Wer aber Gefahr liebt; der kommt darinn um; ſagt die Schrifft.

Hiezu bequemt ſich die Vermahnung deß Haus-Lehrers: Es frommet dir nichts/ daß du gaffeſt nach dem/ das dir nicht befohlen iſt. Und was deines Amts nicht iſt / da laß deinen Fürwitz. Denn dir iſt vor mehr befohlen / weder du kanſt ausrichten. Solcher Dünckel hat viel mehr betrogen/ und ihre Vermeſſenheit hat ſie geſtürtzt. Denn wer ſich gern in Gefahr gibt/ der verdirbt darinn.

Wenn groſſe Herren/ und fürnehme wolbemittelte Perſonen / die gelehrte und hocherfahrne Künſtler an der Hand haben / aus erheblichen Urſachen/ jemaln einen Verſuch thun; darnach hat ſich ein jedweder nicht zu achten: wiewol es auch die nicht vor GOtt verantworten können/ dafern ſie dieſer Kunſt zu viel obligen/ ihre Regierungs-Sorgen darum an die Schraube hencken / und das Marck ihrer Unterthanen liederlich verſchmeltzen/ indem ſie das güldne und köſtliche Marck der Berge durch den Gold-Stein ſuchen zu erwuchern.

Geber / einer aus den Fürſten und Meiſtern der Goldmach-Kunſt / ſchafft alle Geitzige und Dürfftige / von dem Schmeltz- und Metallwandlungs-Tiegel weg; weil allein reich begüterte Leute dabey wiſſen / die mit mehr / als täglicher Nohtdurfft/ verſorgt ſind/ dazu nicht einfältig/ noch geringes Verſtandes/ auch ohne Galle und Eigenſinnigkeit: weil dieſen der Teuffel/ und mancher Betrieger / leichtlich eine Tuck beweiſen / und Brillen verkauffen. Wollüſtern / Unmäſſigen und Rachgierigen widerrähtet er es zum allerhöchſten: weil Gefahr dabey/ daß ſie dadurch nicht Gelegenheit bekommen / zu feindſeligen Mordthaten/ und buhleriſchen Buben-Stücken. So weiſet er ebenfalls die Wanckelmütigen/ Unbeſtändigen / und Ungedultigen ab: weil ſolche / wenn der Erfolg nicht nach ihrem Wunſch gehet / gar bald ihre Zuflucht zum Satan nehmen. Vortheilſüchtigen und betrieglichen Leuten iſt es ein hölliſcher Schwefel/ ihre böſe Begierden dadurch anzuzünden/ Leute weitlich zu beſchmeiſſen / und ſich in die Verdamniß zu beförderen: darum warnet er auch ſolche Geſellen dafür. Stoltzen und Aufgeblaſenen ſoll es / ſeiner Meinung nach / nicht / ſondern nur den Demütigen / gelingen: und indem er lauter Gottsfürchtige dabey haben will / werden die Abergläubiſchen von Ihm verworffen. Wiewol in den Schrifften mancher Goldmacher Aberglaubens gnug ſteckt / und viel ſeltſame Ceremonien oder Bedingungen darinn zu finden: als / daß man gewiſſer Speiſen ſich enthalten / ſonderliche Tage erwählen / grobe rauhe Hemder und Röcke tragen müſſe: welches alles doch zu der Kunſt nichts thut. Wie denn auch ihrer viele / gleich den Wahrſagern / und Segenſprechern / das heilige Wort GOttes dabey mißbrauchen / den Namen der hochgelobten Drey-Einigkeit / das Bildniß der Auferſtehung Chriſti / und andres dergleichen / zum Schein und Autheritet / vergeblich führen.

Wollen / wie vor angedeutet / Fürſten und Herren / auſſer Einbuß ihrer Regiments-Geſchäfften / oder ſonſt fürnehme / geſchickte / und der tieffſten Geheimniſſen der Scheide-Kunſt erfahrne / dabenebenſt wolvermögliche Leute ſich damit mäſſig beluſtigen / und dadurch / in einer ſo viel-geſtrittenen Materi ſich entzweiffeln: hat ſolches ſeine geweſte Wege. Auſſer dem / wird es allen / die ihr Gütlein / ſamt der Seelen / nicht auf das Bretſpiel / und in groſſe Gefahr ſetzen mögen / höchſt widerrahten / mit dieſer ſo gar verborgenen Kunſt / (ohne gewiſſe und vollkommene Unterweiſung / und Chriſtliche Intention /) ſich zu bemühen. Es gibt nur wenig Jaſones / die das güldne Vließ davon bringen / und dem Cerbero nicht darüber in den Rachen der Armut und Verzweifflung fallen. In dieſer Kunſt / ſetzt es viel Lehrlinge; wenig Meiſter. Sie iſt eine Metze / die viel Buhler an ſich lockt; aber / unter tauſend / kaum einen zuläſſt.

Zum endlichen Beſchluß / ſage ich mit dem Delrio: Nimmermehr wird der / ſo dieſe Kunſt treibe / ſonder einem Merckmal der Thorheit und Unfürſichtigkeit / davon kommen. Denn der ſpielt allezeit einen thorhafften Kauffmann / der ſich auf einen ſolchen Handel begibt / wovon er / unter viel tauſenden / nicht einen reich werden ſihet / und gegen einem / der etwas erlangt / ihrer wol tauſend verderben. (a)

II.

Die Aertzte.

II.

UNter der Sonnen / findet man keine Kunſt / die ſich weiter ausbreitet; denn die Artzeney. Denn weil die Kranckheiten / und der Tod / in der gantzen Welt graſſiren: ſo bewirbt man ſich auch / in aller Welt / um Heilungs-Mittel / und Friſtung deß Lebens. Wiewol nicht / auf einerley Weiſe und Wege. Sintemal etliche Aertzte / aus gründlicher Wiſſenſchafft und Erfahrung; etliche aber / und zwar die meiſten / aus bloſſer Mutmaſſung / manche auch wol aus einem pur lauterem Wahn / curiren. Etliche behelffen ſich lieber / mit den Simplicibus oder einfältigen Artzeneyen; etliche / mit den Compoſitis, oder gemiſchten; etliche / und zwar die geſchickteſten / mit ausgezogenen Geiſtern / und mit der fünfften Weſenheit der Kräuter / Gewächſen und Mineralien; manche / mit allerhand abergläubiſchen Dingen / dabey weder Vernunfft / noch Gottesfurcht / Stat findet; nicht wenige / gar mit zauberiſchen Mitteln. Welche letzte doch gleichwol deß Namens redlicher Aertzte nicht werth / ſondern vielmehr ein Ausſatz derſelben / ja deß gantzen menſchlichen Geſchlechts ſind / und nur / in weitläufftigem Verſtande / als verkehrte und gottloſe Aertzte / ſo den Geiſt tödten / indem ſie den Leib unterweilen curiren / den Aertzten beygezehlet werden mögen.

Wenn wir auch die / ſo ohn behörige Wiſſenſchafft und Erfahrenheit / nach ihrem bloſſen Wahn und Beduncken / einem Patienten rahten / Aertzte grüſſen wolten / ſo dürfften die meiſten Leute dieſen Titel führen. Und in ſolcher Meinung / gab jener kurtzweiliger Raht Gonella ſeinem Herrn / dem Hertzog zu Ferrar / als dieſer fragte / welcher Leute am meiſten in ſeinem Gebiete wären / zur Antwort: Der Aertzte. Worüber ihn zwar der Hertzog verlachte / und abermal fragte: Ob er denn nicht wiſſe wie viel Kauffleute / Handwercker / und Bauren darinn anzutreffen: da hingegen kaum drey Doctores der Artzeney daſelbſt befindlich? Aber dennoch der verſchmitzte Narr ſich erbot / ſeine Meinung zu erweiſen / und mit dem Hertzog eine Wettung einging. Uber kurtze Weil hernach / verband Gonella das Angeſicht / und klagte groſſes (wiewol erdichtetes) Zahn-Weh: ſetzte

Welcher Leute / in der Welt / am meiſten.

(a) Martinus Del-Rio l. 1. Disquiſit. Magicar. cap. 4. Quæſt. 4. ſect. 4.

ſich mit alſo verhülltem Antlitze / in Bettlers-Geſtalt / für die Kirch-Thür; girrete / winſelte / wimmelte / und heulete / wegen angemaſſten hefftigen Schmertzens. Solches ſein Geſchrey bewegte männiglichen dergeſtalt zum Mitleiden / daß keiner vorüber ging / der ihm nicht ein Rähtlein ertheilte / wodurch er ſolches Ubels abkommen ſolte. Aller ſothaner Rahtgeber Namen und fürgeſchlagene Mittel / ſchrieb er auf / ſo lang / bis er / in etlichen Tagen / bey dreyhundert zuſammen brachte: unter denen auch der Hertzog ſelber mit begriffen war. Welchem er endlich die Verzeichniß gewieſen / und alſo das gewettete Geld gewonnen.

So viel Artzeney-Rähte haben ſich nur zu dem einigen Accident der Zahn-Schmertzen / gefunden: wie groß würde nicht die Summa derſelben werden / da man / über alle Kranckheiten / eines jeden Beduncken erfragen ſolte? Ohn allen Zweiffel dörffte der meiſte Theil von Menſchen mit ins Regiſter kommen / und eine unzehliche Menge machen. Denn es iſt keiner ſchier ſo ungelehrt / oder ungeübt / daß er nicht gern dafür wolte angeſehen ſeyn / etwas zu wiſſen / ſo für dieſes oder jenes Gebrechen dienlich. Daher kommts / daß Menalcas offt dem Aeſculapius ins Amt fällt / und ein grober Roß- oder Kälber-Artzt ſich unterwindet / die gefährliche Schwachheiten der Menſchen in ſeine Kur zu nehmen.

Jedoch macht nicht eben allemal die Einbildung oder Vermeſſenheit: ſondern offtmals auch die Noht / aus ungelehrten Leuten / Aertzte: bevorab in den barbariſchen Ländern / da es an Kunſt und Wiſſenſchafft; aber doch keines weges / an Leibes-Schwachheiten / unterdeſſen gebricht. Solche Noht treibt auch die allerungeſchickteſte Barbarn offt / auf das Kräuter-Feld / oder zu andren wunderſeltſamen Mitteln / darinn ſich weder Hyppocrates / noch Galenus / unterweilen recht finden ſolte: woraus denn mit der Zeit / auch eine Erfahrung / unter dieſen barbariſchen Leuten / entſtehet / dadurch ſie / auch ohne Bücher / einen Verſtand auf die Artzeney gewinnen.

Daß aber / angeregter maſſen / viel ſeltſame Arten zu kuriren / bey den weitentſeſſenen Völckern / im Gebrauch / ſo dem Galeno / Hyppocrati / Paracelſo / und derſelben Jüngern / ſehr fremd dörfften fürkommen; wird / durch folgende Erzehlungen / beſcheiniget.

Wunderliche Kur der Japaner.

In langwierigen Haupt-Schmertzen / Verſtopffungen der Miltz und Leber / wie auch in Seiten-Stichen / verfahren die Japaner alſo. Sie durchbohren / mit einem ſilbernen / oder ſtählernem Pfriemen / ſo nicht viel dicker / als eine Cither-Saite / allgemach und langſam daſſelbige ſchmertzende Glied deß Leibes / ſo lang / bis der Pfriemen wieder / zur andren Seiten / herfür gehet. Welches auch die Javaner thun. Wie der gelehrte Niderländiſche Medicus / als ein Augen-Zeuge / beglaubet. (a)

Ob ſolches wol / oder übel / dem Patienten bekomme; meldet zwar Bontius ausdrücklich nicht. Dennoch ſteht daraus zu mutmaſſen / daß ſolche Kur wol gerahte / weil er gleich im Anfange ſaget / auf dieſe Weiſe zu kuriren / übertreffe die Miraculn ſelbſt.

Ihre Erfahrenheit in der Artzney.

So bezeugen auch die Japoniſche Sendſchreiben Almeidæ / und andrer Jeſuiten / daß die Japaner / in der Artzeney-Kunſt / ziemlich erfahren / und / aus dem Puls-fühlen / von der Kranckheit zu urtheilen wiſſen; auch etliche Medicamente und Compoſitiones / in Form der Pillen / gebrauchen: wiewol nicht / in ſolcher Menge und Vielfältigkeit / wie unſere Europæer. Die Eigenſchafften und Kräffte der Wurtzel China ſeynd ihnen ſehr wol bekandt. In Kranckheiten / ordnen unſre Aertzte dem Patienten ſüſſe / wolgekochte Speiſen: ſie hingegen ſetzen ihm geſaltzene / ſcharffe / und rohe oder harte für: unſre Aertzte junge Hünlein und gemäſtete Kapaunen; die ihrige allerley Fiſchwerck und Auſtern. Wir nehmen / zur Artzeney / vielmals widerlich ſchmeckende / und übel riechende Sachen: ſie ſehr liebliche und wolriechende. Es mangelt ihnen auch nicht / an Urſachen / und Fürwendungen / warum ſie ſolches thun. Sie geben für / man müſſe dem Krancken ſolche Geträncke geben / wornach die Natur verlangt: und nicht ſolche / wofür ſie einen Eckel hat. Laſſen auch nimmermehr die Ader: und behaupten / man ſolle das Blut / als in welchem deß Menſchen Leben ſey / zu rahte halten. Kaltes Trincken halten ſie für ungeſund und ſchädlich: ſintemal deß Menſchen Eingeweid und Adern dadurch zuſammen gedruckt / der Huſten erweckt / und allerhand Bruſt-Kranckheiten erregt / die natürliche Wärme geſchwächet; gleichwie ſie gegentheils / durch Warm trincken unterhalten / die Lufftlöcher erweitert / und der Durſt um ſo viel leichter geſtillet werde.

(a) Jacobus Bontius, l. 3. Hiſt. Natur. & Med. c. 33.

Unſere Europæer mögen ihrer hierinn lachen: ſo kommt ihnen unſere Weiſe und Meinung noch viel lächerlicher vor. Geſtaltſam ſie/ wenns Vexirens gilt/ uns wenig ſchencken; ſondern/ mit gleicher Müntze/ gar artlich und ſpitzig bezahlen können. (a)

Reputation der Japaniſchen Aertzte.

Aber/ in der Wund- und Hand-Artzeney ſeynd ſie ſchlechte Meiſter/ und ſehr unerfahren. (b) Man ſihet/ aus den Sendſchreiben obgemeldten Paters Almeidæ/ daß die Medici/ unter ihnen/ hochgeachtet ſeyen. Angemerckt derſelbe ſchreibt/ in der Stadt Sacajo, habe ein trefflich-gelehrter und hoch-reputirter Japaniſcher Artzt den Chriſtlichen Glauben angenommen; auch ſeinem Sohn/ ſo gleichfalls ein Medicus geweſen/ alle Güter/ ſo wol als den Praxin/ abgetreten/ und ein Glied der Societet Jeſu worden; jedoch ſeinen köſtlichen Habit behalten/ in welchem er vormals/ mit groſſem Gefolge begleitet/ einher zu gehen pflegen. (c)

Teufliſche Kur in Japan.

Gleich wie aber/ unter den Chriſten/ manche gottloſe Leute/ wenn ihnen eine leibliche Schwachheit zuſtoſſt/ bey dem Teuffel und ſeinen Schuppen Hülffe ſuchen/ Hexen/ Truden/ Wahrſager/ Planeten-Leſerinnen/ Zigeynerinnen/ und dergleichen Geſchmeiß/ um Raht fragen: alſo finden ſich derer/ unter dieſer heidniſchen Nation/ noch viel mehr/ die mit Ahasja zum Baal-Sebub ſchicken/ nicht allein künfftige Dinge zu erfahren/ ſondern auch Mittel von ihm zu begehren. Wie es denn unterweilen geſchicht/ daß die Patienten/ durch deß Satans Beyſtand/ daſelbſt geneſen. Sie legens offt miteinander an/ daß einer ſich ſtellen muß/ ob wäre er todt: denſelben ziehen die Zaubrer wiederum aus dem Grabe heraus/ und geben vor/ ſie haben ihn aufgeweckt von den Todten. Einer/ der/ in vielen Tagen/ nirgends zu ſehen war/ ward durch Hülffe der Schwartzkünſtler/ wieder herbey gebracht. Hingegen wird auch wol der Teuffel ein Straſſen-Rauber/ und holet bisweilen die Verſtorbene mit Leib und Seel/ ehe denn der Körper in die Aſche fället. Wie ſich denn einsmals dieſe Abentheuer begeben/ daß/ als man den Leich-Kaſten geöffnet/ um den Leichnam heraus zu nehmen/ und nach Japaniſcher Gewonheit zu verbrennen/ kein einiges Glied/ Haar oder Nagel/ von dem Leichnam/ in der Truhen/ mehr gefunden worden. (d)

Sineſiſcher Dioſcorides.

So viel die eintzelne Medicamenten betrifft (Simplicia) haben die Sineſer auch ihren Dioſcoridem und Matthiolum/ an der Perſon ihres uralten Käiſers Xinnungi, gehabt. Welcher/ in treu-fleiſſiger und ſorgfältiger Erforſchung der Gewächſe/ allen Aertzten/ dieſer und voriger Zeiten/ es zuvor gethan: Sintemal er aller Pflantzen Eigenſchafften und Wirckungen in der Medicin/ nicht an andren/ durch vieles Künſtlen und Probiren/ ſondern an ſeinem eigenem Leibe verſuchet hat/ und alſo aus eigener Erfahrung gelernet/ welche dem Magen/ oder andren Gliedmaſſen/ dienlich; welches Kraut zu dieſer oder jener Kranckheit heilſam. In welcher Sache er denn ſo groſſen Fleiß erwieſen/ daß der gemeine Mann glaubte/ er könte alle Geheimniſſen menſchlicher Leiber mit Lux-Augen durchſchauen.

Man ſchreibt von ihm/ daß er/ in einem Tage/ bey die ſechtzig gifftige Kräuter-Geſchlechte/ und gleich ſo viel andre/ welche den vorigen heilſamlich widerſtehen/ unterſchieden. Weßwegen die Sineſer ihn einen Anfänger/ Erfinder/ und Fürſten der Medicin tituliren. Dieſem haben ſie/ von der Zeit an/ bis auf dieſen Tag/ den Gebrauch der einfachen Medicamenten/ und derſelben Tugenden/ zu dancken: ſeynd auch/ mit ſo guten Büchern/ deßfalls verſehen/ daß ſie keines Dioſcoridis/ Matthioli/ Tabernæmontani/ oder Bauhini bedörffen; dazu auch keines ausländiſchē Mahlers: weil/ in ihren Kräuter-Büchern die Pflantzen und Wurtzeln alleſämtlich/ nach ihrer natürlichen Farbe und Figur/ abgebildet ſtehen. (e)

Neuhoff ſchreibt/ es ſey/ zwiſchen ihnen/ und den Unſrigen/ im Fundament der Artzeney-Kunſt/ ein geringer Unterſcheid: was aber den Praxin betrifft/ darinn gehen ſie uns Europæer weit über. Welches er/ aus dem Atlante Sinico/ redet. Trigautius aber ſchreibt: die Regeln ihrer Artzeney-Kunſt ſeyen/ von den unſrigen/ nicht wenig unterſchieden: wiewol die Sineſer dennoch/ in der Kur/ nicht unglücklich. Im Kuriren (ſpricht derſelbige Trigautius) gebrauchen ſie viele Simplicia, oder einfache Artzeneyen/ als Kräuter/ Wurtzeln und dergleichen Gewächſe.

(a) Maffejus lib. 12. Histor. Indic. fol. mihi 543.
(b) Varenius de Regno Japon. c. 25. p. 169.
(c) Idem ibidem.
(d) Ex Epiſt. Gaſparis Vilelæ ad Societat. lib. 1. Epiſtolar. Indicar.
(e) P. Martin. Martinii lib. 1. Sin. Hiſt. p. 15. ſeq.

Daher die gantze Siniſche Artzeney-Kunſt ſchier mehrentheils in der Wiſſenſchafft und Fundament der Kräuterkunſt beſtehet. So iſt auch in gantz Sina keine öffentliche oder allgemeine Schule / darinn man die Artzeney-Kunſt lehret; ſondern jedweder wird daheim von jeglichen Meiſter unterwieſen. Und in den beyden Käyſerlichen Hauptſtädten / Peking und Nanking / wird der Gradus Medicinæ Doctoris, auf vorhergangenes Examen / mitgetheilet / nicht aber denn nur beyläuffig / und faſt einem jeglichen ohne Unterſcheid. Auch hat niemand / der zu ſolchem Grad erhaben / mehr Autoritet und Anſehen / als der / ſo nicht dazu erhaben iſt: welches daher kommt / weil das Curiren der Krancken niemand verborgen wird / ungeachtet er darinn erfahren / oder unerfahren ſey. So iſt auch jedermann wiſſend / daß niemand auf die Matheſin oder Medicin ſich lege / der in der Ethica oder Sittenkunſt fürtrefflich zu werden verhoffet. Darum faſt niemand auf ſolche Künſte ſich legen will / ohn allein wer arm an Mitteln / oder ſchlechtes Gehirns iſt / und dadurch vom Studiren hoher Wiſſenſchafften wird abgeſchreckt. Diß iſt die Urſach / warum die Aertzte in Sina gar nichts bey nahe geachtet werden. (a) Wovon man dennoch die Leib-Aertzte groſſer Herren billig ausſchleuſſt.

Medici in Sina wenig geachtet.

Iſt der Patient was Fürnehmes: ſo werden ihrer etliche miteinander gebraucht. Wie der Jeſuit Matthæus Riccius tödtlich kranck gelegen; ſeynd ihrer ſechs erfordert: welche ſich aber der Medicamenten halben nicht vergleichen können. ſondern lange Zeit miteinander darüber geſtritten. Zuletzt hat ein jedweder ſein Recept und Conſilium beſonders geſchrieben / und iſt davon gangen. (b)

Sineſer kuriren lieber / durch Faſten / als Aderlaſſen.

Pater Martinus-Sohn ſetzt / in ſeinem Sineſiſchem Atlante; daß die Sineſer zwar brennen / reiben allerhand lindrende zertheilende Mittel gebrauchẽ; aber nicht zu Adern laſſen; ſondern dieſes letzte (gleich wie oben von den Japanern gedacht) für einen groſſen Unverſtand achten; und vielmehr durch Faſten / und andre Erkühlungen / das Blut zu gebührlichem Temperament bringen: ſprechende / man müſſe die Brühe / aus dem Hafen / nicht verſchütten / wenn ſie im Sieden will überlauffen; ſondern das Feuer vielmehr darunter wegnehmen. (c)

Ihre Weiſe Ader zulaſſen und zu ſchrepffen.

Dennoch müſſen ſie gleichwol unterweilen eine Ader öffnen; wenn es die hohe Noht erfordert. Denn Johann Jacob Saar ſchreibt in ſeinem Bericht von der Chineſen Leben / Sitten und Wandel / alſo: Wenn ſie (die Sineſer) kranck werden / und ihre Medici / welches erfahrne Leute ſind / zu einer Aderläſſe rahten: ſo nehmen ſie den Patienten / binden und würgen ihn um den Hals / rütteln und ſchütteln ihn niderwerts / daß er erſchwartzet / und das Blut häuffig in den Kopff ſteiget.

Denn kommen ſie / mit einer Lanceten / und laſſen ihm auf der Stirn; legen ein klein viereckigtes Tüchlein von Cattun darüber / und verbinden es um den Kopff. Wiewol ihrer nicht weniger auch auf den Armen laſſen; und zwar / deß Jahrs / zum öfftern.

Wenn ſie ſchrepffen; brauchen ſie / an Statt derer / bey uns gewöhnlichen / Köpffe / ein Inſtrument / wie ein Pulver-Horn: blaſen darein / und ſchlagens behend an den Leib / daran es ſteiff klebet: Und wenn es die Haut zimlich aufgezogen hat; hicken ſie / mit einer Lanceten / darauf herum.

Ihre ſeltſame Kurirung der Flüſſe.

Faſt grob und ſeltſam aber iſt die Kur / ſo ſie wider die Flüſſe fürnehmen. Davon eben dieſer Saar alſo redet: Wenn ſie meinen / daß ein Fluß an ihnen umgehe; ſo legen ſie ſich auf eine Banck / nach allerlängs; laſſen einen jungen Knaben kommen / der ſie gemächlich / von unten bis oben / hinten und vornen / mit Fäuſtẽ ſtoſſen und ſchlagen muß: darnach die Haut / auf dem Bauch ſonderlich / gegen die Länge ſtreichen / und wieder zu ſich zwengen. Welches ſie Karabazen nennen. (d)

Ob aber die Sineſer / durch gantz Sina / eben dieſe Weiſe / zu laſſen und zu ſchrepffen / halten; kan ich nicht für gewiß berichten: denn jetzt angezogener Saar redet hie von denen Sineſern / welche auſſerhalb Sina / auf der Inſel Java / unter den Holländern zu Neu-Batavia / wohnhafft ſind.

Fertigkeit im Gefühl der Puls-Ader.

Diß iſt gewiß / daß die Sineſer den Griff der Puls-Ader weit beſſer verſtehẽ / weder die Europæer / und von dieſer Ader-Bewegung ſo groſſe Wiſſenſchafft haben / daß ſie bisweilen auch die Schweren / ſo inwendig im Leibe verborgen / daraus offenbaren können. In jedweder Hand /

(a) Trigaut. lib. 1. cap. 5.
(b) P. Bartolus Parte 3. Hist. Asiat. p. 891
(c) Atlas Sinicus fol. 7.

(d) Johann Jacob Saar / im 6. Cap. ſeiner Oſt-Indianiſchen Kriegsdienſten.

nehmen ſie ein ſechsfaches unterſchiedenes Schlagen der Puls wahr/ nemlich drey fürnehme/ und drey geringere Bewegungen/ ſo alleſamt mit gewiſſen Theilen deß Leibes/ wie ſie meinen/ verborgene Gemeinſchafft haben. Denn das erſte Schlagen/ ſagen ſie/ gehöre zum Hertzen/ das ander zur Leber/ das dritte zum Magen/ das vierdte zum Miltz/ das fünffte zu den Nieren/ und ſo fortan. Die Erforſchung der Puls-Ader an den Krancken währet bey nahe eine halbe Stunde/ welches in groſſer Stille von einem jeglichen/ wiewol nicht ohne deß Krancken Beſchwerung und Verdruß/ zugehet.

Aber ſie wiſſen alsdenn auch gleich anzudeuten/ woher die Leibes-Schwachheit rühre/ an welchem Theil deß Leibes ſie haffte/ und wie man ihr müſſe begegnen.

Man findet auch/ unter den Sineſern/ viel Scheide-Künſtler/ deren etliche nicht allein ſich deß Goldmachens rühmẽ; ſondern auch den Leuten/ in dieſer Sterblichkeit/ die Unſterblichkeit/ durch ihre Kunſt/ oder vielmehr Auffſchneiderey/ verſprechen dörffen. (a) Von welcher Thorheit/ der folgende Titel uns eins mehrers erzehlen wird.

Sie trincke ſtets warm.

In der Diæta, oder Speis- und Trinck-Ordnung/ halten ſie es/ was den Trunck betrifft/ mehr mit den Japanern (oder vielmehr dieſe mit ihnen) weder mit uns. Denn ihr Getränck muß ſtets warm/ es mag Waſſer/ oder geſottener Reis-Wein ſeyn. In welcher Meinung ihnen Martinius beypflichtet/ und bezeuget/ daß ſolches Warm-Trincken den Durſt leichter leſche/ und die böſe Feuchtigkeiten austruckne; auch deßwegen die Sineſer/ weder vom Stein/ noch böſen Magen-Dünſten/ und unverdäulichen Cruditäten/ ſolche Noht haben/ wie wir/ und mit lang ſo vielerley Gebrechen/ Seuchen und Schwachheiten nicht angefochten ſind/ als die Europæer: die von der Gicht vielmals getribulirt werden; welche die Sineſer nicht einmal kennen. (b)

Schlangen Gall wird zu vielen Sachen gebraucht.

Von den Aertzten einer mit Sina benachbarten Provintz/ Namens Caraiam, ſchreibt Paulus Venetus: Es gebe/ in ſelbigem Lande/ ſehr groſſe Schlangen/ denen man/ wenn ſie gefället/ und doch noch nicht gantz verreckt/ die Galle nehme/ und um groſſes Geld verkauffe: weil beſagte Aertzte dieſelbe zu mancherley Sachen verordnen; und zwar nicht ohn Urſach. Denn ſo man denen/ die von einem wütigem Hunde gebiſſen/ nur etwas weniges davon einzutrincken gibt: werden ſie zur Stunde geſund. So darff auch eine ſchwangere Frau/ zu Beförderung der Geburt/ nur das wenigſte Bißlein davon koſten. Wer einen Blut-Fluß hat; der wird/ wenn er das Apoſtem an heimlichen Oertern damit beſtreicht/ in wenig Tagen davon befreyt.

Merckwürdig iſt/ was derſelbige Venetus/ von der Provintz Arcladam, welche gleichfalls dem damaligem Sineſiſch-Tartariſchem Könige unterworffen geweſt/ erzehlet: Nemlich/ daß/ in derſelben/ gar keine Aertzte anzutreffen: ſondern/ wenn jemand kranck worden; ſo fordert man die Zaubrer und Götzen-Diener zuſammen/ denen der Krancke ſein Anligen/ und Gefühl/ entdeckt. Darauf ſtellen die Zaubrer einen Tantz an/ ſpielen dazu einige Inſtrumenten/ und ſingen/ oder plärren vielmehr/ einige Lieder daher/ zu Ehren ihres Götzen: halten auch ſo lang damit an/ bis einer unter dem ſingenden und ſpringenden Hauffen vom Teuffel beſeſſen wird/ und zur Erden fällt. Alsdenn laſſen ſie das Tantzen anſtehen/ und fragen den Beſeſſenen/ was die Urſach der Kranckheit/ und wie dem Patienten zu helffen ſey. So antwortet denn der ertzliſtige Böſwigt bald dieſes bald jenes; ſpricht: Der Menſch iſt deßwegen in dieſe Kranckheit gefallen/ weil er diß und jenes gethan/ dieſen oder jenen Gott erzörnet hat.

Zaubriſche Kur.

Alsdenn bitten die Zaubrer/ derſelbige Gott wolle ihm ſolche Sünde vergeben: und verſprechen/ der Patient ſolle/ ſobald er geneſen/ ihm/ von ſeinem eigenem Blut/ ein Opffer thun. Befindet der Teuffel/ die Kranckheit ſey alſo bewandt/ daß der Menſch nicht könne wieder aufkommen: ſo pflegt er zu antworten: Nein: er hat denſelbigen Gott ſo hart erzörnet/ daß ihn gantz kein Opffer verſöhnen mag. Merckt er aber/ daß er wieder geneſen werde; ſo befihlt er/ eine gewiſſe Anzahl Böcke/ mit ſchwartzen Köpffen/ zu opffern; auch ſo und ſo viel Getränckе zu bereiten/ ſo und ſo viel Zaubrer und Hexen zu verſammlen/ durch derer Hände das Opffer müſſe gepræſentirt/ und ſolcher Geſtalt der Götz verſöhnet werden.

Nachdem ſolche deß Beſeſſenen Antwort den Freunden deß Krancken hinterbracht: thun dieſe alſobald die Anſchaffung deſſen/ was der unſaubre Geiſt befohlen: ſie ſchlachten die Böcke/ und ſprengen das Blut gen Himmel.

(a) Atlas Sinicus fol. 7.

(b) Idem fol. 7.

Die beruffene Hexen-Meiſter und Truden zünden dazu groſſe Liechter an/ räuchern das Haus mit Weihrauch aus/ machen auch einen Rauch von dem köſtlichen Aloës-Holtz / und ſchütten die Brühe deß Fleiſches in die Lufft / ſamt einem von Gewürtzen bereiteten Getränck. Wenn ſolches alles vollenbracht: heben ſie wiederum an zu tantzen / demſelbigen Götzen zu Ehren/ deſſen Huld und Gnade ſie dem Krancken ſuchen zu erwerben/ ſingen auch / ſchreyen und heulen dabey. Nachdem ſolches auch geſchehen; fragen ſie den Beſeſſenen abermal / ob der Götze nunmehr hiedurch ſey verſöhnet. Spricht er denn/ Nein: ſchicken ſie ſich eilig / noch was weiter zu thun / was er ſie heiſſet. Läſſt ſich aber der Götz/ aus dem Beſeſſenen Menſchen/ vernehmen/ ihm ſey gnug geſchehen/ und er zu frieden: ſetzet ſich die geſammte Hexen- und Trüdner-Zunfft zu Tiſch/ verzehrt das Fleiſch/ ſo dem Götzen geopffert/ frißt und ſaufft weitlich von dem Getränck / welches ebenfalls bey dem Opffer den Teuffeln angeboten worden. Nach gehaltener Mahlzeit / gehet ein jeder heim. Und wenn denn endlich der Krancke / nach Göttlicher Fürſehung / wiederum zu rechte kommt ; ſchreiben ſolches die blinden Leute nicht dem wahren GOtt / ſondern ihrem Abgott / dem Teuffel/ zu. (a)

Auf der Inſel Formoſa / verdient kein Artzt was: denn die Einwohner/ ſonderlich die im Dorffe Teopan / kuriren ihre Patienten ſelbſt dermaſſen/ daß ſie hernach nimmermehr krancken. So bald jemand/ in ſchwere Kranckheit / oder Leibes-Schmertzen/ verfällt ; ziehen ſie ihn/ mit einem Strange um den Hals / in die Höhe; laſſen ihn/ als wie von einer Wippen/ wiederum niderfallen / und zwar ſo ungeſtümlich / daß er /, ohn langwirige Qual/ ſtirbt. (b) Wird ihm alſo die Seel/ mit Gewalt/ heraus gewippt.

Unflätiges Medicament der Tartern.

Wie dieſe Kuren greulich abſcheulich und grauſam; alſo iſt der Aſiatiſchen Tartern ihre fürnehmſte und heiligſte Wunder-Artzeney zumaln unflätig. Denn die verblendte Leute kauffen / mit groſſem Gelde/ ihres höchſten Ertz-Prieſters/ oder Papſtes / deß groſſen Lama/ welcher von ihnen Göttlich verehrt / und unſterblich geachtet wird / ſeinen Miſt (ſ. v.) und geben ſolchen den Krancken ein / als ein kräfftiges und himmliſches Medicament.

Aber wir wollen / von dieſen teuffliſchen und abergläubiſchen/ wiederum zur natürlichen Artzeney andrer Völcker ſchreiten.

Frantzoſen-Kur auf der Inſel Java Major.

In deß Engliſchen Meer-Beuters Capiteyn Dracks Schiffarts Beſchreibung/ wird gedacht: daß/ in der Inſel Java / die Frantzoſen (oder Neapolitaniſche Kranckheit /) ſehr gemein / und ſelbiges Landes Einwohner/ folgender Geſtalt/ davon erledigt werden. Sie ſetzen ſich / von zehen Uhren an/ bis gegen zwey Uhr/ in die heiſſe Sonne: damit die böſe Feuchtigkeiten vertrieben werden. (c)

Ich vermeine aber / der bloſſe Sonnen-Schein werde es / ohne Gebrauch anderer Medicamenten/ ſchwerlich ausrichten/ und Zweiffelsfrey/ zu dieſem Tantze mehr gehören / als ein paar Schuhe. Sie müſſen/ da ſie anders curirt ſeyn wollen/ eine harte Buſſe ausſtehen / in die 14 Tage lang auf dem Bauch ligen; ſich ſehr warm halten ; und mit dem Fett eines verſchnittenen Schweins/ ſo mit Queckſilber vermiſcht/ und wol untereinander geſtampfft / an allen inficirten Gliedern ſchmieren laſſen; ſchlecht und ſparſam in Speiſe und Tranck halten; einen gantzen Tag/ etwan über zwey oder drey Eyer nicht / oder wenig Kohl / ſonderlich von keinem geſaltzenem Fleiſch eſſen. Davon ſie denn ſo mager werden / und einfallen/ daß die Sonne durch ſie ſcheinen möchte. Wenn nun der Unraht / und die Seuche ſich etwas verloren: gibt man ihnen von einer Wurtzel / ſo aus der Isle formosa kommt / nemlich von der Wurtzel Sina/ zu trincken. Wodurch ſie dergeſtalt erfriſchet/ und von Grund aus geheilet werdẽ/ daß ſie zu einer ſtarcken und ſchönen Leibes-Beſchaffenheit / ja beſſer von Leibe werden/ weder ſie vorher jemals geweſen. (d)

Wie ſonſt die Javaner auch / gleich den Japanern / den Krancken die Miltz/ und andre Gliedmaſſen / zu Abwendung der Schmertzen/ durchbohren; iſt oben allbereit erwehnet/ aus dem Bontio. Welcher gleichfalls / unterſchiedlicher Orten/ zu verſtehen gibt / daß die Javaniſche und Malaiſche Weiber/ auf der Kräuter Eigenſchafften/ einen guten Verſtand haben/ und darinn manchem Europäiſchem Doctorn es zuvor thun; aber ſolche Wiſſenſchafft vielmals übel anlegen: nemlich zur Vergifftung ihrer Feinde/ oder Pfeile: darinn ſie Meiſter ſind.

(a) M. Paulus Venetus lib. 2. c. 40. & 41.

(b) Montanus Fol. 36.

(c) Aus der erſten Reiſebeſchreibung Drackens.

(d) Johann Jacob Saar / im 1 Kap. ſeiner Oſt-Indiſchen Kriegsdienſte.

Bey gedachten Malaien/ wächſet ein kleiner Saamen/ der die Geburt ſo kräfftig befordert / daß/ wo man ihn zu lange im Munde hält/ er die Gebär-Mutter ſelbſt herausſtürtzet. Wie derſelbe Bontius gedenckt. (a)

Sonſt findet man/ unter den Indianern / auch Mannsbilder gnug / die der Artzeney-Kunſt erfahren ſind. Darinn denn inſonderheit die Braminen/ vor andren/ excelliren. Wiewol etliche gar ſeltſame/ und bey uns nicht viel erhörte/ Kuren fürnehmen. Davon Jürgen Anderſen/ in ſeiner Orientaliſchen Reiſebeſchreibung/ ein Muſter erzehlet / ſo an deß Holländiſchen Gouvernörs zu Paliacatte (iſt eine Stadt/ die auf der Küſte Choromandel ligt ; dabey auch die Holländer eine Feſtung/ Geldria genañt/ erbauet h. den/ Herr Hovens Frauen / verſuchet worden.

Selſame Cur eines Bramine/ an einer Holländerinn.

Dieſe Frau hatte den Gebrechen/ daß ihr Athem einē unleidentlichē Stanck von ſich gab/ alſo gar / daß ihr Mann mit ihr in einem Bette nicht ſchlaffen wolte. Als diß der Holländiſche Viſitör vernam/ fragte er ; ob denn dafür kein Raht wäre? Ihm wurde geantwortet : daß viel vergebliche Mittel dazu wären gebrauchet worden. Ein Bramaniſcher Medicus hätte neulich vorgeben/ er wolte ihr helffen man könte es aber nicht glauben ; etliche meineten/ ſie wäre behexet. Denn dieſe ſchwartze Kunſt bey dieſen Heiden ſehr im Schwange gehet / und ihre Pfaffen/ die Bramanen/ ſonderlich damit wol umzugehen wiſſen. Der Viſiteur beredete den Commendanten / daß er bey dem Braman/ weil der ein Medicus/ eine Cur zu verſuchen kein Bedencken tragen könte. Der Braman wird gefordert / und tritt ſeine Cur folgender Geſtalt an : Er nam einen lebendigen Froſch / band ihm die hintern Beine zuſammen/ und ſteckte deß Froſches Leib in der Frauen Mund/ die Beine aber hält er herauſſen feſt. ꝛc. Die Frau thät als wolte ſie ſich übergeben/ kunte aber nicht. Indem ſie nun den Froſch eine kleine Weile im Munde gehalten / wurde der Froſch ſo dick/ daß ihn der Braman kaum wieder heraus ziehen konte. Und als er heraus kam / berſtete er entzwey/ und ſtarb alsbald. Diß wäre/ wie der Braman berichtete / von dem ſtinckenden Gifft/ welchen er aus der Frauen Munde empfangen. Die Frau wurde hiedurch ihres böſen Affect wieder los; worüber ſie ſich alle verwunderten. (b)

Beyläuffig muß ich hie noch einer andren poſſirlichen Kur / aus demſelbigen Anderſohn/ gedencken / die bey ſeiner Zeit / in der Königlichen Indoſtaniſchen Reſidentz-Stadt Agra/ vorgefallen. Als der Königliche Stathalter von Amadabath einsmals/ bey gemeldter Hof-Stat/ Agra/ angelangt : hat er / gleich den erſten Abend ſeiner Ankunfft / den Holländiſchen Viſiteur / ſamt dem Handlungs-Directorn / Nicolaus Vorburg / zu ſich/ auf ein Gaſtmal/ erbeten. Indem ſie nun mitten über der Mahlzeit ſind ; ſchauffelt der Chan / welcher vermutlich / von der Reiſe/ einen guten Appetit/ und heißhungerigen Magen/ mitgebracht / eine gar zu groſſe Hand voll Reis ins Maul/ daß das Maul weit aufgeriſſen ſtehen bleibt / und nicht wieder zu will. Der Viſiteur ſehend / daß dieſer Reis-Schlucker ſitzt/ und die Augen im Kopffe verkehrt/ ſchickt geſchwinde hin in ſeine Herberge/ die nahe dabey war / und läſſt ſeinen Balbier holen/ daß er dem Stathalter helffe. Dieſer verſpricht/ er wolle ſein Beſtes thun/ und dem Chan wol helffen; dafern es nur im Beſten vermercket würde : tritt damit hin zum Chan/ oder Stathalter / und gibt demſelben eine gute Teutſche Ohrfeige/ daß es patſcht. Worauf der Mund wieder zuſammen geht.

Stathalter zu Amadabath wird/ durch eine Maul-Taſche/ curirt.

Aber er bekam anfangs / für dieſe geſchwinde Artzeney / und Maulbier/ einen ſchlechten Lohn / von den Dienern deß Stathalters : welche ihn / zur Stunde / mit Degen / überfielen / und ihm etliche Wunden an dem Kopff verſetzten/ auch beſorglich gantz nidergemacht hätten ; wenn ihnen nicht der Chan zugeruffen / einzuhalten / mit Vermeldung / der Balbier hätte es gut gemeint / und ihm das Leben gerettet.

Solches deſtomehr zu bezeugen / ſtehet er ſelber auf / reicht dem Balbier die Hand/ und bedanckt ſich/ daß er ihm ſo geſchwinde geholffen / und läſſt ihm tauſend Rupien (fünffhundert Thaler unſers Geldes) geben ; den Dienern aber/ ſo im Gemach geweſen/ ſo wol denen / die nur zugeſehen/ als die den Artzt geſchlagen / und verwundet/ die Füſſe empor ziehen / und unbarmhertzig auf ihre Fußſohlen ſchlagen. (c)

Leib-Medici deß Mogols urtheilen aus dem Leib-Gewigt von ſeiner Conſtitution.

Der Groſſe Mogol hat ſeine gewiſſe Leib-Aertzte/ die inſonderheit genaue Achtung geben / auf das Gewigt ſeines Leibes ; wenn er ſich wägen läſſt.

(a) Bontius in ſine libri 5 Hiſt. Natur. & Med.

(b) Anderſohn im 2. B. der Oriental. Reiſebeſchr. Cap. 14.

(c) Idem lib. 1. Cap. 14.

Welches / wie der Engländer Terri bezeugt/ den erſten Tag deß Septembers/ geſchicht. Aus ſolchem Gewigte ſchöpffen ſie ihre Mutmaſſungen / von dem Zuſtande ſeiner Geſundheit / und Leibes-Kräfften. (a)

Geſund-Stein ſo in den Indianiſchen wilden Schweine gefunden werden.

Unter vielen ſchönen Medicamenten hat die Natur den Indianern mancherley heilſame Steine gegeben/ ſo man/ in unterſchiedlichen Thieren/ findet: ſonderlich bey den wilden Schweinen/ deren es/ in Indoſtan und Malacca / gewaltig viel gibt. Obangezogener Andersſohn meldet / daß er / und ſeine Gefährten / in der Galle eines geſchoſſenen wildē Schweins einen ſolchen Geſund-Stein gefunden / der klein/ rund und rötlich geweſen. Wiewol man etliche auch/ in Gröſſe einer Welſchen Nuß/ findet. Maſſen H. Olearius bezeugt / daß ein ſolcher Stein in der Fürſtlichen Kunſt-Kammer zu Gottorff / vorhanden/ ſo aus einem Malacciſchem wilden Schwein genommen. Die Krafft ſelbiger Steine wird zu vielen Kranckheiten dienlich/ und zwar/ in gifftigen/ viel edler und ſtärcker geachtet / denn der Bezoar. Der Mogol ſoll/ wie abermal gedachter Olearius meldet / ſeinen Geſandten/ wenn er ſie an fremde Potentaten abfertiget / einen ſolchen Stein/ ihrer Geſundheit halber/ mitgebē. Muß derhalben nur/ von den gemeinen Haſſaniſten/ zu verſtehen ſeyn / was / gleich vor dieſer Oleariſchen Anmerckung/ offtgeſagter Anderſohn berichtet: nemlich/ daß die Haſſaniſten / in Indoſtan/ dieſe Steine/ zur Beforderung ihrer Geſundheit / nicht gebrauchen wollen, aus Furcht / ſie würden ſich damit verunreinigen. (b) Denn die Mahometaner eſſen kein Sau-Fleiſch. Beſihe / was ich/ am 1205. uñ folgendem Blat deß Luſt-Gartens/ aus dem Acoſta/ Hernandez/ Reccho Monardo Lintſchott/ Cluſio/ und Bontio/ von dieſen/ und dergleichen Geſund-Steinen/ ausführlich geſchrieben.

Der Perſer Medicin.

Die Perſer folgen / in der Medicin/ dem Avicenna / und haben meiſt lauter Galeniſche Kuhren / mit vielen Geträncken aus Kräutern und Wurtzeln: gebrauchen auch / an den Patienten / viel Dinge äuſſerlich: gehen aber bisweilen mit dem Krancken/ ſeltſam um. Wie Adamus Olearius / auf ſeiner Perſianiſchen Reiſe / deſſen ein Exempel geſehen. Zu Schamachie / iſt der Fürſtlichen Holſteiniſchen Geſandſchafft Medicus zu einem gefordert/ welcher ſich in Brandwein hatte überſoffen / und halb für todt lag. Dieſem hatten ſie/ aus Raht ihres Medici / welcher ein ſchwartzer Araber war / ein Stuck Eys auf dem bloſſen Leib gelegt: das ſolte die Hitze dämpffen. Und als der Holſteiniſche Teutſche Medicus dawider redete; empfand es der Araber gar übel; vermeinte / man müſte contraria durch contraria curiren.

Wenn Kinder / oder Weibsbilder / bey ihnen kranck werden; muß kein Medicus/ ſondern die Kinder-Mutter/ welche gemeinlich etwas von der Artzeney gelernet/ zu ihnen gehen. Sie haben etliche Bücher / von der Medicin / ſo wol was Pferde/ als Menſchen / antrifft / beſchrieben. (c)

Wie die Schmertzen von den Tarantalen/ in Perſien/ vertrieben werden. Beſihe das Kupffer / Num. XXXIII. Fig. b.

In Perſien / findet man ein ſchädliches Ungezieſer / faſt den Spinnen gleich geſtaltet / und etliche bey zwey Zoll lang/ geſprenckelt und ſtreiffigt: welches die Perſer Enkurek nennen/ und/ wie Olearius meinet / eben derſelbige Wurm iſt/ welchen die Italiäner Tarantulam heiſſen. Wiewol die Italiäniſche gantz andre Kranckheiten verurſacht / und auch anders gecurirt wird. Wenn aber dieſes Perſianiſche Geſchmeiß einem Menſchen an den Leib kommt; läſt es einen Gifft/ als einen Tropffen Waſſers/ fallen; welches groſſen Schmertzen macht / ſich einzeucht/ und alſobald zum Magen dringet/ das Haupt einnimmt/ und in alle Glieder ſchleichet/ davon der Menſch in einen tieffen Schlaff fällt / kan auch eine geraume Zeit weder durch Schläge noch andre Mittel erwecket werden / und hernach / ſo lange der Gifft bey ihm bleibet / ſich deß Schlaffs nimmer erwehren / und ſeines natürlichen Verſtandes gebrauchen. Das beſte Mittel darvor ſoll ſeyn/ daß man den Wurm tödtet / und auf den Schaden bindet/ ſoll alsdenn den Gifft wieder nach ſich ziehen: wenn man aber denſelben nicht haben kan/ nehmen ſie mit dem Patienten eine ſeltſame Cur vor. Sie legē ihn auf den Rucken / gieſſen ſüſſe Milch in den Hals/ ſo viel ſie hinein bringen können/ ungeachtet es nicht bey ihm bleibet. Denn legen ſie ihn in einen flachen Kaſten oder Trog/ und hängen denſelben an vier Stricken in die Höhe / drehen den Kaſten ſo lang um/ bis die Stricke ſich feſt zuſammen gedrehet / und der Kaſten hoch empor kommt. Denn laſſen ſie die Hand ab/ daß die Stricke ſich aufdrehen / und der Kaſten von ſich ſelbſt wieder herunter laufft / dadurch bekommt der Patient einen Schwindel/

(a) Voyage de Terri §. IV.

(b) Sihe Jürgen Andersſohns Reiſebeſchreibung/ am 47. Blat.

(c) Olear. lib. 5. Itin. Perſ. c. 37.

daß er alles/ was er im Magē hat/ heraus geben muß/ da denn groſſe Stücken geronnen Milch/ ſo grünlich/ ſich finden / und durch den Urin/ zwar nicht ohne Schmertzen und Verletzung der Fiſtul/ weiſſe knotigte Materie abgehen ſoll. Dadurch wird dem Krancken zwar wieder geholffen: er empfindet aber/ noch etliche Jahre/ zu gewiſſen Zeiten/ von dem übergebliebenem Gifft herrührende Schmertzen. (a)

Wie aber die Welſche groſſe Spinnen den Menſchen mit den Zähnen verletzen/ und was für ſeltſame Symptomata oder Zufälle darauf erfolgen; imgleichen wie ſolche durch die Muſic geheilet werden; davon handelt umſtändlich Herr Pater Athanaſius Kircherus/ im dritten Buch der Magnetiſchen Welt; und aus demſelben die Vierdte Verſammlung der luſtigen Schau-Bühn/ am 673. und folgenden Blättern/ erſter Auflage.

Die groſſe Braſilianiſche Spinne.

Beyläuffig wollen wir hie etwas/ von der groſſen Americaniſchen Tarantel/ Nhamdu guaſu in Braſilien genannt/ welches die groſſe Spinne bedeutet/ melden: weil dieſelbe/ eben wie die Perſianiſche/ mit ihrem gifftigen Saffte/ den Menſchen verletzt. Sie niſtelt/ gleich den Vögeln/ in den Stein-Ritzen der verfallenen Gebäu/ oder in den alten holen Bäumen. Hat einen zwiefachen oder geſpaltenen Leib/ ſo mit weichen und Sammit linden ſchwartzen Haaren bekleidet: davon aber der Hintertheil deß Leibs entblöſſet und nackt wird / wenn ſie altet: und alsdenn bleibt die Haut kahl/ und incarnat färbig.

Der gantze Leib iſt vierdte-halb Finger lang: deſſen Vordertheil am gröſſeſten/ und beynahe zween Finger lang/ anderthalb Finger breit/ un̄ rundlich zugeſchmälert: da im Gegenſatz der Hindertheil beſſer in die Rundung fällt / an Gröſſe und Figur/ wie eine Muſcat-Nuß vō der gröſſeſten Art; und anderthalb Finger lang iſt.

Man ſihet keinen abſonderlichen Kopff an ihr; aber doch / über dem Munde/ auf dem Vordertheil deß Leibes/ ſubtile gläntzende Aeuglein/ wie lauter Tipffel. An den Seiten deß Mundes/ ſtehen ein paar Zähne herfür/ ſo wie Hanen-Sporen formirt/ aber von blancker Schwärtze gläntzen. Selbige faſſt man in Geld/ und gebraucht ſie zu Zahnſtechern: wie ſie denn auch von vielen/ für den Zahnſchmertzen ſehr dienlich geachtet werden. Mitten auf dem Rücken hat ſie ein Nabel-Loch/ ſo mit Haaren umgeben iſt: und 10. Füſſe/ in 5. Gleichen oder Gelencke abgetheilt. Das erſte Gelenck ſitzt gedoppelt hart am Leibe. Die erſten beyden Füſſe/ ſo bey den Zähnen hafften/ ſeynd zween Finger lang. Das andre paar Beine (denn / an jedwederer Seiten/ ſitzen fünff) verlängert ſich noch eins ſo viel: ſintemal ein jedes vier Finger lang iſt. Das dritte Paar macht/ in die Länge/ dritthalb Finger: das vierdte/ drey Finger/ und etwas darüber: die übrigen beyde fallen ihren Vorgängern gleich. Unten an jedwedem Fuß/ ſitzt ein kleiner Horn-krummer / und/ wie an den Krebſen/ geſpalteter/ ſchwartzer/ gläntzender Nagel. Alle Füſſe ſind ſonſt überall mit einem aus weiß und grau rötlich gemiſchetem Haar häuffig bewachſen.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXIII. Fig. c.

Neben dem Hintern/ geben ſich zwo Weber-Spuhlen oder Spindel / ſo dick/ als ein dicker Zwirns-Faden herfür/ mit welchen ſie ſpinnen / und gar weite Netze wircken / in gleicher Form / wie andre Spinnen; aber von ungleicher Stärcke.

Sie eſſen Fliegen/ und andres kleines Geſchmeiß: können lang leben. Marchgravius hat eine / in der Schachtel/ zwey Jahr unterhalten: die / zu gewiſſer Zeit/ ihre Haut alſo artlich abgezogen/ daß nicht allein die Zähne daran ſitzen/ ſondern auch die Haut ſo gantz geblieben / daß ſie die vollkommene Geſtalt der Spinnen fürgeſtellet; nachdem der Spinnen ſelbſten ſchon eine neue gewachſen. Angemerckt/ ſolche alte Haut nirgends/ ohn allein unterm Bauch / ſich voneinander gibt/ woſelbſt die Spinne neu-gekleidet heraus gehet. Ihre Eyer tragen ſie unterm Bauch.

Wer ſie will anrühren: der hat ſich wol fürzuſehen / vor dem giftigen Safft/ welchen ſie/ bey der erſten Anrührung/ vō ſich ſpritzen. Denn wo ſelbiger Safft in die Augen fällt; ſo iſts um das Geſicht geſchehen/ und die Blindheit gewiß. Die gleichfalls giftige Haare brennen und erhitzen dem Menſchen die Haut / wie die Raupen-Haare ſonſt pflegen. Erzörnt man ſie; ſo rächen ſie ſich/ mit ihrem gifftreichē Stachel/ der ſo ſubtil/ daß man ihn kaum ſihet. Davon fährt denn alſobald ein bräunlich-blauer Geſchwulſt auf/ nit ohne hefftigen Schmertzen. Unterweilen/ nachdē der Ort iſt/ ſo vom Stich verletzt/ oder auch andre Zufälle dazu ſtoſſen/ wird der Schaden ſo verzweiffelt-böſe/ daß er nicht zu heilen ſteht. Darum muß man alſofort die Wunde erweitern / oder ſchröpffen. Sonſt werden die Meer- und Fließ-Krebſe/ für ſolche Spinnen-Stiche/ am heilſamſten geſchätzt. (b)

(a) Olear. l. 4. fol. 496.

(b) Plura vide apud Marcgravium & Piſonem.

Braſilianiſche Artzeneyung.

Schaden alſo dieſe Braſilianerinnen dem Menſchen/ſowol durch ihr Spritzen/ als Stechen. Wovon den Liebhaber ſolcher Materi der Americaniſche Blumen-Puſch/am 143. und nachfolgenden Blättern/weiter vergnügen kan. Ich muß wieder/zu den Aertzten/und Artzeneyen; und zwar gleich zu Braſilianern mich wenden/deren Spinne anjetzo beſchrieben iſt.

Geſchichts/daß einer von dieſen wilden Leuten erkrancket/und anzeigt/wo der Schaden ſey / oder wo es ihm wehe thue ; ſo ſauget deß Krancken beſter und getreueſter Freund die Stäte / mit dem Munde/ aus. Unterweilen thuns etliche Landfahrer / welche / bey ihnen / Aertzte oder Wund-Aertzte / heiſſen / und fürgeben/ daß ſie den Schmertzen heraus ziehen/ und dem Menſchen das Leben erſtrecken. Dieſes Volck bekommt bisweilen das Fieber / und andre gemeine Kranckheiten: wiewol nicht ſo hefftig / noch ſo offt als unſere Leute. Sonſt aber regiert eine Kranckheit/ unter ihnen / welche nicht zu heilen ſteht / mit Namen Pians. Dieſelbige wird gemeiniglich / durch Uppigkeit und Wolluſt verurſacht. Wiewol Lerius / aus dem dieſer Bericht entlichen wird/ bezeugt daß er auch wol junge Kinder damit behafftet geſehen. Iſt faſt eine Art/ wie die Kinds-Blattern / oder Urſchlichten/und ſetzt endlich Daumen dicke Blattern/ſo den gantzen Leib / auch wol dazu das Antlitz einnehmen/und ſchändẽ/ auch eben ſo tieffe und heßliche Narben freſſen/als wie die Frantzoſen. Dieſe Seuche halten ſie für die allerärgſte.

Braſilianiſche böſe Blattern.

Dem Krancken gibt man gar nichts zu eſſen; er fordere es denn : und ſolte er auch darüber verſchmachten Wäre gleich die Schwachheit noch ſo gefährlich: ſo hören die Geſunden darum nicht auf/ deſto mehr zu ſingẽ/ſpringẽ/und zechẽ: alſo/daß der arme Patient/ von dem Geſchwärm/ wol möchte umkommen. Dennoch klagt er darüber nicht: weil er vorhin weiß/daß es vergeblich/ und er nichts damit ausrichte. (a)

Ihre Weiſe zu ſchröpffen

Daß ſie aber nicht allein/durch Saugen/dem Krancken helffen/ erſcheinet aus dem/was Guilielmus Piſo ſchreibet/dieſes Inhalts : Fällt einer von ihnen in Leibes-Schwachheit/ſo kom̃en die Freunde/und bringt jedweder ein Mittel herfür/ welches ihm ſein Verſtand eingegeben. Alſobald ſchröpffen ſie/ ſchneiden und ſtechen dem Schwachen/ mit den Stacheln deß Baums Carnaiba/ uñ mit Fiſch-Zähnen/gar tieff in die Haut/ nemlich auf den Schultern/oder an den Beinen / wo das Fleiſch am dickſten iſt: damit die Glieder wiederum mögen erfriſchet werden. Und eben daſſelbige ſuchen ſie unterweilen/ durch ſtarckes Saugen deßjenigen Gliedes/welches den Schmertzen fühlet : das Brechen erregen ſie/ mit etlichen wilden Blättern/die ſie zuſammen drehen/und in den Hals ſtecken. Will das alles nicht anſchlagen/ noch helffen : ſo verſuchen ſie weiter nichts : verlaſſen doch gleichwol den Krancken nicht ; ſondern beſchlieſſen einmütig / weil keine Hoffnung zur Geſundheit mehr übrig/ihn zu tödten. Darüber er auch nicht erſchrickt : ſondern ihre Glückwünſchungen zu einem ſo tapffrem Ende / mit (aufs wenigſt angemaſſter) Freude anhört / und ſich glückſelig rühmet/ daß er/ durch einen ſo männlichen uñ friſchen Tod/ allem Elende entriſſen werden ſolle. Ja! mitten im Tode/ hört er nicht auf / die vermeinte Herrlichkeit ſolches Sterbens zu loben/ und ſich ſelig zu preiſen. Welche Seligkeit ihm zuletzt/ durch ihre höltzerne Kolben/oder Keulen/ widerfährt / womit ihn die andre tod ſchmeiſſen. (b)

Unheilbare Schwachheiten kuriren ſie/ mit der Keulen.

Verachtung deß Todes.

Ihre Aertzte.

Ihre fürnehmſte Aertzte ſind die Caraybes; welche auch zugleich das Amt der Prieſter vertretten. Es gibt gleichfalls Segenſprecherinnen und Hexen/die bey ihnen in gleicher Achtbarkeit/ als wie die Aertzte: ob ſie gleich die armen Leute/ durch ihre zaubriſche Gauckeley/und Augen-Verblendung/betriegen/und überreden/daß ſie ihnen/aus ihren Leibern/allerhand Ungeziefers / Steine / und dergleichen/ heraus ſaugen / und/für ihren (der Patienten) Augen / hernach zum Maul herausſpeyen. Als Jacob Rabbi ſich bey dem König der Tapüyer oder Menſchen-Freſſer eine Weil aufgehalten; hat ſichs begeben/daß ein König / Namens Drarugh / mit groſſen Leibes-Schmertzen geplaget/ſonderlich in den Seiten / und an den Beinen. Weil denn ſeine Leib-Aertzte ihm dafür keinen Raht noch Linderung ſchaffen kunten: reiſete er zu einem der benachbarten Könige / und vertraute ſich deſſen ſeinen Aertztẽ. Derſelben drey nahmen ihn in ihre Kur. Der erſte gebrauchte erſtlich Taback / welchen er zuvor im Munde käuete/ und hernach den Leib deß krancken Königs überall damit beſpeyete. Folgends griff er ihm an beym Knie/ ſog daran/mit ſo weit-aufgeſperretẽ Rachen/ als wolte er das Knie gar auffreſſen; plärrete und blöckte auch dabey/als wie ein Ochs.

Abentheurliche Kur eines Braſilianiſchen Königs.

(a) Lerius, in Histor. Braſil. c. 19.

(b) Piſo, l. 1. Hiſt. Nat. & M. pag. 14.

Hierauf ließ er anfangs viel Speichels/ aus der Gurgel/ in die Hand lauffen/ und gab zugleich/ ſamt dem Speichel/ ein halb-lebendigen Fiſch von ſich/ ſo wie ein kleiner Aal anzuſehen war: mit Vermelden/ dieſes Thierlein hätte den König ſo ſchmertzlich gequälet.

Der andre Medicus nahm den Bauch deß Patienten für ſich/ ſog daran ebener Geſtalt/ und brüllete/ wie ein wildes Thier. Endlich brach er einen weiſſen Stein/ faſt in Figur einer Roſen/ von ſich: fing darauf/ zum andren mal/ auch die Seite deß Königs an zu ſaugen/ und warff etwas aus/ das einer Wurtzel gleich ſchiene.

Solcher Geſtalt verfahren ſie offt/ mit ihren Patienten/ und bringen ſich dadurch in den Ruhm und Beruff gar fürtrefflicher Aertzte. (a)

Ihre Könige wollen auch ſelbſt für Aertzte angeſehen ſeyn. Die Mütter führen ihre krancke Kinder zu ihnen/ welche ſie reiben/ und mit Tabac beſpeyen. Und ſo unterdeſſen die Kinder ſterben; werden ſie hernach/ von der Mutter/ und den Bluts-Freunden/ gefreſſen. (b)

Rauhe Purgation.

Zum purgiren/ gebrauchen ſie folgendes Mittel: Sie flechten/ aus einigem ſcharffen Laubwerck/ einen Stengel/ und ſtecken denſelben/ durch die Gurgel/ in den Magen: wovon endlich das Blut hernach gehet. Wie Barlæus und vorangezogener Rab/ bezeugen.

Iſt eben eine rechte Purgation/ für ſolche Geſellen! Vielleicht ſolte ihnen ein Schlot-Feger eben ſo gut thun/ da er/ mit ſeinem Beſem/ ihnen den Hals und Magen ein wenig abkehrte.

Unbarmhertzige Verfahrung mit den Krancken.

In der Schiffahrt Americi Veſputii/ wird/ ohne Benennung einer gewiſſen Nation/ gedacht: wenn ein Americaner wolle ſterben; ſo tragen ihn die Verwandten/ in einen groſſen Wald: legen ihn daſelbſt/ in ein baumwollenes Netz/ an zween Bäume gebunden/ und tantzen den gantzen Tag um ihn her/ bis der Abend einbricht. Alsdenn ſetzen ſie ihm Waſſer und Eſſen-Speiſe/ auf vier Tage lang/ zum Haupten: laſſen ihn damit allein/ und kehren wieder nach Hauſe.

Begibt es ſich nun/ daß er hernach etwas von Speiſe/ oder Tranck/ genieſſt/ und geſund wieder in ſeine Wohnung kommt: ſo empfangen ihn ſeine Freunde/ mit vielfältigem Gepränge. Sterben ſie aber; ſo müſſen ſie allda/ in der Lufft/ verweſen/ oder den Leib eines wilden Vogels zur Begräbniß haben.

Aus gewiſſen Umſtänden/ mutmaſſe ich/ daß hiedurch die Braſilianer verſtanden werden: nemlich aus den baumwollenen Schlaff-Garnen/ und auch daraus/ weil kurtz hernach gemeldet wird/ daß dieſe Völcker nichts liebers/ als Menſchen-Fleiſch freſſen/ und ihre Feinde verzehren.

Sie brauchen/ beſage jetzterwehnter Relation/ viel und mancherley Artzeneyen/ die ſich/ mit den unſrigen/ gar nicht vergleichen: und iſt hoch zu verwundern/ wie immermehr einigem Menſchen dadurch möge geholffen werden. Zum Exempel: Stöſſt jemanden ein Fieber an; ſo tauchen ſie ihn/ wenn es ihn am hefftigſten plaget/ in das kälteſte Waſſer/ und baden ihn weitlich darinn ab. Hernach wird er gezwungen/ um ein ſtarckes Feuer/ bey zwo Stunden/ hin und wieder zu lauffen. Endlich bringt man ihn/ in ein Schlaff-Netze/ und läſſt ihn ausruhen. Hiedurch werden ihrer viel geſund. Jedoch gebrauchen manche/ für dieſe und andre Kranckheiten/ eine drey- oder vier-tägige Faſten/ und kommen dadurch wieder zurecht. Sie laſſen ihnen auch zur Ader: aber nicht/ an den Armen; ſondern an den Lenden/ und Senn-Adern: brauchen gleichfalls mancherley Artzeneyen/ zum Brechen; und viel andre Dinge mehr. (c)

Braſilianiſche Fieber-Kur.

Ader-Läſſe.

Dieſes ſcheinet aber/ von einer andren Braſilianiſchen Nation geſagt/ weder von welchen vorhin geredet worden. Denn dieſer Nam begreifft viel Völcker/ von verſchiedener Sprache/ und Sitten.

Viel milder und erträglicher fällt die Kur/ bey den Völckern in Chili: woſelbſt nicht allein die Manns- ſondern auch theils Weibes-Bilder ſich für Aertzte ausgeben/ und in ſolcher Kunſt auch ſehr fürtrefflich ſind. Man nennet ſie/ in ihrer Landes-Sprache/ Maci: werden/ nicht nur von ihren Landesleuten/ den Chilenſern/ ſondern auch von den Spaniern ſelbſten/ hochgehalten/ und in ſchweren Kranckheiten gebraucht/ vorab wenn die Vermutung da iſt/ daß der Krancke irgend Gifft habe bekommen.

(a) Marchgravius, de Braſil. Regione & Indigenis.

(b) Idem, l. ſupra cit.

(c) Aus der erſten Schiffahrt Veſputii.

Aertzte in Chili.

In Chili/ wachſen zwar ſehr viel geſunde und medicinaliſche Kräuter: welche doch mehrentheils dieſen Aertzten allein nur bekandt ſind/ die derſelben herrliche Tugenden und kräfftige Wirckungen im Verborgen bey ſich behalten/ und den Spaniern nur etwas weniges davon offenbaren.

Dreyerley Kräuter in Chili/ ſo in der Medicin ſehr kräfftig.

P. Alonſo d' Ovaglie, S.J. benennet/ in ſeiner hiſtoriſchen Relation/ dreyerley Kräuter/ ſo/ in der Medicin/ ſonderbaren Nutzen ſchaffen. Unter denen/ iſt das berühmte Gewächs Quincia mali das erſte. Wächſt nicht höher/ denn einer halben Hand breit/ über der Erden: breitet ſeine zarte Zweiglein aus/ wie ein Blumen-Puſch: geſtaltſam auch/ an jedwedem ſothanem Zweiglein ein Blümchen ſitzt/ ſo dem Indianiſchem Saffer/ Romi genannt/ mit Figur und Farbe gleichet. Dieſes Kraut wird/ ſamt der Wurtzel/ ausgeriſſen/ und in Waſſer geſotten/ alsdenn gantz warm den Krancken eingegeben.

Seine Wirckung iſt/ unter andren/ dieſe/ daß es alles böſe und verderbte Geblüt/ mit gewaltigem Nachdruck/ ausführet. Darum/ wenn die Indianer verwundet ſind; nehmen ſie alſobald dieſes Kraut: weil es das Blut/ ſo zur Wunde nicht heraus kan/ fein ausführet/ bevor es faulet.

Das zweyte nennen die Spanier Albaſiga; die Indianer Culen: ſintemal es Blätter hat/ die der Baſilien gleich. Es wächſt aber ſo hoch/ daß mans ſolte für einen Baum anſehen. Seine Blätter geben einen trefflichen Geruch. Dieſes ſtöſſt man klein/ und legt es auswendig auf die Wunden/ welchen auch etliche Tröpflein deß Saffts eingetröpffelt werden. Das thut wunderbare Würckungen.

Das dritte ſihet/ wie Gras: iſt ſehr ſubtil und zart/ und nicht überall/ in Chili/ anzutreffen. Wider die giftige Fieber/ und Seiten-Schmertzen/ leiſtet es wunderbarliche Hülffe. Wird nur/ in Waſſer/ geſotten; reiniget/ alſo eingetruncken/ das Geblüt über die maſſen wol/ und führt die Unreinigkeiten inwendig/ durch den Stuhl heraus: alſo/ daß der Patient/ in Kurtzem/ zu völliger Geſundheit kommt.

Kraut mit Saltz bedeckt.

Uber jetztbeſagte dreyerley heilſame Kräuter/ wächſt/ in dem Thal Lampa, noch ein andres/ wie Baſilien: ohn daß ſeine Blätter aſchfärbig/ und dieſe Pflantze nicht über eine Handbreit hoch über die Erde ſteiget. Selbiges Kraut wird/ in den Sommer-Monaten/ mit einigen Körnlein bedeckt/ die wie klein-winzige Perlein ſcheinen. Solche Körnlein beſtehen/ auf den Blättern/ entweder von dem Tau/ ſo deß Nachts darauf fällt; oder von einer Feuchtigkeit und Dunſt/ welchen die auffſteigende Sonne deß Orts empor hebet: oder vielleicht iſt die Art und Natur deß Krauts ſelbſten alſo beſchaffen/ daß es eine ſolche Feuchtigkeit von ſich ſchwitze/ die hernach/ von der Sonnen/ getrucknet/ und in Saltz-Körnlein verkehret wird. Es rühre nun her/ wovon es wolle; ſo findt man ſolches Saltz nirgends/ ohn allein in bemeldtem Thal/ und an jetzt-beſchriebenem Kraut. Welches die Inwohner hoch achten: weil das Saltz gutes und ſehr anmutiges Geſchmacks iſt. (a)

Purgation der Virginianer.

Wir müſſen uns aber/ unter den Chileniſchen Kräutern/ nicht zu weit vergehen; ſondern wiederum auf die Artzeneyen kommen. Den Chilenſern thun es zwar die Virginianer nicht nach/ weder in der Policey/ noch in der Artzeney-Wiſſenſchafft: gebrauchen aber dennoch gewiſſe Mittel/ zu ihrer Geſundheit: darunter etliche der guten Vernunfft nicht zuwidern; da ſie nur ein wenig beſſer temperirt/ oder gemäſſigt wären.

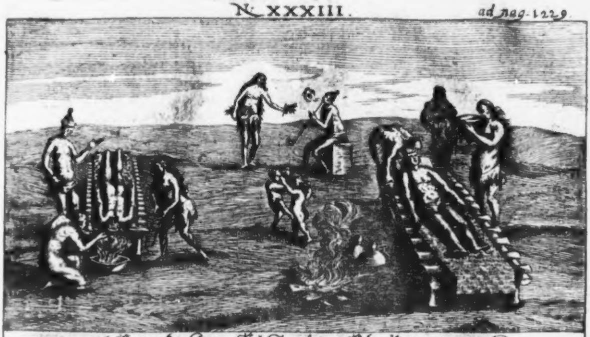
Alle Jahr/ im Frühling/ nehmen ſie/ mit vielem Waſſer/ ein den Safft eines beſondern Krauts/ Wichſacan genannt: derſelbe purgirt ſo gewaltig/ daß ſie/ in dreyen oder vier Tagen/ ſich friſch und geſund/ ja gleichſam gantz verneuert befinden. Bisweilen trifft man etliche/ ſo mit der Waſſerſucht/ Geſchwulſt/ und andren Schwachheiten/ behafftet ſind. Solches/ und dergleichen Ubel zu vertreiben/ machen ſie/ mit Matten/ weichen Stauden/ und Kohlen/ die Stuben ſo warm/ daß dem Patienten ein ſtarcker Schweiß darüber ausbricht.

Geſchwulſt und Schaden-Kur.

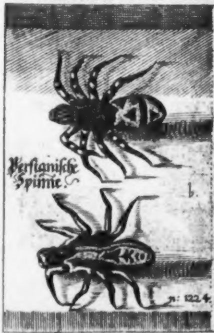
Zu Vertreibung der Geſchwulſt/ brauchen ſie ein gewiſſes Holtz/ ſo unſren Näglein nicht ungleich ſihet: ſtechen/ mit ſolchem Holtz/ in den Geſchwulſt/ und brennen ihn hernach bis auf's Fleiſch. Wenn ſolches geſchehen; ziehen ſie die böſe Materie/ mit ihrem Munde/ heraus. Mit der Wurtzel vorgenannten Krauts Wichſacan, heilen ſie die neue Wunden wieder zu. Fordert aber die Noht/ den Geſchwulſt zu öffnen: verrichtet man ſolches/ mit gewiſſen/ hiezu bequemen/

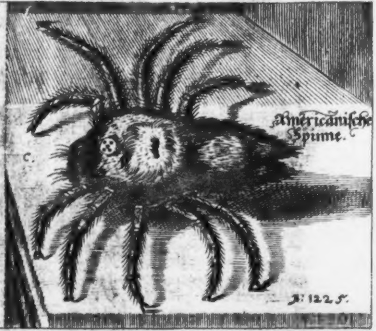
(a) Ex Historica Relat. P. A.

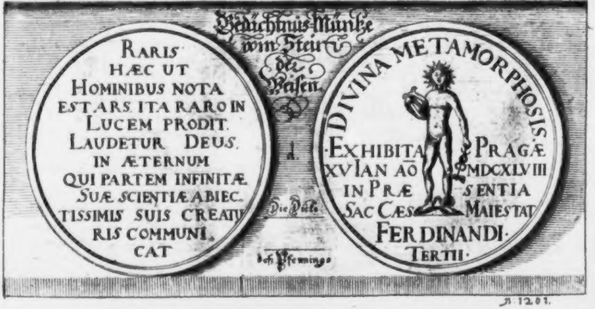
N. XXXIII. ad pag. 1229.



a. Krancken = Küh in Florida


Perſianiſche Spinne.
b.
p: 1224.


Americaniſche Spinne.
c.
p: 1225.


Gedächtnis-Müntze vom Stein der Weiſen.
RARIS HÆC UT HOMINIBUS NOTA EST ARS ITA RARO IN LUCEM PRODIT. LAUDETUR DEUS IN ÆTERNUM QUI PARTEM INFINITÆ SUÆ SCIENTIÆ ABIECTISSIMIS SUIS CREATURIS COMMUNICAT
d.
Die Dicke
deß Pfennings
DIVINA METAMORPHOSIS.
EXHIBITA PRAGÆ XV IAN AO MDCXLVIII IN PRÆSENTIA SAC CÆS MAIESTAT FERDINANDI TERTII.

p. 1201.

men / Stein-Stücklein. Alte Schäden/ und faule Wunden/ werden/ von ihnen/ wenig/ oder wol gar nichts/ geachtet.

Auſſer jetzt-erzehlten Mitteln / gibt es/ bey ihnen/ auch einige Aertzte / ſo durch mancherley Gauckelwerck / ja gar durch Zauberey/ die Kranckheiten zu heilen/ ſich unterſtehen / und dieſelbe entweder durch deß Menſchen Nabel / oder andre Gliedmaſſen/ heraus zu ſaugen. (a)

Wie die Floridaner ihre Krancken heilen.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXIII. Fig. a.

Die Floridaner gehen/ mit ihren Krancken/ wunderlich um. Sie machen lange und breite Bäncke/ auf dieſe legen ſie die Krancken/ nach Beſchaffenheit der Seuche/ entweder auf den Bauch / oder auf den Rücken. Wenn ſie ihm darnach die Haut an der Stirn mit einer ſehr ſcharffen Muſchel durchgeſtochen / ſaugen ſie ihm das Blut mit dem Munde heraus/ und gieſſen daſſelbe in ein irden Gefäß/ oder in ein Legel / ſo aus Kürbiſſen gemacht ſind. Die Weiber/ ſo kleine Knäblein ſäugen/ oder mit ihnen ſchwanger gehen/ trincken das Blut / inſonderheit/ wenn der Krancke ein junger Geſell iſt / damit ihre Milch deſto beſſer werde/ und die Knaben/ ſo durch ſolche Milch ernehret / deſto kühner und tapfferer werden. Die andern/ ſo auf dem Bauch ligen/ beräuchern ſie dergeſtalt/ daß ſie etliche Körner auf eine Glut werffen / und wenn der Rauch durch den Mund und die Naſelöcher gedrungen / zertheilet er ſich durch den gantzen Leib / erreget ein Brechen / oder vertreibt die Urſach der Kranckheit. Sie haben auch ein Kraut/ welches die Floridaner Ubauuoc heiſſen: die Braſilianer nennen es petum; die Spanier Tabaco: dieſes Krauts Blätter/ wol getrücknet/ legen ſie auf eine Röre/ da ſie am weichſten iſt / wenn dieſe Blätter angezündet / nehmen ſie die Röre/ da ſie am engſten iſt/ in den Mund/ und ziehen alſo den Rauch dadurch ſo ſtarck in ſich/ daß er ihnen zum Munde und Naslöchern wiederum heraus gehet/ und alſo zugleich häuffig die Flüſſe heraus ziehet. Dieſe Völcker ſind zu den Frantzoſen inſonderheit ſehr geneiget / für welche Kranckheit ihnen die Natur auch ſonderliche Artzney gegeben und mitgetheilet hat. (b)

Patienten-Kur in Hiſpaniola.

Einen ſonderbaren Brauch hielt man auch / in der Inſel Hiſpaniola (ſo nunmehr S. Domingo heiſſt) mit den Patienten. Wenn zu ſelbiger / oder einer nechſt dabey ligenden/ Inſel/ der Artzt den Krancken wolte beſuchen: beräucherte man zuvorderſt das gantze Haus / mit Taback; und zwar den Patienten vor allen Dingen/ bis derſelbe ſolches Geruchs und Rauchs ſo voll/ daß er ſchier aller ſeiner Sinnen beraubt lag. Nachdem ſolches geſchehen; ſchlug der Artzt die Hand an / und wiederholte vorerſt ſolchen Schmauch: denn das war das fürnehmſte Stuck der Kur. Wenn der Krancke denn endlich einmal wieder zu ihm ſelbſten kam; wuſte er tauſenderley zu erzehlen/ was ihm zu Geſichte kommen wäre: ſagte; er käme aus der Götter geheimen Rahts-Verſammlung.

Darnach gingen die Aertzte/ drey oder viermal / um deß Krancken Bett herum; ſtrichen/ oder ſchmierten ihm den Leib/ fürnemlich die Nieren/ ſanfft und leiſe: hielten immittelſt/ mit wunderlich-gekrümmetem Maul/ unter dem Kinnbacken etliche kleine Bein und Steinlein: welche die Weiber/ für ein beſonderes Heiligthum/ achteten / und höchſtes Fleiſſes aufhebeten / mit gantz abergläubiſcher Einbildung/ daß die Gebärende/ ſo man ihnen ſolche anhenckt / leichtlich dadurch entbürdet würden.

Fragte irgend der Patient den Artzt/ ob Hoffnung zur Geſundheit ſey: vertröſtete ihn jener / er würde bald wiederum geneſen. Schlug es aber anders aus/ zum Sterben: war dieſes gemeinlich ſeine Entſchuldigung/ der Geſtorbene wäre ſterblich/ und der Natur unterworffen geweſt. So ein Artzt/ ohn vorgemeldte räuchrige Ceremonien/ den Patienten beſuchte/ und kurirte: ward er höchlich geſtrafft. Solche Aertzte waren zugleich auch Prieſter/ und in groſſem Anſehen: wiewol nur die reichſten und fürnehmſten Leute ihrer Hülffe ſich gebrauchten. (c)

Der Teutſche Gloſſator Benzonis gedenckt/ in der Anmerckung über dieſen Ort/ daß dieſe Bohitii oder Buhiti (denn alſo hieſſen ſelbige Aertzte) gemeinlich den Tabacks-Schmauch/ wovon eben geſagt/ ſelbſt in ſich gezogen; davon gleich als Sinn- und leblos geworden / alsdenn den Teuffel um allerhand Sachen / gefragt: welcher auch / durch den Mund dieſer unſinnigen Propheten/ geantwortet. Wenn denn dieſe/ von der Ohnmacht/ wieder zu ſich ſelbſt gekommen: haben ſie verkündigt/ was ihnen der Teuffel eingegeben; ob der Krancke wieder geſund würde/ oder nicht. Eben dieſe Bohiti ſollen eine gute Wiſſenſchafft und Erkenntniß der Kräuter/ auch vieler natürlichen Geheimniſſen gehabt haben: und weil ſie hiedurch vielen Leuten geholffen/ bey den Indianern in Hiſpaniola für die allerheiligſten Leute gehalten worden ſeyn: als welche zugleich ihre Aertzte/ Sternſeher/ und Prælaten geweſen.

(a) Aus dem 4 Capit. der Virginianiſchen Bericht.
(b) Aus den Beſchreibungen Jacobs Morgue.

(c) Benzo, l. 1. c. 27.

Ceremonien der Boitiorum bey Kurirung der Patienten.

Laſſt uns aber Petrum Martyrem auch hören/ welcher die Weiſe dieſer ehrbaren Boitien oder Aertzte noch umſtändlicher ausführt. Die Boitii/ ſchreibt er/ ſo ihre Wahrſager/ uñ zugleich Medici ſind/ betriegen und äffen den unverſtändigen Pöſel/ auf tauſenderley Weiſe. Sie bilden dem gemeinem Volck ein/ als bey welchem ſie in groſſer Achtbarkeit ſtehen/ daß die Zemes (ſo nennen dieſe Indianer ihre Götter) mit ihnen reden/ und ihnen künfftige Dinge offenbaren; und ſo jemand von einer Kranckheit wiederum aufgeſtanden/ ſolches durch Verleihung der Zemes geſchehen ſey. Wenn ſie/ zu einem fürnehmen Patienten/ werden gefordert: faſten und reinigen ſie ſich zuvor: nehmen ein pulveriſirtes Kraut ein/ ſo den Kopff toll macht: werden davon gleichſam wütig/ und brummeln hernach viel Dinges daher/ was ſie von den Zemes gehört. Hierauf tretten ſie/ zu dem Krancken/ für das Siech-Bett; tragen/ im Maul/ ein Beinlein/ oder kleinen Stein/ oder auch ein Bißlein Fleiſches; und werffen jederman hinaus/ bis auf einen oder zween/ die der Krancke ſelber wählet. Hiemit gehet der fürnehmſte Boitius/ drey- oder viermal/ um den Krancken herum; verſtellet ſein Angeſicht gar ſcheußlich/ krümmet die Lefftzen/ rumpffet die Naſe/ und geberdet ſich gantz abſcheulich: bläſet endlich dem Krancken auf die Stirn/ an die Schläffe/ auf den Hals/ und zeucht hingegen deß Patienten Athem in ſich: reibet ihm hernach die Schultern/ Hüffte und Beine. Hiernächſt thut er ſeine Hände zu den Füſſen/ und gleich wieder weit vonander; laufft/ ſolcher Geſtalt/ zu der geöffneten Thür; ſchlägt die Hände von ſich/ und ſpricht: Jetzo habe er die Kranckheit hinaus gejagt; der Krancke werde nun nächſter Tagen geneſen. Folgends kommt der zweyte Betrieger von Ruck zu/ nimt das Stücklein Fleiſches aus dem Munde/ und ſchnarchet den Patienten alſo an: Schau! warum haſt du ſo/ über Noht und Maſſe/ gefreſſen? Nunmehr wirſt du wieder zu recht kommen; nachdem ich dir dieſes wiederum/ aus dem Magen/ gezogen.

Will er den Krancken noch beſſer betriegen/ und ſchnäutzen: ſo bildet er demſelben ein/ ſein Zemes oder GOtt zörne deßwegen/ daß er ihm keine Kapell/ kein Götzen-Haus/ gebauet; dieſes oder jenes Gut ihm nicht zugewidmet; oder ſonſt ihn mit nicht gnugſamer Andacht verehret habe. Gehet denn der Krancke drauf; ſo fragen die Bluts-Freunde den Todten/ oder vielmehr den Teuffel/ durch Zauberey/ ob er/ durch himmliſche Schickung/ oder durch Verwahrloſung deß Artztes/ geſtorben/ weil vielleicht der Artzt nicht gnug gefaſtet/ oder ihm die rechte Artzeneyen nicht beygebracht? Wird die Schuld dem Artzt gegeben: ſo übt man/ an demſelben/ Rache. Nach den Steinlein/ oder Beinen/ die ein ſolcher Boitius im Munde getragen/ trachten die Weiber gar ſehr/ wicklen ſelbige fleiſſig ein/ und heben ſie auf/ als was heiliges und beſonders: weil ihnen eine Krafft beygemeſſen wird/ den Kreiſſenden in Kindes-Nöhten zu helffen. Manchesmal werden ſolche Steinlein/ an Stat der Götzenbilder/ gebraucht/ und in göttlichen Ehren gehalten. (a)

Aertzte der Cumaner.

Was nun/ in Hiſpaniola/ die Boitii geweſen; das waren/ in der Landſchafft Cumana/ die Piacchi; nemlich zugleich Aertzte und Prieſter: wiewol ihre Weiſe zu kuriren etwas anders fiel. Angemerckt/ ſie nicht allein Kräuter und Wurtzeln/ mit Vögel- Fiſch- und anderer Thiere Schmaltz zerſtoſſen/ Holtz/ und andre/ gemeinlich unbekandte/ Artzeneyen auf das breſthaffte Glied legten; ſondern überdas fremde Wörter/ deren Verſtand ihnen ſelbſten nicht recht kündig/ daher murmelten; um damit den Teuffel/ aus deß Krancken Leibe/ wenn er vielleicht darinn wäre/ zu vertreiben; hernach den Ort ſaugē/ wo der Krancke den Schmertzen empfindet: wie vor/ von den Braſilianern/ geſagt/ und Gomara ſolche ihre Kur/ nebenſt andren Ceremonien/ weitläufftig beſchreibt. (b)

Dieſe der Cumaner Aertzte aber waren noch faſt übler daran/ weder vorgemeldte Bohitii. Sie hatten ſich ſehr wol fürzuſehen/ und in Acht zu nehmen/ was für einen Patienten ſie annahmen zu kuriren. Denn man verglich ſich/ mit ihnen/ alſo: Ihnen ward frey geſtellet/ mit dem Patienten es zu wagen/ oder nicht. Brachten ſie denſelben wieder auf; ſo belohnte man ſie reichlich: wo nicht; ſo wurden ſie/ an Stat der

---

(a) Petrus Martyr Ocean. Decad. 1 l. 9. fol. mihi 23.

(b) Gomara, l. 2. Hiſt. General. c. 28.

Vergeltung/erwürgt. (a) Wäre ſolches/ auch bey uns/ üblich; würden die jenige Medici/welche ſo gern probiren/übel dran ſeyn/und entweder nichts verdienen/oder entlauffen müſſen. Unter den Mexicanern/gab es viel Artzney-Verſtändige/ und ſehr erfahrne Botanicos/ oder Gewächs-Kündiger. Geſtaltſam ihre Wiſſenſchafft von den Pflantzen/und deren Würckungen/ aus dem Franciſco Hernandez/ Antonio Recch o und andren/ gnugſam zu ſehen iſt. Mit welchem Mexicaner aber ſichs anfing zu beſſern/ der erwählte/ mit Einrahtung deß Stern-Sehers/ einen glücklichen Tag/ an welchem er/ daheim im Hauſe/ viel Papiers anzündete/ worauf der Sterndeuter etliche Bildniſſen derer Götter gemahlt hatte/ die/ ihrer Vermuthung nach/ dem Patienten geholffen.

Der Mexicaner Artzeney-Kunſt.

Dieſe Bildlein verehrte er nachmals dem Geheilten/ und erklärte ihm daneben/ was es für Götter wären/ deren Abriß und Figur auf dem Papier enthalten. Darauf nahm jener und warff ſie ins Feuer/ ließ ſie darinn verbrennen/ und grub die Aſche davon ein/ neben der Mittel-Seulen deß Hauſes. (b)

Hernandez ſchreibt: Daß die Mexicaner ihren krancken Kindern weite baumwölline Stricke/ um den Hals gebunden/ und ein Träublein von den wolriechenden Beeren (oder auch das Gummi) deß Baums Copalli angehenckt; unterweilen auch ihnen gleicher Geſtalt die Arme und Schenckeln verbunden. Aber doch muſte dieſe Kur/ von einem Sternkündiger/ herkommen: welcher die Zeit benannte/ wie lange das Kind den Band müſte tragen/ und wenn man ihm ſolte denſelben abnehmen.

Ihre Kinder-Heilung.

Gemeinlich geſchahe ſolches/ über vier Monaten/ nachdem das Kind ſchwächer oder ſtärcker war: und alsdenn ward der Band/ in dem Calpulco, ſo eine Sacriſtey deß Tempels/ oder andres Götzen-Gebäu war/ verbrannt. (c)

Nirgends ſind die Aertzte beſſer und übler getractirt worden/ weder in der Paſcamayenſiſchen Landſchafft von Peru: nachdem ſie/ in der Kur/ ihre Gebühr wol oder übel gethan. Befand man/ daß ſie den Patienten verwahrloſet/ oder/ durch ihren Unverſtand/ zum Tode befördert hätten: wurden ſie ſo lange geprügelt/ oder geſteinigt/ bis ihnen die Seel ausfuhr.

Straffe der fahrläſſigen und unverſtändigen Aertzte in Paſcamaya.

Alsdenn band man ihren Leichnam/ an den Körper deß Verſtorbnen; bis dieſer ſolte begraben werden. Nach Beerdigung deſſelben/ ließ man deß Medici Körper/ auf dem Grabe deß natürlich-geſtorbenen/ ligen/ für Geyer und Raben. Rechtſchaffene/ erfahrne und fleiſſige Aertzte aber/ deren man daſelbſt nicht wenig fand/ ſeynd in hohen Ehren gehalten/ihnen auch offentliche Freyheiten verordnet worden. (d)

Wenn es/ in Europa/ auch ſo ginge; ſolte man der Aertzte/ bey uns/ viel weniger finden: Jedoch möchte mancher lieber/ bey dieſen Völckern/ einen Artzt abgeben/ weder bey den tölpiſchen und groben Moſcowiten: da die groſſe Herren den Artzt es entgelten laſſen/ wenn die Kranckheit zunimmt/ er mag gleich Schuld daran haben oder nicht. Als/ im Jahr 1602. Hertzog Johannes/ Königs Christians deß IV. zu Dennemarck Herr Bruder/ in die Muſcau anlangte/ um deß Groß-Fürſten/Boris Gudenou/ Tochter zu heirahten; aber plötzlich in eine Kranckheit fiel: ließ der Groß-Fürſt allen Aertzten/ mit ſcharffer Bedrohung/ gebieten/ ihr Beſtes zu thun/ daß der Hertzog nicht ſtürbe.

Medici ſeynd am Ruſſiſchen Hofen/ in groſſer Gefahr.

Als aber keine Artzeney wolte anſchlagen/ ſondern der Patient ſtarb: muſten ſich die Medici verſtecken/ und in langer Zeit nicht blicken laſſen.

Olearius ſchreibt/ daß es zu der Zeit/ um die Großfürſtliche Leib-Aertzte/ eine gefährliche Sache geweſen/ wenn die gegebene Artzeney nicht/ nach ihrem Willen/ gewürckt/ oder der Krancke/ unter der Cur/ geſtorben: ſintemal ſie alsdenn mit höchſter Ungnade belegt/ und wie Sclaven getractirt worden. Eben derſelbige beſtetiget ſolches/ mit dem faſt lächerlichem Exempel eines Teutſchen Medici/ ſo vom Großfürſten ſelbſten zum Doctor gemacht/ und ihm einen groſſen Brieff gegeben; nach der Zeit aber/ als die Gicht-Schmertzen wieder bey ihm angeſetzt/ dieſen ſeinen gemachten Doctor fordern laſſen.

Welcher/ in Meinung/ es ſey um ſein Leben geſchehen/ in alten zerriſſenen Kleidern/ mit zottichten/ und wild um den Kopff herum hangenden Haaren/ auf allen vieren zur Thür hinein kreucht/ ſprechend: Er ſey nicht wehrt/ daß er lebe/ viel

---

(a) Nieremberg. lib. 8. Hiſt. Nat. c. 18.

(b) Idem lib. eod. cap. 24.

(c) Franc. Hernandez.

(d) Bralius lib. X. Hiſt. Peruanæ c. 4.

Doctor [illegible] vom [illegible] Jun- [illegible] geſchimpfft.

weniger/ daß er ihrer Zaariſchen Majeſtet klare Augen ſehen ſolte/ weil er mit derſelben Ungnade beworffen. Ein Bojar/ oder Hof-Juncker/ meinte dem Groß-Fürſten einen Augen-Dienſt zu thun; ſtieß derhalben dem Medico mit der Spitze ſeines Stieffels ein Loch in den Kopff/ und ſchalt ihn einen Hund.

Bekommt eine gute [illegible] ver.

Als aber der kriechende Herr Doctor einen gnädigen Anblick vom Zaar erwitterte; ſagte er/ mit kläglicher Stimme: O groſſer Zaar! Ich bin dein/ und keines andren Sclav; habe mich/ an dir/ gröblich verſündigt/ und den Tod verſchuldet; wolte mich auch glückſelig ſchätzen/ von deinen Händen zu ſterben. Aber/ von dieſem/ deinem Knechte/ geſchimpfft zu werden/ ſchmertzt mich: weiß auch wol/ es ſey nicht dein Wille/ daß ein andrer/ über mich/ deinen Diener/ ſolle Gewalt üben.

Mit dieſer demütigen Rede/ hat er den Zorn deß Groß-Fürſten/ in Gnade/ verwandelt/ und fünffhundert Ruſſiſche Rubeln/ zur Verehrung; der Hof-Juncker aber eine Prügel-Suppe bekommen. (a) Gehet es alſo dieſen Moſcowitiſchen Hof-Aertzten/ wie jenem Aeſopiſchen Reckel oder Ketten-Hunde: der zwar/ von ſeinen guten Suppen/ zimlich-viel Schmaltz geſammlet; daneben aber um den Hals ein rundes Kreys-Mahl hatte/ ſo ihm der Hals-Band/ und die Kette/ gantz kahl gerieben.

Hie iſt aber zu wiſſen/ daß die Ruſſiſche Groß-Fürſten ihre Geſundheit mehrentheils ausländiſchen erfahrnen Aertzten vertrauen/ als Teutſchen/ Italiänern/ und Frantzoſen. Welches eine gute Anzeigung/ daß die einheimiſche Medici/ in der Artzeney-Kunſt/ ſich nicht weit verſtiegen.

Wunderliche Frantzoſen-Kur der Moſcowiter.

Oderbornius erzehlt etliche ſchöne Arten ihrer Kur: als erſtlich der Frantzoſen; wider die (zu ſeiner Zeit) ſie dieſes Præſervativ gebraucht. Sie nahmen einen Strick/ zogen denſelben/ durch das Loch einer alten Banck/ hin und wieder/ ſo lang/ bis/ aus dem dürren Brete/ ein Funcken herfür ſprang.

Alsdenn zündeten ſie eine/ in ihren Kirchen/ mit Weihwaſſer beſprengte/ Kertze an: und glaubten/ daß jederman/ ſo von gedachtem Bret einen Brand/ oder Kohle/ daheim behielte/ für den Frantzoſen ſicher wäre. Es bezeugt auch der Author/ daß ſie unterweilen dieſe Seuche würcklich damit vertrieben.

Mittel für den Ruck-Schmertze

Für das Rucken-Weh/ pflagen ſie folgendes Mittel zu gebrauchen. Sie bedungen ein Huren-Kind/ deren in Moſcau eine groſſe Anzahl/ um einen gewiſſen Lohn; ſtrampfften und traten denſelben/ mit ihren Füſſen/ bey die ſechshundert mal/ in den Rucken: und gaben für/ ihre Vorfahren hätten hievon allezeit gute Linderung empfunden. (b)

Ich vermeine aber/ daß ſie nunmehr ſchon andre Mittel/ von den Ausländern/ erlernet.

III.

Der ungeſchickte Artze.

III. Die beſten Medici.

Pauſanias/ Pliſtonactis Sohn/ ſchätzte den für den allerbeſten Medicum/ welcher die Patienten nicht lang/ mit vieler Medicin/ ausmergelte/ und quälte/ ſondern bald zu Grabe brächte. Ob dieſe Meinung gleich unfreundlich ſcheinet: findet ſie doch/ an dem gelehrten Eraſmo von Roterdam/ einen Schutz-Herrn. Sintemal dieſer davor hält/ ſie weiche nicht weit ab/ von dem Urtheil und Beduncken deß tugendhafften Socratis: welcher wolte/ daß die ſehr baufällige Kränckler/ ſo dem Gemeinen Weſen nichts nützen können/ gern und willig/ jedoch ohne eigene Gewalt-Anlegung/ ſterben ſollen. Und gewißlich/ ſpricht genannter Eraſmus/ ich ſehe nicht/ was es vor ein ſonderliches Meiſterſtuck ſey/ wenn vierzehen Medici/ mit hochkoſtbaren Medicamenten/ ein altes Weib/ dem allbereit der Tod auf den Lippen ſitzt/ noch ein paar Monaten aufzuhalten/ ſtreben. Denn was machen ſie anders damit/ ohn daß ſie den Tod erlängern: da doch kein Vernünfftiger wünſchen ſoll/ lange zu ſterben; und weiſe Leute einen unverhofften ſchnellen Tod/ für den beſten/ achten.

Aber ich bin hierinn/ mit meinem Genannten/ dem hochgelehrten Eraſmo/ gar nicht einig. Heidniſch-weiſe Leute/ aber keine Chriſtliche/ mögen ihnen einen unverſehenen ſchnellen Tod wünſchen. Wir bitten/ in der Litaney/ nicht vergebens/ GOtt wolle uns für einen böſen und ſchnellẽ Tode/ behüten: uñ weil man nicht alle Augenblicke zum Sterben bereit; ſo iſt warlich hie der weiteſte Weg ſchier der beſte nach Hauſe.

Wie

(a) Sihe das 193. Blat deß dritten Buchs Perſianiſcher Reiſebeſchreibung/ Cap. 6.

(b) Paulus Oderbornius de Religione & Ritibus Ruſſorum.

Wiewol/ um Verkürtzung der Todes-Qual/ Gott nicht unrecht angeruffen wird: Welches aber ein anders/ weder einen ſchnellen Tod/ bedeutet. Nicht allein breſthafften und gantz ungeſunden/ ſondern auch allen andren Menſchen ſtehet es zu/ daß ſie ihren letzten Abſcheid/ mit Gedult/ zieren/ und in den Willen GOttes den ihrigen ergeben: Daß aber deßwegen der Artzt die Hand gantz abziehen ſolte/ wenn gleich der Zehr-Pfenning dieſes Lebens/ die Hoffnung zur Geſundheit/ faſt verſchwunden; dunckt mich nicht billig zu ſeyn: woferne der Patient von guten Mitteln/ und etwas/ für ſeine Lebens-Friſtung/ aufwenden kan.

Es wäre denn/ daß der Tod ohnfehlbar/ und gleichſam handgreifflich vorhanden. Diß eitle Leben ſoll man nicht gar zu ſehr lieben; doch auch nicht wegwerffen: ſondern diß kunſtreiche Gebäu der Natur/ den Leib/ mit natürlichen Mitteln/ ſo lang unterhalten/ als immermehr möglich iſt; und ein Artzt das dum ſpiro, ſpero, wol in Acht nehmen/ ſo lang hoffen/ als dem Krancken die Augen offen: wiewol er dennoch/ in Fürſchreibung der Artzeney-Mittel/ nach Zeit/ Gelegenheit und Zuſtande deß Schwachen/ ſich moderiren kan.

Als ich/ auf Hohen Schulen/ lebte/ lag ein Student/ an hitziger Kranckheit/ gefährlich danider: ſein Verſtand war verruckt: und ob derſelbe gleich wieder kam; fing er doch zuletzt wieder an/ zu fabuliren/ wie die jenige/ deren Ende herzu nahet.

So ſpührte man auch das Lebens-Uhrlein/ den Puls/ nicht mehr: aus deſſen Stillſtande/ der Medicus ihm das Urtheil deß gewiſſen Todes fällete/ auch derhalben keinen Tritt weiter dahin thun/ viel weniger eintzen Buchſtab mehr/ ſeinet wegen/ in die Apothecken ſchreiben wolte.

Aber nach Verlauff etlicher Stunden/ regte ſich die Puls-Ader/ und der Todſchwache kam allgemach wieder zu ſich ſelbſt/ ja in wenig Tagen zu völliger Geſundheit: ſetzte damit den Artzt in keine geringe Schaam-Röte.

Medici/ ſo durch gar zu leichte Abkündigung deß Lebens/ beſchämt worden.

In den Morbis chronicis, oder langwierigen Kranckheiten/ muß der Medicus ſich inſonderheit wol fürſehen/ daß er unſrem HErrn GOtt nicht vorgreiffe/ und dem Krancken das Leben abſpreche/ durch unzeitige Entziehung ſeines geſuchten ſaueren Rahts.

Ich habe einen andren ſehr gelehrten Medicum gekannt/ welcher/ nicht ſo ſehr aus Verdruß oder Unfleiß/ als allzu groſſem Eyver der Aufrichtigkeit/ ſo wol reich- als ſchlecht-bemittelten Patienten alſobald fein dürr unters Geſicht ſagte/ ob er einen Mut zu ihrer Geneſung hätte/ oder/ durch ſein Ausbleiben/ gnugſam zuverſtehen gab/ daß er ſie allbereit aufgegeben.

Dieſen hatte/ in einer groſſen und ſehr volckreichen Stadt/ ein fürnehmer wolbegüterter Mann allbereit viel Jahre lang gebraucht/ und ihm ſeinen ſchwindſüchtigen Leib zu flicken und zu beſſern anvertrauet: Daran er auch weder Fleiß noch Kunſt erwinden laſſen/ und den Kränckler unterſchiedliche mal wieder/ nechſt GOtt/ aus dem Siechbette empor gehebt/ auf ſeinen Burgermeiſter-Stuhl.

Aber als eben derſelbige Schwindſüchtige Greys/ im 79. Jahr ſeines Alters/ von ſeiner gewöhnlichen Sucht hart angegriffen/ und aufs Lager geworffen wurde: bemühete ſich zwar gedachter ſein Leib-Medicus/ auf Erſuchen/ zu ihm hin/ und verſchrieb zimlich viel Papiers in Recepten. Weil aber/ in vier oder fünff Wochen/ keine Beſſerung/ ſondern vielmehr Schlimmerung erfolgte/ und der Tod/ allem Anſehen nach/ vermittelſt Entziehung der meiſten Lebens-Kräffte/ den guten Alten immer näher an ſich zoch: bedunckte es den Doctor/ welcher ſelber auch der jüngſten keiner/ ſondern ſchier bey 60. Jahren war/ gantz ungereimt/ an einem ſo alten zerſchliſſenem Kleide länger zu flicken/ daran weder Drat noch Faden mehr wolten Stich halten: zeigte derhalben den nechſten Freunden an/ er mögte ſie nicht unnützlich ums Geld bringen: der Garaus wäre nicht weit: ſie könnten dem Herrn Burgermeiſter reichen/ was ihm beliebte/ und hinfüro die Apothecken kühnlich vorbey gehen.

Nichts deſtoweniger ſchickte der Alte/ als bey welchem der Mut/ oder die Luſt zu leben/ noch nicht eraltet war/ deß dritten Tages wieder hin/ und begehrte/ der Herr Doctor möchte ihn doch weiter beſuchen/ und curiren. Allein jener entſchuldigte ſich/ und meidete deß Patienten Haus/ wie den Geſtanck eines todten Körpers.

Welches den guten alten Heron (alſo wollen wir ihn/ Alters halben/ nennen) heftig verdroß: geſtaltſam er denn hiemit/ nechſt gebührlicher Recompenſirung der gehabten Mühe/ ſeinen alten und kleinmütigen Galenum quittirte / und ſich nach einem jüngerem umſahe: welcher / als viel er jünger / weder ſein Vorgänger / eben ſo viel auch mutiger war: und / wie ihn der Patient gefragt / ob noch Hoffnung einiger Beſſerung übrig / alſobald / nach Betrachtung einiger Umſtände / geantwortet: Ja; er wolle die Kur / in GOttes Namen / reaſſumiren: Herr Geron ſolte nur ein friſches Hertz faſſen / und der Apothecken nicht ſchonen: Die Hoffnung der Geſundheit lige zwar ſehr kranck und ſey mächtig ſchwach: doch darum noch nicht in den letzten Zügen: Und obgleich der Lebens-Faden / durch viel Jahre / zu einem hohen Alter / ſich erlängerend / zimlich abgerieben / und alſo gebrechlich gnug: ſey doch GOtt noch älter / und könne die / ſo auf Ihn vertrauen / mit noch längerem Leben ſättigen.

Mit ſolcher Antwort / machte Therapevter den Geron ſchier halb geſund / und zweyen Perſonen eine Freude: nemlich dem Patienten / und zugleich dem vorigem Medico / (doch dieſem in einem andren Sinn) der es für ein höhniſches Beyſpiel achtete / und eine feine Materi zur Kurtzweil / daß der andre / die von ihm zu Grabe verwieſene Todten-Beine wiederum gleichſam neu zu beleben / ſich unterfinge.

Aber das Spiel veränderte ſich / und muſte er / innerhalb fünff oder ſechs Wochen / ſelber ein Gelächter werden / ja dem andren alle ſein bishero gehabtes Credit in der Kur abtreten.

Denn Therapevtes ſpahrte ſeinen Fleiß ſo wenig / als Geron das Geld / und brachte ihn / durch allerhand / wiewol rare und koſtbare / Mittel / zu völligen Kräfften.

Maſſen Geron hernach noch zwanzig Jahr gelebt / und von mir ſelbſten geſehen worden / im 90. Jahr ſeines Alters: wiewol damals faſt nichts mehr / als Haut und Bein an ihm zu ſchauen war / und ſeine ſtrauchlende Füſſe ihn nicht mehr über die Gaſſen tragen wolten. Ob er hernach noch einige Jahre / oder keine mehr gelebt; iſt mir / der bald von dem Ort verreiſete / nicht bewuſt. Zwiſchen den beyden Medicis aber / blieb ein Groll / ſo lang / bis der eine / welchen (wo mir recht iſt) der Krähen-alte Geron ſelbſt noch ſoll überlebt haben / nemlich der unzeitige Verlaſſer / die Feindſchafft bey dem Sterb-Kittel abgelegt / und alſo dem Therapevter ausgewichen.

Daß ein Medicus den nechſten Erben und Freunden ſeine Mutmaſſung / ob es zum Leben oder zum Tode ſich anlaſſe / entdecke / auch wol / geſtalten Sachen nach / den Patienten Chriſtlich erinnere / das Gewiſſeſte zu ſpielen / und vor allen Dingen die Artzeney der Seelen / bey ſolcher Ungewißheit deß Lebens / nicht aufzuſchieben; daran thut er recht und wol: muß ihn aber darum nicht gantz verloren geben / und verlaſſen / noch ihm das geringe Reſtlein der Hoffnung ehe mit der Zungen abſchneiden / bevor das Ende vor der Thür: ſondern dem Propheten Eliſa nachfolgen: Welcher / als ihn Haſael / um die Geſundheit deß Königs Benhadad / gefragt / antwortete: Gehe hin / und ſage ihm / du wirſt geneſen: aber der Herr hat mir gezeiget / daß er deß Todes ſterben wird.

Wie nun die Medici / ſo ihrem Patienten gleich unters Geſicht ſagen / er könne nicht geneſen / billig unter die ungeſchickte Aertzte zuſetzen / (auſſerhalb einiger gewiſſer Fälle) alſo ſtellet man in dem Regiſter der Ungeſchickten billig oben an die grobe / ungelehrte und gantz unerfahrne Küh-Aertzte / welche ſich Doctores grüſſen laſſen / da ſie kaum rechtſchaffene Quackſalber und Marckſchreyer ſind.

Wiewol man ihnen ſolche Thorheit leicht verzeihen könnte; wenn ſie / unter der Larven dieſes Titels / nicht viel einfältiger Leute hinters Liecht führten / und offt ſo wol um die Geſundheit / als ums Geld / brächten.

Purgier-Trunck eines ungeſchickten Artzts.

Einem ſolchem ſelbſt-gewachſenem Doctor erſuchte einsmals ein Weibsbild um Raht / für ein gewiſſes Gebrechen. Worauf er ihr einen Wein / darinn das Antimonium geſtanden / zutrincken gegeben: welches ihr aber ſo übel bekam / daß ſie nicht allein / mit einem ſchmertzlichem Glieder-reiſſen / ſondern zuletzt gar / mit einem Hinfallen / befallen wurde / und nach zwölff ſtarcken Stuhlgängen (l. v.) ſechs- oder achtmal ſich hefftig übergeben muſte: ſondern auch / etliche Tage hernach / an Armen und Beinen / faſt gelähmt blieb.

Als ſie ihm nun hernach ſolches verwieſen: hat er dazu gelacht / und / gleich wäre es ſehr wol ausgerichtet / geſprochen: Recht! ſo muß man euch tummeln! dafern ihr ſollet geneſen.

Da ſie doch / durch eine ſolche Roß-Purgation / ihre Geſundheit viel ärger verderbt hat / und mit Schaden gewitziget worden / daß man ſolcher unverſtändigen Tölpel ſolle müſſiggehen/ und ſich rechtſchaffenen/gelehrten/und bewehrten Aertzten befehlen.

Stratonicus pflag dergleichen thum-kühne Aertzte höhniſch zu lobẽ/ daß ſie den Krancken nicht lang leiden lieſſen/ ſondern bald beforderten. Welches Lobes aber ſich unterweilen auch wol etliche junge Doctores theilhafft machen. Wie kan einer ſeinen Unverſtand verſtändlicher und klärer erweiſen/als wenn er ſolchen unverſtändigen Leuten das Wigtigſte unter allen ſeinẽ zeitlichen Gütern/ nemlich die Geſundheit/untergibt? Und wie kan das Leiden / ſo ſie drüber empfinden/ bey andren hernach ein Mitleiden erwecken; weil ſie/ aller Warnung ungeachtet / wollen betrogen ſeyn? Jener/ der böſe Augen hatte/ ging zu einem Roß-Artzt / welcher etwan ein paar halb-blinder Eſel hatte ſehend gemacht/ und vertraute ihm ſeine Augen.

Eſels-Doctor kurirt einen Menſchen blind.

Der Herr Eſel-Doctor ſalbet ihm dieſelbe / eben mit dergleichen Salbe / die er vormals den Eſeln aufgeſchmiert: worüber jener gar blind wurde / und deßwegen den Artzt für den Richter verklagte.

Er bekam aber / von demſelben / einen ſchlechten Troſt. Denn der Richter ſprach: Wäreſt du kein Eſel geweſen; ſo wäreſt du nicht zu dieſem Eſels-Doctor gekommen/ und hätteſt nicht wollen/ wie ein ſolcher Lang-Ohr / geheilet werden.

Aberglaubiſche und ungeſchickte Miltz-Kur eines Türcken.

Ungeſchickt / und zugleich aberglaubiſch / iſt die Kur geweſt / ſo ein Türck / in Macedonien / mit einem krancken Juden / in Gegenwart Petri Bellonii/ vorgenommen. Der Ebræer lag an der Miltz kranck: zu dem tratt der Türckiſche Paracelſus / nahm ihm / über dem Bauch/ die Maß der Miltz / mit einem Papier: trug dieſelbe / nach einen jungen Welſchen Nuß-Baum / und ſchnitte aus deſſen Rinden ein Stuck / von gleicher Gröſſe / wie das papierne Maß war.

Hernach murmelte er viel Worte/ auf Türckiſch / fügte auch einige wunderliche Ceremonien dabey / und kehrte wieder damit zurück / nach dem Juden; legte dieſem die Nuß-Rinden auf den Bauch; zoch hiernechſt einen Faden dadurch / und hung ſie auf / an dem Kamin; den Patienten verſichernd / wie die Rinde daſelbſt allgemach ausdörrete / alſo würde auch ſeine Kranckheit nach und nach abnehmen.

Bellonius aber hat dieſen Türcken beydes für einen unerfahrnen Artzt / und für einen elenden Anatonicum (oder Zergliederungs-Künſtler) geachtet: weil derſelbe das Maß der Miltz / mitten am Bauch/ und zwar recht über dem Nabel/ genommen. (a)

Schlechte Wund-Aertzte unter den Türcken.

Daß die Türcken auch ſchlechte Wund-Aertzte müſſen abgeben; hat man in dem jüngſten Kriege / Anno 64. und 65. wol erfahren: da ihrer viel in den Treffen / ſonderlich bey S. Gotthard / von den Frantzoſen / gefährlich geſtoſſen worden / und deßwegen geſtorben / weil die Türckiſche Wund-Aertzte beſſer / einen Hieb/ als Stich/ zu heilen/ gewuſt.

Der Italiäniſche Ritter / Ludwig von Barthema / hat einen heidniſchen Kauffmann zu Calicut in ſeine Kur / rechter zu ſagen / in ſeine Contribution / genommen / auf dieſe Weiſe. Er ging / nebenſt ſeinem Gefährten / einem Perſianer / zu dem krancken Kauffmann / bey welchem beſagter Perſer zu Logiment lag / ins Haus/ ihn zu beſuchen/ und fragte: Was ihm mangelte? Der Patient gab zur Antwort: Er empfünde/ daß ihm die Kranckheit im Magen läge. Jener fragte weiter: Ob er auch Froſt hätte? Nein/ ſprach der andre: aber ich weiß nicht/ was es ſey.

Ludwigs von Barthema närriſche Kur an einem heidniſche Kauffmann.

Hierauf wendet ſich der Perſianer gegen dem von Barthema/ und bittet/ er ſolle dieſem ſeinem guten Freunde / und Wirth / dem Kauffmann / eine dienliche Artzeney ordnen / dafern ihm einige bewuſt ſey. Barthema gibt für; ſein Vatter ſey / in ſeiner Heimat / ein hochverſtändiger und bewehrter Artzt; deme habe er / in ſeinem Praxi / zimlich viel abgeſehen / auch/ von ſothaner Kunſt / eines und anders / annoch in der Gedächtniß.

Dieſer Rede freuete ſich beydes der Perſianer / und deſſen erkranckter Wirth / der Indianiſche Kauffmann. Derſelben aber einen guten glaubwürdigen Schein zu geben; fühlet Ritter Ludwig dem Patienten nach dem Puls/ und merckt daraus / er litte Anſtoß / von einem ſtarcken Fieber: fragt derwegen; ob ihm auch der Kopff wehe thu. Er antwortete: Ja / ſein Haupt thue ihm ſehr wehe: nebenſt Bericht / daß er ſchon / in dreyen Tagen / keinen Stuhl gehabt: angemerckt Barthema gleichfalls darnach geforſcht hatte.

Aus ſolchem allen / mutmaſſte der unſchuldige Medicus nicht unrecht / dieſer

---

(a) Petrus Bellonius lib. 1. Obſervat. cap. 52.

Mann hätte ſich überfreſſen / und den Magen zu ſehr beſchweret: darum würde ihm eine Ausräumung / und Purgation / vonnöhten ſeyn. Unterſtund ſich demnach demſelben ein Medicament zuzurichten; ohnangeſehen / er ſeiner Unerfahrenheit ihm wol bewuſt war.

Lieber! was für Ingredientien ſind doch dazu gekommen? Eyer / Saltz / Zucker / und daneben einige Kräuter / als Nuß-Blätter / und dergleichen / die ihm mehr ſchädlich / als nutz waren. Diß Gemiſch ſotte er / zu einem Träncklein / und gab ihms / in Tag und Nacht / fünffmal ein. Aber es wolte nichts wircken. Welches dem neuen Doctor ſehr übel gefiel / alſo daß er wünſchete / die Kur nie angefangen zu haben.

Jedoch gab er den Mut darum nicht auf: ſondern weil er merckte / daß dieſe Kräuter nicht gut thäten / nam er eine Maß / von dem Safft eines gewiſſen Krauts / (ſo zwar in der Lateiniſchen Edition nicht; in der Teutſchen aber / ein Büſchel Porcellane benamſet wird / und vielleicht Portulaca heiſſen ſoll) that dazu viel Oels / Saltzes und Zuckers; ſeigte es durch / und bereitete ein Kliſtier daraus: vergaß doch ſolches zu wärmen / und gabs dem Febricitanten alſo kalt ein. Hernach band er ihm ein Strick an die Füſſe / und zoch ihn / mit Hülffe ſeines Kameraden / dergeſtalt dabey in die Höhe / daß / nach beygebrachtem Kliſtier / derſelbe / mit den Händen und dem Kopff / an der Erden lag / mit den Füſſen und dem übrigen Leibe aber über ſich empor hing; und / in ſolchem harten Zuſtande / der arme Menſch / eine gantze Stunde / wider ſeinen Willen / alſo leiden muſte: wiewol die Teutſche Verſion nur von einer Viertheil-Stunde / ſagt.

Als der Perſianer / deß Ludwigs von Barthema Reisgefährt / ſolche wunderliche / Hencker-rauhe und Folter-ähnliche Procedur ſahe; ſprach er: Ey mein! iſts möglich / daß man bey euch / ſolcher Geſtalt / die Patienten kurire? Ritter Ludwig antwortete: Freylich; aber doch nur die / mit welchen es aufs äuſſerſte gekommen. Nun; verſetzte der andre lachendes Mundes: es ſchickt ſich dieſe Artzeney nicht uneben / einem ſolchen Narren die Thorheit auszutreiben.

Unterdeſſen ſchrie der Unglückſelige / in Indianiſcher Sprache: O! hört auf! Ich habe gnug! Ich bin todt! Hingegen ermahnten ihn ſeine beyde Peiniger / er ſolte die Kur männlich ausſtehen / und bald wieder geſund werden. Zuletzt / da dieſer Eulenſpiegliſcher Doctor ſahe / daß es wolte zu grob werden / uñ ers nicht länger erleiden könnte; zumal weil die Artzeney / oder die Natur / anhub zu wircken / alſo / daß er oben und unten von ſich brach / was man nicht höfflich nennen / oder riechen mag / ließ er wieder nach.

Der Kauffmann war hertzlich froh / daß er / nach ſolcher ſchweren Angſt und Marter / eine ſolche Oeffnung bekommen / ja freute ſich ſo hoch darüber / als ob man ihm den Gold-Strom Tagus hätte / durch ſeinen Leib / machen hinflieſſen.

Deß andern Tages blieb das Fieber (vielleicht von Angſt und Schrecken /) aus / ſo wol als der Kopff-Schmertzen: hingegen ging er ſtärcker zu Stuhl / weder deß vorigen Tages. Am dritten Tage / begunten ihm die Seiten wehe zu thun: deßwegen hieß Ludwig ihn / mit Büffel-Schmaltz / ſchmieren / und mit einem Hanffen-Tuch binden: Zeigte danebenſt dem Krancken an / im Fall er geneſen wolte / müſte er deß Tages nur zweymal eſſen / und kein Frühſtück zu ſich nehmen / bevor er ungefähr eine Meilwegs / oder Stunde / ſpatzieren gangen. Da wolt er nicht an; ſagte / er würde bald ſterben / ſo er nur zweymal ſolte im Tage eſſen: als welcher acht oder auch wol zehenmal zu ſpeiſen gewohnt wäre. Daugte ihn alſo dieſes eine gar zu beſchwerliche Faſten. Nichts deſtoweniger hat ihn dieſer ſeltſame Medicus endlich / durch ſeine Kur / zurecht gebracht / und damit / zu Calicut / ihm ein groſſes Anſehen ſonderbarer Heiligkeit gemacht: vorab / weil er die zehen Ducaten / ſo ihm der Kauffmann verehren wollen / nicht genommen: um ſeine angemaſſte Mahometaniſche Heiligkeit / gegen dem Perſianer und andren / deſto ſcheinbarer zumachen. (a)

Indianer eſſen deß Tages vielmals.

Mag wol eine dienliche Fieber-Kur ſeyn; aber nur für die Kauffleute zu Calicut. Gleichwie jener Medicus / als ſein Polniſcher Febricitant / nach einem Gericht Erbſen / geneſen / in ſeinem Artzeney-Buch dieſes Urtheil geſetzt: Erbſen wären gut fürs Fieber; aber allein den Polen.

Meiſter Hanns ſolte ſonſt / auf der Peinbanck / den Indianer vielleicht eben ſo gut / und vielleicht noch beſſer / vermittelſt groſſer Angſt / eine Operation gemacht haben.

Noch

(a) Ludovic. Romanus Patritius lib. 6. Navigat. cap. 24. German. Edit. lib. 5. cap. 33.

Wie die Aertzte/ zu Calecut/ ihre Patienten beſuchen.

Noch viel ungeſchicklicher gehen die Calicutaner ſelbſt mit ihren erkranckten Leuten um. Dafern/ bey ihnen/ ein Handelsmann/ der kein Mahumetan/ ſondern ein heidniſcher Abgötterer iſt/ mit einer Kranckheit angegriffen wird; ſo kommen gewiſſe/ hiezu beſtellete/ Spielleute/ mit allerhand Inſtrumenten/ auch etliche in teuffliſcher ſchrecklicher Geſtalt vermummete Perſonen/ recht bey Mitternacht/ zu dem krancken Menſchen: halten/ im Maul/ einen glüenden Brand; tragen auch Feuer in den Händen; an den Füſſen/ ein paar Scheitel Holtzes/ jeden eines Schrittes breit. Mit ſolchem zierlichem Aufzuge/ und groſſem Rumor erſcheinen ſie für dem Krancken/ ſchreyen und blaſen/ heulen uñ pfeiffen ſo erſchrecklich/ daß ſo einer nicht kranck wäre/ er/ von dem Anblick ſolcher ungeheuren und ſchreckhafften Unmenſchen nothwendig erkrancken/ und in Ohnmacht ſincken müſte. Jedoch mag es/ fürs Fieber/ vielleicht gut ſeyn/ und eben ſo gut thun/ als wenn jener Narr ſeinen febricitirenden Fürſten/ daß er erſchrecken ſolte/ von der Brücken ins Waſſer geſtoſſen.

So nun dieſe ehrbare Medici/ von dem Patienten/ vernehmen/ oder ſelber mutmaſſen/ er habe den Magen überladen; wie deñ ſelbiges Landes Einwohner insgemein vielfreſſig ſind: ſtoſſen ſie drey Imber-Wurtzeln/ machen daraus einen Safft/ und geben ihm deſſen eine Schale voll zu trincken. Wovon der Patient/ in dreyen Tagen/ wieder geſund wird. (Wo mans glauben will.) Und alſo verfahren ſie/ mit ihren Leuten/ auch in andren Leibes-Schwachheiten. (a)

Abyſſiniſche Aertzte.

Etwas/ aber ſchier nicht viel/ vernünfftiger heilen die Abyſſiner ihre Siechheit. So jemand kranck wird: ſetzen ſie ihm Köpffe/ die Schwachheit beſitze auch welches Glied ſie wolle. Thut einem der Kopff weh: läſſt man ihm/ am Haupt/ zur Ader; und zwar mit ſolcher Subtilität. Sie ſetzen ein Meſſer auf die Ader/ und ſchlagen/ mit einem Holtz/ ſo lang darauf/ bis das herausſpritzende Blut ihnen die Oeffnung der Ader bezeugt. Klagt jemand die Bruſt: ſo beräuchert man ihn/ mit einem Brande/ wie das Vieh.

Fürs Fieber/ wiſſen ſie gar keinen Raht/ noch Artzeney: brauchen auch gemeinlich nichts davor; ſondern warten allein/ bis die Natur/ von ihr ſelbſten/ die Seuche überwinde/ und austreibe. Jedoch preſſen ſie/ aus etlichen Kräutern/ einen Safft/ trincken ihn/ und purgiren damit den Leib unterweilen/ zur Præſervirung.

Dieſes iſt aber merckwürdig/ wofern es anders wahr/ und ihrem/ dem Alvarez gegebenem/ Bericht zu trauen; daß manche Auſſätzige/ deren es unter ihnen ſehr viel/ vermutlich darum deſtomehr ſetzt/ weil ſie von den Geſunden nicht abgeſondert werden/ ſolcher Seuche los kommen/ da ſie ſich/ mit ſonderlicher Andacht/ in etlichen Waſſern baden. (b)

Solchen Leuten/ die es nicht beſſer verſtehen/ und andren Unterrichtes ermangeln/ gebühret mehr Mitleiden/ als Verweis: und ſind viel billiger zu entſchuldigen/ weder obbeſchriebene Betrieger/ und Leut-Anſetzer/ die ihre Salbe und Geſchmier/ ſo ſie kaum einmal recht gründlich verſtehen/ für eine woleingerichtete Apothecken; und ihre verborgene Unwiſſenheit/ für groſſe Geheimniſſen/ ausgeben. Denn ſolche Knabaſten/ Vieh- und Küh-Doctores/ ſeynd nicht allein/ mit dem groben Unverſtande; ſondern danebſt mit dem mutwilligem Laſter deß Geitzes/ Betrugs/ und Verwegenheit behafftet: und derentwegen/ unter den Ungeſchickten/ die Fürnehmſten.

Sie lauffen aber auch unterweilen heßlich an/ und richten ihnen ſelbſten/ durch ihre unbedachtſame Verwegenheit/ offt ein Unglück zu. Deſſen der gelehrte Herr Harsdörffer ſeliger ein leswürdiges Beyſpiel erzehlet/ an einem Venetianer/ unter dem Titel deß verwegenen Artztes. Welches ich nicht unfüglich jetzo den ungeſchickten Aertzten mit anverleibe: weil die Verwegenheit dieſer Leute insgemein auch die Ungeſchicklichkeit zur Geſellſchaffterin hat/ wo nicht gar zur Mutter/ und Saug-Ammen. Und hiebey mag ich/ mit meiner ſchlechten Schreib-Form/ die zierreiche Feder wolbemeldten Scribentens nicht verwechſeln; ſondern werde ihn ſelber hie wiederholen laſſen die 74. Geſchicht/ ſo er/ im dritten Theil ſeines groſſen Schau-Platzes jämmerlicher Mord-Geſchichte/ beſchrieben.

Zerbi/ ein Venetianer/ ein Artzt/ aber kein Artzeney verſtändiger/ weil er wegen ſeiner geringen Wiſſenſchafft zu Venedig und Padua ſich nicht nehren konnte/ ſchiffte er nach Candia/ da er vermeinte beſſer fortzukommen. Als er aber auch der Orten nicht viel fande/ die wegen

---

(a) Idem lib. 5. c. 18. Edit. Latinae & lib. 4. c. 32. Germ.

(b) Franciſcus Alvarez, in Deſcript. Æthiopiae, fol. 237. 417. & 419.

ſeiner erkrancken wolten/ ſegelt er von dar ab nach Adrianopel / eine Stadt unter deß Groß-Türcken Botmäſſigkeit / und etliche Meil von dem Ponto Euxino gelegen.

Verwegener Artzt bringt ſich/ unter den Türcken/ in groſſes Unglück.

Als er nun der Orten ſeine Mittel Marckſchreyeriſch rühmte / und etliche mit mehr Glück als Kunſt geſund machte/ gelangt er in groſſen Ruhm / und bereichert ſich in kurtzer Zeit mehr / als er zu Venedig nicht wünſchen dörffen / daß er alſo wol ſich hätte können begnügen laſſen/ wenn der Geitz nicht anfinge / wo er aufhören ſolte / und ſich mehrten die Begierden zu haben / wie der Waſſerſüchtigen Durſt in dem Trincken.

Dieſes Zerbi Namen wurde weit und breit bekandt / und kame auch für Sänder Baſſa / einen von den groſſen Herren an der Türckiſchen Pforten / der unſägliche Schätze geſammlet hatte. Dieſer erkranckte an der Waſſer- oder Trummel-Sucht / einer unheilſamen Kranckheit/ nach der Aertzte zu Conſtantinopel einſtimmigen Ausſage. Beſagter Baſſa ſendete zu Zerbi/ lieſſe ihm ſeinen Zuſtand vertragen / und befragen / ob er ihme getrauete das Leben zu erhalten? Zerbi ſagte auf gut Zahnbrecheriſch ja / und wolle er ſein Leben dargegen zu einem Pfand ſetzen/ dieſen Baſſa davon zu bringen.

Der Bott erfreuete ſich über ſolche Zeitung (maſſen wie leichtlich glauben/ was wir gern hören) und verſprach güldene Berge/ wenn er ſeinem Verſprechen Krafft geben würde.

Zerbi läſſt ſich bitten / wendet für ſeine Verſaumniß / die Beſchwerlichkeit der Reiſe/ ſein Alter/ ſeine Krancken / die er verlaſſen müſſe.

Man verſpricht ihm / wegen alles deſſen Schad-los zu halten/ und noch übergroſſe Belohnung. Hierüber läſſet er eine Verſchreibung aufrichten / und verpfändet ſein Leben gegen 4000. Kronen/ für welche er den Baſſa wieder geſund machen ſolte.

Als nun Zerbi nach Conſtantinopel kommt / findet er den Krancken ſo aufgeſchwollen / als wenn er drey Schweiger in dem Leibe gehabt. Noch war dieſer Zerbi ſo verwegen / daß er ſich unterſtehen dörffen / ihn zu heilen: welches er aber nicht leiſten können / ſondern ihn durch ſeine Artzeney in deß Mahomets Paradis befördert. Die andre Aertzte / welche dieſen Aufſchneider gehaſſt / bedienten ſich dieſer Gelegenheit/ Zerbi übel nachzureden / und gaben aus / daß er den Baſſa um das Leben gebracht. Er entſchuldigte ſich / ſo gut er möchte / fürwendend/ daß er zu ſpat zu der Kranckheit gezogen worden/ daß die Kräfften nicht ſo ſtarck / daß die Artzeneyen anſchlagen können.

Bevor er nun abreiſte/ will der geitzige Thor das verſchriebene Geld haben. Man ſaget ihme/ er ſol ſeinen Weg ziehen/ oder man wolle ſeinen Frevel mit verdienter Straffe anſehen.

Er beklagte ſich ſolches Undancks bey dem Dian oder Richter/ welcher ihn mit ſeinem Begehren abgewieſen / und wird ihm in dem Alcoran gewieſen / daß deß Menſchen Leben über ſein geſetztes Ziel nicht einen Augenblick länger dauren/ oder durch Artzeney verlängert werden könne.

Wider dieſes Urtheil beklagt ſich Zerbi/ und will ſich mit leerer Hand nicht abweiſen laſſen. Deß Baſſa Erben ſtellen ſich / als ob ſie ihn bezahlen wolten/ führten ihn in eine Kammer / und laſſen ihn/ mit einer Senne von einem Bogen/ durch ihre Leibeigene erdroſſeln/ dadurch denn dieſes Mida Geitz erſättiget worden. (a)

Den Reigen der ungeſchickten Aertzte mögen beſchlieſſen die abergläubiſche Segen-Sprecher / und dergleichen gottloſes Geſinde / welches billig ſolte gantz voran ſtehen: weil / durch ihre Gauckeley/ und Mißbrauch heiliger Wort/ Gott höchlich erzörnet wird / und ſie dem Patienten / der ſich ſolcher unſeligen Leute Hülffe bedient/ mehr an der Seelen ſchaden / denn am Leibe nutzen.

Daher gehören alle die Gebete und Sprüche/ womit manche heilloſe Leute/ Wunden und Kranckheiten zu heilen/ Feuers-Brünſte / und andre Unfälle zu dämpffen / ſich unterſtehen.

Der Jeſuit Delrio zehlet hiezu billig auch das Gebet/ ſo weiland / unter den Spaniſchen Soldaten / bräuchlich geweſen.

Mit welchem etliche / die man Salutatores nannte/ und ein ſchein heiliges Leben führten/ jederman umſonſt kurirten/ ſolcher Geſtalt/ daß ſie nur ein Schweiß-Tüchlein/ auf die Krancken / legten / und dabey folgende Worte ſprachen / die beſagter Jeſuit/ aus dem Spaniſchem/ Lateiniſch; ich aber/ aus dem Lateiniſchem/ Teutſch umgeſetzt.

Durch

(a) Aus dem groſſen Schauplatz der Mord-Geſchichte Herrn G. P. H.

Aberglaubiſches Heilungs-Gebet ſo unter etlichen Spaniſchen Soldaten gebräuchlich geweſen.

Durch Chriſtum/ und mit Chriſto/ und in Chriſto/ ſey dir Gott/ dem allmächtigen Vatter/ in Einigkeit deß Heiligen Geiſtes/ alle Ehre/ Lob/ und Herrlichkeit/ von Ewigkeit zu Ewigkeit! Laſſt uns beten/ und/ wie wir von Gott gelehrt ſeyn/ ſprechen: Vatter unſer/ der du biſt im Himmel ꝛc. Amen. JEſus/ die Macht deß Vatters/ die Weisheit deß Sohns/ und die Krafft deß Heiligen Geiſtes/ heilet dieſe Wunde/ von allem Ubel: Amen! JEſus. Mein HErr JEſu Chriſte! ich glaube/ daß/ in der heiligen Grünendonnerstags-Nacht/ bey dem Abendmahl/ nachdem du deinen heiligen Apoſteln die Füſſe gewaſchen/ mit deinen allerheiligſten Händen das Brod genommen/ gedancket/ gebrochen/ deinen heiligen Jüngern gegeben/ und geſprochen: Nehmet hin/ und eſſet/ das iſt mein Leib: deßgleichen auch den Kelch in deine heiligſte Hände genommen/ Danck geſagt/ ihnen den gegeben/ und geſprochen: Nehmt/ und trinckt/ das iſt mein Blut deß Neuen Teſtaments/ welches vor viele vergoſſen wird/ zur Vergebung der Sünden. Solches thut ꝛc. Ich bitte dich/ mein HErr JEſu Chriſte! verleihe/ daß/ durch dieſe allerheiligſte Worte/ und durch die Krafft derſelben/ und durch das Verdienſt deines allerheiligſten Leidens/ dieſe Wunde geheilet/ und dieſes Ubel kurirt werde. Amen. JEſus. Im Namen deß Vatters/ und deß Sohns/ und ꝛc. Amen. JEſus.

Wer ſolte nicht gedencken/ daß dieſes lauter gute und heilige Worte? Aber eben darinn ſteckt die gröſſeſte Sünde/ daß ſolche heilige Worte ſchändlich gemißbraucht werden/ von ſolchen Leuten/ welche/ ob ſie gleich äuſſerlich ſich fromm und andächtig wiſſen zu ſtellen/ dennoch den Schalck im Hertzen/ und gemeinlich/ mit dem Satan/ eine geheime Bündniß haben. Geſtaltſam/ aus dieſen/ und andren erheblichen Urſachen/ der Biſchoff zu Ipern/ ſamt ſeinen Rähten/ als die Frage entſtanden/ ob es vergönnt/ ein ſolches Mittel zu gebrauchen/ weißlich geurtheilet/ es ſey eine gantz abergläubiſche und allerdings verwerffliche Kuhr. (a)

Welche ich darum hiebey angehenckt/ daß die Einfältigen ſehen/ es ſey nicht alles gut/ dabey man gute Worte braucht; und nicht gnug/ daß nichts Böſes/ bey dieſer oder jener unnatürlichen Kuhr/ geredt werde. Gott will zwar/ auch in leiblichen Nöthen/ angeruffen ſeyn; aber nicht/ mit gewiſſen Worten/ noch ſolcher Meinung/ daß den Worten ſelbſten die Krafft beygemeſſen/ oder auch die Einſegnungs- und andre heilige Worte/ ſo der Seelen zum Troſt gegeben/ verkehrter und abergläubiſcher Weiſe/ ohn ihren rechten Verſtand und Zweck/ welcher iſt die Verſicherung/ das Sigel und Pfand unſers himmliſchen Erbes/ auf zeitliche Dinge gezogen werden.

IV.

Der Buchſtab.

IV.

Weil die Buchſtaben eines der edelſten und nöthigſten Mitteln wodurch die Künſte/ Wiſſenſchafften/ heilſame Geſetze/ und Lebens-Regeln fortgepflantzet werden/ von einer Zeit zur andern/ auch von einem Lande ins andre: ſoll/ ihnen zu Ehren/ von derſelben Erfindung/ und hernach von ihrer Bildung/ allhie eines und anders gemeldet werden.

Die erſten Erfinder der Buchſtaben.

Wer derſelben erſter Erfinder geweſen; darüber ſind die Scribenten nicht eins. Die meiſten ſchreiben ſolches den Phoeniciern zu: wie/ aus dieſen Verſen deß Römiſchen Poeten Lucani/ abzunehmen:

Phœnices primi, famæ ſi creditur, auſi
Manſuram rudibus vocem ſignare figuris. (b)

Wo das Gerücht die Warheit ſaget;
Hat der Phoenicer erſt gewaget/
Mit ſchlechter Bildung zu beſchreiben
Die Reden/ daß ſie möchten bleiben.

Glaublicher iſt/ wie Iſidorus will/ daß allein die Griechiſche Buchſtaben von den Phoeniciern herkommen. Daher auch/ ſeiner Meinung nach/ der Gebrauch entſprungen/ daß man die Bücher/ im Anfang/ mit purpur-brauner Farbe (Phœnicio colore) angeſtrichen: um dadurch anzudeuten/ daß man die erſten Bücher/ und den Anfang derſelben/ von den Phoeniciern hätte/ als welche der Littern erſte Erfinder geweſen/ die man ſo lang gebrauchet/ bis Cadmus andre erfunden.

Plinius gibt die Aſſyrer für die erſte Erfinner der Buchſtaben aus: (c) Andre/ die Aegypter: Andre wollen/ obbemeldte Phoenicier haben die Buchſtaben/ von den Hebræern/ gelernet/ welche dieſelbe/ nach der Sündflut/ zum erſten/ von Moſe/ empfangen; wie Clemens Alexandrinus/ in ſeinen Stromatibus, deßgleichen

---

(a) Delrio lib. 3. parte 1. Quæſt. 4. ſect. 7. Diſquiſit. Magicar. p. 503.

(b) Lucan. lib. 3.

(c) Lib. 7. cap. 56.

Cyrillus Alexandrinus (a) erwehnen. Daß Moſes der erſte geweſen / ſo den Hebræern gewiſſe Schrifft-Zeichen gewieſen/ ſucht/ nebenſt dem heidniſchem Scribenten Artabano und Eupolemo, dem Beſchreiber der Jüdiſchen Königen / auch Petrus Crinitus zu beglauben/ durch einige Verſe/ ſo er diſſfalls gefunden und geleſen/ daraus ſolches abzunehmẽ ſey. Vom Diodoro Siculo / wird den Aegyptern dieſer Ruhm fälſchlich zugeſprochen: obgleich Moſes/ in allen Künſten und in aller Weisheit der Aegypter erfahren/ und demnach nicht der erſte geweſen / ſo die Buchſtaben erdacht.

Iſidorus/ Euſebius/ Juſtinus Martyr / und Auguſtinus / pflichten dem Jüdiſchem Geſchichtſchreiber Joſepho bey/ welcher der Meinung / die Buchſtaben ſeyen entweder von Adam ſelbſten / oder bald nach ihm/ von ſeinen Kindern erfunden: auch / daß er ſelbſt eine von den beyden Seulen noch/ in Syrien geſehen/ welche Seths Kinder ſollen aufgerichtet/ und alle/ zu ihren Zeiten bekandte Künſte darinn verzeichnet haben. (b)

Philo lobt den Abraham / für den erſten Urheber der Buchſtaben: kommt aber damit zu ſpat: weil/ auſſer Zweiffel/ die Erfindung viel älter/ und in der erſten Welt ſchon bekandt geweſen. Wiewol ich unterdeſſen hiemit eben nicht verwerffe/ daß Abraham ein Buch geſchrieben/ von der Schöpffung, und göttlichen Verheiſſung/ ſo er den Seinigen/ zu ſtetigem Andencken / mag hinterlaſſen haben. Ob es aber das jenige ſey / welches dafür ausgegeben/ und Liber Jezirah intitulirt wird/ auch von einem Profeſſore Morgenländiſcher Sprachen/ zu Königsberg in Preuſſen / Namens Johann Stephan Rittangel/ aus der Hebræiſchen/ in die Lateiniſche Sprache verſetzt worden; laß ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Daß aber die Littern/ allbereit vor der Sündflut/ geweſen: läſt ſich in etwas beſcheinigen aus den Worten der Epiſtel Judæ: Es hat aber auch von ſolchen geweiſſaget Enoch/ der ſiebende von Adam/ und geſprochen: Sihe! der HErr kommt / mit viel tauſend Heiligen/ Gericht zu halten über alle/ und zu ſtraffen alle ihre Gottloſen / um alle Wercke ihres gottloſen Wandels / damit ſie gottlos geweſen ſind / und um alle das Harte / das die gottloſen Sünder wider Ihn geredt haben. (c) Denn obgleich daſelbſt ausdrücklich keines Buchs / oder ſchrifftlicher Verfaſſung/ gedacht wird: iſt doch vermutlich ſothane Weiſſagung darum buchſtablich von ihm aufgeſetzt / daß die ſpäte Nachwelt dadurch zur Buſſe ermuntert würde/ auch/ vermittelſt der Buchſtaben/ in menſchlicher Gedächtniß erhalten. Origenes hält für gewiß/ es ſey ein Buch geweſen / darinn ſolche Weiſſagungen beſchrieben: imgleichen Tertullianus (d) und nicht wenig andre Kirchen-Scribenten mehr: wiewol/ über den Inhalt deſſelben/ ihre Meinungen gar unterſchiedlich fallen: deren etliche Johannes Riſt ſeliger / in ſeinem gelehrtem Geſpräch von der alleredelſten Erfindung/ erzehlet. Sihe aber hernach/ unter den Büchern/ hievon ein Mehrers.

Enochs Buch.

Aus allen ſolchen Vermutlichkeiten/ iſt dieſe gewiß/ daß die Hebræiſche Littern die erſte und allerälteſte geweſen. Unterdeſſen ſtehet dadurch nicht umzuſtoſſen/ daß hernach/ da die Vielheit der Sprachen entſtanden / eine und andre ihren beſondern Buchſtab-Erfinder gehabt. Die Aegyptiſchen ſoll / nach Diodori Siculi Meinung/ Mercurius zu erſt haben angegeben/ oder/ nach Iſidori und anderer Bedüncken / die Iſis / deß Inachi Tochter. Dem Rhadamanto wollen einige die Aſſyriſche beymeſſen: die Getiſche dem Gulphilæ: die Lateiniſche der Carmentæ, oder (wie ſie ſonſt genannt werden) Nicoſtratæ; als welche 19. derſelben erfunden/ wie Plinius und Iſidorus melden. Denn es ſind nicht alle Buchſtaben deß Alphabets auf einmal erfunden: ſondern / von andren Leuten / hernach vermehret worden. Von der Anzahl der Buchſtaben/ in mancherley / und zwar den berühmteſten Sprachen / will ich / mit Hindanſetzung mehrer Weitläufftigkeit / allein den Bericht Thomæ Garzoni ſetzen: welcher / in ſeinem 48. Diſcurs deß Schau-Platzes/ alſo davon ſchreibet: Man ſoll wiſſen/ daß der Chaldæiſchen Buchſtaben / welche auch Syriſche genennet werden/ 22. ſind/ wie ſie in der Antiochener Kirchen gebraucht werden: der Vocalen oder Lautbuchſtaben aber ſind 6. wie auch bey den Hebræern und den Samaritanern / wiewol ſonſten die Buchſtaben an der Form ſehr unterſchidlich ſind. Die Araber/ Türcken/ Perſier / Tartarer / und andre Mahumetaner / haben zwar etwas unterſchiedliche Sprachen / aber einerley Alphabet / darinn 7. Lautbuchſtaben ſind. Die Griechiſche Sectirer/ ſo um Aegypten herum wohnen / nemlich die Jacobiten und Cophititen/ haben 10. Lautbuchſtaben.

Zahl der Buchſtaben in den berühmteſten Sprachen.

(a) Lib. 7. contra Julianum Apoſtat.

(b) Joſeph. lib. 1. Antiquit. Judaic. cap. 3.

(c) Epiſt. S. Judæ v. 14. 15.

(d) Tertull. de Habitu Mulierum.

ben. Die Lateiner haben deren 5. die Macedonier/Dalmatier/welche jetzunder Bulgari genennet werden/ und Servianer/ haben auch 10. Lautbuchſtaben. Die Indianer/ wie Johann Potkennel in ſeinem Syllabario anzeiget/ haben deren nur 5. die Armenier auch nur 5. welche aber in der Ausrede viel Unterſcheid haben.

Die Conſonanten / oder Mitſtimmer/ belangend/ haben die Chaldæer derſelben 16. wie die Hebræer und Samaritaner auch. Die Phoenicier/Araber/Türcken/ Perſier/ Numidier und andre Mahumetaner 22. die Lateiner 16. die Griechen 17. die Indianer 20. die Cophititen und Jacobiten 24. die Macedonier/Dalmatier / oder Bulgarer und Servianer 24. Wer aber begehret ſolche Alphabeta der Chaldæer / Samaritaner / Aſſyrier/ Phoenicier/ Hebræer/ Araber/ Punicier/ Tartarer / Perſier / Türcken / Lateiner/ Griechen / Jacobiter / Cophiter / Macedonier / Miſier / Bulgaren / Servianer/ Reuſſen / Dalmatier / Illyrier / Indier/ Armenier / Wenden / deß Virgilii Philoſophi, Apollonii Tyanei, die Hieroglyphica, oder Bildſchrifften / der Babylonier/ der Erithræer/ der Saracenen / der Aegypter / der Gothen / Iberier / Georgianer / Hetruſcer / oder Toſcaner / zu ſehen / der nehme das Buch Don Theſii Ambroſii Paduani zur Hand.

Teuffliſche Handſchrifft.

So weit Garzon. Welcher daſelbſt ferner gedenckt / daß bey genanntem Don Ambroſio Paduano auch eine Handſchrifft deß Teuffels zu finden/ ſo dieſer dem Zauberer/ Ludwig von Spoleto/ hinterlaſſen. Item/ daß Honorius Thebanus/ Petrus Abanus / und Cornelius Agrippa / von ſolchen Teuffliſchen Buchſtaben / gleichfalls geſchrieben/ ſolche ihre Bücher aber/ durch die Kirchen-Cenſur / verworffen/ und verflucht worden. (a)

Die Alten haben / im Schreiben / groſſe Buchſtaben gebraucht: angeſchaut die alten Müntzen und Marmel-Steine ſolches weiſen: auf welchen / niemals kleine Littern oder Schrifft geſehen werden. (b)

Wir wollen hiemit den Diſcurs von den Buchſtaben insgemein verlaſſen; und von etlicher fremder Nationen Buchſtaben inſonderheit / etwas reden.

Anfang der Siniſchen Buchſtaben.

Die Sineſiſche Zeit-Bücher ſetzen den erſten Anfang ihrer Buchſtaben / ungefähr in das dreyhundertſte Jahr nach der Sündflut. Können auch noch / bis auf dieſen Tag / die Form ihrer erſten und urälteſten Littern weiſen. Geſtaltſam etliche derſelben / beym P. Martino Martinii / theils auch in der Siniſchen Beſchreibung Neuhofii / die meiſten aber in Herrn Patris Athanaſii Kircheri Anno 1667. heraus gegebenem China illuſtrata, welchem H. P. Michael Boym das Buch der Sineſer von ihrer Schreib-Art/ aus Sina / vor etlichen Jahren mitgebracht und communiciret hat / abgebildet zu ſehen.

Knoten für Buchſtaben.

Ehe den Sineſern die Buchſtaben bekandt worden / hat ihr König Suins/ an Statt der Littern/ Knoten an Seilern erfunden/ und gewieſen/ wie man dieſelbe/ in den Schulen/ der Gedächtniß zu Hülffe/ anwenden könnte.

Der erſte Erfinder Sineſiſcher Buchſtaben iſt geweſen Käyſer Fohi. Welcher unterſchiedliche Litter-Bilder oder Zeichen erdacht / und ſolche an Statt der Knöpffe gebraucht: wiewol ſie viel verworrener geweſen / als immermehr einiger Knopff oder Knoten ſeyn könnte: angemerckt / bey jedwedem Zeichen / oder Buchſtaben / ſechſerley in acht zu nehmen! Die Figur oder Bildung / der Klang oder Laut / die Bedeutung / die Compoſition oder Zuſammenſetzung / und die Auslegung. Gelobter P. Martinus Martinii ſchreibt / er habe ein Sineſiſches Buch bey ſich / ſo auf ſechſerley gantz unterſchiedliche Arten zuſammen geſchrieben und von den Sineſern / weil es ein uraltes rares Werck / jederzeit hoch geachtet worden ſey: in welchem die Figuren der alten Buchſtaben den jenigen faſt gleich kommen / die man / zu Rom / an den alten Gedenck-Seulen / findet. (c)

Menge der Siniſchen Buchſtaben.

Ihre Buchſtaben / wie Acoſta meldet / bedeuten keine Sagwörter / wie unſre thun / denn es ſind Figuren der Dinge / als der Sonnen / deß Feuers / deß Menſchen / Meers und dergleichen. Denn obgleich die Chineſer eine unendliche Sprache brauchen / die ſehr unterſchiedlich iſt / ſo kan doch ihre Schrifft und Handzeichen zugleich jederman leſen und verſtehen / er ſey gleich aus was Nation er wolle / wie bey uns die Zahl der Arithmetic ſo wol von Frantzoſen / Arabern und Spanniern verſtanden wird / als auch von den Teutſchen / denn dieſe Figur 8. bedeutet in jeder Sprach acht / wie es die Frantzoſen auf ihre / und die Spannier auf eine andre Weiſe ausſprechen. Gleichwie nun die Chineſiſche Dinge unendlich / alſo ſind auch die Figuren / damit ſie die Dinge abbilden / faſt unendlich. Daher muß der / ſo in China leſen will/

(a) Vide Diſcurſum 45. Garzon.

(b) Pancirolli, de Characteribus Lit. Tit. 42.

(c) P. Martin. Martinii lib. 1. Sin. Hiſtor. p. 12.

will / als da ſind die Mandarinen / das iſt / die hohe Befehlshaber und Fürnehme / zum wenigſten 85000. Figuren kennen. Wer aber für vollkömmlich gelehrt will geachtet ſeyn; dem müſſen wol 120000. kündig ſeyn. Welches denn glaubwürdige Leute aus der Societät bezeugen / welche an derſelben Schrifft / wol zehen Jahre / Tag und Nacht / zubracht haben. Daher kommts auch / daß man die gelehrten Leute in China ſo hoch achtet. Denn ſie müſſen groſſe Mühe drauf wenden.

Hie möchte ein Verſtändiger (ich rede weiter mit dem à Coſta) fragen / wie ſie ihren Sinn und Meinung / durch Figuren / gnugſamlich können erklären; weil man / durch einerley Figur / nicht könne unterſchiedliche Dinge anzeigen: als / daß die Sonne erwärme / oder daß ich die Sonne anſehe / oder daß die Sonne ſcheine / daß es Tag ſey ꝛc. Item / daß man die Caſus Züg-Wörter und Articuln / ſo man in unterſchiedlichen Sprachen uñ Schrifften hat / durch einerley Figur könnte zu verſtehen geben. Darauf geben wir den Bericht / daß ſie mit Stipfflein / Strichlein / oder Geſtalten / allen dieſen Unterſcheid wiſſen anzuzeigen. Es iſt aber ſchwer zu verſtehen / wie ſie in ihrer Sprache die eigene Namen ſchreiben können / ſonderlich der Fremdlingen / oder deren Dingen / ſo ſie nie geſehen / und darzu ſie keine Figur finden können. Welches Acoſta auf eine Zeit / als er zu Mexico geweſen / verſuchet: woſelbſt er / von etlichen allda vorhandenen Sineſern / begehrte / ſie ſolten in ihrer Sprache ſchreiben: Joſephus Acoſta iſt aus Peru gekommen / oder etwas dergleichen. Hierauf bedachte ſich ein Sineſer zimlich lang / und ſchrieb es endlich. Wie es denn hernach ihrer viele eben alſo laſen / da es verzeichnet war. Sie verfahren aber hierinn alſo: nehmen den eignen Namen (Nomen Proprium) ſuchen / in ihrer Sprache / ein Ding / damit ſolche Namen am beſten übereinſtimmen; und ſetzen alsdenn dieſelbe Figur an die Statt deß Namens. (*)

Es wird aber / von der Siniſchen Littern Zahl / unterſchiedlich geſchrieben. Denn P. Martins Sohn ſagt von ſechzig tauſend: P. Kircherus / von achtzig tauſend: Andre / obbedeuteter maſſen / von hundert und zwantzig tauſend: wiewol einer / der nur zehen tauſend gelernet / ſich damit / im Schreiben / behelffen kan. Wer aber / Doctor oder Licentiat zu werden / trachtet; der muß / aufs wenigſte / achtzig tauſend begriffen haben. Das Wort-Buch / darinn alle ſolche Buchſtaben enthalten / wird / von den Sineſern / Halpien, oder ein Meer / genannt. Und zwar billig: weil die groſſe Menge derſelben dem menſchlichen Gedächtniß anfangs nicht anders vorkommen / als wie ein breites unergründliches Meer.

Hie muß man aber wiſſen / daß die alte Sineſiſche Buchſtaben / von den neuen / ja allerdings unter ſich ſelbſten / ſehr unterſchieden ſind. Denn es geben ſo wol die Siniſche Zeit-Bücher / als Litter-Bildungen / daß die alten Sineſer ihre Schrifft-Bildniſſen und Zeichen / aus allerley natürlichen Dingen / zuſammen gebracht / faſt auf gleiche Weiſe / wie die Aegypter: nemlich / von Thieren / Vögeln / Gewürm / Fiſchen / Kräutern / Baum-Zweigen / Stricken / Seilen / Fäden / Tüpffeln / und Zirckeln.

Die 17. Arten der alten Siniſchen Littern.

Solcher alten Siniſchen Littern zehlet man ſiebenzehenerley Arten. Unter welchen obangezügte deß Fohi ſeine die allerälteſte / und aus Schlangen und Drachen gebildet iſt / welche gar ſeltſam / auf mancherley Weiſe / durcheinander geflochten. Daher auch das Buch / welches ſelbiger Käiſer von Mathematiſchen Sachen geſchrieben / das Buch der Drachen wird getitulirt. Nunmehr aber findt man kaum einen unter den Sineſern / der ſolche Buchſtaben recht kennet / weil ſie / vor groſſem Alter / allgemach ſich verloren.

Die zweyte Art iſt von Dingen / ſo den Ackerbau betreffen / zuſammen geſetzt / und vom Siniſchen Käiſer Xinnung / in Beſchreibung dero zum Ackerbau gehörigen Sachen / gebraucht worden. Die dritte Art beſtehet aus Flügeln deß Vogels Fumhoan / und iſt vom Käiſer Xauhoan erfunden / welcher auch ein beſonders Buch von den Vögeln geſchrieben. Die vierdte Art der alten Buchſtaben iſt aus Muſcheln oder Auſtern und Würmlein zuſammen geſetzt. Die fünffte beſtehet aus Kräuter-Wurtzeln / womit die Alten auch mancherley Bücher geſchrieben. Die ſechſte Art iſt von beſchnittenen Vögel-Klauen gemacht / und vom Käiſer Choam erfunden. Die ſiebende beſtehet aus Schildkröten / und hat zum Erfinder den Käiſer Yoo. Die achte wird in Vögeln und Pfauen vor Augen geſtellet. Die neundte iſt aus Kräutern uñ Vogel-Flügeln zuſammen geſetzt. Die zehende iſt von Co, nur / um ein Gedächtniß in der Welt zu hinterlaſſen / erfunden. Die eilffte beſtehet aus unbeweg- und beweglichen Sternen; uñ die zwölffte aus ſonderbaren Figuren von Willkühren und Privilegien.

Zur

(*) A Coſta lib. 6. Hiſt. Occident. c. 5.

Zur dreyzehenden gehören die Littern Teu, Cau, Chi, Cien, Tao. Die Buchſtaben der vierzehenden Art / werden die Littern der Ruhe / Freude / Wiſſenſchafft / Rede / Nahrung / Finſterniß und Klarheit genannt. Die funffzehende Art beſtehet aus Fiſchen. Die ſechszehende / wird in Verſigelung der Brieffe / und Schreibung ſonderbarer Aufſchrifften gebraucht. (a)

Deß Unterſcheids zwiſchen jetzterzehlten alten / und den heutigen Buchſtaben / gibet P. Martinus Martinii / im erſten Buch der Siniſchen Hiſtorien / etliche Exempel: welche Neuhoff / in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina / wiederholet / und folgends / von den heutigen / einen Bericht hinzu thut / welchen er / aus andern Scribenten / genommen / und das 247. Blat / Teutſcher Edition / dem Leſer weiſet. Nachmals ertheilet er ferner / von der Siniſchen Littern Doppeldeutung / dieſe Nachricht.

Von ihren heutigen Buchſtaben.

Es ſind / ſpricht er / viel Buchſtaben / in welcher Pronunciation, oder Laut / womit die Sineſer in ihrer Sprache ſie ausſprechen / man offt keinen Unterſcheid hören kan: wiewol ſothane gleichlautende Buchſtaben / der Geſtalt nach / voneinander unterſchieden ſeyn / ja auch unterſchiedene Dinge bedeuten. Diß iſt die Urſach / warum keine Sprache gefunden wird / darin ſo viele Wörter von mancherley Verſtand / als in der Siniſchen / ſeyn / welche nur durch accentus, oder Zeichen langer oder kurtzer Ausrede / unterſchieden werden. Aus ſolcher Ambiguität / oder vielfältigem Verſtande der Wörter entſtehet groß Ungemach / weil niemand in Siniſcher Sprache weder einige Schrifft / ſo ihm fürgeleſen wird / auffſchreiben / noch ein vorgeleſenes Buch verſtehen kan / es ſey denn daß er ſelbſt in die Schrifft und Buch einſehe / damit der Accentus, oder Ausredens Zeichen / ſo man durchs Gehör keinesweges unterſcheiden kan / durch Anſchauung der Buchſtaben kund und offenbar werde. Ja es begibt ſich offt unter dem Reden / daß / obgleich einer rein und zierlich redet / der ander doch nicht verſtehet / was er ſagen will und jener daher / nicht allein ſeine Rede zu wiederholen / ſondern auch zu ſchreiben / gezwungen wird; ſo aber jemand kein Schreibzeug bey ſich hat / werden offt die Figuren oder Buchſtaben mit Waſſer auf der Tafel / oder mit Fingern in der Lufft / von dem / der ſie gehöret / abgeriſſen. Welches auch offt unter gelehrten / und ſonſt wolberedeten Leuten geſchicht / um deſto reiner / zierlicher / und nach der Bücher Schrifft / ſo viel müglich / zu reden.

Dieſe Ambiguität / oder vielfältiger Verſtand / wird etlicher maſſen auffgehoben / durch einen fünffachen Laut oder Klang im Ausreden: welcher / weil er gar ſubtil und behend / ſchwerlich dennoch kan unterſchieden werden / und dem Laut oder Klang nur in etwas zu Hülffe kommt. Durch dieſe Manchfaltigkeit deß Lauts / oder Klangs / bekommt offt eine Sylbe (ſonderlich bey Fremden) fünfferley Bedeutung / ſo alleſamt voneinander gäntzlich unterſchieden ſeyn. Auch iſt bey den Sineſern kein einig Wort / das nicht mit einem von dieſem fünffachen Laut oder Klang ausgeſprochen wird.

Dannenhero die Sineſer ſolche Ambiguität (dadurch offt ein Wort zwantzig oder dreyſſig unterſchiedene Dinge bedeutet) nur durch die Pronunciation, oder Ausrede wegnehmen; welche den Sineſern / als die von Jugend auf zu dieſer Sprache gewehnet / nicht ſo gar beſchwerlich / wie den Fremden iſt. (b)

Poſſirlicher Miſsverſtand.

Dieſem deß Trigautii Bericht fügt Herr Neuhoff folgende luſtige Geſchicht hinbey. Ein Italiäner hat einem Sineſer erzehlen wollen / daß in Europa ſo groſſe Schiffe gefunden würden / wie Thürne; aber dem Wort / womit er ein Schiff anzeigte / eben denſelbigen Laut gegeben / ſo das Wort hat / womit ein Dach-Ziegel auf dem Hauſe bedeutet wird. Weil denn ſolches / bey den Sineſern / einen Mißverſtand erweckte: vermeinten ſie / der Italiäner wäre ein Aufſchneider; als der ihnen unglaubliche Dinge einzuſchwätzen ſuchte: begunnten ihn derhalben auszulachen; und fragten: Was man / mit ſolchen Ziegeln / machen ſolte? Und der Ofe müſſe zimlich groß geweſen ſeyn / darinn er gebrannt worden.

Die Beſchwerlichkeit in etwas zu erleichtern / hat der Jeſuit / Pater Jacobus Pantoja / am erſten fünff Merckzeichen / oder Accenten erſonnen / wodurch die Pronunciation, der Laut / und die Ausſprache unterſchieden / und den Ausländern zu Erlernung der Sprache / einiger Vortheil an die Hand gegeben wird. Deſſen ſich aber dennoch die Sineſer nicht bedienen; weil ſie vorhin / von Jugend auf / in der Ausſprache geübt ſind. Wie P. Kir-

---

(a) Idem.

(b) Neuhoff / in der allgemeinen Beſchreibung.

cherus / an vorgedachtem Ort / mit mehrern beſchreibt. (a)

Was die Völcker in Peru / an ſtatt der Buchſtaben / im Schreiben und Rechnen / für Zeichen gebraucht: davon handelt das 1695. Blat unſers Oſt- und Weſt-Indianiſchen Luſt-Gartens: dahin ich den geneigten Leſer dißfalls weiſe.

Der Japaner Buchſtaben.

Die Japaner haben der Sineſer Figuren / im Schreiben: wiewol ſie ſich dennoch einander nicht verſtehen / und ihre Sprache gantz unterſchiedlich iſt. Daher / unter andern / etliche beweiſen wollen / die Japaner ſeyn von den Sineſern entſprungen. Welches aber im Atlante Martinii widerlegt wird. Dem ſey nun alſo / oder nicht: ſo verſtehen doch dieſe Völcker einander in der Schrifft; obgleich nicht in der Rede: und ſollen überdas die Japaner noch ein Alphabet von etlich wenig Buchſtaben / nach Europäiſcher Manier / gebrauchen / auch ihre Mutter-Sprache ſo füglich damit ſchreiben können / daß ſie der faſt unzahlbaren Zahl der Figuren nicht bedürffen: wie Trigautius / gehört zu haben / berichtet. Soviel aber die Erfindung ihrer Buchſtaben antrifft; geben ſie einen Bonzier / Namens Combadari / für den erſten Urheber derſelben aus / der für neunhundert Jahren ſolche ſoll erdacht haben. (b)

Die Buchſtaben der alten Gothen.

Unter den Europäiſchen Nationen / ſollen die uralte Gothen / wie Olaus Magnus will / am erſten ein Alphabet gehabt haben; und zwar lang zuvor / ehe denn Carmenta / mit dem Evandro / aus Griechen in Welſchland gekommen / und die gantz ungelehrte wilde Einwohner Italiens / in Sitten / Leſen / und Schreiben / unterrichtet. Solches beweiſet er / mit vielen ungeheuren Steinen / ſo den Gräbern und Hölen der alten Riſen angefügt: in welchen Steinen ſie ihre Geſchichte und Thaten / zu ſtetwährender Gedächtnüß / haben eingegraben.

Etliche / unter ihnen / gebrauchten auch ihre beſondere Zahlen / Characteren / und Bild-Schrifften / nach Art der Aegypter: nahmen dazu insgemein die Geſtalten und Figuren allerhand Thieren: deren gleichen man noch zu Rom / an den alten Kegel-Seulen / ſchauet. In ſothaner Bild-Schrifft / bedeutete jegliche Figur ein gantzes Wort / oder Namen: als zum Exempel / der Wolff einen geitzigẽ Schinder; der Fuchs einen hinterliſtigen Menſchen; die Biene einen König: weil ein Regent den Stachel der Gerechtigkeit / mit dem Honig der Clementz / vermiſcht führen ſoll. (c)

V.

Die Sprachen.

V.

Ob zwar die Sprachen eigentlich nicht unter die Künſte gehören; als welche aus der Natur / und menſchlicher Beliebung / oder Auffſatz zugleich herrühren: ſoll dennoch von etlichen / wiewol wenigen / fremden Sprachen allhie etwas vorfallen: weil ſie gleichwol eine Materi ſind / darinn ſich die Kunſt nicht ſelten übt / und dieſer Diſcurs dem vorigen etlicher maſſen verwandt iſt.

Von der Sineſiſchen Sprach.

Von der Sineſer Buchſtaben iſt gemeldet worden / daß dieſelbe / ihrer Menge halben / höchſt-mühſelig zu lernen / auch viel Ambiguitäten / oder Mißverſtändnüſſen und Doppeldeutungen / den Ausländern gebäre. Wiewol nun ſolches eine verdrießliche / und / dem Anſehn nach / gantz überflüſſige Mühe ſcheint / die andren wigtigern Bemühungen / oder ſinnreichern Speculationen / gewaltig viel Zeit / ja faſt eine gantze Zeit deß Lebens entwendet: ſo gibt es ihnen hingegen dennoch auch dieſen Vortheil / daß ſowol ihr Verſtand / in der Nachſinnung / als die Gedächtniß dadurch geübt wird; auch ſie ein ſehr ſinnreiche / kurtze und nette Art / beydes im Reden und Schreiben / damit erlangen / und mit wenig Worten / ja mit eintzelnen Syllben / eine Meinung an Tag geben; wozu wir einen Umſchweiff vieler Wörter brauchen müſſen / und doch die Sache noch wol ſo deutlich nicht fürtragen ſolten. Daß ich nicht ſage / wie dieſe ſo lange Abcdarii / oder Buchſtab und Wort Schüler / hiedurch / von unziemlichen Begierden / uñ Mutwillen / unterdeſſen abgehalten werden. Es iſt je beſſer / arbeiten / als Ubels thun.

Neben dem erwächſt daraus dieſer Nutz / daß nicht nur / wie gemeldt / die Japaner / und einige andre benachbarte Nationen / ſondern auch die Sineſer ſelbſten / in ihren unterſchiedlichen Ländern / darinn auch unterſchiedliche Zungen ſind / durch ſolche Bild-Schrifft / einander verſtehen. Denn / in dem Reiche Sina ſelbſten / ereignet / im Reden / ſich ein groſſer Unterſcheid / daß die verſchiedene Land-Sprachẽ gar nichts miteinander gemein / ſondern jedwede Provintz ihre eigene Sprache hat. Uñ / neben ſolchẽ mancherley

Spra-

(a) Parte ſcilicet 6. Chinæ illuſtratæ Cc. 1. 2. 3. & ſeqq.
(b) Varenius de Regno Japoniæ, cap. 25.
(c) Olaus M. lib. 1. Rerum Septentrional.

Die Hof-Sprache in Sina.

Sprachen/ redet man/ durch gantz Sina/ eine univerſal / oder allgemeine Hof-Sprache / ſonſt der Mandarynen Sprache genannt. Welche daher entſtanden/ daß alle Mandarynen/ oder Befehlhaber und Beamten / in der Provintz/ da ſie regiren / nicht gebürtig / noch geſeſſen ſind. Damit dieſe Land-Regenten / Stathalter/ und allerhand Obrigkeiten / nun nicht benöthigt würden / allemal ſolche Land-Sprache zu lernen; iſt zu dem Ende / durchs gantze Reich/ die Hof-Sprache eingeführet. In dieſer / werden die Rechts-Sachen abgehandelt. Dieſe reden auch alle polite Leute / beydes Ein- und Ausheimiſche. Dieſe wird auch einig allein nur / von den Europæern/ ſo allda entweder / wie die Patres Jeſuitæ/ wohnhafft / oder ſonſt was zu verrichten haben / gelernet. Angemerckt die Erlernung jedwederer Provincial-Sprache deſto unnöthiger / weil dieſelbe unhöflich und ſchlecht iſt / auch von geſchickten oder netten Leuten/ nicht anders/ ohn unterweilen nur daheim / mit ihren Hausgenoſſen / geredet wird. Dieſe Rede verſtehen auch allerdings die Kinder und Weiber: welche / durch tägliche Ubung/ alle Mühe und Beſchwerlichkeit derſelben überwinden. (a)

In dem allen / ſtimmt Neuhoff/ mit dem Trigautio überein / ja! hat vielmehr ſeine gantze Beſchreibung hievon/ aus dieſem Authore / genommen. Eines aber ſetzt er ſelber endlich hinzu / welches ich
„ nicht kan begreiffen. Es iſt / ſchreibt er/
„ ſolche Mandarynen-Sprache gar kurtz
gefaſſet: und wie ſie / an der Buchſtaben
„ Vielheit/ alle andre Sprachen übertrifft:
„ alſo iſt ſie / an Wenigkeit der Wörter / ſo
„ darinn gebraucht werden / viel kleiner
„ denn ſelbige: weil nur 326. Wörter darinn ſeyn / welche alle aus einer einigen
„ Syllben beſtehn / und mehrentheils auf
„ einen Vocalem / oder Laut-Buchſtab die
„ übrige wenige aber auf ein M. oder N.
„ ſich endigen. (b)

Wenn bey den Sineſern / ein Wort/ eine Syllbe / und ein Buchſtab/ einerley ſind; maſſen Neuhoff ſelbſt / mit dem Trigautio / vorhin geſagt hat; und aber der Buchſtaben ſo viel tauſend ſind: wie iſts denn müglich/ daß die Mandarynen-Sprach / welche / an Vielheit der Buchſtaben / alle andre Sprachen übertrifft / mehr nicht / als nur 326. Wörter habe? Und was brauchts deß abſonderlichen Berichts / daß dieſe wenig Wörter alle / aus einer einigen Syllben / beſtehen; ſo doch vorhin gedacht worden / daß alle Wörter der Siniſchen Sprache / keines ausgenommen / nur aus einer Syllben / beſtehen / auch kein einiges Wort gefunden werde / welches zwo / oder mehr Syllben begreiffe? Denn alſo ſchreibt / zu Anfang deß andern Capitels allgemeiner Beſchreibung deß Reichs Sina / Herr Neuhof / oder vielmehr Trigautius / aus deſſen 5. Capitel erſten Buchs er nur die Worte umgeſetzt hat: *Alle Wörter der Siniſchen Sprache / keines ausgenommen / beſtehen nur aus einer Syllben: und findet man kein einiges / das zwo / oder mehr Syllben begreifft: wiewol darinn nicht wenig Diphthongi, (oder doppelte Lauter) von zween / offt auch drey Vocalen / ſo in einer Syllben zuſammen kommen / geſpühret werden. Ich rede hier / von Diphthongis, in Vergleichung mit unſerer Sprache: denn / in der gantzen Siniſchen Sprache / man weder von Vocalen / noch Conſonanten weiß: ſondern wie ein jedes Ding / alſo auch ein jedes Wort / hat einen beſondern Buchſtab. Daher haben die Sineſer nicht weniger Buchſtaben / als Wörter: und iſt / bey ihnen / ein Wort / eine Syllbe / und ein Buchſtab / einerley / ꝛc.*

Bringe mir einer diß / mit obigem / von den 326. Wörtern / zuſammen; ſo ſoll er Oedipus heiſſen: Ich bekenne mich hie vor einen einfältigen Davum.

Wolte man ſagen / daß ſie zwar ſo grauſam viel Buchſtaben hätten; aber dieſelbe nicht alle gebrauchten; ſondern einerley Wort durch vielerley Buchſtaben oder Figuren ausſprächen: ſo ſehe ich doch nicht / wie / bey ſolcher Kürtze und Wenigkeit der Wörter / das jenige wahr bleiben können / was beydes Trigautius und Neuhof ſagen: daß ein Fremder keine andre / als dieſe Mandarynen- oder Hof-Sprache lerne / und ſchier ſo viel Buchſtaben wiſſe / als ihm vonnöthen thun / wenn er derſelben nur zehen tauſend begriffen habe. Es müſten denn auch / unter ſolchen 10 tauſend / ſehr viel / und zwar die meiſte Littern / offtmals einerley Wort / oder Sache bedeuten / und alſo in allem keine Wörter den Mandarynen mehr höchſt-nothwendig ſeyn / als nur 326. die ſie in der Ausſprache hingegen ſo viel und offt variiren / daß viel tauſend Dinge damit können bedeutet werden; alle die übrige Buchſtaben aber nur / zu überflüſſiger Abwechslung / gehörten. Welches doch ſchwerlich ſeyn kan.

(a) Trigautius, lib. 1. cap. 5.

(b) Neuhoff / am 250. Bl. der allgemeinen Beſchr.

Unterdeſſen geſtehe ich gar gerne/ daß die Mandarynen ihre Sachen kürtzer/ runder und netter geben/ in der Hof-Sprache; weder in andren. Welche Kürtze und Artigkeit dieſer Sprache (wie offtgemeldter Neuhof ferner fortfähret/) ſie dermaßen lieblich macht/ daß ſie alle andre Sprachen/ ſo noch zur Zeit bekandt ſeyn/ weit übertrifft. Denn wenn wir auf Teutſch anzeigen wollen/ die Art und Weiſe ein Ding zu faſſen/ es ſey mit der Hand/ oder mit einem gewiſſen Finger der Hand; müſſen wir allwege das Wort/ faſſen hinzuthun. Gar anders aber wiſſen das die Sineſer zu geben: bey welchen jedes Wort ſo etwas thun heiſſet/ neben ſolchem Thun/ auch zugleich die Art und Weiſe zu thun bedeutet.

Zum Exempel/ Nien bedeutet faſſen mit zween Fingern/ Tzo/ faſſen mit einem gantzen Finger/ Chua/ faſſen mit der gantzen holen Hand/ Teie/ faſſen mit offener Hand bis an die Finger. Dergleichen befindet man auch im Wort ſtehen: Wir ſagen/ ſtehe im Hauſe/ ſtehe und iß/ ſtehe und ſchlaffe: Aber die Sineſer haben ein Wort/ ſo neben dem ſtehen auch die Art zu ſtehen bedeutet. Alſo; wenn wir eines Menſchen Fuß/ oder eines Vogels Fuß/ oder eines Thieres Fuß nennen wollen/ müſſen wir allemal das Wort Fuß dabey ſetzen: Die Sineſer aber können es mit einem Wort ſagen/ denn da heiſſt bey ihnen Kio ein Menſchenfuß/ Chua/ ein Vogelfuß/ und Thi/ ein Thierfuß/ was Thier es auch ſeyn möge. (a)

Sprache der Aſiatiſchen Tartern.

Der Aſiatiſchen Tartern Sprache fällt der Perſianiſchen in etwas ähnlich: aber ungleich leichter/ als die Sineſiſche: angemerckt bey ihnen/ keine Figuren/ oder Bild-Zeichen/ ſondern Buchſtaben gebräuchlich/ derer mehr denn ſechzig/ und gleich den Arabiſchen faſt geſchrieben/ aber/ wie die unſrige/ ausgeſprochen werden.

Die Japaner.

Die Japaner haben/ vorangeregter maſſen/ mit den Sineſern/ einerley gemeine Ziffern und Bild-Schrifften: aber darum nicht einerley Sprache. Können alſo einander/ im Schreiben/ doch nicht im Reden verſtehen. Wie ſolches geſchehe/ und zugehe/ erkläret Mendoza faſt am deutlichſten/ indem er von dem Unterſcheide der Sprachen/ in den unterſchiedlichen Siniſchen Landſchafften/ alſo redet. „Es iſt ein wunderlich Ding daß/ wiewol unterſchiedliche Sprachen in Sina ſeynd/ ſie doch alle aus der Schrifft verſtanden werden; und nicht/ im Reden. Deſſen aber Urſach iſt/ daß/ in einer Sprache ſowol/ als in der andern/ eine Figur/ und ein einiger Character/ bey ihnen allen/ ein Ding bedeutet; wiewol es/ im Ausreden/ mit einem andren Wort genannt wird. Wie man/ an dieſem Exempel/ ſehen mag. Im gantzen Lande/ hat man einerley Zeichen/ wodurch eine Stadt bedeutet wird: aber ſothanes Zeichen ſprechen ſie nicht auf einerley Art aus: Denn etliche heiſſen eine Stadt Leombi; die andren Fu. Gleicher maſſen iſt es/ mit allen andren Namen/ beſchaffen. Und dieſer Geſtalt verſtehen ſich die Völcker in Japan/ die Lechit/ die Sumatrer/ die aus dem Königreich Cochinchina/ und andren benachbarten Landen/ ſchrifftlich: im Reden aber/ eben ſo wenig/ als die Griechen und Teutſchen.“ (b)

Varenius ſchreibt/ daß nur allein die Gelehrten/ unter jetztbenamſten Nationen/ ſolche Schrifft leſen/ und verſtehen; Ungelehrte und Gemeine aber weder leſen/ noch verſtehen können. Welches/ unter den Japanern/ zwar wol ſeyn kan; aber bey den Sineſern nicht: weil/ wie vorhin gedacht/ dieſelbe alleſamt einerley Figuren zu ihren unterſchiedlichen Land-Sprachen gebrauchen. Solcher hohen Red-Art/ wie ſie Varenius nennet/ bedienen ſich die Japaniſche Bonzier/ und Prieſter/ jemaln/ bey ihrem Götzen-Dienſt/ alſo/ daß die Zuhörer nichts davon verſtehen.

Maffejus ſchreibt: die Japaniſche Sprach ſey zwar nur eine/ und unter allem Volck gemeine; jedoch ſo veränderlich und manchfaltig/ daß es vielerley Namen/ darunter etliche aus Verachtung/ etliche Ehren halben; etliche von fürnehmen/ etliche von ſchlechten Pöfel-Leuten; etliche von den Männern/ etliche von den Weibern/ gebraucht werden. So reden ſie auch anders/ weder ſie ſchreiben. (c) Welches letzte ſie denn gleichfalls/ mit den Sineſern gemein haben: Von denen Trigautius erzehlet/ ihre Schreib-Art ſey von der Rede nicht wenig unterſchieden.

Angezogener Maffeius will/ die Japoniſche Sprache laſſe ſich langſam und ſchwer begreiffen. Villela aber ſagt anders dazu/ daß ſie nemlich nicht übrig ſchwer ſey. Jedoch darff kein höfflicher Menſch/ wie Turſellinus meldet/ dieſelbe nur be nur obenhin lernen: dafern er nicht/ wo er in ihrer Weiſe zu reden fehlte/ verlacht ſeyn wolle/ als ein ungelehrter Bachant/ und grober Bauren-Troll: eben wie bey uns/ von den Latiniſten/ die jenige verſpottet werden/ welche fremde Wörter miteinmiſchen/ oder in der Wort-Fügung einen Fehler begeben.

(a) Neuhoff/ am 170. Bl.

(b) Mendoza in Deſcript. Sinæ, parte I. libr. 3. cap. 13.

(c) Maffejus, citante Varenio cap. 25. de Regno Japoniæ.

Eigenſchafft der Malaiſchen Sprache.

An der Malaiſchen Sprache/ rühmt Jacobus Bontius dieſe Art/ daß ſie/ ob ſie gleich an Worten/ wie die meiſten Orientaliſchen Sprachen/ faſt arm/ dennoch die Sachen/ ſo in ihren Gedancken fürtrefflich ſind/ zweymal/ oder doppelt nennen/ und nicht allein die Wörter/ ſondern auch gantze Sprüch wiederholen/ um der Rede einen beſſern Nachdruck zu geben: gleichwie/ in der Bibel/ die Worte/ der HErr Zebaoth/ offt wiederholet werden. Neben dem lobt er ſie/ ihrer Deutlichkeit und Anmuth wegen/ und ſagt/ ſie gehe nicht nur in gantz Indien im Schwange; ſondern werde auch in Surate/ Chormandel/ und andren Aſiatiſchen Ländern/ ſehr viel gebraucht. (a)

Sprache/ ſo die gantze Welt ſolte verſtehen können.

Zu unſeren Zeiten/ hat ein Schottländer ein Dictionarium/ oder Wort-Buch zuſammen getragen/ in welchem eine allgemeine Sprache/ ſo alle Menſchen in der gantzen Welt hätten ſollen verſtehen können. Welches Buch aber/ bey einer Engliſchen Niderlage verlohren/ doch nicht wieder gefunden worden: ohnangeſehen/ man groſſes Geld darauf geſetzt. Trithemius hat dergleichen Erfindungen/ aber ſehr mühſelige/ beſchrieben.

So iſt/ im Jahr 1663. vom Herrn Pater Kirchero/ eine Polygraphia univerſalis, das iſt/ eine allgemeine Schreib-Feder zu vielen Sprachen/ herausgegeben/ und Römiſcher Käiſerlicher Majeſtät dedicirt worden: darinn der Author dreyerley Mittel entdeckt/ wie man/ vermittelſt ſeiner einigen Mutter-Sprache/ allen Völckern und Zungen/ entweder heim- oder öffentlich/ tunckel oder klar/ ſchreiben/ und antworten könne. Ein paar Jahr zuvor/ nemlich Anno 1661. hat/ zu Franckfurt/ Herr Doctor Jo. Jachimus Becher/ Churfürſtlicher Mäintziſcher Leib-Medicus/ einen allgemeinen Schlüſſel zu allen Sprachen der gantzen Welt drucken laſſen: durch deſſen Hülffe/ einer/ in einem Tage/ alle Sprachen erklären/ und verſtehen möge.

Pater Gaſpar Schott ſetzet/ in ſeiner Technica Curioſa, ein und andres Exempel/ wie ſolches könne geſchehen/ (b) wenn Zeit und Weile zu lang wird; der kan ſich dranmachen/ und es verſuchen.

Den Braſilianern und Chilenſern (von deren Sprachen Marchgrovius einige Nachricht gibet) und andren wilden Barbern/ ſo der Buchſtaben und Rechen-Kunſt ermangeln/ würde mit dieſem/ und dergleichen Univerſal-Schlüſſeln/ vermuthlich nicht übrig viel geholffen ſeyn.

Der Stummen ſtummer Dolmetſcher.

Mit einem Stummen aber/ ſolte man viel leichter wolvernemliche Correſpondentz ſtifften/ wenn man ſich/ mit ihnen/ an gewiſſe Deutungen und Geberden gewöhnet.

Denn die Stummen ſelbſten wiſſen miteinander/ durch Deuten/ zu reden. Merckwürdig iſt/ was der Frantzöſiſche Abgeſandter in der Türckey Herr de Sany, beglaubet: daß zween Stumme/ einer ein Türck/ der ander ein Perſianer/ einander nicht verſtehen kunten wegen der unterſchiedenen Zeichen/ die ſie gebrauchten: bis ein dritter das Mittel getretten/ und ihnen beyden/ durch Deutung/ für einen Dolmetſcher/ gedienet. Daraus abzunehmen/ daß man/ in Ermanglung der Worte/ auch andrer Zeichen/ wie/ in Ermanglung Silbers und Geldes/ auch andres Metall/ oder wol mit gewiſſem Gepreg bemerckten Leder und Papyr/ gebrauchen könne: Wie/ mit dem Verulamio/ Herr G. P. H. in ſeinen Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquick-Stunden/ redet. (c)

Geſchicklichkeit einer Stummin.

Ich ſelbſt habe eine ſchöne Stummin gekannt/ die den gantzen Chriſtlichen Glauben; ja alles/ was zu erdencken/ denen/ ſo ſich auf ihre Zeichen verſtunden/ andren aber/ durch ihre Magd/ welche ihre Zeichen wuſte/ gantz fertig/ und ſo geſchwinde vorzubilden pflag/ als eines Menſchen Zunge immermehr reden möchte. Sie war ſtumm und taub gebohren: noch dennoch hat ihr eine Teutſche Fürſtin nicht allein allerhand geſchickte Künſte/ ſondern auch Leſen und Schreiben/ beybringen laſſen. Sie nehete/ ſtickte und wirckte mit ſo fürtrefflicher Kunſt/ als ob Pallas/ oder die Geſchicklichkeit ſelbſt/ ihre Unterweiſerinn wäre geweſt. Ging auch in die Predigten/ und geberdete ſich ſo andächtig/ als ob ſie alle Worte vernähme.

VI. Die

(a) Bontius lib. 6. Hiſt. Natural. & Med. cap. 35.

(b) Vide Technicæ Curioſæ libr. 7. pag. 484. & ſeqq.

(c) V. Verulamium de Aug. Scient. f. 273. & Quæſt. 3. Tom. 3. Part. 1 Deliciarum Philoſophicarum G.P.H.

VI.

Die Bücher und Schrifften.

VI. Lob der Bücher.

DEn Schrifften und Büchern ſchreibt Lucas de Penna/ (a) unter andern/ dieſe rühmliche Eigenſchafften zu. Das Buch/ ſpricht er/ iſt ein Liecht deß Hertzens/ und Spiegel deß Leibs/ ein Regiſter der Tugenden/ eine Beſchämung der Laſter/ ein Krantz der Verſtändigen/ eine Krone der Weiſen. Die Doctoren und Lehrer macht es geehrt/ die Regenten berühmt: iſt ein guter Reis-Gefährt/ ein getreuer Haus-Genoß/ ein geſprächiger Geſell/ ein Beyſitzer (oder Rath) der Præſidenten: Ein Gefäs voller Weisheit/ der gerade Weg zur Beredſamkeit; ein Frucht-gefüllter Garten: eine von Blumen gleichſam flieſſende Wieſe; ein Meer ohne Wellen; der Anfang deß Verſtandes; das Fundament der Gedächtniß; ein Feind der Vergeſſenheit/ Freund der Erinnerung: Der da ſchnell kommt/ wenn man ihm rufft; und eilet/ wenn man ſeiner begehrt; gefragt/ antwortet; treulich gehorſamet/ wider das Glück ringet/ und dich recht anführet. Es iſt ein verſchloſſener Garten/ ein verſiegelter Born/ ein Brunn lebendiges Waſſers; ein Paradeis/ ohne Fall; ſo dich erbauet/ und wiſſenhafft macht/ wenn du unwiſſend biſt. Es wird deiner niemals müde/ noch überdrüſſig; ob du es gleich hart drückeſt und beſchwereſt. Es entdecket die Verborgenheiten/ und erkläret/ was tunckel iſt. (b) Demnach ſo ſind wir Europæer/ fürnemlich die Chriſten/ dem lieben Gott höchlich zu Danck/ verpflichtet/ für den reichen Schatz der Bücher/ daraus uns/ ſowol die geiſt- als weltliche Klugheit/ allerhand nützliche Wiſſenſchafften und Künſte/ zu ſammlen/ erlaubt iſt. Wiewol zu beklagen/ daß der leidige Geitz/ die Bosheit/ Uppigkeit/ uñ Argliſt/ in manchen Jahren viel mehr ihrer ſchädlichen Mißgeburten/ als tugendhaffte Ingenia und Gemüther redliche und wolgeſtalte Geburten ihres Verſtandes/ oder erbauliche Gedancken öffentlich herausgeben. Keine Raupen und Fliegen beſchmeiſſen/ im Frühling und Sommer/ Laub und Blumen/ ſo viel und häuffig/ mit ihrem Miſt; wie ſolche unflätige/ oder ſpitzfindige und theils Atheiſtiſche Bücher-Schmierer/ mit ihrem Laſter-Gifft/ die Bücher/ und das gute Papier verderben. Sie begehen einen zwiefachen Diebſtal; ſtehlen dem Kauffer das Geld/ aus dem Beutel; und zugleich dem einfältigen Leſer Ehrbarkeit/ Zucht/ und gute Sitten/ ja wol gar alle Gottesfurcht/ aus dem Hertzen. Ich will hie nicht reden/ von den vielfältigen neuen Büchern/ die mehr zum Fürwitz und blaſſer Luſt/ weder zur Nutzbarkeit/ täglich faſt ans Liecht kommen/ und den alten ehrlichen Authoribus ſchier allen Raum/ in deß Leſers Händen/ zu enge machen: Nicht von den Betriegern/ die/ mit ausgeſchriebenen oder ertichteten Sachen/ den Leſer äffen/ oder ein Hauffen unnützes Gewäſches daher machen/ daß man ihre Schmirulamenten/ und Saltz-leere Schrifften billiger

in vicum vendentem thus & odores,

in die Würtzkrämer-Laden/ zum Scharmitzel- oder Krämer-Häuslein-Brauch/ wo nicht gar vielmehr in die verkehrte Apotheck/ tragen ſolte; weder in die Bibliothecken/ und Buchläden: denn ſolches fällt faſt noch etwas erträglicher. Aber diß iſt je eine Schande/ und unverantwortliche Sache/ daß offenbare garſtige Schand-Poſſen/ oder wahnſinnige Liebes-Gerichte/ wodurch die Jugend zu ſchnöder und unzüchtiger Liebes-Begier/ zu leichtfertiger Buhlerey/ und allerhand unordentlichen Paſſionen verreitzet wird; oder auch ſpitzfindige Hohn-Reden/ und Satyriſche Spott-Schrifften/ ſchier bey allen Meſſen/ den Vorgang und beſten Abgang gewinnen; rühmliche/ gelehrte/ und gewiſſenhaffte aber/ kaum einer Nachfrage gewürdigt werden/ ohn allein von den wenigſten/ das iſt/ von den Klügſten. Womit ſoll ich die Liebhaber ſothaner unnützẽ Scharthecken füglicher vergleichen/ weder mit den Keſern/ welche ihre Nahrung/ in dem Roß- und Kühe-Miſt ſuchen/ und mit dem Vogel Widhopff/ welcher am liebſten

---

(a) In Rubric. C. de navicul. ſeu naucler. publ. lib. 11.

(b) In der Lateiniſchen Sprache/ hat es beſagter Author kürtzer und netter geben können/ vermittelſt dieſer Worte: Liber eſt lumen cordis, & ſpeculum corporis, virtutum repertorium, vitiorum confuſorium, corona prudentum, diadema ſapientum, honorificentia Doctorum, clarificentia Rectorum, comes itineris, domeſticus fidelis, ſocius colloquentis, collega Præſidentis, vas plenum Sapientiæ, via recta Eloquentiæ, hortus plenus fructibus, pratum fluens floribus, mare ſine fluctibus, principium intelligentiæ, fundamentum memoriæ, hoſtis oblivionis, amicus recordationis. Vocatus properat, juſſusque feſtinat, rogatus reſpondens, fideliter obediens, contra fortunas luctor (c) atque verus tui ductor; hortus concluſus, & fons ſignatus, puteus aquæ vivæ, Paradiſus abſque ruina. Ædificans te gnarum, ſi reperit ignarum. Nunquam patitur faſtidium, etſi graves eum nimium; arcana revelans, obſcura clarificans.

(c) Fortè Luctator.

ſten (mit Gunſt zu melden) in menſchlicher Unreinigkeit niſtelt / und deſto heßlicher ſtinckt / je ſchöner er ſonſt gefidert iſt? Denn gleicher Geſtalt ſpeiſet die heutige Welt ihre Augen und Gedancken am meiſten / mit dem Miſt grober Zoten / mit Erfindungen laſterhaffter Schwäncken und Rencken / als wie mit dem ſtinckendem Auswurff unreiner Gemüter / und ſündhaffter Schreib-Federn.

Die Weſt-Indianiſche Raben Auras.

In America gibt es eine Art von Raben / die man Auras nennet. Selbige halten ſich / wie Joſephus à Coſta, Piſo, und andere erzehlen / bey nächtlicher Weile / auf den Bäumen / oder Stein-Felſen; fliegen aber / deß Morgens / in die Stadt / ſetzen allda ſich auf die höchſten Gebäue / und halten gleichſam Schildwache / ob irgendswo ein verrecktes Thier / Vieh oder Vogel / auf den Gaſſen lige: worauf ſie ſchnell herabfahren / und ihren Schnabel darinn ſtoſſen / oder / ſo es ſeyn kan / den Raub mit ſich davon führen. Daher auch der bloſſe Geruch dieſes Vogels dem Menſchen / an ſeiner Geſundheit / gefährlich iſt: weil er die Lebens-Geiſter vergifftet / theils Leuten auch einen Eckel und Magen-brechen erregt: ohnangeſehen das Hertz dieſes Vogels (wofern dem Ximenes hierinn zu glauben /) wie Bieſem riecht. Dieſem unreinen Gevögel arten die jenige nach / welche in den Buchläden allein das ausklauben / was der Tugend und Gottſeligkeit gantz abgeſtorben. Nur in dem Geruch findet man es / bey ihnen / umgekehret. Denn ſie ſtreuen äuſſerlich keinen Geſtanck von ſich / ſondern vielmehr lauter Bieſem und Ambra: aber ihr Inwendiges iſt Hertzeleid / das Hertz ſtinckt / wie eitel Kot / und der Mund / wie eine gemeine offentliche Kloack / daraus der abſcheuliche / in ihrem Gedächtniß ligende / Unflat aller geilen und laſterhafften Scribenten einen üblen Geruch nach dem andren herfür dämpffet / und manche unſchuldige Seelen / mit ſeinem Geſpräche / vergifftet / und verführet.

Was für gottloſe Läſterungen ſpeyen nicht manche Atheiſten / wider Gott ſelbſten / und ſein heiliges Wort / aus! Andrer zu geſchweigen; ſo hat unlängſt / in Niderland / einer ein Buch in den Druck gegeben / darinn alle Geſchichte der Bibel / für Mährlein / geſcholten / auch die heiligen Männer Gottes auf mancherley Weiſe geläſtert werden als ob ſie die Welt nur ſo geäfft und betrogen hätten / wie man die Kinder vexirt. Moſes wird / für einen argliſtigen und ſpitzfündigen Tyrannen / ausgeruffen / welcher / unterm Fürwand der Religion / ſich der Herrſchafft über die Kinder Iſrael angemaſſet. Und was dergleichen greulicher Läſterungen mehr. Welches Buch / zu Amſterdam / billig / (aber vielleicht leider! ein wenig zu ſpat) verbrannt / und der Urheber in das Zucht-Haus / oder / wie andre wollen / gar ins Raſphaus / auf 10. Jahr / gecondemnirt; auch ſein Bruder / welcher darum gewuſt / daß ein ſolches Buch der Läſterung unter Handen wäre / um eine namhaffte Summa Geldes geſtrafft worden. Haben nicht auch deß Teuffels ſeine Stock-Narren / die Quacker / und andres ketzeriſches Geſchwärm / für Geld / in Teutſchland Gelegenheit gefunden / ihre wunderſeltſame Grillen auszubreiten / und mit ihrer verblendten Eulen-Arbeit an den Tag zu kommen? Ach wie wird doch alles / ums Geld / auch gut Gewiſſen und Erbarkeit allerdings / ſo wolfeil!

Jedoch wäre es noch zu verſchmerzen / wenn ſolche Schwärmer und Atheiſten allein nur ihre Schande / wie die Meerwellen / ausſchäumeten; wenn / ſprech ich / dieſe Meerkatzen und Affen allein ihre monſtröſiſche und abentheurliche Jungen / will ſagen ihre unſinnige Bücher / der Welt / lächerlicher oder vielmehr klagwürdiger Weiſe / für Augen legten / als etwas ſaubres / ſchönes / und ſonderbares: und nicht / unter den Rechtgläubigen ſelbſten / durch unnütze / ſcharffe und bittere Streit- und Schmäh-Schrifften / welche einige unruhige Köpffe jemals miteinander wechſeln / groſſe Aergerniſſen entſtünden / wodurch die Chriſtliche Liebe ausgeleſchet / hingegen bey den Irrgläubigen die Warheit deſtomehr verläſtert / und der Verleumdung / zu ihrer Fackel / Pech und Hartz gereichet wird.

Unterdeſſen verleurt dennoch der Bücher rechtmäſſiger Gebrauch ſeinen gebührenden Ruhm nicht: ob er gleich / durch Uberhäuffung ſolcher neben einlauffenden unziemlichen Bücher / um ein gutes verkürtzet un̄ vertunckelt wird / wie bey Straff-würdigen böſen Läufften / unterweilen die Stralen der Morgen-Röte / von einem dicken Schwarm der Heuſchrecken / verfinſtert werden. Es bleibt dennoch eine groſſe Wolthat Gottes / daß wir Schulen / Academien / Buchläden / und Bücher haben / auch darinn allen alten Zeiten / deßgleichen viel hundert Nationen unſerer Zeit / vorgehen. Ein einiger Author pflag vormals / ehe und bevor die Druckereyen und Buchläden angerichtet worden / mehr zu koſten; als heut eine gantze Bibliothec. Die Alten ſchrieben / auf

Worauf die Alten geſchrieben.

Pappeln-Blätter/ zum allererſten. Denn obgleich Pancirollus folia Palmarum, Palm-Blätter/ ſetzet/ und darüber Plinium anzeucht: erinnert doch Herr Salmuth recht/ aus dem Guilandino/ daß man/ für Palmarum, daſelbſt beym Plinio/ Malvarum leſen müſſe. Hernach hat man angefangen/ die innere Haut-ähnliche Mittel-Rinden/ Baſt/ oder dünne Schelffen/ zwiſchen der dicken Baum-Rinden und dem Holtze/ (wie Alexander ab Alexandro (a) das Wort Philyra uñ libri erklärt) zubeſchreibē: inſonderheit den Baſt von Ahorn- und Eſch-Bäumen/ imgleichen von den weiſſen Pappel-Bäumen/ Büchen/ und Ulmen- oder Rüſt-Bäumen/ und Linden. Geſtaltſam dieſe letzte/ die Linde nemlich/ im Lateiniſchen/ beydes den Baum/ und den zarten Baſt deß Baums bedeutet. Denn Philyra und Tilia heiſſen beydes eine Linden; hernach/ aber mit dieſem Unterſcheid/ eine Rinden-Haut/ daß durch das Wort Tilia eine noch in etwas dicke Rinde/ durch Philyra aber die allerzarteſte Haut an der Rinden/ verſtanden wird.

Weil ſolche Rinden-Haut aber leichtlich brechen oder reiſſen können: ſind/ nach der Zeit/ offentliche Schrifften/ auf bleyerne Taffeln und Bücher/ bald darauf auch auf leinene Mappen/ und ſubtile köſtliche Tücher/ verzeichnet: allerdings wie unſere Mahler auf Leinwand mahlen. Solcher Leinwand-Schrifft bedienen ſich/ noch wol heutiges Tages nebenſt dem Pergamen/ auch die Türckiſche Soldaten. Angemerckt man/ in den Ungariſchen Scribenten/ liſet/ Käiſer Solymann habe dem Türckiſchen Baſſa/ welchem er eine Schiffbrücke zu ſchlagen befohlen/ ein Hand-Tüchlein zugeſchickt/ darauf mit güldnen Littern geſchrieben war/ der Baſſa ſolte/ in beſtimmter Friſt/ die Brücke/ oder ſeinen Kopff/ lieffern. Hiebey ſteht nicht zu verſchweigen/ daß die Parther ihre Buchſtaben viel lieber in die Kleider wircken wollen/ weder/ aus der Papier-Pflantzen/ deren doch bey ihnen die Menge war/ Papier machen.

Letzlich iſt auch die wächſerne Schrifft aufgekommen. Wozu man geſchnittene höltzerne Täfflein faſt in Form der Dachſchindeln/ genommen/ ſelbige zuvor wol behöfelt/ geglättet/ und mit Wachs überzogen. Die Griechen und Tuſcaner waren die erſten/ ſo mit eiſernen Griffeln auf Wachs ſchrieben: wie Iſidorus bezeuget. Nachmals ſind die eiſerne/ von den Römern/ abgeſchafft; und beinerne dafür verordnet worden.

Erfindung deß Papiers.

Pancirollus will/ nachdem Alexander der Groſſe die Stadt Alexandria/ in Aegypten/ gebauet/ da ſey erſtlich das Papier erfunden/ und aus den Binſen-Halmen/ ſo im Nil wachſen/ bereitet: habe auch den Namen Charta annoch behalten/ von der Tyriſchen Stadt Charta, bey welcher man ſolches Binſen-Kraut gefunden. Aber/ nach Guilandini gründlichem Beweis/ iſt ſolches Aegyptiſche Binſen-Papier viel älter ſchon/ als die Stadt Alexandria. Wie man/ aus ſelbiger Pflantzen/ das Papier damals habe zugerichtet/ habe ich/ in der allerEdelſten Luſt/ erzehlet.

Bücher von Elffenbein.

Ulpianus gedenckt auch der elffenbeinernen Bücher: (b) welche Flavius Vopiſcus Elephanten-Bücher benamſet/ und gedachten Ulpianum anzeucht/ daß derſelbe/ in einer Schachtel/ ein Elephanten-Buch ligen gehabt/ darauf ein Rahts-Verlaß geſchrieben/ welches Tacitus ſelber/ mit eigener Hand/ unterſchrieben. Dannenhero die jenige/ vom Salmuth/ billig verlacht werden/ welche wähnen/ die Bücher ſeyn/ von ihrer ungeheuren Gröſſe/ alſo genennet worden.

Von Steinen.

Andre haben Steine zu Blättern/ und den harten Marmel zu Büchern gemacht. Zu welcher Gattung deß Enochs vorhin bedeutete Seulen gehören/ denen er/ nebenſt geiſtlichen Weiſſagungen/ auch die Wiſſenſchafft der Stern-Kunſt ſoll haben eingegraben. Unter welchen Seulen/ eine von Steinen/ die andre von Ziegeln/ oder gebrannter Erden/ ſoll geweſen ſeyn.

Was etliche von dem Buch Enochs halten.

Von dem Inhalt ſolches ſteinernen Buchs/ ſoll Scaliger ein Fragmentum oder Stück/ in Griechiſcher Sprache/ beſchrieben/ herfürgebracht haben/ welches auch der Welt-berühmte Kircherus/ ehemalen/ in Sicilien/ zu Meſſana/ im Kloſter S. Salvater/ geſehen/ darinn viel Weiſſagungen/ von dem künfftigen zwiefachem Untergange der Welt/ und andren Dingen/ begriffen. Wobey ich nicht unerinnert laſſe/ daß vorgemeldte zwo Seulen/ von einigen/ dem Seth; von andren aber/ dem Enoch zugerechnet werden. Etliche aber wollen diß alles miteinander/ für ein Geticht halten: dem auch Cunæus beypflichtet/ und ſich/ auf die ſcharffſinnige alte Kirchen-Scribenten/ berufft/ welche/ wie er ſchreibt/ von dieſer ertichteten Prophecey Enochs/ ſo gar nichts gehalten/ daß Hieronymus beglaubt/ es ſey die Epiſtel Judæ/ von den meiſten eben deßwegen/ von der Zahl göttlicher Regel-Bücher/ ausgeſchloſſen/ weil darinn/ aus dieſer nichtigen Schrifft/ ein Zeugniß angezogen

---

(a) Lib. 2. Genial. Dier. cap. 30

(b) L. Librorum 52. in princ.

gezogen wird. Ohne Zweiffel hat Enoch das gottloſe Weſen ſeiner Zeit geſtrafft: welches etliche Schwätzer (ſo fallen ungefähr Cunæi Worte) erregt hat/ ſich/ und die Poſterität/ mit thörichter Einbildung/ zu betriegen; indem ſie ein abgeſchmacktes Buch/ unter dem Namen Enochs/ dem gemeinen Mann aufgedrungen. Gewißlich dieſes Enochiſche Buch müſte entweder unverſehrt ſeyn davon gekommen/ als alles/ in der Sündflut/ untergangen: oder hernach vom Himmel gefallen ſeyn.(a)

Ich begehre/ meines Theils/ aus dieſer Sache/ ſelbſt keinen Glaubens-Articul zu machen/ noch zu behaupten/ daß eben das jenige/ welches/ obangefügter maſſen/ vom Rittangel/ gedolmetſchet worden/ daſſelbige Buch Enochs ſey. Unterdeſſen ſind dennoch Cunæi Gegenwürffe/ in dieſem Fall/ von ſehr geringer Wigtigkeit; wenn man das Zeugniß Hieronymi ausnimmt. Welcher doch auch/ ob er zwar ein ſehr gelehrter/ und trefflich-beredter Kirchen-Vatter/ unterweilen menſchlichem Irrthum unterworffen; gleichwie/ von der Canoniſchen Bücher-Zahl/ die Urtheile der Antiquität auch unterſchiedlich gefallen. Wenn die Epiſtel Judæ/ dieſer Weiſſagung Enochs wegen/ und nicht vielmehr andrer Urſachen halben/ davon abgeſondert worden; iſt ſolche Ausſchlieſſung gewißlich gantz unzeitig geſchehen: Sintemal dieſelbe faſt das beſte und erbaulichſte Stück/ in der gantzen Epiſtel/ iſt. Zudem meldet je die Epiſtel ausdrücklich kein Buch; ſondern nur die Weiſſagung: welche auch wol ohne Buch/ von Mund zu Munde/ auf die Nachkommen könnte fortgepflantzet ſeyn. Cunæi eigene Beweiſthümer aber anlangend; ſo iſt erſtlich falſch/ daß alle ſcharffſinnige alte Kirchen-Lehrer dieſes ſolten widerſprochen haben: wie/ aus dem/ was oben geſagt/ zu erſehen. Hernach ſo geht die zwey-ſtöſſige Schluß-Rede/ oder das Dilemma, Cunæi gar nicht an/ daß das Buch entweder müſte von der Sündflut unverſehrt geblieben/ oder vom Himmel gefallen ſeyn. Denn es folgt eben nicht/ daß es ein papiernes Buch geweſen: die Weiſſagung könnte wol einer Seulen ſeyn eingegraben worden. Geſetzt aber/ ſie wäre auf irgend eine Baum-Rinde/ oder Haut/ oder dergleichen/ geſchrieben: ſo hätte ſie doch/ bis an die Sündflut/ unverderbt bleiben/ und entweder das Buch vom Noa mit in den Kaſten genommen werden; oder auch/ da es gleich drauſſen geblieben/ und im Waſſer mit verloren wäre/ der Einhalt/ in ſeiner guten Gedächtniß/ beharren können. Ohne Zweiffel iſt damals die Gedächtniß dieſes Himmel-aufgenommenen Manns ſo friſch und berühmt geweſen/ daß die Gläubigen ſeine Reden/ Sprüche/ und Weiſſagungen/ eben ſo offt im Munde geführt/ wie wir heut die Schrifften der Propheten und Apoſtel.

In Summa: daß Enoch Weiſſagungen geſchrieben: fällt nicht unglaublich: aber daß es eben obberührte Fragmenta ſeyn; iſt auſſer der Gewißheit.

Sonſt gedenckt Herodotus in ſeiner Urania/ Themiſtecles habe/ zu den Zeiten deß gewaltigen Königs Xerxis/ gar lange Buchſtaben in Stein gehauen: ſo deß folgenden Tages die Jones/ da ſie gen Artemiſium kommen/ geleſen. Jamblichus bekennet/ ſeiner Lehr Geheimniſſen/ von den Seulen deß Mercurs/ genommen zu haben/ und daß ſelbige Seulen voller Aſſyriſcher und Aegyptiſcher Wiſſenſchafften und Lehren geſchrieben geweſen: maſſen offtgerühmter Salmuth/ aus deſſen Buch de Myſteriis, erwehnet. Daß die alten Dänen ihrer Voreltern Thaten/ Versweiſe/ in Steine und Felſen/ geſchrieben; habe ich ſchon anderswo geſagt. So iſt bekandt/ daß die alten Römiſchen und Griechiſchen Monumenten/ und Denckgebäue/ der ſpäten Nachwelt zu Gedenck-Büchern hinterlaſſen worden. Und was ſind/ noch heutiges Tages/ die ſchön gehauene und beſchriebene Leich-Steine anders/ als Memorialn und Erinnerungs-Bücher unſerer Sterblichkeit/ als Zeug-Schrifften der Hoffnung/ ſo in uns geweſen/ da wir noch lebten/ nemlich der Auferſtehung und ewigen Lebens: laut der ſchönen Verslein deß gelehrten und Chriſtlichen alten Poeten Prudentii:

Quidnam ſibi ſaxa cavata,
Quid pulchra volunt monumenta?
Niſi quod res creditur illis
Non mortua, ſed data ſomno.

Was deuten die zierlich-gehölerte Steine?
Und köſtliche Gräber? daß unſre Gebeine
In ihnen nicht ewiglich ligen begraben;
Beſondren ihr ruhiges Bettlein da haben.

Von Kupffer und Ertz.

Es iſt auch kein Zweiffel/ daß die Alten gleichfalls auf Ertz und Metall geſchrieben. Denn in ehrene Taffeln ſeynd die offentliche Conſtitutionen und Verabſcheidungen verzeichnet. Cicero ſagt/ in einer Oration/ wider den Aufrührer Catilinam: daß die ehrene Taffeln der Geſetze vom Wetterſchlage getroffen.

(a) Cunæus de Republ. Hebræor. lib. 3. c. 1.

Die zwölff Römiſche Geſetz-Taffeln ſeynds nicht allein / die aus Ertz geweſen/ und dem Römiſchen Volck am Marckt fürgetragen worden; ſondern überdas noch drey tauſend Ertz-Taffeln/ denen die offentliche Reichs-Satzungen eingegraben waren / im Capitolio geſtanden/ und unterm Käiſer Veſpaſiano/ mitſamt erwehntem Capitolio / in einer groſſen Feuers-Brunſt/ zerſchmoltzen. Gleicher Geſtalt leſen wir / in den Büchern der Maccabæer / daß ſo wol die Spartaner / als Römer / den Jüden / auf Ertz-Taffeln/ Antwort geſchrieben.

Von Pergamen.

Weiter ſo hat man auch/ aus dem Eingeweide der Thiere / Bücher zugerichtet / oder vielmehr von der inwendigen dünnen Haut / zwiſchen dem Fell und Fleiſch. Welches Papier/ von der Stadt Pergamo / da es zum erſtenmal gemacht worden / den Namen Pergamen empfangen.

Buch von einer Drachen-Haut.

Denckwürdig iſt / was Zonaras ſchreibt: wie nemlich / unter der Regierung Käiſers Baſiliſci / zu Conſtantinopel / auf dem Kupffer- oder Rotgieſſer-Marckt / eine gewaltige Feuers-Brunſt aufgeſtiegen/ welche/ nebenſt andren herrlichen Gebäuen / auch eine ſtattliche Bibliothec / von hundert und zwantzig tauſend Büchern / eingeäſchert: worunter auch eine Drachen-Haut (a) hundert und zwantzig Schuhe lang geweſen / darauf Homeri Getichte / ſo wol die Jlias als Odyſſea / mit güldnen Littern beſchrieben. Welches ſchöne und ſeltene Buch alſo/ in der Glut/ mit verdorben. Maſſen Zonaras ſich deßwegen/ auf die Käiſerliche Geſchicht-Beſchreibung Malchi Byzantii Sophiſtæ, berufft. (b)

Unterſchiedliche Gattungen deß alten Papiers.

Schließlich muß ich noch dieſes melden: daß deß Papiers/ ſo aus obbeſagter Aegyptiſchen Nil-Pflantzen gemacht / mancherley Gattungen geweſen / und deßwegen auch/ mit unterſchiedlichen Namen / genennet worden. Plinius ſetzet achterley ſolcher Sorten. Erſtlich war Charta Claudia, ſo vom Käiſer Claudio zum erſten gemacht/ und noch zween Finger breiter geweſen/ weder Charta Auguſta oder Hieratica, auch auſſer denen beyde Rinden-Häutlein / woraus jenes zuſammen geſetzt war/ noch ein drittes Rinden-Blätlein gehabt / ſo vom Plinio bractea genannt wird; und alſo dicker und ſteifer geworden/ weder das vorige.

Das andre war Hieratica, das heilige Papier: alſo genannt / weil die alten Römer es nur / zu geiſtlichen Büchern und Schrifften / gebrauchet: bis endlich die Schmeicheley ihm den Namen verändert/ und es Chartam Auguſtam und Livianam, dem Käiſer Auguſto/ und ſeiner Gemahlin zu Ehren / getitulirt. Wie es auch ſonſt Schreib- oder Poſt-Papier geheiſſen: weil man fürnemlich/ zu den Sendſchreiben/ ſeiner ſich bedienete: ingleichen Gruß-Papier / von den Grüſſen/ womit man die Brieffe zu ſchlieſſen pflag.

Das dritte Charta Fannia: von Q. Rhemnio Fannio Palæmone, einem berühmten Grammatico: welcher offentliche Werckſtätten gehalten / darinn man Papier gemacht und verkauffet hat. (c) Denn derſelbe ließ das Papier / ſo zu den Schauſpielen ward gebraucht / glätten/ und aus voriger Grobheit in ſolche Sauberkeit ſetzen / daß es gantz verneuet / und gar eine andre Art ſchiene: gab ihm deßwegen den Namen Fannianæ.

Das vierdte Amphitheatrica, oder/ wie es Guilandinus benamſet / Atbribitica, von der Aegyptiſchen Vogtey / darinn es ward gearbeitet. Dieſes war viel ſchlechter/ denn das vorhergenannte. Das fünffte/ Saitica; von der Stadt Sai. Das ſechſte Tæniotica, oder Tanitica, von der Stadt Tani, die man jetziger Zeit Damiata nennet. Das ſiebende Emporitica, das iſt Kauff-Leute / und Krämer-Papier/ darinn dieſe ihre Waaren wickelten: wie heut in Maculatur. Das achte Macrocollum: von den groſſen Häuten alſo genannt / daraus es gemacht. Denn κόλλα bedeutet/ beym Heſychio/ das Leder über dem Rücken deß Ochſens / woraus man den Leim kochet. Dieſes war das gröſſeſte Papier/ unter allen: aber weil/ ſo man ein Blat wolte heraus ſchneiden / die andren zugleich mit verſehret wurden: hielt man nicht ſonders viel davon.

Die Indianer ſchreiben / heutiges Tages/ wie vor Alters / auf Palm- oder vielmehr Cocos-Nuß-Laub. Maſſen ſolches Hieronymus Oſorius / mit dieſen Worten / bezeugt: zum Schreiben / nehmen ſie kein Papier/ weder von der Charta oder Nil-Bintzen/ noch aus Leinen/ gemacht: ſondern die Blätter derer Bäume / welche / einiger Gleichheit halben / Palm-Bäume heiſſen: und ritzen darauf/ mit einem Griffel/ ihre Buchſtaben: erhalten auch / vermittelſt ſolcher Laub-Bücher/

(a) Inteſtinum, ſtehet im Lateiniſchem. Welches aber daſelbſt nicht für einen Darm: ſondern für die inwendige zarte Haut/ zwiſchen Fell und Fleiſch/ muß genommen werden.

(b) Zonaras Tom. 3. Annal. fol. mihi 90.

(c) Vide Suetonium in libr. de Illuſtrib. Grammaticis.

Palmen-Bücher.

Bücher/ die Gedächtniß ihrer Geſchichten / auf viel hundert Jahre lang. Die Blätter werden vorn beſchnitten / damit ſie alle gleich lang ſeyen ; am Ende aber durchgebohrt / zwiſchen zwey ebene Höltzlein gethan/ und alſo gleichſam eingebunden ꝛc. (a) Gleicher Geſtalt meldet Simon Majolus/ daß/ in den Ländern Malabar und Mangi/ der Baum Tal ſeine Blätter den Einwohnern / zu Papier / vorſtrecke. (b)

Der Malabaren.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXIV. fig. 4.

Hiemit ſtimmet der von Mandelslo überein / indem er berichtet/ man habe ihm/ unter den Malabaren/ etliche gedörrete Palm-Blätter gewieſen/ auf welchen ihre Schrifft/ mit lauter kleinen Puncten/ gezeichnet geweſen/ und zwar gar anders/ weder der Indoſtaner / oder andrer Indianer/ Schrifft. Solche Schrifft ſollen ihre Brammes ſchreiben ; der gemeine Mann aber nichts davon wiſſen. An ſtatt/ daß unſere Bücher eingeheftet/ laſſen ſie / mitten durch Bretter und Blätter/ eine Schnur gehen / an welcher man die Blätter auf- und zuſammen ſchieben können. Maſſen Herr Adamus Olearius/ in der Anmerckung über dieſen Ort/ erinnert/ nebenſt Vermeldung / daß/ von ſolcher Malabariſchen Schrifft / auf Palm-Blättern / ein gantzes vollſtändiges Buch/ gar ſchön eingebunden / in der Fürſtlichen Kunſtkammer zu Gottorff/ verhanden : darinn die Buchſtaben gar mühesam geſtochen. (c)

Bücher/ unter den Weſt-Indianern.

Wer hätte es aber ihm einbilden ſollen / daß auch / allerdings in Weſt-Indien/ mitten im Schoß der Wildheit / die Schrifft und Bücher ſolten einigen Platz haben? Gleichwol erzehlet Petrus Martyr / aus der Relation eines Juriſtens und Schultheiſſens der Dariennenſiſchen Nation / Corrales genannt : daß dieſem Schultheiſſen einsmals begegnet ſey ein Indianer/ der aus den inwendigen Weſt-Ländern entloffen war/ und übergangen zu einem Indianiſchem Fürſten / ſo den Spanniern ſich allbereit hatte ergeben : Selbiger Uberläuffer habe ungefähr erblickt / daß beſagter Schultheiß oder Vogt Corrales geleſen ; ſey darüber / für Verwunderung / aufgeſprungen / und / vermittelſt einiger Dolmetſcher/ dieſe Rede von ihm gehört ; Was iſt das? Habt ihr denn auch Bücher? Schau! verſteht ihr euch auch / auf ſothane Zeichen / wodurch die Abweſende miteinander reden? Gleich damit hat er gebeten/ man möchte ihm doch ein geöffnetes Buch weiſen: vermeinend/ er würde ſolche Schrifft darinn zu ſehen bekommen/ wie in ſeinem Vaterlande gebräuchlich : welches ihm aber gefehlet. Folgends hat man von ihm vernommen / daß in ſeinem Lande die Städte mit Mauren eingefangen / die Bürger gekleidet/ und durch gewiſſe Satzungen ordentlich regiert würden. Was aber ſelbiges eigentlich für ein Land geweſen/ weiß Martyr nicht zu ſagen. (d)

In Colluacan.

Schreib-Täfflein von Feigen-Holtz.

Seltſame Buchſtaben.

Die Einwohner im Lande Colluacan hatten Bücher/ und ſandten derſelben viele / neben anderen Geſchencken/ den Spanniern zum Preſent. Die Blätter ſolcher Bücher waren von dem dünnen zarten Baſt/ oder Häutlein / zwiſchen dem Holtz und der äuſſeren Baum-Rinden/ ſehr ſauber/ und geſchicklich bereitet/ und mit pulveriſirtem Gips-Meel überſtrichen : darauf man ſchreibet/ was man will ; nachmals das Geſchriebene / mit einem Schwamm oder Lümplein wieder ausleſchet/ und etwas andres hineinſchreibet. Eben daſelbſt werden / aus Feigen-Holtz/ Täfflein geſchnitten / und von den Haushaltern groſſer reicher Häuſer allenthalben mit herumgetragen ; um darauf die Ausgabe und Einnahme / mit einem metallinem Griffel / anzuzeichnen/ bis ſie es hernach in ihre Rechen- und Kauff-Bücher eintragen können. Ihre Bücher heften ſie nicht Blat bey Blat aneinander : ſondern ſtrecken ſie aus/ nach der Länge / auf viel Elen lang : legen die Materi viereckicht / und fügen dieſelbe/ mit einem weichen thätigem Leim/ ſo meiſterlich zuſammen / als ob es in Brettern gebunden/ und einem ſehr geübtem Buchbinder unter die Hand gegeben wäre. An welchem Ort das Buch aufgethan wird/ da entdecken ſich zwo beſchriebene Columnen/ und bleiben eben ſo viel darunter verborgen ; dafern man nicht das gantze Convolut/ oder/ rechter zu ſagen/ gefaltene Buch/ in die Länge/ auseinander zeucht : angemerckt / die Blätter unzerſchnitten aufeinander ligen. Die Characteren vergleichen ſich/ mit den unſrigen/ gantz nicht: ſehen wie Würffeln / Angeln / Häcklein/ Stricke / Feilen / Sternlein / und dergleichen ; jedoch/ auf unſere Weiſe / nach Zeilen und Linien/ geſetzt. Zwiſchen ſothanen Zeilen / mahlen ſie menſchliche und thieriſche Geſtalten : daraus zu ſchlieſſen / daß allda die Verrichtungen ihrer alten Könige beſchrieben ſtehen. Gleichwie/ noch zu

---

(a) Oſorius lib. 2. de Rebus Emanuel. Luſitan. Regis.

(b) Majolus part. 1. dier. canicular. Colloq. 21.

(c) Mandelslo im 2. Buch / Cap. 10. von der Rückreiſe aus Oſt-Indien.

(d) Petr. Martyr Dec. 3. lib. 10. fol. mihi 65.

Martyris Zeiten / von ihnen / beſchehen: Welcher ſelber geſehen wie ſie offt den allgemeinen Geſchicht- und Geticht-Büchern die Figuren oder Abriſſe der erzehlten Dinge beygefügt: um damit den Zuhörer deſto mehr zum Kauff deß Buchs/ anzulocken. Die äuſſere Taffeln der Bücher machen ſie gleichfalls ſo geſchicklich zuſammen/ daß ſie von unſern Büchern nicht zu unterſcheiden ſtehen / wenn ſie nicht aufgethan ſind.

In ſolche Bücher verfaſſen ſie/ unter andren/ihre Geſetze/Opffer/Kirchen-Gepränge und Gebräuche / überdas die Anmerckung deß Geſtirns / Jahr-Rechnungen/die Weiſe deß Ackerbaues/wenn es Zeit zu ſäen/pflantzen/und erndten.(a)

So meldet à Coſta, in dem Lande Jucatan/ darinnen Honduras ligt/ finde man Bücher von Blättern/ die auf ihre Weiſe zuſammen gefalten und eingebunden ſind/ darinn ſelbige Weſt-Indier die Abtheilung der Zeiten / die Erkenntniß der Planeten/ Thiere/ und andrer natürlichen Dinge / nebenſt ihren Antiquitäten ſchreiben.

Bild-Schrifft der Mexicaner.

Welcher Geſtalt die Mexicaner ihrer Gedächtniß / mit allerhand Bilder-Zeichen/ gerahten; habe ich / in dem Oſt- und Weſt-Indianiſchem Stats-Garten/ am 1716. Blat / erzehlet. Allhie will ich kürtzlich ſo viel anzeigen / daß ſie alle ihre Orationes / (denn dieſe Nation befliß ſich/ von Jugend an/der Red-Kunſt) mit Characteren und Bildern geſchrieben. Die allgemeine Beicht verzeichnen ſie / folgender Weiſe. Für das Wort: Ich Sünder bekenne ꝛc. wird von ihnen ein Indianer gemahlt / der vor einem Geiſtlichem auf den Knien ligt. Vor Gott / ſetzten ſie drey gekrönte Angeſichter / wie man die Heilige Dreyfaltigkeit bildet. Die H. Jungfrau Mariam bedeuteten ſie / durch das Angeſicht eines Marien-Bildes/ mit dem Kindlein: ſetzten/ für S. Peter und S. Paul/ zwey gekrönte Häupter/mit dem Schlüſſel uñ Schwert. Und ſo fortan. (b)

Die zierliche Schrift der Javaner.

Der Javaner Bücher und Schrifften ſind/ wie vor von den Malabaren geſagt / von Palm- oder vielmehr Cocos-Blättern / denen ſie ihre Buchſtaben (nemlich Arabiſche Littern) ſo künſtlich/ mit einem eiſernem Griffel/ einſtechen/ daß der allergeſchickteſte Zier-Schreiber in Europa es ihnen bey weitem nicht gleich thut. Bontius weiß nicht genugſam zu rühmen/ wie zierlich / und zugleich correct / auch daneben ſinnreich / ſie ihren Griffel führen: ſpricht / es habe ihn offt verdroſſen / wenn ſeine Lands-Leute dieſe Völcker für Barbern geſcholten; welche doch viel deutlicher / und zwar / nach Art der Laconier/ mit wenig Buchſtaben/ihre Gemüts-Meinung ausdrücken; als wir / mit langen Sätzen / und unnützem Wort-Schweiff. (c)

Die Niderländiſche Beſchreibung deß Königreichs Guinea gedenckt / daß die Blätter deß Guineiſchen Baums Banana, von den Türcken / zum Schreiben gebraucht werden.

Papier der Sineſer.

Vor Alters/haben die Sineſer eben ſo wol ſich/mit den zarten Baum-Rinden/ behelffen/ und ihre Schrifft/ mit eiſernen Griffeln/ darauf ſtyliſiren müſſen: deßgleichen mit den Baumblättern. Hundert neun und ſiebentzig Jahre aber / vor deß HErrn Chriſti Geburt/ iſt bey ihnen / da Käiſer Uenius geherrſchet / das Papier-machen erfunden: wozu ihnen eine Gattung eingeweichtes Riets die Materi gibet. Es ſind aber vielerley Sorten / ſo zu allerhand / auch gar ſchlechten Sachen gerichtet/ und durch gantz Sina verkaufft werden. Zum Schreiben findet man ebener maſſen mancherley Arten: ſo dennoch unſerem weiſſen Europäiſchem Papier/ in der Feſtigkeit/ weichen müſſen. Geſtaltſam ich/ bey einem fürnehmen Rahtherrn dieſer hochlöblichen Stadt Nürnberg/ welcher ſolcher / und vieler andrer ſchauwürdiger fremder Sachen ein curiöſer Liebhaber iſt/ etliche Sineſiſche Schreib-Bögen ſelber behändiget und beſichtiget habe. Von ihrer Schreib-Art/wollen wir hernach reden.

Sineſer lieben die alten Bücher.

Sie ſind groſſe Verwunderer der Antiquitäten / ſonderlich von Büchern/halten die Schrifft und Buchſtaben berühmter Scribenten in hohen Ehren: welche auf Papier oder Tuch geſchrieben / und mit der Urheber eigenem Pitſchafft verſigelt ſind: damit kein Betrug ſich darunter verſtecke. Denn es mangelt nicht/ an liſtigen Affen der Antiquitäten / die den Einfältigen offtmals Brillen verkauffen / und die Heller aus dem Beutel zu locken wiſſen. (d)

Gelehrte Beute.

In welchem Werth die Sineſer kluge Bücher halten/ gibt dieſes Exempel an Tag. Käiſer Lieupangus hatte die reichbegüterte Stadt Hienyang ſeinen Kriegsleuten preiß-gegeben: wiewol mit ſcharffem Verbot / daß man niemand an Leib und Leben verkürtzen ſolte. Als nun männiglich nach Geld und Gut/ Gold/ Silber/ Edelgeſteinen/ und Perlen/ griff: erbeutete Siaohous/ einer von deß Käiſers Räthen/ einen gelehrten Raub: Er ließ alle/ ihm vor Augen ſtehende/ Reichthümer fahren/ und verfügte ſich/ als ein ſonderlicher Bücher-Freund/ in die Bibliothec deß oberſten Magiſtrats ſelbiges Orts/ nahm von dannen heraus die Land-Tafeln deß Reichs/ nebenſt einigen Büchern/ darinnen inſonderheit einer jedweden Provintz feſte Oerter/ Einkommen/ und Mannſchafft/ aufs allerrichtigſte verzeichnet waren. Das behielt er für ſeine beſte Beute: unterrichtete nachmals/ aus ſolchen Büchern/ den Käiſer Lieupangum/ von dem gantzen Zuſtande deß Reichs/ ſo ſtattlich/ daß der Käiſer/ und alle deſſen Leute ſich höchlich verwunderten/ woher ihm ſolche Wiſſenſchafft käme.

(a) Martyr de Inſulis nuper inventis. fol. 73.

(b) Joſeph. à Coſta lib. 6. Hiſt. Ind. Occid. c. 7.

(c) Bontius lib. 4. Hiſt. Natur. & Med. in Cap. 26. Garciæ.

(d) Trigaut. de Expedit. apud. Sinas lib. 1. cap. 8

So offt ein Rathſchlag vorfiel/ leuchtete/ aus ſeinem Bedencken/ ſonderbare Klugheit/ Gravität/ und Beſtändigkeit herfür. Weßwegen ihn der Käiſer zu hohen Ehren erhaben/ und reicher gemacht/ als wenn er allen Reichthum der geplünderten Stadt allein hätte bekommen. Alſo ward er für ſeine Perſon allein/ durch die Bücher/ viel reicher; weder alle Soldaten/ von dem Raube. (a)

Es werden aber nicht alle/ durch viel Bücher/ reich: manche offt wol eher arm/ die ſich mit Büchern ſchwerer beladen/ weder ihr Vermögen erträgt. Groſſe Büchereyen ſtehen groſſen und wolhabenden Leuten am beſten an. Wiewol man/ nicht aus vielen/ ſondern aus den beſten/ Büchern/ durch rechtmäſſigen und verſtändigen Gebrauch derſelben/ klug wird.

Materi und Inhalt der Sineſiſchen Bücher.

Von was für Sachen ungefähr die Siniſchen Bücher handeln; kan man etlicher maſſen abnehmen/ aus der Verzeichniß/ welche Pater Herrada/ und deſſen Gefährten/ aus Sina mitgebracht/ und ich allhie/ aus dem Mendoza/ will erzehlen. Tractiren demnach dieſelbige 1. von dem gantzen Königreich Sina/ und wie die funffzehen Lande gelegen ſeynd/ wie lang und breit ſie ſeyn/ und an welche Königreiche ſie grentzen. 2. Von deß Königs Tribut und Einkommen/ wie ſein Hof regieret werde/ von dem beſtändigen Lohn und Namen aller Beamten/ und wie weit ſich eines jeden Gewalt erſtrecke. 3. Von den Dienſtbaren und Ungefreyten/ die in einer jeden Provintz ſeynd/ von der Anzahl der Befreyeten/ von der Zeit und Geſtalt/ wie die Einkommen gefordert werden.

4. Wie man allerhand Schiffe bauen/ und ſchiffen ſolle: von der Tieffe der Meers Hafen/ und eines jeden Gelegenheit.

5. Von der Zeit und Alter deß Königreichs China: von dem Anfang der Welt/ wenn/ und durch wen ſie angefangen.

6. Von den Königen/ die das Land geregiret haben/ und wie ſie auf einander gefolget/ und von eines jeden Leben und Wandel. 7. Was man für Ceremonien gebrauchen ſolle/ wenn man den Abgötzen opffert/ die ſie für Götter halten/ von dem Namen und Anfang eines jeden/ und welche Zeit die Opffer geſchehen ſollen. 8. Was ſie für einen Wahn haben von der Unſterblichkeit der Seelen/ vom Himmel/ von der Höllen/ welcher maſſen ſie die Todten begraben/ und derſelbigen Begängniß halten/ von den Trauer- oder Klag-Kleidern/ die ein jeder tragen ſolle/ nachdem er dem Todten verwandt iſt.

9. Von deß Königreichs Rechten und Geſetzen/ wenn und von wem ſie geordnet worden/ was für eine Straffe bey einem jeden Geſetz den Ubertretern/ und von vielen andern Dingen/ die zu einem guten Regiment gehören. 10. Viel Kräuter-Bücher/ zur Artzeney gehörig/ wie man dieſelbigen brauchen ſolle/ zu Hülff und Geſundheit der Schwachen. 11. Viel andre Bücher von der Artzeney/ alter und neuer Scribenten deß Königreichs/ und wie ſich die Schwachen verhalten ſollen/ damit ſie der Kranckheit entledigt/ und bey Geſundheit erhalten werden.

12. Von der Bewegung und Anzahl der Himmel/ von Planeten und Sternen/ von ihren Wirckungen und ſonderbaren Kräfften. 13. Von allen Königreichen/ darvon die in China Wiſſenſchafft haben/ und was in einem jeden deſſelbigen für ſonderbare Dinge ſeyn/ davon man wiſſe.

14. Von ihrer Heiligen Leben/ wie ſie gelebt und geſtorben/ und wo ſie begraben ſeyn. 15. Wie man im Bret ſpielen/ und auf dem Schachbret/ und ſonſt mit den Händen ſpielen ſolle. 16. Von der Muſic/ und von den Geſängen/ und wer es erfunden habe. 17. Von der Mathematic/ Arithmetic/ und von den Rechen-Reguln. 18. Was die Creatur in Mutterleibe thue/ wie es darmit ſey/ und wie

---

(a) P. Martinus Martinius, lib. 7. Sin. Hiſt.

ſie einen jeden Monat lebe / und welcher Monat bös oder gut zu der Geburt ſey.

19. Von der Bau-Kunſt und allerhand Art zu bauen / mit dem Meſſen der Breite und der Länge / ſo die Häuſer und Gebäue haben ſollen / darmit ſie recht gegen einander proportionirt ſeyn. 20. Von der Eigenſchafft guter und böſer Erden / und den Zeichen / darbey man ſie erkennen ſoll / und was eine jedwede Erde am liebſten trage.

21. Von der natürlichen Aſtrologia / und derſelben / die man Judiciariam nennet / und von den Regeln / die man halten ſolle / ſelbige zu lernen / und die Figuren aufzurichten. 22. Von der Chiromanty / Phyſionomie / und andern Künſten / die aus Zeichen / Warſagen / und was ein jedes Zeichen bedeute / urtheilen 23. Was man für einen Brauch halten ſolle / wol zu ſchreiben / und was man einem jedem / nach ſeinem Stande und Würden / für einen Titul geben ſolle. 23. Wie man Pferde aufziehen und halten / und ſie zum Lauffen und Gehen abrichten ſolle. 25. Wie man aus Zeichen wahrſagen ſolle / wie man das Loß werffen ſoll / wenn man eine Reiſe anzutretten vorhat / oder ſonſten etwas thun will / deſſen Ausgang zweiffelhafftig ſey. 26. Von dem Gepränge und Tracht aller Völcker in dem Königreich / und ſonderlich deß Königs / und von den Kleinodien / und Wapen der Regenten. 27. Wie man Gewehr und Kriegs-Rüſtung machen ſolle / und wie man lernen ſoll / Ordnung im Felde zu machen. (a)

Aus dieſen erzehlten Materien erhellet / daß einige geirret / welche geſchrieben / die beſte Bücher der Sineſer handelten von keiner einigen Scientz: ſondern begriffen nur moraliſche Sprüche / ſo auf ein ſittliches Weſen / und gutes Regiment gerichtet.

Unterſchiedliche berühmte Bibliothecken.

Anjetzo hätte ich Fug und Gelegenheit andre / in den Hiſtorien / berühmte / alte und neue Bibliothecken durchzulauffen. Ich könnte hie ſagen / von den 29. öffentlichen Buch-Läden / ſo zu Rom waren; unter denen Palatina und Ulpia die fürnemſte waren; ſagen von der Bibliotheck / die Paulus Aemilius / nach Uberwindung deß Königs Perſeus / gen Rom gebracht; ſagen / wie Lucullus die Römiſche Bibliotheck / aus der Pontiſchen Beute vermehrt; wie viel Bücher-Kammern Julius Cæſar angerichtet; wie herꝛliche Büchereyen / noch auf dieſe Stunde / in Italien / anzutreffen. Aber die Merckwürdigkeiten derſelben würden mich gar zu ſehr überhäuffen; dafern ich einer jedweden ihr Recht thun / und ſie / der Gebühr nach / beſchreiben ſolte. Die drey Haupt-Büchereyen in Italien / nemlich die zu Rom im Vatican / die Mediceiſche zu Florentz / und die Venetianiſche bey S. Marco / ſo / vom Cardinal Beſſarion / dieſer Durchleuchtigſten Republic im Teſtament hinterlaſſen / würden ſchon allein / durch ihre Fürtrefflichkeit / das ſchwache Vermögen meiner Feder überwinden. Was dörffte denn nicht geſchehen; ſo man die zu S. Denis / in Franckreich / nebenſt andren Frantzöſiſchen und Niederländiſchen; imgleichen manche Bücher-Kammern in Teutſchland / darunter die zu Nürnberg billig in ſonderbarem Ruhm iſt; wie nicht weniger die Büchereyen / ſo nunmehr / in Dennemarck und Schweden / (mit welchem letzten / unſer liebes Teutſchland / in dem dreyſſig-jährigen Kriege / zimlich getheilt) vorhanden / alleſämtlich müſte beſchreiben?

Philadelphi Bücher-Liebe.

Wie herꝛlich / wie groß und koſtbar nun jetztgenannte Libereyen ſeyn mögen: kommet doch keine derſelben / ſo viel die Menge betrifft / der alten Welt-beruffenen Bibliotheck / welche der tugendhaffte und Haupt-gelehrte König Ptolomæus Philadelphus / zu Alexandria / geſtifftet / gleich. Maſſen Gellius / (b) Seneca / und Ammianus Marcellinus bezeugen / daß ſelbige Alexandriniſche Bibliotheck / in die ſiebenhundert tauſend Stücke von Büchern / begriffen. Und obgleich einige wähnen / es ſey zu milde gerechnet: halte ich doch / ſolche groſſe Bücher-Summa ſey nicht zu viel / für einen ſo reichen / mächtigen / und auf die Bücher dermaſſen erhitzten / Potentaten / der nicht / wie ſeine alte Vorfahren / durch hochſteigende Flamm-Seulen / ſondern durch Verſammlung vieler kluger hochverſtändiger / und Kunſtſinniger Gedancken / ſeinen Namen unter die Sterne zu bringen / getrachtet. Wie derſelbe auch nicht untergehen wird / ſo lang noch Geſchicht-Bücher in der Welt ſeyn / und man noch Griechiſch und Latein redet. Welch ein gewaltiger Bücher-Freund dieſer Herꝛ müſſe geweſen ſeyn / leuchtet daraus gnugſam herfür / daß er den Athenienſern / bey ihrer groſſen Theurung / kein Getreide eher hat wollen folgen laſſen / bevor ſie ihm die rechte Ur-Hand-Schrifften der Tragoedien Sophoclis / Euripidis /

(a) Mendoza, part. 1. lib. 3. cap. 17.

(b) Lib. 6. cap. 17

dis/ und Aeſcholi/ verſprochen. Für welche er ihnen nicht allein XV. Talent zu Pfande geſetzt; ſondern auch ihnen den Zoll geſchenckt/ nachmals beſagte verpfändete Summa ihnen/ nebenſt den abgeſchriebenen Exemplaren/ geſchenckt. Welches Melchior Guilandinus billig/ für eine der alleredelſten That/ ſo ein Fürſt thun kan/ preiſet; (a) und inſonderheit/ bey heutigen Läufften/ unter den groſſen Herren/ nicht viel gebräuchlich iſt.

Dennoch würde dieſer König/ mit ſeinem Bücher-Troſt/ bey der Nachwelt/ keine ſolche Ehre haben eingelegt; dafern er nicht ſeinem gelehrten Schatz das unvergleichliche Kleinod/ die Bücher heiliger Schrifft deß alten Bundes/ mit einverleibet hätte. Denn ob er zwar/ bey mäñiglichen/ durch die Menge und Ordnung der Bücher/ ſich in groſſe Verwunderung gebracht; (angemerckt/ aus allen berühmteſten Völckern der Welt/ ſelbige Bücher zuſammen getragen/ und in allerley Sprachen beſchrieben geweſen/ auch jedwede Facultät/ Wiſſenſchafft und Kunſt ihre ſonders beſtellte Bibliothecarios/ oder Bücher-Wärter und Aufſeher gehabt:) würde doch nunmehr/ nachdem ſolche unvergleichliche Liberey längſt in die Aſche gefallen/ ſein Ruhm auch ſchon vorlängſt/ bey der gelehrten Chriſten-Welt/ verblichen ſeyn/ im Fall er nicht/ durch ſolches lobwürdige Werck/ als wie gleichſam durch eine köſtliche Specerey/ zur Unverweslichkeit/ gebalſamirt wäre/ daß er beſagte heilige Bücher altes Teſtaments/ welche ihm/ von dem Hohenprieſter Eleazar/ auf trefflich-zartem Pergamen beſchrieben/ zugeſchickt waren/ (b) von zwey und ſiebenzig jüdiſchen Schrifft- und Sprach-Gelehrten überſetzen laſſen.

Ob aber glaublich/ daß ein jedweder von dieſen 72. Dolmetſchern ſein eigenes Studier-Stüblein gehabt/ und ſie dennoch alle miteinander wunderbarlicher Weiſe übereingetroffen/ wie theils der alten Kirchen-Scribenten mit dafür gehalten; will ich jetzt nicht ſtreiten/ noch mich bemühen zu erzehlen/ wie ſelbige Uberſetzer/ in einem und andrem/ von dem rechten Sinn der Hebræiſchen Grund-Sprache abgewichen. Verwundern muß man ſich dennoch/ daß/ als etliche fremde Hülff-Völcker/ ſo dem Julius Cæſar dieneten/ die Alexandriniſche Bücherey verbrannt/ gleichwol/ unter den wenigſten/ dieſes hochheilige Buch/ mit gerettet/ und erhalten worden. Daß aber die rechte Hebræiſche Bibel ſelbſt in ihrer Grund-Sprache/ unter ſo vielen Verfolgungen/ ja mitten unter den ärgſten Chriſten-Feinden/ den Jüden ſelbſten/ und eben durch dieſelbe/ bis auf dieſen Tag/ unverfälſchet behalten/ verdienet noch höhere Verwunderung. Welches denn Cunæus/ für eine wichtige Urſach/ achtet/ warum man die arme verblendte Jüden mehr bejammern/ als haſſen/ und tyranniſch plagen ſolle.

Laſſt uns dieſes Manns eigene Worte vernehmen. Wer ſind ſie/ ſchreibt er/ die uns die Bibel bewahret haben; ohn die Jüden? Wie viel Schreib-Fehler dürfften in diß heilige Buch eingeſchlichen ſeyn; wenn die Bewahrung allein den Lactantiis/ Auguſtinis/ Gregoriis/ Chryſoſtomis/ ſo zwar ſehr heilige/ aber der Hebræiſchen Sprache unkündige Männer geweſen/ wäre anbefohlen worden? Unter allen Griechen und Lateinern/ ſo der alten Kirchen vorgeſtanden/ hat der einige Origenes/ und Hieronymus/ Hebræiſch verſtanden; und doch nicht zum beſten. Die andren hatten nicht einmal die Buchſtaben gelernet. Darum/ wenn durch Unachtſamkeit der Bücher-Schreiber/ etwas ſolte verfälſchet/ oder überſehen ſeyn; wäre man/ bey ſelbigen Läufften/ mit ſolchen Aufſehern/ übel verſehn geweſt. Aber die Jüden haben ſich diß einige laſſen angelegen ſeyn/ wie ſie die Bücher Moſis/ der Propheten/ ſamt denen/ ſo man Hagiographa, oder heilige Schrifften nennet/ unter den harten und grauſamen Läufften/ möchten unverderbt behalten. Dieſes Lob ſtehet ihnen allein zu/ und hat keine andre Nation/ an dieſem Ruhm/ Theil. In dem Buch Juchaſin/ welches Rabbi Abraham von Salmantica/ oder Salamanca/ geſchrieben/ iſt eine merckwürdige und deutliche Nachricht zu finden/ daraus wir erkennen/ daß alle bibliſche Exemplar entfehlert und gecorrigirt worden/ nach einer Edition von ehrwürdiger Antiquität/ die vormals Rabbi Hillel/ der ſechzig Jahr/ vor unſers Seligmachers Geburt/ von Babylon in Syrien gekom̃en/ mit ſeiner eigenen Hand zuſammen geſchrieben.

Rabbi Hillel/ wenn er gelebt.

Die Worte Rabbi Abrahams lauten/ dem Verſtande nach/ alſo.

In dem Reiche Leon/ haben ſie das Buch Arba Veeſrim gefunden/ (c) ſo man die Bibel heiſſet: welches Buch Rab-

bi Hil-

Das alte Exemplar/ wornach die andre Hebræiſche Bibel-Exemplaren gebeſſert worden.

(a) In Tractat. de Papyro, membro 6.

(b) Ut Joſephus teſtatur, l. 12 Antiq. Judaic.

(c) Cunæus ſetzt das Wort eruerunt, welches auch wol ausgegraben bedeuten kan.

bi Hillel geſchrieben; dem hat man Glauben zugeſtellet/ und alle Exemplar darnach entſchlert. Ich habe einen Theil davon geſehen/ welcher in Africa feil/ und damals/ zu meiner Zeit/ für 800. Jahren/ geſchriebẽ war. Kimhi ſagt/ in ſeiner Grammatic/ die 5. Bücher Moſis ſeyen zu Toleto geweſen. Hatten derhalben (alſo fährt Cunæus weiter fort) zu ſelbigen Zeiten/ die Jüden die Macht/ Gewalt/ und Richtſchnur/ den Bibliſchen Text zu emendiren/ in der Hand. Da es denn warlich ihnen ein leichtes wäre geweſen/ ſolche Oerter der Schrifft zu vertunckeln und zu fälſchen/ durch welche ihre falſche Meinungen und Phantaſterey überführt werden: zumal weil die Chriſten kaum drey Hebræiſche Worte verſtunden. Aber die Furcht und Scheu/ ſolche heilige Worte zu ändern/ ſtund ihnen im Wege. Dennoch haben ſich Leute gefunden/ ſo dafür gehalten/ ſie hätten viel Dinges fälſch und untreulich abgeſchrieben. Denen aber Origenes/ im achten Buch der Auslegungen über den Eſaias/ gar deutlich antwortet: Trauen! ſo offt ich der Maſoriten unermüdeten Fleiß bey mir betrachte/ muß ich ſchier/ für Verwunderung/ erſtarren.

Deß Origenes Zeugniß.

Sie haben alle Theile der Hebræiſchen Bibel gar genau durchgeſehn/ gegen einander gehalten/ und mit gewiſſen beygedruckten Merck-Zeichen verſiegelt. Das iſt geſchehen/ nach Zerſtörung deß andern Tempels/ ungefähr vierhundert ſechs und dreyſſig Jahr. Dabey ſie denn nicht allein wie viel Commata und Worte/ ſondern auch wieviel Buchſtaben jedwedes Buch hätte fleiſſig gemercket. Derwegen hat mans ihnen zu dancken/ daß nachmals/ als die Barbarey ſich/ über die gantze Welt/ ergoſſen/ dennoch/ von dieſer hochfürtrefflichen Schrifft/ kein Tipffel umgekom̃en iſt. Die Rabbinen haben/ nicht ohn Urſach/ pflegen zu ſagen: Maſora iſt gleichſam eine Wand und Zaum deß Geſetzes. Wenig Zeilen hernach ſpricht derſelbige Cunæus: Daß wir heutiges Tages/ an der rechten Edition heiliger Schrifft/ nicht dörffen zweiffeln/ und dieſelbe nun nicht mehr kan verändert werden; haben wir den Jüden beyzumeſſen. Denn nachdem es/ um ihre Herrlichkeit und Glückſeligkeit geſchehen/ haben ſie angefangen/ dafür zu ſorgen/ wie ſie/ in ihrem höchſten Unglück/ und Trübſal/ gleichwie aus einem Schiffbruch/ dieſe unſchätzbare Tafel möchten davon bringen/ und behalten. Und diß lieben wir/ an ihnen. Ihr übriges Thun iſt Bejammerns werth. Denn ſie blättern/ und ſehen durch die Tipffeln/ Buchſtaben/ und Bücher: blättern aber nur/ und ſehens oben hindurch: geben auf den rechten Verſtand keine Achtung/ und ſuchen ihn auch nicht.(a) So weit Cunæus. Wobey dennoch eines und andres zu erinnern wäre: wenn es uns nicht zuweit hinaus führte.

VII.

Die Schreiberey.

VII.

DEr Rede gibt nicht allein die Erfindung/ und zierliche Wort-Fügung; ſondern auch die Ausſprache und Stimme/ eine Anmut: alſo loben wir/ an einem Schreiben/ ohn den Inhalt/ und wolgefügten Auffſatz/ auch die Zier der Schrifft und Buchſtaben. Beydes/ nemlich den Stylum/ und die Kunſt der Schrifft/ wollen wir anjetzt zuſam̃en faſſten/ und/ was darinn etliche fremde Völcker præſtiren können/ andeuten.

Viererley Setzungs-Arten/ oder Litter-Stellung im Schreiben.

Soviel die Setzung der Buchſtaben betrifft/ ſagt Herr Neuhof recht/ daß ſich viererley Arten zu ſchreiben bis anhero gefunden/ ſo auf der Welt üblich/ und im Gebrauch geweſen. Die erſte (ich will mich ſeiner Worte gebrauchen) geſchicht von der rechten Seiten nach der lincken/ wie der Hebræer/ Chaldæer/ Syrer/ Araber/ und Aegyptier Bücher geſchrieben ſeyn. Die andre geſchicht von der lincken Seiten nach der rechten/ wie die Griechen und Lateiner geſchrieben/ auch annoch alle Europæiſche Völcker ſchreiben. Die dritte wird auf Griechiſch/ Buſtrophedon/ das iſt/ Ochſenfurche genannt. Denn dieſe Art zu ſchreiben geſchach weiland der Geſtalt/ wie die Ochſen mit dem Pfluge die Furchen im Acker machen/ daß man nemlich allda/ wo die erſte Zeil aufhörte/ die ander wieder anfing: welchen Gebrauch/ wie Pauſanius meldet/ die alten Griechen gehabt; auch ſind die Geſetze Solonis alſo geſchrieben geweſen. Die vierdte Art zu ſchreiben geſchicht herunterwerts/ da man die Zeilen von oben bis unten machet; und gebrauchen ſich derſelben/ wie geſagt/ nicht allein die Sineſer/ ſondern auch die meiſtẽ Indianer.(b) Er hat aber damit noch nicht alle Arten zu ſchreibẽ begriffen ſondern die fünffte ausgelaſſen nemlich der Mexicaner Litter-Setzung: welche weder von einer Seiten zur andern/ noch von oben herab/ wie der Sineſer ihre; ſondern von hinaufwerts gehet. Wie beym à Coſta weitläufftiger zu leſen. Von der Sineſer abſteigendẽ Zeilen im Schreiben/ ſetzet Petrus Jarricus/

Der Mexicaner Litter-Setzung.

(a) Cunæus lib. 1. de Republ. Hebræor. cap. ult.

(b) Neuhof in der allgemeinen Beſchreibung Sina.

Der Sineſer.

eus / in ſeinem Schatz Indianiſcher Sachen / und aus dem'elben beſagter Neuhof / folgendes : Die Sineſer ſchreiben nicht von der lincken Seiten nach der rechten / noch von der rechten nach der lincken / wie die Hebræer / ſondern fangen zur rechten Seiten an / und ſchreiben von oben bis herunterwerts. Setzen demnach die eine Figur unter die andre / und nicht zur Seiten neben die ander / wie die Europæer thun. Und wenn eine Zeil von oben bis unten voll iſt / fangen ſie oben dabey die ander an / und kommen wieder herab bis unten zu. In ſothanem ſeltſamen Schreiben ſind die Sineſer von allen andern Nationen und Völckern unterſchieden : denn ſie ſchreiben / wie Jarricus ſagt / weder nach der lincken noch rechten Seiten / weder mit vor / noch ruckwerts ligenden / ſondern mit aufgerichtſtehenden Zeilen / ſo von oben bis unten reichen. (a) Gleicher Geſtalt ſchreiben und leſen die Orientaliſche Tartern herunterwerts / von oben bis unten / wiewol / obangeregter maſſen / mit Arabiſchen Littern : und laſſen dieſelbe / von der rechten Hand / nach der lincken / folgen.

Der Tartern.

Schreib-Pinſeln der Sineſer.

Ihre Dinte.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXIV. Fig. b

Dinte und Federn ſeynd bey den Sineſern nicht im Gebrauch : ſondern / wie Mendoza gedenckt / etliche Röhre / mit einem kleinen Federlein an der Spitzen. (b) Trigautius berichtet / daß ſie ihre Schreib-Pinſeln gemeinlich von Haſen-Haar machen : da hingegen die Einwohner Korea Wolffs-Haar dazu nehmen. Ihre Dinten machen ſie / aus Oel-Rauch / in Form etlicher runder Leiblein Brods / wie gerühmter Trigautius meldet. Martinus ſagt / es ſey eine dichte oder feſte Subſtantz / ſo aber mit verwunderlicher Kunſt temperirt / und auf gewiſſen hiezu bereiteten Steinen / mit Waſſer erweichet werde ; wie / bey uns / die Mahler ihre Farbe abreiben. Viel-gedachter Trigautius nennet ſolche Steine / marmelne Blatten / welche ſehr glatt und wol polirt ſeyn : darinn man die Dinten anmachet ; wenn nemlich erwehnte Dinten-Kuchen zu vorderſt / durch wenig Waſſer-Tropffen / befeuchtet worden. Von ſolchen Marmel-Blatten faſſen ſie nachmals die Schreib-Farbe auf / in den härinen Pinſel der / wie geſagt / ihnen zur Schreiberey / die man billiger Mahlerey nennen möchte / dienet. (c)

Die Sineſer ſchreiben offt und viel.

Das Schreiben / iſt in ſo groſſem und vielfältigem Gebrauch / bey ihnen / daß / wenn ſie ſchon ihre Freunde ſelbſt beſuchen / dennoch einen Brieff / im Aermel / bey ſich tragen ; darauf unterweilen über zehen Buchſtaben nicht geſchrieben ſtehen / ſo nichts anders in ſich halten / ohn einen Gruß / an dieſen oder jenen Freund / welchen ſie beſuchen. (d)

Welcher Geſtalt / in ihren Buchläden / allerhand Formularien / von Gruß-Brieffen / und dergleichen / feil ligen / iſt ſchon geſagt.

Weil denn dieſe Nation / vor andern / ſich ſehr / auf eine zierliche Schrifft / legt : achten ſie nicht allein einen künſtlichen Schreiber gar hoch : ſondern rechnen auch obbeſagte Dintenmacher vielmehr unter die freye Künſtler / weder zu den Handwerckern.

Japaniſcher Schreib-Zeug.

Der Schreibzeug / in der Käiſerlichen Japaniſchen Cantzelley / iſt / wie eine länglichte Schachtel anzuſehen : aus derer Decke der Mund von einem länglichten Fläſchlein herfür raget / welches man mit einer verlackten Schraube wider das Brechen verwahret. Die Schachtel iſt in drey Fächer unterſchieden. Zur Seite ſchauet man eine Feder-Büchſe / darinnen die Schreib-Federn ligen / welche einem kleinen Mahler-Käſtlein nicht unähnlich.

Die Feder-Büchſe iſt oben mit Stefftlein zugemacht ; unten an der Schreib-Schachtel befindet ſich ein Käſtlein / darinnen die Japaniſchen Dinten-Küchlein verwahret werden.

Dieſe Dinten-Küchlein ſeyn roth / doch gemeiniglich ſchwartz / und ſehr theuer ; weil ſie mit groſſer Mühe gemachet werden. Sie müſſen alle mit deß Japaniſchen Käiſers Wapen gezeichnet ſeyn ; auch etliche Buchſtaben / oder Merckzeichen haben / welche durch Gevollmächtigte / wenn ſie vor gut befunden worden / darauf gedruckt werden. Sonſten dürffen ſie bey Lebens Straffe nicht verkauffet oder gebrauchet werden.

Angezeigte Japaniſche Schreib-Federn ſeynd aus Kupffer / oder Silber gemacht : an den unterſten Enden achteckicht / und oben platt ; da ein jeder ſein Wapen einſchneiden läſſet / damit zu ſiegeln. Unter dieſem Siegel iſt ein runder heler Stefft / voll ſchwartzes / oder rothes Staubes / nach der unterſchiedenen Farbe der Dinte. In der Mitte ſtehen etliche getriebene Bilder zur Zier. Unten / am äuſſerſten Ende / ſteckt ein Quäſtlein heraus / mit welchem die Japaner auf folgende Weiſe ſchreiben.

Die

(a) Idem ibidem.

(b) Mendoza, part. 1. lib. 3. cap. 13.

(c) Vide D. Martinii Hiſt. Sin. lit. 3. p. 291. & Trigaut. lib. 1. p. mihi 25.

(d) Mendoza, lib. 3. part. 1.

Japaniſche Papier zu ſchreiben.

Die vorgemeldete Schreibe-Schachtel hat / auf der einen Seite / gegen der Feder-Büchſe über / ein langes viereckichtes Lädlein / darinnen ein anders / mit vier nicht durchgehenden Löchern / liget. An einem Ende dieſes inwendigſten Lädleins / ſtecken acht küpfferne / oder ſilberne Stefften / zwiſchen welchen die Quäſte zubereitet / das iſt / geſpitzt / oder von überflüſſigem Waſſer gereiniget werden. In die vier Löcher gieſſet man aus obgemeldtem Fläſchlein etwas Waſſers / darein das Quäſtlein der Schreib-Feder getunckt / und darnach gegen die geſiegelten rothen oder ſchwartzen Dinten-Küchlein angerieben wird. Wenn die Dinte oder Farbe / mit der befeuchteten Schreib-Feder / alſo zubereitet iſt / denn nehmen die Japaner dieſe Schreib-Feder nicht zwiſchen die drey vorderſten Finger wie die Europæer; ſondern mitten in die Fauſt: alſo / daß das oberſte zwiſchen dem Daumen und dem vorderſten Finger / in die Höhe herfür gehet / und das mittelſte mit zuſammen-geſchlagener Hand feſt gehalten wird; welche denn mit dem unterſten Ende / darinnen der Quaſt ſtecket / die Buchſtaben überaus fertig zu mahlen weiß. Das Pappr iſt dem Europæiſchen faſt gleich: doch etwas grauer und glatter / weil es aus Seide bereitet iſt: und die eine Seite iſt mit ſilbernen Strichen auf einem blauen Grunde gezieret. (a)

Worauf deß Königs in Tunchin Briefe geſchrieben werden.

Der König in Tunchin läſſt ſeine Brieffe / auf ein vergüldtes / und zierlich-gemahltes Pappr / ſchreiben; wenn er aber jemanden eine ſonderbare Ehre anthun will / die Buchſtaben / oder vielmehr Figuren / in ſilbern Blech ſtechen: welches alsdenn gelinde zuſammen gerollet / und mit Seiden bedeckt wird. Geſtaltſam ein ſolches Schreiben / von dieſem Königlichem Hofe / dem Portugiſiſchem Ammiral / Andreæ Palmerio / zugeſchickt worden. (b)

In dem Reiche Calicut / wird auf lauter Cocos-Laub geſchrieben / mit eiſernen Griffeln. An deß Calicutiſchen Groß-Königs Hofe / ſeynd der Schreiber über die Maſſe viel: deren die Holländer / bey dem Könige / nicht wenig haben aufwarten ſehen / ſo in den Händen viel Cocos-Blätter gehalten / darauf ſie dem gemeinem Volck allerley Supplicationen / und was ſie ſonſt begehrt / um ein geringes Geld / geſchrieben. (c)

Verſchiedene Achtbarkeit der alten Scribenten.

Bey den alten Römern / und Griechen / war die Schreiberey / in unterſchiedlicher Würde und Achtbarkeit. Die Scribæ, oder ſchlechts alſo genannte Schreiber / ſeynd / unter die Zahl der Apparitorum, oder Raths-Diener / und Aufwarter / gerechnet worden / wie Sigonius meldet. (d) Und ſolte man ſie / zu Teutſch / meines Bedünckens / nicht unfüglich / nach der Nürnbergiſchen Red-Art / Schreiber auf dem Hauſe benamſen; wenn dadurch anjetzo nicht die Procuratores verſtanden würden. Solches muſten Freygeborne; und nicht Freygelaſſene / noch von Freygelaſſenen erzeugte Leute ſeyn / deren Eltern und Vorfahren keiner Leibeigenſchafft / oder Dienſtbarkeit / unterworffen geweſen. Geſtaltſam ſolches Garzon / aus etlichen alten Scribenten / bezeuget; wenn er ſaget: Der alte Scriba Pontificum, Schreiber der Heidniſch-Römiſchen Groß-Prieſter / Cneus Flavius, habe ſich durchaus keinen Libertinum, das iſt / eines Freygelaſſenen Sohn / wollen nennen laſſen; und Cicereus, deß Scipionis Hand-Schreiber / ſeine Ehre damit gerettet / daß er nicht hätte zu einem Schreiber / oder Secretar können beſtellet werden / wenn er kein Freygeborner wäre geweſt. Man liſet zwar / daß Cicero ſeinen Libertum, oder Freygelaſſenen / für einen Copiiſten gebraucht: allein es iſt / zwiſchen den öffentlichen / und privat Schreibern / ein Unterſcheid zu machen. Feſtus ſetzet / in Beſchreibung der alten Schreiber / dieſe Worte: Fuerunt librarii, qui rationes publicas ſcriberent in tabulis: das iſt: Das ſeynd Schreiber und Buchhalter geweſen / welche die gemeine Stat-Sachen in Tafeln / oder Regiſtern aufzeichneten. Sonſt wurden ſie auch zu denen Sachen gebraucht / welche die Notarii heutiges Tages verrichten / und ſeynd denſelbigen faſt gleich geweſen. Cicero ſaget / Verrinâ quintâ, daß es ein ehrlicher Stand / und ein rühmliches Amt geweſen ſey / quod eorum fidei tabulæ publicæ periculaque Magiſtratuum committantur, daß ihnen die Stadt-Regiſter und der Obrigkeit Geſchäffte vertrauet werden. Auch zeuget er libro tertio Legum, welcher maſſen ſie auch die Leges, oder Land-Rechte haben unter ihren Händen gehabt / welche ſie den Magiſtratibus nach Nothdurfft ſuggerirt / oder beygebracht haben / da er ſaget: Animadverto, eos, qui in Magiſtratibus ſunt, ignoratione ſui Juris tantum ſapere, quantum Apparitores velint; das iſt: Ich befinde/ daß die/ ſo das Amt der Obrigkeit verſehen/ aus Unwiſſenheit ihres eigenen Rechtes/ nicht mehr wiſſen/ als die gemeine Stadt-Diener wollen. Probus, welches ein glaubwürdiger Author iſt/ meldet/ daß die Schreiber bey den Griechen viel höher ſeynd geachtet geweſen/ als bey den Römern: denn bey den Römern waren ſie nur Mercenarii/ die um ihre Beſoldung dienten: bey den Griechen aber verrichteten ſie ſolches Amt mit viel gröſſern Ehren: wiewol ſie auch bey den Römern zu höhern Aemtern kommen konnten: wie denn Cicero in ſeinen Officiis eines gedencket/ welcher zu erſt iſt ein Scriba geweſen/ unter deß Syllæ Dictatura, und hernacher unter der Dictatura Cæſaris, ein Prætor Urbanus, ein Stadt-Richter oder Schultheiß worden. Unter allen andern aber iſt/ wie Feſtus ſagt/ ein Scriba navalis, den man in Schiffahrten für einen Schreiber gebrauchet/ am verachteſten geweſen. (a)

(a) Arnoldus Montanus, Fol. 322. ſeq.

(b) P. Dan. Bartolus parte 3. pag. 522.

(c) Aus der Schiffahrts-Beſchreibung Peter Wilhelm Bergufens.

(d) Carolus Sigonius, lib. 2. de Antiquo Jure Civ. Rom.

Der Alten Weiß zu ſchreiben.

Weil wir einmal auf die Alten gekommen: wollen wir noch etwas länger/ in ihrer Schreiberey/ verweilen. Sie pflagen ihr Papier nicht zu zerſchneiden/ in vier Blätter: ſondern ſchrieben nur allein auf einer Seiten immerfort/ bis an das äuſſerſte Blat: daran/ damit es deſto feſter hielte/ ein Stäblein von Cedern/ Elffenbein/ oder Ebenholtz/ angeleimet war: deſſen Ende oder Knöpffe/ mit Golde/ Silber/ jemalen auch mit Edelgeſteinen/ Zierlichkeit halben/ verſetzt waren. Solches Stäblein ward Umbilicus, deß Buchs Nabel/ benamſet; unterweilen auch Cornua, die Hörner deß Buchs. Hernach rolleten ſie die Paginas zuſammen. Leute von geringer Condition und Vermögen pflagen im Schreiben/ die Blätter umzukehren. Wobey zu mercken/ daß die Alten gemeinlich nur eine Column oder Seite deß Blats beſchrieben: die Gegen-Seite aber leer gelaſſen: Wiewol man doch auch einige Exempel liſet/ daß jemaln beyde Seiten beſchrieben/ und die ſolches gethan/ Opiſtographi genennet worden: Wie Pancirollus erwähnet. Dabey Salmuth/ in der Anmerckung/ die Derivation oder Wort-Leitung/ ſo Accurſius allhie gemacht/ billig verwirfft/ für ungeſchickt und lächerlich haltend/ daß derſelbe geſagt/ es bedeute eine höltzerne Taffel/ darauf die Schulden angezeichnet waren/ komme her von opibus & grapha, und ſey gleichſam ſo viel geredt/ als Scriptura opum tuarum, eine Schrifft oder Verzeichniß deiner Güter: Wie er hingegen Ulpiani Auslegung lobet/ welche mit obangezeigter übereinkommt.

Was Opiſtographi geweſen.

Sie hatten auch im Gebrauch/ den Titel/ oder die Uberſchrifft deß Wercks/ mit Mennich/ Zinnober/ oder andrer roter Farbe/ zu ſchreiben: gleichwie auch über die Geſetze: damit ſie die Capitel/ oder Summarien/ deſto leichter finden könnten. Wiewol andre wollen die Rubrica oder rote Uberſchrifft der Geſetze habe etwas majeſtätisches ſtillſchweigends wollen anzeigen/ und gleichſam den Ubertretern mit Blut dräuen. Deßgleichen ſtrichen ſie das Papier gar behende/ mit Cedern-Oel/ an: um deß guten Geruchs willen/ und damit es von den Schaben nicht gefreſſen würde. Daher das Lateiniſche Sprichwort rühret: Cedro digna locutus: Welches ſo viel geſagt/ als: Er hat Sachen geredt/ oder geſchrieben/ die eines ewigen Andenckens würdig ſind. Auch die Bücher/ ſo man für der Verweſung friſten wolte/ wurden nicht allein inwendig mit Cedern-Oel angefeuchtet; ſondern auch/ an beyden Seiten/ mit Cypreſſenen Taffeln/ bedeckt. Durch diß Mittel/ ſeynd deß Numæ Pompilii vergrabene Bücher/ ſo viel lange Jahre über/ bey der Unverweslichkeit erhalten worden: wie nicht weniger die Mumien/ oder balſamirte Körper dem Cedern-Safft ihre Unverweslichkeit meiſtentheils zu dancken haben.

Papier mit Cedern-Oel beſtrichen.

Purpur-Schrifft der Griechiſchen Käiſer.

Die Unterzeichnungen der alten Griechiſchen Käiſer geſchahen/ mit dem Blut der Purpur-Schnecken: womit kein andrer gemeiner Menſch ſchreiben durffte: ſintemal dieſer Schreib-Purpur allein der Käiſerlichen Handſchrifft gewidmet war/ und ihm zu Unterzeichnung der Frey-Briefe/ Privilegien/ und andrer von ſeiner Majeſtät Hand bekräfftigten Urkunden/ dienete. Solche Purpur-Dinte war nicht allein aus dem Blut beſagter Schnecken zugerichtet/ ſondern man that auch den Staub der klein-geſtoſſenen Schnecken-Schalen ſelbſt dazu/ und vermiſchete es mit dem Saffte/ welcher nachmals darauf geſchüttet ward: und ſolches ließ man ſo lange bey einander ſtehen/ bis er eine taugliche Schreib-Dinte gab. Wer nun dieſe Schrifft ſahe; der glaubte ungezweiffelt/ es wäre deß Käiſers eigene Hand; alſo folgends auch ſein ernſtlicher Will und Meinung/ daß dieſes oder jenes geſchehe. Obbemeldter Pur-

---

(a) Genan. Diſſert. 25.

pur-Farbe bedienten ſich auch die Alten/ zu einem beſondern kunſtreichen Mahlwerck: man ſtrich ſie auf höltzerne/ oder elffenbeinerne Taffeln/ die vorher durch ein gewiſſes Brandeiſen zu dem Ende ausgehölert wurden: worauf man folgends die Farbe mit einem härinen Pinſel hinein brachte/ und abermal mit Gall-äpffel-Kohlen dieſelbe ſo lang hitzte und brannte/ bis ſie anfing zu ſchweiſſen. Hernach rieb man ſolches eingebrannte Mahlwerck/ mit reinen Tüchern/ bis es ſo blanck und hell war/ wie ein polirter Marmel. Mit ſothaner Mahlerey/ wurden zuweilen die Zier- und Pracht-Schiffe beſchönet; und ließ ſich dieſelbe/ weder von der Sonnen/ noch vom Meer/ noch vom Winde ableſchen: welche Kunſt zu mahlen Pamphilus deß berühmten Appellis Lehrmeiſter/ ſoll erfunden haben.

Daß man/ mit ſolcher Purpur-Dinten/ die Käiſerliche Befehl/ und dergleichen/ ſo ihre Krafft und Authorität/ von Seiner Majeſtät eigenhändiger Unterſchrifft haben muſten/ unterſchreiben ſolte/ und mit keiner andren/ hat Käiſer Leo ausdrücklich geboten; daneben auch verboten/ daß kein Privat-Menſch ſothane Käiſerliche Dinten machete. (a) Wer/ ohne den Käiſer/ dieſer Purpur-Dinten ſich zu gebrauchen unterwand; der ward für einen Rebellen geachtet/ und ſeines Kopffs verluſtig.

Solches beglauben unterſchiedliche Geſchicht-Schreiber. Nicetas meldet: Käiſer Manuel habe/ gleich im Anfange ſeiner Regierung/ gen Conſtantinopel/ zwey Käiſerliche Placaten geſchickt: deren eines/ ſo mit einem rotem und güldnem Siegel/ und ſeidnem Faden/ verwahret/ auch mit Purpur- oder Schnecken-Blut zierlich geſchrieben (denn ſo viel will das Lateiniſche Wörtlein pictas andeuten) durch den Magnum Domeſticum Cuſtodiæ Palatii intentum, das iſt/ durch den Käiſerlichen Burggrafen/ der Geiſtlichkeit oder Kleriſey deß hohen Stiffts (magni templi) darreichen laſſen/ in welchem eine gewiſſe Summa Geldes/ nemlich 200. Minæ/ in Silber verſprochen wurden: das andre/ durch Johannem Aruchum nachgeſchickt/ welches gleichfalls gerubricirt/ oder bepurpert geweſen (rubricatas) (b) Und anderswo ſchreibt derſelbige: Der König von Perſien habe dem Käiſer verwieſen/ daß man zwar groſſe güldne Berge von Geſchencken verſpreche/ und ſolche Verſprechungen mit rothen Buchſtaben verſchriebe; in der That aber/ ſchlechte und geringe Verehrungen leiſtete. (c)

So bezeugt der berühmte Baldus/ (d) ihm ſey ein Freyheits-Brieff/ oder öffentliches Privilegium/ zu Geſichte kommen/ welches durch und durch mit dem Encauſto, oder mit der Purpur-Dinten/ geſchrieben war/ aber einen ſehr unterſchiedlichen Glantz gegeben; bald einen ſchwartzen/ bald roten/ bald auch goldfarbenen; nachdem man nemlich das Inſtrument gewandt.

Grüne Schrifft der Käiſerlichen Vormünder.

Im Fall der Griechiſche Käiſer annoch minderjährig war: pflag deſſelben Vormund/ mit grüner Schrifft/ die Käiſerliche Mandaten zu unterſchreiben: maſſen/ aus vor-angezogenem Niceta/ ebenmäſſig erhellet.

Der Perſer Dinte.

Die heutige Perſianer machen/ wie Herr Olearius berichtet/ ihre Dinten/ von Granat-Schale/ auch von Gallas und Vitriol und damit ſie etwas dicke und zu ihrer Schrifft/ welche ein Corpus haben muß/ bequem werde/ braten oder brennen ſie Reis auch Gerſten/ und reiben das Pulver klein/ machens wieder zu einer harten Subſtantz. Das Beſte aber/ welches ſchon bereitet iſt/ kommt aus Indien/ iſt in harte Stücke als ein Finger lang formiret. Wird zum Gebrauch mit Gummi angerieben/ und im Dintfaß mit Flock-Seide vermiſchet/ aus welcher ſie es mit der Feder drücken. Ihre Schreib-Federn werden nicht aus Federn von Gänſe-Flügeln/ wie die unſerigen/ ſondern aus Rohr/ oder Riet/ welches etwas dicker als unſre Feder-Kiel/ geſchnitten/ ſeynd von auſſen braun/ und werden theils von Schiras/ theils aus dem Arabiſchen Meerbuſem/ woſelbſt ſie häuffig wachſen/ gebracht.

Wenn ſie ſchreiben/ es ſey in der Schule oder anderswo/ Groſſe oder Kleine/ halten alle das Pappr auf den Knien.

Ihr Pappr wird/ gleich bey uns/ aus alten leinen Lumpen/ alſo bey ihnen/ von Cattun/ auch bisweilen/ wenn es gar zart ſeyn ſoll/ von Seide gemachet.

Sie glätten es mit einem Reibe-Stein/ oder glatten Muſchel-Schale/ und bereiten es ſauber/ daß weder Runtzeln/ noch Härlein darauf zu finden/ ſondern wie ein polirt Bret anzugreiffen iſt. (e)

(a) l. 6. C. de div. reſcr.

(b) Nicetas de Rebus Manuel Imperatoris lib. 1. in principio.

(c) Idem lib. 6.

(d) In rubr. C. quæ res vend. non poſſ. num. 6.

(e) Olear. lib. 5. Itin. Perſ. c. 23.

Belangend ihre Schrifft; haben ſie/ vor alten Zeiten/ ihre eigene Characteres und Buchſtaben gehabt; aber/ nachdem der/ in Arabiſcher Sprache beſchriebene/ Alcoran/ und die Mahometiſche Sect/ bey ihnen eingeführet worden/ zugleich die Arabiſche Buchſtaben und Schrifften mit angenommen: und gebrauchen nunmehr dieſelbe/ als ihre eigene Schrifft. Die Figuren der Perſiſchen und Türckiſchen Buchſtaben/ wie auch etlicher Indianer/ ſind bey gelobtem Oleario/ auf dem 617. Blat/ der Perſiſchen Reiſebeſchreibung/ zu ſehen. Eben dieſer Hiſtoricus ſagt/ im 20. Capitel deß 5. Buchs der Perſiſchen Reiſe: daß ihrer viele ſind/ die ihre Kinder/ ſonderlich wenn ſie derſelben viele haben/ laſſen eine gute Hand ſchreiben lernen; und etliche tauſend ſich/ von den Büchern/ und andren Schreibereyen/ nähren: aus Urſach/ weil/ in Perſien/ keine Buchdruckereyen; und die Bücher gleichwol hoch und theuer gehalten werden: Sintemal ein Buch/ voraus der Alcoran/ den man/ bey uns/ wenn er gedruckt wäre/ um einen Reichsthaler kauffen könnte/ bey ihnen geſchrieben 15. 20. und mehr Reichsthaler gelten müſſe.

Perſiſche Bücher ſind gar theuer.

So theuer dörffen wir das Buch deß Lebens/ die heilige Bibel/ nicht kauffen: und doch finden ſich leider wenig/ die/ in rechter Warheit/ mit David/ ſprechen können zu Gott: Das Geſetz deines Mundes iſt mir lieber/ denn viel tauſend Stücke Gold und Silber: (a) da dennoch gleichwol alle andre Bücher der gantzen Welt/ gegen dieſem/ ſo viel/ ein Zeit-Blick gegen der Ewigkeit/ ein Strohalm gegen einer ehernen Maur/ und wie die Spreuer gegen dem reinen Weitzen/ unreines Metall gegen dem klarem lötigem und reinem Golde/ Glas gegen Deamanten/ Sand gegen Perlen.

VIII.

Die Druckerey.

VIII. Auß der Buchdruckerey.

DUrch Arabiſche und andre Speccereyen/ werden die Leiber der Verſtorbenen/ für der Fäulung/ bewahret: durch die Buchdrucker-Kunſt/ die Geſtalt ihres Gemüts/ ihr hoher Verſtand/ Tugenden/ und lobwürdige Thaten/ für der Vergeſſenheit/ und Verweſung ihres Namens. Die Ehre Göttliches Namens ſelbſt/ ſo das allerwürdigſte/ höchſte/ und theurſte iſt/ das wir Menſchen köñen wünſchen/ wird durch dieſes Werckzeug trefflich befordert/ und ſeine Erkenntniß der Welt bekandt gemacht: alſo gar/ daß wenn kein andres Buch in der Welt gedruckt würde; die heilige Bibel/ das Buch deß Lebens/ dennoch allein gnug wäre/ dieſes herrliche Kunſt-Werck zu recommendiren/ und preiswürdig zu machen. Wie bauen/ mit groſſen Unkoſten/ Häuſer: die doch endlich die Zeit/ durch ihren eiſernen Zahn/ wegfriſſt/ fällig macht/ herunter reiſſt/ zerſtäubert/ und in der Lufft verwebt. Wir richten ſchöne hochkoſtbare Zier-Gärten an: derer Blumen doch jährlich verwelcken/ uñ/ nach etlichen Jahren/ wenn der Garten einem unvermöglichen/ oder unachtſamen Herrn erblich heimgefallen/ oder auch wenn ein Krieg eingebrochen/ der gantze Luſt-Platz von zahmen oder wilden Säuen zerwühlet und verwüſtet wird. Wir ſuchen/ durch ehrſüchtige und blutige Kriege/ einen groſſen Namen: darinnen doch mancher vor den Kopff geſchoſſen wird/ ehe denn man ſeiner einmal gedenckt; mancher auch ſeinen Namen von dem Himmel ausleſchet. Viel kräfftiger/ beſtändiger und löblicher kan die Bücher-Preſſe unſern Ruhm/ dafern ſonſt etwas in unſren Handlungen Rühmens werth iſt/ bey der Nachkommenſchafft verewigen. Dieſelbe iſts/ ſo das/ obgleich papierne/ Haus deiner Sinnen und Gedancken täglich wieder erneuet: dieſe/ ſo die Blumen/ welche in dem Garten eines hocherfahrnen/ mit Fleiß und Ubung wol durchgepflügten/ und mit dem Saamen mancherley Wiſſenſchafften beſäeten Verſtandes/ nicht verwelcken: ſondern zu allen Zeiten blühen läſſt. Dieſer Kunſt hat mans zu dancken daß die fürtrefflichſte Schrifften und Bücher der alten und grauen Weisheit nicht gantz ergrauen/ noch zu Staub werden: daß die vergangene den nachfolgenden Jahren ſtets das Liecht anzünden/ und eine Erfindung der andren Anlaß gibt.

In Betrachtung deſſen/ haben nicht übel ihrer etliche/ von der Buchdruckerey/ geſprochen/ ſie ſey eine Bewahr- und Erhaltungs-Kunſt aller andrer Künſte. Und Bodinus ſaget recht/ daß dieſe allein/ mit allen Inventionen der Alten/ um den Vorzug ſtreiten könne. (b) So fehlet auch nicht der ſonſt offt fehlende Cardanus/ wenn er ſpricht: der Bücher-Druck gebe keiner andren Kunſt/ weder in der Nutzbarkeit/ noch Würde/ noch Subtilität oder Geſchicklichkeit/ etwas bevor. (c)

(a) Pſalm 19.

(b) Johann. Bodinus in Methodo Hiſtor. c. 7.

(c) Cardanus lib. 17. de Artib. & artific. rebus.

Nimm dieſe Röhren und Waſſerleitungen weg; ſo werden unſre Schulen und Academien bald Durſt leiden/ und aus den Brunnen der Weisheit wenig zu trincken bekommen. Zerbrich dieſen Spiegel der alten und gegenwärtiger Zeiten: worinn ſoll man ſich denn ferner/ in Künſten und Verſtändniſſen/ in Sitten und Wandel/ ſo bequemlich ſpiegeln?

Der Nutzen dieſer Kunſt/ ſpricht Garzon/ er geuſt ſich wie ein ſtarcker Fluß in alle Stände/ und iſt ſo gemein/ daß er niemand mehr verborgen ſeyn kan. Denn daß die Heilige Bibel/ die alten H. Kirchenlehrer/ und andre geiſtliche Bücher/ in ſo groſſer Anzahl vorhanden: daß beyderley Rechten/ geiſtlich und weltlich/ ſo bekandt/ und ſo trefflich erläutert: daß die Artzeney-Kunſt in ein ſolch Aufnehmen kommen: daß die Philoſophia und Erforſchung aller natürlichen Dinge ſo hoch geſtiegen: das haben Theologi/ Juriſten/ Medici/ Philoſophi/ nechſt Gott/ niemand mehr/ denn der löblichen Buchdrucker-Kunſt zu dancken. Daß der gemeine Mann/ ohne ſondere Mühe/ lernen und wiſſen kan/ wie er ſein Leben Gott zu gefallen Chriſtlich/ der Obrigkeit zu gebührendem Gehorſam bürgerlich/ ihme ſelbſt und den Seinigen zum Beſten ehrbarlich/ anſtellen und führen: der Handwercksmann/ wie er ſein Handwerck mit Vortheil angreiffen/ und mit Nutzen treiben: auch der Bauersmann ſein Feld-Arbeit beſtellen und verrichten ſoll: das haben ſie ebenmäſſig/ nechſt Gott/ niemand mehr/ denn der löblichen Kunſt der Buchdruckerey/ zuzuſchreiben. In Summa/ es kan die Kunſt nicht genugſam gerühmet und gelobet werden/ wie ſie deſſen für allen andern billig werth iſt/ beneben denen/ ſo ſich derſelben recht und ehrlich/ wie ſich denn ſolches gebühret/ gebrauchen. (a)

Und ein wenig vorher/ verwundert ſich derſelbige Garzon/ über dieſes Kunſt-Werck mit ſolchen Worten: Wie künſtlich und artig ſeynd doch die Buchſtaben geſchnitten und gegoſſen groß und klein? Wie geſchwinde können die Setzer ſie in ihren Käſtlein finden/ in die Winckelhacken einſetzen/ und wieder zerlegen/ daß einer mit den Augen kaum ſo geſchwinde ſehen kan/ als ſie mit ihren Händen auf den Käſten hin und wieder auf- und abfahren? Wie artig wiſſen ſie die geſetzte Buchſtaben/ wenn ſie deren eine Zeile geſchloſſen/ ins Schiff zu heben/ ſo offt und viel/ bis eine gantze Columnn verfertiget? Wie hurtig gehet es doch zu mit dem Drucken/ wenn nun die Form in das Fundament der Preß gelegt? Da können ihrer zween einen Tag drey tauſend und mehr Bögen drucken.

Aventinus ſagt (lib. 7. Annal. Bojor. Fol. 512) es könne von einem Mann in einem Monat ſo viel gedruckt/ als ſonſten von vielen in einem Jahr geſchrieben werden.

Welches alles wahr ſeyn kan: wenn man nur das Zünglein im Setzen ruhen läſſt/ und nicht zu überflüſſig neigt/ oder auch gar zu ſehr eilet/ ohn behörigen Fleiß und Aufacht. Denn ſonſt kommen gantz andre Ausſprüche heraus/ und wird der Leſer bemüſſiget/ ſich zu verwundern/ wie unfleiſſig und vitios die Sachen geſetzt/ wie ungeſchickt die Zeilen geſchloſſen/ wie unachtſamlich die Columnen verſchoſſen/ wie garſtige Butzen der Drucker hineingemacht/ wie ſchändlich er die Bögen verſchmiert/ beſudelt/ oder zerriſſen! wie übel er aufgetragen! wie ungeſchlacht und ſchlimm die Farbe! wie langſam das Werck herausgebracht! und ſo fortan.

Aber gleichwie ſolche unachtſame Leute kaum werth/ daß ſie/ an eine ſo rühmliche Arbeit/ ſollen ihre Hand legen: alſo verkürtzt ſolches darum denen ihr Lob nicht/ die redlich dabey das ihrige thun. Und ſoll ihnen billig/ bey ihrer Mühe/ dieſes deſto gröſſern Luſt/ und unverdroſſenere Arbeitſamkeit erwecken/ daß ihr Schweiß und Fleiß der gantzen ehrbaren Welt für Augen/ und zu Nutzen gedeyet.

Groſſes Lob eines Pariſiſchen Buchdruckers.

Thuanus hat das Hertz/ daß er einem einigen Buchdrucker die gantze Chriſtenheit darff zur Schuldnerin machen/ und ſeine Kunſt allen Ritter-Thaten der tapfferſten Helden vorziehen; wenn er in ſeiner Lateiniſchen Hiſtori deß Jahrs 1559. dieſe Worte ſetzet/ die ich Teutſch fürtragen will: Eben in ſelbigem Jahr (verſtehe 1559.) iſt dem zeitlichen Leben entnommen Robertus Stephanus/ Königlicher Buchdrucker zu Paris; nach dem Aldo Manutio/ welcher zu Venedig; und Johanne Frobenio/ der zu Baſel/ dieſelbige Kunſt/ mit höchſtem Lobe/ getrieben/ der allerberühmteſte/ ja! der jenen/ an ſcharffem Verſtande/ genauem Fleiß/ und in ſauberer Nettigkeit ſolcher Kunſt/ weit vorgangen iſt. Geſtalſam ihm deßwegen nicht allein Franckreich/

(a) Garzon.

ſondern die gantze Chriſten-Welt mehr Dancks ſchuldig; weder ſie einigem der allertapfferſten Kriegs-Oberſten jemals/ um die Erweiterung der vatterländiſchen Grentzen/ verpflichtet geweſen. König Franciſcus hat/ aus dieſes Mannes geſchicktem Fleiß/ einen gröſſern Glantz und viel unvergänglichern Ruhm erworben/ denn aus ſo vielen herrlichen Thaten im Kriege und Frieden. (a)

Was für Potentaten der Buchdruckerey beförderlich geweſen.

Es iſt auch/ bey hohen und nideren Standes Perſonen/ dieſe Kunſt in groſſer Huld/ und Liebe/ jederzeit geſtanden: alſo/ daß Käiſer/ Könige/ und Fürſten/ viel darauf geſpendiret/ dieſelbe fortzupflantzen/ auch mit ſtattlichen Privilegien ſie begnadet haben. Ja theils Fürſten haben ſich nicht geſchämet/ dieſelbe gar zu lernen/ und deßwegen ihre beſondere ſilberne Littern dazu gebraucht: unter denē Pfaltzgrav Ludwig zu Heidelberg/ Hertzog Friedrich in Sachſen/ nebenſt andren Perſonen aus demſelbigen Hertzoglichem Hauſe/ geweſen. Von Franciſco/ dem Erſten deß Namens/ Könige in Franckreich/ wird dergleichen gerühmt. Der großmächtige Käiſer Carl der Fünffte/ war ſo wol/ als vor ihm Käiſer Friedrich der Dritte/ ein ſehr gnädiger Patron und gewaltiger Beforderer derſelben: wie nicht weniger ſein Nachfahr/ Ferdinand der I. Was für ſonderbare gnadenreiche Beforderung die nachfolgende Käiſer dem Bücher-Weſen gethan; erweiſen die vieljährige/ von ihnen dißfalls ertheilte/ Privilegia überflüſſig. Wiewol theils Leute ſolcher Gnade unterweilen mißbrauchen.

Ob die Teutſchen/ von den Sineſern/ die Druckerey haben.

Dieſem nach hat der jenige/ ſo dieſe Kunſt am erſten erſonnen/ ohn Zweiffel einen unſterblichen Nachruhm verdient; gleichwie gegentheils der jenige Neidhart einen ſtetswährenden Verweis/ welcher demſelben die Ehre mißgönnet/ und auf ſich/ oder ſeine Landsleute ziehen wollen. Wie/ und welcher Geſtalt/ die Drucker-Kunſt Anno 1440. von einem Teutſchen/ Namens Johann Guttenberger/ oder/ wie andre wollen/ Johann Fauſt/ am erſten erfunden ſey; darinn die meiſte Scribenten zuſammen ſtimmen: davon will ich keine Weitläufftigkeit machen; auch mich mit dem unnützen Gezäncke nicht aufhalten/ ob uns Teutſchen/ oder den Holländern/ Frantzoſen und Welſchen/ dieſe Ehre der erſten Erfindung zuſtehe: weil ſolches durch andre vorhin genugſam erörtert iſt. Dieſe Frage ſoll vielmehr behandelt werden: Ob Aſia oder Europa die Druckerey eher gehabt? Und ob jenes dieſem dieſelbe gewieſen habe? Weil bekandt iſt/ daß nicht allein die Sineſer/ ſondern auch die Japaner/ Bücher drucken. Hierinn müſſen uns die Geſchichtſchreiber ſcheiden.

Daß bey den Sineſern der Bücher-Druck ungleich älter/ weder bey uns Europæern; ſteht nicht zu leugnen: ſintemal ſolches faſt alle Scribenten/ ſo von Siniſchen Sachen etwas geſchrieben/ bejahen. Garzias ab Horto ſchreibt: Die Druckerey ſey ſo uralt/ und allezeit/ unter den Sineſern im Schwange gangen/ daß kein Menſch ihres Anfangs ſich erinnern könne. (b) Trigautius: deß Bücher-Drucks Gebrauch ſey viel früher von den Sineſern/ als Europæern/ erfunden. Denn/ ſpricht er/ es iſt gewiß/ daß dieſelbe allbereit fünffhundert Jahre hero/ bey den Sineſern/ üblich geweſen. Etliche wollen/ die Sineſer haben die Drucker-Kunſt ſchon gebraucht/ ehe denn der unſterbliche Gott ſich zu unſerer Sterblichkeit verdemütiget. (c) Mercator redet/ in ſeinem groſſen Atlante/ faſt eben/ wie Garzias: nemlich die Druckerey und das Geſchütz ſeyen/ in Sina/ ſo alt/ daß man nicht weiß/ wer ſie eigentlich erfunden habe. Pater Martinus Martinii ſetzt eine gewiſſe Zeit/ nemlich 50. Jahre nach Chriſti Geburt/ da der Druck in Sina angefangen: wie die Siniſche Geſchicht-Bücher melden.

Andre thun hinzu/ daß die Europæer dieſe Erfindung auch den Sineſern zu dancken/ und die Teutſchen ſich fälſchlich für die erſte Erſinner derſelben ausgegeben. Ænea tormenta conflare, literas imaginesque ſubjectis prælo typis excudere (quibus commentis Europa recentibus adeò gloriatur) vetuſtiſſimo in uſu apud Sinas eſſe, compertum eſt, ſchreibt Maffejus: (d) das iſt: Man hat erfahren/ daß der metallene Stück-Guß/ ingleichen der Litter- und Bilder-Druck/ mit welchen neulichen Erfindungen Europa ſich ſo groß machet/ bey den Sineſern im uralten und eis-grauen Gebrauch ſey. Mendoza gründet ſich/ auf der Sineſer eigenen Bericht/ wenn er alſo redet: Es iſt ein gemeiner Wahn/ der Druck ſey in Europa erfunden/ An. 1458. durch Geſchicklichkeit eines Teutſchen/ Joh. Gutenberg genannt/ und nachdem die erſten

---

(a) Jacobus Augustus Thuanus, ad Annum 1559. lib. 23. Histor.

(b) Garzias libr. 2. Aromat. apud nascent. cap. 35.

(c) Trigaut. lib. 1. c. 4.

(d) Joh. Petrus Maffejus lib. 6. Hist. Indic. fol. mihi 110.

Buchſtaben zum Drucken zu Mäyntz gemacht worden/ habe ein ander Teutſcher/ mit Namen Conrad/die Kunſt in Italien gebracht/und das erſte gedruckte Buch ſey geweſen deß H. Auguſtini ſeines/von der Stadt Gottes. Die in China aber ſagen/ die Kunſt habe bey ihnen angefangen/und einer unter ihnen erfunden/ welchen ſie/ wie einen Heiligen/ ehren: Nachmals/da ihre Vorfahren/ durch Ruſſen und Moſcau/ welches die bequemſte Ort über Land heraus zu handlen/ in Teutſchland handthieret hätten/ wäre die Kunſt dahin gebracht worden. Item; daß etliche Teutſche Kauffleute/ſo/durch das Rote Meer und Arabien/ in Sina kommen/ einige Bücher Sineſiſches Drucks mit ſich hinaus/ in ihr Land geführt: welche Johann Gutenbergern/ den man für den Erfinder hält/ zu Handen gerathen und ihm die Anleitung gegeben/ ſo er nachmals andren mitgetheilet. Wofern nun daſſelbige wahr; wie ſie/ in glaubwürdigen Schrifften/ ſolches haben; folget nothwendiglich/ſolche Erfindung ſey/ von ihnen/ zu uns gefloſſen: und ſolches ſo viel mehr/ weil/ noch heutiges Tages/ viel gedruckter Bücher/ in Sina/ zu finden/ die fünffhundert Jahr eher gedruckt worden/ weder die Erfindung in Teutſchland ihren Anfang genommen/ nach unſerer Rechnung. Bisher Mendoza: (a) welcher danebenſt gedenckt/er habe eines ſothaner alten Bücher unter ſeinen Händen. Daß er aber ſolte ſchreiben/die Druckerey habe ſich gleich alſobald/ mit dem Sineſiſchem Reiche/ angefangen; wie ihn Salmuth deßfalls beſchuldigt/ und weitläufftig widerlegt; finde ich/ weder in der Frantzöſiſchen/ noch Teutſchen Edition deß Mendozæ.

Jovius/und noch etliche andre/ſtimmen gleichfalls mit zu/ daß man die Sineſer für erſte Erdencker dieſer Kunſt ſolle paſſiren laſſen/ und uns deſſen nicht rühmen/ was wir von ihnen empfangen.

Der Author de Admirandis Sinæ & Europæ ſagt: Es wolle faſt niemand mehr zweiffeln/ die Kunſt mit Seiden umzugehen/ die Wagen-Büchſen/ das Schieß-Pulver/ der See-Kompaß/ der Magnet/und die Buchdruckerey/ ſey/von den Sineſern/ zu uns gekommen. (b)

Aber aus dieſem allen/ erfolgt weiter nichts/ ohn daß die Sineſer ehe angefangen zu drucken/ weder wir Europæer. Es kan einerley Erfindung mehr/ als einer Perſon/ in den Kopff kommen/ und/ in Anſehung deſſen/ welcher ſie/ an fremden Orten/vor langen Jahren erfunden/ alt genannt werden; in Betrachtung deß andren aber/ welcher ſie lang hernach/ in unſren Landen/ durch ſich ſelbſt auch erdacht/neu: Wie viel mehr denn die Drucker-Kunſt/ welche bey uns gantz anders beſchaffen/ denn in Sina? Daß ſie aber/ aus Sina/ in Teutſchland ſolte kommen ſeyn/hat gar keinen vernünfftigen Schein. Maffejum betreffend; braucht derſelbe/ am Ende deß Capitels/ ſo von Siniſchen Sachen handelt/ die Vorſicht und Beſcheidenheit/ daß er alle ſeine Sineſiſche Erzehlungen für keine unfehlbare Gewißheiten ausgeben/ ſondern/auf andrer Leute Bericht/ nachgeredt haben will. Jovius iſt ein Scribent/ der gantz verdächtig. Mendoza ſchleuſſt auch/ mit Bedinge: Wofern es wahr iſt ꝛc. Herrada/ aus deſſen Relation er ſolches hat/ iſt/ in vielen Stücken/ ſonderlich was die Künſte und Wiſſenſchafften betrifft/ von (vielleicht gemeinen) Sineſern/ offt irrig berichtet worden: und mag leicht/ daß etliche ruhmredige Sineſer gegen ihm alſo aufgeſchnitten/ daß die Europæer dieſe Kunſt ihnen abgeſehen.

Denn wenn ſolches/ in glaubwürdigen Siniſchen Büchern/ ſich befünde; würden ſie nicht/ wie man ihnen unſere Buchſtaben zum erſten mal gewieſen/ darüber erſchrocken ſeyn/ als über was Seltſames/wie Pater Didacus de Pantoya bezeugt. Allein ich ſchätze/ Mendoza verſtehe es alſo/ daß/ in ihren glaubwürdigen Büchern/ das hohe Alter der Druck-Erfindung beſtetiget werde. Welches ich gerne zulaſſe; und doch nicht ſehe/ wie daraus erweislich ſeyn könne/ Europa habe ſolche von ihnen geholet.

Zudem gibt der groſſe Unterſcheid zwiſchen unſerer und ihrer Druckerey genugſam an Tag/ es ſey nicht eine/ ſondern zweyerley Erfindung/ aus mehr denn einem Gehirn erſponnen. Solches wird deſto klärer erſcheinen/ ſo wir ihre Art/ und Werckzeuge/ im Drucken/ betrachten: welche/ wie Trigautius/ und aus demſelben/ von Wort zu Wort/ Newhof erzehlet/ alſo gethan.

Manier der Sineſiſchen Druckerey.

Sie gebrauchen eine gantz andre Manier zu drucken/ als die Europæer: weil ſie/ wegen überaus groſſer Menge der Figuren/ anders nicht/ denn mit höchſter Mühe/ auf die Europæiſche Manier würden drucken können. Denn da ſchneiden ſie ihre Figuren in ein glatt-geſchabetes Brettlein/ von Apffel- oder

Birn

(a) Part. 1. lib. 3. cap. 16.

(b) Author de Admirandis cap. 45.

Birnbaum-Holtz/ der Geſtalt: ſie kleben fein ſäuberlich auf diß Bretlein einen geſchriebenen Bogen / der rechten Seiten nach; denn ſchaben ſie gar behende dieſen Bogen / wenn er trucken iſt / ſo lange/ bis die Figuren wegen der Dünnheit beginnen durch zu ſcheinen; darauf ſchneiden ſie das Bretlein mit einem eiſern Inſtrument aus / alſo / daß nur die Züge und Striche der Figuren hoch und erhaben zu ſtehen kommen. Wenn das geſchehen / drücken ſie mit dieſem Bretlein die darin geſchnittene Schrifft auf andere reine Bögen/ mit ſolcher Geſchwindigkeit/ und leichter Mühe / daß ein Drucker bisweilen in einem Tage über 1500. Bögen (a) abdrücken kan. Auch ſind ſie im Ausſchneiden der Bretterlein ſo fertig und geſchwinde/ daß ſie ja ſobald eines ausſchneiden/ als die Unſerigen eine Form ſetzen und corrigiren können. Solche Art zu drucken / ſchicket ſich viel beſſer zu den groſſen Siniſchen Figuren / als zu unſern Buchſtaben: denn unſere kleine Buchſtaben können nicht ſo füglich auf hölzerne Bretlein geſchnitten werden.

Ferner/ gibt dieſe Art zu drucken wunder-groſſen Vortheil und Bequemlichkeit; denn weil die ausgeſchnittenen Bretterlein daheim verwahret werden/ kan man immer/ nach Belieben/ was dazu oder davon thun / und zwar nicht nur Wörter / ſondern auch gantze Zeilen/ wenn man die Bretterlein ein wenig einzulegen weiß. So iſt auch der Drucker nicht verbunden / eine groſſe Menge Exemplare zugleich und auf einmal zu drucken / wie gemeiniglich bey unſerm Buchdrucken geſchicht; ſondern er mag/ ſeines Gefallens/ wenig oder viele Exemplare / ſo offt er will/ abdrücken laſſen: denn die Formen/ oder Bretlein/ worinn die Schrifft geſchnitten / bleiben ſtets wie ſie ſeyn / weil ſie aus einem Stücke gemacht / und nicht / wie die Littern unſerer Druck-Formen / nach Abdruck einer gewiſſen Zahl Bögen/ deſtruiret / und in die Laden vertheilet werden können. Es iſt dieſe Drucker-Kunſt dermaſſen leicht zu lernen / daß wer ſie nur einmal geſehen / ſie alsbald nachmachen kan. Dannenhero man bey den Sineſern die Bücher in ſo groſſer Menge / und von ſo geringem Preis findet / daß mans denen/ ſo es nie geſehen / nicht leichtlich einbilden kan. Auch findet man auf dem Berge Jungmuen die Bibliothec Siguli/ (alſo genannt nach dem Oberſten / der ſie allda geſtifftet) darinn die Bücher gantzer 30000. Scribenten geleget werden.

Darneben haben die Sineſer noch eine andre Manier / das jenige / was in Marmelſtein oder Holtz gehauen/ abzudrucken. Zum Exempel; auf eine Grab-Schrifft / oder ander Bild / ſo in ebenem Marmorſtein / oder Holtz gehauen / legen ſie einen genetzten Bogen Pappyr/ und ein wöllenes Tüchlein darüber; denn klopffen ſie mit einem kleinen Hammer darauf/ ſo lange/ bis das dünne Pappyr ſich in die ausgehölten Striche der Figuren/ oder deß Bildes ſencket. Darnach wird das/ was von ſothanem Pappyr obenausſtehet/ und in die eingehauene Ritzen nicht geſencket iſt / mit Dinte oder andrer Farbe gar behend beſtrichen/ ohne Berührung der Striche und Züge deß eingeklopfften Pappyrs / welche weiß bleiben / und was im Stein/ oder Holtz gehauen / gar artig ausweiſen; faſt etlicher maſſen auf die Weiſe / wie die Kinder hie zu Lande allerley in Stein gehauene Bilder / durchs Beſtreichen mit Rothſtein / abzudrucken wiſſen. Doch iſt zu mercken / daß diß Abdrucken nirgends Raum und Statt hat/ ohn allein in breiten und dicken Strichen/ denn in ſubtilen und ſchmalen Zügen ſichs nicht wol thun läſſet. (b)

Mit dieſer Beſchreibung / kommet P. de Pantoya überein: welcher neben andern gedenckt/ daß die Tafel/ ſo allemal zu einem jeglichen Blat beſonders gemacht wird / auf beyden Seiten Buchſtaben habe. Daneben aber gibt er den Siniſchen Büchern kein ſonderliches Lob/ ſo viel den Inhalt betrifft: weil derſelben jährlich viel gedruckt und geſchrieben werden/ darinnen gleichwol wenig rechtſchaffenes begriffen: zumal / weil ein jedweder ohne Cenſur drucken läſſt/ was ihm in den Sinn kommet. (c)

Wer ſihet hie nicht / wie weit fürtrefflicher die Europæiſche Invention ſey/ weder die Siniſche; wenn er bedenckt / daß die Sineſer/ in der Geſchwindigkeit und Behendigkeit / unſern Druckern ſo ungleich / und offt gantze Häuſer/ wie Herr Pater Kircherus meldet/ mit ihren Tafeln/ um eines und andern Buchs willen / füllen müſſen? Angemerckt/ jetzt erwehnter Kircherus deßwegen recht urtheilet / die Siniſche Druckerey ſey deß Namens einer ſonderbaren Kunſt-Erfindung nicht würdig; ſondern

---

(a) Herr Neuhof ſetzet fünfftauſend: aber es iſt zu milde gerechnet. Trigautius / mit welchem er ſonſt hie redet / ſetzt quingenta ſupra mille folia.

(b) Trigautius, lib. 1. cap. 4. und aus ihme Neuhof.

(c) P. [illegible] de Pantoja [illegible] p. 135.

dieſes Lob deß künſtlichen Drucks gebüre einig allein den Europæern: weil die Natur ſolches leicht ſelber weiſet / wenn man / auf Tafeln / Bilder und Zeichen geſchnitten / daſſelbige / nachdem die Farbe aufgetragen / nothwendig im Druck auf dem Pappr den Abzug deß Bildes hinterlaſſen müſſen. (a)

IX.

Die Philoſophi.

IX. WEil / unter der Heidenſchafft / jetziger Zeit / wenig Nationen / um die Philoſophia ſich bekümmern / und die Sineſer faſt die fürnemſten ſind / von denen / ſo aufs wenigſte den Namen derſelben hoch ehren / ob ſie gleich deß völligen Verſtandes derſelben ermangeln: als ſoll anjetzt mehrentheils / von ihren Wiſſenſchafften allein / Bericht erfolgen.

Anderswo habe ich gedacht / daß bey ihnen dreyerley Secten zu finden / unter welchen die öberſte und würdigſte der Gelehrten: laſſe derhalben hie ſolches unwiederholt / und will allein anzeigen / wie hoch die Philoſophia / und derſelben Profeſſores / bey ihnen / gereſpectirt werden. Ob ſie gleich / in den wenigſten Diſciplinen der Philoſophiæ / erfahren ſind / ſo iſt doch eines Theils an ihnen / meines Bedünckens / hoch zu loben / daß ſie das jenige / ſo ihr meiſtes Studium iſt / nemlich die Sitten-Lehre / fleiſſig auf das Regiment und Policey-Weſen richten. Und weil beſagte Sitten-Zucht / an ihrer Philoſophia / faſt der Kopff und Schwantz (wiewol dennoch auch einige andere Wiſſenſchafften unter ihnen tractirt werden) ſo haben ſie deßwegen ein Sprüchwort / und gemeine Regel: Wer die Philoſophiam nicht gelernet / der kenne auch kein frommer / noch gerechter Mann ſeyn. Daher auch / bey den Sineſern gut und ein Liebhaber der Studien ſeyn / einerley iſt / und einem ungelehrten Menſchen kein öffentliches Amt vertrauet wird: alſo gar / daß das Regiment / mit lauter gelehrten Leuten / beſtellet iſt / und die Philoſophi allerdings auch in Kriegs-Sachen viel gelten. Würde demnach Plato / an dem Sineſiſchem Stat / in dieſem Fall / ein Regiment / nach ſeinem Kopff / haben gehabt: ſintemal er vermeint / die Königreiche und Republicken würden alsdenn glückſelig ſeyn / wenn ihre Regenten entweder ſelbſt Philoſophi wären / oder ſich weiſer und gelehrter Leute Raths / in der Regierung / bedienten. Beydes hat man offt / an den Sineſiſchen Königen / gefunden. Denn ihnen ſind nicht allein Philoſophi / in Reichs-Sachen / jederzeit einräthig; ſondern ſie auch offt ſelbſt in der Philoſophia wol beſchlagen / und von Jugend auf fleiſſig darinn unterrichtet geweſt. Wiewol einer und andrer den Sachen auch wol mag zu viel gethan haben / und öffter ein Buch / weder das Scepter / oder den Regiments-Stab in Händen geführet. Als wie Käiſer Juenus: der / wegen ſeiner groſſen Liebe zur Philoſophi / der Philoſophiſche Käiſer benamſet worden. Lobens werth war an ihm zwar / daß er Wiſſenſchafften / und gelehrte Leute / liebte: Tadelns aber / daß er keine Maſſe wuſte / noch in Verwaltung ſeiner Käiſerlichen Herrſchafft etwas klärers blicken ließ / als / daß die Gelehrteſten nicht eben allemal auch die Klügſten ſeyen. Man rühmte ſeine Sparſamkeit und Mäſſigkeit in Aufwendung der Unkoſten / neben vielen allen privat Tugenden mehr: ſolchen Ruhm aber ſchändete er / durch ſeinen geringen Verſtand / welcher ſich in Verabſcheidung und Erkenntniß der Reichs-Sachen eräugnete. Die / ſo ihm / mit geſchminckten Worten / und annehmlichem Geſchwätz / die Ohren am meiſten und betrüglichſten füllen kunnten / kamen zu Ehren und hohen Würden: weil er ihm einbildete / ſolche Leute wären die beſten / die von der Tugend und Geſchicklichkeit hohe prächtige Reden daher ſchneiden könnten. Wodurch aber der Zuſtand deß Reichs mercklich ward vernachtheilet: indem ſolche Schwätzer und Aufſchneider / nachdem ſie vornehme Aemter erlangt / aus Ehrſucht / unter ſich ſelbſten / groſſe Uneinigkeit / und dem gemeinen Weſen allerhand Gefahr und Unruhe auf den Hals gezogen. Davon der Leſer das 347. und folgende Blätter der Siniſchen Geſchichte Patris Martini Martinii durchſehen kan.

Philoſophiſcher Käiſer.

Der Sineſer allerfürnemſter Philoſophus / und gleichſam ihr Plato oder Ariſtoteles / iſt Confutius: von dem ſie viel Weſens machen / und ſeine Schrifften / vor groſſer Ehrerbietigkeit / ſchier anbeten / ja dieſelbe nicht geringer ehren / weder wir die heilige Bibel. Dieſer iſt fünffhundert ein und funffzig / nach Trigautii Rechnung / nach Martinii aber / 571. Jahr / vor Chriſti Menſchwerdung / gebohren / und über ſiebenzig Jahre alt worden / oder 73. wie Martinius will: hat ein ſolches Leben geführet / daß ſowol ſein

Confutius / der fürnemſte Philoſophus / unter den Sineſern.

(a) Vide Ejusdem Chinæ Illuſtratæ pag. 118.

Ehren-Kapell für ihn.

ſein Exempel/ als ſeine Lehre und Schrifften/ den Sineſern zur Tugend Anleitung gegeben/ auch dadurch ein ſolches Lob erlangt/ daß man ihn heiliger/ denn alle andre Leute geachtet. Und gewißlich/ wenn man ſeine Reden und Thaten beſihet; werden ihm wenig heidniſche Philoſophi vorzuziehen/ ſehr viel hingegen geringer zu ſchätzen ſeyn. Darum verehren ihn/ noch bis auf den heutigen Tag/ nicht allein die Gelehrten; ſondern auch die Könige ſelbſt: jedoch als einen ſterblichen Menſchen; nicht mit göttlicher Ehrerbietung: ohnangeſehn die Gelehrten ihm/ in einer jeglichen Stadt/ da eine Philoſophiſche Schule/ oder Academie iſt/ eine ſonderbare Kapell bauen/ aus Befehl der Reichs-Satzungen. Solche Kapell wird/ mit ſehr koſtbarem Pracht/ zugerichtet: und kommen/ zur Zeit deß Neu- und Voll-Monds/ alle obrigkeitliche Perſonen ſelbiger Stadt/ nebenſt den jüngſt-promovirten Baccalaureis/ daſelbſt zuſammen: veneriren allda dieſen ihren Lehr-Printzen/ mit Fußfall/ Wachs-Kertzen/ Rauchwerck/ und andrer gebührender Reverentz: opffern ihm gleichfalls jährlich/ an ſeinem Geburts-Tage/ und zu andern gewiſſen Zeiten/ mancherley Speiſen/ ſo mit groſſen Koſten gantz herrlich zubereitet: um dadurch öffentlich ihre Danckbarkeit/ gegen demſelben/ zu erweiſen/ aus deſſen Schrifften ſie ihre Lehre geſogen/ und ſich/ zu den höchſten Graden und Ehren-Aemtern/ geſchickt gemacht. Jedoch iſt ihm/ wie gedacht/ dieſe Reverentz nicht göttlich/ ſondern nur (auf Siniſche Weiſe) menſchlich vermeint.

Groſſe Ehre ſeines Geſchlechts.

Von ſeiner Lehr/ erzehlet P. Martinus Martinii etliche Stücke/ und neben andren dieſes: daß er dreyerley Principia geſtatuiret/ als den Himmel/ den Menſchen/ und die Erde: Folgends auch dreyerley Wiſſenſchafften; die himmliſche/ menſchliche/ und irdiſche. Wovon ich allbereit/ vor dieſem/ ausführlichern Bericht gegeben/ und der Leſer/ bey angezogenem Martinii/ noch weiterer Nachricht ſich zu erholen hat. (a) Der Fürnemſte ſeiner Nachkommenſchafft/ welche noch nicht ausgeſtorben iſt/ wird ſtets erblich mit Fürſtlicher Hoheit/ von dem Groß-Könige/ begnadet. Uberdas muß/ in der Stadt/ daraus Confutius bürtig/ der höchſte Befehlhaber allemal/ aus ſeiner Famili/ genommen werden. Weiter/ ſo genieſſen alle ſeine Nachkömmlinge noch anderer groſſer Freyheiten/ bloß allein um deß willen/ daß ſie vom Confutio herſtammen: da ſonſt andrer fürnehmer Leute Kinder ihrer Eltern Würden und Privilegien ſich nicht länger zu freuen haben/ als bis dieſelbe im Leben; dafern ſie nicht auch/ durch gleiche Geſchicklichkeit/ ſich recommendiren. Und ſolche Privilegien werden ihnen/ durch keine Veränderungen/ abgeſchnitten; der Tartariſche/ oder ein andrer Kriegs-Sebel/ mag gleich ſchneiden/ ſo ſcharff er kan/ und die Flügel der Siniſchen Freyheiten noch eins ſo kurtz verhauen. In welchem Stück/ die Sineſer viel unſrer Europäiſchen Herren faſt beſchämen: bey welchen ein Gelehrter nicht ſonders viel gilt/ dafern er nicht/ mit allerhand liſtigen Practicken und argſinnigen Griffen/ ihnen an die Hand zu geben weiß.

Leich-Schrifft zu Ehren deß geſtorbenen Confutii.

Nachdem Confutius geſtorben; hat ihm ſeiner Lehr-Jünger einer eine ſchöne Leich- und Lob-Rede geſchrieben/ dieſes Inhalts: Je höher wir unſere Augen erhuben; je weiter war Confutii Tugend von uns entfernet: je tieffer wir hineindrungen: je feſter und undurchdringlicher ſie war. Beym erſten Anblick/ ließ ſie ſich gemein und nahe zu ſeyn anſehen: aber bald wurden wir gewahr/ daß ſie/ von unſerer Tugend/ mächtig weit entſeſſen wäre. Unſer Lehr-Meiſter pflag die Leute ſehr fein/ und mit einer ſchönen Ordnung/ zu unterrichten: Zoch unſere Wiſſenſchafft immer kürtzer zuſammen/ und zeigte/ zu allen Sitten/ den nechſten Weg. Offt habe ich gewünſchet/ von ſeiner Lehre abzuweichen; aber nicht gekönnt. Ich ſtreckte alle Gemüts-Kräffte dran/ etwas davon zu verſtehen/ und verlangte weiter zu kommen. Aber zu deß Confutii Tugend/ kan einer ſo wenig gelangen/ als wenig man/ auf einer Leiter/ wie lang ſie auch ſey/ den Himmel erſteigen mag. (b)

Der Philoſophus Mentius.

Nechſt dem Confutio/ ehren ſie die Gedächtniß eines berühmten und beredten Philoſophi/ mit Namen Mentius; welcher dreyhundert acht und ſechzig Jahr/ vor Chriſti Geburt/ unterm Käyſer Hienz geflorirt/ und/ neben andren Sachen/ ein Buch/ Diſcurs- oder Geſprächs-Weiſe/ geſchrieben/ darinn gar herrliche Regeln und Lehren enthalten/ für Könige und Fürſten/ wie ſie ihre Unterthanen ſollen löblich und tugendhafft regiren: wiewol er/ bey dieſer Materi/ nicht geblieben; ſondern zugleich allerhand

---

(a) Vide P. Martini Hiſt. Sin. lib. 4. p. 130 ſeqq.

(b) Idem pag. 133.

Deſſen Lehre.

hand andre Sachen darinn getractirt: als / daß man die Bäume nicht unzeitig / ſondern / nach Anweiſung deß Geſtirns und Gewitters / fällen ſolle: auch die jenige / ſo noch jung und keine Früchte getragen / mit der Axt nicht übereilen; noch auf den Aeckern Bäume pflantzen / welche dem Getreid-Wachs / mit ihrem Schatten / hinderlich / und in der Sonnen ſtehen. Item: daß man um die Häuſer herum Maulbeer-Bäume ſetzen ſolle / zum Unterhalt der Seiden-Würmer: damit die Alten ſeidene Kleider tragen können. Hüner / Schweine / Hunde / und andres zahmes Vieh / ſolle keinem verſtattet werden / zu ſchlachten / bevor es ſeinen völligen Wachsthum erreicht: denn / mit der Weiſe / würden die Leute Fleiſch genug zu eſſen haben. Welches letzte eine ſchlechte Philoſophi / für krancke und alte Leute / die lieber zarte junge Hünlein und Lämmer: als altes zähes Hüner- und Schützen-Fleiſch / lieber vom Kalbe / als hartem Rinde eſſen. Noch dennoch folgen die Sineſer dieſer Unterweiſung / und lachen der Europæer / wenn dieſelbe eine Spän-Sau / oder junges Hun kauffen wollen: laſſen ihnen ſolches auch nicht zukommen / vor Geld.

Nachdem er ſolcherley Sachen einsmals / in Gegenwart deß Königs Hoei / mündlich fürgebracht; hebt der König an / und ſpricht: Alter! Ihr habt uns viel feines und löbliches Dinges fürgeſagt / deren ſämtlicher Inhalt ſich zu dieſem Zweck legt / daß die Königreiche durch Tugend wachſen; durch übles Regiment untergehen. Ob ich mich nun zwar meiner Tugend / welche ſehr gering iſt / nicht ſonders viel rühmen kan: finde ich dennoch / nach geheimer Betrachtung ſolcher Sachē / mich in vielen Sachen beſſer / und bey meinem Gewalt ernſthaffter und beſcheidener / denn die benachbarten Könige. Was mag demnach wol die Urſach ſeyn / daß mirs gantz anders geht? nemlich / daß weder meiner Nachbarn Königreich ab- noch diß meinige zunehme: Wie kommts / daß ich / nur neulich erſt / meinen Sohn Ximum habe verlohren; welcher / vom Könige Ci / eine gewaltige Niderlage erlitten / und / nachdem etliche Landſchafften in deß Feindes Gewalt gefallen / Frieden zu bitten gezwungen worden?

Seine kluge Antwort gegen dem König Hoei.

Mentius begegnete dem Könige / mit dieſer Antwort: Ich weiß / mein Herr König / daß ihr Luſt habt zum Kriegsweſen: darum will ich aus dem Kriege eine Gleichniß herfür ſuchen / die ihr gnädig wollet anhören. Sobald die Heer-Paucken geſchlagen / die Trompeten geblaſen / die Küriß / und andre Rüſtungen angefangen zu raſſeln; iſt gleich / nach dem erſten Anfall / alles Volck / eines Theils / in die Flucht gewichen; hat auch das Gewehr von ſich geworffen / um deſto leichter davon zu ſtreichen. Ein Theil ſolcher Flüchtigen flohe zehen Roßläuffe weit; der andre fünff; der dritte zween; der vierdte ungefähr nur einen. Aber was geſchach? Die / ſo innerhalb ſechshundert und etliche Schritte ihren flüchtigen Fuß gehemmet / verlachten die andre / ſo noch eins ſo weit / nemlich tauſend und etliche hundert Schritte / geloffen waren. Hingegen wurden jene wiederum verlacht / von denen / die innerhalb ein paar hundert Schritt ſtill geſtanden; und dieſe nicht weniger / von denen / welche nur hundert und etliche zwantzig weit geflohen. Die letzten verwieſen allezeit den Vorläuffern ihre Zaghafftigkeit. Lieber! was hält mein Herr König / von dieſen ſtandhafften redlichen Kämpffern?

Der König ſprach: Sie haben alle miteinander übel gehandelt. Denn obwol die letzten nicht weit geloffen: ſeynd ſie doch im Streit gewichen / und eben ſo forchtſame Haſen geweſt / als die andren.

Uberdas hat dieſer Philoſophus viel ſchöne Sachen geſchrieben / wie man die Gemüts-Regungen ſtillen ſolle; deßgleichen / von den äuſſerlichen Sinnen: da er / von der Beſtändigkeit und Tapfferkeit / trefflich diſcurriret / und die äuſſerliche Tapfferkeit von der inwendigen unterſcheidet. Die innerliche ſetzet er darinn / daß ein tapfferer Mañ nichts ſcheue / noch fürchte / noch an dem Siege zweiffle; ſondern gantz Furcht und Schreck-los ſey. Die äuſſerliche beſtehet / ſeiner Meinung nach / in dem / wenn einer nichts Unrechts / noch wider die Vernunfft / thut: nennet unrecht und unvernünfftig handeln / eine Schwachheit.

Zweyerley Tapfferkeit.

Auch hat er ein Buch von der Natur geſchrieben / und darinn behauptet: Gutes wircken / ſey der Natur ſo gemäß; als wie das Waſſer zum hinabflieſſen: Ubels thun aber / ſey nicht von / ſondern wider die Natur / und geſchehe wider ihren Danck / durch Zwang: gleichwie das Waſſer / wider ſeine Art und Eigenſchafft / durch Gewalt / in die Höhe getrieben werde.

Daneben findt man auch / in ſeinen Büchern / Sachen / ſo der Chriſtlichen Religion in Sina ſehr verhinderlich im

Wege ſtehen: als / zum Exempel / dieſer Satz / es ſey beſſer / eine Concubin halten / als keinen Erben haben: welche Unglückſeligkeit eine Schuld und Laſter ſey / wodurch die kindliche Pflicht gegen den Eltern beleidigt werde / welches zu verhüten / ein Sohn müglichſt dahin ſtreben ſolle / daß er ſeinen Eltern / durch Kindes-Kinder / in ihrem Alter / eine Freude ſchaffe. Uberdas hat er noch einige andre Stücke / darüber die Sineſer ſelbſt auf ihn nicht wol zu ſprechen ſind: abſonderlich deßwegen / daß er böſe und laſterhaffte Könige nicht deß Königlichen Namens würdig; ſondern ſie allezeit Rauber nennet.

Chungeii furchtſame Philoſophi.

Zu dieſes Mentii Zeiten / ſeynd ſonſt noch mancherley andre philoſophiſche Secten im Schwange gangen: und / unter ſolchen / deß Chungeii: welcher gelehret / man müſſe nichts anrühren / welches unrecht / oder von einem Ungerechten herrührete. Darum begehrte er / in ſeines Vatters Hauſe / nicht zu wohnen: weil er glaubte / es wäre von böſen Leuten erbauet: nahm auch / weder von ſeinen Eltern / noch Brüdern / Speiſe an; beſorgend / ſie dörffte ungebührlicher Weiſe ſeyn erworben. Einsmals da er ſeine Mutter beſuchte / und ſahe / daß ſeinem Bruder ein paar Enten geſchenckt wären; redete er ſie folgender Geſtalt an: Schau wol zu! ob dieſe Gabe auch von einem unrechtfertigen Menſchen herkomme / oder vielleicht um einer ungerechten Sache willen! Spieſe lieber das Gewiſſeſte / und ſtelle ſie dem Geber wieder zu. Die Mutter verſpricht / ſolchem nachzukommen: würgt aber heimlich eine von den Enten ab / kocht und ſetzt ſie ihrem Sohn für. Er / welcher deß Betrugs unwiſſend / ließ ihm dieſelbe wol ſchmecken / und verſahe ſich keines widrigen oder verdächtigen Eſſens. Indem er aber dabey gutes Muts war: kam ſein Bruder / verlachte ihn / und ſchrie: Schau Bruder! Jetzt friſſeſt du die Enten ſelber / welche deine forſchlende Sorgſalt wolte wieder heimgeſchickt wiſſen! Diß gehört; macht er ſich geſchwinde zum Hauſe hinaus / ſtoſſt den Finger in den Hals / und bricht alles Enten-Fleiſch wieder von ſich: der Meinung / es ſey Sünde / in ſeinem Magen zu behalten dasjenige / was mit einiger Unbilligkeit vielleicht möchte befleckt ſeyn.

Wird artlich betrogen.

Und vom Mentio verlacht.

Solcher elenden Phantaſterey deß Menſchen pflag Mentius zu ſpotten / und zu ſagen: Was ihm ſein Weib fürſetzt / das iſſet er; aber / von ſeiner Mutter Hand / nichts. Eines Bauren Haus bewohnt er; läſſt ſein vätterliches ſtehn. Woher aber weiß ers / daß ſein Weib allezeit richtig handle? Oder / daß deß Bauren Haus / von frommen und rechtſchaffenen Bieder-Leuten / erbauet ſey? Man verſündigt und beſchmutzt ſich mit keiner Ungerechtigkeit / wenn man nichts thut / oder verwilligt / was wiſſentlich unrecht iſt. Soll man aber alle Sachen in Zweiffel ſetzen; ſo müſſen wir zu Würmelein werden / denen die Erde Nahrung und Herberge gibt / und die gantz nichts Unrechts argwohnen. Denn / bey anderer Haabe / wird es nimmer / ſolcher Geſtalt / an Verdacht mangeln / daß etwas Arges darunter dürffte verborgen ſeyn.

Beym Diogene Laertio / lieſet man / daß ehmals / aus Scythien / (oder Tartarien) ein Philoſophus / zu den Olympiſchen Spielen gekommen / der / mit eigener Hand / alles / was er brauchte / gemacht hatte. Dergleichen Secte ſetzte es auch in Sina / als offtgemeldter Mentius philoſophirte. Denn Hiubingus führete / mit vielen ſeiner Lehr-Jünger / eben eine ſolche Manier zu leben. Sie machten / für ſich / Kleider / von gekämmten (oder gehechelten) Kräutern; und Schuhe / von Pfriemen-Kraut; Polſter und Bette / von Stroh: ſuchten ihren Unterhalt / vom Ackerbau. Neben dem vermogte ihre Regel / daß alle Menſchen gleich ſeyn müſten / ohn einigen Unterſcheid; keine Herrſchafft / kein Gehorſam / kein Tribut noch Schatzung / ja auch kein Geld / Satt haben: Niemand ſolte müſſig gehen; ſondern jedermann / gleichwie eſſen / alſo auch arbeiten; ſo fern ihn die Unmöglichkeit nicht hinderte. Sie wolten / alles ſolte allen gemein ſeyn: einer vom andern empfahen / weſſen er bedörfftig; und wiederum folgen laſſen / ohn einige Verweigerung / was jener von ihm begehrte. Durch ſolche Mittel / hoffte Hiuhingus allen Betrug und Schinderey / aus der Welt / abzuſchaffen.

Handwirckende Philoſophi.

Dieſem Schwarm widerſetzte ſich Mentius / mit weitläufftigen Schrifften. Er bewies erſtlich: daß / in der Welt / nothwendig etliche Menſchen / mit dem Kopff / oder Verſtande; etliche / mit der Hand / müſten arbeiten: Jenen eignete er die Sorge für wichtige und hohe Sachen zu; dieſen / für die geringere. Mit dem Sinn und Gehirn / ſagte er / müſſen wircken die / ſo auf Wiſſenſchafften und Tugend gefliſſen ſind; auf daß ſie allen Menſchen nutzen mögen: mit der Fauſt aber/ die Handwercker/ Werckleute/ und Bauren. Solchem nach/ gebühret ſich/ daß jene/ von dieſen/ ernährt werden/ als ihre Lehrer und Regierer. Hieraus ſchloß er ferner/ daß man müſte Schoß und Schatzung geben/ davon Beamten und Befehlhaber unterhalten/ und dem Unweſen gemeinen Weſens/ verſtehe dem Kriege/ und andrer Ungelegenheit/ begegnet werden könnte. Hernach ſtellete er mancherley Exempel für ſolcher Leute/ welche niemals der Weile gehabt/ auch nur etliche wenig Morgen oder Tagewercke Ackers zu bauen; indem ſie für das gantze gemeine Weſen Sorge getragen/ der gantzen Gemeine zum Beſten/ um welche es zumaln ſchlecht würde ſtehen/ wenn das Regiment ſolte zu Grunde ſincken. Denn dieſes ſey ein Werck/ Geſchäffte/ und Bemühung fürtrefflich-groſſer Perſonen; aber um ein paar Huben oder Morgen unbeackert und wüſtligenden Landes ſich bekümmern/ ſey eines bäuriſchen und Pöfel-ſinnigen Menſchens Traurigkeit.

Ein anderer Anhang ward geſtifftet/ durch den Philoſophum Jtium. Dieſem gefiel/ es ſolte/ unter allen Menſchen/ eine gemeine und gleiche Liebe ſeyn: alſo/ daß niemand die Eltern mehr/ weder die Bluts-Verwandten/ oder andre Leute liebte. Welches Mentius eben ſo wol/ wie die vorige Jrthümer geſtrafft. (a)

Sineſiſche Diſciplinen/ in fünff Büchern begriffen.

Die Sineſiſche Diſciplinen insgemein/ und an ſich ſelbſt/ berührend; ſollen dieſelbe/ in fünff Büchern/ oder Tomis/ begriffen ſeyn. Zu jedwedem/ hat Käiſer Hiaouus einen Profeſſorn verordnet/ welcher deſſen Jnhalt andren möchte erklären. Das erſte heiſt Jeking/ oder das Buch der Veränderung: deſſen Lehr/ durch Figuren und Zeichen/ fürgeſtellet wird. Das zweyte Xuking: auf Teutſch/ die Bücher-Lehr/ oder das Buch der Bücher: begreifft einen hiſtoriſchen Auszug der dreyen alten Käiſerlichen Familien: jedoch nicht alle Käiſer derſelben; ſondern allein etliche/ fürnemlich die belobten und frommen: ihre Thaten nemlich/ und kluge Reden. Selbigem Buch gibt Käiſer Yaus den Anfang. Folgends explicirt und erzehlt es die Maß und Weiſe zu regieren/ deren ſich die alte Käiſer gebraucht: Deßgleichen vielerley Dinges/ von Statuten/ Satzungen und Ceremonien/ ſo von den erſten Siniſchen Käiſern erfunden worden. Das dritte iſt ein Vers-Buch/ Xiking genannt: und erklärt die Naturen der Dinge/ mit gebundenen Worten: erzehlt daneben die gute und böſe Handlungen der Käiſer. Das vierdte iſt Liking/ verſtehe das Buch der Höfflichkeit und Sitten: darinn die Gebräuche/ Sitten/ und was zur Wolſtändigkeit gehörig/ enthalten. Kein menſchliches Geſchäfft oder Thun mag ſo ſchlecht ſeyn/ dem es nicht ſeine geziemliche Maſſe gebe. Es affet ſchier den ſtrengen Stoicis nach/ welche ſich für Sitten-Meiſter ausgegeben: ausbenommen/ daß es etliche liderliche und geringe Stücke gar zu genau unterſucht/ und damit dem Leſer Verdruß erregt. Von dem Gottesdienſt/ redet es auch ernſt- und weislich. Das fünffte/ ſo deß Confutii Werck iſt/ wird Chuncieu benamſet: welches ſo viel bedeut/ als Frühling und Herbſt. Jn ſelbigem/ kommen vielerley Könige vor/ beydes gute und böſe: deren Verdienſte/ oder Mißhandlungen/ der Nachwelt entweder/ zur Nachfolge/ recommendirt/ oder zur Vermeidung widerrathen und geſtrafft werden. Der löbliche Confutius hat ihm fürgeſetzt/ die Krieg-führende Könige ſeiner Zeit/ von den Waffen/ und Strittigkeiten/ abzuwenden/ durch Für-Augen-ſtellung/ wie ein heßliches Ding es um die Laſter/ und wie ſchön die Geſtalt der Tugend wäre.

Dieſe fünff ſchier veraltete Bücher hat obgeſetzter Käiſer wieder in vorigen Glantz geſetzt/ und/ nebenſt den Philoſophiſchen Schrifften Confutii und Mentii/ ans öffentliche Tagliecht aus dem Schatten/ herfürgezogen. Jn dieſen Büchern/ müſſen die/ ſo einen Grad der Gelehrtheit hoffen/ wol beleſen ſeyn; aus den übrigen aber/ eines erwählen/ deſſen Lehr-Sätze ſie gedencken zu behaupten. Alle ſolche Bücher waren nur geſchrieben: weil damals die Druckerey/ in Sina/ noch nicht erfunden: welche/ nach Ausweiſung der Siniſchen Hiſtorien/ ungefähr funfftzig Jahr nach Chriſti Geburt/ ihren Anfang gewonnen. Mehrers/ von dieſen/ und andren/ Siniſchen Büchern/ daraus die Sineſiſche Doctores ihre Wiſſenſchafften nehmen/ iſt geſagt/ unter dem Titel der Graduirung/ und der Bücher.

Wie ſchlecht und gering/ zum Theil auch irrig/ ihre Philoſophia nun iſt: ſo pflegen ſie ſich doch viel damit einzubilden.

Wie unter andern abzunehmen/ aus der poſſirlichen Rede/ ſo ſie einsmals/ zu dem Patre de Pantoya, und andren ſeiner Geſellſchafft gethan.

(a) P. Mart. Martinii Hiſt. Sin. lib. 5. p. 159. ſeq.

Denn nachdem dieſe ihnen / auf ihr Begehren / erzehlet / in was groſſem Reſpect / und Herrlichkeit / der Papſt zu Rom ſäſſe / auch daneben gemeldet / daß einige / aus ſonderbarer Demut / ſolcher hohen Würde ſich weigerten ; gaben ſie anfänglich zur Antwort : Solches erfolgt vielleicht aus der Gewißheit und Verſicherung / die ein ſolcher hat / daß ſeine Verweigerung nicht werde Statt finden : als wolten ſie ſagen / daß ſich keiner würde entſchuldigen / woſern er wüſte / daß ſeine Entſchuldigung ſolte angenommen werden.

Einbildung der Sineſer / von ihren Büchern.

Nach dieſen Worten / ſetzten ſie weiter hinzu : Wenn ihr nun wieder / in euer Land / kommet ; müſſet ihr alsdenn / ohn allen Zweiffel / zu Päpſten erwählt werden ; aus keiner andren Urſach / als weil ihr nunmehr alle andre Menſchen in Europa übertrefft / nachdem ihr unſre Siniſche Bücher (durch welche / und keine andre / der Menſch / in allen Dingen / vollkommen werden kan /) geſehen und geleſen habt. (a)

Aber man muß wiſſen / daß ihnen damals noch nicht allerdings recht der Europæer Wiſſenſchafft und Verſtändniß bekandt geweſen. Denn / nach der Zeit / haben manche unter ihnen andre Saiten aufgezogen / und ſich ihrer Unwiſſenheit angefangen zu ſchämen.

Geſtaltſam Trigautius deſſen ein Exempel fürbringt. Als / zu ſeiner Zeit / neulich einer von der Societät Jeſu war in Sina angelangt / und / weil ihm die Sineſiſche Sprache noch unbekandt / durch einen Dolmetſchen / mit den Sineſern / reden muſte : hat ſichs gefügt / daß er / in eines zum Chriſtenthum unlängſt bekehrten Sineſiſchen Doctors Behauſung / bey die zwantzig Tage / ſich aufgehalten / und mit dieſem / als einem eivrigem Liebhaber der Wiſſenſchafften / die meiſte Zeit vertrieben.

So aber nunmehr ziemlich geſunken.

Der Sineſer fragte ihn / um die Materi / Ordnung / Sprüche und Meinungen / ſo wol der Europæiſchen Philoſophiæ / als Theologiæ. Da nun der Jeſuit ihm darauf / in allem / gnug that ; bracht jener / eines Tages / heraus / in dieſe Worte : Warlich jetzt ſchäme ich mich / allhie bey euch zu ſtehen. Der Jeſuit lächelte / und fragte : Warum ? Weil ich / verſetzte der andre / gänzlich dafür halte / ihr ſchätzet mich / und alle Sineſer / bey euch ſelber / eben ſo gut / als wir die Tartern / ſo von uns / unter wilde und unverſtändige Leute / gerechnet werden. Wie der Jeſuit ſolches höflich verneinte ; ſagte der Sineſer : Ich kan mirs kaum anders einbilden : denn ich ſehe / daß ihr da anhebet / wo wir aufhören. Deutete damit auf die Red-Kunſt / damit ſie ſich / bis in ihr hohes Alter / plagen : wie / im Gegenſatz / bey uns / die Knaben ſich darauf legen. (b)

Von der Ehren-Kleidung dieſer Siniſchen Philoſophen oder Gelehrten / bey ihrer Promotion / oder Erhebung zum Doctorat / iſt oben / am 460. Blat / einige Nachricht gegeben : wie ſie ſich aber ſonſt täglich / in Kleidern / tragen ; kan die Figur a. deß XXXV. Kupffer-Blats zu erkennen geben : dabey auch der Leſer / an der nebenſtehenden Figur b. ein Muſter heutiger Kleider-Tracht der Jeſuiten in Sina ſchauen wird.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXV. Fig. a. & b.

Gelehrtheit der Braminen.

Wie klug ſich aber dieſe Sineſiſche Philoſophi / in ihrer Wiſſenſchafft / duncken laſſen : ſeynd ihnen doch die Braminen / in Indoſtan und Bengala / weit überlegen : als die nicht allein / in der Sitten-Lehre / und Artzeney ; ſondern zuvorderſt / in der Stern-Kündigung und Rechenkunſt / ſo fürtrefflich ſind / daß ihnen auch manche Europæiſche Mathematici hierinn weichen / und ſich / bey den Türckiſchen Handelsleuten in Indien / dadurch hochbeliebt machen. Wiewol unterdeſſen die Türcken ſelbſt / in ihrem Lande / ob ihrer gleich mehr / mit dem Sebel / weder mit der Feder / umgehen / der Philoſophi nicht gäntzlich unerfahren ſind. Sie leſen / in ihren hohen Schulen / die Schrifften Ariſtotelis / Platonis / Hyppocratis / und andrer heidniſcher Gelehrten : Seynd auch in der Stern-Weisheit nunmehr viel fürtrefflicher / weder vormals : Geſtaltſam der jetzige Groß-Vezier / unter andern / auch in dieſer Wiſſenſchafft einen groſſen Verſtand haben ſoll. Dennoch gleichwol werden / unter ihren Schul-Lehrern / Imam Hambeli, Maleki, und Chamicue, für die höchſten und wehrteſten geachtet. Wer von ihren hohen Schulen / und Philoſophiſchen Studien / ferneren Bericht begehrt ; der leſe das 30. Capitel deß andern Buchs der Schweiggeriſchen Reiſebeſchreibung.

Der Türcken.

Johannes Baptiſta Montalbanus ſchreibt zwar / daß / auſſer den gemeinen Kriegs- und Hand-Künſten / keine bey den Türcken / viel weniger einige Wiſſenſchafften geſtattet werden. (c)

(a) P. Didacus de Pantoya, Miſſ. Sin. parte 2.

(b) Trigaut. lib. 4. c. 5.

(c) Vide Commentarium Rer. Turcicar. d. Authoris Montalbani p. 55.

Aber mit der Türcken Kauffmannſchafft / war es / vor Jahren / gleichfalls ſchlecht beſtellt: jetzt ſteht ſie / in vollem Flor. Darum muß man die Zeiten unterſcheiden.

X.

Die Red-Kunſt.

X.

Worinn der Sineſer Redſamkeit beſtehe.

Weil / wie allererſt gemeldet / der Sineſer fürnehmſter und meiſter Fleiß / auf die Beredſamkeit gewandt / und neben dieſer die Sitten-Lehr am meiſten / bey ihnen / getrieben wird: ſollen dieſe beyde auch die nechſten ſeyn / davon wir / jedoch kürtzlich / weiter Anregung thun werden.

Was ſie eigentlich / für eine Ordnung / und für Regeln / hierinn haben: auch wie ſie ihre Ubungen darinn anſtellen: iſt / meines Wiſſens / durch keinen Europæiſchen Scribenten / bisanhero noch umſtändlich entdeckt. Pater Didacus de Pantoya ſchreibt / die Wolredenheit ſey das Ende und Ziel aller ihrer Wiſſenſchafft / und das beſte Lob ihrer Gelehrtheit; und beſtehe allein in dem / daß ſie etwa / über ein Ding / einen zierlichen Diſcurs machen / und ſtattlich peroriren können: allermaſſen / vor alten Zeiten / die Europæiſche Redner gethan. Daraus zu ſchlieſſen / ſie werden hierinn nach gewiſſen Sätzen / gehen / und von Jugend auf in allerhand Materien ſich üben. Voraus die / ſo gutes Vermögens ſind / und daheim einen Profeſſorem halten.

Wenn ſie leſen lernen.

Weil ſie aber / allererſt vom ſiebenden Jahr an / leſen und ſchreiben lernen: und hernach / mit Erlernung ſo vieler tauſend Bild-Littern / eine geraume Zeit ihres Lebens entmüſſigen: als ſteht leichtlich zu erachten / daß ſie faſt mehr durch tägliche Gewonheit und Ubung / weder durch viel Rhetoriſche Unterweiſung / zu der Beredſamkeit gelangen müſſen: indem ihnen alle Sachen / aufs zier- und förmlichſte / ſtets beygebracht werden / bis ſie an Verſtande und Wiſſenſchafft reiffen / und alsdenn ſich ſelbſten je länger je mehr darinn üben. Ja! wenn ich betrachte / was man / von ihren Complementen und Ceremonien ſchreibt / die ſie / auch offt ſchlechter Sachen halber / gegeneinander machen; ſo dunckt mich / ihre gantze Converſation / Correſpondentz / und Sprachhaltung / ſey eine rechte Praxis Rhetorica, oder Redneriſche Ubung; und zwar deſto vollkommener / weil ſie die Kunſt / nicht ſo ſehr in überflüſſigen / als wolgeſetzten / kurtz und nachdencklich gegebenen / wenigen / aber viel begreiffenden Worten ſuchen.

Examen der Käiſerlichen Eunuchen / in Sina.

Daß hiebey auch / auf die liebliche Ausſprache / geſehen werde / vermuthe ich / aus dem Bericht obgemeldten Patris de Pantoya von der Sineſiſchen Eunuchen-Wahl: welche / laut ſeiner Meldung / ſtets ein vorgehendes Examen erfordert / bevor ſie / zur Aufwartung deß Käiſers / werden angenommen. Denn ſelbiges Examen ſteht in zweyen Dingen: nemlich in einer ſchönen Præſentz / oder gutem Anſehen / und in einer guten Ausſprache. Zu welchem Ende / ſie zwey Worte müſſen ausſprechen / die einer / der keine gute runde Zunge hat / wol unausgeſprochen läſſt.

Wie wolberedt nun die Sineſer ſeyn mögen: ſcheinets doch / daß die Japaner ihnen hierinn weit vorgehen: voraus die Bonzier derſelben. Sintemal dieſe in der Redner-Kunſt ſo hoch kommen / und aus ihrem Munde einen ſolchen Honig von Worten flieſſen laſſen / daß ſie die Gemeine / durch ihre Süſſigkeit / leichtlich zu allen Sachen bewegen können.

Beredſamkeit der Japaniſchen Knaben.

Turſellinus ſchreibt / daß allerdings die jungen Knaben / nach ihrem Alter / ihr Wort trefflich wol zu machen wiſſen: ſetzt auch ein Exempel dabey; wie die Kinder groſſer Herren den Xaverium angeredt haben: nemlich mit dieſem Compliment: Eure glückſelige Ankunfft / heiliger Prieſter / wird dem Könige ſo angenehm ſeyn / wie das liebe Lächlen eines holdſeligen Kindleins der Mutter / die ihm ihre Brüſte gibt. Ja! die Wände ſelbſt / ſo ihr allhie ſchauet / freuen ſich eurer Gegenwart / und geben uns Anleitung / euch mit möglichſter Befliſſenheit und Aufwartung zu bewillkommen / und zwar dem jenigen Gott zu Ehren / von welchem ihr / wie uns der gemeine Ruff berichtet / zu Amangue ſo wunderbare Dinge verkündigt habt. (a)

Complementen eines ſechsjährigen Knabens in Japan.

Bey dem Portugiſen / Ferdinand Mendoza Pinto / findet man gleichfalls etliche Formularen / womit ruhm-gedachter Xaverius / bey ſeiner Aufholung zur Königlichen Japoniſchen Audientz / von einem ſechs- oder ſiebenjährigen Knaben / gecomplementirt worden: welcher ihn alſo angeredet: Eure Ankunfft in gegenwärtige Burg deß Königs / meines gnädigen und vollmächtigen Herrns / kan beydes euch / und ihm / ſo annehmlich ſeyn /

(a) Turſellinus p. 340. in Vita Xaverii.

als wie das Waſſer / ſo Gott vom Himmel ſchickt / wenn unſer Getreide und Acker-Bau deſſen vonnöthen haben. Tretet herein / mein Herr! Tretet ungeſcheut und wolgemut herein! Denn ich ſchwere / bey dem Geſetz der Warheit / daß alle redliche Leute eurer begierlich verlangen: gleichwie / widrigen Theils / loſe nichtswerthe Leute eures Ankommens halben traurig ſind / und euch ſo gerne ſehen / wie man eine ſehr finſtre regenhaffte Nacht ſihet.

Pater Schavier (oder Xavier) muſte dieſen ſo wol und lieblich-ſchwätzenden Buben lieb haben / und beantwortete ihn / mit gleicher Höflichkeit. Welches der Kleine / mit ſittſamen Stillſchweigen / anhörte / bis der Pater gantz ausgeredt; worauf er endlich wieder anfing: Gewißlich! Ihr müſſt ein glück- und tugendhaffter Mann ſeyn / daß ihr euch nicht laſſt verdrieſſen / an das Ende der Welt / in ein wild-fremdes Land / zu kommen / und euch daſelbſt für arm verſchreyen zu laſſen. Aber Gott läſſt Ihm dieſe Armut ungleich beſſer gefallen / weder den irrſamen falſchen Wahn der Welt / den ſie darüber hat. Von welcher tugendhafften Armut / unſere Bonzier ſo weit entfernet ſind / daß ſie offentlich dörffen lehren / es ſey kein Heil oder Seligkeit zu hoffen / weder für die Armen / noch für die Weibs-Bilder ꝛc.

Paters Schaviers Gegen-Antwort war dieſe: Der groſſe Herr / welcher ewiglich lebt / und herrſchet / im hohen Himmel / wird es fügen / daß dieſe Wolcke / von ihren Augen / weggenommen werde / und ſie ihren verblendten Irrthum erkennen. Wenn Gott ihnen ſolche Erleuchtung ſchencket; ſo wird Er ihnen auch die Gnade geben / ſolchen falſchen Wahn zu quitiren.

Eyvrige Werck-Heiligkeit einer alten Japanerin.

Wobey zu mercken / daß gleichwol die Bonzier den Weibern die Seligkeit nicht ſo gar / ohn alle Gnade / glatt abſchneiden: ſondern ihnen Hoffnung machen / durch reichliche Allmoſen / und eyvrige Andacht gegen dem Amida / ſolche zu erlangen: da ſie ſonſt / ihrer monatlichen Unreinigkeit halben / das Reich der ewigen Freuden nicht ſchauen könnten. Allermaſſen ſolches / aus den Indianiſchen Epiſteln der Jeſuiten / erſcheinet / darinn / neben andren / gedacht wird: Ein altes Japaniſches Mütterlein habe viel heidniſche Kirchen in Japan beſuchet / manche aberglaubiſche Wallfahrt angeſtellet / und einen papiernen Rock getragen / darauf deß Götzens Amidæ Leben beſchrieben ſtund: welchen Rock ihr die Bonzier / um ein groſſes Stück Geldes verkaufft hatten / nebenſt dem Verſprechen / dafern ſie / in dieſem Rock / am Tage ihres Todes / würde hinaus getragen und beſtattet / ſolte ſie / frey und los von aller ihrer Unreinigkeit und Sünden / rectà und gerades Weges in die ſelige Wohnung deß Amidæ / ohn einigen Zweiffel / alſobald verſetzet werden.

Japaniſcher Ablaß.

Aber noch etwas weiter der beredten Japaniſchen Knaben zu gedencken; ſo erzehlet Pinto / welcher es ſelber mit hat angehört / eben daſſelbige vom Turſellino angezogenes Complement; wiewol mit etwas veränderten Worten: Nachdem obgeſagte Büblein den Xaverium alſo geentretenirt / mit einem Diſcurs / von ſo hohen Sachen / und mit Verwunderung der anhörenden Portugiſen / ihre Meinungen an Tag gegeben; ſeynd ſie (die Portugiſen) in ein andres Zimmer geführt / darinn viel junge Edelknaben geſtanden / ſo der groſſen Herren deß Reichs Kinder geweſen.

Dieſe / alsbald ſie den Xaverium erblickten / fingen ſie alſofort an ihre Gromenares, das iſt / Ceremonien und Complementen: neigten dreymal ihre Häupter zur Erden / welches bey ihnen faſt die gröſſeſte Höflichkeit und Ehrerbietung iſt.

Folgends thaten ihrer zween / im Namen aller der andren / dieſer Maſſen das Wort: Euer glückſeliges Anlangen / O heiliger Vatter Bonze / (alſo titulirten ſie ihn) müſſe dem Könige / unſerm vollgewaltigem Herrn / ſo angenehm ſeyn / wie das ſüſſe Gelächter eines kleinen Kindleins ſeiner hertzliebſten Mutter / die es auf ihrem Schoß hält. Denn wir verſicheren euch eidlich / bey den Haaren unſerer Häupter / daß ſchier auch dieſe Wände / die ihr ſehet / unſere Freude über eure Beſuchung mit empfinden / zu Ehren dem jenigen Gott / von welchem ihr / zu Omanguche, ſo wunder-groſſe Sachen habe ausgebreitet: geſtaltſam man uns allhie erzehlet hat.

Von hinnen hat man ſie weiter geleitet / durch eine ſehr lange / mit Citronen-Bäumen beſetzte / Gallerie / in einen gleichfalls langen Saal: da deß Königs Bruder Fucarandono / geſtanden.

Welchem Pater Schavier eine gar tieffe Reverentz erwieſen/ un̄ ſowol mit gleicher Höflichkeit in Geberden von demſelben begegnet/ als mit dieſem Bewillkommungs-Gruß empfangen worden: Vatter Bonze (das iſt/ hochwürdiger Prieſter!) Ich verſichere euch / eure gegenwärtige Erſcheinung hat dieſes gantze hohe Königliche Haus in Freude geſetzt: Und zwar mein Herr / der König / iſt deren inſonderheit viel höher erfreuet / als ob er die zwey und dreiſſig Schatzkammern von Sina beſäſſe. Auch wünſche ich ſelbſt / für meine Perſon / dieſe eure Ankunfft müſſe Seiner Majeſtät / dem Könige / zu ſonderbarer Behäglichkeit und Vergnügung/ euch ſelbſten aber zu ſo hoher Ehre gereichen/ als ihr immermehr wünſchen und verlangen möget. (a)

Von der alten Mexicaner Beredſamkeit / habe ich / im dritten Theil deß Indianiſchen Luſt-Gartens / umſtändlich geſchrieben: darum die Wiederholung derſelben hie nicht Statt findet.

IX.

Die Poeſey oder Tichter-Kunſt.

IX OB zwar die Tichterey / von der Red-Kunſt / wenn dieſe inſonderheit wird betrachtet/ zu unterſcheiden iſt: hindert ſolches doch nicht / dieſelbe / nach weitläufftiger und allgemeiner Betrachtung / der Wolredenheit mit beyzuſetzen / als eine gewiſſe Gattung / oder aufs wenigſte Werckzeug und Beforderung derſelben. Denn wenn eine zierliche Rede zur Wolredenheit gehörig: ſo muß die Ticht-Kunſt nicht ausgeſchloſſen ſeyn: angeſehen/ dieſelbe offt viel zierlicher und zierreicher blühet / weder die Rhetoric oder freye Red-Kunſt. Iſt ſie gleich/ an Syllben und Wörtern/ gebunden: ſo bleibt doch ihr ſcharffer Sinn ſtets frey/ und ſchwinget ſich durch allerhand ſchöne Erfindungen herum; fleugt offt / mit drey oder vier Worten / durch mancherley Materien; ja führt die Gedancken deß Leſers nicht ſelten / durch ein einziges Epitheton, oder Beyſatz-Wort/ weit zurück / in tieffes Nachſinnen vieler geſchehenen oder geſchriebenen Merckwürdigkeit.

Ob ihr gleich gewiſſe Maſſe / Weiſe / Ordnung / Länge und Kürtze / Klang und Zahl fürgeſchrieben ſind: was hindert das / daß ſie nicht ſolte eine zierliche Rede geben? Benimmt auch vielen ausgeſuchten Blumen von mancherley Farben der ſeidne oder ſilberne Fadem / womit ſie in einen zierlich-gefügten Puſch oder Straus geſammlet/ umwunden und gebunden werden/ ihren ſchönen bunten Glantz oder Geruch? Hören ſie darum auf liebliche und ſchöne Gewächſe zu ſeyn: ſo wird auch die eingeſchränckte Tichter-Rede von der Wolredenheit deßwegen abgeſchnitten / daß ſie im zierlichen Bande gehet / und einen Krantz oder Schmecken von den allerſchönſten Blumen macht / die im Garten der Beredſamkeit wachſen.

Ihr Band iſt vielmehr zu Vermehrung/ weder zu Verkleinerung der Zier/ Anmut / und Lieblichkeit angeſehen: bedeutet keine Knechtſchafft; ſondern eine Gunſt/ ſo ſich / den Liebhabern/ zu Gefallen / in eine ſolche Wörter-Zucht bequemet / und / der Gedächtniß deß Leſers zu Liebe / ſich gewiſſen Geſetzen unterwirfft.

Sonſt genieſſt ſie wol einer gröſſern Freyheit im Reden / weder die ſo genannte freye Rede: weil ſie die Warheit/ mit ſo luſtiger und Schertz-haffter Manier/ weiß fürzuſtellen / daß man mit ihr nicht zörnen mag/ oder/ Schande halber/ nicht darff. Jedoch mit gewiſſer Maß und Weiſe.

Denn ſolte ein Poet ſich gar zu groſſer Freyheit / welche eine Mutwilligkeit wäre / oder einer unziemlichen Kühnheit gebrauchen: ſo dürfften leicht ſeinem Pegaſo / oder Flügel-Roß / die Federn beſchnitten werden und / mit ſamt dem unbeſonnenem / oder übermütigem Reuter / aus aller Huld / in die tieffſte Ungnade / herab fallen.

Urſprung deß Namens Poet

Dieſem nach habe ich die fremde Poeterey der Redſamkeit gleich wollen beyanhencken / ehe wir uns / zu der Sitten-Lehre / wenden.

Zumal weil / über vorangezeigte Urſachen / der Poeten Namens-Urſprung mir darinn ein wenig favoriſirt. Das Wort Poet wollen einige nicht / von dem Griechiſchem ποιῶ, ich mache oder formire / leiten: wie zwar insgemein geſchicht: weil Schuſter / Schneider /

(a) Les Voyages de Fernand Mendez Pinto.

und alle Handwercker / aus ebenmäſſigem Recht / dieſes Titels ſich anmaſſen / und Poeten heiſſen möchten ; weil ſie auch viel Dinges machen ; und die fertigſten Reimen-Flicker / Spruch-Sprecher / Fabel-Hanſen / Stock-Narren / nebenſt allen denen Stümmlern / und Verſe-Schmieden / die jetziger Zeit / in einem Athem / und auf einem Fuß ſtehend / ein paar Dutzt Reimen (ſ. v.) heraus ſpeyen / und das Papier damit beklecken / es klinge oder klappe hernach der Vers auch / wie er wolle / ſolcher Geſtalt der Poeſey ſich berühmen könnten.

Geſtaltſam denn ſolcher unſchuldigen / ſonderlich Teutſcher / Poeten jetzt faſt jährlich viel neugebacken / unterweilen auch wol / weiß nicht aus was für einem Irrthum / mit dem Lorbeer-Kräntzlein mehr beſchämet / denn geehret werden.

Darum wollen einige den Namen deß Poeten herab leiten / von dem alten Griechiſchem Wort [illegible] ; welches eigentlich eine ſchöne Rede heiſſen ſoll / wie Garzon behaupten will: wiewol er hierinn irret / und ſeinen Unverſtand der Griechiſchen Sprache dadurch verräht.

Jedoch ob dieſe Derivation gleich nicht paſſierlich / und man ſchwerlich ein ſolches / mit dem [illegible] geſchriebenes Wort / in der Griechiſchen Sprache / finden wird : ſo muß doch nicht das gar zu allgemeine Wort [illegible] ; ſondern [illegible] dem Poeten ſeine Benennung geben : anzudeuten / daß der Poet / vor allen Künſtlern / ein ſtattlicher Macher / oder Kunſt-Wircker (per Synecdochen) ſey / der ſein Werck / ſeine Rede / ſo lange drechsle / drehe / hin und wieder kehre / bis ſie fein rund / polit / und geſchicklich worden.

Ohnangeſehen nun die Poeterey / wenn ſie durch einen rechtſchaffenen / wolgeübten / gelehrten / und Erfindung-reichen Meiſter / ſich heraus läſſt / aller Ehren / und Lobens würdig iſt / auch von edlen und hohen Gemütern behuldet wird : will ihre Werth-Schätzung doch nunmehr faſt / in Teutſchland / auf die Neige kommen : aus keiner andren Urſach / ohn weil / wie vor geklagt / der Mäuſedreck unter dem Pfeffer ſich ſo häuffig vermenget ; die unnütze Hummeln / unter den Honig-tragenden füſſen Bienlein / mit herumſchwärmen ; der Kühemiſt / unter den Aepffeln / ſchwimmen will / und dadurch viel ernſthaffte Gemüter Obſt-ſcheu machet / ſonderlich die jenige / die / mit Gunſt zu reden / einen garſtigen Küh-Fladen / von den Paſteten der Muſen / und von den Parnaſſiſchen Lorbeern / die Lorbeer-Körner eines ſtinckenden Bocks / nicht zu unterſcheiden wiſſen / und derhalben alle Tichter / die geſchickten ſamt den ungeſchickten / für Haſen / Gecken / und Phantaſten / achten.

Poeten in Perſien hochgeachtet.

In dieſem Fall / beſchämen uns faſt die Perſer : bey welchen / die Poeterey gar herrlich / werth / und hoch beliebt / floriret : da dennoch dieſe Nation unſeren Teutſchen / an Gravität und Ernſthafftigkeit / keinen Fuß breit weichet : allermaſſen nicht allein aus den Perſiſchen Scribenten unſerer Zeit / ſondern auch aus dem alten Poeten Horatio / bekandt iſt ; bey welchem ſie

—— graveſque Perſæ,

das iſt / die gravitätiſchen Perſer / benamſet werden. Solche ihre Ernſthafftigkeit mag noch ſo ernſthafft ſeyn : ſo läſſt ſich doch Herr Olearius bedüncken / es ſey kein Volck in der Welt / welches mehr auf die Poeten halte / weder die Perſianer.

Derſelben findet man zwar gar viel hin und wieder / welche / mit allerhand luſtigen und nachdencklichen Getichten und Verſen / beydes ſchrifft- und mündlich in Perſon / bey fürnehmen Herren / in Gaſtereyen / auch wol auf den Maidanen / in Wirthshäuſern / und andren Gelagen / ſich finden / und um etwas Geld zu gewinnen hören laſſen ; auch offt / um ſolches Luſtens willen / zu groſſen Herren / erfordert werden.

Jedoch machen ſie ſich darum nicht alle ſo gemein : Denn der König / wie auch die Chanen / oder Perſianiſche Fürſten / haben jeglicher ihre eigene Poeten / die in ihren Häuſern bleiben / und nur / mit neuen Inventionen ihre Herren luſtig zu machen / bemühet ſind / auch manchesmal / wenn ſie was ſinnreiches und kurtzweiliges übergeben haben / ſtattliche Verehrungen empfangen.

Ihre Kleidung.

Die Perſianiſche Poeten ſeynd / beſage obgenannten Authoris / in ihren Kleidungen / vor andren Leuten kenntlich: tragen / gleichwie die Filoſuff / weiſſe Unterröcke/ ſo aber vorn offen/ mit breiten und weiſſen Aermeln; und eine Taſche um den Leib gegürtet: in welcher ſie Bücher/ Papier und Dint-Faß führen: damit ſie/ auf Begehren der Leute/ ihre Invention und Verſe alsbald ſchrifftlich mittheilen können. Der Mantel eines ſolchen Poeten iſt ohne Aermel. Er hat auch keine Strümpffe an/ als die andern. Die Hoſen aber gehen/ gleich als Strümpffe ſpitzig zu/ bis auf die Füſſe. Deß Winters tragen ſie Socken/ ſo nur über die Knöchel gehen. Tragen auch keine Mendile oder dicke Bündte/ ſondern nur Mützen. Die/ ſo auf dem Marckte gehen/ haben einen bunten Flor um ſich gewunden/ welcher über die rechte Schulter und lincken Arm hanget. Stehen alſo und leſen ihre Getichte/ derer viel wider die Türcken und ihre Heiligen gerichtet.

Man hat derer einen groſſen Unterſcheid; etliche machen ſtattliche/ etliche auch ſchlechte Sachen/ gleich auch bey uns zu geſchehen pfleget/ und können den Namen Schaer (ſo nennen ſie die Poeten) nicht wol führen/ dieſe laſſen ſich auch begnügen/ daß ſie mit andern Federn geſchmückt in den Krügen und Marckt ſtehen/ und von gemeinen Leuten etliche Bul oder Schilling bekommen. Sie haben herzliche Schrifften der alten/ ihrer Nation/ Poeten/ ſo wol in Türckiſcher als Perſiſcher Sprache. Denn weil beyde Sprachē bey ihnen gleich gültig ſeynd/ leſen ſie ſo gern die Türckiſche als die Perſiſche Poeten. (a)

Die Namen der beſten Poeten/ ſo ſie haben/ erzehlet gelobter Olearius: unter denen/ Schich Saadi der berühmteſte. Aus deſſen/ von offt benamſtem unſeren Teutſchen Scribenten verdolmetſchtem Roſenthal/ ich ein und andres Reim-Getichtlein/ ſo/ wie es Herr Olearius ſelber überſetzet hat/ dem Leſer zur Luſt allhie anziehe.

Kleine Leute/ groſſe Sinnen.

Daß man kleine/ oder auch wol disproportionirte/ Leute nicht verachten ſolle/ weil jemaln ein ausbündig-guter Verſtand/ und groſſer Mut/ ihnen angeboren iſt; lehret Saadi/ durch eine Unterredung/ zwiſchen einem Könige/ und deſſen ungeſtaltem Sohn: darinn unterſchiedliche Poetiſche Gleichniſſen vorlauffen: als nemlich dieſe. Ein Schaf iſt ein kleines/ aber doch reines; ein Elephant aber ein groſſes unreines Thier: Sion iſt der kleinſte/ unter den Bergen dieſer Welt; jedoch/ von Gott/ groß geachtet/ uñ gewürdigt Mehr iſt ein ſchwang Arabiſch Pferd/ als ein Stall voller Eſel wehrt ꝛc.

Wer weiß/ was einer kan/ wenn er ſich
　　nicht läſſt hören/
Ob er ſey ſcheltens wehrt/ und ob er
　　ſey zu ehren?
Denck nicht/ daß jeder Puſch/ ob er
　　ſchon klein/ ſey leer.
Wie wenn bisweilen auch ein Tiger
　　drinnen wär? (b)

Hieran hat Saadi die Warheit geredt. Denn die Geſchichte/ und tägliche Erfahrung/ gebens/ daß mancher Zwerg einen höhern Mut bey ſich habe/ denn ein groſſer Rieſe. Kurtze Leute/ groſſe Sinnen! kurtze Perſon/ groſſer Mut! nidrig von Leibe/ hoch von Geiſt! Alexander iſt groß geweſen/ in Thaten: Klein von Leibes-Gröſſe. Der Chur-Sächſiſche General Baudiß war ein kleines Männlein: hatte aber eine faſt unvergleichlich-groſſe Courage; wiewol in Scharmützeln/ und Privat-Gefechten/ mehr Glück/ weder in Schlachten; mehr mit einem Regiment/ denn mit einer gantzen Armee. Was für groſſe und ſchwere Kriege der von Perſon kurtze Schwediſche König Carolus Guſtavus geführt/ was für eine geſchwinde und groſſe Reſolution er auch dabey erwieſen habe; iſt der Welt noch unvergeſſen.

Was einer/ im Glück und Unglück/ bey Hofe/ für Freunde und Aufwarter/ oder Feinde und Verächter zu gewarten habe/ wird/ mit folgendem Reim-Gebändlein/ erklärt/ die ich/ beſſeren Lauts halben/ im Teutſchen ein wenig geändert habe.

Hof-Gunſt

Wer hoch/ bey Hof/ am Brett/ den
　　trägt man auf den Händen.
Ein jeder wird den Mund zu ſeinen
　　Füſſen wenden.
Und wenn er etwa fällt; das Glück das
　　will nicht mit;
Ein jeder ſucht/ wie er ihn gar mit Füſ-
　　ſen tritt.

Daß man guten Raht nicht verachten/ noch Gefahr lieben/ oder nach dem Hof-Leben Verlangen tragen ſolle/ dafür warnet folgender Reimen-Schluß.

Wem nicht ein guter Raht zu Ohren
　　wollen gehen/
Der hat hernach den Fuß im Feſſel
　　müſſen ſehen.
Kanſt du nicht leiden/ daß ein Scor-
　　pion dich ſticht;
So ſteck auch/ wo er ſitzt/ ins Loch den
　　Finger nicht.

Dieſe

(a) Olear. im 5. Buch der Perſ. Reiſebeſchreibung Kap. 27.

(b) Idem pag. 4.

Neider den Maulwürffen gleich.

Dieſe Gleichniß / wider die Neider und Mißgönner / läſſt ſich gleichfalls nicht wegwerffen :

Das klare Sonnen-Liecht / das Auge dieſer Welt /
Der Maulwurff / der nicht ſiht / veracht und heßlich hält.

Unluſt deß Alters.

Und wie ſchön führet Saadi doch die Unluſt deß Alters aus / durch ſo mancherley Gleichniſſen ; wenn er alſo (im ſechſten Buch Cap. 5.) redet : Wenns gegen die Zeit der Erndte kommt / daß das Korn gelb zu werden / und zu reiſſen beginnet ; wollen die Halmen nicht mehr / wie vormals / als ſie noch grün / und friſch waren / ſich bewegen / und luſtig tantzen. Die Blüte meiner Jugend iſt hinweg : die Stärcke der Leuen-Klauen iſt vergangen. Ich bin jetzund zu frieden / daß ich / wie ein Pardet / mit weichen Käſe beiſſen und eſſen mag. Und wie die Worte ferner lauten.

Tugend iſt Adels gnug.

Den Adel der Tugend recommendirt er / mit folgendem edlen Spruch :

So du vielleicht nicht biſt / aus edlem Stamm / gebohrn ;
Es ſchadet nicht : es iſt daran nicht viel verlohrn
Laß Tugend dich erziehn / und deine Mutter ſeyn :
So biſt du edel gnug : laß andren ihren Schein.

Wird doch (ſetzt er ferner / in ungezwungener Rede hinzu) die ſchöne Roſe / auch aus ſtachlichtem Dorn / gebohren.

Dieſe Muſter der Perſianiſchen Poeſey ſollen uns dißfalls begnügen / und hiemit erlaſſen / daß auch etlicher andrer Nationen Ticht-Kunſt nicht verſchwiegen bleibe.

Japaniſche Poeten.

Unter den Japanern / werden ſehr viel Leute / ſowol Edle als Unedle / beydes in der Red-Kunſt / und auch in der Poeterey / von den Bonziern unterwieſen. Von den Geſetzen und Regeln ihrer Getichte / hat / meines Wiſſens / keiner der Unſrigen noch einige Nachricht gegeben. Nichts deſto weniger beglaubt dennoch Maffejus / daß ſie über alle maſſen zierliche und ſinnreiche Verſe machen. (a) Welcher Geſtalt ſie auch / in Sinnbildungen / ihre Tiefſinnigkeit ſehen laſſen ; habe ich / anderer Orten / gemeldet.

Siniſche Poeſy.

Bey den Sineſern / iſt das Poetiſiren eine uralte Kunſt / und begreifft mancherley Getichte / oder poetiſche Wercke / ſo mit unterſchiedlichen Arten von Verſen geſchrieben ſind. Solche ihre Carmina beſtehen / in einer gewiſſen Anzahl Buchſtaben / und in einer Ordnung von fünff Wörtern. Wie P. Martinus-Sohn berichtet. Andre ſchreiben / daß die Sineſiſche Verſe unterweilen Reimweiſe / unterweilē mit lauter einzelnen Syllben geſetzt / und in ſo enge Schrancken der Geſetze eingeſchloſſen werden / als keine unter allen Europæiſchen ; von wegen der vielfältigen Deutung eines Worts. (b)

Sie haben fünff carminiſche Bücher / daraus ſie die Erudition derer / ſo ein öffentliches Ehren-Amt begehren / verſuchen. Angemerckt eines / unter dieſen fünff Büchern / die Thaten der alten Printzen erzehlet / und den Laſterhafften einen Schrecken / den Guten die Sporen zur Tugend gibet. Von Blumen / Pflantzen / und andren dergleichen Dingen / findet man viel gemeine Verſe / bey ihnen ; jedoch mit ſolcher Ernſthafftigkeit begleitet / daß keine Fabeln / wie zwar in unſern Europæiſchen Getichten / mit eingemenget werden. Denn ſie befleiſſen ſich / mit Ernſt / aus dem ſeinem Geſchick und Ordnung natürlicher Dinge / den Menſchen / zu ſchönen lobwürdigen Sitten / anzuweiſen. Einige Liebes-Sachen ſeynd zwar darunter begriffen : die aber von der Keuſchheit und Zucht ſo leichtlich nicht abweichen / gleichwie die üppiche Buhler-Getichte / und Liebes-Lieder mancher Europæiſcher Poeten : dafür ſie ſich jederzeit fleiſſig in acht nehmen / (c) und vielen unſerer / dem Namen nach Chriſtlichen / im Werck aber unchriſtlichen / Poeten beſorglich am jüngſten Gericht eine Schaam-Farbe abjagen dörfften.

Die / mit ihren geilen und üppigen Getichten / alle Ovidios / und Martiales / weit übergehen / die Chriſtliche Jugend dadurch ärgern / und zu mancherley verbotenen Lüſten anzünden / Schmäh-Getichte und Paſquillen ſchreiben / offt auch dabey den Göttlichen Namen / und manche Worte heiliger Schrifft / ſchändlich mißbrauchen ; dieſen kan zum Exempel deß Göttlichen Zorns dienen / was einem Poeten / in dem / mit Sina benachbartem / Reiche Tunchin / widerfahren. Derſelbe ſchrieb nicht allein einen ſchönen ſinnreichen Vers ; ſondern rührte daneben ſein muſicaliſches Saitenwerck / mit einer lieblichen Geſchicklichkeit : war aber dabey ein rechter Wollüſter / und Feind deß Chriſtlichen Glaubens. Welche verdammliche Feindſchafft ihn ſo weit

Tunchiniſcher Poet ſpöttelt auf die Chriſtliche Religion.

(a) Maffejus lib. 12. Hiſtor. Indicar.

(b) P. Daniel Bartolus, Parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 1.

(c) P. Martin. Martinii lib. 1. Sin. Hiſt.

verleitete/ daß er einsmals/ dem Chriſtlichen Glauben zum Schimpff/ ein höhniſches Schertz-Liedlein gemacht. Indem er aber ſolches/ bey einer angeſtellten Gaſterey/ ſeinen Gäſten zur Beluſtigung/ auf den Saiten ſpielt/ und dazu die Worte ſo lächerlich ſingt/ daß die Zuhörer drüber lachen müſſen/ auch ſonſt/ mit allerley Schertz- und Stichel-Worten/ den Geſang gloſſirt/ und die Geladene ſeine Scharffſinnigkeit aufs höchſte loben; ſihe! da wird er/ durch einen unſichtbaren Streich/ gähling zu Boden geſchlagen/ und ſtirbt/ in einem Augenblick! (a)

Wird mit einem jähen Tode drüber geſtrafft.

Was ihm darauf/ vom Lucifer/ für ein Lorbeer-Kräntzlein geſchenckt worden ſey; kan man leicht gedencken. Sonſt mag man/ von dieſen Tunchinenſern/ die den Sineſern faſt gleich geſittet ſind/ füglich eben daſſelbige glauben/ was von jenen. Pater Didacus de Pantoya meldet; daß ſich die anſehnlichſten Leute daſelbſt ſehr auf die Poeterey legen/ und einander offt ein zierliches Geticht/ zum Lobe der Jeſuiten/ damals zugeſchickt haben/ mit welchen ſie etwan in Kundſchafft gerathen. Und Trigautius gedenckt: Ein gelehrter Sineſer/ welcher zu der Götzen-Secte von der Gelehrten Secte war abgetretten/ habe dem Pater Riccio/ nachdem er dieſem mit Stillſchweigen zugehört/ und Beyfall gegeben/ zwey trefflich-ſchöne Epigrammata, auf einem Sonnen-Wedel beſchrieben/ verehret: und ſolte es ein groſſes Buch geben/ dafern man alle die carminiſche Lob-Schrifften/ ſo beſagtem Pater Riccio/ und deſſen Geſellen/ von den Sineſern/ zu Ehren gemacht worden/ hätte wollen ſamlen/ und in Druck kommen laſſen. (b)

Schul-Haltung der Haitiner.

Die Haiti/ oder alte Einwohner der Inſel Hiſpaniola/ jetzt S. Domingo genannt/ pflagen ihre Kinder/ fürnemlich der Könige und Fürſten Söhne/ durch weiſe/ verſtändige/ und erfahrne Leute/ unterrichten laſſen/ und ihnen von den geſchehenen/ oder natürlichen Dingen allen Bericht auswendig zu lernen geben. Sothane Unterweiſung richteten ſie inſonderheit auf zweyerley. Erſtlich/ auf den Urſprung und Fortgang aller Dinge: zum andern/ auf die denckwürdige Verrichtungen ihrer Eltern/ Ahn-Herren/ und anderer Voreltern. Dieſe beyde Materien hatten ſie in Reimen gefaſſt/ welche ſie/ in ihrer Sprache/ Areitos hieſſen/ und in ihre Paucken zum Tantze ſungen. Sie hatten gleichwol auch gereimte Liebes-Lieder: deßgleichen klägliche Trauer-Geſänge/ Streit- und Kriegs-Lieder: jedwede in ſonderbarer/ zu der Materi ſich ſchickender Singweiſe. In den Reimen und Verſen ihrer Vorfahren/ war auch eine Weiſſagung enthalten/ von der Spannier Ankunfft. Solche ſangen ſie/ wie die Elegien/ und Threnen-Lieder/ mit vielem Seufftzen über den Untergang ihres Volcks. (c)

Ihre Reimen und Lieder.

XII.

Die Sitten-Lehr.

XII.

VOr dieſem iſt gemeldet worden/ daß der Siniſche Philoſophus Confutius fürnemlich drey Principia geſetzt; den Himmel/ den Menſchen/ und die Erde; auch deßwegen dreyerley Wiſſenſchafften/ die himmliſche/ menſchliche/ und irdiſche. Solchem nach/ iſt der Sineſer natürliche Wiſſenſchafft/ mit Erkenntniß deß Himmels und der Erden/ bemühet: alle ihre Moral- oder Sitten-Lehr aber mit der Unterweiſung deß Menſchen: welchem ſie fünff Gradus zuſchreiben/ und gar weitläufftig davon handeln. Der erſte Grad iſt Vatters und Sohns: der andre deß Manns und Weibes: der dritte deß Königs und Unterthanen: der vierdte der Freunden; woſelbſt von der Freundſchafft gehandelt wird: den fünfften machen die Gebrüder. Dieſe Fünffe nennen ſie die Haupt-Stuffen. Hiernechſt tractiren ſie/ von denen/ ſo die Viſiten/ Wirthſchafften und Gaſtirungen/ imgleichen die Höfflichkeit und Sittſamkeit im Wandel und Geberden/ ja die wolſtändige und ziemliche Schickung deß gantzen Leibes/ antreffen. Dieſer geringen Stuffen aber zehlen ſie/ auf die drey tauſend. Uberdas ſchreiben ſie/ von den dreyen Fürſtiñen der Tugenden: verſtehe/ von der Klugheit/ Pietät/ und Tapfferkeit. Vermittelſt der Klugheit/ ſpricht Confutius/ werden alle rechtmäſſige Gebräuche begriffen und erkannt; durch die Tapfferkeit geübt und erfüllet: durch die Pietät aber/ wir denſelbigen vereiniget/ und gleichſam eingepflantzet. Unter dem Namen der Pietät aber/ verſtehen die Sineſer nicht allein eine Liebe zu Gott/ zu den Eltern/ und gegen ſich ſelbſten: ſondern auch zu allen Menſchen. Dannenhero definiren/ oder benamſen ſie dieſelbe eine Tugend deß Hertzens/ eine Regel und Richt-Schnur der Liebe/ die uns weiſet/ wie wir uns um jederman ſollen verdient machen/ und männiglichem ſeine Gebühr erweiſen.

Haupt-Stücke der Siniſchen Sitten-Lehr.

Was die Sineſer Pietät nennen.

Neben dem iſt die Siniſche Philoſophia ſehr geſchäfftig/ in Erklärung der Gerechtigkeit/ Treu/ und in der Tugend/ durch welche wir eines andern Gemüt

und

(a) P. Bart. part 3. Hiſt. Aſiat. lib. 4.

(b) Trigaut. lib. 4. c. 6.

(c) Martyr. lib. 9. Dec. 3. fol. 58. a.

Was die Gerechtigkeit.

und Willen recht prüfen. Darum kommt gar offt/ bey ihnen/ deß Confutii Spruch vor: Thue niemanden/ was du nicht leiden wilt. In welcher Beobachtung ſie die höchſte Vollkommenheit deß Menſchen ſtellet. Sie ſchräncken den Namen der Gerechtigkeit nicht ſo genau ein/ daß ſie ſagen ſolten/ als ſey ſie nur ein ſtandhaffter und ſtetiger Will/ einem jeglichem das Seinige zuzueignen; gleichwie unſere Philoſophi: ſondern ſtrecken ihn weiter aus/ und begreiffen darunter alle Handlungen/ ſo der Vernunfft gemäß. Wie derhalben die Pietät ihnen eine Art und Weiſe iſt/ löblich zu lieben: alſo ſprechen ſie/ die Gerechtigkeit ſey ein Geſetz und geſchickliches Ebenmaß/ recht zu thun/ und zu handlen. Deß Confutii Meinungen/ von der Rache/ betreffend; wird von ihme weder gut/ noch übel geſprochen/ daß man ſeinen Feinden ſolle Gutes thun. Und zwar ſolches nicht aus einiger Weichmütigkeit/ die etwan für einer ſo heroiſchen Tugend möchte Abſcheu haben: ſondern zu deſto mehrer Beweiſung deß Unterſcheids in der Verhaltung gegen Freunden und Feinden; daß man nemlich dieſen nichts Böſes/ jenen viel Gutes thun müſſe. Jedoch hat er hinzugeſetzt: die Beleidigung und das Unrecht müſſe man ſo fern ertragen/ daß ich niemanden Ubels thue/ oder Böſes mit Böſem vergelte/ ob ich gleich von ihm wäre verunglimpffet: ſondern daß ich/ beydes gegen Freund und Feind/ gleich geſinnet ſey. (a) Daß ihnen aber die Ethica, oder Sitten- und Tugend-Lehre/ ob ſie gleich hierinn am beſten beſchlagen ſind/ dennoch gründlich bekandt ſeyn ſolte/ wie Herr Neuhof will; fehlet gar weit. Ich will jetzt nicht ſagen/ von der Unordnung in ſolcher ihrer Sitten-Lehr; wie ſie nemlich die Sitten-Regeln ſo confus und verwirret/ als Leute/ ſo der Logic, oder Vernunfft-Schluß-Kunſt unerfahren ſind/ fürtragen/ und nur mit faſt unordentlich geſetzten Sprüchen/ und Folgereyen/ fürſtellig machen/ ſo viel ihnen das Liecht der Natur verſtattet; wie Trigautius redet. (b) Aber dieſes iſt je ein groſſer und ſchrecklicher Irrthum/ daß ſie vor eine Ehre achten/ ſich ſelbſt umzubringen/ und dadurch deß Elends abzuhelffen/ oder einem ſchändlicherm Tode zu entgehen. Welche Stoiſche Wahnſinnigkeit auch allerdings von etlichen heidniſchen Philoſophis widerſprochen.

Worauf die Japaner ihre Kinder weiſen.

Tugenden und Laſter der Japaner.

Groſſe Treu der Japaner.

Mit dieſer Unſinnigkeit ſind auch die Japaner verblendet/ und gar fertig/ zu Bewehrung ihrer Treu/ ihnen ſelbſten die Bäuche aufzuſchneiden: wie ſchon hiebevor erwähnet worden. Daher Bernhardus Varenius/ in Beſchreibung der Japaniſchen Tugenden und Laſter/ gar recht redet: Man könne/ in allen heidniſchen Reichen der Welt/ eine reiche Erndte von Laſtern haben: einen warhafften richtigen Abriß aber der Tugenden/ wie entweder die Ethica, ſo nach der geſunden Schluß-Kunſt und Vernunfft gehen/ oder die Theologi/ ſo ſich auf die geoffenbarte göttliche Lehr gründen/ zu erfordern pflegen/ ſuche man bey ihnen vergeblich: weil ſie nur allein dem Schein/ oder Schatten der Tugend folgen. Was für Regeln aber die Japaniſche Ethic oder Sitten-Lehre ungefähr müſſe begreiffen; ſteht einiger maſſen/ aus ihren Gebräuchen/ Handlungen/ und würcklichen Sitten ſelbſten abzunehmen: damit wir uns auch/ an dieſem Ort/ in Ermanglung weiteren Berichts/ müſſen behelffen. Sie ſparen keinen Fleiß/ ihrer noch zarten Jugend/ von erſter Kindheit an/ ſtets einzupredigen/ daß ſie nach Herrlichkeit/ Ruhm/ und Ehre ſtreben ſollen. Maſſen denn auch dieſe die Glori und den Ruhm/ zum Ziel aller ihrer Handlungen/ ſetzen. Sie ſcheuen deßwegen keine Gefahr/ und machen wenig Unterſcheid zwiſchen Tapfferkeit und Kühnheit: verachten den Tod/ und thun denſelben ſich offt ſelbſten an/ aus Zorn und Unwillen: meiden und fliehen die Lügen/ als eine Schlange; weil ſie ſehen/ daß es ein ſo ſchändliches Ding ſey. Regen/ rauhe Lüffte/ Hitze/ Hunger/ Durſt/ Wachen/ Mühe und Arbeit/ und ſonſt allerhand Beſchwerniſſen/ übertragen ſie/ mit unglaublicher Frölichkeit deß Gemüts/ wider andrer morgenländiſcher Völcker Weiſe. Der Wollüſte genieſſen ſie/ da es ihnen mag werden: wo nicht/ ſo laſſen ſie ſich kein graues Haar darum wachſen; als die/ mit wenigem begnügt zu ſeyn/ gelernet haben. Treu und Redlichkeit gilt/ bey ihnen/ viel: und höret man ſelten/ daß anſehnliche/ oder ehrbare Leute ſich untereinander verleumden/ afftereden/ oder verunglimpffen. Abſonderlich aber laſſen ſie alsdenn ihre Treu erſcheinen/ wenn einer ſie/ mit dieſem gewöhnlichem Japaniſchem Formular/ Schütze mir mein Leben/ und ehrlichen Gerüchte! bittlich erſuchet. Denn alsdenn ſetzen ſie alles dran/ bis auf den letzten Blutstropffen/ um denjenigen zu beſchirmen: laſſen ſich auch/ weder durch Betrachtung ihrer Weiber- und Kinder-Liebe/ noch durch einige Gefahr/ ja! durch den Tod ſelbſten/ nicht von ihrem Vorſatz abreiſſen: weil ein rühmlicher Nam ihnen weit lieber/ als

das

(a) P. Mart. Martinii, l. 3. Sin. Hiſt. p. 81. & l. 4. p. 130

(b) Lib. 1. de Chriſt. exped. apud Sinas c. 5.

das Leben. So ſpühret man auch ihre Treu manchesmal zur Unzeit / in ſolchen Fällen / da ihrer viel miteinander ſich / zu einer Unthat / verbunden haben / und etwan einer aus ihnen / welchen man gefangen / angeſtrenget wird / die andre annoch verborgene Mitſchuldige zu entdecken. Denn ſie ſtehen lieber die allerſchmertzlichſte Marter aus / ehe ihre Rottgeſellen von ihnen offenbaret würden: voraus / wenn ſie deſſen alſo zuſammen eins geworden: angemerckt / ſie in dem Wahn hafften / es wäre ihnen eine unausleſchliche Schande / wenn ſie ihrem Anhange / durch Verſchwätzung / einen Schimpff zuziehen / oder ihres Todes Urſächer ſeyn ſolten.

Ihre züchtige Converſation.

Zucht und Schamhafftigkeit werden fleiſſig beobachtet / in den Zuſammenkünfften der Bluts-Freunden: da ſich ein jedweder behutſamſt in acht nimt / daß er nichts von ehelichen Wercken / fleiſchlichen Lüſten rede / noch ſonſt einige üppige und unzüchtige Worte fallen laſſe. Solte aber je jemanden / aus Unachtſamkeit / etwas dergleichen zum Munde herausfahren: werden die jungen Leute alſobald von ihrer Stelle aufſtehen / und aus der Verſamlung abtretten.

Ehre der Eltern.

Ihre Danckbarkeit.

Die Kinder erweiſen ihren Eltern groſſe Ehrerbietung / und alle möglichſte Dienſte: gäntzlich verſicherter Einbildung / die Götter würden / im Fall ſie das Gegenſpiel thäten / ſolches hart an ihnen ſtraffen.(a) Ihre Danckbarkeit rühmet der Jeſuit Balthaſar Gagus / wenn er alſo ſchreibet: Die Japaner ſeynd der erzeigten Wolthaten ſo fleiſſig eingedenck und danckbar / daß / wenn wir nur ihre Allmoſen annehmen / welches ſie ihnen für eine Ehre ſchätzen (will geſchweigen / wenn wir ſie beſuchen / oder ſonſt irgendswo ihnen worinn behülfflich erſcheinen; davon ich aber jetzt nicht rede) allezeit die Fürnehmſten unter ihnen in unſere Behauſung ſich verfügen / um ſich zu bedancken. Welches ebenwol unterweilen ihre heidniſche Verwandten thun. Geſchichts / daß ihrer etliche uns / in der Haus-Arbeit / einige Handreichung thun: begehren ſie keinen andren Lohn / ohn dieſen / daß wir / zu Abends / mit einem freundlichem Blick / zu ihnen ſprechen: Goxinio de Omar; (b) das iſt: Ihr habt trefflich wol gearbeitet! Habt euch ſteiff gehalten! Sagt man dergleichen nicht; ſo gehen ſie traurig hinweg. (c)

Dieſes iſt gewißlich auch ein groſſes Lob / was Xaverius ihnen zeuget: daß er niemals ein Volck / weder Chriſt / noch Unchriſtliches geſehen / ſo die Hände reiner vom Diebſtal halte / als dieſes.

Barmhertzigkeit / und Gutthätigkeit.

Ihr mitleidiges Erbarmen gegen die Armen und Elenden preiſet Frojus / in einem Send-Brieffe an ſeine Geſellſchaffter / aus eigener Erfahrung / mit dieſen Worten: Gleichwie dieſe Nation / zu aller Leutſeligkeit und Barmhertzigkeit ſehr geneigt iſt; alſo haben ihrer etliche / wiewol ſie ſelbſt ſehr dörfftig und arm waren / ihre Kleider ausgezogen / um mich (verſtehe / der damals kranck lag) zu bedecken; etliche zwo oder drey Schnecken oder Auſtern; andre friſche Zwibeln; wiederum andre wilden Knoblauch / zur Speiſe gebracht. Etliche Chriſten / von Firando und Facato / ſo vorigen Jahres ſich nach ſelbiger Inſel begeben hatten / haben uns / aus ihren Häuſern / ſieben oder acht Tage nacheinander allerhand gekochte Speiſen geſandt.

Xaverius hat auch gemercket / daß ſie gar ſelten ſchweren / und / ſo man ihnen beweiſet / ihre geſchehene Handlung ſey wider die Vernunfft / gar leicht Beyfall / und gewonnen geben.

Faſt dergleichen ſchreibt von ihnen Maffejus / und noch dazu dieſes: daß keiner ſich der Armut ſchämte; auch kaum arm erkannt werde; weil ſie / in ihrem Hausweſen / ſo fürſichtige Ordnung halten; niemand im Bret / Würffeln / oder Charten ſpiele: hingegen aber auch den geringſten Schimpff nicht leide / noch ungerochen auf ſich erſitzen laſſe. Derhalben man nicht allein die Fürnehmen / ſondern auch die Geringen / und allerdings gemeine Handwercks-Leute und Taglöhner / freundlich anreden muß; will man anders ihrer Dienſte genieſſen: denn ſonſt werffen ſie den Kopff auf / und / mit Verachtung deß Gewinns / die Arbeit aus der Hand. Ihre Standhafftigkeit und Reputation nehmen ſie ſo genau in acht / daß ſie / wenn ihnen gleich ein Gebäu / oder dergleichen was / über den Kopff fallen will / nur gemach / und ohne einige forchtſame Geberden / zuruck weichen; auch wol zuſehen / daß / weder in ihren Worten noch Wercken / ſich einige Forcht oder Zaghafftigkeit eräuge.

Reputations-Sucht / und Hertzhafftigkeit.

Geſtalt am ſie deßwegen alle Gemüts-Beſtürtzungen / Verdruß / Unmut / und gähen Zorn meiſterlich zu zwingen / ja das Feuer ihres glimmenden Grimms mit der Aſchen äuſſerlicher Zufriedenheit dermaſſen zu bedecken wiſſen / daß

(a) Varenius de Regno Japon. c. 20.

(b) Oder / wie in theils andren Editionen ſtehet / Goxinro de Omar.

(c) Balthaſar Gagus ad Socios Epiſt. 2. lib. 3. Epiſtolarum Indicarum, p. 135. in Octavo.

man meinen ſolte / ihre Leber wäre gantz mit Eisſchollen beſetzt.

Denn alsdenn tretten ſie langſamer herein / und ſehen frölicher aus / als ſonſt. Ein Läſter-Maul / und gähe Zunge ſteht / ihrer Meinung nach / keinem groſſem Muth wol an.

Argliſtige Verſtellung.

Solche ihre Tugenden aber ſeynd / mit vielen groſſen Laſtern / vermengt. Denn / wie derſelbige Maffejus berichtet / indem ſie / zu Beybehaltung ihrer Gravität und äuſſerlicher Standhafftigkeit / von Kindheit auf ſich gewöhnen / ihre Gemüts-Meinung und Regung zu verheelen: weichen ſie leichtlich von der Klugheit ab / auf Argliſtigkeit / Hinterliſt / und Untreu. Daraus denn ein verkehrte Befliſſenheit erwächſt / durch Simuliren einander zu betriegen.

Sie geben dem / ſo von ihnen am hefftigſten gehaſſt wird / den allervertraulichſten Winck.

Und andre Laſter.

Gut Vertrauen / Offenhertzigkeit / und redliche Aufrichtigkeit / werden verſpottet. Hiezu kommt ihre Grauſamkeit / und tückiſche Meuchel-Wüte / mit welcher ſie / aus liderlichen Urſachen / die Leute unverſehens und rücklings anfallen / und in einem oder zwey Hieben niderſebeln; hernach den Sebel wieder einſtecken / mit einem ſo ſicherem und ſittſamen Angeſicht / als ob ſie kein Waſſer betrübt hätten.

Ja ihr Mutwill erkühnt ſich manchesmal / wenn es die Gelegenheit nur leiden will / die Schärffe deß Schwerts / an eines Menſchen Kopff / oder Schultern / zu probiren.

Gebt / im Kriege / ein Ort mit Sturm über: ſo muß alles zu Grund und Bodem gehen / durchs Schwert / oder ins Feuer fallen: kein Alter / kein Geſchlecht wird begnadet.

Andren Leuten was zu ſtehlen / achten ſie ſich zu edel; aber nicht zu gut dazu / daß ſie rauben und würgen / Land und Waſſer in Unſicherheit ſetzen.

Für arme Krancken und Fremdlinge / findet man keine öffentliche Spitäle / oder Gaſt-freye Häuſer: unter dem freyen Himmel müſſen ſolche Armſelige übernachten / und von allen Menſchen verlaſſen ſo lange leiden / bis ihnen der Tag ihre Kräffte wiedergibt / oder die übermachte Kranckheit den Garaus macht: da ſie denn unachtſamlich hingeworffen werden / auf einen Miſthauffen.

Diß alles klinget gantz anders / weder das obige / was ſowol aus dem Maffejo / als andren fürgebracht.

Darum vielleicht jenes / von tugendhafften und ehrbaren Japanern / dieſes von dem gemeinen Pöfel / Maffejus redet. Oder es werden vorgedachte Tugenden offt nur aus Ehrſucht geübt. Wie denn die groſſe Treu / davon geſagt [illegible]den / manchsmal nur eine verſtock[illegible]ſtarrigkeit iſt.

XIII.

Die Natur-Forſchung und Geſichtes-Kündigung.

XIII.

VOn der Sineſer natürlichen Wiſſenſchafft / oder / rechter zu ſagen / Unwiſſenheit und Irrthümern / wäre viel zu reden: wie viel Elementa ſie nemlich ſetzen / was ſie von der Welt und aller Dinge Urſprung halten / und dergleichen. Aber ich mag ein ſolches finſtre Chaos / und verwiſchten Klumpen von Irrungen nicht aus einander klauben / noch damit dem Leſer einen Verdruß machen: zumal weil Trigautius / (a) und Pater Martinus Martinii / (b) und aus dieſen Herr Johann Neuhoff (c) davon zimlich weitläuffig handeln. Jedoch ſoll ich eines und andres / aus jetztgenannten / und theils andren Scribenten / nicht ungemeldet laſſen.

Wahn der Sineſer / von der Welt Anfang.

Mendoza erſtattet hievon folgenden Bericht. Was / ſpricht er / den Anfang der Welt / und die Erſchaffung deß Menſchen / belangt; haben die Sineſer darüber mancherley Neigungen / und viel falſches Wahns. Der erſte Irrthum iſt / daß ſie ſprechen / der Himmel / die Erde / und das Waſſer / ſeyen von Ewigkeit bey und untereinander vermenget geweſen: aber einer / der im Himmel ſey / mit Namen Tain / habe durch groſſe Kunſt den Himmel von der Erden abgeſondert / daß der Himmel oben bleibe / und die Erde ſich herunter geſencket habe / nach ihrer natürlichen Art / dieweil ſie ſchwer und wigtig / bis an den Ort / da ſie jetzund ſey.

Dieſer Tain / wie ſie ſagen / machte einen Mann und eine Frau / aus Nichts / die hieſſen Panzon und Panzona. Panzon machte / durch Gewalt / den ihm Tain gegeben hatte / einen andern Menſchen / auch von Nichts / ſo Tanem hieß / und noch dreyzehen Brüder beneben ihme.

Dieſer Tanem war ſo kunſtreich / daß er allen Geſchöpffen ihre Namen gab /

(a) De Expedit. Chriſt. lib. 4. pag. 397.

(b) Lib. 1. Sin. Hiſtor. pag. 4. ſeqq.

(c) In der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina.

und durch die Lehre/ die ihm Tain gegeben hat/ erkannte er ihre Krafft und Art/ und wie dieſelben zu gebrauchẽ wären/ zu allen Kranckheiten/ dem menſchlichen Geſchlecht zu Nutz. Dieſer und ſein Bruder zeugten viel Söhne: der Aelteſte unter denſelbigen/ mit Namen Teiencom/ hatte zwölff Söhne: der Erſtgebohrne unter denſelben/ Tuuncom genannt/ zeugte ihrer neune: gleichfalls hatten die andern Brüder auch viel Kinder. Und die in China halten dafür/ daß dieſes Geſchlecht/ und ihre Nachkommen/ mehr denn neuntzig tauſend Jahr gewehret habe: und daß Tain/ der erſte Erſchaffer deß Manns und Weibs/ das menſchliche Geſchlecht ausgerottet habe/ damit er ſich einer Schmach halben/ die ihme die Menſchen zugefüget hatten/ an ihnen räche: auch aus Neid und Mißgunſt/ daß ſie ſo viel Künſte von ihme gelernet hätten/ vermittelſt derer/ in der Wiſſenſchafft ſie ihme wenig bevor gaben/ wolten ihn auch nicht für ihren Ober-Herrn erkennen/ wie ſie ihme verſprochen hatten/ als er ihnen die Kunſt mitgetheilet. Darnach ſagen ſie/ ſey der Himmel gefallen/ und Tain habe ihn wieder aufgehaben/ und zum andern mal einen Menſchen gemacht/ den hieß er Lotzitzam/ der hatte zwey Hörner/ aus denen ging ein lieblicher Geruch/ daraus wurden Mann- und Weibs-Perſonen: darnach verſchwand er/ und ließ eine groſſe Anzahl Manns- und Weibs-Geſchlecht hinter ſich/ von welchen die jetzigen Menſchen her ſeyn kommen. Der erſte Sohn/ den ſolcher Lotzitzam gehabt/ hieß Azalan/ der lebte neunhundert Jahr. Nach der Hand ſchuff der Himmel einen Menſchen/ der hieß Agion/ und machte/ daß ſeine Mutter Lutim/ bloß von einem Angeſicht eines Leuen-Kopffs/ der im Himmel ſtund/ ſchwanger ward/ und gebahr ihn zu Truchin/ einem Ort in der Provintz Sciantou: dieſer/ geben ſie vor/ habe achthundert Jahr gelebt. Nach dieſem kam Uſao/ da die Welt ſchon voller Volcks war/ er aß nichts anders denn wilde und rohe Speiſe: dieſer lehrte den Leuten Häuſer bauen mit Bäumen/ damit ſie vor den wilden Thieren ſicher wären/ die den Menſchen groſſen Schaden thäten/ und brachten ihrer viele um/ auch lehrte er ſie Kleider machen. Nach dieſem kam Huntzui/ der erfand das Feuer/ und lehret/ wie mans brauchen/ und die Speiſe kochen/ auch wie man kauffen und verkauffen/ und eines gegen dem andern verwechſeln ſolte.

In Handthierungen verſtunden ſie einander mit etlichen Knöpffen/ die ſie an Schnürlein macheten/ denn ſie wuſten noch nichts vom Schreiben. Nachmals gebahr eine Fraue/ mit Namen Hautzibon/ einen Sohn/ der hieß Ochieutei/ der unter andern vielen Sachen/ die er aufbrachte/ den Eheſtand eingeführet hat: und dieweil er auf vielen Inſtrumenten ſpielen kunnte/ ging das Geſchrey von ihm/ er wäre wunderbarlicher Weiſe vom Himmel herab kommen/ durch deß Erdreichs Beförderung.

Denn als ſeine Mutter einsmals auf einer Straſſen wanderte/ und ihren Fuß in einen erblickten menſchlichen Fußtritt ſetzte/ ſoll ſie von einer groſſen vom Himmel kommenden Klarheit umgeben/ und alsbald mit dieſem Sohne ſchwanger worden ſeyn.

Dieſes Ochieutei Sohn war Ezonlom/ der erfand die Artzeney und Aſtrologi/ ſonderlich aber das Wahrſagen aus dem Geſtirn/ er lehrte das Feld bauen/ und erfand den Pflug und den Karſt: von dieſem erzehlen ſie groſſe wunderbarliche Dinge/ und unter andern/ daß er ſiebenerley gifftige tödtliche Kräuter geſſen habe/ ohn einigen Schaden/ und vierhundert Jahre gelebet.

Von dieſem iſt der Vitei kommen/ der der erſte König in China geweſen iſt/ von deſſen Nachkommen das Land zu einem Königreich gemacht/ und haben einer dem andern im Regiment deſſelben nachgefolget.

Dieſe und andre Fabeln mehr/ erzehlen ſie vom Anfang der Welt/ daraus man ſihet/ wie ſchwach die menſchlichen Kräffte ſeynd/ ohne Gottes Gnade/ und das Liecht unſers Glaubens/ wenn ſchon der Verſtand ſonſt zum ſchärffſten und beſten iſt. (a)

So weit Mendoza. Welcher gedenckt/ dieſe Erzehlung ſey/ aus der Sineſer eigenen Büchern/ zuſammen gezogen.

Ob nun gleich dieſelbe/ in etlichen Stücken/ mit Trigautio/ oder Martinio/ nicht übereintreffen möchte: ſo muß man wiſſen/ daß der Sineſiſchen Secten unterſchiedliche: daher auch unterſchiedliche Meinungen und Irrthümer entſtehen.

Pater Martins-Sohn bezeugt/ daß ein Siniſches Buch/ welches das Buch der Natur genannt wird/ ſeltſame Sachen von den Stunden ſchreibe/ und den

völligen

(a) Mendoza, lib. 1. Deſcript. Sin. cap. 5. Part. 1. Edit. Germanica.

Die zwölff Siniſche Welt-Stunden.

völligen gantzen Tag / welchen wir den natürlichen Tag benamſen / in zwölff Stunden / Siniſcher Weiſe nach / theile: Aus welchen der Urſprung und Untergang der gantzen Welt beſtehet: alſo / daß einer jedweden Stunden zehen tauſend achthundert Jahre zugeeignet werden. Der Himmel ſoll / wie ſelbiges Buch vorgibt / in der zwölfften Stunde / zu Mitternacht / gemacht ſeyn; die Erde / um eins / nach Mitternacht; um zwey / der Menſch erſchaffen; und endlich / um die ſechſte Uhr / der berühmte Siniſche Käiſer Yaus zur Welt geboren. Wenn ſolche Zeit-Rechnung juſt wäre; würden die Sineſer ihren Urſprung / über das ehrſüchtige Alterthum der Aegyptier und Chaldæer / gar weit ſtrecken.

Einige Sineſer rechnen / von Erſchaffung der Welt / bis zu dem Philoſopho Confutio / drey tauſend zweyhundert und ſiebentauſendmal tauſend Jahre: geben alſo der Welt noch ungleich mehr Jahre zu / als andre / ſo da wollen / die Welt ſtehe / vom Anfang bis zum Ende / ſiebenhundert tauſend Jahre.

Obgemeldtes Siniſches Natur-Buch thut noch ferner hinzu / um die neundte Welt-Stunde / werde / in aller Welt / eine ſehr groſſe Zerrüttung aller Dinge / Verwirrung aller Stände und Ordnungen vorgehen / grauſame Kriegs-Empörungen / Rebellionen / und aus dieſen groſſe allgemeine Noth entſtehen; bis endlich alles wiederum / in ſein voriges Chaos / oder vermiſchten Klumpen falle. Dieſes unſeres Welt-Alter / darinn wir anjetzo leben / ſagen ſie / ſey die erſte Stunde nach Mittage / oder ein wenig darüber.

Wunderbare Meinung vom Urſprung aller Dinge.

Andre philoſophiren etwas geſunder / und ſetzen zum erſten Anfange aller Dinge das Chaos / woraus ein unmaterialiſches / und höchſt-geiſtliches Weſen dasjenige erſchaffen / was aus einer Materi beſtehet: und dieſes ſey / in zwo Qualitäten / oder Eigenſchafften getheilet / ſo ſie Yn und Yang nennen. Yn bedeutet ſo viel / als Unvollkommen oder Verborgen: Yang das Offenbare / oder Vollkommene. Aus dieſen / mit ſich ſelbſten duplicirten Beyden / ſeynd / ihrem Vorgeben nach / vier Bilder oder Formen; und aus ſolchen / mit den beyden erſten abermal multiplicirten vier Symbolis oder Bildern / acht Bilder; wiederum durch Vielfältigung der acht Bilder / vier und ſechzig Formen oder Bilder herfür gekommen. Jedwede ſolcher acht Formen wird / auf ſonderbare Weiſe / gemahlt / und bemercket etliche allgemeine Dinge / an denen die Generation und Corruption / Erzeugung und Verweſung aller abſonderlichen oder eintzelnen Sachen hanget. Die erſte bedeutet den Himmel: die zweyte / die Erden: die dritte den Blitz; vierdte / die Berge; fünffte / das Feuer; ſechſte / die Wolcken; ſiebende das Gewäſſer; achte / den Wind. (a) Die Zeichen oder Characteres / womit die Sineſer ſolche acht Symbola oder Formen bemercken / ſiehe bey angezogenem P. Martinio / und Herrn Neuhof.

Anlangend die Siniſchen Wörter Yn und Yang; werden dieſelbe / in China illuſtrata Herrn Patris Kircheri / aus einer alten Sineſiſchen Schrifft-Gedächtniß / gleichfalls berühret: welche daſelbſt / aus Sineſiſcher / in Portugiſiſche und Welſche / aus dieſen aber in Lateiniſche Sprach umgeſetzt zu leſen / und einem Jüdiſchen Prieſter / Kim Lim genannt / beygemeſſen wird. (b) Und ſcheinet / daß einige Siniſche Philoſophi / aus eben ſolcher Gedenck- oder Uberſchrifft / die Lehre von dem Chaos und beyden Principiis urſprünglich geſchöpfft / hernach aber das klare Waſſer dieſer Quellen / mit mancherley irrigen Zuſätzen / betrübet haben.

Von ſolchen Haupt-Qualitäten oder Ureigenſchafften / Yn und Yang / ſollen alſo vier Formen / aus den vier Formen acht Figuren / und aus den 8. multiplicirten Figuren die luſtige Manchfaltigkeit aller Dinge entſproſſen ſeyn.

Wahn der Sineſer von dem Chaos.

Sonſt haben theils Sineſer / von der erſten verworrenen Maſſa / oder Chaos / dieſen Wahn / daß ſolches Chaos ein Ey ſey / von deſſen Schalen der Himmel / von dem Weiſſen die Lufft / und von dem Dotter die Erde entſtanden. Wo anders ſolches ein Wahn zu nennen / und nicht vielmehr eine poetiſche Vergleichung iſt. Aber daß ſolches / zur Winterzeit / um die Mitternacht / da die Tage am kürtzeſten / geſchehen / wie ſie wollen / mag man billig einen Irrthum nennen. Es finden ſich auch / unter ihnen / die da lehren: daß erſtlich die Himmel vollendet / darnach die Erde befeſtiget / weiter die Geiſter / und endlich die Menſchen / erſchaffen worden. (c)

Ob nun gleich einer / mit dem Herrn Pater Martins Sohn muthmaſſen möchte / die Sineſer verſtünden / durch obgeſetzte vier Symbola / die vier Elementen: ſo melden dennoch beydes Trigautius und

---

(a) P. Mart. Martinius lib. 1. Sin. Hiſt. pag. 5.
(b) Vide Chin. Illuſtr. Kircheri, p. 23.
(c) P. Martin. Hiſt. Sin. lib. 1. pag. 3. & 4.

Fünff Elementen der Sineſer.

Martinus meldt/ daß die Sineſer fünff Elementen ſtatuiren: namentlich/ Metall/ Holtz/ Feuer/ Waſſer/ und Erde: geben auch für/ (welches noch ungereimter iſt/) daß eines aus dem andren wachſe. Von der Lufft wollen ſie/ wie Trigautius meldet/ nichts wiſſen; ſondern nennen das jenige/ was wir Lufft heiſſen/ ein Vacuum, oder das Leere. Daß Pater Matthæus Riccius ihnen ſagte/ das Feuer hätte ſeinen Sitz/ unter dem Himmel/ und beſäſſe den oberſten Theil der elementariſchen Welt; kunnten ſie in ihr Credo gar nicht bringen: noch/ daß die Kometen von Feuer brenneten/ und der vermeinte Stern-Schuß ein entzündeter Dampff wäre: angemerckt ſie die Kometen unter die Sterne rechnen. Gleichwol berichtet Pater Martinus Sohn/ König Sulus/ welcher beſagte fünff Elementen gelehrt/ habe befunden/ daß das Feuer in der Lufft ſey: überdas/ durch Reibung eines Holtz-Scheits aus andre/ am erſten Feuer geſchlagen/ wie wir aus den Feuer-Steinen; und alſo/ wie ein andrer Prometheus/ den Urſprung deß Feuers eröffnet. Solche Weiſe deß Feuer-ſchlagens gebrauchen ſich die Sineſer/ noch bis auf dieſen Tag: leſen auch/ nach dem Unterſcheid deß jährlichen Gewitters/ unterſchiedliche Höltzer dazu aus/ ſo zu jedwederer Zeit am beſten Feuer geben. Ohnangeſehen ihnen auch unſere Weiſe/ mit dem Stahl aus dem Stein Feuer zu ſchlagen/ nicht unbekandt iſt. Damit aber der Sineſer Wahn von den fünff Elementen/ und inſonderheit dem Element deß Holtzes nicht gar zu höhniſch gehalten/ und verſpottet werde: führt Martinus ihre Erklärung ſothaner elementariſchen Eigenſchafften/ aus dem Siniſchem Buch Xuking/ hinbey/ dieſes Inhalts. Das Waſſer feuchtet/ und ſteigt hinunter: das Feuer trucknet/ und ſteigt hinauf: das Holtz iſt gerad und krumm gedrehet: das Metall läſſt ſich ziehen/ gieſſen/ und poliren: die Erde empfängt den Saamen/ uñ gebiert Früchte. Das Feuchtende und Abſteigende gibt Saltz: das Truckne und Aufſteigende gibt Bitterkeit: das Gerade und Krumme macht ſaur: das Guß- und Polir-taugliche macht beiſſig oder ſcharff: das Saamen-fähige und Frucht-bringende erzeugt Süſſigkeiten. Das ſind die Qualitäten/ oder Geſchmack der fünff Elementen Siniſcher Meinung nach. Welcher Geſtalt ſolche Elementen/ von ihnen/ den Planeten zugeeignet werden; wird unten hernach folgen.

Sineſiſche Art Feuer zu ſchlagen.

Aber mir gefällt/ in dieſem Stück/ Herrn Neuhofs Meinung nicht übel/ indem er davor hält/ daß die Sineſer/ durch ihre ſo genannte fünff Elementen/ keines weges das jenige verſtanden/ was wir/ mit unſern vier Elementen/ andeuten: zumaln/ weil ſie das Feuer/ die Erde/ und das Waſſer unter obgedachte acht Symbola oder Formen gezehlet/ welche nicht vor die erſten Haupt-Qualitäten oder Bilder/ ſondern vor weſentliche Dinge/ ſo aus den bloſſen Qualitäten oder Bildern entſtanden/ gehalten worden. (a)

Uber jetzterzehlte Sachen/ diſcurirt gleichwol auch die Natur-Lehre der Sineſer etwas/ von der guten und böſen Geiſter Natur/ von der Generation und Corruption/ von der Himmeln und Geſtirne Bewegung/ von den vier Zeiten deß Jahrs/ von den Aeckern und derer Gelegenheit/ und dergleichen. Angemerckt ſie ſolches alles ihrer Phyſic oder Natur-Forſchung mit einſchlieſſen: wie es denn auch/ auf gewiſſe Weiſe/ dazu gehört.

Sineſer halten viel auf die Phyſiognomie.

Die Sineſer legen ſich inſonderheit ſehr/ auf die Phyſiognomie/ oder Geſichts-Kündigung/ und haben gantze groſſe Bücher davon geſchrieben/ ſo voller Lineamenten und Angeſichts-Bildungen gemahlet ſind. Jedoch beurtheilen ſie die Lineamenten/ in vielen Stücken/ anders/ als wir. Denn groſſe Augen zeigen/ bey uns/ einen tapfferen heroiſchen Mut an; ihnen hingegen groſſe Augen/ und Naſe/ einen groben/ närriſchen und heßlichen Menſchen. Und weil ſie gemeinlich alleſamt weiß/ jedoch ſo weiß nicht/ als wie die Europæer: ſchätzen ſie dieſe für weiſer und klüger/ denn ſich: wie Pantoja meldet: Dafern es ihnen anders ein Ernſt geweſen/ und ſie nicht nur/ aus Höflichkeit gegen dieſem Pater/ ſolches geredt. Denn ſonſt duncken ſie ſich viel klüger/ als alle Nationen der gantzen Welt. Ihre Augen ſind insgemein/ ſo wol als die Naſen/ klein und ſchwartz. Darum ſie ſich/ über Paters de Pantoja Himmel-blaue Augen/ verwundert haben/ und allerhand Geheimniſſen daraus ſchöpffen wollen. Etliche/ ſo mit ihm einiger maſſen bekandt waren/ fragten ihn/ wo die Steine und köſtliche Kleinoder wären? Denn es dunckte ſie/ als ob inwendig in den Augen/ Buchſtaben verhanden. Ich vermeine aber/ es ſey nur/ Gleichniß-weiſe/ den Augen deß Paters zu Liebe vielleicht/ alſo von ihnen gefragt worden.

Sonſt nehmen ſie für eine glückliche Bedeutung/ auf/ und ſchreiben/ daß ihr treff-

---

(a) Neuhof pag. 105.

Augen mit zwey Aepfeln.

trefflich-kluger König Xunus / in jedem Auge / ein paar Aepffel gehabt: das man alſobald ein Zeichen ungemeiner Glückſeligkeit / an ihm / gedeutet. Pater Martins-Sohn hält ſolches / für kein groſſes Wunder: weil er ſelber ein kleines Siniſches Knäblein geſehen / in deſſen rechtem Auge zween Aug-Aepffel geweſen: worüber ſich die Eltern deſſelben höchlich gefreuet / vermutende / dieſem ihrem Kinde wäre ſolches / zum Zeichen einer ſonderbaren Glückſeligkeit / angeboren. In welcher Hoffnung ſie denn auch nicht betrogen worden: angeſehen / dieſer Knabe / ſamt dem gantzen Hauſe / zum Chriſtlichen Glauben / und alſo zu der rechten warhafften Glückſeligkeit / gelanget iſt. (a)

Man ſagt zwar / Plus vident oculi, quàm oculus: Vier Augen ſehen mehr / als zwey: ob aber ſolches auch / mit vier Aug-Aepffeln zutreffe / darum müſte man die befragen / welche mehr / denn einen Apffel im Auge haben. Faſt ſeltſam iſt ſonſt auch die Augen-Bildung deß Perſiſchen Reichs-Kantzlers geweſen / welchen Herr Adamus Olearius geſehen / und der / laut ſeines Berichts / einen blauen / und einen ſchwartzen Aug-Apffel gehabt. (b)

Sie (die Sineſer) ſollen jemalen / mit ihrer Geſichts-Weiſſagung / auch zutreffen: wie / aus dieſer Begebenheit / zu erſehen. Es war einer / mit Namen Lieupangus / von ſchlechten Eltern geboren; und doch von ſehr hohen Sinnen. Er begunnte ſchon / in ſeinem nidrigem Stande / nach groſſen Dingen zu trachten / und machte ſich niemals ſo geringſchätzig / daß er hätte ſollen ſeine Nahrung / mit der Hand-Arbeit / erwerben: ſondern begab ſich aufs Beute machen / und ward ein Hauptmañ der Räuber / derer in Sina gemeinlich etliche tauſend ſich zuſammen rottiren. Er geſtattete ihnen aber nicht / etwas Verächtliches / oder ſo der Mühe nicht würdig / anzugreiffen; hielt auch gute Ordre / unter ihnen.

Lieupangi rühmliche Qualitäten

Seine Leut- und Redſeligkeit gewann männiglichem das Hertz ab. So offt ihm zu Ohren kam / daß der Siniſche Käiſer in fauler Müſſe / ſchändlicher Uppigkeit und Wolluſt lebte / pflag er zu ſagen; ein tapfferer Mann müſſe entweder Käiſerliche Hoheit ſuchen / oder den Tod erwählen.

Seine Ehrſucht.

War alſo noch hochmütiger und ehrſüchtiger geſinnt / als Julius Cæſar / der lieber auf einem Dorff / mit dem Schultheiſſen-Amt vorlieb nehmen / und daſelbſt der oberſte unter den Bauren; weder zu Rom der andre unter den Bürgern ſeyn wolte. Denn Lieupangus wünſchte / bey ſeiner Hochmütigkeit / nichts / als Käiſerliche Würde: hätte / um eines Schultzen Amts willen / ſich nicht von der Stelle geregt.

Siniſcher Phyſiognomus weiſſagt ihm das Käiſerthum.

Dieſer Lieupangus begegnet dem Geſichts-Kündiger Liucung / der in ſeiner Wiſſenſchafft ſehr fix war / und / alſobald die Augen auf ſeine Geſtalt werffend / ihm eine Reverentz machte / mit dieſen Worten: Ich bekenne mich gleich jetzo für deinen Unterthan; du wirſt Käiſer ſeyn: Denn das zeigen / in deinem Geſichte / die Bildungs-Zeichen gar mercksam und deutlich an. Ich habe vielen das Prognoſticon geſtellet / und durch meine Kunſt ihnen angedeutet / was für Glück ſie zu gewarten hätten; aber deines / meines Herrn / gleichen nie geſehen. Es kan nicht anders ſeyn / daferrn meine / durch Alterthum und vielfältige Erfahrung bewehrte / Bücher mit nicht liegen / ſo wirſt du Käiſer werden. Und zu mehrer Beglaubung meiner hievon habenden vertraulichen Gewißheit / verpflichte ich mich jetzo vorher / zu deinem Gehorſam. Uberdas will ich dir / ſo dirs gefällt / meine einige Tochter / welche / wie der Augenſchein dir wird bezeugen / der ſchönſten Jungfrauen dieſer Zeit eine / dazu mit wunder-hohem Verſtande begabt iſt / zur Gemahlin geben / als zu dem ein ſolches hochbegabtes Frauen-Bild am allerbeſten ſich ſchickt. Denn ich hoffe / an dir / groſſe Dinge zu erleben; weil du / zu groſſen Dingen / geboren.

Wie Lieupangus dieſe frölige Mähr vernommen / hat er / mit hertzlicher Begier und Luſt / in die angebotene Heiraht gewilligt / und ſich der Klugheit dieſes Weibsbildes hernach / bey Einnehmung deß Reichs / trefflich wol bedient. Wiewol ſie hernach / mit dem Glück / ihre Tugend in Laſter verkehrt / da ſie Käiſerin worden. (c)

Dieſes kan wol wahr ſeyn / und iſt nichts unmögliches. Man liſet / daß der Jüdiſche Kriegsoberſter / und Geſchicht-Schreiber / Joſephus / dem Veſpaſiano gleichfalls geweiſſaget / er würde Römiſcher Käiſer werden. Solches hat derſelbe / ohn Zweiffel / auch aus der Geſichts-Bildung Veſpaſiani / erſehen. Denn ein Prophet war er nicht: ſo muß man / von einem ſolchen ehrlichen und gelehrten Mann / auch nicht wähnen / daß

(a) P. Martin. lib. 1. Sin. Histor. p. 31.

(b) Olear. lib. 4. Itin. Perſ. c. 44.

(c) P. Martin. lib. 6. Sin. Histor. p. 217. ſeq.

er ein teufliſcher Wahrſager ſolte geweſen ſeyn. Der fürtreffliche Teutſche Jeſuit/ Kircherus/ hat den nunmehr verſtorbenen Papſt/ Alexander den Siebenden/ vorhin einsmals zu Malta geſehen/ und/ nach Betrachtung ſeiner Lineamenten/ zu etlichen anweſenden Cavallieren geſprochen: Dieſe Perſon würde dermaleins zu hoher Würde gelangen: maſſen Pater Gaſpar Schottus/ an einem Ort/ erzehlet.

Doch daß man gleichwol ſehe/ wie Gott eben/ an die Geburts-Stirnung/ und Leibs-Bildung/ nicht gebunden/ noch die Sachen gantz unumgänglich ſo ergehen müſſen/ wie das Geſicht/ die Hand/ oder gar die Nativität/ verſpricht; (denn es bedeuten ſolche Zeichen insgeſamt anders nichts/ ohn eine ſtarcke Neigung/ zu dieſer oder jener Sachen) will ich hinzuſetzen/ was dem gelehrten/ und ſowol in der Aſtrologia iudiciaria, oder Stern-Deutung/ als in der Phyſiognomiſchen Wiſſenſchafft/ hocherfahrnem Philippo Melanchthoni der ungleiche Ausgang für eine artliche Naſe gedrehet/ als er gemeinet/ ſeine Kunſt könnte nicht fehlen. Dieſer war eins/ von dem Landgrafen zu Heſſen/ nach Caſſel beruffen/ und kehrte allda ein/ bey dem Pfarrherrn Dionyſio Melandro/ ſeinem alten guten Freunde: und/ als er daſelbſt in der Wiegen deſſen Kindlein von ſechs Monaten ſihet/ hebt er an: Ey wie ein liebes und ſchönes Büblein iſt das/ mein Herr Dionyſi! Gott behüte und ſegne es! Ich kan nicht umhin/ ihm ſeine Nativität zu ſtellen. Solches ſtellete er auch/ nach Erforſchung deß Tages und der Stunden ſeiner Geburt/ ins Werck. Weil nun das Kind ſeinem Vatter/ mit dem Angeſichte/ ſehr gleich ſahe; wähnte Herr Philippus/ es wäre ein Sohn: und ſchrieb/ unter andern/ er würde gar gelehrt werden/ zu hochwürdigen Amts-Verrichtungen gelangen/ und einen tapffren Religions-Streiter geben. Da er aber dem Vatter ſolches vorlas; rieff dieſer lachend überlaut: Es iſt ein Mägdlein! ein Mägdlein iſts! Herr Philippe! Die ſchwartze Erde/ will ſagen/ Melanchthon/ ward rot hierüber und ſchwieg ein wenig ſtill; machte endlich einen Schertz daraus/ und ſagte: Ey! ſo wird ſie/ über ihren Mann/ herrſchen! Und ſprach gleich weiter:

Philippi Melanchthonis Prognoſticon wird poſſierlich umgeſtoſſen.

> Quin etiam interdum magnus dormitat Homerus.

Jedoch will ich ihm alſofort ein andres Thema, oder Auffſatz ſeiner Lebens-Begegniſſen verfertigen. Nach ſolcher zweyten Nativität-Stellung lieff ſeine Vorſagerey dahin aus; das Töchterlein würde nicht alt/ ſondern im ſiebenden Jahr ihres Alters begraben werden. Bey Uberreichung dieſer Nativität/ ſprach er/ zum Dionyſio: Wenn ich jetzund fehle/ ſo iſt alle meine Kunſt falſch. Aber mercke! was geſchicht? Da dieſe Tochter Dionyſii das ſiebende Jahr erreicht; fällt ſie zwar in eine ſchwere und gefährliche Kranckheit: iſt dennoch gleichwol nicht drauf gangen; ſondern Gott hat ihrem Leben noch ſieben Jahre zugelegt. Aber/ im 14. Jahre/ ward ſie/ von der Peſtilentz/ angeſteckt/ und in den Sarg geſchoben. Hat demnach der Meiſter/ ſo die Sterne gemacht/ zehlt/ und alle mit Namen nennet/ noch einen/ ja viel tauſend Striche vor ſich allein behalten/ deren der menſchliche Fürwitz nicht anſichtig noch wiſſend wird; ohnangeſehen er gleich alle Nächte das Geſtirn/ oder die Angeſichter und Hände/ mit höchſtem Fleiſſe beſchauete und durchſpeculirte. Wiewol dennoch Herrn Philippi Vorverkündigung nicht übrig weit vom Ziel getroffen.

Mir ſelbſten iſt/ aus der Angeſichts- und Hand-Kündigung oder Hand-Strich-Bemerckung prognoſticirt/ das ſieben und zwantzigſte Jahr meines Lebens würde mir/ wo nicht tödtlich/ jedoch höchſtgefährlich fallen. Daran denn auch wenig gefehlet: ſintemal ich/ in ſelbigem GOtt Lob überſtrebtem Jahre/ groſſe Leibes-Schäden erlitten/ und zwiſchen mir und dem Tode kaum ein Schritt übrig geweſen: welches aber zweiffels-ohn vielmehr meine eigene Unfürſichtigkeit und Sünden; weder die bloſſe Neigung deß Geſtirns/ oder der Natur/ gewürcket und erfüllet haben.

XIV.

Die Stern-Kündigung.

XIV. UNſer Glaube hat kein ſchöners Buch/ welches ihm dienſamer ſey zu leſen/ als das Buch deß Lebens/ die Heilige von Gott eingegebene Schrifft: die Vernunfft aber kein zierlichers/ als das blaue mit güldnen Buchſtaben/ das iſt/ mit den Gold-Rubin und Diamant-gleich funckelnden Sternen und Geſtirnen verſetzte Buch deß Firmaments: aus deſſen Betrachtung ſie groſſen Anlaß bekommt/ der Allmacht und Weisheit ihres Schöpffers nachzudencken/ und dieſelbe/ mit tieffer Verwunderung/ zu rühmen/ auch ſonſten/ zu einem ordentlichen/ fürſichtigem/ und glückſeligem Leben/ allerhand

War-

Wärnungen und Erinnerungen daraus zu nehmen: wenn ſie nemlich nicht mit abergläubiſchem/ oder gar zu vermeſſenem Wahn/ ſondern mit geſunder und wolgemäſſigter Chriſtlicher Beſcheidenheit/ in ſolchem geſtirntem Buch liſet. An dieſem Buch/ das allen Menſchen Tag und Nacht offen/ und wie ein bunt-gewirckter Teppicht ausgebreitet ſteht/ haben jederzeit die klügſten Nationen in der Welt ihre Augen geweidet/ und nach der Fähigkeit ihres wol oder übel unterrichteten Verſtandes/ viel oder wenig güldne Littern und Bedeutungen deſſelben kennen gelernt. An den Sineſern/ (denn von dieſer Nation Aſtronomiſchen Wiſſenſchafft ſoll zuvorderſt geſagt werden) ſteht aufs wenigſte/ wo nicht das würckliche Vermögen/ jedoch der Will zu loben/ welchen ſie gehabt/ aus dieſem herrlichem Natur-Buch etwas zu begreiffen.

Mathematic iſt der Sineſer älteſte Wiſſenſchafft.

Vorhin iſt gedacht/ daß die Sineſer fabuliren/ der erſte Menſch/ Namens Puoncuus/ ſey aus dem Chaos/ welches ein Ey geweſen/ erboren: wiewol andre Siniſche Hiſtorien-Bücher vorgeben/ er ſey aus einer Wüſten herfürgekommen: wie er aber zur Welt geboren ſey/ darinn bekennen ſie ihre Unwiſſenheit. Darum ſey es nun/ wie ihm wolle/ ſo hält man doch für gewiß/ dieſer Puoncuus habe/ in Mathematiſchen Sachen/ groſſen Verſtand gehabt: wiewol ungewiß und verborgen iſt/ von wem er dieſe/ der Sineſer allerälteſte Wiſſenſchafft gelernet (a)

Nachdem Puoncuus Todes verfahren/ ſoll Thienhoangus die Sineſer regiert haben/ und nach ihm zwölff Nachfahren/ alle von einer Famili. Dieſer Thienhoangus hat am erſten zweyerley Art Buchſtaben erfunden/ aus welchen nachmals die Sineſer ihren Cyclum ſexagenarium, oder ſechsziger-Kreis/ gemacht. Daher weiß man/ daß Matheſis der Sineſer erſte Wiſſenſchafft geweſen und vom Noah/ gleichſam von Hand zu Hand/ auf die Nachkömmlinge verpflantzt. Eben hieraus ſchätzt Pater Martini für muthmaßlich/ Puoncuus und deſſen Geſellen ſeyen/ nachdem die Sündflut aufgehört/ noch vor dem Babyloniſchem Thurn-Bau/ zu den Sineſern gekommen: wofern anders damals in Sina/ ſchon Leute gewohnt haben/ und die Siniſche Hiſtorici nicht früher dieſelbe/ weder die Alten ſelbſt ſich hinein gelegt. (b) Etliche Blätter hernach aber/ will er lieber glauben/ alle dieſe Perſonen hätten ſchon vor der Sündflut gelebt/ und hält für gewiß/ diß äuſſerſte Theil von Aſien ſey allbereit damals bewohnt geweſen. Von obgemeldten zweyerley Buchſtaben/ ſoll hernach/ bey der Zeit- und Jahr-Rechnung/ ausführlichere Meldung geſchehen.

Käiſer Yaus (welchen die Sineſer für ihren Siebenden ausgeben/ Martinius aber für den Janum/ und dieſen etliche für den Noah ſelbſten/ halten/) hat eine ſonderliche Luſt an der Stern-Sehung gehabt/ die einiger maſſen irrige Jahr-Theilung verbeſſert/ auch den Schalt-Monat/ und den Uberſchuß der Tage und Stunde/ in gebührende Ordnung gebracht. Wozu ihm zween/ in ſolcher Wiſſenſchafft erfahrne/ Männer/ Hius und Hous/ dienſtlich zur Hand gangen: die er täglich zur Verehrung deß groſſen Himmels ermahnet/ und mancherley Mathematiſchen Werckzeug zu machen befohlen hat; deßgleichen den Lauff deß Monden und Geſtirns fleiſſig zu beobachten/ und daraus einige/ zum Ackerbau nützliche/ Regeln zu verfaſſen; endlich auch/ mit genauer Aufmerckung die winterliche Sonnen-Wende zu obſerviren. Denn es war dem Käiſer daran gelegen/ ſolche Sonnen-Wende zu wiſſen: weil er/ an ſelbigem Tage/ alle Aemter ſeinen Befehlhabern auszutheilen/ gewohnt war. Welcher Geſtalt hingegen ſeine Gemahlin/ die Seiden-Würmer aufzuziehen/ Seiden und köſtliches Tuch zu bereiten/ den Sineſern gewieſen habe; das gehört hieher nicht. (c)

Andre wollen/ dieſe beyde Perſonen/ Hy und Ho/ ſeyn deß Yai leibliche Brüder geweſen/ welche in der Sternſeherey ſo gelehrt geweſen/ und davon der Nachkommenſchafft eine richtige Verzeichnuß hinterlaſſen/ darnach ſie ſich hätte zu richten. Welcher Verzeichnuß die Poſterität auch gefolget bis/ nach zwey tauſend Jahren ungefähr/ König Cin Hoam zur Regierung gelangt: der im drey und viertzigſten Jahr ſeines Regiments/ als ein barbariſcher und ſchier wilder Menſch/ nicht allein alle Kunſt-Ubungen verboten/ ſondern auch alle Bücher/ ſo viel man derſelben können finden/ dem Vulcan gedediciret. Geſtaltſam/ über ſolche Bücher-Verfolgung die Sineſer noch nicht nachlaſſen/ zu klagen: weil damals zugleich viel ſchöne Bücher von der Zeit-Rechnung mit in die Aſche gefallen. Ungefährer Weiſe aber ſeynd theils Aſtronomiſche Bücher/ unter dem verfallenem alten Gemäur nicht ohne männigliches Frolocken/ wieder gefunden. Aber gleichwie ſelbige eine ſo geraume Zeit verborgen/ und im Staube gelegen;

(a) P. Martin. lib. 1. hist. Sin. p. 4.

(b) Idem pag. 7.

(c) Idem pag. 15.

gen: alſo hat man verſpührt / daß ſie / in Ausrechnung der Sonnen- und Monden-Bewegung / wie auch der Finſterniſſen / ſo ſehr variirten / daß man ſie / ohne vorhergehende Correctur nicht würde gebrauchen können. (a) Wie man nun ſothane Correctur angeſtellet habe; ſoll / in der Kalender-Beſchreibung / folgen.

Namen etlicher Planeten / bey den Sineſern.

Die fünff Elementen / wovon oben Meldung gethan / eignen die Sineſer / ſchon von uralter undencklicher Zeit her / den Planeten zu: dem Saturn die Erde; dem Jupiter das Holtz; Marti das Feuer; dem Mercur das Waſſer; der Venus das Metall. Und ſothane Benennung behalten erzehlte Planeten / mit den Elementen / von ſo langen Jahren hero / bis auf dieſen Tag. Denn den Saturn-Stern nennen ſie den Stern der Erden; Jovem / den Holtz-Stern; Martem / den Feuer-Stern; Venerem den Metall- und Mercurium den Waſſer-Stern. (b)

Wunderliche Conjunction der Planeten.

Uber ſolche fünff Planeten / hat allbereit der fünffte Siniſche Groß-König Chuenhiou Ephemerides geſchrieben; auch dieſe fünff Planeten / unter ſeiner Regierung / alle miteinander / am Himmel conjungirt geſehen / an dem Tage / da man eine Conjunction der Sonnen und deß Monds geobſervirt. Weßwegen er auch befohlen / von dieſem Tage / ſelbiges Jahr anzufangen. Martinius mutmaſſet / das ſey vielleicht die berühmte Conjunction / welche die Europæiſche Chronologi oder Zeit-Beſchreiber / der Lebens-Zeit Noah zurechnen; und ohn Zweiffel die erſte Stern-Obſervation der Sineſer / darüber alle ihre Scribenten zuſammen ſtimmen. Er betheuret auch hoch / daß er dieſe Obſervation ſelber / in der Siniſchen Hiſtori / unter den Acten benannten Käiſers / gefunden. Schätzt derhalben unbillig / daß man dieſes Volck ſolte barbariſch heiſſen: welches / ſchon zu der Zeit / ſo polit und Stern-gelehrt geweſen / als man Europam noch nicht einmal nennen gehört. (c)

Fleiſſige Unterhaltung der Aſtronomiſchen Wiſſenſchafft.

Aber wie uralt gleich ſolche Wiſſenſchafft der Sineſer auch immermehr ſeyn mag: ſo iſt ſie doch / bey ihnen / ſehr unvollkommen. Denn ohnangeſehen ſie / zu allen Zeiten / Sorge getragen / daß die Stern-Wiſſenſchafft / mit der Zeit / nicht möchte / bey ihnen / in Abnehmen gerahten / auch / zu dem Ende / die Hohe Schul der Stern-Weiſen / auf der Könige öffentlichen Koſten / von dreytauſend neunhundert Jahren her / laut ihrer Zeit-Rechnung / unterhalten worden: ſo verwundert ſich dennoch billig Herr Kircherus / über ihren wenigen Verſtand in dieſer Wiſſenſchafft. Ihrer Stern-Gelehrten Amt war / den Lauff der Sonnen und deß Monden / wie auch derer Finſterniſſen / ſorgfältig auszurechnen / den Neumond / und andre Mond-Aſpecten gantz genau aufzuzeichnen: aber zu keinem andren Zweck / ohn daß ſie / als die allen andren Nationen / in abergläubiſcher Wählung der Tage und Zeiten / bey allen Händeln / weit vorgehen / ihre Obſervationen durchs gantze Reich ausbreiteten / und dadurch anzeigten / was bey jedwederer Zeit zu thun / oder zu laſſen wäre. Von der Planeten-Bewegung aber / ſpricht Kircherus / wiſſen ſie nichts: meinen / alle Geſtirne / in welchem Himmels-Kreiſe dieſelbige auch ſeyn mögen / ſitzen / in gleicher Weite / von dem Erdbodem: Welches / ſeines Erachtens / eine recht grobe und kindiſche Unwiſſenheit iſt: die ihnen allererſt durch die Europæiſche Philoſophos / nemlich durch Herrn P. Matthæum Riccium / und deſſen Geſellen / benommen worden. (d)

Irrthum der Sineſer / in der Stern-Kunſt.

Ob nun zwar ſolches freylich kein geringer Unverſtand iſt: kan ich mir doch nicht einbilden / daß ſie aller Bewegungen deß Geſtirns darum ſolten gantz unwiſſend ſeyn: wenn ich betrachte / was zuvor / von den Conjunctionen der fünff Planeten / geredet worden / aus dem Martinio; und was eben dieſer Author / am 36. Blat ſeiner Siniſchen Geſchicht-Beſchreibung / meldet: Wie nemlich Yuus / der erſte Käiſer deß Stamms Hiaa / ſehr fleiſſig geobſervirt habe / unter was für einer Conſtellation / alle und jede Reiche der Welt gelegen: daher auch noch / bis auf heutige Zeit / ſein hievon aufgeſetztes Bedencken unter den Sineſern in hohem Anſehen ſey / und Yui Abtheilung genannt werde.

Conſtellation der Sineſer.

Es zählen aber die Sineſer acht und zwantzig Conſtellationen: deren jedwede etliche Stuffen oder Grad am Firmament einnimmt / wiewol ungleich: alſo / daß dreyhundert und ſechzig Grad den gantzen Zirckel / oder Kreiß / vollmachen: wiewol ſonſt der gantze Zirckel / von den Sineſern in dreyhundert fünff und ſechszig Grad / fünff und zwantzig Minuten / getheilet wird / nemlich nach dem jährlichem Lauff der Sonnen. Welche 28. Conſtellationen offtgelobter Martinii im 2. Buch der Siniſchen Hiſtorien / alleſämtlich namkündig macht / auch die Lon-

gitugirudinem, Grad und Zeichen daneben ſetzt: gleichwie er/ in ſeinem Atlante Sinico/ die Länder/ ſo denſelben unterworffen/ benennet.

(a) P. Athanaſ. Kirch. in China illuſtrata p. 108.

(b) P. Martin. lib. 1. Hiſt. Sin. p. 9.

(c) Idem p. 20. lib. 1.

(d) Kirch. China illuſtrata pag. 108.

Unterdeſſen iſt gleichwol gewiß/ daß die Sineſer/ in dieſer Wiſſenſchafft/ gegen den Europæern/ Chaldæern/ Arabern/ und Perſern zu rechnen/ ſehr wenig verſtehen/ und mit groben Fehlern behafftet geweſen/ bevor ſie/ von den Patribus Jeſuitis/ eines beſſern unterrichtet worden. Ihre Mathematici thun faſt nichts anders/ als daß ſie ihre Ephemerides/ und Kalender/ nach den Jahr- und Zeit-Rechnungen richteten. Wenn ſie denn ſich verrechnen/ oder nicht zutreffen: reden ſie ſich aus/ mit dem Fürwand: es hätte zwar/ vermöge ihrer Ausrechnung/ ordentlicher Weiſe/ und dem Lauff der Natur nach/ ſo und ſo kommen ſollen; aber ſolche Unordnung deß Geſtirns/ und ungewöhnlicher Fall/ bedeute etwas ſonderbares/ welches hiemit vom Himmel der Erden angedräuet werde. Solche Bedeutung ertichten ſie hernach/ aus eigenem Gehirn/ um ihren Fehler deſto beſſer zu ſchmincken.

Pater Daniel Bartolus ſchreibt/ daß Pater Schall dreyerley Claſſes/ oder Gattungen von Stern-Sehern/ vor ſich gefunden/ deren zwo vielmehr lauter aberglaudiſche Stern-Deuter geweſen/ die im Anfange deß Jahrs/ in zwey Büchern/ die glück- oder unglückſelige Tage und Stunden deſſelben verkündiget/ daran man nicht reiſen/ noch heirathen/ noch eine Leich-Begängniß halten/ noch ſonſt etwas Angelegenes verrichten muſte. So groſſen Glauben und Anſehn hatten dieſe Schwätzer/ bey dem verblendtem Volck: da doch ihre gantze Wiſſenſchafft anders nichts war/ denn eine willkühr liche/ das iſt/ von ihnen ſelbſten phantaſtiſcher Weiſe formirte/ Zuſammenfügung der himmliſchen Zeichen/ ſo den geweiſſagten Sachen gar keinen Einfluß geben. Als/ zum Exempel/ wenn/ im fünfften Monat/ eine Sonnen-Finſterniß kam; prognoſticirten ſie daraus/ es würden die Grentzen deß Reichs von barbariſchen Völkern verwüſtet werden. Wenn ſich plötzlich ein rauher Wind erhebte; bedeutete es/ ihrem Fürgeben nach/ die Tartern wären im Anzuge. Fiel in langer Zeit kein Regen: ſo war eine Meuterey/ oder heimliche Verbündniß/ wider den König/ obhanden. Bebte die Erde: ſo fiel das Prognoſticon/ es würde ein Vaſall rebelliren/ und ein Weib das Regiment führen. Wenn der Mond einen Hof (oder Hut) hatte: prognoſticirten ſie daraus dem gantzen Reich eine allgemeine Freude. (a)

Prognoſtica der Siniſchen Stern-Weiſſager.

Irrthum Siniſcher Götzen-Sectirer von Sonn- und Mond-Finſterniſſen.

Ihre Götzen-Secte macht es noch viel gröber: bildet den Leuten ein/ die Sonne verſtecke ſich zu Nachts/ in einem Gebirge/ welchem ſie davon den Namen Simmi angetichtet/ und geſagt/ ſolcher Berg habe ſeinen Fuß/ oder unterſten Theil im Meer/ vier und zwantzig tauſend Meilen tieff unterm Waſſer. Und wenn ſie auf die Sonn- und Mond-Finſterniſſen kamen: war dieſes ihre Auslegung: Ein Götze/ Namens Holocan/ mache die Sonnen-Finſterniß/ indem er/ mit ſeiner rechten Hand die Sonne bedecke: und wenn derſelbe die lincke über den Mond hielt/ ſo würde dadurch dieſe Fürſtinn deß Nacht-Geſtirns verfinſtert. (b)

Ein ſehr groſſer Unterſcheid iſt auch zwiſchen ihnen und uns/ in der Abtheilung deß Geſtirns: und haben ſie zu der Anzahl der Sternen/ ſo unſern Aſtronomis bekandt/ noch 400. hinzu gethan; denn ſie einige dunckele Sternen die nicht als bey klarem Wetter ſich ſehen laſſen/ mit unter ſelbige Zahl gerechnet. Dieſe Stern-Seher legen ſich mehrentheils darauf/ daß ſie die Zeit der Sonnen- und Mond-Finſterniſſen/ auch den Lauff der beweg- und unbeweglichen Sterne zuvor ſagen. Wiewol diß alles auch mit Irrthum und Mißverſtand angefüllet iſt. Endlich beſtehet ihre gantze Wiſſenſchafft von den Sternen faſt nur in Aſtrologia/ oder dem Theil der Stern-Kunſt/ ſo aus der Sternen Lauff eines jeglichen Glück/ oder Unglück/ wie auch die Frucht- und Unfruchtbarkeit zukünfftiger Zeiten/ weiſſagen will. Denn ſie glauben feſtiglich/ daß alles/ was auf dieſer irdiſchen Welt geſchicht/ von der Sternen Influentz dependire/ und dadurch regieret werde. In dieſen Mathematiſchen Wiſſenſchafften haben ſie gleichwol etwas von den Saracenen/ ſo aus dem Weſten gekommen/ entlehnet; behaupten aber nichts mit Urſachen/ oder Beweisthümern: ſondern haben nur etliche Tabellen hinterlaſſen/ wornach ſie ſich im Calender-machen/ und in Vorſagung der Sonnen- und Mond-Finſterniſſen/ auch deß Lauffs aller beweg- und unbeweglichen Sternen richten. Wie Trigautius redet/ (c) welcher gleich darauf die Gelegenheit der Mathematiſchen Profeſſorn ſeiner Zeit/ mit dieſen Worten/ (und aus ihm Herr Neuhof) beſchreibt:

(a) P. Bartol. Part. 3. Hist. Asiat. lib. 4. p. 671.
(b) Trigaut. lib. 4. cap. 5.
(c) Idem lib. 1. c. 5. p. 32. seq.

Aſtronomiſche Tribunalen in Sina.

Der Urheber deß Stamms/ ſo jetzt (verſtehe zu Trigautii Zeiten) in Sina regieret/ hat ein Verbot ergehen laſſen/ daß niemand die Kunſt von deß Himmels Lauff gründlich lernen ſoll/ ohn allein diejenigen/ ſo durch Erb-Recht dazu beſtimmet/ oder erwehlet ſeyn; und ſolches aus Furcht/ damit nicht jemand/ aus erlangter Wiſſenſchafft der Sternen/ Macht bekomme/ und Anlaß nehme/ einige Neuerungen im Reich anzurichten. Der aber (zu Trigautii Zeiten) die Herrſchafft führte/ hielt mit groſſen Unkoſten unterſchiedene Mathematicos: und waren deroſelben zweyerley Art/ nemlich die Kämmerer/ ſo in deß Käiſers Palaſt ſich aufhielten/ und die Käiſerlichen Räthe/ ſo drauſſen wohnten. Dieſe (ſpricht Trigautius ferner) haben anjetzo zu Peking zwey Gerichte; eines iſt das Gerichte der Sineſer/ die ſich mit dem Calender-machen/ und Ausrechnen der Sonn- und Mond-Finſterniſſen bemühen; das ander der Saracener/ worinn eben von denſelben Sachen/ nach dem Fundament der Weſterſchen Aſtronomiæ/ gehandelt wird; darnach conferiret man die Urtheil beyder Gerichte miteinander/ und wird dasjenige/ worinn etwa einer oder der ander ſich verſtoſſen/ gebeſſert. So iſt auch vor beyde Gerichte auf einem ſehr hohen Hügel/ um die Sterne anzuſchauen/ ein groſſer breiter ebener Platz verordnet/ da ſie etliche Mathematiſche aus Kupffer gegoſſene Inſtrumente/ ſo gar alt zu ſeyn ſcheinen/ bey ſich haben. Auf ſothanem Hügel iſt allezeit ihrer Collegen einer/ der die Nacht über da wachet/ ob etwan ein ungewöhnlicher Stern am Himmel erſcheinen/ und was Neues weiſſagen/ oder bedeuten möchte. Und wo ſolches geſchicht/ bringen ſie es folgendes Tages dem Käiſer in einer Supplication zu/ machen auch zugleich die Auslegung/ ob es Glück oder Unglück bedeute. Der ebene Platz/ worauf die Nankingiſchen Mathematici die Sternen anſchauen/ liget ebenmäſſig auf einem hohen Hügel/ jedoch innerhalb der Stadt; und ihre Mathematiſche Inſtrumente übertreffen weit an Schönheit die Pekingiſchen/ ſintemal zu der Zeit die Käiſer in ſelbiger Stadt Hof gehalten. Das Amt der Pekingiſchen Stern-Seher beſtehet darinn/ daß ſie die Sonnen- und Mond-Finſterniſſen durchs gantze Reich zuvor ſagen. Und bey ſothanen Finſterniſſen/ ſind die Obrigkeiten und Götzen-Diener (Prieſter) vermöge eines üblichen Geſetzes/ verbunden/ ſich am gewiſſen Ort zu verſammlen/ und allda dem Planeten/ ſo verfinſtert wird/ Beyſtand zu leiſten: welches ſie denn/ ihrer Meinung nach/ verrichten/ wenn ſie gebührlich auf küpfferne Glöcklein ſchlagen/ und offt auf die Knie fallen/ nemlich die gantze Zeit über/ ſo lange ſie glauben daß deß Planeten Verfinſterung währen werde. Diß thun ſie/ wie ich gehöret/ aus Furcht/ (ſind annoch deß Trigautii Worte) damit ſie/ in währender ſolcher Zeit/ nicht von Schlangen und Drachen mögen verſchlungen werden. Es ſcheinet/ nach jetzt-angezogenen Worten Trigautii/ als ob die Sineſer ſich für ſothanen Schlangen fürchten: wiewol/ im Lateiniſchen/ die Structur und Wort-Ordnung faſt eine Doppeldeutung leidet. Aber es kan ſeyn/ daß er ſolches von den Sineſern mißverſtändlich aufgenommen. Denn/ wie aus dem Martinio zu ſehen/ ſo fürchten ſie ſich nicht ihrer eigenen Haut; ſondern daß die Sonne oder der Mond ſelbſt nicht mögen verſchlungen werden. Und wegen ſolches ihres thörichten Aberglaubens/ haben ſich die Mathematici/ ſo es nicht recht zu treffen wiſſen/ gleichfalls ihres Kopffs zu förchten. Unter der Regierung deß Siniſchen Groß-Königs Chumkang/ 2139. Jahr vor Chriſti Geburt/ hat man eine Sonnen-Finſterniß geſehen/ da die Sonne/ in dem Geſtirn/ oder in der ſo genannten Conſtellation Fang geweſen/ ſo jetziger Zeit um den acht und zwantzigſten Grad deß Scorpions/ nach Martinii Satz/ iſt. Weil nun die Königliche Stern-Schauer durch Achtloſigkeit/ ſelbige Finſterniß überſahen/ und nicht zuvor angekündigt hatten: wurden ſie alle getödtet. Wie denn noch heutiges Tages (ſpricht Martinius) einem Käiſerlichen Mathematico der Kopff darauf ſtehet/ wenn er/ in ſeiner Profeſſion/ ſolche Irrthümer begehet. Denn die Sineſer haltens für eine groſſe Sünde/ die Sonn/ und den Mond/ welche/ ihrem Wahn nach/ alsdenn in tieffer Noth und Gefahr ſtecken/ daß ſie nicht irgend ein Hund (Trigautius ſetzt Schlange: und das Lateiniſche Wort canis, beym Martinio/ ſoll vielleicht anguis heiſſen) oder ein Drach verſchlinge/ Hülf-los zu laſſen: bemühen ſich derhalben/ mit feyrlichen Opffern/ und Ceremonien/ inſonderheit aber mit groſſem Getön/ Geklinge/ und Geſchrey/ dieſen Noth-leidenden Geſtirnen/ bey rechter Zeit zu ſuccurriren: vielleicht der Meinung/ die Drachen werden davor erſchrecken/ und fliehen. Darum/ ſobald dem Käiſer/ von den Stern-Kündigern/

Verfehlte Finſterniſſen koſten den Siniſchen Stern-Sehern das Leben.

digern / eine obhandene Finſterniß angemeldet worden; ſchickt er zur Stunde ſeine Poſten und Läuffer aus / um allen Reichs-Städten den Tag und die Stunde anzudeuten. Worauf denn die Befehlhaber / Beamten / und Bürger / allenthalben ſorgfältig der angezeigten Stunde erwarten / und mit ihren Trummeln und meſſing- oder kupffernen Becken ſich gefaſſt halten / durch ihr Getümmel die Gefahr von den verfinſterten Planeten abzuwenden. (a)

Siniſche Nativität-Steller.

Zu ihren Irrthümern / oder vielmehr zu ihrer Betrieglichkeit in der Sternkündigung / mag auch dieſes gerechnet werden / daß ſie ſich unterwinden / einem jedweden / aus ſeiner Geburts-Stunde / den gantzen Lebens-Lauff vorher zu ſagen. Geſtaltſam jedermänniglich ſothane Stunde / mit ſonderbarem Fleiß / erforſchet / und aufzeichnet. Derer / die ſich in dieſer Kunſt vor Meiſter ausgeben / gibt es in Sina überaus viel: wie auch eine groſſe Menge derjenigen / die aus dem Lauff der Sternen / oder aus einigen abergläubiſchen Zahlen zukünfftige Dinge wollen zuvor verkündigen. (b)

Staub / ſo die Conjuncturen gewieſen.

Yunhius / deß dritten Siniſchen Käiſers Befehlhaber / hat zwölff Gefäſſe / nach den zwölff Monaten deß Jahrs / von Kupffer / wunder-künſtlich gegoſſen; und ein jedwedes derſelben / mit weiß nicht was für einem Staub / dergeſtalt angefüllt / daß derſelbe / am Ende deß Monats / ſo einem jeglichen Gefäß zugeeignet war / recht in der himmliſchen Liechter Conjunction / von ſich ſelbſten zu nichts worden / und verſchwunden. Dieſe Kunſt gebrauchen die Sineſer noch jetzt: fürnemlich alsdenn / wenn ſie mercken wollen / in welchem Moment die Sonne in den 15. Grad deß Waſſermanns trette. Aber derſelbe Sand-Staub wird nicht von ihm ſelbſten / ſondern durch den Anfall eines Steins / erregt: bey welchem Fall / ſie zugleich Achtung geben / nach welchem Welt-Theile der Staub hinfahre: und bilden ihnen daraus ein gewiſſes Prognoſticon ein / was es das gantze Jahr über für Witterung ſetzen werde. In der That aber wird der einfältige Pöſel hiemit betrogen / und geäffet. Denn der Stein fällt / nach dieſer Betrieger eigenem Willen und Belieben / herab / nachdem das Seil / daran er hangt / durch ein langſames Feuer / allgemählich gerad gegen den Punct ſolcher Zeit verbrannt / zu welcher der Staub / durch den Fall deß Steins / ſoll bewegt werden. Wendet ſich denn der Staub gegen Morgen; ſo verſprechen ſie ihnen ein glückſeliches Jahr / und alles Wolergehen / währende / es geſchehe / durch eine göttliche Gewalt und Direction: da er doch von der Lufft ungefähr dahin geführt wird. (c)

Sineſiſches Prognoſticon / aus ſolchem Staube.

Man findet aber doch bey ihnen einige hochſchätzbare und Kunſt-treffliche Aſtronomiſche Inſtrumenten / ſo unterſchiedliche Käiſer / auf ihren Koſten / haben machen laſſen. Der achte Siniſche Käiſer Xunus / ſo zweytauſend zweyhundert acht und funffzig Jahre vor Chriſti Geburt gelebt / ſoll / nachdem er die Schätze und Kleinodien / ſo von ſeinen Vorfahren waren hinterlaſſen / durchgeſuchet und beſichtiget / eine Kugel der ſieben Planeten daraus zugerichtet / und einem jeglichen Planeten ſolche Steine zugeeignet haben / die ſeiner Eigenſchafft gemäß; einen andren aber / an ſtatt der Erden / in die Mitte geſtellet / oder gar eine andre Kugel; wie vielleicht deß allhie gar tunckel ſchreibenden Authoris / Herrn P. Martinii / Meinung iſt. (d)

Planeten-Kugel / von Edelgeſteinen.

Noch auf dieſe Zeit / ſchauet man / ſowol zu Nanking / als zu Peking etliche Globos / oder Mathematiſche Kugeln / von wunderlicher Gröſſe und Arbeit. Die zu Nanking aber werden für ſchöner gehalten / weder die zu Peking. Derer zu Nanking habe ich / in meinem Indianiſchem Luſt-Garten / Anregung gethan / und ſelbige aus dem Sinico Atlante kürtzlich beſchrieben. Allhie aber will ich ſolche Beſchreibung nicht allein wiederholen / weil jenes Buch nicht in jedermanns Händen iſt; ſondern auch eine völligere / aus dem P. Didaco de Pantoya / und Trigautio / hinzuthun. Pantoya ſchreibt: Ein Tartariſcher König / welcher das Reich Sina vor vielen Jahren eingenommen und beſeſſen / habe einige Zeichen derer durch ihn gemachten Wercken / und unter andren / zu Nanchim / etliche mathematiſche / von Meſſing gemachte / Inſtrumenten / dergleichen vielleicht in Europa keine ſo gut oder beſſer gefunden werden / hinterlaſſen. Eines unter ſelbigen Inſtrumenten ſey eine Kugel in Gradus ausgetheilet / mit allen ihren Meridianis und Parallelis: das andre ein Aſtrolabium / welches noch drey andre in ſich halte: das eine / vom Nidergange / bis zum Mittage: das andre / vom Aufgange / bis zum Nidergange. Und

Statliche Mathematiſche Inſtrumenten / zu Nanking.

(a) Martin. Hiſt. Sin. Lib. 2. p. 44.

(b) Neuh. in der allgemeinen Beſchr. am 392. Bl.

(c) P. Mart. Martinii Lib. 1. Hiſt. Sin. pag. 17.

(d) Die Lateiniſche Worte Martinii fallen hievon ſo tunckel und zweiffelhafft / daß man ſchwerlich daraus erkennen kan / ob eine andre Sphæra, oder ein andrer Stein ſey in die Mitte geſtellet.

Und auf der andren Seiten deſſelben/ ſihet man die Höhe der Orten/ der Sternen/ der Stunden/ und dergleichen. Das dritte Inſtrument iſt eine Sphæra. Alle dieſe drey Inſtrumenta ſeyn dermaſſen vollkömmlich-recht und wol gemacht/ daß nichts an ihnen zu tadeln/ noch weiter zu verbeſſern. Eines jeglichen Diameter iſt über acht Spannen lang. Sie ſtehen auch/ in ihren Horizonten/ dermaſſen zierlich/ auf ſonderbaren Drachen/ daß der Meiſter/ der ſie alſo zugerichtet hat/ für einen Künſtler/ und guten Mathematicum zu halten iſt. (a)

Derſelbigen Inſtrumenten Beſchreibung/ aus dem Sineſiſchen Atlante.

In dem Sineſiſchem Atlante findet man ſie etwas richtiger (denn Pantoya hat ſie ſelber nicht geſehen) beſchrieben/ dieſer Geſtalt.

Auf einem hohen Hügel/ in der Stadt Nanking/ ſtehet ein Thurn/ in welchem dreyerley Mathematiſche Inſtrumente verwahret werden/ von ſolcher Fürtrefflichkeit/ daß die Welt anderswo ihres gleichen/ oder ſchönere/ kaum geſehen.

Das erſte iſt ein Globus/ oder die Himmels-Kugel/ mit ihrem Meridian/ und Parallelen richtig unterſchieden. Das andre eine Æquinoctial-Sphæra, welche die drey Circkel hat/ den Horizont/ (oder Geſicht-Ender) den Meridian/ (Mittager) und den Vertical- oder Würbel-Circul/ welchen ſeine Flügel-Ecken beweglich machen. Das dritte iſt eine Armillar- (mit Ringen eingefangene/ oder Armband-) Kugel/ den unſrigen Europæiſchen allerdings gleich.

Jedwedes dieſer dreyen Inſtrumenten hat einen Diametrum/ von 12. Fuß. Seynd alle aus übergüldetem Kupffer/ und mit verwunderlicher Kunſt gemacht: ruhen/ an ſtatt eines Fuß-Geſtells/ auf Drachen-Bildern/ ſo von Ertz gegoſſen: und iſt alles ſo ſchnur-richtig und geſchicklich ausgearbeitet/ daß Tycho Brahe ſelber nichts würde daran Tadelhafftes finden. (b)

Aus Trigautio.

Am allerausführlichſten handelt davon Trigautius. Welcher auch zuvörderſt das Obſervatorium/ oder die Stern-Schau fürſtellet/ auf welchem dieſe Inſtrumente ſich befinden.

Das Obſervatorium zu Nanking.

An einer Seiten der Stadt (Nanking) ſpricht er/ iſt/ innerhalb der Mauren/ ein hoher Berg; und oben auf der Höhe deſſelbigen ein breiter Platz/ zur Stern-Schauung trefflich bequem. Rings um ſolchen Platz her/ ſtehen der Stern-Seher Wohn-Häuſer/ ſehr prächtig erbauet. Auf demſelbigen Platze/ muß alle Nacht einer von ihnen wachen/ und auf alle Erſcheinungen deß Firmaments oder Lufft Achtung geben/ ob ſich auch ein Beſem-Stern/ oder ein angezündter Dampff eräugnet: um davon gen Hofe/ an den König/ rechten Bericht zu thun/ und die Bedeutung eines jedweden daneben anzufügen. Auf eben dieſem Platze/ werden einige gegoſſene mathematiſche Inſtrumente gefunden/ ſo beydes Gröſſe und Zierlichkeit halben Schauens würdig ſind: und dergleichen ich (ſind Trigautii Worte) in Europa weder geſehen noch geleſen. Solche Inſtrumente ſtehen allda ſchier allbereit zweyhundert und funfzig Jahr/ von Regen/ Schnee/ und rauhen Lüfften/ gantz unverſehrt/ alſo/ daß ſie deßwegen von ihrem erſten Glantz annoch das geringſte nicht verlohren. Dieſer mathematiſchen Wercke waren vier an der Zahl.

Das erſte Inſtrument.

Das erſte war ein großmächtiger Globus/ Stuffen-weiſe mit ſeinen Meridianis und Parallelis unterſchieden. Man hielt dafür/ daß drey Männer die Rundung dieſer Kugel nicht würden umfahen können. Er ſtund/ auf einem unmenſchlich-groſſem viereckten Fuß/ von Kupffer/ über ſeiner Achs. An dem Fuß oder Poſtement/ war ein kleines Thürlein/ jedoch weit genug/ daß man dadurch kunnte hineingehen/ und den Globum ſelbſten/ wenn es vonnöthen/ herum drehen. Auswendig war nichts darauf geſtochen/ weder Sterne/ noch Länder: daraus abzunehmen/ daß dieſes Werck entweder noch nicht ausgemacht/ noch zur Vollkommenheit gebracht/ oder mit Fleiß alſo gelaſſen worden/ damit es/ an ſtatt einer Himmels- und Erd-Kugel/ da ſtünde.

Das andre.

Das andre Inſtrument war eine groſſe Sphæra, oder Kugel/ deren Durchſchnitt oder Diameter eines Klaffters lang: hatte ihre Horizonten und Polos/ (Geſicht-Ender und Höhen.) An ſtatt der Zirckeln/ dienten ihr etliche doppelte Arm-Bänder: und der Raum/ zwiſchen ſolchen Arm-Bändern/ machte die Zirckel-Ringe unſerer Kugeln fürſtellig. Alle dieſe waren/ in dreyhundert fünff und ſechzig Grad/ und etliche wenige Minuten/ oder Zeit-Blicke/ getheilt. In der Mitte/ ſahe man keinen Erd-Ball: ſondern ein Rohr/ ſo gleichwie eine Muſkete durchgelöchert.

Welches Rohr ſich wenden ließ nach allen Ecken/ auch leichtlich auf jedweden Grad und Elevation zu richten war: um durch dieſes Rohr/ oder Fern-Schauer/ wie wir mit den Pinnulis, oder Zeiger-

Steff

(a) P. Didacus de Pantoya in Epiſtol. ad R. P. Guzmannum, p. 153.

(b) Adam Simcus, p. 36.

Stefftlein pflegen / jedwede Sterne zu erkündigen : welches gewißlich kein unebnes Kunſt-Stück war.

Das dritte. Das dritte war ein Winckel-Hack / oder Sonnen-Weiſer / (denn beydes kan / durch das Lateiniſche Wörtlein Gnomon, Trigautius hie verſtehen: einen Winckel-Hacken / wegen der Waſſer- und perpendicular-Lini : einen Sonnen-Weiſer aber ; weil er / wie bald hernach folgen wird / meldet / dieſes Inſtrument könne den Solſtitial-Schatten weiſen.) Dieſer Gnomon iſt / laut ſeiner Beſchreibung / zweymal ſo hoch / als deß vorhergehenden Inſtruments Diameter / und auf einem groſſen ſehr langen Marmel-Stein / gegen Mitternacht / geſtellet.

Die ſteinerne Tafel hatte umher einen Canal / darinn man Waſſer gieſſen / und dadurch erforſchen kunnte / ob der groſſe Stein auf der Ebne wäre / oder nicht. Der Zeiger ſtund ſchnur-richtig / auf gleiche Weiſe / wie an den Uhren. Vermuthlich iſt ſolcher Weiſer darum gemacht / damit man / durch dieſes Mittel / den Schatten der Soñen wenden / uñ die Nacht-Gleichheiten deſto genauer abmercken könnte : angeſehn / zu dem Ende / der Stein ſowol / als der Zeiger in gewiſſe Grad abgetheilet.

Das vierdte. Das vierdte / und allergröſſeſte Werck beſtund in drey oder vier Aſtrolabiis, welche mächtig-groß / und neben einander geſtellet. Jedwedes hatte / in ſeinem Diametro / einen geometriſchen Schritt. Die Linea Fiduciæ, oder Zeig-Lini / ſonſt Alhidada genannt / mangelte auch nicht daran / imgleichen nicht die Dioptra, oder das vordere Stefft an dem Aſtrolabiſchem Lineal. Eines derſelben ſtellete den gegen Mittag neigenden Gleicher / oder Æquatorem für. Das andre / ſo mit dem vorigen eine Kreutz-Figur machte / und gegen Norden und Süden ſich neigte / ſchien der Mittager / oder Meridianus zu ſeyn / wiewol es ſich in einen Kreys herum drehete. Ein andres ſtund aufgerichtet gegen Mittag / und ſolte vielleicht den Vertical-Zirckel bedeuten. Und dieſer ging gleichfalls rund herum / auf daß er einen jedweden Wirbel- oder Haupt-Punct weiſen möchte. Die Gradus ſeynd an allen denſelben dergeſtalt abgetheilet / daß auf jedwederer Stuffe eiſerne Knöpfflein herfür gehen / vermittelſt deren man bey Nacht / auch ohne Liecht / die Graden mit der Hand fühlen und begreiffen mag. Dieſes gantze Aſtrolabiſche Gemächt ſtund gleichfalls / auf einem ebenem Platz von Marmel / mit ihren Rinnen oder Röhren umgeben.

An jedwedem dieſer Inſtrumenten laſe man / mit Siniſchen Buchſtaben / eine Auslegung / was ein jedes zu bedeuten hätte. So waren auch vier und zwanzig Conſtellationen deß Zodiaci, oder Thier-Kreyſes dazu geſchrieben / (Pater Bartolus ſetzt 28. vielleicht ein wenig zu milde: Wiewol er dennoch dieſe Inſtrumente mit deß P. Riccii eigenen Worten beſchreibt /) ſo mit unſeren zwölff Zeichen / in gedoppelter Zahl / übereintreffen. Allein hierinn ließ ſich ein Irrthum ſpühren / daß alles auf den ſechs und dreyſſigſten Grad der Polus-Hohe geſtellet war : da doch ohnfehlbar die Stadt Nanking / im zwey und dreyſſigſten Grad / und einem Viertheil / ligt. Scheint / dieſe Wercke ſeynd darum gemacht / daß ſie anderswohin geſetzt werden ſolten ; nachmals aber / von einem unerfahrnenem Mathematico / ohne Unterſcheidung deß Orts / hieher verordnet worden.

P. Matthæus Riccius hat / nach etlichen Jahren / zu Peking / dergleichen Inſtrumenten geſehen / welche dieſen zu Nanking ſo gar ähnlich / daß man wähnen möchte / es wären dieſelbige (wiewol andre ſagen / daß dieſe zu Nanking beſſer ſeyn) daher ſie alle zweiffelsohn von einem Meiſter gegoſſen. Und weil man gewiß weiß / daß ſolches damals geſchehen / wie die Weſt-Tartern Herren über Sina geweſen ; ſo fällt die Muthmaſſung / es ſey eines ausländiſchen Künſtlers Werck / der unſerer mathematiſchen Wiſſenſchafften kündig geweſen. (a)

Zwey tauſend ſechshundert ſieben und neunzig Jahr vor deß HErrn Chriſti Geburt / hat Käiſer Hoangtius in Sina regiert / und unter andern Reichs-Miniſtern ſechs Haupt-Leute gehabt / deren einer / Namens Tanaus, den Cyclum Solis, deſſen ſich die Sineſer noch bis auf dieſen Tag bedienen / gemacht ; ein andrer / mit Namen Yumchinius, hat am erſten den Polum / und was für Sterne demſelben zugehörig / obſervirt / und die Geſtalt deß himmliſchen Kreyſes / durch ein gewiſſes Inſtrument / repræſentirt / deſſen Form von den Siniſchen Scribenten nicht beſchrieben wird / vermuthlich aber eine Sphæra, oder geſtirnte Himmels-Kugel / geweſen. Eben derſelbige ſoll viel Dinges mehr haben in acht genommen / daraus man die Verändrungen der Lufft und deß Wetters ſpühren können. (b)

(a) Trigaut. libr. 4. de Expedit. Chriſt. apud Sinas. cap. 5. & P. Dan. Bartol. Part. 3. Hiſt. Aſiat. l. 1. p. 40. ſeq.

(b) P. Martin. lib. 1. Sin. Hiſt. p. 15.

Welcher Geſtalt aber nunmehr die Aſtronomiſche Wiſſenſchafft / bey den Sineſern / von den Herꝛn Patribus Jeſuitis / ſey verbeſſert worden; davon werden wir hernach / bey den Kalendern / hören. Ehe denn wir aber dahin gelangen / muß uns inzwiſchen der Scribent Perſianiſcher Reiſe und Sitten / Herꝛ Adamus Olearius / von der heutigen Perſer Wiſſenſchafft in der Stern-Kunſt und Deutung / auch ein wenig unterrichten.

Von der Perſer Stern-Kündigung.

Wie vor Alters / da noch die Magi / oder Weiſe-Meiſter waren; alſo iſt noch jetzt die Wiſſenſchafft deß Himels-Lauffs / bey dieſer Nation / in hohem Werth. Die / ſo ſich darauf verſtehen / und Profeſſion davon machen / werden Minatzim genannt / und ſowol vom Könige / als von den Chanen / oder groſſen Herren und Fürſten deß Königreichs beſoldet. Wiewol nicht ſo ſehr der Stern-Schauung ſelbſten zu Ehren / oder aus Luſt deß Geſtirns Bewegung zu erlernen: als vielmehr / um der Stern-Weiſſagung willen / nemlich daß ihnen ihre Stern-Weiſe / aus den Wirckungen der güldnen Himmels-Liechter / etwas Zukünfftiges prognoſticiren mögen. Geſtaltſam der Minatzim ſtets ein Aſtrolabium bey ſich im Buſen trägt / daß er / nach Erforderung / gleich gefaſſt ſey / ein Thema aufzurichten. Aber / nach der Geburts-Stunde eine Nativität zu ſtellen / kan bey gemeinen Leuten nicht geſchehen: weil ſie keine Stunden-Zeiger haben / durch welche ſie das Moment ſo wol / als bey groſſen Herren durch das Aſtrolabium, anmercken köñen. In Unterweiſung der Aſtronomia / hat unſer Author / Herꝛ Olearius / weder Sphæram armillarem, noch Globum, bey ihnen gefunden: darum es ihnen auch wunderlich fürgekommen / da ſie bey ihm einen wol-formirten Globum geſehen. Gleichwol haben ſie dabey erwähnt / vor Alters wäre ein groſſer und künſtlicher Felek (ſo nennen ſie den Globum) in Perſien geweſen / aber durch den Türcken-Krieg umgekommen. Iſt vermutlich der jenige geweſen / welchen der Perſiſche König Sapor gehabt / von ſolcher Gröſſe / daß eine Perſon darinn ſitzen können. Wiewol ihm dennoch die jenige Sternkugel weit vorgegangen ſo Hertzog Friderich zu Schleſwig-Holſtein / ruhmſeliger Gedächtniß / verfertigen laſſen: deſſen Diameter / nach deß Authoris Beſchreibung / eilfftehalb Fuß gehabt: alſo daß / in der inwendigen Concavität dieſes von Kupffer doppelt gemachten Globi / zehen Perſonen geraum um einen runden Tiſch / welcher neben der Banck an der Axis hanget / ſitzen / und die Geſtirne / wie auch die Sonne / aus ihrem eigenem Centro lauffend / und nach den Gradibus Eclipticæ ſich ſelbſt verſchiebend / auf und niedergehn ſehen können / vermittelſt eines innerlichen Horizonts. Und ſoll von auſſen die Erd-Kugel / mit ihren Ländern / Städten / Strömen / und Seen / verzeichnet ſeyn; die Bewegung deſſelbigen Globi auch / nach der Bewegung deß Himmels / geſchehen / durch künſtliche groſſe Räder / welche durch eine / vom Berge lauffende / Waſſer-Quelle / nach gewiſſer Maſſe getrieben werden. Vermutlich dörffte Trigautius / bey Anſchauung dieſes Holſteiniſchen Globi / ſeinen Ausſpruch geändert / und geſprochen haben / er hätte dergleichen zu Nanking in Sina / nicht geſehen: gleichwie er von jenem geſagt / er hätte dergleichen in Europa nie geſehen. Iſt mir aber recht / ſo hat man unlängſt / in den wochentlichen Relationen geleſen / daß dieſes anſehnliches Werck der Römiſchen Käiſerlichen Majeſtät nacher Wien zugeſandt werden ſolte. Ob aber ſolches würcklich erfolget ſey; weiß ich nicht zu verſichern.

Groſſe Stern-Kugel in Holſtein.

Herꝛn Riſtens kunſtreicher Globus.

Wunder-würdig (beyläuffig zu gedencken) iſt ſonſt auch die Erfindung deß kunſtreichen Globi / welchen der berühmte Teutſche Poet / Chymicus / und Mathematicus / Herꝛ Johannes Riſt ſeliger / mit Hülffe einer fürnehmen Perſon / bereitet hat. Die Bögen waren inwendig von Blech / von auſſen rund / und mit blauem Papier überzogen / in ſolcher Gröſſe / daß ſie unzerſtücket aus keiner Thür zu bringen. Die fürnemſten Geſtirne waren ausgeſchnitten / mit Unterſcheidung der Sternen / in ſolchem Stande / wie ſie an dem ſichtbarem Himmel geſchauet werden. Dieſe Sterne / deren in allem tauſend und zwantzig gezehlet werden / waren in gar zartem / mit Terpenthin-Oel geträncktem Papier wieder zugeklebet. Wenn es nun Nacht / und gantz finſter war / und die Kugel in der Höhe deß Hauſes hinge; ſetzte man ſechs Liechter / in den Bodem / auf einem breiten blechern Leuchter / in die Rundung / und ſtellte / zu beyden Seiten zween Feuer-Spiegel / ſo ſchiene / als ob die Sterne / am blauen Himmel / in der freyen Lufft ſchwebten.

Und war ſolches noch ſchöner anzuſehen / wenn die Kugel mit der Kette / daran ſie hing / herum lieff. Ihrer viele wuſten von ferne nicht / worzu ſie dieſe Himmels-Kugel ſolten vergleichen. Maſſen

ſen dieſe Sphæram der ſelige Herr Harsdorff/ aus gemeldtem Herrn Riſt / im ſiebenden Theil der Erquick-Stunden / anzeucht. (a)

Aber ich wende mich wiederum / zu den Perſern / um noch etwas / von ihrer Geſtirn-Deutung/ zu melden.

Perſer ſind abergläubiſch / im Planetenleſen.

Von der Aſtronomia / oder Planetenleſen (ich rede mit obangezogenem Authore) halten ſie ſehr viel / ja mehr / als ſichs gebühret; und haben ſolchen Aberglauben ohn Zweiffel von den alten Chaldæern/ welche (wie Cicero de Divinatione ſaget) darinn berühmt waren/ bekommen. Sie glauben/ mit den Arabern/ daß Intelligentiæ (oder Engliſche Geiſter) ſind / welche die Geſtirn regieren. Sie ſeynd/ für ſich ſelbſt / ein abergläubiſches Volck. Wenn nun ein Minatzim (oder Perſiſcher Stern-Gucker) mit ſeiner Wahrſagerey dazu kommt / können ſie gar leicht dazu gebracht werden / daß ſie/ entweder aus Hoffnung zum Guten/ oder aus Furcht deß Böſen/ etwas vornehmen/ das ſie ſonſt nicht thäten.

Aus Aſtrologiſchem Aberglauben/ halten ſie ſieben Tage/ in jeglichem Monat / verworffen: als nemlich/ nach dem neuen Liechte/ den dritten/ fünfften / drey und zwantzigſten und fünff und zwantzigſten Tag. Zu ſelbigen Tagen fangen ſie nicht gerne was Sonderliches an. Sie halten auch viel auf die Planeten Stunden. Sie eignen auch den Stunden die zwölff himmliſche Zeichen zu: als der erſten Stunde deß Sonntages den ♈. der andern den ♉. und ſo fortan. Fürnehme Leute ſolten nichts Wigtiges fürnehmen/ kein neues Kleid anziehen / noch ins Bad gehen/ ja nicht aufs Pferd ſteigen auszureiten; dafern ſie nicht vom Minatzim zuvor vernommen/ wenn es gut ſey. Gemeiniglich befleiſſigen ſich ihre Hakim oder Medici der Aſtrologiæ und deß Weiſſagens.

Bisweilen treffen ſolche Wahrſager ziemlich ein/ aber nicht ſowol die Propheceyung aus dem Geſtirn hernehmende / als aus andern Umſtänden. Bisweilen gibts auch Schwartzkünſtler unter ſolchen Sternguckern. Sie ſagen/ daß mancher von Natur zur Aſtrologia und Weiſſagung geneiget/ wenn nemlich Mercurius zur Zeit der Geburt wol geſtanden. Dieſe ſollen ohne Betrachtung der Sterne weiſſagen.

Seltſame Wahrſager.

Medicus weiſſaget/ auf dem Puls.

Folgends ſetzt der Author ein paar wunderlicher Exempel hinzu/ ſo aus dem Chronico Gregorii Barhebræ, und Echellenſis Syri Arabiſcher Hiſtori gezogen: Daß nemlich/ im 198. Jahr Hegiræ, ein Mann geweſen/ welcher viel gewiſſe Dinge hat können vorher ſagen. Er hätte auch einen Ring gehabt/ daß/ wenn ihn ein ander als er/ am Finger getragen/ ſich nicht deß Lachens enthalten können/ bis er ihn wieder abgeleget. Imgleichen eine Feder / mit welcher niemand als er ſchreiben/ ja auch nicht eins die Hand damit rühren können. Der damalige Calipha Almamunus hätte den fürnehmen Aſtrologum Abumaſar laſſen dieſes Menſchen Thema aufrichten / und befunden/ daß ſein Aſcendens gehabt den ♈. welchen Jupiter / Spica ♍. item die Venus anſchauete. Sonn und Mond wären in eodem gradu aſcendentis geweſen. Das ander Exempel ſoll ſich im 363. Jahr Hegiræ haben zugetragen: daß ein Medicus/ Namens Taber Harenſis. hätte aus der Bewegung deß Pulſes fühlen können/ daß einer hätte Brey mit ſaurer Milch und Kalbfleiſch gegeſſen. Solcher Propheceyung Urſach hatte er keine andre geben können / als es käme ihm ſo in den Mund; hätte es von Natur: dieſes Thema wäre auch ſo glücklich geweſen. Aber ich zweiffele daran / ob dieſe Aſtrologiſche Urſachen gnug hierzu ſeyn können / ob nicht etwas von der ſchwartzen Kunſt oder andere Umſtände mit untergelauffen. (b)

Sehr gut wäre aber / wenn die Perſer allein / mit ſolcher abergläubiſchen Stern-Prophecey/ und nicht auch viel ſo genannte Chriſten ſich dergeſtalt damit verſündigten / daß ſie ihr Glück und Leben ſo in der Hand Gottes/ von den Sternen fürwitziger Weiſe zuvor erforſchen wolten: da ihnen doch alles Glück / Heil und Segen / einig allein / durch Gottes Gnade/ zuflieſſen müſſen. Denn es iſt ein gantz mißtrauiges Forſchen/ ſo ſchnurſtracks wider Chriſti / und aller ſeiner Propheten und Jünger / Ermahnung laufft: welche dahin gehet/ man ſolle Gott von Hertzen vertrauen / und die Zeit oder Stunde nicht den Sternen / ſondern ſeinem Willen heimſtellen. Insgemein ſchützet und entſchuldiget man ſich / mit dieſem Fürwand es ſey ſolche Curioſität darum verantwortlich / weil der Menſch dadurch kan gewarnet werden/ und angeleitet/ zur Fürſichtigkeit/ zu guter frühzeitiger Vorbereitung gegen einem ſeligem

---

(a) S. die VI. Aufgabe deß VII. Theils der Erquick-Stunden.

(b) Olear. im 5. Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung Cap. 28

Ende / und zu Vermeidung deſſen / woraus irgend das aus dem Geſtirn prognoſticirte Unglück könne entſtehen. Iſt etwas / und läſſt ſich einiger maſſen hören. Aber ich dörffte ſchier ſprechen / daß kein rechter / wahrer / und eiveriger Chriſt ſeinem Gott ſo übel trauen ſolte / als ob Er ihn nicht / ohn ſolchen Vorwitz / ja noch zehenmal eher / werde behüten / und alle Begegnungen zu ſeinem Beſten richten. Wer ſtets nach dem Stern Jacobs ſihet / und denſelben für ſeinen Leit-Stern erwählet; der hat unvonnöthen / die Geſtirne ſo mißtrauig zu befragen. Folgeſt du Gott / und ſeinem Wort / vertraueſt du dem von gantzem Hertzen: ſo wird dir kein Ubels begegnen / und keine Plage wird zu deiner Hütten ſich nahen. Geſchicht ſolches nicht; ſo wirds nicht helffen; ob du gleich alle Sternkündiger der gantzen Welt um Raht frageſt: ſondern darffſt dir kühnlich nur einbilden / du wandelſt auf einem Wege / der zum Verderben führe; er ſey lang / oder kurtz. Daß etliche Menſchen / nachdem ſie ohngefähr ihre / ohn ihr Wiſſen / geſtellete Nativität erfahren / dadurch zum Chriſtlichen Gebet angetrieben worden / uñ alſo den Stern-Weiſſager ſchaamrot gemacht; geſtehe ich gar gern: zumal / weil eben dadurch erwieſen wird / dein Leben ſtehe in Gottes Händen und Regierung / da es viel beſſer und ſicherer ſtehe / als in unſerer fürwitzigen Vorwiſſenheit. Aber daß jemand / der / ſeines Lebens Ende und Ziel / von freyen Stücken / erforſchet hat / und wunder-gern wiſſen wollen / deßwegen wäre frömmer / oder ſein Leben ihm verlängert und das Unglück dadurch abgewandt worden: wird man nicht bald finden. Vielmehr habe ich der Exempel geleſen / daß gemeinlich die jenige / ſo der Stern-Propheceyen zu viel getrauet / und aus derſelben ſich ihres Glücks oder Lebens-Lauffs erkundiget / etwas daraus gehört / was ihnen nicht lieb; ja! daß ſie nachmals ihrem Unglück / durch ſolches Mittel / eben gerad entgegen gangen / durch welches ſie / ſolches abzuwenden / vermeinten.

Nativität-Steller wird erſtochen.

Nierembergius erzehlt einen denckwürdigen Fall / welcher ſich / zu ſeiner Zeit / begeben. Ein Kriegsmann hatte vielmals den Geburts-Weiſſager gebeten / ihm ſeine Nativität zu ſtellen; welches jener zwar gethan / aber ihm den Inhalt nicht offenbaren wollen; ſondern allerhand Entſchuldigungen fürgewendet. Jedoch / weil ihn der andre ſo viel plagt; ſagt er ihm endlich / er werde / innerhalb dreyen Tagen / ſterben / und zwar am Strick. Diß letzte Wörtlein verdroß den Eiſen-freſſer heftig: meinte vielleicht / der Geburts-Steller hätte ihm / zum Verdruß uñ Schimpff / den Galgen geweiſſagt: erwiſchte derhalben / in kriegeriſcher Furi / ſeinen Dolchen / und ſtieß ihn dem Mathematico durchs Hertz: ward aber / bald nach der That / ergriffen / und am dritten Tage hernach gehenckt. Hat alſo ſelber / aus göttlichem gerechtem Verhengniß / deß Stern-Kündigers Weiſſagung müſſen wahr machen. Welches nicht geſchehen wäre / wenn er denſelben / ſeines Lebens-Lauffs halber / hätte unbemühet gelaſſen. Und dergleichen Fälle könnte man viel andre mehr beybringen / daß die begierliche Nativität-Forſchung wenigen das Leben gefriſtet / auch wenig an ihnen gebeſſert habe.

Jedoch / wenn einer deßwegen / für ſich / oder ſeinen Sohn / die Beſchaffenheit deß Geburt-Sterns betrachtet / daß er ein ſolches Studium / Amt / und Nahrung ihm erwähle / zu deſſen Verwaltung / das Geſtirn ſeiner Geburt ihm / durch natürlichen Einfluß / am geneigteſten zu ſeyn ſcheinet; mag ſolches / ohn Beleidigung deß Gewiſſens / eben ſo wol geſchehen / als wie die Witterung / zu Nutz deß Feld-Baues / der Schiffahrt / und andrer Sachen / mit gewiſſer Beſcheidenheit / aus dem Geſtirn mutmaßlich erkündiget wird. Aber dabey läſſt mans ſchwerlich beruhen: Der menſchliche Fürwitz will auch wiſſen alle merckliche Zufälle / Kranckheiten / Leben und Tod: dabey doch ſelten ein Nagel-breit Raums / zwiſchen dem wahren Vertrauen und Mißtrauen gegen Gott / übrig bleibt; man ſchmincke und färbe dieſe Metze / will ſagen die allzu fürwitzige Lebens-Forſchung / wie man auch wolle.

Der Peruaner Wiſſenſchafft oder Wahn von dem Geſtirn.

Die alten Einwohner in Peru haben / von der Stern-Weiſſagung / hingegen gar nichts; ſondern mehr auf Träume / gehalten: wie obgenannter Nierembergius meldet. Dennoch aber iſt ihnen / aus der Erfahrung und Obſervation / ſo viel bekandt geweſen / daß die Kometen ein groſſes allgemeines Unglück bedeuteten. Zu deß letzten Königs Athagualpa Zeiten / iſt ein groſſer Schwantz-Stern erſchienen: welchen man ihm gewieſen / und darauf dieſe ſeine Meinung vernommen; wenn ein ſolcher Stern ſich ſehen lieſſe / wäre eines groſſen Fürſten Todes-Fall vorhanden. Er gedachte aber nicht / daß er ſelber bald ſterben ſolte / und erdroſſelt werden. Zwantzig Tage vor ſeinem Tode / ward ſolcher Komet / nebenſt andern erſchrecklichen Wunder-Zeichen / geſehen;

ſehen; und hatte ſeinen Schwantz/ nach der Königlichen Peruaniſchen Reſidentz-Stadt Cuſco zu/ gewendet. Maſſen Hieronymus Benzo erzehlet (a)

Im übrigen iſt dieſer Nation Wiſſenſchafft/ von deß Himmels Lauff/ ſehr ſchlecht geweſen. Sie kannten nur drey Planeten: nemlich die Sonne; welche ſie Ynti nannten: den Mond; der Quilla hieß: und die Venus / oder den Abend-Stern/den ſie Chaſca benamſten/welches ſo viel geſagt / als der Haar-Stern / oder krauſe Stern: wodurch dieſes ſchönen Sterns Stralen bemercket wurden. Unter den Conſtellationen oder Geſtirnen/ verwunderten ſie ſich über das Sieben-Geſtirn. Auf der Milch-Straſſe/tichteten ſie/ gingen Schafe/ ſo ihre Lämmer ſäugeten. Die vermeintliche Flecken deß Mondens gaben ſie fabelhafftig aus für einen Fuchs/welchen der Mond hätte ergriffen: ſagten auch/dieſes Geſtirn wäre den Hunden ſehr günſtig: auch daß die Soñe ſich abendlich unters Waſſer tauchte/uñ ſprunge/ als eine tapffere Waſſer-Treterin/anderswo wiederum herfür.

Wie die in Peru die Nachtgleichheit obſervirt.

Bey ſolchen Mährlein/ wuſten ſie dennoch / welches zu verwundern / das Jahr nach der Sonnen Lauff zu rechnen: verſtunden ſich auch auf die Sonnenwenden: baueten/ ſelbige zu erkennen/ acht Thürne / gegen Morgen; und / gegen Abend/ eben ſo viel: obſervirten bey dem Auf- und Untergang der Sonnen/ob und wie ſie dieſelben Thürne beſtralete. Aber zur Erforſchung der Nacht-Gleichheit/ beſtimten ſie gewiſſe und geheiligte Seulen: an welchem Tage nun das Liecht der Sonnen eine Seule allenthalbē beſchien/ denſelben nannten ſie den Nachtgleicher: und ſagten/ die Sonne ſetzte ſich allda nieder: geſtaltſam/ zu dem Ende / ihr zu Ehren/ über ſelbige Seule/ ein Thron geſetzt war. (b)

Acoſta beſchreibt dieſes ein wenig anders/ und ſetzt / an Statt der Thürne/ lauter Seulen: wie unten/ in der Zeit- und Jahr-Rechnung / wird gemeldet werden.

Thörichter Wahn von den Finſterniſſen.

In der Peruaniſchen Landſchafft Pacaſmaya / pflagen die heidniſche Einwohner / wenn ſie eine Sonnen-Finſterniß ſpührten/Gaſtereyen anzuſtellen/und ſich luſtig zu machen: bey den Mond-Finſterniſſen aber/ zu trauren/ zu heulen/und offentliche Leid-Proceſſionen zu halten: deß abergläubiſchen Wahns / daß der Mond mächtiger denn die Sonne; weil dieſe nur deß Tages über/ jene auch die Nacht durch/ſchiene; und weil die Sonne von dem Monden/ nicht der Mond von der Sonnen/eine Finſterniß litte: gerad/ als ob der Vorzug uñ die höhere Krafft eines Geſtirns vielmehr darinn beſtünde/ daß es einem andren Geſtirn Schatten gebe; weder hierinn/ daß es ſeine Klarheit von ihm ſelbſten habe. Sie wähnten gleichfalls: wenn / zur Zeit deß neuen Liechts/ der Mond nicht ſcheint; wäre er/ in eine andre Welt/ verreiſt; um die Diebe/ welche bey ihnen gewaltig verhaſſt/ zu ſtraffen. (c)

Die wilde Menſchen-Freſſer/in Braſilien / ob ſie gleich auf das Menſchen-Fleiſch-braten mehr verſtehen; weder auf das Geſtirn: nehmen ſie doch die Sonne zur Wegweiſerin/ wenn ſie ſich nackt/von zwey bis in drey hundert Meilen / in die Wälder und Wildniſſen vertieffen. Wie/ in der Beſchreibung deß Landes Braſilien/ gedacht wird. (d)

Von den Urſachen der Sonnen- und Mond-Finſterniſſen / iſt den wenigſten heidniſchen Völckern etwas bekandt: ſondern ſie führen darüber allerhand ſeltſame und abergläubiſche Einbildungen. Welches ihres Unverſtandes verſtändige Leute unterweilen / zu ihrem Nutzen / ſich gebrauchen/ und jene damit erſchrecken: allermaſſen Columbus ihm ſolches Mittel meiſterlich/ wider die Einwohner in Jamaica / hat wiſſen zu Nutz zu machen. Seine Leute hatten kein Proviant mehr: ſo begehrten ihnen auch die Barbarn nichts folgen zu laſſen / damit ſie gedrungen würden/ deſto eher aufzubrechen/ und Jamaica wiederum zu verlaſſen/ oder darinnen vom Hunger zu verderben und ſterben.

Liſt deß Columbi/ von der Mond-Finſterniß genommen.

Da ergriff Columbus folgende geſchwinde Liſt/ und liſtige Geſchwindigkeit. Es war eine Finſterniß deß Mondes obhanden; welches er / als der deß Himmels Laufſs kündig war/ wol wuſte: darum ließ er den Hauptleuten und Caciſis in Jamaica andeuten: woſern ſie ihm/ und ſeinem Volck / keine Speiſe und Tranck bringen würden; wolte er groſſes Unglück über ſie laſſen kommen: zum Zeichen/ und mehrer Gewißheit deſſen/ wolte er/ in der folgenden Nacht/ den Mond verfinſtern.

Die Indianer verlachten und verachteten zwar dieſes anfänglich: wie ſie aber die Finſterniß zu beſtimmter Zeit/ ſa-

---

(a) Benzo lib. 3. c. 5.

(b) Johannes Euſebius Nieremberglus lib. 8. Hiſt. Naturæ cap. 15.

(c) Emul. parte 2 Hiſt. Peruana lib. X. c. 4. num. 6.

(d) Cap. 1.

heu zerſchracken ſie alle/ fielen ihm zu Fuß/ baten um Verzeihung / und verhieſſen / ihm alles/ was er würde begehren/ gerne und reichlich zu leiſten. (a)

Römiſche Soldaten wird durch die Finſterniß/ von meutenirender Gewaltthätigkeit abgeſchreckt.

Jedoch iſt dieſes Stücklein ſo gar neu nicht. Der Römiſche Feldherr Druſus/ Käiſers Tiberii Sohn/ hat es/ längſt vorher/ auch gepracticirt. Denn als die Römiſche Armee in Ungarn meutenirte/ und die gantze Generalität in groſſer Lebens-Gefahr ſtunde; kam / eben in der gefährlichſten Nacht / eine Mond-Finſterniß. Darüber ward der rebellirende Landsknecht/ welchem die natürliche Urſach verborgen war/ beſtürtzt / und nahm es auf/ für ein Prognoſticon ihrer gegenwärtigen Aufruhr: mit dieſer ſelbſt-gemachten Auslegung: wofern die Göttin (dafür ſie die Luna oder den Mond hielten) ihren vorigen Glantz und Klarheit wieder bekommen; ſo würde ihr Vorhaben glücklich von ſtatten gehen. Fingen derhalben an / mit Drommeten / und andrem Feld-Spiel / ein groſſes gewaltiges Getön zu machen; und betrübten / oder freueten ſich / nachdem der Mond bald hell / bald finſter ſchiene. Wie aber endlich etliche Wolcken ihnen dieſes Geſtirn gantz aus dem Geſichte nahmen: verzagten ſie/ und fälleten den abergläubiſchen Schluß; ihnen würde dadurch eine ewige Sclaverey/ eine unendliche Arbeitſeligkeit/ bedeutet: und beklagten ihren Jammer und Elend/ daß die Götter / von ihren Unterſahungen/ das Angeſicht abwendeten.

Druſus aber/ als ein gelehrter Herr/ dem die Urſach den ertunckelnden Monden Scheins unverholen war / bediente ſich ſolches ihres Aberglaubens/ zu ſeinem Vortheil/ zoch den Zufall klüglich auf ſeinen Nutzen/ und ließ ihnen hierauf/ durch einige/ ihnen angenehme Hauptleute/ zuſprechen/ daß ſie ſich eines beſſern bedencken/ und die Widerſetzlichkeit in Gehorſam verwandeln ſolten. Geſtaltſam ſolches auch zuletzt darauf erfolget iſt: wie hievon Tacitus weiteren Bericht ertheilet. (b)

Der alten Gothen Wiſſenſchafft in der Stern-Kunſt.

Solche einfältige Narren hätte Druſus/ an den alten Gothen/ nicht gefunden: welche ſich ſchon auf den Lauff der Sonnen / Mondes / auf die Bewegungen / Kräffte / Wirckungen / und Eigenſchafften deß Geſtirns verſtanden / als noch gar keine Bücher / unter ihnen / geweſt. Olaus Magnus ſchreibt / daß ſie einen Stab von menſchlicher Länge gehabt/ mit gewiſſen Characteren beſchrieben. Welches Inſtruments ſich vor langen grauen Jahren / und noch damals / zu deß Olai Lebzeiten / alle Gothländiſche Einwohner / zu Erkündigung deß Geſtirns / gebrauchet. Auf beyden Seiten ſolches Stabes / ſteht die Zahl der Jahre / Wochen verzeichnet / und jede Woche hat ſieben Gothiſche Buchſtaben/ dadurch die güldne Zahl / und / ſeit der Einführung deß Chriſtlichen Glaubens/ die Sonntägliche Litter-Zeichen/ unterſchieden werdeſt. Dieſe Aſtronomiſche Stäbe dienten / in den alten Zeiten/ dem Landvolck / wenn es zu dieſer oder jener Kirchen einen fernen Weg wallen muſte/ beydes zu einer Unterſtützung/ oder Hand-Lehne/ und daneben zu einem Aſtrologiſchem Urtheil/ von der Witterung / Fruchtbarkeit / und andren Qualitäten deß zukünfftigen Jahres: darinn ein Bauer beſſer zutrifft / weder mancher lang-geübter Calender-Schreiber. Den Nord-Pol / den Wagen/ die Bär- und andre Geſtirne wiſſen ſie ausdermaſſen wol zu obſerviren / und daraus abzunehmen/ was/ gegen dieſe oder jene merckliche Vorfälle/ für Anſtalt/ und nothwendige Verfaſſung/ zu machen ſey. (c)

Welchem deß Olai Bericht deſto leichter zu glauben; weil die heutige Erfahrung bezeugt/ daß/ in Dennemarck und Gothland / faſt die berühmteſte Stern-Seher anzutreffen.

XV.

Die Zeit-Jahr-Rechnung/ und Kalender.

XV.

Von der Stern-Schauung und Deutung der Sineſer und Perſer / hat das vorhergehende Haupt-Stück Bericht gegeben: dieſes folgende wird erzehlen/ wie eben dieſelbige/ nebenſt theils andren Völckern/ nach dem Lauff deß Geſtirns/ ihre Zeit-Rechnungen / und Jahr-Theilungen anſtellen / und wie es mit ihren Kalendern beſchaffen. Vor ſind die Perſer faſt die letzten geweſen: nun ſollen ſie die erſten ſeyn / von denen wir wiederum anheben.

Jahr-Abmeſſung der Perſer.

Dieſe Völcker meſſen ihre Jahre/ (wie obengeſetzter Perſianiſcher Hiſtoricus erzehlet) nach der Sonnen und deß Monden Lauff; haben alſo annos ſolares & lunares. Die lunares zwar beobachten ſie nach ihrer Religion / was auf gewiſſe Monats-Tage ihre Feſte betrifft. Solche Jahre / weil ſie nach deß Mondes zwölffmaligen Widerkehrung zum neuen Liecht geneſſ gemeſſen werden/ fallen eilff Tage kürtzer/ als unſre Jahre. Den Anfang ihrer Jahr-Zahl rechnen ſie von der Hegira oder Flucht Mahomets aus Mecca / welche nach unſer Jahrzahl geſchehen im Jahr Chriſti 622. den 16. Julii. Nach der Sonnen Lauff aber / meſſen ſie das Jahr/ und zwar angefangen vom Æquinoctio verno (oder Lentzen Wende der Sonnen) Diß nennen ſie das Sonnen-Jahr / rechnen auch ihr Alter darnach/ und ſagen/ ich bin ſo und ſo viel Naurus alt. Der Author hält dafür/ daß dieſes Sonnen-Jahr auch zu Alexandri Magni Zeiten gebräuchlich geweſen: und beweiſet ſolches / mit den Worten Q. Curtii, wo der Aufzug und Ordnung deß Darii Kriegsheers erzehlet wird/ dieſes Lauts: Magi proximi patrium carmen canebant. Magos trecenti & ſexaginta quinque juvenes ſequebantur, puniceis amiculis velati, diebus totius anni numero. Das iſt: Nechſt ihm folgten die Magi / oder Weiſen / und ſungen ein Perſianiſches Lied: auf dieſe Weiſen/ 365. Jünglinge/ in purpur-roten Oberkleidern/ nach Anzahl der Tage im Jahr. (a)

(a) Aus den Land-Taffeln Petri Borni.

(b) Lib. 1. Annal. cap. 23. & ſeq.

(c) Olaus Mag. lib. 1. de Rit. Popul. Septentrional.

Ihr Neue Jahr/ oder wie ſie es nennen Naurus, fangen ſie an nach der uralten Perſiſchen Gewonheit (wie Scaliger ſaget) auf ſelben Tag / Stunde und Minute/ wenn die Sonne in den Æquatorem tritt / oder das Principium ♈. berühret. Und iſt ihrer Minatzim fürnehmſtes Werck/ daß ſie um ſelbige Zeit ſtehen/ mit ihren Aſtrolabiis, durch der Sonnen Höhe/ den Eintritt wahrnehmen: denn ſie weder künſtliche Uhrwercke / noch Sonnen-Zeiger/ gemein haben. Wenn nun der Minatzim den Punct anſaget / fähet alles Volck an zu frolocken und zu jauchtzen.

Was den Kalender / welchen ſie Takhwim nennen / anlanget: haben die Perſer vor Zeiten ihren eigenen gehabt; da ſie eines einigen Monats jeglichem Tage einen Namen von ihren Königen und tapffern Helden zugeleget. Als 1. Oromasda/ 2. Behemen/ 3. Adarpahaſcht ꝛc. Solche Namen legten ſie auch auf die Jahre / und muſten jegliche vier Jahre nach der Ordnung / auch ſolche Namen haben: als die erſten vier Jahre wurden Oromasda/ die andern vier Jahre Behemen genannt/ und ſo fortan. Wenn aber die Namen den Monat bedeuten ſolten/ wurde das Wort Mah-Monat darzu geſetzt / wie hievon weitläufftiger zu leſen beym Joſeph Scaliger de Emendatione temporum.

Dieſer Kalender aber / und Jahrs-Rechnung/ wie man ſie in den Ephemeridibus Origani neben andern am Rande findet/ wie auch die Jahrzahl von Jesdegird anzurechnen / ſeynd gantz abgeſchaffet / und gebrauchen die Perſer jetzo den Arabiſchen Kalender/ deſſen Monat ſeynd: Maharem / Sefar / Rebbi Ewel / Rebbi Achir / Tzemadi Ewel / Tzemadi Achir / Retzeb / Schabahn / Rameſan / Schawal / Dſilkade / Dſilhatze. Woher aber die Monate ſolche Namen bekommen iſt ausführlich in Hiſtoria Arabum Ecchellenſis deß Syrers beſchrieben / und muß man ſelbige Deutung der Wörter ſchätzen nach der Zeit/ als ſie erſt erdacht ſeynd. Maheram kommt von Harrema/ verbieten / denn es war den Arabern nicht vergönnt / daß ſie in dieſem Monat ſich zum Krieg oder Ausfall aufmachten. Sefer/ von etlichen ſelbiges Namens luſtigen Oertern in Arabien/ weil in dieſem Monat ſie in denſelbigen ihre Jahrmärckte gehalten: oder von Safara / leer ſeyn / weil ſelbigen Monat ihr Auszug zum Krieg oder Raub geſchahe/ und alſo ihre Städte ledig blieben.

Namen der Arabiſch-Perſiſchen Monaten.

Rebbi Ewel und Rebbi Achir / der erſte und ander Frühling: Tzemadi Ewel und Achir vom Tzamada/ zuſam̃en wachſen/ oder gefrieren/ weil dieſe Monaten damal im Winter eingefallen. Hiebey hatten aber die Araber nicht in acht genommen/ daß die Monat nach der Lunariſchen Jahres-Rechnung nicht allezeit im Winter/ ſondern auch im Sommer einſt einfallen würden. Ich weiß auch nicht (ſpricht Olearius) ob und wie dieſe Monat haben bald nach den Rebbi folgen können. Retzeb von der Frucht/ weil dieſer auch einer von den Monaten/ da ſie nicht kriegen oder ausfallen dörfften. Schaaban/ vom Zertheilen/ weil ſie zur Träncke ihrer Heerde Waſſer zu ſuchen ſich in unterſchiedliche Hauffen theilen muſten. Rameſan/ von der groſſen Sonnen-Hitze welche um ſelbige Zeit deß Jahres war. Schawal/ vom Schwantz in die Höhe recken/ weil um ſelbige Zeit die Camele auf die Brunſt gingen. Dſilkade/ vom Ruhen uñ Stillſitzen/ weil diß auch ein Monat / in welchem ſie nicht kriegen dörfften. Dſilhatze/ vom Feſt begehen/ weil um ſelbige Zeit die alten Araber/ gleich noch heute geſchihet im ſelben Monat/ ihre Wallfahrten zum Tempel nach Mecca / Medina und an andre Oerter verrichteten. Die Tage in der Wochen anlangend/ fangen ſie dieſelben an zu zehlen/ von unſerm Sonnabend / damit der ſiebende/ als ihr Ruhe- und Feyertag/ auf den Freytag fällt: hiemit ſondern ſie ſich ab von den Jüden und Chriſten.

(a) Q. Curtius lib 3 cap 7.

Die Namen ihrer Tage ſeynd: Schembe/ Samſtag: Jekſchembe/ Sonntag: Duſchembe/ Montag: Seſchembe/ Dienſtag: Tſcharſchembe/ Mittwochen/ Penſchembe/ Donnerstag: Adine oder Tzumeh/ Freytag. Weil ſie nur an ihrem Freytage zuſammen kommen/ und ihren vermeinten Gottesdienſt verrichten/ wird der Tag auch Tzumeh ein Verſammlungs-Tag genannt. Unter dieſen Tagen halten ſie den Tſcharſchembe für den unglückſeligſten und faſt dem Tſcharſchembeſus gleich. (a)

Sineſiſcher Cyclus oder Jahr-Kreis.

Die Sineſer haben einen Cyclum, oder Jahr-Kreis/ von ſechszig Jahren. Wenn ſolcher Umlauff zu Ende; kommt deß allererſten Jahrs Nam wieder. Und wiewol die Conjunction der Luminarium oder groſſen Welt-Liechter nicht zu einerley Zeit vorgehet/ ſondern beynahe auf drey Tage der Unterſcheid iſt: bedörffen ſie doch keiner Schaltung oder Intercalation/ noch unſers neunzehen-jährigen Cycli. Denn ſie rechnen wiederum auf jedwede Jahre die Bewegung der Planeten zuſammen/ und ſtellen ſie gegeneinander in Betrachtung. Angemerckt/ ſie keine immerwährende Ephemerides, oder Aſtronomiſche Tag-Verzeichniſſen/ haben noch geſtatten; ſondern alle Jahre neue ſchmieden/ auf alle Tage/ und wenn ſolche gedruckt/ mit groſſen Unkoſten/ durch das gantze Reich vertreiben. Daher ihnen die jährliche Ausrechnung die Stunde und etliche Minuten gibt/ ſo unſerer Güldnen Zahl die Neumonden. Sie rechnen/ ſchon von uralter Zeit/ ihre Jahre/ ſowol nach der Sonnen/ als nach dem Monden: zehlen übrige/ wenigere und auch gleiche viel Tage/ in ihren unterſchiedlichen Monaten; nehmen auch eingeſchobene Monaten an: jedoch dergeſtalt/ daß ſie keinen gewiſſen Monat einſchalten: wie zwar weiland die Jüden dazu allezeit den zweyten auszuſondern pflegten: ſondern erfinden/ nach ihrer eignen gewöhnlichen Zahl/ einen/ der hinein geruckt werde. Denn die zwölff Zeichen der Thier-Linie ſeynd/ bey ihnen/ alſo geordnet/ daß die Fiſche allezeit/ auf den erſten Monat/ fallen; der Widder/ auf den andren; die folgende Zeichen/ auf andre Monaten; und alſo kein Monat/ ohn ſein gewiſſes zugeeignetes Zeichen/ leer vorbey ſtreichen kan. Weil es aber/ zum andren oder dritten mal/ geſchicht/ daß ein Monat von ſeinem ihm zugeordnetem Zeichen abfällt; ſo wird ſelbiger Monat/ mit der Weiſe/ eingeſchaltet/ daß er ſeinen Namen/ von dem vorhergehenden Monat/ empfähet/ wodurch hernach das folgende Zeichen auf den gehörigen Monat kommt. Der geſamte Jahr-Kreis begreifft zwey und zwantzig eingeruckte Jahre (annos embolismæos:) die übrigen ſind entweder gemeine/ oder kürtzere/ oder längere. Die Namen aber eines jedweden Jahrs werden/ nicht durch Zahlen/ ſondern durch zwiefache Buchſtaben/ erklärt: deren erſte Art/ von den zehen Littern Can genannt; die zweyte/ von den Zeichen der zwölff Stunden/ genommen iſt. (b) Dieſes deſto beſſer zu verſtehen; muß man wiſſen/ daß der Sineſiſche uralte Fürſt Thienhoang/ ſo wo nicht vor/ jedoch ſtracks nach der Sündflut/ in Sina geherrſchet hat/ zweyerley Arten von Buchſtaben erſonnen/ aus welchen die Sineſer hernach ihren ſechszig-jährigen Cyclum gemacht. Die Buchſtaben erſter Ordnung ſeynd Can benamſet/ und zehen an der Zahl: namentlich Kia, Y, Ping, Ting, Uu, Ki, Ken, Sin, Seng, Guei. In der zweyten Litter-Ordnung/ ſeynd die zwölff Stunden deß Tags verfaſſt: ſo/ bey den Sineſern/ nicht durch Zahlen; ſondern durch ſonderbare Buchſtab-Zeichen/ ausgedruckt und gewieſen werden. Demnach ſie nun anfangen/ von Mitternacht: ſo wird die zwölffte mitternächtige Uhr Ciu geheiſſen; die andre/ nach Mitternacht/ Cheu; die vierdte/ Yn; die ſechſte/ Mad; die achte/ Chin; die zehende/ Su; die zwölffte/ U; die andre Stunde/ nach Mittage Vi; die vierdte Xin; die ſechſte Yeu; die achte Sio; die zehende Hai. Aus dieſen zuſammengefügten Littern/ machen ſie ihren Cyclum: indem ſie die erſte/ mit der erſten: die andre/ mit der andren/ copuliren; bis ſie zum Ende kommen und wiederum anfangen: welches/ nach Verlauff ſechszig Jahren/ geſchicht. Eben aus derſelbigen Litter-Paarung/ wollen ſie nicht allein die Benennung und Beſchaffenheit deß Jahrs; ſondern auch alle/ deß gantzen Jahrs/ und jeglicher Tage/ geheime Bewegungen oder Influentzen/ ſo vom Himmel auf dieſe nidere Dinge einflieſſen; deßgleichen die Eigenſchafften natürlicher Sachen/ ergreiffen. Denn dieſe Buchſtaben ſeynd/ ihrem Vorgeben nach/ alſo geordnet/ daß der Lauff deß Geſtirns/ und die Eigenſchafften der Elementen/ nur aus der bloſſen Ordnung/ zu erkennen ſind. (c)

Sie haben keine continuirliche Ephemerides.

Zeit der Sineſiſchen Stunden/ und zweyerley Kalender-Littern.

Mit denſelbigen ſechszig Namen/ bezeichnen ſie auch/ in unzertrennter Ordnung/ jede Tage deß gantzen Jahrs: und erklären die Wirckung oder Kräffte derſelben/ durch einen Buchſtab/ welcher eines von den fünff Siniſchen Elementen/ oder / das eben ſo viel iſt/ einen von ihren Planeten bedeutet. Die zehen Buchſtaben Can aber ſeynd alſo eingetheilt / daß allemal zween auf ein Element treffen. Solches kommet auch denen/ in Sina lebenden/ Chriſten etlicher maſſen zu ſtatten. Denn ob ſie gleich/ wegen der Ferne deß Landes/ unterweilen unſere Europæiſche Ephemerides/ oder den Römiſchen Kalender / nicht haben : können ſie dennoch unfehlbarlich allezeit den Sonntag wiſſen : ſintemal ihnen allenthalben der Siniſche Kalender zur Hand ligt/ aus welchem / wenn ſie die von etlichen Patribus Jeſuitis gewieſene Ordnung in acht nehmen wollen/ alle Feſte / auch ſogar der Heiligen/ und die beweglichen Tage / unſchwer zu erkennen ſind.

(a) Olear. lib. 5. cap. 38.

(b) P. Martin. lib. 1. p. 19.

(c) Idem pag. 7. 8.

Letztlich thun die Sineſer noch andre zwölff Littern hinzu / zu Fürſtellung der Planeten-Stunden: aus deren Zuſammenſetzung / und ordentlicher Diſpoſition / ſie ihre Aſtrologiſche Prædictiones, oder Vorverkündigungen herausziehen. (a) Fünff und zwantzig hundert und dreyzehen Jahre/ vor Chriſti Geburt/ ſoll/ wie vorhin gemeldet/ der fünffte Siniſche Käyſer Chuenhiou / am erſten/ den Kalender/ im gantzen Reiche Sina / ausgehen laſſen/ und öffentlich eingeführt haben ; deßgleichen die Ephemerides der fünff Planeten beſchrieben / und befohlen/ man ſolte für den erſten Tag und Monat deß Jahrs halten denjenigen/ an welchem die Conjunction der groſſen Welt-Liechter dem fünffzehenden Grad deß Waſſermanns am nechſten wäre: welches auch/ von den Sineſern / wird beobachtet ; und demnach dieſer Käyſer billig / für einen Urheber und Erfinder der Ephemeridum/ geachtet. Sie fangen aber vielmehr zu dieſer/ denn zu andrer Zeit / das Jahr an / weil/ wenn die Sonne mitten im Waſſermann wandelt/ alsdenn/ ihrer Vermeldung nach/ die gefrorne Waſſer erſt aufgehen / deßgleichen die Würmlein und Seiden-Würmer wieder aufleben ; der Himmel auch ſeine Kräffte und Wirckungen gegen die irdiſchen Dinge gelinder heraus läſſt ; die Erde eine luſtreiche Geſtalt / von Kräutern und Blumen / gewinnet ; die Menſchen munter und frölich / überdas die Thiere / zu Fortpflantzung ihres Geſchlechts getrieben werden ; und endlich die gleichſam wieder aufgrünende Welt neue Zier/ Gunſt und Anmut empfahe. Jedoch haben die Sineſer das Neue Jahr nicht allemal / zu einerley Zeit/ angefangen ; ſondern/ nach unterſchiedlicher Könige Belieben/ unterſchiedlich verändert ; durchgehends und gemeinlich aber dreyerley Anfangs-Zeiten erkannt. Denn ſie halten fürnemlich drey Puncten / oder Momenten / in dem Stunden-Kreis/ für die fürnemſte : die Mitternacht / in welcher / wie ſie meinen / der Himmel ; ein Uhr nach Mitternacht/ in welcher die Erde ; und zwey Uhr nach Mitternacht / da der Menſch erſchaffen iſt. Der mitternächtigen Zeit eignen ſie den Steinbock zu ; der erſten Stunden nach Mitternacht / den Waſſermann ; der zweyten / den Fiſch : jedoch alſo/ daß eine Siniſche Stunde der unſrigen zwo begreiffe. Denn ſie formiren ihnen/ in ihrer Einbildung / oder Gedancken / einen unbeweglichen Stunden-Kreis/ am Himmel ; gleichwie wir den gröſſeſten Circul der allezeit ſichtbaren Sternen: den ſie / in zwölff gleiche Theile / und ſo viel Stunden/ unterſcheiden : welche / weil ſie den Kreis unbeweglich fingiren/ allezeit auf einerley Weiſe nothwendig beharren müſſen. Eben denſelbigen Stunden theilen ſie die Zeichen deß Thier-Kreiſes / in obgeſetzter Ordnung/ zu ; wiewol unter andren Namen/ weder bey uns. Mit was für groſſem Pracht/ und Koſten/ der Kalender aber / in dieſem Reich/ jährlich publicirt werde : ſteht kaum zu glauben. Denn wenn die Mathematici und Sternkündiger/ derer zu Peking und Nanking/ als in den zweyen allerfürnemſten Reſidentz-Städten / es eine groſſe Anzahl gibt / denſelben verfertiget haben ; ſo übergeben ſie ihn dem öberſten Præſidenten oder Vorſteher der Mathematic / zur Cenſur und Examinirung: welcher/ ſo fern ihm derſelbe gefällt/ ihn dem Ober-Præſidenten der Gebräuche zuſchickt. Dieſer läſſt ihn offt copiren/ und offerirt ihn dem Könige. Vom Könige/ wird er/ an einem beſtim̃ten Tage/ mit groſſer Zubereitung und Anſehnlichkeit/ in Gegenwart aller Miniſtern und Befehlhaber deß gantzen Reichs / nach Verrichtung vieler gebräuchlicher Ceremonien/ durch die öffentliche Poſt-Läuffer und Currirer/ in alle und jede Provintzen deß Reichs verſchickt : in welchen Ländern alsdenn die hohe Obrigkeit und Vorſteher denſelben/ mit nicht ſchlechten Unkoſten/ drucken laſſen/ und gemein machē. Dabey wird/ bey ſchwerer Straffe/ verboten/ daß keiner ſich unterfange/ das geringſte weiter hinzu/ oder davon zu thun/ noch daran zu ändern/ und corrigiren.

Warum die Sineſer das Jahr/ müſſen im Waſſermann/ beginnen.

Unterſchiedlicher Neu-Jahrs-Anfang/ bey den Sineſern.

Groſſe Pracht und Unkoſten/ bey Publicirung deß Siniſchen Kalenders.

Gleiche Straffe hat der zu gewarten/ welcher auf eigenen Koſten denſelben läſſt nachdrucken: damit jedermann möge wiſſen / man habe ſolches alles allein dem Käiſer zu dancken / und daß auch / in den Obſervationen deß gantzen Jahrs / nirgendswo ein Unterſcheid / oder Mißhälligkeit / einſchleiche. (a) Welches gewißlich eine heilſame Sache / und unſerm Teutſchlande auch zu wünſchen wäre / auf daß ſo manche ungeſchickte Kalender-Schreiber nicht Land und Leute / mit ihren nichtsnützigen Prognoſticis / äffen / noch die edle Kunſt der Stern-Kündigung dergeſtalt in Verachtung brächten; auch manchen argliſtigen Nachdrückern ihre Raben-Kunſt gelegt würde.

(a) Idem pag. 19.

Verbeſſerung deß Siniſchen Kalenders / aus dem Perſianiſchem.

Vorhin iſt gedacht / daß / nachdem ein Siniſcher Künſte-Feind / nemlich Käiſer Cin Hoam / alle Bücher verbrennen laſſen / dennoch / über lange Zeit hernach / einige Aſtronomiſche Schrifften wieder gefunden worden / die man gleichwol / ohne nothwendige Correctur / nicht gebrauchen können. Welcher Geſtalt / und wie offt nun der Siniſche Kalender ſeitdem ſey verbeſſert; davon gibt Herr Kircherus / in ſeinem China illuſtrata, aus dem Manuſcripto Herrn Paters Adam Schallen / welcher zu dieſen unſern Leb-Zeiten / am Käiſerlichem Siniſchen Hofe / eine hohe Reichs-Raths-Stelle / und daneben die Würde deß oberſten Stern-Kündigers / bekleidet hat / einen umſtändlichen Bericht: aus deſſen Lateiniſchem / ich allhie eines und andres anziehen will. Zum erſten hat ſich ein ſehr berühmter Stern-Seher / Namens Coſceucin / der Correctur unternommen; aber nicht damit auslangen können. Hierauf hat man erfahren / daß / in der Königlichen Bücherey / ein Buch von dem Lauff der Planeten würde verwahrt / welches ehemals / durch einen Saraceniſchen Geſandten / aus Perſien in Sina / dem Tartariſch-Siniſchem Käiſer zum Präſent mitgebracht / als etwas rares und köſtliches. Nachdem aber die Tartern damals wiederum aus Sina vertrieben / durch Tapfferkeit und Macht deß Sineſiſchen Pfaffen-Knechts Chu / welcher ſich ſelbſten hernach Humvu / oder Hungvu / das iſt / ſtreitbarer Held / getituliret; da hat dieſer das in ſeinem Käiſerlichen Palaſt (denn dieſe ſeine Helden-That hat ihn zum Käiſerthum erhaben) gefundene Buch / im funffzehenden Jahr ſeines Regiments / aus der Perſiſchen und Arabiſchen Sprach in die Siniſche laſſen verſetzen / der Hoffnung / der Siniſche Kalender ſolte daraus ſeine Verbeſſerung und Vollkommenheit erlangen. Weil aber die allergelehrteſte Mandarinen / denen dieſe Arbeit war anbefohlen / die ſubtile Speculationen der Perſer / womit ſolches Buch angefüllet / begreiffen kunnten / noch ſich unterwinden / den rechten Verſtand deß Wercks heraus zu ziehen: ſo iſt der Siniſche Kalender / in ſeiner irrſamen Unvollkommenheit / ſtecken blieben / bis zur Ankunfft der Jeſuiten. Die Kalendermacher / ſo man nachmals zu der Stern-Kündigung beſtellet haben / weil ſie ſich mit nichts anders mehr zu behelffen gewuſt / ihre gewöhnliche irrige Tabellen weiter müſſen gebrauchen / und einen Fehler über den andern / laut ihrer ſelbſt eigenen Bekenntniß / geſchoſſen. Weil ſie nun nicht mehr gewuſt / wie die Sache anzugreiffen: ſind etliche der bekehrten Mandarinen / bey dem Käiſer / ſupplicirend eingekommen / mit augenſcheinlicher Fürſtellung der hohen Nothwendigkeit / den Kalender zu verbeſſern / und deß Nutzens / ſo daher dem gemeinen Weſen könnte zuwachſen; nebenſt Vermeldung / daß hiezu die Scharffſinnigkeit der gelehrten Väter deß groſſen Occidents am allergeſchickteſten wäre. Der König erfreute ſich / nach Uberleſung der Bittſchrifft / gar ſehr / daß eben das jenige bittlich würde geſucht / was er vorlängſt zu finden gewünſchet; beliebte den Fürſchlag / und ließ / vermittelſt eines offentlichen Ausſchreibens / dieſes ſein Vorhaben dem gantzen Reich andeuten. Solches war den Patribus Jeſuitis eine groſſe Ehre / und daugte ſie ein gewünſchtes Mittel der Beförderung Chriſtlichen Glaubens zu ſeyn: derwegen ſie die Mühe / mit Freuden / auf ſich nahmen.

Die Kalender-Beſſerung wird den Jeſuiten aufgetragen.

Erſtlich ſeynd dieſem Werck fürgeſtellet worden / Pater Sabatinus de Urſis / und P. Jacobus Pantoja / im Jahr 1611. als in der Stern-Wiſſenſchafft ſehr erfahrne Leute. Damit ſie die Sache recht aus dem Grunde hebten; hat P. Sabatinus alſobald die Beſchreibung deß Planeten-Lauffs / aus der Lateiniſchen in Siniſche Sprache / durch Hülffe der beyden bekehrten Mandarinen / Pauli und Leonis / umgeſetzt; folgends die Longitudinem der Stadt Peking / durch Obſervirung der Mond-Finſterniſſen / die ſowol in Sina / als (vermittelſt ſchrifftlicher Correſpondentz) in Indien / und Europa geſchehen / zu erforſchen / ſich bemühet. Pantoja hat / zu ſuchen / unternommen die Breite / oder Latitudinem der Siniſchen Städte / und ſolche von Kanton an / als dem äuſſerſtem Ende deß Südlichen Sina / bis zu der Nordiſchen Haupt- und Grentz-Stadt Peking / mit dem Aſtrolabio genommen; überdas allerhand andre Vorbereitungen gemacht/ davon in der Siniſchen Aſtronomia das geringſte nicht enthalten iſt: die nicht einmal (welches gleichwol/ von ſo ſubtilen Geiſtern/ zu verwundern iſt/) wuſte/ was die Länge oder Breite der Oerter wäre: alſo wenig/ daß/ wie die erſte Patres/ ſo in Sina angekommen/ etliche Sonnen-Uhren machten/ die Sineſer ſich höchlich verwunderten/ daß die Siniſche Städte unterſchiedlicher Polus-Höhe unterworffen wären: da ſie hingegen dem gantzen Reich Sina doch nicht mehr/ als dreyſſig Grad/ zurechneten/ zur Folge der Traditionen ihrer alten Vorfahren; die in dem abgeſchmacktem Wahn ſteckten/ die Erde wäre nicht Ballen-rund/ ſondern in eine unmäßlich-weite Fläche ausgeſtreckt; Sonne und Mond aber verbergten ſich gegen Nacht in eine Höle/ und gingen daraus/ am Morgen/ wiederum herfür; wären auch beyde nicht gröſſer/ denn wie der Augenſchein zeigte/ nemlich anderthalb Spannen groß.

(a) Mart. Martinii, Lib. 1. Sin. Hiſt. p. 22.

Unwiſſenheit der Sineſer/ in der Land-Beſchreibung.

Die Patres werden in der Kalender-Reformation/ turbiert.

Aber der glückliche Anfang ſolcher Kalender-Beſſerung hatte keinen langen Beſtand: weil die hohe Ehre/ ſo den Patribus vom Könige widerfahren/ von der hohen Mathematiſchen Schul der Sineſer beneidet ward/ und die Collegen derſelben eine Supplication dem König überreichten/ ſich darinnen beklagend/ daß man/ mit Unterdrückung der Künſten und Diſciplinen deß Vatterlandes/ die ausländiſche Barbarn/ in ſothanem Königlichen Studio/ erhöhete. Solches alles ſpickten und füllten ſie/ mit allerhand verleumderiſchen Afterredungen; darauf die Sineſer denn Meiſter ſind. Weil aber ihre Ausrechnungen/ wie ſehr ſie auch darüber ſchwitzten/ in der Aſtronomie Reformation/ vorab in Berechnung der Finſterniſſen/ neben dem Ziel hinſtrichen: der Jeſuiten ihre Vorkündigung hingegen jederzeit juſt und richtig/ auf den Punct der Zeit/ zutraff: erfolgte darauf vom Könige ein neuer Gewalts- und Beſtallungs-Brieff/ an die Herren Patres/ wegen deß Aſtronomiſchen Wercks: und ward vorigen beyden Pater Johannes Terentius überdas noch in dieſem Geſchäffte zugeordnet: welcher ein Teutſcher war/ von Coſtnitz bürtig/ und/ bevor er die Jeſuiter-Societät eingetretten/ in gantz Teutſchland/ ſeiner Philoſophiſchen/ Mediciniſchen/ und Mathematiſchen Wiſſenſchafft halben/ ſehr berühmt/ dazu bey vielen Fürſten/ um ſeiner glückhafften Kuhr willen/ gar beliebt geweſen.

Welche Jeſuiten an dem Siniſchen Kalender gearbeitet.

Nachdemmal aber dieſen grund-gelehrten und (ſonderlich in den Indianiſchen Natur-Sachen) hocherfahrnen Mann der zeitliche Tod/ ſolcher gewünſchten Unterfahung/ nicht ohne groſſem Leidweſen deß Käiſers/ weggeriſſen: hat ſich die Sache abermal in etwas geſteckt. Jedoch traten bald ein paar andre friſche Atlantes an die Stelle; nemlich Pater Jacobus Rho/ ein Welſcher von Meyland bürtig/ und Herr Pater Johannes Adamus Schall/ ein Teutſcher: die man albereit vorlängſt für Stern-weiſe Leute ſchätzte/ und ihnen das Reformations-Werck aufbürdete. Aber es währte nicht lang: da geſegnete auch Pater Rho die Welt: darum ruhete nunmehr das gantze Siniſche Firmament auf den Schultern Patres Adam Schallen: der auch/ mit gemeiner Frolockung deß gantzen Reichs/ das Werck rühmlich hat ausgeführt.

Aber dabey ſetzte es dennoch auch ſchäle Augen genug. Die Neider und Abholden blieben nicht lange aus/ mit ihren Schutz- und Widerlegungs-Schrifften/ ſo ſie dem Groß-Könige überreichten/ und darinn ſeiner Majeſtät gantz kläg- und beweglich zu Gemüt führten/ wie unleidlich und ſchimpfflich es wäre/ daß den Sineſern/ die (ihrer Einbildung nach) bisanhero/ durch ihren hochbegabten Verſtand/ der gantzen Welt Geſetze und Regeln der Wiſſenſchafften und Künſte fürgeſchrieben/ ſo weniger Reſpect/ zu mercklicher Diſreputation und Schande deß gantzen Reichs/ von nun an/ gegönnet; die Barbarn hingegen/ und unbekandte Welt-Durchſchweiffer/ von dem Könige/ ſo hoch begnadet/ geehret/ bewürdet/ und vermittelſt Königlichen Ausſchreibens ſo gewaltig erhöhet würden: grad/ als wenn aller Sineſiſcher Gelehrten Witz und Geſchicklichkeit/ in zweyer Land-Streiner und Leut-Betrieger ihrer Hirn-Schale/ als wie in dem rechten Mittel-Punct/ concentrirt/ und die Hoffnung künfftiger Glori allen Siniſchen gelehrten Geiſtern hiemit abgeſchnitten wäre. Weil aber dieſe/ und dergleichen Klag-Schrifften/ nichts ausrichteten: legten ſie ſich/ auf grauſame Läſterungen und Verleumdungen: ſchaltē in ihren öffentlichen Schrifften/ die Patres für Verderber deß Siniſchen Reichs und Wolſtandes/ für Verächter der Götter/ und Ausbreiter eines neuen Geſetzes/ ſo dem ihrigen ſchnur-ſtracks entgegen.

Der König (oder Käiſer) roch bald/ daß die guten Neid-Hämmel durch Mißgunſt wären entzündet: antwortete ihnen demnach, es ſey unbillig/ ſo unwidertreiblichen Beweisthümern zu widerſtehen/ und denſelben nur mit pur-lauteren Verleumdungen zu begegnen: das Aſtronomiſche Werck habe/ mit der Religion/ nichts zu ſchaffen: ſolten derhalben ſolcher unbefugten Klagen/ ſo daher nicht gehörten/ ſich hinfüro enthalten/ und wiſſen/ daß ſeiner Majeſtät richtiges und gerechtes Urtheil/ allen andren Reſpect und Anſehen beyſeits geſetzt/ einig allein in der klaren augenſcheinlichen Warheit/ betreffend nemlich ſowol die Reformation deß Kalenders/ als die Ausrechnung der Finſterniſſen/ darinn ſie bisanhero vorlängſt ſchon gantz irrſam wären befunden worden/ ſich hätte zu gründen: die Ausrechnung dieſer Fremdlinge habe/ mit ihrer Vorandeutung/ allezeit auf ein Haar zugetroffen: Derwegen ſolten ſie ſich zu Ruhe begeben/ und fernern Zanckens enthalten; bey Straffe/ ſo den Verleumdern und Widerſpenſtigen deßfalls bevorſtünde. Dieſer Donnerſchlag ſchreckte und bewegte ſie/ einzuhalten: auf daß ſie nicht in deß Königs Ungnade fallen/ und alle Beförderung/ wo nicht gar das Leben/ verlieren möchten.

Bald hernach verordnete der Käiſer hundert Stern-Seher/ aus den Sineſern/ welche der Meinung Patris Adami Schallen/ als nunmehr Oberſten Haupt und Vorſtehern deß Gebräuch-Stuls/ und Aſtronomiſchen Collegii/ wie auch Mandarin deß fürnemſten Standes/ in allen Stücken Folge leiſten ſolten. Krafft ſolches nachdrücklichen und ſtrengen Edicts/ hat/ bis auf den heutigen Tag/ kein Sineſer ſich darinn dörffen zuwidern legen/ noch einigen Kalender jährlich für den Tag bringen/ welcher vom Pater Schall nicht aufgeſetzt/ und durch ſeine ſelbſt-eigene Authorität beſtetiget wäre: bey hoher und harter Straffe widrigen Beginnens. (a) So viel ſey geredt/ von dem Sineſiſchem Kalender.

Was die Mexicaner/ in America/ für einen Kalender gebrauchet/ und wie ſie das Jahr eingetheilet haben/ wil ich anzeigen/ vermittelſt der Beſchreibung/ ſo ich hievon/ in der Teutſchen Edition/ deß à Coſta, gefunden/ folgenden wortlichen Lauts/ und Inhalts.

Jahr-Rechnungen und Kalender der Mexicaner.

Sie (die Mexicaner) theilten das Jahr/ in 18. Monat/ und gaben jedem Monat 20. Tage/ welches zuſammen thut 360. Tage. Die andern fünff reſtirende Tage/ ſo an dem vollkommenen Jahr mangelten/ ſetzten ſie zu keinem andern Monden/ rechneten ſolche für ſich ſelbſt/ nenneten ſie müſſige Uberſchuß-Tage/ an denen das Volck nichts thät/ ſahen auch nicht einmal in die Kirche/ ſondern ſpatzirten einer zum andern/ trieben Kurtzweil/ und die Prieſter hörten auf zu opffern. Wenn dieſe Tage fürüber/ fingen ſie das Jahr wieder an zu rechnen/ deſſen erſter Monat war um die Zeit deß Jahrs/ wenn die Blätter anfingen zu grünen: ohn daß ſie noch drey Tage vom Februario darzu nahmen/ denn ihr Neu Jahrs-Tag war den 26. Februarii/ wie ſolches aus ihrem Allmanach abzunehmen/ darum unſer Kalender durch eine merckliche Kunſt verfaſſet worden. A Coſta ſchreibt: er habe ihren Allmanach/ ſo ſie gebraucht/ geſehen/ und rühmt denſelben gar ſehr/ weil der Mexicaner Vernunfft und Geſchicklichkeit daraus abzunehmen ſey. Ein jeder Monat hat ſeinen ſonderlichen Namen/ Bild und Zeichen/ welches gemeiniglich vom vornehmen Feſt/ ſo man im ſelben Monat feyret/ genommen worden/ wie auch von der Veränderung/ ſo das Jahr zur ſelben Zeit mitbringet.

Sie hatten auch in ihrem Allmanach vor alle ihre Feſte ſonderliche verzeichnete Tage ausgeſondert/ zehlten für jede Woche 13. Tage/ zeichneten einen jeden Tag mit einer kleinen runden Ziffer/ bis auf 13. fingen darnach wieder an zu zehlen 1. 2. ꝛc. Deßgleichen theilten ſie das Jahr in vier Theil/ mit vier Zeichen/ welches vier Figuren waren. Das erſte/ war ein Haus: das ander/ ein Caninchen: das dritte/ ein Rohr: das vierdte/ ein Feuerſchlag. Auf ſolche Weiſe bildeten ſie auch dieſelbe ab/ nenneten die Jahre/ darinn ſie waren/ und ſagten/ auf ſo viel Häuſer/ auf ſo viel Feuerſchläge: von ſolchem Rad geſchehen dieſe und jene Dinge. Man muß aber wiſſen/ daß ihr Rad/ welches iſt als ein Seculum/ oder gewiſſe Zeit von Jahren/ vier Wochen hatte/ und eine jede Woche war 13. Tage/ alſo/ daß es zuſammen thät 52. Jahr. In der Mitte deß Rads/ mahlten ſie eine Sonne: daraus gingen vier Zwerchſtriche/ ſo bis an den Umkreis deß Rads reicheten/ alſo/ daß ſie den Umgang in vier Theil abſchieden. Ein jedes Theil hatte einerley Farbe/ nemlich grün/ blau/ roth/ und gelb: Ein jedes Theil unter dieſen vieren hatte noch 13. Theil/ mit ihren Zeichen/ als Haus/ Caninchen/ Rohr/ und Feuerſchlag/ deſſen jedes ein Jahr bedeutet.

(a) P. Athanaſ. Kircher. Chinæ illuſtratæ p. 110. & ſeqq.

Im Rande mahlten ſie die Geſchichte deſſelben Jahrs / auf welche Weiſe a Coſta das Jahr / darinn die Spanier erſtlich in Mexico kommen / abgebildet geſehen: dabey ſtund ein Mann auf Spaniſch mit rother Kleidung gemahlet / welches ein Conterfeit geweſen deß erſten Manns / ſo in Indien kommen / nemlich Hernando Cordes. Am Ende der 52. Jahren / damit das Rad beſchloſſen ward / brauchten ſie eine ſeltſame Ceremonie. In der letzten Nacht zerbrachen ſie alle Gefäß und Töpffen / ſo ſie hatten / leſchten die Liechter aus / wendeten für / daß mit Beſchlieſſung der Räder die Welt vergehen werde / welches irgend zu der Zeit geſchehen möchte / die ſie jetzt hätten: derwegen ſey es unvonnöthen / daß ſie kochten / oder äſſen / dörfften keiner Gefäß / noch Liecht / wachten die gantze Nacht / ſagten / es möchte wol nicht mehr Tag werden / hielten doch nichts deſto weniger mit groſſer Furcht Wacht / zu ſchauen / ob es wolte Tag werden. Wenn der Tag anbrach / ſpielten ſie auf vielen Trummeln / Poſaunen / Flöten / und andern luſtigen Inſtrumenten / und ſagten / Gott hätte noch ein ander Seculum / welches 52. Jahr ſind / erlängert / fingen wieder ein neues Rad an. Wenn der Morgen anbrach / überkamen ſie Liecht bey den Prieſtern / ſo ſolches ſchlugen / kaufften Gefäß und Töpffen / und alles / ſo ſie bedurfften. Vor dieſem hielt man auch eine feyrliche Proceſſion zur Danckſagung / daß es Tag / und ein ander Seculum erlängert worden. Und diß war ihre Weiſe / Wochen / Mond / Jahr / und Secula zu zehlen. (a)

Jahr- und Monat-Zahl der Peruaner.

Dieſe der Mexicaner Jahr-Theilung iſt gewißlich an ihnen / als ſolchen Leuten / die von der Stern-Kündigung / weder aus Büchern / noch Schrifften / deren keines bey ihnen war zu finden / hoch zu rühmen: ohnangeſehn ein mercklicher Fehler und Mangel in deme / daß ſie die Rechnung nicht nach dem Monden machen / noch die Monaten nach dem Mond theilen. Hierinn habens die Peruaner den Mexicanern zuvor gethan / denn ſie zehlten in einem Jahr ſo viel Tage / als wir; theilten es auch in 12. Monat / und flickten die 11. Tage / ſo übrig blieben / hinein. Damit ſie nun eine gewiſſe Rechnung deß Jahrs hätten / brauchten ſie dieſe Geſchicklichkeit. Auf dem Gebirge / ſo rings um Cuſco ligt (da die Hofhaltung der Königen Ingas / und das gröſſeſte Heiligthum all ihrer Reichen war / alſo daß man's das ander Rom nennen möchte) ſtunden 12. kleine Pfeiler in ſolcher Ordnung und Diſtantz / daß ein jeder einen Monat bedeute / wo die Sonne auf und nieder ging / ſolche nenneten ſie Succanga / und verkündigten hierdurch die Feſte / die Zeit zu ſäen / zu erndten / und andre dergleichen Dinge mehr.

Dieſen / der Sonnen Pfeilern / opfferten ſie nach ihrem abergläubiſchem Gebrauch. Ein jeder Monat hatte ſeinen unterſchiedlichen Namen / und ſonderliches Feſt. Sie fingen das Jahr an mit dem Monat Januario / wie wir. Nachmals aber hats der König Inga / Pachacuto / das ſo viel geſagt iſt / als ein Reformator der Zeit / im Chriſt-Monat angefangen: und ſolches um der Urſach willen / weil die Sonne zu der Zeit vom Tropico / ſo allernechſt war / wiederum anfing zurück zu kehren.

Man kan nicht wiſſen / ob dieſe Nationen ein einige Regel vom Schalt-Jahr gehabt / wiewol es etliche affirmiren und beſtättigen. Die Wochen / welche die Mexicaner zehlten / waren eigentlich keine Wochen / weil ſie nicht ſieben Tage hatten.

So hielten auch die Inga die Abtheilung nicht / weil man die Wochen nicht wie das Jahr rechnen kan / nach Umlauff der Sonnen / noch auch nach deß Mondes Lauff / noch auch nach den Wochen der Hebreer / aus Ordnung der Erſchaffung der Welt / wie Moſes ſolches erzehlet. Bey den Griechen und Lateinern hatten ſie die ſieben Planeten / mit deren Namen ſie die Wochen nenneten. Aber für Leute / ſo keine Bücher noch Buchſtaben haben / iſt gnug / das Jahr-Feſt und Zeit deß Jahrs / durch ſolche Geſchicklichkeit / in einer ſolchen vorbeſchriebenen Ordnung zu behalten. (b)

XVI.

Die Welt- und Erd-Beſchreibung.

XVI.

Wie die Peruaner / in ihrer Jahr-Theilung / vernünfftiger gerechnet / weder man von ihnen / als in der heidniſchen Finſterniß gantz vertiefften Leuten / hätte ſollen vermuthen: alſo ſind ſie auch / in der Erd-Beſchreibung / und

---

(a) A Coſta, lib. 6. cap. 2. Hiſt. Moral. Ind. Occid. Edit. Germanicæ.

(b) A Coſta lib. 6. cap. 3.

Land-Meſſerey/ vielen andern weit vorgangen: wo anders dem Nierembergio Glaube beyzufügen: welcher ausdrücklich ſagt/ daß ſie/ in der Geometria, (oder Land-Meſſerey) wiewol nach fremder Weiſe und Erfindung/ ſehr gelehrt und hocherfahren/ überdas auch in der Erd-Beſchreibung (Geographia) zimlichen Grund und Wiſſenſchafft gehabt. (a)

Womit ſie denn allerdings auch die Sineſer/ in unterſchiedlichen Stücken/ übertroffen. Dieſe wuſten/ ehe die Patres Jeſuitæ hinein kamen/ nicht/ daß alles/ was ſchwer/ nach dem Mittel-Punct der Erden ſich lencke: daß der Himmel rund; die Erde viereckicht wäre: daß die Sonne vielmal gröſſer/ denn der Erd-Boden: daß Leute gerad unter uns wohneten/ welche ihre Füſſe recht gegen unſre ſetzten/ (wiewol in dieſem letzten/ ſich vormals wol viel klügere Leute/ und zwar mit einem unzeitigem Bann/ wider diejenige/ ſo ſolches fürgaben/ verſtoſſen haben) waren ihnen Böhmiſche Wälder/ und lauter unerhörte Dinge. Sie kunnten ſich nicht einbilden/ daß die/ vor unſern Augen ſo klein ſcheinende/ Sternen gröſſer wären/ denn der gantze Erdkreis. So war ihnen gleichfalls unbewuſt/ daß die Erde ſich alsdem zwiſchen der Sonnen und dem Mond befünde/ wenn eine Finſterniß käme/ noch daß dieſe daher entſtünde: und eben ſo wenig war ihnen wiſſend/ daß Tag und Nacht/ auſſerhalb der Mittags-Linien/ einander ungleich ſeyn. Manche unter ihnen wähneten/ die Sonne hätte in der Mitten ein Loch: darum könnte der Mond/ wenn er dieſem Loch gerad entgegen käme/ von der Sonnen kein Liecht/ (verſtehe zur Zeit der Finſterniß) empfahen. Die Gröſſe der Sonnen lieſſen ſie ihnen endlich noch leichter einreden: weil ſie ſich erinnerten/ in etlichen ihrer alten Mathematiſchen Bücher/ geleſen zu haben/ die Sonne wäre/ durch Mittel eines Mathematiſchen Inſtruments/ über tauſend Meilen hoch. (b)

Unverſtand der Sineſer in der Welt-Beſchreibung.

Als ihre Gelehrten/ in dem Hauſe der Jeſuiten/ zu Sciauquim/ das erſte mal/ eine/ auf Europæiſche Art verfaſſte/ Welt-Beſchreibung erblickten; ſchaueten ſie dieſelbe an/ mit groſſer Luſt: und da ſie vernahmen/ daß darinn der gantze Weltkreis wäre zu ſehen/ und zu leſen: wünſcheten ſie begierlich/ in Siniſcher Sprache dieſelbe zu leſen. Denn weil dieſe Nation mit andern Völckern keine Gemeinſchafft haben wollen; ſtecken ſie/ als viel die Gelegenheit deß Erd-Bodens betrifft/ in recht grober Unwiſſenheit. An Welt- und Land-Tafeln/ mangelte es ihnen zwar allerdings nicht/ welche den Namen und Titel einer gantzen Welt-Beſchreibung führten: aber in ſelbigen/ nahmen ihre funffzehen Provintzen den gantzen Raum ein; und in das umher am Rande gemahltes Meer/ ſetzten ſie einige kleine Eyländer/ oder beſchloſſene Inſeln/ nebenſt Beyzeichnung derer Reiche und Länder Namen/ ſo ihnen irgend einsmals waren genannt worden. Welche Reiche allen miteinander kaum der geringſten Sineſiſchen Provintz/ in der Gröſſe/ gleichten.

Siniſche Welt- und Land-Charten.

Daher ſie auch kein Bedencken gehabt/ ihr Königreich den gantzen Erdbodem zu nennen/ unter dem Namen Thienhia; welches ſo viel geſagt/ als Alles/ was unter dem Himmel ligt.

Als ſie demnach hörten/ und ſahen/ wie/ auf der Jeſuiter Welt-Charten/ ihr China in einen Winckel oder Ecklein deß Orients zuruck geſchoben/ und dem gantzen Erdkreis bey weitem nicht gleich wäre: verwunderten ſie ſich höchlich darüber: begehrten ſolche nie gehörte Beſchreibung zu leſen; um zu urtheilen/ ob ſie richtig oder falſch. (c) Pantoya ſchreibt: ſie haben ſich einander angeſehen/ und geſprochen: *Wir ſeynd nicht ſo groß/ wie wir geglaubt haben. Denn allhie wird uns gezeigt/ daß unſer Königreich/ wenn es gegen die Welt gehalten werden ſolte/ anders nichts/ denn ein kleines Reis-Körnlein/ gegen einem groſſen Hauffen/ zu vergleichen.* (d)

Der Gubernator vorgedachter Stadt rieth den Patribus/ ſie ſolten ſolche Welt-Tafeln Siniſch reden machen. Wie der um dieſes Reich hochverdiente Jeſuit/ P. Matthæus Riccius/ auch gethan hat. Da wurden ſie aber ſehr unluſtig/ daß ihr Sina/ von unſern Erdbeſchreibern/ vor angeregter Weiſe/ in ein ſo kleines Ecklein geworffen. Weil ſie denn der Mathematiſchen Beweisthümer noch nicht recht fähig waren/ durch welche man ihnen ſonſt leichtlich hätte beweiſen können/ daß der Erdbodem/ mit dem Meer/ eine Kugel mache/ und an einer Kugel/ nach Eigenſchafft der runden Figur/ weder Anfang noch Ende ſey: bequemte ſich benamſter Riccius ihrer Einfalt; warff den erſten Meridianum der Glückſeligen Inſeln zurück; richtete

---

(a) Nieremberg. lib. 8. cap. 13.
(b) Trigant. lib. 7. cap. 5.
(c) Idem lib. 2. cap. 6.
(d) P. Didacus de Pantoya, in Epiſt.

hingegen/ in der Charten/ zur rechten und linken Seiten / die Marginalien dergeſtalt ein/ daß Sina in der Mitte zu ſtehen kam. Welches ihnen denn trefflich wolgefiel: (a) und zwar deſto mehr/ weil ſie bisher noch keine Land-Taffel / in ihrer Sprache / geſehen / die mit den Meridianis/ Parallelis/ und Graden/ unterſchieden. Von den Wendern / beyden Himmels-Angeln/ und fünff Zonis/ oder Welt-Gürteln / wuſten ſie noch nichts. Und ob ſie zwar die meiſten Zirckeln an der Himmels-Kugel vor beſichtiget: hatten ſie dennoch nicht geſehen/ daß man dieſelbe auch / in Beſchreibung des Erdbodens/ gebrauchte. Das / zu jedweden Ländern ſich bequemende/ Aſtrolabium war ihnen annoch nie vor Augen gekommen; wie eine Sphæra/ oder Mathematiſche Welt-Rundung / daran der Erdkreis / wie ein Ball/ in der Lufft hinge. Sie hatten ſich nicht einmal träumen laſſen/ von zweyen Polis / deren einer beweglich / der andre unbeweglich wäre: glaubten auch nicht/ daß eine Sonnen-Uhr auf der Ebne/ oder an der Maur/ und andre dergleichen Sachen/ alſo könnten zugerichtet werden. Uber nichts erſtarreten ihre Augen ſo ſehr/ als über die Zeichen deß Thier-Kreiſes/ (deren ſie/ wie vor dieſem geſagt worden/ vier und zwantzig zehlen) an den Uhren/ und daß der Schatten-Weiſer / von der Lini ſelbiges Tages/ den ſie mit Siniſchen Buchſtaben angedeutet fanden/ nicht um ein Tüpfflein oder Moment verfehlte. Auch ſperreten ſie die Augen weit auf / über den Quadrant / in Betrachtung / wie leichtlich damit die Höhe der Thürne/ die Tieffe der Thäler und Brunnen/ und die Ferne oder Weite der Wege würden gemeſſen. (b)

Welt-Charte deß Sineſers Leonis.

Ein gelehrter Sineſer / Namens Lingoſon / welcher nach der Zeit / in der Tauffe/ den Namen Leo empfangen/ hatte ſich allbereit/ in ſeiner Jugend / unterwunden/ das gantze Reich Sina / mit ſeinen funffzehen Provintzien / in gleich ſo viel Taffeln/ richtig zu beſchreiben: wiewol mit dieſer poſſirlichen Einbildung/ daß in ſolchen Grentzen beynahe der gantze Erdbodem wäre begriffen. Nachdem ihm nun die gantze Welt-Beſchreibung Pater Matthæi Riccii zu Augen gekommen; hat ihn die Vergleichung der ſeinigen gegen dieſer in tieffe Verwunderung gezogen/ und ſeiner Scharffſinnigkeit alſobald groſſes Nachdencken erregt. Geſtaltſam er hierauf/ von Stund an/ vertrauliche Kundſchafft mit ihnen geſtifftet: um die geographiſche Regeln / ſo viel er ſich/ von ſeinen öffentlichen Amts-Geſchäfften/ (denn er war ein Bau-Herr) abmüſſigen kunnte/ recht zu begreiffen. Nachmals hat er ſelber/ zum andren mal/ aber auch auf viel andre Weiſe / die Beſchreibung deß gantzen Erdenkreiſes unternommen/ und dieſelbe ſo weit/ als immermehr möglich / ausgebreitet / auch dergeſtalt drucken laſſen/ daß die Charte viermal ſo lang/ als ein Mann/ geworden. Dieſes Werck iſt/ da es zum andern mal ſolte wieder aufgelegt werden / vom Pater Riccius / mit Bezeichnung der Länder und Oerter / auch gewiſſen Rand-Merckungen von der Sonnen / von den Sternen/ und andren Sachen geziert: darunter die Chriſtliche Lehr und Sitten hin und wieder/ mit eingemiſchet war. Welches anſehnliche Werck viel Sineſer / mit ihren glückwünſchenden Verſen/ geehrt.

Wie man aber dieſe Welt-Taffeln/ durch die Letter-Schneider / ließ zubereiten; haben dieſelbe heimlich ſolche doppelt ausgeſchnitten (verſtehe nach vorhin beſchriebener Siniſcher Druck-Bretter-Arbeit) und alſo noch eins ſo viel Exemplar nachgeſchoſſen. Dennoch iſt ſolches nicht gnug geweſen/ die Menge der Käuffer zu vergnügen. Weßwegen es hernach zur dritten Auflage gekommen. (c)

Etliche Zeit hernach / ſeynd dem Groß-Könige von Sina ſelbſten/ auf deſſen Begehren/ zwölff Land-Charten / auf ſeidene Tücher gedruckt/ præſentiret: welche Seine Majeſtät dero Söhnen / und andren fürnehmen Miniſtern bey Hofe/ hat laſſen austheilen; auch / weil nicht mehr Exemplaria vorhanden geweſt/ den Patribus Befehl gegeben / innerhalb ſeiner Königlichen Burg / eine friſche Auflage von Welt-Taffeln fürzunehmen. Welches auch geſchehen. Wiewol alle Sineſer davon nicht gleich urtheileten: weil etlichen übel gefiel / daß darinnen viel / wider ihre Götzen-Bilder / nebenſt den Haupt-Stücken Chriſtlicher Lehre/ enthalten. Immittelſt lieſſen ſie doch alleſamt die Naſe hencken / und ſchämten ſich ihrer thörichten Einbildung / indem ſie ſahen / wie ihr ſo weitläufftiges Reich / in ſelbiger Welt-Beſchreibung/ ein ſo geringes Räumlein hätte. (d)

Erd-Beſchreibung und Land-Meſſerey iſt [illegible] bey den Sineſern.

Sonſt kan man nicht leugnen/ daß ſo wol die Erd-Beſchreibung / als Land-Meſſerey / den Sineſern ſo lange / zu ihm

---

(a) Trigaut. lib. 4. cap. 5.
(b) Idem lib. 4. c. 5.
(c) Trigaut. lib. 4. de Christ. Exped. c. 16.
(d) Idem lib. 5 cap. 16.

Zweifel länger / weder den Europäern/ (wiewol nicht in gleicher Vollkommenheit) bekandt geweſen. Denn die geſchickliche Austheilung der Felder / ſo Yu / der erſte Käyſer deß Stamms Hiaa/ 2107. Jahr vor Chriſti Geburt / angeſtellet / gibt eine ſtarcke Mutmaſſung/ es müſſe ſchon damals die Feldmeß-Kunſt den Sineſern kund geweſen ſeyn. Denn er hat das gantze Sina nicht allein gar geſchicklich abgetheilet; ſondern auch ſolcher Geſtalt ausgemeſſen / daß er nothwendig hat wiſſen müſſen / wo das Land hoch oder nidrig läge / um das Gewäſſer/ ohne Schaden/ zu leiten.

Neun gegoſſene Kupffer-Geſchirr Käyſers Yu.

Eben derſelbige Käiſer hat neun Gefäſſe von Kupffer gieſſen laſſen / nach Anzahl der neun Provintzien / darinn er das Reich hatte eingetheilt / deren jeglicher geographiſche Beſchreibung darauf ausgedruckt. Dieſes iſt ein ſehr wunderſames Werck geweſen / welches jederzeit / von den nachfolgenden Königen / gar hoch geachtet : ſowol um der Kunſt / als der ſonderbaren Bedeutung / oder Ominirung / willen. Denn welcher ſelbige Geſchirr bey ſich in Verwahrung hielt; der ward / vor allen andren ſeinen Neben-Eiferern / für Käiſer gehalten: und meinten die Siniſche Käiſer / an der fleiſſigen Beobachtung mehr-erwehnter Geſchirr hinge die Beſtändigkeit ihres Regiments. (a)

Weil aber / ſchon lange Zeit vor dieſem / ein Sineſiſcher Printz / Namens Gmahoang / das Reich Sina gleichfalls in neun Landſchafften abgetheilet : vermeint man / damals habe die Feldmeß-Kunſt / in Sina / ihren Anfang genommen. (b)

Daß ſie aber ſolche ſelten / recht aus dem Grunde / verſtanden haben ; folgt daraus eben nicht : ſintemal / zu der Zeit / da die Jeſuiten in Sina anlangten / die Trigonometria oder Lehr von dem Drey-Eck / den Sineſern gantz verborgen war. Wiewol / vor Alters / dieſelbe vermutlich den alten Sineſern nicht unbekandt geweſen.

XVII.

Die Rechen-Kunſt.

XVII. Unter den Eigenſchafften / welche den Menſchen / von einem vernunfftloſem Vieh / abſondern / iſt das Zehlen der fürnehmſten eine: Und unter den Menſchen ſelbſten weiſet die Zuſammenſetzung oder Theilung der Zahlen / ob einer wenig oder viel Hirns habe / thumm oder witzig ſey. Daher das gemeine Sprichwort / Er kan nicht fünff zehlen / einen ſehr einfältigen / albernen / und bloden Menſchen andeutet. Und gibt es auch die Erfahrung / daß je wilder und barbariſcher die Leute / je weniger ſie / im Zehlen fortkommen; will geſchweigen / rechnen können. Alſo wiſſen die Menſchen-Freſſer / in Braſilien / bey keiner geſetzten Zahl / weiter zu kommen / denn bis auf fünff. Wenn ſie müſſen weiter zehlen; weiſen ſie / bey den Fingern und Zehen der Füſſe. Zu Bedeutung aber einer gröſſern Zahl / zeigen ſie / auf vier oder fünff Perſonen: und wollen dadurch zu verſtehen geben / die Summa belauffe ſich ſo hoch / als wieviel Finger und Zehe dieſelbe haben. (c)

Zehlungs-Weiſe der Menſchen-Freſſer.

Der Völcker in Guiana.

Ein wenig beſſer wiſſen ſich die Völcker in Guiana / im Zehlen / mit ihren Fingern und Zehen zu behelffen. Sie pflegen aber alſo zu zehlen : Eins / zwey / drey / vier / ꝛc. Zehen / zehen und eins / zehen und zwey ꝛc. Und wann ſie ſolches ihr Zehlen deutlich wollen zu verſtehen geben ; ſo halten ſie / im Ausſprechen der Zahl / ihre Finger an den Händen in die Höhe. Läufft aber die Zahl auf zwanzig / und höher : ſo thun ſie die Hände zu den Füſſen ; zeigen / an den Händen / die Finger ; an den Füſſen / die Zehe : und ſolches dörffen ſie offt wol viertzig mal / bey ihrem Zehlen / wiederholen. Wenn ſie aber / auf gewiſſe beſtimmte Zeit / etwas zu zahlen / verſprochen: geben ſie dem Glaubiger einen Hauffen Körner / oder dergleichen kleiner Dinge : und behält dieſer eben ſo viel derſelbigen. Von der Zeit an / thut jener / alle Tage / eins hinweg : und wenn er nichts mehr findet ; erinnert er ſich dabey / die Zeit ſey nunmehr da / ſein Verſprechen zu erfüllen. (d)

Deren in Peru.

Unter allen Americaniſchen Nationen / ſind die Peruaner / im Rechnen / wol die fertigſten / und in dieſer Kunſt faſt Meiſter. Denn ob ſie gleich / weder leſen / noch ſchreiben : ſo mangelt es ihnen doch nicht / an einer andren artigen Erfindung. Zu Beſchreibung ihrer Geſchichte / brauchen ſie Knöpflein: (wovon unten / im folgenden Titel / mit mehrerm wird gehandelt) aber zu ihren Rechnungen / eine beſondere Art von Knöpffen : nemlich die Körner deß Indianiſchen Getreids : und verfahren damit ſo wunderſeltſam / daß es einem

---

(a) P. Martin. Martini lib. 2. hist. Sin. p. 36.

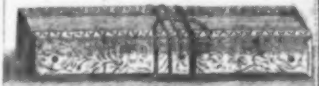
(b) Idem lib. 1. p. 8.

(c) E Relatione Americana Autoris anonymi.

(d) Aus dem 13. Theil America / von der Landſchafft Guiana / im 3. Capitel.

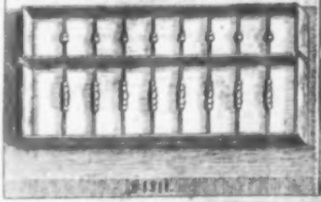
N. XXXIV. ad pag. 1311.

a Malabariſches Buch



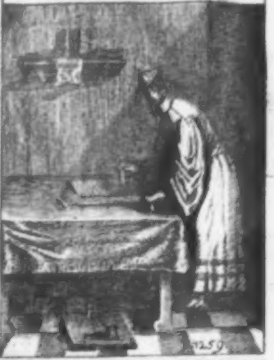
p. 1293.

c. Siniſche Rechen-Taffel.

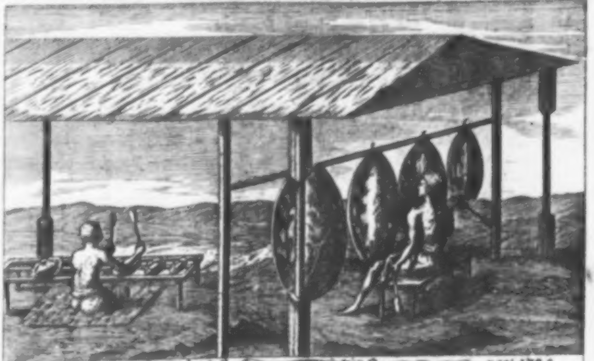


p. 1311.

b Der Sineſer weiſe zu Schreiben.

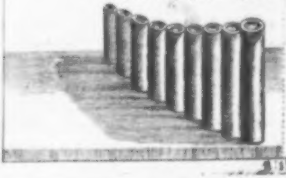


p. 1259.

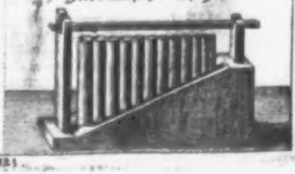


d Javaniſche Muſic. pag: 1320.

e Türckiſche Orgel.



f Indianiſche Orgel.



p. 1321.

einem Fremden / wie Gauckelwerck / fürkommt. Denn wenn man eine verworrene Rechnung hat / damit ein wolgeübter Rechenmeiſter / auf dem Papier / gnug zu thun hätte / bis er eines jedweden Quota herausgebracht; richten die Peruaner ſolches aus / mit dieſen Granen: legen eines hieher / dorthin drey: nehmen ein Körnlein hie weg; ein anders dorthin: wechſeln daſelbſt drey: und kommen endlich / mit ihrer Rechnung / ſo wol fort / daß man ſich nicht gnug drüber verwundern kan. Wie ſie denn ihre Rechnung richtiger ſchlieſſen können; als wir / mit Feder und Dinten. Dannenhero à Coſta bekennet / daß ſie / in denen Dingen / worauf ſie ſich recht mit Fleiß legen / und darinn üben / den Unſrigen weit vorgehen.

Wenn / nach zwey oder drey Jahren / ein Richter erlaſſen wird: ſo kommen die Indianiſche Landleute / mit ihren kleinen / aber doch gewiſſen / Rechnungen herfür: ſagen / daß ſie / in dem und dem Dorff / ſechs Eyer gegeben / die er nicht bezahlt habe: in einem andren Hauſe / etwan einen Hahn: wiederum in einem andren / ein paar Futter Kraut oder Heu / für ſein Pferd: für welches alles / er nur ſo und ſo viel Tominen habe bezahlt / und noch ſo viel ſchuldig blieben. Zum Beweis ſothaner richtigen Rechnung / zeigt der Peruaniſche Bauer ein kleines Seil mit Knöpffen / an Statt eines Schein / und gewiſſer Handſchrifft. (a)

Art in Guinea.

Die Einwohner deß Africaniſchen Königreichs Guinea ſeynd / im Zehlen und Rechnen / deſto langſamer. Denn wenn es über zehen kommt; nennen ſie eine ſolche Menge Wörter / von einer Zahl / nacheinander daher / daß ſie darinnen irr werden / und nicht mehr fortkommen können: ja ſitzen / und ſtammlen / über dem Zehlen / ſo lang / bis daß ſie ihre vorige Zahl vergeſſen / und von neuem wieder zu zehlen anheben müſſen. Weil ſie denn über zehen nicht zu ſteigen wiſſen / und es bey ihnen auch nicht gebräuchlich iſt / drüber zu zehlen: ſo zehlen ſie / beym Kauffen oder Verkauffen und Nachrechnen / nur bis auf zehen; und legen hierauf einen Finger in die Hand: fangen darauf von neuem an zu zehlen / bis auf zehen; legen alsdenn noch einen Finger in die Hand: und thun ſolches ſo offt / bis ſie alle Finger / an beyden Händen / haben nidergedruckt. Alsdenn wiſſen ſie / daß ſie hundert haben: machen demnach einen Strich mit Kreiden; und zehlen wieder / wie zuvor / bis auf zehen: nehmen denn wiederum einen Finger in die Hand; bis daß abermal alle Finger / in beyden Händen niderligen. Denn wird ein neuer Strich gezogen / und hiemit ſo lange angehalten / bis ſie ihre Zahl voll haben.

Ihre Art zu wägen / und auszumeſſen.

Ihr Gewigt iſt von Holtz / deßgleichen von roten und ſchwartzen Bonen / damit ſie ſich behelffen / und einem bald zu ſagen wiſſen / wieviel rote oder ſchwartze Bonen ſo und ſo viel Peſos machen. Ihre Leinwad meſſen ſie / mit zween Fäden / zuſammen; ſchneidens denn voneinander / und nennen es Teſtam. Solche 2. Fäden machen / nach unſerer Maſſe / eine Ele und 3. Viertheil. Das leinen Tuch nachzumeſſen / ſeynd ſie gar geſchwind: wiſſens auch gar fein auszurechnen / und zu ſagen / wie viel Elen unſerer Maß ihrer Fäden machen. (b)

Rechen-Taffel der Sineſer. Beſihe das Kupffer / Num. XXXIV. Fig. 1.

Die Sineſer gebrauchen / zum Rechnen / in ihren Kram-Läden / eine Rechen-Taffel mit Scheiben über kleine Stöcklein: womit ſie gar geſchwind umzugehen wiſſen; eben wie die Europäiſchen Meiſter / mit den Rechen-Pfenningen / ſpielen. Wiewol ſie / beydes in der Rechen- und Erdmeſſer-Kunſt / weiland viel geſchickter geweſen. (c) Trigautius nennet es nicht / wie Herr Neuhof / Scheiblein; ſondern Kügelein / ſo über ehrnem oder Kupffer-Drat fein ordentlich aufgezogen / hin und wieder / zu Bemerckung gewiſſer beliebiger Zahlen / geruckt und verwechſelt werden. Welche Rechnungs-Art zwar gewiß / jedoch alſo beſchaffen / daß ſich einer leicht darinn verſehen kan: überdas wenig Species nur / von einer ſolchen weitläufftigen Wiſſenſchafft / begreifft. (d)

Solcher Drat-Fäden gehen funffzehen oder zwantzig / von oben bis unten herab / in gleicher Weite: werden aber / in der Mitte / vermittelſt eines durchgeſchoſſenen Taffel-Wercks / alſo voneinander geſchieden / daß in der obern Ordnung ein jedweder Drat zwey Kügelein hält / deren jedes funffzig gilt. Der untere Theil deß Dratwercks / ſo etwas länger iſt / hat / auf jedwedem Faden / fünff Kugeln oder Knöpffe ſitzen / von ungleicher Gülte. Ferner ſo ſteiget oder wächſt / bey den Sineſern / eben wie bey uns / die Zahl / nach der lincken Hand. Pater Martinus Martinii lobt dieſe Rechnungs-Art mehr / weder Trigautius: mit Vermeldung / er habe / mehr als einmal / ſelber es damit verſucht / und halte deſto mehr davon / weil man dazu

---

(a) A Coſta lib. 6. Moral. Hiſt. Ind. Occident. c. 8.

(b) Aus der Beſchreibung Guinea / Cap. 18.

(c) Neuhof in der allgemeinen Beſchreibung / am 271. Blat.

(d) Trigaut. Lib. 1. cap. 3.

weder Feder noch Papier bedarff / und doch alles ſehr leicht und geſchwinde / auf ſolche Weiſe / ausrechnen kan. Wiewol die Algebra / die falſche Regel / und die Regel der Geſellſchafft / dennoch von dem Erfinder dieſer Rechen-Kunſt / welcher einer aus Käiſers Hoangti Beamten / Namens Lixeus, geweſen / unberührt geblieben. (a)

Der Japaner.

In der Arithmetic / ſeynd die Japaner noch fertiger und ſubtiler / als die Sineſer: Wiewol ſie gleichfalls dazu eine Taffel gebrauchen / ſo dem Sineſiſchen Inſtrument einiger maſſen gleich; jedoch in dieſem Stück ungleich iſt / daß hie / an Statt deß Drats / kleine Stäblein darinn ſtecken / daran oben die Knöpffe oder Kügelein hangen. Durch ſolches Mittel / verrichten ſie den Zuſatz / (oder die Addition) den Abzug / die Vielfältigung / die Theilung / und die Güldne Regel / ſowol in gebrochenen / als gantzen Zahlen / mit trefflicher Geſchwindigkeit. Und dieſer Rechnung bedienen ſich allein die Handelsleute: die Gelehrten ſollen eine andre beſondre Art führen. (b)

XVIII.

Die Geſchicht-Verzeichniſſen.

XVIII. Nutz und Zweck der Hiſtorien.

Weil die Hiſtori / oder Geſchicht-Erzehlung / eine Zeugin der Warheit / und ein Liecht der Zeiten (wie ſie der allerberedteſte Lateiner getitulirt hat) ſo befleiſſen ſich die geſchickteſten und klügſten Völcker / wo nicht fremder / doch gewißlich ihrer eigenen Vorfahren und Landes Begebniſſen / Thaten / und Vorfälle / aus den Geſchicht-Büchern / zu erkeñen. Sintemal ſie daran ihre Handlungen gleichſam ſpiegeln / und beyläuffig ſchlieſſen können / was aus gleichen Urſachen für gleiche Würckungen zu gewarten. Was / zu ihrer Voreltern Lebzeiten / bräuchlich geweſen / was für Sitten und Gewonheiten / Tugenden und Laſter / im Schwange gangen; ob damaliger / oder gegenwärtiger Zuſtand deß gemeinen Weſens beſſer / und wie der jetzige zu verbeſſern ſey: darum fragen ſie die Hiſtorien: als aus welchen die rechte politiſche Weisheit und Klugheit / durch Betrachtung der vorigen Geſchichte / und beſchehenen Dinge / gefaſſet wird; wie Boccalini gar recht urtheilet / (c) und daneben dieſes weißlich hinzu ſetzet: die rechte Subſtantz / oder Seele der Hiſtorien / ſo dieſelbe bey Leben erhält / auch lieb und angenehm macht / ſey erſtlich die Warheit, darnach / daß ein Hiſtoricus ſich befleiſſe / die allergeheimſte Rahtſchläge / ja auch die verborgene Gedancken hoher Potentaten / wie nicht weniger die guten Griffe und Meiſterſtücke / deren ſie ſich ſowol zu Friedens- als Kriegs-Läufften / in Regierung ihrer Lande und Leuten / gebrauchen / zu erforſchen / und an Tag zu geben. Wie nun dieſe Eigenſchafften den Verfaſſer berühmt / und ſeinen Namen unſterblich machen: alſo werden / durch die Hiſtori ſelbſt / die jenige / derer Verrichtungen darinn verzeichnet / auf Erden lebendig erhalten; wenn ſie gleich ſchon lange todt ſind: Denn ſie iſt das Saltz / und die Speccerey / ſo den Verblichenen die Unverweslichkeit (in menſchlichem Andencken) ſchencket. Und ob zwar die wenigſten Geſchicht-Bücher / mit ſo rühmlichem Fleiß / wie vorangezogener Boccalini erfordert / geſchrieben: ſind ſie dennoch höchſt nützlich / daferne ſie nur der Sachen Verlauff ſchlecht und recht / ohne einige Gunſt oder Ungunſt der Perſonen / fürſtellen. Wer aber dieſes einige / nemlich die Warheit / nicht beharrlich dabey in acht nimmt; ſondern ſeine theilſüchtige Gemüts-Neigung davor an die Stelle ſetzet / der ſticht (wie der Engliſche Hiſtoricus Cambdenus gar ſchön redet) dem allerſchönſten Thier die Augen aus. Welches beſorglich / bey jetzigen Läufften mehr denn zu viel geſchicht: alſo / daß man / in mancher neuen Chronic / ſchier eben ſo viel Heucheley und Unwarheit lieſet: als zierliche Mährlein und Romanen / oder wahrſcheinliche Fabeln / in dem Amadis / in der Arriana / und andren dergleichen Schrifften.

Groſſe Straffe in Peru wider die falſche Hiſtoricos.

In dieſem Fall / haben unſren verderbten Läufften die alten Peruaner / ſo viel die Aufrichtigkeit der Erzehlung betrifft / es ſehr weit zuvor gethan. Ihre Ingas / oder Könige / hielten / auf öffentlichen Koſten / gewiſſe Notarios / Regiſtratores / Hiſtoricos / und Bücher-Verwahrer: welche ſowol / mit reichen Belohnungen gereitzet wurden / als mit ſcharffer Straffe geſchreckt / ihr Amt fleiſſig zu verwalten / alle Sachen richtig / ohne Verfehlung einiger Denckwürdigkeit / und Spahrung der ungefälſchten Warheit / in die Denck- und Zeit-Bücher einzutragen. Begingen ſie einen Irrthum / oder ſetzten die Unwarheit / oder wuſten nicht / was ihnen zu wiſſen gebührte: ſo muſten ſie / Krafft eines unveränderlichen Geſetzes / ohn alle Gnade / ſterben. (d)

Aber

(a) Vide P. Martinii lib. 1. Hiſt. Sin. p. 16.
(b) Bernhard. Varenius in Deſcript. Japoniæ, cap. 25.
(c) Centur. 2. Relat. 14.
(d) Benzo lib. 1. Hiſt. [illegible] cap. 2. num. 3.

Was der Peruaner Quipos geweſen.

Aber / in was für Gedenck-Bücher (ſolte mancher fragen) haben die können etwas einzeichnen / welche weder Schrifften noch Buchſtaben / noch Ziffern / oder Bilder / gehabt? Hierauf iſt zu wiſſen / daß ſie ihre Antiquitäten in ſteter Gedächtniß gehalten / auch von Friede / Kriege / Regierung / und andren Dingen / fleiſſige und genaue Nachricht eingezogen. Deſſen allen berichtete einer den andern / aufs allerſorgfältigſte. Die Jungen nahmen ſolche Erzehlungen der Alten an / mit aufmerckſamen gelernigen Ohren / und bewahrten es in treuer Gedächtniß / als wie ein Heiligthum: lieſſen ihnen auch angelegen ſeyn / daß ſolches hinwiederum / durch ſie / andren jüngeren beygebracht / und auf die Gedächtniß ihrer Nachkommen verſetzet würde. Beſorgten ſie / dieſes oder jenes möchte irgend die Zeit bey ihnen ausleſchen / und ins Vergeſſen bringen: ſo kamen ſie dem vor / entweder mit groben Bildern / (gleichwie auch die Mexicaner thaten) oder / welches öffter und meiſtentheils geſchahe / mit ihren Quipos. Solche Quipos aber waren an ſich ſelbſt / Regiſter oder Memorialen / von Schnüren gemacht / mit unterſchiedlichen Knöpffen und Farben / womit ſie allerley Sachen bezeichneten. Was und wieviel ſie / durch dieſen Fund / gefaſſet / und behalten haben; ſteht kaum zu glauben. Denn alles / was uns die Bücher / von Geſchichten / Geſetzen / Gebräuchen / Ceremonien / und Handlungen / erzehlen können / das leiſteten ihnen die Quipos eben ſo vollkömmlich.

Zu Bewahrung und Erhaltung dieſer Quipos, waren gewiſſe Amtleute deputirt / nemlich gemeldte Notarii und Regiſtratoren: welche Quipocamayo hieſſen / und von jedwederer Sachen urkündliche Nachricht geben muſten / auch / wie bey uns die Notarii, vollkömmlichen Glaubens gewürdigt wurden. Ihre Schnüre / oder Quipos, handelten / von mancherley Materi / und offentlichen Sachen: als von Kriegen / Feldſchlachten / von der Regierung / Policey / Geſetzen / Tributen / Austheilung und Einkommen der Landſchafften / wie auch Beſchreibung ihrer Gröſſe / Grentzen; und dergleichen. Sie hatten Bündlein von groſſen und kleinen Knöpffen / und geſtrickte Fäden / deren etliche rot / etliche grün / andre blau / andre weiß / gelb / und ſo unterſchiedlich oder manchfärbig / daß / wie wir / durch unterſchiedliche Zuſammenſetzung unſerer vier und zwantzig Buchſtaben / unzehlich viel Wörter machen / alſo die Peruaner / mit ihren Knöpffen / unglaublich viel Sachen bezeichnen und bedeuten. (a) Allermaſſen / in meinem Indianiſchem Luſt-Garten / hievon noch ein Mehrers zu leſen.

Andre Americaner / als die Mexicaner / konterfeyteten alle Geſchichte / mit Farben / ab: und brauchten ſolches / an Statt der Bücher; jedoch meiſtentheils Sinnbildungs-Weiſe: wie oben / unter dem Discurs von Büchern und Schrifften / gedacht worden. Andre / als die wilden Menſchen-Freſſer / und dergleichen rauhe Geſellen / brauchten / zu Verzeichniß ihrer vermeinten Ritterthaten / feine grobe Buchſtaben: nemlich groſſe Steinhauffen / oder gemachte weite Gräben; dabey ſie die Nachkommen deſſen / was allda vorgangen wäre / erinnerten. Bey andren / iſt der Brauch geweſen / daß ſie merckwürdige Sachen in Reimen geſtellet / und bey ihren Täntzen geſungen / auch ſolche Lieder ihre Kinder gelehrt / und alſo auf Kindes Kind ihre Thaten und Geſchichte zu unvergeßlicher Gedächtniß fortgepflantzet.

Hochſchätzbarkeit der Hiſtorien bey den Japanern.

Die Japaner halten die Geſetze / Traditiones / Chronicken / Hiſtorien / und andre Schrifften / welche noch täglich von ihnen vermehrt werden / ſo hoch / ja noch viel höher / als Silber und Gold: und wer derſelben Schrifften viel hat; der läſſt ſich reich bedüncken. Solches erſcheinet auch / aus den letzten Vermahnungen / welche der Japaniſche Käiſer Combo / Anno 1631. da er ſterben wollen / ſeinem Sohn gegeben. Denn er ließ dieſen für ſich fodern / und ſagte: Mein Sohn / das Land / und alle Schätze / die ich habe / ſind dein. Das jenige / was ich dir ſelbſt habe wollen zur Hand bringen / iſt dieſes: Hier / in dieſer Truhen / ligen die alten Geſetze und Chronicken deß Landes / die beſchriebene Sprüche / weiſe Regeln / als die fürnehmſte Kleinodien deß Reichs. Laß ſie dir wol befohlen / und in hohem Werth ſeyn: ſie ſind mir / und unſern Vorfahren / angenehm und köſtlich geweſen. (b)

Siniſche Chronicken.

In den Siniſchen Zeit-Büchern und Chronicken / findet ſich viel lächerliches Dinges / ſo man entweder das Alter der Leute / oder die Jahr-Zahl der Regenten / anſihet. Denn wenn es / nach ihren Hiſtoricis / gehen ſolte: ſo müſte die Welt allbereit viel tauſend Jahre vor der Sündflut ſeyn geſtanden. Was aber nach der Sündflut folget; das wird / ſo viel die

---

(a) A Coſta lib. 6. c. 5.

(b) Aus der Japaniſchen Relation François Caron.

Jahr-Rechnung belangt/ für unzweiffelbar und gewiß/ von ihnen/ geachtet. Welches denn nicht unglaublich fällt; in Betrachtung der ſonderbaren Sorgfältigkeit/ ſo dieſes Volck hierinn jederzeit getragen/ und deßfalls wenig Nationen in der Welt ihres gleichen hat. Denn es iſt je und allewege/ bey ihnen/ der Brauch geweſt/ und auch noch heutiges Tages/ daß die Thaten und Verrichtungen deß verſtorbenen Käiſers/ etlichen der allergelehrteſten Philoſophen/ zu beſchreiben/ von dem Reichs-Nachfolger/ anbefohlen werden/ mit Verbietung aller Schmeicheley/ und heuchleriſcher Schmincke: welcher jungfräulichen und natürlichen Farbe viel unſerer heutigen Chronicken ſich nicht rühmen köngen/ als die manche zierliche Lügen daher ſchneiden/ und die Nachwelt ſchändlich betriegen.

Fleiß in denſelben.

Käiſerliche Siniſche Hiſtorici.

Dieſes Amt nun/ eine unpaſſionirte Käiſer-Chronicke zu ſchreiben/ ward/ unter ihnen/ ſehr ehrlich und fürnehm geachtet (wie es denn auch Ehrens werth iſt/ wenn dabey die Warheit/ als der Hiſtorien alleredelſte und nothwendigſte Eigenſchafft/ nicht vertunckelt/ unter die Banck geſchoben/ und mit einem metalliſchen Dampff ihr der Athem nicht erſticket wird.

Dannenhero iſt die Siniſche Hiſtori allezeit fein gleich-förmig gecontinuirt/ und hangt dergeſtalt aneinander/ daß/ obgleich/ mit folgenden Jahren/ nach und nach/ eine Vermehrung dazu gekommen/ es dennoch nicht anders ſcheinet/ als ob ein einiger Author ſolches Werck eingerichtet hätte. Wie es denn auch nur ein einiges Werck iſt: weil niemand anders/ ohn der Käiſerliche Scribent/ die Feder dran geſetzt: ohnangeſehen es/ in vielen und groſſen weitläufftigen Büchern/ begriffen: aus welchen aber/ die Sineſer/ der Gedächtniß zu Hülffe/ ihnen einen kurtzen Auszug oder Begriff machen: geſtaltſam Pater Martins-Sohn/ in Lateiniſcher Sprache/ einen ſolchen Hiſtoriſchen Extract der Siniſchen Käiſer unſerem Europa zu leſen gegeben: wiewol er dennoch unterweilen auch andre Sachen beſſerer Erklärung halben/ miteinmenget.

Welches faſt die meiſte und einige Nachricht iſt/ ſo wir/ von den Siniſchen Käiſern/ und ihrer Regierung/ haben. Denn/ was andre/ ſonſt auch hochgelehrte/ geſchickte/ und vielerfahrne Jeſuiten betrifft: als Trigautius/ Mendoza/ Panzeja/ Semedo/ Boym/ und Kircherus; haben dieſelbe/ in anderer Materi/ wiewol auch nicht unlöblich ſich bemühet; und zwar fürnemlich/ in Beſchreibung deß Siniſchen Aberglaubens/ der Einführung Chriſtlichen Glaubens/ imgleichen ihrer Sitten/ Gebräuche/ Policey/ Gewächſen/ Thieren/ und dergleichen. Die Natur/ Abbildung/ und Gelegenheit der Siniſchen Landſchafften ſind gleichfalls/ von gelebtem Martinio/ in deſſen herausgegebenem Atlante Sinico, am deutlichſten entdeckt/ und gleichfalls die neuliche Eroberung deß Reichs Sina/ ſo durch die Tartern geſchehen/ ſein umſtändlich von demſelben beſchrieben.

Vor etlichen Jahren zwar hat auch der Niderländiſche Stathalter in Zeilan/ Herr Johann Neuhof/ nebenſt der Beſchreibung der Oſt-Indiſchen Compagnie Geſandſchafft an den Groſſen Cham von Tartarien und Sina/ eine allgemeine Beſchreibung deß Reichs Sina herausgegeben; aber eben/ aus dieſem Pater Martinio/ Trigautio/ und etlichen andren Jeſuiten/ ſolches mehrentheils alles/ ſchier von Wort zu Wort/ genommen: daher der Preis billig dieſen Leuten auch bleibt.

XIX.

Die Muſic.

XIX. Muſic ein Kennzeichen guter Sitten.

ALs die alte Sineſiſche Stadt Lu/ von dem Siniſchem Käiſer Lieupango/ hart belägert war/ und dieſer eines Tags um die Mauren herum ritte; hörte er/ daß man/ beydes mit der Stimme/ und mit Inſtrumenten/ hin und wieder muſicirte: änderte derhalben ſeinen harten Schluß/ welchen er zuvor gefaſſt hatte/ dieſen Ort mit Feuer/ wegen deß empfundenen harten Widerſtandes/ zu verderben; und ſprach zu denen/ die neben ihm ritten: Ich ſpühre/ aus dem/ daß dieſe Stadt ſolchen Luſten zur Singkunſt hat/ es müſſen darinn gute Sitten regieren. Darum will ich/ im fall ſie ſich bequemet und ergibt/ meinen Eid aufheben/ und ſie nicht verderben: in Betrachtung/ daß ſie ſolches nicht aus Bosheit; ſondern aus löblicher Treu gegen ihrem vorigem Könige thut. (a) Welches er auch/ nachdem ſie ſich ergeben/ ihr gehalten/ und Gnade/ vor Ungnade/ erwieſen. Eine ſolche gute Bewegung/ und Gemüts-Milterung/ erweckte die Muſic/ bey dieſem ſieghafften und heroiſchem Potentaten: daraus man ihre Krafft/ und ſüſſe Wirckung/ erkennen mag.

(a) P. Martin. Sin. Hiſt. lib. 7. p. 263.

Daß die wilden Thiere dem ſpielenden Orpheus gefolgt: was bedeutet ſelbige Fabel anders/ ohn daß er der Menſchen viehiſche und wilde Gemüther/ unter andern auch durch ſeine liebliche Kling-Kunſt/ gezähmet/ ſittſamer gemacht/ und beſänfftiget habe. Jedoch leidet dieſer Lehr-Satz/ daß die Muſic einer wolgeſitteten Republic/ Stadt und Nation Kennzeichen ſey/ manchesmal viel Ausſätze und Abfälle: fürnemlich/ wenn dieſe edle Kunſt/ mehr zur Uppigkeit/ weder Andacht/ oder geziemlicher Frölichkeit/ und Gemüts-Ergetzung/ gemißbraucht wird. Denn wir ſehen/ daß offt die künſtlichſten Muſici verruchte Leute ſind/ ſo mit der Tugend und Ehrbarkeit ſehr übel zuſammen ſtimmen; ob ſie gleich in ihrem Geſinge/ oder Geklinge/ allen Nachtigallen obſiegeten. Jedoch läſſt ſich ſo viel/ aus der Muſic/ abnehmen/ daß die Liebhaber derſelben von Natur nicht wild; ſondern guter Ordnung und Sitten fähig/ und gleichſam harmoniſch gediſponirt ſeyn: ungeachtet hernach/ durch üble Auferziehung/ Verwöhnung/ böſe Geſellſchafft/ und Exempel/ ſolche ihre Fähigkeit verhindert wird/ von ihrer würcklichen Vollkommenheit. Unterdeſſen bleibt doch gewiß/ daß der Menſch von Natur der Muſic hold ſey: vorab einer ſolchen/ die fein ordentlich und wollautend zuſammen geſetzt: gleichwie er ſelber/ beydes in ſeinen Gliedern/ und Sinnen/ mit einer unglaublich-ſchönen Harmonie/ von Gott geziert iſt. Woher es aber entſtehe/ daß dennoch mancher lieber deß Marſya ungeſchickte Sack-Pfeiffe/ weder die liebliche und kunſtreiche Apolliniſche Saiten/ höret; ihrer etliche auch wol gar/ mit jenem Scythiſchem Könige/ mehr das Wihern eines anmutigen Roſſes/ als eine Muſic/ wünſchen: vergönnet mir jetzo die Zeit und Gelegenheit nicht/ zu erörtern. Nachgefügte Beſchreibungen werden immittelſt zu erkennen geben/ es ſey kein Volck ſo wild/ ſo unbändig/ und ungeſchlacht/ daß es nicht/ von der Ton-Kündigung/ ob eben nicht einigen Verſtand haben/ jedoch aufs wenigſte eine liebliche Regung bey ſich empfinden/ auch ſelbſten einige Geſänge/ und Freuden-Spiel gebrauchen ſolte/ wie gut oder ſchlecht/ künſt- und unkünſtlich ſolche auch immermehr ſeyn mögen.

Der Sineſer Muſic.

Mit den Sineſern/ haben wir gleich oben angefangen: darum ſoll ihre Muſic auch die Ehre deß Vorzugs haben/ und am erſten auftretten. Man findet/ in Sina/ wie Herr Neuhoff berichtet/ ſehr viele und mancherley Muſicaliſche Inſtrumenten/ aber keine Orgeln/ oder Clavicordien/ und dergleichen: wiewol einige Inſtrumenten da ſeyn/ die mit unſern Clavier-Cymbeln nicht wenig übereinkommen. Denn ſie haben mehrentheils und fürnemlich Blaſe-Inſtrumenten/ ſo einen lauten Schall von ſich geben/ und die übrigen ſämtlich ſind Saiten-Spiel/ welche Saiten aus unbereiteter Seide gedrehet werden: Saiten aber von Vieh-Därmen ſind bey ihnen nicht üblich/ weil ſie etwa nicht wiſſen/ daß man ſie davon machen könne. Ihre gantze Muſic oder Singe-Kunſt beſtehet in unisono, oder einerley Stimme und Ton: denn ſie nicht im Gebrauch haben ihre Stimme zu variiren/ und von mancherley Ton eine liebliche Harmoni zu machen. Nichts deſto weniger rühmen ſie ſich hoch ihrer Singe-Kunſt und lieblichen Muſic/ die doch zumal widerlich in unſern Ohren klinget. Und wiewol die Sineſer ſich düncken laſſen/ daß ſie in lieblichen Harmonien und wollautenden Tonen uns weit übertreffen; müſſen ſie doch über unſere Orgeln/ und andre Muſicaliſche Inſtrumenten/ die ſie noch zur Zeit gehöret haben/ zum höchſten ſich verwundern. Welches ſie vielleicht auch/ über die wolklingende und liebliche Harmoni unſerer Stimmen/ thun würden/ wenn ſie die jenigen/ ſo fürtrefflich darinn ſeyn/ ſolten ſingen und moduliren hören. Soviel Johann Neuhof: dabey doch gleichwol zu erinnern/ daß dieſer Niderländiſche Scribent allhie mit dem Trigautio (a) rede; zu deſſen Zeiten/ die Sineſer unſere Europæiſche Manier der viel-ſtimmigen Muſic noch nicht gehört hatten; wie zwar hernach geſchehen/ und dannenhero/ in Sina/ auch unſere Art zu muſiciren nunmehr/ unter viel Sineſern ſelbſten/ gebräuchlich iſt.

Uns ſoll aber Trigautius/ von ihrer eigenen mißlautenden Laut- und Ton-Kunſt/ noch etwas mehrers erzehlen. Einsmals haben die gelehrte Sineſer/ ihrem fürnehmſten verſtorbenen Philoſopho zu Ehren/ ein Opffer/ und bey demſelben eine Muſic angeſtellet; auch/ damit ſie keine Sau/ bey ſothaner Solennität/ darinn machen möchten/ Tags vorher dieſelbe verſucht/ und den Ober-Præſidenten deß Tribunals der Gebräuche auf ſolche Probe eingeladen; ingleichen den Jeſuiten/ P. Matthæum Riccium:

(a) Ex hujus enim libr. 1. cap. 4. deſumpta hæc narratio.

welcher ſolches nicht abgeſchlagen: weil dergleichen Opffer nicht göttlich/ſondern nur/als eine menſchliche Ehren-Gedächtniß/ (in weitläufftigem Verſtande deß Opffer-Worts) von ihnen gepræſentirt werden.

Muſic/ dem Philoſopho Confutio zu Ehren gehalten.

Der gantze Chor/welchen die Prieſter der gelehrten Sect/ dirigirten und anordneten/ verſammlete ſich/ in dem Königlichen Schloß-Tempel/ſo dem Herrn deß Himmels zu Ehren erbauet: um daſelbſt ein Experiment zu thun. Dem P. Riccio ward neben beſagtes Præſidenten Söhnen/eine beſondere Stelle eingeräumet. Die Kloſter-Leute und Prieſter kamen nacheinander/ in ſehr köſt- und feyerlichem Habit/ herein getretten/nicht anders/ als wenn ſie gleich das Opffer anjetzo würcklich ſolten verrichten: machten erſtlich dem Præſidenten die gewöhnliche Reverentz; und nahmen hierauf jeglicher ſein Inſtrument zur Hand; als kleine Schellen und Glöcklein/Becken/Paucken und Trummeln/ deren etliche von Stein/etliche von Leder; imgleichen ein einiges Saitenwerck/ Pfeiffen und Blaſe-Inſtrumenten/ wie nicht weniger eine Art von Orgeln/ denen kein Blaſebalg/ ſondern ihr (der Muſicanten) eigener Mund/den Wind und Laut gab. Etliche Spiel/ oder Kling-Wercke waren/ nach der Geſtalt gewiſſer Thiere/ gebildet: dieſen ſteckten ſie einige kleine Stöcke in die Zähne; alsdenn erſchallete/ aus dem inwendigem holen Bauch derſelben/ ein ſonderbarer Klang herfür.

Weil aber alles ſolches Geklinge/ Saiten-Trummel-Schnarr- und theils Narr-Werck/ zugleich untereinander tönete: gab es einen unlieblichen Reſonantz: wie ihm einer leichtlich einbilden mag. Die kluge Sineſer ſelbſt geſtehen/ ſolche Muſic ſey nicht übrig weit her; nachdemmal die Kunſt/ und der erſte Griff/ dieſe Inſtrumenten harmoniſch zu rühren/ ihren Vorfahren wol bekandt/ aber ihnen nunmehr vergeſſen ſey. (a)

Muſic der alten Sineſer.

Daß ſie auch hieran nicht liegen/ erhellet aus ihren alten Käiſer-Chronicken: darinnen gemeldet wird/ ihr erſter Käiſer Fohi habe/ zu ehrlicher Beluſtigung menſchlicher Gemüther/ ein muſicaliſches Inſtrument erdacht/ ſo mit ſechs und dreyſſig Saiten überzogen. Alſo werth und nützlich iſt damals die Muſic geachtet worden; gleich als wenn die Sineſer nicht hätten/ zu einer Policey-Ordnung/ gebracht werden können/ ohne liebliche Muſicirung. (b)

P. Martinus Martinii gedenckt/ einer von den ſechs gelehrten Befehlhabern und Räthen deß dritten Siniſchen Käiſers Hoangtü habe die Muſic erfunden: welches dem vorigen faſt widerſpricht/ daß nemlich der erſte Käiſer ein ſolches viel-ſaitiges Inſtrument erdacht. Denn wenn er ein ſolches Saiten-Werck zuzurichten gewuſt: wird er auch zweiffelsohn die Muſic ſelbſten verſtanden haben. Dieſe Mißhälligkeit kan/ meines Erachtens/ am füglichſten zur Einhälligkeit geſtimmet werden/ ſo man ſchleuſſt/ der erſte Käiſer ſey zwar für ſich ſelbſt ein guter Muſicus geweſen; jetzt erwähnter Rath deß dritten Käiſers aber habe ſolche Kunſt beſſer ausgeübt/ und gewiſſe Regeln darüber aufgeſetzt/ die Figural-Muſic in den Flor gebracht/ oder auch die Sing-Kunſt mit vielen Stimmen/ bey ihnen/ erfunden; gleichwie Käiſer Fohi vielleicht in der Kling-Kunſt allein fürtrefflich geweſt. Denn mancher kan ein Inſtrument ſpielen/ ob er gleich die Kunſt der Muſic nicht verſtehet: weils ihm ſeine zarte Ohren bald ſagen/ was wol oder übel laute. Mag alſo wol ſeyn/ daß jener ein ſonderbares Inſtrument erſonnen; dieſer aber die künſtliche Weiſe zu muſiciren den Sineſern vorgeſchrieben. Denn die alte Siniſche Bücher/darinn die Muſic gewaltig heraus geſtrichen wird/ zeigens an/ ſie ſey vormals/ bey den Sineſern/ weit beſſer geweſen: da hingegen der heutigen ſich die groſſen Herren/ und fürnehme Leute ſelbſt/ nicht achten/ und faſt nie derſelben/ auſſerhalb den Komödien oder Schau-Spielen/ das Ohr neigen. Sie beklagen auch gleichfalls ſelbſt gar ſehr/ daß ſolche Kunſt bey ihnen ſo gantz verfallen; und zwar deſto mehr/ weil ihnen bewuſt/ daß der Philoſophus Confutius ſie trefflich habe gerühmt/ und ausdrücklich geſchrieben/ ohne die Muſic könne das gemeine Weſen nicht wol beſtellet ſeyn.

Solchem Verluſt erſtatten ſie/ einiger maſſen/ und behelffen ſich/ mit mancherley Inſtrumenten/ ſo von mancherley Zeug gemacht. Unter denen ſind (wie Pater Martins Sohn ſchreibt) ſeidene/ eiſerne/ und küpfferne Saiten.

Siniſche Glocken.

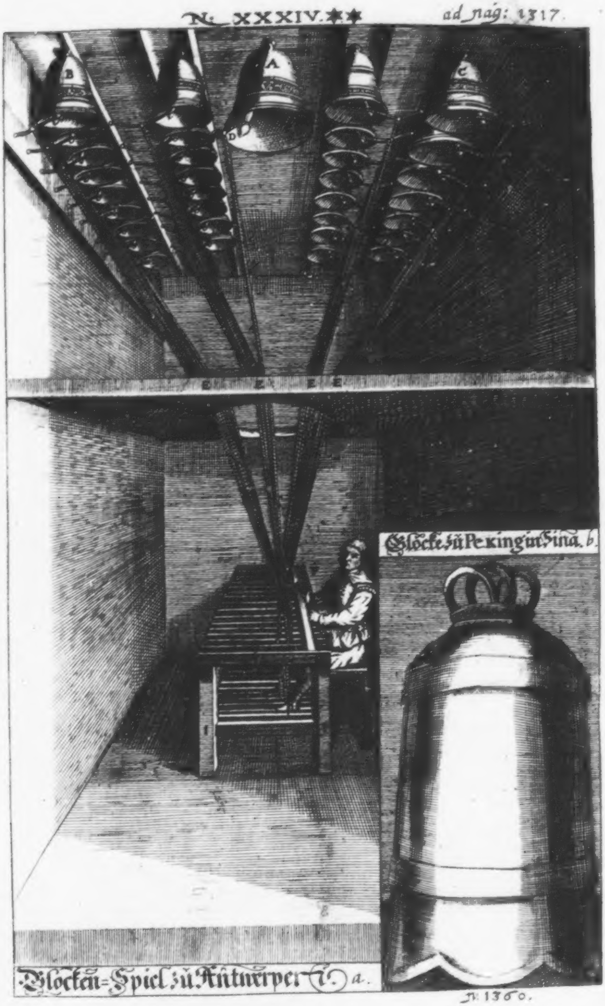
Geſtaltſam ſie auch andre Wercke von Ertz machen/ um einen Schall/ oder Klang damit zu geben: als die Glocken/ welche von unterſchiedlicher Form und Klang fallen/ nachdem ſie gröſſer/ oder kleiner/ und nicht unlieblich zuſammen

tönen;

(a) Trigaut. lib. 4. c. 6. in fine.

(b) P. Mart. Martinii, lib. 1. Hiſt. Sin. p. 13.

N. XXXIV.** ad pag: 1317.



Glocke zu Peking in Sina. b.

Glocken=Spiel zu Antwerpen a.

N. 1360.

tönen; ſchier auf die Weiſe / wie in Niderland die/ auf den Thürnen / oder Kirchen / ſpielende Glocken : wiewol dieſe recht nach der Kunſt geordnet ſind / und wie ein Inſtrumenten-oder Real-Clavier/ geſpielet werden. Mit welchen die Kirch-Thürne zu Deventer/ Schwoll/ Amſterdam/ Enckhüſen/ und andrer Orten/ den durchreiſenden Leuten ein ſonderbare Anmut machen / ſo offt die Uhren ſchlagen. Merſennus urtheilet recht / daß kaum ein angenehmerer Klang möge erdacht werden: ſintemal derſelbe / über die gantze Stadt/ erſchallet und männiglichen / mit groſſer Lieblichkeit / in die Ohren fällt. Die Clavier ſolches Wercks müſſen zwar / mit den Fäuſten / nidergedruckt werden ; weil die Finger allzuſchwach dafür: nichts deſto weniger kan man ein Clav-Cymbal von neun und viertzig Glöcklein (wie angezogener Merſennus bezeugt) zurichten/ daran die Claviere eben ſo wol und leicht / mit den Fingern / begriffen werden/ als wie an den Spineten und Orgeln. Wenn denn die Glocken / mit höltzernen Klöppeln / gelinde geſchlagen werden ; indem ein jedweder Clavis ſeinen gewiſſen Schwengel oder Kloppel auf- oder niderzeucht : übertrifft ein ſolches Glocken-Spiel alle Süſſigkeit der Saiten.

Von den ſpielenden Uhrwercken in Niderlanden.

Glocken-Spiel zu Antwerpen.

Mehrgemeldter Merſennus ſchreibt/ das Glocken-Spiel/ in dem Thurn zu S. Marien in Antwerpen / beſtehe aus drey und dreyſſig Glocken/ auch gleich ſo vielen Stricken und Hammern oder Klöppeln: Unter welchen die gröſſeſte Glocke/ ſo in beygefügtem Kupffer mit A. bezeichnet iſt / einen groben Klang gibt. Der Schwengel D. in der gröſſeſten Glocken / zeiget / wie die andren alle an Stricken gebunden : welche Stricke/ durch die Löcher E. E. E. E. hinunter / zu den Clavieren F. G. gehen. (a)

Beſihe das/ mit zween Sternlein bemerckte/ Kupffer-Blat/ Num. XXXIV. Fig. a.

Ich habe dieſes Glocken-Spiel auch gehört; muß aber bekennen / daß / ob es zwar einen ſchönen wollautenden Concent macht/ dennoch/ in Holland / unterſchiedliche andre Glocken-Chöre ſind/ die demſelben/ in der Kunſt und Lieblichkeit / noch weit vorgehen : ſonderlich das zu Enckhüſen / und Schwoll : dafern ſie anders annoch / in ſolcher Vollkommenheit ſind / wie zu meiner Zeit.

Ob nun gleich die Sineſer keine ſolche Glocken-Muſic haben : geben dennoch auch die/ an ihren Thürnen von auſſen / bey jedwedem Abſatz (ſolcher Abſätze aber ſind offt ſieben / auch wol neun) hangende/ kleine Glöcklein und Schellen kein unliebliches Getön ; wenn der Wind mit ſeinen ſanfften Flügeln darauf fingert/ und cymbaliſiret.

Sie fügen ſonſt mancherley Täflein von Holtz zuſammen/ und ſchlagen darauf / nach gewiſſer Menſur. Unter denen Inſtrumenten aber / ſo durch den Wind ihren Laut gewinnen / als die Pfeiffen / und Poſaunen / iſt ihre Orgel das allerbeſte / und unſren Europäiſchen in der Form/ wiewol nicht in der Gröſſe/ ähnlich. Denn ihre iſt klein / und von mancherley Pfeiflein zuſammen geſetzt / ſo wie die röhrene Pfeiffen geſtaltet / welche man den Satyris oder Wald- und Ziegen-Männern / in die Hand mahlet. Solches blaſen ſie / mit dem Munde / auf: welches denn ſo wol klinget / daß es / nach Martinii Meinung / allen andren Erfindungen ihrer Saiten und Pfeiffen weit vorgehet. (b)

Mit dieſem / was bißher / aus dem Trigantio und Martinio / beygebracht / ſtimmet Pater Didacus de Pantoya nicht allerdings überein. Denn Trigantius ſchreibt / ihre Muſic ſey gar mißklingend / und (daß ich ſeine eigene Worte brauche) keine concors / ſondern discors Diſcordia : das iſt / kein anmutiger Ton-Streit / noch einhällige Manchhälligkeit / ſondern widrige Mißhälligkeit. Martinius aber ; die heutige Muſic werde / von den fürnemſten Sineſern ſelbſten / nichts geachtet. Wie ſolches / mit jetztgenanntem de Pantoya accordire / mag der Leſer / aus ſeinen eigenen Worten / urtheilen / welche alſo lauten :

Sie (die Sineſer) ſchätzen die Mahlerey / Muſic / und Saitenſpiel dermaſſen hoch / daß ſo gar auch vornehme und anſehnliche Leute ſich deren nicht ſchämen. Und ob ſie ſich ſchon auf das Mahlen wenig verſtehen / und mit der Schattirung und den Oel-Farben nicht umgehen können / ſo excelliren ſie doch in der Muſic / und ſchlagen auf dem Inſtrument gravitätiſch und langſam. Er (Pantoya) hat unterſchiedliche Muſicken in deß Königs Palaſt gehöret / die ihm deß Königs Verſchnittene zu ſonderbaren Ehren gehalten / welche ihme zwar nicht übel gefallen / jedoch gegen unſrer Muſic nicht zu vergleichen geweſen / unangeſehen die Chineſer vermeinen / ſie übertreffen unſere Muſicanten gar weit.

Nur eine eintzige Art der Inſtrumenten haben ſie / die wird bey den Fürnemſten unter ihnen gar hoch gehalten /

(a) Marinus Merſennus lib. 4. Inſtrumentorum Harmonicorum Propoſit. 14.

(b) P. Mart. Martinii, l. 1 Hiſt. Sin. p. 17.

dieſelbe iſt etlicher maſſen unſrer Harffen gleich: wiewol die Art darauf zu ſpielen im geringſten nicht mit der unſerigen übereinkommt. (a)

Käiſerliche Muſici müſſen von den Europæern lernen.

Es kan aber wol ſeyn/ daß/ ſeit der Zeit/ den Sineſern die Europæiſche Figural-Muſic zu Ohren gekommen: welches damals/ als Pantoya dieſes geſchrieben/ annoch nicht geſchehen war/ ſie ihrer ſchlechten Muſic ſich nunmehr ſchämen/ und nicht ſonders mehr achten; denn ſie ſind ſo unverſtändig/ und ſtumpffſinnig keines Weges/ daß ſie nicht fremde höhere Künſte höher achten ſolten/ weder die ihrige: und rühret ihre ſtoltze Einbildung/ wie Trigautius recht mutmaſſet/ nicht daher/ daß ſie nichts beſſers zu lernen begehren; ſondern daher/ daß ſie/ von fremder Völcker Gemeinſchafft und Correſpondentz ſich abgeſondert/ und alſo bis dato nichts beſſers hören können/ als das Getön der wilden Tartern/ womit ſie faſt allenthalben grentzen/ oder andrer barbariſcher Nachbarn. Bey ihrer Hof-Muſic/ haben ſie ſich zwar keine Sau düncken laſſen; aber doch gleich den Unterſcheid gemerckt/ ſo bald ihnen die Europæiſche Kunſt das Ohr begrüſſet hat. Kaum war/ bey Hofe/ etwas davon erſchollen/ kaum hatte der Groß-König unſren Inſtrumenten-Schlag gehört; als er/ nach wenig Tagen/ darauf vier ſeiner Verſchnittenen/ oder Kapauner/ aus derer Zunfft/ die ihm mit Saiten-Spiel aufwarteten/ und über alle Mathematicos geehrt wurden/ (angemerckt dieſer Art Inſtrumenten/ bey den Sineſern/ wie Trigautius meldet/ in hohen Ehren ſind) auch/ in der Käiſerlichen Burg/ ein anſehnliches Collegium hatten/ zu den Patribus Jeſuitis abfertigte/ mit Begehren/ man ſolte dieſe ſeine Hof-Muſicanten auf dem Clavicordio unterweiſen/ welches jene ſeiner Majeſtät ſelbſt/ nebenſt andren Præſenten/ hätten geſchenckt. Worauf Pater Didacus de Pantoya täglich zu ihnen gangen (è diſcipulo tumultuario factus Magiſter) obgleich derſelbe allererſt nur ſelber die Kunſt eilig gelernet hatte/ und alſo aus einem Lehrlinge zum Meiſter wurde. Denn er hat/ auf P. Matthæi Riccii Befehl/ zu dem Ende/ vom Patre Catanæo/ welcher darinn zimlich erfahren war/ ſo viel gelernet/ und begriffen/ als zu Unterweiſung der Sineſer erfordert wurde. Eh es aber zum Unterweiſen kam; muſten ſich die Patres/ auch wider ihren Willen/ laſſen zu Magiſtern creiren/ nach gewöhnlichen Gebräuchen. Daneben baten obbeſagte Käiſerliche Muſicanten/ man wolte/ im Unterweiſen/ Gedult mit ihnen brauchen/ falls ſie irgend die Kunſt eben ſo gar geſchwinde nicht ſolten begreiffen können/ als eine Sache/ davon ſie bisanhero noch nichts hätten gehört. Dieſes aber war lächerlich/ daß ſie dem Clavicordio eben ſolche Ceremonien und Ehren-Gebräuche vorher erwieſen/ als wie den gemachten Magiſtris ſelbſten; nicht anders/ als ob ſelbiges ein belebtes Ding wäre: damit es ihnen/ in ihrem Fleiß/ möchte günſtig ſeyn. Die Lehr-Meiſter wurden auch täglich von ihnen/ mit einer herrlichen Mahlzeit/ tractirt; imgleichen/ von andren fürnehmen Eunuchen/ beſucht/ und/ durch dieſe Gelegenheit/ am gantzen Hofe/ ſehr bekandt/ und wol gelitten. (b)

Die lernende Eunuchen lieſſen ſich/ mit einem Liede/ vorerſt begnügen. Ihrer zween/ nemlich die jüngſten/ faſſten es am geſchwindeſten: muſten aber/ auf die andren Neben-Schüler/ warten: worüber ſich die Sache länger/ denn einen Monat lang/ verweilte. Weil ſie auch inſtändig begehrten/ man möchte den Text ſolches Liedes/ welches auf dem Clavicordio geſpielt wurde/ in Siniſche Sprache verdolmetſchen: als ſetzte Pater Riccius achterley Schrifften auf/ von ſolcher Materi/ darinn allerhand Ermahnungen/ zur Tugend und guten Sitten/ begriffen: die er/ mit geziemlichen Sprüchen unſerer Scribenten zierete; und hernach fürgab/ dieſes wären die Geſänge und Lieder deß Clavicordii. Welche Lehr-Sätze hernach dermaſſen beliebt worden/ daß viel gelehrte Sineſer derſelben begehret/ und ſolche abgeſchrieben/ auch die darinn enthaltene Sprüche ſehr gelobt/ ja endlich gar ſowol die Europæiſche/ als Siniſche Verſe ſolcher Lieder/ nebenſt andren Sachen/ in Druck zu geben befohlen: weil/ ihres Bedünckens/ der Käiſer dadurch füglich erinnert würde/ ſein Regiment nach den Regeln der Tugend zu führen. (c)

Blinder Japaniſcher Spielmann.

Die Japaner geben/ in der Muſic/ ſchlechte Künſtler ab: haben keine ſolche muſicaliſche Inſtrumenten/ wie wir; ſondern ihre beſondere Art/ womit ſie aber den Europæern eine ſchlechte Anmut machen. Hagner erzehlt: da er zu Jedo/ am Käiſerlichen Hofe/ ſich aufgehalten; ſey ein blinder Menſch zu ihm geſchickt/ der eine gewiſſe Melodey/ auf einem Inſtrument/

(a) P. Didacus de Pantoya, in Epiſt. ad P. Guzman-[illegible]

(b) Trigaut. lib. 4. cap. 12.

(c) Idem pag. 719.

Javaniſches Inſtrument.

ment/ geſpielet: welches Inſtrument anderthalb Viertheil von der Elen lang und breit geweſen/ ein Corpus/ oder Leib/ von vierecketer Figur gehabt / ſo mit einer Blaſen / oder dünnem Häutlein/ überzogen. Uber daſſelbe waren vier Saiten / von gedreheter oder gezwirneter Seiden/ geſpannet: die der blinde Spielmann/ mit einem glatten und flachen Beinlein/ rührte / und alſo darauf ſpielte/ dazu auch mit ſeiner Stimme darein ſang: aber ohn einige Lieblichkeit. (a)

Von der Aſiatiſchen Tartern Muſic ſihe den Siniſchen Atlantem / am 22. Blat: denn dieſelbe will ich dißmal vorüberſtreichen laſſen / und der Perſianiſchen Muſic / durch Anleitung und Bericht Herrn Adami Olearii / anjetzt zu hören. Welcher / in ſeinem vierdten Buch Perſiſcher Reiſe-Beſchreibung / gedenckt / daß der Königliche Perſiſche Cuppi / (oder Vorſteher und Conſul der Perſianiſchen Kauffleute zu Aſtrachan) eines Tages / auf ihrem Schiffe / vor Aſtrachan/ nebenſt andren Perſiſchen Handelsleuten / mit einer Mahlzeit accommodirt worden; dabey ſich auch/ ihnen zu Ehren / die Teutſche Muſic hören laſſen. Nach Anhörung derſelben / haben ſie gebeten / man wolte ihnen vergönnen/ auch ihre Muſicaliſche Inſtrumenten herbeybringen zu laſſen. Welches waren Schallmeyen / und Heer-Paucken. Die Paucken hatten ſie von Töpffer-Leim gemacht und gebrannt/ in Form ablänglichter groſſer Töpffe: führten einen/ wiewol fremden / jedoch geſchickten Schlag/ von allerhand Lectionen / und zierlichen Geſchwindigkeiten. (b)

Perſiſche Feld-Muſic.

Perſianiſche Feld-Trompeten.

Der Perſer Feld-Trompeten ſeynd ſchier / wie eine Schallmey / geformirt / bey zwo Elen lang / und von Kupffer. Das unterſte Loch / an derſelben / breitete ſich in die Rundung aus / wie eine gemeine zinnerne Schüſſel. Selbiges Inſtrument/ welches von den Perſern/ Kerrenai benamſet wird / gibt vielmehr ein Gebrüll von ſich / weder einen hellen und annehmlichen Trompeten-Klang. (c)

Perſiſche Tafel-Muſic.

Die Inſtrumente / in deß Königs Tafel-Muſic / ſeynd Hand-Paucken / Pfeiffen / heimliche Schallmeyen / Lauten / und Geigen: wozu der Hand-Paucker ſinget: wiewol einen in Muſicaliſchen Ohren / gar jämmerlichen Ton. (d)

Bey einem Convivio / ſo / in der Königlichen Perſianiſchen Reſidentz-Stadt Iſpahan / der Armeniſche Gubernator/ und deſſen Gebrüder / den Holſteiniſchen Geſandten gehalten/ haben dieſes Gubernators Brüder / um den Geſandten eine Luſt zu machen / ſelbſt angefangen zu muſiciren. Einer ſpielte anfänglich auf einer Tamera/ oder Perſiſchen Lauten: hernach nam er 7. Porcellanen Schalen / ſtimmte ſie / mit Waſſer / auf ordentliche Töne / und ſpielte / auf denſelben / mit zween kleinen Stecken / zu einer Lauten. Vorher aber ſeynd ſie ingeſamt zur Armeniſchen Kirchen gangen: woſelbſt man/ unter dem Singen / auch ein Poſitiv geſchlagen: welches mehr ein Geheul / als eine Harmonie / oder Concent / gegeben. (e)

Weſſiſche Muſic.

Indianiſche Paucken.

Die Perſer gebrauchen / in ihren Luſt-Gelagen / auch wol Indianiſche Paucken: die einer Elen lang / und ſchmal ſind / faſt wie eine Tonne formirt; die Böden ungleicher Gröſſe / welche / wenn ſie werden geſchlagen / am Ton ein Quart unterſcheiden. Sie werden auf beyden Seiten / mit bloſſen Händen / geſchlagen: deßwegen man ſie / an einem Riemen / um den Hals hängt. (f)

Der Armenier Kirchen-Muſic.

Vorberührte Armenier gebrauchen / bey ihrem Gottesdienſt / nicht allein obgeregte Art von Poſitiven; ſondern auch eine gewiſſe Art von Cymbeln / welche auf Armeniſch Hambarzon heiſſen. Und dieſe müſſen nothwendig / bey ihrem Abendmal und Meſſe / geſpielet werden: denn ſie geben vor / Chriſtus / als Er hat wollen die vier tauſend Mann ſpeiſen / habe zuvor / auf dem Berge / ſeinem himmliſchen Vatter ein Opffer gethan / in welchem zween Engel / mit ſolchen Cymbeln / (die breit ſind / wie Schalen) geklungen. (g)

Inſtrumenten der Abyſſiner.

Der Moren unterm Preto Johann / oder Abaſſyner / Ton-Zeug / und Freuden-Spiel / beſtehet in folgenden Inſtrumenten.

Sie haben Trompeten; welche aber nicht der beſten Gattung: auch Heer-Trummeln / oder Paucken / von Kupffer / die von Alkayr dahin gebracht werden: deßgleichen höltzerne Trummeln / ſo auf beyden Seiten / hinten und vorn / mit Leder überzogen: hernach auch Cymbeln / wie bey uns: und groſſe Becken / darauf ſie ſchlagen: wie nicht weniger Flöten / und gevierdte Inſtrumente / mit

---

(a) Varenius è Relat. Hagneri.

(b) Olear. lib. 4. c. 11.

(c) Andersſon / im 3. Buch der Oriental. Reiſe-Beſchreibung / Cap. 5. am 153. Blat.

(d) Olear. lib. eod. cap. 39.

(e) Idem fol. 515.

(f) Idem fol. 517.

(g) Idem ibid.

Saiten überzogen/ ſchier wie eine Harffen: welches letzte ſie David Monzaquo/ das iſt/ Davids-Harffe/ nennen.

Dieſe Harffeniſten ſpielen mit ſolchem Inſtrument/ vor dem Preto Johann: doch ſo/ daß es nicht ſchaden könnte/ wenns beſſer klünge. (a)

Inſtrument/ von gebranntem Holtz.

Die Moren in der Africaniſchen Stadt Moſambique lieben Geſang und Reihen über alle Maſſen: darum ſie auch ſtets ein Muſicaliſches Inſtrument in der Hand führen. Pater Philippus à SS. Trinitate gedenckt/ in ſeiner Orientaliſchen Reis-Erzehlung/ er habe/ unter andren ihren Klingwercken/ eines geſehen/ ſo von halb-verbrannten Höltzern zuſammen geſetzt geweſen/und unten hole Kürbis-Schalen gehabt. Am Ende deß Stocks/womit dieſes Kürbis-oder Jeben-Inſtrument geſchlagen wird / hafftete eine Elefanten-Senne / ſo wie ein Ball geformirt war/und einen gewaltig-ſtarcken/ jedoch dabey gar angenehmen/ Klang gegeben. Sothaner Inſtrumente waren vier/ und nach den vier Stimmen der Sing-Kunſt/ nemlich Diſcant/ Alt/Tenor/ und Baß/ gerichtet. (b)

Verwunderung der Völcker in Senecha/ über unſere Pfeiffen.

Nicht bald aber mag ein/in der Muſic/ und Kling-Kunſt unverſtändigers/ Volck gefunden werden/ als die Barbern deß Africaniſchen Königreichs Senecha: von welchen Cadamuſtus ſchreibt/daß ſie ſich über ſeiner Leute Pfeiffen verwundert/ und nicht anders geglaubt/ denn es wären lebendige Thiere/ die ſo mancherley Ton von ſich gäben: weil etwan ein und anders Thier daran gemahlt ſtunde. Damit ſie aber ſolches lächerlichen Wahns möchten ledig werden: reichte ihnen der Ammiral Cadamuſtus eine ſolcher Pfeiffen in die Hand: daraus ſie endlich erkannten/ und recht handgreifflich ſpürten/ es wäre kein Leben darinn/ ſondern ewig allein die Kunſt und der Athem ſolcher Inſtrumenten Seele. Geſtaltſam ſie ſich ſehr darüber ergetzten/und ihr groſſes Wolbehagen mit dieſer Rede bezeugten: Es wäre ein himmliſches Werck/ ſo von Gott ſelbſten gemacht/ und ihnen nie ein ſchöners für Augen gekommen. (c)

Becken-Spiel/ der Javaner.

Mehr Witzes ſcheinen die Heiden/ in der Inſel Java/ zu haben. Welche/ unter einem Schopff/ oder Dach/ groſſe gegoſſene Becken hangen/ jedoch je eines kleiner/ denn das andre/ und fein ordentlich nacheinander gerichtet/ damit ſie/ im Auf- und Abſteigen/ die Töne unterſcheiden.

Beſihe das Kupfer/ Num. XXXIV. Fig. d.

Geliebt ihnen aber ein heimliches Spielwerck zu hören: ſo nehmen ſie kleine Becken/ legen ſelbige auf Schragen/ ſchlagen alsdenn darauf/ mit Klöpffeln/ oder Kölblein/ welche den Gläſers-Kolben faſt gleich: und führen dabey den Tact ſo artlich und richtig/ daß es eine Luſt iſt anzuhören.

Dieſe Inſtrumenten ſchlagen ſie fürnemlich/ wenn ſie/ im Namen deß Königs/ der Gemeine etwas fürtragen und gebieten wollen. (d)

Paucken der Nicaraguer.

Von den Americaniſchen Völckern in Nicaragua/ ſchreibt Gonzales (oder Conſalus) Oviedo: daß ſie/ aus dem Stamm eines gewiſſen Baums/ der faſt ſo dick/ wie ein Mann/ ihre Paucken machen: und wenn ſie den Stamm auf einer Seiten ausgehölet; ziehen ſie keine Haut darüber: ſondern machen nur Spalten und Löcher/an deß Klotzes Seiten/ die bis an das Hole gehen: wenden alsdenn das hole Theil zu der Erden/und ſchlagen mit einem Stecken auf das ander Theil deß Stocks/ das nicht hol iſt. Welches denn einen gleichen Schall gibt/ wie die Trummeln und Heerpaucken. (e)

Dieſen Mexicaniſchen Paucken-Baum habe ich/ im Indianiſchen Luſt-Garten/ am 828. und folgendem Blate/ aus dem Hernandez/ und andren/ ausführlich beſchrieben.

Pfeiffen von Menſchen-Beinen.

Den wilden Menſchen-Freſſern in Braſilien müſſen die Gebeine ihrer Feinde zum Feld-Spiel dienen.

Denn/ nachdem ſie das Fleiſch ihrer Gefangenen verzehrt haben; machen ſie/aus den überbliebenen Knochen/Pfeiffen/ und ſpielen/ im Marſchieren/ den gantzen Weg über/ drauf: um dadurch ihre Kriegsleute deſto beſſer wider den Feind anzufriſchen/und Hoffnung zu machen/ daß ſie ſolcher Pfeiffen ihren Widerwärtigen bald mehr wollen aus der Haut ſchneiden.

Feld-Spiel der Braſilianer.

Neben dem/ blaſen ſie ein Horn/ welches anderthalb Elen lang/ und ſo dick/ als unſerer Spieſſe einer/ untenaus ſo weit/ wie eine flache Hand/ faſt einer Trompeten gleich geformirt.

Solches Horn wird gebraucht/ wenn ſie von Hauſe ausziehen/ oder ſonſt von einem Ort aufbrechen. (f)

Die

(a) Franciſcus Alvarez, in Narratiuncula Memorabilium Æthyopiæ.

(b) P. Philipp. à SS. Trinitate lib. 5. Itinerarii Orient. cap. 1.

(c) Aloyſius Cadamuſtus, cap. 33. Navigat. ad Terras ignotas.

(d) Johann Hugo von Linſchotten/ im 2. Theil ſeiner Schiffahrten.

(e) Conſal. Ovied. lib. 1. Ind. Occid. cap. 5.

(f) Lerius cap. 14.

Spielwerck der Virginianer.

Muſic von Feben-Schalen.

Die Virginianiſche Muſic läſſt ſich hören/ vermittelſt einer Pfeiffen / ſo aus Rohr gemacht / worauf ſelbige Völcker ihre Lieder ſpielen. Und die es iſt ihr Luſt- und Freuden-Inſtrument. Im Kriege / nehmen ſie eine tieffe Schüſſel/ ſo aus Holtz geſchnitten; und überziehen die mit einer Haut / daß ſie gantz ſteiff darüber ſtehet. Dieſe/ mit einer Haut bekleidete/ Schüſſel muß ihnen / zu einer Trummel / dienen. Uberdas gebrauchen ſie/ in Feld-Zügen/ noch andre Spiele/ ſo aus Feben-Schalen dergeſtalt gemacht/ daß man/ auf denſelben/ den Baß/ Tenor/ Contretenor/ und Alt/ ſpielen/ und alſo eine liebliche Muſic damit anſtellen kan. Wenn ſie aber/ nach ihrer ungeſchickten Weiſe/ darauf ſpielen/ und überdas ihre heiſerne Stimme darein ſchallen laſſen: lautet es vielmehr wilder / denn freundlich; ſchrecklicher / als anmutig. (a)

Schwenters Indianiſche Orgel.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXIV. Fig. 6.

Herꝛ Daniel Schwenter ſtellet/ im vierdten Theil ſeiner Erquick-Stunden/ den Abriß einer Indianiſchen Orgel für/ und mutmaſſet / dieſelbe ſey / von unſren Orgeln/ einiger maſſen/ abgeſehen: weil ihm ein guter Freund / ſo die erſte Orgel in Indien gebracht/ vor vielen Jahren erzehlet/ daß die Indier ihn hochgeehrt/ mit Silber / Gold / und Perlen/ reichlich begabet; wenn er ihnen nur dafür bisweilē/ bey ihren Verſammlungen / eins aufgemacht. Durch welche Indianer er aber/ zweiffels-frey nicht die Weſt- ſondern Oſt-Indianer verſtehet. Von berührter Indianiſcher Orgel / will ich ſeine eigene Worte geben. Sie haben/ ſpricht er/ aus ſelbiger (hinein gebrachten Europæiſchē) Orgel/ folgende Manier erfunden. Sie haben Pfeiffen von Glockenſpeiſe/ ſo unten gantz und oben offen / in rechter muſicaliſcher Harmonia nach den 6. Noten gegoſſen / die gröſſeſte ungefähr 2. Schuch lang / und 2. Zoll im Diametro/ die kleinſte nicht gar einen Schuch lang/ und einē Zoll dick / ſolche haben ſie auf einen ſchregen Stock ordentlich verſetzet / wie aus beygeſetzter Figur zu ſehen. Zu Ende der Pfeiffen ſind 2. auch von Glockenſpeiſe gegoſſene/ und oben ausgekerbete Seulen/ darinnen ruhet ein vierecketer Stab/ von eben derſelben Materi gegoſſen. Letztlich brauchen ſie noch 2. Schlägelein von gedachter Materi/ wie man zu einē höltzern Gelächter oder Trümmelein brauchet/ damit ſchlagen ſie auf den Stab A. B. faſt wie unſere Spielleut auf dem höltzern Gelächter oder Strohfidel: ſo hat es wegen der unterſchiedlichen Pfeiffen auch unterſchiedliche Reſonantzen / und eine ſchöne und liebliche Harmoniam/ die mit Verwunderung anzuhören. Sonſten aber brauchen ſie zu ihrem Tantz eine Trummel/ ungefähr 3. Zoll hoch/ mit einem einigen Bodē/ deſſen Diameter ohngefähr eines Schuhs lang. Unten an dem Rande hangen Schellen/ Cymbalen und meſſine Rädlein/ welche/ wenn ſie mit dem Finger auf dem Perment ſpielen / einen wunderlichen Klang verurſachen/ den ſie eben ſo gerne hören/ als unſre Bauren ihre Sackpfeiffen.

Türckiſche Orgeln.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXIV. Fig. 4.

Gleicher maſſen / wie die Indianer etliche groſſe Pfeiffen / nach gewiſſen Stimmen einer Orgel/ gebrauchen / ordentlich auf ein Holtz verſetzen: alſo verſetzen auch die Türcken etliche höltzerne Röhrlein / oder Feder-Kiel / ungleicher Gröſſe / in ein Leder / wie aus der Figur zu ſehen. Solches nehmen ſie in die Hand/ ſetzen es an die Lefftzen/ und blaſen darein/ mit ſolcher Lieblichkeit / daß ſich ein Zuhörer zu verwundern. Solche Orgelein ſind nunmehr auch in Teutſchland gemein/ ſonderlich unter den Soldaten. (b)

Das Inſtrument Maſrakita, bey den alten Hebræern/ beſchreibt Herꝛ P. Kircherus faſt auf gleiche Weiſe; wiewol mit Beyfügung etlicher weniger Umſtänden. (c)

Wie verwunderlich aber der gute Herꝛ Schwenter dieſe Türckiſche Orgeln ſchätzet: ſo hat man doch/ auf der Reiſe deß Römiſch-Käiſerlichen Abgeſandten nach Türckey/ vor etlichē Jahren/ geſehen/ daß ſie/ die Türcken/ unſre Poſitive und Realen/ geſchweige denn unſre Orgeln/ als bey ihnen ein faſt unerhörtes Spiel ungleich mehr verwundert / und mit begierlicher Luſt zugehört / wenn unſre Muſicanten eins aufgemacht haben.

Ihre aber/ der Türcken/ Muſic/ ſowol die klingende/ als ſingende / findet / am Herꝛn Salomon Schweiger/ einē ſchlechten Lobredner. Wiewol er unterſchiedliche ihrer Inſtrumenten beſchreibt.

Von der Türckiſchen gemeinen Muſic.

Die Weibsbilder (ſpricht er) haben ihre beſondere Muſic; in jeder Hand/ zwey Höltzlein / deren jedwedes gröſſer/ denn ein Meſſer-Hefft. Solche regieren ſie/ mit Greiffen und Kleppern: gaukeln dabey zugleich/ mit ausgeſtreckten Armen; ſin-

---

(a) Aus dem 1. Theil der Landſchafft Virginiens/ Kap. 4.

(b) M. Daniel Schwenterus / im 4. Theil der Erquick-Stunden/ am 234. Bl.

(c) Vide l. 2. Muſurgiæ, fol. 53.

gen auch allerhand Buhlen-Liedlein dazu. Neben jetztgedachtem/ haben ſie ein andres Inſtrument/ ſo einem weiten runden Sieb-Deckel gleich ſihet/ oben her allein mit Pergamen überzogen / und zu beyden Seiten mit etlichen runden meſſingnen Spangen eingefaſſt iſt. Wenn man nun/ mit dreyen Fingern/ auf das Pergamen klopfft/ ſo erſchüttern ſich die Spangen/un geben ein Geklapper. Welches ein recht ungeſchicktes/und grobe Art deß Spiels iſt.

Türckiſcher Feld-Spiel. Die Männer gebrauchen ſich der gemeinen Türckiſchen Feldſpiele: als/eine meſſine Trommeten; hölzerne Schalmeyen / ſo den Teutſchen Schalmeyen/ von Geſtalt / Schall / und Thon / gantz ähnlich; eine Paucke/ mit rotem Tuch überzogen/ halb ſo groß / als eine Teutſche Trummel; (a) überdas zwo meſſine Blatten/ ſo groß/ als ein runder Teller / und wie ein Kardinal-Hut geformirt. Oben auf/ hafften zween Ringe/ dadurch man einen Finger ſteckt. Dieſe Blatten klitſchet man aufeinander: das lautet denn anders nicht / als ob man etliche Wehre durcheinander wetzete. Solcher Inſtrumenten gebrauchen ſich die Türcken/ in ihren Feld-Zügen; imgleichen bey Hochzeiten/und andren ihren Feſt-Tägen/und Wolleben. Ja dem Käiſer ſelbſten wird damit aufgewartet.

Weiter gibt es zwo kleine zugeſpitzte Trummeln / welche an Stat der Heerpaucken gebraucht werden/in der Gröſſe/ wie ein hoher Teutſcher Hut.

Dieſe Muſic aber/ gründlich davon zu reden/ hat nichts Liebliches oder Holdſeliges in ſich: ſondern iſt gar ungeſtüm und feindiſch/ ja der muſicaliſchen Kunſt/ ſo in der Chriſtenheit wird gebraucht/ allerdings entgegen (wie die Saiten von Wolffs- und Schafs-Gedärmen miteinander nicht einſtimmen) und muß alles diſſoniren. In Summa/ weder Verſtand/ noch Geſchicklichkeit/iſt darinn zu finden. Wenn es nur ungereimt lautet / daß ein gantzes Feld davon erhallet; das wird/bey den Türcken/gerühmt. Und damit die Muſic ungeſtüm gnug ſey: werden 4.5.6. oder mehr/zu einerley / und mit einerley Inſtrument/gebraucht / ohn einige Ordnung: ungeachtet / daß ein Inſtrument ſtärcker oder ſchwächer iſt/deñ das andre. Sie wiſſen auch die Stimme nicht zu mäſſigen/daß es jetzt ſtarck/denn ſchwach ginge/nach Gelegenheit deß Texts. Kurtz davon geredt: Es iſt ein unliebliches und ungeſchicktes Gethön: welches unſere Schäfer und Dorff-Geiger / in Teutſchland/mit Lieblichkeit/weit übertreffen.

Sonſt haben die Türcken auch allerley Lieder und Geſänge / von ihren Helden/ Schlachten und Siegẽ: die zwar gar art- und künſtlich ſollen in Reimen gefaſſt/ aber von ſchlechter Compoſition und Harmonia/ſeyn. Herꝛ Schweiger ſetzt dabey den Laut ſolcher ihrer Lieder: mit Vermeldẽ/er habe ſtets nur faſt einerley Weiſe/wie auch auf gedachten Saiten-Spielẽ und Inſtrumenten ſtets einerley Melodey eines Feld-Geſchreyes/gehört. Bey welcher Melodey/oder Singweiſe/ ſie/ohn einige Variation/oder Stimm-änderung/ ſtets verbleiben: allein daß ſie behender blaſen / wenn es an die Trippel oder Fugen kommt.

Auſſerhalb obgedachter Inſtrumenten/findt man/beym gemeinen Pöſel/ſonderlich den jungen Geſellen/eines/womit ſie/gegen Abend/auf der Gaſſen / herum ſpatzieren: welches unſeren Cithern nicht ungleich; darauf ſie/mit einem federnem Griffel/ſchlagen. Ein andres ſihet einem Kochlöffel gleich: ſintemal es eben einen ſolchen langen Kragen/ und einen kleinen Bauch hat. Unter den Jüden/findet man etwan auch Harpffen/und Lauten: deren ſie doch nicht dermaſſen/ wie unſer Volck/ Meiſter ſind.

In ſolcher Beſchaffenheit hat ſich die Türckiſche Muſic/ zu deß Herꝛn Schweigers Lebzeiten/befunden. Ich vermute aber/ſie habe ſich/ſeit der Zeit/in etwas gebeſſert: gleichwie die Sitten-Rauheit/ bey dieſer Nation/in manchen andren Stückẽ/ gemiltert worden / auch theils Künſte/ wie auch der Kauffhandel und die Gewerbe mit den Chriſten/ bey ihnen zugenommen. Gegenſeits will/an uns/ſchier mehr zu tadeln/weder zu loben ſeyn / daß wir/ auf die Muſic/offt mehr wenden / als auf ernſthaffte und angelegenere Sachen; unſere Ohren einer graviteriſchen männlichen Singweiſe entwähnen/ und mit der Welſchen Zartheit/und Stimmen-Gauckeley/dieſelbe gar zu ſehr verzärtlen; auch/ welches das Ubelſte iſt / an Stat einer mäſſigen und anmutigen Modulation/ unter dem Gottesdienſte manchesmal ſolche üppige Clauſeln/in den Streit-Geſingen/auf der Orgel/oder auch wol im Chor/daher machẽ/ daß ſich alle Andacht deß Gemüts (wozu eine ſolche Kirchen-Muſic doch fürnemlich gerichtet ſeyn ſoll) ſamt dem eigentlichen Verſtande und Nachdruck deß Texts/ verleurt.

(a) Auſſer dieſen führen die Türckiſche Baſſen noch andre großmächtige Heer-Paucken/ die man/ auf etliche Meilen/ hört.

Wiewol ich darum eine liebliche und kunſt-mäſſige Compoſition nicht verwerffe: ſondern vielmehe rühme / wenn der Sang-Künſtler und Componiſt ſich befleiſſet / die Eigenſchafft der Worte/ mit der Stimme / und dem Kunſt-Satz/ recht auszubilden. Aber offtmals geſchicht der Sachen zu viel: und ſihet der Künſtler offt mehr / auf die Verwunderung ſeiner Kunſt/ weder auf die Erbauung der Gemeine: indem er der doppelgeſchwäntzten Noten / und Semifugen/ ſo übermäſſig viel macht / als ob der gantze Geſang in der Flucht geſchähe: alſo daß der Zuhörer kein Wort davon verſtehen kan; ſondern nur/mit dem bloſſen Schall/ſich beluſtiget: nicht anders/als hörte er etliche Dutzt Karnarien-Vögel durcheinander zwitzern. Ich weiß mich zu beſinnen/etliche Compoſitionen gehört zu haben/ darinn das Kyrie / mit vielen eil-flüchtigen und hüpffenden Noten/ dergeſtalt geſungen worden/ daß ſichs faſt beſſer zu einem Ballet / oder andrem weltlichem Luſt-Geſinge/ weder zu einem Geiſtlichen ſolte fügen. Das muß alsdenn gevariirt und colorirt heiſſen! Ey! du thörichter Phantaſt! du ungeſchickter Sang-Mahler! wilt du den Geſang zierlich färben/ gleichſam voll lieblicher Blumen einer vielfältig-veränderten Stimme pinſeln / und deines gegen GOtt tragenden Hertzens Konterfeyt der Gemeine recht fürbilden; ſo nimm fein die rechte Lineamenten dabey in Acht / und vergiß nicht/ die Eigenſchafften recht auszudrücken/ ſo GOTT von einem Chriſtlichen Hertzen erfordert. Wilt du ein Hertz fürſtellen/das zu GOTT/ um Erbarmen/ rufft; ſo mach alsdenn keine närriſche Triplen daher/die ſich beſſer/ bey Jubiliren und Lob-ſingen/denn bey Gnade- und Vergebung-bitten/ reimen. Wie dunckt dich/würde es ſtehen/wenn einer/der ſeinē Kopff verwirckt hat/ dem Fürſten/in deſſen Hand/nächſt GOtt/ ſein Leben ſteht/ in vollem Sprunge uñ Tantze/um Gnade bäte? Was für Gnade würde er bey ihm zu hoffen haben? Solte es nicht eher an und die Gnaden-Thür aufgehen/weñ er mit demütigen/kläglichen Reu-Geberden/und einem tieffen Fußfall/ſeine Bitte flehentlich vorbrächte? Alſo/wofern dich die Göttliche Barmhertzigkeit erhören ſoll; muß deine Stimme auf den Knien ligen / und nicht wie ein flüchtiger Mercur/für GOttes Augen/herum hüpffen.

Närriſches Inſtrument/ bey einem Aufzuge.

Wie man ein Inſtrument/bey einem Aufzuge / von Schäfer / Bauren / und Schiffmann/erfinden ſolle/gibt derſelbige Herr Schwenter an die Hand/ und ſchreibet dazu folgende Mittel für.

Nimm einen Stab/ohngefähr eines Mannes lang/und unten ohngefähr eines Zolles dick/der ſich biegen läſſet / wie ein Bogen an einer groſſen Eiben/ſpanne an beyde Ende eine grobe Saiten/ von einer Baßgeigen/ daß ſich der Stab / wie ein Bogen/zuſammen biege / unten ſpanne fein feſt eine aufgeblaſene Ochſenblaſe/ oder leeres Kienruß-Büttlein/daß es unbeweglich bleibe / ſo iſt das Inſtrument bereit: darzu mache auch von Roßhaaren einen groſſen Fidelbogen: ſo man es nun unten bey dem Kienruß-Büttlein an die lincke Bruſt ſetzet / mit der lincken Hand hält/mit der rechten aber darauf ſtreichet/ wird es über die maſſen brummen: weil es aber nur allezeit einen Ton gibt/ muß auch ein Bauren-Liedlein darein geſungen werden. So nun ihrer fünff in einem Aufzug eine ſchnackiſche Muſic machen wolten / möchte der erſte gedachtes Inſtrument brauchen: der ander mit vier Löffeln/zwiſchen den Fingern gehalten/ darein klappern: der dritte mit einem Meſſer auf einem Riebeiſen krappen: der vierdte auf einem Pfannen-Stiel mit einem eiſern Koch-Löffel klopffen: der fünffte/ auf einem Roſt/ mit einem kleinen Brat-Spießlein ſpielen. Dieſes wird eine ſo liebliche Harmoniam geben/ daß die Schweine dabey tantzen möchten. (a)

Meines Theils/wolte ich dieſe Muſic lieber/wo nicht eben den Säuen/doch den Säuſtechern ſelbſten laſſen. Aber einen ſolchen muſicaliſchen Aufzug/wie der fürtreffliche Muſicus / Theophilus Staden/ angeordnet hat/ und ſowol von dem Anfang/ als Fortſetzung / und heutiger Bewandniß der Ton-Kunſt / mit männigliches Erſtaunung / eine würckliche Vorſtellung hören laſſen / hielt ich Aufmerckens werth. Und ſolte gleichfalls der Vorſchlag deß gelehrten Herrn Harsdorffers keine geringe Luſt / beydes den Ohren und Augen/erwecken; da man die Völcker der vier Welt-Theilen / mit ihren Kling-Inſtrumenten/auf den Schau-Platz führte / auf nachgeſetzte Weiſe: Erſtlich/die gegen Morgen / als die Türcken/ mit ihren Orgeln/ (wie vorhin aus dem Schwentero gemeldet/ und Trompeten/die Indianer mit ihren Schlüſſeln/ die Moſcowiter mit ihren Pfeiffen/ ꝛc. Und hierbey ſolte auf dem Schauplatz der anbrechende Tag ausgebildet werdē.

(a) Schwenter/ l. cit. pag. 235.

Muſicaliſche Fürſtellung der Völcker der 4. Welt-Theile.

Zum andern / die Völcker gegen Mittag/ als die Moren mit ihren Trompeten/ Trommeln/ Triangeln/ und Schellen-Ringen/ die Italiäner mit der Lauten/ und alsdenn müſſe ſich die Sonne am hellen Mittage weiſen.

Drittens ſollen ausgeführet werden die Völcker gegen Abend / als die Spanier mit ihren Chytarren / und alsdenn möchten die Frantzoſen mit ihren Geigen/ und die Teutſchen mit allerhand Inſtrumenten kommen ꝛc. Dieſes könnte auch füglich/ durch die vier Theile der Welt/ ausgebildet werden.

Wenn nun jedesmal 1. ein Geſang/ 2. der Saitenklang/ und 3. ein Tantz von beſagten Völckern/ mit ihren Kleidungen und Sprachen unterſchieden/ gebührlich/ und an darzu geziertem Schauplatz mit geſchickten Veränderungen / nach den 4. Theilen der Welt/ vorgeſtellet würde; ſolte dergleichen Tantz-Spiel nicht ſeyn geſehen worden.

Die Vorrednerin ſolte ſeyn die Muſic/ ſingend mit dem Echo/ als der natürlichen Muſic/ in die Wette. Wie aber dieſes nach Beſchaffenheit deß Orts/ und denen Herren/ welchen es zu Ehren geſchicht / und nach den Perſonen/ die man darzu gebrauchen kan/ anzuordnen/ wie auch die Gedichte/ ſo dieſe Erfindung erfordert/ zu verfaſſen / ſtehet bey dem Liebhaber dieſer Händel. (a)

Wer hiezu Luſt hätte / dem könnten auch andre oberzehlte/ mancherley barbariſcher Nationen Inſtrumenten die Schau-Luſt vermehren.

Aegyptiſches Inſtrument Siſtrum.

Schließlich muß ich noch von dem alten Aegyptiſchen Inſtrument Siſtro etwas melden: welches oben im zweyten Buch/ am 726. Blat/ aus der Beſchreibung deß alten Roms/ uns allbereit einen/ vielleicht aber etwas mißlautenden/ Klang gegeben / indem daſelbſt geſagt worden/ daß es eigentlich keine Cymbel/ ſondern drey oder vier Saiten überzwerch daran geſpannet geweſen. Ohnangeſehn ich nun damals ſolches / nicht ohne Authoritet / geſchrieben hat mich doch ſeit dem der hochgelehrte Turnebus erinnert / daß dennoch Syſtrum ein Cymbel-Spiel / und zwar ein Ey-rundlich-formirtes Inſtrument geweſen / das/ an ſeinem Rande/ viel Glöcklein gehabt / damit es einen überaus lauten Klang geben könnte/ wenn mans ſpielete/ und durch den Schlag thönen machte. (b) Diß Inſtrument war gemacht/ aus einem hellklingenden Metall / ſo mit Ertz/ Silber / und unterweilen auch Golde / vermiſcht: wie Apulejus zu erkennen gibt. (c) Welcher es aber Crepitaculum eine Klapper nennet/ durch deren ſchmales oder enges Blech / welche auf die Form eines Gurtels gebogen/ etliche wenig Rühtlein mitten durchgingen/ und/ vermittelſt ihrer kraus-fladrenden Hacken / einen dreyfachen Schlag und ſcharffes Geklinge gaben. (d) Henricus Salmuth ſtimmet dieſer Apuleiſchen Beſchreibung bey: ſetzt aber/ für Rüthlein/ Hacken oder Klauen; und berufft ſich auf den Augenſchein / an den alten groſſen Steinen. Es ſcheinet aber/ daß vorbeſagter Author deß abgebildeten alten Roms durch die überzwerchs geſpannete Saiten eben das verſtehet/ was Apulejus Rütlein/ oder Salmuth Häcklein nennet. Wiewol in der Kupffer-Figur/ welche mehrgedachter Author / nach dem Muſter/ ſo in einem Minoriten-Kloſter noch vorhanden/ und von dem Ritter Franciſco Gualdo dahin verſchenckt ſeyn ſoll/ bilden laſſen / nicht vier / ſondern nur drey Rüthlein zu finden: und eben ſo viel auch auf der Müntze Adriani/ darauf eine Aegyptiſche Siſter gepregt ſtehet. Eben daſſelbige Gualdiniſche Muſter ſtellen Andreas Friſius und Pignorius für/ beym 67. Blat Menſæ Iſiacæ. Woſelbſt angezogener Pignorius/ mit dem Plutarcho/ imgleichen mit den alten Edelgeſteinen und Müntzen beſcheiniget/ es ſey eine Klapper geweſen: und daneben gedencket/ es habe unterweilen eine etwas veränderte Form gehabt. (e) Solches beſtetiget auch der Vers Propertii/

Romanamque tubam crepitanti pellere Siſtro. (f)

Ovidius zeuget eben das / mit dieſem halben Verſe/

— — Crepuitque ſonabile Siſtrum:

darinn es ein laut-ſchallendes Geklapper genannt wird. Plutarchus gedenckt / die Aegypter haben es auch / zum Sinnbilde der Bewegung / und deß Anfangs aller Dinge/ gebraucht.

XX. Die

(a) G. P. H. im 5. Theil der Erquick-Stunden/ am 373. Bl.

(b) Adrian. Turneb. l. 26. Adverſ. c. 33.

(c) Lib. 2. Transform.

(d) Vide lib. 11. Metamorph. Apuleji. Ubi tamen locus hic adeo depravatus eſt, ut vix, ſine metu, poſſit explicari. Quidam enim ita legunt. Cujus per anguſtam laminam, in modum balthei recurvatam, trajectæ mediæ virgulæ, criſpante brachio, tergeminos jactus, reddebant argutum ſonorem. Alii, quos inter & Salmuth. pro virgulis ſubſtituunt Ungulas; pro tergemino jactu, tergeminos ictus; pro ſonore, ſonum.

(e) Pignorius. & Friſius in Menſa Iſiaca pag. 67.

(f) lib. 3. Elegia 9.

XX.

XX.

Die Mahlerey.

DEr Menſch liebt ſeine Gleichheit und Bildniß jederzeit/ an allen Sachen/ daran er deren mag anſichtig werden: und welcher Abriß ihm ſolche am vollkommeſten fürſtellet; der iſt ihm am wehrteſten. Darum hat man Urſach/ der Mahlerey hold zu ſeyn/ als einer Schweſter der Natur/ welche die Geſtalten derſelben/ in ihrem zwar todten/ doch mit lebendigen Farben und Strichen gezierten/ Spiegel/ von der Vergeſſenheit rettet/ und in menſchlicher Gedächtniß ſtets erfriſchet/ auch unſre Gedancken zur Andacht und Aufmerckung beweget/ das Gemüt/ mit mancher ſinnreicher Erfindung/ ergetzet/ das Auge beluſtiget/ das Abweſend anweſend macht/ und mit ſtummer Sprache/ allen Sprachen/ Zungen und Völckern/ redet. Dieſem nach iſt ſie billig bey kunſtliebenden und fürnehmen Herren in Gnaden/ und kein Wunder/ daß unſere Europæer bey den Aſiatiſchen Völckern/ ſich/ mit dieſer Kunſt/ in groſſe Verwunderung geſetzt: geſtaltſam/ aus der Relation deß Engländers Thomas Roe/ gnugſam zu ſehen.

Der Peruaner künſtliche Feder Bilder.

Aber die Peruaniſche Nation in America hat den Europæern/ in dieſẽ Fall/ etwas gezeiget/ das man in Europa nicht gefunden/ und in Peru nicht geſuchet/ oder vermutet hätte: nemlich eine Kunſttreffliche Mahlerey/ nicht von Farben/ ſondern Federn. Denn diejenige Völcker/ ſo in den Thälern der Peruaniſchen Gebirge wohnen/ und viel kunſtreicher ſind/ weder die/ ſo auf dem flachen Lande/ wiſſen mit dem Federwerck über alle maſſen ſubtil und zierlich umzugehen/ und/ was man von ihnen vor eine Geſtalt begehrt/ dadurch/ trutz dem geſchickteſten Mahler/ fürzubilden; es ſey Menſch/ oder Thier/ lebendig oder unbelebt: alles ſo natürlich und lebhafft/ als ob es lebte. Hierauf wenden ſie ſo groſſen Fleiß an/ ſo viel Mühe uñ Weile drauf/ daß mancher offt einen gantzen Tag/ mit einem eintzigem Federlein/ zubringt/ bis ſie/ nach vielfältigem Verſuch/ und offt veränderter Stelle/ ihm recht nach ſeinem Kopffe ſitzt: ja bisweilen nimmt er auch wol ein Stuck von der Nacht zu Hülff/ ehe ers recht ausgekünſtelt. Die Arbeit läſſt ſich alsdenn auch gleichwol ſehen/ und ſticht alle unſere Seidenſticker/ alle künſtliche Wirckerinnen/ alle Mahler unſers Europæiſchen Bodems hin/ (a) übertrifft alſo dreyerley Meiſter-Stücke durch eines/ oder vereinigt ſie vielmehr in einer Kunſt: als viel nemlich die förmliche Setzung oder Anlegung der Farben/ die ſubtile Fügung uñ natur-ähnliche Ausbildung der Geſtalten und Figuren betrifft.

Mit dieſem Feder-Gemähl/ ſeynd auch die Mexicaner/ und Völcker in New-Spannien/ gar fürtrefflich: geſtaltſam/ aus folgender Beſchreibung Ioſephi à Coſta, zu ſehen/ in welcher auch der Federn Meldung geſchicht/ ſo zu ſolcher künſtlichen Arbeit genommen werden. Benannter Author aber redet hievon alſo.

Zierliche Vögel-Federn in Neu Spannien.

In Neu-Spannien/ hat man eine Menge Vögel/ ſo überaus ſchöne und zarte Federn tragen/ dergleichen in Europa nicht zu finden. Angeſchaut/ man ſolches/ an den kleinen Bildern/ ſo ſie aus Federn machen/ ſehen kan/ welche ſie ſo artig zu formiren wiſſen/ daß man ſich nicht gnug drüber verwundern kan: ja es dörfte ſich mancher kaum überreden laſſen/ daß aus Federn eine ſolche ſchöne Arbeit könte zugerichtet werden: deñ die Federn werden ſo künſtlich mit den Farben zuſammen gefüget/ daß man meinet/ es ſey gemahlet/ und könte offtmals durch Farben und Penſel nimmer ſo ſchön bereitet werden. Wenn man ſie von der Seiten anſchauet/ ſo gibts einen Widerſchein/ welcher dem Menſchen ſehr erluſtiget. Unter den Indianern/ findet man Leute/ ſo mit Federn wiſſen dergeſtalt zu conterfeyten/ als wenn es mit einem Penſel geſchehen wäre/ und geben ſolcher Geſtalt den Mahlern in Spannien nichtes nach. Der Printz in Spannien/ Don Philippo/ gab ſeinem Hofmeiſter drey kleine Abdrücke/ welche ſich zu einem Regiſter oder Zeit-Buch ſchickten/ die aus Federn gemacht worden: der ſchickte ſie König Philippo/ deß Printzen Herrn Vattern/ zu: da aber Seine Majeſtet ſolches beſahe/ ſagten ſie/ daß ſie in kleinen Figuren nie nichts rarers geſehen hätten.

Künſtliche Bilder von Federn.

Papſt Sixtus der V. empfing mit frölichem Gemüt eine Tafel/ darinnen Sanct Franciſcus abcontrafeyt war: da man ihm ſagte/ daß die Indianer ſolches von Federn gemachet hatten/ wolte er es probiren/ und ſtrich mit einem Finger über die Tafel/ zu erfahren/ obs Federn wären: und da ers alſo befand/ hielt ers für ein Wunder/ daß ſie

---

(a) Biſſelius, in Argonaut. Americano, l. 14, c. 6.

ſie die Federn ſo wol gefüget hätten / daß man mit dem Geſichte nicht unterſcheiden können / obs natürliche Farbe von Federn / oder aber allein Farben wären / die mit dem Penſel angeſtrichen worden. Die grünen und Orangen / wie auch die lauter goldfarbene ſind ſehr ſchön. Wenn man ſie auf einander legt / oder gerade anſchauet / ſcheints Todten-Farbe zu ſeyn. Welchen Unterſcheid man wol mercken ſoll. Die beſte Federbilder werden in der Landſchafft Mechoacan gemacht / in dem Flecken Paſcaro. Dieſe Bilder machen ſie alſo: Sie faſſen die Federn mit kleinen Zänglein / ziehen die aus den todten Vögeln / fügen ſie mit einem zarten Leim aneinander / welches ſie geſchwinde wiſſen ins Werck zu richten. Die Federn nehmen ſie von den Vögeln in Peru / ſo man Tomeneios nennet / welche ſchöne vollenkommene Farben in ihren Federn haben. Neben dem / daß die Indianer aus Federwerck Bilder machen / brauchen dieſelbe auch zum Zierrahten der Götzen / der Könige und Herren Tempel / ꝛc. Man hat auch noch andre Vögel / die ſind groß und ſchön / von zarten Federn / daraus ſie Federbüſche machen / wenn ſie in den Krieg ziehen / fügen ſelbige mit Gold und Silber aneinander / ꝛc. So viel Acoſta. (a)

Dieſe Vögel Tomineios / deren Acoſta gedenckt / findet der Leſer gantz ausführlich / in meinem Americaniſchem Blumen-Buſch / am 107. und folgenden Blättern / beſchrieben.

Den Mexicanern gibt / wegen ſolcher Feder-Bildungs-Kunſt / auch Peter Ordonnez von Cevallos ein rühmliches Zeugniß; indem er ſchreibt: Sie (die Mexicaner) machen ſehr ſchöne Bilder / aus Federn / mit groſſer hochverwunderlicher Scharffſinnigkeit / und Geſchicklichkeit. Die Angeſichter / Leiber und Kleider / kommen ſo luſtig ins Auge / daß wer es nicht geſehen / ſolches ihm niemals einbilden möchte. (b)

Deßgleichen berichtet Don Corteſius / in Erzehlung ſeiner Mexicaniſchen Verrichtung: der Groß-König zu Mexico habe von Federwerck ſolche künſtliche Sachen bilden laſſen / dergleichen weder in Wachs noch Seide kein Europæer nachmachen könne. (c)

Farbe-Mahlerey der Mexicaner.

Martyr ſagt / er habe blaue / grüne / gelbe / rote / weiſſe / ſchwartze Farben / offt an einer Federn zuſammen geſehen / und ſothane Federn / mit Golde dermaſſen zierlich und behende aneinander gefügt / daß Europa nie / in ſolchem Stuck / dergleichen geſehen. Von ſolcher ihrer ſchönen Arbeit / ſihe ein Mehrers / aus jetztberührtem Scribenten / wie auch aus dem Corteſio / unter dem Titel der beſchenckten Geſandten.

Unterdeſſen darff man nicht gedencken / als ob die Mahlerey / ſo mit Farben geſchicht / den Americanern darum allerdings unbekandt wäre. Sintemal dieſelbe / bey den Mexicanern / in ſo gutem Flor geweſen / daß ſie alle Sachen / auch ſo gar gantze Reden / durch Schildereyen und Mahlwerck / fürzuſtellen pflegen. Inſonderheit ſeynd ſie ſehr hurtig geweſen / eine Landſchafft / ſamt allen ihren Gelegenheiten / als Feldereyen / Wäldern / Gebirgen / Seen und Flüſſen / und dergleichen / recht natürlich abzupinſeln. Angemerckt / ihnen vielerley Bäume / und Mineralien / hiezu allerhand ſtattliche Farben in die Hand gegeben. So bald ihnen die Hiſpaniſche Schiffe ins Geſicht gekommen; hat / gleich deß andren oder dritten Tages / ihr Groß-König / oder Käyſer / Motezuma / den Abriß beydes der Schiffe / und der bärtigen Leute / nebenſt der Kleidung und Rüſtung / durch ſeine ausgeſchickte Kundſchaffter / erhalten. Als auch Marchgrav Corteſius einsmals die Situation und Gelegenheit einer gewiſſen Landſchafft zu erkündigen begehrete: brachten ſie ihm / gleich deß andren Tages / ein leinen Tuch / darauf ſie geſchwinde das ganze Meer-Ufer / ſamt den See-Engten / und Strömen / die in ſelbiges Meer hinein flieſſen / kunſtrichtig / und aufs allereigentlichſte / abgepinſelt hatten. Und ſäumen ſie ſich / in dieſer Art zu mahlen / bey weitem ſo lang nicht / wie unſre Europæiſche Künſtler: ſondern ſeynd hurtig und geſchwind darinn; wie gegentheils / in obgedachter Feder-Bildung deſto bedachtſamer / je unvergleichlich-kunſtreicher jene Arbeit iſt / weder dieſe.

Mahlwerck der Sineſer

Seynd demnach die Mexicaner / in dieſem Stuck / den ſonſt ſcharffſinnigen Sineſern weit vorzuziehen. Mendoza rühmet zwar / daß beydes Männer und Weiber / in Sina / von groſſem Verſtande / und ſich ſehr beluſtigen im Nehen / erhabene Wercke zu machen / und auszuſtechen; auch überdas kunſtreiche und fürtreffliche Mahler geben / von Landwerck / Gevögel / und allerley Arten wildes Gewächſes: wie man geſehen habe / an den Kaſten und Tafeln / ſo aus dem

---

(a) à Coſta, l. 4. Hiſt. Nat. Ind. Occident.

(b) Sihe gemeldten Ordonnez / in Beſchreibung der Inſel Cuba.

(c) Narrat. 2. Corteſii, ad Carolum V. fol. 26.

Lande zu uns kommen. Deren eine Mendoza ſelber geſehen/ die der Hauptmann Ribera/ im Jahr 1582. gen Lyſſabona gebracht: über deren fürtreffliche Schönheit der König in Spannien ſich ſelbſt / nebenſt vielen Künſtlern ſeines Landes/ verwundert hat. (a)

Aber Trigautius und Pantoya machen ſo viel Weſens / von der Siniſchen Mahlerey/ nicht: ſondern geben vielmehr derſelben merckliche Unvollkommenheit zu verſtehen/ und zwar jener/ (Trigautius) mittelſt dieſes ſeines/ ſo wol von ihrer Mahlerey/ als Bildhauer-Kunſt/ gefällten Urtheils.

Zu der Mahl-Kunſt / (alſo fallen ſeine Worte) die ſie alle wege in ihren Künſten viel gebrauchen/ laſſen dieſe Völcker groſſe Luſt und Begierde ſpühren; ſind aber doch/ in Verfertigung fürtrefflicher Kunſt-Stücke/ mit den Europæern nicht zu vergleichen: denn an einem Theil ſind ſie im Schatten-machen noch unerfahren/ am andern/ wiſſen ſie die Farben nicht zu temperiren/ noch mit Oel zu vermengen. Diß iſt die Urſach/ warum ihre Gemählde gar tod und bleich anzuſehen/ und vielmehr todten als lebendigen Körpern ähnlich ſcheinen. Wiewol ſie nichts deſto weniger die allerſchönſten/ ungemengten und einfachen Farben / ſo man irgendwo finden mag/ haben / und damit/ wie auch durch Stickwerck mit Nadel und Seide/ gar artig und recht nach dem Leben/ Vögel und Kräuter abbilden. Auch haben ſie nur ſchlechte Wiſſenſchafft von der Bildhauer- und Rotgieſſer-Kunſt. Sie vermahlen die Gewölbe ihrer Häuſer mit Bildniſſen der Menſchen und allerhand Thiere und zieren ihre Götzen-Tempel / mit aus Kupffer gegoſſenen Bildern/ ꝛc. Daß nun diß Volck/ welches ſonſt ſcharffſinnig und ſpitzfündig genug / in ſolchen Handwercken ſo ſchlecht und unerfahren iſt/ kom̃t/ meines Bedunckens / nirgends anders her/ als weil es niemals mit ausländiſchẽ Völckern Handel und Wandel hat treiben wollen / um den Mangel der Natur/ die ſie in allen Dingen Wunder-ſehr zu Hülffe haben/ mit Kunſt zu erſetzen. (b)

Bildhauer-Kunſt der Sineſer.

Noch viel mehr aber erſcheinet ihre geringe Geſchicklichkeit im Mahlen/ aus dem Bericht P. Didaci de Pantoya: welcher ſchreibt: Der König habe ſich gefürchtet / die Bilder und Konterfeyte der Mutter GOttes / und andrer heiligen Leute/ bey ſich zu haben : weil ſie ihm/ lebendig zu ſeyn / gedunckt : wiewol er ſie/ mit unerſättlicher Luſt / offt angeſchauet/ ihnen auch groſſe Reverentz erwieſen/ und ſie in einen groſſen Saal verordnet. Folgends hat er forſchen laſſen/ ob ſie nicht etwan eines Europæiſchen Königs Konterfeyt bey ſich hätten. Worauf ſie ihm den gemahlten Papſt/ in ſeiner dreyfachẽ Kron auf dem Haupt/ imgleichen den Römiſchen Käiſer/ und König in Spannien/ mit ihren Kronen und Sceptern vor dem Namen GOttes niderkniende/ zu einem Muſter geſchickt; nebenſt beygefügter Erklärung: diß wären dreyerley Könige / die alle drey / wie in dem Gemählde zu ſehen/ den wahren GOtt / der Himmel und Erden erſchaffen hätte / anbeteten. Weil aber dieſe Figuren dem Könige zu klein fürgekommen; hat er befohlen einen Abriß mit Farben davon zu machen. Bald hernach ſandten ſie gleichfalls/ durch einen Eunuchen / ſonderbare neue gedruckte Figuren deß Kloſters und Palaſts im Eſcurial/ und deß Platzes zu S. Marco in Venedig. Davon ihm aber vermutlich nur das andre Stuck zu Handen gekommen : weil die Eunuchen beſorgt haben/ woſern ſie ihm auch die erſte Figur zuſtelleten / würde er alſobald Befehl geben/ man ſolte ſie vergröſſern/ oder in einer gröſſern Form abmahlen: deſſen ſich ihrer keiner durffte noch kunte unterwinden. Was ihm aber von Kenterfeyten und Gemählden eingehändiget/ das hat er alles / mit vielen Zeichen der Verwunderung beſchauet. (c)

Gemählde/ ſo dem Könige in Sina geſchickt.

Japaniſche Gemählde.

Die Japaniſche Mahlerey verdient kaum den Namen einer Kunſt. Denn/ wie Maffejus ſchreibt / ſo mahlen ſie nur/ mit einerley/ und zwar ſchwartzen Farbe/ etwan einen Vogel/ oder Baum/ auf ein wolgeglättetes Pappr. Mit welchem Mahlwerck allein die fürnehme Herren/ als einem ſonderbaren Kunſt-Stücklein/ ſich beluſtigen / begierlich darnach ſtreben/ und andren/ für was Ungemeines/ weiſen. (d) Und diß iſt keiner geringen/ ſondern adelicher und reicher Leute Ubung: darinn ſie / von den Bonziern/ unterwieſen werden und hernach ſolches ihr Pinſelwerck/ gleich als ob es ein Wunder-Stuck wäre/ und Apellis Meiſter-Strich/ theuer gnug verkauffen: nemlich

---

(a) Mendoza, l. 1. c. 10. part. 1.
(b) Trigaut. l. 1. c. 4. & ex illo Neuhof.

(c) Siehe die Siniſche Hiſtori P. Didaci de Pantoya am 47. und folgenden Blättern.
(d) Maffejus, l. 12. Hiſt. Ind. fol. mihi [illegible].

ſemalen eines (wo anders dem von Luitſchott hierin zu glauben) um drey oder vier tauſend Ducaten. Daher ſie auch die Gemählde / unter ihre Schätze / rechnen.

XXI.

Die Bau-Kunſt.

XXI.

Nohtwendigkeit der Baukunſt.

WEnn uns Menſchen gleich alle zeitliche Güter / mit Hauffen / zuregneten ; und wir dennoch / nur ein paar Monaten lang / unter freyen rauhen Himmel / leben müſten: würde uns bald der Glaube verdrießlich gnug in die Hand / ja recht an die Haut und auf den Leib kommen / daß die Bau-Kunſt eine von denen ſey / derer das menſchliche Leben am höchſten bedürfftig. Hitze und Kälte / die zwo gantz widrige und ſtrittige Eigenſchafften / ſolten alsdenn ſich vereinigen / und uns zu ſolcher Bekenntniß zwingen : denn die Kälte ſetzte uns zu / mit ihrem Froſt; die Hitze / mit den glühenden Stacheln der Sonnen. Regen und Wind blieſen / mit ihnen / in ein Horn : jener machte endlich unſern Leib / von übriger Feuchtigkeit / erfaulen : dieſer führe uns offt / auf das allerrauheſte / an / und nöhtigte uns vielleicht / bey lebendigem Leibe / unter die Erde zu kriechen / und in Hölen zu wohnen / wie die alten Moren / ſo man Troglodyten hieß ; oder mit dem Nebucadnezar / unter dem Wilde / herumzulauffen. Welcher mächtiger Potentat / nachdem er wieder zur Vernunfft / und Regierung gekommen / Zweiffels ohn noch wol wird erkannt haben / welche eine groſſe Wolthat GOttes es ſey / auch nur in ſchlechten nidrigen Hütten / geſchweige in zierlichen Häuſern und Paläſten / wohnen.

Gewißlich / daß Häuſer und Wohnungen bauen / ein Segen GOttes ſey ; ſehen wir / an den unſteten und wilden Tartern / die immerdar unter Gezelten wohnen / und zu keiner Ruhe kommen / ſondern allezeit herum terminiren : noch augenſcheinlicher aber / an den Aegyptiſchen Wehe-Müttern / von welchen die heilige Schrifft zeuget / daß GOtt ihnen Häuſer gebauet.

Geſtaltſam auch ſonſt / an unterſchiedlichen Orten der Schrifft / die Häuſer und Wohnungen / als ein Göttlicher Segen / von GOtt / verſprochen werden.

Er hat aber / nicht allein zu nohtdürfftigem / ſondern auch zu einem Luſt- und Zier-Bau / dem Menſchen allerhand Materialien geſchenckt : Holtz / Leimen und Stroh / oder Bintzen / für die Bauren : Kalch-Werck- und gebrannte Steine / für Bürger und Edelleute : Marmel / Alabaſter / Zedern / und Cypreſſen / für Fürſten / Könige / und GOttes-Häuſer : und / was am Bau die meiſte Zier iſt / den Verſtand ein rechtſchaffenes Gebäu / nach der Kunſt / aufzuführen.

Welcher Verſtand / unter den Füncklein / ſo uns von der verlornen Vollkommenheit noch übrig geblieben / nicht das geringſte ; ſondern der fürnehmſten eines iſt.

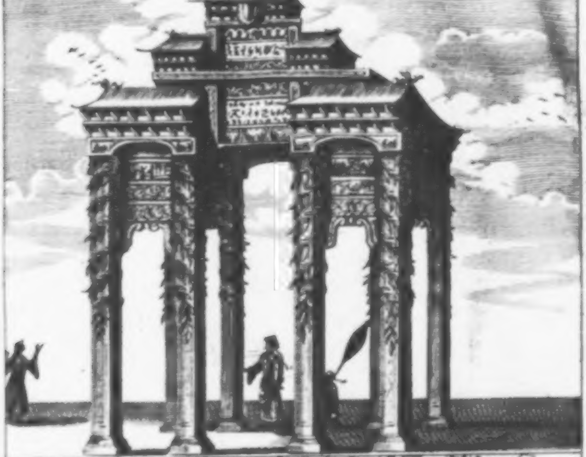
Daher auch die Bau-Kunſt jederzeit hochgeſchätzt / und / wie der ſelige Herr G. Ph. Harsdorff / in der Vorrede über den 15. Theil der Philoſophiſchen Erquick-Stunden / redet / gleichſam für Königlich geachtet worden : weil GOtt groſſen Herren allein die behörige Mittel gegeben / Kirchen / Paläſte / Brücken / Städte / und Feſtungen / zu bauen. In Betrachtung deſſen / hat König Alphonſus / der Weiſe / als er den Vitruvium in einem ſchlechten Bande geſehen / befohlen / ſelbiges Buch in grünem Sammit zu binden / und mit güldnen Geſperren zu beſchlagen ; mit dieſen Worten : Weil uns dieſer Author lehret / wie wir uns wol / und zierlich / bedecken ſollen : ſo wollen wir ihn gleichfalls bedecken laſſen.

Vitruvius wird vom Könige Alphonſo eines ſtattlichen Bandes gewürdiget.

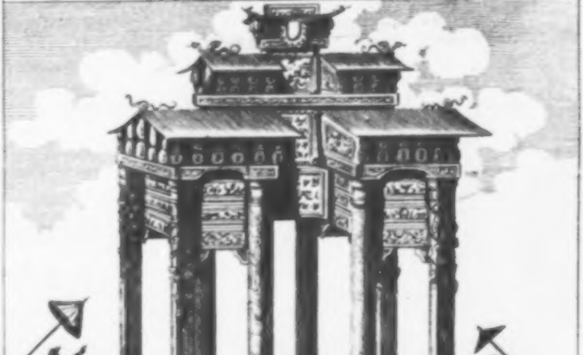
Der Verſtand aber eines Bau-Meiſters erweiſet ſich fürnemlich / in dieſen Stücken : daß das Gebäu zur Bequemlichkeit gebauet / und wol ausgetheilet ſey / auch ſowol aus- als inwendig zierlich ins Auge komme. Darinn die Griechen vormals Meiſter waren ; heutiges Tags aber den Italiänern der Preis gegeben wird : wiewol dieſe jenen ſolches urſprünglich haben zu dancken / als von welchen die Römer gelernet / den Grund-Riß / Aufriß / und das Ausſehen / oder den Durchſchnitt / zu beobachten. Unter den vier Theilen der Welt / iſt unſer Europa / im Bau / am fürtrefflichſten ; hernach Aſia / welches uns / mit Pracht und Herrlichkeit in Bauwercken / nicht allein vieler Orten gleich / ſondern unterweilen auch weit vorgeht : aber / im Verſtande zu bauen / weit hintennach hincket : alſo / daß man / von den Aſiatiſchen Gebäuen / nicht unbillig ſagen möchte / es ſey mehr Geld / weder Kunſt / daran gewandt : Ausbenommen / wenn ſich die Aſiatiſche Potentaten eines Europæiſchen Baumeiſters bedienen.

Laſſt

N°. XXXVI. ad pag. 1739.



Sineſiſche Triumpf= und Ehren=Bögen.



Laſſt uns / für dißmal / nur zweyer Völcker / nemlich der Sineſer / und Japaner / Gebäu ein wenig betrachten: die / unter den Aſiatiſchen / wol faſt für die fürnehmſten / zuvorderſt was die Koſtbarkeit antrifft / ſeyn werden.

Der Sineſer Bau-Kunſt.

Pater Bartolus ſchreibt: die Bau-Kunſt der Sineſer habe auch ihre Kunſtrichtige und gelehrte Sätze / die man beydes in ihren alten Büchern lieſet / und zugleich an den Denck-Gebäuen / ſo von ihren Vorfahren aufgeführet / im Wercke befindet / als damit ſie gewißlich den alten Römern / in der Herrlichkeit / keinen Fuß breit weichen; in der Vielheit aber / weit vorgehen. Dazu derjenige denn auch gern miteinſtimmen wird / der von ihren Wunder-Gebäuen der Weltberühmten Maur / der zierlichen Porcellan- und eiſernen Thürnen / der Kunſtmäſſigen langen und ſtarcken Brücken / und der ſtattlichen Paläſte ihrer Könige / Mandarinen / oder heidniſcher Tempel / und dergleichen lieſet / oder höret. Wovon / in dem Luſt-Garten unterſchiedliche Muſter fürgeſtellet worden. Die Ehren-Pforten und Triumph-Bögen / wie imgleichen die Prang-Thürne / womit / in Sina / ſo wol groſſe / als kleine Städte / ſind angefüllet / reiſſen manchem Europæer die Augen weit auf: weil dieſelbe / mit prächtigem Bildwerck / und nicht geringer Kunſt / aufgerichtet.

Dieſelbe werden gemeinlich ſolchen Perſonen / zu danckbarer Ehren-Gedächtniß / erbauet / denen entweder das gantze Reich / oder eine gewiſſe Stadt / ein gutes Stuck ihrer Wolfahrt zu dancken hat.

Unterweilen ſetzt man auch wol den Hochgelehrten ſolche Ehren-Gebäu. Dieſe Bögen ſind / nach der Gothiſchen Bau-Kunſt / gemeinlich von gehauenen Steinen oder Marmel / und beſtehen aus einem dreyfachen Gewölbe / davon das mittelſte am höchſten / die übrige zu beyden Seiten etwas nidriger.

Durch alle drey aber hat man einen frey offenen Durchgang / wie durch hohe und weite Stadt-Pforten. An beyden Seiten / weiſen ſie einen prächtigen Zierraht von marmelſteinernen Leuen / und andrem ſchönem Bildwercke. Oben ſchauet man überall mancherley Angeſichter / Vögel / Schlangen / und Blumen / von ſo kunſtreichem Schnitzwercke / daß man ſie / ohne Verwunderung / nicht kan anſchauen.

Solche Oerter aber / ſo mit keiner Bild- oder Schnitz-Arbeit auswendig bekünſtelt / ſind auf's zierlichſte durchbohret / und die Löcher unterweilen / mit ſubtiler geſchnittener Arbeit ſolcher Geſtalt geſtaffirt / daß es ſcheinet / als ob ſothanes inwendig geſchnitztes Bildwerck in freyer Lufft ſchwebe. Pater Martinus Martini meldet / in ſeinem Sineſiſchem Atlante / (woraus Herr Neuhoff die gantze Beſchreibung dieſer Ehren-Bögen / von Wort zu Wort / genommen) er habe / bey Anſchauung dieſer Triumph-Bögen / ſich offt höchlich verwundern müſſen / daß man ſolche groſſe Steine dergeſtalt durchzugraben / und auszuſchneiden gewuſt / und ſie ſo trefflich gemeiſtert / daß ſie mehr einer viel-begliederten oder geringelten Ketten / weder einem gantzen durchlöcherten Stein / gleich ſehen.

Beſihe die Figuren Num. XXXVI.

Sonſt hat die Ehren-Pforte insgemein drey Überſätze: deren jedweder / mit marmelſteinernen Zierrahten / ſehr künſtlich gewelbt / und mit prächtigen Leiſten / Überhängen oder Dächlein / abgeſondert. Vorn und hinten / ſihet man einerley Form / alſo / daß eine Seite gerade / wie die andre / ſihet.

Oben auf dem Gipffel / hat es / unter einem vergüldten Dach / einen blauen Stein: darauf der Nam deß Käiſers / bey deſſen Regierung ſolches Gebäu aufgerichtet / mit groſſen güldenen Buchſtaben / zu leſen.

Nicht weniger ſchauet man / mitten in dem Gebäu / einen gar groſſen flachen Stein / worauf der Nam / das Vatterland / und der Ehren-Stand deſſen / dem ſelbiges zur Gedächtniß geſetzet / imgleichen etliche Verſe / darinn ſeine ruhmwürdige Thaten erzehlet werden / mit güldnen oder blauen Buchſtaben / gezeichnet.

Der Author / P. Martinius / beſchleuſſt die Beſchreibung dieſer Ehren-Bögen / mit dem Lob-Spruch: Wenn dieſe Wercke / an einer Kreutz-Gaſſen / ſtünden / und die Gaſſen der Stadt gleichfalls darnach beſchaffen wären: würde man nirgends was herrlichers noch prächtigers / finden / oder erfinden können (a) Herr Neuhoff thut hinzu / man ſehe ſolcher Triumph-Pforten und Ehren-Bögen / in Sina / hin und wieder; aber faſt nirgends eine ſo groſſe Menge derſelben / als in der Stadt Hangcheu: ſintemal daſelbſt / nur in einer Gaſſen / ſo man die Groſſe nennet / ihrer mehr denn dreyhundert gezehlet werden. (b)

(a) Atlas Sinicus in Deſcriptione Urbis Hangcheu, Provinciæ Chekiang.

(b) Neuhoff / im [illegible] Capitel der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina.

Waſſerleitungen der Sineſer.

Die Waſſerleitungen / gegrabene Fahrten/ Kanäle/ uñ ſtarcke hohe Schleuſen / ſo mit mancherley Bögen gemacht / ſind dermaſſen / durch Arbeit und Kunſt/ eingerichtet/ daß es ſcheinet/ als wäre darüber die Natur ſelbſt Werck-Meiſterinn geweſen/ und man kaum begreiffen kan/ wie ſolche Wercke doch immermehr / durch Menſchen-Hände / haben können zuwegen gebracht werden. Diß iſt das ſonderbare Stuck / darinn Europa den Sineſern nachgibt / und die Niderländer ſelbſt ihnen nicht gleichen. Der Exempel findet der Leſer / in belagtem Luſt-Garten/ die Fülle: wie auch die Sineſiſche Käiſerliche / und andre Paläſte darinn fürgeſtellet worden; und nicht weniger die Thürne mit vielen Gallerien oder Umläuffen. Welche Kircherus / für der Siniſchen Baumeiſter beſte Kunſt-Stücke / und für lauter Magneten unſerer Verwunderung/ hält; nebſt Vermeldung / es ſtehen etliche Europæer in den Gedancken / der Babyloniſche Thurn ſey auf gleiche Weiſe / angefangen worden.

Baukunſt der Sineſer/ worinn ſie geringer denn die unſrige.

Was aber ſonſt ihre gemeine ordinar Gebäue angeht / ſeynd dieſelbe nur von Holtz gebauet/ und offentliche Wächter dazu beſtellet / welche auf den Warten oder Wacht-Thürnen ſtets Achtung geben / und/ſo bald ſich ein Flämmlein blicken läſſt/ den Bürger warnen. Durch deſſen Unachtſamkeit oder Verwahrloſung / ein Feur auskommt / dem leſchet man/ ohn alle Gnade / das Liecht aus. Dennoch werden gar offt gantze Städte/ durch Feuer-Brünſte / in die Aſche geſetzt / entweder zufälliger / oder fürſetzlicher Weiſe / nemlich durch die Räuber / und Mord-Brenner / darum hat man die groſſe Stadt Hangcheu (ſo Martinius für Quinzai hält / wiewol Mendoza / und andre Peking für Quinzai achten: maſſen/ am 1588. Blat deß Luſt-Gartens/ gedacht iſt) Anno 1640. gantz anders gebauet angetroffen / weder ſie vor 15. Jahren geweſen: weil denn und wenn ein Theil abgebrannt / und wieder durch friſchen Bau erſetzet worden. (a)

Iſt derhalben/ von den Wohnhäuſern/ zu verſtehen / wenn Trigautius (b) ſchreibt: Der Sineſer Bau-Kunſt wird/ von unſren Baumeiſtern / auſſer allen Zweiffel / übertroffen: ſowol in dem Glantz und Zierraht der Gebäu / als in der Daurhafftigkeit.

Wiewol er gleich hinzuſetzet: Qua in re dubium est, utri alios superent. In welchem Stücke / (nemlich in der Wahrung /) zu zweiffeln iſt / wer es dem andren zuvor thut. Soll vielleicht heiſſen/ dubium non est. Doch kan/ in gewiſſem Verſtande / auch das erſte beſtehen / und die Meinung haben: es ſey billig zu zweiffeln/ welche Nation hierinn obſiege; wenn nemlich beyde zur Beſtändigkeit bauen wollen. Denn daß den Sineſern dißfalls mehr der Will/ weder die Kunſt mangle / gibt nicht allein die berüffene Siniſche Maur an den Tag / und manches andres daurhafftes Werck / darüber Europa für Verwundern erſtarret; ſondern auch Trigautius ſelbſt nachzudencken / wenn er alſofort dieſe Urſach ihrer unwährhafften Gebäu beyfügt: Weil die Sineſer ihre Häuſer nach der Kürtze menſchliches Lebens richten. Deñ ſie bauen nur vor ſich ſelbſt; und nicht/ für andre.

Die Europæer aber trachten / aus angeborner Begierde und Luſt / nach einer immerwährenden Standhafftigkeit. Diß iſt die Urſach/ warum die Sineſer nicht begreiffen noch ſich einbilden können die Fürtrefflichkeit und Pracht ſowol König- und Fürſtlicher/ als Privat-Leute Häuſer in Europa / und wenn ſie bisweilen hören / daß unſere Gebäu offt viel hundert Jahr währen / und etliche davon tauſend / andre zwey tauſend Jahr ſtehen bleiben/ müſſen ſie darüber erſtummen / und ſich höchlich verwundern. Fraget nun jemand / woher ſolche Daurhafftig- und Langwierigkeit der Gebäu komme/ der ſoll wiſſen / daß ſie nur allein von dem tieff und feſt gelegten Fundament / welches Tieffe und Stärcke den aufgeführten Bau wol tragen kan / herrühre.

Dagegen graben die Sineſer kein Fundament in die Erde hinein / ſondern legen nur auf ebener / feſt geſtampffter Erden etliche groſſe Steine / und ſetzen das Gebäu darauf: oder/ wo ſie je graben/ graben ſie kaum einen und andern Fuß tieff / obgleich ſchwere Caſtele und gar hohe Thürne drauf ſtehen ſollen; daher ſolche Gebäue ſelten hundert Jahr währē können / ja auch nicht die Stadtmauren/ es ſey denn daß ſie zum öfftern repariret werden. Dazu kommet / daß die Häuſer / wie gedacht/ mehrentheils von Holtz erbauet ſeyn / oder auf hölzern Pfeilern ligen; wobey gleichwol keine geringe Bequemlichkeit ſich findet/ und ſolches daher/ weil die Wände oder Mauren/ ohne Be-

rüh

(a) P. Bartolus Parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 1.

(b) Lib. 1. cap. 4.

rührung deß übrigen Baus / erneuert werden können. Denn die Dächer / ſo mit ſteinern Ziegeln / eben wie in Europa / gedeckt / nicht auf den Mauren / ſondern auf hölzern Pfeilern ligen. (a)

Neuhoff / welcher dieſes auch / als wie aus ſich ſelbſten / dem Urſprung nach aber aus dem Trigautio / redet / gibt endlich / von ſeinem Eigenem / dieſen Zuſatz: Wiewol die Siniſche Häuſer / an äuſſerlicher Pracht und Schönheit / nicht ſo gar fürtrefflich ſeyn / ſind ſie doch inwendig ſehr bequem / werden auch gar ſauber und rein bewohnet. Daß alſo / wie geſagt / insgemein alle Häuſer / die offt nur zwey Gaden hoch / ja auch die Königlichen Paläſte von Holtz erbauet ſeyn / jedoch alſo / daß die Wände mehrentheils von gebrannten Steinen aufgeführet / welche auch die Eß-Säle und andre Gemächer voneinander ſcheiden. Daneben ſind die Häuſer allwege mit tieffen Vorhöfen verſehen / dero äuſſerſter von den Weibern / welche allda gar genau bewahret werden / bewohnet wird. (b)

Hiebey muß man mercken / daß Neuhoff / wenn er den äuſſerlichen Pracht der Siniſchen Häuſer für gering ausgibt / nur die gemeine Wohnungen mittelmäſſiger Leute meine; nicht der reichen oder fürnehmen: wovon es / bald hernach / in Beſchreibung ihrer Städte / anders lauten wird.

Jnnerlicher Glantz der Siniſchen Häuſer.

Vor der innerlichen Schönheit ihrer Wohnungen / gibt Herr Kircherus / zweiffelsfrey aus gründlicher Nachricht / dieſes Zeugniß / daß ſie uns Europæern darinn weit überlegen. Denn (ſchreibt er /) weil die meiſte inwendige Theile eines Sineſiſchen Hauſes / ſo wol / als der Hausraht / mit dem berühmten Siniſchem Verniß / angeſtrichen: glänzt es alles / wie ein blancker Spiegel. Und damit man nicht nur den bloſſen Verniß ſchaue / wiſſen ſie denſelben / mit allerley Farben / ſo meiſterlich zu miſchen / daß alle Ecken und Winckel / mit den edelſten Mahlereyen gezieret ſind; meiſtentheils aber / mit lebendig-abgebildeten Vögeln / Drachen / Göttern und Göttinnen. Welche Bilder überaus nett und geſchicklich gepinſelt / und / gleich beym erſten Eintritt / das Auge deß Anſchauers / durch ihren wunder-ſchönen Glantz / mit Luſt ſättigen. (c)

Mendoza ſtreicht die Gelegenheit der Siniſchen Häuſer gewaltig heraus / mit dieſen Worten: In jedes Landes Hauptſtadt / wohnet ein Königlicher Regent (ja wol mehr / mein guter Mendoza / als einer) in einem Hauſe / ſo vom Könige erbauet. Solche Häuſer gleichen / in Gröſſe / groſſen Dörffern / von wegen der groſſen weiten Gärten und Fiſchereyen / Wild- und Vogel-erfüllten Thier-Gärten / ſo dabey anzutreffen. Die gemeine Häuſer ſtehen ſehr gut / und auf Römiſche Art gebauet: haben gemeinlich alle / vor den Hausthüren / etliche gepflantzete Bäume / in guter Ordnung / die den Eingängen Schatten / und den Gaſſen eine Zier geben. Inwendig ſcheinen ſie wie Milch / und die Wände / als wie mit gleiſſendem Papier / überzogen. Sie ſeynd / mit gevierdten / breiten / wolpolirten Steinen gepflaſtert; alle Balcken von köſtlichem Holtze gemacht / und wolgearbeitet / auch mit Gold-Farbe angeſtrichen / die ihnen einen hellen Schein gibt. Alle Häuſer haben ihre Höfe und Gärten / voller Blumen und grüner Gewächſe: und iſt keiner / der nicht ſeinen Fiſchweiher dabey habe. Auf einer Seiten deß Hauſes / erblickt man einige wolpolirte / und künſtlich-gearbeitete Käſtlein / wie Schreib-Tiſche: darauf viel geſchnitzte Götzen-Bilder erhaben ſtehen / ſo aus unterſchiedlicher Materi gemacht. In den andren dreyen Ecken / blicken viel ſchöner Gemählde / und andre auserleſene Sachen / herfür. (d)

Paläſte.

Es ſagt aber / obberührter maſſen / Mendoza viel zu wenig / wenn er nur eines Regenten-Palaſts in jedwederer Stadt gedenckt: ſintemal P. Martins-Sohn / und Herr Pater Kircherus verſichern / man finde / in den groſſen Haupt-Städten / fünffzehen / oder zwantzig / offt auch wol mehr Paläſte / für die Königliche Regenten; in den mittelmäſſigen / acht; in den kleinern / vier: welche / in der Form / einander alle gleichen; ohn allein daß die unterſchiedliche Würden deß Beamtens / in der Auszierung und Pracht / einen Unterſcheid machen. Dergleichen Paläſten habe ich / im Luſt-Garten / etliche beſchrieben: will derhalben hie dafür die Beſchaffenheit deß Luſt-Hauſes ſetzen / welches etliche Spanier / zwiſchen der Stadt Chincheu und Tangoa, geſehen / und hernach dem Mendoza in die Feder gegeben. Selbiges Luſt-Haus rührete an die Mauren benannter Stadt Tangoa, oder (wie ſie von den Sineſern damals benam-

Anſehnliches Luſt-Haus in Sina.

(a) Trigautius l. 1.
(b) Neuhoff in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina.
(c) P. Kirch. fol. 119. China Illuſtrata.
(d) Mendoza parte 1. lib. 1. c. 9.

namſet worden Coang/ war gebauet/ von gehauenen Steinen auf dem Waſſer/ mit vielen Gängen/ Gallerien/ und Oberkammern/ darinn man ſeiner gemächlichen Ruhe pflegen kunnte/ und ſehr ſchön gemahlte Taffeln waren. Umher fand man groſſe Weiher voll allerley guter Fiſche; und nahe bey denſelben/ zierliche Taffeln/ oder Tiſche/ von weiſſem Alabaſter/ alle aus einem Stuck/ wovon der geringſte acht Spannen nach dem Durchſchnitt (oder Diameter) hatte. Rings um ſolche Tiſche rieſelten etliche kleine luſtige Bächlein daher/ und lieſſen ſo lang/ als bis man Taffel hielt. Welches eine friſche Anmut gab: wiewol dieſe noch vielmehr vergröſſert ward/ durch die beyanligende ſchöne Gärten/ die mit ihren manchfarbenen Blumen den Gäſten aufs holdſeligſte ſchmeichelten. (a)

Auswendige Form der Sineſiſchen Häuſer.

Allen dieſen bisher erzehlten Ruhm aber verdienen die Sineſiſche Häuſer entweder mit ihrer luſtreichen Gelegenheit/ oder inwendigen Geſtalt. Denn die auswendige hat wenig Anſehens: weil die Sineſer/ bey ihren Privat-Gebäuen/ mehr auf den Nutzen/ weder Pracht und Glantz/ ſehen. Darum ſind ſie auch mehrentheils alle nur eines Stockwercks hoch: ſintemal die Sineſer keine Gaden mehr begehren/ und nicht gern viel Stegen hinauf ſteigen.

Jedoch was ihnen abgeht/ an der Höhe/ das erſtattet hingegen die Länge. Daher es kein Wunder/ daß in Sina ſo mächtig groſſe Städte zu finden. Und meinet Herr Pater Kircherus/ wenn die Gaden der Stadt Rom/ oder Paris/ gleich alſo/ nach der Länge/ wären geſtreckt: ſolten keine gröſſere Städte/ in der gantzen Welt/ zu finden ſeyn: das Römiſche Collegium allein würde/ dafern man deſſen ſechs Stockwercke oder Böden nach der Länge hinlegte/ fünff hundert und funffzig geometriſche Schritte/ das iſt/ eine halbe Italiäniſche Meile/ einnehmen. Zudem weichen die Siniſche Städte/ in dieſem Stücke/ daß die Fenſter der Häuſer nicht/ auf die Gaſſen zuſehen; ſondern alle einwerts: nicht anders/ als wie/ in Europa/ die Fenſter der Nonnen-Klöſter. (b)

Von dem Bau der Siniſchen Städte.

Aber weil jetzo der Städte gedacht wird/ dienet/ von dem Bau derſelben/ zu wiſſen/ was der Siniſche Atlas/ und Neuhoff/ durchgehends davon erzehlen: Nemlich daß alle Städte/ durch gantz Sina/ faſt auf einerley Art/ gebauet/ und die meiſten/ nach der Abtheilung ihres Reichs in viereckichte Kreyſe/ auch viereckicht ligen/ hohe und dicke Ringmauren haben: welche längſthin/ mit ſtarcken viereckichten Thürnen/ die alle in gleicher Weite voneinander ſtehen/ verſehen/ ja mit zimlich breiten und tieffen Stadt-Gräben/ und darüber noch mit Wällen von Erde umringet ſeynd.

Eine jede Stadt iſt mit unterſchiedlichen zweyfachen Thoren/ und dieſe ſeynd auch mit zween zweyfachen Thor-Flügeln verſehen. Davon das Vörder-Thor/ welches mit einer zweyfachen Mauer befeſtiget/ gegen das inwendige ſolcher Geſtalt über ſtehet/ daß man in das innere nit ſehen kan/ ob man ſchon im auswendigen ſich befindet; zwiſchen dieſen zweyen Stadt-Thoren/ ſihet man auch insgemein einen zimlich-breiten Plan/ darauf man die Soldaten in den Waffen zu üben und abzurichten pfleget.

Oben auf den Thoren ſtehen offt zimlich hohe und künſtlich ausgebaute Thürne; welche man auf Siniſch Muen Leu nennet/ und zu Rüſt-Kammern und Wachthäuſern vor die Kriegsleute gebraucht. (c)

Dieſes redet Neuhoff/ aus der Feder P. Martini Martinii: Welcher dennoch nur die Haupt-Städte/ und andre feſte Oerter eigentlich damit meinet. (Laſſt uns ſeine eigene Worte/ doch in Teutſcher Sprache/ vernehmen.

Wie die Hauptſtädte gebauet.

Die Hauptſtädte ſind ſchier alle/ auf gleiche Weiſe/ geſtaltet/ gemeiniglich in die Viere gebauet/ mit dicken/ breiten/ und hohen Mauren/ aus gehauenen und gebrannten Steinen/ und mit einem Wall belegt.

Umher iſt ein überaus groſſer Graben gezogen/ und die Thürn nach gebührender Weite aufgeführet/ jedoch viereckt/ den uralten Römiſchen Mauren/ ſo annoch gefunden werden/ nicht ungleich.

Jedes Thor iſt zweyfach/ und hat doppelte Schläge: Zwiſchen den Thoren ligt ein weiter Raum/ da ſich die Soldateſca in den Waffen üben. Wer durch das erſte Thor kommen/ ſihet das zweyte darum nicht/ weil es zur Seiten und nicht gerade ins Auge liget/ und wird mit einer doppelten Maur befeſtiget/ auf Art der Europæiſchen Bollwercke/ ꝛc.

(a) Juan Gonzales de Mendoze Part. 1. de la Chine, liv. 1. Chap. 14.

(b) Kirch. Fol. 116. China Illuſtrata.

(c) Atlas Sinens. und Neuhoff.

Uber den Thoren hat es ſehr hohe und ſchöne Thürne aufgeführt / da die Soldaten ſich ſamt ihrem Gewehr aufhalten / ſind an Stat der Zeug-Häuſer: ein ſolcher Bau iſt ſehr anſehnlich: wenn nur hertzhaffte Mannſchafft darinnen vorhanden wäre. Vor den Thoren finden ſich weite und groſſe Vor-Städte / darinnen oft nicht weniger Leute wohnen / als in der Stadt ſelbſten.

Jede Haupt-Stadt / wie auch faſt alle Land-Städte / haben zum wenigſten einen Thurn / etwas von der Ringmauer / an einem ſehr luſtigen und gängen Platz / welche / ihrem abergläubiſchem Vorgeben nach / Glück und Unglück bedeuten ſollen: ſind gemeiniglich ſieben oder neun Stockwercke hoch.

Die Veſtungen vergleichen ſich in allen Stücken mit den Haupt- und Land-Städten / ohne daß ſie Militariſche Beſatzungen haben: nicht zwar wegen der Paſteyen / oder Menge der Spitzen / wie in Europa / ſondern wegen der Einwohner / Mauren und Gaſſen / welche ſowol in den Veſtungen / als in den Haupt- und Land-Städten / einerley Gattung ſind. (a)

Der gemeinen Bürger Häuſer findet man (wie abermal Neuhof berichtet) gar ſchlecht / und gemeiniglich gantz höltzern / mehr zur Bequemlichkeit / denn zur Pracht gebauet. Aber die Wohnungen der Reichen ſeynd um ſo viel köſtlicher und prächtiger: ja der Befehlhaber und Beamten ihre ſihet man ſo groß / und ſo herrlich aufgeführet / daß auch ein König-Hof darinnen zu halten / ſich nicht ſchämen dörffte. In den Städten befinden ſich unterſchiedliche Prang-Bögen / von gehauenen gemeinen / auch wol Marmel-Steinen / überaus prächtig uñ künſtlich ausgearbeitet. Das Raht-Haus ſtehet gemeiniglich bey einem Götzenhauſe: auſſer welchem noch ein anders ſich befindet / welches dem Erhalter und Schutz-Götzen derſelben Stadt geheiliget iſt; darinnen die Befehlhaber ihren Eid abzulegen pflegen.

Auſſer den Thoren ſind ſehr groſſe weit umſchweiffende Vor-Städte. So bald man durch dieſelbe gelanget / erblicket man rings herum eine überaus luſtige Gegend von Bergen / Thälern und Ebenen; welche zum theil mit Grabmahlen / ſo allda aufgerichtet / theils mit Klöſtern / und Wohnungen der Götzen-Diener / die allda geſtifftet / theils mit allerhand fruchtbaren Bäumen / ja anmutigen Luſt-Wäldern / die ſich allda befinden / theils mit ſtets-tragenden Bau-Feldern / die allda zugerichtet / dermaſſen herrlich gezieret / daß ſie den aller luſtreicheſten und ergetzlichſten Oertern in Europa / wo nicht allemal vorgezogen / jedoch vielmal gleich geſchätzet werden können.

Umſtände / ſo Mendoza von den Haupt-Städten gibt.

Von den Haupt-Städten / ſetzet auch Mendoza eines und andres / ſo zu mercken. Sie ſind / laut ſeines Berichts / an die groſſe Schiff-reiche Waſſer-Flüſſe / gebauet; ihre Mauren von gehauenen Steinen / eines guten Manns hoch / (im Frantzöſiſchem ſtehet von keiner Manns-Höhe; ſondern / bis zu einem Gaden) aufgeführt; hernach / mit weiſſem Erdreich ferner erhöhet / und aufgemaurt / das ſo hart und feſt / daß mans ſchwerlich / mit Pickeln und Hacken / durchbrechen kan. Etlicher Städte Mauren haben eine ſolche Breite / darauf vier oder ſechs Manns-Perſonen nebeneinander können gehen; ſeynd / von Orten zu Orten / mit Zinnen / Thürnen / auswendig auch mit ſchönen Kaſtellen / Gängen und Erckern / geziert / auf welchen die Königliche Stathalter / Regenten / und Mandarinen ſich mehrmals erluſtiren / und deß luſtigen Auſſehens ins Feld / oder nach den Strömen zu / genieſſen. Zwiſchen den Mauren und Gräben / hat es einen Zwinger / alſo breit / daß ſechs Perſonen zu Roß nebeneinander herziehen können. Innerhalb den Mauren / gegen den Häuſern zu / findt man eben ſo viel Platzes: damit man allenthalben in die Stadt / ohne Hinderniß / kommen möge.

Land- und Stadt-Straſſen.

Alle Straſſen im Land ſeynd eben / und ſehr fleiſſig gemacht; die Eingänge aller gemaurten Oerter herrlich zugerichtet; haben drey oder vier ſtarcker Thor / mit eiſernem Blech überzogen. Die Gaſſen in den Städten ſeynd zum ſchönſten gepflaſtert (wiewol dennoch Neuhof / und andre / melden / daß die Käiſerliche Haupt-Stadt Peking gar keine gepflaſterte Gaſſen habe) und ſo weit / daß 15. Männer zu Pferde einander nicht ausweichen dörffen / auch ſo gerad und richtig / daß man / von einem Ort zum andern / ſehen kan. Schier alle Häuſer haben drey Pforten / darunter die mittlere am gröſſeſt und höchſten; die andren neben der Seiten aber niedriger / und wol gegeneinander proportionirt. Jedwede Gaſſe hat drey oder vier Abtritte oder gemeine Oerter / die fleiſſig verſorget werden / damit diejenige / ſo zu unvermeidlicher Leibs-

---

(a) Adam [illegible]

Nohtdurfft ſich gedrungen fühlen/ die offentliche Gaſſen nicht mögen verunreinigen. Die Land- und Heer-Straſſen laſſen ſich auch ſehen: ſind beſſer gepflaſtert/ denn ſonſt irgendswo. (a)

Diß letzte beſtetiget gleichfalls die Kircherianiſche Beſchreibung / und meldet/ daß manche Felſen und Hügel/ durch wunder-groſſe Brucken/ aneinander gehenckt; die flache ebene Heer-Wege aber/ mit viereckten Steinen/ alſo belegt/ als ob man/ durch eine Stadt/ ginge. Wo Klippen und Felſen im Wege geſtanden; da hat man ſie / mit ſonderbarem Vortheil/ entweder durchbrochen/ oder abgetragen/ und mit der Ebene verglichen / durch vieler tauſend Menſchen Hände. (b)

Kunſt-Gemach/ in einem Siniſchem Thier-Garten.

In den luſtigen Kunſt-Gebäuen/ laſſen ſich die Sineſer gleichwol auch nit wegwerffen. Der Atlas Sinicus berichtet: In der Landſchafft Honan/ unter der Haupt-Stadt Caifung / bey der Land-Stadt Chin/ lige ein Thier-Garten/ oder Luſt-Wald/ mit einer Mauer beſchloſſen: darinnen etliche Paläſte/ weite Säle/ und viel andre Aug-Ergetzlichkeiten zu ſehen: unter andren aber/ ſey daſelbſt ein künſtliches Gemach / darinn man / auch in der gröſſeſten Som̃er-Hitze/ durch eine Kunſt-erzwungene Kälte / ſich gar leicht und lieblich abkühlen möge. (c)

Die Stadt Si Chan Xa holet / in Ermangelung deß Regens / das Waſſer aus Flüſſen / und Seen / auf das Land: und brauchet dazu ſonderliche Geſtelle von ſehr groſſer Kunſt / damit das Waſſer in die Höhe gebracht wird. (d)

Japaniſche Häuſer.

Der Japaner Häuſer ſeynd/ ebener maſſen / mehrentheils von Holtz gebauet: welches einige auf die vielfältige Erdbidem geben/ welchen dieſe Inſeln ſehr unterworffen ſind. Etliche wohnen gleichwol in ſteinernen Häuſern von Grund auf/ die beydes künſt- und zierlich. Sie haben nicht allein gemeines Bau-Holtzes die Fülle; ſondern auch/ zu Auszierung der Gebäue/ unterſchiedliche Camelotten- oder Wellen-gleiche Höltzer / uñ eine groſſe Menge weißlich-gelbes Holtzes / daraus man die Clav-Cymbeln macht; imgleichen viel Kampher-Holtzes/ in ſolcher Gröſſe und Dicke/ daß es Bretter zu zehen Schuhen lang/ und vier Schuhen dick/ gibt. Weil aber eine ſolche Menge Holtzwercks verbauet wird: gehen auch gar offt/ wenn man die Funcken nicht achtet/ gantze Städte in den Rauch.

Schöne Höltzer in Japan zum Bauwerck.

Verſorge wider die Feuers-Brünſte.

Jedwede Häuſer aber haben gemeiniglich ein von Bruchſteinen gemaurtes Zimmer / ſo von dem übrigem Wohn-Gebäu gantz abgeſondert ſtehet; damit es deſto ſicherer ſey/ für dem Brande: darinn haben ſie ihre köſtlichſte Sachen/ in wolverſperrten Truhen/ und Gehaltern/ ligen.

Die Wände ſeynd / vier Füſſe hoch/ von Brettern / gebauet/ darüber zierlich zuſammengefügte dicke Decken gezogen. Das Obdach iſt von Holtz: welches ſie in ſolche Formen ſchneiden/ daß es unſeren Dach-Ziegeln gleichförmig ſihet. Von Kalch wiſſen ſie nichts: ſondern brauchen dafür groben Sand. Die Wohn-Stuben/ und andre Gemächer/ darinn ſie deß Tages ſich aufhalten/ und deß Nachts ſchlaffen/ findet man / unten auf der Tennen; und zwar in zierlicher Säuberung: fürnemlich diejenige Zimmer/ darinn man die Gäſte führet. Geſtaltſam der Bodem ſothaner Prang-Stuben mit ſchönen Matten / oder Decken/ belegt/ welche gemeinlich aufſteigen/ und pauſten / wie ein Küß oder Polſter: dafür man das Pflaſter deß Käiſerlichen Saals/ mit Gold-Stücken / bekleidet.

Abtheilung der Edelleute Häuſer.

Die Häuſer der Edlen ſeynd abgetheilt / in zwey Theile; in das rechte und lincke. An einer Seiten wohnet die Frau/ und bleibt darinn/ ihr Lebenlang/ gleichſam verſperrt/ kommt auch andren Männern nicht für Augen. An der Gegen-Seiten/ hat der Mann/ oder Haußherr/ ſeine Wohn-Zimmer/ ſowol für ſich/ als für die/ ſo ihn beſuchen. Die Wände/ in den Gemächern/ werden entweder/ mit Mahlereyen/ geſchmückt / oder mit vergüldtem Pappr beklebt/ und zwar ſo geſchicklich/ daß es ſcheinet/ als ob die Wand lauter Pappr wäre. An den Enden/ machen ſie es feſt / an Leiſten / ſo mit ſchwartzem Verniß beglänzet. Aber diß gibt inſonderheit ein ſchönes Anſehen/ daß ſie etliche beyanſtoſſende Vorzimmer und Gemächer/ durch ſolche pappyrne und vergüldte Scheide-Wände/ oder vielmehr Fürhange und Fenſter / unterſcheiden: die ſo gewandt ſind/ daß man ſie/ nach Belieben/ auf- und zuthun/ oder auch gar hinweg nehmen / und alſo/ vermittelſt Aufhebung derſelben/ aus vielen kleinen Gemächern/ zur Stunde / einen groſſen Herrn-Saal machen; hernach wiederum den Saal / in viel kleine Zimmer/ vertheilen kan: wenn es vonnöhten.

Papyrner Schmuck der Wände

In dem Hinter-Theil deß Hauſes/

(a) Mendoza, part. 1. l. 1. c. 8. 9.

(b) Kirch. Chin. Illuſtrat. fol. 215.

(c) Atlas Sinicus in Deſcript. Provinciæ Honan.

(d) Author Admirandor. c. 4.

haben die reichen Leute / und fürnehme Herren / ihre verdeckte Gänge/ dadurch ſie/ etliche Staffeln hinab / in den Garten/ gehen: der mit immer-grünen Bäumen / und ſehr künſtlich-gemachten Hügeln beſetzet iſt/ und gegen dem Hauſe dergeſtalt über ligt daß man/ aus dem Saal/ hinein blicken/ und mit den Augen/ wenn die Füſſe nicht wollen / ſich darinn erſpatziren kan. Von dem Ober-Gaden deß Saals hangt eine gemahlte Tafel herab/ vor welcher man manche zierliche Blumen/ in einem Blumen-Scherben/ ſihet: angemerckt ſolche Blumen/ durchs gantze Jahr/ allda zu haben ſind. Gemeldte Gänge ſeynd (wie Almeida in ſeinem Japaniſchem Send-Briefe/ gedenckt) gemeiniglich / mit viereckten ſchwartzen Steinen / gepflaſtert ; die Wände aber derſelben / zu beyden Seiten / weiß / und trefflich blanck. Die Thüren haben auch/ laut derſelbigen Epiſtel/ eine gantz andre Form/ denn unſere Europæiſche. (a)

Menſchen werden / zu Grund-Steinen gebraucht.

Das aller-ſchändlichſte/ an den Japaniſchen Herren-Gebäuen/ iſt gemeinlich der Grund: weil man ſelten einen findet/ der nicht mit Menſchen-Blut befleckt. Denn wenn ein anſehnlicher Herꝛ ihm ein Schloß/ Haus/ oder auch nur eine Mauer/ bauen läſſt; wird er/ von ſeinen Leibeigenen/ (die in Japan ein armſeliges Leben/ und derhalben deſſelbigen bald genug haben) unter dem Schein der Dienſthafftigkeit/ gebeten/ ihnen die Gnade zu erweiſen / daß ſie ihre Leiber dem Gebäu mögen / für einen Eck-Stein/ unterwerffen. Sintemal die Japaner in dem Wahn ſtecken/ daß die Mauren/ deren Fundament das Fleiſch eines Menſchen begreifft / der ſich freywillig darunter gelegt/ nicht leichtlich einfallen.

Wenn denn der Herꝛ/ zu einer ſolchen Erlaubniß/ ſich gar leichtlich erbitten läſſt: werden dieſe elende Menſchen/ von den über ſie gelegten Steinen / gequetſchet/ und zermalmet. (b)

Faſt auf vorgeſetzte Weiſe / beſchreibet Herꝛ Montanus die adeliche Häuſer zu Nangeſake : ausbenommen/ daß er meldet / die Mauren und Wände ſeyen/ an Stat der Mahlereyen / mit künſtlichem Tafelwercke / daſelbſt gezieret/ ſo den Europæiſchen Zierraht weit übertreffe: Item / man ſehe zuweilen auch/ an den Wänden / groſſe Bilder / auf Pappyr: welches ſo künſtlich zuſammen gefügt / daß man der Fugen nicht gewahr werde/ gemahlet/ angekleiſtert / und auf allen Seiten mit ſchwartz-verlackten Leiſten eingefaſſt. Die Scheide-Wände von Pappyr/ deren ich vorhin Meldung gethan/ nennet er liechte Schaube-Thürlein/ ſo übertäffelten Mauren gleich.

Japaniſche Gaſſen.

Von auſſen zu/ haben die Japaniſche Gebäue kein ſonderliches Anſehen/ oder zierliches Lackwerck: ſtehen/ langſt den Gaſſen hin/ dicht aneinander. Die Gaſſen ſelbſt ſeynd ſehr enge/ doch ſchnur-gerade/ und nach der Kunſt abgemeſſen/ und eingetheilt. Jedwede iſt ungefähr hundert Elen lang.

Städte.

Die meiſte Japaniſche Städte ſind unbemauret / und die Häuſer faſt auf einerley Art gebauet: wiewol der Zeug/ nach dem Vermögen deß Beſitzers / unterſchieden. Der gröſſeſte Hauffe wohnet in höltzernen. Der Armen ihre Wohnungen ſeynd aus Reiſern geflochten/ die in- und auswendig mit Leimen dick beworffen/ damit kein Regen / noch Wind/ hindurch dringe. Wolvermögliche laſſen die Wände übertünchen: führen doch gleichwol dieſelbe erſtlich mit Brettern / vier Schuhe hoch / auf / von der Erden: und ſolche Bretter ſind gemeiniglich / aus Kampffer-Holtze/ geſchnitten/ und mit dünnen/ ſehr artlich-gefügten/ Matten belegt. Die Wohn-Gebäu ſeynd nidrig/ haben keinen Uberſatz / ſondern nur einen Gaden (etliche gleichwol ausgenommen) Die Urſach ſolcher Nidrigkeit wirfft Montanus/ auf die vielen Erdbeben / dafür man gar nicht hoch bauen darff. Die Dächer lauffen nicht abſchüſſig/ ſondern ein wenig eingebogen vom Gipffel hinab / und reichen insgemein vier Füſſe breit über die Mauren hin; um einen Gang / der nach dem Hofe zugehet/ zu überdecken / wie ingleichen/ voran bey der Gaſſe / die unterſtehende Menſchen/ vor der Sonnen-Hitze/ und dem Regen/ zu beſchirmen. Beſagter Hof/ nach welchem der Speiſe-Saal ſeine Ausſicht zu haben pflegt; iſt gemeinlich/ mit Kunſt-Klippen / und zierlichem Steinwercke / auch allzeit-grünenden Bäumen/ (wie oben von den Gärten gemeldet) beluſtiget. Auf gemeldten Dächern/ ſtehen vielmals groſſe Stützen mit Waſſer; ſo man/ in Feuers-Nöhten/ zum Leſchen gebraucht.

Die Stadt Nangeſake.

Von der Stadt Nangeſake / ſchreibet Montanus / ſie ſey/ mit ihren faſt unzahlbaren herꝛlichen Gebäuen / ſehr luſtig anzuſehen; innerhalb / mit verſchiedenen Waſſer-Gräben / darüber höltzerne Brücken ligen/ durchſchnitten.

(a) Bernhard. Varen. de Regno Japoniæ, c. 22.

(b) Idem. d. libr. c. 30.

Ihre Götzen-Häuſer und Thürne/ derer etliche 4 andre 5. und 6. Uberſätze hoch ſind/ zieren ſie ausdermaſſen: gleichwie gegenſeits die ungepflaſterte/ und daher/ im Regen-Wetter/ ſehr unflätige/ Gaſſen ihr keine geringe Unzier geben. Bey nächtlicher Weile/ werden ſie aber alle/ mit einem Staketen-Thor/ verſchloſſen: alſo/ daß kein Diebſtall/ noch andrer Frevel/ darinn vorgehen/ und ſeine Ausflucht haben kan.

Verhoffentlich wird dem hochgünſtigen Leſer nicht übel gedient ſeyn/ wenn ich ihn/ von dem gemeinem Japaniſchem Bauwerck/ hernächſt ein wenig herum/ zu den Herren-Schlöſſern/ und etlichen groſſen Städten in Japan/ führe. Denn ob ihn gleich nicht allemal/ bey Beſchauung derſelben/ die Kunſt vergnügen möchte: werden dennoch die Herzlichkeit/ Pracht/ Stärcke/ Gröſſe/ und luſtreiche Gelegenheit/ ſeiner Verwunderung Weide gnug geben.

Feſtes Japoniſches Herrn-Schloß.

Der Jeſuit/ Ludovicus Almeida/ meldet/ in ſeinen Japaniſchen Send-Briefen/ ihm ſey/ Zeit ſeines Lebens/ nie dergleichen Schloß für Augen gekommen/ das/ ſowol der Gelegenheit/ als Arbeit halben/ mit dem Schloſſe deß Japaniſchen Fürſtens Hexandono/ wäre zu vergleichen geweſen: angeſehen/ ſelbiges/ auf einem hohen Berge/ gelegen/ ſchier mit zehen Bollwercken umgeben/ welche alle/ mit ſo grauſam-tieffen und gewaltig-breiten Gräben/ voneinander geſchieden/ daß einem/ im Hinunterſchauen/ der Kopff ſchwindelte/ und man/ von einem zum andren/ anders nicht/ ohn über eine Zug-Brücke/ kommen kunte. (a)

Der feſte und ſchöne Ort Nava.

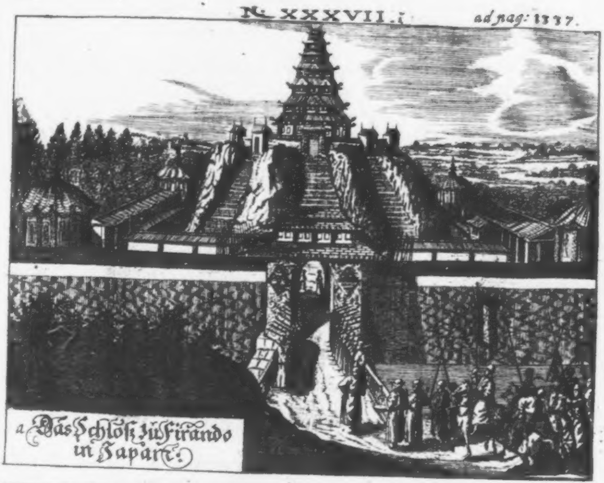
Noch würdiger muß zu ſchauen ſeyn/ die Stadt und Schloß Nara (oder/ wie man in etlichen Editionen lieſet/ Nava) ſo nur eine Tag-Reiſe von Meaco gelegen. Selbiges Schloß/ ſchreibt obgemeldter Almeida/ war aus der maſſen feſt/ und wunder-ſchön gebauet/ aus einem Hügel/ von weichem Stein-Felſen. Welchen Hügel der Herz deß Schloſſes/ Dajondono/ durch die Stein-Brecher/ Zimmerleute/ Mäurer/ und Steinmetzen/ dergeſtalt abgetragen/ oder umher beſchnitten/ daß er dem ebenen Felde gleich kam; aber dennoch/ mit gleicher Mühe/ von dem ausgehauenem Felſen/ feſte dicke Thürne/ und Paſteyen entſtunden. In der Mitte/ ließ er Brunnen graben: welches deſto leichter zu thun war/ weil man kaum vier Elen tieff graben durffte/ als gleich alſobald das Waſſer herfür quellete.

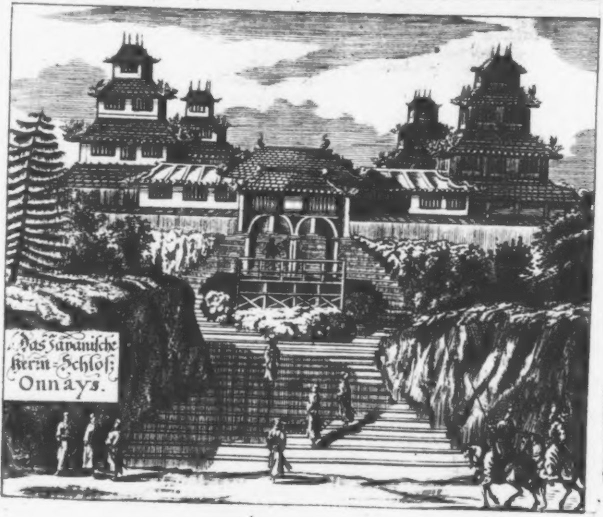
Hiernächſt berieff er die reichſten und getreueſten ſeiner Landsleute/ von Meaco/ und theilete ihnẽ den Grund aus/ mit Wohn-Gebäuen denſelben zu beſetzen. Die baueten hierauf in die Wette gar prächtige Häuſer/ mit vielen Stockwercken/ und zierlichẽ Spiegel-Fenſtern/ nach Europäiſcher Manier. Dieſes aber gab die beſte Augen-Luſt/ daß nicht allein die bürgerliche Wohn-Häuſer/ ſondern auch Mauren und Thürne/ mit einer glatten und trefflich-weiſſen Tünche (iſt vermutlich Lack geweſt) überzogen wurden. Denn die Japaner machen den Kalch nicht an/ mit Sande/ (NB. vor iſt/ aus einem andrẽ Authore/ geſagt/ daß ſie/ vom Kalch/ gar nichts wiſſen: darum muß ſolches entweder nicht/ von allen Japaniſchen Ländern/ geſagt/ oder/ wie vermutlicher ſcheint/ dieſem Jeſuiten ihre Tünche ſo gar gründlich nicht bekandt geweſen ſeyn) ſondern mit einer Gattung ſchneeweiſſen Pappyrs. Die Dach-Ziegel waren zwey Finger dick/ ſchwärtzlich/ und mit mancherley Figuren geziert/ auch ſo daurhafft/ daß ſie/ wie man dieſen Jeſuiten berichtet hat/ über fünffhundert Jahre währen kunten. Die Säle und Gemächer rochen/ von Cedern-Oel/ gar lieblich. Alle Gallerien und Sommer-Lauben waren von einerley Cedern-Holtz gebauet. An den köſtlich-ausgeſtochenen Wänden/ ſahe man allerley alte Denckwürdigkeiten gebildet: und der zwiſchen ſolchen Bildniſſen übrige Raum war gantz vergüldet. Den Seulen/ welche/ ſamt ihren meſſingnen Knöpffen und Füſſen/ ſtarck vergüldet waren/ hatte das Grab-Eiſen eine groſſe Pracht angekünſtelt: geſtaltſam/ neben andren Zierrahten/ mitten aus denſelben ſchöne groſſe Roſen herfürrageten. Die Täfelung war ſo ſinn- und wunderreich gemacht/ daß der Author ſich nicht beredt genug findet/ die Zier derſelben gnugſam zu beſchreiben/ und man die Fügungen deß Getäfels gar nicht ausſpühren kunte/ wie fleiſſig man auch darnach ſuchte.

Unter andren/ iſt dem Almeida ein kleines Zimmer ſehr verwunderlich fürgekommen/ das fünffthalb Elen/ ſowol in der Länge/ als Breite/ gehabt/ und von gelbem/ Kamelot-gleichem/ Spiegel-blanck polirtem Holtze gebauet. Neben dieſem Zierraht der Häuſer/ erweckten die anmutreiche Gärten gleichfalls eine ſonderbare Luſt. Und beſchleuſſt endlich der Jeſuit/ die Gelegenheit dieſes Orts

ſey

(a) Ludov. Almeida, in Epiſt. ad Socios, p. m. 103.


a Das Schloß zu Firando
in Japan.


Das Japaniſche
Kern-Schloß
Onnays.

ſey dergeſtalt beſchaffen/ daß/ obgleich/ zu Meaco / viel Schauwürdiges/ dennoch nichts daſelbſt ſey/ daß mit derſelben ſtünde zu vergleichen. (a)

Das Schloß zu Firando in Japan.

In der Inſel Firando/ (da vormals den Holländern ein Pack-Haus erlaubt/ nachmals aber verboten / und nach Nangeſake verlegt worden; wie oben/ im dritten Buche/ gedacht/ iſt das Reſidentz-Schloß zwar dem vorhergehendem / an Zierlichkeit/ nicht gleich ; aber dennoch auch alſo gebauet/ daß es ſich wol ſehen läſſt. Es ligt/ wie Montanus ſchreibet/ in einem luſtigen Land-Strich; hat eine Brücke von blauen Steinē/ darauf man/ nach dem Vorhofe zu/ gehet : und iſt ſelbige Brücke / zu beyden Seiten/ mit dreiſſig Leib-Wächtern/ beſetzt/ die lange Röhre führen. Das Thor trägt ein zweyfaches Dach. Auf einer Seiten/ ſtehet das Käiſerliche ; auf der andern/ deß Herrn von Firando/ Wapen Das Schloß ſihet man ſehr weit : weil es/ auf einem erhabenen Hügel ligt / und dazu/ wegen ſeines hocherhabenen Thurns/ noch beſſer ins Geſicht fernet : angeſehen dieſer Schloß-Thurn/ mit ſieben Abſätzen/ die ſich/ je höher/ je ſchmäler/ zuſpitzen/ empor ſteiget. Rings um das Schloß / ſihet man acht Thüren : nach deren jedweden eine lange/ in den Berg-Hügel gehauene/ Stege zugehet : unter welchen die mittlere am breiteſten iſt. Unter dem Schloſſe / ligen vier runde Luſt-Häuſer / mit gedreheten Spitzen / ſo/ durch lange Gänge/ werden zuſammen gefügt.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXVII. Fig. a.

Bau der Stadt Firando.

Die Stadt Firando ſelbſt ſteht/ in ebenem Felde / an einem fiſchreichen/ fruchtbaren Orte / zweymal ſo groß/ als Malacca/ und ordentlich gebauet : die Häuſer aber ſind alle vom Kamphor-Holtz aufgeſetzt : wie die Anderſſohniſche Reiſebeſchreibung gedenckt. (b)

Viel berühmter aber und prächtiger iſt das Herrn-Haus Onnais/ im Japaniſchen Königreiche Buego : welches der Holländiſche Geſandte/ Inteich/ Anno 1661. noch in ſolchem zierlichem Bau gefunden/ wie folgende Montaniſche Beſchreibung erzehlet.

Das ſtattliche Herrn-Haus Onnais.

Man gelangt darzu/ durch eine ſehr breite Stegen/ in hohe Stein-Felſen eingehauen. An der ſechzehenden Staffel theilet ſich die Stege vor dem Thor; laufft zu beyden Seiten deſſelben aufwerts/ und kommt über dem Thore wieder zuſammen. Dieſes Thor iſt gebauet auf einen viereckichten Grund/ den eine zweyfache Lähne umgibet. Voran ſtehet ein Stacket; welches unten mit Kreutz-Bänden verwahret. Das Thor ſelbſten hat 2. weite Eingänge / welche mit doppelten Seulen unterſchieden. Uber dem Gewölbe/ unter welchem man nach dem Schloſſe zugehet / befindet ſich ein prächtiger Saal/ welcher mit purem Golde gedeckt iſt. Wenn man durch dieſes äuſſere Thor kommt/ erblicket man das innere / deſſen Dach über das gemeldte güldene Dach reichet. Dahin gelanget man durch eine Stege von zehen Staffeln. In dieſem innern Thore ſind drey weite Eingänge : und auf deſſelben Dach/ an allen vier Ecken/ ligen vier güldene Drachen. Es ſtehet zwiſchen einem langen Gange : welcher/ nach auſſen zu/ acht viereckichte Fenſter / und eben ſo viel nach innen zu hat. Der unterſte Rand ſeines Dachs / welches weit über die Mauer gehet / iſt mit runden vergüldeten Kugeln gezieret. Der gemeldte Gang ſtöſſet zur rechten und lincken Hand gegen zwey prächtige Thürne : welche mit drey Zimmern übereinander in die Höhe ſteigen. In dieſen werden die Schätze verwahret. Zur Seiten ligt ein ſehr luſtiger Garte/ von allerhand Bäumen und Erdgewächſen. Hinter gemeldten zweyen Thürnen/ ſchauet man noch zween andre / die auf gleiche Art gebauet. Hierinnen wohnen die Weiber und Kebsweiber deß Herrn von Onnais. (c)

Beſihe das Kupffer / Num. XXXVII. Fig. b.

Was halten wir uns aber lang auf/ bey den geringern Sternen / und eilen nicht vielmehr zu den fürnehmſten Geſtirnen / nemlich zu den Käiſerlichen Haupt-Schlöſſern in Meaco / und Jedo/ welche Oerter gleichſam/ in dem Japaniſchen Reiche/ Soñe und Mond ſind? In deren einem der Japaniſche Papſt; in dem andern der Käiſer/ reſidirt. Die zu Jedo ſollen die erſten ſeyn/ ſo wir wollen beſichtigen. Die übrige Gebäue dieſer Käiſerlichen Anſitz-Stadt gehe ich / für dißmal/ vorüber ; auch ſo gar die Schlöſſer und Paläſte vieler fürnehmer Herren/ ſo daſelbſt anzutreffen/ und der Stadt keinen geringen Zierraht mittheilen : ohnangeſehen jedwedes derſelben fünff unterſchiedliche Eingänge hat/ darunter allezeit ein Thor begriffen/ welches mit geſchnitztem Bildwerck/ auch zierlicher Uberlackung und Vergüldung pranget; deñoch aber/ mit Brettern/ wol vermacht und bedeckt iſt/ für anderer Leute Augen;

Schloß-Pforten der Japaniſchen Herren/ für den Käiſer.

(a) Ex Epiſtola Ludovici Almeidæ, p. m. 177.

(b) Im 18. Kap. deß dritten Buchs.

(c) Montanus.

und nur allein geöffnet wird/ wenn der Käiſer den Herrn deß Schloſſes ſeiner Einkehr würdiget; weil demſelben allein die Ehre/ durch eine ſolche Pforte einzutretten/ vorbehalten wird / und er auch mehr nicht/ denn nur einmal / zu ſothanem Schloß/ auf ein Banquet/ einzeucht. Ich laſſe zur Seiten ligen die ſchöne Rüſt- und Zeug-Häuſer / und ſo manche wunder-prächtige Götzen-Gebäue (deren doch etliche oben/ im dritten Buche / allbereit beſchrieben) imgleichen den Luſt-Kunſt- und Pracht-vollen Käiſerlichen Luſt-Garten / für welchem ſich die Luſt-Höfe der Semiramis würden neigen müſſen. Werde mich auch nicht verweilen/ bey den Paläſten der Käiſerlichen Rähte/ und der fürnehmen Kriegs-Befehlhaber / noch bey dem anſehnlichem Land-Zollhauſe. Die Fürtrefflichkeit der Käiſerlichen Burg/ ſo uns in der Nähe/ geſtattet uns/ nicht anders/ ohn allein/ mit etlichen Blicke/ zu grüſſen das Schloß deß Aufſehers der Süd-Seite der Stadt Jedo; welches/ der Länge nach/ gebauet/ und voran einen ſtumpffen viereckichten Thurn hat: hernach den groſſen mächtig-weit umfangenen Bau/ darinn ſich allezeit vierdtehalb hundert tauſend Fußknechte aufhalten (wofern ſonſt die Herren Niderländer hierinn nicht ein wenig zu milde berichtet ſind.) Alsdenn das Schloß deß oberſten Gaſſen-Meiſters über den mittäglichen Theil der Stadt. Mit welchen beyden Gebäuen/ der Wach-Thurn/ ſo die Stadt und umligende Landſchafft überſihet/ ein Drey-Eck macht.

Gebäu der Käiſerlichen Burg zu Jedo.

Betreffend aber die Burg deß Käiſers; iſt dieſelbe ſo herrlich gebauet/ daß man ſie nicht nur obenhin betrachten kan. Sie hat/ drauſſen vor den Schloß-Gräben/ rings umher ein ſtarckes Lattenwerck: welches ſo weit davon ſtehet/ daß ein zimlich-breiter Weg dazwiſchen iſt: auf welchem täglich viel hundert Sänfften getragen werden und eine groſſe Menge Volcks hin und wieder gehet. Die Schloß-Mauren ſeynd/ aus harten Steinen/ hoch und dick aufgeführt: und rings herum mit ausſtehenden Bruſtwehren verſehen. Vor dem äuſſern Walle ligt ein tieffer und breiter Graben; und über denſelben eine Brücke/ mit unterſchiedlichen Schwibbögen. Das Thor-Gerüſte / deſſen Thor-Flügel mit Eiſen ſehr ſtarck beſchlagen / iſt zween Uberſätze hoch. Ein jeder Uberſatz hat ein abſonderliches Dach/ welches über die Seiten-Mauren etliche Fuß breit herfür gehet. Zu beyden Seiten deß oberſten Uberſatzes/ fliegen zwo lange Fahnen; darinnen deß Käiſers Wapen ſtehet. Das Thor iſt mit einer ſtarcken Wache beſetzet. Neben der äuſſern Maur / ſihet man hineinwerts eine groſſe Menge Hütten für die Soldaten. Dieſe ſind in die Länge/ gleich den Seiler-Bahnen/ auf einen Erden-Grund gebauet: der gegen den zweyten Schloß-Graben auſtöſſet; welcher/ nachdem die zweyte Ring-Mauer mit Thürnen / auch Krohn- und Bollwercken ausweichet / unterſchiedliche Krümmen bekommt. Alle dieſe Feſtungs-Wercke ſind faſt eben ſo ſtarck beſetzt/ als die äuſſerſten. Im zweyten Schloß-Thore iſt gleicher Geſtalt eine ſtarcke Wache. Hierauf folget noch ein dritter Schloß- oder Burg-Graben: darüber eine ſchöne ſteinerne Brücke liget / die nach dem dritten Thor zugehet/ in der dritten Ring-Mauer gelegen.

Dieſe Ring-Mauer hat ſo viel Krümmen/ ſo viel ausſtehende Wercke / ſo viel Einſchneidungen / ſo viel Rund-Wercke/ Bruſtwehren/ Thürne und Wach-Häuſer/ daß ſie/ der unzehlichen Krümmen wegen / einem köſtlichen Irr-Garten nicht ungleich. Durch das dritte Schloß-Thor gelanget man auf einen ſehr breiten und weiten Platz. Gerade gegen dem Thor über/ erblicket man von ferne den Käiſerlichen Luſt-Garten; welcher/ mit einer ſtarcken Mauer umgeben / ſamt ſeinen ſehr hohen Thürnen / und luſtigen Bäumen/ das Auge wunderbarer Weiſe ergetzet. An der lincken Hand iſt die Mauer voller Bögen; an der rechten aber gleich und eben / und erſtrecket ſich weit hinter den Hügel / darauf deß Käiſers Götzen-Haus liget. Was näher bey dem dritten Schloß-Thore/ laſſen ſich die Käiſerlichen Vorhöfe ſehen. Der erſte iſt viereckicht: deſſen unterſter Gang auf 28. zedernen Seulen ruhet/ alſo daß er rings herum offen iſt. Das Dach laufft nicht gar gähe/ ſondern nach und nach hinab; und trägt noch ein Gebäu mit Mauren bekleidet: darüber ebenmäſſig ein Dach/ mit vier ausſtehenden Ecken/ herunter ſchieſſet. Neben dem erſten/ erblickt man den zweyten Vorhof: deſſen erſtes Gebäu vorwarts ſchieſſet / und auf vier Seulen ruhet / auch gleichfalls rings herum offen ſtehet. Doch liget hinter demſelben ein neuer Bau / ohne Uberſatz/ wie der vorige mit Mauren verſchloſſen.

Aus dieſen Vorhöfen ſihet man/ über einen groſſen offenen Platz/ mit nicht geringer Ergetzung/ in den Käiſerlichen Luſt-Garten: darinnen alles zu finden/

was die Natur und Kunſt koſtbares zuwege bringen können.

Die Luſt-Gänge ſind mit den ſchönſten Bäumen ſchnur-gerade beſetzet: Die Garten-Bette mit artigen Krümmen/ nach der Meß-Kunſt/ unterſchieden. Die rechte Seite deß Luſt-Gartens ſtöſſet an den vorgemeldten Hügel/darauf der Käiſerliche Götzen-Bau ſtehet.

Auf der andern Seite deß gemeldten dritten Schloß-Thores ſchauet man ſehr prächtige Gebäue. Das vorderſte ſteiget / mit einem zweyfachen Dache übereinander / in die Lufft: davon das unterſte auf dem äuſſerſten Rande mit groſſen güldenen Puckeln und Spitzen gezieret.

Zwiſchen dieſem und dem oberſten Dache/ ſeynd ſehr koſtbare Säle ; da man über gemeldten groſſen Platz / und die drey zweyfache Bollwercke hinſehen kan. Vor demſelben prächtigem Gebäue ziehet die Käiſerliche Wache/welche die dritte Schloß-Mauer bewahret / und drey tauſend Mann ſtarck iſt / täglich auf.

Hierauf folget das zweyte Gebäu: welches zwar das erſte an Länge übertrifft; aber faſt nicht ſo hoch iſt. Das Dach pranget/ eben wie jenes/ mit güldenen Puckeln und Spitzen. Zwiſchen dieſen beyden Gebäuen oder Schlöſſern/ ſtehet noch ein anders: welches/ auf Art der Thürne/ zugeſpitzet in die Höhe ſchieſſet. Alle dieſe Gebäue dienen zu Wohnungen für deß Käiſers Bluts-Freunde. (a)

Hinter dieſen / erhebt ſich der Wunder-reiche Palaſt deß Käiſers / mit ſeinen drey hohen und zierlichen Thürnen / auf derer mitteln Spitze zween groſſe Delphinen ſitzen / die Schwäntze über ſich in die Höhe kehren / und an Statt der Haut einen Uberzug von dickem güldnem Bleche haben. Die inwendige hochprächtige Geſtalt ſelbiger Käiſerlichen Wohnburg iſt allbereit oben/am 520. und 521. Bl. umſtändlich beſchrieben / ſamt dem Reichs-Stul.

Schloß der Käiſerinn.

Neben der Seiten / ſteht das herrliche Schloß der Käiſerinn / in unterſchiedliche Wohnungen abgetheilt / und thut ſich / mit drey hohen Thürnen / herfür. Nahe dabey / ligen einige brand-freye Häuſer / darinn deß Käiſers unerſchätzlicher Schatz verwahret wird. (b) Vieler noch andrer Königlichen Häuſer zu geſchweigen.

Ob nun dieſes alles gleich großherrlich / und faſt unvergleichlich ſcheinet: dörffte doch die Burg deß Dayro/ wie auch deß Käiſers / in der Stadt Meaco/ den Preis ſtrittig machen. Ja etliche Scribenten haben der Zier und Pracht zu Meaco / ohn einiges Bedencken / den Fürzug zugeſprochen; voraus dem Schloß deß Japaniſchen Dayro.

Welches zwar auch / in den Indianiſchen Epiſteln/ unterſchiedlicher Orten/ mit groſſem Ruhm/ berührt / in den Japaniſchen Geſandſchaffts-Beſchreibungen deß Montani aber am ausführlichſten erörtert wird.

Daß die Pracht der Herren-Häuſer hieſelbſt noch gröſſer ſey / ſteht/ unter andren/ auch dabey abzunehmen/ weil allerdings die gemeine Bürger-Wohnungē zu Meaco ſehr köſtlich/ und es denen zu Jedo weit vorthun.

Wiewol ich/ der Weitläufftigkeit zu entweichen / die Stadt ſelbſt jetzo unbeſchauet und/ von angezogenem Montano/ mich / gerade auf die fürnemſte Schlöſſer zu/ führen laſſe.

In dem hohen Theile von Meaco (denn ſie wird in die Ober- und Unter-Stadt getheilt) erblickt man die Käiſerliche Burg zwar am Berge: doch ſchauen ihre hohe Thurn-Spitzen über das Gebirge hin.

Käiſerliche Burg/ ſo Taikoſama in Meaco aufgerichtet.

Unten ſtöſſet ein ſchöner Luſt- und Baum-Garte daran. Ich vermute/ Montanus meine hiemit eben das wunderwürdige Käiſerliche Schloß/ welches Taikoſama im Jahr 586. gebauet : von welchem er / am 136. Blat ſeiner Japaniſchen Erzehlungen / ſchreibt ; daß es / rund umher/ mit tauſend / von Damaſch-ſammet gebörtelten / und Gold-durchgewirckten/ Matten behenget ſey.

Die Mauren etlicher Säler tragen ein blanckes Kleid / nemlich einen Uberzug von lauter güldenem Bleche. Das meiſte Gebäu iſt / aus dem allerköſtlichſtem Holtze; das übrige / aus dem ſchönſten Marmel.

Vor dieſem Schloſſe/ breitet ſich ein groſſer Platz aus: auf welchem der Käiſer eine ſehr herrliche Schauburg/ für die Schauſpieler/ angerichtet.

Mitten in der Stadt/ triumphirt das herrliche Schloß deß Dairo/ mit ſeinē hoch erhabenen Dächern / und erweiſet ſich ſo majeſtetiſch/ als einiges Gebäu/ ſo in Japan zu finden. Das Vor-Thor/ dadurch der Dairo pflegt aus und eingetragen zu werden / iſt überaus köſt- und künſtlich gebauet. Das Thor-Gerüſte/

(a) Montanus pag. 115.
(b) Idem, p. 106. & 115.

nach auſſen zu/zieret/ mit ſeinen güldenen Spitzen / die auf den Ecken deß Dachs ſtehen / den Eingang nicht wenig. Durch dieſes Thor gelangt man mitten in einen langen Gang.

Unten ſeynd vier herrliche Gemächer zu beyden Seiten. Das Obertheil hat eine durchgehende getäffelte Decke/ und iſt/ hinten und vornen/mit neun groſſen Fenſtern verſehen.

Am Mauerwercke von auſſen ſind/ zwiſchen dem Ober-und Unter-Zimmer/ unterſchiedliche verlackte Bilder zu ſehen. Aus dem Dach deß Ganges flieget eine Fahne mit dem Wapen deß Dairo.

Prächtige Burg deß Japaniſchẽ Dairo.

Gegen dieſes Gebäu an ſtöſſet die Ringmauer / welche das gantze Schloß umgibet. Der Wall iſt mit ſteinern Bruſtwehren und Bollwercken voll ſchöner Wachthäuſer/die mehrentheils neben der inneren Maur der Länge nach ſtehen/ verſehen. Durch gemeldtes Thor gelanget man hinein auf einen groſſen offenen Platz/ mit koſtbaren Steinen gepflaſtert.

Ferner ſtehen / auf der rechten und lincken Seite dieſes Schloß-Platzes/ unterſchiedliche Schloß-Gebäue/ auf mancherley Art erbauet;doch alle ſo koſtbar uñ prächtig/daß ſich mehr als Käiſerliche Schatzkammern / ja die Kunſt ſelbſten daran erſchöpffet und ausgeleeret zu haben ſcheinet.

Zur Seiten ab ligen die Küchen-Gebäue : daraus die Speiſen/ zwiſchen den Frauen-Schlöſſern/ und dem Luſt-Garten deß Dairo/ täglich in mehr denn 100. Schüſſeln getragẽ werdẽ. Dieſe Küchen ſind ſehr weit/und mit vielen Zim̃ern verſehen : aber alle bey der Erde. Die Koſten/welche jährlich allein auf die Speiſen gewendet werden/ belauffen ſich auf etliche Tonnen Goldes.

Der gemeldte Luſt-Hof / der hinter den Frauen-Schlöſſern liget/iſt mit hohen Mauren / und auf denſelben hin und wieder mit erhabenen Thürnen umgeben. Alle dieſe Thürne mit ſchönen luſtigen Sälen und Zimmern verſehen. Mitten im Luſt-Garten erhebet ſich ein prächtiges rundes Luſt-Haus / mit einer hohen Spitze. Und dieſes bezeugen die Reihenweiſe / nach der Meßkunſt gepflantzten Luſt-Bäume/wie denn auch die mit allerley Blumen und Kräutern zierlich beſetzten Garten-Betten / ſamt dem übrigen Garten-Schmucke/ mehr als gnug / daß allhier die Kunſt und Natur ihr äuſſerſtes Vermögen angewendet/dieſen Luſt-Garten vollkommlich auszuzieren.

Zwiſchen allen dieſen Gebäuen und Ergetzlichkeiten ligt das Schloß deß Dairo ſelbſten / darinnen er ſeinen eigenen Hof hält/ mit ſeinen prächtig-erhobenen Dach-Spitzen. Rings herum iſt eine ſtarcke Mauer / mit Bildern überall gezieret. Der Eingang iſt mit einer breiten küpffernen Stege von fünffzehen Staffeln: und zu beyden Seiten mit zwey Wachthäuſern / auf einerley Form gebauet/verſehen. Ein jedes Wachthaus iſt vierecket : hat eine weite Thür / groſſe Fenſter / und eine Mauer/mit kreutzweiſe Fächern/welche zierlich bemahlet. Das Dach / mit vergüldeten Schindeln gedeckt/laufft aus ſeinen vier Ecken bis oben ſpitz zu : und hat auf ſeiner unterſten Zinne rings herum güldene Spitzen oder Puckeln.

Neben den Wachthäuſern iſt ein Luſt-Garte/ mit einer abſonderlichen Mauer umfangen : welche auf allen vieren Ecken mit achteckichten Spielhäuſern gezieret. Das Dach der Spielhäuſer ſteiget wie ein Schneckenhorn in die Höhe/und laufft auf eine gedrehete Spitze aus.

Wenn man durch erwehnte küpfferne Stege hinauf gelanget/kommt man an das innere Thor / welches zu beyden Seiten auf acht Seulen / mit güldenen Platten oder Blechen voll künſtlichen Blum-Laub-und Frucht-Werck überzogen/ruhet. Das mittelſte Dach/deſſen Rände mit köſtlichem Bildwerck gezieret / gehet ein wenig über das andre hin. Ja das gantze Werck gläntzet von pur lautrem Golde / und iſt an allen Ecken durchſichtig. Der Bodem ſelbſt/ mit geſchliffenen Steinen gepflaſtert/ blinckt vom Glantz der hellen Glätte.

Hinter dieſem Thor iſt ein hoher und breiter Platz: welcher mit lauter Marmor belegt. Hierauf folget die Schloß-Wohnung ſelbſten. Der Gibel ſtehet ein wenig auswerts alſo daß er über das andre Gebäu hinaus gehet. Das Thor iſt ſehr weit : und ruhet zu beyden Seiten auf groſſen Seulen voll gehauenẽ Bildwerck. Die Mauren/darinnen dieſes Thor ſtehet/ ſeynd ebenmäſſig auf beyden Seiten mit allerhand ausgehauenen Bildern und Blumen/ Früchten und dergleichen Sachen gezieret/ und mit einem vergüldetem Dach überzogen : deſſen äuſſerſter Rand mit güldenen Spitzen/ ſonderlich aber an den 2. Ecken mit ligenden vergüldeten Drachen/pranget.

Uber dem erſten Dach erhebet ſich der zweyte Uberſatz / welcher auf ſechszehen Seulen ruhet. In dieſem Uberſatz

fünfinden ſich fünff groſſe Säle: derer ein jeder in den Gibeln mit zweyfachen Fenſtern verſehen. Die öberſten gehen halb unter das überſchieſſende Dach/ an deſſen Ecken gleichfalls vergüldete Drachen ligen. Auf dieſem Uberſatz folget noch ein dritter: der in der Mitten mit einem groſſen länglicht-viereckichtem Fenſter verſehen. Auf beyden Seiten hat es noch zwey andre zweyfache Fenſter/ welche oben rund zulauffen. Der Gibel endigt ſich mit einem viereckichten Thurn: welcher mit einer breit ausſtehenden gekerbeten Leiſte gezieret; und mit einer gedreheten Spitze ſich in die Lufft erhebet.

Auf der rechten und lincken Seite gemeldten Gibels ſteigen/ unter dem zweyten Uberſatze/ſehr prächtige Sonnen-Dächer in die Höhe: welche auf zehen ſtarcken/mit güldenem Bleche überzogenen/ Seulen ruhen.

Das Dach beſtehet aus lauter güldenen Ziegeln; gehet bis an die unterſten Fenſter deß zweyten Uberſatzes/ und umringet das gantze Schloß. Hinter den Sonnen-Dächern ligen die Unter-Säle: da ſich der Dairo aufhält. Der köſtlichſte Zierraht derſelben kan kaum beſchrieben werden.

Die Fenſter ſind von dem allerkoſtbarſten zärteſtem ſeidenem Zeuge; die Mauren belackwerckt: der Bodem mit den ſchönſten Marmorſteinen gepflaſtert/ und mit ſehr künſtlich zart-geflochtenen Matten belegt.

Uber dieſen Unter-Sälen befinden ſich/in dem zweyten Uberſatze/ eben ſolche Zimmer. Die Leiſte ſtehet allhier ſo weit nicht aus/als die am Vorgibel; alſo daß ſich die Fenſter vollkömmlich viereckicht præſentiren.

Zur rechten und lincken Hand deß Vorgibels iſt der unterſte Rand der Leiſte mit güldenen Spitzen gezieret. Die oberſten Uberſätze/ welche etliche Füſſe hineinwarts gehen/ haben ein flaches Dach/ und unterſchiedliche herrliche Säle.

Wie der Dairo/ und deſſen Gemahlinn/ ſich über den Schloß-Platz führen laſſen; gehöret zwar hieher eigentlich nicht: weil es aber Herr Montanus dieſer Schlöſſer Beſchreibung einmiſchet: mag es hie auch mit einlauffen.

Wie der Dairo und deſſen Gemahlinn ſich in Sänfften tragen laſſen.

Er ſitzt gemeiniglich/ in einer beſchloſſenen Sänffte: welche vierzehen Männer/ auf das herrlichſte bekleidet/ zu tragen pflegen. Die Sänffte iſt länglich-viereckicht; und hat an allen vier Ecken dicke güldene Seulen/ welche ſehr künſtlich mit allerhand Bildwerck gezieret. Sie beugen ſich oben recht in der Mitte deß Himmels zuſammen/ und endigen mit einer güldenen gedreheten Spitze.

Von einer Seule zur andern iſt ein zartes ſeidenes Tuch geſpannet: durch welches der Dairo jederman ſehen kan/ aber ihn niemand. Vor dieſer Sänffte gehet eine prächtige Leibwacht her. Zu beyden Seiten ligen die Japaner bey tauſenden mit ihren Angeſichtern auf der Erde: welche den Dairo/als ihren Papſt/indem er vorbey getragen wird/ anbeten.

Hinter ſeiner Sänffte folget ein koſtbarer Himmel-Wagen/ welchen ſie Norimon nennen. Dieſe Kutſche ziehen 2. Pferde/ mit hohen Federbüſchen auf dem Kopff/ und mit geſtickten Decken/voll Perlen und Deamanten behangen. Jedes Pferd wird von einem Bereiter am Zaum geführet.

Zwiſchen den Pferden und dem Himmel-Wagen gehen zween Männer. Der eine bewegt einen groſſen Wedel ohn Unterlaß: und der andre hält einen Sonnenſchirm in die Höhe. In ſolcher Kutſche ſitzt deß Dairo Gemahlinn. Hinter ihr folgen mehr als zwantzig prächtige Kutſchen. Ein jede hat zwey Räder/ und eben ſo viel Pferde: welche auch bey den Zügeln geführet werden.

Hierinnen ſitzen deß Dairo Kebsweiber oder Beyſchläfferinnen. Von dieſen allen kan keine geſehen werden: wiewol ſie ſelbſten/durch die zarten vorgeſpanneten ſeidenē Tücher/alles ſehen können/ was ſich auf den Straſſen begibt. Alle dieſe Wagen umgeben und begleiten ſehr viele Hofdames/ ſamt einer groſſen Menge Hofleute/ welche das Gepränge deſto anſehnlicher machen.(a)

Auf der lincken Seiten dieſes Schloſſes/ ſtehet ein zierlicher und hoher Luſt-Thurn/ ſo mit güldnen Platten gedeckt. Unten/ nach dem Fluſſe zu/ trifft man zwölff köſtliche Häuſer: darinn deß Dairi Kebsweiber wohnen.

Auf der rechten Seiten pranget obgemeldte Käiſerliche Burg. Zu beyden Seiten/ füllen einem die Schlöſſer der Japaniſchen Könige/ welche dem Käiſer pflegen/ zu gewiſſen Zeiten/aufzuwarten/ die Augen/ und ſcheinen gegeneinander/ in Fürtrefflichkeit der Gebäue/ zu eyfern.

Der

(a) Montanus, p. 130. ſeqq.

Wach-Thurn.

Der Wach-Thurn/ ſo nechſt bey deß Käiſerlichen Zeugmeiſters ſtoltzer Wohnung/ von dreyen Dächern ſtehet; uñ das Zeughaus für die Reuterey/ deſſen weiter Umfang einer Schlacht-Ordnung von viertzig tauſend Reutern fähig iſt / ſind auch wehrt zu ſehen / und beſtetigen die Sage unſers Authoris / daß / in dieſer Gegend / eine Welt voll prächtiger Bauwercke ſey.

Zeughaus für die Reuter.

Welches noch beſſer könnte beglaubet werden / dafern ich die übrige Pracht-Zimmer / ſtattliche Klöſter / und Götzen-Häuſer / aus dem Montano / gleichfalls anhero verſetzte. (a) Das ich aber unterlaſſe / und mich / von Meaco weg / nach Oſaka / begebe: um das unvergleichliche Schloß allda zu betrachten. Deſſen Umkreys erſtreckt ſich / auf drey Meilwegs: in welchem / es ſich deſto luſtiger herumſchauet / weil es / auf einem erhabenem Hügel ſtehet / und alle Gebäue der Stadt Oſaka überhöhet.

Das Mauerwerck beſtehet / aus glatt-gehauenen Steinen / deren jeder eine Klaffter lang iſt. Die Ringmauer iſt ſo hoch aufgeführet / daß einem / der in den tieffen Schloß-Graben hinab ſihet / das Geſicht verſchwindet.

Der äuſſerſte Schloß-Graben iſt dreyhundert und neuntzig Schuhe breit; das Waſſer aber darinn drey und dreyſſig tieff. Gleiche Tieffen hat auch der inwendige Graben; aber in der Breite hundert und viertzig Schuhe weniger.

Das fürtreffliche Japaniſche Schloß zu Oſaka.

Dieſes Schloß iſt erſtlich / von dem Tyrannen Taikoſama / gewaltig befeſtiget / und ergröſſert / ſeinem noch unmündigen Sohn Fideri zum Beſten. Wiewol es demſelben / nichts weniger / denn zum Beſten gerahten: ſintemal er hernach / von ſeinem ungetreuen Vormunde / darinn belagert / und / mit ſamt dem ſtattlichem Bau / verbrannt worden; daß alſo / an dieſem Bluthunde / und ſeinem ſo prächtigem Bauwercke / erfüllet iſt / was der Pſalm ſagt: Deß Menſchen Geiſt muß davon / und er muß wieder zur Erde werden; alsdenn ſind verloren alle ſeine Anſchläge.

Jedoch iſt es / nach der Zeit / aus der Aſchen herfür geſtiegen / und ſo herrlich wieder aufgebauet / wie nachgehender Bericht entdecken wird. Die Auſſenwercke ſeynd / aus dem Grunde deß Schloß-Grabens / mit grauen gehauenen Steinen / einen Fuß über die Erde ausgeführt / und eben wie die Bollwercke geſtaltet.

Die Ringmauer / ſo aus eben denſelben Steinen / erhöhet ſich / über dem Waſſer / auf 183. Füſſe; ohne die Bruſtwehren / welche man / auf die Ringmauer / aus Leimen / gelegt / und zu beyden Seiten mit dickem Kalch übertünchet. (b)

Käiſerliche Rüſtkammer.

Auf den Spitzen der fürnehmſten Bollwercke / ſtehen ſechszehen ſtarcke Thürne / drey Uberſätze hoch / von gehauenen Steinen aufgeführet. In ſelbigen ligt ein unglaublicher Vorraht von allerhand Rüſtungen und Gewehr: als Pfeile / Harniſche / Pantzer / Sturmhauben / Schilde / Sebel / Hauer / Degen / Bauchſchneider / Meſſer / Scheiden / Köcher / Bogen / Picken / Wurff-Spieſſe / Streitkolben / Kugeln / Mauerbrecher / Büchſen / Brandhacken / Lunten / und dergleichen Kriegszeug.

Nach dem fürnehmſten Thore gehet ein aufgedammter Weg hin durch den Schloß-Graben / und iſt zu beyden Seiten mit ſteinern Bruſtwehren verſehen. Dieſe ſeynd in das Auſſenwerck eingemauret / und reichen bis an die Zinne der Mauer.

Das Thor ſelbſt iſt viereckicht / und hat oben ein Dach / welches hinten und vornen ſchliems ablaufft. Durch das Thor kommt man auf einen viereckichten Platz / welchen rings herum eine Maur umgibet.

Auf der lincken Spitze ſtehet ein ſtarcker Thurn: und auf der rechten Seiten deß Thors ein anſehnliches Wachthaus.

Aus dieſem Platze kommt man / unter einem Thurn durch / auf einen groſſen Raum; welcher ſo lang / als man abſehen kan. Zur lincken Hand ligen unterſchiedliche Schlöſſer / mit einer länglicht-viereckichten Mauer / von gehauenen Steinen umgeben.

Die eine Seite dieſer Mauer ſtöſſt gegen zwey Bollwercke an: die übrigen drey nehmẽ ein groſſes Theil deß gemeldten Raums ein. Der Eingang iſt gerade gegen dem inwendigen Schloſſe über.

Alle dieſe Schlöſſer ließ Taikoſama vor die Japaniſche Könige bauen; welche ſich/

(a) Ipſum, ſi lubet, inſpice Authorem, Fol. 73. ſeqq. & 129. ſeqq.

(b) Oben iſt / aus einigen Scribenten / gemeldet / die Japaner wüſſten von keinem Kalch. Welches / wofern dieſer Montaniſche Bericht nicht treugt / irrig ſeyn muß. Oder villeicht haben ſie nach der Zeit den Kalch bereiten gelernet.

ſich / auf ſeinen Befehl / von Fiſima hieher begeben muſten. Sie ſind ſehr prächtig / ſo wol von auſſen / als innen; und mit vielen köſtlichen Gemächern und groſſen Seulen verſehen.

Auſſer dieſen Schlöſſern finden ſich noch viel andre mehr / welche man mit unterſchiedlichen Mauren umgeben. Von den vielen brandfreyen Packhäuſern / Thürnen / Thoren / und andern herrlichen Gebäuen / nicht einmal zu reden. Das inwendige Schloß iſt mit einem Graben umringet / welcher zwey hundert und funfftzig Schuh breit / und drey und dreyſſig tieff. Auf der einen Seite ſihet man den Schloß-Graben gefüllet oder gedämmet / und den Dam zu beyden Seiten mit Bruſtwehren / welche immer höher und höher gegen dem Thore aufſteigen / beſetzet.

Durch dieſes Thor / welches mit meſſingnem Blech beſchlagen / gelanget man auf eine breite Gaſſe / die ſich auf einem viereckichtem Platz endiget.

Das andre Thor aber / welches das fürnehmſte iſt / ſtehet auf der andren Seite der Feſtung. Hier iſt der Schloß-Graben nicht gefüllet: denn es ligt eine ſehr koſtbare Brücke darüber.

Die Lähnen ſind mit ſtarckem güldenem Bleche überzogen / wie auch das Thor: dergeſtalt / daß dieſe Lähnen / ſamt dem Thore / auf etliche Tonnen Goldes geſchätzet werden. Durch dieſes Thor kommt man auf einen groſſen Platz / welcher rings herum mit einer Mauer aus gehauenen Steinen umſchloſſen.

Auf der rechten Hand dieſes Platzes / gehet man noch durch ein anders Thor auf eine breite bemaurte Gaſſe. Zu Ende derſelben ſchauet man abermal ein über die maſſen köſtliches Thor: welches vörwarts auf einen länglichten Platz ſihet / hinten aber auf einen viereckichten.

Die Mauer dieſes inwendigen Schloſſes / von grauen gehauenen Steinen drey hundert und ſechszig Fuß über das Waſſer aufgeführet / hat zwölff ſtarcke Bollwercke / mit eben ſo viel ſtarcken Thürnen gezieret. In dieſen Thürnen wird allerhand Vorraht zum Kriege / ſowol für die Reuterey / als das Fußvolck / es ſey zum Sturm / oder zur Gegenwehr verwahret.

Faſt mitten in der Burg ligt ein drittes Schloß / welches an Höhe die andern Gebäue weit übertrifft. Sein Fundament ruhet auf einer blauen ſteinernen Mauer / iſt ins Viereck gebauet / und / gleichwie die Bollwercke / ein- und ausgeſchnitten. Die Steine ſeynd überaus groß / und künſtlich zuſammen gefüget. Vom gemeinen Grunde der Feſtung ſteigen ſie faſt zweyhundert Fuß hoch überſich.

Auf dieſem herrlichen Grund-Setze ſtehet der prächtige Luſt-Thurn. Der unterſte Gaden iſt mit weiten Bogenweiſen Gängen / und einem zierlichen Seiten-Dache über den Fenſtern und Eingängen verſehen.

Hierauf folgen noch fünff andre: welche je länger je nidriger werden. Das erſte unter den fünffen hat ſieben groſſe Säle: wie auch das zweyte / doch etwas kleiner. Das dritte begreifft ſechs Zim̃er: das vierdte fünff; und das fünffte vier. Das erſte und zweyte Seiten-Dach iſt mit ſteinern Ziegeln beleget: das dritte und vierdte mit Bley: das fünffte mit Kupfer: und das oberſte mit Golde.

Gleicher maſſen pranget das Dach deß offenen Luſt-Platzes zur Seiten dieſes Thurns. Er ligt neben der Erden unter vier unterſchiedlichen Uberſätzen: und ſtöſſet oben gegen ein prächtiges Frauen-Schloß an / welches durch deß Japaners Frauen-Zimmer bewohnet wird.

Auf der andern Seite gedachten Luſt-Thurns ſihet man zwey / mehr denn Königliche / Gebäue gegē die blaue Maur angebauet. Alles Pflaſter derſelben ſeynd mit vielen zart-geflochtenen Matten / derer jede ſechs und einen halben Fuß lang / und vierdthalb breit iſt / beleget.

Vor dieſen Schlöſſern befindet ſich ein viereckichter bemaurter Platz. Zur Seiten ſtehet ein Thor / mit zwey güldenen Knöpffen auf dem Dach: dadurch man nach den Pferd-Ställen zugehet. Welche überall mit güldenen Blechen beſchlagen.

Nicht weit davon ſtehet noch ein andres Thor / recht gegen dem Auſſenthore über: durch welche man gehen muß / wenn man in das Schloß will. Auch ligen / bey gemeldten zwey Schlöſſern / ſehr anmutige Luſt-Höfe: welche mit überaus prächtigen Luſt-Häuſern und künſtlich bereiteten Sommer-Lauben gezieret. Hier pfleget der Japaniſche Käiſer / wenn er ſich zu Oſaka aufhält / ſich vielmals zu erluſtiren.

Recht vor gemeldten Luſt-Gärten / erblicket man einen aufgeworffenen Hügel / mit einem netten Luſt-Hauſe. Gegen dieſem Luſt-Hügel über ſtehen 6. brandfreye Pack-Häuſer.

In den erſten dreyen werden deß Käiſers ſilberne Schätze/ in den andern aber das Geld verwahret. Alle dieſe Gebäue ſeynd überaus koſtbar und prächtig/ faſt nach der Siniſchen Baukunſt aufgeführet. (a)

Iſt immer Schade/ daß/ in ſo wunderſchönen Keſichten/ ſo böſe Vögel/ in ſolchen ſtattlichen und luſtigē Schlöſſern/ ſolche Strauſſen und Drachen/ will ſagen unglaubige Heiden/ und hefftige Chriſten-Verfolger/ ſitzen ſollen! Wir können aber hieraus mercken/ was auf zeitlichen Pracht und Herrlichkeit zu geben ſey: welche GOtt ſo gering ſchätzet/ daß Er allerdings ſeine Unfreunde auch damit überſchüttet.

Diß würde noch viel heller herfürleuchten/ an den Pracht-Gebäuen etlicher Völcker in Peru: die zwar nicht/ in der Kunſt/ aber gewißlich in der Majeſtet/ Glantz/ und Herrlichkeit/ allen Oſt-Indiſchen Pracht überſtralet/ und unanſehnlich gemacht haben.

Güldene Häuſer in Peru.

In der Peruaniſchen Provintz Collao ſollen viel Häuſer/ mit Golde/ gedeckt geweſen/ ſonderlich aber/ in dem Fluß ſelbiges Landes/ ein gebauetes Haus gefunden worden ſeyn/ das/ mit unerhörter Herrlichkeit/ allen andren weit fürgangen: ſintemal die Balcken/ Dächer/ Böden/ oder Eſtrich/ und Mauren/ mit lauterm Golde beſchlagen waren. In der Königlichen Haupt-Stadt Cuſco, hatte der Sonnen-Tempel ein Obdach von klarem Golde. So ſollen auch/ neben dem Königlichem Hofe/ zwantzig Häuſer/ an den Wänden/ in- und auswendig/ mit Golde geziert/ und bedeckt geweſen ſeyn. Petrus Hiſpanus ſchreibt/ daß gleichfalls in gemeldter Provintz Collao, ein Tempel gefunden/ der inwendig/ an den Mauren/ mit lauter Gold und Silber/ getäfelt. (b) Und Franciſcus Vaſquez meldet/ in der Landſchafft Topira habe man die Häuſer/ mit güldenen und ſilbernen Ziegeln/ gedeckt. Das auch ſonſt/ in der Generoſitet und Großmütigkeit/ die Peruaniſche Monarchen denen in Japan/ und Sina/ mit ihrer Bau-Pracht/ keinen Nagel breit gewichen; bezeugen genugſamlich die zwo Königliche Heer-Straſſen von Cuſco bis nach Quito: deren eine/ durch das Gebirge; die andre/ durch flache Felder/ über fünffhundert Meilen weit ging: um derentwillen viel Meer-tieffe Thäler ausgefüllet/ viel Wolcken-hohe Hügel und Felſen gedemütiget/ und geebnet worden. Geſtaltſam ich/ in dem Luſt-Garten/ dieſes wunder-groſſe Werck etwas ausführlicher beſchrieben.

Die zwo prächtige Heer-Straſſen von Cuſco nach Quito

Tempel aus einem Stein in Peru.

Das heidniſche Rom hatte viel prächtige Tempel: aber ſolcher heidniſcher Stoltz würde ſeine Schnecken-Hörner gewißlich haben eingezogen/ bey Gegenſtellung manches Peruaniſchen Tempel-Baues: fürnemlich deß jenigen/ ſo man/ in mehr-erwehnter Provintz Collao, gefunden: welcher viereckicht und allenthalben mit einer Maur von 250. Schritten weit umgeben geweſen. An einer Ecken dieſes Hauſes/ ſand man einen Eß-Saal/ fünff und viertzig Schuhe lang/ zwey und zwantzig breit. Das Obdach ſchien gleichſam als mit Spreuern und Stroh gedeckt: welchem die Kunſt ſo wunderlich nachgeafft/ daß mancher eine Wette drauf gewagt hätte/ es wären rechte natürliche Spreuer. Und das alles war/ aus einem einigem gantzē Stein/ in Felſen gehauen. Solte/ allem Vermuten nach/ ein Tempel ſeyn/ ſo dem Schöpffer der Welt geheiliget. Unfern davon ſahe man viel ſteinerne Manns- und Weibs-Bilder/ von unterſchiedlichen Geberden/ und Stellungen: Etliche ſtunden/ etliche ſaſſen. Theils truncken; theils gingen gleichſam über einen Bach. Andre umfingen ihre Kinder/ und halſſen ihnen; andre trugen dieſelbe/ auf dem Rucken; andre/ anders. Dieſes letzte aber gehört nicht/ zu der Peruaner Baukunſt: angemerckt/ die Peruaner dafür gehaltē/ es wäre dieſe Menſchen-Schaar/ um ihrer abſcheulichen Laſter und Unthaten willen/ darunter die letzte geweſen/ daß ſie einen fremden Ankömmling/ mit Steinen/ bewillkommet hätten/ alſo in Stein verwandelt worden. (c)

Bilder von Stein.

Der Mexicaner Groß-Könige haben gleichfalls manches Gebäu aufgerichtet/ darüber die Spannier ſich nicht wenig verwundert: aber davon habe ich/ im letzten Theil deß Luſt-Gartens/ gehandelt/ und demnach allhie Urſach zu ſchweigen.

(a) Aus den Japaniſchen Geſandſchafften Montani.

(b) Petrus Hiſpanus c. 25.

(c) Nieremberg. in Hiſt. Natur.

XXII.

Allerley Künſte und Handwerck insgemein.

XXII.

DJe Natur hat/ durch ihre unterſchiedliche Gaben/ womit ſie die Länder geſegnet/ den Einwohnern Anlaß gegeben/ ſich in allerhand Künſten und Arbeiten/ zu üben: damit auch ihre eigene Arbeit/ ſo ſie entweder in/ oder über der Erden/ wircket/ nicht müſſig ligen/ ſondern den Menſchen zum Beſten gereichen möchte/ und dieſe/ vermittelſt mancherley Künſte/ deſto mehr zu guter Gemeinſchafft verbunden würden. Wie nun nicht alle Gründe und Bödem einerley Früchte/ oder Thiere/ tragen: alſo nähren ſich auch nicht/ in allen Landen/ einerley Künſtler; ſondern es wird immer eine Stadt/ oder Landſchafft/ der andren hierinn vorgehen/ und/ von Natur/ einen Vorzug/ ſowol am Verſtande/ als an der Gelegenheit/ hiezu haben. Wie ſolches jetzo uns bald in die Augen leuchten wird; ſo wir dieſelbe nur ein wenig durch die Indianiſche Länder/ herum fliegen laſſen.

Künſtler in Zeylan.

Die ingeborne Leute der Inſel Zeylan (welche nunmehr/ von einem Niderländiſchem Stathalter/ regiert wird) ſind ſehr vernünfftig/ und ſolche Künſtler/ von ſchöner Arbeit in Gold/ Silber/ Helffenbein/ Eiſen/ und allerley Metallen/ daß man ſich ihrer muß verwundren/ und deßfalls ihr Ruhm/ durch gantz Indien/ bekandt iſt/ ja allen andren Oſt-Indianern den Preis benimmt. Welches deſto leichter zu glauben/ weil dieſe Inſel/ ſchon vor langen Jahren/ mit andren weit-entlegenen Völckern/ vorab mit den Phoeniciern/ und Salamonis Unterthanen/ Handel und Gewerbe getrieben: von welchen ſie/ zweiffels-frey/ mancherley Künſte gefaſſt/ und allgemach erlernet.

Schöne Röhr-Läuffe daſelbſt.

Künſtliches Crucifix.

Sie machen ſo ſchöne Läuffe an Röhren/ daß man deren nirgends beſſere findet: angeſehen/ dieſelbe ſcheinen/ als ob ſie gedrehet/ und von gutem Silber wären. Lintſchott gedenckt/ ſeinem Herrn/ einem Biſchoff/ ſey ein elffenbeinernes Elen-langes Crucifix præſentirt/ von einem Inwohner der Inſel Zeylan gemacht/ und zwar ſo kunſtreich/ ſo meiſterlich ausgearbeitet/ daß Haar/ Bart/ und Angeſicht nicht anders/ als natürlich/ und eines lebendigen Menſchens zu ſeyn/ geſchienen/ auch ſonſt/ wegen der überall ſauber gemachten/ und geſchickteſter maſſen proportionirten Glieder/ ſelbiges Meiſter-Stuck alle Europæiſche Kunſt-Stücke/ dieſer Art/ weit hinter ſich gelaſſen. Weßwegen es auch der Biſchoff in einen Kaſten geſchloſſen/ und/ als eine Raritet/ ſo da wol verdiente/ daß es ein groſſer Herr/ unter ſeinen Kleinodien/ verwahren ſolte/ der Königlichen Majeſtet von Hiſpanien zugeſchickt. In dieſen/ und dergleichen Wercken/ excelliren ſie über alle maſſen: geben auch gute Poſſenreiſſer: (a) wie anderswo Meldung geſchicht.

Gute Springer.

Ob nun gleich die Künſtler ſelten gute Krieger geben: wiſſen doch die Zeylaner eben ſowol/ mit Bogen/ Pfeilen/ Schilden/ Schwertern/ Muſqueten/ und andern Röhren/ ſo hurtig und behende umzugehen/ daß man ſie für den Kern der Oſt-Indiſchen Soldaten achtet. Uberdas ſeynd ſie/ im Springen/ ſehr geübt: können ſich/ über andre Leute/ hinweg ſchwingen/ daß man ſich darüber hoch verwundern muß; und/ wenns im Felde zum Treffen kommt/ wol über 2. oder 3. Mann ſpringen/ um einen Kopff/ worauf ſie ihr Abſehen haben/ mit dem Sebel zu holen. Nachdem ſie denſelben/ auf einen Streich/ herab geputzt; ſchlagen ſie ſich wieder durch/ bringen den Kopff ihrem Hauptmann: der ihnen dafür ein Stuck Geldes verehrt. Unterweilen aber werden ſie auch dergeſtalt empfangen/ daß ſie der Wiederkehr vergeſſen/ und dem Tode in den Rachen ſpringen.

Ihre Kunſt aber/ den Deamant zu ſchleiffen/ wird/ von den Indoſtanern/ übertroffen; wie hingegen dieſe/ von den Europæiſchen Meiſtern.

Geiß-Hirt findt einen köſtlichen Deamant.

Welcher Geſtalt in dem Königreiche Golconda/ ſo nunmehr auch dem groſſen Mogol zinsbar iſt/ der Deamant erfunden worden/ und nunmehr gegraben werde; erzehlet William Methold/ in Beſchreibung dieſes Königreichs/ folgender Geſtalt. Als ein armer Geiß-Hirt ſeine Herde auf die Weide trieb/ hat er auf dem Wege einen hell-glänzenden Stein gefunden/ denſelben aufgehoben/ und einem andern Indianer um ein Mittag-Mahl verkauffet: weil ſich nun dieſer auch nicht darauf verſtanden/ hat er ihn um ein geringes Geld weggegeben/ und dieſer wiederum einem andern/ bis er letztlich von einem erkannt worden/ welcher der Sachen ſo lange nachgefragt/ wo

---

(a) Lintſchott/ im 1. Theil/ Cap. 14.

dieſer Stein herkommen/ bis er den rechten Grund von dem Hirten erfahrend: arauf er das Erdreich aufgegraben/ und alſo die Deamants-Grube entdeckt. Als nun der König ſolches erfahren/ hat er ſolche Grube mit Vögten und Trabanten beſetzt/ und für ſich eingenommen: darauf die Jubilirer von allen Orten herzu gekommen/ und ſolche Deamanten durch die gantze Welt verführet: ſie ſind mehrentheils groß/ wie denn einer mit Puncten und unvollkömmlich auf die 30. Karat gefunden worden. In dieſer Gruben arbeiten täglich auf die 30000. Menſchē/ etliche graben/ etliche ſchöpffen ein/ andre führens auf einen ſonderlichen viereckten Ort/ breitens 4. oder 5. Finger hoch auseinander/ damit die Erde von der Sonnen ausgetrucknet werde: deß folgenden Tages/ ſuchen ſie die groſſen Steine heraus/ reitern die Erde durch ein Sieb/ in welcher ſie hernach die Deamanten finden/ offtmals bekommen ſie viel/ oft wenig: es begibt ſich auch wol/ daß ſie ſolche Arbeit gar umſonſt thun/ nachdem die Adern gut oder bös ſeynd. Dieſe Erde iſt rot/ die Adern weiß und gelb durcheinander/ wie Kreiden/ und iſt mit kleinen Steinlein vermenget.

Arbeit/ in den Deamant-Gruben/ in Golconda.

Die Gruben ſeynd nicht/ wie in Europa/ mit Brettern und hölzernen Balcken verſehen/ ſondern gar weit und viereckicht/ nur unter die Erde gemacht: an Stat einer Winde/ damit ſie die Erde heraus können ziehen/ ſitzt einer über dem andern und reichen ſolcher Geſtalt einander das Geſchirr mit Erden/ darzu denn viel Leute erfordert werden/ damit ſie das Waſſer/ ſo ſich alle Morgē aufs neue ſamlet/ wieder heraus führen mögen. Dieſe Deamanten-Grube ligt an dem Fluß Chrictena/ an einem groſſen Berge/ und war vorzeiten ein unwegſamer ungebauter Ort/ aber jetzund wird er faſt von hundert tauſend Mann/ an Knappen/ Wirthen und Kauffleuten bewohnet/ iſt auch mit allerhand Lebens-Mitteln/ jedoch theures Werths/ gnugſam verſehen/ welches denn die mannigfaltige Veränderung der Amtleute und Vögte verurſacht. Dieſe Grube hat der König damals einē gewiſſen Goldſchmiede um 300000. Pagodes jährlich verliehen/ dabey ausgedinget/ daß alle Stücke ſo über zehen Karat wiegen/ ihm ſolten überliefert werden bey Lebens-Straffe. Damit nun ſolches deſto unverbrüchlicher gehalten würde/ ſtunden ſeine Trabanten als Aufſeher und zugleich Executores ſtets bey der Hand/ die Verbrecher zu ſtraffen. Aber/ Anno 1622. hat man die Mine verſchloſſen: entweder den Preis der gar zu wolfeil gewordenen Deamanten wiederum zu ſteigern: oder darum/ weil ſie/ wie der Engländer Methold mutmaſſet/ ſchier mehrentheils ausgeſchöpfft. (a)

Schönſte Tücher-Färber in Orient.

Man arbeitet gleichfalls/ in Golconda/ allerhand baumwollne Tücher: die ſich aber/ durch ihre nette Arbeit/ von allen andren Indianiſchen Tüchern/ leichtlich unterſcheiden laſſen. Denn die Farbe/ oder/ rechter zu ſagen/ die Mahlerey (denn die beſten ſtreichet man/ mit einem Pinſel/ an) womit in dem Lande die Tücher gezieret werden/ iſt unter allen Morgenländiſchen/ die beſte und ſchönſte. Man mag ſolche Tücher hernach ſo offt wieder waſchen/ als man will; wird doch die Farbe ſo lang bleiben und bekleben/ als der Zeug währet. Wiewol ſolches nicht allein den Färbern/ ſondern auch der Farbe ſelbſten zu dancken: welche ſie aus einer Pflantzen nehmen/ die nirgends/ ohn in dieſem Lande wächſt/ und Chay genan̄t wird; und bey ihnen ſo hoch geachtet iſt/ wie/ in Europa/ die Cochenille. (b)

Die Farbe Chay.

Künſtliche Nähterinnen auf Choromandel.

Der Thiolen Weiber/ in Choromandel/ machen ſchön genähete und geſtickte Arbeit nähen/ mit allerhand Blumen und Figuren/ ſo künſtlich/ als obs gemahlet wäre/ und ſtechen/ mit dergleichen Kunſt-Stichen/ viel Europæiſche Nadeln weg/ die ihnen bey weitem nicht gleichen. Daneben ſind ſie aber auch (ohnangeſehen ihrer viel catholiſche/ oder reformirte Chriſten) in der Geilheit/ den Europæerinnen überlegen/ und verſtehen ſich auf eine Kunſt/ die niemand billiger/ nach ihren Würden/ bezahlt/ als Meiſter Hanns/ mit ſeinem breiten Scheer-Meſſer: wiewol dieſer verdamten Kunſt Meiſter-Striche eben darinn beſtehen/ daß ihnen das Rach- und Gerichts-Schwert vom Halſe bleibt/ und ſie ungerochen Ubels thun mögen. Denn es wiſſen daſelbſt nicht allein die Weiber/ ſondern auch Männer/ einem mit Gifft ſo liſtig/ ſo ſubtil/ beyzukommen/ und denſelben dermaſſen zu temperiren/ daß derſelbe/ welchem ſie das Leben nicht gönnen/ alſobald gleich ſelbigen Tag/ oder acht Tage/ oder nach einem Monat/ oder auch allererſt ein gantzes Jahr hernach/ ſterbe. Wie Anderſohn bezeuget. (c)

Kunſt die nicht viel taug.

Künſtliche Gifft-Bereiter.

(a) Willian Methold/ in Beſchreibung deß Königreichs Golconda.

(b) Idem, ibid.

(c) Idem, l. a. c. 15.

Iſt alſo die Frantzöſiſche Locuſta Negnis / gegen dieſen Thiolerinnen/ nur eine plumpe Hure geweſen: es thäte auch kein gut / wenn ſolche gifftige Kunſt / in Europa/ bekandt wäre. Aber gleichwie dieſe Kunſt billig / von dem Raben-Stein/ das Trinck-Geld holt/ und ſolche Völcker formidabel macht: alſo machen ſich hingegen dieſe / und andre Bewohner deß Chormandelſchen Geſtades/ dennoch beliebt/durch ihre Mahlerey/damit ihre Erfahrenheit über alle andre Indianer ſieget.

Die Sanguelos kunſtreiche Seiden- und Perlenſticker.

Not müſſen alle unſre kunſtreiche Wircker und Perlenſticker werden; wenn es wahr iſt/was der Engländer Candiſch von den Völckern Sanguelos meldet: daß es ihnen nemlich kein Chriſt / mit Nehen oder Steppen/könne zuvor thun: darinn ſie allerley Thiere/ Vögel / Fiſche/ Würmern / oder Konterfeythungen/ mit Seiden/ Golde / oder Perlen zu machen wiſſen. (a)

Seiden-Spinner.

Die Sineſer arbeiten die ſubtileſte/ Perſer die ſtärckſte Seide / und die Einwohner in Bengala eine von der mittleren Gattung.

Was für Arbeit die Indianer zu Amadabad machen.

In dem Gebiet deß groſſen Mogols/ fürnemlich zu Amadabad/wird Güldenſtuck gemacht/ welches zwar prächtig ins Auge/ aber von kleiner Würde iſt/ denn ſie gebrauchen dazu platt und blinckend Gold/ welches auf Seide liderlich gewircket; wenn es ein wenig getragen wird/ ſpringt das Gold ab. Iſt bey weitem nicht ſo gut / als Perſianiſch Güldenſtuck. Der gemeine Kauff vom allerbeſten/iſt das Stuck (wie faſt ihre meiſten Zeuge) 7. ihrer/ und 12. Teutſcher Elen lang/ 100. Rupi oder 50. Reichsthaler.

Nächſt dieſem machen ſie eine Art von Tafft/halb Seide/ und halb Kattun/ auch wol vom allerfeinſten Kattun/ und mit gülden Blumen durchwircket/ ſcheinet als wenns geſtickt oder genehet wäre. Diß iſt eine neue Art / und durffte es unter dem Schach Choram niemand tragen als er/der König ſelbſt /und dem ers erlaubete. Der Kauff vom allerbeſten war 60. Rupi.

Hernach iſt eine Art von allerhand Farben geſtreifften Atlaß/mit Gold- und Silberſtrichen / gleich als mit kleinen Schnüren durchzogen/ das Stuck zu 16. 18. in 20. Rupi.

Eine andre Art Tafft/auf vorigen Schlag/bunt geſtreifft/ mit gülden und ſilbern Faden durchzogen/ das Stuck zu 14. Rupi.

Sie machen auch eine Art Atlaß mit bunten Streiffen ohne Gold und Silber /das beſte Stuck zu 15. Rupi.

Atlaß/Kattuni/iſt ſchlechter Atlaß/ von Seide auf baumwollen Grund/das Stuck zu 5. 6. und 7. Rupi /iſt gut unterzufüttern.

Eine Art ſchilerfarben Zeug/gleich Tafft/auch bunt geſtreifft/von ſo vielerley Colóren/als man begehrt/das Stuck 4. Rupi.

Item / gemeine Tafft / das Stuck von 13. oder 14. Elen/ 5. oder 6. Rupi/ das theureſte iſt 6. Rupi und ein halb.

Es wird auch ziemlich guter Sammet von einer/auch vielerley Farben gemacht/das Stuck zu 15. in 18. Rupi.

Sie machen auch gute ſeidene Tapeten / gleichen aber nicht den Perſianiſchen/ ſeynd derwegen auch viel beſſer Kauff. Ein paar ſchöne groſſe Tapeten um 100. Rupi / dergleichen in Perſien kaum um 200. ſollen gekaufft werden.

Es werden auch Filtzdeckel gemacht/ die von ferne als die ſchönſten Tapeten ſcheinen das Stuck: kan man um 3. Rupi kauffen.

Zu Amadabad werden auch die ſchönſten ſeidenen Flor buntſtreiffigt/und andere mit Gold und Silber durchſtrichen / gemacht. Den beſten kaufft man/ vor 4. und 5. Rupi. Sonſt werden auch noch viel andre Seiden-Zeuge/ und Kattunen Leinwand daſelbſt gemacht. (b)

Sineſiſcher Künſte und Handwerck Erfindungen.

Was für ungleiche Kunſt die Peruaner / in der Feder-Bildung erweiſen/ iſt anderswo gedacht. Auſſer dieſem einigem Stuck / wird nicht leicht eine heydniſche Nation den Sineſern/in allerley kunſtreicher und zierlicher Hand-Arbeit/es nachthun; ja/in etlichen Dingen / unſere Europæiſche Chriſten ſelbſt nicht. Wie man denn die Erfindung deß Seiden-Gewircks/ ſowol Aſien/ als Europa / ihnen hat zu dancken. Und/ welches zu verwundern / ſo haben die meiſte Handwercke und Künſt / auch ſo gar der Ackerbau/ unter ihnen / von ihren Königen den Urſprung. Hoangtius/ ihr dritter Groß-König/ erſann am erſten/ bey ihnen / die Mahlerey.

Mahlerey.

Seine Lehrmeiſter aber waren die Blumen/ denen er die Scheckirung abgeſehen / und unterſchiedliche Farben für die Reichen und Dörfftigen verordnet hat.

(a) Aus der Schiffahrt Thomas Candiſch/ Monats Januarii.

(b) Mandelslo/ im 1. B. Cap. 19.

Schreiner/ Hafner/ und Schiff-bauer.

Eben der ließ den Unterthanen/ durch ſeine Beamten/ weiſen das Hafner- Zimmer- und Schmied-Handwerck; imgleichen die Schreiner- und Tiſcher-Arbeit; wie nicht weniger den erſten Schiff-Bau: angemerckt/ er etliche Bäume Schiff-förmig aushölern laſſen/ um damit über die breiten Flüſſe zu fahren; die kleineren Ströme aber/ mit Brücken belegt. Zu Beförderung der Kauff-Gewerbe/ ließ er auch kupfferne Müntze ſchlagen/ erfand daneben allerhand Waffen/ und Kriegs-Künſte. (a)

Müntze.

Yaus, der ſiebende König/ lehrete die Sineſer/ wie man die Seide/ ſo vor ihm nur gröblich gewirckt war/ nach der Kunſt verarbeiten müſte. (b)

Dem Vitei meſſen ſie zu/ wie Mendoza ſchreibt/ er habe die Kleidung/ Farben/ Schiffe/ Segel/ und über alles die Bau-Kunſt erfunden/ dazu viel köſtliche Gebäu aufgerichtet/ deren Gedächtniß noch/ bis auf gegenwärtigen Tag/ währe/ und ſeinen Namen behalte. Er habe auch die Seiden-Mühl erfunden/ deren man ſich/ im gantzen Lande/ gebrauche. Aber/ welchen Mendoza Vitei nennet/ iſt eben der obbenamſte Hoangtius. Es ſteht/ in eines jeglichen Sineſers freyem Willen/ ein Handwerck oder Profeſſion/ ſeines Gefallens zu üben; und iſt nicht ſchuldig/ ſeinem Vatter/ in der Nahrung/ ſo derſelbe getrieben/ nachzufolgen: alſo/ daß ein jedweder ſtudiren/ oder ſolches unterlaſſen/ ſein Amt und Stand verändern mag. Wie Pantoya meldet. Denn Lintſchott ſchreibt/ daß ſie ſolches/ ohn Erlaubniß der Obrigkeit/ nicht thun dörffen.

Wolfeil ſeynd ſie/ mit ihrer Arbeit: werden/ von unſern Künſtlern/ in den ſubtilen Wercken/ weit übertroffen: in etlichen aber/ geben ſie den Unſrigen wenig bevor (c) Neuhof ſetzt: Obgleich die Sineſer/ in vielen Künſten und Handwercken/ trefflich excelliren; ſo währe man doch auch groſſe Mängel und Fehler darinn: und zwar darum/ weil ſie ſchlecht und mäſſig leben/ und ihre Wercke alſo nicht nach der Vollkommenheit/ wie ſie zwar könnten/ ſondern nach deß Käuffers Belieben richten müſſen: welches auch die Urſach iſt/ warum die Sineſiſche Arbeit mehrentheils verfälſcht/ und nur äuſſerlich vor Augen glänzt. (d) Wird alſo heiſſen: Kupffern Geld/ kupfferne Seelmeſſe!

So viel ihre Handwercke inſonderheit oder in Specie betrifft; ſtünden derſelben faſt unzehlich viele/ bey dieſer Gelegenheit/ zu erzehlen: ich mag aber den Leſer damit nicht aufhalten: will allein nur etlicher gedencken/ darinn ihnen andre Nationen müſſen den Preis geſtatten. Unter ſolchen iſt das obberührte Seiden-Gewebe/ die Verfertigung der Porcellanen/ deren ſchönſte und edelſte wie Kryſtall leuchten/ (e) imgleichen die zierliche Belegung der Kuffer und Käſtlein.

Kleider und Teppichte von Kühe-ſchwäntzen.

Zu Chungking/ (welches die fünffte Haupt-Stadt deß Landes Suchuen iſt/ und beym Authore Admirandorum, in der Teutſchen Umſetzung/ fälſchlich/ für die Provintz ſelbſten/ ausgegeben wird) macht man ausbündig-ſchöne und zierliche Kaſten/ aus Rohr/ von mancherley Farben. In den Königlichē Land-Städtē dieſer Provintz/ webet man Teppichte von Thier-Haaren/ fürnemlich von Kühe-Schwäntzē: daraus gleichfalls Kleidung verfertiget wird/ die köſtlich-gut wider dē Regen. Die Einwohner der Landſchafft Xenſi wircken/ ſowol aus Schaf-Wollen/ als Ziegen-Haaren/ ein Tuch und zartes Gewand/ ſo dem Meyländiſchen Tuch Sayette nichts bevor gibt/ wo nicht gar obſieget: imgleichen ſchöne Teppichte/ mit Figuren und Bildwercken/ ſo nicht zu verachten/ und anders dergleichen mehr: ſonderlich aber die aufgeſpitzte Hüte/ gantz auf unſere Art; aber ohne Flügel und Rand; welche am meiſten/ von den Soldaten/ getragen werden. Von den Ziegen-Haaren/ nehmen ſie nur das Aeuſſerſte; und denn die Winter-Wolle/ die ſo weich/ linde/ und zart iſt/ daß nichts drüber. Sie wird/ von den Sineſern/ Winter-Wolle geheiſſen: weil ſie/ den Winter über/ dieſem Vieh auf der Haut wächſt.

Hüte.

Um Nankang/ ſo die vierdte Haupt-Stadt deß Landes Kiangſi iſt/ wächſt ein Hanff/ daraus das Land-Volck Sommer-Kleider macht/ ſo wider Hitze und Schweiß trefflich dienen. Beyläuffig muß ich anjetzo erinnern/ daß die Sineſiſche gemeine Land-Trachten/ uñ Kleider-Moden/ in etwas ſich/ mit der Weiſe deß Landes/ verändern: geſtaltſam der Leſer an den Figuren deß XXXV. Kupffers/ erſehen kan/ da litt. c. die Tracht einer gemeinen Frauen aus dieſer Provintz Chekiang/ litt. c. einer Sineſerin aus Xanſi; d. eines

Beſihe das Kupffer / Num. XXXV. Fig. c. d. e. und f.

(a) P. Mart. Martinii, l. 1. Sin. Hist. p. 18.

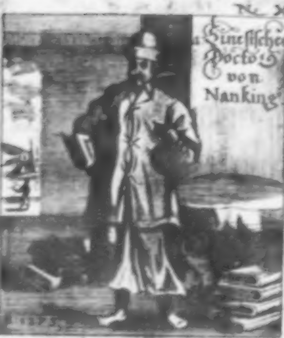
(b) Idem, lib. eod. p. 25.

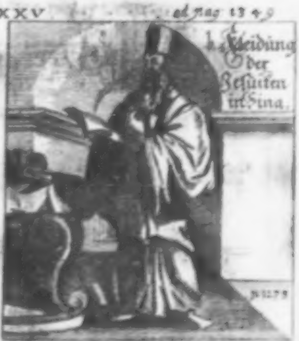
(c) Pantoya.

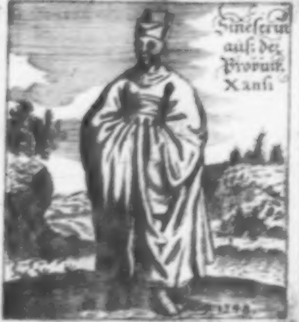
(d) Neuhof im 2. Kap. der allgemeinen Beſchreib.

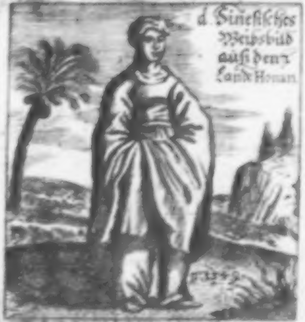
(e) Von den Porcellanen beſihe das 11/1. Bl. deß Luſt-Gartens.

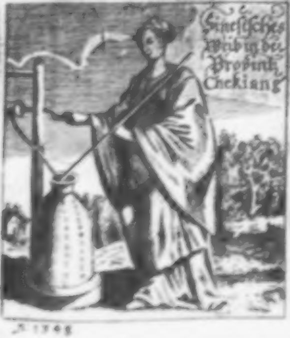
N. XXXV ad pag. 1349

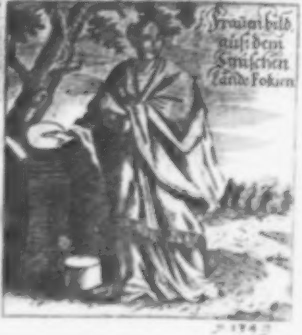

a. Sineſiſcher Doctor von Nanking
p. 1273


b. Kleidung der Jeſuiten in Sina.
p. 1279


Sineſerin auſs der Provintz Xanſi
1298


d. Sineſiſches Weibsbild auſs dem Lande Honan
p. 1349


Sineſiſches Weib in der Provintz Chekiang
p. 1348


Frauenbild auſs dem Siniſchen Lande Fokien
p. 1347

e. eines Weibs-Bildes aus Honan/ und f. eines Weibs-Bildes aus Fokien abgebildet.

Wie man Saltz in Sina aus den Brunnen gräbt.

In dem Gebirge der Landſchafft Suchuen/ finden ſich Saltz-Brunnen/ die offt über hundert Schritte tieff: und zwar auf den gebaueten Bergen/ die einen ſüſſen Grund haben. Oben am Brunnen/ iſt das Loch gar enge/ und kaum zwey oder vier Zwerch-Hände breit: durch ſelbiges/ graben ſie den Brunnen/ mit einer eiſernen Hand/ welche hinunter gelaſſen wird/ aber ſo bald ſie/ vermittelſt ihres Gewichts/ und ſpitziger Finger/ verſencket iſt und hernach/ mit dem Seil/ ein wenig gezogen wird/ alſobald ſich zuſchleuſt und ein Stuck Erde ergreifft: welches man alsdenn damit hinauf zeucht. Solches treiben ſie ſo lange/ bis ſich ein geſaltzener Grund und Waſſer findet.

Hierauf laſſen ſie ein Gefäß hinab/ das/ auf dem Bodem/ ein Loch/ ſamt einem Deckel/ hat. Wenn das Waſſer hinein dringt; weicht derſelbe Deckel; ſo lang nemlich das Gefäß noch nicht voll. Alsbald es aber gefüllet iſt/ und am Seil empor gezogen wird; ſchleuſt der Deckel das Loch zu: und/ mit der Weiſe/ kommt ihnen das Saltz-Waſſer zur Hand: wird hernach/ über dem Feuer/ geſotten: da denn/ nach Verdunſtung deß wäſſerichten Dampffs/ ein ſchönes ſchneeweiſſes Saltz/ unten am Keſſel ligen bleibt; wiewol es ein wenig ſüſſer ſchmeckt/ als das See-Saltz.

Die Landſchafft Kiangſi gibt Gelegenheit/ Materi/ und gute Meiſter/ zu den allerfeineſten Tüchern/ von allerhand Gattung: zu zierlichem Mühlen-Bau/ zu den allerköſtlichſten Käſtlein/ ſo mit Sineſiſchem Verniß beſtrichen/ und vieler andren Arbeit mehr. Die Einwohner der Stadt Hoeicheu ſeynd ſo ſcharffſinnig und verſchmitzt/ ſonderlich im Kauffhandel/ daß/ in allen Siniſchen Handel-Stätten/ die Bürger dieſer Stadt/ im Wechſel- und Pfand-Hauſe/ die erſte Stelle erhalten; auch von den Wucherern/ um ihren Verſtand auf alle Waaren/ ſehr geſucht werden.

Agtſtein künſtliche Arbeit.

Die Vogtey Suchuen hat ſehr viel Agatſtein/ und daneben viel kunſtreiche Betrieger/ die denſelben/ aus einem Dannen-Hartz deſto natürlicher nachkünſteln weil dieſer falſcher eben ſowol als wie der rechte/ Stroh/ und andre leichte Sachen an ſich ziehet.

Die Sineſer wiſſen Ebenholtz/ Helffenbein/ Korallen/ Agatſtein/ Jaſpis/ auch den allerhärteſten Marmel/ und andre edle Steine/ gar ſchön zu verarbeiten: machen ein wunder-helles Glas/ das ſich auch zerreiben läſt/ aus Reis. Ihre ſeidene Stücke werden/ mit Gold/ Silber/ manchfärbigen Vögel-Federn/ und Drachen/ mit kunſt- und zierreicher Verſetzung der Farben/ zugerichtet. Aus den Kröten-Schilden machen ſie viele/ und ſehr ſeltzame Geſchirre; ſpalten dieſelbe/ auf mancherley Art/ und zerlegen ſie in Blätter; um ſich derſelben/ zu allerley Bildungen/ zu bedienen.

Teppichte.

Purpur.

Nirgends werden ſchönere Teppichte bereitet/ weder in der Provintz Junnan: noch fürtrefflichern Purpur/ denn in dem Königreiche Gannan: woſelbſt eine gewiſſe Art von Affen ihr Blut/ zu ſolcher Königlichen Farbe/ ſpendiren muß. Bey der Stadt Ginhoa/ in der Landſchafft Quantung/ wächſt/ an dem Fließwaſſer-Rande/ gar häuffig ein Rohr/ oder Riet: welches die umherwohnende Bauren/ in ſo gar ſubtile Fäden/ zu ſchneiden wiſſen/ daß man auch Kleider daraus machen kan.

Kleider aus Rohr.

In dieſelbige Landſchafft/ wird nicht bald etwas neues und ſeltzames/ aus Europa/ den Portugiſen/ und andren Nationen/ überbracht/ das die Einwohner/ wenn ſie es nur zu ſehen bekommen/ nicht ſehr geſchwinde begreiffen ſolten: die Arbeit ſey gleich aus Golde/ oder aus Gold- und Seiden-Faden/ oder einiger andren Materi/ gemacht. Wie ſie denn nunmehr/ aus ihrem Glaſe/ auch allerhand Brillen/ hole und erhabene Spiegel/ gieſſen; ingleichen dreyeckichte Gläſer/ ſo unſeren Europäiſchen nicht übrig viel nachgeben. Die Uhrwercke/ mit groſſen und kleinen gezähneten Rädern/ machen ſie gleichfalls: wiewol ſie unſre kleine Uhren/ mit ihren Rädern/ noch nicht allerdings faſſen können. (a)

Gläſer.

Uhrwercke.

Der Wachs-Säuberung.

Das Wachs reinigen ſie über die maſſe wol/ bis daß es eine trefflich-weiſſe Farbe gewinnet: und zwar nicht allein dasjenige/ ſo von den Bienen kommt; ſondern auch das/ welches da zu Lande/ von etlichen Würmlein/ in den holen Bäumen/ gearbeitet wird: deßgleichen noch eine dritte Gattung/ ſo man/ von den Früchten einiger Pflantzen/ ausdrückt/ aber etwas geringer iſt/ denn die vorige beyde. (b)

(a) Atlas Sinenſis paſſim.

(b) P. Dan. Bartolus part. 3. lib. Aſiae c. 1.

Sonſt haben etliche geſchrieben/ daß in Sina auch Wagen/ oder Karren/ gemacht werden/ dabey man ſich der Segel/ an Stat der Pferde/ gebrauche. Mendoza ſpricht: Ob zwar/ in Sina/ viel Wagen gefunden werden/ daran Pferde ziehen/ wie bey uns: haben ſie doch auch eine Invention erdacht/ wie man/ über Land/ möge/ mit dem Winde und Segel fahren. Dieſes/ neben dem/ daß es vor gantz warhafft/ und von vielen/ die es geſehen haben/ beſtetigt wird/ iſt um ſo viel deſto mehr glaublich/ weil man/ in India/ und auch in Portugall/ dieſer Karren viel/ auf Leinwat/ und denen Porcellanen-Gefäſſen/ ſo aus China gebracht werden/ gemahlt findet. Denn daß ſothane Gemählde ſolten ohne Grund ſeyn/ ſtehet nicht zu vermuten. (a)

Ob in Sina Wind-Karren zu finden?

Und Lintſchott: Die Sineſer machen Karren von Segeln/ deren ſie ſich zum Fahren gebrauchen. Die ſind gleichwie Nachen formirt/ und zu Zeiten ſo artlich/ ſo ſubtil gekünſtelt/ daß ſie/ auf ebenem flachen Felde/ vom Winde werden fortgetrieben/ als ob ſie im Waſſer dahin führen. (b)

Wagen mit einem Rade.

Womit auch Maffejus/ im ſechſten Buch/ am 257. Blat/ übereinſtimmet. Ob nun dieſe drey/ ſonſt nicht allerdings verwerffliche/ Scribenten ſolches gleich für gewiß berichten: ſcheinet es doch etlichen ein bloſſer Wahn zu ſeyn/ der daher entſtanden/ daß/ in der Provintz Peking/ uñ etlich andrer Orten/ Wagen oder Karren gefunden werden/ daran mehr nicht/ denn nur ein einziges Rad; womit man gar bequemlich über Land reiſet. Ein ſolcher Karren iſt ſo groß/ daß ein Menſch in der Mitte/ und auf beyden Seiten ihrer zween/ gemächlich ſitzen können. Derjenige/ ſo in der Mitte ſitzet/ nicht anders als ein reitender Fuhrmann/ treibt/ ohne Pferde/ den Wagen hinter ſich/ und ſchiebt ihn fort/ mit höltzernen Hebe-Bäumen. Womit man denn beydes geſchwinde/ und gantz ſicher/ ohne Furcht deß Umwerffens/ fortkommt.

Wagen/ darin man immer ohne Schaden ſitzen kan.

Iſt gewißlich keine unebne Erfindung. Mit dergleichen Inventionen/ und noch wol beſſern/ wiſſen dennoch unſere Europæer auch aufzukommen. Der Römiſch-Käyſerlichen Majeſtet/ Rudolph dem Zweyten/ hat man einen künſtlichen Wagen verehrt/ darinn einer gantz gerad und ſtill/ auch bey dem ärgſten Wege/ ſitzen können. Ja! wenn der Wagen gantz umgeſtürtzet worden: iſt die Perſon doch gerad/ und ohne Schaden/ ſtill geſeſſen: weil der Sitz/ wie Herr Schwenter bezeugt/ in gewiſſe Reiffe/ gehenckt worden. Das Fundament dieſes Kunſt-Wagens weiſet angezogener Schwenter im 11. Theil der Erquick-Stunden/ in der 56. Aufgabe. (c)

Aus vorgemeldter Siniſchen Erfindung aber deß Wagens mit einem Rade/ mutmaſſet P. Martins-Sohn/ ſey vorangefügter Wahn entſproſſen/ als ob man/ in Sina/ das Land/ mit Wind und Segeln/ durchführe. (d)

Allein ich ſchätze/ ob es gleich kein durchgehender Gebrauch ſey/ ſolcher Geſtalt/ das Land/ mit Segel und Wind/ durchzureiſen/ müſſe dennoch etwas daran/ und der Karren mit einem Rade/ wovon jetzo geſagt/ ein anders ſeyn; dieſes im täglichen Geſchäfften/ jenes nur zur Luſt und Spatzierfahrt/ dann und wann/ angeſtellet werden. Denn vorangezogener Lintſchott iſt ein Author/ dem noch wol zu glauben/ und der nicht bald in ſolchen Sachen etwas ſchreibet/ welches er entweder ſelbſt nicht geſehen/ oder von glaubhafften Leuten gehört. Zudem ſtärcket mich Pater Martins-Sohn ſelber/ in dieſer Mutmaſſung/ wenn er obangezeigten ſeinen Worten (nemlich daß vielleicht die Karren mit einem Rade Anlaß gegeben/ zu dem Wahn/ ꝛc.) alſobald dieſe hindan ſetzt: quanquam ad hoc ibi aptiſſima planicies eſt, & alibi factum id vidimus. Das iſt: Wiewol hiezu (verſtehe zu dergleichen Wind- oder Segel-Wagen/) daſelbſt (in der Landſchafft Peking) die Ebne deß Landes ſehr bequem/ und wie auch anderswo geſehen haben/ daß es geſchehen ſey. (e)

Dieſes gibt einigen/ wiewol faſt tunckelen/ Schein/ daß die über Land ſeglende Wagen kein pur lautres Gedicht ſey: ſondern daß etwan zu gewiſſen Zeiten/ bey fugendem Winde/ Wetter/ und andren Umſtänden/ etliche Leute ihnen einen ſolchen Spaß machen: wie dergleichen/ in Niderlanden/ vor dieſem/ auch wol geſchehen: woſern der Author P. Martinius/ durch das Wörtlein anderswo/ nicht nur eben dieſes Niderland verſtanden hat.

Künſtliche Hand-Arbeit der Japaner.

Japan macht gar ſchöne Arbeit von Lackwercke/ als: Laden/ Schreib-Contoren/ Truhen/ und allerhand Geſchirre.

(a) Mendoza/ im 1. Theil/ Cap. 10.

(b) Lintſchott. part. 2. c. 24.

(c) Schwenter Problem. 56. part. 11.

(d) Trigaut. lib. 4. de Expedit. Christ. apud Sinas c. 4. Et P. Mart. Martinii, in Atlante Sinico. In Descript. Provinciae Peking.

(e) Atlas Sinicus, d. l.

Jürgen Anderſon bezeugt / in ſeiner Reiſebeſchreibung ſolches / mit ſeinen Augen / und meldet / er habe ein ſehr köſtlich-geziertes Schreib-Centor in Japan geſehen / dafür vierzehen hundert Holländiſcher Gülden gegeben worden. (a) Welcher Geſtalt aber die Japaner das Lack zubereiten / das deutet Montanus an / mit dieſen Worten : Die Kunſt der Werckmeiſter iſt wunderwürdig : aber noch vielmehr ſeynd es die Ameiſſen / welche das Lack zubereiten.

Wie ſie das Lack zurichten.

Die Verlacker ſtoſſen das Lack gantz klein / und ſchmeltzen es. Unter das geſchmeltzete / miſchen ſie allerhand Farben / nach eigenem Gutfinden : und gieſſen es alsdenn zu länglicht-runden Kuchen. Dieſe Kuchen / oder Stücke kleben ſie über das heiß-gemachte Holtz / eines Nagels dick : welches hernach / mit Stroh / geglättet wird. Auf dieſe Weiſe / machen die Japaner und Sineſer alle ihre verlackte Käſtlein / Taffeln / Schachteln / und dergleichen Dinge. Siehe hievon weiter das 278. Blat deß Luſt-Gartens.

Kampffer-Brenner.

Sie brennen auch / im Japaniſchen Königreiche Satſuma / den Kampffer : gewinnen aber / bey ſolcher ſchweren Arbeit / ein ſchlechtes ; und arbeiten deßwegen ſelbige Tag-Löhner meiſt alle / in den Silber-Gruben.

Wachsthum und Zubereitung deß Kampffers.

Es wächſet aber der Kampffer an Bäumen / welche den Nuß-Bäumen nicht ungleich. Er iſt ein Hartz / welcher aus dem Innerſten deß Stammes Tropffenweiſe herausſchwitzet. Die Tropffen ſeynd weißlicht / dem Hirſe ähnlich / und werden in vier Arten unterſchieden. Die Indianer haben zu dem Ende vier unterſchiedliche Siebe / dadurch ſie / eine jede Art allein zu bekommen / die Kampffer-Körner zu ſieben pflegen. Durch das engſte Sieb fällt der ſchlechteſte ; durch das gröbſte und weiteſte der beſte Kampffer. Er wird mit heiſſem Waſſer / Seiffe / und Limonien-Safft gereiniget ; und hernach im Schatten getrucknet / alsdenn wird er weiſſer als zuvor.

Dieſer Japaniſche Kampffer / ſo wol als der Sineſiſche / wird bey weitem ſo hoch nicht geſchätzet / als der auf der Inſel Borneo zu finden : denn ein Pfund deſſelben gilt bey denen / die ſich drauf verſtehen / ſechzig mal mehr / als der Japaniſche und Siniſche Kampffer. (b)

Porcellan-Macher.

Mit dem Porcellan-brennen wiſſen die Japaner gleichfalls / an unterſchiedlichen Oertern / wol umzugehen ; und haben nun etliche Jahre her / ſolche Arbeit viel eifriger / weder zuvor jemals / zur Hand genommen : weil nicht allein die Holländer / ſondern auch die Sineſer ſelbſten / das Japaniſche Porcellan ſehr ſtarck einhandlen. Aber nirgend wird es beſſer gefunden / als im Königreich Fiſen : deſſen Thon-Erde vor allen andern ſehr weiß und rein iſt. In dieſer Kunſt nehmen die Japaner von Jahren zu Jahren zu / alſo daß ſie ihr Porcellan je länger je beſſer machen.

Der Holländiſche Handlungs-Director Herr Wagener hatte ein kleines Blümlein auf einem blauen Grund erſonnen / und mit demſelben zwey hundert Stücke zu brennen beſtellet : und war verwundert / als er nach der Zeit in allen Porcellan-Läden dergleichen geblümte Gefäſſe anſichtig ward. (c) Von der Zubereitung deß Sineſiſchen Porcellans / beſihe das 1152. Blat deß Luſt-Gartens.

Kunſtreiche Blumen-Kämlein.

Zu Kammenoſaki , einer Japaniſchen See-Stadt / handeln die Holländer / neben andren Waaren / auch ſilberne Blumen-Kämlein / von den Einwohnern / an ſich : welche aus Drahtwerck ſo künſtlich gemacht / daß / nach Montani Bericht / kein einiges Volck / auf dem gantzen Erdbodem / dergleichen nachmachen kan. (d)

Die Künſte der Weſt-Indianer werden / in andre ſonderbare Haupt-Stücke / miteinlauffen.

Der Peruaner Handwercke.

Von den Peruanern aber / kan ich allhie nicht ungemeldet laſſen / was Acoſta / an ihnen / rühmet : nemlich / daß ſie / von Jugend auf / ein / zu menſchlicher Nahrungs- und Lebens-Nohtdurfft / dienliches Handwerck gelernet ; und zwar keine gewiſſe oder ſonderbare Handwercks-Zunfften / unter ihnen / geweſen ; jedoch jedweder gelernet / was ihm nöhtig wäre. Sie kunnten weben / und ihre eigene Tücher machen / trugen auch gute Kleidungen : bedurfften keiner Arbeits-Leute / zum Land- oder Häuſer-Bau : ſondern baueten ihre Aecker und Häuſer ſelbſt : wozu auch die Weiber / als welche nicht zärtlich erzogen waren / ihre hülffliche Hand unverdroſſen mit anſchlugen.

Im Weben / Bauen / und Zimmern / waren zwar ſonderliche Meiſter / ſo den groſſen Herren arbeiteten : aber der gemeine Mann verrichtete ſelber / was ihm /

(a) Im 19. Capitel deß 2. Buchs der Orientaliſchen Reiſebeſchreibung.

(b) Montanus, Fol. 177.

(c) Idem Fol. 193.

(d) Idem Fol. 417.

zu ſeiner Haußhaltung/ vonnöhten: und durffte keiner dem andren etwas geben; wenn er ihm gleich / in der Arbeit/ geholffen: ſondern es ward / ein andermal/ durch eine Gegen-Hülffe/ gleich gemacht/ als im Häuſer bauen/ ſäen/ mehen/ Kleider- und Schuhe-machen.

Der Kleider-Mode.

Sie trugen zwar / gegen den Unſrigen zu rechnen / nicht gar zu köſtliche Kleider: hielten dennoch einen groſſen Unterſcheid darinnen; fürnemlich / in der Kopff-Tracht. Denn etliche trugen geſtrickte oder gewebte Zöpffe / die offt durcheinander gedrehet wurden: Etliche gar breite / ſo nur einmal umgewunden: Etliche / als wie kleine Hütlein: Andre/ als wie runde Hauben: Andre / wie das äuſſerſte am Sieb: Andre / auf vielerley andre Art mehr.

Künſte.

In andren Sachen / die mehr zur Zier / Bequemlichkeit / Reichthum und Ergetzlichkeit / weder zur Leibes-Nohtdurfft und Nahrung / gehören / hatten ſie ſonderbare Künſtler und Meiſter: als Silber-Arbeiter / Goldſchmiede / Mahler / Töpffer / Schiffleute / Rechenmeiſter / Spielleute / und dergleichen. (a)

XXIII.

Die guten Schwimmer.

XXIII.

Der Braſilianer Fertigkeit/ im Schwimmen.

IN der Kunſt zu ſchwimmen/ und im Waſſertreten / ſeynd die Völcker in beyden Indien Meiſter / und unſern Europæern weit überlegen. Welcher Europæiſcher / auch der allerfertigſte / Schwimmer / wird / unten im Meer / eine gantze Stunde / an dem Boden ligen / und die Augen offen haben; wie die Braſilianiſche Menſchen-Freſſer thun / wenn ſie etwas ſuchen? (b) Wie nicht allein Peter Ordonnez von Cevallos / ſondern auch Barlæus / in ſeinen Braſilianiſchen Geſchichten / von ihnen ſchreiben/ (c) auch Lerius mit einigen Exempeln beſcheiniget.

Die Floridaner laſſen ſich / im Schwimmen / auch nichts nehmen: und werden wenig Nationen in America zu finden ſeyn / die nicht ſchier eben ſo lieb und leicht Waſſer treten / als den feſten Erdboden.

Der Guineer.

Die Leute / in dem Africaniſchem Königreich Guinea / gewöhnen ihre Kinder / von Kindheit auf / zum Waſſer: darin ſowol Mägdlein / als Knaben / ihre Zeit kürtzen. Daher ſeynd ſelbige Völcker / vorab die / ſo an dem Meer wohnen / deß Schwimmens ſehr erfahren: und geben allda die Weiber den Männern hierinn wenig bevor: ohn allein im Tauchen / darinn es jene dieſen nicht gleich thun / noch ſich ſo lang unterm Waſſer halten können. Die Manns-Bilder fahren hinunter / in die Tieffe / und auf den Grund deß Meers: können auch daſelbſt / wenn es die Noht erfordert / ziemlich lang verweilen. Weßwegen man ſich ihrer / um Geld / vieler andrer Orten / zum Tauchen bedient: inſonderheit auf denjenigen Meer-Küſten / wo Perlen geſuchet werden: ingleichen zu Goa / und um Ormus / wo man das friſche Waſſer / welches die Leute / für die Würme / und andre Gebrechen trincken / in die zwantzig Klaffter tieff / unter dem ſaltzen Waſſer / herauf holen muß. Dazu ſich dieſe geübte Schwimmer aus Guinea / um den Lohn / gebrauchen laſſen.

In dem zweyten Theil meines Guineiſchen und Americaniſchen Blumen-Puſches / habe ich hiervon weiter gehandelt / und gleichfalls / aus dem Cadamuſto / ihrer Nachbarn / der Moren im Königreich Budomel / Lob im Schwimmen / durch ein merckwürdiges Exempel / erläutert.

Unterdeſſen fehlet es denen zu Ormus ſelbſten / an guten Schwimmern / auch keines Weges: wie bald hernach folgen ſoll. Daher dieſes / was von den Guineern geſagt / nur allein von etlichen aus Guinea mit herausgebrachten Sclaven / oder Arbeitsleuten / zu verſtehen.

Der Völcker in der Inſel Ladrones.

Den Wilden in der Inſel Ladrones / wird / neben der Diebs-Kunſt / die Behendigkeit im Schwimmen / und lange Beharrlichkeit unterm Waſſer / zugeſchrieben / ſowol von unterſchiedlichen andren / als inſonderheit von dem Niderländiſchem Admiral / Olivier von Nord: welcher in ſeiner Schiffahrts-Erzehlung / gedenckt / dieſes Volck könne eben ſowol unterm Waſſer als auf dem Lande leben. Welches er / und ſeine Niderländer dabey abgenommen / daß ſie mit einem behende weggeraffeten Rappier / im Augenblick zum Schiffe hinaus geſprungen / und ſich unterm Waſſer dergeſtalt verborgen / daß man gantz umſonſt nach ihnen geſchoſſen.

(a) Joſeph. à Coſta lib. 4. c. 16.

(b) Wie Peter Ordonnez bezeuget.

(c) Barlæus am 71. Blat / Braſilianiſcher Geſchichte.

Noch vielmehr aber haben ſie es hieran geprobiret. Sie/ die Holländer/ warffen fünff Stücker Eiſen ins Meer: darauf ſprang einer von dieſen Wilden alſofort nach hinunter/ und holete ſie alle fünff zugleich/ aus dem Waſſer/ wieder herfür: darüber ſich alle Niderländer höchlich verwunderten. (a)

Haben alſo dieſe Leute unvonnöhten/ Lufft- oder Waſſer-Harniſche zu machen; wie die alte Römiſche Waſſertreter gethan/ und deſſfalls/ noch heutiger Zeit/ mancherley Erfindungen/ von den Perlen-Fiſchern/ und Meer-täuchern in Europa/ practiſiret werden: wovon unten bald ein mehrers ſoll folgen; wenn meine Feder/ auf dieſem ſchwartzen Dinten-Meer/ nur erſtlich die barbariſchen Schwimmer vorüber geſchwummen.

Leute/ ſo 5. oder 6. Meil können ſchwimmē.

Caſpar Balbi gedenckt/ daß/ in einer Perſiſchen Gegend/ die gantz dürre/ unfruchtbar/ ohne Bäume und Kräuter/ nur von etlichen armen Völckern bewohnet werde/ die Leute ſo trefflich wol ſchwimmen/ daß ſie/ wenn irgend ein Schiff vorüber fähret/ ſich in das Meer begeben/ es ſey ſo ungeſtüm/ wie es immer wolle/ und ſolchem Schiffe fünff oder ſechs gantzer Meilwegs offt nachſchwimmen/ um ein Allmoſen zu erbetteln: da man ihnen denn etwan Biſcuiten/ (Doppel-Brod) Datteln/ und was ſonſt von Eſſen-Speiſen im Schiffe zu entrahten ſtehet/ hinauswirfft.

Aufgeblaſene Waſſer-Bälle derſelben.

Dieſe fürtreffliche Schwimmer machen aber/ unten an ihrem Bauch/ einen aufgeblaſenen Ball/ mit einem Loch/ ſo gleichwol nicht übrig weit; kehren das Loch gegen dem Bauch/ und ſtopffen es/ mit demſelbigen/ zu; damit kein Waſſer hinein könne/ wiſſen auch denſelbigen Ball dergeſtalt an den Leib zu bequemen/ daß dieſer gleichſam darauf ruhe.

Und wenn ſie die Schiffe erreichen/ thun ſie das jenige/ ſo man ihnen ſteurt/ in den Ballen hinein: brauchen es alſo beydes zur Aufenthaltung in dem Schwimmen/ und zum Schanck oder Speiſen-Behalter. Denn ſie kommen nackt zu den Schiffen/ und haben anders nichts/ darein ſie das Allmoſen ſammlen/ als eben dieſe Ballen.

In Summa; ſie thun es/ im Schwimmen/ den Fiſchen faſt gleich/ und finden/ wie die Schiffleute von Ormus ſelbſt bekennt haben/ wenig/ ja faſt nirgends/ ihres Gleichen darinn. Wiewol dieſe dennoch auch ſehr gute Schwimmer abgeben; (b) jenen aber bey weitem das Waſſer nicht reichen.

Von jetztberührten Schiffleuten/ gedenckt derſelbige Balbi/ daß ſie enge Klippen von Geys-Hörnern an die Naſe legen/ und alſo deſto länger unterm Waſſer bleiben können. Welches Mittels ſie ſich auch bedienen/ wenn irgendswo das Schiff/ unten am Boden/ einen Riß oder Loch gewonnen/ ſo mit einem höltzernem Keil muß vermachet werden.

Die Keile/ welche man/ zu ſolcher deß Lochs Verſtopffung/ gebraucht/ ſind eines halben Arms lang; und/ vorn an der Spitzen/ etliche Roßhaare gebunden. So bald nun ſelbige Schiffleute in das Waſſer/ und unter die Schiffe kommen: fahren ſie/ mit dem Keil/ fürnemlich mit der Spitzen/ daran die Pferdehaare ſind/ unten am Boden deß Schiffs/ hin und her: und wenn ſie/ in ſolchem Suchen/ zu dem Riß oder Spalt/ kommen/ zeucht derſelbige Riß die Roßhaare an ſich: Dabey ſie denn erkennen/ und ſpühren/ daß das geſuchte Loch ſich gefunden: ſchlagen derhalben den Keil alſobald hinein; kommen hernach ſicher/ und ohne Schaden/ wiederum in das Schiff. (c)

Womit die Waſſertreter/ bey den alten Römern/ ſich zu verwahren pflegen.

Dieſes letzte gibt uns Anlaß/ von den Lufft- und Waſſer-Harniſchen/ etwas zu reden. Unter dem Hebezeug der alten Römer/ findet man/ neben andern/ dieſe Erfindung/ daß die/ welche eine geraume Zeit unterm Waſſer bleiben wollen/ ſich einnehen laſſen/ in einen ledernen Sack/ ſo bey dem Geſicht ein gläſern wolverwahrtes Thürlein/ dadurch man hell ſehen können/ gehabt. Uber dem Kopffe/ hatte ſelbiger Sack eine lange lederne Röhren/ ſo/ vermittelſt eines ledernen Polſters/ oben auf dem Waſſer getragen ward: damit der Menſch im Sack könnte Lufft ſchnappen.

Andre haben ein ſubtiles meſſing- oder eiſernes Röhrlein in den Mund genommen/ nebenſt einem Oel. So offt ſie nun ein Tröpfflein aus dem Munde gelaſſen/ und durch das Röhrlein geblaſen: iſt das Oel in die Höhe geſtiegen/ bis auf die Fläche deß Waſſers: daher der Menſch im Sack alsdenn Lufft bekommen.

Durch dieſen letzten Weg/ kan man in dem Waſſer gehen/ ſo ungleicher Tieffe;

(a) Aus der Schiffahrt Oliviers von Nord.

(b) Caſpar Balbi im 14. Kap. ſeiner Reiſe-Erzehlung.

(c) Idem ibid.

doch nicht lange: aber/ auf jene Art/ nur im Waſſer / ſo faſt gleicher Tieffe. (a)

Zu unſeren Zeiten/ hat man andre Mittel erſonnen/ dadurch man / ſo wol unter / als oben auf dem Waſſer / ohne Gefahr wandeln kan. Wer ſolte ihms einbilden / daß einer / mitten im Rhein oder Elb-Strom/ ſolte können hinab auf den Grund ſteigen/ mit truckenen Kleidern / und dabey auch den geringſten Theil ſeines Leibes nicht netzen / ja noch dazu ein lebendiges Feuer / aus dem Grunde deß Stroms mit ſich herausbringen? Würde nicht manches darüber lachen / und es für unmöglich achten? Dennoch iſt ſolches / im Jahr 1538. zu Toleto in Hiſpanien/ Gegenwarts Käiſerlicher Majeſtet Caroli deß V. und zehentauſend andrer Leute / würcklich geleiſtet worden / von zweyen Griechen.

Waſſer-Haſen etlicher Griechen.

Die haben einen groſſen weiten Haſen genommen/ das Mundloch deſſelben umgekehrt/ und ihn in der Lufft an Stricken hangen laſſen; mitten in der Höle deſſelben / einen Balcken und Bretter angehefftet; dahin ſie / mit dem Feuer / könnten ihre Retirade nehmen. Die Circumferentz / oder der Umkreys deß Haſens / ward/ mit einem allenthalben gleich-wigtigem Bley / beſeſtiget: damit ein Theil deß Mundlochs nicht früher oder tieffer ins Waſſer reichte / denn das andre / und dadurch die im Topff eingeſchloſſene Lufft nicht von dem Waſſer übernommen / noch in naſſe Feuchtigkeit aufgelöſet würde: gleichwie/ im Gegentheil / wenn der Haſen / nach gebührlichem Ebenmaß / ſein gemächlich ins Waſſer gelaſſen wird/ die inwendig eingeſperrte Lufft dem andringenden Waſſer Widerſtand thut / und ſeinen Platz mit Gewalt behauptet. Alſo bleiben die darinn verborgene Leute/ mitten im Waſſer / ſo lang trucken/ bis mit folgender Zeit die inbegriffene Lufft allgemach geſchwächet / und zuletzt in grobe Feuchtigkeiten reſolvirt wird. Aber ſo man den Haſen / zu rechter Zeit / ſein gemach herauszeucht: bleiben die Leute trucken / und das Feuer gantz unerloſchen.

Solches unterſtehet ſich Johannes Taiſnerus (b) beweislich zu erklären/ mit folgender Probe. Man nehme einen gläſernen Becher / deſſen Rand im Umkreys / weiter ſey / weder der inwendige Bodem. An denſelben Rand hefte man einen kleinen Stock / und füge ihm oben einen Faden bey. Auf dieſes Stöcklein werde eine kleine Wachskertze feſt gemacht / deſſen Liecht oder Lohe / bis an die Mitte deß Bechers / reiche: damit nicht das Waſſer / wenn es gar zu nahe/ das Liecht ausleſche. Hernach werffe man den Becher / mit ſamt der brennenden Kertzen/ ſein proportionirlich in ein Waſſer-gefülltes Vas; ziehe ihn endlich langſam und nach dem Ebenmaß wieder heraus / ſo gleichſtändig / daß kein Theil deß Mund-Randes früher oder über Eck herfürkomme: Da wird das Liecht unerloſchen und brennend / nach/ wie vor/ bleiben.

Aber dieſer deß Taiſneri Beweis iſt ſehr unvollkommen; und die Invention weit beſſer / ſo Daniel Schwenter/ aus dem Köslero/ fürſtellet / mit nachgeſetzter Unterweiſung.

Waſſer-Harniſch/ aus Frantz Köslers Erfindung. Beſihe des Kupffer / Num. XXXVIII. fig. A.

Nimm zwo groſſe wolgearbeitete Rindshäute/ lege ſie zuſammen/ daß man daraus einen Quadranten a b c ſchneiden könne. Ob es gleich an allen Orten nicht zutrifft: kan es doch ein Sacker oder Schuſter/ mit Stücken/ fleiſſig und nett ergäntzen und ſtückeln. Ferner/ ſo hoch man den Waſſer-Harniſch haben will / ſo weit muß man ihn/ dem Circul nach/ abnehmē/ wie bey dem Stuck a d g e zu ſehen. Alsdenn ſchneidet man die beede Häute nach den Linien d b, e c, g f, d g e, b f c, aus/ und/ wo etwas mangelt / erſetzet man es mit einer fleiſſigen Nähe.

Ehe aber ſolche Häute zuſammen genähet werden / muß das Leder zuvor wol geſchmieret ſeyn/ daß nicht allein kein Waſſer / ſondern auch keine Lufft dardurch dringen könne / mit folgender Schmier: Nimm 3. Pfund Wachs / ein Pfund Venediſchen Terpentin / einen Viering guten Schreiner-Firniß/ ſetze alles in einem Haſen auf ein ſanfftes Kolfeuer / daß es wol zerlaſſen durcheinander komme/ damit ſchmiere auf gut ſchuſteriſch die Haut in einer warmen Stuben/ oder in der Sonnen/ ſo lang und viel / bis das Leder nichts mehr in ſich ziehe. Ferner zerlaß abſonderlich ein Pech/ Terpentin/ und ein wenig Wachs / darinn tuncke Hanff/ oder Flachshaar / ſolche ſchlichte zwiſchen die Näth/ und vernähe dieſelbe aufs fleiſſigſte/ wie die Waſſerſtieffel/ mit Doppelſtichen. So nun die Seite d b an a genähet / macht man oben von Leder einen Bodem darein / ſo ſihet ſolcher Harniſch aus/ wie ein Zuber oder Kuffe / welche oben weit und unten enger.

(a) Schwenter im 12. Theil der Erquickſtunden.

(b) In Opuſculo de Motu celerrimo, allegante P. Gaſp. Schotto lib. 4. Secretum Mirabilium Mechanicorum p. 194.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXVIII. Fig. B.

Ferner ſchneide vier oder fünff Zoll unter dem Bodem Sternlöchlein / darein kommen Gläſer in gedrehete hültzerne Ringe geſetzet / dadurch man ſcharff ſehen kan / in der Gröſſe von anderthalb Zoll dem Diameter nach.

Solche hültzerne Ringe müſſen zuvor in heiß Wachs / Terpentin / Pech / und Leinöl / ſo zuſammen vermiſchet / ſieden; alsdenn die Brillen-Gläſer / in ein jedes inſonderheit / und darzu wol einen halben Zoll neben einander in gedachte Ringe / oder hültzerne Röhren / mit obgedachter beſonders zu gerichteten Pechſuppen / oder weichen Kütt / ſamt darein eingeduncktem Hanff oder Flachshaar / fein künſtlich in die Ringe gefügt werden: welche man hernach in die Sternlöcher ſetzet / ſolcher Geſtalt / daß ſie zuvor mit erwehntem Ciement oder Pechſuppe und Flachshaar umwickelt / darnach rings um die Sternlöcher mit Nägeln ſtarck angenagelt und verniedet / letzlich mit der Pechſuppe und Flachshaar wol verwahret ſind.

Beſihe das Kupffer / Num. XXXVIII. Fig. C.

Nach dieſem nimmt man zween ſtarcker Reiffe / einen von Eiſen / unten in der Weite deß Randes am Waſſer-Harniſch / den andern von eichenem Holtz / ſo ſich ungefähr mitten in den Waſſer-Harniſch ſchicket / 3½ oder 4 Schuh hoch von dem unterſten Reiff an / doch alles nach Beſchaffenheit der Sache.

Nun bindet oder ſchraubet man von innen vier ſtarcke Stäbe in die Reiffe / ſelbe feſt zu halten / darinn kommen noch Creutzweis zween ſtarcke lange lederne Riemen / die an dem obern Reiffe hangen / welche man nach Nohtdurfft eng und weit gürten kan / ſolches Inſtrument wird in den Waſſer-Harniſch feſt eingehefftet.

Ferner muß der jenige / ſo den Waſſer-Harniſch brauchen will / ſich zuvor abwägen. Geſetzt / er wäge anderthalb Centner / oder 150. Pfund; ſo muß er ſo ſchwer Bley / Stein / oder ander Laſt um den unterſten Reiff herum hengen: wenn nun der Harniſch auf das Waſſer geſetzt / und von dem Gewigt / bis auf eine halbe Ele / hinunter ginge / wäre die Sach faſt richtig; wo nicht / ſo muß man darvon oder darzu thun / ſo lange / bis der Harniſch faſt gar in dem Waſſer. Solches übriges Gewigt wiget man beſonders / und mercket es; zum Exempel / das übrige wäre 40. Pfund / ſelbige 40. Pfund ordnet man / daß ſie unten an dem Reiff herum hangen.

Was hiebey / deß Gewigts halben / in acht zu nehmen.

So nun der jenige / ſo 150. Pfund gewogen / in dem Harniſch kriechen will / muß er ſolchen unter und um die Bein aufs beſte angürten / und eine Kugel oder Klumpen von 10. 14. oder 20. Pfunden / an einer Schnur / bey ſich tragen / und ſich mit dem Harniſch in das Waſſer ſencken / denſelben unter dem Waſſer hintragen.

Wo er will; darunter kan er leſen / ſchreiben / Brieffe durch das Waſſer tragen / und dergleichen.

Darmit aber der eingeſchloſſene Lufft ihm nicht ſchade / ſo muß er Stoppen von Wachs und Baumwollen machen / darmit die Ohren zu verſtopffen. So aber Sturmwinde / und andre Ungelegenheiten ihm zuſtieſſen: müſte er auch Schwimm-Gürtel / oder Luffthoſen / bey ſich haben.

Einen Lufft und Schwimm-Gürtel zuzurichten.

Wie man gleichfalls einen Lufft- oder Schwimm-Gürtel zurichten ſolle / le / davon erſtattet derſelbige Herr Schwenter / aus gedachtem Kösler / dieſen Bericht. Man nimmt dazu Leder / wie zu dem Waſſerharniſch / ſchneidet ſolches einer halben Elen breit / und ſo lang / daß es um den Leib / bis auf zwey Finger dick / gehet / diß muß mit zweyen Gurtriemen fleiſſig verſehen ſeyn: das Leder wird in zwey Theil getheilet / auf jedes nähet man eine mit Wachs und Terpentin wol abgearbeitete Hundshaut / dergeſtalt / daß die Hundshäute / demnach ſie wol mit Flachshaaren / ſo in vorgedachte Schmier geweichet / in dem Nähen verſehen / daß ſie gleichſam als zween Säcke gegen einander über / jedoch mit Fleiß in einer Länge / Breite / und Weite angenähet werden. Demnach ſolle man an jegliche Seiten oder Sackfell deß Schwimm-Gürtels noch ein höltzernes Röhrlein (von der Länge / wenn man die Gürtel umgebunden / daß dieſelbigen mögen in den Mund genommen werden) auf das allerfleiſſigſte / durch auch zuvor darein geſchnittene Sternlöcher / einſtecke / uñ die beede Röhrlein dermaſſen mit Flachshaar / näheſt den Säcken / umwinden und ſtarck anbinden / auf daß man ſich darauf wol verlaſſen möge. Letzlich ſolle man ein jedes Röhrlein mit einem Zäpfflein verſehen / und vorne daran hängen / daß ſie geheb hinein gehen / und verſtopffet werden mögen. Damit aber dieſer Gürtel ſich ehe aufblaſen laſſe / und den Lufft halte / kan man unter die Röhrlein Ventoſen oder Windlederlein nähen laſſen / wie einen Ballon / oder welſchen Ballen. Wie aber ſolche

Gür-

Beſihe das Kupffer / Num. XXXVIII. Fig. D.

Gürtel mit Ringen oder Riemen ſollen verſehen werden/ iſt aus beygefügter Figur zu lernen. Solche ſind gut auf Schiffen mit ſich zu nehmen: denn man ſie bald aufblaſen/ für Küſſen gebrauchen / und ſich damit retten kan / indem ſie den Menſchen nicht ſincken laſſen.

Windhoſen und Waſſer-Stieffel. Beſihe das Kupffer / Num. XXXVIII. Fig. E.

In nechſtfolgender Aufgabe / wird die Zubereitung der Windhoſen / damit man über die See oder andre ſtillſtehende Waſſer gehen kan/alſo beſchrieben. Man machet/ vom rindern Leder/ ein paar Waſſer-Stieffel / ſo faſt zu dem Nabel reichen/ und ſich wie ſchwäbiſche Bauren-Hoſen am Leibe ſchlieſſen. Wer aber das Waſſer erdulden kan/bedarff ſolcher nicht. Und um die Beine macht man von Hundshäuten / nach obgegebener Lehr / zween Säcke / und in ſolche Röhrlein / zu dem aufblaſen / mit Ventoſen oder Lufftlederlein und Zapffen verſehen / wie bey der Schwimm-Gürtel. Ferner muß man bleyerne Sohlen machen laſſen / nach eines jeden Schwere (darmit der Kopff in der Höhe bleibe) und ſolche mit ledern Riemen ſteiff anbinden. Uber ſolche bindet man an die Füſſe zwo Floßfedern/ (alſo zu nennen) welche gemacht / daß man ſie an beeden Füſſen über die Knorren binde / darmit rudere/ und/ wo man will / hinkomme/ deßwegen müſſen ſie an dem Fuß ein Gewerb haben / daß ſie bewealich ſeyn. Mit dergleichen Windhoſen ſolle Königliche Majeſtet zu Dennemarck mit einem Hofdiener eine gantze Meil über die offenbare See gegangen ſeyn. (a)

Im Schwimmen ſoll man nicht zu kühn ſeyn.

Ob man zwar die Schwimmkunſt/ zu gewiſſen / fürnemlich in gefährlichen Kriegs-Läufften / und in Fährlichkeiten auf dem Waſſer hochnützlich fällt: muß man doch darinn keine Künheit gebrauchen / noch das Schwimmen auf einmal/ allzulang antreiben; auch die Kräffte der Jugend und deß Alters unterſcheiden: damit das Sprichwort, Die beſten Schwimmer erſauffen/nicht an ihm exemplariſirt werde. Geſtaltſam/in dem Vorgeſpräch deß Luſt-Gartens / das Exempel deß fürtrefflichen Sicilianiſchen Schwimmers/ Niclas Fiſch / bezeuget.

Herr Johannes Riſt gedenckt / in ſeiner allereddelſten Erfindung / daß ſein Vatter/durch ſchwimmen zu unterſchiedlichen malen/ſein Leben errettet: ſonderlich einsmalen in der Schweitz / wie er/ von etlichen Mördern / verfolgt / und gezwungen worden/ein gewagtes Stuck für die Hand zu nehmen. Solches habe ihn bewogen/ daß er ihm/ gedachtem Herrn Johannes Riſten/ als ſeinem Sohn/ und andren Knaben / das Schwimmen und Baden gern vergönnet.

Johann Riſtens Gefahr im Schwimmen.

Worinnen er auch ſo fertig worden/ daß wenn der Wind eine Zeitlang ſtarck aus dem Oſten gewehet / und der Elbſtrom nur klein und ſchmal geweſen/ er mit ſeinen Kameraden/ von der Stadt Altona / nach der gegen über ligenden kleinen Inſel / deß Gräven Hof genannt / hinüber und wieder zuruck zu ſchwimmen pflegē. Aber einsmals wäre ihm das Schwimmen ſehr übel bekommen. Denn als er/ mit etlichen fürnehmen Perſonen/ in der ſonſt zimlich ſtreng lauffenden Wäſer/badete/und etwan kalt war geworden: begehrte der Grav von Gronsfeld/ ein anſehnlicher/ gelehrter/ uñ dabey leutſeliger Herr/ er der Riſt/möchte noch einmal/mit ihm/in die Wette/und über die Wäſer ſchwimmen: ſintemal der Grav/ in dieſer Kunſt/ trefflich erfahren/ auch mit breiten Schultern / die fürnemlich dazu erfordert werden/ begabt geweſen. Welches gnädiges Anſinnen er/ſeiner Meinung nach / dieſem Herrn / als einem groſſen Liebhaber aller Studirenden/ nicht wol abſchlagen können. Dieweil er aber ſchon müde / und etwas kalt war: begab ſichs/ daß ihn/ faſt mitten im Strom/ der Krampff hefftig plagte / und in eine nicht ſchlechte Gefahr ſetzte. Welches beſagter Grav erſehend/ſich eilends zu ihm genahet / und ihn ſo lang gezogen/ bis er ihn auf ein Sand gebracht. Da er denn von andren/weiter geführt/und alſo faſt wunderbarlich erhalten worden. (b)

Exempel etlicher ertrunckener Schwimmer.

Im Ergau/ haben / wie Melander/ im Schimpff und Ernſt/ berichtet/zween gebrüderte von Adel / in einem lautern See / zur Zeit der Erndte / bey ſchönem Wetter / gebadet: und ob ſie wol ſchwimmen gekönnt; ſeynd ſie dennoch / im Angeſicht ihres Vattern/ſo aus dem Schloß/ durch ein Fenſter / zugeſehen / und nur dieſe zween Söhne gehabt/ erſoffen. (c)

Alſo erzehlet Zeilerus: daß / zu ſeiner Zeit / Herr Maximilian Gedeon von Mammingen/ Ritterſtands aus Oeſterreich (welcher allbereit / in Ungarn/ ſich hatte laſſen zum Kriege gebrauchen; aber wiederum einen Luſt zum Studiren bekommen) als er / zu Wittenberg / mit andern/ gebadet/ ertruncken.

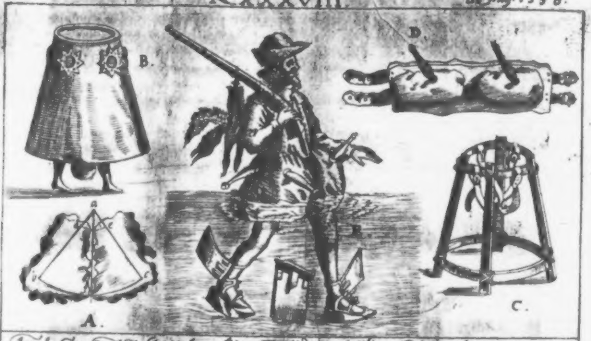
Dar-

(a) Schwenter parte 12. der Erquickſtunden/ Quæſt. 15. 16. & 17.

(b) Herr Riſt am 167. Bl. der allerbeſten Erfindung.

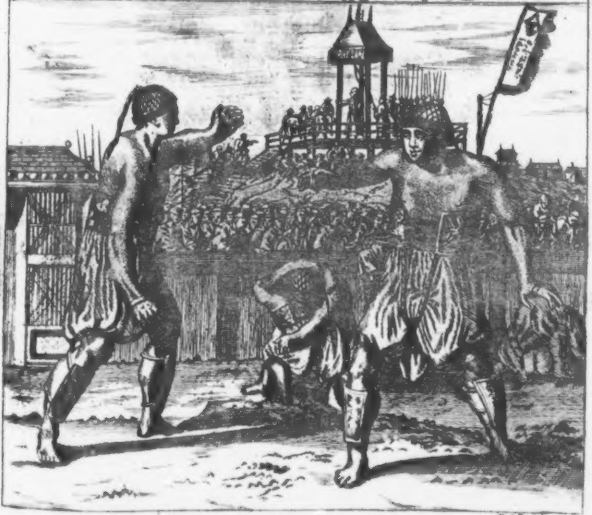
(c) Melander, Tom. 1. N. 858. Joc. Ser.

N. XXXVIII. ad pag: 1356.



a. Zurichtung eines Waſſer-Harniſches. b. Form deß Waſſer=Harniſches.
c. Inwendige Befeſtigung deß Harniſches. d. Lufft-und Schwim=Gürtel
e. Wind=Hoſen und Waſſer=Stiefel:

f. Japaniſche Ringer.



p 1393

Darum ſoll keiner/ der ſich nicht von Leibe/ zum Schwimmen/ ſehr wol diſponirt befindet/ deſſen ſich unterfangen. Auch muß man vorher/ durch vielfältige/ jedoch ſichere Ubung/ ſich dazu/ auf alle Nohtfälle/ geſchickt machen; auch die Kunſt nicht mißbrauchen/ und ruchlos damit umgehen. Voraus/ wenn unſer Beruff und Gelegenheit uns/ zu andern ernſtlichern Geſchäfften/ fordern. Wer/ unter währendem Gottesdienſte/ da er ſeine Hände ſolte zu GOtt ausbreiten/ dieſelbe im Waſſer ausbreitet/ zum ſchwim̃en; der mag wol zuſehen/ daß alsdenn nicht Tod und Teuffel auch ihre Klauen nach ihm ausbreiten. Geſtaltſam/ zu unſren Zeiten/ viel Unglücks-Fälle/ ſolcher Geſtalt ſich zugetragen.

Auſſer ſolchem ruchloſem oder fürwitzigem Mißbrauch aber/ läſſt ſich die Ubung im Schwimmen viel beſſer verantworten/ und rühmen/ weder deß Fechtenlernens/ mit dem Fleuret oder Fecht-Degen: ſintemal durch dieſes viel öffter ein Unglück und rachgieriger Todſchlag geſchicht/ als durch das Schwimmen/ welchem viel hohe und nidrige Perſonen ihre Rettung und Leben zu dancken gehabt. Daher auch die Alten auf das Schwimmen ſo hoch und viel gehalten/ daß es denen/ ſo dieſer Kunſt nicht erfahren geweſen/ zu groſſer Schande gerechnet/ und/ von einem trägen/ verzagten/ ungeſchickten Menſchen/ Sprichwortlich geſaget worden: Er hat weder Schwim̃en/ noch Leſen gelernet. Daher faſt alle fürnehme Römiſche Rittersleute in dieſem tapfferem Exercitio ſich geübt haben. Cæſar ſelbſt hatte es meiſterlich gelernet: bewies auch ſolches würcklich; indem er/ unfern von Alexandria/ ein gut Stuckwegs im Meer geſchwummen/ ſeine Commentarios/ oder ſelbſt beſchriebene Geſchichte und Thaten in der lincken Hand empor/ den Mantel im Munde/ haltend/ und alſo/ ohngeachtet er ſeine Kleider am Leibe hatte/ auch nur allein die rechte Hand/ und die Füſſe/ zum Schwimmen/ gebrauchen kunte/ für den Anfall der Aegypter/ nach ſeinen Kriegs-Schiffen glücklich entrunnen. Allermaſſen Suetonius berichtet. Anderer heroiſchen Römer zu geſchweigen.

Cæſars verwunderliches Schwimmen.

Leonardus Malfart von Padua iſt in die Etſch geſprungen/ als ihn deß Tyrannen Acciolini Diener ſuchten zu fahẽ; und/ unterm Waſſer/ auf die ſieben tauſend Schritte geſchwummen/ auch dadurch ſeinen Häſchern entrunnen.

Eines Frantzöſiſchen Soldaten.

Eine ſtetswährende Gedächtniß hat auch jener Frantzöſiſcher Waghals ihm erſchwummen/ im Jahr 1627. da das Schloß S. Martin von den Engliſchen belägert war. In jetztgenanntẽ Schloß/ lag der Marſchall de Sainct-Bonnet, Herr von Toyras, und litte groſſen Mangel an Munition und Lebens-Mittel: ſchickte derhalben/ zum Cardinal Richelieu/ welcher mit der Frantzöſiſchen Armee/ gegen über/ am Meer-Ufer/ ſich gelagert hatte/ drey Soldaten/ demſelben ſeine Noht anzudeuten. Wiewol nun/ ſelbiger Gegend/ das Meer 5. Frantzöſiſche Meilen breit/ und gar tieff: iſt doch einer/ Namens Lanier/ unter ſolchen dreyen hinüber geſchwum̃en/ der am Halſe einen Federkiel/ mit einem Briefe/ gehabt. Wie er aber das Geſtade erreichet; hat er/ vor Müdigkeit/ weder gehen/ noch ſtehen/ oder ſich einer Hände gebrauchen können; ſondern ſich in den Ufer-Sand ein wenig zur Ruhe gelegt/ und iſt hernach/ auf allen vieren/ gegen dem Königlichen Lager zugekrochẽ. Welche ſeine Unvermöglichkeit aber fürnemlich daher gekommen/ daß ihm die Fiſche ſeinen Leib übel zugerichtet hatten.

Nachdem man nun/ aus dem Schreiben/ ſo in dem Federkiel verborgen war/ vernom̃en in welcher Gefahr obgedachte Veſtung wäre: hat man/ aus dem Lager/ wiewol nicht ohne merckliche Gefahr/ Entſatz und Proviant dahin abgefertigt/ und dadurch den Hertzog von Buckingam zum Abzuge genöhtigt. (a)

Eines Norwegers.

Mit dieſen allen/ hätte wol in die Wette können ſchwimmen Sivard/ ein fürnehmer Officierer der Kron Norwegen. Sintemal er/ im Schwimmen/ unterm Waſſer/ erſtlich ſeinen Pantzer ausgezogen/ folgends gäntzlich ſich untertauchend/ auch alle Kleider abgethan: und endlich/ tieff unterm Waſſer/ allererſt das wülline Hemd vom Leibe geriſſen. Alſo iſt er/ aus dem widrigen uñ ſehr blutigem Meer-Treffen/ entſchwum̃en; lange von den Seinigen geſucht/ und zuletzt wieder gefunden. (b) Ich wolte aber niemanden rahten/ dieſen ausbündigen Schwim̃ern mehr/ als ein- oder zweymal/ und zwar im Fall der Noht nachzuaffen: damit nicht derjenige/ welcher Gefahr liebt/ darinn umkomme. Denn die Krüge/ welche ſolcher Geſtalt offt zu Waſſer gehen/ pflegen zuletzt einmal zu brechen.

(a) Gramond. l. 15. Hiſt. Gall. p. 734.

(b) Krantzius, in Norweg. l. 5. c. 8.

XXIV.

Die Gold-Silber-Kupffer-Arbeiter / und Metall-Gieſſer.

XXIV. Wer ſolte es glauben/ daß/ bey Völckern/ von denen alle andre / eine ſo geraume Zeit/ gantz abgeſondert geweſen/ und die mit ſo vielen Greuelen ſowol der Abgötterey / als grauſamer Sitten / beſudelt ſind / noch einige Kunſt anzutreffen wäre? Dennoch haben die Spannier / in America / unterſchiedlicher Orten / die Goldſchmieds-Schmeltz- und Gieß-Kunſt gefunden/ und zwar nicht allein unter ſittſamen/ ſondern auch ertzbarbariſchen Nationen/ als da waren die Caribes : welche / als ein freches wildes Volck / ohne Geſetze/ und Regiment / ein flüchtiges unſtetes Leben führten / auch Menſchen fraſſen; und doch viel Goldſchmiede unter ſich hatten. Denn nachdem die Bewohner der Bergwercke/ von ihnen bezwungen/ und zu Sclaven gemacht; haben ſie ihre eigene Lands-Gegend verlaſſen/ ſich auf das Gebirge häuffig nidergelaſſen/ und die Leute daſelbſt gezwungen / ihnen aus den Gold-Adern das Metall heraus zu bringen : hernach ſolches Gold/ durch ihre eigene Goldſchmiede / deren es nicht wenige / unter dieſem grauſamen Volcke / gab / verarbeitet/ und mancherley Bildnüſſen / Hals- und Arm-Geſchmeide daraus gemacht. Maſſen/ beym Petro Martyre/ deß Indianiſchen Fürſten Comogri Sohn / als der Cariben Nachbar/ den Spanniern erzehlet/ und danebenſt gedenckt / das ſchlechte unverarbeitete Gold werde / von ihnen/ eben ſo viel geachtet/ als ein gelber Thon- und Leim-Klumpen / ehe und bevor ein Geſchirr/ entweder zur Zier / oder Nohtdurfft / daraus verfertiget worden (a)

Goldſchmiede der wilden Caribes.

In Gujana

Als der Engliſcher Ritter/ Walther Rhaleg / in dem groſſen Lande Gujana/ ſich aufgehalten ; hat er/ nach Antreffung der güldnen Platten daſelbſt/ einen Gujaniſchen Fürſten gefragt: Wer ſolche gemacht hätte/ und wie ſie es/ aus den harten Steinen / könnten ſchmeltzen? Worauf der Indianer geantwortet: Der meiſte Theil deß Goldes/ welches in Platten und Bilder wäre gegoſſen/ würde nicht von den Steinen abgeſchieden; ſondern bey / oder in dem See Manoa/ und in vielen andren Waſſern/ geſammlet / in welchen es hauffen-weiſe lige / wie kleine Körner und Steinlein : ſie müſten aber Kupffer darzu thun; ſonſt wäre es ungeſchmeidig : und dazu gebrauchten ſie ein groſſes irdenes Gefäß/ mit Löchern : wenn nun das Kupffer und Gold zuſammen gethan; ſetzten ſie die Röhre an die Löcher / und blieſen mit dem Athem das Feuer auf/ bis das Metall geſchmoltzen : darnach göſſen ſie/ in irdenen oder ſteinernen Formen/ allerley Bilder. Von welchen Bildern dem König in Engelland ein paar überſchickt worden. (b)

Wie das ſelbſt das Gold ſchmeidig gemacht/ und verarbeitet werde.

Weil aber Rhaleg gedenckt / daß die Einwohner deß Landes Gujana/ aus Peru/ dahin gekommen/ und ſich daſelbſt zu wohnen begeben; nachdem ihnen/ von den Spanniern / in Peru/ die Herrſchafft genommen : iſt vermutlich/ daß ſie dieſe und dergleichen Künſte von ihren Peruaniſchen Vorfahren empfangen / und behalten. Denn gewiß iſts/ daß den Peruanern und Mexicanern kein Volck in America es/ in dieſer Kunſt / gleich gethan. Ehe die Peruaner den Ingis unterworffen waren / und einen Groß-König hatten ; ſind ſie bey weitem / ſo künſt- und zierlich / in ihrer Arbeit/ nicht geweſen. Nachdem aber die Ingæ aufgekommen/ haben ſie / an geſchickten Künſten / und höflicher Leutſeligkeit/ gewaltig zugenommen. Denn die Ingæ (welches gleichſam ihre Cæſares geweſt) hatten Luſt / zu ſchönem Hausrath / Monumenten/ Seulen/ und kunſtreichen Geſchirren : lieſſen derwegen hin und wieder/ in ihrem Königreich / den Goldſchmieden Werckſtäte aufrichten/ da ſie bequemlich allerley Gold- und Silber-Geſchirr möchten verfertigen. Bey denſelben / hat man ſolche Meiſter-Stücke gefunden / daß alle / die ſie geſehen/ zum höchſten ſich darüber müſſen verwundern : und zwar um ſo viel deſto mehr/ weil ſie ſo ſchlechte und wenig Inſtrumenten dazu brauchen / auch alles/ mit geringer Mühe und Arbeit/ machet : angeſchaut/ ſie/ nur mit zweyen Stücken von Ertz/ und auf zweyen oder dreyen ſchwartzen Steinen / ſchöne Gefäſſer/ Brünnlein/ Leuchter/ Bilder/ und dergleichen/ ſo zierlich gekünſtelt haben/ daß unſere Gold-Arbeiter / mit allem ihren Werckzeuge/ keine ſchönere Stücke könten zuwegen bringen.

Gold- und Silberſchmiede in Peru.

(a) Petrus Martyr. lib. 4. Ocean. Decad. 3. fol. mihi 31. col. b.

(b) Aus der Reiſebeſchreibung Walther Rhalegs.

Zum Schmeltzen brauchten ſie anders nichts / als einen/ von Leimen gemachten/ Ofen: um welchen etliche Männer herſtehen/ ſo die Kohlen im Ofen anfeuren/ und mit holen Röhren/ an Stat der Blasbälge/ aufblaſen/ ſo lang/ bis die Materi / in dem Haſen oder rundem Tiegel/ zergehet. Dieſelbige nehmen ſie alsdenn heraus / gieſſen ſie in einen Inguß/ bis ſie erkaltet; und liefern ſie alsdenn dem Oberſten der Goldſchmiede.

Der Peruaniſche Inga/ oder Käiſer Guaynacapa ſoll / in ſeiner Schatz-Kammer/ Bilder von Gold/ ſo groß/ als Rieſen/ jedoch inwendig hol / gehabt haben: deßgleichen von Gold und Silber abgegoſſene vierfüſſige Thiere / Vögel/ Bäume/ Gewächſe / und allerhand Art Fiſche / ſo entweder in ſelbigem Meer/ daran ſein Königreich grentzete / oder in den flieſſenden Peruaniſchen Waſſern/ gefunden werden.

Güldner Luſt-Garten.

In einem Luſt-Garten der Inſel Puna/ wohin ſich die Peruaniſche Groß-Könige offtmals hinüber führen lieſſen/ um/ in ihrem allda angerichtetem Luſt-Garten/ ein Banket zu halten/ waren die Gewächſe / Blumen / Kräuter/ und Bäume/ alle aus Gold und Silber gemacht. Wovon/ in dem Indianiſchem Luſt-Garten / ein mehrers zu leſen. Sonſt aber wurden dergleichen Dinge der Gold-Arbeiter/ als Seulen/ Bilder/ Geſchirr/ Kleinoder/ Geſchmeide / und alles/ was man/ von ihrer Hand/ begehrte/ allein dem Gottesdienſt zu Ehren/ und zum Tempel-Zierraht/ gewidmet. (a)

Wenn aber ſonſt die Indianer das Silber/ ſo friſch aus den Silber-Gruben kommt/ wollen bereiten / und reinigen; ſchmeltzen ſie es zuvor; ſetzen die gantze Maſſam oder Klumpen zum Feuer/ laſſen es zergehen / und treiben den Schaum auf eine Seite: ſcheiden alſo Silber und Bley / Zinn / Kupffer/ und alles andre/ ſo darunter vermiſchet worden. Hiezu machen ſie einen Werckzeug / gleich als kleine Oefen/ darinn der Wind hart bläſet; legen inwendig Holtz und Kohlen hinein. Solche Oefen nennet man/ in Peru/ Guairas. Nach der Spannier Ankunfft / haben ſie zwar das Silber/ durch Queckſilber / ſäubern gelernet/ wovon mehr Silber kommt/ weder durch die Schmeltzung: behalten aber daneben die Schmeltzung noch dabey / und gebrauchen ſich unterweilen derſelben auch noch. (b)

In der Herrſchafft Quito/ ſo eine beſondere Peruaniſche Provintz war/ da die Könige von Peru vielmal Hof hielten / richteten ſie allenthalben die Bergwercke zu: dabey auch das Gold und Silber/ von den Goldſchmieden/ ohn eiſerne Inſtrumente/ verarbeitet / und doch überaus ſchöne kunſtreiche Arbeit daraus ward: jedoch etwas gröblich/ und nicht allerdings ſubtil. Die Art und Weiſe zu kunſtiren / war (wie Benzo berichtet) dieſe: Erſtlich: wenn ſie wolten Gold oder Silber ſchmeltzẽ/ warffen ſie es/ in einen langen und rundẽ Tiegel/ der von Tuch gemacht/ und mit beſonderer Erden und Kohlen bereitet war. Wenn ein ſolcher zugerichteter Tiegel ertrucknet; ſetzten ſie ihn ins Feuer/ mit ſamt dem Golde oder Silber/ und blieſen (obbedeuteter Geſtalt) das Feuer mit beſagten fünff oder ſechs kleinen Röhrlein an / ſo lang / bis das Metall begunte zu ſchmeltzen / von allem Unraht und Schlacken geſäubert ward: alsdenn nahmen ſie es heraus / ſchlugen und formirtens ſitzend auf der Erden / mit ſchwartzen Kieſel-Steinen/ an Stat der Hämmer. (c)

Siniſche Kupffer-Schmeltz-Hütten.

In der Kupffer-Arbeit / ſeynd/ vor allen Aſiatiſchen Völckern / die Sineſer inſonderheit ſehr bemühet. Allermaſſen der Portugiß Pinto/ in ſeinen Wunderlichen Reiſen/ meldet: Er habe in einer groſſen Siniſchen Stadt / mit Namen Mindoo/ welche ein paar Meilen groß geweſen / zwölff trefflich-lange Gebäu erblickt/ ſo wie Pack-Häuſer geſchienen: darinn eine groſſe Menge von Leuten beſchäfftiget war mit Kupffer-ſchmeltzen/ und reinigen: die/ von ihren Hammern/ ein ſolches Getöß von fernen erſchallen lieſſen / daß ein Fremder dafür erſchrecken muſte. In jedwedem ſothaner Häuſer/ hat er viertzig Oefen / nemlich zwantzig an jeglicher Seiten / nebenſt viertzig ſchweren Amboſſen/ gefunden; auf deren jedem acht Männer die Schläge ſo ſchnell nacheinander thaten/ daß ihnen kein Augen-Winck/ in der Geſchwindigkeit/ folgen kunte. Solcher Männer arbeiteten / in jedwedem Hauſe/ dreyhundert und zwantzig / welche / in allen den zwölff Kupffer-Häuſern / zuſammen eine Zahl von dreytauſend achthundert und viertzig Arbeitern ausmachten.

(a) Aus der Historia Antipodum Ludwig Gottfrieds/ am 177. Blat.

(b) Joſeph. à Coſta, l. 4. c. 5.

(c) Benzo, l. 3. c. 20.

In dieſen Werckſtäten ward jährlich/ von hundert und zwantzig tauſend Picos Kupffer verarbeitet: wovon dem Könige zwey Drittel zukamen; weil ihm die Minen gehörten.

Reiches Kupffer-Bergwerck in Sina.

Selbige Leute berichteten/ daß der Berg/ woraus man das Kupffer holete/ Corotum Bago genannt würde; welches ſo viel bedeutet/ als der Kupffer-Fluß: weil/ in den zwölffhundert Jahren/ ſeitdem dieſes Bergwerck daſelbſt entdeckt/ die Grube noch niemals erſchöpfft/ ſondern je länger je reicher am Kupffer befunden würde. (a)

Hievon werden allerhand groſſe ungeheure Rieſen- und Götzen-Bilder/ imgleichen Glocken/ gegoſſen. Denn die Sineſer ſeynd/ in der Gieß-Kunſt/ fürtrefflich: angeblickt/ ſolches ihre Wercke/ als die metalline Stücke/ Bilder/ Glocken/ und andre Sachen/ faſt in allen Städten/ gnugſam bezeugen. Wobey ſie doch mehr auf die Gröſſe/ weder auf die Behendigkeit der Wercke/ gemeiniglich ſehen. Daher man auch/ in der Königlichen Anſitz-Stadt Peking/ ſo groſſe Glocken findet/ daß die gröſſeſten in Europa dagegen für Kling-Schellen zu achten. Sie haben oben drey Ringe oder Angriffe/ und mit unſren Europäiſchen/ ſo viel die Form belangt/ eine zimliche Gleichheit: ausbenommen daß der unterſte Rand nicht alſo ausgebogen ſtehet/ wie an den unſrigen; der obere Theil auch nicht alſo enge/ ſondern mit einer viel weitern Rundung zuſammen gehet. Viele ſolcher Glocken wägen hundert und zwantzig tauſend Pfund. (b)

Glocken zu Peking in Sina.

Beſihe das Kupffer/ Num. XXXIV. Fig. b.

Aber wie viel ſie den unſrigen/ in ungeheurer Gröſſe/ überlegen; ſo viel müſſen ſie hingegen ihnen/ am Klange/ weichen: werden auch alleſamt mit hültzernen Klöppeln/ nur geſchlagen: weil ſie/ ihrer Gebrechlichkeit wegen (wie Trigautius mutmaſſet/ die eiſerne Schwengel nicht wol ertragen könnten. (c) Und ſolches mag auch wol den ſchlechtẽ Klang mit verurſachen. Sie haben zwar auch etliche eiſerne Glocken: aber die meiſten ſind von Kupffer.

Künſtlich-gegoſſene Bilder.

Bey der Land-Stadt Xen/ in Honan/ ſchauet man eine gute Probe deß Sineſiſchen Guſſes; nemlich zwölff Bilder/ ſo auf ihren Seulen ſtehen/ und/ zu den Zeiten deß alten Käiſers Xio/ gegoſſen/ mit ſo wunderſamer Kunſt/ deren es keiner heutiges Tages ſo leichtlich nachthut. Nicht weniger machen die Sineſer/ aus geſchlagenem Golde/ mit ſonderlicher Kunſt/ ſehr dünne/ und gantz zarte Ketten/ ſubtile Käſtlein/ und andre dergleichen Sachen: welches man/ wie P. Martinius (d) vermeinet/ anderswo nirgends findet.

Der Gold-Arbeit.

Durch das Gebeine der See-Katzen/ klein gerieben/ und mit Speichel vermenget/ bezwingen die Japaniſchen Goldſchmiede das Queckſilber dermaſſen/ daß ſie es mit dem Hammer arbeiten können. Es iſt merckwürdig/ daß allhier Eiſen/ Stahl/ Bley/ Zinn/ Kupffer/ und Silber/ oben auf dem Queckſilber ſchwimmen; da allein das Gold unterſincket/ und eine Silber-Farbe annimmt: welche bloß allein durch das Feuer kan ausgebrannt werden/ wiewol nicht ohne heßlichen Geſtanck. Wenn die Japaner das Silber vergülden/ beſtreichen ſie es zuvor mit Queckſilber/ welches mit den zerſtoſſenen Gebeinen der See-Katzen vermiſchet wird. (e)

Wie die Japaniſche Gold-Schmiede das Queckſilber zwingen/ und Silber vergülden.

Gießkunſt der Japaner.

Den Japanern mangelt es auch nicht/ an vielen Glocken: ſie gehen aber in der Gieß-Kunſt/ den Sineſern weit vor: ſonderlich in Eiſen und Stahl/ darinn ihnen auch die Europäiſche Meiſter bey weitem es nicht gleich thun. Das Eiſen gieſſen ſie/ unter freyem Himmel: und je kälter alsdenn die Lufft/ deſto lieber iſts ihnen. Das Vaß/ darinn ſie das Eiſen legen/ iſt inwendig allenthalben/ mit Leim oder Töpffer-Erde/ eines halben Schuhes dick/ überzogen. Darum machen ſie eine groſſe Glut/ und halten ſo lang an mit Blaſen/ bis das Eiſen ſchmeltzet. Hernach/ wenn die Schlacken ſich geſetzt; ſchöpffen ſie das zerlaſſene Metall/ mit einem Löffel/ aus/ und gieſſen es in mancherley Formen. Ihre Schwerter und Dolche werden dergeſtalt getemperirt/ daß ſie eine Europäiſche Klinge/ mit einem einigẽ Hiebe/ von einander hauen. (f) Wie ſonſt auch anderswo gemeldet worden.

Eiſen- und Stahl-Temperatur/ zu Damaſco.

Siegen demnach die Japaniſche Klingen-Schmiede allerdings denen zu Damaſco ob: wiewol die damaſcenirte Klingen gleichfalls ſehr hoch gelobt werden/ und in Ungarn/ an vielen Chriſten-Köpffen/ berühmt genung leider worden ſind,

---

(a) Pinto/ im 27. Capitel Niderländiſcher Sprache.

(b) Sihe hiervon weiter in dem Siniſchen Staats-Garten das 1748. Bl.

(c) Trigaut. l. 1. c. 4.

(d) In Atlante Sinico.

(e) Teſte Montano, fol. 414.

(f) Varenius, de Regno Japoniæ, p. 183.

ſind. Le Blanc ſchreibt / man finde / zu Damaſco / treffliche Meiſter in Eiſen und Stahl: welches ſie kunſtreich wiſſen / mit Bieſem und Ambra / zu härten / und feſt zu machen. (a)

Klingen-Schmiede in Sumatra.

Mandelslo preiſſet auch die Leute / in Sumatra / daß ſie / in der Klingen-Arbeit / ſehr verſchmitzt und kunſtreich: abſonderlich die / ſo in der Stadt Malancabo wohnen / woſelbſt die Indianiſche Kriß oder Dölche gemacht werden / ſo für die beſten geachtet ſind ; deßwegen man ſie durch gantz Indien verführt. Von ſolchen / in Sumatra gemachten / Dölchen / ſeynd / wie Herr Olearius gedenckt / in der Fürſtlich-Holſteiniſchen Kunſt-Kammer zu Gottorff / ein paar zu ſchauen: daran die Klingen als Flammen geformirt / und von damaſcenirtẽ Stahl. Die Heffte ſeynd von Holtz / und Götzen / als junge Teuffel / darauf geſchnitzt: damit derſelbe ihrem Feinde / den ſie damit verwunden / deſto weher thun möge. Denn ſie halten den Teuffel für den Stiffter alles Böſen / und daß er Luſt habe / dem Menſchen zu ſchaden. (b)

Indianiſche Dölchen.

XXV.

Der Stuck-Guß.

XXV.

Pulver- und Stuck-Erfindung / in Sina.

JN dem vorhergehendem Capitel / iſt gedacht / daß / in Sina / auch metallene Stücke gegoſſen werden: jetzo wollen wir hievon noch etwas weiter handeln. Wir Europæer rühmen uns für die Erfinder der Geſchütze : welches zwar paſſiret werden kan ; ſo mans / von den Kriegs-Stücken in Europa / verſtehet. Daß wir aber die rechten Urheber dieſes blitzenden Gewehrs ſeyn ſolten / ſo jemals in der Welt geweſen ; iſt nicht glaublich : ſondern vielmehr dieſes / daß / wie die Sineſer fürgeben / einige Europæer / ſo zu Schiffe in Sina angelangt / ihnen dieſe Kunſt abgeſehen / hernach beſſer der Sachen nachgedacht / und die Stücke zum Kriege viel tauglicher gemacht haben / weder die Erfinder ſelbſt. Einmal kan man nicht leugnen / daß das grobe Geſchütz / unter den Sineſern / viel eher / weder bey uns / geſpielet ; auch das Pulver weit früher / bey ihnen / erfunden ſey / als bey uns : wenn gleich wir Europæer dieſen irdiſchen Donner / aus eigener Erfindung / haben ſolten : wie es denn nicht unmöglich / daß einerley Sache / an unterſchiedlichen Orten / von unterſchiedlichen Perſonen / erſonnen werde. Solches bekennen faſt alle die Europæiſche Geſchicht-Schreiber / ſo / von Siniſchen Sachen / etwas heraus gegeben : ſonderlich Mendoza / der / nachgeſetztes Inhalts / ſchreibet.

Unter vielen Wunder-werthen Dingen / haben die Portugaller / als ſie erſtmals angefangen nach der Siniſchen Stadt Kanton zu handeln / wie auch die Spannier aus Caſtilien / ſo lange hernach / aus den Philippiniſchen Inſeln ins Königreich Sina gekommen / nichts gefunden / welches ihnen verwunderlicher geſchienen / als daß ſie daſelbſt über alles Vermuten / Stücke geſehen / und / aus Nachrechnung ſowol der Europæiſchen / als Sineſiſchen Hiſtorien / gemercket / daß deß Geſchützes Erfindung und Gebrauch / ſelbiger Oerter / viel älter wäre / denn bey uns / da es / im Jahr Chriſti 1330. wie etliche wollen / erfunden / von einem Teutſchen. Welcher aber nicht / für den rechten Urheber ; ſondern nur für einen / der es weiter gebracht habe / zu achten iſt. Sintemal die Sineſer ſich der Erfindung rühmen / und daß ſie es denen / bey welchen es jetziger Zeit gebrauchet werde / mitgetheilet.

Wer / bey den Sineſern / die Stücke am erſten erfunden.

Das Lob ſchreiben ſie dem erſten Siniſchem Könige Vitei zu : ſprechende / es habe ein / aus der Erden kommender / Geiſt ihm gewieſen / wie ers machen und gebrauchen ſolte / wider die Tartern / mit denen er damals habe Krieg geführt. Dieſer Geiſt ſcheinet / in Betrachtung der Subtilitet dieſer Kunſt / und aus dem / was die Sineſer weiter von ihm ausgeben / ein Feind menſchliches Geſchlechts zu ſeyn / der ſolches habe begehrt zu vertilgen : wie ſolche Meinung / durch die tägliche Erfahrung / beglaubet wird. Und fällt dieſe Sage auch deßwegen ſo viel glaublicher / weil gemeldter Vitei / bey ihnen / für einẽ groſſen Zauberer / gehalten worden / (welcher / wenn er / in ſeinem Garten / neben einem gewiſſen Kraut hin geſpatzirt / alles habe wiſſen können / was ſeine Leute wider ihn im Sinne hätten.)

Woferu man aber dieſes / (ſchreibt Mendoza ferner) weil es ſo eine alte Sage iſt / nicht glauben wolte : ſo mag man doch keines weges zweiffeln / daß / von den Sineſern / das Geſchütz damals geführt worden / als ſie ausgezogen / das Königreich Pegu / und die Orientaliſche Indien zu erobern ; welches ſchon fünffhundert und drey Jahr/ vor Mendozæ Lebzeiten / geſchehen. Deſſen ſie eine klare unzweifeliche Gedächtniß und Wahrzeichen hinterlaſſen haben / an etlichen Stücken Geſchützes / ſo / nach erhaltener Victori/ allda ſtehen blieben/und von den Portugalleſern geſehen worden : darauf deß Königreichs Sina Wapē geſtanden/nebenſt der Jahr-Zahl/ wenn ſie ſolchen Sieg erhalten.

(a) Le Blanc / im 1. Buch und 1. Cap. ſeiner berühmten Reiſen.

(b) Olear. in der Anmerckung über die Mandelsloiſche Reiſe.

Form der Sineſiſchen Stücke.

Ein Stück/ welches Pater Herrada geſehen/ iſt ſehr alt/ und von grober Arbeit geweſen ; von den andren aber/ der mehrere Theil/zu ſteinernen Kugeln / gemacht : wiewol er daneben verſtanden hat / daß/ an andren Orten deß Königreichs/etliche wolgemachte und auspolirte Stücke wären. Weiter mag man ſich hierüber /mit dem Hauptmann Artieda/ befragen : welcher/in einē Send-Schreiben/ an den König von Hiſpanien / unter andren dieſes ſetzt : Die in Sina brauchen alle die Gewehr /die wir gebrauchen: haben ſehr gutes Geſchütz/und/ wie es etlicher Orten der Augenſchein gibt / von beſſerer und ſicherer Materi/ denn die unſern ſind. In einer jeden Stadt / haben ſie eine Behauſung/ darinnen man ſtetigs daran arbeitet. Und dieweil/bey ihnen/ keine Schlöſſer oder Caſtelle gebauet werden ; ſtellen ſie das Geſchütz auf alle Pforten der Städte. Welche Städte/ weil ſie/ mit groſſen Mauren / und tieffen Gräben verſehen / ſo man/ im Fall der Noht/ aus den nächſtlauffenden Flüſſen/ mit Waſſer füllen kan/ umgeben ſeyn/ für die ſicherſte Veſtungen deß Königreichs gehalten werden/ ꝛc. (a)

Mit dieſem Bericht Mendozæ/Herradæ und Capitains Arteidæ / ſtimmet Pater Didacus Pantoja nicht allerdings überein/ wenn er ſchreibt: Die Sineſer verſtehen ſich nichts auf grobe Stücke: wiewol ich/ in den Thoren etlicher Städte/ einige kurtze Stücke geſehen habe/ die vorn eben ſo weit waren/ als hinten. Ich weiß auch nicht / ob ſie jemaln einen Schuß daraus thun. Dieſer Stücke ſeynd bishero allhie nur ſechs oder acht geſehen worden/auf den Mauren ; deren Schutz und Befeſtigung die Höhe /und nicht das Geſchütz/ iſt. (b)

Ich vermeine aber/dieſer guter Pater habe ſo gar genaue Achtung nicht darauf gegeben/noch den Sachen recht nachgefragt. Denn obgleich viel kleine und kurtze Stücke allda mögen zu finden ſeyn; mangelt es doch auch nicht/ an gröſſeren ; und bezeugen andre Jeſuiten/ daß ſie/in manchen Landſchafften dieſes Reichs/ mächtig-groſſe und ſchwere Stücke geſehen ; voraus/ zu Nanking / die/ von undencklichen Jahren hero/gegoſſen. Und wiewol die Sineſer keine ſo gute Stuckmeiſter abgeben/ noch zu ſolcher Fertigkeit im Canoniren/ und Feuer-werffen/ gelanget ſind / wie die Europæer : ſo iſt dennoch gewiß / daß ſie ihr Geſchütz-Werck nicht allein wider den Feind/ſondern auch vielmals den Freunden zu Ehren/ losbrennen/und mit dem Guß deſſelben meiſterlich wol umgehen können.

Stücke/ ſo ſich laſſen zerlegen.

Wenn man/ auf deß Maffeji Gezeugniß/ſicher gehen darff ; ſo wiſſen die Sineſer auch ſolche Stücke zu gieſſen/ die ſich laſſen voneinander nehmen/ und bey Stücken oder Theilen / entweder durch Träger/oder Laſt-Thiere/ohne ſonderbare Beſchwerlichkeit/ füglich fortbringen. (c)

Die Stadt Makao übertrifft viel andre/ in der Menge grober Geſchütze ; wie Herr Neuhof berichtet : welche faſt nirgends beſſer / denn allda / von Siniſchem und Japoniſchem Kupffer / gegoſſen /und durch gantz Indien/ nicht ohne groſſen Gewinn und Vortheil der Einwohner/ verführet werden. (d)

So haben auch die Tartern / nach P. Martinii und Neuhofs Bericht / die Stadt Kanton / mit Stücken/ hefftig beſchoſſen : gleichwie ſie hingegen/ im Jahr 1619. die Siniſche fürnehmſte Haupt-Stadt nicht angreiffen dörffen / wegen der unzahlbaren Menge grober Geſchütze/ womit/ ihres Wiſſens / ſelbiger Ort verſehen war.

Darff man derhalben gar nicht wähnen/ die Sineſer haben ihr Geſchütz-Werck allein zum Prangen/oder für eine Null/auf den Stadt-Pforten und Mauren/ ligen.

Die Weſt-Indier ſeynd / vor dem Europæiſchem Geſchütz/ deſto hefftiger erſchrocken ; jeweniger ſie/vor der Spannier Ankunfft/davon gehört : haben auch hernach/da ſie überwunden worden/ ihre Schultern beſagten Spanniern herleihen müſſen/und ihnen für Artillerie-Pferde dienen/ um die Stücke fortzubringen.

Was

(a) Mendoza, part.1. l.3. c.15.

(b) P. Didacus de Pantoja/in ſeinem Siniſchem Sendbrieff.

(c) Maffejus, l.6. Hiſt. Ind. pag. m. 256.

(d) Neuhof/ in der Reiſebeſchreibung / am 43. Blat.

Wie die Americaner das Geſchütz fortgetragen.

Was für Manier und Ordnung ſie dabey gehalten; erſcheinet / aus der Hiſtori Gonſalvi Pizarri: bey deren Erzehlung / Pater Joachimus Brulius meldet / als berührter Pizarro einsmals von Cuzco aufgebrochen / und die laſtbarn Indianer / zu ſolchem Roß- und Eſel-Dienſt / angeſpannet; haben je zwölffe ein Regiment-Stuck auf die Achſel genommen / und hundert Schritte weit getragen: die hiernechſt durch andre friſche Träger abgelöſet; und dieſe wiederum allezeit / durch andre: alſo / daß nicht weniger / denn ſechs tauſend Indianer / auf ſelbigem Feldzuge / an zwantzig Stucken / ſich müde und matt getragen. (a)

Die Türcken bedienen ſich / zu dem Geſchützwerck / der abgefallenen Mamelucken und verleugneten Chriſten; ſonderlich der Italiäner und Frantzoſen. Wiewol nunmehr / unter ihnen ſelbſten / auch gute Feuerwercker und Büchſenmeiſter ſind: welches die Haupt-Veſtung Candia nur mehr denn zu harte empfunden; auch die Chriſtliche Armade / in dem jüngſten Ungariſchen Türcken-Kriege / vor Caniſcha gnugſam erfahren.

So viel die Erfindungen betrifft; bleibt dennoch den Italiänern / Frantzoſen / und Teutſchen endlich / in dieſem Fall / der Preis; und findt man / in theils Reichs-Städten / davon recht ſchauwürdige Muſter. Inſonderheit iſt / in dem Zeughauſe der Welt-berühmten freyen Käiſerlichen Reichs-Stadt Nürnberg / neben andren Augen-würdigen Sachen / die Büchſen-Orgel daſelbſt wol zu ſehen. Welcher auch der ſel. Herr G. P. H. in ſeinen Erquick-Stunden / gedenckt. Selbige Todten-Muſic findet ſich / in jetztererwehntem Arſenal / auf einem Triangel mit 33. Pfeiffen / und wieder auf ein Viereck mit 80. Pfeiffen oder Röhren / wie die langen Piſtol-Läuffe / alſo gerichtet / daß zu jeder Seiten der dritte / als 11. oder der vierdte Theil / als 20. neben einander geordnet / und mit einem lauffenden Feuer alle Zündlöcher zugleich angefeuret werden können. Beſagte Zündlöcher ſind / mit einem eiſernen Blech bedeckt / und ſo bald man auf einer Seiten losgebrennt / ſo darff man nur den Triangel wenden; alsdenn iſt die andre / denn nachgehends die dritte oder vierdte Reye / in Bereitſchafft. Der dieſem Triangel / ligen ſechs Röhre / welche theils klein / theils groß / um ein groſſes Rohr gewunden / das mit Brennzeug angefüllet / eines nach dem andern anzündet. Dieſes alles ligt auf einem Karn / zwiſchen zweyen Rädern / den man wenden kan / wie man will: und kan ſolcher / an Stat ſo vieler Soldaten / ohne Sold und Unterhalt / dienen / ſo viel Röhre los gebrannt werden können. Sind / an einem Paß / wo man ſich deß Einfalls beſorget / zu gebrauchen. (b)

Die Büchſen-Orgel zu Nürnberg.

Von dieſen und dergleichen Inventionen / hatte vielleicht etwas gehört jener Phantaſt / der / zu unſern Zeiten / viel Länder durchgeſtrichen / und unter andren bey dem Schwediſchen Könige Carolo Guſtavo ſich angegeben / mit Erfindung eines Wercks von vielen Stücken / womit ein einiger Soldat mehr als hundert andre ſolte von der Haut halten: welches dieſer Haſe vorſchlug / als ein von Gott ihm geoffenbartes Mittel den Antichriſt damit zubekriegen und auszurotten / deſſen Untergang / ſeinem Vorgeben nach / nun vor der Thür wäre. Er iſt aber dergeſtalt beantwortet worden / daß er leicht gemerckt / man hielte ihn für einen Narren; weßwegen er ſeinen Stab weiter geſetzt / und andre Länder mit gleichem Schwarm durchgeſtrichen.

XXVI.

Das Kunſt-Feuer.

XXVII.

Mit allem Fuge / wird die Feuer-Kunſt ein kurtzer Auszug aller mathematiſchen Wiſſenſchafften getitulirt: angeſehen / die Meßkunſt / Wagkunſt / Baukunſt / Waſſerkunſt / Rechenkunſt und die Naturkündigung / nebenſt vielen Handwerckern / in dem Feuerſpiel / die Hand mit im Spiel haben. Aber zu einer ſolchen Vollkommenheit / wird auch ein ſehr erfahrner Künſtler erfordert: weßwegen nicht alle / für Feuer-Künſtler / gleich zu achten / die mit dem Feuer ein wenig zu ſpielen und ſchertzen wiſſen. Unſer Europa überhöhet hierinn alle andre Völcker der Welt ſo hoch / als wie das Geſtirn eine / nach den Sternen ſtrebende Rakete. Dennoch ſind viel Aſiatiſche Nationen / mit ihren Erfindungen vorab / in den künſtlichen Schertz-Flammen / nicht gar zu verachten.

Von den Sineſern / habe ich / im vorhergehenden Capitel / gemeldet: daß ihre Stück-Erfindung älter / denn unſere / aber ſo gut nicht. Eben daſſelbige muß man auch / von dem Büchſen-Kraut / oder Pulver / ſagen: welches ihnen gleichfalls

---

(a) Brulius parte 1. Hiſtor. Peruan. lib. 3. cap. 3. Num. 11.

(b) Herr G. P. H. im 9. Theil deß 2. Buchs der Erquick-Stunden in der 13. Frage.

Geſchicklichkeit der Sineſer/ in den Luſt-Feuren.

früher eingefallen/ weder uns; aber/ in der Schieß-Kunſt/ dennoch ſo dienlich nicht/ als das unſrige.(a) Aber gleichwie wir/ zum Ernſt/ ohn Zweiffel/ mit unſeren Stücken und Feuerwercken/ geſchickter ſeyn/ denn ſie: alſo ſchwebt dennoch dieſes im Zweiffel/ob ihre Erſinnungen/ in den Luſt-Flammen/ den unſrigen ſonders viel weichen.

Geſtaltſam ſie deß Salpeters/ das man ſonſt/ bey ihnen/ überflüſſig findet/ nicht ſo offt/ zu den Stücken und Röhren gebrauchen/ womit ſie eben ſo ungeſchickt/ als ungern/ und ſelten/ faſt umgehen; weder an ihren Feyer-Tägen/ Feſten/ und Schauſpielen/ die/ wie Trigautius zeuget/ mit den allerſinnreichſten Feuer-Spielen/ beluſtiget werden. Denn kein Ding ſteht zu erdencken/das ſie nicht/ durch ihre Flamm-Kunſt/ mit wunderreicher Geſchicklichkeit/ ſolten fürbilden.

Sie wiſſen Bäume mit Aepffeln in der Lufft zu pflantzen/Schlachten zu præſentiren/ nebenſt allerhand im Kreys herum lauffenden Feuer-Ballen; und darauf kein Geringes wenden. Als gerühmter Trigautius/ zu Nanking/ ſich aufgehalten; haben ſie/ in dieſer großmächtigen Haupt-Stadt/ im erſten Monden ihres New-Jahrs/der bey ihnen inſonderheit feyrlich gehalten wird/ eine ſo unbeſchreibliche Menge Pulvers verſchertzet/ damit man gantzer zwey Jahr lang/alle Tage aneinander/hätte mögen ein Haupt-Treffen thun.(b)

Sie verſchertzen ſehr viel Pulvers.

Anderswo/ nemlich im 4. Buch/ ſchreibt derſelbige Author: Es habe einsmals der Præſident/ oder Königliche Stathalter zu Nanking/ den Pater Riccius/ zu ſich/ in ſeinen Palaſt/ geladen/ und ihm andeuten laſſen: Er wünſche/ daß gemeldter Pater die wunderkünſtliche Feuerwercke/ ſo in dem Vollmond deß New-Jahrs/ von ſeinen Leuten/ ſolten angezündet werden/ſehen möchte; imgleichen die ſinnreichſte Laternen/ ſo gegen ſelbige/ und folgende Nächte/ bereitet wären.

Denn die Sineſer celebriren den erſten Vollmond deß Jahrs/ mit offentlichen Freuden-Spielen/ ohn einigen Gedancken deß Aberglaubens. Da nun ruhmgemeldter Pater ſich eingeſtellet: iſt er/ von deß Præſidenten Hofdienern/ ſehr ehrlich empfangen worden: und hat ſolche Feuer-Spiele geſehen/die ſich/ohne Erſtaunung/ von keinē Europæer ſchauen laſſen. Denn die zu Nanking übertreffen/ in dieſen kunſt-luſtigen Entzündungen/nicht allein die übrige Länder deß Siniſchen Reichs; ſondern auch/ wie offt gelobter Trigautius vermeinet/ den gantzen Erdbodem.(c)

Die Indoſtaniſche Mahumetiſten beſchlieſſen ihre hohe Feſte/ mit luſtigen Feuerwercken. Deren etliche der von Mandelslo zu Amadabath geſehen/ und alſo beſchreibt. Auf dem Meidan/ oder Marcktplatze vor deß Königs Hauſe/ ward es oben herum voller brēnende Lampen geſetzt/vor denſelben gläſerne Flaſchē/ mit allerhand gefärbtem klarem Waſſer angefüllet/welche das Liecht illuminirten. War ſehr lieblich anzuſehen.

Feuerwercke/ zu Amadabath in Indoſtan.

Vor deß Königs Palaſt ſtehen zwey nidrige Häuſer/welche zum Begängniß ſolcher Feſte dahin geſetzet ſeynd. Auf ſelbigen ſtunden gleichfalls längſt der Mauren ſolche Lampen und Gläſer. In einem von dieſen Häuſern ſaß der Chan mit ſeinen groſſen Herren.

Auf allen andern Häuſern/ am Meidan gelegen/ſtunden viel tauſend brennende Lampen/ jedoch ohne vorgeſetzte Gläſer. Viel hatten umgehende Räder gemacht/ und ſelbige voller Lampen gehangen/ welche/wenn man die Räder umdrehete/ ſie doch im Gewichte hiengen/ und die Flammen oben blieben. Dieſe Räder wurden continuirlich umgetrieben/ welches von ferne mit guter Luſt anzuſehen war. Andre hatten andre Inventiones/ ihren Liechtern ein Anſehen zu geben; es wurden auch viel tauſend umlauffende und ſteigende Raqueten gefeuret. Rings um den Meidan ſtunden viel ſeltſame und koſtbare Feuerwercke/ welche zuletzt angezündet wurden. Die gantze Zeit über/ muſicirten die Indoſtaniſchen Spielleute luſtig dabey/ ſo auf der Gallerey an deß Königs Hauſe ſtunden.(d)

Zu Ardebil in Perſien.

Die Perſer haben gleichfalls allerhand luſtige Erfindungen: deren etliche Herr Olearius/ im 4. Buche ſeiner Perſiſchen Reiſebeſchreibung/ erzehlt/ aus dem Augenſchein/ſo er davon/zu Ardebil/ eingenommen/ am Ende eines groſſen Mahometiſchen Feſtes. Bey ſelbigem Feuerwercke/ ſahe man allerhand luſtige Inventionen an kleinē Caſtelen/Thürnē/ Feuer-Rädern/ hangenden und umlauffenden Sternen/ Laternen/ Fröſchen/ Schwärmern/ Steig- und andern Raketē. Das Caſtel/ ſo zuerſt anging/ war mit bunt-gefärbten pappyrnen Mauren umgeben. Es zündeten ſich erſtlich aus demſelben rings herum kleine Liechter an / daß man die aufs Pappr gemahlte Figuren artlich vernehmen kunte / darauf gab es bey anderthalb Stunden unzehlich viele und ordentliche Raketen und Schläge von ſich / bis es endlich auf einmal im Feuer aufging.

(a) Vide Chinam Illuſtratam P. Kircheri, Folio 222.

(b) Trigaut. lib. 1. c. 3. p. 13.

(c) Idem lib. 4. c. 4. p. 319.

(d) Mandelslo im 1. Buch der Oſt-Indiſchen Reiſe/ Cap. 32.

Nach dieſem ward ein ander Werck geſetzt / welches ſie Debendæ nennen/ war rund/mehr als eine halbe viertheil Ele dick / und drey viertheil Elen lang/ hatte zwey hervorgehende Mundlöcher/ welche groſſe Funcken ſprützeten. Es erhub ſich nach Art der kleinen Schwärmer / tumultuirte unter den Völckern herum / nicht ohne Schaden dero Kleider / welche / weil ſie von Cattun/ leicht Feuer fingen.

Unterdeſſen gingen ſehr viel Steig-Raketen / welche kaum als ein Hand lang / und oben ſpitzig / in Form eines Scharmützels gemacht / wurden in Händen / auf kleinen Stecken angezündet/ flohen wie Pfeile ſehr hoch/ jedoch ohne Schläge / an deſſen Stat aber thaten ſie einen Blitz / und ſtreueten kleine Sterne von ſich / welche als brennende Liechter herunter auf die Erde fielen.

Sie hatten auch eine groſſe Kugel/ auf welcher eine Röhre / als ein kleiner Thurn ſtund / war mit Ketten und langen Nägeln in der Erden feſt gemacht/ dieſe warff mit ſtarcker Macht und grauſamen Geräuſche/ gleich als brüllend/ Feuer und groſſe Funcken von ſich. Solch Feuerwerck wird von ihnen Kumbara genannt.

Etliche hielten/an langen ſchwancken Stangen/ von Pappr gemachte Laternen/ welche umlieffen / ſich anzündeten/ nū als das Pappr verbrannt/viel Schläge von ſich gaben. Aus dieſen fiel ein Plunder herunter / mit vielen Raketen und Schwärmern aneinander gekoppelt/ und blieben hangen/ welche denn unterſchiedliche Ausgänge ſuchten / und doch vom Schnur nicht los kommen kunten/ welches luſtig anzuſehen war ; imgleichen auch die aufgehenckte Sterne / und viel dergleichen ſeltzame Sachen mehr.

Unter andern war nicht die geringſte Luſt/ daß etliche aus vorgenommenen Schurtzflecken / in welche ein andrer gleichſam unverſehens einen Brand ſteckete/ viel kleine Flammen auf den Platz ſtreueten / welche eine gute Weile als Sternen brandten : dieſe waren aus Baumwolle zuſammen gerollete und mit Neffte beſprengte Kugeln/deren etliche in dreyeckete pappren Häuslein eingeſchloſſen.

Das weiſſe Neffte gibt in ihren Feuerwercken den beſten Nutz und Zierraht. Es iſt aber nichts anders/als ein Steinöl/ dergleichen man auch in Teutſchen Apothecken (wiewol nicht ſo gar geiſtreich) haben kan. Der Author hat an deſſen Stat den ſubtilſten Spiritum Terebinthini gebraucht/welcher eben daſſelbige/und noch mehr/gethan.

Man ſahe von ferne etliche Flammen in der Lufft geſchwinde entſtehen / und wieder vergehen : der Scribent vermutet / daß es von dem Ruſſiſchen Plaun/ welches darzu ſehr dienlich/ geweſen ſey. Dieſes Plaun-Pulver hat die Art an ſich/ daß es nur/ wenns in der Lufft durch eine Flamme geſtäubet wird / ſich anzündet/ und ſonſten nicht/ wenn man auch gleich einen Brand oder Liecht darein ſtieß/oder daſſelbe auf glühende Kohlen ſchüttete. Im Mangel dieſes Pulvers / kan man wolriechendes Gummi oder Hartz ſubtil pulveriſiret gebrauchen / welches neben der Kurtzweil in dem Gemache auch einen guten Geruch gibt. Das Plaun aber hat für ſich keinen ſonderlichen Geruch/ gibt auch keinen Dampff. Was man ſonſt weiter/ mit dieſem Plaun/ für Kurtzweil könne anrichten / davon ließ bemeldten Authorem ſelbſten. Die letzte Luſt deß Ardebiliſchen Feuerwercks gab ein Feuer-Thürnlein/ welches mit ſehr vielen Raketen und Schlägen / ſo alle zugleich in einem Augenblick an- und ausgingen/aufflohe und zerſtob.(a)

Nicht weniger / ſondern wol mehr/ laſſen die Türcken ihre Luſt in den Kunſt-Feuren leuchten. Zum exemplariſchen Beweis werden uns die vielfältige Feuerwercke/und luſt-reiche Entzündungē dienen/womit das Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets/ Amuraths deß Dritten Sohns/ im Jahr 1582. zu Conſtantinopel geehret worden.

Feuerwercke/am Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets dargeſtellet.

Nächſt andren vorher geworffenen Raketen / und Feuerwercken / ſahe man/ auf dem Renn-Platze/im Serraglio eine Stange / da viel Stricke herab giengen/ gleich einem Gezelt / daran etliche tauſend Lampē eine an der andern deß Nachts herab gelaſſen und angezündet wurden. Neben dem iſt ein Rad von Holtz zuſammen geſchlagen/und 30. Schuh breit aufgerichtet/ daran deß Nachts gleichfalls angezündete Lampen gehenckt / und mit dem Rade herum gedrehet worden.

(a) Olear. l.4. Itinerar. Perſici c.24.

Zu Abends / hat man einen ſchönen Kunſt-Heerd mit fliegenden Raketen / gemachten Thürnen / und anderm künſtlichem Feuerwerck / gewieſen.

Den 5. Junii / zu Nachts / ſind in die 150. Laternen auf den Platz geſteckt / und mit Kiehn angezündet worden / neben einer groſſen Menge gläſerner Lampen / welche aus der Nacht Tag gemacht. Darauf iſt das Feuerwerck angangen: Erſtlich ſchöne / groſſe und ſtarck-fliegende Raketen / ſo zu 6. 7. 8. Schläge gethan; hernach etliche hohe Thürne / deren jedweder faſt eine Viertelſtunde gefeuret / mit ſo harten und ſpraſſelenden Raketen / daß etlichen die Augen und das Geſicht verderbet worden.

Den 7. Junii zu Nachts / hat man wiederum ſchöne Feuerwercke præſentiret / von fliegenden Raketen / Gezelten / Thürnen / Brunnen / und Multer-Roſſen; auch etlichen lebendigen Bären und Hunden Raketen und Decken angehenckt / und angezündet; welche damit unter das Volck geloffen / und groſſe Kurtzweil erreget.

Ein Gezelt von Feuerwerck iſt denſelbigen Abend ſehr ſchön / vor andern / zu ſehen geweſen. Man hat eine Stange aufgerichtet / von welcher Stricke gezogen worden / wie man die Gezelten ausſpannet: das hatte oben Feuer / und ein umlauffendes Rad. So bald es angezündet; ſind / an den Seilen / ſchöne helle Funcken und Raketen herabgefahren / und ordentlich / wie Sterne / hencken blieben. Von oben / iſt viel ſpritzelndes Feuer herunter auf die Erden und in die Gezelten gefallen / das wie Waſſer geſprützt; und etliche Türcken darunter gar nacket / deß Feuers ungeachtet welches ihnen doch allezeit auf die Hände gefallen / herum geſprungen.

Den 8. Junii / iſt das gewöhnliche Feuerwerck wieder geworffen; nemlich ſchöne ſteigende Raketen / drey Thürne / zwey Multer-Rößlein / ein Elephant / ſo man auf vier Rädlein hin und her unters Volck herum geführet; eine Perſon / ſo dẽ Griechiſchen Patriarchen nachgebildet / eine Moſchea oder Kirchthurn / mit ſchönen hellen Flammen / item ſpringende Brunnen / und dergleichen / ſo alles wol angangen.

Den 9. Junii / iſt der gewöhnliche Kunſt-Heerd wieder angerichtet worden / dergeſtalt / daß eine ſchöne Kugel / ſo auf 4. Seiten 4. Rädlein gehabt / die alle herumgeloffen / und mit Schlägen und ſchönen hellen Flammen / gleich den Lampen luſtig zu ſehen geweſen / angeflammet worden.

Den 11. Junii / hat man / nahe bey deß Perſiſchen Bottſchaffters Gezelt / irgend 15. Schritt voneinander / zwo ſtarcke Stangen eingegraben / und ein Seil von der einen zur andern gezogen / daran deß Nachts / von herabgelaſſenen angezündeten gläſernen Lampen / eine Form / gleich einer Galleen / auch das von ihnen ſo genannte Salomoniſche Zeichen abgebildet.

Den 12. Junii / iſt das Feuerwerck wieder angangen / und eine extraordinari Kugel erſchienen / ſo ſich zwiſchen andren kleinern Küglein umgedrehet / und ſchöne Flammen gegeben / auch ein groſſes Mühlrad / daran angezündete Lampen / wie Kugeln und Zirckel gemacht / gehenckt / ſo ſtets herum gangen / und anzuſehen geweſen / als wenn es von einem kleinen ſpringenden Feuer-Brünnlein / ſo die Flammen als Waſſer drauf fallen laſſen / getrieben würde.

Den 13. Junii / iſt deß Uluzi Ali Feuerwerck gepræſentiret / und die drauf folgende Nacht angebrannt worden. Ihrer achtzehen hat ein jedweder 5. oder 6. ſchöne groſſe Raketen getragen. Zwo armirte und gezierte Galleen / oder Ruder-Schiffe: hiernechſt ein klein Thürdl: alsdenn die Multer-Roſſe: ferner / fünff ſchöne wolgezierte Kaſtelle: darnach einen Elephanten / mit einem Thurn: endlich einen Juden: alles von lauter Feuerwerck. Man hat auch einen kleinen / von Lampen gemachten / oder angedeuteten / Leuen / auf dem Platze / herum getragen; ſo / bey der Nacht / wol zu ſehen geweſt: wie auch ein andrer / mit Lampen / ſelbigen Abend / etwas ſonderbares / nemlich eine Galleeren / und einen Baum / fürgebildet hat.

Leu / von Lampen gemacht.

Am Abend deß 14. Brachmonat-Tags / haben die Sclaven dem Sultan / eine Feuer-Luſt dargeſtellet: nemlich 2. ſchöne Schlöſſer / und ein Gezelt / darauf eine Kugel / ſamt kleinen Rädlein auf der Seiten / die ſich / ſo lange das Zelt geflammet / herumgewandt: deßgleichen eine Gallee / oder Galeaze / acht Multer-Roſſe / eine hohe Stange voller Feuer-Räder. Welches alles / nebenſt zierlichen Raketen / und 4. Thürnen / angezündet. Unter deß Sultans Fenſter / da er heraus geſehen / iſt noch ein andrer Thurn angeflammet worden / welcher dergeſtalt zugerichtet / als ob er gedrechſelt wäre.

Nachdem derſelbe erſtlich / eine gute Weile / fein ſtill gebronnen: ſind endlich auch die Raketlein angangen. So hat man gleichfalls einen gemachten Türcken / mit Raketlein zugerichtet / angefeurt. Ehe aber die Anzündung geſchahe; ließ die Sultana eine Muſic præſentiren.

Gemachter Berg.

Der General Oberſter über die Armada ließ / am 15. Junii / einen / von Feuerwerck zugerichteten / hohen Berg / ſo / etliche Tage zuvor / auf dem Platze / an einer Maur / geſtanden / und derentwegen vom Regen ſehr verderbt war / herum führen. Es ſchien / als ob denſelben zween Drachen fortzögen. Unten für dem Loch deß Bergs / ſtunden zween mit Spieſſen / die den Berg verwacheten. Man ſahe auch zwo Kugeln / wie auch / oben an der Spitze deß Bergs / eine Kugel / ſo im Anzünden hernach um und um gangen / und ſchöne lange Flammen von ſich gegeben: beſſer oben einen Knaben / in Roht gekleidet / mit einem Saitenſpiel: bey dieſem / ein andres Büblein / mit einer Geigen: und / am Gipffel / unter erſt berührter Kugel / einen nackten Mann / mit einem Bogen. Sonſt war alles / hin und wieder / fein grün von Hecken und Stauden: darinn lebendige Lämmlein / und andre Thiere mehr / geſehen wurden / nebenſt einem Felſen / und zween Schloß-Thürnen / oder Kaſtellen. Vorher gingen etliche wilde Männer / mit Prügeln.

So bald dieſer Berg etwas herfür / auf den Platz / und für den Sultan gekommen; hat er dieſen / mit einem Schuß / gegrüſſt: worauf alſofort acht Männer / vier in Rot / und vier in Blau / auf Frantzöſiſch gekleidt / mit Spieſſen aus dem Berge herfürgeſprungen / und einen zierlichen Tantz gethan.

Auf den Abend / zoch man ein langes Seil auf / henckte zwo / von Pulver bereitete / Galleeren daran: welche gegeneinander fuhren / ſchoſſen / und ſtürmeten. Daneben ward ein Thurn von lindem Feuerwerck angezündt: der / ohne Schlag und Schuß / lang und wol gebronnen. Endlich hat man auch gedachten Berg / durch die zween Drachen / welche Feuer darauf ausgeſpien / angezündet.

Weil er aber / vorerwehnter maſſen / im naſſen Wetter / lang geſtanden: gerieth er alſobald überall in Flammen / und verrauchte / in einem Huy / zu groſſem Mißfallen aller Zuſchauer: ſintemal ein jeder / von dem äuſſerlichen Anſehen / zuvor noch ſeltſame und luſtige Sachen daran zu ſehen / verhoffte. Hernach ſind die ordinari drey Thürne / etliche Multer-Roſſe / und Raketen / angebrannt.

Den 16. Junii richtete man dem Sultan / gegen Abend / abermal eine Feuer-Luſt an: nemlich ein groſſes herumlauffendes Mühlen-Rad: imgleichen einen gantzen Wald von Bäumen: und eine ſchöne Aue / mit Bäumen / luſtigen Gepüſchen / und Spring-Brunnen. Welches eines Arabers Erfindung geweſen. Item ein Gezelt / einen lauffenden Drachen am Seil / einen Garten voll Cypreſſenbäumen / eine Latern / ein Kaſtell / und einen Griechiſchen Prieſter.

Solches alles war von Pulver bereitet / ſehr ſchön und wol zu ſchauen; bevorab / da es angezündet.

Keine geringe Behäglichkeit gab auch dem Sultan das Luſt-Feuer von vielen Kaſtellen / und etliche Galleeren / ſo man / am 17. Junii / auf Rädern / mit etlichen Roſſen aufführte / und zu Abends anzündete.

Wie imgleichen der Elephant mit einem Thurn / nebenſt zwey kleinen Thürnlein / und den andren drey gewöhnlichen Thürnen: die / den 18. Junii / in der Nacht geſpielet. Worauf den 19. ſamt dem ordinari Feuerwerck / drey groſſe Thürne / zwey kleine Thürne / eine Moſchea und Türckiſcher Kirch-Thurn / ſo ſehr ſchön und hell geleuchtet / imgleichen eine Jungfrau / in Flammen gebracht. Den 20. brannte ein ſchönes Mühl-Rad / ein Gehäuſe zu einem Brunnen / und ein paar Multer-Roſſe.

Den 21. iſt / zu Nachts / folgendes Feuerwerck angangen: Erſtlich ein Kaſtell / den ſieben Thürnen zu Conſtantinopel gleich / zuſammen geſetzt: hernach ein Gezelt: folgends zwey Roſſe. Solches hat der Topſchi Baſſa, oder Zeugmeiſter / gepræſentirt / auf den Platz getragen / und deß Nachts anbrennen laſſen; aber ſchlechte Ehre damit eingelegt: weil es gar zu geſchwind abgangen / und auf einmal verraucht. In der folgenden Nacht deß 22. Junii ließ man einen viereckten Thurn / und ein Feuerwerck in einem groſſen Keſſel voll Waſſer / welches das Waſſer herausſpritzete / ſamt dem ordentlichem Luſt-Feuer / ſchauen. Den 28. machte der Chiauſch Baſſa / dem nächtlichen Schatten liecht / durch drey Thürne von künſtlichem Feuerwerck / 12. Multer-Rößlein / und viel fliegende Raketen.

ten. Dabey auch ein ſchönes Gezelt erſchien. Welches wol abgangen: wiewol von den Rößlein nur 6. angezündet worden.

Den 29. Junii/ hat man/ auſſer dem gewöhnlichen Kunſt-Feuer/ vier Cavalli Soriani oder Multer-Roſſe/ und eine Kertze von Feuerwerck/ gleich denē/ ſo man/ an den Beſchneidungs-Feſten/ von allerley gefärbtem Wachs/ durchſichtig/ und mit vielem Blumen-Werck/ zu machen pflegt/ angezündet. Am Abend deß letzten Junii/ ſeynd etliche Thürne/ ein Kaſtell/ ein Multer-Roß/ ein Brunn/ ein ſehr ungeheures Wunder-Thier/ mit einem groſſen Puſikan/ dargeſtellet/ und angeleuchtet worden/ als ein Præſent deß Ferrat Janitſchar Aga.

Den 1. und 2. Julii iſt nichts/ von ſonderbarer Invention/ angebrannt. Am Abend deß dritten/ hat der oberſte Vezier zwey Kaſtelle/ deren Thürne gedrehet waren/ und inwendig Schnecken-Stiegen hatten/ mit einem Kunſt-Feuer/ und vielen Raketen/ danebenſt auch ein Multer-Roß von Feuerwerck verehrt: welches man/ ſo bald nur die Finſterniß angebrochen/ leuchten und ſpielen laſſen. (a)

Kunſtreiches Freuden-Feuer/ auf dem Käiſerliche Beylager Anno 1666. angerichtet

Ob nun zwar/ unter dieſen barbariſchen Feuer-Luſten/ manche Erfindungen nicht gar ohne Gehirn ſind: werden ſie doch alle in Schatten und Aſche gelegt/ von dem ſtattlichen und kunſtreichen Freuden-Feuer/ ſo im Jahr 1666. im December/ zur Befrolockung deß hochherrlichen Beylagers jetzo (GOtt gebe lang und glücklich!) herrſchender Römiſch-Käiſerlicher Majeſtet mit der Königlichen Infantinn aus Hiſpanien/ auf Anordnung Herrn Ernſten/ Gravens von Abenſperg und Traun Käiſerlichen Geheimen Rahts/ als General Land- und Haus-Zeugmeiſters/ ꝛc. durch den Käiſerlichen Stuck-Hauptmann und Zeugwarter der Veſtung Glatz/ verfertiget/ und ſolcher Geſtalt dargeſtellet worden/ wie die darüber in Druck ausgangene Beſchreibung erzehlet.

Der hierzu erkieſte Platz war nechſt vor der Käiſerlichen Burg/ gleich auſſer der Haupt- und Reſidentz-Stadt Wien/ an dem Graben der neben ſelbigem Thor ligenden Paſtey: allwo die ſämtliche Freuden-Gerüſte/ auf einer flachen weiten Ebne/ jedes nach gebührender Maß und Gröſſe aufgerichtet/ alſo zwar/ daß deren beyde Berge/ ſo in die 440. Werckſchuh weit voneinander ſtunden/ jeder 60. in der Höhe/ und 216. deren in dem Umkreys/ wie auch der Tempel vornenher mit denen Ziergängen die Breite von 230. Schuh/ denn die Höhe auſſer der Statuen und Pyramiden von 35. ſamt der Kuppel aber von 95. Schuhen/ in ſich begriffen.

Vor dem erwehlten Freuden-Platz/ erſchien der geflügelte Mercur/ mit der/ von ſeinem gewöhnlichen Friedens-Zeichen umgebenen/ Hochzeit-Fackel in der Hand; auf Befehl der Götter/ die entzündete Käiſerliche Vermählungs-Flam̄en der Erden anzukünden. Welcher denn/ nachdeme vorhero Ihr Käiſerliche Majeſtet/ aus dem Burg-Fenſter/ ermeldte Fackel ſelbſt anzuzünden beliebet/ ſolche Freude/ mit einer groſſen Anzahl von ohngefehr 500. allerſeits ſich erbreitend- und ſteigender Feuer/ zu allgemeiner Befrölichung der gantzen Welt/ dargeſtellet/ und kundbar gemachet.

2. Dieſem zu Folge/ wurden alſobald/ zu Bezeugung aller Orten beyſtimmender Freuden/ auf beyderſeits nechſtligenden Paſteyen/ dreyſſig theils gantze/ theils halbe Kartaunen gelöſt/ zu deren Majeſtetiſchen Donner/ die unterſchiedlicher Orten Reihen-weiſe erſchallende Trompeter und Heerpaucken luſtig mit einſchalleten.

3. Darauf entzündete ſich einer Seits der Berg Aetna/ mit hellbrennenden Flammen/ in der Höhe/ auch andern hin und wieder ausfahrenden krachenden und Stern-Feuern.

Zu deſſen Füſſen/ die dreyfache Höle deß Vulcans zu ſehen war: worinnen dieſer/ mit ſeinen Schmidgeſellen/ allerhand Krieges-Waffen bereitete. Welches Getöß etliche Luſt-Kugeln/ auch eine Salve von drey tauſend Muſqueten-Schüſſen/ und andere knallende Waffen-Getöne/ fürſtelleten.

4. Dieſem nach kam Cupido/ durch die Lufft/ der Schmid-Hölen zugeflogen: jagte den Vulcan/ ſamt ſeinen Geſellen/ von dannen; brach die Waffen in Stücken/ und ſchmiedete allda den güldenen Gemahl-Ring/ welchen er/ nach der Verfertigung/ mitten in hoher Lufft/ der allgemeinen Befrolockung eine Zeitlang vorſtellete/ und endlich mit ſich gen Himmel führte; ſelbigen allda/ in ewiger Glückſeligkeit/ zu verwahren.

5. Anderer Seits/ zeigte ſich/ voll Freuden-Flammen/ der zweypitzige Berg Parnaß: auf welchem/ die neun

---

(a) Aus Niclas Hannolts Particular-Verzeichniß deß Gepränges am Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets.

Muſen / als Kunſt- und Freuden-Göttinnen / ihre erſchallende Beyſtimmungen / vermittelſt angenehmer Muſic erbreiteten. Demnach erbrannte der gantze Berg in Freude / mit Auswerffung allerley Pumpen-Sternen / wie auch anderer hellbrennender / und ſteigender Feuren / auch tauſend Kugeln / mit ihren ausfahrenden Schlägen. Welche / der Welt angekündigte / Freude der helldringende Trompet- und Paucken-ſchall ferner bekräfftigte.

Auf ſothane flammende Ein- und Anleitung / erfolgte der zweyte Theil dieſes ſchau-luſtigen Freuden-Spiels / nemlich / die Flammende Darſtellung.

eyter
en deß
euer-
Spiels.

1. In der Mitte deß Freuden-Platzes / befand ſich jederſeits ein Ehren-Gerüſte / von zwey nebeneinander aufgerichteten / und mit zierlichen Bögen geſchloſſenen Sealen: auf deren jedem ein Hertz / eines mit dem Buchſtaben L. (Leopold) das andere / mit dem Buchſtaben M. (Margarita) welche / nachdem ſie der Vermählungs-Gott / Hymenæus / angezündet / in hellreinen Flammen / wie auch benebenſt die Seulen immerzu mit vielen Kunſt-Feuren ſpielend / geſehen wurden.

2. Inzwiſchen kamen / aus dem Berge Aetna / eine Anzahl Roß-Menſchen / oder Centauren / hervor: welche Hercules / auf Befehl deß Jupiters / mit ſeinem Widerſtande / auch unterſchiedlichem Gefechte beſtritte / und in tapfferer Verfolgung aus dem Felde trieb.

3. Darauf erſchien / zur rechten Hand / das Ertz-Haus Oeſterreich: und / zur lincken / das Spaniſche Caſtell / aus deren jeden 1000. Raketen in die Höhe ſtiegen: und / nach ſelben / die Buchſtaben V. A. (Vivat Auſtria!) auf einem; denn V. H. (Vivat Hiſpania!) auf dem andern erſchienen.

4. Imgleichen wurden jederſeits hundert Böhler nacheinander angezündet / deren auswerffende Luſt-Kugeln ſich in der Lufft mit etlich tauſend Schlägen hören / ſo denn die Buchſtaben V. L. (Vivat Leopoldus) und V. M. (Vivat Margarita) ſehen lieſſen. Welche Darſtellung abermal die frolockende Trompeten und Heerpaucken beſchloſſen.

itter
eil.

Der dritte Theil bildete die Anwünſchungen in Flammen für / die ſich præſentirten / wie folget.

1. Zu äuſſerſt deß Platzes / ward der Tempel deß Ehe-Gottes Hymens geſehen; zu deſſen Beleuchtung / eine Anzahl hellbrennende Fackeln / Sterne / und andre Feuer / von auſſen / hervor leuchteten.

2. Schickte Jupiter ſeinen Adler vom Himmel herab / auf dem hierzu gerichteten Altar / öffentliche Freuden-Flammen anzuzünden; welche / mit hellbrennendem Glantze / daſelbſten in die Höhe ſtiegen.

3. Hierauf erſchien / über dem Tempel / mitten in denen Flammen / der Phœnix / als ein Sinnbild Ihrer Käyſerlichen Majeſtet / gegen dero allerunterthänigſten Vaſallen und Unterthanen tragenden allergnädigſten Vorſorge und Neigung.

4. Deme / zu Bezeugung der allgemeinen Frolockungen / die in denen Bildnuſſen / Seulen / Pyramiden / und Gebäuen deß Tempels / vorgeſtellte ſämtliche Königreiche und Erb-Länder / mit häuffig allerſeits erſteigenden Flammen beyſtimmten. Und zwar ſpielten erſtlich / aus jeder ob dem Tempel ſtehender Bildniß / deren neun und dreiſſig waren / über fünffhundert / und alſo / aus allen ſelbigen / in die zwantzig tauſend ausfahrende Feuer; nicht weniger aus denen drey und dreiſſig Pyramiden / neben denen / auf deren Knöpffen / zur Beleuchtung erſcheinenden / hellen Flammen / aus jeder über ſiebenthalb hundert / deme nach insgeſamt bey zwey und zwantzig tauſend / wie imgleichen auch aus denen ſieben und zwantzig Seulen / aus jeder in die tauſend / und aus allen zuſammen bey ſieben und zwantzig tauſend gleichmäſſig ausfahrende Feuer. Worneben dem beſagtes Gebäu / mit fünffhundert Feuer-Pumpen / deren jede ſechs / und alſo alle zuſammen drey tauſend Sternen-Feuer / in die Lufft warffen / zu weiterer Beleuchtung beſetzt war. Unter welchen Feuer-Spielungen tauſend Raketen beyderſeits in die Lufft ſtiegen / und ſich mit ihren eingeſetzten eiſernen Schlägen daſelbſten hören lieſſen. Alſo daß / in dem Gerüſte dieſes Tempels / in die drey und ſiebentzig tauſend allerhand ausfahr- und ſteigende Luſt-Feuer begriffen / deren Freuden-Getöne folgends ſechs / aus denen Böhlern ſteigende Kugeln beſchloſſen.

5. Endlich fuhren zugleich 300. Raketen / jede in drey Pfunden / in die Höhe / nach welchen die Buchſtaben A. E. I. O. V. (Auſtria Erit In Omne Vltimum) in der Lufft verblieben. Unter währen-

der Brennung derſelben wurden zehen groſſe Triumph-Kugeln aus Böllern geworffen / deren eine / die Caliber / von zwey die andre von dreyhundert Pfunden Stein hielten / und in der Lufft ſich mit etlichen tauſend Schlägen und Hand-Granaten hören lieſſen.

6. Denn ſo gingen auch 30. groſſe Raketen in die Lufft / deren zehen jedes 50. die andern zehen jedes 100. und die letzten jedes 150. Pfund in dem Gewigt hielten.

7. Zum Beſchluß / wurden wiederum auf vorigen Paſteyen dreiſſig / theils gantze / theils halbe Cartaunen gelöſet / und damit dieſe Freuden Spiele vollendet.

XXVII.

Die Comoedianten / Schauſpieler / und Gauckler.

XXVII. DEr Schauſpiele ſeynd vielerley / und derſelben etliche verantwortlicher / als andre. Die Verſtellungs-Spiele / nemlich die Tragoedien und Comoedien / verdienen Ruhm oder Verweis / mit dem Einhalt / und der Erfindung. Von jenen / den Traur-Spielen / hat der faſt Chriſtliche Unchriſt Epictetus geſagt / ſie wären ein Spiegel derer / die / in allem ihrem Thun und Laſſen / auf das bloſſe Glück fuſſen. Weßwegen man billig ſolche Traur-Spiele den frölichen Aufzügen und Spielen mag vorziehen: in Erwegung / welcher Geſtalt uns die Beſtändigkeit deß Gemüts deſto beſſer eingepflantzet wird / wenn wir / aus den Tragoedien / die Unbeſtändigkeit menſchlicher Glücks-Läufften erſehen: da hingegen den Luſt-Spielen oder Comoedien / auch wenn ſie am allerehrbarſten fürgeſtellet werden / insgemein etwas anklebt / ſo das Gemüt wo nicht ſtracks zur Wolluſt ſelbſten / jedoch auf die Gelegenheit derſelben / nemlich auf den Müſſiggang neiget / und von ernſten Geſchäfften abwendet. Wenn wird eine Comoedi geſpielt / dabey kein Narr nicht mitſpielet / welcher durch eine freywillige Thorheit und Ungeſchicklichkeit / den Zuſchauern die Augen / und durch die Augen das unwiederbringliche Kleinod der Zeit / imgleichen das Geld aus dem Beutel / ablocken will.

Hiedurch werden alsdenn manche Weiſen mit zu Narren gemacht / indem ſie / der Narrheit zu Liebe / ihre Ernſthafftigkeit einbüſſen: und die Jugend / welcher die Thorheit vorhin im Hertzen ſtecket / behält / und vermehret dadurch die thörichten Lüſte / ſo ſie vorhin bey ſich hat.

Jedoch weil dennoch auch viel Gutes / in etlichen Comoedien / begriffen; muß man ſie nicht ſchlechter dings alle verwerffen: bevoraus / wenn diejenige Thorheit / ſo jemalen mit untergemenget / vielmehr zum Spott und Leichwaſſer / weder zur Entzündung und Aufreitzung der Uppigkeit / bequemet wird / und die letzte Handlung weiſet / mit was für Unglück und verderblichem Ausgange / ſich die anmutige und ſchmeichelhaffte Närrinnen / will ſagen / die eitle und thörichte Welt-Begierden / endigen; und wie frölich zuletzt den Tugendhafften das Wetter umſchlage / aus Blitz / Sturm / Gewölcke / und Regen / ſich in einen güldnen Sonnenſchein der Ehren und unſterblicher Glückſeligkeit verwandle.

Hierunter verſtehe ich ſolche Spiele / wodurch die gelernige Jugend / als wie durch ein lebendiges Gemähl / oder bewegliches Bild / die Welt mit ihrem Thun kennen lernet: (angemerckt / die Comoedien eigentlich eine Abbildung der Gemüter / und gemeinen Welt-Lauffs; wie ein Spiegel der leiblichen Geſtalten) dabenebenſt auch / wenn ſie / zu ſolchen Spielen unterweilen (jedoch nicht zu offt) ſelbſt gebraucht wird / durch ſothane Ubung und Spiegelfechten / zum Ernſt / zu hertzhaffter Rede / und höflichem Geberde / ſich deſto geſchickter macht.

Alſo hält dort / auf dem Boccaliniſchem Parnaß / Apollo ſeinen Gelehrten zwey politiſch-nützliche Schauſpiele: zeiget / in dem erſten / den kleinen geringen Fürſten / wie ſie ſich / vor den groſſen mächtigen Potentaten / hüten und fürſehen ſollen: ſtellet / in dem andren / den Rahtsherren der freyen Städte für Augen / wie übel diejenige ihren Sachen vorſtehen / die / in ihren Spaltungen / einem aus ihrem Mittel anhangen / welcher das Vatterland augenſcheinlich zu unterdrucken begehrt. (a)

Noch viel mehr lobe ich die Schau-Stellungen / darinn allerley geiſtliche Materien (jedoch ohne Aergerniß / Mißbrauch /

(a) Siehe die LXI. Relation der 2. Century.

brauch / und Einmiſchung üppiger Einfälle) fürgebildet werden: als / zum Exempel / das / auf das zeitliche Leben / erfolgende letzte Welt-Gericht / oder mancherley Anfechtungen / Ver- und Bekehrungen menſchlicher Seelen. Welche Spiele den Ernſt eines Chriſtlichen Wandels befordern / und manchem / voraus den Einfältigen / mehr Nachdenckens und Betrachtens erregen / weder die flüchtige Beleſung vieler Bücher. In Erwegung deſſen / ſpielten die Jeſuiten / bey den Japanern / in ihren Gottes-Häuſern / viel bibliſche Geſchichte / auf Schau-Bühnen: als den Ausgang der Iſraeliten von Aegypten / und deß gottloſen Pharao Untergang im Roten Meer: wozu ſie allerhand ſeltſame Inſtrumenten / welche den Japanern nie vor dem zu Geſichte kommen waren / (ob ſie gleich ſelbſt / wie wir bald hernach vernehmen werden / keine ungeſchickte Comoedianten geben) erdachten. Bald bildeten ſie den Fall Adams für: bald den glaubigen Gehorſam Abrahams zur Aufopfferung ſeines Sohns / bald die Hiſtori Simſons / deß Propheten Jonas / Josephs Flucht in Aegypten / und andre Geſchichte. Villela pflag / im October und November / ein Grabmal aufzurichten / ſelbiges mit einem ſchwartzen Leid-Tuche zu bedecken / und bey demſelben die Lehre vom Jüngſten Gerichte / von der ewigen Höllen-Pein / und dem ſeligen Zuſtand der Auserwählten / zu erklären. Wie / in den Indianiſchen Sendſchreiben der Jeſuiten / etlicher Orten / zu leſen.

Geiſtliche Comoedien der Jeſuiten / in Japan.

Aber wenn Monſieur Pickelhäring / oder andre Landfahrer / den Umſtand / durch Vorſtellung allerhand leichtfertiger Poſſen / bubleriſcher Griffe / und Geberden / mehr ärgern als bauen / und durch die bloſſe Ausbildung unzüchtiger Lüſte die Begierde derſelben tieffer vorher einpflantzen / weder ſie folgends / durch ein oder andres Straff-Wort / wieder ausreuten können; wird es kein ungeſchminckter Chriſt loben.

Gleichwie auch die Vielheit der / obgleich nicht unzüchtigen / ſondern ſinn- und kunſt-reichen / jedoch prächtigen / eitelen / und hochkoſtbaren Comoedien kein Gewiſſenhaffter gut ſprechen / oder das Schwartze Weiß nennen kan; vorab / wenn ſie gar offt kommen: weil dergleichen kunſt-ſinnige Spiel-Bühnen auf ſilbernen Stützen ruhen. Was aber ſonſt ein und andres mal ein fürnehmer Stands-Herr / zu ſeiner Ergetzung / thut; iſt eben den Privat-Perſonen / zu keiner Nachfolge / oder Regel / geſetzt / noch ihnen deßwegen die Comoedi / zu deſto fleiſſigerer Beſuchung / anrecommendirt. Bevoraus weil die Schauſpiele der gemeinen / in den Städten herumziehenden / Comoedianten / Seiltäntzer / Gauckler / und Poſſenreiſſer / mehr / wie geſagt / Böſes / als Gutes / mit ihrem Spielen / anrichten. Denn daß ich nicht einmal ſage / was für ein Geld ſolche ſchädliche Leute zum Lande hinaus ſpielen: ſtellen ſie gleich heut was Ehrbares / oder Erbauliches für: ſo folget / morgen oder übermorgen / gewißlich was Unehrbares / Eiteles / und Üppiges darauf: wodurch auch das vorige alsdenn / von den Zuſehern / verachtet / und die Tugenden von den Laſtern verſchlungen werden. Ja! eben die gute und erbauliche Materien verhindert alſobald ein zwiſcheneinlauffendes Narren-Spiel / daß ſie in dem Hertzen deß Zuſchauers nicht hafften; ſondern wie Buchſtaben / ſo man in den Sand gedruckt / mit dem erſten überfahrendem Winde / ſich verlieren.

Wofür ſolche Comoedien und Comoedianten zu halten / das mahlet die zierreiche Feder deß ſeligen Herrn G. Ph. H. in einem Send-Briefe / mit lebendigen Farben uns für / vermittelſt folgender Zeilen.

Was / von den gemeinen Comoedien / und Comoedien-Spielern / zu halten.

Weil mehr böſe / als fromme Leute / zu finden / und aller Menſchen Natur zum Böſen geneigt / veranlaſſen die Comoedianten / durch ihre Liebes-Händel und Narren-Poſſen / daß die Jugend das gegebene Aergerniß nehmen muß / und laden alſo einen ſchweren Fluch auf ſich / daß ihnen viel beſſer wäre / ſie erſäufften im Meer / wo es am tieffſten iſt. Bey andern Sachen dringet ſich der Mißbrauch ein: bey dieſer iſt der gantze Handel zu einem Mißbrauch worden / der den rechten Gebrauch / bey denen / ſo ſich davon nehren / gantz aufhebet / daß ſolche Ergetzlichkeit gleich iſt einer ſüſſen aber vergifften Waſſer-Quelle / aus welcher Mann und Weib / Jüngling und Jungfrauen / Knechte und Mägde / mit groſſem Zulauffen / die Kranckheit oder den Tod ihres Gemüts einſauffen / und noch Geld darzu geben. Dieſer Gifft iſt ſo kräfftig / daß er die Laſter in Tugenden verwandeln / und die Einfältigen zu lüſternden Schälcken machen kan / deßwegen auch die Comoedien/ nach leidigem Mißbrauch/ der die Oberhand zu unſrer Zeit/ wie berührt/ erhalten/ die Schul der Unzucht/ und denen/ die ihnen darzu ſteuren und geben / deß Satans Patroni genennet werden. Wie dergleichen Comoedianten geachtet werden / iſt unverborgen/ nemlich für Freyarten/ Landfahrer/ Müſſiggänger / die deß Teuffels Werckzeug ſind/ unſchuldig Blut zu verführen/ und alſo beharren ſie / bey ihrer elenden Nahrung/ in unvermeidlicher Todſünde/ und wenn ſie (ſonder Ablaſſung von ſolchem Handel) ſterben / ſo werden ſie auf ihrem Tod-Bett noch mit dem H. Abendmahl verſehen/ noch an ein geweihtes Ort / wo andre ehrliche Leute ſonſt begraben werden/ verſcharret. (a) Und wie die Worte ferner lauffen.

Reden derhalben diejenige vergeblich / welche ihre fleiſſige Viſiten ſolcher Comoedien / mit dem Fürwand einiger geiſtlicher darinn zuweilen vorlauffender Materien/ entſchuldigen. Was für Geiſt oder Geiſtlichkeit kan dabey ſeyn: wenn du jetzt irgend die keuſche Judith/ die edle Märtyrinn Dorotheam/ oder anders dergleichen/ behandeln ; und über kurtze Weile einen Gauckler / auf der Linien hüpffen / oder allerhand Eulenſpiegels-Poſſen treiben/ oder auch einen üppigen und leichten Täntzer daher ſpringen ſiheſt ? Wilt du was Geiſtliches ? Warum ſucheſt du nicht lieber die Kirche ? Darinn das Geiſtliche dir/ in ſeinen rechten behörigen Geſchirren/ fürgeſetzt/ und nicht mit Schellen und Kappen/ ſondern mit dem Golde reiner und heller Andacht geſchmückt wird. Bedenck/ was der Reim jenes Chriſtlichen Poeten ſagt:

Noch keinem iſt der Himmel-Stand/
Durch Schertz und Kurtzweil / zuerkannt. (b)

Weibs-Perſonen in den Comoedien der Alten.

Oder was Tertullianus (c) ſchreibet: Die Comoedianten leihen dem Teuffel ihre Zungen ; die Zuhörer ihre Ohren. Hieronymus nennet die Schau-Spiele Chorum diaboli, deß Teuffels Reihen; und vermahnet die Furiam/ an welche er ſolches ſchreibet / ſie ſolle die Schauſpielerinnen / als wie die tödtliche Sirenen/ oder Meer-Sängerinnen / zum Haus hinaus werffen. Denn/ bey den Alten/ ſpielten die Weibs-Perſonen eben ſowol mit unter den Comoedianten / als wie jetziger Zeit. Geſtaltſam ſolches erhellet / aus der Uppigkeit/ welche Cicero dem Antonius / mit dieſen nachſinnigen Worten / vorwirfft : Cùm in gremiis Mimarum mentum & mentem deponeres. Das iſt: Da du / in den Schöſſen der Comoediantinnen / Kinn und Sinn/ den Kopff ſamt dem Verſtande / niderlegteſt. (d)

Dieſe Schauſpielerinnen waren über alle maſſe wol abgerichtet/ zu leichten Täntzen / und liebreitzenden Geberden; auch/ zu dem Zweck/ von ihren Ammen/ Pfleg- und Ziehe-Müttern / ihnen der Leib/ von Kindheit an / dazu fleiſſig gewöhnet / gezwungen und gedrungen. Denn weil es ſolchen alten Ruffianinnen und Kupplerinnen zimlich viel eintrug ; wandten ſie deſto ſorgfältigere Mühe an/ dieſe ihre Zucht- und Unzucht-Kinder fein geſchmeidig / behend / und ſubtil zu behalten ; damit dieſelbe/ heut oder morgẽ/ nachdem ſie erwachſen/ deſto gröſſere Beliebung finden / und viel unverrechnete Müntze verdienen möchten: nemlich/ in den Schauſpielen/ oder bey öffentlichen Gaſtereyen : da ſolche Citrönlein auch erſchienen / um den Gäſten eine Luſt und Appetit zu machen: wie noch heut/ in Perſien und Indien/ gebräuchlich.

Sie hüpfften oder flogen vielmehr/ ſo leicht / zierlich/ und zugleich üppig/ daher/ wuſten ſich auch/ in Geberden/ ſo verliebt und brünſtig zu ſtellen / daß unterweilen allerdings ernſthaffte Leute ihre Ernſthafftigkeit darüber verloren/ ſich darinn vernarreten / und auf eine Thorheit geriehten.

Geſtaltſam noch/ bey dieſen unſren Läufften / unterweilen manche Comoediantinn / dafern ſie etwas ſauber und manierlich iſt / manche Weiſen bethört/ und nicht allein die Augen / ſondern auch wol die Hertzen/ nach ſich ziehen kan.

Auf ſolchen Spiel-Bühnen aber/ ſpielen Venus und ihr Kind nicht ſelten heimlich und unvermerckt mit ; wiſſen ihre Meinung / und rechten Ernſt/ unter dem ertichtetem oder ſimulirten Liebes-Schertz / deutlich einander auszubilden / und ein Vorſpiel deſſen zu machen/ was hernach/ doch von zweyen Perſonen allein nur / zur Unzeit nachgeſpielet werden ſoll.

Wegen ſothaner dabey vorlauffender oder daraus entſtehender Uppigkeit/

(a) Siehe das 12. Send-Schreiben ruhmgedachten Authoris / im 5. Buch / zweyten Theils ſeines Teutſchen Secretars / am 514. Bl.

(b) Simon Dachius.

(c) De Spectaculis.

(d) M. T. Cicero Philipp. 13.

waren vormals die Comoedianten halb unehrlich geachtet: voraus diejenige / ſo um gewiſſen Lohn ſpieleten. Käiſer Tiberius/ welchem mit dergleichen leichtſinnigen Spielen weniger gedient war/ weder ſeinem Reichs-Vorgeher/ Auguſto/ hat/ gemeiner Zucht und Ehrbarkeit zu Liebe / alles ſolches Geſchmeiß / aus der Stadt Rom/ vertrieben. Welches auch der tugendhaffte Käiſer Trajanus gethan/ und deßwegen / in der Lob-Rede (Panegyrico) deß jüngeren Plinius/ gewaltig gerühmt worden. Jetzt/ da die Welt/ im Schlamm der Uppigkeiten und Wollüſten / bis über die Ohren / ſteckt/ bekommt Jean Potage manchesmal mehr Zuhörer / als Johannes der Evangeliſt: gleichwie die ſchöne Metze Thais ſich rühmen kunnte/ daß zu ihr mehr eingiengen; weder zu der Philoſophiſchen Tugend-Schule.

Solchem nach haben wir den heydniſchen Völckern nichts vorzuwerffen/ daß ſie mit üppigen Aufzügen/ und Comoedien/ viel Zeit/ Geld / und Gemüter verderben ; ſondern vielmehr dabey zu mercken / daß ſchnöde und wollüſtige Spiele ein recht unchriſtliches und heydniſches Werck ſeyn: verſtehe ſolche/ wodurch das Hertz deß Menſchen/ zur Leichtfertigkeit / oder zu unziemlichen Leidens-Regungen/ angereitzet wird.

Japaniſche Comoedi-antinnen.

In Japan/ werden die Comoedien/ meiſtens von Weibern/ geſpielet: welche/ gleichwie bey uns/ von einer Provintz zu der andern/ reiſen / und ihre ſonderliche Kleidungen zu ſolchen Spielen haben. Der Einhalt ihrer Spiele handelt gemeiniglich von der Liebe/ von Kriegen / und dergleichen Materien. Solche Weiber ſind alle / unter einem ſonderlichen Führer/ oder Huren-Webel / Kuppler und Ruffian: der ſeinen gewiſſen Lohn/ beydes von ihrem Leibe / und von ihrem Spiel/ empfähet/ und ein Gewiſſes dafür bedinget. (a)

Von den Erfindungen/ Materien/ Weiſe und Geſchicklichkeit der Japaniſchen Comoedien / gibt uns Herr Montanus weiteren Bericht/ in dieſen ſeinen Worten.

Inhalt und Art der Japaniſchen Comoedien.

In den Luſt-Spielen/ ſeynd die Japaner ſonderlich Meiſter: weil es ihnen an ſcharffſinnigen Kunſtdichtern/ welche artliche Erfindungen / in Reime verfaſſet/ in die Schau-Burg bringen / keines weges ermangelt. Ihre Schauſpiele pflegen ſie abzutheilen / gleichwie wir. In den Vorreden erzehlen ſie den kurtzen Inhalt deß gantzen Spieles: doch verſchweigen ſie den Ausgang; damit der Zuſchauer/ aus Verlangen das Ende zu wiſſen/ um ſo viel begieriger und fleiſſiger aufmercke.

Hierauf führen ſie gantz verworrene und verwickelte Handlungen ein: welche gleichwol je länger je mehr aufgewickelt/ und auseinander gewirret werden; dergeſtalt / daß der Zuſchauer nach dem Ende verlanget. Endlich fangen die Spiele durch wunderliche Glücks-Fälle an / ſich nach einem frölichen oder traurigen Ende zu neigen.

Zwiſchen jeder Handlung kommen Spielleute/ Täntzer / und Gauckler auf den Schauplatz. Die Freuden-Spiele bilden das menſchliche Leben alſo ab/ daß ſie ſehr artlich die Tugend preiſen / und die Laſter ſcharff durchhechlen. In den Trauer-Spielen wird der klägliche Ausgang der durchleuchtigen Helden mehrentheils vorgeſtellet / oder etlicher uralten Heiligen erſchrecklicher Tod abgebildet.

Sie wiſſen über alle maſſe künſtlich verliebte Geſellen und Jungfrauen/ wunderliche alte Leute / betriegliche Knechte/ liebkoſende Spiel-Mägdlein / und verſchwendende Jünglinge vorzuſtellen. Auch führen ſie ſehr artig auf die Schau-Bühne/ nicht ohne hochtrabende Majeſtet / Könige und Fürſten: deren Untergang ſie ſo lebendig abbilden/ daß die Europæiſchen Schauſpiele den ihrigen bey weitem nicht zu vergleichen. Doch werden in Japan nirgend herrlichere Schauſpiele geſehen / als auf dem Platze vor dem Taikoſamiſchen Schloſſe: bey welchem eine herrliche Schauburg/ zu dem Ende/ erbauet ſtehet.

Von den gemeinen Spielern aber/ ſchreibt dieſer Author / am 290. Blat/ alſo.

Gemeine Schau-Spieler/ in Japan.

Es finden ſich auch gemeine Schauſpieler in Japan/ welche durch das Land herum zu ziehen / und aller Orten der jungen Burs wahrzunehmen pflegen. Sonderlich laſſen ſie ſich bey den Hochzeiten/ und andern fürnehmen Gaſtereyen/ finden. Dieſes ſind lauter Huren und Buben untereinander. Die Frauen pflegen gemeiniglich / mit den Beinen unter dem Leibe/ zu ſitzen. Auf dem Haupte tragen ſie eine Haube von ſchwartzem Papyr: welche mit einem dicken Stiele/ als einem Horn oder Schlot/ dardurch faſt in der Mitte ein Zwerchholtz gezogen/ in die Höhe gehet. Von dieſem Stiele hanget eine breite Binde über dem Rücken herunter.

(a) Aus den Reiſe-Geſchichten Kapitain Saris.

Die Uberröcke haben um den Hals ein geſticktes Gebrähme. Vor der Bruſt ſeynd ſie ſo weit voneinander geſchlagen/ daß man das unterſte Gürtel / welches geflochten iſt/ ſehen kan. Dieſe Frauen pflegen auf zwey länglichten mit Kupffer beſchlagenen Höltzern/ welche ſie in den Händen halten / ſehr artlich zu ſpielen. Hinter ihnen ſitzen etliche Gauckler auf hohen Stühlen ; über welche die Beine geſchränckt oder ſchrittlings hangen. Sie tragē kurtze Oberröcke/ die vor der Bruſt weit offen ſeynd. Das Unterkleid beſtehet aus einem Stücke. Die Hoſen hangen und ſchlottern bis auf die Füſſe. Das Wams oder die Jupe iſt mit zwey gekerbten Gürteln gegürtet/ mit dem einen unter den Armen/ mit dem andern / um die Gürtelſtätte. Zwiſchen den zweyen Gürteln/ ſteckt ein Sebel. In jeder Hand tragen ſie eine Peitſche: welche mit ihren Enden in der Mitte/ an einer runden Kugel voll Schellen feſt ſeynd. Weñ dieſe Kugel über dem Kopffe hin und wieder geſchwungen wird/ gibt ſie einen meiſterlichen abgemeſſenen Klang ; nach welchem ſie die Füſſe über den hohen Schau-Stühlen bewegen. Zur Seiten gemeldter ſitzenden Frauen / ſtehen noch etliche andre Frauen / mit entblöſſtem Kopffe. Uber die rechte Achſel / hanget ein breites Drageband / an welchem unten auf der lincken Seite / ein rundes Vogel-Haus / wie eine Paucke geſtaltet/ hänget. Mit der rechten Hand drehen ſie den Keficht um : und ſchlagen unterdeſſen mit einem Glöcklein auf den Drat deß Vogel-Hauſes : welches ein ſolches Geläute gibt/ daß ſie ſehr artlich darnach tantzen. Bey dieſen ſitzen etliche Vermumte / welche ſich ſehr wunder-ſeltzam geberden. In der rechten Hand halten ſie einen Wedel/ in der lincken einen groſſen Sonnenſchirm. (a)

Unterweilen machen aber daſelbſt auch wol fürnehme und ehrliche Weibs-Perſonen den Königen / durch dergleichen Aufzüge / eine Luſt und Ergetzung. Maſſen der Portugis Ferdinand Mendoza Pinto ſolches / am Hofe deß Königs zu Bungo/ ſelber mit geſehen / dahin er/ vom Königlichem Stathalter zu Goa/ als ein Abgeordneter (oder Envoy) ſpedirt worden.

Als/ eines Tages / ſelbiger Japaniſcher König / mit ſeiner Gemahlinn und Töchtern / ſich zur Tafel begeben/ und/ weil die Mahlzeit / auf der Königinnen Koſten / bereitet war / gar keine andre Aufwartung um ſich haben wollē; hat er beſagten Portugiſiſchen Abgeordneten/ nebenſt fünff ſeiner Gefährten/ aus der Herberge zu ſich beruffen laſſen / und gebeten/ ſie möchten / in ſeiner Gegenwart/ nach ihres Landes Sitt und Weiſe / mit der Hand eſſen : ſintemal ſeiner Gemahlinn daran ein groſſer Gefall würde geſchehen.

Zu dem Ende / ließ er ihnen eine beſondere Tafel decken/ und mit vielen wolzugerichteten Tractementen beſetzen: dabey ihnen etliche ſchöne Jungfrauen aufdienen muſten. Dieſe Hof-Damen/ als ſie ſahen / daß die Portugaller alle Speiſe mit den Fingern trenchirten ; fingen ſie an/ den Portugiſen ſo viel höflicher Schertz- und Stich-Reden zu geben/ daß der König und die Königinn viel gröſſern Luſt daran ſchöpfften/ weder an der allerluſtigſten Komödie. Denn weil dieſe Völcker gewohnt ſeyn/ mit zwey kleinen Stäblein zu eſſen : achten ſie es/ für eine unverſchämte Grobheit / daß man die Hand an die Speiſen lege.

Japaniſche Princeſſin verſpottet die Portugiſen/ in einer Komödi.

Endlich bat deß Königs Tochter/ eine Princeſſinn ſchöner Geſtalt / von vier- oder funffzehen Jahren/ die Königiñ/ ihre Frau Mutter/ um Erlaubniß/ einen kurtzweiligen Aufzug anzurichten/ dabey ſie / nebenſt ſechs oder ſieben ihrer Geſpielinnen/ mit auftretten wolte. Die Frau Mutter bewilligte ſolches zur Stunde; mit Vergunſt deß Königs. Hiemit begab ſich dieſes luſtige junge Völcklein/ in ein beſonderes Gemach/ und verweilete darin eine kurtze Zeit; indem die übrige Jungfrauen/ ſo drauſſen blieben/ mit den zu Tiſche ſitzenden Portugallern/ ihr höfliches Geſpött trieben/ und ſo viel luſtiger Schwäncke vorbrachten/ darüber Heraclit ſelber hätte lachen müſſen. Die Portugiſen waren hierüber erſchrocken/ weil ihnen deß Landes Weiſe/ ſowol auch die Sprache / nicht allerdings bekandt war ausbenommen dem Pinto/ welcher/ zu Tanixuma/ dergleichen Beſchimpffungen ſeiner Landsleute von den Japanern ſchon mehr erfahren hatte.

Mittlerweile ſie alſo der gantzen Geſellſchafft zur Frölichkeit und Gelächter dienen/ und bey ſolcher Schmach dennoch das beſte und freundlichſte Geberde faſſen muſten/ ſo ihnen immermehr möglich/ in Anſehung / daß der König / ſamt der Königinn / ihre ſo Fürſtliche Luſt und Beliebung daran hatten; ſihe! da tratt/ aus dem Gemach/ die junge Fürſtinn wieder herfür/ gekleidet wie ein Kauffmann/ und einen/ in Gold-beſchlagener Scheide

ſteckt ein

(a) Montanus, fol. 136. & 290.

ſteckenden/ Sebel an der Seiten führend. In ſolcher Ausſtafirung/ nahete ſie ſich zu ihrem Herrn Vatter/ dem Könige; fiel/ mit gewöhnlicher Ehrerbietung/ vor ihm auf die Knie; und ſprach: Großmächtiger König und Herr! Wiewol dieſe meine Künheit hoch ſtraffbar iſt/ von wegen der Ungleichheit/ ſo GOtt/ zwiſchen eurer Hoheit und meiner Nidrigkeit/ hat geſetzt: verſchleuſſt dennoch die groſſe Noht/ darinn ich bin gebracht/ mir die Augen vor dem Unglück/ ſo mir davon kan entſtehen. Denn weil ich allbereit alt/ und mit vielen Kindern beladen bin/ ſo ich mit mancher geheirahteten Frauen erzeugt habe; als hat mich die vätterliche Liebe gedrungen/ damit ſolche meine Kinder nicht aller Glücks-Güter/ und Hülff-Mittel möchten beraubt ſeyn/ zu meinen Freunden Zuflucht zu nehmen/ und dieſelbe zu erſuchen/ daß ſie mir/ von ihrem Vermögen/ wolten zu Steur kommen. Worinn ſie mir denn gewillfahret/ und einen Vorſchub gethan.

Das Geld/ ſo ich von ihnen bekam/ legte ich an gewiſſe Waaren: kunnte aber dieſelbe/ im gantzen Japan/ nicht verkauffen: beſchloß derhalben/ gegen andre Waaren/ ſie zu vertauſchen; und gab dißfalls mein nohtdürfftiges Anligen einigen guten Freunden in Meaco zu verſtehen: welche mich verſicherten/ Eure Königliche Hoheit würde mir gern einige Gnade erweiſen.

Solchem nach/ mein Herr/ bitte ich euch/ wollet/ auf dieſe meine grauen Haare/ auf mein ſchwaches unvermögliches Alter/ auf die Laſt ſo vieler Kinder/ und auf die hart-druckende Bürde meiner Armut/ ein mitleidiges Auge werffen/ und mir/ in meiner Noht/ gnädig beyſpringen.

Solches Allmoſen/ ſolche Wolthat/ werden ſie ſehr rühmlich anwenden/ und den Chenchicos (oder Portugallern) die zu Schiffe anhero kommen/ groſſe Freude damit machen. Denn dieſe meine Kauffmanns-Waar kan ihnen beſſer/ als ſonſt jemanden anders/ dienen: wegen der vielfältigen Nohtdurfft/ womit ſie ohn Unterlaß werden gedrenget.

Weder der König/ noch die Königinn/ kunnten das Lachen zuruck halten/ da ſie ſahen/ daß der alte Kauffmann/ welcher ſo viel Kinder hatte/ und ſich ſo arm klagte/ ihre Tochter/ die Princeſſinn/ wäre. Jedoch zwang ſich endlich der König/ zu einem ernſthafftem Blick/ und antwortete/ mit einem ſtandhafftem Geberde: der Handelsmann ſolte einige Muſter ſeiner bey ſich habenden Waaren zeigen: denn wolte er/ dafern welche darunter/ ſo gegenwärtigen Portugiſen dienlich ſeyn möchten/ dieſe gute Leute bittlich begrüſſen/ ſelbige zu kauffen. Hiemit machte der vermeinte Kauffmann eine tieffe Reverentz/ und wich in die nechſte Kammer.

Den Portugiſen that ſolche Vexation im Hertzen weh: man dorffte aber ſich nichts laſſen mercken: ſondern muſte alles fein für bekandt/ oder unbekandt vielmehr/ annehmen. Unterdeſſen ſaſſen ſie gleichwol und aſſen ihr Brod/ mit groſſen Sorgen/ wo es noch endlich hinaus würde. Die Weibsbilder/ derer mehr als fünfftzig zugegen waren/ begunten alle zu klagen/ ſtieſſen einander mit den Elenbogen/ und lachten doch heimlich dazu.

Uber kurtze Weile/ kam der abgewichene Kauffmañ wieder aus der Kammer/ in Geſellſchafft ſechs Jungfrauen/ die köſtlich geſchmückt/ jedoch auch/ wie Kauffleute/ verſtellet waren/ und etliche Muſter von den Waaren mitbrachten/ die ſie zu verkauffen gedachten. Sie führten alle Sebel an der Seiten/ mit vergüldten Gefäſſen: ſahen ernſthafft und männlich/ als Töchter der fürnehmſten Herren deß Reichs. Jedwede trug/ auf ihrer Schulter/ ein Stuck grünes Taffts/ und gaben ſich/ für Söhne etlicher Kauffleute/ aus: tantzten ein Ballet/ nach dem Klange zweyer Harffen/ und einer Geigen; und ſprachen/ unter andern/ dieſe Worte: Hochmächtiger Herr/ um deß Reichthums willen/ den ihr beſitzt/ gedenckt unſerer Armut. Wir ſeyn elende Leute/ in hieſigem Lande/ und bey den Einwohnern verachtet/ als wie die Wälſen: welches uns mancherley Schmach und Unbilligkeiten auf den Hals zeucht. Darum/ groſſer Herr/ bitten wir nochmals/ ſeyd unſerer Armut in Gnaden eingedenck/ um deß hohen Standes willen/ darinn Euch der Himmel geſetzt hat.

Ballet der Japaniſche Princeſſinnen.

Nachdem dieſe junge Kauffleute/ ſolcher Geſtalt/ ihren Tantz ſamt der Muſic geendigt hatten: knieten ſie ſämtlich/ vor dem Könige/ nider/ und danckten ihm die Aelteſten unter ihnen/ für die Gnade/ ſo er ihnen bewieſe/ durch die Erlaubniß/ daß ſie ihre Waaren allhie möchten verhandlen.

Hierauf machten ſie alle ihre Rollen oder Päcklein auf/ und lieſſen eine groſſe Quantitet hültzerner Arme/ mitten in die Kammer/ fallen/ von ſolcher Gattung/ wie man pflegt gen S. Amand zu bringen: und der alte Kauffmann hub zuletzt an/ mit ſonderbarer Anmut / und höflichen Worten/ alſo zu reden: Weil die Natur/um unſerer Sünden willen/ uns einem ſo ſchnödem und verächtlichem Elende unterworffen/ daß unſere Hände allezeit Fleiſch oder Fiſch müſſen fühlen/ oder aufs wenigſte/ daß wir dabey gegeſſen haben: ſo iſt dieſe Kauffmanſchafft uns ſehr dienlich; auf daß/indem wir der einen Gattung von Händen uns gebrauchen / man unterdeſſen die andre kan waſchen.

Dieſe Rede nahmen der König und die Königinn ſehr wol auf/ und bezeugten ſolches gnugſam/mit ihrem Lächlen. Hingegen befanden die fünff Portugaller ſich hierüber ſo beſchämt/ daß der König/ ſolches ſpührend/ bat/ ſie möchten ihn deßwegen entſchuldigt halten /und nichts im Ublen vermercken/ daß er der Princeſſinn/ damit er derſelben ſeine Gutwilligkeit gegen die Portugiſen bezeugen könnte/dieſe Kurtzweil und Zeit-Vertreibung hätte aufgetragen/ deren er ſie/ als ſeine Brüder/theilhafft machen wollen. Sie antworteten ihm: Ihr höchſter Wunſch wäre / daß ihr Herr (der Königliche Portugiſiſche Stathalter von Indien/) ſolche Gunſt/ ſo ſeine Hoheit ihnen hätte erwieſen/ möchte erwiedern: unterdeſſen würde keine Vergeſſenheit dieſe/ihnen widerfahrne/Ehre/ in ihrer Gedächtniß/ ausleſchen noch verhindern/daß ſie überall in der Welt die Höflichkeit eines ſo edlen Königs ausbreiteten.

Alſo verkleideten dieſe ſchlanke Geſellen ihre rechte Meinung und Gefühl von dem Handel/ nicht weniger / als wie die ſchalckhaffte junge Fräulein ihr Geſchlechte und Perſonen: bedeckten den Fuchsbalg ihrer Spitzfindigkeit mit der Schafs-Wollen groſſer Einfalt / und deuteten gar klüglich alles zum Beſten.

Hierauf lieſſen ſowol der König/ und ſein Gemahl/ als die/ wiewol noch in Kauffmanns-Kleidern da ſtehende/ Princeſſinn ſelbſt / mit vielen Complementen/die in Japan häuffig gnug wachſen / ſich danckbar vernehmen; und ſagte/ unter andren/ dieſe artliche Schälckin: Wofern euer GOtt mich will annehmen/ für ſeine Dienſt-Magd; ſo will ich noch andre poſſirliche Spiel præſentiren/ die luſtiger und angenehmer kommen ſollen/ als dieſe: aber ich hoffe/Er werde meiner nicht vergeſſen.

Die Portugiſen küſſeten kniend den Saum ihres Kleides/ und gaben ihr zur Gegen-Antwort: Sie wolten ſolches gleichfalls von ihr hoffen; und/ dafern ſie eine Chriſtinn würde/ſie noch dermaleins vielleicht eine Königinn in Portugall ſehen.

Welche Schmeicheley beydes der Mutter und Tochter ein ſtarckes Gelächter erregte. Hiernechſt beurlaubten ſich die Portugiſen / und kehrten in ihr verordnetes Quartier. (a)

Dieſer iſt derſelbige König zu Bungo / von welchem / im erſten Theil dieſes Buchs/ unter den Ungeſchickten Schlußkünſtlern/ ein mehrers gedacht worden: und hat/ wie der Jeſuit Pater Bartolus/ berichtet/ noch/ nach Abſterben P. Franciſci Xaverii/ und erlittenem vielfältigem Ungemach / endlich den Chriſtlichen Glauben angenommen. Da denn vermutlich die kurtzweilige Princeſſinn auch mit getaufft/ und alſo / in rechtem Ernſt/ eine Dienerinn deß wahren GOttes geworden.

Der Sineſer Luſt zu den Comoedien.

Sina iſt mit Comödianten überall angefüllt: weil die Einwohner / wie Trigautius berichtet / zu Comoedien und andren Schauſpielen ſehr geneigt / und ihre lüſterne Augen gar gerne allerhand kurtzweiligen Aufzügen mittheilen; auch/ ſeiner Meinung nach/ unſeren Europæiſchen Comoedianten/ darinn weit vorgehen.

Auf ſolche Spiele legt ſich eine unzehliche Menge Jünglinge und Knaben: wie es denn auch mehrentheils lauter junge Leute / die ſich dazu gebrauchen laſſen/ aber daneben auch die Grund-Suppe/ der Hefen und Feym deß Reichs / das iſt/ von aller Tugend und Ehrbarkeit entwehnete Geſellen ſind: als die insgemein/ von ihren Spiel-Meiſtern / gar jung gekaufft / hernach in allerhand leichten Sprüngen/ Täntzen/ Gauckler-Poſſen/ Verſtellungen/ Geſängen/und Ausſprache/ fleiſſig/ von kindlichen Jahren angeübt werden.

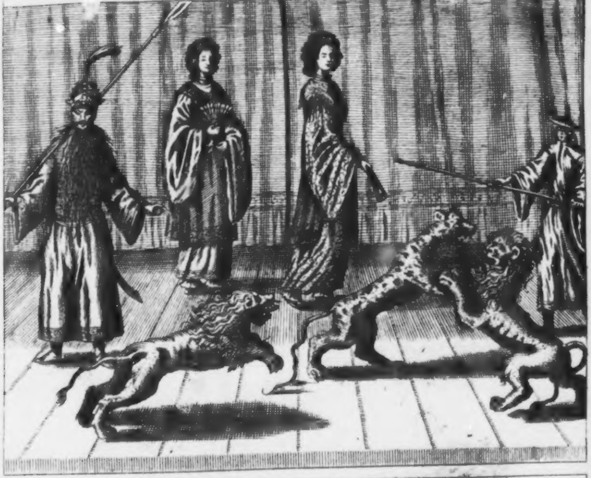
Theils ſolcher Comoedianten reiſen durchs gantze Land / von einem Ort zum andern: etliche allein nach den berühmteſten Handel-Städten/ um / bey fürnehmen Hochzeiten und Gelagen/ aufzuwarten. Wenig neue Erfindungen werden/ unter ſolchen Comoedien/ gefunden; ſondern mehrentheils alte Stücklein / ſo bald aus warhafften Geſchichten / bald aus lauter Getichten / genommen. (b)

Aber

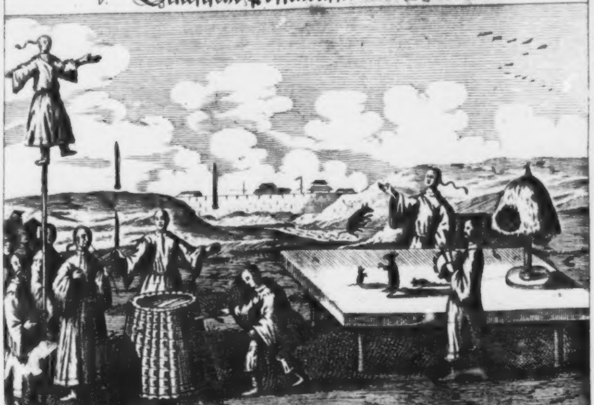
(a) Pinto Chap. 221.
(b) Trigautius.

N: XXXIX. ad pag: 1377.

a Sineſiſche Komedien=Spiele.



b. Sineſiſche Poſſenreiſſer und Gaückler.



N:1379.

Aber in Verſtellungen / und Præſentirung der Perſonen / gehen ſie auch wol den Engländern vor : fürnemlich wenn ſie ſich in wilde Thier verkleiden / und denſelben nachaffen wollen.

Beſihe das Kupfer / Num. XXXIX. Fig. 2.

Die Art ſelbiger Comoedien.

Die Spieler halten ſich jederzeit / mit etlichen gemeinen Comoedien / fertig: damit ſie / auf alle Vorfälle / gleich bereit ſeyn können / zu agiren. Dem Gaſtwirth / welcher ihrer begehrt / überreichen ſie das Comoedien-Buch / und geben ihm die Wahl / eine Materi / nach ſeinem Belieben / auszuleſen. Alsdenn ſchauen und hören die Gäſte / über der Mahlzeit / dem Spiel ſo eifrig und begierlich zu / daß offt Eſſen und Trincken drüber ſtehen / und jederman an der Taffel in die zehen Stunden lang ſitzen bleibt / als ob er da angenagelt wäre. Denn ſo bald ein Spiel aus; geht ein friſches an; welche Verändrung keiner Verdrießlichkeit Platz gibt. Das gantze Spiel aber wird / faſt Geſangsweiſe / ausgeſprochen / wie bey den Italiänern und ſehr wenig / mit gemeiner Red-Art / fürgebracht. (a)

Neuhof ſetzet dieſes unter die Sachen in Sina / darüber man ſich müſſe verwundern / daß ein jedweder Gaſthof oder Wirthshaus ſeine eigene und beſondere Comoedianten hat: gleichwie / in unſeren Ländern / jedes Wirthshaus auf dem Dorffe / zur Zeit der Kirchmeſſe / ſeine beſondere Spielleute.

Solche / ſowol Weib- als Männliche / Freuden-Spieler in Sina / kommen alleſamt mit prächtigen Kleidern / und ſonſt aller Zubehör / aufgezogen. Wiewol ihnen das Spielen zimlich ſchlecht bezahlet wird: angemerckt erſtgemeldter Neuhoff ferner gedenckt / daß er / und ſeine Gefährten / die Geſandten der Oſt-Indiſchen Compagnie / in einem Gaſt-Hauſe deß Städtleins Ninyang, vor eine Mahlzeit / das Eſſen / Trincken / und Spielen zuſammen gerechnet / mehr nicht / als ungefähr einen halben Reichs-Ort / gezahlt; und ſich derhalben ſehr verwundert / weil der Spieler Theil hievon nicht übrig groß fallen können / woher dieſe Leute die Unkoſten / welche ſie auf ſtattliche Kleider / und andre nohtwendige Sachen wenden / nähmen / nachdemmal ihnen das Spielen ſo ſchlecht würde vergolten. (b)

Lange Comoedien.

Joſephus à Coſta rühmet gleichfalls die Geſchicklichkeit der Sineſiſchen Freuden-Spiele / wegen ihrer ſtattlichen Schau-Gebäue / Kleider / Glocken / Trummeln und Stimmen / und meldet / daß einige Patres Jeſuitæ erzehlet / ſie hätten Comoedien geſehen / welche zehen oder zwölff Tage / Nacht und Tag aneinander gewähret / bis kein Zuſeher mehr vorhanden geweſt ; dabey unterſchiedliche Perſonen und Scenen (oder Aufzüge) einander abgewechſelt / und indem eine Parthey geſpielet / die andre derweil geſchlaffen : Jmgleichen / daß ihre Comoedien / mit vielen ſchönen Sitten-Lehren / erbaulichen Sprüchen / guten Exempeln / und manchen heidniſchen Geſchichten von groſſer Denckwürde / geſpickt ſeyen. (c)

Sineſiſche Spiele bey Nacht.

Ihre Comoedien-Spiele (ſchreibt Saar) nennen ſie Majan / und ſind nicht übel zu ſehen. Die Reichſten und Fürnehmſten unter ihnen machen für ihren Häuſern / auf freyen Gaſſen / eine rechte Bühn auf; ſpielen auf Inſtrumenten und Trummeln / haben gewiſſe Perſonen / die / in allerley Maſcaraden (oder Mummereyen) wie bey uns / agiren; reden eine langſame gravitetiſche Sprache. Alles läſſt ſich gar ſchön und manierlich ſehen: ſintemal es alles / bey nächtlicher Weil / geſchicht / gegen ſieben Uhr / bey unterſchiedlichen Lampen / ſo ſchön viereckicht gedrehet: alſo / daß / auf allen vier Ecken / ihre Zacken mit hellen Liechtern brennen von Klapperbaum-Oel. Sie werffen dabey viel Racketen / und tantzen über die Maſſe zierlich / bey einem Inſtrument / von zwantzig oder dreyſſig Glöcklein gemacht / die ſie / mit höltzernen Schlegeln / ſo behend und wolklingend ſchlagen können / daß es ſehr anmutig lautet : treiben auch oft ſolches Tantzen / bis der helle Tag anbricht. (d)

Inſtrument von Glöcklein.

Zu mercken aber iſt / daß Zaar hie nur / von den Sineſern / ſo zu Neu-Batavia wohnen / ſchreibe. Denn in Sina ſelbſten / ſpielen ſie / ſowol bey Tage / als bey Nachte.

Mercklich iſt / daß dieſe heidniſche Spieler / in Sina / (nicht aus Andacht / ſondern Gewinn-Sucht) auch zuweiln Chriſtliche Sachen auf ihre Spiel-Bühne fürbringen; um deſtomehr Aufſehens und Geld zu machen. Pater Bartolus ſchreibt : Sie haben zu Nanking / und andrer Orten / da die Chriſtliche Religion / bey vielen fürnehmen Glaubigen und Unglaubigen / in hohem Anſehen geweſen /

(a) Trigaut. lib. 1. de Chriſtiana Expedit. c. 4.

(b) Neuhoff in der Siniſchen Reiſebeſchreibung / am 130. Bl.

(c) A Coſta lib. 1. Hiſt. Moral. Ind. Occid. c. 6.

(d) Johann Jacob Saar / in ſeinen Oſt-Indianiſchen Kriegs-Dienſten / Kap. 2.

Heidniſche Comoedianten ſpielen Chriſtliche Materien.

weſen / den Herrn deß Himmels / oder GOtt / auf der Schau-Bühnen / fürgeſtellet / mit ſolchem Angeſichte / Zierraht / und Farben / wie ſie / in der Jeſuiter-Kirchen / an dem Salvator-Bilde / gemercket hatten. Um denſelben her / ſtund die Chriſtliche Gemeine / mit gewöhnlicher Andacht / und Demut / vor dem Altar: Er aber / der Allmächtige / gab ihnen / von ſeinem hohen Thron / Geſetze und Lehre; nemlich die zehen Gebote: welche der Comoediant ſo richtig herſagte / daß auch kein Wörtlein daran fehlete. Denen / die ſolche Gebote würden halten / verſprach Er die ewige Seligkeit / zu welcher Er ſie / mit ſich hinauf / in den Himmel / führen wolte: dräuete gegenſeits den Ubertretern das ewige Höllen-Weh: mit Bedeutung / die hölliſche Teuffel wären keine wahre Götter / wie man wähnete; ſondern böſe Geiſter / die aus Indien in Sina gekommen / um daſelbſt / durch den falſchen Mund der Bonzier / eine Göttliche Ehre zu erbetteln: vielleicht aber bald von dannen ſich hinwegheben müſten.

Hiebey lieſſen ſie alle Narren-Poſſen / und üppige Händel / aus. Solches verurſachte das exemplariſche Leben / ſo die Chriſten deß Orts führeten. (a)

Machen / aus den Laſtern der Chriſten / eine Comoedie.

Aber zu Macao / da die Portugiſen ihre Wohnſtatt und Niderlage hatten / ward die Chriſtliche / damals noch in Sina nicht viel ausgebreitete / Religion / von dem Comoedianten-Geſindlein / ſpöttlich agirt.

Denn weil dieſe Spähvögel wuſten / daß dazumal dieſe Lehr den Sineſern noch eben ſo verhaſſt / als fremd war: reiſeten ſie hin / nach beſagter Stadt Macao / und obſervirten daſelbſt was den Sineſiſchen Bräuchen zuwidern / auch wider ſowol Chriſtliche als heidniſche Beſcheidenheit zu lauffen / ſchiene. Machten es alſo / wie das Ungeziefer / welches / in der Fäuligkeit menſchlicher Glieder / ſeine Nahrung ſucht: brachten alle Fehler und Laſter der Portugiſen / (welcher denn vermutlich die Fülle geweſen) in eine Comoedie: reiſeten damit wiederum hin / zu den Sineſern / hoffend / kein geringes Gelächter und Luſt-Spiel damit anzurichten: und fingen alſobald an / davon zu agiren. Da hätte man ſehen ſollen / wie hie etliche erdichtete Portugiſen / unter währender Meſſe / deren ſie gleichfalls meiſterlich wuſten nachzuaffen / auf dem einem Knie lagen / das andre aber / bäuriſch und unhöflich / vorausſtreckten / oder ſonſt tölpiſch hinwarffen: wie dort etliche / mit verhurten Blicken / und brünſtigen Augenwincken / unterm Gottesdienſte / einander ihre geyle Meinung zu verſtehen gaben: wie etliche anderswo miteinander haderten / und zerläſterten: wie andre mit den Weibern unkeuſche und ſchandbare Reden wechſelten: und anderes dergleichen mehr: ſo den Sineſern alles ſeltſam / abentheurlich / toll und thöricht fürkam / ſonderlich weil dieſe Spötter alle Geberden recht eigentlich nachgauckelten / und ſo lebhafft praeſentirten / als ob man die bedeutete Leute perſönlich für ſich ſtehen ſähe.

Dieſes gab aber den Heiden ein groſſes Aergerniß / und Verachtung deß Chriſtlichen Glaubens. Denn es blieb nicht / auf der Schau-Bühn; ſondern lieff / unter die Leute / allenthalben herum: zumal / weil die Heiden alle die Perſonen / zu ihrem Spaß / abmahlen / oder in Metall pregen lieſſen / und überall / vor den Häuſern / verkaufften; auch (welches das ärgſte war) unter ſolchen agirten Perſonen / einige Geiſtliche mit begriffen waren.

Aber dennoch haben die Spieler / von ihren Stich-Worten / und Fatz-Poſſen / allezeit die jenige Patres / ſo in Siniſchen Städten wohneten / ausgenommen / und fürgegeben / dieſelbe wären von einer gantz andren Art / würden / ihrer löblichen Sitten halben / von der Obrigkeit / billig geliebt / und von den Mandarinen geehrt.

Welches ſie (wie Pater Bartolus mutmaſſet) entweder / aus Liebe der Warheit / gethan; oder aus Beyſorge / daß ſie / durch derſelben Jeſuiten wolbeglaubte Gegenwart / nicht offentlicher Unwarheit und Verleumdung überzeuget würden. (b)

In Cocincina (oder Cochincina) trieben die Comoedianten / mit der Bekehrung der Heiden zum Chriſtenthum / ihre Poſſen / und verkehrten den Verſtand der heiligen Tauffe gantz närriſch. Es tratt einer auf das Schau-Gerüſte / in der Stellung und Geſtalt eines Portugiſen: ſchwätzte viel Dinges daher / und fragte endlich den Knaben / welchen er bey ſich führete / ob er wolte ein Chriſt ſeyn? Da nun der Bube Ja ſagte; ſprach er: Wol! ſo komm / kreuch unter meinen Leib: öffnete ihm / zu dem Ende / einen gemachten und unter den Leib angefügten

[illegible]

(a) P. Bartol. parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 3. p. 338.

(b) Idem lib. 6. p. 234.

weiten Bauch/ zu welchem der Knabe gantz nackt hinein kroch. Hierauf brachte der Cochinchiniſche Hanns Supp tauſenderley Schwencke/ und lächerliche kurtzweilige Narrentheidungen/ von dieſem ſeinem groſſen Bauch/ und Schwangerheit/ vor/ alſo daß die Zuſchauer/ vor Lachen/ hätten zerſpringen mögen. Zuletzt ſchüttete er ſeine unzeitige Geburt aus/ gebahr den Jungen/ und ſprach zu demſelben: Gehe hin! Jetzt biſt du ein Chriſt.

Pater Buzomius hat hiebey in Acht genommen/ daß die Worte/ mit welchen die Europæiſche Prieſter die Heiden fragten/ ob ſie wolten Chriſten werden? anders nichts/ in Cochinchiniſcher Sprache/ bedeuteten/ als/ ob ſie wolten Portugiſen werden? Welches/ aus ſelbiger Prieſter Unwiſſenheit bemeldter Sprache/ theils auch aus ihrer Idioterey/ und Ungeſchicklichkeit im Unterrichten/ herrührte; und dem Pater Buzomio Anlaß gegeben/ dieſes hochwichtige Werck klüger anzugreiffen. (a)

Aus bisher geſagtem/ erſcheinet/ daß der Sineſer meiſte Geſchicklichkeit/ bey ihren Freuden-Spielen/ in bequemen Geberden/ und groſſer Behendigkeit/ ſtehe. Etliche ſolcher behenden Poſſen habe ich/ in dem letzten Theil deß Indianiſch-Sineſiſchen Luſt-Gartens/ aus dem Trigautio/ erzehlet.

Behende Poſſen der Sineſiſchen Gauckler.

Mit gleicher/ wo nicht gröſſerer/ Behendigkeit/ machen ſich auch viel Gauckler verwunderlich/ derer man/ durch gantz Sina/ einen groſſen Hauffen findet: welche/ auf ihre Künſte/ wol abgerichtet ſind/ und aus der Gauckel-Taſchen meiſterlich zu ſpielen wiſſen. Etliche haben Mäuſe oder Ratzen an kleinen Ketten feſt gemacht/ oder in einem kleinen Stall verwahrt: können dieſelbe ſo artlich/ nach dem Spiel/ auf dem Tiſche tantzen machen/ daß man ſich darüber zum höchſten muß verwundern.

Herr Johann Neuhoff ſchreibt/ er habe offt allda geſehen/ daß ein Gauckler einen Köcher oder Scheide/ an ſeinem Gürtel/ feſt gemacht/ und ein langes Bamboes-Riet darinn geſteckt; worauf ſein Mitgeſell/ mit einem Fuß/ alſo zu ſtehen/ und ſich feſt zu halten gewuſt/ als ob er auf ebener Erden geſtanden: ohnangeſehen oben das Riet bey weitem keinen halben Fuß breit geweſt. Er bezeugt gleichfalls; daß noch ein andrer Siniſcher Gauckler das Ende eines Fadens dergeſtalt in ſeine Augen geſteckt/ daß es ihm/ mit Schnauben/ zur Naſen heraus gekommen; hernach beyde Ende gefaſſt/ und den Faden ſo lang hin und her gezogen/ bis ihm die Threnen über die Wangen gefloſſen.

Beſihe das Kupffer/ Num. XXXIX. Fig. b.

Dieſer Poſſen-Reiſſer kroch auch in einen Korb/ darinn ſein Leib nur eben Raum hatte: Bald darauf ſtieß ſein Mitgeſell einen bloſſen Degen ſo eifrig und grauſamlich durch den Korb/ daß der/ welcher darinn ſaß/ ein Mord-Geſchrey über das andre gab/ und das Blut häuffig heraus floß. So bald man aber den Korb geöffnet; ſprang er/ friſch und unverletzt/ heraus: da doch Stich über Stich/ durch den Korb/ und wieder herdurch/ dem Anſehen nach/ gegangen. (b)

Grauſamer Abentheurer zu Matecalo.

Bey dem Könige von Matecalo, haben die Holländer einen Abentheurer geſehen/ der mit eiſernen Ketten behenckt war/ und eine viereckete küpfferne Blatte am Halſe hencken hatte/ darinn die Holländer etliche Geſtalten und Teuffels-Bildniſſen ſehen kunnten.

Dieſer Gauckler lieff herum/ mit groſſem ungeſtümen Geſchrey/ alſo/ daß man nicht wiſſen kunnte/ was daraus werden würde. Endlich kommt er/ auf die Niderländer zu geloffen/ legt die küpfferne Blatten ab/ rufft/ ſchreyet/ und macht ein groſſes Getümmel; nimmt zuletzt ein breites Meſſer/ einem Schwein-Spieß gleich/ welches/ an einer dicken eiſernen Ketten/ war feſt gemacht; ſticht daſſelbe ihm ſelbſten/ durch das dicke Fleiſch ſeines Oberbeins über dem Knie; zeucht die Ketten herdurch/ und läſſt ſie alſo in der Wunde ſtecken. Wie ſolches geſchehen war; lieff er abermal herum/ ſchrie abſcheulich/ und gab/ durch gewiſſe Zeichen/ gnugſam zu verſtehen/ daß er ihm ein langes Meſſer/ ſo er bey ſich hatte/ durch den Hals ſtechen wolte. Aber die Niderländer/ welche ſolches zu ſehen nicht gelüſtete/ gingen von ihm hinweg. Und ward ihnen nachmals erzehlet/ wie er die Wunde inwendig mit Waſſer geſäubert/ und ausgewaſchen/ und hernach ein Stück vom irdenen Haſen darüber gebunden.

Die vielfältige Malzeichen/ an ſeinen Beinen/ zeigten ſcheinbarlich gnug an/ daß er ſich ſchon offtermals alſo verwundet hätte. (c)

In

(a) P. Bartolus part. 3. Hiſt. Aſiat. lib. 3. p. 357.

(b) Neuhoff/ in der allgemeinen Beſchreibung/ am 261. Bl.

(c) Aus der Reiſebeſchreibung Johann Hermanns von Bree.

Seltſame Kinderzucht zur Ringfertigkeit.

In etlichen Städten deß Reichs Calient / als zu Poliar und Hirava/ werden die Kinder/ zu Comoedien/ und Gauckel-Spielen / gleich von der Mutter Zitzen an/ bequemet und gezogen. Denn wenn ein Knäblein drey Monat alt / entwehnet ſie die Mutter / und gibt ihnen hernach Ziegen-Milch zu trincken. Wenn ſie ſich deſſen ſatt geſſen; legt man ſie ungewaſchen und gantz unflätig in den Sand / worinn ſie ſich/ deß Tags über/ hin und wieder wältzen/ wie die Thiere. Maſſen man / zwiſchen ihnen und den Thieren/ der Farbe nach / wenig Unterſcheid erblickt; angeſchaut ſie faſt ſchwartz ausſehen/ wie die Büffel und junge Teuffel.

Gegen Abend / werden ſie/ von den Eltern abermal / mit Ziegen-Milch geſpeiſet. Wenn ſie aber erwachſen; gewinnen ſie / durch ſolche Nahrung/ eine treffliche Ringfertigkeit / und wunderſchnellen Lauff; werden Seil-Täntzer/ Comoedien-Spieler/ Gauckler/ Poſſenreiſſer/ und dergleichen. (a)

Kurtzweil und Geſchwindigkeiten/ ſo bey der Beſchneidung Sultan Mehemets vorgangen

Als/ im Jahr 1582. der Türckiſche Käiſer Murath / dieſes Namens der dritte / ſeinen Sohn / Sultan Mehemet / beſchneiden laſſen: ſeynd / vom andren Junii/ bis auf den 21. Julii / nebenſt andren Feſtiviteten / viel kurtzweilige Spiele / und geſchwinde Poſſen / fürgeſtellet worden: darunter nachgeſetzte die fürnehmſte geweſen.

Seulenſteiger.

In der Mitte deß Rennplatzes / der über 400. Schritte in die Länge / und mehr als hundert in die Breite gehabt / ſeynd 2. lang geſchiffte Maſtbäume/ einer rot gefärbt/ mit einem vergüldtem Knopf; der andre mit feiſter Materi beſchmiert/ eingegraben / und fünffzehen Schritte weit voneinander geſtanden: daran ihrer viel / mit ſonderlichem dazu gemachtem Steig-Zeuge / gefährlich auf- und abgeſtiegen/ und vom Sultan begabt worden. Beſſer hinauf iſt eine Stange aufgerichtet da viel Stricke herab gangen / gleich einem Gezelt: woran etliche tauſend Lampen / eine an der andren deß Nachts herabgelaſſen / und angezündet worden. Neben dem/ iſt ein Rad / von Holtz zuſammen geſchlagen / in dreyſſig Schue breit/ aufgeſtellet: an welchem / zu Nachts/ angezündte Lampen gehenckt / mit denen ſich das Rad herum gedrehet.

Gleich deß erſten Tags / iſt ein Araber / auf eine alte baufällige Seule/ ſo von Quader-Stücken zuſammen geſetzt/ ohne allen Behelff oder Steig-Zeug/ ſich nur bloß der Hände und Füſſe bedienend / geſtiegen. Als er nun die Spitze erreichet; zoch er ſein Hemd aus / und henckte es oben darauf. Und nachdem er wieder herunter kommen; ward er/ vom Sultan/ mit einem Otturaklik/ das iſt/ mit einer täglichen Proviſion von 20. Aſpern / zu Cayro / (von dannen er bürtig) begnadet/ und ihme damals 40. Ducaten / ſamt einem güldenen Stück / geſchencket.

Roß mit den Zähnen geſattelt.

Ein andrer hat ihm die Hände binden laſſen; und/ alſo gebunden / ein Roß mit den Zähnen geſattelt/ gezäumet/ auch auf- und abgeſeſſen.

Mühſelige Beſteigung einer hohen Stangen.

Ein anderer iſt eine feiſte geſchmierte Stange/ mit ſeinem Steigzeug/ hinauf geſtiegen: worüber er / bey die ſechs in ſieben Stunden/ zugebracht. Der Steigzeug war auf ſolche Art gemacht / daß er drey Gürte von Riemen oder Ketten gehabt / ſo um die Stange gangen / da ſich der / ſo hinauf ſteigen wollen / mit einem andern ſtarcken Gurt / ſo unter den Achſeln und Leib herum gegürtet / an den obern Gurt / an der Stangen / und mit dem mittlern/ darinne er geſeſſen / gleichfalls an den mittlern Gurt der Stangen angehenckt; am untern Gurt aber der Stangen/ hat er wie zwey Bügel oder Steigreiffe / darinnen er mit den Füſſen geſtanden / henckend gehabt: und alſo/ wenn er die obern zwey Gürte feſt um die Stange gegürtet / hat er den unterſten aufgemachet/ und/ ſo weit er über ſich reichen können / höher hinauf gegürtet / ſich an denſelben mit ſeinem obern Leib feſte gemacht / mit dem mittlern / darinne er geſeſſen/ an den / ſo zuvor der oberſte geweſen / gehenckt/ und alſobald den untern allezeit aufgethan/ daß er ſtets an zweyen Gürten gehenckt / und den dritten höher gemacht / ſo lange/ bis er hinauf und wieder herunter kommen iſt.

Obeliſcus wird erſtiegen.

Ein Türck hat / an dem Obeliſco/ welches eine Seule von einem gantz glatten vierecketen dicken Stein / bey 40. Elen hoch / und bey nahe vier Elen dick/ angefangen/ mit ſonderbarer Erfindung/ hinauf zu klettern/ iſt auch denſelben Tag ſchier auf die Mitte kommen: hat es aber erſt den andern vollendet; faſt auf gleiche Weiſe / wie der ſo die Stangen erſtiegen: ausgenommen / daß das lauter Stricke geweſen / welche bey fünff- oder ſechsmal um den Stein gangen; er aber ein Stänglein bey ſich gehabt / damit er alſo ſchwebend die Stricke höher geleget / von einer Seiten zur andern geſchoben / gezogen / Schlingen und Knöpffe damit auf-

---

(a) Ludovicus Patritius Roman. Lib. 5. c. 20.

und zugemacht / daß es ſeltzam zu ſehen geweſen/ wie er ſich in ſo viel Stricke richten können.

Groſſe Stärcke.

Einer/ ſo gar kleiner Perſon/ hat eine verwunderliche und faſt unglaubliche Stärcke erwieſen: indem er ſich/ auf einen ſchlechten Rock / ſo auf bloſſer Erden aufgebreitet war / auf den Rücken geleget/ einen ſchweren viereckleten Amboß ihm auf die Bruſt ſetzen / und ein Stuck Kupffer von ſieben ſtarcken Männern/ mit groſſen Hammern / auf der Bruſt gar breit ſchmieden laſſen: Hufeiſen entzwey geriſſen / mit den Zähnen einen ſolchen Laſt / daran ein ſtarcker Mann mit beyden Armen gnug zu thun hätte/ aufgehebt/ aufm Kopff und Leibe/ Steine zerſchlagen; ſich mit Ketten binden / und darauf mit groſſen Steinen werffen laſſen ; auch ein glühendes Eiſen ins Maul genommen / und mit der Zungen daran geleckt.

Ich halte aber diß ſey theils durch Vortheil/ ſonderlich das Eiſen- uñ Stein-Zerſchlagen/ geſchehen; theils aber durch Teuffels-Gauckeley.

Spielender Eſel.

Ein alter Türck hat/ mit einem kleinen Eſel / ſo ſehr geſchwinde / und darzu abgerichtet geweſen / wie mit einem Hunde geſchertzet. Wenn der Alte geflohen / iſt ihm der Eſel nachgeloffen/ auf ihn geſprungen/ hat mit ihm gerungen/ und andre Poſſen mehr getrieben. Welche höfliche Geſpielſchafft ſolchen Barbern nicht übel anſtändig.

Sonſt hat es insgemein allerhand Spectacul geſetzet: als etliche Leute/ die mit Bavianen/ Hunden / und dergleichen Thieren geſpielet / dieſelbe ſpringen und tantzen laſſen. Andre haben/ auf Inſtrumenten/ geſpielet/ geſungen/ junge ſchöne Knaben/ ſo in Seiden wie Weiber gekleidet/ haben nach der Muſica/ mit Höltzlein in Händen/ damit ſie nach dem Tact und Menſur gekletſchet/ getantzet/ und ſich unzehlich-vielmal aufeinander/ wie ein Garn-Haſpel/ verdrehet.

Allerhand Gauckel-Poſſen.

Etliche haben Magolica-Schüſſeln/ auf dem äuſſerſten Theil deß Fingers/ herum gedrehet/ und auf darzu gemachte Höltzer mit viel Aeſten und Zancken geſtellt / und alſo die Höltzer im Maul und in Händen gehalten : darauf die Schüſſeln eine gute Weil herum geloffen/ doch keine herab gefallen oder zerbrochen.

Einer in einer Maſcara und Schönhaupt/ ſehr zerriſſen und übel geputzt/ auf einem ſehr magern Roß/ ſamt zweyen dergleichen krummen und lahmen Dienern/ hat fürgegeben/ und ſich geſtellet / als wenn er deß Unglücks Botſchaffter wäre; iſt den Platz auf und nider gemählich geritten.

Der Türcken vermeinte Heiligen/ haben ſich/ in die 2. 3. und mehr Stunden/ ohne Aufhören und Ruhen/ gedrehet/ daß kein Wunder / wenn ſie darüber zu Bodem gefallen ; ſondern daß ſie nicht toll und thöricht worden. Was nun denſelben/ wenn ſie alſo vor Schwindel nidergefallen und eingeſchlaffen/ traumet ; das halten ſie für eine Prophezey.

Groſſe Behendigkeit zu Pferde.

Es hat auch ein Iſpahy/ auf einem Schimmel / gleichfalls viel Behendigkeiten gebrauchet : denn er / in einem Currier/ oder vollem Roßlauffe/ erſtlich ein 3. 4. oder mehrmal / mit dem rechten Fuß auf die Erden/ und wiederum in den Sattel und Bügel gekommen: im Sattel mit gleichen Füſſen aufgeſtanden / die Füſſe in die Höhe gekehrt/ und mit den Schultern im Sattel geſtanden: und ſolches alles/ wie gemeldet / im vollen Reiten.

Wolabgerichtetes Türckiſches Roß.

Das Roß hat getantzet/ nider gekniet/ ſich mit ſamt ihm niderlegen / wieder aufſtehen/ wieder niderlegen/ alſo ligende ſich wiſchen / ſtrigeln/ Eiſen abbrechen/ wiederum aufſchlagen / auf- und abſatteln / auf ſich gehen/ ſtehen / neben ſich ligen / ſich ſtrecken / zudecken/ Pfeil in eines andern Tartſchen über ihm ſchieſſen/ in Summa/ alſo mit ſich handeln laſſen/ als wenn es tod wäre: iſt daneben/ wenn es aufgeſtanden/ nichts deſto weniger ſehr hurtig geweſen.

Der Dulumtſchi Baſſa / oder Hauptmann über die 500. mit den geſchmierten Geishäuten/ hat ſeine Reputation verlaſſen / zu Fuß ſich ober dem Gürtel entblöſſet/ und abgezogen bis aufs Hemde; ſeltzame Geberden / mit dem Kopff/ Augen/ Händen und Füſſen/ gemacht; darnach das Hemde über den Kopff gezogen/ und in Gattia (ſind dünne leinwatene Hoſen) ſo ſeltzame Sprünge angefangen / und den Bauch bald eingezogen/ bald aufgeblaſen/ den Hintern hin uñ wieder geworffen/ daß es abſcheulich zu ſehen geweſen. Noch hat ſolches vielen fürnehmen Türcken wolgefallen/ die ſeiner gelacht/ und ihn gelobet.

Satyriſcher Aufzug.

Ihrer 10. ſind halb nacket / und halb in Peltzwerck ſchlecht gekleidet/ wie Satyri und Wald-Männlein/ mit Hörnern/ auf den Platz gekrochen kommen.

Der Spahi mit dem Roß doch anders ſtafiret/ und mit drey andern Roſſen begleitet/ hat faſt vorgedachte Geſchwindigkeit noch eins gebraucht; indem er/ zu Fuß/ etliche Sprünge/ mit geraden Füſſen/ über ein Roß/ darnach über 2. und über 3. nacheinander gethan. Iſt auch/ auf mehrgedachtem Schimmel/ mit den Füſſen aufrecht im Sattel geſtanden/ und hat mit einem Stänglein/ nach ihrer Art/ gefochten.

Indianiſcher Seiltäntzer.

Ein Indianer iſt/ eines zimlichen Hauſes hoch/ aufm Seil/ ohne einiges Gewigt/ auf und abgangen / hat viel ſeltzame Sprünge darauf gethan / ſich gar/ als wenn er vom Seil fiele/ geſtellt/ und daſſelbe im Fallē wiederum etliche mal/ bald mit den Händen/ bald mit den Knien/ und mit den Füſſen/ erwiſcht; ſich/ auf dem Seil/ wie eine Schlange gewunden / gedrehet/ mit Steltzen/ ſo etliche eingeſchnittene Hacken gehabt/ und zimlich hoch geweſen/ aufm Seil gangen; ſolches etliche Tage hernach je mehr und mehr/ mit ſonderbarer Geſchicklichkeit/ gethan/ daß ihm auch jedermann das Lob geben/ es wäre ſeines gleichen nicht bald geſehen worden.

Starcker Baumheber.

Ein ungefähr 50. jähriger/ ſtarcker/ und feiſter Mann hat einen groſſen Baum/ daran ihrer drey ſonſt genug zu tragen gehabt/ allein aufgehebt/ und auf den Achſeln von einer Seiten zur andern/ in bloſſem Hemde / ohne Zuthun einiger Hand / mit groſſer Stärcke und Behendigkeit/ geſchwungen und geworffen.

Selbſt-Schläger

Mit einem groſſen/ ſchweren/ dreyeckteten Schlegel/ ſo auf der einen Seiten mit einem ſcharffen Eiſen/ auf der andern mit Nägeln/ auf der dritten mit Filtz beſchlagen hat einer ſich auf die Bruſt und Stirn etliche mal zimlich hart geſchlagen.

Ungeſchicklich ſimulirtes Monſtrum

Es erſchien auch ein Abentheuer/ oder Monſtrum/ mit 4. Köpffen/ groſſen Hörnern/ und offnē Rachen/ deren es allezeit drey auffſperrete/ mit langen Zähnen: darzwiſchen ein Türckiſches Männlein ſaß/ mit vier Armen und Händen. In der einen Hand/ ſaß eine Jungfrau / die das Ungeheuer drohete zu freſſen: in der andern / führte es einen groſſen Puſican. Die übrigen beyde Arme hatte es in die Seiten geſtellt. War aber alles von Reiff und Leinwad überzogen/ und ſo übel proportionirt / daß es Lachens werth. Ob es nun wol hoch und groß / ſo hat es doch nur ein Mann getragen/ und ſich hin und wieder damit gewendet. Zu beyden Seiten / gingen neben her ein Satyr/ oder wilder Mann/ und einer mit einem Multer-Roß.

Wagen ohne Pferde.

Es hat ſich auch ein gemeiner Türckiſcher Wagen / ohne Roß / ſo von niemanden von vornen gezogen oder regieret/ aber unten umhenckt geweſen/ mit einer Muſica und Knaben/ die mit Hölzlein geklätſcht / und darum getantzet und geſprungen/ præſentiret.

So hat auch der vorberührte/ der/ etliche Tage vorher/ angefangen den Obeliſcum und viereckteten hohen Stein zu beſteigen / endlich denſelben erſtiegen/ und ein Fähnlein über das ander hinauf geſteckt; hernach ſich an einem Seil/ ſo er oben angemacht / bald wiederum herab gelaſſen. Einer hat ſeine Stärcke erwieſen/ mit funffzehen ſteinern Kugeln/ darinn Stecken mit Bley waren/ dabey man ſie halten kunnte / und immer eine um ein gut Theil ſchwerer/ denn die andre/ aufgeworffen / wiederum gefangen/ um den Kopff und Leib/ in einer Hand/ geſchwungen. Ein andrer / nachdem er zuvor ſein Gebet gethan/ hat ein ſtarckes dickes Bein ihm auf einem Stein halten laſſen/ und daſſelbe/ mit bloſſer Hand/ in funffzig oder ſechtzig Streichen / mit groſſer Gewalt/ zerſchlagen. Eben derſelbe hat ſich/ auf einen einfachen Rock/ ſo er auf die Erden gebreitet / mit dem Rücken gelegt/ ihme einen Amboß auf den Bauch legen / und etliche glühende Eiſen von ſechs Perſonen / ſo mit groſſen Hammern ſtarck zugeſchlagen / gar breit ſchmieden laſſen.

Unterſchiedliche Proben der Stärcke.

Ein armer zerlumpter Araber/ oder Mohr/ iſt auf allen vieren gekrochen/ hat/ wie die Hunde ſich beiſſen/ item/ wie die kleinen Kinder weinen / und wie ihnen die Mutter zuſpricht/ geſchrien: damit er auch Geld/ von den Türcken / bekommen.

Es iſt auch ein hültzern gefärbtes Gerüſte/ von vielen Reifflein / oder Zirckeln/ Sproßlen/ Leiterlein und Seulen/ aufgerichtet worden: darauf eine gemeine Haus-Katze gantz ledig gegangen/ durchgeſchleffen / geſtiegen / geſprungen/ und von einem Türcken/ ſo ihr zugeſprochen/ mit einem weiſſen Stäblein regieret worden.

Lectiones eines Pferdes.

Einer hat einen Rotſchimmel gehabt / der allerhand Sachen / was man ihm auf die Erden geworffen / mit dem Maul aufgehebt/ und dem / ſo auf ihm geſeſſen / gegeben; nidergekniet / auf-und abſitzen/ ſich gar niderlegen/ ſtrigeln / wiſchen/ beſchlagen/ auf ſich ſtehen / gehen und ligen laſſen / auf eine runde Scheiben/ und zuletzt gar in eine Schüſſel/ ſo mehr als Elen hoch von der Erden/ und kaum ſo breit geweſen/ daß es mit allen Füſſen darinn ſtehen können/ geſtiegen/ und darinn geſtanden.

So iſt auch eine kleine Hütte aufgerichtet worden/ darinn kleine Männlein (oder/ wie mans nennet/ das Küntzlein) artlich geſpielet/ und unter andern eine gantze Hochzeit gehalten/ darunter Türckiſche Buben/ ſo mit den Höltzern gekletſcht und getantzet/ ſich gemenget/ um dadurch der kleinen Männlein ihre Kurtzweil zu verbeſſern.

Wandrendes Schloß

Folgends erſchien ein langlechtes Schloß oder Caſtel mit zwey Thürnen/ ſo von ihrer etlichen inwendig getragen ward: andere aber/ ſo oben geſtanden/ haben ſteinerne Kugeln mit Stecken darinnen (dem Türckiſchen Brauch nach) über den Kopff hin und wieder geſchwungen und gedrehet; andre mit Stecken und Pölſtern gefochten: indem das Caſtel nichts deſto weniger ſich bewegt/ fortgeruckt/ und letztlich etliche Schüſſe gethan.

Der Jüden Aufzug.

Die Jüden haben ein Spiel/ von ungefähr 200. Perſonen/ gehalten/ erſtlich zwey Fahnen Kriegesleute/ zu Fuß/ auf Teutſch gerüſtet; darnach auf Spaniſche Manier. Welche Perſonen bey dreiſſig Cavalli Soriani/ oder Multer-Roſſe/ mit Renn-Spieſſen/ gehabt/ die miteinander/ jedoch ohne einige Ordnung/ geſcharmitziret; unterſchiedliche Maſcaraden/ theils auf Griechiſche Manier/ theils auf Zigeyneriſch gekleidet/ mit ſich aufgeführet. Unter andern haben 6. Jungen/ ſo mit Schalen/ wie Schildkroten/ bedeckt/ hin und wieder auf allen vieren gekrochen/ alſo geſprungen/ geſpielet/ Moreſca getantzet/ bis zu Abend; da man ihnen allerhand ſüſſe und ſaure Milchſpeiſen zu eſſen gegeben. Aber weil ſie zuvor längſt/ in der gantze Stadt/ ausgebreitet/ wie ſie ſo wunder-ſeltzame Sachen vorbringen würden; derenthalben denn auch viel mehr Volck auf den Platz/ als ſonſten/ ſich verſamlet gehabt; es aber ſo gar unordentlich zugangen: hat man ſie dergeſtalt ausgelachet/ und verſpottet/ daß ſie mit Schanden haben abziehen müſſen.

Behendigkeit eines Türcken.

Ein Mann/ ſo oben nackt/ und unten herum nichts/ als ein Tuch/ umgehabt/ iſt geſchwind und hurtig herum geloffen/ getantzt/ und ſich gedrehet: hat ſonſten dem Anſehen nach nichts/ als einen Rock ohne Aermel/ ſo ein Loch oben/ da er den Kopff heraus geſtreckt im Tantzen und Hüpffen angeleget; darnach ein Hauffen eiſene oder blechene Schüſſeln/ immer eine kleiner als die andre/ heraus auf dem Platz nidergeleget/ daß es zu verwundern/ wo er ſie bey ſich verborgen/ oder aufs wenigſte alſo ringfertig damit herum hüpffen und tantzen können.

Einer hat viel Schüſſeln von Magolica/ auf den Fingern/ herum gedrehet; dieſelben darnach/ auf ein beſonders darzu gemachtes Rad/ ſo man auch herum drehen können/ geſtellet/ und alſo die Schüſſeln und das Rad herum lauffen laſſen.

Ein andrer hat/ auf einem ſcharffen ſchneidenden Eiſen/ groſſe Beine/ mit bloſſer Hand und Elenbogen/ zerſchlagen/ auch einen zimlichen Krug voll Waſſer/ ſo gantz frey auf einem runden Holtz geſtanden/ mit der bloſſen Spitze/ auf ſeiner Stirn/ eine lange Weile/ ohne andren Behelff/ herum getragen.

Es hat ſich auch einer gefunden/ der ihm einen Mauerſtein/ darnach auch einen Marmorſtein/ auf die Naſen gelegt; denſelben/ mit einem andern kleinen Steinlein/ ſo er in die Höhe geworffen/ und ihn auf gemeldeten Stein auf der Naſen aufgefangen/ und fallen laſſen/ zerbrochen.

Nach dieſem/ ſind zwey/ ein kleines und ein groſſes/ gemachte Camel/ ſo etliche verdeckt unten getragen/ aufgezogen/ ſo den lebendigen raſenden Camelen gleich/ wenn ſie in der Brunſt ſeyn/ geſprungen und getobet.

Zigeyner Muſic.

Es iſt auch eine Muſic von Zigeynern præſentiret/ dabey ſich etliche gefunden/ ſo mit Höltzlein gekletſcht und getantzet. Unter andern einer/ ſo in vollem Drehen einen Sebel vielmals ausziehen/ und geſchwinde wiederum einſtecken können.

Ein nackter Mann/ der nur ein Tuch um den Leib gehabt/ hat viel blechene runde Schüſſeln/ da eine in die andre ging/ bey ſich verborgen/ und wieder herfür und von ſich geworffen; auch auf der Erden ſich gewältzet und überworffen; und doch noch einen groſſen Keſſel voll Waſſer verdeckt bey ſich gehabt; jedoch nichtes davon verſchüttet; und alſo hernach ſehen und ſtehen laſſen.

Leu von Lampen gemacht.

Man hat auch einen kleinen/ von Lampen gemachten oder angedeuteten/ Leuen auf dem Platze herum getragen: welches bey der Nacht wol zu ſehen geweſen. Imgleichen hat der/ mit den Lampen/ denſelbigen Abend/ etwas extraordinares/ wie eine Galee/ und wie einen Baum gebildet/ ſehen laſſen.

Es haben ſich auch etliche weiß-oder grün-gekleidete Pfaffen/und Studenten/ bey zwey oder drey Stunden/nacheinander herum gedrehet; andre eine gute Weile Jallahu! Jallahu! und GOtt geruffen; und in einer Scheiben miteinander herum getantzet. Dieſe werden von den Türcken in hohen Ehren gehalten: dieweil ſie glauben/ wenn ſolche von ihrem Umlauffen/ Ruffen uñ Schreyen ſo müd und matt werden/ daß ſie plötzlich niderfallen/und ein Zeitlang für tod ligen/ wiederum zu ſich ſelber kommen/ aufſtehen/ erzehlen/was ihnen fürkommen und geträumet habe/ ſolches lauter Prophezeyungen ſeyn. Denn ſie geben für/ indem ſie auf der Erden/alſo verzuckt/ in der Ohnmacht ligen/ daß ihre Geiſter mit den Engeln im Himmel converſiren/ und viel Geheimniſſe von ihnen vernehmen.

Der Ritter S. Georg gerepræſentirt.

Bald darauf/ haben ſich deß Mehemet Baſſa Obriſten Veziers Wittiben/ ſo deß Sultani Schweſter/ Sclaven erzeigt/ den Ritter S. Georgen/ den ſie für einen Heiligen halten/ gerepræſentiret: erſtlich eine zimliche Muſica von Lauten/ Quitternen/ und Zincken hören laſſen; darnach fünff oder ſechſerley ſchöne Mattazina und Moreſca/mit Rappiren/Dolchen/ Hellebarten/ Bögen und Pfeilen getantzet: endlich iſt der Drache/ſo Feuer ausgeſpien/ von einem Mann/ dem man nur die Füſſe geſehen/ getragen worden: gegen deme einer/ wie ein Ritter/ auf einem Multer-Roſſe geſtritten/ und den Drachen erlegt.

Feurwerck.

Eine groſſe Anzahl Nymphen/wie die Zigeyner/ſeynd folgends aufgezogen; haben getantzt und geſprungen: darauf ein Feuerwerck von Multer-Roſſen miteinander geſcharmitziret/ welches darnach angezündet worden.

Fürſtellung eines Erſchlagenen.

Vorerwehnte Sclaven haben/ auf einem Karren mit 4. Rädern/ einen Mann herum geführet/ welcher dermaſſen artlich formiret geweſen/ daß man nicht anders vermeinet/ es wäre ein natürlicher todter Körper/ dẽ Arm/Bein/ und der Hals entzwey geſchlagen/ und läge noch in ſeinem Blut: daß ſich ihrer viele ob dieſem Spectackel/ ſo nicht gewuſt/ wie es zugerichtet/ entſetzet haben.

Etlicher Galleeren.

Nach dieſem/ iſt eine wolgearmirte Gallee oder groſſes Schiff/ mit ſolcher Geſchicklichkeit/von ihnen getragen worden/daß jederman nicht anders vermeinet/ es führe im Meer: imgleichen auch eine Gallee/ welche gemeldete Galleon infeſtirt/ geſtürmet/ überwältiget/ und zum Triumph auf dem Platze herum geführet.

Muſic/ nebenſt etlichen Aufzügen.

Nächſt dieſem/ward ein Feuerwerck geworffen: ehe man aber daſſelbe angezündet; hat die verwittibte Sultana eine Muſica von drey Lauten/ einer Zincken/ und einer Geigen/ von Welſchen Sclaven/ halten laſſen. Wobey ein ſchwartzbekleideter Mann auftrat/ ſo eine Kugel oder Sphæra in Händen trug. Neben ihm/ erblickte man ein kleines Büblein/ wie Cupido/ und einen Italiäniſchen Brawe ohne Kappen: welcher/nachdem er eine Weil hin und wieder gangen/letztlich ſein Rappier zuckte/ und aufs Knäblein losging. Darauf eine Jungfrau mit einem Spießlein erſchien/ und den Italiäner verwundete: und zogen dieſe miteinander/ in guter Ordnung/ wieder ab.

Einer hat ſich nacket ausgezogen/ iſt in ein Faß voller Schlangen geſprungen/ und hat ſich darinnen nidergelegt. So hat ihm ein andrer einen groſſen Stein/ welchen ihrer acht Perſonen gehebt/ auf den Bauch legen/ und auf einem andern Stein/ein groß höltzernes Ploch zerſchlagen/ auch andre Steine/ darauf zerwerffen/ ſich mit Ketten binden/ und mit groſſen Steinen werffen laſſen.

Lufftſpringer.

Ein Lufftſpringer iſt/über viel Scheermeſſer/ ſo etliche Elen voneinander mit Spitzen und Schneiden überſich geſteckt/ geſprungen.

Spiele zu Roß.

Darnach ſind bey die hundert Iſpahi zu Roß aufgezogen/ ſo mit langen Stänglein und Stäben ihrem Brauch nach gerennet/ und gegeneinander geworffen. Unter denen iſt ein Jung geweſen/ der/ auf 2. Roſſen/ ſo neben einander geloffen/ mit jedem Fuß auf einem aufrecht geſtanden/ und den Lauff alſo verrichtet.

Uberdas hat einer/ mit einer langen Stangen/ zu Fuß/ anfangs allein/ darnach mit einem Stummen/aus deß Sultans Seraglio oder Schloß/ gefochten und gegauckelt. Der Stumme bekam vom Sultan ein Kleid von Silberſtuck/ zum Recompens.

Noch hat man einen Gyraffa/item/ einen groſſen und kleinen Elephanten/ da ſich der groſſe mit ſeinem langen Rüſſel/ mit Waſſer/ das man ihm gereichet/ allenthalben unten und oben/ſelbſt beſprenget/ auf den Platz geführet.

Es

Aufzug im Geſtalt eines Vogels.

Es iſt auch einer in Geſtalt eines Vogels/mit Federn ſeltzam gezieret/aufzogen kommen.

Springer auf bloſſen Sebeln.

Auf 7. bloſſe Sebel / ſo einer nach dem andern mit der Schneiden überſich zimlich weit voneinander gebunden / iſt einer mit bloſſen Füſſen geſprungen und gangen.

Darnach hat man ein auf 6. Rädlein mit Laden verſchlagenes Gerüſt/oder Bühne/auf den Platz geſchoben/ ſo vornē her nur von weiſſer Leinwad/ darinnen aber Liechter geſtanden/ da einer mit dem Schatten/ den etliche Figuren von den Liechtern durch die Leinwad geben / fürſtellete/ wie eine Katze eine Maus/uñ der Storch eine Schlange fräſſe : item/wie ihrer 2. gleich den Stummen/ mit Fingern deuteten/ und gleichſam ſolcher Geſtalt miteinander redeten. Item/ wie einer jagte und hetzte/ꝛc. Welches alles viel beſſer zu ſehen geweſen/ wenn die Fäden/ damit die Figuren hin und wieder gezogen wordē/ nicht ſo dick und ſichtbarlich geweſen wären.

Die/ſo Topeyen/Stänglein und dergleichen machen/haben ſich neben den Schreinern auch gepræſentiret/mit einer weiſſen und grünen Fahnen. Einer/der voran ging / trug einen langen ſchmalen Laden oder Brett / darinn ein vierecketes Loch an das ander geſchnitten : dadurch etwas / wie eine lebendige Schlange/ hin und wieder gekrochen. Sie haben auch ein Gebäude mit ſich geführet/ſo auf 4. kleinen Rädern oder Scheiben fortgezogen worden/darinnen viel kleiner Knaben/auf höltzernen Roſſen / ſo ſich allezeit herum gedrehet/geſeſſen. Ihrer zweene trugen jedweder ein langes zweyſpitziges höltzernes Schwert : und andre zween groſſe höltzerne Puſicanen/ ohne daß ſonſten ungefähr bey funfftzig Perſonen rote Stangen mit Fähnlein / und andre aus Holtz gemachte Waffen und Büchſen/ trugen.

Bey 20. Juden/ſo Pulvermacher/ haben eine kleine Stampmühle/mit 9. oder 10. Gängen/die man mit zweyen Fingern ziehen können / darinne man das Pulver ſtöſſet/mit ſich getragen / und einer unter ihnen hat allezeit auf der bloſſen Haut Pulver angezündet.

Gewiſſe Seiltänzer.

Ihrer zween / nemlich ein Meiſter/ und ein Bube/ ſind künſtlicher/ weder zuvor keiner/auf dem Seil gangen: ſintemal dieſer ihm ein anders viel höhers Gerüſt und Seil von neuem aufrichten und aufziehen laſſen ; und/unter andern Behendigkeiten/ 50. Schritt/ohn alles Gewigt/ auf- und abgangen. Der Bube hat ihm 10. Sebel mit der Schneiden an die Fußſohlen und Schenckel binden laſſen / und iſt alſo auf dem Seil / doch mit dem Gewigte/gangen. Iſt eine Sache/ſo zu verwundern/ und zu hören faſt unglaublich: dieweil es gar hoch/ und darzu denſelben Tag zimlich ſtarcken Wind gehabt. Dieſen beyden ſind/ von dem Sultan / viel Kleider/darunter unterſchiedliche gulden Stücke / wie denn auch alle Tage 20. Aſper/zum Unterhalt/ geſchencket worden.

Aufzug der Vogelſteller.

Die Vogelſteller kamen mit einer langen Fahnen aufgezogen : brachten/in Vogel-Häuslein / lebendige und abgewürgte Wald- und Meer-Vögel / denen die Federn vergüldet waren. Die lebendigen hat man/der Türcken Brauch nach/ ſo es für einen groſſen Gottesdienſt halten/aus- und fliegen laſſen.

Künſtlicher Seiltänzer.

Es hat ſich auch noch ein Seiltäntzer gefunden/ der / mit und ohne Gewigt/ ſich auf dem einfachen Seil/ in ein groß kupffernes Blat / erſt auf andre Höltzer/ welche ſonſten nicht wol allein auf dem Seil hätten bleiben können/geſtellet/und damit herum gedrehet: iſt auch mit Steltzen/mit 2. 3. und 4. Hacken gemacht/auf dem Seil hin und wieder gangen; ohne was er ſonſten für Künſte ſehen laſſen: wäre aber einmal / wegen deß ſtarcken Windes/ ſchier herab gefallen. Dieſem hat der Käyſer eine Beſoldung von 52. Aſpern alle Tage/und ein gülden Stuck/ 100. Ducaten werth/geſchencket.

Groſſe Steine/ auf bloſſer Haut zerſchlagen.

Weiter hat ſich ein Abentheurer gefunden/ der/ mit den Zähnen / ein Hufeiſen voneinander gezogen : ein Pflugeiſen/ mit einem andern Eiſen / in der Hand/ durchgeſchlagen; ſich ruckwerts/auf Hände und Füſſe / über zwey bloſſe Sebel-Klingen/ geſteuret / und ihme alſo/ auf dem Bauch/einen groſſen Stein zerſchlagen laſſen ; ein Kleid auf die Erde gebreitet/ſeinen Kopff darauf gelegt/ mit einem andern Kleide zudecken / und auf den Schläffen einen groſſen höltzern Block zerhacken laſſen : einen Stein/ ſo ihrer 4. nicht wol heben können / über ſeinem nacketen Bauch ligend/wältzen laſſen ; ein Stuck Bley/ von vielen Pfunden/ mit dē Zähnen gefaſſt / überſich hinaus geworffen/ und dergleichen mehr ; auch gegen einem jedweden ſich poſſir- und lächerlich geſtellet/damit anzudeuten/ daß es ihme wol thäte/und gar leicht ankäme.

Ein kleiner Knabe hat ihm die Augen verbinden / und Fußeiſen anlegen laſſen : iſt/ auf dem Seil / 20. Schritte gangen : wie auch ein andrer Bube/ ſo ihm ſechs bloſſe Sebel an die Schenckel/ und unten an die Füſſe binden laſſen.

Die Baumwollen-Schläger ſind mit roten Fahnen aufgezogen; haben einen Mann und ein Roß/ von Baumwolle/ zugerichtet ; item / eine Siren oder Meer-Frau / und eine Henne mit Küchelein. Ihrer etliche haben groſſe Bündte/ Puſicanen / auch Kleider / alles von Baumwollen bereitet/getragen ; andre Röhre. Sind in allen/auf die 140. ſtarck geweſen.

So hat auch einer einen Handbogen/ daran 2. groſſe ſchwere ſteinerne Kugeln/ eine unten/ die andre oben / an einen Stecken gebunden/ mit freyer Hand gehalten ; denſelben gezogen / und darauf geſchoſſen; ſich auf die Erde gelegt / über ſeinem Bauch/ auf einem Amboß/ fünff eiſene Schüſſeln / die zuvor warm und glühend auch daſelbſt gemacht worden/ mit etlich hundert Streichen / von vier ſtarcken Männern / gar ausſchmieden und zurichten; auch groſſe Steine/ſo vier Mann kaum aufheben können/ auf ſich legen laſſen. Der iſt in das Seraglio gefordert/und begabet worden.

Geſchwinder Schuſter.

Ein Griech iſt / vom Morgen frühe bis zu Veſper-Zeit / in einer kleinen Hütten geſeſſen / hat in währender Zeit hundert Paar Schuch / ſo zuvor zugeſchnitten/und allerdings/bis aufs Nähen/ zugerichtet geweſẽ/mit groſſer Geſchwindigkeit ausgemacht.

Kunſtwerck von brennenden Lampen.

Ein Araber iſt auf den Obeliſcum/ oder die von einem Stein zugeſpitzte Seule/ ſo auf vier Würffeln ſtehet/ geſtiegen/ hat ein Gerüſt darauf gemacht: woſelbſt er/bey der Nacht/ von vielen brennenden Lampen/ bald ein Zelt/ bald einen Menſchen/ Schiff/ ꝛc. und andre Geſtalten mehr/ geformiret und abgebildet.

Einer machte/aus Erden und Sand/ allerhand Sachen von Früchten / mit wunderbarer Geſchwindigkeit. Ein andrer hat/ mit Steinen und Hüner-Eyern/ viel Blendungen und Geſchwindigkeiten getrieben; als wenn er ſie verſchluckte und wieder fünde. Ein Gyraſſa/ oder Cameloparдalis/ ein groſſer und ein kleiner Elephant / und andre Thiere mehr/ ſind auf den Platz geführet worden / ſo ſeltzame Kurtzweilen gemacht: ſonderlich der eine Elephant welcher getantzt/ das hiebevor einem faſt unglaublich vorkommen wäre ; hat einen Fuß nach dem andern ſo artlich aufgehebt/ daß es nicht anders geſchienen / als wenn er tantzte ; imgleichen ſich gebücket/ und gleichſam die Leute/ Türckiſchem Brauch nach/ gegrüſſet ; mit dem langen Rüſſel in ein Eimer voll Waſſer unterſchiedliche mal gegriffen/ und ſo viel Waſſer gefaſſt / daß er ſeinen gantzen Leib damit beſprützet.

Kurtzweil von wilden Thieren.

Elephanten-Tantz

Die Spahihen haben ſich hiernächſt in zwey Parthey getheilet/ und zu Fuß mit Stäben und Polſtern gefochten/und gegauckelt.

Ein Türck hat Steine/ Ziegel / allerley irdene Geſchirr / und andre harte Sachen / ihme an der Stirn und Kopff entzwey geſchlagen und zerbrochen.

Zween Gränitzer aus Albania haben ihre vorhin begangene Fehler verbeſſern wollen / ſind gegen einander gerennet/ daß ſie ſtampiert/ über und über gangen/ und die Roſſe tod auf dem Platz blieben. (a)

Aber gnug von dieſen Türckiſchen Aufzügen. Den Perſern warten/ bey ihren Freuden-Gelagen / und Ehren-Mahlzeiten / gleichfalls mancherley Gauckler / Poſſen-reiſſer / Täntzer und Täntzerinnen/ Ringer / und dergleichen Luſt-macher/auf. Etliche ſpringen/etliche tantzen/ etliche gauckeln gar künſtlich. Wie Olearius/als ein Augen-Zeuge/bekräfftiget: welcher/unter andren / einen ſchwartzen Araber geſehen/ der/leicht und behende von Gliedern / einen Affen/ mit allerley Geberden/ſtattlich agirt hat/ gehüpfft / und unter dem Konfect herum/ imgleichen etlichẽ Gäſten auf d Schenoß/ und geſchwinde wieder herab / geſprungen. (b)

Perſiſche Gauckler.

Den Einwohnern der Oſt-Indiſchen Inſel Zeylan gibt Linſchott das Lob/ daß ſie abgerichtet und behend / auf allerhand Gauckerey/ beyde Manns-und Weibs-Perſonen/ und gantz Indien durchlauffen/ damit ſie nur / durch ihre überaus ſeltſame Affen-Wercke/ Geld überkommen. (c)

Hiemit mögen alle Komoedianten/ Gauckler und Poſſenreiſſer zugleich hinlauffen/ und uns zu Beſehung andrer Sachen Weile laſſen.

(a) Aus einer alten Particular Relation/ von dem Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets.

(b) Sihe das 437. Blat der Perſianiſchen Reiſe Olearii.

(c) Linſchott. part. 1. c. 14.

XXVIII.

XXVIII.

Die Ritter-Spiele/Ringer/ und Thier-Kämpffe.

Erfinder deß Thournier-Spiels.

Zur Ubung der jungen Ritterſchafft / iſt die tapffere Luſt der Stech- Renn- Ring- und andrer Spiele / erfunden; und hat/ von den alten Olympiſchen/ wo nicht noch ältern / Spielen/ allem Anſehen nach/ ſeine Quelle / bey den Römern aber einen ſo breiten Strom gewonnen/ daß dieſe Völcker alle andre damit weit übertroffen.

Dem Thournier-Spiel ſoll / wie Nicetas will/ Käiſer Manuel Comnenus den erſten Anfang gegeben haben. Dabey er/ der Käiſer ſelber / in einem ſtattlichem Schmuck/ zu Antiochia/ mit aufgezogen / und ein paar Italiäner aus dem Sattel gehoben. Wie gleichfalls ein Fürſt/ Namens Gerhardus / auf einem ſchneeweiſſen Roß / in einem künſtlich geſticktem/ bis auf die Schenckel reichendem Rock/ und vergüldtem Hut / der ein wenig eingebogen war / gleich einer Hauben / mit ſeiner tapfferen Geſellſchafft / ſo alle lange / reale Leute / und ritterliches Anſehens waren / allda erſchienen / und vermutlich der Italiäniſchen Parthey/ wider welche beſagter Käiſer damals/ mit ſeinen Griechen / thournirte / Führer geweſen. (a)

Diß muß aber / von dem Stech-Spiel mit dem ſtumpffen Gewehr / verſtanden werden: denn ſonſt ſind die Tournier-Spiele mit der ſcharffen Lantzen viel älter. Gleichwie nun zwar ſothane Ritter-Spiele eine Anzeigung der Mannheit und Tapfferkeit ſind: alſo vergeſellſchafftet ſich doch auch groſſe Gefahr damit: angemerckt/ mancher darüber ums Leben gekommen. Der Fall Königs Heinrichs in Franckreich iſt Welt-bekandt: und wie viel andre Ritter haben ſich/ mit der Weiſe/ ins Grab getournieret! Derhalben da Gemes/ deß Türckiſchen Käiſers Selim flüchtiger Bruder/ zu Rom / vom Papſt Alexander / nach vielen gegeneinander gebrochenen Speeren/ gefragt worden/ wie ihm diß kriegeriſche Spiegelfechten gefiele: ſoll er/ wie Pancirollus meldet/ geantwortet haben: Heiliger Vatter! zum Ernſt/ iſt dieſes zu wenig: zum Schimpff/ viel zu viel. (b) In Betrachtung ſolcher Fährlichkeit / hat das geiſtliche Recht die ſcharffe Stech- und Fecht-Spiele der Kriegsleute und Ritter verboten. (c) Wovon doch gleichwol einige die Tournier mit dem ſtumpffen Gewehr wollen ausgeſchloſſen wiſſen / als welche / an Fürſtlichen Höfen / fremden Herrſchafften zu Ehren / auf groſſen Herren-Tägen / bey Krönungen / Beylagern/ Kind-Tauffen/ und dergleichen/ zugelaſſen ſind.

Wobey manche dennoch nicht ſo ſehr den Potentaten/ weder dem ſchönen Frauenzimmer/ ihre Rittermäſſigkeit recommendiren.

Wie viel unſere Teutſche Fürſten ehemals darauf/ und was für eine Ordnung ſie darinn gehalten / auch von den Geſellſchafft-Vögten ſolcher Tournier-Spiele / wird vom Limnæo (d) ausführlich behandelt / und / unter andern/ aus dem Reuſnero / angezogen / daß man / bey dem andren Tournier / den vier Tournier-Vögten eine Hülffe beygeordnet / und in einem jeden Bezirck / mit deſſen Grentzen / noch drey Geſellſchafft-Vögte gewählt ꝛc. und daß einem jeden ein Zeichen von einem Thier oder Vogel gegeben wurde / ſo er ſeinen Geſellſchafft-Knechten anhenckte / auch ſelber allewege führte/ dabey man ſeine Geſellſchafft erkennete: und welcher von den vier Landen / nemlich am Rhein / in Francken / Bayern / und Schwaben / ein Thurnierer wäre; der ſolte derſelben Zeichen eines / an ſeinem Halſe / der Kappen / oder dem Hut / tragen / in dem Gezircke / darinn er geſeſſen: wäre er ein Ritter / ſo ſolte er es gülden oder vergüldt führen: wäre er ein Edelmann / ſo ſolte er das vordere vergüldt / und das halbe Theil weiß tragen / damit ſich der Adel untereinander kennen möchte.

Alſo gaben ſie den Rheinländern die Ehre/ daß ſie am erſten ſolten drey Könige zu ihren dreyen Geſellſchafften erwählen.

Die Tournier-Zeichen der alten Kreyß-Ritter in Teutſchland.

Solcher Geſtalt erwählten die am obern Rheinſtrom Herrn Heinrich von Fleckenſtein / und gaben ihm einen Schwanen zu einem Geſellſchafft-Zeichen/ den er und alle ſeine Mit-Thurniers-Genoſſen in ſeinem Gezirck führen ſolten. Am mittlern Rheinſtrom ward erwählt Herr Wilhelm von Eſch: dieſem gaben ſie einen Leuen zu einem Geſellſchafft-Zeichen. Am untern Rhein-

---

(a) Vide Nicetam lib. 3. de Reb. Geſtis Manuelis Imperat. fol. 142.

(b) Pancirol. de Rebus recens inventis Tit. XX.

(c) Can. 1. Extr. de Torneamen.

(d) De Jure Publ. lib. 6. c. 5. n. 47.

Rheinſtrom erwählten ſie Herrn Wolffen von Eltz / und gaben ihm eine Winde zum Geſellſchafft-Zeichen.

Die Ober-Schwaben gaben ihrem Königе einen Falcken. Die mittlere Schwaben dem ihrigen einen Steinbock; die Unter-Schwaben aber einen Leithund zu einem Geſellſchafft-Zeichen. Den ſolte der König/ und alle Mit-Turnierers-Genoſſen ſeines Bezircks / als Turnierer führen.

Dem Ober-Francken-König gaben ſie einen Greiffen. Dem mittlern Francken-Königе ein Eingehirn; und dem nidern Francken-Königе einen Eſel.

Dem Ober-Bayer-Königе gaben ſie einen Bären zu einem Turnier-Zeichen. Dem mittlern ein Freypferd; und dem Nider-Bayer-Königе einen Pfauen. (a)

Warum / heut zu Tage / die Turnier abgeſchaffet / deſſen gibt ein berühmter Teutſcher Scribent dieſe Urſach; weil man das Schieſſen mit Piſtolẽ uñ Handröhren erfunden / und der groſſen Stärcke deß Leibs nicht mehr vonnöhten hat. Aber mich dunckt / man hätte ihrer noch hoch gnug vonnöhten; und findet ſich leider! aus der Erfahrung / wie hefftig wir / in Kriegen mit dem Erbfeinde / eingebüſſt / ſeit dem ſolche Ubungen / wodurch Leib und Mut geſtärcket werden / in Abgang gerahten. Jedoch ſeynd andre wigtige Urſachen vorhanden / derentwegen man das Turniren nicht unbillig aufgehoben: nemlich der koſtbare Pracht / zu Ausſtafirung der ritterlichen Aufzüge / die ſchädliche Liebes-Brünſte / und allerhand andre Unfälle / ſo daraus erwachſen. Wie blutig Anno 1217. das Renn-Spiel zu Baſel ſich geendigt / mag man / beym Guillimanno / leſen. (b) Nunmehr aber ſeynd darfür andre Ritter-Spiele eingeführt: als das Ringel-Rennen / Ziel-Schieſſen / Kopff-Rennen / Pfeil-werffen / und dergleichen. Die groſſe Behendigkeit / ſo die Türckiſche groſſe Geſandſchafft / in ihren Ritter-Spielen / vor ungefähr vierdthalb Jahren / zu Wien / erwieſen; iſt / in unſrer Gedächtniß / noch nicht erloſchen: weßwegen ich ein wenig / in die vorige Zeiten / hinein rucke / und ältere Exempel von ihnen hole.

Spiel-Stürmung eines Kaſtells.

An dem Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets / Amurathis / deß Dritten / Sohns / hat man unterſchiedliche Belägerungs- und Sturm-Spiele gehalten: deren etliche doch mehr Kurtzweil / mit ihrer Ungeſchicklichkeit / weder mit ihrer Schau-Würdigkeit / angerichtet. Erſtlich haben die Türcken / am 5. Junii (1582.) gegen Abend / eine kleine Ungariſche Palanka / oder Kaſtell / aufgeworffen / und für demſelben anfangs ihrer 70. nach ihrer Weiſe / je zween und zween / ordentlich / darnach alle auf einmal zugleich / mit Stecken in der rechten / und Polſtern in der lincken Hand / zween auch mit bloſſen Leibern und Schwertern / ein Spiegel-fechten gehalten; folgends die Palanka / mit ſechs kleinen Feld-Stücken / beſchoſſen / geſtürmet / und gar geſchleifft / die Coppen zu Fuß gebrochen / geſtritten und geſchlagen. Wobey ihrer etliche / ſonderlich die in der Palanka / nidergefallen ſind / als wären ſie todt: und von den Ihrigen alſofort für todt hinweggetragen. Mit wenigem; ſie bemüheten ſich ſehr / das Spiel ſo natürlich zu præſentiren / daß die Zuſchauer wähnen möchten / es wäre Ernſt daraus worden. Aber niemand wolte ſich / von dieſen unſchuldigen Kaſtell-Stürmern / ſolches laſſen einbilden.

Ein paar Tage hernach / nemlich am 9. Junii / wurden zwey Schlöſſer / gegen einander / aufgerichtet; das gröſſere und anſehnlichſte / oben gegen dem Sultan über / mit gelben und roten Türckiſchen Fahnen; das andre und kleinere unten gegen dem Stande der Chriſtlichen Botſchafft über / mit einem paar alter Heiduggen-Fähnlein / beſteckt / deren eines mit einem rotem Kreutz / im weiſſen Felde; das andre / mit einem weiſſem Burgundiſchem Kreutz / im blauen Felde bezeichnet. Das Volck im gröſſern Kaſtell hatte alles Türckiſche Rüſtung: die aber / ſo drauſſen hielten / trugen Türckiſche grüne Kappen / und lange Janitſcharen-Röhre; hatten auch ein Feldſtücklein bey ſich. Die im andren Schloß ſeynd / mit alten roſtigen Hungariſchen Peckel-Hauben / kurtzen Röhren / und ungefähr vier Feldſtücklein / bewehrt geweſen.

Das zweyte Sturm-Spiel.

Obgemeldte zogen zu erſt auf / mit den Stäb- und Polſterlein / für Rondele: hielten / im durcheinander gehen und lauffen / noch zimliche Ordnung; und ſcharmitzirten eine kleine Weil. Bald darauf / hat man das kleinere Schloß beſchoſſen. Darnach haben zwölff zu Roß / beyden Theils in gelben Atlas gekleidt / ſich gepræſentirt.

Ihre Roſſe waren / auf Perſiſche Art / hinten und vorn / mit güldnen Stücken und Sammit-belegten Turnier-Decken/

(a) Vide Lymnæum l. c.

(b) Lib. 6. Habsperg. cap. ult. fol. 408.

Decken/ gezieret. Dieſe fingen miteinander einen Kampff an: wobey ein Theil die Chriſtliche/ der andre die Türckiſche Parthey vertratt.

Die vermeinte Chriſten/ ohnangeſehen ſie nicht ſowol mundirt waren/ als ihre Gegner/ hielten ſich doch ungleich tapfferer/ weder die Mahometiſten/ und machten jenen ſo viel bunter Händel/ daß man/ um den Zweck ſothanes Spiegel-Kampffs nicht zu verlieren/ ihnen zuſchreyen muſte/ ſie ſolten etwas gemacher thun/ und den andren vom groſſen Kaſtell nicht ſo hart zuſetzen.

Unterdeſſen ruckte das Türckiſche Fußvolck dem kleinerem Kaſtell/ mit Schantzen und groben Stücken/ immer näher; bis daſſelbe geſtürmet/ und eingenommen ward. Wie ſie nun die Wände nider geworffen hatten; kamen vier zuvor heimlich darinn verſperrte Schweine herausgeloffen/ den Chriſten zum Spott/ als welche dieſe/ den Türcken unreine und vergreuelte/ Thiere eſſen: und entſtund darüber/ unter dem Volck/ ein groſſes Gelächter.

Nachdem alſo das kleine Schloß gäntzlich raſirt/ und geſchleifft worden; hat man das gröſſere/ an denſelben Ort/ geſchoben/ da zuvor jenes geſtanden; die Türckiſche Fahne weggenommen/ andre drauf geſteckt/ zuletzt gleichfalls geſtürmet/ erobert/ und geruinirt.

Am erſten Julii/ haben die Jüden zu Conſtantinopel ein zugerichtetes Kaſtell auf den Platz gebracht/ und angefangen zu ſpielen.

Durch ſothane Heucheley/ hofften ſie die Gnade und Freyheit zu erhalten/ daß ſie wiederum gelbe Bündte möchten tragen; welche ihnen allererſt vor 4. Jahren/ verboten.

Der Sultan hat begehrt/ ihren Thalmut erſtlich zu ſehen. Weil ſie aber denſelben ihm nicht bringen wollen/ beſorgende/ es dörffte ihnen gehen/ wie den Anatoliſchen Jüden/ denen eben dieſer Sultan/ wie ſie ihm ihren Thalmut eingehändigt/ (mit Gunſt zu ſchreiben!) darauf gehoſirt: als hat man ſie weggejagt/ und ausgerauſchet.

Hernach hat man ein Schloß/ ſo Goletta/ und einen Thurn gegen über/ ſo der Waſſerthurn deſſelben repræſentiren und abbilden ſollen/ auf den Platz geſtellet/ und folgender Weiſe geſtürmet.

Das dritte. Erſtlich haben ihrer 50. mit Polſtern an Stat der Rondel in der lincken/ und kurtzen Stecken in der rechten Hand/ 2. und 2. miteinander allein/ hernach alle auf einmal gefochten/ und Gauckeley getrieben: darunter ihrer zween/ ſo oben herum gantz nacket/ mit kleinen eiſernen Rondeln und bloſſen Schwertern, hernach haben ſie mit kleinen Feldſtücklein und Falkenetlein den Thurn beſchoſſen: und weil mit einer mit einer Stangen im Thurn geweſen/ und etliche wenig in der Feſtung ſchlechte Schüß oder Schläge aus Papier gemacht/ und etliche Stücklein auf Rollen angezündet/ haben die andern den Thurn erobert/ und weiter vor den Thurn dem Kaſtell mit ihren Feldſtücklein und Schantzen näher zugerückt/ in welchem ein Trompeter und Trommenſchläger/ ſo gar übel geblaſen und geſpielet/ geweſen/ auch ein altes zerriſſenes weiſſes Fähnlein mit einem roten Burgundiſchen Creutz aufgeſteckt/ und iſt einer in einem weiſſen Geisbart/ als ein Griechiſcher Pfaff oder Patriarch/ zu etlichen malen gleichſam in einer Proceſſion heraus gangen/ und letzlich neben ihrer etlichen ſich geſtellet/ als berahtſchlage er ſich/ ob die Feſtung aufzugebē ſey. Wie ſie nun näher herbey kommen/ tapffer geſchoſſen/ und ſich erzeigt/ als könten ſie trefflich wol mit den Sachē umgehen/ hat einer in einem Falkenet/ in groſſer Eil/ welche ſolche Nohtdurfft erfordert/ die Ladſchauffel vergeſſen/ brennt los/ ſcheuſt mit derſelben Ladſchauffel einen anſehenlichen Zaim/ daß er gleich dahin fällt und ſtirbt/ beſchädiget auch ſeine 2. Diener gar übel.

Wie ſie ſich nun ſtellen/ als wenn ſie ernſtlich miteinander/ von beyden Seiten/ ſcharmitzirten/ fällt einer unter den Soldaten nider/ und ſtellet ſich/ als wenn er wund wäre: bald kommt ein andrer/ will ihn gefangen nehmen. Der aber ſtellet ſich/ als ob er nicht gehen könte/ fällt auf ſein Rohr/ und brichts mitten voneinander. Der dritte will ſein Rohr losbrennen; legt den Zündſtrick ſo offt an/ daß ihm das Feuer in eine groſſe Pulverflaſche/ ſo er an der Seiten hencken gehabt/ fällt/ und dieſelbe eher als die Büchſe ſelbſt los gehet/ zerſpringt/ uñ ihn nicht wenig verbrennet. Alſo hat ihre Bravade ein Ende genommen/ und ſind ſie ſelbſt/ als ſie andere zu ſpotten vermeint/ ausgeſpottet und verlachet worden.

Derſelbigen Beſchneidung zu Ehren/ geſchahen auch unterſchiedliche Renn- und Ritter-Spiele; vorab/ am 14. Junii: da Nachmittags/ bey zweyhundert Spahi oder fürnehme Türckiſche Reuter/ mit Sebeln/ Rondelen/ Bogen und Pfeilen gerüſtet/ in der Ordnung aufgezogen/ und erſtlich/ in vollem Currier oder Roß-

Lauff / auf drey unterſchiedliche / darzu aufgerichtete / weiſſe Blätter / nicht ſehr weit voneinander / mit der lincken und rechten Hand / geſchoſſen; auch mit dem Rondeel zugleich von einem Arm an den andren umgewechſelt.

Unter dieſen ſeynd etliche geweſen / die alle drey Blätter / in einem Roß-Lauff / getroffen; hernach / im andren Lauff / erſtlich einen Schuß / mit Bogen und Pfeil / gethan; darauf den Sebel geblöſſt / und den erſten Streich / nach einem Ungariſchen Hütlein / ſo zimlich nidrig auf einem aufgeworffenem Erdhauffen ſteckte / geführt; den andren / nach einem ausgefüttertem Mann / der gleichfalls mit einem Ungariſchem Hütlein bedeckt war; und endlich den Sebel wiederum eingeſteckt.

Manche waren ſo geſchwinde / daß ſie / beydes in die Höhe und Weite / nach einem Ziel / zween Schüſſe ſo ſchnell aufeinander thaten / als obs nur einer geweſen wäre.

Nach Verrichtung deſſen / haben ſie ſich / in zwo Partheyen / getheilt und alla Gienetta oder Moreſcha, mit Stänglein / wie in einem Thurnier / gegeneinander gerennet / geworffen / fürgebogen / und letzlich zween und zween / in vollem Rennen / über dem Platz / abgezogen.

Folgenden Tags / iſt der Obriſter über die Iſpahi Silichtara (ſind Kriegs-Leute zu Roß) ungefähr mit hundert ſeiner untergebenen Leute / zu Pferde / in einer feinen Ordnung / aufgezogen; und zwar mit zwiefacher Parthey / die beyderſeits lange Stänglein / eine mit gelben / die andre mit roten Fähnlein geziert / führten; gegen einander ritten / um ihre / mit beyden Händen erfaſſte / Stänglein / doch nicht wie die Copy / auf der Bruſt / ſondern an der Seiten / ohne Rüſtung zu brechen / und einander damit aus dem Sattel zu heben / ſich unterſtanden. Ihrer wenig aber ſeynd gefallen. Zuletzt haben ſie wiederum / mit dem Bogen / zur Rechten und Lincken / auch in die Höhe / nach einem vergüldtem Knopff / ſo auf einer ſehr hohen Stangen ſaß / geſchoſſen; überdas / mit blancken Sebeln / in einem Lauff / zween Streiche / gethan / und wiederum eingeſteckt; wie deß vorgehenden Tages; ſeynd hernach paar-weiſe / in vollem Lauff / abgezogen.

Da denn ihrer zween / in alten Griechiſchen vergüldten Rüſtungen / nur auf einem Roß geſeſſen / und in vollem Lauff alle beyde / einer auf den Füſſen / der andre auf dem Kopff / geſtanden / und ſich wiederum recht in den Sattel geſetzt.

Schnelle Ringfertigkeit.

Noch gröſſere Ringfertigkeit erwieſen / nach etlichen Tagen / viertzig oder fünfftzig Spahi. Denn / ob ſie zwar alte und graubärtige Männer / machten ſie ihre Actionen doch ſo ſchnell und hurtig / daß mancher junger Menſch es ihnen nicht nachthun würde.

Sie trugen rote zottichte Häublein / gleich den Ara-Stall- und Sattel-Jungen: waren / mit langen Stänglein / Sebeln / Bogen / und Pfeilen / gerüſtet: verrichteten etliche Bogen-Schüſſe / in vollem Rennen / zu beyden Seiten / und in die Höhe; deßgleichen etliche Sebel-Streiche / im Sporen-Streich.

Unter dieſen / ſind etliche / (welches billig zu verwundern / in vollem Galopp / im und ohne Sattel / aufrecht mit den Füſſen geſtanden / überdas / drey oder viermal / in einem Roß-Lauffe / ſich / mit dem Fuß / bis auf die Erden gelaſſen / und wieder aufgeſeſſen / hernach mit den Füſſen überſich auf dem Kopffe geſtanden / und nichts deſtoweniger ihren Lauff verrichtet; wie auch andre Geſchwindigkeiten mehr erzeiget. Woraus unſchwer abzunehmen / wie weit die Türcken / in der Wolberittenheit / unſren Leuten es zuvor thun.

Wettlauff zu Roß.

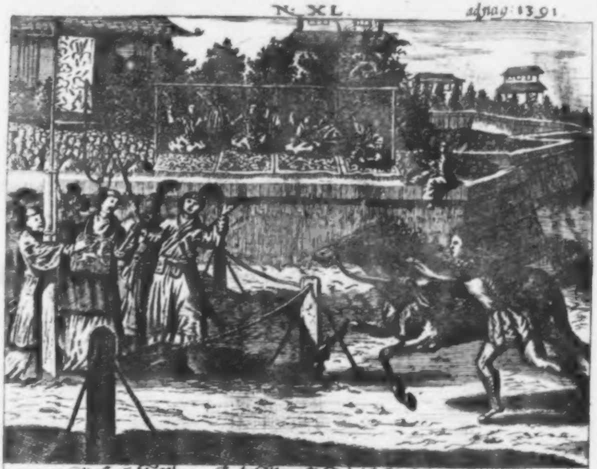
Uber etliche Zeit hernach / hat man einen ſtattlichen Wettlauff / mit etlichen hundert Roſſen / vom Tſchatalſi, einem Ort / da es ſchöne Jagten hat / und irgend ein paar Teutſcher Meilen von Conſtantinopel ligt / bis an das Adrianopel-Thor / gehalten.

Da unter deß Sinan Baſſa Leuten einer / mit einer Stutten / das Beſte / ſo tauſend Ducaten war / gewonnen / und davon gebracht. Beydes Leute und Roſſe ſind darnach aufm Platz aufgeführt und dem Sultan gezeigt worden.

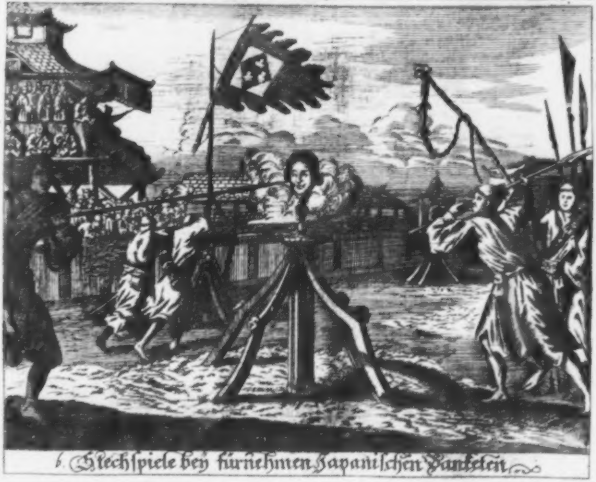
Daß die Stech- und Renn-Spiele gemeinlich eine Luſt kriegeriſcher Völcker ſeyen; bezeugt auch das Exempel der Japaner / welche die tapfferſten Soldaten / im gantzen Orient. Dieſe Nation ergetzet ſich / mit mehr / als einerley ritterlicher Luſt-Ubung. Von ihren Stech-Spielen / findet man / in der Geſandſchafft-Erzehlung eine gewiſſe Art / die bey dem Käiſerlichem Bancket / ſo der junge Käiſer Quabakondono dem alten Käiſer Taikoſama zu Ehren gehalten.

Wobey es allerhand Kurtzweile und Schau-Spiele geſetzt / und / unter andren /

auch



a. Roß= und Renn=Spiele der Japaniſchen Cavalliers.



b. Stechſpiele bey fürnehmen Japaniſchen Banketen.

auch ein Stech-Streit / auf folgende Weiſe/ präſentiret worden.

Japaniſche Stech-Spiele.

Beſihe das Kupffer / Num. XL. Fig. b.

Mitten auf einem weiten Platze ſtund ein ſtarcker viereckichter Pfahl in die Erde geſchlagen: welchen an der Seiten vier Stützen feſt hielten. Der Platz ſelber war rings herum/vor dem Gedränge deß Volckes / mit dicken Brettern verſchlagen. Langſt dieſen Brettern hin ſtund der gemeine Adel. Aber die Könige und andre groſſe Herren ſaſſen auf erhabenen Schau-Gerüſten. Eine breite fliegende Fahne mit eingekerbten Spitzen rund herum / und drey verguldeten Kleeblättern in der Mitte / hing an einer langen Stange. Zwee und zwee ſtritten um den Preis: welchen derſelbe darvon trug/ der einen höltzern Menſchen-Kopff/ auf vorgemeldtem Pfahl geſteckt/ herunter ſtach. Ein jeder Stecher oder Kämpffer hatte ein beſonders Inſtrument. Auf der einen Seiten ſtach man nach dem Kopffe mit einer lan[illegible] Pike: auf der andern ſchlug ein andrer nach demſelben/ mit einem langen Stocke / der vorne an der Spitze mit einem langen Schneide-Meſſer verſehen.

Auch ſtunden anderwerts dergleichen Köpffe mehr: darauf zwee und zwee mit einem Bogen / und Rohre zielten. Wer das vorgeſetzte Ziel traff/der erlangte den Preis.

Dieſes tapffere Volck übt ſich auch/ mit einem Roß-Lauff / auf der Renn-Bahn; wiewol ſie nicht gegeneinander in die Wette reiten; ſondern/mit dem Pferde ſelbſten vielmehr / einen Wettlauff thun.

Japaniſche Renn-Bahnen.

Die Japaniſche Renn-Bahnen ſind zwiſchen zwey hohen Mauren ſolcher Geſtalt eingefangen / daß tauſend Zuſchauer bey den Spielleuten ſtehen können. Die Spielleute ſitzen/nach Japaniſchem Gebrauch / mit den Füſſen unter dem Leib geſchlagen. Uber ihren Häuptern iſt ein breiter Galge aufgerichtet: darunter ſtarcke küpfferne Keſſel und Becken hangen. Andre ligen auch auf der Erden umgeſtürtzet. Hierauf klopffen und ſchlagen ſie ſo gewaltig / daß einem Hören und Sehen vergehet.

Roß-und Renn-Spiel der Japaner.

Faſt am Ende der Renn-Bahne iſt zwiſchen zwo ſtarcken Pfählen ein Seil ausgeſpannet: hinter welchem / etwas weiter fort / eine lange viereckichte Seule ſtehet / darauf ein langer Stock mit einer zimlich groſſen Fahne geſteckt iſt. Dieſe Seule umarmet ein Japaner/ und weiſet mit der rechten Hand auf die Bruſt eines nebenſtehenden: dem um den Hals ein Bret hänget/ mit einem Greiffen bemahlet.

Dieſer hat die rechte Hand an die Seule geſchlagen / und die lincke an die Gefäß deß Sebels. Neben ihm beuget ſich der dritte ſeitlings über: welcher einen langen Stock / daran eine Knotpeitſche hanget/in der rechten Fauſt hält. Hiermit gibt er den Bahnläuffern ein Zeichen.

Hinter gemeldten dreyen ſtehen noch andere. Dieſe alle / welche das Haupt mit ſchwartzen verlackten Häublein/ darauf eine Feder ſteckt/ bedeckt haben / ſeynd die Richter deß Rennſpiels: welche man verordnet / daß ſie urtheilen ſollen / wer den Preis verdienet. Der Preis pfleget insgemein ein paar verlackte Stieffeln/ oder ein paar ſilberne Schuhhacken zu ſeyn.

Die Bahnläuffer ſelbſten ſeynd mit einem dünnen ſeidenen Kleide angethan: welches auf den Seiten zugeſchnüret. Die Ermel gehen näherlich an den Elnbogen. Die Hoſen ſind ſehr hoch über den Knien aufgeſchürtzet/ faſt eben wie die Hoſen der Pagien / welche den Europäiſchen Fürſten und Herren aufwarten. Die Beine ſeynd bis mitten über die Waden mit dünnen ſeidenen Stieffeln umgeben.

Unter dem Rennen machen obgemeldte Spielleute mit ihren klingenden Inſtrumenten ein überaus ſtarckes Getöne. So bald das Zeichen gegeben/ reiſſet das Rennpferd ſeinen Bahnläuffer fort: der es bey dem Zügel gefaſſet. Wer nun dem Pferde / das im vollen Rennen begriffen/ folgen / und zugleich mit über das vorgeſpannete Seil ſpringen kan; der bekommet den gemeldeten Preis-Danck.

Beſihe das Kupffer / Num. XL. Fig. a.

Ja/ wer allhie im Rennen und Lauffen nicht den Sieg erhält/der kan zu deß Käiſers Dienſten nimmermehr befördert werden. (a)

Wett-Läuffe der Gothen und Finen.

Die Oſt- und Weſt-Gothen / fürnemlich aber die Scrick-Finnen / ſtellen ebenfalls / um gewiſſe Belohnung / einen Wettlauff/beydes zu Fuß und zu Pferde/ an: lauffen doch nicht/gegen den Pferden/ ſondern Mann gegen Mann; dazu nicht allemal zu Lande/ oder im Sommer; ſondern im Winter / und auf dem Eyſe: und zwar auf etliche Meilen weit. Da dem das Pferd / welches zu langſam kommt/ dem Uberwinder/oder auch wol/an Stat deſſen/ein ſchönes neues Kleid/heimfällig wird.

(a) Idem.

Mit den Eys- und Streit-Schuhen aber/ werden auf den gefrornen Seen und Strömen/ die Läuffe noch viel weiter ausgeſtrecket/ uñ entweder ein paar ſilberner Löffel/ oder ein küpfferne groſſe Pfanne/ ein paar guter Schwerter/ ein junges Füllen/ ein neues Kleid/ und dergleichen/ zum Preis/ aufgeſetzt. Davon Olaus Magnus weitläufftiger zu leſen. (a)

Turniren und Rennē der Edelleute/ zu Tuban in Java.

An dem Königlichen Javaniſchen Hofe/ haben die Holländer/ im Jahr 1599. einen ſehr wolberittenen Adel gefunden: und berichten ihre Schiffahrten; daß die Edelleute zu Tuban/ welches damals deß fürnehmſten Königs von Java Hofſtat war/ unterweilen ſelb drey/ vier oder mehr/ vor die Stadt hinaus geritten/ einander daſelbſt zu exerciren/ und zu verſuchen/ welcher ſein Pferd am beſten zwingen und regieren/ den zierlichſten Trab/ weiteſten Sprung/ und viel andre Lectionen/ am geſchickteſten damit verrichten könnte.

Sie haben gemeinlich einen Spieß von Holtz/ ſo ſehr leicht und ſchmal; wiſſen damit gar geſchicklich umzugehen/ im Turniren/ Stechen/ Rennen: eilen einander dergeſtalt nach/ als ob ſie hefftig wider einander wären ergrimmet. Wenn ſie denn hart zuſammen treffen; ſo läſſt der Hinterſte/ welcher den Vordern nacheilet/ ſeinen Spieß ſincken/ und reitet neben dem andern hin/ daß er vor ihn komme; gibt alsdenn ſeinem Pferde die Sporen/ und reitet/ in vollem Trabe/ davon. Denſelben jaget bald ein andrer nach: und währet ſolches ſo lang/ bis die Pferde gantz müde ſeynd. Ein ſolches Turnier-Spiel haben ſie/ in gemeldtem Jahre/ den Niderländiſchen Kauffleuten zu Ehren/ auf freyem Marckte/ gehalten.

Dabey der König ſelber mit/ zu Roß/ erſchienen/ und/ um den Leib/ ein ſchwartz-ſammittenes Röcklein; an der Seiten/ einen Indianiſchen Dolch gehabt/ deſſen Gefäß oder Hafft von gutem Golde gemacht war/ mit einer Teufsels-Larven.

So bald ein Pferd müde geworden; brachte man ein friſches. Sie erwieſen ſich/ im Reiten/ Turniren/ Rennen/ und Stechen/ damals ſo prächtig/ behend/ und hurtig/ daß es eine Luſt zu ſehen war. (b)

Wenn es aber/ um den ſchnellſten Roß-Lauff/ zu thun: müſſen alle dieſe Völcker den Perſern unverweigert den Preis geſtatten/ als die auch den Türcken ſelbſten ſchier/ in der Berittenheit/ obſiegen.

Perſiſches Turnier-Spiel.

Wiewol ſie ſowol/ als wie die Türcken/ von zierlichen Lectionen und Ubungen der Pferde/ wenig wiſſen/ oder zu wiſſen begehren; ſondern allein zum ſchnell-lauffen dieſelbe gewehnen. In ihren Turnier-Spielen/ gebrauchen ſie Stecken/ an Stat der Wurff-Spieſſe: wiſſen auch ſolche einander/ im Verfolgen/ nicht allein geſchwind auf die Haut zu jagen/ ſondern auch die auf ſie kommende artlich auszunehmen/ mit der Hand zu fangen/ und wieder auf ihre Verfolger zu wenden.

An Feyertägen/ und bey öffentlicher Fröligkeit/ treiben ſie allerhand Kurtzweil; ſpringen/ tantzen/ und gauckeln/ aufs aller künſtlichſte; lauffen in die Wette/ und ſchieſſen nach dem Ziel. Dabey denn etliche ſo unfehlbar ſich/ mit ihrem Bogē/ erweiſen/ daß man ſich hoch drüber muß verwundern.

Gewißheit im Schieſſen.

Ihr alter König hat ſeine Schuß-Fertigkeit erweiſen wollen/ indem er einem Kinde einen Apffel auf dem Kopff getroffen/ und vom Vatter deß Kinds das Lob erhalten/ Apollo ſelbſt hätte nicht gewiſſer können ſchieſſen: aber das iſt nichts/ gegen dem/ was Adamus Olearius erzehlt/ von einem Perſianiſchem Chan/ welcher ſich gerühmt/ daß er/ in ſeiner Jugend/ ein Haar hätte treffen können/ auch/ gegenwarts deß Authoris und andrer Teutſchen/ verſucht/ ob ihm jetzo/ im 45. Jahr ſeines Alters/ ſolches noch angehen wolte. Weßwegen er ſeiner Knaben einen ein Pferde-Haar/ am Daumen-Ring/ deſſen ſie im Bogenſchieſſen gebrauchen/ gebunden/ halten laſſen/ und/ auf ſechs Schritte ſtehend/ das Haar zweymal entzwey geſchoſſen. Eben derſelbige ließ einen Apffel in die Höhe werffen; und ſchoß/ im Herabfallen/ mit einem langen Rohr/ durchhin. (c)

Unter unſren Teutſchen Kriegs-Officierern/ pflegen etliche zuweilen/ wenn ſie ihre Gewißheit im Schieſſen/ wollen bewehren/ mit Karabinern oder Piſtolen das Liecht putzen: und ſeynd theils derſelben ſo verwogen/ daß ſie das Liecht ihren Dienern oder Jungen wol in die Hände geben dörffen.

(a) Lib. 1. de Ritu Gentium Septentrional.

(b) Aus der Relation etlicher Niderländiſcher Schiffe.

(c) Olear. im 4. Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung am 431. Blat.

Sicherer aber wäre es/ man gäbe es einem höltzern oder ſteinern Bilde in die Hand; weder daß man ſeinen Ruhm/ mit ſolcher Ruchloſigkeit und Lebens-Gefahr eines andren beſtetige. Ich erinnere mich/ daß ein reſolvirter Kriegs-Oberſter/ mehr als einmal/ ſeinem Beyläuffer (oder Lakeyen) mit der Piſtolen/ die Kugel/ zwiſchen den beyden vorderſten Fingern/ hindurch geſpielt/ ohn einige Verletzung; und zwar ſo offt/ daß er es endlich für Kinderſpiel geachtet. Aber/ ein andres mal/ da er es gleichfalls thun wolte; ſpielte das Unglück mit/ uñ traff er/ wider alles Vermuthen/ den Kopff ſeines liebſten uñ höchſt beklagten Pathens oder Schild-Jungens: hätte auch ſchier ſich ſelbſten/ mit einer andren Piſtol/ alſofort darauf/ todt geſchoſſen für übermachtem Hertzleid; wenn es der Umſtand nicht verhindert. Unterdeſſen war der Jung gleichwol hin/ und ein klägliches/ wiewol unbezieltes/ Ziel einer ſo toll-kühnen Piſtel worden.

Ringen iſt/ in Europa/ faſt abgekommen/ und geſchicht ſelten mehr: in Aſiatiſchen Ländern aber/ gar offt/ bey Türcken/ Perſern/ Indianern/ und Abaſſinern.

Abaſſiniſcher Ringer macht Schenckeln.

Als/ im Jahr 1520. ein Portugiſiſcher Abgeſandter ſich/ bey dem groſſen Negus/ oder Abaſſiniſchem Könige/ befand; ward einem Mahler/ Namens Lazarus de Andrade/ ſo aus der Portugiſiſchen Suite war/ von einem Abaſſiner ein Ringkampff angeboten: den er auch nicht ausſchlug; in Meinung/ es wäre Schimpff. Aber er fühlte bald/ daß es Ernſt: denn gleich/ im erſten Angriff/ brach ihm der Mor einen Schenckel: machte alſo dieſen Lazarum geſchickt zum Lazareth. Jedoch linderte dem Beſchädigten die Mildigkeit deß Königs ſeinen Schaden: ſintemal dieſer ihn/ gleich darauf/ mit einem Kleide von güldnem Stück verehrte/ und durch vier Männer/ auf den Armen/ in der Portugaller Gezelt tragen ließ.

Folgenden Tags/ ließ der König fragen/ ob noch jemand/ unter den Portugiſen/ verhanden/ der Luſt hätte/ mit ſeinen Leuten zu ringen. Roderigo/ der Portugiſiſche Legat/ ſchickte hierauf einen auf den Platz/ der im Ringen geübt/ mit Namen Stephan Pagliarte/ und noch einen andren/ genannt Airas: welcher letzt-genannter am erſten den Kampff antratt/ mit eben dem vorigen Schenckel-Brecher/ auch bald/ mit gleichem Glück/ abgefertiget ward. Denn der Abaſſiner brach ihm ſtracks einen Arm/ daß er wieder muſte zurück treten. Da der andre/ Pagliarte nemlich/ ſahe/ wie es dieſem ſeinem Vorfechter ergangen; begehrte er nicht der dritte zu ſeyn/ welchen der Moriſche Ringer zerkrüppeln möchte: ſondern hielts für das beſte Kleinod/ den Leib geſund und unzerſtümmelt zu behalten: ließ alſo dem Abaſſiner ungerungen den Platz. (a)

Japaniſche Ringer.

Unter den Japaniſchen Leibs-Ubungen/ iſt das Ringen eines von den fürnehmſten. Der Ringplatz iſt mit einem Stacket rings herum verwahret. Auſſerhalb ſtehen die Zuſchauer. Auf einem erhabenen Hügel befindet ſich der Richter/ unter einem viereckichtem Dache/ welches auf vier runden Seulen ruhet. Die Ringer haben das Haar unter ein dünnes Netze geſteckt/ welches auf der Scheitel zuſammen gezogen. Ihr halber Leib iſt oben gantz bloß: nur über dem Rucken und um die Seiten/ iſt ein kupffernes Blech/ mit deß Käiſers Wapen bemahlet/ herum gebogen/ und unter der Bruſt mit 2. Strängen zuſammen geknüpfft. Mit dergleichen Blechern ſind auch die Schienbeine verwahret. Die Hoſen ſeynd unten zwiſchen den Beinen mit zwo Schnüren in die Höhe geſchürtzet. Die Ringer fallen gantz ergrimmet aufeinander. Wer den Sieg errungen und bekommen hat/ der begibt ſich nach dem Hügel/ da der Richter ſtehet: und empfänget/ zum Sieges-Lohn/ ſilberne/ auch wol güldene Bleche/ darauf offtermals deß Japaniſchen Käiſers Wapen ſtehet/ zuweilen auch nicht. (b)

Beſihe den Kupffer/ Num. XXXVIII. Fig. F.

Luſtiges Ballen-Spiel in der Inſel Banda.

Zu adelicher Ergetzlichkeit/ iſt vorlängſt ſchon/ in Europa/ das Ballen-Spiel aufgekommen: nemlich die jenige Art/ ſo in den Fürſtlichen Ball-Häuſern getrieben wird. Derſelben ſind zwar die Indianer nicht kündig: doch haben etliche/ voraus die in den Moluccischen Inſeln/ ſonderlich die Inwohner der Inſel Banda/ eine ſolche Manier im Ballſpielen/ die/ ſo viel die äuſſerliche Behendigkeit angeht/ der Europäiſchen Weiſe weit vorſpringt.

Sie ſtellen ſich/ in einen runden Kreis: und ſteht einer in der Mitten. Darnach kommt ein andrer/ und wirfft den Ball auf/ welchen ſie alsdenn einander zuſchlagen/ nicht mit Händen/ ſondern Füſſen: und zwar ſo hoch/ als jemand immermehr ſolte werffen können.

Die Ballen ſeynd gemacht/ wie eine

(a) Franciſcus Alvarez Cap. 26.

(b) Montanus

runde Kugel / und aus Spaniſchem Rohr durcheinander geflochten. Welcher nun den Ball nicht trifft/ ſondern ſeiner / mit dem Fuß / verfehlt ; dem iſt es ein groſſer Spott/ und wird er deßwegen heftig verlacht. Etliche pflegen denſelben auch wol ſpringend zu ſchlagen. Etliche können ſich rings herum drehen/ und dennoch den Ball richtig treffen. (a)

Manche groſſe Herren ſtellen ihnen eine Luſt an / mit Thier-Kämpffen ; ſonderlich der groſſe Indianiſche Mogol : für welchem / Leuen / Leoparden / Wölffe / Böcke / Elephanten / wilde Pferde/ und andre wilde Thiere / miteinander/ unterweilen auch wol Menſchen mit reiſſenden Thieren/ ſtreiten ; ſonderlich diejenigen / ſo man / um irgend einer Miſſethat willen/ zum Tode verdammt.

Denn denen wird offt / auf Begehren/ nach Landes Gebrauch / zugelaſſen/ mit einem Leuen zu ſtreiten : welches der Mogol niemanden abſchlägt.

Streit eines Menſchen mit dem Leuen.

Der Engliſche Capitain / Robert Coverte / meldet / in ſeiner Reiſe-Verzeichniß : er habe einen ſolchen Streit mit angeſehen/ da einer/ gleich im erſten Gange / dem Leuen / mit der Fauſt / einen Streich gegeben / daß er darnider gefallen ; dieſer aber ſich bald wiederum erholt / mit groſſem Ungeſtümm auf den Menſchen zugeloffen/ und demſelben ſein Eingeweide / ſamt dem Hertzen und der Leber aus dem Leibe / ja zuletzt auch den gantzen Leib auf Stücken/ geriſſen. (b)

Noch andre denckwürdigere Exempel erzehlet Herr Olearius/ aus dem Georg Anderſen/ im 1. Buch der Mandelsloiſchen Hinreiſe nach Oſt-Indien: und gedenckt der von Mandelslo ſelber / daß ſelbiger König offt einer Leute Tapfferkeit probire / indem er jedwedem / wer da will / frey gibt / allein mit einem Sebel und Rundartſchen / gegen einem Leuen/ zu ſtreiten.

Derer ſich denn viel finden / die/ in Hoffnung zu überwinden / und dadurch groſſe Würden zu erlangen/ überwunden/ und zerriſſen werden. (c)

Pferde- und Krokodilen-Kampf

Es gibt auch Pferde allda/ ſo mit den Krokodilen ſtreiten: und ſchreibt vorangezogener Coverte/ daß/ bey ſeiner Anweſenheit / ein Krokodil zween Hengſte umgebracht.

Hanen-Kampff.

In Java/ und andren Indianiſchen Orten / wie auch in Guinea / haben ſowol die fürnehme/ als gemeine Leute ihre Kurtzweil und Freude / mit den Hanen/ ſo ſie miteinander laſſen ſtreiten: vorab/ in dem Königreich Tarnaſſari ; da es ſehr groſſe Hanen und Hennen gibt / und faſt alle Tage etliche Paar miteinander fechten. Solcher Hanen-Streit iſt derer/ allda wohnhafften/ Mahometaner beſtes Schauſpiel : dabey ſie viel Geld verwetten / und etliche unterweilen / wegen deß Obſiegs dieſes oder jenes Hanens / wol hundert Ducaten / auf einen einigen Gang/ ſetzen.

Manchesmal währet ſolcher Hanen-Duell länger / denn einen halben Tag: und bleiben offt beyde miteinander auf dem Platz. (d)

Leuen- und Säu-Streit.

Wie Amurathes der Dritte ſeinen Sohn beſchneiden laſſen ; haben / unter andern Schau-Spielen / die Türcken eine Hetze gehalten/ die ſo ſchön und denckwürdig geweſen / daß man ſie / ohn Gelächter / ſchwerlich hat können anſehen. Sie forderten/ aus der Herberge deß Römiſch-Käiſerlichen Abgeſandten/ ein zahmes Schwein/ noch nicht eines Jahres alt/ und bunden ſelbiges/ mitten auf dem Platz / an ein langes Seil ; lieſſen hernach drey Leuen nacheinander darauf angehen.

Der erſte that zwar einen Sprung auf das Schwein : da er ihm aber die Tatzen nicht gleich einſchlagen kunnte / und ſich das Schwein ſetzte : wolte er nicht weiter dran ; gleichwie auch der andre nicht. Wie man aber den dritten / mit aller Gewalt / an das Schwein gehetzt ; iſt ihm daſſelbe entloffen / und hat den Leuen/ ſo weit es nur vom Seil lauffen mögen/ gejagt. Welches die Türcken/ für ein böſes Anzeigen / geachtet. Auf ein andres kleineres Schweinlein / hat man einen Leopard gelaſſen: welcher / an Statt vermuteten Zerreiſſens / mit dem Schweinlein geſchertzet.

Deß andren Tags / hat man zwey Friſchlinge/ ſo doch aller krumm/ und voriges zahmes Schwein/ wodurch die drey Leuen verjagt / imgleichen einen Wolff/ und andre kleine heimiſche Säulein / mit groſſen Engliſchen Hunden ; auch etliche Dachſen / und gar kleine Friſchlinge mit Windſpielen gehetzt. Ob nun gleich die meiſten Schweine abgemattet / ſchwach/ krumm / und angebunden geweſen / auch das zahme Schwein / ſeit deß dritten Tages / nichts geſſen gehabt : haben doch vier groſſe Engliſche Hunde dieſelbe nicht fällen können : weßwegen die Knechte / ſo dabey waren / mit groſſen hölzernen Schlegeln / ein Schwein nach dem andren endlich für den Kopff geſchlagen. Womit dieſe ſtattliche Hetze ein Ende hatte.

(a) Aus vorbedeuteter Holländiſchen Schiffahrt.

(b) Aus der Reiſebeſchreibung Capitain Robert Coverte.

(c) Mandelslo im 1. B. Cap. 30.

(d) Ludovicus Rom. Patritius lib. 6. Navigat. cap. 7.

XXIX.

Der Tantz.

XXIX. Unter denen Dingen / die / ihres vielfältigen Mißbrauchs / öffter geſtrafft / weder gelobt werden / befindet ſich der Tantz / welchen ſtrenge Leute meiden / höfliche mäſſigen / üppige lieben. An ihm ſelbſten iſt / oder ſolte er ſeyn / eine zierliche Bewegung deß Leibs / vorab der Füſſe / wodurch der Menſch die ehrliche Fröligkeit ſeines Gemüts zu erkennen gibt / und auch andre damit / zu gezimlicher Luſt / erwecken will. Wobey durch das Wort ehrliche alle ungebührliche Umſtände / ſo an dem Reigen zu tadeln fallen / ausgeſchloſſen werden. Nichts iſt ſtraffbarers / als ein unzüchtiger Tantz: als wodurch die Augen und Gemüter der Anweſenden / zur Unkeuſchheit / Schande und Laſtern / entzündet werden. Darum hat / im Jahr 1530. der Raht zu Dantzig einen löblichen Eiver / über einen unzüchtigen Tantz / blitzen laſſen / wider ſieben verhurte Kauffleute / welche / mit ſo vielen emblöſſten Schleppen / einen nackten Tantz / den ſie Adams und Evæ genannt / angeſtellet: nachdem ſie vorher ihren unkeuſchen Willen / mit denſelben Metzen / vollenbracht. Deñ / wie dieſe geile Hengſte kaum angefangen / alſo zu traben; ſihe! da fallen / unverwarnter Sachen / die Gerichts-Diener herein / und nehmen ſie alle gefangen. Folgends hat das Gericht ihnen den Pranger zuerkañt: daran ſie offentlich / mit Ruten / hart geſtrichen worden. Nachdem ihnen / durch ſolchen Hencker-Wedel / die Mucken vom Puckel abgekehrt / und der Juck zimlich vertrieben; hat man ſie ferner aller ihrer Glücks- und Ehren-Güter entſetzt / von dem Dantziger Gebiet hinaus geführt / und ihnen ſelbiges auf ewig verboten: auch allerdings das Haus / darinn dieſe Böcke ſolche geile Sprünge gethan hatten / geſchleifft / und ein Verbot dabey angehenckt / daß niemand mehr daſſelbe / zu einiger Zeit / ſolte bewohnen. (a)

Unzüchtiger Tantz wird hart geſtrafft.

Aber ſolchen Ernſt läſſt man leider! nicht aller Orten blicken. Solche leichtfertige Täntze hat der Durandus de Tempore gemeint / da er geſchrieben / ein Sprung im Tantze ſey ein Sprung in den Abgrund der Höllen. Jedoch ſolche nackte / und aller Schaam entblöſſte nur nicht allein; ſondern auch alle ſothane Reihe / die wider Zucht und Ehrbarkeit lauffen: wo man nemlich die Mägdlein / mit unkeuſchen Händen / angreifft / unverſchämt ſchmatzet und umfängt / oder dergeſtalt herum ſchwinget / daß der Rock wie weit empor fliegt / und / was die Natur will verborgen wiſſen / aufgedeckt wird.

Zur Unzeit / Täntze halten / iſt nicht viel beſſer: fürnemlich an ſolchen Tagen / ſo dem Gottesdienſt gewidmet ſind: und in ſolcher Betrachtung ſagt Lotichius recht; es ſey beſſer / den gantzen Tag graben / als am Sabbath tantzen. (b) Ausgeſchloſſen / die Lands-übliche Gewonheit einiger Chriſtlicher Nationen / ſo / bey ihrem Gottesdienſt / Paucken und Reihen führen. Was that David / aus hertzlicher Frölichkeit in Gott / vor der Lade deß Bundes? Was Aarons Schweſter / die Prophetin Mirjam? welcher / als ſie / zum Lobe Gottes / die Paucke zur Hand nahm / alle Weiber nachfolgten / mit Paucken am Reigen.

Bäuriſche und unförmliche Täntze ſtehen auch nicht zu loben. Mancher wird eben bange genug / wenn ſie einem groben Knadaſt an der Hand tantzen muß / der mehr Kälber- und Bocks- als zier- und manierliche Sprünge / daher macht / auch wol zuweilen / mit ungeſchicktem und tölpiſchem Ungeſtümm / die Jungfrau ſo gewaltig herumſchwinget / daß er ihr die zarte Hand verrenckt / oder ſie gar gegen eine Seule ſchwenckt / daß ihr der Rucken kracht / und das Hirn davon erſchüttert: wie jener ungehöbelter Eſels-Kopff gethan / welcher Anno 1607 zu Leipzig / mit einer Braut / an ihrem Hochzeit-Tage / getantzt / und dieſelbe unvorſichtig wider einen Pfeiler geſchwungen / daß ſie / in 8. Tagen hernach / davon geſterben. Soll / ſeines Handwercks / ein Gerber geweſen ſeyn. (c)

Ungeſchickter Täntzer.

Solche Grobheiten / und andre Unzier / zu verhüten / ſtehen höfliche Leute nicht zu verdencken / daß ſie / beydes zur Geſundheit / (wozu das Tantzen / in gewiſſer Maſſe / erſprießlich) und Wolſtändigkeit / ihre Kinder im Tantzen unterweiſen laſſen: auf daß ſie künfftig / auf fürnehmen Hochzeiten und Beylagern / da offt / in Gegenwart groſſer Herren / der Reihen geführt / und irgend ein Ballete getantzt wird / keine Schande einlegen / und Gelächter erwecken.

(a) Olaus M. lib. 15. Rerum Septentrional. c. 11.

(b) Lotichius de infauſtis Principum c. 7.

(c) D. Heidenreich / in der Leipzigiſchen Chronic / citante Zeilero.

Man findet unterſchiedliche Printzen/ welche ſelbſt/ nicht ſo ſehr aus Uppigkeit/ als zur Beluſtigung deß höflichen Frauenzimmers/ den Reihen mit eigener Perſon zieren. Tantz Käyſers Sigismundi/ zu Straßburg. Käyſer Sigismundus/ als er/ nach ſeiner Wahl/ um S. Margarethen Tag/nach Straßburg kommen/ ward deß andern Tags/ Morgens/ von etlichen Straßburgerinnen/ beſucht: da er denn alſobald aufgeſtanden/einen Mantel um ſich geworffen/ und barfuß/ mit ihnen/ durch die Stadt getantzt; auch zugelaſſen/ daß ſie/ in der Körber-Gaſſen/ ein paar Schuh/ um ſieben Kreutzer/ gekaufft/ihm ſolche angethan haben/hernach noch ferner mitgetantzt/ biß er müde worden/ und ſich wieder zur Ruhe begeben. Als er hinweg ſcheiden wollen; hat er 150. güldene Ringlein/deren jedes zween oder anderthalb Gülden werth geweſen/ den edlen Weibern/zur Gedächtniß/ausgetheilet. So fern anders hierinn der Speyriſchen Chronic Chriſtophori Lehmanni zu trauen iſt.(a)

Ob aber ein ſolcher barfüſſigter Tantz eines ſolchen Käyſers Majeſtät allerdings wolangeſtanden: laß ich andre beurtheilen. Scheinet/daß es ein luſtiger Herr geweſen/der dem adelichen Frauenzimmer ſeine Gnade und Ehren-Huld/ durch ſothanen ungewöhnlichen Aufzug/ bezeugen wollen. Zu Augsburg. Wie er denn/ im Jahr 1418. zu Augſpurg/ als/ ihm zu Ehren/ die Geſchlechter daſelbſt einen offentlichen Tantz angeſtellet/ dabey erſchienen/ und einer jeden Weibs-Perſon (derer 50. geweſen) gleichfalls ein güldenes Ringlein/ in der Schwere eines Ungariſchen Ducatens/ geſchenckt/ und ſolchen einer jeden ſelbſt an den Finger geſteckt.(b)

Eben daſelbſt/zu Augſpurg/ hat hernach/ Anno 1500. Käyſer Maximilian der Erſte/ bey angeſtelletem offentlichem Reigen/ auf dem Fronhofe/ mit einer edlen Jungfrauen/ aus dem Geſchlecht der Neithart/ einen Tantz verrichtet/ wie die Augſpurgiſche Chronic gedencket. Und/ zu Nürnberg/ hat der Mitternächtige Held/ Guſtavus Adolphus/ eine Jungfrau bürgerlichen Standes wiewol edler Geſtalt und Zucht/ ſeiner Königlichen Hand/ am Reihen/ gewürdigt.

Welches alles man ſolchen hohen Perſonen nicht gleich zur Gemein-Machung/ viel weniger zur Leichtſinnigkeit; ſondern vielmehr geheimer Welt-Klugheit/ rechnen muß: angemerckt/ ſie dadurch das Hertz und die Huld einer ſolchen Gemeine zu gewinnen trachten.

Auſſer ſothanen offentlichen Täntzen/ machen ſich/ noch heutiges Tages/ viel groſſe Herren/ mit ihrem Frauenzimmer/ daheim in Balleten luſtig. Geſtaltſam ich ſelbſt vor dieſem/ einen fürnehmen Printzen im Römiſchen Reich/ſchier alle Abend/nach gehaltener Taffel/ mit ſeiner Gemahlin/ ein zierliches Ballet tantzen ſehen: dabey alles ſo züchtig und ehrenfreundlich zuging/ als ob die Zucht ſelber den Reigen führte/ oder Keuſchheit und Höflichkeit einander bey der Hand gefaſſt hätten. Und wie es am Frantzöſiſchen Königlichen Hofe deßfalls zugehe/ iſt Weltkündig. Aber was hohe Perſonen thun/ gibt den gemeinen keine Regel. Gleichwie es auch nicht allen Potentaten rühmlich ſeyn würde/wenn ſie/wider ihres Landes Sitten/ an ihrem Hofe/ das tägliche Balletiren aufbrächten/und ſich dadurch/ bey ihren Unterthanen/in einen Verdacht ruchloſer Uppigkeit würffen. Ja an denen Printzen ſelbſten/ bey welchen ſolches eine gewöhnliche und landſittliche Ubung/ mag die Ubermaſſe nicht geprieſen werden: zumal weil ſolche/unter ihren Hofbedienten/und Edlen/allerhand unordentliche Begierden aufreitzen kan/ überdas ihre ſelbſt-eigene Gemüther dadurch/von ernſtlichen Regiments-Geſchäfften/ zu weit abſpringen/ weich und lüſtern werden. Welches nicht leichtlich geſchihet/ wenn man ſolche Hof-Luſt/ und zierliche Ergetzung/mit gewiſſer Zeit/Gewonheit/ und Maſſe/ſein einſchräncket und bezielet: voraus in ſolchen Ländern/ deſſen Einwohner zum Tantze ſehr geneigt/und denſelben/ nicht aus Leichtſinnigkeit ſondern aus Gewonheit/ öffters anſtellen. Als wie fürnehmlich in Franckreich/geſchicht: da man faſt allem Frauenzimmer/ja auch Mannsbildern die Füſſe zugleich abſchneiden müſte; im fall das öfftere Balletiren ihnen ſolte abgeſchnitten und verboten ſeyn.

Die Polen halten auch viel vom Tantze/ und bequemen ſich dabey/ nach dem Tact: wiſſen auch mit ihren/ wiewol langen/ Leibern gar behende zierlich/ und doch gravitätiſch dabey zu geberden: alſo gar/ daß/ſo viel den Wolſtand oder die Zier äuſſerliches Anſehens betrifft/ ein unpartheyiſcher Fremdling/wenn er einen Frantzoſen und Polen/ jedweden auf ſeine Art/ ſolte neben einander tantzen ſehen/ jenen ſchier für einen zierlichen Gauckler/ dieſen aber für einen heroiſchen Täntzer/ anſehen dörffte.

(a) Chriſtoph. Lehmann. lib. 7. Chron. Spir. cap. 54. citante l. d. Authore.

(b) Carol. Stengel. Commentar. rer. Auguſt. Vindel. cap. 17.

Doch will ich / meines Theils / den edlen Frantzoſen hiedurch das Kräntzlein deß geſchickten Tantzes nicht entziehen: gebe vielmehr zu / in ihren Täntzen / Copien / Kapreolen / und wie die Lectiones alle heiſſen / ſtecke weit gröſſere Geſchicklichkeit / Kunſt und Behendigkeit; weder in den Polniſchen. Aber hingegen wird ein Urtheilrichtiger auch dieſes zugeben müſſe / daß ein höflicher Pol mehr Anſehnlichkeit / im Tantzen / laſſe blicken; und wenn ein fürnehmer Polniſcher Cavallier mit dem Sebel an der Seiten / entweder lang am / wie die Meer-Wellen / den Tantz-Saal auf- und abwallet / oder nach geſchwinder Proportion ſo leicht und ſchnell wie ein Vogel herum fleugt / daß alsdenn Mars ſelber mit ſeiner Venus / am Reigen / ſich nicht zierlicher ſtellen ſolte.

Einem zierlichem Tantz / wobey ſich keine Leichtfertigkeit eräugnet / waren die alten Römer auch nicht feind; doch viel zu gravitätiſch / daß ſie ſelbſten ſolten mit getantzt haben. In dem Streit- und Wett-Spielen der Poeten / Schauſpiel-Tichter / und Sing-Künſtler / ward dem Tantze / auch von ernſthafften Perſonen / zugeſchauet: wiewol manche ſtörriſche und Catoniſche Köpffe / vorab die / ſo einer andren Secte anhängig waren / keinen Fuß darum aus der Stelle ſetzten / und ihre Augen gleichſam für entheiligt ſchätzten / wenn ſie einigem Tantze ſolten zugeſchaut / viel weniger ſelbſt getantzet haben: ausbenommen / wenn die Triumph-Geſänge / und Sæcularia carmina, oder Jubel-Jahr-Lieder geſungen wurden / und das junge Völcklein den Göttern zu Ehren / und die allgemeine Frolockung zu mehren / bey dergleichen Solennitäten einen Reihen hielten.

Stumm-redender Tantz.

Der Cyniſche (oder hündiſche) Philoſophus / Demetrius / verwarff / ſchlechter dings / alles Tantzen / als eine Gauckeley / ſo bey der Muſic nichts nütz wäre. Das verdroß einen wolgeübten Schauſpiel-Täntzer und guten Gauckler: weßwegen er / die Ehre ſeiner Kunſt zu behaupten / begehrte / Demetrius ſolte kommen / und ihn einmal / ohne Spielwerck / tantzen ſehen. Jener ſtellete ſich ein. Da fing der Schauſpieler an / ein Homeriſches Geticht / von dem Ehebruch Martis und Veneris / wie dieſelbe von dem Vulcan überſchlichen / und mit Diamantiſchen Banden gefeſſelt worden / vermittelſt eines Tantzes / fürzuſtellen / und durch bequeme Leibes-Bewegungen recht mercklich auszubilden / wie dieſes verbuhlte Paar / von der Sonnen verrahten / und allen Göttern / zum öffentlichem Gelächter / dargeſtellet wäre: wie die / in ihrer Schande / von allem himmliſchen Heer / erblickte Venus / mit einer Schaamröte übergoſſen: wie ungleiches Sinnes die Götter hierüber geweſt: wie Mercur ihm dergleichen Arreſt gewünſchet / Mars aber endlich / in eine gewiſſe Straffe / verdammet ſey.

Wodurch Demetrius in ſolche Verwunderung geſetzt / daß er aufgeſchrien: Ich ſehe nicht allein / o Menſch! ſondern höre auch allerdings / was du machſt: denn du redeſt / mit Händen und Füſſen.

Plato wolte das Tantzen gar nicht billigen: hingegen ſchrieb Lucianus dieſer Kunſt einen Lob-Spruch: mit welchem es dieſe unſre Zeit auch würcklich hält / ſowol als vormals viel Griechen; die aber von vorberührten alten Römern deßwegen / für Wollüſter / geſcholten wurden.

Was die Römer vom Tantzen gehalten.

Gleichwol haben / nach der Zeit / die Römer ihre Meinung geändert / und den Tantz angefangen / für eine ehrliche wolſtändige Ubung / zu halten: alſo gar / daß auch die Rahtherren ſelbſt ihre Kinder / vom Tantzmeiſter / lieſſen unterweiſen.

Gabinius hat getantzt / nachdem er ſchon Bürgermeiſter geweſen; deßgleichen M. Coelius / und deß reichen Craſſus Sohn; ja! ſo gar auch fürnehme Römerinnen / und edle Matronen.

Saluſtius ſtrafft / an der Sempronia / nicht / daß ſie getantzet; ſondern / daß ſie zärt- und zierlicher getantzet / weder einer tugendſamen Frauen vonnöthen (elegantius, quàm neceſſe eſſet probæ fœminæ.)

Satyriſche Täntze.

Bey den Laconiern / wenn allerhand abſcheuliche Muſter von Täntzen / und unter denen die Satyriſche / oder Geißmänner-Täntze. Welchen nachmals die Römer / als in vielen Stücken der Griechen Affen / hierinn gefolget. Die / ſo dieſen Tantz tantzten / waren mit Bocks-Fellen bekleidet / und trugen / auf dem Kopffe / lange Borſten / oder ſteiffe Haare; wie Halycarnaſſeus und Pollux bezeugen: trieben auch allerhand poſſirliche Geberden dabey / und machten dadurch die Zuſeher lachen. Dieſen Tantz meint Virgilius / mit dem Verſe:

> Saltantes Satyros imitabitur Alpheſibœus.

Das iſt: der Hirt Alpheſibeus ſoll einen Satyriſchen Tantz thun / und / wie die

Geis-Männlein/ herum hüpffen. Imgleichen der Poet Manilius / wenn er ſagt:

Nunc Satyro geſtu refertque affectibus ora.

Wie nicht weniger Perſeus ſolchen / mit dieſen gebundnen Worten/ berührt:

Tres tantùm ad numeros Satyri moveare.

Auch noch jetziger Zeit/ kommen/ an groſſen Höfen / in den Balleten und Aufzügen / offtmals etliche Waldmänner und rauhe Satyri / mit aufgezogen : jedoch nicht allemal/ mit gleicher Gauckeley und Geberden / wie/ bey den Alten / geſchahe.

Ob nun zwar ſchier die gantze Welt im Sprunge lebt : achte ich doch / daß in keinem Theil der Welt mehr getantzet werde / als in America. Welchen Völckern auch die Spanniſche Geiſtliche/ wie à Coſta bezeuget / ſolche Kurtzweil nicht verboten ; wenn ſie nur keine Abgötterey mit eingemiſchet. Denn ſie tantzen nicht allein/ in ihren Gaſtungen und frölichen Gelagen; ſondern auch an den heidniſchen Götzen-Feſten. Bey welchen Täntzen es ſo ordentlich und zierlich zugangen/ daß die Europäiſche Ordens-Leute offt / mit Verwundrung / denſelben zugeſchauet.

Schöne Ordnung der Peruaner/ bey ihren öffentlichen Luſt-Täntzen.

Wenn die Peruaner ein groſſes Opffer thun wolten: abſentirte ſich der Prieſter/ auf etliche Tage/ und ließ dem Volck Weile/ ſich indeſſen luſtig zu machen. Alsdenn kamen die Nachbarſchafften von zwey / drey / bis in viertauſend / zuſammen/ in eine Stadt / da der fürnehmſte Land-Herr unter ihnen ſeine Behauſung hatte/ welchen ſie Atunayraca, das iſt/ den Groſſen Herrn/ titulirten. Derſelbe ſetzte ſich zu erſt nider / und gab den ehrlichſten Männern ſelbiges Orts einen Winck/ ſich neben ihm / zu beyden Seiten / niderzulaſſen. Da denn allezeit die älteſten Geſchlechter den Vorſitz hatten. Ebener Geſtalt ſtelleten auch die Herren aus den benachbarten Städten den Vor- und Nachſitz / unter ihrer Burgerſchafft/ an: und erſtreckte ſich die Ordnung der alſo nebeneinander Sitzenden offtmals auf eine halbe Meilwegs lang. Jedoch ward dieſer Gebrauch dabey ſteiff und Geſetzweiſe in acht genommen/ daß/ wenn zween Land- oder Stadt-Herren von einer Famili zugegen waren / der Erſtgeborne unter denſelben aufrecht ſtund/ einen ſchwartzen/ ablangen/ und zween Finger-dicken Stab in der Hand haltend / mit ſeinen beſten und herrlichſten Feyer-Kleidern angethan/ mit den köſtlichſten Edelgeſteinen geſchmückt / und unterm Angeſicht mit mancherley Farben angeſtrichen. In ſolchem Ornat/ hüpffte er ſtets/ ohne Veränderung der Stelle/ an einer Stätte/ und hörte nicht auf zu tantzen. Eben alſo machtens auch die Erſtgeborne / unter den übrigen Herren.

Gegen über / ſaſſen andre / aus derſelbigen Grentze/ und Nachbarſchafft / in gleicher Sitz-Ordnung : jedoch alſo / daß zwiſchen dieſen und jenen/ ein Raum oder Gaſſe/ viertzig Schuhe breit / leer blieb. Hinter jedweden Mann / ſowol dieſer als jener Seß-Zeilen/ befanden ſich die Weiber und Knechte / imgleichen die Trinck-Geſchirr / ſo mit dem Peruaniſchem Wein Chicha angefüllet waren.

Bey jedweder dritten Mannsperſon der zweyten Seſſions-Riege oder Sitz-Zeilen / ſtund allemal ein fürnehmes Frauenbild/ in ihrem fürtrefflichſtem Schmuck/ und ſchlug eine Paucke/ ſo den Spanniſchen Paucken nicht gar ungleich. Wenn nun ſolcher Paucken-Schlag erſchallete : ſo ſtunden alle Mannsbilder an ſelbiger Seiten auf / in ihren ſchneeweiſſen koſtbarlichen Kleidern / an derer Saum kleine Glöcklein oder Schellen herab hingen. Oben auf der Scheitel/ und unter dem Kinn/ trugen ſie/ von Golde oder Silber / einen kleinen halben Mond/ und an dem Vorder-Arm / bis an den Elbogen/ ſilberne Armbänder/ ſo gleich wie Hoſenbänder geſchlungen waren/ und einen trefflichen Glantz von ſich warffen. Dieſe alſo ſtafirte Männer faſſten ſich einander bey der Hand / und fingen an zu tantzen/ mit ſo gleicher Eintracht der Füſſe und Geberden/ daß man ſich nicht ſattſam verwundern kunnte / wie ſo gar kein einiger / in einer ſo ſehr langen Reihe ſolcher Täntzer / dem andren zuvor kam / auch keines Fuſſes breit vor oder hinter ſeinem Nachbar blieb. Alſo gepaart hüpfften ſie immer vor ſich hin / bis die gegenüber Sitzende nur noch / ungefähr fünff oder ſechs Schuhe weit/ von ihnen waren: tantzten alsdenn wieder hinter ſich / mit ſolcher Höflichkeit / daß ſie / von den andren / nimmer das Geſicht abwendeten/ und rücklings endlich wieder zu ihren Seſſeln gelangten. Denn ſetzten ſie ſich/ lieſſen ihnen / von den Ihrigen/ mit einem friſchen Trunck / aufdienen / und wol dabey ſeyn. Nachdem ſolches Zechen / eine kleine Weil über / gewährt ; ging der Tantz wieder von neuem an / auf vorige Art und Weiſe. Indem man aber tranck; nahmen die Erſtgeborne / welche ſonſt/ wie oberwehnt / ohn Unterlaß tantzten / einen Stuhl ein / und ruheten derweile.

Nach dieſem ſtund auf der Erſtgeborne deß allerhöchſten Geſchlechts/ in Begleitung zwo oder dreyhundert andrer Männer/ die ihm aufwarteten/ und ſchöngewirckte Säcklein oder Beutel mit Coca (was dieſes für ein Gewächs ſey/ gibt das 784. Blat meines Indianiſchen Luſt-Gartens ausführlich zu leſen) nachtrugen. Derſelbe præſentirte jedwedem Herrn / oder Stadt- und Land-Junckern/ ein ſolches Säcklein ; hernach auch den Blinden / Armen / Tellerleckern / und guten Schluckern / die nicht übrig viel zum Beſten hatten.

Eben dergleichen Præſent offerirten hiernechſt alle die andre Erſtgeborne/ nach ſolcher Ordnung / wie ihre Familien auf einander folgten : und/ wenn ſolche Säcklein-Præſentirung durch alle Geſchlechte herumgangen ; kehrten ſie wiederum zu ihren Trinck-Bechern.

Wie man den Kindern in Peru Namen gegeben.

Unterdeſſen ward hingeſchickt/ zu allen Kindbetterinnen / und ihnen befohlen/ ſie ſolten mit ihren jungen Säuglingen erſcheinen. Dieſelbe kamen herbey/ brachten ihre Kindlein mit ſich / in der Wiegen / die / nach Gewonheit ſelbiger Nation / aufs prächtigſte geſchmückt waren. Jedwede Mutter ſtellete ſich hinter ihres Kindes Wiege / und zeigte etlichen gewiſſen hiezu verordneten Perſonen an / was ſie demſelben ſolten für einen Namen geben. Solcher Nam ward alſofort/ vermittelſt der Quipos, oder Peruaniſchen Gedenckknöpfflein/ anzeichnet/ ingleichen aus was für einem Geſchlechte/ aus welchem Städtlein / und unter welcher Herrſchafft oder Obrigkeit/ das Kindlein bürtig.

Ehre der Witwen in Peru.

Nach Endigung dieſer Ceremoni/ berieff man die ehrbarſte Witwen. Welche / da es ihnen kaum angeſagt/ (ſo fertig und bereit hielten ſie ſich / zu dieſer Solemnität !) alſobald aus ihren Häuſern herfür gingen / mit groſſem Gepränge ; und alle ihre Kinder neben ihnen her. Ihrer verſtorbenen Männer Kleider trugen ſie / in den Händen. Ihre ſelbſt-eigene Kleidung war ein ſchmaler und enger/ jedoch langer/ Rock / der ihnen von der Schulter/ bis auf die Ferſen/ reichte/ darüber ſie ein von der Bruſt anhebendes kurtzes Vortuch / oder Schurtz/ geworffen / aber / zur Bedeutung ihres Leid-tragens / gantz mit Blut gefärbet hatten. Ihre Haare flatterten ungeflochten/ und unachtſamlich herum : zum Zeugniß/ daß ihre einige Urſach ſich zu ſchmücken allbereit wäre verblichen / und verſcharret. Wenn dieſe alſo daher kamen ; ſtunden alle die fürnemſte Herren / ihnen zu Ehren/ auf ; ſetzten ſich auch ehe nicht wieder / bevor die Wittwen alle ſämtlich niderſaſſen.

So ging es/ ſieben Tage nacheinander / daher : unter welcher Zeit auch zuletzt der Prieſter kam/ und die heidniſche Opffer verrichtete. Nach dem ſiebenden Tage / ſtiegen ſie gewiſſe Berge hinan/ da ihre Götzen- und Bet-Häuſer ſtunden : und beſchloſſen daſelbſt alle Feyerlichkeit.(a) Die Mexicaner haben/ in dem Indianiſchem Luſt-Garten / ihren Reihen dem Leſer fürgeſtellet : weßwegen er hie nicht zu wiederholen.

Tantz in Nicaragua.

Deß Landes Nicaragua Einwohner hielten/ im Tantzen und Springen/ gemeinlich dieſe wilde Manier. Es kommen / an einem Ort/ zwey oder dreyhundert / unterweilen auch wol auf die drey oder vier tauſend/ zuſammen / von Jungen und Alten/ Männern und Weibern; nachdem / in einer Landſchafft / viel Volcks wohnet. Wenn nun ein ſolcher Hauffe beyeinander; ſo kehrẽ ſie den Platz/ darauf der Tantz ſoll gehalten werden/ allenthalben fein ſauber. Denn tritt einer aus dem Hauffen herfür / mitten auf den Platz / hebet an zu tantzen / und führet den Reihen. Dem tantzen alle die andren nach/ und je drey oder vier Perſonen aneinander / in guter Ordnung.

Wenn der Reigen-Führer ſich hinter- oder vorwerts beuget ; thun ſie ihm ſolches nach : und machen ein ſo wunderbarliches Gewirr und Gauckelwerck/ daß einer/ der es ſehe / ſich kranck lachen müſte. Mehrentheils gehet der Vortäntzer hinter ſich/ und kehret ſich bisweilen um : darinn äffen ihm die andren fleiſſig nach. Indem hebt der Pfeiffer und Trummelſchläger ein Lied an : dem ſingt der Platzmeiſter von Stund an nach : und wenn der Pöfel dieſen ſingen hört ; fangen ſie alle ingemein an/ zu ſingen / zu ſchreyen/ tantzen in guter Ordnung hiemit kreisweiſe herum / und brauchen mancherley Geberden dazu. Der eine hat einen Wedel in der Hand : der andre einen ausgehölten Kürbis / darinn viel kleine Steinlein ligen ; und macht damit ein Geraſſel: der dritte führt einen Feder-Puſch auf dem Haupt : der vierdte behenckt mit Schellen/ aus Schnecken-Häuslein gemacht/ und mit einem Strick durchzogen/ ſeine Arme und Knie. Etliche ſeynd/ am gantzen Leibe/ am Kopffe/ Halſe/ Armen und Beinen / mit ſchönen güldnen

---

(a) Brulius lib. 1. Hist. Peruanæ c. 4

Spangen/ Hals-Geſchmeide/ und Arm-Bändern/ geſchmückt. Etliche bücken ſich und knappen/ mit dem Leibe/ bald auf dieſe/ bald auf jene Seiten. Etliche heben ein Bein/ Fuß/ oder Arm empor/ und jauchtzen. Andre ſtellen ſich/ als ob ſie blind/ ſcheel/ oder taub wären. Dieſer lacht/ jener heult/ der andre weinet. In Summa; ſie treiben ſo abentheurliche Poſſen/ daß nicht gnugſam davon zu ſchreiben.

Zwiſchen dem Tantzen/ trincken ſie deß Getrancks von der Frucht Cacava: (wovon der erſte Theil deß Luſt-Gartens handelt) einer bringts dem andren/ dringt auch drauf/ daß er Beſcheid thue; ſo gut/ als unſre Teutſche Söffer immermehr (welche eben hieran/ wie auch an dem Geſöff der Maul-Eſel/ erkennen mögen/ daß ſtarckes Sauffen eine ſchlechte Tugend ſey.) Auf ſolche Weiſe/ tantzen ſie offt/ den gantzen Tag aneinander/ ja wol die gantze Nacht dazu/ an einem Stücke. (a)

Der Virginianer.

Faſt eben ſo poſſirlich iſt den Virginianern zuzuſehen: welche ſich gleichfalls/ zu gewiſſen Jahrs-Zeiten/ auf ihre heidniſche Feſt-Täge/ aus den nechſten Städten/ Flecken/ und Dörffern/ mit groſſen Hauffen verſamlen. Dagegen ſich denn ein jeweder ſo bunt und fremd heraus ſtaffiret/ als ihm immermehr möglich fällt. Auf dem Rücken/ tragen ſie Malzeichen/ ſo eines jedweden Geburts-Ort bemerckt.

Zu ihrer Verſamlung/ erwählen ſie einen weiten Platz: ſtoſſen/ rund um denſelben her/ etliche Balcken in die Erde/ die oben/ wie verdeckte Nonnen-Häupter/ anzuſehen ſind. Wenn ſie ſich nun/ in eine Ordnung/ geſtellet haben; ſingen/ ſpringen/ und tantzen ſie/ und machen ſo viel fremde Geberden/ als ihnen nur erſinnlich; mitten im Kreiſe/ ſtehen drey Jungfrauen/ die allerſchönſten/ ſo unterm Hauffen zu finden: dieſe drey Virginianiſche Huldinnen umfahen/ halſen/ und drehen ſich miteinander ſtets herum/ als ob ſie tantzten. Diß alles geſchicht/ nach dem Untergange der Sonnen; um die groſſe Hitze deß Tages zu vermeiden.

Wenn nun beſagte drey Jungfrauen müde worden; gehen ſie aus dem Kreis; und andre tretten an ihre Statt. Solche Abwechslung währet ſo lang/ bis der Tantz zu Ende. Darnach gehen ſie zuſammen/ eſſen und trincken miteinander. (b)

Schmuck der Guineiſchen Weiber/ beym Tantze.

Wenn die Leute in Guinea wollen zum Tantze gehen; ſchmücken ſie ſich gar fein: ſonderlich die Weiber/ welche/ im Tantzen/ faſt ſtoltz ſeyn. Sie behencken ihre Arme mit vielen Ringen aus Meſſing/ Kupffer/ Zinn und Elffenbein gemacht: um die Beine aber tragen ſie etliche Ringe/ die voll Schellen hangen/ damit ſie im Tantzen klingen mögen. Das Haar auf dem Haupt wiſſen ſie artlich zu kräuſen/ und mit Zöpffen aufzuflechten. Den Leib waſchen ſie gantz ſauber mit Waſſer/ und beſtreichen ihn darnach mit Oel von Palmen/ daß er gleiſſend werde: ihre Zähne ſind weiß/ und werden ſo glatt gerieben/ oder gepolirt/ wie Elffenbein.

Hernach hencken ſie ein Stück weiß leinen Tuch um den Leib/ welches von den Brüſten an/ bis über die Knie herab gehet. Sie kommen insgemein gegen den Abend zuſammen/ und gehen miteinander auf den Marckt/ daſelbſt zu tantzen und Kurtzweil zu treiben.

Etliche gebrauchen dabey ihre Inſtrumente/ als meſſingene Becken/ darauf ſie mit höltzern Klöpffeln ſchlagen/ und andre Sachen mehr: wie in dem Capitel von der Muſic gedacht worden. Andre ſingen/ und fangen alsdenn an zu tantzen/ zween und zween gegen einander über/ ſpringen und tretten mit den Füſſen nider/ klitſchen mit den Fingern zuſammen/ neigen ſich mit den Köpffen bisweilen zuſammen/ und reden miteinander/ haben einen Pferd-Schwantz in der Hand/ welchen ſie von einer Schulter auf die andre werffen/ geben doch gute Acht auf das Spielen und auf ihren Gang/ denn es muß immer einer dem andern nachgehen/ oder tantzen.

Etliche Weiber nehmen Strohwiſche/ laſſen dieſelben allgemach auf die Erden fallen/ ſpringen drauf/ und werffen ſie mit den Füſſen über ſich in die Höhe/ fangen ſie mit den Händen wieder/ und treiben viel Kinder- und Affen-Spiel/ worinn ihre Ergetzung beſtehet: haben aber doch nicht gerne/ daß ihnen die Fremden zuſehen/ damit ſie nicht von ihnen verlachet werden/ weil ſie ſich ſelber anfangen der Thorheit zu ſchämen. Wenn nun dieſer Tantz eine Stunde/ oder anderthalb/ gewähret hat/ gehet ein jedes wieder heim/ weil ſie ihren Luſt alsdenn gebüſſet haben. Es hat auch etliche gewiſſe Häuſer daſelbſt/ da die jungen Leute lernen tantzen und ſpielen. (c)

(a) Hieronymus Benzo, lib. 2. cap. 16.

(b) Aus der Relation deß Engländers Joh. With.

(c) Aus der Beſchreibung deß Landes Guinea/ c. 40.

Tantz der Leute / auf Madagaſcar.

Auf der Inſel Madagaſcar / hat Lintſchott / ſamt ſeinen Gefährten / die wilden Leute daſelbſt tantzen geſehen / auf folgende Manier. Die Männer / deren ungefähr zwantzig waren / kamen erſtlich angetretten; darnach auch die Weiber hinzu. Da ſie nun beyſammen waren; ſtellten ſich die Mannsbilder auf eine Seite beſonder; hielten ihre Waffen in den Händen / thaten ſeltſame Sprünge / mit groſſem Getöß / und ſchlugen / mit den Füſſen / hinter ſich aus / wie die böſen Pferde; daß keiner / der hinter ihnen ſtund / davor ſicher war. Die Weiber / ſo an der andren Seiten ſtunden / warteten ihnen auf für Spielleute / patſchten oder platzten die Hände ineinander / lieſſen dazu einen ſüſſen Geſang hören / thaten etliche leiſe Tritte / mit den Füſſen / und führten alſo den Tact. (a)

Was für luſtige Täntzerinnen / in Indoſtan / in allen groſſen Städten / und an den Höfen / anzutreffen / (wiewol ſolches gemeiniglich öffentliche Huren ſind) habe ich / in der curioſen Schau-Bühne / aus dem von Mandelslo / und Oleario / erzehlet.

Anderſſon berichtet: wenn der groſſe Mogol eine Luſt haben wolle / ſo laſſe er / von ſeinen Täntzerinnen / bey die hundert / mit ihren Spielleuten / zu ſich / in irgend einen Luſt-Garten / hineinkommen; da ſie / mit Tantzen / Springen / und Gauckeln / nackt ihm aufwarten müſſen. (b)

Huren-Zunfft in Golconda.

In dem Königreiche Golconda / werden die Täntzerinnen / zu der Huren-Zunfft / gerechnet. Welcher Huren zweyerley Gattungen daſelbſt / nach deß Engländers William Metholds Bericht / anzutreffen. Denn etliche treiben keine Hurerey mit denen / die in nidriger Zunfft als ſie ſeyn / ſondern nur mit den Fürnemſten; die andern ſeynd jederman gemein. Dieſe ſämtliche Huren pflangen ihr Geſchlecht ſehr fort / denn ſo bald eine unter ihnen eine Tochter bekommt / die ein wenig ſchön iſt / ſo wird ſie zu ſolchen Händeln auferzogen / iſt ſie aber nicht ſchön / ſo wird ſie dennoch einer zugegeben. Wenn auch die Töchter ſchöner ſeyn als die Mütter / ſo etwan Alters halben verfallen / müſſen ſie derſelbigen Statt vertretten / und die Lucke büſſen / alſo daß nicht wol müglich / daß ſolche Huren von ſich ſelbſt können ausgerottet werden. So beſchützen und handhaben ſie auch die Königliche Leges und Statuten. Sie werden von Jugend auf / zu allerhand Uppigkeit und Täntzen erzogen / ſind ſehr geſchmeidig und von ſo ſubtilen Gliedmaſſen / daß ſie unter dem Tantze offt auf einem Bein ſtehen / und das andre gerade vor ſich in die Höhe bis an die Stirn / und wiederum zurück / hinten an den Kopff / reichen können. Vor den Tribut / ſo man dem Könige geben muß / müſſen ſie ſich alleſamt auf eine gewiſſe beſtimmte Zeit deß Jahrs einmal nach Golconda begeben / und vor dem Könige ſpielen und tantzen: welche nun die andern im Tantz mit Geſchwindigkeit übertreffen / die werden vom Könige mit ſonderlichen Gaben / die übrigen aber alle mit Reis und Betonien verehret / und alſo eine jede wieder nacher Haus geſchickt.

Wie dieſelbe ihre Kinder zum Tantzen erziehen.

Der Amtmann / unter dem ſie wohnen / fordert nichts weiters von ihnen / als daß ſie ſich bey den öffentlichen Zuſammenkünfften ſollen finden laſſen / und die Umſtehenden mit ihrem Tantzen und Springen erluſtigen. Wenn aber Hochzeiten / Beſchneidungen und dergleichen vorfallen / ſo werden ſie um einen gewiſſen Lohn dazu geladen. Viel unter ihnen ſeynd gar reich / dazu herrlich mit weiſſen ſeidenen Röcken bekleidet / ihre Arme mit güldenen Arm-Bändern / Deamanten / und andern Edlen-Steinen / bis an die Elenbogen / gezieret / an den Ohren haben ſie viele koſtbare Ringe / wie auch offtmal an der Naſen: den Hals ſchmücken viel güldene Ketten / mit Perlen und Corallen / und ſind mitten um den Leib mit zwo ſtarcken güldenen Ketten umfangen: ſonſten tragen ſie keine andre Zier auf dem Haupt / als daß ſie das Haar Knopffweiſe ineinander geflechten. (c)

Die Türcken ſind auch / auf den Füſſen / zimlich leicht / wenn es Tantzen gilt / und iſt ihnen nicht übel zuzuſehen. Als Amurathes / der Dritte / ſeinen Sohn beſchneiden ließ: ward / dem Sultan zu Ehren / neben andren Schau-Spielen / ein hochzeitlicher Proceß / und Reygen angeſtellet. Webey hundert / im Gülden-Stück gekleidete / Knaben erſchienen. Denen folgte eine Türckiſche Muſic; hiernechſt etliche alte Türcken / mit Stäben / als wie Platzmeiſter: nach dieſen / ſechs andre Platz- oder Hofmeiſter im Gülden-Stück / und Welſch-ſchwartzen Sammit-Bündten / ſo mit Perlen und Edelgeſteinen geziert waren: darnach ein paar junger Geſellen / die andre ſchöne / mit weiblicher Kleidung zierlich angelegte /

(a) Lintſchott / im 1. Theil.

(b) Anderſſon im 25. Cap. deß 1. Buchs.

(c) William Methold / in Beſchreibung deß Reichs Golconda.

Knaben/ mit einem Fazolet an der Hand führten/ und manchen Zuſchauer in Zweifel ſetzten/ obs Weibs- oder Manns-Bilder waren. Die/ ſo Braut und Bräutigam ſeyn ſolten/ gingen in der Mitte/ unter einem Himmel/ ſo von acht wolgekleidten jungen Geſellen getragen ward; denen wiederum etliche paar Geſellen/ und eben ſo viel in Weibs-Kleidern folgten. Letzlich kamen etliche kleine Knaben/ in jungfräulichem Kleider-Schmuck verkleidet.

Nachdem ſich dieſe alleſämtlich/ vor dem Sultan/ gepræſentirt; haben obbemeldte hundert erſtlich/ in einen Kreis herum/ einer neben dem andren/ einen Tantz/ welchen ſie deß Groſſen Alexandri nennen/ nach dem Tact mit den Füſſen abwechslend/ gethan. Die andren aber/ ſo mit der Braut/ und denen vermeinten/ am Fazolet geführten/ Weibsbildern aufgezogen kamen/ haben einen ſehr ſchönen/ alten/ und ehrbaren Griechiſchen Tantz/ den gantzen Platz aus/ mit ſeltſamen Durchſchleiffen/ wunderlichem Verdrehen/ und mancherley andren/ jedoch ehrlichen/ Geberdē/ getantzt. Welches denn ſehr ſchön und luſtig zu ſehen geweſt. (a)

Stellen ſich demnach die Türcken/ in ihren Täntzen/ viel züchtiger und ſittſamer an/ weder die Perſianer: von welchen Olearius ſchreibt/ daß ſie/ ihre Geilheit zu erwecken und zu ſtärcken/ neben andren Reitzungs-Mitteln/ in ihren Gelagen auch Täntzer und Täntzerinnen erfordern: welche mit leichtfertigen geilen Geberden tantzen/ und ihnen Appetit erwecken müſſen. (b)

Artlicher Tantz eines Perſiſchen Knaben.

Sonſt aber meldet gerühmter Scribent/ er habe/ bey der Gaſterey eines Perſianiſchen Chans/ einen nicht unebenen Tantz geſehen/ welchen ein erwachſener Knabe/ mit zwey kleinen Cymbeln/ daran lange ſeidene Quäſte hingen/ in groſſer Bewegung that: Imgleichen einen andren/ der viel Cymbeln um den Leib gebunden hatte: deſſen Manier aber zu tantzen ſonſt/ im übrigen/ ſehr leichtfertig war. (c)

Den Frantzoſen wollen wir Teutſchen gern geſtatten/ daß ſie zierlicher/ und behender im hüpffen/ und mit den Füſſen zu gauckeln wiſſen/ auch dahero viel öffter ſpringen und tantzen/ denn wir. Die Erbarkeit hat nie kein kluger Mahler/ mit einem leichten Wackel-Fuß/ gepinſelt/ noch im Sprunge fürgebildet. Dieſelbe wird uns/ von der ſeligmachenden Schrifft/ hoch gerecommendirt/ da ſie vermahnt: Fleiſſiget euch der Erbarkeit! Wie/ im Gegen-Satz/ der Tantz ſehr verdächtig gemacht wird/ wenn/ im Buche Hiob/ der Satan rühmet/ er habe das Land umher durchzogen: angemerckt daſelbſt die heilige Grund-Sprache ein ſolches Wort ſetzt/ welches ſo viel als tantzen bedeutet. Und wenn man je dieſes gleich will/ von unzüchtigen Täntzen allein/ verſtehen: ſo bleibt dennoch in allewege Käiſers Alberti deß Zweyten Urtheil richtig: Die Jagt ſey eine männliche; das Tantzen und Hüpffen aber/ recht weibiſche Ubung.

XXX.

Der Feld-Bau.

XXX.

DEr Acker-Bau iſt die erſte Kunſt/ welche der allgütige Gott ſelber den Menſchen am erſten befohlen hat/ nach dem Fall: gleichwie Er ihm/ vor der Sünde/ den Garten-Bau anvertrauet hatte. Weiß alſo/ durch von Hand zu Hand gegebenen Bericht/ der Menſch/ von ſelbiger Zeit an/ daß er aus der Erden ſeine Lebens-Mittel ſuchen müſſe: wiewol etliche wilde Völcker/ als die Tartern/ und einige andre/ lieber vom Raube/ oder von der Schäferey/ die Wölffe nemlich von den Lämmern/ weder vom Acker-Schweiß/ ſich nähren wollen.

Schreiben derhalben die Griechen umſonſt dem Triptolem/ und der Ceres/ wie die Aegypter der Iſis und dem Oſiris/ die erſte Erfindung deß Feld-Baues zu: und iſt vermutlicher/ daß ſelbige Perſonen/ aus andern Ländern/ denſelben verbeſſert/ und bequemeren Werckzeug dazu erſonnen/ als den Pflug/ die Hacken/ und dergleichen/ deſſen noch jetzo viel Americaner ermangeln/ auch offtmals nicht bedörffen. Von beſagtem Triptolemo/ ſchreibt Pauſanias/ er ſey Königs Celei Sohn geweſen/ und deß Griechiſchen Land-Baues erſter Erſinner. Das ginge noch wol hin: denn es mag wol ſeyn/ daß er daſelbſt die erſte Furchen gezogen/ und das Erdreich am erſten mit der Pflug-Schaar zerſchnitten/ das Feld zu düngen/ und geſtalten Sachen nach zu wäſſern/ gerathen. Daß aber alle Menſchen den Pflug/ und Acker-Beſtellung/ ſeiner Erfindung ſolten zu dancken haben; geht nicht an: wie zwar die Griechen wäh-

---

(a) Aus der Particular-Verzeichniß deß Gepränges am Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets.

(b) Olear. im 5. B. der Perſiſchen Reiſe-Beſchreibung/ Cap. 15.

(c) Idem lib. 4. am 437. Blat.

nen/ und Ovidius/ mit dieſem Verſe andeuten will:

Ipſe quidem mortalis erit: ſed primus arabit,
Et ſeret, & cultâ præmia tollet humo (a)

(a) Ovid. lib. 4. Faſtor.

Er wird zwar ſterblich ſeyn; am erſten aber pflügen / (nach Genügen.
Und ſäen / und darauf auch erndten /

Denn die Schrifft zeuget/ daß Cain ſchon ein Ackermann geweſen. Der wird/ ohn Zweiffel/ aus ſeines Vatters Adams Unterweiſung/ wol ſo gut/ wo nicht beſſer/ gewuſt haben/ weder Triptolemus/ wie man den Saamen der Erden in den Schoß werffen/ und wieder herausbringen müſte/ vermittelſt fleiſſiger Wartung/ und Beobachtung deß Gewitters. Denn/ von der erſten angeſchaffenen Weisheit und hohen Wiſſenſchafft/ war noch ein und anders Füncklein/ ja noch viel mehr/ als dieſes/ bey dem Menſchen verblieben. Die Aegypter hätten füglichern Schein/ ſich der Erfindung zu rühmen. Denn Joſeph/ welchen etliche durch den Oſiris wollen verſtehen/ iſt ohn Zweiffel älter/ als der Griechen Triptolemus: dennoch war der Acker-Bau/ ſchon lang vor ſeiner Zeit/ in Aegypten. So werden auch die Sineſer den Griechen ſchwerlich dieſen Vorzug einwilligen: die ihren andren Käiſer Ximnungum/ welcher im 2837. Jahr/ vor Chriſti Geburt/ regieret hat/ für ihren Pflug-Angeber/ und Kornbau-Erdencker ausgeben: nach Ausweiſung ihrer alten Chronicken/ und ſehr richtigen Jahr-Bücher/ darinnen vermeldet wird: zu dieſes Käiſers Ximnungi Zeiten/ da eine gewaltig-groſſe Menge von Menſchen/ durch gantz Sina/ ſich ausgebreitet/ und allein von Fleiſch/ und ſelbſt-wachſenden Kräutern gelebt; ſey alles Wild ſchier drauf gangen/ und kein genugſamer Vorrath an Lebens-Mitteln übrig geblieben/ alſo/ daß man beſorgen müſſen/ eine ſolche Welt Volcks würde zuletzt darben/ und Noth leiden/ wo nicht gäntzlich verſchmachten. Bey ſothanem entſtehenden Mangel/ habe erſterwehnter Käiſer der Natur/ weil ſie/ zu Unterhaltung der Menſchen/ mit ihren Selbſt-Gewächſen/ weiter nicht auslangen können/ durch Kunſt und Fleiß geholffen und zum erſten den Pflug/ nebenſt andrem Geräthe/ ſo zum Feldweſen vonnöthen/ angegeben: worauf die Erde/ nachdem ſie den Pflug gefühlt/ fünfferley Arten Früchte herfür gebracht: verſtehe Weitzen/ Reis/ Hirſe/ Indianiſches Korn/ ſo man jetzo Türckiſches nennet/ und die Hülſen-Gewächſe. (b)

Erſter Erfinder deß Siniſchen Acker-Baues.

(b) P. Mart. Martin. Lib. 1. Sin. Hiſt. pag. 13.

Nachmals hat der erſte Käiſer deß Stamms Hiaa/ namentlich Yuus/ der 2207. Jahre vor Chriſti Geburt gelebt/ den Land-Bau in beſſere Ordnung geſtellet/ auch von dem Anbau deß Feldes/ von der Sate/ und dergleichen treffliche Bücher geſchrieben: imgleichen von dem Unterſchied/ Art und Natur deß Erdreichs/ und was für Düngung oder Miſtung ſich zu jedwedem fügt. Denn die Sineſer brauchen mehr/ als einerley Miſt: Hie nehmen ſie Küh-dort (mit Gunſt geredt) Menſchen-Miſt; anderswo zerſtoſſene Rind-Beine/ Hüner-Federn/ Aſche/ Schweins-Borſten/ und dergleichen hingeworffene Dinge. Wie denn/ bey den Sineſern/ in ſolcher Menge köſtlicher und theurbarer Sachen/ gleichwol nichts ſo ſchlecht/ oder verächtlich/ das dieſes Volck nicht anzuwenden wiſſe/ mit groſſem Aufnehmen deß gantzen Reichs. (c)

Siniſcher [illegible]

Mancherley Feld-Düngung der Sineſer.

Was iſt unflätigers/ als der Auswurff menſchliches Leibes? welchen wir/ bey uns/ durch die Nacht-Arbeiter/ mancher Orten auch wol durch unredliche Leute/ hinwegführen/ und ins Waſſer/ oder andre abwegſame Oerter/ werffen laſſen: noch dennoch ſchaffen die Sineſer damit gewaltig-groſſen Nutzen. Denn weil er ihren Aeckern die allerbeſte Düngung gibt: wird ein groſſer Handel damit getrieben/ von welchem viel Kauffleute ſich ſtattlich bereichern/ auch deßwegen kein Haar unehrlicher gehalten werden/ als andre Handels-Leute. Diejenige/ welche ſich/ von dieſem unſaubrem Gewerbe/ nähren/ gehen langs der Gaſſen/ und klingen mit einer kleinen Schell oder Glöcklein/ ſonder einige Wort-Machung; weil die Sache an ſich ſelbſt nicht gar höflich iſt. Nichts deſto weniger ſchätzet man die abſcheuliche Waare gar hoch. Sintemal der groſſe Gewinn/ ſo durch Kauff und Verkauff hievon kommt/ ihnen eben ſo wenig zuſtinckt/ als wie dem Römiſchen Käiſer Veſpaſian das Privet-Geld. Pinto bezeugt/ man finde offt/ in einem Hafen allein/ zwey oder drey hundert Schiffe/ ſo damit beladen. Ja offtmals iſt dieſe übelriechende Waar ſo angenehm/ daß die Befehlhaber/ Pfleger und Amtleute bey Austheilung derſelben/ müſſen Aufſicht tragen: weil das Land/ ſo damit bemiſtet wird/ deß Jahrs dreymal Früchte trägt. (d)

Groſſer Handel/ mit Menſchen-Miſt.

Käiſer

(c) Idem Lib. 1. Sin. Hiſt. pag. 36.

(d) Pinto/ im 38. Cap. ſeiner wunderlichen Reiſen. Niederländiſcher Sprache.

Käiſers Kangi Sorge für den Feld-Bau.

Käiſer Kangus / der dritte deß Stammes Scheva / der im Jahr 1078. vor Chriſti Menſchwerdung / in Sina geherrſchet / hat ihm zuvorderſt angelegen ſeyn laſſen / die Acker recht abzumeſſen / und einem jedweden ſein gewiſſes Stück Landes / Grentzen / und Wege anzuweiſen / durch ſeinen Befehlhaber Chaocungum : damit die Bauren nicht deßwegen möchten in Hader und Zwietracht leben. Hernach iſt er ſelber / in den Ländern / umher gezogen / hat ihnen allerhand Regeln / und Exempel gegeben / wie ſie es ſolten angreiffen ; auch den Acker-Leuten / unter einem Weiden-Baum / Recht und Gericht gehalten. Das Baumſeiden-Gewirck / Säen / und Pflügen / mit Vortheil und fruchtbringendem Nutzen / hat derſelbige Käiſer in beſſerem Gang gebracht ; auch die Gefängniſſen aufgethan / und die Verſperrete / zu der Feld-Arbeit / heraus gelaſſen. Wodurch das gantze Reich / an Früchten und Reichthum / groſſen Uberfluß erlangt / und der Land-Bau in guten Wolſtand gerathen. (a) Iſt alſo dieſer Siniſcher Herr viel anders geſinnet geweſen / weder jetziger Zeit der meiſte Theil unſerer Europäiſchen Printzen : welche ſich glorwürdig / und ihr Gedächtniß verewiget / beduncken laſſen / wenn ſie nur / durch blutige Kriege / ihre Länder erweitern ; denen doch viel beſſer / mit Friede / Ruhe / und fürſichtiger Beſtellung gemeinen Weſens / gedient wäre ; als daß ſie / mit ihrem ehrſüchtigen Fürſten / unnöthiger Weiſe / Gut und Blut / Marck und Schweiß / zuſetzen müſſen / und zuletzt / ſamt demſelben / in Mangel und Schulden gerathen : indem ihr Herr fremde Länder beſtreitet / und ſein eigenes darüber verwüſten läſſt / oder rechtſchaffen ausſauget : wie es gemeinlich zu ergehen pflegt.

Unter der Regierung Käiſers Uenii / 179. Jahr / vor der Geburt unſers Heils / iſt der Acker-Bau / welcher durch das Kriegsweſen ſehr verfallen / wiederum / durch Anordnung jetztgenannten Käiſers / in Aufnehmen gebracht. Wie man die Maulbeer-Bäume pflantzen / und die Seiden-Würmer erziehen müſſe / hat ſeine eigene Gemahlinn andren gemeinen Frauen weiſen / und ihnen darinnen zur Nachfolge vorgehen müſſen : deßwegen er ſolche / in dem Schloſſe ſtehende / Bäume ihrer Pflege und Aufſicht anbefohlen ; wie ſie denn auch die ſeidne Kleider / ſo er beym Gottesdienſt gebraucht / mit eigner Hand / gewirckt hat. Welchem Exempel andre Frauen-Bilder / auch die edelſten / nachgeſetzt / und eben derſelbigen Kunſt ſich befliſſen. Der Käiſer aber ſelbſt übte den Land-Bau : auf daß alle Herren und Edlen / einem ſolchen Vorgänger hierinn nachzugehen / gereitzet würden.

Pater Martins-Sohn mutmaſſet / daß daher die Siniſche Bauren-Kirchweih erſtlich aufgekommen. Denn die Bauren haben ihren eignen Feſt-Tag / welchen ſie Hinchun nennen : dabey es aber vielmehr prächtig und hochanſehnlich / weder ſchlecht und bäuriſch / zugehet : nemlich alſo.

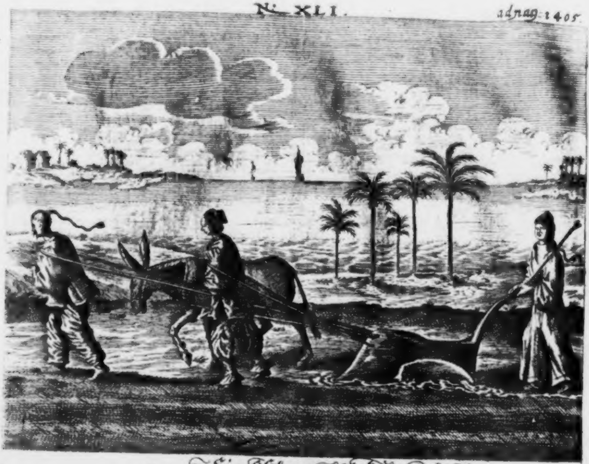
Aufzug bey dem Siniſchen Bauren-Feſt.

Im erſten Lentzen / wenn die Sonne / mitten durch den Waſſermann läufft / wird / durch das gantze Reich Sina / in allen Städten / auch ſogar in der Käiſerlichen Hof- und Anſitz-Stadt ſelbſten / ſelbiger Tag / mit gewaltig groſſem Gepränge / folgender Weiſe / feyrlich begangen. Einer von den fürnemſten und höchſten Beamten gehet / mit mancherley Blumen geſchmückt / herfür / auf das Stadt-Thor gegen Morgen zu / und eine Anzahl Siniſcher Spielleute vorher / welche ſeinen Füſſen / mit ihrem Saiten-Schlage / gleichſam einen Tact geben. Rings um ihn her werden viel brennende Wachs-Kertzen / und fliegende Fahnen / geführt. Hinter ihm / folget eine groſſe Menge Männer / die auf Hebe-Bäumen viel Prang- oder Schau-Eſſen daher tragen ; an welchen die alte Gedächtniſſe / und Erzehlungen vom Acker-Bau / entweder mit Papier / oder von Holtz präſentirt werden : welches alles von vielem Seiden- und Gold-Gewirck gläntzet. In ſolchem Aufzuge / begegnen ihnen viel Triumph-Bögen : und in allen Gaſſen / hangen zierliche Teppichte / an den Häuſern / herunter. Mit ſolcher Solennität / begibt ſich der Stadt-Oberſter / oder Schultheiß / nach bedeuteter Pforten zu ; als ob er dem antretenden Frühling entgegen gehen / und ihn bewillkommen wolte. Unter andren Schau-Bildern / ſind zwey / ſo das meiſte Aufſehen machen. Eines iſt eine irdne Kuhe / die unterweilen ſo groß / daß mehr als viertzig Menſchen dran zu tragen haben. Das zweyte / und zwar lebendige / Schau- und Sinn-Bild iſt ein Knabe / welchen man den fleiſſigen und arbeitſamen Geiſt nennet. Derſelbe geht / mit einem Fuß gantz bloß : trägt / über den andren / einen Strumpff ; und ſchmeiſſt / mit einer Spieß-Ruthen / ohn Unterlaß / auf die irdene Kuh / zu. Darauf folgen die Herren Acker-Studenten / oder Bauren / mit hellem / jedoch wolge-

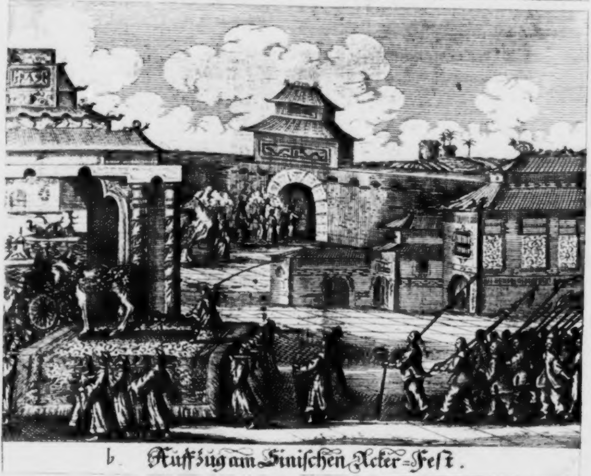
Groſſe irdene Kuhe.

(a) P. Mart. Lib. 4. Hiſt. Sin. p. 92. ſeq.

N°. XLI. ad pag. 1405.



a. Sineſiſche Acker=Leute.



b. Auffzug am Siniſchen Acker=Feſt.

ordnetem/ Hauffen / und führen allen ihren Werckzeug in Händen / oder auf der Schulter.

Beſihe das Kupffer/ Num. XLI. Fig. b.

Diß alles hat ſeine gewiſſe Bedeutung. Das ſtetige Schlagen und Zuſtreichen auf die Kuhe erinnert/ was für groſſen ſorgfältigen Fleiß die Baurſchafft / bey Beſtellung deß Ackers / üben ſolle. Durch den einen gantz unbedeckten / und den andren übel bekleidten Fuß deß Bauren-Bubens / wird die Hurtigkeit und Eilfertigkeit bemerckt / ſo ein fleiſſiger Landmann gebrauchen ſoll / wenn er an die Feld-Arbeit will: dabey er ihm kaum der Weile ſich recht anzukleiden / nehmen müſſe.

Der Umgang kommt bis für deß Käiſers Palaſt; und / in andren Städten für die Häuſer der Obrigkeit: allda wird der irdnen Kuh aller Schmuck/ von Blumen und andren Zierathen/ abgezogen/ und ihr der Bauch geöffnet: aus welchem ſie / gleichwie aus einem Trojaniſchem Roß/ viel andre kleine / gleichfalls irdene/ Kühe herfür ziehen. Von ſolchen/ ſchickt der Käiſer jedwedem Land- und Stadt-Vogt eine / mit angehenckter Ermahnung / das Volck zum Feldbau fleiſſig anzuhalten/ und wol drauf acht zu geben / daß weder das Feld / noch einiger Menſch/ müſſig ſey. Man will ſagen/ der Käiſer pflüge ſelber an ſelbigem Tage / und ſtreue Saamen aus. (a)

Pater Martinus Sohn zeucht die Sineſer / was den Fleiß in der Feld-Arbeit belangt / allen andren Nationen der Welt vor: und ſchreibt / es ſey / in Betrachtung ihrer unverdroſſenen Arbeitſamkeit/ kein Wunder/ daß das Land/ für eine ſo grauſame Menge der Einwohner/ dennoch Getreide gnug gebe / und keine Hand breit deſſelbigen/ wo es nur immermehr / zum Frucht-bringen / von Natur/ oder durch Arbeit / ſich bequemen läſſt/ ungebaut oder Frucht-los lige; auch die Sineſer ſtets die Rede im Munde führen/ das gröſſeſte Werck ihres Reichs ſey der Ackerbau / und dieſer das fürnehmſte Stück / davor der Käiſer / und ſeine Befehltrager ſorgen ſollen.

Käiſers Hiaoni Fleiß im Ackerbau.

Welches denn auch / unter den alten Käiſern/ ihrer etliche treulich gnug ihnen haben laſſen angelegen ſeyn: allermaſſen vorangezogene Exempel bezeugen / und inſonderheit deß Käiſers Hiaoni. Denn derſelbe hat / wiewol alt und kräncklich/ drey Jahr vor ſeinem tödlichem Abgang/ mit Zurückwerffung andrer Sorgen ſich dem Feldbau ergeben; das Land ſelber durchgeackert/ ſelber auch daſſelbige beſäet/ allen Einwohnern deß gantzen Reichs zum Spiegel der Arbeitſamkeit. Eben derſelbige hat die erfahrneſten Ackersleute / von allen Orten/ laſſen auffſuchen und ihnen auferlegt / das gantze Reich durchzuziehen/ und allen Landſchafften die rechten Griffe der Ackerung/ Saat/ Erndte/ Pflantzung / und dergleichen / zu weiſen. Von denen/ ſind damals allerhand bequemere Acker-Inſtrumenten erfunden: und hat der Feldbau deſto beſſer geblühet/ weil der Käiſer ſelber einen guten Ackersmann abgegeben. (b)

Solchen Fleiß der Sineſer/ im Feldweſen / beſtetiget Herr Neuhof / in ſeiner allgemeinen Siniſchen Beſchreibung / wenn er alſo ſchreibet.

Wie die Ackersleute in Sina pflügen. Beſihe das Kupffer / Num. XLI. Fig. a.

Im Ackerbau/ erweiſen ſich die Landleute und Bauren gar fleiſſig/ alſo/ daß ſie ſelbſt vorn an / und ihr Weib neben einem Eſel hinter ihnen her / den Pflug ziehen; da dennoch einer hinten her gehet/ der den Pflug regieret. Und haben die Sineſer den Ackerbau/ nach unterſchiedenem Temperament der Länder / zu einer gewiſſen Art und Form gebracht. Solch Ackerbauen wird allda gar hoch gehalten/ und die Acker- oder Landleute werden mit groſſen Privilegien begabet; auch locket man dieſe Leute zu ſolcher Arbeit dergeſtalt / daß kaum ein Fuß breit Landes in Sina ungebauet ligen bleibet.

Die Ländereyen / ſo von Natur was unfruchtbar / und nicht viel Früchte tragen / wiſſen ſie mit Miſt alſo zu düngen/ daß ſie überflüſſige Frucht/ ohne alle Ausmergelung/ bringē können/ ungeachtet ſie nicht ein- ſondern zweymal im Jahr gebauet werden.

Weil auch etliche Ländereyen / fürnemlich in den Süder-Provincien / aus Mangel deß Waſſers/ gar trucken fallen/ dazu groſſer Sonnen-Hitze und Brand unterworffen/ wiſſen ſie dieſem Mangel gar füglich abzuhelffen / indem ſie Fahrten oder Graben machen / dadurch das Waſſer aus den Flüſſen / einen weiten Weg her/ nach die dürren und dürſtigen Länder geleitet wird.

Imgleichen bringen ſie das Waſſer/ aus tieffen und nidrigen / an hohe Oerter hinauf / vermittelſt eines ſchlechten Inſtruments / ſo aus viereckten Bretterlein beſtehet / und in groſſer Eil das Waſſer mit Hauffen in die Höhe ziehet; welche Wiſſenſchafft gantz artig und ſonderbar iſt/ den Ackerbau ſehr befordert / und die

---

(a) P. Martin. lib. 1 Hist. Sin. p. 258.

(b) Idem, lib. eod. p. 316. Sihe auch Atlantis Sinici p. 6.

Sineſer den Europæern nicht wenig fürziehet. (a)

Wie man aber den Reisbau anſtelle/ berichtet derſelbige Neuhof/ in der vorhergehenden Reiſebeſchreibung: und zwar ſonderlich / wie man denſelben / um die Stadt Kajuts zu/ verrichte.

Reis-Bau in Sina.

Der Saat-Reis (ſagt er) wird / zu rechter Zeit / in leimichte und gepflügte Aecker geſäet. welche hernach der Baursmann weder zu naß/ noch zu trucken hält/ damit das Gewächſe durch übrige Feuchtigkeit nicht verfaule / noch durch allzu groſſe Truckenheit verdorre / und nachbleibe. Die übrige Feuchtigkeit aber dem Gewächſe zu benehmen/ gebraucht man Windmühlen/ die man/ nach Bewandniß der Ländereyen / hoch oder nidrig ſetzen kan. Deßgleichen kommt man auch allzu groſſer Truckenheit/ durch daſſelbe Mittel/ vor/ alſo/ daß man Waſſer aus der Käiſerlichen Fahrt in die Furchen der Aecker leitet / damit/ bey groſſer Dürre/ das Gewächſe nicht von der Hitze ausgemergelt/ und verſenget werde. In Verbleiben deſſen/ würden ſolche Aecker / nach Veränderung deß Gewitters/ ſo da zu Lande gar gemein / bald zu naß / bald zu trucken fallen: aber vermittelſt erwehnter Mühlen/ wiſſen die Sineſer beyden Gebrechen dergeſtalt abzuhelffen / daß ſie zweymal im Jahr eine reiche Erndte erlangen. (b)

Beſihe das Kupffer/ Num. XLII. Fig. a. b. c.

Was aber die Kleidung der Siniſchen Bauren angehet / iſt ſolche durch gantz Sina / an allen Orten / gleichwol nicht einerley: ſondern bald weiter/ bald etwas enger. Wie zu ſehen aus der Figur a. b. c. deß XLII. Kupffers/ an dem ſäendem Ackersmann / aus der Provintz Huquang: gleichwie auch/ nach Weiſung deſſelbigen Kupffers/ die Tracht der Soldaten ſich mit den Landſchafften in etwas ändert. Die Könige deß angrentzenden Reichs Tunchin behalten / noch auf den heutigen Tag / die Gewonheit der alten Siniſchen Könige/ (denen auch Tunchin unterworffen geweſen) daß ſie den Acker-Bau/ an einem gewiſſen Tage deß Jahrs/ mit eigener Hand-Anlegung / ehren und recommendiren.

Wie der König in Tunchin/ am erſten Tage deß Jahrs/ pflüget.

Denn gleich nach dem erſten Monden/ ſo dem fünfften Februarii nahe iſt/ an welchem ſie Winter und Frühling ſcheiden/ kommt der König von ſeiner Burg heraus/ mit einem großmächtigem und prächtigem Gefolge/ in Königlichem Schmuck; vor ihm her geht die gantze Soldateſca / ſamt dem Adel / dem gelehrten Magiſtrat / und allem Volcke / das fein ordentlich / in langer Reihe / daher tritt. Ihn ſelbſten trägt man / in der Höhe / auf ſeinem Thron / wie ein Götzen-Bild. Alſo ziehen ſie hinaus auf das Feld/ welches/ zu bevorſtehender feyerlicher Ceremoni/ gewidmet iſt. Daſelbſt thut der König dem Himmel / und der Erden / ein Opffer: legt hierauf die Hand an den zierlich geſchmückten Pflug treibt die fürgeſpannte Ochſen / mit einem Stachel/ fort: und nachdem er / auf etliche Schritte weit/ geackert: trägt man ihn wiederum zurück/ in ſeinen Palaſt.

Hiedurch wird allen Land- und Ackers-Leuten eine ſtillſchweigende Ermahnung gegeben/ ihre Feld-Arbeit wieder anzugehen. Wie auch hierauf allenthalben geſchicht / und der / den Winter über ausgeruhete Acker von neuem bearbeitet wird.

Wie der König von Sina/ am Tage ſeiner Krönung/ pflüget.

Dieſen Gebrauch haben die Tunchinenſiſche Könige / angedeuteter maſſen / von den Sineſiſchen Käiſern: die aber nunmehr/ in ihren Paläſten / ſich gleichſam vergraben/ und keinem Unterthanen ins Geſicht geben: ohn nur / an dem Tage ihrer Krönung: da ſie gleichfalls den Pflug und Ackerbau authoriſiren; und zwar mit noch gröſſerm Gepränge/ weder die Könige in Tunchin. Denn der Käiſer von Sina pflüget alsdenn ſelber ein gantzes Stücklein Ackers: und die fürnehmſte Mandarinen deß Reichs gehen ihm dabey dienſthafftig zur Hand/ helffen in die Wette alle dazu gehörige Ackers-Arbeit verrichten. Etliche brechen die Erdklöſſe/ etliche machen die Furchen gerad; andre egen / und ſtreuen den Saamen aus. Wenn hernach die Zeit der Erndte gekommen/ das Korn geſchnitten und gedroſchen; werden dem Käiſer etliche geſäuberte Körner gepræſentirt; als gleichſam die Frucht und Belohnung ſeiner Arbeit.

Deßgleichen geht die Käiſerin auf demſelbigen Stück Landes hin / welches dieſer ſo ſtattlicher Ackersmann / ihr Gemahl nemlich/ bepflüget/ zu einem Maulbeerbaum: bricht etliche Zweige ab / und ſucht das noch nicht ausgebrechene Laub darauf: welches der kluge Baum (c) nur gar ſpat zeuget.

(a) Neuhof in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina / am 19[illegible]. Blat.

(b) Derſelbige/ in der Reiſebeſchreibung.

(c) Klug wird der Maulbeerbaum / von dem Lateiniſchem Authore / darum genennet: weil er ein Fürbild verſtändiger Rahtſchläge iſt / die fleiſſig und lange müſſen erwogen / aber / nach dem Schluß / eilig zur Werckſtellung befördert werden: gleichwie dieſer Baum ſpät grünet / aber hernach Blätter und Früchte geſchwinde aufeinander herfür gibt.

Und/ wie der Käiſer/ mit ſeinem Exempel/ die Männer zum Ackerbau/ anfriſchet: alſo gibt ſie den Weibern hiemit ein Beyſpiel/ der Seiden-Würmer/ und deß Seiden-Geſpinſtes/ fleiſſig zu warten: weil dieſes gewaltig-reichen Reichs Reichthum fürnemlich auf dieſen zween Füſſen/ nemlich deß Pfluges/ und der Seiden/ beſtehet.

Unfruchtbarkeit ändert dem Könige ſeinen Namen.

Fällt aber ein Mißwachs und Theurung vor; müſſen beyde Könige/ ſo wol der von Tunchin/ als Sina/ ihre Namen ändern/ und einen glücklich-lautenden/ Segen und Wolfahrt bedeutenden/ wählen: dafern ſie anders nicht vorhin allbereit einen ſolchen haben. Welches ebenfalls/ zur Zeit einer ſtrengen Peſtilentz/ geſchicht. (a)

Ob in Japan dergleichen Acker-Ceremonien vorgehen; weiß ich/ aus keinem Scribenten/ zu verſichern/ auch nicht rund zu verneinẽ: in Betrachtung/ daß laut deß Sendbrieffs Pater Ludovici Frojes/ mit dem Anbeginn deß Neuen Jahrs/ vom neundten Tage deß Monden an/ bis zum zwantzigſten/ die Reichs-Fürſten/ und oberſte Beſitzer/ am Käiſerlichen Japaniſchen Hofe erſcheinen/ um ſeiner Majeſtät/ mit einem Gruß/ und Præſent (ſo gemeinlich eine groſſe Anzahl Papiers/ güldene Fugger oder Wedel/ ſchöne zierliche Gewehr und dergleichen) unterthänig aufzuwarten.

Weil nun die Sineſer ihr Neu Jahr/ faſt um ſelbige Zeit/ beginnen/ auch alsdenn gleichfalls ihrem Käiſer eine (wiewol meiſt in Reverentz vor ſeinem Thron beſtehende) Ehre anthun: kan es wol ſeyn/ daß auch einiges Gepränge mit dem Ackerbau vorgehet.

Wiewol zwey Stücke im Wege ligen/ und verhindern/ daß mans nicht leichtlich könne vermuthen. Erſtlich/ weil beſagter Frojes meldet/ daß die Japaner ihren Jahr-Lauff vielfältig verändern: welches die Sineſer nicht thun; ausbenommen/ daß ſie/ mit einem neuen Käiſer/ eine friſche Jahr-Zahl anfangen (wie Pater Bartolus bezeuget/ (b) doch alſo/ daß dennoch deß neu Jahrs Anfang ſeine gewöhnliche Zeit behält. Zum andren; weil der Japaner gröſſeſtes Einkommen nicht eben/ im Ackerbau/ meiſtens beſtehet; wie der Sineſer. Unterdeſſen bleibt dennoch gewiß/ daß beyde Nationen das neu Jahr/ mit feyerlicher Luſt/ und Ceremoni/ anheben.

Denn gleichwie jetzo/ von den Japanern/ gemeldet/ welcher Geſtalt ſie/ an demſelben/ ihren Käiſer/ mit Aufwartung und Geſchencken/ ehren: alſo richten jene gleichfalls/ an demſelben/ neben Verehrung deß Käiſerlichen Throns/ mancherley Freuden-Zeichen an; indem ſie vielerley künſtliche Leuchten/ von Papier/ Glaſe/ oder andrem Zeuge/ machen/ ſo/ um ſelbige Zeit/ auf dem Marckte/ häuffig feil ſind; davon ihm in jedweder ausliſet/ was ihm am beſten gefällt. Solche Laternen/ welche hin und wieder/ in den Häuſern/ alsdenn aufgehenckt werden/ geben einen ſolchen Schein/ als ob die Gebäu in voller Flamme ſtünden. In denſelbigen Tagen/ ſtellet man auch/ bey nächtlicher Weile/ viel luſtige Zuſammenkünffte und Aufzüge an/ und werden die ineinander/ wie Schlangen oder Drachen geflochtene Leuchten/ von den ſchwärmenden Faßnachts-Brüdern/ herum getragen; imgleichen viel luſtreiche Feuerwercke angebrannt. Welches ich/ bey dieſer Gelegenheit/ darum/ wiewol mit einem Ausſchweiff/ wiederhole: weil oben/ am 1070. Blat/ aus dem Anderſen/ der Siniſchen feurigen Schlangen gedacht worden: um ſelbige Erzehlung deſto beſſer zu erklären/ und anzuzeigen/ daß dieſelbe Schlangen ohn Zweiffel auch von ſolchen Laternen zuſammen geſetzt geweſen/ ſowol/ als die feurigen Pferde. (c)

Gelegenheit deß Japaniſchen Bodems.

Aber daß wir einmal/ zu dem Japaniſchem Feldweſen/ kommen; ſo ſchreibt Maffejus/ es ſey diß Land mehrentheils kalt voll Schnee/ und dahero nicht übrig fruchtbar. Welches doch kaum glaubmäſſig ſcheinet: wenn man die übrige Eigenſchafften betrachtet/ ſo demſelben Maffejus zuſchreibt: nemlich/ daß es eine geſunde/ ſehr wol getemperirte Lufft/ dazu gute Waſſer habe: und unter andren der wunderlich-genaturte Baum allda wachſe/ welchen ich/ am 612. Blat deß Luſt-Gartens/ beſchrieben. Item: daß die Einwohner/ im September/ den Reis/ an etlichen Orten aber/ im Mayen/ erndten/ und faſt überall/ zu einer allgemeinen Speiſe/ gebrauchen; wiewol kein Brod davon backen; ſondern ein Gemüs daraus machen/ und ihn alſo genieſſen.

Reis iſt der Japaner Brod.

Doch mahlen ſie ihn nicht zu Meel; wie zwar das Lateiniſche Wörtlein Polenta, welches Maffejus ſetzt/ lautet; (d) ſondern kochen ihn im Waſſer/ und brin-

---

(a) P. Dan. Bartol. Parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 4. p. 912.
(b) Loc. cit.

(c) Vide Trigaut. lib. 1. c. 7.
(d) Vide Maffejum lib. 12. Hiſt. Indicar. p. m. 554.

gen ihn zu Tiſch / wie einen Brey; oder zu einem feſten Klumpen getrucknet.

Sonſt wird / wie die Niderländiſche Relation / beym Montano / berichtet / der gekochte Reis auch geröſtet / und zu Brocken geknetet. Der ungeknetete Reis / mit gantzen Körnern / iſt ungeſund / und verurſacht / fürnehmlich den Ungewohnten und Fremden / Bauchweh und ſchwaches Geſicht. Die Urſach aber / daß ſie kein Brod backen / hafftet hieran: weil man / weder in Japan / noch in gantz Indien / von Korn-Mühlen weiß. Nirgend fällt ſchöner Reis / als in Japan: welcher deßwegen / nicht allein in andre Indianiſche / ſondern auch Europäiſche Länder / häuffig verführet wird. Der weiſſe iſt der beſte / und theuerſte; auch demnach viel höher im Preis / weder der / ſo aus Siam und Pegu kommt; welcher braun iſt. Weil nun Japan den Reis beydes für Brod gebraucht / und gleichfalls ein ſtarckes Getränck daraus machet: als werden auch die Felder meiſtentheils damit beſamet: ausgeſchloſſen die jenige Oerter / da es Bergwerck gibt. Derer gewiß nicht wenig ſind; in Betrachtung welcher vielleicht Maffejus ſchreibt / Japan ſey nicht ſonders fruchtbar von Feld-Früchten.

Wiewol der Reis vermutlich / an andren Bergen / da es kein Ertz ſetzet / eben ſo wol / als im Felde / wächſet. Welches hieraus zu ſchlieſſen / daß Montanus meldet / der Feld-Reis habe fette Blätter / faſt wie der Knoblauch; wachſe eine Ele hoch / mit einer Purpur-Blüte / und zweyfach-runden Wurtzel.

Tracht der Bauren und Bäurinnen in Japan. Beſihe das Kupffer / Num. XLII. Fig. 4.

Die Japaniſche Acker-Leute betreffend; gehen dieſelbe / mit den Bürgern / in gleicher Tracht: und reiten durchs Land / auf Büffeln: da es doch den Japanern ſonſt auch nicht an Pferden mangelt. Was dienet ihnen aber / für einen Zaum? Ein Häcklein / ſo dem Büffel / bey den Naſelöchern eingeſchlagen / und an einer Ketten befeſtiget iſt / welche um die Ohren / und zwiſchen den Hörnern / durchgehet. Durch ſolchen Zaum / werden die Büffel gelenckt. Die Bäurin trägt ſchmale Füßlinge / die / durch eine Kugel / welche / zwiſchen dem groſſen und kleinem Zehe / ligt eingeklemmt / unter den Füſſen feſt gehalten werden. Ihre Beine bedeckt ſie / mit dünnen Stieffeln: welche creutzweiſe / mit Bändern / übereinander geſchlagen / gebunden werden. (a)

Schlechter Genieß der Ackersleute / in Indoſtan.

Deß groſſen Mogols Länder / voraus Indoſtan / geben zwar das ſchönſte und delicateſte Brod-Korn / als Weitzen / Gerſten / Reis / und anderes Getreide: aber das Pferd / ſo den Habern verdient / genieſſt deſſen am wenigſten. Denn die Feld- und Bauersleute müſſen / bey dem Vogt / welchen der Mogol auf jedwedes Dorff geſetzet hat / zuvorderſt ſich anmelden / und erklären / wo / und wieviel Landes ſie / zu beſamen / geſonnen / wo / und wieviel Vieh ſie wollen laſſen auf die Weide gehen. Wenn nun die Zeit der Erndte herzukommt / und der Schnitt geſchehen: muß man den Königlichen Beamten anſagen: die kommen und nehmen alsdenn ſchier drey Viertheil aller Früchte / für deß Mogols Korn-Häuſer / hinweg; laſſen alſo dem armen Landmann nur ein Viertheil übrig. Daher dieſer ſeines Schweiſſes / und aufgewandten Unkoſtens / offt im wenigſten nicht genieſſt. (b)

In Kalicut.

Wenn das Bauersvolck / in Calicut / den Reis will ſäen; geſchicht es / mit ſolchen Gebräuchen. Am erſten durchackern ſie das Erdreich / mit Ochſen; wie bey uns geſchicht: und wenn nun der Reis geſäet wird; müſſen allerley / dazu beſtellete / Inſtrumenten und Saitenſpiel / auf dem Felde / ſich luſtig hören laſſen / und den Säemann / bey ſeiner Arbeit / erfröligen. Alsdenn lauffen gleichfalls zehen oder zwölff Männer / in geſpenſtiſcher Geſtalt ſchrecklichſt vermummt / umher / und treiben / ſamt den Spielleuten / allerhand ſeltſame abentheurliche Poſſen. Solches geſchicht fürnemlich dem Teuffel zu Ehren: auf daß ihnen derſelbe viel Reis beſcheren / und die Feld-Früchte ſegnen wolle: (c) die der Böſewigt doch lieber / wenn es in ſeiner Gewalt / verfluchen / verwüſten / und alle mit Hagel danider ſchlagen würde. Mag demnach der Allgütige / über dieſe verblendte Heiden / auch / billigſter maſſen / klagen / wie dort beym Hoſea über die Iſraelitiſche Götzendiener: Sie will nicht wiſſen / daß Ichs ſey / der ihr gibt Korn / Moſt und Oele / und ihr viel Silber und Gold gegeben habe / das ſie haben / Baal zu Ehren / gebraucht. (d)

Wenn ich für die Gaben / ſo mir mein beſter Freund und Wolthäter gegeben / den ärgſten abgeſagten Feind deſſelbigen mit Danck ehrte / dem Geber aber den Rücken

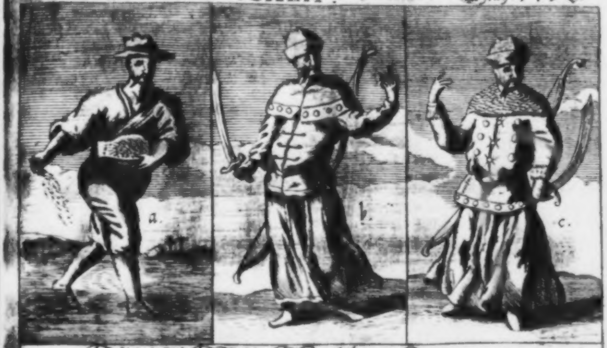
---

(a) Montanus.

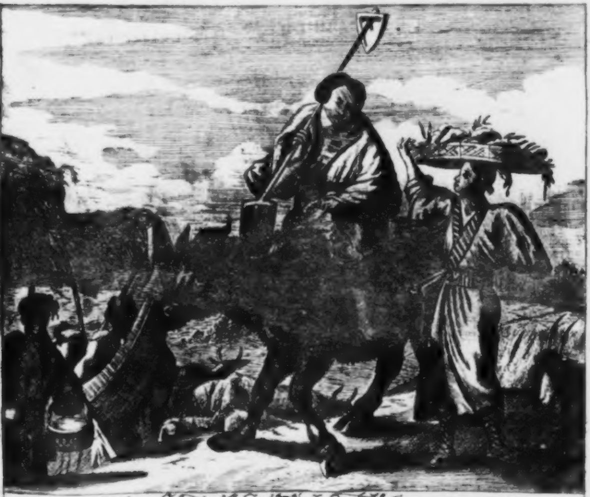
(b) Johannes de Laet, in Deſcript. Indiæ Veræ, cap. 4.

(c) Barthema im 4. Buch ſeiner Reiſebeſchreibung / Kap. 31.

(d) Hoſea 2. v. 8.



a. Sineſiſcher Samann, in der Provintz Huguang.
1406. b. Soldat aus der Siniſchen Provintz Quamſi.
c. Siniſcher Kriegsmann in der Provintz Quicheu.



d. Japaniſche Bauersleute.

Mücken zuwendete; würde dieſer zweifſels-ohn ſeine Güte in Grimm verwandeln/ und mir hinfüro Ubels für Gutes erweiſen: wie langmütig und gütig muß denn der Allergütigſte ſeyn/ daß Er/ vor ſo erſchreckliche Undanckbarkeit/ dennoch allhie ſeine milde Hand nicht zu- ſondern ſtets noch aufthut/ und ſeine Sonne ſowol über die Böſen und Abgötter/ als über die Guten und Gläubigen/ aufgehen läſſt!

Acker-Beſamung in Florida.

Die Völcker in Florida laſſen ſich bey der Feld-Arbeit nicht faul noch unfleiſſig finden. Zu Nutz deß Ackerbaues/ wiſſen die Männer Hauen aus Fiſch-Knochen zu machen/ darinn ſie hernach hölzerne Stiel ſtecken/ mit welchen ſie gar leichtlich die Erde umgraben können/ weil ſie deß Ortes gar mild iſt. Wenn ſie nun ſolcher Geſtalt rechtſchaffen durchgraben und eben gemachet iſt/ ſäen die Weiber ihre Bonen/ Maiz oder Hirſen alſo: Es gehen etliche Weiber für denen ſo da ſäen her/ und ſtoſſen Löcher mit einem Stecken in die Erde/ werffen alsdenn die Bonen und Hirſenkörner darein/ und wenn die Saat alſo geſchehen iſt/ verlaſſen ſie das Feld/ entweichen dem Winter/ der um dieſelbe Zeit einfällt/ (ſo ziemlicher maſſen kalt iſt/ darum daß ihre Landſchafft zwiſchen dem Nidergang der Sonnen und Mitternacht gelegen/ und ſchier ein viertheil Jahrs währet/ denn er nimt ſeinen Anfang den 24. Tag deß Chriſtmonats/ und endet ſich den 15. Mertz) weil ſie nacket ſeyn/ und retiriren ſich in die Wälder. Wenn ſie nun den Winter im Holtze zugebracht/ kommen ſie nach Ausgang deſſelben wiederum zu Haus/ und warten/ bis ihr ausgeſäeter Saame reiff worden. Nach verrichteter Erndte/ wird die Frucht fleiſſig von ihnen aufgehoben/ damit ſie ſich derſelbigen/ durch das gantze Jahr/ zur Nothdurfft bedienen können/ treiben auch mit ſolcher Frucht keinen Handel/ es wäre denn daß ſie die für ein geringes Ding vertauſchen wolten. In dieſer Landſchafft Florida ſind gar viel Inſeln/ darinnen mancherley Früchte wachſen/ welche ſie zweymal im Jahr einerndten/ in Weidlinge legen/ und alſo heimführen: darnach wird dieſelbe in einem weiten/ aber doch nidrigen/ Stadel oder Scheure gebracht/ der aus Steinen und Erden gebauet/ darauf ein Dach von dicken Palm-Stauden/ und weicher Erde/ ſo darzu bequem/ und bereitet/ gelegt wird. Einen ſolchen Stadel oder Scheure bauen ſie gemeiniglich unter einen Berg/ oder Felſen/ der an einem flieſſenden Waſſer gelegen/ da die Sonne mit ihren Stralen nicht durchdringen kan/ damit die Früchte deſto beſſer erhalten werden.

Dahin tragen ſie auch alle andere Früchte/ ſo ſie zu erhalten begehren/ und allerhand Victualien/ und holen ſie von dannen/ wenn ſie ihrer bedörffen/ beſorgen auch gar nicht/ daß einer dem andern unterdeſſen an dem ſeinigen Untreu erweiſen ſolte. (a)

In Virginien.

In Virginien/ wird der Bodem nimmer mit Miſt noch auch ſonſten gedünget/ auch weder gepflüget noch geäcket/ nach Europæiſchem Gebrauch: ſondern wird folgender Geſtalt zubereitet. Etliche Tage zuvor/ ehe ſie ſäen/ ſcharren ſie das Erdreich oben ein wenig auf: die Männer brauchen dazu hölzerne Inſtrumenten/ die wie ein Karſt gemachet ſeyn/ mit langen Handheben: die Weiber aber zweyſpitzige/ oder Pfäle/ eines Schuhes lang/ und einer Hand breit/ mit einer kurtzen Handhebe/ (denn ſie zur Arbeit ſitzen) das Unkraut/ und die alten Maiz-Stoppeln auszureuten. Wenn die zween oder drey Tage an der Sonnen getrucknet ſind/ werden ſie auf einen Hauffen zuſammen getragen/ und verbrannt/ damit ſie der Mühe deß Hinwegtragens überhaben ſeyn.

Es möchte vielleicht jemand gedencken/ ſie gebrauchten die Aſche/ das Erdreich damit zu düngen: aber wenn deme alſo wäre/ würden ſie allenthalben Aſche ſtreuen/ welches doch Reichard Greinvile/ und deſſen Gefährten/ (aus welchem die Erzehlung entlichen) von ihnen nicht geſehen haben/ (ausgenommen/ da groſſe Hauffen waren) oder würden ihr Korn mit ſonderm Fleiß an Orten/ ſo mit Aſchen beſprenget wären/ ſäen/ dafür ſie doch nicht groſſe Sorge tragen. Dieſe Ordnung hatten die Wilden im Feldbau.

Sie ſäen aber und pflantzen auf folgende Weiſe. Zu äuſſerſt an dem Acker fangen ſie an mit einem Pfal Grüblein zu machen/ in welche ſie vier Körnlein werffen/ und ſäen/ mit groſſem Fleiß/ ein jedes eines Daumen weit von dem andern/ bedeckens hernach alſobald wiederum mit Erdreich: und fahren alſo fort/ durch den gantzen Acker Grüblein zu machen/ und wiederum zuzufüllen/ doch daß ſie artlich nacheinander ſtehen/ ein jeder Strich einer Elen weit von dem andern/ die Grüblein aber/ eine halbe von einander unterſchieden.

(a) Le Moyne in Beſchreibung der Floridaner.

Sie ſäen bisweilen Bonen und Erbis darunter / in gleicher Diſtantz / und mengen an etlichen Orten Macoqwer mit ein / auch Milten und Plantæ Solis Körnlein.

Ein Acker / der alſo gebauet iſt / möchte / nach der Engelländer Rechnung / ohngefähr 200. Londiniſche Simmer Korn / Bonen und Erbis geben / ohne das Macoqwer / Milten und Planta oder Flos Solis &c. Denn neben andern vielfältigen Früchten / ſo auch eine lange Zeit können aufbehalten werden / iſt das Land alſo fett / daß mans mit weit geringerer Arbeit bauen kan / weder unſere Europæiſche Felder. Ein Mann kan ſo viel Feldes / das zuvor iſt gepflantzet worden / in 24. Stunden bauen / daß er ſich von dem Einkommen ein gantzes Jahr ſtattlich erhalten kan / ob er ſchon nichts darvon bekommt / denn was der Boden trägt / und der Acker nicht mehr als dreyzehen halb Klaffter / das iſt / 25. Engliſche Elen / lang und breit iſt. Ja wenns vonnöthen wäre (wiewol viel Landes da ungebauet liget) könnte man zwo Erndten von einem Boden haben: ſintemal man zu jederzeit ſäen und pflantzen kan / nemlich von dem Mittel deß Mertzens an / bis zum Ende deß Brachmonats / daß man alſo / wenn die Früchte der erſten Erndte verzehret ſeynd / von neuem bauen kan. (a)

Die Braſilianer bereiten ihr Meel / und ihre Brodkuchen / von der Wurtzel Mandioca. Wie dieſe aber von ihnen gepflantzet / nachmals der Gifft heraus gebracht / und ſie zum Genieſſen zugerichtet werde / iſt / im erſten Theil deß Indianiſchen Luſt-Gartens / umſtändlich berichtet.

Grauſame Saat-Opffer.

Zu Villa Rica und Colluacan / regierte ehemals der grauſame Gebrauch / daß man den Zemes / oder Götzen / etliche erkauffte leibeigene Sclaven / zum Opffer / ſchlachtete: wenn man den Saamen in die Erde bringen wolte / und das Korn in die Aehren geſchoſſen. Und wer alſo ſolte geopffert werden / den führete man zwantzig Tage lang / in ſchönen Kleidern / öffentlich herum: da er denn / von männiglichen / demütig verehrt ward / als einer / der nunmehr ſchier / in die Geſellſchafft der himmliſchen Seelen / ſolte gelangen. (b)

Fruchtbar Land / ohne Regen und Flußwaſſer.

Düngung mit Fiſchen.

Zu verwundern iſt / was Herrera ſchreibt: daß / in dem Peruaniſchem Thal Chilca / unfern von der Stadt Lima / es niemals regnet / auch keine einige Brunnquell / noch Bach / oder Fluß das Land durchwäſſert; und ſelbiges dennoch / von Getreide und Früchten eine überflüſſige Menge gibet: ohnangeſehen es allein / von dem Thau deß Himmels / ſeinen Durſt leſchen muß. Jedoch helffen ihm die Inwohner nicht wenig / mit einer ſonderbaren Düngung. Sie ziehen eine groſſe Menge derer Fiſche / ſo man Sardellen nennet / aus dem Meer / reiſſen ihnen die Köpffe ab / und vergraben einen oder zween ſolcher Fiſchköpffe / neben einem Saamkörnlein deß Indianiſchen Maiz-Korns: welches davon die Feuchtigkeit an ſich ſauget / und tauſendfältige Frucht bringet.

Andrer Peruaniſcher Orten / ſo nahe am Meer gelegen / bedient man ſich deß Miſts der See-Vögel / zum Ackerbau / gar erſprießlich. Wie hievon / in dem Americaniſchem Blumen-Puſch / gedacht worden.

Korn in den Canarien hält ſich nur ein Jahr.

Gruben / darinn man daſelbſt das Korn erhält.

Das Land in den Canariſchen Inſeln / fürnemlich in Tercera / iſt mehrentheils voll Felſen und Steinklippen / die / ihrer Schärffe und Unebne wegen / wie ſpitzige Diamanten anzuſehen: alſo / daß einer das Erdreich nicht davon unterſcheiden / noch ſicher darauf wandern kan; ſondern immer ſorgen muß / es ſchneide ihm Schuhe und Füſſe durch. Darum wird es allenthalben mehrentheils mit Weinſtöcken beſetzt und gebauet: ausbenommen etlicher Orten / inſonderheit bey Villa de Praya: da mans mit Korn beſäet: welches daſelbſt ſo wol wächſt / daß die Leute keiner ausländiſchen Zufuhr bedörffen: es falle denn ein Mißwachs / oder unfruchtbare Zeit / vor. Dieſes aber iſt wunderlich / daß ſowol das Getreid / als andere Gewächſe / in dieſen Inſeln / ſich nicht länger hält / denn nur ein Jahr: auch nicht einmal ſo lang gut bliebe / wenn mans nicht / gleich nach dem Schnitt / unter die Erden vergrübe / und 4. oder 5. Monat darunter ligen lieſſe. Damit ſie nun das Korn mögen alſo aufheben / und erhalten; hat ein jeglicher Bürger / in bemeldter Stadt / ſeine eigene Gruben / an einem gewiſſen Orte der Stadt: da eine beſondere Straſſe oder Weg dazu verordnet iſt. Ein jeglicher hat ſein Zeichen oder Gemerck auf der Grube ſtehen. Dieſe Gruben ſind nur ſchlecht in die Erden gegraben / inwendig rund / und die Erde ſchlecht abgeſtochen / habē oben ein Mund-Loch / ſo groß / daß ungefähr ein Mann hinein kriechen kan / auf welches man einen Stein wie einen Deckel legt / der drauf ſchlieſſen muß.

Die

(a) Aus der Virginianiſchen Beſchreibung Thomæ Harriots.

(b) Petrus Martyr lib. de Inſulis nuper inventis.

Dieſer Gruben ſind etliche ſo groß / daß drey oder vier Laſt Korn könten drein geſchüttet werden / etliche kleiner / andre hergegen gröſſer / nachdem ein jeder viel Getreide hat. Sobald das Korn geſchnitten / nemlich im Julio / thut ein jedweder das ſeinige in dieſe Gruben / legt ein wenig Stroh darunter und rings herum: nachdem ſie nun ſolcher Geſtalt halb oder gantz gefüllet / decken ſie dieſelbe mit dem Stein-Deckel zu / ſchütten Erde drüber / und laſſen es alſo ligen / bis nach Weihnachten: alsdenn nimmt ein jeder / nach Belieben / ſein Korn wieder heraus. Etliche laſſen es länger darinn / und holen es / nach und nach / wenn ſie es bedörffen. Dieſes Korn iſt friſch und gut / wenn ſie es heraus thun / als es je geweſen: wiewol / auf dieſem Wege / die gemeine Land-Straſſe der Laſt-Wägen / Pferde und Menſchen geht. Und ob es ſchon drauf regnet / kommt doch kein Tropffen Waſſers / oder ſonſt einige Feuchtigkeit hinein.

Wenn man aber das Korn nicht / ſolcher Geſtalt / vergrübe: würde es ſich nicht vier Monat halten; ſondern alles verderben. Wenn ſie es aber die gemeldte Zeit alſo vergraben / hält es ſich / das gantze Jahr durch / und wird hernach in Kaſten gelegt / oder ſonſt in Butten von Riet-Matten / allda aufgehoben / und nicht einmal umgewendet / gleichwol bleibt es friſch und gut. (a)

In Cur- und Liefland vergraben die Bauren gleichfalls ihr Korn: wiewol mehrentheils nur / bey Kriegs-Läufften; und nicht eben um Daurhafftigkeit willen.

XXXI.

Die Schiffahrt.

XXXI. Wie Gott der HErr etlichen Menſchen den Pflug und Feld-Bau / die Feder / oder das Schwert / anbefohlen: alſo hat Er auch ihrer vielen die Schiffahrt verordnet; daß ſie ſich nicht allein ſelbſt davon ernähren / ſondern auch vielen andren / ja dem gantzen gemeinem Weſen / groſſen Nutzen damit ſchaffen können. Daher dieſe Kunſt billig vielen andren vorzuziehen / weil die Woltbaten / ſo von ihr herflieſſen / viel weiter / als andrer Künſte Erſprießlichkeit / ſich ausbreiten / und die vier Theile der Welt / ja alle Länder / ſo auch durch Waſſer voneinander geſchieden ſind / durch die Kette der Schiffahrt gleichſam wieder zuſammen gefügt / und zu guter Correſpondentz / Handlungen / und Gewerben / verbunden werden. Aber dieſes / was ich geſagt habe / iſt noch das geringſte / ob es gleich an ſich ſelbſten groß / gegen dem / was die Meerfahrt der menſchlichen Seelen auch vortheilen kan. Sie erweckt ja dieſelbe zur Verwundrung göttlicher Allmacht mehr / als alle Reiſen zu Lande. Sie ſtellet viel tauſend Wunder für Augen / dadurch deß Menſchen Geiſt zum Lobe Gottes aufgemuntert werden mag: und gibt das allerfüglichſte Gleichniß-Bild unſerer geiſtlichen Wellenfahrt in dieſem Leben. Darum iſt es eine thörichte Reue vom Catone geweſen / daß er ſich gereuen laſſen / zu Waſſer dahin zu reiſen / wohin er hätte mögen zu Land kommen. Denn ob er gleich ein Heide war: jedennoch / weil ſein ehrbares Gemüt gleichwol die Erkenntniß der Natur hoch ſchätzte / war es an einem ſo hochverſtändigem Mann je ein mercklicher Unverſtand / ein ſolches Mittel zu verwerffen / wodurch die rarſten und edelſten Sachen der Natur in Erfahrung und Wiſſenſchafft gebracht werden.

Schiffleute / im Reiche / Bar halb unredlich.

Mit gleicher Thorheit ſind auch die Indianer in dem Königreiche Bar / (ſo ein Theil von Malabar) zu Veneti Zeiten / behafftet geweſen / (vielleicht auch noch) angemerckt / jetzt gerührter Author meldet / daß man daſelbſt keinen Schiffmann / für einen tauglichen Zeugen / im Gericht / erkenne: weil ſolche Leute (ſelbiger Völcker Meinung nach / gar verzweiffeltes und ertz-verwogenes Gemüts ſeyn. (b) Das macht / ſie haben die Fürſichtigkeit Gottes / welche das Schiff regieret / ihm im Meer Wege gibt / und mitten unter den Wellen ſicheren Lauff / wie das Buch der Weisheit redet / (c) nicht erkannt. Vielmehr ſoll man wolerfahrene Schiffleute werth halten: als denen mancher ſeine zeitliche Wolfahrt / ja Leib und Leben / vertrauen muß; und die / durch ihren Fleiß / manche Stadt / manches Land / erfreuen oder / nach Beſchaffenheit der Sachen / betrüben können.

Urſprung der Schiffahrt.

Gewißlich / wenn die Meerfahrt nicht mercklich groſſen Vortheil brächte; würde man ſie nicht / von ſo langen undencklichen Jahren her / fortgeſetzt / und je länger / je eifriger getrieben haben. Denn es iſt dieſelbe ſo alt / daß niemand eigentlich weiß / wenn ſie ihren Anfang genommen / und ihrer etliche nicht unbil-

---

(a) Linſchoten, part. 2 Navigat. cap. 6.

(b) Veterus lib. 3. c. 27.

(c) Kap. 14.

lich auf den Gedancken ſtehen/ man habe/ allbereit vor der Sündfluth/ Schiffe gebraucht. Majolus läſſt ſich das Geſpött der erſten Welt über den Kaſten Noah verhindern/ dieſer Meinung beyzuſtim̃en: welches doch ſolches nicht zur Gnüge beweiſet. Denn die ruchloſen Leute verlachten ihn/ mit ſeinem Kaſten-Bau/ nicht deßwegen/ daß er ein Schiff bauete: ſondern darum/ daß er ſolchen Kaſten wegen der zukünfftigen Sündfluth bauete. Sintemal es ihnen eben ſo lächerlich fürkam/ daß die Erde im Waſſer ertrincken ſolte/ als wie jetziger Zeit den ruchloſen Epicurern/ wenn man ihnen/ von dem Untergange der andren Welt/ etwas vorſagt. Die Gröſſe/ und wunderliche Zubereitung deß Kaſtens/ nebenſt denen darinn gemachten Lägern/ Ställen/ Neſtern und Käſten/ für zahme und wilde Thiere/ hat ſolches ihr Gelächter vermehrt. Aber daraus läſſt ſich keines Weges erzwingen/ daß damals noch nie keine Schiffe erfunden geweſen. Vielmehr bleibt die Vermuthung/ daß/ weil der Erd-Boden/ eben ſo wol/ wie jetzo/ mit groſſen und kleinen Strömen ja mit dem Meer ſelbſten/ durchgeädert geweſen/ die Leute auch/ von einem Ufer zum andern/ von einer Lands-Gegend in die andre/ geſchiffet: ob ſie gleich ſo groſſe und wolerbaute Schiffe eben nicht gehabt/ wie heutiges Tages/ in der Welt/ geſehen werden.

Die Cretenſer gaben für/ der Meer-Gott Neptun hätte den Menſchen am erſten die Kunſt der Schiffahrt gewieſen/ auch am erſten eine Flotte/ oder Schiff-Heer/ zuſammen gebracht/ worüber ihn Saturnus zum Ammiral geſetzt. Welchen Neptun einige für den Noah halten. Thucidides und Libavius ſchreiben den Corinthiern den erſten Schiff-Bau zu: Andre andren: wovon Plinius (a) mit mehreren zu leſen. Etliche wollen lieber den Phoeniciern ſolche Ehre gönnen: als die/ bekandter maſſen/ in der Schiffahrt/ ſehr berühmt/ und vor andren Völckern faſt die allerberühmteſten waren. Sie fangen aber/ meines Bedunckens/ alleſämtlich den Schiff-Bau viel zu ſpät an: und iſt ihnen ſolches deſto leichter zu verzeihen/ weil ſie/ von keiner erſten Welt/ etwas gewuſt haben. Dem ſey aber/ wie ihm wolle; ſo iſt doch dieſe Kunſt/ auſſer allen Zweifel/ eine der allerälteſten in der Welt. Und ſcheinet/ man habe den Gebrauch deß Steuer-Ruders den Fiſchen am erſten abgeſehen/ die ihre Fahrt mit dem Schwantz regiren/ und ſchnell befordern. Wie aber jetziger Zeit/ bey etlichen fremden Nationen/ das Schiff-Weſen/ und zwar inſonderheit die Schiff-Rüſtung ſelbſt/ beſtellet ſey; davon wird dieſes Hauptſtuck einigen Bericht geben. Bey den Americanern/ hat man nicht ſonders groſſen Verſtand auf die Schiffahrt gefunden/ auch nur lauter kleine Nachen angetroffen: ausgenommen/ bey den Einwohnern der Inſel Puna: welche ſich deß Meers nicht allein zur Schiffahrt/ ſondern auch zum Kriege/ auf gewiſſe Art/ haben wiſſen zu bedienen/ vermittelſt ihrer Flöſſen. Dieſe waren alſo gebauet. Zween groſſe dicke Balcken belegten ſie/ mit andern gewaltig langen/ und trefflich leichten Höltzern; jedoch allezeit nach ungerader Zahl: nemlich jemaln mit fünff/ unterweilen mit ſieben/ zu zeiten mit neun. Das mittelſte Holtz war länger/ als alle andre/ und darauf ſaß der Steurmann. Daher man dieſe Flöſſen nicht unfüglich/ mit einer ausgebreiteten Hand/ vergleichen ſolte. Solche Balcken und Höltzer wurden ferner getäffelt/ nicht allein wider die aufſteigende Wellen: ſondern auch darum/ daß man deſto bequemer und ſicherer darauf einher gehen kunnte. Auf ſothanem Getäffel/ hatten funffzig Menſchen/ und drey Pferde/ Raum. Sie wuſten ſolche Flöſſen/ bald mit Segeln/ bald mit Rudern/ meiſterlich wol fort zu bringen; auch/ wenn es die Noth erforderte/ geſchwinde zu ruiniren/ und ihren Widerwertigen damit einen Tuck zu erweiſen. Wie ſolches die Spannier/ mit ihrem Schaden/ erfahren haben: ſintemal die Schiffleute aus Puna/ wenn ihr Floß mit Spanniern beſetzt/ mitten auf dem Meer geſchwummen/ das Stockwerck unvermerckt unterweilen losgemacht/ daß die Spannier/ nach Zergäntzung deß Floſſes/ ins Waſſer gefallen/ und erſoffen: da ſie hingegen/ als fertige Schwimmer/ davon gekommen. (b)

Flöſſen der Einwohner in der Inſel Puna.

Die Oſt-Indianer ſeynd der Schiffahrt um ein gutes erfahrner/ weder die in Weſt-Indien: wiewol eine Nation/ vor der andren. Etliche ſpannen Segel auf: etliche behelffen ſich allein/ mit Schellen/ Kahnen/ oder Nachen. Und doch wagen ſolche Nachen-Fahrer ſich eben ſowol/ viel Meilweegs/ auf das hohe Meer: verlaſſen ſich auff ihr Schwimmen/ dadurch ſie/ wenn gleich der Nachen/ von den ungeſtümen Wellen/ umgeworffen wird/ ihn leichtlich wieder über ſich kehren können/ ſo offt es ihnen beliebt; und alſo/ mit demſelben/ zu Lande kommen.

(a) Lib. 7. cap. 56.

(b) Brulius Part. 3. Hiſt. Peruanæ libr. 2. cap. 1. Num. 15.

Künſtliche Nachen in den Inſeln Latrons.

Inſonderheit ſind die Leute in den Inſeln/ Latrons genannt/ mit ihren Nachen/ mächtig behende/ und dieſe/ wie Thomas Candiſch bezeugt/ faſt künſtlich gemacht/ alſo/ daß dieſer Umſegler deß gantzen Erdbodens bekennet/ er habe nirgends dergleichen geſehn: weil ſie/ ohn einigen ſchneidenden Werckzeug/ oder Inſtrument/ gemacht werden/ und nicht gar 2. Schuh breit/ aber doch zwantzig oder dreyſſig lang/ hinten und vorn gleich/ mit ſtarckem Riet/ und dergleichen Sachen/ verſehen ſind. Sie haben auch ihre Maſt-Bäume und Segel. Die Segel machen ſie/ von Matten und Seggaos/ bald vier bald dreyeckicht/ un̄ ſegeln ſowol in den Wind/ als gegen den Wind. (a)

Solches beſtetiget auch die Erzehlung Oliviers von Nord: welcher ſpricht/ er habe/ in gantz Indien/ dergleichen Canoes oder Kahnen nicht geſehen/ und daß dieſe Wilden/ wenn ſie laviren wollen/ nicht umwenden; ſondern mit dem Hintertheil voran fahren/ eben als ob es deß Nachens Vordertheil wäre; alſo das von Rohren (welches vielleicht eben das iſt/ was vorhin Candiſch Seggaos genannt) gemachte Segel unverruckt ſtehen laſſen. (b)

Wunderliche Schiffe der Javaner.

Die Javaner haben eine Art von Schiffen/ darüber ſich ein Europæiſches Auge gleichfalls verwundert: fürnemlich/ um ihrer Geſchwindigkeit willen/ welche ihnen auch/ bey den Niderländern/ den Namen erworben/ daß man ſie Flieger/ oder Fliegende/ nennet. Die Javaner ſitzen nicht darinn/ wie die Holländer: ſondern bucken nur/ wenn ſie fahren. In den kleineſten/ können acht Perſonen ſchiffen. Von vorn und hinten/ ſind ſie zugeſpitzt: haben nur einen Maſt; daran ein ſtrohernes langes Segel/ ſo mehrentheils mit zweyen Stangen auf beyden Seiten in die See gerichtet/ an deren Spitzen ein Bambus gebunden iſt/ ſo das Schiff hält/ daß es weder umſchlagen/ noch unterſincken kan. Angemerckt/ der Bambus/ wie Pantoffelholtz/ immer ſchwimmet/ und kein Waſſer faſſet: als der anders nichts iſt/ denn ein Rohr/ welches ſo dick/ wie eines Menſchen Fuß bey den Waden/ und auf freyem Felde Puſch-weiſe wächſet/ auch ſo hart iſt/ daß/ wenn man einen ſolchen Puſch anzündet/ es nicht anders krachet/ als wenn ein gantzes Kriegs-Heer eine volle Salve gäbe.

Härte deß Rohrs Bambos.

Eben von dieſem Bambos/ machen ſie gantze Flöſſen/ darauf man Fiſche nach Batavia führet: hencken und binden dieſelbe gar eng und artlich zuſammen/ mit Stricken von Figuer: welches ein Baum-Moß iſt/ ſo ſich feſt und ſteiff winden läſſt/ von zwölff bis auf 18. Daumen dick/ als wie es ein Seiler nimmermehr macht. Mit eben denen/ binden ſie obgemeldte Schiff-Seiten-Bretter/ ohn andre Nägel und Banden; und dennoch gleichwol ſo feſt/ daß nicht leichtlich ein Tropffen See-Waſſers hindurch dringt. (c)

Der Japaner Schiffahrt.

Der Japaner Erfahrenheit im Schiffen iſt gewißlich nicht gering/ als die durch lang-jährige Ubung erworben. Denn ſie ſind/ von viel hundert Jahren her/ nach Sina/ und andren Ländern/ geſegelt. Und wiewol ihnen/ heutiges Tages/ das Käyſerliche Verbot keine ausländiſche Fahrten will geſtatten: fahren ſie doch heimlich/ auf eine und andre Inſeln/ zu: ſtreiffen aber fürnemlich auf den Meer-Raub aus; und zwar nicht allein nur um etliche Inſeln; ſondern auch in den engen See-Krümmen und Meer-Buſem/ wodurch die Japaniſche Eyländer von einander abgeſondert werden: alſo/ daß/ ſelbiger Gegend/ das Meer/ ihrenthalben/ gar unſicher iſt. Will ihnen unterweilen ihr Gegentheil zu mächtig/ und Meiſter über ſie werden: ſtoſſen ſie Feuer ins Stück-Pulver/ und fliegen alſo/ mit ſamt dem Schiffe/ in die Lufft. Daher/ mit dieſen deſperaten/ und ertzverwegenen Leuten/ böß zu fechten.

Schwärmen um die See.

Die Form aber der Japaniſchen Schiffe iſt/ in vielen Stücken/ von den Europæiſchen/ unterſchieden/ und dieſen weder an Kunſt/ noch Stärcke/ zu vergleichen: als denen keine Nation/ in der Welt/ mit Schiffen und Stücken/ es nachthut. Die allergröſſeſte Japaniſche Schiffe führten vormals zweyhundert Laſten. Ihre Segel werden von Binzen/ oder Riet/ gemacht; die Stricke und Seile/ aus Stroh; die Ancker von Holtz. Nichts deſto weniger kommen ſie/ vermittelſt ſolches Schiff-Zeugs/ hurtig und geſchwinde fort. (d)

Montanus berichtet: daß die Käyſerliche Japaniſche Zimmer-Höfe ſtets/ mit einer groſſen Menge/ von allerhand Japaniſchem Schiff-Zeuge verſehen: die Schiffe meiſt ungewöhnlich breit/ und auf

---

(a) Aus der Schiffahrt Thomas Candiſch.

(b) Aus der Relation Oliviers von Nord.

(c) Joh. Jacob Saar/ im 2. Cap. ſeiner 15. jährigen Kriegs-Dienſten.

(d) Montanus in Deſcript. Japon. c. 25.

Japaniſches Schiff mit ſechs Maſten.

auf unterſchiedliche Art gebauet : die Niderländiſche Geſandſchafft ſey auf einem Japaniſchen Schiffe gefahren / welches ſechs Mäſte / und ein köſtliches Gezelt auf ſechs Stützen gehabt. Die Ränder deß Dachs waren mit künſtlich vergüldetem Bildwerck gezieret. Zwiſchen hohen Klippen / welche man nicht ohne Schrecken anſahe / lieff das Schiff hin.

Ein Japaniſches Spiel-Schiff.

Sie pflegen auch ein Spiel-Schiff zu bauen / welches Faiſena genennet / und meiſt mit viertzig Rudern fortgetrieben wird. Die Spitze iſt wie ein Elephanten-Kopff ; und hinten befindet ſich ein Spiegel / eine Schiffs-Kammer / und ein Ruder / nach der Portugalliſchen Weiſe. Auf etlichen dergleichen Spiel-Jachten / haben ſie dreiſſig und offt mehr Ruder-Buben / welche ſo geſchwinde fortzurudern pflegen / daß man ſich darüber verwundern muß. Und alſo können ſie gemeiniglich eine Fahrt von 220. Meil innerhalb zwölff Tagen verrichten. Ein Japaniſches Ruder- und Spiel-Schiff gibt zu ſchauen die Figur c. deß XLIII. Kupffer-Blats. Das jenige aber / ſo durch b. angezeiget wird / iſt eine prächtige Ruder-Schute / die zween lange Mäſte führet / und jedweder Maſt ein vierecketes Segel. Wenn ſich der Wind zur Ruhe legt ; greiffen die Japaniſche Ruder-Knechte / zu den Rudern / die voran ſehr breit ; allhie / auf dem Kupffer aber / eingelegt ſind. Am vordern Theile deß Schiffs / hangen zween Ancker. Uber die Schute hin / iſt eine Decke gebauet / welche auf vier Seulen ruhet. Recht in der Mitte / geht der groſſe Maſt durch hin. An den Rändern / ſchauet man allerhand vergüldte Bilder. Und ſeynd ſowol dieſe / als andre Japaniſche Schiffe gemeinlich / mit acht oder zehen langen Flaggen / geziert. (a) Geſtalt am Montanus / an unterſchiedlichen Orten / gedenckt.

Beſihe das Kupffer / Num. XLIII. Fig. c.

Beſihe das Kupffer / Num. XLIII. Fig. b.

Beſihe das Kupffer / Num. XLIII. Fig. a.

Fahrt deß Königs von Goer.

Sonſt fahren auch wol andre Indianiſche Herren / in Schiffen / mit Himmel-Decken. Maſſen die Holländer den König von Goer / in einer ſolchen Galee / angetroffen / die ſehr köſtlich zugerichtet / mit vier groſſen dicken Pfeilern oder Seulen / darauf eine Decke oder Himmel gemacht war : darunter er geſeſſen. Wie / in der Schiffahrts-Verzeichnüß Peter Wilhelm Verhuſens / zu leſen.

Abyſſiniſche Flöſſen.

Bey den Abyſſinern / iſt die Schiffahrt ſchlecht beſtellt / und ihre Art der Schiffe nicht viel beſonders. Auf ſtehenden Waſſern / und Flüſſen / gebrauchen ſie Flöſſe von Holtz und Bintzen gemacht / mit vier groſſen Kürbiſen : welche dieſer Geſtalt zuſammen geheſſtet. Erſtlich / nehmen ſie vier Höltzer / binden darauf viel Püſchel von Bintzen / und meſſen alles wol ab. Auf die Bintzen / binden ſie wieder Höltzer / gar ſteiff und feſt : und an jede Ecken / einen groſſen Kürbis : fahren darauf alſo dahin. (b)

Von der Sineſer fürtrefflichen Schiffen / iſt / in dem Indianiſch-Sineſiſchen Luſt-Garten / aus dem Trigautio / Atlante Sinico und Neuhoff / eines und anders zwar erzehlet ; aber doch allhie noch weiterem Bericht Raum gelaſſen / der aus unterſchiedlichen andren Scribenten ſoll angeführet werden.

Uberfluß und Wolfeilheit der Sineſiſchen Schiffe.

Didacus de Pantoya ſchreibt : Weil Sina von Holtz einen groſſen Uberfluß habe / ſey der Schiffe daſelbſt eine unglaubliche Menge / und derſelben ſchlechter Preis daraus leichtlich abzunehmen : denn man könne allda ein Schiff bauen / und mit aller nothwendiger Zugehör ausfertigen / viermal wolfeiler / weder in unſren Ländern.

Etliche Blätter zuvor / redet er gleichfalls von dem Uberfluß und Manchfaltigkeit der Sineſiſchen Schiffe / und erzehlet davon folgendes. An dem Morgen / da er zu Nanchin angelangt ſeynd / vor dem Schiffe / darinn er / ſamt ſeinen Gefährten / ſich befunden / fünffhundert andre Schiffe / mit vollen Segeln / in den Hafen eingefahren : wiewol der meiſte Theil / mit allerhand Victualien / für jetzt berühmte Hauptſtadt / beladen war. Und dieſer Geſtalt fuhr man / den gantzen Tag / hin und wieder. Die Schiffe der Mandarinen / oder fürnehmen Befehlhaber / waren / auf deß Groß-Königs Koſten / gebauet / auch dermaſſen ſchön und groß / daß Europa nie ſchönere noch luſtigere / unter allen ſeinen Schiffen / geſehen. Wenn ſie durch eine Stadt fahren / und die Schiffe einander begegnen ; werden / in den Mandarinen-Schiffen / gemeinlich Trompeten geblaſen / und Trummeln gerühret : damit die andre Schiffe möchten ausweichen / und Platz machen.

Schiffe der Mandarinen.

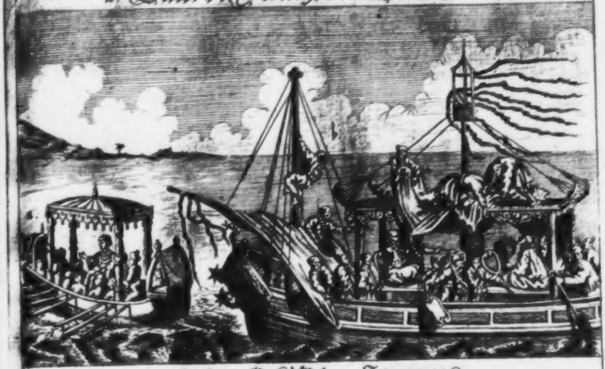
Insgemein ſeynd ſolche Schiffe lang und breit / wie eine Galee ; aber noch eines ſo hoch / auch zum Auffſteigen acht Spannen höher / weder die unſrige : weßwegen ſie ſehr viel Güter und Waaren laden können. Alle Städte haben ihre groſſe und ſtarcke Lad-Schiffe ; ſonderlich in denen Provintzen / da man dem Käiſer ſeinen Tribut / mit Reis / bezahlet.

(a) Montanus.

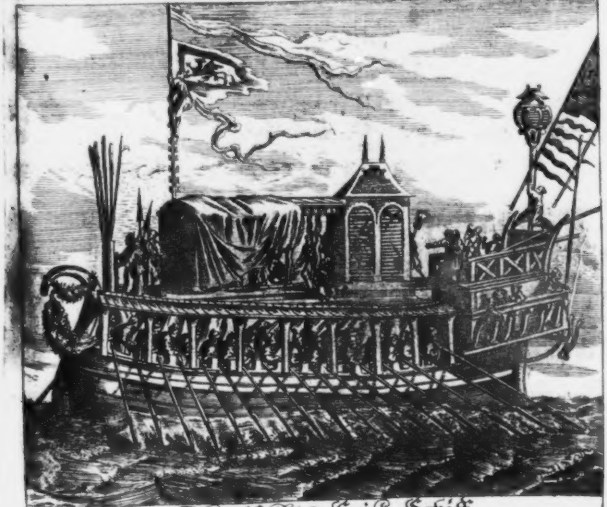
(b) Alvarez / Cap. 62.

N. XLIII. ad pag. 414

a. Galee deß Königs von Goe.



b. Rüder=Schiff der Japaner.



c. Japaniſches Spiel=Schiff.

Sineſiſche Waſſer-Schleuſen.

let. Wenn denn nun die Zeit deß Abfahrens vorhanden iſt; alsdenn fahren alle Caravanen/ unter dem Geleit eines Mandarinens/ ab: und zwar deſto ſtärcker und häuffiger/ weil die Ferne deß Weges ihnen nicht alle Jahr zu ziehen verſtattet. Wieviel eigentlich ſolcher Tribut-Schiffe geweſen/ weiß Pantoya zwar nicht: aber dennoch ſo viel/ daß der gantze weite Weg von Nanchin (Peking) da er durchgezogen/ einer Straſſen gleich geſehen/ ſo mit lauter Schiffen angefüllet. Denn (ſpricht er) ſie fuhren langſam/ von wegen ihrer ſchweren Ladung. Und weil ihnen/ in den gemachten Canälen und Fahrwäſſern/ vielmals Waſſer abgehet: haben ſie ſonderbare Waſſer-Stuben (Waſſer-Behalter/ oder Schleuſen/ hätte der Teutſche Dolmetſch ſetzen ſollen) gleich einem Thor/ ſo man auf- und zuſperren kan/ erbauet/ darinn ſie das zulauffende Waſſer/ eine/ drey/ oder vier Stunde lang/ ſamlen und aufhalten; nachmals aber miteinander ablauffen laſſen; und alſo viel Schiffe gar leichtlich/ bis man an ein anders/ gleicher Geſtalt durch Arbeit bewäſſertes Ort gekommen/ fortbringen können.

Auſſer vorbemeldten Tribut- und Proviant-Schiffen/ ſeynd noch viel andre vorhanden/ ſo zu der Käiſerlichen Hofhaltung gehören. Derer Schiffe aber/ in welchen der particular Perſonen zu Peking ihre Güter geführet werden/ ſollen tauſend ſeyn. Von Nanking/ bis zum halbē Theil deß Käiſerlichen Palaſts können die Schiffe/ auf dieſem Waſſer/ fahren. Wenn es/ auf allen dieſen flieſſenden/ und eingeleiteten Waſſern/ an Wind gebricht: alsdenn ziehen ſechs oder ſieben Bots-Männer das Schiff fort; es ſey ſo ſchwer geladen/ als es wolle.

Sineſiſche Flöſſen.

Zu Erbauung eines neuen Käiſerlichen Hauſes (denn das alte hatte der Donner-Strahl angezündet und abgebrannt) hat man damals das Holtz/ Kalch/ Ziegelſteine/ und andren Zeug/ mit dieſer beſondren Manier/ zugeführt. Man ließ etliche hundert Flöſſe/ mit Brettern/ und andrem Holtze/ von Nanking nach Peking/ gehen: dieſelbe waren zweyhundert Schritte lang; auch die Höltzer und Bretter ſo fleiſſig und ordentlich auf einander gebunden/ daß die Flöſſen dadurch ſehr hoch erhöhet wurden. Hinten in der Höhe/ ſtund eine Wohnung/ für einē Mandarin/ der ſothane Fuhren in ſeiner Aufſicht hatte: deßgleichen andre Wohn-Hütten/ für die Schiffleute/ welche alsdenn ihr gantzes Hausweſen mit ſich führen/ ſamt dem Vieh; als Schweine/ Hännen und Enten. Denn bisweilen vergehet ein gantzes Jahr drüber/ ehe ſie gen Peking gelangen. (a)

Nicht weniger bezeuget Mendoza die groſſe Menge der Schiffe/ und beſchreibt daneben den Unterſcheid derſelben/ nach ihren Namen/ Formen/ und Gröſſe. Laſſt uns ihn ſelbſten/ wie ihn einer/ in Teutſcher Sprach/ obgleich nicht gar zu zierlich/ hat reden gemacht/ hören.

Groſſer Vorrath an Materialien/ zum Schiff-Bau.

Namen und Unterſcheid der Siniſchen Schiffe.

Der Schiffe und Barcken (ſpricht er) ſo durch die Inſeln gehen/ auf dem Meer/ wie auch in den vielen groſſen Strömen/ welche faſt durch alle Provintzen lauffen/ iſt eine unglaubliche Anzahl; auch derer Leute/ ſo in den Schiffen ihre Wohnung haben/ eine ſolche Menge/ daß die Waſſerflüſſe ſcheinen/ als wenn es volckreiche Städte ſeyn: und hält man dafür/ dieſelben werden nicht weniger denn das Land bewohnet. Dieſe Schiffe richten ſie gar leichtlich und mit geringen Koſten zu/ denn das Land iſt voller Holtz/ Eiſen/ und aller andern hiezu nothwendigen Materien: ſonderlich gibts allda Pech/ der viel kleberiger denn der in Europa/ dadurch werden die Schiffe ſo feſt/ und daurhafft/ als wären ſie aus Steinen gemacht. Dieſe Gelegenheit/ und die groſſe Menge der Schiffbauer/ ſind Urſach/ daß ſo viele und mancherley Gattungen Schiffe gemacht werden/ deren ein jedes ſeinen beſondern Namen hat/ neben dem/ muß auch eines dem andern weichen. Denn es wäre unmöglich/ daß das Land ſo viel Volck ertragen könne. Die gröſſeſten Schiffe/ die die weiteſte Reiſen verrichten/ werden Giunchi genennet: und wenn man ſie zum Kriege brauchen will/ ſo macht man ſie gröſſer mit Kaſtellen/ vornen und hinten/ weder die Orientaliſchen und Portugalleſiſchen Schiffe/ die in Indien fahren. Solcher Schiffe ſind ſo viel/ daß ein Meer-Oberſter in einem Tage ſechshundert zuſammen bringen kan. Die Laſt-Schiffe ſind faſt von gleicher Form und Gröſſe/ und kein Unterſcheid darunter/ denn daß ſie vornen und hinten nicht ſo hoch. Uber dieſe gibts noch etliche geringere/ die den Fregatten/ oder Jag-Schiffen ähnlich/ haben vier groſſe Ruder auf jedweder Seiten/ deren ein jedes von ſechs oder zum wenigſten vier Perſonen gezogen wird. Dieſe ſind ſehr bequem an ſeichten Orten/ da das Waſſer nicht tieff iſt/ aus- und einzufahren/ und heiſſen auf ihre Sprache Bancoens.

(a) P. de Pantoya in Epiſt. Sinica.

Andre/ ſo breiter ſind/ nennen ſie Lanteas: dieſe führen 8. Ruder an jeder Seiten/ und an einem jeden 6. Perſonen. Die Seeräuber/ deren es in demſelben Meer eine groſſe Menge hat/ gebrauchen gewöhnlich dieſe zweyerley Art von Schiffe/ weil ſie ſehr bequem zu wenden/ und ſo wol zur Flucht als zum Streit dienlich ſind.

Schiff-Armeen.

Sie bauen noch andre Schiffe/ die ſo lang/ wie eine Galee/ aber ſehr breit/ ſchiffen mit kleinem Waſſer/ und dienen/ die Kauffmanns Güter/ von einem Ort zum andern/ zu bringen. Denn ſie ſind leicht/ und paſſiren die Flüſſe auf und ab/ mit geringer Hand-Arbeit. Das Königreich hat viel andre Barquen/ deren etliche mit gemahlten und vergüldeten Gängen gezieret/ und ſonderlich die jenigen/ die zu der Königlichen Stathalter und Regenten Luſt gebrauchet werden. Der König unterhält in allen ſeinen Ländern groſſe Armaden von dieſen Schiffen/ die Giunchi heiſſen/ mit Soldaten und Hauptleuten verſehen/ die Schiffe ſo wol der Fremden/ als der Unterthanen/ die in der Nähe ſind/ und in China der Handthierung halber fahren/ damit vor den Meerräubern zu beſchützen/ ſo/ daß ſie ſicher hin und wieder paſſiren. Gleicher Fleiß geſchicht auch auf den Flüſſen/ mit etlichen Schiffen/ Bergantini genannt/ die aus ſelbiger Urſache ſtets mit Soldaten beſetzet ſind/ welche der König bezahlet. Das Pech oder Schiffſtarr/ das ſie gebrauchen/ und Gi pez genannt wird/ findet man/ wie vorerwehnet/ allenthalben in groſſer Menge: iſt ein gewiſſer Teich/ von Kalck/ und Oel von dem Fiſche/ den ſie Cename nennen/ gemacht/ iſt nicht allein kieberich/ ſondern zeuget auch wenig Würmer und Maden/ deßhalben währet ihrer Schiffe eines länger/ als unſerer zwey/ und wenn ſie etwas dicker/ wären ſie noch daurhaffter. Ihre Pumpen/ das Waſſer aus den Schiffen zu ziehen/ ſind viel künſtlicher und nutzlicher/ denn die in Europa/ denn ſie werden von vielen Stücken gemacht/ nach Art der Waſſer-Inſtrumente/ damit man die Gärten wäſſert/ der Länge nach inwendig an die Schiffe gehefftet/ und pumpen oder ſchöpffen ſo wol/ daß ein einiger Mann ſitzend mit den Füſſen ein Rad treibet/ gleich als ob er eine Stegen hinauf ginge/ und leeren alſo in einer Viertheil Stunde ein groß Schiff gar aus/ wenns ſchon voller Waſſer wäre. (a)

Pumpen in den Sineſiſchen Schiffen

Faſt auf gleiche Weiſe/ erzehlet auch Maffejus die mancherley Gattungen der Sineſiſchen Schiffe; mit dieſem Zuſatz/ daß die ſo genannte Lanteas/ mit ſechs mächtig-groſſen Rudern/ gehen; die Banconen nur mit dreyen: und vier oder ſechs Ruder-Knechte/ an beyden Seiten/ ziehen: Imgleichen/ daß die lange Galeen keinen Schnabel/ und einen flachen Bodem haben; um deſto unanſtöſſiger/ über flieſſende Gewäſſer/ und ſeichte Oerter/ zu paſſiren: An den groſſen Schiffen/ womit man neben dem Ufer ſpatziren fährt/ ſey der Schiffſchnabel und die Kajute auswendig mit Golde und Silber/ prächtigen Gemächern/ gegitterten Fenſtern/ Spatzier-Gängen/ luſtigen Gärtlein/ und andrer Luſtbarkeit/ dem Meer zu Trutz/ gezieret; und ſonſt von allerhand Schiffen eine ſolche Menge befindlich/ daß der Meer-Gebieter/ auf alle gählinge Noht-Fälle/ von fünffhundert bis in die tauſend Kriegs-Schiffe augenblicklich aufbringen könne. (b)

Die neu-erbaute/ und zum erſten mal auslauffende/ Schiffe werden entweder dem Mond/ oder ſonſt einem Abgott/ gewidmet/ und ſeiner Obhut anbefohlen. (c)

Beſchreibung deß Schiffs eines Käiſerl. Sineſiſchen Eunuchens.

Zu einem Muſter/ laſſt uns beſehen das Schiff deß Käiſerlichen Eunuchen/ welches obangezogener de Pantoja geſehen/ und alſo beſchreibt. Er/ der Verſchnittene/ ward/ von ſehr vielen Schiffen/ begleitet; das Schiff aber/ darinn er perſönlich ankam/ dermaſſen beſchaffen/ daß man gewißlich keines dergleichen/ in Europa/ jemaln geſehen. Es hatte eine viel andere Form/ denn unſere Schiffe: præſentirte die Geſtalt eines hohen Hauſes/ mit vielen abſonderlichen Zimmern/ und einem groſſen Saal/ der um und um voll groſſer Fenſter/ deren Ausſchuß/ oder Körbe/ alle mit ſchönen ſeidenen Tüchern/ von allerley darein geneheten/ oder gewirckten Figuren/ gefaſſet/ und geſchmücket waren. Gleichmäſſiger Schmuck beſchönte die Gänge/ in denen man/ drauſſen vor den Zimmern und Sälen/ kunnte ſpatziren gehen. Auswendig war es beſtrichen/ mit einem ſonderbaren Saffte/ welcher einem Firniß gleich ſihet/ und Tropffen-weiſe/ aus beſondern Bäumen/ herfür fleuſſt/ nachmals mit allerhand Farben gemiſchet wird/ (d) wie es ihnen am beſten gefällt.

Sineſiſcher Firniß.

(a) Mendoza part. 1. lib. 3. c. 21.

(b) Maffejus lib. 6 Hiſt. Ind. pag. mihi 258. ſeq.

(c) Idem lib. eod. p. 271.

(d) Iſt vermuthlich das Sineſiſche Gummi Lac/ ſo in dem Sineſiſchen und Indianiſchen Luſt-Garten ausführlich beſchrieben ſteht.

fällt. Von ſolcher Farbe findet man/ beydes in Sina und Japan/ die überflüſſige Fülle. Die Portugaller geben ihr den Namen Chiarano. Sie ſcheinet/ glänzet/ und währet lang; und ſo ſie von der beſten Art/ alsdenn gewinnet alles/ was damit angeſtrichen/ einen Spiegel-ſchönen Glantz/ der faſt nimmer ſich verliert/ noch eraltet. Mit ſothaner lieblich-blancken/ ſchönen/ klaren und Aug-erfreulichen Farbe/ die doch nicht ſonders viel koſtet/ mahlet man allerhand Figuren; als Bäume/ Roſen/ und dergleichen. Von ſolchem Anſtrich ſahe man/ auswendig am Schiffe/ wie auch an dem Obertheil/ oberhalb der Fenſter/ allerley Bildniſſen gemahlt. Die Wände aber deß Saals/ und andre Gemächer/ waren alleſämtlich/ mit ſtattlichen Geſimſen und Leiſten/ eingefaſſt/ auch mit zierlichen Blumen-Püſchen von mancherley Farben deßgleichen auch mit ausgeſchnittenem/ und in erhebter Arbeit beſtehendem/ Blumenwerck bekünſtelt: unter welchen Blumen/ etliche vergüldt/ andre aber ſonſt in unterſchiedlichen Farben/ wie es die Natur und Eigenſchafft einer jeden Blumen fordert/ erſchienen und das Geſicht deß Anſchauers trefflich beluſtigten. Der inwendige Theil war/ auf eben denſelbigen Schlag/ zugerichtet: jedoch viel fleiſſiger; meiſtens übergüldet der Boden deß Saals und der Zimmer von Brettern gemacht/ und mit dem hochglänzendem Chiarano geferniſſt.

An Länge/ möchte dieſes Schiff ungefähr einer guten Galeen gleichen/ auch wol etwas länger fallen. Aber nicht übrig hoch war es; und im übrigen alſo gemacht/ daß/ wofern der Wind gebrach/ ihm groſſe Ruder/ nach Siniſcher Art/ forthalffen/ nū es ſolcher Geſtalt bewegten/ wie die Fiſche/ im Schwim̃en/ ihren Schwantz. (a) Was für eine Muſic/ von Trompeten/ Paucken/ und andren Siniſchen Kling-Inſtrumenten/ auf ſelbigem Schiffe ſich habe hören laſſen/ wird von dem Pantoya mehr berührt/ als ausgeführt: weßwegen auch ich/ von derſelben/ keine weitere Nachricht geben kan.

Schiffe der Königlichen Befehlhaber in Sina.

Sonſt habe ich/ in dem Luſt-Garten/ die Schiffe der Königlichen Siniſchen Beamten/ insgemein beſchrieben: Weil aber ſelbiges Buch nicht ein jedweder zur Hand hat: muß ich hie kürtzlich davon etwas wiederholen/ und zwar aus der Erzehlung deß Siniſchen Atlantis; deſſen Author davon folgenden Bericht gibt. Die Schiffe der Königlichen Mandarinen und Befehlhaber in Sina ſeynd ſo hoch von Holtz aufgeſetzt/ wie die allerhöchſten Häuſer. Auf den Seiten/ werden ſie abgetheilt/ in mancherley Kammern. In der Mitte/ findet ſich der Saal/ ſo zimlich weit und breit/ mit wol zubereiteten Taffeln/ künſtlichen Stühlen/ Fenſter-Ramen und Thüren/ welche ſchön ausgegraben/ und Rauten-weiſe durcheinander gezogen ſind. An ſtatt deß Fenſter-Glaſes/ dienen ihnen entweder etliche ſehr dünne Blätlein von Schildkroten; oder ein ſubtiles ſeidenes Tuch/ mit hellem Wachs überzogen: welches mit mancherley Blumen/ Bäumen/ und andren Figuren/ gezieret/ und hält den Wind trefflich wol auf. Um die gehen Bäncke/ ſonderliche Gänge und Gegitter/ darauf die Botsleute/ ohne deß andren Volcks/ und reiſenden Manns/ Ungelegenheit/ hin und wieder lauffen. Das gantze Schiff wird/ von dem Leim Sandaracha/ überzogen/ und lachet/ mit ſeinem vielfälbigem Glantze/ dem Anſchauenden wunderſchön zu. Inwendig ſihet man Vögel/ Thiere/ und Städte/ in Goldfarbe/ gemahlt; auch ſonſt alles andre nach der Luſt bequemt.

Dieſe Schiffe ſind lang/ wie unſere Galleeren: an der Höhe und Breite/ möchte etwas Weniges fehlen. Man ſteigt hinein/ auf einer Leiter von acht Elen. Vorn ſtehet ein Kaſtell für die Muſicanten/ Trommelſchläger und Pfeiffer: die immerzu luſtig aufmachen. So bald andre gemeine Schiffe ſolche Spiel von ferne hören: weichen ſie aus. Begegnet aber ein Beamter dem andren/ in gleicher oder geringerer Qualität; ſo erweiſen ſie einander gleiche Ehrerbietung/ nach Beſchaffenheit der Würden und Aemter: ohn einigen Streit/ und ehrſüchtiges Gezänck: angemerckt/ die ſchon vorher verfaſſte Ordnung einem jedweden weiſet/ wie er ſich habe zu verhalten/ und alſo keinem Streit deßfalls Platz läſſt. Wie denn/ zu ſolchem Ende/ mit Elen-groſſen güldnen Buchſtaben/ eines jedweden Befehlhabers Würde/ gleich vornen/ wo die mancherfärbige Fähnlein/ zu beyden Seiten/ in den Wind ſpielen/ beſchrieben ſteht. Bey ruhendem Winde/ werden die Schiffe/ entweder von gewiſſen dazu beſtellten Arbeitern/ gezogen/ oder von Rudern getrieben: die ſie/ wie der Fiſch den Schwantz/ gar leicht/ und zu mercklicher Beförderung der Fahrt/ bewegen. Woraus der Sineſer Klugheit nicht wenig erhellet. Denn ſie ſchlagen gar nicht ins Waſſer/ heben auch das Ruder nicht heraus: ſondern treiben und richten das Schiff nur mit einem Ruder/ alſo / daß ein Sineſiſcher Schiffmann ſo viel ausrichtet/ als der unſerigen ſechs oder acht. (a)

(a) P. Didacus de Pantoja, d. Epiſt.

Wie ein nahrhafftes Volck die Sineſer ſeyn / und wie meiſterlich ſie alles zu ihrem Nutzen ziehen können : mag man inſonderheit/ aus ihrer Schiffahrt/ erkennen. Denn ſie bedienen ſich der Schiffe nicht allein zur Hin- und Wiederfahrt/ Handlung und Gewerben: ſondern auch zur Wohnung/ und Policey: bauen gantze Dörffer / Flecken und Städte auf Schiffen: und muß alſo das ſo bewegliche Element deß Waſſers der Grund und Boden ſeyn/ darauf ihre flieſſende Städte ſich gründen. Darum unterſcheidet Pantoya die Art der gröſſeſten Sineſiſchen Schiffe / in zweyerley Gattungen: derẽ eine tauglich zum Schiffen; die andre zur Wohnung: und unter dieſer letzten/ ſeynd theils Schiffe ſo bequem und ſchön/ wie die Häuſer ſelbſt; gleichwie hingegen etliche gar unſauber und unluſtig/ übel erbauet / und deßwegen allein den armen Leuten zur Wohnung dienlich; als die darinn ihren gantzen Hausraht / Hüner und Schweine / mit ſich führen / und ſich alſo ernehren. (b)

Man muß aber wiſſen/ daß in Sina zweyerley Waſſer-Gebäu/ oder flieſſende Städte/ gefunden werden. Denn etliche ſtehen/ wie rechte Häuſer oder Dorff-Hütten / auf einem zuſammen geflochtenem Pflaſter/ von dickem Rohr erbauet / und ſchwimmen alſo auf dem Waſſer dahin: von welchen / in dem Sineſiſchen Luſt-Garten / unter dem Namen der flieſſenden Dörffer/ weitere Nachricht zu finden. Etliche / und zwar die gröſſeſten ſolcher ſchwimmenden Städte / beſtehen in einer groſſen Anzahl von Schiffen / welche ſtets bey einander ſchweben/ ihre gewiſſe Policey-Ordnungen / und andre Eigenſchafften einer wolbewohnten Stadt haben. Dieſe habe ich / in erwehntem Luſt-Garten/ nur mit Wenigem angeregt: will derhalben allhie etwas weitläufftiger/ in ſolcher luſtigen Materi/ ſeyn.

Schiff-Städte in Sina.

Zweiffelsfrey meinet Mendoza dieſe Schiff-Städte; wenn er ſchreibt: Man findet viel Leute/ die in den Schiffen und Schelchen geboren/ erzogen/ und niemals auf truckenem Lande gewohnet/ auch nichts anders gelernet / damit ſie ſich ernehren könnten / denn was ſie von ihren Eltern geſehen/ nemlich/ daß ſie mit den Schiffen die Kauffmanns-Waaren von einem Ort zum andern führen / und die Leute von einem Ufer an das andre überſetzen. Sie halten ihr Weib und Kinder bey ſich / auf den Schiffen/ dergeſtalt/ daß ſie offt in eine Stadt kommen/ und wiſſen doch nicht/ wo ſie ſind / oder wie die Stadt beſchaffen ſey/ denn ſie bedörffen der Städte nicht / ſondern ziehen das Vieh/ ſo ſie zu ihrem Unterhalt bedörffen/ in den Schiffen auf/ als Hüner/ Enten / Tauben / und andre Vögel/ neben deme verſehen ſie ſich gleichfalls mit andren Victualien. Uberdas ſind auch auf dem Waſſer in den Schiffen viel Wirthshäuſer und Läden / die mit allerhand rarer/ guter und auserleſener Kauffmanns-Waare angefüllet ſind / dergleichen man in einer wolverſehenen Stadt antreffen oder wünſchen könnte: ſo gibts auch da eine groſſe Menge Seiden-Gewand/ Ambra und Biſem/ und ſolche Sachen/ die mehr überflüſſig als nothwendig ſeynd/ daß ihnen alſo nichts abgehet. Gleicher Geſtalt haben ſie auf den Borten deß Schiffs viel Scherben mit Pomerantzen und andren Früchten/ item Blumenſcherben/ auch unterſchiedliche Kräuter/ ſowol zur Speyſe als zur Luſt bequem. In der Mitte ſind die Fiſch-Behalter / welche ſie ſtets mit Garnen fangen / denn das Land iſt Fiſch-reicher weder einiges anders/ alſo daß wegen der Menge der Schiffe/ deßgleichen wegen der unzehlichẽ Fiſcher auf dem Meer/ die viel Fiſche mit Garnen und andern Inſtrumenten fangen / ſie die Fiſche auf den Flüſſen fünffhundert Meilweges in die Weiher führen. Sie geben ihnen alle Tage friſch Waſſer / und ſpeiſen ſie nach eines jeden Art. (c)

Fiſch-Behalter.

Noch viel beſſer aber beſchreibt Pinto die Gelegenheit dieſer Schiffſtädte/ wie auch einiger andrer Sineſiſcher Schiffe/ ſamt andren Schau-würdigkeiten / ſo er auf dem Strom Batampina geſehen/ welcher von Nanking nach Peking hundert und achtzig Meilen gehet/ heutiges Tages aber/ bey andren Scribenten/ anders heiſſt. Erſtlich zeiget er an/ er habe auf beſagtem Fluß ſo viel Schiffe/ und zwar fürnemlich in etlichen Haven / da Marckt gehalten worden/ erblickt/ daß ſie/ von fernen/ wie volckreiche Städte geſchienen. Auch waren daſelbſt noch viel andre Stücke von Schiffen / von drey/ fünff/ ſechshundert/ und tauſend Schüten (iſt eine Art kleiner Schiffe / ſo nur einzelne Maſt-Bäume/ und nicht zween oder drey übereinander führen/ wie die Kauffahrt-Schiffe) darinn allerhand Waaren verkaufft wurden. Damals haben viel Sineſer dieſem Portugiſen/ und ſeinen Gefährten/ geſagt/ daß/ in Sina/ die Zahl derer/ ſo auf dem Waſſer lebten/ nicht geringer wäre / als derer/ die auf dem Lande wohneten; und das gemeine Volck / dafern mans nicht zwinge zur Arbeit ſich einander ſelbſt freſſen würde.

(a) Atlas Sinicus & cum illo Author Admirandorum.
(b) Ex Epiſt. P. Didaci de Pantoya.
(c) Mendoza part. 1. lib. 3. cap. 21.

Vögel-Schiffe in Sina.

Weiter meldet er / auf demſelbigen Fluß / halte ſich eine groſſe Menge von Marcketenter-Schiffen/ die man Panouren nennet. Selbige ſeynd vorn und hinten/ mit groſſen Netzen/ überdeckt: welche/ wie Vogel-Häuſer / drey Spannen ins Runde gebogen ſtehen/ und voller Enten oder andrer Vögel/ ſo von einem zum andren Ort/ und endlich auf dieſen Fluß/ zu Kauffe geführt worden. Wenn die Schiffer dieſe Vögel / ſo von ihnen unterhalten und gezogen werden / wollen füttern und eſſen laſſen; denn fahren ſie / mit ihren Schiffen / an den Wall (iſt ein Schiffer-Wort / und bedeutet eigentlich eine ſolche Anfuhrt/ da das Land etwas erhoben ligt/ und den Rand deß Ufers gleichſam mit einem hohen Gürtel umgibt: allhie aber wird ein jedwedes Ufer insgemein dadurch verſtanden) wo das Land am fruchtbarſten iſt/ und moraſtig oder lettich. Daſelbſt legen ſie etliche Bretter aufs Land: öffnen alsdenn die Thüren der Vögel-Häuſer/ und ſchlagen drey- oder viermal auf eine Trummel. Auf welchen Trummelſchlag/ zur Stunde / alle die Vögel / mit groſſem Geräuſch / heraus fliegen aufs Feld / und langs dem Moraſt ihre Nahrung ſuchen. Wenn aber den Schiffer oder Vogel-Zieher dunckt / daß ſie gnug geſſen haben; rühret er wiederum die Trummel: worauf ſie wieder/ zu ihren Häuſern/ herbey geflogen kommen: und zwar nicht einer nach dem andern; ſondern alle zugleich / alſo/ daß keiner zurück bleibet.

Seltſame Vögel-Poſt.

Wenn ferner der Vogeler mercket/ daß die Zeit / Eyer zu legen / vorhanden; begibt er ſich abermal nach dem Wall/ uñ ſucht allda einen Platz aus/ da der Bodem deß Landes trucken und unbegraſet iſt: gibt alsdenn wiederum / nach geöffneten Thüren/ das Zeichen/ mit der Trummel: und läſſt alles Gevögel hinaus fliegen/ damit es lege. Dunckt ihn hernach/ es ſey ihnen Zeit genug dazu gelaſſen / rufft er ſie/ nach wie vor/ mit der Trummel / wiederum heim/ in ihre Häuſer. Hiernechſt ſteigen drey oder vier Männer an Land/ mit Körben in der Hand / und ſammlen die Eyer auf/ zu zehen oder zwölff Körbe voll. Nachmals befordern ſie ihren Weg / um ihre Waaren zu verkauffen. Haben ſie aber wenig Enten; ſo gehen ſie zu den Küchel-Käuffern: die nichts anders thun/ als ihnen ſolches Gevögel verhandeln: geſtaltſam ihnen daſſelbe erlaubt iſt.

Die jenige/ ſo ihre Koſt und Nahrung/ mit Enten-Maſt/ gewinnen; haben bey ſich abſonderliche Pfüle und Weiher / da ſie offt von zehen bis in zwölfftauſend Ent-Vögel mäſten: auch/ um die Eyer auszubrüten/ gewiſſe lange Gänge / darinn 20. oder 30 Ofen ſtehen/ ſo alle voll Miſt ſeyn. In dieſe verbergen ſie drey/ vier/ oder fünff hundert Eyer: vermachen alsdenn das Ofen-Loch; damit der Miſt deſto heiſſer bleibe: und laſſen die Eyer ſo lang darinn/ bis es ſie Zeit bedunckt/ dieſelbe aufzuſchlagen. Folgends ſetzt man/ in jeglichen Ofen/ einen halb-gerupfften / und an der Bruſt gequetſchten/ Kapaun; laſſen ihn darinn/ und ſchlieſſen das Ofen-Loch wieder zu.

Zwey Tage hernach/ wenn ſie aus der Schalen gekrochen; ſetzt man die Küchelein in Hölen unter der Erden/ welche dazu gemacht ſeyn; und läſſt ſie daſelbſt 10. oder 12. Tage lang: bis ſie/ von ſich ſelbſten / nach den Weihern fliegen / und aufwachſen / hernach an die Vögel-Händler verkaufft werden: die/ unterſchiedlicher Orten/ damit ihre Kauffmannſchafft treiben. Dieſe Vögelkäuffer aber dörffen ſie nicht aufziehen / noch mäſten; ſondern allein verkauffen; bey Straffe der Geiſſelung: damit keiner dem andren in ſeine Nahrung greiffe. Denn ſolte man/ bey einem Enten-Eyer-Verkauffer / Hüner-Eyer finden/ und mercken/ daß er dieſelbe auf den Kauff mäſte; müſte er das Geſäß hinſtrecken/ und dreiſſig Geiſſel-Streiche aushalten: wofür ihn keine Entſchuldigung ſchützen würde. Will aber je jemand Hüner-Eyer bey ſich haben; müſſen ſie/ damit er nicht in ſolche Straffe falle/ obẽhalb zerknirſchet ſeyn: auf daß man ſehe/ wie er ſie/ nicht zum Verkauffen / ſondern zur Speiſe/ aufhebe. Welches nicht allein von dieſer/ ſondern auch aller andren Nahrung/ zu verſtehen.

Ordnung/ wegen der Eyer.

Aber ich laſſe die Vögel ihres Weges fliegen: und wende mich wiederum zu den Schiffen / oder Waſſer-Städten / welche Pinto / in folgendem Capitel / gar umſtändlich beſchreibt. Jedoch weil/ in ſelbigem Haupt-Stück/ viel andre leſens-werthe Sachen vorfallen; will ich auch das nicht auslaſſen / was er ſonſt weiter/ auf obbenanntem Strom / Seltſames geſehen/ und der Beſchreibung mehrgedachter Schiff-Städte miteingemenget hat.

Man ſahe / langs auf dieſem groſſem Haupt-Strom / welchen ſie hinaufgezogen/ eine groſſe Menge Schweine/ nebenſt andren wilden und zahmen Thieren / ſo von etlichen zu Pferde ſitzenden Männern wurden gehütet: deßgleichen viel Trifften

Gemeidete Hirſche.

zahm-gemachter Hirſchen/ derer etliche zu Fuß gehende Leute hüteten/ wie die Hirten ihrer Heerden. Allen dieſen Hirſchen war der rechte Fuß gelähmt: auf daß ſie nicht möchten davon lauffen: und ſolche Lähmung geſchicht/ weil ſie noch jung ſeynd; damit es ihnen deſtoweniger ſchade/ am Leben. Danebenſt ſtieſſen ihnen (den Portugiſen) viel verſperreter Plätze auf/ da man eine groſſe Anzahl groſſer Hunde mäſtete/ um dieſelbe den Fleiſchhauern (Metzgern) zu verkauffen. Denn man iſſet/ in Sina/ allerley Fleiſch/ davon der Preiß bekandt iſt: und kennet man die Thiere gleich am Schnitt.

Weiter erblickten ſie viel Schuten (oder mittelmäſſige Schiffe) derē etliche voll Schweine und Ferckel; andre voll Schildkröten/ Fröſchen/ Fiſch-Ottern/ Ale/ Schnecken/ und Heydexen waren. Denn man kaufft und verkaufft allda alles/ was man gut und tauglich achtet zu eſſen. Jedoch damit ſolche Eſſen-Waare deſto wolfeiler ſeyn möge; wird allen denen/ die ſelbige Speiſe verkauffen/ erlaubt/ auf unterſchiedliche Weiſe damit zu handeln: und weil/ bey einer und andren Waar/ groſſe Freyheiten; bleibt den Verkäuffern nichts ligen. Auſſer dieſem/ iſt ihnen noch was anders fürgekommen/ daraus ſie ſpühren kunnten/ wie weit die menſchliche Begier und der Geitz ſich erſtreckte: nemlich ein Handel mit Menſchen-Miſt/ womit/ in Sina/ viel hundert Schiffe beladen werden/ und die Händler ein groſſes daran gewinnen. Aber weil/ unter dem Titel deß Acker-Baues/ hievon/ aus dieſem Authore/ ein Mehrers erzehlet wird: mag ich anjetzo kein Geſtäncke damit machen: ſintemal es eine Sache/ ſo/ für höfliche Augen/ kaum einmal/ geſchweige denn zweymal ſich weiſen und beſchreiben läſſt. Verſpare derhalben dieſes/ bis am Ende dieſes Buchs. Auf demſelbigen Strom/ lagen viel Schiffe mit Pomerantzen-Schalen gefüllet: die man/ in den Garküchen/ zur Speiſe deß Hunde-Fleiſches/ gebraucht: um demſelben ſeinen üblen Geruch/ und Feuchtigkeit zu benehmen/ auch daſſelbige feſter oder daurhaffter zu machen. Es waren gleichfalls viel Vancenen/ Lanteas uñ Barken (ſeynd unterſchiedliche Schiff-Namen) allda/ welche allerhand Lebens-Mittel/ ſo entweder das Land/ oder die See bringet/ führten: und das alles/ in ſo überflüſſiger Quantität/ daß ein Fremder/ für Verwundrung gleichſam entzuckt wird: angemerckt/ man mit jeglicher Speiſe zwey oder dreyhundert Schüten beladen ſahe: inſonderheit auf den Märckten/ ſo an den Feyertägen ihrer Pagoden oder Kirchen gehalten werden. Denn ihre Pagoden ſtehen meiſtentheils an den Ufern der Flüſſe: auf daß man die Waaren füglicher dahin zu Waſſer/ weder zu Wagen/ bringe.

Ordnung und Gelegenheit der Sineſiſchen Schiff-Städte/ auf den groſſen Haupt-Strömen.

Dieſe Schiffe nun werden/ wenn der Marckt angeht/ in ſolche Ordnung geſtellet/ daß ſie eine ſchöne und groſſe Stadt fürſtellig machen die langs dē Ufer-Wall/ unterweiln über eine Meilwegs lang/ drey Viertheil von der Meilen breit iſt/ und in mehr denn zwantzig tauſend Schiffen beſteht: die Balonnen/ Gedeen/ und Manchuas/ welches kleine Schüten ſeynd/ noch nicht einmal mitgerechnet; als deren Zahl faſt unzahlbar iſt. Eine ſolche bewegliche Stadt nun hat ſechszig Oberſten: unter welchen 30. die Regierung und Aufſicht führen/ über die gantze flieſſende Stadt; die Policey-Ordnungen handhaben; Partheyen verhören; und andre gerichtliche Aemter verwalten: die übrige dreiſſig aber den fremden Kauffleuten Schutz halten/ und ihnen ſichere Convoy oder Geleit ſchaffen/ damit ihnen/ auf den Sineſiſchen Strömen/ kein Leid geſchehe. Uberdas iſt ein Ober-Ammiral dabey/ der/ beydes in bürger- und peinlichen Sachen/ einen hohen und nidren Gerichts-Zwang hat/ ohn einiges Widerſprechen und Appelliren; innerhalb 15. Tagen/ ſo lange der Marckt währet/ nemlich vom neuen Mond an/ bis zum vollen. Viel Leute reiſen dahin/ mehr um die ſchöne Ordnung und Zier ſolcher Städte zu ſehen/ als ſonſt anders was zu verrichten. Und gewißlich/ weil ſie auf Schiffen erbauet iſt; muß man ſich höher über ſie verwundern/ als über alle Gebäue/ ſo auf dem Lande ſeyn können. Denn man ſchauet unterweilen darinn 2000. lange und gerade Straſſen/ die zu beyden Seiten mit Schiffen beſetzt: und der meiſte Theil ſolcher Schiffe iſt mit ſchönen ſeidenen Teppichten behangen/ dazu mit vielen Flaggen/ Fahnen/ Panieren/ und Blumen von allerhand Farben/ geziert. Oben auf ſothanen Schiffen/ verkaufft man alles/ was das Auge mag wünſchen. In den andren Gaſſen/ werden ſo viel Handwercke und offene Läden geſehen/ als nimmermehr in einer groſſen Haupt-Stadt zu Lande: und die jenige/ ſo ihren Handel treiben/ fahren mitten durchhin/ in kleinen Schüten; aber ohn einige Unordnung. Wird jemand betreten auf Dieberey: ſo ſtrafft man ihn alſobald/ nach Beſchaffenheit deß Diebſtals. Aber ſo bald es anhebt zu nachten/ werden alle Straſſen geſchloſſen/ mit dicken Seilern/ ſo zwerchs darüber geſpannet: damit niemand könne unangemeldt dadurch gehen. In jedwederer Gaſſen/ hangen 10. oder

Straſſen daſelbſt.

12. brennende Laternen/ oben an den Maſt-Bäumen: auf daß man alle/ ſo dadurch gehen/ möge ſehen/ und wiſſen/ von wannen ſie kommen/ und was ſie ſuchen: wovon nachmals dem Ober-Ammiral Rechenſchafft und Bericht gegeben wird/ von denen/ die dazu beſtellet.

Leuchten/ Glocken un̄ Schild-Wachten.

Solche bey Nacht angezündte Leuchten ſeynd aus dermaſſen luſtig zu ſchauen. Jedwede Straſſe hat auch eine Glocken und Schildwacht: weñ nun die Glocke auf dem Ammiral geſchlagen wird; antworten darauf alle die andre Glocken/ mit einem ſo groſſem Getön menſchlicher Stimmen/ die ſich mituntermengen/ daß ein Ausländer höchlich darüber erſchrecken muß: wiewol ſolches dennoch auch nicht/ ohne gewiſſe Maß und Ordnung/ geſchicht.

Kapellen.

In jedweder Straſſen/ auch ſo gar in den allergeringſten/ findet man ein Bet-Haus oder Kapelle/ auf groſſe Barcken/ ſo wie die Galeen erbaut/ ſehr zierlich und trefflich wol aufgeſchmückt/ meiſtentheils mit güldnen und ſeidenen Tapezereyen bekleidet. In ſolchen Kapellen/ ſtehen ihre Götzen und Prieſter/ die ihrer Opffer abwarten/ und ſo viel Gaben empfangen/ daß ſie reichlich davon leben können.

Wächter.

Aus jeglicher Gaſſen/ nim̄t man einen der allerehrbarſten Männer/ oder einen fürnehmen Kauffmann/ der mit ſeiner Geſellſchafft/ deß Nachts über/ die Wacht halte: indem die andre Hauptleute/ welche die Stelle der Richter vertreten/ drauſſen die Ronde gehen/ daß kein Dieb oder Rauber davon komme: zu welchem Ende denn ſolche Wächter gar laut ruffen/ damit man ſie deſto beſſer höre.

Schiffe voll Götzen-Bilder.

Unter andren merckwürdigen Dingen/ hat der Author daſelbſt eine Straſſe geſehen/ in welcher mehr den 100. Schiffe lagen/ die mit höltzernen/ auf unterſchiedliche Weiſe vergüldten/ Götzen-Bildern beladen: welche man kaufft/ um damit die Tempel zu zieren. Sie (die Portugaller) ſahen auch viel Füſſe/ Beine/ Arme/ und Köpffe: welche die Krancken aufkaufften: damit ſie ſolche Sachen/ aus Andacht/ (vielleicht als Heiligthümer) opffern und verſchencken möchten.

Komoedianten-Schiffe.

Es waren noch andre Schiffe/ mit ſeidnen Tapeten bedeckt/ darinnen allerhand Gauckel-Spiele und Komoedien præſentirt wurden: zu welchen das Volck ſich häuffig hinein drang.

Wechſel-Brieffe zum Himmel.

In andren Schiffen/ verkauffte man Wechſel-Brieffe zum Himmel: durch welche dieſe blinden Leiter/ die Prieſter meine ich/ für groſſes Geld/ viel Verdienſte verſprechen/ und den wahnſinnigen Leuten feſtiglich einbilden/ daß man/ ſonder dergleichen Brieffe/ nicht ſelig werde/ man fange es auch an/ wie man wolle: weil/ Gott/ ihrem Vorgeben nach/ ein Tod-Feind aller derjenigen/ die den Pagoden keine Wolthat erweiſen. Dieſe Lügen deſto beſſer zu färben/ erzehlen ſie ſo viel Mährlein und Fabeln/ daß manchesmal die arme verführte Leute das Brod aus ihrem eigenem Munde nehmen/ und dieſen Lügen-Predigern geben.

Wahn-Glaube der Sineſer.

Noch viel andre Schiffe findet man/ voller Hirnſchalen und Todtenköpffe/ ſo die Leute kauffen/ um dieſelbe/ wenn jemand ſtirbt/ an deſſen Grab/ zum Opffer/ zu geben. Denn (ſprechen ſie) gleichwie der Verſtorbene ins Grab geſetzt wird/ in Geſellſchafft dieſer Gebeine un̄ Todtenhäupter: alſo ſoll auch ſeine Seel/ vergeſellſchafftet mit dem Allmoſen derer/ welchen dieſe Hirnſchedel zuſtändig geweſt/ ins Him̄el-Reich eingehen. Sie thun ferner noch dieſes hinzu: wenn der Thürhüter und Pförtner deß Paradeiſes allda einen ſolchen Kauffmann von ſo vielen Knechten bedient ſehe; werde er ihm ſo hohe Ehre erweiſen/ als ob derſelbe/ in dieſem Leben/ wäre ſein Herr geweſt. Wofern er aber arm/ und ohne einigen Gefolg/ kom̄e aufgezogen/ werde ihm der Thorwärter nicht aufthun: derhalben je mehr Todtenköpffe ſich alsdenn um ihn befinden/ je glückſeliger un̄ ehrlicher werde er geachtet ſeyn.

Barmhertzigkeit an den Vögeln.

Es finden ſich daſelbſt auch andre Schiffe/ darauf die Leute eine groſſe Menge von Vögel/ in Keſichten verſperrt/ hielten/ dabey/ auf unterſchiedlichen Sing-Inſtrumenten/ ſpielten/ und das Volck überlaut vermahneten/ dieſen armen Gefangenen/ als Gottes Geſchöpffen/ die Freyheit zu erkauffen/ und ſie zu erlöſen. Hierauf kommen ihrer viele herbey: und gibt ein jeder dieſen Vögel-Verkäuffern/ ſo viel ihm beliebt/ damit die gefangene Lufft-Spieler freyen Schwung und Flügel mögen bekommen. Geſtaltſam ſie denn endlich auch werden los gelaſſen/ aus ihrem Keſicht. Indem ſie nun davon fliegen; ſchreyet das Volck einem ſolchen Vogel nach: Gehe hin/ und zeige Gott an/ wie wir ihm/ hie auf Erden/ dienen!

An den Fiſchen.

Andre/ ſo dieſen nachaffen/ haben/ in ihren Schiffen/ groſſe Häfen voll Waſſer/ darinn eine groſſe Menge lebendiger Fiſche ſind/ die ſie in dem Fluß gefangen haben. Dieſe bitten und treiben gleicher maſſen/ wie erſtgeſagte Vogel-Krämer/ das Volck an/ ſich ſolcher armen gefangenen Fiſche/ die gantz unſchuldig ſind/ und niemals einige Sünde gethan/ zu erbarmen/ und ſie zu erlöſen. Da man denn viele findet/ die ihnen Allmoſen ſchencken/ oder auch wol etliche ſolcher Fiſche kauffen/ um damit ihres Gefallens zu handeln; nachmals dieſelbe in den Fluß werffen/ ſprechende: Geh/ zu rechter Zeit / und erzehle darunten das Gute/ welches ich / Gott zu Liebe / an dir gethan habe.

Muſicanten-Schiffe.

Weiter fand man Schiffe / auf welchen ein Hauffen Leute allerhand muſicaliſche Inſtrumenten ſpielten/ den jenigen zu Gefallen/die es begehrten: wovon manche reich werden.

Schiffe mit Hörnern.

Andre Schiffe waren beladen mit Hörnern/ ſo die Prieſter verkauffen; um/ im Himmel/ dabey Gaſtungen zu halten. Denn dieſe Hörner/ ſprechen ſie/ ſeyn von ſolchen Thieren / welche man den Göttern/ aus unterſchiedlichen Urſachen/ hat geopffert; es ſey gleich / um Kranckheit/ oder eines andren Unglücks willen / geſchehen. Gleichwie nun das Fleiſch dieſer Thieren hie auf Erden / den Armen/ zu Gottes Ehren / mitgetheilt worden: alſo ſpeiſet ſich die Seele deſſen/ für welchen ſolches Horn geopffert wird / in jener Welt/von der Seele deß Thiers/dem das Horn vormals zugehört hat: lädet auch die andre Seelen / ſo ihre gute Bekandtinnen und Freundinnen/darauf zu Gaſt: gleichwie/hier unten auf Erden/die Menſchen ſich einander/auf ein gutes Bißlein/ laden.

Leid-Schiffe.

Noch wurden ſie andrer Schiffe anſichtig/ die mit Traur angelegt / und mit Leid-Tüchern behangen/ darinn Gräber/ Fackeln und Wachs-Liechter/ in groſſem Uberfluß: dabey auch Weiber waren/ ſo um Geld weinten / und zur Begräbniß der Todten gemietet wurden; nachdem einer ſtattlich begleitet / oder beweinet ſeyn wolte.

Schiffe voll grimmiger Thiere.

Wiederum erblickten ſie andre Schiffe / darinnen / von denen ſo genannten Picaleus, viel groſſe und mancherley wilde Thiere / ſchrecklicher Geſtalt / gehalten/ und auf die Schau geſtellet wurden: als Schlangen / Tiger / Krokodile / und dergleichen. Dieſelbe waren in groſſem Uberfluß vorhanden / und muſten / nach dem Trummel-Spiel/tantzen (wie in Litthauen und Rußland die Bären) um ein gewiſſes Geld.

Buchführer daſelbſt.

Was noch mehr iſt; ſo findet man/ in ſolchen ſchwimmenden Städten / unterſchiedliche Buchführer / die Hiſtorien- und Geſchicht-Bücher feil haben: in welchen man alles/was man begehrt/beſchrieben liſet: ſowol von dem/was die Schöpffung der Welt belangt / davon ſie unzehlich-viel Mährlein erzehlen; als von dem Erdboden / Königreichen / Inſeln und Landſchafften; wie imgleichen / von den Gewonheiten/Sitten und Satzungen der Völcker: voraus von den Königen in Sina/deren Anzahl/Stamm-Regiſter/herrlichen Thaten: item/ von den Stifftern der Städte: und endlich/von denen Dingen/ſo unter eines jeglichen Königs Herſchafft ſich zugetragen. Dieſe Leute ſtellen gleichfalls Bittſchrifften / zierliche Brieffe: ertheilen den Rechtshängigen Partheyen Raht / wie die Advocaten und Sachwalter: ſuchen alſo/durch dieſe/und dergleichen Sachen mehr / ihre Koſt und Unterhalt zu erwerben.

Advocaten.

In andren Schiffen/ præſentiren ſich ringfertige und verwogene Leute / welche wolgewaffnet waren / und überlaut ausrieffen: wer einige Schmach erlitten hätte/ und ſich gern gerochen wüſte; der ſolte kommen/ und mit ihnen reden; ſo wolten ſie ihm Satisfaction ſchaffen.

Hebammen.

In andren / laſſen ſich auch Weiber antreffen/ zu Hebammen und Wehemüttern gebrauchen: geben allerhand Raht und Mittel / die Geburten zu befördern/ oder auch wol die Kinder abzutreiben. Unfern von ſelbigen/ halten andre Schiffe/ mit Säugammen und Ziehemüttern: welche die geborne Kinder aufbringen / und ziehen/ ſo kurtze oder lange Zeit/ als mans begehrt.

Säugammen.

Heiraths-Stiffter und Wittwen-Tröſter.

Hingegen erſcheinen/ auf beſondren Schiffen / ſtattliche Männer von groſſem Anſehen / nebenſt etlichen Weibsbildern annehmlicher Geberden: die ſtehen den Leuten an die Hand / in allerhand Fällen/ mit ihrer wolberedten freundlichen Zungen: ſtifften Heirathen / tröſten die Wittwen/oder Eltern ſo ihre Kinder verloren/ oder ſolche Leute / denen ein groſſes Unglück zugeſtoſſen.

Man ſihet/in andren Schiffen/Weiber/ die ſich/mit Kliſtier ſetzen/ bemühen/ und mehrentheils wolgeſtaltet ſeynd. In manchen / finden ſich viel junge Geſellen und Dirnen/die einen Herrn und Meiſter ſuchen / auch wol gern um Geld ſich vermieten.

Käuffer der Rechts-Händel.

Auf etlichen Schiffen/ erweiſen ſich reputirliche und achtbare Perſonen/ Mongilotos genannt / die allerhand Rechtſachen/ ſowol die den Leib/als Güter betreffen/an ſich kauffen/imgleichen alte Schrifften/ Documenten/ Poſſeſſionen/ und Urtheile. Auch vergleichen ſie ſich / mit den Leuten/ um ein gewiſſes Stück Geld/ ihnen ihre verlorne Sachen wieder zu ſchaffen: und halten Leute drauf / ſelbige zu ſuchen und zu finden (welche Sucher beſorglich unterweilen mehr / als Brod eſſen / können.)

Aertzte.

Nicht weniger haben die jenige ihren Aufenthalt/ in beſondern Schiffen/ die den Kindern die Blattern/ wie auch andere Krancken/ durch Schweiß-treibende Artzeney-Mittel/ curiren.

Mit wenigem: in dieſer beweglichen Stadt/ findet man alles das/ was auf dem Lande zu finden; und zwar noch viel überflüſſiger/ weder bishero gedacht worden. (a)

Man muß aber wiſſen: obgleich eine ſo groſſe Menge von Schiffen nicht allezeit beyeinander hält/ ſondern nur auf die Märckte und Kirchweihen zuſammen kommt: daß dennoch ſolche Schiff-Städte/ immerzu/ auch auſſer den Jahrmärckten/ wiewol in geringerer Schiff-Zahl/ auf den groſſen Haupt-Flüſſen/ ſich befinden/ und ihre gewiſſe Haushaltungen/ Obrigkeiten und Ordnungen unter ſich haben. Die beſtehen gemeinlich in vier- oder fünffhundert groſſen Schiffen; bleiben für und für/ mit Weib und Kind/ Gütern und Waaren/ ſamt allem Vieh/ beyeinander/ fahren Strom-auf und ab/ ihrer Nahrung nach. Wenn aber ein groſſes Götzen-Feſt einbricht/ und dabey ein Marckt gehalten wird: alsdenn geben ſich ſolcher kleineren Schiff-Städte viel zuſammen in ein Corpo, und wählen vermuthlich über ſich einen Ober-Ammiral: (da ihn anders der König nicht ſelber ſetzt:) bis der Marckt zu Ende/ und ſolche groſſe Schiff-Republic ſich wiederum in viel kleine bewegliche Städte zertheilet. Welches zwar kein gewiſſer Author ſchreibet; aber doch aus dem/ was ich bey unterſchiedlichen Scribenten hievon geleſen/ ſcheinbarlich erfolget/ und abzunehmen iſt.

Leib-Schiff deß Königs in Siam.

Aus eben dieſem Pinto/ erzehlet der Biſchoff Majolus/ daß der König Sornai in dem morgenländiſchen Indien/ (welchen die heutige Scribenten den König von Siam/ oder Sion/ nennen) bey ſeiner Haupt- und Anſitz-Stadt Odia zweyhundert tauſend leichte Schifflein/ und danebenſt eine Menge groſſer Laſt-Schiffe halte/ welche unſren Europæiſchen/ in der Gröſſe/ zwar nichts bevor geben; an Bequemlichkeit und Nutzen aber/ bey weitem nicht zu vergleichen. Sein Königliches Leib-Schiff hatte damals die Figur einer Siren oder Meer-Frauen: vorn nemlich die Bildung eines menſchlichen Angeſichts; und hinten eines langen Fiſch-Schwantzes/ der gantz übergüldet/ gleichwie auch die Ruder. Die übrigen Theile deß Schiffs waren gleichfalls prächtig geziert; und erſtreckte ſich das gantze Schiff länger/ als eine groſſe Galee. (b)

Wunder-groſſes Schiff Königs Ptolemæi Philopatoris.

Die alten Aegypter lieſſen ſich auch/ mit ihren Prang-Schiffen/ nicht ſchlecht ſehen/ ja unterweilen prächtiger/ weder man jetziger Zeit/ von einigem Potentaten/ erfährt. Wo hat man in tauſend Jahren vernommen/ daß einiger König ein ſolches Schiff zur See gebracht/ als wie Ptolemæus Philopator? Der eines machen ließ/ das zweyhundert und achtzig Elen in der Länge/ und vom Kiel an/ bis zu den Ruder-Bäncken/ acht und viertzig Elen hoch war; viertzig Ruder-Riegen/ oder Ziehe-Bäncken/ vier tauſend Ruder-Knechte/ und überdas vierhundert andre Schiffleute hatte; ja noch dazu auf dem Uberlauff/ und im Raum/ nicht viel unter drey tauſend gerüſteter Kriegsleute führte. In dieſem Schiffe/ fand man/ nebenſt vielerley andren ſchauwürdigen Sachen/ auch ſchöne Gärten. Wie ſolches/ beym Plutarcho/ zu leſen. Welcher aber daneben gedenckt/ ſolches ungeheure Schiff ſey wenig nutz/ und ſchier gar nicht fort zu bringen/ ja faſt mehr einem ſtillſtehendem Gebäu/ weder einem Schiffe gleich geweſen. (c)

Andre ſchreiben/ es ſey 38. Elen breit geweſen/ und habe/ bis an den hinterſten Schnabel/ drey und funffzig Elen gehabt. Aber Plutarchi Bericht ſcheinet glaubhaffter. Dreyſſig eiſerne Nägel ſollen darinn geſteckt haben/ deren jedweder vier Elen lang geweſen. Die längſten Ruder waren vorn 38. lang; aber dennoch leicht zu wenden und ziehen/ wegen deß Bleyes/ an den Handhaben. Vorder- und Hintertheil deß Schiffs waren zwiefach-gedoppelt/ mit ſieben Schnäbeln: wiewol der fürnemſte/ über alle die andren/ als welche etwas kürtzer und eingezogener/ ausging. Etliche ſtunden/ neben den Seiten/ hinab gebogen. Das Schiff hatte zwölff Rieben; jede zu 60. Elen lang/ über alle maſſen künſtlich gezimmert/ mit ſo verwunderlicher Auszierung/ daß das ſchaugierige Auge ſich nicht ſatt daran ſehen kunnte. Denn hinten und vorn ſtunden allerhand Thiere/ jedes an ſeinem geziemenden Ort/ zwölff Elen hoch/ von Wachs in mancherley Farben. Wo die Ruder ligen/ da war alles/ bis hinunter auf den Boden/ mit Rebſtangen und Epheu-Zweigen/ bedeckt.

(a) Pinto/ im 98. Kap. ſeiner wunderlichen Reiſen/ Frantzöſiſcher Edition und im [illegible] Kap. Niderländiſcher.

(b) Idem, citante tamen Majolo, in Dieb. Canicul. Fol. mihi 312.

(c) Plutarchus in Vita Demetrii, Tom. 3. p. mihi 118.

Die Zahl deß Volcks wird / von einigen Scribenten / auch etwas gröſſer geſetzt / weder vom Plutarcho. Denn / vor drey tauſend / ſetzen ſie vier tauſend Soldaten / nebenſt obbemeldten vier tauſend Ruder-Ziehern / und vierhundert Schiffleuten. Unter den Bäncken / mitten im Schiff (welches ſonſt der Raum genañt wird) hielt ſich ein andrer Hauffe Leute beſonders / ſamt dem Gewehr und Proviant. Als man dieſes Wundergroſſe Schiff / aus dem Obdach / welches / bis zu ſeiner völligen Fertigkeit / darüber ſtund / und ſo viel Gehöltzes begriff / als zu funffzig doppelten Galeren mit fünff Ziehe-Bäncken vonnöthen / endlich herfür zoch: bließ man die Trompeten / und alles Volck machte ein groſſes Freuden-Geſchrey. Damit es aber deſto füglicher vom Lande ins Waſſer / und fort in See gebracht würde: hat ein Phoenicier dieſen Fund erdacht. Er ließ einen Graben machen / nach der Länge deß Schiffs / langs dem Geſtade: warff hernach ein Fundament / von ſtarcken Steinen / darunter runde lange Waltzen gelegt wurden / die man über zwerch forttrieb / und unter ihnen einen Raum von vier Elen ließ / bis an den Boden deß Grabens. Nachmals ließ er das Meer-Waſſer hinein lauffen / und den Graben voll werden / auch das Schiff feſt ſtellen. (a)

Mit was für Invention man dieſes Schiff zu Waſſer gebracht.

Ein andres Haupt-Schiff / ſo Philopator bauen laſſen.

Erſtgedachter König Philopator baute auch das Schiff / Thalamegon genannt / daß er zum Luſt auf dem Nilſtrom mit Weib und Kind ſpatziren möchte. Es war eine halbe Stadie lang / nemlich 312. Schuh / über 30. Elen breit / faſt 40. Elen hoch mit dem aufgerichteten Tabernackel. Die Geſtalt war weder rund noch lang / denn es gantz anders formiret / weder der bequeme Brauch erforderte / und der Strom leiden kunnte. Unten am Boden / fiel es zwar breit und flach / doch im obern Theil / fürnemlich vornen / weit ausgedehnet. Hatte auch 2. Vorder- und 2. Hindertheile. Unten / mitten in dem Bauch / hielt man Tafel in abſonderlichen Loſamentern. Um das Schiff / waren zween Spatzir-Gänge / ſo weit / wie 5. Morgen Landes / alſo geordnet / daß der unterſte anzuſehen wie ein gewölbeter Gang / ſo auf Seulen ſtehet; der oberſte aber mit Fenſtern allenthalben umgeben. Die Vorgemächer / und Eintritte zu den Gängen / waren aus Helffenbein und andrer köſtlicher Materi. Hiebey ſtund noch ein Wohnhaus nur mit einer Reihe Seulen eingefaſſet / mit 20. Schlaffbetten / daran der meiſte Theil am Bau von Zedern-Holtz / und Zypreſſen verfertigt: die Thüren von Brettern aus der Stadt Thyia / mit Helffenbein eingefaſſt. Vornen her blinckten die Nägel / und Zeichen an den Thüren / auch Ringe aus rothem Ertz gegoſſen / wie Gold im Feuer. Die Stämme an den Seulen waren von Zypreſſen-Holtze; die Capitäle / von Corinthiſcher Arbeit / mit Golde und Helffenbein geziert; die Zwerchbalcken / von einer Seule zur andern / gantz vergüldet / daran ein Umhang mit Wapen / und Thierbildern von Helffenbein / etwas länger denn eine Ele. Der Eß-Saal war mit einem ſchönen zypreſſenen Dach beleget / darauf man viellerley zierliches Schnitzwerck ſahe / und der oberſte Boden war übergüldet. Hernach folgte die Schlaff-Kammer / mit 5. Betten / daran ein enger Canal durch den gantzen Boden deß Schiffs lieff; damit das Frauen-Zimmer alſo abgeſondert würde: für welches ein Eß-Saal mit neun Speiſe-Betten zugerichtet war / ſamt einer Schlaff-Kammer mit fünff Betten / eben ſo herrlich und koſtbar / wie das vorige. Und ſolches war alſo zugerichtet / bis an das erſte Dach. Wenn man die Stegen hinauf kam; ſahe man / neben der Schlaff-Kammer / ein anders Wohnhaus / mit 5. Betten verſehen. Deſſen Dach war rund gewölbt / von gleich-langer Seiten. Nahe dabey ſtund die Venus-Kapell / deren Spitze rundlecht gewölbet war: und darbey das Bild der Göttinnen / von Marmor. Gegen dieſem Hauſe über / war ein andrer köſtlicher Speiſe-Saal / mit einer Reihe Seulen eingefaſſt / von Indianiſchem Stein gehauen: und waren die nechſte Schlaff-Kammern den obgemeldteten an Zierrath gleich. Gegen den vordern Theil / lag deß Bacchus Haus / unten mit einer Reihe Seulen umgeben / daran das vorſchieſſende Dach vergüldet: und reichete bis an die Knöpffe der Seulen. Das Dach war eben ſo gemacht / wie das an der Venus-Kapell. An der rechten Seiten dieſes Gebäues / war ein Höle gegraben / nach der Farbe / wie ein Maurwerck / von Gold und mancherley Steinen zugerichtet. Hierinn ſtunden die Bildniſſen deß Königlichen Stamms und Geblüts / von Lychniten-Stein. Noch war ein andrer Speiſe-Saal ſehr luſtig / auf deß allergröſſeſten Hauſes Dach / nach Geſtalt eines Zelts geformirt. Wenn man das Waſſer hinauf fuhr / wurden purpurfarbene Tapezereyen aufgeſpannet. Nach dieſem Eß-Saal / kam ein offner Platz vor den Jupiter: welcher alſo angeordnet / daß der untere

Weg

(a) Author Admirandorum Sinæ & Europæ, cap. 15.

Weg zu dem Frauen-Zimmer führte. Darneben war eine Schnecke/ zu einem heimlichen Spatzir-Gange und einem Eß-Saal von neun Betten/ nach Aegyptiſcher Manier. Denn dieſelbe ſchwancke Seulen waren Würbel-weiſe/ oder mit Zweiffel-Stricken gegraben/ eine um die andre ſchwartz und weiß. Die Capitäle ſahen rund/ und der gantze Umſchweiff war mit halb aufgehenden Roſen beſetzet. Um das Theil/ ſo man den Korb nennet/ war nichts gezogen/ wie ſonſten an den Griechiſchen Wercken; keine dicke Blätter; ſondern Waſſer-Blümlein/ wie Kelche/ und wie die Frucht deß Palm-Baums/ der allererſt die Blüte abgeſchüttet. Auch waren/ an etlichen/ viele Gattungen von andern Blumen gegraben. Was aber unten an deß Capitals Grund/ und gerade auf der Seule lag/ war mit Aegyptiſchen Bonen/ Blumen/ daran die Blätter gleichſam zugeleget/ umgraben. Denn auf ſolche Weiſe baueten und zierten die Aegypter ihre Wände/ daß ſchwartze und weiſſe Ziegel-Steine umwechſelten. Unterweilen nahmen ſie auch Alabaſter. Auſſer dieſen fand man noch viel andere Gebäu/ unten/ und allenthalben/ in dem Schiffe. Die Segel der Maſt-Bäume waren von dem allerſchönſten leinen Tuch/ und die Seiler purpurroth. (a) Dieſe hoch-koſtbare Thorheit und Eitelkeit mag dem Philopator/ bey ſeines gleichen üppigen Thoren/ Wollüſtern/ und Pracht-Hanſen/ eine Verwundrung erwecken: verſtändige Leute werdens nicht achten/ viel weniger loben. Und ſoll man dieſes dabey mercken/ daß den jenigen Potentaten/ ſo mit ſo unnützigen Prang-Gebäuen ſich/ bey der Welt/ in einen Schall und hohe Betrachtung ſetzen wollen/ gemeinlich eben nichts mehr gemangelt/ als ſolche Eigenſchafften/ die Ruhm und Lob verdienen. Jnmaſſen auch Plutarchus/ an dieſem Ptolemæo/ ſothanen Schiff-Pracht nicht ſo viel rühmet/ als vielmehr deſſen ſchändliche Laſter tadelt. Jedoch überſchreiten hierin unterweilen auch wol ſonſt tugendhaffte und geſchickte Regenten das Maß: gleichwie die ſchönen Angeſichter jemaln nicht ohne Flecken ſind: voraus wenn ihre Vorfahren/ aus dem koſtbaren Bauwerck/ eine Gewonheit haben gemacht. Jn welchem Stück ſowol die ältere/ als jüngere Aegyptiſche Könige ſich groß zu machen geſucht. Die Uraltē zwar haben ihren Ehren- uñ Ruhm-Geiſt/ mit gewaltig-groſſen/ und unausleſchlichen Buchſtaben/ der gantzen Welt beſchrieben: nemlich/ durch die weltberüchtigte/ und unvergleichliche Pyramiden: oder durch andre mächtige Wercke. Jhre Nachfahren aber ſuchten die Ewigkeit der Gedächtniß nicht allein in ſteinernen/ ſondern zuvorderſt auch in höltzernen Schiff-Gebäuen: weil die Flamm-Seulen nichts Neues mehr waren. Jnſonderheit ſeynd die Ptolemæi groſſe Liebhaber der Segelfahrt geweſen: unter welchen/ der gelehrte Bücher-Freund und Muſen-Patron/ Ptolemæus Philadelphus ſelber/ ſich/ mit einem ungemeinem Eifer/ heraus gelaſſen/ und es allen Potentaten/ mit der Anzahl groſſer Schiffe/ zuvor gethan hat. Seine allerweiteſten Schiffe waren von 32. Ruder-Zügen: und befand ſich die Zahl ſeiner/ nach den Jnſeln gehenden/ Capital-Schiffen/ über vier tauſend. Aber hierum war er mehr zu loben/ denn zu tadeln: ſintemal ſolches/ nicht ſo ſehr zu eigener Ehr/ Hochmut/ oder Wolluſt/ als zu deß Reichs Aufnehmen/ und Verbeſſerung deß Gemeinen Beſtens/ angeſehen. An andern Schiffen/ die allein/ zum Gepränge und Verwunderung/ werden gerichtet/ verdient niemand einen Nachruhm/ ohn der kunſtreiche Meiſter. Denn obgleich einiger Nutzen dabey mitunterläufft: nimt doch der Koſten und Unterhalt ſolches Meiſterſtücks hernach viel mehr weg/ weder der Vortheil und die Bequemlichkeit eintragen. Zu ſolchen mehr kunſt- denn nutzreichen Wercken/ rechnet man billich das künſtlich-groſſe Schiff/ welches der ſcharffſinnige Archimedes dem Hieren/ Könige zu Siracoſa/ zugerichtet hat/ und alſo angegeben. Es hatte zwantzig Reihen Ruder-Knechte/ und drey Eingänge/ der unterſte leitete zu dem Palaſt/ mit vielen Stiegen/ hin und wieder: der andre/ zu der Wohnung: und der dritte/ zu der Soldaten-Wacht. An jeder Wand hatte es in der Mitten/ ſeine Abtritte: item/ 30. Speiſe-Säle/ für die Mannſchafft/ deren jeder mit dreyen gedecketen Betten. Jn der Boots-Geſellen Wohnung waren 15. Bette/ und drey Ehe-Kammern/ in derē jeder drey Bette/ für Mann uñ Weib. Daſelbſt war der Boden allenthalben mit gar kleinen Steinen belegt/ ſo alle von mancherley Farben/ und die gantze Geſchicht/ von Eroberung der Veſtung Jlions/ fürſtelletē. Bey dem oberſten Eingange waren/ neben dem Tummelplatze/ ſolche Spatzier-Gänge/ wie ſie die Gröſſe deß Schiffes erleiden koñen. Da ſahe man die Luſt-Gärten/ von allen Pflantzen wunderſchön beſetzt/ und alſo eingerichtet/ daß man ſie mit Canälen von gebackenen Steinen/ und Bley wäſſern kunnte. U-

ber-

Künſtlich-groſſes Schiff/ ſo König Hieren hat laſſen machen.

(a) Autor Admirandorum, Cap. 25. Edit. German.

ber das ſehe man von weiſſem Epheu und Wein-Reben die Bögen und Häuslein gemacht: deren Wurtzeln/ unten in Fäſſern voller Erden/ ſich erhielten: alſo/ daß man im Schatten ſpatzieren ging. Hernach war/ zum Venus-Spiel/ das Aphrodiſium gebauet/ mit dreyen Lagern/ ſo mit einem Boden von Achat und vielen andren der allerſchönſten Sachen in Sicilien belegt. Das Dach war von Zypreſſen-Holtz: die Thüren von Helffenbein/ und Zypreſſen/ aus Thyia um den Berg Atlas: alles durchaus mit Gemählden/ Bildern/ uñ mancherley Pocalen gezieret. An dieſem Bau/ hieng die/ zur Ruhe und gutem Geſpräche beſtimmete/ Academi/ mit fünff Bögen. Die Wände und Thüren waren von Buxbaum gemacht. Hie ſtund eine Bibliothec/ und oben auf dem Dach ein Uhrwerck/ nach dem Sonnen-Zeiger zu Acradina gemacht. Darauf folgte das Bad/ mit dreyen kupffernen Bad-Keſſeln/ deſſen Boden war/ mit geſprengtem Stein von Tauromenia/ belegt; hatte fünff groſſe Waſſer-Behalter. Vor die Fuhrleute/ waren viel Kammern/ und die Pferde-Ställe von denſelben abgeſondert; nemlich/ an jeder Wand deß Schiffes/ zehen: in welchen das Futter/ für die Pferde/ neben der Reuter und Jungen Geräth/ verwahret ward. Vornen am Schiff ſtund der Waſſer-Kaſten/ den man nach Belieben auf- und zuſchlieſſen kunnte/ von ein paar tauſend Eymer/ aus Brettern/ Leimen/ und Pech verfertiget.

Hiernechſt war ein Fiſch-Teich/ von geſchlagenem Bley und Brettern/ voll Meer-Waſſer/ die Fiſche darinn zu erhalten. Uber die Mauren/ auf beyden Seiten/ gingen Balcken herfür/ zimlich weit voneinander; auf denſelben ruhete das Holtzwerck/ die Backöfen/ die Küchen/ Schleiffmühlen/ das Eiſenwerck zu ſchärffen/ ſamt andern vielen Werckſtätten. Auſſerhalb um das Schiff/ ſtunden die Atlantes/ ſechs Elen hoch/ und trugen das gantze Werck deß oberſten Stockwercks/ ſamt den dreyfachen Canälen/ an den von Thieren gegrabenen Seulen/ alle nach der Ordnung geſetzt. Das gantze Schiff aber erluſtigte das Auge mit wunderſchönen Gemählden. Vornen ſtunden zween Thürne; in der Mitten/ vier; und hinten/ zween: auf welchen etliche Löcher offen blieben: um die groſſen Steine/ auf die herankom̃ende Feinde/ zu ſchieben.

Auf den Bäncken ſtund eine Maur mit Rondelen/ zur Gegenwehr/ und in denſelben das Gerüſte/ groſſe Steine auszuwerffen/ ſo Archimedes erfunden/ mit Balcken/ als wie mit dreyen Schenckeln/ unterſtützet/ einen Stein von 300. Pfund/ und einen Pfeil von funffzehen Elen zu ſchieſſen. In dem Schiffe ſtunden drey Maſt-Bäume/ deren jeder zwo Segel-Stangen trug/ mit Steinen beladen: damit man/ von dannen herab/ Haken/ und eiſerne Kugeln/ auf den ſtürmenden Feind werffen könnte. Es lag auch ein eiſerner Wall um das Schiff; jedermann von dem Aufſteigen abzuhalten/ mit eiſernen Raben oder Schnäbeln gantz umgeben: welche man mit einem Zuge auf deß Feindes Schiffe warff/ ſolche heran zu ziehen/ und deſto gewiſſer zu treffen. An jeder Maur/ ſtunden 60. gantz gewaffnete junge Soldaten: und eben ſo viel/ bey den Maſt-Bäumen und Zwerch-Stangen. In den gröſſeſten kupffernen Körben an den Maſt-Bäumen/ ſaſſen drey Männer: in den mittelmäſſigen/ zween: und/ in dem geringſten/ einer/ die Wacht zu halten. Denen verſchaffeten die Aufwarter/ in geflochtenen Körben/ Steine und Pfeile/ mit einer Rolle in der Bruſt-Wehr. Das Schiff hatte 14. höltzerne und 8. eiſerne Ancker. Der gröſſeſte Maſt-Baum kam aus Britannien. Der Künſtler Phileas von Tauromenia brachte es ins Meer. Und obſchon das wüſte Waſſer unten ſehr tieff war; kunnte es doch/ von einem eintzigen Menſchen/ ausgeſchöpffet werden/ mit einem Schnecken-Werck/ ſo Archimedes erfunden. Das Holtz zu dieſem Schiffe/ kam vom Berge Aetna; und zwar in ſolcher Menge/ daß man wol 60. Galleren hätte davon bauen können. Die Ruder-Knechte beſchrieb König Hieron/ aus Italien; die Schiff-Seile/ aus Spannien: die übrigen Stücke wurden/ aus fernen und gantz fremden Landen/ geholt. Das halbe Schiff verfertigten ſechshundert Arbeits-Leute/ in ſechs Monaten. Wo die Bretter nicht zureichten/ oder Riſſe hatten/ da belegte mans mit geſchlagenem Bley.(a) Es muß auch noch ein zimliches Schifflein ſeyn geweſt/ womit der Tyrann Dionyſius aus Sicilien geflohen: angemerckt/ in demſelben/ ſechs tauſend Mann Platz gehabt.

Ein Schiff vor 6000. Mann.

Deß Römers Luculli ſeine Gallere iſt gewiß auch nicht klein geweſen: denn man ſchreibt; er habe/ auf derſelben/ Jagten angeſtellet/ und Roßläuffe/ wie auf der Rennbahn.

Luculli Gallere.

Pompejus hat/ allerdings unter ſeinen Kriegs-Schiffen/ ein groſſes Luſt-

---

(a) Idem op. cit.

Schiff mit ſich geführet / ſo gantz mit Geſträuch überwachſen / und Obſt-Bäume allerhand Geſchlechts hatte / daran die Früchte an den Aeſten hingen. Welches Schiff / nach dem Pharſaliſchem Treffen / Cæſars Beute geworden.

Schiff-Zier der Cleopatra.

Der geilen und wollüſtigen Königin Cleopatræ Leib-Schiff fuhr zwar nicht ſo weitläufftig / noch mit ſo ungeheurer Gröſſe daher : aber am Zierrath hatte es dennoch mehr Uberfluß / als Mangel / und gab den Anſchauenden gnugſam die Ehrſucht dieſes Weibes zu erkennen. Als ſie noch in Aegypten herrſchete / und von dem damals zornigem Römer Antonius für Gericht geladen wurde / auch deßwegen aus Aegypten nach Cicilien ſchiffte : ließ ſie in den Mund deß Fluſſes Cydni / mit unglaublichem Pracht / ein. Die Segel ihres Schiffs waren von theurem Königlichen Purpur : die Schiff-Seiler von Seide : die Ruder ſtarck mit Silber beſchlagen / un̄ muſten nach ſelbigem Tact gehen / welchen die Pfeiffen und Korneten hielten. Sie ſelbſt ſaß / mitten im Schiffe / unter einem güldenem Schaub-Hut / auch einem erhabenem Ort / zierlich angelegt / wie das Bild der Venus. Umher hielt ein gantzer Chor von Jungfrauen / nach dem Muſter der Nymphen / in Gülden-Stück gekleidet. An beyden Enden deß Schiffs / ſtunden viel andre ſchöne Jungfrauen / mit güldnen Weihrauch-Schalen / und ſtreueten allerhand wolriechende Sachen aus / nach den Ufern deß Fluſſes zu. Weßwegen man nicht unbillig geſagt : Venus und Bacchus hätten ſich miteinander auf die Reiſe begeben. Dieſer ihr prächtiger Aufzug hat / neben der ſchnöden Zier ihres Leibes / auch den Antonium bald bezaubert / und die gerichtliche Anklage in ſtattliche Gaſtereyen verwandelt : dabey ſie die Perl / welche niemals ihres gleichen gehabt / in Eſſig zergehen laſſen / wie bekandt.

Eben ſo prächtig ſtoltzirte das Schiff / darinn ſie / mit dem Antonio / bey der Stadt Nicopolis / anlangte : ſintemal ſelbiges gleicher Geſtalt mit köſtlichen Purpur-Segeln beflügelt / und allerdings ſein Eſtrich mit Golde angeſtrichen war.

Wiewol aller dieſer Pracht / bald hernach / da ſie Schiffbruch litte / den Arabern zum Raube / auch ſie / die Königin ſelbſt / endlich / mit ihrem vergüldtem Schiffe gefangen ward. (a)

Caligulæ Pracht-Schiff.

Nach mehr Geldes hat gleichwol Käiſer Caligula / an Luſt- und Pracht-Schiffen / vergeudet. Sintemal er unterſchiedliche von Cedern-Holtz bauen laſſen : wiewol Turnebus für de cedris, beym Suetonio / will deceres Liburnicas, oder / nach dem Griechiſchen / δεκήρεις, das iſt / mit zehen Ruder-Bäncken / gerüſtete Schiffe (b) will geleſen wiſſen : womit mächtig groſſe Schiffe werden bedeutet.

Und ſolches kom̄t / mit der Gelegenheit ſelbiger Schiffe / ziemlich überein. Denn ſie waren ſo groß und weit / daß man geraume Säle / weite Bäder / Spatzier-Gänge / Tafeln / luſtige Baum- und Zier-Gärten / darinn geſchauet ; in welchen Gärten allerley fruchtbare Bäume und Weinſtöcke gepflantzet waren / auch / vermittelſt fleiſſiger Wäſſerung / Gras und liebliche Blumen blüheten. Die Segel waren von köſtlichem bunt-farbenem Tuch.

Das Hintertheil / oder die Kajüte deß Schiffs von Helffenbein / vergüldt / und mit Edelgeſteinen beſetzt. Auf ſelbigen Schiffen ſaß dieſer verſchwenderiſche Herr / zwiſchen den Muſicanten und Täntzern / und fuhr alſo / neben dem Neapolitaniſchen Ufer / her. (c)

Ob aber ſolche Schiffe noch ſo groß und ſtattlich wären : iſts deßwegen nicht deſto ſicherer / darinn zu fahren : ſondern die Macht deß Windes und Meers noch viel gröſſer / ſie zu verderben / weder ein ſtoltzer Potentat / dieſelbe zu erbauen. Ja ! je ungeheurer ſie ſind ; je leichter können ſie / durch Klippen / ſeichte Oerter / und andre Begegniſſen / gefähret werden. Etliche hat der Himmel / als ein Feind deß Ubermuts / mit Wetter-Keile zerſchmettert un̄ in Grund geſchlagen. Etliche ſeynd ſonſt durch Ungeſchicklichkeit / oder Verfehlung der Schiffleute / untergangen : als das Trutz-Schiff deß Türckiſchen Käiſers Mehemet : welches er / dem König von Arragon nachzueifern / bauen laſſen.

Königs Alphonſi groſſe Schiffe.

Denn König Alphonſus iſt / wie Chalcocondilas will / der erſte geweſen / ſo ein Schiff von vier tauſend Tonnen hat machen laſſen : und muſte man ihm / unter andren / ein paar zurichten / von ſo ungewöhnlicher Gröſſe / daß man vor dem kein gröſſers jemals geſehen.

Solchem wolte Suldan Mehemet nachaffen / und ließ eines machen von drey tauſend Laſten. Welches zwar den Alphonſiſchen / in der Gröſſe / nicht gewachſen : aber dennoch im Glücke faſt gleich war.

(a) Vide Plin. lib. 9. c. 35. & lib. 13. c. 1. [illegible] 4 Epit. cap. 1.

(b) Vide Adrianum Turnebum in hunc locum lib. 22 cap. 31.

(c) Sueton. in Vita Caligulæ, cap. 37.

Suldan Mehemets.

war. Denn gleichwie jene beyde unverſehens aufeinander geſtoſſen/ und dadurch beyde im Hafen zerbrochen worden/ auch ihrer Groſſe halben ohne das nicht füglich hätten können in See gebracht werden: alſo ward dieſes/ durch die übermäſſige Höhe ſeines Maſt-Baums/ genidrigt: wie gemeinlich das/ was in der Welt will Alles ſeyn/ gar bald zu Nichts wird. Nachdem die gar zu ſchwere und hohe Segel-Bäume hinein geſetzt; fing es an je länger je mehr Waſſer zu trincken: und obgleich vierhundert Menſchen ſtets das Waſſer ausſchöpfften; kunnten ſie es doch nicht erhalten: ſondern es ſanck in den Hafen/ und bekam das Meer zur Decke. Weßwegen der Schiffer und Steurmann entflohe: beſorgend/ Suldan Mehemet dürffte ihm/ an ſtatt der Schiff-Seile/ ein Hencker-Strick an den Hals ſchencken: mit welchen Galgen-Bändlein/ dergleichen Tyrannen freygebiger und fertiger ſind/ als mit güldnen Gnaden-Ketten. (a)

Auf groſſe Schiffe/ haben ſich hernach die Spannier gleichwol jederzeit befliſſen.

Königliche Spanniſche Schiffe zu Puerto de S. Maria.

Es meldet der Author/ welchen Zeilerus in dem Spanniſchem Reiſebüchlein/ anziehet: er ſey Anno 1617. zu Puerto de S. Maria in die fürnehmſte Königliche Schiffe geſtiegen: deren etliche zwey und dreyſſig Ruder-Bäncke gehabt/ woran dreyhundert Sclaven von Chriſten/ Türcken/ und Heiden/ alle in roten Röcken/ und meiſtentheils an Ketten geſchmiedet/ auch im Geſichte Brandmahlen/ mit dem Buchſtaben R. habend/ die Ruder gezogen. Auf jeden Bäncken/ ſaſſen/ zu beyden Seiten/ zwölff: und kunnte faſt ein jedweder was beſonders/ ſonderlich Beutel/ nebenſt andren Sachen/ ſtricken. Er berichtet ferner/ daß ſolche Galeeren/ zu Barcelona in Catalonien/ gemacht werden/ und die Haupt-Galeer damals 80. Schritte in der Länge/ und zwo und dreyſſig Bäncken/ auch in allem tauſend Perſonen darinnen Raum gehabt. (b)

Majolus/ und andre Scribenten ſeiner Zeit/ rühmen die Schiffe der Malteſer-Ritter/ für die gröſſeſte und beſte/ ſo man unter Kriegs-Schiffen finde. Welcher Ruhm dieſen Chriſtlichen Helden denn auch nicht abzuſprechen: wiewol mit der Erklärung/ daß der Superlativus in einen Positivum verwandelt/ und durch die allerfürtrefflichſte ſehr oder mächtig-fürtreffliche verſtanden werden: ſonſt dörffte manches Engliſches Admiral-Schiff ſolches widerlegen/ aufs wenigſte ſtrittig machen. Unterdeſſen iſt gewiß/ daß man die Schiffe dieſer edlen Ritters-Leute nicht weniger verwundern muß/ ihrer Gröſſe halber; als ſie der Erb-Feind/ von wegen ihrer tapffren Rüſtung/ zu fürchten hat.

Johann Friedrich Breithaupt ſtellet/ in der Reiſe-Erzehlung derer von Streitberg/ etliche Muſter davon für/ die ſolches gnugſam beſcheinigen. Eines derſelben/ iſt geweſen der groſſe Galleon/ ſo damals/ nemlich um das Jahr 1625. in dem Haupt-Meer-Hafen bey Valetta/ gelegen/ und S. Johannes Baptiſta von Jeruſalem hieß; ein mächtig-groſſes und ſehr anſehnliches Schiff/ das inwendig unterſchiedliche getäfelte Kammern/ auch drey ſtarcke Maſt-Bäume hatte/ unter welchen der mittelſte dritthalbe Klaffter dick war/ und gemeinlich mit funffzig Stücken Geſchützes wehrlich ausgerüſtet wurde: wiewol es auch wol fünff und ſechzig führen kunnte. Mehrentheils kamen doppelte Kartaunen darauf/ ſo ſechzig-pfündige Kugeln ſchoſſen. Wenn/ von der Ritterſchafft/ dieſer Galleon ward ausgerüſtet/ wider die Feinde Chriſtlichen Namens: muſten gemeiniglich mit demſelben abreiſen/ einhundert Ritter/ fünffhundert Kriegs-Knechte/ über hundert Schiffleute/ ohn andre Perſonen/ ſo zu Dienſt und Aufwartung deß Galleons mitſegelten. Er kunnte/ unter vierzig oder funffzig tauſend Kronen/ nicht ausgerüſtet werden: blieb allezeit/ bey ſechs oder ſieben Monat lang/ von der Inſel aus; muſte aber noch mehr andre leichtere Schiffe/ zur Hülffe und Begleitung/ bey ſich führen. (c)

Groſſes Kriegs-Schiff der Malteſer.

Etliche Blätter hernach/ beſchreibt gemeldter Reiſe-Beſchreiber das Ritter-Haupt-Schiff/ oder die Capitana der Malteſiſchen Galleren/ worunter er/ ſamt ſeinen jungen Cavallierern/ auf ſelbiger Peregrination/ ſich damals befunden: und ſagt/ neben andren/ daß daſſelbe ſechs und funffzig Ruder geführt/ an deren jeglichem ſechs leibeigene Knechte oder Sclaven arbeiteten/ zuſammen dreyhundert ſechs und und dreyſſig Perſonen/ auf acht und zwanzig doppelten Bäncken: unter welchen Chriſten und Türcken/ gezwungene und gutwillig-beſtellte/

Schiff-Sclaven.

(a) Laonicus Chalcocondilas lib. IX. de Rebus Turcicis, Fol. mihi 266. Col. 1.

(b) Aus dem Itinerario Hispaniæ Zeileri, p. 283.

(c) Aus der Malteſiſchen Reiſe-Beſchreibung Johann Friedrich Breithaupts/ am 94. Bl.

beſtellte / etliche auf gewiſſe Jahr / etliche die gantze Zeit ihres Lebens / um ein ſchlechtes Geld / mit Verluſt aller menſchlichen Freyheiten / harte und langwierige Dienſte leiſten. Wiewol die verkaufften Leute etwas beſſer gehalten werden / als die gefangene Türcken / auch mit Speiſe und Tranck vor andren verſehen / und gemeinlich nicht weit von der Ritter Taffeln ſitzen / dabey ſie ihrer Aufwartung wol genieſſen können.

Wapen deß Malteſiſchen Schiff-Fahnens.

Jedwede Galee führte / über die gebräuchliche und nothdürfftige Kriegsrüſtungen / darunter ſonderlich ſchöne Harniſche / in welchen die Ritter ihren Feinden zu begegnẽ pflegen / auch ein groſſes Stück Geſchützes / imgleichen acht mittelmäſſige Stücke. Wiewol ſonſt jedwede Galee 12. Stücke zu führen pflag / wenn ſie recht nach der Türckey ihren Ritter-Zug fürnahmen. Die Capitana war / auf dem Hintertheil deß Schiffs / wo der General / ſamt den Rittern / ſeine Aufhaltung hatte / mit einer roten von ſeidenem Atlaß ausgemachten / und mit Gold verbremten ſchönen Decke / neben einer viereckten Fahne / gezieret: in welcher mittlerm Theil / erſtlich ein weiſſes acht-eckichtes Kreutz ſaß / als deß Jeroſolymitaniſchen Ritter-Ordens Wapen und Kleinod / in einem blutrotem Felde / und dieſe / mit güldnen Buchſtabẽ verzeichnete / Beyſchrifft führte: IN. HOC. SIGNO. VINCES. Uber dem Kreutz / ſchwebte eine Königliche Krone / von welcher zween grüne Palm-Zweige ſich ausbreiteten. Unter dem ritterlichem Ordens-Kreutze / ſtund deß Großmeiſters Wapen; und auf allen vier Ecken ſelbiger Fahne / ein güldner Leu. Oben auf dem Maſtbaum / ſteckten unterſchiedliche viereckete Fahnen / mit dem weiſſen Kreutze in einem blutfarbnem Felde. An dem Segel-Baum / hingen ſpitzige Fahnen / faſt in Geſtalt eines Dreyangels / unten zugeſpitzet / und etwas aufgeſchnitten: davon die eine zimlich groß und lang. Die Abzugs-Fahn / ſo gleicher Geſtalt an dem Maſtbaum / faſt in der Mitte deſſelben / aufgeſteckt / war von gantz ſeidenem roten Damaſt / in keiner ſonderlichen Gröſſe mit güldenen Buchſtaben folgender Schrifft ausgemacht:

VIAS. TUAS. DOMINE. DEMONSTRA. MIHI. (a)

Tugendhaffter Wandel der Malteſiſchen Ritter.

Als ein ſonderbarer Zierraht dieſer Malteſiſchen Ritter-Schiffe / rühmt der Stiffter deß Buchs auch dieſes: daß die Ritter / auf ſolchen Schiffen / mit ihrem ſchönen Leben / und tugendhafftem Wandel / männiglichem gute Exempel / und Reitzung löblicher Nachtretung in ihre ruhmwürdige Fußſtapffen / gereichet: geſtaltſam er deßwegen ihren hochpreißlichen tapffren Orden eine rechte Schul und Pflantz-Garten eines frommen tugendlichen Lebens titulirt / darinn allerley Tugenden / mit ihren rechten und natürlichen Farben / lebendig können geſehen werden. Wie nicht allein höflich / ſondern auch gutthätig und dienſthafft ſie ſich / gegen den Fremden / erwieſen / beſtetiget er mit einem zwiefachem Beweis. Erſtlich; weil ſie / auf ihren Galeeren / jedermann frey gehalten / und für erzeigte koſtbarliche Gutthaten keine Zahlung angenommen. Zum andern; weil ſie / ſolche ihre Chriſtliche Dienſthafftigkeit noch viel mehr / in der guten Wart und Pflegung eines Menſchens / ſcheinen laſſen / welcher von der Reiſe-Geſellſchafft etlicher Teutſcher Edelleute erkrancket war / und bey einem Ritter ſein Nachtläger hatte. Sintemal / zu demſelben / alle Abend / zween Ritter gekommen / die ihn abgezogen / fein ſanfft nidergelegt / und mit einer warmen / von rot-ſeidenem Damaſt überzogenen / Matratzen zugedeckt; auch deß Morgens früh wiederum mit anlegen helffen. Bey demſelben Krancken / ſtund ein Spaniſcher Prieſter / welcher / Tags und Nachts / ſehr fleiſſige Achtung auf ihn gab / und ihm allemal das Lager verbeſſerte / wenn er irgend / mit dem Haupt / etwas zu nidrig lag. Dieſem ſo dienſtſeligem Prieſter wolte der Patient / zum Abzuge / ein ſchönes Sicilianiſches Gold-Stück / zur Gedächtniß verehren: aber er weigerte ſich anfangs freundlich / daſſelbe anzunehmen: bis jener / bey demſelben / ſtarck anhielt / das Geſchenck nicht zu verſchmähen: worauf er halb und halb zornig war / und ſagte: Putas, me vendere Chriſtianam Charitatem, & opera Miſericordiæ! Meineſt du / ich habe die Chriſtliche Liebe / und Wercke der Barmhertzigkeit / um Geld feil? (b)

O du güldnes Gemüht! wie wenig Brüder findeſt du / zu dieſer unſerer eiſernen Zeit! Wenn dieſe und dergleichen Chriſtliche Tugenden ſolten in Betrachtung kommen / und unter die Zierrahten der Schiffe gezehlet werden; ſo dörfften freylich dieſe Ritter-Schiffe vielen andren / wo nicht allen / den Krantz der Fürtrefflichkeit abgewinnen. Was aber die äuſſerliche Beſchaffenheiten angeht: weiß man andre / die ihnen darinn eben ſo bald den Preis abgewonnen / weder gelaſſen.

(a) Idem Author p. 167. ſeq.

(b) Idem pag. 165. ſeq.

Königs Chriſtian/ deß IV. in Dennemarck Frau Mutter hat ein Schiff laſſen zurichten/ ſo auf hundert und zwantzig tauſend Reichsthaler wehrt geſchätzt/ vier und ſechszig gantze und halbe Kartaunen geführt: dergleichen groſſes Schiff/ in Dennemarck/ niemals ſoll geſehen worden ſeyn. Es iſt aber dieſes großmächtige Schiff/ welches Sophia geheiſſen/ im Jahr 1645. durch einen harten Sturm-Wind/ an die Klippen geworffen/ zerſchmettert/ und gantz geſuncken: ſolchem nach auch die anſehnliche Summa Geldes/ ſo hochgedachte Königliche Frau Mutter daran gewendet/ ſo gut als ins Waſſer geworffen: womit wol ein Chriſtlichers und daurhaffters Ehren-Gedächtniß/ bey Gott und Menſchen/ hätte mögen geſtifftet werden. Angemerckt/ ſolche hochkoſtbare Pracht-Schiffe kein andres Andencken hinterlaſſen/ als der Ungewißheit und Vergänglichkeit aller eitlen Wercke: worüber ihre auf den zweiffelhafften Meerwellen ſchwebende Pracht ein ſehr bequemes Sinnbild darſtellet. (a)

Das groſſe Däniſche Schiff Sophia.

Schauwürdige Kriegs-Schiffe/ zu Rocheſter in Engeland.

Gelüſtet es uns aber/ mehr groſſe Haupt-Schiffe zu beſichtigen: können wir nicht beſſer als nach Engeland unſere Augen wenden: da die Schiffahrt im beſten Flor. Was für verwunderliche Galeeren/ Fregaten/ was für zierreiche/ und ſchön geſchmückte Jagten/ hat man daſelbſt/ unter Regierung der Königin Eliſabeth/ und ihrer Reichs-Nachfolger/ geſehen! Zu Rocheſter/ ſind ſonderlich zwey Kriegs-Schiffe/ eines gedachter Königinnen Eliſabeth/ das andre deß Printzen Heinrich von Wallis/ Schauens würdig: haben unterſchiedliche Bödem. Im hintern Theil/ wo die Königliche Stanza iſt/ findet man viel Kämmerlein beyſammen/ aufs ſchönſte von Gold und Farben gemahlt. Aus den Kammern/ kan man hinaus/ auf die Gänge/ hinten ums Schiff herum/ kommen/ und ſich weit umſehen. Sothane Gänge ſind gar zierlich gemacht/ prangen von auſſen zu/ mit gefärbter und güldener Mahlerey. So erblickt man auch ſonſt/ an dieſen Schiffen/ allerley geſchnitzte Arbeit/ das Königliche Wapen/ nebenſt allerhand Erfindungen/ und Bildern: welche alleſämtlich vergüldet/ und aufs zierlichſte gemahlt. Vor der Königlichen Stanzen/ ſind noch andre Gemächer/ für die Officierer. Bey allen dieſen Wercken/ umfahen ſich Zier und Ordnung. Küchen und Keller ſind gar unten im Schiffe/ um und um/ auch oben und unten hinaus/ mit gebackenen Steinen gemaurt: und ſtehen groſſe Keſſel darinn/ daraus man/ auf einmal/ genug kochen kan. Die Maſtbäume ſeynd ſchier zwo Klaffter dick. Im Jahr 1613. hat man noch/ auf jedwedem dieſer beyden Schiffe/ 60. ſchöne groſſe Stücke aus Meſſing gefunden: wie Zeilerus/ mit der Sächſiſchen Reiſe-Erzehlung/ bezeuget. Dieſe Kriegs-Schiffe ſeynd damals/ vor das fürnehmſte Stück/ geachtet worden/ ſo in Engeland zu ſehen wäre.

Aus einer andren Reiſe-Verzeichniß/ meldet jetztgerühmter Zeiler: gedachtes Schiff deß Printzen von Wallis/ (ſo Königs Jacobi älterer Sohn war/) habe dreyzehen hundert Laſt getragen/ 64. Geſchütze/ 5. Maſtbäume/ und 700. Perſonen. Andre berichten glaubwürdig/ daß es 70. grobe Stücke geführt; von 800. Schiffleuten regiert worden/ und noch überdas für tauſend Perſonen Platzes gnug übrig gehabt.

Dieſes Schiff ſoll/ wie Meterranus/ unter den Geſchichten deß 1613. Jahres/ erwehnet/ 26000. Pfund Sterlings/ ohne das Geſchütz/ haben gekoſtet; und Churfürſt Friedrich Pfaltzgraf/ in jetztbeſagtem Jahr/ mit ſeiner Gemahlin/ als deß Königs von Engeland Fr. Tochter/ aus Engeland nach Vliſſingen in Seeland/ darauf gefahren ſeyn. (b)

Majeſtät-Schiff Königs Carln von Engeland.

Dennoch iſt dieſes übertroffen/ von dem Majeſtät-Schiffe König Carls deß Erſten/ welches/ im Jahr 1637. zu Wolwitch in Kent/ erbauet/ und der Ober-Meer-Herr benamſet ward. Selbiges nahm ſo manche Schiff-Laſten ein/ als wie man damals Jahre/ von Chriſti Geburt an/ zehlete; nemlich 1637. ungerechnet noch den jenigen Laſt/ der zuvor ſchon im Schiffe/ an Gebäuen/ Stücken/ Segeln/ Seilen/ und anderer Zugehör/ ſich befand. Zu einer Seiten/ hatte es zwo Gallerien/ darinn allerley Kriegs-Fahnen/ Siegs-Zeichen/ Sinn-Gemählde/ Sprüche/ und Wapen/ künſtlichſt geſchnitten/ und zwiſchen dem ſchwartzen reichlich vergüldet/ damit es deſto beſſer auseinander ſpielete. Die Länge an dem Kiel war ungefähr 128. Schuhe; deß Schiffs Breite/ von einer Seiten zur andren/ 48. Schuhe; die äuſſerſte Länge deſſelben/ von vornen an/ bis hinten her/ 232. Schuhe; und die Höhe/ vom Boden deß Kiels/ bis an die Spitze der Schiff-Latern/ 76. Schuhe. Der Laternen/ oder Schiff-Leuchten/ fanden ſich/ in dieſem Schiffe/ fünff: unter welchen die gröſſeſte 10. aufrecht ſtehende Perſonen ſo geraumlich kunnte beſchlieſſen/

Wie groß die Laternen darinn geweſen.

(a) Geſihe das 306. Blat im 5. Theil Theatri Europæi.

(b) Sihe Meterranum/ in gemeldtem Jahr: und Zeileri Britanniam.

ſen / daß keiner deß andren Schultern durffte berühren. Es hatte drey Böden oder Decken / ein Vor-Kaſtell / eine halbe Decke / eine Viertheil-Decke / und ein Rund-Haus. Das Untergemach hatte 30. Thüren / welche mit halben und gantzen Kanonen durchaus beſetzt waren: gleichwie auch der mittlere Gaden / mit eben ſo viel Schieß-Laden / für halbe und gantze Kartaunen verſehen war; der dritte Gaden aber / mit 26. Thüren / für andre Stücke. Das Vor-Kaſtell hatte 12. Thüren: und die halbe Decke 14. Thüren. Innerhalb deß Borts / waren gleichfalls 14. Thüren oder Schieß-Löcher / für das Haagel-Geſchütz: ohn die vielfältige Lauff-löcher / für die Muſqueten / und die viele vor und hinter ſich aufhabende Feld-Schlangen. Es führte 11. Ancker / darunter einer 4400. Pfund gewogen. Die Kabel-Seile / und hohe Maſten / waren aufs beſte eingerichtet. Zu Unterhaltung ſelbiges Schiffs / muſte man jährlich eine unſägliche Menge Volcks beſolden: maſſen auch derentwegen dem Reich eine nicht ſchlechte Schiff-Steuer auferlegt ward: worüber der gemeine Mann / nach und nach / ſehr ſchwürig worden. (a)

Wie aber faſt / in allen Sachen / ſich immer neue Erfindungen herfür thun: alſo bleiben ſie auch / in der Schiffahrt nicht aus: da erſinnen nachſinnige Köpffe gern was Sonderliches und Ungewöhnliches / daran Fürſten und groſſe Leute ihr ſonderbares Belieben und Gefallen haben mögen. Dem Käiſer Nero ward / auf dem Schauplatze / ein Schiff gepræſentirt / das von ſich ſelbſten voneinander fiel / und etliche wilde Thiere zum Kampff dargeſetzt / hernach ſich ſelbſt wieder zuſammen gefügt / in vorige Form. Wovon der unmenſchliche Böswigt das Muſter abgeſehen / und ein gleiches darnach machen laſſen um ſeine leibliche Mutter darinn zu erſäuffen. Wiewol ihm der Anſchlag nicht gelingen wollen.

Schiff / ſo ſich ſelbſt aufgelöſet.

Man hatte vormals auch eine gewiſſe Art von flachen Schiffen / ſo durch drey Paar Ochſen getrieben / und zugleich mit vielen auf den Seiten gemachten Rädern / ſo in das Waſſer ſchlugen / wie mit Rudern / fortgeſchoben wurden. Man will aber / dieſe Gattung ſey nimmer im Meer / ſondern nur auf Seen / Strömen / oder am Geſtade deß Meers / gebrauchet worden. (b)

Flache Schiffe / durch Ochſen und Räder getrieben.

Von Papier und Bintzen / haben die alten Aegypter Schifflein zugerichtet: wie Plinius gedencket: (c) welches gar füglich geſchehen können. Denn der Rohr-Halm deß Aegyptiſchen Papier-Baums / und das Bintzen-Kraut / ſchwimmen ſo gern oben / als andres Riet: dörffen nur zuſammen geflochten / und mit Pech beſtrichen werden ſo halten ſie Waſſer. Solcher Gattung iſt geweſen das / mit Thon und Pech verkleibte Rohr-Käſtlein / darinn Moſes gelegt / und damit in den Schilff am Ufer deß Nil-Stroms / geſetzt worden. (d) Einige ſind der Meinung / man könne auch Schiffe von Gläſern zurichten. Darinn mögen ſie aber allein fahren: ich möchte nicht mit / ſolte mir gleich das Jubel-Jahr geſchenckt werden. Aber / zum Zierraht / und zur Ubung der Kunſt hat man zu Venedig vor vielen Jahren etliche kleine Galeeren von Glas gemacht: deren vielleicht noch etliche verhanden.

Von Papier und Bintzen.

Schiffe von Gläſern.

Von den Moren / ſchreibt Plinius / (e) daß ſie Schifflein / oder Nachen / gebrauchet / welche man zuſammen gelegt / und / ſo offt man an einen Waſſer-Fall gekommen / auf den Schultern hinüber getragen. Dergleichen Schiffe ſo ſich laſſen tragen ſeynd nicht allein / in Weſt-Indien gefunden: ſondern auch / Anno 1509. eines in Europa geſehen worden / worinn ſieben Indianer geſeſſen / welches man nach Rouan gebracht.

Schiffe / die ſich laſſen zuſammen legen.

Solche Schiffe werden / von verſchiedenen Völckern / auf verſchiedene Art / gemacht. In den Nord-Ländern hat man höltzerne Flöſſen und Schiffe / daran die Bretter zwar zuſammen gefügt; aber die Fugen weder mit Leim und Pech verſtrichen / noch mit eiſernen Nägeln geheſſtet: ſondern man drehet von den Tannen- und Aeſpen-Wurtzeln etliche dicke Fädem / womit ſolche Höltzer hernach vielmehr genehet / weder gefügt / oder zuſammen geſchlagen werden. Weil denn / ſolcher Geſtalt / das Waſſer allenthalben hinein und durchfleuſſt: ſchadets ihnen nichts / ob ſie gleich an Klippen / Steine / und Felſen ſtoſſen. Nachdemmal auch gantz kein Eiſen / an dieſen Floß-Schiffen / zu finden: gebrauchen ſie ſich eines ſteinernen Anckers: und machen das Ancker-Seil / von den Nerven der Rennthiere. (f)

Die Araber / wie Solinus meldet / (g) legten geflochtene Hürden über etliche Schläuche von Büffels-Leder / und fuhren / mit ſolchen Schiffen / auf den Raub.

Eeeeee ij Am

(a) [illegible] Heywood [illegible] und aus ihm [illegible] am [illegible] Nicht ohne [illegible] Zugaben.

(b) Auctor Anonym[illegible]

(c) Plin. L. 7. c. 56.

(d) Exod. 2. v. 3.

(e) L. 6. c. 5.

(f) Olaus M. lib. 4. cap. 10.

(g) Ca. 38.

Schiffe von Leder.

Am füglichſten aber laſſen ſich die Schiffe/ ſo man falten mag/ von Leder machen: und ſind nicht allein vormals/ ſondern auch noch jetzo/ in theils Ländern/ gebräuchlich. Zu Plinii Zeiten pflag man/ auf dem Britanniſchem Meer/ in Schiffen/ ſo mit Leder umher benehet/ zu fahren: wie dieſer Author/ unter andren Sachen/ aufgezeichnet hat. (a) Und Strabo gedenckt: daß die Portugaller/ bis zu deß Bruti Lebzeiten/ lederne Schiffe geführt; nachmals aber die höltzerne/ bey ihnen/ aufgekommen. (b)

Schiffe der Grünländer.

Lederne Schiffe der Seeräuber

Der Grünländer Schiffe ſind zwar von Holtz und mit höltzernen Banden zuſammen gefügt: aber mit Wallfiſch-Häuten überzogen: und können 20. Mann darinn ſitzen. Die Segel ſeynd gemacht von Fiſch-Därmen. Und wiewol/ zu dieſen Schiffen/ kein Eiſen kommt: ſind ſie doch feſt/ daß das wilde Volck ſich damit darff auf das Meer wagen. (c) In America/ ſollen/ etlicher Orte/ von Wallfiſch-Beinen/ gantze Schiffe gebauet werden. Aber daß ich wiederum zu den ledernen Schiffen komme: ſo iſt merckwürdig die Schiff-Gattung/ welche Olaus Magnus/ im Jahr 1505. bey Island geſehen. Die Seeräuber ſelbiger Gegend bedienen ſich keiner andrer/ ohn allein lederner Schiffe: womit ſie auch unter dem Waſſer fahren/ und in ſolchen bedeckten Schifflein gantz trucken ſitzen/ wenn die Wellen deß Meers überhin ſpielen; auch offtmals/ unter dem Waſſer den Bodem groſſer Kauffmanns-Schiffe durchbohren/ alſo daß die Schiffleute ſolches nicht mercken/ ehe denn das Schiff voll Waſſer läufft/ und anhebt zu ſincken. Aus welchem Schiffbruch/ dieſe Meerräuber denn gute Beute davon bringen/ und ſich alſo/ mit andrer Leute Schaden und Unglück/ bereichern. (d)

Drebels Schiff unter dem Waſſer.

Wie man ſonſt könne/ unter dem Waſſer/ ſchiffen/ hat die Erfindung deß kunſtreichen Niderländers Cornelis Drebel/ gewieſen: aber wenig Leute gefunden/ die es hätten verſuchen wollen. Was ihm/ zu ſothaner Erſinnung/ Anleitung gegeben/ zeiget der weiland woledle Herr G. Phil. Harsdörffer an/ in ſeinen Erquick-Stunden: da er ſchreibt: Einer von deß Drebels Befreundten habe ihn glaubwürdig berichtet: daß bejagter Künſtler/ Drebel/ an der Temſe in Engeland ſpatziret/ und etliche Fiſcher daher fahren ſehen/ mit durchlöcherten Käſten/ darinnen ſie die Fiſche zu halten/ und ihre Kahnen anzuhencken/ pflegen: welche/ wenn ſie abgeſchnitten/ das Schiff höher ſchwimmen machen. Daher ſolle er Anlaß genommen haben/ durch ſolche Waſſer-Käſten/ ein gantzes Schiff unter das Waſſer/ in einen Fluß zu ſencken/ und mit Rudern/ oder einem Stachel/ fortzutreiben. Maſſen das Schiff/ und die Käſten/ kunſtrichtig können abgewogen werden. Hiedurch kan man der Feinde Schiffe durchbohren/ und auch/ vermittelſt der eingeſetzten Gläſer/ im Waſſer ſich umſehen. Den Lufft müſſen ſie/ wie ruhm-erwehnter Herr Harsdörffer mutmaſſet/ mit einẽ langen Rohr/ ober dem Waſſer/ eingeholet haben. Dergleichen Schiffe ſind zwey/ unterſchiedener Gröſſe/ mit Wänden/ und einer Decke von geſchmiertem Leder/ gemacht worden: in welchen der König von Engeland/ Carl der I. ſelbſt auf der Temſe gefahren; und eines davon/ an den Großfürſten in Moſcau/ als eine ſeltſame un̄ unglaubliche Sache/ verehret. (e)

Schiff mit Waſſer-Rädern.

Von deß kunſtreichen Schröteri Erfindung eines Schiffes/ ſo mit allen Winden ſeglen ſoll/ ertheilet Pater Caſpar Schottus (f) die ausführliche Beſchreibung: deßgleichen anderswo (g) von dem Roterdammer Schiffe/ welches/ auf Angebung eines Frantzoſen/ unter dem Waſſer hätte fahren ſollen; aber ſeinen Zweck nicht erreichet hat. Woſelbſt auch deß Merſenni nichtige Anſchläge verworffen/ und unpracticabel erwieſen werden. Feurige und ſubtile Köpffe gebären leichtlich was Neues: aber ſelten was Dauerhafftes/ und vielmals einen Fehl. Mancher rechnet alle Umſtände oder Zufälle (wie iſt es auch faſt möglich) nicht aus/ bevor er zur Sache greifft/ und ſeinen Fund ins Werck ſetzt: bis der Verſuch ihm die Vergeblichkeit ſeiner Mühe eröffnet. Alſo iſt es jenem Malteſiſchem Ritter ergangen/ der ſich unternommen/ ohne Ruder und Segel auf dem Meer zu fahren/ und ein Schiff/ mit zweyen angehenckten Waſſer-Rädern/ wie ſolche die Mühlen zu treiben pflegen/ bauen laſſen. Einwerts/ in den doppelten Rädern/ ſind zween Männer gegangen/ daß ſich ſolche umgedrehet/ und das Schiff alſo fortgeführet. Mit welchem Schiffe er zwar glücklich aus dem Port gekommen/ nicht ohne Verwunderung vieler Leute: aber/ als ihm/ in der offenen See/

(a) Lib. 7. cap. 56.

(b) Strabo lib. 3.

(c) Aus der XX. Niderländiſchen Schiffahrt/ am 26. Bl. Hulſiſchen Verlags.

(d) Olaus M. l. 2. c. 9.

(e) G. P. H. im 3. Theil der Erquick-Stunden erſtes Buchs/ in der 8. Aufgabe.

(f) Lib. 6. Techn. Curioſ. cap. 5.

(g) Parte 2 Magiæ l. 5. Syntagm. 2. Pragmat. 15 Annotat. 2. & lib. 6. Techn. Curioſ. cap. 7.

See ein zu ſtarcker Wind begegnete / der die Wellen hoch empor hub / und die Räder zurück trieb / nicht ohne groſſe Gefahr wieder zurück / in den Schiffhafen / geworffen worden / und hieraus gelernet / der alte Gebrauch wäre der beſte. (a) Hat alſo / an dieſer Erfindung nichts gemangelt / als ein Kaſten oder Sack / darinn man die Winde mit ſich führen / und nach Belieben / bald dieſen / oder jenen / auslaſſen könnte.

Was / zur Schiffahrt / für Werckzeuge / Wiſſenſchafften / und andre Mittel / hauptſächlich erfordert werden; hab ich / in meiner Herbſt-Monats-Unterredung von der Alleredelſten Kunſt / ausführlich behandelt. Die gröſſeſte Gefährlichkeiten / ſo den Schiffenden die meiſte Sorge machen / ſind See-Räuber und Schiffbrüche: davon / im erſten Buch dieſes Wercks / unterſchiedliche Exempel fürgelegt worden. Ob nun zwar / durch dergleichen Verunglückungen / mancher / in einer viertheil Stunden / zum armen / ja wol gar zum todten Menſchen / und zu einem Wildprett der groſſen Raub-Fiſche / gemacht wird: muß man / gegen ſolche Zufälle / die gleichwol nicht allen begegnen / den herrlichen Nutzen ſetzen / welchen gegenſeits eine glücklich-vollenbrachte Schifffahrt liefert; der ſo unglaublich groß / daß ich mir nicht getraue / ein ſolches gantzes Meer voll Vortheil und Reichthümer in dieſe meine geringe Feder einzuſchöpffen. Sonſt würde ſichs / nach reiffer Betrachtung deſſen allen / finden / daß die groſſe See-Schäden / wovon eine Zeit hero manche traurige Zeitung erſchollen / in Vergleichung deß Genieſſes / welchen die Meerfahrt bringet / ſo viel zu ſchätzen / als etliche wenig Waſſer-Tröpflein in ein Heidelbergiſches Faß voll Wein: die dieſem ſeinen edlen Geruch und Krafft noch lange nicht benehmen.

Das meiſte Gut / und den reichſten Gewinn / ſo jetziger Zeit unſre Europæiſche Segel-Fahrten bringen / hat man beyden Indien zu dancken: wiewol die Africaniſche Küſten / voraus die Guineiſche / kein Geringes anhero ſchicken. Aus dieſen glückſeligen Ländern / welche / von den Stralen der Sonnen / viel näher und ſtärcker vergüldet werden / als die unſrige / ſammlet Europa ſeinen gröſſeſten Schatz: aus dieſen / empfangen wir Gold / Rubinen / Karfunckel / Deamanten / Smaragden / Jaſpis / Effenbein / Ebenholtz / Porcellan / Seide / zierreiche Federn / allerhand ſchöne Farben / köſtliche Artzeneyen: imgleichen vielerley Speecereyen / und Gewürtze; inſonderheit Zimmet / Pfeffer / Muſcat-Nüſſe ſamt den Blumen / Biſem / Ambra / Weihrauch / Bezear / allerhand Leinwand von Baum- und Seiden-Wolle / und tauſend andre Waaren mehr / ſo zur Wolluſt / Zier / und Herrlichkeit unſers Lebens gereichen. Daher die Portugiſen / Niderländer / Engländer / und Dennemärcker / nach Oſt-Indien / ihre Meerfahrt richten / auch manche Kauffhäuſer und Veſtungen darinnen beſitzen. Unter denen / haben erſtgemeldte Portugiſen den Anfang gemacht; die Niderländer aber ihrē Handel daſelbſt am allermeiſten ausgebreitet / vermittelſt ihrer Oſt-Indiſchen Compagnie: von deren Urhebung und Fortgang in dem Anno 1665. herausgegebenem Tractat / der / in Franckreich neu-aufgerichteten / Oſt-Indianiſchen Compagnie Abſehen ꝛc. getitulirt / recht gründliche Nachricht ertheilet wird.

Und gewißlich / wenn die Segel eine geringe oder mittelmäſſige Ladung nur heimführten: England / Franckreich / Holland / und Portugall würden / um die Indianiſche Fahrten / ſo brünſtig nicht buhlen / noch gegeneinander eivern / nicht ſo viel Millionen Goldes aufwenden. Wiewol höchlich zu beklagen / daß wir unterdeſſen / in Europa / verlieren / was wir in Indien ſo begierlich ſuchen; nemlich den Reichthum (welchen ein ſolcher Welt-Eiver / durch allerhand Beſchwerniſſen / je länger je mehr verſchmälert) und indem unſre unvergnügte Begierden ſich ſo ſtarck und bedraulich wider einander rüſten / das Meer den Türckiſchen See-Räubern preis gegeben wird. Gott wende alles zum Beſten / und verleihe / daß die Furcht unſerer bevor ſchwebenden Fehden ſich / durch friedliche Vermittlungen / und das vielfältige Mißtrauen / durch eine allgemeine Vertraulichkeit / endige.

(a) G. P. H. in der IX. Aufgabe deß XIII Theils der Erquick-Stunden Tom. I.

Deß Vierdten Buchs Ziel.

⁂

Das Fünffte Buch/

Von der Jagt.

Wo alle Künſte und Handwercke aufhören; da höret doch nicht auf die Begierde/ den wilden Thieren nachzuſtreben: ſondern beharret/ auch bey den allerungezogneſten Völckern/ die ſo wild/ als das Wild ſelbſten/ ſind. Hiezu weiſet ſie an die Dürfftigkeit. Denn weil ſie/ wie alle Menſchen/ nackt auf die Welt geboren: lehret ſie die Kälte/ oder Näſſe/ ihre Bedeckung den wilden Thieren von dem Rucken zu reiſſen. Manche/ die von keiner Viehzucht wiſſen/ nähren ſich aus den Waſſern und Wäldern/ leben von ihren Netzen/ Hamen/ Pfeilen/ und Bögen: in dem Gepüſche fiſchen/ und unter den Fiſchen jagen/ iſt/ bey ſo unkünſtigem Leben/ ihre einige Kunſt/ und tägliche Verrichtung.

Wo aber Sitten und Künſte grünen; da läſſt ſich die Jagt noch vielweniger verjagen: obwol ſie ſich daſelbſt nicht ſo gemein macht/ wie unter wilden ungeſchliffenen Menſchen; ſondern zu den groſſen Höfen/ und obrigkeitlichen Würden hält; welche/ zu dieſer Ubung/ allein Recht und Macht haben: ausbenommen in ſolchen Ländern/ da die Menge reiſſender und ſchädlicher Thiere einem jeden/ drein zu ſchieſſen/ erlaubt.

Wie theils ſolcher fremden Völcker ihre Jagten anordnen/ wird dieſes Fünffte Buch erzehlen/ und zugleich die natürliche Art etlicher Thiere beſchreiben. Gleichwie dieſe adeliche Ubung am lobwürdigſten/ wenn ſie am mäſſigſten getrieben wird: alſo ſoll ſich auch/ in ſolcher Erzehlung/ meine Feder mäſſigen/ und über ſechs Haupt-Stücke nicht ſchreiten. Die Fiſcherey hätte zwar allhie auch eine bequeme Stelle: aber ich muß dieſelbe/ gebrechender Zeit/ und andrer Hinderniſſen wegen/ auf eine andre Gelegenheit verſchieben.

I.

Die Königliche Jagt/ in Tartarien und Sina.

I. Die Jagt iſt ein Krieg/ mit den wilden Thieren/ durch welchen der Leib hurtig/ daurhafft und geſchickt/ das Gemüt ingleichen kühn nnd behertzt wird/ und gleichſam vorbereitet/ einen rechten gewaffneten Feind künfftig deſto ritterlicher zu begegnen. Jedoch iſt dieſes nicht/ von einer jedweden Jagt/ geredt: ſondern mehrentheils von dem groſſen Wildfang: Denn Haſen und Küniglein aufzuſchrecken und zu fahen/ erfordert eine ſchlechte Hertzhafftigkeit. Man ſoll nicht leichtlich eine Nation in der Welt antreffen/ die ſich in der Jägerey nicht übe: gleichwie ſchwerlich ein Volck zu finden/ das auch nicht zuweilen ein Kriegs-Fähnlein ſchwinge. Etliche Völcker werden/ durch der Thiere Schädlichkeit/ etliche durch Nothdurfft der Nahrung; fürnehme Perſonen auch meiſtens/ durch Luſt und Ergetzlichkeit/ zum Hetzen/ angetrieben/ daß ſie ihre Sinnen und Gedancken in etwas erfriſchen/ und von Regiments-Sorgen ein wenig erleichtern. Wie ehemalen der Tartariſch-Sineſiſche König Cublai/ auf der Jagt ſich erluſtiren pflegen; das gibt Marcus Paulus Venetus/ nicht ſonder Anmut zu leſen/ im erſten Buch von den Orientaliſchen Ländern. Wir wollen allhie eines und andres daraus/ wiewol mit unſerer Teutſchen Sprache bekleidet/ vortragen.

Jagt des Tartariſchen Königs Cublai

Gemeldter Chan Cublai hat die Stadt Ciandu erbauet/ und darinn einen ſtattlich-prächtigen Palaſt angerichtet/ der mit Marmel und Golde/ über die Maſſe/ prangte. Neben dieſem Palaſt fand ſich ein Königlicher Luſt-Wald/ ſo umher mit einer Ringmauren eingefangen war/ und einen Kreis von 15. Meilen (wodurch Venetus vermutlich Italiäniſche verſtehet) machte. In ſelbigem Walde/ traff man unterſchiedliche kühle und ſilber-helle Brunn-Quellen/ anmuthige Flüſſe/ fröliche Wieſen/ und mancherley Gattungen von Thieren: als Hirſche/ Gemſen/ Rehböcke/ Steinböcke/ und Falcken: die allda/ für die Königliche Taffel/ oder zur Recreation/ gegen die Zeit ſeines Einkehrens/ gehegt wurden. Er pflag aber gar offt allda einzukehren/ um der Jagt-Luſt willen: ſaß zu Pferde/ und führte mit ſich einen zahmen Leoparden/ den er auf die Hirſche und Damhirſche hetzte/ und das gefangene Wild den Greiff-Falcken übergab. Dieſes war ſeiner Augen gröſſeſte Luſt. Recht mitten im Walde/ ſtund ein wunderſchönes Haus von Riet erbauet/ aus- und inwendig verguldet/ und mit mancherley Gemählden geziert/ auch ſo künſtlich beſchirmet/ und befeſtiget/ daß ihm der Regen nicht den geringſten Schaden thun kunnte. Selbiges Haus ließ ſich/ wie ein Gezelt/ voneinander nehmen/ auf die Seiten legen/ und zu beliebter Zeit wiederum aufrichten. Denn wenn es erhaben ſtund/ ward es/ durch zweyhundert aufgeſpannte ſeidene Seiler unterhalten. Jegliches derer Riete/ daraus es gezimmert/ hatte eine Länge von funffzehen Schritten/ und in der Dicke/ drey Zwerch-Hände: daraus die Seulen/ Dielen/ und Dächer gemacht wurden. Denn man theilte das Riet nach den Gewerben/ oder Knorren ab/ und ſpaltete ſolches Stück voneinander: das gab alsdenn zween Ziegel/ um das Haus/ vor den Regen-Tropffen/ zu decken.

Jagt-Haus deß Tartariſchen Königs.

An dieſem Luſt-Ort/ pflag beſagter groſſer Chan von Tartarien und Sina (denn damals beſaſſen die Weſt-Tartern das Käiſerthum Sina) drey Monaten im Jahr zu wohnen: nemlich im Brach- Heu- und Obſt-Monat: von wegen der trefflich-wolgemäſſigten Lufft/ ſo allda der Geſundheit deſto annehmlicher ſchmeichelt/ weil die Sonne daſelbſt dem Menſchen/ mit ihren heiſſen Stralen/ nicht auf die Haut brennen kan. In ſolchen dreyen Monaten/ blieb das Jagt-Haus aufrecht auf ſeiner Stelle: auſſer denſelben aber/ ſetzte mans herab/ legte es zuſammen/ und an einen gewiſſen Ort.

Daheim an ſeinem Hofe/ hielt er mancherley wilde Thiere/ die allgemach zahm/ und zur Jagt abgerichtet wurden: denn es war ſeine gröſſeſte Luſt/ ein ſolches gezähmtes nachmals/ mit einem wilden Thier/ ſtreiten zu ſehen. Darunter fanden ſich inſonderheit viel Leoparden: die man trefflich wol auf das Wild anführen kan. Er hatte auch Luxen/ die ihm zur Hatze dieneten; imgleichen die gröſſeſten und allerſchönſten Leuen/ welche gröſſer waren/ weder die/ ſo um Babylon zu finden. An den Haaren ſolcher Leuen/ glänzten Stralen und Striche von mancherley Farben: nemlich weiſſe/ ſchwartze/ oder rothe. Und dieſe Leuen waren gleichfalls aufs Jagen wol abgeführt. Denn ſie dienten den Jägern meiſterlich gut/ zum Fang der wilden Hauer/ Bären/ Hirſche/ Rehen/ Waldeſel/ Büffel/ und wilder Ochſen. Man führete aber ſothaner Leuen zween/ auf einem Wagen/ wenn man auf die Jagt zoch: und jedwedem derſelben folgte ein kleines Hündlein nach.

Leuen zur Jagt abgerichtet.

Derſelbige Käiſer unterhielt viel zahme Adler/ welche auf die Jagt ſo erhitzt/ kühn/ und hertzhafft waren/ daß ſie nicht allein Haſen/ Rehe/ Gemſen/ und Füchſe fingen; ſondern ſich auch nicht ſcheueten/ die Wölffe aufzuſpringen/ und dieſe ſo lange zu plagen/ daß die Leute ihrer/ ohne Mühe und Gefahr/ kunnten fähig werden.

Tartariſche Ober-Jägermeiſter.

Seine Ober-Jägermeiſter waren zween Freyherren; deren jeglicher zehen tauſend Männern zu befehlen hatte/ welche bey der Jägerey aufwarten/ und alle nöthige Anſtalt ſchaffen muſten. Dieſe hielten mächtig-groſſe Hunde/ und gewöhnten dieſelbe/ zum Hetzen. Wenn denn der Käiſer ſich mit Jagen zu beluſtigen wünſchete: zogen angeregte zween Baronen/ mit ihren untergebenen zwanzig tauſend Weidleuten auf/ nebenſt einer groſſen Menge Hunde/ derer insgemein an der Zahl fünff tauſend waren: und begleiteten den Käiſer hinaus/ in das jenige Feld/ da man wolte hetzen. Mitten auf demſelbigen Felde/ ſtellete ſich der Käiſer/ ſamt ſeinen Edlen/ an einen gewiſſen Ort: und geſagte beyde Jägermeiſter/ zu ſeiner Rechten und Lincken/ mit ihrer Jäger-Purſch; die in der Liberey unterſchieden: indem deß einen Jäger-Oberſten ſeine Heerſchaar roth; deß andren ſeine himmel-blau bekleidet. Sie ſtunden aber alle in einer Reihe/ oder Lini/ nemlich einer dem andren an der Seiten: und nahmen eine ſolche Länge/ oder Weite deß Feldes ein/ daß man kaum/ in einem Tage/ von dem Anfang bis zum Ende kommen ſolte. Nachdem ſie ſich ſolcher Geſtalt in Ordnung geſchickt; wurden die Hunde losgelaſſen: ſie ſelbſt ruckten in ſothaner Ordnung/ immerfort und fingen eine gewaltige Menge Weidwercks: (deñ ſelbiges Land hegt viel Wildes:) und alſo kunnte nicht leichtlich ihren geſpannten Garnen/ oder den Hunden/ ein Thier entſpringen. Beym Eintritt deß Mertzen/ brach der groſſe Cham/ von der Stadt Cambalu/ auf (wie/ heutigs Tags/ dieſe werde genannt/ das weiſet der dritte Theil meines Oſt- und Weſt-Indianiſchen Luſt-Gartens) und begab ſich nach dem Gefilde/ das gegẽ dem Meer zu ligt/ mit ſich führend eine groſſe Anzahl von Voglern/ ungefähr bey zehen tauſend: welche Falcken/ Habichte/ Greiff-Falcken/ und andre Geſchlechte von Raub-Vögeln/ bey ſich hatten/ bis auf die 500. Vögel/ weniger oder mehr. Dieſe Vogelfänger vertheilten ſich in ſelbige Gegend/ und lieſſen die Falcken und Habichte fliegen/ um andre Vögel zu fahen/ womit das Land daſelbſt erfüllet iſt. Die Vögel nun/ ſo man gefangen/ wurden meiſtentheils zum Käiſer gebracht: der in einem höltzernem Gemach ſaß/ ſo von 4. Elephanten ward getragen; auswendig mit Leuen-Häuten überzogen/ inwendig aber verguldet war. Er hatte um ſich etliche ſeiner Fürſten/ und zwölff Habichte/ von der beſten Art. Neben den Elephanten/ ſo die Jagt-Hütte trugen/ ritten viel Edelleute und Kriegs-Bediente/ zu ſeinem Leib-Schutz/ beyher: und zeigten/ wenn ihnen einige Faſanen/ Kraniche/ oder andre Vögel zu Geſichte kamen/ den Vogel-beitzern/ die um den Käiſer ſtunden/ ſolches an: dieſe hinwiederum dem Käiſer/ und deckten zugleich damit die Käiſerliche Hütte auf; auf daß man die Falcken oder Habichte könnte laſſen auf den Stoß fahren. Da ſaß denn der Käiſer auf einem Ruhe-Bette/ und ſchauete dem Spiel der Vögel zu. Ohn vorberührte Vogel-berucker/ zogen noch andre zehen tauſend Männer aus/ mit dem Käiſer: zerſtreueten ſich Paar bey Paar/ durch die Felder/ und gaben Achtung/ wo die ausgeſchickte Stoß-Falcken und Habichte hingeflogen; um denſelben/ ſo es nöthig/ beyzuſtehen. Dieſelbe Leute heiſſt man auf Tartariſch/ Toſcaor/ das iſt/ Hüter: und ruffen den ausgeflogenen Vögeln/ durch ein ſonderliches Geziſch: daher die Falkonirer nicht vonnöthen haben/ den ausgelaſſenen Vögeln nachzufolgen; weil ſelbige Hüter der Vögel fleiſſig warnehmen/ und ſorgfältige Aufſicht tragen/ daß ſie nicht werden beſchädigt/ oder gar verlohrn gehen. Denn die/ ſo dem kämpffenden/ und in Gefahr ſtehenden Vogel am nechſten/ ſeynd ſchuldig/ ihn zu entſetzen. Ein jeglicher Beitz-Vogel trug ein kleines ſilbern Täflein/ ſo mit ſeines Herrn/ oder Falckonirers Wapen-Zeichen bemerckt/ am Fuß: damit man ihn/ wenn er irgend würde verlohren/ ſeinem rechten Herrn könnte wiederbringen. Dafern man aber das Merckzeichen nicht kannte; ward der Vogel einem Baronen zugeſtellet/ welcher um deß willen den Namen Bularguci/ das iſt/ Bewahrer der verlohrnen Vögel/ führte. Dieſer behielt alle dergleichen verirrte Vögel ſo lang in ſeiner Verwahrung/ bis ſie von ihren vorigen Herren wurden wieder abgefordert. Wer auch dieſem Beamten eine Sache/ ſo er irgends/ auf der Jagt/ gefunden/ nicht alſobald überantwortet/ ſondern dieſelbige zuvor eine Zeitlang gebraucht hat/ der iſt für einen Dieb geachtet worden. Zu ſolchem Ende hielt derſelbe Einnehmer verlohrner Dinge an einem erhabnem Ort/ da ſein Fähnlein war aufgeſteckt: damit man/ unter ſolcher groſſen Menge Volcks/ ſeine Anweſenheit erkennen/ und das gefundene ihm zuſtellen/ oder von ihm wieder holen möchte. Mittlerweile/ daß man/ mit den Vögeln/ alſo ſeine Luſt trieb; gelangte man allgemach/ zu einer weiten Ebne/ woſelbſt auf die zehen tauſend Gezelte/ für den Käiſer/ und alle deſſen Hoff-bediente/ bereit ſtunden/ und zwar in folgender Ordnung. Erſtlich war ein ſehr groſſes Gezelt aufgerichtet/ darunter tauſend Perſonen kunnten bequemlich bleiben: das hatte ſeinen Eingang/ gegen Mittag/ uñ beherbergte die Baronen/ Edelleute/ und Kriegs-Officirer. Neben demſelben/ ſtund ein andres/ gegen Nidergang: in welchem deß Käiſers Audientz-Saal/ da er ſich hinein begab/ wenn er mit einem oder andren zu reden hatte. Dieſem war/ an der andren Seitẽ/ ein Ruhe-Gemach beygefügt/ darinn er zu ſchlaffen pflegte. Und an dieſe Gemächer ſtieſſen wiederum andre Säle und Wohnzimmer. Angedeutete Käiſerliche Wohnungen aber/ als nemlich ſein Schlaff-Gemach/ Verhör- und Raths-Saal/ wie auch die Hütte der Kriegsleute/ ſeynd alſo zugerichtet geweſt. Jedwedes Zimmer fuſſete auf 3. Pfeilern/ von wolriechendem Holtz gemacht/ und mit mancherley ſchönem Schnitzwerck; deßgleichen mit vielen aufgehenckten Leuen-Bälgen/ ſchwartzer und rother Farbe/ geziert. Denn/ an den Oertern/ ſeynd geſcheckte Leuen anzutreffen. Angezeigten Gezelten

Tartariſche Vögel-[illegible]

Jagt-Gezelte der Tartariſchen Hofſtatt.

kunnte weder der Wind/ noch der Regen/ was thun: angemerckt/ das Leder/ womit ſie überzogen/ ſo ſtarck war/ daß keine Witterung ſo leichtlich daſſelbe verſehrte.

Inwendig hatte man die Wände der Gezelte/ mit Hermlein und Zobeln/ gefüttert; ohnangeſehn/ in ſelbigen Ländern/ dieſes Rauchwerck hochkoſtbar geachtet/ alſo/ daß man ſo viel/ als deſſen zu einem Rock vonnöthen/ kaum vor zwey tauſend Ducaten kauffte. Die Seiler/ womit die Gezelte aufgemacht/ waren von Seiden. Uber jetzt-erzehlte Hütten/ ſahe man noch andre/ für das Käiſerliche Frauenzimmer/ Kinder/ uñ Mägde. Hernach hatten gleichfalls die Falcken/ Habichten/ Stoßfalcken/ uñ andre Jagt-Vögel ihre eigene Hütten. Denn der Gezelten war eine ſolche Menge/ daß man ſie/ von fernen/ für eine groſſe Stadt anſahe. Dahin lieff auch viel müſſiges Volcks zuſamen/ um das Schauſpiel mit anzuſehen; ohn die Leute/ ſo vorhin da zugegen/ und in deß Königs Dienſten: welchen letzten ſowol in den Gezelten ihre beſondere Verbleibung beſtimmet war/ als wie in der Stadt Cambalu; nemlich den Königlichen Leib-Aertzten/ Sternſchauern/ Zeichen-deutern/ und Wahrſagern. In ſelbigem flachen Felde/ verweilte der Käiſer/ den gantzen Mertzen über/ fing unzehlich viel Thiere/ und Vögel. Denn ſonſt durffte/ in ſelbiger Landſchafft/ niemand hetzen/ noch beitzen/ bis auf zwanzig Tag-Reiſen weit; imgleichen keiner einen Jagt-Hund/ Falcken/ oder Habicht halten. So war auch keinem erlaubt/ vom Anbeginn deß Mertz-Monats/ bis an den October einigen Hirſchen/ Dämling/ Haſen/ oder andres Wild/ zu fahen/ weder durch Gewalt/ noch Liſt. Daher lieff das Land voll Wild: und verlor dieſes ſchier ſeinen Namen/ alſo/ daß mans füglicher hätte zahm ſollen heiſſen; weil ſie/ vor den Fürübergehenden/ ſich nicht ſcheueten/ ſondern ſicher und vertraulich ſtill ſtunden. Wenn die Beitz vorüber; iſt der Käiſer wiederum heimgezogen/ hat drey Tag ſtattliche Banqueten gehalten/ und endlich alle die jenige/ ſo von ihm zu ſolcher Luſt beruffen/ wieder beurlaubet. Derſelbige Käiſer ſoll auch vielmals/ nach der Ciangainer (vielleicht Zügeiner) Stadt ſeyn gezogen/ darinnen er einen groſſen Palaſt gehabt: von wegen der Waſſer-Pfüle/ ſo bey genanter Stadt gelegen/ an welchen vielerley Art Vögel ſich befunden; inſonderheit viel Kranichen/ Faſanen/ Rebhüner/ und dergleichen. Dieſe Vögel wurden/ mit Falcken/ gebeitzt: daran der Käiſer ſeinen beſten Spaß hatte. Man findt aber/ um ſelbige Gegend/ fünfferley Gattungen von Kranichen. Denn etliche haben ſchwartze Flügel/ wie die Raben: etliche weißglantzende Federn/ mit ſchönen goldfarbnen Augen geſpiegelt: wie/ bey uns/ die Pfauen-Schwäntze. Wiederum gibt es etliche/ ſo mit den unſrigen übereinkommen. Hernach trifft man noch eine Art/ die gar klein/ aber lange/ wunderſchöne/ roth und ſchwartz gemiſchte Federn trägt. Die fünffte Gattung iſt gantz grau gefiedert: hat ſchwartze und rothe Augen; und iſt ſehr groß. Bey eben dieſer Stadt/ lag ein Thal/ darinn man unglaublich viel Rebhüner unterhielt/ zur Luſt und Speiſe deß Käiſers/ wenn er mit ſeiner Hoffſtatt dahin kam. (a) Was die heutige Sineſiſche Käiſer im Jagen für Manier brauchen; davon findt man/ bey den Scribenten unſerer Läufften/ wenig.

Tartariſch-Sineſiſche Kranichen.

(a) M. Paulus Venetus lib. 1. c. 64. 65. Et lib. 2. c. 17. 18. 19. 20.

Der alte Siniſche König Sivenus ſoll/ wie Pater Martin Martins Sohn/ in ſeinem Siniſchem Atlas/ meldet/ auf dem Berge Xecu/ in der Vogtey Xenſi/ zehen ſteinerne Paucken haben ſetzen laſſen/ damit die Jäger/ wenn ſie die wilden Thiere erblickt/ ein Zeichen geben/ und andren ſolches andeuten könnten. (b) Den Käiſer Mous/ welcher in Sina 1001. Jahr/ vor Chriſti Geburt/ geherrſchet/ ſtach der Kitzel/ ſeine ſtattliche Reuterey einmal/ an den Tartern/ zu verſuchen: weßwegen er dieſen wolberittenen Barbern einen Krieg angekündigt. Sein Schwäher Cieungus/ trachtete ihm ſolches auszureden/ und gebrauchte/ unter andern/ dieſe bewegliche Worte: Die fürtreffliche Tugend der Groß-Könige von Sina liebt den Frieden höher/ als den Krieg/ und zuckt das Schwert nicht/ denn mit gezwungener Weiſe: weil die Fehde allezeit ihnen ſelbſten/ dem Volck/ der Schatz-Kammer/ ja den Uberwindern ſowol/ als den Uberwundenen/ ſchädlich. O wie unbillig und ſchändlich iſt es/ daß ein Printz/ aus dem Verderben ſeiner Unterthanen/ Ruhm ſuchet! Welch eine unmenſchliche Handlung iſt es doch/ daß ein Menſch Menſchen umbringt! Manche Chriſtliche Potentaten hätten Urſach/ dieſes heidniſchen Sineſers Vermahnung gegen ihre kriegſüchtige und blutige Anſchläge zu halten/ und der unnöthigen Kriege ſich zu ſchämen: in Betrachtung/ daß auch die jenige/ ſo Chriſtum nicht kennen/ das Menſchen-Blut/ als deß leidigen Kriegs eigene Farbe/ ſo hoch achten. Aber die Ehr und Ruhm-Gierde ſteckte beſagtem Sineſiſchem Käiſer viel zu tieff im Hertzen/ weder daß ſie/ durch dergleichē Erinnerungen/ ſich hätte/ ſollē laſſen ausreuten.

Siniſche Jäger-Paucken.

(b) Atlas Sinicus, p. 47.

Krieg / in eine Jagt verwandelt.

reuten. Der Sieg/ und die daraus vermuthende Glori / blüheten ſchon in ſeiner Hoffnung/ bevor ſie gepflantzet. Der gute Herr triumphirte faſt allbereit/ in ſeinen Gedancken; ehe er noch den Feind gerochen. Aber die Tartern/ welche ſich vielleicht an Macht / oder Mut/ gegen ihm/ zu ſchwach fanden / wolten ſeiner nicht erwarten: ſondern machten ſich/ mit ſamt allem ihren Plunder/ und Vieh/ hinweg/ an andre Oerter / da ſie/ ihrer Gewonheit nach/ die Wohn-Zelte aufſchlugen. Muſte alſo der Käiſer ungeſtritten wieder umkehren; aber doch gleichwol unterwegens/ durch mancherley Ungelegenheiten/ viel Leute im Stich laſſen/ und mit groſſem Schimpff/ wie auch der Unterthanen Haß und Verdruß / heimziehen.

Hierauf hat er den Krieg/ in eine Jagt / verwandelt/ und weil ihm das Glück keine Menſchen in den Fang ſchicken wollen / mit ſeinem gantzen Heer/ auf eine Thier-Jagt / ſich begeben. Davon er zwar eine groſſe Beute bekommen; aber die bey weitem den Koſten deß Feld-Zugs nicht erſetzet hat. Welches ihm/ bey dem Volck / ſehr ſchimpffliche Nachrede verurſachte. (a) Gleichwol iſt ſolche Verrichtung der Armee noch ein wenig reputirlicher geweſt; weder deß Römiſchen Käiſers Caligula: der/ am Strande deß Meers/ mit ſeinem Kriegs-Heer / in voller Schlacht-Ordnung/ auf die Muſcheln und Auſtern los gangen / und dieſelbige aufgeleſen.

Der dritte Käiſer in Sina/ Taikangus genannt / war gleichfalls auf die Jagt gantz verpicht: war daheim in ſeiner Burg nur ein Gaſt und Fremdling; in den Wäldern aber daheim / und brachte mehr Zeit unter den Thieren/ weder unter den Menſchen zu. Weßwegen ſeiner auch die Menſchen endlich müde wurden: als der die Regierung / ſamt dem gemeinen Wolweſen / darüber an den Nagel henckte / und um eines Haſen/ oder Rabens willen/ manchesmal den Landleuten gantze Felder voll Getreide / durch ſeine Jagt-Hunde / verwüſtete. Dieſes iſt aber auch die Haupt Urſach geweſen/ warum ihn endlich die Unterthanen vom Regiment verſtoſſen. Wie/ in den Siniſchen Käiſer-Geſchichten Pater Martin Martin Sohns / mit mehrerm zu leſen. (b)

Dennoch hat man / zu der Zeit / die Jagt darum an ſich ſelbſt nicht verworffen: ſondern vielmehr nur den Mißbrauch derſelben. Denn eben der fürnehmſte Urheber und Redleins-Führer/ Ys / welcher dem Käiſer Taikangus/ um der Jagt willen/ das Reich abgeſprochen/ iſt ein Liebhaber deß Jagens / und Beitzens geweſt / auch darüber ſo gewiß und fertig im Pfeil-ſchieſſen geworden / daß er einsmals / mit einem Wurff/ neun Pfeile auf eins fliegen laſſen / und eben ſo viel Vögel damit aus freyer Lufft hinweg genommen. Welches gewißlich hoch zu verwundern / und zu dieſer unſerer Zeit wenig Nachfolge findet. Er iſt aber gleichfalls auch auf der Jagt vom Tode erjagt/ und im Walde/ durch etliche angeſchickte Meuchel-Mörder/ umgebracht worden.

Fertiger Bogen-Schütz.

Noch viel beſſer iſt zweiffelsohn der Siniſche Käiſer Cheus/ auf den Wild-Fang / abgerichtet geweſt: angemerckt / von ihm geſchrieben / daß er / mit unbewehrter Hand / die Thiere gefangen/ und mit ſolcher Kunſt ſich nicht wenig eingebildet habe. (c)

Wie ſonſt eigentlich die Sineſer ihre Jagten / heutigs Tages / anſtellen; davon haben / wie vor gemeldet / unſre Europæiſche Scribenten / wenig Nachricht bishero gegeben. Doch findt man etwas/ von etlichen Thieren; als von der Saltz-Kuh/ und dem Tiger: daß dieſe nemlich/ mit beſonderem Vortheil / gefangen und erlegt werden: imgleichen von dem Bieſem-Thier / deſſen guter Geruch uns reitzet / daß wir uns ihm zum allererſten nahen / und es beſchauen müſſen / bevor von den beyden vorgenannten geredet wird.

Von dem Bieſem-Thier.

Die Reiſe- und Natur-Beſchreiber geben unterſchiedlichen Bericht / ſowol von der Geſtalt dieſes Thiers / als inſonderheit von dem Bieſem / welchen es gibet. Lintſchott nennets/ im 1. Theil ſeiner Schiffahrten / eine Bieſem-Katze: und ſetzt dennoch hinzu / es vergleiche ſich / an Gröſſe und Geſtalt/ einem Hunde; werde/ von den Sineſern / getödtet / und auf etliche Tage begraben; hernach / wenn es faulet / ſo lang geſchlagen / bis es wol mürbe geworden / alſo / daß Blut und Fleiſch ſich untereinander vermiſche/ und einen Teig mache. Hiernechſt bereite man/ aus ſolcher Maſſa / viel runde Ballen / deren je einer zwey Lot wäge / und im Lande hin und wieder überall verführet werde. (d) Damit aber mancher nicht wähne / als meine er die Zibet-Katzen damit; ſo folget gleich darauf / von dieſen / eine abſonderliche Beſchreibung hernach.

Lintſchotts Bericht.

Im vierdten Theil der Orientaliſchen Indien/ (ſo ſonſt deß von Lintſchotts dritter iſt) ſchreibt eben dieſer Author: Es ſey gedachtes Thier / wie ein Fuchs / oder kleiner Hund; werde todt geſchlagen/ und mit Kolben zerſtoſſen / und nachdem es verfaulet / zu Stücken geſchnitten/ Haut/ Fleiſch / und Blut / alles durch einander gemenget / viel runde Säcklein damit gefüllet / die man ringsumher zunehe / verkauffe / und verführe. Solche Säcklein wägen gemeiniglich nur eine Untz / und werden / von den Portugiſen / Pabos genennt. Aber die beſten Pabos/ und der wahre aufrichtige Bieſem / ſeynd die Teſticuli, oder Hödlein dieſes Thiers. Das andre/ ob es zwar auch/ für Moſchus/ oder Bieſem / mit durchgehet/ iſt dennoch nicht ſo gut/ wie die Hödlein. Weßwegen die/ in allen Handthierungen verſchlagene/ Sineſer dieſe Säcklein rund machen/ auf die Form der Hödlein: um die Leute deſto beſſer zu betriegen/ und zum Kauff anzureitzen/ ꝛc.

(a) P. Mart. Martini Hiſt. Sin. lib. 2. p. 34.

(b) Lib. 2. Hiſt. Sin. p. 41.

(c) Idem lib 3. p. 77.

(d) Lintſchott, part. 1. Navigat. cap. 23.

Wie der verderbene Bieſem wieder erfriſchet werde.

Wenn der Bieſem verderben iſt/ und ſeinen Geruch verlohren hat; nimt man ihn aus dem Säcklein/ ſtöſſet ihn gar rein/ in einem Mörſel/ und feuchtet ihn / mit dem Waſſer eines Knäbleins/ etwas an; thut ihn darnach in ein bleyernes Gefäß; und vermacht ſolches feſt: alsdenn wird er / in kurtzer Zeit/ wieder gut; dafern anders nur die geringſte Krafft darinn vorhanden geweſen. (a)

Paludani Gloſſa.

Welcher Bieſem der beſte.

Dieſem Linſchottiſchem Bericht füget die Gloſſa Paludani bey an: der Bieſem wachſe/ wie andre wollen/ zu gewiſſer Jahrs-Zeit/ um den Nabel deß Thiers/ und habe die Geſtalt eines Geſchwers. Item: der bleich-geele Bieſem ſey der beſte/ ſtärcke das zitternde und kalte Hertz; heile alle Gebrechen deſſelbigen / ſo man ihn eintrincke/ oder ſchlinge; ſäubre die weiſſe Flecken der Augen / truckne die feuchte Catharren und Flüſſe/ ſtärcke das Haupt/ und ſtille die langwierige Schmertzen deſſelbigen.

Aldrovandi Bericht.

Petri Jarrici.

Aldrovandus ſtimmet mit zu; es ſey ein Thier/ ſo groß wie ein Hund. Geſnerus vergleicht es/ mit einem Küniglein. Der Jeſuit/ Petrus Jarricus/ ſchreibt: es ſey ſo groß/ wie ein Fuchs: halte ſich/ in den Wäldern/ auf; man ſtreiche und prügle es ſo offt und viel/ biß es ſterbe: damit überall der gantze Leib mit Blut unterloffen werde: den verfaulten und verdorrten Körper zerſchneide man / mit ſamt dem Felle / und thu es in ein Säcklein/ (b) wie vor gedacht.

Scaligeri.

Scaliger nennet das Bieſem-Thier Gazela / und will / es halte ſich auf / in Pegu / und das Geblüt ſoll bey ihm ſich / unterm Bauche / ſammlen / und ſo lang auflauffen / bis es ein Apoſtem/ oder Geſchwer ſetze: ſolches Geſchwer ſchneide man nachmal / wenn es gefangen / ihm ab; hebe die herausflieſſende Bluts-Tropffen fleiſſig auf / und laſſe ſie dörren; weil ſie den beſten Kern deß allerkräfftigſten Muſcus geben. Nachmals ziehe man alles Blut / aus dem Thier / mache es trucken / zerreibe es zu Pulver/ vermiſche es mit erſt heraus geloſſenem Blute; fülle ſolches Gemiſch in Säcklein / ſo von dem Felle dieſes Thiers gemacht. Die Probe deß edelſten Bieſems ſoll / nach dieſes Scaligeri Meinung/ dieſe ſeyn: wenn er dem jenigen / welcher ſtarck daran riecht / das Blut aus der Naſen ziehet: wo das nicht erfolge; ſo ſey er vermiſchet. (c)

Welches alles aber Scaliger nicht aus ſeinem eigenem Hirn hat / ſondern / wie Lyncæus meldet / dem Portugiſen Odoardo Barboſæ / von Wort zu Wort ausgeſchrieben / mit Verſchweigung deß Namens Barboſæ: damit er ihm ein deſto gröſſers Anſehn machte/ wider den Cardanum. Angemerckt / dieſes Barboſæ Indianiſche Beſchreibungen damals zwar noch ungedruckt / aber die Abſchrifften doch allbereit/ in vieler Gelehrten/ und unter andren auch Scaligeri/ Händen waren; welcher ſolcher ungedruckten Indianiſchen Hiſtorien zimlich viel hatte/ und offt etwas heraus nahm / ſeine Exercitationes wider berührten Cardanum damit zu zieren. Steht derhalben / auf Scaligeri Beſchreibung / nicht zu fuſſen: ſintemal er / mit fremden Federn / in dieſem Stück / ſich geſchmückt / und zwar mit eines ſolchen Scribenten / welcher hierinn mit ihm ſelbſten nicht allerdings einig iſt. Denn / in einem Buch/ ſchreibt er: in Araca (oder Areca) und Pegu/ ſey das Thier: in einem andren aber/ nemlich in dem Summario Regnorum & Populorum Orientalium, ſpricht er: es werde der Bieſem/ von den Einwohnern deß benachbarten Gebirgs Capelanga/ ſo zwiſchen Bengala und Pegu ligt / erſtlich nach der Haupt-Stadt deß Reichs Ava / und von hinnen weiter in Pegu / Bengala / Narſinga/ Pacem/ und Malaca/ verführt: ſey aber keines weges ein Geſchwer/ wie man insgemein dafür halte / ſondern ausgeſchundenes Fleiſch mit Blut durch einander geſtoſſen: und wer ſolches Gemiſch recht genau beſichtige/ der werde klein-zerſtoſſene Bein-Splitterlein darin finden.

Odoardi Barboſæ.

(a) Linſchot. part. 4. Indicæ Navigat. cap. 26.

(b) Petrus Jarricus lib. 2. Theſauri rer. Indic. cap. 17.

(c) Scaliger Exercit. 21. in Cardanum.

Welches ſeiner obigen Meinung/ die Scaliger aus einem andren ſeiner Bücher gezogen/ zuwidern laufft. Sonſt aber/ ſo viel die Geſtalt betrifft/ vergleicht er dieſelbe einer Ziegen.

Cardani.

Cardanus meldet/ er habe/ zu Meyland/ ein todtes Bieſem-Thier geſehen/ welches einem Böcklein gleich geſchienen. Franciſcus Calceolarius ſchreibt/ in ſeinem Buch/ ſo er Muſæum Calceolarianum titulirt: Anno 1621. ſey ein Bieſem-Thier nach Venedig/ und von dannen gen Verona gebracht/ damit mans recht nach dem Leben könnte abbilden: und ſey ſelbiges das einige/ in gantz Italien/ geweſt; aber todt: Mit der Geſtalt/ und Gröſſe/ komme es einem Rehe-böcklein ſehr nahe/ trage ein par gerad empor ſtehende Hörnlein/ ohne Zweige oder Enden: habe/ an dem obern Kiefer/ zween lange Hunds-Zähne/ ſo unter dem Unter-Kiefer hinab gekrümmet ſtehen. Daß es aus dem Geſchlechte der Hirſchen/ oder Reheböcke ſey/ bekräfftiget gleichfalls Johannes Terentius Lyncæus/ in ſeiner/ aus Sina/ an Johannem Fabrum Lyncæum abgelaſſenen/ Epiſtel.

Calceolarii.

Johannis Terentii Lyncæi.

Gesneri.

Geſnerus beſchreibt es alſo: Seiner Höhe und Gröſſe halben/ iſt es geachtet/ wie ein Reh/ auch faſt derſelben Geſtalt: ohn daß das Haar etwas grauer iſt/ an dieſem Thier/ weder an dem Reh/ und etwas dicker. Vier Kief-Zähne hat es: zween oben/ zween unten/ deren einer drey Finger lang: Es hat auch geſpaltene Klauen/ wie das Reh. Doch ſagen etliche/ es ſey dem Reh gleich geſtaltet; aber raniger (behender/ ſchmaler) niderer/ und holdſeliger: vorab was aus Aegypten komme. Die Zähne ſind nicht Hunds-Zähnen/ oder den Fang-Zähnen der Hunde/ gleich; ſondern wie die Eber-Zähne/ die ſich etwas gegen dem Maul krümmen/ gantz weiß. Etliche geben ihm Hörner zu; der eines/ jener zwey: welches ein Irrthum ſeyn muß/ und vielleicht daher entſtanden/ weil dieſem Thier die oberen Zähne über das Haupt ausgehen/ gleichwie Bocks-Hörner gekrümmt. (a)

So weit Geſnerus: Der aber die Zähne gar zu ſehr erhöhet/ daß ſie ſolten für Hörner können angeſehen werden: angeſchaut/ die Zähne zwar krumm/ aber nicht über ſich ſtehen/ ſondern unter dem Kiefer hinab. Der Irrthum mag nun gleich entſtanden ſeyn/ woher er wolle.

Johann Albrechts von Mandelslo.

Johann Albrecht von Mandelslo eignet ihm gleichfalls (jedoch aus Erzehlung der Engliſchen Kauffleute in Oſt-Indien) die Gleichheit eines Rehes zu: und daß die Leute/ wenn ſie es fangen/ es eine Weile in ihren Häuſern halten/ mit einem Prügel hefftig ſchlagen/ bis groſſe Beulen davon auflauffen: darinn ſetze ſich eine Materi/ aus welcher der Muſcus oder Bieſem komme. (b)

Ruellii

Ruellius aber (welchen Olearius/ in der Anmerckung über dieſen Mandelsloiſchen Bericht/ anzeucht) meinet/ daß dem Thier jährlich/ wenn es will zur Brunſt gehen/ der Nabel geſchwelle; da ſich denn eine eiterige Materi ſetze/ welches der Bieſem wird: und wenn das Thier ſich auf der Erden waltze/ ſpringe das Geſchwer auf/ und laſſe den Muſcus von ſich.

Olearii.

Er ſelber/ Herr Olearius/ ſchleuſſt endlich/ es können die mancherley Meinungen der Scribenten alle wahr ſeyn/ und an dem einen Thier ſich alles begeben; möge auch/ an unterſchiedlichen Orten/ unterſchiedlich damit handthieret werden/ daß der eine diß/ und der andre ein anders angemerckt habe.

Welcher Meinung auch ich/ an meinem geringen Ort/ gerne Beyfall gebe: nemlich ſo viel die Zubereitung/ und die Materi deß Bieſems betrifft. Denn die/ welche eyfrig behaupten/ der Bieſem komme nicht/ von einem Geſchwulſt/ oder Geſchwer; ſondern durch Zerſtoſſung und Vermiſchung Fleiſches und Bluts untereinander; ingleichen die/ ſo diß letzte ſchlechter Dings verwerffen/ und allein das erſte behalten/ haben nicht gemerckt noch beobachtet/ daß auf beyderley Weiſe der Muſcus præparirt werde/ aber in der Güte alsdenn ſehr unterſchieden ſey. Allermaſſen ſolches Vincent le Blanc zu erkennen gibt/ wenn er in ſeinen berühmten Reiſen davon folgende Nachricht ſetzet. Den guten Muſcus (alſo lauten ſeine Worte) bekommt man nicht/ vom Blut deß Thiers: ſondern/ von einem gewiſſen Geſchwulſt/ ſo ihm unterweilen/ fürnemlich um den vollen Mond/ unten am Bauch wächſt: welcher der allerbeſte iſt. Denn der Muſcus/ welchen ſie/ von der Feuchtigkeit ſamlen/ der ſich mit dem Blut vermenget/ daraus ein Geſchwer wird/ und/ nachdem er getrucknet/ einen ſo kräfftig durchdringenden Geruch gibt/ daß einem/ der daran riechet/ die Naſe ſchweiſſet/ der wird (ſpreche ich)

Vincents le Blanc.

(a) Geſnerus/ im Thier-Buch/ am 18. Bl. Teutſcher Edition.

(b) Mandelslo im 1. Buch Kap. 19.

che ich) von ihnen / neben den Knöpffen und dem Fell / gantz genau mit Seide gebunden / darunter ſie auch Blut uñ Fleiſch miſchen / und daraus einen gemeinen Muſkus machen / worunter ein wenig Gutes gemenget wird. (a)

Daß aber / wie obgelobter Olearius vermeinet / alle Scribenten darinn übereinkommen / es ſey diß Thier eine Art von wilden Ziegen / ſo den Rehen nicht ungleich; erfordert einen Abſatz und Einſchränckung. Denn obwol die meiſten es alſo fürbilden / und ſolches auch die glaubhaffteſte Meinung iſt: findet ſich doch keine geringe Anzahl derer die es widerſprechen / und ihm eine andre Geſtalt zuſchreiben. Amatus Luſitanus widerſetzt ſich hierinn allen Arabern / und will es durchaus mit einem Haſen verglichen haben (wie ihn Aldrovandus / aus dem Fuchſio / citirt) andre mit einem Küniglein; noch andre / in der Gröſſe / mit einem Fuchs; und nicht wenige / mit einem Hunde: als wie vorangeführter Lintſchott / und Fr. Gregorius de Bolivar. Dieſes letztens / als eines curiöſen und fleiſſigen Beſchreibers / Erzehlung ſoll uns nicht gereuen / anzuhören: zumal weil er ſich / in dem / was die Zurichtung deß Bieſems belangt / auf ſeine eigene Augen berufft.

Amati Luſitani.

F. Gregorii de Bolivar.

Es iſt ungezweiffelt wahr / ſpricht er / und habe ichs mit meinen Augen geſehen / auch beſtetiget es die offtermalige Erfahrung / daß man folgender Geſtalt / den Bieſem zubereite. In gewiſſen Sineſiſchen Provintzen / als da ſind Xantien / und Quinſay / und andre / findet man etliche Thierlein / welche ſich in den waldechten Oertern hecken / und daſelbſt / nach Art der Küniglein / die Erde untergraben. An Gröſſe und Geſtalt / einem mittelmäſſigem Hunde gleich / unter der kleinern Hund-Art. Sie ſeynd von Farben geſprengt / nemlich dunckel-rot / mit Aſchgrau vermengt. Etliche haben auch weiſſe und ſchwartze Flecken. Die Haare ſitzen gar dünne / weit voneinander / und etwas härtlich. Die Füſſe ſind breit / mit Klauen / oder Pfoten / wie eines Hundes / bewachſen / jedoch mit längern und ſchärffern: vermittelſt derer / ſie leichtlich ſich in die Erde eingraben. Die Schwantze fällt ablänglich / hündiſch / und hat ein gutes Zahnwerck oder Gebiß; kurtze rundliche Ohren / kleine und nicht muntre Augen / wie man an den Sterbenden ſihet.

Sie ſeynd zwar nicht übrig geſchwind und hurtig, doch ſehr liſtig / wenn ſie die Verfolgung treibt / ſich unter die Erde zu verkriechen. Man fähet ſie aber alſo. Die Oerter / wo ſie ſich aufhalten / umringt man entweder mit Feuer / oder Netzen / oder Hunden / uñ zwinget ſie alſo / in die unterirdiſche Hölen zu fliehen: da man ihnen denn nachgräbt / oder durch andre Mittel ſie herausbringt / und zwar offt ſo häuffig / daß man wol bey die 300. auf eins fähet. Alſo fort ſchneidet man ihnē die Keele ab / um das Blut / deſſen bey ihnen ein groſſer Uberfluß iſt / in reinen porcelianen Schalen einzufaſſen. Deß Bluts aber / welches zu verwundern ſteht / fleuſſt / von jedwedem Thier / eine ſolche Quantität / daß / wenn es herausgelaſſen / gelifert oder beſtanden / es gröſſer ſcheinet / weder der übrige gantze Körper.

Hiernechſt ziehen ſie ihnen das Fell ab / und ſaubren ſelbiges von allem inwendigem Wuſt. Wiewol etliche / um deſtomehr Bieſems zu machen / das Unreine bey dem Reinen laſſen. Die es aber / auf erſtgeſagte Weiſe / angreiffen / nehmen / ſamt dem Blut / das beſte und zarteſte Fleiſch / von der Vor- und Hinter-Bug / imgleichen das Hertz und die Leber; ſtoſſen ſolches alles insgeſamt / im Mörſel / zu einem Brey / thuns in Säcklein / ſo von dieſer / oder andrer Thiere Fellen gemacht / hencken ſolches auf an einem ſchattichten Ort / und laſſens trucknen. Und weñ es halb trucken iſt; vergraben ſie es in die Erde / da man offt das Nacht-Waſſer hinſchüttet; grabens / nach dreyen oder vier Tagen / wieder aus / und laſſens / im Schatten / vollends dürre werden. Diß gibt den allerköſtlichſten Bieſem / der für den König / uñ für die groſſe Herren nur zugerichtet wird. Derjenige Bieſem aber / den man insgemein herum trägt / wird viel ſchlechter gemacht. Denn man zerſtöſſt das gantze Thier zugleich / mit ſamt allen ſeinen Theilen / Knochen / Eingeweide / wie auch einem Theil von dem Fell / bis es zu einem zarteſtem Gemüs worden ꝛc. (womit hernach obbeſagte Säcklein gefüllet / und / wie vor von dem edelſtem Bieſem vermeldet / begraben / ausgegraben und zum Trucknen aufgehenckt werden.) So jemand einen Bieſem hätte / der Alters halbē ſeinen Geruch verloren: der wickle die Bläslein / darinn er iſt / nur in ein leinen Tuch / und vergrabe ihn gleichfalls an ein Ort / darauf die Leute pflegen zu harnen: grabe ihn / nach vier oder fünff Tagen / wieder auf / und lege ihn an den Wind / oder an friſche Lufft / aber nicht an die Sonne: denn wird die Krafft ſeines vorigen Geruchs wiederkommen. Man muß auch diß wiſſen / der Unterſcheid / zwiſchen dem edlen und gemeinem Bieſem / ſey ſo groß / daß ein einiges Quintlein deſſen / der aus Blut/ Fleiſch/ Hertz/ und Leber bereitet worden/ mehr Stärcke habe/ weder deß andren eine gantze Untz. Geſtaltſam derentwegen der erſte und edelſte nur den Herren deß Reichs Sina zukommt; der geringere aber/ auſſerhalb Reichs/ durch viel Länder/ von den Kauffleuten/ verhandelt wird/ uñ einem ſehr hohe Gunſt daran geſchicht/ daſern er etwas deß erſten/ von den Sineſern/ erlangen kan/ ꝛc.

(a) Vincent le Blanc parte 1. Itinerar. c. 13.

Andre geben für/ es ſey diß Thier/ aus dem Geſchlecht der Hirſchen/ deme man die mit Bieſem gefüllte Säcklein abnehme: welches ich aber/ für ein purlauters Mährlein/ achte; und meine/ jetzt gegebene/ Beſchreibung nochmals bekräfftige: zumal weil es meine Augen / denen ich Gott Lob! noch wol trauen kan/ ſelbſt geſehen. Bisher Fr. Gregorius.

Bautſchneri Bieſem-Thier.

Welchem Johannes Faber Lyncæus groſſen Glauben zuſtellet/ und demſelben beyfüget die Ausſage deß Medici Rochi Ezechielis Bautſchneri: welchen er gefragt/ was er/ bey den Africanern und Portugalleen/ von dem Bieſem/ hätte gehört und dieſe Antwort von ihm vernommen: Er/ Bautſchnerus/ habe die Thierlein / daraus die Portugieſen ihren Bieſem machen / in gewiſſen Portugalliſchen Wildnüſſen/ die er durchgewandert mehr als einmal geſehen / und ein wenig gröſſer befunden / denn obige / die Fr. Gregorius beſchrieben; jedoch / in der Geſtalt / nicht den Hundẽ/ ſondern den Katzen gar gleich. Sie haltẽ ſich/ ſpricht berührter Bautſchnerus / gemeiniglich an ſteinigten und gepüſchigten Orten auf/ voraus wo viel wilde Oel- und Eich-Bäume ſtehen/ die viel ſüſſere Eicheln tragen / weder unſre Käſten-Bäume / und demnach von den Einwohnern fleiſſig aufgeleſen/ hochgehalten/ und ihren benachbarten Freunden geſchencket werden. Solche ſüſſe Eicheln eſſen die Thiere ſehr gern; verſtecken ſich auch/ auf dringenden Nothfall/ in denſelbigen Bäumen. Man leget ihnen aber Netze von ehernem Drat / beſtrickt und fähet ſie / gleichwie die Kaninchen. Die Jäger ziehen ihnen ihr Blut heraus; ſondern das Fleiſch von dem Gebein ab/ und dürren es/ an einem lufftigem Ort/ da es weder zu feucht/ noch der Sonnen halben zu heiß iſt.

Vögel/ ſo zum Bieſem gebraucht werden.

Bieſem-Kraut/ ſo zum Muſcus genommen wird.

Hernach fangen ſie eine Art von Vögeln/ ſo von ihnen Adler genannt werden/ doch keine Adler/ ſondern unſern Habichten gleich geſtaltet ſind; wiewol zweymal gröſſer. Selbiges Gevögels Fleiſch und Blut nehmen ſie gleichfalls/ dürrens/ uñ hebens wol verwahrlich auf/ bis in den April-Monat: zu welcher Jahr-Zeit/ ein gewiſſes Kraut/ von den Einwohnern Pico di Grulla genannt/ in ſeinem beſten Safft und Krafft ſtehet/ und ebner maſſen von ihnen abgeſchnitten wird. Dieſe Pflantze iſt/ mit einem ſo ſtarcken Bieſem-Geruch/ begabt / daß ich ſie gewißlich an weit davon ligenden Orten gerochen / nicht ſelten ausgeriſſen / und zu meiner Erquickung/ auf der Reiſe/ mit mir getragen. Von dieſer Pflantzen / die voll wolriechender Feuchtigkeit ſteckt / drucken ſie ſo viel Saffts/ als vonnöthen thut/ heraus / vermiſchen es mit vor-angezeigtem Fleiſch und Blut/ und ſtoſſens/ in einem marmelnem Mörſel / durcheinander; verfahren hernach weiter damit alſo in allen Stücken wie Fr. Gregorius erzehlet hat: verſcharrens endlich an einen Ort / wo viel Urin hingeſchüttet wird/ oder laſſens gar in einem Nacht-Geſchirr / darinn (mit Vergunſt!) beyderley/ truckner und naſſer/ Unflat zu finden iſt/ drey oder vier Tage hangen: nehmens nachmal herfür/ und trucknen es fleiſſig / in einem ſchattigtem Zimmer / und verhandlen es zuletzt den ausländiſchen Kauffleuten.

Der rechte Geburts-Ort dieſer Thiere findet ſich / an den Portugalliſchen Grentzen; ja/ gröſſern Theils/ in Portugall ſelbſten. Selbige Grentzen/ ſo an Portugall ſtoſſen / heiſſen Serra de Gatta; die Gegend aber / im Reich Portugall ſelbſten / Serra de Stela.

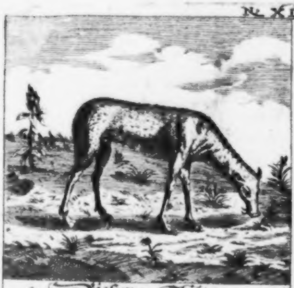
Alſo bereitet man den Portugiſiſchen Bieſem. Die Arbeit ſolcher Zubereitung habe ich zwar nicht geſehen; aber doch die Thiere/ und die Bieſem-Pflantze: das übrige alles/ aus Curioſität/ von den Einwohnern/ erkundiget. (a)

Durch dieſen Bericht Bautſchneri/ wird dennoch/ meines Erachtens/ deß Fr. Gregorii Ausſage nicht allerdings gnugſam befeſtiget: ſintemal ſowol in der Geſtalt/ als Zubereitung/ ſich ein mercklicher Unterſcheid eräuget: dieſer auch von den Portugalliſchen / jener von Siniſchen Bieſem-Thieren/ redet. Schier wolte ich ſagẽ/ es wären die Civet-Katzen/ wovon ſie beyde gemeldet: wenn mich nicht unterſchiedliche Umſtände verhinderten/ ſonderlich / wegen der Præparirung. Scheue mich doch nicht unterdeſſen / zu ſprechen/ daß es zwar auch gewiſſe Arten von Bieſem-Katzen/ oder andren wolriechenden Thierlein/ ſeyn köñen: aber keines weges das jenige/ wovon bishero die Frage gefallen. Denn daß mehr / als einerley Thier/ von

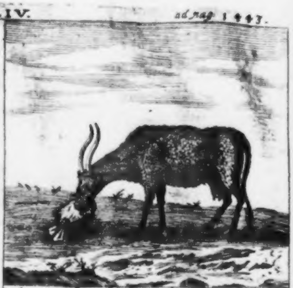
---

(a) Faber Lyncæus ex ore & calamo d. Bautſchneri.

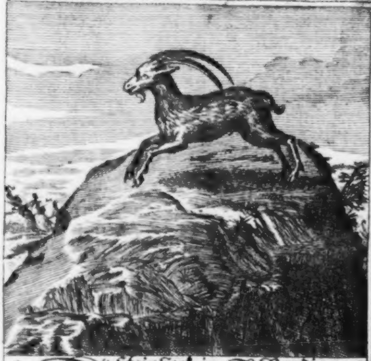
N. XLIV. ad pag. 1443.



a Bieſem = Thier.

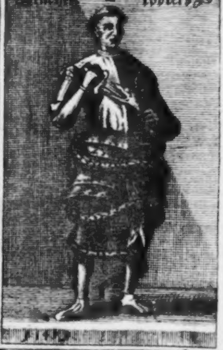


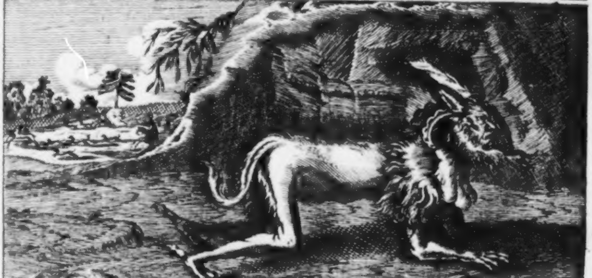
b Sineſiſche Saltz-Küh. p.1444



c Steinbock in Candia p.1464

Könik eines Römiſchen.
Drachen - tödters.





d Saltzbürgiſche Förſt = Teüffel. p.1474

Wolriechende Mäuſe.

Bieſem-Geruch / bey den Elephanten.

von Bieſem-riechender Art ſeyn / ſteht nicht zu leugnen. Geſtaltſam unſer Teutſchland ſelbſt ein Geſchlecht hat / nemlich die Marder / deren Miſt dem Bieſem-Ruch gewaltig nachfolget. So gibt es auch Affen / die ſo lieblich riechen / wie lauter Bieſem; imgleichen viel wolriechende Schlangen unñ Mäuſe. Maſſen Aldrovandus gedenckt / ihm ſey eine ſolche Gattung von Mäuſen / durch Ludovicum Gozadinum / verehrt worden / die ſo anmutig / wie Bieſem / gerochen. Darum mag vielleicht noch ein andres geringeres Bieſem-Thier ſeyn / welches Fr. Gregorius geſehen / und deſſen Subſtantz / von den Sineſern / die ſehr betrieglich ſind / vor den rechten Moſchus jemaln verhandelt werde. Wiewol ich ſolches nur allein mutmaſſe / und keine Gewißheit daraus machen will. Daß mehr / als bey einem Thier / der Bieſem-Geruch wohne / bezeugt eben dieſer de Bolivar / mit den Orientaliſchen Elephanten / welche / wie er berichtet / einen angenehmen Bieſem ähnlichen Geruch von ſich geben / den man / mit ſonderbarer Anmut ſpühret / ſo man in ihre Lager-Stelle ſich verfügt. Als offt ſie aber / in freyem unñ heiſſen Sonnen-Schein / arbeiten / geht von ihnen / ein Honig-farbner Schweiß / der ſo Bieſem-lieblich reucht / daß er alle Mucken unñ Fliegen von weitem nach ſich reitzet: welche / bey dicken Geſchwadern angeflogen kommen / und das arme Thier jämmerlich plagen. Jedoch weiß er ſich auch / an ihnen / zu rächen / und ſie artlich zu erwiſchen. Denn weil ihm / weder ſein kurtzer Schwantz / noch der Rüſſel / dieſelbe genugſam kan abwehren: dehnet er ſeine Haut aus / und ebnet ſie / ſo viel ihm möglich / läſſt alſo ſeine Schweiß-Sauger bey Hauffen ſich anſetzen. Wenn aber ihrer denn viel tauſend bey einander ſitzen / und mit ſeinem Hönig-ſüſſen Bieſem-Schweiß ſich luſtig machen: runtzelt und zeucht er / im Augenblick / die gantze Haut zuſammen / erwiſcht und druckt alſo unverſehens die gleichſam trunckene Thierlein alleſämtlich / auf eins / zu tode.

Wes Geſchlechts eigentlich das Bieſem-Thier / und was der Moſchus ſey

Wenn aber einer beſagten Schweiß / mit Muſchel- oder Auſter-Schalen / herab nimmt / und in gewiſſe Geſchirr tröpfflen läſt / ſoll derſelbige Safft einen Geruch geben / der dem Bieſem im geringſten nichts nachgibt. So meldet auch vorangeführter Barboſa / und aus ihm Scaliger / daß / im Königreich Pegu / ein gewiſſes Thier ſey / welches dem Bieſem-Thier ähnlich / aber kleine Elephanten-Zähne habe: demſelbigen wachſe unter dem Bauch und der Bruſt / ein Geſchwer: wenn ſolches aufgehauen / ſo ſetze man Blut-Igeln daran / welche das übrige Blut heraus ſaugen müſſen: ſelbige Blut-Igeln dörre und zerſtoſſe man hernach / und thue das Blut / ſo am erſten / bey Oeffnung deß Geſchwers / heraus geloſſen / dazu; welches / als das allerkräfftigſte / den gepulveriſirten Blut-Igeln ſeine Krafft mittheile: und alſo werde der falſche Moſchus zubereitet. Es mag nun der de Bolivar eine andre Art Bieſem-Thier geſehen / oder ſich geirret haben: ſo iſt doch / damit wir einmal zum Schluß kommen / gewiß / daß er das rechte Thier / welches den edelſten und berühmteſten ungefälſchten Bieſem gibt / nicht beſchrieben. Denn es beſtetigen unterſchiedliche gelehrte Jeſuiten / die es ſelber geſehen / daß es einem Reh-Bock / oder kleinem Hirſchlein gleich ſey: obgleich offtgemeldter Gregorius ſolches für eine Fabel hält. Unter andern / bezeugt ſolches Pater Martins-Sohn / in ſeinem Siniſchem Atlante / wenn er ſchreibt: Damit hinfüro keiner zweiffeln möge / was der Moſchus ſey: will ichs hiemit anzeigen / der ichs ſelber / mehr als einmal / geſehen. Bey dem Nabel deß Thiers findet ſich ein geſchwülſtiges Ausgewächs ſo einem kleinen Säcklein gleich gebildet / und mit einem zartem Häutlein / und trefflich ſubtilen Härlein überzogen. Das Thier ſelbſt nennen die Sineſer Xe: daher kommt ferner das Wort Xehiang / das ſo viel bedeutet / als der Geruch deß Thiers Xe: welches wir mit dem Wörtlein Bieſem ausſprechen. Beſagtes Thier iſt vierfüſſig / einem kleinen Hirſchlein nicht ungleich; doch ein wenig ſchwärtzer von Haaren / und ohne Hörner. Wenn es todtgeſchlagen / brauchen die Sineſer ſein Fleiſch / zur Speiſe. Angezeigtes Gewächs oder Nabel-Säcklein gibt / wenns ohne Zuſatz bleibt / den allerköſtlichſten / und zwar ſo ſtarcken Bieſem / daß gleichſam ein reiner vollkommener Zibeth; und wie ein gar zu klares Liecht die Augen / oder ein allzu ſtarcker Schall das Gehör; alſo derſelbe den Sinn deß Geruchs faſt verſehrt.

Beſihe das Kupfer / Num. XLIV. Fig. 4.

Aber die ſchlaube und durchtriebene Kauffleute thun / von dem Blut / von der Haut / und anderen Theilen deß Thiers / etwas dazu / und verkauffens alles / vor gut und aufrichtig. Einige miſchen das Drachen-Blut darunter; machen mit der Weiſe / aus einer Blaſen / drey oder vier &c. (a)

Verfälſchung deß Bieſems.

Lintſchott ſagt / daß ſie auch wol Ochſen- und Küh-Leber dörren / und unter den Bieſem ſtoſſen.

Herr Pater Michael Boym ſagt / in ſeiner Sineſiſchē Flora / der rechte Muſcus

---

(a) Ex Atlante Sinico.

Von der Jagt dieſes Thiers.

ſey das Fleiſch der Nieren/ und was die Natur unter den Nieren habe verborgen ꝛc. Noch übrig iſt/ daß wir etwas reden/ von dem Fang dieſes Thiers. Lintſchott gibt vor: wenn es gejagt werde/ und kein Entriñen vor ſich ſehe/ ſo beiſſe es ihm ſeine Hödlein ſelbſt ab/ und werffe ſie von ſich: Als wolte er ſprechen: Iſt es dir darum zu thun; da haſt du ſie! Mittlerweile alsdenn der Jäger geſchäfftig iſt/ dieſelben aufzuheben/ entfliehe es manchesmal/ und ſalvire/ durch ſolches Mittel/ ſein Leben. Offtbeſagter de Bolivar gedenckt/ es ſey ihm ſolches/ von einem andren Siniſchem Thierlein/ erzehlet worden/ welches einem Wieſelein gleich gebildet; etwas höher und länger aber/ als ein Eichhorn; und mit ſo groſſen Teſticuln beſchweret ſey/ daß ihm dieſelbe an der Erden nachſchleppen/ und dem übrigen gantzen Leibe am Gewigt gleich ſeyn: weßwegen es/ wenn ihm die Jäger zu nahe auf den Ferſen/ ſolche Verhindrungen ihm ſelbſten abbeiſſe/ um deſto leichter davon zu lauffen. Ob es aber wahr ſey; will er nicht für gewiß ausgeben.

Geſnerus ſchreibt: man hetze und fahe ſie/ im Lande Thebet (welches mit Sina grentzet) durch Hunde: mancher Orten werden ſie geſchoſſen/ oder durch gelegte Netze und Fallen beruckt; weil ſie überaus ſchnell-läuffig/ und kaum lebendig zu bekommen

Aber P. Philippus Marinus gibt/ beym P. Athanaſio Kirchero/ einen gantz widrigen Bericht: nemlich/ es ſey dieſes Thier ſo albern und thum/ daß es von keiner Flucht wiſſe; ſondern ſich den Jägern ſelbſt darſtelle/ zu tödten.

Welcher/ unter dieſen Scribenten/ recht habe; muß ich unentſchieden laſſen. Sonſt gedenckt Herr Johann Neuhof/ in Beſchreibung dieſes Thiers/ daß/ wenn es/ aus dem Reiche Lu/ in das angrentzende Reich Laos/ gebracht werde/ es von Stund an ſterbe/ wie die Fiſche/ auſſerhalb Waſſers. (a)

Ich wende mich aber von dieſem hiemit ab/ um noch etliche andre Thiere an den Fang zu bringen.

Fang der Siniſche Saltzkuh.

Die Saltzkuh/ ſo auf Sineſiſch Cinchen wird genannt/ ſihet einer gemeinen Kuh nicht gar ungleich: aber die 2. Hörner/ ſo ſie am Kopffe trägt/ gläntzen weiſſer denn Elffenbein. Solches Thier zu fahen/ bedienen ſie ſich ſeiner Natur. Denn es hat einen wunderlichen Appetit zum Saltz: darum ſetzen die Jäger/ hin und wieder/ Säcke mit Saltz angefüllet. Wenn es nun/ indem die Hetzer ſporen-ſtreichs hinter ihm her ſind/ einen ſolchen Saltz-Sack/ in der Flucht unterwegens/ antrifft; ſteht es/ mitten im Lauff/ ſtill/ vergiſſet aller Gefahr/ ja ſeiner ſelbſt; fällt bey das Saltz/ ſchlägt die Zunge daran/ und läſſt ſich dabey fangen/ binden/ und tödten. Davon Pater Martins-Sohn/ in ſeinem Siniſchem Atlante/ und der Zeilaniſche Stathalter/ Daniel Neuhof/ zu leſen.

Beſihe das Kupffer/ Num. XLIV. Fig. b.

Dieſes gibt ein Sinnbild der rohen ſicheren Weltkinder: welche/ da der hölliſche Jäger doch unausſetzlich hinter/ und vor ihnen/ ja! um ſie her iſt; dennoch bey dem Sack der lüſternen Welt-Gierden ſtill halten/ und ſich von den Banden Belials laſſen beſtricken.

Deß Tiger-Thiers.

Das Tiger-Thier ſchlagen ſie/ mit einem Prügel/ bey die Nieren: dadurch ſinckt es in Ohnmacht/ und gibt gewonnen. Und das iſt das einige Mittel/ dieſes wütende und hochſchädliche Thier zu bezwingen. Der groſſe Indianiſche Mogol hält offt eine Jagt/ wider die Tiger/ und fähet viel derſelben: es werden aber auch viel Leute darüber hefftig verwundt. Denn das Thier ſpringt auf die Reuter/ und reiſſt manchen danider.

Deß Affens Singſing.

Deß Affens Singſing/ deſſen Blut eine köſtliche Purpur-Farbe gibt/ werden die Sineſer gleichfalls/ durch ſeine Schleckerey/ fähig. Denn er liebt den Wein/ und ſüſſes Geträuck/ über alle maſſen. Darum ſtellet man/ an den Oertern/ wo man ihn vermuthet/ einige Geſchirr voll Weins hin: darinn er ſich gantz voll ſäufft/ und ſich hernach nüchtern in der Gewalt deß Jägers ſihet: welcher/ an Statt der Bezahlung vor den Wein/ ſein Blut von ihm nimmt.

Das Naſe-Horn kan man nicht ſicherer fällen/ weder durch eine Flucht-fertige Verletzung: wofern man nicht darüber umkommen will.

Jägerey auf der Inſel Formoſa.

Jagen iſt/ auf der Inſel Formoſa/ ſo der Sineſer Nachbarin/ der Männer Arbeit allein/ wie das Fiſchen der Weiber Bemühung. Solches geſchicht auf unterſchiedliche Art und Weiſe/ zuweilen ſtellen ſie Stricke/ aus Indianiſchen Rohrſtäben/ oder Bambuſen/ geflochten/ in die Büſche/ oder an die Oerter/ da ſich die Hirſche und anders Wild am meiſten hält; und jagen alsdenn die umringten Thiere darnach zu. Auch ſchlagen ſie auf dem flachen Felde einen Bambus tieff ein: welcher alsdenn gebogen/ wie ein Prügel/ und unten mit kleinen Höltzern feſt gemacht wird.

(a) Neuhof in der allgemeinen Beſchreibung/ am 373. Blat.

Hierunter ligt ein Strick mit Erde bedecket. Wenn dieſen das Wild anrühret; ſo ſpringt er auf/ und drehet ſich um deß Wildes Hals oder Bein zuſammen. Drauf kommen ſie eilend und tödten es. Sie pflegen auch mit Wurff-pieſſen/ welche man Aſagaien nennet/ zu jagen. Hierzu verſammlet ſich eine gantze Dorffſchafft/ ja zu Zeiten wol zwey oder drey. Dieſe vertheilen ſich auf dem Felde faſt eine Meilweges in die Runde. Jeder ſtehet gewaffnet mit drey Wurffſpieſſen. Die Hunde jagen das Wild auf. Der Jagenden runder Kreis kom̃t allgemach näher zuſammen.

Das Wild / ſo von einem Wurffſpieſſe getroffen worden/ kan unmüglich entkommen. Dieſer Wurffſpieß iſt ungefähr ſo lang als ein Mann/ aus Bambus-Holtz gemacht: hat eine eiſerne Spitze mit vier Widerhacken / und ein langes Seil; daran eine Schelle gebunden: damit man hören könne / wo das Wild im Gepüſche hinlauffet.

Sonſten ſchieſſen ſie auch das Wild/ ſonderlich die Hirſche/ mit Pfeilen: derer Fleiſch ſie bey den Sineſern / vor Kleider/ zu vertauſchen pflegen; nachdem ſie zuvor ein Stücke darvon gegeſſen / und das Eingeweide vor ſich ſelbſt eingeſaltzen. Die Jungen / ſie mögen zeitig / oder unzeitig ſeyn / werden alsbald aus der Hindin ausgeſchnitten / und mit Haut und Haar geſſen. (a)

II.

Die Rhinocer = Leuen = und Elephanten = Jagt in Indien.

II. DAs Naſehorn (oder der Rhinocer) ſo in unterſchiedlichen Indianiſchen Ländern / fürnemlich in der Inſel Java/ anzutreffen / iſt/ in vorhergehendem Hauptſtück/ nur mit dreyen Worten ohngefähr berühret: aber / von deſſen Natur/ nichts dabey vermeldet worden. Derhalben wir in dieſem Capitel ſolches billig erſtatten.

Beſchreibung deß Naſhorns.

Die Haut dieſes Thiers (wie Neuhof/ oder vielmehr Bontius/ der Niderländiſche Medicus zu Batavien in Java/ aus welchem jener ſolche Beſchreibung entliehen/ berichtet/) iſt tunckel-aſchenfärbig / wie deß Elephanten: der Leib glatt/ und ohn alles Haar / die Haut voll Streiffen und Falten/ ſo über einander ligen; und ſo hart / daß man/ mit einem guten Japoniſchen Sebel/ kaum dadurch hauen kan. Anderſon ſagt/ ſie ſey zween Finger dick / und ſchwartz-blau von Farbe. Sonſt iſt diß Thier nicht mit Schuppen gewaffnet/ wie es gemahlet wird; ſondern die vielen Kerben/ Streiffen/ und Falten ſind nur wie Schuppen oder Schilde anzuſehen. Es hat ein Maul dem Sau-Rüſſel faſt ähnlich; doch nicht ſo ſtumpff / ſondern was ſpitziger: und über den Naſelöchern führet es ein ſpitziges/ ſcharffes / aufwerts ſtehendes Horn/ ſo gemeiniglich ſchwartz / zum öfftern aſchenfärbig / und bisweilen / wiewol nur ſelten/ weiß von Color / davon das weiſſe viel theurer / denn die andern/ verkaufft wird. Seine Gröſſe und Dicke aber iſt beynahe wie deß Elephanten; ohne daß es viel kürtzere Beine hat: welches ſein Anſehen nicht wenig verringert.

Es iſt die Art und Natur dieſes Thiers/ daß es niemanden Schaden thut/ es ſey denn von ihm beleidigt und zu Zorn gereitzt; und wo das geſchehen / wütet und tobet es greulich / nicht allein wider ſeinen Beleidiger / ſondern auch wider alles/ was auf dem Wege gehet / und ſtehet: ſo gar / daß es auch groſſe Bäume mit Gewalt zur Erden wirfft.

Wenn es einen Menſchen nidergeworffen/ lecket es ihn / mit ſeiner rauhen und ſcharffen Zunge/ todt: darnach friſſet es Haut und Fleiſch / und läſſet die Knochen ligen; anders denn der Leu / welcher auch die Gebeine zermalmet.

Die Tartariſche Könige laſſen das Naſehorn zähmen / und vor ihre Bagage oder Plunder- und Rüſt-Wagen ſpannen: gleichwie hingegen die Indianer ihren Kriegszeug / durch die Elephanten/ fortbringen.

Wie ungeſtümm und gewaltig dieſes ſtarcke Thier ſeinen Jäger und Beleidiger jage: erſcheinet aus dem denckwürdigem Exempel / welches bey gerühmten Bontio anzutreffen / dieſes wörtlichen Einhalts: Als unlängſt der Geheimſchreiber unſerer Stadt Batavia auf der Inſel Java/ mit zween andren Perſonen/ zur Luſt / in den Puſch geritten; traff er / an einem moraſtigem Orte / einen Rhinocer mit ſeinen Jungen an; welcher/ als er dieſe Leute ſahe / auffſtund / ſein langſam zurück gieng/ und ſeine Jungen vor ſich her tieffer in den Puſch trieb/ auch dieſelben/ wo ſie bisweilen ſtehen blieben / mit dem Rüſſel fortſtieß.

Ungeſtümmes Nachſetzen deß beleidigten Naſehorns.

Immittelſt war einer/ von den dreyen hinter dem Thier her / und gab ihm/

(a) Neuhof.

mit einem Japoniſchen Sebel / von hinten zu / einen Hieb nach dem andern. Aber die Haut war ſo dick / daß auch der ſtärckſte Hieb nicht durchging / ſondern nur etliche weiſſe Streiffe ſich / auf dem Rücken und Lenden / ſehen lieſſen. Das Thier litte alles / mit Gedult / ſo lange / bis es die Jungen unter die Dornpüſche verſtecket: nachgehends aber fing es an / heftig zu gruntzen / brummen / rumoren / wüten und toben; ſchoß auf den Reuter zu / und erwiſchte ihn / da er noch fechten wolte / bey den Hoſen / welche bald kürtzer wurden. Das Pferd aber / ſo vielleicht klüger / als der Aufſitzer / ſprang eilig zurück / und nahm die Flucht. Dem folgete das Thier / mit aller Macht / ſtieß im Lauffen gantze Bäume / und alles / was im Wege ſtund / mit groſſem Knall / zu Bodem. Als der Reuter wieder an den Ort kam / da er ſeine Gefährten gelaſſen / und das Thier ſelbige anſichtig war: verließ es den Reuter / und ging auf die andern los: welche / deſſen Grimm zu entgehen / ſich hinter zween Bäume / ſo kaum zween Fuß voneinander ſtunden / verkrochen. Da wolte das thumme Thier / zu ihrem Glück / zwiſchen die beyden Bäume durchdringen / wovon ſelbige nicht anders / als ein Riet / gebeuget wurden; konnte aber doch ſeinem dicken Leibe keinen Durchgang verſchaffen. Unterdeſſen bekamen die hinter den Bäumen / Zeit und Gelegenheit ihre Röhre zu löſen / da denn das Thier mit einer Kugel recht durchs Gehirn geſchoſſen / und gefället ward. (a)

Ich unterlaſſe nicht / dieſem beyzufügen / was der weitgereiſete Vincent le Blanc / von dem Naſehorn / erzehlet / bey ſolcher Gelegenheit / da er gedenckt / wie der Mogol dieſes Thier laſſe fahen. Das Naſehorn ſchreibt er / iſt (ſcheinet / ſolte er geſagt haben) bis auf die Füſſe gewaffnet / und trägt auf der Naſen ein Horn / ſo zween Schuh lang / graufärbig / und ſehr ſcharff. Seine Schuppen ſcheinen undurchdringlich; ſeynd am Bauche tunckelrot. Können dieſe Thiere einem Mann / der zu Pferde ſitzt / beykommen; ſo werffen ſie ihn / wol 6. Schritt weit / weg.

Aber daß der Rhinocer nicht geſchuppet ſey / ſondern nur die Gleichheit der Schuppen ausbilde / haben wir zuvor vernommen. Weiter meldet le Blanc: er habe / in dem Eſcurial von Hiſpanien / ein Naſehorn geſehen / welches einen Kayſer Wagen mit Edelleuten umgeworffen; jedoch keinen beſchädiget. Dennoch ſey vom Könige / befohlen worden / ihm das Horn abzuſchneiden / und die Augen auszuſtechen. Welches groſſe und gefährliche Mühe gekoſtet. Denn man muſte ſich / in einen beſchloſſenen Ort begeben / um den Rhinocer zu binden. Niemand verlangte / dieſem Kätzlein die Schellen anzuhencken. Gleichwol fand ſich ein hertzhaffter Mañ / Calabuera genannt: welcher einen Bruſt-Harniſch anlegte / und das Thier zu bändigen unternahm: aber zu ſeinem groſſen Schaden. Denn es verſetzte ihm einen ſchrecklichen Stoß / und warff ihn dergeſtalt wider die Maur / daß ihm das Blut zu Naſe und Mund heraus ſtürtzte / und er für todt weggetragen wurde. Der Hertzog von Medina rieth dem König / das Thier niderſchieſſen zu laſſen: weil es ihm den Ritter Martell hätte verletzt. Aber der König ließ ihm doch weiter nichts geſchehen / ohn nur das Horn und Geſicht nehmen. Hiebey muß ich erinnern / daß andre dem Horn nur ein Quartier / oder Viertheil / von der Elen zumeſſen: inſonderheit Anderſon. Welcher daneben gedenckt / es werde ſolches Horn zu 50. bis in 60. Reichsthalern verkaufft / und ſey / an etlichen / auch wol kürtzer / denn ein Quartier. Vielleicht hat er nur ſolche geſehen / die noch jung geweſen; oder das / ſo le Blanc geſehen / muß von ungemeiner Gröſſe geweſen ſeyn. Denn es gedenckt auch der Venetianer Nicolaus de Comitibus, in der Provintz Mangi / gebe es Naſehörner / derer Horn ein paar Schuhe lang ſey. Mercklich iſt / was offtberührter Anderſon / von den Indianern / verſtanden: daß / wenn der Rhinocer zum Bache kommet zu trincken: und andre Thiere ſich auch / zur Träncke / allda finden / ſie / aus Reſpect gegen ihm / warten / bis er zu erſt getruncken hat. (b) Es ſetzt zwar der Peregrinant dabey die Bedingungs-Worte: wenn es wahr. Das iſt / wenn die Indianer nur nicht fabuliren. Aber ich halte ſolches für wahrſcheinlich gnug / daß die andren Thiere warten / bis das Naſehorn vor getruncken habe: doch nicht aus Ehrerbietung; ſondern Furcht und Scheu. Wie wir denn ſehen / daß auch kleine Hündlein nicht leichtlich / mit einem groſſen Rüden / zugleich / auf ein Bein zugreiffen; ſondern dieſem die Ehre und den Vorzug ſo lang laſſen / bis er nicht mehr mag / und ſie ihres Fells verſichert ſind.

Naſehorn im Eſcurial

Der alte Scribent Aelianus ſchreibt: Der Rhinocer wetze / feile und ſchärffe ſein Horn / an einem Stein / wenn er / wider ſeinen Feind / den Elephanten / wolle an den Kampff gehen / und ſtoſſe dieſem ſolches unter den Bauch hinein: habe eine ſo feſte Haut / daß kein Pfeil dadurch dringen könne: der Elephant aber wiſſe ſie / mit ſeinen Zähnen / ſchon durchzuhauen. (a)

(a) Bont. in lib. 5. Hiſt. Natur. & Med. c. 1.

(b) Anderſon im 1. Buch / am 10. Capitel.

Plinius und Strabo (b) berichten / in dem Schau-Spiel ſo Pompejus Magnus halten laſſen / ſey ein Naſehorn geſehen worden / von gelb-blaſſer Farbe: und bekräfftigen eben daſſelbige / daß er ſich / wie gedacht / durch Schleiffung ſeines Horns / alſo zum Streit bereite.

Pauſanias meldet / der Rhinocer habe zwey Hörner: deren eines / welches trefflich groß / auf der Naſen ſtehe; das andre oben herfür ſteige / und zwar ſehr klein / doch gewaltig ſtarck ſey. Laurentius Surius / welcher den Pauſaniam anzeucht / gedenckt / (c) man habe / im Jahr 1513. eine ſolche Beſtie dem Könige Emanuel in Portugall / aus Indien / nach Liſſabona gebracht / welche / mit einem Elephanten / kämpffen müſſen: in welchem Streit aber der Elephant gefallen; nachdem ſie beyde eine Weil hart miteinander gekämpfft. Etliche ſind der Meinung / dieſe Feindſchafft entſtehe / zwiſchen ihnen um die beſte Weide / die eines dem andren vor der Naſen wegzureiſſen trachte. Aber weil ſie auch / auſſerhalb der Weide einander haſſen: muß ſolcher Haß von Natur ſeyn.

Wer den Leuen will fahen; der muß ein Leuen-Hertz mitbringen: denn er iſt / unter allen grimmen Thieren / das unverzagteſte: Greifft die Verüberreiſende zwar nicht leichtlich an: greifft man aber ihn an; ſo wehrt er ſich ſchrecklich / und kan / mit ſeinen ſehr ſchnellen Füſſen / ſeine Beleidiger geſchwinde verfolgen.

Geſchoſſener Leu verfolgt die Schützen.

Solches bezeugt abermal le Blanc, mit dieſer Begebniß. Als er / und ſeine Gefährten / durch das Indianiſche Land Tranziane gereiſet / iſt dem Kammer-Diener deß Frantzöſiſchen Herrn de la Courbe, welcher von Gemüt kühn und behertzt war / eine Luſt angekommen / im Vorbeypaſſiren / nach einem Leuen zu ſchieſſen: zu welchem Ende er / nebenſt einem Indianer / der gleichfalls von keiner Forcht wuſte / zwantzig Schritte aus dem Wege / und von der andern Geſellſchafft abgetretten.

Ein Bramin warnete ſie / ſobald der Schuß geſchehen / nicht lang zu ſäumen / ſondern zu Pferde in vollem Galop / davon zu fliehen.

Der Leu lag unter einem Baum geſtreckt / und empfing zugleich zween Schüſſe: einen / in den Kopff; den andren / in die lincke Schulter. Nach ſolcher hefftigen Verwundung / ſprang er dennoch auf / und ereilte die Flüchtigen / ob ſie gleich zween hundert Schritte voraus hatten / wie ein Blitz; riß dem Pferde deß Indianers die Lenden aus / und tödtete es / auf der Stelle; ohnangeſehn er allbereit krafftlos zu werden / begunnte. Der arme Talmaſſack / (ſo hieß angedeuteter Indianer) bekam auch was davon / nemlich einen Schlag in die Seiten / der ſo ſchmertz-empfindlich war / daß er ihm faſt alle Empfindlichkeit und Sinne benahm / und vier Männer ihn kranck / in einem Seſſel / nach Caſſubi bringen muſten: da er unterwegens überdas noch geplündert ward.

Der Leu ſolte ſeine grimmige Klawen noch weiter vielleicht auf Rache gelegt haben; dafern ihm ſo viel Kräffte als Grimm übergeblieben wären / und der Tod nicht gleich hierauf ihn überfallen hätte. Man præſentirte und verehrte ihn hernach todt dem Könige zu Tranziane: der ſich ſeiner Gröſſe ſehr verwunderte. Denn er hatte Zähne / die ſo dick / wie ein Hüner-Ey. Dem Indianer ward / vom Könige / ein andres Roß geſchenckt; wiewol dieſelbe deß Orts in hohem Preis ſind. Der Frantzöſiſche Kammer-Diener aber bekam ein Kleid von güldnem Stück verehrt. (d)

Von den Africanern wird geſchrieben; daß ihnen / den Leuen zu tödten / nur ein Spiel ſey: indem ſie ihm etwas auf die Augen werffen / und hernach / mit einem Meſſer / das Hertz durchſtoſſen. (e)

Natur und Eigenſchafft der Elephanten.

Hiernechſt wollen wir der Elephanten-Jagt die Augen ein wenig leihen: aber zuvor / an der Natur und Eigenſchafft dieſer Beſtien / uns etwas verweilen.

Dieſes kluge Thier adelt (daß ich / mit dem Nierembergio / rede) allein die Morgenländer. Die Inſel Zeilan zeuget die beſten; und werden ſelbige / von den andren / aus wunderbarem natürlichem Triebe / geehrt. Denn wenn etliche andre Indianiſche Elephanten zu denſelben komen; treten ſie anders nicht / als mit einer Reverentz / und ſonderbarer Ehrerbietung / zu ihnen.

Ob ein Elephant in Zeilan ſey geworffen / oder nicht; ſolches erkennet man hieran: er begehrt nicht ins Schiff zu treten / wenn er argwohnt / man wolle ihn / in in fremde Länder / zu ausheimiſcher Potentaten Dienſten / verſchicken. Wo man aber / mit einem Eyde / ihm verſichert / daß er wieder ſolle in ſein Vatterland geführt werden : ſo gehorſamet er / und zeucht mit. Die Elephanten tragen lieber gewaffnete Kriegsleute / als eine andre Laſt. Wenn man / mit ihnen / durch böſe und tieffe Wege / reiſet / und ihnen die Füſſe von dem müheſeligen ungewiſſen Tritten müde worden : ſo ſteuren ſie ſich auf den Rüſſel / als wie auf einen Stab : damit ſie / unter der Bürde / nicht niderſincken mögen. Sie lernen den Ballen ſpielen, wie D. Rodericus Fernandez berichtet: ſeynd auch / im Streit / ſo geübt / daß ſie / zu Beſchirmung ihres Reuters / mit der Fußſohlē offt einen daher fliegenden Pfeil aufzufangen wiſſen.

(a) Ælian. lib. 17. Hiſt. Animal. cap. 40.

(b) Lib. 15.

(c) In Commentar. ſui Temporis.

(d) Vincent le Blanc, in ſeinen berühmten Reiſen / am 27. Cap.

(e) Camerarius in Horis ſubciſivis.

In Oſt-Indien / bindet man ihnen gemeinlich Senſen und Sebel / an die Rüſſel : womit ſie geſchicklich / zu beyden Seiten / in den Feind wiſſen zu ſchneiden / und groſſe Niderlage zu ſchaffen.

Plinius / und andre alte Scribenten / ſchreiben von den Elephanten / viel Wunder-Dinges. So hat auch der wundergelehrte Lipſius / aus den jüngeren Geſchicht- Reiſe- und Natur-Beſchreibern / viel von den Elephanten zuſam̃en getragen: welches unter ſeinen Send-Brieſen zu finden / wir aber allhie vorbey gehē / uñ etliche neue Sachen hinzuthun wollen. Garzias ab Orta / ein erfahrner Portugalliſcher Medicus in Oſt-Indien / gedencket / daß die Oſt-Indiſche Elephanten ſehr melancholiſcher Natur / zu Nachts offt erſchrecken / uñ mit manchen forchtſamen Träumen geplagt ſeyn : dafür das beſte Mittel / daß ihre Naires / oder Regierer / ihnen auf dem Rücken ſitzen / und ſtets zuſprechen / ſie ſollen nicht ſchlaffen. Sie ſeynd gemeinlich / mit dem Durchbruch / behafftet ; werden auch wol / vor Liebes-Eiver wütend : und wenn ſich ſolches begibt ; ſo führt ſie der Elephanten-Meiſter aufs Feld / und gibt ihnen einen harten Filz : das iſt die beſte Artzeney dawider.

Streit der Elephanten.

Grauſam und ſchreckhafft läſſt ſichs anſchauen / wenn ein Elephant mit dem andern zu ſtreiten kommt. Angeſehn / einer den andren nicht allein mit den Zähnen angreifft : ſondern beyde zuweilen die Köpffe dermaſſen wider einander ſtoſſen / daß einem unter ihnen derſelbe zerſchmettert wird / und er auf den Platz zu Bodem fällt. Die Elephanten verſtehen beydes ihre Land-Sprache / und auch andre ; daſern man ſie darinn unterrichtet / und ſeynd / unter allen Vernunfft-loſen Thieren / am allergelernigſten / ja geſchickſte Affen der Vernunfft ; Ruhm-gierig / der Wolthaten eingedenck / wie nicht weniger der Beleidigung / und daneben Rachſehnlich.

Elephanten Zähne.

Die Zähne der Elephanten werden von den Indianern / zu keiner Artzeney ; ſondern allein zur Zier / gebraucht. Aus dem Morgenlande Soſala / kommen jährlich derſelben nach Melinde / in Indien / ſechsmal hundert tauſend Pfund ; ohne was / in Indien ſelbſt / aus vielen Ländern wird geſamlet. Ein Theil dieſes Elffenbeins führt man nach Sina ; den groſſeſten aber nach Cambaya : allda der Teuffel die Weiber / mit dem Aberglauben / eingenommen / daß ſie / wenn jemand ihrer Blutsfreunde ſtirbt / alſobald alle elffenbeinerne Arm-Bänder (angemerckt / jedwede Frau zwantzig Arm-Ringe von Elffenbein / oder auch von Muſchel-Schalen trägt) zerbrechen / und / nach abgelegter Traur / neue aufſtecken. Es iſt aber das Elffenbein bey ihnen / mächtig theur / wenn die Zähne groß. Denn die kleinen Zähne kommen nicht ſonders hoch im Preiß. Jedweder Elephant männliches Geſchlechts hat / am oberen Kinnbacken / zween : die nicht ausfallen / noch wieder wachſen ; wie etliche wähnen. Den Weibern aber mangeln ſie insgemein : wiewol unterweilen etliche werden gefunden / die Zähne haben / ſo einer Hand-Breite lang. Im Africaniſchen Königreiche Congo / ſetzt es / wegen der groſſen Haupt-Wälder / Flüſſe / und andrer zu ihrer Nahrung dienlicher Nothdurfft / ſehr viel / und erſchrecklich groſſe Elephanten ; alſo / daß ihre dem Sande eingedruckte Fußſtapffen unterweilen nach der Mittel-Zwerch-Lini (Diametro) ſich länger / denn auf vier Spannen / erſtreckt. (a) Dabey die Gröſſe ſelbiger Beſtien leichtlich zu erkennen / und zu ſchlieſſen / daß die / ſo in Europa zuweilen gebracht werden / viel geringer ſeyn : weil man ſie anders nicht / als jung / heraus führen kan / und ihr ſtärckſter Wachsthum / in dem Mittel ihres Alters / welches auf hundert und funfftzig Jahre kommt / allererſt recht angeht. Man findet Zähne von ihnen / (aber keine Hörner / wie einige fälſchlich ausgeſprengt) die zweyhundert Pfund / jedwedes Pfund zu zwölff Untzen unſers Gewigts gerechnet / wägen.

Sehr groſſe Elephanten.

Ihre Ohren ſeynd breiter / als ein Türckiſcher Schild / Ey-förmig / ſechs

---

(a) Philippus Pigafetta / in Beſchreibung deß Africaniſchen Reichs Congo.

Spannen lang/ und gegen den Schultern zu ſchmäler ; und ihnen ein guter Wedel wider die Mucken. Wofern dieſes Geſchmeiß ihnen ſich auf die Haut ſetzet / da ſie weder mit den Ohren/ noch Rüſſel/ noch Schwantz / hinreichen können : ziehen ſie die Haut zuſammen / und drucken es alſo / zwiſchen den Runtzeln / todt.

Elephanten-Zähne/ von ungemeiner Gröſſe.

Cadamuſtus ſchreibt : Er habe einen von den kleineſten ſehen todt ſchlagen / deſſen Zähne drey Zwerch-Hände übergröſſert. Der alten / und vollkömmlich-erſtarckten/ Elephanten Zähne ſeynd/ laut ſeines Berichts (wie auch Plinii) ſo ungeheurer Gröſſe daß man ſie/ zu Thür-Pfoſten/ und Zaun-Pfälern/ ehemals gebrauchet : ſintemal die Moren ſelbiges Landes ihn glaubwürdig verſichert haben / daß dieſelbe über zwölff Hände lang. Jetzt gedachter Elephant / welchen genannter Author ſelbſt beſchauet/ iſt/ ob zwar der kleineſten Gattung / dennoch ſo groß geweſt / daß man an ihm allein mehr Fleiſches gefunden / weder an fünff Europäiſchen Ochſen. Solches iſt/ dem Africaniſchem Moren-Könige / der ſeine Herrſchafft / bey dem Auslauff deß Stroms Gambra gehabt / geſchenckt : weil die Moren es gern eſſen. Aber er hat nur ein wenig davon mitgenommen/ auf dem Schiff kochen laſſen / und befunden / daß es eine gar harte unliebliche Speiſe. Nach ſeiner Ruckkunfft/ hat er einem Hertzog in Spannien eine Fußſohle und Zahn geſchenckt : davon jene breiter/ als drey Hände ; dieſer zwölff Zwerch-Hände lang geweſen. (a)

Iſt demnach wol zu glauben / was einige melden : daß / zu Conſtantinopel ein Elephant geſehen worden/ der/ von den Augen/ bis an das äuſſerſte deß Rückens/ eilff Schuhe ; und von den Augen/ bis an die Spitze deß Rüſſels / acht Fuß in der Länge gehabt.

Stärcke der Elephanten.

Auch die allergröſſeſten Bäume ſollen ſie zu weilen/ mit der Wurtzel/ können aus der Erden reiſſen/ oder zwiſchen den kurtzen Zähnen faſſen / umdrehen / und brechen : damit ihnen die Zweige mögen zum beſten kommen : darüber aber zu Zeiten auch wol die Zähne zu nichte gehen : daraus ihre gewaltige Stärcke wol abzunehmen.

Ob der Elephant nun gleich allen andren Thieren/ an Leibes-Kräfften/ überlegen/ und ſich für keines fürchtet : beleidigt er doch niemanden / er werde denn dazu gereitzt. Geſtaltſam ſie jemalen / bey gantzen Trifften / durch die Dörffer / marſchieren / und zwar die Leute / ſo ihnen begegnen / mit ihrem Rüſſel/ ein wenig empor heben ; aber doch / ohn einigen Schaden/ fein gemächlich wiederum niderſetzen. Sie haben ihre meiſte Luſt / am Waſſer : darum man ſie auch/ bey den Pfühlen und Flüſſen / am häuffigſten antrifft ; ſonderlich um die Mittags-Zeit/ wenn die Sonne heiß ſticht : da ſie/ bis mitten an den Leib / ins Waſſer gehen / uñ den übrigen über dem Waſſer herausſtehenden / Leib/ vermittelſt deß Rüſſels/ welcher ihnen alsdenn für einen Eimer dient / zu ihrer Abkühlung / begieſſen.

Arbeit der Elephanten.

Ihre gemeinſte Verrichtungen / in Indien/ iſt/ daß ſie Fäſſer / Säcke / und allerhand andre Bürden/ von einem Ort zum andren tragen. Wenn einer mit dem Meiſter deß Elephantens / um den Trag-Lohn/ einig worden/ und der Regierer deß Thiers die Bürde alſo/ mit einem Seil/ angebunden/ daß ſie dem Elephanten füglich könne anhangen / oder geſtalter Sachen nach anligen : ſo nimmt die Beſtie / auf ihres Meiſters Geheiß / mit dem Rüſſel das Seil/ und wickelt ſelbiges einmal oder etliche / um die Zähne / thut auch das herfürhangende äuſſerſte Ende ins Maul ; hebt alſo die Laſt auf/ und geht damit an den beſtimmten Ort. Soll die Waare irgend ins Schiff ; ſo legt der Elephant dieſelbe ſelber hinein / ſucht Steine/ und befeſtigt die abgelegte Laſt damit ſo fleiſſig / daß ſie nicht leichtlich wackeln / noch ſich zurück wältzen kan : geſtaltſam er deßwegen ſeine Zähne etliche mal daran ſtoſſt/ um zu fühlen und verſuchen / ob ſie auch handfeſt gnug geſtellet ſey. Wie leicht er ein Stück Geſchützes fortziehe ; iſt kaum zu glauben. Alſo werden gleichfalls / von ihnen/ die Schiffe/ als Füſten/ und Caravellen/ ohne ſonderbare Mühe/ an Land gezogen. In Zeylan/ bindet man ihnen Schwerter an die Zähne ; und ſetzt ihnen ein Thürnlein auf den Rücke/ darin vier/ fünff/ oder ſechs Soldaten ſitzen/ und mit Bogen/ oder Feuer-Röhren/ ſtreiten/ auch wol Hand-Granaten unter den Feind werffen. Jedoch muß man ſie zuvor zimlich lang dazu gewöhnen / ehe ſie das Krachen/ Donnern und Feuer ſpeyen der Geſchütze lernen vertragen.

So offt ſie ſich verſamlen ; ſihet man allezeit das Männlein/ an einer höhern ; das Weiblein aber an einer nidrigern Stelle ſtehn. Man hört von weitem ihren Gang ; ſowol wegen deß ſchweren Tritts/ als deß Geräuſches/ welches ihre Ohren geben/ die ſie im̃er ausbreiten/ und wiederum zuſammen ziehen. Nachdem ſie von Leibe ſo ungeheur; ſeynd ſie gleichwol ſehr hurtig/ und geben den Pferden im Lauffen nicht viel nach.

(a) Aloyſius Cadamuſtus in Navigat. ad Terras ignotas c. 43.

Wenn/ zu Goa in Indien/ der Fron-Leichnams- oder Himmelfahrts-Tag/ oder ſonſt ein heiliges Feſt gefeyret wird: rüſtet man auch die Elephanten mit zu dem Umgang/ und müſſen die jüngere voran/ die alten hinten nach gehen/ ſowol mit Kreutzen/ als mit dem Portugalliſchen Wapen/ welches ihnen/ vom Haupt an/ über den gantzen Leib/ angepinſelt iſt. Jedwedem ſitzen überdas ſechs Trompeter/ oder andre Muſicanten und Spielleute/ auf dem Rücken: die er nicht allein ſanfft und willig trägt; ſondern auch dabey ſeinen Gang ſo gravitätiſch zu moderiren weiß/ daß jedermann ſpühret/ er prange und ſtoltzire mit ſolcher ſeiner Laſt und Zier.

Ehr-Geitz der Elephanten.

Wie ehrgeitzig ſie ſeyen/ das bezeugt Johann Hugo Lintſchott/ mit etlichen Exempeln/ davon ich nur eines allhie will beyfügen. Als geſagter Lintſchott/ von der Indianiſchen Stadt Cochin aus/ nach Portugall gedachte; hat ſich der Fall begeben/ daß ihnen ihr Steur-Ruder gebrochen: derhalben ſolches aufs Land gebracht/ und ergäntzet werden ſollen. Selbiges heraus/ auf die Laſtadie/ zu ziehen/ hat man einen Elephanten geholt. Derſelbe war noch ſehr jung/ und die Laſt deß Schiff-Steurs ungleich gröſſer/ als daß er allein ſolche ſolte fortſchleppen können: darum verſuchte er ſeine zu geringe Kräffte etliche mal daran vergeblich/ und zwar ſo offt/ bis ihn/ nach Probirung deß äuſſerſten/ Schaam und Verdruß überwanden/ und er ſich auf die Knie warff/ zu weinen und ſeufftzen begunnte/ alſo/ daß ihm die Zehren häuffig aus den Augen floſſen. Sein Meiſter hieß ihn/ zu Liebe und Luſt der Zuſeher/ nichts deſto weniger einen faulen Geſellen/ ſchändete ihn hefftig aus/ und fragte: ob er ſich/ für ſo vielen ehrlichen umherſtehenden Leuten/ nicht ſchäme? Hierauf machte er ſich zwar noch eins daran: aber richtete eben ſo wenig aus/ wie vorhin; ob er gleich ſeine Spann-Adern dermaſſen anſpannete und ſtreckte/ daß man ſorgte/ er würde berſten. Endlich führte man einen andren herbey/ der ihm hülffe. Als nun/ durch deſſen Hülffe/ das Steur/ aus dem Waſſer/ aufs Truckne gezogen/ und allbereit auf die Wällen oder Waltzeln gebracht: ward er bald wieder muthig/ ſtieß ſowol mit den Zähnen/ als mit dem gantzen Kopff/ ſeinen Mit-Arbeiter zur Stunde hinweg/ und ſchleppte hernach allein das Ruder fort/ an gehörige Stelle. Dieſe einige Begebenheit erweiſet klärlich/ daß der Elephant eben ſo wol auf Ruhm und Ehr/ als ein Menſch/ erhitzt ſey.

Danckbarkeit der Elephanten.

In der Danckbarkeit/ wird mancher Menſch/ von ihnen/ beſchämet. Denn gleichwie ihnen die Beleidigung in langer Gedächtniß hafftet/ und nicht leichtlich/ ohn durch den Schwamm der Rache/ daraus geleſchet wird: alſo laſſen ſie auch die Gutthaten nicht aus dem Sinne fahren. Am Neu-Jahrs-Tage/ kommen ihre Meiſter/ mit ihnen/ für dem Königlichen Stathalter/ Ertz-Biſchoff/ und andre hohe Befehlhaber zu Goa/ um Neu-Jahrs-Geſchenck abzuholen; und gehen von Thür zu Thür herum. Wenn nun die Elephanten bey der Pforten angelangt; bücken ſie ſich anfangs ein wenig/ als wie ein Menſch/ der eine Reverentz macht: nachmals aber/ wenn man ihnen eine Gabe gereicht; ſincken ſie gar auf die Knie/ und bedancken ſich gleichſam/ daß man ihrent halben ihren Regierern etwas geſpendirt. Und lange Zeit hernach/ ſo offt ſie dieſelbige Häuſer ungefähr vorüber gehen/ neigen ſie ihre Häupter gegen der Pforten/ und geben dadurch zu verſtehen/ daß ſie der alten Wolthat noch nicht vergeſſen haben. Zu gewiſſer Zeit deß Jahrs/ nemlich in den winterlichen Regen-Monaten/ fallen ſie in eine Tob-Sucht: werden deßwegen zur Stadt hinaus getrieben/ und vorm Thor/ an dicke Bäume/ mit ſtarcken Ketten/ gefeſſelt/ auch allda geſpeiſet/ und bleiben/ unterm freyem Himmel/ daſelbſt ſo lang/ bis der Winter faſt zu Ende/ und der Regen aufhört: welche Zeit/ vom September/ bis an den April/ ſich erſtreckt: da verliert ſich denn auch zugleich ihre Wüte. Wenn nun ſolche ihre Kranckheit herbey nahet; lauffen ſie/ eine gantze Woche zuvor/ in der Stadt herum; und ihre Warter hinten oder neben her; welche ruffen/ und bitten/ man wolle doch der raſenden Beſtien etwas Futters mittheilen. Weil aber das wütende Thier ſich alsdenn/ von ihnen/ nicht läſſt regieren; müſſen ſie überall nur hinten nachfolgen/ und ſehen/ wo es bleibt.

Ihre Tob-Sucht.

Jedoch ſchreyen und warnen ſie das Volck/ von weitem/ daß man ſolle ausweichen/ und ſich hüten: ſintemal der Elephant alsdenn keines verſchonet; ſondern alles unter die Füſſe tritt/ und zermolmet. Daran haben viel Leute ihren Luſt/ und hören nicht auf ihren unzeitig-kühnen Spaß/ mit der Beſtien/ zu treiben/ bis einer 3. oder 4. Menſchen ſolches Schauſpiel mit dem Leben bezahlen/ und aus der Comœdi eine Tragœdi worden.

Einsmals ſaß auf dem Kräuter-Marckt zu Goa/ oder/ wie andre wollen/ zu Cochin/ eine Frau/ die einem Elephanten/ ſo offt derſelbe vorüber gangē/ etliche Büſchlein Kräuter/ oder andre Früchte zugeworffen hatte: dieſelbe gibt ſich gleichfalls/ als der Elephant einsmal wütig worden/ neben andren Leuten/ in die Flucht; vergiſſt aber/ im Schrecken/ ihr kleines unmündiges Kind/ welches ſie in eine Wanne geſtellet hatte/ und ſucht ihre Sicherheit in den nechſt dabeyſtehendē Häuſern. Indem der Elephant den Platz allein behält/ auf und nider läufft/ alles übern Hauffen ſtürmet/ und das oberſte unten kehret; kom̄t er zulezt auch an das Kindlein: welches jederman ſchon für verlohren ſchätzte/ und die Mutter inſonderheit/ in groſſer Hertzens-Angſt/ beſeufftzte. Aber was geſchicht? Mitten in der allerhefftigſten Tob-Sucht/ erinnert ſich der Elephant deß Guten/ ſo deß Kindes Mutter ihm erwieſen; hebt/ mit ſeinem Rüſſel/ daſſelbige gar ſanfft auf/ von der Erden/ und ſezt es auf ein niedriges Dach an der nechſtgelegenen Werckſtatt/ als einen Ort/ da ihm könnte kein Leid widerfahren. Wie ſolches geſchehen; fährt er/ in ſeinem tollen Ungeſtüm/ wieder fort. Worüber die Zuſchauer/ voraus die beängſtigte Mutter/ ſich mehr gefreuet/ als verwundert haben: weil dergleichen Fälle/ in Indien/ nicht ſo gar fremd noch ſelten ſind.

Rüſtung der Elephanten zum Streit.

Noch eins ſollen wir nicht verſchweigen: wie nemlich der Groſſe Mogol ſich der Elephanten/ im Streit/ gebrauche. Sie müſſen ihm/ vors erſte/ viel Stücke Geſchützes nach dem Feld-Lager bringen: welche alsdenn vorn an die Heer-Spitzen; die Elephanten aber in dem Hinter-Theil der Schlacht-Ordnung/ geſtellet werden/ und auf dieſe Weiſe gerüſtet ſind. Ihre Stirn iſt/ mit einer eiſernen Blatten/ oder hartem Leder bedeckt/ und alſo unverwundlich. An den Rüſſel bindt man Schwerter; an den groſſen Zähnen Dolche; auf dem Rücken tragen ſie vier hölzerne Thürne/ darinnen eben ſo viel Soldaten/ mit Bogen und Büchſen/ ſich befinden. Der Elephanten Führer iſt geharniſcht/ oder gepanzert. Man poſtirt aber die Elephanten deßwegen nicht in der Vor-Ordnung/ weil ſie ſonſt würden verhindern/ daß man den Feind nicht recht ſehe; auch/ wenn ſie verlezt worden/ die Glieder ihres eigenen Volcks leichtlich trennen/ und alles/ was ihnen im Wege ſtünde/ zu Boden treten dörfften. In die Nach-Ordnung deß Heers aber/ ſezt man ſie/ aus dieſer Urſach/ damit/ wenn der Feind die vorderſte Schlacht-Spitzen durchbrechen/ und auf die Reſerve zu treffen kommen ſolte/ ſie ſeinen Anlauff hemmen/ und zurücktreiben mögen. Denn ob ſie gleich auch/ mit keinem Gewehr/ ausgerüſtet: pflegen doch ihre bloſſe Rüſſel dem Feinde viel Volck zu Schanden machen. Denn ſie erfaſſen damit den Kriegsmann/ und heben ihn hoch empor; werffen hernach denſelben zur Erden/ und zertreten ihn. Oder/ ſie fallen auch wol/ mit ihrer Eiſen-bedeckten Stirn/ den feindlichen Hauffen an/ und ſtoſſen um ſich/ wie die Widder: geſtaltſam Petrus Jarricus bezeuget.

So viel ſey/ von der Art/ Nutz und Gebrauch deß Elephanten/ geſagt. Wie wird er aber/ welches unſer fürnehmſter Zweck allhie iſt/ gejagt/ und gefangen? Auf unterſchiedliche Manier/ in unterſchiedlichen Ländern. Der König von Pegu zeucht offt und vielmals/ auf die Elephanten-Jagt. In ſeiner Reſidentz-Stadt Pegu/ iſt dazu ein beſonderer Schrancken gemacht/ ſo allenthalben mit ſtarcken höltzernen Seulen verſchloſſen/ die ſo weit voneinander ſtehen/ daß eben ein Menſch darzwiſchen hinein kommen kan; für die Elephanten aber/ viel zu enge ſeynd. Wenn nun der König eine Jagt anzuſtellen geſinnet: läſſt er viel Elephanten-Weiblein/ ſo zu ſolchem Handel abgerichtet/ und die Peguaniſche Sprache verſtehen/ hinaus in einen dicken/ drey Meilwegs von der Stadt gelegenen/ Wald/ der ehr viel wilde Elephanten hegt. Ehe man aber die Weiblein hinaus ſchickt: werden ihnen ihre Gemächte/ mit einem ſonderbarem Oel/ geſchmiert: welches die wilde gern und leichtlich riechen; und derwegen ihren Verführerinnen/ die gerades Weges wieder nach der Stadt zurück kehren/ in groſſer begierlicher Brunſt folgen.

Wie die Elephanten gefangen werden.

Anfänglich zwar/ wenn ſie aus dem Walde gekommen/ ſtehen ſie ein wenig ſtill/ zweifflende/ ob ſie wieder umwenden/ oder den beliebten Vorgängerinnen weiter nachgehen ſollen: gehen doch zulezt gleichwol ferner mit/ in Hoffnung/ ein wenig vörder werde ſich bald ein andrer Wald laſſen antreffen/ wie ſonſt in den Wildniſſen wol mehr geſchicht.

Sie achten es auch nicht/ daß die Leute häuffig herum ſtehen/ und dem Weiblein zuſprechen. Endlich gibt das Jäger-Hörnlein dem Volck ein Zeichen/ daß es ein wenig abſeits treten und die Elephantinnen/ an der Heimführung

ihres

ihrer Buhlen / nicht hindren ſolle. Alſo gehen die ungezähmte Elephanten / durch Liebe bezwungen / bis in die Schrancken hinein: da man denn alſobald die Gattern vorfallen läſſt / und ihnen den Rucktritt verſperrt.

Wenn das geſchehn; ſo begeben ſich die Weiblein in ihre vorige Ställe / und Stände / die eben ſo weit und lang / als wie ſie ſelbſt: und werden / von den Jägern / mit einer Fall-Thür verſchloſſen. Da gehen alsdenn erſtlich den wilden Elephanten die Augen auf / daß ſie ſich gefangen / und ihrer Freyheit beraubt ſpüren: fangen derhalben an / grauſamlich zu toben / und verſuchen ihre äuſſerſte Stärcke / ob ſie ſich können der Gefängniß entbrechen. Weil aber ſolche ihre Unterfahung umſonſt; weinen und wehklagen ſie / etliche Stunden lang / daß es eine Luſt zu ſehen: lauffen bald dieſem / bald jenem Menſchen entgegen oder hinten nach: und wenn dieſelbe / durch die dicke Pfoſten / aus den Schrancken entweichen; hauen ſie / mit den Zähnen / in die Seulen dermaſſen hinein / daß unterweilen die Zähne drüber zu Stücken gehn. Diß währet ſo lang / bis ſie ermüden / und ihnen der Schweiß über den gantzen Leib abläufft. Alsdenn ſtecken ſie den Schnabel (oder Rüſſel) in die Erde / und bringen eine ſolche Menge Waſſers aus dem Leibe / daß ſie alle Umſtehende damit benetzen. Wenn man ſie nun will in ihre Ställe führen; läſſt man die Weiblein wiederum heraus / und ihnen vorgehen / bis in die Ställe / ſo für ſie beſtimmt: ſie gehen aber alſobald / zur andren Seiten / wiederum hinaus. In ſolchen Ställen / werden die gefangene angebunden; bleiben / drey oder vier Tage / vor Gram und Leid / ohne Eſſen und Trincken; werden davon faſt matt / und in acht Tagen ſo zahm / als wie die andren. Laut der Orientaliſchen Reiſe-Beſchreibung deß Venetianers / Caſpar Balbi. (a)

Mit gleicher Liſt / wird dieſes unter allen Thieren ſonſt verſtändigſte / im Königreich Siam / ins Gefängniß verreitzt.

Jedoch brauchet man / in Pegu / noch eine andre Manier / ſie zu fahen. Der König zeucht aus / mit einer gewaltigen Menge Volcks / die ſich offt / auf zwey hundert tauſend Menſchen / beläufft. Dieſe groſſe Schaar umgibt dieſelbige gantze Gegend / wo der Elephanten Aufenthalt wird vermuthet: und ziehen allgemählich ihren weit geſchloſſenen Kreis immer näher zuſammen; bis ſie nicht allein einen groſſen Hauffen Elephanten / nemlich bey vier tauſend Stück / ſondern auch andre Thiere / als wilde Schweine / Tiger / u. a. m. theils lebendig / theils getödtet / einſchlieſſen / und fahen. Von den Elephanten / behält man ungefähr ein paar hundert; und läſſt die übrige wieder frey.

Im Lande Patan / bemächtigen ſie ſich der wilden Elephanten alſo. Ihrer etliche ſitzen auf einem zahmen Elephanten / reiten in den Wald / und fordern daſelbſt den wilden aus / zum Kampff. Darauf gehen beyde / das zahme und wilde Thier / aufeinander los / faſſen ſich mit den Zähnen / und trachten einander niderzuſtürtzen. Unter ſolchem ihrem verbitterten Ringen und Streben / kommen die Leute von Rucken zu / und binden dem wilden ſeine hintere Füſſe / mit Stricken. Welches denn keine ſonders groſſe Mühe braucht: angemerckt / der zahme den wilden / mit den Zähnen / ſo feſt arreſtirt / daß jener die Füſſe nicht regen / will geſchweigen / der Schlinge entziehen kan. Nachdem er alſo fußfeſt gemacht; bändigen ſie ihn ferner durch Hunger; wenn man ihn lebendig / aus dem Walde / zu bringen begehrt. Gefällt aber dem Jäger / ihn zu tödten: welches denn nicht ſelten / um der Zähne willen / geſchicht: ſo können ſie ſolches auch / mit geringer Mühe / verrichten. (b) In Angola / ſeynd die Schwäntze der Elephanten / welche dick / rund / ſchwartz / und glängend / inſonderheit aber der alten ihre / als die am ſtärckſten / hochgeachtet / und werden ſowol von ſelbiger Nation / als andren umherligenden / ſehr geſucht: weil beydes Männer und Weiber dieſelbe / zu ihrem Schmuck / anwenden. Um ſolcher Schwäntze willen / ſtellet man dem Thier / mit ſonderbarem Vortheil / nach. Denn wenn die Leute ſelbiges / an einem ſo engen Ort / betretten / da es ſich nicht kan wenden / noch mit dem Rüſſel wehren: ſpringen ſie rücklings zu / und ſchneiden ihm den Schweiff ab / mit einem Meſſer / das dazu ſonderlich bereitet. Jedoch läſſt ſolcher Schnitt ſich nicht ohne Gefahr vollbringen. Denn offt ruckt die Beſtie / wegen deß Schmertzens / hinter ſich / klemmt und erdruckt den Jäger / an einen Baum / oder nechſtgelegenen Stein. Darum werden ſolche Schwäntze hernach gar theuer verkaufft; und einer allein aufs wenigſte gegen drey Sclaven vertauſchet. Andre / die etwas verwogener und ſchneller zu Fuß ſind / treten auch wol / auf offenbarer Weide / den Elephanten von hinten zu an / und hauen ihm / in einem Streich / den

Elephanten-Schwäntze hochgeachtet.

(a) Im 38. Capitel.

(b) Nierembergius lib. 9. Hiſt. Nat. c. 91.

Schwantz hinweg: ſetzens alsdenn aufs Lauffen: lauffen doch nicht gerade aus: (denn ſonſt würde der Elephant/ welcher/ weil er weite Schritte thut/ auch wol den Pferden leichtlich zuvor kommt/ wenn es nach der ſtracken Lini geht/ ſie bald einholen) ſondern ſtets im Kreys herum. Durch welchen Griff ſie der Beſtien/ die ſich/ ihres ſchweren Leibes halben/ nicht hurtig wenden kan/ ſchier ohn einige Gefahr/ entkommen. (a)

Sie haben noch andre Mittel/ der Elephanten fähig zu werden: graben groſſe Gruben/ die oben ein wenig weiter/ als unten; daß der hinabgefallene Elephant darinnen beklemmt/ und ſeiner Kräffte/ wieder heraus zu ſpringen/ beraubt wird. Sothane Gruben bedeckt man/ mit Kraut und Zweigen/ die der Elephant am liebſten iſſet: daher wird er deß Betrugs nicht ehe/ weder nach dem Fall/ innen. Von ſolchem Fang/ erzehlt Lopez eine denckwürdige Begebenheit/ die er ſelbſt mit angeſehen. Bey Coanza/ iſt ein kleiner Elephant/ welchen die Mutter bey ſich führte/ in eine von dergleichen Gruben gefallen. Als ſolches die Mutter geſehen; hat ſie ſich/ äuſſerſter Krafft/ bemühet/ ihr Kind wiederum heraus zu ziehen/ auch durch das Geräuſch der Leute/ welche ihr damit daran verhinderlich zu ſeyn vermeinten/ ſich nicht abſchrecken laſſen wollen. Weil aber alle ihre Bemühung umſonſt war: beachrte ſie ihr Füllen lieber zu tödten/ weder in der Menſchen Gewalt zu laſſen: füllete derhalben den Graben/ mit zuſammgetragenen Steinen und Bäumen/ von unten bis oben/ aus/ daß der junge Elephant darinn muſte erſticken.

Die Moren/ ſo um den Africaniſchen Strom Gambra wohnhafft/ ſuchen den Elephanten/ an ſumpfichten Oertern im Walde: wol wiſſend/ daß dieſe Thiere/ gleich den Säuen/ ſich gern im Koth wältzen. Darum ſtehen gedachte Schwartzen/ hinter dem Baum/ und verwunden die vorüber gehende Elephanten/ mit Pfeilen/ oder Schwein-Spieſſen: ſpringen hurtig und behende/ von einem Baum zum andern/ bis ſie dem Elephanten/ welcher durch die ſchwere Laſt ſeines Leibes verhindert wird/ ihren ſchnellen Verletzungen auszuweichen/ ſeinen Reſt gegeben.

Auf freyen und geraumen Plätzen aber/ würde ſolches nicht angehen/ noch der Mor dem Elephanten entrinnen: ſintemal kein Menſch ſo leicht zu Fuß iſt/ daß ihn dieſes Thier/ ob es gleich nicht laufft/ ſondern nur einen ſtarcken Schritt thut/ nicht erhaſchen ſolte: und das macht die Gröſſe deſſelbigen. Begibt ſichs/ daß der Elephant einen Menſchen auf ebenem Felde verfolgt/ und erwiſcht; ſo tödtet er denſelben nicht anders/ denn allein mit dem Rüſſel: welcher den gefangenen Menſchen umſchlinget/ und ſo hoch in die Höhe ſchleudert/ daß ihm offt ehe die Seele ausfähret/ denn er wieder zur Erden fällt. (b)

Der Groſſe Mogol in Indien läſſt den Elephanten/ als die er/ wie vorerwehnt/ zum Kriege braucht/ gleichfalls nachſtellen. Wenn aber der Elephant merckt/ daß er ſolle zu Tode gejagt werden/ wegen ſeiner Zähne: gehet er zu einem Baum/ und bricht dieſelbe aus/ mit voller Krafft: weil ihm wiſſend/ daß er alsdenn ſicher/ und von aller Gefahr frey: wie der Engliſche Capitain/ Robert Coverte/ von einem Indianiſchen Ritter/ vernommen hat. (c)

Wiewol/ meines Bedunckens/ glaublicher/ der Elephant haue mit den Zähnen/ vor ergrimmter Wüte/ ſo ungeſtümlich in den Baum/ daß ſie darüber ausbrechen. Welches nachmals von den Leuten/ auf andre Meinung vielleicht gedeutet wird.

III.

Jagt-Zug deß Groſſen Mogols/ Königs von Tranziane/ und deß Perſers.

III. Zug deß Groſſen Mogols auf die Jagt.

Weil/ beym Schluß vorhergehenden Capitels/ deß Groſſen Mogols Meldung geſchehen: will ich mit demſelben dieſes folgende wiederum anheben/ und hiernächſt anzeigen/ in welcher Pracht derſelbe auf die Jagt ziehe. Vor ihm her/ tretten über die hundert Elephanten/ in zierlicher Ordnung: alle/ mit ſchönen Decken von gutem Scharlach/ Sammit/ und Gold-Stuck/ bekleidet. Auf den vorderſten/ ſitzen die Heerpaucker/ und laſſen ſich tapfer hören.

Jedweder Elephant trägt zwo Perſonen: nemlich den Elephanten-Warter/ ſo

---

(a) Philipp. Pigafetta, è Narratione Eduardi Lopez.

(b) Aloyſius Cadamuſtus, c. 43.

(c) Aus dem 13 Capitel der Schifffahrt Roberts Coverts.

gantz vorn anſitzt / ihn mit einem krummen Eiſen vorn an die Stirn rühret/ und regieret: hernach einen andren Menſchen hinter dieſem / der eine groſſe geſtickte Fahne führet. Hierauf folgt der König/ auf einem edlem Perſianiſchem Roß/ oder auch wol auf einer kleinen Indianiſchen Karoſſen / davor ein paar weiſſer Ochſen geſpannet / deren Hörner vorn breit mit Golde beſchlagen / und Halsbänder mit Cimbeln beſetzt. Jemaln läſſt er ſich auch wol tragen/ in einer köſtlichen Palankien; nachdem es ihm am bequemlichſten fällt. Nebenher / und hintennach / reiten die fürnehmſte Fürſten/ und Befehlhaber / ſamt der gantzen Hofſtat. Hinter dieſen/ gehen wieder über hundert Elephanten / Camele / und Wagen / ſo mit Zelten/ und andren Rüſtungen beladen. Das gantze Gefolge beläuft ſich gewöhnlich/ auf zehen tauſend Mann.

Der König hält ſeine Ablage und Nachtlager / in ebenem luſtigem Felde/ unter ſeinen Gezelten : darinnen er ſich/ in gröſſerer Herrlichkeit/ ſchauen laſſen kan/ weder in ſeiner Reſidentz. (a)

An Stat der Hunde/ braucht er/ zu der Hirſch-Jagt/ Pantherthiere/ und andre Hirſche/ die gezähmet ſind / und an ihrem Gewigt Stricke tragen/ darinnen die wilden Hirſche / indem ſie/ mit den zahmen/ ſich ſtoſſen/ verwirret/ und alsdenn/ von den nacheilenden Jägern/ leichtlich gefangen werden. (b)

Jedoch hat man/ da zu Lande/ eben wol auch Wind-Hunde/ von gleicher Geſtalt/ wie bey uns ; aber bey weitem ſo groß nicht. Beſagte Panther oder Leoparden aber brauchen ſie / die ſchnellfüſſigſten Thiere in vollem Lauffe zu erhaſchen : und führen dieſelbe / zu dem Ende/ auf einem Indianiſchen Karren/ mit ſich / (c) angeſchaut / beygefügte Figur deß XLV. Kupffers fürſtellig macht.

Beſihe das Kupffer / Num. XLV. Fig. a.

Deß Königs von Tranſiane.

Wenn der König von Tranſiane/ welcher deß von Pegu Nachbar / vielmals auch wol ſein Vaſall iſt/ auf die Jagt zeucht: ſo reiten hundert Frauen-Bilder vor ihm her; welche Bogen führen / und ſo gewiß zielen/ daß ſie auch einen Pfenning treffen. Auf welcher Jagt / Amor offtmals auch ſeinen Bogen ſpannt ; und mit den Augen dieſer Hof-Damen / welche gemeiniglich ſowol die ſchönſten / als tapfferſten in Indien / manchem Cavallier nach dem Hertzen zielt.

Solche Jagt dieſes Königs geht mancherley Thieren / und unter andren auch den Affen / vielmals auf die Haut. Selbige Affen haben ein Haar / wie Seide. Ihre Jungen hangen ihnen ſo feſt am Halſe / als ob ſie daran gebunden / oder geleimt wären. Deßgleichen findet man daſelbſt ſchöne ſchnee-weiſſe Meerkatzen / die ſich ſehr poſſirlich anzuſtellen wiſſen / daß es ſcheinet / ob wolten ſie Gnade bitten. Wenn ihnen nun die Königliche Leibwacht/ welcher ihre Art bekandt / zuweilen ein Zeichen geben / ſie ſollen ſich auf die Bäume retiriren : thun ſie ſolches / in einem Augenblick / ſteigen und lauffen / mit groſſer Confuſion/ übereinander/ und ſcheinen die Bäume / mit dieſen weiſſen Meerkatzen/ gleichſam beſchneyet. (d)

Weiſſe Meerkatzen

Terri ſchreibt / daß ſolche weiſſe Meerkatzen gleichfalls / in dem Südlichen Theil von Indoſtan / geſehen werden / in der Gröſſe und Stärcke eines Windhunds; und andre Thiere/ vorab die Papageyen ſich ſehr/ für ihnen/ fürchten.

Jagt-Luſt des Königs in Perſien.

Deß Königs in Perſien/ Schach Sefi/ Jagt-Luſt / ſo er mit den Fürſtlichen Holſteiniſchen Geſandten/ im Jahr 1637. gehalten/ beſchreibt Adamus Olearius/ welcher derſelben mit beygewohnet/ auf folgende Weiſe.

Frühe Morgens / (war der 17. Weinmonats-Tag) wurden den Geſandten Pferde / zum Reiten/ und Camele/ zur Bagaſche / gebracht. Der Mehemandar (iſt der Geſandten Führer/ und beſtimmter Quartier-Meiſter geweſt) führete hiernächſt dieſelbigen/ nachdem ſie ſich/ in dreiſſig Mann ſtarck / auf den Weg gemacht / zu einem groſſen Platz vor der Reſidentz-Stadt Iſpahan: woſelbſt der König / mit ſeinen Chanen/ und groſſen Herren / etliche hundert wol ausgeputzter Pferde ſtarck/ zu ihnen kam. Er war mit Silber-Stücken Kleidern angethan / trug auf dem Mendil einen Puſch Kranichs-Federn: ließ viel ſchöne Pferde/ alle mit güldenen und Edelſteinen verſetzten Decken und Zeug belegt/ beyher führen. Er grüſſte die Geſandten mit freundlichem Zuwincken/ und ließ ſie neben ſich zur lincken Hand reiten.

Im Reiten der Chanen / Herren und Dienern / ſo ſich hart hinter dem Könige

---

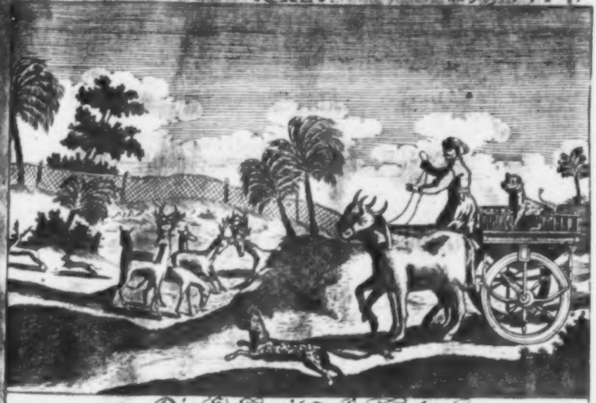
(a) Aus der Oſt-Indiſchen Reiſebeſchreibung Joh. Albrecht von Mandelslo.

(b) Nierembergius, l. 9. Hiſt. Natur. c. 78.

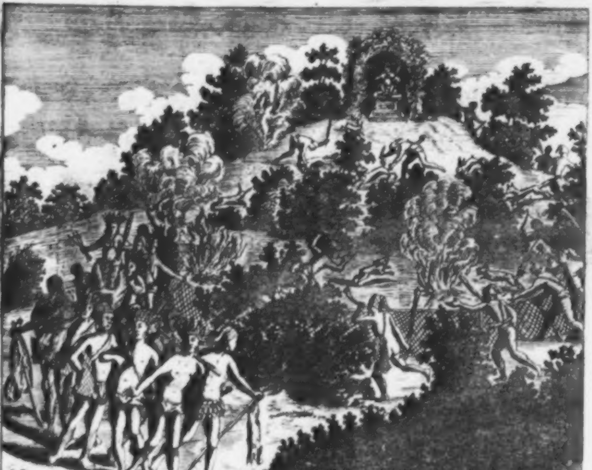
(c) Aus der Relation deß Engländers Terri.

(d) Vincent le Blanc / im 18. Capitel ſeiner erſten Reiſe.

N. XLV. ad Pag. 1454.



a. Die Hetze mit Leoparden.



b. Mexicaniſche Jagt.

p 1460.

Könige befunden/ wurde keine Ordnung gehalten/ ſondern ſie gingen alle durcheinander/ und auf einem Hauffen. Es befand ſich auch darbey deß Königes Minatzim oder Aſtrologus/ welcher offt um den König ſeyn/ und als ein Oraculum die glückſeligen und unglückſeligen Stunden andeuten muſte. Die Reiſe ging ſelbigen Tag 3. Meilen/ bis zu einem Armeniſchen Dorffe. Unterwegen wechſelte der König etliche mal ſein Reitpferd/ auch einmal die Kleidung ab. Und ſolches that er täglich/ ſo lange die Jagt währete.

Die Jagt und Luſt deß erſten Tages war mit Falcken/ welche auf Reiher/ Kraniche/ Enten und Raben/ ſo ſie theils auf dem Felde antraffen/ theils ſelbſten fliehen lieſſen/ gebeitzet wurden. Zu Mittage gelangten ſie zum beſtimmten Dorffe/ da denn ſehr viel Zelte von allerhand Farben aufgeſchlagen ſtunden/ welches zierlich anzuſehen war. Der König wurde von den Chanen in ein Luſt-Haus begleitet/ und bald darauf die Geſandten/ mit den fürnehmſten Völckern/ auch dahin zur Tafel gefordert. Man ſpeiſete/ ihrem Gebrauch nach/ erſt mit Früchten und Confect/ und hernach mit allerhand Eſſen/ ſo auf einer groſſen mit Gold beſchlagenē Bahr/ oder/ ſo zu reden/ Miſttrage aufgetragen worden/ da jeglichem abſonderliche Eſſen in abſonderlichen Schüſſeln/ ſo alle von klarem Golde/ vorgeſetzet wurden.

Den 18. Weinmonats frühe vor der Sonnen Aufgang/ ließ der König den Geſandten entbieten/ daß er nur mit wenig Perſonen auf einen Kranichfang gehen wolte/ es ſolten die Geſandten auch nur ſelb dritte kommen: damit die Vögel nicht durch ein groſſes Geräuſche geſcheuchtert würden. Sie/ die Geſandten/ ritten mit P. Joſeph alleine: bald darauf/ als der Tag anbrach/ uñ der Zug geſchehen/ wurden die andern Völcker auch nachgeholet. Es war ein verdeckter Gang in die Erde gemacht/ und hinter demſelben der Herd mit Korn beſtreuet/ darauf die Kraniche mit Hauffen gefallen/ und bey 80. Stuck gefangen worden. Der König ſteckte etliche Federn davon auf ſeinen Bund/ und gab jeglichem Geſandten auch zwo auf ihre Hüte zu ſtecken. Hernach ritten ſie/ bis zur Mittags-Mahlzeit/ im Felde herum/ und fingen mit Falcken noch etliche Vögel. Die Mahlzeit wurde wiederum in vorigem Dorffe gehalten/ worbey deß Königs Muſicanten aufwarteten/ und der König ſich luſtig erzeigete.

Gegen Abend ließ der König die Geſandten/ ſamt 6. Perſonen/ zur Enten- und wilden Gänſe-Jagt fordern/ welche bey einer halben Meile vom Dorffe angeſtellet war. Als ſie bald darbey kamen/ ſtieg der König/ die Geſandten uñ Völcker/ ab/ gingen 2. Bogenſchuß zu einer langen von Erd aufgeworffenen Hütten/ hinter welcher am Ufer eines kleinen Bachs bedeckte Netze geleget. Denn es ſoll ſich am ſelbigen Waſſer viel ſolch Federwild aufhalten. Sie muſten ſich alle zum Könige in die Hütten begeben/ uñ/ an den Wänden herum ſitzend/ etliche Flaſchen mit Wein helffen austrincken. Als ſie aber bis gegen Abend geſeſſen/ und kein Vogel recht auffſitzen wolte/ ritten ſie wieder zum Nachtlager. Da denn der König abermal den Geſandten zum Nacht-Eſſen etliche groſſe güldene Schüſſeln voll kalt Schaffleiſch/ eine groſſe Schale voll ſawre Schafmilch Käſe/ und darneben in etlichen Schalen etliche Citronen/ andere friſche und eingemachte Frucht bringen ließ.

Folgenden Tag ſtellete der König eine Thier-Jagt an/ nahm die Geſandten ſamt allen Völckern mit ſich/ ließ viel Falcken/ drey abgerichtete Leoparden/ und etliche wenig Hunde mitnehmen. Nachdem ſie eine gute Weile geritten/ und auf dem Felde nichts angetroffen/ führete er ſie in einen groſſen Thier-Garten/ deſſen Umkreis ſich auf eine groſſe Meilweges erſtreckete. Dieſen nennen ſie Haſartzirib/ weil es ein Platz/ da man tauſend Scheffel Korn einſäen kan; war mit hohen Mauren aufgeführet/ und in 3. Theil unterſchieden. Im erſten wurden Hirſche/ Haſen und Füchſe gehalten: im andern die Dam-Hirſche: Ahu/ und im dritten wilde Eſel/ welche ſie Khurhan neñen. Der König ließ anfänglich die Leoparden unter die Ahu lauffen/ und drey von denſelben fangen. Als ſie an die wilden Eſel kamen/ und derer einer ſtille ſtehen blieb/ hieß der König den Geſandten Brugmann auf ſelbigen eine Piſtole löſen. Da aber der Schuß mißrieth/ nahm der König lachēd ſeinen Bogen und Pfeil zur Hand/ und ſchoß in vollem Currier einen lauffenden Eſel in den holen Leib: item/ einen andern mitten in die Stirn/ und hernach ſonſt noch etliche.

Man ſahe/ daß der König ſeinen Bogen und Sebel wol zu gebrauchen wuſte; er ſchoſſe niemals/ wenn er zu Pferde ſaß/ es muſte denn das Wild ſowol als ſein Pferd in vollem Lauffe ſeyn/ und that keinen Schuß vergebens. Indem er einen Khur/ welcher gar zahm war/ und nicht lauffen wolte/ antraff/ ging er zu

Fuſſe hinein/und hieb ihn mit dem Sebel durch den Rücken / bis auf die Helffte deß Bauches; den andern Hieb that er an den Hals / und kam in einem Streich/ bis auf ein wenig noch/ gantz durch: darauf nahm einer von den Chanen den Sebel von ihm/ und ſteckte ihn abgewiſchet wieder in die Scheide. Nach dieſem ritten ſie ingeſamt etliche Bogenſchüſſe fort/ zu einem kleinen Thier-Hof/ ſo mitten im ſelben Garten.

Im jetzterwehnten kleinem Thier-Hof/war eine aufgemauerte Bühne oder Theatrum/ auf welches ſich der König mit den Geſandten begab. Es wurde anfänglich Confect aufgeſetzet / und etliche mal herum getruncken/hernach zwey und dreiſſig Stuck von den wilden Eſeln hinein getrieben. Der König that etliche Schüſſe mit Pfeilen und Kugeln unter ſie: hernach ſchoß ein jeglicher / wer nur wolte. Es war luſtig anzuſehen; etliche Eſel hatten 10. und mehr Pfeile / deren theils durchhin gingen/an ſich ſtecken/ uñ wenn ſie unter den Hauffen lieſſen / und die geſunden damit anſtieſſen / ſchlugen und biſſen ſie ſich untereinander. Nachdem dieſe 22. alle theils erſchoſſen/ theils vollend nider geſebelt; wurden etliche von den Ahu-Hirſchen vorgetrieben/auch bey 30. Stück gefället/ und alle nebeneinander vor dem König geleget: hernach aber nach Iſpahan in die Königliche Küche verſchaffet.

Als dieſe Jagt vorbey: hat der König/im ſelbigen Hofe/die Tafel zur Mahlzeit bereiten laſſen. Nach gehaltener Mahlzeit/ begaben ſie ſich/ aus dem Garten/ in etliche nicht fern gelegene Häuſer/ zur Mittags-Ruhe. Darauf denn der König alſobald/ hinter ihnen her / zehen Ahu-Böcke/und einen ſehr groſſen Hirſch/ von zwölff Enden/ geſchickt. Nicht lange hernach/ kam die Poſt/daß der König wieder aufgebrochen: darum ihm die Geſandten alſobald folgten/ und bey einer Falcken-Jagt antraffen. Er nahm neun Perſonen von ſeinem Comitat/ und die Geſandten ſelb ſechs zu ſich: führete ſie/in einen langen nidrig-gewölbten Gang. Hinter demſelben/ war abermal / am Waſſer/ eine Körnung/ vor wilde Enten und Gänſe/ gemacht. Aber der König bekam Luſt zu trincken / und vergaß deß Vogelfangs/ꝛc.

Den folgenden Morgen / als den 20. Octobris/ließ der König die Geſandten abermal zur Tafel fordern/welche in einem luſtigen Garten neben einem Luſt-Hauſe am Waſſer gehalten wurde. So lange man Tafel hielt/ ſtunden bey hundert tapffere wolausgeputzte junge Männer rund herum / aufzuwarten. Bey dieſen hätten ihrer etliche lieber geſtanden/ als in ſolcher Herzlichkeit geſeſſen. Denn das Perſiſche Tafelſitzen kam ihren Teutſchen Beinen ſehr beſchwerlich vor. Nach gehaltener Tafel ritten ſie zuſammen/ auf ein anderthalb Meilen von der Stadt gelegenes Dorff: unterwegens fing ein Falcke einen weiſſen Reiher. Den 21. dieſes in aller frühe/ ſchickte der König zu den Geſandten / und ließ ſie auf eine Tauben-Jagt fordern. Er führete ſie auf einen runden hohē Thurn/ welcher inwendig rings herum voller ausgemaurter Taubenlöcher/worinnen über 1000. Stück niſtete. Jeglichem wurde ein Stecken als eine Gabel in die Hand gegeben/ damit ſtellete ſich der König und die Geſandten auf den Umgang deß Thurns/für die Fenſter-Löcher. Der Geſandten Trompeter muſten Lärm blaſen: da flogen etliche hundert heraus/welche meiſt vom Könige und ihnen erſchlagen wurden. Mit ſolchem Tauben-Scharmützel/und deß Königs Luſt / wurden die Jagten beſchloſſen/und die Geſandten wieder in die Stadt Iſpahan gebracht.

Königlicher Perſianiſcher Luſt-Garten.

Vor der Stadt führete ſie der König in einen überaus ſchönen groſſen Garten/ Tzarbach genannt/dergleichen ſie in gantz Perſien nicht geſehen. Dieſer Garte lag am Süder-Theil der Stadt Iſpahan/neben einer groſſen Brücke. Iſt im Umkreis auf eine gute viertheil Meile begriffen/ins Viereck gebauet/ und hat jegliche Seite eine Pforte. Der Süder-Theil hat einen Hügel/welcher mit vielen Abſetzen zierlich geleget; auf beyden Seiten/und in der Mitten/wird das Waſſer/ſo aus der Revier Senderuth/durch einen unter der Erden gelegten Canal/ſich hinein begibt/ geleitet / ſpielet durch Rinnen und Fonteinen. Die Rinnen waren von ausgehauenen Steinen/einer Elen weit / ſchnurgleich/ und an den Abſetzen ſchrat herunter gelegt/daß es einen ſchnellen Fall und Geräuſche gab. In den Rinnen waren viel kleine Röhren/ die das Waſſer hoch aufwurffen. Item/an unterſchiedlichen Orten/kleine Fonteinen von weiſſem Marmor/ worinnen ſehr hohe Strahlen ſpieleten: war luſtig anzuſehen. Das Waſſer begab ſich aus den Fonteinen in einen/am Untertheil deß Gartens gelegenen/ groſſen Teich / welcher aus der Mitten auch das Waſſer 12. Elen hoch trieb.

Neben dieſem Teiche ſtund eines von den vier ſchönen Luſt-Häuſern/ ſo in den vier Ecken deß Gartens gebauet / waren inwendig mit allenthalben vergüldetem Laub- und Blumwerck gezieret. Die Theiwan / Luſt- und Spatzir-Gänge waren allenthalben mit ſchönen groſſen Tzinar-Bäumen / etlich tauſend Stücken / beſetzt.

Neben denen / findet man auch viel fruchtbare Bäume und Weinſtöcke / welche Schach Abas / der dieſen Garten angeleget hat / von vielen Orten und Provincien herbringen laſſen / als unterſchiedliche Art Aepffel / Birn / Mandeln / Morellen / Pfirſichen / Granaten / Citronen / Pomerantzen / Kaſtanien / Wall- und Haſelnüſſe / Kirſchen und Johannes-Beer-Bäume / un̄ daneben vielerley Art Weintrauben / deren etliche als Daumen lange und dicke Beer hatten / waren bräunlich / hart von Fleiſch / ohne Kern / werden Hallage genannt. Vier Gärtner / ſamt viertzig Perſonen / ſind den Garten zu pflegen verordnet.

Wenn die Früchte reiff ſeynd / iſt jeglichem / wer nur vier Kasbeki (ſeynd Meiſniſcher Müntze neun Pfeñing) gibt / vergönnet hinein zu gehen / und ſich in den Früchten ſatt zu eſſen. Darff aber nichts mit ſich heraus nehmen.

In dieſem Garten / wurden die Geſandten noch einmal tractiret. Als ſie kaum wieder in den Geſandten-Hof gekommen / ſchickte der König 20. wilde Enten / und 20. Tauben / ſo von der Jagt mit herein kamen / hinter ihnen her.

Jagt-Zug deß Königlichen Frauenzimmers in Perſien.

Nach etlichen wenig Tagen / zog der König abermal auf die Jagt / und zwar mit ſeinem Frauenzimmer. Da denn etliche Stunden zuvor der Tzartzi / oder Ausruffer / auf den Gaſſen / durch welche ſie ziehen wolten / ſolches ausrieff / damit die Leute ſich in den Häuſern hielten / und die Straſſen ſo lange / bis ſie fürüber / meideten. Diß iſt bey ihnen der Gebrauch / daß / wenn der König mit ſeinem Frauenzimmer aus will / ſich niemand auf den Gaſſen / oder auf einen Büchſenſchuß weit von ihnen / darff ſehen laſſen / oder er wird als ein Hund nider geſchoſſen / unangeſehen die Weiber alle in verdeckten Kaſten / daß man keine zu ſehen bekommen kan / auf Camelen hinaus geführet werden. Der König reitet zwar mit ſeinen Hofleuten eine halbe Stunde voran / und die Weiber mit den Cappaden / oder Verſchnittenen / hinten nach. Wenn ſie aufs Feld kommen / ſetzen ſich die Weiber zu Pferde / führen Bogen / Pfeile und Falcken als Männer. Da müſſen denn alle Herren und Diener auf eine viertheil Meilweges ſich nicht ſehen laſſen. Unterdeſſen halten die Herren ihre abſonderliche Jagt / und warten ſo lange / bis das Frauenzimmer wieder hinein geſchaffet / und ſie der König durch einen Verſchnittenen / derer ſehr viel aufwarten / zurücke ruffen läſſet. Von dieſer Jagt kam der König den ſechſten November wieder zurücke / war / neben ſeinen Hofleuten / alſo berauſchet / daß ſie kaum auf den Pferden ſitzen kunten. Denn es hatte der König im Hereinreiten / bey dem Tzarbach auf der langen Brücken / ſich mit den Chanen geſetzet / vertraulich getruncken / und / als der Wein zu wircken angefangen / den Sebel Luſt halber um den Kopff geſchwungen. Darzu die Chanen geſungen / und vor ihm getantzet haben / welches ihm ſo wol gefallē / daß er etliche mit ſtattlichen Geſchencken begabet.

König Tamas ſoll / in einer Jagt / einsmals zweytauſend Stuck von Hirſchen und Aahu gefället / und von den Geweihen einen Thurn / zum Gedächtniß / erbauet haben: welcher / noch heutiges Tags / zu Iſpahan / an dem Königlichem Marſtall zu ſehen / und eine zimliche Höhe hat. Geſtaltſam derſelbige Scribent bezeugt. (a)

Haſen-Jagt in Guinea.

Ich muß wiederum auf andre wildere Völcker kommen / und von derſelben Gejägte noch etwas weiter reden. In Guinea / werden viel Haſen gefunden / inſonderheit um Ackra / da es ſehr viel Sand hat / un̄ derhalben die Haſen daſelbſt häuffig anzutreffen: wenn die Moren dieſelbe fangen wollen / gehen ſie häuffig nach dem Walde / oder aufs Feld hinaus / wo ſich die Haſen aufhalten / und nimmt ein jedweder zwey oder drey ſchwartze höltzerne Kolben / oder Knüttel / eines Arms lang / zu ſich / umgeben nachmals den Ort / treten rings um die Höle herum nebeneinander / machen ein groß Geſchrey / und ſchlagen auf die Bengel oder Kolben / daß die Haſen davon erſchrecken / aus ihren Hölen herfür kommen / und zu entlauffen begehren; alsdenn werffen die Moren mit den Knütteln auf ſie zu / daß ſie niderfallen / und alſo häuffig gefangen werden.

Das jagen und Wild zu fangen / iſt einem jeden deß Ortes frey und erlaubt / alſo daß ſich niemand eines Unglücks daher befahren darff. (b)

In der Precopenſiſchen und Zavolhenſiſchen Tartarey / zwiſchen der Molga /

(a) Olearius im 4. Buch der Perſiſchen Reiſebeſchreibung am 42. 43. und aus dem 6. Capitel deß 5. Buchs.

(b) Aus der Beſchreibung deß Königreichs Guinea.

Wie das Thier Schnak in der Tartarey gefangen wird.

und dem Caſpiſchen Meer / gibt es nicht nur viel Hirſche/ Rehböcke / Dämlinge/ und Gemſen; ſondern auch ein beſonderes Thier/ mit Namen Schnak: welches in andren Ländern nicht zu finden. Vergleicht ſich in der Gröſſe / mit einem Schaf/ trägt greyſe Wolle/ und zwey kleine Hörnlein: laufft aber ſo ſchnell/ als flöge es. Sein Fleiſch iſt ſehr wolgeſchmackt/ und lieblich zu eſſen. Wenn ſich eine Heerde von ſolchen Thieren in dem Felde verſpühren läſſt/ zwiſchen dem langen Graſe/ darunter ſie trefflich gern ſich aufhalten: ſetzt der Tartariſche Cham/ ſamt ſeiner leicht-berittenen Hof-Purſch / darauf an/ und umringt ſie von allen Seiten/ indem ſie/ unterm Graſe ſich zu verbergen/ meinen. Nachdem er aber einen Kreys geſchloſſen/ und die Jäger-Paucke anhebt zu ſpielen: ſpringen ſie geſchwinde auf/ und lauffen von einer Seiten der umgebenden Jäger/ zur andren / hin und wieder / ſo lang und viel/ bis ihnen alle Kräffte entweichen/ und ſie ſich gantz müde geſprungen. Denn fallen die Tartern/ mit groſſem Geſchrey/ darauf zu/ und tödten ſie. (a)

Venetus ſchreibt; daß in der Provintz Gingui/ die/ zu ſeiner Zeit/ dem Groſſen Cham der Aſiatiſchen Weſt-Tartarey/ und deß Reichs Sina/ unterthänig geweſt/ trefflich groſſe Leuen lauffen/ und zwar ſo häuffig / daß zu Nachts kein Menſch für ihnen ſicher iſt/ wenn er aus dem Hauſe geht: ſintemal ſie die Leute/ ohne Scheu und Unterſcheid / anfallen und zerreiſſen. Derwegen man auch die Schiffe/ ſo auf den Strömen fahren/ nicht kühnlich am Ufer anbinden darff; ſondern mitten im Fluß Ancker feſt machen muß: damit ſie nicht/ bey Nachte / ins Schiff ſpringen / und alles/ was eine lebendige Seele hat/ zermalmen.

Jagt-Hunde/ ſo auf den Leuen angehen.

Ob nun zwar ſelbige Leuen ſehr groß/ wild und grimmig ſind: gibts doch/ in demſelben Lande/ Hunde die ſo kühn und ſtarck/ daß ſie ſich unterſtehen/ die Leuen anzugreiffen. Und geſchicht offt/ daß zween Hunde / nebenſt einem zu Pferde ſitzendem Bogen-Schützen/ den Leuen fällen. Denn wenn die Hunde den Leuen ſpühren; gehen ſie/ mit groſſem Gebell/ auf ihn an: fürnemlich/ da ſie wiſſen/ daß ſie einen Menſchen zum Secunden haben/ und laſſen nicht ab/ ihm hinten in die Verſen/ oder an den Schweiff/ zu fallen. Ungeachtet alsdenn der Leu offt ſich umwendet/ ihnen/ mit ſeinem grauſamen Rachen/ dräuet/ und hin und wieder/ mit Zähnen und Klauen/ nach ihnen ſchnappet/ daß er ſie zerſtücke: wiſſen ſie ſich doch ſo wol fürzuſehen/ und ſo behende zu retiriren / daß ihnen nicht leichtlich Schade geſchicht: um ſo viel deſto weniger/ weil/ indem er über die Hunde will/ der Reuter ſchnell hinter ihm darein ſetzt/ und mit dem Pfeil-Geſchoß nach ihm zielet.

Wenn er denn ſihet/ daß er/ mit den allzugeſchwinden Hunden / nicht fertig wird; und aber in Furchten ſteht/ ihr ſtetiges Bellen dörffte ihm mehr Hunde und Leute über den Hals ziehen: nimmt er endlich die Flucht/ und zwar / wo es ihm immer möglich fällt/ nach einem Baum zu / welcher ihm den Rücken verſichere: beut / nachdem er daſelbſt ſich wieder geſetzt/ und Poſto gefaſſt / den Hunden die Spitzen ſeiner Zähne/ und beſchirmt ſich/ als der König und Fürſt aller Thiere/ wider dieſe ſeine bellende Rebellen / gantz großmütig. Mittlerweile verweilt ſich aber der Reuter auch nicht: ſondern läſſt einen Pfeil / nach dem andren / auf ihn darfliegen: bis er ihn erlegt. Welches denn deſto ſicherer geſchicht / weil immittelſt die Ruden dem Leuen ſo viel zu ſchaffen geben / daß er den Schützen nicht beobachten kan/ noch ſich nach ihm umſehen/ viel weniger die Pfeil-Schüſſe verhüten/ oder revanchiren. (b)

Der Menſch muß immer/ beydes leib- und geiſtlich / faſt im Streit ſeyn/ auch ſo gar wider die Thiere/ und ſich derſelben/ daß ſie ihm am Leibe / oder an ſeinem Vieh/ keinen Schaden thun/ erwehren: da er doch anfangs dieſelbe / im Stande der Unſchuld/ unter ſeinen Füſſen ligen hatte / als gehorſame Unterthanen. Aber es iſt nicht unrecht / daß/ nachdem er ſelbſt GOtt ſeinem Herrn / durch die Sünde / ungetreu und abfällig worden/ alſo auch/ zu billiger Straffe/ die ſtarcke Beſtien nach der Zeit gleichfalls aus ihres fürgeſetzten Herrn/ deß Menſchens/ Gehorſam geſchritten / ſich von ihm ab/ in die wilde Freyheit geriſſen / und nunmehr Nägel und Zähne auf ihn ſpitzen. Welches GOtt darum deſto mehr verhängt / damit der zur Arbeit erſchaffene Menſch deſto mehr Arbeit und Mühe/ als kräfftige Mittel für den lüſternen Müſſiggang/ in der Welt finde/ indem er dem Wilde/ als gleichſam ſeinen verloffenen Knechten/ offt entweder nachjagen/ oder fürchten muß / daß er von ihnen gejagt werde.

(a) Matthias à Michou, lib. 1. de Sarmatia Asiana & Europæa, c. 6.

(b) Venetus, l. 2. c. 49.

Denn gleichwie/ unter den flüchtigen und verloffenen Leibeigenen/ die ſich von ihren Herren abgeſtolen/ etliche gar forchtſamer Natur/ und wol zu frieden ſind/ wenn ſie nur mögen verborgen bleiben; etliche hingegen ſo boshaffter/ kühner und tückiſcher Art/ daß ſie ihrem Herrn ſich von freyen Stücken widerſetzen: alſo lebt manches Wild/ mit ſeiner ſtillen und grünen Einſamkeit/ gern begnügt/ und dunckt ſich glückſelig/ wenn es nur nicht/ von dem Menſchen/ als ſeinem Gebieter/ verfolget wird: manches aber erweiſet ſich grimmig und raubriſch; ſtellet ſich nicht allein zur Gegenwehr/ wenn der Jäger anſetzt; ſondern fällt offt ungezerrt den Menſchen ſelber an/ und iſt demſelben deſto gefährer/ je mehr es für ſeiner Fahrläſſigkeit Ruhe hat. Wie wir denn ſehen/ daß die Wölffe und Bären nirgends ſich mehr anhäuffen/ noch gröſſern Schaden ſtifften/ und die Wege verunſichern/ als wo das Pirich-Rohr und der Hirſchfänger/ mit Spinnengewebe überzogen/ an der Wand hangen.

Solchem nach muß/ wie oberwehnt/ der Menſch immer mit ihnē im Kampffe lebē/ weil er ſtets unter der Gefahr lebet/ von ihnen verletzt zu werden: fürnemlich in denen Ländern/ da ſich ſolcher Thiere viel finden/ die GOtt dem Menſchen zur Rache erſchaffen/ und zwiſchen ihm und ihnen Feindſchafft geſetzt: als da ſind Bären/ Leuen/ Leoparden/ Tiger/ und andre dergleichen: am allermeiſten aber die Schlangen und Krokodilen/ welche er deſtomehr zu ſcheuen hat/ je liſtiger ſie ihn ſuchen zu verſchlingen. Denn ob wir gleich/ unſerer Oerter/ Gott Lob! dafür keine Noht haben: ſind doch die drey andre Theile der Welt/ nemlich Aſia/ Africa/ und America/ dafür nicht ſichen.

Groſſe Schlangen in Carajam

Vorangezogener Venetus erzehlet/ daß in der Aſiatiſchen Provintz Carajam/ ungeheure groſſe Schlangen generiet werden/ deren etliche zehen Schritte lang/ und zehen Palmen oder Zwerch-Hände breit ſind/ und an Stat der Vorder-Füſſe groſſe Klauen/ wie Leuen oder Falcken-Klauen/ haben. Ihr Kopff iſt gewaltig groß/ und die Augen vergleicht der Author/ in der Gröſſe/ mit einem Brod. Ihr grauſam-weiter Rachen ſteckt voll groſſer/ ſcharffer und erſchrecklicher Zähne. In Summa/ ihre Geſtalt und Gröſſe iſt ſo ungeheur/ daß weder einiger Menſch/ noch andres Thier/ ſie/ ohne Schauder/ anſehen/ geſchweige zu ihnen gehen/ könne.

Wie man dieſelben fähet.

Sie werden aber/ auf ſolche Weiſe/ gefangen. Weil ſie/ deß Tages über/ in Hölen unter der Erden/ oder in andren Speluncken/ ſo auf den Bergen und Felſen befindlich/ verborgen ligen; zu Nachts aber herfür gehen/ das Land durchkriechen/ und ſonderlich andrer Thiere Läger ausſpühren/ um dieſelbige zu freſſen/ auch kein einiges wildes Thier ſcheuen/ ſondern groſſe und kleine verſchlingen/ allerdings die Leuen und Bären; nachmals/ wenn ſie ihren groſſen Wanſt gefüllet/ wiederum zu ihren Hölen kehren; bey ſolcher Ausſpührung deß Raubs/ und bey der Wiederkehr/ mehrentheils über einen ſandigten Bodem kriechen/ und mit ihrem ſchweren Leibe ſo tieffe Gruben in die Erde drucken/ daß man gedencken ſolte/ es wäre ein groſſes Wein-gefülltes Faß in ſelbigem Sande gewältzet: als nehmen die Jäger ſolcher Fußſtapffen in Acht/ und ſchlagen deß Tages ſtarcke/ mit Eiſen vorn zugeſpitzte Pfäle/ in die Erde/ und überſchütten dieſelbe mit Sande/ daß die Schlange derſelben nicht anſichtig werde.

Solcher Pfäle werden gar viel geſteckt: fürnemlich wenn man weiß/ daß die Beſtie in der Nähe ſey: und wenn ſie nun deß Nachts umher kreucht/ auf den Raub/ und mit ihrer ſchweren Leibes-Laſt über die verſteckte ſpitzige Pfäler ſich wältzet/ druckt ſie ihr ſolche in den Leib/ und ſpieſſet ſich alſo daran ſelbſten zu tode/ oder wird tödtlich verwundet.

Hierauf eilen die in der Lauſche ligende Jäger hinzu/ tödten die Beſtie vollends/ ſo fern ſie noch nicht gar todt iſt/ nehmen die Galle von ihr/ und löſen viel Geldes daraus: ſintemal dieſe ſehr dienſam zur Artzeney/ voraus denen/ die von wütigen Hunden gebiſſen. Denn derſelbe darff nur eines Groſchen ſchwer davon einnehmen; ſo wird er geſund. Den kreiſſenden Weibern fördert auch das geringſte Körnlein davon die Geburt. Das Fleiſch der Schlangen wird für Speiſe verkaufft: angemerckt/ die Leute deß Landes ſehr gern davon eſſen. (a)

(a) Idem lib. 2. c. 40.

IV.

Die Americaniſche Jagt.

IV. DEn Americanern mangelt es zwar / an Roſſen; aber darum nicht / an Hurtigkeit / und ſchnellen Füſſen / den wilden Thieren nachzuſetzen. Wo ihre Füſſe nicht zureichen; da erſetzen ſie ſolchen Mangel durch Erfindung / Vortheil / und Liſt.

Jagt-Feſt der Einwohner zu Tlaſcala.

Die Einwohner der Landſchafft Tlaſcala hatten ihren beſondern Jagt-Gott / welchem zu Ehren ſie ſonderbare Jagt-Feſte anrichteten. Wenn das Morgen-Liecht angebrochen; ward / mit einer Poſaunen / geblaſen / und damit das Volck zuſammen geruffen: welches ſich darauf / mit ſeinen Bögen / Pfeilen / Garnen / und andrem Jäger-Zeug / herbey ſammlete.

Beſihe das Kupfer / Num. XLV. Fig. b.

Die Prieſter gingen / mit ihrem Abgott / voran / in Proceſſion: denen die Schaar der Gemeine nachfolgte / bis auf einen hohen Berg. Auf dem Gipffel deſſelbigen / ſtund ein Kirchlein / von grünen Zweigen / oder Laubhütten / zugerichtet; und / in der Mitten / ein ſehr ſchön aufgebauter Altar / darauf man den Abgott niderſetzte / unter einem groſſen Getümmel / Schall und Gebläſe vieler Hörner / Krum̃hörner / Pfeiffen und Trummeln. Folgends begaben ſie ſich / zu dem Jagt-beſtimmten Platz; nachdem vorher der gantze Fuß deß Gebirges / mit Holtz / von ihnen / belegt worden; zündeten dieſes / aller Enden / an; und trieben dadurch allerley Thiere auf / als Haſen / Küniglein / Füchſe / Wölffe / und dergleichen: welche / vor forchtſamer Scheu deß Feuers / alsdenn den Berg hinan / und dem Gipffel zu / lieffen.

Die Jäger eileten nach / und blieſen unterſchiedliches Pfeiffenwerck: bis ſie die Thier / an die öberſte Berg-Spitze / recht für den Abgott / getrieben. Alsdenn drungen ſie dem Wilde ſo hart auf die Haut / daß theils derſelben hinunter ſprangen / theils auf das Volck von oben herab fielen; theils auch auf den Altar. An ſolchem Jagen und Springen deß geängſtetē Wildes / ſchauete das umherſtehende Volck ſeine Luſt.

Viel Thiere wurden dem Götzen geopffert. Wenn ſolches geſchehen; nahmen ſie ihr Jag-Werck auf den Hals / und kehrten / mit dem Abgott / wieder um / in ſolcher Proceſſion / wie ſie ausgezogen waren; gingen alſo mit groſſen Freuden / Pfeiffen und Trummeln / in die Stadt / zum Tempel / und ſetzten allda ihren Abgott wiederum / mit groſſer Ehrerbietung und Ceremony / nider.

Nach dieſem / lieſſen ſie das gefangene Wildprett kochen / und der gantzen Gemein ein Banquet zurichten. Nach dem Eſſen / beſuchten ſie den Abgott / und hielten ihre Tantz-Spiele / vor demſelben. (a)

Jagten der Völcker in Virginien.

Die Wilden in Virginien wenden auf Jagen groſſe Mühe und Arbeit: wiewol ſie / als von Jugend auf dazu erzogene / ſolches für keine Arbeit noch Mühe achten. Denn die ſtetige Umherſtreiffung machts / daß ſie / ohne mühſames Nachſpühren / bald wiſſen / wo die Hirſche / wilde Thiere / Vögel / und andres / was zu ihrer Nahrung dienlich / anzutreffen ſeyn.

Wenn die Jagt-Zeit herbeykommet / verlaſſen ſie ihre Wohnungen / und begeben ſich / mit ihrem Hausgeſinde / nach Art und Weiſe der Tartern / in die tieffſte Wildniſſen / und an die Waſſer-Quellen: und ſahen daſelbſt eine groſſe Menge wilder Thiere.

Ihre Häuſer / oder vielmehr Hütten / tragen ihnen ihre Weiber nach / ſamt allem Hausraht / Korn / Eycheln / und Mörſeln. Und wenn ſie nun / an ſolche Oerter / gekommen; unterſtehet ſich ein jeglicher / ſeine Kunſt zu beweiſen: denn das iſt eben ein Mittel / wodurch ſie eine gute Heiraht hoffen. Ob der Zweck gleich weit von ihnen entfernt; können ſie ihn doch / mit ihrem Geſchoß / bezielen / oder aufs wenigſt gar nahe herbey ſchieſſen.

Bey ſolchen Jagten / ſtreiffen ihrer / bey zwey oder dreyhundert miteinander umher. Wenn ſie einen Hirſchen antreffen: machen ſie / rings um ihn her / ein groſſes Feuer.

Zwiſchen ſothanem Feuer / ſtehen ſie / mit ihren Pfeilen und Bögen bereit / und warten auf. Unterdeſſen machen ſich andre tieffer ins Gepüſch hinein / ſuchen und jagen den Hirſch auf / aus ſeinem Lager.

Mit der Weiſe / werden ihnen zuzeiten ſechs Hirſche / bisweilen mehr oder weniger / zu Theil. Jemaln treiben ſie die Hirſche auch in die halbe Inſeln / und verfolgen dieſelbe / bis ſie ſich müſſen ins Waſſer begeben: fahren ihnen alsdenn zur Stunde nach/ mit ihren Nachen/ und nehmen ſie gefangen.

(a) Acoſta lib. 5. de Nat. N. Orbis c. 3.

Wenn aber einer unter ihnen allein jaget: pflegt er dieſen Griff zu üben. Er nimmt eine Hirſch-Haut/ ſchneidet dieſelbe auf/ an einer Seiten/ und ſteckt ſeinen Arm dergeſtalt hinein/ daß er/ mit ſeiner Hand inwendig das Maul an der Hirſch-Haut erreicht. Der Hirſch-Kopff aber wird/ wie auch das übrige von der Haut/ mit einiger Materi ausgefüllt. In ſolcher Zubereitung/ gehet er alſo/ im Schatten/ allgemächlich auf den Hirſch zu: und wenn ihn duncket/ der Hirſch mercke oder ſehe ihn: ſo legt er den Hirſch-Kopff auf ſich/ und bringt dadurch das Wild in den Wahn/ ob wäre kein Menſch/ ſondern ein andrer Hirſch/ vorhanden. Darüber ſtehet das Wild ſtill/ wird geſchoſſen/ und gefangen. (a)

Krokodil-Jagt in Florida.

Dem Krokodil geben die Floridaner/ auf ſonderbare Manier/ den Fang. Am Waſſer/ machen ſie ein kleines Häuslein/ voll Löcher: ſtellen einen da hinein/ auf die Wacht/ welcher Achtung geben muß/ ob ſich ein Krokodil von fernen ſehen oder hören laſſe.

Denn wenn dieſes ungeheure Thier Hunger leidet: kreucht es/ aus dem Waſſer und Inſeln/ herfür an Land: um zu rauben/ und verſchlingen. Mißlingt ihm aber ſeine Hoffnung/ und es wird ihm nichts zur Beute: ſo ſchreyet es gar erſchrecklich/ alſo/ daß mans/ auf eine halbe Meil/ hört. Alsdenn berufft der Wächter ſeine andre Nebenwächter zu ſich: und ergreiffen darauf ihrer zehen oder zwölff einen langen Baum/ tretten dem Krokodil entgegen; der inmittelſt herzuſchleicht/ begierig/ einen aus ihrem Mittel zu erſchnappen/ und in ſeinem weit-aufgeſperrtem Rachen zu verbergen. Aber ſeine Raubgierigkeit machet/ daß er ſelbſt zum Raub wird. Denn ſie ſtoſſen ihm/ mit groſſer Behendigkeit/ den ſchmaleſten Theil deß Baums/ aufs allertieffſte/ in den Rachen: und kan der Baum/ von wegen ſeiner Ungleichheit und rauhen Rinden/ nicht wieder herausgezogen werden: darum iſt hiemit der Krokodil ihr Gefangener.

Folgends werffen ſie ihn auf den Rucken/ und verſetzen ihm/ in ſeinen Bauch/ etliche Pfeil-Schüſſe: weil ſeine Haut am Bauch weich iſt. Denn auf dem Rucken kan man/ der harten Schuppen wegen/ nicht durchdringen: ſonderlich wenn der Krokodil alt iſt.

Alſo fangen die Floridaner ihren Feind/ den Krokodil: welcher ihnen ſonſt ſehr überläſtig iſt/ und ſie zu immerwährender Wachſamkeit bemühet. (b)

Vogelſtellung der Braſilianer.

Die Braſilianer ſeynd ſchnell und geſchwind: erlauffen ein leichtes Wild gar leicht/ und fangen es: gebrauchen ſich dabey ihrer Bögen/ und Pfeile: graben aber gemeinlich für die groſſe Thiere tieffe Gruben; und decken ſelbige oben zu/ mit kleinen Baum-Zweigen: oder machen auch wol/ von Holtz/ etliche Fallen. Zum Vogelfang/ dienen ihnen dreyerley Werckmittel. Deren eines Jucanabipiara genannt wird/ und die Vögel bey den Füſſen arreſtirt: das andre Jucanajuripiara; welches ſie beym Halſe ergreifft: das dritte Jucanapitereba; durch welches das Geflügel mitten um den Leib ſich beſtrickt. (c)

Laut deß Schreibens/ welches der Jeſuit Pater Johannes Vaſſeau, im Jahr 1617. aus Weſt-Indien abgelaſſen/ ſeynd die wilde und greuliche Leute/ in der Provintz Paraquaria/ dem Jagen über alle maſſe ergeben: alſo gar/ daß ſie einen Gefangenen gern/ gegen einen Hund/ folgen laſſen. (d)

Jagten in Peru.

Wenn die Peruaner/ wider die Thiere Vicunnas/ auf die Jagt ziehen; ſammlen ſich ihrer auf drey oder vier tauſend zuſammen; umgeben ein groſſes Stuck am Gebirge/ und treiben alſo das Wild/ von allen Orten/ in einen Hauffen: nehmen darnach drey oder vierhundert Stücke/ oder ſo viel ſie wollen/ und laſſen die übrige wieder lauffen; ſonderlich die Weiblein: auf daß ſie ſich vermehren und nähren mögen.

Sie haben/ ohn ſolche gemeine/ noch eine andre beſondre Art/ dieſer Thiere fähig zu werden: nemlich/ man treibt dieſelbe ſo nahe herbey/ daß man ſie mag mit dem Wurff erreichen: alsdenn wirfft man kleine Seile von Leinen aus/ daran ein Bley hafftet. Darinn verwirren ſich die Vicunnas/ mit den Füſſen/ und werden in ihrem ſchnellen Lauff angehalten. So hat der Peruaner ſie/ in ſeiner Hand.

Beſchreibung der Thiere Vicunnas in Peru.

Was aber die Vicunnas eigentlich vor Thiere ſeynd: will mir obligen/ erklärlich beyzufügen. Ihre Leicht-füſſigkeit geſtattet zwar wol/ daß man ſie/ mit den Reh-Böcken/ vergleichet: aber die übrige Geſtalt mit nichten. Denn ſie haben kein Geweih: ſeynd auch gröſſer/ als die Rehe; und kleiner/ denn Kälber; von Farben/ bey nahe den Leuen gleich; jedoch ein wenig klärer.

(a) Aus dem zweyten Theil der Beſchreibung Virginiens/ Kap. 4.

(b) Aus den Erzehlungen Jacob le Moyne von der Landſchafft Florida.

(c) Georgius Marchgrav. de Regione & Indigenis Braſiliæ c. 6.

(d) Ex literis d. Patris ad P. Johannem Herenalium.

Gleichwol hält Acoſta ſie/ vor eine beſondre Art von Hirſchẽ/ die nirgends/ an keinẽ Ort der Welt/ gefunden werden/ ohne in Peru und Chili: welche beyde Reiche miteinander grentzen. Ihr Aufenthalt iſt/ in den allerkälteſten Gebirgen: deren ſcharffer Froſt/ Schnee/ und Eys ihnen dennoch ſo gar keine Ungelegenheit oder Nachtheil bringet/ daß ſie vielmehr/ allem Anblick nach/ eine Erquickung daran haben.

Sie lauffen hauffenweiſe/ und ſehr geſchwinde; ſchieſſen gleich in die Flucht/ als forchtſame Thiere; ſo bald ihnen reiſende Leute/ oder Vieh begegnen: jagen aber ihre Jungen vor ſich her. Ihr abgeſchornes Haar gibt gute Mäntel und Decken/ die man im groſſen Werth hält: denn es iſt Wolle/ wie reine Seide. Die Farbe wird auch nicht abſchöſſig: ſondern währet gar lang: weil ſie nicht geſotten; ſondern/ von der Natur ſelbſten/ dieſem Weidwerck angeſtrichen iſt.

Solches Peltzwerck läſt ſich/ weil es kühl/ im heiſſen Wetter bequemlich tragen: wird auch/ für die Entzündung der Nieren/ dienſam geachtet: weil ſie die übermäſſige Hitze temperiren. Eben das thut die Wolle in den Betten. Viel Leute brauchen dieſe Wolle/ der Geſundheit halben: weil ſie derſelben Würckung empfinden. Man will davor halten/ daß die Decken/ ſo daraus gemacht/ auch für das Zipperlein gut ſeyen.

Das Fleiſch der Vicunnas iſt nicht allerdings gut: wiewol es die Indianer dennoch eſſen/ und im Rauch dürren. Jedoch gibt es eine bewehrte Artzeney: geſtaltſam Joſephus à Coſta, mit eigener Erfahrung bezeuget. Denn als er/ auf eine Zeit/ durch das Peruaniſche Gebirge gereiſet/ und in eine Herberge gekommen: haben ſeine Augen einen ſo unleidlichen Schmertzen empfunden/ als ob ſie ihm aus dem Kopff ſpringen wolten: welcher Zufall die jenige leicht betrifft/ welche durch viel Schnees reiſen/ und denſelben ſtets im Geſichte haben. Indem er/ mit dieſem Augen-weh/ nun alſo behafftet iſt; kommt eine Peruanerinn/ und bringt ein wenig Fleiſches/ von einem Vicunnas/ ſo nur allererſt vor einer Stunden gefangen war; wie man wol abnehmen kunnte/ an dem Blute/ das annoch friſch heraus trieffete. Sie bot ihm ſolches an/ und ſagte: Lieber Vatter! legt dieſes auf eure Augen; ſo wirds bald beſſer werden. Wie er ſolches gethan; hat ſich der Schmertz/ von Stunde an/ verloren.

Eben in dieſen Thieren/ findt man auch eine Gattung von Bezoar-Steine: wiewol die Morgenländiſche Bezoar-Böcke dennoch keines Weges darum/ in das Geſchlechte derſelben/ gehören. (a)

Die Peruaniſche Provintz Collao hat einen gewaltig-groſſen Waſſer-Pfuhl/ deſſen Umgriff 80. Meilwegs beſchleuſt/ und zwölffe Flüſſe zu ſich nimt. Auf demſelbigen See/ findet ſich eine unzehliche Menge von Waſſer-Gänſen/ und Ent-Vögeln.

Wenn nun die Anwohner einem wollen eine Ehr erzeigen/ oder ein Luſt-Spiel anſtellen; ſammlen ſie einen groſſen Hauffen Balſen (ſeynd gewiſſe Bündlein/ darauf ſie ſitzen/ und damit aufs Waſſer fahren) machen daraus ein Ring/ und treiben die wilden Vögel da hinein; bis ſie dieſelbe mit Händen greiffen können/ und ihrer ſo viel fahen/ als ihnen beliebt. Dieſe Art zu jagen/ heiſſen ſie Chaco. (b)

Poſſirlicher Vogelfang in Hiſpaniola.

Eines poſſirlichen Vogelfangs/ ſo bey den Völckern/ in der Inſel Hiſpaniola/ üblich/ gedenckt Petrus Martyr. Es gibt/ in jetztbenannter Inſel/ viel Pfützen und groſſe Teiche/ da man mag durchhin waten.

Auf ſelbigen Pfühlen pflegen unglaublich-viel Waſſer-Vögel umher zu ſchweiffen: weil/ unten am Grunde/ viel Krauts wächſt/ und aus dem feuchten Lettich kleine Fiſchlein/ auch ſonſt tauſenderley Gattungen von Fröſchen/ Mucken/ und dergleichem Ungeziefer/ vermittelſt der durchdringenden Sonnen-Hitze/ werden erzeugt. Der Vögel aber/ ſo dieſelbige Pfützen beſchwimmen/ ſind mancherley: als Enten/ Gänſe/ Schwane/ Waſſer-Hüner/ Taucher/ u. a. m. Es wächſt aber/ in den Gärten deß Orts/ an den Bäumen/ eine ſehr groſſe Kürbiß-Frucht: von denſelben Kürbiſſen/ wirfft man eine Anzahl in ſolches ſeichte Waſſer; nachdem man ſie vorher wol vermacht hat/ daß kein Waſſer hineindringe/ und ſie zum Sincken bewege.

Durch ſothane/ in dem Waſſer ſchwimmende/ Kürbiſſen/ werden die

---

(a) Joſeph. à Coſta, lib. 4. de Natura Novi Orbis cap. 40.

(b) Idem lib. 3. c. 16.

Vögel in hinterliſtige Sicherheit geſetzt: da unterdeſſen der Vogelfänger ſein Antlitz / mit einer groſſen Kürbiſſen / verlarvet / und den Kopff allerdings / ohn die Augen / welche durch zwey gebohrte Löcher ſehen / bedeckt / und alſo / bis an den Kinn / ins Waſſer gehet: angemerckt / ſelbige Leute / von Kindheit an / der Flüſſe gewohnt / und im Waſſer zu wandlen nicht ſcheuen.

Alsdenn laſſen ihnen die Vögel einbilden / die Kürbiß / ſo deß Vogelſtellers Haupt verbirgt / ſey eben wie die andre / voll Sicherheit / und leer von Gefahr: daher jener deſto freyer ſich zu ihnen nahet / und / mit ſeinem Kopff / den andren wacklenden Kürbiſſen nachaffet. Wenn er nun an oder vielmehr mitten unter ſie gelangt; ſtreckt er leiſe die Hand aus / erwicht den unbehutſamen Vogel / bey den Füſſen / und zeucht ihn unters Waſſer / in einen dazu bereiteten Sack. Die übrigen Vögel kehren ſich nichts daran: als welche wähnen / ihr geflügelter Waſſer-Gefährt habe ſich ſelbſt untergetaucht / und ſchwimme unterm Waſſer: ſchwimmen derhalben / in ihrer unbetrogenen Einfalt / ſo lang fort / und ſuchen ihre Nahrung / bis ſie / durch gleiche Liſt betrogen / und deß Stellers Nahrung werden. (a)

Endten-Fang auf dem Strom Indus.

Faſt dergleichen Liſt gebraucht man / in Oſt-Indien / auf dem Strom Indus / wider die wilde Endten. Auf dieſen Fluß / flieſſen viel verworffene hölzerne Geſchirr und Gefäſſer: wodurch die wilde Endten ſicher gemacht werden / und nicht davon fliegen / wenn der Indianer mit einem Scherben ſeinen Kopff bedeckt / und alſo hinzu tritt. In ſolchen Scherben ſeynd etliche Löcher gemacht / dadurch man ſehen und Lufft ſchöpffen könne. Mit denſelben ſchwimmen die Leute im Waſſer / zu den Endten / hinbey / und brechen dieſen die Beine / unterm Waſſer / entzwey: worüber die Endte alſo kein Geſchrey gibt / noch ihre Geſellſchafft warnet. Nachdem ihnen die Beine ſolcher Geſtalt gebrochen; können ſie nicht davon fliegen: und höret der Steller nicht eher auf / bevor er ſie alleſämtlich / mit dieſer Liſt / gelähmet hat. Diß gethan; legen die Indianer den Scherben von ſich / und tragen die Ausbeute davon. (b)

V.

Fang etlicher Thiere und Vögel / in Europa.

V.

Von etlicher Europæiſcher Thiere Natur und Fang / voraus auf den Schweitzeriſchen Alp-Gebirgen / gibt Stumpfius / im IX. Buch ſeiner Schweitzer-Chronick / ausführlichen Bericht: daraus will ich ausleſen den Stein-Bock / die Gemſe / Murmel-Thiere / und einige Vögel. Von den Stein-Böcken / ſchreibt er nachgeſetztes.

Die Steinböcke auf den Alpen.

Stein-Böcke hat das Hochgebirge viel / deren Wohnung iſt in aller Höhe auf den unwandelbareſten Felſen bey dem Firn oder Gletſcher: Denn dieſes Thiers Natur erfordert Kälte / oder es erblindet. Es iſt ein ſchön Thier / ſchwer von Leibe / bey nahe von Geſtalt wie ein Hirſch / doch nicht ſo groß / hat aber auch rane Schenckel / und einen kleinen Kopff wie der Hirſch. Seine Augen ſind ſchön und klar / von Farbe iſt er grau / und hat ſcharffe geſpaltene Klauen wie die Gemſen. Er trägt ein gar ſchwer Gehörn oder Gewigt auf ſeinem Kopff / welches hinterwerts hinaus ſtehet: ſolche Hörner ſind knodigt / haben viele Knöpff / die ſich mit dem Alter mehren / und jährlich zunehmen / bis endlich ein Horn ungefehr 20. oder mehr Knöpffe überkommt. Ein recht groß Gewigt eines alten Steinbocks ſoll bey die 16. oder 18. Pfund wägen.

Es iſt ein wunderbarlich Thier / und übertrifft mit Springen die Gemſen ſo weit / daß es ein Unerfahrner kaum glauben kan. Kein Fels im Gebirge iſt ſo gähe oder hoch / der Steinbock komt in etlichen Sprüngen darauf / ſo anders der Fels ſo rauh iſt / daß der Bock mit ſeinen Klauen oder Füſſen dran hafften kan. Er laufft eine hohe Mauer hinauf / ſo ſie nur uneben und unbeſtochē iſt. Weñ man dieſes Thier jagt / ſteigen ihm die Jäger nach / und treiben es bis an eine überaus hohe uñ glatte Wand / da es nicht überſpringen kan: alsdenn ſteigen ſie beyſeits zu ihm: zuweiln läſt man einen an einem Seil oben hinüber.

Wie ſie gejagt werden.

Wenn nun das Thier geängſtiget wird / und ihm die Flucht nicht vergönnet; ſtehet es ſtill / und wartet deß Jägers. So der am Felſen herum gehet und zu ihm nahet / faſſet ihn das Thier fleiſſig ins Auge / ob es könne zwiſchen dem Jäger und dem Felſen hindurch ſehen. Vermerckt es/ daß es zwiſchen ihm durchdringen kan/ ſo gehet es darauf los / und ſtöſſet den Jäger von oben herunter: kan es aber nicht hinter ihm durchſehen/ ſo ſtehet es ſtill / und wartet mit Schrecken auf ſeinen Fall ; wird entweder gefangen/ oder umgebracht. Darum müſſen die Jäger dieſe Fürſichtigkeit gebrauchen/ daß ſie hart am Felſen hergehen ; damit das Thier hinter ihnen keinen Durchſchein erblicken möge.

(a) P. Martyr. Oceanicæ Decadis Tertiæ Libro 10.

(b) P. Fr. Philippus à SS. Trinitate, Carmelita Discalceatus lib. 3. Itinerarii sui Orientalis, cap. 10.

Dieſes Weidwerck iſt ſehr luſtig. Braucht aber groſſe Sorge und Arbeit/ und iſt keine geringe Gefahr dabey. Bisweilen werden dieſe Böcke auch mit einer Büchſen gefället.

Man ſagt/ daß der Steinbock/ ſo er jung gefangen/ und bey den Leuten erzogen/ gantz zahm werde/ alſo daß er mit andern Geiſſen auf die Weide gehe/ und wiederum zu Hauſe komme : doch läſſt er im Alter ſeine Tücke nicht gar fallen / ꝛc. Und diß iſt das herrlichſte Hochwild im Alp-Gebirge.

Die Ybſchgeiß iſt deß Steinbocks Weiblein oder Geſpann. Plinius lib. 11. cap. 37. nennet ſie Rupicapras (Steingeiſſen) und ſpricht/ daß ſie ihre Hörner hinter ſich krümmen/ gegen dem Rucken/ ꝛc. Sie ſind gröſſer/ denn die gemeinen Geiſſen/ den Gemſen nicht gar ungleich/ aber nicht ſo grau / noch ſo groß/ als der Steinbock ſelbſt: ihre Hörner ſind klein/ beynahe wie der Gemſen.

So viel Stumpfius. Conradus Geſnerus ſtimmet / in Beſchreibung dieſes Thiers / guten Theils überein/ und meldet beynebſt/ daß die 18. Pfund / ſo den Hörnern zugeſchrieben werden / von ſolchen Pfunden zu verſtehen/ deren eines 36. Lot halte: Item/ wenn dem Thiere der Sprung fehle / oder es ſonſt geſtürtzt werde ; ſo empfahe er den Fall mit ſelbigen Hörnern / die ſich faſt über den gantzen Rucken hindan ſtrecken ; fange gleichsfalls die groſſen Steine damit auf/ welche von oben gegen ihm herab fallē/ und wende ſie damit ab.

Etliche Jäger ſprechen/ ſo der Steinbock mercke/ daß er ſterben müſſe ; ſteige er auf den allerhöchſten Schroffen deß Gebirgs/ und ſtütze ſich mit dem Horn an einen Felſen / gehe alſo rings-weiſe herum/ und höre nicht auf/ bis das Horn abgeſchliffen/ er falle und ſterbe.

Artzeneyen von dem Steinbock.

Das Blut deß Steinbocks loben etliche wider den Stein / ſo es auf dieſe Art zubereitet werde. Man nehme Peterle-Weins / (oder deß Moſts / darinn gedörrtes Peterſilien-Kraut / oder auch nur der Saamen hievon / gethan iſt) ſechs Theil / thue es zu 1. Theil dieſes Bluts / und laß es miteinander kochen. Davon drey Tage dreymal / morgens früh getruncken / treibt den Stein im Sande / durch die Urin / heraus / und iſt die äuſſerſte Hülffe / ſo zu hoffen. Der Kot deß Steinbocks wird / wider die Glied-Sucht und Haupt-Schmertzen/ heilſam geachtet. (a)

Steinböcke in der Inſel Candia. Beſihe das Kupffer / Num. XLIV. Fig. c.

Deß Bellonii Bouc-eſtain, oder wilder Bock in der Inſel Candia iſt obigem faſt gleich genaturirt / und allein / an der Farbe / etwas unterſchieden. Seine Haar fallen tunckel-rot: wenn er aber alt wird/ heben ſie an zu grauen. Langſt dem Ruckē/ laufft ein ſchwartzer Strich hinab. Das Männlein hat einē ſchwartzen Bart. Die Hörner/ welche Bellonius ſelber einsmals in ſeinen Händen gehabt/ ſeynd vier Elen lang/ und mit ſo vielen Gewerben oder Knoten umgeben/ als viel Jahr das Thier alt iſt.

Wie man ſie fahe.

Auf den höchſten Bergen / in Candia/ finden ſich Bauersleute / die mit ihrem Geſchoß ſo gewiß treffen/ daß ſie auf 25. Schritte unfehlbarlich dieſen Bouc-eſtain erſchieſſen. Sie machen die wilde Ziegen/ weil dieſelbe noch klein ſind/ zahm/ uñ binden ſie irgendswo an im Gebirge/ nemlich an ſolchen Ortē/ da die Böcke pflegen herdurch gehen. Der Wildſchütz aber legt ſich hinter einer Hecken/ gegen den Wind. Wenn nun der Bock die Ziege/ welche er/ auf 100. Schritte weit/ kan riechē/ findet: ſtehet er ſtill/ uñ dem Bauren zum Schuß bequem. Wird er denn nicht tödtlich verwundt / ſondern nur einiger maſſen verlezt ; oder bleibt auch der Pfeil in der Wunden etwan ſtecken : ſo weiß er ihm ſelbſten den Schaden zu heilen/ nim̃t ſeine Flucht zu dem heilſamen Dictam-Kraut/ welches in Candia an den Felſen wächſt/ uñ friſſt ſich daran/ in kurtzer Friſt/ geſund. Er ſoll/ von einem Felſen/ auf den andern/ 6. Schritte weit (darunter Bellonius vermutlich geometriſche verſtehet) im Sprunge ſetzen können. (b)

Gemſen hat das Alp-Gebirge gar viel/ und iſt das gemeineſte Wildprett. Sind grau und rot vermiſchet : doch ändrē ſie die Farbe alſo/ daß ſie im Sommer röter/ denn im Winter ; hergegen im Winter ſchwärtzer und grauer / denn im Sommer ſind. Dieſes Thier wohnet eben-

---

(a) Conradus Geſnerus / in ſeinem Thier-Buch/ am 65. Blat.

(b) Petrus Bellonius Lib. 1. Obſervat. c. 13.

Geſtalt der Gemſen.

ebenmäſſig in den Felſen der Alpen; doch nicht ſo hoch: ſpringet auch nicht ſo weit/ als der Steinbock: iſt auch nicht ſo groß/ ſondern nur wie eine gemeine Geiß / jedoch etwas höher / und von Leibe dem Hochwild etwas ähnlicher. Unter den Gemſen/ iſt/ an der Geſtalt / kein Unterſcheid: Böcke und Geiſſen ſind gleich am Leibe / an der Farb und Hörnern. Sie haben ein dick Haar / alſo daß man die Häute von den Gemſen / Winters-Zeit gefangen / mit dem Haar gerbet/ und Peltze daraus machet / daran man die Haare auswerts kehret / wie an den Wolffs-Peltzen; und dieſelbe im Regen und Ungewitter gebrauchen kan. Gleichermaſſen werden auch Handſchuh/ vor die Reuter/daraus bereitet.

Dieſes Thier iſt nicht ſo wild/ als der Steinbock/ kommt auch etwan in die Vor-Alpen. Bey etlichen ſandigen Felſen / ſammlen ſie ſich gern/ und lecken den Sand davon / gleichwie die Rinder das Saltz / erfriſchen alſo damit ihre Zungen: auf daß ſie wieder Luſt zu der Weide bekommen. Wo ſie ſolche Läcke haben / da nennens die Weidleute Sultzen.

An dieſe Oerter verbergen ſich die Büchſen-Schützen und lauren auf die Gemſen. Wenn ſie kommen zu lecken/ ſchieſſen ſie dieſelben ungeſäumt. So man die Gemſen jagt/ weichen ſie ſtets höher in die Felſen/bis ihnen kein Hund mehr beykommen kan / ſpringen/ von einem Felſen/ zum andern: denn ſteigen ihnen die Jäger nach/und treiben ſie/ bis ſie nicht weiter kommen können: alsdenn ſchieſſen/ ſtechen/ oder fällen ſie dieſelbe. (a)

Sonſt wird dieſem Thier auch ein trefflich-ſcharffes Geſicht zugeſchrieben/und ſelbiges eben darum / in der Griechiſchen Sprache/ [illegible] genennet/ [illegible] video: vom Sehen; weil es ſo ſcharffſichtig iſt. Und ſolche ſeine wunder-ſcharffſichtige Augen ſollen rot ſeyn: wie Geſnerus/aus dem Alberto Magno/ erwähnt.

Von S. Jacobs Tag fangen ſie an/ auf die Höhe zu ſteigen: damit ſie nach und nach der Kälte gewohnen.

Artzeneyen davon für den Schwindel.

Seines Bluts trincken die Jäger/ aus der friſchen Wunden / zur beſonderen Artzeney/für den Schwindel. Ein halber Becher voll Gemſen-Unſchlitt/ mit gleich ſo viel Milch/ getruncken/ſoll diejenige wieder zurecht bringen/ die ohne Schmertzen tag-täglich abnehmen/ wegen eines Geſchwürs / oder andren Gebrechens.

Für die Schwindſucht.

Die Galle von der wilden Geiß/ oder Gemſe/ wird gelobt / für vielerley Gebreſten/ ſonderlich für finſtere und geſchwürige Augen: woraus/ ſo es einem/ wie Spinnen-Gewebe/ vor den Augen ſchwebet. So gibt auch genannte Galle den gifftigen Biſſen einen Theriack/ und denen / die bey Nacht blind ſeynd/ eine köſtliche Artzeney. (b)

Für die Augen-Nebel.

Hiernächſt beſchreibt obangezogener Stumpfius die Murmel-Thiere/ſamt ihren Eigenſchafften / und wie man ihrer fähig werde. Ob nun zwar dieſe Thiere/ in Ober-Teutſchland / mancher Orten/ ziemlich bekandt: ſoll doch denen zu Gefallen/ welche ihrer Natur nicht allerdings kündig ſind/ ſolche deß Stumpfii Erzehlung auch folgen. Er beſchreibt ſie aber/ von Wort zu Wort / alſo.

Die Natur/ Geſtalt/ und andre Eigenſchafften deß Murmel-Thiers.

Dieſes Thier iſt gleich einem groſſen Küniglein / doch niederträchtig und breiter über dē Rückē/ hat ein rauher Haar/ wie ein Küniglein/ etliches ſchwartzgrau/ etliches rotgrau/ kurtze Ohren / ſo im Haar ſtecken/als ob ſie abgeſchnitten ſeyn/ ein Schwäntzlein einer halben Spannen lang/ kurtze dicke Beinlein / ſind am Bauch dick von Haar / als ob ſie Schlotterhoſen anhätten: ſeine Täſchen ſind geformirt/ wie eines Bären / daran hat es lange ſchwartze Klauen/ damit es ins Erdreich gräbt. Zuvörderſt im Maul hat es vier lange Zähne / gegeneinander gekehret/ nemlich/ zween oben/und zween unten/ gleich als ein Eichhorn; um die Naſe aber und das Obermaul ſchwartze rauhe Bürſten/ wie eine Katze. Es iſt/ an der gantzen Geſtalt/und allen Gliedmaſſen/einer Maus oder Ratzen nicht ungleich/ ausgenommen / daß es gröſſer iſt. Es beiſſet ſcharff mit den vördern Zähnē/ ſo es erzürnet / oder noch wild und deß Menſchen ungewohnet iſt: ſo es aber deſſelben gewohnet/ſchertzet es gantz freundlich/und läuſet den Menſchen mit den Zähnen/wie ein Aff. Plin. l. 8. c. 37. nennet es Murem Alpinum da er ſchreibt/ daß man ſie einſaltze/ uñ im Rauch dürre. Darnach iſt dieſes Thierlein genennet worden Mus Montanus, zu Latein/ iſt zu Teutſch/ eine Bergmaus/ darum neñen es die Welſchen Murmont. Auf dieſen Welſchē Namen/ſehen auch die Teutſchen / und nennen es Murmentli/ uñ Murmelthierlein/ ꝛc. So das Thierlein etwas eſſen will/

(a) Stumpfius im 9. Buch der Schweitzer-Chronic/ Kap. 17.

(b) Geſnerus, de Rupicapra.

nimmt es daſſelbe in ſeine vordere Kläulein / wie ein Eichhorn / und ſitzt damit aufrecht wie ein Aff / bis es das geſſen hat.

Es gehet auch zu Zeiten auf den hintern Füſſen / wie ein Bär. So ſie von Jugend auf bey den Menſchen erzogen werden / lernen ſie mancherley Speiſe eſſen / als Fleiſch / Brod / Suppen / Gemüſe / Obs / ꝛc. auch allerley wolgeſchmackte Kräuter aus den Gärten / denn ſie verändern alsdenn ihre Natur in etwas : doch eſſen ſie insgemein am liebſten Milch-Speiſe / deßwegen ſie am Gebirge und Alpen in die Gädmer und Senn-Hütten zu graben pflegen / darinnen die Küh-Milch behalten wird / um dieſelbe zu eſſen / darüber ſie denn offt erwiſcht und gefangen werden. Wenn ſie Milch eſſen / ſchmatzen ſie darzu / wie ein junges Fercklein. Sie ſchertzen und kurtzweilen miteinander vor ihren Hölen / an der Sonnen / gleichwie die jungen Marder / murren und bellen dazu / wie die jungen Hündlein : gleicher maſſen thun ſie auch / wenn ſie bey den Leuten erzogen werden.

Wenn ſie wachen / gehen ſie nimmer müſſig / können ihre Phantaſey und abentheurliches Spielen nicht laſſen. So ſie in einem Gemach / da ſie wohnen / Stroh / Heu / Lumpen / und dergleichen finden / ſchupfen ſie das Maul ſo voll / daß nichts mehr hinein kan / das übrige ſchleppen ſie an der Erden hernach / uñ ziehens in ihr Neſt / welches ihnen gantz poſſirlich anſtehet und luſtig zu ſehen iſt. Gleicher Geſtalt thun ſie auch in dem Gebirge und Wildniß / da ſie ihre Wohnung haben / allda ſamlen ſie das alleredelſte und ſäuberſte Heu zuſammen / ſo ſie an den Felſen finden wachſen / das ſo linde wie Seide iſt / und tragens ein / den Winter über darein zu ſchlaffen. Plinius ſchreibt von ihnen / wenn ſie vor Anfang deß Winters alſo Heu eintragen / legen ſie der Thierlein eines auf den Rücken / das kehret die vier Beinlein überſich / darzwiſchen laden ſie das Heu als auf einen Wagen / nehmen es alsdenn bey dem Schwantz / ziehens zum Loch / und führen alſo das Heu damit ein / gleich als auf einem Schlitten : und darum ſind ſie gemeinlich zu derſelbigen Zeit blutig auf dem Rücken / als ob ihnen das Haar ausgefallen wäre. So ſie aus ihren Löchern gehen wollen / entweder nach der Nahrung oder zu ſpielen / oder aber obberührter Geſtalt Heu einzuführen / verordnen ſie eins aus ihnen zum Wächter / das bleibt bey dem Loch / ſetzet ſich oben daſſelbe auf eine Höhe oder Felſen / daß es weit um ſich ſehen kan / und hält fleiſſig Wacht: ſo bald es Leute oder Vieh ſihet / fähet es an zu pfeiffen oder bellen / alsdenn lauffen ſie alle zu dem Loch. Der Wächter bleibet herauſſen / an ſeinem Ort / bis ſie alle hinein kommen / alsdenn eilet er auch hinein. Ihr Geſchrey thut einem in den Ohren weh / und klinget laut / wie eine ſcharffe Pfeiffe. So ſie bey den Leuten erzogen werden / pfeiffen ſie gemeinlich / ſo ſie Aenderung deß Wetters vermercken / oder ſo man ihnen Leid thut. Wenn ſich das Wetter ändern will / zeigen ſie es zuvor an. Liget ihnen Regen / Schnee oder Kälte im Sinn / legen ſie ſich in ihr Neſt zu ſchlaffen: ſchmecken ſie aber künfftige oder ſtete ſchöne warme Zeit / ſo ſind ſie gantz geſchäfftig / mit Phantaſiren und Schertzen.

Ihre Art Heu einzuführen.

Fürſichtigkeit.

Schildwachten.

Sie ſchlaffen viel: inſonderheit in der Wildniß / ruhen ſie faſt den gantzen Winter. Wenn ihr Neſt bereitet iſt / und es im Gebirge anfähet zu ſchneyen / um Michaelis oder S. Gallen Tag / legen ſie ſich in ihre Löcher / beſchlieſſen und verſtopffen hinter ihnen / gegen dem Taglicht / das Loch mit Erde ſo hart / daß man leichtlicher durch den gantzen Grund darneben gräbet / denn durch dieſes verſchobene Erdreich / deßhalben keine Lufft / Kälte / Waſſer / noch Feuchtigkeit zu ihnen kommen kan : da ligen ſie alsdenn beyeinander / ſchlaffen den gantzen Winter / ohne Eſſen und Trincken / bis an den Frühling. Sie krümmen ſich zuſammen / in eine Kugel / wie die Igel. Die Landleute und Jäger haben im Sommer Acht auf ihre Löcher und Wohnungen / ſtecken lange Stangen dazu (die man Winters-Zeit durch den tieffen Schnee ſehen kan) zum Zeichen : und wenn ſie denn ſchlaffen / gehen die Weidleute auf Reiffen (wie es der Author nennet) über den Schnee hinzu mit Schaufeln / werffen den Schnee hinweg / und graben in die Löcher / zu den Thierlein. Im graben geben die Jäger Acht auf den feſt-getrettenen Herd / mit dem das Loch verſchoben iſt / iſt der Schübel viel Schuh lang / und das Loch tieff verſtopfft / nehmen ſie es für ein Zeichen eines rauhen und langwierigen Winters: finden ſie aber / daß das Loch nicht tieff vermachet iſt / tröſten ſie ſich eines linden / kurtzen und gnädigen Winters.

Werden ſchlaffend gefangen.

Winters-Prognoſtiken / aus ihren Löchern.

Wenn man zu den Thierlein gräbet / findet man ſie beyeinander ſchlaffen / in einem Neſt / ungefähr 5. 7. 9. 11. oder mehr/ insgemein aber ungerade: alsdenn nimmt man ſie in die Hände/ legt ſie in Körbe ins Heu/ und trägt ſie alſo ſchlaffende bey der Kälte/ wohin man will. Sie erwachen nicht leichtlich/ man thue ſie denn an die Wärme/ an die Sonne/ zum Feuer/ oder in eine Stube. Im Winter/ inſonderheit vor Weihnachten/ ſind ſie am feiſteſten. Man ſticht ihnen alſo ſchlaffend die Gurgel ab/ daß ſie nur ein wenig zappeln/ mit den vordern Füßlein/ und ſterben alſo/ ehe ſie recht erwachen. Das Blut faſſet man in ein Geſchirr/ darnach brühet man das Thierlein in heiſſe Waſſer/ wie ein junges Spänfärcklein. Wenn das Haar davon/ iſt es ſo weiß/ wie eines zarten Menſchen Haut. Nachdem es ausgeweidet/ ſchüttet man den Schweiß/ oder das Blut/ wiederum darein/ und bereitet es alsdenn zum Pfeffer/ oder zu bratē/ wie man will. Man ſaltzet ſie auch ein (wie Plinius ſchreibet) uñ dürret ſie im Rauch wie ander Fleiſch. Alsdenn ſind ſie ſehr gut/ nicht allein im Pfeffer/ ſondern auch bey Ruben/ und Kappiskraut/ gekochet. Sie ſind feiſt/ doch iſt ihr Feiſt nit wie andre Feiſte oder Speck/ ſondern lieblich zu eſſen/ gleichwie eines Rindes Bruſtkern/ oder das Fett an der Bruſt eines guten Widders. Die Aertzte ſagē/ diß Wildpret ſey ein edel Eſſen/ für die Kindbetteriñen/ vertreibe die Bärmutter und das Bauchgrimmen/ und ſo man mit dieſem Schmaltz den Bauch ſchmieret um dē Nabel/ hilffts wol. Es bringt und fordert auch den Schlaff/ und widerſtehet dem Geſichte. Man iſſet ihrer viele im Gebirge/ uñ Alpländern. Es iſt ein rein uñ ſauber Thierlein/ wo ſie erzogen werden/ ſie verrichten ihre Nohtdurfft nicht in ihrem Neſt/ ſondern ſuchen einen beſondern heimlichen Winckel/ darinn ſie brantzen und den Leib erleichtern. Wie ſie denn auch in der Wildniß/ in ihren Hölen/ beſondere Nebenlöcher und Abgäng vom Neſt haben/ darein ſie ihren Auswurff legen. Es riecht und wildert ſtarck/ ſo es lebt/ gleichwie die Mäus/ ſonderlich im Sommer/ wenn es mager iſt.

Dienet zur Speiſe.

So man obbeſchriebener Geſtalt in den Löchern zu ihnen gräbt/ muß man die Zeit wol warnehmen/ daß man wiſſe/ daß ſie ſchlaffen: man muß auch im Graben wol Achtung geben/ daß man ſie nicht in ihrer Wärme erwecke: denn ſo ſie wachen/ kan ihnen niemand beykommen mit graben/ wie ſehr ſich auch der Weidmann bemühet/ ſo graben ſie doch noch emſiger für ſich in den Berg/ und ſcharren den Herd immer hinter ſich/ füllen damit das Loch/ daß ſie niemand ereilen kan/ es ſey denn/ daß man ſie ſchlaffend erſchleiche/ wie bereit erwehnet.

Der Author vermeinet/ daß in gantz Europa/ unter allen wilden Thieren/ nicht eines erfunden werde/ daß dem Menſchen geheimer und anmutiger werde.

Wenn ſie zahm worden/ ſind ſie den Hunden feind/ beiſſen ſie jämmerlich/ inſonderheit wo ſich die Hunde nicht wehren dörffen/ da die Thierlein werth gehalten werden. Plinius ſchreibt/ daß man dieſe Thiere auch in Aegypten finde. (a)

Auf den Alpen/ gibt es auch manches Flügelwerck/ manche groſſe und kleine Vögel: davon wir allein die Stein- und Haſel-Hüner/ vor dißmal/ um der Beitze willen/ anhalten; und die übrige ihres Weges fliegen laſſen wollen.

Wie man die Stein-Hüner fähet.

Das Stein-Hun/ ein über die maſſen köſtlich und edeles Wildpret/ in der Form wie eine groſſe Taube/ iſt ein gar ſchöner Vogel: ſind deß Sommers grau/ und deß Winters weiß: ihre Beine und Füſſe ſind mit weiſſem Haar bedeckt. Sie haben ihre Wohnung allein/ in den höchſten Bergen/ bey dem Gletſcheren und Firn/ (ſind Namen der ſtets beſchneyeten Gebirge) werden auch genannt/ Schnee-Hüner. Etliche achten ſie für den Vogel Lagopus, von dem Plinius ſchreibt lib. 10. cap. 48. Dieſe Hüner fliegen nicht weit/ und werden gar liderlich gefangen: denn es iſt ein thörichter Vogel. Man legt eine lange Zeil von Steinen/ als ob man eine Mauer anfahen wolte: ſo die Hüner daran kommen/ hüpffen ſie nicht darüber/ ſondern gehen immer daran auf- und nieder. Alsdenn legen die Weidleute ein lang Seil/ neben den Steinen durch/ auf die Erden/ das mit Vogelſtricken behängt iſt: und ſo die Hüner daran kommen/ ziehen die Weidleut das Seil hin und wieder/ ſo lang/ bis den Hünern die Hälſe in den Stricken behangen bleiben/ und gefangen werden. (b)

Von der Haſel-Hüner Natur/ Wohnung/ und Fang/ gibt dieſer Author gleichfalls nachgeſetzten Bericht.

Haſel-Hüner ſind ein beſonder Geſchlecht/ und das alleredelſte Wildpret/

(a) Stumpfius im 9. Buch der Schweitzer-Chronic. Cap. 15.

(b) Derſelbige im 11. Capitel.

Der Haſel-Hüner Natur und Fang.

unter dem Geflügel: deren findet man ſehr viel in den Wäldern und Vorgebirgen der Alpen. Sie haben ihre Wohnung gern in dicken finſtern Wäldern/ die viel Haſelſtauden haben / darinn ſie vor dem Fäderſpiel ſicher ſeyn mögen. Dieſes Hun iſt etwas völliger / als ein Rebhun / hat aber einen längern Schwantz. Die Schwingfedern ſind aſchenfärbig / mit ſchwartzen vermiſchet/ graue Köpffle: ausgenommen der Hahn hat rote Ohren. Es iſt ein ſehr hübſcher und lieblicher Vogel / und wird zweymal im Jahr/ nemlich / im Mertzen und Herbſt/ alſo gefangen: Der Weidmann lernet ihrem Geſchrey nachaffen/ und ruffet ihnen durch ein Pfeifflein im Holtz. So ſie verhanden / geben ſie ihm Antwort/durch Wiederpfeiffen: alsdenn dücket und verbirget er ſich in eine Hütte auf der Erden/ daß ihn das Hun nicht ſehen kan: ſteckt aber zuvor ein aufgerichtet Gärnle/ auf etliche Klaffter lang/ für die Hütten hin und her/ rufft und pfeiffet darnach dem Hun: ſo das auf die Erden fleugt / dem Ruff nachgehet / und alſo für der Hütten hin und her läufft / verſchließt es ſich in dem Garn /und wird gefangen/ ꝛc.

Sie ernehren ihre Jungen/ bis ſie fliegen können / und führen ſie aus der Gegend ihrer Wohnung/ an ein anders Ort: und theilen ſich Paar-weiſe beſonder. So man den Hahnen fäht/und die Henne ledig läſſet / bringt ſie einen andern Hahnen in die Gegend / derhalben kan man manchen Hahnen / bey einer Hennen nacheinander fahen. So man aber die Henne fäht/ fährt der Hahn hinweg einer andern Hennen nach / und kommt nicht mehr an das Ort ſeiner vorigen Wohnung. Darum befleiſſigen ſich die rechten Weidleute allein den Hahnen zu fahen/ und die Henne ledig zu laſſen/ damit ſie ins künfftige wieder an denſelben Orte Hüner antreffen mögen. Diß Wildprett vom Haſelhun iſt eine gute Artzeney für die Gicht. Man kan das gefangene Haſelhun durchs Weidloch entweiden und ausnehmen/ auch ſaltzen und zurichten / daß es lange in den Federn gut bleibt/ ſo man das behalten/ oder weit verſchicken will (a)

* * *

VI.

Erörterung der Frage: Ob die Jagt einem Fürſten nütz-oder ſchädlicher ſey?

VI.

Frag: Ob die Jagt nütz-oder ſchädlich ſey?

DJeſer Materi Zugabe ſoll die Frage ſeyn: Ob die Jagt einem Printzen nütz-oder ſchädlicher ſey? Daß ihrer viel/ auf der Jagt / nichts anders/ als Unglück gefangen / oder vielmehr ſelbſt in deß Unglücks Stricke gefallen / iſt auſſer allen Zweiffel / und könnte / durch unzehlich-viel Exempel/ werden erwieſen; darunter nicht das geringſte ſeyn würde der betrübte Fall deß tapffren Ungariſchen Graven / Niclas Serini: welchen/ wie bekandt/ vor wenig Jahren / ein wilder Hauer übereilet/ und mit ſeinen Waffen tod gehauen. Dafern auch jemand wolte die Jagt rühmen/ weil ſie die Fürſtliche Tafeln mit Wildprett verſorgt: dörffte durch Gegen-rechnung der Unkoſten / ſo auf den Wildfang ausgegoſſen worden / wie auch der Gefahr/ die man dabey ausgeſtanden/ ein ſolches Facit heraus kommen/ daß die Ausgabe offt viel gröſſer/ denn die Einnahm; und der Schaden / weder der Gewinn. Denn was vor Vortheil ſolte wol überbleiben; ſo man die Beſchwerung der Bauren wolte anſehen / die ihre Feld-Arbeit / mancher Orten/ hindanſetzen/ und ihre Glieder / gegen die wilden Thiere/ in Gefahr ſetzen müſſen? Deßgleichen die groſſe Unkoſten/ ſo auf den Jägermeiſter/ und deſſen untergebene Purſch / wie ingleichen auf den Jagt-Zeug / und anders mehr/ täglich dahin flieſſen? Geſetzt aber/ ſolches alles ſtünde nicht zu bedencken: wo wird man dennoch einige Erſetzung finden / durch welche deß Menſchs Leben/ das bey dieſer Ubung vielmals in Gefahr kommt / bezahlt und vergolten werden möchte?

Und ob auch gleich deß Printzen Leib/ durch gute getreue Hut ſeiner Bedienten / aller Gefahr wäre entnommen: wer verſichert dennoch deſſen Gemüt/ daß es/ in den Wildnüſſen / und wegen vielfältiger Wandlung unter den wilden Thieren/ nicht auch endlich erwilde / oder / (welches nicht wenigen widerfähret) indem es ſich der Jagt-Luſt ergibt/ das Gemeine Wolweſen aus der Acht und Gedancken ſchlägt? Solte auch wol irgend eine wilde Sau/ ein ſchöner Hirſch/ oder anders Wild ſo viel eintragen; weder die Verabſäumung der Regierung dem Lande abträgt?

(a) Idem, fol. DCXIII.

König Carls grauſame Natur.

Carl der Neundte/ König in Franckreich/ iſt/ durch häuffige Erlegung der Hirſche und Schweine/ gantz grauſam/ und Blut-lüſtern worden. Wenn ihm ein Eſel unterwegens begegnete; hieb er offt demſelben den Kopff weg/ und ließ dem Treiber den Werth deſſelbigen bezahlen. Wilden Schweinen zog er die Leber und Lunge heraus/ mit blutigen Händen/ wie ein Metzger.

Uber ſolche Ubungen/ iſt er zuletzt gar crudel und unbarmhertzig worden. Geſtaltſam ſolches fürnemlich/ aus dieſer Begebenheit/ zu ſpühren geweſt. Als der Admiral Coligni/ in dem Pariſiſchem Blut-Bade/ ermordet/ und ſein todter Leichnam aufgehenckt war; kunten deß Königs Kammer-Diener und Aufwarter den Geſtanck deſſelbigen nicht ertragen. Darüber lachte der König/ und begehrte/ von ſolchem Geſtanck/ ſeine Naſe nicht abzuwenden: ſondern ſprach; dieſer Geruch ſeines Feindes wäre ihm gar lieblich/ weil er tod. (a) Welches keines tugendhafften Königs/ ſondern eines Tyrannen/ Stimme geweſen.

Wie manche Fürſten mehr/ in dem Forſt/ weder in der Audientz- und Raht-Stuben/ ſich antreffen laſſen; davon könnte man gantze Folianten füllen: wird derwegen nicht vonnöhten ſeyn/ durch viel Exempel zu belegen: zumal weil wir allbereit vorhin einen Siniſchen König vorgeſtellet/ welcher der Jagt zu viel nachgejaget/ und darüber alle Fürſtliche Tugenden/ ja gar das Regiment und Leben verjagt hat.

Doch nicht ſoll billig unverſchwiegen bleiben/ was dem Siniſchem Käiſer Chao/ um ſeines unabläſſigen Jagens willen/ widerfahren. Derſelbe lebte/ in fauler Müſſe und Wolluſt/ ließ die Regiments-Sorgen fahren/ und ergab ſich dem Jagen gantz und gar. Daher ihm jederman feind ward/ inſonderheit der Bauersman: welcher ſehr ſchwürig war/ daß nicht allein deß Käiſers Amtleute ſie mit allerley Laſt beſchwerten/ ſondern auch er ſelbſt der Käiſer/ ihnen/ durch ſein Gehetz/ die Aecker verwüſtete. Solches erregte bey ihnen/ eine groſſe Verbitterung/ und die Verbitterung einen tödlich-wütenden Haß/ der Haß aber zuletzt einen meuchelmördriſchen Rahtſchlag wider ihn: welchen dieſe ſchlimme und tückiſche Feld-Teuffel/ die Bauren meine ich/ auch liſtiger zu Werck richteten/ weder man/ von ſolchen Tölpeln/ hätte ſollen vermuten. Wie fingen ſie es aber an/ die Böswigter?

Meuchelmörderiſche Liſt der Bauren/ wider den Siniſchen Käiſer Chaum.

Ihnen war bewuſt/ daß der Käiſer offt/ in dem Heimzuge von der Jagt/ über den Strom Hun/ welcher in der Provintz Xenſi fleuſſt/ neben der Stadt Hanchung/ ſich ſetzen lieſſe: weil nun denen Bauren/ welche zu dem Ende ihre Schiffe herbey muſten ſchaffen/ ſolcher offtmals wiederholter Frohn-Dienſt ohne das verdrießlich war; fügten ſie das Schiff für den Käiſer ſo heimtückiſch und argliſtig zuſammen/ daß es/ wie man damit mitten auf den Strom gekommen/ leichtlich ſich/ nach ihrem Belieben/ voneinander löſete. In ein ſolches Schiff nahmen ſie den Käiſer auf/ und führten ihn bis an den beſtimmten Ort der Gefahr: da die übel und verrähteriſch zuſammen-geſchlagene Bretter ſich voneinander gebende/ durch den Gewalt deß Waſſers bald zertrennet/ und der Käiſer/ ſamt etlichen hohen Befehlhabern/ erſäuffet worden.

Zeichen vor ſeinem Untergange.

Maſſen ihm ſolches ſein unglückhafftes Ende ein und andres Vorzeichen hatte verkündiget. Denn das Liecht deß Mondens iſt/ kurtz zuvor/ viel heller erſchienen/ weder nach gewöhnlicher Weiſe/ und hat überdas einen langen Strahl von ſich gegeben/ wie einen Komet-Beſem: welcher winckender und gleichſam zuſtreichender Feuer-Strahl/ bis an den Leuen/ gangen: wiewol der Siniſche Scribent den Ort deß Monds nicht benennet. Zudem iſt/ in der Käiſerlichen Burg/ das Waſſer eines Brunnen übergeloffen/ mit männigliches hoher Verwunderung. (b)

Muleaſſis übermäſſige Jagt-Luſt.

Muleaſſes/ König zu Tunis/ brannte dermaſſen von unmäſſiger Begier zu hetzen/ daß er zweyhundert Leuen/ auf der Jagt/ nach und nach/ mit eigener Fauſt/ erſtochen/ den Balg derſelbigen mit Stroh ausfüllen/ und in ſeinem Königlichem Luſt-Garten/ fein nach der Ordnung aufſtellen laſſen: wie Jovius gedenckt. Weil er aber/ bey ſo eiferiger Verfolgung der Thiere/ ſeines Regiments und der Verſicherung ſeines Stats fahrläſſiger Weiſe vergaß/ dabenebenſt ſich in Wollüſten vertieffte: fieng ihn zuletzt ſein eigener Sohn Amida/ legte ihn ins Gefängnuß/ und ließ ihm/ mit einem

---

(a) Camerar. [illegible]

(b) P. Martin. l. 4. Hiſt. Sin. p. 93. ſeq.

einem glühenden ſpitzigen Eiſen/ die Augen ausſtechen: gleichwie er vormals ſelber hatte ſeinen Brüdern gethan. (a)

Noch viel ſchrecklicher iſt dieſes/ und derwegen zur Meidung der ſchnöden Jagt-Luſt/ beweglicher: daß manche/ indem ſie alſo den wilden Thieren ſtets nachſetzen/ unſern HErrn GOtt gantz aus dem Sinne/ den Himmel aus dem Hertzen ſetzen; wolbegnügt ſich findende/ da ſie nur mit fertigen Wild-Schützen/ guten Schwein-Spieſſen/ fixen Pirſch-Röhren/ ſchnellen Winden und Wind-Spielen verſorget ſind/ damit ſie viel Hirſche und wilde Säue fällen mögen. Die Kirche mag ihrenthalben lang gnug ſtehen; ſie werden das Pflaſter ihr nicht viel drücken/ noch ſich bekümmern/ ob ein oder kein Fenſter mehr darinn/ ob das Kirchen-Dach halb oder gantz ſey. Ob der Pfarrherr das Seinige bekomme/ oder Noht leide, damit mögen ſie den Kopff nicht viel verwirren/ noch die armen Unterthanen (scilicet!) bey ſo beſchwerlichen Zeiten anſtrengen/ das Ihrige/ zu Unterhaltung der GOttes-Häuſer/ beyzutragen. Ihre unmüſſige Zeit geſtattets auch nicht: denn es findt ſich doch übrig gnug zu thun. Man muß vor die Hunde-Jungen verſorgen/ nach weitlichen Schützen und guten Weide-Leuten trachten/ nach friſchen Wind-Hunden ſtreben/ auf den Forſt/ und auf die Wild-Bahn genaue Achtung geben.

Solche Säu-Häuſe werden gemeiniglich zuletzt/ wenn der Tod ſie/ mit ſeinem Netze/ fähet/ den Stricken deß hölliſchen Jägers zu Theil/ und ein feiſtes Wildpret deß Satans/ wornach die böſen Geiſter ihre ſchwartze Finger und Klauen lecken.

König Abels Gottloſigkeit.

Deß Schlages iſt geweſen der mächtige und gottloſe König Abel in Dennemarck/ Jütland/ und Schleßwig: von welchem die Rede gehet/ daß man ihn/ oder vielmehr ſein Geſpenſt/ noch auf den heutigen Tag/ in unterſchiedlichen Forſten/ jagen höre und ſehe/ auch kein Menſch/ welcher allein/ oder in Geſellſchafft/ dadurch reiſet/ von ihm unangefochten bleibe: weil er Tag und Nacht/ in den Wäldern/ zugebracht/ die Unterthanen/ mit ſolchem übermachten Jagen/ heftig beſchweret/ und ſich ausdrücklich/ mehr denn einmal/ verlauten laſſen: Er wolle GOtt den Himmel gern laſſen; da Er ihm nur/ auf Erden/ ewig ſeine Jagt lieſſe.

Und ſolcher Wald-Säue/ die dergleichen gottloſe Worte/ wo nicht öffentlich allemal herausgruntzen/ dennoch mit ihren Wercken deutlich gnug reden und ausſprechen/ hat es in der Welt noch mehr gehabt.

Herr Johannes Riſt ſchreibt/ von einem Holſteiniſchem Edelmann/ deſſen Nam/ durch gantz Zimbren/ wol bekandt; daß derſelbe/ wenn er ermahnet worden/ er ſolte doch/ mit andren Chriſten/ zum Hauſe GOttes ſich verfügen/ ſintemal es heut ein gar hochheiliges Feſt wäre/ welches billig/ mit inniglicher Andacht/ müſte gefeyret werden/ habe pflegen zu antworten: Man ſolte ihn/ mit ſolchen Poſſen/ ungefoppt laſſen: ob ſie denn nicht wüſten/ daß ihm zehenmal mehr an der Jagt/ als am Kirchen-gehen/ gelegen? Jetzt wäre die beſte Zeit; Nachmittags lieſſe ſich kein Wild leichtlich fangen.

Hurtige Andacht eines ſterbenden Edelmanns.

Wie es nun/ mit dieſem verwildetem und Jagt-ſüchtigem Edelmann/ zum Sterben/ und er auf ſein Todten-Bette zu ligen gekommen; hat ſein Seel-Sorger ihn erinnert/ und gebeten/ er wolte doch an GOtt gedencken/ und ja fleiſſig beten. Worauf er zur Antwort/ auf ſein gut Holſteiniſch/ geſprochen: Ja/ Ja! dat kümt wol. Als wolte er ſagen: Damit hat es noch gute Zeit: es iſt noch nicht an dem. Mag leicht/ daß man ein kurtz Vatter Unſer betet. Wie denn ſolche ruchloſe Leute wähnen/ GOtt ſey bald und übrig gnug bezahlt/ mit einem und andrem Reim-Gebetlein: ſonder Erwegung/ daß derſelbe nicht nach dem kurtzen oder langen/ ſondern nach dem früh-zeitigem und ernſtlichem Gebet ſehe.

Der Todes- oder vielmehr Seelen- und Lebens-Verächter ließ endlich ſeinen Jäger fordern/ und befahl ihm/ daß er friſch in ſein groſſes Horn ſolte blaſen: damit alle ſeine Hunde/ deren er eine unglaubliche Menge hielt/ zu ihm/ in ſeine Sterb-Kammer/ beyeinander kämen/ und er ſein Hertz doch noch einmal/ an ihnen/ möchte erquicken. Als nun die Hunde ſich/ auf deß Jägers Geruff/ häuffig einſtelleten/ und/ ihrem Gebrauch nach/ erſchrecklich anfingen zu heulen: da ſchlug er ſeine Hände andächtig zuſammen/ und ſagte/ die Augen ſtets auf die Hunde richtend/ mit hertz-beweglicher lauter Stimme/ zu den Umſtehenden/ welche nur aufwarteten/ wenn ihm die Seele würde ausfahren: Och du leve GOtt! wat lahte ick dar ein arm elend Hüpken achter my! (Ach du lieber Gott!

(a) Wolfius Tom. 1. Lect. Memorabil. fol. 72.

was laſſe ich da ein armes elendes Häufflein hinter mir!) Welche poſſirliche Rede faſt alle Anweſende/ zum Lachen/ bewegte: denn er/ in der letzten Stunde/ da nun Leib und Seele voneinander ſolten ſcheiden/ ſich gar nicht um ſeine Seligkeit/ noch um ſeine Hausfrau/ noch um ſeine Kinder; ſondern bloß allein/ um ſeine Jagt- und Wind-Hunde/ bekümmerte.

Die beklagte er/ auf das alleräuſſerſte: fuhr auch/ in ſolchen ſchönen Chriſtlichen Gedancken/ dahin: vielleicht zu erfahren/ ob er auch/ nach dem Tode/ mit ſeinen allerliebſten Hunden/ die Haſen/ und andres Wild/ könne verfolgen/ und alſo ewig ein Jäger bleiben (a)

O wie viel Erben ſeiner Thorheit und Unſinnigkeit hat dieſer Edelmann hinterlaſſen! Ich ſelbſt habe einen fürnehmen/ und ſehr reichen von Adel gekannt/ der ritte faſt täglich auf die Wild-Bahn/ und ſtrapezirte ſeine Leute tapffer. Die Jagt-Hunde hattens beſſer/ als die Bauren/ ſo bey den Netzen/ mit ihren Spieſſen/ muſten aufwarten. Denn wenn jene irgend das Wild lauffen lieſſen; geſchahe ihnen nichts; man gab ihnen dennoch ihre Suppen. Verſahen aber dieſe etwas; ſo war der harte/ blaue und blutrünſtige Prügel ihr beſtes Konfect/ und die gelindeſte Straffe/ und kamen ſie gar gnädig davon/ wenn kein Ohr oder die Naſe im Lauffe blieb. Seinem Pfarrherrn und Beicht-Vatter/ der ſich unterwunden/ auf der Kantzel/ ihm (wiewol nicht bey Namen) das Gewiſſen ein wenig zu rühren; ließ er andeuten/ er wolte ihn/ dafern er nicht bey ſeinem Texte bliebe/ ſondern dergleichen unnützes Maul noch eins hätte/ prügeln laſſen/ wie einen Hund/ und hernach vor alle Kranckheit zum Dorff hinaus jagen.

Aber dieſes böſen Menſchens/ und tollſinnigen Jägers Geſpenſt haben nicht allein alle ſeine Unterthanen; ſondern auch die Nachbaren/ und viel reiſende Leute/ da er noch lebte/ faſt alle Nächte/ unterweilen auch Abends zwiſchen Liecht und Tuncklem/ in den Wildniſſen hetzen und jagen gehört/ ſeine Stimme gar eigentlich/ unter dem Geheul der Hunden erkannt/ unterweilen auch bey liechtem Tage ſamt ſeinem gantzem Jäger-Troppen/ auf- und vorbeyziehen geſehen; zu ſolcher Zeit/ da man wol verſichert war/ daß er über zwölff Meilen weit von dannen verreiſet/ und in andren Geſchäfften begriffen wäre. Woraus man/ ſeiner Seelen halben/ nicht ſonderlich viel Gutes vermuten kan.

Jagt/ bey den Alten verachtet.

Ich getraue mir kecklich zu ſagen/ daß keine Nation jemals eines edlern Gemüts geweſen/ weder die alte Römiſche. Dennoch gleichwol war die Jagt/ zu Rom/ weder bey groſſen Herren/ noch gemeinen Leuten/ was geachtet. Ja man lieſet beym Salluſtius/ (b) daß das Jagen unter knechtiſche und ſclaviſche Arbeit gerechnet worden. Man weiß/ daß Käiſer Tiberius einen General Adjutanten offentlich beſchimpffet hat/ weil derſelbe etliche wenig Soldaten auf die Jagt geſchickt. (c)

Und warum?

Urſach deſſen iſt. Weil ſie/ beydes daheim/ und auſſer dem Lande/ zu Kriegs- und Friedens-Zeiten/ übrig genug mit offentlichen Regiments-Geſchäfften zu ſchaffen/ und demnach zu dieſer Ubung wenig der Weile gehabt. Geſtaltſam auch die Venetianer deßwegen/ im Jagen/ keine Ehre ſuchen/ noch finden; wie Amiratus bezeugt. Denn wenn einer dem Regiment ſeine Gedancken gewidmet hat; darff er nur nicht anders ihm einbilden/ als hätte er alle Abmüſſigung verredt/ und ſich auf eine mühſamſte Kunſt oder Wiſſenſchafft gelegt/ als auf die Rechten/ Artzeney/ Kauffhandel/ und dergleichen Sachen/ ſo ſich nicht lang wollen laſſen aufſchieben.

Solchem nach wolten dieſe hochverſtändige und ertztapffere Leute nicht gern ihre Zeit in wilden Hecken und Stauden verlieren/ noch mit dem Wilde kämpffen: da ſie dieſelbe viel vortheilhaffter kunten/ an die Beſtreitung wilder barbariſcher Leute/ legen/ und ihnen dadurch ein unſterbliches Lob erjagen. Ihre Jäger/ welches ſchlechte Leute waren/ muſten ihnen dennoch Wildes gnug ſchaffen. Ja! die gantze Welt jagte und hetzte/ für ſie. Alles/ was ſeltſam und abentheurliches nur/ in Indien und Africa/ zu erblicken/ das führte man dieſer Welt-Beherrſcherinn/ der Stadt Rom/ zu/ entweder zum Præſent/ oder um Geld. Das Wildprett aber/ ſo ihre edle Bürger/ Ritter und Herren fingen/ waren die bezwungene Könige/ Fürſten/ und Kriegs-Oberſten der Feinde/ ſo manche groſſe Stadt/ ſo manches Land/ ja ſo manches Königreich! Das war ein Eſſen/ das eine Jagt-Luſt/ für die Käiſer/ für den Raht und das Römiſche Volck. Nicht wilde Säuen/

(a) Aus der Alleredelſten Zeit-Verkürtzung Johannis Riſts.

(b) Salluſt. in Proœm.

(c) Suetonius in Tiberio.

Füchſen / Rehen oder Hirſchen; ſondern fremden Völckern ſtelleten ſie das Netze.

Erſte Anfänger der Jagt.

Einige wollen dafürhalten / daß die Thebaner / ein Volck / ſo ſeines vielfältigen Betrugs / Mords / aller Unzucht und Schanden halben / übel berüchtigt iſt / deß Jagens den erſten Anfang gemacht: von welchen es hernach / auf die Phryger gebracht worden; die noch viel leichtfertiger / denn jene / und darum / im gantzen Griechenlande / äuſſerſt verachtet waren. Auf ſolche Weiſe dörffte ſich die Jagt-Kunſt ihrer Urahnen und erſten Stamm-Eltern nicht ſonders viel rühmen. Wie denn auch wenig Ruhms Stat finden kan / bey einer ſolchen Kunſt / die auch wol ein Metzger und Fleiſchhacker / ein Baur / und andre geringe Leute / in gewiſſer Maſſe / verſtehen. Gib dem Metzger ein gutes Roß / und ſeine Fleiſch-Axt / oder einen Sebel / oder Rohr / in die Fauſt was gilts / ob er das Wild nicht eben ſo meiſterlich damit fällen ſoll / als mancher König / der es für einen Helden-Streich achtet / wenn er irgend einem unſchuldigen Thier / in einem Hiebe / den Kopff meiſtentheils hinweggeputzet? Und was will ich viel reden von Metzgern und Bauren (deren manche den Hirſchen ſo ſehr treffen / als der beſte Ober-Jägermeiſter immermehr) da doch allerdings die unvernünfftige Beſtien / und grimmige Raub-Thiere / als Wölffe / Luchſen / Bären / Leuen / Leoparden / Tiger / Krokodilen / Falcken / und andre mehr / eben ſo hurtig / ja noch wol meiſterlicher / ein Wild fahen können / weder die Menſchen; und dazu weder Hunde / noch Netze / noch Schweinſpieſſe / und Birſch-Röhre / bedörffen; ſondern / mit eigener Liſt und Geſchwindigkeit / ſich behelffen / und ihren Zahn für einen Hirſchfänger gebrauchen.

Daran leichtlich abzunehmen / daß alles / was den Thieren nachſetzt / gemeinlich grauſamer Art und Natur ſey. Wie denn auch die allererſten Jäger ſolches / mit ihren Thaten / würcklich beſtetigen.

Es iſt falſch / daß vorerwehnte Thebaner und Phryger ſolten mit Jagen / den erſten Anfang gemacht haben. Man findet / in heiliger Schrifft / daß dieſe freche Ubung ſchon weit älter. Lamech / Nimrod / Iſmael und Eſau ſeynd deßwegen ſchon beſchrien. Ja man will / Cain ſelber habe dem Weidwerck nachgetrachtet.

Was ſind aber das für Leute geweſen? Blutſchuldner / Rauber / Tyrannen / Frevler und Ungerechte / deren grauſame Sitten / und böſer Nachklang dieſe Profeſſion einem ſittſamen Herrn billig ſolten verdächtig machen.

Spührt man nach / in dem Walde / darinn der Baum deß ewigen Lebens wächſt / verſtehe in Göttlicher Schrifft; ſo wird ſich befinden / daß nur die Iſmaeliten / Idumæer und andre Völcker / ſo von wahrer Erkenntniß GOttes entfremdet / damit umgangen. Non inveniemus, in Scripturis Sanctis, Sanctum aliquem venatorem, ſpricht Hieronymus / (a) das iſt: Wir werden in Heiliger Schrifft / nicht finden / daß ein Heiliger ſey ein Jäger geweſen. Auguſtinus nennet die Jagt das allerböſeſte Geſchäfft unter allen andren.

In Betrachtung deſſen / haben auch etliche Concilia den Geiſtlichen das Jagen verboten. Und / in Geiſtlichen Rechten / iſt nicht allein verſehen / daß kein Jäger ſolle / zu einem Geiſtlichem Amt / gelaſſen; ſondern auch ein Geiſtlicher / der ſich deß Jagens unternimmt / der Prieſterſchafft entſetzet werden.

Allerhand Schaden und Ungelegenheiten ſo aus der Jagt entſtehen.

Die Jagt-erhitzte ſolten auch dieſe Ungelegenheiten wol behertzigen / ſo ihnen Garzon zu Gemüt führet. Aus der Jagt entſtehets / daß die Ackersleute ihre Güter müſſen verlaſſen / den Bauren werden ſie wol mit Gewalt genommen / daß man Thier-Gärten daraus macht / die Wälder werden verſchloſſen / die Wieſen und Weiden verſperret / daß Wild darauf gehe / ſich mäſte / davon hernach der Adel ſeine Speiſe und Kurtzweil habe: und wenn ſich bisweilen ein armer Bauer aus Ungedult / von wegen erlittenen Schadens / daran vergreifft / ſo wird es ihm zum höchſten / und als ein Crimen læſæ Majeſtatis aufgemutzt / und zum grauſamſten auch am Leben geſtrafft. Wie Valerius Maximus deſſen ein grauſam Exempel ſetzet lib. 6. Titulo de Severitate, daß nemlich Domitius / da er Prætor und Verwalter in Sicilia geweſen / einen Hirten habe laſſen ans Creutz hängen / dieweil er eine wilde Sau gefället ob er ſchon derſelbigen nicht genoſſen / ſondern ſie ihme verehret hatte.

Zwar iſt es nicht unbillig / daß / wie auch Johannes de Platea, und Guilhelmus Benedictus, beyde bekandte und berühmte Rechtsgelehrten / beweiſen / den Bauren das Jagen verboten wird: daß ſie ſich nit dermaſſen darauf begeben / daß ſie den Ackerbau unterlaſſen / da mehr angelegen iſt: und mag wol ſeyn / daß ſolches in

---

(a) Hieronymus ſuper Pſalm. 32.

Franckreich meiſtentheils um dieſer Urſach willen verboten ſey/ nicht allein den Bauren/ ſondern auch den Handwercksleuten/ und andern Unedlen/ welche ſich billig auf nöhtigere Geſchäffte begeben und denſelbigen abwarten ſollen. So hat auch Ludovicus Secundus (wie Gaguinus im zehenden Buch ſeiner Hiſtorien meldet) im Anfang ſeiner Regierung alle Jagten verboten/ und ſie ihm allein vorbehalten. Wie denn auch viele Fürſten in Italia/ und anderswo/ zu thun pflegen/ und ihnen ſonderliche Oerter darzu vorbehalten. Ob aber ſolches recht oder unrecht/ fragen ſie den Armillam/ welcher ihnen frey und ohne Scheu/ klar und gründlich antwortet.

Beneben dem/ ſo iſt auch das Jagen ſehr nachtheilig und verächtlich/ von wegen deß Schadens/ ſo am Felde/ am Walde/ Weingärten/ neuen oder jungen Pflantzen/ und an der Saat/ beydes durch das Wild/ und durch die mutwilligen Jäger geſchehen: Beneben den unnützen/ und bey nahe unerträglichen Unkoſten/ welche auf Hunde/ die man darzu haben muß; item die Jäger/ Pferde/ Garn/ und andre dergleichen Sachen werden gewendet: dardurch die beſten Jäger offtermals verarmen/ und werden wie Actæon von ihren eigenen Hunden aufgefreſſen: beneben dem/ daß ſie die beſte Zeit damit zubringen/ ſich offt in Leibs und Lebens Gefahr ſetzen/ wie Dion von dem Käiſer Adriano meldet/ und dem armen Bauersmann über die maſſen ſchädlich und beſchwerlich ſeynd. (a)

Arme Leute Hertzogs Amadei Jagthunde.

Wenn denn die Jagt/ ſowol den Unterthanen/ als dem Herrn/ ſo ſchädlich/ wenn ſie dieſem/ beydes an Leib und Seele/ ſo gefährlich fällt: indem ſie/ mit ihrer Luſt-Seuche/ derſelben Gemüter je länger je mehr einnimmt/ und befangen hält: ſcheinet ihnen zu rahten/ ſie äuſſerten ſich der Jagt/ ſo viel möglich/ und folgten jenem Gottsfürchtigem Savoyiſchem Hertzog/ Amadeus dem Neundten/ nach: Welcher einem fremden Herrn/ der von ihm begehrte/ er wolte ihm doch ſeine Jagt-Hunde zeigen/ und dieſelbe beſichtigen laſſen/ geantwortet: er möchte ſich gedulden bis morgen/ da wolte er ihm ſeine Hunde weiſen.

Als der Herr folgenden Tags wiederkommt/ hoffend/ an den vermuteten Wind-Hunden/ ſeine jägeriſche Luſt zu ſehen: ſihe! da weiſet Hertzog Amadeus ihm eine groſſe Menge armer Leute/ die er niderſitzen und ſpeiſen ließ/ ſprechend: Schauet! das ſind meine Hunde/ die ich täglich ernähre/ und mit welchen ich die himmliſche Glori hoffe zu erjagen. (b)

Im Gegenſatz/ könnte man dem Wild-Fang das Wort reden/ und ſagen: Die Jagt ſey einem groſſen Herrn ja ſo nöhtig/ als nützlich. Würde die Jagt eingeſtellt: ſo dörfften die wilden Thiere bald Oberhand nehmen/ und nicht allein die beſäeten Aecker verwüſten; ſondern auch dem reiſenden Mann/ an ſeinem Leben/ manchesmal gefährlich fallen. Welchem Unheil der Fürſt/ durch eine ſo nützliche Ubung/ billig zuvor kommt.

Fürſt und Forſt unterſcheiden ſich nur/ mit einem eintzigem Buchſtaben. Wiewol eigentlich keines vom andren herrührt; ſondern vielmehr der Fürſt vom Fürſehen ſich genannt achten ſoll; weil ihn/ ſeinen Unterthanen löb- und treulich fürzuſtehen/ dieſer Nam erinnern will. Unterdeſſen ſtehet dennoch der Forſt einem guten Fürſten/ der wol fürſtehen will/ ſehr rühmlich und wol an: angemerckt/ ſein Amt erfordert/ daß er ſeine Untergebene ſowol vor den ſchädlichen Thieren/ als böſen feindſeligen Leuten/ ſchütze.

Wird demnach beſſer ſeyn/ der Landmann entziehe etliche Stunden der Feld-Arbeit/ und warte/ bey dem Jagt-Garn/ ein wenig auf: weder daß ihm die wilden Säue/ Hirſche/ und andres Wild ſeinen Acker zerwülen; die Füchſe und Wölffe ein Hun oder Schaf todt beiſſen; oder andre Ungelegenheiten machen.

Keine Luſt/ unter allen Beluſtigungen/ iſt löblicher/ als die jenige/ welche ſich mit guter Nutzbarkeit vergeſellet. Unter ſolche gehört auch die Jagt-Luſt: welche deß Printzen Gemüt erfriſchet/ und auf gewiſſe Zeit zu ſich erbittet; damit es bey ihr/ von den ſchweren rauhen Regierungs-Sorgen/ ein wenig ausruhe/ und/ zu behöriger Zeit dieſelbe dennoch wieder zu bedencken/ deſto hurtiger und geſchickter werde.

Dieſes geſchicht nicht allein/ vermittelſt der angenehmen Abwechslung ernſthaffter und behäglicher Sachen: ſondern auch ſolcher Geſtalt/ weil eben durch dieſe ritterliche Ubung/ (die mehr eine Arbeit/ weder Müſſigkeit zu nennen/ und nur darum allein hohen Gemütern zur Ruhe und Erfriſchung gedeyet/ weil ſie mit Luſt und Belieben getrieben wird) ein Printz / zu wigtigern Geſchäfften munter / daurhafft / und unverdroſſen wird gemacht.

(a) [illegible] 39.

(b) Johannes Stumpfius/ im 11. B. der Schweizer-Chronick am DCLXXX. Blat.

Denn eine Ubung / die wir belieben / ermüdet uns nicht ſo ſehr / als wie ſie ergetzet / durch die Ergetzung behurtiget / und die geſchwächte Sinnen-Kräffte ergäntzet.

Die Jagt lehrt den Fürſten / unverdroſſen und wachſam ſeyn; indem ſie ihn aufweckt / ehe noch der Tag ſein frühes Auge / die ſchöne Morgenröte / aufgeſchloſſen. Sie gewöhnt und verſtählert ihn gleichſam zu einer ſtandhafften Gedult; wenn er Froſt oder Hitze ihrenthalben ertragen lernt. Von ihr zeucht er an ſich die Daurhafftigkeit im Reiten / und andren leiblichen Ubungen.

Die wilden Thiere zeigen ihm den Gebrauch der Waffen / indem ſie ſich mit den ihrigen / ſo ihnen die Natur verliehen / ſchützen. Darüber lernt er / wenn es Zeit ſey / den Streich zu verſetzen / oder ihrem Hieb / Stoß / und Biß auszuweichen / und ſie mit Behendigkeit zu fahen oder fällen.

Solche Ubung macht das Hertz der Herren kühn und unverzagt: gleichwie ſie ihrē Leib bey guter Geſundheit friſtet / und ſchnell bewegliche leichte Glieder gibet.

Saltzburgiſcher Forſt-Teuffel.

Durch die Jagt ſeynd die Naturkündiger erſtlich / zur Erkenntniß vieler wilden Thiere / gerahten / die ihnen gewißlich nicht leicht würden / von freyen Stücken / vor das Haus ſeyn geloffen. Und eben dieſe Ubung entdeckt / noch heutiges Tages / viel ſeltſame Geſchöpffe / und Wunder-Thiere / davon man vor der Zeit wenig weder gehört noch geſehen. Allermaſſen / zu Geſneri Zeiten / nemlich im Jahr 1531. in dem Biſtum Saltzburg / im Hausberger Forſt / ein gantz unbekandtes / wildes / und recht wunder-ſeltſames Thier / durch die Jagt / aufgetrieben werden / und gefangen.

Beſihe das Kupffer / Num. XLIV. Fig. 4.

Von Farben iſt es falb-geel / im übrigen aber ſo abentheur- und erſchrecklich anzublicken geweſt / daß man es deßwegen einen Forſt-Teuffel genannt. Wiewol ihm etliche Scribenten den Namen eines Wald-Menſchens geben: und zwar unbillig: angeſchaut es / auſſerhalb deß Angeſichts / nichts von menſchlicher Bildung an ſich gehabt: maſſen beyligender Kupffer-Riß ausweiſet.

Trifft man denn gleich nicht allemal Wunder-Thiere an: ſo wird doch die Ausſage der Alten / und alles / was ihre Bücher von den Thieren berichten / durch den Fang der Thiere ſelbſt beſtetiget / oder verworffen; auch eines und andres / daran man vor dem gezweiffelt / in gewiſſe Erfahrung geſetzt.

Wie man die Thiere betrachten ſolle.

Es iſt je nicht allein lieblich und luſtig / ſondern auch rühmlich / daß der Menſch betrachte / was die Thiere für ein wunderbares Geſchöpff GOttes / wie weis- und herrlich auch dieſe Wercke Göttlicher Hände ſeyn. Solcher Betrachtungen können mancherley angeſtellet werden: darunter aber folgende die fürnehmſten ſind. Erſtlich / die vielerley Geſchlechte / Arten und Gattungen der Thiere. 2. Die Natur der Seelen / mit ihren Kräfften / davon das Thier ein lebendig Thier iſt / und heiſſet. 3. Die wunderfügige Zuſammen-Gliederung deß einigen Leibes / an unterſchiedenen Thieren / auf ſo mancherley Weiſe. Denn die Natur hat ſie entweder mit einerley / oder anderen Gliedern / begabt; oder ihnen zwar einerley Gliedmaſſen / doch nicht auf gleiche Weiſe und Maſſe / gegeben; oder auch dieſem Geſchlecht ſolche Glieder / die ſich zwar andrer Thieren Gliedmaſſen in etwas vergleichen / aber doch nicht in allem. 4. Die Fortpflantzung / Vermehrung / Geburts-Zeit / Zucht der Jungen / Neſter / Geſchlecht / Alter / u. a. m. 5. Die Nahrung / Futter und Speiſe / wie auch die Waffen eines jeglichen Thiers. 6. Die äuſſerliche Geſtalt. 7. Laut oder Stimme derſelben. 8. Ihre eingepflantzte Arten und Eigenſchafften. 9. Den herrlichen Nutzen / ſo ſie dem Menſchen ſchaffen / entweder in der Nahrung / oder in der Artzeney. 10. Wie endlich der Menſch verpflichtet ſey / GOtt dem HErrn dafür zu dancken / daß Er ihm zu Dienſte und Ergetzung alle die Thiere erſchaffen: und deſſen unbegreiffliche Allmacht daraus zu Sinnen und Gedancken zu führen.

Zu dieſen und andren ſchönen Behertzigungen / beut ein Fürſt / durch ſeine Jagten / uns die Hand / indem er durch ſeine Jäger-Purſch / Netze und Wind-Spiele würcklich vor Augen ſtellet / was wir etwan nur vor dieſem gehört. Da denn allemal das jenige / was ins Auge gehet / mehr Nachſinnens und Betrachtens verurſacht: weder was das Ohr nur allein einfaſſet.

Wir zieren oder decken uns gern / mit köſtlichen Fällen / guten Häuten / Ledern / Futter und Peltzwerck: haben derwegen Urſach / einen tapffren

Herrn zu rühmen/ der/ durch ſeine Wild-Schützen und Forſtner/ ſolche/ zum gemeinen Nutzen/ läſſt herbeyſchaffen. Und wer iſt unter uns ſo unedel / daß er ein Wildprett ſolte verſchmähen ? Das gibt uns aber die Jagt : denn wer/ für ſich ſelbſt/ ein Wild ſchieſſt / der iſt ein Wild-Dieb/ und Straff-fällig.

Ich achte / der liebe fromme Ertzvatter Iſaac habe ſich der Leckerbißlein wenig geachtet : aber dennoch leſen wir/ daß er ſeinem Sohn Eſau / der einen redlichen und tapffern Jäger gab / befehlen/ durch ſeinen Bogen ein Wild zu fahen/ und gewünſchet/ ſolches Weidwerck von ſeiner Hand zu eſſen. Alſo findt ſich/ noch wol jetziger Zeit / mancher Geiſtlicher / welcher / ob er zwar nicht wild/ dennoch kein Wild-Verächter iſt : ſondern für eine Gnade annimmt/ ſo ihm der Hof/ oder die Obrigkeit / einen guten Hirſch-Braten ſchencket.

Inſonderheit ſeynd gemeinlich die Herren Hof-Prediger wol damit zu Frieden: welches ihnen auch nicht zu verdencken: wenn nur die rauh-härichte Haut davon fleiſſig abgezogen/ daß ihnen nicht davon ein Härlein im Halſe ſtecken bleibt/ und das zu gewiſſer Zeit nöhtige Schreyẽ/ oder die Erhebung ihrer Stimme gleich einer Poſaunen / verwehre.

Wenn nun auch ſolchen Leuten das Wildprett / als eine Göttliche Gabe/ ſchmeckt; wie können ſie denn die Jagten ſchelten / wodurch der Menſch / mit dem edlem Weidwerck/ verſorget wird?

Ich mag hie nicht einführen die vielfältige herrliche Artzeneyen / ſo uns die Thier-Hetze zuwegen bringt : damit meine Feder nicht / aus ihren Schrancken/ mit ſamt dem Wilde / wie ein ungezähmtes Wild / in die Wildniß groſſer Weitläufftigkeit / ſich zu weit verlauffe : ſage allein kürtzlich / daß die allerkräfftigſte Medicamenten/ als der Zibeth / der Biſem / die Bezoar-Steine/ und viel andres dergleichẽ/ ihre erſte Apothecken im Walde haben / und durch die Jäger uns zugeführet werdẽ. Welches alles den unſtrittigen Schluß nach ſich ziehet/ ein Herr/ der ſeiner Jagten fein ordentlich abwartet / verbinde ihm das gantze menſchliche Geſchlecht zu hohem Danck.

Sonderbarer Nutz/ ſo ein Fürſt von der Jagt hat.

Ich muß aber eines Fürſten eigene Angelegenheit hiebey ein wenig näher betrachten/ und dieſen ſonderbaren Nutzen/ den er davon hat nicht verſchweigen. Es gibt mancherhand andre Exercitien / wodurch er ſeinen Fürſtlichen Leib bewegen/ und geſchicklich machen kan : als ein zierlicher Lection-Ritt / ein Ringel-Rennen/ Ballen-Spiel/ und ſo weiter : Aber keines derſelben wird ihm ſo / zur Verſicherung ſeiner Grentzen / beförderlich ſeyn ; wie die Jagt. Denn/ vermittelſt dieſer/ lernet er die Gelegenheit aller Oerter ſeines Landes fein kennen.

Hiedurch mercket er / wo ſich das Gebirge hebet oder ſencket/ wie die Hügel/ Thäler / und Felder ligen / wo und wie die Ströme flieſſen / wo dieſer oder jener Waſſer-Pfuhl ihm/ zu Kriegs-Zeiten / Vortheil oder Hinderniß ſchaffen könne. Aus ſolcher offtermaligen Beſichtigung erwächſt ihm denn eine zwiefache Frucht. Denn erſtlich trägt er/ mit der Weiſe/ die allergewiſſeſte Landcharte / in ſeinem eigenem Kopffe/ und weiß/ aus genommenem Augenſchein/ alle Beſchaffenheit ſeines Gebiets : weiß/ wo demſelben der Feind am leichteſten einbrechen / oder Schaden zufügen/ welcher Enden man ihm am vortheilhaffteſten begegnen/ und das Land in Defenſion ſetzen möge.

Hernach wird ihm hiedurch zugleich ſeines Nachbarn Landes Gelegenheit/ an den Grentzen/ bekandt. Ja! er lernet auch / durch dieſes Mittel / in entlegenen Ländern / wenn er etwan heut oder morgen daſelbſt möchte Krieg führen/ die Gelegenheit der Oerter deſto leichter und geſchwinder zu unterſcheiden; ſintemal ihm/ in ſeinen eigenen Landen / ohn Zweiffel dergleichen/ bald hie bald dort/ fürgekommen.

Was ſolches/ im Krieg-führen/ Lägerſchlagen / Päß-Einnehmen / Sperrung oder Verſicherung der Zufuhr/ und Verhauung deß Feindes / für gewaltigen Vortheil ſchaffe / ſolte je wol die Einfalt ſelbſt begreiffen.

Wenn einem groſſen Herrn auch mercklich viel daran gelegen iſt/ daß er um den Zuſtand ſeiner Unterthanen / und deß gantzen Landes / gute Wiſſenſchafft trage : wird es ihm gewißlich viel dienlicher ſeyn/ unterweilen einen bald nahen / bald fernen Jagt-Ritt zu thun/ und ſich dadurch veranlaſſen/ mit ſeinen eigenen Augen den Schaden/ ſo dieſe oder jene Feldereyen / Dörffer und Städtlein / vom Kriege/ Ungewitter/ Feuers-Brünſten/ Mißwachs oder andren Fällen / erlitten/ zu betrachten : auf daß die arme Unterthanen / mit unerträglichen Auflagen nicht zu hart beſchweret / ſondern vielmehr / durch einige Leichterung in etwas ergetzet werden; damit ſie wiederum zu Kräfften kommen / und er ein behaltener Herr bleibe.

Urſachen/ warum die Römer ſich deß Jagens wenig angenommen.

Was zuvor/ von den alten Römern/ gemeldet/ daß/ bey denen/ die Jagt ſo ſchlecht getrieben worden: rühret ſolches keines Weges her/ aus einiger Verachtung: ſondern vielmehr aus unterſchiedlichen Bewegniſſen/ deren zuvor allbereit eine angedeutet iſt: Nemlich/ daß dieſe martialiſche Nation vielmehr die Menſchen/ weder Thiere zu jagen/ bemühet geweſen. Ob aber ſolches ihnen/ bey redlichen und gewiſſenhafften Regenten/ zu Lobe gereiche/ und nicht jener Britannier Galgacus die runde und klare Warheit geredt/ da er die Römer für allgemeine Welt-Räuber geſcholten/ (a) will ich dißmals nicht erörtern; ſondern allein ſo viel dabey erinnern/ ihnen wäre viel rühmlicher und verantwortlicher geweſen/ in ritterlichen Jagten/ weder an unſchuldiger Leute Blut und unrechtmäſſiger Bekriegung fremder Landen ihr Ehr-brünſtiges Mütlein zu kühlen.

Neben dieſer/ waren noch andre Urſachen/ ſo den Römern das Verlangen der Jagt benahmen: nemlich/ die ferne Entſeſſenheit ſolcher Oerter/ da man jagen könnte. Denn die Römiſchen Vorſtädte/ Fuhrwercke/ Meyerhöfe/ und Gärten erſtreckten ſich ſo weit vor der Stadt hinaus/ daß einer lange reiten muſte/ ehe er einen Forſt möchte antreffen. Welcher Ungelegenheit halben man die Jagt lieber gar hat unterlaſſen wollen.

Drittens: eilete die Römiſche Jugend/ ſo bald ſie Alters und Stärcke wegen zur Jagt geſchickt war/ ſtracks zum Kriege: daran es den Römern nimmer mangelte.

Vierdtens: ſo hatten die Römer vorhin in der Stadt Schau- und Luſt-Spiele genug an den Comoedianten/ Fechtern/ Seiltäntzern/ Thier- und Schiff-Streiten: kunnten alſo der Jagten wol vergeſſen. Maſſen denn/ wie Suetonius bezeugt/ (b) Julius Cæſar dem Römiſchen Volck einen Thier-Kampff angeſtellet/ ſo 5. Tage nacheinander gewähret; auch Käiſer Auguſtus Thiere auf den öffentlichen Schau- und Renn-Kreys führen laſſen/ welche von den Fahr-Meiſtern (aurigis) erlegt werden. (c)

Hiezu mag man auch dieſes/ an Stat der fünfften Urſach/ ſetzen: daß die Römer keine ſonderlich gute Reuter gaben/ und im Kriege mehr zu Fuß/ weder zu Roß/ ausrichteten. Darum es kein Wunder/ daß ihnen/ mit der Jagt/ als einer ſolchen Ubung/ dabey man wolberitten ſeyn muß/ nicht ſonders viel gedient geweſen.

Irret uns derhalben das Exempel der Römer nichts. Wir laſſen dieſer edlen Nation den Ruhm ihrer Generoſitet zwar ungekränckt; doch dabey unverſchwiegen/ daß noch nie kein Volck ſo edelmütig und generos gefunden worden/ an welchem man nicht in gewiſſen Dingen/ auch einige Unvollkommenheitē hätte gemerckt.

Hingegen könnte ich viel andre tapffre Völcker namhafft machen/ die in der Jagt ihre gröſſeſte Ergetzung geſucht. Vonones/ ein Printz von dem Groß-Königlichem Geblüt der Arſacidarum/ war deßwegen/ von den Parthern/ gehaſſt/ daß er/ nach Manier der Römer/ bey welchen er auferzogē/ ſelten jagte. Gleichwie/ im Gegenſtande/ Zeno/ deß Polemons/ Königs in Ponto/ Sohn/ der Armenier Huld und Liebe dadurch an ſich gezogen/ daß er/ von Kindheit auf/ ihrer Sitten ſich befliſſen/ friſch gejagt und gaſterirt. (d)

Artabanus/ der Parther König/ gab einen wolgeübten Jäger/ wie auch Bardanes/ der über dieſelbige Nation herrſchete.

Ja! der Römiſche Käiſer Adrianus ſelbſt war ein fürtrefflicher Jäger; Domitianus deßgleichen. Julius Pollux recommendirt (e) dem Käiſer Commodo die Jagt zum allerbeſten/ als eine adliche und heroiſche Ubung/ welche dem Leibe nützlich/ dem Gemüt dienlich/ und zu tapfferer Kriegs-Geſchwindigkeit Anleitung gäbe.

Der löbliche Käiſer Marcus Antoninus hatte bisweilen auch ſeine Freude daran/ wie Julius Capitolinus ſchreibt: und Alexander Severus nach Lampridii Zeugniß/ deßgleichen.

Was für ein groſſes Regiſter ſolte daraus werden/ wenn ich die Macedoniſche Könige/ fürnemlich Alexander den Groſſen/ imgleichen den Lyſias/ und andre wolte herfür ſuchen.

Daß den Geiſtlichen die Jagt unterſagt worden; hindert nichts. Ihnen iſt auch verboten das Schwert anzugürten/ und ſich nicht in weltliche Händel zu mengen: ſolte deſſen allen darum auch ein Fürſt ſich äuſſern? Jedweder muß wandeln/ wie ſein Beruff ihm weiſet.

(a) Vide Taciti Agricolam c. 30.
(b) Suet. in Caesare.
(c) Idem in Augusto.
(d) Tacitus lib. 6. c. 6. & 36.
(e) Lib. 5. Onomast.

Wenig Philoſophi mögen wol gejagt haben / das gebe ich gerne nach: imgleichen auch dieſes/ daß ſie vielleicht zum Jagen ſich eben ſo zierlich geſchickt / wie der Küſter zum Thourniren / und Ringelrennen. Unterdeſſen kan man doch nicht leugnen / daß die edelſten und weiſeſten Philoſophi der Jagt gleichwol einen ſchönen Krantz aufgeſetzt. Der Fürſt und Groß-Hertzog Griechiſcher Weisheit / Plato / ſpricht die Thier-Jagt gut / und ſchreibt derſelben allerdings Maſſe und Weiſe für: indem er verbeut/ daß man nit ſolle bey Nacht/ wenn das Wild ruhet uñ ſchläfft/ jagen; auch keine Netze und Garnen gebrauchen / noch einige Anſtalt machen / wodurch der menſchliche Leib der Gelegenheit beraubt wird ſeine Stärcke zu üben. Wiewol mancher redlicher Forſtner und Weidmann nicht unbillig ſprechen dörffte/ Plato habe/ in dieſem Stuck/ was die Garnen betrifft / mehr philoſophiſch / als jägeriſch/ geurtheilt / und daß ihn eine tapffre Bären und Wolffs-Hetze bald würde anders reden lehren/ wenn er allenthalben mit voran gehen ſolte. Die jenige aber/ ſo ein vierfüſſiges Wild (denn die Vogelſtellerey iſt ihm nicht zum beſten befohlen) mit offenbarer Tapfferkeit verfolgen/ werden von ihm ſo hoch geehrt/ daß er ſie ſacros venatores (a) heilige oder hochgeehrte Jäger titulirt.

Was Plato und Ariſtoteles von der Jagt gehalten.

Ariſtoteles/ der noch viel geſünder/ als Plato/ von der Jagt diſcurrirt / und den Haupt-Zweck derſelben noch beſſer trifft/ ſchätzet dieſelbe nohtwendig und nützlich/ zum menſchlichen Unterhalt: (b) darinn ihm auch ſein Gloſſator / Thomas de Aquinis, Beyfall gibt. Denn Plato und Xenophon rühmen darum mehrentheils die Jagt / weil ſie einen ſtarcken und ringfertigen Leib zuwegen bringt.

Seynd manche hohe Perſonen/ mit der Jagt-Luſt / zu weit / und von ihrer Regierung zu fern / abgangen: muß ſolches andren nicht zum Nachtheil gereichen / die bey der Jagt dẽ Ruhm tapffrer uñ ruhmhaffter Regenten beſtändig haben erhalten. Schauen wir zurück auf die alten Jahre: ſo wird ſichs finden/ daß gemeiniglich die Fürſten / welche Liebhaber der Jagt geweſen / auch den Ruhm groſſer Tapfferkeit getragen: wie die Hiſtorien vom Ulyſſe/ Pelopida/ Groſſem Alexandro/ und Pompejo/ bezeugen. Dieſer letzte hat / nachdem er die Feinde gedämpfft/ und unter deß Röm. Reichs Gehorſam gebracht/ etliche Tage auf die Leuen und Elephanten-Jagt ſpendiret: damit auch ſo gar den wilden Thieren (wie er ſagte/ die Glückſeligkeit und Gewalt der Römer nicht verborgen bliebe. (c)

Etliche rahten auch deßwegen fürnehmen Häuptern die Jagt: weil dieſe dadurch Gelegenheit überkommen/ ſich von den üppigen Wollüſten deſto mehr zu entfernen. Denn ſie wollen/ Hippolytus/ deß Theſeus Sohn/ habe ſich dieſes Mittels/ zur Bewahrung der Keuſchheit/ bedient/ und den Müſſiggang/ als die Brunnquell vieler Laſter / durch fleiſſiges Jagen von ſich gejagt. Die Poeten tichten nicht umſonſt/ daß Diana die meiſte Zeit deß Tags über hetze / in Begleitung der Arethuſen/ Calliſte/ und andrer Nymphen / die ihre Jungfrauſchafft/ auf der einſamen Wild-Bahn / beſſer / weder unter vieler Geſellſchafft / verſorgt ſchätzen.

Die übrige Beſchuldigungen muß man dem Mißbrauch zurechnen/ und es bey dieſem endlichen Ausſpruch bleiben laſſen: Die Jagt ſey eine wolſtändige Ubung fürnehmer Herren / die mehr Nutzen / als Schaden ſchaffe: wenn man ſich ihrer mit rechter Maſſe gebraucht. Denn gleichwie alle andre Leibs-Bewegungẽ der Geſundheit fürträglich fallen/ ſofern ſie am Zaum der Mäſſigkeit geführt werden: alſo iſt es auch mit der Jagt beſchaffen. Dieſem nach erfordert jetzt gegebener Ausſchlag folgende Abſätze.

Erſtlich/ daß ein Fürſt der Jagt nicht zu viel aufhencke / noch die Mittel ſeines Landes gleichſam mit Hunden hinaus hetze/ indem er auf Winde/ Spührer/ und andre Jagt-Mittel/ ein übriges/ und zwar mehr zur Pracht / denn zu mittelmäſſiger Ergetzung / verwendet / oder deßwegen die arme Unterthanen mit gar zu harten Frohn-Dienſten drucket. Wie es denn ſolcher Herren/ heutiges Tages/ nicht wenig gibt / bey denen es ein guter Hirſch-Hund viel beſſer hat/ denn der Bauersmann.

Um deß Wildes willen ſoll man keinen Menſchen tödten.

Vors Zweyte: Daß die Schützen / ſo ſie irgend ein Wild fällen/ deßwegen nicht gleich am Halſe geſtraffet werden: es wäre denn/ daß ſolche Schützen auch zugleich die Straſſen/ wie mancher Ortẽ geſchicht/ verunſicherten. Denn daß um eines Wildes willen ein Menſch ſterbe/ iſt nicht verantwortlich. Michael/ Ertz-Biſchoff zu Saltzburg/ hat einen armen Mann/ der einen Hirſchen/ ſo ihm zu Schaden gangen/ nidergemacht/ und mit den Seinigen verzehret hatte/ in die Hirſch-Haut nehen/ auf offentlichem Marckt mit Hunden hetzen/

(a) Plato lib. 7 de Leg.
(b) Lib. 1. Polit. c. 5.
(c) Plutarchus in Vita Pompeji.

und zerreiſſen laſſen. Worauf aber gemeldter Ertz-Biſchoff / welcher einer von Khienburg geweſen / folgenden Tages / durch eine gähe Schwachheit / auf der Jagt vom Pferde gefallen / und geſtorben. (a) Wiguleius Hund / beym Zeilero / ſetzet: Er ſey / indem er / aus Bayern von der Jagt / dahin ihn Hertzog Albertus in Bayern nach Geysfeld eingeladen hatte / wieder heimgeeilet / untern von benanntem Flecken / mitten auf dem Felde / am Schlage geſtorben / am 17. Nov. im Jahr 1560. und ſein Leichnam gen Saltzburg geführet. (b)

Vors Dritte: Daß die Jagt nicht zu offt angeſtellet / noch zu lang darinnen verweilet; und endlich der gemeine Wolſtand darüber zum Lande hinaus gejagt / oder auch die Leibes-Kräffte allzuviel dadurch ausgemergelt werden. Zum Spiegel einer wolgemäſſigten Jagt / könnte dienen das Exempel Käiſers Ferdinandi deß Erſten: der ſeiner Regierung ſo treulich vorgeſtanden / als gedächte er nim̃er an etwas anders; und doch / nachdem die Regiments- oder Juſtitz-Sachen ihre Verabſcheidung von ſeiner Emſigkeit erhalten / die übrige Stündlein den Püſchen und Wäldern geſchenckt. Jmgleichen Ludwigs deß Dreyzehenden / Königs in Franckreich: welcher meiſterlich zu unterſcheiden wuſte / wenn ſich der Hirſch-fänger mit dem Scepter lieſſe abwechſeln.

Ludwigs deß XIII. löbliche Erklärung wegen der Jagt-Luſt.

In dem Miniſterio deß Weltberühmten Kardinals Richelieu, wird gedacht: Es habe demſelben einsmals der Hertzog von Lothringen eine Viſite gegeben: in Hoffnung / der König wolte ſich / mit höfflichen Worten / und ehrerbietigen Complementen laſſen befriedigen / und auf die Huldigung wegen deß Hertzogthums Barr nicht dringen. Weil aber jener ihn zum öfftern daran ließ erinnern: verhieß er endlich / nach ſeiner Wiederkunfft / Seine Majeſtet / in geziemender Form hierinnen zu vergnügen: bat allein / um einen geringen Auffſchub; dazu auch der König einwilligte. Neben dem / præſentirte er dieſem ein Anzahl auserleſen ſchöner Jagt-Hunde / dergleichen man vordem nicht viel hatte geſehen.

Der König nahm ſolches Præſent mit leutſeliger Danckſagung an / und bezeugte durch ſeine freundliche Geberden / daß es ihm gar annehmlich. Jedoch / dem Hertzog zu weiſen / daß die Jagt nur einer kleinen Recreation gewidmet / und eine luſtige Zeit-Kürtzung wäre / wenn die wigtige Staats-Sachen ihre Richtigkeit hätten / und ein Printz von der Regiments-Laſt einige Erleichterung und Lufft ſuchte: fing er an / und ſagte: Mein geliebter Herr Vetter! Jch habe jetzt der Jagt abgedanckt. Vormals war ſie meine Freude / da mir die Reichs-Geſchäffte Zeit dazu vergönnten: jetziger Zeit aber bekümmere ich mich um nichts / ohn allein im Werck zu erweiſe / wie ſorgfältig mit meiner Bundsverwandten Beſtes und Intereſſe anlige. Wenn dem von Mantua / durch mich / erſt geholffen worden; alsdenn ſoll ich meine gewöhnliche Erluſtirungen wieder vor die Hand nehmen: bis abermal ein andrer Allirter meines Beyſtandes begehrt. (c)

Mit gleicher Mäſſigkeit / hat der Spanier / Gomes de Tordoya / der Jagt-Luſt abzuwarten / und ſich zu äuſſern gewuſt. Denn als ihm / da er ſich eben auf der Jagt befande / angezeigt wurde / es wäre / wider den Didacum de Almagro / welcher in Peru ſich ſelbſt / nach Ermordung deß Marchgrafen Pizarri / zum Haupt aufgeworffen / ein Rahtſchlag und Krieg obhanden: riß er einem hochſchätzbarem / in der Hand habendem / Vogel den Kopff ab / und ſprach: Jetzt iſt es Zeit zu kriegen / nicht zu beitzen und jagen: darum Vogel ſtirb! (d)

Zum Vierdten / ſoll ein Fürſt deß Landes / auf der Jagt / ſich nicht zu kühn an die wilden Thiere wagen / noch ſeine Haut gegen einer Bären- oder Schweins-Haut / in Gefahr / und in gleiche Wage ſtellen. Daß Cyrus / der Groſſe Alexander / und andre heroiſche Häupter / zuweilen / mit Leuen und Bären / geſtritten; daraus ſteht kein durchgehender Lehr-Satz zumachen. Denn fürtrefflichen Helden ſoll man nicht / in allen Dingen / nachaffen: weil der Helden-Glück nicht einem jedweden füget. So mögen auch / ſolcher kühnen Thaten halber / erwehnte Könige zwar für mutige und unverzagte Helden; aber nicht für verſtändige Regenten geprieſen werden: angemerckt / dieſe nicht allein ihrer hohen Famili; ſondern auch dem gantzen Reich zum Beſten / ihr Leben verſichern / und nicht leichtlich in Gefahr ſetzen ſollen / es erheiſche denn die allgemeine Wolfahrt.

Ein Privat-Menſch verdient unverwelcklichen Ruhm / und allgemeinen Danck; wenn er / vor die allgemeine Wolweſenheit / ſein Lebē in die Schantze ſchlägt / und / ein ſchädliches grimmes Thier anzugreiffen /

(a) Wolfius Tom. 1. lect. memorab. f. 920.

(b) Wiguleius Hundius Tom. 1. Metropol. Salisburg. fol. 33. citante Zeilero, in Appendice ad Partem 1. Epiſtolarum.

(c) Hiſtor. de Miniſterio Cardinalis Richelieu lib. 6. c. 8.

(d) Benzo lib. 3. Hiſtor. Peruvian. c. 8.

greiffen/ ſich unterſteht. Wie denn ſolches unſterblichen Nachruhms jener Rhodiſcher Ritter/ Theodatus de Coſſano, ſich fähig gemacht/ als er einen grauſamē gifftigen Wurm oder Drachen / der in ſelbiger Inſel beydes den Leuten / und dem Vieh groſſen Schaden zufügte/ in voller Rüſtung / auf einem muthigen Pferde ſitzend/ beſtritten/ und ritterlich erlegt. Geſtaltſam ihm / aus ſolcher preiswürdigen Thate / der reputirliche Beynam erwachſen / daß man ihn Tue ſerpent, das iſt / Schlangen-Tödter/ genannt / maſſen im erſten Buch dieſes Wercks erzehlet wordē.

Münch beſtreitet einen Drachen. Beſihe das Kupffer / Num. XLIV. Fig. 6.

In einer Kirchen zu Rom/ ſchauet man ein Gemähl / welches einen geharniſchten / aber am Haupt/ nach Art der München / beſchornen Mann abbildet / deſſen Leib von einer erſchrecklichen Schlangen umzirckelt wird. Worüber die Ordens-Leute deß nechſt anligenden Kloſters dieſe Erklärung geben: Es ſey/ nicht weit von der Kirchen/ eine Höle geweſt / darinnen ein ungeheurer Drach gewohnt/ dem Kloſter mächtigen Schaden gethan/ und nicht allein Menſchen und Vieh feindlich geſchrecket/ ſondern auch/ durch ſein vergifftes Hauchen die Lufft angeſteckt: Darum habe man lange gerahtſchlagt / wie man dieſes ſchädliche und Land-verderbliche Ungezieffer doch möchte vertilgen: bis endlich ein Münch ſich erbotten / mit dem Drachen zu ſtreiten: auch deßwegen ſeinen gantzen Leib mit einem Harniſch verwahrt und einen Dolchen zu ſich genommen. Wie der gräuliche Drach deß Geharniſchten anblickich worden; habe er ſich um ihn geſchlängelt / und gewickelt; aber doch zuletzt / nach langem vergeblichem Ringen/ ſterben müſſen/ angeſchaut der ritterliche und behertzte Ordens-Bruder ihm den Dolchen tieff in den Rachen geſtoſſen / und dadurch den Garaus gemacht: Jedoch ſey der Uberwinder auch nicht / mit dem Leben/ davon gekommen; ſondern von dem Anblaſen deß Drachens dermaſſen vergifftet/ daß ſeine Seele/ nach wenig Stunden/ von ihm geſchieden.

Zu danckbarer Ruhm-Gedächtniß ſolcher ritterlichen That / iſt / von den München deß Kloſters / in der Kirchen/ vorbemeldtes Bild an einen Kirch-Pfeiler gemahlt/ und bis auf dieſen Tag/ durch offtermalige Wiederernenerung / bey der Unverleſchlichkeit gefriſtet worden. Der hochgelehrte Jeſuit / Pater Athanaſius Kircherus/ ſchreibt: er ſey / von den Anwohnern/ in die Höle hinein geführet / und ihm die Gelegenheit deß gantzē Gebirges/ welches viel ſchaudrige Winckel und irrſame Hölen verbirget und beherberget / alſo vorgekommen daß daſelbſt Drachen und Schlangen / als denen ſothane Oerter gar angenehm/ wol mögen ihr Neſt gehabt haben: und ſolchem nach dieſer erzehlter Kampff deß München mit dem Drachen nicht ſo ſchlecht hin zu verwerffen ſey / als ob es ein purlauteres Getticht und Mährlein wäre. (a)

Römiſcher Jäger [illegible] einē Drachen todt.

Alſo hat / bey unſeren Läufften / im Jahr 1660. ein friſcher Jäger/ nicht weit von Rom/ ſich an einen erblickten fliegenden Drachen gemacht / auf denſelben ſein Pirſch-Rohr gelöſet / und ihm damit einen Flügel verletzt. Als nun hierauf der Drach herbey geeilet/ ſich an ſeinem Beleidiger zu rächen: iſt der Weidmann behend ausgewichen und bald mit ſeinem Rohr wiederum Schuß-fertig worden/ hat auch ſo richtig gezielt / daß die Kugel der geflügelten Schlangen mitten in den Rachen gefahren / und dieſelbe getödtet.

Aber als er wieder heimgekommen; iſt er lagerhafft worden / und innerhalb acht Tagen deß Todes geweſt / auch über den gantzen Leib gantz grün angeloffen.

Daß man dieſe Leute (ſpreche ich) ihrer Tapfferkeit halben / ehret / und auch nach ihrem Tode rühmet; iſt der Billigkeit gemäß: aber einem Landes-Fürſten/ der für mehr/ als ſeinen eigenen Leib / hat zu ſorgen/ ſolten dergleichen kühne Handlungen vielmehr zu verargen ſeyn / und für keine Tapfferkeit / ſondern verwogene Unbedachtſamkeit/ ausgerechnet werden. Denn der Tod eines ſchädlichen Thiers kan ſo viel dem Lande nicht nutzen; wo der der Fall eines Printzen denſelbigen ſchaden.

(a) P. Athanaſ. Kircher. in Hiſtoria [illegible] Tom. [illegible] p. 140.

Ende deß Fünfften Buchs.

Das Sechſte Buch/

Von den letzten Ehren-Dienſten/ und Begräbniſſen.

Vorbericht.

WEiſe Leute ſorgen mehr dafür/ wie ſie wol ſterben/ als wie ſie wol begraben werden mögen. Jener beſtellete/ noch bey friſcher Leibes-Krafft/ ſeine Leiche/ und ordnete alles an/ wieviel Paar Leute ihm folgen/ welche vor- oder nachgehen ſolten: bekam aber faſt alles Volck der Stadt zu Vor- und Nachgehern/ als er hernach/ einer Ubelthat halben/ gehenckt/ und die Lufft ſein Grab ward. Jedoch iſt es auch nicht menſchlich/ ſondern hündiſch/ nach einer ehrlichen Begräbniß gar nichts fragen. Ein hündiſcher Diogenes mag ſein Fleiſch immerhin den Hunden und Raben preis geben: keinem Verſtändigen gilt es gleich/ ob ſein Leichnam/ wie ein Aas und ſtinckender Greuel/ zum Raube der wilden Thiere ligen bleibe/ oder mit Ehren unter die Erde komme. Den Tod haſſen wir von Natur/ als einen Feind unſeres Lebens; lieben aber dennoch das Grab/ als eine Schlaff-Kammer unſeres ausgematteten Körpers/ einen Deckel unſerer Schwachheiten und Niederlage/ einen treuen Behalter unſerer Gebeine und Aſchen/ ein Denckmal unſerer vergangenen Zeit/ ein Buch/ darinn die wahre Klugheit beſchrieben/ und ein allgemeines Ziel/ darnach aller Menſchen Füſſe lauffen. Die allerfrecheſten Todes-Verächter ſcheuen die Unehr und Schmach ihrer todten Körper: und die das Leben für eine Laſt/ den Tod für eine Luſt geachtet; ſind offt/ durch Furcht einer ſchändlichen Leichbegängniß/ von ihrem eigenmördlichen Vorhaben abgeriſſen worden. Darum als/ zu Mileto/ alle Jungfrauen/ in einer damals regierenden Kranckheit/ von eigener Hand zu ſterben beſchloſſen/ und ihrer viele allbereit zu Selbſt-Henckerinnen worden; ſchreckte der Raht die übrige ab/ durch dieſe Satzung: Daß/ welche hinfüro ihnen alſo ſelbſten würden das Leben abſtricken/ dieſelbe/ mit ſamt dem Strick gantz nackt über die Gaſſen ſolten zu Grabe geſchleppet werden. Worauf keine/ ſich umzubringen/ mehr begehrte. (a) Alſo ſtrafft das Hals-Gericht die Mord-Thäter nicht allein/ mit einem ſchmählichen Tode; ſondern beſtimmt ihrem Körper auch das Rad zum Sarg; Lufft und Raben/ zur Begräbniß: damit ihre Miſſethat/ durch ſothane Schmach/ deſto länger am Leibe gebüſſt/ und andren zum Abſcheu werde. Wiewol etliche Völcker/ aus abergläubiſchem Wahn/ ihre Leichen den Vögeln fürſetzlich zu einem Schatz ſchencken/ und für eine Ehre/ was wir für eine Straffe/ halten. Denn die Weiſe der letzten Ehren-Dienſten verändert ſich gemeiniglich/ mit der Religion/

(a) Gell. lib. 15. Noct. Att. cap. 10.

Religion/ oder Wahn eines Landes. Geſtaltſam/ dieſes Sechſte und letzte Buch unſers ausländiſchen Sitten-Spiegels/ uns hievon/ in dem erſten Abſchnitt/ mancherley Gebräuche fürſtellen wird: wie man nemlich/ in manchen fernen Ländern/ die Leichen ſchmücke/ begehe/ in das Feuer oder Erdreich ſchicke/ und auch nach dem Tode/ mit vermeinter Seelen-Erquickung/ bediene. Der zweyte Abſchnitt ſoll den Leſer/ zu etlichen ſchauwürdigen Gräbern/ herumführen.

Der Erſte Abſchnitt/

Von den Leichbegängniſſen.

I.

Die letzten Dienſte/ ſo etlichen hohen Perſonen in Griechenland/ Java/ Peru/ und Mexico/ auch manchen andren Americanern/ und den Königen in Guinea/ erwieſen.

I. UNs Sterblichen iſt die Begierde/ unſterblich zu ſeyn/ angeboren: alſo gar/ daß auch allerdings den vernunfftloſen Thieren die Natur einen Trieb gegeben/ ſich und ſeinen Leib zu erhalten/ und für dem Verderben zu friſten. Das iſt die Urſach/ warum wir auch eine ehrliche Leichbeſtattung wünſchen/ nachdem der eheliche Band zwiſchen Leib und Seele/ durch das Meſſer zeitlichen Todes/ zerſchnitten worden: und für unſren verblichenen Körper keine Beleidigung noch Unehr; ſondern vielmehr einen wolſtändigen letzten Dienſt/ zierlichen Todten-Schmuck/ anſehnliche Begängniß und Nachfolge/ dazu einen heiligen Gottes-Acker/ gute Erde/ und unzerſtörte Ruhe/ begehren. Solches Verlangen kan man auch nicht unbilligen. Denn wenn es keinem zu verübeln/ daß ihm ſeiner Eltern Kleid und Ringe lieb und werth ſeyn: ſo wird man deſto weniger ſtraffen können/ daß wir unſern Leibern auch/ nach dem Tode/ ihre gebührende Ehre geben; je näher und verwandtlicher wir dieſelbe tragen/ als alle Kleidungen. (a)

Dieſes Verlangen fühlen auch allerdings diejenige/ die von der wahren Erkenntniß GOttes entfernet/ und in der Finſterniß deß Unglaubens ſtecken. Kein Volck lebt in einer ſo rauhen Lufft/ oder in ſo rauhen Sitten/ daß es nicht den Abgeſtorbenen ein gewiſſes Leich-Gepränge/ und dem Körper danebenſt eine ſolche Gelegenheit mache/ die ihm möge zum Nachruhm und vermeintem Beſten gereichen. Wiewol hiezu unterſchiedliche Mittel/ nachdem die Nationen durch verſchiedenen Wahn/ eingenommen/ erwählet werden; und zwar von den allerverſchmitzteſten offt die allerſchrecklichſte und abſcheulichſte.

Alexanders Trauzeichen/ über den Tod Hephæſtions.

Der Groſſe Alexander beging unter manchen groſſen Thorheiten/ bey der Leichbeſtattung ſeines liebſten und wehrteſten Günſtlings Hephæſtions/ nicht die kleineſten. Menſchen und Thiere muſten ſeinen ungedultigen Schmertzen mit empfinden. Den armen Artzt/ Glaucus/ ließ er ans Kreutz ſchlagen: als ob er den Geſtorbenen hätte verwahrloſet: da derſelbe ihm doch fleiſſig aufgewartet/ und treulich gewarnet hatte/ in Eſſen und Trincken ſich mäſſig zu halten; und mehr zu faſten/ weder zu genieſſen. Denn Hephæſtio hatte das Fieber: wolte aber/ als ein junger martialiſcher Menſch/ ihm ſo viel nicht abbrechen/ noch ſeinen Magen kaſteyen/ wie der Medicus gerahten: ſondern/ als dieſer einsmals hinging dem neu-angerichteten Schauſpiel zuzuſehen; griff jener tapffer in die Schüſſel/ fraß einen gantzen gebratenen Hanen in einer Mahlzeit auf/ und ſoff gleich darauf einen großmächtigen Becher voll Weins aus. Von welcher Zeit an/ es immer mit ihm ärger worden/ und nicht lang hernach dieſen unmäſſigen Hüner-Freſſer der Tod verſchlungen. Das muſte nun der Medicus entgelten. Allen Roſſen und Mauleſeln wurden die Mähne abgeſchoren; allen umherligenden Städten die Streichwehre genommen. Pfeiffen/ und andre Inſtrumenten/ dorfften ſich im Lager/ nicht hören/ noch einiges Zeichen der Freude/ für der Traur deß Königs blicken laſſen. Und damit er ſeinen Unwillen deſto beſſer vertriebe/ überzog er das unſchuldige Volck der Coſſeer/ mit Krieg; ſtellete gleichſam eine Menſchen-Jagt an/ und fällete ſelbige gantze Nation/ durch ſein Ehr- und Blut-dürſtiges Schwert. Solches titulirte man deß Hephæſtions letzten Ehren-Dienſt. Auf ſeine Begräbniß/ beſchloß er/ zehen tauſend Talent zu wenden/ und ließ zu dem Ende/ von dem kunſtreichem Baumeiſter/ allerhand wunder-prächtige Wercke aufrichten. (a)

(a) Auguſtinus, l. 1. de Civitate Dei c. 13.

Die Leich-Fahrt Königs Demetrius/ deß Antigonus Sohns/ iſt hochanſehnlich und faſt einem wolangegebenem Traur-Schauſpiel gleich geweſt. Er war/ nachdem er ſich drey Jahre lang in Cherroneſo aufgehalten/ durch Unmäſſigkeit in Eſſen/ Trincken/ und Wollüſten/ lagerhafft worden/ und endlich im 54. Jahr ſeines Alters mit Tode abgangen/ auch allbereit/ Griechiſcher Gewonheit nach/ ſein Leichnam/ von wolriechenden Flammen/ verzehrt: als ſein Sohn Antigonus hinſchickte/ und die Reliquien ſeines Vatters holen ließ/ und denſelben mit allen Schiffen/ ſo nur immermehr aufzubringen waren/ entgegen fuhr/ bis an die Cycladiſche Inſeln: da man ſie ihm/ in einer güldnen Truhen/ überantwortete welche auf das Ammiral-Schiff gebracht ward. Dieſe Truhe iſt/ von allen Städten/ da man anländete/ mit ſchönen Kräntzen gezieret/ auch anſehnliche Männer in Leid-Kleidern abgeordnet worden/ welche der Leich-Beſtattung und Begräbniß der Königlichen Aſche beywohnen ſolte. Als die Flotte für die Stadt Corinthus kam; ſahe man die Truhe/ auf dem Hintertheil deß Schiffs (über der Kajüten) mit dem Königlichem Purpur und Diadem geſchmückt/ und eine Anzahl gerüſteter Jünglinge/ an Stat der Trabanten/ zur Aufwartung herum ſtehẽ. Xenophantus/ den man für den beſten Kunſtpfeiffer ſelbiger Zeit rühmte/ ſaß dabey/ und modulirte die Singweiſe eines/ den Göttern zu Ehren gemachten/ Klag-Liedes. (b) Wobey die Ruder-Züge ſo artlich bequemet wurden/ daß das Kirren und Knarren der Ruder in das Traur-Lied nicht anders/ als eine winſelende und ächtzende Klag-Stimme/ beweglich mit einſchallete. Der Königliche Erb-Printz/ Antigonus ſelber/ erweckte/ mit ſeiner leidmütigen Geſtalt/ und Fürſtellung/ dennoch viel mehr Mitleidens/ unter den Zuſchauern: indem er der zu dem Ufer häuffig hinandringenden Menge Volcks ſich/ in einem ſchlechten armſeligen Leid-Kleide/ und mit bethrenten Augen/ zu ſehen gab. Die damals noch reiche Stadt Corinthus bezeugte ihr Neben-Leid/ durch mancherley Ehrerweiſungen/ und Præſentirung vieler Kräntze.

Wie Königs Demetrii Reliquien im Waſſer abgeholet worden.

Endlich iſt die Flotte bey der Stadt Demetrias/ die ihm der Verſtorbene/ aus etlichen kleinen Städtlein/ ſelber erbauet/ und nach ſeinem Namen genennet hatte/ angelangt: woſelbſt der Uberreſt von aller Herzlichkeit dieſes hochbenamten Königs/ ein paar Händlein ſeiner Aſche meine ich/ unter die Erde/ ins Grab gekrochen. (c)

Bey den alten heydniſchen Römern/ iſt die grauſame Gewonheit im Schwange gangen/ daß/ wenn fürnehmer groſſer Herren Leichnams verbrannt worden/ entweder etliche Kriegsknechte/ zu Bezeugung ihres groſſen Leidweſens/ ſich ſelbſt freywillig erſtochen/ oder eine Anzahl Fechter und Leibeigene dabey aufopffern müſſen. Aber der helliſche Mord-Geiſt hat auch unterſchiedlichen andren Völckern dieſen abſcheulichen Wahn eingebildet/ daß Menſchen-Blut die beſte Farbe ſey/ womit man die Leichen groſſer Herren zieren/ und ſeine Liebe und Treu/ Leid und Reu am ſcheinbarſten und zierlichſten blicken laſſen möge. Wenn ein König in der Inſel Java geſtorben: ſo verbrennt man den Leichnam/ und hebt die Aſche auf. Aber fünff Tage hernach/ geben deß Königs Weiber/ derer offt auf die hundert ſeynd/ alle/ nach Landes Gebrauch/ an einen gewiſſen Ort. Daſelbſt tritt alsdenn die öberſte und fürnehmſte unter ihnen herfür/ mit einer in der Hand haltenden Kugel/ und wirfft dieſelbe von ſich. Wo nun die Kugel hinfällt: da geben ſie alle hin/ richten das Angeſicht gegen dẽ Aufgang/ und ſtechẽ ihnen ſelbſten mit einem Dolchen/ welcher ſo ſcharff/ wie ein Scheermeſſer iſt/ das Hertz ab: waſchen hiernächſt und baden ſich/ in ihrem eigenem

Weiber deß Javaniſchen Königs erſtechen ſich ſelbſten.

(a) Plutarchus in Alexandro p. mihi 600.

(b) Denn alſo müſſen vermutlich die Worte deß Plutarchus/ ſacratiſſimam cecinit cantilenam, verſtanden werden/ nemlich/ daß ein ſolches Leich-Lied den Göttern der verſtorbenen Seelen und deß unterirdiſchen Reichs gewidmet geweſen. Oder vielleicht bedeutet das Wort ſacratiſſimam, daß es deß Königs Leid-Lied/ und ihm zu Ehren gemacht.

(c) Plutarchus in Demetrio: Tom. 3. Vitarum parallelarum pag. mihi 126.

eigenem Blut; bis ſie auf ihr Antlitz fallen/ und ſterben. (a)

Leich-Beſtattung der Könige in Peru.

Beſihe das Kupfer / Num. XLIX. Fig. b.

Die Völcker in Peru haben ihre Könige / die Jngas / mit herrlicher Solennitet/ begraben. Erſtlich machten ſie eine groſſe Gruben / da der verſtorbene König ward hineingeſenckt. Darnach lieſſen ſie ſeine güldne und ſilberne Geſchirr / und was er ſonſten für köſtliches Geſchmeide beſeſſen / zu ihm hinab; zuletzt auch die ſchönſten unter ſeinen Weibern / oder welche ihm am liebſten geweſen ; dazu auch etliche ſeiner fürnehmſten Diener / wie ingleichen die beſten Kleider / und Eſſen und Trincken vollauf: damit diejenige/ ſo den Todten begleiten ſollen/ an ſeinen beſtim̃ten Ort/ immittelſt auf dem Wege davon zu zehren haben / auch die jenige / welche er an demſelbigen Ort antrifft / ſolcher Tractementen nebenſt ihm mögen genieſſen. Und dieſer Brauch ward / in den meiſten Peruaniſchen Landſchafften / gehalten : wiewol etliche Länder ſelbiges Königreichs auch wol / auf andre Weiſe/ihre Fürſten beſtatteten. (b)

Als Guanacapa / deß Atagualpa/ bey deſſen Leben die Hiſpanier in Peru kamen / Vatter / mit Tode abgangen: wurden demſelben zu Ehren/über 1000. Perſonen unterſchiedliches Alters und Standes ums Leben bracht: allein zu dem Ende / daß ſie ihm im Tode Geſellſchafft leiſten/und im andren Leben dienen möchten. Denn die Peruaner glaubten ingemein/daß die Seelen unſterblich/und den Frommen das ewige Leben/ den Böſen aber die Verdamnüß und ewige Qual bereitet ſey: wiewol ſie die Wiederauferſtehung deß Fleiſches nicht glaubten. Beydes der Sarck/ und das Grab gemeldten Königs/ſollen von lauter klarem Golde ſeyn geweſt. Jn welchem Stuck/er alle Potentaten der alten Welt übertroffen. Solche Hinrichtung aber der Königlichen Tods-Gefährten iſt gemeinlich geſchehen/wenn ſie vorher tapffer gezecht und geſungen haben : und die welche man alſo tödten ſolte/ ſchätzten ſich glückſelig/ eines ſo reputirlichen Todes zu ſterben. Sie opfferten auch wol ihre Kinder/ und beſtrichen den Verblichenen mit derſelben Blut.

Erſtlich ſuchten ſie ihrer Königen und Herren Leichnam zu bewahren / und erhielten ſolche ohne Geſtanck / über zweyhundert Jahre. Geſtaltſam / auf dieſe Weiſe / ein jedweder Inga oder Peruaniſcher König / zu Cuſco / in ſeiner beſonderen Kapellen lag. Aus welchen der Königliche Hiſpaniſche Statthalter / Marchgraff von Cannette, drey oder vier Leichnam abholen / und in die Stadt de los Reyes führen ließ; um die Abgötterey/ ſo damit getrieben wurde/ abzuſchaffen. Nicht wenig Leute verwunderten ſich darüber/wie ſie eine ſo lange Zeit gelegen/ uñ deñoch nit verweſet: angemerckt/theils derſelben allbereit vor etlich hundert Jahren verſtorben waren.

Peruaniſche Mumien.

Unter dieſen/ befand ſich der alte Jnga Pachacuti Yupanguy, welcher zu ſeiner Ehren-Gedächtniß ein groſſes Bild aufgerichtet / und ſolches auf einen Stul von klarem Golde geſetzt. Der Leichnam dieſes Jngas war mit einem gewiſſen Hartz dermaſſen angeſtrichẽ/ daß er ein rechtes lebhafftes Anſehen hatte. Die Augen waren von güldnen Flieslein gemacht/und ſo artlich eingeſetzt / als wie ein natürliches Auge ſich immermehr äuſſerlich anſehen läſſt. Auf ſeinem Haupte/erblickte man ein Malzeichen/ von einem Steinwurff / welcher ihn/ in einer Schlacht / hatte getroffen. Er war gantz grau : und hatte noch kein Haar verloren : ſahe auch anders nicht aus/ als ob er eben den Tag allererſt geſtorben ; da er doch allbereit ſechszig / wo nicht achtzig/ Jahre todt geweſen.

Hartz wider die Fäulung.

Was ſolches für ein Hartz geweſen/ welches den Körpern eine ſo lange Unverweslichkeit geleiſtet ; meldet Acoſta nicht. Bertius berichtet zwar / aus dem Levino Apollonio: man habe/ in den Peruaniſchen Kirchen/ zwey Bilder/ in Geſtalt ſchwartzer Böcke/ geſehen/ vor welchen die Peruaner unnachläſſig und immerdar Holtz / von etlichen gewiſſen wolriechenden Bäumen gebrannt : welches Holtz/ſo mans geſchälet/ oder zerſpalten / einen ſo ſtarcken und ſchrecklichen Geruch gebe/ daß es im Gehirn wehe thue denen / die dabey ſtehen : Wenn aber das ausgezogene Fett auf einen todten Leichnam tröpffle/ oder derſelbe damit geſalbet/und angeſtrichen werde ; ſo bleibe derſelbe unverweslich / und für den Biß der Würmer bewahrt : wie das Cypreſſen-Gummi denn gleiche Tugend an ihm haben ſoll. (c) Jch zweiffele nicht / es ſey eine Gattung deß Balſams Anime oder Copaiba, deſſen Bäume / im Erſten Theil meines Jndianiſchen Luſt-Gartens/ ausführlich beſchrieben.

Es verordnete aber ein jeder Jngas alle ſeine Schätze/ Güter/ Renten/ und andres/ zu Erhaltung der Kapellen/ darinn ihn er ſolte begraben werden: ließ auch alle ſeine Diener und Hausgeſinde der Kapellen warten; welche dabey ihren Aufenthalt reichlich hatten. Weil ſie aber keine Auferſtehung deß Leibes / wie vor angezeigt / hofften; kehrten ſie / eben um deß willen / deſto gröſſeren Fleiß an / die abgeſeelte Körper / beſagter maſſen / lang unverſehrt zu friſten. Man ſetzte auf die Gräber der Verſtorbenen zwar auch Eſſen und Trincken; auf daß ſie ſich davon ſolten ernähren: aber ſolches war ein allgemeiner Brauch / bey allen Todten: da hergegen die Ertödtung der Menſchen nur allein denen zu Ehren geſchahe / welche hohes Standes waren. Und um dieſer ſchändlichen Ehr-loſen Ehre willen / haben nicht allein die vertrauteſte und liebſte Diener groſſer Herren / ſondern auch etliche Gefangene / müſſen ſterben.

(a) Franciscus Prettie / in der Schiffahrts-Beſchreibung deß Engländers Thomas Candiſch.

(b) Johann Ludwig Gottfrieds Historia Antipod. im 1. Theil am 277. Blat.

(c) Aus den Land-Taffeln Petri Bertii.

Poſſirliche Ausrede rettet einen Portugiſen vom Tode.

Bey dieſer Gelegenheit / ſteht billig zu gedencken der poſſirlichen Begebenheit / mit einem Portugiſen / welcher / von den Peruanern / gefangen / und einem vornehmen Peruaniſchen Herrn / zum Grab-Geſellen / beſtimmt worden.

Dieſer hatte im Streit / durch einen Pfeil-Schuß / das eine Auge verloren / und ein gar glückſeliges Unglück daran erlitten. Denn als er vernahm / daß man ihn einem abgeſtorbenem Fürſten opffern / und mit demſelben zu Grabe ſchicken wolte: beſann er ſich auf eine liſtige Ausrede / und wandte für / der verblichene Herr würde / im andren Leben / nicht ſonders hochgeachtet werden; weil man ihm einen einäugigen Gefährten zugegeben: darum ſehe er für rahtſam an / daß man dem guten ehrlichen Herrn einen andren zuordnete / welcher zwey Augen hätte.

Dieſer Vorſchlag daugte die närriſche Barbaren gut: derhalben folgten ſie ſeinem Raht / lieſſen ihn gehen / und ſchlachteten einen andren mit zweyen Augen / an ſeine Stat.

Sonſt ſteckten ſie den Todten auch Silber in den Mund / in die Hände / und in den Buſem: zogen ihm / unter das Todten-Kleid / doppelte / und gute Kleider an: aus wahnſinniger Vorſorge / daß die umherſchweiffende Seelen der Verſtorbenen / für Kälte / Hunger und Durſt / und Mühſeligkeit / mögen verſichert ſeyn.

Immaſſen ſie ihnen deßwegen jährlich gewiſſe Vigilien / und Todten-Begängniſſe / anſtellen / und aufs neu mit Kleidern / Speiſe und Geträanck ſie verſorgen. (a)

Gräber wie Thürne.

Die Peruaniſche Nation / de Coca genannt / hatte Gräber / ſo wie Thürne erhaben ſtunden / und ſelbige / vor ihrer Haus-Thür / gar künſtlich aufgebauet: legte aber den Leichnam nicht alſo / wie wir auf den Rücken; ſondern banden ihm die Hüffte / und beugten ihn dergeſtalt zuſammen / daß er im Grabe ſaß. (b) Maſſen Brulius / in ſeinen Peruaniſchen Hiſtorien gedenckt. Welcher gleichfalls von den Einwohnern deß Peruaniſchen Thals Palcamaya, meldet / daß ſie ihre Todten nicht eher / denn fünff Tage nach ſeinem Ableben / begraben / und ſolche gantze Zeit über mit Trauren und Leidklagen zugebracht; hernach dieſelbe alſo eingeſenckt / daß ihnen die Füſſe hinterwerts gezogen worden / als ob ſie knieten / und für ihre Seele beteten. (c)

Den Königen in Mexico wurden gleicher Geſtalt / zu ihren vermeinten Ehren-Dienſten in der andren Welt / etliche Sclaven abgewürget: wie imgleichen ihre Hofmeiſter / Mund-Schencken / Zwerge / Höckrichte / und andre Leute / ſo ihnen aufgewartet / und angenehm geweſt: ja! auch allerdings die Brüder deren / ſo ihnen hatten am meiſten gedienet. In Summa; es muſte alles daran / was in dem Königlichen Hauſe war. Daher mancher / bey dem Könige in ſonderbaren Gnaden zu ſeyn / nicht hätte wünſchen dörffen. Aber der Teuffel mahlte ihnen / durch ſeine Hof-Farbe / die Ehrſucht / ſolchen Tod gar ſchön / prächtig / werth und preislich für: alſo / daß ſie / mit Freuden / ſich darinn ergaben / oder aufs wenigſte alſo ſtelleten. Was noch mehr iſt: ſo tödtete man auch ihre Hof-Prieſter und Kapelläne: ſintemal ein jeder Fürſt ſeinen eigenen hatte / welcher die Mexicaniſche Ceremonien und Götzen-Dienſte daheim im Hauſe verrichtete. Auſſer dieſen aber hielt man noch andre beſondre Pfaffen / ſo die Abgeſtorbene zur Erden beſtatteten / und die Leichbegängniß vollzogen.

Blutige Leichdienſte der Mexicaniſchen Könige.

Alsbald einer / ſowol gemeines / als fürnehmes Standes / abgeſchieden; legte man ihn ausgeſtreckt in eine Kammer: bis ſeine Freunde / Verwandten / und Bekandten / von allen Orten / herzukamen.

Selbige brachten dem Abgeſeeltem Ge-

(a) Aus dem 6. und 7. Capit. deß 5. B. Acoſta, wie auch aus dem 21. Kap. deß 6. Buchs.

(b) Joachimus Brulius lib. 1. Histor. Peruan. c. 4.

(c) Idem Parte 2. lib. 1. cap. 4. num. 5.

Geſchencke / und grüſſeten ihn nicht anders/ als ob er noch lebete. Der Pfaff richtete alsdenn den Leichnam / etliche mal/ hoch empor/ ſtellete ihn jedermann ins Geſicht/ und trieb viel Gepränges dabey. Die Leich-Beſchickung und Begängniß währete zehen Tage: indeſſen geberdete man ſich ſehr traurig/ und ſang allerhand Klag-Lieder. Den Abgeleibten trugen die Prieſter hinaus / und gebrauchten dabey ſolche Ceremonien / wie man ſie begehrte: angemerckt/ derſelben mehr ſind geweſt / weder daß man ſie alle ſolte können erzehlen. Groſſe Herren/ und Kriegs-Oberſten/ behing man/ mit ihren Siegs-Zeichen: um die/ von ihnen begangene/ heroiſche Thaten / und erhaltene Victorien/ dadurch vorzubilden. Und ſothane Uberwindungs-Zeichen wurden/ vor der Leiche her / getragen/ bis an den Ort/ da der Körper ſolte beſtattet werden. Eine lange Proceſſion von Prieſtern/ und oberſten Götzen-Dienern/ gab dem todten Leichnam das Geleit/ in unterſchiedlichem Ornat / und Kleidung/ deßgleichen in unterſchiedlichen Verrichtungen. Denn etliche opfferten Weihrauch; etliche ſungen; etliche pfiffen auf der Flöten eine traurige Melodey; andre ſchlugen die Klag-Trummel: und zu ſolchem Getöß ſtimmete das Geheul und Getümmel der weh-klagenden Freunde und Unterthanen traurig mit ein. Der Prieſter/ ſo das Amt verrichtete/ war behangen mit dem Bilde deß Götzens/ welcher dem verſtorbenem Könige / oder Lands-Fürſten/ gleich ſahe. In welchem Stuck/ die Mexicaner den Peruanern/ oder dieſe jenen/ etwas nachafften. Denn gleichwie die Könige von Peru/ noch bey ihrem Leben / ihnen ein ſteinern Bild machten / welches ſie Bruder nannten/ und eben ſo hoch/ als ſich ſelbſten/ wolten geehrt wiſſen/ auch mit in den Krieg führten/ überdas in feyrlicher Proceſſion tragen/ und an den Feſt-Tägen/ mit Opffer und Anruffung um Regen und guten Wachsthum der Früchte/ verehren lieſſen: alſo hatten auch die groſſe Herren/ in Mexico/ allezeit Götzen-Bilder/ die ihren Namen und Geſtalt führten/ auch in gleichem Reſpect waren / als wie das urſtändige Stuck/ verſtehe/ die Herren ſelber. Obgemeldte Ehren-Zeichen aber trugen gemeiniglich die/ ſo aus dem Ritter-Stande waren.

Mexicaniſche Leich-Begängniſſen.

Die Todten wurden/ auf ihren eignen Aeckern/ bey ihren Häuſern/ begraben. Etliche trug man auf das Gebirge/ und opfferte allda dabey. Man begrub/ neben dem Leichnam/ alle deß Verſtorbenen Kleider / Edelgeſteine und Kleinodien/ Gold und Silber: auf daß ſie/ in der andren Welt / gleichmäſſige Haushaltung haben möchten/ und keine Armut leiden dörfften. Auf den Gräbern/ aß und tranck man. Waren es Leute vom Stande/ ſo wurden alle diejenige/ welche mit der Begräbniß bemühet geweſen/ bekleidet.

Jedoch begrub man nicht eben allemal den Leichnam: ſondern es wurden auch wol/ beydes fürnehme/ und gemeine Todten/ verbrannt/ und faſt gleiche Gebräuche dabey/ als wie bey der Beerdigung/ in Acht genommen. Wenn derſelbe/ an den Scheiter-Hauffen/ gebracht; ward er / mit Wapen/ Ehren-Zeichen/ Ritter-Zierden / und aller andren Zubehör/ umlagt; und alsdenn das Feuer angezündet: welchem nach und nach mehr dürres Brenn-Holtzes zugeworffen / und die Flamme ſo lange unterhalten worden/ bis der Körper gantz eingeäſchert. Nachdem ſolches geſchehen; tratt ein Prieſter herfür/ mit einem Teuffels-Kleide angelegt/ das überall Löcher / und viel Spiegel-Augen hatte: der trug/ in der Hand/ einen groſſen Stecken / rührte damit trutziglich und mit einem hochmütigem Geberde die Aſche umher; und jagte / durch ſein unmenſchliches Anblicken/ allen Umſtehenden Furcht und Schrecken ein. Unterweilen kam ſolcher Prieſter/ in einem Kleide/ heraus; nachdem es der Abgeſtorbenen Stand und Qualitet erforderte. Die Aſche iſt endlich aufgeſammlet/ und in dem Tempel begraben worden/ in einem groſſen Geſchirr/ darinn alle Geſchmeide / Kleinodien / und Zierrahten gelegt: nicht ohne gewiſſes Geſänge/ ſo dabey gehalten. (a)

Im Lande Gujana.

Die Völcker im Lande Gujana beweinen ihre Fürſten/ und andre fürnehme Leute (oder vielmehr ſich ſelbſten) mit einem guten friſchen Trunck/ den ſie ſo ritterlich ausneigen / daß ihnen die Augen wol übergehen müſſen: ſtellen ſonderliche Feſt-Täge an/ und feyren dieſelbe mit dem allerſtärckſtem Wein. Solches Feſt währet drey oder vier Tage/ weniger oder mehr; nachdem der Wein währet. Und ſolche gantze Zeit über/ thun ſie anders nichts/ als daß ſie ſingen / ſpringen / tantzen/ eſſen und trincken. Wie ihnen denn der Preis gegeben wird / daß ſie/ in der Trunckenheit / allen andren Völckern vorgehen. Denn wer alſo kan ſauffen/

(a) à Coſta, l. 5. c. 8.

daß er am allererſten voll wird / und darüber entſchläfft / der wird am höchſten geehrt : gleichwie/ an manchen Europäiſchen Höfen/ hingegen der / ſo am längſten aushalten / und ſeine Neben-Trincker zu GOttes Bodem ſauffen kan / für einen braven Kerls gehalten wird/ ſonder Betrachtung/ daß ein Mauleſel (wie jener Philoſophus ſagte) eben das kan/ und noch wol gröſſere Ehre mit Sauffen einlegen ſolte.

Indem ſie nun alſo miteinander zechen: ſitzt ein Weib/ ſo deß Verſtorbenen Verwandtinn/ neben ihnen; heulet und ſchreyet darunter / wenn die andren / in ihrer Trunckenheit/ ſingen. Wenn endlich der Wein ausgetruncken; ſo hat das Feſt/ und die frölige Traurigkeit/ ein Ende.(a)

Andrer Americaner.

Jedoch ſind darum nicht alle Völcker deß Königreichs Gujana ſolche volle Säue. Die Tiuitiuas/ ſo um den Fluß Orenoque wohnen / führen/ wenn ihrer Oberſten einer geſtorben / über den Todten groſſe Klage / und begraben ihn. Aber wenn / ihrer Vermutung nach/ das Fleiſch allbereit von den Beinen verfault: graben ſie ihn wiederum aus / hencken das Todten-Geripp in ſeiner Behauſung auf / beſtecken die Hirnſchal mit Federn von allerley Farben / und hencken/ um die Beine ſeiner Arm und Füſſe/ ſeine güldne Platten.

Eine andre Nation in Guſana/ ſo man Arwacas nennet / ſtöſſet die Beine der verſtorbenen Herren/ Frauen / und Verwandten / zu Pulver/ und trinckt davon / in allen Geträncken. (b)

In Florida

Von den Einwohnern in Florida/ wird der Tods-verblichene König / mit groſſer Herrlichkeit/ begraben; und ihm auf das Grab ſein Becher geſtellet/ daraus er getruncken: welcher Trinck-Becher die Form eines Poſt- oder Jäger-Horns hat. Das Grab ſelbſt beſteckt man ringsumher/ mit Pfeilen. Seine Unterthanen tragen drey gantzer Tage und Nächte aneinander Leid um ihn/ und enthalten ſich aller Speiſe. Alle Könige/ ſo ſeine Freunde/ bezeugen gleichfalls groſſe Traur. Mann und Weib ſchneiden die Haare ab/ bis über die Helffte.

Beſihe das Kupffer / Num. XLVI. Fig. 2.

Uberdas ſeynd gewiſſe Weiber beſtellet/ welche ſechs Monat lang/ alle Tage/ Morgens/ Mittags/ und Abends/ ſein Grab beſuchen / um ſelbiges einen Kreys ſchlieſſen / und mit groſſem Geſchrey/ über ſeinen Tod/ wehklagen. Alle ſeine Güter und Geräht werden in ſein Haus gebracht: nachmals ſteckt man das Haus mit Feuer an / und läſſt es/ ſamt allem / was darinn/ verbrennen. Ihre Prieſter werden/ wenn ſie ſterben / in ihren Häuſern begraben/ und hernach darinnen/ mit ſamt dem Gebäu / und allem Hausraht/ in Aſche geſetzt.(c)

Stirbt aber ſonſt ein andrer fürnehmer Floridaner/ entweder an einer Kranckheit/ oder im Kriege an einer Wunden: ſo müſſen ihn die Zwiedörne (Hermaphroditen) zur Erden beſtatten. Denn weil dieſe Leute/ deren es daſelbſt ſehr viel gibt / mächtig ſtarck / und doch verhaſſt ſind; brauchet man ſie/ an Stat der Eſel und Pferde/ ſchwere Läſte und Bürden zu tragen/ oder ſonſt andre knechtiſche Arbeit zu verrichten. Die nehmen alsdenn zwo lange ſtarcke Stangen / fügen auf dieſe andre kleinere Stecken überzwerch / und binden Matten daran / ſo aus kleinen Bintzen geflochten. Auf ſelbige legen ſie den Todten/ und ſpreiten demſelbigen ein Fell unters Haupt / an Stat eines Polſters; binden ihm das andre / um den Bauch; das dritte/ über die Hüffte; das vierdte über die Schienbeine. Wiewol nicht alle und jede alſo angelegt; ſondern den ſchlechten und gemeinen Leuten allein die Schienbeine verbunden werden. Hernach nehmen ſie lederne Gürtel / welche drey oder vier Finger breit: wickeln die Enden derſelben / um die Stangen; das Mittel um ihr Haupt/ welches gar hart und ſtarck iſt; heben alſo den Verſtorbenen auf/ und tragen ihn zur Grabſtäte.

Die Weiber derer/ ſo durch Waffen/ oder Kranckheit / ihr Leben verloren/ kommen an einem gewiſſen Tage/ an welchem ſie den König am bequemſten mögen anreden/ zuſammen: nahen ſich alsdenn zu demſelbigen/ mit traurigen Geberden/ und jämmerlichem Geſchrey; ſetzen ſich hinten auf die Ferſen nieder/ und bedecken ihr Angeſicht/ mit den Händen. In ſolcher Poſtur/ heben ſie an lauter Stimme zu ruffen und klagen/ und begehren folgende Sachen vom Könige: Erſtlich; daß er ihrer Männer Tod (dafern dieſelbe im Kriege umgekommen) an den Feinden

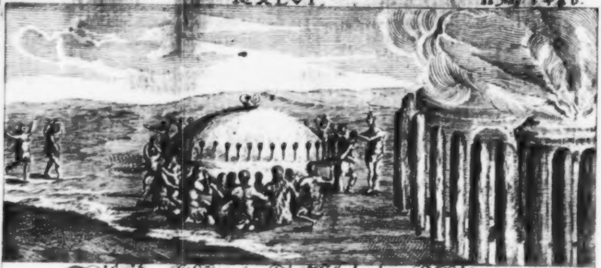
rächen

(a) Robert Harcourt / in Beſchreibung der Landſchafft Guiana Cap. 3.

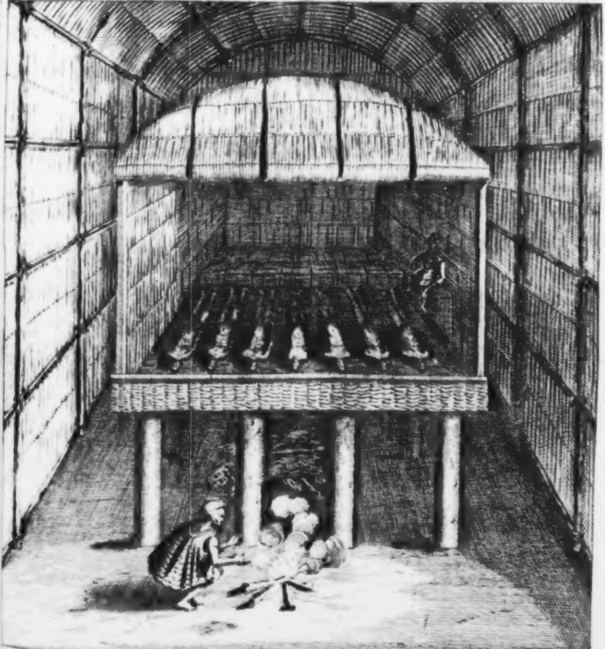
(b) Aus Walther Raleghs Beſchreibung deß Reichs Gujana.

(c) Aus der andern Schiffahrt der Frantzoſen/ nach Florida unterm Oberſten Laudonnier: wie auch aus den Kupffer-Beſchreibungen deß Moyne.

N. XLVI. ad pag. 1486.



a Leid = Klage um den König in Florida



b Leichen = Dienſt bey den Korpern der Könige in Virginien.

p. 1487.

rächen wolle: Zum andern; ihnen eine Beyſteuer geben/ um ſich/ in ihrem Witwen-Stande/ deſto erträglicher hinzubringen und zu erhalten: Zum dritten/ uñ letzten; ihnen eine gewiſſe Zeit ſetzen/ auf welche ſie ſich wiederum mögen verheirahten. Solches alles bewilliget ihnen gemeinlich der König. Alsdenn ziehen ſie/ zum Zeichen der Liebe/ ſo ſie zu ihren Männern getragen/ mit Weinen und Heulen/ wiederum ab/ nach ihren Wohnungen zu. Nach etlichen/ in Leid und Betrübniß zugebrachten/ Tagen/ nehmen ſie die Wehr und Waffen ihrer verſtorbenen Männer/ wie auch das Trinckgeſchirr/ daraus jene getruncken/ mit ſich zu ihren Gräbern: deßgleichen ihre ſelbſt-eigene weibliche Waffen/ das iſt/ Threnen und Weheklagen. Zu mehrer Bezeugung/ wie dieſe Todes-Fälle ihrer Ehegatten ihnen ſo tieff ins Hertz geſchnitten/ ſchneiden ſie/ gleich bey ihrer Ankunfft zu den Gräbern/ die Haar/ unter den Ohren/ ab/ und ſtreuen ſelbige auf die Leichen-Grüffte: legen folgends beſagte Waffen und Kriegs-Rüſtungen der Männer/ ſamt den Trinck-Bechern/ danieder: um den Begrabenen dadurch ein Gedächtniß zu ſtellen/ daß ſie tapffere Helden geweſt: und kehren damit wieder heim.

Dieſe Ehren-Gedächtniß ſolte ſich füglicher/ für manchen durſtigen und verſoffenen Hofſchrantzen unſerer Europæiſchen Erden/ ſchicken. Denn wie könnte man ſolchen ehrlichen Trunck-Helden ein bequemers Sinnbild ausſinnen/ als dieſes/ daß man ihnen einen groſſen weiten Sauff-Becher auf ihr Grabmal ſetzte/ mit einem Bachus-Krantz von luſtigem Eppich oder Wintergrün bekräntzt/ ſamt ein Paar gläſerner Piſtolen und Degen: welches ihnen/ für eine ſtumme/ doch gar deutliche Lob-Rede dienen könnte/ daß ſie tapffere Helden im Sauffen geweſt/ und viel feindliches Bluts (aus den Adern der Reben) vergoſſen/ ja ſo ſcharff/ mit ihrem Gegentheil/ geſtritten/ daß ihr Witz/ Verſtand/ und Geſundheit/ vielleicht auch Seel und Seligkeit/ darüber gefallen/ und umgekommen. Ich vermeine/ ſolches Gedächtniß ſolte ſich nicht übel fügen.

Aber wir wenden uns wieder/ zu den leidtragenden Floridanerinnen: von welchen noch dieſes Wenige anzudeuten/ daß ſie/ nach Abſchneidung ihrer Haare/ ſich nicht wieder dörffen verheirahten/ bevor die abgeſchorne ſo lang wiederum gewachſen/ daß ſie ihnen die Schultern bedecken. Welches mancher unter uns zu langweilig und anläßſig fallen dörffte/ ſich um eine geſchickliche lebhaffte Parroucke zu bemühen; damit die Zeit würde verkürtzt.

Jn Virginien.

Bey den Wilden in Virginien/ findet man unterſchiedliche Sitten und Weiſe/ ihre Könige und Fürſten zu beſtatten. Den Werowancen/ oder Fürſten und Herren/ in dem Südlichem Theil Virginiens/ wird/ zum Begräbniß/ ein Gerüſt von Brettern zuſammen geſchlagen/ ſo neun oder zehen Schuhe hoch/ und der Bodem mit Matten bedeckt. Darauf legt man die verſchiedene Fürſten/ dieſer Geſtalt. Erſtlich nehmẽ ſie das Eingeweid aus dem todten Leichnam: ziehen folgends die Haut ab/ und reiſſen alles Fleiſch/ ſo viel deſſen verhanden/ bis auf die Knochen/ herab. Das von den Beinen abgeſonderte Fleiſch trucknen ſie/ an der Sonnen/ und laſſen es recht wol ausdorren: alsdenn wird es in Matten gewickelt/ und dem todten Körper zu den Füſſen gelegt. Die Beine/ welche/ vermittelſt der Sennen/ die auch noch vollkommen/ und unverletzt/ aneinander hangen/ überziehen ſie mit Leder/ und fügen ſolches alles dergeſtalt zuſammen/ daß ſichs läſſt anſehen/ als wäre das Fleiſch nie davon genommen. Wenn nun der Leichnam dieſer maſſen zugerichtet iſt: alsdenn thun ſie die natürliche Haut wieder darum/ und legen ihn an ſeinen Ort/ und in ſeiner Ordnung/ bey der andren verſtorbenen Herren Körpern/ danieder.

Bey dieſem Leichnam wird hernach der Abgott Kiwaſa nider geſetzt: damit dieſer denſelben hüte und bewahre. Das Bildniß ſolches Götzens iſt aus einem höltzernem Klotz/ vier Schuhe hoch/ und ſein Kopff den Häuptern der Leute/ ſo in Florida wohnen/ gleichförmig gemacht. Sein Antlitz iſt/ mit Fleiſch-Farbe/ angeſtrichen: die Bruſt weiß: der übrige Theil deß Leibes ſchwartz: und die Schenckel ſeynd/ mit verſchiedener weiſſer Farbe/ bemahlet. Um ſeinen Hals hangen Ketten/ von weiſſen runden Knöpfflein; welchen etliche andre länglich runde/ ſo aus Kupffer gemacht/ mit untergemenget werden.

Beſihe das Kupffer/ Num. XLVI. Fig. 6.

Ferner hat/ unter beſchriebenem Gerüſt/ einer von ihren Prieſtern ſeine Wohnung: daß er/ für die todten Körper/ Sorge tragen/ und ſein Gebet daher murmeln möge. Deſſen Schlaff-Bette ſeynd zwo ausgeſpannte Häute von Thieren. Will es etwas zu kalt werden: ſo richtet man ihm ein Feuerlein zu; um ſich dabey zu erwärmen. (a)

Von deß Virginianiſchen Groß-Königs Powohatan Leich-Beſchickung melden die Schiffahrten ſonders nichts: ohne daß er/ im dicken Walde/ ein Haus gehabt/ und darinnen die Schätze/ zu ſeinem Begräbniß/ geſammlet: nemlich Felle/ Ertz/ Perlen/ und dergleichen: ſchnur-gerad wider die Vermahnung deß HErrn Chriſti/ daß man keine Schätze ſammlen ſolle/ die von den Motten/ und dem Roſt verzehret werden. Selbiges Haus iſt ungefähr 60. Schuhe lang/ und keinem/ hinein zu gehen/ erlaubt geweſen/ ohn allein dem Prieſter. (b)

Sonderbare Begräbniſſen etlicher Americaner.

Der Engländer Candiſch hat/ auf den 48. Grad/ eine Americaniſche Gegend angetroffen/ in welcher die Einwohner dieſen Gebrauch führen/ daß ſie ihre Todten auf die Stein-Felſen/ ſo am Ufer deß Meers ſind/ tragen/ und allda/ mit Bogen/ Pfeilen/ und allem Zierraht/ auf den Hügeln der Klippen/ begraben/ ſamt allem/ was der Verſtorbene/ die Zeit ſeines Lebens über/ für das Köſtlichſte gehalten/ und am meiſten geliebet. Unter andern halten ſie viel/ von einer ſonderlichen Art Muſchel-Schalen/ die man am Meer-Strande lieſet: ſchneiden dieſelbe fein künſtlich und ſauber/ auf unterſchiedliche Manier/ gemeiniglich aber in viereckichte Formen: und legen ſelbige dem Verſtorbenen unters Haupt. Ihre Gräber werden/ von groſſen langen Steinen/ gemacht/ und das Grab rings umher/ mit deß Abgelebten Pfeilen/ beſetzt/ welche alle/ ſowol als die Gräber/ mit roter Farbe gemahlet ſind: womit ſich auch die Leute ſelbſt anſtreichen. (c)

Was aber/ mit Beerdigung der Könige/ inſonderheit für Gebräuche üblich: davon meldet der Beſchreiber ſelbiger Schiffahrt nichts.

Dieſem wollen wir beyfügen/ was Veſputius/ von etlichen Americanern/ derer Nam aber nicht gemeldet worden/ nachrichtlich hinterlaſſen: Daß dieſelbe ihre Todten in der Erden mit Waſſer begraben/ und ihnen zu den Häuptern Eſſenſpeiſe ſetzen: in Meinung/ es thue ihnen/ nach dem Tode/ auch Nahrung und Unterhalt vonnöhten. An andren Orten/ hat er eine gantz unmenſchliche Weiſe angetroffen. So jemand bald ſterben will: tragen die nächſten Verwandten den ſterb-krancken Menſchen in einen groſſen Wald/ und legen ihn in ein baumwöllines Netz/ welches an zween Bäume gebunden; hüpffen und tantzen den gantzen Tag da umher. Wenn es aber Abend wird; ſetzen ſie ihm Waſſer und Speiſe zum Haupten/ auf 4. Tage lang; laſſen ihn damit allein/ und kehren heim. Begibt ſichs nun/ daß er hernach iſſet/ trinckt/ und geſund wieder zu ſeiner Wohnung kommt; empfangen ihn ſeine Freunde und Verwandten/ mit vielfältigen Ceremonien. Aber es kommen ihrer ſehr wenig davon: zumal/ weil ſie von niemands weiter beſucht werden. Sterben ſie denn unterdeſſen: ſo haben ſie auch kein andres Begräbniß zu gewarten. (d)

Die Braſilianer ſind üble Krancken-Pfleger.

Die Braſilianer gehen/ mit den todſchwachen Leuten/ auch gar grob um. Denn wenn der Krancke ſchier in die Züge fällt/ und mit dem Tode ringet; fallen alle ſeine Freunde/ ſo um ihn ſtehen/ auf das Garn/ oder Netz/ darinn er ligt/ mit ſolcher Ungeſtümigkeit/ daß ſie den Patienten manchesmal eher erſticken/ und umbringen/ als ſeine Lebens-Uhr noch gar ausgeloffen. Wer auf ſothanes Garn nicht mitfallen kan/ wegen der andren Umſtehenden: der wirfft ſich/ mit eben ſo unbeſcheidener Tollſinnigkeit/ auf die Erden. Ja! es geſchicht offtmals/ daß/ weil ein jeglicher auf den Krancken fallen will/ ſie ſelber in/ und durch ſolches Fallen/ ſich untereinander würgen. Iſt nun der Abgeſtorbene eine fürnehme Perſon geweſen; müſſen alle Einwohner im Flecken herbey kommen. Sonſt aber verſamlen ſich alle Freunde deß Verblichenen/ beklagen und beweinen denſelben untereinander. Den/ der nicht weinet noch trauret/ verfluchen ſie ſchrecklich. Hiernächſt waſchen ſie den Todten/ und mahlen ihn mit unterſchiedlichen Farben; überziehen und bedecken ihn auch/ mit Baumwollen/ und legen ihn hernach in ein Loch/ in die Erde/ alſo/ daß/ vor der Baumwollen/ den Körper kein Erden-Kloß kan berühren. Alle ſeine beſte Sachen/ und ſein gantzer Reichthum/ werden mit ihm eingeſencket: ausbenommen was er/ bey ſeinem Leben/ von einem und andrem/ geſchenckt bekommen: denn ſolches wird demjenigen/ der es geſchenckt/ wiederum zugeſtellt.

(a) Aus Johann Withs Kupffer-Beſchreibung/ und der Schiffahrt Rhaleighs.

(b) Aus der 10. Schiffahrt/ von der Gelegenheit deß Landes Virginien.

(c) Aus der Schiffahrt Thomas Candiſch.

(d) E Navigatione prima Americi Veſpucii.

Geſchicht ſelbiges nicht; ſo mag der Geber ſolche ſeine Gabe wieder fordern/ wo und bey wem er ihrer anſichtig wird. Das Grab laſſen ſie offen ſtehen: welches die Verwandten alle Tage beſuchen/ und mit Speiſe füllen. Denn ſie ſagen: wenn der Verſtorbene ſich müde gnug getantzet; alsdenn komme er an den Ort/ und eſſe. Wenn ſie ihrer Freunde einen zur Erden beſtetigen; beweinen ihn die Nächſtangehörige/ einen Monat lang: und hat ein jedweder ſeine gewiſſe beſtim̃te Zeit/ ihn zu beweinen. Solche Zeit über/ iſſet derjenige/ an welchem die Klag-Ordnung iſt/ den gantzen Tag nichts; ſondern allein deß Nachts. Ihre Garnen aber hencken ſie auf/ unter einem Dach/ da ſie alle ligen und ſchlaffen. Nach zwantzig Tagen/ ſchneiden die Weiber ihre Haare ab. Aber wenn ein Monat verfloſſen; ſtellen ſie Gaſtereyen an/ ſich zu erluſtiren: und vergraben alles bisher erzeigte Leidweſen/ in lauter Frölichkeit. (a)

Leid-Klage der Menſchen-Freſſer.

Die Braſilianiſche Menſchenfreſſeriſche Nation/ Tuppin Imbæ/ unter welchẽ Lerius gewandelt/ hört nicht auf zu zechen/ ſingen und ſpringen/ ob der Krancke noch ſo gefährlich danider läge: alſo daß mancher/ vor dem Geſchrey und Getümmel/ wol gar möchte vergehen: darüber auch der Patient nicht klagt: ſintemal er vorhin weiß/ daß nichts damit ausgerichtet. Stirbt er aber/ unter ſolchem Geſchwürm uñ Getöß/ darüber hin: ſo wird der Geſang plötzlich in ein Geheul verändert/ und ein ſo groſſes Geſchrey daraus/ daß kein Reiſender davor ſchlaffen kan. Zum meiſtẽ muß man ſich über der Weiber Geplerr verwundern: angehört/ dieſelbe nicht menſchlich/ ſondern wie ein natürlicher Wolff oder Hund heulen. Unter ſolchem Geheul/ wiederholen ſie/ voraus/ wenn der Haus-Vatter ſelbſt abgeſpoñen/ zum öfftern/ mit zitternder Stimme/ dieſe Klagworte: Nun iſt er hin! nun iſt er tod/ der tapfferſte Mañ! der uns vormals ſo viel Feinde zu verſchlingen/ gebracht. Alsdeñ fangen etliche andre an: O deß braven Jägers! o deß ausbündig guten Fiſchers! Schade daß der ſo gewaltige Kriegsmañ faulen ſoll/ der die Portugaleſer uñ Markanas ſo meiſterlich pflag zu metzlen und erwürgen! Alſo ermahnen und reitzen ſie ſich untereinander/ zum Wehklagen; faſſen ſich auch in die Arme; und halten mit der Klage ſo lang unabläßlich an/ bis der verblichene Körper wird hinausgetragẽ. Das Final ſolches Jammerns und Klagens lautet endlich alſo: Ach! er iſt tod! tod iſt er/ den wir jetzt beklagen! Denn ſprechen die Männer: Auwe! Er iſt geſtorben! und wir werden ihn nicht mehr ſehen/ bis wir mit ihm/ jenſeit dem Gebirge/ tantzen und ſpringen werden; wie uns unſere Caraibes (oder Propheten und Prieſter) lehren. Dergleichen hencken ſie noch viel Dinges mehr hinan. Dieſes Geheul währet/ auf ſechs Stunde: denn länger laſſen ſie ihre Todten nicht unbegraben ligen.

Zuletzt machẽ ſie eine Grube; nicht nach der Länge/ wie bey uns; ſondern rund/ und wie ein groſſes Vaß/ ſetzen den Todten da hinein/ und ſtellen ihn alſo/ daß er gantz aufrecht zu ſtehen kom̃t/ und ſcharren damit die Grufft wieder zu. Die Hausvätter werden in ihre Schlaffgarnen gewickelt/ und mitten in der Hütten begraben. Man thut auch ihre Federn zu ihnen ins Grab hinein/ ſamt allem Geräth/ das ihnen/ in ihrem Leben/ lieb und werth geweſen. Seit der Zeit/ daß die Frantzoſen zu ihnen gekommen/ haben ſie zwar nichts Köſtliches mehr mit hinein gelegt/ aber doch noch einẽ andren teuffliſchen Irrthum behalten. Denn die aberglaubiſche Barbarn ſteckẽ in dem Wahn/ wenn der Aygnan (alſo nennen ſie den böſen Geiſt/ welcher ihnen oft erſcheinet/ und die Haut dermaſſen bläuet/ daß ſie/ ohne Forcht und Zittern/ kaum an ihn gedencken) in der erſten Nacht nach der Begräbniß/ keine Speiſe bereit finde/ werde er den Leichnam ausgraben/ und verſchlingen: derhalben ſetzen ſie/ ſolches zu verhüten/ nicht wenige Geſchirr mit Meel/ Fiſchen/ Fleiſch/ und andren wolzugerichteten Speiſen/ und daneben das Getränck Caouin/ um das Grab her: halten auch/ mit dieſem Opffer/ ſo lang an/ bis der Körper/ ihrer Vermutung nach/ gäntzlich verweſet iſt. Uber ſolchen Irrthum hielten ſie nachmals noch ſteifer/ als etliche Dolmetſcher aus der Normandie ihnen die Speiſe/ zum offtermalen/ heimlich hinweg ſtalen; faſt auf gleiche Weiſe/ als wie es dort/ bey dem Bel zu Babel/ daher gangẽ: denn damit ſtärckten ſie den Wahn ſolcher unmenſchlichen Menſchen-Schlinger dermaſſen/ daß/ ob man ihnen gleich zu Morgens zeigete/ ſolches Eſſen/ welches ſie Abends dahin geſetzt/ wäre noch verhandẽ/ dennoch kaum ihrer etliche ſich/ von dem feſt-eingebildetem Wahnglauben/ wolten abreiſſen laſſen.

Wenn ſie aber ihre Hütten anderswohin tragen; machen ſie zuvor/ über die

---

(a) Siehe die Beſchreibung der Landſchafft Braſilien/ am 1. Capitel der 21. Schifffahrt.

Gräber ein Obdach oder Deckel / von dem Kraut/ welches Pindo genannt: daran die Fürüberreiſende abnehmen können daß daſelbſt ein Kirch- (oder vielmehr Leichen-) Hof ſey. Trifft ſichs/ daß die Wilden/ indem ſie / in den Wäldern/ herum ſtreinen / einen ſolchen Begräbniß-Platz vorbey kommen : heben ſie ein ſolches Geheul an/ daß mans gar weit von fernen höret. (a)

Dieſer Tuppin Imben ihre gewöhnliche Feinde/ die Tapuyer/ ſtellen die Begräbniß der Todten viel abſcheulicher an/ und geben ihnen ein lebendiges Grab/ nemlich ihren eignen Leib. Denn wenn einem unter ihnen die Seel ausgefahren ; ſo ſchneidet der Prieſter den Todten-Körper/ Glied zu Glied/ voneinander. Gleich damit kommen etliche alte Weiber / und machen ein Feuer an/ dabey die Gliedmaſſen deß todten Leichnams mögen braten. Eben dieſe verrichten auch die Leichbegängniß/ mit Weinen und Heulen. Das Weibervolck frißt ſolches Fleiſch/ und benagt die Knochen / ſo lang noch etwas Fleiſchhafftiges daran zu finden. Solches geſchicht keines wegs / aus Rachgier/ Feindſchafft/ oder Noht : ſondern aus lauter Liebe und Treu. Bey ſolchem Gefräß/ wird dennoch auch der Stand in Acht genommen. Denn vornehmer Leute Körper werden von vornehmen Leuten gefreſſen : nemlich das Haupt/ die Hände/ und die Füſſe. Das Gebein verwahren ſie gar fleiſſig / bis auf das nächſt-folgende Feſt : alsdenn ſtoſſen ſie es zu Pulver / vermiſchens mit Waſſer / und ſchlucken es alſo ein. Gleicher Geſtalt machen ſie es/ mit den Haaren der Verſtorbenen : welche/ von den nächſten Verwandten deß Verſtorbenen/ klein zerhackt/ und mit Waſſer eingeſchlungen werden. Sie begeben ſich auch nicht wieder an ihr gewöhnliches Singen und Springen ; es ſey denn alles/ was vom Körper noch übrig geblieben/ gantz und gar verzehret (b)

Dieſer deß Barlæi Bericht ſtimmet mit deß Piſonis ſeinem überein : welcher aber auch dieſes hinzu thut : daß wenn ſelbige Völcker ihre Hoffnung zu deß Patienten Geneſung aufgeben/ ſie ihn/ auf einhälligẽ Raht/ mit der Keulen tod ſchmeiſſen : ihm aber vorher Glück dazu wünſchen : wie er denn ſelber ſich auch glückſelig preiſet / ſein Leben ſo männlich und tapffer zu beſchlieſſen / und dadurch alles Elendes abzukommen / auch mitten im Tode/ und unter den Streichen der Mord-Prügel/ ſolches ſein Ende rühmet. (c)

Leich-Ceremonien in Chili.

Uber die Verſtorbene/ tragen die Chilenſer Leid : wickeln aber die Leichnamen in ein Gekräut und Gewürtz / wider die Verfaulung : und laſſen ſie alſo etliche Monat lang ligen. Wenn ſie aber dieſelbe nun wollen zur Erden beſtatten : ſo laden ſie/ drey Tage zuvor/ ihre Verwandte zu Gaſt/ eſſen und trincken miteinander/ und ſetzen auch dem Leichnam deß Abgeſtorbenen eine Schüſſel mit Speiſen zu den Haupten ; als wenn er derſelben mitgenieſſen ſolte. Nachdem ſie nun/ 3. oder 4. Tage lang/ miteinander gezecht haben : begraben ſie endlich den Körper/ in deß Verſtorbenen geweſener Behauſung. (d)

P. Martyr ſchreibt : Daß die Weiber der Königiſchen und Americaniſchen Fürſten/ im Reiche Xaragua/ ſich lebendig/ mit ihren Ehemännern/ laſſen begraben : nemlich diejenige/ ſo den Fürſten am allerliebſten gehabt. Anachaona/ Königs Beuchii von Xaragua Schweſter/ befahl/ das allerſchönſte Weibsbild unter ihres Bruders Ehe- und Kebsweibern/ mit Namen Guanahattabenechena/ mit ihrem Manne lebendig einzuſcharren/ nebenſt zwey ihrer Begleiterinnen. Noch mehr wolte ſie haben mit eingraben laſſen : daſern nicht etliche Franciſcaner hätten davor gebeten. Selbiges Frauen-Bild ſoll/ an Schönheit/ in der gantzen Inſel/ ihres Gleichen nicht gehabt / und alles Geſchmeide/ ſo ihr/ in ihrem Leben/ lieb geweſen/ mit ſich ins Grab genommen haben. Sonſt geben ſie/ der Orten/ einem jedweden auch eine Schale voll Waſſer/ und ein Stücklein deß Brods Cazabi/ mit in die Leich-Grube. (e)

Die Einwohner der Landſchafft Vallis Tunix begruben/ zu deß Benzo Zeitẽ/ ihre Könige gantz ehrlich: legtẽ ihnen güldene Halsbänder an/ ſo mit Smaragden/ und andren Edelgeſteinen verſetzt waren. Derer Gräber hernach viel von dẽ Spaniern/ aufgebrochen / verwüſtet und die Gebeine verworffen ſind ; das darinn gefundene Geld und Gut aber wieder ans Liecht gebracht. (f)

Der Peruaner Sorge für die Todten-Gebeine.

Die Peruaner haben ſehr/ für dergleichen Verwerffung der Gebeine (denn auch in Peru hat man die Gräber viſitiret) gebeten/ daß man der Todten Gebeine doch verſchonen/ und ſie nicht zerſtoſſen wolte : damit ſie / in der Auferſtehung/

(a) Joh. Lerius c.19. Hiſt. Navigat. in Braſil.

(b) Barlæus / in den Braſilianiſchen Geſchichten/ unterm Fürſten von Naſſau.

(c) Guilielmus Piſo, l.1. Hiſt. Nat. & Med. fol.14.

(d) Caſpar Barlæus in den Braſil. Geſchichten.

(e) Petrus Martyr l.9. Decad.3.

(f) Benzo, l.2. c.6.

deſto hurtiger und geſchwinder wieder möchten herfür kommen. Welches denn/ was wir oben / aus einem andren Scribenten/ angezogen/ etlicher maſſen zuwidern lautet / daß ſie nemlich die Auferſtehung deß Fleiſches gantz nicht geglaubt. Lieſe hievon Auguſtinum Zarat/ in ſeiner Peruaniſchen Hiſtori/ am zwölfften Capitel deß erſten Buchs.

Stirbt/ unter den Canibalen/ ein groſſer Herr : ſo ſtellen ſie den Körper/ auf einen Wagen : ſchüren ein lindes Feuerlein darunter/ und ſchmäuchen ihn ſo lang/ bis aller Safft heraus getröpffelt/ und nichts/ ohn Haut und Knochen / mehr übrig : welche man alsdenn verwahrlich beylegt / als eine ſonderbare heilige Sache. (a)

Leichbegängniſſen der Könige in Guinea.

Von den Leich-Ceremonien der Könige und Oberſten / in dem Königreich Guinea/ welches ſonſt das Goldgeſtade von Mina genannt wird / lieſet man/ im Sechſten Theil der Orientaliſchen Indien/ folgenden Bericht.

Wenn ein König deß Orts ſtirbet; wird/ bey den Unterthanen / eine ungemeinlich groſſe Traurigkeit verſpühret/ und ein ſolches Leidweſen / daß es nicht wol alles zu beſchreiben. Die Ceremonien zwar / ſo ſie alsdenn gebrauchen/ ſeynd faſt einerley / mit denen/ ſo bey gemeinen Leichen vorgehen : dieweil aber ein König mehr Dienſtes vonnöhten hat/ als eine gemeine Perſon/ ſo iſt vonnöhten/ daß ihm viel Leute zugegeben werden/ die mit ihm reiſen / auf dem Wege ihm Beyſtand leiſten/ und in der andern Welt ſeine Geſchäffte verrichten / dieweil er eine groſſe Reiſe zu verrichten/ worzu er nicht wenig benöhtiget. Sie wiſſen von keiner Auferſtehung der Todten/ ſondern halten darfür/ daß ſie an einen andern Ort verreiſen/ da ſie leben wie zuvor hie auf Erden / und ſtehen in den Gedancken / daß man daſelbſt nichtes zu kauffen finde/ derhalben ſie ihren Verſtorbenen allerley Sachen mitgeben/ auf daß ſie dort derſelben keinen Mangel mögen haben.

Was die vom Adel belanget/ ſo in deß Königs Dienſten geweſen / die ſchencken ihm/ wenn er verſtorben/ einen Sclaven oder leibeigenen Diener/ daß er ihm in jener Welt aufwarte. Andere Manns-Perſonen verehren ihm eine von ihren Weibern/ die ihm daſelbſt koche / und andere Dienſte thue. Etliche ſchencken ihm ihre Kinder/ daß alſo ein zimlicher Hauffen Leute / beyde Manns- und Weibs-Perſonen/ zuſammen kommen / mit dem Könige zu reiſen / und ihn zu begleiten. Welche Perſonen alle getödtet werden/ ehe ſie es inne werden oder vermuten : ſintemal diejenigen/ ſo dem verſtorbenem König dieſe Verehrung thun / ihnen im geringſten nichts zu verſtehen geben/ oder davon offenbaren/ daß ſie getödtet / und mit dem Könige in das andre Leben geſchickt werden ſollen : ſondern wenn die Zeit vorhanden/ daß das Begräbniß und die Leichbegängniß ſoll gehalten werden/ ſenden ſie die Perſon etwan über Feld/ ein Gewerbe zu verrichten / als Waſſer zu holen/ oder dergleichen. Wenn ſie denn auf dem Wege iſt / folget ihr einer heimlich nach / wirfft derſelben einen Wurffpfeil durch den Leib / und tödtet ſie alſo unverſehens/ ehe ſie daran gedencket : alsdenn nimmt er den todten Leichnam/ und bringt ihn in deß Königs Hof / auf daß man ſehen möge ſeine Liebe/ ſo er zum Könige getragen/ und die getreue Dienſte/ die er ihm erzeiget.

Von andern geſchicht deßgleichen/ und werden die todten Leichnam mit Blut geſchmieret / und in ein Grab mit dem Könige geleget/ auf daß ſie miteinander reiſen mögen. Es laſſen ſich auch etliche ſeiner Weiber/ die ihn ſonderlich lieb gehabt/ und es für andern gut mit ihm gemeint/ gleichfalls tödten / und mit ihm begraben / damit ſie zugleich in die ander Welt kommen / und daſelbſt wieder beyſammen wohnen und herſchen mögen.

Die Häupter der todten Leute werden nicht in das Grab geleget / ſondern die Körper nur allein begraben / die Häupter aber ſteckt man rings ums Grab herum/ zum beſondern Wolſtande/ und Ehre deß Königs. Auf das Grab wird ferner allerley Speiſe und Tranck geſetzet/ damit ſie zu eſſen haben. Denn ſie halten gäntzlich dafür/ daß dieſelbe Speiſe von ihnen verzehret werde/ derhalben ſie auch die Häfen mit Wein von Palmen / und mit Waſſer allezeit erfriſchen/ und immerdar voll halten.

Ferner werden alle deß Königs Kleider/ Waffen/ und was ihm lieb geweſen/ ſamt ihm begraben/ auch alle ſeine Hof-Junckern/ und der gantze Adel/ ſo ihm bey Lebzeiten gedienet/ aus Erden/ nach dem Leben abgebildet / und mit Farben angeſtrichen/ daß ſie ihnen / den Edelleuten/ ähnlich ſehen. Wenn dieſe alſo verfertiget / ſtellen ſie dieſelben rings um das Grab herum / fein nebeneinander / daß alſo ihre Gräber offt ſo groß werden/ als ein Haus : ſolche verſehen ſie dermaſſen mit aller Nohtdurfft / als wenn die Perſon noch beym Leben wäre.

(a) Navigat. Christophori Columbi, cap. CXI.

Dieſe Begräbniß halten die andern Könige / ihre Nachkommen / ſo hoch / daß ſie daſelbſt für und für eine Wacht beſtellen / und dieſelbigen Tag und Nacht bewahren laſſen / und muß zwar eine ſolche Wacht in ihrer vollen Rüſtung ſtets aufwarten / auf daß / wenn der verſtorbene König etwas begehren würde / ihme ſolches alſobald möge gebracht werden / und er alſo keine Noht oder Mangel leide / an allem dem / ſo er bedörffte.

So viel von der Königlichen Guineiſchen Begräbniß. Weil aber / gleich im Anfange / gedacht worden / daß die übrige Ceremonien der gemeinen Leich-Ordnung gemäß : wollen wir dieſe gleichfalls / aus dem vorhergehenden Capitel derſelbigen Guineiſchen Beſchreibung / allhie mit anhencken. Es lauten aber die Worte / in benamtem Capitel / davon alſo.

Gemeine Leichen in Guinea.

So jemand deß Orts (verſtehe in Guinea) mit Tode abgangen; kommen alsdenn ſeine Freunde / beklagen ihn mit groſſem Geſchrey und vielem Heulen und Weinen / reden ihn auch bisweilen an / und fragen ihn / warum er geſtorben ſey / und was ſie ſonſt für Kinderſpiel mehr treiben. Darnach nehmen ſie den Todten / legen ihn nider auf eine Matten oder Decke / von Rinden der Bäume gemacht / umwickeln ihn mit einem wüllenen Tuch / ſo ſie ſonſt nirgendzu gebrauchen / welches etwas weiter im Lande hinein bereitet wird und von Farben rot / blau / ſchwartz und weiß iſt. Unter den Kopff legen ſie ihm ein höltzern Stülgen / und bedecken ihm das Angeſicht mit einem Ziegenfell: den gantzen Leib beſtreuen ſie mit Aſchen und Staub / von den Rinden der Bäume / die Augen laſſen ſie ihm offen ſtehen / und die Arme ſtrecken oder legen ſie gerade neben ihn / frey und ungebunden. Laſſen alſo den Todten einen halben Tag lang unter dem blauen Himmel offen ligen / da denn ſeine liebſte Frau / ſofern es ein Mann / oder der Mann / ſo es eine Weibs-Perſon iſt / ſich bey ihm niderſetzet / heulet und ſchreyet ohne Unterlaß / und haben ein Büſchlein Stroh in der Hand / damit beſtreichen ſie dem Todten das Angeſicht / ſagen bisweilen Auzy / und treiben viel dergleichen Affenſpiel mit Heulen und Wehklagen.

Unterdeſſen kommen die Freunde und Nachbaren / den Todten zu beſuchen / und ſein Unglück zu beklagen / alsdenn tretten die nächſten Freunde unter den Weibern um das Haus / und fangen an zu ſingen / auf Becken zu klopffen / oder zu ſpielen. Kommen auch bisweilen zu dem Todten / ſtellen ſich rings um denſelben herum / ſingen und ſpringen / tantzen und patſchen mit den Händen / und machen ein groß Getümmel / gehen hernach wieder um das Haus / ſingen und ſpielen auf den Becken / welches ſie drey- oder viermal nacheinander verrichten. Unterdeſſen rüſten ſich die andern den Todten zum Grabe zu tragen / um nach verrichtetem Begräbniß einen guten Mut zu machen / und ſich in Frölichkeit zu ergetzen / darzu ſie denn einen Hammel / oder Geiß / deßgleichen Hüner / und andre Speiſe kochen und zurichten / dieſelben in Frölichkeit miteinander zu verzehren. Bisweilen gehet die älteſte Frau in der Nachbarſchafft mit einem Becken herum / von einem Hauſe zu dem andern / ehe denn der Todte noch hinaus getragen / und begraben worden. Dieſe ſammlet eine Steuer / oder etwas Geld zuſammen / wozu ein jeder Nachbar ſo viel als zehen Stüſer an Gold contribuiren muß / ſolches Geld wenden ſie an eine Kuh zu kauffen / die ſie hernach einem Fetiſſero geben / welcher ihr Pfaff / oder vielmehr Zauberer iſt / auf daß er ihre Abgötter beſchwere / und den Fetiſſo bezwinge / daß er den verſtorbenen Leichnam in Fried und Ruhe laſſe / und ihm unterwegens nicht verdrießlich oder beſchwerlich ſey / damit er in die ander Welt deſto beſſer kommen möge. Dieſe Kuh / oder Ochſen / ſchlachtet alsdenn der Fetiſſero / und beſchweret mit dem Blut den Fetiſſo / weil ein Todter allezeit ſeinen Fetiſſo mit Blut beſchweren muß.

Darnach binden ſie den todten Leichnam auf ein Bret / und tragen ihn ſingend und ſpringend zum Grabe; es wird zwar die Leiche von Manns-Perſonen getragen / aber es gehen nur die Weiber allein mit zum Begräbniß / eine jede beſonder hinter der andern / gezieret auf dem Haupt mit einem Stroh-Krantz / und tragen einen Stecken in der Hand: wenn dem Mann ſeine Frau geſtorben / ſo verfüget er ſich bey die Leiche / und gehet mit derſelben zum Grabe / ſchreyend und weinend / ſonſt gehen aber keine Manns-Perſonen mehr mit / es wäre denn / daß die Leiche an einen fremden Ort zu begraben geführet würde / wie ſich ſolches offt zu begeben pfleget / daß ſie ihre Todten wol auf zwantzig Meile weit/ von dem Ort/ da ſie geſtorben ſeyn / verführen/ dieſelben allda zu begraben/ alsdenn geben etliche Manns-Perſonen/ mit ihrem Gewehr/ der Leiche das Geleit.

Wenn ſie nun an den Ort der Begräbniß kommen / machen die Todten-Gräber ein Grab etwan vier Schuch tieff/ darein legen ſie ihren Todten/ und decken das Grab zu mit vielen Höltzern oder Staffeln/ ſo ſie gar hart nebeneinander legen. Darnach kriechen die Weiber hin und wieder über das Grab/ und führen eine groſſe Klage/ mit Heulen und Weinen: dieſem nach ſchütten ſie Erden auf das Holtz/ welches ſie fein hoch wie eine Lade / oder viereckte Mauer formiren. Alsdenn bringen ſie alle deß Verſtorbenen ſeinen Hausraht herbey / als Häfen/ Becken/ Stüle/ Schauffeln und dergleichen/ ſo er in ſeinem Leben gebrauchet/ deßgleichen ſeine Kleider / Gewehr/ und was er ſonſten gehabt/ und ſtellen es um das Grab herum/ auf daß er ſich deſſen in jener Welt auch könne bedienen/ uñ ſich damit ernehren möge/ wie er hie auf Erden gethan hat.

Uberdas wird von deß Verſtorbenen Freunden auch noch etwas hinzu gethan/ welches ſie ihm zur Gedächtniß verehren/ und zugleich mit begraben/ oder auf das Grab legen laſſen/ als/ da etwan der Verſtorbene ein Weinſäuffer in ſeinem Leben geweſen / der ſich deß Weins nicht enthalten können / ſondern ſich zeitlich voll getruncken / demſelben geben ſie einen Hafen voll Wein mit/ welchen ſie auf das Grab ſetzen laſſen/ damit er/ in der andern Welt/ keinen Durſt leide / oder etwan/ auf dem Wege verſchmachte.

Solches nun/ und dergleichen Sachen mehr / werden dem Verſtorbenen mitgegeben/ und aufs Grab geſtellet/ damit er derſelben keinen Mangel in jenem Leben habe. Iſt es etwan eine Weibs-Perſon/ die/ in Kindes-Nöhten/ ſamt dem Kinde ſtirbt/ ſo wird ihr das Kind in den rechten Arm gelegt/ und zugleich mit der Mutter in einem Grabe begraben. Oben auf das Grab/ ſetzen ſie ein klein Hüttlein/ von Stroh gemacht/ darunter ſie den Hausraht/ und andre Sachen mehr/ ſtellen / damit es nicht leichtlich Schaden nehme.

Die Todten-Gräber haben zwar Macht einen Theil von ſolchen Gütern/ ſo auf das Grab geleget worden / zu ſich zu nehmen/ für ihren Lohn/ doch werden ſie gemeiniglich durch die Freunde zu frieden geſtellet und bezahlet/ auf daß ſie das Gut / ſo auf dem Grabe vorhanden/ ligen laſſen/ und nichts darvon thun/ ſintemal es der Freundſchafft eine groſſe Ehre iſt/ wenn viel Gut / und Hausgeräht/ auf dem Grabe liget/ und mit dem Todten gleichſam begraben wird: denn daſſelbe laſſen ſie alles miteinander daſelbſt verbleiben/ bis es verfaulet / verdirbet/ und umkommet/ auch iſt niemand ſo kühn das geringſte von dem Grabe wieder abzuholen/ oder zu entwenden.

Wenn nun ſolcher Geſtalt die Leiche zur Erden beſtattet / und begraben worden / gehen ſie alleſamt an das Ufer deß Meers/ oder ſonſt eines Fluſſes/ ſich daſelbſt zu waſchen und zu baden: etliche Weiber aber begeben ſich bis in die Mitte ins Waſſer/ und werffen daſſelbige mit den Händen an ihren Leib / und ins Angeſicht/ ſäubern alſo den gantzen Leib. Unterdeſſen ſpielen andere auf Becken / und dergleichen Inſtrumenten: eine aber unter den Weibern nimmt den Mann/ oder das Weib deß Verſtorbenen/ führet ihn ins Waſſer/ legt ihn hernach / ſo lang als er iſt/ auf den Rücken nider ins Waſſer / und daſſelbige einmal oder etliche/ damit er fein ſauber gewaſchen werde. Indem ſie aber ſolches thun / reden ſie zuweilen miteinander/ und halten ihre Klage. Wenn ſie nun fein ſauber gewaſchen ſind/ ſo wird ſonderlich die Mann- oder Weibs-Perſon / der die Traurigkeit am meiſten angehet/ wieder heraus geführet/ und mit ihren Trauer-Kleidern angeleget. Hierauf kehren ſie in der Ordnung nach deß Verſtorbenen Behauſung zurück / machen ſich daſelbſt frölich / und trincken einen guten Rauſch. (a)

Daß auch / noch heutiges Tages/ dergleichen blutige Zierrahten den Gräbern der Guineiſchen Königen ertheilet werden; gibt der von Mandelslo zu verſtehen/ wenn er ſchreibt: Wenn ein König/ in ſelbigem Lande/ ſtirbt; müſſen auch viel andre mit ſterben/ und mit ihren Köpffen der Könige Begräbniß zieren. Denn ſie werden rings um das Grab geſteckt. (b)

(a) Aus dem 43. und 44. Capitel/ der Guineiſchen Beſchreibung/ ſo im Sechſten Theil der Orientaliſchen Indien begriffen.

(b) Mandelslo im 1. Buch Cap. 22.

II.

Der Königliche Leichen-Pracht in Siam: deß Groß-Prieſters in Pegu: und Königs in Tranziane.

II. Leich-Proceß Königs in Siam.

WIr wenden uns gegen Aufgang: um allda einer und andren prächtigen Leich-Beſtattung zuzuſchauen.

Die erſte ſoll ſeyn deß Königs von Siam: deſſen Leich-Proceß uns am beſten der vielbereiſete Portugis Fernand Mendez Pinto weiſen kan: welcher denſelben/ folgender Geſtalt/ beſchrieben.

Es verſammlen ſich ungefähr bey zwantzig tauſend Prieſter / weniger oder mehr: um den löblichen Könige/ der ein Eiverer der Gerechtigkeit und Tugend/ dazu im Felde ſehr glücklich geweſen/ aber daheim von ſeiner ehebrecheriſchen Gemahlinn mit Gifft hingerichtet worden/ die letzte Ehren-Folge zu geben. Man beſchloß/ den Körper zu verbrennen/ ehe denn das Gifft demſelben einige Mißgeſtalt verurſachen / oder ſich eine Fäulung anſetzen möchte: weil/ laut ihrer heydniſchen Fabel-Lehre/ ſeine Seele ſonſt nicht ſelig würde.

Solchem nach richtete man einen groſſen Holtzſtoß von allerhand wolriechendem Holtzwerck zu/ als von Sandel/ Aloes/ Calamba/ und Benioim: legte den Leichnam darauf / und zündete das Feuer mit vielen Ceremonien an/ welches denſelben verzehrte / indeſſen daß das Volck bitterlich weinete. Die Aſche ward/ in eine ſilberne Truhe/ gethan/ und dieſe auf ein zierlichſt zugerüſtetes Schiff gebracht / ſo man der Orten Cabizenda nennet. Selbigem Schiffe gaben viertzig Seroos (müſſen andre kleinere Schiffe ſeyn) die voll Talagrepos/ oder heydniſcher Biſchöffe waren/ das Geleit. Hiezu kamen noch viel andre Schiffe/ mit einer unzehlichen Menge von Menſchen angefüllt: denen hundert groſſe Barcken folgten / ſo mit Götzen-Bildern unterſchiedlicher Geſtalt beladen/ als nemlich der Schlangen/ Krokodilen/ Leuen/ Tiger/ Kröten / Flattermäuſen / Vögel/ Hunden/ Böcken/ Elephanten/ Geyern/ Katzen/ Weyhen / Raben / und andrer dergleichen Thiere; allerdings nach dem Leben gebildet. Die Angeſichter ſolcher Bilder waren mit ſeidenen Neu-Kleidern angelegt/ jedoch jedwedes ſeiner natürlichen Farbe gemäß. Die Zahl ſelbiger Abgötter war ſo groß / daß mehr denn fünff tauſend Stücke Seiden darüber zerſchnitten worden/ dieſelbe zu bekleiden.

In einem andern ſehr groſſen Schiffe/ ſahe man die Königine aller ſolcher Götzen / welche die verſchlingende Schlange der tieffen Höle deß Rauch-Hauſes genannt wird. Dieſes Bild hatte die Geſtalt einer ſchrecklichen ungeheuren Schlange/ die ſo dick/ als ein Vaß/ darinn ungefehr ein Malter Korns gehet/ und ſich in neun Kreiſe wickelte/ länger als hundert Spannen / mit aufgerichtetem Haupt und Halſe. Aus den Augen/ Kehle/ und Bruſt ſelbiger Schlangen ſchoſſen ſchreckliche Feuer-Stralen/ die dieſes Ungezieffer ſo entſetzlich machten / daß die Anſchauende vor Forcht zitterten. Hiebey fand ſich / auf einem Gerüſte / ſo drey Klaffter hoch/ und köſtlich gebauet / gantz übergüldet/ und trefflich ausgeputzt war/ ein wunderſchöner Bube / von vier oder fünff Jahren / überall mit Perlen / güldnen Ketten / und koſtbaren Armbändern voll Edelgeſteinen / behangen; dazu mit Flügeln / und Haaren von ſeinem puren Golde / auf ſolche Art / geziert / wie man bey uns die Engel geſtaltet. Dieſes anmutige Kind trug einē unſchätzbarn Hauer/ in der Hand: uñ wolten dieſe Heiden dadurch ſo viel zuverſtehen geben/ daß diß ein Engel wäre/ der von Gott aus dem Himmel geſandt/ dieſe groſſe Anzahl Teuffel in Verhafft zu nehmen/ damit ſie die Seele deß abgeleibten Königs nicht möchten rauben/ ehe denn dieſelbe ihre Ruhe-Stelle hätte erreichet / welche ihr oben/ in der ewigen Herrlichkeit/ bereitet wäre/ zur Belohnung ihrer auf dieſer Welt verübten guten Wercke.

Mit ſothaner Ordnung/ kamen alle die Schiffe an Land / zu einer Pagode/ oder Götzen-Capell/ Quiay Poutar genannt. Woſelbſt man den ſilbernen Kaſten / mit deß Königs Aſchen / heraus brachte / und das Knäblein herabnahm; nachmals aber alle die Götzen-Bilder / in ſolcher Ordnung / wie ſie in den Schiffen waren/ mit Feuer anſtieß. Welches denn/ unter einem ſo groſſem Geſchrey / Stücken-Donner / Mußqueten-Wetter/ Trommeten-Schall/ Glocken-Getön/ Zincken- oder Korneten-Gebläſe / und andrem Getöß von mancherley Inſtrumenten / verrichtet ward / daß einem die Haut davor ſchauerte.

Dieſe Ceremoney währte kaum eine

Stunde: da lagen alle die Bildniſſen in der Aſche. Denn/ in den Schiffen/ hatte man eine groſſe Quantitet von Pech/ Hartz/ und andrer Feuer-fänglicher Materi: welches alles/ in einem Augenblick/ auffuhr/ und ſo grauſame Flam̃en warff/ daß man dieſes Feuer wol hätte ein Abbild der Höllen mögen nennen/ und ſowol die Schiffe/ als alles/ was darinn/ in augenblicklicher Friſt/ zu Staub und Aſche verbrannt worden. Noch viel andre hochkoſtbare Erfindungen mehr wurden dabey fürgeſtellet/ welche der Author aber nicht beſchrieben.

Nachdem ſolches alles vollenbracht; wichen die Einwohner der Königlichen Hauptſtadt Odia/ derer Zahl faſt nicht zu zehlen war/ in ihre Häuſer/ und hielten ſich ein/ zehen Tage lang/ mit verſperrten Thüren und Fenſtern. Alle offentliche Plätze/ Märckte/ und Straſſen/ lagen faſt öde: wurden von keinen andren/ ohn allein armen Leuten bewandelt: welche/ zu Nachts/ mit ungewöhnlichem Weinen/ Winſeln und Lamentiren/ die Allmoſen baten.

Nach Verflieſſung ſolcher Traur-Tage/ wurden die Haus-Thüren und Fenſter wiederum geöffnet/ deßgleichen die Pagoden/ oder Götzen-Tempel/ welche nunmehr herrlich geſchmückt/ und mit ſtattlichen Teppichten behangen/ mit prächtigen Fahnen/ und ſeidenen Standarten geziert waren. Da ſahe man herrliche Taffeln aufgerichtet/ die mit allerley köſtlichem Rauchwerck angefüllet.

Endlich erblickte man einige gewiſſe Männer/ welche zu Pferde/ in weiſſen damaſtenen Kleidern/ auf den Gaſſen/ erſchienen/ und nach dem Klange eines beſondern Saiten-Spiels überlaut/ mit threnenden Augen/ rieffen: Betrübte Einwohner deß Königreichs Siam/ merckt auf/ merckt auf das jenige/ was man euch/ von GOttes wegen/ anſagt/ und preiſet alle ſeinen heiligen Namen/ mit reinem und demütigem Hertzen. Denn die Wercke ſeiner Göttlichen Gerechtigkeit ſeynd groß. Legt ab eure Traur! Gebt herfür/ aus euren Wohnungen/ darinn ihr verſchloſſen ſteckt/ und ſinget der Güte eures GOttes Lob! weil demſelbigen beliebt hat/ euch einen neuen König zu geben/ der Ihn förchtet/ und ein Freund der Armen iſt.

Wie dieſe Verkündigung geſchehen; hörte man gleich darauf viel Saiten-Spiel/ ſo von etlichen/ zu Pferde ſitzenden/ und in weiſſem Atlas gekleideten Perſonen gerühret wurden. Und alle Umſtehende ſchlugen hierauf ihr Angeſicht zur Erden/ huben hingegen die Hände empor/ als Leute/ die GOtt danckten/ und antworteten: Wir ſtellen die Engel deß Himmels zu unſren Anwalten; auf daß ſie ſtets den Herrn vor uns preiſen.

Gleich damit gingen alle Bürger/ mit groſſer Freude/ aus ihren Wohnhäuſern/ hervor/ mit Tantzen und Spielen/ nach dem Tempel Quiay Fanarel, deß Gotts der Frölichen/ und opfferten allda köſtliches Rauchwerck/ zum ſüſſen Geruch; die Armen aber Früchte/ allerley Vögel/ und Reis/ zum Unterhalt der Prieſter. So ließ ſich auch der neue König/ dieſen Tag über/ durch die gantze Stadt in groſſer herrlicher Pracht un̄ Majeſtet/ ſehen: und erweckte damit/ unterm Volck/ ein groſſes Frolocken. (a)

Wir werden uns nicht verdrieſſen laſſen/ von den prächtigen Siammiſchen Leichfolgen/ noch ein mehrers aus dem Montano/ doch nicht allemal aus ſeinen eigenen Worten/ zu erlernen/ und zu vernehmen/ wie es bey der Todten-Folge einer Siammiſchen Königinn pflege herzugehen: um ſo viel lieber: weil Pinto viel Vorbereitungen und Umſtände deß Traur-Zugs ausgelaſſen.

Einer Königinn von Siam.

Wenn deß Königs von Siam Gemahlinn tödtlich abſcheidet; läſſt man ihren Leichnam/ ein gantzes Jahr/ weniger ſechs Tage/ über der Erden ſtehen; ungeachtet/ er gleich gar unleidlich anhebt zu ſtincken. Denn die Lands-Ordnung und Weiſe dienen ihnen gleichſam/ für kräfftige Riechkertzen (wiewol es unterdeſſen dennoch auch/ an allerhand lieblichem Rauchwercke/ nicht mangeln kan) den widrigen Geruch deß Körpers zu ertragen. Währender Zeit/ da ſie noch nicht zu Feuer beſtattet iſt/ müſſen die Siammer/ alle viertzehen Tage/ ihr Haar gantz glatt abſcheeren: aber ſo bald ſie verbrannt iſt; dörffen ſie es wieder wachſen laſſen. Wenn ſie nun die beſtimmte Zeit über geſtanden/ wird ſie auf einem offenen Platze auf dem Marckt verbrannt. Allda ſtehet ein ſehr prächtiger Thron/ der mehr als dreyhundert Füſſe hoch. Inwendig iſt er aus ſehr langen und dicken Maſtbäumen/ mit Bambos-Röhren/ durchflochten/ zuſammen geſetzet: und von auſſen mit Matten und geſpaltenen Rohrſtäben bekleidet/ prächtig angeſtrichen/ auch hin und wieder vergüldet. Das gantze Werck iſt

---

(a) Voyages Adventureux de Fernand Mendez Pinto Chap. 114.

iſt anzuſehen / als wenn es aus einem einzigen Stücke beſtünde. Rings um dieſen Reichs-Stuhl ſchauet man unterſchiedliche kleine Thürne / die ohngeſehr hundert und zwantzig Fuß hoch. Aus einem Thurn gehet ein Gang zu dem andern; alſo/ daß ſie alle gleichſam aneinander hangen. Vor dem Reichs-Stuhle ſtehet ein groſſer Thurn / der die andren dreymal an Höhe übertrifft: derſelbe hat vier Pforten; und ruhet inwendig auf ſtarcken Maſtbäumen/ mit künſtlichem Laubwercke gezieret / und Seulen-weiſe ordentlich in die Höhe gerichtet. Ebener maſſen ſtehen ſie auch in dem Reichsſtuhle: und allda iſt auf oder zwiſchen gedachten Maſtbäumen ein Söller/ ſechs Klaffter über der Erde/ geleget. Unter dieſem Söller/ mitten im viereckichten inwendigen Fache / ſtehet ein viereckichter Seſſel/ über die maſſen koſtbar/ zweẽ Mann hoch/ aufgerichtet. Nicht allein das Gold/ ſondern auch das grüne Glas/ und das künſtliche Laubwerck zieren den Seſſel herrlich. Allhier wird die Leiche der Königinnen eingeäſchert.

Dieſes gantze Werck liget ohngefehr 6. Büchſen-Schuß vom Königlichen Schloſſe. Bis dahin gehet vom Schloß eine lange Gaſſe / zu beyden Seiten mit rot-angeſtrichenen Bambuſen beſetzet: damit die Menge deß Volcks / das dem Leich-Gepränge bey Millionen zuſchauet/ zurucke gehalten werde. Langſt den Staketen ſtehen kleine Häuſer/ derer Dächer auf 4. gedreheten Seulen ruhen. Vor die Seulen ſind vergüldete Vorhänge gemacht. Inwendig ligen eiſerne Töpffe/ gelbe Pfaffen-Kleider und Reis.

Ehe das Leichbegängnuß angehet/ treiben die Schauſpieler auf dem Marckt allerhand ſeltzame Poſſen. Unterdeſſen werden/ denn und wenn/ groſſe güldene Becher / derer etliche gröſſer ſind als ein kleines Faß / nach dem Leichen-Feuer zu getragen. Die Gaſſe/ zwiſchen dem Schloſſe und dem Feuer-Platze / ſtehet voller Schlitten/ in zwo Reigen getheilet. Auf dieſen Schlitten ſchauet man wunderſeltzame Bilder / auf Rohrſtäben ſehr artig geflochten. Auf etlichen ſitzen Elephanten/ Rhinozeroſſe/ Drachen/ Tiger: auf andern Wunder-Geburten und Monſtern / derer eine Helffte eines Menſchen / die andre eines unvernünfftigen Thieres Geſtalt führet. Ein jedes Thier trägt einen zierlich-gemahlten Seſſel auf dem Rucken: welche mehrentheils mit Sandelholtze zum Leich-Feuer beladen.

Alle dieſe wunderliche Abentheure ſeynd mit Stricken aneinander gebunden: daran ſie zugleich / durch mehr als tauſend Menſchen fortgezogen werden. Aus einem der gemeldeten Häuslein / die an dem Stacket von rotgefärbten Bamboſen ſtehen / kommt endlich der Siamiſche Biſchoff herfür; und ſetzet ſich auf einen Seſſel / welchen eines der gemachten Tigerthiere trägt. Hinter dem Biſchoffe/ ſchwingen ſich die Königliche Siammiſche junge Printzen / ein jeder auf den Rucken eines geflochtenen Elephanten. Der jüngſte Königliche Printz fähret recht vor der Leich-Kutſche ſeiner verſtorbenen Frau Mutter her. An dieſer Kutſche iſt deß gemeldeten Sohns oder jungen Königlichen Printzens Elephant/ mit Seilen aus klarem Leinwade / feſt gemacht. Um dieſe Seile / hangen ringsherum guldene Ringe; deren jeder einen guten Daumen dick. Die Leiche ruhet auf einem Reichsſtuhle/ 3. Klaffter hoch: und der Reichsſtuhl ſtehet auf einem Wagen/ mit 4. Rädern/ 6. Klaffter lang.

Bey dieſer gantzen Zurüſtung / haben ſich Kunſt und hoher Wehrt miteinander vermählet: denn der Wagen / ſonderlich aber der Leichen-Stuhl / iſt mit ſtarcken güldenen Blechen überzogen; und mit allerhand Bild- und Laubwercken/ auch grünem gläntzendem Glaſe/ uñ eingelegter Perlenmutter gezieret. Der Sargk/ oder die Truhe ſelbſtẽ/ welcher ſich oben zuſpitzet/ und aufgerichtet ſtehet / iſt von purlauterm Golde / mit Rubinen und Deamanten verſetzet.

Die geflochtene Elephanten / Rhinozeroſſe/ Tigerthiere/ Drachen/ und andre Wunder-Geſchöpffe werden zugleich mit der Leich-Kutſche/ von vielen Menſchen / welche ſehr ſeltzame Hauben tragen/ langſam fortgezogen.

Hinter der Leiche / folget der Siamiſche König ſelbſt / auf einer Elephantin: um deren Leib ein weiſſes Kleid voll dicker guldener Puckeln hänget. Der Führer der Elephantin hält einen güldenen Hacken voll köſtlicher Edler Steine in der Hand.

Zierraht deß Königs.

Der König ſitzet in gantz weiſſer Kleidung. Auf dem Haupte / trägt er einen groſſen Hut / der unter dem Kinn mit einem Agtſteinern Halsbande feſt gemacht; deſſen Enden über die Achſeln hangen. Hinter dem Könige / ſitzet ein fürnehmer Herr / mit dem Haupte und gantzem Leibe gebücket: welcher ihm einen Sebel eines faſt unſchätzbaren Wehrts zureichet.

So bald man nun zum Leichen-Feuer gelanget/ wird die Leiche/ ſamt allem koſtbaren Schmucke / verbrannt: und deß andern Tages die Aſche der Königinnen und das geſchmoltzene Gold/ ſamt den Edlen Steinen / aus dem Todten Feuer aufgeraffet. Die aufgeklaubte Aſche wird bewahret in einem dicken viereckichten Thurn/ welcher von auſſen mit verguldetem Zinn überzogen. Aber aus dem geſchmoltzenen Golde / wird der verſtorbenen Königinnen Bildniß gemacht. Dieſes Bild ſetzet man hernach in das Götzen-Haus / und verehret es allda Göttlich.

Ein ſolches Götzen-Bild der Königinn von Siam / haben die Niderländer/ auch in den Japaniſchen Tempeln zu Sackai / erblickt: mit groſſer Verwunderung / wie es dahin gekommen. Vermutlich ſchencken die Könige von Siam dergleichen guldne Bilder ihrer verbrennten Gemahlinnen/ auch in ausländiſche Götzen-Häuſer: damit ſie daſelbſt Göttlich bedienet werden. Oder/ welches faſt vermutlicher iſt / die Japaniſche Bonzier haben vielleicht / in Siam/ ſothane Bilder geſehen und nachmachen laſſen. Wie man denn weiß/ daß die Sineſer und Japaner viel Abgöttereyen aus Indien entliehen.

Hie kan ich nicht vorüber/ die wunderſeltſame Begebenheit einzuſchalten/ ſo ſich im Jahr 1649. bey der Begräbniß einer Königlichen Siammiſchen Tochter / zugetragen/ und unſer voriger Author/ aus dem Johann von Meuden/ erzehlet. Welcher von Meuden ſelbiger Zeit ſich zu Judia/ welche die Hauptſtadt/ in Siam iſt / von wegen der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft / befunden/ und/ neben einig andren Niderländern/ am 23. Hornungs-Tage nach Hofe geholet worden: um dieſem köſtlichen Leich-Gepränge zuzuſchauen.

Wunderliche Geſchicht/ ſo ſich mit einer Siammiſchen Princeſſin begeben.

Mitten auf dem groſſen Marckte/ zu Judia / (andre ſchreiben oder nennens Iudia / etliche auch Odia) recht gegen dem Königlichen Schloſſe über ſtunden 5. Thürne / aus Maſtbäumen aufgerichtet und auswendig ringsherum mit vergüldeten Matten überzogen. 4. Thürne gleicher Geſtalt und Höhe machten ein rechtes Viereck. Mitten zwiſchen dieſen vieren befand ſich noch ein anderer doch dickerer und höherer Thurn. Denn er richtete ſich 30. Klaffter in die Höhe / da jene nur 20. erreichten. Dieſe alle waren mit Golde überzogen und mit Edlen Steinen gezieret. In dem gröſten Thurne ſtand eine ſehr prächtige Götzen-Höhe 6. Fuß über dem Boden: da die Königliche Leiche ſolte verbrannt werden: welche 6. Monat allbereit im Königlichẽ Schloſſe balſamiret geſtanden. Sie war gantz Königlich bekleidet; und mit guldenẽ Ketten/ Armbändern/ und Hals-Gehängen voll Perlen und Deamanten geſchmücket. Auf dem Haupte trug ſie eine güldene Krone. Sie ſaß/ als eine betende mit gen Himmel gekehrtem Antlitz/ in einer gantz güldenen Truhe / die einen ſtarcken Daumen dick war.

Zu dieſer Leiche naheten ſich die vornehmſten Siammiſchen Herren / mit ihren Gemahlinnen / in weiſſes Leinwand gekleidet/ ohne einigen Zierraht. Ein jeder geberdete ſich gantz traurig; und beſtreuete die Verſtorbene mit einer Hand voll Blumen/ und Rauchwerck. So bald dieſes geſchehen / ward der guldene Sarg/ ſamt der Leiche / auf einem erhabenem Reichsſtuhle/ in einem ſtattlichen Stats-Wagen fortgeführet. Alda erhub ſich ein groſſes Lamentiren/ unter den fürnemſten Reichs-Fürſtinnen: ſie wunden die Hände; weinten überlaut; rieffen den Namen der Verſtorbenen unterſchiedliche mal aus/ und geberdeten ſich dermaſſen traurig / als das höchſte Leid immermehr verurſachen kan. Unterdeſſen näherte ſich allgemach der Prang-Wagen / der von den allerfürnehmſten Herren gezogen ward / den fünff Thürnen deß Leichen-Feuers.

Vor der Leiche / ritte deß Königs älteſter Sohn/ und leiblicher Bruder der verblichenen Königlichen Princeſſinnen/ auf einem Elephanten/ zu beyden Seiten ritten ſeine zween nächſte Brüder. Ihre Elephanten waren gantz weiß gekleidet. Ein jeder hielt eine lange Binde in der Hand/ welche an der Truhe feſt gemachet / gleich wolten ſie damit die Leiche fortziehen helffen.

Auf beyden Seiten deß Leich-Wagens / giengen andre 14. Königliche Kinder zu Fuſſe: welche in zartes weiſſes Leinwand gekleidet waren / und ein grünes Zweiglein trugen. Stracks hinter dem Wagen folgten die fürnehmſten Fürſten und Princeſſinnen. Zu beyden Seiten der Leichbegängniß ſaß der gemeine Adel auf erhabenen Schaubühnen: welcher/ da die Leiche ankam/ unterſchiedliche Kleider/ und Pomerantzen/ die mit Tikolen und Maſen beſteckt waren/ unter das Volck warff. Eine Tikol iſt eine Art Siammiſchen Silbergeldes/ welches ohngefähr ſo viel iſt als 10. gute Groſchen. Eine Maſe gilt den vierdten Theil ſo viel. Das Gedränge deß Volcks war ſo groß / daß unterſchiedliche erdruckt worden. So bald nun der Leich-Wagen vor den mittlern Thurn gelanget / ſtund man ſtille: die Leiche ward von den fürnehmſten Mandarinen herunter gehoben / und mit ſonderbarer Pomp und Pracht / unter dem Gethöne allerhand trauriger Geſänge / als auch Pfeiffen / Trommeln / und andrer Siammiſchen Inſtrumente / auf die Götzen-Höhe / im fünfften und mittlern Thurne / nidergeſetzet. Hierauf legte man / rings um den Sarg / eine groſſe Menge Sandel- und Agor-Holtz: welches mit dem allerkoſtbarſten Rauchwercke beſtreuet / und mit wolriechenden Waſſern beſprenget war.

So bald dieſes alles verrichtet / kehreten alle Königliche Kinder / und Mandarinen wieder gen Hofe. Aber die Princeſſinnen blieben zween Tage und zwey Nächte / bey der Leiche / rings um die Götzen-Höhe ſitzen. Dieſe durfften in währender Zeit nicht einen Fuß verſetzen; ſondern muſten ohne Unterlaß weinen und heulen. Und darum bemühete eine jede ſich aufs beſte; damit man augenſcheinlich ſpühren möchte / ihre übermäſſige Betrübniß ſey ihr ein rechter Ernſt.

Denn im Fall eine unter ihnen dieſe ihre Pflicht nicht fleiſſig beobachtet: ſo wird ſie alſobald / ohne Anſehen oder Reſpect ihres Standes / mit dicken Stricken erbärmlich geſchlagen / von etlichen Frauen / die der König ſelbſt zu dem Ende abſonderlich verordnet.

Ein wenig zur Seiten der fünff Thürne ſaſſen auf einer prächtigen Schau-Bühne / mit ſtarck vergüldetem und eingeölten Papier überzogen / die Siammiſche Opffer-Pfaffen / welche für die Verſtorbene ihr Gebet verrichteten: jemaln hörten ſie auf zu beten / und warffen unter das Volck eine groſſe Menge Kleider / Töpffe / Pfannen / Roſten / und dergleichen Hausraht; als auch Beile / Meiſſel / Sägen / und was die Zimmerleute mehr zu gebrauchen pflegen. Auſſer dieſem herrlichen Schau-Gerüſte waren noch etliche ſchlechtere vor die gemeine Pfaffen aufgerichtet: derer Anzahl ſich auf etliche tauſend belieffe. Dieſe waren gleichfalls geſchäfftig mit ſtetigem Beten / und Allmoſen auszutheilen. Auf einem weiten und breiten Platze bey den 5 Thürnen fand man noch 20. andre: da man nach der Sonnen Untergange / 14. Tage nacheinander / künſtliche Feuerwercke anzündete.

Auf den 25. Februarii / ließ ſich das jetztbeſchriebene Leichen-Gepränge abermal ſehen: und zwar viel herrlicher als vor zwee Tagen. Der König ſelbſt erſchien in Perſon. Er begab ſich auf eine jungen Elephanten nach der Leichen-Höhe / und zündete allda / ſo bald er abgeſtiegen / das Holtz um die Götzen-Höhe mit einer Fackel an.

Bald drauf ſtunden die fünff Thürne in vollen Flammen: und verbrannte nicht allein die Königliche Leiche / ſondern auch alle koſtbare Schätze / mit denen ſie gezieret in dem güldenen Sarcke ſaß.

Blutiges Stuck Fleiſches will nicht verbrennen.

Als / in wenig Stunden / das Feuer erloſchen / und die Hitze vergangen war / ließ der König das verbrannte Gebein / ſamt der Aſche / als auch das geſchmeltzte Gold / herfür ſuchen. Er ſelbſt hielt einen güldenen Krug in der Hand / und halff das Gebein zuſammen klauben / ſolches in dem Kruge aufzuheben. Und indem man alſo ſuchte / fand man ein blutiges Stuck Fleiſch / ſo groß als ein Kinder-Haupt; welches von der Flamme im geringſten nicht beſchädiget. Hierüber ward der König ſehr beſtürtzet: und fragte den Reichsraht Oja Sabartiban / welcher neben ihm ſtund / und das Gebein zuſammen leſen halff: was er hiervon urtheilte? Sabartiban antwortete: Euer Majeſtet iſt ſo vernünfftig / daß ſie die Bedeutung leichtlich mercken kan: weil es die Sache ſelbſt offenbaret. Hierauf lieff der König / im Zorn / geſchwinde nach dem Schloſſe / und ſprach: Nun ſehe ich / daß es wahr iſt / daran ich ſo lange gezweiffelt: nemlich / daß meine Tochter durch Gifft ermordet iſt. Und darum ließ er alle Damen / nicht eine ausgenommen / welche der verſtorbenen Princeſſin bey ihrem Leben aufgewartet / alsbald ins Gefängniß werffen: ja er ließ noch darzu alle dieſelben / welche dieſe Königliche Princeſſin jemals beſucht / in Verhafft nehmen.

Am 28. Hornung vollbrachte er ſein Vernehmen. Dreyhundert Hofdamen und fürnehme Edelleute / welche jemals bey der Königlichen Princeſſin / weil ſie noch lebte / geweſen / muſten alle durch das Feuer gehen: damit man ſehen möchte / welche ſchuldig / oder unſchuldig wäre. Denn die Siammer haben die Gewonheit / wenn jemand einer Sache halber beſchuldiget wird / daß er durch das Feuer muß bewehret werden. Wenn ihm nun die Flamme keinen Schaden zufüget / wird er für unſchuldig gehalten: hingegen für ſchuldig / wenn ſie ihn verletzet.

Und dieſe Probe geſchicht nicht ohne abſcheuliche Beſchwerungen. Weil aber unter dieſen allen niemand beſchädiget war / ließ ſie der König auf freyen Fuß ſtellen.

Unterdeſſen fiel der Argwohn auf die jüngſte Tochter deß vorigen Königs: den der gegenwärtige durch Aufruhr / um die Krone / und das Leben gebracht. Denn weil ſie der König für ſeine Concubine genommen / war ſie vor dieſem ſehr übel zu frieden geweſen / daß er auf ſeine älteſte Tochter eine ſonderliche vätterliche Liebe geworffen / und hergegen ihre Tochter / die ihn doch eben ſo wol für ihren Vatter ehrte / wenig oder nichts achtete. Ja dieſe Mutmaſſung ward ſtärcker / als man dem König anzeigte / daß dieſes Neben-Weib gelachet / als ein jeder bey der Leichbegängniß die gewöhnliche Klage über die Verſtorbene hören laſſen. Und dieſes Verdachts wegen / ward die Princeſſin ebenmäſſig gezwungen / mit einer groſſen Menge adelicher Jungfrauen / durch das Feuer zu gehen.

Flammen-Probe der Unſchuld.

Alle kamen unbeſchädigt aus der Flamme / ohne die Princeſſin: welche an beyden Füſſen / ſehr verletzet war. Darum ließ ſie der König in ſtarcke ſilberne Feſſel legen / und ſo genau verwahren / daß niemand mit ihr reden konte noch durffte.

Auf den zweyten Lentzmonat oder Mertzen / ward ſie in der Mandarinen vollen Verſammlung verhöret. Hier ließ ſie ſich entweder aus Forcht deß Schmertzens; wenn man ſie peinigte / oder aus Königlicher Großmütigkeit / freywillig vernehmen: Wenn der König ihr mit einem Eyde zuſagte / daß er ſie alſobald tödten wolte / und nicht lange jederman zu Hohn und Spott leben laſſen; ſo dürffte er nicht viel Mühe aufwenden / hinter das Geheimniß zu kommen / wie es mit dem Tode ſeiner Tochter ergangen.

Die Mandarinen / denen noch in friſcher Gedächtniß ſchwebte / in was vor hohem Anſehen die Princeſſin geweſen / da ihr Vatter die Siammiſche Krone auf dem Haupte trug / ſtunden nicht weniger erſtaunet über den edlen Mut dieſer Fürſtinnen / als ſie aus innerlichem Mitleiden bewegt wurden / auf ihre Erlöſung bedacht zu ſeyn. Aber die Forcht für dem jetzigen Könige dämpffte dieſe Leidens-Regung garbalde; alſo daß ſie den Vorſchlag der Princeſſinnen dem Könige entdeckten. Dieſer verſprach alſobald / daß die Fürſtinn / wenn ſie die lautere Warheit bekennen würde / bald ihrer Qual abkommen / und niemand zum Spotte beym Leben ſolte gelaſſen werden.

Auf ſolche Zuſage / bekannte ſie unverholen: daß ſie / mit Hülffe der Ammen / ein Zauber-Gifft zubereitet / welches man dermaſſen beſchworen / daß ein Stücke Fleiſches / wenn man den ermordeten Leib verbrennte / vom Feuer nicht könnte verzehret werden. Doch dieſes Gifft hätte / aus Irrthum / die Tochter bekommen; welches ſonſten / auf den König ſelbſten / angeſehen geweſen: damit es einen ſo blutgierigen Tyrannen / der meinem Vatter / ſagte ſie / als rechtmäſſigem König von Siam / den Reichsſtab ſchelmiſcher Weiſe aus der Hand geriſſen / uñ das rechte Königliche Blut unterdrückt / aus dem Mittel raumen möchte. Denn durch dieſes Mittel / wäre ſie entſchloſſen geweſen / ihres Vatters Tod zu rächen / und das Königliche Blut aus ſo unerträglicher Dienſtbarkeit zu retten.

Grauſame Straff einer Königlichen Concubin.

So bald der König dieſen Bericht vernahm / ließ er der Princeſſin ein groß Stücke Fleiſch aus dem Leibe ſchneiden / und zwang ſie / mit vielen Bedrohungen / ſolches aufzueſſen. Unterdeſſen / daß ſie den letzten Biſſen verſchluckte / fielen etliche Henckers-Buben auf ſie; hieben ſie in mehr als 1000. Stücken / und warffen dieſe Stücker in den Fluß.

Hierauf ward auch deß ermordeten Königs Brudern Sohn um das Leben gebracht. Dieſen hatte man in dem vorigẽ einländiſchen Blutbade gefriſtet; weil man ihn für aberwitzig achtete. Aber / in ſeinem Tode ließ ſich das Widerſpiel verſpühren: indem er / ſamt ſeiner Schweſter / nach deß Königs Leben und Krone liſtig genug geſtrebet. Und gewißlich daferrn ſolcher Anſchlag nicht bey zeiten wäre entdecket / hätte es ihme an Gelegenheit nicht ermangelt / das verlohrne Reich wieder einzunehmen.

Als nur das vorgemeldte Leich-Gepränge verrichtet; ließ der König aus dem geſchmeltzenen Golde im mittlern Thurne / darzu er auch alle Geſchencke nahm / die ſeine Tochter von den Mandarinen bekommen / welche allein etliche Toñen Goldes belieffen / ein Götzenbild machen. Dieſes war nach der verſtorbenen Königlichen Princeſſinnen gebildet; und man ſetzte es in das fürnehmſte Götzenhaus / damit es allda Göttlich geehret und angebetet würde.

Der Aufzug / ſo bey Beſtattung deß verſtorbenen Königs Mounay in Pegu /

gehalten worden / wird / von gedachtem Portugiſen Pinto / folgender maſſen erzehlt.

Leich-Gepränge deß Rolim in Pegu.

Als dem König von Brama / welcher damals auch Pegu überwältiget / und unter ſeiner Tyranney hatte / die Zeitung gekommen / daß beſagter Rolim Mounay, oder Hoher-Prieſter und Papſt im Reiche Pegu / der Natur die Schuld bezahlet hätte: verſchwandt alle Frölichkeit / und veränderte ſich in leid-bezeugende Traur. Die Märckte wurden abgeſchafft; Thüre / Fenſter / und Läden verſchloſſen: und auf den Gaſſen / ließ ſich keine lebendige Creatur blicken. Die Tempel und Pagoden ſteckten voller Leute / die unaufhörlich weinten und ſo hefftig traurten / daß ihrer etliche / vor Leid und Kümmerniß / geſtorben.

In ſelbiger Nacht / zoch der König nach Mounay, ſo zwantzig Meilen von ſeiner damaligen Königlichen Hofſtäte gelegen; um / nach Gewonheit der Könige in Pegu / der Leich-Pracht beyzuwohnen. Selbigen Ort erreichte er folgenden Tags / gegen Abend / und ließ alle behörige Anſtalt machen: mit welcher Zubereitung man denn einen gantzen Tag zubrachte.

Schier um die Abend-Zeit ward der todte Körper herfürgenommen / von der Stelle / da er war verblaſſt; und auf eine Bühne gelegt / welche man / mitten auf einem groſſen Platz / aufgerüſtet hatte / und mit weiſſem Sammit überzogen / und oben mit dreyen Himmeln von der beſten Art deß geblühmten Atlaſſes (Brocat) gezieret. In der Mitte / ſchaute man einen Thron von zwölff Stuffen / und eine ſchier auf unſre Weiſe gemachte Todten-bahr / ſamt vielen Kleinodien von Gold und Edelgeſteinen beglänzt: auſſen herum aber / viel ſilberne Leuchter und Feuer-Pfannen / darauf man allerhand Rauchwerck warff: weil der Leichnam allbereit übel zu riechen begunnte. Solcher Geſtalt bewahrten ſie ihn / die gantze Nacht über / unter einem groſſen Getümmel deß wehklagenden und beweinenden Volcks / welches ſo groß war / daß es nicht zu beſchreiben: ſintemal allein die Menge der Bicos, Grepos, Menigrepos, Talagrepos, Gimnons, und Rolims, ſo die oberſten und fürnehmſten Prieſter unter dieſer Nation ſeynd / ſchon über 30000. ſtarck ſich verſammlet hatte: die andern welche ferner alle Stunde herbey kamen / noch ungerechnet.

Nachdem man nun / an ſelbigem Ort / unterſchiedliche geſchickte und ſinnreiche Erfindungen der Traur-Zeichen ſehen laſſen: kam / zwo Stunden nach Mitternacht / aus dem Tempel Quiay Figrau, deß Sonnen-Stäublein-Götzens / eine Reihe und Proceſſion von mehr als fünffhundert kleiner Kinder daher getreten; welche ſo am Halſe / als um den Leib / mit eiſernen Ketten und Stricken gebunden. Dieſe Knäblein trugen / auf ihren Köpffen / Bündelein Holtzes; und Meſſer / in den Händen: und ſangen / in zweyen Chören / eine ſo traurige Klag-Melodey / daß die / ſo ihnen zuhörten / ſich deß Weinens nicht entbrechen kunnten.

Einer unter dieſen Chören ſagte / in ungebundener Rede: Du / der jetzo hingehet / die Güter deß Himmels zu beſitzen / laß uns nicht / in dieſem Elende und Exilio / gefangen. Worauf der andre Chor antwortete: Auf daß wir uns / mit dir / an den Gütern deß groſſen Himmels-Herrn / mögen ergetzen. Demnechſt continuirten ſie ihre Litaney / und ſprachen wiederum andre Worte dazwiſchen.

Nachmals knieten ſie alle miteinander vor dem Gerüſte / darauf die Leiche lag: und ein Grepos / oder Prieſter / welcher hundert Jahre alt war / kniete gleichfalls auf die Erde / und that / mit Himmel-erhabenen Händen / im Namen dieſer Kinder / eine Rede: darauf ein andrer Grepos / nahe bey der Todten-Bahr / die Perſon deß Verſtorbenen / mit folgender Antwort / vertratt. Wie es GOtt gefallen hat / mich / durch ſeinen heiligen Willen / aus der Erden zu erſchaffen: alſo hat Ihm auch beliebt / daß ich wieder zur Erden würde. Ich befehle euch / meine Kinder / die jenige Stunde zu förchten / in welcher die Hand deß HErrn uns auf die Wag-Schaale ſeiner Gerechtigkeit ſetzt. Hierauf replicirten alle die andre / mit groſſem Getöß: Der allerhöchſte Herr / welcher in der Sonnen herrſchet / wolle auf unſre Wercke nicht mercken! auf daß wir der Straffen deß Todes mögen befreyet ſeyn.

Hiemit zogen gemeldte kleine Kinder ab / und kamen andre von zehen oder zwölff Jahren / in langen Röcken von weiſſem Atlaß / mit güldnen Ketten an den Füſſen / auch vielen köſtlichen Juwelen und Perlen um den Hals. Dieſe bewieſen dem Abgeſeelten zuvorderſt groſſe Ehrerbietung; fingen hernach an mit bloſſen Sebeln / rund um ſeine Bahr / zu fuchteln / als ob ſie den Teuffel wolten vertreiben / und rieffen überlaut: Heb dich weg/ du Verfluchter! trolle dich/ in den Abgrund deß Rauch-Hauſes/ darinnen dein Tod eine unendliche Qual/ und deine Qual ein unendlich-quälender Tod ſeyn ſoll: woſelbſt deine Straffe/ vor dem ſtrengen Gericht deß Höchſten/ ewig bezahlen/ und die Schuld doch nimmermehr abſterben wird. Nach dieſen Worten/ tratten ſie ab; gleich als wolten ſie ſo viel anzeigen/ es wäre nunmehr/ durch ſie/ die Leiche/ von der Teufel Gewalt/ welche dieſelbe belägert hätten/ erlöſet.

Darnach folgten ſechs und zwanzig ihrer vornehmſten Talagrepos/ über die achtzig Jahre alt/ in veilbraun-damaſtenen Röcken/ mit zierlichen Binden/ ſo über der Schulter aufgeſchürtzt/ und die Form einer Prieſter-Stollen hatten. In der Hand/ trugen ſie ſilberne Rauch-Väſſer: und vor ihnen her/ marſchirten zwölff Thorwärter/ die ſilberne Kolben trugen/ um die Ceremoney deſto anſehnlicher zu machen.

Nachdem dieſelbe Prieſter/ mit vielen Ceremonien/ viermal nacheinander die Leich-Bahre beweihräuchert; ſeynd ſie auf ihr Antlitz zur Erden nidergefallen; und hat einer unter ihnen angefangen/ den Verſtorbenen alſo anzureden.

Könnten die Wolcken deß Himmels den wilden Thieren auf dem Felde unſre Betrübniß zu verſtehen geben: ſo würden dieſelbe ihre Weide verlaſſen/ und uns helffen beweinen euren Tod/ und die äuſſerſte Noht/ darum wir geſetzt ſeyn: oder ſie würden euch/ o Herr/ bitten/ uns mitzunehmen/ in dieſes euer trauriges Leich-Haus/ da wir euch jetzt alle ſehen/ wiewol von euch nicht geſehen werden/ weil wir einer ſo groſſen Gunſt nicht werth. Aber damit dieſes Volck in euch werde getröſtet/ ehe denn das Grab euren Körper vor uns verbirgt; ſo zeiget uns doch/ Herr/ durch irdiſche Bildniſſen/ die geruhliche Freude/ und Vergnügung eurer Ruhe: damit ſie mögen erwachen/ aus dem ſchweren Schlaff/ worinn ſie/ durch die Finſterniſſen deß Fleiſches/ werden verwickelt; und daß wir Elenden eine Neigung empfinden/ eure Fußſtapffen/ mit getreuer Nachfolge/ zu drücken; und euch dermaleins/ bey dem letzten Athem unſers Lebens/ in dem freudenreichem Hauſe der Sonnen zu ſehen.

Alles Volck gab/ auf dieſe geſprochene Worte/ ein erſchreckliches Geſchrey/ und antwortete: Miday, Talemba! Das iſt: Der Herr erweiſe uns dieſe Gnade!

Gleich darauf tratten die zwölff Kolben-Führer voraus/ und machten unter dem Gedrenge deß Volcks Raum: wiewol mit groſſer ſchwerer Mühe; weil die Menge ungern wolte ausweichen. Da ſahe man aus einem Hauſe zur rechten Seiten deß Trauer-Gerüſts/ vier und zwantzig ſtattlich angelegte Jünglinge herfür kommen/ die am Halſe viel güldene Ketten und Edelgeſteine trugen/ auch/ auf ihre Art/ viel muſicaliſche Inſtrumenten ſpieleten. Dieſelbe knieten/ in zween Reihen/ vor der Bahre nider/ und hielten mit ihrer Muſic eine Weil an.

Zween/ unter dem Hauffen/ ſangen allein mit ihrer Stimme darein/ und wurden Wechſels-weiſe/ von fünff andren/ beantwortet. Hiedurch ward das Volck dermaſſen zum Weinen/ und Trauren/ bewegt/ daß etliche der Fürnehmſten ſich nicht enthalten kunten/ ihrem Antlitz Gewalt anzuthun/ und den Kopff wider die Staffeln deß Leich-Throns zu ſtoſſen.

Unter währendem ſolchem Gepränge/ und Leidweſen/ opfferten ſechs adeliche junge Grepos ſich ſelbſten auf/ und trancken/ aus einem güldnem Geſchirr/ ſo auf der Tafel ſtund/ einen zugerichteten gelben Safft/ welcher ſo gifftig war/ daß ſie/ ehe denn er noch gar ausgetruncken/ zur Erden fielen/ und im Augenblick verreckten.

Solche That gereichte dieſen Teufels-Märtyrern zu ſonderbarem Ruhm/ und brachte ſie in die Zahl ihrer Heiligen. Ja! es beneidete ſie ein jeder/ um ſolche hohe Glückſeligkeit. Geſtaltſam man ihre todte Körper zur Stunde aufhub/ und mit einem wolriechendem Feuer von Sandelholtz/ Aloes/ und Benjoin/ verbrannte.

Deß andren Morgens/ ward das Gerüſt ſeiner köſtlichſten Zierrahten entblöſſt. Jedoch ließ man die Himmel/ Fähnlein/ Tapezereyen/ und viel andre bewegliche Stücke/ von ſehr hohem Werth/ daran bleiben. Folgends ſtieſſen ſie/ mit einem groſſen Getöß/ vielem Seufftzen/ und mancherley ſchallendem Saiten-Spiel/ das Feuer ins Leid-Gerüſte/ und beſprengten es zum öfftern/ mit wolriechenden Waſſern/

und hochſchätzbaren Säfften. Alſo ward der Leichnam / in kurtzer Zeit / durch die Flammen / eingeäſchert. Indem er aber brennete : warffen der König / und alle Groſſen deß Reichs / viel Gold-Stücker / ſamt einer Menge köſtlicher Kleinodien / Saphiren / etliche auch perlene Halsbänder von hoher Schätzung / dem Todten / zum Allmoſen / hinein : und dieſe ſo übel verſchleuderte Sachen wurden alſobald / nebenſt dem Körper und Gebein deß unſelig-verblichenen Menſchens / von der Glut gefreſſen.

Theure Leichen-Pracht.

Den Beſchreiber ſolcher Begräbniß / Pinto / hat man nachmals glaubwürdig verſichert / daß dieſes Leich-Gepränge mehr / denn hundert tauſend Ducaten / gekoſtet : ohne die Kleider / welche der König / und andre fürnehme Herren / unter die dreiſſig tauſend Prieſter / ſo der Begräbniß beywohneten / ausgetheilet : worauf eine unglaubliche Quantitet allerhand Zeugs gangen. Inmaſſen ſolches die Portugiſen / mit ihrem gutem Vortheil und Gewinn / den ſie aus der Narrheit ſolcher blinden Heyden gezogen / bezeugen können : als welche den Stoff / ſo ſie von Bengala bringen laſſen / ſo theuer angerechnet / wie es ihnen gefallen / und mit guten Gold- und Silber-Stücken bezahlt worden.(a) Alſo löſen kluge Leute Geld / wenn die Narren zu Marckte kommen.

Todten-Schmuck im Königreich Tranziane.

Im Königreich Tranziane / wäſchet man die Todten. Das Eingeweide aber wird / ſamt dem Hertzen / verbrannt / und zwar dem Abgott Duma zu Ehren : wozu man allerhand wolriechendes Holtz gebraucht. Die Aſche thun ſie wiederum in den Körper : auf daß / in der Auferſtehung / nichts möge daran fehlen. Zu dieſem Amt werden / von dem Könige / ſechs Männer beſtellet / und beſoldet. Wer ein eigenes Grab begehrt / muß dem König viel Geldes davor geben. Welche Unkoſten die Sorgfältigkeit der Leute dennoch ſo gar nicht ſcheuet / daß ſie vielmehr / gleich nach ihrer Heirath / ſich darum bewerben. Die Körper werden nicht allein ausgeweidet ; ſondern überdas fleiſſig gereiniget / und mit gewiſſem Rauchwerck / ſo dem Maſtix gleich / inwendig verſehen : und wenn die Aſche / angedeuteter Maſſen / wieder hinein gethan / befehlen ihn die Prieſter / mit gewiſſen Gebeten / ihrem Gott.

Nach dieſem / halten die Freunde eine Mahlzeit : und wenn ſolche verrichtet : kommen ſechs Weiber / und führen eine groſſe Klage / bis an den Abend. Immittelſt tretten auch ſechs Männer herbey / welche ihren Lohn davon haben / und wickeln den Leichnam in ein Kattunen-Tuch / oder / ſo es ein reicher vornehmer Todter iſt / in Tafft : wiſſen auch die Hände alſo zu fügen / daß die eine für dem Ohr / die andre aber vor der Seiten am Leibe liget. In ſolcher Form und Fügung / wird der Leib / die gantze Nacht durch / bewachet / und früh zu Morgens den Freunden übergeben / damit er in den Sargk geleget / und begraben werde.

Ihre Grab-Stäte haben ſie / an dem Berge Culma / der die Leiber nicht verweſen läſſt / durch Krafft der austrucknenden Winde / wie auch wegen der Specereyen / welche dem Leichnam eingemiſchet werden. Geſchicht es aber dennoch / daß endlich ein oder andrer Körper / von den Würmern verzehrt / wird befunden : ſo mutmaſſen ſie / die aus ſelbigem Körper abgereiſete Seel ſey verlohren / und mit den Teuffeln / zu der ewigen Finſterniß / verdammt : mercken alſo nicht / daß ſolches vielmehr daher rühret / weil ein Leichnam feiſter / als der andre : welches groſſe Feuchtigkeit / und die Feuchtigkeit Fäulung verurſachet.

Indem die Leiche zu Grabe wird getragen ; gehen alle die Männer mit bloſſen Häuptern / und die Weiber / mit ungeflochtenen Haaren ; treiben auch groſſes Weheklagen. Trauer-Kleider anzulegen / iſt bey ihnen der Brauch nicht : jedoch laſſen ſie das Haar abſcheren / und enthalten ſich deß Betels ; welches Kraut ſonſt ihr gewöhnliches liebes Eſſen / und ſtetiges Naſchwerck iſt.

In gedachtem Berge / findet man gantze ausgedörrete Körper / welche / ihrer Ausſage nach / länger / denn ſieben / oder achthundert Jahre / allbereit da gelegen.(b)

Deß Königs in Pegu Leich-Ceremonien haben wir nicht allhie : ſondern hernach / unter den Begräbniſſen / zu erwarten.

(a) Le meſme Pinto Chap. 166.

(b) Vincent le Blanc / im 23. Kap. ſeiner erſten Reiſe.

III.

Leichen-Gebräuche in Sina/Tunchin/Korea/ und Formoſa.

III. Leichen-Gebräuche in Chekiang.

JEtzt ſchreiten wir zu den Sineſern. Bey den Lebzeiten Pauli Veneti / hielt man in der Provintz / darinnen die Stadt Quinſai gelegen (iſt die Landſchafft Chekiang ; und ſelbige Stadt heutiges Tages Hangcheu genannt) mit den Leichen fürnehmer Leute / dieſen Gebrauch. Die nächſten Freunde bewebeten den Leichnam in ein leinen oder hanffenes Tuch; trugen ihn hernach/ mit Geſang/ hinaus : mahlten auch die Geſtalt ſeiner Knechte/ Mägde/ Pferde / und Müntz-Sorten / auf Papyr; warffen ſolches/zu dem Körper/ins Feuer/ und lieſſens/ ſamt demſelben/ verbrennen: aus närriſchem Aberglauben/ der Verſtorbene würde derſelben/ auch in jenem Leben / ſich zu bedienen wiſſen.

Nachmals ſchlugen ſie allerhand muſicaliſche Inſtrumenten : vorgebende/ wie man die Todten / bey ihrer Verbrennung/ ehrete und ceremoniſirte; alſo würden ſie auch / von ihren Göttern/ aufgenommen / und mit gleicher Ehrerbietung bewillkommt. (a)

Andre Sineſiſche Leich-Ceremonien.

Gleichwie aber dieſes zum Theil annoch alſo im Gebrauch ; alſo ſtreitet dieſes/ daß die Sineſer ihre Todten ſolten verbrennen / mit andren jüngeren Scribenten: deren etliche wir / von der Siniſchẽ Todten-Beſtattung/ hiemit folgends wollen reden hören.

Pater Ivan Gonzales Mendoza ertheilt darüber dieſen Bericht. So bald dem Verſtorbenen/ in Sina / der Athem entwichen; waſchen ſie den gantzen Leib und legen ihn an / mit den beſten Röcken und Kleidern / welche der Todte gehabt; nachdem ſothane Tücher zuvor / mit köſtlichem Geruch/beräuchert worden.

Folgends ſetzet man den Körper/ auf den herrlichſten Stuhl / deſſen man habhafft werden kan. Alsdenn tretten Kinder / Vatter / Mutter / Brüder / u. a. m. hinzu / und nehmen kniend / mit Trauren und Weinen/ Urlaub von dem / welcher der Welt allbereit ſelbſt Urlaub gegeben.

Nach dieſem / gehen alle Verwandten und Freunde / nach der Ordnung/ und zuletzt auch die Diener hinzu / und thun dergleichen. Darnach legt man ihn/ in einen Sargk / ſo aus wolriechendem Holtz gemacht / deſſen in Sina ein Uberfluß: vermachen alsdenn den Todten-Kaſten ſehr fleiſſig / damit der Geſtanck nicht durchdringen möge : und ſetzen ihn auf zwo Bäncken/ oder auf einen Tiſch/ in einer Kammer/welche mit köſtlichem Tuch und Teppichwerck aufs ſchönſte gezieret; und breiten ein weiſſes Tuch darüber/ das bis auf die Erde hanget : auf welchem Tuch/der Verſchiedene ſo natürlich abgemahlet iſt / als ob er lebte.

In einem andren Vor-Saal/ſtehet ein Tiſch voller Brods / und vielerhand Obſts/ mit brennenden Kertzen : ſolches bleibt daſelbſt alſo/ vierzehen Tage lang. Unter der Zeit/ kommen die Prieſter und Geiſtlichen alle Nacht ; ſingen ihre Gebete/ verrichten ihre Opffer / und andre heydniſche Ceremonien / ſo bey ihnen gebräuchlich. Sie tragen viel gemahlte Briefe mit ſich / und verbrennen dieſelbe für dem Todten/ laſſen auch viel auf kleine Schnürlein gezogene Brieflein/ an einer Seulen gehefftet / hangen / greiffen dieſelbe offt an/ und laſſen ſie in den Händen herum gehen / und ſchreyen laut dabey : wodurch ſie/ ihrem Vorgeben nach/ die Seele zum Himmel befördern. Währender vierzehen-tägiger Zeit / ſtehen die Tiſche allezeit bereit / und voller Eſſen-Speiſe/ für die Prieſter / Verwandten und Bekandten / ſo den Todten beſuchen.

Gräber der Sineſer.

Wenn dieſe Zeit vorüber/ und alle Ceremonien vollenbracht; trägt man die Leich-Truhe ins Feld / und beerdigt dieſelbe/ unter einem Bühel in ein Grab/ ſo in Stein gehauen. Dahin denn alle Befreundte und Bluts-Verwandten/ ſamt einer groſſen Anzahl Geiſtlicher Perſonen/ dem Verſtorbenen die Nachfolge geben. Neben dem Grabe/ wird ein Fichtenbaum/ deſſen ſie ſich / an allen Orten/ hiezu gebrauchen / geſteckt/ und nimmermehr abgehauen; ſondern muß/ als ein Heiligthum/ ſo lang da ſtehen/ bis er von ſich ſelbſt verdorret. Welche nun alſo die Leiche begleiten / die gehen in einer ordentlichen Proceſſion / auch viel Muſicanten mit ihnen / ſo den gantzen Weg über/ auf ihren Inſtrumenten / ſo lange ſpielen / bis der Sargk ins Begräbniß eingeſenckt. Wo die meiſten Prieſter/ Sänger und Spielleute nachfolgen; wird für die vornehmſte und ehrlichſte Begängniß gehalten: darum verſchwenden die Sineſer hiemit ſehr viel Geldes. In die Inſtrumente/ und Saitẽ/ werden auch viel Gebetlein/ an die Abgötter/ geſungen. Letzlich verbrennet man/ auf dem Grabe/ viel Briefe/ darauf etliche Leibeigene/ oder Sclaven/ und Pferde/ gemahlt; auch Gold/ Silber/ allerley Arbeit võ Seiden/ und andre Dinge: der Meinung/ daß ſolches alles dem Verſtorbenen in jener Welt zu Nutzen komme. Wenn aber die Einſenckung und Beſtattung geſchicht; ſo erzeigen ſie ſich gar frölig/ und halten ſtattliche Gaſtereyen: mit ſolcher Bedeutung/ daß die Heiligen und Engel im Himmel den Geiſt deß Begrabenen/ mit gleichen Freuden/ empfangen.

(a) Venetus l. 2. c. 64.

Sineſiſche Leichen-Traur.

Die nächſte Verwandten kleiden ſich/ nebenſt ihrẽ Dienern und Hausgenoſſen/ zu der Zeit/ in Röcke von grober Wollen; tragen ſelbige auf bloſſer Haut/ mit etlichẽ Stricken. Und auf dem Haupt groſſe Parete von demſelbigen Tuch gemacht/ mit breiten Rändern/ wie an den Hüten zu ſeyn pflegen; welche ihnen ſchier bis auf die Augen gehen. Solche Leid-Kleider tragen ſie/ um Vatter oder Mutter willen/ ein oder auch wol zwey Jahr über. Sitzt der Leid-tragende in einem Ehren-Amt; ſo danckt er auch wol offtmals ab/ mit Erlaubniß deß Königs. Und ſolches thun die Söhne. Andre Befreundte aber/ die nicht ſo gar nahe ſind/ bekleiden ſich/ etliche Monaten/ mit groben gefärbtem Leinwad. Die Muts-Freunde/ und gute Bekantten/ behalten das Neu-Kleid nicht länger an/ denn bis der Abgeſtorbene begraben. (a)

Faſt auf gleiche Weiſe/ findet man dieſe Leich-Gebräuche beym Maffejo/ beſchrieben: jedoch mit dieſer Veränderung/ daß nach ſeinem Bericht/ der Sargk/ weil er noch über der Erdẽ iſt/ in dem Gemach aufgehenckt wird. (b)

Mit mehrern Umſtänden/ handelt hievon Johann Neuhof/ in ſeiner allgemeinẽ Siniſchen Beſchreibung/ oder vielmehr der Jeſuit P. Nicolaus Trigautius/ aus welchẽ jener ſolche Erzehlung von Wort zu Wort heraus genommen: welche/ weil ſie der Sineſer Bräuche und Gewonheiten in Sterb-Fällen am allerbeſten und gründlichſten ausführet/ billig dem Leſer allhie mitzutheilen. Lautet demnach dieſelbe/ wie folget.

Fleiſſige Sorge der Sineſer/ für die Verſtorbene.

Die Sineſer halten nichts höher/ denn die Begräbniß deß Leibes: wenden derhalben/ bey Lebens-Zeiten/ allen Fleiß an/ ihre Leich-Beſchickung ordentlich gedisponirt/ und ſchrifftlich verfaſſt/ zu hinterlaſſen. Welche Diſpoſition denn auch/ nach ihrem Abſterben/ von den Kindern/ mit ſonderbarer ehrerbietiger Treu und Gehorſam/ vollzogen wird. Es iſt im gantzen Reich der Gebrauch/ daß man die Leiche nicht bloß in die Erde begräbt/ wenns auch nur ein Kind von 2. Tagẽ iſt; ſondern ein jeglicher wird/ ſeinem Stande und Vermögen nach/ in einen Kaſten oder Sargk geleget. Dannenhero auch wol diejenigen Reichen/ welche ſonſt in andern Dingen überaus ſparſam ſeyn/ hierin der Sachen zu viel thun/ indem ſie/ zu Verfertigung ihrer Todtẽ-Särcke oder Leich-Kaſten/ das allerköſtlichſte und theurbareſte Holtz/ ſo man nur zu bekommen weiß/ ſuchen und bringen laſſen.

Es iſt aber ihr erſter Gebrauch bey den Sterbenden dieſer/ daß ſie dieſelben/ wenn ſie in den letzten Zügen ligen/ aus der Kammer tragen und auf ein gering Bettlein niederlegen um drauſſen Athem zu holen. Und ſolches geſchicht im gantzẽ Reich; jedoch was gar hohe und fürnehme Perſonen ſeyn/ die bleiben auf ihrem Bette ligen. Indem nun der Sterbende allda Athem holet/ nimmt der älteſte Sohn geſchwind ſein Bonnet oder Mütze vom Haupt/ laufft mit zerſtreueten Haaren in die Kammer/ zum Krancken-Bette/ reiſſet gar ungeberdig die Gardinen oder Fürhänge von der Bettſtäten/ und bringet ſie heraus/ auf daß er hernach die Leiche damit bedecke. So bald der Menſch geſtorben/ wird er/ wo es eine Manns-Perſon iſt/ von Männern/ iſts eine Weibs-Perſon võ Weibern/ Landes Gebrauch nach/ gewaſchen; und darauf in ein feines Leinwand/ wo mãs hat/ oder/ im Mangel deſſẽ/ in ein ſeiden Tuch gewickelt. Groſſe Herren/ und fürnehme Leute/ werden bisweilen balſamiret. Etliche laſſen die nächſten Freunde zum Gaſtmahl einladen/ und ſetzen ihren Todten/ in prächtigen Kleidern/ mit an die Tafel/ da er von allen Anweſenden zu eſſen/ zu trincken/ und frölich zu ſeyn/ nicht anders/ als ob er noch lebete/ genöhtiget wird; wobey auch die Prieſter/ mit Singen und andern Ceremonien/ das ihrige thun. Die Traur-Kleider der Sineſer ſind weiß. Und zwar/ wenn die Söhne ihre Eltern betrauren/ tragen ſie/ ſonderlich in dem erſten Monden/ einen groben/ harten/ von Hanfftuch gemachten Rock/ welcher/ ſamt dem Hute und Schuhen/ kläglich formiret/ und mit einem Strick um den Leib gegürtet iſt.

(a) P. Juan Gonzales Mendoza, dans Hiſt. de la Chine, 1. Part. Liv. 3. Chap. 8.

(b) Joh. Petrus Maffejus, l. 6. Hiſt. Ind. fol. 119.

Dieſe Traur muß drey volle Jahr währen/ zur Vergeltung der Wolthat/ da ſie die drey erſten Jahr über von ihren Eltern auf den Armen getragen/ und mit höchſter Beſchwerlichkeit auf die Beine gebracht worden. Andere Verwandten aber betrauret man bisweilen ein Jahr; bisweilen nur drey Monaten: nachdē man einander mit Blutsfreundſchafft nahe/ oder fern/ zugethan. Uber deß Käiſers und der rechtmäſſigen Käiſerinnen Tod/ pflag man vorzeiten drey Jahr Leid zu tragen; welche aber nunmehr/ durch ein publicirtes Käiſerliches Mandat/ in einen einigen Monat verwandelt.

Leichen-Bücher.

Es iſt die Leichbegängniß/ ſo die Sineſer den Verſtorbenen zu Ehren anſtellen/ ſamt allen ihren Ceremonien und Gebräuchen/ in ein groſſes Buch verfaſſet. Wenn demnach jemand in einem fürnehmen Geſchlechte mit Tode abgehet/ ſchlagen die hinterbliebenen nächſtē Freunde ſothanes Buch auf/ damit die Leichbegängniß mit gewöhnlicher Pracht und Ceremonien mache. In dieſem Buch werden ihnen die Traur-Kleider/ Hüte/ Schuh/ Gürtel/ Binden/ und alle gebräuchliche Ceremonien nicht allein fürgeſchrieben/ ſondern auch in Bildern fürgemahlet.

Wie es/ bey Abſterben fürnehmer Perſonen/ in Sina/ gehalten wird.

Wenn eine fürnehme Perſon von der Welt geſchieden/ verfertigt der Sohn oder nechſte Blutsfreund am 3. oder 4. Tage ein Büchlein/ darinn er ſolches den Anverwandten und Bekandten zu wiſſen thut. Es wird auch ein groſſes Gemach/ mit weiſſem Tuch oder Matten überzogē/ und mitten darin ein Altar aufgerichtet/ worauf man die Leiche in einem Sarcke/ ſamt deß Verſtorbenen Bildniß/ ſetzet. Dahin verſamlen ſich innerhalb einer beſtimten Zeit/ welches bey fürnehmen Leuten gemeiniglich vor dem 4. oder 5. Tage geſchicht/ die Blutsfreunde/ Verwandten und Bekandten/ ſämtlich mit weiſſen Traur-Kleidern angethan: auch kom̄en ſie alle Stunden deß Tages/ einer nach dem andern/ und ſetzen dem Verſtorbenen zu Ehren/ Rauchwerck und 2. Wachskertzen auf den Altar. Wenn ſelbige anfangen zu brennen/ erweiſen ſie dem Verſtorbenen die gewöhnliche Reverentz/ daß ſie ſich viermal neigen/ und auf die Knie niderfallen/ werffen aber/ ehe ſie ſolches thun/ ein wenig Weihrauch in ein glühendes Rauchvaß.

Immittelſt befinden ſich/ mit groſſer Eingezogenheit/ beym Leich-Kaſten/ einer oder zween von deß Verſtorbenen Söhnen/ die ſehr kläglich weinen: und hinter dem Leich-Kaſten ſitzen ſeine ſämtlichen Weiber/ mit einem Fürhange bedeckt; welche ihre Stimmen aufheben/ und über die maſſen laut weinen. Im Vorſaal ſtehen auf beyden Seiten 2. Trompeter/ und inwendig bey der groſſen Hof-Pforten 2. Trommelſchläger. Auſſerhalb der Pforten hat man ein langes/ auf die Erde hangendes/ Papyr an ein Holtz geſchlagen/ zum Zeichen/ daß man da Leid trägt/ und Beſuchung zuläſſet. So werden auch an die Hausthür unterſchiedene Zettel angeſchlagen/ darin man ſihet/ wer allda geſtorben/ und was derſelbe in ſeinem Leben Rühmliches gethan habe. Daneben iſt ein gemeiner Gebrauch/ daß man auf beſondre Art zugerichtetes Papyr/ wie auch weiſſe Seiden-Laken/ verbrennet: womit ſie/ unter andern/ dem Verſtorbenen Kleider zu ſchaffen vermeinen.

Es geſchicht auch zum öftern/ daß Kinder ihrer Eltern todte Körper/ in Leich-Kaſtē gelegt/ drey oder vier Jahr im Hauſe behalten: denn ſie mit ihrem klaren Juden-Leim die Ritzen deß Kaſtens alſo zu verwahren wiſſen/ daß nicht der geringſte Stanck durchdringen kan. Und ſo lange dieſe Leichen im Hauſe ſtehen/ ſetzen ſie ihnen täglich Speiſe und Tranck für/ nicht anders/ als ob ſie noch lebeten. Imgleichen ſitzen ſelbige Zeit über die Söhne nicht auf ihren gewöhnlichen Stülen/ ſondern auf einer kleinen nidrigen Banck/ ſo mit weiſſem Tuch überzogen; ſchlaffen auch nicht auf Betten/ und Bettſtäten/ ſondern auf Stroh-Pfülen/ ſo ſie bey dem Leich-Kaſten auf die bloſſe Erde legen; eſſen weder Fleiſch noch einige wolzugerichtete Speiſe/ enthalten ſich deß Weins/ der Badſtuben/ ja auch der ehelichen Beywohnung/ mögen nicht auf Gaſtereyen erſcheinen/ noch in etlichen Monden über die Gaſſen gehen; und da je ſolches die Noht erfordert/ werden ſie in einer mit weiſſem Tuch überzogenen Tragebahren getragen. Jedoch binden ſich die Sineſer nit gar zu genau an dieſe Gebräuche; ſintemal ſie etliche nur obenhin halten/ etliche gantz unterlaſſen/ und ſolches deſto mehr/ je näher das Ende der Traurigkeit herbey nahet.

Leich-Folge/ in Sina.

Anlangend die Leichbegängniß/ wird dabey folgender Proceß gehalten. Es verſammlen ſich abermal im Sterb-Hauſe alle Blutsfreunde/ Verwandten und Bekandten/ durch ein ander Büchlein dazu erſuchet/ und mit weiſſen Traur-Kleydern angethan/ um die Leich-Beſtattung mit ihrer Gegenwart zu zieren. Solche Leichbegängniß geſchicht in einer ſonderbaren anſehnlichen Proceſſion. Denn da werden mancherley Bildniſſe der Mäñer/ Weiber/ Elephanten / Tigerthier/ und Leuen vorher getragen / ſo alleſamt von Papyr gemacht / aber mit vielerley Farben gemahlet und vergüldet ſeyn / und hernach beym Grabe verbrannt werden. Hinter dieſen gehen die Götzen-Prieſter / ſamt denen / ſo die heydniſchen Gebete recitiren. Selbige gebrauchen allerhand Ceremonien / ſchlagen auf Trummeln/ ſpielen auf Pfeiffen und andern Inſtrumenten. Auch gehen Leute vorher / ſo da Rauch-Väſſer auf den Schultern tragen. Darauf folget die Todten-Bahr mit der Leiche / ſo gantz herrlich und prächtig aufgeſchmückt/ auch unter einem Himmel/ der überaus künſtlich geſchnitzt / und mit Seiden Tuch behängt / von viertzig / bisweilen funfftzig Trägern (in welcher Menge eine ſonderbare Pracht und Hoheit beſtehet) getragen wird. Hinter der Leiche folgen die Söhne zu Fuſſe / aber mit einem in der Hand habendem Stäblein / als ob ſie dergeſtalt von Leid und Traurigkeit geſchwächet und verzehret worden. Hernach kommen die Weiber / ſitzende in Sänfften/ ſo mit weiſſem Tuch behänget/ daß ſie niemand ſehen kan; wie denn auch die andern Weiber / ſo dem Verſtorbenen mit Blutfreundſchafft gar nahe verwandt/ in weiß überzogenen Sänfften getragen werden.

Wo ſichs etwan begibt/ daß die Söhne/ wenn die Eltern ſterben/ in der Fremde ſeyn/ wird der gantze Leich-Proceß aufgeſchoben / bis ſie zu Haus kommen. So bald ein Sohn in der Fremde von ſeines Vattern Tod Nachricht bekommt/ ſtellet er/ wo er eine fürnehme Perſon iſt/ am Orte/ da er ſich denn befindet / ein Leich-Mahl an/ wobey er die Todtenklagen guter Freunde empfähet. Darauf zeucht er/ mit erſter Gelegenheit / in ſein Vatterland/ und hält die Leichbegängniß mit vorerwehnten Ceremonien. Und iſt ein Sohn/ vermöge der Geſetze ſchuldig/ alsdenn nach Haus zu ziehen und daſelbſt 3. Jahr Leid zu tragen/ ungeachtet er in der höchſten Diamter deß Reichs ſitzet/ und aus dem Raht Colaos iſt/ mag auch nicht eher / bis die drey Jahr um ſeyn/ zum vorigen Amt wieder gelangen. Aber die Kriegs-Oberſten ſind ſolchem Geſetze / wenn ihre Eltern mit Tode abgangen/ nicht unterworffen. Wenn ſichs zuträgt / daß jemand auſſer ſeinem Vatterlande Todes verfähret/ muß derjenige/ dem die Leichbegängniß anzuſtellen gebühret/ äuſſerſten Fleiß thun/ den verblichenen Körper in ſein Vatterland zu bringen/ auf daß er daſelbſt/ in ſeiner Voreltern Grab/ zur Erden beſtattet werde.(a)

Leid-Jahre in Sina.

Pater Martinus Martinii meldet/ daß die Sineſer ihren Vatter drey Jahre aneinander betrauren/ und nicht allein ſolche Traur-Zeichen/ wie wir jetzt/ aus dem Trigautio und Neuhof/ vernommen/ an ſich blicken laſſen; ſondern auch keinen Namen ſo lieb haben / welchen ſie deßwegen nicht ſolten verändern uñ ſich anders nennen. Ja es müſſen auch ihre Worte und Red-Arten alsdeñ umgewandt/ und auf Traur geſtellet werden. Der Leidtragende heiſſt ſich ſelbſten einen undanckbaren Sohn/ deſſen Ungehorſam den Eltern das Leben nicht verlängern können/ ſondern vielmehr verkürtzet habe.

Traur-Zeichen der Sineſer.

Es verwandelt ſich allerdings auch ihre Art im Schreiben; und nehmen ſie gleichfalls andres Papyr/ denn vorhin. Keine rote Farbe/ noch mit Mennig angeſtrichenes Papyr/ wird zur Schrifft gebraucht/ ſondern/ an Stat der frölichen Farbe / gebrauchen ſie Gelb und Himmel-blau; und an den Kleidern die Weiſſe.

Wegen ihrer dreyjährigen Traur/ geben ſie dieſe Urſach: Es ſey billig/ weil die liebe Eltern/ in den erſten dreyen Jahren ihrer unmündigen Kindheit / da ſie (die Kinder) ihrer Glieder noch gar nicht mächtig / ſo groſſe Liebe und Treu ihnen erwieſen; werde/ mit billigſtem Fuge/ eben ſo viel Zeit/ auf die Betrauerung und Beweinung der Ungelegenheit und Beſchwerlichkeit / ſo ſie ihnen damals verurſacht haben/ wiederum angewandt. Dannenhero es kein Wunder/ daß die Sineſer für ihr gröſſeſtes Unglück achten/ wenn ſie ohne Kinder ſeyn: ſintemal ſie wol wiſſen / daß es ihnen bey ſolcher Beſchaffenheit / in ihrem Alter / an Troſt/ und nach ihrem Tode/ an ſolchen Leidtragenden mangeln werde/ denen ihr Abſterben recht zu Hertzen gehe / und ernſtliche Threnen herausdringe.(b)

Sorgfältige Sargk-Bereitung

Hingegen wird es einem für ein groſſes Glück zugerechnet ; wenn er ſelbſt/ vor ſeinem Ende/ von dem beſten/ härteſtem und feſtem Holtze / einen Sargk hat zimmern laſſen / darinn ſeine Gebeine dermaleins mögen ruhen. Und geſchicht nicht ſelten / daß eine ſolche Grab-Truhe/ auf zwey tauſend Ducaten/

(a) Trigaut. l. 1. c. 7. p. 86. 87. 88. 89. & 90. und aus ihm Neuhof.

(b) P. Mart. Martinii. l. 1. p. 30. & 31.

caten/ auch wol drüber / kommt. Denn die Bretter ſind über alle maſſen feſt/ und von einem köſtlichem weit hergebrachtem Holtze/ das der Fäulung widerſtehet. Daher iſt keine Stadt / in welcher man nicht Todten-Laden verkauffe. Ja/ gar viel Leute kauffen ihnen/ lange und viel Jahr vor ihrem Tode/ ſolchen ihren Ruhe-Kaſten / es koſte gleich / was es wolle / und behalten denſelben bey ſich daheim. (a)

Als der Sineſiſche Käiſer Uenius dem zeitlichem Leben abgedanckt: hat das gantze Reich denſelben / drey Tage lang/ betraurt / und jederman weiſſe Kleider getragen: Welche weiſſe Farbe / bey den Sineſern / der Traur gewidmet; wie / bey uns / die ſchwartze. Und deſſen geben ſie dieſe Urſach: daß die weiſſe eine natürliche Farbe ſey; dahingegen ſchier alle andre / durch Kunſt / zugerichtet: und habe ſolche weiſſe Farb-Wählung dieſen Verſtand oder Bedeutung / daß man / in Bezeugung ſeines Leidweſens / keinen Stoltz noch ehrſüchtigen Zierraht müſſe erweiſen: denn wo ein recht ernſtliches wahres Leid ſey/ werde es von der Natur ſelbſten übrig gnug entdecket. (b)

In Betrachtung deſſen/ nimmt mich faſt Wunder / daß Johann Jacob Saar ſeliger meldet; er habe / zu Batavien in Java / eine Sineſiſche Leiche geſehen / die von ſechs ſchwartz-gekleideten Perſonen getragen worden. So einer (ſchreibt er) verſchieden iſt; wird der todte Körper erſtlich rein gewaſchen; darnach am gantzen Leibe beſchoren; folgends in ein weiſſes Gewand gelegt/ um den Kopff mit einem weiſſen Tuch gewickelt / darein ſie Geld binden/ zur Vorſorge / ſo er in die andre Welt komme / daß er nicht gar bloß/ und ohn alle Mittel käme. Unter den Kopff ſtecken ſie einen neuen Hafen; um Urſachen / die ich (ſind ſeine eigene Worte) auch nicht erfahren können. Darauf legen ſie ihn / in einen Sargk / den ſechs Perſonen / in Schwartz gekleidet / auf ihren Kirchhof / etwas von der Stadt gelegen / tragen / mit ihrer Freunde Comitat und Proceſſion: die ihm nachmals / zu gewiſſen Zeiten / zu opffern pflegen / u. a. m.

Vielleicht iſt es aber keine Nohtwendigkeit / daß auch die Träger in weiſſen Traur-Kleidern gehen; ſondern nur allein die Leid-tragende und Verwandten. Oder es mögen auch wol Freunde geweſen ſeyn/ von denen die Leiche hinweggetragen worden.

Es ſetzt hernach derſelbige Saar ferner hinzu: Er habe ſelber zweymal geſehen/ daß / auf gedachtem Kirchhofe / den ſie von der Niderländiſch-Oſt-Indiſchen Compagnie erkaufft haben / ein Weib ihrem Manne (der ein reicher Sineſer geweſt / und deſſen Körper daſelbſt / in einem viereckichtem Gewölbe/ Tag und Nacht/ von vier Sclaven / bewacht worden; weil er / bey ſeinem Grabe / viel Goldes und Silbers gehabt) mit ſowol ihren / als deß Verſtorbenen / Freunden / geopffert/ und von Koſt und Früchten mitgebracht habe. Endlich gedenckt er auch ihrer Grab-Steine: daß dieſelbe nicht flach ligen / wie bey uns; ſondern in die Höhe aufgerichtet ſtehen; auch ihre gewiſſe Uberſchrifften haben: Item / der Todte werde / mit dem Angeſichte / Oſtwerts gelegt und / ehe er gar vergraben / mit einer Hand voll Sand / zu guter Letzt / von den Umſtehenden / überworffen. (c)

Wie deß Sineſiſchen Colai, (oder Käiſerlichen oberſten Regiments-Raht) Ciu Pauli, welcher ein Chriſt worden/ alter Vatter mit Tode abgangen: hat der Sohn / Lands-üblichem Brauch nach / ſeines hohen Amts / auf drey Jahre / ſich äuſſern/ und daheim in ſeiner Behauſung bleiben müſſen. Bey Beſchickung der Leiche / gab er zwar keinen abergläubiſchen Ceremonien-Stat, aber nichts deſtoweniger derſelben ein herrliches majeſtetiſches Anſehen. Die bloſſe Bahr / ſo von köſtlichem Cedern-Holtz gemacht/ koſtete über hundert und zwantzig Ducaten. Die Patres Jeſuitæ richteten demſelben / in ihrer Kirchen / ein Ehren-Gedächtniß auf / von ſchwartzem Damaſt: weil ſie / in Kirchen-Gebräuchen / allda die Europæiſche Weiſe behalten. Rings umher wurden viel Wachskertzen / und allerhand liebliches Rauchwerck / geſtellet: wozu der Sohn deß Verſtorbenen alle Unkoſten herſchoß. Und indem man / für den Verblichenen / die Seelmeſſe gehalten; iſt derſelbe / in einem groben leinen Kittel / wie deß Orts gewöhnlich / dabey geſtanden. (d)

Das Leich-Gepränge / welches / im Jahr 1614. der Sineſiſchen alten Königinn gehalten worden / und von etlichen gelehrten Jeſuiten / als etwas Leswürdiges / in die Lateiniſche Feder gefaſſt; iſt der Mühe

---

(a) Idem lib. 1. p. 156.

(b) [illegible]

(c) Johann Jacob Saar / in ſeinem Oſt-Indianiſchem Funffzehenjährigen Kriegsdienſt Kap. 1. Bl. 24.

(d) Trigaut. lib. 5. de Chriſtiana Expedit. apud Sinas c. 7.

werth/ in Teutſcher Sprache zu vernehmen/ ſowol der volckreichen Nachfolge/ als der Ordnung/ und andrer Umſtände wegen: worüber alle die 6. Reichs-Collegia/ als die fürtrefflichſte und geſchickteſte Köpffe in gantz Sina/ ihren Verſtand zu Raht gezogen/ um alle nur erdenckliche Sachen/ der Verſtorbenen zu Ehren/ auszuſinnen. Welches auch/ mit ſo gewünſchtem Erfolg vollenzogen/ daß der Præſident deß Ceremonien-Tribunals alle Zubereitung und die Beſtattung deß Leichnams/ ſamt denen hochanſehnlichen Koſten/ ſo der Groß-König darauf geſpendirt/ in dreyen Büchern begriffen/ und allen umligenden Völckern damit die Augen zur Verwunderung aufgeſperret.

Leichbegängniß der Königliche Sineſiſche Mutter.

Der König liebte dieſelbe hertzlich/ nicht allein als ſeine Mutter/ aus kindlicher Zuneigung: ſondern auch deßwegen/ daß dieſes männlich-kluge Weib von ihm/ da er nur noch erſt zehen Jahre alt geweſen durch ihr hochweiſes Regiment/ alle Gefahr abgewandt/ und in den allerverworrneſten Reichs-Geſchäfften ſich glücklicher und klüger expedirt/ weder die berühmteſte unter den alten Königen; überdas/ nach heidniſcher Weiſe/ ein unſträfflich heiliges Leben geführt; ſonderlich/ wenn es auf der Bonzier Ausſpruch ſolte ankommen: als welche ſie/ viel Jahr über/ durch ihr vielfältiges Faſten/ gemäſtet/ und ſich/ durch derſelben leidige Tröſtungen/ weidlich betriegen laſſen. Es klecken nicht etliche Millionen Goldes/ ſo ſie an dem Bau ihrer Tempeln/ Klöſter/ und andrer überflüſſigen Unterhaltung derſelben vergeudet. An ſolcher ihrer vergeblichen Andacht/ machte das 80. Jahr ihres Lebens ein Ende und zwar am letzten Mertzen deß 1614. Jahrs.

Kaum war ſie verſchieden/ da gab man überall ein Zeichen/ daß die Poſten/ durchs gantze Reich/ den traurigen Todes-Fall ſolten verkündigen/ und zwar zuvorderſt den Vantius, das iſt/ den Printzen vom Geblüt: damit jederman/ ſo bald er ſolches vernommen/ fünffmal niderknien/ fünffmal ſeine Stirn an die Erde ſtoſſen/ und weinen möchte; (er wolte gleich/ oder nicht) innerhalb ſieben und zwantzig Tagen/ (vormals warens 3. Jahre) muſten beſagte Königliche Befreundte/ und alle Mandarinen/ ſowol als derſelben Weiber/ keine andre/ als Traur-Kleidung/ anlegen. Alle Obrigkeitliche Perſonen wurden/ in den Gerichts-Häuſern/ und Palläſten/ ſo der König in allen Städten hat/ mit einem traurenden Stillſchweigen/ empfangen: man hörte/ bey dem Eintritt derſelben/ keine Schellen/ Zymbeln/ Pfeiffen/ noch andre Inſtrumenten klingen. Die Befehl-Schreiben/ Rahts-Verläſſe und Beſcheide wurden/ an Stat der roten/ mit blauer Farbe/ unterzeichnet. Und/ in Summa/ der geſamten Sineſiſchen Nation ward/ Leid zutragen/ und ſolches durch gewiſſe Traur-Zeichen an Tag zu geben geboten. Die Mandarinen/ in der Königlichen Anſitz-Stadt Peking/ verwechſelten/ zur Stunde/ ihren zierlichen Kleider-Schmuck/ mit einem weiſſen langen Rock von Hanff: gürteten ſich mit einem dicken Strick/ der ihnen zweymal um den Leib ging/ alſo/ daß die zwey Enden vorwerts herab bis an die Erde hingen: da ſonſt ihre gewöhnliche Nierden-Gurt/ mit Edelgeſtein und Golde/ reichlich geziert iſt. Für ſchöne ſeidene Schuhe/ legten ſie ſtröherne/ oder von grobẽ Werck und Hanff geſtrickte/ Schuhe an. Die Decke ihres Haupts/ oder der Mandarin-Hut/ blieb bey ſeinem gewöhnlichem Muſter; doch alſo/ daß ſie ihn/ auf den Gaſſen der Stadt/ tunckel-braun trugen; vor der Burg-Pforten aber/ in einem Uberzuge von weiſſem Tuche: und/ an Stat der gewöhnlichen Ey-runden Ohr-Klappen ſolcher Hüte/ (a) lange/ über die Schultern herab hangende/ weiſſe Bände.

Traur-Kleider der Mandarinen.

Bey ſothanen Leid-Kleidern/ ſeynd die Mandarinen verblieben/ ſo lang der Königinnen Leichnam über der Erden geſtanden/ nemlich 4. Monden. Andren Leuten aber/ weß Standes/ Amts/ oder Ordens ſie auch geweſen/ iſt befohlen wordẽ/ 27. Tage lang/ einen weiſſen Hut zu tragẽ; auch ſo ſtreng uñ ernſtlich darüber gehalten/ daß man die jenige/ ſo ſolches Gebot aus der Acht gelaſſen/ durch den Scharffrichter/ mit einer Rohr-Peitſchen oder Prügel/ offentlich daran erinnert hat.

Traur deß Königs.

Der Erzkönig ſelbſt kleidete ſich nicht köſtlicher/ ſondern noch wol rauher und ſchlechter/ als die Mandarinen/ um ſeinen hertzlichen Kummer deſto mehr zu bezeugen: und begab ſich/ etliche Stunden nach ihrem Tode/ in ihren Palaſt; faſtete daſelbſt 3. Tage/ und aß nichts/ ohn ein wenig gekochtẽ Reiſes: in welcher dreytägigen Zeit/ auch kein Menſch/ in der gantzen Stadt/ Fleiſch aß. Nach dreyen Tagen/ that er/ zu dem Reis/ ein wenig ungeſaltzenes Kraut. Welche Faſten/ ob ſie gleich der elenden Seel ſeiner verſtorbenen Mutter keine Erleichterung der Höllen-Qual geben können; dennoch ſeinem Magen die Laſt der Ubermaß im

---

(a) B. das 1603. Blat deß Luſt-Gartens.

Eſſen und Trincken ein wenig geleichtert und geringert.

Der Sarg.

Uberdas wiederholte er täglich/ zu gewiſſen Stunden/ die Leid-Ceremonien/ fiel für dem Leichnam nider/ rieb mit ſeiner Stirne den Erdboden/ und räucherte mancherley köſtliches wol-riechendes Rauchwerck. Seine Gemahlinn/ Söhne/ und Neben-Frauen/(a) imgleichen die fürnehmſte Kapaunter/ thaten auch alſo. Eben daſelbſt ward/ vor dem Könige/ das Bette/ die Kleidung/ das Silber-Geſchirr/ und alles/ auch das allerköſtlichſte Geräht der Abgeſeelten auf einen groſſen Hauffen zuſammen getragen/ und zu Aſche verbrannt/ ſelbige Aſche aber/ mit allem Fleiß/ aufgeſammlet/ und mit ordentlicher Begleitung zur Stadt hinaus/ in einen Tempel gebracht und daſelbſt aufgehebt. Den Leichnam ſchloß man/ drey Tage nach ſeiner Verblaſſung/ in eine Leich-Truhe. Dieſe war ſo groß/ daß eine ſehr groſſe Matte darinn kunnte ausgeſpreitet werden/ auch mancherhand ſchöne Bett-Polſter und Küſſen darauf ligen: und aus einer Baum-Wurtzel gezimmert/ ſo der Erd-Feuchtigkeit und Fäulung/ etliche hundert Jahre lang/ widerſtehet.

Ihr theurer Leichen-Schmuck.

In ſelbigen Todten-Kaſten legte der König ſelbſt ſeiner Frauen Mutter Körper fein geſchicklich auf den Polſtern zurecht/ und zwar in einem ſo ſtoltzem Frauen-Schmuck/ als ob eine junge Königliche Braut/ und keine hoch-verlebte Matron/ wäre geſtorben. Aus ſeinen vollen Händen/ regnete es Perlen auf ſie/ in ſo unzehlicher Menge/ daß etliche den Werth derſelben/ auf hundert tauſend Ducaten/ ſchätzten. Uberdas untermengte/ verblümte und ſcheckirte er ſolche Perlen/ mit den allertheurſten Rubinen/ Saphiren/ und allen andren auserleſenſten Edelgeſteinen: krönte und belegte dieſe Schätze und Reichthümer/ mit fünfftzig güldnen/ und eben ſo viel ſilbernen Broten. Endlich ſahe er die Verblichene eine gute Weil an/ mit threnenden Augen/ und hub ſich von dannen.

Den vermachten Sargk haben die Spadonen/ in den innerſten Hof-Saal/ der nach dem innerſten Schloß-Platz zuſihet/ geſtellet. Daſelbſt fand der König/ deß andren Tages/ fünffzehen Tiſche mit Speiſen beſetzt; die er und die Seinige dem Geiſt der Abgeleibten ſolten opffern: auf daß derſelbe/ unten in der Höllen (oder bey den Unterirdiſchen) tauſendfältige Vergeltung deſſen/ was ſie der [illegible] ſeinet wegen aufgewandt/ genieſſen möchte. Solches Opffer war ein Schwein/ ein Hammel/ etliche Baum-Früchte/ Kuchen/ und dergleichen.

Poſſirliches Gebot deß Leid-klagens/ an die Mandarinen.

Indem der König ſeiner Frauen Mutter ſolchen Seelen-Dienſt leiſtete; wurden auch die fürnehmſte Herren deß Reichs/ Stathalter/ oberſte Mandarinen/ und Reichs-Rähte/ zu dem Palaſt der Verſtorbenen eingeführt; um ihre letzte Schuldigkeit gleichfalls abzuſtatten. Den andren Mandarinen zu Peking/ derer ſo viel tauſend an der Zahl ſind/ iſt befohlen worden/ deß nechſten Tages/ nach der Scheidung/ vor der groſſen Burg-Pforten zu erſcheinen/ und daſelbſt die geſetzte Maß deß Wehklagens und Weinens zu erfüllen; folgends/ in ihren Gerichts- und Amts-Häuſern/ vier Tage einſam/ und ſowol von ihren eigenen Wohnungen als Weibern abgewandt zu leben/ ſich daneben deß Weins und Fleiſches zu enthalten; hernach abermal drey Tage aneinander/ vor derſelben Königlichen Haupt-Pforten/ Morgends und Abends/ in Leid-Kleidern nach fürgeſchriebener Zahl/ zu knien/ den Kopff an der Erden zu reiben/ und fünffzehenmal/ aus dem innerſtem Hertzens-Grunde/ wehmütig zu ſchreyen: Ach weh! aber allemal dazwiſchen einen tieffen langen kläg- und jämmerlichen lauten Seufftzer zu thun. Man darff ihm aber nicht einbilden/ als ob jemand/ bey dieſer gezwungenen Leid-Klage/ hätte viel kurtzweilen oder ſchertzen dörffen; welches einem übel ſolte bekommen ſeyn: Denn es ſtund zugegen ein vom Hofe verordneter/ Aufſeher/ und Einnahmer dieſes Leich-Tributs/ der die Seufftzer zehlete/ die Bejammerung und Wehklage gleichſam auf die Wage legete.

Die Seufftzer werden gezehlt.

Gleicher Geſtalt ſind die Frauen der fürnehmſten Mandarinen/ mit anbrechendem Tage/ auf empfangenen Befehl/ bey gedachtem groſſen Schloß-Thor/ angelangt/ ohn allen Schmuck/ in einem ſchlechtem weiſſen Haupt-Schleyer/ groben Hanff-Schuhen/ und auch in einem Kleide von Hanff/ welches gleichwol weiter/ als ſonſt/ und mit längeren Aermeln/ gemacht war.

Wie auch die Glocken-Streiche.

Die Kloſter-Pfaffen/ und alle die jenige/ ſo bey einer Kapellen wohnhafft haben/ ihrer Glocken keines weges geſchont: maſſen denn einer jedweden Glocken 30000. Streiche anbefohlen worden.

Die Herren Doctores deß Königlichen

(a) Welche er alle ehelich genommen/ und eigentlich keine Kebsweiber/ noch Concubinen ſind: daher ſie auch der Lateiniſche Author nicht ſolches, ſondern ſo- [illegible] Worten nennet.

chen Collegii zerriſſen ihre Köpffe / in Vermehr und Auszierung der Tods-verblichenen Ehren-Titeln/ derer ſie ein langes Regiſter / von dem Ceremonien-und Gebräuchen Tribunal / empfangen hatten. Nicht weniger bemüheten ſich die Mathematici/ oder Weiſe-Künſtler/ mit ihren Narren-Poſſen; als nemlich die guten Zeit-Blicke anzudeuten / darinn man den Leichnam müſte zum Palaſt hinaustragen/ und zu Grabe bringen. Die Jeſuiten hatten auch nicht hiebey zu feyren: ihre gute Gönner und wolgewogene Mandarinen riethen ihnen / dem Könige eine zierliche Troſt-Schrifft zu verfertigen.

Am neundten Tage deß ſechſten Mondens / hatten beſagte Weiſe-Meiſter (die man billig Narren-Meiſter nennen möchte) gerahten/ den Körper wegzutragen; und zwar in der vierdten Vormittags-Stunde.

Zur Begräbniß deſſelben aber / ernannten ſie den funffzehenden Tag deſſelbigen Monden/ und die zehende Uhr vor Mittage. Gegen welchen Punct und Augenblick / alles / zur Leichbegängniß/ in Bereitſchafft ſtund.

Inſonderheit ward den armen Tropffen / den Mandarinen und ihren Weibern / von neuem aufgebürdet / ihre Klage / Threnen / Opffer / und Faſten zu wiederholen / nebenſt andren Sachen/ die dem Leſer allerdings überdrüſſig machen würden; geſchweige denn die / ſo damit geplagt worden.

Weßwegen ich auch die Gabe / womit der König / Opfferungs-Weiſe / in dem Schloß-Tempel / die Gedächtniß ihrer Ahnen geehret / nur / mit der Feder-Spitzen / ein wenig berühren will. Er ließ ein beſonderes Traur-Bild ſetzen; viel köſtliche ſeidene Tücher / Specereyen/ gewürtzten Wein / ſo mit vielen geheimen Bedeutungen angefüllt.

Opffer.

Hierauf folgten die / dem äuſſerlichen Anſehen nach heilige / in der That aber vergebliche Opffer / ſo die Parlements-Herren der Gebräuche / in unterſchiedlichen Tempeln / verrichteten. Etliche opfferten dem Sieben-Geſtirn; etliche den fünff Sineſiſchen Elementen; andre den Berg- und Fluß-Geiſtern; imgleichen den neun Pforten deß Königlichen Hofs / und den ſieben Brucken deß jenigen Weges / darüber man die Leiche führen ſolte.

Wie der beſtimmte Tag anbrach; wurden alle Thore der Stadt zugeſchloſſen / bis auf eines / ſo gegen dem / vier Meile von dannen ligenden / Berg Tienſceu ſahe / und offen blieb: damit man die Königliche Leiche / zu ſelbigem hinaus / nach erſtgenanntem Berge zu brächte: als woſelbſt dieſer alten Königinn / unter den Käiſerlichen Begräbniſſen / ihre Ruhſtat verordnet war.

Zubereitung deß Weges / dadurch die Leiche geführet worden.

Der gantze lange Weg war / von der Stadt / bis zu dem Berge / feſt und ſchnureben gemacht / acht Klaffter breit / und an beyden Seiten ein immerfortgehendes Seil aufgeſpannt / ſo einem Menſchen bis an die Bruſt reichte: darüber kein Zuſchauer ſpringen oder ſteigen durffte. An jedweder Seiten / waren gleichfalls / auf den fünffzehenden Schritt / etliche beſtellet / welche / der herannahenden Todten-Bahr zu Ehren / das Pflaſter mit gelben Sande (angemerckt / gelb deß Königs Liberey iſt) muſten beſtreuen. Deßgleichen hielt beyder Seiten eine geſchloſſene Reihe gerüſteter Soldaten.

Die Folg-Ordnung.

Voran ging eine gantze Wolcke von fürnehmen Bedienten / die etliche / nach dem Leben gebildte / Thiere / als Leuen / Pferde / und Elephanten / trugen / imgleichen die Bildniſſen der Könige / berühmter Helden / lobwürdiger Regenten / und ſolcher Regiments-Perſonen / ſo dem Gemeinen Weſen viel Gutes geſtifftet.

Nechſt dieſen / zogen daher die Fähndrichs / mit ihren Drachen-bezeichneten Fahnen: angemerckt / die Drachen deß Siniſchen Königs Wapen ſind. Hierauf folgten / auf hohen Trag-Bühnen / der oberſte Fürſt der Finſterniß / und die hölliſche Richter: hernach die Rauchfäſſer / mit einer Menge Rauchwercks / allerhand koſtbarliche Geſchirr / Kleinodien / und köſtliches Geräht / ſo aus den Schatz-Truhen der geſtorbenen Königinn noch übrig: aber alles / mit erwehnten Götzen und Thier-Bildern / in daſſelbige Feuer geworffen / darinn der Leichnam verbrannt ward.

Die Eunuchen und Mandarinen lieſſen ſich / bey gantzen Trouppen / ſchauē / gaben hin und wieder Ordonnantz. Das an beyden Seiten deß Weges ſtehende unzahlbare Volck muſte gantz ſtill ſeyn: keiner durffte ein lautes Wort reden / oder nur den geringſten lächlenden Blick ſpührē laſſen / bey Vermeidung eines harten unbarmhertzigen Prügels.

Die Königliche Todten-Bahr / ſo ein wunderbarliches groſſes Gerüſte war / ward / von dreyhundert Kriegsleuten / getragen / bis auf hundert und achtzig Klaffter weit: da ſtets dreyhundert friſche dieſe prächtige Todten-Bürde auf ſich nahmen: alſo / daß / in allem / ihrer drey tauſend miteinander abwechſelten. Uber dem hochaufgeſchmückten Todten-Kaſten / hing eine ſchöne Himmel-Decke. Um die Bahr herum tratt ein Hauffe auserleſener Jünglinge / mit zierlichſten Taffeln voller Grab-Schrifften / ſo der Abgelebten zu Ehren / von dem Collegio der Doctoren / aufgeſetzt: dabey auch die / ihr von den Ceremonial-Rähten zugeeignete / Titeln zu leſen waren.

Grab-Schrifft-Taffeln.

Von dieſen Taffeln / ward allezeit eine / bey jedwedem Opffer / offentlich verleſen / und alsdenn / als ein Theil oder Zubehör deß Opffers / mit verbrannt.

Allernechſt hinter der Bahr / folgte der König / mit dem jungen Erb-Printzen / und andren Königlichen Kindern. Die Nechſten vom Geblüt / und alle Königinnen kamen hernach; alleſämtlich mit kläglichen Geberden und Kleidern. Zwiſchen der innerſten / und der achten Schloß-Pforten / hat der König fünffmal geopffert: und / auſſer dem / ſtunden hin und wieder ſehr viel Tiſche geſetzt / darauf man unaufhörlich räucherte. Wie man / mit der Leiche / zu bemeldter achten Pforte / gekommen; fiel er auf ſein Antlitz / und grüſſte ſeine verſtorbene Mutter / zum letzten mal: ordnete hernach den allerfürnemſten Herrn deß Reichs zum Anwalt ſeiner Perſon: weil es ihm nicht geziemte / aus der Burg zu gehen: und begab ſich damit zurück / in ſein innerſtes Königliches Gemach.

Bey der neundten Pforte / hielten zehentauſend Gewaffnete / zu Pferde / in prächtiger Rüſtung / und führeten die Leiche zur Burg hinaus; nachdem allbereit viertzig tauſend voraus gemarſchirt / nach dem / zur Begräbniß erkornen / Berge.

Unfern von dem jenigem Stadt-Thor / dadurch die Leiche ward hinausgeführet / ſtund der Hofleute und fürnehmen Mandarinen Frauenzimmer / bey vielen daſelbſt geſtelleten Tiſchen / lieſſen einen theuren Rauch nach dem andren empor ſteigen / klagten / ſeufftzten / weineten / girreten / und bezeugten / durch viel Bücken und Krümmen / ihr Leid. Allda haben auch die fürnehmſten Stände deß Reichs / imgleichen die heidniſche Prælaten / und Kloſter-Herren / der Abgeſchiedenen geopffert.

An einem Fluß / nicht weit von der Stadt / legten die vom Geblüt ihre Gebühr / und Leich-Opffer / ab. Niemand aber hat ernſtlicher ſein Leidweſen zu erkennen gegeben / weder die Bonzier: welche / an dieſer groſſen Götzen-Patroninn / viel verloren hatten. Dieſe gaben ihr mit vier abgetheilten Geſchwadern / ein zierliches Geleit / bis an berührten Fluß: und wandten hernach wieder um nach der Stadt zu: weil die Leich-Folge / ſelbiges Tages über / nicht fürter gieng.

Als die Sonne wolte nidergehen; naheten ſich die jenige Mandarinen / ſo die gantze Begängniß dirigirten / hinbey; fielen auf ihre Knie / und baten die Verſtorbene / mit beſondern demütigen Worten / ſie möchte doch den Schluß ihr laſſen gefallen / daß man dieſe Nacht über / am Ufer dieſes Fluſſes / als an einem geſunden Orte / mit ihrem Leichnam verweilte: Und / gleich als ob ihnen der Körper / aus dem Sargk / hätte geantwortet / nahmen ſie den Leich-Kaſten alſobald frölig herab / und ſetzten ihn unter ein Gezelt nider: beſchloſſen hierauf einen zwiefachen und weiten Kreys von Tiſchen: Davon der erſte mit Rauch-Geſchirren beſtellet / die den Lufft / mit ihrem wolriechendem Dampff / lieblich würtzeten; der andre / mit einer unſäglichen Menge Speiſen / um davon die Seele der Entſeelten zu laben.

Unter ſolchem thörichten Gepränge ward einer von den vertrauteſten Kapaunen zum Könige abgefertigt / Seiner Majeſtet unterthänigſt anzumelden / die Königinn befinde ſich noch gar wol / und habe die erſte Tag-Fahrt / mit guter Bequemlichkeit / verrichtet.

Hiernechſt lagert ſich die unzehliche Menge Volcks / um das Leich-Gerüſte her / auf Bintzen / Matten / zur Malzeit / ſo aus dem Schatz-Kaſten deß Königs bezahlet wird; und hernach zur Nacht-Ruhe.

Wenn die Sonne wieder aufgeſtanden / wiederholen obgemeinte Mandarinen ihre vorige Reverentz und Bitte an die Verblichene / ſie wolte ſich doch nicht laſſen verdrieſſen / wieder aufzubrechen und weiter zu reiſen / unter der Aufwartung ihrer getreuen Diener. Gleich damit wird / der Antwort unerwartet / das Zeichen deß Aufbruchs gegeben / und ſowol dieſer als die übrige Tage / mit gleichen Ceremonien / zugebracht / auch allemal / an den König / ein Currierer abgeſchicket / den Ort deß Nacht-Lagers anzudeuten: alſo daß ſechs gantzer Tage drauf giengen / ehe man den Berg erreichte.

Von deſſen Entlegenheit der Author/ P. Bartolus / unterſchiedlich ſchreibt/ indem er vorhin quatuor leucas; jetzo aber duodecim milliaria ſetzet. Vielleicht verſtehet er / durch leucas, groſſe und ſtarcke / durch milliaria aber gar kleine Meilen zu tauſend Schritten.

Am vierzehenden Tage deß ſechſten Monden / iſt man endlich zu dem Berge gelangt; und der Sarg daſelbſt/ auf eine ungleich-prächtigere und köſtlichere Bahr verſetzet: damit die todte Königinn/ſelbige Nacht über / darauf deſto ſänffter möchte ruhen.

Morgens in aller Frühe / nahm das höchſte und gröſſeſte Opffer alsdenn ſeinen Anfang/ mit einer jungen Kuh/ welche der Erden geopffert ward / nebenſt einer groſſen Quantitet Seiden/ und Wein/ ſo mit edlem Gewürtz abgeſotten: um den Geiſt der Erden hiedurch zu bewegen / daß er einer ſo groſſen Frauen eine Stelle einräumen möchte/ da ſie/ ihren Verdienſten nach / ewig wol ruhete.

Was man ins Leichen-Feuer geworffen.

Mittler Weile daß alles in voller Flamme lag/ ließ ihm der Königliche Abgeordnete/ oder Anwalt / aus den Grab-Schrifften / die allerbeſte reichen; laſe dieſelbe ſelbſt überlaut; warff ſie nachmals / zu den übrigen Sachen / in die Glut.

Folgends ſeynd auch die Königliche Fahnen/ geſchnitzte oder gemahlte Elephanten/ Leuen / wie auch andre Thier- und Menſchen-Bilder / und unterirdiſche Götzen / eingeäſchert/ die Aſche aber aufgehoben / und in einen Tempel / zur Verwahrung/ gebracht worden.

Demnechſt geſchahen neunerley Opffer / von neun Mandarinen / an neun Orten/ dem Schutz-Geiſt derſelben / und der Gedächtniß der Könige zu Ehren / derer Gräber allda geſehen wurden.

Als es nun ſchier zehen Uhr war/ welche Stunde / von den Stern-Weiſſagern / zur Beerdigung der Königinn/ fürgeſchrieben worden / fielen ſie alle auf ihr Antlitz / demütigſt bittend / die Grabſertige möchte doch geruhen / das noch übrige kurtze Weglein vollends mitzugehen.

Nachdem man nun/zu ihrem Ruhe-Mal gelangt; ward der Sargk/ durch die Würdigſten und Fürnehmſten / von der Bahr herab gehebt: und ſchätzte ſich derjenige ſelig / und hochgeehrt / der / bey deſſen Einſenckung/die Hand mit anſchlagen/ oder eine Hand voll Erde drauf werffen möchte.

Zuletzt/ da die Grube zugeſcharret/ ging es wiederum an ein Bucken/ Neigen und Knien: und nach ſolchem allen kehrte man wieder heim nach der Stadt: welche hierauf ihrer Traur befreyet ward.

Die/ ſo bey der Leichbegängniß aufgewartet / empfingen / vom Könige / für ihre Mühewaltung / ſtattliche Vergeltungen. Alle Gefangene und Gefeſſelte wurden losgegeben / (gar grobe Miſſethäter ausgenommen) ingleichen alle der Königlichen Kammer reſtirende Steuer nachgelaſſen / bis an den Tag deß Todes dieſer Königinn. Welcher Orten Theurung war / wovon denn unterſchiedliche gantze Länder groſſe Noht litten/ ſchenckte man den Armen den Tribut/ und überdas / aus den Königlichen Korn-Häuſern/ etwas Getreides.

Den Ackersleuten ward ſo viel Saat-Korns geliehen / als ihnen zum Feld-Bau vonnöhten ſchien; und dem gantzen Reich der dritte Theil von der / zur Wiederaufbauung der abgebrannten Königlichen Burg / auferlegten Schatzung zurückgelaſſen. (a)

Ein achtzig-jähriger Indianer/ Namens Joſephus / welcher mit dem Pater Henricus Roth vor einigen Jahren heraus / und bey dem Pfaltzgräflichen Hof zu Düſſeldorff angelangt / hat für gewiß berichtet / daß/ in dem Leichen-Feuer deß letzten Königs in Sina / acht der fürnehmſten Königinnen / hernach am achten Tage unglaublich groſſe Schätze/ und unter denſelben der allerköſtlichſte Edelgeſtein der gantzen Welt/ ingleichen der Verſchnittene / ſo dem Könige am liebſten geweſen / in den Flammen mit umgekommen. (b)

Ich vermute aber / er habe nicht den letzten König von Sina gemeint: welcher ſich ſelbſten jämmerlich erhencket hat: ſondern den Oſt-Tartariſchen Ertz-König / der Tartarien und Sina zugleich beherrſchet hat/ und deſſen Sohn jetziger Zeit auf dem Siniſchem Thron ſitzt.

Denn deſſen Leich-Pracht und Todten-Flamme ſoll ſo viel Schätze gefreſſen haben/ als / in dem allerreichſten Königreiche deß Erdbodems / möchten zu fin zu finden ſeyn: wie Herr Pater Kircherus bezeuget.(a) Und befeſtiget mich/ in ſolcher Mutmaſſung/ dieſes: daß nicht die Sineſer/ ſondern die Tartern/ heutiges Tages ihre Todten verbrennen.

(a) P. Dan. Bartol. Parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 3. p. 345. ſeqq.

(b) Vide Relationem Rerum Nombil. Regni Mogor p. 9.

Alle mittelbare Obrigkeiten kommen viermal im Jahr/ nemlich zu den vier Jahrs-Zeiten/ bey den Grabſtäten der alten Königen und Königinnen/ zuſammen; verehren dieſelbe allda mit gewiſſen Ceremonien und Geſchencken. Vor allen andern aber/ wird Humvuus/ welcher das Reich vormals wieder erobert hat/ geehrt. Zu dieſem feyrlichem Gepränge/ bereiten ſie ſich etliche Tage vorher: das Gericht wird geſchloſſen: uñ daheim/ im Hauſe/ hält man gar ſtrenge Faſten (b)

Gräber-Beſuchung

Sonſt beſuchen auch andre Sineſer insgemein/ zu gewiſſen Jahrs-Zeiten ihre Gräber/ und nehmen allerhand Speiſe und Tranck mit ſich: laſſen auch/ durch vieles Weh- und Jammer-Klagen/ und milde Zehren/ ihre groſſe Traurigkeit/ um den Verſtorbenen/ ſpühren. Manchem dringet die Betrübniß dermaſſen zu Hertzen/ daß man ihn nicht wieder vondannen bringen kan/ und derhalbẽ unter die Todten rechnet. (c) Wie ſolche unglaubige Leute denn auch/ ob ſie gleich noch ſo lebhafft und munter wären/ alle miteinander füglich für tod zu achten: weil ſie keinen Troſt einer ſeligen Auferſtehung haben/ und auſſer GOtt ſind.

Groſſes Gepränge/ bey der Grab-Beſuchung der Tunchiniſchen Königinn.

In dem Königreiche Tunchin/ kommen die Leichen-Gebräuche mit den Siniſchen faſt überein: darum werde ich davon anders nichts erzehlen/ als das groſſe Gepränge/ womit der junge Printz von Tunchin ſeiner verſtorbenen Frauẽ Mutter Grab jährlich beſuchet. In jetztgemeldtem Königreiche/ werden/ im erſten oder andren Jahre/ nach der Begräbniß fürnehmer Perſonen/ die Leich-Begängniſſen derſelben erneuert/ und ihre Grabſtäten beſuchet. Dazu hat nun erſt-gedachter Erb-Printz ſich/ mit folgenden Solemniteten/ die Antonius Fontes mit angeſehen/ bereitet.

Ein ſehr geraumes weites Feld ward/ zu der Leich-Proceſſion/ ausgeſucht/ bey der Stadt Chenaro in der Landſchaft Tignoa/ da der alten Königinn Begräbniß war. Den gröſſeſten Theil ſolches Feldes hatte man/ mit Schrancken von ſtarckem Bambos-Riet vergittert: ausbenommẽ vier groſſe Thor/ ſo gegen den vier Theilen der Welt offen blieben. Inwendig ſtunden hochprächtige Gerüſte und Gebäue/ daran man viel Monaten lang gearbeitet: und/ an den Pfoſten der gröſſeſten Pfortẽ/ gegen Aufgang/ zween Riten/ ſo/ zur Bewahrung derſelben/ gewaffnet. Hierauf folgten 6. Elephanten/ und ſo viel prächtig-geſchirrte Pferde; hernach 6. Galleeren/ oder Ruder-Schiffe/ die ihre Ruder empor/ und auf den erſten Winck/ zum ſchiffen/ fertig hielten. Solches alles/ ſowol Schiffe/ als Thiere/ war/ zu beyden Seiten/ in zierliche Ordnung geſtellet. Etwas beſſer hin kam ein Trag-Netz/ von ſehr ſubtilem Gewebe/ das von 18. Mägdlein/ und 50. Soldaten/ begleitet ward/ die alle in einer Liberey gewürffelter Scheckirung/ und mit Stäblein in den Händen: wie die Trabanten daſelbſt einher gehen/ wenn ſie denen vom Geblüt das Geleit geben. Solches offerirte der Printz ſeiner Mutter: um ſich deſſen zu bedienen/ wenn ihr irgend eine Luſt ankäme/ durch die luſtige Felder herum zu ſpatziren. Hinter dem Königlichem Comitat/ folgten viel Vogel-Häuſer/ Heerden/ Meyer- oder Vieh-Höfe/ und andres/ ſo eine Königliche Tafel mit Speiſen zu unterhalten dienlich.

Uberdas ſahe man/ in gemeſſener Weite/ voneinander ſtehen 28. Thürne/ ſo von mancherley Farben/ ſonderlich von Bergrot oder Mennig/ glänтzten/ und etliche ſechseckicht/ theils rund/ theils ungleich oder kantich/ keine aber unter 40. Klafter hoch waren. Unten hatten Ochſen/ Büffel/ Ziegen/ und Schweine ihre Stallung; in der Mitte/ andre Thiere von delicaterẽ Fleiſche; oben/ in der Höhe/ allerley Geſchlechte von Vögel. Dieſe Thiere und Vögel machten ein ſo wild-verwirrtes Getön/ Blöcken/ Geſchrey uñ Geſang untereinander/ als ob man die Zerrüttung und Verwirrung ſelbſt/ in ſolchen Ställen/ verſperret hielte. Das Dach deß Geflügels war/ mit Reis-Säcken/ Wein/ und mancherley guten Eſſen-Speiſen/ beſetzt: in Meinung/ der verſtorbenen Königinn würde ſolches/ unter der Erden/ doppelt/ und mit groſſer Verbeſſerung/ wieder erſtattet. Daran dieſe Wahnblinde Leute ſo wenig zweiffeln/ daß ſie allerdings glauben/ die Kleider und alles Geräht/ ſo mit falſchem Golde angeſtrichen/ und zu den Todten ins Feuer geworffen/ werde ihnen/ in dem andren Leben/ zu lauter köſtliches und aufrichtiges Gold verwandelt.

Hiernächſt ſchaute man/ auf einer Seiten/ 24. höltzerne Häuſer/ nach der

---

(a) Fol. 107. Chinæ Illuſtratæ.

(b) Trigaut. l. 1. c. 7. p. 35.

(c) Neuhof/ in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina/ am 5. Kap.

Kunſt und Regel-recht gebauet/ dazu mit Schnitzwerck/ Siniſchem Verniß/ und Golde/ aufs zierlichſte überzoge: die man der Königinn/ zu unterirdiſchen Wohnungen/ widmen wolte.

An der Gegen-Seiten war alles voll groſſer Gallerien: darinn ſtunden 318. großmächtige Schalen/ oder vielmehr Multern: deren jede/ mit den allerdelicateſten Speiſen dermaſſen gefüllt und aufgehäufft/ daß drey Männer das Unterſte ſolches Hauffens nicht würden/ mit ihren ausgeſpanneten Armen/ umklafftert/ noch ein Reuter/ mit erhabener Hand/ die Spitze erreichet haben. Dieſes Opffer-Geſchenck war geſtellet/ im Angeſicht der (gebildeten) Königinn; nemlich gegen dem Thron über/ darauf ihr Bild/ jedoch ohne Haupt (denn man pfleget den Todten-Bildern/ an Stat deß Kopffs/ ein blechenes Täflein aufzuſetzen/ darinn ihre Namen geſtochen) geſehen ward. Um das Bild her ſtund aller Braut- und andrer Schatz der Königin/ aller Schmuck und Zierraht; doch nur gebildet/ und in güldne Felle oder Häute verzeichnet.

Es iſt ſonſt der Brauch/ daß man die Königliche Leichbegängniſſen/ auch mit kleinen Thürnlein/ von dichtem klaren Golde und Silber/ ziere/ wie auch mit einer Anzahl guter Müntze: aber die blieben dißmal aus; weil der König das Land/ mit ſo groſſer Auflage/ verſchonen wollen. Nach ſolcher prächtigen Anſtalt/ ging der Printz/ mit der gantzen Hofſtat/ und allen Mandarinen/ alle in weiſſer Traur/ zu dem groſſen Thor gegen Morgen/ hinein/ gerades Weges auf das Bild der Königinn zu: welches ſie/ zu unterſchiedlichen malen/ auf ihr Antlitz niderfallende/ von fernen grüſſeten. Hernach theilten ſie ſich/ in zwey Hauffen; un̄ nahmen den Printzen in die Mitte: damit er ſeiner Frauen Mutter Gute Nacht geben/ und bitten möchte/ ſie wolte doch/ mit beykommenden wenigen Præſenten/ als Zeichen ſeiner kindlichen Liebe/ vorlieb nehmen. Wobey er denn auch/ wo nicht ernſtlich/ jedoch gewöhnlich/ weinen muſte.

Nach ſolchem allen fing der helle (und hölliſche) Hauffe aller Bonzier oder Pfaffen an/ ihr Amt zu verrichten. Theils ſingen: und dazu brüllete/ blöckte/ und plerrte das/ in den Thürnen verſperrete hunarige Vieh/ ſo mißlautend untereinander/ daß es ſchien/ als ob alle Furien die Hölle angezündet hätten/ und in vollem Lärmen/ einander zu rauffen/ begriffen wären. Etliche laſen überlaut die Wunder-Thaten der alten Könige von Tunchin/ imgleichen der Riſen/ und Helden: welche/ ob ſie zwar viel unglaublicher/ weder handgreiffliche Mährlein/ dennoch von dieſen Leuten ſo feſt geglaubet wurden/ als ob man ſie vor Augen ſähe. Andre verrichteten ein würdigers Amt/ nemlich eines Prieſters/ oder Kapellans.

Nachdem ſolche Ceremonien (Phantaſeyen und Thorheiten/ ſolte ich billig ſagen) vollendet; hat der Printz/ von dem vielen Proviant/ einen Theil den benachbarten Dörffern auszutheilen/ befohlen; das übrige den Mandarinen/ ſo zu der Leiche gedient/ reichen; aber die Thürne/ Häuſer/ und andre Bau-Gerüſte/ ſamt dem Königlichem Geräht/ bis auf den geringſten Span/ verbrennen laſſen: auf daß die Aſche allenthalben/ wo ſie von den Winden hingeführt würde/ von ſeiner kindlichen Treu und Liebe gegen der Mutter Zeugniß gäbe. (a)

Verpechte Särcke.

Die Bewohner deß Landes Korea/ welches ein Sineſiſches Lehnkönigreich iſt/ legen zwar auch/ wie die Sineſer/ ihre Todten in wol-ausgeputzte/ und mit dem Gummi Cie verpechte Särcke oder Leich-Kaſten: laſſen aber dieſelbe/ drey Jahr/ bey ſich im Hauſe/ unbegraben ſtehen. (b)

Todten-Beſtetigung in der Inſel Formoſa.

In der Inſel Formoſa beſtetigt man die Todten alſo. Es wird/ mit einer Paucke/ ſo von einem ausgeholetem Baum gemacht/ vor der Thür angedeutet/ daß jemand geſtorben: denn kommen die Nachbarn zuſammen; inſonderheit die Frauen/ deren jedwede einen Topff voll Geträncks und Speiſe mitbringet. Alſo eſſen und trincken ſie ſo lang/ bis ſie voll/ und ihre Vernunfft und Ehrbarkeit im Geſöff vergraben. Hernach tretten ſie auf einen umgekehrten Kaſten/ ſpringen in die Höhe/ daß die Truhe tapffer rummeln muß/ und ſingen darein. Unterdeſſen wird die Leiche auf eine erhabene Stellung gebunden/ und auf beyden Seiten Feuer/ doch nicht gar zu nahe/ geleget/ um dieſelbe nur auszutrucknen. Solche Begängniß geſchiehet neun Tage nacheinander; deß groſſen Geſtancks ungeachtet/ welchen es inmittelſt/ im Hauſe/ gibt. Wenn dieſe Tage vorbey: wird die Leiche/ welche alsdenn gantz ausgedörret/ auf eine andre und gar hohe Stellung im Hauſe geſetzt/ und mit Kleidern bedeckt; alſo 3. gantzer Jahre verwahret; hernach/ im Hauſe/ in

---

(a) P. Dan. Bartol. part. 3. Hiſt. Aſiat. l. 4. p. 629. ſeq.

(b) Neuhof/ in der allgemeinen Beſchreibung/ am 403. Blat.

die Erde begraben. Anfangs ſolcher Ceremonien wird/vor der Thür/eine kleine Hütte aufgeſtellet/in welcher Waſſer und ein Schöpff-Vaß ſtehē muß/ daraus ſich deß Verſtorbenē Seele ſoll waſchen. Deñ ſie glauben/daß die Welt ewig / und die Seel unſterblich ſey/auch nach dem Tode die Belohnung deß Guten und Böſen zu gewarten habe: müſſe/ über einen groſſen ſtinckenden Pfuhl/der mit einer Brücken von Bambus-Riet bedeckt/an einen luſtigen Ort wandern/ da ihr immer wol ſey. Die Seele/ ſo nun fromm geweſen/ und von Sünden rein; gehe ſicher hinüber: welche aber mit Sünden befleckt ; die werde von der Brücke/ſo da rund ſey/und ſich umdrehe / hinunter in den Pfuhl geworffen/da ſie unausſprechliche Pein leide. (a)

Wie mördriſch dieſe Leute mit den Todſchwachen/ umgehen.

Die Montaniſche Beſchreibung ſetzt noch etliche andre Umſtände hinzu: nemlich/daß dieſe Völcker/ mit ihren todſchwachen Krancken/ gar mördriſch verfahren / und ſo bald jemand in ſchwere Kranckheit oder Schmertzen fällt / ihn/ mit einem um den Hals gelegten Strange/in die Höhe ziehen/ und als wie von einer Wippen ungeſtümlich wiederum herunter werffen: damit er einen kurtzen Tod bekomme. Das Gerüſte/wovon Candidius geſagt / darauf die Leichnam gelegt werden / iſt aus geſpaltenem Bambos-Rohr gemacht/und zwo Elen hoch: darauf wird der Körper / mit Händen und Füſſen/gebunden. Die Truhe/darauf die Weiber alſo ſpringen/hüpffen/und rumoren/iſt ein groſſer breiter/ aber umgekehrter Trog / welchen zwo Reihen Weiber beſteigen/und/ die Rücken gegeneinander wendende/mit den Armen und Füſſen ſich behende rühren / alſo/daß ſie einen holen Klang verurſachen. Wenn dieſe ſich müde getantzt; werden ſie/ von andren/abgelöſet.

Ehe und bevor die Leiche/auf ein höhers Gerüſte/gelegt ; wird ſie zuvorderſt neunmal gewaſchen / und in eine Matte gewickelt; hernach/wenn ſie erhöhet worden/rings umher mit Tüchern behenckt/ in Form eines Gezelts/und bleibt alſo drey Jahr lang hangen: bis ſie beinhart ausgedorret. Alsdenn beerdiget man ſie/ wie vor geſagt/im Hauſe : und wird hierauf allererſt das rechte Todten-Mahl/ mit groſſem Uberfluß gehalten.

IV.

Verbrennung der Leichen/ in Tartarien/Calicut/Indoſtan/Tarnaſſari/ Japan/ꝛc. auch Beſtattung derer in Perſien/und Morenlande.

IV. Leich-Beſtattung der alten Tartariſchen Könige/ in Aſia.

Von der Inſel Formoſa / ſoll meine Feder/zu den Aſiatiſchē Tartern/wallen: die ſowol im Tode/als im Leben / rauhere Sitten haben weder die Sineſer. Angemerckt/ihres Königs Tod andre mehr Leichen macht: wofern anders/ nach Pauli Veneti Zeiten/ihre Weiſe/in dieſem Stuck / ſich nicht verändert hat. Denn dieſer Author berichtet: Wenn deß Groſſen Chams (von Tartarien und Sina) Leichnam/nach dem Berge Alchai, zu Grabe begleitet werde ; ſo werden diejenige / welche den Begleitern unterwegens begegnen/erwürget/ mit dieſē Worten: Gehet hin/ und dienet unſrem Herrn Könige/ in jenem Leben! Und ſolche ihre unſinnige Tyranney übtē dieſe Barbern/ nicht allein nur an Menſchen ; ſondern auch/an den Pferden / ſo ihnen ungefähr entgegen kamen: welche ſie nebenſt den ſchönſten Roſſen deß geſtorbenen Königs/ tödteten: in Meinung/daß ſie denſelben ſolten alſo dienlich ſeyn. Als der verblichene Körper deß Chams Mongu, welcher nächſt vor dem Cublai (der zu Veneti Zeiten herrſchete) hat regiert/ dahin geführet worden; ſollen/ von den Kriegsleuten/die mit der Leichen gezogen/ auf die 20000. Menſchen/ bey ſolcher Gelegenheit/nidergemacht ſeyn. (b)

Solches wird / heutiges Tages/ unter den jetzigen Tartariſch-Sineſiſchen Königen/ſchwerlich der Brauch ſeyn: ſintemal P. Athanaſius Kircherus / in ſeinem China Illuſtrata, berichtet/daß ungefähr vor 10. oder 12. Jahren (von dieſer Zeit an zu rechnen) der Siniſch-Tartariſche Monarch Xunchi, nach ſeinem Tode/ auf einem Scheiterhauffen / ſo von dem allerköſtbarſtem und ſchönſt-riechenden Holtz zuſammen geführt / ſamt einem unglaublichem Schatz/ verbrannt ſey. (c) Daraus man wähnen möchte / daß nun die Tartariſche Könige weiter nicht/nach Veneti Bericht / begraben werden / noch ſo viel Menſchen darüber umkommen. Aber zwiſchen den heutigen Tartariſchen Monarchen / und denen / die bey Veneti

---

(a) Aus der Relation Georgii Candidii/ Niderländiſchen Prædicantens in Formoſa: welchen Olearius citirt.

(b) Venetus, l.1. c.54.

(c) P. Athan. Kirch. in China Illuſtrata, p.107.

Lebzeiten geherrſchet/ iſt/ der Ankunfft uñ Nation halben/ ein zimlicher Unterſcheid. Denn jene waren aus der Weſt-Tartarey bürtig/ und ſeynd endlich hernach/ von den Sineſern/ wieder vertilget: dieſe aber/ aus der Oſt-Tartarey/ und demnach in manchen Sitten von jenen unterſchieden. Unterdeſſen wird Zweiffels ohn/ in der Weſt-Tartarey/ noch bis auf dieſen Tag/ ſolche grauſame Manier/ bey der Grab-Beſtattung ſelbiger Könige/ im Schwange gehen: angeſehen/ auch andre dergleichen Crudeliteten annoch bey ihnen üblich: als unter andren dieſe/ daß/ zu gewiſſen Zeiten/ ein unſinniger und beſeſſener Knabe umher gehet/ und alle Leute/ ſo ihm auffſtoſſen/ mit Pfeilen todt ſchieſſt. Wovon/ in meinem Indianiſchem Luſt-Garten/ ein Mehrers.

Vermutlich aber ſeynd bemeldte Weſt-Tartariſche Könige/ auf beſagtem Berge Alchai, eben ſowol durch die Flam̃en eingeäſchert werden. Denn ſolches erſcheinet/ aus der Vorrede deß Sineſiſchen Atlantis: woſelbſt aus den Sineſiſchẽ Landbeſchreibern/ geſagt wird: Daß die Nidergängiſche Tartern (in Aſia) die Körper ihrer Todten verbrennen/ und ſolche/ mit Singen und Springen/ zu Grabe tragen/ in Begleitung aller deß Verſtorbenen Anverwandten/ und Freunden: imgleichen/ daß andre die Leichnam an die Bäume hencken/ und drey Jahre daran laſſen/ bis ſie wol ausgedörret; alsdenn die Gebeine herab nehmen/ und verbrennen. (a)

Stern-Deuter werden/ über den Todten/ befragt.

Von den Einwohnern der Tartariſchen Stadt Sachion/ welche auf der Grentze deß groſſen Landes Taguth/ hinter der Wüſten Lop/ ſtehet/ ſchreibt Venetus dergleichen/ und noch mehr Umſtände dazu/ ſo unter ſelbigen Leuten vorgehen/ wenn ihrer Angehörigen einer den Geiſt aufgegeben. Die nächſten Freunde lauffen hin/ und fragen einen Stern-Deuter um Raht/ wenn man den Todten am füglichſten möge verbrennen. Jener läſſt ſich zuvorderſt unterrichten/ in welchem Jahr/ Monat/ Tage/ und Stunde/ der Entſeelte ſey geboren: betrachtet alsdenn die Beſtirnung/ und zeiget daraus an den Tag/ an welchem man denſelben ſolle zu Feuer bringen. Andre heben den Leichnam etliche Tage/ auch wol einen gantzen Monat/ ja unterweilen wol ſechs Monat lang auf/ in einer Laden/ die ſo fleiſſig vermacht/ daß kein Geſtanck kan heraus dunſten. Der Körper ſelbſt wird gebalſamirt; die Todten-Lade zierlich bemahlt/ und mit koſtbarem Tuch überzogen; auch alle Tage/ neben ſolchem Sargk/ ein Tiſch mit Wein und Speiſen angerichtet/ die eine gantze Stunde darauf ſtehen bleiben: weil die wahnſinnige Thoren meinen/ die Seele deß Geſtorbenen eſſe von dem/ was aufgetragen. Wenn nun der Todte ſoll aus dem Hauſe/ zu ſeiner Brand-Stäte/ begleitet werden: ſo fragt man abermal die Stern-Seher/ durch welchen Weg/ und durch welche Thür man ihn müſſe hinaus tragen. Denn ſo irgend eine Pforte nicht zu einer glückhafften Zeit erbauet worden: warnet der Planeten-Deuter/ man ſolle ſich für ſelbiger hüten/ als welche nicht geſchickt dazu ſey/ und weiſet ihnen eine andre Thür/ die dazu dienlicher; oder befiehlt auch wol/ daß man gar eine neue machen/ und lieber die Wand deßwegen durchbrechen laſſe. Indem aber die Leiche über die Gaſſe getragen wird; bauet man/ auf dem Wege/ einige Hütten von Holtz/ und bekleidet dieſelbe mit ſeidnem und güldnem Tuch. Hernach/ wenn man/ mit dem Todten/ da vorüber kom̃t: ſchütten ſie Wein/ und allerhand leckere Speiſen/ auf die Erde/ dem Verſtorbenen zum beſten; damit er deſſen/ im andren Leben/ genieſſe. Vor der Leiche her/ gehen mancherley muſicaliſche Inſtrumenten/ und machen einen lieblichen Klang. Und wenn man an den Ort deß Holtzſtoſſes gekommen; mahlen ſie die Ebenbilder der Männer und Weiber/ imgleichen viel Müntz-Sorten/ auf Pappyr/ und werffen ſolches zuſammen ins Feuer: ſagen/ der Todte werde/ in der andren Welt/ eben ſo viel Knechte/ Mägde/ Thiere/ und Geld-Stücke beſitzen/ als viel Bildniſſen ſamt ihm verbrennet werden/ auch in ſolchem Reichthum und in ſothanen Ehren/ beharrlich leben. (b) Es ſcheinet/ daß dieſe Völcker/ mit den Nord-Sineſern/ ihren Nachbarn/ theils ſolcher erzehlten Ceremonien gemein haben.

Verbrennung der Tartariſchen Leichen.

Deß Königlichen Leichnams in Calicut.

Der König in Calicut wird/ von ſeinen Unterthanen/ im Tode/ ſo hoch betrauret; als/ im Leben/ geehrt. Ihn verbrennen die edelſten Frauen deß Reichs/ mit Sandel-Holtz. Gemeine Leute werden begraben: theils in ihren Häuſern; etliche auch/ in ihren Luſt-Gärten. Die Edelleute verbrennet man/ gleichwie den König/ in einer ſehr groſſen Gruben/ mit groſſer Ehr und Pracht: und die Aſche wird aufgehoben. So aber dem Könige ein Verwandter oder guter Freund ſtirbt; ſchickt er/ ſo bald das Leid aus iſt/ hin/ und läſſt alle oberſte Braminen/ in ſeinem gantzem Königreich/ deßgleichen etliche aus andren Ländern/ zu ihm beruffen. Und wenn ſie erſcheinen; hält er ihnen/ drey Tage lang/ ſtattliche Gaſtereyē: dabey Rehe/ Hirſche/ wilde Schweine/ und dergleichen Wildpredt/ die gewöhnlichſte Speiſen ſeynd. Nachdem ſolche drey Tage vorüber; ſchenckt der König einem jedwedē Braminen drey/ vier/ oder fünff Pardai/ oder Indianiſche Goldgülden. Darnach kehrt ein jedweder wiederum heim. (a)

(a) P. Mart. in Præfatione Atlantis Sinici, p. 22.

(b) Venetus, l. 1, c. 45.

Ceremonien/ bey den Mahumetiſchen Leichen der Indoſtaner.

In Indoſtan/ folgt/ aus der unterſchiedlichen Religion/ auch eine unterſchiedliche Beſtattung der Leichen. Wenn jemand von den Mahumetanern daſelbſt verreckt; heben die nechſt-verwandte Weiber/ (wie Anderſon bezeuget) ein ſehr klägliches Geſchrey an/ rauffen das Haar aus dem Kopffe und ruffen: Ach! warum biſt du geſtorben? wer iſt die Urſach deines Todes? Dieſes Jammergeſchrey vermehren die herzukommende Nachbarn: daß es alſo/ ſechs Stunden lang/ dauren muß/ unterdeſſen wird auch/ bey den Todten/ Eſſen geſetzet. Darauf wird die Leiche/ wofern es eine Mannsperſon/ von drey oder vier Männern/ zum Waſſer getragen/ und nackt hineingelegt/ gewaſchen/ die Nägel an Händen und Füſſen abgeſchnitten/ die Haare vom Kopff und andern Orten abgeſchoren/ und der Bart geputzet. Iſts ein Weibsbild; ſo wird ſie/ von Frauen/ gleicher geſtalt handthieret uñ geſäubert: ausgenommen das Haar auf dem Kopff/ welches nicht abgenommen wird. Alsdeñ legen ſie dem Verſtorbenen ein weiſſes Hemd an/ ſamt den gewöhnlichen Kleidern/ und tragen ihn folgends/ in einer offenen Truhe/ auf einer Leiter/ von vier Männern/ zum Grabe (welches gemeiniglich auſſer der Stadt-Maur.)

Der Leichen folgen zween Molla oder Pfaffen; die ſingen/ bis zum Grabe: darauf die näheſten Freunde/ Verwandten und Nachbarn. Der Vatter/ Mutter/ Sohn/ Tochter/ oder welche dem Pfaffen zu nechſt/ winden die Hände und ruffen überlaut/ unter andern: Ach mein Weib! mein Sohn! ꝛc. warum biſt du geſtorben/ uñ hinterläſſeſt mich allhier/ in ſo groſſem Betrübniß? Ach ſolteſt du mir nur zu letzt noch ein Wort zuſprechen/ ſo würde ſich mein Hertz zu frieden geben! Wenn ſie zum Grabe kommen; wird die Leiche aus der Truhe genommen/ mit den Kleidern ins Grab geleget/ dieſes aber zugemauret/ oben auf mit vielen kleinen Steinen beleget/ mit See-Muſcheln beſetzet/ und mit Blumen beſtreuet.

Folgenden Tag/ 2. Stunden vor der Sonnen Aufgang/ kommen ein Hauffen Weiber zum Grabe/ bringen 3. oder 4. Gerichte/ ſamt etlichen ſteinern Töpffen voll Terri und Branndwein: und ſetzen es/ neben das Grab; præſentiren es dem Todten/ zum Leichen-Mal/ und fangen ein jämmerlich Heulen und Geſchrey an/ als wenns junge Wölffe wären. Gleichwol halten ſie Ordnung in ihrem Weheklagen/ daß nemlich 4. Weiber zu erſt/ und wenn die müde/ andre vier wieder anfangen. Dieſe werden von 4. andern abgelöſet. Solches treiben ſie ſo lang/ bis die Sonne eine Stunde über dem Horizont geweſen. Unterdeſſen eſſen und trincken die andern von dem Todten-Opffer/ ſo viel ſie in ſich bringen können. Alsdenn gehen ſie wieder nach Haus/ und kommen/ den andern und dritten Tag/ wieder mit eben dergleichen Ceremonien. Iſt der Todte eine fürnehme Perſon geweſen/ ſo wird ſolche Begängniß vierzehen Tage continuiret; alsdenn hats ein Ende. (b) Wie zwar Anderſon ſchreibt. Aber der Engländer Terri ſtrecket ihre Todten-Klagen noch viel weiter hinaus: und berichtet/ daß ſie wenn ihre jährliche Faſt-Täge zu Ende lauffen/ einen beſtimmten Tage anwenden/ zu Feyrung der Gedächtniß ihrer abgeleibten Freunde. Welches Trauer- und Gedächtniß-Feſt jederman/ niemand ausgeſchloſſen/ begehet; überdas auch noch manche Weiber/ deß Jahrs zum öfftern/ nach den Grabſtäten ihrer Männer oder Kinder/ ſich begeben/ allda zu weinen und wehklagen. Wenn/ an bemeldter Todten-Feyer/ die Nacht anbricht/ zündet man eine groſſe Menge Lampen und Liechter an: mit welchen hernach/ wenn ſie ausgebrannt/ auch zugleich die jährliche Trauer- und Todten-Gedächtniß/ auf das mal/ erliſcht. (c)

Was in deß Mogols Landen/ heidniſch iſt; das begräbt ſeine Todten meiſtens in der Glut: ausbenommen die alten Perſys/ von deren Begräbniſſen unter den Gräbern ſoll geſagt werden. So bald ein Braman (oder Bramin) verblaſſet; balſamirt man den Körper/ und verbrennet ihn gemeinlich acht Tage hernach/ mit groſſer Vorbereitung; wenn

---

(a) Aloyſius Cadamuſtus c. 75. Ludovicus di Barthema lib. 5. c. 23. & alibi paſſim.

(b) Anderſon/ in ſeiner Oriental. Reisbeſchreib.

(c) Terri/ in Beſchreibung ſeiner Reiſe an den Mogolſchen Hof.

Lebendige Verbrennung der heydniſchen Wittwen in Indoſtan.

nemlich der Verſtorbene wolbemittelt. Der Verſtorbene hinterbliebene Weiber wurden vorzeiten/ durch ein Geſetz/ gezwungen/ ſich/ mit dem Leichnam ihres Manns/ lebendig zu verbrennen. Solches ſcharffes Geſetz iſt/ nunmehr/ unter der Mahometiſchen Regierung/ aufgehoben: und darff keine ſich mehr verbrennen/ ſie ſey denn gutes Vermögens/ und kauffe/ von der Herrſchafft die Erlaubniß. Welches die Fürnehmſte nicht ſo ſehr aus Haß ihres Lebens thun/ als aus Liebe zu dem Verſtorbenen/und aus Vermeidung der Schande/ ſo ihnen von den Befreundten widerfähret; indem man ihr/ wo ſie zu leben begehrt/ die Haare/ und zugleich/ ihrem thörichten Wahn nach/allen guten ehrlichen Leumut/ abſchneidet.

Solche freywillige Mit-Verbrennung der Weiber geſchicht/ an verſchiedenen Orten/auf unterſchiedliche Weiſe; zu Agra aber alſo: Wenn der Tag ihrer Einäſcherung angebrochen; legt die verwittibte Frau ihre allerköſtlichſte Kleider an/ trinckt ein Getränck mit Opio vermiſcht/ davon ſie halb truncken wird: ſteiget alsdenn zu Pferde/ reitet eine Weil/ in der Stadt/ herum/ eine Indianiſche Cocos-Nuß/ als ein Bild-Zeichen deß Todes/in der rechten Hand; und einen Spiegel/ in der lincken/ führend/ darinn ſie ſich ohn Unterlaß/ mit frölichen Geberden/ beſchauet; und endlich/in Begleitung ihrer Gefreundten/ und Pfaffen/ dem Holtz-Stoß zureitet. Wenn ſie vom Pferde herunter/ und das Brenn-Gerüſte hinangeſtiegen; vertheilet ſie ihren Schmuck und Kleinodien/ unter die Freunde und Prieſter: und wartet/ bis die Hütte/ darin das Holtz ligt/ angezündet wird/ und rufft/ nach Erblickung deß Feuers: Laſſt die Flammen der Liebe luſtig empor ſchlagen! Alſo verbrennet ſie denn/ unter einem Getön vieler Inſtrumenten/ zu Aſche/ mit ſamt dem Leichnam ihres Mannes. Die Relation P. Henrici Roths berichtet hiebey/ daß/ Anno 1660. als das ſchreckliche Blut-Bad/ zwiſchen deß Mogols Söhnen/ vorgangen/ (wovon/ im zweyten Buche/unter dem Titel der Hofhaltung/ geredet worden/) die Weiber ihrer erſchlagenen Männer Leichname auſſuchen laſſen/und/nachdem derſelben ſechzehen hundert gefunden/ ſich alle/ ſamt denſelben/ innerhalb vier Tagen/ verbrannt/ mit einem gewaltig-groſſem Geheul: welches ihnen/ an Stat einer Muſic/ gedient; weil man/ zu ſo vielen Leich-Feuren/nicht Trompeten und Trummeln gnug haben können.

Bey und um Suratta/ geht es/ mit folgenden/ durch Volquard Iverſon angemerckten/ Ceremonien/ zu. So bald der Mann geſtorben/ ſtehen etliche Weiber auf der Gaſſen vor der Thür/ ſchlagen mit beyden Händen auf die Bruſt/ und ruffen eine gute Weile/ Os reos, Os reos; denn wird die Leiche von den nähesten Freunden hinaus getragen. Sie/die Wittibe/aufs ſchönſte geziert/ folget mit ihren Verwandten: vor ihnen her/ gehen Trommeln/ Pfeiffen/ und Poſaunen/ worzu die mitfolgende Weiber in die Hände klopffen/ und ſingen mit groſſem Geſchrey. Wenn ſie nun zur Stelle kommen/ da ſie ſollen verbrannt werden/ iſt eine kleine Hütte von vier Stollen aufgerichtet/ und mit Laub-Blättern bedecket. Die Leiche wird erſtlich zum Fluß getragen/ und wol gewaſchen: die Fraue/ ſamt ihren Geſpielen/ ſäubern ſich gleichfalls am gantzen Leibe/ und legen ſich aufs koſtbarſte an: unterdeſſen ſtehen drey oder vier Pfaffen bey ihnen/ reden ihnen frölich zu/und vertröſten ſie/ daß ſie in kurtzer Zeit/mit ihrem Mann/ in einer groſſen und ſchönen Stadt in allen Freuden ſeyn werden. Solches müſſen die armen Heyden feſtiglich glauben/ ſonſt wäre es unmüglich/ daß ſie/bey geſundem Leibe/ ſich ſo getroſt brennen lieſſen. Alsdenn gehet die Frau mit ihrer Geſellſchafft dreymal um die Hütte mit jubiliren. Darnach tritt ſie hinein/ ſetzt ſich mitten auf das Brenn-Holtz. Ihr wird der todte Mann hinein gebracht/ und ſein Kopff in ihren Schoß gelegt. Einer von den Pfaffen gibt ihr mit gelber Farbe ein Zeichen an die Stirn/ eine brennende Kertze in die Hand/ und gehet hinaus. Darauf zündet ſie ſelbſt die Hütte/ an allen vier Stollen/an/welche/ weil ſie mit gewiſſer Materia/ ſo bald Feuer fänget/ beſtrichen/ alsbald ſamt der gantzen Hütte in Flammen ausſchlagen. Darauf fangen die Paucken und Trompeten/ ſamt den Umſtehenden/ abermal an zu jauchtzen und ſchreyen/ daß man ſein eigen Wort nicht hören kan. Die Freunde ſchütten auch etliche Krüge mit Oel und Spiritus ins Feuer/ und werffen viel Holtz/ ſo alles dabey in Bereitſchafft ſtehen muß/ darzu/ daß das Weib ſolcher Geſtalt faſt ehe mit dem Holtz tod geworffen/ denn verbrannt wird. Wenn nun alles zu Aſchen worden/ nehmen die

Freunde ſolche/ ſtreuen ſie in den Fluß/ und kehren mit Freuden wieder nach Haus. (a)

Bey der Indianiſchen Stadt Fingerla/ ſo 4. Meilen von Goa ligt / hat Jürgen Anderſen einen reichen Bramin zu Feur beſtatten ſehen. Deß Verſtorbenē Freunde kamen / mit etlichen Götzen-Pfaffen; machten einen Holtz-Hauffen von Zimmet/Sandel/und andrem koſtbarem Holtze/legten die Leiche nackt darauf/und zündeten das Holtz an. Unterdeſſen naheten deß Verblichenen zwo Weiber / mit ſehr köſtlichem Schmuck angelegt/herzu. Vor ihnen her/gingen bey 50. Jungfern / mit fröligen Geberden/ und tantzten nach einer luſtigen Muſic. Hinter den beyden Feuer-Candidatinnen / ging eine groſſe Menge Männer / Weiber und Kinder/ auch mit einer fröligen Muſic. Etliche Weiber von der Freundſchafft trugen/auf den Köpffen/Krüge mit allerley wolriechenden Oelen und Extracten. Bey dem Feuer-Hauffen/legten beyde Wittwen ihren Schmuck ab / ſchenckten ihn ihren Verwandten/ und beſagten jungfräulichen Vortäntzerinnen/aus: ohne etliche Armbände und Ringe / die ſie an ſich behielten/und mit lachendem Munde/ eine zur Rechten / die andre zur Lincken/ ins Feuer ſprungen. Und indem ſie hinein ſprungen / goſſen ihre Freunde zugleich Oel/Zimmet/Kamphor/Myrrhen/Aloe und andre theure Specereyen/mit ihnen/ ins Feuer. Unterdeſſen hielt die Muſic ſo lang an/bis dieſe Selbſt-Mörderinnen zu Aſche geworden.

Leichen- und Weiber-Brand in Tarnaſſari.

In dem Reiche Tarnaſſari/verbrennet man gleichfalls die Weiber/ mit den todten Männern/ ſofern der Verſtorbene hohes/ oder prieſterliches Standes iſt. Die Aſchen hebt man aber auf/in ſonderbaren irdenen und verglaſirten Geſchirren/ſo formirt ſind/ wie die Harn-Gläſer: und ſolche Geſchirre werden hernach/ſamt der Aſchen/ in ihren Häuſern/ unter die Erde vergraben. Vorher aber geſchicht ein Todten-Opffer / unter den Bäumen. Bey der Verbrennung deß Leichnams/wird das Feuer/von mancherley wolriechenden Materialien/angezündet: nemlich von Aloe und Sandel-Holtz/von Belzui/ Verzin/ Storax/Ambra/ Weyhrauch/ und ſchönen Korallen-Zincken. Es kommen auch bey 15. oder 20. Männer/in ſcheußliche Teuffels-Larven verkappet/ die machē ein groſſes Feſt: und ſteht allezeit dabey deß Verſtorbenen Weib / ohn einiges andres Frauenbild: führt groſſes Weh-und Leid-Klagen/ und ſchlägt offt an ihre Bruſt. Solches treiben ſie alſo bis 1. oder 2. Uhr in die Nacht.

Uber 15. Tage hernach/ richtet daſſelbige Weib ein herrliches Gaſtmahl an/ und berufft dazu beydes ihre / und deß verbrannten Manns/ Freundſchafft: begibt ſich/ nach vollendter Mahlzeit/ ſamt ihnen allen / mit Golde und Edelgeſteinen aufs beſte geſchmückt/an die Stäte/ da man ihren Mann verbrannt: und ſolches geſchicht auch / um Mitternacht. Daſelbſt iſt/ für ſie/ eine Grube / gleich einem ſeichten Brunnen / ungefähr ſo hoch/ als die Perſon iſt/ zugerichtet/ und ſind um ſelbige Gruben an vier oder fünff Röhren / ein ſeidenes Tuch aufgeſpannt. Bey derſelben/ geht die Frau eine Weil auf und nider; kehrt ſich offtmals zu obbeſagten teufliſch-vermummten Perſonen / die Feuer im Munde tragen/ und dem Deumo opffern: befiehlt ſich denſelben/ zu fleiſſiger Vorbitte/ daß der Teuffel/ oder Deumo ſie wolle/ für die ſeinige/ annehmen. Pfeiffer und Spielleute machen unterdeſſen luſtig auf. Letztlich läufft ſie freywillig hin zu der Gruben/ reiſſt das ſeidene Tuch weg/ und ſpringt mitten in das Feuer. Von Stund an/ ſchmeiſſen ihre nächſte Bluts-Freunde/ mit langen Prügeln / tapffer auf ſie zu/ werffen auch etliche Pech-Kugeln zu ihr ins Feuer: damit ſie deſto eher ſterbe. Jedoch wird dieſer Gebrauch nur allein/ von den fürnehmſten Geſchlechtern der Stadt/gehalten: und iſt der König gemeiniglich in Perſon dabey zugegen. Schlechte Weiber dürffen die Ehre / lebendig verbrannt zu werden/nicht hoffen: ſondern müſſen leben. (b)

Dieſe grauſame Weiſe deß freywilligen Weiber-Brandes iſt/auch allerdings / bey unſeren alten Teutſchen / ja bey allen den alten Celtis / das iſt/ Teutſchen/Frantzoſen/und Spanniern/ üblich geweſen: wie ein gantzer Hauff Griechiſcher und Lateiniſcher Scribenten uns ſolches beſtetigen könnten / wenn es vonnöhten wäre: inſonderheit Homerus/ Herodotus / Mela / und Julius Cæſar: welche ausdrücklich bezeugen / man habe die Leichnam der Celtiſchen Männer/ ſamt ihren Weibern/Knechten/Pferden/ und Hunden/ die zuvorderſt/vor dem Holtz-

---

(a) Iverſoniſche Reiſebeſchr. am 109. Bl.

(b) Barthema/am 5. Buch/Kap. 9. und 10.

Hauffen / erwürgt worden / verbrannt. Wir wollen uns allein / mit Taciti und Procopii Zeugniſſen / begnügen: Jener ſchreibt: daß die Teutſchen / bey ihren Leichbeſtattungen / keinen ehrſüchtigen Pracht getrieben; ſondern dieſes allein beobachtet / daß man fürnehmer Leute Leichen / mit gewiſſen Höltzern / verbrannt. Den Holtz-Hauffen (ſchreibt er ferner) überhäuffen ſie weder mit Kleidern / noch wolriechenden Dingen. Etlichen wirfft man ihre Waffen; etlichen auch das Pferd / hinzu ins Feuer. (a)

Feuer-Begräbniſſen / der alten Teutſchen.

Dieſer der / Procopius / redet von den Herulis / oder alten Anwohnern der Weichſel (welches Gothen / Pommern / Caſſuben / und Preuſſen geweſen) alſo: Sie führten einen Hauffen von vielen Höltzern mächtig hoch auf: legten den Menſchen auf der oberſten Spitze deſſelben / und zündeten alſobald das Holtz / von unten auf / an. So bald aber das Feuer abgangen; ſamleten ſie die Gebeine / und verſcharreten ſelbige in die Erde / ꝛc. Es ward auch keinem Alten / oder Krancken / länger zu leben / geſtattet; ſondern ein ſolcher gedrungen / alſofort ſeine nechſten Freunde zu erſuchen / daß ſie ihn aus dem Mittel räumen möchten. Alsdenn richteten dieſe einen Holtz-Stoß zu / ſetzten den Menſchen drauf / und ſchickten einen Heruler hin / der ihn / mit einem Meſſer / erſteche. Der muſte aber gar nicht aus ſeiner Freundſchafft / ſondern fremd ſeyn. Wenn der Todſchläger wiederum hinunter / zu den Verwandten deß Erſtochenen / kommen; ſtieß man den Hauffen zur Stunde an mit Feuer. Die übriggebliebene Beine wurden aufgeleſen / und begraben.

Beſihe das Kupffer / Num. XLVII. Fig. 1.

Wenn aber ein Heruler-Mann (natürliches Todes) ſtarb: muſte ſein Weib / dafern ſie anders / bey der Nachkommenſchafft / in rühmlichem Andencken bleiben wolte / unlang hernach / bey deß Mannes Grabe ſich ſelbſt erhencken. (b) Von ſolchem Selbſthencken der Teutſchen Weiber meldet zwar Tacitus nichts ausdrücklich: deutet aber doch ohn Zweifel darauf / mit dieſen Worten: Sie nehmen ſolcher Geſtalt einen Mann / als wäre derſelbe mit ihnen nur ein Leib / und ein Leben: Dencken alſo hinfüro auf niemanden weiter.

Daß aber eben / von allen Teutſchinnen / ſolches ſolte zu verſtehen ſeyn / wie Cluverius mutmaſſet / erfolgt hieraus nicht. Es widerſprechen vielmehr ſolchem die gleich vorhergehende Zeilen: Melius quidem adhuc eæ civitates, in quibus tantùm virgines nubunt, & cum ſpe votoq; uxoris ſemel tranſigitur. Das iſt: Noch beſſer halten die jenige Teutſchen Städte über Zucht und Keuſchheit / in welchen nur die Jungfrauen freyen / und das mehr nicht denn nur eine Heiraht zu hoffen hat. (c) Wiewol auch / aus dieſen Worten / noch nicht gewiß zu ſchlieſſen / daß die nur einmal heirahtende Weibsbilder ſich nachmals erhenckt hätten / bey dem Leichen-Feuer ihrer Ehe-Männer. Daß ſie aber dennoch / mit ihnen / verbrannt worden / verſichert Cluverius / und ſchreibt / er finde es bey vielen Scribenten: Vermutet gleichfalls / es ſey / nach der Leichbeſtetigung / bey fürnehmen Leichen / ein Fecht-Spiel gehalten worden; wie zu Rom / und anderswo. Eben derſelbige Cluverius beweiſet / daß die meiſten Völcker der Welt ihre Todten verbrannt haben. Derhalben es denn / an den Indianern / nicht zu verwundern.

Wunderlich aber iſt dennoch / daß die Japaner / welche / in den übrigen meiſten Sitten / den Sineſern nacharten / ihre Leichen nicht / wie jene / der Erden und Würmern; ſondern ebenfalls den Flammen zur Zehrung ſchencken. Welche Verwunderung wachſen muß / wenn man ihr Gepränge / bey dem Todten-Brande / betrachtet.

Erſtlich zündet man das Leichen-Feuer an: alsdenn gehen die nechſte Verwandten deß Geſtorbenen / in ſtattlicher Kleidung / hinzu. Denen folget das Frauenzimmer / welches weiſſe Kleider / und bunte Schleyer trägt / ſamt den Mägden. Die fürnehmſte Matronen werden / in Cedernen Sänfften / getragen / und von den Edelleuten gefolget. Darauf zeucht der Oberſte unter den Bonziern / in hohem Prieſterlichem Schmuck / auf einem prächtigem Trag-Seſſel / daher in Begleitung dreiſſig nidriger Prieſter / unter welchen der letzte einen Leid- oder Traur-Rock / und eine Fackel vorher trägt; um den übrigen Hauffen gleichſam für einen Führer nach dem Feuer zu dienen.

Japaniſche Leich-Gebräuche

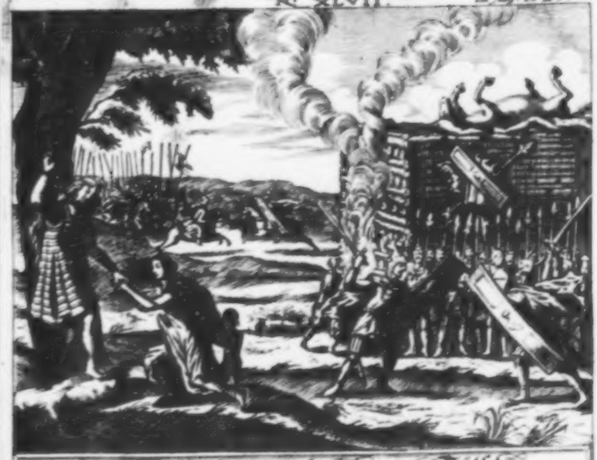
Um den Holtzſtoß ſtehen ungefähr 200. Bonzier / und ſingen unterſchiedliche Lieder / ſchlagen danebſt auf Becken / und Glöcklein. Andre bringen Körbe voll gemahltes Pappyrs herbey / darauf mancherley Blumen und Kräuter gebildet: welche den Leich-Schauern ſo viel andeuten wollen / der Verſtorbene ſpatzire nunmehr /

(a) Tacitus de Germania cap. 27.

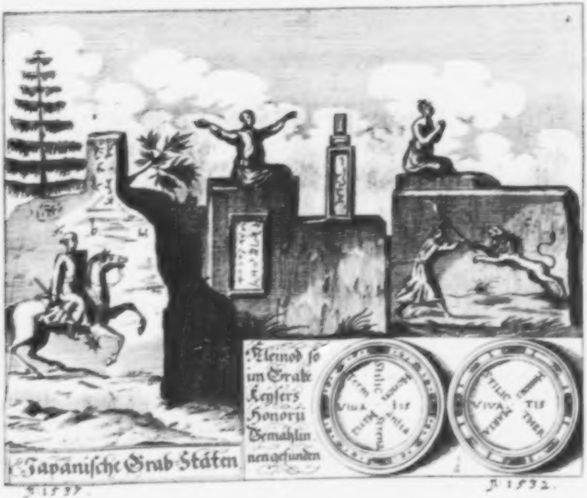
(b) Procop. Bell. Goth. lib. 2.

(c) Tacitus in Germ. c. 19.

(d) Vide Cluverium de Antiqua Germ. lib. 1. c. 53.



a Leichen=verbrennung der alten Teutſchen.


VIVA
STILIC
TIS
VIVA
STILIC
TIS
TMER

Japaniſche Grab-Stäten

Kleinod ſo im Grabe Keyſers Honorii Gemahlin nen gefunden

J. 1597. J. 1592.

mehr / unter den Violen und Roſen deß Paradeiſes. Acht Bonzier ſchleppen ein jedweder eine Fahne an der Erden/ darauf gleich ſo viel Namen der Götzen geſchrieben; und ſolches/ zum Zeichen der Traurigkeit. Andre führen brennende Liechter in der Hand / und ſingen die Grab-Lieder.

Nach dieſem Vorzuge kommt endlich die Leiche mit weiſſem Todten-Schmuck angelegt: dabey die Hände deß Körpers empor gerichtet ſind/ wie eines Betenden. Das Bette/ worauf der Leichnam ligt/ wird von Adelichen Perſonen getragen. Hintennach folgen deß Verſtorbenẽ Kinder/ unter welchen der älteſte Sohn (a) eine brennende Wachs-Kertzen in der Hand trägt/ um damit dem Holtzhauffen/ als der künfftige rechtmäſſige Erbe/ anzuzünden. Der letzte Hauffen beſtehet in einer groſſen Menge gemeines Volcks/ welches auf dem Haupt dreyeckichte Hüte trägt/ ſo mit güldenen Buchſtaben beſchrieben. Wie die Lateiniſche Edition meldet: denn in der Teutſchen ſtehet / es ſeyen gemahlte Teuffel. Nachdem man ungefähr eine Stunde mit den Grab-Geſängen zugebracht; ſo ſpricht der oberſte Bonzier / in fremder Sprach/ einen Lobgeſang; nimt hernach von dem Sohn das Wachs-Liecht/ ſchwinget ſelbiges dreymal um den Kopff herum; welches die ewige Unſterblichkeit der Seelen bedeuten ſoll: und wirfft alsdenn die Kette zur Erden. Der nächſte Erbe deß Verſtorbenen aber/ hebt dieſelbe wieder auf/ und zündet den Holtzſtoß/ darauf nunmehr der Körper gelegt/ damit an. Solcher Holtz-Hauffen iſt von vielem wolriechendem und koſtbarem Holtzwerck zuſammen geführet/ auch mit Oel beſchüttet; auf daß er deſto ſchneller Feuer fahe/ und den Leichnam zu Pulver verbrenne.

Wenn ſolche Ceremonien ein Ende haben; ſo erweiſen alſobald die Kinder deß Verſtorbenen ihrem Vatter Göttliche Ehre/ opffern demſelben einen ſüſſen Geruch/ und beten ihn an/ wie andre Götter. Den Bonziern/ welche ihnen / ſowol bey der Leich-Verbrennung als hernach bey ſolcher Vergötterung / dienſthafft zur Hand gangen/ verehren ſie ſtattliche Geſchencke. Nachgehenden Tags/ wird ein Leich-Mahl/ oder ſtattliche Gaſterey angeſtellet: und wenn ſolche zu Ende; ſo geht man wieder hin zu der Feuerſtäte/ um die Gebeine und Aſche der Eltern aufzuſamlen/ und in ein vergüldtes Geſchirr zu thun: worinnen ſie/ daheim im Hauſe eine Zeitlang verwahret / und zuletzt/ faſt mit gleichem Gepränge/ begraben werden. Es wiederholen auch die Kinder ſolche Solennitäten / ihren Eltern zu Ehren/ am ſiebenden Tage hernach; deßgleichen im ſiebenden Monat/ und zuletzt alle ſieben Jahr. Auf ſo vielfältige und weitläufftige Ceremonien/ geht ihnen ein groſſes Geld; ob ſie gleich nicht gar zu groſſes Vermögens ſind: alſo/ daß ſie offt das meiſte von ihrem väterlichen Erbtheil darauf wenden. Denn weil ſie dieſes vor die allueranſehnlichſte und beſte Bezeugung ihrer kindlichen Schuldigkeit achten/ werden nicht allein gemeine / ſondern auch vornehme / hoch-adeliche/ und Stands-Perſonen/ dazu eingeladen. (b)

Feſt vor die Verſtorbene in Japan.

Im Monat Auguſto/ halten die Japaner insgemein ein ſonderliches Feſt/ vor die Abgeſtorbene / auf dieſe Weiſe. Am Abend deß erſten Tages / zünden ſie eine groſſe Menge Lampen oder Liechter an/ für den Hausthüren: lauffen nachmals/ die Nacht über/ durch alle Gaſſen/ und geben vor/ es begegnen ihnen die Seelen ihrer verſtorbenen Freunde. Denen ſie alsdenn/ nach Verrichtung einiger lächerlicher Ceremonien/ die Tafel decken/ allerley Eſſenſpeiſe vorſetzen/ und dieſelbe in ihre Häuſer zur Mahlzeit beruffen: vorwendende/ ſolche Speiſe und Erquickung thue den verſtorbenen Geiſtern/ wegen der fernen Reiſe zum Paradeis/ hoch vonnöhten/ und bekomme ihnen ſehr wol: ſintemal ſie ſolche Reiſe eher nicht/ als in drey Jahren/ vollenden können. Weil aber keine Geiſter/ oder Seelen/ zu der angebotenen Mahlzeit / erſcheinen: ſo findet ſich/ über eine Weile / das Hausgeſinde allgemach herbey / die Lebendige an Stat der Todten: und greifft dermaſſen zu/ daß wenig übrig bleibt / beſondern alles in die Rapuſe gehet. Solches Feſt währet / bey ihnen / zween gantzer Tage: unter welcher Zeit / ſie die Gräber der Verſtorbenen beſuchen/ und mit Kräntzen zieren/ auch den Bonziern/ welche für ſie bitten/ einige Geſchencke verehren. (c)

Wenn ein fürnehmer Herr oder Fürſt von der Welt ſeinen tödtlichen Abtritt genommen: geſchichts gemeinlich / daß 10. 20. 30. weniger oder mehr Diener / nachdẽ der Verſtorbene viel Getreue gehabt/ ſich ſelbſten hinrichten / und den Bauch aufſchneiden: zu welchem Tode ſich die meiſten/

(a) Vide [illegible] & [illegible].

(b) Aus dem 15 Capitel der Orientaliſchen Indien/ Lateiniſcher Edition.

(c) Aus dem 15 Theil Orientaliſcher Indien/ Teutſcher Edition.

Bauchſchneiderey zu Ehren der Todten/ in Japan.

meiſten/ noch bey ihres Herꝛn Lebzeiten/ eidlich verbinden. Denn wenn ſie ſpührẽ/ daß ſie von dem Herꝛn geliebt/ oder ſonſt von jemanden wolthätig begünſtiget werden: pflegen ſie ihrer Danckſagung dieſe Worte beyzufügen: Gnädigſter Herꝛ/ ihr habt der getreuen Unterthanen gar viel: was für Dienſte aber habe ich euch erwieſen/ die dieſe eure Gnade/ und herꝛliche Belohnung/ vor andern/ hätten verdienet! Dieſen Leib/ der dennoch euer leibeigener iſt/ ſchencke ich euch zur Erſtattung/ und gelobe/ daß derſelbige nicht länger leben ſoll/ als der eurige. Nach ſolchem ausgeſprochenem Gelübde/ trincken ſie/ wie dort der Gebrauch iſt/ aus einer Schalen voll gemachten Wein/ zu Beſtetigung deſſelben. Denn kein Vergleich/ oder Verſprechen/ darff gebrochen werden/ worauf man eine ſolche Schale mit Wein getruncken. Wenn ſie aber ſolche Bauchſchneiderey vorzunehmẽ willens; ruffen ſie alle ihre Verwandten zuſammen/ und gehen mit ihnen in einen Tempel; ſetzen ſich allda/ in der Mitte/ auf einer Decken oder Matten nider/ halten das Valet-Mahl miteinander in Freuden/ freſſen und ſauffen tapffer darauf: und nachdem ſie den Leib wol gefüllt; geben ſie demſelben endlich einen Kreutz-Schnitt/ daß das Gedärm herfür dringt. Die/ ſo noch etwas frecher und verwogener/ ſchneiden ihnen überdas noch dazu ſelbſt die Gurgel ab. Und ſolche Bauchſchnitte ſollen wol auf funffzigerley Manier geſchehen; indem einer dieſe/ der andre jene Weiſe beliebt.

Die Todten begräbt man/ oder verbrennet ſie/ und verbirgt hernach ihre Aſche in die Erde. Beydes verrichten die Bonzier/ mit vielen Ceremonien und Solenniteten/ nach eines jedweden Stande und Würden/ darin der Abgelebte geſeſſen/ wie auch nach der Gelegenheit deß Vermögens und Reichthums. Denn wofern die Erben den Begräbniß-Koſten nit können ausführen: trägt man die Verſchiedene/ bey der Nacht/ aus dem Hauſe/ und begräbt ſie heimlich/ ohn alle Ceremonien. (a)

Die vollkommenſte und beſte Beſchreibung der Japaniſchen Leich-Ceremonien lieſet man/ in den auserleſenen Indianiſchen Sendbriefen etlicher Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen. Inſonderheit handelt davon Frojus/ nachfolgendẽ Inhalts.

Eine Stunde zuvor/ ehe denn der Leichnam aus dem Hauſe getragen wird; gehet ein gantzer Hauffen von Freunden/ in ihrẽ beſten Kleidern/ vorhinaus/ an den Holtz-Hauffen. Bald tretten darauf die verwandte und geſippte Weiber herfür/ in weiſſer Tracht/ womit mã deß Orts trauret/ und verhüllen das Haupt mit einem buntẽ Schleyer. Jedwede hat etliche Aufwarterinnen/ deren/ nach ihrem Vermögen/ wenig oder viel ſind/ mit weiſſem ſeidenem Zeuge bekleidt/ hinter ihr gehen. Welche aber fürnehmes Standes/ und von reichen Mitteln ſeynd/ werden in einer prächtig-geſchmückten/ und ſehr künſtlich-ausgearbeiteten Cedernen Sänfften geführt.

In der zweyten Ordnung/ ziehen viel Männer zu Fuß auf/ in hochkoſtbarẽ Schmuck. Denn bleibt ein gar langer Raum dazwiſchen/ bis der Bonzier/ welcher der oberſte Vorſteher dieſer abergläubiſchen Ceremonien iſt/ von Gold uñ Seiden blinckend/ in einer weiten/ hohen/ und kunſtreichen Sänfften/ daher zeucht/ und ungefähr 30. andre Unter-Bonzier zu Beygängern hat/ welche lauter Schaubhüte/ und leinene Kleider/ über denſelben aber/ einen gar ſubtil-gewirckten ſchwartzen Rock tragen. Denn kommt einer/ in aſch-grauem Habit (denn auch diſe Farbe iſt den Leichen gewidmet) mit einer langen in der Hand haltenden und brennendẽ Fackel; um dem Verſtorbenen zu leuchten/ daß er deß rechten Weges zum Holtzhauffen nicht verfehle. Hinter dieſem Fackel-Träger/ tretten ungefähr 200. Bonzier/ und ſingen den Namen desjenigẽ Geiſtes oder Teuffels/ welchen der Verſtorbene/ in ſeinem Lebẽ/ fürnehmlich verehret hat. Dabey wird auch eine groſſe Schüſſel/ oder Becken/ an Stat der Glocken/ geſchlagen/ und geläutet/ bis an den Scheiter-Hauffen. Alsdenn folgen ihrer zween/ mit papyrnen Körben/ ſo auf langen Spieſſen oder Stangen ſtecken/ und voll papyrner Roſen/ wie auch andrer Blumen/ von allerley Farben ligen. Dieſe gehen etwas langſam einher/ und ſchütteln den Spießſchafft gar offt/ daß ſolche Blumen allgemach/ in Geſtalt eines Regens herunter fallen/ und durch den Wind hin und wieder verſtreuet werden. Solcher Blumen-Regen will (wie auch oben gemeldet worden) ſo viel Fürbildungs-weiſe anzeigen/ der Geiſt deß Geſtorbenen ſey allbereit ins Paradeis durchgedrungen.

Blumen-Regen/ bey der Japaniſchen Leichfolge.

Demnächſt laſſen ſich acht junge Bonzier in 2. Reihen ſehen/ die an gar langen Röhren gleich ſo viel Fähnlein/ ſo eine Ele lang/ führen; welchen Standarten geſagten Abgotts Nam eingeſchrieben. Die Spitze ſothaner Standarten iſt unter ſich gekehrt/ und wird an der Erden nachgeſchleiffet. Weiter hernach folgen ſeben

---

(a) Varenius in Deſcript. Japoniæ, c. 18.

Laternen/ darinnen viel Liechter brennen: die ſind/ mit gar zartem Tuch/ an den Seiten überzogen/ und mit eben denſelbigen Buchſtaben bezeichnet. Uberdas tragen zween Jünglinge/ in aſchfarbner Leid-Tracht/ ein paar Fackeln vorher/ die drey Spannen lang/ aber nit angezündt ſeynd; ſondern hernach den Holtzſtoß anſtecken ſollen. Zu gleicher Traur-Liberey folgen noch viel andre Perſonen/ die ihre Scheitel mit gar kleinen dreyſpitzigen (denn ſolche Figur iſt/ bey ihnen ein Ehren-Zeichē) Hütlein decken/ ſo unten am Kinn feſt gebunden und von ſchwartz-gläntzendem Leder gemacht. Vorn an denſelbigen Hüten/ hafftet ein Zettel/ darauf abermal deß Teuffels Nam geſchrieben/ welcher deß unſeligen Menſchens Abgott geweſen. Ja! damit dieſer (abſcheuliche) Nam noch beſſer und anſehnlicher ausgebreitet werde; ſo gehet ein gewiſſer Menſch hintennach/ und weiſet eine Tafel/ die eine Ele lang/ drey Viertheil von der Elen breit; und mit dem allerſubtilſtem weiſſen Tuch bekleidet iſt; auf ſelbiger Tafel/ ſtehet abermal/ und zwar an beyden Seiten/ deß ſaubren Engels Nam/ mit güldnen Littern beſchrieben.

Ordnung der Japaniſchen Leich-Folge.

Alsdenn tragen 4. Männer den Todten daher: der in einer ſtattlichen Sänfften weiß angelegt ſitzt/ mit gebücktem Haupte/ und gefaltenen Händen. Uber ſolches Kleid trägt er noch einen Uberzug von Pappr/ ſo aus demjenigen Buch zuſammen geflickt/ welches offtgemeldter ſein Gott/ als derſelbe auf der Erden gewandelt/ ihrem Vorgeben nach/ ſchrifftlich hinterlaſſen hat: durch deſſen Schutz und Verdienſt/ ſie/ deß ewigen Lebens fähig zu werden/ getrauen.

Hinter der Leichen/ folgen die Söhne/ aufs zierlichſte angelegt: unter welchen der Jüngſte (der Engliſche Capitain Saris ſetzt/ in ſeiner Relation/ den Aelteſten davor) gleichfalls eine Fackel trägt/ um den Holtz-Hauffen damit zu beflammen. Der hintennach folgende gantze helle Hauff trägt eben ſolche Teuffels-Hütlein/ wie vorhin gedacht.

Schmuck und Zurüſtung des Holtz-Stoſſes.

So bald man den Ort erreicht/ da die Leiche im Feuer ſoll begraben werden: ruffet ſowol die gantze Gemeine/ als inſonderheit die Bonzier/ mit groſſem Getöß und Klange der Becken/ und lautem Geſchrey/ den Namen deß vielberühmten Götzens an. Die Feuerſtäte aber iſt alſo zugerichtet. Ein zimlich weiter viereckter Platz iſt mit einem hohen Gatterwerck/ und einem weiſſen Tuch bezäunet; aber gegen alle vier Theile der Welt ein Eingang offen gelaſſen: mitten auf ſelbigem Platz aber/ eine Grube voll Holtzes: über welcher eine ſchöne Hütte oder Himmel von Schammlot/ oder andrem ſeidenem Zeuge zierlich aufgerichtet/ und zween Tiſche nebeneinander ſtehen/ mit allerley Früchten und Speiſen (Fiſch und Fleiſch ausgenommen) beſetzt: inſonderheit mit Feigen/ Pomerantzen/ und Kuchen. Auf einem dieſer beyden Tafeln/ ſtehet auch ein Rauch-Faß/ zum räuchern/ und Adler-Holtz/ auf einem Teller. Wenn man nun dahin gekommen; wird an die Todten-Sänffte ein langer Strick gebunden/ welchen die beyhergehende mit der Hand anfaſſen/ und auf gleiche Weiſe/ wie vorhin gemeldet/ den Abgott anruffen: hernach gehen ſie inwendig dreymal um die Schrancken herum: alsdenn wird die Todten-Bahr auf den Holtzhauffen nidergeſetzt/ und von dem Biſchoff der Bonzier ein Geſang geſprochen/ welchen das umſtehende Volck nicht verſtehen muß. Eben derſelbige ſchwinget (obgedachter maſſen) die angebrandte Fackel/ über dem Haupt/ dreymal in die Rundung umher: um damit fürzubilden/ die Seele deß Verſtorbenen habe keinen Anfang gehabt/ werde auch nie ein Ende haben. Nachdem er ſolcher Geſtalt mit dem Wind-Liecht herum gefächelt/ und ein dreyfaches Rad damit gemacht; wirfft er daſſelbe von ſich: hingegen nehmen es zween Söhne oder Blutsfreunde deß Abgelebten wieder von dem Bodem auf/ und halten daſſelbe/ einer gegen Aufgang der Sonnen/ der andre gegen Nidergang ſich wendend/ über den todten Leichnam; bietens und überreichen es/ einer dem andren/ dreymal/ aus höflicher Ehrerbietung/ und werffens endlich auf den Holtz-Hauffen. Gleich damit geuſſt man Oel darauf/ wirfft Adler-Holtz/ und andres Rauchwerck hinzu/ nachdem einer wenig oder viel vermag: und läſſt man alſo den Körper brennen/ bis ſolches Fleiſch- und Knochen-Gebäu in der Aſchen ligt. Immittelſt tretten die Söhne zu dem Tiſch/ legen ein wenig Adler-Holtzes auf die Glut-Pfanne/ und erweiſen dem Verſtorbenen/ durch ſolches Rauch-Opffer/ Göttliche Verehrung/ weil derſelbe nunmehr dem Buch deß Lebens/ und dem Regiſter der Heiligen/ eingeſchrieben. Nach geſchehener Anbetung/ werden die Bonzier/ jedweder ſeinen Würden nach/ für gehabte Mühwaltung/ belohnt. Der Biſchoff bekommt 10. oder auch wol 20. Goldgülden: von den andern Bonziern aber jedweder 10. Silberling.

Die angerichtete Mahlzeit aber wird den Leichbeſchickern / oder auch armen breſthafften Leuten / hinterlaſſen / und gehen ſowol die Verwandten / als die Bonzier hinweg.

Aufhebung der Todten-Aſche.

Folgenden Tages kehren die Kinder / nebenſt den Geſipten / und guten Freunden / wieder um / nach der Brandſtäte / nehmen die Aſche / Gebeine / und Zähne deß Verbrandten / und thun ſelbige in ein güldenes Geſchirr / welches ſie mit ſich heim tragen / allda mit einem Kleide bedecken / und mitten im Hauſe niderſetzen. Hierauf finden ſich / zu dieſen häuslichen Leich-Ceremonien / die Bonzier häuffig wiederum ein: und wird ſolche Haus-Begängniß / nach ſieben Tagen / wiederholt. Endlich bringet man die Aſche an einen gewiſſen Ort / und beſtattet ſie zur Erden: legt auch einen viereckichten Stein darauf / auf welchem / mit groſſen von oben bis unten gezogenen Buchſtaben / der Name deß Teuffels / oder Götzens / beſchrieben ſtehet / welchen der Abgeſtorbene / in ſeinem Leben / verehret hat.

Von ſolcher Zeit an begeben ſich die Söhne ſtets / zu dem Grabe ihrer Eltern: überſchütten daſſelbe mit Roſen; ſetzen warmes Waſſer dahin: auf daß der Todte etwas habe / womit er ſeinen Durſt könne laben: (denn / in Sina und Japan / trinckt man nichts Kaltes; ſondern alles warm.) Solche Grab-Solenniteten geſchehen nicht allein nur am ſiebenden Tage / ſondern auch im ſiebenden Monat / und im ſiebenden Jahre / daheim im Hauſe: und bekommen / wo nicht dem Todten / doch gewißlich den Lebendigen / ſehr wol: angemerckt / die Bonzier ſich dabey trefflich mäſten.

Japaniſche Begräbniß-Koſten.

Von den reichen und vermöglichen Japanern / werden / auf die Begräbniß / ungefehr drey tauſend Ducaten / verwendet; von den ſchlecht-bemittelten / zwey oder dreyhundert. Welche aber ſo arm ſind / daß ſie ſolche Unkoſten nicht ertragen können; die werden / im Finſtern / bey der Nacht / ohn einige Ceremonie / und Gepränge / zum Hauſe hinaus / auf den Miſthauffen geworffen / und hernach ſtillſchweigends (ohne Geſang und Klang) in die Erde begraben. (a)

Wie ſich die Japaner nach den Begräbniſſen der Todtentöpffe verhalten / davon thut Herr Montanus Meldung. Sie gehen zwey gantzer Jahr ſehr ſtattlich in der Trauer: die Kleidung iſt allenthalben traurig: auf dem Haupte tragen ſie eine viereckete Haube; welche oben platt iſt / und hinten ſich weit ausbreitet / alſo daß ſie als eine Binde über die Achſeln ſehr lang herunter hänget. Der Rock iſt von ungemeiner Weite: und wird auf der Bruſt übereinander geſchlagen. Die Hände ſtecken ſie gemeiniglich in die Aermel. Auf dem Traur-Rocke muß weder Uberſchlag / noch Borte / noch dergleichen Zierraht ſeyn. Er wird mit einer breiten Binde / aus Kopoock gedrehet / und zweymal um den Leib geſchlagen / zuſammengebunden. Unter dem Rocke hängen die Unterhoſen mit Schlottern hervor / wie ein Sack über die Füſſe. Alle dieſe Kleider ſeynd aus grauer ungebleichter Leinwat gemacht.

Aber dergleichen Begräbniſſe und Trauer-Kleider findet man unter den Armen keines weges. Nach ihren Leichen ſihet ſich kein Pfaff um: dem es nur ums Geld zu thun iſt: ja er ſich um nichts weniger bekümmert / als um deß Abgeſtorbenen Seele: zumal weil die meiſten unter ihnen die Unſterblichkeit der Seelen ſowol öffentlich als heimlich leugnen. (b)

Bewirtung der Verſtorbenen Geiſter.

Noch eines iſt / aus dem Sendſchreiben Gaſparis Vilela, bisher erzehltem beyzufügen. Wenn ſie / oberzehlter maſſen / im Monat Auguſti / in den zween Tagen / ſo den Verſtorbenen gewidmet / umher lauffen / und den eingeladenen Geiſtern entgegen eilen / bis an das Ort / da dieſelbige von ihnen vermutet werden: ſo bewillkommen ſie ſolche / mit freundlichen Gruß-Worten / und ſprechen: Seyd willkomme! Wie lang haben wir euch nicht geſehen! Lieber / ſetzt euch doch nider / und erquickt euch in etwas / mit Speiſen: denn ihr ſeyd ja / von der Reiſe / ohn Zweiffel müde und matt. Alſo plaudern die Stockfiſche: ob ſie gleich niemanden ſehen noch hören. Folgends ſetzen ſie ihnen Reis / allerhand Früchte und Obſt / für. Die aber gar arm ſind / tragen nur allein warmes Waſſer herbey: und verharren / an derſelbigen Stäte / eine gantze Stunde / als ob ſie das Ende ſolcher Mahlzeiten abwarten / oder den ſpeiſenden Geiſtern zu Tiſche dienen wolten. Hiernechſt bitten ſie dieſelbe in ihre Häuſer zu kommen / und gehen voran / um im Hauſe aufzuräumen / und das Mal zuzurichten. Nach Verflieſſung derer zween Tagen / gehet der gemeine Pöſel / mit Windliechtern / zur Stadt hinaus / und leuchtet den wieder hinwegſcheidenden:

(a) Ex Epiſtola Ludovici Frois ad Socios in Indiam: quæ habetur lib. 4. Selectarum Epiſt. ex India fol. mihi 412 ſeq.

(b) Montanus in den denckwürdigen Japan. Geſandtſchafften Fol. 126.

denden: damit ſie im Finſtern/ nirgends ſich ſtoſſe/ noch irgendswo anlauffe möge. Und wenn ſie wieder nach Hauſe gekehrt; werffen ſie mit Steinen unter dem Dach herum/ forſchen und ſuchen fleiſſig nach/ daß nicht etwan noch ein ſolcher menſchlicher Geiſt heimlich zurück bleibe/ und ihnen im Hauſe vielleicht einen Schaden zufüge. Aber manche haben auch wol mit ihnen ein Beyleid: ſprechen/ die arme Geiſter ſeynd klein/ und ſo unterwegens ein ſtarcker Regen ſie überfallen ſolte/ dörfften ſie wol ausgeleſcht werden/ und umkommen.

Urſach ſolcher Gaſtung.

Fragt man nun die Japaner: Warum ſie den verſtorbenen Geiſtern Speiſe vorſetzen? ſo wird einem dieſer Beſcheid gegeben: daß die Seelen/ indem ſie nach dem Paradeis wallen/ welcher zehen tauſend mal tauſend mal tauſend Meilen von dannen/ und nicht eher/ als in drey Jahren ſich erreiſen laſſe/ wegen groſſer Müdigkeit/ bey ihnen einkehren/ um ihre Kräffte wiederum in etwas zu erfriſchen. Eben dieſelbige Tage über/ reinigen und kehren ſie die Gräber fleiſſig aus. Solche Thorheit dieſer blinden Heiden trägt den Bonzern ſtattlich ein: weil keiner ſo ſchlecht van Mitteln iſt/ der ihnen nicht etwas ſchencke: damit die Seelē-Geiſter der Seinigen mögen recht ausgeſöhnet werdē.(a)

Von dem Aller-Seelen-Feſt/ ſo in der Japaniſchen Stadt Mewarri gefeyret wird/ iſt in 3. Buch/ am 1069. Bl. Bericht gegeben. Weil ich aber/ im ſelbigem Buche/ die Beſchreibung etlicher Schutz-Götter ihrer Todten übergangen: als ſoll ſelbiger Mangel allhie eingebracht und erſetzt werden.

Todten-Götter der Japaner.

Man findet/ in Japan/ nicht allein köſtliche Begräbniſſen: ſondern auch ſehr groſſe Götzen-Häuſer/ ſo ſonderlichen Abgöttern geheiliget/ welche den Verſtorbenen ſollen fürſtehen. Auſſerhalb Oſaka/ ligt ein ſchönes Götzen-Haus/ allda den beydē Götzen/ Jene und Siquani/ von denē/ die in der Trauer ſind/ ein ſonderbarer Götzendienſt angethan wird: Jedoch/ mit dieſem Unterſcheid/ daß Siquani vor die abgeſtorbne Kinder/ Sorge trägt.

Der Abgott Siquani.

Dieſer Abgott ſitzt auf einer runden Tafel/ darauf ein Küſſen/ mit ſechszehen Durchſchnitten ringſt herum eingekerbet/ liget. Neben der runden Tafel/ ſitzt ein ſilberner Papagey/ auf einem Kruge. Der Abgott ſelbſt hat eines Jünglings Angeſicht. Sein Haar iſt mit einer zweyfachen Perlenſchnur eingeflochten: doch eine Haarlocke ſtehet uneingeflochten/ als ein zuſam̄engeſchlagener Zopff/ in die Höhe. Er hat vier Arme: welche mit weiten Aermeln voll Sterne bedeckt ſeyn. Der rechte Arm hält eine Schlange/ die ſich um die Fauſt herum krümmet/ in die Höhe. Aus dem Elebogen dieſes Arms/ kom̄t noch ein andrer Arm herfür/ welcher ein junges Kind umfaſſet/ und gegen die Bruſt-Seite drücket. Mit der lincken Hand ſchwinget er einen Japaniſchen Sebel/ gleichſam als weñ er damit fechten wolte. In der Mitte deß lincken Arms/ ſihet man einen andren Arm; deſſen Hand hänget unterſich/ und hält einen Ring voll Knöpffe.

Gemeldtes Kind hat die Augen/ nach dem Japaniſchen Sebel zu/ gewendet: die Händlein als ein Betender zuſammengelegt; die Beine unter den Leibe geſchlagen: und ruhet auf den weiten Hoſen/ welche über das rechte Knie deß Abgotts hangen.

Der Abgott Jene.

Aber der ander Abgott Jene wird/ ſonderlich von der zehenden Rotte der Bonzier/ in groſſen Ehren gehalten. Er ſitzt ſehr anſehnlich/ auf einer erhabenen Götzenhöhe. Dieſe iſt unten gewölbet/ und hat an allen vier Ecken eine viereckichte Seule: welche oben Bogen-weiſe zuſammen gehen/ und die oberſte Fläche der Götzenhöhe tragen. An den vier Ecken/ iſt die Leiſte mit ausgehauenen Sternen und Strichē gezieret/ und in den Fächern/ zwiſchen den Ecken/ ſihet man unterſchiedliche Japaniſche Schrifften. Auf der Götzenhöhe/ ſtehet/ auf jedem Ecke/ eine flache Schüſſel: doch hinter dem Rucken deß Abgotts eine erhabene Schale/ in welcher fort und fort angezündeter Weihrauch zu finden. In gemeldten Schüſſeln werden die Opffer-Pfennige eingeſammlet.

Zwiſchen den drey Schüſſeln und der Schale/ ſitzet Jene mitten ein/ auf einem zweyfachen runden Küſſen: deſſen Schuppen-weiſe ausgeſchnittene Seiten zweyfach über einander ligen. Jene ſelbſt hat vier gebärtete Angeſichter: derer Hinterhäupter aneinander zuſam̄en lauffen: dieſes gibt die Vermutung/ daß ſie hiedurch den bekandten Römiſchen Janus einiger maſſen abbilden wollen/ wiewol auf eine andre Art/ nemlich durch die vier Häupter und Bärte/ die vier Jahr-Zeiten.

Er trägt eine guldene Krone/ mit ſieben Zacken: davon drey die andre vier überſteigen/ und an den äuſſerſten Enden mit runden Knöpffen voll Deamanten gezieret. Auf der Bruſt hanget eine zweyfache Perlenſchnur; und zwiſchen dieſer Schnur/ ein köſtliches Kleinod von Deamanten. Den lincken Arm hebt er in die Höhe/ und hält in der Hand das Ende von einem Stocke / darauf eine Sonne ſtehet. Uber dieſen Arm gehet noch ein andrer lincker Arm herfür / und hänget hinunter: deſſen Hand einen geflochtenen Krantz hält. Der oberſte rechte Arm ſchwinget ein Japaniſches Gewächſe / faſt wie eine Ruthe / oder ein Palmzweig geſtaltet / zur Seiten aus: un̄ der unterſte ſticht / mit einem güldenen Stabe / in den Rauch deß vor ihm ſtehenden Weihrauchfaſſes. Dieſem Abgott Jene ſeynd die Geiſter der Bejahrten und Verheirahteten anbefohlen: denen er / nach dieſem Leben / Gutes und Böſes vergilt. Und darum kommen täglich alle diejenige häuffig in ſein Götzenhaus / welche über Vätter / Mütter / Frauen / Män̄er / oder andere nahe Blutsfreunde / im Leide ſeynd; vor derſelben Seelen dem Götzen Jene / auf ſeiner Götzenhöhe / ihre Gaben zu heiligen.

(a) Ex Epiſtola Gaſparis Vilela ad Socios, Lib. 2. Select. Epiſt. Fol. mihi 374.

Sein Götzen-Tempel bleibet allezeit geſchloſſen. Darum ſtehet auch dieſes Abgotts Bild / zwiſchen dem Götzenhauſe un̄ der Bonzier Wohnungen / die deß Jene Dienſt verſehen / unter dem blauen Him̄el / auf einem offenem Platze. Vor dem Götzenhauſe erhebet ſich ein viereckichtes Thor / mit zwo Spitzen; welche ſo hoch ſeynd / daß ſie weit über den Götzen-Bau hin reichen. Zur Seiten / liget ein zimlich groſſes ſehr luſtiges Gebüſche / mit allerhand Bäumen bepflantzet. (a)

Kirchhöfe und Grabſtäten in Japan.

Der Japaner Kirchhöfe ligen / bey den Tempeln / auf einem Hügel / oder erhabenē Ort. Die Gräber ſeynd ein paar Schuhe hoch: werden / von ihnen / mit Steinen umgeben / danebenſt mit geſtreuten Blumen / und eingeſteckten Zweiglein / geſchmückt: und ſolche Aufſchmückung wiederholen ſie nachmals / ſo oft die Grabſtäten / zu Ehren der Verſtorbenen / werden von ihnen beſucht: da ſie denn auch ein wenig Reiſes un̄ Waſſers / im ausgeholeten Stein dabey niderſetzen: welches nachmals / von den Armen / oder auch jemaln wol von den Raben / hinweg genommen wird. Auf etlichen Gräbern / nemlich vermöglicher Leute / ſchauet man eine kleine Seule von Steinen; daran der Name deß allda Beerdigtē zu leſē iſt. Wie Varenius / aus Hagnero / und andren / vermeldet.

Todten-Gebräuche der Perſianer.

Bey den Perſern / findet man / unter den Leich-Ceremonien / auch eines und anders / ſo manchen Verſtändigen dahin bewegen ſolte / daß er lachen müſte / wenn die abergläubiſche Leute weinē. Ihre Manier erzehlt Olearius / ohngefehr auf dieſe Weiſe. Sie laſſen den Verſtorbenē nicht über drey Stunden ligen; wenn er anders / bey Tage / verſchieden: ſondern beſtetigen ihn alſobald zur Erden. Zuvor aber muß die Leiche rein gewaſchen werden. Welches den̄ / ſo es was fürnehmes / im Hauſe; oder / wo nicht / in einem allgemeinem / am Todten-Acker dazu gebauetē / Hauſe geſchicht. Gelobter Olearius berichtet ferner / daß er / auf ſeiner Ruckreiſe / zu Caſwin / ſolches mit angeſehen. Sie brachten (ſpricht er) einen geſtorbenen Jüngling von zwantzig Jahren / welcher noch warm / in Kleidern / auf der Todten-Bahr / mit Geſang: zogen ihn aus / und warffen ihn in einen Teich / derer zween im ſelbigen Hauſe / einer von acht Elen ins Gevierdte / mit Quaderſteinē ausgemauret. Den̄ wuſch ihn der Todten-Gräber ab. Fürnehme Leute werden nach dem Bade aufgeſetzt / und mit Kampffer- (Kafur-) Waſſer über den Kopff gegoſſen / daß es über den Leib fleuſſt / darauf ſtopffen ſie alle Löcher mit Baumwolle zu / ſowol Weibs- als Manns-Perſonen. Sie zogen dieſem ein weiß Hemd an / wickelten ihn in ein Cattunen Tuch / legten ihn wieder auf die Todten-Bahr / welche auch zuvor muſte gewaſchen ſeyn / und trugen ihn zum Grabe. Die Gräber ſeynd hol / etliche gewölbet / etliche oben auf mit Brettern beleget / und die Leiche wird auf der Seiten hineingeſchoben. Sie wurde erſt vor das Loch geſetzt / der Prieſter laſe etwas aus dē Alcoran / hub die Leiche am Kopff einſt ein wenig auf / und lieſe ſie wieder nider. Darnach wurde ſie ins Grab ohne Sarg geſtecket und auf die rechte Seite mit dem Geſicht nach Weſten geleget / weil ſie ſagen / daß der Jüngſte Tag von Weſten anheben wird. Nachdem hielt der Prieſter ein wenig Erde auf umgekehrter Hand / und laſe noch einen Spruch / alsdenn warff ers auf den Todten / ging ſieben Schritt davon un̄ kehret wieder um / laſe noch einen Spruch / un̄ ging mit dē andern wieder nach Haus. Iſt die Leiche fürnehm / ſo werden auf gewiſſe Tage etliche Trauer-Mal angeſtellet; doch ohne Wein: und zwar den dritten Tag nach der Begräbniß. Iſt die Perſon reich geweſen / wiederholen ſie das Gaſtgebot / auch den ſiebenden / imgleichen den viertzigſten Tag / da ſie denn allezeit Almoſen mit austheilen. Imgleichen thun ſie auch an den Feſten / Naurus / Kurban / und Rameſan.

Ihre Gräber.

Daß aber mit der Leiche alſo geeilet / die Löcher alle verſtopffet / und das Grab hol gemachet werden muß; geſchihet darum / weil ſie glauben / daß / wen̄ der Prieſter ſieben Schritte wieder zurucke gehet / zween Engel Namens Nekir un̄ Munkir / zu dem Todten ins Grab kommen / da müſſen ſie nichts unreines finden. Denn kommt der Geiſt deß Todten wieder zum Leibe / und machet den halben Theil wieder lebendig / daß ſich der Menſch aufrichtet und ſitzet. Darauf examiniren die Engel alle Glieder deß Leibes / wie ſie ſich in der Welt verhalten / uñ zu letzt: an wem haſt du geglaubet? Denn muß er antworten. an den einigen GOtt / den him̃liſchen Vatter. Wer dein Prophet? Reſp. Mahumed: Wer dein Imam? Aaly Wo ſelbige Antwort auf die Fragen richtig erfolget und er auch ſeiner gebrauchten Glieder halber zimlich Rechenſchafft geben kan / wird ihm die Seligkeit zugeſaget. Darauf ſcheidẽ Engel / Leib und Seel wieder voneinander. Solch Examen aber ſoll nur / wie ſie ſagen / bey den Erwachſenen / und nicht bey den jungen Kindern vorgehen.

(a) Montanus p. 254

Folgordnung der Perſiſchen Leichen.

Groſſe und fürnehme Leute / haben anſehnliche Folgordnung / bey Ausführung der Leichen: geſtaltſam eben dieſer Author / bey Beſtattung eines Edelmannes / geſehen hat; welcher ſich bey Ankunfft der Fürſtlich-Holſteiniſchen Geſandten / vor Freuden in Brandwein alſo angefüllet / daß er den andern Tag hernach geſtorben. Die Leichbegängnüß ward folgender Geſtalt gehalten.

1. Erſtlich wurden 6. Fahnen auf hohẽ ſchweren Stangen / welche ſie auch bey Einholung der Fürſtl. Holſteiniſchen Geſandten gebrauchten / vorher getragen. Die Fahnen aber waren jetzund eingewickelt.

2. Vier Pferde nacheinander geleitet / das erſte trug Bogen und Pfeil / die andern etwas von ſeiner Kleidung.

3. Saß ein Diener auf einem mutigen Maul-Eſel / hielt ſeines geweſenen Herren Mendil oder Kopff-Bund in der Hand.

4. Folgten zween mit Thürnen auf den Köpffen / welche mit Federbüſchen beſetzet waren / ſprungen und tanzten.

5. Wurden acht groſſe Schüſſeln voller Konfect getragen; und in der Mitten ein Hut Zucker mit blauem Papier (weil ſolches ihre Traur-Farbe) überzogen: auf jeglichen waren drey brennende Wachsliechter angeklebet.

6 Gieng die Muſic mit Handpaucken und meſſingen Schalen / welche zuſammen geſchlagen werden.

7. Folgeten viel mit weiſſen Bünden / waren Suffiban.

8. Zwo Partheyen Sänger / welche im Kreiſe ſich dreheten mit gar ſeltſamen Geberden / ſchrien überlaut das La illa illala, und das Alla Ekber.

9. Giengen drey Knechte mit der rechtẽ Schulter und Arm bloß / hatten ſich am Arm und Stirn geſchnitten / daß das Blut herunter floß.

10. Wurden drey Bäume getragen / an welchen rothe Aepffel hingen / drey Haarlocken von ſeinen Weibern / welche ſie zum Zeichen der Treue ausgerauft / oder geſchnitten. Item / viel rothe und grüne Stücklein Papier.

11. Kam die Leiche ſelbſt / wurde von acht Perſonen getragen / auf dem Sarg lag ein ſchöner ſeiden Rock / mit krauſen Buchariſchen Fellen gefüttert.

12. Hinter der Leiche ward ein Knabe / auf einem hohen Stuhl ſitzend / und im Alcoran laut leſend / von vier Perſonen getragen. Dieſem folgten etliche andre Perſer. In ſolchem Proceß brachten ſie die Leiche an einen gewiſſen Ort in der Stadt / woſelbſt ſie ſolte abgeführet und zu Babylon zu ihrem Heiligen beygeſetzt werden. (a)

Ungeberdige Todten-Betrauung bey den Cyrcaſſen.

Die Cyrcaſſiſche Tartern beſtellen ihre Todten gar ehrlich zur Erden: betrauren aber dieſelbe gar barbariſch / kratzen und reiſſen die Stirn / Brüſte / und Arme auf / daß das Blut darnach rieſelt. Und die Traur währet ſo lang / bis ſolche Wunden wieder heilen. Dannenhero Theils die Wunden wieder aufreiſſen / ehe ſie mit einer Narben überzogen: damit auch die Traurigkeit deſto länger währen möge. (b)

Ruſſiſche Leichen.

Bey der Ruſſen Leichbeſtattungen / gehet viel Weſens vor / darüber ein Teutſcher mehr lachen / als weinen dürffte. Stirbt der Mann / ſo verſammlen ſich die nechſte Freunde / und helffen die Weiber einander heulen: ſtellen ſich um den Todten her / fragen: Warum er doch geſtorben? Ob ihm ſein Weib nicht ſchön / jung / oder treu genug geweſen: und was dergleichen mehr. Welche Klage auch / beym Grabe / und auf demſelben zu gewiſſen Jahrs-Zeiten / wiederholet wird. Dem Prieſter ſchickt man alſofort eine Verehrung von Bier / Meet und Brandwein / für die Seele deß Verſtorbenen zu bitten. Den Körper wäſchet man rein / legt ihm weiſſe leinen Kleider / und rot-lederne Schuhe / an; die Hände kreutzweiſe übereinander / und ihn alſo in einen Sargk: der mit einem Tuche / oder mit deß Verſtorbenen Rock behangen / in die Kirche getragen / und darinn etliche Tage gelaſſen wird: woſelbſt ihn der Prieſter täglich mit Weihwaſſer beſprengt / mit Myrrhen beräu-

---

(a) Olearius im 42. Kapitel deß 5. Buchs Perſianiſcher Reisbeſchreibung.

(b) Idem lib. 6. c. 20.

beräuchert/ auch darbey ſingt/ und Seel-Meſſe hält.

Bey Ausführung der Leiche gehen etliche der nächſten Blutsfreunde voran/ verhülltes Angeſichts; thun/ mit Wehklagen/ ſehr jämmerlich: Hernach folgen/ vor und hinter der Leiche/ die Prieſter mit Bildern und Rauchfäſſern/ und ſingen: Du heiliger GOtt! du ſtarcker GOtt! du unſterblicher GOtt ꝛc. Nächſt ihnen folgen die nächſten Freunde und Wolbekandten/ ohn einige Ordnung: jedweder/ mit einem Wachsliechte in der Hand. Beym Grabe/ wird der Sargk geöffnet/ der Todte beräuchert/ und nachmals/ wie vor/ befragt/ was ihme gemangelt/ daß er geſterben? Denn treten die Freunde hinzu/ küſſen den Sargk/ jemal auch wol den Leichnam ſelbſtē. Hiernächſt ſteckt der Prieſter dem Verſtorbenen einen/ vom Patriarchen um Geld gelöſeten/ Paß zwiſchen 2. Finger/ Inhalts: Der Biſchoff und Prieſter bekenne und bezeuge hiemit/ daß gegenwertiger N. als ein rechter Griechiſcher Chriſt gelebt/ gebeichtet/ uñ das H. Abendmal empfangen/ GOtt und ſeinen Heiligen recht geehret/ gefaſtet/ gebetet/ ꝛc. auch ſich mit ihm/ als ſeinem Beichtvatter/ in allem wol verglichen/ daß er ihm ſeine Sünden gäntzlich vergeben: derhalben Petrus/ und andre Heiligen/ Vorweiſern dieſes Paſſes unverhindert zur Thür der Freuden einlaſſen mögen.

Hierauf wird endlich der Sargk zugemacht/ und eingeſencket: darinn die Leiche alſo ligt/ daß das Angeſicht nach dem Aufgang ſihet. Hiemit gehen die Begleiter/ nachdem ſie ſich zuvor gegen die Bilder geſegnet/ heim/ und erträncken ihr Leid in gutem Meet/ oder Brandwein.

Der alten Litthauer und Reuſſen.

Meletius ſchreibt obgedachte thörichte Leich-Fragen: Hat dirs an Eſſen oder Trincken/ oder an einem ſchönem Weibe/ gemangelt? auch den alten Reuſſen/ Litthauern und Preuſſen zu: dabey der Fragende faſt alle Haabe und Güter deß Geſtorbenen erzehlet habe: als deſſen Rinder/ Schafe/ Ochſen/ Pferde/ Hüner uñ Gänſe: und daß die Bauren den Leichnam/ bey ſolcher Befragung/ auf einen Stuhl empor gerichtet; aber allemal ſelbſt geantwortet: Warum biſt du denn geſtorben: ſo du doch ſolches alles gehabt: Nach dieſer Wehklage und Frage habe man den Körper beſchenckt: den Weibern Nadel und Faden; den Mannsbildern aber ein ſaubres Tüchlein/ ſo man ihnen um den Hals gewickelt: Bey der Leichbegängniß/ ſey die meiſte Begleitung zu Pferde geſchehen/ und um den Leich-Wagen ein Trupp hergeritten/ ſo die Sebel zum öfftern ausgeriſſen/ in die Lufft geſtrichen/ und dabey geſchrien: Fliehet/ und trollet euch/ ihr Teuffel/ in die Hölle! In das Grab haben auch die nächſte Verwandte etliche Pfenninge/ dem Todten zum Zehr-Pfenninge/ zu werffen pflegen. (a)

Fernerer Bericht von den Ruſſiſchen Leichen.

Von den Ruſſen aber gedenckt auch Oderbornius/ daß ſie den Todten (zu ſeiner Zeit) nackt auf den Tiſch gelegt/ und/ eine gantze Stunde lang/ mit warmen Waſſer gewaſchen; ſolches aber allein zu Nachte gethan: hernach mitten ins Haus/ auf einen Stuhl/ geſetzt: damit die Hausgenoſſen dem Hausvatter auch/ nach ſeinem Tode/ ehren und förchten lerneten. Bey der Leich-Austragung gehen (ſeines Berichts) die Schüler vorher/ (welches vielleicht aber nur allein zur Wilda im Brauch geweſen/ da Oderbornius mit den Ruſſen gewandelt hat/) ſingen ein Klaglied/ dieſes Begriffs: Schauet an/ lieben Leute/ dieſen Leichnam! und hütet euch! Denn wir müſſen alle den Weg gehen/ ihr müſſet/ alle ſterben! und alle Menſchen müſſen ſterben! Er meldet daneben: daß/ wenn der Sargk beym Grabe offen ſtehe/ die Freunde zu dem Todten hineinlegen/ was ihm/ unter ſeinem Hausraht/ am wertheſten geweſen: Item/ daß ihm ſein Kopff-Küß/ mit dürrem Erdreich/ gefüllet ſey; auch wenn der Sargk ins Grab hinab geſetzt/ der Prieſter eine Hand voll Erde nehme/ und auf die Truhe werffe. (b)

Was für Traur- und zugleich Sauff-Täge ſie hernach anſtellen/ davon lieſe dieſen Oderbornium/ wie auch Olearium ſelbſten.

Gebräuche der Griechen.

Die Griechen kommen/ in vielen Stücken mit den Ruſſen/ hierinn überein: in etlichen aber nicht. Sie waſchen den Leichnam/ kleiden denſelben aufs köſtlichſte/ ſtreichen ihn aber auch am Angeſichte an/ daß er eine lebendige Geſtalt gewinne. Die verſammlete Freunde/ und Nachbarſchafft/ tritt hierauf ordentlich hinzu/ und küſſet einer nach dem andren den Leichnam. Alsdenn wird er in eine Bahr gelegt/ aber unbedeckt und offen alſo zu Grabe getragen. Wie Salomon Schweiger bezeuget.

Mit den Abyſſinern/ will ich dieſen Abſchnitt beſchlieſſen. Bey denſelben/ mag der Todte reich/ oder arm ſeyn; ſo trägt man ihn/ faſt auf einerley Weiſe/ zu Grabe: man beräuchert/ wäſchet/ und

wickelt

(a) Joh. Meletius in Epiſtola ad Georg. Sabinum.

(b) Paulus Oderbornius de Relig. Ruſſorum.

Der Abyſſi-ner.

wickelt ihn in ein Leylach. Iſt es aber ein groſſer Herr: ſo breiten ſie eine ausgeſtreckte Ochſen-Haut über das Leytuch / und legen den Todten alſo auf die Bahr. Alsdenn kommen die Prieſter / und tragen ihn zu Grabe / mit wenigem Geſinge; tragen gleichwol Kreutze / Rauchfäſſer / und Weihwaſſer mit: lauffen aber / was ſie können / der Kirchen zu / ſo geſchwinde / daß ihnen niemand ſchier folgen kan. Den Todten bringen ſie dennoch nicht in die Kirche: ſondern legen ihn / neben dem Grabe nider / ohn Geſang und Klang; uñ leſen / aus einem Buch / das Evangelium Johannis. Wenn ſolches aus iſt; beräuchern ſie ihn abermal wol / und beſprengen ihn mit Weihwaſſer: damit wird er ins Grab geworffen. (a)

Von unſren Europæiſchen Leichbegängniſſen / lieſſe ſich auch viel Merckwürdiges ſchreiben: aber ich muß es laſſen anſtehen: denn es würde unhöflich ſeyn / die Lebendigen / bey den Todten / gar zu lang aufzuhalten. Vielleicht befugt uns künfftig eine andre Gelegenheit dazu. Denn wir haben auch noch etliche Gräber / im folgendem Abſchnitt / zu beſichtigen.

(a) Alvarez Cap. 22.

Der Zweyte Abſchnitt /

Von den Begräbniſſen.

I.

Etliche Grab-Gedächtniſſen in Italien: auch fürnehme und gemeine Gräber in Indoſtan.

I.

UNſeres irdiſchen Leibes letzte Behauſung / das Grab / begräbt viel eitele Begierden / Ehr- und Ruhm-ſüchtige Gedancken: ſo wir dieſelbe nur oft in dieſe Schul der Demut ſchicken. Welches auch faſt der fürnehmſte und erſte Zweck der aufgerichteten Grab-Mähler iſt: nemlich / daß alle Anſchauende / und Vorübergehende / ihrer Sterblichkeit ſich dabey mögen erinnern. Dahin mag auch am füglichſten das Lateiniſche Wörtlein Monumentum gedeutet werden: Weil die Gräber lauter Erinnerungen unſeres Todes ſind.

Cyri Grab und Grab-ſchrifft.

Alexander / nachdem er ſich groß / an Macht und Namẽ / gemacht / und ſeine Majeſtet im höchſten Glantze war; fand einsmals das Grab deß groſſen Perſianiſchen Monarchẽ Cyrus ausgegrabẽ / uñ den Deckel deſſelbigen abgeworffen: worüber er ſehr zornig ward / und den Thäter / Polymachus / ohngeachtet derſelbe aus adelichem Stamm geboren war / alſobald tödten / hernach / da er die Grab-Schrifft geleſen / mit Griechiſchen Buchſtaben dieſelbe noch einmal darunter ſetzen / ließ. Die lautete aber alſo. O du ſterblicher Menſch / wer du auch biſt / oder von was Ort und Enden der Welt du auch gekom̃en (denn ich weiß / daß du kom̃en werdeſt) wiſſe: Ich bin Cyrus / der die Perſianiſche Monarchie geſtifftet. Darum lieber mißgöñe mir nicht ein ſo geringes Bißlein Erden / womit mein Leib bedeckt wird. (a)

Dieſe Leich-Schrifft hat den Alexander / wie Plutarchus meldet / hefftig beſtürtzt gemacht / und in die Betrachtung geführt / wie ungewiß / flüchtig / und vergänglich / alle Dinge wären.

Der andre Zweck zierlicher Grab-Gebäue iſt deß Verſtorbenen Ruhm-Gedächtniß / welches dadurch der Nachwelt / und inſonderheit den Nachkom̃en deß Begrabenen / recom̃endirt wird / zu lobwürdiger Nachfolge in dergleichen Bezeigungẽ / ſo eines gleichmäſſigen Denckmals werth ſeyn / und dermaleins gewürdigt werden mögen. Alſo werden hohe Verdienſte fürtrefflicher Helden nicht unbillig / mit hoch-anſehnlichen Grab-Mälern / geehrt: wie nit weniger ungemeine Geſchicklichkeitẽ / in ungemeinen Gräbern / am würdigſten ruhen: alſo gar / daß wir auch derer Heidẽ / die uns ein nützliches Werck hinterlaſſen haben / ihren Ruhm nicht abgehen laſſen / ſondern / durch ſtetige Unterhaltung ihrer Denckzeichen / Leich-Schrifften / Grab-Steine / und dergleichẽ unverweslich machen. Wie man ſihet an der Stadt Padua / welche / weil ſie in der Meinung ſteht / der Trojaniſche Antenor habe ſie erbauet / dieſes heidniſchen Fürſten Todten-Kaſten noch auf dieſen Tag weiſet. Wiewol andre daran zweifeln / ob Virgilius / da er ſolches ausgegeben (b) nicht mehr poëtiſch / denn hiſtoriſch gehandelt.

Marmelſteinerner Todten-Kaſten. deß Antenors zu Padua.

Gewiß iſt unterdeſſen / daß man / auf einer marmelſteinern Truhẽ / welche / als man den Grund zum Fündel-Hauſe hat legen wollen / unter der Erden /

(a) Plutarchus in Alexandro Tom. 2. Vit. comparat. p. m. 597.

(b) Vide Virgil. lib. 1. Aeneid.

nach Megiſeri Bericht/ gefunden worden bey der Kirchen S. Laurentii / ein paar Lateiniſcher Verſe liſet: von welchen aber der erſte/ durch die Peregrinanten/ nicht auf einerley Weiſe/ beſchrieben wird. Deñ beſagter Megiſerus ſetzt denſelben alſo:

Inclytus Antenor, poſt eruta Pergama bello,
Tranſtulit huc Henetum, Dardanidumque fugas.
Expulit Euganeos, Patavinam condidit Urbem,
Quem tegit hic humili marmore cæſa domus.

Schraderus und andre haben:

Inclytus Antenor, poſt diruta mœnia Trojæ, &c.

Beym Chytræo / Reineccio / Hentznero/ und Scoto findet man den Anfangs-Vers alſo:

Inclytus Antenor patriam vox niſa quietem, &c.

Ob nun gleich in dieſem letzten/ faſt kein rechter Verſtand iſt: ſchätze ich ihn doch für den recht eigentlichen Vers/ der an der Truhen zu finden: ſintemal / in dem Abriß/ welchen Herr Sigfried Rybiſch/ weiland Käiſerlicher Raht/ zu ſeiner Zeit/ davon mit eigener Hand genommen / und hernach grattiren laſſen; ich aber/ bey dem Wolehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn M. Adolpho Sauberto / meinem hochwerthem Gönner / einem ſonderbaren Liebhaber gelehrter Antiquiteten/ gefunden/ dieſer Vers/ mit eben denſelbigen Worten/ zu leſen iſt: wie die Kupffer Fig. a. Num. XLVIII. beſcheiniget/ als welches nach gemeldtem Abriß geſtochen. Vielleicht hat die allererſten Worte das Alter verzehrt/ oder unleslich gemacht/ hernach ein unverſtändiger Deuter dieſe vox niſa quietem heraus geklaubt / die man hernach an die Stelle geſetzt / und alſo behalten. Weil ſie aber keine richtige Meinung geben/ iſt dieſer erſte Vers von einem uñ andren vermutlich reformirt und geändert worden; alſo daß einer/ poſt eruta Pergama bello; der andre / poſt diruta mœnia Trojæ, dafür/ in ſein Reiſe-Buch geſetzt. Welches aber nicht zu loben: denn die Antiquiteten ſoll man beſchreiben/ nach ihrer rechten Befindlichkeit. Es ruhet aber bemeldter Marmel-Sargk deß Antenors / bey genannter S. Lorentzer Kirchen/ auf vier Seulen: und gedenckt Zeilerus in ſeiner Italiäniſchen Reiſebeſchreibung: daß/ zu ſeiner Zeit/ ein Schuhflicker ſeine Werckſtat darunter gehabt. Pflaumerus aber ſchreibt / angedeutete Schrifft / Inclytus Antenor, poſt eruta Pergama bello, &c. ſtehe auf einem Marmel-Stein an einer Wand der Laurentzer Kirchen. Kan es derhalbē auch wol ſeyn/ daß/ nach der Zeit/ dieſe Grab-Schrifft/ von den Paduanern ſelbſten/ alſo verbeſſert worden.

Beſihe das Kupffer / Num. XLVIII. Fig. a.

Grab deß Poeten Virgilii.

Manchen iſt/ um ihrer gelehrten und zierlichen Schrifften willen/ die Ehre widerfahren/ daß man ihnen/ an mehr/ als einem Ort/ anſehnliche Grab-Gedächtniſſen aufgerichtet / und darüber das rechte Grab ungewiß gemacht. Wie dem Grabe deß berühmten Lateiniſchen Tichters geſchehē: über welches die Scribentē/ der Stäte halben/ wider einander ſtreiten/ indem es theils / zwiſchen Neapoli und dem Berge Veſuvio/ am Geſtade deß Fluſſes Sebethi/ ſetzen; theils aber unfern von Neapoli/ über dem Eingange der beruffenē Grotta di Napoli, am Berge Paſilipo: welchen man in unſerer Sprache/ füglich den Unmutwender/ oder Freuden-Berg/ nennen dörffte. Woſelbſt man/ zu dieſem Grabe / welches einer kleinen Kapellen gleich gebauet / durch ein Kloſter hinauf gehet/ und man / wie Zeilerus berichtet/ noch vor wenig Jahren/ ein Fuß-Geſtell mit 4. kleinen Seulen/ alles von weiſſem Marmor/ geſehn/ darauf ein Todten-Geſchirr geſtanden/ in welchem die Verſe eingegrabē geweſen/ die Virgilius ihme ſelbſten/ da er ſterben wollen/ gemacht hat:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope: Cecini paſcua, rura, duces.

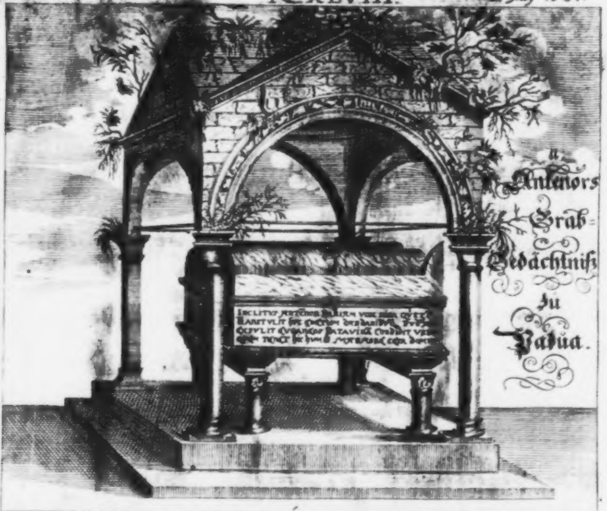
Wiewol heutiges Tages/ gegen über/ auſſer der gedachten Kapellen 2. andre Verslein/ auf einem weiſſen Marmel-Stein/ ſtehen/ ſo nachgehender Zeit gemacht worden/ und alſo lauten:

Qui cineres tumuli hæc veſtigia? conditur olim
Ille hoc, qui cecinit paſcua, rura, duces.

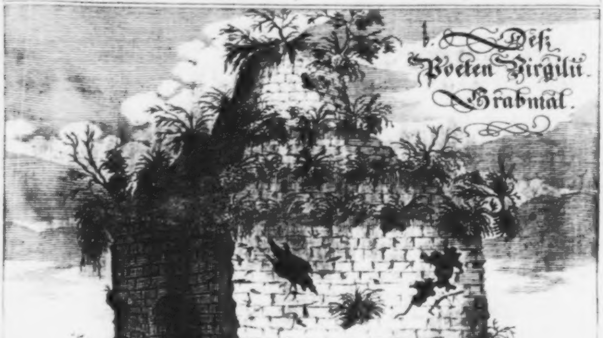
Angeregtes Kapellein ſoll vormals von einem ſchönen Lorbeerbaum ſchattiret worden ſeyn/ bis derſelbe Anno 1615. von einem Alberbaum / welchen der Wind darauf geworffen/ zerſchmettert iſt. Dennoch mangelt es nicht/ an Myrten und Epheu/ ſo dieſes Grab-Kapellein bedecken/ und ihm ein ſchönes Ausſehen geben: womit die Natur dem Virgil / nachdem ſein Grab der vorigen ſchönen Marmel-Steine beraubt worden/ anderwerts ein grünendes Gedächtniß wachſen laſſen. Obgerühmter Herr Sigfried Rybiſch hat davon/ zu ſeiner Zeit/ dieſen Abriß verfertiget/ welchen wir Num. XLVIII. Fig. b. im Kupffer zeigen.

Beſihe das Kupffer / Num. XLVIII. Fig. b.

N. XLVIII. ad pag: 1530.



a. Antenors Grab-Gedächtniß zu Padua.



b. Deß Poeten Virgilii Grabmal.

Das dritte Abſehen einer zierlichen und wolgeſchmückten Ruheſtat / iſt viel löblicher: nemlich die Bedeutung / daß / in ſolchem anſehnlichen Schlaff-Gemach der Leib eines Chriſtlichen Menſchen ſchlummere; aber / auf den Schall der letzten Poſaunen / wieder aufwachen werde / zum ewigen Leben. Welche frölige Hoffnung / hin und wieder / viel tauſend Chriſten-Gräber / zum theil mit klaren deutlichen Buchſtaben / und Grab-Schrifften: zum theil / mit allerhand künſtlicher Auszierung / zu erkennen geben. Und dieſes iſt ohne Zweifel der alleredelſte Schein / welchen man finden mag / den Koſten eines ſtattlichen Grabes zu entſchuldigen.

Unſerer Liebe zu dem Verſtorbenen / (welches die vierdte Urſach ſeyn kan) muß man auch offt keine geringe Eitelkeiten verzeihen / da anders nicht ein gar zu groſſer / und über Standes Gebühr ſchreitender / Pracht dabey vorgeht. Dieſe Urſach haben Chriſten und Heiden miteinander gemein; aber nicht einerley Maſſe / womit ſie dieſelbe temperiren. Denn die Unglaubige / weil ſie keinen Troſt haben / bemühen ſich unterweilen äuſſerſtes Erſinnens / ihre Todten von der Verweſung zu befreyen / oder aufs allerlängſte dafür zu friſten. Geſtaltſam die altē Aegypter gethan: wie noch heut ihre Mumien beſcheinigen; und auch manche Römer. Unter der Regierung Papſts Pauli deß III. hat man / auf der Appianiſchen Straſſen / da viel fürnehme Heiden ihre Grabſtäten haben / eine Begräbniß geöffnet / und auf einer marmelſteinern Taffel den noch gantzen Leib einer fürtrefflich ſchönen Jungfrauen gefundē / der / in einem wunderbarem Saffte / geſchwummen / und dadurch ſo unverweslich erhalten worden / daß allerdings das Angeſicht nicht allein unverfallē / ſondern auch ſchön / und ſchier lebendig geſchienen. Die Haare warē gelb / in einem Zopff zierlich aufgeflochtē / uñ mit einem güldenem Circul oder Ringe eingefaſſt. Zu ihren Füſſen / brannte eine Latern: aber / als das Grab aufgedeckt ward / gieng das Liecht darinn aus. Aus etlichen eingegrabenen Merckzeichen kunte man erkennen / dieſer Körper wäre / vor 1500. Jahren / allda eingeerdigt. Weſſen er aber geweſen / hat man nicht wiſſen können. Wiewol ihrer viele gemutmaſſet / er wäre der Tulliæ / deß Ciceronis Tochter / zuſtändig. Man hat ihn nach Rom gebracht / daſelbſt viel Tage über im Capitolio verwahrt / und abergläubiſch (wie Pflaumerus meldet) geehret: bis der Papſt befohlen / ihn in die Tiber zu werffen. Pancirollus / der dieſer Begebenheit gleichfalls / doch / mit wenigem / gedenckt / ſchreibet; beſagte Latern habe damals ungefehr 1550. Jahre gebrannt.

Unverweſeter Leichnam einer Römiſchen Jungfraue

Tulliæ Grab und ewige Lampe.

Bey ſelbiger Regierung dieſes Papſts / hat man auch unvermutlich angetroffen das Grab Mariæ und Thermantiæ / Käiſers Honorii Gemahlinnen / und die Leichnamen dieſer beyden Perſonen / in einem ſehr prächtigem Schmuck gefunden. Allermaſſen Stumpfius ſolche Erfindung / mit folgenden Worten / in ſeiner Schweizeriſchen Chronic / erzehlt.

Honorii Gemahlinnen Begräbniß zu Rom.

Es ward Käiſer Honorius zu Rom bey S. Peter begrabē / daſelbſt auch zuvor hingelegt waren Stiliconis Töchter / nemlich Maria und Thermantia. Welche beyde Honorio vermählet geweſen; und doch Jungfrauen geblieben. Denn Maria ward ihm zum erſten vertraut: ſtarb aber vor dem Beylager: darnach Thermantia / welche jung mit Tode abging / ehe ſie vom Honorio berühret ward. Die Gräber Honorii / und ſeiner jetztbenannten Gemahlinnen / ſind mit der Zeit durch vielfältige Veränderungen Sanct Peters Münſters zu Rom gantz überfallen und verlohren / alſo daß / aus den Hiſtorien und Jahrbüchern / zwar bekandt / daß Käiſer Honorius zu Rom begraben; niemand aber gewuſt / wo / oder an welchem Ort: bis in das Jahr Chriſti 1543. zu Zeiten Papſts Pauli deß III. Denn als man damals zu Rom / an gedachtem Münſter S. Peters / etwas bauen / und das Fundament grabē wolte; ward das Grab Mariæ und Thermantiæ / in welchem beyde Schweſtern und Gemahlinnen Honorii / Stiliconis Töchter / ꝛc. gar tieff unter der Erden verfallē uñ auf die 1118. Jahr verlohrē / wiederum gefunden. In demſelben lagen obgemeldte beyde Jungfrauen gantz zierlich bekrönet / uñ mit Gold / Perlen / uñ Edlen Steinē dermaſſen geſchmücket / daß man dafür gehaltē / ſie ſeyen / ſamt ihren Kleinodien und hochzeitlichen Begabungen / begraben / und ihnen auch ihre Eheſteuer beygeleget worden. Und ſolches wird erachtet / aus den nach verzeichneten Kleinodien.

Herrlicher Todten-Schmuck bemeldter Princeſſinnen.

Das Grab war ein Sarck von Marmorſtein / mit einem [illegible] Marmor bedecket / bey 10. Schuh lang / und 6. Schuh weit / auswendig vierecket: darinnen wurden die beyden Jungfrauen gefunden. Derer Gebeine uñ Körper in güldene Mäntel gewickelt / ihre Haupt-Schedel aber mit güldenen Tüchern oder Hauptbindē umgebē waren. Der Faden / an den Mänteln / war / durch groſſes Alter / verweſet: aber die äuſſern Säume / ſamt den Hauptbinden/ von geſchlagenem oder gezogenem Golde gemachet/ wurden behalten: das Gebeine ward gantz ſcheinbarlich geſehen/ welches doch bald/ an der Lufft/ zu Aſchen verfiel. Das Gold/ ſo aus dem Staube und Kleidern geſamlet und gereiniget ward/ hielt/ am Gewigt/ bey 80. Pfunden. An deß einen Körpers Bruſt/ hing eine Scheibe oder Klotz von Golde/ mit Smaragden und vielen andern Edlen Steinen verſetzet. Es ſtunden auch neben ſie geſtellet etliche durchgrabene Gefäß oder Geſchirr/ wie Krüge/ mit vielen Löchern formiret: darinnen/ allem Vermuten nach/ köſtliche wolriechende Sachen geweſen ſeyn. Man fand auch allda 53. groſſe koſtbare Perlen; aber ſo gantz verweſet/ daß man ſie/ mit den Fingern/ zerreiben kunte: Item/ mehr denn 200 güldene Ringe/ mit mancherley Edlen Steinen verſetzt/ als mit Jaſpis/ Karfunckeln/ Deamanten/ ꝛc. Etliche guldene Schnäcken und Inſtrumente/ damit man das Haar putzet: auch unterſchiedliche ſilberne Geſchirre/ von künſtlicher Arbeit: Item/ Gefäſſe aus Cryſtall gemacht/ ſamt einem Holgeſchirr oder Schalē/ von Aug-Stein. Imgleichen fand man daſelbſt ein Kleinod/ faſt wie ein Brod geformirt/ rund/ und von zweyen Edlen Steinen zuſammen geſetzt: nemlich von einem Karneol/ und einem Topaſer. Dieſe 2. groſſen Steine waren auf einander gefaſſet/ durch einem güldenen Reiff oder Zirckel/ mit mancherley Edlen Steinen gezieret. Auf dieſer zweyer Steinen Ebene oder Fläche zu beyden Seiten/ waren eingeſchnitten/ oder gegraben/ etliche Namen/ in Form und Geſtalt/ als wie beygeſetztes Figürlein ausweiſet/ ꝛc.

Beſihe das Kupfer/ Num. XLVII. fig. 4.

Man vermeinet auch gäntzlich/ daß deß Honorii Grab an dieſem Orte ſey: denn gleich zunächſt bey obgemeldtem Grabe/ und einer groſſen runden Seule/ oder Gemäur/ wird etwas Anzeigung verſpühret: jedoch iſt es/ jetziger Zeit/ im Gebäu/ zimlich verändert und verruckt.

Dieſer obverzeichnete Schatz ward aller in den Palaſt/ zu deß Papſts Händen/ geliefert: Welchen doch etliche dem Käiſer Carolo V. aus Krafft weltlicher Obrigkeit/ andre aber dem Papſt/ als der ihn in dem Seinigen gefunden/ zueigneten. Die Sache beruhet noch alſo. (a)

Bis daher Stumpfius. Wir ſehen daraus ein Exempel der Liebe/ Huld/ und Gunſt/ welche derſelbige Käiſer/ mit einer ſo hochſchätzbaren Todten-Zier dieſer ſeiner Gemahlinnen/ bewähret hatte. Ob aber die Abnehmung ſolcher Kleinodien für eine Schatz-Erfindung/ oder Grab-Beraubung zu achten ſey/ davon begehre ich nicht zu urtheilen. Groſſe Herren finden dennoch hieran einen Spiegel/ daß ſie ihren Todten gar zu überflüſſigen Pracht vergebens mit unter die Erde geben/ da die Schätze und Kleinodien/ im Reiche der Finſterniß und Würmer/ keinem Menſchen zu gute kommen/ auch nur Diebe und Räuber herbey locken; oder aufs wenigſte gleichwie dieſer/ nach langer Zeit/ bey Eröffnung der Gräber/ zufälliger Weiſe gefunden/ und herausgenommen werden.

Andre laſſen ihr Liebes-Gedächtniß/ an dem äuſſerlichem Gepränge deß Grabes ſelbſten/ leuchten/ zugleich aber auch offt ihren Hochmut daneben erſcheinen z ſtreben/ ihren Namen ſowol bey der gegenwärtigen als folgenden Nachwelt groß zu machen/ durch koſtbare Gräber/ zu verewigen/ und an dem Ort der Verweſung in Unverweslichkeit zu ſetzen. Dergleichen Grab-Stoltzirer werden uns hiernechſt unterſchiedliche fürkom̄en.

Die alten Geſchichtſchreiber wollen/ das Grab/ welches die Königinn Arthemiſia/ ihrem liebſten Ehegemahl zu Ehrē/ aufgeführt/ für ein Wunder-Gebäu von ſonderbarer Denckwürdigkeit/ geachtet wiſſen. Wie es denn zu der Zeit auch wol ein Wunder in denen Augen geweſen/ die niemals was prächtigers geſehen; und eben ſowol/ noch heutiges Tages/ den unſrigen leswürdig vorkommt. Denn es ſtund auf 36. Seulen viereckigt erbauet/ 25. Elen hoch/ aus lauter Marmelſteinen/ und war 36. Schuh weit umfangen. Nach ihrem Tode/ ſetzte der fünffte Künſtler (denn vier hatten zuvor ihr Meiſterſtuck daran erwieſen) einen gevierdten Thurn drauf/ und über demſelben einē Triumph-Wagen/ mit 4. Pferden/ von Marmel; alſo/ daß die gantze Höhe/ nachdem es gar ausgebauet/ 140. Schuhe hielt/ und nachmals unter die 7. Welt-Wunder gerechnet wurde.

Solten ſie aber manches Grab-Gebäu/ ſo jetziger Zeit in Indiē/ mit wunderſamer Pracht ſtoltzirt geſehen habē: würde beſorglich das Mauſoleum den Preis der fürtrefflichen Grab-Gedächtniſſen haben eingebüſſt. Das Grab deß Römers Metellus iſt wunder-prächtig/ und alſo eingerichtet geweſen/ daß es auch zu einer Veſtung gedienet. Und Auguſtus

(a) Stumpfius/ im 3. Buch der Schweitzer-Chronic/ Kap. 52.

guſtus ſeines war ſo beſchaffen / daß ſowol ein thätiger / als müſſiger Menſch ſich dabey/ mit dem Anblick/ muſte verweilen. Aber/ in den Morgenländern/ würdē dieſe Pracht-Gräber/ in Vergleichung gegen etlichen Indianiſchen/ das Grab ihres Anſehns finden, weñ es nicht allbereit durch das Alter der Zeit begraben wäre.

Caſtrum Doloris deß Groſſen Mogols.

Der Mogol/ Schach Selim/ hat ſeinem verſtorbenen Vatter ein Leich-Gebäu laſſen zurichten/ von ſehr gutem Marmel/ in neune Eckichter Form/ 9. Zimmer hoch/ uñ 2. Engliſche Meilen im Umkreis weit. An dieſem Caſtro Doloris muſten 5000. Mann arbeiten: die allbereit 9 Jahre damit umgangen/ als der Capitain Robert Coverte/ zu Agra/ am Königlichen Mogoliſchen Hofe/ ſich befunden; und doch/ noch in 5. Jahren/ ſolches zu verfertigen/ nicht getrauet. Jetztgenanntem Capitain hat ein Chriſtlicher Münch erzehlt / daß er von dem Mogol ſelbſten mündlich verſtanden/ derſelbe wäre geſonnen / auf dieſe ſeines Vatters Gedächtnüß 100. Million Goldes zu wenden. (a)

Capitain Wilhelm Hauckins/ der/ im Jahr 1608. vom Könige Jacobus in Groß-Britannien/ an den Groſſen Mogol/ Legations-weiſe abgefertiget wordē/ gedenckt dieſer ſtattlichen Traur-Burg gleichfalls/ in ſeiner Relation; indem er meldet: Der König habe/ auf 4000. Schritt weit/ von der Stadt Agra/ ſeinem Vatter/ wie auch ihm ſelbſten/ ein koſtbares Begräbniß aufrichten laſſen; an welchem allbereit 14. Jahr lang (verſtehe/ von Zeit ſeiner Gegenwart anzurechnen) auf die 3000. Menſchen täglich gearbeitet: es könne aber/ in 7. Jahren / noch nicht ausgebauet werden: begreiffe/ im Umkreis/ 600. Schritte: ſey in die Runde erbauet / und habe 7. unterſchiedliche Begräbniſſen / deren jedwedes je höher/ je enger: und in dem höchſten werde der Leichnam beſtattet. (b)

Solches ſteht/ von einem ſo mächtigem und reichem Monarchen / gar wol zu glauben: in Betrachtung/ daß/ in ſeinem Reich/ auch wol andre / wiewol viel geringeren Standes / Perſonen / ihre Ruhe-Stäte prächtig ausſchmücken/ und viel darauf ſpendiren: wie aus der Reiſebeſchreibung deß von Mandelslo erhellet: darinnen dieſer weit-gereiſete Cavallier erzehlet/ daß er / mit etlichen Engliſchen Kauffleuten/ in einen/ vor der Indianiſchen Stadt Brotſch gelegenen/ luſtigen Garten geſpatziret/ in welchem ein ſchöner Thurn/ nach Art eines Luſt-Hauſes aufgebauet war. Unten in demſelben/ lag ein vornehmer Indoſtaner/ ſamt ſeinem Geſchlecht/ begraben. Die Grab-Steine/ und das Pflaſter / waren von hellgläntzendem weiſſem Marmel. Dergleichen Begräbniſſen findt man/ laut ſeines angehenckten Berichts/ hin und wieder/ unter den Indianern/ ſonſt noch mehr. (c)

Indoſtaniſche Begräbniſſe.

Man muß aber ſolche Begräbniſſen der Indoſtaner / nemlich derer / die der Mahometiſchen Sect verwandt / mit bloſſen Füſſen / und ausgezogenen Schuhen/ beſuchen: wie derſelbige Mandelslo/ im ſiebenzehendem Capitel deß erſten Buchs ſeiner Oſt-Indianiſchen Reiſebeſchreibung/ berichtet. Da er/ unter andren/ erzehlet/ daß er/ und ſeine Gefährten/ zu etlichen Moriſchen Begräbniſſen in und um Amadabath/ gefahren: welche alle ſehr ſchön und groß/ von köſtlichē Marmel/ und viel herrlicher / als ihre Wohn-Häuſer/ erbauet geweſen. Inſonderheit beſchreibt er daſelbſt zwey Begräbniſſen: eines/ welches von eines König zu Guſuratte Præceptorn / und ſehr reichem Mann/ (dem die Indianer viel wunderſeltzame Heiligkeiten und Mirakel zuſchreiben) ſoll erbauet ſeyn/ und über alle maſſe prächtig geweſen. Solches war ein groſſes Gebäu von lauterm Marmel/ wie nicht weniger das Pflaſter aus ſelbigem Stein: und ſtunden über hundert hohe Seulen von blanckem Marmel umher. Der vermeinte Heilige ligt allda/ mit etlichen Königen/ begraben: daher wird dieſes Begräbniß/ zu gewiſſen Zeiten deß Jahrs/ von weit-herumwohnenden Mahumetiſten/ durch Wallfahrt/ beſucht.

Nachdem ſie ferner/ zu etlichen andren wolgebauten und gezierten Gräbern/ gekommen: ward ihm endlich eines gezeiget / das nicht über eine gute viertheil Meil von gedachter Stadt Amadabath: in welchem ein Mahumetiſt mit ſeiner Familia begraben liget/ worbey dieſe erſchreckliche Hiſtoria erzehlt wurde.

Es ſoll / zur Zeit deß letzten Königs zu Guſuratta / ein ſehr reicher Mahumetiſcher Kauffmann/ Namens Hajom Majom geweſen ſeyn/ welcher eine überaus ſchöne Tochter gehabt/ gegē derſelbē der Vatter aus leichtfertiger Liebe alſo entbrandt geweſen/ daß er ſie keinem Freyer/

(a) Sihe angezogene Relation Roberts Coverte.

(b) Aus der Relation deß Engliſchen Capitains/ Wilhelm Hauckins.

(c) Mandelslo, im 1. B. der Oſt-Ind. Reiſe/ C. 15.

Freyer / wie fürnehm derſelbe auch hätte ſeyn mögen / geben / ſondern ſie für ſich ſelbſt / als ſein Weib gebrauchen wollen. Und damit er ſeinem unmenſchlichem Beginnen einen Schein deß Rechtens geben möchte / finget es auf ſolche Weiſe an: Er gehet zum Kaſi oder Conſiſtorien Richter. Bringet ihm die Sache alſo vor: Er hätte einen feinen Garten gepflantzet / und mit groſſer Mühe gewartet / daß die Bäume darinnen nunmehr Früchte tragen köntē. Er würde aber von ſeinem Nachbar offt angeſprochen / den Garten / weil er ihm wol gelegen / zu überlaſſen; welches er nicht geſinnet / und ob er nicht Macht hätte / denſelbē als ſein Eigenthum zu behalten / und die Früchte von denſelben ſelbſt zu genieſſen / uñ ob er dabey nicht könte geſchützet werdē. Als der Kaſi antwortet: er hätte nicht nöhtig / könte auch keines wegs gezwungen werden den Garten an andre zu verlaſſen / wenn er nicht freywillig wolte. Darüber begehrte der Hajom deß Richters Hand / um ſich damit zu ſchützē. Welche ihm auch ohne Vermuthung einiger Argliſtigkeit gegeben wird. Darauf bemühet ſich der loſe Mann / die Tochter zu übereden / ſeinem ſchändlichen Begiñen zu willfahren / uñ mißbraucht ſie wider ihren Willē. Die Tochter offenbaret ſolches ihrer Mutter / die Mutter klaget es ihren guten Freundē / daß es endlich für den König komt / welcher dieſen greulichen Miſſethäter / ungeachtet ſeines mit Liſt vom Kaſi erpractiſirten Scheins / den Kopff abreiſſen laſſen. Dieſer ligt / wie gedacht / mit den Seinigen allhier begraben / uñ ſeynd ihm / zum ſchändlichen Nachdencken / etliche Wörter ans Begräbniß geſchrieben / welche ſo viel heiſſen: als / Deiner Tochter entblöſte Scham. (a)

Grab eines Blut-Schänders.

Grab eines Kriegshelden zu Agra.

In einer Meſcziden, oder Mahometaniſchen Kirchen / zu Agra / findet man / ein Begräbniß als eines Rieſen / 15. Elen lang / und 8. Elen breit / aufgebauet; mit etlichen Fahnen beſteckt / zu Ehren einem trefflichen Kriegshelden / dem viel Wunder Zeichen angetichtet werden. Um das Grab / ſtehen ſtarcke Pilaren. Bey dieſem und noch einem andren heiligen Grabe / werden ſtets brennende Lampen gehalten; man lieſet und betet auch dabey. Es gehen viel Wallfahrten dahin / von weiten Ortē / und werden von vielen / aus ſonderbarer Andacht / groſſe Güter dahin verehrt / und iſt faſt eben ſo groſſes Weſen und Wandeln daſelbſt / als bey deß Perſianiſchen Königs Seſi Begräbniß / zu Ardebil in Perſien: (b) von welchem uns hernach Olearius eine Beſchreibung erſtatten wird.

Gemeine Bewandniß der fürnehmen Gräber / in Indoſtan.

Sonſt ſchreibt der Engländer Terri; daß die Indoſtaniſche Haſſaniſten / ſonderlich was fürnehme Leute ſind / ihnen / noch bey ihrem Leben / die Gräber aufrichten laſſen / und zwar gemeinlich gern bey einem luſtigen Weiher / oder lebendigen Brunnquell / und ſelbige mit guten dicken mächtig-weit-begriffenen Mauren umgeben: mitten in ſolchem Bezirck / ſtehe das Grab entweder viereckicht oder rund gebaut / mit 2. Stockwercken: davon das unterſte gewölbt iſt / und dem verſtorbenē Körper zum Ruhe-Schoß dienet / auch mit dicken Pforten verſchloſſen wird. Das obere ſihet gegen Tag / und beſtehet aus gewaltig-vielen Seulen / darauf der Deckel oder Dach ruhet. Rings um ſothane Begräbniß her / uñ in der gantzen Gegend herum / pflantzen ſie luſtige Bäume und Blumen / daß mans / für die Elyſiſche Felder der Poëten / anſehen möchte. In den Moſcheen aber / oder Kirchen begräbt man niemand. (c)

Luſtige Grabſtät eines Benjaners.

Die heidniſche Indoſtaner von der Benjaniſchen Secte richten ihre Grabſtätē faſt mehr auf Luſt / weder auf Pracht: wiewol ſie es / an gewiſſen Zierrahten / gleichwol auch nicht laſſen ermangeln. Unfern von der Stadt Gamron / hat mehrgemeldter Mandelslo / indem er mit einem Engliſchem Kauffmann / am See-Strande / ſpatzieren geritten / einen weit-ausgebreiteten Baum angetroffen / deſſen Zweige von oben herunter in die Erde gangen / Wurtzel geſchlagen / und mit dem Haupt-Stamm gleichſam nur einen Zopff / und continuirlichen Schatten gemacht / unter welchem über 2000. Menſchen ſtehen können. An dem Hauptſtamm ſelbiges Baums (welcher ohn Zweiffel einer von den Indianiſchen Feigenbäumē geweſen) war eine kleine Kapelle gebauet / darinn ein Benjaniſcher oder Indianiſcher Heiliger begraben. An der Thür / ſaß ein Indianiſcher Pfaff / der deß Grabes hütete und pflegte. Derſelbe empfing dieſe beydē Reuter gantz freundlich / mit Tractementen von Datteln / Nüſſen / Mandeln / und einem kühlen Trunck Waſſers: führte ſie auch in die Kapell / zum Grabe: das mit bunten Türckiſchen Bonen dick beſtreuet war. Welches (wie die Anmerckung Olearii recht dabey erinnert / nicht ohngefehr geſchehen; ſondern aus einem Pythagoriſchen Aberglauben.

Denn Pythagoras hat / wie bekandt /

(a) Idem lib. 1. c. 17.

(b) Idem lib. 1. c. 27.

(c) Aus der Reiſe deß Engländers Terri / zu dem Groſſen Mogol.

gelehret/ daß die Seelen der Verſtorbenen ihre Wohnungē gern in den Bonen hätte. Daher/ als ihn ſeine Feinde tödtlich verfolgten und jagten/ er/ vor einem mit Bonen beſäeten Acker/ ſtehen blieben/ ohnangeſehen ihn die Flucht durch ſelbige Bonen wol hätte können dem Unglück entreiſſen/ und geſagt: Lieber ſoll ich mich fangen und umbringen laſſen/ als die Wohnungen der Seelen zertreten. Iſt alſo bey dem Bonen-Acker todtgeſchlagen worden. Solcher thörichter Wahn dieſes alten heidniſchen Philoſophi regiert noch/ auf den heutigen Tag/ in Sina/ und Indien/ bey unterſchiedlichen Secten: und iſt demnach/ aus gleicher Bewegung/ das Begräbniß dieſes Benjaners mit Bonen belegt uñ geſchmückt: damit nemlich ſein Geiſt ſich möchte darinnen beluſtigen. Oben auf dem Grabe/ ſtunden etliche brennende Lampen: welche der Pfaff/ weder Tag noch Nacht/ muſte laſſen verleſchen. Uber dem Begräbniß aber/ war ein kleiner Himmel von Seiden-Zeug aufgemacht. (a)

Grab-Thürne der Perſiſchen Heiden/ in Indien.

Beſihe das Kupffer/ Num. XVIII. Fig. 2.

Die alten überbliebene Perſianiſche Heiden/ ſo heutiges Tages in Indien wohnen/ habē ſeltzame Begräbniſſen: nemlich etliche runde/ von Steinen etwa 3. Mann hoch aufgemaurte/ Thürne. Drey Elen hoch gehen die Stuffen zu der Thür/ oder Eingang eines ſolchen Grab-Thurns. Durch ſolchen Eingang ziehen ſie ihre Todten auf den Thurn/ welcher oben plat und bequem gemacht/ dz die Todten rings herum als in einer nidrigen Capſul ligen können/ und ſolches in einem Circkel/ nach Art deß Thurns dreyfach hintereinander. In dieſelbe Capſulen (oder einen halben Fuß hoch aufgemaurte Tröge) legen ſie die Leichen bloß/ und laſſen ſie die Vögel freſſen/ welche/ wegen groſſer Menge derſelben/ kurtze Arbeit machen: ſie obſerviren/ welches Auge am erſten ausgehackt wird: iſt es das rechte/ ſo ſchätzē ſie ihn ſelig oder glückſelig in jener Welt. Die abgefreſſene Gebeine werffen ſie in das Loch/ ſo mitten im Thurn/ bis auf dē Grund/ uñ noch tieffer in die Erde gehet. Solche Begräbniß-Thürne ſtehen daſelbſt/ jeglicher einen Piſtol-Schuß von dem andern. Es finden ſich auch um dieſe Gegend uñ auf den Thürnē eine unglaubliche Menge Adler/ Habichte/ Raben und andre Vögel/ daß man ſie bey 100. zuſammen fliegen ſihet/ ſo dem Aas nachtrachten. Es gibt im Sōmer einen ſolchen heßlichen Geſtanck bey dieſen Thürnen/ daß der zehende denſelben nicht dulden kan. Darum die fremde Ausländer/ welche dieſe Begräbniſſen gern ſehen wollen/ ſich mit Balſam verſehen müſſen: damit der Geſtanck mit lieblicherm Geruch vermiſchet werde. Wie der Peregrinant Iverſon/ in ſeiner Oſt-Indiſchen Reiſebeſchreibung/ mit ſeinem eigenem Exempel/ bezeuget. Welcher auf einen derer Thürne geſtiegen/ nebenſt 2. Holländern: deren einer eine verdorrete Kopff-Haut ergriffen/ und ſie ſeinem Gefährten aufgeſetzt/ als eine Parrüke. (b)

Man findet auch/ an theils Indianiſchen Orten/ einiger vornehmer Perſonen Grabſtäte/ auf hohen Bergen. Geſtaltſam vorangezogener Engländer/ Robert Coverte/ in Cambaia/ ein ſolches/ auf einem hohen Hügel gebautes/ Grab eines groſſen Sultans angetroffen; und/ als er gefragt/ warum man den Fürſten allda begraben? zur Antwort bekommen: daß er dem Himmel deſto näher wäre. (c)

Beſtattungen der Könige in Pegu.

Die Leichname der verſtorbenen Könige/ in Pegu/ werden nicht begraben: ſondern verbrannt. Man richtet zwey ſtattliche Schiffe zu/ mit einer köſtlichen güldnen Decke/ ſo zu beyden Schiffen dienet. Unter der Decken/ ſtehet ein hohes vergüldtes Gerüſt aufgerichtet: auf ſelbiges legt man den entſeelten Königlichen Körper. Alsdenn wird/ von Sandel- und Paradeis-Holtz/ Benzoin/ Bieſem/ und andren wolriechenden Sachen/ ein Feuer darunter gemacht. Wenn ſolches geſchehen; läſſt man die Schiffe alſo/ den Wellen und Strom nach/ hinflieſſen; jedoch von etlichen Talapoi begleitet: welche immittelſt ſingen/ und viel Ceremonien brauchen/ ſo lange/ bis der Leichnam gantz zu Aſche verbrennet. Dieſe Aſche machen ſie mit Milch zu einem Teig/ und werffen denſelben hernach ins Waſſer/ wenn daſſelbe anhebt zu fallen/ und abzunehmen. Die Beine aber werden an einen andren Ort geführt/ nahe bey einer vergüldeten Kapelle/ die einem rundem hohem Thurn gleich ſcheinet/ uñ Dogon genennet wird. Allda bauen ſie noch eine andre neue Kapell/ der erſten gleich/ ſcharren die Beine daſelbſt in die Erde: und kehren zuletzt wieder um nach dem Königlichen Palaſt/ um deß verſtorbenen Königs älteſten Sohn/ an deß Vatters Stat/ zu inthroniſiren. (d)

(a) [illegible] lib. 1. c. 7. [illegible]

(b) Iverſen im 11. Kap.

(c) Im 22. Kap. benannter Relation.

(d) Caſpar Balbi/ in ſeiner Reiſe-Erzehlung/ am 39. Kapitel.

II. Grab-

II.

Grab-Stäten in Sina / Japan / Tartarey / und Perſien.

II.

Gräber der Sineſer.

DEr reichen und fürnehmen Sineſer Gräber ſeynd / aus gehauenem Marmel und andren köſtlichen Steinen / gar prächtig und kunſtreich erbauet / auch mit unterſchiedlichen Kammern und Sälen verfertiget: auswendig umher mit Mauren eingefaſſt / und inwendig voll alter Cypreß-Bäume / welche nach zierlicher Reihe gepflantzet ſtehen / und weder mit Beil noch Meſſer verletzt werden müſſen. Oben auf deß Grabes Spitze / ſetzen ſie künſtlich ausgehauene Steine: mahlen auch / vorn am Giebel / die Bildniſſen der Helden / imgleichen Thiere / als Hirſchen / Leuen / uñ Elephanten; nebenſt zierlich geſchriebenen Grabſchrifften / die deß Verſtorbenen Lob begreiffen. Wolbegüterte Leute / voraus die Kämmerer und Schatzmeiſter / ſpendiren an ſolche Grabſtätē noch gröſſere Ausgaben; geſtaltſam ſie darinnen herrliche Paläſte mit Kammern und Sälen / auch prächtige Ehren- und Triumph-Bögen davor aufführen laſſen / ſo den Römiſchen im geringſten nicht nachgeben. Und ſolcher ſtattlichen Gräber trifft man / ſonderlich in der Provintz Xanſi, ſehr viel an. (a)

Bey der Stadt Taming, iſt ein uraltes Grab / einem altem Sineſiſchem Käiſer gehörig / und vor 4000. Jahren aufgerichtet. Auf den Bergen / bey der Hauptſtadt Cinon, ſchauet man gleichfalls viel prächtig-künſtliche Gräber / die ſowol von Käiſern / als andren groſſen Herren / geſtifftet.

Johann Neuhoff / der Niderländiſch-Oſt-Indianiſchen Compagnie Geſandſchafft Hofmeiſter / hat auf unterſchiedenē einſamen Bergen Gräber gefunden / welche gar artig und recht wunderlich auf- und eingerichtet: und beſchreibet eines derſelben inſonderheit / mit dieſen Worten. Der Berg / drauf ſelbiges gelegen / iſt nicht von Natur entſtanden; ſondern mit dem Spaten aufgeworffen / und zu ſolcher Höhe gebracht / um dem Werck deſto gröſſern Schein und Anſehen zu machen. Man gehet in dieſes Grab / durch eine groſſe Pforte / ſo die mittelſte von dreyen iſt / weil jedes Grab gemeinlich drey Pforten hat; und ſteiget denn eine Treppen hinauf / bis an den Mund deß Grabes. Inwendig war ſelbiges Grab / wie eine nidrige gewölbte Capell / geſtaltet / mit Gips beworffen / und mit zwo künſtlich gemachten Bäncken verſehen. Auch befindet ſich allda ein vergüldeter Kaſten / mit ſonderbarer Kunſt verfertiget; wobey deß Verſtorbenen Bildniß und Kleider zu ſehen / die aus koſtbarer Materi gemacht / und recht eigentlich nach dem Leben getroffen. (b)

Beſihe das Kupfer / Num. XLIX. Fig. 4.

Eiſerner Grab-Thurn.

Denſelbigen Niderländer haben die Einwohner der Siniſchen Stadt Tuncham, im Lande Xantung, nahe bey ſelbiger Stadt / eine eiſerne Grab-Spitze / oder eiſernen Thurn gezeiget / welcher anderthalb Klaffter dick / und zwantzig Fuß hoch. Unten am Fuß dieſes Grabes / wieſen ſie ihm / und den Geſandten / etliche ſeltſame Siniſche Buchſtaben oder Figuren / woraus man / ihrem Vorgebē nach / ſehen könte / daß dieſelbe eiſerne Grab-Spitze allda ſchon über ſieben hundert Jahre beym Grabe eines groſſen Herrns / geſtanden; dem ſie / zu ſonderbarer Ehr / und ewigem Gedächtniß / aufgerichtet: darum / daß er dem Lande groſſe Dienſte geleiſtet / und im Kriege / vor ſein Vatterland / tapffer geſtorben.

Von den Gräbern der alten Sineſiſchen Käiſer / ſo in einem luſtigen Gepüſch / von Fichten / vor der Stadt Nanking noch zu ſehen / hab ich / im dritten Theil meines Indianiſchen und Sineſiſchen Luſt-Gartens / Meldung gethan: laſſe derwegen allhie dieſelbe unwiederholt.

Daß aber die vornehmen Sineſer / zu ihren Grab-Stäten / gemeinlich gern Berge erwählen; geſchicht aus ſonderbarer aberglaubiſcher Einbildung / als ob ihr Glück oder Unglück aus den Bergen herrühre. Geſtaltſam ſie deßwegen die Geſtalt und Gelegenheit derſelben gar fleiſſig erforſchen / und alle Adern genau durchſuchen: um eine glückliche Erde / nemlich das Haupt / den Schwantz / oder das Hertz eines Drachen / zu erlangen: Sintemal ſie daneben glauben / die glückſeligen Berge werden von den Drachen bewohnt; und daß daher den Nachkommen deß Verſtorbenen alles ſelbſt erwünſchte Wolergehen widerfahre.

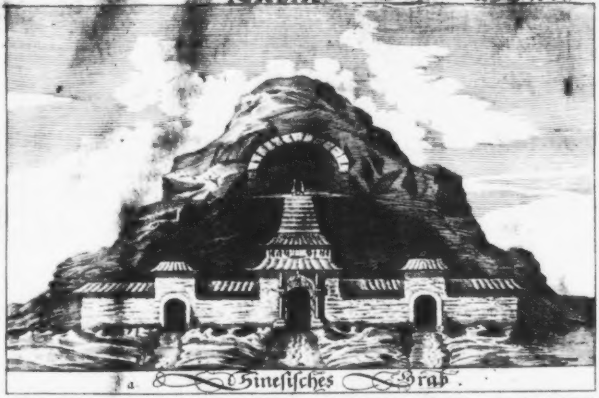
Groſſer Sterb zu Peking.

Zu verwundern iſts / was P. Bartolus gedenckt: daß / im Jahr 1640. als zu Peking die Peſt gewütet / und nur zu einem Thor der Stadt allein in zweyen Monaten ſiebenzehen tauſend Leichen hin-

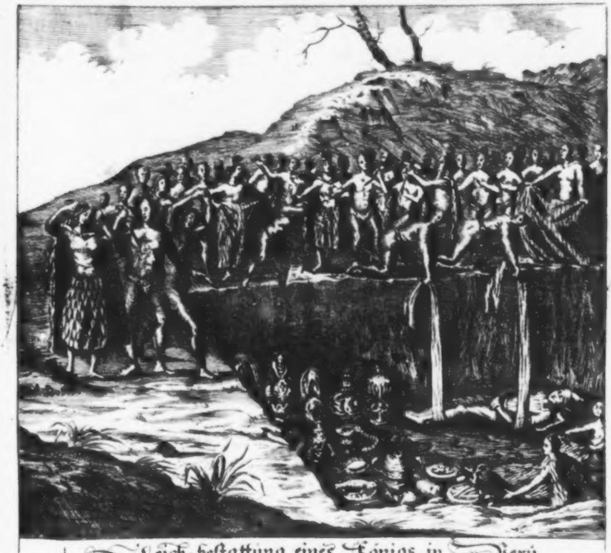
---

(a) Atlas Sinicus in Provincia Xanſi p. 38.

(b) Neuhoff / in der Allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina / am 5. Kapitel.



a Sineſiſches Grab.



b Leich-beſtattung eines Königs in Perú.

hinaus getragen/ dieſelbe dennoch alle fein zierlich in ihre Gräber beygeſetzt; eine unzehliche Menge aber gemeiner ſchlechter Leute/ ſo keine Särge gehabt/ bey groſſen Hauffen/ zugleich und untereinander/ entweder in groſſe Gruben/ oder Ströme geworffen werden. (a)

Gräber etlicher Aſiatiſchen Tartariſchen Könige.

In Lechune/ der Weſt-Tartariſchen Hauptſtadt/ ſo mit Sina grenzet / hat der Portugaller Pinto eine überaus prächtige Kirche/ mit vielen ſtattlichen Gebäuen/ angetroffen: woſelbſt ſieben und zwanzig Tartariſche Käyſer/ in ſehr koſtlichen/ und mit reichen Einkünfften verſehenen/ Kapellen / ihre Grabſtätte haben. Angeregte Grab-Kapellen ſetzen ſich in groſſe und hochanſehnliche Verwunderung/ ſowol durch die kunſtreiche Arbeit / die daran zu ſchauen / und unglaublich viel gekoſtet / als durch den inwendigen Zierraht. Angeſehen ihr inwendiges überall mit ſilbernen Blatten bedeckt; danebenſt auch unterſchiedliche Götzen-Bilder von Silber / nach mancherley Geſtalt gebildet / allda zu ſehen ſind. (b)

Grab-Gedächtniß deß Königs zu Mien.

Paulus Venetus gedenckt / in ſeinem andren Buch der Orientaliſchen Länder / daß der König von Mien/ welcher zwar ſehr reich / aber dem Groſſen Chan von Sina und Tartarien zinsbar geweſen / in der gleich alſo genannten Hauptſtadt Mien / für ſich / ein ſolches Begräbniß machen laſſen. An jedwederm Eck deß Grabs / muſte man einen Thurn von Marmel / zehen Schritte hoch/ aufrichten/ und nach ſolcher Höhe Proportion ihm auch die Dicke geben. Oben an der Spitze / ließ er ſolche Thürne rund formiren/ und einen / unter denſelben/ überall mit Golde bedecken (denn alſo lautet es / im Lateiniſchen: da man ſonſt füglicher überziehen oder anſtreichen ſetzen könnte: wenn nicht das Wörtlein cooperire, welches Venetus gebraucht/ eine weitläufftigere Bedeutung hätte) und über der Spitzen viel güldene Glöcklein hencken/ welche/ wenn der Wind ſich regte/ ein liebliches Gelaut gaben. Ein andrer Thurn ward überſilbert/ und hingen oben ſilberne Glöcklein/ mit welchen der Wind ebenmäſſig muſicirte.

Mit dieſem Begräbniß hat er verhüten wollen / daß ſeine Gedächtniß und Nam nicht in Vergeſſenheit würde begraben. Als hernach der Groſſe Chan Cublai das Land Mien bezwungen: hat er den Kriegsleuten verboten/ dieſes Grab zu verſehren: weil es der Tartern Sitt nicht iſt / die Gräber der Verſtorbenen aufzubrechen noch zu verunruhigen. Womit ſie manche vermeynte Chriſten beſchämen. Jedoch lieſet man gleichwol / im Atlante Sinico, daß ſie der alten Sineſiſchen Könige Gräber ſchändlich verwüſtet. (c)

Wie die Japaner ihre Todten zu Feuer bringen / hernach aber die Aſche aufſammlen / und in einem vergüldetem Scherben zur Erden beſtetigen / iſt / in dem vorigem Abſchnitt / mit allen Umſtänden/ erzehlet worden; allhie aber der Ort / da man auch / von ihren Begräbniſſen ſelbſten / etwas rede: daran kein Volck weniger Koſten ſparet / als dieſes.

Japaniſche Gräber. Beſihe das Kupffer / Num. XLVII. Fig. b.c.

Erſtlich werden / über den vergüldeten Topff / groſſe Steine übereinander gemauret; welche zuweilen dreyeckicht / zuweilen länglicht/ auch wol mit Krümmen gehauen ſeynd. Auf den Seiten ſihet man allerhand Bildwerck: bald einen ſpringenden Leuen/ gegen einen Japaner/ welcher einen Sebel in der Fauſt hat/ und ſich zu wehren ſtellet: bald etliche gewaffnete Helden / welche miteinander fechten: bald allerhand Blumwerck/ ſonderlich da Frauen oder Jungfrauen begraben ligen.

Auf dieſen Seiten ſtehen runde/ auch wol viereckichte marmorſteinerne Seulen: darinn der Geburts-Tag / der Lebens-Lauff/ die Bedienung/ und Verrichtung/ zuſamt dem Tode deß Verſtorbenen/ mit Japaniſchen Buchſtaben eingelackt ſeynd.

Neben dieſen Seulen/ ſihet man deß Abgeſtorbenen Bildniß / mehrentheils aus Marmer/ nach dem Leben gehauen. Sowol die Frauen/ als die Männer/ pflegen mit den Beinen / kreutzweiſe unter den Leib geſchlagen / auf dem Boden zu ſitzen. Jene ſchlagen die Hände voneinander/ und ſehen auf die Seite / gleich als über die Achſel: dieſe aber halten die Hände zuſammen/ gleich als die Betende. (d)

Hochprächtiges Grab-Gebäu deß Japaniſchen Käiſers.

Das prächtige Grabmal deß Vatters jetzt-regierenden Japaniſchen Käiſers hat (wie die Holländiſche Relation/ beym Montano / berichtet) vier Tagreiſe von Jedo / auf einem erhabenen Hügel: welcher unten herum mit einer ſtarcken Mauer umgeben. In dieſer Mauer ſtehet ein groſſes viereckichtes Thor/ mit ſtarcken zweyfachen Thor-Flügeln verſehen.

(a) P. Bartol. Parte 3. Hiſt. Aſiat. lib. 4. p. 697.

(b) Les Voyages advantureux de Fernand Mendez Pinto. Chap. CXXVII.

(c) Venetus lib. 2. c. 44.

(d) Montanus.

hen. Zu beyden Seiten deſſelben ligen zwo Götzenhallen/ von innen gegen die Mauer angebauet.

Auf dem äuſſerſten Rande deß oberſten Daches glänzen güldene Spitzen. Zur lincken Hand befindet ſich ein breiter ſteinerner Gang / mit ſtarcken Lehnen an beyden Seiten verſehen.

In dieſem Gange ſteiget man/ durch viertzig Stuffen/ den Hügel auf / ehe man an das zweyte Thor kommt. Dieſes erhebet ſich zu beyden Seiten mit güldenen Knöpffen: welche immer ſpitziger und ſpitziger zulauffen.

Hier wird der Hügel abermal durch eine zweyte Ringmauer abgeſchnitten: welche auf der lincken Hand ein langlechtes Götzenhaus träget / und auf der rechten meiſtentheils mit luſtigen Bäumen überſchattet.

Einen Steinwurff von dieſen Bäumen/ erblicket man abermal eine köſtliche Götzenhalle. Von dar kommt man/ durch einen Schlangen-krummen Weg/ an das dritte Thor/ wenn man von den zwo Mauren in die Höhe ſteiget.

Zwiſchen den beyden kommt man zum Eingange deß Käiſerlichen Grab-Baues: welcher guten theils hinter dem oberſten Gipffel deß Hügels ligt. Dieſer Grab-Bau iſt ein ſolches Werck / daß er die alten Grab-Spitzen oder Pyramiden der Aegypter und andrer Völcker/ davon man noch jetzund ſo viel zu ſagen weiß/ trotzet. Vier Thürne ſteigen allhie ſehr hoch in die Lufft/ und werden durch prächtige Zwiſchen-Gebäue gleichſam zuſammen gehefftet.

In dem höchſten Thurn wird deß Käiſers Leiche verwahret: vor welcher hundert und funffzig Lampen Tag und Nacht brennen.

Hieher verfüget ſich der Japaniſche Käiſer alle Jahr einmal / mit einem groſſen Gefolge von Edelleuten / das Todten-Opffer für ſeinen verſtorbenen Vatter zu verrichten. Solches heiliget er mit einem langen Gebete/ welches er im Bethauſe/ recht vor dem erſten Thor / zu thun pfleget.

Der unterſte Vorgiebel deß Bethauſes ruhet auf acht viereckichten Seulen / halb in die Maur eingefaſſet. Die Fächer zwiſchen den Seulen ſeynd künſtlich übermahlet.

Der Eingang iſt zweyfach / zu beyden Seiten / und in der Mitte ſtehen ſechs Seulen / zwo und zwo hart aneinander. Die Rände deß Dachs glänzen von vergüldetem Bildwercke. Uber dieſem ſteiget noch ein Uberſatz in die Höhe / in fünff Säle abgeſchieden.

In dieſem Bethauſe / hangt eine Leuchter-Krone von Meſſing / ſo die Oſt-Indiſche Compagnie der Vereinigten Niderländer dem Japaniſchen Käiſer / im Jahr 1636. verehrt: welche dreiſſig Arme/ und am Gewigt ſiebenhundert ſechs und neuntzig Pfund.

Die Könige und Fürſten deß Japaniſchen Königreichs Bungo haben ihre Begräbniſſen / in dem berühmten Städtlein Koja / ſo einem Bonzier Kombdari geweihet. Wolten ſie aber je anderswo begraben ſeyn; ſo muſte doch / aufs wenigſte/ ein Zahn ihres Körpers nach dieſer Begräbniß gen Koja kommen.

Von andren gemeinen Gräbern und Kirchhöfen in Japan/ iſt/ in dem vorigem Abſchnitt geſagt worden.

Gräber der Cyrcaſſiſchen Tartern.

Die Cyrcaſſiſche Tartern / ſo zwiſchen Perſien und Rußland ihren Sitz haben / bauen / für die Todten / viel herrlichere Häuſer/ denn für die Lebendigen. Denn ihre Wohnhäuſer ſeynd nur ſchlecht von Sträuchen aufgeflochten / und mit Leimen beworffen; wie bey uns manche Bauren-Ställe. Aber den Verſtorbenen ſetzen ſie Pilaren/ auch wol/ dafern es was Fürnehmes iſt / gantze ſchöne Häuſer. Wie denn Herr Olearius meldet / er habe / auf eines Cyrcaſſiſchen Fürſtens Grab/ ein feines Haus/ mit bunten Brettern / die wie ein Schach-Spiel verſetzt waren/ geſehen: daran oben etliche / doch unförmlich geſchnitzte Bilder geſtanden/ ſo eine Jagt bedeutet haben. (a)

Daß dieſe rauhe Völcker ihnen die Ehre der Todten ſo viel angelegen ſeyn laſſen / da ſie doch faſt heidniſch ſind / iſt viel; aber gantz nichts / gegen dem Gräber-Pracht fürnehmer Perſer.

Monument Königs Sefi in Perſien.

Das gewaltig-ſtoltze und weitläufftige Begräbniß deß Perſiſchen Königs/ Schich Sefi / beſchreibt Olearius / mit folgenden Worten.

Nicht fern von dem Meidan oder Marckt / zu Ardebil / iſt dieſes koſtbare Meſar / oder Begräbniß/ Schich Sefi/ und der neulichen Perſer Könige. Die erſte Pforte / durch welche man in den Vorhof gehet/ war (ich rede mit deß Olearii Worten) ſehr groß/ und oben mit einer die Quer übergezogenen groſſen ſilbernen Kette / auf welche ein andere perpendicular herunter ſtieß / gezieret / ſoll von dem Chan zu Merraga / Agachan / aus ſonderlicher Andacht/ dahin verehret worden ſeyn.

(a) Olear. lib. 6. Itin. Perſ. c. 10.

Der Vorhof ſehr weit und mit groſſen Quaderſteinen gepflaſtert / hatte auf zwo Seiten hohe lange Schwibbogen / unter denen etliche Krambuden: hinten aus aber einen groſſen offenen Garten / welchen jedermann Luſt halber beſuchen möchte.

Als der Chan die Geſandten auf dem Vorhofe empfangen hatte / führete er ſie durch eine andre Pforte / in welcher gleichfalls oben eine ſtarcke ſilberne Kette im Triangel hinge. Dieſe ſoll Mahumed Chan / der Chan zu Kentz / dahin haben hangen laſſen.

Bey dieſer Pforten wurden der Geſandten ihre Degen und Gewehr von ihnen gefordert. Denn es darff niemand mit einigem tödlichem Gewehr hinein gehen: und wenn ein Perſer hierüber verbrüchig / daß er nur ein Meſſer bey ſich hätte / betreten würde / müſte er am Leben geſtrafft werden. Die Schwelle in dieſer / wie auch in den folgenden Pforten / waren von weiſſem Marmel rund als ein Cylinder gehauen: man verbot ihnen dieſelbe mit Füſſen zu berühren / denn ſie von ſo viel tauſenden / welche bey dieſes Heiligen Grabe zu beten kommen / geküſſet wird. Muſten derwegen überſchreiten / und zwar den rechten Fuß vorſetzen.

Durch dieſe Pforte kamen ſie in einen zwar nicht breiten / aber langen / auch mit groſſen Flieſen gepflaſterten und auf beyden Seiten mit Schwibbogen gezierten Hof. In welchem zur Rechten ein ſchöner klarer Brunn / ſo aus der Wand durch einen groſſen meſſingen Hanen läufft / wird auch über eine Meile vom Gebirge unter der Erden dahin geleitet / gibt denen / die daſelbſt geſpeiſet werden / das Geträncke. Zu Ende dieſes Hofes wurde zur Rechten ein ſchön groß rund Gewölbe gezeiget / war auſſen mit grün und blau glaſirten Steinen beſetzet / inwendig aber mit Tapeten beleget / in deſſen Mitte zwo groſſe meſſinge Leuchter ſtunden: ringsherum an den Wänden ſaſſen Pfaffen in weiſſen Kleidern / ſungen und rieffen mit lauter Stimme; im Singen bewegten und neigten ſie ſich alle zugleich von einer Seiten zur andern / als wenn ſie an einer Schnur geknüpfft gezogen würden; war ſelt am anzuſehen: hiermit wollen ſie eine ſonderliche Demut und Andacht anzeigen.

In dieſem Gemache / ſoll Schich Seſi jährlich viertzig Tage continue geſeſſen / gefaſtet / täglich nur eine Mandel mit Waſſer genoſſen / und gebetet haben. Daher es auch / der viertzig Tage halber / Tſchillachane genannt wird. Aus ſelbigem Hofe gingen ſie in den dritten / durch eine Pforte / in welcher auch eine ſilberne Kette von Allichan / dem Chan zu Kappan verehret / hinge.

In dieſem Hofe / war eines / ſo zwar etwas kleiner / aber doch mit bunten glaſirten Steinen beſſer gezieret / als die andern Begräbniſſe. Der Eingang zum Begräbnüß aber war unter einem zimlich groſſen Gebäu und einem runden Thurn / die Thür mit dickem Silberblech überzogen / an welcher ſtarcke ſilberne Ringe. Das Pflaſter vor der Thür war mit Tapeten beleget / auf denſelben muſten ſie ihre Schuhe ausziehen; wiewol die Geſandten ſolches zu thun anfänglich in Bedencken zogen / muſten ſie doch / ſo ferne ſie hinein wolten / in dieſem Fall ſich der Perſer Willen ergeben. Es ſagte der Chan / daß Schach Abas / wenn er diß Grab zu beſuchen nach Ardebil gekommen / zum öfftern eine halbe Meile von der Stadt die Schuhe ausgezogen / und in bloſſen Strümpffen hinzu gangen wäre; diß aber war aus andächtigem Glauben und Ehr zu dieſem Heiligen geſchehen / welche ſie bey ihnen nicht vermuthen ſeyn kunnten.

Man führete ſie in einen mit ſchönen Tapeten belegten langen Gang / und zur Rechten durch eine mit güldenem Blech überzogene Thür / in ein köſtlich Gewölbe. Dieſe Thür / wie auch eine dergleichen zu Meſchet in Chorasan an Imam Riſa Begräbniß / ſoll Schach Abas auch haben machen laſſen / und zwar vermöge ſeines Gelübdes / welches er gethan / als er wider die Usbeken in Chorasan zu ſtreiten ausgezogen / daß er nemlich / wenn dieſe Heiligen den Feind aus Chorasan würden treiben helffen / er jeglichem mit einer gülden Thür verehren wolte. Weil nun der Sieg ſich auf Schach Abas Seite wendete / hat er hiermit ſeinem Gelübde ein Genügen thun wollen.

Diß Gewölbe war acht Faden lang und fünff breit / oben mit ſehr vielen güldenen und ſilbern Lampen / deren etliche bey drey viertheil Elen im Diametro / behänget.

Es ſaſſen auf beyden Seiten zwölff Chor-Pfaffen / Hafiſahn genannt / welche kleine übereinander geſchrenckte Stühle vor ſich ſtehen / und auf denſelben groſſe Pergament-Bücher / in welchen etliche Capitel aus dem Alcoran mit ſehr groſſen Arabiſchen Buchſtaben geſchrieben / liegen hatten / ſungen / gleichwie bey uns die Mönche Choral / ein Hafis vor /

die andern nach/ mit ebenmäſſiger Bewegung/ als die in dem Tſchillachane ſaſſen. Durch dieſe ging man zu einem/ mit langem ſilbern Gitterwerck abgeſondertem/ Gemach/ ſo mit dreyen ſilbern Stuffen/ erhoben.

Der Chan nachdem er/ gleich auch der Geſandten Perſiſcher Dolmetſch Ruſtam/ die Stuffen geküſſet hatten/ führeten die Geſandten/ nebenſt vier andern Perſonen von ihre Suite/ hinein. Es war ſehr köſtlich gezieret/ und zu hinterſt/ da es noch eine Stuffe erhöhet/ abermal mit einem dicken Stacket/ deſſen Tralgen von klarem Golde rund gedrehet/ unterſchieden.

Hinter dieſem war das Grab Schich Seſi eigentlich zu ſehen. Es ſoll in ſchön Marmor gehauen/ und nicht von Golde/ wie etliche Teutſche ſich zu milde haben berichten laſſen/ gemachet ſeyn. Die Höhe von der Erden ſchätzt Olearius auf drey/ die Länge ohngefähr neun/ und die Breite vier Fuß. War mit einer roten Sammet-Decke beleget. Uber dem Grabe ſahe man auch etliche güldene Lampen hangen/ und auf den Seiten zweene groſſe hohe güldene Leuchter ſtehen/ welche neben den andern Lampen alle Nacht angezündet und mit Liechtern beſtecket ſeyn müſſen.

Die Thür am güldenen Stacket war verſchloſſen/ muſte auch nicht/ wiewol die Geſandten darum baten/ geöffnet werden; mit dem Vorwand/ daß niemand von weltlichen Leuten/ auch der König ſelbſt nicht/ hinein gelaſſen würde. Zur lincken Hand deß Gemachs/ in welchem ſie ſtunden/ war ein abſonderlich Gewölbe/ worinnen Schach Iſmael/ der Erſte dieſes Namens/ item deß Schich Seſi und etlicher Könige Gemahlinnen begraben ligen.

Man kunnte eines von denſelben durch die Thür/ ſo nur mit einer Gardin behänget/ erblicken/ war aber nicht ſonderlich gezieret. Es ging ein alter Mann/ ſtets mit den Geſandten/ mit einem güldenen Rauchfaſſe hinter ihnen her zu räuchern.

Nachdem ſie ſich daſelbſt eine Weile umgeſehen/ wurden ſie/ durch vorbelagten Gang/ zur Rechten/ in ein ſehr groſſes gewölbetes/ und mit Golde bemahltes/ Gemach/ ſo einer Kirchen nicht unähnlich/ geführet. Das erſte/ ſo ihnen in demſelbigen verwunderlich fürkam/ war das künſtlich-geſchloſſene Gewölbe mit vielen lang herunter hangenden Abſetzen/ wie nemlich daſſelbe/ weil es ſehr weit umgriffen/ und keine Pfeiler hätte/ beſtehen kunnte.

Dieſer Saal ward Tzenetſera genannt/ in welchem die Bibliothec. Die Bücher hatten ſie/ in unterſchiedlichen Schräncken/ nicht in Ordnung geſetzt/ ſondern auf einander ligend verſchloſſen/ waren meiſt in Arabiſcher/ etliche aber in Perſiſcher und Türckiſcher Sprache/ theils auf Pergament/ theils auf Papier ſehr ſauber geſchrieben: die Hiſtorien-Bücher mit Figuren gemahlet. Die Bretter mit rotem Saſian überzogen/ mit gegoſſenem hochgetriebenem güldenem Blum- und Laubwerck gezieret.

Man ſahe auch in den Schwibbogen dieſes Gemaches etliche hundert Porcellanen Geſchirre/ deren etliche 10. Kannen Waſſer faſſen kunnten. Aus denſelben wird der König/ und andre Herren/ wenn ſie da angelangen/ geſpeiſet. Denn weil diß ein heiliger Ort/ und heilige Stifftungen/ müſſen weder ſilberne noch güldne Geſchirr daſelbſt gebrauchet werden. Man berichtete/ daß Schich Seſi wegen groſſer Heiligkeit und Demut nur aus höltzernen Schüſſeln ſolle gegeſſen haben. Aus jetzterwehntem Tzenetſera führeten ſie ſie in die/ auf dem Oberplatz gelegene Hof-Küche/ deſſen Thür auch Schach Abas mit Silber ſtarck beſchlagen laſſen: es war in derſelben alles ſehr ordentlich und wol geſetzet/ groſſe Keſſel/ ſo oben enge zulieffen und mit Stürtzen bedecket/ eingemauret.

Das Waſſer wurde durch Canalen rings in der Küchen herum geleitet/ welches durch groſſe meſſinge Hanen/ ſo über den Töpffen/ in ſelbige kunnten gelaſſen werden. Die Köche und Küchendiener hatten/ an unterſchiedlichen gewiſſen Orten/ ihre unterſchiedliche Handthierung. Aus dieſer Küchen/ werden täglich/ über tauſend Mann geſpeiſet/ und zwar deß Tages dreymal/ erſtlich früh um ſechs/ hernach um 10. und nach Mittage um 3. Uhr. Die erſten zweymal wird wegen Schich Seſi/ (da täglich 150. Abas oder drey Tumain/ ſeynd funffzig Reichsthaler aufgehen müſſen/) zum dritten mal aber/ von der Könige Stifftungen/ geſpeiſet. Wenn nun die Mahlzeiten angehen/ und die Speiſen ausgetheilet werden ſollen; laſſen ſie allemal zwey Heerpaucken/ welche Mahumed ſoll gebraucht/ und Schich Sedredin ſamt einer Fahne von Medine hieher gebracht haben/ ſchlagen.

Wenn dieſe erſchallen/ laufft jedermann zu/ da denn jeglichem von unterſchiedlichen Austheilern/ an Suppen/

Fleiſch und Reis in ſein Geſchirr gegeben werd/ auch ſo reichlich/ daß ſie ſelbſt nicht alles verzehren/ ſondern an andere/ welche die Allmoſen zu holen ſich ſchämen/ verkauffen können. Aus der Küchen wurden die Geſandten in einen ſchönen groſſen Garten gebracht/ worinnen man Sultan Aiders/ Schach Tamas und anderer Könige Gräber/ welche unter dem bloſſen Himmel ohne Zierraht lagen/ zeigete.

Hiernechſt benennet der Scribent die fürnehmſte Perſonen/ derer Leichnamen allda beygeſetzt ligen: die wir aber allhie nicht regen/ ſondern in ihrer Verwehung laſſen/ und vorüber gehen. Nachgehends aber ſetzt er dieſen weiteren Bericht/ von den reichen Stifftungen/ und Einkommen/ ſo dazu gemacht; nachdem er zuvor den Werckmeiſter namkündig gemacht. Ich will hie abermal ſeine ſelbſteigene Worte geben.

Schich Sedredin hat nach ſeines Vatters Tode diß Begräbniß durch einen Werckmeiſter/ welchen er von Medina mit ſich gebracht/ alſo köſtlich gebauet. Sie geben vor/ daß die Entwerffung und Muſter ſolches Gebäues von Schich Sedredin ſelbſt durch ein Wunderwerck/ derer ſie ihm ſo viel als ſeinem Vatter zuſchreiben/ ſoll gegeben worden ſeyn. Denn indem er dem Werckmeiſter befohlen die Augen zuzuthun/ habe er ihm gleichſam in einer Entzuckung und Geſichte ein Gebäu vorgeſtellet/ wornach er dieſes hat anlegen und machen müſſen.

Schich Tzinid aber hat den Hof erweitert/ die Vorhöfe und noch etliche Häuſer daran geſetzt/ daß es jetzo als ein groß weit umfangenes Schloß/ und in demſelben täglich ſo viel Wandels/ als in einer fürnehmen Hofſtadt ſeyn mag.

che
künffte
dieſes Begräbniſſes.

Es iſt/ wegen vielen Königlichen Stifftungen/ ordentlichen Einkünfften/ und täglichen Beſchenckungen/ etliche Millionen reich/ daß man auch vermeinet/ wenns zu Felde gelten ſolte/ dieſer Meſar/ ein Kriegsheer zu richten/ bey weitem gröſſere Mittel in Baarſchafft/ als der König ſelbſt/ haben ſoll. Denn neben ſeinen groſſen Summen baares Geldes hat es hin und wieder viel Häuſer/ Land und Leute/ welche den Schatz täglich vermehren: Als nemlich in Ardebil 300. Häuſer/ 9 Hamam oder Badſtuben/ 8 Carwanſera; das groſſe Kram-Gewölbe Kaiſerie/ der gantze Maidan/ ſamt allen an den Seiten gebaueten Gewölben und Buden/ item 100. andere Buden im Baſar/ der Viehe- Kora- Saltz- und Oel-Marckt/ die Afrabuſchin/ das iſt/ die unter der Sonnen ohne Buden ſitzen und verkauffen/ müſſen alle Pachtzoll (oder Licenten/ wie wirs nennen) hieher geben. Von denen um Ardebil gelegenen vielen Dörffern kommen ihm 33. zu. Item in Serab 5. Dörffer; in der Stadt Tabris 60. Häuſer/ ſieben Krambuden/ und vor der Stadt zwey Dörffer. In der Stadt Kaſwin auch etliche Carwanſera und Badſtuben/ wie auch in den Landſchafften Kilan und Aſtara. In Mekan das Abchur und Eleſchur. Die Provincien Chalchel/ Kermeruth und Haſchteruth jegliche halb/ ohne was man von Tartarien und Indien/ in welchen auch etliche Oerter/ ſo dem Perſiſchen Glauben zugethan/ bringet. Die Perſer haben auch ſehr im Gebrauch/ daß/ wenn ſie etwa weite Reiſen oder ſonſt wichtige Verrichtungen vornehmen/ item in Kranckheiten/ oder andern Nöthen ſtecken/ groſſe Gelübde an den Schich Sefi thun/ und ſelbige/ wenn ſie ihres Wunſches theilhafftig worden/ ſo gewiſſe und willig/ als lieb ihnen ihre Wolfahrt und Seligkeit iſt/ zu leiſten pflegen: ja ihrer viel/ wenn ſie wallfahrten kommen/ aus ſonderlicher Andacht freywillige Geſchencke bringen/ theils auch ihre Güter durch Teſtamente dahin vermachen. Daher denn täglich Geld/ Pferde/ Eſel/ Camele/ Schafe und andre Waaren einkommen.

Denen aber/ ſo die Geſchencke bringen/ wird eine Hand voll Anis verehret/ anzudeuten/ daß dafür ihren Seelen eine ſonderliche Süſſigkeit zugehen ſoll. Zur Einnahme aber ſolcher Geſchencke ſeynd zwo vereidigte Perſonen verordnet/ welche ſie Neſſürtziabn/ (vom Arab Neſſür/ ſo ein Gelübde bedeutet) nennen. Dieſe ſitzen täglich in einem gegen der Meſzid Tzillachan- zur Lincken gelegenem Hauſe/ haben zwiſchen ſich einen runden Geldkaſten ſtehen/ ſo mit rotem Sammet bedecket/ in welchen ſie die verehrten Gelder oben durchs Loch einwerffen: was man an Camelen/ Pferden und Eſeln bringet/ wird auch alſobald verkaufft/ und zu Gelde gemacht/ Schafe und Ochſen aber geſchlachtet/ und für die Armen ausgetheilet. Selbigen Neſſürtziabn hat Schich Iſmael zu reichem Unterhalt ein groß Dorff/ Sultanabath/ ſo eine Meile von der Stadt gelegen/ verehret. (a)

Derſelbige Author beſchreibt an-

(a) Olear. im 4. B. der Perſiſchen Reiſebeſchreibung am [illegible] derswo noch einige andre berühmte Perſianiſche Grabgedächtniſſen: deren wir gleichfalls etliche wollen beſehen.

Grab eines Perſianiſchen Heiligen.

Eine halbe Meil von der Stadt Ardebil/ ligt das Dorff Kelberan/ darinnen das Begräbniß Zeid Tzeibrails/ eines Perſianiſchen Heiligen/ gezeiget/ und hoch geehrt wird. Dieſes iſt (wie es vorgerühmter Olearius geſehen) in einem groſſen Garten/ in die Runde gebauet; rings umher mit langen bunt-gemahlten Glas-Fenſtern/ und eiſernen Stacketen/ wol verwahrt: hat oben einen runden Thurn/ ſo mit blau- und grün-glaſurten Steinen beſetzet. Das Fundament iſt ſo hoch erhaben/ daß man auf zehen Stuffen muß hinaufſteigen. Als etliche/ aus der Fürſtlich Holſteiniſchen Geſandſchafft ihrem Comitat/ ſelbiges beſichtigen wollen: hat man/ in der Thür/ Degen und Stecken von ihnen abgefordert: auch muſten ſie Schuhe und Stieffeln ausziehen/ und alſo bloß hinein gehen. Das Gewölbe war/ mit durchgebrochenen Bogen/ künſtlich geſchloſſen/ mit Golde und blauer Farbe künſtlich gezieret/ und das Pflaſter mit ſchönen Tapeten belegt. An den Wänden waren/ unter den Schwibbogen kleine Kammern gemacht: in welchen ſie die Knaben/ im Singen aus dem Alcoran/ unterrichten/ und alſo zu Hütern deß heiligen Grabes machen. Es lagen auch/ wie in Schich Sefi Begräbniß/ ſchön-geſchriebene Arabiſche Bücher/ auf kleinen Stühlen: aus welchen ſie/ zu gewiſſen Zeiten/ ſingen. In der Mitten der Kapellen/ iſt das Grab von Holtzwerck/ mit ſchöner eingelegter Arbeit/ ſo zwiſchen den Fugen mit meſſingem Blech unterſchieden/ Mannes-Höhe/ und drey Elen breit geſetzet/ und rings umher/ mit grünem Sammit bekleidet. Uber dem Grabe/ hangen zwo ſilberne/ und zwo güldene Lampen/ welche alle Nacht müſſen angezündet/ und von zwey Liechtputzern erhalten werden. Gegen dieſer Begräbniß über/ ſihet man noch eine kleine Kapelle/ in welcher gleichfalls fürnehme Leute ſelbiges Geſchlechts begraben ligen. (a)

Sultans Chodabende Grab.

Sultans Chodabende Grab wird/ von denen/ ſo die Stadt Sultanie durchreiſen/ gleichfalls/ als etwas denckwürdiges/ beſchauet/ in einem ſchönem und zierlich-gebautem Tempel/ deſſen drey Pforten/ an Höhe/ die Pforten zu S. Marcus/ in Venedig/ übertreffen/ und von polirtem damaſcenirtem Stahl und Eiſen ſind. Wenn man zum Altar dieſes Tempels gehen will: erblickt man Sultan Mahumeds Chodabende Grab/ durch ein ſchönes Gitter. Und ſelbiges Gattern-werck wird für ein groſſes Kunſtſtück gehalten: angeſehen/ es faſt Arms dick/ von lauter Indianiſchem Stahl/ und alle Stücke alſo aneinander hangen/ daß man keine Fugen ſehen kan: iſt hell polirt und damaſcenirt. Soll aus einem Stück gehauen/ und ſo wol/ als obgedachte drey Kirch-Pforten/ in Indien/ innerhalb ſieben Jahren/ verfertigt/ durch vorgenannten Sultan aber hieher geſetzt worden ſeyn. (b)

Alſo köſtlich wiſſen dieſe Ungläubige das todte Aas ihres verreckten Körpers zu logiren/ und die leere Schalen in ſo ſtoltzen Deckeln aufzuheben; nachdem der Kern in die ewige Glut gefallen! Kommen demnach/ in dieſem Stück/ mit den alten Aegyptern/ überein: welche/ wie Diodorus Siculus meldet/ ihren Begräbniſſen weit gröſſeren Schmuck und Pracht angebauet/ weder ihren Wohnhäuſern; und die Wohn-Gebäu nur Herbergen und Gaſt-Häuſer: die Gräber aber der Verſtorbenen ewige Wohnungen genannt haben: in Betrachtung/ daß ſie/ bey den Unterirdiſchen/ ewig müſten bleiben.

Unter uns Chriſten/ wird die Gedächtniß eines groſſen Herrn zwar nicht unbillig/ mit einem anſehnlichem Grab-Bau/ geehret: jedoch alſo/ daß es nicht das Anſehen eines Schloſſes gewinne/ darinn er ewig zu verweilen gedencke: ſondern vielmehr einer zierlich-gezimmerten und ſauber ausgearbeiteten Schlaffkammer/ daraus er dermaleins zu erwachen/ und ins ewige Leben herfür zu gehen/ gläubig hoffet. Den ſtoltzen Pracht-Hanſen aber/ welche/ auch bey den Todten/ prangen/ und prächtigſt faulen wollen/ geben wir billig/ zum Schluß/ zu bedencken die Diſputation/ ſo ein Armer und Reicher/ (in dem Roſen-Thal deß gelehrten Perſianers Schich Saadi) wegen ihrer Vätter Begräbniß und Zierraht/ gehalten: Da der reiche und übermütige Stutzer dem Sohn eines armen Manns alſo zugeredet: Meines Vatters Begräbniß iſt herrlich und köſtlich gezieret/ rings umher gemahlt; das Grab von Marmelſtein/ mit güldner Schrifft beſchrieben/ ſchön eingelegt/ und mit Türckois-blauen gebrannten Steinen verſetzt. Aber deines Vatters Grab was iſt das für ein elend Werck? Zween gebackene Steine ſeynd zuſammen geſetzt/ und eine Hand voll Erde drüber geworffen.

(a) Idem cap. [illegible]

(b) Idem lib. 4. c. 18.

Als der arme Knabe ſolches hörte; ſagte er: O! ſchweig ſtill! Wenns einmal zur Auferſtehung kommt / ehe dein Vatter unter dem ſchweren Stein / ſich recht bewegen und herfür dringen wird / iſt mein Vatter ſchon längſt ins Paradeis gekommen. Denn man hält dafür / daß der Armen Tod gar leidlich / und nur eine Ruhe ſey. Ein Eſel / der leichte Laſt trägt / wird keinen beſchwerlichen Weg haben. Ein Armer / dem die Laſt der Mühſeligkeit das Leben ſaur machet / wird willig vor der Thür deß Todes erſcheinen: aber der im Uberfluß und ſtolzer Ruhe ſitzet / kan dem Tode ſo willig und freudig nicht entgegen gehen. (a) Woſern aber dieſes Mahumetaners Erinnerung ihnen zu wenig; ſo laß ſie hören / was der fromme Abbt Bernhardus ihnen / und allen Hoffärtigen zuruft: Menſtruali ſanguine in utero materno fuiſti nutritus, & tunica tua fuit pellis ſecundina. Sic indutus & ornatus veniſti ad nos!

Nec memor es, quàm ſit vilis origo tui.
Forma, favor populi, fervor juvenilis, opeſque
Subripuêre tibi noſcere, quid ſit homo.
Nihil aliud eſt homo, quàm ſperma fœtidum, ſaccus ſtercorum, cibus vermium;
Poſt hominem, vermis; poſt vermem fœtor & horror.
Sic in non hominem vertitur omnis homo. (b)

Das iſt: In Mutterleibe / biſt du / von weiblichem Monat-Blut / ernähret. Die Nachgeburts-Haut iſt dein Rock geweſt. In ſolcher elenden Kleider-Pracht / biſt du auf die Welt gekommen: gedenckſt aber nicht mehr an deinen ſo geringen Urſprung.

Geſtalt / Gunſt / Jugend-Hitz / und prächtig-ſtolzes Gut
Berauben dich deß Sinns / und blenden deinen Mut /
Daß er nicht kennen will / was doch der Menſch nur ſey /
Die Gras-Blum dieſer Welt / das bald-verdorrte Heu.
Nichts anders iſt der Menſch / als Saamen / welcher ſtarck
Und übel reucht; ein Sack voll Kot; im ſchwartzen Sarck /
Der faulen Würmer Brod / die / wie mit einem Sturm /
Ihm fallen auf den Leib. Er ſelber wird zum Wurm /
Nach ſeiner Menſchheit Zier / der aus ihm wird erzeugt;
Und nach dem Wurm / Geſtanck / für dem ein jeder fleucht.
Schau! alſo wird der Menſch / wenn er kommt von der Welt /
Unmenſchlich! wird in Wurm / Geſtanck / und Staub verſtellt!

Wer dieſes weislich beherziget; der wird Bedencken tragen / ſeinen lebendigen / wiel geſchweigen todten / Maden-Sack / mit überflüſſigem Gepränge / zu bedecken.

III.

Begräbniß deß Propheten Jonas / Mahomets; und das heilige Grab / zu Jeruſalem.

III. Deß Propheten Jonas Grab.

DEr Ninive / die heut Moſel heiſſt / und am Tiger-Strom ligt / ſchauet man deß Propheten Jonas Begräbniß. Das Gebäu läſſt ſich / nach deß Anderſchius Ausſage / welcher ſelbſt darinn geweſen / wie eine Carwanſera / oder Türckiſches Gaſt-Haus / anſehen: iſt inwendig gewölbet: und muß man / durch ſieben Thüren / gehen / ehe man zum Kubes (wie ſie es nennen) kommt / darinnen Jonas ligt. Die innere Thüren ſeynd / mit gutem ſilbern Blech / überzogen. Das fürnehmſte Gewelb iſt vergüldet / und mit vielen brennenden Lampen behengt. Der Sarck / worinn Jonas Gebeine ligen ſollen / ſtehet etwas von der Erden erhoben: zu welchem zwo Stuffen gehen / darauf die / ſo zu beten kommen / knien. Denn die Mahumetiſten thun viel Wallfahrten dahin.

Im Vorhofe / wohnen / in unterſchiedlichen Zellen / bey hundert arme Leute: welche / nebenſt noch 200. andren / täglich geſpeiſet werden; und ſeynd ſonderliche Dörffer / zum Unterhalt deß Maſars / und der Armen / gewidmet. (c) Bauen alſo dieſe Heuchler den Propheten Gräber: dem aber / der die Propheten geſandt / wollen ſie nicht glauben; ſondern trachten täglich / ſeine Chriſten in die Grube zu ſtürtzen.

Mahomets Grab.

Von ihres Lügen-Propheten Mahomets Grabe haben beydes Türcken und Chriſten viel falſches Dinges ausgeſprenget. Etliche haben fürgegeben / ſein Sarck hange an einem Magneten / unter einem Gewelbe. Andre wollen / daß es / durch einen Donnerſchlag / in die Erde / und den Grund der Höllen geſchlagen: Erweiſen darinnen a-

---

(a) Scheich Sadi / im 2. Buch / Histor. 18.

(b) D. Bernardus cap. 3. [illegible] Meditat.

(c) S. [illegible] im 3. Buch / Cap. 24.

der mehr einen Haß deß Mahometiſchen Aberglaubens / weder eine Liebe der Warheit. Das Widerſpiel wird / von denen / die jährlich von Medina wieder in Aegypten kommen / einhällig und beſtändiglich bezeuget / nebenſt dem eigentlichen richtigen Entwurff / ſowol deß gantzen Tempels / als deß Grabes inſonderheit. Dieſes ſtehet / nebenſt ſeines Schwähers und Eidams Begräbnuſſen / von einem einfachen / doch köſtlichem Stein: iſt / mit einem dreyfachen viereckichtem Umgang eingefangen: unter welchen der letzte und innerſte etwas nidriger / denn die äuſſeren. In der inwendigſten Maur / ſteckt ein Deamant / ſo der alleredelſte ſeyn ſoll / welcher jemals in der Welt geſehn / und vom Groß-Türcken dahin verehrt worden / und wenn ihn die Sonne beſcheinet / einen ſolchen trefflichen Widerſchein gibt / daß die Leich-Truhe deß Mahomets davon / als wie von einem Blitze / beglåntzet wird. Die Mittelwand iſt mit einer Decke geziert / ſo von Gold und Edelgeſteinen blincket. Solcher köſtlich-geſtickten Teppicht ſchicket jedweder Türckiſcher Käiſer einen nach Medina. Und wenn ſolcher Teppicht durch die Stadt Alcayro öffentlich ſchau-getragen wird; geben ihm der Baſſa / oder Türckiſche Stathalter in Aegypten / und die fürnehmſte Herren deß Reichs / mit viel tauſend Menſchen / aufs allerehrerbietigſte das Geleit / fürs Thor hinaus.

Auſſer dem Bezirck dieſes Grabes / ſchauet man die Grab-Stätte deß Mahomets Tochter Fatimæ / und etliche Kaſten oder Läden voll heiliger Bücher. (a)

Aber was verweilen wir uns viel / bey der Schind-Gruben dieſes verfluchten Böſewigts und Sohns deß Verderbens? Laſſt uns von dannen weichen / und das Grab deß Allerheiligſten beſuchen: um durch den guten Geruch dieſes lebendig-machenden Grabes / den Geſtanck der unglaubigen Pracht und Eitelkeit / ſo wir bey den meiſten bisher erzehlten Gräbern / geſpühret / zu vertilgen / und dieſes Werck / mit einem ſo gutem Ende zu coroniren.

Kirche auf dem Berge Golgatha.

Auf dem Berge Golgatha / oder Schedelberge / ſtehet noch bis auf den heutigen Tag die Kirche / ſo die andächtige und gottſelige Käiſerin allda hat erbauen laſſen / in ſolcher Fürtrefflichkeit / daß ihr / nach Herrn P. Rheinfelds Ausſage / weder Teutſch- noch Welſchland eine Kirche von gleicher Kunſt / Majeſtät und Anſehn / vergleichlich entgegen ſtellen könne. Dieſelbe hat zwo groſſe Pforten: deren eine die zur lincken Hand / vermauret iſt: die andre aber ein zimliches Loch hat / dadurch man denen München (angemerckt / aus ſieben Chriſten-Secten / von jedweder Religion / ein paar Ordens-Leute darinn wohnen / und alle Monaten durch andre abgelöſet werden) Speiſe und Tranck hinein gibt. Dieſe Pforte iſt verwahret / mit deß Türckiſchen Käiſers Sigill / und 2. Schlüſſeln: davon einen der Baſſa von Jeruſalem; den andren der Cadi; das Sigill aber der / dahin geſetzte / Türckiſche Pförtner / unter Handen hat.

In ſelbiger Kirchen wird / nebenſt der Schedel-Stätte / da das Kreutz geſtanden / und andren heiligen Stellen / die wir aber allhie zu beſchreiben nicht geſonnen / auch das heilige Grab begriffen: wovon jetzo allein unſer Verhaben iſt zu reden.

Beſchreibung deß H. Grabes aus unterſchiedlichen Reiß-Büchern.

In der Beſchreibung dieſes Grabes ſtimmen die Wallfahrtende zimlich überein nach den fürnehmſten Umſtänden. Deren wir etliche anziehen wollen. Der Ritter Johann Schwallart ſetzt / in ſeiner Relation / ſo 1586. beſchrieben: das H. Grab ſtehe mitten in der runden Kirchen / es ligt aber / wie Herr Welſch gedenckt / mitten in dem Hinter-Theil der Kirchen unter dem Loch deß groſſen / breiten / runden Thurns; ſey / von auſſen her / in einem lebendigen runden Felſen gehauen / von dem Boden erhebt / in Form einer langen viereckichten Kapellen / und ende ſich in einen halben Zirckel / doch mit fünff Ecken; ſey / mit marmelſteinern Tafeln / gantz überzogen / und mit 10. Pfeilern zuſammen gefügt; oberhalb / mit Krönlein von weiſſem Marmel geziert; ſonſt oben flach; habe aber in der Mitte / recht unter dem offenem Loch / ein Thürnlein mit Bley bedeckt / welches auf 12. hohen und dünnen Pfeilerlein ſtehe / deren je zwey und zwey zuſammen geſetzt / und von Farben alle braun-röthlich ſind / ꝛc. (b)

P. Zimmerus nennet diß Thürnlein ein Kuppel: und meldet / daß unter den 12. Seulen (oder Pfeilern) ſieben von Porphyr; fünff aber von weiſſem Marmelſtein. (c) Doctor Leonard Rauchwolff / der im Jahr 1575. die heilige Ruheſtätte unſers Erlöſers beſichtiget / ſchreibt gleichfalls / beſagtes Bley gedeck-

---

(a) Johannes Veslingius Observat. ad cap. 14. P. Alpini de Plantis Aegypti.

(b) Johann Schwallart in ſeiner Reiſe zum Heil. Grabe.

(c) S. den Zimmeriſchen Blumen-Buſch.

tes Thürnlein ſey/ mit ſechs doppelten marmelſteinern Seulen / unterſetzet: ſonſt ſey das H. Grab/ in- und auswendig/ mit grauen marmelſteinern Tafeln herrlich überzogen / und inſonderheit auſſen mit etlichen ausgehauenen Seulen gezieret. Wie denn auch Fürſt Razevil ſagt: die Kapell zum H. Grabe ſey oben allenthalben / mit Marmelſteinen/ bedeckt; die äuſſerſte Wände aber / mit aſchfarbenen Marmel-Tafeln / überſchoſſen/ und mit roten Marmel-Seulen unterſchieden. Die Kuppel / oder das Thürnlein/ aber nennet der Fürſt einen runden Schwibbogen / oder Schlotſtein/ mitten im Gewölbe/ da die Balcken zuſammen ſtoſſen / welcher Schwibbogen mit Bley überzogen. Herr Pater Rheinfeld berichtet: dieſe Kuppel oder Kappe ſey eines Mannes hoch / ruhe aber auf 8. roten marmelſteinern Seulen: da doch obige Scribenten von 12. ſagen. Laut derſelbigen Rheinfeldiſchen Auſſage / iſt / über dem Grabe / ein Gewölb / 9. Schuhe hoch / 7. lang / und 6. breit; oberhalb dem Gewölbe / ein ablanges rundes Loch den Dampff der Ampeln auszuführen. Bald hernach meldet er weiter: es ſtehe / über dem Grabe/ ein Schwibbogen/ in welchem / zu oberſt/ ein groſſes rundes Fenſter / gleichwie/ zu Rom/ in dem Tempel Aller Götter/ jetziger Zeit Maria Rotunda genannt / durch welches das Liecht hinein fällt (verſtehe in die Kirche/ darinn das Grab beſchloſſen) Die gantze Capell iſt / wie er ferner gedenckt/ inwendig von ſchönem weiß- und waſſerfarb-geſprengtem Jaſpis gefüttert und überzogen: auch auswendig ringsherum / mit unterſetzten roten Jaſpis-Seulen/ gezieret. Durch welchen Jaſpis aber P. Rheinfeld Marmel verſtehet.

Ehe man zu der heiligen Ruhe-Hölen hinein tritt / kommt man in die ſo genannte Engel-Kapell: die / von der inneren Höle / durch eine Mittel-Wand / geſchieden. In dieſe auswendige Kapell ſind die heilige Frauen gegangen / da ſie / um die Abwältzung deß Steins beſorgt waren / welcher für die Thür der inwendigen Speluncken gelegt. Die erſte Pforte / wenn man hinein gehet / ſoll / wie die Beſchreibung Johannis von Ehrenberg (Anno 1556.) beglaubet hat / eilfftehalb Spanne hoch / und vier Spannen weit ſeyn; die Dicke der Pforten / fünff Spann / und vier Finger breit. Melchior von Seidlitz / der in ſelbigem Jahr das H. Grab beſuchet hat / ſagt / ſie ſey ein wenig höher / denn eines halben Mannes. D. Rauchwolff gedenckt; daß zu ſeiner Zeit / auf dieſer äuſſerſten Grabes-Thür / ein ſchönes gülden Stück gehangen / darein gar künſtlich gewircket geweſen / wie der Herr Chriſtus / nach ſeiner Aufferſtehung / der Marien Magdalenen erſtlich / und hernach auch den andren Weibern / erſchienen.

Der ſelige H. Führer ſagt/ ſie ſey von Ebenholtz: wie auch Herr Welich.

Zwiñerus ſetzet: dieſe Kapell der Engel/ welche von den Chriſtgläubigen daran gebauet / habe / in der Länge / 10. Schuhe und 9. Zoll; in der Breiten / 11. Schuhe; vom Gewölbe / bis auf die Erden / 12. Schuhe / und 3. offene Fenſter. Von deß Grabes Thür / inwendig / bis zu dem Stein / ſeynd 3. Schuhe. Die Länge dieſes Steins / vor deß Grabes Thür / hat ein Schuch und 9. Zoll: die Breite / 1. Schuch und 6. Zoll: die Höhe / von der Erden auf / 11. Zoll. Auf dieſem Stein ſeynd / nach gemeiner Sage / die Engel geſeſſen. Wie aber die Beſchreibung deß Grafen von Solms / ſowol auch deß Zeidlitzes / und anderer / meldet / ligt nur ein Stück von ſolchem Steine / vor dem H. Grabe: der andre Theil aber in Caiphas Hauſe. In der Tucheriſchẽ Reis-Verzeichniß / wird gedacht: es ſey ein viereckter Stein / ſo dritthalb Spann in der Vierung habe. In der Relation Johann Helffrichs; es ſey ein viereckter roter Marmel-Stein / etwa zween Schuhe hoch / und in der Vierung dritthalb Schuhe breit.

Hie iſt aber zu mercken / was uns die Nachricht deß Grab-Ritters Johann Schwallarts lehren will: nemlich / daß dieſer / annoch vor dem Grabe ligender / Stein zwar der jenige ſey / darauf der Engel deß Herrn geſeſſen; aber nicht der / welchen der Engel deß HErrn abgewältzet / als der in der Kirchen lige / wo das Haus Caiphas geweſen: die er aber / worauf der Engel geſeſſen / von welchem vorige Beſchreibungen bisher geredet / ſey gevierdt / eines Schuhes hoch / und dick / und bey anderthalb in ſeinem Umkreis: habe dazu gedient / daß er den groſſen für dem Thürlein lehnenden Stein feſt gehalten / damit er nicht zurück wiche. Diß letzte gibt dem Fürgeben deß Schwallarts eine zimliche Farbe: und ſcheinet glaublich / daß dieſes nicht der Stein geweſen / welchen die Frauen abgewältzet zu ſehen gewünſchet: ſintemal er mit geringer Mühe / von ihnen ſelbſten / hätte können weggeſchoben / oder gewältzet werden / dafern nicht ein gröſſerer wäre dabey geweſt. Daß aber/ auf dieſem kleinerem Stein/ der Engel ſolte ſeyn geſeſſen: darinn irret/ meines Bedunckens ſowol dieſer Schwallart/ als alle die/ ſo ſolches/ mit ihm/ bejahen. Denn der Evangeliſt Matthæus ſchreibt ausdrücklich/ der Engel deß HErrn habe den Stein (von welchem S. Marcus ſagt/ er ſey ſehr groß geweſen) von der Thür gewälzet/ und ſich darauf geſetzt. Weil auch der Stein ſo groß und ſchwer geweſen/ daß ihn ein paar Weiber weg zurucken nicht getrauet; ſcheinet faſt nicht vermutlich/ daß er nicht ſolte feſt genug geſtanden/ ſondern eines Feſthalters/ oder Stützers/ bedörfftig geweſen ſeyn. Beſondern ich vermuthe/ man habe/ damit ſolcher groſſer Stein den vorhin nicht übrig groſſen Raum der Vor-Kapellē nicht noch enger machte/ mit Fleiß hinweg/ in bemeldtes Haus Caiphæ/ getragen/ und entweder gar einen andren kleineren/ oder ein abgehauenes viereckites Stück von dem groſſen/ wiederum an die Stelle gelegt: daher auch obgeſetzte Relationen ſetzen/ es ſey ein Stück von dem vorigen. Ja! weil die Gröſſe deß kleinern vernommener/ maſſen/ ſo unterſchiedlich beſchrieben wird: dörffte ich ſchier ſagen/ es ſey gar kein Stück von dem groſſen/ ſondern ein ſolcher kleinerer/ zu unterſchiedlichen Zeiten/ dahin gelegt/ und alſo die Maſſe deß kleinen Steins in etwas geändert. Jedoch geb ich dieſe meine Mutmaſſung/ für keine Gewißheit/ aus.

Durch dieſe Engliſche Vor-Kapell/ welche zwar mit weiſſen marmelſteinenen Tafeln überzogen/ auch mit Marmel-Seulen gezieret/ aber bey deß Zwinneri Anweſenheit/ (nemlich vor 9. Jahrē) allermaſſen baufällig geweſen iſt; wie denn auch Pater Rheinfeld die Baufälligkeit deß Kirchen-Dachs beklagt/ kommt man endlich zu der iñeren rechten Grab-Thür: die/ ſo nidrig/ daß man ſich ſehr wol bücken/ und/ beſage deß Rauchwolffiſchen Berichts/ faſt dadurch hinein kriechen und ſchlupffen muß. Der von Ehrenberg ſagt: ſie ſey fünff Spann hoch; dritthalb Spann weit und dick/ und (wenn ſie noch alſo/ wie zu Rudolph Kirchherr von Suchens Zeiten/ Anno 1350. wäre/) als ein halber Zirckel gemacht. Aber Herr Schweiger hat ſie ſchon/ in einer andren Form/ nemlich viereckt/ einer Elen hoch und breit/ geſehen: womit auch Hieronymus Welſch übereintrifft. Zwinnerus ſpricht/ ſie habe 3. Schuhe und 9. Zoll/ in ihrer Höhe; und 2. Schuhe/ in der Breite: daraus abzunehmen/ ſie müſſe/ nach der Zeit/ vielleicht in etwas erhöhet ſeyn: zumal weil Pater Rheinfeld der Breite nach 1. Schuh zugibt/ und drey in die Breite ſetzt. Dieſe Thür ſiehet gegen Aufgang.

Nun wollen wir/ zu der inwendigen Kapell deß H. Grabes/ eintreten. Dieſelbe iſt/ nach Johann Helffrichs 1596. gegebenem Bericht/ inwendig in einer Vierung gebauet/ ſieben Schuhe lang/ und auch ſo breit/ oben gantz rund gewelbt/ ungefähr fünff Elenbogen hoch. Ehrenberg ſetzt/ achthalb Spann lang/ und eilff Spann hoch. Schwallart: ſie habe/ im Gevierdte/ ungefähr 8. Schuh; ſey etwas höher/ denn breiter; doch nicht viel. Kircher von Suchen: Ihre Länge mache/ mit ſamt dem Grabe/ 9. Zwerch-Hände; die Weite 7. Schweiger meldet/ der Felſen ſey 8. Schuhe weit/ 8. Schuhe breit/ uñ ſo viel auch hoch: alſo/ daß nicht mehr/ denn vier Perſonen/ darinn neben einander ſtehen können. Pater Rheinfeld ſagt: Uber dem Grabe/ ſey ein Gewelbe 9. Schuhe hoch/ 7. lang/ und 6. breit. Die alte Beſchreibung Paters Brocardi/ welcher ſonſt faſt am meiſten getrauet wird/ ſetzet eine Länge von 8. Schuhen: welcher Maſſe auch die Führeriſche gleichmäſſig iſt. Die Wände und das Pflaſter dieſer gewölbten Hölen ſeynd mit Marmel geſchmückt/ wie Schwallart ſchreibt: (den Ober-Theil deß Felſens ausgenommen.) Betreffend das H. Grab ſelbſt/ oder/ deutlicher zu reden/ den heiligen Sarck; iſt derſelbe/ laut der Welſchiſchen Nachricht/ auf der rechten Seiten/ wo man hinein tritt/ von Stein/ in einen Felſen/ ausgehauen; ſihet einer Banck (oder/ wie Schweiger ſetzt/ einem Kaſten) gleich; jedoch nicht hol; ungefähr ſieben oder acht Schuhe lang; vier von der Erden hoch/ und drey Spannen breit: mit ſehr ſchönem weiſſen Marmel überzogen: wiewol oben der Fels annoch gantz rauh. Der übrige Raum möchte noch zwey Schuhe breit ſeyn. Helffrich ſagt: das Grab nehme die halbe Kapell innen (verſtehe/ nach der Breite) ſey 7. Schuhe lang/ 3½. Schuhe breit/ und 3. Schuhe hoch. Seitlig nimt der Höhe fünff Viertheil einer Elen zu; und ſpricht/ die Länge und Breite ſey/ wie eines Mannes Grab. Ehrenberg ſagt: Es ſey achthalb Spann lang/ und eilff Spann hoch. Welche Länge zu kurtz wäre. Vermutlich aber iſt es verdruckt/ und ſoll achthalb Schuhe lang heiſſen. Schwallart ſetzt die Länge zu 8. Schuhen; die Breite zu 4. die Höhe zu 3. welche auch Fürſt Razevil zu anderthalb Elen rechnet.

Damit es nicht / von den Fremden / beſudelt würde (ſchreibt Rudolph Kircher von Suchen /) iſt es / mit weiſſem Marmelſtein / eingefaſſt. Der vorderſte Stein aber hat 3. Löcher / durch welche man das rechte Grab / und den rechten Stein küſſen kan: Und iſt dieſer Stein ſo künſtlich / in das rechte Grab / geſetzt / daß / wer es nicht weiß / meinet / es wäre kein Stein. Um dieſer Urſach willen / hält dieſer Peregrinant nicht für glaublich / daß irgend / in einer Kirchen / etwas von dem H. Grabe gefunden werde: weil alles ſo fleiſſig verhütet und bewahret ſey. Die Franciſcaner-Münche gebrauchen es / zu einem Altar und verrichten ihr Meß-Opffer darauf.

Warum nun / von der Maſſe deſſelben / ſo unterſchiedlich geſchrieben wird / kan man leichtlich erachten: weil nemlich die meiſten nur / nach dem Augen-Maß / urtheilen / und ihre Zeit mehr mit Andacht / weder mit genauer Betrachtung deß Orts / zubringen. Iſt derhalben denen / die etwas länger ſich darinn aufhalten / als nemlich den Geiſtlichen / hierum am ſicherſten zu trauen: unter welchen / P. Rheinfeld ſchreibt: dieſes / aus einem Felſen gehauene / Grab ſey drey Schuhe hoch / ſieben lang / zween und einen halben breit / gleich einem Altar / darauf man celebriren könne: zu welchem Ende zween Liecht-Stöcke darauf ſtehen / und eine überaus alte Tafel / an welcher die Auferſtehung Chriſti / neben zween Engeln / abgemahlet. Selbige Tafel iſt an der Wand / und das Paar Engel kniend daran gepinſelt.

Mehrgedachter Kaſten / oder flache ſteinerne Banck / wird / von den meiſten Scribenten / für die Leich-Truhe ausgegeben / darauf der allerheiligſte Leichnam geruhet. Etliche aber halten die Höle deß Felſens für das Grab; und den Kaſten allein für einen Altar. Welcher Meinung auch Herr Schweigger beyfällt. Denn die Jünger / ſpricht er / und die Matronen / welche den HErrn im Grabe willens waren zu ſalben / ſahen von fern durch die Thür hinnein / daß die Leinwat nur allein / und Chriſtus nicht dabey / vorhanden wäre. Diß haben ſie wargenommen / ehe ſie in den Felſen / oder Höle / hinein gekommen: welches nicht hätte ſeyn können / wenn Chriſtus wäre im Kaſten gelegen: denn ſie hätten müſſen in den Fels hinein gehen: und alsdenn erſtlich geſehen / daß Chriſtus nicht vorhanden.

Aber wie vernünfftig dieſer Beweis auch ſcheinet; ſo dunckt mich doch der Gegen-Satz vernunfftmäſſiger zu ſeyn. Weil erſtlich der Altar ſchwerlich anderswo gerichtet worden / ohn auf dem Grabe ſelbſten: angemerckt / man die Altäre / von Alters hero / nirgends lieber / denn auf den Gräbern der Heiligen und Märtyrer / gebauet hat. Weil / fürs andre / die heilige Matronen und Jünger nicht von weitem hinein geſehen; ſondern theils gar hinein gangen; theils zwar mit den Füſſen drauſſen ſtehen geblieben / aber doch mit dem Kopffe / und aufs wenigſt halb hinein geſtrecktem Leibe / drinnen geweſen: ſintemal Lucas ſagt / Petrus habe ſich hinein gebückt. Und wiewol beym Johanne es alſo lautet: Petrus kam ihm (dem andren Jünger) nach / und ging hinein in das Grab / und ſihet die Leinen gelegt: ſtreitet doch ſolches / mit dem Lucas / im geringſten nicht; ob dieſer gleich nicht ſagt / daß Petrus hinein gangen. Denn wenn man recht nachdenckt / ſo gibt die Vernunfft: daß Petrus / nachdem er / von dem andren Jünger / welcher zuvor nicht hinein gangen war / / ſondern nur hinein gekucket / und die Leinen erblicket hatte / die Abweſenheit deß H. Leichnams vernommen / anfangs auch nur erſtlich / gleichwie der andre Jünger / ſich hinein gebücket / und die Leinen geſehen (welchen Umſtand Lucas nur meldet) hernach ein Hertz gefaſſt / und / um zu ſehen / ob ihn ſein Geſicht auch etwan nur betröge / vollends hinein getreten / und recht genau die Lage der Leinen beſichtiget habe: welches letzte Johannes andeutet. Wenn denn nun beyde Jünger anfangs / ehe ſie hinein getreten / ſich hinein gebückt; können ſie gar füglich in den Kaſten hinein / und die weiſſe Leinen geſehn haben. Angemerckt / der ſteinerne in den Felſen gehauene Sargk nicht ſonders tieff ausgehölet war / noch damals viel mehr denn irgend eine Ele das Pflaſter überhöhete; ſondern allererſt nachmals / durch den Uberzug deß Marmels / um deß Altras willen / etwas höher geworden. Daher denn gar wol und leicht das Geſicht der Jünger / als welches etwas höher / weder der Sargk / (weil ſie nach Hineinbückung deß Kopffs / zweifelsohn inwendig denſelben über ſich / nach Möglichkeit / erhaben) von oben herab in die Truhe hinein blicken können: zumal wenn man / durch die Thür / den Sargk nach der Länge geſehen. Geſetzt aber / dieſe wäre / recht gegen der Mitte deß Sargks über / geweſen: ſo hätte das Auge dennoch / auf vier / oder vierdtehalb Schuhe weit / ohne ſonderliche Mühe /

den Sargk nicht allein erreichen / ſondern auch / wenn der Kaſten gleich gantz hol / biß an den Boden geweſen wäre / weit über die Helffte hinein ſehen / und warnehmen können / ob eine / oder keine Leiche darinn läge.

Ich geſchweige mancher andrer Urſachen / die mich faſt nöthigen / zu glauben / der heiligſte Leichnam habe nicht auf dem nidrigen Boden der Hölen / ſondern in / oder auf einem Kaſten geruhet: darunter eine / die Hr. Schweiger ſelber / wider ſich ſelbſten / an die Hand gibt / indem er ſagt: man ſehe / noch heutiges Tages / auſſerhalb der Stadt Jeruſalem / in den Felſen und Bergen / dergleichen Begräbniſſen / da man auch von weitem hinein / durch die engen Löcher / ſehen könne / und darinn die Leichnam der Verſtorbenen / doch in höltzernen Särgen / auf vier Füſſen / etwa ein Schuch hoch von der Erden / ſtehen.

Woraus die Vermuthung folgt / es ſey auch der H. Leichnam Chriſti / in einem / von Felſen ausgehauenen / Kaſten / gelegen.

Alle dieſe / bisher Stuck-weiſe vorgetragene / und durch einiger Reiſe-Bücher Mißlaut faſt zerrüttete / Umſtände in eine richtige kurtze Beſchreibung zu ſamlen; kan uns / an ſtatt einer ſummariſchen Wiederholung / dienen die Erzehlung / ſo der Engländer Sandys hievon ſeiner Reiſe-Verzeichniß einverleibt hat / und ſchier die beſte iſt / welche / von dieſer Materi / bey unſerer Denckzeit / heraus gekommen. Dieſelbe führet dieſen Inhalt.

Das glorwürdige Grab ſtehet 108. Schritte / von dem Berge Calvaria. Der natürliche Stein-Fels / ſo den Fuß deß Tempels übertrifft / iſt nach der Kunſt abgenommen / und in Geſtalt einer Kapell ausgehauen / etwas länger als breit / und endiget ſich in einen halben Circkel: mehrentheils mit weiſſem Marmor gezieret: Das hinterſte Theil / ſo etwas weitſcheinender / als das andre / iſt mit zehen kleinen Seulen hart an der Mauer umgeben.

Mittē auf der Spitze / welche flach iſt / findet man eine kleine Kappe mit Bley überzogen / auf ſechs doppelten / doch ſchmalen / Chorintiſchen Seulen / von polirtem rothen Marmorſtein aufgerichtet.

Das andre Theil iſt nidriger / weder dieſes / oben eben / und an den Seiten nicht ſo gezieret / dienet zu nichts anders als zu einer Galerey / von dannen man zu der Oſt-Seite (welches vor der Thür ein langes Eſtrich hat / ligt etwas höher als das Eſtrich der Kirchen / und iſt zwiſchen zweyen weiſſen marmorſteinern Mauren eingeſchloſſen / ſo nicht über 2. Schritt hoch ſind) gehet / ſo nahe auf eben dieſem Felſen ſtehet / und hat inwendig eine Höle / ungefähr vier Elen in die Vierung / die Kappe in die Runde ausgehauen / und durch und durch mit weiſſem Marmor beſetzet.

In der Mitte deß Eſtrichs iſt ein Stein ungefähr eines Schuhs hoch / und anderthalben in die Vierung / worauf der Engel / wie man vorgibt / geſeſſen / der den zweyen Marien die Bottſchafft gebracht / daß unſer Heiland erſtanden ſey.

S. Matthæus aber ſaget / daß er auf dem groſſen Stein geſeſſen ſey / den er von dem Grabe gewältzet habe; den nachmals die Käyſerin (wie man ſagt) nach der Kirchen zu S. Salvator / welche ſtehet / wo vor dieſem Caiphas Palaſt geweſen / führen laſſen: von hinnen iſt ein Gang mitten durch den Stein-Felſen / ſo nicht über drey Schuh hoch / und zween breit iſt / derer Angel von grauen Steinen ſind. Von dañen gehet man in die zweyte Höle / von ungefähr acht Schuhen in die Vierung / und auch ſo viel in die Höhe: der Boden iſt von hartem Stein / jedoch mehrentheils mit weiſſem Marmor gepflaſtert.

An der Nord-Seite iſt das Grab / welches die Helffte der Weite einnimmt / einer Elen hoch / und auf die Form eines Altars gemacht / ſo daß nicht über drey auf einmal darinnen ſeyn können / und iſt der Platz nicht gröſſer / als daß man eben darinne knien kan.

Man ſagt / daß dieſes Grab lange nach der Auferſtehung Chriſti in dem Stande geblieben / in welchem es / als unſer Seligmacher darin gelegen / geweſen / bis daß die andächtige Pilger kleine Stücklein davon weggeführet / als Heiligthümer / denen ſie wunderbare Wirckungen zuſchreiben / welches verurſachet / daß es in ein eiſern Gitter eingeſchloſſen worden. Es hat aber die zweyte Ungebühr / welche daher entſtanden / daß / von den andächtigen Pilgern und andern / Opffer hinein geworffen / und dadurch das Grab verunreiniget worden / die gottſelige Helenam bewogen / ſelbiges zwiſchen dieſem Altar einzuſchlieſſen / der jetzo den Lateinern zugehöret / da ſie allein Meß halten; jedoch ſtehet es andern Chriſten frey ihre privat Andacht daſelbſt zu verrichten. Uber daſſelbige brennen ſtetig viel Lampen / wodurch die Wände ſo ſchwartz / als ein Schlot/ und der Ort/ von der übermäſſigen Hitze/ gleich als glüend worden. Soweit Sandys (a)

Von den Ampeln.

Derſelbe Ampeln-Dampff hat auch oben/ woſelbſt/ beſage P. Zwinners/ der Felſen mit moſaiſcher Arbeit vorzeiten ausgeſetzt geweſen/ alles dermaſſen angeſchwärtzt/ daß man nichts/ auſſer man ſteige auf den Altar hinauf/ erkennen kan: ohnangeſehn 3. Löcher/ oben durch den Felſen/ gebrochen worden; damit der Rauch hinaus gehe. Solcher Lampen aber hangen/ laut der Helffrichiſchen Relation/ ſehr viel oben an der Decken/ an einem eiſernem Reiffen. Derſelben brennen aber/ zu unterſchiedlichen Läufften/ bald weniger/ bald mehr; nachdem die Chriſtliche Fürſten ihre Mildigkeit erſtrecken/ oder einziehen. Eine jedwede Ampel verzehrt/ nach Fürſt Razevils Rechnung/ jährlich 25. Cechiner an Oel/ ſo 50. Polniſche Gulden (damaliger Polniſcher Gülte nach) machten. Wenn vielleicht etliche keine Steur oder Almoſen/ für ihre Ampel/ ſchicken: bleibt dieſelbe doch unangezündet hencken: dieweil man/ was einmal dahin gegeben iſt/ nicht abſchaffen darff. Dieſe Ampeln werden mehrentheils von der Römiſch-Käiſerlichen Majeſtät/ dem Könige in Spannien/ dem in Franckreich/ wie auch vom Papſt/ und den Cardinälen/ von den Venedigern/ denn auch etlichen Orientaliſchen Chriſten/ dahin verehret: und ſind/ um das Jahr 1640. an dieſem Ort allein über die 60. unterhalten worden: auſſer denen ſonſt noch die gantze Kirche voll hängt. Zwinnerus hat/ bey ſeiner Gegenwart/ gleichwol nur 39. Ampeln/ im H. Grabe gezehlet.

Viel tauſend Chriſten kommen noch jährlich (wiewol bey weitem nicht in ſolcher Menge mehr/ als wie vor vielen Jahren) zu dieſem Grabe/ opffern daſelbſt ihr Gebet und Threnen/ mit hertzlicher Andacht. Unter welchen auch nicht ſelten etliche/ aus der Evangeliſchen/ und Reformirten Religion/ in Europa/ ſich befinden: wiewol mancherley Hinderniſſen/ voraus die Gefährlichkeit der Reiſe/ und die groſſe Unkoſten/ womit ſie gemeinlich für allen andren/ ſich milde erweiſen müſſen/ verurſachen/ daß/ in Vergleichung der Römiſch-Catholiſchen/ die auch/ in dem H. Grabe ſtets Meſſe halten/ ihrer nur wenig dahin reiſen: Und zwar um ſoviel deſto weniger/ weil die Griechen und Türcken/ durch Einmiſchung vieler ertichteten Antiquiteten/ auch die warhaffte/ bey vielen/ faſt verdächtig gemacht. Dazu denn auch einige unfürſichtige Scribenten geholffen/ die ſich/ durch falſches Gerüchte/ haben verleiten laſſen/ fürzugeben/ das Grab Chriſti ſey vom Tartariſchen Könige/ Caſſano und Tamerlan/ imgleichen vom Türckiſchen Käiſer Mahomet/ gäntzlich zertrümmert worden.

Ob das H. Grab zu Jeruſalem/ für das rechte/ zu halten?

Gleichwie auch etliche ausgeſprenget/ es wäre/ im Jahr Chriſti 1226. da Italien mit vielen Erdbeben geplagt war/ das Grab Chriſti zu Jeruſalem etliche Elen tieff unter die Erden geſuncken. Welche Einwürffe auch H. Schweigger ſetzet; aber/ vermittelſt Erzehlung deſſen/ was ihm/ und ſeiner Geſellſchafft/ ſo in vielen fürnehmen Evangeliſchen Cavallieren beſtanden/ begegnet iſt/ zurück treibet; wenn er ſchreibt: das H. Grab bedunckt mich kein ertichtetes Heiligthum/ ſondern in Warheit das Grab Chriſti zu ſeyn: in Anſehung daß daſſelbige/ ohne Schrecken und Entſetzen/ von niemanden/ es ſeyen Chriſten oder Türcken/ mag geſehen werden. Denn als ichs geſehen; ging ich nicht dergeſtalt hinein/ als hielt ichs für das Grab Chriſti: ſondern/ wie alle andre Heiligthümer mir verdächtig waren/ als wenn ſie nur ertichtet/ oder Geld-Netze wären; alſo auch diß. Als ich aber hinein kam/ in das Gewölbe; kam mich/ und auch die Herren aus der Geſellſchafft/ eine ſolche Furcht und Schrecken an/ daß uns alle Härlein gen Berge ſtunden/ und uns bedunckte/ wir ſchwebten zwiſchen Himmel und Erden: ja! als wären wir von der Erden verzuckt. Es erweckte auch eine ſolche hertzliche Andacht und Eiver/ in uns/ gegen Chriſto/ zum Gebet und Chriſtlicher Danckſagung/ daß über alle maſſen iſt. (b) Und wie die Worte ferner lauffen.

Solches beſtetiget H. Hieronymus Welſch/ mit dieſen Worten: Wenn ein Menſch/ in dem Grabe/ iſt; er ſey was Religion er wolle: ſo wird ihm angſt und bang/ neben grauſamer Furcht unñ Schrecken: alſo/ daß ſich darüber zu verwundern. (c) Dannenher dem reformirten Engländer Sandys auch leichtlich zu glauben/ daß es ein kaltſinniger Chriſt ſeyn müſſe/ deme dieſes Grabes Anſchauen keine Andacht erwecken ſolte: wie er redet; und daneben vermeldet/ er könne/ mit gutem Beſtande/ die Würckungen/ ſo es in ihm ſelbſten gethan/ behaupten.

(a) Am 363, Bl. 169.

(b) S. Schweigger im 3. Buch/ Kap. 31.

(c) Hieronymus Welſch/ am 172. Bl. ſeiner Reiſe-Beſchreibung.

Pater Rheinfeld ſchreibt; er ſey/ ſamt andren/ hineingangen/ auf die Knie gefallen/ habe den Bodem geküſſt/ mit Entſetzung aller Kräfften das allerheiligſte Grab Chriſti JEſu angerührt/ und geſehen/ daß der HErr warhafftig erſtanden: Item/ es habe/ ſeines Erachtens/ dieſe hochheilige Grabſtätte deß HErrn/ niemand/ ohne Zehren/ betreten; noch/ ohne innerliches Hertzleid/ verlaſſen. Solches beglaubet auch S. Hieronymus/ in der 27. Epiſtel: und der H. Bernhardus. Welcher letzter alſo davon redet: Unter den heiligen Oertern hat das Grab Chriſti/ etlicher Maſſen/ den Fürzug: und empfindet man weiß nicht was für eine gröſſere Andacht daſelbſt/ wo er nach dem Tode geruhet/ als da er lebendig gewandelt hat. (a)

Endlich zeuget auch/ von der ungefälſchten Gewißheit deß Grabes dieſes/ daß/ wie etliche Reiſebeſchreibungen berichten/ kein einiger Beſeſſener dahin gebracht/ aus dem nicht der böſe Geiſt alſobald habe weichen müſſen.

Die Türcken aber wiſſen ſich ſolcher der Chriſten Andacht meiſterlich zu bevortheilen/ und erheben davon einen anſehnlichen Zoll: welcher der Regierung jährlich von 50. bis in die 60000. Gülden/ unterweilen auch wol mehr/ trägt: ohne was man ſonſt/ hie und da/ den Baſſen und Sangiachen ſchencken muß. Von einem Ausländer/ fordert man/ ehe ihm die heilige Kirche geöffnet wird/ 9. Ducaten: von denen Chriſten aber/ ſo unter Türckiſcher Botmäſſigkeit leben/ um ein gutes weniger. Vermutlich läſſt GOtt dieſes H. Grab/ mitten unter ſeinen Feinden/ den Türcken/ dennoch bleiben/ zu einem Zeugniß über ſie/ und viel andre ungläubige Völcker: ſintemal es/ im gantzen Morgenlande/ überall hochberühmt iſt.

Uns/ denen dieſe heilige Oerter zu beſuchen/ durch viel Ungelegenheiten/ verboten wird/ geht darum an den ordentlichen Mitteln der Seligkeit/ ſo das reine Wort Gottes/ und die heilige Sacramenten ſind/ nichts ab; ob wir gleich der ſüſſen Luſt der Beſichtigung ſothaner liebwürdigen Denckmalen/ mit den Augen/ nicht genieſſen können. Wir ſollen/ mit dem lieben Auguſtino/ dafür halten/ Sepulchrum Chriſti patens eſſe Evangeliſtarum beatum guttur, per quod illud æterno literarum theſauro condiderunt. (b) Das Grab Chriſti ſey die ſelige Kehle der Evangeliſten/ durch welche ſie jenes erbauet/ und/ vermittelſt deß unvergänglichen Schatzes ihrer Schrifften/ verewiget haben; auch daß Chriſtus/ in unſerer Gedächtniß/ nunmehr/ nach ſeiner Auffahrt/ am angenehmſten ruhe.

Gleichwie aber Ambroſius/ in rechter Warheit/ ſagt: die Begräbniß Chriſti ſey nichts anders/ als der Chriſten Ruhe: (c) alſo lege ich/ bey dieſer heiligſten Ruh-Stätte meines HErrn/ mit demütigſtem Hertzen/ für dißmal/ auch meine Feder nider/ zur

RUHE.

(a) Bernhard. Serm. ad Milites Templi c. 11.

(b) Auguſtin. Serm. 133. de Temp.

(c) Ambroſ. Serm. 51.

Blat-Weiſer

Der fürnehmſten Sachen / welche / in dieſem ausländiſchem Geſchicht- Kunſt- und Sitten-Spiegel / zu ſehen ſind.

A.

AAl/ in der Inſel Maſcarinas. pag. 235
Aarons Bruſt-Schildlein. 79
Abentheuter zu Matecalo. 1379
Abendmahl / wird auf einem Wallfiſche gehalten. 22
  Der Armenier. 953
  Teuffliſche Nach-affung deß Abendmahls. 1056
Aberglaube deß Braminiſchen Geſchlechts Jangam. 991
Abfall mancher Japaniſcher Chriſten / vom Glauben. 1155
Abgötter/ müſſen für Wächter dienen 824
  Der Braminen in Indien. 981. ſeq.
  Der Völcker in Chili. 1004
  Der Indianer. 1005. ſeqq.
  Der alten Litthauer und Preuſſen. 1010
  Der Abgott Kingang. 1016
  In Kalicut. 1026
Abgötterey wird geſtrafft. 247
  Der Indianiſchen Malabaren. 989
  Der Sineſiſchen zweyten Sect. 998
Abgötter der Völcker in Chili. 928
Abgöttiſche Meinung der Americaner. 1000
Abrahams Geburt / was die Perſer davon fabuliren. 134
Abraham/ wie er / von den Indianiſchen Haſſaniten / getitulirt werde. 976
Abrahams Tempel / und Opffer-Feſt / bey den Mahometanern. 1081
Ablaßkram/ der Sineſiſchen Pfaffen. 1014
Ablaß- und Jubel-Feſte der Mexicaner. 1073. ſeq. zu Calicut. 1079
  Der Japaner. 1275
Abyſſiniſchen Königs Hoflager. 303
  Sein Gezelt. ibid.
Abyſſiner / wie ſie ihren Kindern die Zeichen ſchneiden. 916
  Nehmen viel Weiber. 941
Accord/ wird vom Groſſen Mogol gebrochen. 186
Achan/ wie er bey der Loſung deß Diebſtals ſey überzeuget worden. 84
Achmet Baſſa fährt den jungen Türckiſchen Printzen mit rauhen Worten an 845. die ihm hernach gedacht worden/ und zum Tode gereicht. ibid.
Ackers-Leute: ſchlechter Gewinn der Ackers-Leute in Indoſtan. 1408
Ackerbau: Kaiſers Hiaoui Fleiß im Ackerbau. 1405
  In Calicut. 1408
  In Florida. 1409
  In Virginien. ibid.
Adel / deſſen Urſprung und Wachsthum. 655
659
  Der alten Römer. 655
  Gekauffter Adel. 661
  Urſprung deß Schweitzeriſchen Adels. 662
  Sineſiſcher Adel. 669
  Deſſen Verdienſt. 665
  Ob er von der Feder oder vom Degen am edelſten ſey. 669
Aderlaſſen und Schrepffen der Sineſer. 1220
  Der Braſilianer Aderlaſſen. 1227
Adler- und Calamba-Holtz 742
Advocaten/ in Sina/ auf den Schiffen. 1428
Aeltern werden / in Sina / von ihren Kindern/ hoch geehrt. 830
  Gewalt der Siniſchen Aeltern/ über ihre Kinder. ibid.
Aeltern-Ehre bey den Japanern. 1282
Affen/ zottichte Affen. 257
  Thörichter Wahn der Peguaner von den Affen. 1028
  Wallfahrt/ zu einem Affen-Zahn. 1029
  Affen-Zahn trägt einem Benjanen groſſes Geld in den Beutel. 1030
  Der Affe Sinſing wie er in Sina gefangen. 1444
Affen-Tempel/ in Calicut/ und Japan. 1043
Ahabs Kaſteyung/ und Heuchel-Buſſe. 970
Alchymiſterey/ woher dieſes Wort ſeinen Urſprung habe. 1168
  Wenn ſie erfunden. ibid.
  Iſt bey den Sineſern ſchon im uralten Ruff. 1171
  Sineſiſcher Alchymiſt / welcher Silber gemacht. ibid.
  Dreyerley Species derſelben. 1172
  Etlicher Scribenten Urtheil von den Alchimiſten. 1188
  Philoſophiſche Schlußreden wider die Alchymie. 1193
  Denckwürdiger Verlauff / zwiſchen Doctor Schweitzern/ und einem Alchymiſten. 1202
Alexanders Geſichts-Bildung. 732
  Seine Vergötterung. ibid.
  Groſſe Traur-Bezeugung/ über den Tod Hephæſtions. 1481
Alliantz. Sihe Bündniſſen.
Alliantz-Eid deß Türckiſchen Käiſers Solymanns. 361
Allmoſen der Heiden in Siam. 986
  Man ſoll ſie auch den Böſen geben. 1106. Aber nicht/ zu böſen Dingen/ ſteuren. 1110
  Wird von den Japaniſchen Bonziern liſtig erpracticirt. 1112

Eines ruchloſen Spielers. 1113
Errettet vom Tode. 1114. ſeq.
Soll man/ von rechtmäſſig-erworbenem Gut/ geben. 1114
Allmoſen-Pfleger/ wird von Spitzbuben/ betrogen. 38
Allmoſen der Sineſiſchen Tanigoren. 314
Alpen-Gebirge. 248
Was für Bäume darauf wachſen. 250
Altar der Rieſen. 112
Altar-Steine werden dem Preto Johann nachgeführet. 472
Alte Leute/ von dreyhundert Jahren. 881
Alters Unluſt. 1279
Alte eheliche Leute werden in Sina hoch geehret. 427
Ambacci was es für Leute geweſen. 604
Amida/ Götzen-Bild. 1019. ſeqq.
Amtleute-Zahl/ in Sina. 897
Andacht der Mexicaner/ im Beten. 1074
Anfang der Welt/ was die Sineſer davon wähnen. 1283
Antenors Grab-Gedächtniß/ zu Padua. 1530
Appetit-Eſſen Deupario. 900
Apothecker-Ordnung/ in Sina. 740
Ararat/ der Berg in Armenien. 251. 977
Arbeit künſtliche Arbeit der Zeilaner/ Sineſer/ Japaner/ ꝛc. 1348. ſeqq.
Arbeitſamkeit deß Königs in Virginien. 845
Areca Nohæ. 977
Armen ſoll man das ihrige richtig austheilen. 1089. ſeq.
Armen-Richter in Sina. 1091.
Armen-Pfleger in Sina/ derſelben Fürbitt-Schreiben. 1103
Armen-Gutthäter kommt/ in Sina/ zum Chriſtlichen Glauben. 1105
Etlicher Kardinäle Mildigkeit gegen die Armen. 1115
Der Sineſerinnen/ und Sineſiſchen Chriſten/ gegen die armen Kinder. 1119. ſeq.
Armut wird in Sina rühmlich bedacht. 869
Und verſorgt. 1091. 1094
Deßgleichen in Holland. 1096
Armer Sineſer wird am erſten zum Chriſtlichen Glauben bekehrt. 1104
Armer Waiſe wird gewaltig reich. 1116
Arme Leute Hertzogs Amadei Jagthunde zum Himmel. 1473
Artzt/ vermogener Artzt bringt ſich in Unglück bey den Türcken. 1238
Aertzte/ der Cumaner. 1230
Der unerfahrnen Aertzte Straffe in Paſcamara. 1231
Ungeſchickter Artzt kurirt einen Menſchen blind. 1235
Wie ſie in Calicut ihre Patienten beſuchen. 1217
Aertzte/ ſind in der Welt am meiſten. 1217
Reputation der Aertzte in Japan. 1219
Aertzte in Braſilien. 1225
In Chili. 1228
Artzneyliche Steine/ in einem Peruaniſchen Felſen. 258
Artzney-Kunſt/ der Mexicaner. 1231
Für das Ruckweh. 1232
Artzeney/ von Küh-Reliquien. 960
Der Japaner Erfahrenheit in derſelben. 1218
Unflätige Artzeney der Tartern. 1222
Artzeney-Trunck der Peruaner. 1162
Dreyerley fürnehme Artzeney-Kräuter in Chili. 1228
Artzeney von den Thieren Vicunnas/ in Peru. 1461
Von den Steinböcken. 1464
Von den Gemſen. 1456
Aſche der verbrannten Japaniſchen Leichen/ wie ſie aufgehebt wird. 1524
Aſtronomiſche Wiſſenſchafft der Peruaner. 1298
Der alten Gothen. 1300
S. Stern-Kündigung.
Athabalipa/ wird von dem Warſager betrogen. 62
Atheiſtiſcher Philoſophus wird/ zu Thoulouſe in Franckreich/ lebendig verbrannt. 1131
Deſſen thörichte Verachtung deß Todes. ibid.
Audientz/ der Niderländiſchen Geſandten/ vor dem Japaniſchen Käiſer. 520
Der Weg zur Japaniſchen Audientz. 521
Deß Königs in Cambodia. 522
Audientz/ deß Portugiſiſchen Legaten/ beym groſſen Negus. 512. 513
Deß Japaniſchen Legaten zu Madrit. 517
Deſſelbigen beym Papſt. 519
Audientz/ bey den Ruſſen. 502
Ritt deß Türckiſchen Geſandten zur Zaariſchen Audientz. 503
Offentliche Audientz/ am Perſianiſchen Hofe. 504
Deß Niderländiſchen Legaten Begleitung zur Türckiſchen Audientz. 506
Deß Türckiſchen Bottſchaffters. 510
Audientz-Saal. 504. 508
Auferziehung junger Herren. 840
In Sina. ibid. ſeq. 845
Muß mit Güte und Glimpff geſchehen. 842
Fehler deß Achmets Baſſa/ gegen ſeinem untergebenem Türckiſchen Erb-Printzen. 843
Der Abyſſiniſchen jungen Printzen. ibid.
Aufrichtigkeit/ eines Tartariſchen Königs/ in der Parol. 175
Auf- und Einzüge/ hoher Potentaten. 466 ſeqq.
Deß Preto Johann. 471
Eines Sineſiſchen Doctoris. 700
Deß Königs von Achen. 901
Einer Japaniſchen Princeſſinnen vom Geblüt zu ihrem Beylager. 941
Aufzug Satyriſcher 1381. S. Satyriſche.
Der Jüden Aufzug zu Conſtantinopel. 1383
Aufzug/ muſicaliſcher Aufzug etlicher fürnehmen Türckinnen. 1384
In Geſtalt eines Vogels. 1385
Der Vogelſteller. ibid.
Bey dem Siniſchen Bauren-Feſt. 1404
Augen. Menſchen/ die nur bey Nachte ſehen. 759
Mit zwey Aepffeln. 1287
Aurao/ eine Art Weſt-Indianiſcher Raben. 1249
Ausführung/ dreyer fürnehmer Japaner zum Tode. 635

Der Japaniſchen Chriſten. 1136
Mit welchem Aufzuge man dieſelbe zum Feuer geführt. 1137
Ausländer / ſo in Sina wohnen dörffen oder nicht. 292
Auſſätzige in Japan / und derſelben erbärmlicher Zuſtand. 1111

B.

Baar-Recht / woher es ſeinen Namen habe? 336
Wird über einen Erſchlagenen zu Wertheim angeſtellet. 337
Bad deß Königes in Peru / nach abgelegter Beicht. 966
Ballet einer Japaniſchen Princeſſin. 1375
Etlicher fürnehmer Türckinnen. 1384
Ballen-Spiel / in der Inſel Banta. 1393
Banditen-Inſel in Japan. 394
Der Verbanneten armſeliger Zuſtand daſelbſt. ibid.
Banquet-Saal deß Perſiſchen Cantzlers. 877
Banqueten / von zwantzig Tagen. 851
Banquet deß Japaniſchen Käyſers. 870
Deß Abyſſiniſchen Königs / ſo er dem Portugiſiſchen Geſandten gehalten. 871. 872
So der Perſianiſche Conſul dem Holſteiniſchen Legaten gehalten. 874
Deß Perſiſchen Cantzlers. 877
Barmhertzigkeit gegen die Thiere. 1123
An den Vögeln. 1421
Barmhertzigkeit der Jeſuiten / in Sina / an den hingelegten Kindern. 1118
Barmhertzigkeit / wie ſie im Siniſchen Gericht fürgeſtellet wird. 317
Kirche der Barmhertzigkeit zu Lyſſabona 1098
Tribunal der Barmhertzigkeit. 897
Barmhertzige / erlangen Barmhertzigkeit. 545. ſeqq.
Barmhertzigkeit / und Gutthätigkeit der Japaner. 1282
Bart / langer Bart iſt ein ſtarcker Beweis in der Türckey. 404
Der Sineſer. 785
Bartſpeyen / iſt eine Art der Straffe in Indoſtan. 390
Baſilii / deß Käyſers / wunderliches Aufkommen. 29
Bauchſchnitt / iſt eine Indoſtaniſche Straffe. 390
Zu Ehren der Todten in Japan. 1522
Bau-Kunſt / Nothwendigkeit derſelben. 1328
Der Sineſer. 1329. Und theils anderer Nationen. ſeqq.
Baur / wird vom Kauffmann überliſtet. 738
Baur / reiſſet den Truden mit einem Becher aus. 136
Baurenſchinderey wird hart geſtrafft. 392
Bauren-Tracht in Japan. 1408
Begräbniſſen der Menſchen-Freſſer. 1429
Der Sineſer. 1503
Deß Käyſers Honorii Gemahlinnen. Sihe Gräber.
Begräbniß-Koſten der Japaner. 1524
Beicht / wie ſie in Peru angeſtellet worden. 965
Was man daſelbſt gebeichtet. ibid.
Ohren-Beichte der Japaner / ſo dem Satan geſchicht. 966
Teuffel höret etlicher Siniſchen Chriſten Beicht. 968
Beicht-Väter in Pegu. 969
Bekenntniß / ohne Bekenntniß verbrannte Leute. 172
Behendigkeit eines Türcken. 1383
Bekehrung eines fürnehmen Sineſers zum Chriſtlichen Glauben. 667
Belägerung. 163. ſeqq.
Groſſe Belägerungen freſſen viel Volcks und Geldes. ibid.
Der Stadt und Veſtung S. Angelo in Malta. 164
Der Stadt Peking in Sina. 166. 167
Der Mexicaniſchen Haupt-Stadt Temiſtitan. 179
Halsſtarrigkeit der Belägerten. 181
Erbärmliche Metzelung dieſer Belägerten. 183
Untergang der Oſt-Indiſchen Veſtung Sirant. 185
Beliſarii Kriegszug wider den Gilimer. 653
Sein Triumph. ibid.
Benjanen / ihre Religion. S. Religion.
Bentamutes Treu gegen ſeine Gemahlin. 6
Seinen tapffern Anfall auf die Portugaiſen. ibid.
Beredſamkeit der Japaniſchen Knaben. 832. 1274
Berge / Dofferbniſche Berge in Schweden. 251
Der Berg Ararat in Armenien. ibid.
Bey Caratani. 252
In Arabien. ibid.
Berge und ſchöne Ebene bey der Provintz Vocam. 253
Bey Schamachie. 254
In der Tartarey. 255
In Perſien. 256
Abyſſiniſche Berge. ibid.
Geſundheit-friſtende Berge. 287
Magnet-Berge. 258
Ob die Berge ab- und zunehmen. 260
Berg / darinn deß Abyſſiniſchen Königs Kinder erzogen werden. 843. ſeqq.
Woher dieſe Verſperrung im Berge ſeinen Urſprung habe. 846
Bergwerck. Kupffer-Bergwerck in Sina. 1360
Beſeſſener / raubt das Geld vom Altar. 144
Beſcheidenheit / deß Türckiſchen Hauswirths / gegen einen beſchämten Gaſt. 878
Beſchneidung der Jungen. 580
Beſuchung / der Freunde in Sina. 856
Beſuchungs-Kleider / der Sineſer. ibid.
Betten / prächtige Betten in Sina. 867
Bettel-Münche der Mahometaniſchen Indoſtaner. 975
In Japan. 1111
Bettler-Rencke in Golconda. 992
Allerhand ſeltſame Poſſen der Bettler in Sina. 1103 ſeqq.
Bettler dräuen ſich umzubringen. 1110
Japaniſche Bettel-Leute. 1111
Beylager einer Japaniſchen Princeſſin vom Geblüt 914

Bibliothec/ in Japan. 451
Unterſchiedliche berühmte Bibliothecken. 1256
Bibliothecarii in Japan. 451
Bibel/ altes Bibliſches Exemplar/ wornach die andre Hebræiſche Bibel-Exemplaren gebeſſert worden. 1257
Bilder von Stein/ in Peru. 1344
Bilder. Künſtliche Feder-Bilder der Peruaner. 1325
Gegoſſene/ in Sina. 1360
Bilder-Dienſt/ in Pegu. 1027
Bilder deß Götzen-Tempels Tinagogo. 1031
Rieſen-Bilder für dem Tempel Tinagogo. ibid.
Schlangen-Bild. ibid.
Güldener Fuchs im Peruaniſchen Tempel. 1054
Bild der Jungfrauen Marien wird geprügelt. 16
Bild derſelbigen/ in Calicut. 1026
Steinern Bild/ ſo ſelbſt hin an ſeine Stelle gangen. 1016
Ehren-Bilder der Danckbarkeit in Sina. ibid.
Deß Götzen Fe. ibid.
Bilder vor dem Tempel Tauhinarel. 1017
Bild-Schrifften der Mexicaner. 1254
Bild der Gerechtigkeit deß Chryſippi. 302
Bilder der Götzen. S. Götzen-Bilder.
Menge der Bilder in Sina. 1000
Bildhauer Kunſt in Sina. 1327
Bild-Rechte der Römer. 655
Bild/ ſchreckliches Teuffelsbild zu Oſaka. 1019
Deß Abgotts Kanon zu Oſaka. ibid.
So dem Amida von deß Cubus Gemahlin aufgerichtet. 1020
Bilder in Candy. 1026
Das Bild Adams in Candy. ibid.
Siammiſche Bilder. 1027
In Pegu. 1018
Biſſus/ was es eigentlich geweſen. 822
Bieſem wovon er herkomme. 1441
Bieſem-Thiers ausführliche Beſchreibung. 1438. ſeqq.
Wie demſelben der Bieſem genommen wird. ibid.
Bieſem-Kraut/ ſo zum Muſcus genommen wird. 1442
Bittſchrifften/ werden vom König Demetrio in den Fluß geworffen. 301
Blattern-Götze/ in Golconda. 1025
Wunderwercke ſolcher Götzen. ibid.
Der Braſilianer böſe Blattern. 1226
Blinden haben/ in Sina einen harten Zuſtand. 1092
Blinder Spielmann in Japan. 1318
Blumen-Regen/ bey der Japaniſchen Leich-Folge. 1522. ſeq.
Blumen Krüge in Japan. 1361
Blut-Zeugniß. 337. ſeqq.
Wie darauf zu gehen. 343
Blut/ warum es nicht allezeit in deß Thäters Gegenwart flieſſe. 339
Ob ſolcher Blut-Fluß natürlicher Weiſe geſchehe. ibid.
Halb-verdorrte Hand blutet noch. 343
Unterſchiedliche andre Exempel. ibid. ſeqq.
Blut-Zeugen oder Märtyrer/ in Japan. 1133 ſeqq.
Derſelben freudige Standhafftigkeit in der Bekenntniß. 1136. ſeqq.
Wie man ſie/ im Gefängniß/ gehalten. 1140
In Sina. 1157
Erſten Blut-Zeugens in Tunchin Standhafftigkeit. 1159
Blut-Zeuge verliert die Gabe geſund zu machen: weil er den Marter-Gifft wieder von ſich gebrochen. 1159
S. Marter.
Bogen-Exercitium der Türcken. 607
Bogenſchütz/ fertiger Bogenſchütz. 1438
Bonzier/ in Japan/ wie ſie die Allmoſen an ſich bringen. 1112
Bonzier/ eines Bonziers unverſchämte Rede/ für dem Könige zu Bungo. 46
Muß ſeiner Buhlſchafft mit deß Königs Tochter in Cocincina grauſamlich büſſen. 942
Braminen müſſen die erſte Nacht mit der Braut zu Bette gehen/ in Calicut. 936
Ihre Secten und Götter. 981. ſeqq.
Gelehrtheit der Braminen. 1273
Braſilianer Korallenſchnüre und Halsketten derſelben. 794
Womit ſie die Haare vormals abgeſchnitten. 796
Braſilianiſche Artzeneyung. 1226
Ihre Art zu ſchrepffen. ibid.
Braut/ Indianiſche Braut wird von einem Tiger erwürget. 27
Braut von 2. Jahren. 567
Wird von den Sineſern und Japanern erkaufft. 939
Brieffe/ in fremde Länder ſchreiben/ iſt in Sina verboten. 293
Zierrath der Siniſchen Brieffe. 436
Deß Groß-Veziers/ an den Fürſten Abaffi.
S. Schreiben. (445. ſeq.
Brieffe deß Königs in Tunchin worauf ſie geſchrieben werden. 1260
Brod der Abyſſiner. 872
Der Japaner. 1407
Brüderſchafft S. Johannis Decollati/ zu Meyland. 1122
Bruſt-Harniſch deß Demetrii. 165
Bruſt-Schildlein Aarons. 79
Buchführer in Sina 1422
Bücher-Schrifften in Japan. 451
Bücher/ daraus die Sineſer den Gradum erſtudiren. 452
Bücher/ von Helffenbein und allerhand andrer Materi. 1250
Büchſen-Orgel/ zu Nürnberg. 1363
Buchſtaben/ der ſchuldig und unſchuldig Erklärung/ bey den Römern. 335
Die erſten Erfinder der Buchſtaben. 1239
Buchſtaben-Zahl in den berühmteſten Sprachen. 1240
Anfang der Siniſchen Buchſtaben. 1241
Knoten für Buchſtaben. ibid.
Menge der Sineſiſchen Buchſtaben. ibid.
Siebenzehen Arten der alten Siniſchen Buchſtaben. 1242

- Buchdruckers groſſes Lob zu Paris. 1264
- Bücher / Palmen-Bücher. 1253
  - Der Malabaren. ibid.
  - Der Weſt-Indianer. ibid.
  - Perſiſche Bücher ſind theuer. 1263
- Bücher Liebe/ Königs Philadelphi. 1256
- Buchſtaben/ der Sineſer heutige Buchſtaben. 1243
  - Der Japaner. 1244
  - Der alten Gothen. ibid.
  - Bücher-Lob. 1248
- Buhlerey eines Biſchofflichen Dieners/ mit einer Indianerin. 279
  - Gottes Rache an demſelbigen. 280
  - Buhlſchafft mit deß Königs Tochter in Cocincina bekommt einem Bonzier übel. 942
- Bündniß-Stifftungen / vielerley Völcker. 547. ſeqq.
  - Heutiger Bündniſſen Unbeſtändigkeit. 550
- Bündniß/ wie ſorgfältig König Philippus dieſelbige gehalten. 551
- Bunds-Zeichen der Chilenſer. 557
- Bunds-Bruch/ Käiſers Comneni. 551
  - Königs Franciſci in Franckreich. 552
  - Wird gemeiniglich gebrochen. ibid.
- Burg. Die Käiſerliche Burg zu Jedo in Japan. 1338. ſeq.
  - S. Schloß.
- Buſſe/ ſelbſt-erwählte Buſſe etlicher Sineſiſchen Chriſten. 969
- Buſſe der Neider/ Stoltzen / und Verleumder/ bey dem heidniſchem Tempel Tinagogo. ibid.
- Buß-Straffen/ ſo/ in Pegu/ den Beichtenden auferlegt werden. ibid.
- Buß-Hölen / der Abyſſiner. 1063

C.

- Calamba- und Adler-Holtz. 742
- Calyptra/ was es geweſen. 816
- Calicut / König zu Calicut führet Krieg wider die Portugiſen. 192
- Canibalen Grimmigkeit im Streiten. 587
- Cantzeley-Stilus in Sina. 424
  - In Muſcau. 439
- Cantzeley-Bücher der Ruſſen. 438
- Capellen der Gelehrten / in Sina. 994
- Capo de Eſperance. 760
  - Holländiſche Stadt und Veſtung daſelbſt. ibid.
- Caſtrum Doloris Schach Selims. 1533
- Centrum der Erden: was dadurch verſtanden werde. 270
  - Wie groß daſſelbe vermutlich ſeyn müſſe. ibid.
  - Warum es für eine hole Rundung zu achten. 271
- Char-Woche/ wie ſie von den Abyſſinern vollbracht wird. 1064
- Chilenſer/ geben gute Kriegsleute. 587
- Chriſti / unſers Seligmachers/ Grab. Sihe Gräber.
- Chronicken oder Zeit-Bücher der Sineſer. 1313
- Chur-Fürſten-Stand. 658
- Ciſtern/ gewaltig groſſe Ciſtern/ auf einem Arabiſchen Berge. 252
- Civille/ ein Frantzöſiſcher Officirer/ wird geſchoſſen. 86
  - Wird begraben / und ein Todter zu ihm geleget. ibid.
  - Wird auf- und wieder eingeſcharret. 87
  - Zum andern mal heraus genommen und erkannt. ibid.
  - An ihm wird noch ein lebendiger Athem geſpüret. 88
  - Ligt fünff Tage ohne Bewegung. ibid.
  - Sein zweyter gefährlicher Fall. 90
  - Seine völlige Geneſung. 93
- Cimbriſcher Weiber Streitbarkeit. 589
- Comœdianten / was/ von gemeinen Comœdien-Spielern/ zu halten. 1371
  - Japaniſche Comœdiantinnen. 1373
  - Gemeine Comœdianten in Japan. 1373
- Comœdien und lächerliche Aufzüge der Mexicaner. 1078
  - Geiſtliche/ der Jeſuiten / in Japan. 1371
  - Weibs-Bilder in den Comœdien der Alten. 1372
  - Art und Einhalt der Japaniſchen Comœdien. 1373
  - Japaniſche Princeſſin verſpottet die Portugaller/ mit einer Comœdi. 1374. ſeq.
  - Der Sineſer Luſt/ zu Comœdien. 1366
  - Die Art der Sineſiſchen Comœdien. 1377.
  - S. Comœdien ſub lit. K. Aufzuge/ Fürſtellung und Satyriſche.
- Complimenten und Ceremonien der Sineſer. 854. ſeqq.
- Concubine läſſet/ ihr zu Ehren / einen Tempel bauen. 1160
  - Wird eines Meuchelmords halben grauſamlich getödtet. 1499
- Confect-Körblein in Sina. 860
- Confucius/ der fürnemſte Philoſophus der Sineſer. 1268
  - Seine Ehren-Capell. 1269
  - Groſſe Ehre ſeines Geſchlechts. ibid.
- Conjuncturen der Planeten werden / durch einen Staub / gewieſen. 1293
- Copulations Ceremoni in Pacasmayo. 929
  - Der Benjanen. 932
  - In Japan. 940
  - Bey den Abyſſinern. 945
  - Der Kälber unter den Benjanen. 960
- Cosmus/ Groß-Hertzog zu Florentz / wie er etliche grobe Supplicanten abgewieſen. 425

D.

- Daifuſama/ Käiſerlicher Japaniſcher Vormund / führet einen innerlichen Krieg/ mit den Japaniſchen Reichs-Rähten. 569
  - Schlägt ihre Armee. 591
  - Zwingt die Jeſuiten / die Ubergab einer ſtarcken Veſtung zu befördern. 572
  - Wird ein Verfolger der Chriſten. 573
  - Sucht die Japaniſche Kron auf ſeinen Sohn zu bringen. 574
  - Belägert ſeinen Pfleg-Sohn. ibid.
  - Verbrennt denſelben/ mit ſamt ſeiner eigenen Tochter/ und dem Schloß. 575
  - Stirbt bald hernach. ibid.
- Dairo in Japan / wie er in der Sänfften getragen wird. 1241

- Seine Burg. 1340
- **Danckbarkeit** eines Wilden. 643
  - Der Japaner. 1292
- **David** wie er/ von den Mahometanern/ in Indien genennet werde. 976
- **Deamant** / und Sardonier von ungemeiner Gröſſe. 466
  - Köſtlicher Deamant wird/ von einem Geishirten/ gefunden. 1345
- **Deamant-Grube** in Golconda / und die Arbeit/ ſo darinn geſchicht. 1346
- **Degen**/ Magiſcher/ wie er zubereitet wird. 612
- **Delos**/ der Inſel jetziger Zuſtand. 68
- **Demetrii** Bruſt-Harniſch. 165
  - Sein Sturm-Kaſtell. 164
  - Seine ſchändliche That. 301
  - Reliquien / zu Waſſer abgeholet. 1482
- **Diadem**/ was es eigentlich geweſen. 815
  - Aegyptiſches Diadem. ibid.
- **Dieb**/ wie er von dem Groſſen Mogol überwieſen worden. 409
- **Diebe** / wie ſie in Japan gekreutziget werden. ibid.
- **Diebs-Straffen** / bey mancherley Völckern. 407
  - Behendigkeit der Sineſiſchen Diebe. 410
- **Dieb**/ wie er vom Käiſer Claudio beſchämt worden. 407
- **Dieb** beſtielt ſeinen Wolthäter. 7
  - Wird von Geſpenſtern geplagt. 9. ſeq.
  - Durch Erdbeben erſchrecket. ibid.
  - Sein verzweiffeltes Ende. 11
- **Dinte**/ Sineſiſche Dinte. 1259
  - Der Perſianer. 1262
- **Diſputation** etlicher Sineſiſchen Götzendiener/ mit dem P. Riccio. 41
- **Diſciplin** der Japaner. 561
  - Der Mexicaniſchen Prieſter. 1059.1075
  - Alte Sineſerin krönt ſich mit Dornen. 1060
  - Vatter geiſſelt ſeinen Sohn in Todeszügen. 1061
  - Eiſerne Gürtel der Abyſſiniſchen Münche. 1063
- **Dölche**/ Guineiſche. 613
  - Indianiſche. 616.1361
- **Drach** / in der Inſel Rhodes. 1
  - Deſſen Geſtalt / und ſchneller Lauff. 2
  - Wird erlegt von einem Ritter. 3
  - Von einem München. 1379
  - Von einem Römiſchen Jäger todt gebüchſt. ibid.
- **Druckerey**/ ob die Teutſchen ſolche von den Sineſern haben. 1265
  - Nutz der Druckerey. 1263
- **Düngung**/ der Felder in Sina. 1403
  - Mit Fiſchen. 1410
- **Durſt**/ groſſer Durſt auf dem Meer. 240

E.

- **ECkſteine** von Menſchen / in Japan. 1335
- **Edelgeſtein-Handel** in Zeilan. 759
- **Edelgeſteine** von hohem Werth. 466
- **Edelleute** in Japan/ wie ſie ſich laſſen aufwarten. 665
  - Armer Edelleute Unterhalt in Aethiopia. 1054
- **Eheſtand** der Ruſſen. 936
  - Der Griechen. 951
- **Ehe**/ wie ſie von den alten Teutſchen beeivert worden. 411
  - Der Benjanen in Indoſtan. 951
- **Ehebrecher** wird in allen ſeinen Sünden erſtochen. 12
  - Wie ſie in Spanien geſtrafft werden. 412
- **Ehebrecherin** muß ihre Naſe verlieren. 412
- **Ehebruch** lächerliche Straffe deſſelben bey den Athenienſern. 413
  - Schärffe der Peruaner wider denſelben. ibid.
  - Jämmerliche Rache gegen einer Ehebrecherin. 419
  - Mordthaten/ ſo aus dem Ehebruch entſprungen. 421
  - Darüber wird ein Hertzog in Pommern erſtochen. 422
- **Ehebruch** / in Japan eine groſſe Schande. 941
- **Eheſcheidung** der Mexicaner. 929
- **Eheſtifftung** der Abyſſiner. 946
- **Ehren Pforten** / für den Käiſer von Japan. 1337
- **Ehrerbietung** / gegen die alten Römiſchen Käiſer. 447
  - Gegen dem Japaniſchen Dairo. ibid.
  - Gegen dem Groſſen Mogol. 448
  - Gegen dem König in Siam. ibid.
  - Gegen dem Sineſiſchen Magiſtrat. ibid.
  - Gegen dem Käiſerlichen Reſcript. 449
  - Gegen dem König im Reich Budomel ibid.
  - Der Jüden Ehrerbietung gegen ihren Königen. 450
  - Der Sineſiſchen Kinder gegen ihren Eltern. 830
- **Ehrſucht** verurſacht Schlägerey. 322
  - Bringt etliche Portugiſen ins Gefängniß und ins Gericht. ibid.
- **Einzug**/ hoher Potentaten. 466. ſeqq.
  - Sultan Achmets. 467.469
  - Deß Japaniſchen Geſandten in Rom. 480
- **Einzug** der Holſteiniſchen Geſandten in Moſcau. 482
  - Eines Türckiſchen Bottſchaffters. 483
  - Deß Königlichen Geſandten von Caran. 484
  - Deß Römiſch-Käiſerlichen Geſandten an die Ottomanniſche Pforte. 485
  - Deß Türckiſchen Legaten zu Wien. 487
  - Der Holſteiniſchen Geſandten in Perſien. 491
  - Deß Niderländiſchen Geſandten in die Stadt Meaco. 540
  - Deß Geſandten Inteichs. 541
  - Deß ſiegenden Feldherrn. 649
- **Eis** auf den Alpen-Gebirgen. 243
  - Eigenſchafften deſſelben. ibid.
  - Gibt eine gute Artzeney. ibid.
  - Verſchwindendes Eis. 251
  - Woher die Härte deſſelbigen entſtehe. 250
- **Eiſen** und Stahl/ wie es/ zu Damaſco/ getemperirt werde. 1360
- **Eiver** / eines alten Sineſers im Chriſtenthum. 925
  - Deſſen ſeliges Ende. 926
- **Eiverſucht** der Türcken. 954
- **Elementen** der Sineſer. 1286
- **Elends-Inſel**. 394
- **Elephanten**/ wie ſie eingeſchiffet werden. 758

  - Dienen für Scharffrichter. 899
  - Eigenſchafften und Natur derſelben. 1447
- Elephanten-Tantz. 1386
  - Bieſem-Geruch bey den Elephanten. 1443
  - Elephanten-Streit. 1448
  - Elephanten-Zähne. ibid.
  - Sehr groſſe Elephanten. ibid.
  - Elephanten Arbeit. 1449
  - Ihr Ehrgeitz. 1450
  - Ihre Danckbarkeit. ibid.
  - Ihre Tobſucht. ibid.
  - Rüſtung der Elephanten zum Streit. 1451
  - Weiſſe Elephanten/ in Siam. 983
  - Krieg um einen weiſſen Elephanten. ibid.
  - Weiſſe Elephanten werden prächtig gehalten. ibid.
  - Warum ſie/ in Indien/ ſo hoch geachtet ſind. 1021
  - Aus was für einem Wahn. ibid.
  - Wie ſie gefangen werden. 1451
  - Elephanten Schwäntze hoch geachtet. 1452
- Enochs-Buch. 1240
  - Was etliche davon halten. 1250
- Enthaltung/ der Mexicaner/ bey ihren Faſt-Tägen. 1057
  - Der Mexicaniſchen Prieſter. 1059
- Enten-Fang/ auf dem Strom Indus. 1463
- Entführung einer Schwediſchen Princeſſinnen. 77
- Entzuckung etlicher Leuth. 95
- Erdbeben erſchrecket einen Dieb. 9
  - Zeichen vor und nach dem Peruaniſchen Erdbeben. 278
  - In dem Erdbeben wird ein Gewiſſen-loſer Menſch augenſcheinlich geſtrafft. 279
  - Wunderliche Bewahrung eines beleidigten Weibesbildes im Erdbeben. 281
  - Wunderſame Erhaltung eines Todſchlägers im Erdbeben. 282
- Erd- und Land-Beſchreibung. Unwiſſenheit der Sineſer hierinn. 1308. 1405
- Erinnerungs-Räthe/ deß Sineſiſchen Käiſers. 893
  - Derſelben ungeſcheute vielfältige Ermahnungen. 892. ſeqq.
- Eſel gibt einen Schauſpieler. 1381
- Eſſen/ Indianer eſſen deß Tages vielmal. 1256
- Eunuchen deß Siniſchen Käiſers/ wie ſie examinirt werden. 1274
- Ewige Lampe im Grabe. 1531
- Examen der Sineſer. 461. ſeqq.
  - Der Käiſerlichen Eunuchen in Sina. 1274
- Executionen der Römer. 382
  - Bey den Sineſern. 388
  - Bey den Japanern mit dem Sebel. 757
  - Durch die Elephanten. 899
- Exercitien der Römer. 605
  - Der Jugend in Florida. 606
  - In Japan. ibid.
  - Der Sineſer. ibid.
  - Der Braſilianer. ibid.
  - Der Panneſer tapffre Ubungen. 673
- Exilium iſt bey den Sineſern dreyerley. 385
- Exorciſmus/ bey der Ruſſiſchen Tauffe. 919
  - Etlicher Pfaffen in Sina. 998
- Eyd/ Zeugen-Eyd in Bellagatte. 354
  - Ob in Peru ein Eyd gebräuchlich geweſen. ibid.
  - Bey den Mexicaniſchen Gelübden. ibid. & 1053
  - Sineſiſche Eyde. 355
  - Eyd der Ruſſen. 356
  - In der Inſel Formoſa. ibid.
  - Der Abyſſiner. 357
  - Der Völcker in Balagatte. ibid.
  - Der alten Teutſchen. 358
  - Der Römer. ibid.
  - Weiber-Eyd der alten Römer. ibid.
- Eyd der Richter in Frießland. 359
- Eydliche Bunds-Beſchwerung/ Sultan Solimanns. 361

F.

- Fahnen der alten Teutſchen. 591
  - Von Wolffs-Fellen. 848
- Fallicen-Straſſe in Indoſtan. 309
- Färber: die beſte Tuch-Färber in Orient. 1346
- Farben Leid- und Unglücks Farben der Indoſtaner. 904
  - Die Farbe Chaw in Golconda. 1346
- Faſten der Mahometaner/ in Indoſtan. 976
  - Der Mexicaniſchen Prieſter. 1059
  - Harte Faſten eines Sineſiſchen Jünglings. 1060
  - Der Abyſſiner. 1062. ſeqq.
- Faſten-Kur: Sineſer kuriren lieber durch Faſten/ als Aderlaſſen. 1220
- Fechtmeiſter/ der Römiſchen Soldateſca. 605
  - In Calecut. 606
- Federn-Schmuck/ der Mexicaner bey ihren Proceſſionen. 1058
- Feder-Bilder in Peru und Neu-Spanien. 1326
- Feder-Kronen. 950
- Federn-Schmuck der Menſchen-Freſſer. 585
- Feldzüge deß Königs in Florida. 580
- Fehde der Moren in Guinea. 585
  - Der Teutſchen. 589
- Feldherrn-Wahl in Chili. 596
  - Bey den alten Teutſchen. 597
- Feldherren der Mexicaner ihre Probe. 594
  - Deß Sineſiſchen Feldherrn Ignatii Tugend. ibid.
  - Wird übel belohnet. 595
- Feldlager deß Mogols. 900
- Feldoberſten/ ſoll man nicht ſchimpffen. 596
  - Sineſiſche werden abkonterfeytet. ibid.
  - Teutſcher Feldherren Autorität wie weit ſich dieſelbe erſtrecket. 604
- Feld-Spiel der Braſilianer. 1310
  - Der Türcken. 1322
- Feld-Bau/ erſter Erfinder deß Siniſchen Feldbaues. 1403
  - Käiſers Kangi groſſe Sorge für den Feldbau. 1404
- Fels in Peru voller Geſund-Steine. 258
  - Gifftiger Fels daſelbſt. ibid.
  - Waſſer ſchwitzender Fels. ibid.
  - Felſen-Verehrung in Peru. 1060
- Feſt der Japaner/ vor die Verſtorbenen. 1069 & 1521
- Feſte der Menſchen-Opfferung bey den Mexicanern. 632
- Feſt deß Widders bey den Mahometaniſchen Indoſtanern. 975

- Feſte der Rasbuten in Indien. 980
  - Der Völcker in Orixa. 992
  - So dem Vitzliputzli zu Ehren von den Mexicanern im Mayen gehalten wird. 1066
  - Japaniſches Kriegs-Feſt. 1068
  - Spiel-Feſt / ſo dem Daimoagini zu Ehren / in Japan / gehalten wird. ibid.
  - Feſt dem Abgott der Handels-Leute zu Ehren in Mexico angeſtellet. 1076. ſeq.
  - Der Völcker in Hiſpaniola. 1078
  - Der Mahometaner zu Mecha. 1080
- Feſt-Gebräuche in Niſampatuan / auf Chormandel. 1079
- Feſtmacher / ob ſie feiges Gemüts ſeynd. 673
- Feuer / wie es / von etlichen alten Perſern in Indien / göttlich verehret werde. 985
  - Wie deſſen die Mexicaner gewartet. 1017
- Feuerwerck / ſo bey Einholung deß Käiſerlichen Bottſchaffters zu Raab geworffen. 487. 1384
  - Perſiſche Freuden-Feuer. 876. 1364
  - Türckiſche. 1365
  - S. Kunſt-Feuer.
- Feuer-Pfeile der Tuppin-Imben. 609
- Feuer-Begräbniſſen. S. Verbrennung.
- Feuers-Brunſt in Sina. 1120
- Feuers-Probe der Unſchuld. 1499
- Feuer-Schlag der Sineſer. 1286
- Finſterniſſen: Was die Sineſiſche Götzen-Secte / von den Sonn- und Mond-Finſterniſſen / ausgibt. 1291
  - Wahn der Peruaner hievon. 1299
  - Liſt / ſo Columbus / von der Mond-Finſterniß genommen. ibid.
  - Römiſche Soldateſca wird dadurch abgeſchreckt / von rebeliſcher Gewaltthätigkeit 1300
- Firniß / Sineſiſcher. 1416
- Firando / Stadt und Schloß in Japan. 1337
- Fiſche vergifftete Fiſche. 261
- Fleiſch / will nicht verbrennen. 1498
- Flöſſe der Einwohner in der Inſul Puno. 1412
  - Der Abyſſiner. 1414
  - Der Sineſer. 1415
- Folter. S. Peinliche Fragen.
- Forſt-Teuffel / welchen man / im Saltzburgiſchen / gefangen. 1474
- Franciſcus Martinez wird gepeiniget / geprügelt / und ſtirbt 364
- Frantzoſen-Kur / auf der Inſel Java Major. 1222
  - Bey den Moſcowitern. 1232
- Frauenzimmers-Schmuck. 799. ſeqq.
- Frauenzimmers-Ordnung in Sina. 887
- Friedens-Zeichen in den Moluccischen Inſeln. 851
- Fuchs / güldener Fuchs in einem Peruaniſchem Tempel. 1054
- Fuchsſchwäntzer bekomt ſeinen rechten Lohn. 566
- Fündlinge / löbliche Fündel-Ordnungen deß Peruaniſchen Königs. 413
- Fündlings-Schulen in Sina. 1029
- Fürſehung Gottes: Exempel derſelben in einem Erdbeben. 281
- Fürſt / was derſelbe Nam bedeute. 600. 657
- Fürſtellung deß Ritters S. Georg. 1384
  - Eines Erſchlagenen. ibid.
  - Etlicher Galleeren. ibid.
- Fuſtigation in Sina. 385

G.

- GAlee deß Königs zu Goer. 1414
  - Deß Römers Luculli. 1426
- Ganges / der Indianer heiliges Strom-Waſſer. 922
- Gäſte / wie ſie von den Tuppin Imbis / empfangen werden. 849
- Gaſterey der alten Frantzoſen und Teutſchen. 604
  - Der Haſſaniſten in Indien. 858
  - Der Ruſſen. 873
  - Der Floridaner. 881
- Gaſt-Freyheit der Japaner. 870
  - Der Braſilianer. 882
- Gaſt-Häuſer: Gelegenheit der Türckiſchen Gaſt-Häuſer. 1101
- Gaſtierung deß Römiſchen Käiſerlichen Geſandten / bey etlichen Türckiſchen Officiren. 879
  - Deß Niderländiſchen Geſandten am Türckiſchen Hofe. 880
  - Der abgelebten Seelen in Japan. 1069. & 1524
- Gaſtungs-Buch in Sina. 868
- Gaſt- und Luſt-Häuſer zu Peking. 867
- Gaucklerey / und Augen-Verblendung. 143 ſeqq.
  - Eines Taſchen-Spielers. 145
  - Behende Poſſen der Sineſiſchen Gauckler. 1379
  - Türckiſche / am Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets. 1380
- Gauckler / Perſiſche. 1386
- Gebet wird von Gott augenſcheinlich erhöret. 245
  - Der Mexicaner andächtige Geberden im Gebet. 1074
  - Gebet der Chriſten / in Sina / hält die Räuber ab. 1121
  - Abergläubiges Heilungs-Gebet etlicher Spanier. 1239
- Gebirge: Schweitzer-Gebirge. 248
- Gebrechliche Leute / wie ſie / in Sina / verſorgt werden. 1091
- Gedächtniß-Kunſt. 866
- Gedult: merckliche Vermahnung etlicher Sineſer / zur Gedult. 318
  - Gedult-Probe. 674
- Gefahr / auf dem Japaniſchen Meer. 749
- Gefängniß-Thal im Moren-Lande. 379
- Gefängniß: wie es etlichen Portugiſen in den Siniſchen Gefängniſſen ergangen. 368
  - Geſtalt und Bewandniß derſelben. 376
  - Schrecklich-groſſe Gefängniß zu Peking. 377
  - Marckt-Plätze in demſelben. 378
  - Gaſſen darinnen. ibid.
- Gefangene: groſſe Menge der Gefangenen in Sina. 377
  - Wie ſie bey den Menſchen-Freſſern tractiret und geſchlachtet werden. 662
- Gefängniß-Zeichen der Abyſſiniſchen Herren. 379

- Gefangennehmung der Japaniſchen Miſſthäter. ibid.
- Gefangene werden bey den Chineſern grimmig tractirt. 631
  - Bey den Canibalen. 633
  - Bey den Caffern. ibid.
  - Bey denen in Banda. ibid.
- Gefängniſſen: grauſame ſind in Rechten verboten. 367
- Gehengter / ſchweiſſet nach etlichen Jahren Blut durch die Naſen. 342
- Geitzhals wird betrogen. 36
  - Die Stadt Suſis wird durch Geitz verlohren. 37
- Geitzhals muß bey ſeinen Schätzen verſchmachten. ibid.
- Geiſtliche Ritter-Orden der Japaner. 560
- Gemählde / ſo dem Könige in Sina geſchenckt. 1327
- Gemſen / wie ſie geſtaltet. 1465
- Geographiſche Kupffer-Geſchirr eines Sineſiſchen Käiſers. 1310
- Gepräng der Sineſer / bey Antretung groſſer Würde. 384
- Gerechtigkeit / wie ſie vom Chryſippo abgebildet worden. 302
  - Wie ſie im Sineſiſchen Gericht præſentirt wird. 317
- Gerichts-Sitz der Abyſſiner. 303. ſeqq.
  - In Guinea. 304
- Gerichts-Schreiber / in Sina / will von den Armen kein Geld nehmen. 314
- Gerichtliche Verhör / etlicher Portugieſen in Sina. 308
- Gericht zu Nanking in Sina. 309
  - Höchſte Gerichts-Kammer in Sina. ibid.
- Gerichts-Säle in Sina. 316
- Gerichts-Præſident / wie er in Sina gekleidet gehet. 317
- Gerichts-Hegung / deß groſſen Mogols. 323
  - Im Reiche Siam. 324
  - Warum die Jüden im Thor das Gericht gehalten. 335
- Gerichts-Ordnung / der Ruſſen. 330
  - Der Türcken. ibid.
  - Perſianiſche. 331
  - Der alten Römer. ibid. ſeqq.
- Gerichtlicher Eyd / der Ruſſen / und andrer Völcker. 356 S. Eyd.
  - An welchem Ort die erſten Chriſten denſelben abgeleget. 357
- Gerichts-Schärffe der Japaner. 392
- Gerichte / dem ſoll ein Fürſt allein nicht trauen. 387
- Geſandter / was er ſey. 474
  - Niderländiſcher Geſandter wird in Sina ſpöttlich angenommen. 476
  - Däniſche Geſandten / wie ſie in Moſcau bewirtet. 481
  - Deß Königlichen Legaten von Caran ſeine Hütte. 485
- Geſandten: Griechiſche wie ſie vom Käiſer Friderich verſpottet worden. 492
  - Portugiſiſcher Geſandten Audientz in Calicut. 493
  - Deß Groß-Tartariſchen Geſandtens / bey dem Könige zu Cauchin. 494
  - Der Holſteiniſchen Geſandten am Moſcowitiſchen Hofe. 499
  - Sihe Audientz.
  - Der Geſandten-Hoff in Perſien. 503
  - Abfertigung der Niderländiſchen Geſandten am Japaniſchen Hofe. 541
  - Geſandten Beſchenckung. 543
  - Sineſiſcher Geſandter kommt durch gar zu milde Verehrungen in Verdacht. 544
  - Geſandten der Portugiſen werden von den Japanern hingerichtet. 545
- Geſandten-Beſchimpffung: deß Mogols Geſandten wird der Bart abgeſchnitten. 901
- Geſchencke / der Portugiſiſchen Legaten an den Groſſen Negus. 513
  - Mancher andrer Potentaten. ſeqq.
  - Was für welche Amurat dem Dritten auf ſeines Sohns Beſchneidung præſentirt worden. 526
  - Geſchencke der Holländer an die Moluccische Könige. 851
  - Sihe Præſenten.
- Geſetz: wer der erſte Geſetz-Geber geweſen. 286
  - Sollen deutlich und klar geſchrieben ſeyn. 287
  - Löbliche Satzungen der Peruaner. 288
  - Siniſche Geſetze wegen der Ländereyen. 289
  - Käiſers Humvu kluge Satzungen. ib. ſeqq.
  - Wider die Fremdlingen in Sina. 291
  - Beweis / daß in dem Mahometiſchen Geſetz eine argliſtige Politic ſtecke. 295
  - Der Venetianer fürtrefflichſtes Geſetze. 256
- Geſicht: Geiſtlicher wird / durch ein falſches Geſicht / betrogen. 1125
- Geſicht deß jungen Königs von Congo. 189
  - Deß Portugalliſchen Königs Alphonſi. 691
  - Schrecket etliche Rebellen. 190
- Geſichts-Kündiger prophezeyet einem Sineſer das Käiſerthum. 1287
- Geſpenſte / ſo in Sina für dem Tartariſchen Einbruch erſchienen. 875
- Geſpenſte / ſo mit einem Pfeil getroffen / wird zum Fuchs. 147
- Geſpenſter tantzen um die todten Cörper. ibid.
- Geſpenſt plagt einen Leien-Bruder / in mancherley Geſtalt. 150
  - Das Gerechte Geſpenſt. ibid.
- Geſpenſt / ſo dem Dioni erſchienen. 151
  - Dem Bruto. ibid.
  - Der Heiden Meinung hievon. 152
- Geſpenſt Aynan in Braſilien. 1008
- Geſpräch / eines Jeſuiten / mit einem Braſilianiſchen Zaubrer. 19
- Geſund-Steine an einem Felſen in Peru. 258
  - So in den Indianiſchen wilden Schweinen gefunden werden. 1224
- Gewehr / der alten Teutſchen. 619
- Gewiſſen / wacht auf in Todes-Noth. 232
  - Wird den Mexicanern / vom Teuffel / wunderlich gerührt. 1074
- Gewürtz / in Calicut. 744
  - In Japan. 754
- Gezelte: Lager-Gezelte deß Tartariſchen Königs. 173

Deß Groſſen Mogols. 900
Gieß-Kunſt der Sineſer und Japaner. 1359. ſeq.
Gifft-Bereiter / künſtliche und ſubtile in Golconda. 1346
Glaubens-Exempel eines feſten Glaubens und Vertrauens auf Gott. 234
Glaubens-Beſtändigkeit / in der Marter. 1136. ſeqq. 1141. ſeq.
Wie ein Japaniſcher Edelmann dieſelbe / an ſeinem Kinde / geprüfet. 1144
Standhafftigkeit einer armen Frauen / in Tunchin. 1158
Deß allererſten Märtyrers daſelbſt. 1159
Globus eines Siniſchen Käiſers / von Edelgeſteinen. 1293
Fürſtlicher Holſteiniſcher Globus. 1296
Johann Ryſtens künſtlicher Globus. ibid.
S. Stern-Kugel.
Glöcklein / bey Ausführung der Ubelthäter zu Rom. 650
Schauwürdige Glocke in Pegu. 1028
Glocke / deß Marchgrafen von Villena. 1186
Spielende Glocken in Niderland. 1317
Glocken zu Peking / in Sina. 1360
Glücks-Hafen iſt eine Art deß Loſſes. 1083
Aber miß- und betrüglich. ibid.
Gnaden-Platte der Sineſer. 389
Gold / wie es / in Gujana / verarbeitet werde. 1358
Gold-Arbeit der Sineſer. 1360
Gold-Tinctur / ob ſie natürlich / oder nicht. 1213
Goldmacher / betriegliche. 97. ſeqq.
Thorheit der Sineſer / in dieſer Kunſt. ibid.
Betriegliche Goldmacher werden am Leben geſtrafft. 103. ſeqq.
Gold-Betrieger ſetzt Fürſten und Herren an. 104
Goldmacher finden offt gute Artzeneyen. 1172
Unterſchiedliche Meinungen von dem Goldmachen. 1173
Fragen den Satan. 1191
Gold-Künſtler wie ſie zu unterſcheiden. 1171
Goldmacherey / unterſchiedliche Proben derſelben. 1197
Ob ſie erlaubet. 1215
Obs rathſam. 1216
Goldſchmiede in America. 1358
In Japan. 1360
Gothen / wie unbarmhertzig und hart ſie ihre Kinder erzogen. 836
Gottes-Verächter wird von Gott geſtrafft. 146
Götzen: Götzen-Gezelt. 174
Götze der Wolluſt. 1013
Sineſiſchem Götzen wird ſeine hülffloſe Ohnmacht verwieſen. 1015
Der Mexicaniſche Götz Tezcatlipuca. 1073 ſeq.
Götzendienſt der Peruaner. 1001
Derer in Neu-Hiſpanien und Mexico. 1002
Der Völcker in Jucatan und Nicaragua. ibid.
Der Floridaner. 1003
Derer in Paria und Gujana. ibid.
Götzen-Wage in Narſinga / daran vier Elephanten ziehen. 1030
In Negapatan. ibid.
Götzenbilder: kupfferne Götzenbilder. 174
Der Heiden in Golconda / oder Orixa. 592
Der Götze Tialoc. 1002
Wie die Sineſer ihre Ertz- und Haupt-Götter abbilden. 1009
Abtheilung derſelben. 1011
Groſſe Menge derſelben in Sina. 1013
Materi derſelben. ibid.
Der Unſterblichkeit. ibid.
Götzenbild Menipe. ibid. 1024
Deß Sineſiſchen Plutonis Ticam. ibid.
Bäuche der Siniſchen Götzenbilder ſtecken voll Gold und Edelgeſteine. 1015
Geſtalt deß Konon auf dem Berge Frenokama. 1020
Deß Amida unterſchiedliche Bilder. ibid. ſeq.
Xaca Götzenbild zu Jedo. 1021
Der Ochſen. 1022
Deß Schöpffers aller Dinge. ibid.
Anſehnliches Götzenbild zu Dubo in Japan. 1025
Abſcheulicher Abgott in einem Benjaniſchem Tempel. ibid.
Blattern-Götze in Golconda. ibid.
Wunderwerck derſelben. ibid.
In Peru. 1032
In Jucatan. ibid.
In Mexico. ibid.
Götzenbild deß Vitzliputzli von Teig. 1068
Götzen-Opffer kommen um. 247
Göttliche wunderbare Rettung. 645
Gräber ſollen nicht / mit gar zu überflüſſigem Pracht / gebauet werden. 1542
Gräber der Riſen. 111
In Japan. 1526. 1537
Der Perſianer. ibid. 1542
Tulliæ / der Tochter Ciceronis / Grab. 1531
Unverweslichkeit ihres Leichnams. ibid.
Der Gemahlinnen deß Käiſers Honorii. 1532
Deß Poeten Virgilii. 1531
Deß Trojaniſchen Kriegs-Oberſten Antenors. 1530
Deß Groſſen Mogols. 1533
Beſchaffenheit der Begräbniſſen fürnehmer Leute / in Indoſtan. ſeqq.
Grab eines Blut-Schänders. ibid.
Eines Kriegs-Helden zu Agra. ſeq.
Eines Benjaners luſtige Grab-Stätte. ſeq.
Deß Uberbleibſels der alten heidniſchen Perſer / in Indien. ſeq.
Eiſerne Grab-Spitze / im Sineſiſchen Lande Xantung. 1536
Prächtig-ſtoltzes Grab-Gebäu deß Japaniſchen Käiſers. ſeqq.
Andre Japaniſche Gräber. ibid.
S. auch Begräbniß.
Gräber etlicher Aſiatiſchen Könige in der Tartarey. 1537
Deß Königs zu Mien. ibid.
Königs Seſi / in Perſien. 1538. ſeq.
Reiche Einkünfften zu dieſer Begräbniß. 1541
Grab eines Perſianiſchen Heiligen. 1542
Sultans Chodabende / in Perſien. ibid.
Deß Propheten Jonæ Grab. 1543

Mahomets. ibid.
Das heilige Grab zu Jeruſalem. 1544
Gräber wie Thürne / in Peru. 1484
Gräber-Beſuchungen in Sina. 1512. ſeq.
In Tunchin. 1513. ſeq.
Grabſchrifft deß Perſiſchen Monarchen Cyri. 1529
Grabſchrifft-Taffeln in Sina. 1511
Grab-Stätte der Japaniſchen Käiſer. Sihe Gräber.
Grab-Thürne der überbliebenen heidniſchen Perſer / in Indien. S. Gräber.
Eiſerner Grab-Thurn in Sina. S. Gräber.
Gradus: dreyerley Gradus der Sineſer. 457 ſeqq. 665
Häupter derſelben. 666
Graven: Pfaltz- March- Land- Burg- und Cent-Graven / woher der Nam entſproſſen. 658
Graven / was es bey den alten Teutſchen geweſen. 598
Ihr eigentlicher Beruff. 604
Grauſame Obſietter. 581
Grauſamkeit der Portugiſen wider die Spanier. 221
Grauſame Natur König Carls in Franckreich. 1469
Gruß-Sitten der Sineſer. 854
Gruß: Mancherley Völcker Weiſe einander zu grüſſen. 848. ſeqq.
Guinea / wie die Völcker daſelbſt ihre ſtrittige Rechts-Händel ausführen. 304
Wie die Schuld-Händel daſelbſt geſchlichtet werden. 306
Wie daſelbſt die Gerichts-Herren aufgezogen kommen. ibid.
Gülden-Fluß: Stiffter deſſelben. 674
Satzungen und Regeln deſſelben. 676 ſeqq.
Güter-Tariter wird in Indoſtan ſeines Betrugs halben übel tractirt. 773

H.

Haar-abſchneiden iſt / in Sina / der gröſſeſte Schimpff. 1357
Haare: wie die Sineſer vormals ihre Haare getragen. 783
Ihr Eiver um die Haare. 784
Das Haar ſchätzt der Sineſiſche General höher denn ſein Leben. 785
Womit die Braſilianer ihre Haare gekürtzet. 796
Was für Haare ehemals zu Rom am beliebſten geweſen. 808
Werden / von etlichen Heiden / geopffert. 969
Haar-Salbe der Römerinnen. 809
Halsbret der Ubelthäter in Sina. 386
Hals-Schnürlein der Braminen. 932
Hals-Gericht in Japan. 393
Handlung: Sineſiſche Taffeln der Handlungs-Erlaubnis. 292
In Japan. 747
Mit was Condition den Holländern der Handel in Japan verſtattet wird. 750
Der Indoſtaner. 758
In Zelan. 759
Warum ſie den Edelleuten vorzeiten verboten. 763
Ob ſie dem Adel verkleinerlich ſey / oder nicht. 765. ſeqq.
Handlungs-Buch: wodurch es beglaubet werden müſſe. 737
Hand / ſo verdorret iſt / blutet noch. 343
Handauflegung bey den Iſraeliten. 349
Handwercke in Sina. 1349
Hartz wider die Fäulung. 1483
Haſelhüner: Natur und Fang derſelben. 1463
Haſen-Jagt / in Guinea. 1457
Häuſer: der Einwohner in der Inſel Nova Albion. 496
Der Sineſer. 1331. ſeq.
Der Japaner. 1334. ſeq.
Güldne Häuſer in Peru. 1344
Heb- und Säugammen auf den Sineſiſchen Schiffen. 1422
Heiligen: garſtige und unflätige Heiligen / in Indoſtan. 950
Heirath / was die Braſilianer bey derſelben in acht nehmen. 927
Der Völcker in Chili. 928
Der Mexicaner Heirathsbräuche. ibid.
Der Jungfrauen in Collima. 930
Wie die Braminen ihre Kinder verheirathen. 932. ſeqq.
Der Rasbuten. 935
Der Einwohner in Formoſa. 942
Der Perſianer. 943
Heirath-Ceremonien der alten Preuſſen und Litthauer. 958
Der heutigen Jüden. 959
Der Einwohner deß Reichs Orixa. 991
Heimführungs-Pracht der älteſten Tochter deß Türckiſchen Sultans. 555
Held: Americaniſcher erlegt vierhundert Tiger-Thier. 5
Helden-That Capitain Midletons. 209
Zweener Engelländer. 229
Deß Engelländers Malam. 230
Helme der Cimbern. 619
Helle: ob dieſelbe im Mittelpunct der Erden ſey. 267
Pfaff wird vom Teuffel zur Hellen-Pforten geführet. 268
Helliſche Pein / wie ſie von den Sineſern abgebildet wird. 1014
Ob die Seelen der Gläubigen in der Hellen bleiben / bis an den Jüngſten Tag. Sihe in der Vorrede.
Herolden: welche man vor Alters alſo genannt. 686
Was bey dero Kunſt fürnemlich zu beobachten. ibid.
Hertzog: woher ſelbiger Name ſeinen Urſprung habe. 598. 658
Heſſiſcher Landgraf fertiget einen Legaten kurtz ab. 493
Hetze mit Leoparden / in Indien. 1454
Deß Thiers Snak / in Tartarien. 1458
Hexen: von derſelben ihrem Fahren. 125
Abſcheuliche Vermiſchung derſelben. ibid.
Bauer zu Rom läſt ſich zu der Truden Verſammlung führen. 129
Inquiſitoren erſcheinen beym Hexen-Sabbath. 130

Hexen: wie ſie ihre Männer in den Schlaff bringen. 131
Ob ihre Fahrt nur eine bloſſe Einbildung ſey oder nicht. 133
Hex bleibt unterweges ſitzen. ibid.
Läſt ihren Knecht unterweges fallen. 135
Hexenzunffte in Engelland. 136
Allerhand Umſtände / ſo bey ſolchen Verſammlungen vorlauffen. 137
Hiaouu deß Siniſchen Käyſers Eiver um das gemeine Beſte. 100
Läſt ſich von der Goldmacher Thorheit ableiten. ibid.
Hirſche: wie ſie geweidet werden in Sina. 1420
Hiſtorici in Japan. 451
In Peru. 1312. ſeq.
Käyſerliche Hiſtorici in Sina. 1314
Hiſtorien werden in Japan hoch geachtet. 1313
Der Sineſer. ibid.
Hochzeit-Gepränge der Völcker in Golconda. 991
Hochzeit-Mahl der Braſilianer. 928
Hochzeit-Bräuche der Moren in Guinea. 940
Der Portugiſen zu Goa. 955
Bey den fürnehmſten Ruſſen. 947
Bey gemeinen Ruſſen. 944
Der Armenier. 952
Der Türcken. 953
Hochzeit-Kurtzweil der Perſianer. 944
Der Türcken. 955
Hofhaltung deß Königs in Perſien. 504
Deß Japaniſchen Dairo. 823
Deß Groſſen Mogols. 898
Deß Königs zu Toukin. 908
Deß Japaniſchen Königs zu Matram. ibid.
Deß Königs von Biſnagar. 909
Der Könige von Guinea. ibid.
Deß Königs zu Benin. 911
Hoflager eines Abyſſiniſchen Königs. 903
Hoffart der Nayros. 827
Hofpracht deß Königs in der Inſel Bali. 909
Höflichkeit deß Tartariſchen Hof-Adels. 173
Der Japaner. 851
Hofmeiſter deß jungen Siniſchen Erb-Printzens muß ſeines jungen Herrn Fehler büſſen. 840
Hof- und Kammer-Bedienung deß Siniſchen Käyſers. 887
Hofräthe werden in Morenland durch den Hencker gezüchtiget. 400
Hölen: mancherley Kräffte und Eigenſchafften derſelben. 263
Unterſchied der Hölen. 262
Eine wunderſchöne Höle. 263
Dadurch Flüſſe lauffen. 265
Die Art der Hölen bey Puzzolo. ibid.
Bey Andria. ibid.
Gifft-dünſtende Hölen bey Babylon / und Aleppo. 266
Holländiſche Handlung in unterſchiedlichen Oſt-Indiſchen Ländern. 757. ſeqq.
Holländiſche Waaren / ſo ſie den Japanern verhandeln. 749
Holländiſches Packhaus in Japan. 748
Hölle. S. Helle.
Höllen-heiſſes Waſſer in Japan. 1149
Honig: wie er bey den Türcken geläutert wird. 879
Hoſtie / zur Unſchulds-Bewährung vom Papſt dem Käyſer angeboten. 325
Hora hungert ſich zu tode / für Liebes-Verlangen. 7
Hunde ſtreiten mit dem Drachen. 3
Mit dem Leuen. Sihe Jagehunde.
Hunger: groſſe Hungersnoth auf der See. 246
Erweckt grauſamen Appetit. ibid.
Grauſamer Hunger / in Sina. 1117. ſeq.
Huren-Zunfft in Golconda. 1401
Huren-Kinder werden Sonnen-Kinder getitulirt. 939
Huren in Japan. 805
Wo ſie hoch geehret werden. 939. 990
Alter Huren Verpflegung in Sina. 1093
Huren-Gefecht in Japan. 391
Hurerey wird in Japan zugelaſſen. 414
Wie dieſelbe bey den Javanern geſtraffet werde. 909
Hurenhäuſer in Sina. 416
Huren-Gelübde auf der Küſte von Choromandel / und in Calicut. 990
Huren-Wirthe / in Japan / wie ſie nach ihrem Tode geſchimpfft werden. 391
Huren-Opffer in Narſinga. 1030
Hut deß Hohenprieſters. 817

J.

JAeger zu Rom erlegt einen Drachen / muß aber hernach ſterben. 1479
Jäger-Meiſter: Tartariſcher Ober-Jäger-Meiſter. 1435
Jagt iſt bey den Alten verachtet geweſen. 1471
Erſter Urheber der Jagt. ſeq.
Allerhand Schäden / ſo aus der Jagt entſtehen. 1472
Sonderbarer Nutz / den ein Fürſt davon hat. 1475
Warum die Römer ſich derſelben nicht ſonderlich geachtet haben. 1376
Platonis und Ariſtotelis Urtheil davon. 1477
Jagt deß Bieſem-Thiers. 1444
Auf der Inſel Formoſa. ibid.
Der Rhinocer / Leuen und Elephanten / in Indien. 1445
In Guinea. 1457
Der Schlangen. 1459
Der Stein-Böcke. 1463
Jagt: ob ſie einem Fürſten nütz / oder ſchädlich ſey. 1468. ſeqq.
Jagt-Feſt der Einwohner in Tlaſcala. 1460
Jagt-Gezelt der Tartariſchen Hofſtatt. 1436
Jagt-Haus deß Tartariſchen Königs. 1435
Jagten der Völcker in Virginien. 1460
In Florida. 1461
In Peru. ibid.
Der Gemſen. 1465
Jagt-Luſt: übermäſſige deß Königs Muleaſſes. 1469
Jagt-Zug deß Groſſen Mogols in Indien. 1453
Deß Königs von Tranziane. 1454
Deß Königs in Perſien. ibid.
Deß Königlichen Perſianiſchen Frauen-Zimmers. 1457

Jagt-Hunde deß Türckiſchen Käyſers/ wie ſie geſchmückt. 468
So auff den Leuen angehen. 1458
Jahr-Rechnung der Perſer. 1300
Der Mexicaner. 1306
Der Peruaner. 1307
S. Kalender.
Japaner: wie ſie kreutzigen. 591
Sind hurtig zum Bücher-Schreiben. 451
Wie ſie ihre Armeen abtheilen. 560
Ihre Zug-Ordnung. ibid.
Japaniſche Art/ zu köpffen. 591
Japaniſcher Dairo / wie er geehret wird. 447
Japaniſcher alter und junger Käyſer trachten einander zu verderben. 56
Japaniſche Chriſten ziehen wider den Käyſer zu Felde 634
Japaniſche Leich-Folge.
S. Leich-Beſtattung.
Japaniſcher Maß-Stab. 674
Japaner geben ſcharffe Aufſicht über die Holländiſche Schiffe. 754
Wie hart ſie die jenige ſtraffen/ ſo ſich von den Niederländiſchen Schiffen abſtelen. 756
Ihre groſſe Treu. 1281
Ihre höfliche Converſation. 1282
Jeſuiter: Von gefangenen Jeſuiten werden/ in Japan um deß Glaubens willen gepeiniget. 1151
Und verſpottet. 1154
Der Jeſuiten Fleiß in Bekehrung etlicher Heiden. 11
Werden von den Indianern überfallen / und ermordet. 14
Werden von den Sineſern für Goldmacher geachtet. [illegible]
Jeſuit kommt wegen deß verſchwiegenen Zolls um den Kopff. 774
Werden von den Sineſern mit ſpitzigen Worten angegriffen. 1015
Beweiſen an den hingeworffenen Sineſiſchen Kindern Barmhertzigkeit. 1118
Jeſuiter-Hauben in Sina. 822
Jeſuiter Kleidung daſelbſt. ibid.
Inquiſitions-Ordnung zu Goa. 1126. ſeqq.
Inſtrument muſicaliſches / von gebrannten Holtze. 1320
Von Feden-Schalen. 1321
Allerhand barbariſcher Völcker. ibid.
Närriſches Inſtrument / bey einem Aufzuge. 1323
Das Aegyptiſche Inſtrument Siſtrum. 1324
Inſtrument der Sineſer/ von Glöcklein. 1377
Inſul Muſcarenas: was man darinnen gefunden. 436
Aal in derſelbigen. ibid.
Schild-Kroten-Eyer. ibid.
St. Marie. 437
Juden: warum ſie im Thor zu Gericht geſeſſen. 831
Bringen ein Chriſten-Mägdlein um. 337
Judinn nimmt die Hoſtia wieder aus dem Munde. 1131
Wird darum lebendig verbrannt. 1132
Julianus/ der Abtrünnige / muß / ſamt ſeinen Zaubrern / das Opffer verlaſſen. 73
Jungfrauen Eingezogenheit in Coſima. 930
Wollen in keine unzüchtige Liebe willigen. 1159
Jungfrauſchafft wird der Braut vom Abgott genommen. 936
Junger Commiſſarius beweiſt daß er gar alt ſey. 550
Jungfrauſchafft der Tochter wird von etlichen Indianiſchen Völckern den Fremden preiß gegeben. 837. ſeqq.

K.

KAlender-Zeit und Jahr-Rechnung der Perſer. 1300
Der Sineſer. 1302
Zweyerley Kalender-Sitten in Sina. ibid.
Koſtbarer Pracht / bey Publicirung deß Siniſchen Kalenders. 1303
Verbeſſerung deß Siniſchen Kalenders / aus dem Perſianiſchen. 1304
Durch die Jeſuiten. ibid. ſeqq.
Kampffer / wie er wächſet. 1351
Kampff der wilden Thiere. 1386. 1394.
Pferde und Krokodillen Kampff. ibid.
Kaſteyung: was / von der Selbſt-Kaſteyung/ ſey zu halten. 970. ſeq.
Wie hart theils Sineſiſche Chriſten ſich kaſteyen. 969.
Blutige Kaſteyungen der Mexicaner. 1013
Der Peruaner Kaſteyung und Faſten. 1060
Kaſteyung im Waſſer. 1063
Kauffleute: ihre vortheilhaffte und betrügliche Griffe. 739
In Sina. 740
Kauffhandel: mit Menſchen/ inſonderheit mit Kindern und Eltern. 761
Mit Waſſer. 760
Der alten Teutſchen. 762
Kauffhandel: was dazu vonnöthen. 763
Wie er in Calecut geführet wird. 744
In Pegu. ibid.
Kauff-Tag zu Nangaſak in Japan. 718
Kauff-Waaren: wie ſie zu probiren. 737
Der Sineſer. 740
Im Reiche Siam. 743
Der Holländer/ wie ſie in Japan verhandelt werden. 752
Kauff-Haus: Holländiſches Kauff-Haus in Siam. 783
Kauffmann und Bauer / bezahlen einander Liſt mit Liſt. 738
Käyſer Ducas pflegt ungebührlicher Liebe. 428
Kommt zur Reue / und läſt ſich willig ſtraffen. 428
Käyſerliche Würde / die höchſte. 657
Käyſers Vanlie letzte Vermahnung an ſeinen Sohn. 883
Sein Teſtament. 884
Keuſchheit etlicher Chriſtlichen Jungfrauen wird mit dem Tode belohnt. 1163
Kind behält / auf Befehl deß Vatters/ eine glüende Kole/ in der Hand. 1144 ſeq.
Kinder der Japaner faſſen leichtlich die Kunſt deß Wolredens. 852
Müſſen/ im Kauffhandel/ den Vergleich machen. 858

Gehen lachend und ſpielend / um deß Chriſtlichen Glaubens willen zum Tode. 1142
Werden in der Marter / ſchrecklich beängſtiget. 1150
Wie ſie / in Sina / erzogen und unterrichtet werden. 831
Werden von vielen Sineſiſchen Aeltern / verſchnitten. ibid.
Verkaufft. ibid.
Offt auch erſäufft. ibid ſeq.
Kinderzucht der Japaner. 832
Der Sineſer. 828. ſeqq.
Der Mexicaner. 833
Der Braſilianer. 834
Der Türcken. 835
Der alten Gothen. 836
Seltſame Kinderzucht / zur Ringfertigkeit. 1380
Kindliche Liebe / Ehrfurcht / und Treue der Sineſer gegen ihre Eltern. 828
Sonderbares Exempel derſelben. 829
Kirche der Barmhertzigkeit / zu Lyſſabona / in Portugall. 1099
Kirche der Chriſten zu Nanking in Sina. 1040
Wie dieſelbe eingeweihet worden. ibid.
Kirchen-Ceremonien der Haſſaniſten / in Indoſtan. 974
Kirchhöfe und Grabſtätte in Japan. 1526
Kirchen-Raub zu Stettin in Pommern. 362
Kirchen-Räuber bleibt auf der Folter verſtockt. 368
Kleider von Kühe-Schwäntzen. 1348
Aus Rohr. 1349
Der Bauren und Bäurinnen in Japan. 1348
Kleider-Zerreiſſung deß Jüdiſchen Hohenprieſters. 818
Kleider-Pracht / wie er geſtrafft worden. 811
Deß Königs Demetri. 813
Königs in Siam. 1496
Kleider der Japaner. 781
Mancher andern Indianiſchen Völcker. 777 ſeqq.
Der Tartern. 786
Der Perſer. 787
Der Americaner. 790
Der Braſilianer. 792
Der alten Teutſchen. 797
Leichtfertige Kleider der Römerinnen. 809
Der Jeſuiten in Sina. 822
Kleidung deß Siniſchen Gerichts-Praeſidenten. 317
Der Verklagten / bey den Römern. 334
Kleider-Geiſſelung / bey den Perſern. 352
Kleidung deß jungen Türckiſchen Sultans. 469
Deß Siniſchen Unter-Königs. 477
Deß Japaniſchen Legaten / und ſeiner Suite. 480
Deß Königs von Ternate. 497
Deß Königs in Perſien. 504
Deß Preto Johanns. 516
Der triumphirenden Virginianer. 642
Poſſierlicher Aufzug in alt Teutſchen Kleidern. 797
Kleider deß Jeſuiten Ricci zu Nanking. 822
Klingen-Schmide / in Sumatra. 1361
Klöſter: der Sineſiſchen Klöſter Gelegenheit. 597
Komödianten: was die alten an ſtatt der Harpfen gebraucht. 638
Heidniſche Komödianten ſpielen Chriſtliche Materien. 1378
Komödien: lange Komödien / in Sina. 1377
Bey Nacht. S. Spiele.
Sineſer machen Komödien / aus den Laſtern der Portugiſiſchen Chriſten. 1378
S. Komödien unterm Buchſtab C. item Gauckler.
Konfect der Türcken bey ihren Gaſtereyen. 880
Königliche Zierrathen der alten Griechen. 815
Der Römer. 816
Deß Groß-Fürſtens Waſilowitz. 819
Deß Siniſchen Käyſers. ibid.
Deß Königs in Calicut. ibid.
Deß Königs von Goer. 820
Und andere mehr. 821
Deß Japaniſchen Dairo. 823
Deß Käyſers von Japan. 824
Deß Königs zu Mataram. 825
Deß in Siam. 1496
König der Aſiatiſchen Tartern / wie er auf ſeinem Thron geſeſſen. 174
Seine Geſtalt. 175
Seine demütige Rede von göttlicher Allmacht. ibid.
Sein Urtheil von der Peregrination. ibid.
Königs Guautimutin jämmerliches Ende. 185
König der Abyſſiner / wie er über Land reiſet. 471
Deſſen Maulthier / darauf er geritten. 478
König in Sina läſt die Jeſuiten abmahlen. 479
Von Anna Bueno / wie er von den Holländern angetroffen. 457
Seine jährliche Einkünffte. 771
Der Abyſſiner / wie er auf dem Thron erſcheinet. 515
Königs in Virginien Beſchreibung. 645
Korn-Häuſer / in Sina / für die Armen. 1094
Korn in den Canarien hält ſich nur ein Jahr. 1410
Korn-Gruben in den Canariſchen Inſeln. ibid.
Krancken / wie ſie / von den Menſchen-Freſſern kurirt / und gefreſſet werden. 1458
Wie mörderiſch man / in der Inſel Formoſa / mit den Todkrancken / umgehe. 1515
Krancken werden unbarmhertzig gehandelt / in Braſilien. 1227
Kräuter: Artzeneyliche Kräuter. 249
Dreyerley fürnehme Artzeney-Kräuter in Chili. 1228
Kräuter mit Saltz bedeckt. ibid.
Kreutzigung in Japan. 191. 409
Kreutz ſoll ſchon vor Chriſti Geburt der Spanier Wapen geweſen ſeyn. 690
Woher die Sicilianer das Kreutz haben. 691
Kriegsleute / in Sina / werden ſchlecht reſpectirt. 195

Krieg um einen weiſſen Elephanten. 988
Krieg/ zwiſchen dem Käyſerlichen Japaniſchen Vormund/ und den Reichs-Räthen. 569
Kriegs-Züge deß Königs in Calecut. 575
Der Aſiatiſchen Tartern. ibid.
Kriegs-Liſt der Weſt-Tartern. 216. ſeqq.
Eines Sineſiſchen Feldherrn. 218
Allerhand anderer. 217. ſeqq.
Etlicher Chriſten-Sclaven. 220
Eines Portugiſiſchen München. 221
Kriegs-Zucht der Sineſer. 578
Der Einwohner in Formoſa. 579
In Florida. 580
In Virginien. 581
Kriegs-Rath der Menſchenfreſſer. 582
Krieg in eine Jagt verwandelt. 1478
Kriegs-Aemter werden bey den Venetianern klüglich ausgetheilet. 596
Kriegs-Ordnung in Congo. 587
Der alten Teutſchen. 588
Kriegs-Feſt der Japaner. 1068
Krokodil/ und Elephant müſſen Scharffrichters-Amt vertreten. 909
Krokodilen-Jagt/ in Florida. 1461
Krone deß alten Siniſchen Königs. 819
Kröten-Erbarmer unter den Mahometanern. 1124
Krucifix: künſtliches von Zeilanern gemachtes. 1345
Küchenmeiſter: obriſter Küchenmeiſter am Türckiſchen Hofe. 889
Kugeln von Holtz. 610
Küh-Verehrung bey den Benianen. 960
Kunſt-Gemach in einem Sineſiſchen Thier-Garten. 1334
Kunſt-Feuer: Geſchicklichkeit der Sineſer/ in den Luſt-Feuren. 1364
Zu Amadabath/ in Indoſtan. ibid.
Zu Ardebil/ in Perſien. ibid.
Am Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets. 1365. ſeqq.
Auf dem Käyſerlichen Beylager Anno 1666. 1368. ſeq. Sihe Feuerwerck.
Künſtler in Indien. 1545. ſeq.
Kupffer-Schmeltz-Hütten in Sina. 1359
Kur: wie die Sineſer die Flüſſe kuriren. 1220
Eines Braminen/ an einer Holländerin. 1223
Starhalter zu Amadabath wird durch eine Maultaſche kurirt. 1223
Kuren/ ſo mit dem Pulver deß Weiſenſteins verrichtet werden. 1210
Wunderliche Kur der Japaner. 1218
Teuffels Kur in Japan. 1219
Kuriren: Braſilianiſche Kur mit der Kolben. 1226
Abentheurliche Kur eines Braſilianiſchen Königs. ibid.
Fieber-Kur in Braſilien. 1227
Geſchwulſt- und Wunden-Kur. 1228
Wie die Floridaner ihre Krancken kuriren. 1229
Patienten-Kur in Hiſpaniola. ibid.
Der Bonzer. 1230
Der Mexicaniſchen Kinder. 1231
Der Abeſſiner. 1217
Kurtzweiliger Poſſ/ ſo ſich bey einer Türckiſchen Gaſterey zugetragen. 878
Kryſtall/ weiſſer und brauner. 249
Kryſtall-Guckerey/ davon wird eine denckwürdige Geſchicht erzehlet. 64
Kryſtall-Schauerinn wird von einer verliebten Jungfrau um ihren Bräutigam gefragt. ib.
Was ſie für Ceremonien gemacht. 65
Was in dem Kryſtall für ein Geſicht erſchienen. Ibid.
Grauſen und Schrecken der Zuhörer. ibid.
Wie die Kryſtall-Warſagung ſchier unglücklich erfüllet wäre. 66
Göttliche Straffe ſolches Fürwitzes. ib.
Kryſtall-Klippen. 247
Kryſtall-Fels in Chili. ibid.

L.

Lacca/ wie es zugerichtet wird. 1358
Lade deß Bundes/ wohin ſie ſey verſtecket worden. 962
Lahme Leute/ wie ſie/ in Sina/ verſorget werden. 1193
Lampen/ in Geſtalt eines Leuen geſägt. 1366 1383
Kunſtwerck von brennenden Lampen. 1386
Landbetrieger geben ſich für Chriſtum/ und ſeine Apoſtel aus. 144
Landgraf Ludwig trachtet zu erfahren/ wie es ſtehe um ſeines Vatters Seele. 268
Landmeß-Kunſt der Sineſer. 1109
Land-Schaden/ von Schaben und Ratzen. 278
Laternen in dem Majeſtät-Schiff Königs Carln von Engelland wie groß ſie geweſen. 1450
Lazaret zu Meyland. 1097
Legaten-Beleidigung. 545
Leibwache deß Japaniſchen Käyſers/ wie ſie gemundiret. 616
Leibwacht von Weibern. 908
Leichtglaubigkeit eines Pfarrherrn wird betrogen. 40
Leich-Ceremonien/ in Chili. 1430
Leichbeſtattung der Könige in Peru. 1438
Der Mexicaner. 1484. ſeq.
In Gujana. 1485
In Florida. 1486
Virginien. 1487
Braſilien. 1488. ſeq.
In Guinea. 1491. ſeq.
In Siam. 1494. ſeq.
Deß Rolims in Pegu. 1500
Königs in Pegu. 1555
Königs in Tranziane. 1502
In Sina. 1508
Der alten Sineſiſchen Königin. 1510. ſeq.
Der Königin von Tunchin. 1513. ſeq.
Der Tartariſchen Könige in Aſia. 1514
In der Inſel Formoſa. 1515
Der Haſſaniten in Indoſtan. 1517
Der Benianen und ihrer Weiber. S. Verbrennung.
Deß Königs in Tartarien. 1516
Deß Königs in Calicut/ der Indoſtaner/ Japaner/ Peguer/ und Abyſſiniſcher Mohren. ſeqq. Der Ruſſen. 1528
Der Litthauer und Preuſſen. ſeq.
Leich-Folge der Japaner. 1522. ſeq.

Der Perſianer. 1527
Leichnam einer Römiſchen Jungfrauen/ der unverweslich geblieben. 1531
Leichen-Schmuck der Königlichen Sineſiſchen Mutter. 1455
Beyder Gemahlinnen Käiſers Honorii. 1531
Leichſchrifft/ zu Ehren Confutii. 1269
Leidklage der Menſchen-Freſſer. 1489
Leidklage wird/ am Sineſiſchen Hofe/ geboten. 1509
Leuchter/ groſſe eiſerne bey den Abyſſinern. 873
Leuen/ zur Jagt abgerichtet. 1455
Geſchoſſener Leu verfolgt die Schützen. 1447
Letzte Worte deß Sineſiſchen Königs an ſeinen Sohn. 883
Der Menſchen-Freſſer. 616
Eines ruchloſen Edelmanns. 1470
Liebes-Verlangen/ darüber eine Frau ſich todt hungert. 7
Liebes-Brunſt: Weltliche verwandelt ſich in Geiſtliche. 28
Unzüchtige Liebe eines Biſchöflichen Dieners/ zu einer Indianerin. 279
Käiſers Ducas/ gegen ſeiner Gemahlinnen Hofmeiſterin. 422
Liſt etlicher Spitzbuben/ wider einen Allmoſen-Pfleger. 38
Der Völcker in Gujana/ wider die Spanier. 223
Mit Fackeln angerichtet. ibid.
Eines Sineſers. 544
Eines Engländers wider die Zöllner. 776
Loß iſt unterſchiedlicher Art. 1082
Welches die ſicherſte ſey. ibid.
Allerhand verwerffliche Arten deß Loſſes. 1081
Loß-Forſchungen der alten Reuſſen/ und Preuſſen. 1084
Der Perſer. ibid.
Unterſchiedliche Weiſen/ bey den Sineſern. 1085
Loß wird/ durch Knaben/ gegeben. 1088
Von einer Schildkröten genommen. ibid.
Loß- und Weiſſagungs-Rad der alten Egypter. 1084
Ludovici deß XIII. löbliche Erklärung/ wegen der Jagt-Luſt. 1478
Luſt-Garten deß Königs in Perſien. 1456
Luſt-Haus/ Sineſiſches. 1331

M.

MAgiſcher Degen/ wie er zubereitet wird. 622
Magnet-Berge. 255
Mahomets Geſetze ſtecken voller argliſtiger Politic. 205
Sein Grab und Sarg/ zu Medina. Siehe Gräber.
Mahometaner/ mit welcher Ehrerbietung/ ſie vom HErrn Chriſto/ und etlichen heiligen Männern altes Teſtaments/ reden. 976 ſeq.
Mahlerey der Mexicaner. 1326
Der Sineſer. ibid.
Siehe Gemählde.
Der Japaner. 1327
Mahlzeit der Sineſer/ ſo unſerm HErrn Gott gehalten wird. 828
Der Türckiſchen Baſſen. 877
Malteſer Ritter Schiff. 1429
Malteſer Ritter tugendhafftes Verhalten. ibid.
Mamudi/ deß Arabiſchen Feldhauptmanns/ Streitbarkeit. 159
Verfolgt die Chriſtliche Moren ſehr mit Streiffen. ibid.
Hält einen Zweykampff. 161
Wird erlegt. ibid.
Marckt zu Bantam in Java. 745
Marckt-Plätze in dem groſſen Gefängniß zu Peking. 378
Mähelein der Frantzöſiſchen Himmels-Lilien. 680
Marmorſtein zu Rom/ der Mund der Warheit genannt. 357
Marter-Gelübde der Heiden in Golconda. 1163
Marter der Japaniſchen Chriſten. 1136. ſeqq. 1147. ſeqq.
Vier gefangener Jeſuiten. 1153
Deß Paters Didacus Ortez in Peru. 1162
Märtyrer. S. Blut-Zeugen.
Falſche Märtyrer. S. Teuffels-Märtyrer.
Mäſſigkeit mancher Indoſtaner/ in Eſſen und Trincken. 976
Eines Abyſſiniſchen Königs/ nach dem Siege. 161
Mathematiſche Inſtrumenten/ zu Nanking/ in Sina. 1213. ſeq.
Maulraſche kurirt den Statthalter zu Amadabath. 1223
Maut: Menge der Arbeiter/ an der Sineſiſchen Maut. 377
Mäuſe werden von Menſchen verpfleget. 1123
S. Spital.
Wolriechende Mäuſe. 1443
Medici ſind in Sina wenig geachtet. 1220
Deß Mogols Medici urtheilen aus ſeinem Leib-Gewicht von ſeiner Conſtitution. 1225
Der Perſer Medici. 1224
Seynd/ an den Ruſſiſchen Höfen/ in groſſer Gefahr. 1231
Medicus wird vom Ruſſiſchen Hof-Juncker geſchimpfft. 1232
Welches die beſten Medici. ibid.
Medici/ ſo durch gar zu leichte Abkündigung deß Lebens beſchämt worden. 1233
Meerkatzen: Weiſſe/ in dem Königreich Tranziane. 1454
Meineid/ wie er bey den Römern geſtrafft. 358
Memorial der Aelterleute in Kanton. 428
Menſchenfreſſer/ wie ſie ihre Leichen beklagen. 1489
Menſchen-Miſt: groſſer Handel mit demſelben in Sina. 1403
Menſchen-Opffer in Jucatan. 1002
Der Sclaven in Mexico. 1076
Menſchen werden/ in Japan/ für Eckſteine gebraucht. 1315
Metall-Gieſſer/ in Sina. 1360. ſeq.
Menchel-Liſt der Bauern/ wider den Käiſer von Sina. 1469
Mexicaniſchen Königs Hartnäckigkeit in der Tortur. 185
Meyer: woher ſie ihren Adel bekommen. 663

Midletons Helden-Stücklein wider die Türcken. 209
Miliz der Japaner/ wie ſie unterhalten wird. 559
Der Tartern. 576
Mildigkeit etlicher Cardinäle. 1115
Der Siniſchen Matronen. 1119
Milch-Kur eines Türcken. 1235
Mineraliſches Bergwerck/ ſo unter der Erden gefunden wird. 123
Woher die Mineralien ihren Urſprung haben. 273
Minitens Erfinder. 165
Miniſter: geſchickter Reichs-Miniſter. 218
Mißverſtand eines Sineſers. 1243
Mogol bricht ſeine Parol. 186
Exercirt das Recht der Wiedervergeltung. 590
Deſſen Thron im Feldlager. 467
Nimmt gern Geſchencke. 829
Seine ehrenrührige Fragen an einen Perſianiſchen Legaten. 901
Seine Höflichkeit gegen dem Engliſchen Geſandten. 903
Denckwürdige Erzehlung/ wie der jetzige Mogol ſich ins Regiment geſpielet. 905.ſeqq.
Was eigentlich der Nam Mogol bedeute. 971
Monument Königs Sefi in Perſien. 1538. ſeqq.
Mord-That der Jüden an einem Chriſten-Mägdlein 337
So aus dem Ehebruch entſprungen. 421
Der Virginianer an den Engelländern. 555
Mumien in Peru. 1483
Mundirung eines Japaniſchen Reuters. 616
Münch bekämpfft einen Drachen. 1579
Müntze: der falſchen Müntzer Straffe. 404
Dreyerley Nothwendigkeiten einer jeglichen Müntze. 707
Lederne Müntze. ibid.
Die Schinderlings-Müntze Hertzogs Ludwigs von Landshut. 708
Zu Suratta. 758
Was unſre alte Teutſchen für Müntze gebraucht. 762
Was Pagode für eine Indianiſche Müntze ſey. 991
Müntz-Schwächer/ und derſelben Straffe. 709
Müntz-Commiſſarien/ in den Meſſen. 710
Müntz-Sorten/ von unterſchiedlicher Materi/ in unterſchiedlichen und ſonderlich Indianiſchen Ländern. 712.ſeqq.
Unterſchiedlicher Römiſcher Käiſer Müntze. 725
Die Türckiſche Müntze Schajeth. 751
Holländiſche Papier-Müntze. ibid.
Müntz-Stücke/ unterſchiedlicher alter Völcker/ inſonderheit der Jüden/ Griechen und Römer. 721
Murmel-Thiere/ wie ſie gefangen werden. 1456
Ihre Geſtalt/ Natur und Eigenſchafften. 1465
Muſic: Tartarer Muſic. 1181
Muſic wird für ein Kennzeichen guter Sitten geachtet. 1314
Der Sineſer. 1315
Japaner und Perſer. 1319
Waſſer-Muſic. ibid.
Der Armenier Kirchen-Muſic. ibid.
Der Abyſſiner Kling-Zeug. ibid.
Der Türcken. 1321
Muſicaliſche Uhrwercke in Niderland. 1217
Muſicaliſche Fürſtellung der Völcker der vier Welt-Theilen. 1124
Müſſiggang wird hoch verboten. 258
In Sina verboten. 291
Muſicanten/ Käiſerliche Sineſiſche müſſen ſich/ von den Europæiſchen/ laſſen unterweiſen. 1318
Mutter wird von ihrem Sohn/ mit ſonderbarer Treu/ in ihrer Kranckheit/ bedient. 829
Myrten/ warum ſie bey dem Schaaf-Singe gebraucht worden. 652

N.

NAchen künſtliche in der Inſel Latrons. 1413
Nägel-Schmuck an den Fingern. 779
Lange Nägel bedeuten den Malabariſchen Adel. 825
Näglein-Bäume werden in den Moluckiſchen Inſeln ausgerottet 759
Nahrung wie ſie in Sina ausgetheilet iſt. 731
Namen ſchlieſſen offt eine gewiſſe Bedeutung. 817
Der Braſilianiſchen Kinder. 818
So den Fürſten-Kindern/ in Hiſpaniola/ gegeben. ibid.
Der Japaner. 818
Der Sineſiſchen Knaben/ Mägdlein/ und Männer. 819
Die Papſt Julius etlichen Völckern gegeben. 840
Schertz-Namen/ ſo dem Paulo Veneto gegeben. 889
Der Kinder in Peru. 1199
Unfruchtbarkeit ändert dem Könige in Sina ſeinen Namen. 1407
Nangeſaki die Stadt in Japan. 1335
Naßhorn: Beſchreibung deß Naßhorns. 1445
Naßhorn im Eſcurial von Spanien. 1446
Nativität-Steller in Sina. 1293
Wird erſtochen. 1298
Neider ſind den Maulwürffen gleich. 1279
Neu-Jahrs-Wunſch/ wie er dem Japaniſchen Käiſer geſchicht. 448
Neu-Jahrs-Anfang/ bey den Sineſern. 1303
Niederlage/ ſo die Sineſer von den Tartern erlitten. 895
Nil-Stroms Urſprung. 174
Unterſchiedliche Meinung davon. ſeqq.
Lauff deſſelben 276
Nonnen-Schänder Straffe in Peru. 393

O.

OEl- und Feuer-Bewehrung der Unſchuld im Reiche Siam. 124
Ohren/ lange Ohren der Narros. 825
Opffer/ ſo dem Satan beym Hexen-Tantz geſchehen. 138
Opffer von Haaren. 969
Teuffels-Opffer im Reiche Siam. 386

- Mexicaniſches Speis- und Rauch-Opffer. 1052
- Blut-Opffer der Weiber. 1053
- Opffer von Vögel-Blut ibid.
- Danck-Opffer für die Gebäue. 1058
- Opffer-Küchlein der Peruaniſchen Kloſter-Jungfrauen. 1065
- Peſtiliſches Danck-Opffer der Sineſiſchen Götzen. 1085
- **Opiſtographi**/ was es für Schreiber geweſen. 1261
- **Oracula**/ ob ſie alle nach Chriſti Geburt aufgehöret. 68
  - Im Thal Peru. 70
  - Zweydeutige Antwort eines Oraculs in Peru ibid.
  - Oracul in Peru/ vor der Spannier Ankunfft. ibid.
  - Oracul in Peru verſtummen. 71
  - Wie man ſie in Hiſpaniola um Raht fraget. 74
  - In Bonſa Loanga 76
  - Zu Capo Monte. ibid.
  - Betriegliche Antwort deß Oraculs/ gegen dem Epaminonda. ibid.
  - Gegen König Philippus von Macedonien 77
  - Gegen dem König Sigthun in Schweden. ibid.
  - Götzen-Oracul wird in Sina befragt/ wegen der Niderländiſchen Abgeordneten. 476
- **Ordnungen**/ für die elenden Leute in Sina. 294
- **Ordens-Leute** der Haſſaniten in Indien. 977
  - Eine Art unflätiger Ordens-Leute/ unter den Benianern. 980
- **Orgeln**/ Indianiſche und Türckiſche. 1321
  - Die Büchſen-Orgel zu Nürnberg. 1363
- **Oſaka**/ ein herrliches Schloß in Japan. 1342
- **Ovatio**/ was es für eine Art von Triumph geweſen. 652

P.

- **Pachacamac**/ der oberſte Gott in Peru 1054
  - Deſſen ſchönen Tempel. ibid.
- **Pagode**/ was es für unterſchiedliche Bedeutungen habe. 991
- **Palaſt** für die Fremdlinge in Sina. 475
  - Der Königlichen Regenten und Beamten in Sina. 1551
- **Palm-Sonntag** / wie er von den Abyſſinern gefeyret wird. 1064
- **Papyr** der Alten. 1250, 1252 ſeq.
  - Erfindung deß Papyrs. ibid.
  - Der Sineſer. 1254
  - Papyr mit Cedern-Oel beſtrichen. 1261
- **Paucken**/ Indianiſche Paucken. 1319
  - Der Nicaraguaner. 1320
- **Pauli Veneti Reiſe.** 255
  - Sein poſſierlicher Bey-Nam. 829
- **Paracelſi** Bereitung deß Weiſen-Steins. 1177
  - Fernere Zurichtung deſſelben. 1178
  - Seine unterſchiedliche Wunderkuhren. 1181
  - Sein böſes und ruchloſes Leben. 1184
  - Seine Lehre/ wie man ſolle Menſchen machen 1186
- **Pegu** / was für groſſe Veränderung dieſes Königreich erlitten. 987
  - Deſſen König wird umgebracht. 588
  - Irrglauben dieſes Reichs Einwohner. 589
- **Peinigung** deß Franciſci Martinez in Sina. 563
  - Seine ſtandhaffte Gedult. ibid.
- **Peinliche Frage**: Hartnäckigkeit eines Mexicaniſchen Königs/ unter der peinlichen Frage. 155
  - Peinliche Frage der Ruſſen. 162
  - Der Sineſer. ibid.
- **Peinliche Ausſage** wenn ſie widerruffen wird/ wie man denn weiter verfahren müſſe. 368
  - Speidels Unterricht darüber. ibid.
- **Perſer**: Der alten Perſianer Uberbleibſel in Indien. 984
  - Geſtalt derſelben. 985. Gottesdienſt. ibid.
- **Perſianiſches Mährlein** / von Abrahams Geburt. 34
- **Peregrination**/ wie weit ſie einem Regenten erlaubt. 729
- **Peruaner**/ wie ſie für die Todten ſorgen. Sihe Todten-Beine.
- **Peſtilentz**/ wie gewaltig ſie zu Peking in Sina/ gewütet. 1515. ſeqq.
- **Petſchafft** woher ſolcher Nam entſtanden. 684
- **Pfeiffen** von Menſchen-Beinen. 1320
- **Pfeile**: gifftige in der Inſel Celebes 614
  - Türckiſche Pfeile ſind viererley Gattungen. 618
- **Pfeil-Spitzen** von Steinen. 609
  - Vergifftete Pfeil in Paria. 610
  - Pfeil-Spitzen von Edelgeſteinen. ibid.
  - Schädliche in Guiana. ibid.
  - Der Virginianer. 611
  - Pfeil-Spitzen von Menſchen-Beinen. 612
- **Pferde**: deß Königs in Perſien. 504
  - Der Japaner. 561
  - Ceſars abentheurliches Pferd. 734
  - Kleine Pferde in der Inſel Bali. 509
  - Werden / von einem Abentheurer/ mit den Zähnen geſattelt. 1380
  - Groſſe Behändigkeit zu Pferde. 1381
  - Sehr wol abgerichtetes Türckiſches Pferd. ib.
  - Lectiones eines Türckiſchen Pferdes. 1382
- **Pflug** / wie der König von Sina am Tage ſeiner Krönung pflüget. 1400
  - Wie die Ackersleute in Sina pflügen. 1405
  - Wie der König in Tunchin/ am erſten Tage deß Jahrs/ pflüget. 1406
- **Pforten** der Japaniſchen Herren/ für den Käiſer. 1337
- **Philoſophiſcher Stein** : deſſen Bedeutung 1173
  - Mancherley Namen deſſelben. 1174
  - Vielfältige Meinungen von der Materi deß Steins. ibid.
  - Was die nächſte Materi zu ſeyn ſcheine. 1175
  - Paracelſi Bereitung deß Weiſen-Steins. 1177
  - Aeuſſerliche Geſtalt und Eigenſchafften deß Steins. 1178
  - Seine Wirckungen. 1179
  - Unterſchiedlicher Scribenten Gezeugnüß von dem Weiſen-Stein. 1180
- **Philoſophiſcher Käiſer.** 1268
  - Philoſophi Mentii Lehre. 1270
  - Seine kluge Antwort gegen dem Könige Hoei. ibid.

  Handwerckende Philoſophi. 1271
Philoſophia: deß Chungeu forchtſame Philoſophia. ibid.
Phyſiognomia gilt viel / bey den Sineſern. 1226
Pitſchaffe der Sineſer. 696
  Der Japaner. ibid.
Planeten wie ſie / von den Sineſern / benamſet werden. 1290
  Ihre Conjunction wird / durch einen Staub / gewieſen. 1293
Planeten-Kugel / von Edelgeſteinen. ibid.
Planeten-Leſer ſind die Perſer. 1297
Pocahuntas / deß Virginianiſchen Königs Tochter Liebes-Gefängniß. 553
Poeſey / in Sina. 1279
  Der Hautiner. 1280
Poet: Urſprung deß Namens. 1276
  Poeten ſind in Perſien hoch geachtet. 1277
  Japaniſche Poeten. 1279
  Tunchiniſcher Poet ſpöttelt auf die Chriſtliche Religion. ibid.
  Wird mit einem jämmerlichen Tode darüber geſtrafft. 1280
Porcellan-macher in Japan. 1351
Portugies errettet ſich / mit einer poſſirlichen Ausrede / vom Tode. 1484
Portugiſen üben / an den Calicutern / Gewalt. 192
Poſſenreiſſer in Sina / und zu Conſtantinopel. 1379. Sihe Gauckler und Abentheurer.
Powhatan / Virginianiſcher König / wird an den Engelländern eidbrüchig. 555
Præceptores werden in Sina / von ihren Lehrlingen / hoch geehrt. 841
Prælaten der Sineſer. 999
Præſenten deß Königs von Viſiapour an den Groſſen Mogol. 902
Predigt der Mahometaner / an dem Feſt der Opfferung Abrahams. 1082
Preto Johann / wie er über Feld reiſet. 471
  Sein weiß und rotes Gezelt. 511
Prieſter in Siam. 986
Prieſter-Schmuck der Mexicaner 632. 1067
  Derer in Jucatan und Nicaragua. 1002
  Deß Iſraelitiſchen Hohenprieſters. 817
Prieſter-Salbung: der Iſraelitiſchen Hohenprieſter. 963
  Der Mexicaniſchen Prieſter. 964
Prieſterſchafft der Virginianer. 643
  Aemter der Mexicaniſchen Prieſterſchafft. 1055. ſeqq.
Prieſter-Ehe bey den Abyſſinern. 946
Prieſter-Weihe bey den Iſraeliten. 963
Proben der Unſchuld. 385. Sihe / Waſſer-Proben.
  Deß glühenden Eiſens. 327
  Siammiſche Feuer-Probe 1497. ſeq.
Probier-Steine in Calicut. 744
Prognoſticon Melanchthonis wird poſſirlich umgeſtoſſen. 1282
  Der Sineſiſchen Stern-Seher 1291. 1293
Promotion der Sineſer. 457. ſeqq.
Proceſſion der Mexicaner mit Vögeln. 1063
  Der Sineſer / mit einer Feuer-Schlangen 1069
  Deß Abts und der Jungfrauen in Zeilan. 1070. deß in Ternate. ibid. Sihe / Umgang.
Puls-Ader. Der Sineſer Erfahrenheit im Pulsgreiffen. 1220
  Daraus weiſſaget ein Perſiſcher Medicus. 1297
Pulver-Entzündung thut groſſen Schaden in Peking. 896
Pulvers wird / in Sina / unglaublich viel verſchertzet. 1364
  Pulver von Plaun 1365
Pumpen / in den Siniſchen Schiffen. 1416
Purgation: rauhe Purgation. 1227
  Der Virginianer. 1228
  Eines ungeſchickten Artzts. 1234
Purpur in Sina / von Affen-Blut. 1349
Purpur-Farbe / wie ſie ehemals geſotten. 814
Purpur-Schnecke. 813
Purpur-Berührung der alten Sineſiſchen Käyſer. 446
Puſſa: was die Sineſer durch dieſe Göttin verſtehen. 1008
  Wie die Sineſer dieſelbige abbilden. 1009
  Japaniſches Mährlein von derſelben. 1018
  Wie ſie von den Japanern gebildet wird. 1019

Q.

Quabacondono wird von ſeinem Vettern zum Japaniſchen Käyſerthum erhöhet. 563
  Wird ins Elend verwieſen. 564
  Seine Klag-Rede. ibid.
  Er muß ſich ſelber umbringen. 565
  Jämmerliche Hinrichtung ſeiner Gemahlin und Kinder. 566
Queckſilber / wie es / von den Japaniſchen Goldſchmieden gezwungen wird. 1360
Queckſilbers ſubtiler Gewalt. 614
Quei / ein Sineſiſcher König / iſt ſorgfältig / wegen ſeiner Miniſtern Verhaltung. 387
Quintanen der alten Römer. 605

R.

Rache eines Schweitzers an ſeinen Feinden. 163
  Göttliche Rache / an einem unzüchtigen Buhler. 280
Rachgier / der Menſchenfreſſer. 585
  Gegen einem gebratenem Menſchen-Körper. 628
Ratzen thun groſſen Schaden 278
Rauber müſſen / auf der Chriſten Gebet / abziehen. 1121
Rauberey in Sina. 1120
Rebellen-Straffe / in Japan. 394
Rechenkunſt der Sineſer und Japaner. 1311 ſeq.
Rechen-Tafel der Sineſer. ibid.
Rechts-Händel werden erkaufft auf den Sineſiſchen Schiffen. 1423
Rechtliche Verhör zweyer böſer Weiber 302
Rede deß Tartariſchen Königs von der Gerechtigkeit GOttes. 155
  Demütige Rede deß Tartariſchen Königs von Göttlicher Allmacht. 175

Kriegs-

Kriegs-Rede deß Fürſten von Naſſau an die Niderländer. 203
Eines Holländiſchen Admirals. 204
Schöne Rede eines Sineſers/ von der rechtmäſſigen Rechts-Vertheidigung. 315
Deß Tartariſchen Legaten an den König von Cauchin. 495
Deß Käiſerlichen Stathalters zu Nanking gegen dem Pater Riccio. 866
Chriſtliche Rede eines heydniſchen Sineſers. 1102
Redner und Sachſchützer zu Rom. 334
Red-Kunſt der Sineſer / worinn ſie beſtehe. 1274
Renn-Bahnen der Japaner. 1391
Renn- und Roßſpiel der Japaner. ibid.
Reichthum bringt einen Kauffmann um den Hals. 758
Reiſe Pauli Veneti. 255
Reis/ wie ihn die Indianer zurichten. 858
Reis-Bau in Sina. 1406
Religion: Religions-Eiver zweyer Brüder 187
Der Braſilianer. 1003
Religions-Beſtändigkeit einer Reformirtinnen. 921
Religion der Heyden/ im Reiche Siam. 985
In den Königreichen Pegu/ Tarnaſſari/ und Arecan. 986. ſeq.
Religion der Mahometiſten in Indoſtan. 975 ſeq.
Der Benjaniſchen Heyden/ in Indien. 978
Der Rasbuten/ in Indoſtan. 989
Der Braminen. 981. 990. ſeqq.
Der alten überbliebenen Perſer in Indien 984. Der Malabaren. Sihe Abgötterey.
In dem Königreiche Orixa oder Golconda. 990
Der Sineſer Religion/ und drey Haupt-Secten. 993. ſeqq.
Reliquien Königs Demetrii/ wie ſie abgeholet worden. 1482
Reputation-Suche der Javaner. 1282
Reuterey der alten Teutſchen. 592
Reverentz der Tartern. 171
Der Hofleute deß Königs von Cauchin. 495
Etlicher Holländer/ gegen einem Guineiſchem Fürſten. 499
Der Abyſſiner. 512
Der Japaniſchen Könige/ gegen dem Käiſer bey der Audientz. 522
Richter: Unterſcheid derſelben. 346
In der Inſel Taproban. ibid.
Zu Carthago. ibid.
Zu Athen. ibid.
Der Iſraeliten. 347
Wie die Richter in Sina die Supplicanten verhören/ und abfertigen. 350
Spiegel eines untüchtigen Richters. 352
Richter-Eid/ in Friesland. 359
So Käiſer Juſtinian fürgeſchrieben. ibid.
Richter bedrohet die Malefitz-Perſonen unziemlicher maſſen. 374
Richt-Häuſer/ zu Athen. 346
Richthaus in Areopago. 347
Zu Jeruſalem. ibid.
In den Jüdiſchen Landſtädten. 349
Richter/ in Sina/ durch was Mittel die in ſteter Forcht gehalten werden. 306
Etliche Gebräuche derſelbigen. 307
Ihre Fürſichtigkeit. ibid.
Wie die Schuldner in Sina zur Zahlung angeſtrenget werden. ibid.
Alte und ſehr gerechte Richter. 330
Worauf ein gewiſſenhaffter Richter gehen ſoll. 315
Zahl der Römiſchen Stadtrichter. 332
Richter-Stuhl/ in Sina. 317
Richter-Strengheit/ in Sina. 891
Rieſen. 109. ſeqq.
Caroli Magni Rieſe. ibid.
Rieſen-Körper/ von 33. Elen. 110
Rieſen-Gräber in Dennemarck und Cimbern. 111
In der Grafſchafft Pinnenberg. ibid.
In Sina. 112
In Coin. ibid.
In der Rieſen-Inſul. ibid.
Am Fluß Bolus 113
Kleidung derſelben. ibid.
Rieſen/ mit langen Ohren. ibid.
Rieſen-Brunnen. ibid.
Rieſenkampff. 112
Rieſen/ in Peru/ werden vom Engel vertilget. 114
Rieſen/ mit Hunds-Schnautzen. ibid.
Rieſe/ ſo dem Käiſer Maximilian fürgeſtellet. ibid.
Rieſen-Zungen/ ſo geſpalten. 116
Wundergroſſe Stärcke eines Rieſen. ibid.
Rieſen-Köpffe in Böhmen gefunden. ibid.
Rieſen-Körper/ von zweyhundert Elen/ ob derſelbe jemals geweſen. 117. ſeqq.
Rieſen-Zähne/ und andre Gebeine. 115
Was von den unmenſchlich-groſſen Rieſen-Zähnen zu halten/ ſo unterweilen gefunden werden. 122
Wie die Natur in der Erden ſolche Zähne formire. ibid.
Ringfertigkeit: ſchnelle Ringfertigkeit etlicher Türcken. 1390
Ringer/ Abyſſiniſcher. 1393
Japaniſche. ibid.
Ritter erlegt einen Drachen. 3
Ritter-Orden/ deß Gulden Fluſſes. 673
Ritter-Spiele und Turnier. 1287
Ritter-Zeichen/ bey den Menſchenfreſſern. 625. 671
Bey den Mexicanern. 672
Rohr: Härte deß Rohrs Bambos. 1413
Rochen: groſſe Indianiſche Rochen. 749
Derſelben Häute werden theuer verkaufft. ibid.
Rolando/ deß Groſſen/ Küriß. 110
Ruſſen/ wie ſie mit den Geſandten umgehen. 481. ſeq.
Ruſſiſche Braut-Krone. 947
Rüſt-Kammer deß Japaniſchen Käiſers/ zu Oſaka. 1342

S.

Saal/ darinn der Perſiſche Cantzler Banquet gehalten. 877
Salat/ wie ihn die Türcken zurichten. 879

Salb-Oel/ſo vom Himmel geſchickt. 961
Salbung/ in der erſten Kirchen. 73
Wird bey der Tauffe der Siniſchen Frauen unterlaſſen. 924
Salbung der Iſraelitiſchen Könige. 961
Ob dieſelbe allemal nöhtig geweſen. 962
Salbung der Iſraelitiſchen Hohen-Prieſter. 963
Dreyerley/ſo bey ſolcher Prieſter-Unction beobachtet worden. ibid.
Salbung der Mexicaniſchen Prieſter. 964
Wovon dieſe bereitet worden. ibid.
Die abentheurliche Würckung derſelben. ibid.
Saltz/ wie mans / in Sina/ aus den Brunnen gräbt. 1349
Saltz-Gruben. 263
Saltz-Kraut in Chili. 1228
Saltzkuh/ wie ſie in Sina gefangen. 1444
Saltz Quellen/ wo ſie ihren Urſprung nehme. 271
Sänffte der Japaniſchen Käiſerinn. 852
Deß Daire in Japan/und ſeiner Gemahlin. 1341
Saphir/ in Deamant verwandelt. 1187
Sargk der Sineſer. 1506.ſeq.
Der Königlichen Sineſiſchen Mutter. 1509
Sat Opffer/ grauſames. 1410
Sayr gemahlter / wird vom Groſſen Mogol übel gedeutet. 524
Satyriſche Aufzüge. 1381.ſeqq.
Scepter / von was für Materi es vormals geweſen. 815
Der Aethiopiſchen Könige. ibid.
Schatz/wird einem durch den Traum gezeiget. 32
Schätze / dabey ein Calipha wird gefangen geſetzt. 17
Schächer: Siniſcher Schächer findet das Leben im Tode. 926
Deſſen grauſame Straffe. ibid.
Schaf-Sieg/ was es zu Rom geweſen. 652
Schatz eines Arabiſchen Sultans. 252
Welcher / in dem Grabe der Gemahlinnen Käiſers Honorii/ gefunden. Sihe Gräber.
Deß Groſſen Mogols. 907
Schau-Spieler in Japan. 1373
Schencken / woher ſie ihren Adel bekommen. 663
Schertzhaffte Antwort Naſicæ. 359
Scherbet/was es ſey. 880
Schieſſen/ Gewißheit im Schieſſen. 1392
Schiffe/Schiff-Städte in Sina. 1418
Vögel-Schiffe in Sina. 1419
Ordnung und Gelegenheit der Sineſiſchen Schiff-Städte auf den Haupt-Strömen. 1420
Voll Götzen-Bilder. 1421
Komoedianten-Schiffe. ibid.
Leid-Schiffe in Sina. 1422
Leib-Schiff deß Königs in Siam. 1423
Wundergroſſes Schiff Königs Ptolemæi Philopatoris. ibid.ſeqq.
Künſtliches Schiff Königs Hierons. 1425
Schiffe: Caligulæ Pracht-Schiff. 1427
Deß Königs Alphonſi groſſe Schiffe. ibid.
Der Malteſer groſſes Kriegs-Schiff. 1428
Das groſſe Däniſche Schiff Sophia. 1410
Schauwürdige Kriegs-Schiffe in Engelland ibid.
Majeſtet Schiff Königs Carls von Engelland. ibid.
Schiff/ſo ſich ſelbſt aufgelöſet. 1431
Schiff-Bau/ groſſer Vorraht an Materialien zu demſelben. 1415
Schiffe: flache Schiffe/ſo durch Ochſen und Räder getrieben. 1431
Von Papyr und Bintzen. ibid.
Von Gläſern. ibid.
Schiffe/ die ſich laſſen zuſammen legen. ibid.
Schiffe von Leder. 1432
Der Grünländer Schiffe. ibid.
Lederne Schiffe der Seeräuber. ibid.
Drebels Schiff unter dem Waſſer. ibid.
Schiff mit Waſſer-Rädern. ibid.
Schiffe/ Menge der Siniſchen Schiffe. 1412
Der Mandarinen. ibid.
Namen und Unterſcheid der Sineſiſchen Schiffe. 1415
Eines Käiſerlichen Eunuchens. 1416
Der Königlichen Befehlhaber in Sina. 1417
Schiffbruch / deß Niderländers Dietrich Ravens. 231
Wunderliche Errettung vom Schiffbruch. 234.238
Deß Niderländiſchen Schiffs Bontekuh. 235
Durch Verwahrloſung deß Liechtes. 238
Schiffe/ Japaniſches mit 6. Maſten. 1414
Japaniſches Spiel-Schiff. ibid.
Schiff wird mitten im Lauff aufgehalten 20
Im Berge gefunden. 261
Schiffe/ Holländiſche Retour-Schiffe/ was ſie aus Japan mitbringen. 750
Der Javaner. 1413
Schiffhalter/ ob es glaublich / daß ein ſolches Fiſchlein ſey/ ſo die Schiffe anhalte. 22
Schiffer / Römiſch-Catholiſche bitten für die Verſtorbenen. 86
Im Reiche Var/ halb unredlich. 1411
Schiff-Arten. 1416
Schifffahrt/ unter der Lini. 235
Warum dieſelbige den Japanern in fremde Länder verbotten 748
Urſprung derſelben. 1411
Der Japaner. 1413
Schiff-Lucken der Holländer werden in Japan verſiegelt. 755
Schiff-Straffen. 405
Schiff-Zier der Cleopatra. 1427
Schiff-Liſt/ mit Fackeln angerichtet. 223
Schiff-Räuber werden überliſtet. ibid.
Unterſchiedliche Exempel hievon. 224.ſeqq.
Schiff-Streit / zwiſchen dem Könige zu Calicut/und dem zu Cochin. 191
Der Portugaller mit der Calicutiſchen Flotte. 193
Niderlage derer von Calicut. ibid.
Zweytes Meer-Treffen derer von Calicut mit den Portugiſen. 195
Eines Portugalliſchen Admiral-Schiffs mit einem heydniſchen. 157
Der Spannier und Niderländer. 198.ſeqq.

Der

Der Venetianer wider den Türcken. 210
Merckliche Niderlage der Türcken. 211. ſeqq.
Schiff-Gefecht der Holländer mit den Malabaren. 826
Schildwächter/in Japan/womit ſie ſich üben 607
Schildkröte wird/von den Sineſern/ zum Loſſen gebraucht. 1088
Schildkröten / in der Inſel Maſcarinas. 236
Schilde/ in dem Portugalliſchem Wapen/was ſie bedeuten. 691
Schildwachten der Murmelthiere. 1466
Schlacht deß Tartariſchen Königs Cublai/ mit dem Printzen Najam. 154
Zwiſchen Pegu und Ava. 157
Der Frantzoſen und Schweitzer für Baſel. 162
Der Sineſer und Tartern. 784. ſeq.
Zwiſchen den Chriſten und Heyden in Japan. 1135
Schlachtordnung der alten Teutſchen. 590
Schlangen- und Fröſchfreſſer zu Mexico. 1058
Schlangen-Gall/zu vielen Sachen gebraucht. 1221
Schlangen: groſſe Schlangen in Carajam. 1459
Wie man ſie fähet. ibid.
Schleuſen: Sineſiſche Waſſer-Schleuſen. 1415
Schloß: feſtes Japaniſches Herrn-Schloß. 1316
Das feſte Schloß zu Nava in Japan. ibid.
Zu Firando. 1337
Käiſerliches Schloß zu Jedo/in Japan. 1338 ſeq.
Der Japaniſchen Käiſerin. 1339
So Taikoſama/zu Meaco/ aufgerichtet. ibid. ſeq.
Deß Japaniſchen Dairo. 1340
Das fürtreffliche/zu Oſaka. 1342
Wanderndes Schloß. 1383
Schmincke der Braſilianerinnen. 805
Der Moſcowiterinnen. 806
Schmincke geziemt keiner tugendhaften Frauen. 807
Schmeltz-Hütten in Sina. 1359
Schnee auf den Alpen-Gebirgen. 245
Schnee-Lewin. ibid.
Wie derſelbe auf dem Gebirge rollet. 249
Schreiben mit güldenen Buchſtaben. 170
Fürbitt-Schreiben etlicher Sineſer. 311
Sendſchreiben deß Siniſchen Reichs-Cantzlers/ an Papſt Alexander dem Siebenden. 429
Schreiben der Siniſchen Käiſerinn an den Papſt. 431
Deß Papſtes Antwort-Schreiben an die Käiſerinn. 433
An den Siniſchen Reichs-Cantzler. 434
Deß Siniſch-Tartariſchen Käiſers / an den Gouverneur von Batavien. 435
Antwort deß Königs von Bungo/ an den Vice-Roy zu Goa. 436
Deß Japaniſchen Königs von Voru/ an die Siviglia. 437
Sultan Achomets/ an die Vereinigte Niderlanden. 439
Deß Chaimachans / an die General Staten.
Deß Tartariſchen Käiſers / an den Gouverneur von Neu-Batavien. 542
Deß Mogols an den König von Engelland. 903
Fürbitt-Schreiben etlicher Sineſiſcher Armen-Pfleger. 1103
Schreiber waren bey den Alten in unterſchiedlicher Achtbarkeit. 1260
Purpur-Schrifft der Griechiſchen Käiſer. 1261
Grüne Schrift der Käiſerl. Vormunder. 1262
Schrifft: der Javaner zierliche Schrifft. 1254
Schreibzeug der Japaner. 1259
Schreib-Pinſeln der Sineſer. ibid.
Schreib-Tafeln von Feigenholtz. 1253
Schreiberey: fünfferley Setzungs-Arten/ oder Litterſtellungen im Schreiben. 1258
Der Mexicaner Litterſetzung. ibid.
Der Sineſer. 1259
Der Tartern. ibid.
Der Japaner Manier im Schreiben. 1260
Weiſe der Alten im Schreiben. 126
Schröpffen: wie die Braſilianer ſchröpffe. 1226
Schulen: Kinder-Schulen der Türcken. 835
Ob die Sineſer Schulen haben. 423. ſeqq.
Der Haitiner. 1280
Sineſiſche Schulen. 780
Schuldner-Proceß in Calicut. 395
Schuldner-Straffe in der Moſcau. 402
Schuhe von Brettern. 780
Schüſſeln: ſchöne ſchwartze Schüſſeln der Abyſſiner. 872
Schuſter macht hundert Paar Schuh in einem Tage aus. 1386
Schwartzkünſtler/ und Wettermacher/ verfinſtern die Lufft. 139
Einer verſchlinget den andern. 141
Deß Juden Zedekiæ Augenblendungen. 142
Schweitzer übet auch im Tode Rache an ſeinen Feinden. 168
Schweitzer Gebirge. 248
Schwert / womit die Menſchenfreſſer ihre Gefangenen richten. 630
Schwimmer: In Braſilien / in der Inſel Larrons/ und anderswo. 1352. ſeqq.
Johannis Rijiens Gefahr im Schwimmen. 1356
Exempel etlicher ertrunckener Schwimmer. ſeq.
Schwimmen Cæſars verwunderliches Schwimmen. 1357
Eines Frantzöſiſchen Soldatens. ibid.
Eines Norwegers. ibid.
Schwimm-Gürtel wie er zuzurichten ſey. 1355
Schwur-Brunn/ in Sicilia. 357
Schwur-Trunck/ bey den Guineern. 354
Seckel/ Jüdiſcher was er gegolten. 724
Seelen der Frommen/ ob ſie in den Oertern unter der Erden beharren/ bis zu der Auferſtehung? S. die Vorrede.
Seelen-Feſt der Japaner/ für die Verſtorbene. 1059. & 1521
Seelen-Gaſterey in Japan. 1524. ſeq.
Seelen-Wandrung der Benianer. 979
Seeräuber von Algier / wie ſie die gefangene Chriſten tribuliren. 215
Wie ſie die Zaubrer um Raht fragen. 226

Sclaven/ warum es in Indien die meiſten gibt. 761
Was die Mahometaner bey dem Sclaven-Kauff beobachten. 762
Seide: Uberfluß der Seiden in Cochinchina. 742
Seil-Täntzer Indianiſcher. 1382
Türckiſche. 1385
Selbſtmord der Javanerinnen/ über ihres Königs und Gemahls Tod. 1482
Seliges Ende eines alten Sineſers. 926
Eines Siniſchen Ubelthäters. 926
Seufftzer werden/ bey fürnehmen Sineſiſchen Leichen/ gezehlt. 1509
Seulen- und Stangen-Beſteiger. 1380. ſeq.
Siegs-Zeichen/ von Todten-Köpffen. 628
Sigel deß Ruſſiſchen Zaars. 698
Sigel der Sineſer. 696
Deß Mogols. 69
Der Perſer. ibid.
Der Könige hinter Capo Verde. ibid.
Sigthun/ König in Schweden/ ſucht ſich umſonſt für dem Golde zu hüten. 77
Silberlinge / einer aus den dreyſſigen/ worum Chriſtus verrahten. 722
Mancherley Werth der 30. Silberlinge. 723
Silber / wie es / in Japan / verguldet wird. 1360
Silbermacher in Sina. 1171
Singock/ ein brennheiſſer See/ in Japan. 1149
Sineſiſchen Doctors prächtiger Aufzug. 700
Siniſche Maur / Menge der Arbeiter an derſelben. 377
Sineſer/ warum ſie den Holländern keine Handlung verſtatten. 475
Wie ſie/ für die Verſtorbene/ ſorgen. 1504
Siniſche Bileams Weiſſagung. 67
Sineſer/ ihre zwo Haupt-Thorheiten. 98
Siniſcher Feldherr wird wegen ſeiner Untreu am Leben geſtrafft. 177. ſeqq.
Siniſcher Käiſer: deß letzten Untergang. 178
Ordnung daſelbſt für die elenden Leute. 294
Arbeit der Blinden. ibid.
Sineſiſches Urtheil über etliche Portugiſen. 328
Siniſche Urtheil/ wie ſie befeſtiget werden. 320
Sineſiſche Gerichtsherren/ wie ſie einbegleitet werden. 350
Sineſer ſind verträglich. 615
Siniſch-Käiſerlichen Kriegs-Præſidenten ſcharffes Vermahnungs- und Warnungs-Schreiben an ſeinen Käiſer. 893
Siniſch-Käiſerliche Approbation-Schrifft / mit was für Gepränge ſie nach dem Jeſuiter-Collegio getragen. 888
Sineſer trincken ſtets warm. 1221
Sineſiſche Diſciplinen/ in fünff Büchern begriffen. 1272
Sinnbild eines Japaners. 410
Siram / einer Oſt-Indiſchen Veſtung Untergang. 185
Siſtrum/ was es für ein Inſtrument geweſen. 726. 1324
Sitten-Lehr: Haupt-Stuck der Sineſiſchen Sitten-Lehr. 1280
Snak / ein Tartariſches Thier / wie es gejagt/ und gefangen wird. 1458
Sodomiten-Straffe/ in Peru. 398
Söhne müſſen den Vatter tödten. 395
Sohn begehrt den Vatter nicht zu überleben. 966
Soldaten-Recht/ in Cananor. 617
Soldaten-Spitäle in Sina. 1103
Sonne / wie ſie von den Mexicanern gebildet und bedienet worden. 1056. ſeqq.
Sortes Virgilianæ, was es geweſen. 1088
Speiſe-Meider: Etlicher Braminen und Benjanen abergläubiſche Vermeidung der Speiſe/ darinn ein Leben geweſen. 978. 981
Spiel-Stürmung eines Caſtels. 1388
Spiel der ſcharmützirenden Jünglinge. 1058
Roß-Spiel. 1384
Spiel der Sineſer/ bey der Nacht. 1377
Spielender Eſel. 1381
Spieler verſpielt ſeine Freyheit. 1113
Und ſchier die Seligkeit dazu. 1114
Spinne: Die groſſe Braſilianiſche 1225. S. Tarantulen.
Spitäle: Urſprung der Spitäle/ und freyen Gaſt-Häuſer. 1095
Römiſche Spitäle. 1098
Straßburgiſcher Spital. 1096
Spital zu Mailand/ in Italien. 1097
Zu Siena. ibid.
Zu Neapolis. 1098
Zu Lyſſabona und Sevilien. ibid.
Zu Paris. ibid.
In Malta. 1099
Zu Goa in Indien. ibid.
Zu Conſtantinopel. 1100
In Sina. 1101
Vor die alte Soldaten/ zu Peking / in Sina. 1103
S. Gaſt-Häuſer und Weiſen-Haus.
Spitäle vor Vögel/ Vieh/ und Mäuſe. 1123. ſeq.
Sprach: ſonderbare Sprach der Gelehrten in Japan. 452
Der Sineſer. 1244
Der Aſiatiſchen Tartern. 1246
Der Japaner. ibid.
Der Malaier. 1247
Sprache/ ſo die gantze Welt ſolle verſtehen können. ibid.
Springer: Treffliche Springer in Zeilan. 1345
Lufftſpringer in der Türckey. 1384
Auf bloſſen Sebeln. 138
Staats-Wagen deß Taikoſama. 853
Staats-Regeln / werden bey den Sineſern eine Muſic genannt. 289
Städte in Sina/ wie ſie gebauet. 1332. ſeq.
In Japan. 1336. ſeqq.
Stärcke: Groſſe Stärcke eines Türcken. 1381
Unterſchiedliche Proben der Stärcke. 1382
Stech-Spiel der Türcken. 1389
Der Japaner. 1391
Steine/ auf bloſſer Haut zerſchlagen. 1385
Runde Steine/ woher ſie kommen. 123
Steinbock/ auf den Schweitzeriſchen Alpen. 1463
Wie er gejagt werde. ibid.
In der Inſel Candia. 1464
Wie man ihn daſelbſt fängt. ibid.

Stein-Hüner wie man ſie fähet. 1467
Sterbender Menſchenfreſſer letzte Rede. 626
Sterbende wie ſie/ von dem P. Ludwig Alvarez/ getröſtet worden. 1121
Sterndeuter werden über die Todten befragt. 1516
Stern-Kugel von Edelgeſteinen. 1293. Sihe Globus.
Stern-Kündigung der Sineſer. 1289. ſeqq. Der Perſer. 1296. S. Aſtronomiſche Wiſſenſchafft.
Sternkündiger müſſen die Verfehlung der Finſterniſſen/ mit dem Leben/ büſſen. 1292.
Straffe: Grauſame Straffe einer Königlichen Concubinen. 1493
GOttes/ an einem Gewiſſenloſen Mann/ unter dem Erdbeben. 279
Der Gerichts-Diener in Sina/ die ſich nicht ſittſam erweiſen. 350
Deß Meineids/ bey den Römern. 353. 380
Der Athenienſer. ibid.
Bey den Boeotiern. 381
Der Todſchläger in Griechenland. ibid.
Bey den Juden. ibid.
Der Eltern-Mörder. ibid.
Derer/ ſo gewiſſe Thiere umgebracht. ibid.
Der falſchen Zeugen. ibid.
Der Zauberer. ibid.
Der Römiſchen Kriegsknechte. 382
Der flüchtigen Soldaten bey den Griechen. 384
Der angemaſſten Prieſterſchafft bey den Juden. ibid.
Straffe eines Sineſiſchen Goldmachers. 102
Straffen: fünfferley Straffen der alten Sineſer. 385. 386
Der Falliten in Indoſtan. 390
Halsſtraffen der Japaner. 391. 409
In dem Königreich Dagin/ und Aſſi. 395
Zu Achin. ibid.
In dem Königreich Siam. ibid.
Zu Calicut. ibid.
In Florida. 396
In Virginien. ibid.
In Peru. ibid. ſeqq.
Der Todſchläger bey den Menſchenfreſſern. 398
In Guinea. ibid.
Der Abyſſiner. 400. 899
In Rußland. 402
In Perſien. 403
In der Türckey. 404
Der falſchen Müntzer. ibid.
Der Hurerey. ibid.
Der falſchen Zeugen. ibid.
Unter den Juden. 405
Auf den Schiffen. ibid.
Allerley Diebs-Straffen. 406
In Sina. 408
Straffen deß Ehebruchs. 413
Perſianiſche Straffe etlicher Ehebrecher. 418
Der Wucherer. 741
Derer/ die in Sina den Zoll nicht entrichten. 773
Der Kleider-Pracht. 811
Hals-Straffen der Sineſer. 891
Die Hurerey bey den Japanern. 909
Grauſame Straffe eines Sineſiſchen Ubelthäters. 916
Streit-Frage der Sineſer von der Göttlichen Natur. 44
Straſſen: Land- und Stadt-Straſſen in Sina. 1333
Die zwo prächtige Heer-Straſſen von Cuſco nach Quito. 1344
Sultana/ deß Türckiſchen Käiſers/ wie ſie aufgezogen kommt. 468
Stummen-Verpflegung/ in Sina. 1093
Stummer Dolmerſcher. 1247
Geſchicklichkeit einer Stummin. 1247
Stück- und Pulver-Erfindung in Sina. 1361
Stücke/ wie ſie/ von den Americanern/ fortgebracht werden. 1363
Form der Sineſiſchen Stücke. 1362
Stücke/ die ſich laſſen zerlegen. ibid.
Anzahl der Stücke zu Beſetzung der Siniſchen Haupt-Stadt-Mauer. 896
Stunden: Die zwölff Welt-Stunden der Sineſer. 1285
Zeit der Sineſiſchen Stunden. 1302
Sturm-Kaſtell Königs Demetrii. 164
Sturm- und Eroberung der Stadt Quanſy. 167
Sünden/ welche man in Peru/ für die gröbſte geachtet. 965
Werden/ gegen gewiſſe Waaren/ ausgewogen. 968
Supplicanten: unbeſcheidene Supplicanten/ wie ſie vom Hertzog Coſmus abgewieſen worden. 425
Sineſiſcher Supplicanten Gebräuche. 426
Suſa/ (oder Suſis, die Stadt geht/ durch Geitz/ verloren. 37

T.

Taffelhaltung/ der alten Perſianiſchen Könige. 877
Deß Groſſen Mogols. 900
Taffelzier/ in Sina. 850
Taffelhaltung/ beym Perſianiſchen Könige. 505
Taffeln/ der Erlaubniß zu handeln. 292
Der Abyſſiner. 373. 871
Taffel-Berg/ bey dem Haupt der guten Hoffnung. 788
Taikoſama/ der alte Japaniſche Käiſer/ läſſt ſeinen Vettern und deſſen gantze Familie hinrichten. 566
Seine Ehrſucht/ Göttlich verehrt zu werden. 567
Sein verächtliches Herkommen. 568
Sein Ende. ibid.
Sein Staats-Wagen. 853
Tantz/ in Nicaragua. 1399
Der Virginianer. 1400
Der Guineiſchen Weiber Schmuck beym Tantz. ibid.
Der Leute auf Madagaſcar. 1401
Tantz der Sineſer/ nach einem Inſtrument von Glöcklein. 1377
Der Elephanten. 1356
Unzüchtiger Tantz wird hart geſtrafft. 1395
Ungeſchickter Täntzer. ibid.

Tantz Käiſers Sigismundi zu Straßburg. 1396
Zu Augsburg. ibid.
Stumm-redender Tantz. 1397
Was die Römer vom Tantz gehalten. ibid.
Tantz der Menſchenfreſſer ums Feuer. 630
Bey einem Perſiſchen Gaſt-Gelage. 874
Der Mexicaner bey dem Feſt Vitzliputzli. 1067
Bey einem andren Mexicaniſchen Feſt. 1078
Satyriſche Täntze. 1397
Schöne Ordnung der Peruaner bey ihren Täntzen. 1398
Tantz/ wie die Indianiſche Huren ihre Kinder zum Tantz erziehen. 1401
Artlicher Tantz eines Perſianiſchen Knabens. 1402
Tapfferkeit/ eines Indianers. 18
Eines Arabiſchen Feldhauptmanns. 159
Der Japaner. 559
Seltzame Verehrung derſelben. 633
Eines Japaniſchen Herrns. 636
Tarantulen/wie die Schmertzen von denſelben in Perſien vertrieben werden. 1224
Tartariſche acht Haupt-Fahnen. 576
Tartariſcher Unter-König/ wie er zu Felde zeucht. 577
Tauffe/ deß Königs in Congo. 186
Der Abyſſiner. 915
Wie ſie bey den Ruſſen und Abyſſinern wiederholet wird. 916
Was/bey Erneuerung der Königlichen Abyſſiniſchen Jahr-Tauffe/ vorgegangen. 917
Der Portugiſen in Goa. 918
Wunderliche Ceremonien vor unter und nach der Ruſſiſchen Kindtauffe. ibid.
Wie es/ in Moſcau/ bey der erwachſenen Leute Tauffe zugehe. 920
Kinder-Tauffe der Armenier. 922
Heidniſche Tauffe etlicher Americaner. 923
Sonderbares Exempel einer Noth-Tauff. 924
Eines getaufften alten Sineſers Chriſtlicher Eiver. 925
Täufflinge müſſen eine Handſchrifft von ſich geben. 924
Tauff-Teich der Abyſſiniſchen Moren. 917
Deſſen Zierraht. ibid.
Tauff-Waſſer wird/im Munde/herbey getragen. 1119
Tempel deß Monds. 149
Promotion-Tempel in Japan. 451
Der Heyden in Golconda. 992
Tempel Tinagogo. 1031.1046
Zu Nanking in Sina. 1033
Mancherley heydniſche Tempel in unterſchiedlichen Siniſchen Provintzen. 1034
Aus- und inwendige Geſtalt der Sineſiſchen Tempel ingemein. 1035
Der künſtlich-gebaute Tempel bey Sinkocien 1037
Tempel Taubinarel. 1038
Unerhört-groſſer Tempel bey Camboia. ibid.
Ehren-Tempel eines armen aufrichtigen Wirths. 1039
Menge der Tempel-Haushaltungen/Märckte und Straſſen in Nanking. ibid.
Unterſchiedliche Japaniſche Tempel. 1041. ſeqq.
Benjaniſche Tempel. 1045
Zu Iſpahan in Perſien. 1046
Tempel zu Mexico. 1047. ſeqq.
Deß Pachacamacs in Peru. 1014
Deß Mexicaniſchen Abgotts Quetzaalcoatl. 1077
Der Mahometiſche Tempel Kabe zu Mecha. 1080
Einer Concubinen deß Königs in Tunchin. 1160
Deß Siniſchen Abgotts Kouia. 1171
Peruaniſcher Tempel/aus einem Stein 1344
Teppichte von Kühſchwäntzen. 1348
Teſtament deß Siniſchen Käiſers Vanlie. 884
Teufliſche Handſchrifft. 1241
Teuffels-Erſcheinungen. 146. ſeqq.
In Peru. 149
Teuffel/ führt die Leute in einen Pfuhl. ibid.
Verwundet und heilet die Indianer. 147
Schmeiſt die Leute in Gujana. 148
Wie auch in Braſilien. ibid.
Teuffels-Jagt/ in Neu-Niderland. ibid.
Teuffels-Gemeinſchafft/ mit den Virginianern. ibid.
Teuffel vermiſchet ſich mit einem fürnehmen Mann. 127
Erſcheinet demſelben hernach in erſchrecklicher Geſtalt. ibid.
Führet ihn zum Truden-Tantz. 128
Redet mit den Peruanern. 1161
Läſtert den Chriſtlichen Glauben. ibid.
Wird ausgeworffen. ibid.
Teuffel können die Anweſenheit eines Chriſten/ bey ihren Dienſten/nicht leiden. 73
Teuffels-Vorwiſſenheit. 24
Auguſtini Diſcurs hievon. 26
Teuffel will ſeine Flucht beſchönen. 72
Verweiſet ſeinem Diener das Beten. 125
Verwandelt Blut in Fleiſch. ibid.
Verſtellet ſich in eine Metze. 126
Hört der Japaner Ohren-Beicht. 966
Etlicher Sineſiſchen Chriſten. 968
Boshaffter in Canado. 1001
Wird/ um den rechten Glauben/ gefragt. 1086
Ob er/in Glaubens-Sachen könne zeugen? 1087
Seine ſchrifftliche Antwort. Sihe Wahrſager-Geiſt.
Teuffels-Vertreiber in Sina. 998
Teuffels-Märtyrer. 1031.1164.1501
Teuffels-Steinigung/ bey den Mahometanern. 1082
Teutſche: alte Teutſche/ wie ſie um die Ehre der Ehe geeivert. 411
Ihre Könige. 657
Viererley Orden der alten Teutſchen 664
Theodatus/ Ritter von Rhodis/ erlegt einen Drachen. 3
Deſſen ſinnreiche Erfindung. 2
Thiere: was man/an denſelben/ zu betrachten hat. 474
Thier-Pfleger in Indien. 1123

Tigerthier / deren vierhundert werden von eine Americaner erlegt. 5
Wie es die Sineſer fangen. 1444
Tiſche / derer werden in Sina viel für einen Gaſt geſetzt. 861
Der Japaner. 870
Titel: hoher Titel deß Aſiatiſchen Tarters. 171
Deß Türckiſchen Käiſers. 440
Deß alten Römiſchen Adels. 661
Der Könige in Sina. 698
Deß Königs in Calicut. 699
Der Sineſiſchen Wittwen. ibid.
Höflichkeit der Sineſer im Tituliren. ibid.
Deß Türckiſchen Käiſers Murath deß Dritten. 702
Hochtrabender deß Sultan Solymans. 703
Deß Attilæ. ibid.
Deß Aethiopiſchen Königs. ibid.
Boccalini artlicher Diſcurs / von dem Titel Herz. 704
Der Fürſtlichen Kinder in Hiſpaniola. 838
Deß Groſſen Mogols. 901
Toback-Pfeiffen der Rieſen. 113
Toback wird / in den Mahometaniſchen Kirchen getruncken. 974
Todes-Verachtung der Braſilianer. 1226
Einer Wildinn. 627
Einer Americanerin. 671
Eines atheiſtiſchen Menſchen. 1131
Todten-Beine werden / von den Peruanern / fleiſſig verſorget. 1490
Todten-Schändung. 634
Todten-Feſt in Japan. 1069. & 1521
Todten-Götter / in Japan. 1525
Todt-vermeinte Leute wachen wieder auf. 86 ſeqq.
In Virginien. 94
Todten-Köpffe redend machen. 142
Todten-Wäſche der Perſianer. 1526
Todſchlag / wie er unter den Jüden ſey geſtrafft worden. 405
Todſchläger wird im Erdbeben wunderlich erhalten. 282
Sein frevelhaffter Hochmut. ibid.
Tortur der Römer. 365. ſeqq.
Ihre Klauen-Zange. ibid.
Wenn / und wie mit der Tortur zu verfahren ſey. 367
Gewiſſe Gradus in derſelben. ibid.
Ob ſie nutz ſey oder nicht. ibid.
Kirchen-Rauber läſſt ſich todt foltern / und ſtirbt auf der Tortur. 368
Allerhand Fragen / betreffend die Tortur. 372
Unverſtändige Handlung eines Prieſters mit einer torquirten Perſon. ibid.
Partitenmacher verſucht / ſich mit einer Bitt-Rede der Tortur zu entheben. 375
Trabea / was es für ein Rock geweſen. 816
Tracht der Perſianerinnen. 866
Der Ruſſinnen. ibid.
Uppige Tracht der alten Römerinnen. 809
Der Oſt-Tartarinnen. 799
Der Adelichen Frauen in Co. ibid.
Der Frauen in Cocincina. 80
Der Portugiſinnen zu Goa. ibid.
Der Indoſtanerinnen. ibid.
Und unterſchiedlicher andrer Indianerinnen. 801
Der Edlen Japanerinnen. 803. ſeqq.
Der Braſilianerinnen. 805
In Guinea. ibid.
Traum / deß Käiſers Martiani. 28
Der Königinn von Granata. ibid.
Johannis Comneni. 29
Eines Griechiſchen Meſners. ibid.
Traum-Geſichte / der Mutter Käiſers Leonis. 30
Deß Siniſchen Käiſers Ucingi. ibid.
Eines Sineſiſchen Knabens. ibid.
Eines Sineſiſchen Vatters. 31
Deß Unter-Gouverneurs zu Xauceo. ibid.
P. Matthæi Ricci. ibid.
Traum / Herrn G. P. H. 32
Eines adelichen Frantzoſen. ibid.
Deß Sultans Muſtafa. 97
Traum-Geſicht / ſo vom Beda erzehlet wird. ibid.
Traum-Beobachtungen der Menſchenfreſſer. 582
Traur-Zeichen Alexandri Magni / über den Tod Hephæſtions. 1481
Der Sineſer über ihre Todten. 1506
Der Siniſchen Mandarinen. 1508
Der Cyrcaſſiſchen Tartern. 1527
Treu / zweyer Africaniſchen Eheleut. 5
Eines Japaniſchen Edelmans. 564
Groſſe Treu der Japaner. 1281
Tribunäle / in Sina. 889
Trincken: Wie es / bey dem Zutrincken des Japaniſchen Käiſer / gehalten wird. 871
Trinck-Geſchirr / am Abyſſiniſchen Hofe. 873
Triumphiren / wenn es erſt aufgekommen. 639
Triumph-Gebäu deß Groſſen Negus. 640
Triumph-Zeichen der Sineſer. 641
Derer in Colluacan. ibid.
Deß Volcks von Calcos. ibid.
Der Floridaner. ibid.
Derer in Virginien. 642
Triumph / deß Königs von Cauchin. 645
Der alten Teutſchen und Frantzoſen. 646
Der alten Römer. ibid.
Wem er verſtattet worden. 652
Triumph-Wagen der alten Römer. 649
Triumph-Baum der alten Römer. 651
Triumph-Mahl der Römer. ibid.
Truchſeſſen / woher ſie entſproſſen. 662
Trummeln in Guinea. 613
Die Mexicaniſche Prieſter-Trummel. 1077
Trunckener Schiffmann wird für todt geachtet. 86
Todarſche / ein Geſchlecht von Vögeln / in der Inſel Maſcarinas. 236
Tuppin-Imbæ wie ſie ihre Gefangene tödten. 626
Türcken ſind grobe Gäſte. 879
Türckiſche Gaſt-Häuſer / und Spitäle. 1100 ſeq.
Türckiſche Niderlagen / von den Venetianern. 211. ſeqq.
Turnier-Spiels Erfinder. 1387
Turnier-Spiel der Türcken. 1389

Der Edelleute zu Tuban in Java. 1392
Der Perſianer. ibid.
Turnier-Zeichen der alten Kreis-Ritter in Teutſchland. 1387
Tyranney deß Türckiſchen Kriegsheers bey Belägerung S. Angelo in Malta. 164
Deß Alachis / an den Geiſtlichen. 412
Deß Vladi. 637

U.

Ubelthäter / wie ſie in Sina von Glied zu Glied zerſchnitten werden. 386
Uberwinder: Abyſſiniſcher gebraucht ſich ſeines Siegs gar beſcheidentlich. 161
Uberwundene / wie ſie in Japan tractiret werden. 634
Venus wird an Statt der H. Jungfrauen Marien verehrt. 490
Verbrennung der Tartariſchen Leichen. 1516
Deß Königlichen Leichnams in Calicut. 1517
Lebendige Verbrennung der heidniſchen Indianerinnen / mit ihren Männern. 1518 ſeq.
Der Leichen unſerer alten Teutſchen. 1520
Der Japaner. 1521
Deß Königlichen Leichnams / in Pegu. 1535
Verfolgung der Japaniſchen Chriſten. 1155 ſeqq.
Urſachen ſolcher Verfolgung. 1133
Der Chriſten in Sina / und Tunchin. 1158
In Peru. 1161
Verleugner deß Chriſtlichen Glaubens / womit ſie / in Japan / ihren Abfall müſſen bezeugen. 1155
Verleumder werden in Sina lebendig verbrannt. 388
Verleumdung eines Sineſers. 363
Verleumdungen / in Sina / wider die Chriſtliche Religion. 1157
Verlöbnuß der Ruſſen. 946
Verräther-Lohn. 907
Verwandten müſſen in Japan mit ſterben. 392
Virgilii Grabmal. 1531
Vögel: ſeltſame Vögelzucht in Sina. 1419
Uhrwerck zu Antwerpen / nach der Kling-Kunſt eingerichtet. 1317
Waſſer-Uhren der Haſſaniſten / in Indien. 976
Vicunnas / ein Geſchlecht Peruaniſcher Thiere. 1461. ſeq.
Wie man dieſelbe fähet. ibid.
Deren Fleiſch eine gute Artzeney gibt. 1462
Virginianiſchen Königs Tochter wird mit Liſt gefangen. 553
Viſite / ſo der Japaniſche König dem Engliſchen Admiral gegeben. 490
Der Virginianer. 847
Prächtige Viſite / ſo der Japaniſche Käiſer Taikoſama ſeinem Vettern gegeben. 852 ſeqq.
Der Sineſer. 854
Vitzliputzli / deſſen Feſt im Mäyen. 1066
Umgang: Volckreicher Umgang / auf der Kirchweihe deß Götzen Cinagoao. 1071. ſeq.
Der Indoſtaniſchen Haſſaniſten. 1072
Sihe Proceſſion.
Unbarmhertzigkeit eines Griechen gegen die gefangene Chriſten. 1106
Gegen einen armen Verwundten. 1125
Unglückſeliger lacht ſeines Unglücks. 653
Unſchuld-Proben. 324
Sihe Waſſerprobe.
Durchs Feuer / in Siam. 325
Unſterblichkeit: Käiſer Uenius bildet ihm dieſelbe ein. 998
Dem Hiaouus wird gleicher Wahn durch Liſt benommen. ibid.
Untreu eines Siniſchen Feldherrn. 177
Unverweslich-Machung der Leichen. 1483
Sihe Gräber.
Vögel: die Vögel Todarſche. 236
Fliegen den Schiffbrüchigen in die Hände. 240
Vogel Raſnarie / wie er geſtaltet. 537
Vogel-Berg bey den Tartern. 1436
Vögel ſo zum Bieſem gebraucht werden. 1442
Vögel-Neſter in Cochinchina / ſo zu eſſen. 742
Vögel-Fang in Braſilien. 1461
In Hiſpaniola. 1462
Auf den Alp-Gebirgen in der Schweitz. 1467
Vormunder in Peru. 289
Urim und Thummim / was es bedeut. 79
Meinung der jüngern Rabbinen hievon. ibid.
Wie die Loſſung durch Urim und Thummim ſey dirigirt worden. 83
Urſprung deß Nils. 274
Ptolomæi Meinung hievon. ibid.
Urtheil der Sineſer wider die Portugiſen. 308
Ein anders vor ſie. 318

W.

Wächter: Abgötter müſſen für Wächter dienen. 824
In den Sineſiſchen Schiff-Städten. 1421
Wächter: Menge der Nacht-Wächter in Sina. 408
Wachten in Japan / ihre Behutſamkeit. 578
Wacht-Häuſer in Japan. 607
Wachs-Säuberung in Sina. 1349
Waffen der Indoſtaner. 559
Der Japaniſchen Waffen Fürtrefflichkeit. ibid.
Derer in Congo Gewehr. 588
Der Braſilianer. 608
Der Völcker Carios. 610
Der in Chili. 612
Der Mexicaner. ibid.
Mit Schlangen-Gifft vergiffte Waffen. ib.
Im Reiche Gambra. 613
Der Völcker in Angola. 614
Der Anziquener. ibid.
Sineſiſche Waffen ſind ſchlecht. 615
Japaniſche Waffen. ibid.
Der Aſiatiſchen Tartern. 616
Der Einwohner zu Caranganor. ibid.
Derer zu Cananor. ibid.
Türckiſche Waffen. 617
Der alten Teutſchen. 618
Der Nayros. 825
Wagenburg der alten Teutſchen. 590
Wagen der Käiſerlichen Japaniſchen Kammer-Jungfrauen. 852

Wind-Wagen / ob ſie in Sina / zu finden. 1350
  Andre / darinn man immer ohne Schaden ſitzen kan. 1350
  Ohne Pferde. 1382
Wahl-Gebräuche deß Siniſchen Käiſers. 884
  Königs in Siam. 885
Wallfahrt zu einem Affen-Zahn. 1029
Wallfiſch: deſſen Stärcke. 20
  Auf deſſen Leibe wird das H. Abendmahl gehalten. 22
  Wird für eine Inſel gehalten. ibid.
Wapen-Farbe der Edelleute. 661
Wapen-Urſprung derſelben. 683
  Der uralten Teutſchen. 684
  Deß Königreichs Böhmen. 685
  Was Käiſer Carl der Vierdte dem Gotſche Schoff für ein Wapen geſchenckt. ibid.
Wapen / ſo der Tartariſche Käiſer Cublai ſeinem Kriegs-Oberſten gegeben. ibid.
  Unterſcheid und Abtheilung derſelben. 687
  Der alten Sachſen / Cimbrer und andrer Völcker. 688
  Der Europæiſchen Potentaten. ibid.
  Der Frantzoſen altes Wapen. 689
  Der alten Perſer. 693
  Der Stadt Lima in Peru. 694
  Deß Alexandri Magni. 695
  Kaiſers Auguſti. ibid.
  Pompei Magni. ibid.
  Der Ketzer. ibid.
  Der Könige in Sina. ibid.
  Der Könige in Zeilan. 697
Warſagung: Indianerin weiſſaget den Fall der Kirchen. 25
Warſager: wie ſie in Sina den Teuffel fragen. 66
  Betrug derſelben. ibid.
  Japaniſche. 61
  Virginianiſche. ibid.
  Betriegen den König Athabalipa. 62
  In Mexico. 63
Warſagerey / aus dem Kryſtall-Gucken. 64
  S. auch Kryſtall-Guckerey.
Warſager verkundiget / die Peſt werde aufhören. 67
Warſager werden durch Gegenwart eines Chriſten / in ihren Teuffels-Beſchwerungen verhindert. 73
  Werden als Lügenſager beſchämt. 577
  Ihre Ceremonien. 580
Warſager-Bücher der Sineſer. 1088
Warſager-Geiſt / wie er / in Sina / ſchrifftlich antwortet. 1086
  Kan ſolches / in Gegenwart eines Chriſten / nicht thun. ibid.
  Antwortet wider ſich ſelbſten. ibid.
  Wird von einer Sineſerinn gantz liſtig / um den rechten Glauben gefragt. 1087
  In Perſien 1197
Warſager-Tempel / in Sina. 1085
  S. auch Tempel.
Warſager-Rad.
  S. Loß.
Waſſer-Haſen etlicher Griechen. 1354
Waſſer-Harniſch. ibid.
Waſſer-Leitungen der Sineſer. 1130
Waſſer: wilde Gewäſſer in den Alpen-Gebirgen. 249
  Im Mittel-Punct der Erden. 271
Waſſer-Probe der Unſchuld. 324
  Der Hexen. 326
Waſſer-Stiefel. 1355
Waſſer-Röhren der Türcken. 835
Waſſer-Uhren. S. Uhrwerck.
Waſſer-Treter der alten Römer womit ſie ſich verwahret haben. 1353
Wechſel-Briefe zum Himmel. 1421
Wechſel-Bäncke zu Rom. 755
Wecken: rauhes Wecken der nachläſſigen Mexicaniſchen Prieſter. 1058
Wehrhafftmachung der alten Teutſchen. 601
Weiber-Eid der alten Römer. 308
Weiber-Fleiß: der Sineſiſchen Weiber. 406
  Cimbriſcher Weiber Streitbarkeit. 589
Weiber-Gefecht der alten Teutſchen. 591
Weiber dienen / dem König von Java zu Leib-Wächtern. 908
Weiber-Vielheit in Golconda. 990
Wein. Dreyerley alter Wein / im Straßburger Spital. 1096
Weiſen-Haus / zu Leiden / in Holland. ibid.
Weiſſagung: Indianerin weiſſaget / daß der Chriſten Kirche einfallen werde. 25
  Aus dem hingerichteten Menſchen. 631
  Siniſche Götzen-Weiſſagung. 1016
  Der alten Aegypter Weiſſagungs Rad. Siehe Loß.
Weiſen-Verſorger werden in der Feuerbrunſt / an Haab und Gut / behütet. 1120
Weiſen-Stein: wie er die Metallen reinige und wandle. 1196
  S. Philoſophiſcher Stein.
  Probe / ſo Käiſer Ferdinand der Dritte mit demſelben gethan. 1201
  Wird einem Roſenkreutzer im Geſicht gezeiget. 1209
  Die Materi deſſelben wird einem Prediger geoffenbaret. 1211
  Kuren / ſo mit dem Pulver deß Weiſenſteins verrichtet worden. 1210
Welt- und Land-Charten der Sineſer. 1308 ſeq.
Wercke der Liebe. 1117. ſeqq.
  Laſſen ſich / vom Glauben / nicht trennen. ibid.
  Deß P. Ludwigs Alvarez. 1121
Werckheiligkeit einer alten Japanerin. 1275
Weſt-Indianiſche Rabe Auras. 1249
Wetter- und Windmacher holen die Schiffe zurück. 140
  Fechten den Engelländer Drack an. ibid.
Wettlauff zu Roß. 1390
  Der Gothen und Finnen. 1391
Wiederruff / ob er auf dem Juſtitz-Platze was auf ſich habe. 373
Wieder-Tauffe / bey den Ruſſen und Abyſſinern.
  S. Tauffe.
Wiegen der Türcken. 835
Wildes halben / ſoll man keinen Menſchen tödten. 1477

Göttliche Rache an einem Ertz-Biſchoff / der ſolches gethan. ibid.
Wind- und Waſſer-Hoſen. 1356
Wind-Karten in Sina.
S. Wagen.
Wirth: einem armen aufrichtigen Wirth wird in Sina ein Ehren-Tempel aufgerichtet. 1039
Wiſſenſchafften der Sineſer. 456
Wittwen / wie ſie in Peru geehret werden 1399
Wittwen-Tröſter auf den Sineſiſchen Schiffen. 1422
Wolluſt iſt ein halsſtarriges Laſter. 423
Wucherer: wie ſie von den Wechslern zu unterſcheiden. 766
Wund-Aertzte: Türcken ſind ſchlechte Wund-Aertzte. 1235
Ludwigs von Barthema Kur an einem heidniſchen Kauffmann. ibid.
Wunder-Probe der Unſchuld. 324
Wunder-Geſchicht / ſo ſich in Siam dabey zugetragen. 1497. ſeqq.
Wunder-Zeichen in Sina / vor dem Tartariſchen Einbruch. 894
Würffel und Karten ſind in Japan tödtlich. 392
Wüſteneyen in Ballaſtia. 253

X.

Xaca: deſſen Herkunfft. 1021
Sein ſchleuniger groſſer Anhang. ibid.
Bedeutung deß Namens Xaca. 1022
Xaverii Religions-Streit mit den Bonziern. 45. ſeqq.

Z.

Zahn deß Helden Starcotherus. 124
Zähne: wie ſie bey Palermo formiret werden. ibid.
Rieſen-Zähne: Sihe Rieſen.
Eingeſetzte Zähne. 802
Zaubriſche Glocke deß Marchgraven von Villena. 1186
Zauberer gibt ſich für einen Goldkünſtler aus. 103
Zauberkunſt eines Däniſchen Seeraubers. 141
Zaubriſche Kur. 1221
Zauberin in Peru wehret ſich mit Donner und Blitz. 71
Sihe Hexen.
Zauberer erſcheinet den Indianern in hell-leuchtender Geſtalt. 24
Thut Wunder. 19
Gibt ſich aus für einen Gott. ibid.
Reiſſt einen Berg voneinander. ibid.
Geſpräch eines Zauberers mit einem Jeſuiten. ibid.
Zauber-Salbe / wie dieſelbe zubereitet werde. 137
Zehlungs-Weiſe der Menſchen-Freſſer. 1310
Der Völcker in Gujana und Peru. ibid.
Derer in Guinea. 1311
Zeichen vor dem Untergange deß Siniſchen Käiſers Chaus. 1469
Vor dem Untergange der letzten Sineſiſchen Käiſer. 894
Zemes / der Weſt-Indianer Götzen-Bilder / wie ſie geſtaltet. 74
Entlauffen unterweilen in die Wälder. 75
Zeugen-Verhör zu Rom. 324
Zeughaus / ungemein-groſſes / für die Japaniſche Reuter. 1342
Zierrath der Herren in Chili. 827
Derer in Virginien. ibid.
Zigeuner in Japan. 146
Wie ihnen der Teuffel erſcheine. ibid.
Zinn ſo wie Silber. 1187
Zölle / mancherley Arten und Namen derſelben. 768
In Sina. 770
Auf Glauben. 771
Schiff-Zoll wird in Sina nach dem Maß geſchätzt. ibid.
Genaue Unterſuchung der Zölle in Indoſtan. ibid.
Pferde-Zoll in Perſien. 772
Zoll-Gelder Ungleichheit im Römiſchen Reich. 768
Zoll-Neuerung wird vom Käiſer Rudolpho verboten. 769
Zoll-Freyheit in Japan. 770
Zoll-Verſchweigung / wie ſie in Sina geſtrafft wird. 774
Bringt einen Jeſuiten bey den Türcken in Noth und Tod. ibid.
Zucker-Gebackenes der Türcken bey ihren Banqueten. 880
Zunge wird einem wegen eines freyen Worts halben beſchnitten. 161
Zungen-Beſchneidung bey den heidniſchen Rasbuten. 982

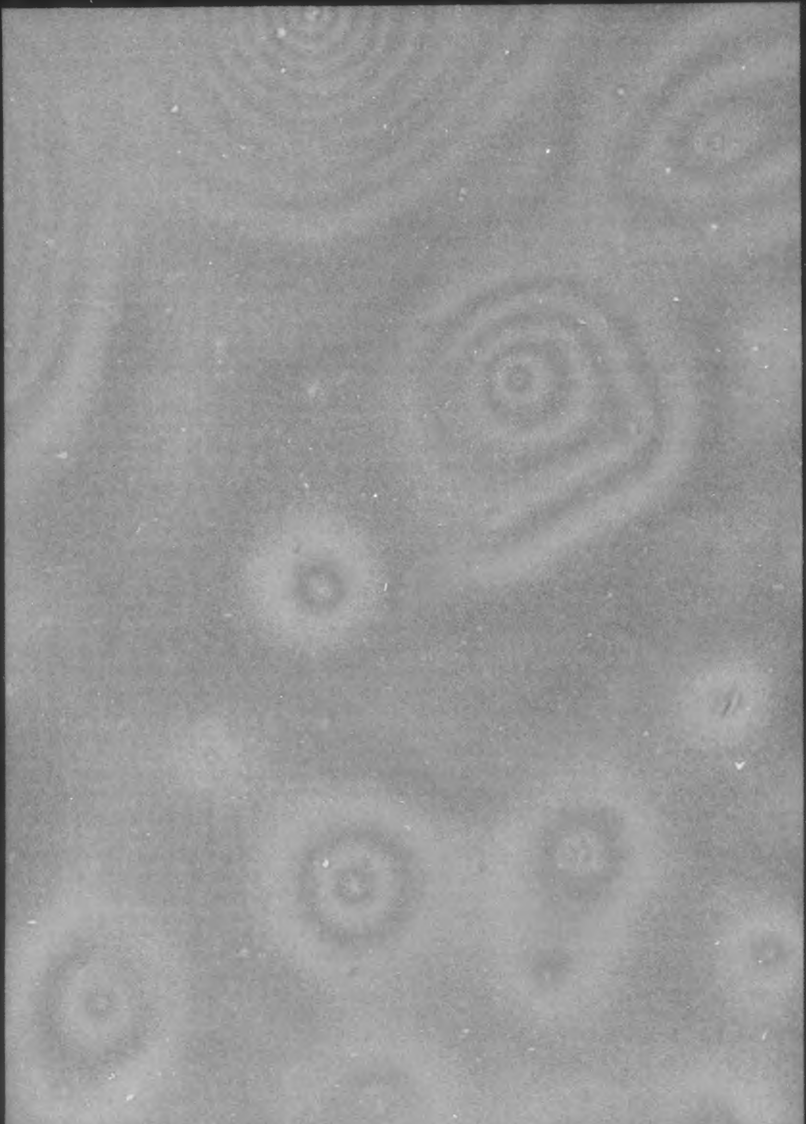
ENDE

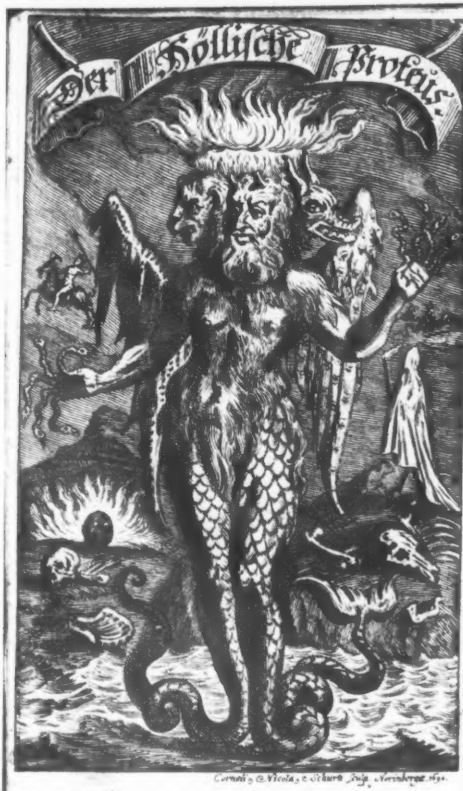
deß Regiſters.

ERRATA.

Am 85. Blat / in der vierdten Concordantz-Zeile / ließ für *tandem*, *tamen*: und / in der letzten Zeil / für *ſubſedebant*, *ſuccedebant*. Am 95. Blat / in der 30. Zeile der Spalt a, für ſo wäre / ſie wäre. Blat 315. b, Zeil 39. für *ſentroniten* / *ſententioniren*. Blat 329. a, Zeil 10. *infrà*, für Kunt-Peitſche / Knod-Peitſche. Am 559. Blat / b, in der letzten Zeile / für kan / können. Blat 564. a, Zeil 22. *infrà*, für Tugend / zur Tugend. Am 590. Blat b, Zeil 31. für Reul / Regel. Blat 595. b, Zeil 9. für Reichs-Würden / Reichs-Wunden. Blat 776. ſoll das Marginal nicht Liſt eines Zöllners wider die Zöllner heiſſen: ſondern Liſt eines Engländers wider ꝛc. Blat 804. a, Zeil 26. leſche das Wort alldo. Blat 820. a, in dem Marginal / und der nebengeſetzten Zeile / ließ für Boer / Goer. Blat 882. b, Zeil 25. *infrà* für geringſten / geringen. Blat 887. b, Zeil 27. für weisliche redende / weislich-redende. Blat 990. b, im Marginal für Weiber-Geilheit / Weiber-Vielheit. Blat 1032. a, Zeil 15. *infrà* für Königleichen / Königlein. Blat 1061. b, Zeil 19. für Macht / Meſſe. Blat 1065. a, Zeil 8. iſt ausgelaſſen änderen. An dem 1075. Blat ſoll / am Rande / an ſtatt der Kupffer-Zahl XVIII. geleſen werden XXXI. Blat 1121. im Marginal / für Waiſen-Verfolger / Waiſen-Verſorger. Blat 1134. b, Zeil 4. für von leichtglaubigen / den leichtglaubigen. Blat 1135. a, Zeil 14. für Grennen / Gemeinen. Blat 1146. a, Zeil 4. *infrà* für der / die. Blat 1167. Zeil 6. *infrà* für gelernet / gelehret. Blat 1168. b, Zeil 3. für [illegible]. Blat 1257. a, Zeil 13. für ſeinem Bücher-Troſt / ſeiner Bücher-Luſt. Blat 1258. b, Zeil 17. für faſſten / faſſen. Blat 1425. a, Zeil 23. für umgraben / umgeben. Blat 1550. b, Zeil 4. für Täcken / Türcken.

Dieſe wenige Fehler habe ich allein / bey einem und andrem Einblick / in Acht genommen. Die übrige / ſo von gleicher Art noch weiter vorlauffen möchten / und ich / manglender Zeit halben / nicht beobachten können / beliebe dem beſcheidene Leſer / durch beſſeres Nachdencken / ſelber zu erſetzen.




Der Hölliſche Proteus.

Cornel. Nicola. Schurtz Sculp. Norinbergæ. 1690.

Der
Hölliſche Proteus/
oder
Tauſendkünſtige Verſteller/
vermittelſt
Erzehlung der vielfältigen Bild-Verwechſlungen
Erſcheinender Geſpenſter/
Werffender und poltrender Geiſter / geſpenſtiſcher Vorzeichen der Todes-Fälle/
Wie auch
Andrer abentheurlicher Händel/ argliſtiger Poſſen/ und ſeltſamer Aufzüge dieſes verdammten
Schauſpielers/
und/
Von theils Gelehrten/ für den menſchlichen Lebens-Geiſt irrig-angeſehenen
Betriegers/
(nebenſt vorberichtlichem Grund-Beweis der Gewißheit/ daß es würcklich Geſpenſter gebe)
abgebildet
durch
Eraſmum Franciſci/
Hochgräfl. Hohenloh-Langenburgiſchen Raht.

Nürnberg/
In Verlegung Wolffgang Moritz Endters.
ANNO M. DC. XC.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht/

Und Behandlung der Frage/ Ob die Geſpenſter nur in bloſſer Einbildung beſtehn?

WAnn ein Kriegsgefangener gleich / durch ein anſehnliches Löſegeld / befreyet worden: bleibt er darum / von dem Feinde / nicht gar unangefochten / ſo lange die widrige Theile einander noch befehden / und das Kriegsfeuer annoch nicht geleſchet iſt. Der Feind trachtet ihm ſo wol / als Andren / unterdeſſen noch immerzu wieder nach / ob er ſie ungewarnter Sachen überfallen / und von neuem ihrer mächtig werden möge. Weil er aber ſolches / durch offenbare Gewalt / offt nicht mehr thun kann: braucht er allerley Liſt / und Rencke / ſteckt falſche Flaggen / oder Standarten auf / giebt ſich / durch das heimlich erkundſchaffte Wort / für Freund aus / und für gut Keyſeriſch / indem er / im Hertzen / einen Türcken / oder Tarter / oder auf Raub / Mord und Brand ausgegangenen / Frantzoſen / verbirgt.

In gleichem Zuſtande der Unſicherheit / ſtehet das gantze menſchliche Geſchlecht / gegen dem Satan / als ſeinem abgeſagtem Feinde. Denn ob gleich unſer König / und oberſter Feldherr / Chriſtus / uns / durch ſein eigenes Blut / von der Gewalt deſſelben erlöſet / und frey gemacht: ſeynd wir darum doch nicht auſſer der Nothwendigkeit geſtellet / uns / biß zum Ende deß Streits / wol fürzuſehen / daß wir nicht wiederum durch ſeine Netze / Larven / und betriegliche Verſtellungen / in die vorige Dienſtbarkeit verführet werden: weil dieſer helliſche Leu immerdar ſeine Klauen wider uns ausbreitet / bald in den Leuen- bald in den Drachen- oder Schlangen-Balg ſein feindſeliges Vorhaben verkleidet / und mit allerley betrieglichen Erfindungen an uns ſetzet; damit er unſerer Seelen / oder zum wenigſten unſerer Leibes-Geſundheit / einen Abbruch thun möge.

Die Menge ſothaner ſeiner Fündlein wird wol der beſte Meiſter nicht ausrechnen / oder zehlen: Alſo / daß füglich jene Virgilianiſche Alecto dieſe argliſtige Hellen-Schlange ihre Schweſter nennen darff.

— — — Tot ſeſe vertit in ora!
Tam ſævæ facies! tot pullulat atra colubris! (a)

(a) Virgil. lib. 7. Æneid.

So offt verwandelt ſie ihr Antlitz und Geberden!
Von ſo viel Schlangen pflegt ſie grauſam-fruchtbar werden!

Illi nomina mille, mille nocendi artes.

Mehr als tauſenderley Künſte hat dieſer liſtige Geiſt täglich im Vorraht / die Menſchen zu äffen / und auch / wann es der Allmächtige verhengt / zu beſchädigen.

Solcher ſeiner ſchlauhen Erſinnungen ſeynd nicht die einfältigſte / welche er ausübet / durch die geſpenſtiſche Erſcheinung / Vorſtellung dieſer oder jener Geſtalt / und allerley Schreckgeſichter / imgleichen durch Erregung manches graueriſchen Gepolters und Getöſſes. Denn ob gleich unſer Verſtand ſeinen eigendlichen Zweck hiebey / und was er damit im Sinn habe / nicht allemal erblickt: hat er doch ein weites Abſehen / und groſſe Tieffe böſer Intention dabey. Wie dann hiedurch das Heidenthum / guten Theils / entweder eingeführt / oder beſtätiget worden / auch / noch heutiges Tages / der Un- und Aberglaube dadurch fortgepflantzt werden / und immer tieffer einwurtzeln / auch ſonſt gar viel Ubels daraus entſtehen kann.

Unter dem Namen der Geſpenſter aber wird / von mir / alles geſpenſtiſche Weſen allhie verſtanden; es mag ſich gleich ſehen laſſen / und dem menſchlichem Geſicht vorſtellig machen / oder durch ein ungewöhnliches Getöß / oder durch einen unnatürlichen Laut / oder Stimme / zu ſpühren geben. Denn ſolches Alles nennen wir / zu Teutſch / ein Geſpenſt / imgleichen das Ungeheuer / und bißweilen / mit der Schrifft / einen Geiſt; dergleichen die Jünger deß HErrn ſich einbildeten / da ſie denſelben / nach ſeiner Auferſtehung / ſahen. Angemerckt / nicht allein dieſes Exempel / beym Evangeliſten Luca / (c. 24.) ſondern auch andre mehr / gnugſam anzeigen / daß das Jüdiſche Volck die Erſcheinung der Geſpenſter geglaubt. Der Lateiner begreifft allerley Geſpenſter unter dem Wort Spectrum; welches von ſpecio, ich ſehe / fließt: weil die geſpenſtiſche Geſichter oder ſichtbare Geſpenſter einen gröſſern Schrecken verurſachen / als die unſichtbare: oder weil man die / in einer Geſtalt erſcheinende / Geſpenſter am leichteſten beobachtet. Aus gleicher Urſach / giebt ihm die Griechiſche Sprache den Namen φάντασμα und φάσμα: von der Erſcheinung: mit welchem Wort es auch / beym heiligen Evangeliſten Matthæo (c. 14.) und Marco am 16 / angezeigt wird. Von den Lateiniſchen Poeten werden die Geſpenſter auch Umbræ (Schattengeiſter) oder Schattengeſichter (ſonderlich die Geiſter der Verſtorbenen) weil ſie ſich wie ein entweder weißlechter / oder ſchwartzer Schatten und Schämen ſehen laſſen; Imgleichen Larvæ, und Lemures geheiſſen.

Auf daß nun nicht etwan mancher Schwer- und Hartgläubiger wähne / meine Feder werde ihm auch nur eitel Schattenwerck / oder Mährlein/ und falſche Einbildungen/ vormahlen; wie es dann ſolcher Leute / die Alles / was man von Geſpenſtern redet/ oder ſchreibt/ entweder zu den Getichten/oder Träumen/oder verderbten Phantaſeyen / Geſichts- oder Ohr-Täuſchungen / ſchreiben / und durchaus kein Geſpenſt gläuben wollen / gröſſern Uberfluß als Mangel hat: ſo ſcheinet vonnöthen/ vorher beweislich darzuthun/ daß die Geſpenſter warhafftig offt/ entweder dem Geſicht / oder Gehör / oder Gefühl / ſich laſſen ſpühren. Doch wollen wir zuforderſt ihre Urſachen vernehmen/ die ſie ihnen ſelbſten / als eine gewiſſe Aufhebung und Vernichtung aller Geſpenſterey/ einbilden.

Solche Urſache / oder Einwürffe / ſeynd nicht einerley. Erſtlich geben ſie vor / die Melancholey und das ſchwere Geblüt könne ſolche Geſpenſter / mit einer ſtarcken Einbildung / erzeugen. Nun iſt gewiß/ daß hochbekümmerte / tieff-ertraurte / ſchwermütige Leute / ihnen nicht allein ſchwere und ſeltſame Gedancken / ſondern auch manche abentheurliche Einbildungen machen / und allerley wunderliche Geſtalten formiren; zumal / wann ſie dabey nicht allerdings Hirn-richtig ſeynd: Maſſen ſie offt ſo wunderliche Grillen / poſſirliche Einfälle / oder Eindru-

ckun

ckungen gewinnen/ daß ſich nicht ſelten das Mitleiden andrer Leute darüber in Gelächter verwandelt.

Zu Abydo, einer Aſiatiſchen Stadt / pflag/ wie Ariſtoteles bezeugt / ein wahnwitziger Menſch ſich in das ledige Schauſpielhaus zu begeben / allda niderzuſetzen / und mit Händ-Klopffen anzudeuten / daß ihm Alles wolgefiele; nicht anders / als ob würcklich eine Comedie / oder trauriger Aufzug / ausbündig-wol geſpielt würde. Zu Argis in Griechenland lebte Einer/ der gleiches Gehirns war/ und/ wie in den poetiſchen Epiſteln Horatii gedacht wird / eben ſo thöricht ſich ergetzte / wann er ins Comedien-Haus kam / und / ob gleich kein Spiel gehalten ward / dennoch / in ſeinem Gehirn / allerley ſpielende Perſonen bildete / nachmals auch / da ihn die Medici, auf Begehren ſeiner Verwandten/ durch fleiſſige Kuhr / von ſolcher wahnſinnigen Phantaſey erledigten / mit denſelben mächtig-übel zufrieden war / daß ſie ihn ſolcher Luſt beraubt hetten; ſie verſicherend / er hette nie ſo vergnüg- und behäglich gelebt / als zur Zeit ſeiner Thorheit / und phantaſtiſchen Einbildungen.

Hernach ſo kann auch die Einbildungs-Krafft / durch übermachte Furcht / Schrecken / und Beſtürtzung / eben ſo wol einen Fehl bekommen / und dermaſſen verderbt werden / daß Einer wunderſeltſame Sachen ihm einbildet / welche doch gar nicht vorhanden ſeynd. Dannenhero man auch wunderſelten vernimt / daß behertzte Leute ein Geſpenſt ſehen / und den ſtreitbaren Scythen keines jemals erſchienen. Weil die Leuen großmütig und unverzagt ſeynd / ſollen ſie / wie man ſagt / für keinen Larven erſchrecken.

Hernach wenden ſie vor / es können eben ſo wol die äuſſerliche Sinne fehlen / und ſo gefälſchet werden / daß ſie irrige Einbildungen gebären. Ein Trunckener wird leicht / durch ſein verderbtes Geſicht / betrogen: der überflüſſige Wein/oder das eingeſchwelgte Bier und Brandwein / können ihm / in der Lufft / allerley Geſichter / und Geſpenſter weiſen. Mancher / der gantz nüchtern / kann ſeine eigene Geſtalt / in der Lufft / erblicken / und hiedurch in den Wahn geführt werden / daß ein Geſpenſt ſeine Perſon / bey lebendigem Leibe / preſentire: da doch ſolches / nach Ariſtotelis Urtheil / von den gar zu ſchwachen Geiſtern ſeiner Augen herrühren kann: welche machen / daß er / in der Lufft / als wie in einem Spiegel ſich Selbſten ſihet/und alsdann beduncken läſſt/ein Geſpenſt affe ſeiner Geſtalt alſo nach.

Gleicher Täuſcherey iſt das Ohr unterworffen. Wer Schaden hat / am Gehör / der läſſt ſich jemalen beduncken/es ſtürme der Wind gar ſehr / oder es rauſche eine Waſſerflut daher / er höre Glocken läuten / oder allerhand muſicaliſche Inſtrumenten ſchallen: wann hingegen Andere / die bey ihm ſitzen / und ein richtiges Gehör haben / nichts dergleichen alsdann vernehmen. Es kracht aber zu Zeiten auch wol würcklich etwas / als eine Wand / Banck / oder Tafel; wenn ſich das Wetter ändern / oder ein Gewitter kommen will: Und alsdann meynet Mancher / es rühre ſich ein Geſpenſt.

Nicht weniger kann das Gefühl / und der Geſchmack irren / und ſich betriegen. Dem / der das Fieber hat / ſchmecken offt die ſüſſeſten Sachen bitter / und die lieblichſten ſeynd ihm zuwidern. Und Etliche meynen / es habe ſie etwas angerührt / oder ſie fühlen weiß nicht was: ſo ſie doch würcklich nicht angerührt worden.

Stoſſen dann die Furcht / Augen-Schwachheit / und die Fehler der andren Sinnen / zuſammen; ſo ertichtet ihre Einbildung wunderſeltſame Sachen; läſſt ſich dieſelbe auch nicht ausreden. Und hiedurch werden offt gantze Kriegsheere / auf falſche Gedancken / verleitet. Als der gewaltige Hertzog Carl von Burgund / ſamt andren Fürſten / vor Paris lag / daugte etliche ſeiner Reiſigen / bey ſehr trüben und tuncklem Wetter / ſie ſähen einen gewaltigen Hauffen aufgereckter Spieſſe beyeinander; und ſchloſſen daraus / König Ludwig hielte daſelbſt / in voller

Schlachtordnung. Derhalben galoppirten ſie eilends dem Hertzoglichem Lager zu/ und zeigten denen ſämtlichen Fürſten/ die ſich vor die Stadt gelegt hatten/ an/ man hätte unfehlbar ein Treffen zu vermuten. Weil auch die / vom Feinde ausgecommandirte / Pferde dieſen zurückreitenden Reiſigen deß Hertzogs nachſetzten : fand ſolche Kundſchafft deſto leichter Glauben : Jn ſolchem Wahn / ritte Hertzog Johann von Calabrien / zu deß Burgundiſchen Hertzog Carls Fahnen / und vermahnte dieſelbe zur Tapfferkeit ; ſprach / ſie ſollten ein Hertz faſſen / dem Feinde / mit der Pariſer Elen und Stabe / nemlich mit langen Spieſſen/tapffer abmeſſen. Als aber deß Hertzogs ſeine Reuter ſahen / daß die feindliche Reuter / welche beſagten Reiſigen nachgeſetzt hatten / wiederum hinter ſich wichen / und ſo ſtarck nicht wären / wie man gemeynt / dazu auch derjenige groſſe Hauffe / deſſen ſie zuvor wargenommen / ſich nicht bewegte : wagten ſie es/ und ritten näher hinzu. Da ſie dann / weil der Himmel nunmehr ſich ein wenig ausgehellet / an ſtat der vermeynten hohen und langen Spieſſe / nichts anders / als aufgerichtete hohe Diſteln / antraffen ; ſolchem nach wieder umkehrten / den Fürſten dieſen Jrrthum entdeckten / und damit die vorhin ausgeſchickte Reiſigen ſchaamrot machten. (a)

(a) Philippus Cominæus lib. 1. de Geſtis Ludovici XI ſub finem.

Drittens wird / von denen Geſpenſt-Leugnern / vorgewendet / daß offtmals ſchalckhaffte Leute ſich für Geſpenſter ausgeben / und hiedurch dem vermeyntem Fabelwerck der Geſpenſter kein geringer Beytrag geſchehe. Daß es ſolche Geſpenſt-Affen gebe / verſichert die vielfältige Erfahrung: Und wiſſen einige Schälcke damit meiſterlich umzugehen. In America fliegt eine gewiſſe Art von ſolchen Würmern herum / die man bey uns Johannes-Würmlein dort aber Coculi und Cucuju nennet; wiewol ſie die Gröſſe eines Kefers haben. Dieſelbe gläntzen zwar und leuchten / bey Abend- und Nacht-Zeit / mit ihrem gantzen Leibe; doch inſonderheit / mit den Augen; welche / nach Proportion oder Ebenmaß ihres ſo kleinen Leibleins / ſehr groß ſeynd / und ſo viel Liechts von ſich ſtralen / daß man / bey Nacht / dabey leſen und ſchreiben kann. Und ſolches Liecht läſt ſich anſehn / als wie vier kleine Sternlein. Wann nun Jemand ſein Angeſicht und Hände / mit dem Fett dieſer Liecht-Kefer / beſtreicht; wird Einer / der es nicht weiß / ſich einbilden / er ſehe ein feurig-erſchreckliches Geſpenſt. (a)

In der Italiäniſchen Landſchafft / Campanien (Terra di Lavoro) finden ſich / um den Bezirck deß Berges Gauri (oder Monte Barbaro) viel finſtre Hölen von mercklicher Tieffe und

---

(a) Chieza Hiſt. Peruanæ p. 2. c. 30.

Länge: darinn viel Goldhungrige Leute / in Hoffnung daſelbſt Schätze anzutreffen / durch deß Satans Veranlaſſung / das Verderbien gefunden / und jämmerlich ums Leben gekommen. Unter andren hat / wie Julius Cæſar Capaccius (a) erzehlt / ein Neapolitaner / Namens Petrus di Sale, viel dergleichen unbeſonnene Schatzgräber / welche / von vielen Orten und Ländern / zu dieſem Ende / dahin gekommen / häßlich betrogen / und ſpöttlich zurück gefertigt. Denn als dieſer Poſſenreiſſer ſolcher Schatz-Narren Vorhaben gemerckt / iſt er ihnen vorgekommen / und hat ſeine vorher wolabgerichtete Kameraden / in eine dieſer Hölen / verſteckt. Wenn dann die Gelddürſtige Ausländer ihre / aufs Beſte gemeinlich zubereitete / Malzeit einzunehmen / ſich nidergelaſſen / iſt der ſpitzbübiſche Abentheurer hervor getreten / und hat / nachdem er einige Schein-Circkel an der Erden gezogen / das Gelag gleich auf ein Mal zerſtört; indem / auf ſein Anſtiffien / die beſtimmte Anzahl ſeiner / in ſolchen Hölen verſteckten / Spießgeſellen augenblicklich hervor gewiſcht / in ſo entſetzlicher Verlarvung / daß man ſie nothwendig für deß hölliſchen Plutonis Reichsgenoſſen halten müſſen; angeſchaut ſie / aus Naſen und Maul / Feuer geſpritzt / und / vermittelſt künſtlicher Blaſebälge / an ſtatt deß Windes / nichts als Flammen/ ausſtieſſen: Andrer Gauckeleyen / ſo ſie dabey vorgenommen/ zu geſchweigen. Worüber die arme Schatzgräber hefftig erſchrocken / die Flucht ergriffen / und alle Speiſen / ſamt dem Geträncк / dahinden gelaſſen. Bey welcher zurück-gebliebenen Maul-Beute / dieſe eingefleiſchte Geſpenſter ſich hernach nidergeſetzt/ und/ nicht ohne Verlachung der fortgeſtäuberten Haſen/ alles aufgezehrt.

(a) Apud D. Clementem Weigelium, in ſeinem Entwurff deß Italiäniſchen Paradiſes am 264. Bl.

Einen heiligen Mann / deſſen Weſen von Tugenden / wie das Firmament von Sternen ſchimmert und blincket / im Wandel/ durch eine gute Nachfolge / abbilden / kann Niemanden gereuen. Und wer / in ſeinen Sitten/ das Bild deß HErrn Chriſti ſelbſten/ führt: der hat/ zum Gewinn / das Leben ſelbſt / und eine groſſe Kron. Wer aber den Teufel und ſeine Wercke / in den Seinigen / vorſtellen will; der kommt ſelten davon/ ohn deß Teufels Danck/ das iſt / ohn Schaden und Unglück: zumal wenn er ſolches nicht guter Meynung / nemlich deß Teufels Bosheit den Leuten vor Augen/ und in die Betrachtung/ zu mahlen/ thut; ſondern nur zu dem Ende/ daß er ſeine eigene Bosheit und Triegerey / mit der Bosheit deß Teufels / verlarven/ und den Leuten einbilden möge/ er ſey es nicht/ ſondern ein teufliſches Geſpenſt / von dem dieſer oder jener abentheuerlicher Handel herrühret.

Mit ſolcher Verlarvung / oder Stellung / pflegen manche Huren und Buben ihre unzüchtige Gänge verbergen / wie nicht weniger ihre Verwandten / die Diebe mit ſolcher Liſt ſich gern behelffen. Allein es mißlingt ihnen offt häßlich: und indem ſie / durch ihre betriegliche Anſtalt / die Leute bereden wollen / es ſey der Fürſt der Finſterniß vorhanden / damit ſie deſto unvermerckter ihre Wercke der Finſterniß treiben können / und ſelbige nicht mögen vom Licht beſchämet werden; fallen ſie mehrmaln dem Fürſten der Finſterniß plötzlich heim / durch einen unſeligen Tod / oder ſonſt in Schande und Spott.

Es ſeynd nun bey die 40. Jahre / und drüber / daß / in einer fürnehmen Reichs-Stadt / deß Nider-Teutſchlandes / in einem anſehnlichem Hauſe / etliche leichtfertige Geſellen eine eben ſo leichte Dirne / nemlich die Köchinn / zu Nachts beſuchten / und mit derſelben ihre Leichtfertigkeit trieben. Weil nun die ehrliche und guthertzige Schweſter ihren Buhlern eine ehrliche Vergeltung / für die leiſtende Courtoiſie und Freundſchafft / gönnete: legte ſie es / mit ihnen / an / daß ſie / in der Stuben / und in einem andren Zimmer / ein groſſes Geräuſch machen ſolten / indem ſie / gegen ihrer Herrſchafft / ſich gantz erſchrocken und furchtſam ſtellete / und über groſſe Verunruhigung von Geſpenſtern klagte. Die guten Leute beharreten auch / etliche Tage / in diein dieſem Wahn / als ob würcklich einige Poltergeiſter im Hauſe rumorten: und ward die gantze Stadt dieſes Gerüchts voll. Indeſſen packten die vermeynte Geſpenſter Eines und Andres an; blieben aber endlich / weil man / auf Einrahtung andrer kluger Leute / im Hauſe / und vor der Thür / Wachten geſtellet / aus. Weil aber dieſe ſaubre Köchinn etwas von ihrer Herrſchafft Gerähte für ſich behalten / und oben / unter den Dachlatten deß Hauſes / verſteckt hatte; welches man / im Nachſuchen / gefunden: wuchs der Verdacht auf ſie dergeſtalt / daß man ſie ſetzen / und mit peinlicher Folter examiniren ließ. Hierauf entdeckte ſie Alles / bekam / zur Vergeltung / einen blutigen Staup-Beſem / und muſſte zur Stadt hinaus.

Vor nicht vielen Jahren / hat auch das betriegliche Gerücht einem anſehnlichem Hauſe ein Geſpenſt angetichtet: wovon doch unterſchiedliche fürnehme Einwohner das geringſte nicht geſpührt. Da nun einsmals auch ein Baron gewiſſe Gemächer darin̄ beſtanden; iſt deſſen Knecht etliche Mal der Köchinn / im Hemde / vors Bette gekommen / um derſelben einzubilden / er ſey ein Geſpenſt. Und weil er ſie etliche Mal nacheinander alſo geſchreckt: hat ſie dem Herrn geklagt / daß gemeinlich um Mitternacht ihr eine weiſſe Geſtalt erſchiene / und groſſen Schrecken einjagte. Der Baron befihlt / ſie ſolle nur ſchweigen/ er wolle ihr/ für dem Geſpenſte / ſchon Ruhe verſchaffen. Hierauf hat er dem Knecht etliche Mal aufgepaſſt / biß er ihn endlich / in ſeinem geſpenſtiſchem Aufzuge/erwiſcht/ und mit einem Prügel dermaſſen gebräunet/ daß er / mit Zeterſchreyen / deutlich genug bekennen müſſen/ er wäre kein Geſpenſt. Folgenden Tags / hat er auch fort gemüſſt.

Mit dieſen / und dergleichen grundloſen Gründen/ vermeynen ſie dieſes zu behaupten/ daß keine Geſpenſter ſeyen: Und ſeynd darinn ziemlich nahe Vettern der alten Sadducæer/ die gar keine Engel / noch Geiſter / glauben ; imgleichen deß Democriti, Averrois, und der gantzen Peripatetiſchen Schul ; welche wähnten / die Geiſter wären nichts anders/ denn böſe Affecten deß Gemüts / als Neid / Geitz / Ehrgeitz / Untreu / und dergleichen. Sie ſeynd auch der Epicuræiſchen Philoſophiæ Adjuncti, und deß Caſſii Wahn-Erben. Denn dieſer wollte gleichfalls Brutum, als derſelbe/ wegen deß ihm erſchienenen Moren-Geſichts / ſich beſtürtzt ſpühren ließ/ bereden / es beſtünde Alles in bloſſer Einbildung/ was man von Erſcheinung der Geniorum, und Geſpenſter / redete ; die menſchliche Seele könnte ihr ſelbſten / wie im Traum / alſo auch im Wachen / allerley Bildniſſen vorſtellig machen : Sollten je dergleichen Geiſter ſeyn / ſo hetten ſie doch weder die Geſtalt/ noch Stimme der Menſchen / noch eine ſolche Krafft / die biß zu uns reichte. (a)

Allein alle dieſe Einwendungen / und vermeynte Beweisthümer / wägen weniger dann nichts : und beruhen einig allein hierinn / daß viel Leute / entweder durch falſche Einbildungen / oder Geſichts- und Gehör-Fehler / oder durch ſpitzbübiſche Verſtellung eines Poſſenreiſſers / können betrogen werden. Denn aus gleicher Folgerey könnte man ſchlieſſen / weil es viel Narren / in der Weltg/äbe / ſo müſſten keine weiſe Leute darinn ſeyn : Weil viel falſcher Müntze könnte gepregt werden / ſo müſſte keine gute Müntze jemals geweſen ſeyn : Weil mancher eine falſche Einbildung hette / könnte niemand eine warhaffte haben : Weil das Auge / oder Ohr / manches Mal irret / müſſte es allezeit fehlen ; oder auch alle Leute einen Fehler / in den Augen / oder am Gehör haben / weil nicht Wenige übel ſehen oder hören / und ſich alſo leichtlich betriegen.

Was / wegen der Furchtſam- und Leichtgläubigkeit mancher Leute / ſonderlich der Weibsbilder / dieſer unverſchämten Geſpenſt-Leugnung vorgeſchützt worden / iſt eben ſo wol nur ein papierner Schild. Wann lauter Weibern oder furchtſamen Knaben / oder leichtgläubigen oder wahnſüchtigen Leuten / die Geſpenſter nur erſchienen ; ſo würde ſolcher Einwurff noch ein

---

(a) Vid. Plutarchus in Bruto.

Färblein gewinnen / und nicht ſo gar ungeſtalt ſeyn. Es haben auch etliche heidniſche Sonderlinge eben dergleichen kalen Mantel ihrem Eigenſinn umgewickelt: Wie man/ beym Plutarcho, lieſet / da er das Geſpenſt Dionis beſchreibt / und dabey gedenckt/ daß diejenige / welche dergleichen Geſpenſt-Erblickungen für nichts halten / ſich vernehmen laſſen / es komme keinem behertzten Menſchen ein Geiſt / oder Geſpenſt / vor Augen; ſondern die Knaben / die Weiblein/ und bey ihrer Leibsſchwachheit fablende Leute folgen hierinn andrer Leute ungereimten Meynungen / indem ſie gantz abergläubiſch gläuben / ein böſer Geiſt ſey auf ſie zugegangen. (a) Aber eben derſelbige Author erzehlt gleichwol eben daſelbſt / daß der Genius (das iſt/ der Natur- oder Geburts-Geiſt) dem Dioni und Bruto einen Todes-Fall angezeigt. Und das waren trauen! keine kleinmütige/oder furchtſame; ſondern großmütige / ernſthaffte / graviſtätiſche / und in der Philoſophia wolerfahrne/ Männer: welche nichts deſtoweniger / die Erblickung eines Geſpenſtes ihnen ſo tieff zu Gemüt gezogen / daß ſie / deßwegen aller bekümmert / ihren guten Freunden angezeigt / was ſie geſehn.

Plinius, der Jüngere / war gewißlich ein Mann von groſſer Gravität / Authorität / und

---

(a) Plutarch. in Dione.

hohem Verſtande. Dennoch fragt er ſeinen gar gelehrten Freund / Suram, um ſeine Meynung / ob es Phaſmata, (†) oder geſpenſtiſche Erſcheinungen / gebe / und ob Sura dafür halte / daß ſie ihre eigene Figur / und göttliche Krafft haben? oder ob ſie nur / von unſrer furchtſamen Einbildung / ihre Bildung empfahen / und an ſich ſelbſten nichts ſeynd? Dabey erklährt er zugleich ſeine Gedancken; nemlich / daß er glaube / es ſeyen in rechter Warheit würckliche Geſpenſter / und durch dreyerley Geſchichte dazu bewogen werde. Als erſtlich / durch das Geſpenſt / welches dem Curtio Rufo zu Geſicht gekommen / in Geſtalt eines übermenſchlich-groſſen und ſchönen Weibes / das zu ihm geſagt / Sie wäre Africa: Hernach / durch den Polter-Geiſt / der in einem unheimlichem Hauſe / zu Athen / dem Athenodoro, erſchienen: Und drittens / durch zweyerley Exempel / die / in ſeinem Hauſe / geſchehen. Denn es hat ſeines Freygelaſſenen und etlicher Maſſen geſtudirten Marci, jüngerer / und bey dem gröſſerem auf einem Bette ligender / Bruder geſehn / daß Einer auf dem Bette ſitzend ihm ein Scheermeſſer an den Kopff geſetzt / und auch würcklich ihm von ſeiner Schei-

tel

(†) Phantaſmata ſteht zwar / in den gedruckten Editionen: aber Caſaubonus, und Tomaſius wollen / man ſolle Phaſmata dafür leſen: weil Phantaſma nur ein leeres Geſicht / Phaſma aber eigendlich ein Monſtrum, Ungeheur / oder Geſpenſt bedeute.

tel das Haar abgenommen. Nachdem es Tag geworden / hat man auch ſeine Scheitel würcklich beſchorn gefunden / und das abgeſchnittene Haar auf der Erden. Uber kurtze Zeit hernach/ iſt dieſes / durch eine andre gleichmäſſige Abentheuer / beglaubt worden. Denn indem ein Junge in der Knechte Schlaffkammer / unter den andren/ gelegen/ ſeynd zween Geiſter/ in weiſſen Kleidern / durchs Fenſter gekommen / welche ihn beſchoren / und hernach wieder durchs Fenſter zuruück gekehrt. Dieſen Jungen hat man/ deß Morgens / beſchorn / und die verſtreut umher ligende Haare / geſehn.

Plinius vermutet / es dörffte vielleicht bedeutet haben/ daß er / Plinius, nicht würde gerichtlich / auf Leib und Leben / angeklagt werden. Denn / ſo Domitianus länger hette gelebt / zu deſſen Zeiten dieſe geſpenſtiſche Barbiererey vorgegangen / würde er ſchwerlich beym Leben geblieben ſeyn: angemerckt / in deſſen Scatullen ein Klag-Libell gefunden worden/ ſo Einer/ Namens Carus, wider ihn eingegeben: woraus er vermutet / das abgeſchnittene Haar ſeiner Knechte ſey ein Zeichen geweſt / welches ſo viel bedeutet habe / daß er die bevorſtehende Gefahr hette überſtanden: weil diejenige / ſo man aufs Leben angeklagt hat / oder zum Tode verurtheilt/ das Haar vorn herab hangen lieſſen. (a)

(a) Plinius lib. 7 Epiſtol. 27. ad Suram.

Wie unfolgbar aber der Schluß ſey / welchen man ziehen will / von dem Betruge / oder Poſſen-Spiel derer / die ſich in ein Geſpenſt verſtellen / um die Leichtgläubige damit zu erſchrecken / und zu vexiren / iſt oben ſchon zur Gnüge bewieſen : Und kann auch mit dieſem Beyſpiel beleuchtet werden / daß der Teufel ſich offt / in einen Engel deß Liechts / verſtellet. Denn ſo wenig ſolcher Betrug deß Teufels erweiſet / daß keine Engel deß Liechts ſeyen ; ſo wenig erweiſet auch die vexieriſche Vorſtellung eines Geſpenſtes dieſes / daß nie kein Geſpenſt ſey.

Noch eines Einwurffs / welchen auch Manche gebrauchen / hette ich ſchier vergeſſen. Sie ſagen / daß Ihrer Viele / mit groſſem Fleiß / ſich bemühet haben / mit dem böſen Geiſt in Kundſchafft zu kommen / und doch nicht dazu gelangen können. Dieſen begegnet der gelehrte Gerardus Voſſius, mit ſolcher Antwort : Eſt, ubi Deus non permittat : ut præcipuè in Potentibus, ne nimiùm orbi incommodent. Eſt, ubi Dæmon tale refugiat conſortium. Nec enim omnes æquè ei conducibiles ; ſed vix alii, quàm ſimplices & creduli ; cujusmodi ferè mulieres ; vel affectibus planè mancipati, ut qui libidine, aut vindictæ ſtudio, æſtuant : qualibus faciliùs illudit, atque abutitur. Das iſt : Jemaln läſſt GOtt es nicht zu / (nemlich daß der böſe Geiſt ihnen erſcheine / und mit ihnen einen Bund mache) als fürnemlich bey mächtigen Herren: damit dieſelbe hernach der Welt nicht allzu groſſen Schaden thun mögen. Jemaln fliehet der Teufel auch ſelbſt ſolche ſichtbare Gemeinſchafft. Denn es ſeynd ihm nicht alle gleich hiezu anſtändig; ſondern kaum andre / als einfältige und leichtgläubige Leute (dergleichen Art gemeinlich ſchier die Weiber ſeynd) oder ſolche die ihren Gemüts-Regungen ſclaviſch ergeben ſeynd / als die von geyler Begierde / oder Rachgier brennen. Denn ſolche betriegt und mißbrauchet er am leichteſten. (*a*)

Jch halte aber dafür / der Satan begehre ſich ſolchen Ruchloſen manches Mal darum nicht zu zeigen: weil ſie vorhin ſchon / in ſeinen unſichtbaren Netzen / verſtrickt ligen / und heimlich gar keinen Teufel / viel weniger ein Teufels-Geſpenſt / gläuben; aber / wann er ſich ihnen zeigte / leicht andres Sinnes / und zur Bekehrung geſchreckt werden dörfften. Solches Gelichters muß jener Gaſconier geweſt ſeyn / welcher / in dem vorigen Frantzöſiſchem Kriege / beſage der Hiſtori deß verwirrten Europens / auſſer Amesfort in der finſtern Nacht / nebenſt Andern reiſete / und ſich verlauten ließ / wie er weder einen GOtt / noch Teufel / noch Helle / noch Himmel /

(*a*) Gerard. Voſſ. lib. 1. de Orig. & Progr. Idololatr. p. m. 46.

weder Geiſt noch Engel glaubete; weil er von ihnen noch keine Würckung geſehen hette; ob er gleich gantz Europa mehrentheils durchgereiſet wäre. Und damit er dieſer ſeiner Rede mehr Glaubens machen mögte; ſtieg er vom Pferde / ging in einen dicken Buſch / und rieff überlaut: So fern ein GOtt iſt / oder ein Teufel / oder Engel / oder Geiſt oder dergleichen / es mag Namen haben wie es wolle / der komme hieher / und rede mit mir!

Hie dörffte Mancher ſich / von ſolchen Ruchloſen / gleichwol ausſondern / und ſagen / es ſey darum Einer gleich kein ſolcher Atheiſt / wann er ſchon kein Geſpenſt gläube. Wie ich dann ſelber etliche / ſo wol mittelmäſſige / als fürnehme Perſonen / habe ſagen hören / ſie mögten denn doch wol ein Geſpenſt ſehen; hetten ſolches ſchon offt gewünſcht / aber niemals ihren Wunſch erreicht / und derhalben keine Urſach / ein Geſpenſt zu gläuben. Allein ob gleich ſolche Leute noch keine Atheiſten alle ſeynd; ſo rucken ſie ihnen doch ohne Zweifel gar nahe / entweder mit einem rohen Lebens-Wandel / oder ungläubigem Mißtrauen gegen der H. Schrifft / (wie bald hernach weiter ſoll erklährt werden) und haben Urſach / dieſe Zeilen eines fürnehmen Theologi / in gewiſſer Maſſe / auch auf ſich zu ziehen: Daß etlichen Fürwitzigen ꝛc. ſchlieſſen / es ſeyen gar keine ꝛc. Geiſter / folglich ſey auch die Schrifft falſch; welches die rechte Bahn zum endlichen Atheiſmo, und Verleugnung alles Chriſtenthums iſt / ob ſie ſchon ſuchen / daß ſie Geſpenſter ſehen mögten / auch wol ſolchen Orten nachziehen / dergleichen nicht zu Geſicht kommt / und ſie alſo keine antreffen können; mögte man / als ein Göttliches Gericht / und zugleich Liſt deß Satans / anſehen / daß er ſich von ſolchen nicht ſehen läſſt / und vielmehr ſie / in ihrem Unglauben oder Sicherheit / auf die Weiſe ſtärcket / GOtt aber über ſie dergleichen zuläſſet / weil ſie ſich ſeiner Furcht entzogen / und alſo fernerer Gnade unwürdig gemacht haben. (a)

So iſt demnach das Geſpenſt keine betrogene Einbildung / oder bloſſer Wahn / noch Irrthum / noch Poſſen-Spiel; ſondern ein würcklicher und weſendlicher Geiſt: der in mancherley Geſtalt ſich ſehen / oder ohne Sichtbarkeit mit einem Gepolter / oder mit bloſſer Stimme / hören und vernehmen läſſt / von Leuten / die bey geſunder Vernunfft / und durch keine falſche Einbildung betrogen ſeynd. Dieſelbe werden / von theils Arabern / gantz alberner Meynung / für keine purlautere Geiſter / ſondern für halbe Teufel und halbe Menſchen / geachtet; welche aus der Vermiſchung Ablis / deß oberſten Teufels / mit deß Adams ſeiner erſten Frauen / Lilit / erzeugt worden (welche Fabel ein Mahometaner aus den Jüdiſchen Büchern / den Arabern bey gebracht) und von Etlichen / für abgeſonderte Seelen der Menſchen ; von Etlichen / ſolche Geiſter / geachtet werden / die / weil ſie den Adam nicht verehren wollten / von GOtt verdammt ſeynd. Andre Araber fabuliren / die Geiſter ſeyen von Margi und Margia geboren ; gleich wie die Menſchen von Adam und Eva : und ſelbige Margia habe 31. Eyer geboren / daraus eben ſo vielerley Geiſter / oder Geſpenſter gebrütet worden. Welche alberne Träume ich allhie nicht ausführlicher erzehlen mag.

(a) Piiſſimus Dn. D. Sp.

Die Römiſch-Catholiſche ſagen / das Geſpenſt ſey entweder ein engliſcher / oder teufliſcher / oder menſchlicher Geiſt / nemlich die entweder ſelige / oder im Fegfeuer noch begriffene / oder verdammte Seele eines Verſtorbenen. Von den Proteſtirenden / die den heiligen Engeln den Namen eines Geſpenſtes nicht leichtlich zueignen / werden die Geſpenſter / für verdammte Teufels-Geiſter / geachtet ; von den Weſt-Indianern / theils für gute / theils für böſe Götter. Bey den alten Heyden wurden ſie entweder für den guten / oder böſen Genium, (das iſt / Geburts- und Natur-Engel) jedwedes Menſchens / oder jeglicher Nation / angeſehn.

Ob nun gleich die Meynungen / von der Geſpenſter Natur und Weſen / ſo unterſchiedlich fallen : dienet doch gleichwol / zur Vergewiſſerung der Geſpenſter / dieſes / daß ſchier kein Land / noch Volck / unter der Sonnen / welches nicht von Geſpenſtern zu ſagen wiſſe: und vereinigen ſich alle Zeiten der Welt / auf den Schluß / daß es würckliche Erſcheinungen gebe: ohnangeſehn ſie nicht alle einerley Urtheil davon gefellet. So haben auch gar viel alte Heiden ihren Schrifften / manche denckwürdige Begebenheiten davon einverleibt; auch viel gelehrte und verſtändige Chriſten Römiſch-Catholiſcher / Evangeliſcher und Reformirter Religion / nicht wenig geſpenſtiſche Händel in die Feder gefaſſt; als / unter andren der berühmte Jeſuit Del-rio, in ſeinem gelehrten Werck / welches er Disquiſitiones magicas titulirt / Petrus Binsfeld de Magis; Tyræus de Magia; Leo Allatius, von den Irrwiſchen; Biſciola, von der Erſcheinung Samuelis, Hor. ſubceſivis lib. 1. c. 4. Guyón de diverſ. Leçons Tom. 2. f. 300. & Tom. 3. f. 651. Majolus Tom. 2. f. 559. Tom. 7. Col. 3. Malleus Maleficar. Beſoldus de Sepultura. Gruterus Theſaur. practic. Tom. 2. f. 1423. P. Villingan. in Tr. de Dæmonibus ſublunar. Speidelius in Notabilibus, Martinus Zeilerus, in den traurigen Geſchichten / und ſonſt anderswo auch; Lavaterus; P. Kircherus in Mundo ſubterraneo; P. Schottus in Phyſica Curioſa; P. Balbinus in Miſcellaneis Bohemicis, Voetius, Freudius, und faſt unzehlich Andre mehr. Denen auch alle heilige Kirchenvätter beyſtimmen.

Und geſetzt / es hette ſonſt keine Feder ſolches bezeugt; ſo werden doch die Geſpenſt-Vernichter und Widerſprecher/ durch die Feder deß Heiligen Geiſtes / einer unverſchämten Eigenſinnigkeit überführt. Denn dieſelbe ſchreibt / mit hellen und klaren Worten / die Jünger deß HErren hetten gemeynt / daß ſie ein Geſpenſt ſähen. Nun iſt mir bekandt / daß die Widerſprecher vorwenden / diß gelte für keinen Beweis / weil ſichs die Jünger nur ſo eingebildet. Aber welch' eine liderliche / kale / und nichtige Ausrede iſt doch das! Wenn nur bloß allein wie beym Matthæo / am 14 / ſtünde / die Jünger hetten geſagt / Es iſt ein Geſpenſt; ſo möchte ſolches eitle Fürgeben noch ein wenig gefärbter heraus kommen. Aber S. Marcus giebt es alſo: ſie meyneten / es wäre ein Geſpenſt / und ſchrien. (Marci 6. v. 49.) Welche Rede unwidertreiblich zu verſtehen giebt / es gebe Geſpenſter: Denn wann man ſpricht / Er meynet / er ſehe einen Wolf / oder höre ihn / im rauſchenden Gepüſche; fehlet aber / und hat einen Schafrüden geſehn: Der verſicht und bekräfftigt hiebey / ohn allen Zweifel / daß man / in den Wäldern / auch Wölffe finde. Wenn dort / im Buch der Richter / am 9. Cap. der Sebul zum Gaal ſagt; Du ſiheſt die Schatten der Berge/

Berge/ für Leute / an: ſo præſupponirt oder ſetzet er voraus/ als eine Gewißheit / daß Leute in der Welt ſeynd. Und wie kann doch dieſe ſo vergebliche Ausrede Farbe halten / für der Erzehlung S. Lucæ: Sie meyneten / ſie ſähen einen Geiſt? Da der HErr den Jüngern zwar den Wahn / als ob ſie würcklich anjetzo nicht Jhn / ſondern einen Geiſt / oder Geſpenſt / erblickten/ benimt; doch aber mit einem ſolchem Beweis/ der zugleich beſtätigt / daß jemaln Geiſter (oder Geſpenſter) würcklich erſcheinen: indem Er ſagt/ Ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein/ wie ihr ſehet/ daß Jch habe.

Und wann alle Geſpenſter ein Geticht falſcher Einbildung / oder Vexiererey wären / ſo müſſte die Göttliche Warheit gar ſehr fehlen/ indem Sie/ durch den Mund Eſaiæ / weiſſagt: Feld-Geiſter werden da (zu Babel) hüpffen. (Eſa. 13. v. 21.) Ein Feld-Teufel wird dem andren begegnen. Der Kobald wird auch daſelbſt herbergen/ und ſeine Ruhe daſelbſt finden. (Eſa. 34. v. 14.) Moſes beſchuldigt die abtrünnige Jſraeliten/ an zweyen Orten/ daß ſie den Feld-Teufeln geopffert haben. (a) Wenn dieſer Mann GOttes dadurch nur ins gemein die unſichtbare Teufel/ und keine Geſpenſter verſtünde; hette Er ſie nicht Feld-Teufel genannt/ weil ſie / im Felde / ſich unterweilen ſehen / oder hören / und mercklich ſpühren lieſſen. Daher auch die Erklährer ſagen / daß es Teufel geweſt / welche ſich / in Geſtalt rauher und ungeheurer Geſpenſter / manches Mal / in wüſten Feldern / ſehen laſſen.

(a) Levit. 17. v. 17. & Deut. 32. v. 17.

Es mag gleich die Erſcheinung Samuels / nach Römiſch-catholiſchem Verſtande / für die Seele Samuels / oder nach evangeliſchem / für ein Teufels-Geſpenſt / genommen werden: ſo muß es doch / für eine recht würckliche Erſcheinung eines Geiſtes / erkennt werden. Und das Buch der Weisheit bezeugt / daß den Aegyptern ſcheußliche Larven erſchienen / und ſie / durch grauſame Geſpenſter / umgetrieben worden. (a)

Mancher meynt / er habe ſich trefflich wol damit verantwortet / und allem Schatten / geſchweige denn dem Schein / eines Atheiſterey-Verdachts völligſt entnom̃en / wenn er ſpreche / die Geſpenſter machen keinen abſonderlichen Glaubens-Articul; darum ſey man auch / ſolche zu gläuben / nicht verbunden. Aber / mein lieber Freund / wie wann es eine eingeflochtene oder implicirte Atheiſterey wäre? Wie / wañ Solcher (der nemlich / ohn Unterſcheid / alle die Geſpenſter leugnet) wofern er anderſt die H. Schrifft geleſen / alle Articul deß Chriſtlichen Glaubens von ihrem Grunde wegriſſe / und auf einen ungewiſſen Triebſand ſetzte? Wer mir einen einigen Spruch Göttlicher Schrifft (wiſſentlich) widerſpricht/ oder denſelben für ein Geticht achtet; der ſchreibt der H. Schrifft eine Unwarheit zu. So die mich aber/ in einem Stück/ betriegt/ muß ich alle Glaubens-Articul/ die weder mit bloſſer Vernunfft/ noch Sinnen/ ſich begreiffen laſſen/ in Zweifel ſtellen. Wer alſo den Grund deß Glaubens verdächtig macht/ und mit einem Zweifel an einem einigem Wort/ das durch den Mund GOttes gegangen/ ſchwanger gehet; der gebiert ihm ſelbſten ein wolbefugtes Mißtrauen/ bey allen vernünfftigen Chriſten/ ob er auch die hochwigtigſten Glaubens-Articul Hertz-gründlich/ und nicht nur obenhin/ gläube.

(a) B. der Weißh. 17. v. 4. 15.

Es werden ja auch ſolche Leute zu allen Zeiten/ widerlegt/ durch die peinliche Bekenntniſſen der Hexen/ und unpeinliche Ausſage ſolcher Leute/ welche/ von den Teuffliſchen Bündniſſen/ wieder aus- und zur Bekehrung/ treten: ſintemal dieſelbe alleſämtlich berichten/ wie ihnen der Satan ſo und ſo erſchienen: Und die derbe Stöſſel welche er ihnen alsdann giebt/ weiſen gnugſam aus/ daß es keine bloſſe Einbildung.

Zu dem erfähret mans/ durch andere vielfältige Vorfälle/ daß es mit den Geſpenſtern/ kein bloſſes Schatten-Werck leerer Gedancken ſey. Die blau- und braun-gezwickte Mäler der guten Edelfrauen zu Gehoſen hette Ihr keine bloſſe Einbildung geben können.

Mancher muß es nicht nur ſehen / ſondern auch wol redlich fühlen / daß die Geſpenſter kein Schertz der Gedancken ſeynd. Als man zu Cölln / die jenige / welche man für die Anſtiffter der Unruh / darinn ſelbige Stadt vor etlichen Jahren geſteckt / ausgegeben / im J. 1685. zu gefänglicher Hafft gezogen: iſt zu einem derſelben / nemlich dem Saxen / welcher auf der Ratinger Pforten lag / ein Geſpenſt gekommen / ſo ihn bey den Haaren aufgezogen / und ihm einen Schlag in die Seiten gegeben / daß man das Mahl-Zeichen der Finger hernach noch hat ſehen können.

Wie man ſchrieb 1686. begab ſich / zu Helſignör / in Dennemarck / dieſer ſeltzame Fall. Ein / daſelbſt wohnhaffter / Burger wolte / vor Mittags / um 8. Uhr / ſeinen / hinter dem Hauſe habenden / Luſt-Garten beſuchen / um allda ein junges Bäumlein an dem bretternen Zaun zu befeſtigen: ward aber darüber / von einem Geſpenſt / angefallen / und dermaſſen gezauſet / daß er / unter dem gantzen Angeſicht / gantz blutrünſtig / und hiernechſt über ein Stacketen-Werck / in ſeinen Küh-Stall / geführt ward: woſelbſt ihn endlich der Geiſt verlaſſen. (a) Solche gute Püffe bereden das menſchliche Gefühl genugſam / daß es / von keiner falſchen Phantaſey / ſey getroffen worden. Eine ſchier dergleichen Erfahrung hat Martinum Schookium, weiland Profeſſorem honorarium zu Franckfurt an der Oder / unterrichtet / daß die Geſpenſter keine eitle Sinnentäuſcherey wären. Dieſer gelehrte Mann kam einſtens / auf der Reiſe / in ein Wirths-Haus; kunnte aber / weil daſſelbe ſchon mit Leuten war angefüllt / kein anders Nacht-Quartier bekommen / als in der Mittel-Stuben: darinn Niemand / zu übernachten / verlangte; weil es / deß Wirths eigener Anzeigung nach / allzu unſicher darinn war. Schookius, ſeines Grundſatzes eingedenck / nemlich / daß keine Geſpenſter zu gläuben / befahl / deſſen ungeachtet / man ſolte ihm / als der ſich nicht fürchtete / nur das Bette allda aufmachen: und legte ſich / nach eingenommener Mahlzeit / zur Ruhe. Aber / um Mitternacht / geht der Lärm an / und kommt Jemand zur Stuben hinein gepoltert / marſchirt fein gerad in die Kammer / nach dem Bette zu. Der gute ehrliche Schookius vergaß hierüber aller ſeiner Hertzhafftigkeit / erſchrack recht von Hertzen / und verkroch ſich / vor Angſt / mit allen ſeinen Principiis, unter die Decke.

(a) Aus Kopenhagen vom 1. Junii 1686.

Das Geſpenſt aber / welches in einem alten Teutſchen Kleide / und in Geſtalt eines / vor dieſem allda erſtochenen / Soldatens / aufzoch / wollte ihm ſeine Dubia recht aus dem Grunde ſolviren; hebte derhalben die Decke auf / nahm Schookium heraus / ſtieß ihn unter das Bette / und legte ſich hinein an ſeine Stelle. Nach einer

Stunden aber/ ſtund es auf/ und trollete ſich wieder davon. Indeſſen befand ſich Schookius in tauſend Aengſten/ und lernete beten. Als aber kein Geſpenſt ſich mehr mercken ließ/ kroch er hervor/ legte ſeine Kleider an / ging hinunter/ und bezahlte den Wirth. Dieſer/ der ſeine Veränderung wohl merckte/ fragte/ ob er kein Geſpenſt hätte geſpührt? Er antwortete: Wer weiß/ wer mir den Schabernack gethan? Doch iſt er nachmals nicht mehr ſo verwegen geweſt. (a)

Es ſtellen ſich aber die Geſpenſter (durch welche ich allhie eigentlich die böſe/und keine gute Himmels-Geiſter/ verſtehe) in vielerley Geſtalt vor; erſcheinen / bald wie ein Menſch / bald wie ein Thier/ Vogel / oder ſonſt etwas: allerdings wie die Poeten dem Proteo anzutichten pflegen/ daß er ſich/in allerley Figuren/ könne verſtellen. Wiewol darunter ein geheimer Verſtand ſteckt. Dann Etliche wollen/es ſey diß Geticht entſproſſen/ von der Aegyptiſchen Könige Manier: welche / wie Diodorus Siculus meldet / auf dem Haupt das Bild eines halben Stiers/ oder Drachens/ als ein Zeichen der Herrſchafften geführt; bißweilen aber auch wol einen Baum / oder eine Feuer-Flamme / oder allerley lieblich-riechende Specerey/ und Balſam. Womit ſie nicht allein ſich zu zieren/ ſondern auch / bey den Auſchauenden/

(a) Wie der vortrefflichen Monats-Unterredungen Verfaſſer/ am 731. Bl. des Monats Julii 1689. beglaubt.

den/ eine Furcht/ und abergläubiſche Verehrung/ ſuchten. Daher die Fabel ſoll entſtanden ſeyn/ der Proteus (welcher ein König in Aegypten war) könnte ſich verändern in Alles/ was Er auf dem Kopffe trüge. Plato ziehet es/ auf den Betrug/ welchen die Sophiſten im diſputiren gebrauchen; Der Poet/ Horatius/ auf den wandelbaren Sinn des Pöfels; Virgilius/ auf den Verſtand/ welcher ſich gleichſam in allerley Geſtalten verbildet. Von der Viel-Verſtellung Protei/ reden dieſe ſeine Verſe:

Verùm, ubi correptum manibus vinclisq; tenebis,
Tum variæ illudent ſpecies, atq; ora ferarum.
Fiet enim ſubitò ſus horridus atraq; tigris,
Squamoſusq; Draco, aut fulvâ cervice leæna:
Aut acrem flammæ ſonitum dabit: atq; ita vinclis
Excidet: aut in aquas tenues dilapſus abibit. (a)

Ein rechter Proteus mag am füglichſten der Satan getituliret werden; wie er/ auch auf dem Titel dieſes Buchs/ beydes den Namen/ und das Konterfeyt des Protei führet: ſintemal er nicht allein ſeine verborgene Tücke/ mit allerley Farben gar ſcheinheilig anſtreicht und zieret/ ſondern

---

(a) Virgil. lib. 4. Georg.

auch die Menſchen/ mit mancherley geſpenſtiſchen Geſtalten betriegt/ oder vexirt/ und das Bild ſeiner Erſcheinung allezeit zu ſeinem Vorhaben richtet/ oder verändert. Solcher ſeines betrieglichen Geſtalt-Wechſels gedenckt Remigius/ und ſchreibt: Anfangs/ wenn die böſen Geiſter einen Menſchen erſtlich anreden (und vertraulich machen wollen) begegnen ſie Ihm gern/ in menſchlicher Geſtalt: damit er/ über den ungewöhnlichen Anblick/ ſich ſo leicht nicht entſetze/ und daß ſie bey ihm das Anſehen eines reputirlichen Weſens gewinnen/ folgends ihre Worte deſto mehr Glaubens und Authorität erwerben mögen. Wann man aber ihrer gewohnt worden/ und die Furcht und Entſetzung ſich verloren; ſo verwandelen ſie ſich/ nach dem die Zeit und ihr Vortheil erfordert/ bald in dieſes/ bald in jenes Thier (a) als in Hunde/ Katzen/ Ratzen/ Leuen/ Bären/ Wölffe/ Schlangen/ Drachen/ und dergleichen: wiewol ſie/ wenn es auf keine zauberiſche Verbündniß angeſehen iſt/ auch wol gleich alſofort/ wie ein Hund/ Rab/ Schlange/ oder Feuer-ſpeyender Drach/ oder in andrer abſcheulicher Figur/ ſich ſehen laſſen.

Es regieren aber die Geſpenſter gemeinlich gern/ an ſolchen Oertern/ da Mord und Todſchlag geſchehen/ da ein groſſes Blut-Bad vorgegangen/ oder noch obhanden iſt; oder da etwan

---

(a) v. Nicol. Remig. lib. 1. Dæmonolatr. c. 13. p. 136. ſeq.

wan verzweifelte Leute ſich ſelbſt umgebracht; oder wo ſonſt groſſe Sünden / als Unrecht / und andere grobe Laſter / häuffig verübt worden. Sie laſſen ſich nicht allein an einſamen Oertern / im Walde / Felde / und Waſſer / und manchen Häuſern / ſondern auch wol / auf Göttliche Zulaſſung / bißweilen bey Nacht-Zeiten in den Gottes-Häuſern / ſpühren. Wie ſie denn ſonderlich entweder bey Nacht / oder in Mittags-Stunden / gegen heilige Zeiten / ihr Gepolter und Gauckeley gerne treiben. Dannenhero auch Etliche die lemures, oder Polter-Geiſter / ſo von den Chaldäern לילין (Lilin) genannt werden / herleiten wollen von dem Hebräiſchen Wort ליל (Lajil) welches Nacht bedeutet. Man läſſt hie dem Helmontio ſeine eigene Phantaſey allein / nach welcher er vermeynt / daß die böſen Geiſter / in der tuncklen Nacht / ihr Spiel am liebſten haben / möge etwan wol daher kommen / weil ſie vielleicht etwas haben / welches zum ſehen / mit unſern Augen / überein kom̃e ꝛc. und / unter dieſen Geiſtern / mögen wol etliche Nacht-ſehende gefunden werden; gleich wie etliche ſtumm ſeynd: welche / auf Art der Fleder-Mäuſe / gleichſam bey der Sonnen blind ſeynd / und deßwegen viel lieber / in der tuncklen Nacht / erſcheinen. (a) Ohne Zweifel / rumort das Geſpenſt darum gern bey Nacht / oder

---

(a) Helmont. Tractat. 22. De Ortu Formarum. Edition. German. fol. 184. N. 53.

um die Mittags-Zeit; weil/ durch Einſamkeit/ Furcht und Schrecken ſich vergröſſern.

Denn in der Mittags-Stunde befinden ſich die meiſten Leute beym eſſen: daher der Menſch welcher alsdenn ein Geſpenſt erblickt / deſto furchtſamer werden/ und deſto hefftiger erſchrecken kann; weil er keine Geſellſchafft um ſich hat. Und in der Nacht ligen andre Leute gemeinlich im feſten Schlaffe: deßwegen der jenige / welcher allein noch auf iſt / eben ſo wol alsdenn ein deſto gröſſers Grauen empfindet. Uberdas fällt ſonderlich die nächtliche Finſterniß den böſen Geiſtern ſehr bequem/ dem Menſchen Furcht und Grauen zu erwecken: weil der Schatten und die Tunckelheit allezeit unleutſeliger / und zur Entſetzung geneigter / als der Tag; die Finſterniß unholder / als das Licht: indem die Augen alsdenn ſo frey um ſich zu ſchauen verhindert werden / und alſo in dieſer oder jener Ecken eine Hinterliſt beſorgen. Zudem iſt der Satan ein Fürſt der Finſterniß: derhalben er lieber die Nacht / als ſein Vorbild / weder den Tag / zu ſeiner Büberey erwählt. Wiewol bißweilen auch dieſe Neben-Urſach darunter ſtecken mag / daß er die Geſtalt / bey Nacht / vermittelſt deß Schattens / düſter- oder entſetzlicher ausbilden / oder die Ungeſchicklichkeit ſeiner angenommenen Figur beſſer /

vor den Augen der Menſchen/ verbergen kann/ als am Tage / da deß Menſchen Auge die Sache viel genauer erkennet/ weder in der Nacht.

Vielmals läſſt ſich auch das Geſpenſt gern ſehen / oder aufs wenigſte durch ein Geräuſch/ oder Getöß / hören / in der Stunde / da Einer ſterben ſoll : um die Leute / in der Andacht / irr und kleinmütig zu machen / oder damit zu verſpotten / oder auch ihnen zu weiſen / daß ein Geiſt den Todesfall vorher ſchon gewuſſt.

Denn die böſen Geiſter trachten / durch ihre Erſcheinung / und Getös den Menſchen zu erſchrecken. Wiewol ſie / nach Beſchaffenheit der Perſon/ mehr / als einerley / darunter ſuchen ; nemlich die Leute/ zur Vertraulichkeit mit ihnen/ zum Mißtrauen an GOtt / oder in falſchen Wahn / und Unglauben/ zu verleiten / bißweilen auch wol durch einige Vorverkündigungen / bey den Leuten ſich verwunderlich zu machen/und dieſelbe / zur Erfragung künfftiger / oder verlohrner / Dingen / anzulocken ; oder auch / auf Anſtifftung der Unholden / ihnen überläſtig zu ſeyn/ ihr Haus verſchreyt zu machen / oder ſonſt einigen Schaden zu ſtifften. Und ſolches verhengt der gerechte GOtt / den Frommen zur Bewehr- und Ubung ihres Glaubens / und Gebets ; imgleichen zu deſto mehrer Fürſichtigkeit in ihrem Wandel : weil ſie hieran deſto mehr Spiegels haben / wie der Satan umher gehe / und auf die Menſchen Acht habe / gleichwie dort auf den Gottſeligen Hiob. Den Gottloſen geſchicht es aber zur Straffe / und ſonderlich den Atheiſten / entweder zum Nachdencken / und Erſchreckung / oder zukünfftiger ſtärckerer Uberweiſung ihrer Ruchloſigkeit.

Hievon findet der geneigte Leſer / in gegenwärtigem Buch / manche denckwürdige Geſchichte / deren hauptſachlichen Inhalt nachgehendes Ordnungs-Regiſter eröffnet. Dieſelbe werden ihm hoffendlich ſeine Zeit / ohne Reu / kürtzen. Unter ſolchen befinden ſich etliche / dazu ich / aus gewiſſen Urſachen / meine Meynung nicht ſetzen ſondern ſie bloß nur erzehlen wollen: ob ich gleich dieſelbe nicht für Getichte halte. Inſonderheit bitte ich / mir dieſes / was ich am 628. Blat / von der Engel Erleuchtung in Gottes Angeſicht / gedacht / nicht alſo aufzunehmen / als würde ihnen hierdurch eine Wiſſenſchafft aller Dinge zugeſchrieben; ſondern die folgende Zeilen dabey anzuſehen / durch welche ihre Erkenntniß limitirt und begrentzet wird.

Denn ob ich gleich allda geſchrieben / daß die Engel / wo ſie gleichſam gehen und ſtehen / von GOttes Angeſicht erleuchtet werden / das iſt / in GOtt / Alles augenblicklich erkennen / ſehen / und erfahren können ꝛc. ſteht doch dabey / was ſie wiſſen und erfahren ſollen. Eben alſo / und nicht anderſt verſtehe ich auch dieſes/ was am 629. Blat geſetzt iſt; nemlich daß ein Engel der Freuden genieſſe/ vor GOttes/ ihm überall gegenwärtigem/ Angeſicht andrer Menſchen Beſchaffenheit zu erkennen. Denn daß ein Engel GOttes Angeſicht allezeit ſihet/ begreifft unter andren dieſe Gewißheit/ daß er Alles/ aus der Göttlichen Weisheit/ erfährt/ was er wiſſen ſoll. Angeli, ſagt Auguſtinus, videndo legunt: vident enim ipſam Veritatem, & illo fonte ſatiantur, unde nos irroramur. Serm. 9. de Diverſis &c. Und das iſts/ was auch das ſchöne alte Kirchenlied ſingt:

Qui tuæ lucis radiis vibrantes
Te vident lætis oculis, tuasq;
Hauriunt voces, Sapientiæq;
Fonte fruuntur.

Die Leutſeligkeit des höfflichen Leſers/ dem ich vielmehr der holdſeligen heiligen Fron-Geiſter/ weder der böſen Geiſter/ Anblick wünſche/ laſſe mich/ und dieſe Schrifft/ ſeiner beſtändigen Gunſt ſtets eingeſchloſſen verbleiben/ und lebe glücklich!

Ordnungs-Regiſter.

I. Der geſchreckte Duellant. 1
II. Der geſchlagene Beter. 6
III. Der bedeutete Kardinal-Tod. 9
IV. Die verabredete Erſcheinung. 11
V. Die angelobte und erfüllte Anzeigung deß Zuſtandes nach dem Tode. 17
VI. Der wiedergeforderte Schmuck. 23
VII. Der bedrauete Meuchelmörder. 30
VIII. Der weiſſe Diebs-Geiſt. 36
IX. Der ſchwere Hund. 43
X. Der vermeynte Gott im Kaſten. 46
XI. Die weiſſe Frau. 59
XII. Der weiſſen Frauen Urſprung. 74
XIII. Der ſüſſe Brey. 84
XIV. Die Jungfrau zu Perenſtein. 92
XV. Die entdeckte Nachtmär. 96
XVI. Das herbeygehexte Hexen-Geſpenſt. 108
XVII. Das Kirchen-Gepolter. 122
XVIII. Die erzwungene drey Vater Unſer / u. a. m. 128
XIX. Das Vater Unſer um ein Kopffſtück. 140
XX. Die verſtörten Löffler. 145
XXI. Das verführiſche Irrlicht. 173
XXII. Die gehörnete Ladung. 182
XXIII. Der verfluchte Kriegs-Raht. 194

XXIV. Das geſpenſtiſche Kriegsgetümmel. 210
XXV. Das Vorſpiel deß Würg-Engels. 224
XXVI. Die Lufft-Pauke. 246
XXVII. Das Nachſpiel deß Würg-Engels. 249
XXVIII. Der ſchmätzende Todte. 253
XXIX. Der Verzweiflungs-Raht. 301
XXX. Der fluchende Spieler. 305
XXXI. Die beſeſſene Kinder. 314
XXXII. Der nie-beglaubte Lügen-Geiſt. 321
XXXIII. Der gelehrte Teufel. 330
XXXIV. Die Wehrwölfe. 335
XXXV. Die Circæiſche Wölfe. 364
XXXVI. Der mordende Zauber-Wolf. 374
XXXVII. Der Vorbot deß Unglücks. 385
XXXVIII. Die Vorzeichen deß Königmords. 392
XXXIX. Die vor-erblickte Leichen. 396
XL. Der Ohnekopff. 399
XLI. Der gerührte Epicurer. 402
XLII. Die tödtliche Erſchreckung. 407
XLIII. Das Peſt-Geſpenſt. 409
XLIV. Der Waldpfeiffer. 420
XLV. Der böſe Junckher. 422
XLVI. Die Verlaſſenſchafft deß geſpenſtiſchen Banckets. 424
XLVII. Die Entruckte und Wiedergefundene. 430
XLVIII. Der Höllen-Spiegel. 434

XLIX. Die Sataniſche Mord-Kur. 445

L. Das übel-geſegnete Character-Mittel. 453

LI. Das erlegte Geſpenſt. 457

LII. Die einbüſſende Vermeſſenheit. 460

LIII. Der Schwache wider den Starcken. 469

LIV. Das gezüchtete Großſprechen. 479

LV. Der Unerſchrockene für dem Schrecker. 481

LVI. Die unheimliche Wüſteney. 491

LVII. Die kundſchafftende Mucke. 507

LVIII. Das wütende Heer. 527

LIX. Der ſchädliche Jäger-Blick. 545

LX. Die boshaffte Gauckel-Jagt deß Satans. 548

LXI. Die grauſame Heimholung. 553

LXII. Der gehemmte Bad-Teufel. 564

LXIII. Das Bergmännlein. 569

LXIV. Der Zwerg- und Kindleins-Geiſt. 608

LXV. Der ſchalck- und ſchadhaffte Geiſt. 611

LXVI. Die geharnete Seide. 615

LXVII. Der Isländiſche Schatten-Geiſt/ auch vermeynter Natur- und Schutz-Engel. 619

LXVIII. Der angefochtene Unglücks-Verhüter. 647

LXIX. Der hofmeiſtrende Geiſt. 657

LXX. Der vermeynte Fürſten- und Nation-Geiſt. 689
LXXI. Der warnende Reichs-Engel. 704
LXXII. Die tödeliche Vorgeher. 717
LXXIII. Die erſcheinende Malefizperſon. 721
LXXIV. Der ſchädlich-gebannte Geiſt. 779
LXXV. Der Kobald/oder Kobel. 788
LXXVI. Die übernatürliche Korn-Pyramiden. 799
LXXVII. Die beſtraffte Vorſchau deß Bräutigams. 808
LXXVIII. Das Unglück-weiſſagende Kryſtall. 823
LXXIX. Die geſpenſtiſche Buhlſchafft. 837
LXXX. Die angefochtene Einſamkeit. 866
LXXXI. Das ſcheinheilige Geſpenſt. 881
LXXXII. Der geſtraffte Flucher. 895
LXXXIII. Das Schreckbild. 904
LXXXIV. Der Waſſer-Teufel. 909
LXXXV. Der Schiffbeuch-Spötter. 913
LXXXVI. Der verführiſche Waſſer-Geiſt. 919
LXXXVII. Der betriegliche Schatz-Zeiger. 924
LXXXVIII. Der übel-gelungene Vorwitz. 928
LXXXIX. Der Kielkropff/ oder Wechſelbalg. 938

XC. Die

XC. Die Flucht der Lebendigen/für dem Todten. 983
XCI. Die Sterbens-Verkündigung. 995
XCII. Der heulende Hund. 1000
XCIII. Die verlierende Gegenwehr. 1016
XCIV. Die Tafel-haltende Geiſter der Vorfahren. 1021
XCV. Das Selbſt-Geläut. 1029
XCVI. Die Sterbens-Erſcheinung. 1040
XCVII. Die unterſchiedliche Vorbedeutungen deß Todes. 1045
XCVIII. Der ſchwartze Werckmeiſter. 1076
XCIX. Der ſpitzbübiſche Geiſt. 1079
C. Das vertriebene Haus-Geſpenſt. 1108

Samt einer Zugabe/von etlichen Götzen-Geſpenſtern in Sina. 1113.ſeqq.

I.

Der geſchreckte Duellant.

Keine Wage iſt ſchier ſo falſch und ungleich / als die / welche Ehr-Sucht gebraucht / wann ſie / an Jemanden / durch ein Zwey-Gefecht / will zum Ritter werden / oder ihre / empfangene Beleidigung rachgierig vergelten. Denn ſie legt / an ſtat deß Gewigts / in die eine Wag-Schüſſel / einen zweiffelhafften Obſieg / oder ungewiſſe Sieg-Hoffnung; und in die andre / die Gefahr Leibs und der Seelen / zeitlichen und ewigen Todes. Damit aber jene vorſchlage; thut ſie dazu den eitlen Wahn / als ob die beſondre Eigen-Rache eine beſondre Ehr / und von ſolcher Wigtigkeit ſey / dafür Seel und Seligkeit viel zu leicht wäre.

Wie hoch-mißfällig GOtt ſolche Balgereyen empfinde / hat Franckreich / an dem wunderlichen Todes-Fall Königs Heinrichs / deß Zweyten / erkannt: ſintemal / als derſelbe im Stechen / und Thurnier-Spiel / ſein Leben verlohr / verſtändige und nachſinnige Leute dieſes / für eine beſondre Schickung und Straffe GOttes / geachtet / daß er eben / im ſpielenden Zwey-Kampffe / das Leben laſſen müſſen; weil er den ernſtlichen / ſo doch von der chriſtlichen Religion verboten wird / gleich zu Anfange ſeiner Regierung / hatte gut geſprochen / und erlaubt. (a)

Allein ob gleich tauſend Königliche Bedrohungen das Zwey-Gefechte verböten: treibt doch Manchen die Begier für einen reſolvirten Kerl angeſehn zu ſeyn / den Reſpect deß Verbots / ſamt der Furcht / aus dem Sinn. Reputation gilt Vielen höher / als GOttes / und ihres Fürſtens Gebot / und würcket ſolcher Wahn / bey Vielen / ſo kräfftig / daß wann ihnen gleich eine Warnung gegeben wird / ſie ſich doch / an ihrem Vorhaben / dadurch nicht hindern laſſen. Denn die Ehr-Sucht erhöhet ſich ſelbſt über alle Vernunfft und Ordnung / verſchmäht Geſetze / achtet ſich für eine Göttin / und fordert ein Schlacht-Opffer: Geſtaltſam ſie dergleichen / bey dieſem Cavallier gethan / welchen nachgefügte Erzehlung betrifft.

Als die jetzige Römiſch-Keyſerliche Majeſtät / vor 25 Jahren / mit dem Türckiſchen Suldan / Mahomet dem Vierdten / Krieg führte / und einige Truppen / vom Rhein herauf / wider den Erb-Feind marſchirten; kam ein junger Graff / mit einer Compagnie / bey welcher er Rittmeiſter war / vor die Stadt Andernach am Rhein / darüber der Churfürſt den Grafen de Witt zum Commendanten verordnet hatte; und that Anſuchung / man mögte ihn laſſen durch die Stadt marſchiren: weil man daſelbſt/ ohn groſſe Unbequemlichkeit/ nicht leicht/ neben der Stadt/ hinziehen kann.

(a) Wie Thuanus / am Ende deß zwey und zwantzigſten Buchs gedenckt.

Der Commendant mogte vielleicht billige Urſachen und Bedencken haben/ ſolchen Durchmarſch abzuſchlagen: hette aber ſolches/ mit glimpflichern Wortten/ thun können. Allein weil der Rittmeiſter noch ein gar junger Cavallier/ und ſein Stand Jenem auch etwan annoch unbekandt; wies Er denſelben/ mit rauhen/ und gar verdrießlichen Worten ab. Er ließ es dabey noch nicht ein-Mal bewenden; ſondern ereiferte ſich/ über das Angeſinnen deß Rittmeiſters/ dermaſſen/ und nahms ſo hoch auf/ daß er/ durch ein nachgeſchicktes Kartell/ ihn/ auff einen Kugel-Wechſel/ fordern ließ.

Der junge Cavallier verwundert ſich/ über ſolche Zunöthigung; und antwortet/ es ſey zwar der Mühe ja nicht werth/ noch der Commendant/ von ihm/ im geringſten/ beleidigt; ſondern er vielmehr/ von demſelben/ beurſacht/ ſich über ihn zu beſchweren/ wegen der unfreundlichen und faſt ſchimpflichen Begegnung: doch weil er/ mit Gewalt/ ſo gern an ihn/ und nicht ruhen wollte; ſollte er ſeinen Mann finden/ und den Ort deß Duells nur benennen. Welchen Jener auch alſofort ihm läſſt andeuten; ungeachtet/ unterſchiedliche Perſonen zum Frieden rahten.

Da nun der Tag herbey nahete; erwachte der Ausforderer/ Nachts zuvor/ und erblickte/ bey offenen munteren Augen/ ein weiſſes Geſpenſt/ in ſeiner Kammer: welches auff ihn zutratt/ die Bett-Decke auffhub/ und mit der Fauſt ihm/ in die Weichen an der lincken Seiten deß Leibs/ nemlich unter den kurtzen Rieben/ einen empfindlichen Schlag gab. Womit es/ gleich hernach/ verſchwand.

Er entſetzt ſich hierüber gewaltiglich/ wird ſehr beſtürtzt/ und beſorgt/ es dörffte ein Vorzeichen unglücklichen Gefechts ſeyn; verſchweigt auch ſolches deß Morgens denen nicht/ welche ihn beſuchten: Maſſen ſie eine ungewöhnliche Gemüths-Verwirrung bey ihm vermerckten / und deßwegen/ nach der Urſach fragten. Wie er ihnen hierauff ſeine nächtliche Begegniß entdeckte; bemühete ſich ein Jedweder/ mit beweglicher Abmahnung den Zwey-Kampff zu hintertreiben/ ihm zu Gemüth führend/ es wäre der Handel bey weitem ſo wigtig nicht/ noch ſo weit allbereit gekommen/ daß man deßwegen nothwendig ſich ſchlagen müſſte; man könnte dennoch beyderſeits wol bey Ehren bleiben/ wann ſchon das Gefecht würde eingeſtellt.

Aber eine einzige böſe Rathgeberiñ überſtimmte alle die andre Wolmeynende! nemlich die Reputation-Sorge: welche/ wie erſchrocken und trauriger auch war/ ihn dennoch fort trieb/ und überredete/ es könnte ihm kein gröſſers Unglück begegnen/ als dieſes/ daß man ihm/ heut oder morgen/ vorwürffe/ er hette mehr Hertzens gehabt/ zu fordern/ als zu kommen/ und eine friſchere Feder/ als Piſtole/ geführt. Wie denn gemeiniglich dergleichen höchſt-gefährliche Gedancken/ bey fürnehmen Cavallieren/ den Vorzug erringen/ wenn die Ehr- und Seel-Sorge vorher mit einander duelliren.

Alſo ritt er hin/ ſeinem Gegner/ durchs Feuer/ zu weiſen/ daß er Feuer im Hertzen hätte/ und keine Kugel ſcheuete. Sein Verhängniß aber war ihm ſo ungünſtig / daß er einen Schuß bekam / und zwar eben an dem Ort/ da ihn das Geſpenſt geſchlagen.

Man führte ihn/ tödtlich verwundt/ wieder heim : und/ am dritten Tage hernach/ war er deß Todes: Allermaſſen ſolches eine Perſon / ſo ihm am nechſten verwandt geweſt/ einem fürnehmen Ehren-Mann/ hieſiges Orts/ von dem ichs gehört/ für gewiß erzehlt hat.

Ob nun die weiſſe Geſtalt / ſo ihm vorher erſchienen/ von einem guten/ oder böſen Engel vorgeſtellet worden/ laſſe ich in der Ungewißheit. Wiewol ich vermute / ob es gleich ſcheinet / es habe dieſelbe ihn warnen wollen / (dafür er es auch billig hette annehmen / und deß unnöthigen Schlagens ſich enthalten ſollen /) es ſey dennoch kein guter Geiſt geweſt ; ſondern ein ſolcher / der ihn nur erſchrecken/ und doch unvermerckt in ſeinem Vorſatze vielmehr verſtocken / weder wolmeyntlich/ von dem Gefechte/ damit abrahten wollen. Manche/ zumal Römisch-Catholiſche / dörfften glauben/ es ſey ſein Schutz-Engel / geweſt / welcher den Schlag in die Seiten Ihm zur Warnung gegeben : daß Er die Forderung bereuen/ und/ durch gute Freunde/ retractiren ſollte. Ich halte aber dafür / daß / gleich wie ein guter Engel/ ohne GOttes ſonderbare Schickung und Befehl/ Niemanden erſcheint/ alſo daſſelbe auch ſchwerlich/ oder je wunderſelten / von Ihm geſchehe / wann Er zuvor ſihet/ daß Er/ durch ſolche Warnung/ bey dem Gewarneten/ nichts werde erhalten. Doch geſtehe ich/ daß auch dieſes bißweilen ſeine Abſätze haben könne.

II.

Der geſchlagene Beter.

WJe man den Namen GOttes nicht vergeblich im Munde führen ſoll; alſo ſoll man auch kein Gebet / anders als im Geiſt / in der Warheit / und rechter Andacht / thun: Denn ſonſt wird es mehr Ungnade / als Gnade / auswircken. Das Gebet iſt eines unter den beſten Waffen der Chriſten / wider den böſen Feind: wann es aber / aus Heucheley / oder unreinem Hertzen hervor ſteiget / kehrt es der Satan / wider uns ſelbſten um; gleichwie einer / der ſeinem Widerſacher das Schwert aus der Hand reiſſt / und ihn damit erwürgt. Denn ein mißbrauchtes Gebet braucht er / zum Beweis unſerer Beleidigung der Göttlichen Majeſtät: und erlangt dadurch jemaln Macht / uns zu ſchaden / oder aufs wenigſte zu erſchrecken.

Ich erkühne mich keines Urtheils / oder gewiſſen Ausſpruchs / ob dem Frantzöſiſchen Herrn / von dem jetzt geredet werden ſoll / nicht dergleichen Mißbrauch des Gebets den Schrecken / welchen ich erzehlen will / zugezogen habe.

Der Herr von Aubigné gieng / im Jahr 1580 / unter denen Völckern / welche Montaigu belägern ſollten / mit zur Armee / als ihm / an einem Abend / dieſe wunderliche Abentheur begegnete / die er / mit ſechs oder ſieben Perſonen groſſes Anſehns / welche damals / als er ſolche Begegniß beſchrieben / noch lebten / bezeugt.

Er hatte ſich/ auf ein gewöhnliches Reuter-Lager/ nemlich auf einen Strohſack/ nidergelegt/ zwiſchen dem Beavois de Chatelleraudois und les Ouche de Melle, und that das Mal ſein Gebet nach ihrer Weiſe/ das iſt/ auff Römiſch-Catholiſche Art; wiewol er ein Hugenott war. Da er nun das Vater Unſer/ ꝛc. ſchier ausgebetet hatte/ und dieſe Worte ſprach **führ uns nicht in Verſuchung**/ ꝛc. bekam er drey Streiche/ mit einer/ wie er/ aus dem Gefühl urtheilte/ flachen Hand. Solche drey Schläge geſchahen/ mit ſo mercklicher Unterſcheidung/ und ſo gar lautem Patſchen/ daß die gantze Geſellſchafft bey dem Schein und Liecht eines groſſen Feuers/ gleich bey dem erſten Streich/ auff ihn die Augen warff.

Les Ouches bat ihn/ er mögte doch das Gebet von Neuem wieder anfangen. Als er nun ſolches that; empfing er abermal bey denſelbigen Worten/ **führ uns nicht in Verſuchung**/ drey andre Schläge/ die noch viel ſtärcker/ dann die vorige; und zwar vor den Augen Aller/ ſo zugegen waren. Geſtaltſam auch Etliche derſelben deßwegen näher zu ihm traten/ um ſolches Wunder recht genau zu beäugen.

Er iſt willens geweſt/ dieſe Begegniß zu unterdrucken/ und nicht auskommen zu laſſen/ vielweniger ſelbſt zu beſchreiben: weil es aber/ in Gegenwart ſo vieler Zeugen und Auffmercker ihm widerfahren; hat er ſie/ von ſeinen Erzehlungen/ nicht ausſchlieſſen/ ſondern vielmehr ſeinem Hauſe und Geſchlecht zur Nachricht hinterlaſſen wollen.

Es ſetzte damals unterſchiedliche Auslegungen darüber: Unter welchen er dieſe den andren vorzuziehen ſcheinet/ daß/ eben deſſelbigen Abens/ ſein jüngerer Bruder/ der Capitein Aubigné, in einem Scharmützel/ getödtet worden. (a)

Es mag zwar/ die Entleibung deß Capiteins/ der vielleicht drey/ oder noch ein Mal ſo viel/ Wunden empfangen hat/ durch die drey Streiche/ und derſelben verdoppelte Zahl/ bedeutet worden ſeyn : ich beſorge aber/ der Herr von Aubigné, welchen ſie getroffen/ habe entweder/ als ein Hugenott/ das Pater Noſter , denen/ neben ihm ligenden/ Römiſch-Catholiſchen Officierern/ nur zu Gefallen/ oder gar aus Kurtzweil und Schertz/ daher geplaudert/ (denn warum hette er ſonſt ſolches eben laut/ und nicht vielmehr/ wie man/ bey ſolcher Gelegenheit/ nemlich/ unter ſo vielen Leuten / die ungleicher Religion / zuthun pflegt/ leiſe gebetet?) und alſo diß Gebet deß Herrn gemißbraucht: oder er habe damals GOtt/ in einer gewiſſen Sache/ verſucht/ oder ſonſt etwas / das GOtt mißfällig/ vorgehabt : daher ihm/ eben bey dieſer ſechſten Bitte/ **Und führ uns nicht in Verſuchung**/ auff GOttes Verhängniß/ von dem Geſpenſt/ die Streiche / zweymal nach einander gegeben worden / als ein Straff-Beweis deß Mißbrauchs ſolcher heiligen Worte/ und zugleich auch als eine Anzeigung deß Unglücks ſeines jüngſten Bruders : der vielleicht / durch Vermeſſenheit / als der jungen Frantzöſiſchen Edelleute ſehr gemeinen Fehler/ dem Tode ſich in den Rachen geſtürtzt : Denn Vermeſſenheit iſt eine Verſuchung GOttes / dadurch Mancher um Leib und Seele kommt. Jedoch enthält man ſich billig hierinn eines gewiſſen Schluſſes/ als welcher mehr Grundes/ in dieſer Sachen/ erfordert.

(a) Hiſtoire Univerſ. du Sieur d' Aubigné T. 2. L. 4. c. 16, l' an. 1580.

* * *

III.

Der bedeutete Cardinal-Tod.

DEr Tod iſt eine Mißgeburt/ welche der Satan mit der Sünden/ als einer Mutter unſerer Sterblichkeit/ gezeugt/ und in die Welt gebracht. Darum freuet ſich Jener/ ſo offt dieſer ſein Sohn/ der Tod/ einem Menſchen das Hertz abſtoſſt. Sonderlich aber giebt er gar merckliche Freuden-Zeichen von ſich/ wann groſſe Leute ſterben/ durch allerley Erſcheinungen/ oder Gepolter/ oder Stürme/ und dergleichen: gleichwie die Menſchen/ über die Niederlage eines überwundenen Feindes/ mit Stück-ſchieſſen/ und Feuerwercken/ zu triumphiren pflegen. Dergleichen hat er auch gethan/ bey dem tödtlichen Abtritt deß Cardinals von Lothringen.

Als Heinrich/ der Vierdte/ König von Franckreich/ welcher/ durch ſeine ſieghaffte Waffen/ den Ruhm-Namen deß Groſſen erworben/ ſich/ im Jahr 1574/ zu Avignon, ſamt der Königinn/ Catharina von Medices, befand; begab ſich Dieſe/ am Abend deß 23ſten Chriſtmonats/ etwas zeitiger/ dann ſonſt ihre Gewonheit war/ zur Ruhe; wünſchte derhalben denen fürnehmen Perſonen/ welche damals um Sie waren/ gute Nacht; nemlich dem Könige von Navarra/ dem Ertzbiſchof von Lyon/ denen Damens de Rets, de Ligneral , und de Sauves. Bald darauff legte ſie ihr Haupt auff ein Kopff-Küſſen/ die Hand aber vors Geſicht/ und rieff den Umſtehenden zu/ mit einem hefftigen Geſchrey/ ſie ſollten Ihr zu Hülffe kommen ; denn der Cardinal von Lothringen (welcher damals tödtlich zu Bette lag) ſtünde zu den Füſſen ihres Bettes/ wollte näher kommen/ und ſtreckte die Hände nach Ihr aus. Sie ſchrie auch hernach zum öfftern : Monſieur le Cardinal! je n' ay, que faire de vous! **Herr Cardinal! Ich habe mit Euch nichts zu ſchaffen!**

Gleich um ſelbige Zeit/ ſchickte der König von Navarra Einen ſeiner Edelleute nach dem Hauſe deß Cardinals ; und empfieng von dannen die Nachricht/ der Cardinal wäre eben damals verſchieden.

Dieſe Geſchicht beglaubt der Herr von Aubigné aus dem Munde vorbenan̄ter Damen/ welche ihm die Gewißheit derſelben beſtetigt haben.

Man hat gleichfalls dieſes/ für ein Zeichen deß Todes ſelbigen Cardinals/ auffgenommen/ daß eben zu der Zeit/ plötzlich ein ſo erſchreckliches Gewitter entſtanden/ dergleichen/ bey Menſchen-Gedencken/ nicht erhört worden. Ein Sturmwind/ oder vielmehr Windsbraut/ mit grauſamen Donnern und Blitzen vermengt/ tobte gewaltiglich/ alſo gar/ daß an manchen Orten/ ſonderlich aber in dem Hauſe/ da er verblichen/ Etwas/ welches viel hefftiger und ungeſtümer/ als der Wind/ die Kegel und Fenſter wegriß/ und in die Lufft empor raffte. (a)

IV. Die

(a) Histoire Univerſ. du Sieur d' Aubigné, T. I. L. 2. c. 13. l'an. 1574.

IV.

Die verabredete Erſcheinung.

JN Sachen/ welche in keines Menſchen Vermögen ſtehen/ geben die weltliche Rechte keinen Vergleich zu : Noch vielweniger werden die Göttlichen Rechte eine ſolche Vereinigung oder Abrede gut ſprechen/ die aus einem Mißglauben oder Vermeſſenheit entſteht ; und gantz über die Schrancken der Natur geht. Dennoch haben ſich jemalen etliche / und zwar getauffte / Leute verbunden / von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode/ einander gute Kundſchafft zu bringen/ ſo bald Einem unter ihnen die Augen zugedruckt wären. Welche Thorheit keinem wahren Chriſten/ der die Warheit ſeines Erlöſees in keinen Zweiffel ziehet ; ſondern eher einem ungläubigen Heiden / anſtändig / und eines ſolchen Gemüts Zeuginn iſt/ das/ im Chriſtlichen Glauben / keinen rechten Grund / noch Chriſtum feſt genug im Hertzen hat.

Dergleichen Mißgläubigkeit hat auch dieſe Perſonen / von welchen jetzt geredet werden ſoll/ verleitet zur Abrede/ einander die Nachricht/ nach dem Tode/ zubringen/ ob es/ in jener Welt/ alſo zugehe / wie man hie glaubt ?

Um das Jahr Chriſti 1090/ haben / zu Nantes in Bretagne ; zween junge Geiſtliche / die ziemlich ſtudirt / und groſſe Vertraulichkeit miteinander hatten/ dieſen Vergleich unter ſich getroffen/ daß/ welcher von ihnen am erſten ſtürbe/ derſelbe dem andren / entweder bey offenen oder geſchloſſenen Augen / innerhalb dreiſſig Tagen / erſcheinen ſollte. Nachdem ſie ſolches beyderſeits / mit körperlichem Eyde / einander angelobt ; iſt / nicht lang hernach / der Eine mit Tode abgegangen / und hat am dreſſigſten Tage hernach / dem Andren / als derſelbe wachte / und weiß nicht was für ein Werck unter Handen hatte / ſich geſtellet mit gantz blaſſem tod-farbenem Angeſicht / und ihn alſo angeredt : **Kenneſt du mich ?** Jener antwortete : **Ja ! ich kenne dich / und wundert mich / daß du ſo langſam biſt erſchienen.** Der Ankömmling entſchuldigt zuforderſt ſeinen Verzug ; und ſpricht weiter : **Ich bin doch gleichwol endlich gekommen : und / ſo du wilt / wird meine Ankunfft dir nützlich / mir aber nicht / ſeyn : Denn ich bin / zur ewigen Pein und Straffe / verurtheilt.**

Der Andre ſagt : **Ich will dir zu Hülffe kommen / mit vielen Gebeten / Faſten / und Allmoſen.** Der Erſte verſetzt : **Aber / wider das Urtheil / richtet keine Buſſe / in der Höllen etwas aus in alle Ewigkeit. Ich werde / meiner Mißhandlungen wegen / geſtrafft werden. Und wann die gantze Welt / für mich / bemühet wäre / um Abwendung ſolcher Straffe ; würde es doch nichts helffen: ſondern ich muß ewige / und unzehlich-vielerley Pein leiden.** So geredt / ſtreckte er eine Hand aus / die gantz geſchwürig war / und von Eyter tröpffelte ; und ſprach ; **Damit du eine / von meinen Straffen / ſehen mögeſt / ſo ſchau ein Mal dieſe Hand an ! Meyneſt du auch / diß ſey eine ſchlechte Pein ?** Da nun der Gefragte ſich vernehmen ließ / es duncke ihn/ dieſes könne keine ſonderliche Quaal ſeyn; druckte der Erſchienene die Fauſt zuſammen/ und warff drey Tropffen deß ausflieſſenden Eyters auff ihn: deren zween ihm die Schläffe traffen / der dritte aber die Stirn. Solche drey Tropffen drungen durch die Haut/ wie ein feuriger Pfeil/ und brannten ihm ein Loch/ ſo groß wie eine Nuß.

Der Betröpffelte hub an zu ſchreyen / **O weh! Was iſt das für ein Schmertz! das thut je grauſam und unerhört weh!** Der Todte erwiederte: **Dieſes wird dir/ ſo lang du lebeſt/ beydes ein nachdrucklicher und augenſcheinlicher Beweis meiner Quaal / und ſo du es nicht verachteſt/ noch in den Wind ſchlägſt / ein ſonderbares Erinnerungs-Mal ſeyn/ dein Heil wol zu beobachten. Derhalben gehe / weil du noch kannſt / verändre Kleid/ und Sinn/ und begib dich / beym S. Melan/ zu Rennes/ in einen Orden.**

Weil aber der Lebendige hierauff nicht wollte antworten; ſahe ihn der Todte gar ſcharff an/ und ſprach: **Ey du elender Menſch! Beſinneſt du dich noch lang / ob du dich bekehren wolleſt/ oder nicht? Ließ ein Mal dieſe Schrifft!**

Mit ſolchen Worten / that er zugleich die Hand hervor / darinn gar häßliche Buchſtaben ſtunden; nemlich eine Schrift wodurch der Satan/ und alles Höllen-Geſinde/ der Cleriſey / und den Kirchendienern/ fleiſſig danckte/ daß ſie ihnen wol ſeyn / und keine Ergetzlichkeit abgehen/ hingegen/ durch ihre Achtloſigkeit im lehren/ und ſtraffen/

eine ſolche Menge von Seelen zur Höllen fahren lieſſen/ dergleichen man / in vorigen Zeiten / niemals geſehn. Nach ſolchem Spruch verſchwand er.

Der Lebendige ſchlug hierauf in ſich/ verkaufte Alles/ und gabs den Armen / begab ſich/ an erſtgezeigtem Ort/ in den Orden / und führte einen treflich-guten Wandel. (a)

Man erblickt zwar in dem Speculo Hiſtorico Vincentii, viel wunderliche Händel / dabey manchem vernünfftigem Chriſten es gar ſauer wird/ wann er ſie ſeinem Credo will einnöthigen: Weil aber ſolcher Abentheuer wol mehr geleſen werden ; begehre ich / dieſem Vincentio ſeinen Spiegel nicht zu zerbrechen / noch zu ſagen / daß vielleicht ein tödtlich-verſtellter Lebendiger ſich / für den Verſtorbenen / ausgegeben ; ſondern laſſe es gelten/ daß bißweilen wol dergleichen etwas dörffte vorgehn.

Der berühmte Römiſch-Catholiſche Cardinal/ Baronius / beſchreibt einen Verlauff/ welcher dergleichen wunderlichen Vergleich in ſich begreifft/ aber ſonſt/ in den andren Umſtänden / dem obigen nicht ähnlich iſt. Marſilius Ficinus / ein Mann/ den ſeine gelehrte Feder über die Vergeſſenheit erhaben/ pflegte einer gar freundbaren Converſation / mit dem gleichfals hochgelehrten/ Michaele Mercato : und die Gleichheit der Studien verband dieſes Paar ſo feſt/ als ob ſie einander wären ehelich vertraut. Dieſe Zween ſchafften ihre Luſt / mit ſchönen gelehrten Diſcurſen/ von allerley Materien ; unter andern einsmals auch/ von dem Zuſtande deß Menſchen nach dem Tode/ und von

(a) Specul. Hiſtor. Vincentii, lib. 25. c. 89.

der andren Welt Gelegenheit. Welches Alles ſie/ nach der Platoniſchen Philoſophia und Meynung/ ausführten / nachmals aber mit chriſtlichen Zeugniſſen bekräfftigten. Nach einem ziemlichlangem Redwechſel/ richteten ſie endlich / bey gegebener Hand/ dieſen Vergleich mit einander auff/ daß derjenige/ welcher aus ihnen am erſten ſeinen Geiſt auffgäbe/ dem Andren/ ſo noch am Leben bliebe / von jenes Lebens Beſchaffenheit / gründliche Nachricht ertheilen ſolte ; wenn es anderſt / mit Göttlicher Bewilligung / geſchehen könnte. Welcher Vergleich auch / von allen Beyden/ eydlich ward beſtetiget.

Einige Zeit aber hernach / muſſten dieſe zween Hertzens-Freunde voneinander / und ein Jeglicher / in einer beſondren Stadt / ſeine Wohnung nehmen. Als aber/ eines Tages / Mercatus/ in der Morgen-Stunde/ den ſtummen Lehrern Gehör gab / und über ſeinen philoſophiſchen Büchern ſaß ; hörte er/ wie Einer/ aus der nechſten Gaſſen/ Spornſtreichs / auff ſeine Hausthür zu geritten käme/ der / lauter Stimme/ ihm zurieff : **O Michael ! Michael ! Es iſt/ in Warheit / alſo ; Es iſt warhafftig alſo/ und gantz gewiß !**

Weil dieſer nun ſeines geliebten Freundes Stimme alſofort kannte ; ſtund er behände auff/ von ſeinen Büchern / und lieff zum Fenſter ; da er den Marſilium rucklings erblickte. Derſelbe ſaß/ auf einem weiſſen Pferde/ und hatte daſſelbe eben allbereit wiederum gewandt / um wieder davon zu reiten: darum ſchrie er ihm geſchwinde nach : **Marſili ! Marſili !** nicht anders gedenckend / denn Marſilius wäre es ſelbſt / und noch am Leben: weil er / von ſeinem Tode / annoch keine Nachricht empfangen hatte. Aber der ſchnelle Reuter kam ihm ſo geſchwinde aus den Augen / als wie der Wind vorüber fährt.

Mercatus erſchrack deßwegen nicht wenig / und bekam darüber allerley Gedancken: unter welchen / die fürnehmſte dahinaus fielen / es müſſte mit dem Marſilio / ſich was ſonderbares zugetragen haben. Als er derwegen hierum ſich / durch Briefe / befragte; antwortete ihm / von Florentz / die Freundſchafft deß Marſilii / es wäre derſelbe daſelbſt verſchieden. Und / weil ſie dabey / nach ſeinem Begehren / ihm auch die Stunde / darinn er verblichen / angezeigt; hat er gemerckt / daß es eben dieſelbige / in welcher ihm der Reuter auff dem weiſſen Pferde erſchienen wäre / vor ſeiner Thür / und obgemeldte Worte ihm zugeruffen.

Angedeuteter Baronius gedenckt / es ſey ihm dieſes / von deß Mercati ſeinem Enckel / erzehlet worden: welcher es / aus ſeines Großvaters eigenem Munde / gehabt; und derſelbe ältere Michael Mercatus (denn der Enckel hieß auch Michael) hette / von dem an / die Philoſophiam auff die Seiten gelegt / hingegen ſeine übrige Lebens-Zeit / in chriſtlichen Vorbereitungen zum ſeligen Ende / zugebracht. (a)

Ich will keinem rahten / dieſen Exempeln nachzuaffen. Ich wünſche / von den Lebendigen / und nicht von den Todten / was zu erlernen. GOtt hat geſagt: **Die Todten ſolt du nicht fragen:**

(a) Baronius Tom, 5. Annal. ad Annum 411.

Darum ſoll man auch/ im Leben/ Keinen dazu verpflichten / daß er/ nach dem Tode/ einen Bericht bringe: ſintemal der Stiffter deß Todes deß Todten (oder Verſtorbenen) Stelle leicht vertreten kann.

V.

Die angelobte und erfüllte Anzeigung deß Zuſtandes nach dem Tode.

DIeſe folgende Geſchicht iſt zwar / von gleicher Art/ wie die beyde vorige ; aber/ wegen ſonderbarer Umſtänden / noch denckwürdiger : und kann den erſten beyden zu mehrer Beglaubung gereichen ; weil ſie noch neuer/ und auch ſelbſt/ durch viel anſehnliche Zeugen / beglaubt wird.

Zwo Perſonen von Condition lebten miteinander / zu Paris / in vertrauter Freundſchafft/ und waren gleichſam beyde ein Hertz ; nemlich der Marquis, oder Marchgraf von Rambouillet, älteſter Bruder der Hertzoginn von Montauſier ; und der Marchgraf von Preci, der älteſte deß Hauſes von Nantouillet, in welchem ſich/ unter andren ein Reichs-Cantzler befunden/ der/ unter der Regierung deß Königs ſeiner Zeit/ bey Selbigem in ſo hohen Gnaden geweſt/ daß derſelbe durch ſeinen Kopff / alle Befehle ließ ergehn/ und ihm/ mit einer unbeſchnittenen Gewalt/ das Regiment zu führen/ erlaubte / auch endlich einen Kardinal-Hut ihm erlangte.

Dieſe beyde Marchgrafen gingen in den Krieg: wie/ in Franckreich gemeinlich Alles/ was fürnehm / aus dieſer blutfarbnen Ruhm-Quellen/ Glück und Reputation zu ſchöpffen / bemühet iſt. Wie nun der Krieg eine tägliche Schule und Lehrer der Sterblichkeit iſt ; ob gleich die wenigſte / unter ſeinen Diſcipeln / drauff mercken: alſo veranlaſſte er auch einsmals dieſe beyde Hertzens-Freunde/ zu einem Geſpräch von den Sachen der andren Welt. Und nachdem ſie davon mancherley Diſcurſe geführt/ daraus gnugſam erhellete / daß ihnen nicht Alles eingehen wollte/ was man davon ſagt ; thaten ſie einander die Verſprechung/ daß welcher unter ihnen am erſten ſtürbe / derſelbige dem Andren/ſeinem guten Geſellen und Freunde/alsdann von dannen Zeitung bringen ſollte : gaben auch einander darauff einen Handſtreich/ zum Pfandzeichen / daß ſie ihr Wort halten/ und ſolches Verſprechens eingedenck ſeyn wollten. Hernach lieſſen ſie dieſe Materie fahren/ und fiengen an/ von andren / gleichfalls ernſtlichen / Sachen/ zu reden.

Hiernechſt verfloſſen zween oder wol drey Monaten/ ohn daß ſie weiter daran gedacht hetten/ was ſie einander dißfalls zugeſagt. Unterdeſſen kam die Zeit/ daß man ins Feld und zur Armee geht/ herbey; und verreiſete deßwegen der Marchgraf von Rambouillet, in Flandern: der Marchgraf von Preci aber muſſte zu Paris bleiben / bey einem Bader/ Namens Dupin, in der S. Antonius-Gaſſen : allda ihn ein boßhafftes Fieber verarreſtirte/ und von dem Feldzuge abhielt. Wobey zu mercken dient / daß / bey ſolchen Badern/

mancher fürnehmer Cavallier loſirt: wegen der guten/ daſelbſt befindlichen/ Gelegenheit und Bequemlichkeit.

Uber einen Monat/ oder fünff Wochen/ hernach/ ward/ früh Morgens um ſechs Uhr/ als der Marchgraf von Preci ſich noch im Bette befand/ gähling der Vorhang deß Bettes weggeriſſen: weßwegen ſich der Herr von Preci herum warff/ zu ſehen/ wer es doch wol ſeyn mögte/ der den Vorhang weggezogen. Und ſihe! da erblickte er den Marchgrafen von Rambouillet, der in Stiefeln und Sporen vor ihm ſtund. Er wollte demſelben um den Hals fallen/ und damit eine Freude über ſeine Wiederkunfft bezeugen: Jener aber wiech ein paar Schritte zurück/ und ſagte zu ihm/ es wäre nicht mehr um die Zeit/ daß man einander mit dergleichen Freundlichkeiten begegnete: Er käme jetzo nur allein deßwegen/ daß er ſich ſeines Verſprechens/ ſo er ihm gethan/ mögte entbinden: Er wäre geſtern Abends/ in einem Scharmützel geblieben: Es ſey nichts gewiſſers/ noch warhafftigers/ als dasjenige/ was man hier/ in dieſer/ von der andren Welt/ ſagte: darum ſollte er bedacht ſeyn/ ſein Leben anders zu führen/ weder er anjetzo noch thäte/ und ſolches ja nicht auffſchieben; ſintemal daſſelbe/ bey dem erſten Treffen/ drauff gehn würde.

Wie ſeltſam und fremd dieſe Rede dem von Preci vorgekommen/ kann man leicht gedencken. Unterdeſſen kunnte er doch dasjenige/ was er hörte/ noch nicht gläuben: ſondern bildete ſich ein/ ſein guter Freund rede ſolches in Schertz/ und aus Vexiererey: ſchwang ſich derhalben zum Bette heraus/

um denſelben zu umarmen ; umfing aber anders nichts als einē Wind. Und der von Rambouillet, da er ſahe/ daß er ihm nicht wollte gläuben/ zeigte ihm den Ort deß Leibes/ wo der Schuß hinein gegangen/ nemlich in die Lenden/ allda man noch das Blut ſahe herab flieſſen. Hernach verſchwand er/ und hinterließ den von Preci in ſolchem Schrecken/ der nicht zu beſchreiben. Dieſer rieff nicht allein ſeinem Kammerdiener/ der auff einem Kleiderkaſten ſein Lager hatte ; ſondern weckte auch/ mit ſeinem Geſchrey/ das gantze Haus auff.

Der Author/ welcher dieſes/ neben andren Sachen/ erzehlet/ als nemlich L. C. D. R. ſtund deßwegen auff/ ſo wol/ als die andre Haus-Genoſſen ; um zu ſehen/ was es ſetzte: und gieng/ nebſt dem Hauswirth/ Dupin, hinauf in ſeine Kammer. Da ſagte er ihnen/ was ihm wäre zu Geſichte gekom̄en. Sie ſchrieben ſolches Geſicht der Hitze ſeines Fiebers zu/ welches noch immerzu anhielt : baten ihn er ſollte ſich wieder zur Ruhe legen/ und ſagten/ es müſſte ihm nur im Traum ſeyn alſo vorgekommen. Aber er vermeynte ſchier raſend drüber zu werden/ daß ſie ihn/ für einen Träumer uud Phantaſten/ anſahen : geſtaltſam er/ ihnen ſolchen Wahn zu benehmen/ hierauf alle die Umſtände erzehlte/ welche wir vorhin gemeldet Das hörten ſie ſo an/ und lieſſen ihn reden/ was ihm beliebte; blieben doch unterdeſſen/ auff ihrer Meynung/ ſo lange biß die Poſt aus Flandern anlangte. Als aber dieſelbe den Tod deß Marchgrafen von Rambouillet, mitbrachte/ und ſolche Umſtände dabey auch verlauteten/ dergleichen der Marchgraf von Preci ihnen hatte erzehlt; da begunnten ſie/ einander anzuſehn/ und zu gläuben/ es dörffte wol dem von Preci das/ was er ihnen geſagt/ würcklich erſchienen ſeyn.

Dieſe neue und ſeltſame Begebenheit breitete ſich/ in der Stadt Paris/ bald aus: Man hielt es aber für ein Mährlein/ das man zur Luſt erſonnen. Weil aber ein Jeglicher den Grund davon verlangte/ ob etwas dran/ oder nicht: empfing dieſer Author mehr/ als hundert Zetteln/ und eben ſo viel Beſuchungen von ſeinen Freunden/ welche wuſſten/ daß er/ in ſelbigem Hauſe zur Herberge läge/und deßwegen hofften/ er würde ihnen gewiſſe Nachricht davon mittheilen können. Ob er ihnen nun gleich ſolches auffs Beſte kunnte verſichern: blieb ihnen doch noch einiges Mißtrauen übrig/ welches die Zeit allein ihnen kunnte benehmen. Denn man wollte noch ſehen/ was dem von Preci würde begegnen: in Betrachtung/ daß demſelben gedrauet war/ er ſollte/ in dem allererſten Treffen/ ums Leben kommen. Alſo gab ein Jedweder drauff Achtung/ was es mit ihm/ für einen Ausgang gewinnen/ und ob ſolche Vorverkündigung würcklich eintreffen würde.

Aber die Erfüllung beſtetigte ſolches Alles/ was man davon redete/ nur allzu richtig. Weil ſich unterdeſſen der einheimiſche Krieg/ (wegen deß Kardinals Mazarini) erhub: entſchloß ſich der Marchgraf de Preci, dem Treffen bey S. Anton beyzuwohnen: ohnangeſehn ſein Vater und Mutter/ welchen die Weiſſagung immerzu im Sinne lag/ ihn/ mit ſchier fußfälliger Bitte und Warnung/ davon abzuwenden/ ſich bemüheten. Wie nun das Unglück insgemein Niemanden näher zu ſeyn pflegt / als dem / welcher ſich nicht dafür warnen laſſen will / und ſeiner Eltern getreue Ermahnung verſchmähet / auch der / ſo Gefahr liebt / leichtlich darinn umkommt ; alſo iſt auch dieſem jungen Marchgrafen von Preci ſolches widerfahren : angemerckt / er / in ſelbigem Streit / ſein junges friſches Leben eingebüſſt / zu groſſem Leidweſen ſeiner gantzen Familie ; welche ihn / für einen güldnen Pfeiler achtete / der die Ehre ihres Hauſes könnte unterſtützen / und zwar viel beſſer / als der Andre / welcher nechſt ihm folgte : denn derſelbe hatte eine ſolche geheirahtet / die faſt eben ſo ſchlecht von gutem Namen und Gerücht / als von Geburt und Vermögen / war. (a)

Meines Theils / ſchätze ich dieſe Erzehlung / für kein Mährlein : zumal weil der fürnehme Author / welcher ſie ſchrifftlich aufgeſetzt / ein ſchon gar hoch-alter Herr geweſt / als er dieſe Abentheuer beſchrieben / dazu auch auf viel anſehnliche Perſonen ſich berufft / denen dieſe Geſchicht bewuſſt / und dabey auch gedenckt / daß der Wirth / in deſſen Hauſe ſolchs vorgegangen / damals / als er es / nebſt andren Merckwürdigkeiten / zu Papier geſetzt / noch am Leben geweſt. Allein was / von dem / in deß Marchgrafens von Rambouillet Geſtalt erſchienenem / Geiſt / zu halten ſey / läſſt man dem Urtheil deß chriſtlich-klugen Leſers empfohlen ſeyn.

* * *

VI. Der

(a) Memoires de Mr. L. C. D. R. p. 417.

VI.

Der wiedergeforderte Schmuck.

WAnn das Verſprechen den Lebendigen/ imfall es nicht wider Recht und Billigkeit geht/ zuhalten ; ſoll es noch vielmehr den Sterbenden unverbrüchlich geleiſtet werden. Und wie man/ von den Todten/ ſo wol als Abweſenden/ dem alten Sprichwort nach/ nichts Ubels reden ſoll : alſo muß auch den Todten noch viel weniger was Ubels zugefügt werden/ zumal denen/ die uns/ bey Leibes Leben/ geliebt/ und vielmehr ein gutes Angedencken/ weder einige Miß- Vergnüg- und Beleidigung/ an uns verdient haben.

Inſonderheit ſeynd Eltern und Kinder/ Mann und Weib einander/ auch nach dem Tode/ zur Erfüll- und Feſt-haltung deſſen/ was ſie/ bey der letzten Abſchieds-Empfehlung/ gelobt/ ſo ferrn es der Gerechtigkeit und chriſtlicher Erbarkeit nicht entgegen/ verbunden. Denn der Tod entbindt ſie zwar deß Eh-Gelübds ; aber nicht der ehelichen Liebs-Gedächtnis/ noch der Aufrichtigkeit in Beobachtung deſſen/ was man/ an den hinterlaſſenen Kindern/ oder nechſten Freunden deß Verſtorbenen Theils/ zu thun/ verheiſſen.

So ein Verſtorbener/ durch Beraubung ſeines Grabs/ beleidigt wird ; widerfährt ihm noch gröſſere Beleidigung/ wenn man ſeinem hinterbliebenem Kinde/ als ſeinem Fleiſch und Blut/ dasjenige entzeucht/ was man demſelben zu laſſen und auffzuheben/ entweder durch Kindliches Erb-

Recht / oder durch Zuſage / oder durch beyderley / ſich verbindlich gemacht.

Derhalben handeln diejenige Männer nicht biedermänniſch / welche / wann ſie ſich wieder verheirahten / ihre Liebe gegen der erſten Eh-Liebſten / mit derſelben / ſo gar abſterben / und verrauchen laſſen / daß ſie den Kindern / welche ſie / mit der verblichenen Frauen / als ein Pfand nicht allein ehelicher Liebs-Treu im Leben / ſondern auch unabſterblicher Gedächtniß nach dem Leben / erzeugt haben / von ihrem mütterlichem Antheil etwas entwenden / um die zweyte Frau deſto anſehnlicher zu bedencken und beſchencken.

Wie leichtlich aber Mancher hierinn nicht allein das Recht / ſondern auch ſein ausdrückliches Verſprechen übergehe und breche / darüber hört man nicht ſelten klagen: und iſt / unter ſolchen / auch geweſt ein Edelmann welchem wir den Namen Flandrin geben. Derſelbe hat eine gleichfalls adliche / Jungfrau geehlichet / aus welcher ihm ein ſchönes Eh-Blümlein entſproſſen / nemlich eine junge Tochter / derer Holdſeligkeit beyder Eltern Luſt / ſonderlich aber ihrer Mutter Aug und Hertz / war / alſo daß es ſchiene / als ob das Leben der Mutter an dieſer Tochter / hafftete; biß der Tod eine Scheidung machte / und ſie / von dieſem ihrem Kleinod / abſonderte. Ehe denn ſie aber verſchied / gab ihr die mütterliche Liebe an / ihren Eh-Herrn / mit vielen Letzungs-Threnen / zu bitten / er ſollte doch ihren fräulichen Schmuck der liebſten Tochter unverkürtzt / aufbehalten: auf daß dieſelbe ihrer hertzlichen Mutter-Liebe / und getreuen Gunſt / dabey eingedenck verbleiben mögte.

Flandrin beſtetigte ihr hierüber ſein Verſprechen / mit darbietender Hand / und gelobte ſie ihres Verlangens/ gewünſchter und ſchuldiger Maſſen/zu gewehren: Wobey eben ſein Pfarrer zugegen war / daß er der Sterbenden tröſtlich zuſprechen mögte. Alſo entſchlieff ſie endlich / in ihrem Heiland/ſanfft und ſelig.

Er gab ſo wol / als die kleine Tochter / mit milden Threnen / ſeine Betrübniß über ihren Abſchied/ zu erkennen; tröſtete ſich doch endlich / nach verfloſſener Trauer-Friſt / mit einer neuen Braut. Denn das Verlangen eines männlichen Erbens/ damit ſein Lehen-Gut mögte / für der Hinfälligkeit/ unterſtützet werden / bewegte ihn zur zweyten Ehe.

Weil er nun gern dieſe ſeine andre Liebſte anſehnlich beſchenckt hette / und die Baarſchafft nicht überflüſſig vorhanden war: überredete er ſich/ nach langem Beſinnen/ ſelbſt/den Schmuck ſeines Töchterleins anzugreiffen / und etwas davon zu nehmen / nemlich eine Kette / ſamt einem Paar Armbänder; doch gleichwol dieſer Meynung / daß er/ mit eheſter Gelegenheit / den Werth dafür erſtatten wollte: Weßwegen er auch einen Zettel darzu legte / zur Nachricht / daß er der Kleinen ſo viel ſchuldig wäre.

Nachdem nun die beſchenckte / und hernach auch ihm an die Hand getraute / Braut mit ihm zu Bette gegangen / und ſie endlich beyde eingeſchlaffen waren: ward ſie gähling aufgeweckt/ von einer Frauens-Perſon / an welcher die Geſtalt und Kleidung ihrer Vorfahrerinn gar ähnlich und wolkenntlich erſchien. Dieſelbe winckte ihr bedraulich / mit dem Finger / und verſchwand : Maſſen zwey dicke Wachs-Liechter / ſo die gantze Nacht / in der Kammer / brannten / ihr ſolches gnugſam zu Geſicht ſtelleten. Ob ſie nun gleich / wie leicht zu ermeſſen / ſich ſehr darüber entſetzte : trug ſie doch Bedencken / ihren Liebſten aufzuwecken ; ſagte ihm auch hernach nichts davon : damit er nicht mögte traurig werden.

In der folgenden Nacht kommt die Geſtalt wieder ; weckt aber allein den Mann / und ſpricht zu ihm : Weil du / deinem Verſprechen entgegen / meinen Schmuck entfremdet haſt : ſo hat GOtt mich geſandt / dir zu ſagen / daß du ſolchen wieder erſtatten / oder gewärtig ſeyn müſſeſt / daß deiner jetzigen Frauen / in acht Tagen / das Leben erleſche / wie ich diß Liecht ausleſche. Womit ſie zugleich / nach dem einen Liecht / griff / und es ausleſchte / hernach ſich alſofort aus ſeinen Augen verlohr.

Der hierüber ſchier erſtarrende Edelmann zweifelte / ob er ſeinem Geſicht gnugſam zu trauen / und ihm der Handel nicht etwan nur getraumt hette ; welchen Zweifel ihm aber die geleſchte Kertze benehmen wollte. Alſo wuſſte er nicht / wozu er ſich ſollte entſchlieſſen. Das Geſchenckte / von ſeiner Liebſten / wieder abzufordern / daugte ihm ein unfreundlicher Handel zu ſeyn / der leicht einen groſſen Unwillen erregen könnte : ſo beſorgte er auch / wann er die Urſach / nemlich den Angriff ſeiner vorigen Frauen Schmucks / anzeigen ſollte / würde ihm ſolches eine ſolche Schande zuziehen / die / Zeit ſeines Lebens / nicht ausgetilgt werden dörffte. Unter ſolchem Kummer / und ſchwerem Hertzens-Druck / ängſtigte er ſich biß in den ſechſten Tag :

da ihm endlich der Zweifel / ob er auch würcklich Solches geſehn / und gehört? wiederkehrte / und er zuletzt dafür hielt / es müſſte nur eine falſche Einbildung ſeyn. Aber / in folgender Nacht / weckte die Verſtorbene / gleich wie vorhin / abermals ihn allein auf / und ſprach zu ihm: Wirſt du / in vier und zwantzig Stunden / meiner Tochter den entwendeten Schmuck nicht wieder liefern; ſo muſſt du / ſamt deinem Weibe / ſterben / wie ich dieſe beyde Liechter ausleſche. Worauf ſie die zwo brennende Kertzen ergriff / dieſelbe umwendete / und verſchwand.

Diß mehrte ihm ſeinen Schrecken. Jedoch verhielt er es ſeiner Frauen / und vertrauete es / deß Morgens / dem Geiſtlichen / welcher / bey ſeinem Angeloben / zugegen geweſt. Derſelbe wuſſte nicht / ob er den erſchienenen Geiſt / für einen guten oder böſen Engel / halten ſollte: weil ſeine Anfordrung der Billigkeit gemäß. Er geht aber hin / zu deß Edelmanns Gemahlinn / und befleiſſt ſich / ihr die Sache / auf eine andre Art / weil kein Verzug mehr übrig war / füglich beyzubringen. Er hatte aber zu reden kaum den Anfang gemacht; als die junge Edelfrau / ihm die Rede unterbrechend / ſagte: **Ich weiß ſchon / was ihr wollt. Hie habt ihr die Ketten und Armbänder! bringt ſie meinem Mann. Unſer beyder Leben iſt eines ſolchen Löſegelds noch wol werth. Deßwegen bleibt dennoch unſre Liebe ungetrennt.** Der Pfarrer nimt ſolchen Zierraht / mit Verwundrung / an / und bringt denſelben ſeinem Junckern. Dem hiemit ein ſchwerer Stein vom Hertzen fiel. Er legte es wieder an ſeinen

Ort und verſprach/ ſeine Gemahlinn anderwerts zu begaben.

Es entſchloſſen ſich hiernechſt beyde Ehe-Leute / keine Lichter deß Nachts mehr zu brennen. Nichts deſtoweniger kam/ in der folgenden Nacht/ die Verſtorbene nochmals wieder; weckte ſie beyde auf/ und ſagte: **Nun ſollt ihr miteinander glückſelig leben; wie dieſe beyde Lichter/** (welche ſie angezündet) **brennen. Und von nun an/ werdet ihr mich nicht mehr ſehen.** Wie ſie dann auch nachmals ausgeblieben.

Ein fürnehmer Teutſcher Author (a) eröffnet hierüber dieſe ſeine unvorgreiffliche Meynung: Daß GOtt / wegen ſo geringer Urſach / wie dieſer Weiber-Schmuck geweſen / keine Todten erwecke/ noch gute Engel erſcheinen laſſe; welches auch/ in viel wigtigern Sachen/ nemlich in Bekehrung der Brüder deß Reichen Manns/ abgeſchlagen worden: der Satan mache ihm / durch ſolche Begebenheiten / Vertrauen / ein ander Mal ſo viel leichter Glauben zu finden/ und zu betriegen.

Andre dörfften dagegen einwenden / die Sache mit dem Reichen ſey einer andren Art / und betreffe die Bekehrung der Gottloſen; welche GOtt/ durch das ordentliche Mittel ſeines Worts/ und nicht / durch die Auferſtehung eines Todten/ den Menſchen anbieten wolle; bevorab ſolchen Sadducæiſchen Menſchen / die eben ſo wenig den auferſtandenen Verſtorbenen glauben würden/ als wie die Jüden dem Lazaro: Diß aber betreffe keine Bekehrung / ſondern einen particular- oder ſonderbaren Handel / darinn der Edelmann einen Fehler begangen/ und ſein Verſprechen gebrochen hatte: Welches doch kein ſchlechter Fehler geweſen; weil GOtt / bey Verluſt der Seligkeit / befohlen / daß derjenige / welcher ſeinem Nechſten ſchweret (oder welches ſchier eben ſo viel / bey der Hand angelobet) und zwar ſolchen Perſonen / denen er / vor andren / treulich zu halten ſchuldig iſt/ ſolches auch halten ſolle (Pſ. 15.). So ſey auch dieſes eben / für keine Todten-Erweckung noch zu achten / wann GOtt gleich eine Seele / in einer/ ihr verliehenen / Geſtalt / dieſem oder Jenem erſcheinen lieſſe: Und wann Er ſolches gleich dem verdammten Reichen abgeſchlagen / habe Er doch dadurch noch keine Regul geſetzt / daran Er ſelber müſſte gebunden ſeyn / und keine freye Macht behalten/ dieſem oder Jenem bißweilen dennoch/ aus freyem Willen / einen Verſtorbenen erſcheinen zu laſſen: Sonſt müſſte Er eben ſo wol Niemanden einen Engel erſcheinen/ noch durch ein Geſicht bißweilen Manchen eines beſſern Lebens / im Alten / oder Neuen Teſtament / haben erinnern laſſen; weil man / im Alten Teſtament / eben ſo wol Moſen und die Propheten / und im Neuen überdas die Evangeliſten und Apoſtel gehabt. Dieſer Antwort würde ſich hierauf ein Römiſch-Catholiſcher bedienen; wie füg- oder unfüglich aber / darüber will ich jetzt keine Erörterung thun.

(a) Der ſel. Herr G. Ph. H. in ſeinem Mercurio Hiſtorico p. 277. ſeq.

Wiederum ſollte wol noch ein Andrer ſagen: Es folge nicht / daß / wann gleich die verſtorbne erſte Frau dem Edelmann nicht ſelbſt erſchienen; welches man auch zu bejahen nicht verlange; dennoch GOtt nicht/ durch einen Engel/ oder ſonſt auch ohne Engel / durch ein Geſicht / ſolche Erſcheinung/ und Warnung habe werckſtellig machen können: Und ſolche Vermutung werde/ durch die vermeynte Gering-Wigtigkeit der Sachen / nicht unvermutlich: weil hiebey nicht ſo ſehr der bloſſe Werth deß entwandten Schmucks / als das gebrochene Gelübde und Verſprechen / in Betrachtung zu ziehen.

Meines Orts / laſſe ich Jedwedem ſein Bedüncken frey/und im Zweifel/ ob den Edelmann ein Engel / oder argliſtiges Geſpenſt / oder ein / von GOtt unmittelbar ihm vorgeſtelltes / Geſicht alſo geweckt / geſchreckt / und bedrauet habe. GOttes Gerichte ſeynd unerforſchlich / und allſtets der Gerechtigkeit hold.

Die Geſchicht ſelbſt anreichend/werffe ich dieſelbe darum nicht unter die Mährlein : ſintemal mir einige noch andre Begebenheiten bekandt/ dabey etliche faſt gleiche Umſtände vorgeloffen; ſo ich aber/aus gewiſſen Urſachen/nicht erzehle.

VII.

Der bedrauete Meuchel-Mörder.

DJe Ehe ſoll heilig gehalten werden/ als ein Stand / den der allerheiligſte Schöpffer Selbſt eingeführt. Wer dieſelbe bricht / der bricht ihm ſelbſten allen Segen und Wolfahrt ab. Eine befleckte Eh fruchtet lauter Weh; und zwar nicht nur zeitliches / ſondern auch ewiges:

woſern

woferrn die unreine Brunſt nicht / mit Buß-Threnen / und deß höchſten Richters Zorn / durch Chriſti Blut / vorher ausgeleſcht wird. Es gefährt diß abſcheuliche Laſter den Menſchen um ſo viel härter / weil es gemeinlich mehr Sünden an ſich kuppelt / ſich mit Lügen / Füllerey / Dieberey / oder auch wol gar mit Meuchel-Mord / verknüpffet. Nachdem der heilige König David den Ehebruch begangen / verführete ihn der Satan auch zum Meuchel-Mord: und wäre zu wünſchen / daß ſolche Sünden mit ihm aufgehört. Wer dieſe Geſchicht lieſet / wird ein treuloſes Paar / in ſolchen ſeinen Fußtapffen / antreffen.

Ein reicher Edelmann / zu Truxillo / in Peru / Namens Petrus von Barbaran / hatte / mit ſeiner Mildigkeit / viel Freunde gemacht / und daher / bey Männiglichen / ein gutes Lob. Aber gleichwie Fett / und Oel / gar leicht Flammen fahen: alſo ward auch der Reichthum dieſes Edelmanns endlich / von einer unziemlichen Brunſt / entzündet: denn / wo Reichthum vorhanden / da ſuchen Uppigkeit und Geylheit gern einen Zutritt. Seine Begierden entzügelten ſich / mit der Zeit / ſo gar / daß ſie auch keine Schaam noch Scheu mehr behielten / das heilige / und biß an den Tod unauflösliche Band der Ehe zu zerreiſſen.

Vor vielen Andren / buhlete er eine Verheiratete / die ihre Zucht und Ehre eben ſo wenig bedachte / und ſich höchſt verdächtig machte / indem ſie den von Barbaran viel öffter beſuchte / weder einer ehrbaren Ehefrauen zuſtehet. Weßwegen ihr Eheherr nöthig befand / ſie ernſtlich zu erinnern / ſie ſolte dergleichen verdächtige Gemeinſchafft

ſchafft fliehen / und bey keiner ſich einfinden / es befehle ihr denn die äuſſerſte Nothwendigkeit; weil die Sicherheit der Ehre und Keuſchheit dabey nichts / denn ein pur lauteres Mirackel ſey. Mit dieſer gelinden und beſcheidenen Vermahnung / hoffte der gute Mann ſie / in ſeiner Liebe / und bey ihren Ehren / zu erhalten: aber es war zu ſpat: ihre Zucht lag ſchon in der Aſchen.

Selten zwar bleibt diß Feuer ohne Rauch / dabey das tauſend-äugige Gerücht den geylen Laſter-Brand mercket: doch erfahren es gemeinlich diejenige / ſo damit geſchimpffet werden / am langſamſten: und alſo kam auch dieſer guter ehrlicher Mann allererſt / eine gute Zeit hernach / dahinter / mit was für zierlichen Hirſch-Federn ſein ſaubres ehrliebendes Gemahl ihn gekrönet / wie ſchändlich ſie ſich der Ehe-ſchänderiſchen Unzucht aufgeopffert hette.

Diß war ihm ein Mord in ſeinen Beinen / und ein blutender Stich im Hertzen / daß man ihn ſo ſchmählich betrogen: geſtaltſam er auch ſolches / mit keiner mittelmäſſigen Rache / zu ſtraffen trachtete. Aber die Argliſt eines Weibes iſt viel verſchmitzter / Schaden zu thun / denn der Manns-bilder. Sie / die allbereit / von dem ſechſten Gebot / abgewichen / beſchloß / mit ihrem Ehebrecher / auch das fünffte zu übertreten / und ihrem Mann die Eyferſucht / durch Gifft / hinweg zu nehmen: welches ihm auch die leidige Schlange in ſeinen Trinck-Becher that.

Da er nun hievon erkranckte / und wenig Zeit mehr zu leben hatte; beſuchte ihn Petrus de Barbaran / zum Schein der Freundſchafft / und Unſchuld:

ſchuld: kunnte doch damit dem Krancken das nicht wieder / aus dem Sinne / winden / weſſen er / durch ſo viel unbetriegliche Zeugen und Zeichen / verſichert war: zudem bekräfftigten ihm ſo wol die plötzliche Kranckheit / als die ſeltſame Art und Empfindung derſelben / nur gar zu glaublich / daß ſeine Gedancken nicht fehleten. Darum wandte er ſich / zum Petro / und erſchreckte ihn / mit dieſen / von Threnen unterbrochenen / harten Worten. Den ſchmertzhafften Schimpff / die ſchändliche Schmach / und Buben-Stücke / ſo ich / weil euer verrähteriſches Meuchel-Stück mir zuvor kommt / bey lebendigem Leibe nicht rächen kann / will ich / nach meinem Tode / rächen; will dir folgen / und dein Verfolger ſeyn / wo du geheſt / und ſteheſt / ſo lange du lebeſt. Mehrers zu reden / verhinderte der Tod / welcher ſeinen Geiſt / gleich nach dieſen Rach-eyfrigen Worten / hinweg riß.

Wiewol nun dieſe bittere und feindſelige Drau-Worte / als was Seltſames / überall durch die gantze Stadt / den Leuten in den Mäulern herum lieffen / und / unterm Volck / mancherley Mutmaſſungen erweckten: würckte doch die allgemeine Gunſt gegen dem Petro (oder vielleicht gegen deß Peters ſeinem Seckel) ſo viel / daß die Meiſten ihn entſchüldigten / und deß Geſtorbenen allzubittere Rachgier verdammeten. Die Richter lieſſens auch ſo / ohne einige Unterſuchung / dabey beruhen.

Aber der folgende Tag zeigete / daß GOtt viel andere urtheile / weder die Menſchen / und die Wünſche der Unſchüldigen / bey Ihm / ſtärcker ſeyn / weder die Gewalt der Schuldigen: wie der Beſchreiber dieſer Geſchicht / Brulius / redet; vielleicht aus dem Grunde / als ob deſſen letzter Wunſch GOtt hette gefallen; da doch ein ſo rachgieriger Wunſch Ihm nimmer gefallen kann. Petrus hat / in erſchrecklicher Geſtalt / deß Abgeleibten Geiſt erblickt: der eine brennende Fackel in der Hand führte / und mit noch viel ſchrecklicherer Stimme / nach ſeinem Tode / weder im Leben / ihn alſo anſchnarrete: **Dieſe Fackel / ſo ich hier in der Hand halte / und dein Leben / werden in gleicher Minuten / erleſchen.**

Seine Haare ſteiffeten ſich auf / für Entſetzung / wie Borſten; ſeine Knie fingen an / zu ſtraucheln; und fehlte wenig / daß der grauſame Schrecken ihn nicht / auf der Stelle / gleich erſtickt hette. Nachdem aber der Geiſt wieder gewichen: kam er wieder zu ſeinen Sinnen / und auf den Schluß / eine rechte ernſtliche Buſſe zu thun. Er ging hin / zu den Auguſtinern / klagte ihnen / mit zittern und beben / was ihm wäre begegnet; gab den Wollüſten / und allen Eitelkeiten / einen Scheidebrieff; beſuchte täglich die Kirchen / empfing offt das Nachtmal / und theilte die Almoſen ſo reichlich aus / als wäre er die Mildigkeit ſelbſt. Nichts deſtoweniger ſtellete ſich die entſetzliche Geſtalt ihm ſchier alle Stunden deß Tages / und auch bey vielen nächtlichen / vor Augen: biß er es endlich gewohnt wurde / und / als Einer / der / durch Beicht und Communion / ſein Gewiſſen ſchon hatte entladen / ſo gar ſehr nicht mehr dafür erſchrack. Schlieff / aß / oder tranck er nur ein wenig über die Nothdurfft; oder ließ ſich anderswo in weltliche

liche eitle Diſcurſen ein: ſo war dieſer unermüdete Mahner zugegen / und zeigete ihm bedraulich die Abnahme der Fackel/ als eine Erinnerung/ und Bild-Zeichen ſeiner gleich- alſo abnehmenden Lebens-Friſt: daher er ſich endlich weiter um nichts angenommen / ohn um rechtſchaffene Buſſe / Kaſteyung deß Leibes / Außſpendung der Almoſen/ Beſuchung deß Gottes-Dienſtes / und andächtiger Leute. Diß hat ſo gewährt/ biß ins zehende Jahr; da endlich die Fackel / oder Kertze / ausgebrannt/ und gleich darauf auch dem Peter das Lebens-Flämmlein ausgieng: deſſen Ende deſto glückſeliger geweſen/ weil er / gantzer zehen Jahre / mit einem bußfertigem Wandel / ſich dazu gerüſtet. Muß man derhalben billig den Ruhm Göttlicher Barmhertzigkeit erhöhen / die dieſen einen ſo groſſen Sünder / ſo wunderbarer Weiſe / zur Buſſe beruffen hat. (a)

Dieſe Hiſtori kommt ziemlich-weit her / und iſt/ aus Weſt-Indien / nach Europa geſegelt: darum wird Einer dieſelbe lieber glauben / als der andre; in Betrachtung / daß die ſchiffende Warheit gerne Schiffbruch leidet / und ſolche Erzehlungen / denen man / in der Nähe / nicht gründlich nachfragen kann / am hertzhaffteſten vorgebracht werden. Gleichwol iſt es nicht gar unglaublich / daß ſich der Handel würcklich alſo zugetragen: ſintemal man der Exempel wol mehr hat / daß der (vermeynte) Geiſt deß Entleibten / nemlich ein Geſpenſt/ den Mörder alſo verfolgt habe.

Ein Lacedæmoniſcher Kriegs-Oberſter / Namens/ Pauſanias/ entführte einem ehrlichem Bürger/

(a) Brulius parte 1. Hiſtoriæ Peruanæ, lib. 3. c. 4.

ger / zu Byzantz / ſeine Tochter ; erwürgte ſie aber nachmals / bey Nacht. Hierauf fing an / viel Nächte nacheinander / ein Geſpenſt in Geſtalt eines Bildes ihn zu ſchrecken / und wiederholte ihm, etliche Mal dieſen Griechiſchen Vers:

Στεῖχε δίκην, ἆσσον μάλα τοι κακὸν ἀνδράσιν ὕβρις.

Welches / in unſerem Teutſchen / dieſe Bedeutung hat:

Du muſſt geſtraffet ſeyn. Weil du das
Recht gebrochen;
So wird die Ubelthat / mit Recht / an dir
gerochen.

Er hat ſich zwar hernach / in einen Tempel der Göttinn Pallas / geflüchtet ; aber / weil man ihn daſelbſt vermaurt / von Hunger darinn ſterben müſſen / und ſeine Mutter den erſten Stein dazu gelegt.

* * *

VIII.

Der weiſſe Diebs-Geiſt.

STehlen und rauben ſind Künſte der Finſterniß ; daher man auch die Erfahrne in dieſer Kunſt gemeinlich / am hohen Balcken / mit der ſchwartzen Feder-Kron deß finſtren Gevögels / nemlich der Raben / krönet. Dieſem nach hat man wol billig ſich darob zu verwundern / daß der Geiſt / von dem wir jetzt reden wollen / in weiſſer Geſtalt ſich gewieſen ; da er doch / mit einem

Werck der Nacht/ nemlich mit einem Diebſtal/ in ſeinem Leben/ ſeine Seele/ wie er vorgegeben / geſchwärtzt / und dazu mit einem Kirchen-Diebſtal: weßwegen er / ſeinem Vorgeben nach / weil er / ohne Wiedererſetzung deſſelben / mit ſolcher Mißhandlung/ abgeſtorben/ biß zu ſeiner Erlöſung/ in groſſer Pein herum-wandren müſſen. Hievon habe ich / aus einem glaubhafftem ſchrifftlichem Bericht/ folgende Umſtände erſehn.

Anna Dirlerinn von N. N. ein Menſch von drey und zwantzig Jahren / ſo im Jahr 1656/ am 10 Auguſti / zur Welt geborn / da eben / zu N. N. das groſſe Wetter geweſen / hat / im Jahr 1679/ am vierdten Chriſtmonats-Tage/ihrem Beichtvater bekennet/ daß ſie / vor vier Jahren / eine böſe Bruſt bekommen/ und deßwegen/ von gedachtem N. N. aus / nach N. N. zu dem Bader daſelbſt/ gehen müſſen. Um Pfingſten 1675ſten Jahrs aber / da ſie abermal / zu ſelbigem Bader / gegangen / ſey ihr ein weiſſer Geiſt begegnet / welchen ſie/ für den Tod / gehalten / und deßwegen / zu dem Bader / geſagt / ſie wüſte wol / daß ſie / an dieſem Schaden / müſſte ſterben ; denn der Tod wäre ſchon zweymal / mit ihr / auf Königſtein / gegangen.

Nachdem ſie aber wieder heil worden / verdingte ſie ſich / zu ihrem Bruder : daſelbſt dieſer Geiſt/ in einem Jahr/ vier Mal zu ihr gekommen: worüber das Menſch / vor Schrecken / kranck worden / doch gleichwol wiederum geneſen / und ſich nachmals / auf Königſtein / zu einem Bierbrauer/ mit Namen Leſcher / verdungen. Allda hatte ſie / vor dieſem Geiſt / gar keine Ruhe mehr ; klagte es derhalben ihrem Beichtvater / in Beyſeyn ihres Bruders / nemlich Herꝛn Juglern zu Eſchenfelden. Welcher anfänglich den Sachen keinen Glauben zuſtellen wollte / auch das Menſch wieder / in ihren Dienſt / verwies. Sie kunnte aber nicht bleiben ; ſondern ward / je länger je öffter / durch die Erſcheinung deß Geiſtes / geſchreckt : und merckten ſolches auch / an ihr / die Hausleute / an dem / daß ſie offt in Ohnmacht fiel / auch / wegen Mattigkeit der Glieder / nicht allezeit arbeiten kunnte.

Hierauf klagte ſie obgedachtem Herꝛn Juglern ſolches wiederum : und dieſer zeigte es Jhrer Hoch-Fürſtl. Durchl. an. Der Fürſt ließ das Menſch ſelbſt vor ſich kommen / examinirte ſelbiges ſtarck / ſtellte auch ſolche Befragung unterſchiedlich mit ihr an / zu Sultzbach / und behielt ſie vierzehen Tage im Schloß : woſelbſt ſie auch keine Ruhe hatte.

Weil aber das Menſch / als ſie wieder heim nach Hauſe kam / rücklings von dem Geiſt angefaſſt / und nidergeworffen ward / mit ſolchem Ungeſtüm / daß der Rücken davon gantz blau wurde : befahl der Fürſt / ſelbigen / ſo bald er wieder erſchiene / anzureden. Welches auch geſchehen / mit gewiſſen / ihr anbefohlenen / Fragen : die er / auf folgende Weiſe / hat beantwortet.

Sie fragte / 1. **Wer biſt du?** Er / der Geiſt / antwortete: **Jch bin Lorentz Birner.**

2. Sie: **Von wannen biſt du?** Er: **Zwo Stunden von dem Bayerlande / bin ich gebürtig.**

3. Sie: Was haſt du denn hie/ bey mir/ zu thun? Er: Du ſollt mich erlöſen.

4. Sie: Was haſt du denn gethan? Er: Ich habe/ zu Nemsrieth/ vor ſechszig Jahren/einen Kelch geſtolen/ ſamt einem Buch/ und Altar-Tuch.

5. Sie: Was Religion biſt du? Er: Ich bin funffzig Jahre Lutheriſch geweſen / aber hernach Catholiſch worden / und auch ſo geſtorben.

6. Sie: Was ſoll ich dir denn thun? Er: Du ſollt das Geld / ſo ich bekommen / erbetteln / und wieder in die Pfarre geben: Nemlich/ für den Kelch/ habe ich neunzehen Gülden / für das Buch ſechs und einen halben Gülden; für das Tuch / fünff und zwanzig Batzen bekommen. Dieſes ſollt du/ von ſchlechten Leuten/erbetteln.

7. Sie: Was leideſt du denn für Quaal? in einer Hitze / oder in einer Kälte? Er: Ich leide hölliſche Hitze.

8. Sie: Ich kann dich nicht erlöſen: du magſt dich erlöſen. Er: Ich wollte mich wol erlöſen / wann ich GOttes Macht hette.

Daß ſolcher Diebſtal / am benamſten Ort/ um benannte Zeit / geſchehen wäre / fanden ſich anjetzo (nemlich im Jahr 1680) annoch alte Leute/ ſo es bezeugten.

Dieſer Geiſt aber / nach Auſſage deß Menſchens/ wie ein langer alter Mann / trug einen langen Kittel/und/an den Füſſen/Strümpffe; hatte keinen Bart; die Augen zu/und eingefallene Backen.

Als das Menſch nun das betteln lange nicht ergreiffen wollen; hat er ſie/unterſchiedliche Mal/ gedroſſelt / (das iſt / gewürgt) da ſie ihm denn in die Hände gefallen / und gefühlt/ daß er harte kalte Hände gehabt. Und als ſie es dennoch nicht thun wollen; hat er ihr geſagt / er thue ihr nicht gern etwas; aber wann ſie ihm nicht folgen wolle/ müſſe er ſie noch umbringen.

Hierauf hat ſich das Menſch / zum betteln / bequemt. Wann ſie aber / eine Zeitlang / wieder ausgeſetzt; iſt er ihr alſobald wieder erſchienen; hat zwar nichts geredet; ſondern nur die Hände ineinander gewunden/und geſeufftzet.

Nachdem ſie nun ſo viel Geldes / als die angezeigte Summa austrug / zuſammen gebracht; iſt er ihr weiter hernach nicht erſchienen / und hat ſie / nach der Zeit / Ruhe vor ihm gehabt. Von dem erbetteltem Geld/hat man an benanntem Ort/ eine Kantzel gebaut.

Wann dieſer Geiſt kein Lügner / und teuffliſcher Betrieger geweſt / indem er ſich / für den Lorentz Birner/ ausgegeben: ſo müſſte er entweder ein Catholiſcher oder Evangeliſcher Geiſt geweſen ſeyn: (wiewol weder die Catholiſche / noch Evangeliſche Religion lehret / daß man ſtehlen ſoll.) Daß er nicht Lutheriſch / ſondern Catholiſch geſtorben / und die Evangeliſche Religion / vor ſeinem Ende / verlaſſen habe / hat er ſelber ausgeſagt / und auch würcklich zu verſtehen gegeben / indem er geglaubt / ihm könnte noch / nach ſeinem Tode / ein Gebet zur Erlöſung gedeyen: denn ſolches kann er / aus keiner Evangeliſchen Lehr / erlernt haben. Iſt er dann / laut ſeines eigenen Berichts / Römiſch-Catholiſcher Religion (verſtehe im Stande ſeiner Leib-abgeſonderten Seelen) geweſt: ſo verwundert man ſich billig / und fragt / warum er nicht die Erlöſung / aus der hölliſchen Hitze / vielmehr bey ſeiner Religion-Verwandten Einem / nemlich bey einem Catholiſchen / geſucht / weder bey einem Evangeliſch-gläubigem Mägdlein? Hat er Recht daran gehandelt / daß er von einer Religion ab- zur andren getreten; warum ſucht er dann nun eine Fürbitte / bey einem Mägdlein ſolcher Religion / darinn er ſich nicht / ſelig zu werden / getrauet hat? Wie ſoll diejenige / von welcher er / ſeiner Religion nach / nicht wol hat gläuben dörffen / daß ſie / in der Evangeliſchen Religion / ſelig werden könnte / einen Geiſt durch ihr gutes Werck der Almoſen-Sammlung / von der Unſeligkeit und Quaal erlöſen / und ihm den verſperrten Eingang zum Himmel damit aufſchlieſſen?

So kann demnach dieſer Geiſt nicht recht aufrichtig Catholiſch geweſen ſeyn. Denn welcher Catholiſcher Geiſtlicher würde ihm rathen / ein Evangeliſches Menſch / um ſeine Befrey- und Beruhigung / anzuſprechen / und nicht vielmehr Römiſch-Catholiſchen Leuten zu erſcheinen / welche / auf ſein Begehren / viel Seel-Meſſen hetten / für ihn / leſen laſſen können? Uberdas werden die Lehr-Sätze Römiſch-Catholiſcher Religion ſchwerlich zugeben / daß derienige / welcher eine Kirche beſtihlt / und ſolches nicht beichtet / noch bereuet / ſondern ſolchen Diebſtal auf ſeiner Seelen behält / nach ſeinem Tode / erlöſt / und ſelig werden könne. Gleichwie auch die Römiſch-Catholiſche Geiſtliche dem Fegfeuer zwar eine ſchwere Pein / doch nicht helliſche Hitze zuſchreiben.

Scheinet derhalben / dieſer Geiſt ſey weder Catholiſch / noch Evangeliſch / geweſt; ob er ſich gleich für Catholiſch hat ausgegeben. Und iſt wol zu verwundern / daß das Menſch / nachdem ſie ja ein Mal ſich mit ihm ins Geſpräch eingelaſſen / und ihn ſo ſcharff geexaminirt / nicht auch / mit ebener Mühe / dieſe Frage hinzugethan / ob er nicht etwan ein Syncretiſt wäre/dem es gleich gölte/bey welcher Religion er gelebt?

Ich laſſe Jedwedem hierüber ſeine Gedancken: meiner Einfalt aber kommt der Handel nicht anders vor / als / daß dieſer weiſſe Geiſt innerlich/ in ſeiner geheimen Intention / und verdecktem Zweck / ſey pech-ſchwartz geweſt / und ein geſchworner Bruder deſſen / der ſich in einen Engel deß Lichts zu verkleiden pflegt / damit er ſein Werck der Finſterniß / unter ſolcher Lichts-Larve / möge anbringen. Denn daß der Satan bißweilen/ wann er kein böſer / ſondern guter Geiſt / heiſſen und geachtet ſeyn will / diejenige Leute / ſo er zu hinterſchleichen und zu äffen trachtet / zu Wercken der Gerechtigkeit und Gottſeligkeit antreibe / die Perſon eines Tugend-Lehrers bißweilen annehme; iſt / aus der Schrifft deß heiligen Athanaſii/ von dem Leben deß heiligen Antonii / ſo wol / als gar vielen unleugbaren Exempeln/bekandt.

Unterdeſſen begehre ich doch nicht zu widerſprechen / daß/ wann ein ſolcher umgehender Geiſt/ im Namen/ und in der Geſtalt eines / vor langer Zeit allbereit Begrabenen / eine Mißhandlung bekennete / die / durch gewiſſe Zeugen / gleichwie dieſe/ gläubhafft gemacht werden könnte/ alsdann der böſe Geiſt / ob er gleich für ſich ſelbſt kein Liebhaber deß Rechtens iſt/ auf ſonderbares Verhengniß GOttes/ ſolchen Handel alſo entdecken ; jedoch auch wol eben ſo bald den Verſtorbenen / für welchen er ſich ausgiebt / in der Erde verleumden und beliegen könne; damit er ſein/ darunter verborgenes/ Abſehn erreichen möge.

* * *

IX.

Der ſchwere Hund.

EJn Geiſt hat kein Gewigt ; weil er keinen Leib : weßwegen der Teufel / welcher gleichfalls ein/ wiewol unſauberer/ Geiſt iſt / an ſich ſelbſten auch viel weniger / als Wind/ Lufft/ und Rauch/ welche doch noch / durch gewiſſe ſubtile Erfindungen / heutiges Tages / abgewogen werden können / und der erſte zwar die Schiff-Segel/ ja das gantze Schiff ſelbſten/ drucken/ und in Grund ſtoſſen kann / eine Schwerigkeit an ſich hat. Nichts deſtoweniger kann er entweder ſich/ in körperlichen Dingen/ durch kräfftige Aufhalt- oder Niderdringung derſelben / ſchwer machen/ oder auch wol in einer bloſſen vorſtellenden Geſtalt/ den Leuten eine ſchwere Laſt auflegen/ oder empfinden laſſen ; vermutlich durch Bedruckung ihrer Arme : Welches ihm/ einem ſo ſtarcken Geiſt/ dem die ſtärckſte Rieſen nur Strohalmen ſind / die er/ wie die leichtſte Federn / wegblaſen ſollte/ gar ein Leichtes iſt. Und wie der Krampf-Fiſch die Arme deß Menſchen / durch bloſſe Berührung / träg/ ſtarrend / und ſchier lahm macht / ohn daß er denſelben ein Gewigt ſollte anhencken: alſo kann noch vielmehr der böſe Geiſt den Menſchen die Arme betaſten/ohne Laſt/und eine unerhebliche Bürde zu fühlen geben/da keine leibliche Bürde iſt.

Hievon hat man/ woferꝛn den wochendlichen Relationen hierinn nachzugehen / im Jahr 1687/ zu Lübeck / in Nider-Teutſchland / ein Beyſpiel erfahren. Denn / wie man von dannen geſchrieben / auch die von dort Abgereiſete / welche ſich / in ſelbiger Reichs-Stadt / eine Zeitlang aufgehalten / erzehlet haben/ ſo hat ſich / mitten im October jeztbenannten Jahrs / in eines Schiffers Hauſe daſelbſt / ein Geſpenſt vernehmen laſſen / welches die Fenſter eingeſchlagen / den Leuten das Bette vom Leibe geriſſen / auch ſonſt allerley ſeltſame Händel und Poſſen getrieben; doch ohne Jemandes Beſchädig- oder Verletzung. Unterſchiedliche Fremde / und einheimiſche Leute / ſeynd dahin gekommen: deren Keiner Etwas ſehen können; ohn allein ein Mägdlein; welches immerzu geſprochen: **Sehet! Sehet! da geht er hin/mit groſſen feurigen Augen! und ſihet mich an!**

Hierauf hat ſich eine Manns-Perſon / nebſt vier andren friſchen Männern / dahin begeben/ welche / mit bloſſen Degen in Händen/unten und oben / ja in allen Winckeln / im Hauſe herum geloffen ; der Meynung / das Geſpenſt alſo zu vertreiben / oder vielmehr / den Hexen-Kerl / welcher vielleicht / in der Unſichtbarkeit / ſolche Büberey vollbrächte/ zu treffen : allein man hat damals / die gantze Nacht durch/nichts gehört.

Aber / am 22 Octobr. hat man nahe am gelegnen Hauſe (wie es der Novellant / wiewol undeutlich / giebt) auf dem Boden / einen groſſen ſchwartzen Hund gefunden: Welcher / als man ihn wegjagen wollen / ſich gewiderſetzt / und die Zähne gezeigt / wodurch die / ſo ihn zu ſchrecken vermeynt / ſelbſt erſchreckt / und zurückgehalten worden. Wie ſolches lautbar worden / hat es viel Leute hinbey gezogen / alſo / daß eine zimliche Menge Volcks / auf den Bodem / ſich angehäufft.

Ob nun gleich der Hund alſo diejenige / die auf ihn loß gehen wollten / mit geblöſſtem Gebiß/ eine Weile von der Haut hielt: wagtens endlich doch drey behertzte Kerl/ und Teufels-Trutzer/ und griffen den Hund an: der ſich zwar nicht wehrte/ noch um ſich ſchnappte; doch gleichwol auch ihnen nicht auszuweichen / begehrte / ſondern auf ſeiner Stelle blieb / gleich als hette man ihn darauf feſt genagelt. Sie fasſten ihn zuletzt an/ in Meynung/ weil er ſich nicht wollte wegjagen laſſen / ihn zum Fenſter hinaus zu werffen: aber er wollte davon nichts wiſſen / noch ſich dazu verſtehn: denn ſie vermogten ihn nicht aufzuheben. Weßwegen noch fünff andre Unerſchrockene hinzugetreten / denen vorigen dreyen zu helffen: allein / ob gleich Ihrer nunmehr neun ihre Kräffte zuſammen vereinigt/ haben ſie doch den/ gar zu ſchweren/ Hund/ nicht aus der Stelle bringen können.

Endlich ſpricht Einer / unter ihnen: **Du biſt ja wol ein gedultiger Teufel! packe dich/ du verfluchter Hund.** Da entwiſcht ihnen der Hund/ und ſpringt zum Fenſter hinaus / und zwar ein paar Elen höher / in die Lufft / als das Fenſter war ; fällt aber letzlich wieder hinab zur Erden / und verſchwindt.

Dieſe Leute ſeynd hierauff / aus dem Hauſe / gezogen / und hat man hernach weiter von keinem Geſpenſt / was gehört.

Dieſe Verunruhigung deß Hauſes hat / ohn Zweifel / ihr Herkommen / von Hexen-Leuten: welche vermutlich einen Polter-Geiſt hinein geſchickt / auch wol ſelbſt / unſichtbarer Weiſe / zum Fenſter-auswerffen / die Hand mit angelegt.

* * *

X.

Der vermeynte Gott im Kaſten.

DAs Gold begreifft eine edle Artzneykrafft zur Bewahrung menſchlicher Geſundheit / und Stärckung deß Hertzens: wenns aber mißgebraucht wird / kann es Leib und Seele tödten. Je köſtlicher / je verderblicher wird Einem die Sache / ſo man übel anlegt : und das Böſe wird nie ärger / als ſo man das Gute dazu anwendet. Der Segen ſelbſt gedeyet denen / zum Fluch / die ihn entheiligen : und der Geruch deß Lebens verwandelt ſich den Gottloſen / zum Geruch deß Todes. Wer die Krone deß Königs auff den Raben-Stein hinſtellete / der würde ſich damit / zum Könige und Fürſten aller Majeſtät-und Cron-Verächter / gleichſam krönen / und mit der Hoheit ſolches

Verbrechens ſeine Straffe erhöhen. Gleich alſo begehen dieſelbe eine verdammliche Sünde / welche / bey der H. Communion / die geſegnete Hoſtien / heimlich wieder aus dem Maul reiſſen / und hernach / zum Gebrauch allerley abergläubiſcher Händel / verunehren.

Hievon hat man mehr / als eine Erfahrung: Wir wollen aber jetzo / aus der Lippiſchen Chronic / eine ſehr denckwürdige entleihen. Wie man zehlte 1460 / hat / zum **Blumberg** / ein Weib / mit Namen Alheid / etliche conſecrirte Hoſtien / welche / in den Oſtern / übergeblieben waren / aus der S. Martins-Kirchen geſtohlen / in ihr Hauß getragen / und daſelbſt eine Zeitlang im Kaſten verwahret: biß ihr darüber ein groſſes Schrecken und Zagen angekommen / daß ſie vor Angſt nicht gewuſſt / wo ſie mit den Hoſtien hinn ſollte: weßwegen ſie dieſelbe in einen Brunn oder Pfützen geworffen. Da nun ſolches an den Tag gekommen / und das Weib bekennen müſſen; iſt ſie zum Tode verdammt worden. Alſo wird dieſe Begebenheit / vom Johanne Pideritio, im andern Theil von der Graffſchafft Lipp / kürtzlich angezogen. Welche er aber hiernechſt Selber / mit folgenden Umſtänden / alſo erweitert:

Es wohnten / in der Stadt Blumberg / an einem Ort / welchen man den ſeligen **Winckel** nennt / zwo Nachbarinnen / gleicher Nahrung und Gewerbs; aber ungleiches Glücks: denn die Eine war reich / die Andre arm. Wie dieſe beyde / eines Tags / zuſammen kommen / und miteinander in ein Geſpräch gerahten; (maſſen es dann dergleichen Weibern / mit ungerührter Zungen / einander

der nur vorbey zu gehen/ ſchier eben ſo ſchwer fällt/ als den Baum-Blättern/ daß ſie nicht rauſchen ſollten/ wenn ſie der Wind gegeneinander ſchlägt) ſpricht das arme Weib/ ſo Alheyd hieß/ zu der reichen : Mich wundert ſehr/ daß euch Glück und Wolfahrt alſo täglich wachſen/ und ihr reich werdet ; mir aber das Glück abgehet/ und ich von Tage zu Tage ärmer werde ; ſo wir doch gleichwol beyde einerley Handthier- und Nahrung treiben/ dazu mit gleichem Gut angefangen. Ich bin deſſen gewiß/ daß mein Eheman/ und ich/ in der Arbeit und Nahrungs-Mühe/ je ſo fleiſſig ſeyn/ als ihr/ und euer Hauswirth. Doch hilfft uns unſere Arbeit nichts. Von eurer Arbeit/ werdet ihr das Glück nicht haben : es wird anderswo herkommen.

Die Nachbarinn antwortete ihr freund- und nachbarlich darauff : **Ja liebe Freundinn/ die Arbeit thut es freylich allein nicht : ſondern wer einen Gott im Kaſten hat ; der wird wol reich ; dem fällt das Glück zu/ und kann ihm an nichts mangeln.** Dieſe verſtund durch den **Gott im Kaſten**/ den Göttlichen Segen/ welcher/ durch ein gläubiges Vertrauen auff GOtt/ durch fleiſſiges Gebet/ Heiligung deß Sabbaths/ und ordentliches Haushalten/ als welches die Kammern voll machet/ in den Kaſten gezogen wird : Welches aber die Andre mißverſtändlich auffgenommen ; wie wir ferner hören werden.

Das arme Weib wird darüber beſtürtzt : und weil ihr die Antwort der Nachbarinn ein tieffes Nachſinnen erweckt ; hebt ſie das Geſpräch bald auff/ geht heim ; und durchſucht ihren Kaſten. Wie ſie aber den GOtt nicht darinn erblickt; macht ſie ihr die Gedancken / ihr Reichthum werde eher nicht kommen/ bevor ſie deß Kaſten-Gotts habhafft worden ; tichtet derhalben / ſpeculirt und ſpintiſirt darauff/ gleich dem Krebs im Sack / oder in der Butten/ wie ſie möge/in ihren Kaſten / einen Gott bekommen.

Nun führet die Römiſche Kirche dieſen bekandten Gebrauch/ daß der Prieſter die Hoſtien/ bey Adminiſtrirung deß Sacraments/elevirt (oder empor hebt) übers Haupt : worauff der Umſtand niderfällt/ und dieſelbe anbetet : weil die / ſo dem Römiſchen Glauben anhängig ſind/ gläuben/ wann die Hoſtie conſecrirt und geſegnet wird / ſo bleibe es nicht Brod/ ſondern werde tranſſubſtantiirt/ das iſt / weſendlich verwandelt / in den wahren Leib JEſu Chriſti : geſtaltſam ſie es alsdann nicht mehr für Brod/ ſondern für Chriſtum Selbſten halten / und mit groſſer Göttlicher Ehrerbietung in einer Monſtrantzen/ zeigen/ auch dafür niderfallen / als vor Chriſto/ GOttes und Marien Sohn ; es werde gleich am Altar gezeigt / oder auff dem Felde/ und durch einen Wald / herumgetragen.

Damit nun das Weib einen Gott in den Kaſten bekommen möge ; gehet ſie/am Oſter-Feſt / gar fleiſſig in die Pfarr-Kirchen S. Martini gemeldter Stadt Blumberg ; bevoraus und am allermeiſten/ wann der Kirchen-Diener (oder Prieſter) mit Adminiſtrirung der Hoſtien umgehet /wann er dieſelbige conſecrirt/ wann er ſie / unter der Meß/ entweder ſelber gebraucht / oder Andren austheilt/ oder auch/ zur Anſchauung deß Volcks/ in eine güldne oder ſilberne Monſtrantz verfertigt. Auff daß ſie aber könne deſto genauere Achtung darauff geben; bereitet ſie ſich gleichfalls/ äuſſerlicher Anſtalt nach/ zur Meß/ und zum Gebrauch deß Nachtmals. Und/ auff Befindung/ daß der Meß-Prieſter etliche Hoſtien erobert/ giebt ſie ſcharffe Achtung darauff/ wo er dieſelben hinlege/ in Verwahrung/ biß zum nechſten Gebrauch; und ſihet Alles wol ab.

Indeſſen erweitern ſich/ in ihrem Hertzen/ die Gedancken und Begierden/ einen Gott im Kaſten zu haben: und der Satan/ welcher ihr Hertz ſchon eingenommen/ reitzet und ſchirret tapffer zu/ ſpeyet ihr auch Mittel und Gelegenheit ein/ daß es ins Werck gerichtet werde. Weil ſie alſo nicht ruhen kann/ ſchleicht ſie gegen Abend/ ehe denn der Meſner die Kirche verſchließt/ unvermerckt hinein und verbirgt ſich.

Als aber Jedermann der nächtlichen Ruhe genieſſt/ und am feſteſten ſchläfft/ macht ſie ſich/ aus dem Winckel/ darinn ſie ſich hatte verſchloſſen/ hervor/ ſperret mit gewiſſen Inſtrumenten/ ſo ihr der Satan/ als geheimer Rathgeber zu dergleichen Stücklein/ an die Hand und in den Sinn gegeben/ die Sacriſtey/ und das Sacrament-Häuslein/ auff/ nimt die übergebliebene Hoſtien heraus/ geht damit heim/ und legt ſie in ihren Kaſten zur Verwahrung/ voller Freuden und frohen Muts/ daß nun die Reichthums-Götter in ihrem Kaſten begriffen. Sie macht nun ſchon eine weitläufftige Rechnung/ wie viel Guts und Gelds ihr ſo häuffig zuregnen werde/ wo ſie mit allem dem Gut künfftig hin wolle / was für eine reichſelige Frau ſie / bey dieſem vermeyntem Kaſten-Gott / un̄ Geld-Magneten / der kein Eiſen / ſondern gutes Silber und Gold / nach ſich ziehen werde / mit der Zeit ſeyn wolle; als die nunmehr einen gewiſſen Schatz / in ihrer Truhen / habe. Aber das falſche Nachtlicht und Irrwiſch ihrer Hoffnung iſt gar bald erloſchen / nachdem die Sonne der Offenbarung auffgegangen.

Wie der Prieſter die übergeblibene Hoſtie gebrauchen will / und nicht mehr findet; wird er ſehr beſtürtzt / und ſetzt den Küſter (oder Meßner) darum zu Rede: der ihm aber gar keine Nachricht zu geben weiß. Worüber der Prieſter ſo viel Klagens macht / daß endlich der Handel vor die hohe und nidrige Obrigkeit gebracht wird.

Zu der Zeit regierte Graf Bernhard / ein / in ſeinem Gottesdienſte / eyfriger und tugendhaffter Herr. Dieſer ließ ihm die That ſehr übel gefallen; gab derhalben Befehl / man ſollte ſcharff und genau / nach dem Thäter ſolches Kirchenraubs / dafür er es auffnahm / forſchen.

Nun hatte die Nachbarſchafft deß Seligen Winckels / darinn die Thäterinn wohnte / auff diß Weib kein gutes Auge: angeſehn / ſie mercklich geſpührt / daß es mit demſelben nicht recht zuginge. Denn es richtete das Geſpenſt / bey Tage und Nacht / in und auſſer dem Hauſe / ein gräuliches Geplerr / Gepolter und Geklopff an; bevorab / an dem Ort / wo die Truhe ſtund / darinn die Hoſtie lag: woſelbſt ſich auch Liechter und brennende Fackeln ſehn lieſſen. So empfand auch das Weib ſelbſt / in ihrem Hertzen und Gewiſſen /

ſolchen Schrecken und Zagen / daß ſie ihr ſelbſt weder zu rathen / noch zu helffen wuſte. Als ſie derwegen vernommen / es wäre Befehl ergangen / daß man von Haus zu Hauſe nachſuchen ſollte; und ſie alſo / in der Angſt / nicht wuſſte / wo ſie / mit der geſtohlenen Hoſtien / ſollte bleiben; warff ſie dieſelbe in ihren Brunnen: welche aber durchaus nicht zu Grunde ſincken wollte / ſondern ſtets oben auff dem Waſſer floß; wie ſehr ſie auch das Waſſer rührte und erregte.

Alſo wird das Weib auff der That ergriffen / und gefänglich an- und in ſchweren Verhafft genommen. Man ſäumte auch nicht lange; ſondern eilte mit ihr / an die ſcharffe Frage. Welche von ihr / durch immer härteren Angriff / die Bekenntniß endlich erpreſſte. Doch war ſie ſo boshafft und verteufelt / daß ſie an der That nicht allein Schuld haben / ſondern / auf Eingeben deß Satans / ein junges unſchuldiges Mägdlein mit einflechten wollte. Maſſen ſie es dann / durch ihr vielfältiges Plaudern und Lügen / ſo weit gebracht / daß man ſelbiges auch eingelegt. Aber GOtt / der ein Schild der Unſchuld iſt / halff dem Mägdlein / daß es / nach gnugſamer Verantwortung / der gefänglichen Hafft wieder erlaſſen wurde.

Graf Bernhard / der zu einer ſolchen Zeit lebte / da Wiſſenſchafft / Verſtand / und Erfahrenheit / ziemlich dünn annoch geſäet waren / hielt dieſe Sache für ſo bös / wie ſie dann auch eben nicht die beſte war / und ſo wigtig / daß er allein nicht darüber ein Urtheil würde fellen können: ließ derwegen die Fürnehmſten deß Landes / ja das ganze Land / nach Blumberg / allwo er damals ſein

Hoflager hielt/ verſchreiben/ und zoch dieſelbe zu Rath/ wie der Handel anzugreiffen/ und dieſer Kirchen-Raub/ an dem Weibe/ gebührender Maſſen abzuſtraffen wäre. Nachdem derhalben die That erwogen/ fiel das Urtheil nach ſolcher Schwerigkeit/ als wie man das Verbrechen achtete; nemlich daß das Weib lebendig mit Feuer/ Andren zum Exempel/ ſollte veräſchert werden.

Die Vollziehung ſolches Spruchs wäre auch/ gleich deß Tages/ noch vor ſich gegangen/ dafern nicht eine Verhinderung dazwiſchen gefallen: alſo/ daß ſie/ nach ergangenem Urtheil wiederum in die Gefängniß geführt/ und die Nacht noch in Verwahrung gehalten werden ſollte.

Aber es erregte der Teufel/ aus Verhengniß GOttes/ ein ſo ſtarckes Ungewitter/ von Donner/ Blitz/ Regen/ Sturm/ und Erdbeben/ daß alle/ die zu Blumberg gegenwärtig/ ja der Graf ſelber/ der ſonſt ein mutiger und kühner Herr war/ ſehr erſchracken/ und gar kleinmütig wurden. Deß Paſtorn Haus gieng zur Stunde an/ und brannte zu Grunde: weil/ bey ſolchem verworrenem und beſtürtztem Zuſtande/ Niemand retten und leſchen kunnte. Man ſagt/ es ſey vom Himmel/ mit Donner und Blitz/ angezündet/ und ſo eilends vom Feuer gefreſſen worden/ daß Keiner dazu kommen können/ um einige Rettung zuthun.

Der Wind tobte gleichfalls heftig/ ſo wol im Walde/ als im Felde/ richtete eine groſſe Verwüſtung an/ und riß unglaublich-viel Bäume danieder. An der Stadt/ vor dem Heu-Thor/ ſtund eine groſſe Linde/ an welcher Stäte auch das Weib endlich iſt verbrannt worden: ſelbige Linde faſſte der Wind / hub ſie / mit Wurtzel und Stamm / aus der Erden / kehrte ſie dergeſtallt um / daß die Wurtzel oben / der Gipffel aber / ſamt den Zweigen / unten zu ſtehn kam / und in die Erde geſteckt ward. Andrer Abentheuren / ſo dabey geſchehen / zu geſchweigen.

Diß Ungewitter / Donner / Blitz / Platzregen / und Sturmwinde / erſchreckten Männiglichen ſo hart / daß Niemand / die gantze Nacht durch / vor Furcht und Angſt / ein Auge ſchlieſſen kunnte. Jedermann wünſchte / mit höchſtem Verlangen / daß es Tag werden mögte. Weßwegen Graf Bernhard GOtt gelobte: wann Er dieſes entſetzliche Ungewitter würde laſſen auffhören / ſo wollte er deß lieben Tags nicht völlig erwarten; daß das Weib ausgeführt / und verbrannt würde. Welches auch / folgenden Morgens / in aller Frühe / geſchehen. Worauf ſich allererſt das Ungewitter gelegt / und gäntzlich geſtillet.

Den Brunnen aber / darein die Hoſtia geworffen worden / hat man verwahrt. Bey welchem der Teufel hernach viel Geſpenſter hat ſehen laſſen. Man erblickte Liechter / und brennende Fackeln. Wann auff die geſchriebene Urkunden deß Kloſters Blumberg / zu fuſſen / ſo hat man auch nachmals / an dem Waſſer ſolches Schöpff-Brunnens / groſſe Krafft / verſpührt / wovon die Krancken und Breſthaffte / ſo es gebraucht / geneſen / die Blinden ſehend / die Lahmen gehend worden: Und iſt ſchier kein Mangel / oder Gebrechen / zu nennen geweſt / ſo diß Waſſer nicht hette heilen können. Das ward nun für eine groſſe Gnade und

Wolthat GOttes/ geachtet / und der Gerüchts-Schall davon dergeſtalt ausgebreitet / daß / aus fernen Landen/ gebrechliche Leute angelangt/ um aus dieſem Brunnen/ die Geſundheit zu ſchopffen.

Im nachgehendem Jahr / ließ Graf Bernhard/ zur Dancksagung für ſolche Göttliche Wolthat/ einen Altar auff den Brunnen bauen : an welchem man Meſſe geleſen / und gebeten/ daß GOtt / aus Gnaden / dem Waſſer die groſſe Krafft laſſen wollte. Darauff iſt nicht allein ein häuffiger Zulauff gebrechlicher Leute / aus allerley Nationen/ erfolgt/ welche ſo wol für ſich deß Waſſers gebraucht/ als für Andre etwas davon mit ſich heim genommen : ſondern man hat auch mit Verwundrung geſehn/ wie viel milder Gaben die ungeſunden Leute/ auff den Altar geopffert. Welches den München/ als die ſolches / auff ein neues Kloſter-Gebäu/ beſtim̃ten/ nicht übel gefiel. Denn deß Zulauffens und Opfferns war kein Ende : das Zutragen übertraff alle Vermutung / alſo / daß man ſich nicht gnug drüber verwundern kunnte. Aber alle Gaben und Gifften wurden zuſammen- und zurück gelegt / biß ins folgende 1462ſte Jahr : da eine ſchöne Kapell draus erwuchs/ und aus ſolchem Kapell-Gebäu/ ein noch viel gröſſerer Zulauff und Betfahrt.

Dieſes lieff dem Prior und Convent deß Kloſters zu Möllenbeck zu Ohren. Welcher/ ſamt Andren/ hieraus die feſte Einbildung faſſte/ GOtt wollte hiemit zuverſtehn geben/ daß daſelbſt eine Kirche/ oder ein Kloſter/ erbaut werden ſollte ; darauff hielt man/ beym Grafen

Bernhard zur Lipp/ alſofort an/ um Erlaubniß/ daß ſie ein Kloſter ihres Ordens/ an ſelbiger Stäte/ ſtifften/ und bauen mögten/ und Er/ der Graf/ zur Ehre deß Heil. Leichnams Chriſti/ ſo wol durch Befehl/ als würckliche Hülffe/ dazu Beforderung thun wollte: Welches GOtt/ mit leib- und geiſtlichen Wolthaten/ gegen Ihm/ und ſeinem Stamm-Hauſe/ Segen-reichlich erſetzen würde; Sie auch ſelbſt/ mit Wachen/ Beten/ Faſten/ Meſſen/ Vigilien/ und allen klöſterlichen Dienſten/ um die Wolfahrt ſeines Hauſes danckbarlich zuverſchulden/ niemals hinläſſig ſeyn/ ſondern ſo viel Segens erbitten wollten/ daß Ihm keine Reu/ aus ſeiner Willfährigkeit/ entſtehn ſollte.

Weil nun dem Grafen/ als einem Herrn/ der Ihms für eine Ehr achtete/ die Ehre der Andacht und Gottſeligkeit zu vermehren/ ohnedem ihr Fürſatz gar wol gefiel: gab er deſto lieber ſein Vollwort dazu/ nebſt gnädiger Verheiſſung/ ſolches ihr chriſtliches Werck mit ſo günſtiger Bezeigung zu fordern/ daß die künfftige Herzen Conventualen ein Begnügen dran tragen ſollten.

Zu ſelbigen Zeiten/ ging der Gebrauch im Schwange/ daß/ wenn ein Kloſter/ oder Kirche erbaut werden ſollte/ man Leute abfertigte/ an andre Oerter/ um Geld/ und andre Nothdurfft/ dazu einzuſammlen: wie noch heutiges Tages/ bey allen chriſtlichen Religionen/ geſchicht. Dieſen Brauch machten ſich damals die Herzen von Möllenbeck gleichfalls zu Nutze; damit ſie ihr vorgenommenes Kloſter-Gebäu ſo viel mehr/ ohne groſſe Schulden/ mögten verfertigen: ſchickten demnach zween und zween aus/ faſt durch die gantze Chriſtenheit ; nemlich zween in Ober- und zween in Nieder-Teutſchland/ zween in Dennemarck/ Schweden/ und Lieffland/ zween in Polen/ zween in Engeland/ Spanien/ Italien/ und andre Oerter. Selbige Abgeordnete/ denen man verſiegelte Bitt-Briefe mitgegeben/ kamen jährlich zweymal wieder an den Ort/ von dannen ſie abgefertigt waren ; lieferten eine unglaubliche Summa Geldes/ und andren Guts von allerley Sorten. Daraus dann leicht abzunehmen/ daß dieſe Conventualen deß Heil. Grabs nicht umſonſt zu hüten/ ſondern/ über die Nothdurfft deß Gebäues/ auch noch einen ziemlichen Vorraht beyzulegen/ gewünſchet. Dieſes Betteln trieben ſie faſt ſieben Jahre lang/ nemlich biß ins 1469ſte Jahr. Da ſie deß Baues einen Anfang machten/ nachdem ſie ſich dazu gnugſam geruſtet und verſorgt hatten. Und/ in folgenden Jahren/ führten ſie es völlig aus. Wozu Graf Bernhard/ und deſſen Bruder/ der Biſchoff zu Paderborn/ mit beyden Ländern/ dennoch auch/ ohn die ſo häuffige Steuer-Sammlung/ einen ehrlichen Beytrag gethan. (a)

Simon zur Lipp/ weiland Biſchoff zu Paderborn/ hat in einem geſchriebenem Edict/ Anno 1481/ bey Beſchreibung dieſes Kirchenraubs/ gemeldet/ das Weib/ ſo die Hoſtien heimlich aus der Kirchen geraubt/ ſey eine Zauberinn geweſt/ habe die Hoſtien/ zu ihrer Zauberey/ brauchen/ und andren Leuten damit Schaden zufügen wollen.

(a) S. Pideritii andren Theil der Chronic von der Graffſchafft Lipp/ am 592ſten und etlichen folgenden Blätern.

len. Dieſes kann/ neben dem vorigen Bericht/ gar wol beſtehen/ und der Satan/ nachdem ſie vorher die Hoſtien geraubt/ ſich zu ihr geſellet/ und ihr gerathen haben/ der Hoſtien ſich/ zu Zaubriſchen Künſten/zu bedienen/ mit Verſprechen/ wann ſie ſolches thun/ und den Leuten damit Schaden thun würde; ſo wollte er ſie reich machen. Daher er nachmals auch ein ſolches Getöß/ und Gepolter/um den Brunnen/ und ein ſo grauſames Ungewitter in der Lufft gemacht. Um welches Willen/ich dieſe Geſchicht dem geſpenſtiſchem Tumult beygerechnet/und dieſem Werck einverleibt habe.

Erwehnter Biſchoff hat/ bemeldtem Edict/ ſonſt noch viel ſeltſame Sachen hievon eingefügt/ welche Pideritius **ungereimte** nennt; aber dabey nicht namhafft macht: weßwegen wir dieſelbe/ alldieweil ſie nicht ausgedruckt worden/ an ihrem Ort geſtellt ſeyn laſſen; und uns allein deß Pauliniſchen Spruchs hiebey erinnern: **Wenn wir Nahrung und Kleider haben/ ſo laſſet uns benügen: Denn die da reich werden wollen/ fallen in Verſuchung und Stricke.** (a)

* * *

XI. Die

(a) 1. Timoth. 6. v. 8. 9.

XI.

Die Weiſſe Frau.

ES dörffte ſich nicht unbillig Mancher darob verwundern/ warum nicht ſo ſehr die Geburt/ als der Tod eines Menſchen/ bevoraus eines gar fürnehmen / durch unterſchiedliche Vorzeichen/ gemeinlich bedeutet werde. Denn ob zwar wol bißweilen eine hohe Geburt / durch einige merckwürdige Vorbegebenheiten/ geweiſſagt wird / als durch wunderbare Träume/ und dergleichen : geſchicht doch ſolches nur gar ſelten/ und faſt anderſt nicht / als wann die obhandene Geburt groſſe Verändrungen nach ſich ziehen/ und der Geborne denckwürdige Thaten verrichten wird : dahingegen die Todes-Fälle nicht allein der Fürnehmen/ oder Gewaltigen / ſondern auch der Geringen/ gemeinlich faſt/ durch etwas/ zuvor bemercket werden.

Jch vermute/ die allgemeine Urſach ſey dieſe/ daß die Verändrung/ bey dem Abſterben deß Menſchen/ viel wigtiger / als bey ſeiner Geburt : angemerckt/ er/ durch die Geburt/ in die Zeitlichkeit/ aber/ durch den Tod / in die Ewigkeit / der Seelen nach/ gehet. Die Geburt bringt ihn in den Streit / und führt ihn an den Kampff : der Tod aber ſtellt ihn vor den Kampff-Richter/ entweder zur Krönung ; wofern er einen guten Kampff gekämpfft : oder zur Verhönung und Schmach ; daſern er ſich von der Welt/ und ihren Lüſten / überwinden laſſen. Darum erweckt der Tod deß Menſchen / bey guten und böſen Engeln/

geln ein groſſes und beſondres Auffmercken: wobey die Geiſter ſich entweder freuen/ oder betrüben/ nachdem der Abſcheidende wird wol- oder übel fahren. Daher die böſen Geiſter/ durch einige Vorzeichen/ ihren Verdruß und Neid über den Eintritt der frommen Seelen ins Paradiß; und hingegen ihre Ergetzung/ über die obhandene Verdamniß der Boßhafften/ zuverſtehen geben; auch zugleich bey den noch lebenden Leuten das Anſehn einer Allwiſſenſchafft/ oder Vorwiſſenſchafft/ oder zum wenigſten eine Verwunderung über ihre Vor-Erkenntniß/ ſuchen/ als ſolche ſtoltze Geiſter/ die/ von den Menſchen/ gern hochgeachtet ſeyn wollen.

Zudem richten die verworffene Engel ihr Abſehen hiebey/ ohne Zweiffel/ auch darauff/ daß die Leute/ durch ſolche Vorzeichen/ mögen bewogen werden/ die Wahrſager und Zaubrer/ über dieſes oder jenes Menſchen Leben und Tod/ oder wegen andrer verborgener Dinge/ zu befragen.

Uberdas frohlocket der Teufel über keines Menſchen Geburt; ausgenommen über eines ſolchen/ der groſſes Unglück/ Blutſtürtzung/ Ketzerey/ und groſſe Aergerniſſen/ auf Erden wird anrichten: gegentheils freuet er ſich alle Mal über eines Menſchen Tod: weil er deß Todes Anſtiffter iſt/ und alle Menſchen gern auf ein Mal erwürgte/ wann er dörffte.

Solten aber einige Vorzeichen/ auch durch gute Engel/ geſchehen; wie Ihrer viele unter den Vätern/ und noch heut manche Schrifftgelehrte/ dafür halten: ſo bedeutet ſolches eine Warnung/ daß man auff den Krancken Achtung geben/ oder ein Jedweder/ der etwas davon vernimt/ in guter Bereitſchafft ſtehen/ und dabey mercken ſolle / es ſterbe Keiner ohngefähr/ ſondern nach GOttes allweiſem und allwiſſendem Rathſchluß.

Hohe Todes-Fälle werden gemeinlich einige Tage zuvor/ durch Erſcheinung eines ſonderbaren Geſpenſtes/ angezeigt ; ja allerdings auch wol die gefährliche Kranckheiten hoher Perſonen ; wañ nemlich der Geiſt/ in ſeiner Mutmaſſung/ irret/ indem er gäntzlich ſich eingebildet/ die Kranckheit werde anders nicht / als mit dem Sarck / ſich endigen ; und GOTT es dennoch hernach anders ſchickt.

In unſrem Teutſchlande/ iſt am ruchbarſten ſchier die ſo genannte Weiſſe Frau / welche / wann der Tod/ an gewiſſer groſſer und ruhm-bekandter Fürſten Paläſte/ anklopffen will / ſich daſelbſt blicken läſſt. Wiewol dieſes Geſpenſt / in ſolchen Teutſchen hohen Häuſern / allein nicht ; ſondern auch unterſchiedlicher Orten in Böhmen/ ſich ſehen läſſt ; doch nur bey fürnehmen Familien. Denn es macht ſich geringen Häuſern und Wohnungen nicht gemein : womit dieſelbe Zweifels ohn auch gar wol zufrieden/ und eines ſolchen Gaſtes/ der eben ſo wol den Fürnehmen nicht angenehm / als ein Vorbot obhandener Traur/ nicht ungern entrahten.

Es ſoll diß **Weiſſe Geſpenſt** den Anfang ſeiner Erſcheinung/ vor vielen Jahren/ in Böhmen/ gemacht haben/ und/ noch heutiges Tages/ in den meiſten Schlöſſern der Herren von Roſenberg/ und derer von Neuhaus / welche dieſe beyde fürnehme

nehyme

nehme Familien ehedeſſen beſaſſen / ſich offt zeigen.

Solches hat nicht nur etwan allererſt/ in dieſem Jahr-hundert/ ſeinen Anfang / ſondern allbereit vor gar langer Zeit/ genommen. Richterus beglaubt/ (a) die Weiſſe Frau habe ſchon bey vielen Lebens-Läufften/ unter denen Herren von der Roſe/ (oder von Roſenberg) eine Leiche zuvor angedeutet. So wird auch / von dem Jeſuiten/ P. Bohuslao Balbino, die Gewißheit der noch heutigen Erſcheinung dieſes Geſpenſtes / mit unterſchiedlichen Zeugniſſen/ verſichert. Denn weil er/ als ein gelehrter Mann/ wol verſtanden / daß das offentliche Gerücht manches Getícht und Mährlein denen Leichtgläubigen/ unter die Waaren der Warheit/ mit einmengt ; hat er/ vor einer genauen Nachforſchung/ nicht allerdings trauen wollen / daß ein ſolches Geſpenſt jemaln erblickt würde : ohnangeſehn ihm unverborgen geweſt/ daß es eine uralte Sage/ die/ von den Vor-und Ur-Eltern/ biß zu derſelben heutigen Nachkommen/ erſchollen/ überdas in alten Büchern/ und Verzeichniſſen/ zu leſen wäre. Daher er ſich hierinn eher nicht/ zu Ruhe/ geben können/ als biß er einen glaubhafften Zeugen gefunden hette/ der da ſagen könnte/ er hette die **Weiſſe Frau** ſelber geſehn.

Derſelben fand er endlich/ bey ſolcher Unterſuchung/ die Menge : Darunter nicht wenige ſolcher Leute waren/ die auff dem Schloß zu Neuhaus/ bey Nachtzeit vielmals arbeiten und wachen müſſen ; als Keller / Kuchen-Meiſter / Köche/ Becker/ Wächter / und Schild-Wächter ; ja ſo gar der Lands-Hauptmann und Gubernator über die gantze Landſchafft der Slavatarum, nemlich der Herr Samuel Caroli / ein gar auffrichtiger/ und wolbetrauter Herr ; imgleichen der Pater der Societet Jeſu zu Praga/ Herr Georgius Müller / der / bey der Societät / unterſchiedlichen Aemtern lange Zeit vorgeſtandẽ/ uñ dem fragendem P. Balbino / mehr als ein Mal / geſagt/ Er hette ſelber die **Weiſſe Frau** / um die Mittags-Zeit/ geſehn/ da ſie/ aus einem Schloß-Fenſter / von einem öden und unbewohntem Thurn / zu welchem/ weil alle Stuffen uud höltzerne Stiegen/ von Alter verfaulet und gar zu gebrechlich worden/ Niemand mehr hinauff ſteigen können / herab / auff die unten ligende Stadt/ Neuhaus / und ſonderlich auff den Marckt zu geſchaut : Sie wäre gantz weiß geweſt/ auff dem Kopff einen weiſſen Witwen-Schleyer / mit weiſſen Bändern/ tragend ; einer langen Statur/ und gar ſittſamen Angeſichts : Als aber Männiglich / auff dem Marckt / mit Fingern auff ſie gezeigt / und ſie gemerckt/ daß man nach ihr hinauff geſchaut ; wäre ſie zwar / von ihrer Stäte/ nicht hinweg getreten / doch allgemach immer kleiner worden / gleich als ob ſie hinab ſtiege/ und endlich gar verſchwunden.

(a) In Axiomat. Oeconomic.

Herr Wilhelmus Slavata , Böhmiſcher Reichs-Cantzler / und Herr dieſes Schloſſes / thut dieſer Weiſſen Frauen Meldung / in ſeinen libris Apologeticis , und ſchreibt nicht anders davon / als von einer gantz gewiſſen Sachen/ die allerdings Land-kündig ſey: ſetzet auch hinzu / die Weiſſe Frau könne / aus dem Fegfeuer nicht erlöſet werden

den/ ſo lange das Neuhauſer Schloß ſtehe; aber/ wann ſolches eingefallen/ oder eingeriſſen/ alsdann werde ſie auch aller Pein entnommen werden. Welche Meynung aber dem Pater Balbino gar nicht anſtändig: als der dafür hält/ dieſer Cantzler ſey/ zu ſolchem Wahn (angemerckt/ er P. Balbinus/ die Weiſſe Frau/ für viel frömmer achtet/ als daß ſie noch im Fegfeuer ſchwitzen ſollte) durch die ſchwache und unglaubwürdige Authoritet eines Prieſters/ der ſchon viel Leute/ mit ſeinen falſchen Geſichtern/ betrogen hatte/ verführet worden. Und ich glaube ſelbſt/ der P. Balbinus urtheile recht/ nemlich daß die Weiſſe Frau nicht im Fegfeuer ſey: wiewol ich doch auch nicht mit anſtehe/ auf die Wette/ daß ſie eine gottſelige Seele ſey/ wie Er zwar behaupten will.

Er berichtet weiter/ es ſey/ bey ſeiner Zeit/ und zwar auch dazumal/ wie er/ in dem Jeſuiter-Collegio zu Neuhaus/ gelebt/ mehr als einmal/ erſchollen/ die Weiſſe Frau wäre erſchienen: worauf ſelbiger Herren Einer allezeit geſtorben: Und wiſſe er ſich noch/ aufs allerbeſte/ zu erinnern/ daß Sie gleichfalls/ vor tödtlichem Hintritt deß Gubernators/ Herrn Paul Adam Slavata/ erſchienen.

Man hat aber/ von ſolchen Perſonen/ denen Sie zum öfftern begegnet iſt/ die Nachricht/ daß ſie nicht nur/ vor dem Abſterben ſelbiger Herren/ ſich ſehn laſſe; ſondern auch/ wann eine Geburt/ oder Vermählung/ oder ſonſt etwas/ ſo ſelbiger fürnehmen Familie zur Herrlichkeit und ſonderbaren Ehren erſprieſſt/ obhanden: Jedoch gebe ſie Traur- und Luſt-Begebenheiten/ durch dieſes

Zeichen / zu unterſcheiden; daß / wann ein Sterb-Fall bevorſteht / Sie / in beyden Händen / ſchwartze Händſchuhe trage; aber / zu Bedeutung frölicher Vorfälle / gantz weiß / im Talar / nach der Weiſe fürnehmer Stands-Witwen / herein gehe.

Wiewol Gerlachius ſchreibt / der Römiſch-Keyſerliche Geſandter an die Ottomanniſche Pforte / Freyherr von Ungnad / habe / in Conſtantinopel / über Tafel / gedacht / ſo offt Einer vom Roſenbergiſchen Geſchlecht in Böhmen / da die Herren von Roſenberg ihren Sitz hetten / geboren würde / ſähe man ein Weib / mit weiſſen / wann aber Jemand aus ihnen ſtürbe / eines mit ſchwartzen Kleidern / gehen. (a)

Derhalben giebt dieſes Exempel der Weiſſen Frauen einen Abfall / von meiner Eingangs-Rede / nemlich daß die Geburten der Menſchen nicht ſo ſehr / als die Sterb-Fälle derſelben / durch Vorzeichen zuvor bedeutet würden. Wiewol ich dabey geſagt / daß es / bey den Geburten / nur ſelten geſchehe. Welches ich alſo meyne / daß nur an wenigen Orten / oder bey wenig Familien / und dazu nicht alle Mal die menſchliche Geburten durch ſonderbare Anzeigungen vorher geweiſſagt worden.

Bißweilen ſihet man ſie / mit geſchwindem Gange / als wie gleichſam gar geſchäfftig / durch das Schloß gehen / und bald diß / bald jenes Zimmer / mit einem / an ihrem Gürtel hängendem Bund Schlüſſel / auf- und auch wiederum zuſperten / ſo wol bey lichtem Tage / als bey Nacht / ohn

---

(a) Gerlachius, im Türckiſchen Tag-Buch / am 301. Bl.

Unterſcheid. So ihr alsdann Jemand begegnet/ und ſie grüſſet; ertheilt ſie ihm (daferꝛn er ſie nur ſonſt nicht verhindern will/ in ihrem Thun) einen Gegen=Gruß / mit einer hohen lieblichen und einer altenden Witwen wolanſtändigen Gravitet/ oder Erbarkeit/ und züchtig=ſchamhafften Augen; neigt zu groſſen Ehren das Haupt / und geht alſo ihres Wegs / ohne Beleidigung einiges Menſchen.

An der Gewißheit dieſes Geſpenſtes / trage ich gleichfalls keinen Zweifel: weil/ wie gleich Anfangs geſagt worden/ in gewiſſen Chur= und Fürſtlichen Häuſern deß Römiſchen Reichs/ ſo wol Reformirter als Evangeliſcher Religion/ dieſe Weiſſe Frau / vor ob=erzehlten Fällen / eben ſo wol geſehn wird. Wie man denn für glaubfeſt berichtet/ daß/ als vor etlichen Jahren/ auf einem Hochfürſtlichem Hauſe / ein ſchöner junger Printz ſich unverſehens zu Tode geſtürtzt/ und den Hals gebrochen / einige Tage zuvor / die Weiſſe Frau daſelbſt / bey hellem Tage / ſich habe ſehn laſſen. Und weil man/ ohne Benennung eines glaubwürdigen Scribentens/ ſolcher Erzehlung zu gläuben gern verzüglich iſt: ſtelle ich den Hochfürſtlich=Brandenburgiſchen Hof=Prediger / und Theologiæ Profeſſorem, Herꝛn Johann Wolfgang Rentſchen / dar. Welcher / in ſeinem Brandenburgiſchem Ceder-Hein/ ſolchen Fall / mit dieſen Zeilen / dem Leſer verſichert.

Den 26 Auguſti deß 1678 Jahrs / ritte der tapffre Printz / von dem gantz Teutſchland groſſe Hoffnung gemacht/ nemlich der Herꝛ Marchgraf / Erdmann Philipp / von der Rennbahn / zu Bareut / ins Hochfürſtliche Schloß / und ſtürtzte / mitten im Schloß-Hofe / etliche wenige Schritte von der Stigen / mit dem Pferde / daß / nach zweyen Stunden Verlauff / Er / auf ſeinem Bette / ſelig verſchieden; ob Er ſchon / nach dem Fall / die Treppe hinauf gegangen / und ſich / als ob der Fall nichts zu bedeuten hette / aus Trefflichkeit ſeines tapffren Gemüts / angeſtellet. Es hatte etliche Omina, vor ſeinem Tode / im Hochfürſtlichem Schloß / gegeben / und die Weiſſe Frau (ſo nennet man ein Phænomenon, welches / dem Vorgeben nach / allezeit / bey bevorſtehenden Fürſtlichen Trauer-Fällen zu erſcheinen pflegt) auf dieſes Printzens Leib-Stuhl ſich ſehen laſſen; auch das Pferd / die gantze Woche / ſich raſend und fremd angeſtellt. Worüber dieſer unvergleichliche Printz ſelbſt ſorgfältig worden / und um Seiner Hochfürſtlichen Durchleucht / Herrn Marchgrafen Chriſtian Ernſten / welcher damals bey der Keyſerlichen Armee ſich befunden / ſich bekümmert / auch ein Mehrers nicht gewünſchet / als / daß es nur ſeinem Herrn Vettern nichts übels bedeuten mögte. (a) Biß daher die Feder Ehren-erwehnten Profeſſoris.

Ich geſchweige jetzo mancher andrer Exempel mehr: weil dieſes / ohne das / in Teutſchland / eine ungezweifelte Gewißheit / daß ſelbigen hohen

---

(a) S. den Brandenburgiſchen Ceder-Hein obbenamſten Authoris, am 714 Blat.

Häuſern die Weiſſe Frau/durch ihre Erſcheinung/ das Vor-Zeichen einer entweder fröligen / oder traurigen / glück- oder unglückſeligen Veränderung/gebe.

Unterdeſſen laſſe ichs dennoch / bey obiger meiner Rede / verbleiben / daß der Urſprung oder Anfang ſolches Geſpenſtes in Böhmen zu ſuchen ſey. Angemerckt/die Herren von Roſenberg/ ihres hohen Vermögens/ Anſehns/ und groſſen/ Fürſtenmäſſig-geführten Stats wegen / in ſo ſonderbarer Betrachtung geweſt / daß ſolche Hochfürſtliche Häuſer ſich/ mit ihnen zu befreunden / kein Bedencken getragen. Ja ! es gedenckt vorerwehnter Gerlachius in ſeinem Türckiſchen Tag-Buch/ der/ damals bey ſeiner Zeit / nemlich Anno 1577/ noch lebende/ **alte Roſenberger** ſey dazumal der Gewaltigſte in Böhmen geweſt / und habe auch / in der Polniſchen Wahl / ſeine Stimme mit gehabt (a)

Die Gemahlinn Herrn Wilhelms von Roſenberg hat Sigismundi/ Königs in Polen/ Tochter / zur Mutter gehabt ; Er ſelbſt aber / der Herr Wilhelm / vier Mal/ in Hochfürnehme Fürſtliche Häuſer geheirahtet / als ins Braunsweichiſche/ Brandenburgiſche/ Badiſche/ und Pernſteiniſche: da es dann alle Mal ihn ein groſſes gekoſtet / die Braut ſo wol / als Dero hochanverwandte Fürſten / zu beſchencken / und dazu Jene / mit anſehnlicher Morgen-Gabe / und Leib-Gedingen / zu verſehen. Unter ſothanen viererley Gemahlinnen / iſt ihm / mit der / aus dem Durchleuchtigſtem Hauſe Brandenburg / das allermeiſte darauf gangen:

(a) Gerlachius, im Türckiſchen Tag-Buch/am 301 Bl.

indem er ſich / ſolch einem hochherꝛlichem Hauſe zu Ehren / am herꝛlichſt- und prächtigſten / erwieſen / ſo wol mit ſeinem Aufzuge / als andrem Weſen. Und weil das Beylager / zu Berlin / angeſtellt worden / dahin ſeine Böhmiſche Herꝛſchafften ihm / mit Victualien / keinen Beytrag thun können; hat er deſto tieffer / in die / wiewol hochvermögliche / Baarſchafft / greiffen / und allen Aufgang / mit Gelde / abrichten müſſen. Welches denn ein Hohes ausgetragen: Angeſehn / er / mit ſich / nach Berlin / etliche hundert Reuter aus dem Böhmiſchen Adel / geführt / und daſelbſt / auf ſeinen Koſten / unterhalten; imgleichen gantze Gutſchen voll Böhmiſcher Jungfrauen und Frauen von fürnehmer Geburt / welche der Braut / mit ihrer Geſellſchafft und Begleitung nach Böhmen / aufwarten ſollten.

Dieſem nach hat ſich die **Weiſſe Frau** etlichen ſolcher Hochfürſtlichen Häuſer gleichfalls mit anhängig gemacht / und läſſt ſich daſelbſt / bey wigtigen Bevorſtehungen / bevorab leidtragenden Fällen / ſo wol blicken / als auf obbemeldten Böhmiſchen Schlöſſern: und zwar nicht nur an denen groſſen Höfen allein / in welche der von Roſenberg geheirahtet; ſondern auch / an theils andren Hoch-Fürſtlichen Höfen / welche mit denen vorigen in Verwandſchafft ſtehen.

Es ſtellet obbenannter Author / Herꝛ Pater Balbinus / hernach die Frage an / ob die **Weiſſe Frau ein gutes Geſpenſt ſey / und unter die Seelen oder Geiſter / ſo bey GOTT dem HErꝛn in Gnaden ſeynd / zu rechnen?** Sein

Urtheil / als eines Römiſch-Catholiſchen Ordens-Manns/lautet hierüber alſo.

Die Thaten ſelbſt (ſchreibt er) reden deutlich gnug davon / daß die **Weiſſe Frau** (wie man ſie/ ſchon von etlichen Jahr-Hunderten hero/ gewöhnlich nennet) in der Liebe GOttes beharre: denn es kann weder ein böſer Engel/ noch eine verdammte Seel / auf ſolche Weiſe ſich ſtellen und verſtellen / daß nicht (wie wir/ durch unzehlich-viel Exempel / belehret werden) bißweilen entweder ein böſes Wort/ oder in ſolcher Pein / welche die verdammte Seelen allenthalben begleitet / einige Anzeigung der Verzweiflung / heraus fahre / oder auch ein teufliſches und grauſames Ungeberde hervorblicke. Die **Weiſſe Frau** aber läſſt/ in ihrem Angeſicht / nichts / als lauter ſittſame Beſcheidenheit/ Zucht/ Schaamhafftigkeit/ und Gottſeligkeit/ erſcheinen.

Man hat gar offt geſehn / daß ſie zörnig worden / und ein finſteres Geſicht gemacht / wider diejenige / welche / wider GOtt / oder den Gottesdienſt/ eine läſterliche Rede ausgeſchüttet; ja! daß ſie dieſelbe auch wol mit Steinen / und allem / was ihr in die Hand gekommen / verfolgt habe. Wozu noch kommt ihre Liebe / gegen die Armen und Dörfftigen. Denn alle alte Gedächtniſſen (oder Gedenck-Schrifften) ſtimmen hierinn überein/ die **Weiſſe Frau** habe den (ſo genannten) **ſüſſen Brey** / welchen man den armen Unterthanen / am Tage der Einſetzung deß heiligen Abendmahls / jährlich kocht / am erſten / ſamt ſelbigem gantzen Gaſt-Mahl / verordnet / und geſtifftet. Weßwegen ſie dann / woferrn entweder der böſen Zeiten /

oder feindlicher Gefahr / oder andrer Urſachen halben / ſolche Gutthat / an den Armen / unterlaſſen wird / ſich ſo unruhig / ſo übel vergnügt / ja gantz raſend und wütig / erzeigt / daß ſie gantz unerträglich wird / und ſich nicht eher zur Ruhe giebt / als biß den Armen die gewöhnliche Barmhertzigkeit / daß ſie geſpeiſet werden / widerfährt. Alsdann ſihet man ſie erſt wieder frölig und munter / und Niemanden überläſtig noch beſchwerlich.

Ich habe (ſchreibt er ferner) von glaubwürdigſten Leuten / vernommen / daß / als / vor dreyſſig und mehr Jahren / die Schweden / nach Einnehmung ſelbiges Schloſſes / und der Stadt / den Armen dieſe Mahlzeit auszurichten / entweder vergeſſen / oder fürſetzlich unterlaſſen / ſie / die weiſſe Frau / einen ſolchen Tumult und Getümmel erregt / und dergeſtalt getobt / daß die Leute im Schloß ſchier drüber hetten verzweifeln mögen. Es ward die Soldaten-Wacht verjagt / geſchlagen / und von einer geheimen Gewalt zu Bodem geſtürtzt. Es begegneten ſolchen SchildWachten mancherley ſeltſame Geſtalten und Wunder-blaſſe Geſichter / (ſimulacra modis palſentia miris, giebts der Author / mit den Worten deß Poetens.) Die Officierer ſelbſt wurden / bey Nacht / aus den Betten / und auf der Erden herunngezogen. Da man nun gantz keinen Raht wuſſte / dieſem Ubel zu ſteuren / ſagt Einer von den Telczenſiſchen Bürgern dem Schwediſchen Commendanten / es ſey den Armen die jährliche Mahlzeit nicht gereicht / und räht ihm / er ſolle ſolche alſofort / nach der Vorfahren Weiſe / geben laſſen. Nachdem ſolches geſchehn / hat man / im Schloß / alſofort

Ruhe bekommen / und iſt Alles überall von Geſpenſtern ſo ſtill worden / daß allerdings auch die Winde zur Ruhe gelegt ſchienen.

Es findt ſich aber (wie mehr-beſagter Author hinzuthut) in den Jahr-Geſchichten deß Neuhäuſiſchen Jeſuiter-Collegii, die **Weiſſe Frau** habe noch eine gröſſere Anzeigung gegeben / daß ſie ein guter Geiſt ſey. Denn als / im Jahr 1604 / am 24 Jenner / der Letzte von der vorleuchtenden Neuhäuſer-Familie / die / in ihrem Wapen / eine güldne Roſe im blauen Felde führte / Namens Joachim / auf ſeinem Schloß / in tödtlicher Schwachheit lag / und Niemand doch gleichwol einen Prieſter aus dem Collegio holte ; klopffte die Weiſſe Frau gantz leiſe an die Thür / tratt darauf gantz anſehnlich ins Gemach hinein / zu dem Pater Rector deß Collegii, Nicolao Piſtorio, deſſen ſich Herr Joachim meiſtentheils zum Seel-Pfleger gebrauchte / und ermahnte ihn / er ſolte eilen / und das heilige Sacrament mit ſich / zu dem Krancken / hintragen ; ſintemal der Herr Joachim nicht länger / als eine Stunde / mehr zu leben hette. Der Pater gehorchte / lieff damit fort / fand den Bettlägerigen im Todes-Kampffe / ertheilte demſelben doch noch / auf angehörte Beicht / die Abſolution / ſamt der himmliſchen Weg-Zehrung / und überließ ihn alſo / nach ſo guter Vorbereitung / dem Himmel.

Dieſe wigtige Verrichtung nun der **Weiſſen Frauen** begreifft einen gewaltig-ſtarcken Beweis (nach vielgedachten Patris Urtheil) daß ſie / in einem trefflich-gutem Zuſtande bey einem frölig- und glückſeligem Gewiſſen / lebe.

Solches ſein Urtheil deſto mehr zu bekräfftigen / bringt er über das noch bey / was man ſonſt von ihr erzehlet habe / nemlich / daß / als Frau Catharina von Montfort die Fr. Maria von Hohenzollern / in ihrer Kranckheit zu Bechin beſuchte / und nicht gleich eine Fackel bey der Hand war / die **Weiſſe Frau** alſofort ſich dargeſtellt / und mit einer Fackel voran gegangen.

Daß diß Geſpenſt alle dergleichen Sachen gethan / kommt mir gar nicht unglaublich vor. Denn / wie oben ſchon erwehnt / ſo zeiget ſichs eben ſo wol / an etlichen hohen Höfen in Teutſchland / wann ſolchen groſſen Häuſern ein Traur-Fall bevorſteht: Und höret man offt gar wunderſeltſam-abentheurliche Händel davon: darunter auch dieſes / daß einer groſſen Fürſtinn / als ſie / mit einer Kammer-Jungfrauen / in ihrem Zimmer / vor den Spiegel getreten / um einen neuen Auffſatz zu probiren / und endlich beſagte ihre Kammer-Jungfrau gefragt / wie viel die Uhr wäre? unverſehns und plötzlich die **Weiſſe Frau** / hinter der Spanniſchen Wand / hervortretend ſoll erſchienen ſeyn / und geſprochen haben: **Zehen Uhr iſts / Ihr Liebden!** Worauf dieſelbe hohe Fürſtinn zum hefftigſten erſchrocken / auch / etliche Tage hernach / Bett- und über wenig Wochen auch gar Grablägerig worden. Wiewol ich / für die Gewißheit dieſer Begebenheit / nicht gut ſpreche.

Ob aber ruhmgedachten gelehrten Patris Balbini Meynung / daß die **Weiſſe Frau** eine ſelige Seele ſeyn müſſe / glaublich / und aus dem / von ihm angeführten / gütlichem Verhalten derſelben / wie auch ſonderbarem Eyfer für die geiſtliche Seel-

Verpflegung ihrer Nachkommen und von ihr geſtiffteten Speiſung der Armen erweislich ſey; darüber ſoll / an dieſem Ort / kein Streit erregt werden: Ich zweifle aber / wann dem Herrn Pater Balbin zur Erfahrung / oder Erinnerung / gekommen wäre / daß die Weiſſe Frau eben ſo wol / an unterſchiedlichen Höfen proteſtirender Fürſten / vor den Sterb-Fällen / ſich den Leuten ins Geſicht ſtelle / ob er / bey ſolcher ſeiner Meynung / daß ſie im Stande der Seligkeit ſey / würde beharren.

Meines Theils aber will ich die Entſcheidung / ob es der Reichs-Cantzler / Herr Wilhelmus Slavata, oder der Herr Pater Balbin / oder Keiner dieſer Beyden / getroffen / ans Gericht der Herren Theologen verwieſen haben.

XII.

Der Weiſſen Frauen Urſprung.

OB gleich / wie am Ende voriger Erzehlung / angezeigt worden / der Herr Pater Balbinus / bey Eröffnung ſeines Urtheils von der **Weiſſen Frauen** / einige Scrupel hinterlaſſen: verdient doch die geſchickte Feder dieſes / um die gelehrte Welt wolverdienten / Manns / daß wir ſie / von der **Weiſſen Frauen** / noch weiter reden hören. Denn ob es ſchon nicht Alles / nach unſrem Sinn und Beduncken / lauten dörffte: wird doch viel Leſwürdiges darunter vorkommen.

Es ſey nun die **Weiſſe Frau** ein bloſſes Geſpenſt/ oder/ wie der H. Pater Balbinus urtheilet/eine Seel/ und zwar eine ſelige Seel (welches ich an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſe) ſo kann man ihm gleichwol dieſen Ruhm nicht entziehen/ daß/ vor ihm/ noch Keiner/ von dem Namen und Urſprunge dieſes Geſpenſtes/ ſo ausführlich geſchrieben/ oder ſo eigendlich Nachricht gegeben/ was es für eine Perſon geweſt/ und wie ſie geheiſſen/ in derer Geſtalt die **Weiſſe Frau** erſcheint.

Er ſagt/ was den Namen ſolcher Perſon anlangt/ ſey die **Weiſſe Frau**/ Frau Perchta von Roſenberg; und zwar/ ſeiner Einbildung nach/ die Seel (meiner nach aber/ die bloſſe Geſtalt) derſelben. Solches beſcheinigt er alſo/ wie folget.

Zuforderſt weiß man/ daß diejenige/ welche erſcheint/ eine Witwe (oder nach meiner Red-Art/ wie eine Witwe geſtaltet) ſey: angeſehn/ ſolches die Witwen-Kleider-Tracht/ darinn ſie erſcheint/ zu erkennen giebt. Gleichwie auch dieſe nachgeſetzte Umſtände und Anzeigungen/ für keine andre Matron/ ſo aus dem Roſenbergiſchem/ oder Schwambergiſchem Stamm erzeugt iſt/ ſich reimen wollen/ als für beſagte Perchtam: nemlich/ daß ſie/ unter den Jhrigen/ und ihren Verwandten/ ihres klugen Verſtandes wegen/ hoch geachtet worden/ und/ an ſtat ihrer Neuhäuſiſchen Pupillen/ die Herꝛſchafften gubernirt habe: daß ſie auch die Mahlzeit/ ſo man den ſüſſen Brey nennt/ für die Unterthanen geſtifftet: daß ſie das alte Neuhäuſiſche Schloß erbauet; daß ſie/ von einem bittren Affect (wie es der Author nennet/

und ich auf einen Groll/ Zorn/ oder Wehmut deute) eingenommen/ gelebt und geſtorben: daß ſie/ ſo wol an den Oertern/ welche Roſenbergiſcher/ als an denen/ die Neuhäuſiſcher Herꝛſchafft ſeynd/ erſcheinet; welches anzeigt/ ſie müſſe beyden Stamm-Häuſern verwandt ſeyn: daß ſie beyden ſolchen Stämmen günſtig/ und ſo wol dem einem/ als dem andren/ die Sterb-Fälle derſelben vorher angezeigt/ auch noch vorher andeutet: daß ſie dem Peter Wok von Roſenberg allezeit gewogen geweſt/ ihn/ als er noch ein ſäugendes Kind war/ auf ihre Arme zu nehmen pflegen/ und demſelben einen Schatz gezeigt/ wie unten mit Mehrerm ſoll gedacht werden.

Dieſe Frau Perchta aber iſt geboren zwiſchen dem Jahr Chriſti 1420 und 1430/ und ihr Vater Udalricus von Roſenberg/ der Zweyte deß Namens/ geweſt: welcher/ mit ſeiner erſten Gemahlinn/ Frauen Catharina von Wartenberg/ die im Jahr 1436 die Welt geſegnet/ dieſe Perchtam, unter andren Kindern beydes Geſchlechts/ erzeugt hat. Jetzt-beſagter ihr Vater/ Udalricus (oder Ulrich) von Roſenberg/ war Ober-Burggraf in Böhmen/ und/ durch Authoritet deß Römiſchen Papſts/ zum oberſten Feldherꝛn über die Römiſch-Catholiſche Völcker wider die Huſſiten/ verordnet/ und hat dieſe Tochter/ die er ſehr liebte/ Herꝛn Johann von Liechtenſtein/ einem Steyriſchen Freyherꝛn/ der ein ſehr berühmter und gewaltiger Mann war/ nachmals aber in ein gantz beſtialiſches Leben gerahten/ im Jahr 1449/ Sonntags vor Martini/ vermählt/ an welchem Tage/ zu Crumlov die Hochzeit celebrirt worden. Wie man aber / in einem geſchriebenem Buch Roſenbergiſcher Geſchichte / lieſet / ſo iſt ſolche Ehe gar übel gerahten / und das Braut-Bette der guten Frauen Perchta zum Kreutz-Bett/edas Eh-Bette zum Weh-Bette worden : ſintemal ſie vielmehr Leides/ als Liebes/ darinn empfunden : indem ſie/ von dieſem ihrem Eh- und Weh-Herrn/ ſehr übel gehalten/ ſehr unbillig und verächtlich tractirt worden / groſſe Dürfftigkeit und Mangel ausſtehn/ und deßwegen vielmals ihren Vatern / und Brudern um Hülffe anruffen / ſolchem nach ſchier eben dasjenige practiciren müſſen / was man / von der Königinn Crotild / deß Königs in Franckreich/ Clodovæi, Schweſter / und deß Weſt-Gothiſchen Königs / Amalarici, Gemahlinn / geſchrieben. (a)

Daher dann kein Wunder / daß ſie die ſo ſchwere und grauſame Beleidigungen / ſo der Eh-Herr ihr angethan / Zeit ihres Lebens / nicht verdauen können : wie der Pater Balbinus redet: Welches doch / meines Erachtens / eine gottſelige Chriſtinn endlich verdauen / verzeihen / vergeben / und vergeſſen muß / ſoferrn ſie ihre Seele nicht gefähren will.

GOtt/ als ein Vater der Elenden / hat endlich allem ſolchem Ubel / durch tödtliche Abfordrung ihres ſo widerwertigen Eh-Herrns / ein Ziel geſteckt: Worauf ſie / nachdem dieſer Strick zerriſſen / mit Freuden / zu den Ihrigen / und zu ihrem Bruder / Heinrich dem Vierdten (welcher Anno 1451 ſeiner Famili vorzuſtehn angefangen / aber im Jahr 1457/ohne Kinder/geſtorben) nach Böhmen geeylt.

(a) V. Mariana lib. 5. Rer. Hiſpanicar. c. 7.

Man hat vielerley Anzeigungen / daß ſie eine rühmlich-kluge Matron geweſt: alſo gar / daß ſie auch ihrem Brudern / Heinrich / der Roſenbergiſchen Famili damaligem Gubernatorn / einem gantz heroiſchem Cavallier / gewiſſe Lebens-Regeln vorgeſchrieben / auch / in den wigtigſten Handlungen / von demſelben zu Raht gezogen worden. Wie dann / in erſt-berührtem geſchriebenem Roſenbergiſchem Buch/unterſchiedliche ihrer Send-Schreiben angezogen werden/darinn ſie dieſen ihren Bruder/ von dem überflüſſigem Thurniren / Stechen / und Ringelrennen / dem er allzuſehr ergeben war / abmahnet / und mit vielen Schluß-Gründen zu erweiſen bemüht iſt/ es müſſe das Leben uns werther/ und die Zeit köſtlicher ſeyn / als / daß wir daſſelbe / um der einigen Ergetzung und Luſt deß Rennſpiels / und eines ſo eitlen Rühmleins willen / ſo man durch den Obſieg dabey erhält / dem ungewiſſen Glücks-Ball und Fall ſo gefährlich unterwerffen ſollte; da doch weder dem Vatterlande / noch dem Könige/daran ſonders viel gelegen ſey.

Nicht weniger dienet auch dieſes ihrer Klugheit zum klaren Gezeugniß/ daß ihr / von den ſämtlichen Neuhauſiſchen Stamm-Verwandten / nicht allein die verwäiſete Söhne und Töchter deß Meinhards von Neuhaus / welcher / durch den Georg Podiebrat / im Jahr 1449 / beydes ſeiner Würde und Lebens entſetzet war / zur Auferziehung / ſondern auch / mit Bewilligung deß fürnehmſten Vormunds / Ernſt Leskowiz / die Regietung ihrer Herrſchafften und Güter / anvertraut worden.

Von ſolchen Söhnen deß Meinhardi, iſt der älteſte/ Namens Ulrich von Neuhaus / im dritten Jahr/nach ſeinem Vater/ nemlich Anno 1452/ mit Tode abgangen; die zween übrige / Johann/ und Heinrich / welche/ wie Hagecius gedenckt/ im Jahr 1453 noch minderjährig geweſt/ haben nachmals / als ſie zu ihren vogtbaren Jahren gelangt/ dennoch die Frau Perchtam, als von welcher ſie auferzogen worden / nicht von ſich laſſen wollen: worauf ſie/ zu Neuhaus/ ihre alte Tage zugebracht. Aber dieſer Johann / und Heinrich / ſeynd / ohne Hinterlaſſung einiges Erbens/ verſtorben. Worauf/ weil hiemit deß Meinhardi, weiland Gubernatorn und Ober-Burggrafens / gantzes Geſchlecht erloſchen / Neuhaus / ſamt allen angehörigen Herrſchafften / Rechten / und Privilegien/ auf die andre Neuhauſiſche Lini / gefallen / welche man die Telczenſiſche hieß / und zwar namentlich auf Heinrich den Vierdten / welcher die Frau Annam/eine geborne Fürſtinn von Münſterberg/ zur Gemahlinn hatte.

Aus dieſem Allen entſteht / nach obgedachten Authoris Schluß / ein wahrſcheinlicher Beweis/ es ſey die **Weiſſe Frau** Niemand anders / als die Frau Perchta von Roſenberg: weil / mit derſelben/ Alles dasjenige/ ſo man von der Weiſſen Frauen ſagt/übereinkommt.

Sein letzter und zwar/ſeiner Einbildung nach/ vollkräfftiger Beweis iſt dieſer. In dem alten Gebäu deß Neuhäuſiſchen Schloſſes / ſteht ein Bild/ in menſchlicher Leibes-Gröſſe / welches die

Weiſſe Witwe / nemlich offtgemeldte Frau Perchtam, vorſtellet. Selbiges Bild aber ſihet der Frauen Perchtæ, nach Ausſage Aller derer / welchen ſie jemals begegnet iſt / ſo gleich / als obs derſelben aus den Augen geſchnitten wäre.

Wann nun Fremde kommen / und den Palaſt daſelbſt beſehen / zeigt man ihnen dieſes Bild: wie man auch beſagtem Authori gethan / im Jahr 1655 / als er / zum erſten Mal / ſelbigen beſchaute. Dabey dann diejenige / welche gantz nahe hinzutreten / und um Alles genau zu betrachten / ſo wol das an dem Bilde ſchimmrende / Roſenbergiſche Wapen / als den drauf geſchriebenen Namen der Perchtæ, erblicken.

Diß ſeynd alſo deß Authoris Mutmaſſungen: die auch / in gewiſſer Maſſe / nemlich der Geſtalt halben / nicht unglaublich fallen: gleichwie ich von der Perſon / oder von dem Geiſt / ſo in ſolcher Geſtalt ſich blicken läſſt / ein andres Concept faſſe / denn er.

Es wird folgends / von ihm / die Frage geſtellt / was Perchta für ein Nam ſey? In etlichen Teutſchen Scripturen / wird ſie / nach Teutſcher Red-Art / mit Verſetzung etlicher Buchſtaben / Prechta genannt. Er hat / lange Zeit / gemeynt / es wäre eines alten Geſchlechts Nam / als die Namen Criſeldæ, Sigunæ, Hroznatarum, Kunatarum, Lidmirorum, und andrer mehr: daraus man vormals / Namen der Heiligen zu machen / ſich vergeblich unterſtanden habe. Als er aber einsmals ein kleines Regiſter etlicher alten Reliquien / bey einer gewiſſen Kirchen / geleſen / hat er / auf einem heiligen Beinlein / den Namen

Perchtæ, einer Königinn von Franckreich/ gefunden/ dabey ſeines Beduenckens/ leicht zu erkennen/ wer ſie geweſen. Welches der Author zweifels ohn alſo verſteht/ daß man nicht mehr zweifeln könne/ was diejenige Perchta, ſo auff dem Beinlein geſchrieben ſtund/ von Perſon und Condition für eine geweſt. Denn wann er die **Weiſſe Frau** damit meynete/ würde er ihm ſelbſten widerſprechen; nachdem er vorhin dero Eltern/ und Eh-Herrn/ deutlich genug angezeigt: Sintemal ich nicht begreiffe/ zu was Ende er diß Letzte/ von dem alſo beſchriebenem Beinlein/ ſonſt erzehle. Unterdeſſen bleibt damit der Nam Perchta noch eben ſo unbekandt/ der Bedeutung nach/ wie zuvor. Wann es rahtens gölte; ſo wollte ich ſagen/ Perchta ſey vielleicht/ entweder mit dem Italiäniſchen Namen Berta, einerley/ oder auch ſo viel/ als Brigitta.

Er berichtet hernach weiter/ aus dem Munde etlicher alter Leute/ welcher Geſtalt die **Weiſſe Frau** einen Schatz hab' endeckt. Womit es folgendes Verlauffs/ ſoll zugegangen ſeyn.

Als im Jahr 1539/ Peter Wok, deß Wilhelms Bruder/ und nachmals der Letzte ſeines Geſchlechts/ geboren war/ und/ wie mans mit fürnehmen Kindern zu halten pflegt/ zu Trebona (Trzobon, ſonſt auff Teutſch Wittengau genannt) im Frauen-Zimmer/ aufferzogen ward; fing die **Weiſſe Frau** an/ bey Nacht offt zu ihm zu kommen/ wann die Ammen/ oder Kinds-Mägde/ der Schlaff übernommen hatte: wiegte dieſes Kind/ nahms auch/ ſo es weinte/ aus der Wiegen auff ihre Arme/ ſtillete es mit ſüſſem Liſpeln/ und andren

Verfahrungen/ ſo bey den Ammen gebräuchlich; lachte ihm freundlich zu/ ſpielte mit ihm/ trug ihn in den Gemächern herum/ und ſpahrete/ an dieſem Säuglinge/ gar keinen Fleiß. Kurtz; ſie ſtellete ſich ſo vertraulich bey dem Knäblein an/ daß die Ammen/ und Kinds-Wärterinnen/ und Andre/ denen dieſes Kind/ **Peter**/ zur Warte und Pflege anbefohlen war/ ſie mit ihm zu frieden lieſſen/ und nicht verſtöreten/ noch ihr zu wehren begehrten/ daß ſie ihn/ mit ihren Händen/ angriff/ und in ihre Arme legte.

Hernach hat ſichs begeben/ daß ein neues Weib/ in das Frauenzimmer/ auffgenommen worden: als nun ſelbiges Weib ſihet/ daß die Weiſſe Frau das Kind aus der Wiegen hebet/ und herum trägt/ meynt dieſe/ es ſey eine Schande/ daß man daß Kind einem Geſpenſt vertraue; faſſt derhalben ein mehr/ als weiblichs/ Hertz/ tritt hinzu/ reiſſt daſſelbe der *Weiſſen Frauen* aus den Armen/ und ſpricht: *Was haſt du/ mit unſrem Kinde/ zu ſchaffen?* Hierauff fährt die Weiſſe Frau/ welche biſher allzeit geſchwiegen/ mit dieſer zörnigem Antwort/ heraus: *Was? und/ du ſaubre Dirne/ du dreckichter Huren-Balg/ darffſt mich noch wol fragen/ was mich das Kind angehe? Da du doch erſt neulich nur mit bloſſen Füſſen dahergeloffen biſt/ und dich allhie eingeſchlichen haſt? Du ſollt wiſſen/ daß dieſes Kind/ aus meinem Stamm/ bürtig/ und von meinem Bruder/ durch deſſen nach einander erzeugte Kindes-Kinder/ ſolchem nach aus der Lini meines Geblüts/ herkomme. Derhal-*

ben bin ich keine Fremde / ſondern gehöre ihm zu.

Gleich damit hat Sie ſich / zu allen Hof-Mägden / gewendet / und geſprochen : **Und ihr habt mir / eurer gnädigen Frauen / auch niemals annoch einige Ehr erwieſen / wie ſichs gebührte : darum ſo behaltet nun euer Kind immerhin ! Ich will / von nun an / nicht wiederkommen.** Und / zu der Ammen / ſagte Sie inſonderheit : **Warte du dieſes Söhnleins wol / und gieb fleiſſig Acht auff ihn : Er wird danckbar ſeyn. Und wann er / nun erwachſen iſt / ſo gib ihm die Nachricht / daß er mir ſo lieb ſey ; und ſag ihm auch / wie ich / aus dieſem Ort** (wobey ſie zugleich / mit der Hand / nach der Wand hinzeigte) **habe pflegen zu ihm zu kommen / und wieder dahin gehe.** Nachdem ſie dieſe Worte kaum ausgeredt / iſt ſie / zu ſelbiger Wand / hinein getreten / und ihnen gleich aus den Augen verſchwunden ; hat auch / von ſelbigem Tage an / den Kleinen nicht mehr beſucht.

Als aber dieſer **Peter Wock** / von der Ammen / ſolches / da er nunmehr ein erwachſener Jüngling war / erfahren : hat er lange nicht verſtanden / was damit eigendlich gemeynt würde ; biß er / in ſeinem Alter / nach Abſterbung ſeines Bruders / **Wilhelmi** / in derſelbigen Wand / zu welcher die **Weiſſe Frau** allezeit hatte pflegen hinein zu gehen / (nachdem er vielleicht / durch eine neue Anzeigung / dazu eine Ermahnung bekommen) zu graben befohlen / und daſelbſt einen verborgenen gewaltigen Schatz angetroffen. Wovon hernach / im

Jahr 1611 / dem Paſſauiſchen Kriegsheer / welches / weil man ihm ſeinen Monat-Sold hatte verweigert / rebellirte / und feindlich in Böhmen gegangen war / etliche hundert tauſend / ſo Keyſer Rudolphus / von dieſem **Petro** / entliehe / gezahlt wurden : Nach deren Entrichtung / man ſelbige Völcker abgedanckt.

* * *

XIII.

Der Süſſe Brey.

ES weiß Jedermann / im Böhmen / zu ſagen / von der Gaſtung / ſo der Gubernator zu Hradecz Gindrzichu (oder Neuhaus) und zu Telczy den Unterthanen / und armen Leuten / jährlich / in der Char-Wochen / am Grünen-Donners-Tage / von undencklicher Zeit hero / ausrichtet. Man nennets insgemein den ſüſſen Brey.

Zu dieſer Mahlzeit / verſammlet ſich / aus aller umligenden Nachbarſchafft / eine ſolche Menge der Armen / daß alsdann / in dem Neuhäuſer-Schloß / zum wenigſten ſieben tauſend / jemaln aber auch wol neun-oder zehen tauſend ſolcher armen Gäſte gezehlet werden : Maſſen der Pater Balbinus ſolches / mit ſeinen eigenen Augen / bezeugt / als welcher öffter / denn nur ein Mal / zugeſchaut / und dem wir auch dieſe Nachricht davon zu dancken haben.

Es ſetzen ſich je zwölffe beyſammen auff die Erden / auff denen gar weit-geraumen Schloß-

Pla-

Plätzen zu Neuhaus : ſintemal / in den Gemächern / eine ſolche Menge nicht Raums genug fünde. Und damit keine Unordnung / noch Unruhe / entſtehe ; zehlet man die Tiſche / und werden / bey jedem / beſondre Auffwärter geſtellt / welche zu Tiſche dienen / die Speiſe aufftragen / Trincken bringen / und einſchencken müſſen. Solche Auffwartung beſteht nicht / in gemeinen Leuten ; ſondern / in lauter Befehlhabern und Beamten : als da ſind / die Amtmänner / Capiteyns / Burggrafen / Schreiber / und ſonſt allerley Beamten / oder Verwalter / deren es unzehlich-viel giebt ; imgleichen die Rahtsherren / und andre anſehnliche Bürger der Stadt. Gemeinlich geht ſelbſt der Gubernator und Herr deß Orts / mit etlichen fürnehmen Gäſten / vor dem Gepränge der Gerichte / her / trägt die erſte Schüſſel zu / und wird ihm von einem ſtarcken Hauffen ſolcher Tafel-Diener / nachgefolgt.

Weil es aber nicht wol möglich / daß eine ſo groſſe Menge Volcks / an einem Ort / und auff eine Zeit / zugleich eſſen kann : läſſt man / auff ein Mal / der Gäſte nicht mehr ein / als der Raum deß Platzes verſtattet. Wann dieſelbe geſättigt / läſſt man ſie / durch das Hinter-Theil deß Schloſſes / hinaus / und führt hingegen Andre wiederum herein : biß alle vorhandene Armen geſpeiſet ſeynd / und Keiner mehr übrig / welcher der Mahlzeit nicht genoſſen hette.

Die Speiſen aber / ſo man ihnen vorſetzt / ſeynd dieſe folgende : Erſtlich wird ein dreypfündiges Brod aufgelegt : hernach eine Suppen von Bier / oder andrer Brühe / auffgeſetzt / die gar fett und wol mit Butter geſchmältzet iſt: Dem nechſt zweyerley Speiſen von Karpffen/ (das iſt/ die auff zweyerley Art zugerichtet) Und endlich der ſo genannte **Süſſe Brey**; derſelbe mag gleich aus Erbſen/ Buchweitzen/ (oder Heidelkorn) oder ſonſt aus einer andren Hülſen-Frucht/ gekocht ſeyn. Vor Alters/ pflag man ein wenig Honigs drein thun: daher nennet man ihn noch heut den **Süſſen Brey**. Dünnen Biers giebt man ihnen/ ſo viel ſie fordern; und zuletzt Jedwedem auch ſieben Pretzel von Semmel-Meel. Die meiſten Gäſte/ ſonderlich die Armen/ nehmen mit ſich nach Hauſe/ was ſie können; und bringen darum zween Haſen (oder Töpffe) mit ſich: In den einen werffen ſie zwey Theile von den Karpffen; ohnangeſehn/ daß dieſelbe/ in der Würtze und Zurichtung/ unterſchieden ſeynd: in den andren ſchütten ſie das Bier. Alles übrige/ ſo ſich nicht theilen läſſt/ als die Suppe/ daß Eingeweide/ und den Brey/ verzehren ſie zuſammen miteinander.

Offtgemeldter P. Balbinus gedenckt/ es habe Graf Ferdinand von Slavata, damaliger Gubernator dieſer Famili/ zum Ruhm ſolcher Liberalität/ ihm erzehlt/ daß bey dieſem Gaſt-Mahl der Armen/ etliche Bier-Siedens/ drauf gingen/ und gantze Fiſch-Teiche ausgeleert würden.

Betreffend die erſte Stifftung dieſes Mals/ ſo ſchreibt mehr beſagter Author/ wann man ihn ehedeſſen darum gefragt/ habe er anders keinen Beſcheid drauff zu geben gewuſſt/ als/ daß die Gottſeligkeit der Vorfahren ohne Zweiffel/ an ſolcher Gutthätigkeit gegen die Armen/ den erſten Anfang gemacht : Als man aber weiter in ihn gedrungen/ mit der Frage/ in welchem Jahr ſolches geſchehen/ und wie die erſte Stiffter mit Namen geheiſſen ? habe er ſeine Unwiſſenheit dißfalls/ durch Stillſchweigen / an den Tag geben müſſen. Welches ihn dann bewogen / durch Beforderung erſtgenannten Grafens Ferdinand/ wie auch deß Samuelis Carolidis, welcher damals aller ſelbiger Herrſchafften Haabe/ Güter/ und Einkommen/an ſtat deß Regentens/in ſeiner Verwaltung gehabt/ ſolcher alten Urkunden und Antiquiteten auch ſehr befliſſen geweſt/die alten Briefe deß Archivi (das iſt / der Ur-Cantzeley oder alten Brief-Kammer /) durchzuſuchen. Da er dañ erſtlich / gefunden daß/bey allen und jeden Jahren/ deß Süſſen Breyes Meldung geſchehn/ auch gar genau und richtig dabey aufgezeichnet worden/ wie viel man/ auf ſolchen Tiſch/ für ſo viel tauſend Mäuler/ gewendet. Der erſte Urſprung aber iſt ſo wenig / als einiger Buchſtab/ zu finden geweſt/ daraus er / in Original / hette eine Verordnung erſehn mögen / daß der Herr deß Schloſſes / und Vorſteher dieſer Famili/ ſolches Gaſt-Mal zu geben/ ſollte verbunden ſeyn : Welcher Stifftungs-Brief aber entweder/in einiger Feuersbrunſt/ oder durch andre Zufälle / in ſo langer Zeit / wol kan umgekommen und verlohren ſeyn. Dann dieſe ſo alte Gewonheit erſtattet ſelbſt Anzeigungs genug / ſie müſſe nicht ohne Urſach oder ungefähr nur alſo aufgekommen/ viel weniger ſo lange Zeit hero fort geſetzt/ und beybehalten ſeyn.

Weil dann/ aus den alten Schrifften und Ur-Brieſen/nichts zu hoffen geweſt: hat vorerſagter

Graf die allerälteſten Leute herzuruffen/ und Jedweden inſonderheit befragen laſſen/ ob/ und was ſie/wegen des Herkommens und Urgeſtiffts dieſer Gaſterey/ von ihren Vor-Eltern/ vernommen hetten?

Unter ſolchen Weiß-Köpffen/ befanden ſich neuntzig- ja allerdings auch hundert-jährige Greyſen: dieſelbe antworteten faſt gleiches Lauts/ ſie hetten von alten Leuten/ und von ihren Vätern/ verſtanden/ es wäre ehedeſſen eine fürnehme Matron fürnehmes Stamms geweſt/ deren man die Vormundſchafft/ oder Aufſicht der verwäiſten jungen Herzen von Neuhaus vertraut hätte; dieſe habe man/ weil ſie/ als wie eine Witwe/ in Witwen-Kleidung gegangen/ die **Weiſſe Frau** genannt; und ſey eben dieſelbe/ſo/wie die Vorfahren gleichſalls angezeigt/ bißweilen im Schloß erſcheine: Dieſelbe habe angefangen/ das Neuhäuſiſche Schloß zu bauen/ und viel Jahre/ über ſolchem Werck zugebracht/ mit groſſer Beſchwerung aller Unterthanen/ ſo ſie bey Grabung und Aufführung der Wälle/ Auffrichtung der Thürne/ Zuführung deß Kalchs/Sands/ der Steine/ und andrer Materialien/ biß zu gäntzlicher Vollendung ſolches weitläufftigen und groſſen Schloß-Gebäues/ ausgeſtanden: dabey ſie doch gleichwol ſolchen frohnenden Unterthanen freundlich zugeſprochen/ mit Vertröſtung dieſe Arbeit und Frohn-Dienſte würden ſchon mit eheſtem zu Ende gehn; auch Jedwedem ſeinen Tag- oder Arbeits-Lohn/ mit baarem Gelde/ bezahlt/ und ihnen zugeruffen habe: **Arbeitet/ für eure Herren/ ihr getreue Unterthanen/ arbeitet!**

Wann wir das Schloß werden verfertigt haben/ will ich euch/ und allen euren Leuten/ einen Süſſen Brey vorſetzen. Denn dieſe Art zu reden führten die Alten / wann ſie Jemanden zur Mahlzeit luden.

Nachdem endlich das Schloß in völligem Stande / und vollendet (welches / nach Ausſage dieſer befragten Alten/ im Herbſt geſchehn) hat die Frau/ ihres Verſprechens eingedenck/ allen Unterthanen ein herrliches Mal zugerichtet/ und/ unter währender Mahlzeit/ zu ihnen geſagt ; **Zu ſteter Gedächtniß eurer Treu gegen eurer lieben Herrſchafft/ ſollt ihr jährlich eine ſolche Mahlzeit haben : alſo wird das Lob eures Verhaltens / auff die ſpäte Nachkommen/fortgrünen.**

Nachmals / aber (ſagten dieſe gute ehrliche Grau-Köpffe) hetten die Hertzen für füglicher angeſehn / daß man dieſe Mahlzeit/ aus dem Herbſt/ auff den Tag und Gedächtniß der Einſetzung deß Heil. Abendmals / verlegte ; als an welchem ohne dem die Armen / von reichen und fürnehmen Chriſten/ tractirt würden ; und ſolche Verändrung deß Tags wäre eben ſo über-alt noch nicht/ ja ſie erſtrecke ſich noch kaum über hundert Jahre. Das war es/ was die hochbetagte Grau-Bärte davon ausſagten.

Womit der Author Alles / was vorhin / von dem Geſchlecht/ Namen/ und Lebens-Wandel der **Weiſſen Frauen** geſagt/ gnugſam verſichert und beſterigt ſchätzt ; und erſcheinet zugleich daraus/ nach ſeiner Meynung/ warum dieſes Gaſt-Mahl/ für die Armen/ von ihr ſo eyfrig und hefftig behauptet werde: weil ſie nemlich ihre Sachen ihr laſſe angelegen ſeyn/ über ihre Wolthätigkeit und Geſtifft die Hand halte/ und Verlangen trage/ daß es ewiglich bleibe.

Nachgehends macht dieſer Author/ nemlich Herr Pater Balbinus/ dem wir für dieſe ſo umſtändliche Nachricht/ guten Theils zu Danck verbunden ſeyn/ diejenige Häuſer (oder Schlöſſer) im Böhmen namhafft/ darinn man die Weiſſe Frau erblicke. In ſeinem erſten Capitel/ darinn er/ von dieſem Geſpenſt zu ſchreiben/ den Anfang macht/ nennet er die Oerter Krumlov/ Neuhaus/ Trzebonn (Wittengau) Frauenberg/ (oder Hluboka) das Schloß zu Bechinie, und das Schloß zu Teltzen &c.

Hernach/ im 16ten Capitel deß dritten Buchs/ namkündigt er noch andre mehr/ und ſagt/ es ſey für eine der gröſſeſten Göttlichen Wolthaten zu achten/ daß die Herren von Schvvamberg eben ſo wol/ durch der Weiſſen Frauen Erſcheinung/ ihres bevorſtehenden Todes/ ehedeſſen erinnert worden; ſintemal ſie ſich gleichfalls/ in dem ertz-altem Schloß Kraſelovv, oder Schvvamberg/ alsdann habe ſehn laſſen: Und habe er von den Bedienten dieſer Herren vernommen/ daß ſie/ vor dem Tode der letzten Gebrüder ſolcher Famili/ noch erſchienen: Ob die Göttliche Gnade dieſes Privilegium (ſo titulirt er es!) noch weiter heut auf die Erben ausgedehnt habe/ wiſſe er nicht zu berichten; wiewol es/ von etlichen Perſonen/ bejahet werde.

In dem Schloß (ſchreibt er ferner) der Berkarum (derer von Berka) und der Lippæorum ſehr altem Neu-Schloß Novvy zamek, wird noch heut/ wie bekandt / die Weiſſe Frau geſchaut/ auch daſelbſt die wahre Geſtalt dieſer Verſtorbenen/ jetzo aber ums Schloß herum wandrenden / Weiſſen Frauen/ auf einer an der Wand hangenden Tafel gemahlt/ den Leuten gezeigt.

Hiebey erinnert er ſich / von einem Ordensmann gehört zu haben / daß etliche Jungfern und Mägde/ nach Mittage / ins Schloß gegangen/ allerley Schelmerey und Kurtzweil unter ſich getrieben/ und zuletzt ſolches Bildniß der **Weiſſen Frauen** / muthwilliger Weiſe einander / mit ſtarckem Gelächter / gewieſen : Unter ſolchem ihrem Spaß/ ſey plötzlich ein Geräuſch entſtanden/ darüber ſie erſchrocken / und davon geloffen ; die Letzte aber/ in der Flucht/ erwiſcht und durch eine verborgene Gewalt (angemerckt/ ſie Niemanden geſehen) beym Rock / der ihr auffgehaben ward/ angehalten/ und / als ſie zu ſchreyen angefangen/ kaum wieder loßgelaſſen worden : Solches habe beſagter Ordens-Mann/ als welcher dabey geweſt/ Selbſt mit angeſehn.

Das wühſte Schloß Tollenſtein / von welchem das Gerücht geht / als ob viel Schätze darinn verborgen ligen / hat gleichfalls die Weiſſe Frau zur Einwohnerinn / oder Beſucherinn. Sie ſchauet unterweilen zum Fenſter herab : darüber ſich alsdann die Wandersleute verwundern/ und ſie grüſſen.

Das ſeynd alſo die Oerter in Böhmen/ da man ihrer anſichtig wird. Daß auch in Francken/ und in der Marck Brandenburg / an theils groſſen Höfen der Proteſtirenden/ die Weiſſe

Frau/ zur Anzeigung wigtiger Vorfälle ſonderlich aber hoher Trauer-Fälle/ ſich ins Geſicht ſtelle/ habe ich oben ſchon berichtet.

Sie ſey und bleibe nun/ wer ſie wolle: ich verlange ſie weder weiß/ noch ſchwartz/ zu ſehen; will auch keines Vorzeichens zur Warnung für einem unverſehener Lebens-Endſchafft erwarten; ſondern mich genug gewarnt achten/ und täglich auch ſelbſt warnen/ mit der Warnung deß HErrn: **Wachet! denn ihr wiſſet nicht/ zu welcher Stunde deß Menſchen Sohn kommen wird.**

* * *

XIV.

Die Jungfrau zu Perenſtein.

NIcht allein GOttes/ ſondern auch des Menſchen/ als deß Göttlichen Ebenbilds/ Affen ſpielt der helliſche Gauckler/ und acherontiſche Comediant: wiewol nicht/ aus Beliebung/ ſondern zur Verſpottung und Verleitung der Menſchen. In den Bergwercken/ und manchen unheimlichen Häuſern/ affet er der menſchlichen Handlung; in manchen ſo wol bewohnten/ als unbewohnten Gebäuen/ aber auch der menſchlichen Geſtalt nach/ und bildet bald dieſe/ bald jene Perſon für; am meiſten aber ſolche/ die durch Tod-Sünden/ oder durch Selbſt-Mord/ das Bild GOttes/ in ihrer Seelen/ gäntzlich ausgeleſcht. Denn wie dieſe deß Satans Bild/ in ihrem

rem Leben/ getragen : alſo trägt er wiederum ihr Bild/ nach ihrem Tode : und triumphirt damit/ als wie ein Türck / der ſeines erlegten Feindes Harniſch anzeucht/ oder den Kopff deſſelben / auff die Schau am Spieß herum führt. Hievon können wir /in folgender Geſchicht/ ein Muſter ſehn.

Nachdem der Jeſuit / Pater Johannes Drachovius, im Jahr 1626/ als/ in Böhmen/ die Reformation ſchier vollzogen worden/ ſich daſelbſt auch bemühet hatte/ viel Leute zur Römiſch-Catholiſchen Religion zu bringen ; wie er dann würcklich auch Viele derſelben dazu überredet hat : ſetzte er ſeine Reiſe / in das angräntzende Mähren : auff daß er allda gleichfalls der ſtarck fort-gehenden Reformation ſeine Zunge leihen / und das/ wozu man ihn geſand / ausrichten möchte. Da er dann zuforderſt/in dem berühmten Schloß **Petenſtein** (wovon wir auch anderswo allbereit Meldung gethan) anlangte/ und die Keyſer- und Königliche Befehl-Schreiben vorzeigte. Worauff man ihn auch alſofort aufgenommen / und im Schloß mit einem Loſament verſehn hat.

Er gewann Luſt/ als ein Mann/ ſo der Curioſitet nicht feind / bey dieſer Gelegenheit/ und guten Weile/ die Gelegenheit deß Schloß-Gebäues zu beſichtigen : fing derhalben an/ gleich in den erſten Tagen ſeiner Ankunfft/ um/ und durch das Schloß zu ſpatziren ; beſtieg die Thürne/ durchblickte die offenſtehende Gemächer und Zimmer/ beſahe auch von der Höhe herab/ die gantze Umligenheit/ oder Nachbarſchafft.

Indem er nun ſo gar emſig war / Alles zu mercken/ was merckens und beſehens werth ; begegnete ihm endlich eine andre Merckwürdigkeit: Denn es ging eine zierlich-auffgeſchmückte Jungfrau / aus einem Gemach / hervor / mit einem Bund-Schlüſſel. Er / der ſie / für eine Hof-Dame / oder Kammer-Jungfrau / anſahe / grüſſte / und redete ſie freundlich an. Sie ſtund ſtill / um ſein Gewerbe anzuhören. Er ſagte / Er ſey allhie angekommen / als ein Gaſt / die Unterthanen / in der catholiſchen Religion / zu unterrichten; wolle derhalben auch Jhr ſeine geiſtliche Auffwartung hiemit angeboten haben / und an ſeiner Dienſthafftigkeit nichts ermangeln laſſen.

Sie / die Schöne / lächelte ihm hierauff überaus lieblich zu / mit einem gar züchtigem Blick / und / gleich als ob die Schamhafftigkeit ihr keine Gegenrede zulieſſe / neigte ſie / an ſtat der Antwort / ſich gegen Jhm / wie das Frauen-Zimmer pflegt / gar höflich und ehrerbietig; und ging damit alſofort von dannen.

Nach Vergehung einiger Tage / wollte dieſer Pater eine Predigt thun; ſuchte derwegen / damit er ſeinen geſchriebenē Auffſatz deſto unverhinderter der Gedächtnis einpflantzen könnte / und ihn niemand in ſeiner Meditation verſtöhrte / die Einſamkeit. Da erblickte er dieſelbe Jungfrau abermal / und zwar in einer Sommerlauben / (oder auf einem Gange) mit auffgelöſeten / und ums Geſicht herum hangenden / **Haar-Locken**: welche ſie / mit ſonderbarem Fleiß / kämmete; aber / nach gleichſam unverſehener Erſehung / deß Paters / alſofort hinterwerts / auff den Rücken / zurück warff / und ſich zu erkennen gab.

Er / der gar ernſthaffter Natur / und allezeit für einen eifrigen Mann geachtet worden/ gab ihr einen Verweis/ mit dieſen Straff-Worten : **Ey! Es ſchickt ſich nicht/ daß man am Sonntage/ gar zu viel / auff das ſchmücken und putzen/ dencke: Beſſer/ man bereite die Seel/ zur Anhörung Göttliches Worts / durch ein andächtiges Gebet !** Sie that/ als begehrte ſie ihm zu gehorchen ; verbarg ſtracks den Kamm/ legte die Hand auff den Mund / neigte das Haupt gantz ehrerbietiglich / und ging damit hinweg.

Er ſtieg hernach hinunter/ und begab ſich/ aus dem Schloß/ nach der Kirchen / welche gantz von weiſſem Marmel erbaut iſt ; verrichtete daſelbſt den Gottesdienſt/ und legte die Predigt ab. Es gefiel ihm aber nicht/ daß/ ob er gleich / überall in der Kirchen / die Augen herum gehn ließ / ihm doch beſagte edle Jungfrau nirgends zu Geſicht kommen wollte : gedachte/ ſie mögte etwan / zur Römiſchen Religion / keine Luſt tragen / oder ſonſt/ die Kirchen offt zu beſuchen / nicht gewohnt ſeyn. Darum / als er wiederum auffs Schloß kam / klagte er darüber/ bey dem Schloß-Hauptmann/ daß die Haus- und Hof-Genoſſen / welche Andren billig/ mit gutem Exempel/ leuchten ſollten / ſelbſt davon blieben. Der Hauptmann (oder Commendant) fragte / was das für eine Jungfrau dann wäre/ die er ſo verklagte ? was ſie für Geſtalt und Kleidung / und wo er ſie vorhin geſehn hette ?

Da kams heraus / daß das jungfräuliche Geſpenſt/ welches/ von undencklicher Zeit hero/ im Schloß/ herum geht/ ſich dieſem Pater zu Geſicht geſtellet/ und denſelben betrogen. Alſo muſte er ſeinen Unwillen fahren laſſen/ und deß Handels lachen. (a)

Dieſe ſeltſame Begegnung hat er/ in ſeinem Alter/ dem vor-benamten Pater Balbino, ſelber erzehlt: aus dem ich ſie allhie dem geneigten Leſer mitgetheilt. Und diß iſt dieſelbige Jungfrau von Perenſtein/ welche vormals einen frechen und verſoffenen Soldaten/ der mit ihr löffeln wollen/ todt gedruckt: wie/ am andren Ort/ von mir/ in dieſem Werck/ berichtet wird. (b)

XV.

Die entdeckte Nachtmär.

DJe Einbildung betriegt offt/ im Wachen; doch noch viel öffter im Schlaff und Traum/ und zwar viel härter/ bey denen Melancholiſchen oder ſchwer-blutigen Leuten: Denn das Temperament deß Geblüts gebiert ſonderlich hiebey ſehr unterſchiedene Würckungen/ und macht/ nebſt der verletzten Phantaſey/ dem Menſchen allerley abentheuerliche Händel vorſtellig/ ſo nicht alle zu erzehlen ſeynd: alſo gar/ daß ſie/ im Traum/ ihr ſtärckſtes Vermögen zum täuſchen übet; bevorab in einem ſolchen Traum/ der von einer gewiſſen Kranckheit/ oder kräncklichen/ und übelgemäſſigten/ Leibes-Beſchaffenheit entſtehet. Welcher Art Träume gemeinlich/ die gantze Nacht durch/ den Menſchen/ mit falſcher Einbildung/ verſtricken/

(a) Referente ſupra laudato Authore p. 192. lib. 3.

(b) Unter dem Titel der einbüſſenden Vermeſſenheit.

cken/ das Gemüt hefftig verwirren und beſtürtzen/ auch die Sinngeiſter dermaſſen angreiffen und bewegen / daß/ obſchon alle Vorſtellungen ſolcher Träume falſch und eitel / ſie dennoch den Menſchen nicht weniger bewegen / einnehmen / und bereden / als ob es warhaffte und würckliche Begebenheiten wären.

Aus dieſer Urſach pflegt Mancher / nachdem er eingeſchlaffen / meynen / er wache / und erblicke gewiſſe wüſte Bilder / die auf ihn anfallen. Und dahin gehört auch / was man insgemein von dem Alp / oder von der Nachtmähr / ſchwätzet/ ſo auf den Schlaffenden fallen ſoll / wie eine ſchwere Laſt / und ihn dermaſſen hart beladen / daß ihm darüber gar bange werde / und er darunter ſchier erſticken müſſe: da doch ſolches/ von einem dicken/ groben Dunſt / herrührt/ welcher theils den Gang der Sinngeiſter (Spirituum animalium) ſperret/ theils / durch ſeine gröbliche Subſtantz/ die Kräffte beſchwert / und ſo hart bedruckt / daß Einer gar beſchwerlich dafür Odem ziehen und Lufft ſchöpffen kann.

Indem nun ein ſolcher grober Dunſt auch der Seelen ſich / als wie ein Nebel / præſentirt / und vorſchwebet / erſcheinen derſelben allerley Phantaſeyen / Bildniſſen / und gleichſam Geſpenſter: bevorab den Melancholiſchen / das iſt denen / die Noth von der Galle haben ; und den Knaben. Etliche Medici, als Foreſtus und Hollerius, nennens **das Nacht-Fräiſchlein**/ oder/ mit dem Galeno, **das kleine Fräiſchlein**. Wie es dann / aufs wenigſte/ bißweilen ein Vorſpiel deß rechten Fräiſchleins iſt: daran/ nach Syſimachi Bericht/

zu Rom / in einem Jahr / gar viel kleine Knaben geſtorben. Welches doch gleichwol auch nicht allemal darauf erfolgt : immaſſen Manche darüber klagen / wie ſie / zu Nachts / gedruckt / und geängſtet werden ; doch darum hernach / von keinem Fräiſchlein / oder böſen Kranckheit / angegriffen werden.

In Ober-Teutſchland / ſprechen die gemeine Leute / wann ſie / bey ſchlaffender Nacht / dergleichen Beſchwer empfunden / **Es hat mich die Trude gedruckt!** Geben alſo einer Hexen die Schuld / in Meynung / ſelbige ſey auf ſie gefallen / und ihnen ſo überläſtig geweſt / daß ſie ſchier erdruckt wären.

Ob nun zwar diß insgemein eine natürliche Kranckheit : kann man doch gleichwol nicht leugnen / daß der Satan / welcher gern / zu der Melancholey / ins Bad gehet / wie man zu reden pflegt / ſich nicht bißweilen ſolte mit einmengen / und entweder den Leuten ſolche Hertzens-Bangigkeit unnatürlich vergröſſern / oder auch / unter währendem ſolchem Bedruck / ſo wol den Manns- als Weibs-Bildern eine geile Empfindung eindrucken / und eine Luſt / der Geilheit weiter zu pflegen / erwecken.

Die Heiden hat der Teufel / ohne Zweifel / offt alſo verirt und bethört. Deßwegen nennet Plinius (a) den Druck deß Alps Malum dæmoniacum, und Faunorum in quiete ludibrium.

Es giebt aber / leider! die Erfahrung / daß auch manchen Chriſten / noch heutiges Tages / auf Göttliches Zulaſſen / im Schlaffe dergleichen begegne:

(a) lib. 25. c. 4.

gegne: darum erfahrne Medici den Alp/oder die Nachtmär/ in natür- und unnatürliche/ unterſcheiden/ und ſolches/ durch Exempel/ beglauben. Worunter inſonderheit dieſes denckwürdig und faſt lächerlich ſcheinet/welches man/beym D. König (a) und Freudio (b) lieſet.

Ein gewiſſer Rechtsgelehrter lag/ in einer berühmten Reichs-Stadt/ im offentlichem Wirthshauſe/ und zehrte auf ſeinen Koſten; ein wolgefärbter lebhaffter Mann/ der nicht allein ſeines fürnehmen Geſchlechts/ ſondern auch wolberedten Munds/ zier- und manierlichen Weſens halben/ bey jedermann gar beliebt/ aber ledig und unbeehlicht war. Derſelbe ward ſchier/ alle Nächte/ angefochten/ und mit dieſem Ubel/ faſt biß auf den Tod/ geplagt/ ja an Kräfften ſchier gäntzlich erſchöpfft/ und gantz gefährlich geſchwächt.

Er ſuchte Raht dawider/ bey den Aertzten/ und brauchte gar fleiſſig/ was ſie ihm verſchrieben; aber vergeblich/ und ohne Frucht. Indeſſen hielt die nächtliche Bedruckung immerfort an/ mattete den frommen Mann je länger je mehr ab/ und mergelte ihn gantz aus.

Endlich kommt ein Landfahrer zu ihm/ und giebt ihm den Raht: wann der Druck aufgehört/ ſolle er ſtillſchweigends aufſtehen vom Bette/ und in ein Glas ſein Waſſer abſchlagen/ hernach das Glas/ mit einem Pergament/ überall wol verbinden/ und in eine verſperrte oder verſchloſſene Truhen hinſetzen/ alsdann erwarten/ was/ nachgehenden Tags/ drauf würde erfolgen.

(a) In Heptad. Caſ. Conſc. Miſcell. cap. 2.

(b) Quæſt. 79.

Der Juriſt gehorcht dem Marckſchreyer / und nachdem er / von dem gewöhnlich-verdrießlichem Gaſt / abermal über alle Maſſe abgemattet worden / thut er / wie man ihn unterwieſen / unterläſſt nichts von allen dem / was ihn der Landfahrer gelehrt. Darauf erſcheinet / folgenden Tags / um neun Uhr / vor ihm / eine alte / Runtzeln-volle Vettel: welche / in Gegenwart ſeiner / und ſeines Rahtgebers / deß Landfahrers / mit vielen Threnen bittet / er ſolle doch das Trühlein auffſperren / und das vermachte Glas ausſchütten: im Widrigen / würde ſie / wegen Verhaltens ihres Waſſers / das Leben einbüſſen.

Solches wollte er nicht thun; ſondern ſchändete ſie hefftig aus / und verzoch eine gantze Stunde / ehe dann er ihr Hülffe widerfahren ließ. Weil ſie aber / mit weinen und flehen / demütig anhielt; ließ er ſich erbitten / und bewegen / die Truhe zu öffnen / und goß das Glas aus.

Gleich darauf fing ſie an / zuſehens aller Anweſenden / ihr Waſſer zu laſſen / welches / langſt der gantzen Gaſſen / biß an ihr Haus / von ihr lieff.

Und alſo hat man erkannt / daß ſie eine Hexe wäre / und dem Rechtsgelehrten bißhero ſolche Plage angethan hette. Denn / von ſelbiger Zeit an / iſt er gleich geſund / und von dergleichen Druck weiter nicht beſchwert / noch entkräfftet worden.

Dieſer Rechtsgelehrter hat aber / wie fromm und chriſtlich er gleich / von dem erſten Verzeichner dieſer Geſchicht / wird ausgegeben / gleichwol gar ſündlich hieran gehandelt / daß er dem abergläubiſchem Raht deß Landfahrers gefolgt: und erſcheinet hieraus / er müſſe / in einem würcklichen Chriſtenthum / noch ziemlich ſeicht geweſen ſeyn: ſintemal er ſonſt ſein Vertrauen vielmehr auf GOtt / und ein eyfrig-anhaltendes Gebet / weder auf ein ſo verwerfflichẽs / und aus deß Satans Artzney-Kunſt entſprungenes / Mittel / geſetzt hette.

Ein Gleiches erzehlt Doctor Frommannus, welches / wie er berichtet / in ſeinem Vaterlande / ruch- und kundbar worden: nemlich / daß Einer / den gleichfalls der Alp / oder die Nachtmär / gedruckt / eben dergleichen / von Jemanden erlernetes / Mittel vorgenommen / ſein / nach erlittenem Druck / aufgefangenes Nacht-Waſſer / bey der Nacht / in ein Glas gethan / und drey Tage lang fleiſſigſt verwahrt habe. Nach deren Verflieſſung / die Magd zu dem Mann gekommen / und gebeten / daß er doch das Glas wider den Boden werffen wollte. Deſſen derſelbe ſich anfänglich zwar geweigert / doch endlich ſie erhört hat / auf ihr ernſtliches Angeloben / daß ſie ihm weiter nicht beſchwer- noch ſchädlich fallen wollte.

Da er nun das Glas aus der Hand geworffen / und zertrümmert; hat die Hexe / noch unverucktes Fuſſes / einen gantzen Strudel oder Fluß Waſſers von ſich geſtrömt / und ihren ſo lange bißhero zuſamingeſpahrten naſſen Schatz / auf ein Mal / ausgeſchüttet. Iſt aber nachmals / nachdem ſie reiff zur Straffe geweſt / zum Scheiterhauffen verdammt worden / da dergleichen Schweſtern hingehören. (a)

(a) D. Frommann. lib. 3. de Faſcinat. Magica, parte X. Sect. 2. c. 5. p. m. 996.

Weil aber dergleichen Herbeyziehung der Truden nicht natürlich / noch durch ſolche Einfaß- und Verſpertung deß Nacht-Waſſers eigendlich geſchicht; ſondern durch deß Satans Würckung / der die Hexe alſo / mit Aufhalt- und Hemmung ihres Waſſers / alsdann tribulirt: ſteht leichtlich zu erachten / daß ſolche Befreyung von dem Alp-Druck / durch eine ſtille und eingewickelte Bündniß (per pactum implicitum) mit dem Teufel ausgewircket / ſolchem nach von keinem wahren Chriſten / auf dieſe Weiſe / geſucht werde. So iſt es auch manches Mal nicht eben die Hexe ſelbſt / ſondern der Satan / welcher / in ihrer Geſtalt / erſcheint: darüber gar leicht manche unſchüldig ins Geſchrey und Verhafft / welches der Satan offt ſucht / fallen könnte. Wie ich mich dann eines denckwürdigen Exempels erinnere / welches / bey meiner Jünglings-Zeit / vorgegangen / und ich in meinen / vor ein und zwantzig Jahren herausgegebenen / Monats-Unterredungen (wo mir recht / in derjenigen / welche die alleredelſte Rache titulirt wird) beſchrieben habe: daraus man erkennet / daß nicht alle Mal ſolche Hexen ſelbſt / ſondern vielmals auch wol der Satan / in ihrer Geſtalt / ſich einſtelle / und um Beyſeit-thuung deß Zwang-Mittels anhält. Welches Exempel / weil es zu Franckfurt / in benannter Unterredung / ſehr falſch gedruckt worden / ich gleich nechſt dieſer entdeckten Nachtmähr / erzehlen will; allhie aber noch beyfügen muß / was Heurnius, in ſeiner Schrifft von den Kranckheiten deß Haupts / erzehlet / und noch ein Andres / ſo unlängſt in dieſen Jahren etlichen Perſonen begegnet iſt.

Jch

Ich erinnere mich/ ſchreibt er/ daß/ als ich noch ein kleiner Knabe war / ich / neben einer gar erbarn und tugendhafften Matron/ ſchlieff. Indem dieſelbe einsmals im Schlaffe lag / erblickte ich einen ſchwartzen Kerl/ der ſich über ſie auf das Deckbett zu legen ſchien. Deß Morgens/ klagte ſie / der Alp hette ſie beſallen. Ich/ ob ich ſchon nur ein Knabe war / durffte ihr doch / von ſolchem ſchwartzem Kerl / nichts ſagen: weil er mich bedrauet hatte / wofern ich etwas davon ausſchwätzen würde. (a)

Endlich iſt mir auch ein Exempel jetziger Zeit bekandt / von zwo Jungfrauen; welche / weil ſie Schweſtern / und von ihren Eltern eine geringe Verlaſſenſchafft genoſſen / ſich / mit einer künſtlichen Hand-Arbeit / in einer beſtandenen Zinſwohnung / bey ehrlichen Leuten / ehrlich und züchtig / fortbringen/ in einer gewiſſen anſehnlichen Stadt/ welche hiebey zu nennen unvonnöthen. Dieſelbe haben etliche Jahre ſolchen Zins bewohnt / in einem ſolchen Hauſe/ da es unheimlich/ das iſt / vom Geſpenſt nicht allerdings rein ſeyn ſoll: weil ſie / bey ihrem Einzuge / nichts davon gewuſſt. Allda iſt ſehr offt / und / in mancher Wochen / wol drey oder vier Mal/ zu Nachts / etwas auf ſie gefallen/ ſo bald ſie ſich nur zu Bette gelegt/ und hat ihnen einen ſolchen Druck gegeben / als ob ſie / mit einer überaus ſchweren Bürde belaſtet würden: ſo daß/ vor Angſt und Bangigkeit beſorgender Erſtickung/ Eine der Andren kein Wort zureden / noch um Hülffe ſchreyen können.

(a) Heurnius Tract. de Morb. Capitis, cap. 30.

Solches iſt ihnen nicht nur im Schlaffe/ ſondern auch/ und zwar mehrentheils/ im Wachen/ begegnet. Ja! ſie haben es vielmals auch geſehen/ zumal beym Mondſchein / zu ihnen kommen / wie ein düſteres Schatten-Bild: da ſichs denn gleich/ zu ihnen / auf das Deckbette geworffen. Maſſen ſie erſtlich durch eine andre glaubwürdige Perſon/ hernach auch ſelbſt ſolches einem / mit wolbekandtem gutem Freunde / unterſchiedliche Mal geklagt/ und um ſeine Meynung ihn erſucht / wie dem Ubel am beſten abzuhelffen ſeyn mögte.

Derſelbe vermeynte zwar anfänglich / ihre falſche Einbildung mahlte ihnen nur ein ſolches Schatten-Bild vor/ indem ihr ſelbſteigenes ſchweres Geblüt ihnen die Gleichheit einer überfallenden Bürde ertichtete: Derhalben ſein Raht dieſer war/ daß ſie einen verſtändigen Medicum. um eine Correction deß Geblüts / begrüſſen ſollten. Weil ſie aber / auſſer dieſem Schrecken / ſonſt ſeithero geſund / dazu zu keiner Melancholey geneigt/ ſondern vielmehr blutreicher Natur ſich befunden hatten: wollte ihnen ſolches nicht eingehen / daß es nur eine Täuſcherey der Einbildung wäre: zumal weil auch ein und andres Artzney-Mittel / ſo ihnen allbereit etliche Medici dawider verſchrieben/ nichts geholffen.

Uberdas klagten ſie/ daß/ bey Nacht nicht allein/ ſondern auch bey liechtem Tage/ ſo wol in ihrem Schlaff-Gemach / als in den übrigen Wohn-Zimmern / ſich ein furchtſames Gepolter / faſt täglich / erhübe. So hette ſich auch / indem ſie die Stegen hinab- oder hinauf gehen wollen / ein ſchwartzer / langer / häßlicher Mann zur Seiten hingeſtellt: Welcher bißweilen ihnen nachgegangen/ indem ſie aus der Küchen nach der Stuben gewollt: Und ſolches hette ſo wol die Eine/ im Rückſchau/ als die andre/ welche hinter ihr/ in der Küchen/ſtehn geblieben/ in der Mittags-Stunde/ erblickt. Zudem wäre unlängſt/in Gegenwart einer gewiſſen Perſon/ bey hellem Tage/ ein ſolches raſſeln/poltern/ und werffen/ in der Stuben/ entſtanden/ daß dieſelbige/ ſolches geſpenſtiſchen Getöſſes annoch ungewohnte/ Perſon/ mit einem vor der Stirn ausbrechendem Schweiß/ ihre Angſt gnugſam angezeigt/und bey ihnen/ſo lange ſie dieſes Zimmer bewohnten/einzukehren verredet hette.

Weil nun ihr darüber zuletzt ziemlich-erblaſſendes/ und je länger je mehr abnehmendes Angeſicht/ mit der Zeit/ über ſo vielfältige Angſt und Erſchreckung/ eine elende Geſtalt gewann/ und alſo ihrer offt-wiederholten Klage einen glaubhafften Schein gab: ſagte der gute Freund/ ſie ſolltens ihrem Beichtvater anzeigen/ und ſich bey ihm Rahts erholen. Ihre Antwort war/ daß ſie ſolches ſchon etliche Mal gethan/ und derſelbe ihnen das liebe Gebet recommendirt hette; das Ubel aber dennoch nicht aufhören wollte.

Da ermahnte ſie der Freund/ ſie ſollten ausziehen/ und einen andren Zins beſtehen. Und als ſie zur Entſchüldigung einwendeten/ daß ſie/ wigtiger Urſachen und Hinderniſſen wegen/ noch unterm halben Jahr/ſolche Zins-Wohnung nicht verlaſſen könnten/auch der Hauswirth/ein reicher wolhabender Mann/ ſie mit gerichtlicher Verklagung bedrauete/ falls ſie/ durch frühzeitigen Auszug/ ihm ſein Haus verſchreyt machen würden/ und ohne dem den/ noch lange nicht verwohnten/ Zins völlig wollte entrichtet wiſſen: rieth er ihnen / ſie ſollten den Teufel verachten/ und ihm weh thun/ mit geiſtlichen Lobgeſängen / auch zu Nachts / von ſeinem Fall/ verſchertzten engliſchen Hoheit/ und künfftiger Verurtheilung/ miteinander reden/ dazu auch ſeiner ſpotten/ mit Vermeldung/ in was für einen verächtlichen Stand er ſich geſetzt; wie thörichte Händel er triebe/ daß er/ gleich einem Fatznarren/ Gauckler / und Poſſenſpieler/ handelte/ und/ wie ein Jean Potage, agirte; doch aber ſtets dabey ſich/ mit feſtem Vertrauen / an GOtt halten / und gedencken/ daß / ohn deſſen Verhengniß / ihnen kein Härlein vom Haupt fallen könnte: Wann ſich dann ein Gepolter hören lieſſe/ ſollten ſie/ zum Teufel/ ſprechen: Polter immerhin / biß du müde wirſt: dir zu Gefallen / ziehet man nicht / vor der Zeit / aus; und darauf ein gläubigs Schutz- und Trutz-Lied/ von GOttes Bewahrung / ſingen / auch zum offtern ihn hören laſſen / was er / ohn GOttes Erlaubniß / für ein ohnmächtiger Teufel ſey / der als ein ob gleich grimmiger und gebiſſiger / doch gleichwol aber angelegter Ketten-Hund / nicht weiter reichen könne/ als die ihm anhafftende Kette deß Göttlichen Verhengniſſes verſtatte / auch am Ende der Welt / für dieſe ſeine phantaſtiſche Verunruhigung / und boshaffte Schrecken / und Gauckel-Poſſen / ein böſes Trinckgeld zu gewarten habe.

Allein der offtermalige Schreck hatte ihnen den Mut dermaſſen ſchon geſchwächt / daß ſie bekannten / es mangle ihnen das Hertz / dergleichen Trutz dem Satan zu bieten / aus Befahrung eines Unglücks. Darauf der Freund verſetzte / daß kein rechtgläubiger / und mit einem guten Gebet beharniſchter / Trutz / ſondern eher die zaghaffte Furcht und Blödigkeit den Teufel trutziger und gewaltiger machte; ja! daß eine ſolche mißtrauige Furcht / welche Chriſten nicht gezieme / eben das rechte Neſt gleichſam und Luder ſey / darinn der Satan / mit ſeinen geſpenſtiſchen Larven und Gauckeleyen/ ſich am liebſten aufhielte und verweilte.

Es hat doch hierauf / nachdem ſie mit ernſtlichem Gebet / und Geſange / täglich angehalten / gleichwol die Plage ſamt der geſpenſtiſchen Erſcheinung etwas nachgelaſſen / auch das Gepolter ſo gar offt ſich nicht mehr hören laſſen; ohn allein wenig Tage / vor ihrem / nach einem halben Jahr erfolgtem / Auszuge: da ſich nicht allein das poltern und werffen von Neuem erhebt / und Etwas die Stiegen auf- und abgerauſchet / ſondern auch das Geſpenſt wieder erſchienen; gleich als obs ihnen hiemit die Letze ſpendiren wollte.

Nachdem ſie aber / in eine andre Wohnung / gekommen; ſeynd ſie / von dem an / alles ſolches Ungemachs und Beſchwers / gäntzlich befreyt blieben.
Woraus abzunehmen / daß kein ſchweres Geblüt / noch betriegliche Einbildung / ſie
vorhin gedruckt.

* * *

XVI.

Das herbeygehexte Hexen-Geſpenſt.

OB ſchon die abergläubige Waſſer-Probe vieler Orten noch im Gebrauch iſt : wird ſie doch/ von allen gewiſſenhafften Rechtslehrern/ verworffen : weil ſie nicht allein ungewiß und betrieglich iſt ; ſondern auch abergläubig/ und durch ſolche Scharffrichter erfunden/ oder beglaubt/ die ſich verbotener Künſte verdächtig gemacht. Ich könnte auch manches Exempel vorſtellen/ zu beweiſen/ daß manche unſchuldige Perſonen dadurch an Ehre und Blut gefährt/ ja gar ſchier auff den Scheiterhauffen gekommen wären ; ſo man nicht endlich den Betrug/ welchen manche boshaffte Hencker hierbey zu ſpielen wiſſen/ entdeckt hette : aber dieſe Weitſchweiffigkeit würde uns nur zu lange / von vorgeſetzter Haupt-Erzehlung / aufhalten.

Noch viel weniger laſſen redliche Rechtsgelehrte/ Richter und Schöpffen zu/ daß eine Hexerey/ durch die andre/ entdeckt/ oder deß Teufels Auſſage durch die Wahrſager/ oder auch die/ durch abergläubige Mittel verſchaffte/ Erſcheinung ſolcher Weiber/ welche man/ wegen eines empfangenen Schadens/ es ſey an Menſchen/ oder Vieh/ in ſtarcken Verdacht hat / vor Gericht einer rechtlichen Erweiß/ und Anzeigung ähnlich geachtet werde.

Nichts deſtoweniger wird doch noch/ bey manchen ungelehrten Gerichten/ darauf geſehen ;

zuma,

zumal auff die Waſſer-Probe: als wie auch/ meines vollkommenen Erinnerns/ ungefähr vor 40 Jahren geſchehen zu N. N. da ſich ein Mann unterſtanden/ auff einen ſolchen hoch-verdammlichen und verfluchten Beweis/ eine Perſon anzuklagen/ und das unverſtändige Gericht dieſelbe darauff in Verhafft/ und zur ſcharffen Pein-Frage gezogen.

Einem Bürgersmann daſelbſt fiel ſein Pferd/ bey Nacht/ plötzlich um/ und verreckte: darauf ging er hin zum Scharffrichter/ und erholte ſich Raths bey demſelben/ wie er doch die Teufels-Hexe erfahren möchte/ welche ihm ſein gutes Roß hette umgebracht. Dieſer Lehrmeiſter ſagte/ er ſollte einen Hafen mit Fleiſch zum Feuer ſetzen/ und das Fleiſch mit etwas/ das ich nicht gantz ausſchreibe/ beſiechen: Alsdenn müſſte die Trude kommen/ und bitten/ daß er den Topff mit dem Fleiſch vom Feuer wegthäte: Alſo könnte er ſie dann wol ins Geſicht faſſen/ und kennen.

Jener gehorcht ſolchem Raht/ und bringt um Mitternacht (wie dann alle ſolche Händel von der Nacht/ und keinen Kindern deß Liechts anſtändig/ ſeynd) das Fleiſch zum Feuer. Indem ſolches anhebt zu ſieden/ kommt eine alte erbare verwittibte Matron/ von ungefähr 70. Jahren/ daher geſchlichen; bittet/ der Mann wolle den Topff mit dem Fleiſch vom Feuer abnehmen; ſie aber werde ſchon das Pferd zahlen/ und ihm alſo den Schaden erſetzen.

Er/ der nicht anderſt ſich einbildete/ als die wahre leibhaffte Perſon/ vor ſich zu ſehen/ die er ſehr wol kannte/ kunnte ſich nicht gnug verwundern/

daß eine ſolche Frau / ſo der Fürnehmſten eine in der Stadt / dazu eines äuſſerlich-frommen Wandels / ehrlichen Gerüchts bey Jedermann / auch in der Kirchen ein Liecht der Andacht und Gottesfurcht / mit Hexerey ſich beſudelt haben ſollte. Sagte derhalben : Ob ich zwar eure Perſon / liebe Frau / jetzo hier zu ſehen / nimmermehr hette vermutet / als von welcher ihm wol Niemand dergleichen Gedancken machen ſollte : will ich euch doch nicht mehr quälen ; weil ihr mir die Erſtattung verſprecht. Wann ihr das thut / was ihr verſprecht / und mir alſo meinen Schaden gut macht; ſo geht mich hernach eure Sache weiter nichts an ; und begehre euch keine Ungelegenheit zu machen. Ich muß 40 Reichsthaler / für mein Pferd haben: Und wann ihr mir die morgen gebt ; ſo habe ich ſchon ein Maul / das ſchweigen kann. Sie verſichert ihn / folgenden Tags / zu vergnügen : er ſolle doch nur aber / gleich alſofort / den Hafen vom Feuer wegräumen. Welches er thut.

Nachdem der Morgen angebrochen / kam der Mann zu ihr ins Haus / und begehrte das verſprochene Geld.

Sie ließ ſich ſein Anbringen höchlich befremden ; nahm es auff / für eine grobe Schmach / Ehren-rührige Verleumdung / und Beſchimpffung / daß er das Hertz genommen / nicht allein zu ihr ins Haus herein zu platzen / ſondern noch dazu eines ſolchen Handels ſie zu zeihen / für dergleichen ſie GOtt in allen Gnaden ſollte behüten. Alles Hausgeſinde / ſagte Sie / könnte ihr zeugen / daß ſie keinen Tritt über ihre Thür-Schwellen gethan. Daneben ließ ſie ſich bedraulich vernehmen / er ſollte / von dergleigleichem Handel/ ihr nur nicht zwey Mal ſagen/ und ſehen/ womit er umginge ; oder man würde ihm/ durch Gericht und Recht/ die Augen dermaſſen öffnen/ daß ihns gereuen müſſte : Sie ſey ein redliches Weib : GOtt ſolle ſie / für ſolchen Künſten bewahren ; er aber ſich zum Hauſe hinaus trollen/ oder ſie werde zur Obrigkeit ſchicken/ und ihn zur Straffe ziehen laſſen.

Er/ dem das nächtliche Bild noch immer gleichſam vor Augen ſtund/ wollte ſich damit nicht abweiſen/ noch wegſchrecken laſſen ; ſondern proteſtirte/ im fall Sie ihn nicht bezahlte / ſo müſſte er es anderſt ſuchen ; wiewol ihm/ mit ihrem Blut/ nicht gedient wäre ; entſtünde Weitläufftigkeit/ und eine/ ihrem Leben ſchädliche/ Flamme daraus/ ſo wollte er entſchuldigt ſeyn.

Aber Sie gab nichts darauff ; ſondern ſchändete ihn/ mit Bedrohung deß Gerichts/ zum Hauſe hinaus.

Alſo ging er voller Zorn und Ungedult / graden Wegs/ dem Stadt-Gericht zu ; klagte/ nebſt Erzehlung deß gantzen Verlauffs/ die Frau an/ als eine Hexe/ und Erwürgerinn ſeines Pferdes.

Die Schöpffen deß Land-Städleins waren ſolche Leute / welche ſich beſſer auff den Feld-Bau/ als auff einen ſo ſchweren Hexen-Proceß/ verſtunden ; doch gleichwol/ in ihrer Einbildung/ verſtändig genug/ ein peinliches Hals-Gericht zu halten/ über eine Frau/ deren verſtorbener Mann ehedeſſen der Fürnehmſte unter ihnen geweſt war. Daher ſie ſich auch viel zu klug beduncken lieſſen/ als daß ſie einen wolgegründeten Rechts-Gelehrten hetten zu Raht ziehen ſollen ; wie ſonſt noch wol andre kleine Städte/ in dergleichen Fällen/ zuthun pflegen : ſondern lieſſen/ auf dieſes Anbringen deß Klägers/ und deſſen ſchönen Beweis/ zur Stunde die Frau (deren Namen ich/ ſo wol / als den Ort/ um der Nachkömmlingen willen / verſchweige) gefänglich einziehen / auch / weil ſie durchaus nichts geſtehen wollen / auffs Waſſer werffen ; feſter Einbildung/ ſolche Waſſer-Probe ſey ein unbetrieglicher Spiegel / darinn man richtig erkennen könne / welche eine oder keine Trude ſey : Wie man denn dafür hält/ daß die Unſchüldigen zu Grunde gehn / die Schuldigen aber oben ſchwimmen.

Wo ich mich in dieſem Stuck / ſonſt noch recht erinnere/ ſo iſt Sie/ das erſte Mal / auff den Grund geſuncken ; das andre Mal aber / oben geblieben : und das galt dieſen erbaren Schöpſſen ſo viel/ als ob der perfecteſte Juriſt erwieſen hätte / das Weib wäre eine Zauberinn : alſo/ daß man nicht ungeſchickt ſagen mögte/ dieſe Leute hetten ihr Urtheil/ aus dem Waſſer/ geſchöpfft.

Inzwiſchen wird dieſe Verfahrung / auf ihr Begehren / von etlichen Freunden / ihrem in einer fürnehmen Reichsſtadt damals / lebendem / Eydam zugeſchrieben : welcher nicht allein / von ſeinem Handel/ ehrlich bemittelt / ſondern auch / von der Alten/ überdas noch eines ziemlichen Erbes gewärtig war. Derſelbe macht ſich eilends auff/ mit einem grundgelehrten und treflich wol practicirtem Juriſten (welchen ich gleichfalls gekandt / und nicht allein aus ſeinem Diſcurs / ſondern auch aus denen mir damals zum durchleſen communicirten ſchrifftlichen Acten/ deß gantzen

Verlauffs unterrichtet bin) und hält/ bey dem Raht deß Städleins/ an / man wolle doch / in der Sache/ fein ordentlich gehen ; würde alsdann ſeine Schwieger/ nach rechtmäſſiger Behandlung/ und gerichtlicher Erörterung der Sachen/ eine Hexe erfunden/ ſo wollte er ſelber den Holtzſtoß dazu ſpendiren.

Sie wollten ſich aber nicht weiſen laſſen ; berieffen ſich / auff ihre Waſſer-Probe/ bey welcher ſie wäre zu leicht erfunden / und oben geblieben.

Der Sachwalter widerlegte ihnen dieſen falſchen Wahn ; ſagte / das ſolche Probe weder Chriſtlich / noch in den Keyſerlichen Rechten paſſirlich/ noch an ſich ſelbſt gewiß ; ſondern betrieglich / falſch / und abergläubig.

Er erzehlte dabey ein Exempel/ welches er ſelbſt hette erfahren/ da er vorhin/ unter einem gewiſſen Hertzog / bey einem Hexen-Proceß / in dem peinlichem Halsgericht verordneter Præſident geweſt : Allwo man/ bevor der Hertzog ihn zum Præſidenten/ in ſelbiger Sache/ gedeputirt/ gleichfalls eine vermeynte Trude / mit der Waſſer-Probe/ examinirt/ und aus ihrem Oben-ſchwimmen geſchloſſen hette / ſie müſſte warhafftig eine Hexe ſeyn : Welches Bauren-Weib / nach ſeiner Ankunfft/ über Gewalt und Unrecht geklagt/ und mit Threnen zu GOtt geruffen/ Er wollte doch ihre Unſchuld retten. Weßwegen er die Frau hernach gantz allein ein Mal verhört/ und/ unter andern/ ihr die geſchehene Waſſer-Probe (ob er gleich ſelber nichts darauff hielt) vorgehalten um nur dadurch eine Bekenntniß von ihr heraus zu locken :

Worauff die Frau geantwortet / der Scharffrichter wäre ein loſer Schelm / hette ſie ſo ſeltzam gebunden / und am Seil ſelber auffgehalten / daß ſie nicht zu Grunde ſincken können : Worauff er / auff inſtändigſte Bitte der Beyſitzer / zugelaſſen / daß man das Weib mögte / ohne Behaltung deß Seils / hinein werffen : wiewol mit Proteſtation / daß es dennoch für keine Probe angenommen werden ſollte : Da das Weib gleich zu Grunde gegangen; wiewol / aus einem gegenwärtigen Nachen / alſofort wieder herauf gezogen worden : Nachdem alſo ſelbige Probe / durch Wiederholung derſelben / betrieglich geſchienen / hette er / gerichtlicher Ordnung nach / die Sache unterſuchen laſſen / mit gantzem Ernſt : Da dann endlich nichts anders / als ein falſcher Argwohn / ſich entdeckt hette / und man das Weib loß geſprochen : welches ohne Zweiffel unſchüldig wäre zu Feuer gekommen / ſo man der falſchen Waſſer-Probe nachgehn wollen.

Aber ſie verachteten das Alles ; wollten ihnen durchaus nichts einreden / noch ihr Waſſer-Examen verwerffen laſſen ; ſondern eilten alſofort / mit der Gefangeninn / an die Folter ; lieſſen hingegen den Kerl / welcher den Hafen zum Feuer geſetzt / ſamt ſeinem Rathgeber / dem Scharffrichter / ohn einigen Verweis / paſſiren.

Ob derſelbige / oder ein fremder Scharffrichter / die ſtrenge Frage verrichtet habe / iſt mir entfallen ; ſo viel aber noch bewuſſt / daß Sie / nach zweyen Zügen / ſich endlich für eine Trude bekennt / doch / gleich nach der Peinigung / wiederruffen / und proteſtirt habe / ihre Bekenntniß ſey falſch / und durch den unleidlichen Schmertzen erzwungen.

Hierauf ließ man ſie/ durch einen Geiſtlichen deß Orts/ ermahnen / mit einer freywilligen Bekenntniß heraus zu gehn/ und ſich von dem Satan loß zu wircken : Damit nicht etwan/ bey der dritten/ ihr annoch bevorſtehenden/ Folterung/ ihr/ als einer vorhin / Alters halben / faſt krafftloſen Frauen/ die Seele/ vor der Verſöhnung mit GOtt/ von der zeitlichen in die ewige Pein führe. Da ſoll ſie/ wie der Sachwalter/ und auch ihr Eydam/ erzehlten/ anfänglich/ gegen dieſem Geiſtlichen/ der Zauberey-Zeihung/ hart widerſprochen / und geklagt haben/ die groſſe Märter hette ſie überwunden / und zu einer falſchen Ausſage genöthigt ; der Geiſtliche aber demnechſt / mit ſcharffer Bedrauung/ in ſie geſetzt haben / woferrn ſie nicht bald bekennete / würde ihr Meiſter Hanns bald wieder auf die Haut kommen / und ihr die Zunge löſen: Worauff ſie endlich geſtanden/ das Pferd umgebracht zu haben ; aber hernach ihrem Eydam/ als derſelbe ſie/ nach erhaltener Erlaubniß/ in Beyſeyn etlicher dazu verordneter Perſonen/ beſucht / und gleichfalls darum gefragt / ein gantz Widriges angezeigt. Und wie dieſer ihr beweglich zugeredt/ ſie ſollte ihn doch nicht in vergebliche Unkoſten/ noch ihre Seele/ durch Hinterhaltung der Warheit / in die ewige Verdammniß/ führen ; ſondern/ GOtt zu Ehren/ und ihrer armen Seelen/ zur Erhaltung/ mit der reinen Warheit heraus gehn ; hat ſie ihm geantwortet : Sie wolle ſich lieber laſſen brennen/ und ſterben / weder noch ein Mal ſo grauſamliche Pein leiden: welches ihr widerfahren würde/ wann ſie auff ihrer Unſchuld beharrete.

Hierauff reiſet ihr Eydam / ſamt ſeinem Advocaten/ hin/ zu dem Ober-Amtmann/ der ein fürnehmer hoch-angeſehener von Adel und Ritter/ und bey ſeinem Könige in hohen Gnaden war; beſchwert ſich/ gegen demſelben/ über das unordentliche Verfahren deß Stadt-Gerichts/ und ſupplicirt um ein Inhibitorial/ daß das Gericht möge einhalten/ biß man vor die Sache recht unterſuche/ und nach Ausweiſung ſo wol der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung/ als auch den beſchriebenen Rechts-belehrungen verſtändiger und berühmter Rechtsgelehrten/ behandle.

Der Ober-Amtmann/ ſo den Advocaten/ als einen guten und grundgelehrten Juriſten/ der ihm ſehr wol bekandt/ hoch und werth achtete/ verhieß/ den Fortgang zu hemmen; ließ auch würcklich/ an das Stadt-Gericht/ einen Befehl ſchrifftlich ergehen: Welchen der Eydam deß Weibes ſelber inſinuirte/ und hernach wieder heim zoch/ an den Ort ſeiner Behauſung/ als welcher nur 5 oder 6 Meilen von dannen; der eingebildten Hoffnung/ der Proceß ſollte/ von nun an/ anders eingerichtet werden.

Er war aber kaum hinweg/ da würckten ſie/ bey dem Ober-Amtmann/ ſo viel aus/ durch deſſelben Secretar/ (welcher/ wie verlauten wollte/ von ihnen beſchenckt worden) daß er ihnen/ welche ſich höchlich damit beſchimpfft achteten/ wann man/ beſorgter Maſſen/ die Sache von ihnen ab-an das Königliche Land-Gericht ziehen ſollte/ die gerichtliche Verfahrung wieder loß gab; jedoch mit dieſem Vorbehalt/ daß ſie nicht ſollten zur Execution ſchreiten/ bevor er/ von der Sache/ weitern Unterricht eingenommen hette.

Weil er aber/ gleich folgenden Tages / eine Reiſe zum Könige thun muſſte/ und alſo einen fernen Weg ziehen: lieſſen ſie dem Weibe/ ſo lieber das peinliche Urtheil/ als die peinliche Folterung/ (wie man ſagte) ausſtehen wollen / den Tod ankündigen/ auch alſofort das Heil. Abendmal reichen/ und gleich deß dritten Tags/ nach deß Ober Amtmanns Abreiſe / ſie/ auff dem Scheiterhauffen / lebendig verbrennen.

Der Eydam gab vor/ er hette gewiſſe Nachricht/ daß ſie unter der Ausführung etliche Mal geproteſtirt/ ihr geſchehe Gewalt und Unrecht/ Sie ſey unſchüldig: Aber ob ſolches gewiß / kann ich nicht verſichern ; ſondern nur ſo viel/ daß ſelbige ungelehrte/ und grobe Leute ſolches proteſtiren / im geringſten nicht angeſehn haben würden ; wann es gleich würcklich ſollte geſchehn ſeyn.

Wie der Ober-Amtmann/ bey ſeiner Ruckkunfft/ erfährt/ daß das Weib ſchon in Aſche verwandelt ſey/ erſchrickt er nicht wenig ; beſorgend/ es dörffte/ am Königlichen Hofe / ſo ferrn der Eydam das höhere Gericht ſuchte/ ihm einiger Verweis daraus entſtehen. Denn es wollte verlauten/ daß er/ mit etlichen Edelleuten/ ſich damals eben luſtig gemacht/ als das Stadt-Gericht um Relaxirung deß Proceſſes gebeten : weßwegen ihn / bey nüchternem Mut/ gereuet/ was er bey berauſchtem/ durch deß Secretars Antrieb / verwilligt hette: Welches ich aber/ gleichfalls nicht verbürge; ſondern allein dieſes/ daß er ſehr darob erſchrocken ; als der Advocat ihm ſolches verwieſen. Doch/ weil es ein Mal geſchehen/ und ſeine Reputation dabey intereſſirt war; hat er ſich hernach deß Stadt-Gerichts angenommen/ als ſolches / von dem Eydam der Verbrannten angefochten worden.

Dieſer verklagte die Stadt/ bey der Königlichen Regierung; deß gäntzlichen Schluſſes/ alles das Seinige dran zu ſetzen/ daß er die Stadt um den Gerichts=Zwang / und um ihre Freyheit / ſeine Schwieger aber wiederum in ein ehrliches Gerücht/ bringen mögte : ohnangeſehn/ ſie ſchon veräſchert und verraucht war. Bey welchem Fürſatz er auch ſo feſt ſich erhärtete/ daß ihn deß Ober=Amtmanns leuchtende Authorität / und groſſes Anſehn am Königlichen Hofe/ nicht ſchreckte.

Daraus erwuchs ein langer vieljähriger Proceß/ der gewaltig viel Geldes fraß: wobey viel vortreffliche Leute/ und unter andern ein Königlicher Cantzler/ deſſen Feder / zu der Zeit/ der berühmteſten und gelehrteſten eine war/ zu Gericht geſeſſen.

Nichts deſtoweniger verzoch ſich's ſehr lange/ mit dem Beſchluß. Denn ob gleich zwey Mal/ der Stadt (oder vielmehr/ wie man vermutete/ dem Ober=Amtmann) zur Gunſt / ein Urtheil erging : proteſtirte doch Kläger dagegen/ und erwies/ durch ſeines erſten / inzwiſchen verſtorbenen/ Advocatens hinterlaſſenen ſehr geſchickten / in Rechten grund=gelehrten / und überaus beredten Sohn / daß man widerrechtlich (contra omnia jura) geurtheilt ; widerlegte/ vor offentlichem Gericht/ gedachten Cantzler / aus ſeinen eigenen gedruckten Büchern/ gantz augenſcheinlich. Und als derſelbe/ ſich darüber entfärbend/ nichts anders darauff/ als dieſes ſagte : **Ey! der Herr iſt noch zu jung/ ſolche meine Schrifften anzuziehen!**

ant=

antwortete der unerſchrockene junge Advocat/ mit einer höflichen Reverentz : Ihre Excellenz verzeihen mir! Sie waren / als ſie dieſes geſchrieben/ und in Druck gegeben/ nicht älter/ als ich jetzo bin.

Hierauff drauete der Cantzler/ mit einem Arreſt. Aber der Advocat welcher/ unter ſeiner Juriſdiction nicht / ſondern aus einer fürnehmen Reichs-Stadt war/ ließ ſich ſolches nichts abſchrecken ; ſondern ſagte : Wann Ihre Excellentz mich in Arreſt nehmen ; ſo verſichere ich / Ihre Majeſtet/ der König/ welcher ein gerechter Potentat iſt/ werden bald hiernechſt erfahren / daß ſein Herr Regierungs-Cantzler zu **N. N.** mich darum in Arreſt genommen / weil ich/ aus ſeinen eigenen Schrifften/ und zwar mit behörigem Reſpect/ meine Sache defendire.

Er fuhr folgends fort/ aus unterſchiedlichen/ bewehrten / und anſehnlichen Juriſten / deren Schrifften ſein Principal/ und deſſen Diener/ auff den Armen hielten/ das Urtheil zu widerlegen. Worüber ſich beſagter Cantzler hefftig alterirte.

Endlich aber ſprach der Gerichts-Præſident/ ſo ein fürnehmer Gelehrter von Adel / auch Königlicher Stathalter und dieſem Advocaten / ſeines trefflichen Kopffs halben/ gar geneigt war/ man ſollte nur abtreten / und ein wenig in Gedult ſtehen. Nachmals ließ er den Advocaten allein zu ſich fordern/ und verſprach ihm / daß das Urtheil von den Acten weggethan werden ſollte : Wie auch geſchahe.

Alſo ging der Handel von Neuem wieder an.

Alle Rechts-Vortheile/ ſo zu erdencken/ wurden/ zu beyden Seiten/ gebraucht: darüber ſich die Sache/ von einem Jahr zum andren/ verlängerte: biß der König mit Tode abging/ und deſſelben Printz zur Regierung kam. Dieſer untergab die Sache dem geſamten geiſtlichen Conſiſtorio. Welches endlich (exceptis excipiendis) die/ allbereit vor 15 oder 16. Jahren ergangene/ Execution gerechtfertigt. Und das war dieſes langwierigen hochkoſtbaren Proceſſes Ende: mit welchem ſich auch deß eyfrigen Klägers Vermögen endigte.

Ob nun ſelbige Geiſtlichen nach ihrem Gewiſſen/ oder nach Gunſt (denn der Oberamtmann war der Anſehnlichſten Einer im Reich) geſprochen; iſt mir unbewuſt. So viel aber erinnere ich mich noch gar wol/ daß hernach ein hauptgelehrter und gewiſſenhaffter Doctor in Rechten/ welcher bey einer fürnehmen Stadt Syndicus (oder Conſulent) war/ und mit dem verſtorbenem älterem Advocaten ſehr wol bekannt geweſen/ auch den ihm communicirten gantzen Verlauff und Proceß wol eingenommen/ auff Befragung/ geantwortet: Der Proceß ſey/ an Seiten deß Städtleins/ und Ober-Amtmanns/ weder vor GOtt/ noch gewiſſenhafften Rechts-Verſtändigen/ verantwortlich/ und aus demſelben noch nicht erweißlich geweſt/ daß das Weib eine Hexe: Derhalben in ſo weit/ was die gerichtliche Verfahrung beträffe/ ſelbige Stadt viel ein andres Urtheil/ nemlich den Verluſt ihres Gerichts und ihrer Freyheit verdient hette/ nach allen Rechten: Man ſehe klar genug/ daß man/ um eine fürnehme Perſon nicht zu beſchimpffen/ das Recht ſo wunderlich gebeugt/ und den Ort/ mit gebühbührender Abſtraffung / verſchont hette : Die Schuld oder Unſchuld aber, deß Weibs ſtehe nunmehr / bey der Erkenntniß Göttlichen Gerichts ; nachdem mal dieſelbe/ auf der Welt/ nicht gnugſam/ den Rechten gemäß/ erörtert/ und ans Licht geſetzt worden : Der Advocat habe/ ohne Verletzung deß Gewiſſens/ bey ſolcher der Sachen Bewandniß/ darinn können dienen : Zumal weil er nichts weiters geſucht/ als eine rechtmäſſige Erörterung und Abhandlung der Sachen / keines Weges aber die Intention geführt/ die gerichtliche Verfahrung liſtig aufzuhalten/ ſondern nur/ zu einer gebührlichen Ordnung/ und Fürſichtigkeit/ zu verbinden.

Daß ich aber dieſe Geſchicht den Geſpenſtern mit beygefügt/ iſt darum geſchehen/ weil diß Weib/ welches der Mann/ um Mitternacht/ in ſein Haus zu kommen/ genöthigt / nach Ausſage ihres Hausgeſindes/ in ſelbiger Nacht keinen Tritt aus dem Hauſe gekommen / auch das Geld für das Pferd durchaus nicht bezahlen wollen ; wie Sie ohne Zweiffel willig würde gethan haben/ wann ſie / in eigner Perſon/ ſelbſt wäre erſchienen/ damit nur der Handel vertuſcht werden mögte : zumal weil ſie von guten Mitteln geweſt/ und ſolches Geld/ ohne merckliche Empfindung/ dem Mann leicht hette erlegen können : Daher ich dann nicht anders ſchlieſſen kan/ als daß der Satan/ unwiſſend ihrer/ in ihrer Geſtalt erſchienen ; und der Kerl ein Geſpenſt / für das Weib / geachtet. Wiewol die Frage/ ob das Weib/ mit Zauberey beruſſet geweſt/ und dem Satan vielleicht/ auf ſeinen Antrieb/ eingewilligt/ an Stat ihrer/ das Pferd zu erwürgen ; oder ob ihr das verdammliche Laſter der Hexerey fälſchlich aufgebürdet worden/ ich / zu entſcheiden / nicht begehre.

XVII.

Das Kirchen-Gepolter.

MAn hette wol Urſach/ ſich darob zu verwundern/ daß / da ſonſt der Satan die Kirchen/ und Schulen / ohne Zweifel / für Rüſt-Kammern/ Zeughäuſer/ und Muſterplätze anſihet/ darinn diejenige / ſo zur Fahnen deß HErrn Chriſti geſchworen / wider dieſen geiſtlichen Erbfeind unſerer Seelen / und Fürſten der Finſterniß / in allerley Gewehr deß Lichts / geübt / und mit nöthigen Kriegs-Lectionen eines chriſtlichen Rittersmanns verſehn werden / er dennoch die Heiligkeit ſolcher Oerter nicht allemal ſcheuet / ſondern manches Mal ſich/ durch ein Geräuſch / darinn ſpühren läſſt. Aber / nach rechter Betrachtung / wird ſolches nicht mehr verwundert werden. Denn die bittre Feindſchafft bewegt eben den Teufel am meiſten dazu / daß er an denen Oertern / da ihm der gröſſeſte Abbruch geſchicht / ſich gern auch bißweilen geſchäfftig/ trutzig/ und durch ſeine Gauckel-Poſſen ſpöttiſch erweiſet.

Solches treibt er nicht nur erſt heut zu Tage; ſondern ſchon / vor langen und alten Jahren; wiewol/aus unterſchiedlichen Urſachen/etlicher Orten ſtärcker und öffter/als andrer.

Johannes Diaconus/ ein alter und gelehrter Geiſtlicher/ ſchreibt/ (a) es habe ein Geiſt/ hinter einer Ecken der Betkammer/ da Gregorius ſeiner Andacht abzuwarten/ und GOtt zu loben pflag/ eine Wohnung gehabt/ und offt dieſen heiligen Mann/ durch ſeine ungeſtüme Anläuffe/ im Gebet irr gemacht/ die Pferde zum Stall herausgezogen/ und zwey derſelben geſtürtzt; auch die Religioſen/ ſo beſagtens heiligen Gregorii Ordens-Geſellen waren/ gar ſehr angefochten/ bald/ in Geſtalt einer Katzen/ nach ihnen ſpringend/ ſie/ mit den Pfoten/ kratzen und reiſſen wollen; bald/ unter der Geſtalt eines Moren/ mit einer Lantzen/ nach ihnen geſtoſſen.

Eine fürnehme/ nunmehr ſanfft und ſelig ſchlaffende/ Perſon in Teutſchland/ pflag offtmals ſich verlauten laſſen/ ſie mögte wünſchen/ wann ihre Lebens-Uhr ein Mal ausgeloffen/ daß man ihren Leichnam/ in derjenigen Kirchen/ darinn andre ihres gleichen Perſonen begraben ligen/ nicht beerdigte: weil ſie/ für ſelbiger Kirchen/ und zwar ſonderlich für den Grab-Gewelbern derſelben/ gleichſam einen Eckel empfünde: darinn ſie auch/ ihres Bedunckens/ nicht ruhen könnte. Darum wünſchte ſie eine andre Kirche ſelbiger Stadt (die wir nicht nennen wollen) zu ihrer Ruh-Stäte. Dieſes hat ſie gleichfalls/ bey ihrem bußfertigem ſchönem Abſchiede/ ausdrücklich verlangt/ und ſoll ihr auch verſprochen worden ſeyn.

Nichts deſtoweniger iſt man hernach auf die Gedancken gefallen/ es gäbe nichts zu bedeuten/

(a) Joh. Diacon. in Vita D. Gregorii, lib. 4. c. 19.

ob man ihr ſolche Zuſage erfüllete/ oder nicht; und würde ihrer Gedächtniß reputirlicher ſeyn / ſo man ihrem verblichenem Leichnam / in derjenigen Schlaffkammer / darinn alle Leiber ihres Standes / biß zur allgemeinen Auferſtehung / ſchlummerten / die gebührende Stäte / zum Ruh-Bette verordnete. Und dieſer Meynung iſt auch nachgegangen worden.

Allein gleich / den andren und dritten Tag nach der Beyſetzung / hat ſich ein ſolches Getümmel/ und Gepolter/ in ſelbiger Kirchen/ ſo Nachts/ als Tags/ erhoben/ daß man nicht anders gemeynt/ denn es würden alle Stühle und Bäncken übern Hauffen geworffen. Dieſem nach hat man den Schluß genommen / den Leichnam wieder heraus zu heben / und / von dannen / in die andre Kirche/ zu verſetzen. Nachdem ſolches geſchehen; hat / in der vorigen Kirchen / das poltern / werffen / und fallen/ aufgehört/ in dieſer letzten aber gar kein Gerümpel ſich verſpühren laſſen.

Sollte es nun auf den Wahn deß Jacob Böhmens/ und auf ſeines Vorſingers/ deß Theophraſti, Ausſpruch ankommen; ſo hette der verſtorbenen fürnehmen Perſon Lebens-Geiſt ſein übles Vergnügen an der vorhin verſchmäheten Grab-Stäte/ durch ſolches Gerümpel/ zu verſtehen geben wollen.

Aber die Göttliche Warheit verſchleuſſt uns billig / für ſolchem Geſchwätze / die Ohren / und heiſſt uns gläuben / die Seele deß Gerechten ſey in GOttes Hand / und keiner Unruhe mehr unterwürffig; die irdiſche Vernunfft aber mit nichten / aus den Sternen / wie der Böhm wähnet /

erboren/ ſondern ein unabſonderliches Vermögen der Seelen; daher ſie nicht dem Lebens-Geiſt/ als einem ſubtilen Körper/ zugeeignet ſey; ſolchem nach auch der Lebens-Geiſt/ weil er keinen Verſtand noch Willen hat/ nach dem Tode/ nicht unterſcheiden könne/ ob dem Willen die Vergnügung widerfahren ſey/ oder nicht.

Will denn Einer/ mit dem Böhmen/ antworten/ die Seele habe ihr/ vor ihrer Abfahrt/ den Eckel für der einen/ und das Verlangen nach der andren Kirchen/ zu ihrer Ruh-Kammer/ hart eingebildt/ und ſo tieff eingedruckt; und ſolche ihre feſt-eingedruckte Begierde habe hernach den ſideriſchen Lebens-Geiſt darein geführt/ (wie ſeine Red-Art lautet) nemlich in den verblichenen Körper/ oder auch nur ohne den begrabenen Leib in die Kirche/ wo der Leichnam/ wider ihr Verlangen/ begraben lag; und weil ſie/ als die noch nicht ſey zu ihrer Ruhe gelangt/ die Sache ſich/ vor ihrer Leibs-Abſonderung/ ſo hart eingebildt/ ſich nicht eher zu Frieden geben können/ bevor ihr Leib wieder von dannen hinweg genommen/ und von der andren Kirchen übernommen wäre; hette deßwegen der Stern-Geiſt/ auf ihren Befehl/ ein ſolches Getöß/ in der Kirchen/ anheben müſſen/ damit ſie den Zweck ihres Verlangens/ nemlich einen andren Ruh-Platz/ für ihren Körper/ erreichte: ſo fragt man billig dieſen ſeltſamen Philoſophum: Warum die Seele/ wann ſie die Macht und Krafft habe/ den Lebens-Geiſt in den Leichnam einzufuhren/ den Leib dann nicht von neuem gar belebe/ und für der Verweslichkeit friſte/ ja auch unter den Lebendigen ſtets herumführe? Andrer Fragen mehr zu geſchweigen.

Das Gewiſſeſte iſt dieſes / daß der Satan ſolchen Tumult angerichtet / um die Leute / mit einem abergläubiſchen Wahn / zu bethören / als ob der Verſtorbenen Geiſt / der doch ſelig abgeſchieden war / ſich ſo unruhig befünde / und dergleichen Tumult erweckte. Welchen Lärmen dann anzurichten / GOtt ihm vermutlich deßwegen geſtattet / weil es Sünde iſt / wann man ſein Verſprechen nicht hält / und inſonderheit den Sterbenden alles Verſprechen / das nicht wider GOtt / oder das Gewiſſen / geht / billig gehalten wird.

Unterdeſſen ſeynd Argliſt / und Betrug / deß Teufels fürnehmſte Studien / und tägliche Ubungen.

Es richtet aber dieſer Schrecken- und Polter-Geiſt auch ſonſt wol / ohn einigen Anlaß der Begräbniſſen / in der Kirchen / bißweilen ein entſetzliches Getöß an: als wie / im Jahr 1676 / zu Cöſlin / in Pommern / gehört worden. Da / am Sonntage Exaudi (war der $\frac{7}{17}$ May) mitten unter der Veſper-Predigt / um halb drey Uhr / ein groſſes Getöß / Geraſſel / Gepolter / und Getümmel / oben auf dem Gewelbe / über dem Geſtühl der Schuſter / entſtanden. Solches Gerümpel und Gepolter erhub ſich anfänglich von der Orgel her / und zwar erſtlich / mit einem ſolchen Gelaut / als wie ein grollendes / und noch etwas gelinde raſſelndes Donnerwetter: fuhr aber hernach gar ſchleunig fort nach der Mitten deß Kirchen-Gewelbes / biß an den Chor / und zwar mit ſolcher Verſtärckung deß Gepolters und Gekrachs/ daß männiglich förchtete / es würde nicht allein ſelbiges Gewelbe / ſondern auch die gantze Kirche/ einfallen. Weßwegen nicht nur die Schulknaben / aus dem Chor / ſondern gleichfalls ſchier die gantze Gemeine / mit ſolcher Furcht und Beſtürtzung / zur Kirchen hinaus eilte / daß Einer über den Andren fiel: weil Niemand wuſſte / was vorfiele / und wovon ſolches knallen / kraden und poltern entſtünde; und man alſo auf die Gedancken fiel / die Kirche würde ſie Alle erſchlagen und begraben : Dergleichen Kirchen-Begräbniß aber / bey lebendigem Leibe / Keinem angenehm war.

Nachdem endlich das Getümmel ſich geſtillet / haben die Leute ſich zur Kirchen wieder eingefunden. Weßwegen der Archidiaconus / Magiſter Johannes Glock/ der/ unter währendem Gepolter / ſtillſchweigend auf der Kantzel / war ſtehn geblieben/ in ſeiner Predigt fortfuhr / und dieſelbe vollendete.

Nach geendigter Predigt / wurden Etliche / auf das Gewelbe/ hinauf geſchickt; um zu ſehen/ ob etwas eingefallen / oder ſich abgelöſet und geſtürtzet hette: Welche aber daſelbſt dergleichen nichts geſehen/ noch angetroffen.

Dieſes ward mir damals/ aus dem Schreiben eines glaub- und ehrwürdigen Manns / welches noch in meinen Händen iſt/ mitgetheilet.

Man hat es damals/ für eine Vorbedeutung/ aufgenommen / daß ſich der Krieg würde ins Land ziehen.

XVIII.

Die erzwungene drey Vater Unſer/ u. a. m.

Diejenige/ welche ſich/ zu der Evangeliſchen Religion/ bekennen/ glauben keine andre Vergebung der Sünden/ und Erlaſſung der Schuld/ ohn diejenige/ ſo noch in dieſem Leben/ vor der Seelen Abſcheidung/ geſchicht: weßwegen ſie auch nicht dafür halten/ daß/ nach dem Tode/ eine Seele/ welche/ ihrer Unbußfertigkeit halben/ in einen peinlichen Zuſtand gerahten iſt/ mehr davon befreyet werden könne; weil die Gnaden-Thür alsdann ſchon verſchloſſen ſey. Römiſch-Catholiſcher Seiten wird/ dem entgegen/ geglaubt/ daß/ ob ſchon manche Seele allhie/ vor ihrer Hinfahrt/ gebeichtet/ und von ihren Sünden losgeſprochen/ dieſelbe (woferrn ſie nicht/ allhie auf Erden/ gar heiliglich gelebt) dennoch eine Zeitlang/ im Fegfeuer/ büſſen/ und eine gewiſſe Straffe daſelbſt empfinden müſſe; jedoch/ durch Gebet/ Almoſen/ Seelmeſſen/ und dergleichen/ daraus bald erlöſet werden könne. Womit jedweder Theil ſeinen Satz beweiſe/ will ich hie nicht erörtern/ unterdeſſen aber einen ſeltſamen Verlauff erzehlen/ und zwar ſonder einigen Zuſatz/ aus gewiſſen und unbetrieglichen Schreiben einer ſolchen Perſon/ welche damals ſich an ſelbigem Ort gegenwärtig befunden/ da dieſer Handel vorgegangen: Welche auch das junge Menſch/ dem das Geſpenſt/ wovon jetzo geredet werden ſoll/

erſchienen/ ſelbſt geſehn / und ſo wol nach überſtandener / als unter noch währender Anfechtung / mit demſelben geſprochen. Maſſen dann auch / ohne dem / noch manche Leute ſich erinnern werden / daß / ungefähr vor 20 Jahren / das Gerücht dieſen wunderlichen Fall ausgebreitet / und ihnen gleichfalls verkündigt hat.

Als man zehlte 1671 / am $\frac{21}{11}$ Julii / ging ein dreyzehenjähriges Mägdlein / Anna Neidlin genannt / Hanſen Neidels / Metzgers zu Ezelwangen / mit Anna Maria Schickerinn ehelich erzeugte Tochter / vor dem Dorff Lehen auf Ezelwang / zu erſt-gedachtem ihrem Vater / deß Abends / um das ſo-genannte Bet-läuten. Da begegnete ihr / auf der Wieſen / nahe bey Ezelwang / ein Geſpenſt: für welchem das Mägdlein ſehr erſchrack / und ſtarck anfing / nach ihres Vaters Wohnung / zu lauffen. Das Geſpenſt lieff ihr gleichfalls ſtarck nach: doch entkam ihm das Mägdlein / für diß Mal. Als ſie nun / zu ihren Eltern / kam; fiel ſie in eine Ohnmacht / und bekam das Fräiſch (die ſchwere Kranckheit) ſo ſie auch / im folgendem Jahr / faſt täglich hatte.

Gegen Liechtmeß / deß Jahrs 1676 / ließ es ſich ein wenig zur Beſſerung an. Da dann ihre Eltern ſie nach Schmied-Stat verdingten / zu einem Bauren / Namens Georg Schmied. Dieſer war / mit dem Mägdlein / wol zufrieden. Eines Mals aber / nemlich den 29 Febr. (N. Styli) dieſes bemeldten Jahrs / kehrete das Mägdlein die Stuben / und trug das Kehrig / ungefähr um 9 Uhr Vormittags / hinaus: da rieff ihr Jemand / bey dem Namen / hinter dem Hauſe. Sie meynete / es wäre Jemand von ihrer Herrſchafft / und ging dahin. Als ſie nun / hinter das Haus / kam / lehnete ſich eben das Geſpenſt / an einen Apffel-Baum / und war gantz weiß angekleidt; ſahe / im Geſicht / aus / wie ein altes Weib; und ſagte zu ihr / Sie / das Mägdlein / wäre ihr ſchon / ehe es in Mutterleibe empfangen / zugegeben / zu ihrer Erlöſung; derwegen ſollte ſie wol Acht haben / daß ſie ſolche Erlöſung nicht unterlieſſe: wo nicht / ſo wollte ſie ihr den Kopff umdrehen.

Das Mägdlein wollte zwar / vor Furcht und Schrecken / davon lauffen; ward aber / von dem Geſpenſt / ſo feſt beym Arm gehalten / daß unterſchiedliche Leute die blaue Flecken / an dem Arm / geſehn. Hierauf fiel ſie in ihre gewöhnliche Kranckheit. Als nun der Bauer ihren Eltern ſolches zu wiſſen gemacht; haben ſie das Mägdlein wieder zu ſich in ihre Behauſung / nacher Ezelwangen / genommen.

Vierzehen Tage ungefähr nach dieſem / nemlich am 14 Mertzen (der Neuen Zeit) ſtund das Mägdlein / etwas früh / ein wenig vor der Sonnen Aufgang auf / und ging hinaus vor das Haus / auf eine Wieſen. Da fand ſich das Geſpenſt abermal / und nun das Mägdlein / wegen öffterer Erſcheinung / etwas behertzter / und ſprach: **Alle gute Geiſter loben GOtt den HErrn!** darauf antwortete das Geſpenſt / mit deutlicher Stimm: **Ich auch.**

Das Mägdlein fragte: Was iſt denn dein Begehren von mir? **Bete mir** / ſprach das Geſpenſt / **drey Vater Unſer!** Solches that das Mägdlein. Und als ſie / unter dem beten / das

Geſpenſt anſahe / ward ſie gewahr / daß demſelben die Threnen über die Wangen herab lieſſen.

Da ſie nun hatte ausgebetet / bot ihr das Geſpenſt die Hand: und das Mägdlein wollte ihr auch die Hand reichen; ward aber / von dem Geiſt / gewarnet/ und vermahnt/ es ſollte ihr nur ein Tüchlein geben.

Indem nun das Mägdlein in den Sack griff/ und ein Tüchlein ſuchte / ſprach inzwiſchen der Geiſt: **Nun haſt du mich erlöſt! Ich will dir auch nicht mehr erſcheinen: du wirſt auch nicht mehr kranck werden.**

Unterdeſſen fand das junge Menſch/ in ihrem Sack/ einen ſo genannten Schleyer / wie ihn die Bauren-Mägdlein um den Kopff tragen / und ſchlug denſelben in deß Geſpenſts Hand. Welcher alſobald auch/ ſo weit er die geſpenſtiſche Hand berührte / verbrann. Das übrige behielt ſie / und ward/ von ihren Eltern/ dem evangeliſchen Pfarrherrn ſelbiges Orts / zugeſtellt: der es bißhero annoch aufbehalten / als eine abentheuerliche Sache. Am Ende ſolches Uberbleibſels von dieſem Tüchlein / ſihet man den Brand / gantz zugeſpitzt/ wie eine ausgeſtreckte Hand. Seit dem hat die Kranckheit deß Mägdleins aufgehört/ und beſagter Geiſtlicher dieſen Verlauff/ an den Hochfürſtlichen Hof/ berichtet.

Hievon ſetzte es hernach mancherley Urtheile: deren etliche ſich / auf die Meynung Platonis, und etlicher Rabinen / geneigt; nemlich / daß einige/ auch ſo gar menſchliche / Geiſter / oder Seelen / an gewiſſe Kreaturen / gleichſam band-feſt / gefeſſelt / oder verhafftet / und bey ſolcher Verhafftung einige Pein leiden: wovon ſie / durch gewiſſer Leute Gebet / welches bey ihnen die Erinnerung Göttlicher Barmhertzigkeit erwecke / befreyt und erlöſet würden.

Mir ſind auch unterſchiedliche qualificirte Perſonen / von guter Erudition / bekandt / die faſt eben dergleichen Gedancken ſtat geben; doch / unter ſolche gebundene Geiſter / die noch Erlöſung hoffen / keine menſchliche Seelen / ſondern allein etliche Mittel-Geiſter / oder die / zwiſchen Engeln und Menſchen / mitteler Natur wären / nach Art etlicher Platoniſchen Geniorum und ſubtil-beleibten Geiſter (oder Dæmonum) (wiewol der Nam Genius, unter den Römiſchen Heiden / unterſchiedliche Bedeutungen hatte) ſtellen. Dieſe / vermeynen ſie / hetten zwar / nebſt den andren boshafftern Geiſtern / gleichfalls einen Abfall von GOtt / doch durch die andre ſpitzfindigere verleitet / gethan; könnten alſo / durch Fürbitte / noch wieder zu Gnaden kommen.

Wann aber die heilige Schrifft / ſo der einige Grund aller Gewißheiten / in dergleichen Sachen / die zur Erlöſung gedeylich / ſeyn muß / hievon nichts offenbart; laß ich ihnen dieſe Gedancken allein: glaube aber indeſſen / daß / weil die Sünde eine Beleidigung Göttlicher Majeſtet und Gerechtigkeit / dieſe aber unendlich iſt / keine gefallene Kreatur / von ihrem Fall / wieder aufgerichtet werden könne / ohn einen Mittler / deſſen Verdienſt und Gerechtigkeit unermeßlich ſey. Ein ſolcher aber iſt uns allein / und keinem Engel / gegeben: denn Er hat nur Abrahams Saamen angenommen/ und nicht die Engel. (a)

Daß aber menſchliche Geiſter/ oder Seelen/ zur Straſſe/ an gewiſſe Kreaturen ſollten gefeſſelt und gleichſam gebannet ſeyn/ wovon ſie/ durch gewiſſer Leute Fürbitte/ könnten erlöſet werden; erfordert eben ſo wol einen klaren Beweis/ aus Göttlicher Schrifft; ohn welchen es/ von der Anzahl der Gewißheiten/ ausgeſondert bleibt: andrer Urſachen/ ſo man dagegen einwenden könnte/ zu geſchweigen.

Es bekennet auch Theophraſtus ſelbſt/ der doch ſonſt ein gar abentheuerlicher Heiliger iſt/ und ſeine Feder/ in dergleichen Sachen/ offt gar ſeltſam führt/ man müſſe hiebey nicht allein das Licht der Menſchen/ (das iſt nicht die bloſſe menſchliche Vernunfft/ oder derſelben Beduncken) ſondern auch das Licht heiliger Schrifft/ gebrauchen/ und allen Grund der Philoſophiæ auf daſſelbige (geoffenbarte Licht nemlich) ſetzen; weil diejenige Philoſophia, welche nicht ihren Fuß in der Schrifft habe/ (in dieſer und dergleichen Materi) ſo viel als nichts/ und das Urtheil/ in ſolchen Dingen/ nicht heidniſch/ ſondern chriſtlich/ einzurichten ſey. (b)

Jedoch geht er dieſer ſeiner eignen Regel nicht nach/ ſondern thut/ wenn er auf ſolche Materi kommt/ ſehr offt einen Neben-Tritt. Wiewol es/ gleich darauf im folgenden Capittel/ da er abermal/ von der Todten Erſcheinung/ redet/ das

---

(a) Ebr. 2. v. 16.

(b) Paracelſus de Animabus Mortuorum p. m. 167. Edit. German. in 4to.

Anſehn hat / als habe er hierinn ſein Urtheil nach einigen / aber mißverſtandenen / Sprüchen heiliger Schrifft / geſtellet ; indem er ſich alſo vernehmen läſſt:

Wann ein Todter geſehn wird / ſo gedenck / er ſey ein Præſagium, oder Vorbedeutung / und zwar dieſer Meynung: Stehet er da mit Freuden / (in fröliger Geſtalt) als ein Heiliger; ſo iſt es ſo viel / als ſpräche er: Ihr ſeyd unter den Seligen. Steht er aber anders da / (nemlich in trauriger Geſtalt) ſo iſts ſo viel / daß er noch nicht gerechnet / noch bezahlt hat / ſondern auf die Zeit ſeiner Kunden / Verzeihung / und Vergebung / oder Bezahlung / warten muß. Wann er nun darum alſo ſteht / will es ſo viel anzeigen / daß wirs uns ſollen laſſen ein Exempel ſeyn / Einer dem Andren zu vergeben; und betrachten die harte Erſcheinung / die alſo erſchrecklich iſt. Und ob es gleich das nicht wäre / (obs ſchon dieſe Bedeutung eben nicht hette) wann ein Menſch alſo erſchien ; ſo müſſte es doch diß bedeuten / daß er übel gehandelt habe : darum geht er herum / zu einem Spiegel; auf daß Niemand thue / was er gethan hat. Als zum Exempel : Wann Jemand / bey einem Amt / reich worden / (und dabey ihm Kappen gemacht / oder in ſolchen fremden Röhren ſitzend / Pfeiffen für ſich / eigennütziger Weiſe / geſchnitten) hette ſeinem Herrn / oder deſſen Leuten / das Ihrige unbillig abgenommen / und derſelbige ginge um : ſo diente er/ zum Exempel / daß ſein Nachfolger / der nach ihm kommende Amtmann / ſich da hüten ſolle. Alſo erſcheinen auch Geſellen / Gemeiner / Gewerber / Bundsleute/ einander: welches Zeichen ſind / von ſolchem elenden Weſen (der Unbilligkeit) abzuziehn. Dann weil in Chriſto Barmhertzigkeit ligt / und nicht in Abraham: ſo iſt es gewiß / von Chriſto / nachgegeben (oder zugelaſſen) daß die / ſo aus der Verdamten Zahl und ſchon verurtheilt ſind / durch ihr Bitten ſo viel erlangen / daß Er ſie aufwecke / damit ſie ihre Freunde / Kinder / und Gemeiner (oder Geſellſchaffter) warnen mögen.

Darum laſſt es euch eine Warnung / und keine Verachtung / ſeyn. Denn ob es gleich wahr / daß die Hölle / und der Todes-Schlaff / durch Niemanden / gebrochen wird: ſo nehmt euch doch gleichwol in acht / daß ihr / wider das Wort Chriſti / in keinerley Wege / redet. Denn dieſe Dinge ſeynd ſo geheim / und verborgen / daß das beyde Theile wahr und bewehrt erfunden werden / und über Alles bey GOtt. Einer / der geſtorben iſt / weiß viel / und aus dem Wiſſen / werden viel Dinge offenbar; aber Alles / durch die Barmhertzigkeit Chriſti. Denn die wunderbarlichen Wercke und Offenbarungen ſollen uns nachdrücklich erwecken. Die Welt iſt ſo verderbt / daß nicht unbillig noch ein Wächters erſchiene. Denn alſo (übel) wandeln die Kriegsleute / alſo die Kauffleute / falſche Propheten / falſche Apoſteln / falſche Chriſten/ und dergleichen. (a) Unter welchen dergleichen/ mit gutem Fuge / dieſer offt tapffer ſchwärmende Theophraſtus mit zu rechnen iſt.

Er ſchreibt abermal/ ein wenig hernach/ gleicher Meynung: Die / welche / nach dem Tode / in Geſtalt der Abgeſtorbenen / ſo herumgehen / und den Menſchen / auf vielerley Weiſe / beleidigen / das Alles ſeynd Geiſter der Menſchen / welche / auf Erden / ihren Neid / Haß / Arges / und allerley Ubels / nicht haben gnugſam vollbringen mögen : die rächen ſich / nach ihrem Tode. Und ſolches geſchicht / aus der Urſach: daß GOtt da ein Exempel fürhält/ wie der Neid nicht abſterbe / ſondern auch/ nach dem Tode / im Menſchen bleibe ; darum auch ein neidiſcher Menſch alsdenn in ewige Verdamniß fallen müſſe / ſo fern er alſo / mit Neid und Haß / abſterbe / und denſelben nicht in bußfertiger Reue fahren laſſe. Gleicher Maſſen wird auch eine Warnung für Hoffart und andren Sünden/ dadurch gegeben ; indem ſolche (traurige) Erſcheinungen anzeigen / daß der Erſcheinende / in ſolchen Dingen / geſtorben / und dahin gefahren.

Was deß Jacob Böhmens Meynung / die er / von GOtt zu haben / vorgiebt / hierüber ſey ;

(a) Idem p. 163.

wird / unter dem Titel von der Erſcheinung etlicher gerichteter Malefitz-Perſonen / und von dem ſchädlich-gebanntem Geiſt/ erklährt; nemlich daß die Seele den Leichnam deß Verſtorbenen/ durch den Stern-Geiſt/ das iſt/ durch den Lebens-Geiſt deß Verſtorbenen/ an ſich ziehe/ und damit/ wann ſie/ mit einer gewiſſen Begierde/ abgeſtorben/ ſo lange umgehe/ und erſcheine/ biß der Leib faule.

Ob aber ſolcher Wahn / bey einem vernünfftigen Chriſten / könne hafften ; wird man leicht / aus dieſer folgenden Erzehlung / mercken.

In einem alten Frantzöſiſchem Buch / ſo getitulirt wird Le Threſor & entiere Victoire de la triomphante victoire du Corps de Dieu ſur l' Eſprit maling Belzebub , obtenue à Laon, l'an 1566 &c. iſt / neben andren / dieſer Verlauff/ enthalten.

Einer Beſeſſenen / die Nicolaa hieß / und zu Laon wohnte / iſt der Teufel / in Geſtalt eines mit dem weiſſen Leich-Tuch umwickelten Todten/ der von Leibe und Angeſichte ihrem Großvater mütterlicher Lini / welcher / ohne Beicht/ geſtorben war/ erſchienen ; hernach in ſie gefahren: und hat dieſer Betrieger/ durch ihren Mund/ geſprochen/ er müſſe/ im Fegfeuer/ über die Maſſe ſchwere Pein leiden / weil er die / in ſeinem Leben gethane / Gelübde nicht gehalten / noch ins Werck gezogen. Zu deren Erſtattung aber/ begehrte er/ man ſollte/ zu ſeiner Linderung/ und Beruhigung/ viel Meſſen leſen / auch gar ferne Wallfahrten/

ob gleich zu der allerbeſchwerlichſten Winter-Zeit/ nach Compoſtel zum S. Jacob/ verrichten. Und ob man ihn gleich offt beſchwur; blieb er doch dabey/ daß er der Großvater / und von GOtt daher geſchickt wäre.

Solche Lügen deſto beſſer / mit Warheits-Farben/ anzuſtreichen/ erzehlte er den gantzen Lebens-Lauff ihres Ahnherrn gantz richtig und warhafftig. Womit die böſe Geiſter / wie der Römiſch-Catholiſche Scribent / Nicolaus de Borre, weiland Pfarrherr in der Vorſtadt zu Lüttich / (welcher / aus obbenanntem Frantzöſiſchem Tractätlein / dieſe Hiſtori erzehlt) beglaubt / viel Exorciſten ſchändlich betrogen und belogen haben. Weßwegen auch jetztbenamter geiſtlicher Author dieſelbe warnet / daß ſie ja niemals gläuben ſollen / daß die Seelen der Verſtorbenen in den Leib eines lebendigen Menſchen fahren/ ſondern die betriegliche Geiſter ſolches thun.

Es iſt aber zuletzt der Betrug dieſes Lügen-Geiſtes entdeckt worden / alſo / daß er offentlich bekannt / er wäre ein Teufel / und zwar der Beelzebub / und / auf GOttes Geheiß / in diß Weibsbild gefahren / zu beweiſen / daß er der Teufel: Welches Viele nicht geglaubt / ſondern ihn (ehe dann er ſie leiblich beſeſſen) vorhin für den / wofür er ſich ausgegeben / nemlich für ihren Großvater / als in deſſen Geſtalt er ihr anfangs erſchienen war / gehalten hetten.

Damit auch allen Leuten um ſo viel kundbarer würde / daß dieſes Weib warhafftiglich beſeſſen wäre; ſo hörte man / aus dem Munde der

Nicolaæ, dreyerley Stimmen; nemlich eines muhenden oder brüllenden Ochſens / eines bellenden Hunds / und einer gruntzenden Sau. Das Sacrament / oder die heilige Hoſtie / nannte er den weiſſen Johannes: Und wann man ihm dieſelbe vorhielt / hub er nicht allein das Weib über ſechs Schuhe hoch / von dem Boden / in die Lufft; ſondern auch zugleich alle die / von denen die Beſeſſene gehalten und bewahret ward / Zuſehens vieler Leute / ſo wol Reformirter als Römiſcher Religion.

Lateiniſch redete er perfect / und antwortete dem Biſchoff von Laon, in dieſer Sprache / gar fertig / auf Alles / was er ihm vorhielt / oder befahl. (a)

Weil dann nun der Teufel ſelbſt bekannt / und überdas / durch würckliche teuffliſche Erweiſungen / gnugſam entdeckt hat / daß er nicht der vermeynte Großvater wäre / in welchen er ſich verſtellet hatte; wird ein geſunder Verſtand dabey unmühſam erkennen / wie eitel deß Theophraſti und ſeines Nachfolgers / deß Böhmens / Vorgeben ſey.

* * *

XIX. Das

(a) V. Apologia Nicolai de Borre, pro Exorciſtis, Energumenis &c. p. 69.

XIX.

Das Vater Unſer um ein Kopffſtück.

Gleich zu Anfange Göttlicher Schrifft / hat der heilige Geiſt die Liſt deß Satans / unter dem Namen einer Schlangen / vorgebildet: weil dieſe / in der Liſt / andren Thieren weit vorgehet. Wie die Schlange / unter einem zierlich-gläntzendem Balg / einen boßhafften Gifft heget: alſo pflegt der Teufel ſeine ertz-liſtige Verſuchungen offt / mit der Larven eines Antriebs zur Andacht und Gottſeligkeit / zu vermummen. Deſſen kann / nebenſt unzehlich-vielen andren Begebenheiten / diejenige / ſo in dieſer Stadt vor etlich und zwantzig Jahren ſich zugetragen / ein exemplariſches Zeugniß erſtatten.

Als ein gewiſſer Lehr-Jung / Abends / zwiſchen Licht und Tunckel / auff der / ſo genannten / Schied (ſo ein weiter geraumer Platz iſt / der hieſigen Fluß vorüber lauffen ſiht) ſeiner Gewonheit nach müſſig herum ſchweiffte; begegnete ihm ein ſchwartz-gekleidtes Männlein / ſo ſich für einen Handwercker anſehn ließ / und fragte / ob er nicht luſt hette / bey ihm / ſich in Dienſt zu geben? Er würde / an ihm / einen guten Meiſter und Herrn treffen.

Der Jung antwortet: Ich habe ſchon einen Meiſter / und brauche weiter keines andren.

Der falſche Meiſter verſetzt: Ob du ſchon einen Meiſter allbereit haſt; könnteſt du diß / worinn ich deiner brauche / doch wol daneben verrichten /

und dennoch/ bey deinem jetzigen Meiſter/ bleiben. Ich wollte dir einen guten Lohn machen/ welchen du/ mit leichter Mühe/ täglich erwerben und einnehmen wirſt.

Was ſollte dann (fragt der Lehr-Jung) ſolches für eine Verrichtung/ und Belohnung ſeyn?

Du ſollſt (ſpricht der vermeynte Meiſter) alle Abend/ bey jetziger Dämmerungs-Zeit/ nur/ an dieſem Ort/ hier am Waſſer/ ein **Vater Unſer** ꝛc. beten; und dafür/ zu Lohn/ täglich ein Kopffſtück haben: welches du/ auff dieſem Pfoſten (oder Steck) der hier am Waſſer ſteht/ alle Abend/ ſo offt du allhie das **Vater Unſer** ꝛc. beteſt/ finden wirſt: muſſt aber die Zeit nicht verabſäumen/ noch es jemals unterlaſſen.

Der Jung gedenckt/ wann er ſo leicht ein Kopffſtück zu verdienen wiſſe/ und zwar mit dem Gebet/ werde er ſolches/ ohne ſonderliche Verabſäumung ſeiner täglichen Handwercks-Arbeit/ mit nehmen/ und unſchwer verrichten können: bewilligt derhalben/ und verſpricht/ es gar fleiſſig zu thun.

Der verlarvte Meiſter fragt hierauff: Wie heiſſeſt du? Und als der Jung ſeinen Namen anzeigt; ſtellet er ſich/ als falle ihms ſchwer/ denſelben zu behalten/ ſprechend: Ich ſorge/ daß ich deinen Namen leichtlich dörffte vergeſſen: möchte derhalben wünſchen/ daß du mir denſelbē auffſchriebeſt/ und dabey zugleich dich/ zu treulicher Beobachtung deſſen/ was du mir jetzo gelobeſt/ verſchriebeſt.

Ja! ſpricht der Jung/ wo habe ich hie Feder und Papier?

Der betriegliche Meiſter ziehet alſofort eine Feder hinterm Ohr herfür/ und reicht ihm ſelbige dar/ nebenſt einem Zettel Papiers.

Der Jung ſagt: Wann gleich Feder und Papier vorhanden: ſo iſt ja keine Dinte dabey!

Der ſchalckhaffte Meiſter verſetzt: **Das iſt zwar nicht ohn**: allein es brauchts nicht/ daß mans deßwegen auffſchiebe; man kann ſchon Raht dazu finden. Sihe! **da haſt du ein Meſſer! Ritze oder ſchärffe nur/ an deinem Arm/ die Haut ein wenig auff/ ſo wirſt du/ ohn ſonderlichen Schmertzen/ bald ſo viel Bluts bekommen/ als/ zur Auffzeichnung deines Namens/ vonnöthen. Deſſen kannſt du hiebey dich/ an ſtat der Dinten bedienen.**

Der Jung läſſt ſich bereden/ uñ durch den Lohn blenden; ritzet ſich/ und ſchreibt ſeinen Namen/ auff den Zettel. Welchen der liſtige Meiſter zu ſich/ und hierauff/ nach wiederholter Verſprechung/ ihm alle Abend/ gegen Sprechung deß heiligen Vater Unſers/ ein Kopffſtück zu bezahlen/ von ihm Abſcheid nimt; nachdem er ihm/ gleich alſofort/ zur Angabe/ eines voraus gereicht.

Der Jung kommt ſeinem Verſprechen/ alle Abend/ fleiſſig nach/ nemlich das heil. **Vater Unſer**/ an beſtimtem Ort/ zu beten/ und ſein Kopffſtück zu verdienen: Welches auch alle Mal richtig erfolgte/ und an bedeuteter Stelle bereit lag.

Diß gefiel ihm trefflich wol: er fing es aber an/ übel zu verwenden/ auff Naſcherey/ auch luſtig an zu ſpielen. Weil aber weder ſeine Mutter/ noch der Meiſter/ wuſſten / woher der Jung das Geld bekäme; vermeynte Jene/ der Meiſter lieſſe ihm einen Verdienſt zukommen; und dieſer gedachte/ es gäbe ihms die Mutter : welcher er auch deßwegen einsmals einen Verweis gab/ und ſagte / Sie ſollte es nicht thun ; denn ſie würde ihren Sohn nur damit verderben/ als der hiedurch/ zum Müſſiggang/ und in ein ruchlos-liederliches Leben geriethe : Sie ſollte es lieber ſpahren/ biß er zu erwachſenem Alter gelangte. Sie entſchuldigte ſich/ mit hoher Betheurung verſichrend/ daß ſie/ als eine arme Witwe/ ihm nichts zu geben ; ſondern bishero gemeynt hette/ er/ der Meiſter/ lieſſe ihm vielleicht dasjenige/ was er/ durch arbeiten / verdiente.

Weil nun der Meiſter gleichfalls hiezu **Nein** ſagte : wurden ſie Rahts/ den Jungen in ernſtliche Unterfragung zu nehmen/ woher er das Geld bekäme ? ſintemal zu beſorgen ſtund/ er dörffte es vielleicht Jemanden entwenden. Da erzehlt er frey und gantz willig/ wie er alle Abend nachdem er Jemanden verſprochen/ bey dem Stock am Waſſer/ den er auch der Mutter wies/ ein **Vater Unſer** 2c. zu beten ein Kopffſtück erhübe.

Der Mutter ward alſofort bang/ und der Handel verdächtig/ Sie beſorgte/ daß nichts Gutes darunter ſtecken dörffte ; zweifelte auch/ ob gar darum gebetet würde. Inſonderheit aber hatte Sie/ auff das Blut-verſchreiben/ gar kein gut Auge : als welches ſie/ aus keiner menſchlichen Eingebung zu flieſſen/ erachtete. Solchem nach ging ſie/ zu dem damaligen fürnehmſten Prediger/ dieſes Orts/ Herrn Joh. Michael Dilherrn/ und erzehlte Jhm den gantzen Verlauff. Derſelbe begehrte/ ſie ſollte/ deß andren Tages/ wieder kommen/ und den Jungen/ ſamt deſſen Meiſter/ mitbringen. Welches ſie that.

Da nun der befragte Jung eben das zur Antwort gab/ was vorigen Tages die Mutter erzehlt hatte; fragte der Herr Dilherr ihn: Ob er vermeynte/ daß der kleine Mann ein rechter Menſch und Meiſter wäre? Der Jung ſagte: **Das weiß ich nicht: doch ſahe er einem gleich/ und wie ein andrer Menſch.**

Der Prediger verſetzte: **Weil du ihm aber deinen Tauffnamen/ mit Blut/ verſchreiben müſſen; ſo muß ſolches nichts rechts/ noch Chriſtliches ſeyn. Haſt du wol jemals gehört/ daß ein Meiſter/ wann er einen Lehrjungen bedingt/ und annimt/ von dem Jungen eine Verſchreibung mit Blut gefordert?**

Als der Jung hiezu Nein ſagte; fuhr Jener fort/ zu fragen: **Ob er ſich dann dieſes Handels begeben/ frey davon werden/ und kein Geld mehr holen/ oder lieber in Gefahr deß böſen Feindes Eigner zu werden/ ſtehn wollte/ und demſelben zu dienen begehrte?** Der Jung antwortete/ er wolle/ mit dieſen Sachen/ weiter nichts zu ſchaffen haben; und gelobte dabey an/ dieſe ſeine freymütige Erklährung zu halten.

Hierauf hieß der Prediger ihn nider knien/ betete/ mit ihm/ das heil. Vater Unſer ꝛc. und die Articul deß allgemeinen chriſtlichen Glaubens: befahl

fahl ihm auch/ daß er daheim ſolches/ neben andren erlerneten Gebeten/ fleiſſig beten ſollte.

Er/ gedachter Prediger/ ſelbſt ſchloß ihn auch ſo wol in ſein abſonderliches/ als in das offentliche Kirchen-Gebet. Hernach iſt der/ mit deß Jungen Blut beſchriebene/ Zettel/ in der Haupt-Kirchen zu S. Sebald/ unter dem morgendlichen Chor-Geſange/ auff den Altar geworffen/ dem Prediger heimgetragen/ und von demſelben verwahrlich auffbehalten worden. Wie ich ſolches/ ſo wol aus dem Munde/ als auch der Feder einer fürnehmen Stands-Perſon/ welcher dieſes ruhmbeſagter Prediger ſelbſt erzehlt hat/ erfahren/ auch überdas von etlichen Andren/ die noch am Leben/ und ſich ſolches Verlauffs ſehr wol zu erinnern wiſſen/ mich der Gewißheit verſichert habe.

XX.

Die verſtöhrten Löffler.

NJemand iſt den unreinen Lüſten geneigter/ als derſelben Urheber und Quellbrunn/ der böſe Geiſt/ welcher/ in dem Hertzen deß allererſten Weibs-Bildes/ eine unzeitige Obſt-Luſt entzündet hat: damit Sie dadurch/ an ſtat einer Kron/ oder Göttlichen Reichs-Apffels/ einen Todtenkopff bekommen mögte. Weil dieſer weiß/ daß die Räder menſchlicher Begierden nicht leichter/ noch lieber/ in die Todes-Grube lauffen/ als ſo ſie/ mit geyler Luſt/ geſchmiert werden: reitzt er bald un-

unmittelbar durch ſich Selbſten/ bald durch die Eitelkeiten dieſer Welt/ die Leute/ zu allerley ſchnöden Belüſtigung und Ergetzlichkeit. Er verführt ihre Leiber und Gemüter/ unter die flüchtige und verwelckliche Roſen; auf daß ihr Gewiſſen/ und Geiſt/ mit tödtlichen Dornſtacheln/ verwundet werde.

Inſonderheit dienet die Buhler-Liebe ihm/ zur Erweiterung ſeines Reichs/ gewaltiglich: Den̄ Buhlerey und Hurerey ſtifften gar leicht mit einander Geſippſchafft: und die ſolches thun/ werden das Reich Gottes/ daferrn ſie ihr Hertz/ durch wahre Buſſe/ nicht reinigen/ noch in dem reinem Blut Chriſti waſchen/ nicht erben/ noch Gottes Angeſicht ſchauen. Dieſem nach ſetzt ſich der unſaubre Geiſt den Wollüſtern und Buhlern ins Hertz/ wie der Kefer in die Purpur-Roſe; fretzet allda die inwendige Gedancken und Begierden ſo lange/ biß alle Zier der Zucht und Keuſchheit dahin fällt.

Ob nun gleich der Satan die Kohlen unzüchtiger Brunſt lieber insgemein auffbläſet/ als ausgieſſt: fügt und ſchickt es doch GOtt bißweilen ſo wunderlich/ daß dieſer Unzucht-Brand-Schürer dieſelbe auch wol/ wider ſeinen Wunſch und Willen/ ſelbſt wieder leſchet/ durch Erſchreckung der Buhler. Wie ſolches/ bey dem **Philemander**/ und der **Zeteandra**/ (denn dieſe Namen will ich ihnen/ an ſtat der rechten/ allhie zuſchreiben) eingetroffen.

Jener hatte zwar/ auf hohen Schulen/ und in allerley Ritter-Ubungen/ allbereit keine nidrige Stuffe erreicht: allein da er an einen fürnehmſten

Hof kam; machte er ſich der Fehler eines und andren Höflings bald theilhafft/ und ſo wol im ſtarcken Trincken/ als prangen/ courteſiren/ und galanaſiren/ ſchier unüberwindlich; wann ſolche Ritter-Stücke nicht vielmehr für eine Niderlage/ als für eine Uberwindung/ zu achten. Es ging ihm daſelbſt/ nach dem Spruch Ambroſii: Paſcitur libido conviviis, nutritur delitiis. vino accenditur, ebrietate flammatur. **Böſe Brunſt wird/ durch Gaſtereyen/ geweidet/ durch Delicateſſen genährt/ durch Wein entzündet/ durch Völlerey und Trunckenheit liechter Lohe beflammt;** (a)

Er geriet gantz in Unordnung: wie dann/ aus dem Becher- und Glas-Streit/ anders nichts/ als ein unordentlich und rohes Weſen erfolgen kann/ und derjenige/ ſo dem Bachus opffert/ gemeinlich auch gern der Venus räuchert/ nemlich einen ſolchen Geruch/ der ſich zuletzt leichtlich in einen Geſtanck verwandelt. Denn wann er etliche Tage/ bey luſtiger Geſellſchafft/ ſich mit dem Trauben-Safft/ wol genetzt; machte er eine Abwechslung/ und ſich zum Frauenzimmer hin; da er die meiſte Speiſe/ mit Löffeln/ zu ſich nahm/ und bald dieſer/ bald jener Hof-Docken auffwartete; gleich einer herum ſchwebenden Bienen/ welche bald auff dieſer/ bald auff jener Blumen ihren Sitz nimt/ und doch bey keiner beharrt/ ſondern Ihrer bald müde/ und einer friſchen begierig wird.

Es mangelte ihm auch nicht/ an Gegen-Huld. Denn ſeine höfliche Freundlichkeit/ oder vielmehr Schmeicheley/ machten ihn gar annehmlich. Vor

---

(a) Ambroſ. lib. 1. c. 14. de Pœnitent. Tom. 1.

Andren aber/ war der Zeteandra/ einer adelichen Kammer-Jungfrauen/ mit ſeiner Auffwartung/ ſehr gedient. Denn weil ſie/ von ihren Eltern/ zwar einen fürnehmen Adel/ und ziemliche Geſtalt/ aber geringe Verlaſſenſchafft/ hatte ererbt : gedachte ſie/ deß **Philemanders** Geſchicklichkeit würde ihn/ mit der Zeit/ noch wol hoch genug heben/ und alſo ihr Glück ſeyn/ wann ſie dieſes unſtete Wild/ durch ihre Liebsreitzungen/ könnte zum Stande/ oder ins Garn bringen/ und ihm den Fuß beſtricken. Darum ſtifftete Sie/ mit ihm/ groſſe Vertraulichkeit: in Hoffnung/ es ſollten unfehlbar Trau und Treu daraus entſprieſſen. Sie vergünſtigte ihm nicht allein ihre Roſen-Lippen/ zu unzehlbarer Beküſſung ; ſondern verſuchte auch bißweilen/ bey gantz geheimer und verſtohlener Converſation/ durch gleichſam unfürſichtige oder zufällige Blöſſung ſolcher Schneeballen/ welche den Augen unbehutſamer Jugend leichtlich zu Feuerkugeln werden/ in Leibeigenſchafft zu ziehen. Dahingegen er/ mit ſolchen Aepffeln/ zwar vorlieb nahm/ aber an den Baum/ daran ſelbige gewachſen/ ſich nicht wollte binden laſſen.

Unterdeſſen entbraunte ihr Hertz/ gegen ihm/ je länger/ je hefftiger/ alſo gar/ daß zuletzt darüber alle Bedachtſamkeit bey ihr gleichſam zur Aſchen ward/ und ſie/ wann ihre Fürſtinn/ von andren Neben-Hof-Jungfrauen/ bedient werden muſte/ ſich entblödete/ entweder ihn/ in ihre Schlaff-Kammer/ auf ein geheimes Geſpräch/ oder ſich/ bey ihm/ in die ſeinige/ mit Umwechſelung/ einzuladen. Welches nicht unfüglich/ unter der Decke nächtlicher Finſterniß/ geſchehen kunnte : Weil ihre Wohn-

Zimmer nicht übrig weit voneinander / und alſo Eines zum Andren/ unter der Gunſt deß Schattens/ ja ſo bequemlich / als unvermerckt / hinüber ſchlich.

Ihm gefiel dieſe Vertraulichkeit auch nicht übel : doch hütete er ſich/ für den letzten/ innerſten/ und allzu tieffen Geheimniſſen: damit daraus keine winſelnde Offenbarungen / oder auch Eh-nöthigungen mögten entſpringen ; ohnangeſehn/ ſie ihn inbrünſtig liebte. Denn weil ſie/ mit keinen ſonderlichen Mitteln / verſehn war : daugte ſie ihm/ für ſeinen Ancker/ kein guter Grund zu ſeyn ; und/ daß ſie ihn mehr nider drucken / als erheben/ könnte. Darüber ſie offt ungedultig ward/ und ihm ihren Zweck deutlich zu mercken gab ; doch gleichwol ihn allezeit/ in Geberden / gar einfältig und unmerckſam fand.

Deßwegen gedachte Sie endlich/ durch eine ſonderbare und genauere Verbindlichkeit/ dieſen flüchtigen Mercur feſt zu ſtellen/ und ein ſolches Feuerwerck zuzurichten/ wodurch er wol/ in völligen Brand/ gerathen würde. Sie wollte ihm/ ſage ich/ die Fackel ſohart an die Bruſt legen / daß er/ von Hitze übernommen/ ihr müſſte ehelich zu Theil werden.

Hiezu fand ſie Gelegenheit / in ſeiner Bettlägerigkeit. Denn er bekam das Fieber : weßwegen ſie/ gleichſam aus Mitleiden / bey Nacht / in Begleitung einer vertrauten Magd/ ihn offt beſuchte/ zuletzt aber/ nachdem das Fieber ihn verlaſſen/ und Sie vernommen / er würde/ mit eheſtem/ eine ferne Reiſe thun / gantz allein in einer Nachtſchauben zu ihm kam/ gäntzlicher Entſchlieſſung/

aus der Ungewißheit ein Mal Gewißheit zu machen/ und ſo hart/ mit Liebkoſungen/ an ihn zu ſetzen daß er ihrer Liebeley und Freundlichkeit eine eheliche Treu würde verpfänden müſſen.

Sie ſetzte ſich/ nachdem das Licht/ in ſeiner Kammer/ geleſcht/ zu ihm auffs Bette ; und erbot ſich endlich/ wann er es ihr nicht zu einer hüriſchen Leichtfertigkeit / ſondern allein zur inbrünſtigen Liebe und hertzinniglichen Vertraulichkeit/ rechnete; maſſen ſie/ wider alles unzüchtige Angeſinnen/ ausdrücklich und feyerlichſt wollte proteſtirt/ und eine unfehlbare Verſchonung ihrer Ehren/ voraus bedungen haben; ſich neben ihm an ſeine Seite (doch in ihren Nachtkleidern) auff-und nicht unter das Deck-Bette zu legen : auff daß/ noch vor ſeiner Abreiſe/ ſie ihm eine unveränderliche Hertzens-Treu/ durch ſolche Näherung ihres Hertzens/ mögte bezeugen : Welches dann/ihrer gäntzlichen Einbildung / und unüberwindlichen Entſchlieſſung nach/ gar wol ohne Gefährung oder Verſehrung ihrer jungfräulichen Bluhm würde geſchehen können : weil er/ihres ſicheren Wiſſens/ allem unehrlichen Verfahren abgeneigt / und eines redlichen Gemüts / dazu auch vermutlich annoch / von der ausgeſtandenen Leibs-Schwachheit / nicht ſo vollkömmlich wieder erſtarcket wäre/ daß er/ wann er ihr gleich einigen Gewalt anlegen wollte / welches doch ohne Uberwältigung und Zerbrechung ſeiner rühmlichen Natur-Art / nicht geſchehn würde/ ſolches dennoch nicht thun könnte : Solche ſeine und ihre ehrliche Neigung ſollte ihr zum doppelten Harniſch / wider alle ungebührliche Anfechtung / dienen.

Dieſe ihre gar zu freundliche Annäherung war ihm nicht allerdings lieb : ihre Zuverläſſigkeit daugte ihm eine Anläſſigkeit zu ſeyn : als welcher beſorgte ſeine Freyheit dörffte anjetzo ihre Arme zum Netze bekommen/ welches ihn in ein eheliches Verſprechen wickelte. Denn wiewol er glaubte/ ſie wäre nicht deß Fürſatzes zu ihm gekommen/ daß ſie in Schanden wieder von ihm gehen wollte ; er auch ſelbſt ihr zu nehmen/ was er ihr nicht wiedergeben könnte/ nicht begehrte : betrachtete er doch die Gefahr/ darein ſie ſich beyde wagten/ indem Feuer und Schwefel einander ſo nahe kämen/ und daß vielleicht/ bey ſolcher ertzmündlichen Unterredung/ ihrer beyder Will und Sinn/ durch allzufeurige Entbrennung der Begierden/ plötzlich verwandelt/ ja die Vernunfft/ bey ſo inbrünſtiger Zuſammenrückung/ eingeäſchert werden/ folgends alsdann ihre Zucht erleſchen dörffte : zumal weil keines unter ihnen von kaltem unempfindlichem Marmel/ ſondern ſie ſo wol/ wie er/ Fleiſch und Blut/ überdas ſeiner erneuerten Kräffte Vermögen allbereit gröſſer/ als ihre Fürſichtigkeit/ und unbehutſame Einbildung/ wäre.

Nichts deſtoweniger wollte er ihr auch nicht gern einen Argwohn erwecken/ als ob ihre Zunahung bey ihm den Verdacht eines leichtfertigen Verlangens gewonnen : und ſorgte / ſie dörffte die Verſchmähung ſolcher ihrer verliebten Leutſeligkeit ihm zur groſſen Grobheit rechnen ; (da es doch vielmehr eine ihm wolanſtändige Klugheit wäre geweſt/ wann er ihr freundlich eingeredt/ und zu Gemüt geführt hette/ wie nahe ſie an den Rand einer Gruben treten wollte/ darein ihre Ehre leichtlich könnte verfallen/ und verſcharrt werden) derhalben willigte er/ in ihren Vortrag/ und ließ ſie dergeſtallt zu ſich/ an ſeine Seite/ kommen/ daß/ ihrem Begehren nach/ die Oberdecke deß Bettes/ nebenſt ihren Nacht-Kleidern/ gleichwol zwiſchen ihnen noch einen Unterſcheid machten ; hingegen Arme und Lippen ſich vereinigten.

Philemander merckte aber/ ſeines Theils/ gar bald/ der Stahl ſeiner vorgefaſten Entſchlieſſung/ dörffte/ bey ſolchem brennendem Schwefel/ endlich wol ſchmeltzen und zerflieſſen : Er fühlte/ daß ſeine junge Bruſt ſo weich/ wie ein Wachs an der Sonnen/ würde; und daß gleichfalls Zeteandra/ von Furcht- und Schaam-gemiſchter Liebe/ gleichſam zu zittern begunnte. Denn damit ſie nicht/ ihrem Vorhaben nach/ einen Diſcurs von ehlicher Verſprechung anheben mögte : ſtellte er ſich/ als ob er/ vor heiſſer Liebes-Empfindung/ weder hörte/ noch merckte/ was ſie ihm zu ſagen zwar unterſchiedliche Mal anhub/ aber/ vor ſeiner ungeſtümen Mund-Preſſur/ niemals vollenden kunnte.

Aber was geſchicht ? Indem dieſe Beyde alſo ihrer finſtren Löffeley pflegen/ erhebt ſich/ zu Mitternacht/ in dem Vorgemach/ gähling ein erſchröckliches Getös und Gepolter : wovon Zeteandra/ vor Schrecken/ ineinander ſchoß/ und auch Philemander eine groſſe Beſtürtzung empfand. Denn ſie hörten Beyde/ und zwar deſto lauter/ weil Zeteandra/ bey ihrem Eintritt/ die Kammer-Thür/ mit Fleiß/ hatte weit offen gelaſſen/ daß gleichſam ein paar Perſonen/ mit Stiefeln und Sporen/ die Stegen/ ſo zu beſagtem Vorgemach führten/ herauff kämen/ und denſelben alſobald andre mehr nachfolgten/ jedoch gar langſam herauf träten. Weßwegen Sie zu ihm ſagte : **Ach weh! wir ſeynd verrahten! Was wird man gedencken/ von mir/ ſo ich allhie angetroffen werde?**

Gerne wäre ſie geflohen ; wuſte aber keine Ausflucht : richtete ſich doch eilig empor/ und gedachte von dem Lager aufzuſpringen ; in Hoffnung/ weil man ſie gleichwol nicht bloß/ ſondern in ihren Kleidern/ fünde/ daß alsdann der Verdacht um ein Gutes dadurch gelindert und gemindert würde.

Er war aber andrer Meynung/ wollte durchaus ſie nun nicht von ſich laſſen ; ſondern fand rahtſamer/ ſie ſollte zu ihm/ unter die Decke/ ſich verkriechen : und nachdem ſie ſolches gethan/ ſprang er heraus/ erwiſchte ſeinen/ allernechſt an der Wand hangenden/ Degen/ blöſſte denſelben/ und legte ſich damit wieder zu ihr ins Bette/ gäntzlich entſchloſſen/ denjenigen/ der ſich unterſtehn würde/ ihm die Bettdecke wegzureiſſen/ und den Inhalt derſelben zu entdecken dergeſtalt zu zeichnen/ daß ihm die Luſt ſolcher Unterſuchung bald vergehn ſollte.

Indeſſen wird drauſſen/ auf einer langen Gallerie/ und in dem Vor-Gemach/ das Getümmel immer ſtärcker. Bald that es/ als ob drey oder vier Kerls/ mit ſtarckem Tritt/ in ein/ gegen ſeinem Schlaff-Gemach über/ befindliches groſſes Zimmer gingen ; bald/ als ob viel Hof-Mägde einen Hauffen Bettwercks die Stegen herauf ſchleppten/ und mit den Bund-Schlüſſeln ein Geklinge machten ;

ten; bald/ als lieffen viel Jagt-Hunde mit einander herauff.

Hernach wurden unterſchiedliche/ in dem Vorgemach ſtehende/ groſſe Gehalter/ und unter andren deß **Philemanders** Truhe/ mit groſſem Geraſſel/ auffgeſperrt/ auch gleich/ mit gantzer Gewalt und ſtarckem Knartzen/ wieder zugeſchmiſſen/ daß mans wie weit hette hören mögen.

Zeteandra/ ſolches hörend/ ſagte/ zum **Philemander**: Aue! mein Engel! das ſeynd Diebe! die werden alles auffbrechen/ und auch ſeine Truhen ausleeren. Hat er nicht gehört/ wie ſie gebrochen/ und geſperrt?

Er/ der weit anders urtheilte/ ſprach: Schwerlich! Ein Dieb macht nur kein ſolches Gepolter/ und lauten Lärmen/ Geklapper und Getümmel.

Warum nicht? verſetzte Sie. Vielleicht haben ſie ein Diebs-Liecht angezündet/ in Meynung/ daß alles Volck im tieffen Schlaffe lige. Wovon auch diejenige/ welche würcklich ſchlaffen/ ſo hart vom Schlaff gebunden ligen/ daß/ wie man ſagt/ ſie nicht erwachen können/ bevor das Diebslicht ausgebrannt. Und darauff mögen ſich dieſe Diebe wol verlaſſen/ daß ſie ungeſcheut ein ſolches Getöß machen.

Seine Gegen-Antwort war: Wäre ein ſolches Licht vorhanden/ würde es doch wol in etwas/ ob gleich nur tunckel/ ſcheinen/ und die Finſterniß ein wenig brechen. Alsdann wollte ich bald/ mit der Fuchtel/ hinaus/ und ihnen die Stegen weiſen. Denn Diebe ſeynd doch verzagt ; ob ihrer gleich viele beyeinander. Aber diß ſind keine Diebe ; auffs wenigſt keine natürliche.

Mein ! ſo ſage er mir doch (fing ſie wieder an) was es ſey ? Er ſprach : Ich verſichre ſie/ doch mit Bitte / daß Sie ja nicht zu hart erſchrecke/ und hernach drüber erkrancke / es ſeynd keine Geld-oder Säckel-Diebe/ ſondern Seelen-Diebe. Es iſt anders nichts/ als ein Geſpenſt.

Da ſie das vernahm/ kam ſie Grauſen/ Furcht / und Zittern / an ; ſagte : O Herr! was fangen wir an ? Was Rahts ? Ich vergehe/ vor Angſt und Schrecken !

Er hieß ſie gutes Muts ſeyn tröſtete ſie/ und ſprach hernach weiter : Ich weiß / für uns Beyde/ keinen beſſeren Raht/ als/ daß wir uns zuforderſt/ aus der Gefahr/ darinn wir ſchweben/ in mehrere Sicherheit ſtellen. Meinem/ in der nechſten Kammer/ Stein-feſt ſchlaffenden Diener zu ruffen/ ſcheinet nicht dienlich : er dörffte ſchwätzen/ und hernach ihre Ehre im Diſpût kommen. Allein ! was macht man ? Sie iſt jetzo / meines erachtens/ benöthigt/ ſich aus dem Bette zu erheben / und auff einen Stuhl niderzuſetzen.

Gleich damit ſprang er auff/ ruckte denjenigen/ der/ ſeines Wiſſens / zu den Füſſen deß Bettes ſtund/ herauff/ und ſtellete ihn nahe zu ſeinem Kopff-Küſſen ; daß ſie drauff ſitzen mögte : wozu ſie/ vor tieffer Entſetzung und Bangigkeit/ ſich kaum bereden ließ. Aber er ſprach ihr zu/ ſie ſollte ein Hertz faſſen/ und ſich an ſeine Hand / welche er ihr aus dem Bette zureichte / mit der ihrigen nur feſt halten / doch noch feſter / mit ihrem Vertrauen / an GOtt ; jedoch denſelben / in ihrem Hertzen / auch um Verzeihung bitten / daß ſie Jhn verſucht / und ihre Ehr in ſolche Gefahr geſetzt : Denn ob dieſelbe gleich unverletzt geblieben / und ſie / Unzucht halben / nicht zu ihm gekommen ; hette ſie doch leicht / ohne Zucht und Ehre / können wieder von ihm kommen: Weil Liebe / Nacht / und Einſamkeit / die Zucht zuvertheuren gewohnt / und der Menſch Seiner ſelten lange mächtig bliebe / wann er den Begierden die Gelegenheit / als derſelben Kupplerinn / zum Vortheil einräumte.

Jhre Antwort war / Sie könnte es wol wie hoch betheuren / daß ſie gar kein leichtfertiges Verlangen mit ſich daher getragen. Er gab zur Wieder-Antwort : Jhr ehrliches Gemüt ſtünde bey ihm / in ungezweiffeltem Credit : Nichts deſtoweniger / ob gleich ihre Leiber annoch / in der Vollkommenheit beharreten / könnten doch die Gemüter gar leicht geſchwächt und brünſtig worden ſeyn: Der menſchliche Sinn ſey wandelbar / und ſpringe / nach Bewandniß der Sachen / ſo leicht um / wie der Wind.

Jndem er alſo / aus einem Buhler / oder Löffler / ihr Lehrer worden / und ihr predigte ; arbeitete der Polter-Geiſt drauſſen / im Vorgemach / immer erſchrecklich fort / ſtellete ſich auch etliche Mal / als ob er gerad auff die Thür ſeines Schlaf-Gemachs / mit einem ſtarcken Tritt / zuginge / und in die Kammer kommen wollte: Tratt auch endlich etliche Mal würcklich auf die Schwelle der weit-offen-ſtehenden Thür. Darüber entſetzte Sie ſich ſo hefftig/ daß er ſorgte/ ſie dörffte das Freiſchlein bekommen. Denn ſie wuſſte / vor Angſt/ weder aus noch ein/ und bebte ſo ungewöhnlich hart/ daß/ (wie/ nach der Zeit / **Philemander** / gegen einem vertrauten Freunde / geredt) kein armer Sünder jemals / vor dem Gerichts-Schwert / ſo hart gezittert / noch das Fieber ihn ſelbſten/ den **Philemander** ſo geſchüttelt hette / als wie **Zeteandra**/ von Furcht/und Bangigkeit/ beklopffet und gerüttelt worden. Daher wol zu glauben/ daß/ wann ſie je vorhin einen Gifft böſer Gedancken ſollte bey ſich empfunden haben/ ſolches in dieſem Angſt-Bade Sie ohn zweiffel Alles wieder ausgeſchwitzet/ und zwar viel ſtärcker als ob man ihr den ſtärckſten Theriac eingegeben hette.

Darum ſchleß er ihren rechten Arm/ in ſeinen lincken ; um ihre Furcht hiedurch in etwas zu mäſſigen ; ſprach ihr auch tapffer zu : Sie ſollte ſich doch ſo ſehr nicht fürchten ; denn je mehr ſie zitterte/ je mehr würde ſich der Teufel drauſſen daran ergetzen/ und deß Schreckens nur deſto mehr machen: derſelbe könnte ihr/ ohn Gottes Willen / kein Härlein krümmen ; Welcher ihm über ſie keine Macht gegeben hette ; ſintemal er ſonſt ſchon längſt zur Kammer herein gebrochen wäre : Sie ſollte nur GOtt vertrauen/ und ſich verſichern / das Geſpenſt würde nicht über die Schwelle / noch herein kommen : Und ob es gleich herein käme/ könnte es ihr doch nichts thun/ wann ſie nur betete.

Nachdem ſie nun/ durch das grauerische Gepolter und Geraſſel/ ſchier eine gute halbe Stunde/ im Schweiß gehalten / und ziemlich mortificirt worden ; lieff endlich das Geſpenſt / als wie ein gantzer Trupp/ eine Stiegen hinauff/ die zu dem öbern Bodem ging / und zeſchete abermal weiß nicht was für ein Geſchlepp/als wie Betten/Säcke/ und dergleichen/ mit groſſem abſcheulichem Geräuſch / hintennach. Es fing aber hingegen an/ auff dem Ober-Bodem/ gerad über ihren Häuptern/ zu rumoren/ zu trampeln/ ſtoſſen/ un̄ werffen. Und wann es alſo eine Zeitlang ſich daſelbſt droben getummelt/ fiel es alsdann/ wie ein ſchwerer Getreyd-Sack/auf den Boden nider/ daß die Kammer-Fenſter zitterten und klingten.

Nach ſothanem Fall/ erhub ſich dann voriges Getümmel von Neuem / biß wiederum ein ſchwerer Fall geſchahe. Und ſo wechſelte der Tumult wol mehr / als zwantzig Mal/ mit dem Fall um. Unterweilen aber that es / als ob zwantzig oder dreyſſig Kerls/ ihnen über dem Kopff/ droben mit den Füſſen ſtampfften / trampelten / und ſprüngen. Solches währte droben / ungefähr eine gantze Stunde.

Hiernechſt fuhr es höher hinauff/ zu dem dritten Bodem/ oder Gaden ; und tumultuirte daſelbſt gleichfalls eine gute Stunde lang : wiewol das Gekrach und Geraiſſel / nach Proportion der Erhohung/ und Entfernung/ um ein Gutes ſchwächer ward. Folgends erhub ſich das Getümmel/ und zwar gar mercklich (denn ſie kunntens allemal gantz eigendlich hören/ wann es eine höhere Stiegen hinauf lieff) nach dem vierdten / und zu allerletzt/ nach dem es dort abermal eine gute Weil abgelebt/ und gerumpelt / nach dem fünfften / als den alleröberſtem Gaden/ hinauff . Woſelbſt man nur/ der Höhe halben/ einen ſchwachen Hall mehr vernahm.

Alſo muſſte dieſes Löffel-Paar/ in die 4 Stunden lang/ ſolchem Gerümpel und Tumult Gehör geben/und durch dieſen Angſt-Schweiß die vorige Liebes-Hitze verſchwitzen.

Nach ſothaner vier-ſtündigen Pænitentz/ hatte **Zeteandra** noch ſo viel Muts nicht/ daß ſie wieder hinaus gegangen/ und über den Schloß-Platz ihrer Wohnung zugeſchlichen wäre ; ob ſich gleich **Philemander** erbot/ ſie zu begleiten : ſondern blieb auff ihrem Stuhl/ in der Gebets-Andacht/ ſitzen/ biß eine halbe Stunde gegen Tag. Da er mit ihr ging/ und ſie/an der Hand/ nach ihrem Zimmer führte.

Nach der Zeit/ kehrte ſie nicht wieder bey ihm ein : die Luſt war ihr vergangen : Und/über kurtze Zeit/ reiſete er / von ſelbigem Hofe / hinweg ; ließ aber / (wie er ſelber/als Er noch lebte/ bey Erzehlung dieſes Handels/ gedacht hat/ gegen einem vertrautem Freunde/ aus welches gar glaubwürdigem Munde / ich/ für eine Gewißheit / dieſe Abentheuer auffgezeichnet habe) die Erinnerung dieſer Löffeley-Vermyrrhung/ ſo bald nicht aus ſeinem Sinn verreiſen.

Sie hat/ etliche Jahre hernach / eine andre/ und vielleicht beſſere/ Parthey/ weder ſie/ an dieſem Maul-und Löffel-Liebſten/ verſpührt/ getroffen/ und einem anſehnlich-reichen Mann ſich zur Ehe ergeben : weil ſie der Auffwartung bey Hoſe müde geweſt.

Philemander faſſte einen guten Schluß/ der Löffeley / und deß Courteſirens/ nach dieſem müſſig zu gehen / und ſeine Zeit in rühmlichern Handlungen zu verzehren. Er hielt auff Reiſen/

ſeine Blicke im Zaum/ ließ ſie/ an keiner ſchönen Geſtalt ſich verweilen; ſondern entmüſſigte ſie/ an allerley ſchau-und merckwürdigen Sachen/ womit ein tugendhaffter Weltmann ſo wol für ſich ſelbſt/ als für ſein Vaterland/ guten Nutzen ſchaffen kann.

Es fehlte aber nicht viel/ daß er endlich nicht wiederum/mit voriger Gemüts-Kranckheit/ noch ſchwerer befallen wäre. Denn als er aus Franckreich/ da er ſich gleichwol ziemlich in Acht genommen/ zurück in Niderland gelangte; ſuchte ein Obriſter-Leutenant/ ſeine/ als eines politen und reſolvirten Menſchens/ Kundſchafft/ führte ihn mit ſich in die Wirths-Häuſer/ zum Trunck/ und zur Würffel: wodurch die bisherige Eingezogenheit und Sittſamkeit allgemach/ bey ihm/ verſchwand/ und die vormalige Luſt zur Beſuchung deß freundlichen Frauenzimmers/ aus der Aſchen wieder hervor glimmte. Denn eine Unordnung zeugt bald andre/ und ſchnöde Eitelkeiten reihen ſich gern aneinander. Es ſtieſſen ſich aber ſeine Begierden/ in ihrem Lauff/ an die Begebenheit/ ſo wir am Ende dieſer Erzehlung/ vernehmen werden.

Sein guter Glas-und Spiel-Genoß/ führte ihn/ zu mancher Geſellſchafft/ und recommendirte ihm endlich eine Officirers Witwe/ welche/ ſo er/ der Philemander/ ihr würde höflich aufwarten/ und ſie wol bedienen/ ihn als einen wol-gebildeten Aufwarter/ nicht allein mit ungemeiner Gunſt/ ſondern auch weil ihr verblichener Mann ihr ein groſſes Geld hinterlaſſen/ mit anſehnlichen Preſenten/ beſchencken würde: wiewol Mancher billig (ſeines Bedunckens) drauff ſpendiren/ und ſichs was koſten

ſten laſſen ſollte / daß er das Glück/ein ſo ſchönes Weib zu careſſiren/ erlangen mögte.

Philemander ſpitzte die Ohren / und weil die Neigung zu günſtigen Schönheiten/ bey ihm/ allbereit wiederum eingeſchlichen / ließ er ſich gern mit dahin führen: auf daß er die / ihm nun ſo offt geprieſene / Geſtalt und Vortreflichkeit ſolcher martialiſchen Venus einmal ins Auge faſſen / und mit derſelben bekandt werden mögte.

Sie nahm ſeine Beſuchung / nachdem er höflich um Erlaubniß angeſucht / und den Ruhm ihrer wunderwürdigen Natur-Gaben / wider ihren Unwillen/ zum Schilde vorgeworffen/ (will ſagen / den ſchallenden Preis ihrer Schönheit und Tugend zur Entſchüldigung ſeiner Einkehr / vorgewandt/) mit leutſeliger Bewillkommung auf/ erwies auch ſo wol ſeinem Gefährten / als ihm/ die Ehre einer zierlichen Collation. Dagegen er ihr/ mit vielen Lob-Sprüchen / hofirte/ und gar bald merckte/ daß ſie ihm freundlichere Blicke/ als jenem/ gab; angemerckt/ ſie eine ziemlich friſche Witwe war/ die ſchöner/ als erbarer/ und viel leichter ihres Liebſten / als der Liebe/ vergeſſen hatte. Wann ſie ſo viel Zier im Hertzen / als in ihren Wangen oder liebreitzenden Augen / gehabt hette/ wäre ſie auch gewißlich ja ſo würdig einer ehrlich-treuen Liebe/ als Lobes/ geweſt.

Für dißmal/ nahm er / nebſt ſeinem Führer/ von ihr Urlaub; nachdem er/ ihr weiter aufzuwarten/ Vergunſt geſucht/ und auch erhalten. Worauf er ihr alſo/ aus den Augen / wich / und im Hertzen ſitzen blieb; auch hingegen ſelbſt/ aus ihren glatten Reden/ und Angeſichts-Roſen/ einen Stachel/

in ſeinen Begierden / mit ſich heimtrug. Denn wer einer buhleriſchen Schönheit nachgehet / dem ſpaltet ſie gar leicht die Leber.

Nachdem er ſich nun / mit verwundtem Hertzen / ins Bette geworffen; fing er an / zu ſpeculiren / auf fügliche Weiſe und Gelegenheit / wie er / ohne Verdacht der Nachbarſchafft / eheſtens wieder bey ihr einkehren mögte. Wie er dann auch / über vier Tage hernach / unter weiß nicht was für einem Fürwand / wieder zu ihr / wiewol allein / kam / und an der Glut ihrer funcklenden Aug-Sternen ſich noch mehr entzündete.

Er verrichtete zuforderſt ſeine verliebte Abgötterey / that ihr ein Lob-Opffer / nach dem andren. Demnechſt ſpielten ſie miteinander in Karten / und zwar erſtlich um geringes Geld; hernach / um eine Diſcretion. Welche er gewann / und / als ſie / in ſeine höfliche Wahl ſtellete / was für eine Diſcretion ſie ihm ſchuldig wäre / keine andre / als einen Kuß / begehrte. Den ſchlug ſie ihm zwar ab; doch nicht eben mit den Händen; ſondern mit Worten; ließ ihn alſo rauben / was ſie nicht ungern verlohr; ob ſie es gleich nicht ausdrucklich verwilligte. Endlich nöthigte ihn die herandringende Nacht / Abſcheid zu nehmen: wobey er abermal ihrem Munde / und ſie ſeinem Hertzen / einen dergleichen Raub entführte.

Er gedachte / mit allererſten / ſie wieder zu bedienen / ſeine verbuhlte Augen noch mehr / an dieſem Feuer / zu verbrennen: und ſchlieſſ / nach einem kurtzem / übers Knie abgebrochenem / Abend-Segen / in ſolchen löſſlenden Gedancken / ein.

Allein / nach Mitternacht / traumte ihm / als ob er / mit ihr / ſpatzieren fahrend / durch Jemanden / meuchelmördriſch würde erſchoſſen. Uber welchen Traum-Schuß / er plötzlich erwachte / und / vor Schrecken / gleichſam ineinander fuhr / auch / vor ſtarcker Einbildung / anders nicht meynend / denn er wäre würcklich getroffen / ſtracks mit der Hand / nach der vermeynten Wunde / an die Bruſt griff; weil ihm dieſelbe ſehr ſchmertzte. Bald aber / da er ſich recht völlig beſann; fiel er / auf die Gedancken / der Obriſt-Leutenant dörffte vielleicht darum / daß er der Frau-Oberſtinn beſſer befohlen / als er / und dieſe ihm / dem Obriſten Leutenant / unlängſt / als **Philemander** ihr aufgewartet / ſich hette verleugnen laſſen / einen Groll wider ihn gefaſſt haben / ſelbigen auch vielleicht / durch eine tückiſche Kugel / auszuführen / gedencken: alſo nahm er den Fürſatz / dieſe neue Liebs-Kundſchafft nicht weiter fortzuſetzen / ſondern abſterben zu laſſen / auch der Converſation deß Obriſten Leutenants ſich allgemählich zu entziehen.

Allein dieſer gute Schluß war kaum geboren / als er / nach fünff oder ſechs Tagen / wieder dahin fiel. Denn der **Martigenis** wollte die Weile zu lang werden / daß ſie ihn / der ihr Hertz ſchon gantz eingenommen / in ſo langer Zeit (angemerckt / in der Buhler ihrem Calender / ein Tag / für ein gantzes Jahr / gerechnet wird) nicht geſprochen: weßwegen ſie / beſorgend / er mögte in der Liebe gegen ihr wieder erkühlen / ihn / durch ihren Lackeyen / beſuchen / und / nach ſeiner Geſundheit / fragen ließ / auch zugleich / in Franköſiſcher Sprache / ein kurtzes Hand-Brieflein ſchickte / Inhalts / daß ſie ſich ihrer Schuld / wegen jüngſt verſpielter Diſcretion / durch beykommende (an einer köſtlichen Hut-Schnur von Perlen hafftende) Feder / (welche / in einem weiſſem Atlaſch / vernehet / von dem Lackeyen überliefert ward) hiemit freundlich entbinden wollte.

Er entſetzte ſich anfangs in etwas darob / und bekam ſchwere Gedancken; beſorgend / es dörffte ſeine Freyheit / die er noch zur Zeit an keinen ehelichen Zaum wollte verbinden laſſen / mit dieſer Feder ſich davon- der Martigenis in die Arme / ſchwingen: ſetzte ſich doch gleichwol bald / und ſchrieb etliche höfliche Danck-Zeilen / mit Verſprechung / eheſter Tagen ſeine Danck-Pflicht mündlich abzulegen. Dem Lackeyen verehrte er / zum Trinck-Gelde / und darunter verſtandenem Lohn der Verſchwiegenheit / einen Reichsthaler.

Als derſelbe hinweg / fingen / in ſeiner Betrachtung / Vernunfft und Liebe einen ſchweren Krieg miteinander an: wobey aber jene endlich den Kürtzern zoch / und den Platz verlohr. Denn die Perlene Hut-Schnur ward ſeinem Hertzen zu einer Schlingen / und er / mit Hindanſetzung aller Gegen-Rede der Vernunfft / ſeiner Meynung nach / höchlich verbunden / ſie nicht allein wiederum zu beſuchen / und ſich gegen ihr zu bedancken / ſondern auch zu allen erſinnlichen Liebs-Dienſten zu verpflichten.

Jedoch nahm er das Bette / in ſeinem Vorſatz / aus / und beſchloß dieſer ſeiner neuen Buhlſchafft ſo behutſam abzuwarten / daß er / mit keiner Eh-Verbindlichkeit / von ihr verſtrickt würde. Denn davon hielt ihn unterſchiedliches Bedencken ab: als / Erſtlich / daß **Martigenis** / in einer Lilien-weiſſen Bruſt / kein Lilien-reines Hertz truge: ſintemal das Gerücht nicht das Beſte von ihr redete Denn es ging ein Gemürmel / als ob ſie / noch bey Lebzeiten ihres verſtorbenen / an einer langen Schwindſucht ausgedorrten / Eh-Herꝛn / mit einem und andren jungen Cavallieren / und zuletzt auch mit obbeſagtem Obriſten Leutenant / genauere Kundſchafft gepflogen / weder einer verehlichten Damen wolanſtändig. Weßwegen **Philemander** beſorgte / ſie dörffte ihn auch dermaleins / an ſtat gegenwärtiger Hut-Schnur von Perlen / und anhafftender Feder / mit einer Kron / ſo ihm nicht angenehm / beſchencken / auch ſeiner Reputation nachtheilig ſeyn / daß er eine ſo verdächtige zur Ehe genommen. Zudem wünſchte er noch zuvor / etliche fürnehme Höfe zu beſuchen / und allda ſeines Glücke zu erwarten / bevor er / auſſer Condition / zur Heiraht ſchritte. Mit einem Wort; er hoffte ſie / mit bloſſer Mund-Collation / zu vergnügen / wie er / vor einigen Jahren / die **Zeteandra** damit abgeſpeiſet hatte.

Unterdeſſen ſtund er nichts deſtoweniger / ohnangeſehn ihm die Vernunfft einen Verweis über den andren gab / in vollem Feuer der Liebe: die ihn auch bald / deß andren Tags / zu der **Martigenis** / ins Loſament trieb. Mit welcher er daſelbſt / unter mancher Liebeley / Schweſter- und

Brüderſchafft ſtifftete. Es ward aber damals ihre Löffeley bald unterbrochen : weil **Martigenis** / von einigem Frauenzimmer / eine Beſuchung bekam / und / Ehren halben / daſſelbe freundlich empfangen muſſte. Weßwegen **Philemander** bemüſſigt worden/ſich/unter dem Verſprechen eheſter Wiederkunfft/von ihr zu beurlauben.

Er ging / ſamt ſeinem Diener / heim / mit einem ſolchem Mut / der ſich ſo veränderlich / als wie der Aprill-Monat / verſtellete. Bald ergetzte ihn die Erinnerung einer ſo ſüſſen Buhlſchafft / und die ſo brünſtige Huld einer ſo ſchönen Damen / wie gleichſam ein lieblicher Sonnen-Blick: bald betrübte ihn die Befahrung eines Eh-Netzes / von Einer / die er zwar / ihrer Schönheit und Höflichkeit halben / zur Liebes- aber nicht zur Lebens-Gefährtinn / wünſchete: Welche Beyſorge aber/ wie ein untermengtes Wölcklein / allemal bald vorüber ging / und dem wiederhervorbrechenden Sonnen-Strahl ſeiner Brunſt den Platz räumte.

Weil aber **Martigenis** jüngſtens ſeiner nicht froh genug worden / noch an ſeiner beliebten Gegenwart ſich recht erſättigen können ; indem die Einkehr andrer Perſonen/ wie erſt gedacht worden/ ihr das Gewirck ihrer damaligen Anſchläge zerriſſen / alſo / daß ſie deß **Philemanders** / ihrem Verlangen nach / nicht genieſſen / noch denſelben ihr/ wie ſie gäntzlich beſchloſſen / zueignen können ; doch gleichwol ſich gnugſam verſichert hielt / daß er Feuer gefangen hette / und durch ſie entzündet wäre : ließ ſie ihn gleich/nach dreyen Tagen/wieder zu ſich erbitten.

Deſſen freuete und ſcheuete er ſich zugleich. Sie zu ſehen/ und zu hertzen/ war er begierig; ihre Begierden aber völlig zu erfüllen / ungeneigt und furchtſam: denn er merckte ihr letztes Ziel ſehr wol; nemlich daß ſie ihn nicht / wie etwan vormals Andre/ zuletzt wieder aufgeben/ ſondern mit Heiraht feſſeln wollte ; und daß nicht weniger ihr Hertz von Liebe / als wie ihr ſchönes Angeſicht von Purpur/ glimmete ; Sie zudem auch in der Zumutung küner und behertzter ſeyn würde / als vormals die **Zeteandra** / welche ihr Anligen / mit vielen Complimenten / umwickelt/ und gleich ſo deutlich heraus zu ſagen / ſich erblödet hette. War alſo ſein Mut ein Schilff-Rohr / das bald die Sorge/ gegen den Aufgang; bald die Begier / gegen Nidergang/ beugete. Dennoch gab er ihr/ die er weder zu beſitzen/noch zu verlieren/ wünſchte/ die verlangte Beſuchung unverzüglich.

Seine Vermutung fehlte nicht. Mitten unter ſeinen Liebes-Bezeugungen / erklährte ſie ſich / für überwunden/ und daß ſie/ von ihm/nimmer geſchieden / ſondern in einer Bündniß / biß an den Tod/ ihm vereinigt bleiben mögte. Worauf er zwar ſich glückſelig preiſete/doch nur mit unklaren zweydeutigen Worten/antwortete.

Sie aber ſetzte den Diſcurs fort / lenckte denſelben je länger / je näher/ auf ihren Zweck ; nemlich ihm ein ehrliches Verſprechen abzugewinnen. Und weil ſolches/ ihrer Einbildung nach / nicht gewiſſer / als bey einer Lieb-brünſtigen Handlung/ ihr von Statten gehn könnte: beſchloß ſie/ ſeine Gefährtſchafft / auf eine zwey-tägige Reiſe/ zů erbitten : damit ſie unterwegens / am ſicherſten und nachdrucklichſten / Beyde hievon handlen mögten.

Nachdem er ihr ſolches eingewilligt / und verſprochen ; ward der zehende Tag dazu beſtimmt: an welchem ſie / auf ihrer Reiſe-Kaleſch / etliche Stunden voraus fahren / er aber / zu Pferde / nachfolgen ſollte / biß ſie / in einem verabredtem Dorff / einander anträffen. Und ſolche Abrede ward / mit einem brennendem Abſcheid-Kuß / verſiegelt.

Philemander / welcher / aus den flammenden Wincken / Worten / und Wangen der **Martigenis** / nunmehr greifflich ſpührte / daß ſie doch nicht ruhen würde / als biß ihr brennendes Hertz / unter einer gefüllten Bruſt / und in der Ehe / ſäſſe ; führte daheim / mit ſich ſelbſten / einen ſchweren Streit / über der Frage / ob er genommener Abrede nach- oder zuwidern / leben ſollte. Sintemal er nichts Gewiſſers glaubte / als / daß die erſte Nacht / welche ihn unterwegens / bey der **Martigenis** / anträffe / die letzte ſeiner Freyheit ſeyn würde : Da er doch ſie nur zu lieben / und nicht zu beleben / weniger noch zu ehelichen / wünſchte.

Endlich wählte er doch den ſchlimmſten Theil; nemlich daß er ſein gegebenes Wort halten wollte ; es mögte im übrigen gehen / wie es könnte : er wolle ihr zwar nichts / wider ihre Ehr / zumuten ; Dafern ſie aber ſelbſt ihn würde reitzen / und gleichſam dazu verbinden / daß er den fünfften Grad der Buhlſchafft mit ihr beträte / ſo mögte es drum ſeyn / und ſie es ihr haben / (wie dort der erbare Judas / von der Thamar / redete) er bliebe dennoch

noch (ſeines leichtfertigen Bedunckens) ein ehrlicher Kerl / der den Hut aufſetzen / und davon / in ſeine Heimath / ziehen könnte: Denn gewißlich mit einer ſolchen / die mit Andren vorhin ſchon gelöffelt / könnte er / wann ſie gleich gar eine Generalinn / oder Fürſtinn / wäre / nicht in ehelichem Bunde leben: buhlen aber wolle er wol mit ihr; darinn er ihr auch ja nicht der Erſte ſeyn werde.

Eine ſeltſame Sache / daß ſolche Zucht-vergeſſene Geſellen ſich ſchämen / eine Verbuhlte zu nehmen / und doch ſelbſt dasjenige / wodurch ſie / von Heirathung einer Solchen / abgeſchreckt werden / mit ihr zu vollbringen / weder Schaam / noch Scheu tragen! da diß Letzte doch viel gröſſere Schande / als das Erſte.

So ergab ſich nun **Philemander** gäntzlich dem Schluß / daß er wollte amicus amicæ usque ad aram, ein Freund vor- wo nicht gar in dem Bette / und nicht vor dem Altar / ſeyn: Ließ derhalben auch / zum Ritt / ein Pferd beſtellen / und / gegen den angeſetzten Tag / alle Anſtalt zur Reiſe machen / auch die **Martigenis** etliche Mal verſichern / daß es bey der Abrede bliebe.

Er beluſtigte ſich mittler Weile / in ſeinem bethörtem Mut / mit allerley eitlen Betrachtungen / was für einen ſchönen Spaß es / auf dieſer Reiſe / ſetzen / was für delicate Zeitkürtzung ihn alsdann erquicken würde.

Nachdem er aber / etliche Nächte nacheinander / in ſolcher Thorheit / eingeſchlaffen / und gleichfalls / in der dritten / ſein / in ſo leichtfertiger Liebe nunmehr wallendes / Hertz / an lauter buhleriſchen Gedancken ſich ergetzte; erſchreckte ihn endlich nicht wenig dieſer Traum / wie ſeine Frau Mutter vor ihm ſtünde/ mit erblaſſtem Angeſicht/ und über ſein Vorhaben tieff erſeuffzend/ die Hände zuſammen ſchlüge.

Dieſem Traum folgte gleich ein andrer: als ob er ſeinen Hut / ſamt der ihm geſchenckten ſchönen Feder / und Perlenen Hut-Schnur / verlohren; hingegen einen kalen Lumpen-Hut dafür aufgeſetzt hette. Doch beharrete er noch / auf ſeinem Reiſe-Schluß.

Aber / in der frühen Morgen-Stunde / bekam er den dritten Traum / über welchen er ſich viel hefftiger entſetzte. Denn er ſahe etliche böſe Geiſter zu ſeiner Kammer hinein treten / die mit lachen die Köpffe zuſammen ſtieſſen / und einander gleichſam allerley Neues erzehlten; biß zuletzt Einer unter ihnen / mit Fingern / auf ſein Bette zeigend / fragte: **Wer hat dieſen wieder erwiſchet?** Worauf ein Andrer antwortete: Jch! Folgends plauderte und plerrte er viel Dinges daher / wovon man nichts verſtehen kunnte / ohn allein dieſes / daß er ihm / durch einen Lockvogel / gepfiffen / und durch denſelben ihn wieder ins Garn gebracht hette. Worauf ſie alleſämtlich / mit ihren höniſch-geſpitzten und abentheurlich gekrümmten Schnautzen / ein groſſes Satyriſches Gelächter machten.

Er wachte hierüber auf / mit harter Entſetzung: und indem er dieſem häßlichen Traum nachdachte / ließ ſich / in der Kammer / darinn es auch ſonſt nicht rein noch richtig war / ein ſchrecklichs

Gepolter hören. Welches aber / als er anhub zu beten/gleich aufhörte.

Hernach erinnerte er ſich auch deß vormaligen Traums / von dem empfangenem Schuß / wie auch der beyden vorigen/ ſo er/ in dieſer Nacht gehabt: und veränderte ſeinen Schluß / in dieſen feſten Vorſatz / nicht allein die Reiſe/ ſondern auch die Buhlſchafft / ja ſo gar alle Kundſchafft / mit der **Martigenis**/ einzuſtellen / und dem Raht Socratis zu folgen / welcher dahin geht / daß man den Gifft / der aus einem paar ſchöner Augen geſogen worden / beſſer nicht kuriren könne / als durch Veränderung der Lufft / nemlich durch eine ziemlich-weite Reiſe.

Dieſem nach entſchüldigte er ſich / gleich deß andren Tages / bey der **Martigenis** / durch ein höfliches Brieflein / daß er ihr / auf der Reiſe / das Geleit / für diß Mal / nicht geben könnte; weil er / um hoher Angelegenheit willen / durch ein Schreiben / in ſeine Heimath gefordert wäre: Wann er wiederkäme / wollte er ihr ſchon wiſſen aufzuwarten; unterdeſſen aber ſie freundlichſt erſucht haben / die ſchöne Feder ſamt der Perlenen Hut-Schnur / ſo er hiebey in einer groſſen verſiegelten Schachtel / zu getreuer Verwahrung / ihr anvertraute / fleiſſig inzwiſchen aufzuheben.

Uber zween Tage hernach / zahlte er ſeinen / auf gewiſſe Zeit angenommenen / Diener / aus / ſamt dem Hauswirth / und reiſete davon / nach einer weitentlegenen fürnehmen Hof-Stat. Wie es der **Martigenis** hernach weiter ergangen / davon gab mir ſein geweſter vertrauter Freund / von dem ich diß Alles / für die Gewißheit / wie oben gedacht / verſtanden / keinen weiteren Bericht.

Wir mercken unterdeſſen / aus dieſer Geſchicht / was für ſaubre Geiſter den Löfflern / Buhlern / und Gallanen / auff den Dienſt warten ; und daß die Buhler keine andre Patronen haben / als den Satan und ſeine Engel ; imgleichen / daß junge Leute hoch-benöthigt werden / GOTT / um ſeinen guten / auff ebener Bahn führenden / Geiſt / zu bitten : damit Sie / für unzüchtigem Hertzen / bewahrt werden / und an keinem schnöden Blick einen Strick gewinnen / noch aus ihrer eigenen Geſtalt und Zier / es ſey in Wangen / oder Worten und Geberden / Andren Stricke und Netze bereiten mögen ; ſondern GOTT vor Augen / und die Betrachtung im Hertzen haben / daß der Buhlerey Ausgang / wie Salomon bezeugt / in deß Todes Kammer hinunter gehe / und der Buhlerinn Füſſe zum Tode lauffen.

* * *

XXI.

Das verführiſche Irr-Licht.

DAß die ſo genannte Nacht-oder Irr-Lichter/ welche denen/ bey Nacht wandrenden/ reitenden/ oder fahrenden Leuten nicht ſelten zu Geſicht/ offt auch wol gar nahe auff den Leib kommen/ für ſich ſelbſt nicht unnaturlich / ſondern eine Entzündung gewiſſer Dünſte ſeyen/ habe ich/ in meinen vorigen Schrifften / unterſchiedlicher Orten/ ſonderlich aber / in dem fünfften Diſcurs deß **Erd-umgebenden Lufft-Kreyſes** / mit ziemlicher Ausführlichkeit behandelt. Allda ich auch gedacht/ daß/ auff den Spanniſchen Gebirgen/ die Irrwiſche ſehr häuffig beyeinander / von den Reiſenden / geſehn werden ; und/ in Aethiopien/ oder Morenlande/ die Felder offt/ gantze Nächte durch/ davon leuchten / nicht anders/ als ob ſie geſtirnt wären : imgleichen/ daß/ auff dem ſo genannten **Perlen-Fluß**/ in Sina/ bey Nacht ſolche Liechter auch erſcheinen / und von den Sineſern für helle Karfunckeln geachtet/ doch gleichwol aber **Jeming**/ das iſt/ **Nacht-Lichter**/ genannt werden.

Durch ſolche Irr-Lichter nun / kann man gar wol/ natürlicher Weiſe / in Waſſer und Moraſt/ verleitet/ und drüber ſeines Lebens verkürtzt werden; wenn man denſelben nachfolgt : weil ſie ſich gern/ nach und nach/ dahin ziehen. Gleich wie aber Scherertzius/ von den Meer-Lichtlein / die ſich/ bey Stürmen/ auff die Schiff-Bäume / oder Segel/

ſetzen/ oder auch ob dem Schiffe ſchweben/ gantz willig geſieht/ daß ſie aus natürlichen Urſachen ſich entzünden/ und den Schiffenden erſcheinen (welche Urſachen ich gleichfalls / in angeregtem Diſcurs/ am 572 und etlichen folgenden Blättern/ habe angezeigt) nichts deſtoweniger aber doch der Satan/ als ein Feind menſchliches Geſchlechts/ ſeine Gauckeley mit drein menge: damit er den Schiffleuten die Furcht und Angſt vergröſſere; daher dann ſolche Meer-Lichtlein bißweilen gleichſam/ als wie eine menſchliche Stimme/ ein Geheul und Gewinſel von ſich geben: (wiewol dieſes Kirren und Winſeln eben ſowol natürlich geſchehen kann) Alſo läſſt ſich ſolches viel gewiſſer noch/ von den Jrlichtern/ urtheilen; nemlich daß bißweilen die Geſpenſter ihr Spiel damit treiben/ um die Leute in Unglück zu bringen/ indem ſie dieſelbe dadurch auff Jrrwege/ in moraſtige Oerter/ und Waſſer-Pfühle/ verführen.

Es erzehlte mir/ vor vielen Jahren/ ein erbarer Mann/ der mein Reiſe-Gefährt war/ daß er vor kurtzer Zeit/ in Geſellſchafft eines fürnehmen Manns / zwiſchen Nürnberg und Nördling / bey Nacht/ weil die Eilfertigkeit ſolche zur Gehülffinn erheiſchete/ geritten/ und ehe dann ſie / hinter Kuntzenhauſen/ an die Brucke gekommen / eine Fackel aus ſelbigem Städtlein/ mit ſich genommen. Worauff/ unweit von dem Waſſer / etliche Jrlichter neben ihnen her zu flackern angefangen: Weßwegen ſie / um ſo viel mehr/ die Fackeln angezündt/ um der Brucken/ weil/ von dem hohen Waſſer derſelben ein guter Theil überſchwemmt und verdeckt war/ deſtoweniger zu verfehlen/ noch von derſelben herab/ in den Strom/ zu verfallen. Welches ihnen auch/ bey einem Haar/ ſchier wäre widerfahren; wann nicht der Mann/ welcher mir ſolches erzehlte/ aus offtmaliger Bereiſung ſelbiges Weges/ deß rechten Strichs wäre kündig geweſt. Denn die Jꝛlichter/ welche/ eine Weile/ hinter/ oder neben ihnen her/ geflattert/ begunnten ſich zu mehren/ und ſie faſt irꝛ zu machen : indem etliche derſelben vor ihnen heꝛ fliegend/ ſich auf die Brucke ſtelleten/ etliche über dem Waſſer/ zur Seiten der Brucken ; etliche auff das Stuck der Brucken/ welches unterm Waſſer ſtund. Und wie dieſe zween Reitende eben an den Ort gelangten/ da der befloſſene Anfang der Brucken ſeyn muſte ; wollte dem furnehmen Mann ſchier bang werden/ und ihm/ ſein Pferd/ abwerts zur Seiten/ weichen : Welches ihn denn gewißlich in die Tieffe geführt hette/ daferꝛn nicht ſein voranreitender/ und dieſer Brucken wol-erfahrner Reiſe-Gefährt/ ihm zugeruffen/ er ſollte ſtill halten/ auch etliche Schritte zurück geritten/ und ihn wieder auff den rechten Pfad gebracht hette. Hernach ermahnte er ihn/ ihm nur ſtets hertzhafft zu folgen. Alſo ritten ſie/ mit gröſſeſter Behutſamkeit/ durch das über die Brucken hinlauffende Gewäſſer/ biß ſie den trucknen Theil derſelben erreichten/ als unterdeſſen beſagte Nacht-Lichter/ unweit von ihnen hin und wieder hüpfften/ und hernach wiederum voraus fliegend/ an- und neben dem End-Stuck der Brucken/ welches gleichfalls unter dem Waſſer verborgen lag/ ihre Gauckeley oder Flatter-Weſen anfingen. Daraus ſie dann nicht unfüglich geſchloſſen/ daß ein Geſpenſt mit im Spiel wäre; und daß/ woferꝛn ſie nicht ein brennendes Windlicht mit genommen hetten/ Einem von ihnen beſorglich/ im Strom/ ſeine zwey Stirn-Lichter würden erloſchen ſeyn. Wie dann Unfall gemeinlich darauf folgt/ wo vorher die Fürſichtigkeit gefallen/ und auch leicht das leibliche Auge denen zugeht/ welchen das Gemüts-Auge/ die Behutſamkeit/ ausgeriſſen iſt.

Man lieſet auch/ beym Fromondo/ daß Einer/ der ihm beſchwägert geweſt/ als derſelbe bey der Nacht gereiſet/ mitten auff dem Felde/ urplötzlich/ von dreyen oder vier Irrlichtern umgeben/ und dergeſtalt drüber erſchrocken ſey/ daß er ſich alſobald auf die Erde nidergelegt. Da ſie dann eine Zeitlang allda verblieben/ und/ etliche Schritte weit von ihm/ ohn einige Bewegung/ ſtill geſtanden; endlich aber/ nachdem er ziemlich lange/ an der Erden/ gelegen/ und GOtt um Schutz angeruffen/ von ihm weggeſprungen/ und weiter/ denn eine Meilwegs/ über die Moſel/ gefahren. Kaum aber iſt er ein paar Schritte fortgegangen; da ſeynd ſie gleich wieder zuruck geflogen/ und iſt er eben/ wie vorhin/ von ihnen/ umringt worden: Worüber er dann noch hefftiger erſchrocken/ abermal ſich auff die Erde geworffen/ und nicht eher auffgeſtanden/ als/ biß ſie wieder davon geflogen/ und nicht wieder gekommen.

Solche wunderſeltſame Bewegung hält Fromondus (a) für verdächtig/ und urtheilt ſie ſey/ von einem böſen Geiſt/ regiert worden. Welches ich gleichfalls vermute. Denn ob mich zwar meine eigene Augen dieſes gelehrt/ daß dieſe Nachtlichter ſich/ natürlicher Weiſe/ alſo trennen/ oder entzweyen / ja bißweilen aus einem drey oder vier werden / und ſchneller als ein Vogel / biß auf eine Viertheil oder halbe Meil / von einer Stelle / zur andren / fahren: giebt dieſes doch ein beſondres Nachdencken / und Anzeigen einer unnatürlichen Regierung / daß ſie / nach ſolcher fernen Wegflucht / zu ſelbigem Menſchen plötzlich wiedergekehrt / ihn umringt haben / und eine Weile bey ihm ſtill geſtanden: da ſonſt die Jrr-Lichter / wann ſie eine Stelle verlaſſen / und weit hinweg fliegen / ſich gemeinlich voneinander gar weit entfernen / und an unterſchiedene Oerter fliegen / auch nicht bald an die erſte Stelle wieder kehren / zum wenigſten nicht alle.

(a) Lib. 2. de Meteor. c. 2.

Sonſt halte ich nicht Alles / für unnatürlich noch teufeliſche Gauckeley / was manchen die falſche Einbildung alſo fürmahlt. Als / zum Exempel / wann dieſe Jrr-Lichter bißweilen ſpratzeln und krachen / und einen unlieblichen ſeltſamen Laut von ſich geben / der ſchier einem wimmrenden und ächtzendem Menſchen nachaffet; ſo fallen manche / weil der Schrecken / welcher bey Nacht das menſchliche Gemüt ſtärcker angreifft / als bey Tage / ihnen die recht vernünfftige Betracht- und Ermeſſung verhindert / und die wahre Urſach verdeckt / auf die Gedancken / ſolches ächtzen / kirren / und ſpratzeln / ſey deß Satans Affenwerck / und eines Geſpenſtes Stimme: da es doch von der entzündeten Materi entſteht / und offt ein auf dem Heerd brennendes Holtz dergleichen Laut giebt.

Jſt demnach ſchier nicht Wunder / daß etliche Leichtgläubige und einfältige Leutlein ſich / wie Cardanus, bey einem Diſcurs von den Jrrlichtern / erinnert / hierüber den Wahn gefaſſt / als ob die

Seelen der Verſtorbenen / mit dieſen Flammen umhüllt/auch geſtrafft/und gereinigt würden. Und ich vermute / dasjenige / was wir oben / aus dem Scherertzio, von dem Geheul und Winſeln der Meer-Lichtlein vernommen/ſey eben ſo wenig eine Anzeigung teufliſcher Mitwürckung / ſondern geſchehe allerdings natürlich; nehme doch gleichwol hiemit nicht gäntzlich wieder zurück / was ich vorhin/ aus gedachtem Scherertzio, geſetzt; daß dennoch zu Zeiten / auch denen gar zu abentheurlichen Bewegungen ſolcher Meer-Lichtlein/ der Geiſt der Finſterniß wol einen Zuſatz und Nebenwürckung geben könne.

Ein gantz unfehlbarer und unleugbarer Beweis aber / daß / unter den nächtlichen Irr-Flammen/manches Mal der Betrug und Tuck deß Satans verborgen ſtecke/ wird/ aus nachfolgender Geſchicht/erhellen.

Es hat/vor nicht vielen Jahren/ein verheirahtetes gemeines Weib gelebt/ wiewol/ dem gemeinem üblen Gerücht nach/ alſo/ daß ſie/für lebendig todt/ geachtet worden. Man wollte ſagen/ ihr Leib wäre ein ſolcher Heerd/ darauf heimlich viel fremdes Feuer brennete/ die eheliche Treu hingegen äſcherte; und ein ſolcher Schlott oder Schörſtein / der von mehr/ als nur einer/unreinen Laſter-Brunſt/ ſonderlich aber von Unzucht/ rauchte. Ihr funffzig-jähriges Alter / und Aſch-graues Haar/ hetten ihr eine ſtumme Predigt / und Erinnerung thun ſollen / ſolchen wüſten Ruß vom Hertzen abzukehren / und daſſelbe in Buß-Threnen zu waſchen: aber daran gedachte ſie noch lange nicht: unter der Haar-Aſchen ihres Alters / glühete doch noch ei-

ne

die ſolche Brunſt/ die einen ſtinckenden Rauch dem Gerücht pflegt unter die Naſen zu treiben : und hielt ſie mehr/ von der Wäſche/ wodurch die Gurgel/ als von einer andren/ womit das Auge/ genetzet wird. Uberall/ wo etwas zum Beſten war/ und es eine Fröligkeit ſetzte/ muſſte ſie mit dabey/ und weiter vorn-als hind-an ſeyn. Den Kirchweihen/ auch dabey angeſtellten Reigen/ und Mahlzeiten/ war ſie gantz geweihet ; verſäumte lieber zehen Mal die Kirche/ als ein Mal die Kirchmeß. Sie wuſſte aber nicht/ daß ihr die Grube ſo nahe/ und die Todes-Kammer ihrer/ mit auffgeſperrter Thür/ wartete.

Es begab ſich endlich/ daß/ an einem nahgelegenem Ort/ die Hebræer einen ſonderbaren Feyer-Tag hatten : demſelben/ gedachte ſie/ mit zu feyren/ auf ihre Weiſe/ das iſt/ mit eſſen/ trincken/ und Wolleben/ im Wirthshauſe: ſprach derhalben ihren Mann mit auff/ und ging/ in Begleitung andrer Befreunden/ dahin ; nicht ſo ſehr/ die Jüden/ als gute ausgeſchwängte Gläſſer/ zu ſehen/ und guter Dinge zu ſeyn. Nachdem ſie nun der Geſellſchafft/ mit einem guten Trunck/ treulich beygeſtanden/ und ſich ziemlich beweint ; wird ſie/ von den Jhrigen/ ermahnt/ aufzubrechen/ und in Begleitung andrer Weiber/ heimzugehen. Darein ſie auch endlich willigt/ in Meynung/ ihr Mann ſey ſchon/ mit Andren/ voraus.

Indem dieſe nun/ mitten auff dem Heim-Wege/ begriffen ſeynd/ und diß Weib ſpührt/ ihr Mann ſey noch zurück ; kommt ihr die Luſt an/ dem noch hinterbliebenem Zech-Gelage wieder zuzuſprechen/ mit dem Vorwenden/ ſie müſſe ihren

Mann holen : Will ſich auch / von den Ihrigen / durchaus nicht auffhalten laſſen / ſondern ſtoſſt ihren nechſten Freund / der ihr nacheilt / und groſſe Bitte / ſamt ihm wieder umzukehren / anlegt / mit Gewalt von ſich : alſo / daß er ſie endlich muß erlaſſen / und ſeines Weges fortgehen. Und weil von fernen ſich gleichſam ein paar Fackeln ſehen lieſſen ; meynten ihre umſchauende Gefreundte / es käme die noch hinterſtellige Geſellſchafft daher ; derwegen ſie nun bald zu ihrem Mann kommen könnte / als welcher zweiffels ohn / unter dem Hauffen / der ſich die Fackeln vortragen lieſſe / ſeyn würde. Derhalben hörten ſie auff / ihr nach zu eilen / und gingen allgemach / Schritt für Schritt / heimwerts fort. Uber kurtze Weil ſchauen ſie zurück / und die erblickte Fackeln nicht mehr ; vermuten alſo daraus / es ſey ſelbige Geſellſchafft / durch deß Weibs Zuruckkunfft bewogen worden / den Ruckweg vor zu nehmen / und die Zeche zu erneuren : Darum weil es nunmehr / ſelbiges vermeynten Hauffens zu erwarten / vergeblich ſcheinen wollte / marſchirte der gantze Trupp / ohn weiteres Bedencken / nach Hauſe.

Ungeſehr eine Stunde oder zwo hernach / kommt auch deß Weibes Mann heim / gäntzlichen Vertrauens / er werde ſein / vor ihm hergegangenes / Weib daheim ſchon antreffen. Weil er ſich aber / in ſolcher Meynung / betrogen findt / und von den Seinigen vernimt / es hetten zwo brennende Fackeln über Feld ſich allgemählich herbey genahet / auff welche ſie / die Frau / zugegangen : wird ihm nicht wol bey der Sache ; ſintemal er ſich wol wuſſte zu erinnern / daß / um ſelbige Zeit / er / und ſeine gute Brüder / annoch auff der Zech-Banck /

bey einem guten Trunck/ gar feſt geſeſſen: Eilt demnach/ mit etlichen nechſten Nachbarn/ zurück/ und zwar um ſo viel mehr/ weil er vernommen/ ſein Weib ſey ſolchen Wind-Lichtern entgegen gegangen/ welche Einer unter ihren verlaſſenen Gefährten für keine rechte Lichter/ angeſehn/ ſondern verdächtig gehalten hette/ darum daß dieſelbe bald wieder verſchwunden. Er kehrt wieder an den Ort/ da man getruncken/ und findet Sie daſelbſt ſo wenig/ als in den nechſten Dörffern. Ob man ſie auch/ etliche Tage/ ja gar etliche Wochen gleich nach einander ſuchte/ ſo wol im Waſſer/ als in Feldern/ und Wäldern: kunnte man doch/ ihres Auffenthalts und Bleibens/ nirgends keine Nachricht erhalten: denn die finſtre Nacht hatte alle Spuhr zur Erfahrung ausgeleſcht.

Daraus entſtunden nun mancherley Reden und Meynungen. Denn weil man vermutete/ ſo fern ſie etwan ins Waſſer gefallen wäre/ würde man ſie/ in ſo vielen Tagen/ ſchon gefunden haben: urtheilten Etliche/ ſie wäre erſchlagen/ und in einen Puſch geworffen/ oder geſchwinde irgendswo eingeſcharrt; Etliche/ ſie wäre/ mit einem beſtimmten Soldaten/ davon gezogen: Etliche/ der Teufel hette Sie weggeführt; weil ſie eben damals luſtig geflucht/ als ihr nechſt-Verwandter ſie nicht wollen gehn laſſen.

Die Zeit gab endlich das Gewiſſeſte; nemlich/ daß/ nachdem ſie den beyden vermengten Wind-Lichtern entgegen geeilt/ ſie/ von ſelbigen Irrwiſchen/ welche der böſe Feind zu ſeinem Vorhaben gemißbraucht/ in den nechſten Fluß geführt/ und darinn erſoffen wäre. Denn/ nach einem viertheil Jahr/ hat man ſie/ im Waſſer/ an einem Puſch/ darein ſich ihr Rock verwickelt gehabt/ verarreſtirt gefunden.

* * *

XXII.

Die gehörnete Ladung.

DEr Bock ſieget ſchier allen Thieren ob/ in der Geylheit: darum pflegt der Satan/ in deſſelben Geſtalt/ am liebſten und öffterſten zu erſcheinen/ als ein Geiſt der Unkeuſchheit/ und ſich nicht allein den fahrenden Hexen/ ſondern auch den unzüchtigen/ leichtfertigen Bröckinnen/ und geilen Böckinnen/ welche/ ihren unreinen Brand zu leſchen/ ihres abweſenden Buhlens Gegenwart/ durch ſeine Würckung und Hülffe/ herbey ſchaffen wollen/ ſich wie einen Bock dar zu ſtellen/ und für ein Roß zu dienen/ darauf ſie ihren verlangten Buhlen mögen holen laſſen.

Wofern ſich nun Einer/ mit ſolchen brünſtigen Stutten/ und Zucht-loſen Gemütern/ verwickelt hat; bringen ſie ihr Verlangen leichtlich zur Erfüllung/ daß der Verlangte eines ſolchen gehörnten Pferdes Reuter werden/ und auff demſelben/ zu ihnen reiten muß.

Wann ſie aber einen dergleichen Courrir/ oder Poſt-Klepper abfertigen/ zu einem ſolchen Manns-Bilde/ ſo nicht Luſt zu ihnen/ noch ſich mit ihnen befleckt hat; wird das unnatürliche Pferd gemeinlich leer wieder kommen.

Ein berühmter Kriegs-Oberſter/ der unterſchiedlichen Potentaten gedient/ und zu letzt auch/ zu unſrer Zeit/ für die Chriſtenheit/ ſein tapffres Blut vergoſſen/ward/in ſeiner noch unverheirahteten friſchen Jugend/von einer verwittibten jungen Oberſtinn/ zur Ehe gewünſcht: weil er damals allbereit eines Ober-Officirers Stelle bediente.

Ihm wollte aber dieſe Parthey nicht allerdings gefallen/als einem Cavallier/der ſeine Streitbarkeit/ mit Gewiſſenhafftigkeit/wiewol dieſe wunderſelten dem Kalb-Fell/oder der Trompetten/folgt/ vergemeinſchafftete: Denn es ging die Mummelung/ als ob dieſe Oberſtinn/ von verbotenen Künſten der Finſterniß/ nicht rein wäre/ oder auffs wenigſte böſer Künſtlerinnen Raths ſich bediente. Deßwegen hielt er ſich nicht lange bey ihr auff/ wann er bißweilen/ der alten/ mit ihrem verſtorbenem Eh-Herrn gepflogenen Kundſchafft zu Ehren/ aus ſeinem Quartier/bey Dantzig/ zu ihr hinüber ritte: ſondern machte es kurtz/ und/ in dieſem Stück/nach der Vermahnung Hieronymi/welcher ſchreibt/daß man einer luſtigen Frauen ſich geſchwind entziehen ſolle/als wie einem Hauffen glühender Kohlen.

Er verklebte/ für ihrer Schmeicheley/ das innere Hertzens-Ohr: ob er gleich das äuſſere/ aus Höffligkeit/ ihr nicht gäntzlich entriß/ ſondern ſie/ dann und wann/ wegen der guten Quartier-Nachbarſchafft/ mit Ehren-Worten (vielleicht auch/nach Soldatiſcher Manier/ mit unterlauffenden Vexier-Worten) unterhielt.

Damit war ihr aber wenig gedient: ſie wünſchte auch Liebes-Worte/ und gleichfalls Liebes-Wercke; nemlich ein eheliches Verſprechen/ von ihm zu hören.

Hingegen kunnte er ſie nicht lieben / ſondern vielmehr haſſen/ wann er bey ihr war: welcher Eckel ihn auch gemeinlich bald wieder von ihr vertrieb.

Dieſe Oberſtinn muſte ihre Künſte an ihn gewandt und er vielleicht mit einem oder andrem Fehler/ ſonderlich mit ſtarcken trincken/ ſo dem Soldaten-Leben nichts ſeltnes iſt/ einige Gelegenheit eröffnet haben/ daß ſie etlicher Maſſen an ihm gehafftet; und in etwas gewirckt. Denn wiewol er gegenwärtig einen Abſcheu vor ihr trug und ſich bald wieder von ihr wünſchte: wünſchte er doch abweſend das Widrige/ nemlich bey ihr zu ſeyn: alſo/ daß ihm faſt angſt und bange ward/ biß er wieder zu ihr käme. Wann ſie dann nun beyſammen/ hörte das Verlangen auff/ und fühlte ſich ſein Hertz von ihr abgewandt/ alſo/ daß/ an ſtat deß Sehnens/ Scheu und Reu daſſelbe fülleten. Daher dann ſeine freundliche Zunge und ſein Gemüt/ nicht einerley Sprache redeten/ indem ihm ſtets die Luſt einer ehelichen Verſtrickung an eine ſolche Widerwertigkeit bald erkaltete: ohnangeſehn Sie/ in ihm/ das angezündte Feuer bey der Glut zu erhalten/ keine Liſt ſpahrte.

Eins Mals riß ihn/ zu Mitternacht ſeine unnatürliche Begierde in den Sattel/ daß er/ im Finſtern/ über Feld (denn ihrer beyder Quartier waren nicht weit von einander) zu ihr ritte: wie er aber wieder von ihr geſchieden/ und auff dem Heimritt war/ ſtürtzte er/ mit dem Pferde/ in einen Graben; der ihn leicht zum Grabe bringen könne/ wann nicht ein guter Engel ihn behütet hette.

Der alte gelehrte Juriſt/ Angelus, will/

man ſolle einem Ordens-Mann/ wann derſelbe/ zu einer Frauens-Perſon/ ins Haus gegangen/ ſolches nicht verdencken/ ſondern dafür halten/ er habe wollen mit ihr beten : und darum urtheilet er nicht ſo gar übel: Denn die chriſtliche Liebe muß allezeit/ in dergleichen Ungewißheit das Beſte hoffen. Dennoch handelt ein ſolcher unweißlich/ der allein/ zu Einer allein/ geht/ un̄/ ohne Noth bey ihr allein/ ſich etwas aufhält: ſintemal er wunderſelten ohn Verdacht wieder von ihr geht/ ſondern gemeinlich vom Argwohn/ un̄ böſen Schein/ wie von einem Schatten/ begleitet wird. Viel leicht- und füglicher aber klebt dergleichen Verdacht/ an einem Kriegsmann/ je leichter er denſelben pflegt aus dem Sinn zu ſchlagen. Soldaten ſind keine Engel/ und zwar alsdann am allerwenigſten/ wann ſie den leiblichen Engeln/ im finſtern/ mit einer Beſuchung auffwarten : weil der Nacht und Einſamkeit die Zucht nicht zum beſten empfohlen iſt ; zumal wenn Mars und Venus alsdann einander die Viſite geben. Neſcio quo pacto aſſiduè dimicantibus difficile eſt, morum cuſtodire menſuram, ſchreibt Caſſiodorus: **Ich weiß nicht wie es Denen/ die ſtets im Kriege leben/ ſo ſchwer fällt/ ſich/ mit ihrem Wandel und Sitten/ in gebührenden Schrancken zu halten.** (a) Darum hat ſich dieſer Obriſter/ durch ſolchen nächtlichen Ritt/ nach einem entzündtem Weibs-Bilde/ in merckliche Gefahr vertiefft: angemerckt/ er der Oberſtinn/ und ihm ſelbſten/ hiedurch nicht allein den Schein einer Buhlſchafft hette verurſachen/ ſondern auch den Satans-Künſten noch mehr Gewalt und Macht über ſich ertheilen können.

(a) Caſſiodorus l. 1. Ep. 11.

Es ſcheint aber die Stürtzung in den Graben habe ihn/ aus ſolcher Gefahr/ darein er ſich geſenckt/ wiederum empor heben/ und von ſolchen nächtlichen Ritten abſchrecken wollen. Denn weil er ſich GOtt täglich/ mit dem Gebet/ zu empfehlen/ gewohnt war/ auch von der Oberſtinn hoffendlich ſich (auffs wenigſte leiblich) unbefleckt gehalten: hat GOtt ihn/ durch ſeinen Engel/ behütet/ daß er/ weder mit dem Pferde/ den Hals abgeſtürtzt/ noch hernach/ der Teufel völlige Macht/ ihn der Anſtalt nach/ zu entführen/ gewonnen.

Nachdem er aber den gethanen Fall mit dem Pferde/ für eine widrige Bedeutung/ aufgenommen/ und derhalben ſeinem Fuß den Tritt/ oder Ritt/ nach ihrem Quartier verwehret; kommt einsmals/ bey Nacht/ zu ihm/ vor ſein Bette/ ein groſſer ſchwartzer Bock/ weckt ihn auff mit ſeinen Hörnern/ und will ihn zum Bette heraus nöthigen.

Er zwar rufft ſeinen/ in der Neben-Kammer ſchlaffenden/ Knechten: aber Keiner antwortet/ oder erſcheint: Der Schlaff hatte ſie gleichſam gar begraben/ und unerwecklich gemacht. Er ſpringt derhalben endlich/ nach dem er ſich GOtt befohlen/ zum Bette heraus/ daß er hinlauffen/ und vor ihrer Kammer anſchlagen möge: allein der Bock begehrt ihn ſo weit nicht kommen zu laſſen; ſondern verrennt ihm die Thür/ dringt auff ihn zu/ und ſtrebt/ ihn auf die Hörner zu ſetzen. Er ſtoſſt hingegen/ mit Füſſen/ hefftig von ſich; erwiſcht endlich eine an der Wand ſtehende/ Partiſan/ und wirfft dieſelbe dem Bock vor; treibt auch denſelben/ welcher ſich hierauff ſtellete/ als ob er die Spike in etwas ſcheuete / damit zurück/ und verfolgt ihn/ biß er (der Bock) nach dem Ofen zu/ allgemach zurück weichet : woſelbſt er/ im Winckel / überlaut zu meckern / anhebt/ und darauf verſchwindt.

Man ſagt / daß ein ſolches Bock-Geſpenſt/ nicht leichtlich weiche/ bevor man ihm etwas zugeworffen / das er mit hinweg nehme/ und derjenigen/ Perſon/ welche ihn ausgeſchickt/ überliefere : Ob ſolches dieſer Oberſter auch gethan / und alſo dieſes gehörnten Poſtillons ſich ledig gemacht / kann ich nicht wiſſen. Denn derjenige/ welcher mir dieſe Geſchicht/ aus ſeinem eigenem Munde / erzehlt hat/ gedachte davon nichts.

Beſorglich muß er dem Weibs-Bilde einige Hoffnung gemacht/ ſie zu nehmen / und hernach/ da er geſpührt/ daß ſie ihn/ durch falſche Künſte/ zu ſich ziehen wollen/ ſein Hertz von ihr abgewendet haben. Denn es wird ſelten dieſer verfluchte Bock jemanden/ zum Auffſitzen/ dringen / der ſich nicht etwan/ mit einem Weibes-Stück/ verhengt/ und ihr etwas verſprochen/ wo nicht gar ein Pfand in Unzucht vertrauet hat : Maſſen der Exempel nicht wenig gehört/ oder geleſen werden/ daß diejenige/ ſo dieſer oder jener Dirnen die Zuſage nicht halten wollen/ nachmals/ von einem ſolchen gehörntem/ und ſtygiſchem Pegaſo / mit Gewalt aus ihren Betten/ oder auch wol mitten aus einer Geſellſchafft / davon geführt/ doch endlich wiederum / an ihren Ort / zurück geliefert worden.

Doch will ich darum dieſen tapffren Obriſten/ welcher vorlängſt ſchon aus dem Streit dieſer Welt/ zu der ewigen Ruhe gelangt/ mit nichten eines leichtfertigen Handels verdacht/ vielweniger bezüchtigt; ſondern ſo viel nur geſagt haben / daß er ſich hiedurch in Verdacht leichtlich hette bringen können / auch vielleicht / mit der Oberſtinn / anfangs ein wenig zu vertrauliche Schertzworte wo nicht gar Küſſe gewechſelt / uñ derſelben hiedurch Hoffnung zu einer heirahtlichen Verbündniß erregt habe / als wozu ohne dem die vielmalige Beſuchung gar leicht ihr hat Gedancken und Einbildung erwecken können. Wiewol auch die Beſuchung / ſeines Theils / unſträfflicher Meynung / mag geſchehn ſeyn; nemlich über dem Abſterben ihres verblichenen Ehherrns ſie zu tröſten / auch ihr / mit gutem Raht / in Einem und Andren / an die Hand zu gehen: Welchen Troſt aber ſie nicht nur ihrem Gemüt und Hertzen / ſondern auch ihrer Bruſt ſelbſten zu appliciren / und ihre einſame Nächte damit zu tröſten / gewünſcht / als eine ſolche Witwe / die / jener Gemahlinn eines hohen Potentaten / gleich geſinnt war / welche / nach tödtlichem Abtritt deſſelben / den Biſchof / der ihr die Manier der vereinſamten Turteltauben recommendirte / erinnerte / er ſollte doch vielmehr deß luſtigen Spatzens gedencken / von dem ſie lieber hören mögte / als von der Turtel-Tauben: weil ſolcher Vogel beſſer / fürs Trauren / dienete / weder das traurig-girrende Turtel-Täublein.

Weil er nun / durch öfftere Beſuchung / und ſchertzhaffte Huld-Worte / ſich / ſie deſto beſſer aufzumuntern / ihrem Geiſt in etwas / doch ohne unzüchtige Gemeinſchafft / mag bequemt haben: iſt ihr darüber die Bocks-Andacht / bey Nacht / angekommen / welche ihr das Verlangen erregt hat /

ihn durch einen Bock / bringen zu laſſen / in ihr Bette.

Scherertzius gedenckt / es habe / bey ſeiner Zeit / ein Handwercksmann ſich / mit einer alten Vettel / heimlich verlobt; aber hernach ſie ſitzen laſſen / und mit einer Jungfrauen offentlich Hochzeit gehalten: ungeachtet er ihm die vorige Braut gedrauet hatte / welches er in Wind geſchlagen: Biß daß er / mit dieſer offentlich heimgeführten / zu Bette gehn ſollen. Da ihm die Dräuungen und Rach-Worte der vexirten und getäuſchten Alten einfielen / und dieſe Erinnerung ihn / mit heftiger Bangigkeit / beängſtete: weßwegen er gegen ſelbige erſte Nacht / einige Gäſte zu ſich lud / und um GOttes Barmhertzigkeit willen bat / ſie ſollten doch bey ihm bleiben; weil ihm / vom Satan / eine Gefahr obhanden wäre.

Solche ſeine Furcht war auch nicht vergeblich: Denn / recht in der mitternächtigen Stunden / tratt ein ſolcher Bock / gerad auf den Bräutigam zu / und begehrte / er ſollte ſich aufſetzen. Da es denn groſſe Mühe brauchte / dieſen ungeſtümen ſchwartzen Boten / ungeſchaffter Sachen / wieder fort und hinweg zu bringen. Das liebe Gebet that hiebey das Beſte / ſonderlich deß mit anweſenden Pfarrerns: welches den Geforderten ohne Zweifel am kräfftigſten / und noch viel ſtärcker geſchützt / als die Arme der andren Beywesenden / ſo den Bräutigam kaum und ſchier gar nicht mehr / aufhalten kunnten. Worauf das Bock-gefüſſte Geſpenſt endlich / mit einem graueriſchem Gemürmel / zurück gewichen.

Es mag aber der junge Ehemann vielleicht/ nach ſolchem ausgeſtandenem Sturtz / ſich nunmehr auſſer Gefahr geſchätzt / und deßwegen / gegen GOtt / die bußfertige Abbitte (denn das vorige war nur ein Noth-Gebet) nebſt ernſtlicher Bereuung ſeines an der Alten/ welche den ſchwartzen Legaten abgefertigt / begangenen Fehlers und Betrugs / dahinden gelaſſen haben: wie dann gemeinlich die Weltlinge / ſo bald GOtt die Rute der Anfechtung nur ein wenig hinter dem Rucken verbirgt / oder aus der Hand legt / auch ſo fort ihre Buſſe aus dem Hertzen legen: Er mag etwan ſeiner Liebes-Andacht ſo gar brünſtig alle Sinnen und Gedancken aufgeopffert haben/ daß er Abends vorher/ mit deſto laulechter Andacht / GOtt dem HErrn ſein Gebets-Opffer abgelegt: da er doch/ bey ſolchem ſeinem angefochtenem Zuſtande / nach dem Exempel Tobiæ/ zuforderſt die Leber deß groſſen Fiſches / oder vielmehr deß Bocks / der teuffliſchen Verſuchung/ und Anfechtungen/ meyne ich/ wie auch ſeiner eigenen fleiſchlichen Geilheit und verübten Leichtfertigkeit / hette auf die Glut einer eyfrigen Bereu- und Verſpeyung derſelben / auch der Empfehlung in GOttes Schirm / und flehentlichen Schutz-Bitte / werffen / und die Buß-Andacht der Kuß-Andacht vorgehn laſſen ſollen; damit der aufpaſſende Aſmodi gebannt / und gebunden würde; bevor er das eheliche Werck / mit ſeiner Geliebten / vollzogen: Denn der Erfolg beweiſets / er müſſe zu ſicher und ſorglos geweſt ſeyn/ ohne Betrachtung / daß weder die Rachgier der verſchmäheten Alten/ noch deß Aſmodi Argliſtigkeit/ hiemit ſo gleich ruhen / ſondern wieder von

Neuem anſetzen dörffte. Denn in der andren Nacht / da er nichts weniger mehr befahrete / war der Bock wieder da / riß ihn aus dem Bette / ging mit ihm durch / und hinterließ die Braut / im Bette / allein.

Nachdem er nun weitlich herumgeführt / und gnug abgeängſtet worden ; ſetzte ihn der Bock oben aufs Dach deß Hauſes / am Rauch-Schlott (oder Schörſtein) nieder : da man ihn / früh Morgens / nackt und bloß ſitzen findet / und die Dach-Schindeln abnehmen müſſen / biß man ihn / der ſchier halb todt war / könnte wieder herab / ins Haus bringen.

Hierauf lag er / etliche Monaten / ſehr ſchwach zu Bette. Als es aber endlich ein wenig beſſer mit ihm ward / lebte er / mit ſeiner Frauen / in Hader und Zanck / alſo / daß es täglich einen Haus-Krieg und Zungen-Scharmützel ſetzte / zwiſchen denen / die einander billig mit Liebe hetten beſtreiten / und um den Sieg der inbrünſtigſten Ergebenheit kämpffen ſollen: biß er / ſolches täglichen Unfriedens müde / ſich ins Soldaten-Weſen begab / und nach Ungarn in den Krieg ging : darinn er auch ſein Leben beſchloſſen. (a)

Eben dieſer Geiſtlicher ſchreibt / er kenne viel Leute / die / in ihrem Alter / bekannt / ſie wären / in ihrer Jugend / von einem ſolchen Bocks-Geſpenſt / bey Nacht / etliche Meilwegs weit / durch die Lufft / zu ihren Liebſtinnen (ſonſt / auf Teutſch / Huren) getragen : Etliche ſolcher Bock-Reuter hetten es gleichwol bereuet / daß ſie ſolchen unreinen Lüſten und ſchändlichem Weſen ihre jugendlichen Jahre zu Dienſten ergeben gehabt.

(a) Scherertzius de Spectris c. 9. De Hirco nocturno.

Beym Dedekinno, wird ein Bedencken deß Lerchheimeri, über die Bocks- und Gabel-Fahrt/ mit eingeführt/ darinn dieſes Exempel einer Bock-Reuterey enthalten.

Zu K. in Pommern/ hatte ein Saltz-Knecht (das iſt/ ein ſolcher Saltz-Arbeiter/ der das Saltz ſidet/) ein altes Weib/ die eine Zauberinn war; bey der er nicht gern blieb/ und derhalben einsmals vorgab/ er wollte in Heſſen wandern/ da er geboren/ und allda ſeine Freunde beſuchen. Weil ſie aber beſorgte/ er dörffte nicht wieder kommen: wollte ſie ihn nicht weg laſſen. Nichts deſtoweniger reiſete er fort. Wie er nun etliche Tag-Reiſen zurück gelegt; kommt/ auf dem Wege/ von hinten zu/ ein ſchwartzer Bock/ ſchlupfft ihm zwiſchen die Beine; erhebt und führt ihn wieder zurück/ und zwar gerade zu/ durch Feld und Wald/ über Waſſer und Land/ in wenig Stunden/ und ſetzt ihn/ vor dem Thor/ nider/ in Angſt/ Zittern/ Schweiß/ und Ohnmacht. Das Weib heiſſt ihn/ mit höniſchen Worten/ willkommen/ und ſpricht: Schau! **biſt du wieder da? So ſoll man dich lehren daheim bleiben.** Hierauf that ſie ihm andre Kleider an/ und gab ihm zu eſſen/ daß er wieder zu ſich ſelbſt käme.

Beſagter Lerchheimerus vermutet nicht unbillig/ dieſer Kerl habe ſo wenig gebetet/ als ſein Weib; darum ihm der Teufel ſolches thun können. (a)

(a) S. das Bedencken Lerchheimeri vom Bock- und Gabel-Fahren/ beym Dedekinno, Volum. 2. p. 435. ſeqq.

Eben ſo wenig dörffte dieſer Höllen-Bock jenen Baurn mit dem Gewehr deß Gebets gnugſam bewaffnet angetroffen haben / welchen er / im Jahr 1621 / auf Begehren einer Hexen / auf die Hörner genommen / und zu ihr gebracht. Wie ſie hernach ſelbſt / bey ihrer gerichtlichen Verhör / ſolches bekannt / und geſtanden; nemlich / daß ſie / zur Zauberey / gewiſſe Kräuter gekocht / und beſondre Worte dazu geſprochen / auch den Urban Volcken / einen Baursmann / vom Dorff hinein / in ihr Haus / auf dem Bock holen laſſen; auf daß er mögte ihres Willens mit ihr pflegen: Welches er aber / nachdem er zu ihr gebracht worden / ihr abgeſchlagen. (*)

Vielleicht hat der Bauer vorhin / mit dieſer geilen Truden / wiewol unwiſſend / daß ſie eine ſolche wäre / ſich ein wenig zu gemein gemacht / in leichtſinnigen Geberden / und unzüchtigen Vexir-Worten. Wodurch ſie in ihn entbrannt / und der Satan bemächtigt worden / ihn / mit ſeinen Bockshörnern / anzupacken / und zu ihr zu führen. Nachdem aber dieſer Coridon geſehn / und / durch ſolche Bocksfahrt erfahren / daß ſie eine Bunds-Verwandtin deß Satans wäre: hat er / für ihr / einen Abſcheu bekommen / und mit einer ſolchen ſich nicht vermiſchen wollen: auf daß er nicht den Teufel zum Schwäger bekäme.

Wer dem Lamm wie jene Jungfrauen (in der H. Offenbarung am 14 Cap.) folget / wo es hingehet; der darff dem hölliſchen Bock nicht folgen / wenn derſelbe ſich bey ihm anmeldet. Die

---

(*) Vid. Benedict. Carpzov. in Jurisprud. Forenſ. Rom. 6. Part. 4. Conſ. 1. Def. 9.

aber einen Bock/ nicht ſo ſehr / unter den Achſeln/ wie Jene bockicht-riechende/ beym Horatio, als im Hertzen / in Gedancken / oder Reden / tragen; mögen leicht von dem ſchwartzen Hexen-Bock wieder getragen/ und davon geführt werden. Einen chriſtlichen Menſchen aber / der ſich der Erbarkeit befleiſſt / und leichten Weibsbildern keinen Anlaß zu unzüchtigem Verlangen giebt / noch durch ſtinckende Gedancken ſeinen Kopff zum Bocksſtall macht / ſondern der Gottſeligkeit nachjagt / wird der teufliſche Bock wol zufrieden laſſen / und ihn nimmermehr zum Auffſitz nöthigen. Denn/ Gottesfurcht zerbricht dem Satan ſein Horn / das iſt/ ſeine Gewalt und Regiment: Und ein gläubiges Gebet macht/daß er muß anlauffen/ fallen/und mit Schanden abziehen.

* * *

XXIII.

Der verfluchte Kriegs-Raht.

ES ſeynd drey Haupt-Quellen/ daraus alle Blutſtürtzungen ihren Urſprung nehmen; Neid/Geitz/und Ehr-Geitz. Solche drey vergifftete Blut-Quellen hat der Satan am erſten/ zu der menſchlichen Seelen / eingeleitet: und dieſer iſts / der auch noch / auf den heutigen Tag / die groſſe Blut-Adern eröffnet / womit die Welt/ ſonderlich das vierdte Theil derſelben / nemlich Europa / anjetzo noch beſtrömet wird. Zu dieſen dreyen Quellen kommt nicht ſelten noch die vierdte/ nemlich der Blutdürſtige Aberglaube/ und grobe Irrſal in der Religion / Trenn- und Spaltungen der Kirchen; daraus / Welt-bewuſſter Maſſen / offt gantze Ströme von Blut entſpringen; indem mans / bey dem Feder-Kriege / nicht bewenden läſſt; ſondern auch / mit dem Schwert / die Strittigkeiten entſcheiden/ oder zerſchneiden will. Jemaln entdeckt ſich auch wol die fünffte Quelle; nemlich die Rachgier / wegen einiger empfangener Beleidigung: und dieſelbe iſt gemeinlich mit Ehrſucht vermengt. Denn wann mancher hochſüchtiger Stats- oder Kriegs-Raht / oder ſonſt ein andrer anſehnlicher Mann / der das Hertz eines Potentaten / nach ſeinem Wunſch / leiten kann / ſich entweder nicht gnug geehrt / oder / in ſeinem Begehren / unvergnügt findet; kann er ein Feuer aufblaſen / das viel Städte und Länder verzehrt.

Uber jetzt-gemeldte / giebt es noch etliche Neben-Quellen/ als Aufruhr / und Rebellion. Wiewol dieſe/ aus den vorigen offtmals zu entſpringen pflegen.

Weil nun alle ſolche Antriebe / und Bewegniſſen nicht von GOtt; ſo kann auch das / daraus entzündete/ Kriegs-Feuer nicht von GOtt/ ſondern von dem hölliſchen Mordbrenner ſeyn.

Hievon werden ausgenommen die Schutz-Kriege / ſo zu unumgänglicher Vertheidigung einer gerechten Sache/ wann kein gütlich- und billiger Verſuch ſtat findet / nothdringlich beſchloſſen und vorgenommen werden müſſen: welche man ſo wenig / als eine Obrigkeitliche Rache / ſo durch das Schwert ausgeführt wird / verwerffen kann: daſern man nicht dabey der Grauſamkeit Platz giebt / auch alles Unternehmen / auf einen billigen Frieden / richtet. Auſſer ſolchem Fall werden alle Kriegs-Fackeln in der Höllen angezündet / und ſolche Feuer-Brünſte / von keinem andren / als böſem Geiſt / aufgeblaſen. Denn wann GOTT / über ein Land / hart zörnet / läſſt Er / durch ſein Verhengniß / dieſen ſeinen böſen Ketten-Hund ein wenig los / und giebt zu / daß derſelbe herrſchſüchtigen Häuptern / oder deren Rähten / durch ſein geheimes Eingeben / die glimmende Füncklein der Kriegs-Gierde in volle Glut und Flammen bringe.

In den Göttlichen Lehr- und Geſchicht-Büchern / finden wir deſſen gar deutliche Exempel. Als der Satan merckte / daß in das Hertz Davids ein Füncklein der Ehrſucht gefallen; reitzte er denſelben / auf GOttes Zulaſſung / daß er Iſrael lieſſe zehlen: und wo GOtt dem David nicht / durch einen ſcharffen Verweis / wie auch mit dem Straff-Schwert der Peſtilentz / das Gepränge der groſſen Heer-Macht verſaltzen hette / dörffte gar leicht dieſer König / von ſolchem böſen Anreitzer / weiter verführt worden ſeyn / zu würcklicher Anwendung ſolcher groſſen Kriegs-Macht; darüber denn Iſrael leicht auf die Schlachtbanck hette fallen können: Wie dann auch / unter der / von GOtt gegebenen Willkühr aus dreyen Straff-Ruten eine zu erwählen / eine dreyjährige Flucht vor dem Widerſacher begriffen war.

Den Ahab überredete ein Geiſt / der ein falſcher Geiſt / in aller ſeiner Propheten Munde /

ward / daß er in den Streit gen Ramoth ziehen ſollte.

Eben derſelbige falſche Geiſt weiſſagt noch heut wol / durch eines gleiſſenden und ſcheinheiligen Prophetens Mund / dieſem oder jenem groſſen Herꝛn / er könne GOtt nicht beſſer dienen / denn ſo er ſeine Waffen / wider die und die wende; und überredet ihn / er verdiene damit einen Stuhl im Himmel / indem er darüber die Höllen-würdigſte Thaten begeht.

Als Xerxes / zu Nachts / auf ſeinem Lager / ruhete / oder vielmehr / wie ein Krieg- und herꝛſchſüchtiger Monarch / in der Unruhe ſchlaff-los lag; tratt daher ein ſchwartzer und ſchrecklich-geſtalteter Mann / der ihn zum Krieg / wider Griechenland / vermahnte. Derſelbige ſchwartze Gaſt kam / in in folgender Nacht / abermal / ſprach / wie vorhin / und drohete zugleich dem Könige ein Unglück / auf den Fall weiterer Verweigerung.

Seines Vatern Bruder / Artabanus / wollte es ihm ausreden / vorgebend / es wäre ein Traum / darauf man nicht gehen müſſte / und widerrieth den Krieg gar ſehr: Aber demſelben erſchien hierauf daſſelbige Geſpenſt auch im Traum / fuhr ihn hefftig an / und ſchien ihm / mit einem glühendem Eiſen / die Augen auszubrennen; mit fernerer Bedrohung eines noch gröſſern Ubels / imfall er ſich gelüſten lieſſe / durch ſeine Abmahnung / dieſen fatal Krieg (den das himmliſche Geſchick beſchloſſen hette) zu verhindern. Allermaſſen Herodotus ſolches bezeugt. (a) Wie ſchön aber dieſer hölli-

---

(a) Herodot. lib. 7.

ſche Würg-Engel den Xerxes angeführt; iſt der gantzen Welt/ noch auf heut/ bekandt.

Wann Belial/ und ſeine Rotte/ Luſt gewinnen/ zu baden/ brauchen ſie ehrſüchtige Stats- und Kriegs-Rähte zu Einhitzern/ die Stat-Stuben eines herſch-ſüchtigen und meyneydigen Königs zur Bad-Stuben/ und Menſchen-Blut dazu/ für Waſſer: welches ihnen erſtgemeldte Einhitzer/ die böſen Rähte nemlich/ zutragen müſſen. Für welche Mühe/ dieſelbe auch nicht unbelohnt bleiben. Denn/ in dieſer Zeit/ empfahen ſie dafür/ von groſſen und mächtigen Höfen/ reiche Geſchencke/ und/ nach dieſer Zeit/ wird ihnen die tieffe Ehre/ daß der König aller Mordgeiſter/ Lucifer/ ihnen wieder ein Warm-Bad zurichtet/ das viel Schwefel führet/ und darinn ihnen heiß genug eingeſchwärmet wird.

Bey den Römern/ war beſchloſſen/ daß derjenige/ welcher den Fluß Rubiconem (heut Rugone und Piſatello) mit einer Armee/ paſſirete/ für einen Feind deß Römiſchen Volcks ſollte gehalten werden. Derwegen als Julius Cæſar, mit ſeinen Völckern/ am Ufer dieſes Fluſſes/ ſtill lag/ ging er bey ſich zu Raht/ was er thun wollte; wandte ſich derhalben/ zu denen/ ſo nechſt um ihn ſtunden/ und ſagte: **Noch können wir umkehren! Wann wir aber/ über jenes Brücklein/ gemarſchirt/ ſo muß hernach Alles/ mit dem Degen ausgemacht ſeyn.** Da ließ ſich/ am Waſſer/ ein ſehr langer Mann unverſehns ſehen/ welcher auf einem Riete pfiff. Als nun viel Soldaten hinzu lieffen/ und/ unter andren/ auch die Feld-Trompeter; riß das Geſpenſt Einem derſelben die

Trompeten (oder Heer-Poſaune) aus der Hand/ ſprang damit hervor ans Waſſer/ bließ gar ſtarck den Marſch / und begab ſich / nach dem Gegen-Ufer/ hinüber. Hierauf ſprach Cæſar: **So geſhe es dann/ wohin die Zeichen der Götter/ und der Widerſacher Unbilligkeit / uns fordern! Es ſey drauf gewagt!** (a)

Nicht unfleiſſiger/ ſondern tauſendmal eyfriger / iſt dieſer Blut-dürſtige Geiſt beſchäfftigt / unter den Chriſten ein Kriegs-Feuer aufzublaſen. Bald erregt er Verfolgungen der chriſtlichen Religion / unter den Heiden ; wie / vor nicht vielen Jahren / in dem mächtigen Königreiche / Japan/ und Sina / wiewol in dem erſten am blutigſten/ geſchehen ; bald / unter den Chriſten ſelbſten; als der rechte rote Drach / der ſich / und ſeine Schuppen / in dem Blut der Chriſten/ je länger je mehr/ zu färben ſtrebt / und nach dem Weibe / die das Knäblein geborn/ einen Anfechtungs-Strom über den andren ſchieſſt ; laut deß alten Lateiniſchen Sätzleins:

Impiis ardens odiis & irâ
Nam tuis caſtris Draco ſemper inſert
Bella, qui primus ſcelus atque mortem
Intulit orbi.
Hic domos, urbes, tua templa, gentes,
Et tuæ legis monumenta tota,
Et bonos mores, abolere tentat
Funditus omnes.

Maſſen der Drache/ ſo vor Wüte brennet/
Täglich das Lager deines Heers berennet:

(a) Vid. Sueton. in Jul. Cæſare l. 1. c. 32. p. 6.

Welcher die Sünde / Tod / Gefecht und
Wunden/
Erſtlich erfunden.
Dieſer will Kirchen / Häuſer / nebenſt
Städten/
GOttes Geſetze ſämtlich untertretten:
Chriſtliche Sitten ſuchet er zu kürtzen/
Kürtzen und ſtürtzen.

Greifft GOtt ihm denn endlich/ in den Zügel/ durch Wegräumung blutgieriger Ahitophels- und Hamans-Geſellen / und Verleihung kluger/ gewiſſenhaffter / ſanfftmütiger Rähte; durch welche Er das Hertz der Könige und Fürſten / von Vergieſſung unſchuldiges Chriſten-Bluts / und Verfolgung der Glaubens-Bekenner ablencket: ſo richtet er / durch Ehr- und Herrſchſucht / unter chriſtlichen Potentaten / eine Blutſtürtzung an; damit die Erde dennoch / auf allerhand andre Weiſe und Wege/ mit Chriſten-Blut überſchwem̃t/ und die Hölle / an ruchloſen Leuten / deſto reicher werde.

Auf daß nun die Menſchen deutlich erkennen mögen / daß dieſer Mord-Engel / bey ſo unnöthigen Kriegen / ein falſcher Geiſt / in derjenigen Staats- oder Kriegs-Rähte Munde / ſey / die ihre Herren / mit ihrem böſen Raht / wie eine/ von Boßheit ſchwellende/ Otter/ mit ihrem Gifft/ anblaſen; verhengt der höchſte GOtt / daß ſolches der böſe Feind ſelbſt bißweilen durch ein geſpenſtiſches Weſen / oder auf andre nachdenckliche Weiſe/ gar mercklich blicken läſſt.

Dahin kann auch dieſe Frantzöſiſche Begebenheit gerechnet werden/ welche in der Normandie ehedeſſen ſich zugetragen.

Es hatten der König von Franckreich und Engelland / eine perſönliche Zuſammenkunfft daſelbſt beſtimmt: kamen auch würcklich zuſammen/ in einer alten Kapell / und beſprachen ſich miteinander/ gar höf- und freundlich; alſo/ daß man die beſte Hoffnung hatte / es würde hiedurch der Krieg ein Loch kriegen/und der/auf folgenden Tag beſtimmte / Friedens-Schluß glücklich vor ſich gehen.

Aber was geſchicht? Indem beyde Potentaten / in ſo leutſeliger Unterredung / begriffen / und der Handel zwiſchen ihnen ſchon ſo gut / als beygelegt: kommt eine ungeheure groſſe Schlange/ aus einem Loch ſelbiger alten Kapellen / hervor/ fängt an zuziſchen / und wendet ſich gegen beyde Könige. Dieſe ziehen von Leder/ um ſich/ für dem erboſſtem Un[illegible]zieſer / zu ſchützen. Doch traut Keiner dem [illegible]en mehr; ſondern ſpringen Beyde / mit bl[illegible] Degen / zur Kapellen / hinaus.

Die S[illegible]ten / ſo nicht wiſſen / was es bedeute / re[illegible]ichfalls / zu beyden Seiten / das Eiſen au[illegible]cheide / und ſtellet ſich jedwede Parthey um ihren König; gleich als ſollte es / auf ein Gefechte/loß gehen.

Diß geſchahe / im Angeſichte beyder gegeneinander ſtehenden Armeen. Welche da ſie/von fernen / erblickten / daß beyde Könige / ſamt ihren Leuten/ gegeneinander blanck ſtünden / alſofort einander angriffen. Die Könige lieffen zu / und wehreten / nach aller Möglichkeit / ab; aber vergeblich: der Mißverſtand nahm es anders auf / nemlich für eine Ermahnung / zum tapffren Gefechte. Alſo geriethen ſie hefftig aneinander / und thaten eine grauſame Schlacht zuſammen / mit ſolcher Verbitterung / als hetten ſie / an ſtat Bluts / lauter Galle in ſich. Das Treffen währte / biß in die finſtre Nacht; und blieben / zu beyden Seiten / viel tauſend auf dem Platze.

Hieran kunnte man nachmals erkennen / daß der hölliſche Friedens-Stehrer das Friedens-Geſpräch / durch die groſſe Schlange / zerriſſen; indem er entweder ſelbſt / unter der Geſtalt einer Schlangen / erſchienen / oder eine natürliche Schlange / zum Loch hervor getrieben: damit die Könige darüber erſchrecken / und zum Degen greiffen / auch folgends ihre Kriegsheere / zu einem Treffen / verleitet werden mögten.

Im Anfange der Regierung Keyſers Conradi / deß Dritten / lebte ein gottsfürchtiger Lehrer und eyfriger Heiden-Bekehrer / Namens Vicelinus, in Wagria, und zwar fürnemlich zu- und um Lübeck / herum: welcher / ſo wol bey dem vorigen Keyſer / Lothario / als hernach auch bey andren groſſen Herren / eine ernſtliche Anſtalt auswirckte / vermittelſt welcher die unglaubige Sclavi mögten / zum Chriſtlichen Glauben / befördert werden.

Durch dieſes chriſt-eyfrigen Prieſters gläubiges Gebet / ſeynd nicht wenig Krancken geheilet / und unterſchiedliche vom böſen Geiſt beſeſſene ſolches ihres verdammten Beſitzers ledig worden.

Man brachte aber / unter andren / einsmals eine Jungfrau / mit Namen / Ymme. zu ihm / welche der böſe Feind gar übel plagte. Demſelben ſetzte er hart zu / mit ernſtlicher Frage / Warum er / als ein unreiner Geiſt / ſich unterſtanden hette / in dieſe reine Jungfrau / die doch ein Gefäß und Tempel deß Heiligen Geiſtes wäre / zu fahren? Worauf der Geiſt / mit vernehmlicher Stimme / antwortete: **Darum hab ichs gethan / weil ſie mich nun / zum dritten Mal / offendirt und beleidigt hat.**

Womit (fragt er wiederum) hat ſie dich dann beleidigt?

Damit (ſagte der Teufel) **daß ſie mich in meinem Geſchäffte verhindert hat. Ich habe zweymal etliche Diebe abgefertigt / in ein Haus zu brechen: da ſaß ſie am Feuer-Heerd / machte gleich ein Geſchrey / und ſchreckte ſie zurück. Und jetzt / da ich / unſers Fürſten wegen / eine Geſandſchafft in Dennemarck zu verrichten hatte / fand ich ſie unterwegens / meinem Vorhaben verhinderlich. Weßwegen ich / weil ſie mir nun / zum dritten Mal / einen Anſtoß gemacht / beſchloſſen / mich an ihr zu rächen / und zu ihr hinein gerollet bin.**

Als aber Vicelinus viel Beſchwerungen wider ihn häuffte; ſprach er: **Was treibſt du mich viel? da ich doch ohne dem bereit bin freywillig auszufahren? Denn jetzo werde ich bald nach dem nechſten Städtlein (*) wandern /**

(*) Beym Helmoldo ſteht zwar villa: aber weil er nachmals dafür oppidum ſetzt; habe ichs ein Städtlein geteutſcht.

dern / und meine Kameraden beſuchen / die ſich allda heimlich aufhalten. Denn das habe ich in Befehl / zu thun / ehe dann ich nach Dennemarck reiſe.

Vicelinus fragte: Wie iſt dein Nam? Und wer ſeynd deine Geſellen? Und bey was für Leuten halten ſie ſich auf?

Er ſprach: Ich heiſſe Rufinus. Meiner Kameraden aber / nach welchen du fragſt / ſeynd allhie zween; einer / beym Rotheſto; der andre / bey einem Weibe eben in dieſer Stadt. Dieſelbigen will ich heut beſuchen. Morgen / ehe dann die Kirche den erſten Glocken-Streich geben läſſt / werde ich wieder anhero kommen / Abſchied zu nehmen / und alsdann nach Dennemarck gehen.

Diß geſagt / iſt er von ihr gewichen / und die Jungfrau / von ihrer Plage / zur Ruhe gelangt. Vicelinus befahl / man ſollte ſie / mit Speiſe und Tranck / laben / und morgen frühe / vor ein Uhr / wiederum zur Kirchen führen: Welches auch alſo ins Werck geſtellet ward.

Indem aber die Eltern ſie / folgenden Morgens / hinbegleiteten zur Kirchen / fing der Geiſt an / ehe dann ſie die Kirchthür-Schwellen betraten / und als eben der erſte Glocken-Streich geſchehn ſollte / ſie wiederum zu plagen. Aber dieſer gute Hirt / Vicelinus, hörte nicht auf / ihn zu beſtreiten / biß er / durch die Macht und Krafft deß über ihn herrſchenden groſſen GOttes getrieben ward (wie der alte Chroniſt / Helmoldus, redet) zu weichen / und von ihr ausfuhr.

Was er aber / von dem Rothesto, vorher gemeldet hatte / das erfolgte alſo würcklich / und erſchrecklich. Denn derſelbe ward / bald hierauf / von dem böſen Feinde / beſeſſen / und erhing ſich ſelbſten. So erhub ſich gleichfalls / in Dennemarck / eine grauſame Verwirrung / nachdem der König Erich erwürgt war: alſo / daß man augenſcheinlich ſpühren kunnte / es müſſte ein gewaltiger Teufel dahin gekommen ſeyn / ſelbiges Königreich zu verunruhigen / und den Leuten groſſe Drangſalen zu erwecken. Um welcher letzten Begebenheit willen / wir die Erzehlung / von der beſeſſenen Jungfrauen / mit beygefügt haben: um dadurch zu zeigen / wie die abgeſagte Feinde menſchliches Geſchlechts / die leidige Teufel / ſelbſt bekennen / ja ſich damit rühmen / und groß dabey duncken laſſen / daß ſie / zu den Kriegs-Empörungen / Rebellionen / und andren Plagen der Chriſten / Raht und That geben.

Es beſchreibt aber dieſe Geſchicht vorgenannter Helmoldus, im erſten Buch ſeiner Sclaven-Chronic / am 55 Capittel. (*a*)

Daraus hetten die Kriegs- Stats- und ungewiſſenhaffte Gewiſſens-Rähte hoher Häupter zu mercken / wem ſie den beſten Dienſt thun / und wer ihnen die Zunge regiere / wann ſie ihren Königen / oder Fürſten / zu unnöthiger Vergeudung deß Chriſten-Bluts / oder auch zu tyranniſcher Verfolgung / rahten; nemlich dem grauſamen Mord-Geiſt: der / an jenem hohen / groſſen / offenbaren / und ſchrecklichem Gericht / ihnen weiſen und bekennen wird / weß Geiſtes Kinder und Diener

ſie

(*a*) pag. m. 132. ſeq.

ſie hie geweſt. Alsdann muß der Anſtrich und Verniß ihres gleiſſenden Vorwands weichen/ und die Blöſſe ihrer ſchändlichen Heucheley / für dem Sonnen-Strahl der Warheit/ſich ſchämen/wann GOtt wird ans Licht bringen / was im Finſtern verborgen war.

Daß der Satan/ zu Blut-Bädern/ Luſt habe/ und/ durch ſein Eingeben/ dieſelbe anrichte/ wird uns folgende Abentheuer beſtetigen.

Svercher, der Dritte deß Namens/ König der Schweden und Gothen/ wollte/ als er/ nach Abſterben Königs Canuti, zur Kron erhaben war/ den Tod ſeines Vaters/ Königs Caroli deß VII, welchen Canutus hatte umbringen laſſen/ an deſſen Kindern nicht ungerochen laſſen / und kunnte nicht ruhen / bevor er einen Theil derſelben / mit dem kalten Eiſen/ aufgeräumt / den übrigen/ nach Einziehung der Güter / in die Acht erklährt hette: in Meynung / ſich / und ſeine Famili / deſto beſſer deß Reichs zu verſichern. Welches doch viel gewiſſer / durch Clementz und Güte / weder durch Tyranney / geſchehn können. Denn durch dieſes ſcharffe / und unbillige Verfahren lud er deß Volcks / ſonderlich der Upländer / Haß auf ſich / als die der Famili deß H. Erici (deſſen Sohn König Canutus geweſt) ſehr günſtig waren / und entſtund endlich gar ein einheimiſcher Krieg daraus. Denn Einer von den Vertriebenen / Namens **Erich** / kehrte / aus Norwegen/ da er zwey Jahre / als ein Exulant / ſich aufgehalten / in ſein Vaterland; erregte das/ gegen ihm wol-gefliſſene/ Volck/ wider den König Svercher, und brachte eine groſſe Macht auf.

Olaus, Biſchoff zu Upſal/ hette gern Unglück und Blut verhütet; rieth derhalben/ als ein Engel deß Friedens/ dem Könige/ Er ſollte vielmehr/ durch gütlichen Vergleich/ weder durch einen oder andren mißlichen Streich/ dem Kriege ein Loch machen/ und deß bürgerlichen Bluts ſchonen: er verdiente aber/ für ſolchen treu-meynenden Raht/ keinen Danck/ ſondern Undanck. Wie dann gemeinlich/ wann GOtt ſtraffen will/ guter Raht unwerth iſt: weßwegen auch die Verſtändigen es/ für eine Anzeigung deß obhandenen Unglücks/ achteten/ daß der König ſolchen nicht annehmen wollte.

Indem nun ſolche Kriegs-Wolcken aufſtiegen/ und das Königliche Schwert der Scheiden überdrüſſig war; geſchahe es/ daß in Norwegen/ Einer/ um die Abend-Zeit/ zu einem Hufſchmied kam/ der Tor Vot hieß/ und auf dem Norwegiſchem Vor-Gebirge/ Fisle, wohnte. Denſelben erſuchte der Fremde/ um Herberge/ und daß man ihm ſein Pferd beſchlagen mögte. Welches der Schmied verwilligte. Und ob gleich die Eiſen gröſſer ſchienen/ als der Huf deß Roſſes: fand ſichs doch/ beym Anlegen/ daß ſie gantz gerecht und gemäß dazu.

Der Schmied fragte hernach ungefähr: **Wo er/ die vorige Nacht geweſt?** Er antwortete: **In Niedeldal/ und zwar meiſtens in dem nördlichen/ bey Tilemarck.** Und als Jener wiederum fragte/ Wo er dann/ in der vorgeſtrigen Nacht/ übernachtet hette? ſagte er: **Im Rieſylcher Jardal.**

Da hub der Schmied an / überlaut zu lachen / und ſagte: **Nun! das iſt eine ziemliche! Du kannſt / wie ich ſpühre / tapffer ſchneiden! Denn dieſer Weg iſt viel zu weit / und die Oerter ſind viel ferner voneinander entſeſſen / als / daß man ſie / in ſo kurtzer Zeit / überreiſen ſollte.**

Der Schmied fuhre hiernechſt noch weiter fort / zu fragen; **Wer er wäre? von wannen? und wo er hin gedächte?** Er gab hierauf zur Antwort: **Ich bin / aus dieſer Nord-Gegend / daher gekommen / und habe lange / in dem See-Kriege / gewandelt. Jetzt gedencke ich in Schweden / und will mich / eine Zeitlang / dieſes Pferds gebrauchen. Mein Nam iſt Oden.** (Oden aber / oder Odin / hieſſen die Norweger / vor Alters / ein Geſpenſt / das den Leuten viel Händel zu machen pflegte / ſonderlich da ſie noch Heiden waren / und den Odinum etwan für einen ſchädlichen Abgott hielten) **Wo du mir nicht glaubſt; ſo ſchaue nur zu / was mein Pferd für Schritte thue.**

Gleich damit ſetzte er / mit dem Pferde / über einen Zaun / der ſieben Elen hoch war; fuhr folgends gar ſchnell in die Höhe / und verſchwand.

Dieſer ſchnelle Reuter iſt ohne Zweifel deß Königs Svercheri unwiſſendlich-geheimer Kriegs-Raht / oder Director deß damaligen Kriegs-Rahts / geweſt / auf deſſen Einblaſen / er ſeine Sache nicht auf gütlichen Vertrag / ſondern auf den ungewiſſen Schwert-Streich / gegründet: angemerckt es / vier Tage hernach / zu einer blutigen Schlacht /

Schlacht/gekommen/ die dem König Svercher mißlungen. Denn ob er gleich / mit Volck/ gnug verſehn / dazu / von dem Dennemärckiſchen Könige / Waldemar / mit ſechszehen tauſend Mann verſtärckt war : lag er/ im Treffen / dennoch unten / und ward auffs Haupt geſchlagen. Nachdem er ſich wiederum erholt/ erneuerte er / über zwey Jahre hernach / den Krieg / und wagte noch eine Schlacht : darinn er ſelber / ſamt ſeinem Feldherrn / und vielen andren von der Ritterſchafft / ums Leben kam. (a)

Ein dergleichen Odinus iſt ohne Zweifel / vor etlichen Jahren / in Franckreich eingekehrt / und hat nicht allein daſelbſt dem Kriegs-Raht fleiſſig beygewohnt / ſondern auch bißhero die Mord-Fackeln / oder den grauſamen Mordbrand / angegeben / womit dieſe / ſonſt in der Chriſtenheit vordem berühmte und gewaltige Nation / nicht allein die verbrannte Städte / Flecken / und Dörffer / ſondern auch zugleich ihre eigene Reputation / in die Aſche geſetzt.

* * *

D XXIV.

(a) Loccenius lib. 3 Historiæ Suecanæ in Sverchero III. p. 80. seq.

XXIV.

Das Geſpenſtiſche Kriegs-Getümmel.

THeophraſtus Paracelſus iſt/ in der Artzeney- und Kurirung deß Leibes/ offt vortrefflich/ und ein ungemein-glücklicher Medicus; in der Kuhr deß Gemüts und der Seelen/ wovon er ſeinen Schrifften hin und wieder viel mit eingeſtreuet/ hingegen ein ungeſchickter Artzt geweſt/ beydes mit Lehr und Beyſpiel: wie dieſelbe geſtehen müſſen/ die ſeine Schrifften nicht obenhin geleſen: daher es/ ſo viel die Glaubens- und Lebens-Richtigkeit angeht/ wol redlich mit ihm geheiſſen/ **Arzt hilff dir ſelber!**

Gleichwol trifft man/ unter mancherley Unkraut deß Jrrthums/ und Aberglaubens/ nicht ſelten auch/ in ſeinen Büchern/ gleichwie in einem verwildertem und übel-gewartetem Garten/ jemaln doch auch einige wolriechende Blumen/ an; davon aber die übel riechende ſelten ferrn bleiben. Er ſetzt/ ſag' ich/ bißweilen einige gute Belehr- und Eriñerungen; über wenig Zeilen aber hernach/ gemeinlich auch etliche irrige dazu. Daß alſo die Schrifften dieſes Weltberühmten Manns/ (der auch ſonſt/ in der Gold-Kunſt/ nebſt der Feder/ die groſſe Scheeren ziemlich gebraucht) einem trüben Wein/ ſo voller Hefen iſt/ gantz ähnlich.

Für ein ſolches Gemiſch der Warheit und Jrrthums/ kann auch angeſehn werden das Urtheil/ welches er/ von dem Umgehen der Verſtorbenen/

und von den Vorzeichen bevorſtehender Kriegs-Empörungen/ ſellet : dergleichen ſich/ in dieſen ſeinen Worten entdeckt.

Wo die Rumpel-Geiſter gehen/ und ein Kriegs-Geſchrey gehört wird; da iſt groſſes Blut-Vergieſſen obhanden. Deß freuen ſich die Teufel/ lachen und ſpielen einige Zeit vorher/ davon/ als wollten ſie ſprechen: Wir haben da ein gewiſſes Spiel! Sehe ein Jeglicher auff ſich ſelbſt/ wer da præfigurirt wird; daß er ſich beſſere/ und leide die Buſſe. Und ihr Klöſter/ ſo vorhin gewiſſe Zeichen habet/ erfreut euch deſſen nicht: es ſeynd klägliche Zeichen. Solches ermeſſet/ aus eurem Leben/ das ihr führet.

Dieſe Vermahnung iſt gut/ und nicht zu verwerffen: Aber Nachgeſetztes/ ſo er gleich hinan geklecket/ das hinckt gleichſam mit einem Fuß/ nemlich an dem einem Gliede dieſer Rede: Dann es müſſen alle Dinge wieder vergolten/ und hinwieder/ mit auffgehäuffter Maſſe/ gemeſſen werden: alsdann ſo geſchicht der Eingang zum Reich GOttes/ und davor (oder eher) nicht. Darauf verſiehet das Klopffen der Todten/ allein zu vergleichen ihr Ubels gegen dem Nechſten. (a) Das iſt; wie ichs begreiffe/ das Klopffen der Todten geſchicht dieſer Meynung/ daß man dasjenige/ ſo ſie ihrem Nechſten bey Leben zu kurtz gethan/ wiederum ſolle erſetzen.

Daß Niemand/ wann er ſeinem Neben-

(a) Theophraſt. Paracelſ. in libro Philoſophiæ de Animabus Mortuorum.

Chriſten wiſſendlich Ubels zugefügt/ oder etwas entwendet/ bevor er ſolches/ ſo viel möglich/ wiederum vergütet und erſtattet hat/ ins Reich Gottes komme/ iſt gewiß: wann es verſtanden wird/ von der Erſtattung/ ſo bey Leben geſchicht. Daß aber/ nach dem Tode/ der Seelen kein Eingang ins Reich GOttes zugeſtanden werde/ bevor alles/ mit gehäuffter Maſſe/ wiederum gemeſſen worden; ſtelle ich an ſeinen Ort: ſorge aber/ derjenige/ ſo in mutwilligen Sünden und wiſſendlicher Auffhaltung ungerechten Guts/ abſtirbt/ werde das Angeſicht Gottes/ in Ewigkeit wol nicht ſchauen; es mag gleich/ nach ſeinem Tode/ Jemand der Seinigen/ das Genommene wieder geben/ oder nicht: wiewol auch dieſer eben ſo wol ſich befleckt/ ſo er wiſſendlich ein unrechtes Gut behält/ und nicht von dem Erb-Gut ausmuſtert/ daß es wiederum an ſeinen rechten Herrn gelange/ dem es entzogen worden. Denn GOtt ſihet fürnemlich nach dem Hertzen deß Abſterbenden. Wann darinn der böſe Fürſatz noch ſteckt/ das Entwendete nicht wiederzugeben: ſo kommt die Seele/ vor Gottes Gericht/ wie eine Diebinn/ und hat ihr Urtheil/ als eine Diebinn/ zu gewarten. Ob ihrs aber/ wann ihr Erbe das Entfrembdete ſeinem rechtmäſſigen Herrn wieder zueignet/ künfftig/ an jenem groſſen offenbaren Gerichts-Tage/ etwas erträglicher deßwegen ergehen werde/ wird uns ſolcher Gerichts-Tag ſelbſt offenbaren. Wann Einer/ im Diebſtall/ ergriffen iſt; ſo ſchilt ihn das weltliche Gericht gleichwol einen Dieb: ob gleich alles Geſtohlene/ durch ſeine Eltern/ oder Freunde/ bezahlt würde. Denn das Recht iſt dennoch gebrochen.

Wir ſetzen aber dieſes hiemit auf die Seiten/ was Theophraſtus von den klopffenden Geiſtern der Todten / hat hinangehenckt ; und ziehen zu weiterer Betrachtung das Vorderſte / welches er/ von den Krieg-weiſſagenden Rumpel-Geiſtern/ und Krieg-deutendem Geſchrey/ ſagt. Daß ſolches kein falſcher Wahn / noch Einbildung/ ſey/ wird / durch mancherley Begebenheiten / beglaubt.

Im Weinmonat 1609ten Jahrs/lieſſen ſich/ im Lande Angoleſme in Franckreich/ bey liechtem Tage/ am Himmel/viel kleine Wölcklein ſehen: welche hernach auf die Erde fielen / und zu einer Menge Kriegs-Volcks/ſich förmirten/welches man ungefähr auf eine Armee von zwölfftauſend Mann/ ſchätzte. Die Perſonen ſolcher Mannſchafft hatten eine ſchöne und gerade Länge / Waffen/ blaue Fähnlein/ Trummelſchläger/und ihren eignen Feld-Hauptmann ; zogen gar ordentlich / gleich einem marſchirendem Kriegs-Heer/ daher : weßwegen die Leute / in der Nachbarſchafft flohen/ ihre beſte Sachen zuſammen rafften / und hinweg fleheten. Da ſie nun/ zu einem groſſen Walde kamen / fingen ſie gewaltig an zu ſchieſſen ; und verſchwanden darauf alſofort / nachdem ſie ihren Heerzug / um 1 Uhr nach Mittage angefangen/ und/ biß fünff gegen Abend/ fortgeſetzt : da ſich Alles/ im Augenblick/ verlohren. (a)

Dergleichen Geſpenſtiſches Kriegs-Heer hat/ wie man / bey dem Polniſchen Biſchoff und Geſchicht-Verfaſſer/ Cromero / lieſet/ eins Mals

---

(a) Meteranus im 28ſten Buch ſeiner Niderländiſchen Geſchichte.

die Polen verführet / und in Niderlage gebracht. Denn als Ladislaus/ ein Schloß in Pommern belagert hatte ; erblickten die Schildwachten / zu unterſchiedlichen Malen/ viel Kriegs-Hauffen : weßwegen die Polen endlich/ in Meynung / es wären rechte natürliche Regimenter/ denſelben entgegen ruckten. Inzwiſchen aber fielen die Belägerte heraus/ verbrannten den Polen ihre Hütten und Lager-Zelte/ nöthigten auch dieſelbe damit / wegen obhandenen Winters/ unverrichteter Sachen/ abzuziehen.

Ob aber ſolche Fürſtellungen / von guten/oder böſen Engeln/ geſchehen / kan man nicht alle Mal wiſſen. Vermutlich läſſt es GOtt / wann er die Nothleidende dadurch erretten/oder auch die Frommen warnen will/ bißweilen durch gute Engel/ verrichten. Als wie Er dort die Syrer ein Geſchrey hören ließ/ von Roſſen/ Wagen/ und groſſer Heers-Krafft (a) Welches Geſchrey/ohne Zweifel/von guten Engeln / erweckt worden. Jedoch kan Er eben ſo wol zulaſſen/ daß die böſe Engel denen Tyrannen und Gottloſen/ von welchen die ſchwächere und gerechtere Parthey überzogen / oder beſtritten wird/auf dergleichen Art/einen Schrecken einjagē/ der ſie/mit Spott/Schande/ und Verluſt / plötzlich zurück treibe.

Nicht ſelten gibt es auch wol/ unter den Armeen oder Beſatzungen/ ſolche Künſtler/ welche geſchwinde die Geſtalt eines Kriegs-Heers/ oder etlicher Reuter-Squadronen / zu wege bringen können. Dergleichen ich / in meiner Jugend / unterſchiedliche Exempel/ ſo in dem dreyſſig-jährigen

---

(a) 2. Reg. 7.

gen Teutſchen Kriege/ ſo wol unter der Keyſerlichen/ als Schwediſchen Armee/ vorgegangen/ glaubwürdig habe erzehlen hören.

Unter Königs Guſtavi Adolphi Reuterey/ ſoll ein gewiſſer Officirer/ wann er ſich/ auf Parthey-Gängen/ gegen einer ſtärckeren Parthey/ zu ſchwach befunden/ gleich ein paar Squadronen mehr/ oder wol ein gantzes Regiment/ dem Feinde ins Geſicht/ und ihn dadurch in die Flucht gebracht/ bisweilen auch wol etliche/ die ſonſt an Mannſchafft ihm überlegen geweſt/ mit ſehr wenig natürlichen Soldaten/ in Begleitung vieler unnatürlichen/ aus dem Quartier geſchlagen und verjagt haben. Und auff Keyſerlicher Seiten/ hat der/ damals ſehr berüchtigte/ Jmmer-nüchtern/ mit eben dergleichen Stücklein/ den Schweden manchen glücklichen Streich beygebracht/ und trefliche Beuten gemacht; aber endlich/ von dem Meiſter ſolcher Kunſt/ ſich verlaſſen befunden/ und in ſolcher verdammlichen Sünde/ unter der Scheuren-Ritter- und Flegel-Fechter/ nemlich der Bauren/ ihren Knütteln/ Aexten/ und Wagen-Stangen/ die ihm den gefrornen Leib mürbe geklopfft/ ſeinen unſeligen Geiſt auffgeben müſſen/ und kein ſolches Glück zuletzt noch gehabt/ wie die zween erfahrne Kriegsmänner/ von welchen Scherertzius ſchreibt/ daß ſie/ bey ſeiner Zeit/ aus ſolcher Mord-Gruben deß Teufels/ durch GOttes Barmhertzigkeit/ endlich noch heraus gezogen/ und errettet worden.

Dieſe zween hatten ſich/ allbereit/ eine lange Zeit/ mit ſolcher Teufels-Kunſt/ im Kriege/ beholffen/ auch viel Andre dazu gleichfalls verleitet/ und/ unter andren Stücklein/ gantze Compagnien/ oder

Squadronen von Reutern/ durch Geſpenſter/ den Bauren/ vorgeſtellt/ wann ſie Luſt gewonnen/ ein Dorff auszuplündern. Endlich hat GOtt dieſen verblendeten Teufels-Sclaven/ unter Anhörung ſeines Worts/ das Hertz gerührt/daß ſie den Greuel ſolcher Händel in Betrachtung gezogen/und in ihrem Alter/bey dem Miniſterio (oder Dienern der Kirchen) ſich demütig angegeben/und mit Bewilligung deß Raths daſelbſt/ etliche Muſter ihrer Teuffels-Poſſen daher gemacht/ hernach offendliche Kirchen-Buſſe gethan/ und ſeynd alſo/ aus deß Satans Banden/gnädiglich erledigt worden. (a)

Eben deß Tages/ als obbemeldter Schwediſcher König/ Guſtavus Adolphus/ in der Haupt-Schlacht vor Lützen/ in Sachſen/geblieben/ſeynd ein paar Männer/ in der Nacht vorher/mit einander auff der Reiſe geweſt/ als ihnen/ nicht weit von dem Uplandiſchem Dorff Kasbokil, mitten auff einer Wieſen/ die bey der Kirchen ſelbiges Dorffs ligt/ plötzlich ein ſchreckliches Getöß/ ſtreitender Kriegsleute zu Ohren geflogen. Dabey ließ ſich ſo mancherley Geſchrey ſolcher Leute/ die einander reſolut zu fechten/ anfriſchen/ oder auffeinander zuſchmeiſſen/ oder fliehen/ oder den fliehenden nachſetzen/ imgleichen ſo mancher Donner deß blitzenden Geſchützes/ hören/daß ſie/ vor übermachter Furcht/ und Beſtürtzung/ nicht wuſſten/wohin ſie ſich wenden ſollten. Und ob ſie gleich/ in der finſtren Nacht/mit ihren Augen/ nichts ſo eigentlich unterſcheiden kunnten : bildeten ſie ſich doch nicht anders ein/als ihr Untergang wäre nicht weit/ und daß ſie denen miteinander treffenden alle Augenblick müſſten in die Hände fallen. Endlich ſeynd ſie doch davon geſtrichen/ und in die nechſte Nachbarſchafft entloffen: da ſie/ in äuſſerſten Schrecken/ deß lieben Tages mit Verlangen erwarteten/ und/ weil/ nach Anbrechung deſſelben/ſich / in ſelbigen Feldern/ nichts dergleichen ereignete / wovon ein ſolches Getümmel hette entſtehen können/ nunmehr genugſam verſtunden / daß es ein geſpenſtiſcher Lärmen müſſte geweſt ſeyn.

(a) Scherertzius de Spectris, in fine Admonitionis decimæ lit. J.

Nicht lange hernach/ kam die Zeitung in Schweden ein / daß die Schwediſche Armade zwar ein Haupt-Treffen erfochten; aber dabey ihren König eingebüſſt hette. (a)

Im Jenner deß Jahrs 1565/wurden / auff den Bergen in Languedoc/ viel ſeltſame Geſpenſter geſehn : Welche/in groſſer Anzahl wie Feuer-Flammen/ erſchienen/ und allzumal ſonder Köpffe/ ſich mit abentheuerlichem verkehren/ wenden/ und ſpringen / hefftig gegeneinander ſchlugen (b) Wiewol ich zweifle/ ob ſolches ein rechtes Geſpenſt / und nicht vielmehr ein natürliches Irrlicht / geweſt. Denn die Irrwiſche werden nicht ſelten/ von den vorbey reiſenden / für feurige Männer angeſehn/ und ſpringen bald zuſammen/ bald vonſammen. Doch treibt der Teufel bißweilen auch ſein Spiel damit : wie/ an einem andren Ort / allhie beſchrieben wird.

Zu Riga / in Liefſland / erhub ſich daſelbſt eins-

(a) Scheferus in Memorabilibus Sueticæ Gentis p. m. 12.

(b) Franckf. Herbſt-Relat. von An. 1665/ am 74ten Blat.

mals (im Jahr 1665) bey Nacht ein ſolches Geräuſch/ auf freyem Markt/ als ob viel Pferde vorhanden/ und ein Hauffen Wagē nacheinander führen. Weil dann die Stadt-Wacht vermeynte/ ſolcher Lärmen/ und Getümmel entſtünde von irgend etlichen Nacht-Schwärmern/ und ruchloſen Leuten; gedachten ſie/ dieſelbe zu hinterſchleichen/ und zu fahen; kunnten aber Nimanden ertappen: weil alles Geſpenſt plötzlich verſchwand.

Als man ſchrieb 1670/ erfuhr man/ aus Paris/ daß/ zu Coupes in Touraine, am $\frac{5}{15}$ Auguſti/ Abends um 10 Uhr/ ein ſchreckliches Lufftzeichen/ in Geſtalt eines groſſen langen und feurigen Balckens erſchienen/ und Männiglichen in Furcht geſetzt/ er würde den Wald anzünden. Weßwegen auch der Marquis de Choupes ſtürmen ließ/ und die Bauerſchafft zuſammen bringen: damit ſie/ auff begebenden Fall/ leſchen mögten: Deſſen es aber nicht bedurfft hat: weil dieſes feurige Weſen ſich ſelbſt wieder in die Höhe gezogen/ und/ durch einen ſtarcken Knall/ in zwey Theile getheilt. Worauf man zwey mächtige Kriegs-Heere/ in der Lufft/ gegeneinander ſtreiten geſehn: welche/ in Kriegs-manierlicher Ordnung/ eine gute Weile/ ſcharff zuſammen gefochten/ und zwar ſo lebhafft/ daß man auch den Knall deß Schieſſens gehört. Diß währte ſo lange/ biß die Uberwundene/ in groſſer Confuſion und Unordnung/ zurück wichen. Die Uberwinder aber blieben noch eine kleine Weile in ſchöner Poſtur/ ſtehn. Zuletzt/ ward Alles/ durch einen ſtarcken Wind/ zu Bodem geriſſen. Folgenden Tags hat man/ in ſelbiger Gegend/ viel Kolen und Aſche gefunden. Innmaſſen vorbenamter

Marquis ſolches unterſchiedlichen fürnehmen Herrn / durch Schreiben / zu wiſſen gefügt.

Von Berlin / ſchrieb man / unterm 8ten Januarii 1675ſten Jahrs / daß ſich daſelbſt / in der Stadt / und drauſſen um ſelbige herum / zu Nachts / biß an den lichten Morgen / eine Reuterey von vielen Regimentern in der Lufft ſehen lieſſe / die ſo augenſcheinlich gegen einander ſtritten / daß man das Handgemenge gar eigendlich erkennen / die Degen klingen hören / auch das Feuer der gelöſeten Karabiner und Piſtolen deutlich ſehen / doch keinen Knall vernehmen können. Dabey ward berichtet / es wäre ſolches Geſpenſt zuletzt gar / biß an die Vorwachten / kommen / und dreyen Reutern auff die Haut gedrungen / hette auch dieſelbe gar angerührt: welche / in Meynung / es wären rechte Männer / Feuer drauff gegeben: Anfangs hette man davon wenig oder nichts glauben wollen: als man aber nachmals nicht allein verſchiedene Reuter / ſo die Wacht gehabt / ſelbſt beſprochen / indem es wol 8 Tage lang gecontinuirt / ſondern auch ihre Officierer / die es mit angeſehn / ſolches bekräfftigt; ſey man bewogen worden / die Sache zu glauben.

Zu Anfange deß Heu-Monats 1677ſten Jahrs / begab ſich dieſes / von viel hundert Leuten angeſchautes / Wunder. Die Sonne wollte faſt untergehen / als etliche tauſend Kugeln heraus fuhren / theils wie Feuer-Mörſel-und Stück-theils wie Musketen-Kugeln / welche aus dem Abend gegen Mitternacht / als wie nach dem Thum-Hofe zu / geflogen / aber von dannen wieder zurück / nach dem Mühlen-Thor / und nach dem Morgen ſich drehend / gegangen. Nachdem ſolches länger / als eine Stunde/ gewährt; ſeynd ſolche Kugeln/ wie gelieferte oder beſtandene Bluts-Tropffen/ auff die Erden gefallen/ etliche groß/ etliche klein; und alſo/ auff der Erden ligen blieben. Wenn man aber dieſelbe aufgehoben/ und das Blut zu faſſen vermeynt/ iſt es weg geweſt: Und wenn man die Kugeln wiederum nidergelegt/ iſt/ wie zuvor Blut da geweſt/ und geblieben/ biß es endlich verſchwunden.

Eben in demſelbigen Jahr eräugeten ſich im Stifft Bremen/ laut eines von dannen unterm 7ten Octobris abgegebenen/ Schreibens/ allerley böſe Vorbedeutungen. Denn es lieſſen ſich viel Geſpenſter/ gleich gewaffneten Kriegsleuten/ ſehen; welche den Reiſenden ſo entſetzlich fielen/ daß auch die/ aus Hamburg gehende/ Poſt-Wägen deßhalben den Weg/ bey Ottersburg/ eine Weile nicht gebrauchen kunnten/ ſondern einen andren ſuchen muſſten. Um ſelbige Zeit/ ſoll ſich auch/ auff der Orler-Heide/ eine Stunde von Bremervörde/ ein groſſes Kriegs-Heer präſentirt/ und die Schildwachten ordentlich geruffen haben/ **Wer da?**

Zwiſchen Lands-Kron in Schonen/ und Barſebeck/ hat es/ am Grünen-Donnerſtage (als am 17ten Aprilis Neuen Cal.) 1679ſten Jahrs/ um 9 Uhr/ in der Lufft/ ein Gefecht/ abgegeben/ nicht anders/ als ob 13 oder 14. Truppen einander feindlich angriffen/ und/ mit Feuer begrüſſten: Man kunnte alle Salven hören/ auch Menſchen und Pferde/ an der Kleidung und Farbe/ erkennen. Gemeldte Kriegs-Hauffen bunden drey Mal miteinander an/ verfolgten hernach einander in Norden/

den/ und kamen den Zuſchauern allgemach aus dem Geſicht.

Eben deſſelbigen Jahrs/ iſt/ in Engeland/ eine Relation in Druck gegangen/ darinn vermeldet worden/ es hette ſich/ am 5ten Octobr. zu Rothwell/ ein Lufft-Geſicht/ in folgender Geſtalt/ preſentirt: Erſtlich ſollte ſich eine dick-finſtre Wolcke aufgethan haben/ daraus drey Männer hervor getreten/ unter denen Einer/ zur rechten Hand/ in einem Prieſterlichen Habit auffgezogen/ ſich zu einer finſtren Wolcken genähert/ und ſelbige mit ſeinen Waffen eröffnet: worauf man Blut und Waſſer herum lauffen geſehn. Demnechſt traten zwantzig andre Perſonen auff/ in adlichem Habit: auff welche die drey erſte Perſonen loß gingen/ und ſie mit Blut dergeſtalt beworffen/ daß ſie ſich in Confuſion retiriren müſſen. Nach dieſem ſollte ſich eine andre majeſtetiſche Perſon preſentirt haben/ deren Eine von den dreyen entgegen gegangen/ und mit ihr geredet; indem die zwo andre hinter dieſelbe getreten/ und ihr alle Ehr erwieſen: Endlich habe man etliche Schüſſe/ und ein groſſes Freuden-Geſchrey/ aber bald darauff ein Winſeln der Sterbenden/ gehört.

Als/ am 23ſten May/ 1680ſten Jahrs/ in der Keyſerlichen freyen Reichs-Stadt Lübeck/ bey der Nacht/ zwiſchen dem Frey- und Samſtage/ die gewöhnliche Soldateſca/ die Wache gehabt/ hat ſo wol die Wacht am Mühlen-Thor/ als die am Burg-Thor/ gleich nach einem Viertheil über zwey Uhren (vor Tags) ein Geräuſch in der Lufft vernommen/ als ob eine Racquete dariñ herum ſchwärmete. Da ſich nun die Schildwachten darnach umſahen/ wurden ſie gewahr/ daß der Himmel gantz feurig und offen. Gleich damit geſchahe ein Schlag/ als ob eine Muskete würde gelöſt. So erblickte ſie auch eine aus dem Himmel herab hangende groſſe feurige Kugel; und hernach noch zwo andre. Nachdem dieſe Bildung eine groſſe viertheil-Stunde ſchaubar geweſt; ſeynd ſie/ nechſt dabey/ einer andren Figur gewahr worden/ vor welcher ſich die vorige verlohren. Und endlich kam auch die dritte dazu. Was aber dieſe zwo letzte Figuren abgebildet/ kann ich nicht ſagen: weil die Franckfurter Relation/ darinn dieſes Lufft-Geſicht erzehlet wird/ ſich auff einen Kupffer-Riß deßfalls bezeucht/ und doch ſolche Kupffer-Figur nicht dazugeſetzt. Vermutlich ſeynd es auch Fürſtellungen/ militariſcher Waffen oder Actionen geweſt. Die Wacht kunnte nicht gnugſam ſagen/ wie erſchrecklich ſie anzuſehn geweſt.

Es hat aber dieſes Geſicht/ gleich wie es/ im Norden/ ein Viertheil nach 2 Uhr/ hervor gekommen/ alſo auch/ im Norden/ ſich wieder verlohrn/ und zwar/ wegen anſchimmrenden Tages/ nemlich gegen halb 4 Uhr; aber mit vielem Knallen und Krachen. Es ſoll ſo erſchrecklich ſeyn anzuſehn geweſt/ daß die Schildwachten geſtanden/ ihnen wäre vor Angſt/ der kalte Schweiß ausgebrochen. Weßwegen ſie auch ihren Wachten zugeruffen/ die ſo bald heraus gekommen/ und es alſo ſämtlich angeſchaut. Maſſen dann auch/ von einigen Deputirten deß Rahts/ ſo wol die Unter-Officirer/ als Soldaten/ deß Morgens/ nach der Predigt/ abgehört worden. Und hat ein Korporal/ ſo die Wache damals mit gehabt/ die gantze Erſcheinung/ weil er zeichnen können dem Rath entwerffen müſſen; wovon die

Copey/an unterſchiedliche Oerter/verſandt worden.

Ich zweifle zwar nicht wenig/ ob dieſes ein Geſicht/ oder ein Geſpenſt/und nicht vielmehr ein natürliches Phænomenon, oder feuriges Lufftzeichen/ ſey zu nennen: in Betrachtung/daß die Natur mancherley feurige Figuren/als Kugeln/und dergleichen/ in der Lufft/ hervorbringt. Jedoch pflegt bisweilen auch was übernatürliches mit untergemengt werdẽ/ den Menſchen zur Warnung/ oder zum Schrecken/ entweder von den guten/ oder böſen Geiſtern. Und weil über dieſe Lufft-Erſcheinung/ die Zuſchauer ſo hart erſchrocken: mag auch dieſelbe wol/ aus natür- und übernatürlicher Fügung gemiſcht ſeyn: weßwegen wir ſie allhie mit eingerückt. Im Aprilmonat 1624 J. erfuhr man von Leuten/die aus Jütland von Hadersleben nach Hamburg gereiſet/daß der Fährmann zu Aeſtens-Fähr/und nebſt ihm 20 Perſonen/ von Morgen biß Abends zu 6 Uhren/ in der Lufft/ ein groſſes Getüm̃el von Trompeten und Trum̃eln/ mit groſſer Beſtürtzung/ gehört/ auch dabey gar eigendlich vernom̃en/daß der Marſch von Weſten käme. Entſetzlich iſt auch dieſes geweſt/ was man/ unweit Schwerin in Mechelburg/etliche Jahre zuvor/ bey Nacht gehört uñ geſehn; nemlich deß Tags/ein grauſames doñern/und blitzen; und deß Nachts/etliche Schwerter und Sebel ſo kreutzweiſe übereinander geſtanden. Unter dem währendem Donnerwetter/hat man einen ſtarcken Lärmen/von Trum̃eln und Trompeten-Schall/ mit einem erbärmlichen Zeter-Geſchrey/ **Mord! Mord!** vernommen: Welches bey die anderthalb Stunden/gewährt/und die Reuter/ſamt den Dragonern/ bewegt/ zu den Waffen zu greiffen; in Meynung/ es wären feindliche Völcker vorhanden.

XXV.

XXV.

Das Vorſpiel deß Würg-Engels.

DEr Satan iſt ein ſolcher Comediant / welcher nicht nur den traurigen Unglücks-Geſchichten / nach ihrer würcklichen Vollziehung / nachafft / ſondern auch vor derſelben / durch gewiſſe geſpenſtiſche Gauckeley / dieſelbe vorſtellet. Dazu ihn vermutlich zweyerley antreiben: Erſtlich / die Begierde / ſeine Vorwiſſenſchafft kund zu machen; hernach die Ergetzlichkeit / an dem menſchlichem Schaden und Verderben. Denn dieſelbe muntert ihn auf / daß er / von dem obhandnen blutigen Traur-Spiel der Menſchen / ſeiner Rotte ein höniſches Vorſpiel macht / und daran / als wie in einer comediantiſchen Fürſtellung / ſein Mütlein weidet. Er formirt ihm gleichſam eine Ideam, oder Ab- und Vorbild ſolches böſen Erfolgs damit / den er / durch ſeine mördliche An- und Einſchläge / oder Einſpeyung / auszuwürcken bemühet iſt: und erluſtigt ſich darinn / als wie ein rachgieriger Menſch ſeine Erquickung / an der Betrachtung deß hoffendlich bald obhandenen Unfalls ſeines Widerſachers / empfindet / und wann er / bey ſeines Gleichen / davon Meldung thut / gleichſam als wie mit Händen und Füſſen / weiſet / und Spiegel-artig entwirfft / was die Anſchläge / womit er bißhero ſchwanger gegangen / für eine ſchreckliche Geburt erzeugen / und was für eine entſetzliche Geſtalt dieſelbe / in ihren Umſtänden / gewinnen werde.

Jedoch darff man darum nicht ſicher genug urtheilen / als ob GOtt nicht auch ſein allweiſes Abſehn / bey ſolchen Vorſpielen / hette. Angemerckt / deßwegen auch nicht alle vorbedeutliche Kriegs-Zeichen den böſen Geiſtern / ſondern manche auch wol / bevorab die / ſo durch Erſcheinungen geſchehen / den heiligen Engeln vermutlich beyzumeſſen. Und wann gleich die meiſten Vorſpiele / ſie mögen gleich / durch ſeltſame Lufft-Geſichter / oder durch Gepolter / Getümmel / und ſeltſames Geräuſch / oder auf andre Weiſe / ſich verſpühren laſſen / den böſen Geiſtern / als Liebhabern und Spöttern unſrer Unglücks-Fälle / zuzuſchreiben: ſo lauffen ſie doch / auch wider das Ziel ihres Verlangens / zum Ziel der Göttlichen Fürſehung: Die ſolche Vorſchrecken den verworffenen Geiſtern zuläſſt / daß die Leute / ſo noch zu bekehren ſind / dadurch geſchreckt / und in ihrer Ruchloſigkeit der obhandenen Straffe eingedenck werden; um derſelben Linderung / von dem gerechten GOtt / zu erbitten; imgleichen / daß die Atheiſten / und Verächter / dadurch überzeugt werden / es geſchehen ſolche Dinge / nemlich die Plagen / Trübſalen / und böſe leidige Fälle / nicht ohngefähr; es ſey ein ruchloſer Selbſt-Betrug / daß manche Epicuriſch- und Sadducæiſch-Geſinnte wähnen / daß weder Auferſtehung / noch Engel / noch Geiſt / noch Geſpenſt; ſondern ſolches eitel falſche Einbildung / oder leeres Geſchwätz und Fabelwerck ſey. Denn ſolchen ſchlimmen Anſchauern muß die Sache bißweilen / mit ſolchen ſchlimmen Farben / illuminirt werden. Denen / die GOtt / und ſeinem Geiſt / nicht glauben wollen / daß es Engel und

Teufel gebe / und nicht der bloſſe Zufall / ſondern der Raht deß Himmels / in allen menſchlichen Vorfällen / regiere / muß bißweilen der Teufel / mit ſeinem Gepolter / predigen / daß eine ſcharffe Abrechnung obhanden / und der Richter aller Welt denen / die keinen Teufel / noch Geſpenſt / gläuben / um ſich / in deß Teufels Wercken / deſto mehr zu üben / Teufels gnug auf den Hals ſchicken könne / ſo wol leib- als geiſtlich.

Daß aber die Geſpenſter gemeinlich einen blutigen Ernſt / durch mancherley ſchreckhaffte Vor-Spiele / weiſſagen / ſoll / mit unterſchiedlichen Beyſpielen / allhie weiter beglaubt werden.

Im Jahr 1553 / hörte man / in den Sächſiſchen Feldern / etliche Tage und Nächte vorher / ehe dann Mauritius / Curfürſt zu Sachſen / und der kriegeriſche Marchgraf Albrecht / von Brandenburg / gegeneinander / auf die Wahlſtat ruckten / ein ſtarckes Geraſſel / Geſchrey und Geheul / als wie das jauchtzen oder lamentiren derer zu lauten pflegt / die im Streit entweder oben oder unten ligen. Nachmals machte die Schlacht / in welcher der Curfürſt ums Leben kam / eine Erklährung darüber. (a)

Im vorigen dreyſſig-jährigen Teutſchen Kriege / haben / zu Erphurd / kurtz vor Einnehmung ſelbiger Stadt / die Stücke / Röhre / Spieſſe / und andre Gewehre / im Zeughauſe daſelbſt / ſich geregt. Die Schildwachten ſeynd / durch Geſpenſter / vom Wall hinabgeworffen / und hat ſich das / auf dem Wall ſtehende / Geſchütz ſelbſt umgewendet / auf die Stadt zu.

(a) Job. Fincel. de Miracul. ſui Temp. apud Lycoſth.

Dergleichen ſoll auch/ im Jahr 1624/ zu Göttingen/ geſchehn ſeyn/ ehe dann der General Tylli es eingenommen. (a)

Der von Lohhauſen erzehlt/ daß/ nachdem/ zu Hameln/ da der Keyſerliche General-Stab lag/ im gehaltenen Kriegs-Raht/ der Schluß gefallen/ daß man Magdeburg angreiffen und belägern ſollte/ bey ſtillem und klarem Wetter/ plötzlich ein grauſamer Sturm und Windsbraut entſtanden/ wodurch die Räder von den Mühlen/ die Bäume aus der Erden/ geriſſen/ und durch die Lufft getragen worden. Wie erſchrecklich und jämmerlich hernach beſagte Stadt Magdeburg zerſtöhrt worden/ alſo gar/ daß der Keyſerliche Hof ſich darob/ nachdem ſolches erſchollen/ entſetzet hat/ ſolches iſt menſchlicher Gedächtniß viel tieffer eingedruckt/ als/ daß es allbereit vergeſſen wäre.

König Carolus Guſtavus/ jetzt-regierenden Königs in Schweden Herr Vater/ hatte gar ſtarcke Kriegsrüſtungen/ wider Polen/ vorgenommen; aber ſein Abſehn und Ziel noch bey ſich behalten: alſo/ daß Wenigen wiſſend war/ welcher Gegend ſolche/ noch auf dem Amboß ligende/ Donnerkeile/ die man ſo eyfrig ſchmiedete/ ſolten einſchlagen. Theils riethen/ auf Polen; theils/ auf Dennemarck; theils/ auf das Römiſche Reich/ welches von ſolcher Armatur würde beſchreckt und verunruhigt werden: und unterdeſſen kunnte ſich doch Niemand/ ohn etwan ein- oder andrer Geheimer Raht/ der Gewißheit hierinn verſichern. Denn dieſer Kriegs-verſtändige König ließ zwar

---

(a) Chriſt. Joh. Hundshagen, in Tractatu de Poteſtate Dæmonum, lit. Q.

Vielen ſeine zugerüſtete Waffen / aber Niemanden ſein Hertz ſehen / ohn GOtt dem HErꝛn allein / dem die tiefſſte Geheimniſſen der Potentaten lauter Klarheiten / und die dickſte Finſterniſſen Licht / ſind. Und diejenige ſubtile Geiſter / welche auch die allerverdeckteſte Rahtſchläge offt behorchen / müſſen ohne Zweifel auch wol gemerckt / oder gewuſſt haben / was für einen Bodem ſolche Zurüſtung würde erſchüttern. Denn es begab ſich / im Hornung ſelbigen 1655ſten Jahrs / auf einer Wieſen / in Uplande / bey hellem Tage / daß ein Soldat / als er in die / allernechſt dabey ſtehende / Kirche / zur Predigt / wiewol ein wenig ſpät / gehen wollte / unferꝛn von ſelbiger Kirchen / eine vollkommene Schlachtordnung vieler gewaffneten Regimenter erblickte. Weßwegen er / gantz-erſchrocken / hinlieff / ſolches denen Leuten / die er am erſten erreichen kunnte / anzuzeigen. Darüber erhub ſich / in der Kirchen / alſobald ein Gerücht / als ob unverhofft ein Feind ins Land gefallen / und hart in der Nähe ſtünde. Weil nun Jedweder / der was zu verlieren hatte / beſorgen muſſte / es dörffte ihm Haab / Gut / und Blut / drauf gehen; lieff alles / was Füſſe hatte / zur Kirchen hinaus: und der Pfarrer / ſich nicht geſandt achtend für lauter leere Stühle und Bäncke / folgte endlich ihnen nach.

Da ſie nun kaum zur Kirchen-Thür hinausgetreten / kamen ihnen / an der mittäg- und mitternächtlichen Seiten / der Kirchen / zwo vollkommene Armeen / auf erſtgedachter Wieſen / zu Augen / welche in vollem Schlagen gegeneinander begriffen waren / und gar hitzig einander befochten.

Roß und Mann / Zaum und Zügel / Karabiner / Piſtolen / Musketen / Piken / Helleparten / Partiſanen / und Degen / ſchaute man ſo Augenſcheinlich / daß die meiſte Zuſeher nicht anders gedachten / denn es wäre ein rechter Ernſt / und wahres Feld-Treffen. Man ſahe gar eigendlich / wie Einer den Andren / entweder mit dem Degen / oder mit der Kugel / aus dem Sattel brachte / oder ihm einen Hieb an den Kopff verſetzte. Hie gab Einer die Flucht / für Jenem / der ihn verfolgte: und geſchahe ſolche Verfolgung nicht nur mit gantzen Truppen / ſondern auch eintzelner Weiſe / alſo daß Einer dem Andren nachſetzte / durchs Geſträuch und Gepüſche / biß er ihn entweder mit der Piſtol / oder Klingen / erlegte.

Unweit von dannen / ſahe man auch zwey Schiff-Heere / die mit ihren Maſten / Seilern / ausgeſpannten Segeln / und ſpielenden Flaggen / allerdings ausgerüſtet waren. Auf ſelbigen ſtund eine groſſe Menge Schiff- und Kriegsvolcks / deren ſehr viele ins Waſſer hinab fielen; weil ſie entweder tödtlich verwundt / oder gar getödtet waren. Es erſchien die geringſte Unvollkommenheit nicht an dem / wodurch ein blutiges See-Treffen vollkömmlich / und nach dem Leben / vorgeſtellt werden mögte. Denn es waren auch Stücke und Musketen zu ſehen / welche Feuer und Flamme ſpeyeten / ſamt einem dicken Rauch und Schmauch; wie / bey Losbrennung der Stücke / und Musketen / zu erfolgen pflegt. Jedoch blitzte es / ohne Donner: denn das Knallen und Krachen / welches ſonſt / in würcklichen Schlachten / gehört wird / ließ ſich nicht hören. Neben der Seiten / ſpatzirte ein

Mann von mehr als männlicher Länge / in einem breiten Hut / und langen Rock / der ihm biß auf die Füſſe hing: derſelbe ſtellte ſich / als Einer / der zuzuſchauen begehrte / wie es mit der Schlacht mögte ablauffen. Eben dieſer lange Mann ging / über eine kleine Weile / dem nechſten Dorff zu: Und als er dahin gelangt / verſchwand er / ſo wol / als alles Andre.

Uber einen Monat hernach / ſeynd / auf eben demſelbigen Felde / ein Hauffen ſchwartz-bekleidte Leute / in langen Leid-Mänteln / und ſehr breiten Hüten / erblickt worden: welche aber / ohne Bewegung / gantz müſſig und ſtill geſtanden / und endlich verſchwunden.

Das vorige Geſicht hat Zweifels ohn den hitzigen Krieg Königs Caroli Guſtavi / mit Polen / Dennemarck / und andren Potentaten / bedeutet; das letzte aber ſein früh-zeitiges Abſterben. (a)

Zu Königs Guſtavi Adolphi Zeiten / iſt man / zu Dantzig in Preuſſen / wie auch auf der Oſt-See / gleichfalls eines Schiff-Heers in den Wolcken / anſichtig worden: welches von Mitternacht gekommen / und gegen Mittag ſeglend / zum offtern Feuer gegeben / alſo / daß man unzehlich-viel feurige Kugeln hat heraus fliegen ſehn. Worauf / bald hernach / dieſer König / mit ſeiner Armee / in Preuſſen angelangt / (b) und wider die Kron Polen einen ſchweren harten Krieg angefangen. Aus welcher Blut-Quelle hernach der noch viel breitere und längere Blut-Strom deß dreyſſig-jährigen

---

(a) Scheferus in Memorabilibus Suecicis.

(b) Idem p. 11. dicti libri. Num. 6.

Kriegs in Teutſchland / zum Theil (denn Franckreichs Anhutzſchung hat gleichfalls ſolchen Teutſchen Krieg mächtig befordert) entſprungen iſt. Angemerckt / damalige Römiſch-Keyſerliche Majeſtet / Ferdinand der Andre / der Kron Polen eine anſehnliche Armee / unter dem Feldmarſchall Arnheim / zu Hülffe geſchickt: wodurch der ſtreitbare König / Guſtavus / endlich / in einem Treffen / übermannt / und ſich zurück zu ziehen / gezwungen / ob ſchon nicht gäntzlich gedämpfft und überwunden / ward; auch zuletzt / mit den Polen / einen Frieden / oder Stillſtand / auf gewiſſe Jahre / ſchloß / und nachmals auf den Teutſchen Boden / wider die Keyſerliche Kriegs-Heere / ging / unter andren dieſes / für eine Urſach deß Kriegs anziehend / daß man ſeinen Feinden / den Polen / hette geholffen.

Im Jahr 1629 / am vierdten Tage nach Pfingſten / gingen etliche Fiſcher / um den Abend / aus zu fiſchen / bey dem Land-Gut Lykaos, ſo in dem Gebiet der Grafen von Wiſingsburg ligt / auf dem nahe dabey ligendem See Landliæ. Indem ſie nun damit geſchäfftig waren / ſahen ſie / von Norden her / etliche ſchwartze und dicke Regen-Wölcklein auffſteigen / die auch bald würcklich einen ſtarcken Regen gaben. Aber / unter ſolchen Regen-Tropffen / fand ſich eine gewaltige Menge entſetzlich-funcklender Feuer-Tropffen vermengt / und zwar ſo weit und breit / als man den See mit dem Geſicht abmeſſen kunnte. Was / von ſolchem Feuer / in den See fiel / das erleſchte: was aber den Fiſchern die Kleider berührte / das brannte ſie / gab auch gewiſſe Brandmäler / und ſo kleine

Stücklein / als wenn man die Baumblätter mit Feuer brennet. Hierüber fielen dieſe Fiſchers-Leute in ſolche Furcht und Schrecken / daß ſie aller franck wurden / und / vor Mattigkeit / kaum heimgehn kunten. Etliche unter ihnen ſeynd auch / nicht lange hernach / geſtorben.

Folgenden Jahrs / nahm der denckwürdige Krieg Königs Guſtavi Adolphi / in Teutſchland / ſeinen Anfang. (a)

Um die Zeit / da der Schmalkaldiſche Bund aufgerichtet ward / ſahe man / in der Lufft / etliche Reuter: denen bald die / mit Fauſtkolben gewaffnete / Bauren folgten. Drittens / erſchien / aus einem Waſſer / ein hoher Thurn / und nicht weit von dannen ein Mann / der daſelbſt Waſſer ſchöpffte / aber darnach / von einem Drachen / verfolgt ward. Die zwey erſte Geſpenſter ſeynd bald verſchwunden: aber die andren haben ſich noch lange ſehen laſſen.

Peucerus vermeynt / es ſey hiedurch der Ausgang deß Schmalkaldiſchen Bundes bedeutet worden. (b)

Im Jahr 1538 / kurtz vor dem erſten Kriegs-Zuge Philippi / Landgrafens zu Heſſen / ward ein Burgermeiſter der Stadt Schmalkalden / bey Nacht / dieſer Bilder anſichtig. Ein alter Mann ſaß / am Tiſch / und ſchlieff / mit nidergehencktem Kopff. Auf der nechſten Banck daneben / lag ein Leu. In derſelben Kammer / preſentirte ſich eine Menge Perſonen / ſo mit langen Röcken bekleidet waren /

(a) Idem p. 11. N. -.

(b) Peucerus de Divinatione. Et Johannis von Münſter Chriſtlicher Unterricht von Geſpenſtern p. 15.

waren / in Geſtalt ſolcher Männer / die ſich worüber berahtſchlagen. Wider ſelbige richtete ſich endlich der Leu / von der Banck / auf / gleich als wollte er / mit den vordern Pfoten / auf ſie zuſpringen und anfallen. Darum lieffen ſie eng zuſammen / widerſetzten ſich ihm mit Dolchen / und ſtieſſen damit zum offtern auf ihn zu; trieben ihn auch endlich in die Enge / und nachdem ſie einen Seſſel auf ihn geworffen / hieben ſie ihm den Schwantz ab. Aber er wirckte ſich bald hernach wiederum / unter dem Seſſel / hervor / bekam auch ſeinen Schweiff (oder Schwantz) wieder. Sie griffen ihn hierauf wiederum etliche Mal an: aber er begegnet ihnen ſo grimmig / daß ſie zur Kammer hinaus flohen; und er hingegen wieder auf ſeinen vorigen Platz / nemlich auf die Banck / ſprang.

Weil ſie aber bald wiederum anfingen / aus- und einzugehen / und ihn gleichſam umzubringen trachteten; ergrimmte er / und ſprang ungeſtümlich auf ſie zu. Darüber fingen ſie ängſtiglich an zu ſchreyen / ſtreckten die Arme nach dem ſchlaffenden Alten hin / und weckten denſelben auf. Der erwachte / und bedrauete / mit ſeiner rechten Hand / den Leuen. Dieſer wich hierauf zurück / ſahe den Alten etliche Mal an / und legte ſich endlich wiederum an ſeinen vorigen Ort / auf die Banck. Aber gleich damit verwandelte er ſich / in die Geſtalt Chriſti / ſtund aufrecht / und predigte. Da fielen die Männer vor ihm nieder / gleich als wollten ſie um Verzeihung bitten: und nachdem ſie Gnad erlangt hatten; verſchwanden alle dieſe Bilder miteinander. (a)

(a) Peucerus de Divinat. lib. 15. c. 5.

Zu Bahûs/ im Königreich Schweden / ſchaute man/ Anno 1671. im Monat Aprilis / bey hellem Sonenſchein / drey Kriegs-Heere / ſamt einer Schiffs-Flotte / und dreyen Thürnen am Himmel.

Bey Aveſtfors, ſoll ſich auch damals ein Grab geöffnet haben. Welches man / für ein Kriegs-Zeichen / ausgedeutet : weil / bey dem vorigem Däniſchen Kriege / dergleichen Oeffnung ſich begeben haben ſoll.

Im Jahr 1673 ſtunden/über Poſen/in Groß-Polen / am dritten Octobris / deß Morgens / bey angehendem Tage / zwey Kriegs-Heere gegeneinander / in der Lufft / dabey zugleich ein ſtarcker Stücken-Donner / und hartes Getöß von allerley Kriegs-Waffen / erſchallete. Eine von ſolchen beyden Armeen/ nemlich die gegen Aufgang ſtund/ wich am erſten / und verſchwand. Worauf eine groſſe Menge Kugeln / über beſagter Stadt / in die Höhe auffſtiegen / und in der Lufft zerſprangen. Es ward diß Kriegs-Geſicht nicht allein in- ſondern auch auſſerhalb Poſen / geſehn / biß auf acht Meilen weit. Und zu Bromberg hat ſich dergleichen ſehen laſſen.

In Dennemarck haben Anno 1682 / am 27 May / etliche Bauersleute von Alguſtort und Blarkholm aus dem Glanchiſchem / am 25 Aprilis/ zu Morgens / ungefähr gegen acht Uhren / als ſie / auf der Reiſe nach Helſingburg / begriffen geweſt / mit Erſtaunen wahrgenommen / daß / hinter ihnen her / etliche Geſchwader von Reutern / etwan vier biß fünff Compagnien ſtarck / ſo ſtarck geritten/ daß drüber ein dicker Staub/ auch groſſer

Dampff/und Rauch/ hinten/ und zur Seiten/ aufgegangen; das Erdreich aber dennoch ſo hell geglänzt / als ob es die Sonne ſelbſt geweſt wäre. Gedachte Reuterey aber war hingegen ſchwartz bekleidet / auch dazu bemäntelt; und ſaß auf lauter ſchwartzen Pferden / mit vielem Dampff und Glantz umgeben. Sie ſetzten Spornſtreichs/drey oder vier in einem Gliede reitende / nach Süd-Oſten zu: aber / als ſie mitten auf das Ouidinger Feld kamen; verſchwanden ſie daſelbſt alle / biß auf zween Männer: Welche/ auf ihren ſchwartzen Roſſen / in ihrem ſchwartzen Habit / eine Weile ſtill gehalten. Hierauf ſeynd/ nebenſt dieſen/ ungefähr zwäntzig groſſe und weiſſe Männer / und zwar einer ſolchen Höhe / als ob einer auf dem andren ſtünde / erſchienen / und nicht anderſt anzuſehn geweſt / als wären ſie aus der Erden hervor gewachſen. Uber welches Geſpenſt / ſie eine ſolche Furcht und Erſchrockenheit betroffen / daß ſie geſchwinde ihren Weg fortgeführt / und ſich weiter nicht umgeſehn.

Dieſes haben die Bauren / in Beyſeyn vieler glaubhafften Perſonen/mit dero höchſtem Eyde bekräfftigt.

Aus den Spanniſchen Niderlanden lieff / im Früh-Jahr 1682/ Bericht ein/ daß/ zu **Mernen**/ kurtz nach dem Eintritt deß Brachmonats / faſt alle Nächte/ ſich Geſpenſter ſehen lieſſen/ und zwar in dieſer Geſtalt. Erſtlich ſahe man eine Perſon/ in lang-weiſſen Kleidern: welcher ſechs paar andre / in ſchwartzem Habit / gefolgt / und hernach vier biß fünff Squadronen aufgezogen / die ſich geſtellt/als wollten ſie die Stadt überfallen. Worüber etliche Soldaten dermaſſen erſchrocken / daß ſie zu Bodem gefallen/ auch nachmals/ weiter daſelbſt Schildwacht zu ſtehen/ſich geweigert.

Nachdem die / von den Tartern vertriebene/ Sineſer / unter ihrem Anführer / dem Coxenga, einen Anſchlag / auf die fruchtbare Inſel / Formoſa / geſchmiedet / der ihnen auch endlich / zur gäntzlichen Eroberung ſelbiger Inſel / und mercklichem Schaden der Oſt-Indianiſchen Compagnie / im Februario 1662 Jahrs / hinausgeſchlagen / und gelungen; iſt vorher/ nemlich am 15 Aprilis 1661 in Seelandia / (ſo hieß die Haupt-Feſtung ſelbiger Inſel) ein ſeltſamer Rumor auf dem Bollwerck / **Mittelburg** genannt / entſtanden/ wovon alles/ in der Corpsdegarde ſchlaffendes / Volck / miteinander augenblicklich aufgewacht / und zu ſeinem Gewehr geſprungen. Etliche erwiſchten ihre Picken / præſentirten ſich mit geblöſſtem Degen : Etliche brenneten ihre Lunten an; und ein Theil legte auch geſchwinde den Harniſch an; gäntzlicher Einbildung / es wäre etwan ein Feind eingebrochen. Als aber Einer den Andren fragte/um die Urſach dieſes Auflauffs ? wuſſte Keiner dieſelbe zu ſagen.

Folgende Nacht darauf / ſahen ſie/ um Eins gegen Tag / ihre / in dem Hafen ligende / drey Schiffe alleſämtlich gleichſam in vollem Brande ſtehen / und mit den Stücken gegeneinander loß brennen ; da man doch gleichwol keinen Schlag/ noch Gekrach / davon vernahm. Hingegen erſchien denen / welche auf ſelbigen Schiffen geſtanden / die Feſtung Seelandia nicht anders / als ob dieſelbe in vollem Feuer ſtünde / und auch aus ihren Stücken Feuer ſpeyete. So bald aber der Tag anbrach / war alles miteinander verſchwunden.

Man hat auch viel Geſpenſter / vor der Feſtung / geſehen / die miteinander / auf dem Felde / gefochten.

Am 29 Aprilis ſelbigen Jahrs / ſahe man / Vormittags / in dem Waſſer / vor dem neuen Werck / einen Mann / der ſich / drey Mal nacheinander / aus dem Waſſer erhub: da man doch nicht erfahren kunnte / daß Jemand wäre ertruncken. Nach Mittages ließ ſich / unter dem Bollwerck Hollandia / im Waſſer / ein Meer-Weib / mit lang-gelbem Haar / ſchauen / und that ſich / drey Mal nacheinander / aus dem Waſſer hervor. Maſſen ſolches Einer / der es ſelber mit angeſehn / und überall ſich mit dabey befunden / (a) glaubwürdig erzehlt.

Es gedenckt dieſer geſpenſtiſchen Vorzeichen auch C. E. S. in dem **Verwahrloſetem Formoſa** / mit dieſen Zeilen:

Himmel und Erde gaben / durch ihre Anzeigungen / zu verſtehen / daß dem Formoſaniſchem Stat ſein Ende und Untergang über dem Haupt hinge; daferrn man nur hette glauben wollen / daß die ſich ereignende Omina, oder Wunderzeichen / eines bevorſtehenden Unglücks Vorboten wären: denn man deren allda verſchiedene beobachten können. Das ungemeine / groſſe / und erſchreckliche Erdbeben / welches ſich / im vorhergehendem Jahr / ereignete / ſchien ein unfehlbarer Vorbot deß Himmels-Zorns / und androhender Straffe / zu ſeyn. So ging auch / unter dem gemeinen Mann eine ſtarcke Sage / daß im Canal ſich eine Meer-Frau hette ſehn laſſen. Die Soldaten erzehlten einander / daß eins deß Nachts / in der Compagnie Rüſtkammer / ein ſolcher Tumult und Geklirr (Geraſſel und Gerümpel / Gekling und Gethön) von allerhand Waffen untereinander gehört worden / als ob etliche tauſend Mann einander eine Bataille lieferten. Welches aber nur / für ein gemein Gerücht / gehalten / von Niemand geglaubt wurde. Von gleicher Natur war auch dieſes / daß man ſagte / wie man eines von den Ecken deß Bollwercks / in heller liechter Flamme / geſehn hette; imgleichen / daß man / auf dem Galgen-Felde / zwiſchen dem Kaſtell und der Stadt / ein jämmerlich Heulen und Winſeln gleichſam ſterbender Menſchen gehört hette / da man der Holländer und Chineſer Stimmen eigendlich unterſcheiden können. Und / auf eine andre Zeit / ſahe man das Waſſer / um den Canal / in Feuer und Flammen verändert; und viel dergleichen Dinge mehr. Worvon ein Jeder glauben kann / was ihn gut dunckt. Daß aber / vor dem Kriege / dergleichen Reden vorgegangen / iſt gewiß und warhafftig: und / in währendem Kriege / ſind gleichfalls unterſchiedliche Dinge vorgefallen /

(a) Albrecht Herport in ſeiner Oſt-Indiſchen Reisbeſchreib. am 56 Bl. ſeq.

die man / auf dieſe Vorbedeutungs-Zeichen / leichtlich appliciren / und als Erfüllungen derſelben / ziehen kann. (a)

Ob nun ſelbige Geſichter / und Getümmel / durch gute / oder böſe Geiſter / vorgeſtellet worden; ſteht ſo gar eigendlich nicht zu verſichern. Sintemal GOtt / durch beyde / eine Warnung geben kann. Ob gleich die Teufel offt / theils aus Spötterey / theils aus Begierde einen Ruhm der Vorwiſſenheit damit zu erlangen / keines weges aber die Leute für Unglück zu warnen / dergleichen Gerümpel und andre Vorzeichen / anzuſtellen gewohnt: läſſt es doch GOtt ihnen deßwegen zu / daß die Menſchen dadurch gewarnet / und zu einem weislichen Nachdencken / wie auch zum Gebet um Abwendung alles Unglücks / mögen / aus dem Schlaff ihrer Sicherheit / ermuntert werden. Wiewol ich darum nicht dawider ſtreite / daß bißweilen eben ſo wol dieſer Art Vorzeichen / durch gute Engel / geſchehn können.

Was inſonderheit die dreymalige Erhebung eines Manns aus dem Waſſer betrifft; geſchicht ſolches auch in Norwegen / und anderswo / vorher / wann die Ertrinckung eines Menſchen obhanden iſt; und vermutlich / durch einen böſen Geiſt.

Die Erſcheinung der dreyen Schiffe / in vollem Brande / iſt ein Vor-Gemähl geweſt deß Treffens / ſo ſelbige drey Holländiſche Schiffe / mit den Sineſiſchen Juncken (oder kleinen Schiffen) vor dem Kaſtell / gehalten: darinn / durch ein

---

(a) C. E. S. am 101. Bl. deß verwahrloſeten Formoſæ.

Sineſiſches Brand-Schiff / der eine Holländer in Brand gebracht / doch den Brand endlich noch geleſcht / und ſich mit der Flucht / nach vergeblich-langer Gegenwehr / gerettet. Ein andres aber / iſt im Rauch aufgegangen ; und das dritte hat gleichfalls die Flucht genommen.

Ob auch ſchon die Haupt-Feſtung / Seelandia / zu allerletzt / nach ſcharffem und tapffrem Widerſtande / durch Accord / am 1 Febr. 1662 / übergegangen: ſeynd doch vorher viel Holländer / auf dem Lande / von den Sineſern / und zwar in einem allgemeinem Gemetzel / ihrer fünffhundert jämmerlich ermordet : darunter auch ſechs biß ſieben Prediger / ſamt einer groſſen Anzahl Schulmeiſter / geweſen.

Dieſes Unglück wird unterſchiedlichen Urſachen beygemeſſen. Tavernier, und theils Andre / melden / die von der Oſt-Indiſchen Compagnie hetten / durch ihre Ungewiſſenhafftigkeit / Ruchloſigkeit / Ungerechtigkeit / Geitz / Schinderey / Unbarmhertzigkeit / und mehr als barbariſche Grauſamkeit / ſo wol gegen den Indianern / Sineſen / und Portugiſen / als gegen ihre Sclaven (andrer Abſcheulichkeiten zu geſchweigen) ihnen den gerechten Zorn GOttes / und mit demſelben den Verluſt der trefflichen Inſel Formoſa / zugezogen / auch den vorigen Segen / in ihrem Handel / damit verſchertzt; inſonderheit aber dieſe Rache den Sineſern abgereitzt / durch ihr feindſeliges und gantz unchriſtliches Verhalten gegen denſelben: indem ſie denſelben / als von den Tartern vertriebenen Leuten / den Handel nach Japan / und andren Orten / dazu ſie doch eben ſo viel Rechts /

als die Holländer/ gehabt/ mit feindlicher und tyranniſcher Gewalt wehren wollen/und dieſes arme Volck/ unter dem Fürwand/ als ob es Seerauber wären/ blut-durſtiglich verfolgt/ und dadurch dieſelbe wider ſich verbittert/ alſo/ daß ſie ihnen endlich die Spitze zu bieten/ und ſolche Wüterey/ durch Abnehmung der Inſel Formoſa/ zu vergelten/ beſchloſſen. Man leſe nur das Buch deß Taverniers/ von den Grauſamkeiten der Holländer in Indien/ darinn er/ wie auch andrer Orten/ ihre Tyranney/ wie an andren Leuten/ alſo auch an dieſen Sineſern/ ſo abmahlet/ daß man für der bloſſen Farbe und Konterfeytung ſolcher Teufeley/ ſich entſetzen muß: Daher auch/ ſeinem Bericht nach/ das Sprichwort entſtanden/ **So bald ein Holländer über die Lini komme/ werde er/ aus einem Menſchen/ ein Teufel.**

Hernach werden auch die/ auff Formoſa/ im Schwange gegangene Laſter/ und ſchlechtes Chriſtenthum/ von dem C. E. S. für Stricke geachtet/ dadurch ſolcher Unfall herbey gezogen worden ſey. **Die Formoſaniſche Prediger und Schulmeiſter/** (ſchreibt er) **waren auch Leute von Fleiſch und Blut gemacht/ die gern was Gutes aſſen und truncken/ und mit Gewalt groß ſeyn wollten. Worüber ſie viel Tumults machten/ und gantze Bücher ſchrieben/ daß man ihre Perſonen nicht gnug ehrte/ und was dergleichen mehr war: ſo daß endlich/ dieſe Brüder zu befriedigen/ durch die hohe Obrigkeit verordnet wurde/ daß die Prediger/ wann ſie/ auff den Dörffern/ wären/ dem Politico/ der allda das Commando** hatte/ die rechte Hand laſſen ſollten: wann ſie aber/ mit dem Politico, in Tayouan, wären/ der Politicus ihnen alsdann die rechte Hand laſſen ſollte. Dergleichen Ehrſtrittigkeiten/ von denen rechten Chriſten-Märtyrern/ erregt zu ſeyn/ ich niemals geleſen habe. Zwar iſt nicht ohn/ daß bemeldte Prediger den Leuten/ auff Formoſa/ ſich allezeit ſehr eyfrig erzeigt/ die Hertzen der Formoſanen zu bekehren: allein es geſchahe/ um anders nichts willen/ als die Felle oder Häute zu bekommen; deren Einige wol gantze Schiffsladungen nach Japan übergeſandt. Welches ihnen nicht wenig eintrug: Immaſſen ich Einen kenne/ der/ auff ſolche Weiſe/ zum wenigſten/ zwo Tonnen Goldes geſammlet/ und nach Hauſe gebracht. Wiewol ich ihnen ſolches nicht mißgönne. Denn wer deß Altars pflegt/ ſoll ſich vom Altar nähren.

So weit dieſer C. E. S. am 268ſten Blat/ deß verwahrloſeten Formoſæ. Der aber ſolchen Schluß/ Wer dem Altar dienet/ ſoll ſich vom Altar nähren &c. ungereimt dazu ſetzt. Denn vom Altar ſich nähren; welches gantz billig/ iſt viel ein anders/ als um Gewinns willen/ dem Altar dienen/ GOttes und deß Mammons Knecht zugleich ſeyn wollen. Häute und Felle könnte man/ wenn man ſie übrig hat/ auch noch/ mit gutem Gewiſſen/ um ein Billiges/ verkauffen: aber daß ein Diener der Kirchen einen groſſen Profit daran ſucht/ einen eignen Handel damit treibt/ davon reich zu werden trachtet/ und nicht ſo ſehr/ um die Ausbreitung Chriſti Namens / als um ſolches Profits / und Nutzens willen / die Leute bekehren will / das ſteht mehr einem Bauch-Knecht / als Diener GOttes / zu / das heiſſt / mit **GOttes Wort / Gewerbe treiben / und an den Leuten handthieren. Kein Kriegsmann / flicht ſich in Händel der Nahrung : auff daß er gefalle dem / der ihn angenommen hat :** (a) Darnach hat ſich auch ein guter Streiter JEſu Chriſti zu achten. Petrus warnet die Aelteſten / ſie ſollen wol zuſehen / daß ſie die Heerde Chriſti / nicht um ſchändlichen Gewinns willen / weiden ; ſondern / von Hertzen Grund. (b)

Wir wollen aber / noch ein paar Exempel / aus der Ferne / holen.

Ums Jahr 1590 / führten die Oſt-Indiſche Portugiſen / auff der groſſen und reichen Inſel Zeylan / einen ſchweren Krieg / mit dem Könige der Zingaleſen daſelbſt / Don Johann genannt ; der ein mächtiger und ſtreitbarer Herr war. Zu ſelbigem Groß-Könige / oder Keyſer / Don Johann / kam ein Portugiſiſcher berühmter und ſtoltzer Kriegsmann / mit Namen Dominicus Corré, ſonſt der Goliath beygenamt / übergeloffen : weil ihm die Portugiſen einige Unbilligkeit angethan hatten. Dieſer rachgierige Übergänger begnügte ſich nicht daran / daß er unterſchiedlichen München / und andren geiſtlichen Perſonen / Naſen und Ohren abgeſchnitten / und ſonſt allerley Schimpff zugefügt hatte ; ſondern brachte auch mit ſich gefänglich einen Printzen / Namens Bandaar, der viel Auffruhr

---

(a) 2. Tim. 2. v. 4.

(b) 1. Petri 5.

und Verrähterey geſtifftet. Wodurch Don Johann ſehr erfreut/ beſagten Dominicum Corré, in deß Printzen Stelle/ den er/ mit vielen Peinigungen/ verdienter Maſſen/ ließ umbringen/ ſetzte.

Indem nun dieſer Dominico Corré, an den Keyſer/ Don Johann die Huldigung ablegte: zerbrach ein ſtarcker dicker Baum ohne Gewalt einiges Sturms/ von ſich ſelbſten/ zu Stücken. Welches ohne Zweiffel ein Geiſt gethan/ und dadurch anzeigen wollen/ daß dieſem neuen Fürſten/ und Verrähter ſeiner Lands-Leute/ der Fall nicht weit wäre. Maſſen es dann auch die Einwohner/ für ein böſes Vorzeichen/ hielten.

Die Zeit beſtätigte ſolche Vermutung auch gar bald/ mit würcklichem Ausgange. Denn als hierauff König Don Johann/ deß verdächtigen Zeichens ungeachtet/ unter dieſem Dominico Corré, und ſeinem Bruder/ Simon Corré, als Feld-Oberſten/ ein Heer ausſandte/ um Galé zu erobern; wurden ſie ſchändlich geklopffet und zerſtäubert; auch dieſer Dominico Corré ſelbſt/ den Portugiſen/ auff verſprochenes Quartier/ ſich gefangen zu geben/ gedrungen/ nachmals aber/ wider ihr gethanes Verſprechen/ in der Stadt und Feſtung Columbo/ umgebracht. Worüber aber König/ Don Johann/ ſich dergeſtalt ereyfert hat/ daß er etliche Portugiſen den Elephanten vorwerffen/ etlichen aber Naſen/ Ohren/ Hände/ und Männlichkeit/ abſchneiden laſſen/ und ſie alſo nach Columbo geſchickt/ mit Erklährung/ im fall ſie/ die Portugiſen/ hinfüro die Gefangene nicht in Freyheit ſtellen würden/ ſo ſollte ihren Gefangnen gleicher Geſtalt mitgefahren werden.

Wie die Soldaten/ in Columbo/ vernahmen/ daß ihre Spießgenoſſen ſo ſchändlich zugerichtet worden: wollten ſie dem General Don Jeronymo d'Oviedo den Hals brechen; als der ſolches Unheil verurſacht hette/ indem er mehr beſagten Dominicum Corré, wider verſprochenes Geleit/ ums Leben bringen laſſen: und ſchrien **Schlag todt den Hund!** Dieſer / da er ihren Grimm ſahe/ und ſolchen ſchönen Zuruff hörte/ fiel in groſſe Sorge und Angſt/ um ſein / am Seidenem Faden hangendes Leben / nicht wiſſend / wohin er ſich wenden und bergen ſollte. Weßwegen er/ aus vollem Halſe / rieff: Senhores Soldados, miſericordia! **Ihr Herren Soldaten! Gnade! Gnade!** Sie drungen immittelſt / mit ihren Degen / auff ihn zu / und ſollten ihn/ ohne Zweiffel/ auff dem Platze ermordet haben / daferrn nicht die Münche und Prieſter/ ihr Leben gewagt / und darzwiſchen lauffende/ mit gefaltenen Händen hetten für ſein Leben gebeten. Indem dieſe alſo für ihn / mit bitten und flehen / bemühet geweſt / hat er ſich unterdeſſen verſchloſſen / und in ein Kloſter verſteckt/ auch eher nicht wieder blicken laſſen/ als biß der Auffſtand/ der gleichwol ſechszehen Tage währete/ ſich in einen friedlichen Ruh-Stand/ verwandelte. (a)

Alles diß Unweſen hat vermutlich das Geſpenſt / ſo den Baum zerbrochen/ zuvor bedeuten wollen.

(a) Baldæus, in Beſchreibung der Inſel Zeylon / am 208. Blat.

Joachimus Camerarius / der zu ſeiner Zeit eine rechte Schatzkammer vieler / und zwar fürnemlich hiſtoriſcher / Wiſſenſchafft geweſt / ſchreibt / es finde ſich / an einem Vorgebirge / zwiſchen grauſamen Meer-Klippen / und Felſen / ein Ort / da vielmals vorher / bißweilen aber auch wol eben zu derſelbigen Zeit / wann / in einem andren Theil deß Erdbodens / eine Schlacht / oder ſonſt ein andres groſſes blutiges Unglück / geſchicht / das Meer-Waſſer aller blutig erſcheint / und auff dem Waſſer als wie menſchliche Leichnamen / deren die meiſte ohne Kopff / oder ſonſt geſtümmelt / als nemlich ohne Hände / oder Füſſe / daher zu ſchwimmen ſcheinen. (a) Er meynet aber ein See-Gebirge / in Norwegen.

* * *

XXVI.

Die Lufft-Pauke.

Es lehrt uns die tägliche Erfahrung / leider! und bezeugts der / überall in der Welt / aufgehende / Stucken-Rauch / daß der gerechte GOtt eine groſſe Zorn-Schaale / über unſere gegenwärtige Laſter-Zeit / ausgegoſſen. Weil wir aber unſere Hände / von der Ungerechtigkeit / darum noch nicht abziehen ; ſondern durch würcklich-übles Verhalten uns / der Erfüllung / jener Weiſſagungs-Worte / **Und die Menſchen thaten nicht Buſſe für ihre Sünde** ; theilhafft machen : ſo ſieht auch ſeine zörnige Rach-Hand/ über unſre Zeit/ noch ausgereckt.

(a) Joach. Camer. Centur. 1. Horat. ſucciſiv. cap. 73.

Indem man aber/ deſſen/ was chriſtliche Lehrer/ zur Abwendung gröſſerer Verwüſtungen/ Hohen und Nidrigen rahten/ wenig achtet; ſo verkündigt er/ durch allerley Schreck-Wunder/ daß Er die Geiſſel noch ſo wenig aus der Hand gelegt/ als wie wir den böſen Verdienſt derſelben ablegen. Und weil/ mancher Orten/ die lebendige Poſaunen entweder nicht ruffen wollen/ oder nicht dörffen; ſondern das Maul halten müſſen: ſtellet Er bißweilen ſelbſt übernatürliche Prediger auff/ in der Lufft/ und läſſt entweder durch ſeine Engel/ oder/ auch Verhengniß-Weiſe/ durch die Geſpenſter/ ſolche Wunder-Stimmen und Gethön/ erſchallen/ daraus nicht wol etwas andres/ als Vorſpiele der fortſetzenden Kriege zu vermuten.

Darunter rechnet man billig auch dieſes/ welches man unlängſt erſt/ nemlich am 24ſten Junii 1686ſten Jahrs/ aus Mümpelgard geſchrieben. An jetzt bemeldtem Tage/ ward/ nach wolbeglaubter Leute Bericht/ deß Morgens/ um neun Uhr/ eine Meilwegs von Mümpelgard/ in ſchöner und heiterer Lufft/ ein Pauken-Schlag gehört: Worauff/ zu unterſchieden Malen/ auch ſtarcke Salven erfolgt: Worüber einige Bauersleute dermaſſen erſchrocken/ daß ſie/ in Meynung/ es ſtünde irgendswo eine Schlacht-Ordnung in der Nähe/ gleich aus dem Walde heim geeilt.

Es hat ſolches Pauken-ſchlagen/ und ſchieſſen/ eine gute Weile gewährt. Und iſt gleichwol/ von jetztgemeldten Bauersleuten nicht allein nur/ ſondern gleichfalls anderswo in der Nachbarſchafft/

wie auch zu Mümpelgard / und daherum in der Nähe / gar eigendlich gehöret worden : Biß endlich der Schall und Knall / gegen Weſten in die Höhe geſtiegen / und ſich daſelbſt verlohren.

Weil nun weit herum ſelbiger Gegend damals keine Völcker lagen ; auch die Unterthanen kein Gewehr haben dörffen ; hat Jedermann geſchloſſen / es ſey ein Wunder- und Vor-Zeichen kriegeriſcher Unruhe. Ob aber ſolches Vorzeichen ein guter / oder ein böſer Geiſt / gegeben / wird wol Niemand leichtlich entſcheiden : Wiewol ich beſorge / gleichwie gemeinlich der Würg-Engel / bey obhandenen Blut-Läufften / auff mancherley Art / ſeine Vor-Spiele treibt ; alſo habe er auch durch dieſen Paucken-Streich / und durch die knallende Salven / ſein Frohlocken / über die Calamitäten deß Erdbodens / der ohnedem jetzt im Blut ſchwimmet / bezeugen wollen.

Dergleichen dörffte auch das erſchreckliche Knallen / Schieſſen / und der groſſe Lärm vorbedeuten / ſo man / im December dieſes 1689ſten Jahrs / in der Gegend von Jülch / laut einer Wochen-Zeitung aus Cölln / gehört haben ſoll.

Wie ein hochgelehrter Mann unlängſt aus Heilbrunn geſchrieben ; ſo giebt es / in den Gräbern ſelbiger Stadt Heilbrunn / ein Anzeigen / wann eine groſſe Kriegs-Unruhe obhanden : indem ſich / in ſolchen Begräbniſſen / alsdann ein ſtarckes Klopffen hören läſſt. Maſſen ſolches nicht allein / vor dieſem / zu unterſchiedlichen Malen / und zwar / unter andren / vor dem vorigen Frantzöſiſchem Kriege / ſondern auch nicht lange vor dem / im Herbſt deß 1688ten Jahrs geſchehenem / Einbruch der

Frantzoſen ins Reich / beobachtet worden. Eben-dieſelbige Perſon / welche ſolches überſchrieben / hat unlängſt / einem guten Freunde Bericht gegeben / daß man bey angehendem jetzigem Winter 1689ſten Jahrs / wiederum dergleichen Getoß / Poltern und Klopffen der Gräber vernommen. GOTT verhüte / daß die Erfüllung ſolcher Vor-Bedeutung nicht etwan / entweder durch das feindliche Schwert / oder durch einreiſſende Sterb-Seuchen / viel Gräber fülle !

XXVII.

Das Nach-Spiel deß Würg-Engels.

WJe ſich ein Meiſter noch vielmehr / nach Ausfertigung ſeines Wercks / weder über den bloſſen anfänglichen Entwurff deſſelben / beluſtigt : alſo empfindt der blut-dürſtige Mord-Geiſt noch gröſſere Ergetzung an den Blutbädern / nachdem ſie ſchon vollenbracht / als wann er dieſelbe allererſt zu befordern / und anzuſtifften / bemühet iſt. Und ſolche ſeine Ergetzung giebt er hernach / noch lange Zeit / mercklich zu ſpühren. Die heidniſche Römer triumphirten / nach einem Siege / nur ein Mal ; dieſer ſtarcke Gewapnete aber viel Jahre nacheinander / ja wol etliche hundert Jahre offt / darüber / wann er ein allgemeines groſſes Unglück angerichtet / als da ſind Krieg- und Blutvergieſſen.

Solches kann man leicht ſchlieſſen/ aus dem Getöß/ und Lärmen/ ſo er gemeinlich/ an ſolchen Oertern/ da ein Scharmützel/ oder blutiges Treffen/ vorgegangen/ nachmals hören läſſt ; wie auch aus den geſpenſtiſchen Erſcheinungen / ſo man daſelbſt bißweilen erblickt. Denn ſolches iſt eine Anzeigung/ daß er/ über ſolche geſchehene Blut-Händel/ jubilire/ und ſich gleichſam einen Meiſter/ Erfinder und Angeber derſelben/ rühme. Wie ſolches dieſe Geſchichte bezeugen.

Lucius Florus/ der die Feldzüge der Römer fein kurtz und nett beſchrieben/ meldet/ bey Erzehlung deß zweyten Macedoniſchen Kriegs/ man habe / gleich deſſelbigen Tags / an welchem König Perſes in Macedonien/ geſchlagen und gefangen worden/ ſolches zu Rom/ erfahren : Angeſehn/ zween Jünglinge / auf weiſſen Pferden/ am See Juturna/ den Staub und das Blut abgewaſchen : welche geſagt/ ſie kämen aus Macedonien/ und wären/ bey dem Haupt-Treffen daſelbſt geweſen. Weil dieſelbe nun gantz mit Blut beſpritzt waren/ und die Pferde ſo wol / als ſie/ die beyde Reuter/ ſelbſt/ dem Anſehn nach/ kaum verſchnauffen kunnten : glaubte man/ zu Rom/ insgemein/ es wären Caſtor und Pollux geweſen. (a) Ich aber glaube/ es ſey ein Teuffels-Geſpenſt geweſt/ das/ in ſolcher Geſtalt/ welche die Römer/ dem Caſtor und Pollux anzutichten/ pflagen/ darum erſchienen/ damit dieſer abgöttiſcher Wahn/ bey den Römern / erfriſchet/ oder bekräfftet werden mögte.

(a) Florus lib. 2. Rer. ab urbe condita, c. de Bello Macedonico ſecundo.

Pauſanias gedenckt/ bey Beſchreibung der Schlacht / bey Marathon / einer Stadt/ die man heut Maraſon nennet / und ungefähr zehentauſend Schrite von Athen ligt/ daß man / zu ſeinen Lebzeiten/ in ſelbigen Feldern/ alle Nächte / ein Geſchrey gehört/ als gleichſam vieler wiehernden Pferde; auch Geſpenſter / in Geſtalt ſtreitender Kriegs-Leute erſchienen; imgleichen daß diejenige / welche dahin kämen / ſolches anzuhören / und die Geſpenſter zu ſehen/ von ihnen übel tractirt würden.

Doctor Spon/ welcher ſelbige Gegend durchgereiſet/ ſchreibt/ daß ihn die Einwohner ſelbiges Dorffs/ und Andre in derſelben Gegend / berichtet hetten/ daß ſie annoch / gar offt / bey nächtlicher Weile/ einige unbekandte Stimmen hörten / die ſie erſchreckten. Solches bekräfftigte ſein/ und ſeiner Gefährten/ Wirth/ ein Albaneſer/ bey dem ſie zur Herberge lagen/ vermeldend/ daß er offt dergleichen gehört/ und ſonderlich einen Laut / der einer klagenden Weibs-Stimme ähnlich wäre; wann er aber an den Ort ginge/ wo er es vernommen/ zöhe ſich ſolche Stimme weiter hinweg. (a)

Nachdem der unruhige/ und durch ſeine ehrſüchtige Gemahlinn zu einem rebelliſchen Friedens-Bruch verreitzte/ König Odacker/ in dem ſcharffen Treffen/ mit dem ſieghafften Keyſer Rudolph/ dem Erſten/ aus dem Hauſe Habsburg/ welcher mit der Römiſch-Teutſchen Reichs-Kron beehret worden/ nahe bey Kuſtendorff / auff dem Marckfelde/ das Feld/ ſamt dem Leben/ verſpielt hatte / und / nebſt vier-

(a) D. Jac. Spon/ im ſechſten Buch ſeiner curiöſen Reiſen.

vierzehen tauſend der Seinigen / erſchlagen war; lagerte ſich der Keyſer / damaliger Gewonheit nach / auff die Wahlſtat / und beharrete darauff drey Tage; indem die Erſchlagene / ſamt dem feindlichen Lager / geplündert wurden. Unter ſelbiger Zeit / hat man um Mitternacht / daſelbſt mancherley Geraſſel / Tumult / Getöß / und Waffen-Klang / gehört. Man erblickte auch bisweilen eine groſſe Schaar von Geiſtern. So lieſſen ſich auch / nach der Zeit / viel Geſpenſter da ſehen / in Geſtalt mancher bekandter Leute / ſo bey ſelbigem Haupt-Ernſt das Leben verſchertzt hatten. (a)

Nach dem blut-reichem Heer-Gefechte / ſo zwiſchen dem Römiſchen Könige / Ferdinand dem Dritten / glorwürdigſten Andenckens / und der Schwediſchen Armee / bey Nördlingen / gehalten worden; hat man / viel Jahre hernach / zu Nachts / in ſelbiger Gegend / ein Feld-Spiel von Pauken / Trummeln / und knallenden Stücken / vernommen; als eine Jubel-Freude deß Menſchen-Feindes / über das Blut der Menſchen / und über die Blut-Bäder der zerriſſenen Chriſtenheit.

XXVIII.

(a) Felix Malleol. lib. 2. de Nobilitate c. 30. apud Beſoldum in Diſcurſ. de Vitæ & Mortis conſideratione fol. 111.

XXVIII.

Der ſchmätzende Todte.

DAß / um die Gräber / und Bein-Häuſer / manches Mal / ein ungewöhnliches Gepolter / Gekrach / oder andres Getöß / oder ſeltſamer Schall / vernommen werde / iſt nichts Neues / noch Unerhörtes. Man lieſet / (a) daß die Teufel den Leichnam deß Ertz-Ketzers Valentini, von dem geheiligtem Ort der Grab-Städte / bey Nachte / mit groſſem Geräuſch / heraus geriſſen : imgleichen / daß Papſt Sylveſters / deß Zweyten / Gebeine / im Sarck / geräuſchet. (b) Und daß ſolches nicht eben allemal / in den Gräbern der Unſelig- ſondern auch wol bißweilen der Selig-Verblichenen / geſchehe / vermeynen Etliche / zu beweiſen / mit den Gräbern der heiligen Märtyrer / und andrer berühmter Heiligen. Wozu auch der Licentiat Garmannus, in ſeinem gelehrtem Tractätlein de Miraculis mortuorum, mit einſtimmet ; indem er das Gezeugniß S. Hieronymi anziehet / welcher ſchreibt / daß die Teufel / bey den Begräbniſſen Eliſæ / Johannis deß Täuffers / und deß Abdiæ / (oder Obadiæ) zu brüllen pflegen. (c)

Nun begehre ich zwar nicht zu widerſprechen / daß auch wol / bey den Ruhbetten heiliger Leute / jemaln / zu Nachtzeiten / einiges Geräuſch /

(a) Apud Anton. Daurulcium, part. 3. Flor. Exempl. c. 7. tit. 16. §. 5. p. 45.

(b) Teſte Simonettâ l. 5. c. 50.

(c) Vid. Hieronym. ad Euſtach. de vita Paulæ.

mancher Orten / vernommen werde: aber / der angezogene Ort Hieronymi dienet daher / zum Beweis / gar nicht: ſintemal derſelbe / auf die böſen Geiſter / zielet / welche / aus den Beſeſſenen / brülleten und ſchrien / wenn man dieſelbe / zu den Ruhſtäten der heiligen Märtyrer / führte: wobey man / in der erſten Kirchen / ſich / zum Gebet / und andrem Gottesdienſte / zu verſammlen pflag. Welcher Meynung auch der Author deß Buchs De duplici Martyrio, ſo Roterodamus dem heiligen Cypriano (wiewol beſorglich unfüglich) zurechnet / ſchreibt: Verùm ubi jam ad monumenta Martyrum pelluntur morbi, rugiunt dæmones, terrentur Monarchæ, coruſcant miracula, concidunt idola, tum apparet, quàm ſit efficax ac potens Martyrum ſanguis. (a) Alſo giebt demnach dieſes Gebrüll der Teufel kein Gezeugniß / noch Beweis / daß die böſen Geiſter bißweilen / auch bey den Gräbern der Heiligen / ein Getöß machen.

Inſonderheit ſollen dieſe verdammte Mord-Geiſter / bey- oder kurtz-vor obhandener / Peſt / mehrmalen unterſchiedliche Vorzeichen / in- oder bey den Grab-Stäten / geben; laut gemeiner Auſſage. Warum ſie ſolches thun / ſteht leicht zu begreiffen. Sie ſind überaus ehrſüchtige Geiſter / die / in allen Sachen / einen Schein Göttlicher Vollkommenheit / zumal der Allwiſſenheit / ſuchen / und ſolchen / durch dergleichen Vordeutungen obhandener Niderlagen / oder groſſer Sterb-Seuchen / bey gemeinen Leuten / zu finden /

(a) Liber de Duplici Martyrio, S. Cypriano vulgò adſcriptus p. m. 515.

oder aufs wenigſte ſich damit groß und hochverwunderlich zu machen/ hoffen: Immaſſen dem Satan kaum etwas ſo ſchmertzlich thut / als die Verachtung bey den Menſchen.

Nicht unfüglich fügen Andre auch dieſe Beweg-Urſach hinzu. Die böſen Geiſter mercken / daß GOtt erzörnt / und die Zeit ſeiner Straffe kommen ſey: Weil ihnen nun ſolches eine hertzliche Luſt / Freude / und ſonderbare Ergetzung iſt: als geben ſie ſolche ihre Frolockung / durch allerley ſchreckhaffte Vorzeichen / zu vernehmen.

Ich halte aber / es geſchehe nicht / aus jetztbemeldten Urſachen / ſo man ſonſt insgemein vorbringet / allein; ſondern noch aus drey- oder viererley andren. Denn es will / drittens / der leidige Böswigt / der Menſchen auch damit ſpotten / ſintemal er der allerherbſte Spott-Vogel iſt. Und / (fürs vierdte) will er ihnen gern damit Furcht und Schrecken einjagen; zumal denen / die es ſelbſt hören: auf daß ſie kleinmütig werden / oder wol gar darüber erkrancken / und / ſo es GOtt verhengt / durch gählingen Schrecken / deſto leichter die Peſt an den Hals bekommen mögen.

Fünfftens / trachtet er / den Leuten dadurch abergläubiſche Gedancken und Einbildungen einzudrucken / als ob entweder nothwendig nun dieſer oder Jener ſterben müſſen; oder / ob werde ein ſolches Geräuſch / Getös / und Gepolter / von den Seelen der Abgeſtorbenen / erregt.

Heutigs Tags aber / da man / GOtt Lob! wol weiß / daß der Teufel keine Göttliche Allwiſſenheit habe / und dennoch nicht leugnet / daß er ſehr viel Dinges / durch gewiſſe Merckzeichen / zuvor wiſſe/ iſt (ſechſtens) meines Vermutens/ ſein fürnehmſtes Abſehen und Hoffen dieſes: daß er die Hertzen/ welche nicht feſt an GOtt hangen/ hiedurch neige/ und lüſtern mache/ zur Wahrſagerey: damit ſie zu den Hexen und Warſagern gehen mögen/ wenn ihnen etwas geſtohlen/ oder eine unheilſame Kranckheit zugeſtanden/ oder ſonſt eine Luſt ankommt/ den Ausgang dieſes oder jenen Handels vorher zu erfahren; was für einen Bräutigam ſie zu gewarten haben; wie lang ihr alter Mann/ oder altes Weib noch Brod freſſen/ und ihrem Verlangen nach einer neuen Speiſe im Wege ſtehen werde? oder was ihnen ſonſt für Glück/ und Unglück/ in ihrem Leben/ bevor ſtehe? Wie denn der gottloſen Leute keine geringe Anzahl iſt/ die/ aus ſolchen Urſachen/ entweder die Hexen/ oder Hexen-Meiſter/ oder die ſelten-beſſere Zigeiner (welchem Geſchmeiß billig keine chriſtliche Obrigkeit/ einen einigen Tritt/ auf dero Grund und Bodem/ geſtatten ſollte) zu Raht ziehen/ und/ auf dergleichen fürwitzige Fragen/ gewiſſen Bericht von ihnen verhoffen. Denn mit ſolchem Angel gelüſtender Vorwiſſenſchafft/ fähet der Teufel viel tauſend Seelen/ und reiſſt die/ ſo GOtt nicht recht vertrauen/ viel tieffer damit in GOttes Ungnade und Zorn.

Auf ſolches Ziel/ nemlich auf vorgedachtes unterſchiedliches Abſehn/ ſtreichet es Alles zu/ was man/ in den Gräbern/ und auf den Kirchhöfen/ oder auch vor den Wohn-Häuſern derer/ daraus mit nechſtem eine Leiche getragen werden ſoll/ Düſterliches und Schaueriſches/ ſihet oder höret. Da ſtimmet er gleichſam (das iſt/ bewegt/) bald den

Nachtvogel / zum ſchreyen; bald den Hund / zum abſcheulichem und ungewöhnlichem heulen. Bald läutet er eine Glocken / in den Häuſern: Bald rumort / oder klopfft er / in den Leich-Truhen / oder Gräbern.

Maſſen man / unter andren / im Jahr 1665 / zu Lützen / in eines Schuſters Grabe / ein ſtarckes Klopffen gehört. (*a*) So bezeuget der Licentiat / Chriſtianus Fridericus Garmannus, in ſeiner curiöſen Schrifft / von den wunderbaren Sachen der Todten / daß er / nebenſt Andren / einsmals / zu Merſeburg / ſelber auch dergleichen gehört / indem man daſelbſt einen Mann / ſo der Römiſch-Catholiſchen Religion war / zur Erden beſtetigt hat. (*b*)

Vor Allen / iſt dieſes inſonderheit abentheuerlich / und einer Betrachtung wol würdig / daß / wann gifftige Sterb-Seuchen graſſiren / bißweilen die Todten / bevorab die / ſo weibliches Geſchlechtes ſind / ihre Grab-Tücher / Todten-Hemder / und andres Leich-Geräth belecken / ja / mit einem lauten Schall / nicht anders dran ſaugen / als ob man eine Sau ſchmätzen hörte; und ſo weit ſie / mit dem Maul / um ſich her / reichen können / Alles aufffreſſen. (*c*)

Von ſolchen / in und auſſer dem Grabe unruhigen Todten (oder vielmehr Teufeln) werden unterſchiedliche Exempel gefunden. Denen ſonderlich dieſe zwey denckwürdige / in der Böhmi-

---

(*a*) Stockmanni. Hodoget. peſtilent. q. 14. p. 125.

(*b*) Garmannus de Miracul. Mortuorum lib. 1. Tit. 3. p. 26.

(*c*) Vide Stockmannum p. 122.

ſchen Chrenic deß Hagecs / zu leſen. Im Jahr 1357 hat man / im Dorff Blow, eine Meile von der Stadt Cadan / in Böhmen / einen Vieh-Hirten begraben: Welcher aber / nach ſeinem Tode / alle Nächte / aufgeſtanden / durch die Dörffer gegangen / und die Leute erſchreckt / auch mit ihnen nicht anders geredet / als ob er noch am Leben wäre. Wobey es aber nicht geblieben: ſintemal er auch etliche derſelben erwürget hat: und wer / von ihm / bey Namen / genennet worden / der iſt / acht Tage hernach / geſtorben. Solches Ubel zu dämpffen; haben die Nachbarn ihm einen Pfahl durch den Leib ſchlagen laſſen: deſſen er aber nur gelacht (oder vielmehr ſein Geſpenſt; denn ihm ſelbſten wird / in der Hellen / nicht viel Lachens zu Mute mehr geweſen ſeyn) und geſprochen: **Ihr meynt / ihr habt mir einen gewaltigen Poſſen geriſſen / indem ihr mir einen Stecken gegeben / womit ich mich deſto beſſer der Hunde erwehren kann.**

Folgends haben ihn zween Hencker verbrannt: da er dann die Füſſe an ſich gezogen / und bald / wie ein Ochs / gebrüllt / bald / wie ein Eſel / geſchrien. Als der Hencker ihm auch einen Stich in die Seiten gab / floß viel Bluts heraus. Hiemit nahm das Ubel ein Ende.

In dem Böhmiſchen Städtlein **Levin** / ſtarb / Anno 1345 / eines Töpffers (oder Haſners) Weib / ſo man für eine groſſe Hexe hielt / plötzlichen Todes / ehe dann man ihr gerichtlich lohnen könnte: und glaubte man / der Satan hette ſie gewürgt: weßwegen ſie / auf einem Scheidwege / begraben worden. Worauf ſie hernach vielen

Leuten / in mancherley / und unter andren in Viehes Geſtalt / erſchienen / auch etliche derſelben ums Leben gebracht. Hierauf hat man ſie ausgegraben / und erblickt / daß ſie ihren Schleyer / unter der Zeit / halb gefreſſen: welchen man ihr blutig / aus dem Halſe / gezogen. Man ſchlug ihr einen eychenen Pfahl durch die Bruſt: darauf kam das Blut häuffig heraus gefloſſen. Nachdem ſie aber wieder verſcharret worden; riß ſie den Pfahl heraus / und ermordete mehr Leute als zuvor. Weßwegen man endlich den teufliſchen Schelmen-Balg / mit ſamt dem Pfahl / verbrannte / und die Aſche / ſamt dem Erdreich / ins Grab ſtreuete. An der Stäte / wo der Körper verbrannt war / hat man / etliche Tage über / einen Würbel-Wind; aber ſonſt hernach weiter / von ihr / Nichts geſehn / noch einige Ungelegenheit mehr erlitten. (a)

Es gedenckt auch Zeilerus, in ſeinen Trauer-Geſchichten: Er habe / zu Eywanſchitz in Mähren / im Jahr 1617 und 18 / zu unterſchiedlichen Malen / von glaubwürdigen Bürgern deß Orts / erzehlen hören / daß daſelbſt / vor etlichen Jahren / (nemlich von ſelbiger Zeit zuruckzurechnen) ein / dem Anſehn nach ehrlicher / Bürger / auf dem Kirchhofe ſelbiger Stadt beerdigt worden; aber ſtets / bey der Nacht / aufgeſtanden ſey / und Leute umgebracht habe. Dieſer ließ allezeit ſeinen Sterb-Kittel / bey dem Grabe / ligen: und wann er ſich wiederum niderlegte; zoch er denſelben wieder an. Es wurden aber einsmals die Wächter / auf dem Kirch-Thurn / gewahr / als er vom Grabe wegging; eilten derhalben hinab / und trugen

---

(a) Hagec. in der Böhmiſchen Chronic.

ihm den Sterb-Kittel hinweg. Da er nun/ wieder zum Grabe kommend / ſeinen Kittel nicht antraff; rieff er ihnen zu / ſie ſollten ihm den Kittel wiedergeben / oder er wollte ihnen Allen die Hälſe brechen. Welches ſie auch/ in groſſem Schrecken/ gethan.

Aber nachmals muſſte der Hencker ihn ausgraben / und zu Stücken zerhauen. Worauf man weiter nichts geſpührt. Der Scharffrichter zoch ihm einen langen groſſen Schleyer / aus dem Maul / hervor / welchen er ſeinem Weibe vom Kopff hinweg gefreſſen hatte. Dieſen zeigte der Nachrichter dem umherſtehenden Volck / und rieff: **Schauet! wie der Schelm ſo geizig geweſen!** Nachdem er aus dem Grabe genommen war / ſagte er; Sie hetten es jetzo wol recht getroffen ; ſonſt / weil ſein Weib auch geſtorben/ und zu ihm gelegt wäre/ wollten ſie Beyde die halbe Stadt umgebracht haben. (*a*)

Kormannus ſchreibt / es bezeuge die Erfahrung / daß etliche Todten / in den Begräbniſſen/ ihre Kleider aufgefreſſen ; und ſage man / daß hierauf bald ihre nechſte Verwandten ſterben. Conradus Schlüſſelburg erzehlet deſſen (*b*) unterſchiedliche Begebenheiten. Und Hondorff gedenckt / es habe / an Lutherum M. Georgius Rörer geſchrieben/ daß / in einem Dorff / ein begrabenes Weib / im Grabe / ſich ſelbſten angefangen zu freſſen: thut auch hinzu / was Lutherus darauf geant-

---

(*a*) Zeiler. im 1 Theil der Trauer-Geſchichte p. 25. ſeqq.

(*b*) Memorante d. Kormanno, parte 7. de Mirac. Mortuor. c. 64.

geantwortet. (a) Maſſen auch / in den Tiſch-Reden Lutheri / dieſer Abentheuer gedacht wird. (b)

Rollenhagen bringt gleichfalls ein Exempel vor / nebſt Bericht / daß man deßwegen dem Verſchiedenen / bevor ihm der Mund geſchloſſen worden / einen Stein / und Pfenning / ins Maul zu ſtecken pflegen : damit / wann es / im Grabe / anfinge / zu beiſſen / er einen Stein / und Pfenning vor ſich finden / und deß Freſſens ſich enthalten mögte. Solches ſoll auch / wie er hinzu thut / vieler Orten (zu ſeiner Zeit) in Sachſen / geſchehen ſeyn. (c)

Um Freyburg herum / hat ſich / laut der Freyburgiſchen Chronic / im Jahr 1552 / auf unterſchiedenen Dörffern / dergleichen zugetragen ; als / zu Hermsdorff / Dittersbach / und Clausnitz ; (d) und / Anno 1553 / in der Schleſien / bey regierender Peſtilentz ; imgleichen / zu Sangershauſen / im Jahr 1565 ; wie / in dem Anhange der Leich-Predigten M. Heinrich Rots / gefunden wird. (e) Zu Mersburg ſoll nicht weniger ein Gleiches ſeyn verſpührt worden : maſſen D. Adamus Röter (f) in ſeinen Peſt-Predigten beglaubt.

Wann nun ſolches Ungeheuer / nemlich der **Schmätzende Todte** / vermercket wird ; nimt es der

---

(a) Vid. Hondorfii Theatrum Hiſtoric. in præcept. 2. p. 147.

(b) Tiſch-Reden L. Tit. 24. p. 111 ſeq.

(c) Rollenhagius l. 4. Mirabil. peregrin. c. 20. n. 5.

(d) C. Mölleri Freyburgiſche Chronic pag. 254.

(e) Martin. Bohem. de Peſt. conc. 2. apud Garmannum.

(f) In concion. peſtil.

der gemeine Hauffe / als eine Vorbedeutung / auf/ der Sterb werde nicht allein lange anhalten; ſondern auch die Leute härter quälen / als ſonſt: und prophezeyen / der Todte werde die nechſten Anverwandten nachholen.

Damit nun nichts Ubels / wie ſie zwar beſorgen / weiter daraus entſtehe: bemühen ſie ſich demſelben / auf folgende Weiſe / vorzukommen / und daſſelbe / aus dem vermeynten Grunde / zu heben. Sie öffnen das Grab / reiſſen dem Todten die / von ihm gefreſſene / Tücher / und Kittel / mit Gewalt / aus dem Maul / ſtoſſen hernach dem Schlucker / mit dem Grabſcheit / den Kopff ab: der Einbildung / es werde / nachdem ſolchem Saugen / Schmätzen / Freſſen / und Benagen ſo wol deß Fleiſches / als deß Kittels / geſteurt worden / auch der Sterb-Seuche damit geſteurt / und ein Ziel geſteckt ſeyn.

Was aber ſolches Schmätzens / Saugens / und Freſſens im Grabe eigendliche Urſach wol ſeyn mögte / und ob ſolche Verfahrung / mit dem Leichnam / wie allererſt erzehlt worden / zu billigen / oder nicht; das gilt Betrachtens.

In der bloſſen Natur / wird man ſchwerlich allhie einen Grund finden. Denn daß vielleicht das Thier Hiæna (oder Vielfraß) welches ſonſt gern die Gräber viſitirt / und die todten Körper frißt / ſolches Getöß / und Schmätzen / im Grabe anrichten ſollte; wird keine Vernunfft gläuben. Wahr iſt es / daß ſelbiger Vielfraß die Begräbniſſen aufgrabe / die todte Leichnam hervor ziehe / und nach ſeiner Hölen trage: bey welcher man gemeinlich einen groſſen Hauffen von Menſchen-

Beinen / und Aas-Knochen / findet. Weßwegen die Türcken / wie Busbequius ſchreibt / (a) ihre Begräbniſſen / mit ſchweren Steinen / bedecken: damit ihre Verſtorbene / für dieſen Thieren / wie auch für Hunden / und Wölffen / deſto ſicherer ligen mögen. Aber der Vielfraß frißt die Körper / oder Todten-Gerippe / und nicht die Kleider oder Grab-Tücher der Todten. So wird auch nur ein gewiſſer Theil deß Leibs bißweilen befreſſen; da hingegen der Vielfraß den gantzen Körper verzehrt. Das Grab bleibt / bey dieſer Begebenheit / zugeſcharrt / und unaufgegraben: der Vielfraß aber muß es erſt aufgraben / ſo er den Todten erreichen will. Und welches das allermeiſte / ſo geſchicht diß ſeltſame **Todten-Schmätzen** / in ſolchen Ländern / darinn gar kein Vielfraß iſt.

Eben ſo ſchlechten Schein hat es / daß es Fragens oder Beſinnens werth wäre / ob etwan die Nachtvögel Striges, ſo man ſonſt Uhu nennet / (wiewol jemaln auch die Hexen dadurch verſtanden werden) hieran ſchuldig seyn ſollten. Denn gemeldte Nachtvögel ſeynd / auch ſchon bey den Alten / ſonſt im Geſchrey / daß ſie ſo wol den Säuglingen / als den Säug-Ammen ſelbſten / bey Nacht / die Brüſte ſaugen / imgleichen auch / mit ihren Schnäbeln / die Ziegen melcken / und groſſen Appetit zu Menſchen-Blut haben. Maſſen / neben Andren / der alte Poet / Ovidius, deſſen / in dieſen ſeinen Verſen / Meldung thut:

(a) Epiſt. Turc. 1. p. 93.

Sunt avidæ volucres, non quæ Phinëia menſis
Guttura fraudabant; ſed genus inde trahunt.
Grande caput, ſtantes oculi, roſtra apta rapinæ,
Canities pennis, unguibus hamus ineſt.
Nocte volant, puerosque petunt nutricis egentes,
Et vitiant cunis corpora rapta ſuis.
Carpere dicuntur lactentia viſcera matris,
Et plenum poto ſanguine guttur habent.
Eſt illis Strigibus nomen: ſed nominis hujus
Cauſa, quod horrendâ ſtridere nocte ſolent (a)

Er will ſagen: Es ſeyen fraß-gierige Vögel; und nicht zwar die Harpyen; ſondern ein Geſchlecht/ ſo davon herkommt. Der Kopff iſt groß: die Augen ſtehen ihnen weit und ſtarren gleichſam. Der Schnabel iſt ihnen/ zum Raube/ gewachſen. Sie haben graue Federn/ und krumme Klauen/ mit langen Nägeln. Fliegen/ zu Nachts/ herum/ greiffen die Säuglinge an/ raffen ſie mit ſich fort aus der Wiegen/ und verderben ſie/ indem ſie ihnen das Blut auszapffen ꝛc.

Daß es nun dergleichen Vögel/ ſo viel die Geſtalt betrifft/ gebe; ſteht nicht zu zweiffeln. Denn es ſeynd keine andre/ als die Nacht-Eulen: aber/ daß ſie den Ziegen die Milch/ und den Unmündlingen das Blut/ ausſaugen ſollten/ iſt falſch. Welches auch Plinius/ bekennet/ wenn er ſchreibt: Er halte für ein Mährlein/ daß Striges, oder

Nacht,

(a) Ovid. l. 6. Faſtor.

Nachtvögel / den Kindern die Brüſte ſollten ausſaugen ; ſo wiſſe man auch nicht / was es für ein Vogel ſey. (*a*)

Es mögte leicht / wie Garmannus vermeynt / Jemand einwenden / daß gleichwol bisweilen den Kindern würcklich das Blut alſo ausgeſogen werde. Maſſen / der berühmte Bartholinus ſolches / mit dieſem Exempel vergewiſſert. Drey kleine Kinder eines Priſiers zu Lykisholm in Fünen welche / in ihrem gewöhnlichen Gemach / beyſammen ſchlieffen ; weineten / und ſchrien ungewöhnlich / und erzeigten ſich überaus unruhig : Weil ſie fühlten / daß ſie / von Jemanden / würden gleichſam gemelckt / oder ausgeſogen. Und als die Eltern ſolchen kleinen Knaben ihre Bruſt-Wärtzen (oder Zitzen) beſahen / welche / wie einer ſäugenden Frauen / weit heraus gezogen waren / fand ſichs daß der Kinder Argwohn nicht vergeblich wäre. Darum beſtrich man ihnen die Brüſte / mit bittren Säfften. Hierauf ward ihnen der Nabel ſo hart ausgeſogen / oder hervorgezogen / daß er nicht allein augenſcheinlich heraus ſtund / ſondern auch das eingedruckte Merckmal zeigte / dabey man die Gröſſe deß Mauls / ſo daran geſogen hatte / gar kenntlich abnehmen kunnte. (*b*)

Die Gewißheit dieſer Geſchicht läſſt man gar gern zu : allein daß ſolches eine Arbeit bemeldter Nacht-Vögel ſey / muß erſt erwieſen werden. Wie ſollten dieſelbe / zu einem verſperrtem Zimmer hinein kommen ? Man würde ihrer ja anſichtig

---

(*a*) Plin. 11. c. 29.

(*b*) V. Th. Bartholini Cent. 1. Hiſtor. anatom. 9. pag. 20.

werden. Darum iſt es Hexenwerck geweſt/ und durch deß helliſchen Nacht-Vogels Mitwürckung geſchehn.

Man ſpühret jemaln/ daß den Kindern/ durch Hülffe des Satans/ von den Unholdinnen/ die Adern geöffnet ſeyen/ mit der Nadel/ oder mit dem Nagel/ oder auff andre Weiſe: angeſehn/ ſolches/ an denen hinterbliebenen kleinen Narben/ und Bluts-Tropffen/ welche bey den ſchreyenden Kindern geſunden worden/ nachdem die ſichtbarlich ihnen erſchienene Katzen wieder davon geloffen/ und verſchwunden/ leicht zu erkennen. (a) Alſo kann gleichfalls auch dieſes Ausſagen der Kinder/ durch die Hexen/ geſchehn. Wiewol bißweilen auch eine natürliche Urſach dabey Platz findet. Denn Garmannus ſchreibt/ es habe Schwenckfeld ſolches vorlängſt allbereit gemerckt/ daß/ an den Bruſt-Wärtzlein der Kleinen/ jemaln ſich ein weiſſes Eyter/ eräugne/ ſo einer Milch ähnlich ſihet/ und von den gantz kleinen Blätterlein der Wartzen (oder Zitzen) ausgedruckt wird. Er beſtetigt ſolches auch/ mit ſeinem eignem Anblick: ſintemal er Selber in acht genommen/ daß auff den Wärtzlein neugeborner Kinder etliche weislechte Tröpfflein gelegen: welche/ von den Ammen/ nur denen Mägdlein/ aber/ weiß nicht aus was für Aberglauben/ keines Wegs den Knaben/ ausgedruckt werden. Wann nun ſolcher unausgedruckten Feuchtigkeit allzuviel wird; entſtehet davon eine Entzündung und ſolcher Geſchwulſt/ daß man offt nicht anders meynen ſollte/ als es hette Jemand an der Bruſt ge-

---

(a) Ut Spinæus, & ex illo Jordanus refert, Tr. de Eo, quod eſt in morbis divinum c. 40. p. 149.

geſogen / und ſie gar ſtarck angezogen. Worauff alsdenn den Kindern der Schlaff benommen wird / u. ſie jäm̃erlich weinen. Daher bißweilen der Wund-Artzt dazu kommen / und ein ſolches Knäblein / von wegen der aberglaubiſchen Thorheit ſeiner Ammen / viel leiden muß. Was den Nabel betrifft ; kann derſelbe / durch Blähungen / und vieles Weinen / hervor getrieben werden. Aber doch thut nicht ſelten auch der Teufel / durch ſeine Schuppen / die Truden / den armen Kindern ſolche Quaal an.

Es iſt ſonſt auch ein faſt gemeiner Wahn / unter gemeinen Leuten / daß ein Nacht-Geſpenſt (welches man / in Sachſen / die Jüdgen nennt /) den Leuten bißweilen das Haar ſauge / und mit ſeinem Speichel ihnen daſſelbe / als wie mit einem Leim / zuſammen kleiſtere. Daraus alsdenn / ihrer Meynung nach / die **Mahrlocken** / oder **Mahrenflechten** / oder (wie ſie andrer Orten benamſt werden) die **Schrötlings-Zöpffe** / entſtehen. (a) Wovon der Author einen merckwürdigen Verlauff / ſo in ſeiner Nachbarſchafft / vor wenig Jahren / vorgegangen / erzehlt. Daſelbſt kam eine Magd in Verdacht / als ob ſie ſchwangres Leibs wäre : Und nachdem ungefähr ein erträncktes Kind angetroffen worden / ging das Gerücht / ſie hette ihre Leibs-Bürde heimlich abgelegt / und erſtickt / oder ertränckt. Als ſolches dem Richter zuſchallet / wird ſie gefänglich eingezogen / und wegen beharrlicher Ableugnung / von den Ammen beſichtigt. Welche nach Uberlegung der Sachen / einhällig dahin ſtimmen / ſie habe heimlich geboren ; zumal weil ihre Brüſte Milch gaben. Jedermann hielt ſie nun für gnugſam überwieſen / und für eine Kinds-Verthunerinn : allein ſie fand / bey einer ſo verzweifelten Sache / doch eine Ausflucht ; vorwendend / **ſie hette die Jüdgen / welche / durch nächtliches Brüſte-ſaugen / die Milch zu wege brächten**; zeigte auch zugleich einen Mahr-Locken / an ihrem Kopffe. Man brachte ſie dennoch an die Folter : aber / weil ſie / auff ihrem Vorwand / ſteiff und feſt beſtund / ward ſie endlich loßgeſprochen.

(a) V. Schenck. l. 1. Obſ. med. p. 6.

Wie bey ſolchen Mahrlocken / und Verſtopffung der weiblichen Monat-Roſen / gar wol ſich / in den Brüſten / eine Milch-ähnliche Feuchtigkeit ſammlen möge / iſt den Medicis / vor Alters / ſchon bekannt geweſt ; aber damit / im wenigſten / dem Wahn / als ob das ſaugen und ſchmätzen der Todten / entweder mit den Mahrflechten / oder mit dem ſaugen oberwehnter Nacht-Vögel / einige Gemeinſchafft hette / nicht geholffen.

Ich halte dafür / die Einbildung von den Strigibus, oder Milch-ausſaugenden Nacht-Vögeln / ſey den Alten daraus entſtanden / daß die Hexen bißweilen den Kindern alſo zugeſetzt / und zwar villeicht in Geſtalt gewiſſer Raub-Vögel : oder weil / vorerzehlter natürlicher Weiſe / auff den Wärtzlein der Kinder ſich ein ſolches überflüſſiges Milch-weiſſes Naß gefunden. Und kann ſeyn / daß / indem die Kinder hievon Schmertzen erlitten / etwan bißweilen eine Uhu / oder Nacht-Eule / zu Nachts hinbey geflogen : angemerckt / dieſe Nachtvögel gern / um deß Unſchlitts willen / dem Licht / und andren Sachen / ſo ihnen zur Speiſe dienlich / nachtrachten. Daraus ſie vermutlich ge-

geſchloſſen / es müſſte keine Nacht-Eule/ (weil ſie von dieſer ſolches nicht vermuten) ſondern ein ſonderbares Geſchlecht andrer Nachtvögel ſeyn.

Geſetzt aber/ es wäre diß alte Mährlein eine Warheit ; ſo würden ſolche Nachtvögel doch nur leiſe ſaugen/ und mit keinem ſchmätzen / wie das ſaugen deß Todten/ in den Gräbern/ geſchicht. Sie würden auch nur die Zitzen/ und keine Todten-Kleider/ noch das nechſte Fleiſch um den Hals herum/ abſaugen / noch etwas abnagen/ herab beiſſen/ oder das Fleiſch deß Leichnams abfreſſen : Sie würden die Lebendigen/ und nicht die Todten ; die ſo/ über der Erden/ und nicht diejenige / ſo unter der Erden ſeynd/ verletzen.

Was die Herren Ebræer / von der Schlangen Azazel / fabuliren/ daß dieſelbe den Menſchen-Körper/ in der Erden / nage/ und verzehre ; imgleichen von einer gewiſſen Maus / welche den Leib/ ſo bald derſelbe nur der Erden einverleibt worden/ alſofort anhebe/ ſo grauſamlich zu beiſſen/ daß er drüber laut ſchreyen müſſe ; laſſen wir ihnen/ für einen bekandten Jüden-Schnitt / unaufgehalten paſſiren/ und die Feder/ mit mehrer Erörterung ſolches Geſchwätzes / unbemüht. Keines beſſern Werths iſt faſt das Mährlein deß gemeinen Pöfels : welches den Todtengräbern hierinn die Schuld zueignet/ mit dem Vorgeben / wann dieſelbe den Todten auffs Angeſicht/ das iſt / mit dem Antlitz unter ſich legen/ oder ihm Haare in den Mund thun/ und keinen Erdkloß unters Kinn legen / ſo werde ein ſolches Spiel draus.

Pauſanias / wiewol ein Heide / zielet doch viel beſſer und etwas näher; wenn er ſchreibt / man habe / von den Prieſtern zu Delphis / die Nachricht empfangen / ein ſonderbarer Teufel / der lange und ausſtehende Zähne / einen ſchwärtzlich-blaſſen und Todtfarbnen / abſcheulichen Körper habe / und mit einem Fuchs-Balge umkleidet ſey / freſſe und verzehre den Todten dermaſſen das Fleiſch vom Leibe / daß ihnen kaum / die bloſſe Gebeine übrig bleiben. Hie hat der Satan / von ſich ſelbſten / einige Warheit / doch mit Lügen vermengte / geſagt.

Beym Saxone Grammatico / lieſet man eine abentheuerliche Erzehlung / dieſes Inhalts. Aſſuit / und Aſmund / zween vertrauteſte aber heidniſche Freunde / verſchwuren ſich gegen einander / welcher von ihnen Beyden den Andern überlebte / der ſollte ſich mit dem Andren / lebendig begraben laſſen. Nachdem hernach Aſſuit / an einer Kranckheit / geſtorben; hat den Aſmund ſeine Freundſchafft / und eydliche Verbindung / (die er aber nicht ſchuldig geweſt wäre / zu halten / als einen Selbſt-Mord) bewogen / ſich / in eine groſſe Höle / oder weite Grube / darein man den Leichnam ſeines verblichnen Freunds / mit einem Hunde und Pferde / gebracht hatte / verſperren zu laſſen. Wiewol er ziemlich-viel Speiſe zuvor mit ſich hinein genommen; auff daß er / eine lange Zeit / davon zu leben hette. Endlich marſchirt daſelbſt einsmals König Erich / mit dem Kriegsheer / vorbey und / weil er vermutet / es lige allda ein Schatz vergraben / läſſt er die Grab-Höle deß Aſſuits öffnen / den Aſmund heraus / und wieder ans Tages-Licht führen. Welcher / im

Angeſicht gar wüſt und häßlich / ſahe / mit Eyter und Blut überfloſſen. Denn Aſſuit war / bey Nachtzeiten / wieder lebendig worden / hatte / mit dem Aſmund / gerungen / und ihm das lincke Ohr herab geriſſen. Geſtaltſam dieſer / als der König ihn gefragt / woher er die Wunde bekommen? dieſes / was in folgenden lateiniſchen Zeilen enthalten / in alt-Gothiſcher Sprache / zur Antwort gegeben:

Quid ſtupetis, qui relictum me colore cernitis?
Obſoleſcit nempe vivus omnis inter mortuos.
Neſcio, quo Stygii numinis auſu
Miſſus ab inferis ſpiritus Aſſuiti
Sævis alipedem dentibus edit,
Infandoque canem præbuit ori.
Nec contentus equi vel canis eſu,
Mox in me rapidos transtulit ungues,
Diſciſſaque genâ ſuſtulit aurem.
Hinc laceri vultus horret imago,
Emicat inque fero vulnere ſanguis.
Haud impunè tamen monſtrifer egit:
Nam ferro ſecui mox caput ejus,
Perfodique nocens ſtipite corpus.

Welches ich / dem Teutſchen Leſer zu Gefallen / in teutſche Reimen hiemit verſetze:

Was ſteht ihr ſo entſetzt / daß ich ſo mißgefärbet /
Vor euren Augen / bin? Wer ſeinen Auffenthalt

Lebendig hat bey dem/ den die Verweſung kerbet;
Der wird ſo greulich wühſt/ ſo blaß und ungeſtalt.
Aſſuitens Geiſt iſt aus dem Schatten-Schlund' erlaſſen;
Was für ein Höllen-Götz' es auch verſchaffet hat:
Er kann herauff! Sein Maul/ und grimme Zähne fraſſen
Das Roß/ und auch den Hund. W doch damit nicht ſatt:
Er warff/ gleich einem Wolff/ auch mir die ſcharffe Klauen
Ins Angeſicht. Er riß die Backen mir entzwey/
Und nahm mir auch das Ohr: davon iſt hier zu ſchauen
Mein Antlitz ſo zerritzt/ und eurer Augen Scheu/
So wundt/ ſo voller Blut! Doch ging diß ungenoſſen
Dem Ungeheur nicht hin: Ich griff darauff zum Schwerdt/
Und ſpaltet' ihm den Kopff: den Leib hab' ich durchſtoſſen/
Mit einen Pfahl; den Leib der meinen hat verſehrt.

Dieſe Abentheuer/ ſo Kornmannus/ aus dem Saxone Grammatico erzehlt/ ich auch ſelbſt/ vor dieſem/ bey ſelbigem Hiſtorico/ geleſen/ ſcheinet zwar etlichen Umſtänden nach/ einer Fabel gleich;

gleich ; und doch gleichwol vielleicht / in etlichen Stücken / etwas daran zu ſeyn ; nemlich ſo viel / daß man deß Aſmunds / oder eines andren Verſtorbnen todten Korper / bald nach deſſen Beyſetzung und noch vor der Verweſung / wieder gefunden / von einem unterirdiſchem Grab-Geſpenſte / auf obbeſchriebene Art / übel zugerichtet. Wozu man hernach etwas Mehrers getichtet. Es dörffte aber auch wol würcklich geſchehen ſeyn / daß Aſmund / zu dem Aſſuit / ſich lebendig verſperrt habe : Denn die alte Nord-Völcker haben / theils aus Ruhmſucht / theils aus vermeynter Treu / und Pflicht / viel ſeltſames Dinges unternommen ; und daß man einige Zeit hernach / da er unterdeſſen von den bey ſich habenden Speiſen gelebt / auch vielleicht durch verborgene Ritzen etwas Luffts genoſſen / ihn / aus Vermutung eines Schatzes / wieder hervor gebracht ; oder daß er / gar bald wieder heraus genommen / inzwiſchen aber / unter der Erden / vom Geſpenſte / auf vernommene Weiſe / tractirt ſey (denn der Geiſt deß Unglaubens iſt mächtig / über die Kinder deß Unglaubens) oder auch / daß / nachdem er vorlängſt erſtickt war / der Teufel / in ſeiner Geſtalt / nemlich mit dem todten Leichnam deß Aſmunds umgeben / dem König Erich / alſo erſchienen wäre.

Wiewol nun dieſes lauter Ungewißheit iſt / und keinen rechten Grund hat / folgends auch keines rechten Schluſſes fähig : ſpühret man doch ſo viel daraus / daß ſchon damals / der ſchmätzende Tod wo nicht dem Namen / doch der Würckung nach / unter den Heiden / bekandt und ruchbar geweſen : anderſt würden ſie / im fall dieſes Vorgeben / von dem Aſſuit und Aſmund / gleich ein pur lauteres Mährlein wäre/ ſolchen Umſtand nicht leicht dazu getichtet haben / nemlich daß dem Aſmund das Ohr/ im Grabe/ abgefreſſen worden / und er deßwegen dem Leichnam deß Freſſers einen Pfahl / durch den Leib / getrieben haben. Denn daraus geht die ſtarcke Mutmaſſung/ es ſey dieſes Mittel/ das ſchmätzen und freſſen deß Todten zu ſtillen / bey den alten Heiden ſchon üblich geweſt.

Unterdeſſen hat man im geringſten nicht zu zweifeln / daß ſolches ſaugen/ ſchmätzen/ und freſſen deß Todten/ anders nichts als deß Teufels Gauckeley/ oder / wie es Lutherus nennet / **Deß Teufels Geſpenſt/ Betriegerey/ und Boßheit:** welcher/ unter deß Begrabener Perſon/ ein ſolches Schmätzen / lecken / und beiſſen / im Grabe / verübt.

Gleichwie nun dieſer boßhaffte Geiſt/ fürnehmlich / bey Peſt-Läufften/ da er GOttes Scharffrichter iſt/ groſſe Gewalt hat : alſo kann er/ auf Gottes Verhengniß / nicht allein eine Peſtilentz/ ſo über den gantzen Erdboden ſich ausbreitet/ erregen ; ſondern iſt auch als ein rechter Verderber/ und Würg-Engel/ bemüht/ durch mancherley Schreck-Poſſen/ zum Untergange menſchliches Geſchlechts / ſolches Verderben zu erweitern / und fortzuſetzen.

Beſagter Garmannus vermutet auch nicht ohne Vernunfft/ daß ſolches Spiel eben ſo wol bißweilen/ von den Zauberern und Hexen / angerichtet werden könne. Denn man findet / in den Geſchichten/ daß ſie ſehr / nach dem Fleiſch der Abgeſtorbenen / trachten / ſolches für ihre delicateſte Speiſe halten ; und um ſothaner Lecker-Bißlein deſto unverhinderter zu genieſſen / ſich gern in Hunde / oder Wölffe / (dem äuſſerlichen Anſehn / und ihrer Einbildung nach /) verwandeln; deßwegen auch zu Nachts / um die Gräber herum ſtreichen / und ſo gar derer / am Hoch-Gericht henckenden Körper nicht ſchonen. Das Blut der zarten Kinder ſchmeckt ihnen / für den beſten Wein; und das Fleiſch derſelben / für die köſtlichſte Torten / oder Paſteten. Wiewol ſie / nicht alle Mal / um Eſſens / oder Trinckens / willen / ſondern auch / zu ihrem zaubriſchen Mord-Gifft / und andrem Hexen-Werck / deſſelbigen begehren. Geſtaltſam ſie deßwegen / ihrer Hexen-Salbe / offt das Fett von einem Knaben / und ſo viel Menſchen-Bluts / als ſie bekommen können / einmiſchen.

Mit Verwundrung habe ich geleſen / daß ein / ſonſt gar gelehrter / Mann dieſes hat einer Synpathie / zwiſchen den Lebendigen und Todten / zugeſchrieben. Und ſoll / ſeines Berichts / das freſſen und ſchmätzen deß Todten ſich alsdenn veranlaſſen / wann dem Verſtorbenen der Daum nicht aus der Hand gethan / noch das Maul ihm allerdings frey und unverdeckt gelaſſen worden (geſtaltſam ſolches nothwendig geſchehen / und der Todten-Gräber allezeit ſchweren müſſe / daß er ſolches wolle in acht nehmen: denn ſonſt ſtecke der Verſtorbene die noch lebende Blutsverwandten / und das gantze Geſchlecht / an: Deſſen ſey dieſes ein Zeichen / daß / wenn man den Todten ein leinen Tuch ums Maul gelegt / er daſſelbe hernach zu käuen / und freſſen pflege: maſſen ſolches die Vorüber-gehenden / wie bekandt / nicht ohn Aufſteigung der Haare / bisweilen hören. Er erzehlet dabey / es habe vor nicht vielen Jahren/ eine alte Vettel/ an einem Leichnam ſolches zu thun/ ſich vorgenommen (nemlich demſelben den Mund zu verdecken/ oder das Tuch ihm ins Maul zu ſtecken: aber/ auff Gottes Eingebung/ ſey es geſchehen/ daß man den todten Körper/ vor der Begräbniß/ noch einmal vorher beſichtigt/ und in dem Munde das Tuch erblickt hat; worüber das loſe Weib/ weil ihr Vorhaben drüber ans Licht gebrochen/ zu gerichtlicher Straffe gezogen worden.

Vorerwehnter Author vermeynt/ es ſtecke eine natürliche Urſach darunter/ die auf einer Sympathia gegründet ſey; ſo viel dieſes nemlich betrifft/ daß Andre dadurch angeſteckt werden: und zwiſchen dem Leichnam und dem Tuch/ ſetze es eine Antipathie; daher der Verſtorbene nicht leide/ daß ihm das Maul/ mit Kleidern/ oder Tüchern/ verſtopffet werde. Wem dieſes ungereimt vorkommt/ ſpricht er/ der ſolle was beſſers vorbringen: Denn Fridericus Garmannus habe es/ in ſeiner Schrifft de Miraculis Mortuorum, noch nicht gethan.

Aber Garmannus hat freylich eine weit beſſere Antwort drauf gegeben; indem er/ nebſt vielen fürnehmen Theologis, es der Gauckeley deß Satans/ oder einer Hexerey/ zugeſchrieben. Denn ſolches läſſt ſich viel gewiſſer vermuten/ als dieſes/ daß/ zwiſchen dem Tuch und dem Leichnam/ eine Sympathia ſey. Warum ſollte die Sympathia nur eben alsdenn ſich regen/ wenn das Tuch im Maul ſteckt/ und nicht eben ſo wol wenn es ſonſt nur dem Todten um den Hals ligt? Und wie wird der Author (a) beweiſen/ daß allen ſolchen Leichen/ die/ nach ihrer Einſcharrung/ geſchmätzt/ vorhero/ ehe ſie zu Grabe gebracht worden/ das Tuch im Maul geſteckt? Wie wird er doch immermehr einen Vernünfftigen überreden/ daß einige Sympathia/ einem Todten ſolche ſtarcke Bewegung mache/ die ihm die Zähne zum beiſſen/ das Maul und den Rachen/ zum nagen/ freſſen/ und verſchlingen eines Tuchs errege? ja die ein ſolches ſtarckes und lautes Schmätzen erwecke/ welches auch/ über der Erden/ von den Lebendigen gehört werde? Was man/ ſolches zu beſcheinigen/ von dem Bluten der Erſchlagenen bey Gegenſtellung deß Mörders/ vorbringet/ iſt viel ein anders/ und hiemit unvergleichlich/ dazu auch nicht beweißlich/ daß ſolches aus einer Antipathia/ herkomme: wie ich anderswo mit mehrerm dargethan.

Hie dörffte Mancher anſtehn/ ob den Zauberern auch wol möglich fallen ſollte/ ohne merckliche Verſehrung der Begräbniſſen/ ſolches ins Werck zu ziehen? Aber es iſt/ ohne Zweiffel/ daß ſie nicht nur/ im Grabe/ ohne äuſſerliche Verſehrung deſſelben/ ein Getöß zu wege bringen/ ſondern auch gar wol ein Stücklein Fleiſches/ ob ſchon das Grab nicht mercklich eröffnet wird/ durch ihre Teufels-Kunſt/ von dannen heraus practiciren können. Wem dieſes unnatürlich/ und derhalben unmöglich ſcheint/ der betrachte/ daß ſie einen unnatürlichen Meiſter und Helffer bey ſich haben/ der ſie ja ſo leicht/ in ein verſchloſſenes und zugeſcharrtes Grab/ als wie in einen verſperrten Weinkeller/ und wie-

---

(a) Schwimmerus in Curioſitatibus Diſſertat. 4. De Singularibus circa hominem p. 67. ſeq.

der heraus bringen kann. Denn daß Viele meynen / der Satan bilde ihnens nur / im Traum / oder in einer Entzuckung / ſo ein / als ob ſie da / und dort / in einen Weinkeller führen / iſt keine durchgehende Gewißheit : weil man unbetriegliche Merckzeichen hat / daß ſie nicht allezeit nur in der Einbildung / ſondern vielmals auch in der That / hinein fahren : ob ſie gleich dennoch mehrmals / vom Satan / dabey geblendet werden / als ob ſie würcklich daſelbſt / fräſſen und ſöffen ; da er ihnen doch unterdeſſen entweder gar nichts / oder nur Aas / Kot / Kröten / Fröſche / und dergleichen Ungezieſer / verſchafft / welches ſie für niedliche Speiſen anſehn: nemlich wann keine Göttliche Zulaſſung da iſt / dem Wirth deß Weinkellers würcklich etwas auszuſauffen. Denn wann der Teufel keine Macht findet / ihnen ein rechtes Geträncke / und natürliche Speiſe / zu verſchaffen ; giebt er / als ein ſtoltzer Geiſt / der nicht gern für einen ſo ohnmächtigen Teufel angeſehn ſeyn mag / welcher über eines Chriſten Haab' und Gut / ohne Göttliche Verſtattung / keine Macht habe / und demſelben keinen Kreutzer / keinen Tropffen / kein Bröſamlein / entwenden dörffte / ſich doch ungern ſo bloß / daß ſeine Kreaturen mercken / wie genau ihm ſeine Gewalt / von dem Allgewaltigen / beſchnitten / wie wenig Vermögens er habe / ohn deſſen Erlaubniß den Seinigen das geringſte Bißlein zu zuwenden / und kurtz zu ſagen / was für ein armer Teufel er ſey. Solches ſein Unvermögen nun zu bedecken und zu verlarven / und eines Theils auch / aus teuffliſch-feindſeliger Luſt / die betrogene Menſchen möglichſt zu äffen / ſetzt er ihnen allerley Greuel in die Stelle / würtzet dieſelbe mit Ver

blen,

blendung / falſcher Einbildung / blauen Dünſten / und Bethörung ſo wol der Augen / als deß Geſchmacks : Oder ſpeiſet und träncket ſie / mit bloſſem Betruge / und trieglichem Beduncken : alſo / daß ſie ſich bey ihrer Heimkehr / viel hungriger und durſtiger befinden / als zuvor. Doch hat man die Gewißheit / daß diß Geſchmeiß bißweilen gleichwol auch würcklich die Wein- und Bier-Fäſſer bediebe / würcklich den Kühen die Milch raube.

Wann ſie dann alſo warhafftiglich bißweilen / in verſperrte Gemächer fahren (die ihnen aber der Satan / als ein Tauſend-Künſtler / der keines Schlöſſers / noch Zimmermanns / bedarff / unvermerckter und unſichtbarer Weiſe / behänd auff- und zuſperret) warum nicht eben ſo leicht / in die / ihnen von ihm wunder-ſchnell und ungemerckt auffgethane Gräber ?

Doch iſt mir nicht entgegen / ſo Jemand ſpricht / er bilde ihnen vielmals auch dieſes nur alſo ein / daß ſie hinab in die Begräbniſſen fahren / verrichte indeſſen das Freſſen und ſaugen an ihrer Stat : denn dadurch wird ihre jemals-perſönliche Hinabkunfft zu dem todten Körper nicht umgeſtoſſen / noch zu einem eitlen Wahn gemacht.

Was verüben ſie nicht offt / an den Lebendigen ? Kommen ſie nicht offt / zu den Sechswöchnerinnen unvermerckt / und bemühen ſich ihnen das Kind zu ſtehlen ? Bringen ſie nicht bißweilen / nur mit äuſſerlicher Anrührung / die Kinder in Mutterleibe um ? Condronchius bewehrt diß letzte / mit dem Exempel an einer Edelfrauen / welcher eine Trude den Leib nur angerührt / und damit die

Frucht / in ihrem Leibe / getödtet hat / alſo daß dieſelbe hernach Stückweiſe ihr abgegangen. (a)

Zu mehrer Beſtetigung dieſes / zeucht offtangezogner Author auch das wunderliche Hertzfreſſen der Perſiſch- und Arabiſchen Hexen an / aus dem de la Valle: welches / weil mir ſolche Erzehlung dieſes berühmten und weitgereiſten Italiäners bekandt / wir von demſelben ſelbſten / allhie völlig vernehmen wollen. Er ſchreibt davon alſo / wie folget.

Es ward eine alte Araberinn / Namens Meluk, gefänglich (zu Combru) eingezogen / welche der Hexerey beſchüldiget worden / und daß ſie einen Jüngling / von Ormus gebürtig / welcher für dieſem ein Chriſt geweſt / zu Combru aber erſt neulich ein Mahometaner worden / bezaubert / oder / wie ſie es insgemein nennen / ſein Hertz gefreſſen habe. Welches ſie / aus Rachgier gethan: weil dieſer Jüngling / mit ihrer Töchter einer / ein Zeitlang in Unzucht gelebt / dieſelbe aber hernach / aus weiß nicht was für Urſachen / verlaſſen. Geſtalt dann dieſer Jüngling / welcher ſich in einem jämmerlichen Zuſtande / und in Gefahr ſeines Lebens befand / ſelbſt einer von den Anklägern geweſen.

Dieſe Gattung der Zauberey / welche / von den Indianern / das Hertz der Menſchen freſſen / genennet wird / und ſonder Zweifel nichts anders iſt / als was wir bezaubern nennen / welches / durch der Hexen böſes und ſchädliches Anſchauen / geſchicht / daß offtmals der Tod drauf erfolget / iſt nichts neues / noch anderswo unerhörtes ; dieweil vor Alters / beydes in Sclavonien / als in dem Lande der Triballier / dergleichen Leute viel zu finden geweſt / wie bey Abrahamo Ortelio zu leſen / welcher es / ſeiner eigenen Bekenntniß nach / aus dem Plinio genommen ; der / aus deß Iſigoni Bericht / erzehlet / daß dieſe Art der Zauberey ſo wol bey dieſen / als vielen andern Völckern / üblich geweſt ſey. Wie dann dieſelbige noch / biß auf den heutigen Tag / in dieſen Ländern / inſonderheit aber bey den Arabern / welche an dieſem Perſiſchem Meerbuſem / an deſſen Weſtlichem Ufer / wohnen / ſehr gemein iſt.

(a) Condronchius l. 2. de Morb. venef. c. 3.

Was die Art derſelben betrifft / ſo geſchicht ſie / durch die Augen / und den Mund: indem die Zauberinnen denjenigen / deſſen Hertz ſie freſſen wollen / eine gute Weile / mit unverwendeten Augen / anſehen / und etliche gewiſſe teufliſche Worte heimlich bey ſich brummeln: Womit ſie / Krafft ſolcher Bezauberung / und deß böſen Geiſtes Mitwürckung / ſo viel zuwege bringen / daß dieſelbe Perſon / ob ſie ſchon friſch und geſund iſt / in einem Augenblick / in eine unbekandte / und unheilſame Kranckheit fällt / wodurch ſie / wie ein Schwindſüchtiger / in kurtzer Zeit dergeſtalt wird auszehrt / daß ſie endlich davon ſterben muß. Und dieſe ihre Würckung thun ſie bißweilen dermaſſen geſchwinde / daß ein Menſch / wann ſie ſein Hertz / wie ſie zu reden pflegen / gantz aufgefreſſen / (dann ſie können es / nach ihrer Kunſt / entweder gantz / oder nur zum Theil verzehren / und machen / daß ein Menſch gantz und gar / oder nur halb / und entweder bald / oder nach und nach / ausdorret) zum offtern / in wenig Tagen / ſeinen Geiſt aufgeben muß.

Die Einwohner nennen aber darum dieſe Art der Zauberey / das Hertz freſſen; weil ſie in der Meynung ſeynd / der Teufel verblende der Hexen Augen dergeſtalt / daß ſie vermeynen / deß Bezauberten Hertz und Eingeweide gehe / in Krafft ihrer Zauberey-Worte unſichtbarer Weiſe / von ſeinem Leibe / heraus / und ſie eſſe daſſelbe; woran ſie dann / wie ſie vorgeben / einen über alle Maſſen angenehmen Geſchmack empfinden / ſo gar / daß ſie offtmals / ohne allen vorhergehenden Haß und Feindſchafft / unſchuldige Perſonen / ja ihre nechſte Blutsfreunde / auf ſolche Weiſe / tödten. Wie man dann / von dieſer gefangenen Hexen / ausgegeben / daß ſie / vor etlichen Jahren / ihre eigene Tochter / auf ſolche Art / hingerichtet habe.

Dieſes alles geſchicht / wie ſie ſagen / weil ſie ihre Luſt hierzu antreibt / daß ſie das Hertz einer Perſon / als eine / ihnen ſehr angenehme / Speiſe / ohne Anſehung einiger Freund- oder Verwandtſchafft / freſſen müſſen / und ſich deſſen nicht enthalten können.

Solchen verfluchten Leuten nun / gibt der Teufel ſolche Perſonen in den Sinn / über welche er / wegen ihrer ſchweren begangenen Sünden / groſſe Macht bekommen hat. Und daß dem alſo ſey / daß der Teufel / in dergleichen Fall / dieſen Unholden den Luſt / zu einer ſolchen Speiſe / eingebe; nimt della Valle, von einer gleichmäſſigen Geſchicht / ab ; welche / von einem Auguſtiner-München aus Portugall / und glaubwürdigen frommen Mann / ſo / zu ſeiner Zeit / Prior ihres Convents / in Hiſpahan, geweſt / erzehlet worden iſt. Dieſer ſagte ihm / daß einsmals / an einem / den Portugiſen zuſtändigem / Ort / an den Grentzen deß fruchtbaren Arabiens / ein Araber / um dergleichen Verbrechen willen / gefangen worden / den der Capitain oder Stathalter dieſes Orts / ehe er ihn hinrichten laſſen / um ſich der Warheit dieſes Zauber-Wercks / welches / in dieſem Lande / für ſo gewiß gehalten wird / zu erkündigen / als er vor ihn gebracht worden / gefragt / Ob er das Inwendige aus einer Cucum̃ern / ohne Oeffnung derſelben / herausnehmen könnte? Welches der Zauberer / mit Ja / beantwortet hat. Als er nun einen Cucum̃ern bringen laſſen / und der Zauberer / in deß Capitains Gegenwart / denſelben / eine Zeitlang / ſteiff angeſehen / und ſeine Zauber-Worte heimlich geſprochen / hat er endlich geſagt / er habe ihn gantz und gar verzehrt: Nachdem man nun die Cucummer aufgeſchnitten/ wäre dieſelbe inwendig gantz leer geweſt.

Dieſes iſt nichts unmögliches: weil der Satan/ deſſen Hülffe ſich die Zauberer bedienen/ aus GOttes Verhengniß/ groſſe Macht über die untre Geſchöpffe hat/ ſolches und noch ein Mehrers/ auſſer allem Zweifel/ thun kann: So ſey auch kein Wunder/ daß er an den Menſchen/ welche vernünfftige/ und von Natur ſo edle Geſchöpffe ſeynd/ dergleichen Wirckungen zuwege bringen könne/ alldieweil es gar leicht geſchehen könne/ daß/ wo nicht die Seele/ wegen ihrer Vortrefflichkeit/ jedoch zum wenigſten der Leib/ als der unedlere Theil/ dergleichen Wirckungen deß Satans unterwürffig werde. Welches della Valle nicht allein von den Unglaubigen/ die/ in gewiſſer Maſſe/ ſchon ſein ſind; ſondern auch/ von den Chriſten/ verſtehet/ wann ſie/ in offendlichen Sünden/ leben; dahero der Teufel Macht über ſie bekommt; oder aber/ wann es ihm GOtt/ aus verborgenen Urſachen/ über fromme und gottsfürchtige Leute verhenget.

Hierbey erzehlte dem Author dieſer Pater ferner/ daß/ als ein ſolcher Zauberer (ob es eben dieſer/ oder ein andrer geweſt/ den man/ um dergleichen Verbrechen willen/ eingezogen/ weiß der Author nicht) gefragt worden/ / Ob er das Hertz deß Portugiſiſchen Capiteins eſſen könne? Er geantworter/ Nein; und darbey geſagt/ daß die Francken (worunter er alle Europæiſche Chriſten verſtund; weil dieſer Nam denſelben/ ohne Unterſchied/ in Orient gegeben wird) etwas in der Bruſt hetten/ welches ſie wie ein ſtarcker Harniſch beſchützte/ und dermaſſen hart ſey/ daß die Zauberey keineswegs durchdringen könne. Dieſes kann/ (wie der Author gar recht urtheilet) auſſer allem Zweifel/ nichts anders ſeyn/ als die Krafft der heiligen Tauffe/ welche die Rüſtung deß Glaubens/ und die Freyheit der Kinder der Kirchen iſt/ wider welche die Pforten der Hellen nichts vermögen.

Die zu Combru gefänglich-eingezogene Zauberinn hat anfänglich gantz nichts bekennen wollen: als man ihr aber mit dem Tode gedrauet/ und ſie zu dem Ende auf den Platz/ allwo della Valle ſie geſehen/ ſamt dem bezauberten Jünglinge/ führete/ geſtund ſie zwar die That nicht: jedoch ſagte/ daß ſie ihm/ wann man ihr zulaſſen würde/ allein bey ihm in ſeinem Hauſe zu ſeyn/ vielleicht wieder zu ſeiner Geſundheit helffen könnte. Womit ſie dann bekannte/ daß ſie eine Hexe wäre.

Man hält es aber/ in dieſen Ländern/ für gewiß/ daß dieſen Leuten/ wann es mit ihnen nicht aufs äuſſerſte kommen/ wieder könne geholffen werden. Unter denen vielfältigen Weiſen aber/ ſie wieder geſund zu machen/ iſt dieſes eine/ daß die Zauberinn etwas kleines / wie ein Körnlein von einem Granat-Apffel ausſpeyet. Welches dann der bezauberten Perſon Hertz ſeyn ſoll. Wann nun der Krancke dieſes Ausgeſpeyete / als ein Stück ſeines Eingeweids / begierig in ſich ſchlucket: ſo kommt/ auf ſolche Art/ das Hertz/ihrem Wahn nach/ wieder in ſeinen Leib/ und wird derſelbe nach und nach wieder geſund.

Man ſagte dem della Valle noch weiter/ daß die Zauberinnen / wann ſie bißweilen das Hertz gantz und gar aufgezehrt/ (welches vielleicht der natürliche Lebens-Safft iſt) oder daſſelbe gekocht aufgefreſſen / den Bezauberten nicht wieder geſund machen könnten. Weil aber della Valle dieſes ſelbſt nicht geſehen / und weil es unnatürlich zugehet / ſo iſt er der Meynung / daß es nicht würcklich / ſondern durch deß Teufels Verblendung / geſchehe: und wann es wahr iſt/ daß dieſe Krancken wieder geſund werden / ſo geſchicht ſolches darum / weil der Teufel aufhöret dieſe Leute zu peinigen/und ihre Leiber zu verzehren.

Nachdem nun die Zauberinn Hoffnung gegeben / dieſem Jünglinge wieder zu helffen / haben die Mahometiſche Amtleute ihr verſprochen / wann ſie ſolches thun würde/ daß ihr kein Leid widerfahren ſolle. Worauf ſie dieſelbe / ihrem Begehren nach / in ihre Häuſer/ ſo nicht weit voneinander geweſt/ haben gehen/ jedoch die Hexe/ durch ei-

ner

nen Stadt-Diener/damit ſie nicht entfliehen mögte/ verwahren laſſen. (a)

Ich muß aber bekennen / daß dieſe Beweisthümer/ ſo von der Anrührung ſchwangerer Weiber / und von dem ſo genanntem Hertz-freſſen / genommen worden / uns hiebey weiter nicht nutzen können/als nur theils zur Befeſtigung deſſen/ was oben geſagt iſt / nemlich von der Zauberer / und Unholden Begierlichkeit nach Menſchen - Blut und Fleiſch. (Denn ob gleich die Arabiſche Unholden dem Menſchen das Hertz nicht würcklich freſſen ; kommet ihnen doch ſolche Einbildung ſo ſüß vor / als ob ſie es mündlich genöſſen.) Theils aber / zur Beſtetigung deſſen / daß / weil ſie / durch bloſſes auswendiges Anrühren mütterlichen Leibes / die inwendige Frucht deſſelben zerſtücken können / auch nicht unglaublich ſcheine / daß ſie ebenfalls / durch Würckung deß böſen Feinds / zu den Todten hinab kommen / ohne ſichtbare Eröffnung deß Grabes / und daſelbſt / von dem Leichnam / ein Stück Fleiſches rauben können.

Vielerwehnter Garmannus vermeynt/ daß/ was ſolche Hertz-Auszehrung belangt / ſolches bißweilen auch wol natürliche Urſachen thun könnten ; als/ zum Exempel/ der ſubtil-durchdringende Wetter-Strahl : welcher denen / ſo damit betroffen werden / alles Eingeweide verzehrt / und ſie alſofort tödtet. Allein / wie dieſes Exempel ſich beweislich dazu füge/kann ich nicht wol faſſen: Denn der Blitz-Strahl verzehrt dem Menſchen kein

---

(a) de la Valle, im dritten Theil ſeiner Reis-beſchreibenden Send-Briefe/ am 218 Bl.

Eingeweide / er fahre ihm denn würcklich in den Leib / oder auch wol gar durch hin: Welches aber der Arabiſchen Unholdinn ihr Aug-Strahl / und ſteifer Anblick / nimmermehr thun kann. Gleichwie auch ihre bloſſe Anrührung / durch keinen ſchwangeren Leib / zur Frucht hinein / dringen kann; wofern es nicht etwan / durch eine Antipathiam, geſchähe) Sondern der Satan verpflantzet die ſchädliche Würckung unnatürlich ſelbſt hinein / in das Inwendige deß Menſchens; und erfordert die anrührende Hand / oder Anblicke der Hexen / nur darum dazu / daß er ihr einbilde / ſie thue es ſelbſt / in Krafft der groſſen Kunſt / und Gaben / ſo er ihr verliehen; auf daß ſie / an dergleichen Mord-Stücken / deſto gröſſere Ergetzung habe / auch um ſo vielmehr darauf erhitzet werde. Wiewol auch dieſe Urſach dabey iſt / daß er / für ſich allein / ohne Einwilligung und Geheiß eines ſo böſen Menſchens / keinen Menſchen alſo umbringen darff; auch deßwegen gern einige Zuthuung / oder äuſſerliches Zeichen ſolcher Verrichtung / von den Unholden / erfordert / daß ſie deß Mords ja ſo vollkömmlich ſich ſchuldig machen mögen / als ob ſie denſelben / mit eigenen Fäuſten / vollenbracht / und ihn gar nicht / zum Executorn / gebraucht hetten: damit ſie nemlich deſto tieffer / und feſter in ſeinen Stricken / bleiben / und am jüngſten Gericht deſto härter verdammt werden. Denn ſonſt brauchte er Ihrer dazu gar nicht.

Dieſem nach kann die Befreſſ- und Abzehrung der begrabenen Todten gar wol auch bißweilen mittel- und unmittelbar von den Hexen / und Zauberern / geſchehen; wie dick-beſagter Garmannus nicht unfüglich erachtet. Doch aber thut es vermutlich der Satan/ am öffterſten/ ſelber/ und zwar unmittelbar; bevorab was das Gefräß der Kleider betrifft. Denn eine Hexe mag zwar wol das Fleiſch eines todten Leichnams; aber nicht die Leich-Kleider deſſelben/ freſſen.

Hie mögte man billig ſich verwundern/ warum ein ſo verſchmitzter Geiſt ſolche alberne Gauckel-Poſſen treibe/ und nicht vielmehr unterdeſſen/ auf andre Rencke/ ſinne/ womit er die Menſchen überliſten und [illegible] könnte?

Aber man muß betrachten/ daß dieſer ſchädliche Menſchen-Verderber ſeine allerſchlauheſte Liſt offt/ mit dem allereinfältigſtem Schein/ von auſſen verlarve/ und keine/ unter allen ſeinen Bübereyen/ ſo lächerlich ſey/ oder ſo albern und tölpiſch ſcheine/ darunter er nicht unſre Threnen ſuche/ und einen betrübten Hinterhalt verdecke.

Die Schrifft-Verſtändige ſagen/ ſein Zweck beſtehe/ in dieſen Stücken: Erſtlich/ daß er die Leute/ ſo zum Argwohn und Aberglauben geneigt/ würcklich dazu bewege/ diejenige aber/ welche vorhin im Aberglauben ſtecken/ darinn deſto feſter und tieffer wurtzeln mache. (a) Und daher vermuten Etliche/ der Teufel erwecke ſolchen Schall nicht in den Gräbern der Todten; ſondern/ in den Ohren der Abergläubigen. (b) Welches aber keine Gewißheit: ſintemal offtermeldter Garmannus, zu Mersburg/ im Grabe eines Schuſters/ ſelbſt auch ein ſtarckes Klopffen gehört/ und doch nicht

---

(a) D. Geyer Tr. de Superſtit. c. 2. §. 2.

(b) D. Röberus Serm. de Temp. 35. p. 620.

abergläubiſch iſt. Wie denn auch ſonſt viel Leute/ die gar nicht abergläubig ſind / noch darum abergläubig werden/ dergleichen hören. Ich ſelbſt habe mehr/ denn einmal/ ein Geſpenſt rumoren/ oder klingen / gehört / und nebſt mir andre Perſonen mehr; ohnangeſehn/ Keiner von uns abergläubig war / noch / GOtt Lob! drüber worden iſt. Und wann der Satan würcklich die Kleider der Todten zerfriſſt (oder hinweg parthirt) warum ſollte er nicht auch würcklich / im Grabe / klopffen / oder ſchmätzen?

Unterdeſſen bleibt dennoch / an ſeiner Seiten/ dieſes der Zweck / daß er verſucht / ob er damit die Leute / zum Aberglauben / verleiten / und in ſolche Sicherheit verführen könnte / daß ſie / von dem Vertrauen auf die Göttliche Fürſehung abweichen / und / zu den Gräbern der Todten / verleitet werden mögten: damit ſie nemlich in den Wahn gerahten / als ob nicht der / durch ihre Sünden gereitzte / Zorn GOttes; ſondern die / alſo freſſende und ſchmätzende / Todten eine Urſach deß ſo häuffigen und ſtarcken Sterbens wäre. Maſſen alſo die Tübingiſche Theologi (a) hievon gar recht urtheilen. Wiewol dieſes gleichfalls nicht allemal die rechte Urſach ſeyn kann: weil die Wenigſten / ſo es hören / ſolches für eine Urſach / ſondern die Meiſten es / für eine Vorbedeutung deß ſtarcken Sterbs / halten; etliche gar alberne und abergläubige Leute ausgenommen; auf welche der Satan / in dieſem Stück / ſein Abſehn wol richten dörffte. Und weil der Teufel ein Ertz-Verleumder iſt / ſo ſucht er / fürs dritte / hiedurch auch den guten Leumut deß Verſtorbenen zu kräncken / und ihn / noch unter der Erden / anrüchtig zu machen. Woraus er (vierdtens) zwiſchen den Verwandten / und andren Leuten / ſo davon reden / oder auch drauf dringen / daß man ein ſolches Grab öffnen / und den Begrabenen köpffen ſolle / Haß und Feindſchafft ſpinnet.

(a) Apud Duntenium in Caſ. Conſcient. c. 22. S. 1. q. 19. p. 4.

Inſonderheit ſpielet er dieſe Gauckel-Poſſen gern / unter der Geſtalt der Weibsbilder: um das weibliche Geſchlecht deſto übler zu berüchtigen: weil / von demſelben / der Heiland geboren iſt: Und dann auch darum / weil er die Weiber deſto leichter / mit Aberglauben / zu bethören / und eine ſo viel gröſſere Ernte deß Aberglaubens / von dem Unkraut dieſer ſeiner Gauckeley / verhofft.

Daneben trachtet er gleichfalls / die Menſchen hiedurch / vermittelſt deß Schreckens / an Leib und Leben zu gefähren. Denn er / der die Natur perfect verſteht / weiß / daß / aus Schrecken / Mancher gar leicht die Peſt an den Hals bekomme: ſintemal ſehr offt (wie Helmontius, und die Erfahrung / beglauben) auf einen bloſſen Schrecken für der Peſt / die Peſt entſtanden: ob gleich keine materialiſche Urſach vorhanden geweſt / woraus man ſie hette erlangen können. Auf was Weiſe ſolches zugehe / gedencke ich / an dieſem Ort / um Unordnung zu verhüten / nicht weitläuffig zu erörtern. Man ſchlage nach den Tractat Helmontii und Kircheri, von der Peſt. Welcher letzter gleichwol dem erſten hierinn widerſpricht / daß die Peſt / durch bloſſen Schrecken / und erſchrockene Einbildung / ohn einigen vorherobhandenen Saamen ſolcher Seuche / ſollte bey Jemanden entſtehen können: weil der Schreck keine Peſt auszuwircken vermöge / es ſey denn die Lufft / womit der Erſchreckende umgeben / vergifftet / auch einiger Zunder deß Giffts ſchon bey ihm vorher verborgen: Worauf alsdenn der zuſtoſſende Schreck den völligen Ausbruch der Peſt leicht befordern könne? Denn ein ſolcher Schreck / ſo aus einer ſtarcken Einbildung entſproſſen / ziehe einen Schwermut / und Traurigkeit deß Hertzens gleich nach ſich; worüber die zum Hertzen ſich ſammlende Spiritus vergröbt werden / und endlich der Lebens-Geiſt den äuſſerlichen Gifft annehme.

Aber es ſcheinet / daß / wie Helmontius der Einbildung / und dem Schrecken / allzuviel / alſo hingegen Kircherus ihnen allzuwenig zueigne.

Wann dieſer / durch die umgebende Lufft / eine ſolche verſteht / womit der Erſchreckende allernechſt umfangen iſt; oder auch nur eine ſolche / die ungefähr auf anderthalb hundert Schritte nur von ihm iſt; ſo wäre es gefehlt. Denn mir ſeynd unterſchiedliche Exempel bekandt / daß / in Peſt-Zeiten / etliche Perſonen / die nicht allein in gantzen reinen Häuſern / ſondern auch wol ſechs oder ſiebenhundert Schritte / ja biß auf achthundert / weit / von angeſteckten Häuſern entfernt gelebt / auch vorher im geringſten ſich nicht übel befunden / durch bloſſe Einbild- und Erſchreckung die Peſt bekommen haben. Daher auch zu ſchlieſſen / daß nicht alle Mal / noch bey Jedwedem / dem der Schreck die Peſt an den Hals jagt / allbereit vorher ein Zunder / oder bequeme Materi zur Peſtilentz/ verborgen ſtecke.

Solches können dieſe folgende / mir ſelbſten wolbekandte / und bey meiner Anweſenheit ſelbiges Orts/ geſchehene / Fälle erweiſen. Eine/ mir nahverwandte/ Perſon verfügte ſich / etwas ſpät / ins Bad / ſo im Hauſe war / mehr aus Gewonheit/ als Nothwendigkeit : ſintemal ihr gantz wol war / ſo wol an Mut / als Blut. So befand ſich auch/ um ihre Wohnung/ kein angeſtecktes Haus: Die nechſte Gaſſen/ von vorn und hinten zu/ wuſſten von keiner Unreinigkeit. Nachdem aber die Dienerinn / mit dem Licht/ ein wenig von ihr hinaus/ in das Vor-Gemach / wo man ſich ab- und ankleidet/ getreten / laufft der helle Mond ohngefähr über ein kleines Wölcklein/ und bildet/ in dem Bad-Stüblein/gleichſam einen weiſſen Menſchen-Schatten aus. Daruber erſchrickt ſie (die ſonſt/ vor der Peſt/ſich wenig zu fürchten pflag) gähling; in Meynung / es ſey ein Geſpenſt; befindt ſich darauf gleich übel / und bekommt die Peſt. Wiewol ſie nicht daran geſtorben.

Ich erinnere mich ebenfalls noch dieſes nachgeſetzten gantz vollkömmlich. Da ich ungefähr das zehende Jahr überkommen / geſchahe es / daß unſre Köchinn / ein ſtarckes / geſundes Menſch / als ſie früh Morgens die Fenſter-Laden aufthat / einen Sarg vorüber tragen ſahe: worüber ſie / als welche ihr einbildete/ er gehöre für eine Peſt-Leiche/ da doch eine andre drein gebettet werden ſollte/ die ziemlich weit von unſrem Hauſe war/ erſchrack/ und alſofort einen Schauer empfand. Gleich darauf iſt ihr eine groſſe Beulen / oder Geſchwür/

aufgefahren: mit welchem ſie noch wol fünff/ wo nicht ſechs Tage/ ohne Offenbarung ihres Zuſtandes/ herumging/ und/ mit ihrer Neben-Magd/ aß und tranck; aber unleidlich ſtanck. Ungefähr aber am ſechſten Tage/ als die Meinigen/ welche/ auf eine Hochzeit/ auſſerhalb/ doch nahe bey/ der Stadt/ unterdeſſen verreiſt und etliche Tage ausgeblieben waren/ wieder heimkamen/ nahm die Schwachheit bey ihr ſo ſehr zu/ daß ſie/ auf dringende Befragung/ ihre Beſchaffenheit geſtund/ und deßwegen hinaus/ in einen Garten vor der Stadt/ gethan ward: woſelbſt ſie/ nach einem harten vierwochendlichen Lager/ doch wieder aufgeſtanden/ und geſund worden.

Verſteht aber Kircherus, durch die umſtreichende oder umfangende Lufft/ die gantze Lufft einer ſolchen Gegend/ da es ſtirbt; ſo geſtehe ich nicht ungern/ daß dieſelbe gemeinlich/ durch die Ausdunſtung der Sterbenden/ und der Leichen/ bey ſolcher Zeit/ dem Erſchreckenden einen Gifft behände einhauche/ und ohn dieſelbe ſchwerlich der bloſſe Schreck eine Peſt verurſachen möge. Denn ohne Furcht/ Schrecken/ und Anklebung/ wird ſolche allgemeine Lufft nicht bald einem geſunden und behertzten Menſchen (wofern er anders auch ſonſt nur ſauber Haus hält/ und nicht etwan allererſt/ aus einer reinen/ in die unreine Lufft kommt) die Peſt zuſchantzen: es wäre dann/ daß die ſubtile gifftige Würmlein/ ſo bey Peſtilentz-Zeit/ in der Lufft/ bey gantzem Schwarm/ herumfliegen/ auf ihn angeflogen kämen. Welche/ auch ohne Schrecken (ſintemal man ihrer/ auſſer einem Vergröbungs-Glaſe/ nicht anſichtig wird) bald dieſem/

ſem / bald Jenem / ob er gleich / bey keiner Peſt-Leichen / nahe wohnet / die Peſtilentz zuführen können.

Hingegen verweiſet Kircherus dem Helmontio gar recht / daß derſelbe das Weſen der Peſt einig und allein der Einbildung und dem Bilde deß erſchrockenen Archæi (oder Werckmeiſters der Lebens-Geiſter) zuſchreibt / und nicht zugeben will / daß ſie ſonſt auch / auſſer ſolcher erſchrockenen Einbildung / Jemanden anſtecken / oder an ihm hafften könne: (a) denn ſolches ſtreitet wider die Erfahrung. Gleichwie nicht weniger Helmontius darinn irret / daß er leugnet / die Peſt könne auch wol / aus einem Einfluß deß Geſtirns / entſpringen. Welches abgeſchmackten Irrthums dieſer / ſonſt ſcharffſinnige / Mann / heutiges Tags / unterſchiedliche / und zwar in der Stern-Kunſt wolerfahrne / aber dabey ihrem eignem Gedüncken allzuſehr ergebene / Köpffe zu Gefährten hat.

Aber / daß wir wiederum in unſer voriges Gleiß treten; ſo weiß der argliſtige Mörder von Anfang / der Satan / gar wol / und beſſer / als Helmontius, daß ein Menſch / auch ohne ſchreckhaffte und furchtſame Einbildung / mit der Peſt-Seuche vergifftet werde; und zwar / unter andren / durch den gifftigen Dunſt / welcher / aus den geöffneten Gräbern / hervor ſteigt; zumal / bey Peſt-Zeiten. Weßwegen Böckelius, in der Hamburgiſchen Peſt-Ordnung / erinnert / man ſolle / bey ſolchen Sterb-Läufften / die Gräber fein tieff machen / und alsdann keine fürnehme Leichen / in

---

(a) Vid. Kircherum, de Peſte, p. m. 65.

den Kirchen / beſtatten; ſondern ſo wol / als wie die gemeinen / auſſerhalb der Stadt / beerdigen laſſen. (a) Ja! Andre rahten / man ſolle die Peſt-Leichen nicht verweſen laſſen; ſondern / in groſſe Gruben werffen / und mit aufgeſtreutem lebendigem Kalch verzehren. Welches aber Herlicius verwerffen / als eine unchriſtliche Verfahrung. (b)

Belangend nun die Frage / ob es billig und recht / daß man ſolche ſchmätzende Todten ausgrabe / ihnen die Leich-Tücher oder Sterb-Hemder / aus dem Maul reiſſe / und den Kopff abſtoſſe? ſo wollen ſolches / weder die Natur- und Artzney-Verſtändige / noch die Politici, noch die Rechtsgelehrte / noch die Theologi, allerdings billigen.

Der Natur- und Artzeney-Kündiger widerräht es / um der böſen ſchädlichen Dämpffe willen / ſo aus dem Grabe herauf dunſten / und eine Peſt erwecken könnten: Derhalben / nach ſeinem Raht / das Grab ungeöffnet bleiben ſollte. Ob man gleich vorgiebt / diß Abentheuer ſey entweder eine Urſache / oder ein Zeichen der Peſtilentz: gewinnen ſolche Leute doch damit keinen Fug / alſo zu verfahren Denn eine Urſach kann es gar nicht ſeyn: weil / ehe ſich der ſchmätzende Todte hören läſſt / die Peſt allbereit ihrer Viel gemeinlich hat aufgerieben; auch ſonſt kein Beweis zu geben ſteht / daß hiedurch der Sterb ins Zunehmen gerahten ſollte. Geſetzt aber / es ſey ein Zeichen: was hilfft es denn / daß man das Zeichen wegräumt/ ſo man die Urſach nicht aufheben kann? Wann gleich das Vorzeichen wird weggeſchafft; iſt damit die Erfolgung noch nicht gleich verhindert/ oder abgeſchnitten. Wann gleich (ſchreibt Garmannus) der Komet verſchwunden; ſeynd darum Peſtilentz / Hunger / und Krieg / noch nicht verſchwunden.

(a) Hamburgiſche Peſt-Ordnung Bökkelii c. 9. S. 3.

(b) Herlicius part. 1. Peſt-Ordn. c. 8. p. 203.

Der Politicus, und Rechts-Gelehrte / werdens auch nicht loben; ſondern ſagen / daß die Gräber/ bey allen netten und höflichen Völckern/ der unverſtörlichen Ruhe gewidmet/ unverſehrlich/ Gewalt-frey / und gleichſam heilig geachtet worden: dañenhero auch/in Rechten/gedacht wird/daß die Vorfahren es für ein Sacrilegium, oder grobe Ubelthat / und als wie einen Kirchen-Bruch / gehalten/ ſo man die Steine von den Gräbern wegnähme / den Raſen daſelbſt ausrauffte / und das Erdreich aufgrübe. Ja es ward die Gewalt-That an den Gräbern/und Verſtreuũg der Aſchen/ für das ärgſte Schelmſtück / gerechnet. (a) Deßwegen hat man auch nicht leicht / über einen todten Körper/ die Hand der Juſtitz ausgeſtreckt/ oder einige gerichtliche Straffe ergehen laſſen ; wofern der Thäter nicht die Gött- und weltliche Majeſtet beleidigt / oder verfluchte Hexen-Thaten begangen. Maſſen die Beraubung oder Ab-Erkenntniß der Begrabung / von den Rechts-Erfahrnen / jederzeit / unter die gröſſeſte und härteſte Gerichts-Straffen/gezehlet worden. Daraus denn leicht zu erſehen/wie übel und unverantwortlich dem Begrabenen geſchicht / wenn man ihn/

(a) Teste Turnebo l.14.c.11.

um bedeuteten Wahns willen / wieder aufgräbt / und köpffet.

Der Theologus wird ſprechen / es lauffe / wider die heilige Schrifft; welche / die Todten zu fragen / verbeut; nun ſey aber dieſes gleichſam eine Befragung der Todten / wenn man / von ihnen / ein Vorzeichen der Peſtilentz nimt: Es werde dadurch der Aberglaube fortgepflantzt: Könnte der todte Körper eine Peſt erwecken; ſo wären GOttes Allmacht / und Providentz / nichts: Wann es aber je würcklich alſo geſchähe; ſo käme es anders nicht / als aus Göttlicher Zulaſſung / her: und würde demnach ſolches abergläubiſche Mittel den Göttlichen Willen nicht ändern; ſondern vielmehr ſeinen Zorn / zur Rache / wetzen. (a) Geſtaltſam etliche Theologi dafür gehalten / die Peſt riſſe / um ſolches Aberglaubens willen / noch ärger ein.

Wie wann aber die Verſtorbene eine Trude geweſt / welche einen Sterb erregt hette / und ſolcher / nach ihrer Beerdigung / eher nicht nachlieſſe / biß man ihr / im Grabe / den Kopff abgehauen? Es erfordert diß aber zuforderſt einen klaren gerichtlichen Beweis / und Uberführung / daß es eine Hexe geweſt: und alsdenn wird die Obrigkeit wiſſen / was ihr Amt erheiſchet. Privat-Leuten ſteht nicht zu / derſelben vorzugreiffen / oder ſich einer Eröffnung deß Grabes eigen-willkürlich anzumaſſen. Demnechſt gilt es noch Fragens / ob die verſtorbene und begrabene Hexen auch eine Peſt erregen können / oder jemals erregt haben? Und ob man darum ihnen/ im Tode/ den Hals abſtoſſen ſolle?

(a) Has rationes M. Wolfgangus Græfius, Superintendens Sangerhuſanus dedit, allegante Rothio, & Garmanno.

Einmal kann man nicht leugnen / daß die Zauberinnen/ wann ſie noch am Leben / auf Göttliche Verhengniß / in vielerley Weiſe / die Brunnen und Waſſer vergifften / oder ſonſt den Leuten allerhand gifftige und zaubriſche Sachen / an die Fenſter/ Bäncke / Haus-Thüren / bißweilen auch wol an die Kirch-Thüren/ ſtreichen / oder ſtreuen/ (welches Seneca (a) peſtem manu factam, **eine mit der Hand gewürckte Peſtilenz** nennet) und ihnen / auf ſolche Art/ die Peſt zubringen können. Wie denn auch nicht zu leugnen / daß ebenfalls / nach dem Tode ſolcher verfluchten Beſtien/ eine Peſt erfolgen könne. Daß aber ſolche Peſt den verſtorbenen Hexen alsdenn zuzuſchreiben ſey/ wird daraus nicht folgen.

Die Städte und Republiken (ſchreibt Garmannus) **mögen ihnen ſelbſten vielmehr deſſen Schuld geben / weil ſie dem göttlichen Donner-Wort wider die Unholden (die Zauberer ſollt du nicht leben laſſen) nicht gnug gethan. Darum / weil ſolche Teufels-Sclaven der Hellen / oder deß Scheiterhauffens / würdiger / als einer ehrlichen Begräbniß; hat alsdann Zweifels ohn die Göttliche Gerechtigkeit / mit ſo ſeltſamer Begebenheit/und harten Straffe/die Obrigkeit gleichſam anſpornen wollen / dergleichen**

(a) l. 1. de Ira c. 6.

chen Unmenſchen / nach dem Tode / noch einer Straffe und Schmach zu unterwerffen. Maſſen / es nicht mangelt / an Exempeln / durch welche GOTT zu erkennen gegeben / daß die verfluchte Leiber dieſer Gottloſen nicht werth von der Erden / die ſeiner Füſſe Schämel iſt / bedeckt zu werden / ꝛc.

Was will nun hieraus anders geſchloſſen werden / als daß / wann unbetriegliche Anzeigungen / Beweißthümer und Zeugniſſen vorhanden / die Verreckte ſey eine Hexe geweſt / doch aber ehrlich begraben worden / alsdann ſie billig / auff obrigkeitlichen Befehl / wieder heraus geworffen / und (geſtalten Sachen nach) entweder noch verbrannt / oder an einen unehrlichen Ort eingeſcharrt werde? Wie man deſſen unterſchiedliche Beyſpiele vorſtellen könnte ; wenn es die Weitläufftigkeit nicht hinderte.

* * *

XXIX.

Der Verzweiflungs-Raht.

HOffnung erhebt die Seele zu GOtt: Verzweiflung ſtürtzt ſie von GOtt hinab in den Abgrund. So lang der Menſch noch / auf dem Ancker der Hoffnung ruhet ; können ihn keine Wellen der Anfechtung verſchlingen : Darum thut der Satan ſeinen möglichſten Verſuch / daß er ihn / von ſolchem Noth-Ancker / durch allerley gifftige Einſpeyungen / Schrecken / und gefährlichen Antrieb / verzucke und verrucke / von der Hoffnung in die Verzweiflung ſtürtze. Hiezu erſichet er die bequemſte Zeit und Neigungen deß Menſchen / nemlich der Schwermut und Traurigkeit : bey welcher er ſeine Stricke und Tücke am allerfüglichſten weiß anzubringen. Er bemüht ſich ſolche Schwermut / durch allerley Eingebungen / noch ſchwerer zu machen / daß ſie / zu einer ſolchen Laſt ſich ergröſſere / die das Hertz / unterdrücke / und alle Lebens-Luſt / allen Troſt / darinn erſticke. Er trachtet / dem Menſchen einzubilden / bey GOtt ſey weder Hülffe / noch Gnade / mehr zu hoffen / alles Gebet / umſonſt und verlohren : derhalben man den Gewiſſens-Wurm nicht beſſer ertödten könne / als / ſo man ſich ſelbſten ertödte / und dieſes verdrießlichen Lebens mit eigner Hand / abhelffe. Und dieſe Meuchel-Liſt gelingt ihm leider ! bey vielen. Etlichen aber erzeigt GOtt die Gnade / daß ihr Glaube / oder Hoffnung / nicht gar erleſche ; oder ſo ſie erloſchen / endlich noch / durch tröſtliches Zuſprechen/ wieder anglimme; und ſie alſo/ von dem Styx-Ufer der Verzweifllungs-Flut/ und deß Abgrunds ewiger Verdammniß/ endlich zuruckgeriſſen werden. Laſſt uns ſolches/ durch ein Americaniſches Beyſpiel/ beſtetigen.

Zu Lima/ in Weſt-Indien/ lebte ein ruchloſer Geſell/ der von Laſtern gleichſam aller auſſätzig/ und koticht war/ und faſt keinen Ort/ in Peru/ bewandelt hatte/ der nicht/ von ihm/ mit einer groben Schande/ beſudelt wäre. Weßwegen auch die helliſchen Laſter-Geiſter ihn allbereit nicht anders/ als ihr eigenes Gut/ mit ihren Verzweiflungs-Stricken/ nach ſich reiſſen wollten. Sie trieben ihn vielmals ſichtbarlich zum Strick; weil ihrem Verlaut nach/ ſeine übermachte Buben-Stücke/ der Göttlichen Gnaden-Thür/ allbereit den Riegel hetten fürgeſchoben. Täglich drengeten ſie auff ihn zu/ mit dieſen ſaubren Raths-Ertheilungen: **Lieber! henck dich doch nur! Was verzeuchſt du lang? was du nur erwiſchen kannſt/ was dir nur am erſten in die Hand kommt/ das brauche zum Strick: Worauf warteſt du?** Unter ſolchem Zuſprechen/ reicheten ihm dieſe verfluchte Galgen-Prediger/ und Seelen-Hencker/ offtmals ſelbſt ein Seil von der Sänfften; bißweilen auch eine Binden/ oder andres Tuch. Es fehlte nicht viel/ daß der Laſter-Bube dieſer Böſewigter verrähteriſches An- und Eingeben nicht hette werckſtellig gemacht: aber die unermeßliche Barmhertzigkeit GOttes wachte/ für den groſſen Sünder/ in ſolcher ſeiner tieffſten Gefahr/ alſo/ daß er/ mitten in ſeinen höchſten Aengſten/ bißweilen GOtt/ bißweilen/ (als ein

Verwandter der Römiſchen Religion) die Fürbitte der Heiligen anrieff. Da ihn denn die verdammte Seel-Häſcher gemeinlich darüber verſpotteten/ mit dieſen Reden: **Narr! was haſt du/ mit GOtt/ und den Heiligen/ zu ſchaffen? Darffſt du auch noch wol ſo unverſchämt ſeyn/ und dir einige Gunſt verſprechen/ von denen/ die du ſo ungeſcheut/ ſo unzehlich offt/ und ſo lange Zeit zu Zorn gereitzet/ ſo hefftig erbittert haſt? Kein Körnlein Hofnung bleibt dir übrig: darum hilff dir davon; wie lang wilt du verweilen?** Alſo muſſte der elende Menſch immerzu/ mit der Verzweifelung/ ringen. Er hatte keine Luſt mehr zu leben; und doch auch nicht Künheit genug zu ſterben; weil ihn ſein böſes Gewiſſen den Tod/ und das darauf folgende Gericht machte ſcheuen.

Zu gutem Glück/ merckte ein Soldat/ der ſein guter Freund war/ aus ſeinen Geberden/ und andren Zeichen/ daß er in tieffer Traurigkeit ſteckte; wiewol ihm die Urſach derſelben war verborgen: darum rieth er ihm/ nach der Auguſtiner Kirchen zu gehen/ woſelbſt man damals/ wegen deß einfallenden hohen Feſts/ die Veſpern ſang: weil die Muſic ihm/ bey ſolchem ſeinem Schwermut/ einige Linderung geben könnte. Das thut er/ und beſucht in Begleitung dieſes ſeines guten Freundes/ die Veſper-Muſic; ſpühret auch/ daß ihm/ bey Anhörung deß geiſtlichen Lob-Geſinges/ das Bley der teuffliſchen Anfechtungen von dem Hertzen fällt: gleichwie dort der unruhige Geiſt vom Könige Saul wich/ wenn David ſeine liebliche Harffen ſpielte. Darum kam er offt wieder in dieſe Kirche / und empfand allezeit dergleichen Erleichterung. Diß führte ihn auf die Gedancken/ eine allgemeine Beicht zu thun: ob gleich die böſen Geiſter/ äuſſerſtes Vermögens/ ihn davon abzuhalten/ ringeten.

Als er nun folgenden Tages/ nach der Beicht/ viel mehr Lufft ums Hertz hatte/ und bald vor dieſem/ bald jenem Altar der Kirchen / ſeine Gebets-Andacht verrichtete; ging er neben einer Kapellen/ hin/ darinn ein ſchönes Kreutz-Bild verehret ward; hub zwar ſeine Augen auff/ gegen dem Altar zu; wäre doch gleichwol nicht hinein gangen/ wann er nicht/ aus dem Munde deß Krucifixes/ dieſe deutliche Stimme hette gehört: **Sohn! ehre mich auch!** Alſo tritt er hinein/ wirfft ſich/ in tieffſter Demut/ vor dem Kreutz-Bilde nider/ und bittet/ der Gekreutzigte wolle/ um ſeiner theuren Wunden willen/ ihm unwürdigſten Sünder ſeine Barmhertzigkeit nicht verſagen / noch daſſelbe/ in dieſem Elende/ laſſen umkommen und verderben / was ſeine unendliche Güte erſchaffen/ und erlöſet hette.

Unter dieſen Threnen-naſſen Seufftzern / iſt ſein Hertz von ſolcher Andachts-Flamme entzündet worden/ daß er ſich redlich aus dem Laſter gebrochen/ und hernach ein ſtrenges bußfertiges Leben geführt/ ja zuletzt gar in ſelbiges Auguſtiner-Kloſter auffgenommen zu werden/ gewünſchet: welches er auch erlangt/ und ein rechtes Wunder der Heiligkeit geworden. Den Namen/ das Geſchlecht/ und Vaterland/ dieſes armen Sünders hat der Geſchicht-Erzehler/ P. Antonius de la Calancha/ aus erheblichen Urſachen/ verſchwiegen.

Ob aber der Umſtand von dem redenden Krucifix gewiß/ oder ein Zuſatz ſey ; laſſen wir allhie ungeſtritten. Eine Warheit / die gar weit muß über See ſchiffen/ pflegt ſonſt leicht Schiffbruch zu leiden. Unterdeſſen dörffte Mancher ſagen/ es könnte dem Schwermütigen etwan ſo vorgekommen ſeyn / in einem Geſicht / als ob das Crucifix dergleichen zu ihm ſpräche : Ich aber ſtelle zu eines Jeden freyen/ und auch mir ſelbſten vorbehaltenen/ Willkühr/ mit- oder ohne Unterſcheid zu glauben Alles / was in jetzt-erzehlter Geſchicht iſt enthalten. (a)

XXX.

Der fluchende Spieler.

Plutarchus der gelehrte uñ verſtändige Scribent / hat gar vernünfftiglich geredt: **Diejenige/ welche Alles das ihrige auf ein Spiel ſetzen/ und der Würffel vertrauen/ ſpielen nicht.** (b) Sie treiben/ meinet er/ kein Spiel ; ſondern einen Handel/ von großwigtigem Ernſt : Denn wer gern und eyfrig ſpielet/ der kan leicht Haab und Gut verſpielen/ und aller ſeiner Wolfahrt verluſtig werden.

Dieſes trifft nicht nur ein bey ſolchen Spielern/ die von hohem Capital/ oder reichlich begütert/ und mit ſtattlichen Einkünfften verſehn ſind; ſon-

---

(a) Dieſe Geſchicht iſt genommen / aus der Peruaniſchen Geſchicht-Beſchreibung P. Prulii.

(b) Plutarch. in Apophtheg.

dern auch/ und zwar noch vielmehr/ bey denen/ die mittelmäſſiges/oder wol gar ſchlechtes Vermögens ſeynd. Wer/ aus einem vollem Beutel/ zu ſpielen anfängt/ der kann/ mit einem leeren/ auffhören. Fürſten und Herren/ wann ſie gleich viel tauſend auff- und zuzuſetzen haben : können ſie auch wol viel tauſend verlieren : Darüber hernach die Schatz-Kammer allgemach entſchätzt/ das Land in Schulden geſetzt/ und mit geliehenen Geldern gedruckt wird : Worauf alsdann / bald dieſe/ bald jene Herrſchafft/ Amt/ oder Gut/ fremden Herren verpfändet / oder wol gar veräuſſert wird / und zu äuſſerſtem Nachtheil der Unterthanen / einen andren Herrn bekommt.

Königen ſelbſten iſt die Würffel kein Spiel/ ſondern ein groſſer Ernſt. Denn ſie ſetzen kein Schlechtes drauf. Chokier meldet/ er habe einen König geſehn/ der / in anderthalb Stunden / von 16 biß 17 tauſend Ducaten verlohren : wovon er viel rühmlicher einen wolverdienten treuen Miniſter/oder die Armen/ mildiglich hette beſchencken können. (a)

Vielweniger aber hat Einer / der beydes von Stande/ und Vermögen/ nicht übrig groß iſt / das Würffel- oder Karten-Spiel / für ein Spiel anzuſehen: weil es ihn/ in noch gröſſere Ungelegenheit/ ſtürtzen kann/ als Fürſten und Könige ; die ihren Einbuß leichter verſchmertzen ; weil ſie denſelben leichter zuerſetzen wiſſen ; und derhalben ſich nicht der Ungedult/ noch Verzweifelung / ſo unterwerffen/ wie manche gemeine Leute thun/ wann ſie / von dem mißlungenem Wurff / allzu hart getroffen/

(a) Chokier in Aphoriſm. polit. c. 20.

und ihres Geldes verluſtig worden. Denn dieſe büſſen nicht nur dabey ihr Geld ein/ ſondern auch ihr Gemüt: welches nicht leichter / als bey Würffeln und Karten verrucht und belaſtert wird. Der Verluſt entzündet Zorn/ Haß/ Hader/ Neid/ Schlägerey: und wird Mancher/ über dem Spiel/ erſtochen.

So erweckt auch der Spiel-Eyfer vielerley andre Laſter und Tod-Sünden; als Betrug/ Verabſäumung deß Amts/ Beruffs/ Gewerbes/ und derjenigen Fürſorge/ womit man den Seinigen verbunden iſt. Insgemein aber/ lernt man nicht leichter fluchen/ ſchweren/ ſacriren/ als beym Karten- oder Würffel-Spiel: Wer/ in der Gottsläſterung/ gern will Meiſter werden/ der findt dazu keine bequemere Schul / als dieſe.

Gewinnſt du deinem Geſpielen viel ab/ ſo verlierſt du hingegen viel ein gröſſers Kleinod / nemlich die chriſtliche Liebe: indem du deinen Nechſten / ohne Noth/ in Schaden und Nachtheil bringſt/ und mit Feindſchafft wider dich beflammeſt. Verlierſt du hingegen viel; ſo mag dich bald die Ungedult aller Scheu und Gottesfurcht berauben/ und dir zum fluchen oder Gottsläſtern/ das Maul weit aufreiſſen. Daran hat der auffmerckende böſe Geiſt alsdann auch ſein Freuden-Spiel/ und trefliches Wolgefallen / daß du dich ſo ſchön einſegneſt/ in ſeine Gewalt/ und zur Höllen. Deßwegen verhengt GOtt auch nicht ſelten / daß dieſer verfluchte Spiel-Genoß der bey dergleichen Spielen / dabey Sacrament / Gotts Element/ T. hole! herum ſchwärmen / kein Spiel noch Schertz / ſondern den gröſſeſten Ernſt anwender/ die Seele deß Spielers an ſich zu ſpielen/ ſich bißweilen ſichtbarlich zu erkennen giebt: wie wir/ an hiernechſt vorſtellender Geſchicht/erſehen.

Im Chriſtmon. deß Jahrs 1686/ſpielten in der Königlich-Dennemärckiſchen Feſtung/Glückſtadt/ auff der Haupt-Wacht daſelbſt/ etliche Soldaten/ in dem Corps de Garde, oder Wachthauſe/mit Würffeln: wobey Einem das Glück ſo übel wollte/ daß er ſchier alles ſein Geld verlohr: Und/ wie man keinem Gelde eyfriger nachjagt/ als einem ſolchen/ das unterm Spiel davon geflohen iſt; alſo verpechte gleichfalls der Verdruß dieſen unglücklichen Spieler an die Würffeln ſo hart/ daß er durchaus nicht ablaſſen wollte/ ſondern/ durch Aufſetzung ſeines geringen Uber-Reſts/ das verſpielte wider zu gewinnen gedachte.

Die Mitſpieler/ welche ihn/mit den Todten-Beinen/ ſo hart geworffen und beſchädigt hatten/ riethen ihm/ er ſollte das Spielen/ vor diß Mal/ anſtehen laſſen/ biß zu einer andren Zeit/ da man ihm Revange geben/und wieder mit ihm ſpielen/ wollte: weil er doch wol ſähe/ daß ihm/ anjetzo die Würffel nicht günſtig. Er aber/ der auf das Spielen gantz erhitzt/ und über ſeinen Einbuß/ voll Unmuts war/ begehrte/ das Spiel nicht aufzugeben; ſondern vermaß ſich/ mit einem hohen Fluch/ nemlich deß T. zu ſeyn/ wann er nicht das Verlohrne wollte wieder gewiñen: gleich als ob wollen und können/ oder verſuchen und gelingen/ nothwendig müſſten auffeinander gehn/ und die verdroſſene Ungedult gewünſchten Erfolg zu hoffen hette/ als die freymütige Fürſichtigkeit.

Da nun hernach die Stund-Uhr ſchlug/ welche dieſen fluchenden Würffler/ zu ſeinem anbefohlenem Poſten / abforderte/ und das Spiel unterbrach ; erſchien ihm ein entſetzliches Unthier / in Geſtalt eines grimmigen Bären. Er/ als Schildwächter / ſchrie 2 biß 3 Mal/ **Wer da ?** Das Monſtrum antwortete : **Ich bins ! dem du heut Abends dich ergabſt.**

Darüber gerieth er/ der das Fluchen nur für ein Compliment aus der Soldaten-Rhetoric geachtet/ und nicht gemeynt / daß es der Teufel ſollte für Ernſt aufnehmen/ in groſſe Furcht/ Angſt / und Schrecken : Alſo ſetzte er ſeine Zuflucht zum Gebet. Welches ihm den/ ob gleich eine Weile hart zuſetzenden/ Geiſt nicht allein von der Haut hielt/ ſondern zuletzt auch gar/ zu weichen zwang. Daran man denn ein Augenſcheinliches Beyſpiel hatte/ daß das geiſtliche Gewehr viel ſtärcker und ſtreitbarer ſey/ weder das leibliche/ und daß dieſer Behemoth/ mit ſeinen feſten Schuppen/ alle Pfeile und Lantzen trutze/ aber einem bußfertigem Gebet müſſe gewonnen geben.

Der ſo angefochtene Soldat geſtund auch nachmals/ als ihn die Officierer darüber examinirten/ daß es ihm alſo wäre ergangen. Wie er dann hierauf gleichfalls/ gegen dem Schloßprediger/ ſeine Sünde / mit Threnen erkennet / und dieſer auch folgends/ in einer Predigt/ ſolches Exempel/ andren dergleichen zörnigen Fluchern/ zu einem Warnungs-Spiegel/ vorgeſtellet hat.

Vor etlich und zwantzig Jahren/ iſt/ in einer Landſtadt / ſo der Reichsſtadt Nürnberg gehörig/ dem Thorwarter daſelbſt / auf ſein grauſames

Fluchen und Verwünſchen / gleichfalls was begegnet. Er hatte/ in einem/ nahe bey ſelbiger Stadt ligendem/ Städtlein (oder Flecken) unterſchiedliche Spiele verlohren / und ziemlich eingebüſſt: warff derhalben die Karten auf den Tiſch/ mit dieſer Verwünſchung/ daß er deß Teufels ſeyn wolle/ ſo er mehr zu ſpielen begehre.

Die Mitſpieler aber redeten ihm zu/und friſchten ihn an/ er ſollte den Mut ſo bald nicht auffgeben/ ſondern bedencken/ daß das Glück eben ſo wol/ in ſeiner Ubelgunſt/ als Wolgunſt/ wandelbar : und gleichwie/laut deß alten Sprichworts/ der/ ſo zu erſt gewann/ zuletzt ein armer Mann würde; alſo müſſte man zugleich auch dieſes darunter verſtehen / daß der/ welcher erſt ein armer Mann/ durch Spielen/ geworden/ zuletzt ein reicher Mann würde : darum ſollte er das Spiel fortſetzen / und eines beſſern Glücks gewärtig ſeyn.

Er wendet vor/ſeine harte Verfluchung wolle ſolches nicht geſtatten : es mögte ihm leicht drüber ein Unglück widerfahren.

Der Satan hat gemeinlich / bey den ruchloſen Spielern/etliche Zungen/in ſeinen Dienſten/ welche ihm zum Vortheil reden/ auch allerdings wann ſie/ mit Worten/ ihn verkleinern : Alſo fanden ſich auch jetzo ſolche Mäuler hiebey/ welche den Thorwarter gantz unzeitig vorſchwätzten / man ſey dem Diebs-Hencker (alſo titulirten ſie den Teufel) keinen Eyd zu halten ſchuldig/ und ſolche Verwünſchung längſt in der Lufft verſchwunden : Er ſolle/ in Gottes Namen/wieder mit machen/und ſein Heil verſuchen : Das Glück werde ſchon zuletzt noch kommen. Alſo läſſt er ſich überreden/ und hebt von

Neuem wieder an/mitzuſpielen. Ob er widerum etwas dabey erobert/oder noch mehr verlohren habe; iſt mir nicht bewuſſt.

Nachdem es Abend worden/ geht er/ ſeines Weges/ heim. Bald aber hernach/ kommt ein Hirt mit Schafen/ und rufft ihm bey Namen: **Schreck! mache mir doch die äuſſere Gattern auf: daß ich die Schafe kañ um den Grabē hintreiben.** Er/der anderſt nicht gedenckt/als es ſey ein bekandter Schäfer/geht hin/ und macht auff. Da tritt der Hirt gegen ihm herein/ und ſpricht: **Weiſſt du/ daß du mir dich haſt heut ergeben/ und gelobt mein zu ſeyn/ ſo du weiter würdeſt ſpielen? Hiedurch haſt du deine Freyheit verſpielt/ und biſt nunmehr mein.**

Wie dieſe Prætenſion und Anſpruch dem Thorwärter müſſe gefallen haben/ ſteht leicht zu ermeſſen. Er ward ſeines eigenen Namens/ nemlich deß Schreckens/ gantz voll; rieff aber den Namen JEſu an/ und flohe davon/ ſo eilfüſſig/ als ihm möglich fiel; ließ auch alſofort die Geiſtlichen zu ſich erbitten: welche/ mit ihm/ beteten. Denen er auch dieſe ſeine Sünde reuig bekennete/ und/ von dem ungeſegnetem Hirten/ als deſſen Schlachtſchaf er zu werden/ nicht begehrte/ weiter unangeſprochen blieb. Wie ihm derſelbe dann auch nicht nachgeſetzt/ als er/ den HErrn JEſum anruffend/ davon geſtrichen; ſondern ſamt den Schafen/ verſchwunden.

Es geht aber darum nicht allezeit ſo gnädig ab: wie man/ mit vielen Exempeln/ könnte beglauben. Denn dieſer ſchreckliche Bär/ und hölliſche Beſtie/

der Satan/ weiſet nicht allemal ſo nur allein den Fluchern ſeine Tatzen; ſondern hat auch manchem wol gar den Hals damit gebrochen / oder umgedreht/ oder ihn mit ſich davon geführt / und den Leib zeriſſen/ die Seel aber hinab / in das Reich der Flucher und Verfluchten / geriſſen.

Manchem Ruchloſem fahren zwar die Flüche nacheinander heraus/ als wie der Rauch aus dem Schlott/ und ein Dampff aus einem Moraſt/ oder gerührtem faulem Hauſen ; ohne daß ihn darüber der Teufel / mit der geringſten Anfechtung/ ſchreckte. Aber er ziehet gegen den allerverwigtigſten Böſewigtern / ſeine Bären- und Leuen-Tatzen gern ein; biß er Macht gewinnt Leib und Seele dahin zu reiſſen.

In dem jüngſten Frantzöſiſchen Kriege der Frantzoſen und Holländer / hat ein Soldat/ unter der Armee deß Hertzogs von Luxenburg/ zu Utrecht/ da er nebenſt Andren in Beſatzung gelegen / als er geſpielt / einen böſen Wurff / mit den Doppel-Steinen/ gethan/ und ſich ſo hefftig darüber erboſt/ daß er den Sanct Chriſtoph verflucht / weil er GOtt den HErrn/ (nemlich das Chriſt-Kindlein) nicht im Meer erſäufft hette/ da er denſelben/ auff den Schultern/ hindurch getragen. **Denn** (ſagte der Ertz-Bube) **auff ſolchen Fall / würde der Teufel mehr Gewalt haben / als er jetzo hat/ und ich würde gröſſere Macht haben / durch den Teufel.** Sollte man nicht gedencken / die Hölle hette gleich ihren Rachen auffgeſperrt / und dieſen leichtfertigen Vogel im Augenblick verſchlungen ? oder der Teufel dieſes Teufels-Kind/ das ihm gröſſere Gewalt/ weder GOtt dem Herrn/

wünſchete / alſofort überwältiget / und zerriſſen ? Nichts iſt ihm gleichwol darauff widerfahren.

Eben in ſelbiger Stadt / ſpielte ein Frantzöſiſcher Edelmann unglücklich / und verlohr / ſamt dem Gelde / ſo gar alle chriſtliche Ehrfurcht für der Göttlichen Majeſtet / daß er die Karten unten mit beyden Händen oben mit den Zähnen / faſſend / und nach dem Himmel hinauffſchauend / ſagte : **So ich denſelben hette / der eine Urſach meines Spiel-Verluſts iſt / wollte ich ihn / wie dieſe Karte / zerreiſſen.** Das geſagt / zerriß er ſie / zu kleinen Stücken. Beſtie! Wañ du nicht die Langmut GOttes hernach vielleicht noch erkannt / und Buſſe gethan haſt ; daran ſchier ſehr zu zweiffeln : ſo iſt kein Zweifel / GOtt habe dich / durch einen unſeligen Tod / ſchon zur ewigen Straffe gezogen. Denn die Verweilung der Rache macht keinen glückſeliger / ſondern vergröſſert ihm ſein noch bevorſtehendes Unglück. Seynd dieſe zween Gottsläſterer nicht gleich / über dem Spielen / dem Satan in die Klauen gefallen : hat er ſie doch vermutlich / nach der Zeit / durch feindliches Kriegs-Geſchoß / nunmehr längſt zur Beute bekommen. Man laſſe ſich derhalben ja nicht wundren / noch im fluchen ſicher machen / daß die wenigſten Flucher / vom Teufel / corrigirt / und geſchreckt werden / und den allerabſcheulichſten Gottesläſterern vielmals kein Ubels begegnet : Denn der Satan begehrt ſolche frevelhaffte Buben nicht / vor der Heimholungs-Zeit / zu ſchrecken : ſie mögten ſonſt / wie obiger Soldat in Glücks-Stadt / zur Reue greiffen / und ſich bekehren. Er ſiht ſie / in ſeinem Netze / herum hupffen ; will derwegen nicht / mit Prügeln /

darunter werffen/ ſondern der Zeit lieber erharren/ daß er Leib und Seele zugleich berücke / ihren verſtockten Geiſt endlich in endbeharrlicher Ruchloſigkeit/ überfalle/ und zum Raube dahin nehme.

XXXI

Die beſeſſene Kinder.

IN Betrachtung/ daß der Allmächtige / aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge/ eine Macht zugerichtet hat/ damit Er vertilge den Feind / und den Rachgierigen/ ſollte man ſich wol verwundren / daß dennoch der Feind bißweilen Macht bekommt / auch kleine Kinder zu beſitzen/ und zu plagen.

Es kann ſolches aber entweder/ auff boshaffter Eltern böſen Fluch/ oder aus andren GOtt bekandten Urſachen / geſchehen ; und zwar jemaln auff ſolche Weiſe / daß die Hexen den kleinen Kindern was zu freſſen/oder zu trincken geben/darinn ihnen ein böſer Geheim-oder Haus-Geiſt beygebracht wird; wann die Eltern ſolche Kinder nicht fleiſſig zum Gebet und zur Gottesfurcht halten / noch auch ſelbſt / in ihrem täglichen Morgen-Gebet/ GOtt dem HErrn empfehlen. Wiewol Gott ohnedem / in ſeinem verborgenem Gericht / noch wol andre gerechte Urſachen findet/ auch über frommer Leute fromme Kinder ein ſo Hartes zu verhengen : darunter/ ohn einigen Zweifel/ ein groſſer Nutz und Erbaulichkeit ſolchen armen Kindern geſucht

ſucht wird. Denn ſothaner grauſamen Plage Erinnerung kann nachmals denen auffwachſenden Kindern/ ihr Lebelang/ zu einer Vorbewahrung für Ruchloſigkeit/ auch dem Allerhöchſten zur Glori/ und den geplagten Kindern ſelbſten/ zu künfftiger Erhöhung ihrer Herrlichkeit in jenem Leben/ dienen: ſintemal ſie/ in dieſem Leben/ dadurch zu einem deſto glühenderm Eyfer im Gebet/ und in aller Gottſeligkeit/ entzündet werden.

Eine ſeltene Begebenheit/ hat ſich/ ungefähr für etlich-und dreiſſig Jahren/ in einem Dorff nahe bey Delitſche/ einem Land-Städtlein/ 3. Meile von Leipzig/ zugetragen/ mit einem ſechsjährigem Knäblein. Welches der Teufel in leiblichen Beſitz genommen/ und erbärmlich gequält.

Daß es beſeſſen ſeyn muſſte/ entdeckte ſich gar leicht/ durch die Läſter-Worte/ ſo es/ oder vielmehr der Satan/ aus ſeinem Munde/ heraus ſchüttete/ und gleichfalls die Diener deß Göttlichen Worts/ wann dieſelbe/ Einer um den Andren/ dahin kamen/ um mit beten und ſingen den Böſen Geiſt zu vertreiben/ verſpottete und auslachte. Unter welchen er doch Etliche/ derer erbarer und gottsfürchtiger Wandel/ in der Gemeine ungemein/ und in groſſem Ruhm war/ vor Andren ſonderlich fürchtete/ und für ihrer Ankunfft ſich ſcheuete/ auch/ mit zörnigen Ungeberden es vorher anzudeuten pflag/ wañ ſie auff dem Wege waren/ zu dem Kinde hinzugehen. Wobey die Herren Geiſtliche mercken können/ was für einen herrlichen Nachdruck die Vermählung deß Lebens mit der Lehre wider den böſen Feind gebe: Welcher nicht ſo viel auff den Prieſter-Rock/ als auf den/ der denſelben würdiglich hat angelegt / giebet. Bey einer wolgeſetzten Rede/ von Gott und Gottſeligkeit/ fürchtet ſich der ſtarcke Gewapnete ſo geſchwinde nicht / wann eine ſchönklingende Schelle nur / und kein thätiger Glaube dabey iſt.

Es kann kein Geiſtlicher durch eigene Krafft/ den Satan in die Flucht treiben : ſondern der heilige Geiſt / deſſen Amts-Diener der Geiſtliche iſt/ muß es / durch den Geiſtlichen / thun. Iſt dann der Heil. Geiſt nicht bey ihm/ wie er denn bey keinem ungeiſtlichem Geiſtlichem / wohnet ; Was für ſonderliche Progreſſen will dann ein ſo Geiſtloſer-Geiſtlicher/in dem der Geiſt dieſer Welt herrſchet/wider den Fürſten der Welt und Finſterniß/ thun ? Gottes Wort zwar kann auch wol / durch den Mund eines Gottloſen Lehrers/ ſeine Krafft/ in dem menſchlichen Hertzen / erweiſen ; zumal/ wenn die/ ſo es hören / gutes Gemüts und Hertzens ſind : aber doch dringt es viel ſtärcker durch/ und giebt GOtt ſeinem Donner viel gröſſere Krafft/ wenn derſelbe/ ſo daimit blitzet/ auch ſelber/ von gutem Exempel / leuchtet. Alſo thut das Gebet der Gewalt deß Satans auch viel gröſſern Abbruch/ wenn es/ aus der Seelen eines andächtigen frommen Prieſters/ auffſteiget/ als wann ein Weltgeſinnter Pfarrherr damit/vor GOtt / angeſtiegen kommt. Dieſer letzter wird / bey weitem / ſo viel nicht/ an einem Beſeſſenem/ ausrichten/ als wie ein weltlich-geſinnter Prediger ſonſt noch wol/ durch ſeine offentliche reine Lehr/ bey den Zuhörern/ bißweilen thut. Denn weil/ bey dem Beſeſſenen/ der Streit nicht allein durch Gottes Wort/ſondern auch durch ein ernſtliches und eyfriges Gebet / muß ausgeführt werden ; dieſes aber droben vor Gott nicht angenehm iſt/ ſo es aus einem ungöttlichem und fleiſchlichem Hertzen geht ; ſondern / wie der Geruch eines Cainitiſchen Opffers nidergedruckt wird : ſo wird auch dem Satan ſeine leibliche Macht und Gewalt über einen Menſchen / durch ein ſolches ungewürtztes und abgeſchmacktes/ſchläffriges und kaltes Gebet/ ſchlecht gebrochen.

GOtt begehrt einem ſolchen ungetreuen Knecht die Ehre auch nicht zu thun/ daß er/ auff ſein übles und unbeliebtes Gebet/ dem böſen Geiſt gebiete/ zu weichen : woſern nicht etwan/ unter dem mit-betendem Umſtande/ etlicher frommen Hertzen Seufftzer ſolches von oben erkämpffen/und gläubig erzwingen. Denn es heiſſt : **Dieſe Art fähret nicht aus/ als durch faſten und beten.** Welches **faſten** / ſo es ohne Aberglauben/ Heucheley/ Einbildung eigener Heiligkeit / aus gläubiger bußfertiger Demut/ geſchicht/ kein ſo ſchlechtes Ding iſt ; wie mans leider ! heutiges Tags / anſihet/ und von der chriſtlichen Zucht bey nahe gantz ausſchlieſſt.

Ich gedencke der Zeit/ daß in einer Teutſchen Stadt/ da die Römiſch-Catholiſche/ Evangeliſche/ und Reformirte ihren Gottesdienſt übten/erſchrecklich vom Satan bewütet ward. Denſelben beſuchten / eine geraume Zeit / aus allen dieſen 3 Religionen/ etliche Geiſtliche ; am meiſten aber/ Amts halben/ und ordentlicher Weiſe / die Evangeliſche/ als die ein völliges Miniſterium daſelbſt hatten. Ein Jedweder betete fleiſſig/ und trutzte dem Satan / mit mancherley Macht-Sprüchen Göttliches Worts. Das war ihm ſehr zu widern/

alſo/daß er darüber offt erſchrecklich tobte. Gleichwol blieb er ſitzen/ da er ſaß : denn die Zeit war noch nicht kommen/ daß er weichen ſollte.

Unterdeſſen ſpottete er Ihrer/ ſeiner Art nach/ nicht ſelten/ und rühmte/ ſie ſollten ihn wol nicht heraus bringen. Ein einiger ſehr chriſtlicher evangeliſcher Diaconus hatte den armen Menſchen bishero noch nicht beſucht : weil ſeine Collegen/ derer ziemlich viele waren / um weiß nicht was für eines Mißverſtandes / und irrigen Verdachts willen/ ihn davon ausgelaſſen / und die Beſuchungen unter ſich ausgetheilt hatten. Nachdem aber die höchſte Obrigkeit/ ſo reformirter Religion war/ erfahren/ daß dieſer evangeliſcher Diaconus / bey ſeiner evangeliſchen Lehre/ ſein Wandels-Licht auch Stadt-rühmlich leuchten lieſſe : iſt Befehl ergangen/ dieſer ſollte auch / bey dem Beſeſſenen / einkehren. Da er nun zuforderſt/ auf der Kantzel/ die Gemein um eine Vorbitte erſucht / daß Gott ihm wollte Gnade und Beyſtand verleihen / und/ nach chriſtlicher Vorbereitung zum tapffren Kampffe wider den Starcken/ hinging in das Haus/ wo der Beſeſſene war : ſchrie der Satan/ und rieff : **Ach! jezt kommt der ſchlimme Rotbart/dem ich werde weichen müſſen !** Denn dieſer Geiſtliche hatte einen ſchönen gelben Bart / auch ein ſchönes muntres Angeſicht/ ſo aus Ernſt und Freundlichkeit vermiſcht war / und ein gantz auffrichtiges Gemüt verhieß. Er that den Armen ſehr viel Gutes/ und wuſſte ihn Jeweder / ſeines trefflichen Chriſtenthums halben/ zu loben : ausbenom̃en der Neid; welcher ihn deßwegen nicht loben wollte/ daß er gelobet ward. Dieſer Geiſtlicher

brach-

rachte es durch ſein eyfriges Gebet und Aufmun-
erung/ der Umſtehenden zur Andacht/ wie auch
urch andre gläubig-hertzhaffte Begegnung/dahin/
aß er/ in wenig (iſt mir recht/ in 10) Tagen/ das
Quartier räumen muſſte : nachdem ihn der Böſe-
oigt etliche Mal/ umſonſt gebeten/ er ſollte ihm
ur das geringſte Sand-Körn-oder Steinlein aus
er Wand/ oder eine Fenſterſcheibe/ erlauben/ mit
uf die Wegfahrt zu nehmen.

Das habe ich/ der vor angefangenen Erzehlung/
nit einſchalten wollen/ zum Muſter/ wie viel daran
elegen/ daß der Prieſter nicht nur ein heiligs Amt/
ondern auch heiligs Leben/ führe. Der Teufel er-
brickt/ für einem ſolchen Diener GOttes/ als für ei-
em künfftigẽ Beyſitzer deß groſſen Gerichts/ ſo über
en Teufel/ und ſeine Engel/ und alle Gottloſen/
rgehn ſoll. Jetzo wende ich mich wieder/ zu dem/
om Satan geplagtem Knäblein.

Nachdem die Geiſtliche demſelben/ mit ih-
m viel-vermögendem ernſtlichem Gebet/ etliche
Monaten/ treulich beygeſtanden ; ließ ſich der un-
lige Geiſt verlauten/ die Krafft deß Gebets zwün-
e ihn/ daß er dieſe Herberge müſſte verlaſſen: Hin-
gen wollte er/ morgenden Tags/ um zwölff Uhr/
deß verlaſſenden Knäbleins jüngſtes Brüderlein/
nur ein Jahr erſt alt war/ fahren/ und daſſelbe/
ff gleiche Manier tractiren.

Solches iſt auch alſo erfolgt/ Denn zu ange-
uteter Stunde/ fing das ſechsjährige Knäblein
/ ſich wiederum natürlich zu geberden ; das
einſte Kind aber hingegen erbärmlich gepeinigt
werden. Seiner zarteſten und unmündigen
indheit halber/ war es annoch keiner Rede fähig:
ſonſt

ſonſt würde der Böſewigt / durch daſſelbige / vermutlich auch geredet haben. Unterdeſſen redeten ſeine ängſtliche Geberden deutlich genug / von der Plage / womit es behafftet wäre. Es krümmte und verzoch die Lippen abentheuerlich / bezeugte auch ſonſt / mit allerhand jämmerlichen Bewegungen / und kläglichen Blicken / was es für Angſt und Quaal empfunde. Es brach ſich heftig / und ward ihm ſein Bäuchlein hoch auffgetrieben.

Dieſer Fall kam endlich dem berühmten Medico zu Leipzig / Doctor Johann Michaelis / zu Ohren. Welcher dem armen Kinde / nach und nach / etliche Artzeneyen (†) verſchrieben. Nachdem hievon dem beſeſſenem Kinde / etliche Mal / ein Träncklein eingegeben / fuhren demſelben / über den gantzen Leib / blau- röt- und gelblichte Flecken aus : und ging auch eine wühſte garſtige Materi / durch den Stuhl / von ihm ; hiernechſt beräucherte man auch den gantzen Leib / mit gewiſſen Sachen. (††)

Nachdem man / etliche Tage / damit zugebracht ; ließ der Teufel dem Kinde bißweilen ein wenig Ruhe / daß es ſchlaffen kunnte. Setzte doch / unterſchiedliche Mal alsdann / mit ſeiner Plage / wieder

---

(†) Potionem ex aqua florum hyperici, tiliæ, & fumariæ, cum eſſentia ſua fumariæ compoſita, flor. hyperici, & Tincturâ coralliorum, ejusque Syrupo.

(††) Suffumigium hoc conſtabat è Flor. hyperici p. iij. Herb. & ſemin. antirrhini ʒi. Corallor. rubrorum, alborum, ac dentium Hominis demortui, ana ʒj.

wieder an. Weßwegen man das innerliche Tråncklein nochmaln gebraucht. Worauf die ångſtliche Bewegungen / wie auch der Geſchwulſt deß aufgeloffenen Leibs / ſamt der gelblichen Farbe / allgemåhlich nachgelaſſen / und / durch Göttliche Verleihung / das Kind wiederum zu recht gekommen. (a)

Dieſer Ausgang weiſet klårlich / daß dieſer böſe Hund / an der Ketten / lige / und nicht weiter könne / als ihm GOtt erlaubt. Denn ſo er / die Plage und Quaal / ſeines Gefallens / hette ſchårffen mögen; würde er dieſe zarte Kinder wol dergeſtalt zugerichtet haben / daß ihnen bald das Leben darauf gegangen wåre. Sein Wunſch und Will zwar ſeynd eitel Mord und Tod: aber ſein Vermögen ſteht allezeit / mit dem Göttlichen Willen / umſchrånckt.

XXXII.

Der nie-beglaubte Lügen-Geiſt.

EInes Menſchen Ausſage / der gern neben der Warheit hingeht / pflegt fürſichtigen und verſtåndigen Leuten allezeit verdåchtig zu ſeyn / und iſt das der Lügner Gewinn / daß / wann ſie hernach ein Mal die Warheit reden / ih-

---

(a) D. Gabriel Clauderus in Obſervat. 186. Ephemeridum Germanic. Anni 4ti Decad. 4. p. 267.

nen doch nicht geglaubt wird. Mit ſo klugem Mißtrauen / ſollen alle vernünfftige Chriſten dem Geſchwätz / den Weiſſagungen / und Affter-Reden deß verdammten Engels begegnen: weil ſie / durch denjenigen / welcher die Warheit / und das Leben iſt / vorlängſt ſchon treulich gewarnet worden / für demjenigen ſich fürzuſehen / der ein Mörder von Anfange / und ein Vater der Lügen iſt.

Ob gleich dieſer Lügen-Geiſt bißweilen auch die rechte Warheit ſagt: geſchicht es doch / zu keinem andren Ende / als ſeinen Haupt-Zweck / der in Lügen / Mord / und Verleumdung / beſteht / darunter zu verbergen / und ein beſſers Credit damit zu erwerben: wie die falſche Müntzer / und betriegliche Goldmacher / durch etwas wahres Silber oder Gold / die Leichtgläubigkeit an ſich ziehen / und vertraulich machen. In etlichen Stücken / ſagt er die Warheit denen / die ihn um künfftige Dinge fragen: auf daß ſie / wenn er hernach die Unwarheit ſagt / ſolches gleichfalls / für gewiſſe Warheit annehmen / und dadurch in Unglück gerahten / ſich / und Andre / verderben mögen.

Er mengt auch darum bißweilen etwas Wahres dem Falſchen mit ein / daß er die Leute vom Vertrauen auf den wahren GOtt abziehe / und durch die mißbrauchte Warheit ſein Reich der Lügen pflantze / oder Verrähterey / Mord / und Todſchlag anrichte. Ein Verrähter entdeckt eben ſo wol die Warheit / aber meyneydiger und treuloſer Weiſe. Ein Verleumder redt gleichfalls bißweilen die klahre Warheit; aber nicht der Warheit zu Ehren / ſondern ſeiner Boßheit zur Luſt; damit ſie ihm zum Schwert / oder Meſſer diene / dem Nechſten ſeine Wolfahrt abzuſchneiden.

Gleichwie man nun einem bekandtem Verleumder / Splitterrichter / Hechler / und Neidhard / keinen Glauben zuſtellt / noch auf ſein bloſſes Wort ſich gründet / ob es ſchon wahr wäre; ſondern glaubwürdigern Bericht / von wolbeglaubten Perſonen / ſuchet: alſo hat man noch weit höhere Urſach / dem Teufel nicht zutrauen / wann er dieſe oder jene Perſonen anrüchtig machen will; er mag gleich ſolches noch ſo hoch / mit GOtt / bezeugen / und etliche ſcheinbare Sachen vorbringen / die ſich in der That alſo verhalten. Dannenhero man auch nicht Alles glauben muß / was er / aus den Beſeſſenen / von vielen Leuten / redet; ſondern ihm eben ſo wenig / ja noch viel weniger / trauen / als einem leiblichen Feinde / der von ſeinen Widerſachern nichts zu reden gewohnt / ohn was denſelben zum Abbruch gereichen kann.

Niemand würde geſchäfftiger werden / als die Hencker / wenn man den Teufel lieſſe Kläger oder Zeugen ſeyn. Wer Zucht und Keuſchheit lernen will / muß nicht den Ehbrecher zum Unterweiſer nehmen: und der die Warheit verlangt / hat ſie nicht vom Lügen-Vater zu hoffen.

Jedwedem Künſtler ſoll man / in ſeiner eignen / uud nicht in einer fremden Kunſt / trauen. Liegen / triegen und verleumden / ſeynd deß Teufels Künſte: darum kann man ihm weiter nichts trauen / als daß er meiſterlich liegen / triegen / und verleumden könne. Rühmt er ſich aber einiger Warheit; ſo ſoll mans nicht gläuben / wenn man keinen andren Grund hat; weil er kein Lehrmeiſter der Warheit / ſondern ein Fälſcher derſelben iſt; zumal / weil er allerdings ſelbſt ſolches unterweilen geſteht / und ſich gleichſam groß dabey duncken läſſt / daß er ein durchtriebener / verſchmitzter / und argliſtiger Lügner iſt / als der Schande für ſeine Ehre / Laſter für ſeinen Ruhm achtet / und mit der Untugend pranget. Wie wir dann / aus beygefügter Geſchicht / erkennen werden / daß er jemaln den Titel eines tapffren Lügners nicht ſcheuet: wiewol / dieſes Abſehns / damit man / durch ſolche ſeine eigne Bekenntniß / möge verführt werden / zu gläuben / weil er ſolches ſelber ſo aufrichtig geſtehe / werde er dasjenige / was er / bey ſolcher Bekenntniß / für gewiß und warhafftig ausgiebt / für dißmal aufrichtig meynen.

Eines Knopffmachers / Jean Benoit Bourgeois, (Johann Benedict Burgers) Sohn / zu Montbelgard / Namens Peter / war ungefähr ſiebenzehen Jahre alt / und aller Sprachen unkündig / ausbenommen der Frantzöſiſchen / die er zudem auch nicht wol- ſondern gar übel redete; als ihm / aus einer verborgenen äuſſerlichen Urſach / der Hals geſchwall / und alle Glieder ermatteten. Wann ihn ſolche Kranckheit anſtieß / und der Paroxyſmus befiel / welches dann gar offt geſchahe; ſchien er tieff zu ſchlaffen / und ſchnarchen / und wendete das Angeſicht nach der Wand zu.

Es kamen viel Leute männ- und weibliches Geſchlechts / ihn zu beſuchen / und zu ſehen: denen er ſeltſame Händel / ſo ſie entweder gethan / oder geredt / und wol lieber verſchwiegen geſehn hetten /

ten / vorſagte / ja bißweilen auch ihre allerheimlichſte Gedancken entdeckte. Welches Alles er/ mit geſchloſſenem Munde / ohne merckliche Rührung der Zähne und Lippen / bald Teutſch / bald Frantzöſiſch/ rein- und deutlich erzehlte; auch bißweilen den Leib wunder- und unnatürlich bewegte.

Gegen dem Ausgange deß Chriſt-Monats 1656ſten Jahrs / beſchloſſen der Superintendens/ und Paſtor zu Montbelgard / Herr Graſſer / und der Stadt-Medicus daſelbſt / Doctor Johannes Nicolaus **Binninger** / miteinander hinzugehn / und den Patienten zu beſuchen. Jener hielt ſich zuvor / bey den Eltern deß Jünglings / ein wenig auf / im Geſpräch / auf der Gaſſen; indem dieſer/ der Medicus, die Stegen deß Hauſes hinauf/ und Fuß für Fuß allgemach nach der Kammer / da der Patient lag / zuging. Derſelbe hatte das Geſicht nach der Wand gekehrt; röchelte und ſchnarchte. Der Doctor tratt nahe zu ihm hin / beſchaute und betrachtete ihn eine Weile allein / als der Patient endlich / ohne ſcheinbare Rührung der Lippen/ ſprach: Ha! J'entend Monſieur Graſſer! **O! ich vernehme den Herrn Graſſer!** (Als wollte er ſagen/ Ich ſpühre/ oder mercke/ daß der Herr Graſſer nicht weit ſey!) Bald-hernach/ folgte auch der Paſtor, und kam hinauf.

Beyde / Paſtor, und Doctor, ſtunden eine Weile / ſchauten / und hörten dem Jünglinge ſtillſchweigend zu: der / als wie im ſchnarchendem Schlaffe / mancherley ungereimtes Dinges daher plauderte / und entdeckte; doch/ dieſen Zuſchauern ſtets den Rucken zukehrte.

Weil

Weil dann / an einer rechten Beſeſſenheit / nicht mehr zu zweifeln; fragte der Medicus: **Du Teufel! welcher den Jüngling ſo bewegt / tribulirt / und plagt / wie heiſſeſt du?** Drauf erfolgte die Antwort: **Unſer war eine Legion: Es ſeynd aber allbereit die meiſten ausgefahren.** Der Medicus fuhr fort zu fragen / durch was für eines böſen Menſchen Hexerey / ſie hinein gekommen / und den Leib deß Patienten angefallen? Der Geiſt nannte die Unholdinn / bey Namen. Da ſprach der Medicus: **Gelt! du mögteſt uns gern überreden / es ſey allhie Alles voller Truden!** Hierauf hörte man den böſen Geiſt / in dem ſchnarchendem Leibe / ein wenig lächlen / und ſagen: Ha! ha! Il y en a par Dieu tant, que ſi vous lez voyez, elles reſſemblent ces troupes de Chevaux de Bourguignons, que vous voyez paſſer par la ville. **He! he! Es ſeynd / bey GOtt! derſelben ſo viel / daß / wann ihr ſehn ſolltet / ſie denen Burgundiſchen Reuter-Truppen gleich ſcheinen würden / welche ihr ſchauet / durch die Stadt ziehen ꝛc.**

Was er weiter hinzugethan / verſchweigt der Medicus, welcher dieſe Geſchicht aufgeſetzt / und unter ſeinen andren Obſervationen drucken laſſen. Zweifels ohn hat er es / um etlicher Perſonen willen / die der Satan / in dieſer ſeiner Rede / für Truden / ausgegeben / nicht mit aufzeichnen wollen: in Betrachtung / daß / auf dieſes Verleumders Ausſage / nicht zu gehen / und unterdeſſen / durch völlige Erzehlung derſelben / manche / vielleicht unſchüldige / Leute in ein übles Gerücht kommen

men könnten. Angemerckt ſolches nicht nur / aus dem beygefügten Et cætera; ſondern aus dieſer Wiederrede deß Medici, faſt zu ſchlieſſen: **Du weiſſt / daß du ein Lügner und Vater der Lügen biſt. Schwereſt du? Ja! weil du ſo gar vieler Hexen und Schwartzkünſtler gedenckſt / die allhie wohnen ſollen / ſo muß man das Widrige glauben.** Seine Gegen-Rede war: Je le ſçay par Dieu bien, que je ſuis menteur; mais en cela je dis la verité. **Ich weiß / bey GOtt! wol / daß ich ein Lügner bin: aber hieran rede ich die Warheit.**

Der Medicus ſetzte / über vorigee / (und Zweifels ohn / auf noch andre beſondre Worte deß Feindes / die / mit der Feder / nicht ausgedruckt) hinzu: **Du bemüheſt dich ſehr / uns / mit deinen falſchen** Allegaten / (oder Anziehungen gewiſſer Sachen und Perſonen) **in den irrigen Wahn zu ziehen / daß wir für gewiß halten ſollen / die Seelen der Abgeſtorbenen kommen / nach dem Tode / weder in den Himmel / noch in die Helle / ſondern ſtreinen / auf Erden / hie und dort / herum. Aber deine Mühe iſt umſonſt! Die / welche du nenneſt / genieſſen nun der ewigen Glückſeligkeit: weil ſie / auf der Welt / gottſelig gelebt haben.** Er widerredete: **Nein / bey GOtt! das thue ich nicht / ꝛc.** Das übrige läſſt der Medicus abermal aus.

Hiernechſt redete der Geiſt den Paſtorn an / nannte ihn bey ſeinem Namen / und ſtraffte ihn / daß er ſein Amt hette unterlaſſen / ꝛc. Worinn aber / und in welchem Stück / ſolche Amts-Unterlaſſung / deß Satans Vorgeben nach / eigendlich ſollte beſtanden ſeyn / meldet der Erzehler nicht; ſondern nur dieſes / nechſt einem Et cætera, noch dabey / daß der böſe Geiſt / unter vielen andren Reden mehr / auch / zu dem Geiſtlichen / geſagt: Ha! Monſieur! vous eſtes de mes amis! **Ey mein Herr! Ihr ſeyd Einer von meinen Freunden!** Der Paſtor hat drauf verſetzt: **Ich habe nichts / mit dir / zu ſchaffen / Satan! Dein Theil iſt im hölliſchen Feuer!**

Von dem an / ſchwieg der Böſewigt gar lange ſtill / und begehrte keine Antwort mehr zu geben / ob man ihn gleich dazu ausforderte. Weßwegen endlich der Medicus, Seiner ſpottend / ſagte: **Vor wareſt du ja / mit deiner Antwort / auf die Fragen / ſo hurtig und fertig / und nun ſchweigſt du ſo ſtock ſtill!** Da brach er / mit dieſen Worten / heraus: **Was / Teufel! willt du / daß ich dir ſage? weil du mir ja doch nicht glauben wilſt / wann ich die Warheit ſage?**

Aber (alſo hub der Medicus wieder an) **hör / du ertzboshaffter Engel! warum / und aus was für einer Authoritet / ängſtigſt und quälſt du dieſen frommen Jüngling alſo? Ich weiß ſchon Mittel / dich von ſeinem Leibe wegzutreiben. Denn du haſt darinn anders kein Polſter (oder Unterhalt) ohn eine ſchleimigte und melancholiſche böſe Materi / darinn du dich wunder-gern aufhältſt: wann ich dieſelbe ihm / durch purgiren / ausgeführt / und dir damit dein Neſt zer-**

zerſtört habe; wirſt du wol / ohn deinen Danck / ausziehen müſſen. Der Geiſt rieff hierauf (indem der Patient/ eben / wie gleich bey Anfange deß Geſprächs / gleichſam ſchlaffend ſchnarchte / und die Lippen geſchloſſen hielt) überlaut: Ha ha! C' eſt par Dieu bien à faire à toy. Va! Il n' eſt pas temps: je ſortiray par vers la minuict d' un teljour. Tu l' apprendras bien; qu' on y prenne garde. Auf Teutſch: **O hoh! das ſoll dir / bey GOtt! gleichwol noch Mühe geben! Geh nur hin! Es iſt noch nicht Zeit. Ich werde ausziehen / gegen Mitternacht / an dem und dem Tage /** (welchen er zugleich genannt) **du wirſts wol erfahren. Man gebe nur Acht drauf.**

Deſſen ungeachtet/ hat der Medicus dem beſeſſenen Jungen etliche Medicamenten geordnet: (†) aber alles vergeblich! Zuletzt iſt der Jung / um die Mitternacht deßjenigen Tags / und in derſelbigen Stunde / welche der Teufel zuvor benannt hatte / erſtickt / und der mühſeligen Sterblichkeit entzogen worden. (a)

⁂

(†) Gillam Paracelſi ex juſculo, dein purgantia ex antimonio, & alia.

(a) D. Joh. Nic. Binningerus Centur. 2. Obſervat. 27. p. m. 151. ſeqq.

XXXIII.

Der gelehrte Teufel.

GLeichwie / unter den Menſchen / Einer dem Andern / in der Wiſſenſchafft und Gelehrtheit / weit vorgeht : alſo auch / unter den böſen Geiſtern. Denn ob gleich dieſe viel geſchwinder / ſcharffſinniger / und vollkommener / die tieffſte Natur-Geheimniſſen / und andre Wiſſenſchafften / begreiffen / als der allerglückſeligſte Verſtand eines Menſchen : ſeynd ſie doch / unter ſich ſelbſten / darinn gar ſehr unterſchieden / und Einer dem Andren weit überlegen. Alle Teufel verſtehen ohne Zweifel alle die fürnehmſte Sprachen der Welt; doch nicht alle / in gleicher Vollkommenheit / alle Wiſſenſchafften der Welt. Zudem können auch nicht Alle / das / was ſie verſtehen / dem Menſchen ſo lautbar und vernehmlich machen / daß es derſelbe auch verſtehen könnte. Da hingegen Andre / ſonderlich die Spiritus familiares (oder Geheim-Geiſter) dem / der ſie unterhält / und mit ihnen in verdammlicher Vertraulichkeit ſteht / Alles / was menſchliche Vernunfft faſſen kann / eingeben / und gleichſam eingieſſen können / aber / indem ſie ihm einen irdiſchen Witz mittheilen / hingegen die wahre Weisheit in ihm ausleſchen / und ſeinen Verſtand gäntzlich verfinſtern / unterdeſſen / daß er ſich einbildet / er werde von ihnen ſehr hoch erleuchtet.

Solche Unvermöglichkeit manches Geiſtes aber ſich dem Menſchen gnugſam auszudrucken /

oder verſtändlich zu machen / ſteckt nicht ſo eben darinn / daß der Geiſt ſelber nicht ſollte ſeine Gedancken deutlich genug zu beſchreiben wiſſen ; als vielmehr hierinn / daß er bißweilen ſolche Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit nicht hat / wie andre Geiſter / dasjenige Mittel / wodurch er eine verſtändliche Rede zuwegen bringen muß / ſo fertig / hurtig / und meiſterlich zu diſponiren / oder zu regieren.

Daher kommts / daß manche Geiſter / ob ſie gleich Alles / in allerley Sprachen / verſtehen / dennoch nicht allerley Sprachen / aus dem Beſeſſenen / gleich reden : weil nemlich Einer / vor dem Andren / ſolche Sprachen entweder fertiger redet / oder die Zunge deß beſeſſenen Menſchen beſſer zu regieren weiß.

Camerarius ſchreibt / daß ein Geiſt deß Beſeſſenen / als er Griechiſch reden wollen / von anweſenden Gelehrten / ausgelacht worden ; der Geiſt aber alſofort ſich entſchuldigt habe / ſagend / er wiſſe wol / daß er / in dem Accent / einen Fehler begangen / die Schuld ſey aber nicht ſein ; ſondern deß gar zu tölpiſchen Weibs / deren Zunge ſich ſo übel / zu derſelben Sprache / bequemen laſſe / daß er kaum damit etwas Fremdes reden könne.

Es hat auch / zu unſrer Zeit / vor nicht vielen Jahren / ein Geiſtlicher mir erzehlt / daß / als er den böſen Geiſt / der aus einem beſeſſenem Mägdlein redete / Griechiſch / Hebræiſch / und bißweilen Lateiniſch / angeredt / derſelbe ihm allezeit / in Teutſcher Sprache / richtig darauf geantwortet : Und als beſagter Geiſtlicher ihn deßwegen beſchämen wollen; weil er ſonſt ſo klugwitzig und vorwiſſenhafft geſehn ſeyn wollte / und doch ihm nun nicht/ mit einiger Antwort / in ausländiſcher/ oder fremder Sprache / begegnen könnte; der Geiſt dieſe Worte darauf verſetzt habe: **Narr! die Geiſter verſtehn alle Sprachen; aber alle reden ſie dieſelbe nicht.** Welches ſich auch ſo befunden. Denn wann er bißweilen / mit andren anweſenden Gelehrten/etwas Lateiniſch gediſcurrirt; hat der Geiſt alles verſtanden / und was ihn betroffen/zu Teutſch/beantwortet.

Unterdeſſen giebt es doch gleichwol viel Geiſter / die / aus dem Beſeſſenem / fremde Sprachen reden. Und ein ſolcher hat / im Jahr 1673 / zu Buxtehude/ im Stifft Bremen / wie D. Th. Bartholini, aus einem Schreiben deß Stadt-Phyſici deß Orts/ Doctoris Joh. Ludovici Hannemanni. bezeugt / ſich hören laſſen / aus einem/ in Beſitz genommenem / jungen Soldaten von achtzehen Jahren. Welcher/ zwey Jahre zuvor / ſich/ dem Satan / mit eignem Blut / verſchrieben / und / auf vier Jahre / zugeeignet hatte. Dieſer redete ſchier kein vernehmliches/ articulirtes / oder recht-begliedertes Wort / das man verſtehen könnte: wann er aber bißweilen etwas recht ausdruckte / und verſtändlich ausſprach / ſo antwortete er Jedwedem/ in ſolcher Sprache / darinn man ihn anredete; es mögte gleich Frantzöſiſch / oder Lateiniſch / oder eine andre Sprache ſeyn.

Wann dieſer junger Menſch anfing / zu toben; kunnten ihn kaum vier der allerſtärckſten Männer halten. Weßwegen ein Corporal den Raht gegeben / man ſollte ihm Hände und Füſſe/

mit Linden-Baſt / das iſt / mit der Rinden deß Linden-Baums / binden: Wie ſolches geſchehen / hat er zwar die Hände und Füſſe ſtill gehalten; aber hiernechſt den Kopff an die Erde geſchlagen: Und als daſſelbe gleichfalls / mit derſelbigen Rinden / umgeben / iſt er endlich gantz ruhig worden.

Belobter Bartholini gedenckt / er erinnere ſich nicht / etwas geleſen / oder gehört zu haben / von ſolcher Krafft der Linden / daß man damit die Geiſter ſollte ſtillen können; wenn nicht etwan der Patient / mit der ſchweren Noth / behafftet / und deßwegen für beſeſſen angeſehn wird; welches offt geſchicht: daß aber ſolchen / mit der Fall-Sucht geplagten / Menſchen die Linden-Blühe dienlich ſey / iſt den Medicis unverborgen. (a)

Ich achte aber / daß / wann die Beſeſſene ſo wüten / der Satan alsdann eben ſo wol eine ſolche Zerrüttung deß Geblüts und der Sinn-Geiſter / zugleich dabey anrichte / als wie die Epilepſia (das Hinfallen / oder die böſe Sache) zu thun pflegt; daher dann bißweilen auch wol / die Wüte deß Beſeſſenen in etwas zu ſtillen / von der Linden-Rinde einige Hülffe entſtehen möge.

Im Jahr 1605 quälte dieſer grauſame Menſchen-Feind ein junges zwölff-jähriges Mägdlein / zu Leuenberg in Schleſien / erbärmlichſt. Bald ſtellte er ſie auf die Zehe / ſtürtzte ſie alsdenn plötzlich überrucks auf den Kopff / und aufs Angeſicht / alſo daß der Rucken eine hole Bogen-Krümme formirte. Bald legte er ſie auf den Rucken/ ſtreckte ihr Arme und Beine weit empor / alſo daß dieſelbe/ wie zuſamm-geflochtene Weiden / offt eine gantze Stunde in der Höhe ſtunden/ und durch keinen Menſchen voneinander geriſſen werden kunnten. Bald trieb er ihr die Augen / aus dem Kopffe/ hervor/ ſo groß/ wie ein paar Hüner-Eyer. Bald druckte und wickelte er ſie zuſammen / wie eine Kugel / beugte ihr das Haupt zu den Knien/ und warff ſie / ſeltſamer Weiſe / in der Höhe herum/ wie einen Ballen. Bißweilen lieff ſie/ mit dem Kopffe / wider die Stuben-Thür / und wollte ſich umbringen ; biß und riß / mit den Zähnen / groſſe Stücke / aus der Wand. Sonſt ſchlug er ihr auch den Kopff offt hin und wieder ; ſtreckte ihr die Zunge/ welche alsdenn Kohl-ſchwartz war/ einer Spannen lang zum Munde hervor ; tantzte ihr auch/ in Geſtalt/ bald eines Mäus- bald eines Fröſchleins/ bey einer Viertheilſtunden lang/ auf der Zungen/ herum/ und kam offt biß an die Lippen ; ſprang aber endlich wieder hinab/ in den Leib : Wie ſolches viel erbare Leute mit angeſehn.

(a) D. Th. Bartholini in Actis Medicis, Vol. 2. Obſerv. VIII. p. 11. ſeq.

Gleich hernach ſperrete er ihr den Mund weit auf / und ſchrie / ſonder einige Rühr- oder Bewegung der Zungen / hell und überlaut heraus/ Judas / Pilatus / Herodes / der lincke Schächer/ Fauſtus / und Scotus / wären ſeine beſte Freunde / und nechſte Rähte ; rühmte ſich auch der Wiſſenſchafft aller Sprachen / und plauderte / in einer/ die der Anweſenden Keiner verſtund / er aber für Indianiſch ausgab / ein langes Geſchwätz daher. Offt murrete / oder brummete er/ aus ihr / wie eine Kuhe.

Wann dann das Mägdlein ein wenig Ruhe / für dem Böſewigt / hatte; wuſſte ſie / von Allem / was mit ihr vorgegangen / nichts: ſagte doch gleichwol / es käme ihr vor / als ob etliche ſchwartze Hencker da ſtünden / welche ſie aufhencken wollten; aber / wenn man betete / weichen müſten. Und hat ſolche teufliſche Plage dieſes beſeſſenen Mägdleins ein gantzes Viertheil Jahr angehalten. (a)

XXXIV.

Die Wehrwölfe.

WJe die gemeine Komedien-Spieler / mit alten Erfindungen / offt wieder auftreten: ſo kommt der verdammte Schau-Gauckler / der Satan / mit ſeinen uralten Gauckel-Poſſen / die er ſchon / zu hochalten heidniſchen Zeiten / getrieben / auch bey heutigen Zeiten der Chriſtenheit / gar offt wieder aufgezogen; bevorab mit der Verwandlung einer äuſſerlichen Geſtalt / in die andre. Sintemal er nicht allein ſelber / bey Erſcheinung / in geſpenſtiſcher Geſtalt / im Augenblick / bald dieſes / bald jenes Geſchöpff vorſtellt; ſondern auch ſeinen Kreaturen / oder verdammten Bunds-Sclaven allerley unmenſchliche / und thieriſche Geſtalten antichtet / und manche / bevorab die

---

(a) Wovon M. Tobiæ Seilers Dæmonomania, ſo im Jahr 1605 gedruckt / vor etlichen Jahren aber / durch Jemanden anders / wieder von neuem herausgegeben iſt / mehrern und umſtändigern Bericht giebt.

Hexen / gleichwie Katzen / manche wie Hunde / Wölfe / Eſel / oder Pferde / darſtellet / oder ſonſt in andre Thiere / verbildet.

Herodotus berichtet / von etlichen Scythiſchen Völckern / daß ſie / jährlich ein Mal / zu Wölffen worden. (*a*) So gedenckt Pauſanias, es ſey ein Fechter / Namens **Demaris** / zehen Jahre lang / ein Wolf geweſt / und habe endlich wiederum menſchliche Geſtalt gewonnen. (*b*)

Daß auch / bey den Römern / dieſe betriegliche Verſtellung ruchbar geweſen / weiſet der Virgilianiſche Vers:

Vidi ſæpe lupum fieri, & ſe condere ſylvis
Mœrim. — — — — —

Ich hab' es offt geſehn / daß Möris von Geſtalt
Ein Wolf ward / und verbarg ſich in Gepüſch und Wald. (*c*)

Viele zehlen ſolches / unter die Fabeln der Alten / oder falſche Einbildungen. Dahin ſchreibt auch Plinius, nachdem er unterſchiedliche Exempel / aus andrer Leute Bericht / erzehlt hat / Alles / was man / vor- und bey ſeiner Lebzeit / von ſolchen Händeln / geredt / oder geſchrieben; indem er ſpricht: Homines in lupos verti, rurſumq; ſibi reſtitui, falſum eſſe, confidenter exiſtimare debemus, aut credere omnia, quæ fabuloſa tot ſæculis comperimus. (*d*) Denn daß die Leute

ſollten

(*a*) Herodot. lib. 4.
(*b*) Pauſan. lib. 6. El.
(*c*) Virgil. in Eclog.
(*d*) Plin. lib. 8. Natur. Hiſtor. c. 22.

ſollten in Wölfe verwandelt werden/ſollen wir kühnlich für falſch achten / oder müſſen Alles glauben / was wir/ von ſo vielen hundert Jahren hero / fabelhafft erfahren / ꝛc. Man muß ſich verwundern / daß die Leichtglaubigkeit der Griechen ſo gar weit heraus gegangen. Keine Lügen iſt ſo unverſchämt / daß ſie ihres Zeugens ſollte ermangeln. (*a*)

Uber welche Rede Plinii, der gelehrte Thomaſius, weiland Profeſſor zu Leipzig / ſich billig verwundert: in Betrachtung / daß Plinius ſonſt die allergröbſte Lügen nicht ungern glaubt / und doch gleichwol dieſem Gerücht/ von der Verwandlung / keinen Glauben geben will. (*b*) Er will doch gleichwol dem Plinio gern zu Hülffe kommen/ mit dieſer Unterſcheidung / daß ſeine Worte / auf zweyerley Art / gedeutet werden können: nemlich daß Plinius vielleicht die weſendliche Verwandlung eine Fabel ſchelte: in welchem Verſtande ſein Ausſpruch wol paſſiren könne: Woferrn er aber damit auch den äuſſerlichen Schein der Verwandlung verwerffen wollen/ ſo habe er gefehlt.

Aber Plinius ſcheinet das Letzte zu meynen.

So wollen auch manche Medici dem Olao Magno keinen Glauben zuſtellen/ in dem/ was er/ von den Wehrwölfen/vorbringt. (*c*)

Allein wie Plinius, ohne Zweifel / den alten Geſchichtſchreibern/ alſo thun auch erwehnte Me-

---

(*a*) Plin. loc. ſ. cit.

(*b*) Vid. Diſputat. Thomaſii de Transformat. Hominis in bruta §. 64.

(*c*) Vid. Olaus M. Hiſt. de Gentib. ſeptentr. lib. 18. c. 45.

dici dem Olao hierinn zu viel. Denn man hat darum die Sache oder Geſchicht ſelbſten noch nicht gleich / für ein pur lauteres Mährlein zu achten/ wann gleich die wahre Beſchaffenheit/ und Weſenheit derſelben / gewiſſer Betrachtung nach/ von dem Scribenten / oder Erzehler / irrig beurtheilet wird.

Eine Fabel beſteht / in einem bloſſen Geticht / ohn einige würckliche Begebenheit / welche den Schein der Warheit unterhalten könnte: Solches kann aber/ zu dieſer Geſtalt-Wandlung/ nicht gezogen werden: denn es iſt kein leeres / lediges / Geticht / daß man Wehrwölfe findet: ob ſchon dieſes ein falſcher Wahn / daß dieſelbe / aus Menſchen / würcklich in Wölfe / verwandelt/ oder auch / an ſtat menſchlicher / nur in thieriſche Geſtalt / vom Satan / jemals verbildet worden. Denn es ſteht unterdeſſen doch gar nicht zu widerſprechen / daß der Teufel ſolche Poſſen-Spiele würcklich treibe/ und dergleichen Verwandlungen/ dem äuſſerlichen / von ihm erkünſtelten / Schein nach / den Leuten in die Augen ſtelle. Wie man denn die Gewißheit ſolcher Teufliſchen Blendungen nicht allein / aus erſt-benannten ältern Scribenten / ſondern auch aus unzehlich-vielen andren jüngern und neuern/ überflüſſig geben könnte.

Man leſe nur deß heiligen Auguſtini achtzehendes Buch von der Stadt GOttes (*a*) Cœlium Rhodiginum (*b*) Hieronymum Magium (*c*) Bullin-

---

(*a*) Auguſtin. lib. 18. de C. D. c. 17. 18.

(*b*) Cœl. Rhodigin. lib. 27. c. 12.

(*c*) H. Mag. l. 4. c. 12.

Bullingerum (a) Bodinum (b) Boiſſardum (c) Godelmannum (d) Remigium (e) Spondanum (f) Binsfeldium (g) Thyræum (h) Martinum Del-rio (i) und andre mehr.

Unterdeſſen gehen zwar Etliche / als Spondanus, und Bodinus, denen gleichfalls Peucerus, und Philippus Camerarius, hierinn beyſtimmen / zu viel ein / indem ſie eine würckliche Verwandlung ſolcher Hexen-Meiſter in Wölfe ſetzen / und ſolches / mit dem Exempel Nebucadnezars / zu erhalten vermeynen; welcher doch / mit nichten / verwandelt / ſondern nur im Haupt verruckt worden / und wie ein unvernünfftiges Vieh / in Wäldern / herum geloffen.

Die übrige aber haltens / für eine teufliſche Blendung; und dennoch gleichwol / für keine Fabel; ſondern unterſcheiden zwiſchen der Verbildung / und denen darauf erfolgenden Würckungen. Die würckliche Verbild- oder weſendliche Verwandlung iſt ein falſcher Wahn: die daraus entſpringende Würckung iſt keine falſche Einbildung / ſondern würckliche Geſchicht. Kann demnach

---

(a) Bulling. lib. 1. adverſus Magos.
(b) Bodin. lib. 2. Dæmonom. c. 6.
(c) Boiſſard. de Magia c. 6.
(d) In ſeinem Bedencken vom Blocksberge.
(e) N. Remig. de Dæmonolat. lib. 2. c. 15.
(f) Spondan. in Homeri Odyſſ. l. 10.
(g) Binsfeld. de Confeſſ. malefic. Concluſ. 3.
(h) Petr. Thyræ. lib. 2. de Apparit. Spirituum c. 15. ſeqq. uſque ad c. 24.

(i) Del-rio lib. 1. Disquiſit. Magic. lib. 2. Quæſt. 18. p. 207. ſeq. & alibi paſſim.

nach Plinio nicht ungemerckt hingehen / noch gut geſprochen werden / daß er den gantzen Handel / für Fabelwerck / ausgiebt.

Es fallen / in den peinlichen Hals-Gerichten / hievon / bey Verhör der Zauberer / ſo viel Exempel vor / daß man die Gewißheit ſolcher Schein-Wandlung / oder teufliſchen Blend-Verſtellung / nicht aufs Leugnen ſetzen kann. Und ſolches werden folgende Geſchichte darthun.

Zu Bebburg / einem Städtlein im Cölniſchen (oder Gülichſchem Lande ; denn beydes kann unter dem Namen Ubiorum verſtanden werden) iſt / zu deß Del-rio Zeiten / und zwar zehen Jahre vor dem Druck ſeines Buchs / welches nunmehr hundert Jahre ungefähr machen / Einer / mit Namen Strumf Peter / gerichtet worden : weil er / mit einer Teufelinn / länger / als zwantzig Jahre / gebuhlt / und ohne dem viel Ubelthaten / auf ſolches ſaubern Schand-Geiſtes Antrieb / begangen.

Dieſelbe ſeine Teufelinn hat ihm einen breiten Gürtel geſchenckt / und wann er denſelben anlegte / ward er / vor ſeinen / und andrer Leute / Augen / zu einem Wolfe. Unter ſothaner Geſtalt / oder Larven / hatte er vier Knaben erwürgt / und das Hirn ihnen ausgefreſſen. Er hatte ſich gleichfalls unterſtanden / ſeine beyde Schnuren / oder Söhns-Töchter / zu freſſen ; überdas ſeine leibliche Tochter / wie auch ſeine Gevatterinn / zum Weibe genommen. Welches Alles nicht allein / in der gerichtlichen Abhandlung / aufgezeichnet /

ſondern auch hernach ſeinem / in Kupffer geſtochenem/ Bilde beygedruckt worden. (a)

Von den Irrländern ſchreibt Camdenus, daß manche derſelben/gemeiner Sage nach/zu Wölfen/ und andren Thieren/verbildet werden.

So erfährt man ohne dem gar offt / daß dergleichen Abentheuren/auch in andren Ländern/vorfallen / und ſolche Wehrwölfe vielmals ſo wol den Leuten/als dem Vieh/Schaden thun.

Merckwürdig iſt inſonderheit / was Olaus erzehlt; nemlich/ daß / bey ſeinen Zeiten / in den Nordiſchen Ländern / am heiligen Chriſt-Abend/ gegen Nacht / eine groſſe Menge Wehrwölfe / an einen / unter ſich beſtimmten/ Ort/ von unterſchiedlichen Oertern her / ſich verſammlen / hernach / ſo wol Menſchen / als zahmes Vieh / verletzen / und ſo heſſtig bewüten / daß von rechten natürlichen Wölfen den Einwohnern niemals ſo groſſer Schade begegnet / und keine dergleichen Gewalt angethan wird. Er ſpricht/ man habe die Gewißheit/ daß dieſe verwölffte Menſchen denen Leuten/ ſo in den Wäldern wohnen / die Häuſer ſtürmen / und die Thüren aufzubrechen ſich unterſtehen: damit ſie ſo wol die Menſchen / als das darinn befindliche Vieh/freſſen mögen.

Er ſetzt / bald hernach / dieſe Geſchicht dazu. Ein Edelmann reiſete / durch einen langen Wald/ und führte etliche / dieſer Hexen-Kunſt nicht unerfahrne / Bauren bey ſich: wie man ſolcher Geſellen allda ziemlich viel findet. Als nun der Abend und doch kein Wirtshaus / oder Herber-

---

(a) Del-rio lib. 2. Disquiſit. Magic. Quæſt. 15.

ge / herbey nahete : muſſte man das Nacht-Lager im Walde halten / aber der Abend-Mahlzeit ſich verzeihen : welches den hungrigen Mägen ein unangenehmer Handel war / und Ungedult erregte. Endlich ſchlug Einer / unter dem Geleit / einen Rath vor / begehrte / die andren ſollten nur in Ruhe ſtehen / und keinen Lärmen / noch Geſchrey / machen / daferrn ſie was ſähen / ſondern nur von fernem der / auf der Weiden gehenden Heerde / ein wenig zuſchauen ; Er wollte ſchon verſchaffen / daß ſie / ohn groſſe Mühe / von dannen einen Braten / zum Nacht-Eſſen / haben mögten. Gleich damit begab er ſich / in den tuncklen Wald ; auff daß ihn Niemand ſehen mögte : und hat allda die Geſtalt eines Wolfs angenommen ; hernach die Heerde Schafe ungeſtümlich angefallen / auch ein Schaf angepackt / und mit demſelben / dem Walde zu / davon geeilt / hernach aber ſolches / in Geſtalt eines Wolfes / zum Wagen hin / getragen. Welches die andre Gefährten / als die gar wol um den Handel gewuſt / zu Danck angenommen / und gleich in dem Wagen verſteckt. Worauf der Schaf-Dieb / ſo ſich in einen Wolf verändert hatte / wiederum ins Holtz gekehrt / allda die Wolfs-Geſtalt abgelegt und die menſchliche wieder angezogen.

Es hat ſich auch zugetragen / (ſchreibt er) vor nicht vielen Jahren / daß eine Edel-Frau und ihr Knecht (wie ſie dann / in ſelbigen Landen / mehr Knechte halten / als ſonſt an einigem Ort der Chriſtenheit) miteinander diſputirten / ob es wahr / das ein Menſch könnte in einen Wolff verwandelt werden ? Welches die Edelfrau verlachte / und für falſch achtete. Darauff brach der Knecht alſofort heraus / mit dieſem Erbieten / er wollte ſolches / zur Stunde / exemplariſch / im Werck / beweiſen / ſo man ihm nur ſolches erlaubte.

Hiemit geht er allein hinab in den Keller. Von dannen er / bald hernach / wiederum / in der Bildung eines Wolfs / heraus kommt / und über die Aecker / nach dem Walde zu ſtreicht. Aber unterwegs begegnen ihm die Hunde / fallen ihn an / und ob er ſich gleich / mit hefftiger Gegenwehr / wider ſie ſetzte / ihm doch ein Auge aus dem Kopffe reiſſen : Weßwegen er / deß andren Tags / einäugig wieder / zu ſeiner Edelfrauen / heimgekommen. (a)

Dieſem nach muß ſo viel zugegeben werden / daß ſolche Zaubrer bißweilen würcklich / in Geſtalt eines Wolfs / erſcheinen ; ob ſie dieſelbe gleich würcklich nicht haben / ſondern nur / durch eine teufliſche Augen-Verblendung / für Wölfe angeſehn werden / und bißweilen auch wol nicht / vor andren Augen / ſondern allein in ihren ſelbſt-eigenen nur / wie Wölffe / erſcheinen.

Bodinus ſchreibt / es ſey einer aus den mächtigſten Königen der Chriſtenheit / welcher allererſt unlängſt / da er dieſes zu Papier geſetzt (ſo ums Jahr 1579 geſchehen) Todes verfahren war / gar offt / in einen Wolff / verändert / und / unter allen Hexen-Meiſtern / für den vortreflichſten / (ſo anderſt einer ſo vermaledeyten Kunſt die Fürtreflichkeit zugerechnet werden kann) und allervollkomneſten /

(a) Olaus M. in fine libri 18.

geachtet worden ; maſſen ſolches/ in vielen Büchern/ ſo in Teutſchland gedruckt/ zu leſen geweſt. (a)

Daß ſie / in rechte natürliche Wölffe/ verändert werden ſollten/ iſt eine wahre Unmöglichkeit : Denn entweder müſſte die Seele deß Menſchen ihren Leib verlaſſen/ und in eines Thiers Leib fahren ; oder der menſchliche Leib müſſte / bey vereinigt-bleibender Seelen / in eines Viehes/ oder Thiers/ Leib / ſich weſendlich verändern : Deren doch Eines ſo wenig geſchehn kann/ wie das andre. Denn was das Erſte betrifft ; ſo muß/auff Abſondrung der Seelen vom Leibe/ gleich der Tod erfolgen / der Menſch untergehen/ und verderben. Das Geſtorbene aber wiederum recht natürlich beleben/ kann GOtt allein/ und ſonſt weder Engel / noch Teufel. Und könnte man noch viel leichter dem alten Pythagoriſchem Wahn / welcher noch heut unter manchen heidniſchen Secten / zumal in Indien / abſonderlich aber und fürnemlich in Sina und Japan / bey den Bonziern/ regiert / gläuben/ nemlich daß die menſchliche Seelen/ nach ihrer Ableibung/wieder in andre Leiber führen / ſo wol in thieriſche/ als mit der Zeit auch wiederum in menſchliche Wiewol etliche Gelehrte wollen / Pythagoras habe es ſo nicht verſtanden/ wie es ihm hernach Andre mißverſtändlich auffgenommen / und eine würckliche Verhauſung der Seelen aus einem Leib in den andren draus gemachet ; Da er es doch vielmehr/ verblühmter Weiſe / geredt / und dieſe Sitten-Lehre nur damit ausſchmücken wollen / daß die Leute / durch verkehrte Sitten/ ſich gleichſam/ aus Menſchen/ in Beſtien verkehrten/ nicht ſo ſehr der Haut/ als der Seelen/ und den Begierden/ nach.

(a) Joannes Bodin. lib. 2. Dæmonol. cap. 6.

Nach welcher allegoriſchen oder verblühmten Art/ auch Boethius ſehr ſchön und Lehr-reich ſchreibt : Cum ultra homines quemque provehere ſola probitas poſſit, neceſſe eſt, ut, quos ab humana conditione dejecit, infra hominis meritum detrudat improbitas. Evenit igitur, ut, quem transformatum vitiis videas, hominem exiſtimare non poſſis. Avaritiâ fervet alienarum opum violentus ereptor ? ſimilem lupo dixeris. Ferox atque inquietus linguam litigiis exercet ? Cani comparabis. Inſidiator occultis ſurripuiſſe fraudibus gaudet ? Vulpeculis exæquetur. Iræ intemperans fremit ? Leonis animum geſtare credatur. Pavidus ac fugax non metuenda formidat ? Cervis ſimilis habeatur. Segnis ac ſtupidus torpet ? Aſinum vivit. Levis ac inconſtans ſtudium permutat ? Nihil ab avibus differt. Fœdis immundisque libidinibus immergitur ? Sordidâ ſuis voluptate detinetur. Ita fit, ut, qui, Probitate deſertâ homo eſſe deſierit, cum in divinam conditionem transire non poſſit, vertatur in belluam.

Iſt/ auff Teutſch / alſo gemeynt : **Weil allein die Tugend einen Jedweden/ über den menſchlichen Stand/ erhöhen kann : ſo muß nothwendig folgen/ daß Untugend diejenige/ welche ſie / von dem menſchlichem Stande herunter geworffen/ unter die Würde eines Menſchen hinab ſtoſſe (das iſt/ ſie** unwürdiger/ als Menſchen/ mache / und ihnen die Würde eines Menſchen entziehe) daher kom̃ts/ daß man den/ welchen man/ durch Laſter/ verändert/ und mißgebildet ſchaut /für keinen rechten Menſchen achten kann. Brennet Jemand von Geitz/ und reiſſt / mit Gewalt fremde Güter an ſich ? So kann man füglich ſprechen/er ſey einem Wolfe gleich. Hat wer ein freches ungehaltnes Maul/ das gern hadert und zancket ? wird man ihn/ mit einem Hunde/ vergleichen können. Liebt er heimliche Ubervortheilung und Entwendung ? ſo halte man ihn einem Fuchſe gleich. Brüllet er/ vor unmäſſigem Zorn ? ſo glaube man / er ſey von Gemüt ein Leu. Fürchtet er/ als ein furchtſamer und flüchtiger Menſch/ was nicht zu fürchten iſt ? Halt ihn einem Hirſchen gleich. Iſt er nachläſſig/ thumm/ und träge ? So lebt er wie ein Eſel. Legt er ſich mit leichtſinniger Unbeſtändigkeit/ bald auff diß/ bald auf Jenes ? ſo iſt/ zwiſchen ihm/ und den Vögeln/ kein Unterſcheid. Senckt er ſich / in garſtige und unſaubre Lüſte ? ſo liebt er die Ergetzlichkeit einer ſtinckenden Sau. Alſo geſchichts dann/ daß der/ welcher/ nach Verlaſſung der Tugend und Frömmigkeit / aufgehört ein Menſch zu ſeyn/ in ein Thier/ weil er zu Göttlichem Stande/ nicht gelangen kann/ verkehrt werden muß. (a)

(a) Boethius de Conſolat. Philoſoph. lib. 4. Proſ. 3.

Allein ich halte / daß alle diejenige / welche dem Pythagoras eine ſo gute Meynung zuſchreiben / und ſeiner Seel-Verhauſung oder Wandlung / ein ſo gutes Färblein anzuſtreichen bemüht ſeynd / ihre Mühe verlieren : angemerckt / aus unterſchiedlichen Stücken / gnugſam erſcheinet / daß Pythagoras / in rechtem Ernſt / die Verhauſung oder Wandrung der Seelen in andre Leiber ; gelehrt ; und zwar / unter andren / hieraus / daß er vorgegeben / er wäre deß Mercurii Sohn / Aethalides / anfänglich geweſt : Und als ſein Vater ihm die Wahl gegeben / zu bitten / was er wollte / ausgenommen die Sterblichkeit / da habe er gebeten / daß er ſo wol lebend / als ſterbend / ſich alles deſſen / was ſich / zu ſeinen Zeiten / begeben / erinnern mögte : deßwegen gedächte er noch deſſen Allen / was er / in ſeinem Leben / vormals gethan / hette auch ſolche Erinnerung nach dem Tode / noch behalten : Nach Ableben deß Aethalidæ / ſey er der Euphorbus geweſt ; nach dem Euphorbo aber / der Hermotimus ; wiederum / nach dieſem / ein Fiſcher in der Inſel Delos, mit Namen Pyrrhus ; und nach dem Tode Pyrrhi, endlich Pythagoras worden.

Solchen thörichten Wahn hat er / wie Herodotus zeuget / von den Aegyptern / eingeſogen. Und iſt gewiß / daß er deßwegen / von dem Fleiſch aller Thiere / ſich enthalten / auch ihm ein groſſes Gewiſſen drüber gemacht / daß er ſollte Bonen eſſen. Ja Einige wollen / er habe ſich endlich lieber erſchlagen laſſen von Einem / der ihn tödten wollte / als daß er wäre durch die Bonen gangen / damit er dieſelbe nicht nider treten mögte.

Das Andre / nemlich daß Leib und Seele miteinander / in eines Thiers Leib / ſollten verwandelt werden können / lautet eben ſo ungereimt / und mißklingt in den Ohren aller Vernunfft. Denn wann / durch deß Teufels Kunſt / eine ſolche Verbildung / oder Umformung menſchliches Leibes geſchehen könnte / indem die Seele deß Menſchen dennoch dem Leibe weſendlich vereinigt bliebe; ſo würde / unter jedweden Leibes Figur / Form / Geſtalt / und Bildung / der Menſch warhafftiglich beſtehn können / und wäre die menſchliche Seel alsdann nicht / zu einem gewiſſen Bau oder Maſſe deß Leibs / von GOtt geordinirt / oder beſtimmt: ſondern es könnte das Weſen deß Menſchen eben ſo wol / unter der Bildung eines Pferdes / Eſels / Hanens / oder andren Thiers / wohnen: welches doch aller Vernunfft entgegen: Wie ſolches / mit vielen Gründen könnte bewieſen werden / wanns die Weitläufftigkeit nicht / auszulaſſen / verurſachte. Derhalben ſprechen wir billig mit dem heiligen Auguſtino: Abſurdum eſt, & ab omni ratione alienum, Homines in lupos mutari; licet multi veterum idipſum crediderint, & affirmârint &c. Non ſolùm animam, ſed nec corpus quidem, ullâ ratione, crediderim, dæmonum arte vel poteſtate, in membra vel lineamenta beſtialia veraciter converti. **Es lautet ungereimt / und wider alle Vernunfft / daß Leute ſollten in Wölffe verändert werden. Ich glaube / daß nicht allein nur nicht die Seele / ſondern auch der Leib / in keinem Wege / durch der Teufel Kunſt und Liſt / oder Macht / warhafftiglich in Glied-**

maſſen/ oder Lineamenten unvernünfftiger Thiere / verkehrt werden können. (a)

So bleibt derhalben übrig / daß der Satan die Leute/ mit falſchen Geſichtern und Fürſtellungen betriege : welches auch am gewiſſeſten/ von demjenigem Geiſt/ zu vermuten/ der Lügen / Betrug/ Geticht und Verſtellungen allen dem / was er/ mit den Menſchen handelt / pflegt einzumengen/ auch ſein gantzes Reich / durch Lügen bauet ; wie der Heil. Geiſt/ ſein Reich / durch lauter Warheit.

Es kann aber der Lügen-Fürſt ſolchen Betrug/ auf unterſchiedliche Art/ ſpinnen.

Erſtlich kann er ſelber eine Thier-Larve anziehen/ und entweder aus der Lufft/ wie auch aus andren Elementen/ das Bild eines Wolfs künſtlen/ und ſelbiges/ nach Art eines natürlichen Wolfs/ bewegen.

Zweytens/ kann er den Balg eines Wolfs/ oder andren verreckten Thiers / annehmen / und drein fahren.

Drittens/ kann er rechte lebendige Wölfe/ oder andre Thiere/ auf ungewöhnliche Weiſe/ treiben/ bewegen / und zwingen / und alſo / durch ſeine mitwürckende Krafft / unter derſelben Geſtalt / oder auch vermittelſt ihrer geregten und angeführten/ oder angewendeten Glieder/ ſolche Händel verrichten/ für deren Stiffter und Thäter man den zaubriſchen Menſchen achtet : welchen er unterdeſſen irgendswo mit einem feſten Schlaff verſtrickt hält/ ihm im Traum ſolche Geſichter vormahlt/ und dieſelbe ſeiner Einbildung ſo feſt

eing

(a) Auguſtin. l. 18. de Civ. D. c. 8.

eingedruckt / daß der Menſch anderſt nicht meynt / als er ſey da und dort in Geſtalt eines Wolfs herum geſtreifft / auf den Raub. Gewinnt es dann bißweilen das Anſehn / als ob eine ſolche Wolfs-Larve / oder Thier-Körper / verletzt würde ; ſo verwundet der Teufel den rechten Leib deß abweſenden Zauberers an eben dem Gliede und Ort / an welchem der angenommene Larven-Körper / von irgend einem Menſchen / verwundet worden.

Vierdtens / mag er vielleicht auch wol denen Hexen und Unholden eines Wolfs / oder andren Thiers / Geſtalt aus den Elementen zurichten / und ſie damit künſtlich umgeben.

Fünfftens / kann er gleichfalls ihnen die Häute ſolcher Thiere / als ein tauſend-künſtiger Meiſter / geſchicklich anlegen / und ſie damit dergeſtalt überziehen / daß ſich Kopff und Kopff / Fuß auf Fuß / Maul zu Maul / artlich auf einander fügen. Können doch die Sineſiſche Comedianten ſich / in die Tiger- und Wolfs-Häute / ſo meiſterlich / bequemen / und ſo natürlich darinn geberden / daß ein Unwiſſender ſie für nichts anders / als für ſolche Beſtien / anſehen ſollte : warum müſſte dann der Satan / welcher die allerperfecteſte Meiſter überkünſtelt / dergleichen nicht zu Werck richten können ? Daher es dañ kein Wunder / daß wann ein ſolcher Uberzug zerſetzt oder durchſtoſſen wird / alsdann der / darinn ſteckende / Leib deß Zauberers / oder der Hexen / zugleich mit beſchädigt wird. Und wann der gemachte Wolf / aus bloſſer Lufft / oder andren Elementen / vom Teufel bereitet / dem Zauberer aber / an ſtat einer Wolfs-Haut / umher angelegt wird : ſo muß nicht ſolcher Lufft-Körper / ſondern deß Zaubrers Leib / den Streich / oder Stoß / fühlen / welcher / ohne Auffhaltungen / und einige Hinderniß / durch den bloſſen Dunſt / auff den natürlichen Menſchen-Leib dringt / und demſelben die Haut zerreiſſt.

Sechſtens / pflegt der Teufel auch wol nur andren Leuten / welche darüber zukommen / und gäntzlich gläuben / daß ſie ſolchen Wehrwolf warhafftig ſehen / bißweilen auch wol nur einen betrieglichen Dunſt vorzumachen / und ihnen durch ſeine Teufels-Poſſen / dergeſtalt / vermittelſt Beweg- und Regung der Lufft / das Geſicht zu äffen / daß ſie gewiß vermeynen / Dieſes oder Jenes in rechter Warheit zu ſehen / was ſie doch würcklich / in der Warheit / nicht ſehen.

Fürs Siebende / geſchicht es doch gleichwol auch nicht ſelten / daß die Zaubrer unverwandelt dabey ſtehen / und der Teufel / an ſtat Ihrer / in Wolfs-Geſtalt / dieſes oder jenes Bubenſtück / auff ihre Bewilligung verrichtet. Darüber ſie / die dabeyſtehende Hexenmeiſter dann lachen und ſich ergetzen: wiewol von Niemanden geſehn werden : es ſey dann / daß Einer nach dem geſpenſtiſchem Wolfe haue / ſteche / oder ſchieſſe : Da alsdann das Geſpenſt / als welches unverwundlich iſt / die Wunde auff ſie verſetzt.

Ich will hiebey noch etliche Geſchichte anführen ; und zwar zuforderſt ein paar / aus deß Lerchheimers Bedencken / daraus zu mercken ſeyn wird / daß bißweilen die Zaubrer würcklich zugegen / wann der Teufel ihnen die Geſtalt eines Wolfs einbildet / und den Schaden / an ihrer Stat / thut ; bißweilen aber ferrn davon bleiben / und nur im

Traum / oder Geſicht / ſich einbilden / als ob ſie würcklich in Wolfs-Geſtalt herum lieffen. Ich laſſe aber ſeine ſelbſteigene Feder reden.

Da ich in meiner Jugend / Anno 1547 / zu Franckfurt an der Oder ſtudirt / bey Leben des hochverſtändigen Herrn Doctor Jodoci Willichii, begab ſichs im Auguſtmonat / daß im Lande Meckelburg / bey den Edlen Molzanen / aus ihrer Nachbarſchafft / von ihren Unterthanen / ein groſſer Rüde / oder Hund / mit einem weiſſen Halsbande / in ihren Hoff kam geloſſen / den fallen die Jagthunde an / beiſſen auf ihn zu / da ſie ihm nichts angewinnen können / kommen die Stallbuben auch mit Gabeln und Spieſſen geloſſen / ſchlagen und ſtechen auf ihn zu. Da ward er alſobald ein Menſch: nemlich / ein alt Weib. Die bat um Gnade / man wolle ihrer verſchonen; Ward angegriffen / und gefänglich eingezogen.

Von dieſem Handel / nahm Doctor Willichius, ſeiner Profeſſion ein Medicus, Anlas und Urſach zu diſputiren offentlich in der hohen Schule / von ſolcher Veränderung der Menſchen in Vieh / bewies / und erhielts / mit Beyfall aller Gelehrten / die da waren / daß es nur eine Verblendung der Augen wäre / welche in dieſer jetzt erzehlten Geſchicht / nicht allein den Menſchen / ſondern auch den Hunden wiederfuhre. Zu dieſem Hunds-Geſpenſte / hat der Teuffel dem Weibe gerahten und geholffen / biß ſie dadurch ins Gefängnus kommen / da hat ers weit genug mit ihr gebracht/ und ſie verlaſſen.

Jch bin einmal/ mit einem Kirchendiener/ meinem Freunde/ in eines Landesvogts Haus gegangen/ der einen Wehrwolf/ wie man ſolche heute auf Teutſch/ zu nennen pflegt/ gefangen hielt/ den ließ er für uns kommen/ daß wir/ Geſpräch mit ihm hielten/ erkundigten/ was es doch für eine Beſchaffenheit mit dieſen Leuten hätte; der Menſch geberdete ſich/ wie ein Unſinniger/ lachte/ hupffte/ als wann er nicht aus einem Thurn/ ſondern aus einem Wolleben käme. Bekandte neben viel anderm teufliſchen Betrug und Geſpenſt/ daß er am Oſtertage/ Nachts/ daheim bey ſeinem Geſinde wäre geweſen/ in Wolfs-Geſtalt/ welches Ort/ mehr als zwanzig Meil/ von dannen war/ und ein Fluß dazwiſchen/ zwey Mal ſo breit als der Rhein/ vor Cölln. Wir fragten/ wie kamſtu aus dem Gefängnuß? Jch zog die Füſſe aus dem Stock/ und flog zum Fenſter hinaus. Wie kamſtu ůbers Waſſer? Jch flog darůber. Was machteſtu bey den Deinen? Jch gieng umher/ beſahe wie ſie lagen/ und ſchlieffen. Warum kehrteſtu wieder ins Gefängnis? Jch muſte wol/ mein Meiſter wollte es ſo haben; růhmte ſeinen Meiſter ſehr. Da wir ihm ſagten/ es wäre ein böſer Meiſter/ ſprach er: könnet ihr mir einen beſſern geben/ den will ich annehmen. Er wuſte von GOtt ſo viel/ als ein Wolf. Es war erbärmlich den Menſchen anzuſehen/und anzuhören. Wir baten und erhieltens/ daß er loß ward : ſonſt hette er müſſen brennen.

Kurtz zuvor/ wars geſchehen am ſelbigen Ort/ daß ein Baur in deß Vogts Haus kam/ aß da zu nacht. Nach dem er wol geſſen und getruncken/ fällt er plötzlich von der Banck hinter ſich/ als wann ihn der Tropff ſchlüge/ der Vogt/ der das Ding/ wie er meynte/ verſtund/ ließ alſo ihn liegen ungerührt/ hieß das Geſinde ſchlaffen gehen/ morgends fand man vor der Stadt auff der Weide ein todt Pferd/ war mit einer Senſen mitten von einander gehauen/ die lag dabey/ der Vogt ließ ſeinen Gaſt einziehen/ der bekennet/ er habs gethan/ es ſey eine Hetze da herum geflohen/ wie eine Licht-Flam̄/ welchen die Wehrwölfe feind ſind/ und müſſen ſie verfolgen/ nach der habe er gehauen mit der Senſen/ da ſie aber unters Pferd ſich verbarg/ das da gieng und graſete/ ſey der Hieb durchs Pferd gangen/ alſo hat der Menſch bekannt/ das er nicht gethan/ ſondern das ihm geträumet hatte/ wie auch der Vorige; Jener lag mit Leib und Seel eingeſchloſſen/ in dem Thurn/ drum konte er nicht über zwanzig Meil daheim ſeyn: Dieſer lag mit Leib und Seel die gantze Nacht in der Stuben/ drum kunte er nicht drauſſen auff dem Felde ſeyn / daß er die That begienge/ der Teuffel hats gethan/ und es ihm ſo ſtarck im tieffen Schlaff und Traum eingebildet/ daß er gemeynt/ und bekannt/ es ſey ſein Werck/

iſt drauf verbrannt worden; dermaſſen ſtarcke Träume/ Einbildung/ und Melancholia/ gibts inſonderheit viel/ in den Nordlichen und Mitternächtigen Orten/ in der groben dicken Lufft dem Satan zu ſeiner Würckung bequem/ darum ſich auch daſelbſt mehr Leute/ durch Schwermut und Bekümmernus/ ſelbſt entleiben/ dann anderswo. Daß der Vogt verbot/ den ligenden Gaſt anzurühren/ geſchahe der Urſachen/ daß er glaubte/ wie viel Andre/ die Seele ſey von ſolchen Leuten ausgefahren/ und verrichtete die Dinge/ die ſie hernach bekennen/ wann man ſie aber unterdeſſen anrührte/ ſo käme die Seele nicht wieder/ und blieben ſie todt. (a)

Aber daß der Satan keines Weges vermöge/ eines Menſchen Seele/ aus ihrem Leibe/ hinweg- und wieder einzuführen/ iſt oben bereits angedeutet.

Georgius Sabinus/ der berühmte und leicht-ſchreibende lateiniſche Poet/ ſchreibt/ es ſey dem Hertzog Albrecht/ in Preuſſen/ ein Kerl von den Bauren/ eingebracht/ über welchen ſie hefftig geklagt/ daß er ihnen ihr Vieh verderbte/ viel Stücke zerriſſen und erwürgt hette. Das ſollte ein häßlicher Menſch geweſt ſeyn/ im Geſicht voll Wunden und Narben/ und da er ein Wehrwolf war geweſt/ von den Hunden hefftig gebiſſen ſeyn worden. Als ihn nun Etliche/ auff Hertzoglichen Befehl/ gefragt/ wie es eigendlich darum wäre/

(a) Lerchheimerus/ in ſeinem Bedencken von dieſer Frage apud Dedekinn. Vol. II. Conſilior. f. 434.

und damit zugegangen/ ſoll er geantwortet haben; er würde/ deß Jahrs zwey Mal zu einem Wolfe; ein Mal/ um Weihnachten; das andre Mal/ um Johannis/ nach Pfingſten; um ſelbige Zeit/ würde er gar verwandelt/ und müſſte alsdann/ wie ein andrer Wolf/ im Gehöltze und wildem Walde/ unter/ und mit andren Wölfen/ herum lauffen/ auch/ gleich denſelben/ wüten/ und niderreiſſen: Bevor ihm aber die Wolfs-Haare wüchſen/ und er einen gantz rauhen Wolfs-Beltz am Leibe bekäme/ befiele ihn vorher groſſer Schrecken und Traurigkeit/ welche er/ am gantzen Leibe/ empfünde: Man habe es damals/ vor Erſt/ ſo dahin geſtellt ſeyn/ und dabey beruhen laſſen/ biß auff weiteren Beſcheid; nachmals aber mehrern Grund davon verlangt/ und prüfen wollen/ ob nicht vielleicht ein Betrug/ und falſche Einbildung darunter begriffen ſeyn mögte; ſolchem nach den Kerl eine gute Zeit im Gefängniß behalten/ und den Loch-Hütern ernſtlich befohlen/ genaue Achtung auff ihn zu geben/ und fleiſſig drauf zu mercken/ ob er ſeiner Ausſage nach/ auf berichtete Zeit/ zum Wolfe würde. Welches aber ausgeblieben/ und er/ nach wie vor/ in ſeiner häßlichen Bauren-Haut/ beharret iſt. (a)

Olaus Magnus, zu deſſen Lebzeiten ſolches vorgegangen/ berührt es gleichfalls; aber mit dieſem irrigen Anhange/ daß der Bauer ſich/ in der Gefängniß/ in einen Wolf verändert habe/ auch hernach darauff/ zur Straffe der Zauberey/ auf einem Scheiterhauffen/ ſich in Aſche verändern müſſen. Er muß aber / von Weitem / hierinn / übel berichtet worden ſeyn. Denn Georgius Sabinus / welcher damals doch ſelbſt in Preuſſen gelebt / ſchreibt das Widrige ; nemlich / der Bauer ſey ein Baner / und in eben derſelbigen abſcheulichen / Geſtalt / darinn er zum Gefängniß eingetreten / ohn einiges Zeichen äuſſerlicher Veränderung / oder Geſtalt-Wandlung / verblieben.

(a) Georg. Sabinus, in lib. VII. Metamorphoſ. Ovidii.

Unterdeſſen iſt gewiß / daß der Teufel / welchem dieſer Bauer gefrohnet / an ſtat deß Bauren / das Vieh zerriſſen / nachdem er deß Bauren Begehren und Willen hinweg gehabt / und demſelben fälſchlich eingebildt / als ob er / der Bauer / würcklich ein Wolf würde / der die Schafe todt biſſe.

Eine faſt gleiche Probe erzehlt der vortreffliche / und welt-berühmte Medicus / Sennertus / aus dem Munde eines fürnehmen Manns / mit dieſen Umſtänden :

Nachdem man ein gewiſſes Weib / auf Anzeigung / daß ſie ſich zum Wolfe verwandelte / gefänglich eingezogen / und Sie ſolches auch ſelbſt hatte geſtanden ; hat der Magiſtrat ihr zugeſagt / das Leben zu ſchencken / wann ſie deſſen würde eine Probe thun. Da ſie / num ſolches zu thun / verſprochen / wann ſie nur ihre / dazu bedürfftige / Salbe zur Hand hette ; hat man dieſelbe / aus ihrem Hauſe / geholt / und ihr gebracht. Womit ſie dann den Kopff / den Hals / die Achſeln / und andre Glieder deß obern Leibs / geſchmiert / bald hernach aber / in Gegenwart deß Magiſtrats / nidergefallen / und von einem tieffen Schlaff befangen worden. Nach dreyen Stunden aber / iſt ſie gähling wieder aufgeſtanden / und / nachdem man gefragt / wo ſie / unter der Zeit/ geweſen ? und/ was ſie unterdeſſen gemacht hette ? hat ſie geantwortet/ ſie wäre verwandelt worden/ in einen Wolf/ hette nahe bey einer/ etliche Meilen von dannen gelegenen Stadt/ erſtlich ein Schaf/ hernach auch eine Kuh/ zerriſſen.

Solches nun in Erfahrung/ ob ſichs alſo in der That verhielte/ zu bringen/ hat man/ bey dem Magiſtrat ſelbiges Orts/ Nachfrage gethan/ und vernommen/ daß dem freylich alſo/ und ein ſolcher Schade/ unter der Heerde/ würcklich geſchehn wäre.

Daraus denn Sennertus/ und zwar/ mit guter Vernunfft/ ſchlieſſt/ es habs der Teufel/ im Namen dieſer Hexen/ indem dieſelbe im feſten Schlaff gelegen/ verrichtet/ und ihr/ im Schlaffe eine ſolche Phantaſey oder Vorſtellung gemacht/ daß ſie ſich ſelbſten für die Thäterin/ gehalten. (a)

Solches Sennertiſches Urtheil/ kann beſtetigt werden/ durch folgends/ was Frommannus erzehlt; daß nemlich/ ſeines ſicheren Wiſſens/ vor etlichen Jahren/ eine Hexe bekannt habe: **Der böſe Feind hette ſie/ vorm Jahr/ zu einer Fliegen gemacht/ daß ſie in U. K. Haus fliegen/ und die Suppe vergifften müſſen/ mit gelbem Gifft/ ſo der böſe Feind ihr gegeben: die Leute aber hätten die Suppe nicht gar ausgeſſen/ daß alſo ihnen nicht geſchadet. Vor zweyen Jahren hette er ſie auch zu einer Droſel gemacht/ daß ſie nach N. fliegen müſſen**

(a) Sennertus de Morb. occult. lib. 6. part. 9. cap. 5.

ſen/ mit blauem Gifft/ ſo ſie über den Korn-Flor herblaſen müſſen. (a)

Alſo iſt dieſe vermeynte Fliege oder Mucke/ (dieſe Trude/ meyne ich) im Schlaff und Traum/ durch eine ſtarcke Einbildung/ vom Satan/ bethört und verführt worden/ zu gläuben/ ſie wäre/ vom Satan/ würcklich/ in eine Fliege/ verwandelt: da doch eine ſolche Verwandlung eines ſo groſſen Körpers/ zu einer Mucken/ oder zu einer Droſſel/ dem Teufel allerdings unmöglich fällt.

Beym Auguſtino/ kommt/ eine/ nicht gar ungleiche/ Begebenheit vor. Einer/ mit Namen Præſtantius, berichtete/ es wäre ſeinem Vater widerfahren/ daß er ungefähr etwas deß Giffts (oder zaubriſchen Gemiſches/ womit die Hexen/ der gemeinen Sage nach/ die Leute in Thiere verkehrten) zu ſich genommen/ und darauf in ſeinem Bette/ als wie ſchlummerend/ gelegen/ hette aber auff keinerley Weiſe ermuntert werden können: Nach etlichen Tagen ſey er auffgewacht/ und habe gleichſam wie lauter Träume erzehlt/ was er Alles gelitten hette; nemlich er wäre zum Pferde worden/ und hette/ unter andren beladenen Roſſen/ den Soldaten müſſen das Getreyde (oder Proviand) zutragen. Wie man dann auch nachmals erfahren hat/ daß ſolche Zufuhr für die Soldateſca würcklich damals geſchehen wäre.

Uberdas gedachte er auch/ er hette/ zu Nachts/ in ſeinem Hauſe/ ehe denn er ruhete/ geſehn/ daß ein/ ihm aufs allerbeſte bekandter/ Philoſophus zu ihm käme/ und ihm einige Platoniſche Sachen erklährte/ wel-

---

(a) D. Frommannus lib. 3. de Faſcinat. Magic. Sect 1. c. 6. p. 578.

che er ihm vordem nicht erklähren wollen / ob er ihn gleich darum gebeten. Als man aber denſelbigen Philoſophum gefragt/ warum er ihm hiemit/ in ſeinem Hauſe/ nun gewillfahrt/ da er ihm doch in ſeinem ſelbſteigenem (nemlich deß Philoſophi) Hauſe/ als er ihn daſelbſt drum erſuchte / ſolches abgeſchlagen hette ; hat derſelbige geſagt: **Ich habs nicht gethan ; ſondern mir hat geträumt/ als ob ichs thäte.** Alſo iſt dem Einem/ durch eine phantaſtiſche Bildung / bey wachenden Augen/ vorgeſtellt/ was der Andre/ im Schlaff/ geſehn. Und beſtetigt Auguſtinus die Gewißheit dieſer Geſchicht/ indem er endlich hinzu ſetzt/ er habe dieſelbe nicht / von unglaubwürdigen Leuten / ſondern von ſolchen / vernommen/ welche ihm/ ſeiner gäntzlichen Verſicherung nach / keine Unwarheit vorgebracht. (a)

Unterdeſſen werden ſolche Zaubrer gleichwol nicht allemal/ durch Träume/ nur ſo überredet und geäfft/ als ob ſie/ in Wölfe / vergeſtaltet würden : denn die Erfahrung/ daß ſie offtmals/ unter ſolcher/ vom Satan erkünſtelten/ Bildung / in der Einbildung/ als ob ſie recht natürliche Wölffe geworden/ recht würcklich umher lauffen/ und ſo wol Menſchen / als Vieh/ anfallen/ iſt häuffig / und von vielen nicht allein privat-Leuten / ſondern auch gerichtlichen Beamten / wie auch durch die verübte Bosheiten/ mehr/ als zu viel/ beglaubt.

Sie haben aber ihre / von ihrem ſchwartzen Meiſter/ geſetzte Zeiten/ im Jahr / darinn ſie ſolche Wolfs-Geſtalt annehmen/ und auff den Raub auslauffen : wiewol ſie nicht eben alle Mal die Leute/ ſondern allein das Vieh/ beſchädigen dörffen.

(a) S.Aug. l. 18. de C.D. c. 8. & 17.

Olaus Magnus berichtet/ in Preuſſen/ Lieffland/ und Lithauen/ geſchehe es ſehr offt/ daß ſolche böſe Leute/ gegen der H. Chriſt-Nacht/ an einem beſtimmten Ort/ in gewaltiger Menge/ zuſammen kommen/ und allda in Wölffe verwandelt werden; alsdann/ in derſelbigen Nacht/ mit verwunderlicher Wüte/ beydes Menſchen und Thieren zuſetzen/ die Häuſer anlauffen und auffbrechen/ in die Keller gehen/ das Bier auszuſauffen/ oder die Bier-Fäſſer hinwegtragen: zwiſchen Lithauen/ Samoiten/ und Curland/ ſey eine Wand von einem alten eingeriſſenem Schloß/ zu ſeiner Zeit geſtanden/ bey welcher jährlich etliche tauſend/ zu gewiſſer Zeit/ ſich verſammlet/ und Jedweder ſeine Hurtigkeit im Springen verſucht habe: Diejenige/ welche nicht über ſolche Wand ſpringen können/ ſeyen von ihren vorgeſetzten Befehlhabern/ mit einer Peitſchen geſchlagen. Das Mittel aber/ wodurch ſie zu Wölffen verkehrt werden/ ſoll dieſes ſeyn/ daß ſie einen mit gewiſſen Worten beſchwornen oder verhexten/ Becher austrincken. Welches ein Anzeigen/ daß es nicht alle Mal/ vermittelſt der ſonſt gewöhnlichen/ Zauber-Salbe/ geſchicht.

Bey eben dieſem Olao/ lieſet man/ daß auch in den nechſten Tagen nach Weihnachten (in den Zwölffen/ pflegt mans/ in Teutſchland/ zu heiſſen) ein hinckender/ und an dem einem Fuß lahmer/ Knabe herum gehe/ ſolche Teufels-Sclaven/ derer unglaublich viel ſeynd/ zuſammen zu ruffen/ und ihnen befihlt/ daß ſie ihm folgen ſollen. Säumen ſie dann/ oder verziehen zu lange/ ſo kommt bald darauf ein langer Kerl/ mit einer Geiſſel aus eiſernen

Riemen/ die ſich aber beugen laſſen ; hauet damit auf ſie zu/ und treibt ſie alſo fort/ daß ſie eilends müſſen gehen. Derſelbe ſoll die elende Tropffen ſo hart geiſſeln/ daß ihnen/ weder die blutrünſtige Narben/ noch die hefftige Schmertzen/ in langer Zeit/ entweichen. So bald ſie ſich aber/ zur Folge/ bereiten/ ſcheinet ihnen die vorige Geſtalt zu verſchwinden/ und die Wölfs-Bildung ſich einzuſtellen.

Alſo kommen dann etliche tauſend bey einander. Der Führer mit der eiſernen Geiſſel geht vorher : und das Heer derer/ die ſich/ in Wölfe verwandelt zu ſeyn/ gläuben/ folgt ihm nach.

Nach ſolcher Ausführung/ fallen ſie das Vieh/ ſo ihnen begegnet/ an/ erbeiſſen und zerreiſſen es ; und rauben/ was ſie können ; thun auch allerhand andren Schaden. Menſchen aber dörffen ſie alsdann nicht anrühren/ noch verletzen.

Wann ſie/ zu einem Fluß/ kommen/ theilt der Führer/ mit ſeiner Geiſſel/ das Waſſer/ daß es von einander zu weichen ſcheint/ und den trucknen Boden hinterläſſt : damit ſie/ ungenetztes Fuſſes/ mögen hindurch gehen.

Nachdem aber zwölff Tage verfloſſen/ zerſtreuet ſich das Heer auseinander/ und kehrt ein Jedweder wiederum zu ſeiner menſchlichen Geſtalt. (a)

Dieſem Scribenten/ dem Olao M. will zwar/ von Manchem/ bißweilen nicht allerdings geglaubt werden: aber es mangelt nicht/ an Andren/

(a) Vid. Olaus M. lib. 18. Rer. Septentrional. c. 45 & 47.

dren / welche ihn hierinn ſecundiren / und glaubfeſt ſtellen. Unter denen Bodinus: welcher ſchreibt / es hetten ihn glaubwürdige Handels-Leute / und Aug-zeugen / vergewiſſert / daß es bey ſeiner Lebzeit / in Lieffland / geſchähe. So hat ihms auch der Hertzoglich-Sächſiſche Agent beym Könige von Franckreich Languetus Burgundus, beſtetigt: und Er es auch / in einem / ihm communicirtem / Schreiben eines Teutſchen / an den Conneſtabel von Franckreich / geleſen. (a)

Dieſes erſtarcket auch / durch den Bericht Gaſparis Peuceri: Welcher ſich vernehmen läſſt / es ſeyen ihm ſothane Verwandlungen zwar allezeit fürgekommen / wie Mährlein; aber / von dem an / daß viel Leute / ſo in Lieffland ihren Gewerben nachgezogen / ihm die Nachricht gegeben / es wären ſehr viel ſolcher Unmenſchen deßwegen / daß ſie / in Geſtalt der Wölfe / Andren Schaden gethan hetten / peinlich angeklagt / überführt / und nach ihrer Bekenntniß / zum Tode verurtheilt / habe er es müſſen gläuben.

XXXV.

(a) Bodin. l. 2. Dæmonol. c. 6.

XXXV.

Die Circæiſche Wandlung.

NIcht Alles / was unſerm engen Vernunfft-Maß nicht eingeht / läſſt ſich deßwegen / für ein bloſſes Fabelwerck / verkauffen. Ein höherer Verſtand kann viel künſtlen / oder erſinnen / das der nidrige nicht faſſt. Der Adler und Habicht ſehen ſchärffer / als die einfältige Täublein. Alſo kann ſich auch die Erſinnung eines Engels / weit über allen menſchlichen Begriff / ſchwingen / und ſolche wunderbare Sachen vorſtellen / deren Grund unſer Vernunfft-Auge / in der Natur / nicht erblickt: wann ſie gleich / durch Hülffe der Natur / verrichtet werden.

Solches findet ſich auch / bey vielen wunderſeltſamen Blendungen / und künſtlichen Triegereyen deß verſchmitzten Geiſtes der Finſterniß: Ob die Art und Weiſe ihrer Vermittlung unſren Sinnen gleich zu ſubtil und unerreichlich: können wir darum nicht gleich den Handel ſelbſten den bloſſen Einbildungen melancholiſcher Leute / oder den leeren Rocken-Mährlein / beyrechnen: Wie zwar gantze Parlementen und Gerichte / in Franckreich / ſo wol / als auch einige anſehnliche Aertzte / gethan: Welche alle Zauber-Künſte / für bloſſen Wahn-Betrug / und inſonderheit die zaubriſche Schein-Wandlung der Menſchen in Wölfe / Eſel / oder Pferde / für eine purlautere Phantaſey und Melancholey / geachtet.

Daß eine gewiſſe Kranckheit dergleichen Eigenſchafften bey ſich führe / und ihren Patienten / mit einer feſten Einbildung bethöre / als ſey er / zu dieſem oder jenem Thier / verwandelt / und habe die Geſtalt eines Roſſes / oder Wolfs / oder einer Katzen / gewonnen ; läſſt man ungeſtritten: Wer wollte / wider ſo viel beſchriebene / und täglich vorgehende Exempel / den Mund aufthun? Aber daß auch die Verwandlung der Zaubrer in gewiſſe Thier-Geſtalten / nur auf bloſſem Wahn der Melancholey / beruhe / geht der vielfältigen Erfahrung / und auch der Vernunfft / zuwidern. Denn wann die Melancholey ſolche thieriſche Mißgeſtalten / in dem menſchlichem Gehirn nur / ausbrütete ; würden ſolche Melancholiſirende / ihrer ſelbſteigenen Einbildung allein / nur ſo fürkommen / und nicht andre Leute eben ſo wol ſie / für ſolche Thiere / alsdann anſehn: zudem würde die bloſſe melancholiſche Einbildung nicht / unter deß Nachbarn Vieh / ſo viel Schaden und Raub ſtifften / wie die böſen Leute thun / welche in (äuſſerlicher / und vom Satan ihnen angekünſtelter) Geſtalt wilder Thiere herumlauffen / Menſchen / und Vieh zu beſchädigen.

Daß die Verwandlung würcklich geſchehe / will ich gleichwol hiemit nicht gemeynt haben; ſondern nur dieſes / daß die Schein-Wandlung kein leeres Geſchwätz ſey; nemlich die Teufels-künſtige Vorſtellung eines Thiers / an ſtat eines gegenwärtigen oder abweſenden Menſchens. Welche Vorſtellung kein ſolches Lehr-Gedicht iſt / wie die Circæiſche Wandlungs-Rute ; ſondern in vielerfahrener Gewißheit beſteht.

Ich gedencke hiemit weder Alles für gültig zu erkennen / noch für ungültig / was die Alten / von dergleichen Geſtalt-Wechslungen / geſchrieben.

Vincentius, der von Wundern / und Abentheuren / viel Wunders macht / und ein beſondres Werck zuſammen getragen / berichtet / aus dem Guilhelmo Malmesberienſi; daß / in Teutſchland / zwo zaubriſche Wirthinnen geweſt / welche beyde die Teufels-Kunſt gewuſſt / reiſende / und bey ihnen zur Herberge einkehrende / Leute / ſo offt ſie gewollt / in Thiere zu verwandeln: die ſie hernach denen Kauffleuten / die aber von ſolcher Verwandlung keine Wiſſenſchafft hatten / um ein gewiſſes Geld verkaufften. Da nun einsmals auch ein junger Menſch / bey ihnen / ſein Quartier genommen / der von Komedien-ſpielen ſeine Nahrung erwarb / haben ſie denſelben / durch ihre Zauberey / alſofort / in einen Eſel / verbildet / der / mit hurtiger Reg- und Bewegung der Glieder / und durch mancherley Geberden / die er / bey geſunder Vernunfft / an ſich blicken ließ / den Zuſehern groſſe Luſt und Verwunderung erweckte. Geſtaltſam deßwegen ein Nachbar dieſen Hexen ein groſſes Stück Geld / für den Eſel / geboten; damit er ſeine Kurtzweil und Spaß / an demſelben / haben mögte. Welche ihm den Eſel auch überlaſſen / doch dieſe Warnung dabey gegeben haben / daß er denſelben nur nicht ſollte ins Waſſer gehen laſſen.

Solches hat zwar der Käuffer fleiſſig / eine lange Zeit / beobachtet / und den Eſel / eine gute Weile / von dem Waſſer / wegbleiben laſſen / endlich aber doch ein Mal aus der Acht geſtellt / alſo/ daß der Eſel / in den nechſten See / gegangen / und ſo bald er die Füſſe drein geſetzt / gleich alſofort ſeine vorige Menſchen-Bildung wieder gewonnen. Worauf der zulauffende/und den verſchwundenen Eſel ſuchende/ **Knecht** / ihn / der ihm ungefähr eben begegnete / gefragt / ob er nicht hette irgendswo ſeinen verlohrnen Eſel geſehn? Welchem er antwortlichen Bericht gegeben/ er ſey der Eſel geweſt. Solches läſſt der Herr deß Weiland-Eſels zur Stunde / als ein groſſes Wunder / dem Papſt zu Ohren gelangen. Dem es anfangs wunder-abentheuerlich vorgekommen. Dennoch hat es endlich Jedermann geglaubt / nachdem Petrus Damianus, der gelehrteſte Mann ſeiner Zeit/ geurtheilt / es könnte / nach dem Exempel Simonis Magi, gar wol etwas dergleichen geſchehn. (a)

Deuſingius rechnet dieſes hingegen / unter die Getichte / und gleichfalls die Abentheuren / ſo man dem Simoni Mago zugeſchrieben / für nichts gewiſſers; oder daß dieſes letzte aufs wenigſte eine teufliſche Blendung nur geweſt / was in der Hiſtori Clementis, wie auch beym Irenæo, Euſebio, und Egeſippo, als welche bißweilen den Mährlein gar zu willig geglaubt hetten / von ihm erzehlt wird; nemlich / daß/ als Nero, ſamt allem zuſchauendem Volck / gemeynt/ Simon/ der Zauberer / wäre mit dem Beil enthauptet / er / durch die zaubriſche Verblendung / dermaſſen betrogen ſey/ daß er nicht erkennte/ wie/ an Simons Stelle / ein Widder / unter der Geſtalt deß Simons / geköpfft wäre; und ſey es darüber ſo weit gekommen/

(a) Vincent. in Spec. lib. 3. c. 109.

men / daß Simon / als wie Einer / ſo von dem Tode wiedergekehrt / am dritten Tage / für einen Gott geachtet / auch deßwegen ihm zu Ehren / vom Nerone, zu Rom / ein Bild aufgerichtet worden / mit der Uberſchrifft / Simoni Mago Deo.

Wann nun gleich dieſe Hiſtorie vom Simône Mago, ſo viel die Augenverblendung betrifft / wahr seyn ſollte; ſo iſt doch / aus dem Simone Mago, kein Widder geworden / (ſpricht Deuſingius) er iſt / zu keinem ſolchem Thier / warhafftig verwandelt; ſondern nur ſeine Geſtalt / und äuſſerliche Bildung dem Widder anbequemt / auf daß der Widder / unter der ertichteten Geſtalt deß Simons / mögte abgehauen werden.

Für gleiches Schlages und Spreuers ſchätzet er die Abentheuer / ſo nach Sprengeri Bericht / in Cypern / ſich ſoll zugetragen haben: nemlich / daß ein junger Engländer / auf gleiche Weiſe / von einer Unholdinn / in einen Eſel ſoll verwandelt ſeyn / und unter ſolcher Eſels-Bildung / drey gantzer Jahre / in unmenſchlicher Dienſtbarkeit / allerley Nothdurfft der Haushaltung habe zutragen müſſen; weil er aber dennoch bey Vernunfft unterdeſſen geblieben; man einsmals beobachtet habe / daß er / vor der Kirchthür / auf die Knie gefallen / und ſich alſo bezeigt / daß man von einem unvernünfftigem Thier / dergleichen nicht vermuten können: Darüber ſey endlich das Weib / ſo den Eſel getrieben / in Verdacht und Verhafft gekommen / und nachdem ſie / vor den Richtern / Alles bekannt / auch den Jüngling / durch ihre

Kunſt/ wiederum/ zu menſchlicher Geſtalt/ gebracht/ am Leben geſtrafft worden. (a)

Mir kommen zwar dergleichen Händel anderſt nicht vor / als betriegliche Aug-Verblendungen; doch darum nicht gleich / wie Mährlein / oder bloſſe Getichte. Der Satan hat beydes den Hexen / und auch denen Verhexten / wie nicht weniger andren Leuten / ſolche Wandlung vorgeſtellt / durch einen Augen-Betrug: indem nichts deſtoweniger diejenige / welche alſo / dem äuſſerlichen Schein nach / in Roſſe oder Eſel / verſtellet worden / eine Roß-Arbeit / ob gleich nicht unter gleicher Laſt / (denn ein Roß / oder Eſel / trägt ſchwerer / als ein Menſch) dennoch würcklich verrichten müſſen. Wiewol der Hexen-Geiſt / um ſein Gauckel-Spiel nicht zu hindern / oder zu entdecken / vielleicht ſelber ſolchen verſtelleten Perſonen zu der Bürde / wann dieſe gleich unmenſchlich / und menſchlichen Kräfften unerträglich fällt / ſonderbare Stärcke mittheilt; wie er ſonſt Manchen / der ſich ihm ergeben hat / übermenſchlich-ſtarck / und ſchier unbezwinglich / machet. Denn dafern oberzehlte Abentheuren ſich nur / in dem Gehirn müſſiger Mährlein-Schreiber / formirt hetten: würde man nicht / zu allen Welt- und Lebzeiten / davon etliche verzeichnet / und der Nachkömmlingſchafft nachrichtlich hinterlaſſen haben: zumal weil man nicht nur ſchier in allen Jahr-hunderten / ſondern auch / in unterſchiedlichen / weit voneinander entfernten / Ländern / davon geſchrieben.

(a) Sprengerus Inquiſitor, è Guilhelmo, Tyri Archi-Epiſcopo, citante Wolfshuſio, in Oratione de Lycanthropia.

Will man dem Luciano, und Apulejo gleich nicht glauben / daß ſie / von den Lariſſæiſchen Zauberinnen / zu Eſeln verwandelt worden / als ſie eben darum zu ihnen gekommen waren / daß ſie erfahren mögten / ob dem alſo / wie das Gerücht ſagte / daß Menſchen in Eſel verkehrt werden könnten : ſo gebricht es gleichwol nicht / an andren Scribenten / welche mehrern Credits würdig / und ſolche abentheuerliche Schein-Wandlung beglauben.

Ich nöthige Niemanden / dem Verfaſſer deß heiligen Macarii Lebens ſeine Beypflichtung unverweigerlich zu verhuldigen / wann derſelbe erzehlt / es habe Einer / auf eine eheliche Bäurinn Ehbruchs-volle Augen geworffen / und gern mit ihr buhlen wollen; weil ſie aber ſeinem unzüchtigem Verlangen zu willfahren ſich geweigert / einen Zaubrer erſucht / der entweder ihren Mann ums Leben bringen / oder das Weib gegen ihm verliebt machen / ſollte: Worauf der Trudner die Bauren-Frau / in ein Mutterpferd / verwandelt / dafür ſie auch / ſo wol von ihrem Mann / als von den Jüngern Macarii, zu welchem man ſie hingeführt / (äuſſerlich) angeſehn worden. (Wiewol ich keine Urſach finde / ſolches eine Fabel zu ſchelten.)

So fordre ich auch von Niemanden / daß er Alles / was Saxo Grammaticus ſchreibt / für lauter Glaubens-Articul erkenne : gleichwie hingegen Niemand / mit Fuge / von mir fordren kann / daß ich dieſes gleich / von wahren Geſchichten / auswerffe / was nicht allein er / ſondern auch Crantzius, erzehlt : Wie nemlich Frotho, König

im

in Dennemarck / als er das Haus einer Zauberinn zerſtöhren wollen / und deßwegen Etliche vorangeſchickt / welche das Weib / ſamt ihren Kindern / greiffen ſollten; Sie aber / die berühmte Hexe / ſich in ein Pferd verwandelt / bald hernach aber / als der König ſelbſt angelangt / die Geſtalt einer See-Kuh angenommen / und auch ihre Söhne in Kälber verbildet habe; in welcher Geſtalt ſie / am Ufer deß Meers / herum geſchweifft / und Weide geſucht: Biß der König / auf dieſe Meer-Kuh / und ihre Kälber / einen Argwohn bekommen / denſelben nachſtellen / und die Wiederkehr zum Meer abſchneiden laſſen; auch ſelbſt hingefahren / dieſelbe zu ſehen / endlich vom Wagen geſtiegen / und ſich auf die Erden nidergeſetzt: Worauf die Mutter die Hörner auf ihn geſpitzt / und ihm einen Stoß in die Seiten verſetzt / davon er geſtorben; ſeine Soldaten aber dieſe Meerwunder mit Pfeilen durchſchoſſen / und / nach Erlegung derſelben / wahrgenommen / daß die Leiber derſelben menſchlich / die Köpffe aber thieriſch wären. (a) Welche der Satan vielleicht dieſem Hexen-Geſinde / mit geſchicklich-anbequemten Häuten von Thierköpfſen / überzogen gehabt.

Ich ſtelle Jedwedem zur Beliebung / ſolcher Erzehlung Glauben zu geben / oder zu entnehmen: meines Theils aber / ſehe ich mich gleichwol auch nicht gezwungen / ſolches / und dergleichen / für gewiſſe Getichte anzunehmen: Denn von ſolcher Meynung werde ich abgehalten / durch dieſe folgende Begebenheit / welche mir ein fürnehmer Herr

---

(a) Saxo Grammat. lib. 5. Hiſtor. & Cranzius lib. 1. Daniæ, c. 32.

beglaubt / und vor wenig Jahren / in dem Hertzogthum Crain / ſich würcklich zugetragen.

Eine Frau / die viel edler von Geblüt / als von Gemüt / ſich befunden / iſt ein Mitglied einer ſehr unedlen Geſellſchafft worden / nemlich der Hexen-Verſammlung / die einen Chriſten aller adlichen Ehren ſeines Chriſtenthums entſetzt / und / nebſt andren Bocks- oder Gabel-reiterinnen / mit ausgefahren / zum Truden-Tantz; doch weder auf einem Bock / noch Stock / noch Beſem / noch Gabel; ſondern / auf einem vernünfftigem Roß; nemlich auf ihres Herꝛn Reitknecht. Welchen ſie / indem er im Schlaffe gelegen / aufgezäumt / und alſo / auf ihm davon geritten / wie auf einem natürlichem Pferde. Denn ſo bald ſie ihn aufgezäumt / hat er ſich / in die Geſtalt eines Roſſes / verändert / ſie aufſitzen / und ſich von ihr reiten laſſen müſſen.

Nachdem aber der Knecht ſolches abentheurlichen Reuters / und auch deß ungeſegneten Orts / da ſie ihn hingeritten / überdrüſſig worden; hat er ſich einsmals / unter währendem Hexen-Reigen / abgezäumt. Und / als ſeine Frau wieder zu ihm getreten / in Meynung / ihn wieder heimzureiten / iſt er behände zugeſprungen / und hat ihr eben denſelbigen Zaum angeworffen / womit ſie ihn bißhero gezügelt / und zum Pferde verwandelt hatte. Weil ſie nun alſofort hiedurch (dem Schein nach) zu einer Stutten ward; ſetzte er ſich hurtig auf / und ritte / auf dieſem ſeltſamen Poſt-Klepper / nach Hauſe: allda er es in den Stall gezogen.

Deß Morgens gehet er hin / und verkündigt ſeinem Herrn / er habe / auf dem Felde / in den Schoden / eine ſchöne Stutte angetroffen / und mit ſich heimgeführt in den Stall. Der Herr geht hin / die Stutte zu beſehen; verwundert ſich über derſelben Schönheit höchlich; befihlt endlich dem Knecht / er ſolle ſie abzäumen / und ihr ein Futter vorlegen. Wie aber der Knecht ihr den Zaum abnimt / verwandelt ſie ſich / Augenblicks / in ſeines Herrn Frau.

Hierauf hat ſo wol die Frau / als der Herr / dem Knecht hart eingebunden / daß er von dieſem Handel nichts melden ſollte; ihn auch / mit Verehrung eines guten Stück-Geldes / zum Stillſchweigen verbunden. Aber ſolcher ſilberner Rigel war nicht ſtarck genug / die Lippen-Thür feſt genug zu ſchlieſſen: Die Schwätz-Luſt hat ihm dennoch den Mund erbrochen / das Geheimniß ausgelaſſen / und ruchbar gemacht; wiewol nicht / durch offentliche Aus- oder Anſage vor Gericht; ſondern nur bey einigen Bekandten: durch welche es nachmals noch weiter ausgebreitet worden. Obgedachter Herr aber / (a) der mir ſolches zugeſchrieben / hat es / aus ſeinem eigenem Munde / gehört / nachdem er ihn darum gefragt.

Dieſem nach hat man / an dergleichen Schein-Wandlungen / nicht zu zweifeln.

(a) Nemlich der Herr Baron Valvaſor: In deſſen Crainerischem Werck auch dieſe Abentheuer / von mir / iſt mit angezogen worden.

XXXVI.

Der mordende Zauber-Wolff.

DEr allererſte Spruch / welchen der Teufel / zu den erſten Menſchen that / war betrieglich. Sein heilloſer Raht verſprach ihnen eine Gott-Gleichheit: und als ſie darüber das Göttliche Ebenbild verſchertzten / kitzelte er ſich damit / daß er ſie in den Tod geſtürtzt. Gleicher Geſtalt unterſteurt und futtert er noch heutigs Tages Alles aus / mit Täuſcherey / was er / mit gotts-vergeſſenen Leuten / verabredet / treibt ſein Geſpött daraus / daß er ſie bey der Naſen herum führt / und groſſe Wunder / aus ihnen / zu machen / verſpricht / indem er ſie / in den allerverächtlichſten Zuſtand verſencket. Er druckt ihnen den falſchen Wahn ein / als ob es was Groſſes ſey / daß ſie ſich / nach Belieben / in dieſes oder jenes Thier / verſtellen können / und betriegt ſie unterdeſſen doppelt. Denn was er ihnen / für was Groſſes einbildet / das iſt vielmehr ihre Verkleinerung : ſintemal es dem Menſchen / ein Wolf / Pferd / Hund / Eſel / oder Katze / zu werden / noch viel weniger Ehre bringt / als ob ein Fürſt zum verächtlichſten Sclaven / ja gar zum Kloakenfeger würde. Und überdas ergetzet er ſie noch dazu nur / mit falſcher Einbildung : weil ſie keines Wegs / durch ſeine Hexen-Künſte / aus der menſchlichen / in eine thieriſche Natur / verſetzt / noch mit einem Thier-Körper beleibet werden können.

Welches ſo gewiß / daß er nicht ein Mal ein einiges Bluts-Tröpflein / oder ſonſt dergleichen etwas von einem Thier-Körper / hervorbringen kann / noch einige Subſtantz / in ein rechtes Blut / verändern / ohne Hülffe und Vermittelung eines / von GOtt erſchaffenen/Thiers. Wie viel weniger wird er dann einen Menſchen zum Thier weſendlich umformen!

Aber damit / daß ſie ſolches dannoch glauben/ und ſich von ihm gecken laſſen / treibt er ſeinen Spaß/ und ſpottet Ihrer heimlich bey ſich ſelbſten/ indem er ſie alſo narret / als der Meiſter in aller Spötterey / und der allergröſſeſte Spott- und Späh-Vogel in der Welt.

Solches kann / aus dieſem Exempel/ erhellen; welches der gelehrte Medicus, Antonius Deuſingius, mit dieſen wiewol von mir verteutſchten/ Zeilen/erzehlt.

Als / vor etlichen Jahren / der Teufel / in einem Cölniſchem Nonnen-Kloſter / alle Jungfrauen deſſelben / mit ſeiner unſaubren Zauberey/ angeſteckt / und beſeſſen hatte/ alſo / daß der meiſte Theil derſelben auch darüber endlich verbrannt wurde/ (Immaſſen ſolche Geſchicht damals / als gedachter Deuſingius ein Tractätlein/ de Lycanthropia, hat drucken laſſen / annoch in friſchem Andencken geweſt / und durch unzehlich-viel Aug-Zeugen/ die / zu deß Authoris Zeiten/ annoch nicht gar alt geweſt/ beglaubt worden) hat der böſe Feind gemacht / daß aus einem Crucifix / eine Zeitlang / Blut / und zwar ein recht warhafftes / Blut gefloſſen. Darüber verwunderte man ſich zum hochſten / und ſchien ſolches bluten / bey manchen Einfältigen / (dafür der reformirte Author Abergläubige ſetzt) einen groſſen Eyfer in der Religion / oder Andacht / zu erwecken. Als aber deß Satans Gauckel-Spiel und Betrug endlich hervorbrach/und entdeckt wurde / hub der Ertz-Böſewigt / aus den beſeſſenen Nonnen / über die Thorheit der armen einfältigen Leute / ein ſpöttiſches Gelächter an / daß ſie / an ſtat deß Bluts unſers Heilands / ein Hunds-Blut / andächtigſt verehrt / und ſchier angebetet hetten ; und zeigte ſelber einen geheimen Winckel in der Stadt an / dahin er viel erwürgte Hunde zuſammen geſchleppt / von welchen er das Blut genommen hatte / um damit ein falſches Miracul zu machen. Alſo hat er zwar hierzu deß Hund-Bluts ſich bedienen müſſen; doch gleichwol daſſelbe/ in kein Menſchen-Blut/ verwandeln / noch die Hunde / nach entzogenem Blut / beym Leben erhalten / noch dieſelbe / nachdem ſie verreckt wären / wieder lebendig machen können. (a)

Ob / mit dem Crucifix zu Goa/ welches/ nach Erzehlung deß Ehrwürdigen Vaters Philippi à SS. Trinitate Carmelitæ Discalceati , vor vier und funffzig Jahren/ nemlich am achten Februarii 1636 / aus dem Haupt häuffig Blut flieſſen laſſen/ auch die Augen geöffnet/ den Kopff bald nach dieſer/

(a) Deuſingius in Faſciculo Diſſertationum ſelectarum, p. 127.

dieſer / bald nach jener Seiten / gekehrt / und allerley wunderliche Bewegungen gemacht / auch damit biß in den May ſelbiges Jahrs / immerzu angehalten / der Satan die täglich-zulauffende Zuſchauer gleichfalls alſo geäfft / oder der Himmel dadurch eine Vorbedeutung deß erfolgten Unglücks gegeben habe/ laſſe ich/ ungeſchloſſen/ in dem Zweifel ſtecken: Denn es iſt / bald darauf / das Kloſter/ in deſſen Kirchen ſolches Crucifix geſtanden/ im Feuer aufgegangen. (a)

Dieſes nun zwar ausgeſtellt / ſo iſt unterdeſſen doch gewiß/ daß dieſer Hunds-Blut-Künſtler / mit der fürgegebenen Wandlung/ auf mancherley Art/ ſo wol denen ſo genannten Wehrwölfen ſelbſten/ als andren Leuten/ denen ſolche vermeynte Wölfe begegnen / die Augen / ſamt der Einbildung dergeſtalt verführt; daß er die menſchliche Geſtalt ſolcher Zauberer unſichtbar macht / und hingegen dieſelbe beydes ihren eigenem und fremdem Geſicht / in Geſtalt eines Wolfs / vorſtellet / oder auch / durch andre Mittel / die ich / unter dem Titel der Wehrwölfe / ſchon erzehlt habe / ſolche Wolffs-Bildung meiſterlich erkünſtle; nichts deſtoweniger aber dennoch entweder / durch einen natürlich / von ihm angetriebenen / Wolf / oder durch die/ mit einem Wolfsbalge überzogene/ oder bloß nur unſichtbarlich beyher lauffende/ verfluchte Zauberer / manches Unglück anrichte / Vieh und Menſchen umbringe.

(a) Die völlige und weitläuffige Erzehlung dieſer abentheurlichen Begebenheit findet man im Itinerario Orientali R. P. Fr. Philippi à SS. Trinit. Carmelitæ discalceati.

Einen leſwürdigen Verlauff hat hievon Johannes Wierus, unter vielen andren / aufgeſetzt / von zweyen Trüdnern / Namens Peter Bourgot, und Michel Verdung, mit folgenden Umſtänden.

Am letzten Chriſtmonats-Tage 1521 Jahrs / hat beſagter Peter oder Pierre Bourgott, gegenwarts vieler Zeugen / bekannt / daß ungefähr vor neunzehen Jahren / als in der Stadt Pouligny Jahrmarckt geweſt / ein ſo ſtarcker und ſtürmiſcher Platzregen gefallen / daß nicht allein der Jahrmarckt zerſtört / ſondern auch das Vieh / welches er damals gehütet / voneinander zerſtreuet worden / alſo gar / daß man nicht gewuſſt / wo mans ſuchen ſollte. Als er nun deßwegen / mit andren Landleuten / hingegangen das Vieh / hie und da / aufzuſuchen / und wieder zu verſammlen / ſeynd ihm / ſeiner ferneren Ausſage nach / drey ſchwartze Reuter / in ſchwartzen Kleidern / begegnet; unter welchen der letzte ihn gefragt: **Freund! wohinaus? Scheint / der Kopff ſey dir nicht allerdings wol aufgeräumt / ſondern habſt ein Anligen.**

Er / der Peter / antwortet: **Ja! das iſt wahr: Und kommt daher / weil der ungeſtümlich-wütende Platzregen mir das Vieh voneinander geſchreckt / und flüchtig gemacht / alſo / daß ſichs gantz verloffen / und verlohren: Und weil ich kein Mittel noch Weiſe erſehe / daſſelbe wieder zu bekommen / gebe ich den Mut gantz verlohren.**

Der Reuter tröſtet ihn (O deß leidigen Tröſters!) ſpricht/ er ſolle ſich zu frieden geben; und verſpricht/ ſo fern er ihm nur werde Treue geloben/ oder Glauben geben/ wolle er ihm einen Lehrmeiſter ſchencken/ der ihn alſo könnte unterrichten/ daß hinfort ihm kein Vieh weder vom Wolfe/ noch andrem reiſſendem Thier/ angefallen würde/ noch einigen Schaden empfinden/ noch einiges Stück davon mehr umkommen ſollte. Und damit er ihm ein deſto beſſers Hertz (oder vielmehr ſchlimmers) machte/ gelobte er ihm/ auch alles verlohrne Vieh wieder zu ſchaffen/ alſo/ daß kein einiges ſollte daran mangeln. Uberdas hat er ihm auch verheiſſen/ Geld zu geben.

Dieſer ſchlägt es nicht aus/ ſondern verſpricht/ nach vier oder fünff Tagen/ wiederum daher zu kommen/ an eben dieſen Ort/ da ſie miteinander hievon geredet.

Hiernechſt geht er/ in Geſellſchafft der Dorffleute/ weiter fort/ das Vieh zu ſuchen: und kehrt/ vier Tage hernach/ wieder an den Ort/ da er den Reuter geſprochen hatte: welcher ſich auch daſelbſt wiederum antreffen ließ/ und bald von ihm erkannt ward.

Jener fragte/ ob er (der Peter) ſich nunmehr bedacht/ und/ ihm zu dienen/ entſchloſſen habe? Dieſer thut eine Gegen-Frage/ **Wer er dann ſey?** Jener antwortet: **Jch bin ein Knecht deß groſſen hölliſchen Teufels. Aber du darffſt dich nicht fürchten.**

Da ſaget der Peter ihm ſeinen Dienſt zu/ mit dieſem Bedinge/ daß er gleichfalls auch ſeine

Zuſage halten / und ihm das Vieh bewahren / auch die verheiſſene Gutthaten würcklich erweiſen ſollte.

Der ſchwartze Reuter begehrt hierauf / er ſolle GOtt / der heiligen Jungfrauen Marien / allen Heiligen / und Einwohnern deß Paradiſes / abſagen / daneben auch ſeinen Tauff-Bund / und den Chriſam / wieder aufkündigen. Wie ſolches geſchehen / reicht ihm der Reuter die lincke Hand zu küſſen; welche ſchwartz / und gleichſam todt / auch eyskalt war. Daran der verwigte Menſch billig hette mercken ſollen / daß er / durch dieſe verfluchte Huldigung / ſich / aus der Hand GOttes / als der Hand deß Lebens / in die Hand deß ewigen Todes / begäbe / und einen üblen Tauſch träfſe. Hiernechſt fiel er auf die Knie / um dem Satan ſeine demütige Ehrerbietung zu erweiſen / und nannte ihn einen Herꝛn. Welcher ihm auch verbot / daß er hinfüro die Glaubens-Bekenntniß nicht mehr ſprechen ſollte.

Alſo iſt er von dem an / in Dienſten deß Teufels / verblieben / ungefähr zwey Jahre / und niemals eher in die Kirche gekommen / als biß die Meſſe ſchier zu Ende / oder nur nach der Conſecrirung deß Weihwaſſers; womit ihn der Teufel unbeſprengt wiſſen wollen: und ſolches hatte ihm auch ſein zugegebener Lehrmeiſter eingebunden: deſſen Name ihm damals noch unbewuſſt geweſt; wiewol er nachmals ihm angezeigt / daß man ihn Moyſet hieſſe.

Unterdeſſen ward Peter dennoch nicht unterrichtet / wie er das Vieh beſchirmen könnte: ſondern es ſchien der Teufel ſolches Amt ſelber zu verrichten / wann ſich bißweilen die Wölffe ſehen lieſſen. Welche alsdann der Heerde keinen Schaden thaten: Denn der Seelen-Wolf kunnte die Vieh-Wölfe leicht abhalten; deren er einen gantzen Wald voll / auf Eins / ohne Mühe fahen / oder erwürgen / würde / wann er nur eine einige Seele dadurch mögte gewinnen. Alſo legte dieſer unbeſonnene Hirt ſich ſelbſten einem viel gefährlichern Wolffe in die Klauen / indem er ſein Vieh / für dem natürlichen Wolffe / verſichern wollte / und gab das Gröſſeſte / für das Kleinſte / ſo liederlich hin!

Nachmals aber/da man ihn deß Vieh-hütens erlaſſen / hat er ſich deß Teufels nicht viel mehr geachtet; ſondern die Kirche beſucht / auch die Glaubens-Articul gebetet / von acht biß in die neun Jahre.

Aber der alberne Tropff verſtund deß Satans Weiſe noch nicht / daß nemlich derſelbe ihn noch / an einem langen Seil / heimlich verſtrickt hielte / durch Unbußfertigkeit / und Sicherheit; und daß er/ wie ein hungriger Leu/ dem Raube argliſtig nachſchliche.

Nachdem der Satan dieſen von ihm in etwas / doch nicht gäntzlich / entfernten Vogel ſo viel Jahre ungehindert herum ſchweben laſſen; hat er ihn endlich wiederum / durch einen Verführer / Namens Michel Verdung / an ſich gezogen. Dieſer redete einsmals/ mit ihm / davon / am eben dem Ort / da ſich Peter / vor neun Jahren / dem Satan verpflichtet hatte/ und rieth ihm/ er ſollte den Bund wiederum erneuern. Welches auch der Peter verſprach; doch/mit Bedinge/ daß ſein Lehrmeiſter ihm / der Zuſage gemäß / Geld verſchaffen ſollte.

Hierauf kamen ſie in der Gegend bey Chaſtel Charton, zu Abends/in einem Walde/ zuſammen: da man andre Unbekandte zuſammen lauffen / und einen Reigen halten ſahe. In Jedwedes Hand/ erblickte Peter eine grüne Kertze / die eine tunckelblaue Flamme gab.

Sonſt ward ihm / von beſagtem Verdung, auch dieſes angetragen / daß / wann er nur daran gläuben würde/ er ihm zuwegen bringen wollte / ſo leicht/ behände/ und ſchnell zu lauffen/ als er immermehr verlangte. Welches Peter ſich auch gefallen ließ; doch vorbehaltlich/ daß man das Verſprechen hielte / und ihn mit Gelde verſähe. Michel verſicherte / er wolle ihm Geldes übrig genug zuwege bringen.

Hierauf muſſte der Peter ſich nackt ausziehen/ und von jenem / mit einem bey ſich habendem Geſchmier/ ſalben laſſen. Wovon dieſer ſich alſobald in einen Wolff verwandelt ſchätzte/ nicht wenig ſich darob entſetzend/daß er ſich vierfüſſig/und rauhärig ſehen muſſte. Er ſagte/ daß er hiernechſt ſo ſchnell/ wie der Wind / mit fortgeloffen; und daß ſolches anderſt nicht geſchehen können/als durch ſeines/ ihn führenden / Meiſters Würckung und Beyſtand; als welcher/bey ſolchem Auslauffen/immerzu neben ihm herfliegend/ ihm gegenwärtig geweſt und geholffen: wiewol er ihn nicht eher zu Geſicht bekommen/als biß er wieder in menſchliche Geſtalt verſetzt worden.

Der ſaubre Michel ſalbte ſich gleichfalls / und ward alsdann / in ſeinem Lauff / ſo ſchnell fortgeführt / als er ſelber wünſchte. Ja es kunnte das Geſicht / und der Augſtrahl ſo geſchwinde nicht folgen / als wie er dahin fuhr. Nachdem ſie ſothane Wandlung / eine und andre Stunde / erlitten; und von dem Michel wiederum geſalbt wurden / kamen ſie Augenblicks wieder / zu voriger Geſtalt.

Solche Salbe ward Jedwedem verehrt / von ſeinem Meiſter; nemlich dem Michel / von dem Guillemin, als ſeinem Unterweiſer; und dem Peter / von ſeinem Lehrmeiſter / Moyſet. Wann dann der Peter bißweilen / nach ſo ſtreng- und ſchnellem Lauff / ſich ſo müde befand / daß er ſich kaum aufzurichten vermogte / und ſeinem Moyſet ſolches klagte; ſagte derſelbe / es hette nichts zu bedeuten / er ſollte bald kurirt werden.

Einsmals / da dieſer Peter / nach deß Michels Anweiſung / auch ſo geſalbt / und in einen Wolff verkehrt worden; hat er einen jungen Knaben / von ſechs oder ſieben Jahren / mit ſeinen Zähnen / ergriffen / und todt gebiſſen; aber / weil das Kind ſehr geſchrien und laut geweint / davon ablaſſen / und zu ſeinen Kleidern fliehen müſſen: allda er ſich der / vom Michel empfangenem Unterricht gemäß / mit Kräutern gerieben / und alſo ſein menſchlich Angeſicht wieder bekommen.

Er bekannte auch / der Michel hette / ein andres Mal / nebſt ihm / eben dergleichen verſucht / und eines Tages / unter der Bildung eines Wolfs / ein Weib / welches Erbiſſen geſammlet / erwürgt: darüber der Herꝛ de Chuſnee ungefähr zugekommen. Welchen

chen ſie gleichfalls angefallen/ in Meynung ihm zu ſchaden; aber vergeblich.

Beyde haben gleichfalls bekannt/daß ſie auch/ unter ſolcher Wolfs-Geſtalt/ ein junges vier-jähriges Mägdlein umgebracht/ und gantz aufgefreſſen; ausbenommen den Arm/ꝛc. Jmgleichen/daß ſie einem andren Mägdlein die Gurgel ausgeriſſen/ deſſelben Blut ausgeſogen / und den Hals verſchlungen: auch nachmals das dritte umgebracht/ und den Magen-Mund deſſelben gefreſſen; weil der Peter einen ſo heißhungrigen Rachen gehabt; Uber das/ein andres Mal/ebenfalls ein Mägdlein/ ſo ungefähr acht oder neun Jahre alt geweſt / in einem Garten/ermordet/ indem Peter ihr/mit ſeinen Zähnen/den Hals gebrochen/ꝛc.

Uber das Alles hat er bekannt / daß er / nahe bey dem Acker deß Magiſters / Petri Bongré, eine Ziege erwürgt / und ihr die Keele abgebiſſen / hernach die Gurgel vollends/ mit einem Meſſer/ abgeſchnitten.

Der Michel war bekleidet/wann er zum Wolfe ward: der Peter aber muſſte ſich zuvor abkleiden: und ſagte / daß/ wann er aufgehört / ein Wolf zu ſeyn / er nicht gewuſſt hette / wo die Haare hingekommen/ꝛc.

Dieſe deß Peters peinliche Ausſage wird nicht allein vom Bodino (a) und Thyræo (b) ſondern auch/und zwar am ausführlichſten/vom Wiero (c) als aus dem ſie die Andren genommen / beſchrieben.

(a) lib. 2. Dæmonol. c. 6.

(b) lib. 2. de Spirituum Apparit. c. 15.

(c) Joh. Wierus lib. 6. de Præstig. c. 11.

Jetzt-erſagter Bodinus ſchreibt/es ſey/im Jahr 1573/ am 18 Jenner/Einer/ mit Namen Ganner, ein Lyoner / vom Parlement zu Dole, zum Feuer verurtheilt/ darum/weil er/ am Feſt Michaelis/bey einem Walde / in den Weinbergen/ eine Viertheil Meil von der Stadt Dole ein Mägdlein/im zehendem/oder zwölfftem Jahr ihres Alters / mit ſeinen Wolfsklauen/ (wie ſie ihm vorgekommen) gefangen / und mit ſeinen Zähnen todt gebiſſen / nachmals demſelben das Fleiſch von Hüfften und Armen herab geriſſen / und gefreſſen/ auch davon ſeinem Weibe etwas heimgetragen. Gleichwie er nicht weniger / nach einem Monat / in gleicher wölfiſcher Geſtalt / ein andres Mägdlein erwiſcht/ und umgebracht ; welches er aber nicht / wie er geſonnen war/ ſeinem ſchlinggierigem Rachen einſchieben können ; weil drey Leute ihn davon verſtöhrt/und/den Raub zu hinterlaſſen/genöthigt. (a)

* * *

(a) Joannes Bodin. lib. 2. Dæmonol. c. 6.

XXXVII.

Der Vorbot deß Unglücks.

MAn lieſet beym Apulejo / der Heide Socrates habe ſeinen Leib-oder Natur-Engel (oder Geburts-Geiſt) welchen die Lateiner Genium, und ſonſt auch dæmonem nennen / ſtets um ſich gehabt: der Alles zuvor gewuſſt. (a) Und alle Platoniſten waren der Meynung / ſolche Geiſter wären ein Mittel-Geſchlecht / zwiſchen GOtt und Menſchen; nemlich ſo man dieſen Namen / in ſonderbarer Bedeutung / nimt. Denn ſonſt verſtunden ſie dadurch mehr als einerley: nemlich bald denjenigen Gott / der Alles erzeugte; bald den Geiſt / oder die Seele / oder das Gemüt deß Menſchen; als welche Seele / ihrem Wahn nach / ein Dæmon, oder Geiſt / nach dem Tode / und Lar, genannt würde / ſo ferrn ſie ein tugendhafftes Leben geführt; hingegen aber Larva hieſſe / ſo ſie übel gewandelt bey Leibes Leben. Wovon neben Andren / Auguſtinus / im eylfften Capitel deß IXten Buchs von der Stadt GOttes / und deſſen Gloſſirer / der gelehrte Vives, zu leſen. (b)

In dem ſonderbarem und eigendlichſtem Verſtande aber / achteten ſie den Genium, für deß Menſchen Natur- und Schutz-Geiſt / der Alles vorher ſehe / was ihm werde begegnen / ihn auch re-

---

(a) Vid. Apulejus de Deo Socrat. & Max. Tyrius Diſſert. Phil 20. 27.

(b) Vid. Auguſtin. de C. D. c. 11. p. m. 341.

regière/ihn/von ſeiner Geburt an/ in ſeiner Hut uñ Pflege halte. Solche Genios meynet Cenſorinus, wann er ſpricht : Genius eſt Deus, cujus in tutela, ut quisque natus eſt, vivit. **Der** Genius (**oder Geburts-Geiſt**) **iſt ein Gott/ in deſſen Hut und Schutz/ Einer/ ſo bald er geboren iſt/ lebet.** (a)

Daher die Heiden auch/ an ihrem Geburts-Tage/ dieſen ihren vermeynten Geburts-Geiſt verehreten. (b)

Wir gedencken uns/ in Erklährung der vielfältigen und unterſchiedlichen Bedeutungen deß Genii, allhie nicht weiter auszubreiten ; ſondern allein nur dieſes noch dabey zu erinnern / daß etliche unter den heidniſchen Secten / zweyerley Genios, oder Geburts-Geiſter / einen guten und böſen/ oder glück- und unglücklichen/ ſetzten/ deren Jener dem Menſchen / in ſeiner Wolfahrt mit ſeiner Fürſichtigkeit / beywohnete : dieſer aber ein Begleiter und Anzeiger ſeines Unfalls / ſonderlich deß Todes/ wäre. Wiewol Andre beydes / nemlich ſo wol das Unglück/ als das Wolergehn der Regierung eines einigen Genii heimſtelleten.

Für einen ſolchen Genium nun / oder Geburts- und Schutz-Geiſt / achteten ſie diejenige Geſpenſter/welche manchen Leuten/ſo wol fürnehmen als ſchlechten/ bißweilen / kurtz vor ihrem Ende / zu erſcheinen pflegen. Keyſer Pertinax ſoll / wenig Tage vor ſeinem Untergange / erzehlt haben / er hette / als er in einen Fiſch-Teich geſchaut/ im Waſſer ein Schatten-Bild erblickt / welches ihm/

(a) Cenſorin. c. 3. de Die natali.

(b) Vid. Turnebus lib. 16. adverſar. c. 19.

mit geblöſſtem Schwert/ den Tod gedrauet. Wie Sabellicus berichtet. (a)

Julius Capitolinus aber/ welcher/ als ein älterer Beſchreiber der Hiſtoriæ Auguſtæ, oder alten Römiſchen Keyſer/ hierinn billig mehr gelten ſoll/ ſagt nicht/ wie Sabellicus/ daß Pertinax in den Fiſch-Teich ſchauend/ ein ſolches Schatten-Bild erblickt habe; gleich als wann drunten/ im Waſſer/ der Schatten eine ſolche Geſtalt abgebildet hette; wie zwar ſolches aus dieſen Worten Sabellici, cum in vivarium inſpiceret, in aqua umbram conſpexiſſe, quæ gladio ſtricto mortem minabatur, mögte geſchloſſen werden: ſondern/ den Keyſer Pertinax habe bedunckt/ als ſehe er/ auff dem Fiſch-Teiche/ einen Kerl/ der mit dem Schwert über ihn her wollte; und daſſelbe ſey/ drey Tage vorher geſchehen/ ehe dann die Kriegs-Knechte ihn umgebracht. (b)

Dem Keyſer Tacito iſt ſeiner verſtorbenen Mutter Geſtalt erſchienen/ und hernach/ an einem andren Ort/ auch der Geiſt ſeines todten Bruders: Denen er hierauff bald iſt nachgefahren. Wie/ nechſt Andren/ Fulgoſus gedenckt. (c)

Durch ſolche Erſcheinung ihrer verſtorbenen Bluts-Freunde/ ſeynd manche Heiden überredet worden/ die Seele deß Abſterbenden würde zu einem dæmone, und entweder zu einem guten oder böſen Geiſt/ der hernach alſo erſchiene/ wenn der Menſch ſterben ſollte. Wiewol/ vorgeſagter Maſſen/ Andre ſolche erſcheinende Geſtalt vor dem Tode/ für einen böſen Genium, oder Unglücks-Geiſt deß Menſchen geſchätzt.

(a) Sabellic. l. 1. c. 4.
(b) Jul. Capitolin. in Pertinace, c. 5.
(c) Lib. 1. c. 4.

Caſſius Severus / von Parma / war ein Poet/ der manchen guten Vers geſchrieben/ und deßwegen auch / in dieſem Horatianiſchem Verſe/ gelobt wird:

> Scribere, quod Caſsi Parmenſis opuscula vincat.

Es werden auch/ vom Plinio und Suetonio/ ſeine Send-Schreiben angezogen. Dieſer hat/ als Brutus und Caſſius / wider den Auguſtum und Antonium/ ins Feld gerückt / die Apolliniſche Lauten nider gelegt/ und den Bogen ergriffen/ und ſich wider dieſelbe mit eingemengt / alſo / daß nach Porphyrii Bericht / er unter ihnen ein Oberſter zu Fuß worden. Allein der gute Mann hat ſich auch Jener ihres Unglücks/ ſo wol / als ihrer böſen Sache/ theilhafft gemacht. Denn nachdem ſie im Kriege untengelegen / und ſich ſelbſt umgebracht ; iſt Quinctilius Varus/ vom Auguſto / beordret worden/ dieſem Caſſio Severo/ welcher ſich / nach der Niderlage/ gen Athen begeben hatte / den Reſt zu geben. Der ihn auch daſelbſt/ ohnangeſehn er ihn nicht mehr in martialiſchen Gedancken / ſondern über den Büchern/ angetroffen/ getödtet.

Wenig Tage aber zuvor/ ehe denn ſolches geſchahe / lag dieſer Severus/ auf ſeinem Lager/ zu Mitternacht/ gantz ſchlafflos/ betrübt und bekümmert/ um den traurigen Ausgang deß See-Treffens / bey Actio, durch welchen Streich alle ſeine Hoffnung war zu Bodem gangen/ und ſein danider gelegtes Hertz jetzo bedruckt von ſchweren Sorgen/ der feindliche Zorn-Stachel deß Obſiegers/ dörffte es gleichfalls / erſter Tagen/ durchſtechen. Indem ihm ſolcher Kummer die Augen offen hält/ ſihet er/ einen Kerl von ungeheurer Gröſſe zu ihm treten/ der/ im Angeſicht/ Moren-ſchwartz / mit einem wühſten wild-verworrenem Bart/und langem Haar. Welcher / als Severus fragte/ wer biſt du? antwortete : **Jch bin ein böſer Geiſt** (oder Engel.)

Er/ der nicht weniger / über einen ſo ſchrecklichen Namen/ als abſcheuliche Geſtalt/ ſich zum hefftigſten entſetzte / ſchrie zur Stunde ſeinen Knechten/ und forſchte / ob ſie Jemanden von ſolcher Bildung/ in ſein Schlaff-Zimmer/ hetten ein- oder ausgehn geſehn ? Und weil ſie verſicherten / es wäre Niemand hinein getreten ; begab er ſich zur Ruhe/ und ſchlummerte ein wenig ein. Aber das wühſte Bild kam ihm aber mal vor. Weil ihn ſolcher Anblick dann gantz verunruhigte / und alles Schlaffs gäntzlich beraubte : befahl er / Licht herein zu bringen/ und daß die Jünglinge nicht von ihm weichen ſollten.

Es hat ihm Auguſtus/ über dieſes Geſicht/ gar bald eine Auslegung gemacht/ und/ uber eine kleine Zeit hernach/ das Leben nehmen laſſen.

Wir/ als Chriſten / glauben keine gute und böſe Natur Geiſter/wie die abergläubige Heiden; geſtehen doch unterdeſſen gern/ daß fürnehmen/zumal regierenden/ Perſonen ihr Tod/ durch gewiſſe Vorzeichen/ gemeinlich vorbedeutet werde/ und ſolche Vorzeichen / durch Erſcheinung gewiſſer Geſtalten/ ihnen bißweilen auch wol ſelbſten zu Geſichte kommen.

Als der Türckiſche Sultan/ Mahomet der Zweyte/ welcher Conſtantinopel eingenommen/ von Rhodis ritterlich abgewieſen/ und mit Schanden heimzuziehen/ bemüſſigt worden; hat er hernach beſchloſſen/ ſolchen Hohn zu rächen/ und noch eins davor zu gehen: iſt aber unvermutlich/ mit einer tödtlichen Kranckheit überfallen/ und erſtickt. Kurtz zuvor ſoll ihm/ (wie Cuſpinianus erzehlt/) indem er einen luſtigen Wald vorüber geritten/ zwiſchen den Zweigen eines Baums/ ein herrlicher und majeſtetiſch-gebildeter Jüngling/ in übermenſchlicher Länge und weiſſer Kleidung/ erſchienen ſeyn/ der ein Schwert geblöſſet/ und ihm den Tod gedrauet/ mit dieſen Worten: **Sihe! mit dieſem Schwert/ will ich dich erwürgen.**

Uber ſolches Geſicht iſt er dermaſſen erſchrocken/ daß er zu Bodem gefallen/ gleich von Sinnen/ und bald hernach auch vom Leben/ gekommen. (a)

(a) Cuſpinian. in Mahomete ſecundo, fol. 675.

XXXVIII.

Das Vorzeichen deß König-Mords.

DEr Reichs-Apffel herrſchet nicht über den Todten-Kopff; ſondern dieſer ſtoſſt endlich jenen hinweg/ und dem Könige die Kron ab. Ja manche / indem ſie nach einer Kron greiffen / beſordern dadurch ihren Tod nur deſto eher: weil die Unruhe der ſchweren Regierung/ mit lauter Verwirrungen über ſie / wie ein Meer voll Wellen / zuſammen ſchlägt/ und die Kräffte ihrer Lebens-Geiſter deſto hefftiger ſchwächet: gleichwie die Fackel deſto geſchwinder verflackert/ je ſtärcker ſie / von den Winden/ angeblaſen wird. Etliche aber werden auch wol/ in der Kron durch einen gewaltſamen Tod ausgeleſcht; da ſie auſſer derſelben / noch wol länger/ auff Erden/ hetten geleuchtet. So iſts dem Könige Heinrich gegangen: welchen/ wann Er die Polniſche Cron nicht verlaſſen / und der Frantzöſiſchen nicht nachgeeilt/ auch der Tod ſo bald nicht erhaſchet hette.

Daß es ihm ſo ergehn würde / hat/ neben andren / dieſe ſeltſame Begebenheit vorher angezeigt / welche ich/ weil ſie von einem Geſpenſte vermutlich hergerührt / unter den geſpenſtiſchen Sachen billig mit anziehe. Dieſelbe beſchreibt Megiſerus/ in ſeiner Kärndteriſchen Chronic: Dem ich auch ſeine eigene Zeilen hieben laſſen wollen; ob ſie gleich eben nicht ſo gar nett noch zierlich geſetzt ſind.

Als im Jahr 1544/ in der Stadt S. Veit/ lautbar worden/ daß König Heinrich in Poln und Franckreich/ ſchon Frieſach erreicht/ und zu S. Veit folgends ſein Nachtlager halten würde; hat ein Ehrſamer Magiſtrat daſelbſt/ gegen Ihrer Majeſtet Ankunfft/ alle Dinge wolbeſtellt/ und in einem ſchönen wolerbaueten Hauſe/ Herren Moritz Schmeltzern zuſtändig/ Dieſelbe einloſiren laſſen; da Sie über Nacht geblieben iſt.

Deß folgenden Tages/ als der König aufgeſtanden; gieng er in die Pfarr-Kirche zur Meſſe/ mit ſeinem gantzen Hofgeſinde: allda dem Könige eine wunderliche und denckwürdige Abentheuer zugeſtanden iſt. Denn/ wie der König auff einem ſchwartz Sammeten Tuch (welches man/ vor dem Altar/ da die Meſſe gehalten worden/ ihme ausgebreitet) auf gebogenen Knien ligend/ mit groſſer Andacht gebetet; begab es ſich/ daß das Todten-Haupt (ſo an den Füſſen des Crucifixs vor dem Altar geſtanden) gähling ſich ledigte/ und alſo unglücklich auff den König fiel/ mit einem ſolchen groſſen Gewalt/ daß er ſich für dem Fall nicht kunte erhalten/ ſondern zu Bodem ſtürtzen muſte.

Hierüber iſt der gute König ſehr übel erſchrocken: Dann er ohn Zweiffel nicht anders ſich darauf beduncken ließ/ als dieſes würde ihm ein gewiſſes Præſagium und unfehlbare Anzeigung ſeyn einer unglückhafften Reiſe; oder/ daß es ihm/ in ſeiner Regierung / nicht zum beſten würde ergehen.

Als er nun aus der Kirchen gangen/ hat er ſich hierauff zu der Frühſuppen begeben. Doch erzeigte Er ſich gantz bekümmert und traurig : Daraus Jederman vermuthet/ es wäre dem Könige kein geringer Unfall zugeſtanden. Er aß auch geſchwind/ welches er ebener maſſen den Seinen zu thun befahl. Nach verrichteter Mählzeit/ machte er ſich geſchwinde/ mit den Seinigen/ zu Roß/ und poſtirte alſo davon ; kam erſtlich auf Villach/ darnach auf Venedig/ u. zuletzt in Franckreich: Da er/ nach vieler Empörung uñ Widerwertigkeit/ wie bekandt/ meuchelmördriſcher Weiſe/ mit dem Meſſer erſtochen worden. (a)

Vor dem unglückſeligen Ende/ Heinrichs/ deß Vierdten/ ſetzte es auch mancherley Omina. Zu S. Denys lieſſen ſich vielerley unglückliche Anzeigungen ſpühren. Der König (Heinrich der IVte) und die Königinn / wurden / von einem Nacht-Raben/ ſehr verunruhigt und ſchlaffloß gehalten : Denn dieſer Nacht- und Leich-Vogel/ krochzte und ſchrie / am Fenſter ihres Schlaff-Gemachs / die gantze Nacht durch.

Das Gewölbe (NB. cella) ſelbiger Kirchen/ darinn die Könige begraben ligen/ ward offen gefunden/ und der Stein/ womit mans zu verſperren pflegt/ abgethan.

(a) Megiſerus, im 11ten Buch der Kärndteriſchen Chronic/ Cap. 13. Bl. 1589.

Indem zu S. Denys / die Krönungs Ceremonien mit der Königinn vorgingen / und dieſelbe ſich wiederum / von dem Altar / zu ihrem Thron verfügte: wäre ihr die Krone / ſo aus Edelgeſtein gewirckt war / zweymal vom Haupte gefallen / wenn Sie nicht die Hand daran geſchlagen hette.

Man nahm auch dieſes / für kein gutes Zeichen / auffi / daß Ihre Wachs-Kertze von ſich ſelbſten erleſchte.

Wenig Tage zuvor / träumte der Königinn / zu der Zeit / als die Jubilirer ihr eine Krone verfertigten / daß zween trefliche Deamanten / die Sie ſelbſt zu Auszierung der Krone / hergegeben hatte / in Perlen ſich verwandelten. Welches / in den Traum-Deutungen / auff Threnen gedeutet wird. Hernach kam ihr abermal / im Traum / vor / wie der König / bey der kleineren Stege deß Louvers / mit einem Meſſer / erſtochen würde. (a)

* * *

XXXIX.

(a) De Serres in Henrico IVto, ubi etiam plura recenset.

XXXIX.

Die vor-erblickte Leichen.

ES ſollte uns Menſchen billig ein Nachdencken geben/ in was für einer Würde wir/ vor andren Kreaturen/ ſtehen/ daß gemeinlich/ ein menſchlicher Sterb-Fall/ durch einige Vorbildung/ zuvor bedeutet wird : welches doch/ wenn gleich das theurſte Pferd umfällt/ nicht geſchicht. Denn wir haben eine unſterbliche Seele empfangen : darum wann dieſe ſoll ausziehen/ und in die Ewigkeit reiſen/ wird entweder durch gute/ oder böſe Geiſter/ ein Zeichen gegeben/ als wie bey dem Aufbruch einer Fürſtinn/ die Zuſchauende ſich vorher bewegen/ und einander wincken/ oder zuruffen : **Jetzt ſteigt Sie zu Wagen/ und tritt von der Herberge heraus!**

Und ſolches geſtattet der Allmächtige ohne Zweiffel deßwegen / damit der Menſch / deſto öffter in die Betrachtung geführt werde / daß ſein Lebens-Lauff von GOtt richtig gemeſſen / ſein Ruh-Mal vorher beſchloſſen / und ihm ein Ziel geſetzt ſey / daß er nicht werde überſchreiten.

Zu dem Ende/ wird auch offt Manchem der obhandene Todes-Fall eines Andren im Geſichte zuvor gezeigt : Denn ob ſchon ſolches mehrmaln/ durch ein Geſpenſt/ geſchicht : wendet doch GOtt auch die Schreck-Geſichter der böſen Feinde den Seinigen/ zum Beſten/ und dem Verruchten zur Entſetzung/ daß ſie/ von ihrer Ruchloſigkeit mögen ablaſſen.

Als der hochwürdige Fürſt/ Conrad Wilhelm/ Biſchoff zu Würtzburg / und Hertzog in Francken ꝛc. am 14 Julii 1684ſten Jahrs / fürs letzte Mal / eine Spatzier-Fahrt / in ſeinen Luſt-Garten auf Veitshochheim / zu Waſſer/anſtellete/ und das adliche Jungfrauen-Kloſter / Unterzell/ vorbey fuhr ; ſahe deſſen / am Fenſter ſtehende Frau Schweſter/ als Priorinn ſelbiges Jungfern-Kloſters/daß vor ihrem Herrn Brudern/ dem Biſchofe/ in ſeinem Schiffe / darinn er fuhr/ eine ſchwartz-bedeckte Todten-Baar ſtünde : welche aber Niemand / auſſer Ihr allein / ſehen können. Die Bedeutung hat der 8te September ſelbigen Jahrs eröffnet : als an welchem dieſer Herr ſeine Sterblichkeit erfüllet hat ; nachdem die Nacht vorher / ſein Leib-Pferd / im Stall / umgefallen und geſtorben.

Eine adliche Jungfrau/ zu Copenhagen / in Dennemarck / kunnte es allezeit / wann ſie erwachte vom Schlaff/ zuvor ſehen / ſo offt Jemand aus ihrer adlichen Famili/ er mögte ſich gleich befinden / welcher Orten er wollte/ ſterben würde. Imgleichen/ ob es ein Manns-oder Weibs-Bild wäre. Denn ſo es ein Weibs-Bild ſeyn ſollte; erſchien ihr daſſelbe viel anderſt / als wanns einem Mann galt.

Dieſe Edel-Jungfrau hat ſolches dem berühmten Medico / D. Thomæ Bartholini / in Gegenwart deß Königlich-Dennemärckiſchen Cantzlers/ Chriſtiani Thomæi / eines vortrefflichen Herrn / erzehlt/ mit Verſicherung / daß ſie hierinn niemals gefehlt. Welches ihr auch jetztbeſagter Cantzler gezeugt ; Der ſonſt ein warhaffter Mann/ und

Feind alles Aberglaubens geweſt: weil er unterſchiedliche Exempel hievon gewuſſt/ da der Ausgang würcklich alſo darauf erfolgt iſt. Sie hat aber daneben gemeldet/ daß ihr ſothane Geſichte ſchlechte Freude brächten/ ſondern ſie vielmehr dadurch ſehr geängſtigt/ gequält/ und im Gemüt verwirret/ würde; deßwegen ſie auch gewünſchet/ ſolcher natürlichen und gleichſam ihr angebornen Eigenſchafft/ (wie es dieſer Medicus nennt) befreyet zu werden. Daher/ an der Glaubhafftigkeit dieſer Geſichte/ kein Zweiffel hafftet: bevorab/ weil ſie es nicht im Traum/ ſondern wachend/ allezeit geſehn.

Iſt demnach nicht gleich/ für ein Mährlein/ noch Aberglauben/ zu ſchelten/ daß manche Leute/ wider ihren Willen/ Geſpenſter ſehen; manche gar keine: ob gleich ſolches nicht dem güldnen Sonntage beyzumeſſen/ wie man insgemein irrig vorgiebt/ indem man ſpricht/ die Leute/ welche Alles ſehen/ was Andren nicht erſcheint/ müſſen güldne Sonntags-Kinder ſeyn. (a)

Von einer Wäſcherinn erzehlt Diemerbroekius (b) daß ſie den Tod der Frauen deß Dimmeri de Raet, in einem Geſicht/ vorher geſehn habe: indem/ über dem Tabulat/ in ſeinem Hauſe/ bey der Thür der vordern groſſen Schlaff-Kammer/ ſein Geiſt erſchienen ſey/ ohne Kopff/ mit den beſten Kleidern angelegt und den Thür-Schlüſſel in der Hand gehalten mit ſolchen Geberden/ als wollte er die Thür auffſperren.

(a) D. Thom. Bartholini Hiſt. Anatomic. Centur 3. Hiſtor. 58. p. 115.

(b) De Peſte lib. 4. Hiſt. 6.

Diß Weib hat gleichfalls dabey ſich vernehmen laſſen/ daß ihr ſolche Erſcheinung der Geiſter gewöhnlich vorkäme / aber höchſt-verdrießlich und zuwidern wäre. Alle diejenige aber/ derer Geiſt ihr ohne Kopff erſchien/ ſturben / innerhalb wenig Monaten.

Vorgedachter Bartholini gedenckt hiebey / es finden ſich/ in ſeinem Vaterlande / derer Leute viel/ da ſie ſonſt mit keinem Aberglauben verſtrickt / dennoch betheuerlich verſichern / daß ſie derer / welche ſterben ſollen/ Geſtalt (oder Geſpenſt) erblicken .

* * *

XL.

Der Ohnekopff.

VOn dem Ende voriger Erzehlung / nehme ich Anlaß / noch etwas mehr/ von den ohnköpffigen Geſpenſtern / zu reden.

Wann ſich dieſelbe ſehn laſſen / pflegen ſie mehrmaln einen gewaltſamen und auch wol ſchmählichen Tod vorzubilden. Man könnte ſolches / mit ſehr vielen Begebenheiten/ darthun : weil dergleichen aber dem Leſer ohne dem nicht wenige bewuſt ſeyn werden : ſollen nur einer zwo/ und zwar ſolche/ davon ich die Gewißheit habe/ anjetzo vorkommen.

Eine/ mir/ in Ehren bekandte / wiewol nunmehr ſchon längſt begrabene/ Wittwe iſt einsmals/ zu Abends/ kurtz vor der Feuer-Glocken / in dieſer Stadt/ mit einer ihr bekandten Magd / einen gewiſwiſſen Ort vorüber gegangen; allda bey hellem Mondſchein/ ein Geſpenſt/ an der Mauren/ geſtanden/ in Geſtalt eines Weibsbildes ohne Kopff/ welchen es/ vorn in den Händen hielt/ ſonſt aber/ wie ein Weib/ gekleidet ſchien.

Die Magd/ ſo damals auswendig ſaubrer/ als inwendig geweſen/ und noch vor Jungfrau geachtet ſeyn wollen/ weiſet dieſer/ neben ihr gehenden/ Frauen/ das Geſpenſt/ und ſpricht: **Seht! was ſteht dort für ein ſchönes Müſterlein:** Die Frau hebt an/ für ſolchem Anblick/ ſich zu fürchten/ und antwortet: **Laſſt uns geſchwind unſers Weges gehn! Es iſt nicht viel Guts.** Das kühne Menſch hebt darüber an/ ſpöttlich zu lachen; rollet auch endlich/ mit lautem Gelächter/ davon/ und treibt ihre Schelmerey und Kurtzweil damit/ als ſie/ von ihrer Begleiterinn/ vernimt/ das Geſpenſt habe eben einen ſo geblühmten Schurtz/ und auch ſolch ein Ober-Röcklein angehabt/ wie ſie/ die Magd nemlich.

Nicht lange Zeit hernach/ begeht dieſe Dirne/ an der/ in heimlichen Unehren erzielten/ Frucht ihres Leibes/ nach der Geburt/ einen Mord: auff daß ihr ehliches Verlöbniß dadurch nicht mögte ruckgängig werden: ſintemal ſie ſich allbereit einem Handwercks-Geſellen/ welcher zwar um ſelbige Zeit an einem fremden Ort arbeitete/ verſprochen hatte/ und durch ſolche mördliche Verthuung ihres Kindes/ ihre Untreu zu verbergen meynte. Weil aber die Stäte/ wo ſie das umgebrachte Kind eingeſcharrt/ von Jemanden wolgemerckt: iſt die That dadurch an den Tag/ und dem Gericht zu Ohren/ gekommen. Worauf ihr/ durch Urtheil und Recht / das Leben abgeſprochen / und auch würcklich / an der offentlichen Richtſtat / mit dem Schwert genommen worden.

Dieſer geſpenſtiſcher Ohnkopff iſt ohn Zweiffel eben derſelbige Mordgeiſt geweſt / der ihr vorher die Unzucht / folgends auch hernach den grauſamen Kinds-Mord / eingegeben / und damit den Weg zum Rabenſtein gebahnet hat. Denn die Bluts-Tropffen der Menſchen ſeynd dieſem blutdürſtigem Mörder eitel Muſcateller-Trauben / und Purpur-braune Weinbeeren.

Ich erinnere mich auch eines traurigen Falls / ſo ſich / mit einem fürnehmen Kriegs-Officirer / begeben : Der ſich als ein / von Natur gar ſchwermütiger / Cavallier / zu unterſchiedlichen Malen / ſelbſt zu entleiben / getrachtet / und daran verhindert worden / auch von ſolchen verzweiffelten Gedancken zwar etliche Mal geneſen ; doch / nach vielen Jahren / um gewiſſer Urſach willen / wiederum dem Unmut und Lebens-Verdruß ſich ſo gar ergeben / daß er Hand an ſich gelegt / und mit einem Selbſt-Mord ſein unglückſeliges Ende beſchleunigt hat. Dieſer iſt / nach ſeinem Tode / zum offtern (wie man für gewiß redete) daher geritten / ohne Kopff / und hat die Schildwachten in die Flucht geſchreckt.

Alſo ſtellt der helliſche Mord-Engel / und verdammte Schauſpieler / ſeine Auffzüge an / mit dem Schaden und Unglück der armen Menſchen! Und ſolches läſſt der Allmächtige zu : auf daß andre Leute / von böſen Thaten / und von der Selbſt-Tödtung / deſto mehr mögen abgeſchreckt werden /

wann ſie ſolche geſpenſtige Mißgeſtalten ſehen/ oder hören.

* * *

XLI.

Der gerührte Epicurer.

WEr ſich nicht/ durch den Finger GOttes/ den Heiligen Geiſt/ rühren und bewegen läſſt; den rührt zuletzt die Fauſt/ oder Klau/ deß böſen Geiſtes: welche nicht heilſam/ wie jener/ iſt; ſondern ſchädlich und tödtlich. Solcher Tödtlichkeit wird zwar ein Gotts-vergeſſner Menſch gemeinlich erſt/ nach dem Tode/ da ſeine Seele in völliger Gewalt deß Satans iſt/ innen: aber doch verhengt GOTT/ daß die Satans-Fauſt bißweilen auch/ noch wol vor dem Tode/ einen verruchten Menſchen leiblich rührt/ und zwar ſo unſanfft/ daß er darüber in ſolchen Stand verfällt/ darinn ſich weder Puls/ noch Odem/ noch Glied mehr rührt. Sihe hievon dieſes Muſter an!

Ein Schleſiſcher Edelmann lebte gar unordentlich/ und liebte den Trunck ſehr. Die meiſte Zeit pflag er/ deß Tags über/ zu ſchlaffen; hingegen die gantze Nacht durch/ nach Art derer Kinder/ welche nicht deß Lichts/ ſondern von der Nacht/ ſeynd/ mit Freſſen und Sauffen zuzubringen. Darüber geriet ſeine Geſundheit in Unrichtigkeit: wie ſolches die üble Farbe gnugſam zu erkennen gab/ und gemeinlich diejenige/ welche/ mit dem

Bacchus / gar zu vertraulich umgehen / ſich auch endlich mit dem Æſculapio bekandt machen müſſen: Wann ihnen anderſt ſolche Kundſchafft nicht / durch unverhoffte Anmeldung deß Stygiſchen Fährmanns / Charontis, abgeſchnitten wird / und ſie / durch eine plötzliche Hinfahrt / ein Ende nehmen mit Schrecken.

Dieſer / von Sitten und Wandel ſo unedle / Edelmann hatte / vor etlichen Jahren / einen Ableib gethan. Denn wie der Trunck ein Vater vieler Laſter iſt / und / aus dem Uberfluß deß Weins / gerne Blut flieſſt: alſo hatte auch dieſem edlen Truncken-Bold ſeine beſtialiſche Säufferey eine andre Blutſchuld ausgeheckt / nemlich den Todſchlag. Ein Säuffer und Beſoffener gleicht mehrmaln dem wütenden Vieh / das gern diejenige / ſo ihm nicht aus dem Wege gehn / zu Bodem ſtoſſt. So machte es dieſer viehiſcher Menſch auch: Er ſchwärmete / in der Nacht / einsmals / bey vollem Rauſch / herum / mit bloſſem Degen / ging auf Jedweden / der ihm begegnete / loß / wie ein Unſinniger / und ſtieß zuletzt Einen übern Hauffen.

Solche Thaten laſſen dem Gewiſſen ſchwerlich Ruhe / ſo lange es annoch nicht recht geheilt iſt / durch ernſtliche Buſſe; ſondern treiben es immer an / zu gröſſerer Ruchloſigkeit / und zwar ſonderlich zur ſtetigen Säufferey: gleich als ob / durch ſo naſſe Unruhe / die wahre innerliche Hertzens-Ruhe wieder herbey gebracht / oder der nagende Gewiſſens-Wurm / in Bier und Wein erſäufft / und nicht vielmehr nur ein wenig eingeſchläffert / unterdeſſen aber gemäſtet / vergröſſert / und vergrauſamet würde. Ob unſern Edelmann dieſer ſein Todſchlag nicht gleichfalls hernach beunruhigt / und bewogen habe / das bellende Zitzen-Hündlein / durch ein vorgeſetztes friſches Glas zu ſtillen und beſchwigtigen / kann ich eben nicht verſichern: ſo viel aber iſt gewiß / daß er alle Sorgen deß vergoſſenen Bluts / wann je ſeine Ruchloſigkeit einiger Empfindung derſelben ſollte Raum gegeben haben / mit Reben-Blut täglich abgewaſchen / und ertränckt habe: Denn der Trunck war hinfort ſein Alltägliches; da ihm doch das unſchuldige Blut / ſo er im Trunck geſtürtzt / denſelben vielmehr hette vereckeln und verhaſſt machen ſollen.

Gleichwie aber ſolche verruchte Epicurus-Geſellen das letzte Ende wenig bedencken: alſo kommt es ihnen gemeinlich auch / wann ſie daran am allerwenigſten gedencken. Und ſo gings auch dieſem edlen Epicurer. Als er / nach begangnem frevelhafftem Todſchlage / noch etliche Jahre / in vollem Sauſe / ſo fort lebte / geſchahe es endlich / im Jahr 1624 / daß er / zu Mitternacht / ein groſſes Geraſſel von Wagen und Pferden hörte. Es ſchien / als ob die Thüren ſeines Hauſes geöffnet würden: dadurch er in die Einbildung gefuhrt ward / es würden etwan fremde Gäſte kommen; als die ſich auch nicht ſelten bey ihm einzufinden pflagen. Derwegen ſtund er auf vom Bette / und ſchauete zum Fenſter hinaus: da er dann nicht anders meynte / als es käme ein Gaſt zu ihm daher geritten ans Fenſter / der auf einem hohen und langem Pferde ſaß / und von Perſon nicht kleiner war / als das Pferd. Derſelbe ritte zu ihm hin ans Fenſter/und rührte ihm ſein Haupt an. Darüber lieff ihm ein Schauder durch den gantzen Leib/ von gählingem Schrecken.

Zu Morgens/ da er aufſtund/ fand und fühlte er / daß ihm der Kopff unmenſchlich geſchwollen: und ſolches erblickten auch die Umſtehende / mit Verwundrung. Man ſchickt hin ins nechſte Dorff / zum Bader: der ihm ein erweichendes Pflaſter auflegt. Endlich dringt/ durch Ohren/und Naſe/ und durch zwey/ in dem lincken Backen aufgebrochene / Löcher / ja auch gar in den Schlund und in die Lunge / die Materi häuffig heraus. Zuletzt wird auch der Medicus, Doctor Daniel Winckler / geholt. Derſelbe traff ihn gar ſchwach an/ und ſahe/ daß der Eyter-Wuhſt nicht in dem unterm / ſondern obern Backen / einen Ausgang hette / die Mäuslein ſelbſt (muſculi) weiß / und gleichwie geſotten / ſahen/ die gantze Haut aber als wie abgeſondert wäre: weßwegen er / zu dem Patienten/ein ſchlechtes Hertz gewann.

In folgender Nacht / iſt die Materi ihm / mit groſſem Ungeſtüm / auf die Lufft-Röhr gefallen / und hat ihn erſtickt.

Dieſe Geſchicht erzehlt benamſten Fürſtlich-Lignitziſchen Doctoris leiblicher Sohn / Doctor Gottfried Winckler / und ſtellt hernach die Frage an / ob behertzte und tapffre Leute auch wol Geſpenſter zu ſehen bekommen? Weil Theodorus Byzantinus der Meynung geweſt / (a) daß ſolche Perſonen / die reſolvirtes Muts ſeynd / niemals / oder wunderſelten/ ein Geſpenſt erblicken; und zwar darum/ weil ſie ihnen / ihrer angebornen

---

(a) Referente Wiero de Præſt. Dæm. l. 2. c. 15.

Standhafftigkeit wegen / dergleichen nichts einbilden? Ruhm-gedachter Doctor Winckler vermeynt / ſolches ſey nur / von falſchen Geſpenſtern / zu verſtehn / die in einer / durch Furcht gefälſchten / Einbildung / beſtehn. Ich halte aber dafür / und weiß Exempel / daß zwar beherzte Leute ſo leicht ihnen kein Geſpenſt einbilden / als furchtſame; dennoch aber bißweilen auch wol meynen / daß ſie ein Geſpenſt ſehen / oder hören / da doch würcklich keines iſt: wiewol ſie dafür ſo nicht erſchrecken / wie andre Leute.

Folgends ſtellt er die Frage vor: Ob der Teufel / aus natürlicher Krafft / einen ſolchen Geſchwulſt deß Haupts habe können zuwegbringen? Welche er / durch das angeführte Zeugniß Wieri, beantwortet: der Teufel könne die Humores (oder Feuchtigkeiten) und die Geiſter (oder Spiritus) der inner- und äuſſerlichen Sinnen erregen. (a) Hernach dieſes deß berühmten Sennerti Urtheil: Der Satan richte / rege und bewege die / im Leibe verborgene / böſe Feuchtigkeiten / oder verderbe auch wol die guten / verleite dieſelbe in mancherley Theile deß Leibes / und ändre alſo die natürliche Conſtitution oder Beſchaffenheit derſelben / ja verkehre etliche derſelben / auf GOttes Zulaſſung / in dem menſchlichem Leibe / mit Gewalt; überdas errege er / nach Bewegung der Geiſter (oder Spirituum) und Humoren / mancherley Affecten; und könne / auf dieſe Weiſe / Kranckheiten verurſachen. (b)

(a) Wierus d. l.

(b) Vid. Sennerti Prax. lib. 6. P. 9. c. 5. p. 403.

Solches bequemt wolgemeldter Doctor, Gottfried Winckler/ endlich auf beſchriebenen Fall dieſes Schleſiſchen Edelmanns / und ſpricht / weil derſelbe ein Cachecticus geweſt / das iſt / weil er voll böſer ungeſunder Feuchtigkeiten geſteckt / und einen corrumpirten Leib gehabt / habe der Teufel/ durch natürliche Krafft / oder auch nur / mittelſt deß Schreckens / die ſchlimme Materi / und ungeſunde Feuchtigkeiten / leichtlich aufregen / und nachdem er ſie bewegt / ins Haupt hinauf führen können: woſelbſt ſolches / zu Verurſachung einer noch gröſſeren Corruption oder Verſchlimmerung / nicht wenig geholffen: Zuletzt habe er die Materi allda flüſſig gemacht / und dermaſſen getrieben / daß ſie dem Edelmann in die Lufft-Röhre flieſſen / und ihn alſo erſticken müſſen. Welches auch / mit der Vernunfft / ſehr wol überein kommt. (a)

* * *

XLII.

Die tödtliche Erſchreckung.

DAß dem Satan nicht Unrecht geſchicht/ wenn man ihn ſo wol einen Schrecken-Geiſt/ als einen Mord-Geiſt nennet / iſt/ aus tauſendfältiger Begebenheit / Welt-kündig / und beydes zugleich / durch dieſe nachgeſetzte Geſchichte unſerer Zeit / bewehrt / womit er nicht

---

(a) Vid. Obſervat. 28. Anni ſexti Ephemeridum German. p. m. 60. ſeq.

allein einen Schrecken-Geiſt / ſondern auch benebenſt einen Mord-Geiſt ſich erwieſen; indem er diejenige / ſo für ſeinem Gauckelwerck erſchrecken / durch Schrecken ums Leben gebracht.

Eine gar ehrliche und erbare Frau war / vor etlichen Jahren / von einer ſchweren Kranckheit / kaum aufgeſtanden / doch annoch / mit einem wieder aufgebrochenem Fiſtel-Schaden am Arm moleſtirt / und hatte / nach vollzogener Hochzeit / kaum zwo oder drey Wochen ſich ein wenig beſſer befunden; als bey der Nacht / in der Nachbarſchafft / eine Muſic gehört ward. Wie nun den jungen Frauen ſo wol / als Jungfrauen / Geſang und Säiten-Spiel die Ohren kitzelt: alſo iſt auch dieſe junge Frau deßwegen vom Bette aufgeſtanden / und hat das Fenſter aufgemacht / um deß vernommenen Luſt-Schalls / mit beſſerer Aufmerckung / zu genieſſen. Worauf aber alſofort / von dem Dach / etwas Schwartzes vor ihren Augen und Füſſen / niderzufallen ſchien.

Darüber erſchrickt ſie ſo gewaltiglich / daß ſie / mit Zittern / und Zähnklappen / ſich zu ihrem Mann wieder ins Bette gelegt / und alſobald / über einen Fieber-Froſt / geklagt.

Früh morgens wird vor-gerühmter Doctor, Gottfried Winckler / geholt: Welcher ihr ein mit Bezoar vermiſchtes Schweiß-Trüncklein eingiebt / und hernach einige Hertz-ſtärckende Mittel vorſchreibt.

Nichts deſtoweniger erſchaurete ſie nochmals / im Bette / durch und durch / ſchloß auch den Mund ſo feſt zu / daß man ihr denſelben / mit keiner Spatel (oder Wund-Eiſen) kunnte öffnen. Endlich kam dazu das Fraiſchlein (die fallende oder böſe Kranckheit: welche ihr / nach einem und andren Anfall / mit höchſter Betrübniß ihres Ehemanns / den Garaus gemacht. (a)

XLIII.

Das Peſt-Geſpenſt.

WJe GOtt Luſt hat / zum Leben; alſo der Teufel / zum Tode: Denn er iſt der Urheber und Einführer deß Todes. Darum trachtet er ſtets dem Menſchen nach dem Leben / und nicht nur nach ſeiner Seelen / ſondern auch nach ſeinem Blut: und wann ein Reich / oder Land / durch groſſe Ruchloſigkeit / das Zorn-Schwert deß gerechten GOttes ſchärfft / wirds ihm / als dem Mörder und Todſchläger der Welt / gleichſam in die Hand gegeben / und verſtattet / das Land / entweder durch Anſtifftung blutiger Kriege / auf die Schlachtbanck zu führen; oder mit plötzlichen Seuchen deſſen Einwohner zu erwürgen / als ein Scharffrichter deß Göttlichen Gerichts. Bey ſolcher Execution giebt er ſich bißweilen / durch gewiſſe Zeichen zu erkennen: um die Leute deſto härter zu erſchrecken / und beynebenſt ſeine Rach-Luſt / oder Freude / an ihrem Verderben / als gleichſam bravirend / blicken zu laſſen. Geſtaltſam er auch deßwegen manches

---

(a) Obſervat. 32. Anni VI. Ephemeridum Germanic. p. 65.

Mal ſonderbare Vorzeichen giebt / wann / bey gifftigen Sterb-Läufften / dieſes oder jenes Haus mit der Peſt angeſeucht / und hingerichtet werden ſoll.

Der Allmächtige / ohn deſſen Verhengniß / er keine Lauß todt ſchlagen könnte / läſſt ſolches darum geſchehen / damit die Leute deſto leichter mercken ſollen / es begegne ihnen ſolches Unglück nicht ungefähr; ſondern durch eine hohe Zulaſſung / ohn welche der Mord-Geiſt ſich dergleichen nichts dürffte erkühnen: und daß ſie deutlich verſtehn ſollen / Er habe ſeine Hand ausgereckt / zur Straffe / ſeine Pfeile zugerichtet / zu verderben: Es ſey kein ſchlechtes Zorn-Feuer droben angebrannt; weil Er dem Mord-Teufel ſo viel Erlaubniß / zum würgen / gegeben: Auf daß ſie alſo heilſamlich erſchrecken / und durch wahre Buſſe / wo nicht den Leib / doch gewißlich die Seel / erretten / auch deſto ernſtlicher zu GOtt / um Gnade / Barmhertzigkeit / und Stillung der Plage / flehen mögen. David hat vorhin ſchon / aus der Abwürgung ſo vieler tauſend Schafe / Hertz-bekümmerlich gemerckt / daß dasjenige / was der HERR ihm / durch den Nathan / angedrauet / kein Schertz oder Kinder-Spiel wäre: Doch erſchrack er noch weit mehr / als der Engel / zwiſchen Himmel und Erden / erſchien / und das Schwert über Jeruſalem ausſtreckte: Er erzitterte darob / und ward ihm ſein Hertz dadurch noch mehr zerbrochen / mit wahrer Reu. Dergleichen Meynung verhengt der Höchſte auch ohne Zweifel dem böſen Geiſt / daß er bißweilen ſeine Mord-Klauen / gegen einem hochverſündigten Ort / durch ſichtbare Anzeigungen / blicken läſſt:

auf daß nemlich die Menſchen deſto beſſer in ſich gehen / und ihre bußfertige Reue geſchärfft / der Frommen aber ihr Glaubens-Schwert wider dieſen Ertzfeind / ſamt dem Vertrauen zu GOtt / gewetzt werde / und die Andacht deß Hülff-ſchreyenden Gebets deſto mehr ſich entzünde. Denn es heiſſt: **Wenn Du (HErr) ſie züchtigeſt / ſo ruffen ſie ängſtiglich.**

Unterdeſſen iſt deß Satans Zweck / wie zuvor angezeigt ward / dieſer / daß er morde / und würge / wie ein Wolff / unter den Schafen / wütet. Darum / damit die Seuche deſto mehr und leichter den Menſchen verderbe / und ſolche ſeine Mord-Begier deſto beſſer von ſtatten gehe / auch / durch Beſtürtz- und Erſchreckung / womit ohne dem der Peſt-Pfeil befidert wird / in dem armen Menſchen / der Mut / ja / wo möglich / auch die Hoffnung und das Vertrauen auf GOTT / erleſche / hingegen Kleinmütigkeit / Zaghafftigkeit / und Mißglauben / den Platz beziehe. Und ob er gleich manches Mal wol beſorgt / es werde ihm ſolcher ſein Wunſch / nemlich auch die Seele / mit Mißglauben / zu verletzen / nicht verhengt werden / ſondern vielmehr das Gegentheil / nemlich eine ernſtliche Bekehrung der Leute / daraus entſtehen: getröſtet er ſich doch deſſen / daß er gleichwol indeſſen ſein Mütlein in etwas kühlen könne / an denen / die ſein Feind / GOtt der HErr / erſchaffen hat / und die Deſſen Anhang in der heiligen Tauffe geworden / der ihm ſeinen Schlangen-Kopff hat zertreten.

Zudem hat er noch ein andres Ziel dabey: nemlich dasjenige / was er / bey allen ſolchen vorbedeutlichen Sterb-Zeichen / ſo von Geſpenſtern herkommen / ſuchet: daß er ſich / als ein ſtoltzer Geiſt / groß / und formidabel / oder gefürchtet mache / und eine ſonderbare Verwundrung ſeiner Vorwiſſenheit errege. Aus welcher Urſach er auch offtmals / aus Beſeſſenen / mancherley Sprachen redet. Denn er wollte gern adorirt ſeyn: und wann er es ja ſo hoch nicht bringen kann / wünſchet er / daß man aufs Wenigſte ſeines hohen Witzes / ſeiner Scharffſinnigkeit / Liſt / Verſchlagenheit / und tieffen Wiſſenſchafft / ſich tieff verwundre: als womit er ſich / in ſeinem Unglück / und ſchmählichem Stande ſeiner Verworffenheit / etlicher Maſſen tröſtet und ergetzt.

Im eylfften Jahr der Keyſerlichen Regierung Conſtantini, iſt / wie Diaconus und Sigebertus erzehlen / Aſche vom Himmel gefallen; worauf eine grauſame Peſtilentz gefolgt. Da ſich denn ein Geſpenſt blicken laſſen / welches / mit einem Jäger-Spieß / herumgegangen / und damit an die Häuſer geſchlagen. Und ſo manches Mal es damit an die Thür ſchlug; ſo manche Perſonen ſturben aus dem Hauſe. (a) Regino Prumienſis ſchreibt / es ſey ein guter Engel / neben dem böſen / herein getreten / und habe dieſem / dem boshafften nemlich / Befehl gegeben / wo und wann er anſchlagen ſollte: und daß ſolches / im zwey und achtzigſten Jahr ſelbigen Welt-Alters / ſich zugetragen.

Andre vermelden auch dabey / es ſey der Gifft ſo ſchnell / und ſtreng geweſt / daß die Leute / wann ſie nur gejähnet / oder ein Mal genieſet / alſofort

todt

(a) P. Warneſ. l. 6. de Geſtis Longob. c. 2.

todt zur Erden gefallen. Daher/ von ſelbiger Zeit an/ die Gewonheit aufgekommen/ daß man/ wenn Einer nieſet/ ſpricht/ **Wol bekomme es ihm! GOtt helffe!**

Paulus Diaconus Warnefridus, bey welchem ich das vorhergehende geleſen/ ſetzt/ im zweyten Buch der Longobardiſchen Geſchichte/ eine andre Sterb-Seuche/ und dabey erſchienene entſetzliche Geſpenſt-Abentheuer.

Kurtz/ vor dem tödtlichen Hintritt Keyſers Juſtiniani, erſchienen in Meyland/ und dem Montſerrat (denn beydes wird/ unter dem Namen Liguriæ, begriffen; angemerckt/ beſagter Diaconus es deßwegen provinciam maximam, **ein ſehr groſſes Land**/ nennet;) gähling ſonderbare Zeichen/ in den Häuſern/ an den Thüren/ Gefäſſern/ Geſchirren/ und Kleidern. Je mehr man/ dieſelbe abzuwaſchen/ bemühet war/ je mehr und ſcheinbarer gaben ſie ſich zu erkennen.

Im Jahr hernach/ fuhren den Leuten an ſchamhafften/ und andren heimlichen Orten/ gewiſſe Beulen auf/ in Gröſſe einer Welſchen Nuß: darauf bald eine unerträgliche Fieber-Hitze/ wie es Diaconus nennet/ folgte/ wovon der Menſch/ in dreyen Tagen/ den Tod nahm. Die aber/ ſo den dritten Tag überſtrebten/ hatten Hoffnung wieder aufzukommen. Ich vermute/ es ſey ein ſtrenges Peſtilentz-Fieber/ oder die Peſt ſelbſt/ geweſt.

Uberall ſahe man Leidweſen/ und Threnen. Die Leute lieſſen ihre Häuſer ledig/ und flohen davon/ alſo/ daß allein Hunde und Katzen/ dem

Hunger / nemlich ihrem ſelbſt-eigenem / zur Speiſe / daheim blieben. Das Vieh ging / auf der Weiden / ohne Hirten. Wo man heut die Städte / Schlöſſer / und Dörffer / voll Volcks antraff / da fand ſich / über etliche Tage / keiner Mutter Kind / ſondern eitel Wüſteney und Verödung: Denn die Furcht für dem Schwert deß Würg-Engels / hatte Alles in die Flucht getrieben. Die Kinder flohen / von den hinſterbenden Eltern / und lieſſen dieſelbe unbeerdigt ligen: deßgleichen thaten die Eltern / an den Kindern: alſo / daß nicht allein über die Leute / ſondern auch über Liebe und Barmhertzigkeit / die Peſtilentz kam / und dieſelbe vertilgte. Ließ ſich dann ja noch Einer ſo hertzhafft antreffen / daß die Liebe ſtärcker bey ihm war / als der Tod / und ihn bewog / aller Lebens-Gefahr ungeachtet / ſeine Nechſten zu begraben; ſo muſſte er ſolches Lob / mit ſeinem Leben / erkauffen / und ſelber hernach unbegraben ligen. Man hörte keine andre Stimme / als die Seufftzer der Sterbenden. Alle Haus- und Feld-Arbeit feyerte. Das Getreyde überreiffte ſich / und blieb ungeerndtet: weil kein Schnitter / noch Heimführer / vorhanden. Am Weinſtock hingen die ſchönſte Trauben / und ſchienen ihre über-zeitige Beerlein ſich in Threnen zu verwandeln; weil ihnen das Laub allbereit entfiel / und doch kein Reb-Meſſer ſich blicken ließ / dieſelbe abzuſchneiden. Weiden und Auen waren / in Grab-Stäte / verkehrt / und die Wohnungen der Leute den wilden Thieren zum Lager worden.

Wie nun die böſe Geiſter ſich der Menſchen Unglücks und Threnen eben ſo ſehr erfreuen / als wie die Fiſche deß Waſſers / und den Erſchrockenen gern ihren Schrecken vergröſſern : alſo erzeigten ſie ſich auch/bey ſolchem kläglichem Zuſtande der Sterblichen / nicht müſſig/ deſſen ſie auch/ von Anfange her/ die rechte Haupt-Stiffter / nemlich deß Todes Diener und Einführer ſeynd. Sie erweckten / bey furchtſamer Nacht / einen ſolchen Trompeten-Schall / als ob man zum Streit / und Kriegs-Gewürge / blieſe : Woben viel Leute ein Getümmel/ Geräuſch/ und Gemürmel hörten / als wie eines Kriegs-Heers. Nulla erant veſtigia commeantium, nullus cernebatur percuſſor: & tamen viſus oculorum ſuperabant cadavera mortuorum. Das iſt: **Man ſahe nirgends keine Fußſpuhr/ wo der Marſch gegangen/ auch keinen Soldaten/ der da niderhieb; und doch gleichwol eine ſolche Menge von todten Leichnamen / daß man das Ende derſelben nicht abſehen kunnte.** (a)

Ich glaube / diß ſey derjenige Sterb geweſt/ deſſen Procopius gedenckt/ wann er ſchreibt/ als/ zu Coſdrois und Juſtiniani Zeiten / die gewaltige und verwunderliche Sterb-Seuche den gantzen Erdbodem verheerte / habe man die böſe Geiſter / in menſchlicher Geſtalt/ herum wandeln ſehn / beydes an offentlichen und privat-Orten : welche die Leute geſchlagen ; und die / ſo von ihnen einen Schlag bekommen / wären alſofort darauf / mit der Seuche / befallen worden: Etlichen ſey ſolches/ zu Nachts / im Traum / widerfahren; Etlichen aber / bey wachenden Augen / am hellen Tage. (b)

(a) Idem lib. 2. c. 5. f. m. 6.

(b) Procop. lib. 2. de Bello Perſico.

Unter der Regierung Keyſers Conſtantini Copronymi, verfinſterte ſich ein Mal die Lufft gar gähling / und darauf erfolgte ein erſchreckliches Erdbeben/ durch gantz Syrien / und Palæſtinam; und demnechſt eine grimmige Peſtilentz: welche/ in Calabrien / und Sicilien / ihren erſten Anfang genommen / nachmals auch Conſtantinopel angegriffen / und dermaſſen ausgeleert / daß es ſchier gantz verödet worden. Alle Monumenten / fürnehme und gemeine Begräbniſſen / Seen / Gärten und Weingärten / wurden dergeſtalt mit Leichen überfüllt / daß kaum Platz mehr übrig war/ die Todten zu begraben. Hiezu kam dieſe Wunder-Begebenheit / daß man / an den Kleidern derer / die mit der Peſtilentz behafftet waren / gewiſſe Makeln oder Flecken erblickte / die von unſichtbarer Hand drein gedruckt worden / wie gewiſſe Mahl- und Vor-Zeichen ihres alſofort drauf erfolgenden Todes. So wurden auch diejenige/ welche von der Peſt angefallen worden / von Geſpenſtern erbärmlich geplagt: Wie Theophanes, und Theodorus Studita, (a) beglauben.

Wie man 1531 zehlte/ graſſirte/ durch Teutſchland / überall die Peſt. Zu der Zeit / hörte ein Bruder im Prediger-Kloſter zu Lübeck / der/ vor andren / die Küche verſorgen muſſte / einsmals/ bey der Nacht / da er / auf ſeinem Lager ruhete/ unter ſich/ in dem Gaſt-Hauſe / ein Geräuſch / und bißweilen eine Stimme / welche / am Küchen-Fenſter / ihm zurieff: **Koch! richte an für die Brüder / die verreiſen ſollen.** Er fragte hierauf / von innen: **Wie viel werden Ihrer verreiſen?**

(a) In Oration. de S. Platone.

reiſen? Die Stimme antwortete: **Sechs und dreyſſig aus dem Convent; und zween Fremde werden mit ihnen reiſen.**

Ob nun gleich dieſer Kloſter-Koch bißhero nicht anders gedachte / als daß ihm ein Menſch alſo zugeruffen hette: verwunderte er ſich doch gleichwol drüber / daß man ihn / zu Mitternacht / aufweckte / und zur Küchen berieff; ſtund derhalben auf / und ſchaute / durchs Loch / in das Gaſt-Haus hinein: da er dann eben ſo viel Brüder / als die Stimme ihm angezeigt / am Tiſch ſitzen ſahe / und zwar mit weiß-verhüllten Häuptern / wie diejenige / ſo man alſofort begraben will. Darob erſchrickt er / geht wieder ins Bette / und fürchtet ſich / die Sache lautbar zu machen. Nachdem aber der Ausgang alles beſtetigt / und man aus dem Convent ſechs und dreyſſig Brüder / nebſt zweyen andren / ſo von Hamburg kommen waren / begraben hatte; ſagte er offenbarlich aus / was er geſehn hette. a)

Gregorius Nyſſenus, ein gelehrter Griechiſcher Lehrer / erzehlt / im Leben deß Gregorii, beygenamt deß Wunder-thätigen / es habe ſich / in Griechen-Land / begeben / daß das Volck den Comedien / und andren Schau-Spielen / in ſolcher Menge zugeloffen / und ſich hinein gedrungen / daß gantz kein Raum mehr übrig geblieben / und Viele nicht hinein gekönnt: Da nun die Leute geklagt / über den gar zu engen Platz / und Andre ſich beſchwert / es würde gar zu voll / weßwegen ſie allzu hart gedrengt würden; hette der Satan überlaut zur Antwort drauf gegeben / und geruffen: Es

---

(a) Albert Krantz im 8 Buch Wandaliens / cap. 25.

würde bald leer gnug werden/ und an Leuten mangeln/ welche die Stadt erfüllen oder beſetzen mögten: Worauf auch / zur Stunde unter noch währendem Schau-Spiel / durch deß Teufels Würckung / auf GOttes Verhengniß / unter die häuffige Menge deß Volcks eine ſo ſtrenge Peſtilentz gekommen / daß / in gar kurtzer Zeit / die gantze Stadt von Menſchen erſchöpfft / und zur Wüſten worden. GOTT verhüte in Gnaden/ daß/ bey unſrer verderbten Zeit / da/bey ſo kläglichem Zuſtande andrer chriſtlichen Länder / die mit dem Kriegs- Hungers- und Peſtilentz- oder auch mit dem Gewiſſens-Schwert / ſo tödtlich geſchlagen und verwundet werden / dennoch die Comedien / nebſt allerley andren üppigen Schauſpielen / ſo häuffig einreiſſen / und man den Rauch von benachbarten Wänden / nicht mit bußfertigthrenenden / ſondern gleichſam von Uppigkeit lachenden/ Augen/ anſihet/ nicht auch dergleichen/ zur wolverdienten Straffe erfolge!

In den Saltz-Gruben deß Americaniſchen Königreichs Peru / iſt den Indianern ein Geſpenſt/ ſo groß/ wie ein Rieſe / erſchienen; aber mit einem aufgeſchnittnem Bauch / daraus das Gedärm hervor gehangen: und auf den Armen/ hat es zwey kleine Kindlein getragen. Nachdem daſſelbe ihnen eine ſchwere Plage angekündigt / iſt es / vor ihren Augen / verſchwunden. Diß hat zwar das einfältige Volck verachtet / darum / weil es / bey ſcheinender Sonnen / erſchienen: aber / daß ſolches Drauen nicht vergeblich geſchehen / iſt durch die / gleich hernach eingeriſſene / Sterb-Seuche / bald entdeckt worden. Maſſen ſolches Chieza, in ſeinen Peruaniſchen Geſchicht-Schrifften / berichtet. (a)

Im Orient / ſollen gleichfalls / nach Anzeigung Kircheri, in ſeinem Tractat von der Peſt / noch auf den heutigen Tag / die Leute / von den teufliſchen Geſpenſtern / mit der Peſt jämmerlich geplagt werden ; indem weiß nicht was für eine hölliſche Unholdinn ihnen auf den Leib geht / und ſie / mit einem Pfeil / empfindlich trifft : wovon ſie alſofort niderfallen / und den Geiſt aufgeben. (b) Wiewol ich zweifle / ob darunter auch die Türckey mit zu verſtehen ſey. Denn Gerlachius ſchreibt / in ſeinem Türckiſchen Tag-Buch / daß / in Türckey / weder Türcken / noch Chriſten / etwas dergleichen / nemlich von Sterb-Geſpenſtern / ſehen.

Eben daſelbſt gedenckt er / es habe / beym Nacht-Eſſen / und Tafel-Diſcurs / Einer Namens Schmeiſſer / erzehlt / daß / zu Schwatz in Tyrol / ſich ein Geſpenſt / zur Sterbens-Zeit / ſehen lieſſe / bald klein- bald groß / und ſo hoch / wie ein Haus / machte / und zu welchem Fenſter es hinein ſchauete / aus demſelben Hauſe die Leute ſturben ; und ein ſolches Geſpenſt auch / zu Insbruck geſehn würde. (c)

* * *

(a) Chieza part. 1. Hiſtor. Peruanæ, c. 24.

(b) P. Kircher. de Peſte, Sect. 1. c. 10. p. m. 42.

(c) Gerlachius im Türckiſchen Tag-Buch am 3[illegible] Bl.

XLIV.

Der Wald-Pfeiffer.

VOr etlichen Jahren / hat ſichs zugetragen / daß ein reicher Vieh-Händler / der ehedeſſen ein Metzger geweſen / nunmehr aber nur / dann und wann / über Land oder Feld ging / um Vieh einzukauffen / nach Biſſingen / ſo nicht übrig weit von ſeinem Auſenthalt war / gereiſet / und allda unter ſeines Gleichen gerahten / die ſich / nach getroffenem Kauff / mit ihm / bey einem Glaſe / luſtig gemacht / wobey ihnen die Pfeiffer / und andre Spielleute / aufgewartet. Indem er nun / von dannen / wieder heimkehren wollte / muſste er nothwendig / durch ein Holtz / darinn es nicht allerdings richtig ; wie deß Orts ſattſam bekandt / und deßwegen Keiner gern ſo leicht allein / zumal bey Abend-Zeiten / dadurch gehet. Dieſer Mann aber / als welcher ziemlich behertzt / ſcheuete ſich im geringſten nicht / ohne Gefährten / ſeinen Heim-Weg dadurch zu nehmen ; ohnangeſehn / die Sonne ihre Stralen bereits eingezogen / und der Himmel / von dem Abend-Schatten / ſich angebräunet hatte.

Nachdem er nun ein Stuck Weges hinter den Rucken gelegt ; vernimt er von fernen / im Walde / eine Schalmey : die gleichwol viel näher lautete / als / daß ſie / in irgends einem Dorff / geſpielt werden ſollte. So gab es / ſelbiger Gegend / weder Heerden / noch Hirten : und ließ auch die Gelegenheit dieſes Orts nicht zu / daſelbſt einige natürliche Spielleute / vielweniger eine luſtige

Zech-Zunfft/ zu vermuten: Daher ihm die Sache abentheuerlich vorkam.

Einen Weg / wie den andren / ſetzte er ſeinen Weg fort: biß / ſeines Vermerckens / die Schalmey / von der Seiten zu / immer näher kam / und zwar ſo nahe / daß er endlich ein wenig ſtill ſtund / um zu erwarten / was daraus werden / und etwan für ein Pfeiffer hervorkommen mögte. Da ward er zuletzt gewahr / daß / zwiſchen den Bäumen / und durchs Gebüſch / Einer gerad auf die Land-Straſſe zu ginge / in welcher er ſtund / und hart an ihn kam. Derſelbe hatte ein grünes Käpplein auf. Wie die übrige Kleidung / oder Geſtalt / beſchaffen geweſt / wuſte diejenige Amts Perſon / welcher es der Vieh-Händler ſelbſt / ein paar Tage hernach / mündlich erzehlet hat / ſich nicht mehr zu erinnern. Es muß aber dennoch dieſer Wald-Pfeiffer oder Schalmeyer ſo ſeltſamen Muſiers geweſt ſeyn / daß der Mann denſelben für nichts Gutes gehalten. Denn nachdem der Pfeiffer / biß auf drey oder vier Schritte zu ihm getreten / und vor ihm ſtehen bleibend immerzu / auf der Schalmey luſtig fortgepfiffen; hat der furcht-loſe und unerſchrockene Mann / nach einem kurtzen Zuſchauen / denſelben angeredt / mit dieſen Worten: **Du Kerl! laß ſchauen / kannſt du was wackers / ſo mache mir eins auf die ſieben Worte Chriſti am Kreutz!**

Hierauf iſt der erbare Pfeiffer / ſamt dem Schall ſeiner Schallmeyen / angeſichts verſchwunden. Das heiſſt: **Ein Wortlein kann ihn fällen!**

XLV.

Der böſe Junckherr.

UM Eger läſſt ſich / auf dem Felde / nahe bey ſelbiger Stadt / nicht ſelten ein Geſpenſt / in Geſtalt eines Manns-Bildes / ſehen / welches die Leute den Junckherr Ludwig nennen; weil Einer deß Namens ehedeſſen da gelebt / und die Grentz- oder Marck-Steine deß Feldes betrieglich verruckt haben ſoll: weßwegen er / bald nach ſeinem Tode / (oder vielmehr der böſe Geiſt / in ſeiner Geſtalt) angefangen / umzugehen / und die Leute / durch ſeine Begegnung / zu erſchrecken.

Zu unſren Zeiten / hat die Gewißheit ſolcher geſpenſtiſchen Erſcheinung eine Jungfrau erfahren / wie ich / aus beglaubter Erzehlung Eines ihrer Befreundten habe verſtanden. Dieſelbe geht einsmals allein / vor dem Thor / in ſelbiger Gegend / die dieſes böſen Junckers wegen ſo berüchtigt iſt / und wie ſie ungefähr an die Stäte kommt / wo der Marck-Stein / wie man ſagt / verruckt ſeyn ſoll / wandelt ihr ein ſolcher Mann / wie ihr vordem mehrmaln das Juncker-Ludwigs-Geſpenſt beſchrieben worden / entgegen / geht auf ſie an / und greifft ihr / mit der Fauſt / in den Buſem. Wovon dieſer gleich aller ſchwartz worden / das Geſpenſt aber verſchwunden.

Sie geht hierauf / in tiefſter Entſetzung heim / zu den Ihrigen / (deren Etliche noch am Leben / und diß Alles bezeugen ſpricht / Sie habe ihren Theil / und findet ſichs / daß ihr die Bruſt aller erſchwartzt ſey. Die / ſo dergleichen Schrecken einnehmen/ werden gemeinlich lagerhafft / und todt=kranck/ ſterben auch wol gar darüber hin. Das iſt auch dieſer Jungfrauen wiederfahren. Denn die hat/ noch ſelbigen Tags ſich zu Bette / und am dritten hernach das Leben von ſich/ gelegt.

In dem Orientaliſchen Reuſſen/ ſoll vormals/ wie Petrus Gregorius (*a*) berichtet/ gleichfalls ein grauſames Mord=Geſpenſt / zur Zeit der Ernte/ in der Mittags=Stunde / durchs Feld herumgewandelt ſeyn/ in Geſtalt einer Leid=tragenden Witwen / und den Schnittern Arme und Beine zerbrochen haben; daferrn ſie nicht gleich / ſo bald ſie deß Geſpenſtes nur anſichtig worden / nidergefallen/ und es angebetet.

Es wollen Einige dafür halten / daß ſolche Geſpenſter / ſo um den Mittage ſich blicken laſſen/ in der Bosheit alle andre übertreffen. Und iſt ſolche Meynung ſchon ziemlich grau. Origenes will / daß die Kinder deß frommen Hiobs / in der Mittags=Stunde/ von dem Hauſe überfallen/ und erdruckt worden: und ſagt / daß deßwegen die Heiligen / weil ihnen ſolches bekandt / allezeit zu GOtt gebetet / Er wolle ſie behüten / ſo wol für der Seuche / die im Mittage verderbet / als die im Finſtern ſchleichet: (aus dem 91 Pſ.) Denn wie bey finſterer Nacht=Zeit / alſo ſetzten auch / unter der Mittags=Zeit/ die Teufel/ mit ihren Verſuchungen/ am hefftigſten an. (*b*)

(*a*) De Republ. lib. 12. c. 20.

(*b*) Autor Commentar. in Jobum, qui Origeni tribuitur.

Ich gläube aber / wer ſich / ſo wol zu Mittags / als Morgens- Abends- und Nachtzeit / mit einem gläubigen Gebet verwahrt / der ſey ſo wol dem Mittags- als Nachts-Teufel / und allen andren gnugſam gewachſen / und könne ſagen / wie David: Wann ſich ſchon ein Heer wider mich legt / ſo fürchtet ſich dennoch mein Hertz nicht. (a) Es muß aber der Menſch auch ſeines ordentlichen Beruffs warten / GOtt nicht verſuchen / noch vermeſſen ſeyn / und auch im Stande der Gnaden erfunden werden: Alsdann wird ihn der Teufel wol gehen laſſen / und ſich ſo wenig an ihm / als wie an einem Engel / vergreiffen.

* * *

XLVI.

Die Verlaſſenſchafft deß geſpenſtiſchen Banckets.

Insgemein hinterlaſſen die Geſpenſter nichts / als Geſtanck / und Erkranckung denen / welchen ſie erſcheinen: In dieſer Geſchicht-Erzehlung aber / wird ihre Verſchwindung eine reiche Beute von gutem Silber hinterlaſſen / und / ob gleich wider Willen / einem Potentaten ſolches abſtehen.

Mir haben etliche glaubhaffte Leute die Gewißheit bezeugt / daß / zu Friederichs / deß Dritten / Königs in Dennemarck und Norwegen / Regierungsrungs-Zeiten/ folgende Abentheurligkeit vorgegangen.

(a) Pſ. 27.

Man hatte eine öffentliche Zuſammenkunfft nach Flensburg (wiewol ein Andrer mir/ von einem andren Ort geſagt) ausgeſchrieben: welcher auch der/ nunmehr ſelig-ruhende König/ durch ſeine Gegenwart/einen Glantz gegeben; als/ unter andren Cavalliern und von Adel/ gleichfalls einer dahin zoch/ den man ſchier unter die Ruchloſen zehlete/ und der weder Teufel/noch Geſpenſt/ glaubte: wie man denn/ jetziger Zeit/ ſolcher Leute noch wol genug antrifft/ die ein Geſpött daraus machen/ wann ſie/ von Geſpenſtern/ reden hören/ und es Alles/ für betriegliche Einbildung/ ausgeben

Dieſer Cavallier/ oder Edelman/ war ſo ſpät angelangt/ daß nirgends Raum mehr für ihn übrig geblieben/ ohn allein in einem ſolchen Hauſe/ da ihm der Wirth auffrichtig zu vernehmen gab/ es wären alle ſeine Zimmer/ von Fremden/ ſchon eingenommen/ biß auff ein einiges: darinn er aber ſelber ihm nicht rahten mögte/ zu übernachten/ weil das Ungeheuer daſelbſt gewaltig rumorte/ und ihn leicht/ durch übermachten Schrecken/ gefähren dörffte.

Er/ deſſen Verwegenheit dergleichen Gefahr/ eben ſo viel/ als Sicherheit/ oder kindiſch- und abergläubiſche Thorheit/und vielleicht dieſes/ für eine rechte Gelegenheit den unerſchrocknen Mut zu bewehren/ achtete/ gab lächlend zu verſtehn/ daß er/ für Mährlein/ oder falſchen Einbildungen keine Furcht hette: bat nur/ um ein Licht. Welches er auff den Tiſch ſtellete/ und gantz allein dabey ſitzen blieb ; um deſto gewiſſer/ mit wachenden Augen/ ſich zu verſichern / daß er nichts geſehen hette/ oder/ im Fall ſich ja etwas ſehen lieſſe/ er/ beym Licht/ erkennen könnte / ob es nicht etwan ein gemacht-oder ertichtetes Geſpenſt wäre/ und daſſelbe ſein beleuchten mögte.

Der Wirth willfahrte ſeiner Vermeſſenheit/ ließ ihm Liechts genug/und wünſchte ihm eine beſſere Nacht / weder er für ihn hoffte ; in Meynung/ dieſer freche und kühne Gaſt hette vielleicht eines Schweiß-Bads vonnöthen/ welches er anjetzo/ in dieſem unſicherem Zimmer / wolfeil genug bekommen würde.

Solche Vermutung fehlte auch nicht. Es war die Nacht noch nicht gar halb ; als ſich/ nach und nach / etwas / in dem Saal/ anfing / immer ſtärcker zu rühren/ und ein Getöß über das andre hören ließ. Welches aber ſein gefaſſter Mut/ zu überhärten/ und wider den anſchaurenden Schrecken/ ſich männlich zu halten/ ſtrebte. Unterdeſſen ergröſſerte ſich das Geräuſch / und machte ihm gleichfalls / mit der Zeit auch / vor Furcht/ſeine Haut gleichſam rauſchen/ als ein Aſpen-Laub: wie ſehr er auch/ ſich ſelbſten zu bereden/ bemühet war/ daß mans nicht achten müſſte/ der Beſtürtzung den Streit anbot / und die flucht-fertige Hertzhafftigkeit anzuhalten/ ringte.

Nach einem ziemlich-langen Vorſpiel/ Gepolter/ Gauckeley/ und Getümmel/ kommt / durch den Schlot und Kamin/ (angemerckt / man derer Oerter deß Kamin-Feuers ſehr gewohnt iſt) bald ein Bein / bald ein Arm/ hernach der Bauch/ Bruſt/ und endlich der Kopff herab/ und/ wird aus ſolchen partibus integrantibus, oder Haupt-Stücken und fürnehmſten Theilen menſchliches Leibes/ geſchwind ein gantzer menſchlicher Körper/ in Geſtalt eines Lakeyens / oder Trabantens/ zuſamm geſetzt. Gleicher Weiſe fallen ihrer mehr/ nach ein ander herab. Welches Alles der Edelmann/ mit erſtarrten Augen/ ſo lang anſihet/ biß zuletzt die Thür deß Saals aufgeht/ und der helle Hauffe einer völligen Königlichen Hofſtat herein geht.

So bald hatte ſich derſelbige nicht zu dem Tiſch genahet/ als unſer redlicher Edelmann/ von dem Tiſch auffſprang / und ſich / mit aller ſeiner Reſolution / hinter den Ofen / retirirte : Weil er/ vor denen im Wege ſtehenden menſchlich-gelarvten Geſpenſtern zur Thür nicht hinaus kunnte. Er ſahe/ wie man / im Augenblick/ die Tafel deckte / und mit Königlichem Tractement anhäuffte/ auch mit vielem ſilbern und güldnem Trinck-Geſchirr beſetzte.

Wiewol er ſelbſt / unter dieſen verdächtigen Gäſten/ ein Gaſt zu ſeyn/ ſchlechten Appetit hatte : kam doch bald Einer/ begehrte / er ſolte / als ein Gaſt und Fremdling / mit zur Tafel kommen/ und vorlieb nehmen. Weil er aber ſich weigerte/ ward ihm ein groſſer ſilberner Becher dargereicht / um denſelben / auf Geſundheit / reſolut Beſcheid zu thun. Der gute Kerl/ welcher nunmehr gar zu ſtarck glaubte/ daß es würcklich Geſpenſter gäbe / und ſich / vor grauſender Beſtürtzung kaum beſann / nahm das Trinckgeſchirr zwar an ; zumal weil es ſchien / als würde man ihn nöthigen. Jedoch weil ihm / ehe denn er an-

anſetzte / ein ſchreckliches Grauſen anſtieß ; fing er an/ in ſolcher zittrenden Angſt/ GOtt anzuruffen/ um Schutz und Bewahrung.

So bald hatte er dieſe Anruffung kaum gethan/ als/ im Augenblick/ aller Pracht/ alles Geplerr/ und das gantze Banquet / ſamt den ſeltſamen und ſtoltzen Gäſten/ verſchwand.

Der Nam JEſus iſt nicht nur ein Schild/ ſondern auch Schwert/ ja ein rechter Donnerſchlag/ wider die böſe Feinde/ wodurch ſie / aller ihrer Stärcke/ Liſt/ und gauckliſcher Pracht/ ungeachtet/ in die Flucht geblitzet werden.

Ob nun gleich Alles andre/ nemlich die Hofſtat/ ſamt den Speiſen/ im Augenblick dem Auge entriſſen war : behielt doch nicht allein der Edelmann den ſilbernen Becher/ welchen man ihm gereicht hatte zum austrincken/ in der Hand : ſondern es hinterblieb auch alles Silber-Geſchirr/ ſo auf die Tafel kommen war / ſamt dem einigen Licht/ welches ihm gehörte. Daher er ſolches/ am folgenden Morgen/ zu ſich genommen/ in Meynung es für ſich zu behalten. Als aber der regierende König/ Friedrich der Dritte/ hievon Bericht empfangen : iſt Alles / von demſelben/ in Beſchlag genommen/ unter dem Titel/ daß es ſolche Sachen/ ſo der höchſten Lands-Obrigkeit heimfällig wäre. Allein weil der Edelmann einen rechtlichen Anſpruch darauf zu haben vermeynte/ als auf einen ſolchen Fund / den GOtt ihm/ fur ſeine ausgeſtandene Todes-Angſt und Lebens-Gefahr/ hette zu Theil werden laſſen : (wie denn auch/ drittens/ wol der Hauswirth ſich hette mit drum anmelden können) ließ man dieſe Frage/ an die juriſtiſche Faculteten unterſchiedlicher hoher Schulen gelangen : welche Alles dem Könige zugeurtheilt.

Wo aber beſagtes Silberwerck eigendlich hergekommen/ hat man nicht erfahren/ und derhalben der König es/ als einen gefundenen Schatz/ oder verlaſſenes und ihm heimgefallenes Gut/ für ſich eingezogen. Vermutlich iſt es ein vergrabener Schatz geweſt/ oder ein ſolches Silberwerck/ das der Teufel/ von vielen reichen/ und fürnehmen Hexen/ geſammlet : die/ aus Sorge entdeckt zu werden/ weder ihren Namen/ noch Wapen haben drauff ſtechen laſſen. Wie man denn auch ſo/ ohne dem/ ſelten ein ſilbernes Tafel-Geſchirr/ imfall es nicht etwan eines Königs oder Fürſtens iſt/ mit Namens-Buchſtaben/ oder Wapen/ bezeichnet antrifft. Es kann doch gleichwol auch diß Silber-Geſchirr/ von vielen Beutelſchneidern zuſammen getragen ſeyn.

Der verruchte Edelmann hat allein/ zur Vergeltung ſeines Angſt-Schweiſſes/ die Gewißheit und Beweiſung erhalten/ daß gewißlich Teufel und Geſpenſter ſeyen ; die Einem zwar Schätze zeigen/ aber nicht zueignen. Womit er müſſen vorlieb nehmen ; als Einer der dieſen Schatz/ im Schweiß ſeines Angeſichts/ nicht gegraben/ ſondern nur ungefähr erblickt/ und gefunden hatte/ dazu nicht in ſeinem eigenem Hauſe ; ſondern in eines Andren.

Ich gebe aber dieſe Erzehlung/ wie ich ſie habe empfangen ; und erinnere mich/ daß ich eins faſt dergleichen anderswo geleſen. Weiß aber nicht/ ob an beyden/ oder nur einem Ort/ ſolches ſich begeben : Denn es geſchicht dergleichen wol öffter/ als ein Mal/ oder an einem Ort allein ; wiewol mit etwas veränderten Umſtänden.

XLVII.

Die Entruckte und Wiedergefundene.

DAß der Wolf ein erhaſchtes Schaf unerwürgt fahren läſſt / wenn ihm die Jäger oder Hirten / eilig nachſetzen / iſt ſo eben nicht hoch zu verwundern : die Furcht / er dörffte ſelber gefangen werden/ zwingt ihm den Fang wieder ab/ und die Sorge für ſeinen eigen Peltz reiſſt ihm ſolchen Raub wiederum aus den Klauen. Wann er aber das Schaf den Leuten allbereit weit aus den Augen/ und aus aller Wiſſenſchafft hinweg geführt/ alſo / daß man ſeine Fußtapffen uñ Höle / da er es hinein geſchleppt/ nicht erſpüren kann ; ſo iſt es wol ein Wunder-Glück/ und ſonderbare Raritet / daß man das/ arme Schaf unzerriſſen wieder findt. Alſo auch je gefährlicher das helliſche Raubthier uns Menſchen nachſtrebt/ und je tödtlicher und grauſamer ſein grimmiger Rachen auff uns hungert/ deſto Wunderwürdiger iſts/ daß dieſer Mord-Geiſt / wann er einen etwas verwirrten und blöden/ oder auch wol Vernunfft-geſunden Menſchen den Leuten aus den Augen/ an einſame Oerter/ entruckt und verborgen hat/ da denſelben niemand auffſuchen noch retten kann / dennoch / durch einen unſichtbaren Ferrn-Zwang / genöthigt wird / einen ſolchen abwegig-verführten Menſchen nicht allein unbeſchädigt zu laſſen / ſondern auch denſelben den Leuten wider ins Geſicht zu ſtellen / und wieder um unverletzt / an einen ſolchen Ort zu liefern / von dannen man ihn leichtlich abholen kann.

Solcher Ferrn-Zwang geſchicht / durch die Krafft deß Gebets der Gläubigen / und zwar am kräfftigſten der chriſtlichen Gemein : welches / wie es Petro die Feſſeln ablöſete / alſo noch heut die Bande Belials zerbricht / und ihm ſeine Macht bindet / daß er den / leiblich-gefangenen / oder entführten / Raub nicht verſchlingen kan ; ſondern unangebiſſen wieder quitiren muß.

Wie mancher Sinn-zerrütteter Menſch wird / von dieſem Menſchen-Feinde / aus der Obacht ſeiner Hüter / hinweg gepartirt / und an verlaſſene öde Oerter verleitet / da er ohne menſchliche Hülffe / verderben und entweder durch Hunger / oder Waſſers-Noth / oder Stürtzung / ums Leben kommen müſſte / wann nicht der Engel Gottes dieſem grimmigen Leuen den Rachen zuhielte ; will ſagen / ihm ſeine Gewalt und Anſchläge hemmete / den Verirreten bewachte / und endlich wiederum zu den Seinigen brächte.

Wie mancher / ob er gleich am Verſtande unverſehrt iſt / wird dennoch eben ſowol / auf Göttliche Zugebung / von einem Geſpenſt / in unwegſame Wege / in Wälder und Gebirge / hinweg gerafft / und daſelbſt / eine Zeitlang / unter deß Satans unvollkommener Gewalt / aufgehalten / mit höchſter Gefährung ſeines Lebens / und doch endlich durch der Seinigen Fürbitte/ der vor Augen ſchwebenden Noth wiederum abgenöthigt/ und in Sicherheit zurück geführt!

Dieſe Gnade iſt/ unter andren/ widerfahren einem Mann/ auf der Dennemärckiſchen Inſel Ferroë, in dem Städtlein (oder Flecken) Süderſe. Derſelbe hatte ſich/ im Jahr 1668/ verlohren/ alſo/ daß man in vielen Tagen keine Nachricht erholen können/ wo er wäre geblieben: denn böſe Leute hatten ihn/ durch ihre Hexerey/ hinweg gepartiert. Nachdem aber die Seinige nicht abgelaſſen/ für ſeine Erhaltung/ und wieder zurechtfuhrung/ eyfrig zu beten/ iſt er doch endlich wieder zu ihnen gelangt/ ohn einigen Schaden; aber/ in vierzehen Tagen/ ſtumm geblieben; zweifels ohn/ für tieffer Entſetzung.

Als er aber wiederum zu ſich ſelbſt gekommen/ hat er bekannt/ er hette/ Zeit ſeiner Abweſenheit/ nichts übels empfunden; ohn allein/ daß ihm/ da er wiederum heimgewollt/ etliche Geiſter ſehr moleſt gefallen. Maſſen dieſe Begebenheit der Dennemärckiſche Theologus/ Doctor Lucas Jacobi Debes/ in ſeiner Feroa reſerata, oder Beſchreibung der Feroënſiſchen Inſel/ unter andren merckwürdigen Sachen/ erzehlt. Welcher auch dieſes/ was ſich kurtz zuvor/ am 2 Auguſti ſelbigen Jahrs/ zugetragen/ beglaubt.

Als die Tochter Olai Johannſen zu Velberſtatt/ aus der Kirchen wieder nach Hauſe gehen wollen/ und ſelbigen Tags ſich mit beym heiligen Nachtmal eingefunden; hat ſie ſich unterwegs verloren/ iſt etliche Tage über geſucht/ aber nirgends angetroffen. Weßwegen man zuforderſt/ in der Kirchen zu Kalbach / auf der Kantzel / für ſie bitten laſſen / und danebenſt / mit ſuchen und nachforſchen / fleiſſig angehalten.

Worauff ſie / am neundten Tage / von etlichen Vieh-melckenden Mägdlein / in der Nachbarſchafft / zwiſchen zween groſſen Steinen / gefunden worden. Den Kopff hatte ſie in ihre leinen Tücher eingewickelt / und gab die geringſte Anzeigung einiger Rede nicht.

Nachdem ſolches ihren Eltern angeſagt ; eilen dieſelbe zu ihr hin / und heiſſen ſie auffſtehn. Da hebt ſie an / zu reden / und berichtet / ſie ſey / von einem mächtig-hohem Hügel herab gelaſſen / wovon Niemand ſonſt leichtlich / ohne Gefährung am Leben / würde entkommen ſeyn. Ihre Kleider waren gleichwol gantz / und nichts daran zuriſſen / dazu auch die Schuhe ſauber und unbeſudelt : ob es gleich / in ſelbigen Tagen / immerzu aneinander geregnet hatte. Weil ſie aber / innerhalb ſolcher neun-tägigen Zeit / die geringſte Speiſe nicht zu ſich genommen : griff ſie / gleich nach ihrer Heimkunfft / friſch wiederum in die Schüſſel.

Das Kirchen-Gebet hat nemlich / bey dieſem Mägdlein / das Beſte gethan / und demſelben für eine lange Läiter gedient / von dem gewaltig-hohen Hügel wiederum herab zu kommen. Dieſer iſt alſo Urſach genug gegeben / nebſt dem 91ſten Pſalm / zu beten : **Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen / von welchen mir Hülffe kommt. Meine Hülffe kommt vom HErrn.**

Durchs liebe Gebet / iſt ihr vom Himmel / engliſche Hülffe zugekommen : Und der HErr iſts / der alle Hülffe thut.

* * *

XLVIII.

Der Höllen-Spiegel.

WAnn Einer / indem er mit den beinern oder gefärbten Augen / (mit Würffeln und Karten) ſpielt / über ſeinem Haupt eine / am ſeidnem Faden hangende / Partiſan oder Helleparten / erblicken ſollte ; würde vermutlich ihm das Spiel aus der Hand / der Mut aus dem Hertzen fallen / und er ſich lieber deß Spiels auff ewig verzeihen / als / unter einem ſo gefährlichem Ernſt / mehr zu ſpielen begehren. Und daferrn man ſich / in einem Spiegel / doppelt ſehen ſollte / nemlich zugleich lebendig und todt (wie / nach Erzehlung deß Petro de Caſtillo, am 389ſten Blat ſeines Schau-Platzes der Welt / ein Spannier dergleichen Spiegel erkünſtelt hat) oder zugleich an einer Herrn-Tafel / und auff einem brennendem Scheiter-Hauffen ſitzend : ſo würden vermutlich ihm / in allen ſeinen ſchnöden Begierden / die Wolluſt-Ströme verſiegen.

Um ſo viel gröſſere Urſach hetten die Füllerey-Krieger / und alle Wollüſter / von ihrem verdammten Spiel aufzuſtehen / und ihren Laſtern ſtracks abzudancken : weil ihnen Eſaias einen

Spiegel weiſet/ darinn ſie/ wann es ihnen nur belieben mögte einen betracht- und bedachtſamen Einblick zu thun/ mitten in ihrem üblen Wol-Leben/ das Weh / und zwar ein ewiges Weh / an einem Stroh-Hälmlein / das iſt / an dem gebrechlichem Faden ihrer ungewiſſen Lebens-Friſt/ über ſich erſehen könnten. Denn er zeiget ihnen/ in ſeinem Weiſſagungs-Spiegel die über ihrem Haupt ſchwebende und Fall-fertige Lantze deß ewigen Todes / ſamt dem nach ihnen weit auffgeſpertem Rachen der Höllen ; indem er rufft : **Weh denen / ſo Helden ſind / Wein zu ſauffen/ und Krieger in Füllerey!** ꝛc. **Wie deß Feuers Flamme Stroh verzehrt / und die Lohe Stroppeln hinnimt : alſo wird ihre Wurzel verfaulen / und ihre Sproſſen auffahren wie Staub.** (a)

Weil aber Manche ſolchen Spiegel keines Auges würdigen / und ihren rohen Lüſten keinen Blick / vielweniger das Hertz / entwenden mögen ; ſondern/ wie derſelbige heilige Gottes-Mann klagt/ **das Geſetz deß HErrn Zebaoth verachten/ und die Rede deß Heiligen in Iſrael läſtern;** oder / welches eben ſo viel / ein höniſch Sprüchwort draus machen / und ihren Spott damit treiben : ſo verhengt GOtt / daß bißweilen ein andrer Spiegeler aufftritt/ der ihnen ihren Zuſtand konterfeytet/ nemlich in was für Gefahr / und böſem Verdienſte ſie leben / und wie ſie lebendig im Tode / ja gleichſam ſo gut ſchier als im Rachen der Höllen/ ſtecken. Geſtaltſam ein ſolcher Teufels-Spiegel etlichen Officierern / die ſo wol / unter

---

(a) Eſa. 5.

dem Regiment Bacchi/ als Martis/ gedient/ und mit gläſernen Piſtolen einander befehdet/ vor neun und funfftzig Jahren/ vorgeſtellet worden.

Ein gewiſſer Obriſter/ als er/ im Jahr 1630/ nach vielem/ aus dem Mantuaniſchem Kriege erobertem Raube/ Brandſchätzung der Städte/ und Auspreſſung deß Landmanns/ merckte/ daß er ſelber dem Tode zum Raube werden müſſte: ſetzte er ein Teſtament auff/ und bezeugte ſeinen letzten Willen/ eben ſo ſchön/ als wie er bishero im Leben ſein Gemüt bezeuget hatte/ nemlich als ein trefflicher Geſellſchaffter Epicuri/ der ſich ſo wenig um die Hölle/ als wie um den Himmel/ bekümmerte. Denn dieſe ſeine letzte Willens-Erklärung vermogte/ daß man ihm zuforderſt eine prächtige und koſtbare Leich-Begängniß anſtellen/ und hernach Alles/ was von ſeiner Verlaſſenſchafft noch übrig/ welches kein Geringes war/ denen andren Hauptleuten und Officirern ſeines Regiments/ die mit ihm zu Felde gegangen/ zukommen und gemein ſeyn ſollte: aber/ mit dieſem Bedinge/ daß ſie/ ihm zu Ehren/ und Seiner dabey zu gedencken/ ſich dafür luſtig machen ſollten/ mit ſauffen/ freſſen/ und buhlen/ und gleich/ nach ſeiner Beerdigung/ ein ſolches Luſt- und guter Dinge-Leben anfangen/ auch nicht ſchlieſſen/ noch damit auffhören ſollten/ ſo lang das Geld währete. Ob vielleicht dieſer Kriegs- und Füllerey-Oberſter/ der kein ſchöners Teſtament hette erſinnen können/ wenn ihm gleich Epicurus ſelbſt/ für einen Notarium/ aufgewartet/ den Auffſatz gemacht/ und durch ſeinen Wahl-Spruch/ Ede, bibe, lude &c. geſiegelt hette/ gehofft habe/ es dörffte etwan ſeine

Seele/ nach ihrem Ableiben/ in eines/ unter ſolchen ſeinen ernannten Erben/ fahren/ und ſolcher Geſtalt eine behägliche Wohnung antreffen / oder ſonſt/ nach dem Tode/ unter ihnen unſichtbarer Weiſe/ herum flattern/ und der Luſt beywohnen/ kann ich nicht wiſſen. Beſſer hette er unterdeſſen ſein Teſtament nicht einrichten können / wann er gleich niemals einem chriſtlichen Potentaten / ſondern dem Aſſyriſchen Sardanapal/ vorher zu Felde gedient hette. Beſſer hette er auch nicht / als durch ſolchen ſeinen letzten Willen / bezeugen können / daß / auff ein ruchloß Leben/ gemeinlich auch ein ruchlos Ende folgte. Ob auch gleich weder die Kirchen/ noch Witwen / noch Wäiſen / noch andre Armen/ Urſach gefunden / diß Teſtament zu loben : werdens doch vielleicht die Weinwirthe/ die Maiſtreſſen/ die Spielleute / und ohne Zweifel/ vor allen Andren/ die Teufel / gerühmt haben: angemerckt / unſchwer zu erachten ſteht / was für Engel ſich/ für Heimführer/ und Erben der Seelen dieſes erbaren Teſtament-Machers / angetragen/ und ſie davon getragen / zu ihrem guten Bruder dem Sadduceiſchen Schlämmer / welcher/ beym Evangeliſten Luca / über peinliche Hitze in der Flammen ſeufftzet.

Nun dieſer ſeiner letzteh Meynung ward/ mit ſtrengem Gehorſam / nachgelebt / und jener ruchloſen Banquetirer ihr Glas-Spruch/ **Laſſt uns wolleben / weils da iſt!** redlich wiederholt / und treulich erfüllt. Die eingeſetzte Erben/ und zugleich Executores und Ausrichter dieſes Teſtaments fingen / bald nach anſehnlicher Beſtattung deß Leichnams / einen Krieg an ; mit

Bechern und Gläſern / und ſetzten / ſonder Spiegel-Fechten / einander / tapffer mit den Bachus-Waffen / auf die Haut / fraſſen und ſoffen / lieſſen dabey die Geigen luſtig auffmachen / auch bißweilen eine willige Jungfer zum Reihen kommen / die Luſt hatte ihr Kräntzlein / um einen Wett-Streit der Buhlerey / Preis zu ſetzen / und zu vertantzen / oder dem ſchon längſt vertantzten Ehren-Krantze / mit Leichtfertigkeit und Unzucht nachzutantzen.

Indem ſie aber / eines Tages / eine dergleichen Fröligkeit / die aller Erbarkeit zur Traurigkeit gereicht / angeſtellet hatten / und reſolut einander zuſetzten / bey Halb- und Gantzen ſoffen / und ſpeyeten; erhub ſich drauſſen ein gählings Geräuſch / ob würden ein Hauffen raſſelnder Ketten / die Stegen herauff geſchleppt. Selbiges Gerümpel / Geraſſel / und Getöß kam immer näher / und endlich gar biß an das Gemach / darinn dieſe aſotiſche Erben ihr beſtimmtes Erb-Recht genoſſen / das Erbe miteinander verſchlämmeten / und den Schweiß mancher Bürger und Bauren durch die Gurgel flieſſen lieſſen / ſich toll und voll ſoffen / und meldete ſich mit ſo lautem Schall an / das ſie alſofort deß Jauchzens / Turnirens / ſcalirens / ſchandirens / ſacramentirens / jubilirens / drüber vergaſſen / und über das düſterliche / furchtſame Ketten-Geraſſel / ſich hefftig entſetzend / alſofort ihrer unſinnigen Schwermerey die Ketten / das iſt / ein kurtzes Einhalt! anlegen / um zu erwarten / was die Ketten drauſſen etwan bedeuten / oder beſchlieſſen mögten. Ihre Erſchreckung vertauſendfältigte ſich aber / als ſich die Thür von ſelbſten öffnete / über den grauſamen Anblick / der ſich ihnen drauſſen vor dem Zimmer

mer zu ſchauen gab: Denn es erſchien ein groſſes ungeheures Feuer/ in welchem ein jedweder ſeine Geſtalt/ unter der grimmig-flammenden Lohe/ erblickte.

Die Abſcheulichkeit ſolcher Erſcheinung/ und daraus entſtehende Beſtürtzung/ verderbte das Gelag/ und zerſtreuete es alſofort voneinander. Ja es hat dieſer Feuer-Spiegel ihnen ſo übel gefallen/ daß Etliche nach wenig Tagen/ von Schrecken/ über ſolchem/ immerzu vor Augen ſtehendem Höllen-Bilde/ den Tod genommen; Andre/ nach etlichen Monaten/ alleſämtlich aber/ innerhalb Jahres Friſt/ geſtorben: ausbenommen ein Einiger/ der es einem Mann von groſſer Würde ſelbſt erzehlet hat/ und damals noch am Leben geweſt/ als derjenige/ welcher dieſe Geſchicht/ dem Beſchreiber derſelben/ aus deſſelbigen groſſen Ehrens-Manns Munde/ beglaubt hat. (a) Wie es dann eben derſelbige Officier/ welcher noch übrig geblieben/ auch ſonſt/ bey aller Gelegenheit/ eben ſo wol Andren zu erzehlen pflegen.

P. Caſpar Schottus/ ein gelehrter Jeſuit/ berufft ſich auf P. Nicolaum Mohr/ ſeinen Collegen und Profeſſorn der Philoſophiæ/ auff der Hohen Schule zu Würtzburg/ der ihm/ nebſt dem Vorigen/ auch dieſes nachgehende/ ſo münd- als ſchrifftlich/ vergewiſſert habe:

(a) P. Caſpar Schottus hoc, & ſequens exemplum, à P. Nicolao Mohr, in Herbipolenſi Academiæ Philoſophiæ Profeſſore ſibi, ex ore Viri magnæ dignitatis, communicatum, refert lib. 2. Mirabil. Spectrorum, c. 5. p. m. 209.

Als ein Religios / oder Ordens-Mann / ſeiner löblichen Gewonheit nach / kurtz vor Mitternacht / einsmals ſich / in den Chor der Kirchen / zum Gebet verfügte / bemüſſigte ihn ein gewiſſes Geräuſch / nach dem Mittel-Theil der Kirchen hinzuſchauen : Allda er ein groſſes Feuer geſchürt ſahe / und / über dem Feuer / einen groſſen Keſſel / in welchem er drey Perſonen / ſeiner Religion / ſo deß Orts wohnhafft / und ihm ſo wol ſonſt / Kundſchafft wegen / als vom Angeſicht / aufs allerbeſte bekandt waren / erblickte. Und ſelbige Perſonen ſeynd alle drey / noch in demſelbigen Jahr / geſtorben.

Dieſen Ordens-Mann hat auch benamſter Pater Nicolaus Mohr auffs beſte gekandt. (a)

In der Italiäniſchen Landſchafft / da ehdeſſen die Peligni wohnten / (heutiges Tags nennt man ſelbigen Land-Strich Valva) ſoll ſich / wie Alexander ab Alexandro ſchreibt / dieſer abentheurlicher Fall begeben haben / den anfangs Männiglich für eine Fabel / hernach aber Jedermann für eine wahre Geſchicht gehalten ; nachdem man / von vielen glaubwürdigen Perſonen / gewiſſe Nachricht darüber eingezogen / die nicht aus falſchem Geſchwätze / oder fliegenden Reden / ſondern durch gantz gewiſſe und gründliche Urkunden / in Erfahrung gebracht worden. Und weil auch einige / geiſtliche Scribenten evangeliſcher Religion kein Bedencken gehabt / denſelben ihren Schrifften einzufügen : wollen wir ihn gleichfalls allhie nicht ausſchlieſſen / und dennoch für keine Gewißheit ausgeben.

(a) Idem ibid.

In bemeldter Landſchafft der Peligner/ führte ein Herꝛ / in einer gewiſſen Stadt / welche Alexander / gewiſſer Urſachen halben / (vermutlich darum/ weil/ zu ſeiner Zeit/ die Famili dieſes Herꝛns noch in groſſem Anſehn geweſt) nicht nennen wollen/ ein ſehr prächtig- und herꝛliches Leben; daneben aber/ über die Einwohner ſelbiger Stadt/ die ſeinem Gebiet unterworffen war / eine tyranniſche und grauſame Herꝛſchafft: wie denn gemeinlich dem Pracht und übermäſſigem Gepränge der Gebietenden / die Seufftzer der Gehorchenden für Trabanten beyher- und nachlauffen. Er hielt die Leute unbarmhertziglich/ ſtraffte die leichteſte Fehler / mit harter Züchtigung deß Leibes/ oder deß Beutels: nicht / aus einem Eyfer der Gerechtigkeit; ſondern/ aus einem ſchein-heiligem Geitze/ und Tyranney. Wenn ſie gleich das Ihrige noch ſo gehorſamlich verrichteten: brach er doch leicht eine Urſach vom Zaun / ſie in Straffe zu nehmen. Da alsdenn Keiner übler daran war/ als der/ welcher übel mit Gelde verſehn: denn einem ſolchem gings an die Haut / und viel ärger/ als manchem Sclaven / dem man / zur Früh-Suppen / die Prügel-Suppen anrichtet: ohne Zweifel darum / daß man lieber ſeinen ſauren Schweiß ihm in d[illegible] Kaſten geben / als es auf eine Leib-Straffe ankommen laſſen ſollte. Wie es dann/ unter gemeinen Bauersleuten/ wol ſo zehe Leder giebt/ die ſich lieber/ mit dem Prügel/ tapffer ſchmieren laſſen / und mit einer Knüttel-Suppen vorlieb nehmen / als daß ſie / mit einem Groſchen/ ihrer Haut / die Unzerriſſenheit / erkauffen / oder ſich von dem Kercker ablöſen ſollten. Allermaſſen/

unter Andren/nach Olearii Zeugniß/die Bauersleute in der Moſcau/ vor andren/ ſolcher Natur ſeynd.

Nun hatte einsmals ein guter / ſtiller / aber nur armer und wenig-geachteter/Menſch ihm einen Jagthund / den er gar wehrt/ ja wehrter als Menſchen/ hielt/ biß auf den Tod geſchlagen (vermutlich darum / daß der Hund offt in ſein Hüttlein gekommen / und was gefreſſen.) Deßwegen ließ er denſelben vor ſich fordern / ſchändete ihn heftig aus / und warff ihn in das allerſchlimmſte Gefängniß / mit Bedrohung / daß er ihn noch ſchärffer hernach vornehmen wollte. Sein Tractement war Waſſer und ein wenig Brods; ſein Bettwerck der Kercker-Stock; ſein Federwerck/ die Feſſeln.

Nach etlichen Tagen aber / als die Hüter ihm gewöhnlich zu eſſen bringen wollten; kunnten ſie ihn nirgends finden: ohnangeſehn die Kercker-Thüren / nebſt allen Zugängen / aufs feſteſte verſchloſſen und verwahrt geweſen. Sie meldeten ſolches dem Herrn an: der es anfangs nicht gläubte/ und ihn nochmals/ wiewol vergeblich / ſuchen ließ. Uber drey Tage hernach / als indeſſen das Gefängniß / für aller Ausflucht / gar ſtarck verrigelt blieben/findt man den Gefangenen wieder/ an voriger Stelle. Welcher den Loch-Hütern rufft / daß man ihm mögte was zu eſſen bringen. Dieſe entſetzten ſich / über ſein erſchrocknes und beſtürtztes Geſicht / und fragten / wo er geſteckt? wie er entkommen / und wieder gekommen wäre? wo er geweſen? woher er eine ſo häßliche und gräßliche Geſtalt gewonnen? Er hingegen / der gleichſam in tieffem Schrecken zu ſeyn ſchiene / begehrte / man ſollte ihn ſchleunig vor den Herrn kommen laſſen; denn er hette demſelben etwas wigtiges und unverzügliches anzudeuten.

Demſelben erzehlte er ſeltſame und faſt unglaubliche Händel: Wie er nemlich / aus groſſer Ungedult / und Furcht für der angedräueten Todes-Straffe / den böſen Geiſt zu ſich beruffen; welcher auch / wiewol in garſtiger und ſchrecklicher Geſtalt / erſchienen / und / nach getroffenem Vergleich / ihn / durch die eiſerne Thüren / doch nicht ohne ſchmertzhafften Druck / hinweg gebracht / hernach an helliſche Oerter geführt / nemlich in gar tieffe / und weite Abgründe: da er die Marter und Quaal der Gottloſen geſehn / viel Könige und Fürſten daſelbſt / in finſtren Klüfften und Schlünden / gefunden; viel Männer und Weiber kläglich heulen und wehklagen gehört: Viel Päpſte / fürnehme Biſchöffe und Prælaten / wären allda / in ihren köſtlichen Infeln / in ihrem Schmuck von Purpur / Seiden / Gold und Edelgeſteinen / doch gantz betrübt und höchſt-traurig / geſeſſen; wobey auch mancherley andre klägliche Geſtalten von Leuten allerhand Stands / Ordens / und Alters / zwiſchen tieffen Schrunden / in unterſchiedlicher Quaal gelegen: Andre ſteckten in einem tieffen Moraſt / muſſten darinn / Tag und Nacht / ohn Ende / um ihrer Ubelthaten willen / groſſe Schmertzen leiden: Darunter hette er viele erblickt / die ihm / bey ihren Lebzeiten / bekandt geweſen; ſonderlich einen von ſeines Herrn vormals vertrauten Freunden; von welchem er auch wäre erkannt / und gefragt worden / wie es jetzo

im

in der Welt ſtünde? Was man / in ſeinem Vaterlande / gutes machte? Als er nun gemeldet / daſſelbe würde / von einer ſchweren Herzſchafft / und grauſamen Dienſtbarkeit gepreſſt; hette ihm eben derſelbige befohlen / ſeinem Herzn anzuſagen / er ſollte ſich forthin / für ſolcher Tyranney / hüten; denn es wäre ſchon eine Stelle allhie auch für ihn ledig und bereitet (welche er ihm auch / nechſt neben ſich / gezeigt.) Und damit ſein Herz ſeinem Bericht mögte glauben / ſollte er demſelben ſagen / daß er ſich nur erinnern mögte / deß geheimen Anſchlags / welchen ſie beyde gemacht hetten / als ſie miteinander dem Kriege nachgezogen / davon ſonſt / auſſer ihnen Beyden / kein Menſch wüſſte.

Als nun dieſer ſolchen Pact / nebſt allen dabey vorgeloffenen Umſtänden / Bedingniſſen / und Worten / ſo genau erzehlete / gleich ob er perſönlich mit dabey geweſt wäre: entſetzte ſich der Herz darob zum höchſten / und fragte: Ob denn diejenige / welche in ſo köſtlicher Kleidung allda geſeſſen / anders / als andre Leute / gepeinigt würden? Er antwortete / ſie würden / mit ewigem Feuer / gemartert / litten unaufhörliche Quaal und Schmertzen; und das Alles / was / wie Gold und Purpur / an ihnen gläntzte / wäre nichts / als lauter feurige Glut: Maſſen er / ſolches zu verſuchen / nach einem ſolchen Purper-Kleide die Hand geſtreckt: Und wiewol er daſſelbe / auf geſchehene Warnung / nicht gerührt; hatte er dennoch / weil er die Hand ſchon etwas zu nahe hinbey gehalten / dieſelbe hefftig verbrannt. Wie ſie denn auch voller Blaſen / Blattern und Schweren war / gleich als ob ſie / aus einem heiſſen Pech / oder brennendem Schwefel / hervor gezogen wäre. Er ſoll auch von Angeſicht ſo ſcheußlich und wühſt ausgeſehn haben / daß ihn Weib und Kind faſt nicht mehr gekannt / ſolchem nach dieſe ſeine häßliche Geſtalt-änderung offt beweinet. Wiewol er / bald hernach / kranck und entlebt worden. (a)

Ich ſpreche nicht gut / für die Gewißheit dieſes Vorgebens: Will es darum auch nicht gleich verwerffen: weil der Author ſich auf genaue Urkunden berufft. Dennoch können die Reichen und Gewaltigen / für ein Lehr-Geticht / annehmen / und dabey betrachten / was für einen Purpur / oder Scharlach die Helle denen anlege / welche / auf dieſer Welt / ihren Purpur / oder Reichthum / wider die Unſchuld und Gerechtigkeit / anlegen / und kein aufrichtiges Hertz / ſondern argliſtigen Witz / politiſchen Betrug / Geitz / Ehrſucht / und hochmütigen Frevel / darunter bedecken.

* * *

XLIX.

Die Sataniſche Mord-Kur.

SO ein wol-bemittelter reiſender Mann / wenn ihm ungefähr / nahe an einem sehr unſichrem / von vielen Raub-Vögeln und Mördern durchlaurten Walde / der Wagen umſchlüge/ ſich in das Raub-Gepüſche vertieffte/ und denen wiſſendlichen Raubern überlaut zurieffe/ ſie ſollten hervor kommen/ und ihm ſeine köſtliche Waaren wieder aufladen helffen; würde er wol keine ſchlechte Thorheit/ doch keine ſo groſſe/ noch ſchädliche/ begehen als der/ welcher/ zu den Knechten deß Teufels/ von dem Wege ordentlicher und erlaubter Kur/ hintritt/ und ſie/ wann entweder der Wagen ſeines Glücks umgeworffen/ oder an dem Wagen ſeines Leibs/ das iſt/ an ſeiner Geſundheit/ etwas zerbrochen iſt/ um die Wiederaufricht- oder Ergäntzung/ begrüſſt. Denn gleichwie zu beſorgen/ jene/ die Straſſenrauber und Buſchklepper/ dörfften die/ mit dem umgefallenem Wagen/ an der Erden ligende/ Waaren zwar gern aufheben/ aber für ſich; oder aufs wenigſte die allerkoſtbarſte/ mit ihren Raub-Klauen/ ausklauben/ und davon raffen: alſo ſicht viel gewiſſer zu befahren/ der Teufel werde denen/ welche ſich/ durch ſeine Sclaven/ um ſeine Hülffe/ und Kur bewerben/ weit mehr ſchaden/ als nutzen; mehr verderben/ als beſſern; tieffer verwunden/ als heilen; und ihnen einen viel groſſern Raub ausführen/ weder ein leiblicher Straſſenrauber. Denn ſo er je ihrer Leibs-Geſundheit einige Hülffe erweiſet/ geſchicht es doch/ auf keinen andren Anſchlag/ als hingegen ihre Seel in tödtliche Seuche/ ja in den ewigen Tod ſelbſten/ zu ſtürtzen/ und alſo ihr theurſtes Gut und Kleinod/ zum Artzt-Lohn an ſich zu reiſſen.

(a) Alexander ab Alex. l. 6. Genial. dier. c. 10.

Es gelingt auch die leibliche Kur deß Satans denen/ die ſie ſuchen/ wunderſelten am Leibe: oder ſo ſie ja/ durch ſeinen Raht/ heil werden/

den / wird hingegen das Ubel / auf einen Andren / doppelt verſetzt / und alſo ein ſolcher gewiſſenloſer Teufels-Patient / mit zwiefacher Blut-Schuld / belaſtet: indem er nicht allein / durch dieſen verfluchten Mord-Artzt / in Tod-Sünde fällt / und ihm / durch kurtze Rettung deß Leibes / die Seele in die Rappuſe giebt / (denn ein wiſſendlicher Satans-Patient ſteht in deß Satans Pflichten und Anſprüchen / ſo lang / biß er ernſtliche Buſſe thut) ſondern auch verurſacht / daß der Neben-Chriſt um Geſundheit / wo nicht gar ums Leben / kommt: da doch ein wahrer Chriſt lieber / für ſeinen Nechſten / das Leben laſſen / als ſein Leben / durch deß Nechſten Tod / erkauffen ſoll.

Diß hat / vor wenig Jahren / gar nicht betrachtet eine Jungfrau hochfürnehmen Herkommens: welche zwar der Author, aus dem ich von ihr rede / nicht nennet; doch / ihres gottloſen Fürnehmens halben / in dieſer Hiſtori / **Canidiana** zu heiſſen / wol verdient; weil ſie nemlich eine ſolche ſaubre Künſtlerinn / wie vormals die **Canidia** zu Neapolis geweſt / auf welche Horatius ſo übel zu ſprechen iſt / zu Raht gezogen / und ſich in deß Satans Kur begeben hat.

Dieſe / von ihrer Verfahrung anjetzt ſo genannte / **Canidiana** iſt / durch vielfältiges melancholiſiren und trauren / wie auch Unordnung im Eſſen / endlich in Aberwitz gerahten / auch dabey / wie gewöhnlich zu geſchehen pflegt / von dem Miltz- und Seiten-Weh angefochten worden. Weßwegen ſie unterſchiedliche Medicos nacheinander um Raht erſucht; und doch keine Hülffe empfunden hat: immaſſen dieſes Ubel gemeinlich ſehr verſtockt / und halsſtarrig iſt / groſſe Gedult und Zeit erfordert / manches Mal auch / wofern es zu tieff eingewurtzelt/ durch kein andres Pulver/ als den Grab-Staub/ vertrieben wird.

Weil dann **Canidiana** / auf Erden / keine Hülffe mehr vermutet / auch vom Himmel keine hofft/ noch deß Sinns iſt/ wie jene gläubige Seel/ die da ſang/ **Meine Hülffe kommt vom HErrn/ der Himmel und Erden gemacht hat:** begehrt ſie Mittel / aus der Hellen; und ihre Verbeſſerung / von dem Verderber; befihlt / man ſoll zu einer alten Vettel/ die deßfalls ſehr berüchtigt war / gehen / und ihrenthalben ſich Rahts/ bey derſelben / erholen. Und alſo ſetzte ſich **Canidiana** / durch Beſchickung dieſer **Canidiæ** / auch der Seelen nach unter die thörichte Jungfrauen/ nachdem ſie vorhin / dem Verſtande nach / ſich auch / mit Thorheit / oder Witz-Verruckung / bekräncket fand.

Canidia läſſt der **Canidiana** zurück entbieten / ſie wolle ihr / folgenden Tages / um die ſchier anbrechende Morgenröte / gantz gewiß Raht und Hülffe verſchaffen: warnet doch gleichwol dabey ernſtlich / es ſolle ihr alsdann ja bey Leibe Niemand / aus ſelbigem Hauſe / entgegen kommen. Welches auch alle Mägde und Aufwärterinnen der **Canidiana** fleiſſig beobachteten / und ſich / um ſelbige Zeit / inne hielten.

Aber was geſchicht? Ein andres Weibsbild/ nemlich die Haushalterinn / (Haus- oder Küchenmeiſterinn) ſo von dieſem Handel gar nichts wuſſte / ſieht / ihrer Gewonheit nach / früh auf/ und kommt der Vetteln unverſehns entgegen.

Dieſelbe war vorher ſo friſch / wie ein Fiſch im Waſſer : aber ſo bald ſie dieſer alten Hexen anſichtig worden / empfand ſie eine hefftige Bangigkeit deß Hertzens / und Glieder-Zittern: Wozu hernach auch die Convulſiones (oder Krampff-Riſſe) einbrachen ; wodurch dann das gute Menſch dermaſſen von Kräfften kam/ daß ſie/ am neunten Tage/ gegen Abend/ ihren unſchuldigen Geiſt aufgegeben.

Währender Kranckheit/ hat dieſe/ von dem teufliſchen Mord-Artzt hingerichtete / Weibs-Perſon beſtändiglich ausgeſagt/ ſie ſey friſch und geſund aus dem Hauſe gegangen/ aber gleich mit dem erſten Anblick dieſer ihr unbekandten Vettel/ von der Kranckheit angegriffen ; ob ſie gleich die Urſach nicht gewuſſt.

Da nun dieſe Arme hin- und aufgeopffert war ; erlangte die Jungfrau ihre Geſundheit plötzlich ; nachdem ihr / von beſagter Teufels-Vettel/ etliche wenige natürliche Mittel gereicht waren; ohne Zweifel zu dem Ende / daß ſie / die alte **Canidia**/ bey Andren ſich nicht einer unnatürlichen Kur / und Verhexung der geſtorbenen Hausmeiſterinn/ verdächtig machen mögte.

Der Verfaſſer dieſer Geſchicht / Doctor Gabriel Clauderus, Fürſtlicher Hof-Medicus zu Altenburg/ mutmaſſet / aus der Ertödtung ſelbiger Hausmeiſterinn/ die alte Hexe habe gedacht/ wann ſie von der krancken Jungfrauen hinweg gegangen / dieſe Kranckheit heim- und behutſamlich / auf eine andre gantz fremde Perſon zu verpflantzen / die nicht in dieſe Haushaltung gehörte;

wann ihr nicht ungefähr ein andre Weibs-Perſon begegnete. (a)

Hieraus kann man leicht abnehmen / wie nöthig es ſey / daß Einer / bevor er über die Haus-Schwellen tritt / ſich / mit dem lieben Gebet / wol verwahre: auf daß er / wider die leib- und geiſtliche Pfeile deß Böſewigts / geharniſcht einhergehe.

Unterdeſſen dienet dieſes ſolchen Gottsvergeſſenen Leuten zum Warnungs-Spiegel / die mit Vertrauen und Glauben dem Höchſten abfällig werden / (denn wo kein Vertrauen zu GOtt / da iſt auch kein Glaube an GOtt) und ſich / mit verdammten Aberglauben / an den Baal Peor hencken / indem ſie dieſen für ihren Abgott annehmen / und / durch Erſuchung ſeines Rahts / ihn gleichſam / in ihren Nöthen / anbeten und anruffen; ob gleich nicht / mit äuſſerlichen Geberden / oder Worten / dennoch mit dem Hertzen / und Vertrauen. Sie empfangen / unter der äuſſerlichen Schein-Hülffe / einen tödtliche Seelen-Gifft / und gemeinlich auch / zu einer zeitlichen Straffe / den Tod für das Leben; die Verwundung / für die Heilung; die Verſchlimmerung / für die Beſſerung; das Verderben / für die Erhaltung.

Solche Rahtgeberinnen und hölliſche Aertztinnen aber / welche durch ihre Segenſprecherey / oder andre abergläubiſche Mittel / und teufliſche Kuren / ſich / und ihre Patienten dem zeitlichen und ewigen Fluch unterwerffen / ſeynd eines ſolchen Tractements werth / dergleichen in der Grabſchrifft / welche Samuel Sturmius, in ſeihem Tractat / welchen er Medicum non-Medicum titulirt / einer zaubriſchen Vettel / zu wolverdienten Ehren / aufgeſetzt / ihnen zuerkennt wird. Ich will es / zum Schluß dieſer Geſchicht / mit anknüpffen.

(a) D. Gabr. Clauder. Obſervat 79. Anni 3. Ephemerid. Dec. 2. Medico-Phyſicar. German. p. 135.

HIC. RECVBAT.
CASCA. LVSCA. ET. PANDA. ANVS.
DIGNA. ROTA. SECVRI. IGNE. ET LAQVEO.
OBSEQVIOSA. DIABOLI. SERVA.
PERNICIOSA. EREBI. ATE.
OMNIBVS. BONIS. INVISISSIMA.
NVLLO. DIGNANDA. NOMINE.
PIIS. CHRISTIANIS. PROPRIO.
VT. TAMEN. SCIAS. LECTOR. QVÆ. FVERIT.
SAGA. PHARMACEVTRIA. FVIT.
HANC.
TROS. ET. RVTILVS.
ADORABAT.
IPSA.
EX. ÆGROTANTIS. INDVSIO. ORACVLA.
EDIDIT.
CVRATVRA. NOVEMPLICI. LIGNO.
OMNIA. MORBORVM. GENERA.
SCILICET.
OMNIBVS. VERBA. DEDIT.
OMNIBVS. EXITIVM. ADTVLIT.

NVNC.
REAPSE. EXPERIETVR.
NISI. VERAM. EGERIT. POENITENTIAM.
QVAM. GRAVE. SIT. DIA. PROFANASSE.
NOMINA.
HINC. PIE. LECTOR.
DISCE. CAVERE.
INSIDIOSAS. PHARMACEVTRIAS.
OBSEQVIOSAS. DIABOLI. SERVAS.
PERNICIOSAS. EREBI. ATES.
ET. TV.
QVI. HANCCE. CONSVLVISTI.
QVI. MENDACI. CREDIDISTI.
MOX. ABI. ET. AGE. POENITENTIAM.
ALIAS.
QVAM. GRAVE. SIT. DIA. PROFANASSE.
NOMINA.
BREVI. TV. QVOQVE. EXPERIERE. (a)

* * *

L. Das

(a) Samuel Sturmius, in Medico non-Medico p. 21. ſeq.

L.

Das übel-geſegnete Character-Mittel.

WEr mit einer Kranckheit behafftet iſt / der wird nicht hingehen / zu einem grimmigen Leuen / oder Tiger / und ihm / von ihren Klauen / den Puls fühlen laſſen / noch ihrer Kur verlangen: weil er weiß / daß es reiſſende und grauſame Beſtien ſeynd / die ihn erwürgen / und verſchlingen würden. Was iſt denn verblendters und unbeſonneners / als / daß ein Menſch / zu dem erſchrecklichen hölliſchen Raub-Thier / dem leidigen Satan / dem heilloſen und boshafften Ertz-Feinde menſchliches Geſchlechts / der wie ein brüllender Leu / mit einem unerſättlichen Hunger / herumgeht / und ſucht welchen er verſchlinge / hingeht / um bey demſelben Raht und Hülffe zu ſuchen? Gewißlich einem Leuen / der auf den Raub ausgegangen / verlangt Niemand zu begegnen: und dieſem blut-dürſtigem Würg-Engel / der alle Leuen und Bären / an Grimmigkeit / weit übertrifft / und dem gantzen menſchlichen Geſchlecht ſeine erſte paradiſiſche Glückſeligkeit zerbrochen / trauen / und ſeines Rahts pflegen? will man Artzeney von demjenigen bitten / der lauter Gifft zu miſchen gewohnt? und Lebens-Erhaltung ſuchen / bey dem / der den Tod in die Welt gebracht hat? Es iſt eine Anzeigung / daß die / ſo ſolches thun / keine Kinder deß Liechts / ſondern von der Nacht ſind: ſonſt würden ſie ihr Vertrauen von dem / der deß

Menſchen Heil und Licht iſt/ nicht wegwerffen / zu dem Fürſten der Finſterniß / der deß Menſchen Verderber und Verblender iſt.

Gleichwie aber die / ſo ihr Geſicht verlohren/ oder im Finſtern wandeln / gar leicht den Kopff ſehr übel zerſtoſſen / oder zerfallen : alſo werden gemeinlich auch die/ ſo den Satan/ der im Schatten deß Todes herrſchet / zum Doctor annehmen / an ſtat gehoffter Heilung / mit Verwundung / abgefertigt / und macht er ihnen / aus übel / viel ein ärgers. Wie man denn kein Exempel trifft / daß Jemanden ſeine Hülffe / ob gleich nicht alſofort/ doch endlich mit der Zeit/ nicht mehr geſchadet/als genützet hette.

Gar offt erzeigt ſich die böſe Würckung auch wol gleich zur Stunde: wie ich / mit ſehr vielen Fällen / ſolches beweiſen könnte. Unter andren/ erinnere ich mich/ daß Leute ſich/ bey den Unholdinnen/um Heilung der Kopff-Schmertzung/ oder der Haupts-Blödigkeit/ beworben / und drüber gantz raſend worden.

Doctor Adamus von Lebenwald ſchreibt/ in ſeiner Obſervation: Er ſey einsmals / zu einem kranck-ligendem Abbt / beruffen ; unterwegens aber / auf der Reiſe / ein Bauren-Jung vor ihn geführt worden / der fünffzehen Jahre alt / und ſehr guter Leibs-Beſchaffenheit / aber ſeines Geſichts gäntzlich beraubt war. Man ſpührte gleichwol keinen Fluß ; ſo empfand er auch keinen Schmertzen/ und ereignete ſich keine Macul oder Flecken; ausbenommen/ daß die Augäpffel gröſſer und ſchwärtzer ſchienen.

Als nun ruhm-erwehnter Medicus, nach der

Urſach ſolcher entſtandenen Blindheit / forſchete; antwortete man ihm / es hette niemals dem Knaben was / an den Augen / oder am Haupt gefehlt / auch ſeine Eltern nichts dergleichen an ſich gehabt; aber / vorm halben Jahr / wäre er / von einem Tertian-Fieber angegriffen: Deſſen ſich zu entledigen / er (Zweifels ohn auf der Eltern Geheiß) zu einem Jäger gegangen / der ſich deß Kurirens dann und wann zu unterſtehn pflegen. Wie dann viel ſolcher Leute / mit aberglaubiſchen Sachen / den Raht ordentlicher Aertzte zu übertreffen vermeynen / und bey gemeinen einfältigen Pöſel-Leuten weitlich aufzuſchneiden gewohnt / wie glücklich und augenblicklich der und der / durch das leichte und geringe Mittel / ſo ſie ihm gereicht / wiederum geneſen ſey.

Der Jäger hat dem Jungen (wie die Leute ferner berichten) einen kleinen Zettel gegeben / mit gewiſſen Characteren bezeichnet / (womit er / viel Andre gleichfalls zu curiren / gewohnt) daß er denſelben einſchlucken ſollte. Daraus dann unſchwer abzunehmen / bey wem dieſer ſaubre Jäger ſolche Medicin ſtudirt habe; nemlich / daß er / mit abergläubiſchen Teufels-Künſtlein / nach mancher Jäger Weiſe / ſich beholffen / und deß Theophraſti ſchönem Raht gefolgt: welcher ſich nicht entfärbt hat zu ſchreiben / wenn man den Teufel commandiren und zwingen könne / daß er / zur Artzeney / gewiſſe Characteren gebe; ſo ſoll mans / an ſtat eines Krauts / nehmen / und eben ſo kräfftig achten.

Es mag ſeyn / daß der Satan Einem und Andren / dem dieſer Kerl dergleichen Characteren / wie Pillen / einzuſchlingen / gerahten / dadurch geholfſen / hingegen das Ubel wiederum / ſeiner Weiſe nach / auf einen Andren / mit doppelter Verſchlimmerung / geworffen : ſo iſt es doch dieſem armen Jungen häßlich mißlungen. Denn nachdem er kaum den Zettel hinab geſchluckt; hat ſich / in ſeinem Kopff / ein ſolches Getöß / und zugleich ein ſo ſtarcker Klang / Sumſen und Gethön / erhebt / als ob alle Glocken der gantzen Welt / wie er ſagte / ihm / vor ſeinen Ohren / geläutet würden. Und auf dieſe Verändrung iſt / gleich alſofort / der gäntzliche Verluſt ſeines Geſichts erfolgt. Ehren-gedachter Doctor von Lebenwald verordnete ihm ſolche Mittel / wodurch die Seh-Nerven / von der zugefallenen Feuchtigkeit mögten entladen / das Haupt aber / und die Augen / geſtärckt werden mögten; aber vergeblich / und gantz umſonſt. Hin war hin! (a)

Wann GOtt / der das Auge gemacht / einen Menſchen / mit der Entäugung oder Blindheit / ſtraffet / wird demſelben keine natürliche Artzeney die Augen wieder aufthun; bevor ſich der Göttliche Zorn / durch beharrliche Buſſe / in Gnade verwandelt. Welches geſchicht / wann das innerliche Auge deß Gemüts ſeine Schau-Fehler redlich beweint: wofern nicht / zur Straffe ſolcher begangenen Tod-Sünde / eine leibliche Blindheit / biß an den Tod / droben verhengt und beſchloſſen iſt / damit der Geiſt ſehend / und ſelig werde / auch denen Verführern / die ein ſolches armes Kind / zu einer ſo verdammten Kur / verleitet haben / der Verweis ihres ſchändlichen und verfluchten Rahts immerdar vor Augen ſtehe.

Ll. Das

(a) Vid. Obſervat. CVI. Dec. 2. Anni 2. Ephemerid. Phyſico-Medicar. Germ. p. m. 261.

LI.

Das erlegte Geſpenſt.

DEr Satan wird/ unter dem Leviathan und Behemot / unter andren / deßwegen fürgebildet / weil er eben ſo wenig der Spieſſe und Lantzen achtet / als wie dieſe ungeheure Waſſer-Geſchöpffe / ſo von ihren dicken Schüppen / wie mit einem feſten Harniſch / geſichert werden. Er iſt ein Geiſt/ und alſo vom Eiſen unverwundlich. Und ob er gleich bißweilen / in einem Aas-Körper / oder todten Leichnam / herum wandert ; könnte er denſelben eben ſo wol / für der Schärffe deß Schwerts / Stein-feſt machen / als wie er einem lebendigen Menſchen / für der Kugel/ſichere Gewehrſchafft leiſten/und demſelben die Wunden verhüten kann ; damit die Seele deſto tödtlicher beſchädigt werde.

Er läſſt aber bißweilen ſeinen angenommenen Balg gern durchſtechen und ſtümmeln / um die Leute zu äffen ; oder wird / von einer höhern Gewalt/ bezwungen/ das Zeichen ſeines Betrugs/ ihm ſelbſten zur Verachtung und Verſpottung/ damit man ſeine Gauckel-Poſſen kennen lerne / zu hinterlaſſen : wie / aus Folgendem / erſcheint.

Lerchheimerus erzehlet / in einem Bedencken von teufliſcher Buhlſchafft / es ſey / von vielen anſehnlichen Männern der Unſern / ſo in Welſchland geſtudirt / beglaubt worden / daß zu N. der Teufel / in einem Hauſe / ſehr getumultuirt / und den Leuten ſo überläſtig gefallen / daß Niemand darinnen wohnhafft verbleiben können: wie man dergleichen Exempel mehr / in den Geſchichtbüchern / findet.

Zuletzt haben zween kühn-behertzte Geſellen es gewagt / und / nachdem ſie ſich / mit Gewehr gerüſtet / eine Nacht darinn / dem Teufel zu Trutz / zu bleiben / beſchloſſen / und die Vermeſſenheit hören laſſen / daß ſie den Teufel vertreiben wollten.

Derſelbe kommt / in der Nacht / an ſie / gleich einem ſchwartzen Kerl. Sie entſetzen ſich / für demſelben / nicht ſonders / ſondern gehn auf ihn loß / hauen und ſtechen auf ihn; empfinden auch endlich / daß er einen Leib habe. Welcher letzlich / vom Geiſt / verlaſſen wird / und zu Bodem fällt.

Morgenden Tags / hat man ſelbigen Körper beſichtigt / und erkannt / daß es der Leichnam wäre von einem Diebe / der / vor wenig Tagen / vor ſelbiger Stadt / gehenckt / und vom Galgen / bald hernach / weggekommen war / alſo / daß man nicht gewuſſt / wohin. (a) Ob aber das Geſpenſt hiemit habe nachgelaſſen / das Haus zu verunruhigen; wird weiter nicht gemeldet. Auf dieſer beyder Geſellen ihr fuchteln / hauen / und ſtechen / hat er wol nicht daſſelbe verlaſſen; auch nicht / aus beſchwerlicher und allzuharter Empfindung derer / ihm von ihnen verſetzten / Streiche: ſondern vielmehr darum / daß er ſie gecken / und ihnen

---

(a) Lerchheimer. apud Dedekinnum Vol. II. p. 441. ſeq.

nen einbilden mögte / er lieſſe ſich vielmehr mit leibweder geiſtlichen Waffen/vertreiben: auf daß er ſie dadurch noch ruchloſer machen könnte.

Auf gleiche Weiſe hat er auch ſeine Aufzüge und Kurtzweil / vormals / mit den alten Heiden / in den Nord-Ländern getrieben. Olaus Magnus, und Saxo Grammaticus, ſetzen davon unterſchiedliche Exempel/ wie die alte Gothiſche und Schwediſche Kämpffer / in heidniſchen Zeiten / mit den Satyrn / oder bock-gefüſſten Wald-Männern / Hexen / Truden / Geſpenſtern / und Geiſtern der Verſtorbenen/ſich herum geſchmiſſen.

Inſonderheit meldet beſagter Olaus, es habe der Schwediſche König/ **Regner** / als ein ſtreitbarer und tapfferer Kämpffer / wider einen gantzen Truppen nächtliches Ungeheuers / welches ihm ſeine grauſame Stieffmutter/ **Thorilda**/ die Zweifelsfrey eine redliche Hexe geweſt / auf die Haut geſchickt/ die gantze Nacht durch/ geſtritten/ und / nach angebrochenem Tag-Licht / auf dem Felde / mancherley-Larven / und ungeheure Geſtalten/ angetroffen/ ſo daſelbſt / als gleichſam für todt/gefallen: unter welchen auch die Geſtalt der **Thorild** ſelbſt ſich befunden/ und zwar voll Blut und Wunden. (a)

* * *

LII. Die

(a) Vid. Olaus lib. 3. Rer. Septentrional. c. De pugna contra Faunos.

LII.

Die einbüſſende Vermeſſenheit.

WElcher Menſch/ ohne GOttesfurcht/ ſich mit dem geſchwornem Menſchen-Feinde/ dem Teufel/ auffnimt/ der begeht die allergröbſte Unbeſonnenheit/ und ruchloſeſte Vermeſſenheit/ und wird/ mit der bloſſen Fauſt in eine Hechel/ oder ſpitziges Meſſer/ ſchlagen. Die es thun/ ſeynd gemeinlich verwigt/ und epicuriſches Gemüts und erſchrecken wenig für der Höllen: darum ſie auch nicht glauben/ daß der Teufel/ als der hölliſche Geiſt/ ein ſo erſchrecklicher Leu ſey/ wie ihn der H. Geiſt beſchreibt. Und ſolcher Unglaube verleitet Manchen/ zu ſo verwogenem Frevel/ daß er/ ohn gläubige Anruffung GOttes/ mit Geſpenſtern zu kämpffen/ und zwar mit fleiſchlichen/ oder irdiſchen Waffen/ oder auch wol mit dem Teufel/ zu kurtz weilen/ uud einen Schertz zu treiben/ ſich erkühnt.

Es gelingt aber ſolchen epicuriſchen Frevelern/ und Verſuchern GOttes/ offt ſehr übel. Viele derſelben ſeynd/ nachdem ſie/ ruchloſer Weiſe/ den Geſpenſtern auf die Haut (alſo zu reden) gegangen/ mit grauſamen Schrecken gähling geſchlagen/ und mit der hinfallenden Seuche oder andren Kranckheiten/ oder auch wol gar/ mit einem gähen Tode/ betroffen worden.

Scherertzius ſchreibt/ es ſey bey ſeiner Lebzeit/ auf einem gar feſten Schlos/ in Böhmen/

gar offt ein Geſpenſt erſchienen / in Geſtalt einer fürnehmen Frauens-Perſon / welche daſelbſt zuvor gelebt: nnd ſelbigem Geſpenſt ſey / um der offtermaligen Erſcheinung Willen / von den Hofleuten / ein beſondrer Nam zugeeignet worden.

Es befand ſich aber / unter den Schildwächtern / ein gottloſer und verſoffener Kerl; welcher / wann ſich das Geſpenſt bey Nacht / ſehen ließ / vielmals allerhand liederliche und eitle Reden führte. Weßwegen man ihn / zu unterſchiedlichen Malen / warnete / er ſollte ſolche unterwegen laſſen / damit ihm nicht etwan ein Mal ein Unglück begegnete. Aber er verachtets: der Wein den er ſtets im Kopffe trug / gab ihm ein verwogenes Hertz / alſo / daß er / in ſeiner Toll-Künheit / verharrete / und bey Erblickung der geſpenſtiſchen Geſtalt gar ſchlimme Worte zum Maul heraus warff.

Als nun die Geſtalt / etliche Mal nacheinander / ſich ihm ins Geſicht gegeben / und er ſeine vorige Flüche wiederholte; ermahnte ihn ſein Kammerad / gleich wie vorhin / zur Gottesfurcht / Mäſſigkeit / und chriſtlicher Beſcheidenheit. Welche löbliche Erinnerungen aber dem naſſen und verruchtem Tropffen ja ſo viel galten / als der Sauen eine Hand voll Roſen / oder Perlen. Ja er gab ſo wenig drauff / daß er vielmehr dem Geſpenſte gerad entgegen ging / und ſich verlauten ließ / er wollte daſſelbe in die Arme nehmen / und umfahen. Indem der Andre ihn zu halten ſich bemühete / aber nicht gnug halten kunnte; ſtund das Geſpenſt ſtill / vor ihren Augen. Da tratt er nahe hinzu / und umfing es / mit beyden Armen; empfing aber / zu danckbarlicher Erkenntniß / eine ſo holdſelige Gegen-Umſahung / daß er todt zu Bodem fiel. (a)

Wohin ſeine ruchloſe Seele verfallen ſey / ſteht leider gnugſam zu vermuten. Schwerlich hat ſie ein andrer / als eben dieſer böſe Geiſt / welchen er ſo freventlich in die Arme genommen / zu ſich genommen / und eine betrübte Straſſe geführt.

Was dieſes für ein Schloß ſey / find man in den Miſcellaneis hiſtoricis Regni Bohemiæ: darinn der Author / P. Bohuslaus Balbinus, vermeldet / es erſcheine auff dem Schloß **Perenſtein** / (oder Pernſteim) in Mähren / ein jungfräuliches Geſpenſt: welches der Miſſionarius, Pater Johannes Drachovius, für eine rechte Jungfrau angeſehn / und zur catholiſchen Religion bekehren wollen (maſſen wir ſolches / an ſeinem Ort / ausführlicher erzehlen.) Von eben dieſer geſpenſtiſchen Jungfrauen / ſey ihm dem P. Balbino, als er einsmals in ſelbigem Schloß ein Gaſt geweſt / eine Geſchicht erzehlt worden / die er aber von keinem ſo anſehnlichem (oder glaubwürdigem) Mann / als wie die erſt-erwehnte / ſo dem Miſſionario begegnet iſt / ſondern nur von dem Thorwärter deß Schloſſes / vernommen; nemlich es habe ſich / im Anfange heutigen Sæculi oder Jahrhunderts / unter den Knechten Einer gefunden / welcher / nachdem er von Andren gehört / daß eine Jungfrau treflich-ſchöner Geſtalt / bißweilen ſich ſehn lieſſe / geſchworen / er wolle ſelbiger Jungfrauen / ſo bald ſie ihm nur begegnete / einen ſteiffen Schmatzer recht aufs Maul geben / es möchte ihr gleich lieb oder leid ſeyn: Wie ſehr ihm nun gleich die Andren ſolches widerrathen /

(a) Scherertzius de Spectris Admonitione octava.

und/ was für Gefahr drauff ſtunde/ treulich zu Gemüth geführt ; habe er ſich doch nichts dran gekehrt / ſondern ſeinen vermeſſenen Fürſatz/ mit wiederholtem Eyd-Schwur / bekräfftigt : Nach wenig Tagen/ ſey ihm die Jungfrau / als er eben ſeine Haut tapffer voll geſoffen / bekommen/ er auch gleich auf ſie an- in ihre Arme gefallen / um ihr einen Kuß zu geben : Welches ſie auch/dem Anſehn nach/nicht ausgeſchlagen ; aber nicht jungfräulich/ ſondern gar gröblich und ſo hart und genau umfaſſet habe / daß ſie durch ſolche Umfahung dieſem unzeitigem und unglückſeligem Buhler die Seele aus der Bruſt gepreſſt. (a)

Dieſem nach hat der Schloß-Pförtner dem Pater Balbino keine zweifel- ſondern glaubwürdige Begebenheit hieran erzehlt : ſintemal/ wie zuvor erwehnt worden / mit Scherertzii Bericht/ als zu deſſen Leb-Zeiten ſie ſich zugetragen/ dieſelbe bezeugt und beſteifft wird. Denn ob gleich Scherertzius das Schloß in Böhmen verſetzt/ welches Pater Balbinus in Mähren ſtellet ; bleibt es doch einerley Ort und Geſchicht. Denn weil Mähren und Böhmen miteinander grentzen / und zwar ſonderlich das Schloß Pernſtein ſich zu Böhmen nahet ; hat es Scherertzius zu Böhmen/ gerechnet. Dem es vielleicht vor Scherertzii Zeit/ auch wol/ durch einen gewiſſen Vergleich / mag einverleibt/ und nach ſeiner Zeit/ durch eine Veränderung / wiedrum an Mähren gekommen seyn. Daß aber Beyde einerley Schloß bezielen / erhellet gnugſam/ aus den Umſtänden. Denn Scherertzius ſpricht/ es habe einer fürnehmen und wolgebornen Jungfrauen Geſtalt ſich ſehen laſſen: Und Balbinus ſchreibt/ Sie ſey dem Pater Drachovio, in zierlichem Jungfrauen-Schmuck/ erſchienen. Scherertzius ſagt/ es ſey ein gar feſtes Schloß (Eſt in Bohemia noſtra arx munitiſſima, giebt er es/ zu Latein:) Und Balbinus nennet es arcem celeberrimam cum ampliſſima ditione **ein gar berühmtes Schloß/ dazu ein groſſes Stück Landes gehört.** Aus dieſer Nachricht/ erfolgt eben ſo wol/ daß Perenſtein müſſe ein feſtes Schloß ſeyn/ wie/ es beym Scherertzio gerühmt wird: Denn die Schlöſſer/ denen eine weitläufftige Herrſchafft (oder Länderey) anhängig iſt/ werden gemeinlich/ mit feſten Wercken verſichert.

(a) P. Bohuslaus Balbinus lib. 3. Miſcellaneor. Bohem. p. 192. b.

Hernach/ ſo beſcheinigts auch der Nam deß Schloſſes **Pernſtein** (denn alſo muß es/ und nicht Bären-Stein/ geſchrieben werden) daß es ehedeſſen müſſe zu Böhmen gerechnet worden ſeyn: angemerckt/ das Wort Perſten (oder Prſten) Böhmiſch iſt/ und einen Ring bedeutet: Denn/ vor Alters/ hat das Geſchlecht derer von **Berſten**/ einen Aur-Ochſen/ mit einem Ringe/ in der Naſen/ im Schilde geführt. Vor etlich hundert Jahren aber iſt die Ausſprache ihres Geſchlecht-Nams endlich verübelt (oder verderbt) und für Perſten oder Prſten **Petenſtein** geſprochen worden.

Hiezu kommt auch dieſes noch/ daß Scherertzius/ zu der Zeit/ da er dieſe Geſchicht/ ſeinem Tractätleen von Geſpenſtern eingezeichnet/ ein Paſtor oder Prediger zu Tachau in Böhmen geweſt: daher die Vermutung erſtarckt/ er müſſe von dieſem Handel / guten Grund gehabt haben/ dieſes Schloß damals noch Böhmiſch geweſen/ oder darum / weil es an Böhmen ſtoſſt/ insgemein zu Böhmen mit gerechnet ſeyn.

Alſo hat man nun nicht allein eines ſchlechten Schloß-Pförtners zu Pernſtein/ ſondern auch eines gelehrten Manns/ Gezeugniß / daß dieſes kein Geticht/ ſondern warhaffter Verlauff ſey. Der uns zum Beyſpiel dienet/ wie betrieglich der Satan die Häßlichkeit und Abſcheuligkeit ſeines Zuſtandes und Zwecks wiſſe zu zieren.

Doctor Johannes Niderius/ weiland ein Münch Prediger Ordens/ welcher ums Jahr 1430/ geflorirt/ gedenckt / in ſeinem Formicario, er habe / zu Nürnberg / Gegenwarts vieler Biſchöfe aus Teutſchlande/ von Biſchof Petern von Augsburg/ erzehlen gehört/ man habe um die Zeit/ als der Huſſiten-Krieg in Böhmen ſchier angehen wollen/ gegen einem gewiſſen Thal / an den Böhmiſchen Grentzen/ bey Nachtzeit / nicht allein ein Geſchrey vieler/ widereinander fechtenden / Reuter gehört ; ſondern auch offt die Reuter ſelbſt/ in Kleidern von allerley Farben / geſehn : Worüber einsmals in dem nechſt dabey gelegenem Schloß/ zween kühnē reiſigen Knechten / die Luſt angekommen/ ſolchem Lärmen perſönlich zuzuſchauen/ und ſich alſo der rechten Gewißheit zu verſichern. Geſtaltſam ſie ſich deßwegen / bey Nachte / zu Pferde geſetzt/ und dahin geritten : Bevor ſie aber näher hinzu gelangt / hette ſich der Eine geſcheut/ weiter hinbey zu reiten/ und zu ſeinem Gefährten geſprochen : **Wir wollen uns dran begnügen laſſen/ daß wir dieſes geſehen.** Ich mag dieſen

Abentheuren nicht näher kommen. Die Alten haben zu ſagen pflegen / man müſſte / mit dergleichen / nicht viel ſchertzen : Der Andre aber habe ſeiner geſpottet / und ihn / als einen verzagten feigen Menſchen / verlacht ; gleich damit ſein Pferd angeſtochen / und ſey den erblickten Nacht-Reutereyen / die er für eitel Schatten-Werck / und Spiegel-fechten geachtet / gar keck und unerſchrocken entgegen geritten ; Alſobald aber ſey / aus dem vorderſten Truppen / ein Reuter hervor gekommen / der ihm den Kopff weg gehauen / und darauff die Ruckkehr / zu ſeinem Truppen / genommen : Wie ſolches der Andre / welcher aus Furcht / ein wenig zurück geblieben war / geſehn / habe er ſich auf die Flucht begeben / und / wie es ſeinem Kameraden ergangen / im Schloß angezeigt : folgenden Morgens wäre der entköpffte Rumpff / an der Stäte / da die Enthauptung geſchehn ; der Kopff auch / unweit davon / in demſelbigen Thal gefunden / wo man bißhero die Reuter geſehn ; doch aber keines Menſchens Fußtapff / noch einiger Hufſchlag / verſpührt worden ; ſondern / an theils moraſtigen / und kotichten Oertern / nur einige Spuhr-Zeichen von Vögel-Klauen. (a)

Daß man / vor bedeutetem Huſſiten-Kriege / ſolche falſche Reuter geſehen / iſt allerdings glaublich. Was aber die geſpenſtiſche Enthauptung deß Reuters betrifft ; will ich eben nicht verſichern / daß nicht etwan das gemeine und nicht ſelten zu viel ſchwätzende Gerücht / mit der Zungen / dem Kerl einen ſo ſtarcken Hieb gegeben / davon ihm der Kopff / in dem Sinn der Leicht-gläubigen / herab gefallen :

(a) Johann. Nider. lib. 5. Formicar. c 1. fol. 335.

gleichwie ich eben ſo wenig gleichwol auch unfehlbar ſagen kann/ daß es ein Fehl-Streich oder Geſicht deß Gerüchts ſey geweſt : Denn/ woſern der freche und unbeſonnene Reuter/ der hinzu geritten/ vorhin ein ruchloſes Leben geführt ; wie dann/ unter den Reiſigen/ die Gottesfurcht ſelten daheim/ ſondern offt über Feld reiſet ; könnte GOtt dem Satan/ deſſen wütendes Heer ohne Zweifel ſolche nächtlich-ſtreitende Reuter geweſt / wol verhengt haben / dieſen vermeſſenen Waghals zu enthälſen.

Sonſt wird auch von einem Freyherrn / geſagt/ der/ in Oeſterreich / ein Schloß an ſich gehandelt/ darinn ein Geſpenſt herum zu wandlen pflegen/ in Geſtalt eines alten Manns/ der aber bishero Niemanden was Leides zugefügt ; daß der Käuffer den Schluß gefaſſt / ſolchem Alten / ſo bald er ihn erblickte / eine tapffre Maulſchellen zu geben. Welches er auch/ mit groſſer Reſolution/ in Gegenwart deß Verkäuffers (angemerckt / das Geſpenſt eben / indem ſie beyde davon geredet/ ſich ein- und ihm recht an die Seiten geſtellet / nicht anders als ob ſeine Perſon / bey dem Verkauff/ gleichfalls intereſſirt wäre) verrichtet habe: Denn weil er ſein Wort nicht umziehen / noch für erſchrocken/ oder furchtſam/ angeſehn ſeyn wollen/ habe er ſich/ gegen dem Geſpenſte/ umgewandt/ und geſprochen : **Alter! ich ſage dir! weiche ! oder ich gebe dir Eins fürs Ohr!** Deſſen ungeachtet aber/ das Geſpenſt ſtill geſtanden / **als wie Einer/ ders erwarten will ;** weßwegen der Baron zugeſchlagen ; aber dafür dieſen ſchlechten Danck bekommen / daß ihm das

Geſpenſt/ mit ſeinen Klauen/ oben auff den Kopff/ einen Griff gethan/ wovon er zu Bodem / und in tödtlichen Schrecken gefallen/ alſo/ daß er ſich / in etlichen Stunden / nicht beſonnen / und von den Umſtehenden/ mit allerley Krafft-Waſſern / kaum wiederum ein wenig erquickt worden : Nach welcher Rache/ der alte Böſewigt verſchwunden / und mit ſolchem Geſtanck / aus dem Schloß / Urlaub genommen. Wie/ am 913 Blat meiner Erſten Schau-Bühne / dieſes etwas umſtändlicher zu leſen ſeyn wird.

So erinnere ich mich auch/ daß vor 18 Jahren/ in einer gewiſſen Reichsſtadt/ Ihrer zween / mit der Latern/ über einen geraumen Platz/ da bißweilen ein Geſpenſt wandeln ſollte / gegangen ; denen eine weiſſe Geſtalt/ wie ein Weibs-Bild/ mit verhülltem Angeſicht/ entgegen gekommen : dem der Eine/ weil er gemeynt/ es wäre eine feyle Schweſter die ſich etwan / mit Jemanden/ beſtellet hette/ unters Geſicht geleuchtet / und ihr daſſelbe entdecken wollen ; aber drauff/ von ihr / giftig angeblaſen worden : wovon ihm nicht allein ſein Geſicht alſobald ausgefahren ; ſondern er auch/ in eine plötzliche Kranckheit gefallen / über das eine Zeitlang/ an ſeiner Vernunfft ziemlichen Einbuß erlitten.

LIII.

LIII.

Der Schwache wider den Starcken.

WAnn wir / mit Gottesfurcht / geharniſcht ſeynd ; iſt der hölliſche Rieſe / gegen uns ein ohnmächtiges Kind / ja ein todter Hund / der zwar den Rachen weit auffſperret / aber nicht beiſſen kann ; ein von dem himmliſchen Simſon erſchlagener Leu / der nicht verſchlingen kann ; ſondern ſich / von einem Unmündlinge und Säuglinge / muß erſchrecken laſſen / und fliehen. Tritt aber der Menſch / ohne Glauben / und andre Rüſtung / mit dieſem Starcken / in den Kampff ; ſo fordert gleichſam ein Kind den ſtärckſten Milo aus / zum ringen / und der Stroh-Halm den Eychbaum ; das Papier den Marmel.

Daß der Satan ein mächtiger Geiſt / und durch leibbare Waffen nicht überwindlich ſey / wird / in Heil. Schrifft / deutlich angezeigt / indem ſie ihn einen **Starcken** / (beym Eſaia am 53ſten) und beym Hiob / wiewol fürbildlich / den Leviathan / und Behemot / auch durch den Mund Chriſti ſelbſten / einen ſtarcken Gewapneten / einen Fürſten dieſer Welt neñet / auch durch die apoſtoliſche Feder / die böſen Geiſter / Gewaltige / genennet werden / mit denen man nicht alſo / wie mit Fleiſch und Blut / zu kämpffen habe. Geſtaltſam uns auch deßwegen derſelbige Apoſtel nicht auff irdiſche Kriegs-Gewehr / ſondern auf geiſtliche / weiſet/ wenn wir/ von dem böſen Feinde/ angefochten werden. Denn er recommendirt uns den Harniſch Gottes (nemlich das Göttliche Wort) und die Ergreiffung deß Glauben-Schilds/ als mit welchen wir ausleſchen können/ alle feurige Pfeile deß Böſewigts: (a) ſo wir nemlich ihm/ durch Fürwurff göttlichen Worts/ und eines gläubigen Gebets/ Widerſtand thun: als welches die rechte Donnerkeyle ſind/ ſo dieſen ungeheuren Rieſen können zerſchmettern. Maſſen auch Jacobus keinen andren Widerſtand verſteht/ wenn er uns zurufft: **Widerſtehet dem Teufel; ſo fliehet er von euch: nahet euch zu GOtt; ſo nahet Er ſich zu euch.** (b) Zu GOtt nahet man ſich/ durch gläubige Anruffung. Denn **der HErr iſt nahe**/ ſpricht David/ **Allen/ die ihn anruffen** ꝛc. (c) Wo aber der HErr nahe iſt/ da muß der böſe Feind weichen/ fliehen/ und ſich entfernen.

Derhalben fehlen Diejenige gar gefährlich/ und handlen ſehr unweislich/ welche dem Teufel Eiſen und Stahl fürwerffen/ oder mit pochen und ſchnarchen denſelben abzutreiben/ ſich erkühnen. Auf GOtt und ſein Wort/ kann und ſoll man zwar/ wider ihn pochen: aber ein ſolcher Pocher muß auch bey GOtt dem HErrn in Gnaden/ und in einem guten Beruffe ſtehn/ daß er auf ſein Amt/ pochen könne. Wer hingegen einen faulen Schuncken im Saltze hat; dem ſteht nicht beſſer zu rahten/ er fliehe/ wann der Satan ihn anficht/

be=

(a) Epheſ. 6. v. 16.
(b) Jacob. 4. v. 7. 8.
(c) Pſ. 145. v. 18.

behände zu GOtt / mit einem bußfertigen Seufftzen / und widerſtehe alsdenn dem Satan getroſt / in Glauben. Wer ſich aber / auf ſein eigen Hertz / verläſſt / den erklährt die Heil. Schrifft / für einen Narren / und der Satan / wann er nicht gar / ihm den Hals zubrechen / Erläubniß von oben hat / agirt und verirt ihn etwas / indem er ſich für ihm erſchrocken ſtellt.

Etlichen iſt es aber übel bekommen / die / ihrer Hertzhafftigkeit zu viel getraut / und dieſem grauſamen Feinde eine bloſſe menſchliche Entſchlieſſung oder Großmütigkeit entgegen geſetzt : Sie ſind entweder beſchädigt / oder wol gar erwürgt / oder wenigſtens ſpöttlich zu dem Haſen-Marſch getrieben worden.

Zu Leipzig lebte / vor einigen Jahren / ein gelehrter Doctor der Artzeney. In demſelben war gar keine Furcht für Geſpenſtern : daher er / ob es gleich / in etlichen Zimmern ſeines Hauſes / ſonderlich bey dem Privet / nicht heimlich / ſondern an einem ſo unſaubren Ort der unſaubre Geiſt ſehr geſchäfftig war / dennoch es Alles für nichts achtete. Einsmals / da es allbereit tunckel worden / erinnerte ihn die natürliche Leib-Erleichterungs-Nothdurfft eines Abtritts an gemeldten Ort : weßwegen man ihn mit dem Licht begleiten wollte : welches er aber nicht geſtattete / noch mit ſich in den Gang hinein nahm.

Vielleicht hat er / durch allzugroſſe Künheit / GOtt verſucht / ohne Noth / ſich in die Finſterniß / im Finſtern / gewagt / um den Leuten im Hauſe ſeine Hertzhafftigkeit zu beweiſen : ſintemal / aus dem betrübtem Erfolge / ſolches ſchier erſcheinen will. Denn nachdem man lange Seiner gewartet/ und endlich aus Beſorgung/ es dörffte ihm ein Unfall begegnet ſeyn/ nach ihm geſehn ; hat man ihn in tieffer Beſtürtzung angetroffen. Das Geſpenſt hatte ihm/ auf dem heimlichen Gemach/ angegriffen/ und heftig gedruckt. Darüber er ſo ſehr erſchrecken/ daß er davon kranck worden und den Tod genommen. Welches mancher Geſpenſt-Verlacher der gar nicht glauben will/ daß es Geſpenſter gebe/ zu mercken hette.

Mit nicht geringerer Gefahr/ doch gleichwol noch mit dem Leben/ iſt anderswo **Keptelin** / ein damals angehender junger Kriegsmann / davon gekommen. Dieſer/ der nunmehr / unter einem fürnehmen gekröntem Haupt / ein anſehnliche Kriegs-Stelle bedient / wollte den Krieg/ von Grund auff/ lernen / um dermaleins den Ruhm ſeines Vaters der/ nach langjähriger und anſehnlicher Bedienung unterſchiedlicher hohen Häupter im Felde/ zuletzt/ für die Chriſtenheit/ ſein Blut ritterlich vergoſſen hatte) zu erſteigen : Weßwegen er/ die untere Staffeln nicht gleich zu überhupfſen/ wünſchte : zumal / weil ſeine Jugend ihm auch noch keine erhabenere verſtattete. Alſo gab er einen gefreyten Corporal damals ab/ als er eins/ von Weingarten nach Heidelberg/ gehend/ ſich verſpätete/ und das nechſte Thor ſchon geſchloſſen antraff. Welches ihn bewog / einen Umweg/ nach einem andren Thor/ zu nehmen : in Hoffnung/ ſelbiges mögte vielleicht noch offen ſeyn.

Indem er derhalben/ aus aller Krafft/ langſt dem Graben/ fort eilet ; höret er Jemanden / zu Pferde/ gar ſchnell und ſtarck hinter ihm hertraben : und/ weil er vermutet/ derſelbe Reuter gedencke etwan auch noch in die Stadt / ſchauet er ſich um/ und ſihet Einen / auff einem weiſſen Pferde / immer näher kommen. Endlich/ da es ſchien/ derſelbe wäre ihm nunmehr nahe am Rücken ; wendet er ſich um / und wird gewahr/ daß es ein ſchwartzer Kerl/ aber ohne Kopff/ ſey. Weil derſelbige nun ihm hart auff den Leib drengete / und dazu an einem ſolchen Ort/ da Er ſo behände nicht ausweichen kunnte; überdas auch die Beſtürtzung ihn/ als der leicht merckte/ es müſte kein natürlicher Reuter ſeyn/ eingenommen hatte : riß er von Leder/ und warf dem falſchen Reuter die Spitze vor.

Der Kopff-manglende Kerl verliert ſich zwar hierauff augenblicks ihm aus dem Geſicht : hingegen aber umfaſſt den **Keptelin** ein ſtarcker Wind / der/ ihn in den Graben hinab zu ſtürmen/ trachtet. Er thut ſein äuſſertes hingegen / und ſtrebt mit aller Macht / zurück. Zuletzt wird ihm der Hut vom Haupt geriſſen / und in den Graben geworffen ; er ſelbſt aber/ bey den Haaren gleichſam erfaſſt/ und in etwas wie erhöhet. Damit hatte das Streben und Widerſtreben ein Ende.

Hierüber kommt ihn noch viel hefftigers Grauen und Entſetzen an : alſo/ daß er den Graben verläſſt/ und auf das nechſte Dorff zuläufft: da man ihn/ als einen vom Geſpenſt erſchreckten/ mit einigen Sachen gelabt/ und die Nacht über beherberget.

Die jungen Soldaten können jemaln etwas mehr/ als beten / oder ſeynd ſonſt bisweilen gar zu mutig / und keine Engel : daher lagert ſich auch nicht allemal der Engel deß HErrn um ſie her. Gleichwol muß **Keptelin** noch/ als ein junger ſeiner Menſch/ im Geleit eines guten Engels/ gegangen ſeyn : ſintemal ihn ſonſt der ſchwartze Reuter beſorglich ſelbſten/ an ſtat des Huts/ in den Graben würde hinab geſtürtzt haben.

Dieſes iſt mir/ von deſſen nahen und glaubwürdigen Verwandten/ mehr als einmal/ erzehlt/ mit Bericht/ daß ihm/ von Jugend auff/ die Geſpenſter ſehr gefähr geweſt/ und zugeſetzt. Deſſen auch noch ein andres Exempel dabey ward angeführt/ ſo ihm/ da er noch ein Knabe/ ungefähr zwiſchen 15 und 16 Jahren geweſt/ widerfahren: nemlich/ daß er/ von etlichen beſuchten guten Freunden/ ſpät/ doch bey hellem Mondſchein/ heim-gehend über einen Kirchhof/ einen ziemlich groſſen Hund erblickte/ der von der Kirchthür herkommend/ ihn zwerchs vorüber lieffe. Er/ der ſich zwar/ verwundert/ daß der Hund gleichſam aus der Thür hervor gekommen/ doch gleichwol nichts Ungleiches vermutet/ lockt denſelben zurück; in Meynung/ es ſey ein rechter Hund.

Derſelbe kehrt auch gleich wieder um/ laufft auff ihn zu/ und will ihn mit Gewalt anfallen. Er ſtoſſt von ſich/ und will ihn mit ſeinem in der Fauſt habendem Spatzier-Stäblein/ von der Haut halten; biß ſich der Hund/ in eine abentheurlich-groſſe Katze/ verwandelt. Welche ihm gleichfalls zuſetzt/ alles Widerſtands ungeachtet/ hinterwerts auffſpringt/ und ſich auff ſeinen Nacken wirfft/ wie eine ſchwere Bürde. Wie ſehr er ſich nun gleich bearbeitete/ ſie herab zu ſchütteln: fehlte doch alle ſeine Bemühung. Sie bezahlte ihm das Umſich-ſchlagen der Hände / mit ihren Tatzen / ſo reichlich / daß ſeine blutig-zerkratzte Hände und Wangen / in vielen Jahren / die Mahlzeichen behielten.

Mit ſolcher Angſt- und Schrecken-Laſt / muſste er faſt biß in die dreyſſig oder viertzig Schritte / wo nicht weiter / ſich ſchleppen. Endlich da er ſpührte / daß er / mit ſeinem ſchütteln und ſchlagen / nichts richtete / ſondern nur eine ſchädliche Rache damit beforderte ; hub er an / das Vater Unſer zu beten : und nachdem er ſolches ausgebetet / fiel ihm die Katze vom Halſe. Worauff er / wie ein flüchtiges Wild / heim flohe / zu den Seinigen. Denen ſeine Erbaſſung eher / denn die Rede / anzeigte / es müſſte ihn ein Schreck betroffen haben : Weßwegen ſie ihn alſofort angeſtrichen / und zur Ruhe gebracht. Nachdem dieſer Reptelin hernach dem Kriege lange nachgezogen / iſt die wahre Gottesfurcht von ihm ausgezogen / und er ein übler Chriſt worden.

Johannes Niderius / weiland ein Doctor der Theologiæ / und Prediger Ordens / der ums Jahr Chriſti 1430 / geflorirt / gedenckt unter Andren / es habe / in ſeiner Gemein / ein krancker Mahler ſich befunden / welcher mit dreyerley Gebrechen verletzt worden : Von Farben habe er einem Todten gleicher / als einem Lebendigen geſehn ; am Gehör ſey er halb taub / und auch mit der Zunge nicht fertig / ſondern ein Stammler geweſt.

Als beſagter Niderius / von ſolchen ſeinen Gebrechen / und daß ſolche ihm ein Geſpenſt ver-

urſacht haben ſollte/ vernommen; hat er dieſen Mahler beſucht/ und ſich den rechten Verlauff erzehlen laſſen. Welchen ihm dann derſelbe/ mit dieſen Umſtänden beſchrieben.

Als ich/ ſagte er/ eins Mals/ in meiner Jugend/ mit etlichen guten Geſellen/ gegen Abend/ in einem Wein-Hauſe/ gezecht; ging ich hernach/ bey Nacht/ allein über Feld/ mit meinem Degen an der Seiten/ und eilte auf einen Meyerhof/ oder Fuhrwerck) zu. Da ich nun zwiſchen den Weinbergen war/ ſchienen mir etliche ſchreckliche Geſtalten/ nicht zwar auff der Landſtraſſen/ ſondern neben dem Wege her/ entgegen zu kommen: Weßwegen ich/ von jugendlicher Unbeſonnenheit/ und Wein erhitzt/ aus dem Wege ſprang/ meine Fuchtel heraus riß/ gegen dem Ort deß Geſpenſtes einen Streich über den andren/ führte/ und doch Nichts traff/ auch Niemanden/ den ich treffen könnte mehr vor mir ſahe. Indem ich aber ſolche Lufft-Streiche that/ fühlte ich/ daß weiß nicht was für eine Lufft durch mich fuhr: durch welche ich gleich alſofort angeſteckt/ und mit dieſen Gebrechen/ die ihr an mir ſehet/ behafftet ward. (a)

◆

LIV.

(a) Johann Nider. in Formicar. lib. 5. c. 1. fol. 335.

LIV.

Das gezüchtete Groß-ſprechen.

MAn hat nicht allein aus dem allgemeinem Gerücht/ſondern auch/aus manchem glaubhafftem Munde/ und vielen Aug-zeugen/ die ſichere Gewißheit/ daß in gewiſſer/ bevorab hochfürnehmer/ Familien Häuſern-oder Schlöſſern/die Geſpenſter/ in beſondrer Geſtalt erblickt werden : In etlichen/ wie ein Hund ; in andren wie ein Pferd ; anderswo / wie eine Weibs-Perſon / nemlich wie eine Jungfrau/ oder Witwe ; andrer Orten/ wie ein Münch ; noch andrer / wie ein Cavallier / oder dergleichen. Solche Geſpenſter erſcheinen zwar gemeinlich / und am allermeiſten / wann ein Todesfall obhanden ; doch gleichwol auch nicht ſelten / zu andrer Zeit / eben ſo wol / und ohne Sterbens-Bedeutung. Geſtaltſam / auff einem fürſtlichem Schloß in Teutſchland / welches ich nicht nenne / ein ſolches menſchlich- und zwar geiſtlich-gebildtes Geſpenſt ſich ſehen läſſt/ welches bißweilen die Leute ſchreckt.

Es iſt unlängſt geſchehen / daß der fürſtlichen Edel-Knaben Einer / indem er hinauff/ in ein gewiſſes Zimmer/ wollen / im vorüber gehen vieler Lichtlein anſichtig worden / in einem Ofen / welcher doch / bey damaliger Sommerszeit / nicht angeheitzt war. Darüber er ſich zwar höchlich verwundert / auch in etwas entſetzt ; doch gleichwol endlich ſeinen Gang fort und zur Stuben hinein ſetzt.

Wie er hinein gekommen / tritt ein groſſer Kerl / wie ein Münch gekleidt / ihm entgegen / mit tieff-ligenden feurigen Augen / und einem / an der Seiten tragendem / Bund Schlüſſel. Er über ſo unvermuteten Anblick ſchier von ſich ſelbſten veräuſſerter / weicht plötzlich hinter ſich / und ſchauet ſich wieder nach der Thür um. Aber das Geſpenſt eilt auf ihn zu / erwiſcht ihn beym Flügel/ziehet ihn nieder / und etliche Mal auf dem Bodem hin und wieder: darüber er ein jämmerliches Zeter-Geſchrey nach dem andren thut / und zwar ſo laut / daß es dem Fürſten ſelbſten / unten in ſeinem Zimmer / zu Ohren dringt. Worauff derſelbe befihlt / man ſoll eilend hinauff lauffen / und ſehen / wie dem Edel-Knaben geſchehen ſey / daß er ſo ſchreyet.

Sie finden ihn zwar allein / und von Schrecken erſtummt / dennoch aber / in ſeinen ſtarrenden Augen / blaſſenden Wangen / und zittrenden Geberden / die Anzeigungen eines eingenommenen ungemeinen Schreckens. Welcher ihn auch dermaſſen gefangen hielt / daß er allererſt / nach einer Stunden / reden und berichten kunnte / was ihm widerfahren.

Dieſen lachte hernach ſein Kammerad / ein andrer Edel-Knabe / der ziemlich friſch war / aus / und ſagte / er ſollte dem München nur ein paar wackerer Ohrfeigen gegeben / und reſolut um ſich geſchlagen haben / ſo würde er ihm wol von der Haut geblieben ſeyn : und vermaß ſich / daß er / wann das Geſpenſt ihm ein Mal auffſtoſſen ſollte / demſelben tapffre Stöſſe geben wollte. Jener antwortet / er könne es verſuchen / und ſein Ritter-Stücklein erweiſen : Der Erfolg müſſe es dann lehren / ob er ſo viel Hertzens in der Fauſt habe / als in der Zungen.

Nach etlichen Tagen / kommt der ſo mutig-redende andre Edel-Knabe / in eben daſſelbige unſichere Gemach / um für ſich ein weiſſes Hemd zu holen / nichts weniger mehr / als an ſeine Rede / gedenckend. Indem er nun / aus einer Truhen / das Leinen-Geräht hervor langen will ; wird an die Stuben-Thür geklopfft. Er nicht anderſt vermeynend / als / es ſey etwan die Wäſchinn / oder ein Hof-Lacquay / oder Trabant / oder ſeiner Mitgeſellen Einer / ſpricht : **Herein ! Herein !** Darauff tritt der entſetzlich-groſſe Münch hinein / von ihm hingegen aller Mut hinaus.

Wo war jetzo diejenige Fauſt / welche das gekappte Geſpenſt ſo tapffer behandeln / und ſchlagen ſollte ? Im Schieb-Sack ! Das Hertz ſchoß ihm nicht in die Fäuſte / ſondern in die Füſſe / und friſchte dieſelben an / zum ausreiſſen. Aber der Münch wollte ihn ſo nicht ohne Rechenſchafft paſſiren laſſen ; ſondern packte ihn an / und verſetzte ihm ein paar ſolcher Maulſchellen / daß ihm Naſe und Maul davon bluteten ; und ſagte : **Jetzt gieb mir die paar Ohrfeigen** / ſo du mir gedrauet haſt !

Aber er / der einen ſo böſen Creditorn / mit gleicher Müntze zu bezahlen / ſich nicht getrauete / ward fallit/ging durch/ſprang zur Stuben hinaus / lieff und flohe / mit groſſem Geſchrey / die Stegen hinab / und mahlte gleich anfangs mit ſeinem blutendem Maul / folgends auch mit wortlicher Erzehlung / ſein Begegniß ab.

Uber einige Zeit hernach / hat daſſelbige Geſpenſt ſich auch einer Wäſchinn daſelbſt dargeſtellt / und derſelben / durch die grauſame Entſetzung / eine viertheiljährige Bettlägrigkeit verurſacht.

Dieſes bezeugt uns / daß / wider den ſtarcken Gewapneten / Niemand wehrhafft erfunden werde / ohn allein derjenige / welcher den Harniſch GOttes hat angezogen / und daß Einer / der ſieghafft ihn will bekämpffen / ſich nicht auff ſich ſelbſten / ſondern auff GOtt verlaſſen müſſe.

* * *

LV.

Der Unerſchrockene für dem Schrecker.

GAns gemein muß das Natürliche / für dem Unnatürlichem / erſchrecken. Den allertrutzigſten Todes-Verlachern vergeht das Lachen / und verkehrt ſich in Zittern / wenn er ſeine dürr-beinigte und erd-farbne Fauſt nach ihnen ausſtreckt. Ich habe die allerkühnſte und verwigteſte Eiſenfreſſer Laub-ähnlich beben geſehn / da ſie/dem Richt-Schwert/halten muſſten. Und ſo man dem Verderber der Natur nicht / mit übernatürlichem geiſtlichem Gewehr / begegnet/ wird er noch eher den Mut/ als Blut und Lebens-Glut/ in uns erſticken und ausleſchen.

Weit tieffer würde der Schreck denjenigen aus ſich ſelbſten reiſſen / der mit dem Satan / und ſeinen Larven / ohn GOttes / und ſeiner heiligen Engel/ Beyſtand / ſich in ein Gefecht wagen/ und/ durch ſeine eigene Hertzhafftigkeit / ſich / wider denſelben / wollte anführen laſſen / zum Widerſtande. Denn die Exempel zeugen / daß diejenige / welche ſich / auſſer ſolchem würcklichen Streit / für Ritter und Leuen / ausgeben / wenns zum Handel kommt / in Haſen verwandelt werden / und ſo feſt ſtehen / wie ein Laub-Blätlein / für dem Sturm / oder wie der Haſe bey der Trummel.

Cajus Caſſius, der Mitgenoß an dem Meuchel-Mord Julii Cæſaris, war / in den Wahn-

Sätzen der epicureiſchen Sect ſo gar eingebeitzt/ daß er die Geſpenſt-Erſcheinung / für eitel falſche Phantaſey/ achtete/ als ein guter Vorſpieler vieler heutigen Ruchloſen/ die ihm/ in dieſem Wahn/ nachgeigen: geſtaltſam er deßwegen den Brutum verlachte / als derſelbe ihm erzehlte / was für ein wühſter Mor ihm / bey Nacht / erſchienen wäre/ und ſich / für ſeinen böſen Engel / ausgegeben hette: allein da der Tantz an ihn ſelbſten kam / ward er weich / und ſein Eiſen-vermeyntes Hertz zu Wachs; Er hatte ſich bemühet / bemeldtem Bruto alles damit auszubilden / daß er ſagte / es wären ſolche Geſichter lauter bloſſe Einbildung/ die keinen tapffren Männern erſchienen: Als aber/ in den Philippiſchen Feldern / das Treffen geſchahe; erſchien ihm/ wie theils Hiſtorici berichten/ ein Geſpenſt/ in Geſtalt Julii Cæſaris, welchen er hatte helffen umbringen / zu Pferde / und machte / mit einem bedrohlichem Blick / ein ſolches Geberde / als wollte es / mit gantzer Gewalt / auf ihn anſetzen. Da ſteckte er das Haſen-Panier auf / und ließ ſich / durch ſolchen Anblick/ in die Flucht treiben / legte auch hernach dieſelbige Hand / ſo ſich am Cæſar meuchleriſch vergriffen hatte/ eigenmördlich an ſich ſelbſten.

Dennoch kann nicht geleugnet werden / daß dieſes bißweilen ſeinen Abſatz finde. Denn es giebt jemaln ſolche beherzte Leute / die keinem Geſpenſt ausweichen / ſondern einen glücklichen Trutz bieten / und darüber keinen Schaden / vielweniger ſonderlichen Schrecken / empfangen.

Dieſelbe unterſcheide ich / in dreyerley Gattungen/in Heiden/ in gute Chriſten/und böſe Chriſten. Mancher Heide erſchrickt deßwegen / für keinem Geſpenſt / weil er gar nicht weiß / noch gläubt / daß es der Satan ſey / und derhalben / wann er einer großmütigen Natur iſt / deſtoweniger ſich dafür fürchtet / in Meynung / es ſey der Geiſt eines Verſtorbenen / nemlich die Seele. Welche die Heiden Umbram, **den Schatten-Geiſt** / nannten. Damit ſolche Heiden / in ihrem Wahn / deſto feſter beharren mögen / ſtellet ſich bißweilen das Geſpenſt / als fürchte ſichs / für ihrem Trutz / und fleucht für ihnen / wie für jenem Laconier: welcher / da er / zu Nachts / auf dem Grabe / ein weiſſes Schreck-Bild erblickte / mit ſeinem Spieß / darauf zulieff / und darnach ſtieß / ſchreyend: Quò fugis, anima denuò moritura! **Wo fleuchſt du nun hin / du Seele! Wann du noch nicht gnug dran haſt / daß du ein Mal abgeleibt / will ich dir noch ein Mal den Tod zu ſchmecken geben.** Denn das Geſpenſt verſchwand/für ihm.

Hernach ſo ſind / unter frommen Chriſten / Manche / mit einem beſondrem Helden-Geiſt / begabt: daher ſie viel weniger / als andre Gläubige / über der Erſcheinung eines Geſpenſts / ſich entſetzen; ſondern alſofort eine glaubig-tapffre Reſolution faſſen / dem Satan Trutz zu bieten / und ſeiner zu ſpotten. Je ſtärcker derhalben der Glaube / in ihnen / ſich ermuntert; je leichter wird der Teufel / von ihnen / in die Flucht getrieben. Angemerckt / dieſes boshaffte Unthier den ſchwachgläubigen und furchtſamen Chriſten offt mehr Mühe macht / und ihrer Vielen / mit Schrecken / gar hart anſiehet / biß ſie / durch anhaltendes Gebet / ihm obſiegen.

Unter böſen Chriſten aber / finden ſich auch jemaln manche / die beherzt / auf ein Geſpenſt / angehen / und drüber nicht den Kürtzern ziehen / ſondern daſſelbe verjagen. Und ſolches kann zweyerley Urſachen haben. Denn entweder darff ſie der Satan alsdann noch nicht verletzen; weil ſie vielleicht in ihrem Beruff ſind / und ihres Amts / um ſelbige Zeit / pflegen (daher er auch der ungläubigen Obrigkeit / in ihrem Beruff / durch ſeine Hexen / ſelten was Leids zufügen kann.) Oder / er begehrt ſie nicht zu verletzen / und begnügt ſich allein damit / daß er ſie ein wenig vexire: auf daß ſie / von ihrem Laſter-Weſen / und verruchtem Wandel / nicht abgeſchreckt / ſondern vielmehr darinn beſteiſet werden mögen.

Mir iſt / in meiner Jugend / ein gewiſſer Ehren-Mann bekandt / und verwandt geweſt / der zwar eben der gottſeligſten Keiner / ſondern / als ein Welt-Mann / weltlich geſinnt ſchien; doch / mit keinen ſchandbaren Laſtern / behafftet / ſondern erbar und polit war / aber fehlbar / in Handhabung der Gerechtigkeit / und Abſtattung der Gebühr gegen ſeiner nechſten Bluts-Freundinn / als deren ihm anvertrautes Erb-Gut / ſo ungefähr in vierdthalb tauſend Reichsthalern beſtund / er ſein mit ſich aufgehn laſſen / und verprachtet hatte / und ihr keinen Heller wieder bezahlte; alſo / daß ſie eine arme Wäiſe / und ohne Brautſchatz / als den ihr leiblicher Bruder / ohne Noth / überflüſſiger Weiſe / verdiſtillirt hatte / ſitzen bleiben muſte.

Auſſer dem/ ſag ich/ war er ein geſchickter/ ernſter/ gravitetiſcher Mann/ und groſſes Muts.

Dieſem zeigt einsmals ſeine Frau an/ es ſitze droben/ in ſeiner Cancelley-Stuben/ auf ſeinem Stuhl/ ein Mann/ der ihm von Geſtalt/ Perſon/ und Kleidung ſo gleich/ als er ſelber. Weßwegen er hinaufgeht/ und ſie folgen heiſſt. Da er nun das Geſpenſt ſitzen fand/ und ſchreiben/ angelegt mit einem dergleichen Schlafrock/ als wie er damals ſelber am Leibe trug; wollte ſie ihn zurück halten/ und bat/ er ſollte nicht näher hinzugehen; weil das Geſpenſt nicht wiche. Aber er wirckte ſich loß von ihr/ ging behertzt auf das Geſpenſt zu/ und hieß es aufſtehen/ ſprechend: **Da gebührt mir/ und nicht dir/ zu ſitzen! Steh auf/ und weiche! Du haſt hie nichts verlohrn!** Worauf das Geſpenſt/ nachdem er zugleich den Stuhl ergriffen/ und geruckt/ verſchwunden. Und dieſer Geſchicht werde ich auch/ wo mir recht/ in meiner Schau-Bühnen einer/ wiewol etwas umſtändlicher/ gedacht haben.

Dieſelbe habe ich/ zu erſt/ aus dem Bericht einer glaubhafften Perſon/ vernommen/ und als hernach/ über Tiſch/ eins Mals dieſer Diſcurs vorfiel/ gegenwarts ſelbiges meines Vettern; lächelte er dazu: und fing ſeine Liebſte darauf an zu erzehlen/ daß er mehr/ als ein Mal/ zu Mitternacht/ wann gegen ihrer Schlafkammer über/ in der Rüſtkammer/ unter den Harniſchen und Armaturen/ ein erſchreckliches Getöß und Getümmel/ ſo wol/ als in dem Gange vor ihrer Kammer/ ſich hören laſſen/ ihres bittlichen Abhaltens ungeachtet/ aufgeſtanden/ die Kammer-Thür aufgeriſſen/

riſſen / ohne Licht hinaus gegangen / zu beſagter Rüſtkammer / und geruffen: **Was iſt das für ein Lärmen und Getümmel? Stille! und halt ein!** Worauf es gleich nachgelaſſen / und eine Weil geruhet.

Daß dieſes kein Geticht wäre / kunnte ich deſto leichter glauben / weil wir / an dem Ort ſelbiges Schloſſes / dahin man uns / als Gäſte / und Verwandten / quartiert hatte / ſelbſten / die gantze Nacht durch / ein entſetzliches poltern und rumoren drauſſen / vor unſerem Schlaff-Gemach / hörten. Wie ich dann / mit Warheit / ſagen kann / daß / zu zweyen Malen / ich / zu Mitternacht / aus dem Schlaff erwachend / gehört / wie die / in unſerer Kammer an der Wand hangende / Laute und Pandor / von ſich ſelbſten ſpielten / als ob ſie / von menſchlicher Hand / geſchlagen würden. Darüber ich das Mal / als ein junger Knabe von fünffzehen Jahren / ziemlich angſt-ſchwitzte / auch ſo viel erlangte / daß folgende Nächte / nicht allein das Licht / wie vorhin / brennen / ſondern auch von deß Amtmanns Dienern Einer / bey meinem Bette / auf der Madratzen ſchlaffen muſſte.

Der Amtmann ſelber aber pflag / wenn man dergleichen vorbrachte / nur drüber zu lachen / und zu verſichern / daß er / manches Mal / gantz allein / bey Nacht / mitten durch den Schloß-Saal / mit dem Licht ginge / und alsdann aller Tumult zur Stunde ſchwigtig würde / ſo bald er nur einen Fuß dahin ſetzte.

Ich halte dafür / weil er einen offentlichen Gewalt führte / und / an ſtat ſeines Fürſtens / daſelbſt auf dem Schloſſe ſaß / habe der Teufel ſich / für ihm /

ihm / als einer obrigkeitlichen Amts-Perſon/ ſcheuen / und einhalten müſſen: Denn eine ſonderbare Gottesfurcht dieſes Manns / an welchem mehr Welt-Witzes / als himmliſcher Weisheit leuchtete/ hat ihn gewißlich nicht erſchreckt.

Noch vielweniger leib- und zeitlichen Gewalts hat der Satan / über die Fürſten und Herren ſelbſt: Denn ſie ſeynd / in ihrem Stande/ GOttes Stathalter / Spiegel und Bilder; maſſen der Apoſtel / ohne Unterſcheid / ſie und ſo gar auch die heidniſche Obrigkeit / GOttes Dienerinn titulirt. Daher gemeinlich dieſer Geiſt der Finſterniß / und deß Schreckens / in Gegenwart einer ſolchen Perſon/ die von GOTT eine Macht und zu befehlen hat/ ſtill ſeyn / und erſtummen muß. Wie man deſſen vielfältige Beyſpiele hat/ und/ meines guten Erinnerns/ vor nicht gar vielen Jahren dergleichen geſchehen / da der böſe Geiſt/ als man einen/ in der Alraun-Wurtzel ſitzenden/ Spiritum, auf deß Burgermeiſters Befehl/ in die Cancelley getragen / und daſelbſt ſeiner Ankunfft erwarten müſſen/ unterdeſſen viel Weſens/ und proteſtirens gemacht/ alſo gar / daß er geredt/ und doch Niemand den Redenden geſehn; ſobald aber der Burgermeiſter zur Cancelley hinein getreten/ ſchwigtig worden/ und das Urtheil leiden müſſen / ohn einiges weiters widerſprechen und proteſtiren / daß man den Alraun/ durch den Hencker/ untern Galgen begraben ſollte.

Jedoch begiebt ſichs jemaln / daß er/ aus ſonderbarer Verhengniß GOttes / auch wol Regiments-Perſonen/ wiewol wunderſelten/ und zwar zu ſolcher Zeit / da ſie eben nicht / in ihren Regierungs- oder Amts-Geſchäfften/ begriffen/ ſich hören oder ſehen läſſt. Ein gewiſſer König/ als er/ ſeiner Gewonheit nach / eins Mals / früh gegen Tage / in ſeiner Nachtſchauben ſich ans Fenſter gelegt / hat / in der Lufft / ein ſtarckes Knallen gehört/ als ob viel Geſchütze gegeneinander krachten / und Kartaun-Kugeln ſauſſten : daraus er geurtheilt / es würde / mit nechſtem / ein Krieg einbrechen. Welcher auch / bald darauf / erfolgt iſt. Von dergleichen Exempeln wir / unter den Kriegs-Geſpenſtern / etliche mehr eingeführt haben.

Aber es läſſt GOtt bißweilen auch wol andre geſpenſtiſche Händel / welche eben nicht dem gemeinen Zuſtande / oder dem gantzen Lande eine groſſe Zerrüttung bedeuten / ſondern auf ihre eigene Perſon / oder auf die Ihrige/ zielen / ihnen entweder zu Ohren / oder zu Geſichte kommen: entweder ſolchen groſſen Herren / oder andren anſehnlichen Leuten / dadurch ein Nachdencken zu erwecken: damit ihnen mancher einſchleichender atheiſtiſcher Gedanck / als ob weder Engel/ noch Teufel / noch künfftige Rechenſchafft obhanden ſey / vergehe; oder daß ſie in ſich gehen / und von ihrem gar zu ungebundenem Leben (wie es denn offt / an groſſen Höfen / ein unordentliches Weſen ſetzt) abſtehen ſollen; oder / woferrn ſie/ in ihrem alten Sauerteige/ bleiben / daß auch ſolche Geſpenſter ſie dermaleins / vor jenem ſtrengen Gerichte / ihrer Ruchloſigkeit überzeugen mögen.

Seynd aber ſolche Regenten tugendhafft / ſo geſchicht vermutlich ſolche Göttliche Zulaſſung darum/ daß ſie dadurch ſollen um ſo viel mehr aufgemuntert werden / dem Fürſten der Finſterniß / durch ein gerechtes und Gottgefälliges Regiment/ an ſeinem Reich deſto gröſſern Abbruch zu thun. Und ſolchen Regiments-Perſonen begegnet darüber gar nichts Ubels/ noch einige Verſehrung an der Geſundheit ihres Leibes oder Verſtands; wie zwar ſonſt gemeine Leute viehmals darüber im Haupt zerſtreuet werden.

Ein anſehnlicher Mann berichtete mich / da ich die Ehre ſeiner Converſation und Beſuchung hatte / es hette ein gewiſſer Potentat / den er mir auch nannte / ſeinem Fürſten für gewiß erzehlt / daß eins Mals ſein Groß-Herr-Vater einen Edelknaben / von der Abend-Tafel / abgefertigt / ihm etwas / aus einem groſſen Zimmer deß Schloſſes/ zu holen: Wie der Edelknabe in ſelbiges Gemach hinein getreten / habe derſelbige / an dem daſelbſt ſtehendem Tiſch / einen ſchreibenden München erblickt: weßwegen er / voller Schrecken/ davon geloffen / nnd es einem Kammer-Juncker angezeigt: Welcher mit ihm hingegangen / und eben daſſelbige Bild / an bemeldtem Tiſch / geſehen: Hievon ſey alſobald/ bey der Tafel/ die Mummelung gangen / und zwar ſo lange / biß es der Potentat ſelbſt vernommen. Der alſofort aufgeſtanden / und in Begleitung etlicher ſo wol Wind- als anderer Lichter / nebſt einigen Hof-Junckern und Edelknaben / ſelbſt hinauf gegangen / in beſagtes Gemach; um ſich / durch den Augenſchein / ſelbſt zu unterrichten / ob ihm die Warheit / oder eine falſche Einbildung / wäre vorgetragen: in Betrachtung / daß Furcht und Schrecken ein ſolches Eh-

Paar / die manche Mißgeburt / nemlich Selbſt-Betrug / und irrigen Wahn / miteinander erzeugten. Da ſie nun ingeſamt/ in mehr gedachtes Zimmer/ hinauf gekommen/ habe ihnen ihr eigner Anblick Alles bekräfftiget: angeſehn/ der Münch/ in aller ſeiner Erbarkeit / unverrucktes Stuhls / fein ſtill geſeſſen / und/ bey einem auf dem Tiſch ſtehendem Licht/ ſteiff fortgeſchrieben: Nachdem ſie aber ſolches / eine kleine Weile/ von Fernem/ angeſehn/ ſey endlich der Potentat ſelber / und zwar allein/ nahe hinzu getreten an den Tiſch / habe den geſpenſtiſchen Secretar beherzt angeredt / **Was machſt du hier?** Welcher ihm geantwortet: **Hie ſitze ich / und ſchreibe deine Sünden auf!** Worauf der Potentat geſprochen: **Hat dir GOtt die Macht gegeben/ ſo ſchreib immer hin!** und habe ſich hiernechſt / ſamt ſeinen Aufwartern / wiedrum / zu dem Zimmer hinaus/ gewandt.

Selbiger Potentat iſt ſonſt ein Herr geweſt/ der Redlichkeit und Gerechtigkeit lieb gehabt/ auch die Diener GOttes werth gehalten: aber/ bey der Hoffſtat / mag es jemaln ziemlich friſch daher gegangen ſeyn: wie ſolches/ leider! an groſſen Höfen / keine Rarität. Welches zwar / weil es faſt etwas Gewöhnliches / von undencklichen Jahren her / bey uns Teutſchen / den Vorwand eines Hof-Rechts behält; vor GOtt aber doch gleichwol unrecht iſt / und unſrem Ankläger freylich ſeine Klag-Verzeichniß tapffer füllet; alſo/ daß / woferrn ſolche / vermittelſt wahrer Buſſe/ durch Chriſti Blut / in der Gnaden-Zeit / nicht ausgeleſcht wird / ſie / vor jener ſtrengen Verhör/

alle diejenigen / ſo davon nicht abgeſtanden / ſie mögen Hof- oder Stadt- oder Dorff-Leute ſeyn / wird zittern machen / und ihnen dort noch viel mehr das bebende Hertz / weder allhie der Fuß / taumeln. Ich gebe aber dieſe letzte Erzehlung wieder / wie ich ſie eingenommen / ohn Aufgeld.

LVI.

Die unheimliche Wüſteney.

Daß der Teufel ſich gern / wie an andren einſamen / öden und verſtöhrten Oertern / alſo auch gleichfalls in den Wildnüſſen und Wüſteneyen / ſehen laſſe / lehrt die Erfahrung derer / welche / durch wühſte und unbewohnte Wildniſſen / bißweilen reiſen. Solches deuten Etliche alſo / gleich wäre ihm wol dabey / und liebte er ſolche rauhe und unfreundliche Gegenden / als ein melancholiſcher Traur-Geiſt / vor andren Plätzen. Aber ich halte dafür / ſtünde es in ſeiner Gewalt / er bliebe nicht lange in der Wühſten / oder in einem wühſten und zerbrochenem Schloß; ſondern ſetzte ſich lieber / bey den meiſten Hofſtäten / mitten an die Tafel / in ſichtbarer Geſtalt: imfall ihn nur ſein eigener argliſtiger Zweck nicht auch nur ſelbſt daran verhinderte: welcher dieſer iſt / daß er die menſchliche Seelen fahe. Weßwegen er ſie lieber / in geheimer unvermerckter Gegenwart / mit Sicherheit körnet / weder mit offenbarer Gewalt erſchreckt. **Denn er hat ſeine Stri-**

cke ins Verborgen gelegt; wer kann ſie ſehen?

Ich gläube / die böſen Geiſter haben ungern ihren Aufenthalt / in den Wüſteneyen; und werden gemeinlich darein / von den Engeln / gleichſam gebunden; wie der Eh-Teufel Aſmodi / von dem Engel Raphael; bißweilen auch wol / um der Menſchen Boßheit willen / ihnen heraus zu gehen / verhengt und erlaubt.

Jedoch zweifle ich gleichwol daneben auch nicht / daß ſie vielmals ſich / auf eine Zeitlang / freywillig hinein begeben; nemlich alsdann / wann ſie mercken / daß Jemand / durch ſolche Wüſte / oder abgelegene Oerter / allein / oder mit einem furchtſamen Gefährten / ziehen will: da ſie dann alſofort / in einem Augenblick / ihm / auf hundert Meilen / nachfahren können / wie ein Blitz / und im Nu mitten / in derjenigen Wüſten ſeyn / da er durchziehet. Und ſolches geſchicht / meines Vermutens / von ſolchen Geiſtern / welche inſonderheit auf eine gewiſſe Perſon acht haben / und lauren / wie ſie derſelben einen Tuck erweiſen / oder zum wenigſten etwas zuwidern thun mögen / aus feindſeliger Rachgier; ſollte es auch nur gleich / in einer bloſſen Schreckung / oder Bangmachung / beſtehen. Denn daß die böſe Feinde nicht nur allen Menſchen insgemein nachſtellen; ſondern auch auf jedweden Menſchen abſonderlich mercken / und genau allen ſeinem Wandel nachſpühren; lehrt uns GOTT ſelbſt / da Er zum Satan ſpricht: **Haſt du nicht Acht gehabt / auf meinen Knecht Hiob?**

Oder ſie laſſen ihnen manches Mal auch wol darum eine Wüſteney / vor andren Stäten / wolgefallen; weil daſelbſt der Menſch / durch Raub / oder Mord / oder andre Unglücks-Fälle / gar leicht Schaden nehmen / und nicht ſo leicht Hülffe erlangen kann / als wie an bewohnten Orten; darüber ſie ſich dann höchlich ergetzen. Oder; weil ſie ſelbſt / durch Verführung in abwegige / irrſame / rauhe / und ungebähnte Hecken / und Moräſte / ihn in Noth und Gefahr zu bringen / hoffen. Oder; weil etwan an dieſer / oder jener Stäte eines Waldes / oder Gebirges / eine Niderlage / Ableib / oder Ermordung / ſchon vor langen Jahren / geſchehen / auf ihr mördliches Eingeben: darüber ſie noch / lange Jahre hernach ihre Freude haben. Denn der Satan iſt ein Mörder von Anfang / und freuet ſich / Böſes zu thun / oder anzuſtifften: derhalben er die Stäte oder Gegend / da ihm ſolches gelungen / und / auf ſein Anſpinnen / ein Menſch umgekommen / nicht anders / als wie ſeinen Triumph-Platz / betrachtet / und keine Zehren darüber / wie Julius Cæſar über die Erſchlagene / fallen läſſt; ſondern darüber frolockt; bey ſeinen verdammten Mit-Genoſſen / ſich auch gar breit und groß damit macht / als ein ruhmſüchtiger Geiſt. Oder er entweicht auch vielmals wol / mit Fleiß / in die Wühſten / freywillig / aus Verdruß und Unmut / über den Verluſt eines entweder geiſt- oder leiblich-beſeſſenen Menſchen / daraus er / durch Gebet und Buſſe / vertrieben worden. Denn das kräncket ihn viel härter / als den Türcken / wann er eine Haupt-Feſtung / oder groſſe Schlacht / verlohren. Er ſchämt ſich / für ſeines gleichen Geſipp / für andren verfluchten Geiſtern / daß er / mit Schanden / weichen müſſen; ſo wol / als für den heiligen Engeln: die ſeiner alsdann gleichſam lachen / und ſpotten: Gleichwie ein verleumderiſcher Kläger und Diffamant / wann er / im Gericht / zu ſchanden worden / und mit ſeiner Klage ab- ja wol gar der Stadt verwieſen / nicht gern / ſeinen Feinden und Freunden zum Spott / in der Nähe mehr herum geht / ſondern die Ferne ſucht: damit ſeine Schande ausgeleſcht / und ſeiner vergeſſen werde. Nicht weniger treibt ihn / ohne dem / dazu das Gebet / und gottſeliges Chriſtenthum etlicher frommer Leute / dafür er nicht ſtehen kann / auch nicht / in ſelbiger Gegend / bleiben mag / um ſolchen Greuel (wie / in ſeinen Augen / die wahre Gottesfurcht iſt) nicht länger anzuſehen.

Denn wo die Karte patſcht / das Ronda ſchallt / Hagel und Donner / unter tauſend Sacramenten / blitzen / zancken und hadern / rauffen und ſchlagen / ſchmeiſſen und beiſſen / neiden und afterreden / huren und buben / freſſen und ſauffen / leichtſinniges tantzen und ſchauſpielen / geitzen / ſchinden und ſchaben / ſtoltziren / und dergleichen / im Schwange geht / da hat er ſeinen Freuden- und Tummelplatz. So aber daneben etwa / in ſelbiger Stadt / mancher lebendiger Tempel GOttes iſt / und wider deß Satans Reich / mit den Waffen deß Lichts / bevorab mit dem ſieghafftem Gebet deß Glaubens / ſtreitet / durch tägliche Anrufungen und Seufftzer um die Zerſtörung der Wercke deß Teufels; nimt er / aus groſſem Widerwillen und Eckel / bißweilen gern ſeinen Abſcheid aus einer ſolchen Gegend / durchwandert dürre Stäte / und ſucht daſelbſt / für ſeinen ſchwürigen / Neid-eitrenden / gifftigen Mut / Ruhe.

Mehrentheils aber geſchichts / ohne Zweifel / Gefängniß-weiſe / daß manche Teufel / in den Wühſten und Wildniſſen / ihren Aufenthalt haben: weil ſie allda / durch Göttlichen Befehl / vermutlich / eine Zeitlang / eingeſperrt leben / und weiter nicht kommen dörffen. Weßwegen ſie daſelbſt alsdann mehr regieren / und den Wandrer erſchrecken / als anderswo.

Nach mutmaßlicher Entdeckung der Urſachen ſolches ihres Aufenthalts in den Wildniſſen; ziehen wir die Erfahrungen nun auch herbey.

Als der Admiral Adrianus Patritius, von dem Conſtantinopolitaniſchen Keyſer / mit einer Kriegs-Flotte / abgeſchickt war / die Stadt Saracoſa in Sicilien zu entſetzen / und durch Ungewitter getrieben ward / in einem Peloponneſiſchen Hafen / welchen man den Habichts-Hafen nannte / einzulauffen / auch / durch widrigen Wind / daſelbſt etliche Tage verarreſtirt lag; erfuhr er / von den Vieh-Hirten ſelbiger Gegend / beſagte Stadt Saracoſa wäre bereits über. Nun war ſolches / natürlicher Weiſe / zu wiſſen / wegen weiter Abgelegenheit ſolcher Stadt / unmöglich. Derhalben wollte er den Grund von ihnen haben / woher ſie ſolches hetten: und erfuhr darauf / daß ſie es / von den Geſpenſtern / ſo in der Wildniß ſich aufhielten / verſtanden. Denn / wie Curopalates erzehlt / der Ort / wo die Keyſerliche Flotte vor Ancker lag / und den man die Pfütze (oder den

Pfuhl) hieß / war / zu beyden Seiten / ſehr dick bewäldert: und daſelbſt hörten die weidende Hirten / einsmals in der Nacht / daß die böſe Geiſter miteinander redeten / Saracoſa wäre geſtern erobert / und geſchleifft. Welches die Hirten gar bald ausgebreitet / alſo daß das / von Einem zum Andren lauffende / Gerücht endlich auch vor den Admiral kam. Welcher / nachdem er die vorgeforderte Hirten darum befragt / und dieſelbe es ihm beſtetiget hatten / Verlangen empfunden / ſolches / mit ſeinem eignem Gehör / zu erlernen. Geſtaltſam er deßwegen auch / nach dem Ort / ſich hinführen laſſen/und die Geſpenſter gefragt: Welche geantwortet/ es ſey nicht anders/ Saracoſa ſey übergangen. (a)

Dieſe Wiſſenſchafft haben die Geſpenſter keines Wegs in ſich ſelbſten gehabt / als wären ſie allwiſſend geweſt; ſondern / durch Communication anderer Geiſter / welche entweder über Meer zu ihnen gefahren / und ihnens verkündigt haben; oder / durch etliche ausgeſchickte Kundſchaffter aus ihrem Mittel. Denn ſie ſind ſchnelle Geiſter / die den Wind weit übertreffen / und einen Augenblick in der Geſchwindigkeit überwinden / ja mit unſren Gedancken dergeſtalt wettſtreiten/ daß ſie/meines Vermutens/ eben ſo ſchleunig / als wir mit einem Gedancken / von einem fernem Ort zum andren / fliegen. Denn ob ſie gleich bißweilen wol etliche Stunden Friſt begehren / wann ſie den Wahrſagern etwas / aus einer Ferne von etlichen hundert Meilen / entdecken ſollen; wie / bey den Lapponiſchen Paukén / geſchicht: rührt ſolches doch / aus andren Urſachen/ her; nemlich weil ſie zuvor andre Geiſter / ſo in ſolcher Ferne herumflattern / drum vernehmen müſſen / und auch ſelbige dennoch nicht allemal ſolches gleich wiſſen / ſondern deßwegen auch wiederum / von andren/ erſt ſich eines Berichts erholen müſſen. Inſonderheit aber geſchicht ſolche Verweilung hauptſachlich darum / daß derjenige/ ſo den Wahrſager befragt / glauben möge / deß Warſagers Geiſt ſey gewiß / am begehrtem Ort/ indeſſen geweſt. Zudem braucht der Geiſt auch ein Mal mehr Mühe / als das andre / daß er der Phantaſey deß entzuckten Wahrſagers die Verſtellungen recht eindrucke.

(a) Joannes Curopalates in Compendio Hiſtor. fol. 43.

Man lieſet beym Plutarcho, aus welchem es auch Euſebius Cæſarienſis (a) angezogen/ daß / hinter Britannien / viel wůhſte Inſeln gelegen/deren etliche/ mit böſen Geiſtern/angehäufft/ welche daſelbſt Sturm und Platzregen erregt/und den Leuten / ſo etwan dahin gerathen / allerley Blendungen vorgemacht hetten.

Bey einer unter den Echinadiſchen Inſeln / ſoll ſich / wie genannter Plutarchus zeuget / dieſe Abentheuer zugetragen haben. Als deß oratoriſchen Profeſſors Æmiliani Vater nach Italien geſchiffet / und zwiſchen gedachten Echinadiſchen Inſeln der Wind ſich gäntzlich gelegt / ſeyen ſie / zu Nacht / bey Paxis angelangt: und / indem die gantze Schifgeſellſchaft allerdings wachte/ hat man/ aus der Inſel Paxis (Paxis iſt aber eine Inſel im

---

(a) Lib. 5. de Præparat. Evangel. c. 9.

Joniſchen Meer/ oder vielmehr zwo nahe beyſammen grentzende Inſeln / ſo man heut Pacſu und Anti-Pacſu nennet) eine ſtarcke Stimme gehört/ die dem Aegyptiſchen Schiffer/ Thamno, mit Namen geruffen.

Da nun Männiglich die Ohren ſcharff ſpitzte/ um zu vernehmen/ was ſolches Geſchrey bedeutete / und ſelbige Stimme doch immermehr vorbringen würde / ließ ſie ſich abermal hören / und zwar mit dieſen ausdrücklichen Worten: **Thamne! wann du wirſt bey dem Mæotiſchen Meer-Pfuhl ſeyn; ſo zeig es an / daß der groſſe Pan geſtorben ſey.**

Hierüber ſeynd ſie alleſämtlich ſehr erſchrocken. Der Schiffer (oder Steuermann) aber hat daſſelbe/was ihm die Stimme befohlen / ausgerichtet/ und/als ſie/ bey benanntem See-Pfuhl/ angelangt / über das Schiff-Bort hinab / ins Waſſer ſehend / mit lauter Stimme dasjenige/ was die Stimme von ihm hatte begehrt / ausgeruffen; nemlich dieſes: **Der groſſe Pan iſt geſtorben!** Worauf man alſofort gleichſam viel/ und zwar unzehlich viel Leute/ſeufftzen gehört / mit groſſer Verwunder- und Beſtürtzung Aller / die ſich auf dem Schiffe befunden.

Wie ſie nun endlich nach Rom gekommen; iſt ſolches / beym Keyſer Tiberio, erſchollen: welcher darauf dieſe Leute vorfordern / und abhören laſſen. Die ihm ſolches einhällig beglaubt haben; alſo/ daß er ſich deßwegen ſehr hat darob verwundert.

Von vielen Geiſtlichen pflegt dieſe alte Geſchicht gedeutet oder wenigſtens applicirt werden/ auf die Scheidung deß HErrn Chriſti am Kreutze: weil es/ wie man vermeynt/ um die Zeit ſeines Leidens und Sterbens/ oder vielmehr in der Nacht/ nach ſeinem Scheiden/ ſich begeben: in Betrachtung/ daß Pan zwar für einen Hirten-Götzen/ von den Poeten/ ausgegeben worden; die Philoſophi aber Dominum univerſitatis, **den HErrn aller Dinge**/ darunter verſtanden.

Ich ſchätze aber gar nicht für glaublich/ daß GOtt/ auf ſolche tunckle Weiſe/ durch gute Engel/ die Scheidung habe den Heiden wollen verkündigen laſſen/ und zwar unter dem Namen eines heidniſchen Abgotts. Daß die böſe Engel ſo ehrerbietig/ von dem gekreutzigtem HErrn/ ſollten geredet haben/ Magnus Pan mortuus eſt, **der groſſe Pan iſt geſtorben**; gläube ich noch weniger: Es mögte dann/ dieſer argliſtiger Meynung von ihnen geſchehn ſeyn/ daß die Wunder der Sonnen-Finſterniß/ und deß Erdbebens/ ſo zur Zeit deß Leidens und Sterbens Chriſti geſchehen; weil ſie weit und breit erſchallen/ und ruchbar werden dürfften/ mögten in einen Mißverſtand/ bey den Heiden/ verfallen/ und nicht für eine Bezeugung deſſen/ daß der HERR aller Herren geſtorben/ ſondern daß der Hirten-Götz/ Pan/ verblichen/ aufgenommen werden.

Es gefällt mir auch nicht übel die Ausdeutung/ welche ein Römiſch-catholiſcher Scribent drüber verfügt; nemlich weil die Teufel/ und Fürſten der Finſterniß/ ihre/ vor Chriſti Geburt/ in der Welt ausgebreitete/ Herrſchafft/ Anſehn/

und Großmachung / nach der Menſchwerdung und Kreutzigung Chriſti/ gewaltig eingebüſſt/ und ſie / von dem Fürſten deß Lichts und Lebens / im Triumph gefangen geführt worden ; ſo hetten ſie ſich lieber für ſterblich und würcklich-geſtorbene/ als für bezwungene geachtet wiſſen wollen. Maſſen dann Plutarchus dieſe Geſchicht deßwegen anziehet / daß er den Wahn / als ob etliche Götter / zumal die Fauni, Satyri, und Panes, ſterblich wären/ und zuletzt mit Tode abgingen/ mögte beſtetigen.

In der Aſiatiſchen Tartarey / ligt / zwiſchen Oſt und Weſt/eine grauſam-groſſe Wildniß und Wüſteney / ſo man / nach der Stadt **Lop** / die **Wüſte Lop** nennet. In ſelbiger Wüſten findet man weder Laub noch Gras ; ſondern einen unfruchtbaren traurigen Boden / welcher ſehr bergigt / und an denen Orten / wo er eben / mit Sande ſo tieff bedeckt iſt/ daß man dadurch waten muß. Und weil ſie alſo/ mit keiner Weide/verſehn ; wird ſie auch/ weder von Thieren / noch Menſchen / bewohnt.

In ſolcher entſetzlichen Wüſten / ſihet / und hört man / bey Tage / und noch viel öffter / zu Nachts/ mancherley Teufels-Geſpenſter. Dannenhero ſich die reiſende Handelsleute ſehr wol müſſen fürſehn / daß ſie nicht zu weit von der Geſellſchafft abweichen / vielweniger Einer allein/ von denen Ubrigen / ſich abreiſſe / oder etwas fern zurück bleibe. Denn wann Jemanden die Hügel und Berge ſeinen Gefährten aus dem Geſicht gebracht; ſo wird er ſie nicht leichtlich wieder finden : Sintemal allda die böſen Geiſter der

Stimme der voraus gehenden Gefährten nachaffen / dem zuruckgebliebenem damit ruffen / und zwar bey ſeinem Namen. Wodurch er dann/ vom rechten Wege ab- und ins Verderben verleitet wird.

Vielmals laſſen ſich daſelbſt / in der Lufft/ Trummel und Heerpauken / bißweilen auch muſicaliſche Inſtrumenten/hören. Weßwegen dieſe Wüſte überaus gefährlich iſt zu reiſen. (a)

Daß die böſe Geiſter bißweilen gern / in öden und wühſten Oertern / hauſen / aus einem Abſcheu für dem Gebet und frommen Wandel etlicher Chriſten / ſchlieſſt man nicht unfüglich auch hieraus/ daß ſie/ wann heilige und gottſelige Leute ſich an dergleichen Oertern / um daſelbſt deſto unverhinderter GOtt zu dienen / wohnhafft nidergelaſſen / aus Feindſeligkeit und Haß ſelbige Gegend quitirt haben.

Deſſen giebt Beda ein Beyſpiel / in ſeiner Engländiſchen Hiſtori. Die Inſel Lindis war eine Behauſung vieler böſen Geiſter / zudem ungebaut/ von allen Bäumen / Früchten / und andren Gewächſen / gantz ungeehrt/ (†) überdas gantz arm und Mangel-reich an Waſſer. Als aber der gottsfürchtige **Cudberecht** dahin gezogen; um daſelbſt ein ſtreng- und heiliges Leben zu führen: ſeynd gegentheils die Teufel hinaus gezogen / und anderswohin gewandert. Denn wie

---

(a) M. Paul. Venetus lib. 1. c. 44.

(†) Denn die Fruchtbarkeit iſt deß Feldes Ehre: darum Laub / Gras / und Früchte/ im Lateiniſchen ruris & veris honores getitulirt werden.

ein guter kräfftiger Geruch / und häßlicher Geſtanck / einander vertreiben; alſo werden die verfluchte Geiſter verdrungen / wo fromme chriſtliche Seelen hinkommen; es ſey dann/ daß zu Bewehrung ihres Glaubens/ ſtandhafften Vertrauens/ und Unterhaltung der Gedult und Demut / bißweilen die boßhaffte Geſpenſter / an dem Ort/ wo ein Gottsfürchtiger lebt / auf GOttes Verhengniß / noch eine Zeitlang beharren. Es iſt hierauf / nachdem die unreine Geiſter das Land verlaſſen / ſelbiges/ von den Knechten GOttes/ bewohnt / gebauet / und/ auf ihr fleiſſiges Gebet/ mit geſunden Spring-Quellen/ und Früchten/ geſegnet worden. (a)

Manches Mal begiebt ſich aber auch wol das Widrige / nemlich/ daß/ wie allererſt geſagt / die Teufel ſolche Oerter / da ſie bißhero ihr Bleibens gehabt / nicht gleich verlaſſen; ſondern noch wol ärger / eine Zeitlang / bewüten / und ſich gewaltiglich ſträuben / wider Gott-ergebene Einkömmlinge: ob ſie gleich denſelben nichts angewinnen können / ſondern auch allerdings alsdann / wann ſie zu gewinnen ſcheinen / verlieren / und / wann ſie trotzen / verzagt ſind. Cum altiori vitâ proficimus, maligni ſpiritus, qui ſemper benè agentibus invident, nobis inferiores ſunt, ſpricht Gregorius. **Wenn wir / mit unſrem guten Wandel/ es höher bringen / ſeynd die böſen Geiſter / die unſer Wolverhalten immerzu beneiden / ſchwächer als wir.** Er ſetzt aber/ bald hernach / dazu: Nec unus ſpiritus malus Electorum ſingulis, ſed innumeri deputantur, ut de conſecuta eorum victoria tantò ſit copioſior fidelium gloria, quantò eis irrogata fuerint prælia graviora. **Es werden jedwedem Auserwehltem nicht nur einer/ ſondern unzehlich-viel böſe Geiſter beſtim̃t: auf daß die Glori der Gläubigen deſto häuffiger ſey / wann ſie/ über ſolche Menge der Geiſter den Sieg erhalten / je ſchwerere Kämpffe und Treffen ihnen verordnet ſeynd.** (a)

(a) Beda lib. 4. Hiſt. Angl. c. 23.

Daher vermeynen Etliche / geſchehe es / daß ſich die Menge der Teufel / an ſolchen Orten / offt mehr hören laſſe / wo keine Leute ſeynd / die nach der Teufel Willen und Gefallen leben; ob gleich der Frommen daſelbſt / wo die Geſpenſter hauſen/ nur wenig beyſammen wohnten: wo aber die böſe Geiſter viel Menſchen antreffen / die ihnen gehorchen / daß ſie ſich daſelbſt nicht ſehen laſſen/ oder kaum geſpührt werden : weil ſie ſich damit begnügen / daß man nur ihren Willen thut / und alsdann ſich ſtill halten.

Aber daraus läſſt ſich keine beſtändige Gewißheit / ja kaum eine ſtarcke Vermutung / machen / daß die unreine Geiſter viel mehr poltern und rumoren ſollten da / wo gottſelige / als / wo gottloſe Leute/ leben. Denn das Gebet der Gläubigen iſt der Rauch / ſo dieſe Hummeln vertreibt: Und wo ſolcher edler Rauch häuffig aufſteigt / da pfleget es diß hölliſche Geſchwürm nicht lange zu machen; ſondern ſich bald an andre Oerter zu retiriren. Säue wühlen lieber / auf einem Miſthauffen/ weder unter den Lilien und Roſen/ herum.

(a) Gregor. in Reg. c. 7.

Darum glaube ich gäntzlich / wo viel Chriſten-Leute beyſammen / da könne deß Satans Rotte nicht lange dauren. Maſſen man auch viel Exempel zu Zeugen hat / daß ſolche Wohnungen / ſo vordem ein Aufenthalt der Geſpenſter geweſt / rein und befreyt worden / ſo bald eyfrige Chriſten dieſelbe bezogen.

Doch giebt es hierinn Abſätze. Denn wann irgend ein unruhiger Geiſt / von den heiligen Engeln / in die Wüſten bannisirt und verwieſen iſt / und hernach etwan einige fromme Leute / zur Zeit der erſten Kirchen / aus Andacht / und Welt-Flucht / oder auch ſich / für Verfolgungen / zu verbergen / daſelbſt ihren Aufenthalt geſucht; ſo kann erſt-erzehlter Spruch Gregorii wol ſtat finden / und erfüllet werden; nemlich daß die Geſpenſter ſolchen Einſam-lebenden viel Unruhe machen / und es ihnen / von GOtt / auch zugelaſſen werde: damit die Frommen ihnen deſto rühmlicher mögen obſiegen. Denn die Einſamkeit und verlaſſene Abgelegenheit der Oerter macht gemeinlich dem Satan ein Hertz / und bildet ihm ein / er werde ſolchen frommen Leuten deſto mehr Schreckens einwerffen / je weiter ſie die Gemeinſchafft andrer Leute von ſich geworffen und entfernt haben: er werde ihnen / wann bißweilen Einer oder Andrer aus ihrem Mittel / allein hie oder dort in der Einöde wandelt / deſto leichter beykommen mit Furcht und Kleinmütigkeit / je weiter ſie von menſchlicher Hülffe und Beyſtande entſeſſen ſind.

Uberdas halten ſich die verworffene Engel / an ſolchen unleutſamen Orten / häuffiger beyſammen / als an volckreichen. Denn wo ſie wenig oder nur eintzelne Leute finden/ und zwar in ſolcher Gegend / die ihnen den Teufeln nemlich / von den heil. Engeln / gleichſam zu einem Verhafft / auff gewiſſe Zeit/ etwan angewieſen iſt/ da zerſtreuen ſie ſich nicht ſo voneinander/ als wie in bewohnten Oertern/ da ein Teufel dieſes/ der andre jenes Haus umher beſchleicht/ und ſucht welchen er verſchlingen möge. Weil nun/ an einſamen Oertern/ ſonderlich in Wüſteneyen / entweder nur wenig/ oder gar ſelten / Menſchen leben/ daran dieſe Feinde menſchliches Geſchlechts ſich verſuchen könnten/ und ſie dennoch gleich unruhige / fürwitzige / und ehrſüchtige Geiſter ſind / die immerzu gern Schaden thun mögten : ſetzen ſie alsdann daſelbſt / an ſo unmenſchlichen Orten / mit Raht und That Liſt und Verſuch/ wider die wenig daſelbſt befindliche Menſchen/ deſto öffter und ſtärcker an/ je langweiliger ihnen allda die Zeit wird.

Aber wann ſolche wenig Perſonen ſich gleichfalls daſelbſt / mit gläubigem Gebet/ und aller Gottſeligkeit/ wider ſie verbinden ; müſſen ſie doch gleichwol zuletzt/ mit Spott und Schanden/ abziehen/ und ſich von ihnen heben / ja wol gar ſelbige Gegend räumen/ und eine andre ſuchen.

Welches doch nicht eben alſo auffzunehmen/ als bliebe hernach gar kein böſer Feind mehr / um ſolche ſieghaffte Chriſten : denn diß gantze Leben iſt doch eitel Verſuchung : darum können dennoch wol einige Verſucher/ heimlich herum ſchleichen/ und auf ihren Wandel/ Achtung geben. Sondern / durch offentlichen Schrecken ſie weiter anzufechten/ wird ihnen nicht mehr erlaubt : und haben ſie ſelbſt auch keinen Magen mehr dazu ; weil es nur für ſie/ ſpöttlich zu letzt ablaufft. Darum ſie alsdann/ um das ihnen verhaſſte Gebet/ und nüchternes gottſeliges Leben/ als den Dorn ihrer (geiſtlichen) Augen/ nicht mehr anzuſehn/ lieber ſich auch von ihnen entfernen; doch aber/ nach einiger Zeit/ als rachgierige/ und unermüdete Feinde/ wieder umkehren/ und auff Gelegenheit lauren/ ob ſie Macht und Verhengniß überkommen mögten/ ihre ſchreckende Anfechtungen zu wiederholen.

Man lieſet/ beym Gregorio Turonenſi, daß die zween Gott-ergebene Brüder/ Lupicinus und Romanus/ in der Lorenſiſchen Einöde/ ein ſtrenges Leben geführt/ und ſich/ mit nichts/ als mit den Wurtzeln der Kräutern/ getractirt. Welche Lebens-Strengheit den böſen Geiſtern ſehr verhaſſt geweſen: deßwegen ſie täglich/ nach ſelbigen frommen Leuten/ mit Steinen geworffen: ſintemal ſo offt ſie/ ihrer Weiſe nach/ auf die Knie gefallen/ GOtt/ mit einem andächtigem Gebet/ anzuruffen) alſofort/ ein gantzer Stein-Regen auff ſie angefallen; alſo/ daß ſie offt verwundt/ und groſſen Schmertzen darob gelitten: Doch ſey endlich durch ihr beharrliches Gebet/ dieſer Feind überwunden/ und von dannen gäntzlich zu weichen/ gedrungen worden: geſtaltſam ſie hernach das Ubrige ihres Lebens/ in ſelbiger Einſamkeit/ gottſelig/ und ohne weitere leibliche Anfechtung von ſolchen Geſpenſtern/ zurück gelegt. (a)

Alſo muß der Satan/ wider ſich ſelbſten/ ſtreiten/ indem er die/ welche GOtt lieben/ beſtreitet

---

(a) Gregor. Turonenſis in vita SS. Lupicini & Romani.

tet; und/ indem er ſie zu drucken trachtet/ ſich ſelbſten unterdrucken. Wann er nach den Frommen mit Steinen/ zielet/ trifft er ſeinen eigenen Schlangen-Kopff/ und ſie werden ihnen zu Edelgeſtein verwandelt/ durch einen ſtandhafften Glauben.

* * *

LVII.

Die kundſchafftende Mucke.

DEr ſtoltze Schand-Geiſt/ Lucifer/ hat jederzeit/ den Wahn/ unter den Heiden/ auszubreiten/ groſſe Mühe angewandt/ als ob ihm alle Dinge kund wären: damit er die Glori der Allwiſſenheit/ als einer Göttlichen Eigenſchafft/ erwerben/ und folgends für einen Gott angebetet werden/ mögte. Geſtaltſam er/ zu dem Ende/ die Oracula oder Antworten aus den Götzenbildern auf die Fragen der Ungläubigen/ vormals eingeführt/ dazu auch noch/ bey vielen Heiden/ in Aſia/ Africa/ und America/ unterhält. Denn hiedurch hat er die arme Verblendten/ in ihrem geiſtlichen Sclaventhum/ deſto feſter verſtricken/ und ſein Reich über ſie befeſtigen können. Weil ihm aber der Ausgang aller Sachen nicht bewuſſt: hat er ſeine Raht-Frager vielmals/ mit tunckem und Rätzel-artigen/ oder zweiffelhaften/ und zweydeutigem Beſcheide/ trüglich abgefertigt.

Es verhindern ihn / neben Andren / an einer unfehlbaren Wiſſenſchafft und Vorwiſſenſchafft menſchlichen Glücks / und bevorſtehender Ausgänge / dieſe dreyerley : Erſtlich / daß er nicht Hertzen und Nieren prüfen / noch den innerſten Grund der Gedancken gründen kann / wie GOtt. Denn ob er gleich bißweilen / ja gar offt / auch eines Menſchen Gedancken wol weiß ; hat er doch ſolches nicht / wie GOtt / aus einer natürlichen Allwiſſenheit / die von Ewigkeit her iſt ; ſondern allein aus ſeiner natürlichen Scharffſinnigkeit / Merckſamkeit / oder genauer Beobachtung gewiſſer Merck- und Kenn-Zeichen / daraus er gleich mit einem Blick / ergreifft / wie / der Vernunfft nach / die Sache lauffen werde / oder was der Menſch vermutlich bey ſich ſelbſten dencke / und geſonnen ſey. Wo aber ſolche Merckzeichen ſich nicht eräugnen ; ſo hat er auch keine Kenntniß menſchlichen Gedanckens : als den er unmöglich anders / ohn bey einer oder andrem Würckung / oder kundbaren Beſchaffenheit / oder ſcheinbaren Vermutung / abnimt. Wo derhalben ſolcher Zeichen keine ihm vorkommen / da verſteht er / von deß Menſchen Gedancken / wie auch An- und Ausſchlägen ſeines Vorhabens / ſo viel / als wie ein Spion von den Einfällen / die ein hoher Potentat annoch keinem eröffnet / noch ſeinem eignem Hemde vertrauet hat.

Die zweyte Hinderniß beſteht hierinn / daß GOtt ihm auch nicht ein Mal Alles zu wiſſen / oder zu erfahren / verſtattet / was er ſonſt noch wol könnte / durch gewiſſe Mutmaſſungen / oder Gemercke / ausſpühren ; ſondern ihm vielmals ſeinen engliſchen Verſtand-Blick anhält / daß er diß Mal nicht ſehen kann / was er ein anders Mal wol ſehen könnte. Gleichwie er damals/ als der Stab Moſes / aus dem Staube Läuſe erweckte/ ſolches nicht nachthun kunnte ; da ihm doch ſonſt / dergleichen Ungezieſer / vermittelſt Zubereitung natürlicher dazu gehöriger Mittel/ hervor zu bringen/ ein andres Mal gar wol möglich fiele/ ſo es GOtt zulieſſe. Kann er Ratzen Mäuſe und Fröſche / aus gewiſſer / dazu geſchickter / Materi/ auf gewiſſe Art/ zu wege bringen/ warum nicht auch Läuſe ? Hette er doch nur dem Pharao/ und ſeinen Leuten / eine Blendung / vor den Augen / machen dörffen / und einbilden / als ſähen ſie Läuſe/ (wie denn Etliche dafür halten/ daß er auf ſolche Blendungs-Weiſe die Schlangen nachgeafft habe) ob er gleich würcklich keine erweckt hette. Ja er hette nur / unſichtbarer Weiſe / von denen Läuſen / die Moſes erregt hatte / einen Theil auffraffen / und nachdem ſeine Zaubrer auch in den Staub geſchlagen/ dieſelbe alsdenn wiederum ſichtbar werden laſſen können ; da es denn das Anſehn würde gewonnen haben/ als hetten ſeine Diener/ die Zaubrer/ ſolche Läuſe gleich jetzo/ auff den Streich deß Stabes/ allererſt hervor gebracht. Aber weil der Finger GOttes ihn/ an einem ſo verächtlichem Ungezieſer / zu Schanden machen wollte ; kunnte er / bey dieſer hochwigtigen Gelegenheit / nicht thun / was er vermutlich / bey andrer / und auſſer ſolchem Wett-Streit mit dem Finger GOttes / gar wol und leicht hette geleiſtet ; wiewol dennoch nicht/ aus Krafft, einer Schöpffung / wie der Schöpf-

fer;

ſer ; ſondern durch die / ihm wolbekandte / natürliche Hervorreitzung derer in der erſchaffenen Natur albereit verborgenen / und dazu füglichen Kräffte / (applicando ſcil. activa paſſivis, wie die Schulen reden.)

Gleichwie nun damals ihm ſeine Geſchicklichkeit zur Ungeſchicklichkeit / uñ das Licht ſeiner Scharfſinnigkeit vertunckelt worden : alſo verbindt GOtt ihm / bey mancher Gelegenheit / die Augen ſeines Verſtandes / daß er bißweilen nicht weiß / oder begreifft / was er ſonſt gar leicht wiſſen oder begreiffen könnte / nemlich durch mutmaſſen / und errahten. Denn GOtt kann ihn / auch in den allerſchlechteſten und leichteſten Sachen / gar leicht verwirren / daß er im Zweifel / oder gar in der Unwiſſenheit / ſtecken bleiben muß / biß es dem Allerhöchſten und Allwiſſendem gelegen / daß er es wiſſen mag.

Die dritte Hinderniß iſt dieſe / daß / wenn er gleich / durch Erblickung der auff- und aus einander gehenden Urſachen / gar behände einen Entwurff deß Ausſchlags / oder endlichen Ablauffs / bey ſich machet ; ihm dennoch nicht kund iſt / ob GOtt nicht etwan noch / durch dieſe oder jene Rahtſchlüſſe der Menſchen / einen Strich ziehen / und eine andre Bahn gehn werde ; ob er nicht dem Menſchen / wie dort dem Sennaherib / einen andren Mut machen / oder ſonſt etwas drein ſchicken werde / wodurch die genommene Entſchlieſſung den Krebsgang gewinnen müſſe ?

Daß er die Gedancken der Menſchen nicht ſehe / ſondern bißweilen nur / wie ein geſchwinder und tieffſinniger Geiſt / errahte ; lehret uns der entfallene Traum Nebucadnezars : welchen der Satan ſeinen Werckzeugen / den Zauberern / nicht einblaſen kunnte ; weil er ihm ſelbſten war verborgen / und GOtt vom Him̃el allein ſolches verborgen Ding kunnte offenbaren.

Daher ſchreibt derjenige Griechiſche Lehrer / welcher die Quæſtiones ad Antiochum verfaſſt hat : **Die Teufel verkündigen ſolche Dinge / welche ſie / wie man wähnt / vorher zeigen können / auff dieſe Weiſe zuvor / daß ſie es gantz liſtig erforſchen. Zum Exempel / ſie ſehen offt / als Geiſter / zuvor / den Regen / welcher / noch bey den Indianern iſt ; kommen derhalben / in Egypten / mit ihrer Anzeigung / zuvor / und wahrſagen / durch Hexerey oder Träume / es werde eine groſſe Überſchwemmung deß Nil-Stroms kommen : und / ſo machen ſie es auch / in andren dergleichen Sachen. Manches Mal liegen ſie auch. Will ſie Einer darauf erwiſchen ; erſinne er bey ſich ſelbſten / nur eine Frage : als ; Wie viel Pfennige muß ich morgen ausgeben ? fordre hernach den Wahrſager / oder Zaubrer / zu ſich / und frage / ob er wiſſen könne / was er bey ſich habe beſchloſſen ? Da wird er erfahren / daß der Wahrſager-Geiſt gar nichts drum wiſſe.** (a)

Unterdeſſen laſſen doch ſo viel hundert Erfahrungen uns nicht leugnen / daß der Satan ſehr viel menſchliche Begegniſſen vorher entweder errahten / oder ausſpähen könne. Denn es ſeynd dieſer verdammten Geiſter unzehlich viel/ dazu dieſelbe/ über den gantzen Erdbodem/ unter ſich ausgetheilt: damit ſie Alles/ was ſo wohl in offentlichen/ als in gemeinen Wohn-Häuſern/ wie auch auf dem Felde/ im Wald/ und auff dem Meer/ vorgehet/ in heimlicher und unſichtbarer Lauſche ligende/ wie die Spuhr-Hunde ausſpähen/ einander im Augenblick zutragen/ und auch den Wahrſagern (woferrn es GOtt zuläſſt/ und ſie ſelbſt nicht/ mit Fleiß/ die rechte wahre Beſchaffenheit fälſchen wollen) entdecken mögen.

(a) Author Quæſtionum ad Antiochum, Quæſt. 99.

Wenn derhalben ein böſer Geiſt/ entweder/ vermittelſt eines Wahrſager-Spiegels/ oder auff andre Weiſe/ von Regiments oder privat-Sachen; eine Antwort geben/ und nicht/ wie er vielmals pflegt/ vorſetzlich liegen will; ſo erfährt er/ im Augenwinck/ von andren ſeines gleichen Geiſtern/ die ſich/ als Spionen und Kundſchaffter/ an dieſem oder jenem Ort/ gewöhnlich befinden/ was daſelbſt für Raht- und Anſchläge verfaſſt werden: oder er vermutet/ aus Betrachtung mancher Umſtände/ und Urſachen/ was für ein Erfolg daraus entſtehn werde. Seynd keine ſolche Urſachen annoch vorhanden/ welche dieſen oder jenen Erfolg nothwendig nach ſich ziehen müſſen; ſo ſtellt er die Antwort auf Schrauben/ alſo/ daß ſie nachmals ſich drehen laſſe/ wie es ihm zur Verſicherung der Ehre ſeiner Vorwiſſenſchafft/ am bequemſten kommt.

Manches Mal giebt er auch wol dasjenige/ was er ſeinen Heren/ oder Rahtfragern/ verkündigen will/ nach Art und Gelegenheit der Sachen/

ſelber an/und bereitet die Gemüter derer/ durch welche es verrichtet werden ſoll/ dazu. Zum Exempel : Wann er einen Krieg vorher weiſſagt ; ſo weiß er ſchon / daß ſeine Rott-Genoſſen / die andre Mord-Geiſter/ in der Stats-Stuben dieſes oder jenes ehrſüchtigen Potentaten / die Hertzen der böſen Räthe / aus GOttes Verhengniß / eingenommen / mit blutigen Rahtſchlägen ; weiß auch allbereit/ daß GOtt / über dieſes oder jenes Land/ welches voller Sünden-Hügel ſteht/ und deſſen Miſſethaten biß an den Himmel reichen/ befohlen habe/ an die reiffe Laſter-und Straff-Ernte/ die Hippen oder Sicheln / anzuſchlagen / und daß dem Satan verhengt worden/ gleichwie vormals den David/ alſo anjetzo dieſen oder jenen König zur Muſterung/ und Rüſtung zu reitzen. Er hört auch/ als ein genauer Auffmercker/ und ſchneller Protocollirer / was in der geheimen Rahts-Stuben/ zumal ehrſüchtiger Statiſten/ für Stimmen gegeben werden. Alſo kann er leicht daraus ſeinen Schluß formiren/ wo ſolche geheime Handlungen hinaus brechen werden.

Gleicher Geſtalt wird er andrer beſonderer Anſchläge/ ſo wider eines oder andren Menſchens Leben und Wolfahrt verfaſſt werden/ einträchtig. Denn er ſtellet/ durch heimliches Eingeben/ den Handel ſelber an : und entdeckt es auch wol hernach wiederum (wann GOtt die Vollziehung nicht geſtatten will) demjenigen/ welchem es an den Hals hätte gehn ſollen.

Solches bezeugt der Verlauff/ zwiſchen dem Langobardiſchen Könige Cunibert/ und etlichen ſeiner Vaſallen. Wovon Megiſerus alſo ſchreibt :

Im Jahr 695/ erhub ſich/ im damaligem Hertzogthum Friaul/ ein ſchädlicher Aufflauff. Es war ſelbige Herrſchafft/ vor einer guten Zeit/ vom Vectar/ auff den Landar/ und als dieſer mit Tode abgangen/ auff den Rodoald/ einen fürnehmen und edlen Longobardiſchen Fürſten/ kommen. Als aber auff einen Tag/ in dieſem Jahr/ der Hertzog Rodoald von der Stadt Friaul (heutiges Tages Cividat de Auſtria genannt) abweſend war; hat ein Longobardiſcher Herr/ ſo von der Veſte Reumen herkommen/ hiezwiſchen das Hertzogthum angefallen/ und ſolches/ ohne des Königs Cuniperts, welcher über die Longobarder herrſchte/ Verwilligung in ſeinen Gewalt bracht. Wie aber deſſen Rodoald verſtändiget worden/ hat er ſich über dieſem Handel faſt entſetzet; iſt doch alsbald in Hiſterich kommen. Daſelbſt ſaß er zu Schiffe/ ſchiffte von dannen/ auf dem Adriatiſchen Meer/ gen Ravennon; und von dannen flohe er gen Pavia/ zu dem Könige Cuniperto. Und war Ausfridus, an dieſem noch unvergnügt/ daß er das Hertzogthum Friaul erlanget hatte: Denn er geriet in ſolche Hoffart und Blindheit/ daß er nicht allein von dem König/ abgefallen; ſondern gedachte auch das Königreich zu erlangen. Doch währte ſolcher Hochmut nicht lange: Denn als er ſich ernſtlich nach Kriegsvolck umgeſehen/ und damit gleich ausziehen wollte; hat ihn der König/ zu Verona, ergriffen/ wegen ſei-

ner

ſeiner Mißhandlung ihm ſeine Augen ausſtechen / und ins Elend verweiſen laſſen.

Darnach / von dieſer Zeit an / hat Aldo, des Rodoaldi Bruder / das Hertzogthum erlanget / und iſt demſelben ſieben Jahre vorgeſtanden. Es hat aber König Cunipertus dieſen Hertzog Aldonem, und ſeinen Bruder Grauſonem, in groſſem Verdacht gehabt / als ob ſie ihm nach dem Reich ſtünden; derowegen er ihm fürnahm / ſie tödten zu laſſen. Und damit er ſolches in mehrer Stille und geheim hielt / vertrauete er es allein einem ſeiner Leib-Trabanten. Wie nun an einem Tage Aldo und Grauſon, ihrem Brauch nach / zu dem Könige giengen / und deme auffwarten wolten; ſind ſie / aus ſonderbarer Schickung GOttes / von einem unbekannten Menſchen / treulich gewarnet worden / daß ſie ſich für dem Könige mit Fleiß fürſehen ſollten / als welcher nun ein böſes Gemüht gegen ihnen gefaſſet hätte / und mit ihnen nicht wol zufrieden wäre. Auf welche Warnung / ſie beyde alsbald / ihre Geſundheit und Leben zu erhalten / in den Tempel zu dem Altar S. Romani, ſo zu nechſt an der Hand war / gelauffen kamen / und daſelbſt vermeynten / ihre Freyheit zu finden. Welches als es der König / verſtanden; gedachte er nicht anders / als wann ihnen ſein Vorhaben / und Rahtſchlag / von dem obgenannten Trabanten wäre entdeckt worden. Drüber er ſich ſehr erzürnet / auch den Leib-Trabanten übel angefahren und geſtrafft/ daß er alſo freventlich ſein Geheimnuß ausgeſchwätzet hätte. Wie es aber der Trabant ſtarck widerſprochen/ und zu einer rechtmäſſigen Entſchuldigung fürwandte/ daß er immerdar bey dem König geweſen/ und mit ihnen zu reden keine Gelegenheit gehabt/ derowegen er von ſeinem Könige unfüglich beſchuldiget würde: Ließ der König fleiſſig von Aldone nnd Grauſone erkundigen/ woher und von wem ſie doch ſeinen geheimen Willen erfahren hätten. Sie zeigten dem Könige an/ daß ſie deſſen/ von einem lamen Menſchen/ der ihnen unverſehens entgegen gekommen/ wären unterricht worden. Als ſolches der König gehört/ hielt er dafür und glaubte; daß es gewißlich ein Geiſt/ und kein Menſch wäre geweſen. Aus dieſer Urſach/ würdigte er ſie hinwiederum ſeiner Freundſchafft. (a)

Wir haben dieſes bishero/ mit deß Megiſeri eignen Feder/ erzehlt: die ſich hierinn auff Paulum Diaconum, und Carolum Sigonium, beziehet; aber gleichwol das denckwürdigſte davon auslässt/ darum es uns allhie zu thun iſt/ auch die Sache/ ſo unfleiſſig und unvollkömmlich vorbringt/ daß ſie drüber ſchier gar eine andre Geſtalt gewinnt/ nemlich/ als ob/ ſothane Entdeckung den beyden/ in Lebens-Gefahr ſchwebenden/ Brüdern/ von GOtt/ durch einen Engel/ und nicht vielmehr/ durch ein Geſpenſt/ Warnungs-Weiſe/ eröffnet wäre.

(a) Hieronym. Megiſer. im 5ten Buch der Kärndteriſchen Chronic/ Cap. 43/ am 410 Bl.

wäre. Gleichwie er auch ſonſt/ in der Hiſtori/ einige Fehler begeht : deren etliche ich beyläuffig vorher verbeſſern muß/ durch richtigere und völligere Erzehlung dieſer Geſchicht/ bevor ich dieſelbe/ zu unſrem Zweck richte.

Erſtlich wird man beym Diacono, nicht finden/ König Cunibert (das iſt Kuhnbart/ oder vielmehr ſo viel/ als Königsbart) habe die beyde Gebrüder Aldonem (welcher ſonſt/beym Diacono Ado benamſet wird) und Grauſonem, in Verdacht gezogen/ als ob ſie ihm nach dem Scepter ſtrebten : Sondern daß ſie vormals/ wider ihn/ ſich mit ſeinem Feinde/ eingelaſſen/und allbereit Pardon erhalten. Wir wollen den Urſprung kürtzlich erörtern.

Als der Langobarder König/ **Partarithus**/ für dem **Grimoald**/ Hertzogen von Benevent/ der ſich zum Longobardiſchen Könige auffgeworffen hatte / von einem Reich ins andre fliehen muſſte/ und endlich/ aus Franckreich/ nach England/ zum Könige der Britannier/ die nunmehr von Sächſiſchen Fürſten beherrſchet wurden/ ſegelte/auch allbereit ein ziemlich-Stück Weges/langſt dem See-Strande/ fort geſchifft hatte : erſchallete eine Stimme/ vom Ufer/ welche fragte: **Ob Partarithus/ in ſelbigem Schiffe/ ſich befünde?** Und/ als man Ja! antwortete; rieff ſelbige Stimme abermals : **Sagt ihm/ daß er wiederum/ in ſein Vaterland/kehre! Denn es iſt heut der dritte Tag/ daß Grimoald/ aus dieſem Liecht/ hinweg geſchieden.** Worauff Partarithus zur Stunde umgewandt/ nach ſelbigem Ufer zu/ und weil man daſelbſt denjenigen/ der alſo geruffen/ nirgends erfahren kunnte/ geurtheilt/ es wäre keines Menſchen/ ſondern himmliſchen Botens/ Stimme geweſt. Daher er auch gleich/ von dannen/ nach Pavia/ gereiſet/ und allda wiederum/ zum Könige/ mit Freuden/ auffgenommen worden.

Ob ſolche Stimme eines heiligen Engels/ oder vorwitzigen böſen Geiſts/ geweſt/ kann man nicht gewiß wiſſen: wiewol es ſcheint/ ſie ſey/ von einem guten/ hergekommen.

Nachdem nun König Partarithus ſieben Jahre auff dem Thron geſeſſen; verordnet er/ im achten ſeiner Regierung/ den Printzen Cunibert, als ſeinen Sohn/ zum Reichs-Genoſſen/ und hat/ nebenſt demſelben zehen Jahre regiert.

Unter ſolcher Zeit/ ſtund Alahis/ Hertzog zu Trident/ auff/ wider König Partarithum/ und rebellirte demſelben. Welcher zwar den Alahis belagerte/ aber durch einen ſtarcken Ausfall/ zurück geſchlagen/ und zu fliehen gezwungen worden. Nichts deſtoweniger iſt doch hernach/ durch den Königlichen Printzen Chunibert/ Alahis/ bey dem alten Könige/ ausgeſöhnt: und als derſelbe dennoch/ etliche Mal/ den auffrühriſchen Kopff aus dem Mittel ſchaffen wollen; hat Chunibert/ der dem Alahis/ von langer Zeit her/ ſehr hold war/ denſelben/ durch ſeine Fürbitte/ nicht allein/ beym Leben/ ſondern ihm auch die Belehnung mit dem Hertzogthum Brixia (oder Breſcie) erhalten.

Nachdem aber Partarithus das Haupt gelegt und zur Scheidung geneigt; erhebt ſich hingegen der undanckbare Alahis/ wider den neuen König Chunibert/ henckte an ſich den Aldonem und Grauſonem, zween Brüder / und fürnehme Bürger von Brixia, nebſt vielen andren Langobardern / und nimt das Königreich ein / alſo / daß Chunibert die Flucht ergreiffen muß / mit groſſer Betrübniß der gantzen Kleriſey / die einen groſſen Patron / und gar gnädigen Freund / am Könige Chunibert / verlohr.

Dieſer retirirt ſich / auf eine Inſel deß Lacus Larii (Lago di Como) oder Comer-Sees: An welchem Natur-feſtem / und von ihm weiter fortificirtem / Ort / er verblieben; biß die feindſelige und tyranniſche Regierung deß neu-aufgeworffenen Königs / Alahis / jetztgenannten Gebrüdern / und andren fürnehmen Herrn / einen Verdruß / über ſolche Tyranney / und ein Verlangen zur Wieder-Einſetzung deß vertriebenen Königs Chunibert / erweckte.

Welches dann / unter andren / dieſe Begebenheit gängig machte. Der Tyrann / Alahis / zehlte ungefähr ein Mal Geld / und ließ unverſehns ein Müntz-Stück davon fallen. Solches hebte deß Aldonis kleines Söhnlein / ſo eben damals zugegen war / und ſpielte / auff. Da ſprach Alahis (oder Alachis /) nicht meynend / daß das kleine Kind Achtung darauff geben / und es auffaſſen ſollte; dieſe unbedachtſame Worte : **Dein Vater hat übrigs Geldes genug : Und ich hoffe / es ſoll bald in meiner Gewalt ſeyn.** Wie das Knäblein Abends heimkommt / und der Vater in Schertz fragt / was der König Gutes geredt habe? erzehlt das Kind ſolche Rede deß Königs.

Aldo (oder Ado) erſchrickt darob / denckt der Sachen weiter nach / beredt ſich hierauf / mit ſeinem Bruder/ und etlichen vertrauten Freunden/ in geheim ; macht hernach den Alahis/ mit einer angenommenen Schein-Treu/ gantz ſicher/ ihm rahtend/ er ſolle guter Dinge ſeyn/ und ſich mit der Jagt ergetzen ; indeſſen gedencke er/ nebſt etlichen guten Freunden/ dahin zu trachten/ daß deß Cuniberts Haupt ihm/ innerhalb wenig Tagen/ geliefert werden möge.

Indem ſolches der Tyrann gläubt/ und auf die Jagt reitet ; macht ſich Aldo auff/ mit etlichen ſeiner Eyd-Genoſſen (oder Conjuranten) nach der Inſel ; bittet den König Kunibert fußfällig/ um Verzeihung/ und verſpricht demſelben Beforderung/ zu ſeiner Wiedereinſetzung.

Hierauff wird/ an einem abgeredtem Tage/ Cunibert/ zu Pavia/ mit allgemeiner Frohlockung/ bewillkommt/ und dem Alahis/ durch einen Currier/ ſpöttiſch angedeutet/ Aldo und Grauſo hetten ihr Wort gehalten : es ſey nicht nur der Kopff/ ſondern auch gantzer Leib deß Cuniberts zu Pavia (da die Königliche Reſidentz war) gegenwärtig.

Ahalis erſchrickt ; ermuntert ſich doch bald/ und bringt eilends ein Kriegs-Heer auff/ ſo wol/ als König Cunibert. Dieſer bot ihm ein Duell an/ ſo damals/ bey den Longobardern/ ſehr üblich war : aber Jener wollte nicht daran ; ſondern lieber eine Schlacht liefern : Welche er/ und das Leben dazu/ einbüſſte. Dem Leichnam wurden Kopff und Beine abgehauen/ der Rumpff aber Thieren und Vögeln vorgeworffen.

Als nun König Cunibert wiederum in guter Ruhe ſaß ; kunnte doch ſeine Rachgier annoch nicht ruhen/ noch dem Aldoni und Grauſoni, das

Verziehene vergeſſen : beſprach ſich derhalben/ mit Einem ſeiner vertrauten Miniſtern/ wie man dieſe beyde Brüder nunmehr mögte / andren zum Exempel/abſtraffen/und deß Lebens berauben. Daß aber ſolcher Vertrauter/ mit dem Er es abgeredet/ ſolte ein Trabant geweſen ſeyn/wie Megiſerus ſetzt/ iſt falſch. Diaconus nennet ihn Stratorem, welches eigendlich einen Stallknecht bedeutet / und gleichfalls auch einen Wegbereiter / der voraus zu reiten pflag / vor der Armee/um die Wege / dadurch der Marſch gehen ſollte/ zum Durchzuge zu bequemen. Weil aber Diaconus kein gar guter Lateiner/ noch Griech / iſt ; vermeyne ich/ Strator ſolle/ bey ihm ſo viel zu bedeuten haben / als Πρωτοςράτωρ : welches einen Ober-Marſchall (oder Kron-Marſchall) und zugleich Ober-Stallmeiſtern / bedeutete. Denn einem bloſſen Stallknecht / ſo wigtigen Handel zu vertrauen/ wäre eine ſehr unwitzige Anſtalt. Uber ein ſo fürnehmes Blut/ pflegt man keine ſo geringe Purſch zu Raht ziehen/ ob es rahtſam/ daß es vergoſſen werde/ oder nicht ; ſondern die geheimſte Räthe und Stats-Bediente. Derhalben iſt vermutlich/ König Cunibert habe ſeinem Ober-Stallmeiſter und Hof-Marſchall dieſen Handel vertraut / und ſich/ bey demſelben/ Rahts erholt/ wie am füglichſten/ und kürtzeſten/ dieſes Vorhaben zu vollziehen wäre/ damit nicht etwan eine Unruhe / oder Empörung/ daraus quellete / noch Aldo und Grauſo/ wann ſie etwan im geringſten mercken ſollten/ was man ihnen für eine Kappen zugemeſſen/ gleichfalls entwiſchen mögten / wie ſie dem Alahis entkommen.

Indem nun der König / in einer verſchloſſenen Kammer / mit einem ſeiner geheimteſten Rähte allein / am Fenſter ſteht / und über das Leben beſagter beyden Brüder einen tödtlichen Schluß fället; kreucht eine groſſe Mucke / an demſelbigen Fenſter: dieſelbe will der König / mit ſeinem Meſſer / zertheilen; trifft ihr aber nur ein Bein / welches ſie / vor dem Meſſer / fallen und zurück laſſen muß / indem ſie ihre übrige fünff Beine / ſamt dem gantzen Leibe / mit der Flucht ſalvirt / und das Königliche Meſſer / welches ihren Kopff gemeynt / einen Fehl-Schnitt thun läſſt.

Faſt um dieſelbe Zeit deß Tages / machten ſich auf die zween Brüder Aldo und Grauſo / welche / von dem / was über ſie beſchloſſen / annoch nichts wuſſten / auch / zu dem Könige / wegen deß ihm neulich-geleiſteten ſtattlichen Dienſtes / nichts wenigers / als einer tödtlichen Ungnade / verſahen; und wollten / nach dem Königlichen Palaſt hinauf / gehn / zur Tafel. Da begegnete ihnen / vor dem Burg-Thor / ein vermeynter lahmer Krüppel / der / auf einer Steltzen / ging / und eines Beins beraubt war: dieſer warnete / ſie ſollten nicht hinauf gehn / wann ſie anderſt jemals wieder von dannen zurück gehn wollten; denn es wäre die Todten-Glocke über ihren Kopff gegoſſen / und der Schluß geſtellet / ſich / ſo bald ſie kämen / ihrer zu verſichern / und ſie hinzurichten.

Solche Warnung lieſſen ſie nicht auf die Erde fallen; ſondern flohen alſofort zurück / in die nechſte Kirche deß Märtyrers Romani.

Wie König Cunibert / von ſolcher ihrer Flucht / berichtet wird; meynet er / ſein vertrauter

Raht / dem er den Anſchlag mitgetheilt / habe geſchwätzt / und das Geheimniß heimlich entdeckt; verweiſet derhalben ihm die vermeynte Untreu gar ſcharff. Dieſer aber bezeugt / mit deß Königs ſelbſteigenem Wiſſen / er habe / nach dieſer Unterredung / annoch keinen Fuß aus dem Zimmer geſetzt/noch mit einigem andren Menſchen ſeit dem/ daß er da vor dem Könige ſtehe/ ein einiges Wort geredt.

Weil dann der König ſolches ſelber geſtehn muſſte / und doch auch nicht zu erſinnen wuſſte/ durch was für eine Ritze ſein gehaltener Blut-Raht / oder blutiges Geheimniß / mögte durchgeſchlupfft / und den beyden Brüdern zu Ohren geflogen ſeyn: ſchickte er hin/ und ließ fragen/ Warum ſie ſich / an den heiligen Ort / geflüchtet hetten? Sie lieſſen / zur Antwort / ſagen: Darum/ weil man ihnen angezeigt / der König wollte ihnen den Kopff nehmen. Dieſer ſandte wieder hin/ und begehrte ernſtlich zu wiſſen / wer ihnen dann ſolches hette kund gethan? Denn ſolches müſſte er kurtzum wiſſen; und ſo ſie ihm denſelben nicht nenneten/könnte ihnen keine Gnade widerfahren. Hierauf erzehlten ſie/ daß ihnen ein Krüppel entgegen gekommen / dem ein Bein abgenommen geweſt/ und/ an ſtat deſſen/ ihm eine Steltze gedient; welcher ihnen angedeutet / es wäre ein Schluß verfaſſt/ſie ums Leben zu bringen.

Daraus merckte der König alſobald / diejenige Mucke / deren er einen Fuß abgeſchnitten/ wäre ein böſer Geiſt / und ſeines Schluſſes Verrähter geweſt. Gleich damit ließ er ihnen andeuten/ ſie ſollten/ auf ſein Königliches Wort/ von der Kirchen heraus und zu ihm kommen; verziehe ihnen nun hiemit völlig und von Hertzen/ und nahm ſie auf in ſeine Gnade; hat auch nachmals ein paar getreuer Miniſtern/ an ihnen/ gehabt. (a)

Dieſe Erzehlung Diaconi will zwar dem hauptgelehrtem Welſero, der ſie gleichfalls/ mit Wenigem/ berührt/ nicht wol eingehen. Wie dieſe ſeine Zeilen deutlich genug anzeigen: Ferunt rem monſtri ſimilem, quam ego, ut à Paulo proditam invenio, referam, magis ne prætergiiſſe videar, quàm, quòd in eum modum geſtam narranti fidem accommodandam exiſtimem. Das iſt: **Man erzehlt hiebey eine Sache/ ſo einer Abentheuer gleich ſihet: welche ich/ ſo wie ſie/ vom Paulo Diacono, beſchrieben/ berichten will: mehr/ damit es nicht das Anſehn gewinn/ als ob ich ſie vorbeygangen/ weder/ daß ich dafür hielte/ man müſſte dem/ welcher ſie/ mit ſolchen Umſtänden/ vorgebracht/ Glauben zuſtellen.** (b)

Allein ich verwundere mich über ſolches Urtheil dieſes/ ſonſt hochweiſen/ Manns; daß nemlich derſelbe dem Diacono, in dieſer Beſchreibung/ nicht gläuben will; da er doch ihm/ und andren Scribenten/ wol andre viel ſchwer-gläublichere Sachen gläubt. Meines Beduenckens/ iſt gar keine Schwerigkeit/ dieſe Erzehlung zu glauben/ in derſelben anzutreffen. Denn was iſt Bekandters/

(a) Paulus Diaconus de Reb. Geſtis Langobardor. lib. 6. c. 3. fol. 31.

(b) Welzerus lib. 4. Rerum Boicarum fol. m. 123.

ters / als daß der Satan ſich offt / in eine Mucke/ oder Hummel / verſtellt? Man frage nur die Schöpffen / und andre Gerichts-Beamte / ſo der Hexen-Verhör beywohnen / ob nicht offt dergleichen Hummeln / oder Mucken / manches Mal/ von den Unholden / hinweg fliegen / wann ihnen die Unempfindlichkeit vergehn ſoll? Daß der böſe Geiſt bißweilen auch / in Geſtalt der Lahmen und Krüppel / erſchienen / könnte man eben ſo wol mit mehr / als einem Exempel / bewehren. Und was iſt endlich Gewiſſers / als / daß er / in den Geheim-Stuben groſſer Potentaten / unvermerckt beobachte/was man daſelbſt vornehme?

Sollte aber vielleicht dieſes die Sache verdächtig machen/ daß geſagt worden/ das Geſpenſt hette gewarnt: ſo muß man bedencken / daß auch wol andre Leute / durch Geſpenſter / für zeitlichem Unglück gewarnet worden: nicht/ aus Gunſt gegen dem Menſchen: ſondern entweder auf GOttes Befehl / dem der Teufel / auch wider ſeinen Willen/ gehorſamen muß: oder/ aus einem weiterm Abſehn eines / darunter ſuchenden / gröſſern Vortheils. Weil der Teufel/ ohne Zweifel/ dem Könige Cunibert das böſe Vorhaben ſelbſt eingegeben / und GOTT nicht gewollt / daß es ins Werck geſetzet würde: hat vielleicht der Anſtiffter/ zur Straffe und Beſchämung ſolches ſeines Tucks / von oben Befehl empfangen / ſelbſt die Gefährten dafür zu warnen/ und alſo ſein eigenes Gewebe ſelbſt zu zerreiſſen.

Hats GOTT ihn aber nicht geheiſſen/ daß er warnen ſollte; ſo hat der Satan was andres darunter geſucht / und / keines Wegs / aus Mitleiden/

den/die Warnung gethan. Vielleicht iſt er etwan/ mit einem der beyden Brüder/ oder mit Jemanden anders von ihrer Famili/ in Bündniß geweſt: weßwegen er denſelben/zur Beharrlichkeit/ in ſolcher verfluchten Bündniß/ dadurch verpflichten/ und zugleich/ für ſich ſelbſten/ eine Hochſchätzbarkeit ſeiner Vorwiſſenſchafft erwerben wollen. Wie dann Lerchheimerus, welcher/ in ſeinen Deciſionibus, dieſe Begebenheit auch anführet/ gleichfalls auf ſolche Meynung kommt. Und giebt es auch exemplariſchen Beweiſes genug/ daß ſolche Warnungen jemaln auch wol/von böſen Geiſtern/geſchehn.

Das Hildesheimiſche Teuflein/ **Hudgin**/ hat Manchen/ und damaligen Biſchoff von Hildesheim ſelbſten offt/für Schaden/gewarnet/ wie bekandt; aber einen viel gröſſern Schaden dadurch geſucht. Wenn ſich der Teufel vertrau- und freundlich machen will; ſo iſt gewiß eine verdeckte Feindſeligkeit vorhanden.

Uns aber dient dieſe Geſchicht allhie/zur Beſtetigung obiger Rede; daß nemlich die Weiſ- oder Wahr- und Vorſagungen deß Satans bißweilen in keiner bloſſen und ſcharffſinnigen Mutmaſſung/ ſondern auch wol in ſeiner eigenen Eingebung/ Anſtifftung/ und Anhörung böſer Rahtſchläge/ihren Grund haben.

* * *

LVIII.

Das wütende Heer.

UNter dem wütenden Heer/ verſteht Mancher inſonderheit den geſpenſtiſchen Aufzug deß ſo genannten Treuen Eckards/ insgemein aber meynet man/ heutiges Tages/ damit das Jagt-Geſchrey und Gebell der Hunde/ ſo der Teufel/ manches Mal/ bey Nacht/ in den Wäldern/ anrichtet. Und in dieſer letzten Bedeutung/ iſt es zu nehmen/ was ich jetzt erzehle.

Aus gutem Grunde/ wird der böſe Feind/ in heiliger Schrifft/ einem Jäger und Vogel-Beitzer verglichen/ der dem Wilde und Geflügel Stricke und Garnen legt. Seine Verſuchungen ſeynd Netze/ und Lock-Körner/ womit er die unfürſichtige Seelen zu fahen bemühet iſt. Und wie ein unverdroſſener Jäger/ weder Hitze/ noch Kälte/ ſcheuet/ ſondern Tags und Nachts dem Wilde nachſtellet/ auch/ ob er gleich etliche Mal mit ledigem Garn heimkehren muß/ dennoch bald wiederkommt/ dem Fange obligt/ und lauſchet: alſo/ wann ſchon der geiſtliche Jäger bißweilen mit ſeinen Pfeilen einen bloſſen ſchieſſt/ und fehlzielet/ und ſeine aufgeſpannte Stricke nichts/ als leeren Wind/ fahen: wird doch ſeine Unverdroſſenheit dadurch nicht abgeſchreckt/ ſondern ermuntert; ſeine gefährliche Jagt-Luſt und Fang-Gierde nicht abgekühlt/ ſondern allererſt heiſſer entzündet. Die Lufft-Streiche ſeynd ſeines Hirſchfängers Wetz-Steine/ daran ſie nur geſchärffet werden. Dannenhero der Menſch / die gejagte Hindinn / immerdar alle Tritte beäugen muß; daß er den Schlichen dieſes unermüdeten Jägers nicht zum Raube werde; und dem Zeitlichen nicht zu ſehr nachjagen / damit er nicht erjagt noch gefangen werde von dieſem argliſtigem Jäger / der die Sicheren am erſten beruckt.

Auſſer ſolchen unſicheren Jägerey aber/ſtellet der böſe Geiſt manches Mal auch wol eine ſichtbare Jägerey / oder vielmehr ein Affen-Spiel der Jagt / an: den Leuten entweder zum Spott/ oder Schrecken; oder auch/daß er ſie/ zumal wann er ſich / in eines Verſtorbenen Geſtalt / dabey ſehen läſſt / mit falſcher Einbildung / es ſey der Verſtorbene ſelbſt / der alſo in den Wäldern herumgehet/ und jagt / betriege. Wie dann vor dieſem die Dennemärcker geglaubt / der Geiſt ihres ruchloſen Königs **Abel** ritte / in den Wildniſſen / und einig-andrer Orten / auf der Jagt ſichtbarlich herum; da es doch ein Aufzug deß Teufels geweſt.

Man verſichert / daß er manches Mal auch wol etlicher annoch lebenden Perſonen Geſtalt / und Weiſe zu jagen/gar lebhafft vorſtelle.

In meiner Jugend / ward ſolches / in einem gewiſſen Lande / von einem hochbegüterten alten Cavalkier / der ſeinen Unterthanen ſehr übel / unchriſtlich / und tyranniſch / mitzufahren pflag / gar ſtarck geredet; nemlich daß man / da er noch lebte / gar offt / in den Wäldern / ſein Ebenbild erblickte / daneben auch ſeine Stimme gar kenntlich ſchreyen hörte. Ob der bloſſe und allgemeine Haß ſeiner Wüte/ oder die Warheit / ſolches Gerücht rucht ihm erweckt habe/ kann ich nicht wiſſen: ſo viel aber iſt meiner Gedächtniß noch bekandt/ daß er über die Maſſe gern zu jagen/ und die arme leibeigne Leute damit gnug abzumatten/ pflag: wann ſie aber/ aus Ungedult/ davon/ in andre Länder/ entfliehen wollten/ und/ durch ſeine Nachſetzung/ wieder erhaſchet worden; hat er ſie ſehr übel tractirt.

Es ſey nun gleich ſolche geſpenſtiſche Erſcheinung ſeiner Perſon/ auf der Jagt/ eine Geſchicht/ oder Geticht: ſo glaube ich doch gar gern/ GOtt laſſe dergleichen Fürſtellung dem Satan offtmals zu/ ſolchen Leuten zum Spott/ die ihr Hertz/ mit dem Jäger-Netze/ gantz verſtrickt/ hingegen das Band der Liebe/ gegen ihren geplagten Unterthanen/ gäntzlich zerriſſen; den Wald mehr/ als den Himmel/ verlangt; ein Wild höher/ als GOtt/ und ſein Wort/ geſchätzt haben; gleich jenem Edelmann/ von welchem Johannes Riſt erzehlt/ daß/ als man ihn/ in ſeinem Letzten/ ermahnt/ ſich/ mit dem Zehr-Pfenning deß heiligen Abendmals/ zu verſehen/ und GOtt/ durch ein bußfertiges Gebet/ zu empfehlen/ er/ auf ſein gut Holſteiniſch/ geantwortet/ **Ja ja! dat kümt noch wol!** (Es hat noch gute Zeit damit!) hingegen alle ſeine Jagt-Hunde herbey holen laſſen/ und nachdem dieſelbe/ ihrer Weiſe nach/ ein groſſes Jagt-Geheul und Gebell angefangen/ mit gefaltenen Händen/ ſeines Theils gar bewegan Seiten der Umſtehenden aber gantz lächerlich/ geſprochen: **Och du lewe GOtt! welck een arm verlaren Hüpken hinderlat ick!** (**Ach du lieber GOtt! welch ein arm- und ver-**

lohrnes Häufflein hinterlaſſe ich!) und alſo mehr für ſeine Hunde / als für Seel und Seligkeit/ Weib und Kind/ geſorgt. Von dergleichen Jagt-verpichten / ruchloſen Perſonen/ ſage ich / ſteht gar leicht zu glauben / daß der Teufel/ nach ihrem Tode / ihr Gedächtniß / in den Wäldern / offt begehe / ihrer Geſtalt und Jagt-Manier nachaffe / und die Leute dadurch erſchrecke.

Es ligt/ ein paar Meilen/ von hieſiger Stadt/ ein groſſes Dorff/ und allernechſt daran ein Wald. Daſelbſt muſſte ich einsmals / auf der Reiſe / im Wirtshauſe / übernachten. Als ich nun / nach dem Abend-Eſſen/ mich/ ungefähr um halb zehen/ ſchier zur Ruhe legen wollte / und mit meinem Reis-Gefährten am Fenſter ſtund; erhub ſich/ in dem Walde/ ein überaus lautes Jagt-Geſchrey/ Gebell/ und andres Getümmel/ nicht anders/ als ob man / in vollem Hetzen / begriffen wäre. Und ſolcher Jagt-Lärm wärete ſchier / meines Erinnerns / eine halbe Stunde; ſchallete bald lauter/ bald gelinder / oder leiſer / bald näher / bald weiter: biß er ſich endlich gar tieff/ in den Wald hinein zu ziehen/ und zu verlieren/ ſchien. Ob es hernach/ da ich allbereit ſchlieff/ nicht wieder angefangen zu jagen/ kann ich nicht wiſſen.

Deß Morgens berichtete uns der Wirth/ daß es / um den Neu-Mond / (der damals eben im An- und Eintritt war) allezeit ſich alſo hören lieſſe.

Dieſem nach glaube ich/ ſeit dem / um ſo viel leichter / was der Theologus, Doctor Müller / in ſeinem Informatorio, gedenckt/ daß ein Fürſtlich-

Mecklenburgiſcher Secretar ihm erzehlt habe / er hette ſich einsmals / im Walde / dergeſtalt verirt / daß ihn die Nacht daſelbſt befallen / und ſich / bald hernach / ein groſſes graueriſches Geräuſch und erſchreckliches Getümmel / als gleichſam einer ſtarcken Jagt / von weitem hören laſſen: weßwegen er eilends abgeſtiegen / ſein Pferd an einen Baum gebunden / unter dem nechſt dabeyſtehendem ſich auf die Erde gelegt / und in ſeinen Reis-Mantel gewickelt: Da dann endlich das (ſo genannte) **wütende Heer** näher gekommen / mit einem entſetzlichem Jagt-Getös / Gehetze und Geheul / hart neben ihm vorbey getrabt / ohn einige Berühr- oder Verletzung ſeiner Perſon.

Zu Tours in Franckreich / ſpricht man / König Hugo reite deß Nachts herum / und ſchmiere diejenige / ſo ihm begegnen / tapffer ab. Ich vermute / es ſey / vor Alters / gleichfalls daſelbſt der Jag-Teufel / oder das **Wütende Heer** / bey Nacht-Zeit / umher geritten / und / nachdem ſolches / mit der Zeit / aufgehört / hernach ein Kinder-Mährlein draus gemacht worden / womit man die Kinder im Zaum gehalten. Nach welchem Geſpenſt / nemlich deß Hugonis, man die Hugenotten (oder Reformirten in Franckreich) endlich benamſet hat: Maſſen ſolches dieſer Bericht Thuani bezeugt: *

Wie / in jedweden Städten / der Gebrauch / daß man die Kinder / und einfältige Weiblein / mit allerley ertichteten Abentheuren / Geſpenſtern / und Polter-Geiſtern / ſchreckt: alſo ſpricht man / zu Tours, daſelbſt reite König Hugo, zu Nachts / um die Stadt-Mauren / ſchlage die Leute / ſo ihm begegnen/ oder raffe ſie gar hinweg. Solchen Namen hat man hernach / von ſolchem Geſpenſte / den Reformirten in Franckreich angehenckt / und Hugenotten benamſt: weil ſie gleichfalls / bey Nacht / zur Predigt / und zum Gebet / ſich verſammleten; indem ſie es / bey Tage / nicht durfften wagen. (a)

Wiewol / von dem Urſprung ſolches Namens der Hugenotten / unterſchiedlich geſchrieben wird. Denn Etliche geben aus / das Wort Huguenots (oder Hugenotten) ſey daher entſproſſen / daß ſie ſich deß Königs / und Königlichen Geblüts / von Hugone Capeto her / angenommen / und ſolches defendirt haben. Andre ſprechen; als die Faction zu Amboiſe geſtillet / oder vielmehr / im Jahr 1559 offenbart worden / da habe ein junger Teutſcher / damals gefangener / Edelmann / nachdem ihn der Cardinal von Lothringen vor ſich bringen laſſen / und wegen der Conſpiration befragt / in Lateiniſcher Sprach geantwortet: Huc nos, Sereniſſime Princeps, advenimus &c. Welches die ungelehrte Frantzoſen dahin verſtanden / als ob er ſich einen Hugenotten genennt hette. Solcher Mißverſtand iſt zwar wol zu glauben; angemerckt / ums Jahr 1581 / in Franckreich / über ſechs und dreyſſig tauſend Perſonen / unter den Geiſtlichen / ſo Aemter gehabt / geweſen / deren kaum 150 recht haben Latein reden können; wann anderſt dem Verfaſſer deß alten Büchleins / ſo le Cabinet du Roy de France titulirt und Anno 1581 in Octav gedruckt worden / hierinn ſicher genug zu trauen. Allein woferrn ſichs / mit beſagtem Mißverſtande / alſo verhält; erfolgt daraus vielmehr der Schluß / daß ſelbiger die rechte Wurtzel deß Namens Huguenot nicht ſeyn könne. Denn weil die ungeſtudirte Frantzoſen dieſe beyde einſylbige Worte Huc nos &c. für Huguenot aufgenommen; ſo muß nothwendig das Wort Huguenot allbereit zuvor bekandt geweſt ſeyn.

(a) Thuanus lib. 24. Hiſtor. p. m. 1104.

Martinus Cruſius will dieſen Namen / von obgemeldtem Hugone Capeto, herführen; doch / durch einen andren Weg: nemlich / weil die Reformirte beſchuldigt worden / als ob ſie / von ihrem Könige abgefallen; wie Hugo gethan.

Wiederum ziehen Andre dieſen Namen her / von Johann Huſſen; aber / wie mich dunckt / gantz irrig: denn der Nam Huß / und Huguenot ſtimmen / im Laut / wenig überein.

Viel einen beſſern Schein hat es / was Gerlachius, in ſeinem Türckiſchem Tag-Buche / aus dem Bericht eines Frantzöſiſchen Mahlers / erzehlt; nemlich der Hugenotten Nam komme her / von einem alten Hauſe oder Geſchlecht: Dann es ſey / in einer Stadt / da der König / eine Zeitlang / Hof gehalten / ein Thurn geſtanden / darein die von der Religion (das iſt / die Reformirten) mit guter Wiſſenſchafft und Zuſehen der Hof-Diener / zuſammen gekommen / und ihren Gottesdienſt verrichtet: Selbiges Haus / Thurn / und Geſchlecht / habe deß Hugis Haus geheiſſen; daher man ſie hernach die Hugenotten genannt. (a)

(a) Gerlach im Türckiſchen Tagbuch / am 308 Bl.

Dieſes iſt etlicher Maſſen verwandt / mit der Urſach / welche Chytræus, in ſeiner Sächſiſchen Chronic / davon anziehet; da er ſchreibt: Der Hugenotten Nam ſoll / wie man ſagt / im Jahr 1561 erſtlich / in Franckreich / zu Tours an der Lovre, aufkommen ſeyn: da die Leute / ſo der reformirten Religion anhängig geweſt / bey S. Hugons Pforten ſich verſamlet und zuſammen kommen / und daher / von den Bürgern / Hugenotten ſeynd genennet worden. (a)

Unter ſolcher Manchfaltigkeit der Ableitung dieſes Namens / führet die allererſte und dieſe letztere / in meinen Augen / den Preis. Ja ich halte gäntzlich dafür / daß beyde / an ſeinem Urſprunge / auf gewiſſe Art / Theil haben. Die allererſte Quelle zwar ſcheint dieſe zu ſeyn / ſo Chytræus angezeigt; nemlich die Zuſammenkunfft bey S. Hugons Pforten / in einem Hauſe / welches hernach / wegen ſolcher nahen Pforten / von Andren / für ein Haus oder Thurn Hugonis, ausgegeben worden. Weil aber die Römiſch-Catholiſche ſolchen / von beſagter Pforten urſpringlich alſo genannten / Hugenotten Spinnen-feind geweſt; haben ſie vielleicht / aus verbittertem Eyfer / hernach / mit der Zeit / eine andre Erklährung darüber gemacht / nemlich daß der Nam Hugenott / von dem Geſpenſt deß Königs Hugonis, herkäme / und nachmals die Reformirten / in ſolchem Verſtande / auch Hugenotten genannt. Geſtaltſam auch Camerarius deßwegen dieſen Namen von ſolchem

---

(a) David Chytræus, im II Theil der Sächſiſchen Chronic am 147 Blat / beym Jahr 1561.

Geſpenſt herleitet / wann er ſchreibt / *Hugenot* (oder vielmehr Hugo) ſey ein Geſpenſt / ſo ſich / zu Orliens, bey Nacht / ſehen laſſe: daher / wie man vermeyne / die Hugenotten ihren Namen haben ſollen. Wiewol Thuanus, für Orliens, Tours ſetzet.

So muß derhalben / in den alten Zeiten / ein gewiſſes Geſpenſt / in Geſtalt Hugonis, einige Jahre nacheinander / etwan gejagt / endlich aber ſich verlohren haben. Weßwegen die Nach-Zeit / in Franckreich / es für ein Mährlein aufgenommen / und zum Kinder-Schrecken gebraucht. Wofern ſonſt nicht dieſe Meynung / ſo ich / vors allerletzte / aus einem Frantzöſiſchem Scribenten / erzehlen will / alle die vorhergeſetzte überwindet. In der Stadt Genf / iſt vormals eine gewiſſe Religions-Genoſſenſchafft entſtanden / welche ſich wiederum / im Jahr 1536 / in zweyerley Hauffen oder Secten / zerſpaltet; davon man eine die Eignots / und die andre Mammelus geheiſſen. Aber dieſe letzte wurden endlich / von jenen / zu Grunde gerichtet / und ausgerottet / alſo / daß damals die Eignots den Platz allein behielten. Und dieſe überbleibende waren alle / zu der Zeit / der Römiſch-Catholiſchen Religion beypflichtig. Nachdem aber folgends die Stadt Genf / mit der Stadt Bern / in Bündniß / und gutes Vernehmen / ſich begehen; riſſen die Religions-Strittigkeiten und Verwirrungen / daſelbſt gleichfalls ein / und zerriſſen die Eigenots zu Genf wiederum in zwey Theile: Eines beſtund in Römiſch-Catholiſchen; das andre / in reformirten Proteſtanten. Welche letztere Parthey / von Jahren zu

Jahren / zunahm / über die Catholiſche den Meiſter ſpielte / ſelbige gar zur Stadt hinaus ſchlug / und verjagte: alſo / daß die Eignots (welche nunmehr reformirter Religion waren) zu Genf allein blieben / und ein groſſer Theil derſelben der Zwingliſchen Lehr beyſtimmte / wie gleichfalls ihre Bundsverwandte / die von **Bern.** Weßwegen man / nachdem die Reformirten in Franckreich der Genfer Kirchen-Ordnung und Diſciplin angenommen / dieſelbe Hugenots (da ſie zuvor **Lutheraner** genannt wurden) benamſte / und alſo den vorigen Namen Eignots / der ſo viel / als **Eyd-Genoß** / oder **Bunds-Genoß** bedeutete / mit der Zeit in den Namen Huguenots verwandelt hat. (a)

Allein es will mir nich allerdings zu Sinne / daß der Name Hugenot, von Eignot, ſollte entſprungen / oder ſo viel / als Eignot, geſagt ſeyn: angemerckt / Eignot, und Huguenot unterſchiedlich lauten / auch Thuanus, ohne Zweifel / hierinn mehr Glaubens / als einig andrer Scribent / verdient / und ohne Zweifel die gründliche Nachricht hievon gehabt / als ein fürnehmer und hochgelehrter Præſident deß Parlements. Jedoch glaube ich / der Nam Eignot habe einigen Anlaß / zu dem Spott-Namen Hugenot, gegeben: ob gleich die Römiſch-Geſinnte die Wörter Hugenot, und Eignot, an ſich ſelbſt nicht für einerley genommen. Denn es kann ſeyn / daß man die / ſo da eigendlich zuvor Eignots heiſſen / endlich / nachdem ſie / aus

---

(a) Spon. t. T. vie du Mareſchall Tavannes le Labour. Add: aux Memoires de Caſteln.

Furcht/ ihren Gottesdienſt und Zuſammenkunfft/ bey Nacht / angeſtellt / per paranomaſiam, durch eine ſchimpfliche Vernennung und Wort-Verdrehung/ an ſtat Eignots, Hugenots genannt / nach dem entweder ehedeſſen warhafftig / oder dem Kinder-Geticht und Mährlein nach ertichteter Maſſen / herumſtreinendem Geſpenſte Königs Hugonis.

Wir laſſen aber dieſe ſtrittige Mutmaſſung fahren/ und ſchreiten zu einer andern unſtrittigern Geſchicht.

Nachdem / zwiſchen Könige Heinrich / dem Vierdten / und dem Könige in Spannien / der Friede getroffen; ſuchte Jener (Heinrich der Groſſe nemlich) allerley Ergetzungen / und unter Andren die Jagt-Luſt. Darinn er aber bißweilen der Sachen zu viel that / und die Maſſe zu weit überſchritte / biß ihn endlich dieſe Abentheuer begegnete.

Er hatte eins Mals / in dem Forſt bey Fontainebleau, eine Jagt angeſtellt; als er einen Hauffen Hunde bellen / auch dabey das Jäger-Horn ſchallen / viel Leute ruffen und ſchreyen hörte / allerdings wie es zugeht / wenn man dem aufgetriebenem Wilde nachſetzt. Solches lautete zwar anfangs / als obs noch ziemlich fern / und ungefähr eine halbe Frantzöſiſche Meile weit/ von ihm wäre: es kam aber / in einer Minuten / gar nahe.

Diß begunnte ihn zu verdrieſſen / daß ſich Jemand erkühnen dörffte / ihm ſeine Luſt zu zerſtöhren/ in einer ſolchen Gegend/ die den Königen in Franckreich allein / zu ihrer Ergetzlichkeit / vorbehalten wird: ſchickte derhalben den Grafen von Sciſſon hin / nebenſt etlichen Andren; um ſolche kühne Jäger aufzuſuchen. Derſelbe reitet / mit ſeinen Gefährten / fort / kann aber nichts antreffen. Sie hören zwar Alle das Geſchrey und das Getöß; bekommen aber weder Menſchen / noch Hunde / ins Geſicht; können auch keinen gewiſſen Ort finden / da das Gehetz ſich hören läſſt.

Nachdem ſie alſo eine Weile hierum vergeblich bemüht geweſt / tritt / aus dicken und finſtern Hecken / ein langer ſchwartzer Mann hervor / und redet ſie an.

Was er ſagte / kunnten ſie / vor Beſtürtzung / ſo gar eigendlich nicht verſtehen. Etlichen daugte / als ob er ſpräche: M'attendez vous? **Wartet ihr auf mich?** Etlichen / als ſagte er: M'entendez vous? **Verſteht ihr mich?** oder **wiſſe ihr / wer ich ſey?** und was ich hiemit ſagen wolle? Andren aber kam es / und zwar faſt am glaublichſtem / vor / als ſpräche er: Amendez vous! **Beſſert euch!**

Weil / nach ſolcher redenden Stimme / das Geſpenſt gleich verſchwand; fanden ſie nicht rahtſam / weiter fort zu reiten. Nachmals befragte man die Schäfer / Köhler / und andre Arbeits-Leute / welche ſich / in dieſem Walde / gemeinlich aufhielten; und vernahm / von ihnen / ſo viel Berichts / daß ſie offt einen ſchwartzen Mann geſehn / der mit Hunden aufgezogen käme / gleich ob er jagen wollte / doch ihnen gleichwol kein Leid thäte;

und/von ihnen/der groſſe/oder lange Jäger genannt würde.

Der Frantzöſiſche Erzehler dieſer Geſchicht/ de Serres, vermeynt/ ſolche Geiſter und Geſpenſter erſcheinen bißweilen auf Göttliche Zulaſſung/ darum / damit die Leute mercken mögen / daß die ewige Providentz ſie nicht unverſehns überfalle; ſondern vorher warne; inſonderheit aber / durch diß Geſpenſt / den König Heinrich erinnern wollen / ſich alſo zu erluſtiren / daß er unterdeſſen nicht vergäſſe/ ſeine Unterthanen/ bey ihrem Recht / zu ſchützen / Gericht und Gerechtigkeit zu handhaben. (a)

Nun iſt nicht ohn / daß GOTT dergleichen geſpenſtiſche Erſcheinungen freylich denen/ die wenig an Ihn / und nur an Luſt und Uppigkeit / gedencken / zu mehrer Uberzeugung ihrer unchriſtiſchen Ruchloſigkeit/wol mag begegnen laſſen : aber diejenige / ſo den Warnungen Göttliches Worts und ſeiner Lehrer das Ohr verſchlieſſen / werden ſchwerlich/durch deß Teufels Erſcheinen und Zuſprechen / ſich bekehren. Und beſorge ich/ die Erſcheinung dieſes Geſpenſtes habe vermutlich dem Könige nicht viel Gutes bedeutet; ſondern die Herbey-Nahung ſeines traurigen Mord-Endes / durch den Meuchel-Mörder Ravaillac. Denn als Bruto, und Caſſio Severo von Parma, ein ſchwartzer Kerl erſchienen / ſeynd ſie bald darauf ums Leben gekommen.

So ſchreibt man auch / dem Biſchoff Brunoni ſey gleichfalls/ auf der Donau/ ein Mor erſchienen / als er Abends darauf / bey Einbrechung deß Saals/ darinn er ſich/ mit dem Keyſer/ befand/ todt geblieben.

(a) De Serres in Henrico IV. fol. 749.

Es wollen auch Etliche / eben dieſem Könige/ Heinrich dem Vierdten / ſey / kurtz vor ſeiner Ermordung / ein Mann vors Bette getreten / mit einem brennendem Licht/ welcher ihm gedrauet/ und alſo gewarnet: **Wirſt du nicht Buſſe thun/ ſo ſoll dein Leben / mit Allernechſtem / ausgeleſcht werden / wie ich diß Licht leſche!** Welches er zugleich umgekehrt / und ausgethan.

Es iſt zwar dieſer Herr / von Natur / großmütig/ gnädig/ gütig und freundlich / aber dabey der Welt-Luſt gar zu anhängig/ und eben damals auch / in einem weit- und hochausſehendem Anſchlage / begriffen geweſt / der dem Römiſchen Reich / zu groſſem Nachtheil und Unruhe hette gereichen ſollen. Aber den Faden ſolches Gewircks (oder Anſchlags) hat das meuchelmördliche Meſſer abgeſchnitten / ehe denn er völlig ausgewirckt.

Zu deß Griechiſchen Keyſers Iſaacii Comneni Ablegung deß Regiments/ ſoll / wie Zonaras, aus dem Thraceſio, berichtet / ein Geſpenſt Urſach gegeben haben / auf dieſe Weiſe. Der Keyſer war / auf das Jagen / ſehr erhitzt: Aber einsmals ſtieß ihm ein wilder Hauer (oder wild Schwein) grauſams Anblicks auf: dem er / zu Pferde / in vollem Sporn / nachſetzte. Aber der Bogger ſtürtzte ſich ins Meer / und verſchwand plötzlich. Hingegen fuhr ein Glantz oder Strahl/ wie ein Blitz / den Keyſer vorbey: davon er / vor

Schrecken / vom Pferde fiel / auch eine Weile / wie erſtaunt / auf der Erden ligen blieb / und mit dem Munde ſehr ſchäumete. Die Meiſten hielten dafür / es wäre kein natürlicher Bogger / ſondern ein Geſpenſt / geweſt. Endlich hat man ihn / in einem Fiſcher-Nachen / nach ſeiner Burg / geführt. Da er eine Zeitlang kranck gelegen / und / in Meynung / er würde nicht wieder aufkommen / das Haar abſcheeren laſſen / ſolchem nach das Regiment verlaſſen / und in ein Kloſter gegangen: darinn er auch / nach wiedererlangter Geſundheit / die übrige Lebens-Zeit zugebracht. (a)

Von einem vormaligen Marchgrafen zu Brandenburg / ſchreibt man / daß er der Jagt allzuſehr nachgejagt / und mehr einen Jägermeiſter / als Regenten / abgegeben. Als er aber eins Mals einem wilden Schwein ſehr inſtändig und eyfrig nachgeeilt; hab er ſich drüber / in dem Walde / verirrt / alſo / daß ſeine Jagleute und Diener ihn verlohrn / und er / deß Nachts über / in der Wildniß / ſein Quartier nehmen müſſen. Je weiter er geritten / je finſterer iſt es ihm / vor den Augen / worden. Weil nun / im Finſtern / zumal in einem Walde / übel fortzukommen / und man leicht / mit dem Pferde / ſtürtzet; dabey dann weder Arm noch Bein / ja ſo gar der Hals ſelbſt / für dem Bruch verſichert ſeynd: hat er ſich müſſen gefallen laſſen / abzuſteigen / und unter einem Baum niderzuſitzen.

(a) Zonaras Tom. 3. Annal. fol. m. 123. a.

Wie graueriſch bey ſolcher Entfernung von allen Menſchen/ einem ſolchen Herrn/ der mit vielen Menſchen umgeben/ und von ihnen bedient zu ſeyn/ gewohnt war/ vorgekommen/ zumal bey der häßlich-ſchwartzen und unleutſeligen Nacht / fällt leicht zu ermeſſen. Noch gleichwol hette dieſer Herr damals lieber mit Einſamkeit vorlieb genommen/ als ſich / von einer höchſt-verdrießlichen und unmenſchlichen Geſellſchafft / beſchreckt gewuſſt. Denn es iſt nicht lange angeſtanden / da hat der hölliſche Nach-Affer / der Teufel / vor ſeinen Ohren/ gleichfalls ein Jagt-Gehetz angeſtellt / und iſt er/ von Allerley teuffliſchen Geſpenſtern / grauſamlich angefochten und geplagt worden : darum daß er die arme Unterthanen/ mit ſeiner unmäſſigen Jägerey/ gar zu unbarmhertziglich mit genommen/ und zu Schaden gebracht. Daher er dann daſelbſt ein ziemliches Schweiß-Bad ausſtehen/ und lernen müſſen/ daß Fürſten und Herren / wann ſie in ihrem Beruff ſtehn/ auch ſolchem hohen Beruff gemäß wandlen / als göttliche Stathalter / vom Satan geſcheuet / und gefürchtet werden ; wann ſie aber ſolchen ihren obrigkeitlichen Stand / mit Uppigkeit / Ruchloſigkeit / und Bedruckung der Unterthanen/ überſchreiten/ alsdann ſie hingegen den Satan/ und ſeine Anfechtungen zu ſcheuen haben. Denn wie zwar die Jagt an ſich ſelbſten einem Regenten nicht verboten/ noch ſeinen Stand auffhebt/ oder umſtoſſt : alſo iſt dennoch eine ſo übermachte Jagt/ welche der Regierung Abbruch/ und den Unterthanen Schaden thut/ unfürſtlich/ und keinem obrigkeitlichem Stande zu- oder anſtändig. Daher dann auch nicht zu verwundern/

daß der Teufel / wann er ſolche Herren antrifft / die gar zu offt im Forſt herum reiten / und ſich / durch Verirrung dann ein Mal allein antreffen laſſen (wiewol vermutlich der Teufel ſelbſt dieſen Marchgrafen unvermerckter Weiſe / in die Irre / verführt hat) alsdann nicht / wie Regenten und deß Himmels Anwalten / ſondern wie deß Himmels Rebellen / betrachtet / und wie ruchloſe Leute tractirt.

Darum hat auch dieſer Fürſt / nachdem er ſolche Jäger / und Schreck-Geiſter um ſich gehabt / ſolchen Nacht-Schweiß / Tribulirung / Angſt / und Schrecken / ihm zu einer guten Correction dienen / durch ſelbige ſich zur Beſſerung bewegen / und die / in dieſem Angſt-Bade ausgeſchwitzte / Jagt-Sucht hinfort nicht mehr ſo einnehmen laſſen.

O wie heilſamlich würden manche groſſe Herren nicht allein ihrem Lande / und fürſtlichem Hauſe / ſondern auch ihrer / mit ſo vielen Netzen gefährten / Seelen / vorſtehen / wann ſie / aus ſolchen Beyſpielen / die Betrachtung ziehen mögten / unter was für eine Angſt-Preſſe diejenige Herren / nach dieſem Leben / verfallen müſſen / welche / in dieſem Leben / ihren Unterthanen / durch ſtetige Preſſuren / das Leben ſo mühſelig und bitter / wie den Tod / machen! Können die Geſpenſter anjetzo / da ſie noch / mit beſchränckter Macht / den Menſchen nur anfechten / dannoch auff GOttes gemeſſene Zulaſſung / einem übel regierendem Herrn ſolchen Schweiß austreiben; was wird ihm dort nicht für Bangigkeit das Hertz beklopffen / wann alle die geſetzte Schrancken weggenommen / und der böſe Geiſt völligen Gewalt über ihn erlangt hat!

Weil darin/ auff der Jagt/ ſich leicht ein Unglück begeben kann/ und indem der Menſch dem Wilde nachſetzt / der Satan hingegen dem Menſchen nachjagt / ſonderlich aber denen groſſen Herren daſelbſt gern nachſchleicht/ wann ſie von dem Hauffen ſich zu weit abſondern / und entweder / durch Gefahr von einem ſchädlichen Thier / oder auch wol durch ein Geſpenſt / ſie manches Mal / zumal diejenige / ſo den Forſt öffters / als die Gerichts- und Regiments-Stuben / beſuchen/ erſchreckt : hat man bey dem Jagen / billig dieſe Ermahnung Scherertzii , zu beobachten ; Ejusmodi exercitia cum pietate , ſine pauperum oppreſſione , & proximi damno , fiant : ne , dum creaturas alias capere volunt, à diabolo venatores capiantur : Solche Ubungen müſſen / mit Gottesfurcht / ohne Druckung der Armut / und Schaden deß Nechſten / geſchehen : damit die Jäger / indem ſie andre Kreaturen wollen fahen / nicht ſelbſt / vom Teufel/ gefangen werden. (a)

* * *

(a) Scherertz. de Spectris, c. 1. Num. 6.

LIX.

Der ſchädliche Jäger-Blick.

DAß der Baſilisk / aus ſeinen ertz-gifftigen Augen / tödtliche Strahlen ſchieſſe / und diejenige / welche von ihm angeblickt worden / ſterben müſſen / wird / ſchon lange / unter die Getichte geſetzt ; wiewol die würckliche Erzeugung eines Baſilisken / vor unlanger Zeit / von Etlichen wiederum hat wollen behauptet werden. Ich übergebe ſolches den Natur-Kündigern / zu mehrer Unterſuchung : und ſtelle aber allhie dem Leſer einen andren Baſilisken vor / nemlich den alten Drachen / der das menſchliche Geſchlecht / mit dem Sünden-Gifft / verderbt hat. Derſelbe kann auch wol / durch bloſſes Anſehn ſeiner häßlichen Erſcheinung / einen Menſchen an ſeinen Sinnen / und Verſtande / und an der Leibes-Geſundheit / tödtlich gefähren. Mancher / der ihn / in irgend einer angenommenen Geſtalt / erblickt / nimt von ſolchem Schrecken / den Tod / oder verliert ſeine Vernunfft. Aus vielen Geſchichten / die ſolches bezeugen / ſoll anjetzo eine neuliche erzehlt werden.

Um Martini 1684ſten Jahrs / geht ein neunjähriger Knabe / und Wäiſe / Namens Peter Winckler / nachdem er ſeinen Groß-Vatern um Erlaubniß gebeten / von dem Dorff **Urſpring** / ſo auff dem Ulmer-Bodem ligt / gantz allein / nach dem Dorff **Ballendorff** / da er geboren ; zweiffels ohn ſeine Verwandten daſelbſt zu beſuchen/ und ergetzt ſich daſelbſt mit ſpielen. Nachdem er ſeine Freud und Luſt allda gebüſt/ und wieder heim/ zu ſeinem Großvatter/ kehren will; verfehlt er deß Wegs/ und geht in einem dicken weit-reichendem Walde/ etliche Stunden/ irre.

Da erblickt er unverſehns einen Jäger/ welcher einem Hirſchen nachſetzt/ der mit rücklingsgeworffenem Gewigte vor ihm/ und ſeinem Birſch-Rohr/ flohe. Derſelbe vermeynte Jäger/ ſchoß bald darauf nach dem Wilde/ und fällete daſſelbe/ nicht ohn erſchreckliches Krachen/ zu Bodem; ergriff auch ſelbiges/ indem der Knabe noch zu gegen/ bey den Füſſen/ ſchleppte es ins Gepüſche/ und verbarg es in den Hecken. Hernach kam er/ aus den Hecken/ ſamt ſeinem/ an der Hand leitendem/ Hunde/ wiederum hervor/ ging auf den Knaben zu/ und fragte ihn/ ob er nicht Luſt hette/ nechſter Tagen/ wiederum bey ihm/ auf der Jagt/ zu ſeyn?

Für ſolcher entſetzlichen/ verfluchten/ und unverhofften Geſellſchafft/ erſchrickt der Knabe/ als welcher den Hirſchen/ den Hirſch-fällenden Jäger/ und Jagt-Hund ihm ſelbſten mit ſehr tieffem Nachdencken vorſtellete und einbildete: derhalben wird ihm angſt und bange/ alſo/ daß er erſchrecklich anhebt zu ſchreyen/ und endlich in tieffſter Beſtürtzung/ nachdem er die Landſtraſſe wieder gefunden/ heimkommt: Da er den Seinigen/ zittrend und bebend/ klagt/ was ihm ſey begegnet/ und acht Tage lang gantz zerrüttet und beſtürtzt bleibt.

Nach Verflieſſung ſolcher acht Tagen/ brach das Ubel/ ſo von ſolchem Geſicht und Schrecken bey ihm angeſetzt/ endlich recht aus : denn er verlohr die Sprache/ bekam Convulſionem , ſperrte und verdrehete das Maul gantz wunderlich / warff und erſchütterte den gantzen Leib hin und wieder/ machte ein trutziges / verkehrtes / grauſames Geſicht/ gefährliche Augen und drohende Blicke/ ſamt abſcheulichen und entſetzlichen Geberden. Wobey auch allerhand andre Zufälle ſich eräugneten. Solcher Geſtalt ward er gantzer zween Monaten/ mit groſſer Beſtürtzung aller Umſtehenden/ gequält / und wollten die / von einem benachbartem Medico verordnete/ Artzneyen / nicht helffen. Darum brachten der Pfarrherr zu Urſpring / welcher ihm/ mit geiſtlichen Mitteln getreulich beyſtund/ und der Pfleger zu Ballendorff / dieſen kläglichen Fall bey dem Raht der Stadt Ulm an/ und erſuchten denſelben um Hülffe. Worauff der Knabe/ in das gemeine Spittal daſelbſt genommen / und der Kur Doctoris Eberhardi Gockelii untergeben worden. Welcher erkannt / daß ſolches deß Knaben Ubel / urſpringlich / von einem geſpenſtiſchem Larven-Geſicht/ herrührete/ jedoch hernach natürliche Urſachen/ die er / in der hierüber gedruckten Obſervation (a) gar vernünfftig erörtert/ dazu gefallen. Weßwegen er ihm allerhand Medicamenten dawider geordnet/ und dadurch/ nechſt Göttlicher Hülffe / die Geſundheit/ ſo wol der Vernunfft/ als deß Leibes/ ungefähr nach anderthalb Monaten / wieder zuwegen gebracht.

Daß aber ſolcher Jäger unnatürlich / und der leidige Teufel geweſt ſeyn müſſe/ gaben nicht

---

(a) Quæ inter Anni 4ti, Decad. 4. Obſervationes Obſervatio 27 eſt.

allein die ungemeine Beſtürtzung / Angſt / und drauff erfolgende Zufälle deß Knabens / gnugſam zu mercken : ſondern man kunnte es auch hieraus ohnedem leicht ſchlieſſen / daß man damals / weder von einigem Jäger / noch erlegtem Hirſchen / das geringſte vernommen / oder in Erfahrung ziehen können.

Es ſteht aber dahin / ob nicht etwan der Knabe / als er bey den Verwandten geweſt / und mit ſeines Gleichen vielleicht Büberey getrieben / auch nicht etwan dabey geflucht und geſchworen : Maſſen man ſolches / in dieſen Jahren / von der übel-gezogenen und ruchlos-auffwachſenden Jugend / nur leider ! allzuviel / und überall / höret. Welche ſchlimme und böſe Kinderzucht der von GOtt verhengten Macht deß Satans den Zügel um kein Geringes erweitert / und beſorglich / neben andren Urſachen / den gerechten GOtt bewegt / faſt alle Bäume zu Ruten über uns zu machen.

LX.

Die boshaffte Gauckel-Jagt deß Satans.

DEß Satans Gauckeley / und Schein-Schertz verbirgt ſtets einen groſſen liſtigen Ernſt / dem Menſchen zu ſchaden ; es geſchehe gleich / am Leibe / oder Gemüt / oder an der Seelen / oder an allen dreyen miteinander : Und alſo richtet er auch ſein Jäger-Spiel/ auf keinen andren Zweck. Denn daß er/ für ſich ſelbſt nur/ darinn einen Spaß und Kurtzweil ſuche/ darff man nicht gedencken: ſondern er hat allezeit ein Ziel darunter verborgen. Kann ſeine larvaliſche Schatten-Jagt gleich keinen Menſchen antreffen/ den ſie/ mit Furcht und Schrecken/ zum Nachtheil ſeiner Geſundheit/ überſchütte: ſo verhofft ſie doch/ Manchen/ der ſolche Teufels-Jagt von fernem höret/ oder etwas davon erfährt/ in den Wahn zu verführen/ als ob gewiſſe verbannte Seelen der Verſtorbenen/ in den Wäldern dieſer Geſtalt erſcheinen/ und durch ſolches Jagen ihre Unruhe bezeugen.

Den Heiden hat er ein andres dadurch einbilden wollen/ nemlich daß ihre Götzen/ Apollo/ Diana/ und Hercules/ ein ſolches Gehetz/ in den Wildniſſen/ anſtelleten: damit ſie alſo deſto feſter/ in der Abgötterey mögten verſtrickt werden. Hiedurch ſeynd vormals die Parther und Perſer überredet worden/ daß Hercules/ bey dem Berge Sambolos, welcher/ wie unter andren/ Alexander ab Alexandro, zeuget/ (a) in Perſien gelegen/ jagte. Und/ um ſie/ in dieſem Wahn/ deſto mehr zu verſtärcken; pflag er/ zu gewiſſer Zeit/ den Pfaffen daſelbſt/ im Traum/ zu befehlen/ ſie ſolten Pferde zur Jagt rüſten/ und bey dem Tempel Herculis hinſtellen. Nachdem dann die Pferde/ mit Pfeil-gefüllten Köchern/ verſehn worden; lieffen ſie/ in den Wäldern/ hin und wieder herum: kamen aber/ zu Nachts/ wieder mit ledigen Köchern/ voller Schweiß/ und vom Jagen gantz kei-

---

(a) Lib. 3. c. 14.

chend/ wie die Pferde/ die man ſtarck und eiligſt geritten/und ſtets im Galopp hat gehn laſſen. Demnechſt zeigte ihnen der Abgott/ Hercules/ (oder vielmehr / unter deſſen angenommenen Namen/ der Teufel) wiederum/ in einem Nacht-Geſicht an / in welcher Gegend deß Walds er gejagt hette. Da man dann / hie und dort / unterſchiedliche gefällte Stücker Wildes/ im Nachſuchen / fand. (a)

Ob aber nunmehr gleich der Satan/ unter der Larven eines vermeynten Gottes/ ſeinen Betrug nicht länger bergen kann : ſtellt er deßwegen doch ſeine Gauckel-Jagt nicht ein ; ſondern trachtet/unter den Chriſten/andre Verführungen/ oder auch Leib- und Lebensſchädliche Schreckniſſen/ dadurch anzurichten ; ſonderlich bey furchtſamen/ oder auſſer ihrem Beruff wandlenden/ oder GOtt nicht feſt vertrauenden Leuten. Wiewol er bißweilen auch wol an chriſtlichen und hertzhafften Perſonen / mit ſolchen ſeinen ſchreckhafften Gauckel-Poſſen/ ſich verſucht ; doch nur zu ſeiner Verſpottung.

Im Jahr 1640/ ſchrieb man / aus Bäyern/ daß daſelbſt der Satan/ mit vielen ſeines gleichen Jägern und Hunden / durch die Wälder gejagt/ und was ſie von Leuten angetroffen / dieſelbe / wie ſonſt/ unter den Menſchen/ das Jagt-Recht gehalten wird/ zum Nachaffen gebraucht. (b)

Jarrius macht einen Unterſcheid / zwiſchen denen Geſpenſtern/ ſo um die Mittagszeit/ und denen/ ſo gegen Abend / oder zu Nachts erſcheinen:

(a) Tacitus, Annalium libro 12, c. 13.

(b) Gottfried Schultz / in den Geſchichten deß 1640ſten Jahrs.

und ſchreibt/ daß die erſte viel boßhaffter/ als die letztere/ ſich gegen dem Menſchen/ erzeigen/ denſelben viel hefftiger anfechten ſo wol mit geiſtlichen Verſuchungen/ als leiblichen Verletzungen. Zu ſolchen Mittags-Geſpenſtern/ rechnet obbeſagter Medicus den böſen Jäger/ ſo den Knaben/ deſſen in voriger Geſchicht Meldung geſchahe/ den Schrecken/ und Kranckheit/ an den Hals gejagt.

Der alten Heiden pflag der Wald-Geiſt/ unter der Geſtalt eines Ziegen-Manns/ oder Bockgefüſſten Menſchens/ viel Bosheit und Buben-Stücke zu erweiſen. Dieſen/ der gleichfalls unter die Mittags-Geſpenſter geſetzt wird/ ſcheueten ſie auch deßwegen gar ſehr: weil er gar grimmig und boshafft mit denen umgieng/ vor welchen er ſich ſehen ließ. Und ſoll ein ſolcher Pan/ oder Geyß-füſſiges Geſpenſt/ eins Mals/ auff einem waldechtem Gebirge/ neun Bauren/ welche Holtz daſelbſt gefället/ mit ſeinem ſcharff-klingendem oder ſchnarrendem Geſange/ und grimmiger Leibs-Geſtalt/ dergeſtalt erſchreckt haben/ daß ſie gleich darüber geſtorben.

Ungefähr vor funfftzig und etlichen Jahren/ haben ſich/ auff einer berühmten hohen Schul in Teutſchland/ etliche Studenten bey einem ſtarcken Trunck/ miteinander luſtig gemacht/ biß in die Nacht. Als ſie nun/ in dem nechſt der Stadt ligendem/ Walde/ von Fernem/ das Wütende Heer/ mit einem Jäger-Geſchrey/ vorüber ziehen hören; ſchreyet derjenige Student/ welcher die Andre/ auf ſeiner Stuben/ bewirthete/ zum Fenſter/ mit einem in der Hand haltendem Glaſe/

bey vollem Rauſche/ hinaus : **Es gilt ein Mal/ auff deine Geſundheit ! Bring mir aber auch/ wenn du was fäheſt/ ein Wildprett mit !** Als er nun deß Morgens auffſteht/ hangt ein Viertheil von einem verrecktem Pferde/ an ſeinem Fenſter/ welches von Maden und Schmeißfliegen wimmelte/ und einen unerträglichen Geſtanck ausſtreuete. Daher der unbeſonnene Student bemüſſigt worden/ ſelbiges Aas/ durch den Hundſchlager/ wegnehmen zu laſſen ; kurtz aber darauff um ſeine Vernunfft gekommen.

Vor anderthalb Jahren/ erzehlte mir ein Doctor Juris, mein geweſter ſehr geneigter Gönner und Freund/ der nunmehr zu den Engeln gegangen/ daß er eins Mals/ von ſelbiger Univerſität/ nach Beſuchung etlicher guten Freunde daſelbſt/ und ziemlich-ſtarckem Valet-Trunck/ mit einem Gefährten ziemlich ſpat hinweg geritten: auff daß man ihm/ mit keinem Trunck/ weiter mögte zuſetzen : Weil ihn dann/ vor Erreichung der noch zu weit ligenden Stadt/ die Nacht überfallen; ſey er gezwungen worden/ um die Verirrung zu verhüten/ ſamt ſeinem Ritt-Gefährten/ abzuſteigen/ nahe bey einem wolbekandtem Bach/ und die Pferde an einen Baum zu binden : Wie ſie aber kaum/ auff ihren/ an Hauptküſſens Stat untergelegten/ Reitmänteln/ eingeſchlummert ; wären ſie/ von einer vorbeyfahrenden Jägerey/ plötzlich auffgeweckt : da ſie dann/ bey ſchallendem Jägerhorn/ die Hunde bellen/ die Jäger ſchreyen/ gehört/ und der Zug gantz nahe bey ihnen vorüber gegangen : Worüber nicht allein ſie/ fein wol geſchwitzt/ ſondern auch ihre Pferde gezittert/ und mit den

Fuſ-

Füſſen geſtampfft: Und ſolches Spiel habe ſchier die gantze Nacht durch gewährt/ indem der Lärm/ bald in der Ferrne erſchollen/ bald aber ſich wieder zu ihnen genahet/und in vollem Trabe vorbey gegangen.

LXI.

Die grauſame Heimholung.

DUrch das Heil. Tauffgelübde/ verlobt ſich der Menſch/ mit GOtt; durch Ergebung an den Teufel/ mit dem Teufel/und muß/ aus dieſer letzten Verlöbniß/ einer Heimholung gewärtig ſeyn/ dergleichen folgendes Exempel weiſet.

Abraham Pollier/ (oder Boullir) ein/ aus der Schweitz Bürtiger/ (der nie geborn zu ſeyn hette wünſchen mögen!) hatte anderthalb Jahre Chur-Pfaltz/für einen gefreyten Corporal/gedient/ als er ſich hernach in die Grafſchafft Hohenlohe begeben/ und unterm Herrn Grafen von Hohenloh-Pfedelbach und Waldenburg/ für einen Musketirer/ oder wie Andre wollen/ für einen Dragoner/ werben laſſen. Wie nun/aus dieſer Profeſſion wol zu vermuten/ es werde ihn das Geld nicht gedruckt/ noch er deſſen einen Uberfluß gehabt haben: Alſo hat ihn die ungeſtüme Geld-Begierde/ zu einem böſen und Seel-verderblichem Handel/ verleitet/ daß er nemlich/ mit dem leidigen Satan/ einen Bund gemacht/ und von demſelben

Geld genommen/ mit Bedinge/ ſolches innerhalb gewiſſer Friſt wieder/ oder ſich ſelbſten zur Zahlung/ ihm zu geben/ mit Leib und Seele.

Wer hat jemals einen gefährlichern Creditorn / oder Herleiher/ gehabt/ als den allgemeinen Ertzfeind menſchliches Geſchlechts / welcher Tag und Nacht darnach ſtrebt/ wie er uns in den ewigen Schuld-Thurn bringen möge ? Wer bleibt unbetrogen/ von einem ſolchen Gläubiger/ der Keinem jemals Glauben hält/ und aller Redlichkeit abgeſchworner Feind iſt ? Einen ſolchen Betrieger hatte der verruchte Pollier (oder Boullier) an ſich : als der/ von ſeinem vorgeſtreckten Gelde/ kein andres Capital/ noch Zinſe / eigendlich wieder begehrte/ ohn den Schuldner ſelbſten/ und derhalben denſelben ſo argliſtig umzutreiben wuſſte / daß er niemals/ mit der völligen Bezahlung / kunnte auff kommen/ ſondern ihm allemal / wann er das Geld (ſo vermutlich wol ohne dem/ in keiner anſehnlichen Summa / beſtanden /) ſchier beyeinander gehabt/ ein Thaler daran gemangelt.

Es ſcheinet / der Soldat habe ihm ſich für das Geld / verſchrieben/ und ſolche Verſchreibung mit Wieder-Erlegung deß Geliehenen / wieder auslöſen ſollen ; der Teufel aber ihn/ wenn er etwan wiederum einiges Geld geſammlet/ um von dem Teufel ſich loß zu machen / zu ſpielen / freſſen / und ſauffen / gereitzt : damit es wiederum herdurch gejagt würde/ und der Verſtrickte alſo/ biß an den geſetzten Termin/ ihm verhafftet und verpfändet bliebe.

Zwar ſoll der Bauer/ bey dem er zu Kuhebach/ im Quartier gelegen/ ihm ein gutes Zeugniß gegeben haben/ daß er ſich / bey ihm wol gehalten/ und nie einigen Fluch von ſich hören laſſen. Wiewol dennoch das Schreiben eines Gräfflichen Amt-Vogts ihm / aus gemeinem Ruff / viel ein ſchlechters Zeugniß ertheilt / nemlich daß er ſich/ wie ein Ruchloſer / der mit dem Satan ein Pact hette/ erwieſen.

Solche Ruchloſigkeit beſteht eben nicht bloß allein in Fluchen und Schweren/oder andren wilden Sitten ; ſondern auch wol/ ohne Fluchen/ in Meidung der Kirchen / Unterlaſſung deß Gebets/ oder in freſſen und ſauffen/ rauben und ſtehlen/ huren und buben/ ſchlagen und rauffen / und dergleichen rohem Weſen. Zweifels ohn iſt Eines und Andres/ an dieſem unſeligem Menſchen / erfunden worden / ſonderlich die gäntzliche Enthaltung vom Gottesdienſte. Denn ſonſt wird berichtet / er ſey immerzu ſchwermütig und traurig geweſt : Traurigkeit aber wird wunderſelten / von friſchem / und wildem / oder frechem Thun/ begleitet. Jedoch pflegen ſolche/ mit dem Satan verwickelte / Menſchen/ nüchternes Muts / zwar melancholiſch zu ſeyn ; aber um ſo viel mehr die Zeche beſuchen/ damit ſie die Traur-Gedancken/ im Wein oder Bier/ mögen erſäuffen.

Wie man denn ſagen wollen / es wäre eben dieſer heilloſe Menſch / Tags vor ſeiner ungeſegneten Abholung/ aus dem Quartier/ ſamt ſeinem Quartier-Mann / ins Wirtshaus gegangen / um ſeine Traurigkeit zu vertrincken : und indem er daſelbſt/ mit andren/ſich ein wenig luſtig gemacht/

ſey Einer/ von Anblick wie ein Jäger/ oder / nach Andrer Bericht / wie ein Werber/ oder Kriegs-Officier/ hinein getreten/ und habe ihm angedeutet/ es wäre die Zeit vorhanden/ er müſſte mit gehen : Da nun der Boullier gebeten/ er ſollte ihm doch vergönnen / ſich heut noch luſtig zu machen ; ſey der Fremde / mit dieſem Beſcheide / er mögte heut immerhin noch bleiben/ er wollte ihn ſchon zu finden wiſſen / zur Stuben wieder hinaus getreten/ und davon gegangen ; alſo / daß Niemand anders gemeynt/ denn es wäre etwa ein Officier/ der ihn hette auffgefordert / zum Marſch : Als aber dieſer Dragoner hernach/ mit ſeinem Quartier-Wirth/ heimgegangen/ und ſich ſamt dem Sohn deß Wirths/ oben auff den Boden / ſchlaffen gelegt ; ſey / um Mitternacht/ ein grauſames Getümmel entſtanden / welches den Sohn deß Bauren geſchreckt/ daß er hinab geloffen/ zu ſeinem Vater/ und ihm angezeigt / was um das Bette/ darinn er bey dem Dragoner gelegen / für ein furchtſam- und entſetzliches Getöß/ Gepolter und Geras/ ſich erhoben : Da nun der Bauer / ſamt ſeinem Geſinde / mit einem Licht hinauff gegangen / habe ſich der Soldat / aus dem Bette ſchon verlohren gehabt/ und nirgends im Hauſe gefunden.

Jch habe/ als dieſer Fall / 1684ſten Jahrs/ ruchbar/ und zwar/ mit jetzt angezeigten Umſtänden/ von einer glaubhafften Perſon / an welche ſolcher ausführlich geſchrieben war / erzehlet worden/ eben deßwegen einen Geiſtlichen / in derſelbigen Graffſchafft/ um näheren und gewiſſen Bericht hievon/ ſchrifftlich erſucht ; auch/ ſo viel derſelbe/ von einigen Gräflichen Amtleuten/ erfahren können / durch ſeine Willfährigkeit / erhalten. Darinn ward aber ſolcher Umſtände nicht gedacht ; ſondern nur dieſer nachgeſetzten ; die auch / mit den beygeſchloſſenen Abſchrifften einiger Amts-Briefe mir zugleich beglaubt wurden :

Den 4ten Aprilis (1684ſten Jahrs) als am Freytage nach dem Oſter-Feſt / gab der Dragoner ſeinem Quartier-Wirth / etlicher Maſſen / ſeinen ſchlechten Zuſtand zu erkennen / ſagend er hette eine böſe Zeitung (daraus zu vermuten / der Bauer müſſe ihm etwan eine ſonderbare Traurigkeit angemerckt / und nach der Urſach ſeines betrübten Blicks oder Weſens vielleicht gütlich gefragt haben ;) Als der Bauer zu wiſſen verlangt / was für eine ? antwortete Jener : **Man wird mir abdancken.** Der Bauer / dem das Wort **abdancken** gar zu gut oder frühzeitig / und derhalben ja ſo unglaublich / als unvermutlich / lautete ; ſintemal den Landleuten nichts tröſtlichers / als die Abdanckung / ins Ohr fällt ; fragte wiederum : **Warum ? und wie kann das ſeyn ? der Krieg geht ja erſt recht an / und die Trouppen werden ja verſtärckt.** Der Soldat verſetzte : **Mein Herr / glaube ich wol / dancke mir nicht ab : aber ein Andrer wird mir abdancken / nemlich der Teufel** (GOtt ſey bey uns !) Der Bauer ſpricht : **Da behüte GOtt vor!** Jener beantwortets : **Es iſt nicht anders : Denn ich habe Geld drauff genommen.** Er fuhr fort / und that hinzu / daß er / gegen Vorſtreckung ſolches Geldes / mit dem ſaubren Geſellen / einen Vergleich geſtifftet / und wann er / vermöge deſſelben / das Geld wieder erlegen wollen/ hätte ihm (wie anfangs gedacht) allemal ein Thaler gemangelt.

Selbigen Abends/ iſt er/ wie in beſagtem Nachricht-Schreiben ſtehet/ aus deß Bauren Hauſe/ oder wie es/ in einem beygelegten Amts-Brieſe/ lautet/ aus dem Quartier/ und Bette/ da er gelegen/ hinweg und nimmer wieder heimgekommen.

Ein Jäger hette ihn erretten können/ wie man vermeynt; wann er nicht in die Gedancken gefallen/ es wäre derjenige närriſche Menſch/ ſo in ſelbiger Gegend herum wandelte. Denn man hat dieſen armen Menſchen/ unter den Klauen deß helliſchen Raubthiers erbärm- und jämmerlich ſchreyen/ auch zu GOtt flehen hören/ daß er ihn doch nur noch ein Mal zu Gnaden annehmen wollte. Welches auch/ in angezogenem Schreiben deß Beamten/ mit dieſer Umſtändlichkeit/ bekräfftigt wird: Man habe gleich deß andren Tags/ nachdem ſich der Kerl verlohren/ nemlich Montags früh/ denſelben/ in etlichen Flecken/ ſchreyen gehört/ alſo/ daß er um Hülffe geruffen/ und auch zu GOtt geſchrien; ihm aber niemand zugeloffen; und als man ſeinen Degen/ Rock/ und Hut/ nahe bey Feßbach/ beſagten Montags/ ſeinen Leib aber nicht gefunden; gleichwol aber er/ auch noch mehrer Orten/ als nemlich zu Hach/ Etzlinsweyler/ und Cuntzelsbach/ ſchreyend gehört worden; habe man dafür gehalten/ daß er mit dem böſen Feinde gerungen/ und endlich durch die Lufft entführt ſey.

Nichts deſto weniger hat / bald darauff / ein Fiſcher aus dem Dorff Kocher-Stetten / nachdem er / morgens früh (wird der achte Aprilis / nemlich am Dienſtage / geweſen ſeyn) ſeine gelegte Angel-Schnur hinwiederum aus dem Waſſer nehmen wollen / ein paar lederner Hoſen / ſamt dem Hemde / am Kocher-Strom gefunden ; dabey man wargenommen / daß ein Menſch / deß Orts / ins Waſſer gekommen. Schier über acht Tage hernach aber / hat / allernechſt an bemeldtem Dorff / der Vogt ſelbiges Orts / unterm ſpatzieren-gehn / einen todten gantz-nackt-ausgezogenen Leichnam erblickt / und denſelben alſofort laſſen anländen.

Wie er / aus dem Waſſer gezogen worden / hat man in acht genommen / daß ihm der Hals herum gedrehet geweſen / und die Bruſt blaue Flecken gehabt. Wiewol Andre / um ſolche Verſtellung / nichts haben wiſſen wollen. Man hat ihn endlich / unterm Hochgericht / begraben.

Hie dörffte wol mancher chriſtlicher Leſer / zu wiſſen verlangen / ob nicht für einen ſo armen / vom Teufel entführten / Menſchen / noch Gnade und Seligkeit zu hoffen / oder dieſelbe ihm ſchlechts abzuſagen ſey ?

Die Hoffnung mögte etwan ſich dieſes / als eines Anckers / getröſten / daß gleichwol der Entführte zu GOtt geſchrien / um Gnade und Barmhertzigkeit : Nun werde gleichwol die Gnaden-Thür eher nicht / als / durch den zeitlichen Tod / den Unbußfertigen verrigelt ; und GOtt verſpreche / wann ſich der Sünder bekehre / ſolle er leben / und nicht ſterben / nemlich deß andren Todes.

Dem kann begegnet werden / mit der Antwort / daß zwar die Gnaden-Thür wol allen und jeden Spät- oder End-Büſſern / noch unverſchloſſen ſey / vor dem letzten Athem ; wann ſie rechte warhaffte End-Büſſer ſeynd ; daß aber auch manchem mutwilligen Gnad-Verächter die Gnaden-Thür / droben in GOttes verborgenem und gerechtem Gericht / noch wol vor dem zeitlichen Tode / auf eine andre Weiſe zugeſchloſſen werden / oder vielmehr / nachdem er ſie ihm ſelbſten / durch lange Verſtockung / zugeſperrt / hernach unaufgeſperrt verbleiben könne : keines Weges zwar dieſes Sinns / als ob einigem / wann gleich / am äuſſerſten Lebens-Ende / bußfertig zu GOtt flehendem / Tod-Sünder / die Gnaden-Thür unaufgethan verbliebe : ſondern / in dieſem Verſtande ; daß GOtt auch wol / in ſeinem Gerichte / jemaln / ja vielmaln / beſchleuſſt / manchem Frevler ſeines Heil. Geiſtes / der die Buſſe in uns wircken muß / nicht mehr zu würdigen. Denn gleichwie Er zwar Allen / die Buſſe thun / Gnade verſprochen ; alſo hat Er hingegen Niemanden verſprochen / daß er ihn / von ſeinem fürſetzlich-böſem Pfad / und mutwilligſt-gereitzter Ungnade / durch Wiederſchenckung der Buſſe / wiederum in den Stand der Gnaden ſetzen wolle : ſondern die Wiederverleihung der Buſſe geſchicht aus freyer Gnade / ohne Verbindlichkeit einiger Verheiſſung / da hingegen die Gnade / durch Verheiſſung an eine würckliche Buſſe / ſich verbunden. Und / hat Er da ſeine gerechteſte Urſachen / warum er dieſen zur Buſſe bringt / jenen nicht. Wiewol dennoch keiner zweifeln ſoll / GOtt wolle gern allen Menſchen geholffen ſehen / und auch ihm gerne helffen/ wenn er ihn zur Buſſe läſſt ermahnen/ oder das Gewiſſen ſelbſt ihm zum Buß-Mahner wird. Denn/ bey dem verboſſten Menſchen ſelbſten/ ſteckt der Fehler/ wann GOtt die Verſtockung/ und End-Beharrung in Sünden/ über ihn verhengt.

Derhalben muß ſolche Rede/ daß die Gnaden-Thür biß ans Ende unverſperrt bleibe/ ja nicht/ auff Mutwillen/ gezogen; oder/ ſo ſolches geſchehen wäre/ deſto hertzlicher ſolches GOtt abgebeten werden: ſintemal GOtt ſonſt/ in ſeinem verborgenem Gericht/ ſolche Fälle über einen mutwilligen Ubertreter/ verhengen dörffte/ durch welche ihm die Gnaden-Thür verrennt/ und er/ um die Buſſe/ folgends auch um die Gnade/ verkürtzt würde: Oder Er dörffte/ mit dem Geiſt der Buſſe/ und deß Glaubens/ gegen einem in fürſetzlicher Boßheit-lang beharretem Böſewigt/ der bißhero ſeine Anerbietungen mit dem Rücken angeſehn/ an ſich halten/ und ihn hinfort ungeregt zu laſſen/ das iſt/ in einen verkehrten Sinn dahin zu geben/ um deß ſchrecklichen Undancks und Verachtung willen/ beſchlieſſen. Welches allen Leidtragenden/ ob ſie gleich viel/ und offt/ und ſchwer/ und wiſſendlich/ geſündigt hetten/ zur Auffrichtung/ hingegen allen Sichern und Ruchloſen zur Warnung/ dienet.

Fürs Andre/ könnte man gleichfalls antworten/ daß/ ob ſchon ein Gottloſer/ nachdem er vorhin nichts nach GOtt gefragt/ mitten in der Todes und Hölllen-Angſt erſt/ zu GOtt um Gnade ſchreyet/ es doch noch dahin ſtehe/ ob ein ſolches Geſchrey/ mit rechter Reue der Sünden/ vermengt/ und aus einem gläubigem Vertrauen zu

GOtt / als ohn welches keine wahre Buſſe ſeyn kann / herrühre / oder nur aus einer tieffen Beſtürtzung / Furcht / Angſt / und verzweifelter Zaghafftigkeit / entſtehe ? Wen die Flut erſäuffen will / der rufft auch wol denjenigen an um Rettung / dem er im Hertzen feind iſt.

Man kann dieſem entgegen ſetzen / der entführte Soldat müſſe kein verzweifeltes / oder bloſſes Zeter und Angſt-Geſchrey / ſondern auch ein bußfertiges / zugleich gethan haben ; weil der Satan ſo lang / mit ihm gerungen : Denn ſonſt hette er ihn leicht im Augenblick erwürgen / oder davon führen können / und würde deß Soldatens ringen weniger denn nichts dagegen verfangen / noch ihn aufgehalten haben : weil denn ſolcher Verzug / und verhinderliche Widerſtehung deß Soldatens / nothwendig einem gläubigem Bußflehen zu zuſchreiben ; ſo ſey daraus abzunehmen / GOtt habe nur / über den Leib / dem böſen Feinde / Macht gegeben / die Seele aber begnadet.

Darauff kann gleichwol / zur Gegen- oder Nach-Antwort / gegeben werden : daß das ſo lange ringen / mit dem Satan / eben kein unfehlbares Zeichen eines kämpffenden bußfertigen Glaubens ſey : angemerckt / GOtt wol darum dem Satan den völligen Gewalt über dieſen Elenden eine Weile könne aufgeſchoben und vorenthalten haben / daß andren Leuten ſolches klägliche Zeter-Geſchrey zu Ohren kommen / und zum Schreck-Exempel dienen mögte für dergleichen verfluchten Teufels-Bündniſſen ſich deſto ernſtlicher zu hüten / und daß auch den irrigen Gedancken vorgebauet würde / als ob dieſer Dragoner nur/von der Compagnie/wäre durchgegangen und ausgeriſſen.

Hernach könnte man noch weiter darauf antworten : daß/ ob ſchon vielleicht ein Glaubens-Füncklein/ in dem Fleh-Geſchrey zu GOtt/ mögte geglimmt/ und ſolches dem Satan ſeine Gewalt eine Zeitlang gehemmet haben ; dennoch zu beförchten ſiehe/ der Satan dörffte nicht nur äuſſer- ſondern auch innerlich / mit ſeinen feurigen Pfeilen / dieſem Zeter- und Hülff-Schreyer/ ſo hart/ ſo halsſtarrig/ ſo erſchrecklich zugeſetzt haben / daß bey dieſem darüber der Glaube endlich aufgehört/ Verzweiflung an die Stelle getreten/und ihn der Macht deß böſen Feindes völlig unterworffen hette.

Meine einfältige Meynung nun endlich betreffend : ſo muß die rechte Gewißheit der Gnade oder Verdammniß über dieſen Elenden freylich allererſt/ von dem allerletzten allgemeinen Offenbarungs-Gericht/ erwartet werden. Denn die Entſühr- und Erwürgung deß Leibes giebt kein unbetriegliches Zeichen der Verdammniß ; unterdeſſen doch aber eine groſſe Sorge/ und kleine Hoffnung. Denn es iſt nicht ohn / daß man Exempel hat/ wie auch ein bußfertiger Sünder/vom Satan/ um dergleichen Bündniß willen/ zerriſſen / die Seele aber/ wie man billig gläubt / ihm entriſſen/ und errettet worden : aber da iſt eine auffrichtige und gewiſſe Reu-Bezeugung/ dazu eine gläubige Hoffnung auff GOttes Gnade/ aus deß / bald hernach weggeführten/ Menſchens eigenen Worten/ vorher verſpühret worden. Welches hie nicht ſo deutlich geſchehen. Derhalben/ bey ſo mißlicher Bewandniß / man leichter ſagen kann : Ich fürchte fürwar / die Göttliche allezeit verſpottete Gnade wird ſchwerlich auf ihm ſchweben; weder alſo: **Ich habe gute Hoffnung / er ſey ein Kind der Seligkeit worden / und zu Gnaden kommen.**

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

Der iſt klug und glückſelig / der ſich fremder Gefahr / zu ſeiner Verſicherung / das iſt / zur Fürſichtigkeit / benutzet!

LXII.

Der gehemmte Bad-Teufel.

DIe Bäder der Alten waren gar weitläufftig / und viele derſelben überaus prächtig. Unter ſolchen ſeynd zwar nicht alle dem Antoniniſchem und Diocletianiſchem ähnlich: deren jenes wunder-hoch / von dem ſchönſten Marmel aufgebaut / und mit mächtig-groſſen Seulen geziert war; dieſes aber auch jenem / weder in der Gröſſe / noch andrer prächtiger Ausarbeitung / um einen Fuß breit gewichen / ſo gar / daß es gleichfalls vielmehr eine entſetzliche Höhe gehabt / daran hundert und viertzig tauſend Menſchen / viel Jahre lang / gebauet. (a) Ob nun gleich andrer privat-Perſonen / oder auch gemeiner Stadt öffentliche / Bad-Häuſer ſolchen groſſen Herren es nicht gleich thun kunnten: mangelte es ihnen doch nicht / an ziemlicher Weitläufftigkeit und Vielheit der Stuben / oder Kammern: Wofür ich billig Gewelber ſchreiben ſollte: angemerckt / ſie unterſchiedliche gewelbte Gaden gehabt / welche ſo wol oben/als unten/in gewiſſe und mancherley Gemächer abgetheilt waren.

(a) Vid. Andr. Palladium de Antiquit. Urbis Romæ.

Dergleichen Bäder richteten auch die Städte / in andren Ländern / an / wo die Römer / mit ihrem Regiment / hingelangten. Denn dieſe verpflantzten / nebſt ihrem Obgebiet / auch zugleich ihre Sitten / und Weiſe zu leben: Welche / von den fremden Ländern / in ſo weit / als ſie gemäch- und ergetzlich fielen / gar gern nachgemacht wurden. Denn Wolluſt unterhält die meiſten Affen. Wiewol ſie / die Römer ſelbſt / an denen Orten/ da ſie regierten/ oder / als hohe Befehlhaber deß Keyſers / zu gebieten hatten / gemeinlich auch allerley Bequemlichkeiten / und unter andren auch die Bäder/ſtiffteten.

Weil nun ſolche Bäder / von Vielen / zur Uppigkeit und Wolluſt/nur mißbraucht worden indem die Wenigſten / mit gleichem unſträfflichem Sinn/ wie Tertullian / gebadet / und demſelben nicht ein Jedweder hat mit Warheit nachſprechen können / Non lavor diluculo Saturnalibus, ne & noctem & diem perdam: Attamen lavor honeſtâ horâ & ſalubri , quæ mihi & calorem & ſanguinem ſervet. (a) **Ich bade nicht / in Faßnachts-Zeiten / mit anbrechendem Tage: damit ich nicht beydes die Nacht und den Tag einbüſſe: doch gleichwol bade ich / zu einer Stunde / da es erbar/**

(a) Tertullian. in Apologet.

und heilſam iſt / ſo wol die Wärme / als das Blut zu erhalten: Weil/ ſag' ich nicht ein Jeglicher ſo mäſſig und ziemlich badete; ſondern mancher / aus pur lauterer Wolluſt / Weichlichkeit/ und Zartheit / alſo / daß / gleichwie der Leib mit warmen Waſſer / alſo das Gemüt mit dem Unflat geyler und üppiger Gedancken / übergoſſen wurde: ſo erwehlte auch der böſe Geiſt / in manchen Bädern / ſein Wohn-Haus und Thurnier-Platz/ und pflag diejenige/ welche ſich/ ohne Geſellſchafft/ oder bey Nachtzeiten/ darinn auf hielten/ offtmals ſehr zu ſchrecken.

Dergleichen / vom Geſpenſt vexirter / Bäder gedenckt Gregorius Nyſſenus, im Leben Gregorii NeoCæſarienſis, und ſchreibt / daß die Geſpenſter darinn viel Ubels geſtifftet / alſo / daß Keiner/ der bey Nacht hinein gegangen/ am Morgen wieder heraus gegangen / ohn allein der Diaconus Gregorii NeoCæſarienſis: welchem/ weil er ſich/ mit dem Zeichen deß H. Kreutzes/ geſegnet/ nichts Ubels darinn begegnet iſt.

Es beſchreibt ſolches erſtberührter Gregorius Nyſſenus, mit dieſen Worten:

Als der Diaconus, am Abend / gantz müde von der Reiſe / in die Stadt gekommen / hat er ſich / zur Erquick- und Erfriſchung ſeines Leibs / eines Bades benöthigt zu ſeyn geachtet. Es regierte aber / an ſelbigem Ort / ein gar boshafftes Geſpenſt / und rechter Mord-Geiſt: welcher daſelbſt denen/ welche / nach eingebrochener Finſterniß / darinn badeten / den Kopff (ſo zu reden) häßlich zwagete / das iſt / ihnen am Leben Schaden that. Darum pflag mans / ſo bald die Sonne untergangen / zu ſchlieſſen / und Niemande mehr / darinn zu baden / erlauben. Dieſer Diaconus aber hielt inſtändig an / mit Bitten / man ſollte ihms doch öffnen / und das Bad / deſſen er ſo hoch / zur Erſetzung ſeiner Müdigkeit / anjetzo bedörffte / nicht verweigern. Der Meiſter / oder Vorſteher ſelbiges Bades / bezeugte ihm aufrichtig / daß er noch wol gröſſere Urſach wüſſte / warum das Bad / bey gegenwärtiger ſpäter Zeit / mehr ſchädlich / als nützlich wäre / und er ihm / durch die geſuchte Aufſperrung / nur eine Thür / zu ſeinem Untergange / aufthun würde: weil bißhero noch keinen Menſchen / der / um dieſe Nacht-Zeit / hineinzugehn / ſich gewaagt / ſeine eigne Füſſe wieder heraus getragen: ſintemal der Teufel ſie Alle übermeiſtert / und ihrer Vielen / ſo nichts um ſolche Ungelegenheit gewuſſt / es gar übel ergangen / indem ſie / an ſtat geſuchter Leibs-Erquickung / die Unterdrückung oder Erſtickung / oder aufs wenigſte harte Verletzung deſſelben empfunden / und hernach / an ſtat Warm-Waſſers / in heiſſen Thränen der Ihrigen gebadet / ja aus dem Bade / bald hernach / ins Grab getragen worden. Er hielt aber ferner an / man mögte ihn doch nur hinein laſſen: alſo reichte ihm der Aufſeher den Schlüſſel / und begab ſich / von der Badſtuben / damit hinweg.

Nachdem er nun hinein gekommen / und ſich abgekleidet; hat der Teufel bald mancherley Schrecken erregt / durch furchtſames poltern / raſſeln und werffen; auch / nach der Hand / ſich in allerley Geſtalten ſehr entſetzlich vorgeſtellet / und unter andren wie Rauch und Feuer. Weil aber beſagter Ertz-Diaconus ſich / mit einem gläubigem Gebet / verwahrt / und offt geſegnet: iſt dem Satan dadurch ſeine Gewalt und Macht gebrochen / und zunicht worden. Wobey inſonderheit der heilige Gregorius von Neu-Cæſarien / von Fernem / auch abweſend viel ausgerichtet / indem er / eben damals dieſen verreiſeten Diaconum, in ſeinem Abend-Gebet / und Nacht-Seufftzern der Göttlichen Bewahrung fleiſſig empfohlen.

Als nun der Diaconus genug gebadet / und vermutlich nicht nur natürlich / ſondern auch / etlicher Maſſen / vor Angſt / geſchwitzt; und der Teufel die ihm von GOTT geſetzte Schrancken nicht übergehen dörffen: hat dieſer / der Böſewigt nemlich / beym Herausgehen deß Diaconi, überlaut geſprochen: Wäreſt du nicht / von deinem Hüter ſo recommendirt / und durch deß Gregorii Stimme ſo eyfrig verbeten worden; ſollteſt du mir / mit dem Leben / wol nicht ſeyn davon gekommen. Das Zeichen deß Kreutzes / womit du dich geſegnet / iſt dein Schild / und gedachte Stimme dein Harniſch geweſt / wider meine Pfeile.

Dieſer Mann hat alſo ein geſegnetes Bad gehabt / da / wo Andre ungeſegnet gebadet / und das Leben verſchwitzt. Daran wir ein Beyſpiel erkennen / daß GOTT allenthalben Meiſter und Gebieter ſey / auch allerdings an ſolchen Orten / wo / ſo zu reden / alle die lebendigen Teufel los und ausgelaſſen ſind; und daß derjenige / welcher unter deß Höchſten Schutz iſt / auf Leuen und Ottern gehen könne.

Was den Gottloſen zur Niderlage/das geräht den Frommen zum Triumph: und wer den Stärckern zum Schutzherrn hat/ dem müſſen die Starcken/im Streit/gewonnen geben.

* * *

LXIII.

Das Berg-Männlein.

DAß nicht nur/ in der Lufft/ und auf Erden/ fürnemlich/ an wühſten Oertern/ in Wildniſſen/ und ſonderlich an ſolchen Stäten/ da groſſe Miſſethaten/ und ſchändliche Buben-Stücke geſchehen/die böſen Geiſter ſich auf halten; ſondern auch/ und zwar viel öffterer/ unter der Erden/ in den Berg-Gruben/ in ſichtbarer Geſtalt/ſich den Arbeitern weiſen; iſt/durch tägliche Erfahrungen/ unleugbar werden/ und bezeugen ſolches nicht nur die Berg-Leute; ſondern auch manche gelehrte Scribenten.

Olaus Magnus vergewiſſert es / mit dieſen ausdrücklichen Worten: **Man weiß gewiß/ daß die Teufel/ welche man Wigtelein/ oder Berg-Männlein/ nennet/ denen Einwohnern deß Landes zur Hand gehen/ und viel Arbeit verrichten; ſonderlich in den Ställen/ und Bergwercken/ da ſie die Steine zerbrechen/ und zetſchlagen/ und alsdann in die Eymer werffen/ womit man ſie heraus zeucht/ die Rollen einheben/ die Seiler darum thun; als wollten ſie gleichſam viel** ausrichten. Sie laſſen ſich auch bißweilen ſehen/ und erzeigen ſich/ in angenommener Geſtalt der Bergleute; verlachen/ verblenden ſie/ und treiben allerhand Geſpött mit ihnen/ um ſie dadurch zu betriegen; ruffen ſie bißweilen / an einen andren Ort. Wenn ſie dann dahin kommen; ſo iſt Niemand vorhanden. Sie werffen ihnen etwas unter die Hand: Und wenn ſolches die Arbeiter wollen angreiffen; ſo iſt nichts mehr da; ſondern verſchwindt. (a)

Faſt dergleichen zeuget Lavaterus, wenn er ſchreibt: Die Metall-Gräber bezeugen / daß / in etlichen Ertz-Gruben Geſpenſter / oder Geiſter ſich ſehen laſſen / die nach der Bergleute Weiſe bekleidet. Dieſe lauffen herum / in den Schachten / Grüfften / und Ertzgängen / ſcheinen ſich / mit allerley Arbeit / zu bemühen / da ſie doch nichts thun; Adern aufzugraben / das ausgegrabene zuſammen zu tragen / in die Eymer auszuſchütten / ꝛc. Man ſagt / daß ſie wunder-ſelten den Bergleuten was Leides thun / dafern ſie / von denſelben / nicht ausgelacht / oder mit Scheltworten angegriffen werden: Denn ſo werffen ſie / nach ihnen / mit Sand-Steinlein (oder grobem Sande) oder verletzen ſie / auf andre Weiſe. Man ſagt aber / daß ſie fürnemlich / in ſolchen Ertz-Gruben / wandeln / die voll Metalls ſtecken.

Er erzehlet hievon ein Exempel dieſes Inhalts. Bey Tafuns, in den Graupüntneriſchen Alp-Gebirge / war eine Silber-Grube / darein der Burgermeiſter deß Orts / Namens Peter Buol, ein braver Mann/ viel Geldes geſteckt/ auch keinen ſchlechten Gewinn daraus erhoben. In ſelbiger Gruben / iſt ein Berg-Teufel geweſt/ welcher / wann die Arbeiter das gegrabene in die Eymer ſchütteten / gemeinlich am Freytage / ſich ſehr geſchäfftig angeſtellt / und das Metall / aus einem Gefäß ins andre / gegoſſen. Welches der Burgermeiſter ſich nicht hat verdrieſſen laſſen; doch aber / ſo offt er / in den Berg hinab fahren und wieder hinauf ſteigen wollen / ſich / mit dem Zeichen deß Kreutzes / geſegnet; und niemals / von dem Geiſt / beleidiget worden. Es begab ſich aber / eines Tages / daß der Berg-Teufel ſehr importun und beſchwerlich ſich erzeigte: Darüber ward einem Arbeiter der Kopff warm / alſo / daß er ihn / mit vielen Scheltworten / ſich forttrollen hieß / an den Galgen / und dazu / im Zorn / weitlich fluchte. Wie nun das Gebet deß Menſchen Harniſch / wider den Böſewigt iſt; alſo iſt der Fluch ſeine Entwaffnung und Blöſſung / gegen der Gewalt deß Teufels: und das eräugnete ſich hier alſofort. Denn der Geiſt erwiſchte den wünſchenden und fluchenden Berg-Knappen beym Kopff / und ſetzte ihm denſelben ſo übel zurecht / daß das Antlitz auf dem Rucken zu ſtehn kam. Doch iſt der Menſch nicht gleich davon todt / ſondern noch eine Zeit hernach / mit alſo verdrehetem Kopff / und verkehrtem Angeſicht / im Leben geblieben. Geſtaltſam ihn viel Leute / ſo zu deß Lavateri Zeiten annoch gelebt / wol gekannt / und in ſolcher Miß-Geſtalt geſehn. Jedoch iſt er / wenig Jahre nach ſolcher Verſtellung deß Haupts /

(a) Olaus M. L. VI. c. 9.

geſtorben. Dieſes Exempel hat Lavaterus, aus der Feder eines gelehrten und gottsfürchtigen Manns/ der ihms vergewiſſert/ ſeiner Schrifft von den Geſpenſtern einverleibt. (a)

Georgius Agricola, ein Mann/ der in dem Bergwerck/ und deſſen Gelegenheiten/ ungemeine Erfahrenheit gehabt/ ertheilet/ durch ſein Gezeugniß/ und ausführliche Beſchreibung/ uns die Verſicherung/ daß es keine Mährlein/ was man von den Berg-Geſpenſtern/ insgemein ſagt. **Wir mögen (ſpricht er) drüber lachen/ oder nicht; ſo iſt doch gleichwol/ aus der Erfahrung/ gnugſam bekandt/ daß/ in etlichen Berg-Gruben/ eine Art von Teufeln herum gehe: Deren etliche den Metallgräbern keinen Schaden thun; ſondern nur/ in den Gruben/ (und Klüfften) oder Schachten/ herum ſchweiffen/ und fleiſſig zu arbeiten ſcheinen; da ſie doch nichts verrichten. Denn bald durchgraben ſie einen Gang/ (oder Ader) bald faſſen ſie das (vermeyntlich) gegrabene in den Eymer/ bald arbeiten ſie an der Rolle/ als wollten ſie etwas hinauf ziehen; bald vexiren ſie die Bergleute/ und machen dieſelbe irre. Am allermeiſten thun ſie ſolches/ in denen Gruben/ daraus viel Silbers gegraben/ oder/ zu erlangen/ gehoffet wird. Andre aber ſeynd gar ſchädlich; wie der/ welcher/ vor etlichen Jahren/ die Ertz-Gruben zu S. Annæberg/ ſo man die Roſenkron heiſſet/**

(a) Lavater. de Spectris, part. 1. c. 16.

ſet / dermaſſen verunſicherte / daß er zwölff Bergknappen / wie vielen Leuten bekandt iſt / umgebracht / auch deßwegen ſelbige Grube / ohnangeſehn ſie Silber-reich war / verlaſſen worden.

Bald hernach ſchreibt er: Etliche / unter ihnen / ſeynd / wie gedacht / ſo bös / daß die Bergleute ſie ſcheuen / wie die Peſtilentz / und für ihnen fliehen. Andre hingegen ſeynd ſanfftmütiger: und die Berggräber ſehens nicht ungern / ſondern wünſchen vielmehr / und haltens für eine glückliche Bedeutung / daß dieſelbe offt herzu kommen / und ſich / mit ihrer (Gauckel-) Arbeit hören laſſen. (a)

Eben dieſer Author machet anderswo / zwiſchen dieſen Berg-Teufeln / eben dergleichen Unterſcheid / und berichtet / daß etliche ſehr trutzig / grauſam und ſchrecklich anzuſehn / den Bergknappen ſehr gefähr / und auffſetzig ſeyen. Dabey ziehet er abermal an / zum Exempel / den Annæbergiſchen Geiſt / in der Roſen-Kron; mit fernerem Bericht / daß derſelbe erſchienen in Geſtalt eines ſehr lang-hälſigen Pferdes / mit grimmen Augen / und einen Dampff / aus ſeinem Rachen / geblaſen; und / wie vor geſagt / zwölff Arbeiter ums Leben gebracht. Ein ſolcher iſt auch (ſeines Berichts) der zu Schneeberg geweſt / der eine ſchwartze Kappen getragen / und in der Georgens-Grube / einen Bergknappen / von der Erden / aufgehoben / und auf die oberſte Stäte der allertieffſten Hölen (oder

---

(a) Agricola in Dialogo de Re metallica, qui inſcribitur Bermannus.

Gewelbes) ſo ehmals Silber gab / nidergeſetzt / nicht ohne Verletzung ſeines Leibes. Und / bey den Türcken / iſt ein Jud gezwungen worden / eine Gewinn-reiche Grube zu quitiren / von einem Metall-Teufel / der den Leuten offt erſchienen / in Geſtalt einer Ziegen mit güldnen Hörnern.

Pſellus (ſchreibt er weiter) ſetzet ſechſerley Arten der Geiſter / und giebt dieſe / für ſchlimmer / aus. Etliche Philoſophi nennen dieſe Geiſter / die ſchädlich / und boshaffter Natur ſind / viehiſche und unvernünfftige. Hernach giebt es auch ſanfftmütige / welche von etlichen Teutſchen / wie auch Griechen / Cobali benamſet werden: weil ſie es den Leuten nachmachen. Denn ſie lachen / gleichſam vor Freuden / und ſtellen ſich / als ob ſie gar viel thäten / da ſie doch das geringſte nicht thun.

Von Andren / werden ſie Bergmännlein genannt / nach der Statur / oder angenommener Leibes-Maſſe / ſo man an ihnen / insgemein erblickt: denn ſie erſcheinen / wie Zwerge / dreyer Spannen lang; und zwar / wie alte Männlein / gekleidt wie die Bergmänner / in einem gekappten Hemde / und mit einem / um die Lenden herab-hangendem Leder. Dieſe pflegen den Ertz-Gräbern keinen Schaden zu thun; ſondern ſchweiffen herum / in den Schachten / und Gängen / ꝛc. ꝛc. darinn man allbereit die Metallen gräbt / oder auch vermuten kann. Weßwegen die Bergleute dadurch / von der Arbeit / nicht abgeſchreckt; ſondern / als durch ein gutes Zeichen / aufgemuntert werden / deſto hurtiger und eyfriger drauf zu ſetzen / und ſtärcker zu arbeiten. (a)

Schwenckfeld und Schickfuſius erzehlen / von einem Venetianiſchem Kauffmann / daß als derſelbe den ſo genannten Rieſen-Grund an den Böhmiſch-Schleſiſchen Grentzen durchgeſucht / er endlich / an dem Fluß auf eine Wieſe / unfern von dem Urſprunge deß Fluſſes Zacke, gekommen / und daſelbſt / unter gar hohen Felſen / viel Goldes und Edelgeſteinwercks gegraben; daran ihn zu verhindern / ſich ein böſer Geiſt ſehr bemühet habe / und deßwegen mancherley Geſtalt an ſich genommen; deſſen ungeachtet / der Venetianer gleichwol tapffer fortgegraben / gleich als ſähe er dergleichen Nichts: da gleichwol die Einwohner ſo viel Muts nicht haben / dieſem Kauffmann es nachzuthun; weil / ihrem falſchem und furchtſamen Wahn nach / ſelbiges Geſpenſt ſehr vielen Leuten den Hals umgedrehet haben ſoll. (b)

Balbinus ſchreibt / daß / gleichwie / ſchier auf- oder an allen Böhmiſchen Metall-Bergen / Kirchen der Heiligen ſtehen / alſo unter denſelben die Berg-Hölen / von den böſen Geiſtern / bewohnt werden / welche / in der Finſterniß daſelbſt / nemlich in den Ertz-Gruben / dominiren. Inſonderheit berichtet Zacharias Theobaldus, von den Geiſtern in dem Cubitenſiſchem Diſtrict, daß ſich dieſelbe den

---

(a) Idem in fine libri de ſubterran. animantib.

(b) Balbinus in Miſcell. hiſtor. Bohem. l. 1. c. 6. §. 2. p. 13. in fine.

Metall-Gräbern offt ins Geſicht ſtellen / wie alte Männer / ſo drey Elen lang / denen der Bart biß auf den unterſten Bauch herab hange; und zwar bißweilen in Bergmanns-Kleidern / mit Laternen / Schlägeln / Hammern / und andrem Geräht / aufgezogen kommen; und ſo man ihrer nicht ſpottet / noch ihnen ſonſt einige Widerwertigkeit zufügt / ſondern ſie mit Frieden läſſt / werden ſie Einem keine Beſchwerniß machen: An gewiſſen Orten aber doch / wüten ſie / und erſcheinen in grimmiger Geſtalt.

Aus einem geſchriebenem Buch von dem Cutnenſiſchem Bergwerck / gedenckt erſterwehnter P. Balbinus, daß man ſie / zu Cutna, offt / in groſſer Anzahl / habe geſehn / zu den Berg-Gruben hinein- oder herausfliegen; und wann kein Bergknapp drunten / ſonderlich aber wann ein groſſes Unglück und Schade obhanden geweſt / habe man die Geiſter hören ſcharren / graben / ſtoſſen / und ſtampffen / und andre Berg-Arbeiten mehr vorſtellen / bißweilen auch wol / nach gewiſſer Maſſe / wie die Schmiede auf dem Amboß pflegen / das Eiſen umkehren / und mit Hammern ſchlagen.

In eben denſelbigen Berg-Hölen höret man auch vielmals gar ſubtil klopffen oder hämmern und bicken / als ob drey oder vier Schmiede etwas ſtieſſen. Dannenhero ſolche Geiſter / von den Böhmen / Haus-Schmiedlein benamſet werden. (a) Wiewol dieſe nicht nur / in den Berg-Gruben / ſondern auch in manchen Häuſern / gehört

---

(a) Idem l. 1. c. 16. p. 45.

hört werden / vorab wann eine merckliche Veränderung zu Freud / oder zu Leid / vorgehen ſoll.

In der berühmten Berg-Gruben zu Kuttenberg / welche man Smytna genannt / haben / Anno 1509 / die böſe Geiſter / auf eine Zeit / angefangen / gewaltig zu arbeiten. Man hörte viel Tage und Nächte nacheinander / von auſſen zu / wie geſchäfftig ſie ſich erzeigten / mit graben / und andrer Arbeit. Solches wird / in der Cuttnenſiſchen Hiſtori / für eine Vorbedeutung gehalten deß Tods-Falls der Bergleute daſelbſt; die hernach / in ſelbiger Gruben / das Leben eingebüſſt. In ſelbiger hiſtoriſcher Beſchreibung / wird vermeldet / daß / zehen Jahre hernach / eben daſelbſt / die Teufel / in groſſer Anzahl / und unterſchiedlicher Geſtalt / aus unterſchiedlichen Orten / durch die Lufft geflogen / und von den Bürgern deß Orts geſehn worden. (*a*)

Manche wunderliche Köpffe werffen alle dergleichen Erzehlungen / unter die Mährlein: und wann ſie je nicht leugnen können / daß die Bergleute offt etwas ſolches ſehen / oder hören; begehren ſie doch nicht zu geſtehen / daß es Berg-Geiſter ſeyn; ſondern ſchreiben es den ſtarcken Einbildungen zu. Wenn aber ſolche Einbildungen hiebey Raum fünden; würde der verſtändige und hocherfahrne Medicus, Thomas Bartholinus, der ſonſt in allen ſeltſam-lautenden Sachen / nach Möglichkeit / natürliche Urſachen hervorſuchet / und woſern ſich nur der geringſte Schat-

---

(a) Idem lib. 3. c. 16. §. 5. p. 197. a.

ten derſelben äuſſert / alſofort die Natur / für eine Würckerinn ſolcher Begebenheiten/erkennet/nicht ſchreiben : Die Norwegiſche Berg-Gruben machen / daß wir / an denen unterirdiſchen Teuflein/ nicht zweifeln : ſintemal dieſe daſelbſt / nicht ſelten/ erſcheinen. Und ſolches zu beglauben/ zeucht er an / aus einem Schreiben ſeines Sohns Christophori Bartholini, der/ aus Curioſitet/ mit ſeinem Oheim / Johannes Finch / die Silber-Gruben allda beſichtiget hat / dieſe folgende Nachricht/ welche ich/aus der Lateiniſchen/ in Teutſche Sprache verſetzen will.

Den Berg-Arbeitern bringen fürnemlich die unterirdiſche Geſpenſter Hoffnung zur guten Ausbeute / wenn ſichs begiebt / daß man ſie erblickt. Ich ſelbſt (ſagt er) habe / mit demjenigen Bergmann / geredet / dem / als er / in der Gruben / gearbeitet / ein Berg-Teufel / mittelmäſſiger Statur / mit einem langen Bart / aber über dem gantzen Leibe ſchwartz / an die Seiten getreten. Als dieſer ſchwartze Geſell angekommen / redete er kein Wort; ſondern bot dem Arbeiter / aus einer Büchſen / ein Taback-Pulver dar. Derſelbe aber ward drüber ungedultig / daß ihn der Geiſt/ in ſeiner Arbeit irre machte; und warff die Taback-Büchſen / aus der Hand / zur Erden. Hierauf flog ihm der Erd-Teufel gleich ins Geſicht: Dieſer ſetzte ſich / mit ſeinem in der Hand haltendem Inſtrument / behertzt zur Wehr ; zoch aber bald den Kürtzern / muſſte die Flucht ergreiffen / und aus der Gruben hinauf eilen. Indem er nun den Schacht hinauf zu ſteigen/ ſich äuſſerſt bemühet / fühlet ſein Rucken eine ſo überaus ſchwere

Bürde zum Anhange/ daß er/ ſolcher Gefahr/ mit äuſſerſter Krafft-Anſtreckung/ ſich kaum entziehen kunnte.

Endlich iſt er doch / durch GOttes Hülffe/ entrunnen ; hat ſich aber / von den Nägeln deß Teufels/ ſehr übel zugerichtet/ und verwundt/ ſein Hemd zerriſſen / auch ſonſt überall ſeinen Leib/ wie eine gemahlte Tafel/ das iſt/ gebräunet/ gebläuet/ und blutrünſtig gefunden ; alſo/ daß/ biß auf dieſen Tag/ ihm die Wund-Malen/ aus dem Geſichte/ noch nicht vergangen.

Neulichſt (ſetzt derſelbe jüngere Bartholinus hinzu) hat ein andrer Bergknapp den Herrn Finchen ſehr demütig gebeten / er mögte doch erlauben/ daß er/ in eine andre Ertz-Grube/ verſetzt würde; weil ihme ein unterirdiſches Geſpenſt ſo hefftig zuſetzte/ daß er ſeiner anbefohlenen Arbeit nicht recht vorſtehn könnte. Demſelben hat man dieſen Raht gegeben/ daß/ ſo bald das Geſpenſt käme/ er demſelben alſofort/ ehe denn jenes die Arme bewegte/ eine Ohrfeige geben ſollte.

Es urtheilet aber der ältere Bartholinus chriſtweislich / es ſtecke mehr Krafft / und Nachdruck / darinn / daß man andächtig bete / und ſich / mit dem lieben Kreutz / ſegne : Sintemal ſolches die rechte πανοπλία oder Rüſtung / wider den Satan/ iſt. (a) Denn jener heilige Führer und Leutenant Chriſti / ſpricht nicht: **Gebet dem Teufel Ohrfeigen; oder bieter ihm Axt/ Schlägel/ und Stöſſe an!** ſondern: **Ziehet an den Har-**

(a) D. Thom. Bartholin. Vol. 2. Act. Medic. Obſerv. 8. p. m. 12.

niſch GOttes: daß ihr beſtehen könnet / gegen die liſtigen Anläuffe deß Teufels. Er greiffet den Schild deß Glaubens (a) Und ein andrer Vorgeher / in dem Goliaths-Kampffe / vermahnt gleich alſo: **Widerſtehet dem Teufel feſt / im Glauben.** (b)

Es hauſen aber nicht nur in unſren Europæiſchen Berg-Gruben; ſondern auch / in andren / ſo auſſerhalb Europa ligen / dergleichen Geſpenſter. Die Schwartzen (oder Moren) in Guinea / pflegen / von den Ertz-Gruben und Schachten daſelbſt / wunderſeltſame Sachen (**Mährlein** giebts der Author Africæ; aber unbillig: ſintemal es gar zu wol glaublich iſt) zu erzehlen; nemlich / daß man daſelbſt ein groſſes Getümmel und Geſchrey höre / und ſich niemand (aufs wenigſte kein Heide) unterſtehen dörffe / allda (**allein etwan**) zu bleiben: Jngleichen / daß die Bergleute und Gold-Gräber offtmals mit Gewalt heraus gejagt werden; da ſie doch Niemand ſehen können: Daß auch / zum offtern / ein gültner Hund / oder dergleichen Thier ſich ſehen laſſe; doch gleich wiederum pflege zu verſchwinden. Und was dergleichen Geſpenſter mehr. (c)

Wie nun dergleichen Exempel uns gnugſam uberführen / daß ſolche unterirdiſche Geſpenſter / in keiner bloſſen Phantaſey / oder falſchen Einbildung deß Menſchen / beſtehen; ſondern ein würckliches Weſen ſeyen: alſo gelüſtet manchen Leſer/ zu wiſſen / wofür ſolche Geiſter dann anzuſehen/ für rechte Geiſter / oder für Mittel-Geſchöpffe zwiſchen Menſchen und Thieren? für lauter Teufel/ oder theils für gute Engel? Derhalben werde ich hievon etwas diſcurriren.

(a) Epheſ. 6. v. 11. 16.

(b) 1. Petri 5. v. 9.

(c) Neue Africaniſche Beſchreibung fol. 460.

Petrus Tyræus wähnete / die Cobeln beydes in den Häuſern / und Bergwercken / wären gar keine Teufel/ noch Geiſter; ſondern gewiſſe kleine Menſchlein / oder vielmehr ein Mittel-Geſchlecht zwiſchen Menſchen und Thieren/ die/ unter menſchlicher Leibs-Geſtalt / mit ihrer beſondern und eignen Seele belebt / und an geheimen Oertern verborgen ſteckten/ jedoch bißweilen den Leuten ſich ins Geſicht ſtelleten.

Dieſem Wahn hat nachmals auch Philippus Theophraſtus Bombaſtus von Hohenheim / ſonſt insgemein Paracelſus benamſt/ aus gewöhnlicher Luſt-Seuche ſeltſamer Meynungen / ſeine Stimme zugelegt / und dieſelbe eyfrig verfochten ; vorgebend / GOTT hette / ohne die Nachkommen Adams / überdas noch viererley Menſch-Arten erſchaffen / mit Fleiſch / Bein / und Vernunfft / begabt / und denſelben / in jedwedem Element / eine Wohnung gegeben / darinn jedes Geſchlecht ſeine Republic haben / durch Handel und Wandel/ und Arbeit / ihme ſelbſten Nahrung und Kleidung verſchaffen ſollte: Unter denen nennete man diejenige Pygmæer / und Gnomos, welche / unten in der Erden/ lebten ; die aber/ ſo in den Waſſern / Nymphen und Undenas; die / in der Lufft/ Sylphas und Meluſinas; und endlich die/ im Feuer/ Vulcanen/ und Salamandern.

Ich will ſeine ſelbſteigene Worte erzehlen: welche/weil ſie faſt eben ſo abentheuerlich und unförmlich geſetzt ſind/ als wie die Meynung ſelbſt lautet/einem forſchgierigem Auge billig vorgelegt werden/ gleich einer wunderſamen Mißgeburt/ die ſo wol den Anſchauer eine Weil an ſich halten kann/ als wie eine ſchöne Geſtalt.

Das ſollen wir wiſſen / (ſagt er) daß GOtt/ in allen Elementen/ lebendige Kreaturen geſchaffen hat / und nichts hat laſſen leer ſeyn / nicht allein Unvernünfftiges / ſondern auch Vernünfftiges. Als nemlich / im Waſſer / ſehend ihr die Fiſche; in der Erden / den Talpam (oder Maulwurff.) Wie ihr nun da ſehet / alſo gedenckt nicht anders/ im Lufft / im Himmel / ſeynd dergleichen animalia, die da leben: als / im Lufft / Manene, das iſt / Mücken; im Himmel / Tortelleos. Noch auch zu dem / ein lebendig empfindliche Kreatur / in Geiſtsweiſe: als/ im Waſſer / die Nymphen; in der Erden/ die Gnomi; im Lufft / die Lemures; im Himmel/ die Pennates.

Was er aber/ durch die Gnomos, verſiehe/ nemlich die Bergmännlein/ erſcheinet / aus dieſen ſeinen folgenden Zeilen.

Damit ich (aber) deſto leichter verſtanden werde / von was für Superis ich rede; zeige ich ſie hie an/daß ſie ſeynd im Firmament / und wohnend im ſelbigen / mit allen Weisheiten und Verſtanden / und Künſten/ und dergleichen Wirckungen über die Natur: bey uns in der unſern (ſoll viel-

leicht heiſſen untern) Globul gleich den Bergmännlein / Lemuribus &c. alſo ſollen wir wiſſen / daß nicht allein wir Menſchen / auf Erden / ſolchen Verſtand allein haben / alſo / als ob es ſonſt nichts wäre / als allein der Menſch / in dem der Verſtand wäre: ſondern es ſeynd noch mehr / in denen ſolcher Verſtand / und mehrer auch iſt / dann im Menſchen / in allen dem / das die Natur antrifft / im natürlichem Verſtande. Denn GOtt iſt wunderlich / in ſeinen Wercken und Geſchöpffen / der ohn End wunderbarlich den Menſchen / als den edelſten Kreaturen / ſelbſt Alles zu philoſophiren befohlen hat / und zu erforſchen die Natur; damit ſie die Wunderwerck GOttes herfür zeige / ꝛc.

Hernach will er / zwiſchen dieſen Allen / und uns / den Unterſcheid eröffnen / wie folget:

Wie ich gemeldet habe / von den Saganis der vier Elementen / wie ſie in denſelbigen wohnen / nicht bey uns Menſchen; ſo iſt / zwiſchen denſelbigen / und uns / ein ſolch Unterſcheid: daß wir Menſchen ſeynd durch GOtt geſchaffen / innen und auſſen mit der Seele ohne Tod: welche Seele die andren nicht haben: wol menſchliche Vernunfft und Kunſt / aber menſchliche Seele nicht / ſondern menſchlich ſeynd ſie. Die Gnomi haben alle Kunſt der Menſchen / und beweiſens auch; die Nymphen auch; alſo auch die andren. Da iſt aber keine Seel / für die Chriſtus geſtorben ſey; allein für die

Menſchen; und für die Menſchen / mit deren Blut und Fleiſch Er geredt hat.

Hieraus könnte man zwar ſeine ſeltſame und mißbürtige Meynung allbereit zur Gnüge erfaſſen: weil er aber die Wunder-Brut ſeines eigenſinnigen Gehirns noch beſſer an die Sonne legt / und erklährt; müſſen wir ſeinen thörichten Einfällen noch weiter aufmercken.

Vom Menſchen (ſchreibt er) ſollen wir wiſſen / daß er keines Elements iſt: ſondern er iſt frey / alſo / daß er nicht der Erden / nicht deß Waſſers / nicht deß Himmels / nicht deß Luffts / allein iſt: ſondern aus ihnen allen lebt er / und wandelt in ihnen allen / und alle Dinge ſeynd von Seinentwegen geſchaffen / und er iſt der / dem ſie gehorſam müſſen ſeyn. Aber die Gnomi bleiben in der Erden / mögen deß Luffts / deß Firmaments / deß Waſſers / nichts / gleich einer Schermaus: Die Nymphæ, im Waſſer allein / gleich einem Hering: Die Lemures, im Lufft / gleich einem Vogel. Der Menſch aber iſt nicht in Elementen körperlich; ſondern frey auf der Erden / und nicht in der Erden; auf dem Waſſer / und nicht im Waſſer; unter dem Himmel / und nicht im Himmel; neben dem Lufft / und nicht im Lufft: und iſt doch in allen vieren der Centrum (das *Centrum*) in den alle vier operationes, und ihren reflexum auf ihn geben / und ihre radios alle in ihnen. Damit ſo wiſſet die Unterſcheid auch / die da iſt zwiſchen dem Verſtand deß Menſchen und den Saganis, ein Unterſcheid zwiſchen ihren beyden Weisheiten / Kunſt / Wirckungen und manſionen (oder Aufenthalt und Quartier.) Aber alles ſolches melde ich darum an / daß der Menſch nicht ſoll vermeynen / es ſey kein Ertzmann nicht / als er allein; ſo doch die Gnomi noch beſſer ſind / und gar im Ertz wohnen: oder / daß er allein wiſſe / was im Waſſer ſey / ſo doch die Nymphæ im Waſſer darinnen gar ſeynd vielmehr wiſſend: deßgleichen auch nicht mehr wiſſe / was im Lufft ſey / als die Lemures, oder daß er allein der Philoſophus ſey deß Luffts; die Lemures wiſſen noch mehr: alſo auch die Superi mehr wiſſen / im Firmament / denn der Menſch. Der Menſch weiß allein zu philoſophiren / was ihm zukömmt; als / was auf dem Erdreich iſt / als Laub und Gras / und was die mineralia aus dem Waſſer herfür treiben; was das Firmament / und aër, herfür geben; da gehet ſeine Philoſophey an. Aber die Saganæ wiſſend / was in der prima materia iſt / im ſelbigen zu philoſophiren und operiren; das mehr iſt / und höher zu achten / denn die Philoſophey der ultimæ materiæ. Wiewol der Menſch primam materiam auch verſteht: ſo iſt ihm doch gleich / als Einem / der von Ferne / in einer Schmieden / ſihet ſchmieden: Der darinn iſt / iſt gewiſſer / denn der / der darfür iſt / ꝛc. (a) Was

---

(a) Theophr. Paracelſ. Lib. Meteoror. c. 4.

er weiter dazu thut/ gehört hieher nicht / und wird derhalben billig vorüber gegangen.

Solche ungeſunde Lehre treibt dieſer ſonſt berühmte Geſund-Macher und Artzt / auch an andren Orten mehr ; ſonderlich/in der Schrifft von den Nymphen/ Sylphen/ Pygmæern/und Salamandern ; wie nicht weniger/ im fünfften Tractat ſeines Buchs von der geheimen Philoſophia/ da er/ von den Menſchen und Geiſtern unter der Erden/handelt. Woſelbſt er/ diejenige zu widerlegen/ bemühet iſt/ die ſolche Bergmännlein/ Kobeln/ und Schrötlein / entweder für gute Engel/ oder für eine Gattung böſer Geiſter / oder für bloſſe Geſpenſter für Hexen-Wercke / für Seelen der Verſtorbenen / oder derer/ die ihre Schätze vergraben/ oder für eitle und leere Einbildungen und falſche Geſichter/ achten. Er lehret/ auf was Weiſe ſie dem Satan/ etlicher Maſſen/ verwandt/und/ in welchem Verſtande/ ſie/ ob ſie gleich beleibt/ dennoch Geiſter können genannt werden. Er will ſie lieber Sylphes und Pygmæos / als mit ihren/ ſeinem Vorgeben nach/ eigendlichem Namen/ genannt wiſſen / weder Schröt- oder Bergmännlein/ wie man ſie ins gemein ſonſt heiſſt. Wie ſolches dieſer ſein Diſcurs / in bedeutetem Buch/ von der geheimen Philoſophia/ ausweiſet :

Sie ſind nicht Geiſter/ wie andre Geiſter ; aber den Geiſtern gleich zu rechnen / in aller Vermöglichkeit und Kunſt; haben doch Fleiſch und Blut/ wie die Menſchen : das ſonſt kein rechter Geiſt hat ; Wie dann Chriſtus ſagt/ zu ſeinen Jüngern.

Und / über ein wenig hernach / ſchreibt er; Wollen ſie je Geiſter genennt werden / ſo mag mans irdiſche Geiſter nennen / von wegen deß / daß ſie / unter der Erden ihr Chaos, und Wohnung haben / und nicht / wie andre rechte Geiſter / in Lüfften wohnen. Derhalben man dieſer irdiſchen Geiſter ſonderlich viele findt / ſpühret / ſiht / und höret / wo groſſe Schätze / und Reichthum / verborgen ligen. Alſo auch / wo köſtliche gute Bergwercke von Gold und Silber ſind: Denn daran haben ſie ihre Luſt und Freude / verhütens / und laſſens nicht gern von ſich. Wie dann die Bergleute von ihnen viel erfahren haben; werden auch viel von ihnen verhindert und angefochten / in mancherley Weiſe und Wege / etwan von ihnen verfolgt / geſchlagen / oder geworffen. Hingegen erzeigen ſie auch offt groſſe Wolthat / und verkündigen Einem den Tod. Alſo / wo mans höret klopffen / zum erſten / andren / und dritten Mal / demſelbigen Ort bedeuts einen Tod deß Bergmanns / der daſelbſt ſeine Arbeit hat. Entweder er wird / vom Bergwerck / bedeckt / oder kommt ſonſt um ſein Leben. Das iſt nun / bey den Bergleuten / eine gewiſſe Erfahrenheit / und die Berg-Verſtändige haben groſſe Achtung auff ſolche Dinge. Es ſind auch dieſe Geiſter der böſeſten Geiſter / ob allen andren Geiſtern / die nicht Teufel ſind; ſonderlich wem ſie übel wollen. So iſt auch / zwiſchen dem Teufel / und dieſen / ein groſſer Unterſcheid. Der Teufel ſtirbt nicht ab; ſo dieſe (doch) abſterben. Darum mangelt ihnen dieſes allein/ das iſt das / daß ſie abſterben / nach langem Leben: ſonſt würden ſie auch billig Geiſter genannt; aber zuvor nicht: Denn die Geiſter leben ewig und ſterben nicht ab. Darum / was Leib/ Fleiſch/ und Blut hat / dem Tod unterworffen iſt / und je einmal abſterben muß. (a)

Er iſt auch/ mit der gemeinen Sage/ daß der Teufel reich/ und ein Herr über alle Schätze ſey/ nicht zu frieden; ſpricht / der Teufel ſey die allerärmſte Kreatur/ beſitze nichts/ theile auch nichts aus/ verlange auch nichts; ſondern die Beſitz- und Austheilung derſelben ſtehe dieſen Sylphen und Pygmæern ꝛc. Von welchen er dieſes hirnſchellige Urtheil fället:

Es ſind rechte weſendliche Leute/ deren in allen vier Elementen wohnen/ die in den erſten Zeiten der Natur / offt ſind für GOtt gehalten/ und angeruffen worden. Und das ſind eben die/ davor uns GOtt der Allmächtige warnet/ in ſeinem Gebot / in der erſten Tafel Moyſi / wir ſollen nicht andre Götter / neben Jhm / haben/ weder die im Waſſer; da meynet Er die Nymphen; noch die unter der Erden; da er die Sylphes und Pygmæos meynet: denn Er allein ſey ein eyfriger GOtt / der da heimſuche ſolche Miſſethat der Väter/ an ihren Kindern biß in das dritte und vierdte Glied. Was er vorhin/ von ihrer Leib- und Sterblichkeit/ geſetzet/ das beſtetigt er nicht allein/ bald hierauff; ſondern ſpricht ihnen auch das ewige Leben ab/ wann er ſagt: **Sie ſind beydes dem natürlichen/ und ewigem Tode/ unterworffen/ und ſind deß ewigen Lebens/ und der ewigen Freude beraubt.**

(a) Idem lib. de occulta Philoſoph. Tract. 5.

Doch giebt er gleichwol ſo viel zu/ daß **auch** dieſe Geiſter (wie ſeine Worte lauten) **dem Teufel nahe verwandt/ und offtermaln auch GOttes Hencker ſind. So ſind ſie auch offt unſre Warner/ Wächter/ und Beſchützer/ in groſſen Nöthen/ helffen offt Einem außm Gefängniß/ und dergleichen Hülffe mehr.**

Scheinet/ Theophraſtus habe ſich (wie gelehrte und gewiſſenhaffte Medici dafür halten) dieſer ſchwartzen Nothhelffer jemaln bedient/ oder aufs wenigſte ihrer abergläubiſchen Erfindungen; und dafür ihnen/ zur Danckbarkeit/ dieſes Lob ſprechen wollen.

Ob er ſie nun gleich/ für ſolche Nothhelffer/ ausrufft; will er doch keinem rahten/ daß er ſie zu ſich ruffe/ oder/ durch ſchwermütige Gedancken und Einbildungen/ einen Zutritt öffne. Geſtaltſam dieſe ſeine Rede ſolches verwarnet:

Wie wir ſie aber zu uns bringen/ daß ſie uns leiblich erſcheinen/ zu uns kommen/ mit uns reden/ uns helffen/ und rathen/ ꝛc. iſt nicht gut/ daſſelbige offentlich zu beſchreiben/ und anzuzeigen; um groß Ubels und Mißbrauchs willen/ ſo mit (unter) würde lauffen. Aber ſo viel ſage ich

ge ich doch/ daß allein unſer Glaube/unſere Gedancken/ und unſere Imagination, ſolchs kann und vermag. Darum man einen ſolchen Menſchen / der alſo / mit traurigen/ ſchwermütigen / böſen Gedancken/ und Imaginationibus, beladen/ und überfallen wird/ nicht allein ſoll laſſen ; ſondern / bey ihm/ frölig und guter Dinge ſeyn / viel mit ihm reden/ von viel und mancherley kurtzweiligen Dingen / ihn auch ernſtlich ermahnen/ daß er ſolcher Imagination vergeſſe/ und ihm die böſe gefährliche Gedancken aus dem Sinn ſchlage. Denn weder der Teufel/noch dieſe irdiſche Geiſter / feyren/ ſondern verfügen ſich bald zu ſolchen Leuten. Daher kommts/ daß etliche Leute/ und fürnemlich die Kindbetterinnen/ zu Nacht/ im Schlaffe / gedruckt werden/ daß ſie vermeynen/ ſie müſſen erſticken/ können darzu nicht ſchreyen/ oder Jemands ruffen/ zu Morgens ſprechen / Mich hat heint Nacht ein Trut gedruckt / iſt ein alter Mann / oder alt Weib/ geweſen/ ꝛc. Haben je und allwege vermeynt / es ſeyen Hexen: ſo doch die Hexen leiblich/ durch kein beſchloſſene Thür / oder Fenſter/ mögen / noch können / einkommen/ wie dieſe Sylphes, und Pygmæi, können. O du zweifelhafftiger Menſch! und kleinglaubiger Petrus! der du dich einen jeglichen Wind bewegen läſſeſt / und ſo leichtlich ſinckeſt! Du biſt/ an Solchem / ſelbſt ſchuldig. Dein verzweifelter Glaub / der ſo ſchwach und klein in dir iſt/ auch deine eigenſinnliche böſe Gedancken / bringen dich dahin / und fügen dir ſolches zu. Darzu haſt du einen Magneten in dir verborgen/ darmit du ſolches an dich zeuchſt. Das iſt der himmliſch Magnet über alle andre Magneten / die da Eiſen und Stahl aufheben / und an ſich ziehen ; auch über die quintam eſſentiam, oder conſtillirten Magneten / welche das verfallen und verborgen Eiſen verrahten / und offenbar machen. Dann der himmliſch Magnet iſt einer ſolchen groſſen Macht / daß er / über hundert oder tauſend Meil / ja Alles / was er will / aus den vier Elementen an ſich zeucht / wann er in ſeine exaltation geht. (a)

So viel man aus dieſem Allen begreifft / vermag die Meynung Paracelſi dieſes : Daß die Berg-Männlein ſolche Pygmæer ſeyen / wovon die Alten geſchrieben ; und daß ſie ſolche Menſchen / die zwar mit uns nicht allerdings eines Geſchlechts / jedoch / dem Weſen nach / wahre Menſchen / und von uns nicht unterſchieden / als allein an der Seelen ; unterdeſſen doch der Vernunfft ſich ſo wol gebrauchen / als wie wir / ja / mit Wiſſenſchafft / Kunſt / und Klugheit / uns Alle weit überſteigen. Alſo eignet er ihnen hiemit denn auch rechte natürliche Leiber zu : ſintemal er ſchreibt / daß ſie einen wahren und begliederten Leib haben / leben / und ſterben / auch etwas wircken / künſteln / und dergleichen.

Seine Urſachen / oder Beweisthüme / darauf er dieſen ſeltſamen Wahn gegründt / ſcheinen

---

(a) Idem ibid.

nen folgende zu ſeyn: I. Weil GOTT der HErr allmächtig / und von unendlicher Krafft; daher Er viele und mancherley Dinge ſchaffen könne. **Zweytens**: Weil dieſe Dinge unſren Sinnen begreiflich und bekandt ſind. **Drittens**: Weil ſie Blut/und Gliedmaſſen haben. **Vierdtens**: Weil ſie leben/ und lebendige Würckungen thun/ wie wir Menſchen; auch / gleich uns Menſchen/ſterben.

Hieher gehört/ an Stat ſeines fünfften Beweisthums / was er / in ſeiner Schrifft von den Meteoris, ſetzt. Ich ſage ſolches darum / daß wir / in der Meteorica, wiſſen ſollen / daß verſtanden Geſchöpff (verſtändige Geſchöpffe will er ſagen) mit menſchlicher Vernunfft und Sinnlichkeit / in ſolchen Elementen wohnen und ſeyn. Dann nehmet euch für viel Wunderwerck / ſo durch die oberſte Generationes geſchehen / in die Erden herab / die ohne ſolchen Verſtand nicht geſchehen mögten. Denn wie mögte es ſeyn / daß ein Strahl ſo gerad in das Ort ſchlagen müſſte / und nicht in ein anders? Daraus gut zu nehmen / und zu ermeſſen iſt / daß ſolches durch Verſtand geſchicht der Obern/ id eſt, Superorum. Die Superi ſeynd die Penates. Und ſolches zeige ich darum an / daß wir endlich und gründlich verſtehn und wiſſen ſollen / daß ſolche Kreaturen im Firmament ſeynd / die ſolche Wiſſenheit tragen/ wie ein Geiſt: was in der Welt iſt/ daß auch / im Firmament / Wiſſenſchafft bey ihnen ſey. Dann ſich ſoll in dem Niemands verwundern; Es iſt warhafftig von Gnomis, von Nymphis, ſo iſt es doch wunderbarlich. Jedoch iſt es ſchon über deß Menſchen Verſtand / wie bißher; ſo iſt es doch alſo/und das Werck beweiſet es. (a)

Aber es müſſte Einer ein ſehr ſchwaches Geſicht haben / der nicht den Ungrund alles ſolches Geſchwätzes erblickte / und wird derhalben unvonnöthen ſeyn/durch ausführliche Widerlegung/ denſelben zu entdecken. Es ſeynd kaum ſo viel Zeilen / als grobe Fehler darinn. Unter denen dieſer nicht der geringſten / ſondern anſehnlichſten/ einer iſt/ daß er die Bergmännlein/ für Pygmæer/ achtet: daraus ſeine ſchlechte Erfahrenheit in den Geſchicht-Büchern hervorblickt. Denn die ſo genannte Pygmæi / oder Trochlodytæ (wie ſie/ von theils Alten / genennet worden) wohneten zwar in Hölen; doch darum nicht überall / in allen Ländern; dazu auch eben nicht in Berg-Hölen / oder Ertz-Gruben. (b) Wiewol Andre/ zwiſchen den Pygmæern und Troglodyten / unterſcheiden/und jene für ertichtete Zwerch-Völcker/ dieſe aber für rechte / doch ſehr wilde Völcker ausgeben / die / wie Mela ſchreibt / keine rechte Ausſprache gehabt / ſondern mehr gekirret und geſchnarret / weder geredet / in die Hölen gekrochen / und daſelbſt / von Schlangen / ſich genährt. (c)

(a) Idem c.4. Meteororum.

(b) Vid. Ariſtot. l. 8. Hiſtor. animal. c. 12.

(c) Mela lib. 1.

Weil die Paracelſiſche Pygmæi ihren Urſprung und Untergang nehmen / entſtehen und vergehen; ſo erfordert man billig / von ihm / ein urkündlich-hiſtoriſches Gezeugniß ihrer Geburt / Herkunfft und Fortpflantzung? Seynd ſie geborne Menſchen / ſo müſſen ſie je / aus fleiſchlicher Zuſammenkunfft und Vermiſchung beyderley Geſchlechts / männ- und weibliches / erzeuget ſeyn / wie andre Menſchen und Thiere. Von ſolcher Erzeugung und Unterſcheidung deß Geſchlechts der Berg-Pygmæer iſt / in keinen hiſtoriſchen Schrifften / ein einiger Tüpffel zu finden / viel weniger von ihm etwas dargethan: alſo haben ſie keiner andren Gebär-Mutter ihren Urſprung zu dancken / als ſeiner Phantaſey. Es mögte denn das Pygmæer-Geſchlecht etwan / nach Spagyriſcher Kunſt / aus menſchlichem Saamen / in einem Diſtillir-Glaſe (Cucurbita) oder Pferde-Bauch / durch die Putreficirung / hervorgebracht ſeyn. Maſſen er eine ſolche Erzeugung und Urſprung ſonſt ſolchen Geſchöpffen zuzueignen pflegt / die uns / ſeines Vorgebens / an Weisheit übertreffen / und dieſelbe Geſchöpffe zu erkennen / **für eines der höchſten Geheimniſſen preiſet / ſo GOtt denen tödtlichen und ſündlichen Menſchen hat wiſſen laſſen.** Ja! er titulirt ſolches **ein Miracul / und** Magnale DEI, **ein Geheimniß über alle Geheimniſſe; ſo auch billig ein Geheimniß bleiben ſoll / biß zu den allerletzten Zeiten / da nichts verborgen bleiben / ſondern Alles offenbart werden wird.**

Daß er aber die Gnomos dieſer Zahl auch mit einrechne / und allen Geſchöpffen / ſo auf ſolche

Weiſe entſtehen / groſſe Wunder zulege / erhellet/ aus dieſem ſeinem Zuſatze:

Wiewol ſolches bißanhero dem natürlichen Menſchen iſt verborgen geweſen: ſo iſt es doch den Sylveſtris, und den Nymphen/ und Rieſen / nicht verborgen/ ſondern vor langen Zeiten offenbar geweſen ; daher ſie auch kommen. Dann aus ſolchen homunculis, ſo ſie zu männlichem Alter kommen / werden Rieſen / Zwerglen / und andre dergleichen groſſe Wunderleute/ die / zu einem groſſem Werckzeug und Inſtrument / gebraucht werden / die groſſen gewaltigen Sieg / wider ihre Feinde / haben / und alle heimliche und verborgene Dinge wiſſen / die allen Menſchen ſonſt nicht möglich ſeyn/ zu wiſſen. Dann durch Kunſt überkommen ſie ihr Leben / durch Kunſt / überkommen ſie Leib / Fleiſch / Bein / und Blut; Durch Kunſt/ werden ſie geboren. Darum ſo wird ihnen die Kunſt eingeleibt und angeboren / und dörffen es von Niemand lernen / ſondern man muß von ihnen lernen. Dann von der Kunſt ſeynd ſie da / und aufgewachſen / wie eine Roſe oder Blum im Garten / und werden der Sylveſtern und Nymphen Kinder geheiſſen / darum / daß ſie / mit ihren Kräfften und Thaten / nicht Menſchen/ ſondern ſich Geiſtern verglichen. (a)

(a) Idem lib. 1. de Rer. natura, ſ. de rer. natural. generat.

Aber ich muß aufhören / die Paracelſiſche Weiber-Mährlein zu beſchreiben: ſintemal eben ſo wenig Geſchmacks und Saltzes/ in ſeinen Worten/als in ſeinen Getichten/zu finden.

Jedoch damit ſeine vermeynte Beweisthümer nicht gar unbeantwortet bleiben: wollen wir ſie ein wenig / auf die rechte Vernunfft-Wage/ legen. **GOtt** (ſchreibt er) **iſt allmächtig/und unendlicher Krafft.** Wol! aber gibt das einen Beweis / daß Er / um ſolcher ſeiner unermeßlichen Krafft und Allmacht willen / Alles ſchaffe/ und wircke/ was dem Paracelſo träumet / oder zu fabuliren / beliebt? Mit der Weiſe / lieſſe ſich gleichfalls beweiſen / daß alle Abrahams-Kinder/ aus den Steinen/ bürtig wären: Denn Chriſtus ſagt/ GOTT könne dem Abraham auch/aus den Steinen / Kinder erwecken. Mit eben ſo einem ſtrohernem Beweis-Grunde/haben etliche Stern-Kündiger darzuthun / gehofft / daß auch die Sterne / von verſtändigen Geſchöpffen / bewohnt würden ; weil GOttes Weisheit und Allmacht viel gröſſer / weder ein Menſch ermeſſen könnte / zudem auch der Erdbodem allein viel zu klein und zu gering wäre/ daß die/ darauf wohnende/ Menſchen Ihn gnugſam loben und ehren könnten. Was für eine Albertet iſt es aber doch / daß man entweder die Zahl / oder die Lobſprechung der Menſchen/ der unendlichen Allmacht GOttes vergleicht?

Von nicht beſſerm Korn und Schrot iſt ſein zweyter Schluß : **Weil wir die Cobeln / mit unſern Sinnen / erfaſſen; ſo müſſen es natürliche Körper ſeyn.** Oder: **Weil wir ſie** ſehen / ſo müſſen ſie natürliche Leiber haben. Denn hierum wird eben geſtritten / ob ſie/ weil ſie uns zu Geſichte kommen/ in einer gewiſſen Geſtalt / in einem rechten Leibe / oder nur in einer phantaſtiſchen und ſchattirten Fürſtellung / uns erſcheinen? Angemerckt / aus ihrer bloſſen Annehm- und Fürſtellung menſchlicher Figur / kein Schluß gezogen werden kann/ für ihre wahre Leiblichkeit / oder menſchliche Weſenheit. Sonſt müſſte ein Konterfeyt auch ein Menſch ſeyn / weil es einem Menſchen gleich ſihet / und der Spiegel einen rechten menſchlichen Leib erfaſſen / indem er die Geſtalt deß Menſchen erfaſſt / oder zurück giebt.

Den dritten Schluß/ daß ſie Blut / und einen begliederten Leib / haben / muß Paracelſus erſt beweiſen. Denn was ſelbſt unerweislich iſt/ kann / zu Erweiſung eines Andren / nicht taugen. Vielleicht hat Paracelſus einem Bergmännlein zur Ader gelaſſen / oder das Maul blutig geſchlagen / daß er ſo ungeſcheut ihnen Blut zuſchreibt. Welches aber ſchwerlich geſchehen iſt: ſintemal er ſonſt / ohne Zweifel / eine ſonderbare Eſſentz / Tinctur/ und dergleichen/ daraus bereitet / und allen Sachen / ſo von Menſchen-Blut kommen / weit vorgezogen hette: weil jene / ſeinem Schwarm nach / viel eines edlern Herkommens. Nachdemmal aber/ in allen ſeinen Schrifften / kein Tröpflein davon anzutreffen: ſo glaubt man auch nicht/ daß er jemals einiger Eſſentz/ oder Tinctur / von ſeinen erträumten Pygmæis, fähig worden.

Noch ungereimter fabulirt er / mit ſeinem vierdten Beweis/ von dem Abſterben der Cobeln/ und Bergmännlein. Vielleicht hat er einen darunter / zu Grabe / kurirt/ oder begleitet/ und daraus die Künheit eines ſo vermeſſenen Ausſpruchs erlangt.

Gantz erbärmlich / kräncklich/ und hyppocratiſch gefärbt ſihet ſein fünffter Beweis / der von dem richtigen und ungefehltem Einſchlagen deß Strahls genommen iſt. Der Strahl von einer Fackel / von einem Licht / oder Feuer/ wie auch aus der Sonnen / fähret auch gantz richtig/ an gewiſſen Ort; ſollte deßwegen eine vernünfftige Kreatur darinn ſitzen? Eben ſo übel geht die Folge von ſtatten/ welche/ mit deß Paracelſi ſeinem Strahl/ geflogen kommt.

Betreffend aber dieſes ſein Fürgeben / daß die Bergmännlein bekörpert ſeyen; ſo iſt nicht ohn / daß etliche fürnehme Schrifft- und Vernunfft-Lehrer der Meynung geweſt / es wären alle Engel / und Geiſter/ beleibt / und Niemand ohne Leib / als GOTT allein. Vor andren / hat Michaël Pſellus, ein gelehrter Philoſophus, der ungefähr tauſend Jahre nach Chriſti Geburt gelebt / inſonderheit ernſtlich dafür geſtritten; und berufft ſich / unter andern / darauf / daß die Geiſter vielen Alt-Vätern leiblich erſchienen. Und der alte Lehrer Baſilius, welchen auch bemeldter Pſellus mit anzeucht / vermeynte / daß nicht nur die Teufel / ſondern auch die Engel / beleibt wären. Zur Beſcheinung deſſen / bezeucht er ſich / auf die Worte deß Königlichen Propheten/ Davids: **Du machſt deine Engel zu Winden/**

den /(ὁ ποιῶν τοὺς ἀγγέλους πνεύματα) und deine Diener zu Feuerflammen: Denn die Engel und Miniſtern (oder Diener) ſo in ihre Aemter und Provinzen abgefertigt werden/ müſſen ja einen Leib haben/daß ſie ſich bewegen und ruhen/und erſcheinen können. Denn auf andre Weiſe / kann ſolches nicht geſchehn/ als vermittelſt eines Leibes. (a)

Evodius erzeiget ſich/ in einer Epiſtel/an den Auguſtinum, gleich alſo geſinnt: und Auguſtinus ſelber ſtehet dieſer Meynung nicht hart entgegen; nemlich daß die Engel etwas Leibliches / wiewol gar Subtiles/ an ſich haben. Juſtinus Martyr, Tertullianus, Cyrillus Alexandrinus, Hilarius, Ambroſius, und noch Andre mehr/urtheilen gleich alſo.

In dieſem Welt-Alter (oder Seculo) haben gleichfalls etliche ſolcher Meynung beygepflichtet. Darunter auch der gelehrte Medicus und Philoſophus Sonerus, weiland Profeſſor, auf der Hohen Schul zu Altdorff: welcher aber mit weit anſehnlichern Beweisthümern/ weder beſagte Väter/ hervor kommt. (b) Und hiedurch/ ſollte man gedencken/ hette Paracelſus nun viel zu fürnehme Beyſtimmer hierinn / als daß man ſeinen Satz ſo gar verwerffen/ und verhönen könnte.

(a) Hæc Pſellus in Dial. de Operat. Dæmon. edit. Pariſienſ. Gilberti Gaulmini. p.38. Et Baſilius ipſe lib. de Spir. S. c.16.

(b) Vid. Comment. illius in lib. 12. Metaphyſ. Ariſtotel. c. 8. p. 671. ſeqq. & imprimis Diſp. de Problem. Miſcell. Philoſ. Probl. 10. in Phil. Altorph. p.521. ſeqq.

Allein es fehlt noch Himmel-weit / daß darum ſeine Meynung ſo erträglich wäre / als dieſer trefflichen Lehrer ihre. Denn ob gleich dieſe den Engeln rechte Leiber zueignen ; verſtehen ſie doch keine ſolche / wie die unſrige / die natürlich / und aus den Elementen gemiſchet / dazu den Affecten / Gemüts-Regungen / und Leidſchafften (oder Paſſionen) unterworffen ſind ; ſondern ſolche / die über unſre leibliche Natur weit erhöhet / und einer himmliſchen Art / dazu unſichtbar / unvergänglich / und unſterblich / ja alſo beſchaffen / daß man ſie / mit gutem Recht / **Geiſter** nennen könnte. Alſo haben ſie demnach den Engeln / und Teufeln / keinen bloſſen Leib nur / ſondern / neben dem Körper / oder vielmehr zu dem Körper / auch noch anders / das gantz ſpiritaliſch / zugeſchrieben ; bevorab Auguſtinus. Denn ſonſt hetten ſie ihnen eine weit ſchlechtere Natur / als den Menſchen / zugeeignet. Welches hoch gefehlt wäre / und ihnen (den lieben Vätern) nicht zuzumeſſen : ſintemal ſie vielmehr die engeliſche zwiſchen GOttes / und der Menſchen / als eine Mittel-Subſtantz / betrachten.

Aber ſo glimpflich geht Theophraſtus nicht ; ſondern macht die Berg-Geiſter / zu Menſchen / und menſchlichen Körpern / ja / wenn mans recht nachdencket / zu viehiſchen Körpern ; ſintemal er dieſelbe nicht allein dem Leibe / ſondern auch der Seelen nach / für ſterblich / ausgiebt. Derhalben kann ſolcher Mißverſtand der lobwürdigen Väter dem groben und ungeſchwungenem Fürgeben Paracelſi, zu keiner Decke / gereichen.

Hernach ſo iſt auch bemeldte Mutmaſſung gedachter Väter / von allen andren Vätern / dazu vielen jüngern Lehrern der Schrifft und Philoſophiæ, gründlich widerlegt ; auch ſo gar von dem Lateranenſiſchem Concilio für einen ſolchen Satz / der zwar eigendlich nicht ketzeriſch / dennoch von Ketzerey nicht gar fern ſey / erklährt worden.

Den Schein-Gründen beſagten Soneri, welche / auf Ariſtoteliſchen Grund-Sätzen / guten Theils / gebauet / und meiſterlich wol beſchönet worden / hat der / in GOtt nunmehr ruhende / Profeſſor Felwinger, die Farbe abgewiſchet / und das Gegentheil richtig behauptet. (a) Wiewol auch / vor dieſem / der ſcharffſinnige Scheiblerus ſolchen Wahn der engeliſchen Leiblichkeit / mit guter Vernunfft / beſtritten / und überwunden / und zwar / unter andren / mit dieſen faſt kräfftigen Folgereyen. **Wann die Engel einen Leib hetten**; müſſten ſie materialiſch ſeyn / gewiſſe Maſſe und Statur / und folgends die Inpenetrabilität / haben. Das iſt / ſie würden / wegen der dreyfachen Körper-Maß / nicht können durchdrungen werden / noch ihrer Viele zugleich in einem Punct (wodurch das Griechiſche Wörtlein ποῦ allhie verſtehe) noch / mit einem andren Körper zugleich / auf einer Stelle / ſeyn. Welches doch gleichwol falſch / und ſich viel anders befindt: angeſehn / die Engel / in einem überall feſt vermaurtem / und verſperrtem / Gefängniß / erſcheinen /

(a) Vid. Comment. Ejus in Alpha Majus Ariſt. Metaphyſ. c. 7. Qu. 1. p. 211. ſeqq.

und ihre Gegenwart ſtellen können. Wie man deſſen gewiſſe Exempel hat. Daraus erſcheinet/ daß weder die Länge / noch Breite / noch Dicke/ und Feſtigkeit der Mauren / den Engeln widerſtehe / oder verhinderlich falle. So lieſet man auch in heiliger Schrifft / daß in einem einigem Beſeſſenen eine gantze Legion / das iſt / ſechstauſend / oder ſiebendhalb tauſend Teufel / ihr Quartier gehabt. Welche groſſe Menge / bey einem einigen Menſchen / keinen Raum hette gehabt/ wenn ein jeglicher böſer Engel daſelbſt einen ſolchen beſondern Ort beſeſſen / davon er einen andren Teufel / und deſſen vermeynten Leib / hette ausgeſchloſſen. (a) Noch ein und andres / ſo dieſer Hochgelehrter zum Beweis darſtellet / laß ich aus: weil es mit lauter Kunſt-Wörtern geſetzt worden/die/in unſrer Teutſchen Sprache/dem Leſer gar zu ſchwer vorkommen dorfften.

Wer von dergleichen Gegen-Gründen einen Auszug und Kern verlangt / kann auch deß gelehrten Spanniſchen Rechtslehrers / Franciſci Torreblancæ Dæmonologiam (b) durchſehen: darinn er dieſelbe/ in etwas engerer Verfaſſung antrifft.

Ich muß aber dennoch bekennen / daß diejenige Väter/ ſo die Engel für einiger Maſſen beleibt ausgegeben/ doch noch einen Ruck-Streich thun/ und damit/ alle bisher angezogene Gegen-Schlüſſe/ zu Boden legen mögten. Denn ſie könnten unterſcheiden einen engliſchen und menſchlichen Leib/

(a) Scheibler. Oper. Metaphyſ. l. 2. c. 4. Tit. 3. art. 3. N. 25.

(b) lib. 2. c. 28. N. 2.

und ſagen/ Jener ſey gleich den glorificirten Leibern der Heiligen im ewigen Leben. Welchen dieſes zugeignet wird / von gar fürnehmen Theologis / daß es geiſtliche / dennoch aber rechte/ wahre Leiber ſeyn werden / denen gleichwol keine Maur / noch ſonſt etwas/ widerſtehen ſolle ; ſondern die Alles durchdringen/ ja auch wol (wie Etliche noch dazu thun) ihrer viel mit einander/ in einer Stelle/ ſeyn werden können. Kann doch die Lufft/ kann doch der ſubtile Wetter-Strahl/ durch andre harte Körper/ fahren/ und hört darum doch nicht auff körperlich zu ſeyn : Wie viel leichter würde denn ein glorificirter Leib/ ohne Anſtoß / alles gleichſam durchfliegen : Nun könnten aber ſolche Engliſche Leiber den glorificirten Menſchen-Leibern gleich ſeyn : Weßwegen es nichts Ungereimtes/ daß man jenen eben die Vollkommenheit zurechnete / deren dieſe dermaleins ſollen theilhafft ſeyn : Weil denn der Engel Leiber nicht/ gleich unſren ſterblichen Leibern/ natür- ſondern gleich jenen unſterblichen / übernatürlich ſeyen ; ſchlieſſe man / mit denen / wider ſie vorgebrachten/ Urſachen/ ſo viel/ als Nichts. Und das gewinnet keinen ſchlechten Schein. Denn/ durch gemeldte Urſachen / können den Engeln nur natürliche/ und keine über unſre jetzige Natur erhabene/ Leiber abgeſprochen werden.

Hie muß gewißlich die Vernunfft das Gewehr niderlegen/ und den Glauben allein die Sache ausmachen laſſen : Welcher einen ſolchen Schluß macht : Was die Heil. Schrifft ſelbſt ſagt/ das fehlet nicht. Sie ſagt/ ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein : Darum fehlet ſoches nicht. Wie wann aber Jemand dennoch wiederum auch dieſen Streich ausnähme/ und verſetzte: Ob der Engel gleich/ weder Fleiſch / noch Bein habe; könne er doch wol einen andren / viel ſubtilern und himmliſchen Körper haben? Da würde es abermal ſchwer zugehen/ daß man die Sache recht hebte. Daß ein glorificirter Leib eine Maur durchdringen könnte; beweiſt der aufferſtandene Leib deß Allerheiligſten. Daß aber viel verherrlichte Leiber/ gleich wie die Geiſter/ miteinander auff einer Stelle / und gleichſam in einem Punct/ ſich enthalten könnten; wie zwar etliche berühmte Theologi eben ſo wol dafür halten; bedarff eines Beweiſes: und denſelben wird man/ weder aus Heil. Schrifft/ nach aus gründlicher Vernunfft/ aufbringen. (Von dem verhimmelten Leibe deß Sohns GOttes/ wird allhie nicht geredt) Auguſtinus/ und andre Lehrer / ſagen gleichwol/ daß die verklährte Körper haben ſollen veri corporis modum die Maſſe oder Quantität eines rechten Leibes. Und ſolches erfolgt auch aus dem Troſt-Spruch Hiobs: **Ich werde/ mit dieſer meiner Haut / umbgeben werden.** (*a*) Und jener Märtyrer / im zweyten Buch der Maccabæer/ tröſtet ſich damit / GOtt werde / ihm dieſe ſeine Glieder wol wiedergeben. (*b*) Soll uns denn ein Corpus organicum, ein begliederter Leib wieder gegeben werden; ſo muß ein ſolcher Leib auch ſeine rechte Quantitet und Gröſſe haben. Welches aber/ gar nicht ſeyn könnte/ wann viel glorificirte Leiber/ gleich wie die Geiſter / auff- und in einerley Punct / beyſammen ſeyn könnten. Denn

es

(*a*) Hiob 19, v. 26.

(*b*) 2. Maccab. 7. v. 11.

es könnten nicht einmal einer einigen Perſon Gliedmaſſen/ ohne Zerrüttung / und gäntzliche Entgliederung/ſich in einen Punct concentriren : angemerckt / ſonſt Fuß / Hände / Kopff / von ihrer Stelle weichen/ und alle mit einander nur ein einigen Tupff formiren müſſten. Welches gar ungereimt/und der Natur eines wahren Menſchen-Leibs gar nicht gleich : ſintemal alle Quantitet und Maſſe deſſelben dabey würde verſchwinden : Welches/ mit keinem Buchſtaben der Schrifft / zu behaupten ſteht/ auch die Eigenſchafft und Natur eines wahren Leibes gantz umkehrt / auch den Unterſcheid zwiſchen einem Geiſt und Menſchen / guten Theils/ auffhebt.

Will man dagegen einwenden/ die Schrifft ſage/ daß wir ſeyn werden/ wie die Engel Gottes ; ſo ſchickt ſolches ſich daher im geringſten nichts. Denn der HErr zielte damit hauptſächlich nur/auf dieſes/daß man/ im Himmel/ ſo wenig/ als die Engel/ heirathen würde : und ob man ſelbigen Spruch auch wol noch weiter / auf die Behändigkeit/ Klugheit/ Unſterblichkeit/ und theils andre engliſche Vollkommenheiten/ gar wol zugleich/ mit ziehen kann : läſſt ſich doch ſolches nicht durchaus/ auff alle engliſche Eigenſchafften / bequemen : Denn ſonſt würde Leib und Geiſt endlich gar einerley.

Will man aber vorſchützen / es müſſe ſolches erfolgen/aus dem/daß man den verklährten Leibern eine unverhinderliche Durchdringung alles Gegenſtands geſteht ; ſo iſt es noch weit gefehlt/ daß/ aus ſolcher Durchdringung / Solches nothwendig zu ſchlieſſen wäre. Mit der Durchdringung alles

Gegenſtandes/ wird die gewiſſe Quantitet und Maſſe deß Leibs nicht auffgehoben ; aber durch die Zuſammenziehung vieler Leiber auff einerley Stelle/ müſſte ſie nothwendig auffgehaben und vernichtet werden. Laß einer zwey oder drey Tröpfflein deß alleredelſten Syriſchen Balſams in die Hand fallen : ſo werden ſie im Augenblick mitten durch die Hand dringen/ und an der auswendigen Seiten der Hand ihre Feuchtigkeit blicken laſſen. Es dringe nun gleich die gantze Subſtantz deß Balſams/ oder nur der ſubtile Ausfluß oder Dunſt/ deſſelben hindurch (wiewol die Reisbeſchreibung deß Hanns Werli von Zimber meldet/ man ſehe die Feuchtigkeit ſelbſt/ auff der umgewendeten Hand) ſo iſt der Ausfluß/ und Dunſt/ dennoch auch ein Körper. Ein wol rectificirter Spiritus/ oder Wein-Geiſt/ dringt gleich durch die Haut. Aber darum läſſt ſich noch nicht ſchlieſſen/ daß zween oder drey Tropffen/ oder derſelben Dünſte einerley Mittel-Tupff/ oder eben denſelbigen Tüpffel/ zum Ruhplatz erwehlen/ den etwan andre Balſam-Dünſte allbereit eingenommen/ noch daß zwey oder drey zugleich ausgeſchüttete Tropffen ſich alſo zuſammen ziehen/ daß Einer eben daſſelbige Tupff-Spitzlein bedeckt/ welches der andre/ und dritte. Denn daraus entſtünde eine Confuſion oder Verwirr- und Vermiſchung leib- und geiſtlicher Natur.

Dieſem nach bleibt die Durchdringung wol ſtehen ; ob gleich die Concentrirung/ oder Verengerung und Einſchlieſſung vieler verklärten Leiber in einerley Tupffel nicht beſtehen kann. Damit lieſſe ſich nun/ meines Bedunckens/ die irrige Meynung derer/ welche den Engeln und allen Geiſtern / ſo böſen/ als guten/ einen ſubtilen Körper zumeſſen/ am gewiſſeſten deß Irrthums überweiſen. Denn ob gleich der glorificirte Leib / zu einem verſchloſſenen Kercker / eindringen könnte/ ſo wol / als wie ein Engel/ oder Geiſt : ſo hat doch der Engel/ oder Geiſt/ keine gewiſſe Quantitet / oder Abmeſſung/ wie der glorificirte Leib. Wiewol ich dieſe meine Gedancken einem Verſtändigern / zur Verbeſſerung / gern untergebe.

So nun gedachte Meynung etlicher Väter von den engliſchen Leibern/ aus angezeigter Urſach/ nicht gelten kann ; welche dennoch viel beſſern Schein hat/ als Paracelſi ſeine : wird gewißlich dieſes ſeine viel ungültiger / und keines Hellers werth ſeyn : weil dieſer den Berg-Geiſtern rechte / natürliche/ elementariſche/ und ſterbliche Menſchen-Leiber anſtickt.

LXIV.

Der Zwerg- und Kindleins-Geiſt.

NIcht allein in den Bergwercken/ ſondern auch wol anderer Orten/ laſſen ſich bißweilen kleine Männlein blicken: die man/ für Vorboten eines obhandenen groſſen Unglücks/ achtet; zumal wann ſie anderswo/ als in den Bergwercken/ ſich den Leuten ins Geſicht geben. Wiewol man nicht allerdings gewiß ſeyn kann/ ob ſolche Männlein eben alle Mal böſe/ und nicht bißweilen vielleicht wol gute engliſche Geiſter ſeyn. Denn man weiß/ daß bißweilen auch wol die Heil. Engel/ in Geſtalt kleiner ſchöner Knaben/ bevorab manchen Sterbenden/ kurtz vor ihrem Ende/ erſchienen.

So wollen wir dann/ in der Ungewißheit/ ob dieſes für einen böſen/ oder guten Geiſt/ zu halten ſey/ erzehlen/ was im Jahr 1686/ am 8 Junii/ aus Baſel/ für eine gewiſſe Zeitung/ geſchrieben worden; und nicht die würckliche Begebenheit/ ſondern nur das Urtheil von derſelben/ bezweiſeln.

Es ſoll ſich bey jetzo benamter Zeit/ in einer Bündtiſchen Gegend/ zugetragen haben/ daß zween Edelmänner/ mit ihren Dienern/ auff dem Wege nach Chur/ an einem Buſch/ ein kleines Kind erblickt/ welches in Leinen gewickelt da gelegen: weßwegen der eine Edelmann/ aus Mitleiden/ ſeinem Diener befohlen/ abzuſteigen/ und ſolches Kind auffzuheben : auf daß mans/ ins nechſte Dorff/ mit nehmen könnte. Wie nun der Diener abgeſtiegen/ hinzu getreten/ das Kind angefaſſt/ und auffheben wollen ; hat er es nicht von der Erden erheben können. Worüber die beyde Edelleute ſich höchſtens verwundren / und dem andren Diener befehlen/ er ſollte gleichfalls abſitzen/ und dem erſten helffen. Welchem aber damit ſo wenig geholffen/ daß ſie beyde / geſammter Hand / deſſelben nicht mächtig werden/ ja es nicht ein Mal von der Stelle rücken können. Nachdem ſie aber lange genug daran gezogen und vergeblich gehoben ; hebt das Kind an zu reden / und ſpricht / ſie ſollten es nur ligen laſſen ; denn ſie würden es doch nicht von dannen hinweg bringen können : unterdeſſen wolle es ihnen nur ſo viel anzeigen / daß es anjetzo ein köſtlichs und fruchtbares Jahr geben / aber ſehr wenig Leute ſolches erleben würden. So bald es ſolche Worte ausgeredt/ iſt es verſchwunden.

Worauff die beyde von Adel / in höchſter Beſtürtzung/ fortgeritten / und/ wie ſie nach Chur gelangt/ es daſelbſt angezeigt/ auch / vor dem gantzen Raht/ endlich abgehört worden : daher man der Gewißheit ſolcher Begegniß gnugſam verſichert iſt. Ob es aber ein heiliger Engel/ oder ein Geſpenſt / geweſen ; das wird ſo leicht nicht zu entſcheiden ſeyn. Sollte aber / weder ein fruchtbares Jahr/ noch ein Sterb/ oder keine gewaltſame Austilgung vieler Leute durch das Kriegs-Schwert/ drauff erfolgen ; ſo würde es/ für eine bloſſe geſpenſtiſche Gauckeley/ und Betrug deß Satans/ zu achten ſeyn. Denn der Heil. Engel Weiſſagung fehlt nicht : ſondern GOtt läſſt dasjenige/

was ſie verkündigen/ kommen ; es ſey dann/ daß es/ mit dieſer/ darunter verſtandenen/ Bedingung/ **wofern durch Buſſe das Unglück nicht abgewandt werde/ angedrohet worden.**

Im Jahr 1644 / am 18 Auguſti / zoch der Curfürſt zu Sachſen / Johann Georg der Erſte/ die Stadt Chemnitz vorbey ; als ſeine Leute/ in einem Gehöltze ſelbiger Gegend / ein wildes Weiblein fingen/ ſo nur einer Ellen lang / ſonſt aber recht menſchlich geſtaltet war. Ihr Angeſicht / Hände und Füſſe/ waren gantz glatt ; der übrige Leib aber aller rauch. Selbiges Weiblein fing an / zu reden/ und ſagte: **Ich verkündige / und bringe den Frieden im Lande.**

Der Curfürſt befahl / man ſollte ſie wieder lauffen laſſen : weil vor etwa 25 Jahren / auch ein Männlein/ in gleicher Geſtalt / gefangen worden/ welches den Unfrieden und Krieg verkündigt hette. (a)

Diß muß entweder ein Engel/ oder Teufel/ geweſen ſeyn : Denn unvernünfftige Thiere können nicht reden. Ich beſorge aber/ es ſey ein Teufels-Geſpenſt geweſt : ſintemal man nicht lieſet/ daß die Engel in einer rauhen Geſtalt/ jemals wären erſchienen. Der Satan ſucht bißweilen das Anſehn/ als ob er geſandt ſey/ was Gutes zu verkündigen / wann er ſihet/ daß er daſſelbe nicht länger verhindern darff. Die heilige Engel erſcheinen gemeiniglich / in einer ſchönen / holdſeligen/ oder gar ernſthafften / ehrwürdigen/ und anſehnlichen Geſtalt / und keiner ſolchen Miß-Geſtalt.

(a) Gottfried Schultz / im 1644ſten Jahr ſeiner Chronic.

ſtalt. Iſt derhalben zu vermuten/ es habe ſich daſelbſt ein Wald-Teufel/ gern/ und für Spaß/ fangen laſſen: Angemerckt/ der Satan ſeine Luſt daran hat/ daß er die Menſchen äffe/ und ihnen einen Auffzug mache.

LXV.

Der ſchalck- und ſchadhaffte Geiſt.

WIe ſich eine groſſe Schlange vielfältig krümmet/ und wickelt: alſo ſchlängelt und wirret die Seelen-Otter/ der böſe Geiſt/ ſeine Händel inn- und durcheinander/ um das rechte Haupt ſeines Anſchlages und Ziels deſto beſſer zu verſtecken. Er macht allerhand Gauckeleyen den Leuten vor die Augen: damit ſie ſein rechtes Abſehn nicht erſehn ſollen: Welches niemals etwas anders iſt/ als Schaden und Unglück zu thun/ fürnemlich den Unſchüldigen. Denn weil er ein Verleumder und verdammter iſt; führt er/ wider die Unſchuld/ einen unverſöhnlichen Zorn und Groll: auff daß er demjenigen/ der ihn verdammt und überwunden hat/ einen Verdruß/ in ſeinen Gliedern/ erzeigen möge. Die Ferſen deß triumphirenden Schlangen-treters ſitzen ihm nunmehr/ viel zu hoch/ nemlich zur Rechten GOttes: daher er ſie nicht mehr ſtechen kann: weil aber die Gläubigen auch dahin zu kommen trachten/ da Chriſtus iſt/ nemlich in ſeine Herrlichkeit; haſſt er ſie/ als Diener und Knechte/ ja als geiſtliche Glieder ſeines Uberwinders/ und richtet auff jedweden derſelben/ ſeine Stiche täglich/ auff mancherley Weiſe. Das iſt/ er trachtet ihnen Schaden zuthun/ an Leib und Seele. Damit ſie aber ſich deſtoweniger dafür hüten mögen: weiſet er nicht gleich den Angel/ ſondern verdeckt ihn/ unter mancherley abentheuerlichen Poſſen/ darein ſich die Unfürſichtigen vergaffen und vernarren/ biß ſie ſich bethöret und übern Tölpel geworffen ſehn. Er läſſt bißweilen etliche Warheiten (oder vielmehr Verrätthereyen) mit unterlauffen/ wann er ſeine Lügen und Läſterungen zu Felde treibt/ oder unter die Leute führt: und vermengt ſein giftiges Unkraut/ mit etlichen leeren Weitzen-Hälmlein: und daß er Unluſt ſtifften könne/ beluſtigt er zuvor diejenige/ die auff Narrentheidungen verlüſtert ſeynd.

Solches wird/ in dieſer Geſchicht/ gnugſam erſcheinen/ ſo ſich/ in einem Dorff am Rhein/ zugetragen.

Daſelbſt that ſich ein ſchalckhaffter Geiſt hervor/ und viel (falſche) Miraculn/ machte den Gaffern mancherley Poſſen-Spiel und Augen-betriegliche Blendungen vor. Daran ſolche Zuſeher/ welche ſeine Liſt nicht merckten/ ihre Luſt und Kurtzweil hatten/ und alſo manche Stunde/ ſo ſie hetten GOtt/ und ihrem Beruff zueignen ſollen/ dieſem Ertz-betrieger und Verleiter zuwendeten. Hiedurch hat er je länger je gröſſeren Gewalt erlangt/ den Einwohnern allerley Beſchwers und Uberlaſt zu zufügen. Wie denn allezeit diejenigen/ ſo ſich an dieſem Wunderthäter ergetzen/ zuletzt einen Ubelthäter an ihm finden/ und im Ende erfahren müſſen/

ſen/ daß alle ſeine Kunſt-Stücke/ auf Buben-Stücke hinaus gehn.

Anfangs ließ ſich der Böſewigt von Niemanden ſehen; warff aber/ mit der Zeit/ nach den Leuten/ mit Steinen/ und klopffte an die Thüren: bald hernach verbarg ſich der hölliſche Spitzbube unter einer menſchlichen Geſtalt/ und beantwortete die/ ihm auffgegebene/ Fragen; entdeckte auch bald dieſen/ bald jenen Diebſtal/ nebenſt andren Unthaten; beſchuldigte aber offt auch manchen Unſchüldigen/ und warff vielen Leuten eine Kletten an: daraus groſſer Unwill/ Zwietracht/ und Hader/ entſtund. Er fing gleichfalls an/ nach und nach/ Hütten und Scheuren anzuzünden/ und manche gar abzubrennen.

Einem gewiſſen Mann aber ſetzte er inſonderheit hefftig zu: wo derſelbe ging und ſtund/ ſtellete er ſich ihm an die Seiten/ und brannte ihm ſein Haus ab. Er/ verhetzte/ wider ihn/ die gantze Nachbarſchafft dermaſſen/ daß er ſeines Lebens nicht ſicher genug war: indem der Ertzlügner und Verleumder ihm auffſtichtete/ um ſeiner vielen Ubelthaten willen wäre dieſer Ort verflucht und verſchreyt: alſo muſte der gute Mann/ unterm freyem Himmel/ bleiben. Denn Jedermann ſcheuete und meidete ihn/ als einen Menſchen/ an dem lauter Flüche klebten/ und der den böſen Geiſtern zur Plage übergeben wäre: weßwegen er nirgends eingenommen/ noch beherbergt ward/ gleich als ob er die Peſtilentz am Halſe hette. Wollte nun der Mann/ in der Nachbarſchafft/ ſeines Lebens ſicher ſeyn; ſo muſte er/ zur Bewehrung ſeiner Unſchuld/ ein glüend Eiſen in Händen tragen:

gen : und weil ihn ſelbiges nicht verletzte. Nichts deſtoweniger hat ihm dennoch der vermaledeyte Geiſt/ auff dem Acker/ ſein Getreyde angezündt. Weil dann/ von Tage zu Tage/ dieſer Verfolgter noch verhaſſter/ und zum allgemeinen Scheuſal ward : brachte man zuletzt die Sache/ für den Biſchof von Mäintz. Welcher hierauff etliche Prieſter abfertigte/ die das Feld daherum/ mit Weihwaſſer/ und geweihetem Saltz/ beſprengen ſollten. Darauf gab der Böſewigt anfänglich nicht viel ; ſondern warff etliche mit Steinen/ daß ſie bluteten : Als man aber/ mit dem Gebet/ und Beſchwerungen/ angehalten ; hat er endlich auffgehört zu toben/ und ſich nirgends mehr hören noch ſehn laſſen.

Dieſen/ oder dergleichen Verlauff findt man/ bey unterſchiedlichen alten Scribenten ; ſonderlich beym Sigeberto/ und Vincentio/ wie auch Wierio (a) Es würde aber zweifels-ferrn der Höllen-Bube keine Macht bekommen haben/ ſo viel Unweſens anzurichten ; wann die fürwitzige Leute ſich nicht hetten/ mit ihm/ in die Rede begeben/ und mit ſeinen Poſſen ihren Schertz getrieben. Mit Leuen/ Leoparden/ und Bären/ iſt nicht gut ſchertzen ; vielweniger mit dem Teufel/ gegen dem die Leuen eitel Schäflein ſeynd. Wer den vermeynten Mirakuln deß Teufels ſeine Augen und Luſt verpfändet ; der handelt viel ungereimter/ als ob ein Fürſt/ an einer ſpringenden und hüpffenden Sau/ ſeine Ergetzlichkeit ſuchte/ und verunehrt GOtt/ indem er den Feind GOttes ſo viel achtet/

(a) Lib. 2. c. 22. de Præſtig.

daß er ſeinen Gauckelwercken gern zuſihet: Denn der verdammte Geiſt ſoll/ in eines Chriſten Augen/ viel zu gering dazu/ ja lauter Greuel ſeyn.

LXVI.

Die geharnete Seide.

MAn ſagt/ der Satan habe einen Kauffmann zu Lyon gelehrt / den Tafft glänzen zu machen. (a) Ob ſolches gewiß / oder ein falſches Gerücht; kann ich nicht verſichern. Wann es aber würcklich geſchehen; wäre es doch keine ſo abentheurliche Sache / als dieſes / daß er Jemanden kann Seide harnen machen. Wie folgende Geſchicht bezeugt.

Ein fürnehmer Edelmann / deſſen Namen und damaligen Aufenthalt kundbar zu machen/ ich Bedencken trage/ ward/ von gewiſſen Leuten/ dermaſſen verhext / daß er / an ſtat deß Nachtwaſſers/ allezeit blaue / rote / grüne/ leibfarbne/ und gelbe Seiden/ von ſich ließ. Die Aertzte erkannten ſolche Abentheuer / für Hexen-Werck; verſuchten doch gleichwol allerley natürliche Heil-Mittel dawider: deren aber keines ſolchem unnatürlichem Ubel obſiegen kunnte.

Wie nun manche Edelleute / ja noch wol fürnehmere Perſonen / bey dergleichen Zuſtänden / gar leichtſinniger Weiſe / von ihrem Felſen / Chriſto/

(a) S. die Ehre deß Hertzogthums Crain am 35 Blat deß XI Buchs.

ſto / mit ihrer Hoffnung / abſetzen / und an ſtat beharrlicher Anruffung GOttes um Hülffe / ſich zu den Wahrſagern / Zeichendeutern / Beſchwerern / und Teufels-Bännern wenden: ſo machte es nun auch **Baſilertus** / (alſo ſoll er allhie dißmal heiſſen) er ließ einen Scharffrichter holen / der den unrühmlichen Ruhm führte / daß die Hexereyen ſeiner Kunſt weichen müſſten / ja die Geiſter ſelbſt / von ſeinen kräfftigen Beſchwerungen / bezwungen würden: Maſſen denn derſelbe deſſen unterſchiedliche Prob-Stücke abgelegt.

Der Diebs-Würger kommt / und begehrt / den Augenſchein ſolches ſeidenen Harns / vor erſt / einzunehmen. Womit der Edle ihm auch willfahrte: und ſahe man / als die Nothdurfft deß Waſſer-abſchlagens ſich anmeldete / kein Waſſer / ſondern lauter Seide / aus der männlichen Fontein und Waſſer-Kunſt / hervor ſteigen. Manchem geitzigem Krämer dörffte ſolches ein gewünſchter Handel seyn / daß er lauter Seide harnen könnte; und er noch wol dazu wünſchen / daß auch ſein Kot (mit Erlaubniß zu reden) in eitel Gold / und ſein Schweiß in Perlen / verwandelt würde. Wiewol vermutlich dieſes keine rechte Seide / ſondern eine teufliſche Augen-Verblendung / geweſt: ſintemal der Satan ſchwerlich ſo viel Macht hat / daß er ſo viel natürlicher Seiden den Seiden-Krämern entziehe.

Nachdem nun der Hencker dieſe Gauckel-Poſſen deß Teufels / nemlich die Hervordringung der Seiden von ſo mancherley Farben / mit angeſehn; hat er geſagt / es käme von Hexen her / auch ſich erboten / durch ſeine Beſchwerungs-Kunſt /

ihm diejenige ins Geſicht zu ſtellen / welche ihm ſolches angethan. Er giebt ihm zuforderſt einen Tranck ein/ (vermutlich das poculum magnanimitatis oder Getränck der Großmütigkeit) und unterrichtet ihn / ſamt denen übrigen Beyweſenden / derer noch zween geweſt / wie ſie ſich / gegen ſeiner vorhabenden Handlung / hetten zu verhalten/damit ihnen kein Leid widerführe.

Folgends geht er zur Stuben hinaus / und in den Keller hinab / um den Satzungen ſeiner verdammlichen Kunſt gemäß zu verfahren / und bleibt ſehr lange / nemlich bey anderthalb Stunden/aus.

Indeſſen läſſt ſich nicht allein / drauſſen vor der Stuben / im Hauſe / ein grauſames Getümmel / ſondern auch rings um das Schloß her / ein gewaltig-bräuſender Sturm hören/und war denen in der Stuben kaum ein Glied/oder Härlein übrig/ das nicht erſchaurete/ oder zitterte/ vor Furcht und grauſen.

Endlich kommt der erbare Teufels-Banner wieder herauf / und zu ihnen: ſein Angeſicht ſiht aller blaß/ wie eine Leiche: die Schweiß-Tropffen ligen ihm dick vor der Stirn: und giebt er ihnen zu verſtehen / ſie könnten nunmehr / da alles Getöß vorüber / auſſer Gefahr / mit ihm hinab ſteigen in den Keller: woſelbſt ſich die Anſtiffter dieſer Hexerey würden ſtellen müſſen. Alſo gehen ſie/zu Mitternacht/als die gemeinlich ſolchen Wercken der Finſterniß gewidmet wird / ingeſamt hinunter. Und nachdem allda der Scharffrichetr ſich / ſamt ihnen / in einen gemachten Kreys / geſtellt / und ſeine Beſchwerungen vollbracht / treten zwo ihnen ſehr wol bekandte Perſonen zu ihnen hinein: unter welchen der Hencker die älteſte fragt: warum ſie dieſem Herrn dieſe Beſchwerniß zugefügt? Weil ſie nun / das erſte und andre Mal / keine Antwort giebt; fragt er / zum dritten Mal. Darauf ſpricht die Perſon / (oder vielmehr das Geſpenſt:) **Was haſt du darnach zu fragen? Davon bin ich dir / keine Rechenſchafft zu geben / ſchuldig.** Gleich damit wendt ſich das Geſpenſt / zu Einem der Anweſenden / welcher damals / bey dieſem Edelmann / ſich nur / als ein Gaſt / eingefunden / und ſagte: **Was haſt aber du hiebey zu ſchaffen?** Welcher darüber hefftig erſchrocken. Und iſt die erbare Verſammlung / ohne Beſſerung deß Patientens / voneinander geſchieden. Was es aber endlich für einen Ausgang / mit demſelben gewonnen; iſt meiner Gedächtniß entſuncken. Unterdeſſen zweifle ich nicht / daß der böſe Geiſt ſich / in Geſtalt der Perſonen / allda habe geſtellet.

◆

LXVII.

Der Isländiſche Schatten-Geiſt/ auch vermeynter Natur- und Schutz-Engel.

ES waltet/ unter uns Chriſten/ noch heut zu Tage/ die Frage/ Ob jedweder Menſch einen beſondren Leib-Engel habe? Etliche/ vorab die Römiſch-Catholiſche/ bejahen es; Andre verneinen es/ oder nehmens/ aufs Wenigſte/ für keine Gewißheit/ an: weil wir keine Göttliche Nachricht davon haben/ und es/ von unſrer Vernunfft/ nicht erlernen können. Denn (ſprechen ſie) das geoffenbarte Wort GOttes lehret uns zwar/ daß die Engel uns behüten; meldet aber/ von keinem abſonderlichem Engel/ der einem jeglichen Menſchen wäre zugeordnet.

Die heidniſche Weiſen zweifelten daran gar nicht; ausgeſchloſſen die Peripatetici und Epicurer. Sie glaubten/ der Menſch würde/ von ſeiner Geburt an/ durch einen Schutz-Engel/ bedient/ oder beobachtet: welchen ſie auch deßwegen Genium, das iſt/ den Geburts-Engel/ hieſſen; entweder darum/ weil er/ ihrem Wahn nach/ zuwegen brächte/ daß wir geboren würden; oder weil er/ mit uns/ zugleich geboren würde; oder weil er/ nachdem wir zur Welt geboren worden/ uns in ſeinen Schutz nähme: Dieſer Geburts-Engel/ oder Genius, müſſte deß Menſchen ſo unausſetzlich hüten und warnehmen/ daß er keinen Augenblick von ihm zu weichen / ſondern von Mutterleibe/biß an den Tod/ ihn zu begleiten/ verbunden bliebe: Immaſſen Cenſorinus die Bedeutung deß Genii, und deſſen vermeynte Amts-Pflicht/alſo erklährt. (a)

Pindarus, und theils andre alte Poeten/ ſtunden in gleichen Gedancken: imgleichen die Platoniſche Philoſophi, Plotinus und Proclus. Plato ſelbſt hielt dafür/ es wären einem jedwedem Menſchen eintzelne oder eigne und beſondre Zeugen/ Hüter und Aufſeher/ zugegeben/ die ſich/ unſichtbarer Weiſe/ allezeit um ihn fünden/ und nicht allein ſeine würckliche Verrichtungen / ſondern auch Gedancken / bemerckten. (b) Eben dahin gehet auch die Rede Epicteti, GOtt habe einem Jeglichen einen Schutz-Engel zugeordnet / und dieſem den Menſchen in ſeinen Schirm anbefohlen: derſelbe Schirm-Engel entſchlummere nicht/ könne auch nicht/ von ſeinem Untergebenem/ dem Menſchen / getäuſchet und hintergangen werden.

Die alte Kirchlehrer ſtimmen faſt alle hiemit überein/daß ein Jedweder ſeinen beſondern Schutz-Geiſt habe. Und ſolches ſchloſſen ſie / aus der Apoſtoliſchen Geſchicht-Beſchreibung / darinn gedacht wird/ nachdem Petrus/ durch den Engel/ aus dem Kercker erledigt worden/hatten die Seinige/nachdem die Magd Rhode / angeſagt/ daß er / vor der Thür angeklopfft / und ſie ſeine Stimme gehört hette/ gemeynt/ es wäre ſein Engel. (c)

(a) Cenſor. de Die nat. c. 3.

(b) Plato apud Apulejum de Deo Socratis p. 50.

(c) Act. 12.

Denn es war dieſe Meynung / unter den Jüden/ (die Sadducæer ausgenommen) gar gemein/ daß GOtt jedweden Menſchen einem gewiſſen Schutz-Engel hette/ zur Hut/ anvertraut.

Dieſes laſſen ſich auch / wie geſagt / die alte Kirchen-Lehrer gefallen/ und beſtetigen es/ wiewol in geſünderem Verſtande / weder die Heiden / hin und wieder/ mit ihren Zeugniſſen.

Origenes ſchreibt: **Wir bekennen / daß auch theils Engel dienſtbare Geiſter ſeyen/ die von GOtt ausgeſandt werden / zu denen Leuten / ſo die Seligkeit ererben ſollen; und daß dieſelbe bald hinauf fahren / in die reinſte Himmels-Oerter / ja auch zu den Uberhimmliſchen; um die Gebete der Menſchen vorzutragen; bald wiederum herab fahren zu den Menſchen / und zu jedwedes Nutzen etwas mitbringen; nachdem Jemand einer Wolthat / oder Gnade würdig iſt.** (a) Eben hierauf ziehet er auch angedeutete Stelle aus der Apoſtel Geſchichten / in dieſer Rede: **Von dem Petro / nachdem derſelbe aus dem Kercker geführt / und an die Thür geklopfft / ſprachen diejenige / welche damals im Hauſe waren / Es iſt ſein Engel! So vernimt man hieraus / wie deß Petri ſeiner / alſo ſey auch ein andrer beſondrer Engel deß Pauli / und ein andrer Apoſtel habe gleichfalls einen andren / und alſo nach gleicher Weiſe ein jedweder.**

(a) Origenes adverſ. Celſum.

Chryſoſtomus zeucht eben denſelbigen Schluß daraus / wenn er ſpricht: Sie ſprachen/ Es iſt ſein Engel. Und es iſt wahr/ daß ein Jedweder ſeinen Engel hat. (a) Und anderswo ſchreibt er: Die Engel ſeyen anfänglich/nach der Zahl und Austheilung der Völcker/ zum abſonderlichen Schutz einer jeglichen Nation / vertheilt worden ; nunmehr aber ſeynd ſie / nach Anzahl der Gläubigen / zu Wächtern beſtellt : wie wir leſen / daß ſie gleichfalls/ im alten Teſtament/den Heiligen beygeſtanden. (b)

Wobey zu beobachten / daß Chryſoſtomus dafür hält / es werden nur den Gläubigen allein Schutz-Engel zugeordnet.

Welcher Meynung auch Baſilius iſt/ und ſolche / mit dieſen Worten / klärlich ausdruckt: Nicht Allen und Jeden / ſondern allein den Gottsfürchtigen und Guten / ſtehen die Engel vor/ꝛc. Daß einem jedweden Gläubigen ein Engel an der Seiten ſtehe / und wie ein Zuchtmeiſter und Hirt / ſein Leben regiere/ muß Niemand widerſprechen/ welcher der Worte deß HErrn eingedenck iſt: Sehet zu / daß ihr nicht Jemand von dieſen Kleinen verachtet. Denn Jch ſage euch/ Jhre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel. (c) Und: Der Engel deß HErrn lagert ſich um die her/ ſo Jhn fürchten. (a) Und: Jacob ſpricht: **Der Engel / der mich erlöſet hat / von allem Ubel/ der ſegne die Knaben.** Gen. 48. v. 16. (b)

(a) Chryſoſt. in c. 12. Act.

(b) Idem in Epiſt. ad Coloſſ. Homil. 37.

(c) Matth. 18. v. 10.

Dieſen pflichtet gleichfalls bey / nebenſt Andren/ Anaſtaſius Nycænus, und Petrus Damianus: welcher ſchreibt/ es ſeyen uns/ **von Zeit unſrer Geburt an/ die Engel zu Hütern und Wächtern verordnet.** Womit auch Hilarius einhällig iſt.

Hingegen ſchreiben andre Kirchen-Scribenten / allen und jedweden Menſchen einen beſondern Schutz-Engel zu; als Gregorius Thaumaturgus, Methodius, und vor dieſen auch Didymus: welcher aber ſetzt / daß die Frommen / von den Engeln deß Lichts; und die Böſen / von den Engeln der Finſterniß / bewahret werden. Wiewol/ meines Erachtens/ dieſe Mißſtimmung leicht/ zur Harmonie und Einſtimmigkeit / gebracht werden kann.

Hieronymus rühmt es / für eine beſondre Begnad- und Beehrung der Menſchen / daß ein Jeglicher / unter ihnen / mit ſeinem eigenem Schutz-Engel / verſichert wird. **Es gereiche (ſchreibt er) den Seelen zu groſſen Ehren und Würden/ daß Jedwede/ gleich vom Anfange der Geburt / einen / zu ihrer Hut beſtimmten/ Engel hat.** (c)

Unter den proteſtirenden Theologis, wollen Etliche ſo wol evangeliſcher / als reformirter Religion/

(a) Pſ. 34.
(b) Baſil. Homil. in Pſ. 33. p. 220.
(c) Hieronym. lib. 3. in Matth. 18. v. 10.

gion / dieſe Meynung nicht verwerffen : ob ſie gleich dieſelbe / für keinen Glaubens-Articul/ erkennen. Der gelehrte Gerardus Voſſius ſcheinet hiezu allerdings geneigt / indem er dieſe Worte gebraucht: Ex eo etiam id evincitur, quod legimus Act. XII. 15. cùm ancilla Rhode dixiſſet, ſe agnoſcere vocem Petri præ foribus ſtantis, hi, quibus illud nunciabat, dicerent, ὁ ἄγγελος αὐτοῦ ἐστιν. Ut indè liqueat, communem fuiſſe opinionem inter Judæos, ſingulis hominibus Angelum à DEO cuſtodem attributum. **Es wird dieſes** (nemlich/ daß jedweder Menſch ſeinen Engel habe) **daraus erobert / daß wir / im 12 Capittel der Apoſtel Geſchichten / leſen / es hetten diejenige / welchen die Magd Rhode angekündigt / ſie vernähme die Stimme Petri / der vor der Thür ſtünde / geſagt: Es iſt ſein Engel. Daß alſo daraus erhellet / es ſey damals / unter den Jüden/ dieſe Meynung gemein geweſt/ GOTT habe jedwedem Menſchen einen Schutz-Engel zugeeignet.** (a)

Er hält gleichfalls dafür/ daß gantzen Königreichen und Völckern gewiſſe Engel vorſtehen. Wie wir anderswo ihn hierüber vernehmen werden.

Philippus Camerarius iſt / in ſeinen Horis ſive operis ſubceſivis, derſelbigen Meynung. Ja Mancher will nicht allein jedwedem Menſchen/ und Lande/ ſondern auch jedwedem Geſchlecht der Thiere

(a) Voſſ. de Orig. & Progr. Idololatr. lib. 1. cap. 7. p. m. 56.

Thiere und Pflantzen/ und jeglichem Element/ beſondre Schirm-Engel zuſchreiben; als Aretus, Andreas Cretenſis, Caſſianus. (a) Und dieſes ſeynd auch deß H. Auguſtini Gedancken.

Von Andren aber/ will dieſes/ daß ein Jeglicher ſeinen eigenen Schutz-Engel um ſich habe/ für unſcheinbar angeſehn werden: weil/ wie ſie ſprechen/uns der vorgeſchützte Spruch H. Schrifft/ **Es iſt ſein Engel!** nicht dazu zwinge.

Etliche Gelehrte deuten das Wort **Engel** allda nicht/ auf einen Geiſt; ſondern auf einen Boten. (b) Daher es auch Iſidorus Clarius alſo überſetzt hat: **Es iſt ſein Bote.**

Andre ſprechen/man brauche ſolcher Erklährung nicht ein Mal; ſondern könne es näher haben; angemerckt/ es der heilige Scribent nicht aſſertivè (oder Bekräfftigungs-Weiſe) ſondern nur relativè (Erzehlungs-Weiſe) geſetzt habe/ nemlich zu deuten/ daß damals ſelbige/ allda verſammlete/ Heiligen/in ſolcher Meynung/geſtanden. (c)

Calvinus ſchreibt/ wer diejenige Sorge/ ſo GOTT für uns trägt/ nur auf einen Engel allein einſchränckt/ oder verbindet/ der thue ihm ſelbſten/ und allen Gliedmaſſen der Kirchen/ groß Unrecht/ und ſcheine dadurch ſo viel zu ſagen/ als ob die engliſche Hülff-Schaaren/ womit wir/ im Streit/ allenthalben umtingt ſeyen/ vergeblich uns verſprochen wären: die H. Schrifft ſage nicht/ **Er**

(a) Et Collect. 1. 3. c. 12. & Collect. 8. c. 7.

(b) Brochm. Tom. 1. Syſtem. Theolog. art. de Aug. c. 2. quæſt. 1. p. 244. Scharp. Curſ. Theol. col. 366. & alii.

(c) Konig in Caſ. Miſcell. p. 78.

hat ſeinem Engel ; ſondern / ſeinen Engeln/ über dir befohlen/ꝛc. (a)

Aber dieſer / deß Calvini, Beweis iſt der ſtärckſten keiner. Denn aus gleichem Grunde (oder Schein-Grunde) könnte ich folgern: GOtt hat/ uns zu Dienſte/ die heilige Frohn-Boten ausgeſandt ; derwegen hat Er nicht den Ertz-Engel Gabriel allein / ſondern alle heilige Engel / zu der hochgebenedeyteſten Jungfrauen/ geſandt.

So ermangelt die Auslegung derer / welche/ wie vor gemeldet / wollen / die / ſo in dem Hauſe geweſt / hetten einen Boten dadurch verſtanden/ eines vernünfftigen Scheins/ und laufft wider die Apoſtoliſche Beſchreibung. Welche bericht / die Magd habe drinnen angezeigt / ſie hette Petri Stimme erkannt. Darzu ſchickt ſich gar nicht dieſe Antwort: **Es iſt ſein Bot.** Denn ſie kunnten leicht gedencken/ daß Petri Stimme / und ſeines Botens Stimme/ unterſchiedlich lauten müſſten/ und die ſo genau horchende Rhode ſolchen Unterſcheid leicht würde erkannt haben. Bleibt alſo dieſes das Vermutlichſte/ daß ſie gemeynt/ es wäre ſein Engel.

Jch will / in dieſer Strittigkeit / mich zu keinem Richter aufwerffen ; doch unterdeſſen meine unvorgreiffliche Gedancken nicht verheelen.

Daß ein Gottsfürchtiger allezeit einen Engel um ſich habe / ſteht bey mir weit auſſer dem Zweifel: ſintemal der obangezogene Pſalm ſolches gar deutlich / mit dieſem ſchönem Troſt-Spruch / vergewiſſert: **Der Engel deß HErrn lagert ſich** um die her / ſo Jhn fürchten / und hilfft ihnen aus. Daß er aber Keinen mehr / als nur Einen allein / um ſich habe; kann ich nicht verbürgen; ſondern glaube vielmehr / daß mancher Menſch / zumal ein ſolcher / an welchem andren Leuten viel gelegen / mehr / als einen / um ſich habe. Solten einem chriſtlichen Fürſten und Regenten die Augen aufgehen; würde er ohne Zweifel wol hundert Engel um ſich ſehen / ſo wol als manchen Hof-Teufel; und ſich entſetzen / wie genau ſie zu beyden Theilen / die gute Engel zwar zu ſeinem Schutz / und deß Landes Wolfahrt; die böſen aber / zu derer beyder Verderben / und Erweckung vieles Jammers / vieler Ungerechtigkeit / böſer An- und Rahtſchläge / wachen und aufmercken.

(a) Calvin. lib. 1. Inſtit. p. 48.

Wie dem Allen; ſo darff ich doch gleichwol auch nicht kecklich / für verwerfflich / ausgeben / daß ein jeglicher Menſch einen beſondren engliſchen Hüter habe. Denn es folget nicht / wann gleich ein Menſch viel Engel um ſich hat / daß / unter denſelben / nicht Einer inſonderheit / auf ihn / verordnet ſey / ihn / wie einen Augapffel / zu bewahren. Ob aber ein ſolcher Schutz-Engel / von der Geburt biß an den Tod / bey ihm verharre / und unterdeſſen / durch keinen andren Leib-Hut-Engel deß Menſchen / werde abgewechſelt / kann ich nicht ſagen; Beydes kann vermutet werden. Dann die Engel ſeynd Gedancken-ſchnelle Geiſter / die im Augenblick ſeyn können / wo ſie wollen: darum könnten ihrer zween / deren Einer in Jndien / der Andre in Teutſchland wäre / in einer Stunden / mehr als tauſendmal einander abwechſeln / und deß Zuſtandes ihres / hie und da / anvertrauten Pfleglings berichten: alſo ſcheinets/ es dörffte ein ſo ſchneller und vielmaliger Umwechſel der Oerter ihnen behåglicher / weder die unabgelöſte Schildwache bey einer Perſon / fürkommen. Daher denn Mancher die Folge ziehen mögte / es ſey die Abwechslung am ſtärckſten zu vermuten.

Allein es kann die engliſche Schnellheit / an der andren Seiten / eben ſo leicht der Sachen einen Schein geben; nemlich daß ein eigener Leib-Engel allſtets und immerzu ſeinen Anvertrauten beobachte; doch einen Weg/ wie den andren / in einem Augenblick / auch andre fern-entweitete Oerter / auf erhaltenen Göttlichen Befehl / beſuchen / und in dem andren oder dritten Augenblick wieder bey ſeinem Anbefohlenem ſeyn.

Man muß ſich / von den Engeln / keine ſolche Eigenſchafft einbilden / wie von einem Menſchen/ als ob ſie / durch ſtetige Beobachtung eines gewiſſen Menſchens / immerzu an einem Ort verarreſtirt blieben. Die Engel der Kleinen tragen allezeit ihr Schutz-Kind in den Augen; und ſehen doch allezeit das Angeſicht ihres Vaters im Himmel: Das iſt überaus nachdencklich / und zeuget von einer Schnellheit der Engel / die im Augenblick / von der Erden / in den höchſten Himmel/ ſich hin-und wieder zurück ſchwingen kann: ob ſie ſchon nicht / gleichwie GOTT / allgegenwärtig ſeynd. Ja! es will noch mehr ſagen: nemlich/ daß die Engel / wo ſie gleichſam gehn und ſtehen/ von GOttes Angeſicht erleuchtet werden; das iſt/ in GOtt/ Alles augenblicklich erkennen/ ſehen/ und erfahren können / was ſie wiſſen und erfahren ſollen; ſolchem nach in demſelbigen Augenblick/ ja vielmehr immerzu/ wiſſen/ und ſehen/ wie es ihrem Schutz-vertrautem Menſchen gehe.

Dieſes voraus geſetzt/ braucht es im geringſten keines Abwechſels / daß ein Schutz-Engel der Freuden genieſſe/ ſeines eignen Pfleglings zu warten / und doch beynebſt vor GOttes ihm überall gegenwärtigem Angeſicht andrer Menſchen Beſchaffenheit zu erkennen / auch / zu noch vielen andren Dienſten / ſeinem Schöpffer und HErrn aufzuwarten.

Will mir hie Jemand antworten / man möge/ durch dieſe Engel-Schnellheit/ und durch ihre Anſchauung Göttliches Angeſichts / eben ſo bald bewogen werden / zu vermuten / daß ein Schutz-Engel bißweilen wol ihrer drey / vier / fünff/ oder zehen/ ja wol fünfftzig Menſchen / unter ſeinem Schutz habe; begehre ich mich nicht zu widerſetzen: denn es iſt gar wol möglich. Aber eine Unfehlbarkeit/ in allen dieſen Vermutungen/ zu geben/ wird uns wol fehlen/ ſo lang wir annoch aller Fehlbarkeit nicht entnommen / und gleich den Engeln vor GOttes Angeſicht ſtehn.

Unterdeſſen iſt / aus H. Schrifft/ beweiſlich/ daß der Menſch / zumal der Gläubige / ſeinen Schutz-Engel habe: ob er mehr / als einen / habe/ oder wann er nur einen hat / ob derſelbe allezeit / ohnabgewechſelt / Zeit ſeines Lebens / ihn begleite / und ihn nur einig allein / oder auch zugleich mehr Menſchen / unter ſeiner Obachtung habe; ſtelle ich aus / biß meine Seele / von den Engeln / meiner gläubigen Hoffnung nach / in Abrahams Schoß / getragen wird; finde mich doch immittelſt geneigt / zu einer Mutmaſſung / daß / ob gleich mehr als ein Engel / von dem gnädigem und liebreichem GOTT / einem frommen Chriſten / zu Dienſte ausgeſendet werden / und auch / ohne Zweifel / mehr / als einer / ſich freuen / ſein Gebet vor GOtt zu tragen / dennoch gar wol Einer / vor Andren / ihm zum ungeſchiedenem Gefährten / Beobachter / und Schützer / verordnet ſeyn könne; doch alſo / und dergeſtalt / daß eben derſelbige nichts deſtoweniger / ohne Müh und Verhindrung / daneben noch eines andren Menſchen Hüter und Schutz-Engel ſeyn könne; und derjenige / deſſen ſonderbarer Bewahrer er iſt / dennoch gleichfalls / von dem Schutz und Schirm andrer heiliger Engel / nicht ausgeſchloſſen ſey.

So will ich derhalben nicht ſtreiten / daß einem eignem Engel jedweder Chriſten-Menſch vielleicht inſonderheit / von GOtt / zur Aufſicht / anbefohlen / und ohne dem doch überdas auch andren Engeln die Beſchirmung deſſelben / in gewiſſer Maſſe / recommendirt ſey: damit nemlich mehr / als einem Engel allein / die Ehre ſolches dem Gliede Chriſti geleiſteten / Dienſtes mitgetheilt werde / auch nicht nur ein Engel / ſondern viel Engel miteinander / ſich ſeines Wolverhaltens / ritterlichen Kampffs / und endlichen Obſiegs / erfreuen mögen. Denn nebſt der ſonderbaren und ſpecial-Aufſicht / ſo Einer inſonderheit über Jemanden führet / kann dennoch auch wol eine allgemeine / ſo ihrer Viele über denſelbigen haben / Stat finden.

Uber einen Sünder / der Buſſe thut / freuen ſich / auf Erden / alle chriſtliche Lehrer / die / durch ihre offentliche Ermahnungen auf dem Predigt-Stuhl / an ihm gebauet ; inſonderheit aber ſein eigener Seel-Sorger und Beicht-Vater/ deſſen Fürſorge ſeine Seel ſich anvertraut hatte : und über eben denſelbigen Sünder/ wird Freude ſeyn/ *im Himmel/ vor den Engeln GOttes* ; inſonderheit aber vor demjenigen Engel/ der (vermutlich) Seiner inſonderheit und allezeit / mit fleiſſiger Obachtung / gewartet. Daher auch Lazarus nicht nur von einem / ſondern, von etlichen Engeln / in Abrahams Schoß getragen ward.

Manche Platoniſten wollen die menſchliche Seele ſelbſten/ für deß Menſchen Schutz-Geiſt/ halten. Und gewinnt es einen groſſen Schein/ daß Plato ſelber der Meynung geweſt ; wenn man bedenckt/ daß er dem Menſchen eine materialiſche Form / oder korpörliche Seel / zugeſchrieben / ſo wol als auch ein unkorpörliches Gemüts-Weſen/ oder unmaterialiſchen Geiſt / oder unleibbare abſonderliche Form / welche einem jeglichen Menſchen beywohnete/ wie eine abgeſonderte Subſtantz/ und doch bißweilen auſſer ihrem Hauſe / herumſchweiſete / auch den Menſchen vertraulich unterrichtete/ und durch geheimes Eingeben belehrte.

Von dem Genio, oder Geburts-Geiſt Socratis/ erzehlt/ dieſer Meynung / Apulejus / daß derſelbe ſtets Seiner / nemlich deß Socratis/ gehütet/ als ein ſonderbarer eigener Auffſeher/ und geheimer Haus-Wächter/ der das Böſe an ihm geſtrafft/ das Gute gebilligt/ in gewiſſen Dingen gute Vorſehung gethan/ für Gefahr und Unglück vorher gewarnet/ in der Gefahr ſelbſt ihn beſchirmt/

und im Nothſtande ihm hülfflich beygeſprungen habe. (a)

Maximus Tyrius berichtet / der Genius, oder Geburts-Geiſt/ Socratis ſey auffrichtig / vertraulich / gemeinſam und leutſelig geweſt ; habe ihn/ *wenn er durch ein allzutieffes Fließ-* Waſſer gehen (oder ſchwimmen) wollen / zurück geruffen / und/ als er den Alcibiadem lieben wollen / ihm ſolches widerrahten/ ꝛc. (b)

Plutarchus hält dafür / es ſey dieſer Genius deß Socratis / in keinem Geſichte beſtanden; ſondern es habe ſich etwan eine gewiſſe Stimme ihm hören laſſen/ und eingeſprochen/ was er thun ſollte. (c)

Obangezogener Apulejus urtheilet gleichwol nicht/ daß der Genius Socratis, deſſelben Seele/ oder verſtändiges Gemüt geweſen ſey ; ſondern ein Geiſt / aus der hohen Ordnung : gleich wie ſonſt auch Plato ſelber/ von der Ausſchweiffung menſchlicher Seelen bey ihres Leibes Leben/ nichts gehalten. Maximus Tyrius ſetzt / es ſey Einer/ aus dem Geſchlecht ſolcher Geiſter / geweſt/ die mitten zwiſchen Himmel und Erden ſchweben/ von welchen er / als ein Heide / alſo redet :

Es iſt gewiß/ GOtt bleibt/ an ſeinem Ort/ in dem Er den Himmel regiert / diſponirt und ordnet daſelbſt Alles miteinander ; Derhalben hat er einige unſterbliche Kräffte/ welche man die andre Unſterbliche (oder

---

(a) Vid. Apulejus de Deo Socr. p. 51.

(b) Max. Tyrius Diſſ. 26. p. 265.

(c) Plutarch. de Socrat. Genio p. 588.

Affter-Götter) nennet/ mitten zwiſchen Himmel und Erden/ geſtellt. Dieſe ſeynd ſo mächtig nicht/ als wie die Götter; vermögen doch gleichwol mehr als die Menſchen: ſie ſeynd der Götter Bediente/ Vorſteher der Menſchen/ den Göttern am nechſten/ fleiſſige Verpfleger und Vorſorger der Leute. (a)

Ob nun gleich Plato/ vorberührter Weiſe/ dieſes für Mährlein annimmt/ daß die Menſchliche Seel/ bey lebendigem Leben/ bisweilen/ auſſer dem Leibe/ wallen ſollte: ſeynd unterdeſſen doch alle Platonici der Meynung/ daß die Seel/ nach ihrer Ableibung/ ein Dæmon, das iſt/ ein ſolcher ſeliger Geiſt/ oder Götter-Dienerinn werde.

Seine Worte führt er alſo: Wenn ſich die Seele auffgemacht/ aus dieſen Oertern/ ihren Leib ausgezogen (wie ein Kleid) und der Erden/ zur Verweſung/ hinterlaſſen; wird ſie/ gleich zu ſelbiger Zeit/ aus einem Menſchen/ ein glückſeliger Engel-Geiſt (δαίμων) beluſtigt ihre reine Augen/ in ihren Schau-Lüſten: wird auch daran/ durch keine Finſterniß deß Leibs/ noch Unterſchiedlichkeit der Figuren/ verhindert/ oder darinn irre gemacht; noch/ durch einige Grobheit der Lufft/ davon ausgeſchloſſen: ſondern befindt ſich in ſolcher Genieſſung/ daß ſie das Schöne ſelbſt mit ihren Augen/ anſchauet/ und völliger Freuden genieſſt Wann ſie nun hie alsdenn ihres vergangenen Lebens gedenckt; betrübt ſie ſich drüber: indem

---

(a) Max. Tyr. Diſſert. XXVI. de Dæmone Socr.

ſie aber/ an ihr nunmehr anderes und gegenwärtiges Leben/ gedenckt; freuet und preiſet ſie ſich glückſelig. Sie beweint auch andre/ ihr anverwandte/ Seelen/ die annoch/ auff Erden/ herum getrieben werden/ und wallen; mögte gern/ aus Liebe/ gegen den Menſchen/ mit ihnen umgehen/ (converſiren) und ihnen/ wenn ſie ſtraucheln oder fallen/ unter die Arme greiffen. Immittelſt iſt ihnen (den abgeleibten Seelen) dieſes Amt/ von GOtt/ aufferlegt/ daß ſie jedwedem Menſchen/ welches Geſchlechts oder Stands ſie auch ſeynd/ ſo wol in gutem als böſem Glück/ ingleichem dem Verſtande/ Gemüt/ und der Kunſt/ bey- und vorſtehen; mit dieſem Bedinge/ daß ſie den Frommen Hülffe leiſten: denen/ welchen Gewalt und Unrecht angethan wird/ Rache (oder Sicherheit) verſchaffen/ und ihre Beleidiger ſtraffen. Jedoch vernichtet nicht ein jeglicher Dæmon (oder Schirm-Geiſt) Alles miteinander: ſondern es hat auch daſelbſt ein Jeglicher ſeine beſondre Verrichtungen; dieſer eine ſolche; Jener eine andre. (a)

Wir/ als Chriſten/ haben GOtt-lob/ aus Heil. Schrifft/ hierinn eine viel beſſere Wiſſenſchafft; nemlich/ daß unſere Seelen/ in keine Dæmones verwandelt/ noch einiger Maſſen/ woferrn ſie chriſtgläubig abgeſchieden/ mehr betrübt/ oder mit Beobachtung der hinterlaſſenen Sterblichen/ weiter verunruhigt werden; glauben hingegen ungezweiffelt/ daß die Engel GOttes Unſerer ter / mit ihrer unſichtbaren Hut / unfehlbarlich pflegen/ und daß niemals ein einiger getauffter Chriſt/ ohn engliſche Obacht/ wandle.

(a) Idem Diſſert. 27. p. 278.

Für mich ſelbſt aber halte ich auch dieſes/ für wolvermutlich/ daß/ nebſt etlichen Andren Engeln/ auch einer inſonderheit/ auf dieſen oder jenen Menſchen/ Acht habe/ und denſelben in ſeiner Hut halte: gleichwie eben ſo vermutlich/ daß ob gleich alle böſe Engel/ wie brüllende Leuen/ umher gehen / und ſuchen/ welchen ſie verſchlingen mögen; dennoch auch wol ein oder andrer böſer Geiſt dieſem oder jenem Menſchen inſonderheit auffpaſſe/ und denſelben an Leib und Seele zu gefähren / ja würcklich zu beſchädigen trachte; dahingegen ein guter Engel eben einen ſolchen / von dem böſen Engel/ belaurten/ Menſchen/ imfall dieſer GOtt fürchtet/ inſonderheit bewahrt/ daß der Satan keine Macht an ihm finde/ noch ihn ſtürtzen und verderben könne.

Dennoch glaube ich darum mit nichten/ daß/ wann vielleicht der Menſch/ nebſt andren Engeln/ auch einen ſolchen ordentlichen Schirm- und Leib-Engel/ von ſeiner Geburt an / hat; deßwegen er auch einen ordentlichen und beſondern böſen Engel/ von ſeiner Geburt an/ nothwendig haben müſſe. Denn die guten Engel empfahen von GOtt / Ordre und Befehl/ dieſes oder jenes Menſchen inſonderheit zu warten; mit nichten aber die böſe Engel/ auf dieſen oder jenen zu lauren: ſondern der böſe thut ſolches/ aus eigner boßhaffter Bewegung/ und kann alſo geſchehen/ daß die Teufel/ gleich wie andre Verrichtungen / alſo auch dieſe Jägerey/ vergeſtalt/ unter ſich austheilen/ daß einer dieſem / der andre jenem Menſchen/ immerzu nachſchleiche/ um denſelben/ ſo bald er ſich durch geiſtliche Unachtſamkeit und mutwillige Sünden/ deß engliſchen Schutzes entblöſſet / zu erhaſchen / und anzufallen.

Es ſollen von beyderley / nemlich ſo wol von dem Mord- als Hort-Engeln / ſo wol von den Schutz- als Trutz-Geiſtern/ von den Hut-Engeln/ ſage ich/ ſo wol/ als von den Wut-Engeln/ in denen folgenden Erzehlungen/ nach und nach / etliche gar denckwürdige Beyſpiele angeführt / anjetzo aber die Einbildungen etlicher Jsländer allhie zur Betrachtung geſtellet werden/ von denen Geniis, oder Schatten-Geiſtern der Menſchen/ welche ſie/ ihres beſtändigen Vorgebens / mit ihrer Scharffſichtigkeit / erblicken.

Dieſe Leute ſagen/ daß ſie ohne Gebrauch einiger Kunſt/ oder Artzeney/ und ohne einige Leibs- oder Verſtands-Erkranckung / von Kindheit auf/ eine ſolche Geſichts-Schärffe haben / daß ſie eines Menſchen Schatten / oder Natur-Geiſt/ (Umbras ſive Genios) in Geſtalt einiges Thiers/ gantz klar / kennt- unterſchied- und eigendlich/ vorhertreten ſehen / auch/ aus den Geſtalten ſelbiger Schatten-Geiſter / urtheilen können / was der Menſch für eine geheime Inclination, oder innerliche Zuneigung habe/ und wie er geſinnet ſey.

Jnſonderheit muß Einer dieſe Zweyerley/ an ihnen/ hiebey verwundern.

Erſtlich: daß ſie offt dieſes oder jenes Menſchen Zukunfft/ etliche Stunden zuvor/ wiſſen; und wenn man ſie/ um die Urſach ſolcher Vorwiſſen-
ſchafft/

ſchafft/ fragt/ zur Antwort geben/ es werde alsdann ſchon deß erwartenden Menſchens vorauslauffender Schatten erſehn/ als der bißweilen/ einen weiten Weg/ vor ſeinem Leibe/ her gehe.

Zweytens: daß ſie/ aus der Geſtalt ſolches Schattens/ die geheime Raht- und Anſchläge deſſelbigen Menſchens/ oder zum wenigſten die Art und Neigungen derſelben/ errahten können. Als zum Exempel/ aus der Wolffs-Bildung ſelbiges Schattens/ ſchlieſſen ſie/ er ſey geſinnt zu rauben/ oder von Gemüt gar raubſüchtig. Jſt der Schatten-Geiſt gebildet/ wie ein Fuchs; ſo weiſſagen ſie/ der Menſch gehe/ mit liſtigen Rencken/ um/ ſey verſchlagener und betrieglicher Natur. Preſentirt die Bildung einen Leuen; ſo vorverkündigen ſie/ derſelbe Menſch gehe an/ leuen-mütiger Weiſe/ mit edler Entſchlieſſung/ und Tapfferkeit.

Woferrn auch auff die Auſſage der Dennemärckiſchen Handels-Leute/ die jährlich dahin reiſen/ ſicher genug zu gehen/ ſo verkündigen ſie (die Jsländer) denſelben vielmals zuvor/ daß ſie ſich/ für dieſem/ oder jenem/ ob er gleich annoch nicht ihr offenbarer Feind/ hüten ſollen: als welches ſie hieraus vermuten/ weil beyder Theile Genii (Natur-Engel/ oder Leib-Geiſter) einander zuwidern/ und bißweilen mit einander ſtreiten: daher ſie dann ſchlieſſen/ es müſſe/ zwiſchen beyden Perſonen/ ein geheimer Groll gehegt werden/ der zwar noch nicht ausgebrochen/ doch gleichwol in kurtzem/ zur offendlichen Ruptur/ hinaus ſchlagen werde. Und ſolches ſoll/ nach gedachter Kaufleute Auſſage/ nachmals auch in der That/ alſo ergehen. Immaſſen der berühmte Däniſche Medicus Doctor Olaus Borrichius dieſe Relation/ zu denen Actis Medicis, geſteuret/ (a) Doch aber nichts darüber ſchlieſſen/ ſondern das Urtheil/ von ſolchen Geniis, oder (vermeynten) Natur-Geiſtern/ eines Jedwedem Verſtande und Gutdüncken heimgeſtellt ſeyn laſſen wollen.

Es fällt aber/ meines einfältigen Ermeſſens/ nicht ſchwer/ zu vermuten/ was ſolche Thier-gebildte Schatten für Genii, oder Geiſter/ ſeyn müſſen; nemlich keine Natur- ſondern Geſpenſt-Geiſter. Von denen man nicht gewiß ſagen kann/ daß ſie eben/ ſolchen Perſonen allſtets das Geleit geben/ vor welchen ſie/ herzulauffen/ ſcheinen. Gleichwie es auch eine wahre Unmöglichkeit/ daß einiger Adler/ oder Lux/ geſchweige dann einiger Menſch/ ſolche Geiſter/ natürlicher Weiſe/ ſollte erblicken können. Sondern/ ſo fern die Ausſage der Jsländer anderſt gewiß; wie ich denn dafür halte; muß der Satan dergleichen Leuten/ als wie in einem Spiegel/ ſolche Thier-Schatten in die Augen werffen: gleich wie er/ bekandter Maſſen/ manchen Lapländern/ ob ſie gleich ſich bekehrt haben von der Zauberey/ dennoch offt wider ihren Willen/ die Leute zu Geſichte ſtellet/ welche wol 40 oder 50 Meilwegs annoch von ihnen entfernet ſind.

Es können aber ſolche Jsländer/ welche ſich ſolcher Vorblicke/ und Vorwiſſenſchafften/ rühmen/ ſchwerlich rein vermutet werden/ von einem heimlichen Verſtande mit dem Teufel: Oder/ ſo ſie je/ in keine ausdrückliche Bündniß mit ihm verhengt ſind/ müſſen ſie/ zum Aberglauben ſehr geneigt ſeyn: daher alsdann der böſe Geiſt durch ſolche Geſichter/ ſie zu belüſtigen/ und in ſeinen Dienſt zu reitzen/ ſtrebet. Einmal iſt diß was Ungezweifeltes/ daß die Vorverkündigung eines jeglichen Zu- oder Abneigungen/ Haſſes/ und Grolls/ weder aus menſchlicher Wiſſenſchafft/ noch von einem guten Geiſt/ entſpringe; ſondern/ von einem ſolchen wahrſageriſchem Zigeiner-Geiſt/ der/ bey dergleichen Leuten/ durch ſeine Weiſſagerey/ den Aberglauben ſtärcken/ und ſie/ zu einem Pact mit ihm/ verleiten; auch/ durch Entdeckung dieſes oder jenes geheimen Grolls/ Groll/ Haß/ und Feindſeligkeit allererſt ſtifften/ oder vermehren/ die Gemüter wider einander entrüſten und noch hefftiger verbittern/ will; beynebſt auch/ ſolche fremde Kauff- und andre Leute die dergleichen Isländiſchen Vorverkündigungen gern Gehör reichen/ von Jeruſalem nach Endor/ vom Vertrauen auff GOtt/ zu abergläubiſchen Wahrſagern/ zu ziehen/ trachtet: auff daß ſie der (vermeynten) Lux-Augigkeit oder Scharffſichtigkeit ſolcher Isländer mehr/ als der ewigen Fürſichtigkeit und Fürſorge GOttes/ trauen/ und ſich an die unnützen Schwätzer/ ſo gemeinlich deß Teufels Kuppler ſind/ mit fürwitzigem forſchen und rahtfragen/ hencken ſollen.

(a) Vid. Acta Medica & Philoſophica Hafnienſia Thomæ Bartholini Vol. 2. Obſerv. 50. p. 199.

Mir kommen gewißlich ſolche Lux-Augen der Isländer ſamt ihren Vorſchauungen/ und erblickten Geniis, nicht beſſer vor/ als die Augen jenes Aegyptiſchen Wahrſagers/ und die Genii, ſo derſelbe/ geſehn zu haben/ ſich rühmte; Von welchem Aegypter/ Plutarchus berichtet/ daß derſelbe die Kunſt gewuſſt/ zukünfftige Dinge/ aus den Geburts-Zeichen/ eines Menſchen/ zu weiſſagen. Dieſer (ſchreibt beſagter Plutarchus) hat/ entweder der Cleopatra zu Gefallen/ oder weil es die Warheit war/ dem Antonio offenbarlich bewieſen/ ſein trefflichſt-blühendes hohes Glück würde/ von der Fortun Cæſaris (Octavii Auguſti) vertunckelt/ und ihm gerathen/ er ſollte ſich/ von dieſem jungen Menſchen/ auffs allerfernſte/ entfernen. Denn dieſes (Auguſti) ſeinen Genium (oder Geburts-Geiſt) ſagte er/ ſcheuet dein Genius: welcher allezeit auffrecht und hoch einher tritt/ wo er allein iſt; aber/ wann jener herbey nahet/ nidriger/ kleinmütiger/ und verzägter wird. (a)

Wir wollen demnach ſolche vermeynte Genios lieber böſe Speon- und Unglücks-Geiſter/ als Geburts- oder Natur-Geiſter/ nennen/ und ſicherlich gläuben/ daß ſie um kein Haar ehrlicher/ weder derjenige/ welcher/ zum Bruto, und Caſsio Parmenſi, geſprochen: Ego ſum malus tuus Genius! Jch bin dein böſer Leib-Engel! oder Jch bin dein Unglücks-Geiſt!

Jm fall aber/ dieſer oder jener Menſch/ einen gewiſſen Leib-Engel/ und beſondern Schutz-Engel hat; ſcheinet derſelbe/ ſolcher Art zu ſeyn/ als wie der/ deſſen der Frantzos Gabriel Cappuys gedenckt; wann er ſchreibt: Er habe eine ehrliche/ gar gottsfürchtige und züchtige Frau gekannt/ die/ durch ungewöhnliche und lange Verſtopffung der Monats-Zeit/ irrig im Haupt worden. Welches ihr/ zu unterſchiedlichen Malen widerfahren/ und alle Mal/ ziemlich lange / bey ihr/ angehalten. Unter ſolchem beſchwerlichen Zuſtand/ dabey nicht allein die Geſundheit deß Leibes/ ſondern auch deß Verſtandes/ Noth gelitten/ hat ſie vielmals den unbeſonnenen oder wahnſinnigen Sinn und Schluß gefaſſt / ihren Ehemann im Schlaff/ und nachmals ſich ſelbſten/ umzubringen: Welches doch der gütige GOtt noch immerzu gnädiglich abgewandt.

(a) Plutarchus in Antonio.

Als aber/ eines Tags/ der Hüter / welchen man ihr zugeordnet / andren obligenden Geſchäfften nach gegangen ; iſt ſie geſchwinde / aus dem Bette auffgeſprungen / und im bloſſen Hemde/ hinab geloffen in den Garten an ihrem Hauſe/ und hat ſich/ in den daſelbſt befundenen Brunnen/ der ſieben oder acht Klaffter tieff war/ am Seil/ biß auff den Bodem/ hinab gelaſſen. Nachdem ſie allda/ biß ans Kinn / eine Weile / im Waſſer geſtanden/ iſt ſie hernach/ an demſelbigen Seil/ wieder herauff geſtiegen/ und gantz naß wiederum in ihre Kammer gekommen.

Uber wenig Tage hernach/ ſtellet ſie ſich/ als habe ſichs mit ihr gebeſſert / und führt einen ihrer Söhnen / welcher zwiſchen vier und fünff Jahren war/ bey ſich an der Hand/ deß raſenden Fürſatzes/ denſelben ſamt ſich ſelbſten / in den Fluß hinab zu werffen. Wie ſie dann auch/ biß auf die Brücke gekommen/ und allda / etliche Mal / hin und wieder gegangen. Daß Kind lächelt ihr holdſelig zu/ giebt ihr auch tröſtliche Worte/ und hält ſie damit auff.

Als ſie wieder nach Hauſe kam / ward ſie/ über eine kurtze Zeit hernach/ durch eine Läſſe an der Roſen-Ader/ und gelinde Blut-Reinigung/ (oder Purgation) ihrer Kranckheit ledig ; erzehlte aber/ da ſie nunmehr ihrer Vernunfft wiederum mächtig/ daß ihr/ in ſolchen beyden gefährlichen Zuſtänden/ ein weiß bekleidter Mann/ wunder-liebliches Angeſichts erſchienen/ welcher ihr/ wann ſie ſich verletzen oder ums Leben bringen wollen/ die Hand gehalten/ und gleichſam mit einem freundlichen lächlen ſie ermahnt/ Sie ſollte auff GOtt hoffen: Jmgleichen / als ſie/ in dem Brunnen geweſen/ und ihr/ weiß nicht was für eine ſchwere Laſt den Kopff untergeſtoſſen/ um ſie gar unters Waſſer zu ſencken / ja ſo gar ihr auch das Seil aus den Händen reiſſen wollen/ auff daß ſie zu Grunde gehn mögte ; ſey eben dieſe ſchöne Perſon zu ihr gekommen/ habe ſie / bey den Achſeln / angefaſſt/ und ihr geholffen / daß ſie wiederum heraus geſtiegen : welches ihr ſonſt/ aus eignen Kräfften/ für ſich allein / zu thun / wäre unmöglich geweſt: Nicht weniger habe er ſie / hernach / im Garten/ getröſtet/ auch/ in der Stille / nach der Kammer zugeführt ; und ſey darauf verſchwunden: Wie ſie auch / nach der Zeit/ ſich zu der Brucken / genahet/ ſey er ihr gleichfalls begegnet/ und von weitem nachgefolgt/ biß ſie wieder zurück gekommen Maſſen ſie ſolchen Bericht / bey vorfallender Gelegenheit/ mehr als ein Mal/ ſo wol ihrem Mann / als ihrem Seelſorger / und auch andren guten Freunden/ pflag zu wiederholen.

Nachdem ſie zu völliger Geſundheit gelangt/ war ihr höchſtes Verlangen / nach einem ſeligen

Abſcheide aus dieſer Welt : darum ſie auch täglich GOtt anrieff. Derſelbe erhörte ſie hierinn/ nicht übrig lange hernach. Wie ſie dann/ über einen Monat nach ihrer Wiedergeneſung/ deſſen eine nicht undeutliche Vorbedeutung bekommen. Denn/ als ſie wollen in die Kuchen gehn/ iſt ihr der Ober-Augzahn/ aus dem rechten Kiefer/ ohn einig-vorher- oder hernach-empfundenen Schmertzen/ in die Hand gefallen. Welches ſie aufgenommen/ für ein Vorzeichen ihres obhandenen Endes/ und ſich auch durchaus nicht eines andren bereden laſſen wollen. Dergleichen auch dem im dreyſſigjährigen vormaligem Teutſchen Kriege/ eben ſo wol dem Keyſerl. Generaln/ Grafen von Gallas/ begegnet iſt. Denn als dieſer/ zu Lintz (wo mir recht) am Stein gelitten/ iſt ihm/ eines Tags/ unvermutlich ein Kiefer-Zahn/ freywillig heraus gegangen/ und gleichſam das Bild einer Todten Bar darauff von ihm erblickt worden : Welches er ſeinem Beichtvater gezeigt/ und/ als eine Fürbildung ſeines nah-bevorſtehenden Endes/ ſelbſt ausgelegt ; auch die rechte Bedeutung damit wol getroffen : angeſehn/ er deß Lagers nicht wieder auff/ ſondern/ in wenig Tagen/ ins Grab gekommen.

Dieſer Frauen hat gleichfalls die Erfüllung Recht geſprochen ; und zwar vier Wochen nach dem Ausfall ihres Backen-Zahns. Wodurch vermutlich GOtt ſo viel ihr anzeigen wollen/ daß Sie ihr meiſtes Brod in dieſem weltlichem Angſt- und Threnen-Thal/ ſchon geſſen/ und deſſen/ in kurtzer Zeit/ hiernechſt wenig mehr beiſſen würde. Es hatte/ nach ſolchen 4 Wochen/ das wenigſte

Anſehn einer Kranckheit/ mit ihr ; als ſie/ an einem Morgen/ früh/ da ſie eben auffſtehen/ und ihren Haus-Geſchäfften obliegen wollte/ ſich bezwungen fand/ im Bette zu bleiben ; auch ihren Ehemann/ als derſelbe/ über ein paar Stunden/ zu ihr vors Bette kam/ ihrer/ von den ausgefallenen Zahn geführten Reden und Gedancken erinnerte/ mit angehenckter chriſtlicher Ermahnung/ er ſollte ſich in GOtts Willen ergeben. Nach einem zwanzigtägigem Lager rühmte Sie/ gegen ihrem Seelſorger/ was für vortreffliche Erlöſungen ihr offt von GOtt wiederfahren/ dabey ſie Alles/ was oben gedacht worden/ wiederholte ; erzehlte auch noch viel andre dergleichen Sachen ; und nahm daher deſtomehr Anlaß/ der Göttlichen Vorſorge und Vergewiſſerung ihres Heils/ ſich zu verſichern/ und zwar mit vielen ſehr ſchönen Troſt-Reden. Da nun endlich der Tag ihres Ends herzu kam/ lächelte ſie : und als der Seelſorger/ nach der Urſach fragte/ antwortete ſie gar leiſe : **Jch ſehe meinen Menſchen : O wie iſt er ſo ſchön !** Bald nach ſolchem/ ſchrie ſie laut : **Wart ! warte mein !** Worauff ſie/ nicht lange hernach nechſt Geſegnung der Jhrigen/ und Sprechung vieler tröſtlichen Reden von ihrer ſeligen Hoffnung/ unterm Gebet der Jhrigen/ verblichen. Sie ſelbſt betete mit/ und/ unter ſolchem ihrem inbrünſtigen Gebet/ ſchloß ſie die Augen zu/ gleich als ob ſie ſchlieffe/ verſchied darauff/ mit ſo lieblichem Angeſicht/ als man jemals/ in ihren Lebzeiten/ an ihr erblickt hat.

Was/ in dieſer Erzehlung / gedacht worden/ von der ſchweren Laſt / ſo ihr den Kopff unter ſich geſtoſſen/ und ſie gar ins Waſſer ſencken wollen/ halte ich für keine bloſſe Einbildung / ſondern hefftige Zuſetzung deß Mord- und Würg-Engels/ den ich zuvor einen Trutz-Engel hieß. Denn daß/ um einen ſolchen Menſchen/ der ihm ſelbſten fürſetzlich das Leben abbrechen will/ der Mord-Geiſt gar geſchäfftig ſey/ daran zweifelt kein Chriſt/ und lehrt es auch die Erfahrung nur leider allzuviel. Mir iſt ein/ dieſem Fall ähnliches Exempel bekannt; daß ein/ ſonſt frommes / aber etwas dabey einfältiges/ Dienſt-Menſch / als ſie gewahr worden/ daß die Ratzen und Mäuſe alle/ ihr von ihrer gebietenden Frauen/ in Verwahrung gegebene Schaf-Käſe zernagt hetten/ aus groſſer Angſt und Furcht der Streiche (welche ihr auch/ ob ſie gleich nichts dafür kunnte / ohne Zweifel gantz mildiglich wären mitgetheilt worden) in einen gewaltig-tieffen Brunnen geſprungen. Denn nachdem ſolches/ zu ihrem groſſen Glück / der Schloß-Becker von fernen geſehn / und an ſeine Haus-Thür einen ſtarcken Streich gethan / damit ſeine Becken-Knechte ihm geſchwinde folgen mögten / hernach zum Brunnen geloffen/ und ſich in dem einem Eymer hinabgelaſſen : haben bey die 6 ſtarcke Perſonen alle ihre Kräffte dran geſtreckt / bey der eiſernen Brunn-Ketten/ ihn/ ſamt der Schloß-Kuchen-Magd/ herauff zu ziehen. Sie war/ auff ſein Zuſprechen/ mit einem Fuß allbereit zu ihm in den Eymer/ womit er zu ihr hinab gefahren war / geſtiegen ; blieb aber / mit dem andern / im Waſſer/ welches doch nicht ſumpfficht noch lettich/ ſondern gar tieff geweſen / ſtecken; wie ſehr ſie ſich auch bemühte denſelben nach ſich zu ziehen: und klagte / daß ihr derſelbe Fuß / mit ſtarcker Gewalt zurück gehalten/ und hinab gezogen würde. Daher auch die/ ſo droben/ an der Ketten / zogen / eine gute Weil umſonſt gearbeitet/ biß mehr Hülffe gekommen/ und man ſie/ mit groſſer Gewalt heraus geriſſen. Darüber ihr gleichwol der böſe Geiſt/ von demjenigen Fuß/ welchen er bißhero auffgehalten hatte/ den Schuch abgeriſſen ; denn ſie drunten hat hinterlaſſen müſſen.

Eben ſo wenig iſt dasjenige/ was die Todſchwache Frau / von dem vor ihr ſtehendem trefflich-ſchönem Menſchen / geſagt / und darüber gelächelt/ für eitel Phantaſey/ oder Jrrthum einer verderbten Einbildung / zu achten. Denn man weiß auch dißfalls dergleichen Begebenheiten gar viel. Allhie/ in dieſer Stadt iſt / vor wenigen Jahren/ ein tugendhafftes gottsfürchtiges Weibsbild geſtorben : Vor deren Ende/ ſich die Thür/ zuſehens andrer Leute/ von ſelbſten geöffnet / und die krancke Frau drauff geſagt : **Schau ! da kömmt ein kleiner allerſchönſter Jüngling/ mich abzuholen / und winckt mir / ich ſolle ihm folgen !** Eine viertheil Stunde hernach/ iſt ſie entſchlaffen.

:)o(:

LXVIII.

LXVIII.

Der angefochtene Unglücks-Verhüter.

WEr Unfall verhütet / der beraubt den hölliſchen Unglücks-Stiffter einer groſſen Freude und Hoffnung: darum trachtet dieſer / ſich / an einem ſolchen / zu rächen. Ich will / unter vielen Beyſpielen / eines hervorziehen.

Man hat den fünfften Sonntag in der Faſten/der Judica ſonſt genannt wird/den **Schwartzen Sonntag** benamſt/ und ihn darum mit ſolchem Namen geſchwärtzt / weil / gemeiner Sage nach / in der Wochen / die mit demſelben eingeht/ gemeinlich gern ein und andres Unglück geſchicht. Ob ſolches ſich alſo befinde / will ich jetzo nicht unterſuchen; ſondern nur ſo viel melden / daß ich manchen dergleichen Sonntag erlebt habe / deſſen Woche von keinem ſonderlichem Unglück begleitet worden: wiewol ich mich hingegen auch etlicher erinnere/ darinn ſich gar traurige Fälle zugetragen: Wofür doch gleichwol andre Tage und Wochen auch nicht privilegirt ſeynd.

Nichts deſtoweniger will ich wol glauben / daß / in dieſer Wochen / der Satan geſchäfftiger ſey / ein Unglück zu ſtifften / und ihm ſolches darum offt von oben verhengt werde / weil manche Ruchloſen / in derſelben / an ſtat eines bußfertigen Wandels / und obligender Vorbereitung zur Andacht gegen der heranruckenden Marter-Woche/

ein gottloſes Weſen treiben: oder weil ihm auch ſonſt etwan / aus verborgenem Gericht GOttes / zugelaſſen wird / gegen ſelbiger herannahenden heiligen Zeit / zu trachten / wie er Leid und Unfall erwecken möge / ſonderlich bey denen / die in keiner guten geiſtlichen Rüſtung ſtehen. Wiewol eben ſo wol auch manchen Frommen alsdann / auf GOttes Verhengniß / zur Ubung ihres kämpffenden Glaubens / und ſtreitender Gedult / bißweilen ein Unglücks-Fall widerfährt.

Es mag aber endlich für ein Tag ſeyn / was es wolle: ſo iſt man / an keinem / für dem Satan / ſicher / wann man unordentlich lebt / und der rohen Welt mit ſeiner Nachfolge / oder Geſellſchafft / beypflichtet / ſolchem nach eben ſo wenig / wo vielleicht nicht noch weniger / an dem ſchwartz-genanntem Sonntage.

Solches hat / im Jahr 1556 / an dieſem Sonntage / ein junger Edelmann / in der Lauſnitz / erfahren / nachdem er frühmorgens / in einem Dorff / mit andren jungen Edelleuten / derer ungefähr neun oder zehen geweſt / zuſammen gekommen / und ſamt ihnen die Kirche beſucht. Unter denſelben hatten Jhrer zween ein adelichen Hof in ſelbigem Dorff / wohnten auch / weil ſie beyde noch unverheyrahtet / beyſammen. Von dieſen wurden / nach angehörter Predigt / die Fremde eingeladen / in ihre Behauſung zum Mittagsmal / und / um ſie deſto luſtiger zu machen / angefangen / ihnen bey Halben zuzutrincken. Mit ſolchem ſtarcken Trunck hat man auch angehalten / biß an den Abend. Wie nun / unter jungen Leuten / ſolches Gezech ſelten ſich friedlich endet: alſo erhub ſich auch / ſelbiges Orts / zwiſchen zweyen Gäſten/ ein Zanck / um ein Glas Bier / ſo Einer dem Andren nicht wollen (auch vielleicht nicht können) mehr Beſcheid thun: und nahm der Hader dermaſſen zu / daß ſie endlich einander nach den Köpffen griffen / und ſich mit ſolchen Maulbieren beſchenckten/wornach der rote Safft floß.

Hieraus beſorgte ein junger frommer zwantzigjähriger Edelmann / nemlich derjenige/ deſſen anfangs gedacht ward / es dörffte / ſo dieſe zween wider einander Ergrimmte nicht von ſammen geſchieden würden / zuletzt auf ein groſſes Unglück hinaus gehen: weil ſie zwar / nachdem man ſie voneinander gebracht / ſich zuſammen verſöhnt/ aber doch den Groll noch im Hertzen hatten / und immerzu aufeinander ſtockerten; darüber endlich der Fauſtwechſel wieder angehn / und alſo das Letzte ärger werden dörffte / als das Erſte. Solchem Unheil wollte das gute Gemüt gerne vorkommen / und nahm derwegen Einen ſolcher beyden Zäncker mit ſich heim / nach ſeines Vaters Hauſe; vermeynend / wenn man von zweyen gegeneinander glimmenden Bränden einen hinweg rückte / hette man nicht leichtlich eine Brunſt zu fürchten.

Der Vater läſſt ihm die Einkehr deß mitgebrachten Gaſts angenehm ſeyn; nöthigt denſelben/ zum niderſitzen / und läſſt ihm den beſten Trunck auftragen.

Nachdem ſie nun manchen guten Becher/ oder Glas / miteinander geneigt / und ſich wol berauſchet; begiebt ſich der Vater / ſamt dem Gaſt ſeines Sohns / zu Bette / wie auch das gantze

Hausgeſinde: und blieb der Sohn / als welcher / den gantzen Tag über / gezecht / und einen ſteifen Rauſch geladen hatte / allein / mit den Armen / auf dem Tiſche ligen. Welches der Vater nicht groß achtete / ſondern ihn ligen ließ; in Meynung / weil ſolches ſchon vorhin mehr geſchehen / würde es dißmal auch nichts zu bedeuten haben / und er / wann er den Rauſch ein wenig ausgeſchlaffen / das Bette ſchon wiſſen zu finden.

Indem nun das übrige gantze Haus in erſten und feſteſtem Schlaffe ligt; wird der / in der Stuben gleichfalls am Tiſch eingeſchlummerte / Sohn / durch ein ſtarckes rauſchen und raßlen / erweckt / von etlichen / zum Stubenfenſter hineinkriechenden / Geſpenſtern: deren er zwar bald anſichtig worden / und ſie / mit Entſetzung / angeblickt / doch gleichwol / wie viel / oder was es wäre / nicht eigendlich erkennen können / ohne daß er ſich bedüncken laſſen / es wären kleine ſchwartze Männlein / die nicht viel länger / als ungefähr eine Spanne. Dieſes Geſchwärm hebt an / um ihn her / auf- neben- und unter dem Tiſch / und Bäncken / zu krabeln / und herum zu rauſchen; biß ein Licht in die Stube kommt. Darüber ſtoſſt ihn ein groſſer Schrecken / Furcht und Grauſen an: weßwegen er eilends nach der Thür trachtet / aber kaum nur vor den Tiſch kommt / als er / bey der Stubenthür / alſofort eines groſſen ſchwartzen und auch ſchwartzbärtigen Kerls gewahr wird / und daß auch / neben ihm / auf einem Leuchter / ein groſſes Liecht ſteht.

Indem er dieſem zuſchauet / und nicht hinaus kann / ſetzen ſich indeſſen die kleine ſchwartze Männlein ringsum den Tiſch / werden aber / aus kleinen / alſobald groſſe Männer; bringen auch behände / unter dem Tiſche / mehr Licht- und Leuchter / hervor: alſo / daß er / verſpührend / wie es hinter ihm gleichfalls liecht werde / und ſich / von dem / bey der Thür ſtehendem / Mann / umwendend / viel Leuchter / und auf jedwedem ein brennend Licht / ſtehen ſiht / nebenſt vielen Kannen / und gefüllten Biergläſern; den Tiſch aber / mit groſſen lang- und ſchwartz-gebärteten Männern / überall beſetzt / die in ſchwartzen Mänteln ſaſſen / zerſchnittene weiſſe Wämſer / und auf dem Kopff lange Braunſchweigiſche ſchwartze / mit langen ſchwartz- und weiſſen Hanen-Federn beſteckte / Hüte trugen / ſo mit ſilbernen und güldnen Borten eingefaſſt: Unter welchen Sitzern / ſeines Bedunckens / etliche ſeinen Mitgeſellen / mit welchen er / den gantzen Tag über / getruncken / ähnlich ſahen / und Einer nach dem Andren / zu ihm ſagte: **Hanns / es gilt dir! Hanns / es gilt! Hanns / thu Beſcheid! Haſt du heut können ſauffen / ſo kannſt du mit uns jetzt auch ſauffen. Muſſt ſauffen / oder wir drehen dir den Hals um.**

Solcher grauſamer Anblick / und zuſchreyendes Anfordern / machte ihn ſchier halb todt. Doch ermunterte er ſich / fiel vor dem Tiſch nider auf die Knie / hub die Hände auf / und wollte beten.

Gleich damit fand ſich bey ihm ein Mann / in einem weiſſen Kittel / mit ſchönen gelben und langen Haaren / ſo freund- und liebliches Angeſichts / als einer Jungfrauen immermehr: wiewol er nicht gewahr worden / wie derſelbe hinein gekommen. Derſelbe ſprach zu ihm: **Hanns! trinck nicht mit ihnen: denn ſo bald du ſolches thuſt/ werden ſie dir den Hals brechen. Sondern bete/ und ruffe zu GOtt dem HErrn/ im Namen JEſu Chriſti. Der wird dich/ aus dieſen gegenwärtigen Nöthen / erretten/ und von dieſer böſen Geſellſchafft ledig machen/ daß ſie dir nichts wird können anhaben.**

Hierauf hat er zwar angefangen zu beten; auch / weil er / bey ſolchem Schrecken / ſich nicht wol beſinnen können / der Mann im weiſſen Kittel ihm drein geholffen / und hernach zu ihm geſagt; Indem er ſeinen Gaſt heut mit heimgeführt / hette er einen Todſchlag verhindert ; welcher noch den Abend geſchehen wäre / wann derſelbe / bey den Andren/ geblieben: und hierinn beſtünde zum Theil die Urſache / warum dieſe üble Geſellſchafft ihn / vor Andren / anföchte / und ihm ſo hart zuſetzte.

Ehe er wieder von ihm geſchieden / hat er ihms vorher geſagt / ſie würden übel mit ihm verfahren / ihn plagen und martern. Er ſollte ſich aber nichts dran kehren / ſondern ſeines Gebets warten / auch damit fleiſſig anhalten / mit ihnen ja nicht trincken / und ſich nicht umſehn / ſo lieb ihm ſein Leben: Der allmächtige GOTT würde ihm ſchon beyſtehen/ und ihn/ durch ſeinen Sohn/ JEſum Chriſtum / erretten: Das Warzeichen ſolcher Errettung ſollte dieſes ſeyn/ daß ſie/ ſo bald der Han zum erſten Mal krehete / ihn verlaſſen/ und ſich alle von ihm verlieren würden. Neben dem hat er ihn auch vermahnt / zur Buſſe / und Beſſerung deß Lebens / und daß er ſich hinfüro ſollte hüten/ für dem viehiſchen freſſen und ſauffen/ auch für fluchen / und ſchweren bey GOttes Namen/Marter und Wunden.

Endlich band er ihm auch ernſtlich ein / er ſollte ſich nichts hindern laſſen / morgenden Tags zur Beicht und Abendmal zu gehen / auch diß Alles / wie es ihm ergangen / ſeinen Mitgenoſſen erzehlen / und ſie ermahnen/ daß ſie gleichfalls/ bey Zeiten / ehe der ſchreckliche Zorn GOttes über ſie anbrennete / von ihrem rohen gottloſem Weſen abſtehen / Buſſe thun / und ſich bekehren / auch gleichfalls darüber die Abſolution ſuchen / und das hochwürdige Sacrament empfahen ſollten. Nach ſolcher Vermahnung/ iſt er allgemählich / an ſeiner Seiten / hinterwerts entwichen / und verſchwunden.

Der junge Edelmann hat nachmals hoch und theuer bezeugt / er habe ſich nichts gefürchtet / ſo lange dieſer ſchöne Menſch / den er / ohne Zweifel / für einen guten Schutz-Engel gehalten / ſich zugegen befunden ; ſondern es ſey ihm ſehr wol geweſt.

So bald derſelbige aber hinweg war/ traten zu ihm ein paar ſchwartzer langer Männer / von gleicher Geſtalt / wie die am Tiſche ; ausbenommen / daß ſie weite und lange Pluderhoſen trugen/ ſo biß an die Erde hingen ; dergleichen er an den andren / die am Tiſche geſeſſen / nicht geſehn ; imgleichen groſſe Augen/ wie die Käſenäpffe. Jedweder tratt ihm an eine Seite/ faſſte ihn an/ und zwickte ihn dermaſſen in die Ohren / daß man davon die Mahlzeichen länger / als vierzehen Tage / hernach geſehn: weil er denen / welche am Tiſch ihm zugetruncken / nicht Beſcheid thun wollen. Weßwegen er auch / ſeines Beduunckens / hefftig geſchrien / und ſich gewundert / daß es Niemand gehört. Wiewol das Geſinde geſagt / daß es zwar ein Geſchrey vernommen / aber vermeynt / der Vater ſchlüge den Sohn; oder daß vielleicht der Sohn noch mehr Gäſte bekommen hette / die ſich miteinander raufften; darein es nichts zureden / vielweniger ſich drein zu mengen hette: Weßwegen ſie nicht aufgeſtanden / und darüber wieder eingeſchlaffen.

Uberdas lagen ihm etliche andre ſchwartze Männer zun Füſſen / unterm Tiſche / zupfften und rupfften ihn / blöckten und plerrten ihn auch abſcheulich an.

Solche ſeine Plage hat ſo lange gewährt / biß der Han / zum erſten Mal / gekrehet: Worauf ſie / im Augenblick / mit groſſem Ungeſtüm / ſamt Liecht- und Leuchtern / und allem mitgebrachtem / auf dem Tiſche ſtehendem / Geſchirr / verſchwunden / und ihn in der Stuben allein gelaſſen.

Da er nun hernach ſich in etwas wieder erholt / und beſonnen / iſt er / auf allen Vieren / zur Stubenthür hinaus gekrochen / ſo lange winſelnd und heulend / biß das Geſinde und der Vater davon aufgewacht / ein Licht ſchlagen laſſen / und hingegangen / zu ſehen / was ſeinem Sohn fehlete. Welchen er / an der Stubenthür / ligen gefunden/ und gefragt/ was ihm ſey? wie er daher komme? ob Jemand bey ihm geweſt/ und ihm was Leides zugefügt?

Der Sohn bittet / der Vater wolle dißmal ſo eigendlich und genau doch nur nicht nachfragen: über drey Tage/ werde er es ihm ſchon ſagen: So viel aber könne er ihm unterdeſſen nicht verhalten / daß ein Mann im weiſſen Kittel bey ihm geweſen / welcher ihm hette befohlen / auf den künfftigen Morgen/ zur Beicht und hochwürdigem Sacrament zu gehen: wie er auch / mit GOttes Hülffe/ zu thun/ gewillet ſey. Der Vater mercket daraus/ er müſſe ein Geſicht haben geſehn; hält derhalben mit fernerer Nachfrage ein/ und nimt ihn mit ſich / in ſeine Kammer / zu Bette.

Deß Morgens gehet der Sohn hin / zum Pfarrern / beichtet / und erzehlt demſelben / was ihm / die Nacht über / begegnet; begehret darauf die Losſprechung / und das heilige Sacrament.

Der Pfarrer entſetzt und verwundert ſich darüber gar hoch; ſihet es auch für bedencklich an/ ihm ſo gleich die Abſolution / und das heilige Sacrament/ mitzutheilen: weil er/ vorigen Tags/ mit ihm/ bey denen beyden Junckern/ geſpeiſet/ und biß der Hader angehn wollen/ daſelbſt verblieben war. Doch hat er ihm endlich / auf Befindung/ daß er/ bey ſeinem Bericht/ und chriſtlichem Vorhaben/ beſtändig beharrete / gewillfahrt / und / nach geſprochener Abſolution / das heilige Abendmal gereicht.

Uber den dritten Tag hernach / machte er nicht allein/ vermöge ſeines Verſprechens/ ſeinem Vater / ſondern auch vielen andren Leuten/ kund/ was ihm widerfahren ; inſonderheit aber ſeinen Zechbrüdern: denen er dabey zugleich treulich rieth/ ſie ſollten doch hinfüro ein andres Leben führen. Allein es kam ihnen vor/ wie ein Mährlein/ oder Schwanck / oder Traum / ſo ihm in der Nacht/ bey vollem Rauſch/ ſolche Geſpenſter fürgemahlt hette / ſo ihm / in rechter Warheit / nicht erſchienen wären: darum verlachten ſie ihn / gingen ihre alte Gänge / und kümmerten ſich um nichts.

Nichts deſtoweniger hat es der Pfarrer ſelbiges Orts / auf Bewillig- und Ermahnung deß jungen Edelmanns / dem es geſchehn / offentlich von der Kantzel verkündigt. Jobus Fincelius, welcher dieſe aufgezeichnete Geſchicht / durch offentlichen Druck/ kundbar gemacht/ gedenckt/ (a) ihm ſey ſo wol der Nam / als der Ort / wol bewuſſt.

* * *

LXIX.

(a) Apud Strigenitium in Præfatione Gallicinii, & M. Caſparum Titium, Artic. 8. de Diabolis, p.m. 157.

LXIX.

Der hofmeiſtrende Geiſt.

VIel Menſchen leben unmenſchlich und viehiſch/ und erheben ihr Hertz ſo wenig zum Himmel empor / als wie eine Maſt-Sau ihren Kopff / zu dem Geſtirn / aufrichtet. Um ſolche epicuriſche Säue / oder Säuiſch-genaturte Leute/ die wenig nach GOtt fragen / bekümmern ſich die Engel GOttes auch wenig / und äuſſern ihrer Geſellſchafft ſich gar weit. Hingegen ſtifften die böſen Geiſter / mit ſo irdiſch-geſinnten und ungöttlichen Gemütern/ nur allzu gern eine (wiewol ungetreue) Vertraulichkeit. Dannenhero ſchreibt der gelehrte Bodinus gar nicht fein / noch chriſt-vernünfftig; Ihn beduncke/es können ſothane Leute / auf keinerley Weiſe / weder mit böſen/ noch guten Geiſtern / in Geſellſchafft kommen; weil / zwiſchen ſolchen zweyfüſſigen Säuen / und den Geiſtern / als derer Subſtantz unleiblich und gantz geiſtlich iſt / ein gar zu groſſer Unterſcheid ſey. Denn die leidige Erfahrung widerlegt es/ und ſtellet / leider! tägliche Beweisthümer dar / daß die böſe Engel/ als unreine Geiſter/ ein unreines Hertz für ihr beſtes und liebſtes Quartier halten.

Er führt zwar an den Spruch Jamblichi, die Seele eines Menſchens/ der ſeine Gedancken auf was Böſes wendet / und ſich darinn freywillig bemühet/ verarte ſich/ in eine teufliſche Natur; anfangs zwar mit ſtummer / nachmals aber mit ausdrücklicher Bewilligung und Vergleich: allein damit widerſpricht er ihm ſelbſten / und bekräfftigt / daß viehiſche Leute / die ja auch unter denen böſen ſind / mit böſen Geiſtern / in Gemeinſchafft treten / und dieſe ſich zu jenen geſellen.

Er ſagt hernach weiter: Wer ſich hingegen deß Guten befleiſſt / ſein Gemüt zu GOTT / und zur Tugend erhöht / und ſeine / durch GOttes Gnade gereinigte / Seele / erſtlich auf die ſittliche (oder Gemüts-) Tugenden / alsdann auch folgends auf die geiſtliche / legt / der könne vielleicht / mit einem Engel GOttes / eine ſolche Geſell- und Kameradſchafft gewinnen / durch welche er bewahrt und erhalten / auch deſſelben Gegenwart empfinden / und ſolche Sachen / ſo ihm derſelbe gebeut / oder verbeut / erkennen werde.

Dieſes aber (ſpricht er) widerfahre ſehr Wenigen / auch nur aus ſonderbarer Gnade und Wolthätigkeit GOttes. Welches Averröes die **Erlangung deß Verſtandes** genannt / und darein die gröſſeſte Glückſeligkeit aller Menſchen geſtellt. Er / der Bodinus, ſetzt hiernechſt dazu das Exempel Socratis, welcher / beym Platone rühmt / er genieſſe dieſer Göttlichen Glückſeligkeit / daß ihm ein gewiſſer Geiſt beyſtehe / ſo ihm / von Kindheit auf / überall ſey nachgefolgt.

Weiter bemühet ſich dieſer gelehrte Frantzos ſolches / durch unterſchiedliche Exempel H. Schrifft / und endlich / mit dieſem denckwürdigem Beyſpiel / zu vergewiſſern.

Er hat/ wie er ſchreibt/ von einem Menſchen/ welcher dazumal/ als er ſeine Dæmonomaniam geſchrieben/ nemlich 1579/ und 80/ noch gelebt/ vernommen/ derſelbe hette einen Geiſt zum beharlichen Gefährten: welchen er damals allererſt kennen gelernt/ als er ſieben und dreyſſig Jahre alt war. Denn wiewol/ ſeiner Meynung nach/ derſelbige Geiſt/ die gantze Zeit ſeines Lebens/ um ihn geweſt: Maſſen er ſolches gemutmaſſet/ ſo wol aus den vorher gehabten Träumen/ als Geſichtern/ wodurch er gewarnet worden/ für gewiſſen Laſtern/ und Fährlichkeiten ſich zu hüten: ſo hette er ihn dennoch niemals zuvor ſo vollkommlich gemerckt/ als wie/ von gemeldtem 37ſten Jahr ſeines Alters an. Solches aber iſt ihm/ ſeinem Bericht nach/ widerfahren/ nachdem er zuvor nicht aufgehört/ ein gantzes Jahr durch/ GOTT von Hertzen/ Abends und Morgens/ anzuruffen/ daß Er einen guten Engel ſenden wollte/ der ihn/ in allem ſeinem Thun und Fürnehmen/ führen und leiten mögte: Vor- und nach ſolchem Gebet aber/ hette er eine beſtimmte Zeit/ zur Betrachtung Göttlicher Wercke/ angewendet/ bißweilen zwo oder drey Stunden geſeſſen bey der Bibel/ dieſelbe/ mit ernſtlicher Aufmerckung/ und Andacht/ geleſen/ und in ſeinem Geiſt geforſchet/ ob er daraus ergreiffen mögte/ welche dann/ unter allen ſtrittigen Religionen/ doch die rechte wäre/ und mit der Warheit übereinträffe. Dabey er dann nicht ſelten dieſe/ aus dem 143 Pſalm genommene/ Verſe geſprochen:

Me, Deus, informa, quæ ſit tua ſancta voluntas,
Morigeraſque manus præſta, greſſusque ſequaces:
Namque eris ecce Deus ſemper mihi: tramite recto
Spiritus ille tuus, divinaq; virgula ducat!

GOtt lehre mich/ ſey an der Seiten!
Und zeig mir deinen Willen an:
Laß deinen Geiſt und Stab/ mich leiten/
Mein GOtt! auf einer ebnen Bahn!

Er ſagte / daß er die Weiſe derjenigen gar nicht loben könne / die GOTT bitten / daß Er ſie / in ihrer vorgefaſſten Meynung / wollte erhalten: Nachdem er alſo immerzu / mit ſolchem Gebet/ und Leſung heiliger Schrifft / angehalten / hette er / beym Philone, dem Hebræer / im Buch von den Opffern / gefunden/ es könnte ein guter/ frommer / vollkommner / und von GOTT gereinigter/ Menſch/ GOTT dem HErrn kein gröſſers/ noch angenehmers Opffer thun / als ſo er ſich ſelbſten dem HErrn opfferte: Solchem Raht folgend/ habe er GOtt ſeine Seel aufgeopffert.

Von der Zeit an / ſeynd ihm (wie er ſagte) Träume und Geſichte voll Belehrungen gegeben/ bald dieſen / bald jenen Fehler zu corrigiren / bald einiger Gefahr vorzubeugen / bald dieſen bald jenen ſchweren Knoten / ſo wol in göttlich= als menſchlichen Dingen / aufzulöſen / oder aus einer Beſchwerlichkeit ſich heraus zu wickeln. Unter andren/ habe ihn gedunckt/ als hörte er/ im Schlaffe/ GOttes Stimme/ welche zu ihm ſpräche: Ich

will deine Seel erhalten: Ich bin der/ welcher dir erſchienen.

Nachmals klopffte der Geiſt/ alle Morgen/ um drey oder vier Uhren/ an ſeine Thür. Wann er dann auffſtund/ und die Thür aufthat/ ſahe er Niemanden. Der Geiſt aber fuhr fort/ ſolches alle Morgen zu thun/ und weckte ihn/ wann er nicht auffſtund. Deßwegen begunnte er ſich endlich/ zu fürchten/ und gedachte/ es wäre ein böſer Geiſt; ließ derhalben nicht ab/ GOtt aneinander zu bitten/ Er wollte ſeinen guten Engel ſenden; ſang auch offtmals die Pſalmen/ welche er ſchier alle auswendig kunnte.

Hierauf offenbarte ſich ihm der Geiſt/ als er wachte/ und klopffte nur leiſe an. Selbigen Tags/ vernahm/ und hörte er gar eigendlich/ daß der Geiſt/ zum offtern/ ein Glas anrührte: darüber ihn keine geringe Entſetzung ankam. Als er/ nach zweyen Tagen/ ſeinen guten Freund/ einen Königlichen Secretar/ (der gleichfalls Anno 1580 noch am Leben war/ als Bodinus diß Buch drucken ließ) mit einer Mahlzeit/ zu Mittage/ bewirthete: klopffte der Geiſt an die nechſt/ bey dem Gaſt/ ſtehende/ Banck: worüber derſelbe ſich anrötete/ und zu fürchten begunnte; er aber ihm zuſprach/ ſagend: **Erſchreckt nicht! Ihr habt auch deßwegen nichts zu fürchten!** Und damit er ihm die Furcht deſto beſſer mögte aus dem Sinn bringen/ erzehlte er ihm die wahre Beſchaffenheit.

Von ſelbiger Zeit an/ iſt der Geiſt allezeit um ihn geweſt/ und er/ von demſelben/ durch ein empfindliches Zeichen/ erinnert und abgemahnt/

oder angefriſchet worden. Thät er was Ungeſchickts / oder Unrechts / gab ihm der Geiſt einen gelinden Streich ans rechte Ohr; widrigen Verhaltens aber / ans lincke. So Einer kam/ ihn zu betriegen / oder zu hintergehen / empfand er den Streich am rechten Ohr: Dafern aber ein redlicher Mann / der es gut mit ihm meynte / und ihm was Gutes zu erweiſen gewillet / ihn beſuchen wollte / fühlte er den ſanfften Schlag / am lincken Ohr. Wann er was Böſes (oder Ungeſundes) eſſen / oder trincken wollte; ward ihm ein Zeichen gegeben/ ſo wol/ als wann er zweifelte/ oder ſäumte / etwas fürzunehmen. Gedachte oder ſetzte er ſich was Ubels vor / ward er / durch ein Zeichen/ davon abgekehrt. Hub er unterweilen an/ GOtt mit Pſalmen zu loben / oder von ſeinen Wunderwercken zu reden; fühlte er ſich / durch eine geiſtliche Krafft / darinn geſtärckt und beſtetigt ſeyn. Und damit er die eingegebene Träume / von den Phantaſeyen / könnte unterſcheiden / die von ungeſundem Geblüt / oder Zerrüttung und Verwirrung deß Gemüts / zu entſtehn pflegen / pflag ihn der Geiſt um die zweyte oder dritte Stunde zu wecken: Und nachdem er darauf wieder eingeſchlaffen / alsdann ward ihm / durch warhaffte Träume / angezeigt / was er von dem / darüber er in Zweifel ſtund/ gläuben/ oder thun ſollte/ oder was ihm vorſtoſſen würde: alſo gar / daß/ von ſelbiger Zeit hero/ ihm faſt nichts begegnet iſt/ ſo ihm nicht vorher angedeutet worden; auch nichts für glaubwürdig geachtet/ deſſen er nicht vorher wäre erinnert worden.

Er bat zwar GOtt täglich / daß Er ihn wollte ſeinen Willen / Geſetz / und Warheit / lehren: und wandte einen Tag in der Wochen an / zu Leſung / und Betrachtung heiliger Schrifft / lobte GOtt / mit ſingenden Pſalmen: brachte alſo denſelbigen gantzen Tag / welchen er gäntzlich feyerte / in fröliger Andacht / zu / und kam alsdann keinen Tritt aus dem Hauſe. Hiezu bediente er ſich aber nicht deß Sonntags / an dem ſonſt Andre ihre Andacht zu verrichten pflegen: Weil / wie er ſagte / am Sonntage lauter Uppigkeit und Ruchloſigkeit getrieben würde.

Sonſt bezeigte er ſich / in allen ſeinem Thun / und übrigen Handlungen / eines fröligen Gemüts / pflag auch hierauf anzuziehen die Worte der Schrifft: Vidi facies Sanctorum lætas.

Imfall er / bey irgend einer Geſellſchafft / kein gar zu gutes Geſpräch gehalten / oder etliche Tage das liebe Gebet unterlaſſen hatte; ward er / im Schlaffe / alſofort daran erinnert. Woferrn er ein Buch las / das nicht gut war; ſchlug der Geiſt alſobald auf das Buch / daß er es ſollte weglegen. Was ſeiner Geſundheit nicht dienlich / dafür warnete er ihn: und wann er kranck war / kurirte er ihn aufs allerfleiſſigſte. Kurtz zu ſagen: Er erzehlte dem Bodin hievon ſo vielerley / daß es dieſer für unzehlich achtet / und nicht Alles wiederholen können.

Inſonderheit ward er / von dem Geiſt / ernſtlich erinnert / früh aufzuſtehn / und zwar gemeinlich um vier Uhr: Angemerckt / ihm (wie er berichtete) ſich eine Stimm im Schlaff hören ließ / welche ſprach: **Wer wird am erſten aufſtehn / zu** beten? Imgleichen ward er offt vermahnt / Almoſen zu geben. Und je mehr Almoſen er gab / je mehr gingen ihm ſeine Sachen von ſtatten: In allen ſeinen Geſchäfften / war das Glück mit geſchäfftig.

Als ſeine Widerſacher ihm nach dem Leben ſtunden / und in Erfahrung gezogen hatten / er würde zu Waſſer reiſen; hatte er im Traum ein Geſicht / als ob ſein Vater zwey Pferde ihm zuführte / ein rotes / und ein weiſſes. Darum ſchickte er aus / um zwey Lehn-Pferde: worauf der Knecht ihm ein weiſſes und ein rotes brachte; ob er dieſem gleich / wegen der Farbe / nichts hatte befohlen.

Bodinus hat ihn ein Mal gefragt; Warum er den Geiſt nicht offenbarlich anredete? Und darauf zur Antwort empfangen; Er hette zwar ſolches einsmals an den Geiſt begehrt; welcher aber gleich darauf einen ſtarcken Schlag / als wie mit einem Hammer / an die Thür gethan; damit zu verſtehn gebend / daß ihm ſolches nicht angenehm wäre. Er verhinderte ihn auch offt / am gar zu langen leſen und ſchreiben; damit ſeine Sinnen etwas ruhen mögten / und er auch der Betrachtung ein wenig abwarten könnte. Gar offt kam ihm eine gar ſubtile / oder gantz leiſe / und unabgeſetzte (oder unarticulirte) Stimme zu Ohren: Was aber dieſelbe habe andeuten wollen / davon gedenckt Bodinus weiter nichts.

Als dieſer Author Jenen fragte: Ob er jemals die Geſtalt deß Geiſtes geſehn? antwortete er: Wachend hette er niemals was geſehn / ohn allein einen hellen Schein / in Form einer runden

Blatten: Wie er aber einsmals in äuſſerſter Lebens-Gefahr geſtanden / und GOtt von gantzem Hertzen gebeten/ Er ſollte Sichs doch gefallen laſſen / ihm ſein Leben zuretten; habe er / früh Morgens / da er noch im Schlaff gelegen / über dem Bette/ ein kleines Knäblein erblickt / im weiſſen / wiewol ſich auf Purpur-Farbe neigendem Rock/ von Angeſicht trefflich ſchön / und von Geſtalt hochverwunderlich. Und dieſes beſtetigte er vielmals/ daß es gantz gewiß wäre.

Ein andres Mal/ da ihm abermal eine groſſe Gefahr zunahete/ und er ſich eben zu Bette legte; verhinderte ihn der Geiſt/ und ließ ihm keine Ruhe / biß er vom Bette aufgeſtanden: Weßwegen er/ die gantze Nacht durch / im Gebet / beharrete/ und/ folgenden Tags/ wunderbarer und unglaublicher Weiſe den Fäuſten der Mörder / oder Henckersbuben (†) entrann. Nach Uberſtehung ſolcher Lebens-Gefahr/ hörte er / ſchlaffend/ eine Stimme ruffen: **Jetzt ſoll man ſprechen: Wer unter dem Schirm deß Höchſten ſitzt/ꝛc.**

Summa; in allen Fährlichkeiten / und Schwerigkeiten / Reiſen/ und Unternehmungen/ erſuchte er GOTT / um Raht. Und als er / in einer Nacht/ bat/ GOTT wollte ihm ſeinen Segen geben; bekam er/ im Schlaff/ ein Geſicht/ darinn ihn ſein Vater ſegnete.

Bodinus beſchlieſſt dieſe / aus dem Munde ſelbiger Perſon geſchöpffte Erzehlung/ mit dieſem Urtheil: daß man ſich nicht zu verwundern habe/

(†) Carnificum manus ſteht/ beym Bodino.

daß ſich auch die böſen Geiſter zu den Leuten geſellen / wann auch die Engel und gute Geiſter / der menſchlichen Geſellſchafft ſich theilhafft machen. Daß ein Jedweder ſeinen guten Engel habe / will er nicht / für gewiß / ausgeben / weil ſolches / wie er recht urtheilet / ſchwer falle / recht zu verſichern. Wo er aber / mit jetzt-erzehlter Geſchicht / hinaus trachte / iſt gleich anfangs erwehnt; nemlich er will dadurch erweiſen / daß der Engel GOttes / mit einem tugendhafftem und Gott-ergebenem Menſchen / eine ſonderbare und genaue Vertraulichkeit ſchlieſſe / ihn allenthalben begleite / und ſchirme: wiewol ſolches nicht allen Tugendhafften / ſondern nur ſehr wenigen / widerfahre.

Allein die Stellen / ſo er deßwegen / aus Göttlicher Schrifft / zu Zeugen rufft / beweiſen weiter nichts / als eine engliſche Beſchirmung aller und jeden gottſeligen Menſchen / und keine ſo ſonderbare ungeſchiedene immerwährende Gegenwart eines einigen / auf eine gewiſſe Perſon nur / beſtimmten Engels: Denn daß der Engel deß HErrn ſich um die herlagere / ſo Jhn fürchten / wird nicht nur etlichen wenigen / ſondern allen und jeden Gottsfürchtigen / zum Troſt / im Pſalm / gelehrt.

Nichts deſtoweniger geſtehe ich dem Bodino gar gern / daß dennoch etlichen Perſonen / von GOTT / die Gnade einer ſonderbaren und ſehr mercklichen / ja augenſcheinlichen Engel-Hut / vor Andren / zu theil werde. Denn wie GOtt ſeine Gaben unterſchiedlich / uñ nicht nach einerley Maß / austheilet / dieſem mehr Erkenntniß giebet / denn jenem / auch bißweilen im Geſicht was offenbaret/

ret / was Er einem Andren unentdeckt läſſt; weil ohne dem Jedermann / an der allgemeinen Offenbarung ſeines heiligen Worts und Willens / zu ſeiner Seligkeit die Gnüge hat: alſo kann Er auch wol / mit ſonderbarer Entdeckung der Engel-Hut / Einen / vor dem Andren / beehren und behulden.

Um den Elias / lagerte ſich ſo wol eine Engliſche Hut / als wie um den Eliſa / und um den / von den Arrianern verfolgten / Athanaſium: gleichwol ward nur dem Ertz-Vater / Jacob / und dem Eliſa / und ſeinem Knaben / nicht aber dem Elias / noch dem Athanaſio; das Heer der Engel ſichtbarlich gezeigt: ohnangeſehn / dieſen ſo wol / als jenen / der Engel deß HErrn ausgeholffen.

Aber daß ein Engel jemals einem Menſchen ſolcher Geſtalt ſollte zum Hofmeiſter verordnet ſeyn / daß er demſelben täglich hette gewiſſe Erinnerungen ſeines Thuns und Laſſens geben müſſen; deſſen wird man / in heiliger Schrifft / gar keine Fußtapffen erſpühren: angemerckt / GOtt / zu dem Ende / ſein Wort uns / zur Richtſchnur / verordnet / daß wir darnach unſren täglichen Wandel abmeſſen und einrichten ſollten / und deßwegen keiner andren ſo ordentlichen Offenbarungen / oder übernatürlichen Anzeigungen / benöthigt ſeyn mögten.

Ich widerſpreche deßwegen nicht / daß die Göttliche Liebe manchen / Ihr / durch fleiſſiges Gebet / ſonderlich wol befohlenen / Menſchen / entweder durch ein Geſicht / oder Traum / für Unglück warne / ja auch wol bißweilen manchem ruchloſen alſo auſſerordentlich zur Buſſe wincke / oder auch von verkehrter Beharrlichkeit ihn abſchrecke: Denn es überzeugt hierinn die gewiſſe Erfahrung allen Zweifel. Und ſolche wunderbare Warnungen / oder auch merckliche Träume werden vermutlich durch einen Engel / dem Menſchen vorgebildet.

Als Abt Otto zu St. Lamprecht / Rudolff von Liechtenſtein/und Heinrich von Waldſee/ beym Könige Jacob in Arragonien anlangten / um deſſelben Fräulein Tochter / Eliſabeth / vor Keyſer Friedrichen/ zu werben ; war/ in der Nacht vorher/ dem Fräulein / im Traum/ ein ſchöner Fürſt erſchienen/ der Friedrich hieſſe. Da nun erſtbenamte Geſandten/ Keyſer Friedrichs/ (den ſeine Schönheit den Beynamen deß Schönen erworben) durch ihre Ankunfft und Werbung ſolchen Traum ihr eines Theils wahr machten : trug ſie deſtoweniger Bedencken/ neben ihrem Herrn Vater / in dieſe heirahtliche Anſuchung zu willigen; bevorab / weil das Bildniß deß ſchön-geſtalten Keyſers/ mit der Geſtalt / welche ihr der Traum hatte vorgeſtellt/ ſich auffs Beſte verglich. Maſſen Sie dann hierauf/ um Pfingſten / in Teutſchland / gen Baſel begleitet/ allda prächtig eingeholt/ und mit dem Keyſer gecopulirt auch hernach / mit offentlicher Krönung / zu einer Römiſchen Keyſerinn/ beehret ward.

Noch viel verwunderlicher iſt der Traum Keyſers Caroli deß Vierdten / damals aber nur Königlich-Böhmiſchen Printzens / geweſt. Bey deſſen Herrn Vater / dem Könige Johann / hielt der Königliche Dauphin / oder älteſter Printz von

Franckreich/ um Beyſtand an/ wider den Hertzog von Savoyen, als mit welchem er Krieg führete; bekam auch darauff gute Verttröſtung. Indem König Johann Völcker zuſammen bringt/ kommt eins Mals gedachtem ſeinem Printzen/ Carl/ im Traum/ ein Kriegsheer zu Geſicht/ und unter demſelben ein ſchön-gebildter Jüngling; welcher aber/ mitten aus dem Kriegs-Hauffen/ hinweg geführt ward/ an einen beſondern Ort/ allda er Männiglichen vor Augen ſtehend/ ſeines Geſchlecht-Gliedes beraubt ward. Worüber Printz Carl ſich höchlich verwundert/ und nachdem er allernechſt bey ſich einen andren Jüngling/ von ungemeiner Herrlichkeit und Anſehn/ erblickt hatte/ denſelben fragt/ Wer doch immermehr der Jüngling ſey/ mit dem man ſo ſcharff verſahre/ und aus was Urſach man ihm ſolche peinliche Schmach angethan? Jener antwortet: **Es iſt der Dauphin/ erſt-geborner Sohn deß Königs in Franckreich/ der dieſe Straffe empfähet. Den Unzüchtigen pflegt mans ſo zu machen.**

Da Printz Carl deß Morgens auffgeſtanden war; berichtete er ſeinen Herrn Vater/ was ihm geträumt/ und bat/ derſelbe mögte den Marſch der Hülff-Völcker nur contramandiren: denn der Dauphin würde ſchwerlich mehr der Völcker verlangen; ſondern ohne Zweifel allbereit deß Lebens beraubt ſeyn.

Der König kehrte ſich/ an ſolche Rede/ nichts/ ſagte/ man müſſe auff Träume nicht gehen/ noch ſo viel darauf halten: und ließ den Zug der Völcker vor ſich gehen.

Nachdem man aber/ ungefähr zwo Tagreiſe/ mit den Völckern fortgerückt/ flog die Zeitung daher/ es hette den Dauphin/ unter Belägerung eines Schloſſes/ ein Pfeil an die Schaam getroffen/ darüber er ſein Leben eingebüſſt. Maſſen Carolus hernach/ zur Erinnerung dieſes überaus denckwürdigen Traums/ eben an dem Ort/ wo ihm ſolches Traum-Geſicht vorgeſtellet worden/ ein Stifft gebauet/ und ſelbiges mit Einkünfften/ reichlich verſehn hat. Der Bäyeriſche Scribent/ Adelzreiter/ gedenckt/ es habe dieſer Königliche Printz/ Carl/ in Italien/ ſich mit vielen Ehfrauen befleckt/ und ohne Zweifel dieſen Traum zur Warnung bekommen/ ſich an dem Dauphin zu ſpiegeln. (a)

Dieſer herrlich-geſtalter Jüngling/ der ihm/ auff ſeine Frage/ antwortlichen Unterricht gegeben/ iſt vermutlich eben derjenige Engel geweſt/ welcher den Traum gebildet; und nicht ſeine eigene Seele.

Georg Friedrich/ Marchgraf zu Brandenburg/ ein vortreflicher Herr/ befand ſich/ im Traum/ gleichſam auff ſeinem Grabe/ welches Er/ in der Kirchen zu Heilbrunn/ bey ſeinem Leben/ ſehr koſtbar hatte verfertigen laſſen/ und ſahe/ daß daſelbſt ein Engel-Bild umgefallen wäre. Dieſer Traum bewegte ihn/ alſofort einen Kammerdiener/ auff Heilbrunn zu ſchicken. Welcher es alſo/ in der Warheit befunden/ und das umgefallene Bild mit ſich gebracht. Weil nun alſo der Augenſchein erwies/ daß es kein leerer Traum geweſen: legte der tugendhaffte Fürſt/ alle andre Sachen aus dem Sinn/ und ſchickte ſich zum ſeligen Ende. Maſſen Er auch/ kurtz darauff/ am 22ſten Aprilis/ 1603ten Jahrs/ die Ewigkeit angetreten / und ſein hochfürſtlicher Leichnam/ das herrliche Engel-Bild / in die Verweſung gefallen. (a)

(a) Adelzreiter. Parte 2. Hiſtor. Bavar. lib, 3. Num. 16.

Laſſt uns / von ſo hohen / zu niedrigern / Perſonen ſchreiten. Eine/ mir ehedeſſen in Ehren bekandte/ Jungfrau/ traumte/ wie ſie / von vier groſſen Hunden/ angefallen würde/ welche ihr den Rock zerriſſen. Gleich deß folgenden Tags/ gingen zweymal/ und in zweyen Gaſſen/ doch in einer Stunde / zween groſſe Hunde / ſolchem nach in allem vier / auff ſie loß : unter denen die beyde letzte ihr ſo hefftig zuſetzten (vielleicht weil ſie/ als eine reiſende Perſon / in ſelbiger Stadt / fremd war) daß ſie ſich nicht mehr zu retten wuſſte/ und ohne Zweifel von ihnen zu Bodem geriſſen wäre / wann nicht die Leute zugeeilt / und dieſe beyde grimmige Rüden/ mit Steinen und Prügeln/ vertrieben hetten. Nichts deſto weniger hat der allerböſeſte ein groſſes Stück ihr aus dem Schurtz geriſſen.

Mir ſelbſten kam/ in meiner Jugend/ im Schlaffe/ vor/ als ob/ bey einer Hochzeit/ eine gewiſſe Perſon/ die Hanns genannt ward / mich kurtz um mit einem Rohr erſchieſſen wollte/ und ich ſchier keinen Raum/ auszuweichen/ fand : es käme aber zuletzt meine Baſe (ſo eine Witwe war) und ſchändete den Kerl weg / daß er/ mit ſeiner Büchſen/ fortgehen müſſte. Folgenden Tags/ fiel mir/ über dem Mittags Eſſen / ungefähr dieſer Traum ein / den ich / gegenwarts meiner ſeligen Fr. Mutter Schweſter / bey der ich zu Tiſche gieng / erzehlte / und zu der andren / gegen mir über ſitzenden / Baſen / beym Zutrincken / lächlend ſagte : **Ich bin der Frau Baſen unſterblichen Danck ſchuldig / weil ſie mich dieſe Nacht vom Sterben errettet hat.**

(a) H. J. W. Rentſch / am 686ſtem Blat deß Brandenburgiſchen Ceder-Heins.

Dieſe antwortete / ich ſollte dieſen Traum nicht allerdings verſpotten ; ſondern heut daheim / ohne Geſellſchafft / bleiben : Denn es wäre eben dieſen Morgen ein groß Unglück geſchehen / indem einer Corporal-Frauen ihr Kind / durch einen unfürſichtigen Schuß / auff dem Arm getödtet worden.

Als ich / nach dem Eſſen / auffſtund / hinauff nach meiner Studier-Stuben / zu gehen ; reichte ſie mir / den Schlüſſel zum Obſt-Boden / darauff allerley delicate Baum-Früchte lagen ; damit ich / bey empfindendem Appetit / nehmen und eſſen könnte ; ſo viel mich gelüſtete : vermeynte alſo / dieſe Obſt-Kugeln ſollten mir dienlicher ſeyn / weder die / ſo man mir im Schlaffe hette ſpendiren wollen. Welches ich auch / nicht ungern annahm. Und dieſer Schlüſſel iſt / nechſt GOtt / damals / für dem Tode / mein Schild geweſt.

Nach meiner Stuben / ging der Weg / durch einen Saal / deſſen Fenſter / auff meine Stuben-Fenſter / hinſchauten : Und in ſelbigem Saal / ſtund der Diener am Fenſter ; welchen gedachte meiner Fr. Mutter Schweſter / weil ihr ſeliger Herr unlängſt erſt mit Tode abgangen war / annoch bey ſich in Dienſten eine Zeitlang behielt / und auch die andre Baſe / ſo ihres verſtorbnen

Herrn gleichfalls längſt begrabenen Brudern Tochter/ und ſo wol/ wie ſie/ eine gar chriſtliche Witwe war/ zur Geſellſchafft bey ſich im Hauſe hatte. Beſagter Diener/ ſo ein Engländer von Geburt/ putzte damals eben ein paar Röhre ab/ welche er verliehen/ und nun allererſt wieder heimbekommen hatte. Ich ſtund ein wenig ſtill bey ihm/ und fing an/ von guten Röhren/ mit ihm zu reden. Als er mir aber eines derſelben ſchier gerad entgegen richtete/ und nur bloß allein was Zünd-Pulver anzufeuren gedachte/ der Meynung es wären beyde Röhre ungeladen (maſſen er dann auch vorhin eines ſchon loßgebrannt/ und ungeladen befunden hatte) wollte ichs nicht geſtatten; ſondern ſprach in Schertz und Ernſt zu ihm: Ich traue euch nicht: Ihr heiſſt Hanns! Und ein Hanns hat mich heint erſchieſſen wollen. Worauff er/ mit Lachen/ das Rohr/ wider zu dem Fenſter und auff die Fenſter-Simſen niderlegte; damit er es vorher noch weiter ſaubern uñ bläncken mögte; ich aber meines Weges fort- und herum/ nach der Studier-Stuben zu/ gieng.

Weil ich nun/ ſo gleich nach der Mahlzeit/ nicht ſtudiren wollte: gedachte ich/ in der Arcadia deß Herrn von Sidney/ um deß zierlichen Stili willen/ ein paar Bläter zu leſen/ und ſetzte mich/ ſamt dem Buch/ auff den Stuhl/ an das/ jedoch/ uneröffnete/ Fenſter/ nachdem ich obberührten Schlüſſel neben mir nidergelegt. Kaum hatte/ ich ungefähr etliche Bläter durchgeblickt/ als ich aufſtund/ das Buch aus der Hand legte/ und nach dem Schlüſſel griff/ um auf den Boden zu gehen/ und ein paar guter Borſtörffer zu holen. Indem ich aber zugleich die lincke Hand empor hebe / und in Gedancken den Kopff kratzte / druckt ermeldter Diener / dasjenige Rohr / welches er gleichfalls kugeln-leer zu ſeyn gemeynt / loß / und hält es gerad gegen mein Fenſter zu : alſo / daß er vermutlich / mich unfehlbar getroffen hette / ſo ich nicht / um einen Augenblick zuvor / aufgeſtanden / und ungefähr um eine Handbreit zurück gewichen wäre / ehe der Schuß geſchahe.

Denn weil derjenige / dem er die Röhre geliehen / dieſes eine auff einen Wolff ſehr ſcharff geladen hatte : fuhren / nebſt einigem groben Hagel / zwo Kugeln durch mein Fenſter / zwar Gott-lob! ohn meine Verletzung / doch gleichwol über alle Maſſe gefährlich : angeſehn / die eine Kugel hart an meiner Bruſt / genau unter meinem aufgehabenen lincken Arm vorbey ; die andre gleichfalls genau vorüber / paſſirte. Beyde ſchlugen in die Wand hinein ; der Hagel aber / zur rechten und lincken Seiten / neben mir / dergeſtalt hin / daß mich kein einiges Schrott davon berührte ; aber die Fenſter häßlich zerläſtert und gelöchert wurden.

Wie der Diener / aus dem Geklinge der in den Hof hinabgefallenen Fenſter-Gläſer / merckt / daß er unwiſſend ſcharff geſchoſſen / eilt er meiner Stuben zu : weil ihm bekandt war / daß dieſelbe gerade gegen ſeinem Fenſter über. Vor Beſtürtzung / kunnte er / kein Wort reden / ſondern ſahe mich nur an / und gab durch die Geſichts-Erblaſſung ſeinen Schrecken zuverſtehn : gleich wie ich auch / vor Entſetzung / nicht ſtracks / ſondern über eine kleine Weile allererſt / lächlend / zu ihm ſagte :

Seyd nur gutes Muts! Ich lebe noch! Jetzt iſt mir mein Traum redlich ausgangen. Nehmt/ ein andres Mal/ euere Röhre beſſer in Acht.

Indem er hierauff höchlich um Verzeihung bat; kam obgemeldte Baſe dazu/ ſchändete ihn ärgerlich aus/ und wann ich mich noch recht erinnere/ ſo hat ſie ihm gar ein paar tapffere Maulſchellen gereicht. Denn man hatte drunten/ ſo wol den Schuß/ als die klingende Gläſer/ gar ſtarck gehört.

Daß ſolche Träume/ aus natürlichem Vermögen der menſchlichen Seelen/ ihren Urſprung nehmen ſollten/ wie ein und andrer Medicus geſchrieben/ welcher der Seelen eine weiſſagende Krafft zugerechnet/ geht aller Vernunfft zu widern/ und könnte/ wañ ſolche Weitläufftigkeit allhie nicht zu ungelegen fiele/ mit vielen gewiſſen Beweis-Schlüſſen widerlegt werden. Es mus entweder/ von einem guten/ oder böſem Engel/ oder unmittelbar von GOtt/ dergleichen Verwarnung/ ſo durch wachende/ oder traumende Geſichter/ geſchicht/ entſpringen.

Wann aber Jemand fragte/ wozu ſolche vorbedeutliche Träume ſollten nützen/ nachdemmal die Erfüllung dennoch entweder würcklich erfolgen/ oder der Traum eitel Phantaſey geweſen ſeyn müſſe? ſo antworte ich/ es nütze faſt viel denen/ die GOtt fürchten. Denn die werden dadurch bewogen/ ſich GOtt deſto fleiſſiger/ im Gebet/ zu befehlen/ daß Er ſie für Unglück behüten/ und im fall der Traum vielleicht was Böſes weiſſage/ daſſelbe gnädiglich abwenden wolle.

Zudem wird bey manchem kalt-ſinnigem; bevorab jungem/ Menſchen/ dadurch ein Nachdencken und ernſtliche Betrachtung göttlicher Allwiſſenheit/ und Vorſehung/ erweckt. Und wann junge Leute/ in ihrer unbedachtſamen Jugend; gleich nicht alle Mal ſolchen Begegniſſen ſonders viel nachſinnen; thun ſie es doch gemeinlich/ in ihrem männlichem/ oder auch wol allererſt im betagtem/ Alter. In welchem ich mich ſolcher Händel nicht ſelten erinnere/ und damit/ zur Danckſagung für göttliche Hut/ anſporne. Denn das Alter betrachtet/ das Vergangene viel anders/ weder die Jugend das Gegenwärtige. Und weil GOtt zuvor ſihet/ daß der Menſch dermaleins zu ſolcher Erkenntniß werde kommen/ errettet Er ihn/ durch ſeine zuvorkommende Güte/ aus der Gefahr/ kehret das andringende Ubel zurück/ oder lindert es auffs wenigſte/ und bricht ihm ſeinen Gewalt: oder ſo Er demſelben ſeinen Lauff ungehemmt läſſt/ giebt Er dem Menſchen/ welcher damit verunglückt und beladen wird/ durch ſolche merckliche und ſeltſame Träume zu mercken/ daß ihm ſolches nicht/ ohn GOttes Willen/ ungefähr zugefallen/ ſondern durch deſſen Verhengniß alſo vorher zugedacht ſey/ entweder zur Straffe/ und Züchtigung/ oder zur Verſuchung.

Daß aber vielmals würcklich dadurch der Unfall ruckfällig werde/ lieſſe ſich/ durch mancherley Fälle/ bezeugen. Ich kann es auch/ mit dieſem meinem eigenem Exempel/ bewehren. Hette mir der Traum nicht gedräuet/ es wollte mich Einer/ den man/ mit lauter Stimme/ Hanns nannte/ durchaus erſchieſſen; ſo wäre ich beſorglich/ vor dieſem

Diener meiner ſeligen Frauen Mutter Schweſter/ ſtillgeſtanden/ als er ſchertzend das Rohr gegen mir loß feuren wollte; hette auch/ als ich/ in der Nacht/ aus dem Angſt-Traum/ erwachte/ nicht eine/ (wiewol damals ziemlich kurtze) Bitte zu GOtt gethan/ daß Er mich behůten wollte.

Wann ſolches die Menſchliche Seele ſelbſt mir hette geweiſſagt/ wůrde ſie auch wol zugleich die Umſtånde etwas beſſer dabey mir vorgeſtellet haben; als/ zum Exempel / an welchem Ort ich / in ſolche Gefahr / kommen/ durch was fůr eine Perſon damit angeſochten / und wie daraus gerettet werden ſollte : dergleichen Umſtånde die Engel/ mit Fleiß/ auslaſſen. Wie kunnte doch meine Seele errahten/ daß meine Baſe/ durch Uberreichung deß Schlůſſels / das mir bevorſchwebende Unglůck wůrde verhindern ? Welches doch gleichwol derjenige muß gewuſſt haben/ welcher mir den Traum gebildet. Es muß/ durch Gôttliche Offenbarung / ihm ſolches ſeyn entdeckt worden ; nemlich daß ich/ durch Ergreiffung deß / auff dem Fenſter-Simſe ligenden / Schlůſſels/ dem Schuß behånde entweichen wůrde.

Jch muß noch ein merckwůrdiges Exempel beyfůgen. Der hoch-wolgeborne Freyherr / Herr H. Johann Weichard Valvaſor/ ſchreibt/ in ſeinem groſſen Werck/ welches die Ehre deß Hertzogthums Crain getitulirt wird/ es habe ein gewiſſer Cavallier/ in Seiner / und etlicher Andrer Gegenwart/ erzehlt/ ihm hette getraumt/ wie ihn ſein beſtes Pferd båte/ er ſollte doch dißmal ſeiner/ mit der vorhabenden Reiſe/ verſchonen; wo nicht/ ſo wůrde es/ bey dem erſten Berge umfallen. Weil aber doch ſolches nur/ für einen natürlichen bloſſen Traum geachtet : habe er dennoch/ deß andren Tags/ eben dieſes Pferd vor andren/ zu ſeinem Ritt/ erwählt/ und ſey/ in Gefährtſchafft etlicher andrer Herren/ darunter auch hoch-gedachter Freyherr von Valvaſor geweſt/ folgenden Tags fortgereiſet. Wie ſie nun ein Stuck-wegs mit einander fortgeritten ; iſt das/ ſonſt vortreffliche Pferd bey dem erſten Berge/ nidergeſtürtzt/ und Augenblicks/ mit hoher Verwundrung ſeiner Gefährten/ todt geblieben.

Wie iſt es doch möglich/ daß die Natur/ oder menſchliche Seel/ ſolche noch verborgene Obhandenheiten/ eine Zeitlang zuvor ſollte wiſſen/ und/ aus eigener Krafft/ durch ſich ſelbſten/ ihr ſelbſten/ im Traum vorſtellig machen? Derhalben flieſſen nothwendig ſolche nachdenckliche und zutreffende Träume aus einer übernatürlichen Urſach/ und vermutlich/ von einem Engel.

Will nun Jemand/ mit Bodino/ ſolches einem ſonderbaren Schutz-Geiſt/ oder Schirm-Engel/ gleichwie die Träume/ welche derjenige Menſch/ dem er einen abſonderlichen und ungeſchiedenen Schutz-Geiſt zugeeignet/ ſoll gehabt haben/ zurechnen : begehre ich ihm darinn weder bey- noch abzuſtehen; ſondern allein dieſes/ für gewiß/ zu ſetzen/ daß ſolcher Warnungs-Träume Eingeber ohne Zweifel ein Engel ſey. Obs ein abſonderlicher/ jedwedem Menſchen zugeeigneter/ oder bald dieſer/ bald jener Engel ſey/ davon kann ich wie vorhin gemeldet/ keine Gewißheit und Unfehlbarkeit machen.

Es mag aber ein beſonders dem Menſchen zur Leib-Hut gewidmeter / und ihm zugeeigneter Schutz-Engel / oder ein allgemeiner / jedoch für dißmal / zu ſeiner Bewahrung verordneter Engel ſeyn: ſo glaube ich doch nimmermehr / daß GOtt der Herr einigem Engel Befehl gebe / durchgehends / bey allem Fürnehmen und Handel / einen Menſchen zu- oder abzumahnen: ob ich ſchon oben zugeſtanden / und noch geſtehe / es werde etlichen Menſchen bißweilen ſolche Engel-Hut merck- und empfindlich zu erkennen gegeben / auch wol ein ſolcher Engliſcher Wächter oder Beſchützer ſeinem Bewachten öffter / als ein Mal ſicht und ſcheinbar / in einer angenommenen gewiſſen Geſtalt. Und darum will ich zwar die Warheit der Erzehlung / oder Begebenheit / ſo wir aus der Feder Bodini vernommen / nicht beſtreiten; aber doch auch nicht dafür bürgen / daß der Geiſt / welcher demſelbigen Menſchen ſo geheim und vertraulich worden / fromm und heilig / das iſt / ein guter Engel / geweſt: Angemerckt / unterſchiedliche Sachen denſelben ſehr verdächtig machen / und in Zweifel eines auffrichtigen Zwecks bringen.

Es will / aus denen Umſtänden / welche Bodinus giebt / an derſelbigen Perſon / ſchier eine geiſtliche Hoffart / Scheinheiligkeit / Offenbarungs-Begierde / und Enthuſiaſterey / hervor blicken: wenn man betrachtet / daß dieſelbe / mit dem geoffenbartem Wort GOttes / unvergnügt / GOtt inſtändigſt angeruffen / Er wollte ſeinen Engel ſenden / der ſie / in allem thun und fürnehmen / führen und leiten mögte. Welches Gebet beſorglich nicht / auff das gewöhnliche Engliſche Gekeit oder auff denjenigen Dienſt/ welchen die heilige Frohn-Geiſter allen denen/ ſo die Seligkeit ererben ſollen/ auff göttlichen Befehl/ thun/ gerichtet worden; ſondern/ auf eine ſolche ſonderbare vertrauliche Gemeinſchafft/ Converſation/ und ſinn- oder empfindlichen/ ja gleichſam ſichtbaren/ oder aufs wenigſte vernehmlichen Beyſtand/ und Hofmeiſterey eines eigenen ihr zugeordneten Engels/ dergleichen nachmals/ ihrer Meynung und Einbildung nach/ erfolget iſt; imgleichen/ auff eine auſſerordentliche Erleuchtung in Glaubens- und Religions-Sachen/ wodurch ſie/ in der Bibel/ die Unfehlbarkeit in Religions-Strittigkeiten erkennen könnte. Welche man doch/ durch ordentliche Mittel/ nemlich durch leſen und Anhörung göttliches Worts/ wie auch vernünfftige Gegenhaltung andrer Religions-Sätze/ nechſt einem andächtigem Gebet/ wol erhalten kann; und deßwegen um keine ungemeine/ ſondern um nöthige und gewöhnliche Erleuchtung/ und Oeffnung deß Verſtändniß am Göttlichen Wort/ beten muß. Denn ungemeine/ auſſerordentliche Erleuchtungen/ oder Gaben/ und unmittelbaren Beyſtand/ hat GOtt keinem verſprochen; ob er ſie gleich Etlichen/ aus freyem Willen/ ſchencket/ und den Apoſteln/ oder erſten Lehrern/ bey erſter Anrichtung chriſtlicher Gemeinen/ vorher im alten Teſtament/ bey dem Propheten Heſekiel/ verheiſſen hat; damit ihre noch nicht ausgebreitete Lehre/ unter Jüden und Heiden/ ohne Irrthum gepflantzet/ und durch groſſe Wunder/ als eine Glaubens- und Wandels-Richtſchnur/ beſtetigt würde. Seit dem ſolches geſchehen/ und die Lehre der Evangeliſten und Apoſtel/ nebſt denen Göttlichen Regel-Büchern altes Teſtaments/ für eine unbetriegliche Lehr und Offenbarung Göttliches Willens/ von dem Chriſten-Volck angenommen iſt/ kann Niemand mehr/ ohne hoffärtige Einbildung/ oder geiſtlichen Stoltz/ GOtt/ in ſeinem Gebet/ um unmittelbare Erkenntniß/ und Wegweiſung im rechten Chriſten-Wandel/ erſuchen; ſondern muß ſich/ an das gegebene Wort/ halten/ und GOtt bitten/ um Beyſtand deß Heil. Geiſtes/ daß er Ihn/ und ſeinen Heil. Willen/ daraus unbetrieglich erlerne/ auf ſolche Weiſe/ die GOtt allen Chriſten vorgeſchrieben; nemlich daß er ſelber/ aus reiner Heil-gegierigen/ und keiner ehrſüchtigen/ Intention/ oder bloſſer Wiſſens-Lüſternheit/ in der Schrifft/ unter fleiſſiger Anruffung GOttes/ fein mit einfältigem und gläubigem Hertzen/ forſche/ nach dem Grunde der Warheit/ und was er nicht gnugſam begreifft/ von den chriſtlichen Lehrern erfrage.

Alsdenn wird der Heil. Geiſt/ mit Erleuchtung unſrer Augen/ und mit ſeiner Würckung/ nicht ausbleiben/ daß man die rechte Warheit erkenne/ oder in der erkandten befeſtigt werde.

Wer aber über das/ nach einem ſonderbaren Liecht trachtet: der ſteckt ſich/ in tieffe Gefahr/ daß ſeiner innerlichen Ehrſucht/ uñ geiſtlich-ſtoltzen Einbildung/ nicht ein Irrlicht/ auff GOttes gerechtes Verhengniß/ begegne. Und ein ſolches dörffte eben dieſem Mann/ den Bodinus einen/ auff denſelben inſonderheit beſtimmten/ Schutz-Geiſt/ zum Directorn aller ſeiner Handlungen/ zuſchreibet/ vielleicht/ auff ein dergleichen hoffärtiges Gebet/ widerfahren ſeyn.

Es iſt gewißlich / von einem ſolchen Mann/ der/ ein gantzes Jahr durch/ die Heil. Schrifft / ſo ernſtlich geleſen/ und GOtt/ um die Sendung eines guten Engels/ ſo inbrünſtig dabey angeruffen/ wol was Seltſames/ daß ihm allererſt Philo / der Hebræer/ im Buch von den Opffern weiſen müſſen/ der Menſch könne GOtt kein angenehmers Opffer thun/ als ſo er ſich Ihm ſelbſt opffere : da doch ſolches die Heil. Schrifft/ an mehr als einem Ort/ und zwar viel beſſer und deutlicher weiſet/ was/ und wie man GOtt / für geiſtliche Opffer thun müſſe ; nemlich zu forderſt/ im Glauben und Gebet/ ſeinen Sohn/ der da iſt die Bezahlung für unſere Sünde/ zum vollgültigen (wiewol am Kreutz ein Mal auffgeopffertem) Verſöhn-Opffer ; und hernach unſren Willen zur gäntzlichen Ergebung und gehorſamer Gelaſſenheit / wie nicht weniger das Danck-Opffer/ deß Lobs und der Liebe / für alle ſeine leib-und geiſtliche Wolthaten/ darbieten.

Hernach ſo will mir dieſe Verfahrung und Manier gantz nicht Engliſch ſcheinen / daß der vermeynte Schutz-Geiſt ihm bald einen gelinden Streich ans Ohr gegeben / wann er etwas Geſchicktes / oder Ungeſchicktes/ gehandelt ; bald ein Glas angerührt / bald an die Banck geklopfft: Denn ſolches haben gemeinlich die Polter-und Geheim-Geiſter im Gebrauch.

Drittens/ kann dieſes nimmermehr eines guten Geiſtes Eingeben seyn/ daß er den Sonntag nicht hat mit der Gemein zugleich feyren wollen/ ſondern denſelben verworffen / und / aus eigener Wahl/ einen andren Tag in der Wochen / zu ſeinem Sabbath/ oder GOttesdienſt/ erkoren. Und weil ſein Schutz-Geiſt ihm ſolches nicht gewehrt/ da er ihn doch andrer viel geringerer Sachen ſtets erinnert hat ; ſehe ich nicht / wie es ein guter Geiſt könne geweſen ſeyn. Denn daß/ von vielen Gottloſen Leuten/ der Sonntag/ durch allerley Ruchloſigkeit / wird entheiligt / entbündt mich gar nicht meiner Schuldigkeit / denſelben zu heiligen und zu feyren ; ſo wenig mich dieſes / daß der meiſte Hauff den heiligen Namen GOttes mißbraucht/ oder läſtert/ beurſachen kann/ denſelben nicht gläubig anzuruffen/ noch zu loben.

Guckt derhalben der Sonderling und Enthuſiaſt / aus dieſes wunderlichen Heiligens Wandel/ faſt ſcheinbarlich heraus / ſo wol als der ruhmredige Maul- und Schein-Chriſt. Wäre er ein rechter ungefärbter/ und ſo eyfriger Chriſt geweſt/ wie er ſich / beym Bodino / rühmt / ſo würde er nicht bißweilen / ſeiner eigenen Bekenntniß nach/ ſich mit unnützem Geſpräch / und eitel-ſinniger Geſellſchafft / beruſſet/ noch etliche Tage das liebe Gebet eingeſtellt haben : Sintemal auch allerdings kein laulechter / geſchweige dann ein wahrer Chriſt/ einen einigen Tag ungebetet läſſt vorüber gehen.

Daß ihn endlich ſein eingebildter Schirm-Geiſt/ auch/ zum Früh-Gebet / offt auffgeweckt / verbeſſert mir meine Meynung von ſelbigem Geiſt noch nicht: weil derjenige/ ſo ſich in einen Engel deß Lichts zuverſtellen weiß/ offtmals auch ſo thut/ und unter ſolchem Schönbart ſeinen Schalck/ den Wolff unterm Schafs-Beltze/verbirgt.

Beym Athanaſio/ lieſet man/ daß der Teufel die Ordens-Leute offt ermahnt habe/ deß Nachts aufzuſtehen / zu beten/ und GOtt zu loben/ mit Pſalmen.

Wie viel einfältige Chriſten hat dieſer Betrieger zu fleiſſiger Anhörung Göttliches Worts/ zum Gebet/ zur Wolthätigkeit gegen den Armen/ und allerley andren gottſeligen Wercken/ aufgemuntert/ wann er ſich/ bey ihnen/ in ein gut Credit ſetzen/ und ihnen einbilden wollen/ er wäre ein guter engliſcher Geiſt! Schreibt doch Bodinus ſelber/ es habe eine Hexe/ zu Bloys, als ſie ein bezaubertes Weib kuriren wollen/ befohlen/ man ſolte zu Mitternacht/ in der Sanct Marien Kirchen/ die Meſſe deß Heil. Geiſtes ſingen laſſen. Und von einem Meiſter aller Hexen-Meiſter/ ſagt er/ daß derſelbe ſchreibe/ wenn man Schätze graben wolle/ müſſe man/ nach gemachten Kreyſen/ (und aberglaubiſchen) Characteren/ gewiſſe Pſalmen ſprechen; als/ **Aus der Tieffen ruffe ich Herr ꝛc. GOtt ſey uns gnadig ꝛc.** u. a. m. Jmgleichen **Vater Unſer ꝛc. Gegrüſſt ſeyſt du/ Maria! ꝛc. Ich glaube daß ich ſehn werde das Gute deß Herrn ꝛc.** Requiem æternam &c. Item auff vier mit ſaubren Pergament überzogene Täflein dieſe Worte ſchreiben: **Alles / was Odem hat/ lobe den HErrn!** oder **Alle gute Geiſter loben den Herrn!**

So lieſet man/ im 12ten Articul/ der Entſcheidung/ welche/ von der Sorbona zu Paris/ im Jahr 1398/ wider die Zauberer heraus gegeben worden/ daß der Satan/ einfältige oder ſolche Leute die ſeiner Argliſt noch unerfahrn ſeynd/ betriege/ indem er ihnen befehle/ zu faſten/ zu beten; auch/ zu dem Ende/ offtmals der Heil. Hoſtia mißbrauche.

Wann es nun gewiß iſt/ daß der Satan/ bey zaubriſchen Händeln/ manche heilige Sprüche/ zum Deck-Mantel der Tod-Sünde/ ſo man dadurch begeht/ mißbrauchen läſſt: warum ſollte er nicht eben ſo wol/ wann es GOtt zugiebt/ auch ſeinen ſubtilen Betrug/ und heimtückiſchen Zweck/ bey den Sonderlingen und Enthuſiaſten/ damit ſchmincken/ verheelen/ und verlarven?

Solchem nach kann ich/ auff dieſen Schutz-Geiſt/ welchen Bodinus/ mit manchen falſch-gedeuteten/ Sprüchen heiliger Schrifft/ zu beſcheinigen bemüht iſt/ kein gutes Auge haben/ noch ihn auſſer Verdacht laſſen.

Es ſoll ſich auch Niemand irren laſſen/ daß der Geiſt dieſem Menſchen/ in Geſtalt eines kleinen Knäbleins im weiſſen Rock/ einsmals/ und ein andres Mal/ wie ein heller Scheiben-runder Schein/ erſchienen: Denn es ſtellet ſich gleichfalls der Satan/ in ſo beliebter Zier/ Geſtalt/ und Glantz/ manchen Leuten bißweilen vor/ wann er das verführiſche Irrlicht ſeines Eingebens/ für einen Leit-Stern/ verkauffen will. Manche Zaubrer/ und Schwartzkünſtler/ erblicken ihn/ in Geſtalt eines kleinen zarten Kindes: wie/ in meiner Jugend-Zeit/ in einer Reichs-Stadt/ er allezeit einem Hexen-Weibe/ in ſolcher Bildung/ vorgekommen/ auch ſich/ wann er zulange bisweilen ausgeblieben/ von ihr mit Ruten hat ſtreichen laſſen/ wie ein kleiner Bube. Und daß er auch wol/ in weiſſen Röcken/ jemaln ſich ihnen/ zumal denen/ die einen Geheim-oder eignen Hauß-Geiſt/ bey ſich führen/ præſentirt/ wie ein Büblein/ iſt gewiß. Maſſen er auch/ um ihnen ſich deſto annehmlicher zu machen/ ſich allerley leutſeliger Namen anmaſſt / und ihnen befihlt / daß ſie ihn **den weiſſen Geiſt** / oder **das kleine Herrlein**/ ꝛc. tituliren ſollen : Wie der gelehrte Italiåner/ Paulus Grillandus / aus der / von ihm / als Richtern/ bey peinlicher Verhör der Zaubrer/ eingenommenen Bekenntniß und Auſſage/ ſeiner Bezeugung nach / ſolches erfahren hat. Weßwegen man / auf ſolche åuſſerliche Erſcheinungen / eben ſo wenig ſich kan ſicherlich verlaſſen.

Der hoch-ehrwürdige Pater/ und gelehrte Jeſuit /Bohuslaus Balbinus , beglaubt / in ſeinen Collectaneis hiſtoricis Regni Bohemiæ , daß/ in einer gewiſſen Böhmiſchen Land-Stadt/ welche er nicht gerne nennen wollen/ die ſo genañte Haus-Geiſterlein / in einem Hauſe daſelbſt / regiert/ und bey den Leuten deß Hauſes das Anſehn guter Geiſter gewonnen haben : Weil ſie ein paar ausbündig-ſchöner Büblein / als wie von fünff Jahren / erblickt / welche man faſt alle Tage geſehn/ mit ineinander geſchlungenen Armen und Füſſen / ſpielen und lachen. Maſſen auch die Einwohner ſelbiges Hauſes deßwegen dieſelbe gar andåchtig verehrten/ und für heilige Schutz Engel achteten. Dagegen dieſe vermeynte Engel-Knaben ſich auch danckbar erzeigten / ihnen die Pferde ſtriegelten / der Kühe / Schafe / Gånſe / und Hüner / fleiſſig warteten : alſo / daß alles Vieh / nach der Hauswirthinn beſtem Wunſch / geſund / fett- und fruchtbar/ und ſo ſchön ward/daß alle Nachbarn diß Haus darum neideten.

Zuletzt gelangt dieſer wunderliche Handel vor gemeldten Pater Balbin/ als derſelbe einsmals deß Orts/ im Schloß/ bey dem Grafen/ ſich befand. Weßwegen er dahin geht/ und von den Leuten im Hauſe die Verſicherung einnimmt/ es habe ihn das Gerücht hierinn nicht betrogen; ſintemal es ihnen Allen nur allzuwol bekandt ſey.

Es koſtete ihn groſſe Mühe/ ſie zu überreden/ daß es böſe Geiſter und Kobalten wären: Denn ſie erzehlten vielerley Bequemlich- und Nutzbarkeiten/ und gute Dienſte/ ſo ihnen von dieſen lieben Englein geleiſtet würden; welche ja gar nichts Böſes thäten; ſondern/ wann ein Unglück obhanden/ nur weinten/ und Gegen-Stands/ wann etwas Gutes ſollte erfolgen/ frölich lachten.

Er befahl endlich/ man ſollte ihm ruffen/ wann ſolche Englein wiederkämen. Das geſchahe: man ſagte ihms an/ als ſie wieder zugegen waren: darum machte er ſich ſtracks auff/ ſie zu ſehen. Allein ehe er noch zur Thür hinein getreten/ ſeynd ſie verſchwunden. Zuletzt/ ſeynd ſie/ wie er glaubte/ durch die heilige Sachen/ ſo er den Leuten ausgetheilt/ vertrieben/ und alſo der Göttlichen Ehren/ wornach ſie/ allem Anſehn nach/ getrachtet/ verluſtig worden/ auch hernach niemals wiederum erſchienen. (a)

(a) P. Balbinus in Collectan. Hiſt. Regni Bohem.

Ich mögte wünſchen/ dieſer hochgelehrte Mann hette hernach/ da er die Weiſſe Frau / um ihrer Sittſamkeit / züchtigen Anſehens/und Laſter-Haſſes / willen für eine ſelige Seele / und für keinen böſen Geiſt / erkennen wollen/ dieſes ſeines eigenen Exempels von den ſchönen Knäblein/ ſich wieder erinnert.

Unterdeſſen habe ich ihm / an dieſem Ort / billig zu dancken / für diß / von ihm entliehene / Beyſpiel : welches mir beſtetigen hilfft / daß die böſe Geiſter offt / unter einer ſchönen annehmlichen Geſtalt ſo wol deß Geſichts / als der Wercke / verborgen ſtecken : dergleichen auch beſorglich obgedachtem Sonderling Brillen verkaufft / und ſeine heimtückiſche Bosheit / in den Glantz einer gütigen Schönheit / verſteckt hat ; wie manche Vergiffterinn / in einem zierlichem Pocal / oder Glaſe/ den Tod ſamt ihrer Meuchel-Liſt/ verheelet.

LXX.

Der vermeynte Fürſten- und Nation-Geiſt.

NIcht zu leugnen iſts / daß die böſe Geiſter ſich austheilen unter die Völcker / und an unterſchiedliche Reichs-Höfe : um deſto füglicher Empörungen / Aufruhr / blutige An- und Rahtſchläge / Blut-Bäder / erſchreckliche Niderlagen / Verfolgungen der chriſtlichen Kirchen / und allerley Ketzereyen / anzurichten. Weil nun die engliſche Geiſter ihren guten Fleiß / und heilige Klugheit / der Liſt deß Satans ſtets entgegen ſetzen / und dawider ſtreiten : ſchlieſſt man nicht unfüglich / daß ſie gleichfalls / zur Verhütung groſſer Land- Verwüſt- und Blutſtürtzungen / wie auch der Unterdruckungen deß wahren Gottesdienſtes / von dem Allmächtigen / an gewiſſe Höfe / in die König- und Fürſtliche Raht-Stuben / abgeordnet werden: damit / auf bußfertiges Gebet frommer Chriſten / manch böſes Fürnehmen zuruck gehe und manches ſchädliches Decret oder Verlaß abgegraben werde.

Dieſes gewinnt keinen geringen Schein / aus den Worten Königs Nebucadnezars: **Sihe! ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab / ꝛc.** Und: **Solches iſt im Raht der Wächter / beſchloſſen / und im Geſpräch der Heiligen berahtſchlage.** (a) Denn da werden die heiligen Engel **Wächter** benamſet; nicht al-

---

(a) Daniel. 4. v. 10. 14.

lein weil ſie / für das gefangene Volck GOttes in Babel / wachten; ſondern auch weil ſie den Königlichen Regiments-Baum / das iſt / den Babyloniſchen König ſelbſten / bewachten / und auf ſeine Anſchläge Achtung gaben; eines / und zwar fürnehmſten Theils / damit dieſelbe nicht / zu völliger Ausrottung deß Jüdiſchen Volcks / oder allzugroſſer Bedrengniß deſſelbigen / hinaus ſchlügen; andren Theils / damit / nach dem Göttlichen Rahtſchluß / ſeine Gewalt und Macht / ſo ihm von oben gegeben war / andren Heiden und Königreichen zur Geiſſel und harten Zucht-Ruten / doch aber gleichwol auch denen / ſo ſich ergaben / zu einem Schatten und Schirm gereichten: endlich aber auch darum / daß ſeiner eigenen Perſon / als dem güldnen Haupt deß monarchiſchen Bildes / daran ſo vielen Ländern viel gelegen / und das von GOtt ſelbſten / Rache zu üben / ausgerüſtet war / nichts am Leben widerführe; er aber dennoch / durch eine ſcharffe Zucht-Rute / zur Erkenntniß einer höhern Gewalt / die über ihn zu gebieten hette / gebracht / und ſein / ſamt dem Glück gewachſener / Hochmut gedemütigt würde.

Bey demſelbigen Propheten / gedenckt auch der heilige Engel deß Engels aus Perſen- und Griechenland / mit welchem er hette / für das Volck GOttes / zu ſtreiten. (a) Welches gnugſam ausweiſet / daß ſo wol gute / als böſe Engel / dieſes oder jenes Stats / jene zwar zur Erhaltung deſſelben / durch Abwendung alles deſſen / was der Kirchen GOttes könnte zum Nachtheil gedeyen; dieſe aber / zur Verderbung / Stürtzung / oder Verführung deſſelben / wider die Gerechtigkeit / und rechtgläubige Frömmigkeit/auf gewiſſe Maſſe/ ſich annehmen.

(a) Daniel. 10.

Ich unterſtehe mich zwar hiemit nicht / einen Engel / an einen gewiſſen Ort / oder an ein gewiſſes Land / dergeſtalt gleichſam zu binden / und einzuſchräncken / daß ſeine Obacht demſelben gantz unverruckt / und einig allein / gewidmet ſey: ob mir gleich bekandt/ daß nicht nur die Heiden/ ſondern auch manche gelehrte Chriſten / ſolches dafür halten : wie man dergleichen / beym Conſt. Lando, (a) Lilio Greg. Gyraldo, (b) Juſto Lipſio, (c) Philippo Camerario, (d) und Andren mehr / findet; wiewol alſo / daß die Heiden Land-Götter / jetzt-genannte Chriſten aber Engel daraus machen : Gleichwol begehre ich deßwegen nicht/ die Meynung zu verſpotten/ daß GOtt gewiſſen Engeln dieſes oder jenes Land / Reich / Fürſtenthum/ oder Stadt/ zu fleiſſiger Hut und Aufſicht/anweiſe.

Iſraels Götter ſind weder Feld- noch Berg-Götter/ wie die Syrer wähneten: dennoch hatte Iſrael ſeinen Engel / der zwiſchen das Iſraelitiſche und Aegyptiſche Heer tratt. Und haben ohne Zweifel noch alle Länder / darinn Gerechtigkeit im Schwange geht/ ſo wol als alle löbliche Städte / Gottes- und Raht-Häuſer / ja alle Fürſten und Könige / ihren heiligen Wächter / der ſich um ſie her lagert. Geſtaltſam auch der gelehrte Voſ-

---

(a) In Explic. vet. Numiſmat.
(b) Syntagm. 15. Hiſt. Deor.
(c) Lib. 1. Phyſ. Stoic. c. 19.
(d) Centur. 2. Hor. ſubciſiv. c. 14.

ſius eben dieſer Meynung ſich vernehmen läſſt / die Stimme/ ſo / im Tempel zu Jeruſalem / kurtz vor deſſen Zerſtörung / erſchollen / und überlaut geruffen: Μεταβαίνωμεν ἐντεῦθεν, **Laſſt uns von hinnen fahren**/ ſey/ auf Göttlichen Winck/ durch die Schutz-Engel/ geſchehn. (a)

Viele ſchreiben die Warnungs-Zeichen/ oder Geſichter / ſo vor einer groſſen Niderlage gemeinlich erſchallen / ſolchen Reichs- oder Nation-Engeln / gleichfalls zu. Nun iſt nicht ohn / daß/ wenn zwey Kriegsheer feindlich zuſammen rücken/ vermutlich gute und böſe Engel dem Spiel nicht allein zuſehen ; ſondern auch / zumal wenn die Wolfahrt der Kirchen / oder deß Reichs / mit auf dem Spiel ſtehet / auf gewiſſe Art dabey etwas mitwircken ; ob ſie gleich nicht / mit ſicht- ſondern unſichtbaren Pfeilen / ſtreiten. Wer will zweifeln / David habe / im Treffen / ſtets einen beſondern Engel um ſich gehabt/ der ihn wol angeführt/ und ſeine Königliche Perſon / als einen Augapffel GOttes/ in Schutz gefaſſt ?

Ob nun wol erſt-beſagte Warnungs-Zeichen/ ſo manchesmal einer gewaltigen Niderlage zuvorgehen / bißweilen von einem guten / und vielleicht einem Schutz-Engel deß Reichs / geſchehen: halte ich dennoch / daß ſie mehrmaln / von den böſen Engeln / entſtehen ; zumal / wenn ſie / in ſchrecklich- und geſpenſtiſcher Geſtalt / erſcheinen / wie dem Römer / Bruto. Denn zu dieſem tratt / wie Plutarchus beſchreibt / zu Nachts / da er / in ſeinem

---

(a) Vid. Voſſ. de Orig. & Progreſſu Idololatr. l. 1. in fine cap. 7.

Gezelt allein/ beym Liechte ſaß und las/ ein Moren-ähnliches Geſpenſt hinein / mit aufgeworffenen Wurſt-Lippen; und als der behertzte Brutus fragte: Quis hominum, vel Deorum es? **Du ſeyeſt ein Menſch / oder der Götter Einer; wer biſt du?** ſagte der helliſche Mor; **Jch bin dein böſer Geburts-Geiſt. Morgen wirſt du mich / in den Philippiſchen Feldern / ſehen.** Worauf Brutus antwortete: Videbo: **Jch wills ſehen.**

Denn die böſe Geiſter/ ob ſie gleich äuſſerlich bißweilen warnen; reitzen ſie doch indeſſen heimlich den Menſchen an / und befördern ihn zu ſeinem Sturtz: Sie ſuchen / mit der falſchen Warnung/ anders nichts/ als ihm den Mut zu nehmen/ und ſich in groſſes Anſehn einer unfehlbaren Vorwiſſenſchafft zu bringen.

Als der Portugalliſche König / Sebaſtian/ ſich / zu dem unglücklichen Treffen/ bereitete/ darinn er / ſamt ſeiner fürnehmſten Ritterſchafft / von den Moren / erlegt ward; erblickte ſein / ihm ſehr werth- und hochgeſchätzter/ Feldhauptmann Taboras, in der vorhergehenden Nacht / ein Rieſen-langes Manns-Bild / in ſchwartzem Trauer-Kleide; erſchrack aber dafür ſo gar nicht / daß er vielmehr gantz kühn-mütig fragte: **Was iſt dein Begehren? Warum folgeſt du mir nach?** Das Geſpenſt gab zur Antwort: **Jch trage Leid um das Königreich/ und um dich / und um mich.**

Der Portugalliſche Hiſtoricus vermeynt/ es ſey der Schutz-Geiſt deß Königreichs Portugall geweſt/ welcher die obhandene klägliche Niderlage der Seinigen bejammert habe. (a)

Daß dieſer ein Schutz-Engel der Kron Portugall geweſt / wie gemeldter Author vermutet / dörffte manchem unvermutlich vorkommen : weil ein guter Engel ſich ſelbſten nicht betrauren kann. Man konnte dagegen einwenden / die gute Engel traurten zwar nicht würcklich ; ſtelleten ſich aber vermutlich alſo / um den Menſchen dadurch füglich vorzubilden / daß ihnen ein groſſes Unglück bevorſtehe : gleichwie ſie auch / in leiblicher Geſtalt/erſcheinen/doch unbeleibt ſind : Darauf läſſt ſich aber weiter antworten / es ſey zwar / zwiſchen **Trauren** / und **traurig ſich geberden** / ein Unterſcheid ; allein der Engel habe ausdrücklich geſagt / er trüge auch Leid um ſich ſelbſt: Zudem bequeme ſich die traurige Geſtalt / als eine Schreckenwirckerinn/ beſſer zu der böſen/ als zu der guten Geiſter Manier. Denn/ von den guten/ wird man nicht bald leſen / daß ſie Jemanden / in leidiſcher und melancholiſcher Geſtalt / erſchienen wären.

Will man hie vorhalten das Beyſpiel deß Engels / der dem David / bey der Tennen / mit dem bloſſen Schwert / zwiſchen Himmel und Erden / erſchien : ſo antworte ich darauf / es habe die Erſcheinung ſelbiges Engels ein andres Abſehn gehabt/ als die Vorbedeutung eines völligen Untergangs; nemlich dieſes / daß David deſto gröſſere Reu empfinden / Buſſe thun / und deſto ernſtlicher GOtt / um Aufhebung der Peſtilentz / anruffen mögte.

(a) Faria in Epitome Regni Luſitani.

Will man mir entgegen ſetzen die Erſcheinung der Engel / welche Sodom umgekehrt ; ſo gebe ich zur Antwort / daß dieſelbige den Sodomitern nur / wie natürliche/ ſchöne Jünglinge / erſchienen ; aber dem frommen Loth allein ſich geoffenbart/ daß ſie Engel wären/ und zwar zu ſeiner Errettung.

Man könnte noch weiter anhalten/ und ſprechen: Wann GOTT / durch heilige Leute / den Gottloſen das Verderben / im alten Teſtament/ angekündigt habe; warum Er nicht eben ſo wol/ durch heilige Engel / den Leuten bißweilen ſollte ihren Untergang anzeigen laſſen ? wie Er dem ſtoltzen Nebucadnezar ſeine Straffe / mit dieſen Worten; **Dir Nebucadnezar wird geſagt**/ꝛc. vermittelſt eines heiligen Wächters / angekündigt. Aber dem mag begegnet werden mit dieſer Ausrede: Es ſey / zwiſchen einem Propheten/ oder Prediger / und einer Engliſchen Botſchafft/ ein groſſer Unterſcheid : Jene ſeyen GOttes ordentliche Boten / zu ſeinem Volck / geweſt / wie die Lehrer noch heut ; die Engel aber auſſerordentliche : Durch die Propheten und Lehrer / hab er die Niderlage gedrauet/ mit ausdrücklichen Worten / oder ſolchen Geſichten / welche den Propheten gezeigt worden; damit ſich aufs wenigſte noch Etliche bekehren / und mercken mögen / die erfolgende Plage/ oder Niderlage / wäre eine Straffe von GOtt: aber ſolches hette man / aus der Rede dieſes vermeynten Schutz-Geiſtes der Kron Portugall / nicht abnehmen können: Zudem geſchehe ſolche Göttliche Straff-Verkündigung ſelten ſo ſpat erſt/ biß das Unglück ſchon an der Thür ſteht:

Dem Nebucadnezar aber ſey die Straffe / zur Beſſerung und Verhütung ſeines gäntzlichen Verderbens / angedeutet; und nicht zur Weiſſagung eines feſtbeſchloſſenen Untergangs / angezeigt: Wie dieſes Geſpenſts Rede darauf gegangen: Geſetzt aber / es wäre ein guter Engel geweſt; ſo ſey doch darum noch nicht gewiß / daß es der Kron Portugall Schutz-Engel eben geweſen.

Ich enthalte mich zwar hierinn eines gewiſſen Ausſpruchs / verdrucke indeſſen doch nicht meine Mutmaſſung / daß es eher wol ein böſer Schreck-Geiſt / als ein Engel / geweſt: weil ſeine Worte / weder zur Warnung / noch Raht / noch Bekehrung / ſondern einig allein zur Verſeigung und Zaghafftigkeit / gereichen kunnten; auch dergleichen Beyſpiele etlichen heidniſchen Fürſten / vor ihrem andringendem Verderben / begegnet ſeyen: weßwegen unter der / äuſſerlich angemaſſten Leidtragung deß Geſpenſtes / eine heimliche Schaden- und Unglücks-Freude vielmehr zu vermuten.

Was die Finger betrifft / ſo dem gottloſen Belſazer das Mene tekel, upharſin &c. geſchrieben; iſt ſolche für keines Engels Erſcheinung zu achten; ſondern kann unmittelbar ſolches Geſicht alſo von GOTT verſchafft worden ſeyn. So leugne ich hiemit auch nicht / daß GOTT bißweilen auch wol / durch einen guten Engel / die Straffe anzeigen laſſe: allein alsdann wird Er ſolches auch gemeinlich dabey deutlicher zu erkennen geben.

Beym Ammiano Marcellino begegnet uns ein Exempel / ſo dem obigen faſt ähnlich. Denn als der verfluchte und meyneydige Chriſten-Verfolger Julianus, in der Nacht vor ſeinem Umkommen / um/ dem Julio Cæſari nachzuaffen / unter dem Gezelt/ nachdem er vom Schlaff aufgewacht/ ſaß / und etwas ſchrieb / von etlichen tieffen philoſophiſchen Sachen ; erblickte er die Geſtalt deß Genii publici, wie es Marcellinus, als ein mehr heidniſch- weder chriſtlicher / Scribent / nennet; nemlich den vermeynten Schutz-Geiſt deß Römiſchen Volcks/ oder Reichs; welcher ihm/ in Gallien / da er zur Keyſerlichen Regierung erhaben war/ zu Geſicht gekommen. Derſelbe preſentirte ſich anjetzo / in einer traurigen Geſtalt / mit Verhüllung ſo wol deß Haupts / als deß gewöhnlichen Füll-Horns (Cornu Copiæ) und ging durch die Teppichte/ traurig davon. (a)

Vielleicht könnte hieher auch füglich gezogen werden / nemlich auf den vermeynten Genium publicum, das / was Livius ſchreibt : es habe ein gemeiner Hauptmann / Namens Cæditius, im Jahr 360 nach Erbauung der Stadt Rom / der Obrigkeit zu Rom angedeutet/ er hette/ bey Nacht/ eine Stimme / die menſchliche Stimmen übertroffen/ gehört / welche ihm befohlen / ihnen anzuzeigen / es würden die Gallier kommen / und Rom verderben. Weil er aber ein ſchlechter Mann war : haben ſie ihm keinen Glauben gegeben. Aber der Glaube iſt ihnen hernach in die Hand / und über den Hals gekommen. Denn Brennus

(a) Ammian. Marcellin. libro 25. c. 2. p. m. 417. in folio.

hat Rom eingenommen / viel Volcks erwürgt / die Häuſer verbrennt / und Alles verwüſtet. Wie ſolches / in deß von Freundsberg Ritterlichen Kriegs-Thaten / bey Beſchreibung der Stadt Rom Eroberung durch das Kriegsheer Keyſers Caroli V. aus dem Oroſio angezogen wird. (a)

Eben darauf gehen auch Zweifels-ohn dieſe Zeilen Livii: Expiandæ etiam vocis nocturnæ, quæ nuncia cladis ante bellum Gallicum audita, neglectaque eſſet, mentio illata; juſſumque, templum in Nova via Ajo Locutio fieri. **Es iſt auch (im Raht) gedacht worden der nächtlichen Stimme / welche / vor dem Galliſchen Kriege / hatte angezeigt / daß eine Niderlage vorhanden wäre / aber in den Wind geſchlagen war: und hierauf erging der Rahts-Verlaß / daß man / am Neuen Wege / dem** Ajo Locutio **einen Tempel bauen ſollte.** (b)

Wiewol Florus meldet / ſolcher Tempel ſey dem Jovi Capitolino aufgerichtet / wann er ſchreibt: Ædes Jovi Capitolino facta, quo loco, ante urbem captam, vox audita erat, adventare Gallos: **Dem Capitoliniſchem Jupiter iſt ein Tempel bereitet worden / an dem Ort / da man / vor Einnahme der Stadt / eine Stimme gehört hatte / die Gallier kämen herzu.** (c)

(a) S. deß von Freundsberg Ritterliche Kriegs-Thaten 5tes Buch / am 06ten Blat. Und Oroſii lib. 2. c. 19.

(b) Livius lib. 5.

(c) Flori Epitome lib: 15. T. Livii.

Beym Beſoldo, wird einer wunderlichen Begebenheit gedacht. Als Ferdinandus, König zu Neapolis und Sicilien/ mit Tode abgegangen; ward / an ſeiner Stat / der Sohn / Alphonſus, Hertzog in Calabrien / wieder zum Könige gewählt. Dieſer ſetzte / in die Fußtapffen deß Vaters / ſeine Tritte ſo unausſetzlich / als ob der alte Tyrann noch ſelbſt regierte.

Der Alte war / im allgemeinem Haß deß Volcks/ geſtorben: wegen ſeines/ gar tyranniſch-geführten/ Regiments. Er war einer grauſamen Natur / und groſſer Blutſchuldner. Mitten unter der Gaſtungs-Fröligkeit / da man nichts anders vermutete / als daß er luſtig und gutes Muts wäre / ließ er offt nach den Leuten greiffen / und/ ohn alle Barmhertzigkeit / ihnen das Leben nehmen. Gegen dem Volck / verhielt er ſich auch ſonſt gantz unbillig / griff demſelben überall ein/ in ſeinen Handel / Gewerbe / und Nahrung. Es war kein Gewerbe / noch Kauffmannſchafft / zu erſinnen / da ſich dieſer unerſättliche Herr nicht hette mit eingeflochten. Ja er war ſo filtzig und geldhungrig / daß er ſich auch nicht entfärbte / die Säue gewiſſen Leuten auszutheilen / und ihnen auferlegte / ſolche / auf ihren Koſten / ihm zu mäſten; damit er ſie hernach deſto theurer im Verkauff könnte ausbringen. Geſchahe es / daß etliche ſolcher Schweine etwan / zufälliger Weiſe / umkämen / oder verreckten; ſo muſſten diejenige/ welchen / dieſelbe auszumäſſten / aufgebürdet worden/ den Schaden ihm gut machen.

In Apulien und andrer Orten/ ließ er ſo viel Oels und Getreids / als ihm beliebte / aufkauffen:

verkauffte es hernach wiederum / in ſo hohem Preis / als ihm möglich. Imfall dann das Getreide begunnte wolfeil zu werden / wegen überflüſſiger Menge: ſo zwang er doch die Leute / daß ſie muſſten von ihm allein daſſelbe nehmen / (nach dem Tax nemlich / welchen er ſetzte) und ſonſt Niemand ein Körnlein / oder Oel-Tröpflein verkauffen durffte / als lange ihm noch was / von dem Seinigen / übrig war. Durch welche Tyranney er ihm den gemeinen Fluch deß Volcks einſammlete; deſſen ſich alle ſolche Leutbedrenger theilhafft machen / und durch ihre verdammte Schinderey / ihnen die ewige Verdamniß erwuchern.

Fanden ſich / unter dem Adel / (oder andren fürnehmen und wolhabenden Leuten) Einige / die / aus einer guten Haushaltung / ein ehrliches Vermögen erlangten; ſo liehe er denſelben ein Stück Geldes ab / und was ihm ſonſt / unter ihren Sachen / gefiel. Wollten ſie kein Vorlehn thun; ſo nahm er ihnen es mit Gewalt hinweg. Hin und wieder hielt er viel Pferde / und Stuttereyen; aber auf andrer Leute Koſten: welche ihm ſolche unterhalten / aufziehen / und ausfuttern muſſten.

Als nun zuletzt der Tod dieſem unerſättlichem Könige die Finger ſtarren / und zu fernerem ſcharren / raffen / und reiſſen ungeſchickt machte; gab ihm das Volck einen ſolchen Segen mit ins Grab / der gemeinlich ſolcher Herren Leiche zu begleiten pflegt.

Sein Sohn / Alphonſus, erbte ſamt der väterlichen Kron / auch die natürliche Sitten /

preſentirte ſich / in der Grauſamkeit / Geilheit / und Gottloſigkeit / als ein perfectes Ebenbild ſeines Vaters. Beyde ſchändeten gar viel Weibsbilder; bewieſen der Kirchen gar keine Ehr; ſondern verkaufften die geiſtliche Kirchen-Aemter. Wie dann der Alte / nemlich König Ferdinand / das Biſthum zu Taranto, um dreyzehentauſend Ducaten / einem Jůden überlaſſen / welcher vorgegeben / er wollte ſelbiges / für ſeinen Sohn / der ein Chriſt wäre / kauffen. Seinen Knechten / und Hof-Dienern ſchenckte Ferdinand Aebteyen / und andres dergleichen / an Stat eines Lohns / oder Solds; wiewol bißweilen / mit dieſer Bedingung / daß ſie ihm ſeine Habichte und Falcken eine Zeitlang unterhalten / zahm machen und abrichten / oder ſonſt etwas dergleichen verrichten ſollten.

Alphonſus verachtete über das auch die viertzigtägige Faſten / begehrte nicht zu beichten / noch zu communiciren. Dannenhero begunnte ihn endlich ſein übles Gewiſſen dermaſſen zu verfolgen / daß er / weder Tag / noch Nacht / ruhen kunnte / und ihm / im Schlaffe / diejenige Edelleute / ſo von ihm umgebracht waren / allezeit vorkamen.

Als nun dieſer Alphonſus erfuhr / daß ſein Sohn / Printz Ferdinand / von Rom weggezogen / hingegen Carl von Anjou, deß Königs in Franckreich Bruder / mit einem Kriegsheer / in vollem Anzuge wäre; beſchloß er / die Königliche Regierung nider zu legen: und / wegen ermangelnder Hoffnung / das auf ihn erbitterte Volck anderſt zu ſtillen / gedachte er ſeinem Sohn / Ferdinand /

nand/ das Regiment zu übergeben: in Meynung/ weil dieſer Printz annoch Niemanden hatte beleidigt / ſo würde / wann derſelbe ſich auf den Königlichen Stuhl geſetzt / der Unterthanen Zorn ſich legen / und ihnen die Luſt zu den Frantzoſen wol vergehen.

Damals hat dem Königlichem Leib- und Wundartzt/ Jacobo, und zwar in dreyen unterſchiedlichen Nächten / ſich ein Geſpenſt gezeigt/ in Geſtalt deß verſtorbenen tyranniſchen Königs/ Ferdinandi; und denſelben erſtlich mit gelinden/ hernach aber mit bedraulichen ſcharffen Worten/ befohlen / in ſeinem Namen / dem Alphonſo anzudeuten / er ſollte ſich nur keine Hoffnung machen / daß er dem Könige in Franckreich würde können Widerſtand thun; ſintemal es oben alſo beſtimmt wäre / daß ſeine Nachkommen / von unzehlich-vielen Unfällen / angefochten / auch endlich dieſes ſo herꝛlichen Königreichs beraubt/ und gar ausgetilgt werden ſollten: darum daß ſie alle Beyde ſo viel böſe Stücke miteinander begangen/ und zwar abſonderlich deßwegen/ daß er / der Vater / Ferdinand / auf ſeinen / deß Sohns / Alphonſi, Antrieb/ in der S. Leonards-Kirchen/ bey Neapolis/ hette verübt.

Was ſolches für eine Unthat geweſt / iſt zwar nicht ausdrücklich gemeldet worden: doch haben die Leute dafür gehalten / Alphonſus hette / an demſelben Ort/ ſeinen Vater / Ferdinand / überredet / daß er viel fürnehme Herren / welche er ſchon lange gefänglich gehalten / heimlich lieſſe umbringen.

Dieſes mag vermutlich dem Könige Alphonſo die Furcht verdoppelt haben. Geſtaltſam er alſofort ſeine köſtlichſte fahrende Habniß in vier Galeeren eingeladen/ und/ mit ſolchem Schrecken/ als ob ihn die Frantzoſen ſchon umringt hetten/ nach Sicilien davon geflohen; ja hierinn eine ſo ungemeine Furcht ſpühren laſſen / daß er ſeiner Schwiegermutter geſagt / daferꝛn ſie nicht alſofort ſich aufmachte / er ſie allein ſitzen laſſen / und davon ziehen wollte. Und / da ſie gebeten / nur drey Tage doch noch zu warten / welche noch daran mangelten / ehe dann er ein gantzes Jahr regiert hette; hat er geantwortet / ſo ſie ihn nicht ziehen lieſſe / wollte er ſich zum Fenſter hinaus ſtürtzen.

Alſo iſt er/ eben an dem Tage/ da ſein Vater Ferdinand / ein Jahr vorher / mit Tode abgegangen war / ſeines Königlichen Zepters quit- und flüchtig davon gegangen/ in ein Kloſter. Darinn er Buſſe gethan / doch kein gantzes Jahr mehr gelebt. (a)

Das Geſpenſt aber / welches ihm / durch ſeinen Hof-Wundartzt / obbemeldtes hat entbieten laſſen; wird / von Etlichen / für ſeinen / und deß Königreichs/ Schutz-Engel/ geachtet.

* * *

LXXI.

(a) Beſoldus de Regib. Sicil. & Neap. p.m. 1152. ſeqq.

LXXI.

Der warnende Reichs-Engel.

WIr wollen die vorige Handlung/ von den Fürſten- und Reichs-Engeln / mit neuen Exempeln / und Erzehlungen/ anjetzo noch weiter beleuchten.

Der Frantzöſiſche Author / Claude Duret ſtellet die Frage/ Ob es gewiſſe Engel gebe/ welche Regierer/ Fürſten/ Schutzherren / und Patrons (oder/ wie man ſie ſonſt gewöhnlich zu nennen pflegt / Protectores der Monarchien / Königreichen / und Republicken ſeyn ? und Ob ſolche Herrſchafften nicht können vergehen / oder verändert / und umgekehrt werden/ ehe ſie / von ſolchen Engeln / verlaſſen und auffgegeben worden ? (a) Er bejahet ſolches/ und führet / zur Beſtetigung/ dieſes ein/ daß die Spannier/ als Feinde der Kron Franckreich / gantz ſichere / und von langer Zeit hero ungezweifelte Gewißheit haben / der Ertzengel S. Michael / welcher vormals Protector und Schutz-Engel des Volcks GOttes geweſt / habe das Königreich / gleich bey erſter Auffrichtung deſſelben/ unter ſeine Auffſicht und Schirmung / von GOtt/ bekommen/ und von ſo viel hundert Jahren hero / ſeit dem behütet und erhalten ; bewahre und erhalte daſſelbe auch/ noch heutiges Tages/ wider die Schutzengel und Geiſter andrer Monarchien/ Keyſer-und Königreiche/ und Republicken.

(a) Claude Duret, au Diſcours de la Verité des cauſes, & effects des deſcedançe, mutations, changements &c. & ruines des &c. Royaumes & Republiques, Chap. 21. p. 397.

Er ſchreibt ferner/ es hetten/ die Spannier/ weil ihnen ſolches bewuſſt/ vor etlichen Monaten/ in einer gewiſſen Spanniſchen Stadt/ dieſem Ertzengel mit abſcheulichen und gottloſen Gebeten/ oder vielmehr zaubriſchen Beſchwerungen (avec certaines maudites & impies oraiſons, ou pluſtot incantations & conjurations) geruffen/ Jhn/ wegen künfftigen Zuſtandes der Kron Franckreich/ befragt/ und zu bereden getrachtet/ daß Er ſeine Protection von dieſem Königreich entziehen/ und ihnen verſtatten wollte/ ſelbiges alſofort anzugreiffen/ und einzunehmen. Der Ertzengel hette aber geantwortet/ Jhm wäre/ von GOtt/ nach Verfallung deß Jüdiſchen Reichs/ die Gubernir-und Verwaltung Franckreichs/ biß ans Ende der Welt/ anbefohlen; ſolchem nach in ſeiner eignen Willkühr und Macht nicht/ davon abzudancken. (a)

Aber Limnæus erklährt ſolche Relation dieſes Frantzöſiſchen Scribentens/ für **ungewiß** (oder vielmehr ungegründt) **gottlos**/ und **ungereimt**. Er fragt/ ob die andre Engel/ welche/ laut dieſer Relation/ andren Königreichen/ wider Franckreich/ geholffen/ gute/ oder böſe Engel ſeynd? Seynd es/ ſpricht er/ gute geweſt: ſo hat der Ertz-Engel/ Michael/ wider dieſelbe/ der Kron Franckreich nicht beyſtehn ſollen: weil ſie nichts Unrechts/ wider dieſelbe/ vorgenommen. Denn wo die Beſtreitung recht und billig; da iſt

---

(a) Idem chap. 21. p. 405.

die Vertheidigung unrecht und unbillig. Seynd es aber böſe Engel; ſo iſt kein Wunder/ daß ſie/ auff Erden/ wider den Heil. Ertzengel Michael/ nichts ausgerichtet/ als welcher ſie ſchon vormals/ im Himmel/ überwunden/ und geſtürtzt. Es iſt auch (thut er hinzu) damit nicht gnug/ daß man die Spannier einer ſo gottloſen Beſchwerung bezüchtigt: man muß ſie deſſen auch recht überweiſen/ und den Ort/ nebſt andren Umſtänden/ benennen/ durch welche ein ſolches frevles Beginnen mögte hell und klar dargethan werden. Wann Einer von den Engeln durch Beſchwerung eine Entdeckung Göttlicher Geheimniſſen vermeynte zu erzwingen/ was würde derſelbige anderſt thun/ als dem Teufel eine Herrſchafft über die Heil. Engel zueignen?

Er beſchämt dieſen unverſchämten Frantzoſen noch ferrner/ mit dieſen Fragen: Haben die Spannier den Heil. Ertzengel Michael geſehn/ oder reden gehört? So ſie Ihn geſehn; durch was für Anzeigungen ſeynd ſie vergewiſſert/ daß derjenige/ den ſie geſehn/ St. Michael wäre? Denn er hat ja kein gewiſſes Angeſicht/ wie ein Menſch: ſo er eines hat/ welches ſeynd dann die Lineamenten/ wodurch Er von dem Engel Gabriel/ und andren ſowol Engeln/ als Ertz-Engeln/ könnte werden unterſchieden? Vielleicht hat er ſich/ für den Ertzengel Michael/ ausgegeben/ und kann doch ein ſolcher/ der ſich einen Engel deß Lichts genannt/ ein Engel der Finſterniß geweſen ſeyn. ꝛc. (a)

(a) Limnæus lib. 1. c. 13. Notit. Franciæ pag. 294. ſeq.

Ich vermute ein jeglicher frommer und verſtändiger Chriſt/ was für einer Religion er auch ſeyn mögte/ wird hierinn dem Limnæo Beyfall geben/ und beſagte Frantzöſiſche Relation/ für einen wackren Auffſchnitt/ erkennen. Ob aber demſelben hierinn beyzuſtimmen ſey/ daß er zweifelt/ ob es wahr/ daß die Fürſtenthümer/ Reiche/ und Republicken/ gewiſſen Engeln anvertraut ſeyen/ in ihren Schutz/ daran zweifle ich gar ſehr. Vereor (ſpricht er) ne credulitas & imaginatio hic utramque faciat paginam: **Ich fürchte/ es dörffte diß Alles nur in leichtgläubiger bloſſer Einbildung beſtehen.**

Warum ſollte ſolches eine falſche Einbildung ſeyn/ da es doch dem chriſtlichem Glauben und Gottes Wort nicht entgegen lautet/ daß gewiſſe Engel um die groſſen Häupter ſchweben/ und derſelben wol warnehmen? Warum ſollte GOtt ſeine Heil. Engel nicht ſo wol gantzen Königreichen/ als jedwedem Chriſten/ zu Hütern und Bewahrern geben/ und ſolche Auffſicht/ ſo wol unterſchiedlichen Engeln/ als auch dieſem oder jenem Engel in ſonderheit anbefehlen? Aber ob ein ſolcher Land-Reich-oder Königs-Engel immerzu/ für dieſes oder jenes Königreich/ Republic/ oder Stadt/ nur einig allein wache/ und ſonſt kein andres Land mehr beſchütze/ oder auch nicht jemaln/ durch einen andren Engel/ abgewechſelt werde: darüber begehre ich nicht zu urtheilen; ſondern ſage/ mit eben dieſem Limnæo: Rem, quæ meam excedit profeſſionem, ſtrictiùs examinare haud placet.

Unterdeſſen gläube ich doch gäntzlich/ daß nicht allein Königreiche und Länder/ ſondern auch/ um derſelbigen willen/ die regierende Häupter derſelben/ unter eines Engels Beobachtung ſtehen/ und gleichfalls von einem argen böſen Geiſt/ ja vielmehr von Vielen/ belaurt werden. Es zweifelt mir gar nicht/ daß in einem Reiche/ unzehlich-viel böſe Geiſter herum flattern/ um ſo wol an Leibe/ Blut/ und Gut/ als an der Seelen/ die Einwohner deſſelben zu beſchädigen/ und gleichfalls/ bey fürnehmen Hofſtäten/ allezeit eine groſſe Menge ſolcher geiſtlichen Spionen/ in den Stats- und Rahts-Stuben/ herum kriechen/ um daſelbſt das Regiment/ und den gantzen Hof/ (oder eine fürnehme Stadt) mit Land- oder Stadt-verderblichen Eingebungen/ vergifften/ und ſolche Rathſchläge ihnen einſpeyen/ die zu Hochmut/ hochkoſtbarem Pracht/ Ausſagung und Preſſuren deß Volcks/ allerhand Ungerechtſamkeit/ auch wol gar zu blutigen Kriegs-Empörungen/ gerathen. So reitzte Satan den König David/ und ſtund wider Iſrael. Daneben ſtelle ich auch dieſes faſt auſſer Ungewißheit/ daß/ unter allen ſolchen Hof- und Stats-Teufeln einer inſonderheit für ſich dieſen oder jenen Hof wähle/ zu verleiten; (imfall es ihm von Oben nicht verboten wird) und als ein abgeführter helliſcher Machiavelliſt/ der mit ſeinen ſubtilen Netzen viel andre böſe Geiſter übertrifft/ beydes dem Fürſten/ und dem Fürſtenthum eine Stats- und Seelen-Ruin auszuwircken/ eyfrigſt arbeite. Derjenige Geiſt/ welcher auftratt/ mit dieſer Erbietung/ daß er den gottloſen König Ahab überreden wollte zu einem unglücklichen Feld-Zuge wider die

Syrer / und ein falſcher Geiſt ſeyn/ in ſeiner Propheten Munde/ hat ohne Zweifel inſonderheit/ und beharrlicher als alle die andre/ um den Königlichen Stuhl Ahabs ſchwebende/ Geiſter/ ſeine Pfeile auf dieſen König gerichtet / biß er ihn endlich geſtürtzt; nachdem vorhin/ durch den Mund der verfluchten Jeſebel/ ihm eine ſolche Peſtilentz eingeblaſen / welche viel tauſend armer Seelen in Iſrael ermordet hat; nemlich den abſcheulichen Baalsdienſt/ und die Aufräumung der Propheten deß HErrn.

Gleich alſo halte ich für gewiß / daß auch mehr/ dann ein oder etliche Engel den Thron eines fürnehmen Regierers und deſſen gantzes Land / beäugen; um einen frommen König zu ſchützen/ oder eines boßhafften Tyrannens Fürnehmen zu beobachten und demſelben / geſtalten Sachen nach/ zu widerſtehen; und daß nichts deſtoweniger unter ſolchen Engeln / inſonderheit Einer oder Andrer ſolcher Aufſicht oblige. Wie dann der Engliſche Großfürſt/ Michael/ in Heil. Schrifft vorgeſtellet wird / als ein Regenten- und Schutz-Engel/ der die Obrigkeiten und Länder ſchützet / auch für die göttliche Lehr ſtreitet. Unter welchem Ertz-Engel vermutlich viel andre Engel ſtehen / und in die Länder/ zu derſelben Bewahrung/ wie auch Behütung ihrer Regenten/ ausgetheilet ſeynd.

Ob aber ein ſolcher Fürſten- oder Königs-Engel/ von deſſen Geburt an/ biß zum Ende ſeines Lebens/ denſelben unabgeſondert bewache / in ſeine Hut und Obacht faſſe / und ſolches Amt indeſſen keinem andrem Engel überlaſſe; wie zwar der Heil. Lehrer Baſilius / von jedwedem Chriſten/ ſchreibt: Cuilibet Fidelium eſt Angelus aſſiſtens,

ſtens, Patrem Domini JEſu, qui eſt in cœlo, videre dignus (a) davon will ich lieber gelehrte Theologen reden laſſen / als mich eines Schluſſes unternehmen.

So viel ſage ich allein / daß / wann groſſe Herren vor ihrem Unglück / Fall / oder Niderlage / bißweilen durch eine Erſcheinung gewarnet werden / oder andren Perſonen ſolcher Fall deß Regentens / durch ein Geſicht / vorher verkündigt wird / man nicht alle Mal wiſſen / noch gewiß unterſcheiden könne / obs durch einen guten Schutz-Engel / oder böſes Geſpenſt / geſchehe.

König Jacob in Schottland / dieſes Namens der Vierdte / ließ / im Jahr 1513 / dem Könige in Engeland / Heinrich dem VIIIten / einen Krieg ankündigen / und ruckte bald darauff / mit ſeinem Kriegs-Heer / biß gen Limnuch: Allda er einen Tag oder etliche ſtill lag / und die Völcker ein wenig austuhen ließ.

Dieſen Krieg hatten Ihm die fürnehmſte und klügſte Herren deß Königreichs Schottland treulich widerrahten / ſonderlich die Grafen von Archambaut, Duglaß / und etliche Andre. Allein ſein geheimſt- und vielgültigſter Raht war ſein eigenſinniger Kopff / welcher lieber etliche gewiſſenloſe und von Ludwig / dem XIIten / Könige in Franckreich beſtellte Leute anhörte / als Andre / die es mit Ihm / und der Kron redlich meynten. Denn benannter Frantzöſiſcher König bemühete ſich / Ihn / wider gedachten König Heinrich in den Harniſch zu reitzen / damit dieſer / von der Arbeit / ſo Er den Frantzoſen zugeſchnitten hat / mögte abgezogen / und an-

---

(a) Baſil. in Pſ. 48.

anderswo beſchäfftigt werden ; gedachte alſo/ die Schotten ins Feld zu treiben/ und wie ſtarcke Bären-Hunde/ dieſem grimmigen Leoparden auff die Haut zu hetzen : damit König Heinrich ſeinen Streit-gierigen Degen/ an den ſtreitbaren Schotten/ ſtumpff hauen/ hingegen Franckreich indeſſen im Trucknen ſitzen/ und dem Spiel müſſig zuſchauen könnte. Wie denn die Frantzoſen/ in ſolchen Stücklein/ zu dieſer Zeit/ noch hundert mal geübter ſeynd/ und niemals dem hölliſchen Mord-Engel/ einen gröſſern Dienſt gethan/ als jetzo/ da gantz Europa ſchier/ durch ihre Anſtifftung/ die Fauſt an den Degen geſchlagen.

Indem nun alſo der König/ an beſagtem Ort/ eine Veſper ſingen ließ/ und dem Himmel damit gleichſam ein Cainitiſches Opffer preſentirte/ in Meynung/ derſelbe würde ſeine Waffen ſchon beglücken/ wann Er Ihm nur/ wie jetzt auch offt in Franckreich/ nach einer ungerechten Eroberung/ durch abſcheulichen Mißbrauch deß Te Deum Laudamus, geſchehen iſt/ Lippen und Zähne/ hingegen Hand und Hertz dem Würg-Engel widmete : ſahe man einen älterlichen Mann/ gar ehr- und anſehnlicher Geſtalt/ daher kommen/ mit unbedecktem Haupt/ in einem blauen Rock/ ſo mit einem Gürtel auffgebunden war. Sein rötliches Haar hing ihm über die Schultern herab : aber vorn am Kopff war er kahl. Dieſer ehrwürdiger Alter begehrte/ mit dem Könige/ zu reden ; drang derhalben durch das Volck/ und/ als er/ ihm ſelber Platz machend/ nahe hinzu kame/ tratt er/ ohne gemachte Reverentz/ oder andre höffliche Zeremanien/ vor den König/ lehnete ſich auff ſeinen Stuhl/

und ſprach zu Ihm : Herr ! Ich bin zu Euch geſandt/ Euch zu vermahnen/ daß Ihr ſolle wieder umkehren/ und nicht weiter fortrucken. Werdet Ihr aber dieſe meine Erinnerung verachten ; ſo werdt Ihr/ und Alle die/ ſo mit Euch ziehen/ in Unglück kommen. Neben dieſer Abwarnung iſt mir auch befohlen worden/ Euch anzudeuten/ daß/ wann Ihr Euch/ mit den Weibs-Bildern/ gar zu gemein machet / und ihrem Raht folget/ ſolches Euch/ zur Schande und Untergange/ gereichen werde.

Diß geredt/ drang er ſich mitten durch das Volck/ wieder hinweg.

Als die Veſper ein Ende hatte ; ließ der König dieſen Alten ſuchen : allein er fand ſich nirgends mehr. Viele/die Ihn ſolche Vermahnung ablegen ſahen/ hetten gern von Ihm ein Mehrers/ und recht eigendliche Umſtände vernommen : darum ſchauten ſie ſich auch fleiſſig nach Ihm um ; kunnten aber nicht erfahren/ wo Er ſich hette hingewendet. Unter ſolchen hat ſich dabey befunden eine gelehrte/ verſtändige/ und gar tugendhaffte Perſon/ Namens David Lindes von Berg : welcher hernach dem Beſchreiber dieſer Geſchicht/ Buchanano / ſolches erzehlete.

Weil aber/ deſſen ungeachtet/ der/ zur Straffe gantz reiffe/ König in ſeinem Fürnehmen fort fuhr/ und/ wider alles Abrahten ſeiner fürnehmſten Räthe/ den Engländern eine Schlacht zu liefern/ mit dreyzehentauſend Mann/auff dreyſſig tauſend anzugehen ſich erkühnte : ſchlug Ihn/ ſamt dem Kern deß Schottländiſchen Adels / das feindliche Schwert zu Bodem (a) und muſte alſo derjenige / welcher die Warnung verſchmähet hatte / den Königen und Fürſten / zum Warnungs-Spiegel dienen / daß man unnöthige Kriege zu unterlaſſen / ja ſo hohe Urſach habe / als wie ein unnöthiges Würffel-Spiel ums Leben.

Es hat das Anſehn / der Mann / welcher dieſen König alſo gewarnet / ſey ein guter Engel / und vielleicht ein ſolcher geweſt / der für den König / und das Reich gewöhnlich die Auffſicht getragen.

Ob aber dieſes Nachfolgende / durch einen guten / oder böſen Engel / geſchehen / ſteht bey mir in gröſſerem Zweifel.

Zur Zeit Königs Jacobi deß Fünfften / loſirten drey Edelleute / deß Grafens von Aetholia / unſern vom Hauſe jetzt beſagten Königs : und / nachdem ſie eingeſchlaffen waren / bedunckte um Mittenacht ungefähr / Einen unter ihnen / welcher gegen der Wand zu lag / nemlich den Daniel Stuart / wie Jemand zu ihm nahete / und mit der Hand ihm gelinde ſo wol über den Backen / als über den Bart / ſtreichend zu ihm ſagte: **Auf! man will den König umbringen!** Darüber wachte er auff: und indem er / dieſen Traum zu betrachten / begunnte ; fuhr / in dem andren Bette / ſeiner Kammeraden Einer auff vom Schlaffe / und ſchrie: **Was tritt mir auf die Füſſe?** Der Stuart antwortete drauff : **Vielleicht iſts eine Katze / die etwan bey Nacht da herum ſtreicht.**

(a) Georgius Buchananus lib. 13. Hiſtoriæ Scotic.

Gleich damit ſprang auch der Dritte/ welcher bißhero noch geſchlaffen/ auff/ fiel zum Bette hinaus/ und fragte/ wer ihm einen ſo harten Backenſtreich hette gegeben? Hiernechſt daugte ſie/ als ob Jemand/ mit groſſem Getöß und Gepolter/ zur Kammerthür hinaus ginge.

Jndem nun dieſe drey von Adel; von dieſer Abentheuer miteinander redeten; gab das/ im Hauſe deß Königs auffgehende/ Pulver einen grauſamen Schlag; wovon das Haus einfiel/ und deß Königs Tod erfolgte. (a)

Deß Tags zuvor / ehe denn gedachter Schottländiſcher König / Jacobus der Fünffte/ umgebracht worden/ fing Jacob Londin / ein Schott ehrliches Geſchlechts/ nachdem er lange am Fieber danieder gelegen/ ungefähr um die Mittags-Zeit / gähling und gleichſam gantz erſchrocken/ an/ den Seinigen zuzuſchreyen: Auff! **Auff! kommt dem Könige zu Hülffe! Die Mörder umringen Jhn/ und wollen Jhn erwürgen!** Uber ein Kleines hernach / fieng er an zu weinen/ und mit jämmerlichem Lamentiren/ zu ſchreyen: **Ach! es iſt nicht Zeit mehr/ zu helffen! der arme Herr iſt todt!** Gleich damit gab dieſer Febricitant ſeinen Geiſt auff. (b)

Dieſes habe ich nur beyläufftig mit anhencken wollen: weil es/ mit dem / was den dreyen Edelleuten widerfahren/ einige Verwandniß hat: will aber hiernechſt noch ein drittes Exempel / welches auf die gute oder böſe Königs-Engel/ vielleicht gedeutet werden mögte / beybringen / und dieſe Materi damit beſchlieſſen.

(a) Idem lib. 18.

(b) Idem lib. eod.

Nicht lange vor der Schlacht / welche die Ungarn / ſamt ihrem Könige / Ludwig / bey Mohatz / verlohren / ſaß einsmals dieſer König / in ſeiner Burg / zu Ofen / zur Tafel bey einem ziemlichſchlechten Tractement (wie Ihm dann die Ungariſche Herren faſt Alles entzohen / und Ihn dazu ſchimpfflich hielten ; hingegen ſelbſt ſich / mit Königlichem Pracht / auffführten / und großherrlich lebten) als zu dem verſchloſſenem Burgthor ein elender Krüppel kam / und mit kläglichem Geſchrey begehrte / man ſollte dem Könige anzeigen / daß er mit Ihm reden müſſte / weil er Ihm nothwendig etwas anzuzeigen und zu offenbaren hette / daran ſeine / und des gantzen Königreichs Wolfahrt hinge.

Gleichwie nun gemeinlich einem Elenden / bey Hofe / weder Thor / noch Ohr geöffnet / ſondern ein Solcher / mit Verachtung / abgewieſen wird : alſo achtete man auch dieſes Krüppels nicht. Deßwegen hub er an / mit ſtärckerem Geſchrey / kläglichem Heulen und Weinen / zu bitten / man wollte es doch dem Könige anzeigen. Weil er dann deß flehens und bittens kein Ende machte : wurden Etliche / durch ſein ernſtliches Anhalten / bewegt / ſolches an den König gelangen zu laſſen : weil er geſagt / daß er ſolches Geheimniß Niemanden / als dem Könige ſelbſten / offenbaren könnte.

Der König fertigte hierauf einen ſeiner fürnehmſten Hofbedienten ab / mit Befehl / daß er ſich ſollte ſtellen / als ob er der König / und fragen / was es dann für eine Heimlichkeit wäre ?

Wie nun dieſer zum Krüppel kommt/ ſich für den König ausgiebt/ und begehrt/ der Krüppel ſolle ihm entdecken/ was er dann Heimliches wiſſe; ſpricht der Krüppel: **Du biſt nicht der König: Ich habe dir nichts zu ſagen. Weil der König nicht hören will; ſo geh hin/ und ſag Ihm/ daß Er in kurtzem werde umkommen.** Diß geſagt/ iſt er/ vor Aller Augen/ verſchwunden. Die Hofleute/ wie auch die Wacht/ und der König ſelbſt/ gaben nichts drauff. (a) Aber die Mohatziſche Niderlage/ dabey dieſer junge König/ in der Flucht/ von ſeinem/ auff Ihn gefallenem Pferde/ in einem moraſtigen Bach/ jämmerlich erdruckt und erſtickt worden/ iſt hernach kläglich genug darauf erfolgt.

Dieſe und dergleichen Geſpenſter zehlet Lipſius/ unter die Genios, oder Schirm-Engel: Welches ich dahin geſtellt ſeyn laſſe; aber mein vorgemeldtes Beduncken wiederhole/ daß man mehrmals nicht wiſſen könne/ ob es gute/ oder böſe Engel ſeynd/ die ſolche unglückliche Vorbotſchafft ablegen.

* * *

LXXII.

(a) Leunclavius parte 3. Histor. Turcicæ fol. m.333. Et Lipſius in Monitis politic. c.V. Monito V. Num.XI.

LXXII.

Die tödtliche Vorgeher.

Die Nacht iſt niemands Freund: und wenn ſie Jemanden/ ohne Geſellſchafft/ antrifft/ giebt ſie ihm offt Grauen und Schrecken zu Geſellen. Darum wird Einer/ der bey Nacht allein reiſet/ von den Geiſtern der Finſterniß/ am erſten alsdann angefochten und erſchreckt: weil der Schatten/ zur Vergröſſerung der Furcht/ und furchtſamer Einbildung/ ein Groſſes kann beytragen: Wie nachgehender Fall bezeugt.

Antonio de Coſtilla, ein fürnehmer/ und tapffrer Spanniſcher Edelmann/ der ſich/ aus mancher groſſen Gefahr/ mit behertzter Gewalt/ heraus geriſſen/ auch ſonſt gar leicht in Harniſch zu bringen war/ ritte eins wolmondirt/ und eine leichte Lantze in der Hand führend/ nach dem Dorff Villa nova, und verweilte ſich daſelbſt/ in ſeinen Geſchäfften/ ſo lange/ biß die finſtre Nacht einfiel. Indem er nun ſo ſpat wiederum den Ruckweg nehmen muſſte/ vermeynte er/ es wäre nicht fein/ wann er nicht zuvorderſt/ bey einer kleinen/ nechſt vor dem Dorff ſtehenden/ Kapellen/ darinn eine brennende Lampe hing/ die mit einem höltzernem Gitter vermacht war/ ein kurtzes Gebetlein verrichtete: Betete alſo/ auf ſeinem Pferde/ bey ſich ſelbſten/ und ritte alſo etwas langſam vorüber.

Indem er aber/ in die Kapellen/ einen Blick hinein warff; ſahe er drey Geſpenſter/ welche gleichſam aus der Erden hervor zu ſteigen ſchienen / mitten/ aus der Kapellen/ heraus treten/ und vor ihm ſtill ſtehen. Er ſchaute dieſe drey ſeltſame Heiligen / die drey Geſpenſter ſage ich / welche das Angeſicht verhüllt hatten/ eine Weile an/ und begunnten ihm die Haar / vor Schrecken/ empor zu ſteigen / gleichwie hingegen der ſonſt friſche Mut zu ſincken: derhalben warff er das Pferd herum/ und ließ es fort gehen.

Aber gleich alſofort ſahe er/ dieſe drey ſaubre Larven-Geſichter vor ſich her traben / nicht anderſt / als ob ſie mit ihm reiſen wollten. Er/ dem ſolcher Vortrab gantz nicht angenehm war / befahl ſich GOtt / und verſuchte / durch öfftere Verwendung ſeines Pferdes / dieſer ungeladenen Gefährten ſich zu entladen ; kunnte doch damit ihrem Vortrabe ſeinen Nachtrab nicht entwenden : ſie blieben immerzu vor ihm. Als er nun ihrer nicht loß werden kunnte/ faſſte er einen Mut/ rüſtete ſich zum Streit/ und ſetzte / mit ſeiner Lantzen/ Spornſtreichs auf ſie zu : muſſte aber gewahr werden/ daß die Geſpenſter / eben in ſolcher Maſſe und Schnellheit / ſich bewegten / als wie ſein Pferd. Ging daſſelbe fort ; ſo gingen ſie zugleich mit: ſtund es / ſo ſtunden ſie auch ſtill / und blieben ſtets/ in gleicher Weite / vom Pferde: alſo / daß er/ ohn ſeinen Danck / dieſe mißfallige / ſchaueriſche und graueriſche Geſellſchafft behalten muſſte/ biß in den Vorhof ſeines Hauſes.

Als er nun daſelbſt vom Pferde abgeſtiegen/ und zu der/ ihm aufgethanen/ Thür hinein getreten war ; lieſſen ſich eben dieſe Geſpenſter wiederum vor ihm ſehen. Dennoch ging er fort / biß zu der Kammer / darinn ſich ſeine Frau befand/ und rieff / ſie ſollte ihm aufmachen. Nachdem er hinein gegangen / verſchwunden zwar die Geſpenſter ; ihm aber darum die Entſetz- und hefftige Beſtürtzung ſo gar nicht / daß ſeine adliche Ehliebſte / aus ſeiner blaſſen Farbe / Gedancken ſchöpffte / er müſſte etwan unter ſeine Widerſacher gerahten/ und ihm ein Unglück begegnet ſeyn. Darum fragte ſie gar fleiſſig darnach : kunnte doch nichts von ihm heraus bringen: ſchickte derhalben hin/ zu einem fürnehmen gelehrten Mann/ der ihm ſehr angenehm / und ſein beſter Freund war/ auch alſofort ſich einſtellete. Als derſelbe ſahe/ daß ſeine Todten-ähnliche Geſichts-Blaſſung/ und verwirrter Blick eine ungemeine Gemüts-Verändrung anzeigten; lag er ihm an / mit dringender Bitte / er mögte von ſich ſagen / was ihm wäre begegnet.

Solche inſtändigſte Bitte erweichte endlich ihm ſein ſteinernes Schweigen / alſo / daß er es Alles umſtändlich erzehlte. Hierauf tröſtete ihn Jener / mit gar beweglichen und vernünfftigen Reden / als deren er ein guter Meiſter war / aufs allerbeſte; ermahnete ihn auch / er ſollte dieſe Abentheuer / ſamt der Furcht / aus dem Sinn ſchlagen/ und zu Nacht etwas eſſen ; begleitete ihn auch endlich / in ſeine Kammer / zu Bette / und / nach Hinterlaſſung eines brennenden Lichts auf dem Tiſche / ging er von ihm hinaus: auf daß er ruhen und ſchlaffen mögte.

Kaum war dieſer aber zur Kammer hinaus getreten / da fing Coſtilla an / überlaut Mordio, und Zeter zu ſchreyen/ und um Hülffe zu ruffen: weßwegen Alle/ im Hauſe befindliche/ Perſonen/ zu ihm/ in das Schlaffgemach/ hinein eilten. Denen ſagte er/ daß/ ſo bald man ihn allein gelaſſen/ die drey Geſpenſter wieder zu ihm gekommen/ in den Bodem gegraben/ ihm die Augen voll Staub und Erden geworffen/ und ſchier damit geblendet hetten: Wie man denn auch/ nach Beleucht- und näherer Beſichtigung/ ſolches augenſcheinlich verſpührte. Darum ließ man ihn nicht mehr allein; ſondern verſchaffte ihm allezeit gute Geſellſchafft. Es wollte aber nichts verfangen: die Furcht und Erſchreckung/ welche den Mut dieſes ſonſt überaus hertzhafften Manns gar eingenommen/ und gäntzlich erobert hatten/ thaten/ bey demſelben/ eine ſo tödtliche Würckung/ daß der ſiebende Tag ſein letzter/ und er/ ohne Zuſtoſſung einiger andren Kranckheit/ deß Todes/ war.

Torquemada urtheilet nicht übel/ daß zwar mancher Medicus dieſes Geſicht einer ſchweren melancholiſchen Feuchtigkeit/ und ſehr verletzten Einbildung/ zurechnen dörffte; aber dennoch/ von würcklicher Erſcheinung ſolcher Geſpenſter/ ſolche verderbte Phantaſey/ urſpringlich entſtanden/ und das Ubel folgends/ durch einen groſſen Zuſatz ſolcher furchtſamen und erſchrockenen Einbildung/ dermaſſen überhand genommen/ daß der Mann endlich drüber ſterben müſſen. (a)

Es iſt beſorglich/ dieſer Edelmann nicht gar zum beſten eben in der Gnade GOttes/ folgends auch nicht/ in gäntzlichem Schutz der heil. Engel/ geſtanden: weil er/ als ein gähzörniger Cavallier/

(a) Torquemada, im dritten Geſpräch/ p. m. 263. ſeqq.

vallier / mit der Fuchtel ſo fertig und hurtig / allezeit heraus geweſt. Zudem hat er es auch damit verſehen / daß er nicht ſo ſehr mit dem Gebet / als mit der Lantzen / deren doch der geiſtliche Behemoth und Leviathan / als welcher Schuppen wie feſte Schilde ſeynd / nur ſpotten / auf die drey Geſpenſter angerannt / und dazu beſorglich / mit ungedültigem Fluchen und ſacriren. Worauf dieſelbe weitre Macht gewonnen / ihm ſeine Einbildung / mit Furcht und Schrecken dergeſtalt zu bepflantzen / daß endlich der Tod daraus erwachſen iſt.

* * *

LXXIII.

Die erſcheinende Malefiz-Perſon.

EIn vortrefflicher / hauptgelehrter / und hocherfahrner Medicus dieſer Zeit / hat denen Ephemeridibus Germanicis Anni ſecundi eine Obſervation einverleibt / ſo Er intitulirt Calvariæ recenter è patibulo deſumtæ miram deſtillationem : **Wunderliche Deſtillirung einer / neulich oder friſch vom Hochgerichte herabgenommenen / Hirn-Schalen.** Von ſelbiger Deſtillation erzehlt er hierauf / was folgt / und zwar mit folgenden Worten ; welche ich aber / aus dem Lateiniſchen / allhie Teutſch geben will.

In der fürnehmſten Medicament-Officin unſerer Stadt / iſt eine / vom Hencker erkauffte / und neulichſt vom Galgen genommene / Hirn-Schale geſtanden / ſo bey Nacht-Zeit / in einer Retorten / hat ſollen calcinirt werden. Um Mitternacht / iſt / in dem Laboratorio, ein gewaltiger Tumult entſtanden / bald dieſe bald jene Thür mit Gewalt aufgeriſſen / und ungeſtümlich wieder zugeſchlagen / ja ein ſolches Getümmel / Gepolter / Werffen / und Toben / gehört worden / daß man nicht anders vermuten ſollen / als es würde Alles umgekehrt / und übereinander zu ligen kommen. Gleichwol hat man / folgenden Tags / nichts verändert noch verruckt / ſondern die Thüren wol verſchloſſen / auch ſonſt Alles an ſeiner Stelle / und in behörigem Stande / gefunden / ohn einigen Schaden oder Bruch.

Von dem Beſitzer ſolcher Officin ſelbſten / bin ich / als ich nach dieſem Handel fragte / berichtet / daß ſolches werffen / und rumoren / eher nicht angegangen / als biß die Hirn-Schaal (welche nicht von einer gehenckten / ſondern bey Würtzburg geräderten / Malefiz-Perſon / genommen) würcklich in der Retorten geſtanden / und auch länger nicht gewährt / ohn biß der Spiritus gäntzlich herüber gezogen. Worauf Alles ſtill geworden / und man weiter nichts gehört.

Wolgedachter Doctor ſetzt / in dem angehencktem Scholio, und Erklährung / noch eine andre Abentheuer hinzu / ſo nach Hinrichtung einer Kinds-Mörderinn ſich begeben. Etwas gleiches (ſchreibt dieſer hochgelehrte Mann) hat ſich zugetragen / mit einer Kinds-Würgerinn: welche /

che / nachdem ſie abgehauen worden ; folgende Nacht darauf/ in einem weiſſen Kleide/ dem Loch-Hüter / vorm Bette / erſchienen / und ein ſchönes geiſtliches Lied / welches ſie / bey Leibs Leben / im Gefängniß / offt mit wollautender Stimme geſungen/ nochmals wiederholt hat.

Eben in derſelbigen Nacht / hat man / in der S. Peters Kirchen/ (dahin gemeinlich derer/ mit dem Schwert gerichteten / Körper getragen/ und in ſelbige Kirche / welche ein paar Büchſen-Schüſſe weit drauſſen von hieſiger Stadt ſieht/ ſo lang geſtellet wird / biß man ihn / nach Untergange der Sonnen/ auf dem Kirchhofe daſelbſt/ begräbt) woſelbſt ſie mir (ad extemporaneam ſectionem Anatomicam aliquot vicibus celebrandam) um eine unvorbedachte und hurtige anatomiſche Zergliederung etliche Mal / in Gegenwart einer anſehnlichen Verſammlung / mit dem Körper vorzunehmen / überlaſſen worden/ ein hefftiges Geräuſch / Getöß / und ſo ſtarckes Gerümpel und Gekrach / gehört worden / daß die nechſt daran Wohnende geſorgt / es dörfften alle Stüle und Bäncken übern Hauffen seyn gefallen. Dennoch hat man / am folgenden Morgen / alles unverſehrt und unverſchoben befunden.

Er eröffnet endlich ſeine Gedancken hievon/ in dieſen Lateiniſchen Zeilen. Utrum hæ actiones à ſpiritu corporis vitali, qui jam è corpore dimiſſus reditum ſuum quaſi molitur, & nonnunquam ſub ſpectrorum forma hominibus imponit, & conſternat; an verò Satanicis adſcribendæ ſint impoſturis, dubium eſſe videbitur. Cùm verò tales, ad mortem deſtinatæ

perſonæ Deo ſe seriò commendent, nec quicquam ipſis commercii ſit cum diabolo, facilè fuerit judicandum, ſoli ſpiritui vitali hascè actiones adſcribendas eſſe. Spiritum autem vitalem in corpore intelligo primum in eo motorem, vitæ authorem, Archæum, quin vitam ipſam; qui, quæ ratio ipſi dictat, efficit, illius ſe movens voluntate & inſtinctu, naturalibusque, vitalibus, & animalibus actionibus præeſt. Hic, ex interſecto egrediens corpore, depoſito cadavere, liber jam exiſtens, cum aura ſeſe vitali in aëre iterum unit, & in illa lætatur, tanquam in propria ſua natura: quia, dictante Philoſopho, omne eò revertitur, unde exivit. (a) Iſt/ auf Teutſch/ ſo viel geſagt: Ob dieſe Handlungen / von dem Lebens-Geiſt/ welcher nun/ da er aus dem Leibe erlaſſen iſt / gleichſam wieder umzukehren/ trachtet / auch bißweilen / unter Geſtalt der Geſpenſter / die Leute betriegt und erſchreckt; oder ob ſie den Triegereyen deß Satans zuzuſchreiben ſeyen / dörffte faſt ein zweifelhafftes Anſehn gewinnen. Weil aber ſolche/ zum Tode beſtimmte/ Perſonen/ GOTT dem HErrn ſich ernſtlich empfehlen / und mit dem Teufel nichts zu ſchaffen haben / hat man leicht zu ſchlieſſen / daß dieſe Actionen (oder Händel) einig allein dem Lebens-Geiſt zuzuſchreiben ſeyen. Durch den Lebens-Geiſt aber / verſtehe ich

---

(a) Vid. Obſervationem, quæ eſt dicti anni ſecundi centeſima nonageſima ſecunda.

den erſten Beweger im Leibe / den Urheber deß Lebens / welchen man den Archæum nennet / ja das Leben ſelbſt: Welcher Lebens-Geiſt dasjenige verrichtet / was die Vernunfft ihm ſagt / nach deren Willen und Eingeben er ſich bewegt / und allen natürlichen / lebhafften und ſinnlichen Handlungen vorſtehet. Wann derſelbe / von dem getödtetem Körper / heraus geht / befindt er ſich / nach Ablegung deß Leichnams / nunmehr frey; vereinigt ſich demnach wiederum in der Lufft / mit der aura vitali, oder Lebens-Lufft / und ergetzet ſich darinn / als wie in ſeiner eigenen Natur. Denn / wie der Philoſophus ſagt / ein Jedes gehet wieder dahin / von wannen es iſt heraus gegangen.

Er will ſo viel / daß der Lebens-Geiſt / aus der aſtraliſchen Stern-Lufft / dem menſchlichen Leibe eingepflantzt ſey / und / wann der Leib geſtorben / nach ſolcher lebhafften Stern-Lufft wiederum hinauf fahre.

Jch ſtehe dennoch an / ob dieſer berühmte / und in der Natur tieff-erfahrne / Medicus ſolches ernſtlicher Meynung / oder vielmehr nur / aus Luſt / und Andren zur Aufmuntrung eines weiteren Nachſinnens / und zur Erweckung eines Gegen-Schertzes / dieſe Zeilen geſetzt; Oder endlich auch / ob er es nicht ſo ſehr / für ſeinen ſelbſteigenen / als für deß Theophraſti Satz / dargegeben? ohnangeſehn er dieſen dabey eben nicht nennen wollen / in Betrachtung / daß gelehrte Leute / (zumal in der Artzney-Kunſt) ohne dem ſchon wiſſen würden / daß Theophraſtus dieſes ungemeinen Sinns wäre. Denn daß dieſer Welt-berühmte Mann / der Paracelſus, welchen ſehr viel ausbündig-gelehrte Medici, für ihr Auge / in der Artzney / achten / und der gewißlich auch / zur Erhöhung dieſer preißwürdigen Kunſt / durch ſeine ungemeine Erfahrenheit / mehr als eine Stuffen gelegt / die erſcheinende Geſtalten der Verſtorbenen / nicht für die Leiber derſelben / auch für keine Teufel / ſondern für deß Menſchen eigenen Geiſt / gehalten / mag nicht verneinet werden.

Aber gleichwie ſolche Paracelſiſche Meynung an ſich ſelbſten wunderlich; alſo verwundre ich mich auch nicht unbillig / über ſeine ſo unterſchiedliche und faſt mißhällige Beſchreibung ſolches Geiſtes. Denn bißweilen ſtellet er den umgehenden Geiſt der Todten alſo für / daß derſelbe ſeinem anderswo beſchriebenem Spiritui vitali, oder Lebens-Geiſt / nicht allerdings gleich ſihet. Laſſt uns doch einen und andren Diſcurs dieſes abentheurlichen Geiſt-Beſchreibers betrachten.

In dem Buch von den Seelen der Abgeſtorbenen / beſchreibt er den Lebens-Geiſt alſo:

Es iſt (ſagt er) übernatürlich / daß ein verſtorbner Menſch ſolle aufſtehen / und gehen / für Eins; zum Andren / daß er ſein Blut und Fleiſch / bey- oder an ſich habe / darinn er geboren iſt. Drittens / ſo ligt ſein Körper in der Erden / und faulet. Der Geiſt aber / der ſich von ihm geſchieden

hat / gebet. Wie die Schriſſt ſagt : Und der Geiſt geht wieder zu dem / der ihn gegeben hat / ꝛc.

Der Geiſt iſt nicht die Seele : ſondern wann es möglich wäre / ſo wäre der Geiſt der Seelen Seel / wie die Seel deß Leibes Geiſt iſt. Der Geiſt deß Menſchen iſt nicht der Leib / iſt auch nicht die Seele ; ſondern ein Drittes im Menſchen / alſo / daß der Leib ruhet in der Erden : Das iſt / er wircket nichts mehr / er iſt der Arbeit entledigt / und in den Schlaff gelegt / biß zu ſeiner Auferweckung. Die Seele iſt / an dem Ort / da man zahlen muß / biß zum legten Quadranten. Nun iſt der Geiſt / da GOtt ihn hinſchicket ; bey Ihm / bey der Seelen / beym Leben / oder in der Wohnung der Menſchen. Wann ichs recht fürſtellen ſoll ; ſo iſt der Geiſt der Schatten der andren Beyden. Wie man etwan ſolches / an der Imagination / mögte vorbilden. Der Menſch imaginiert. Nun iſt die Imagination weder Leib / noch die Seel / ſondern der Geiſt. Der weichet nicht vom Menſchen. Dann / im Geiſt ligen deß Menſchen Urtheile über die Seele / und über den Leib / und dergleichen. Wiſſet derhalben : Den Leib ſihet Niemand aufſtehen : dann der Menſch iſt in der Erden. Alſo auch die Seele ſihet Keiner aufſtehn : denn ſie iſt eben ſo wol da / wohin GOtt ſie beſcheidet ; wie den Leib / der in die Erde beſchieden wird. Den Geiſt aber ſihet man / und die andren Zween nicht.

Darum ſihet er dem Leibe gleich / und ſihet auch der Seelen gleich: denn da ſind beyder Schatten. (a)

In dieſer Rede Theophraſti, erblicke ich keine recht kenntliche Spuhr eines ſolchen Spiritus vitalis oder Lebens-Geiſtes / der aus dem Geſtirn herrühre; ſondern einen gantz andren / der noch edler und vollkommner ſeyn müſſte / als die Seele ſelbſt: in Betrachtung / daß er ihn gleichſam für eine Seele der Seelen will geachtet wiſſen.

Wie hoch er aber dieſen umgehenden Geiſt erhebt und veredelt; ſo tieff ernidrigt er ihn doch wiederum anderswo: indem er ihn / für verweſ- und ſterblich ausgiebt / doch aber nichts deſtoweniger wiederum ſolche Eigenſchafften deß Geiſtes mit einmiſchet / die einer ſterblichen Subſtantz nicht zugeſchrieben werden können; als nemlich / Vernunfft / und Weisheit: welche er dem Geiſt zueignet; ſo ſie doch vielmehr der Seelen ſollten zugerechnet werden. Daß er alſo / bey dieſer Beſchreibung der umgehenden Geiſter einen rechten unbeſtändigen Flatter-Geiſt an ſich ſpühren läſſt.

Der vernünfftige Leſer laſſe ſich nicht verdrieſſen / dieſen ſeinen Diſcurs / den er anderswo hievon führt / durchzublicken: Denn es wird / zur Beleuchtung vorbeſchriebener Meynung von den umgehenden Todten / dienen.

Das Geſtirn (ſchreibt er) **theile ſich in zween Theile: Deren Eines / im Sternen-Him-**

(a) Theophraſtus Paracelſus in Fragmento libri de Animabus Mortuorum, p. m. 166. ſeq.

Himmel; das Andre/ im Globo der Erden iſt. (Er will ſagen/ das erſte ſitze am Firmament/ oder an der Feſten der Fix-Sterne; das zweyte/ in der Himmels-Sphær oder Himmel-Kreyſe/ der nechſtens die Erd-Kugel umgiebt; unter welchem letzten/ er vermutlich den Planeten-Himmel verſieht) Daraus erfolgt nun/ daß/ in dem Geſtirn/ zweyerley Weſen ſey; ein beſonders in dem Geſtirn der Feſten; und wiederum ein beſonders/ in dem Geſtirn der Erd-nahen Himmels-Sphær. Das Geſtirn in der Sphær der Globul (oder Planeten-Kreyſe) iſt eines ſolchen Weſens/ daß daraus erwächſt Alles/ was der Erd-Körper/ und die Elementen/ geben. Als/ aus der Erden/ treibt das Erd-Geſtirn (ſo will ichs/ mit einem kurtzen Wort/ lieber nennen/ weder/ mit dem Theophraſto, das Geſtirn der Erd-Globul) die Früchte heraus: denn ohn das Geſtirn könnte es nicht geſchehen. Gleicher Weiſe geht es/ mit allen andren Dingen/ ſo aus der Erden wachſen.

Das andre Geſtirn am Himmel (nemlich am Firmament) hat ſeine beſondre Würckung: das iſt/ es trifft allein den Menſchen an: Und wiewol beyderley Geſtirne/ das obere und nidere/ miteinander verwirrt (in Correſpondentz begriffen) und vermählt ſind/ miteinander lauffen/ ſich vergleichen/ und (harmoniſch) vereinigen: führen ſie doch dieſen Unterſcheid/ daß das Ober-Geſtirn die Sinne regiert; das Unter-Geſtirn die Gewächſe. Das iſt/ das obere giebt dem thieriſchen (oder beſſer nach dem Lateiniſchen zu reden / animaliſchen) **Verſtand**; das untere die Gewächſe / ſo aus der Sphæra erwachſen.

Von dem Geſtirn der Globul / will ich hie nichts ſagen; deſſen Philoſophey allein / in Früchten und Gewächſen / beſtehe: Sondern / von dem Sinnreichen Geſtirn / iſt mein Fürnehmen / zu reden. Wir ſollen wiſſen / daß der Menſch eben alſo / in zweyerley Leiber / unterſchieden ſey; nemlich in einen Leib der Globul / und in einen Leib der Sinnen; ſolchem nach / in einen ſichtbaren oder greifflichen Leib / und in einen unſichtbarn / oder ungreifflichen; als nemlich in den Leib der dreyen erſten Elementen deß Salzes / Schwefels / und Mercurs; und in das Geſtirn / ſo weit es den Menſchen betrifft. Alſo heiſſt ſein Leib Blut und Fleiſch: und was in ihm unbegreifflich / heiſſt der Geiſt. Iſt demnach der Menſch Blut und Fleiſch / und ein Geiſt. Nun iſt aber Blut und Fleiſch der Menſch nicht; ſondern der Geiſt / in demſelben / iſt der Menſch. Denn (NB.) der Geiſt iſt deß Menſchen Weisheit / Sinn / Vernunfft: und dieſe Stücke ſeynd der Menſch: der Leib aber iſt ein Thier.

Der Geiſt iſt ein Subject (oder Unterthan) deß Geſtirns; und der Leib ein Unterthan deß Geiſtes: Alſo regiert das Geſtirn den Menſchen / im Geiſt; und der Geiſt deß Menſchen regiert den Leib / in ſeinem Blut und Fleiſch. Dieſer Geiſt iſt tödtlich (oder ſterblich) in dem / daß er nicht die Seel iſt. Denn ein anders iſt die Seel. Denn die Seel iſt ein andres / und über die Natur: von welcher Seelen ich hie nicht rede; ſondern allein/ von dem/ das in Adam geſchaffen. Dieſes trifft allein die Natur an/ nemlich Blut und Fleiſch / und derſelben Geiſt. Darum wer nicht neugebern wird / der ſtirbt : der Geiſt mag ihn nicht erhalten: ſondern er kommt in den Tod: Alſo iſt eine Vereinigung / mit dem Geſtirn / und dem Menſchen / mit den Elementen und den Menſchen : und iſt allda eine einige Verbündniß / zwiſchen welcher keine Theilung / oder Scheidung / gefunden werden mag. Aber das mag ſeyn: die Seele ſcheidet ſich davon / (nemlich im Tode) verläſſt dasjenige / was aus der Machina mundi geboren iſt/ und nimt an ſich das Ewige. (a)

Dieſe Rede eröffnet uns den rechten Sinn Theophraſti, von dem / was er deß Menſchen Geiſt nennet / und in der ob-erzehlten Beſchreibung edler / als die Seele ſelbſten / ausrufft ; in dieſer aber weit unter dieſelbe ſetzt/ indem er ihn/ für ſterblich / darinn erklährt : Zugleich vernehmen wir auch daraus / daß er ſolchen Geiſt / von dem Geſtirn / herab hat / und denſelben / wiewol gantz unvernünfftig / deß Menſchen Vernunfft/ Sinn / und Weisheit nennet. Von welchem er auch/

(a) Theophraſtus in ſeiner Erklährung der gantzen Aſtronomiæ, am 256 Bl. Teutſcher Edition/ Parte X. Operum ipſius.

auch/ nicht lang hernach/ fabulirt/ daß dieſer aſtraliſche Menſchen-Geiſt (der ihm allein der Menſch/ und hingegen der Leib ein Thier iſt) eben ſo wol/ in dem Firmaments-Geſtirn/ würcke/ als wie ſelbiges hohe Geſtirn/ in ihm.

Wie übel / und ungereimt auch dieſes geredt ſey/ daß der menſchliche Geiſt ein **Unterthan** deß Geſtirns ſey (nemlich ein ſolcher Geiſt / der deß Menſchen Weisheit und Vernunfft ſeyn ſoll) gleichwie der Leib dem Geiſt unterworffen; bedarff keiner Erörterung/ bey denen / welchen der Spruch bekandt iſt:

Aſtra regunt homines, Sapiens dominabitur
aſtris:

**Der Stern regiert den Mann / er rührt
ihm das Gehirn:
Wer aber witzig iſt / herrſcht über das
Geſtirn.**

Das Geſtirn kann dem Menſchen ſeine Geiſter ſubtiliſiren und ſchärffen; mit nichten aber ihm die Weisheit und Vernunfft ſelbſten mittheilen: welches keine Kräffte deß Geſtirns/ ſondern der Seelen/ ſind.

Denn Theophraſtus verſteht dennoch gleichwol / durch ſolchen Stern-Geiſt deß Menſchen/ anders nichts / als den Spiritum vitalem, oder **Lebens-Geiſt deß Menſchen.** Und eben dieſen aſtraliſchen Lebens-Geiſt ſchätzt er / für die umgehende oder erſcheinende Geſtalt eines verſtorbenen Menſchens / welche wir ein **Todten-Geſpenſt** zu nennen pflegen. Angeblickt / ſolches /

unter vielen andren Sachen / aus dieſer ſeiner abergläubiſchen und wahnwitzigen Lehre von der Nigromantia erſcheint. Wodurch er die **Todten-Weiſſagung** oder Wiſſenſchafft / mit den Geiſtern der Verſtorbenen / umzugehen / verſteht / und dafür Necromantiam hette ſetzen ſollen. Man höre doch nur / wie gottlos / und verteufelt / ſolcher ſein Bericht lautet.

Damit ihr (ſpricht er) Nigromantiam, **und** Nigromanticum (**die Schwartze Kunſt / und den Schwartzkünſtler**) **recht verſtehet; ſo mercket / daß** Nigromantia **ausgetheilt wird in fünfferley** Species. **Welcher ſolche fünff** Species **kann / und weiß / der kann die** Nigromantiam (oder Schwartze Kunſt) **und iſt ein** Nigromanticus: **und iſt dieſe Schwartze Kunſt** (oder **Todten-Wahrſagerey**) **das andre Glied der** Aſtronomiæ (†) **oder Stern-Kunſt.**

Das erſte Fundament ſolches aſtronomiſchen Gliedes iſt dieſes: Nach dem Tode deß Menſchen / wann das Ewige / und das Sterbliche / voneinander geſchieden ſind; ſo NB. **hinterbleiben zween ſterbliche Geiſter auf Erden / die der Menſch hinter ſich läſſt; nemlich der elementariſche / und**

(†) Aber keiner redlichen und chriſtlichen / ſondern abergläubigen / verdammten / und teufliſchen / Sterndeuterey: womit der Noſtradamus, und viel andre Frantzöſiſche Satans-Lehrlinge / ſich beholffen: wie man / von beſagtem Noſtradamus, bey dem de Pontis, einem catholiſchen Edelmann und Officier Königs Ludwig deß XIII. hierüber ein merckwürdiges Exempel lieſet.

und ſideriſche. Jetzt folgt / auf das / die Erkenntniß der erſten Species. Wer ſolche zween Geiſter erkennet / was ſie ſeyen / und ihre Eigenſchafft / Weſen / und Art / weiß; derſelbe kann die erſte Gattung der Nigromantiæ &c. Wer alſo die Geiſter eines verſtorbenen Menſchen erkennt / in ſolcher Geſtalt / wie gemeldt; der iſt vollkommen / in der erſten Specie: und heiſſt / mit ihrem rechten Namen / Cognitio Mortalium, die Erkenntniß der Sterblichen.

Um die zweyte Speciem, iſt es alſo beſchaffen. Wer / mit ſolchen Mortalibus Spiritibus, ſchaffen / handeln / und gebieten kann / daß ſie ſein Geſchäffte vollbringen / der kann die andre Speciem Nigromantiæ. Welches / nach dieſer Gleichheit / zu verſtehen / als wann ein Herr / mit ſeinem Knechte / ſchafft und gebeut / daß er diß oder jenes thun muß. Was alſo / in ſolcher Geſtalt / einem Diener zu thun möglich iſt / das iſt auch möglich / durch den (vom Leibe) verlaſſenen Geiſt / zu thun: jedoch aber alſo / daß man ſie laſſe Diener ſeyn / und nicht Herren; auch dabey betrachte / weß Sinnes er (nemlich der Geiſt) lebendig (das iſt / da der Menſch noch lebte) geweſen ſey: und dieſe Species heiſſt / mit ihrem rechten Namen / Tortura Noctis.

Mercket weiter / von der dritten: daß ſolche ſchwebende Geiſter / in vielerley Art und Wege / vom Geſtirn / geborn werden / und ſchwebend ins Chaos verwerden / und ſterben. Das iſt: Sie werden geboren / und durch den Tod wieder verzehrt; andre wieder geboren/ und auch wiederum verzehrt; Wie wir Menſchen auf Erden/ Einer wird/ der Andre ſtirbt. Wer nun dieſelbe (Geiſter der Verſtorbenen) erkennt/ wie der Artzt die Kräuter brauchen kann; der kann die dritte Speciem Nigromantiæ: und die heiſſt/ mit ihrem rechten Namen / Meteorica Vivens.

Nun weiter / von der Vierdten / ſollt ihr wiſſen. Welcher / in einen Menſchen/ greiffen kann / ohn deſſelben Verletzung/ das iſt / ohn Eröffnung; zu gleicher Weiſe/ als wie Einer / in ein Waſſer greiffend / einen Fiſch heraus nimt / und doch das Waſſer kein Loch gewinnt: oder wie Einer was ins Waſſer hinein legt / welches doch darüber kein Loch empfähet: derſelbige kann die vierdte Speciem Nigromantiæ. Das iſt / er mag in einen Leib greiffen / und etwas / im greiffen/ heraus nehmen/ auch etwas hinein legen. (*) Dieſer ihr eigendlicher Nam heiſſt Clauſura Nigromantica.

Alſo mercket / zum Fünfften: Wer da kann und weiß / einen ſichtbaren Leib unſichtbar zu machen / und denſelben zu verdecken. Zu gleicher Weiſe / als wie die Nacht / mit ihrer Finſterniß/ den Menſchen unſichtbar macht; oder / als wann Einer / mit

---

(*) Wer das thun will/ muß gewißlich/ als ein guter Hexenmeiſter/ den Satan/ um ſeine Klauen/ begrüſſen / und es durch den Teufel thun/ Domine Theophraſte!

mit einer Wand / verdeckt würde; oder dergleichen: der kann die fünffte Speciem Nigromantiæ: welche / mit ihrem rechten Namen Obcœcatio nigromantica heiſſt. Wie die Natur und Kunſt / durch ein ſolches erwehntes Mittel / einen ſichtbarn kann unſichtbar machen: alſo vermag dieſe fünffte Species Nigromantiæ einen ſichtbaren Leib / mit einem unſichtbaren / zu verdecken.

Solcher Geſtalt nun machen die fünff Species einen gantzen Nigromanticum, und handlen durch die natürliche Kräffte. Und wiewol ſie dem kleinerm Licht der Natur verborgen; ſeynd ſie doch dem gröſſern Licht der Natur offenbar. (a)

Gleicher Meynung / ſetzt er auch / unweit hernach / in einer andren Erklährung der gantzen Aſtronomiæ, die Kryſtall-Schau / und Spiritus aſtrales, zu der Nigromantia, und titulirt beyde eine Kunſt. Von den aſtraliſchen Geiſtern aber / ſchreibt er inſonderheit: Dieſe Species der Nigromantiæ lehret / mit den ſideriſchen Geiſtern / handeln / ſo ſie vom Leibe geſchieden werden; alſo / daß ſie müſſen / wie ein Knecht / dem Menſchen dienen. (b)

Wer ſonſt Theophraſtum nicht kennt; der / meyne ich / kann / aus ſolchen ſeinen Reden / leicht ergreiffen / was für ein ſaubrer Geiſt ihm / bey dergleichen Philoſophirung / die Feder geführt. Unterdeſſen haben wir hieraus gnugſam verſtanden/ daß er den aſtraliſchen Geiſt/ für den Lebens-Geiſt deß Verſtorbenen halte.

(a) Idem lib. 1. Philoſophiæ Sagacis, p. 42. Editionis Germanicæ, Parte X.

(b) Idem in der andren Erklährung der gantzen Aſtronomey / am 25 Bl.

An einem andren Ort / nennet er dieſe beyde Geiſter / nemlich den aſtraliſchen und elementariſchen/ nur Körper/ und hat doch/ im Vorhergehenden/ geſagt/ ein Necromanticus könne ſolcheinen Stern-Geiſt commandiren / wie einen Diener oder Knecht/ den er nicht müſſe herrſchen laſſen. Welches ja dem Körper einen Verſtand zueignet: (wie er dann vorhin auch dem ſideriſchen Geiſt/ Sinn und Vernunfft zugeſchrieben.

Dieſen Stern-Geiſt / oder Stern-Körper/ giebt er aus / für die Geſpenſter ; nach Ausweiſung dieſer ſeiner eignen Worte:

Spectrum (oder Geſpenſt) ſeynd die Geſichte/ ſo die aſtraliſche Körper / von einem geſtorbenen Menſchen/ geben. Denn der Menſch hat zween Körper : einen von den Elementen ; den andren / vom Firmament. Der vom Element ſtirbt/ und faule in der Erden : und iſt derjenige / welcher vergraben wird. Der andre ſchwebt in Lüfften ꝛc. und auff Erden ꝛc. Wo nun ſolche ætheriſche Körper eines verſtorbenen Menſchens geſehn werden ; da iſt ein *Spectrum*. Dieſelbige / fliehen/ vor den roten Korallen ; zu den braunen / nahen ſie ſich. (a)

(a) Idem Parte VII. Tractat. de Corallis p. m. 58. b.

Daß bißweilen / aus den Gräbern / ein Dunſt herauff ſteige / welcher von Manchen / bey Nachtzeit / für ein Geſpenſt werde angeſehn / kann man wol zugeben : aber / was **Theophraſtus** will / iſt ein Andres.

Mir geht nicht eben ſo ungern ein / was Licetus, und theils andre gelehrte Naturkündiger urtheilen / daß ſolche / von den Gräbern auffahrende / Dämpffe oder Dünſte / eine menſchliche Figur bißweilen gewinnen mögen. Wiewol dennoch Eines und Andres ſolches auch leicht umſtoſſen dörffte ; angemerckt / ſich billig fragen lieſſe : Wie es möglich / daß ein ſolcher Dunſt / der / bey deß Menſchen Leben / keine menſchliche Bildung gehabt / nach dem Tode deß Menſchen allererſt ſolche erlangen ſollte / da die weſendliche Form / nemlich die Seele / welche in Mutterleibe / den Leib für ſich zu einem bequemen Wohnhauſe / zurichtet und ausarbeitet / ſchon hinweg iſt ? Und warum dann nicht eben ſo wol ſolches geſchehen ſollte / an einer ſolchen Stäte / da man entweder einen verreckten Hund / oder Katze eingeſcharrt ? (wie dann manche Leute / wann ſie das Vieh lieb gehabt / ſolches nicht für die Raben werffen / ſondern durch Jemanden / unter einen Baum im Garten einſcharren laſſen.) Davon man gleichwol hernach niemals / bey Nacht / einen Dampff in Hunds- oder Katzen-Geſtalt / empor ſteigen ſihet. Doch begehre ich es / wie gedacht / ſo hart nicht zu widerſprechen.

Gleich wie ich mich eben ſo wenig denen allhie hart widerſetze / welche vorgeben / der Lebens-Geiſt könne bißweilen / über dem begrabenen Leichnam / in einer Leichnams-förmigen / oder vielmehr

mehr Leichnam-ähnlichen / (wiewol ohne gar eigendliche / und in behörige Glieder ausgetheilte/ oder diſponirte) Figur/ erblickt werden. Denn daß/ von dem Geſtirn/ gewiſſe leibbare Stralen hervorgehen/ (wie viel hochgelehrte Natur- und Artzney-Verſtändige heut wollen /) und der Seelen ſo wol / als andren Körpern unter dem Mond/ das Vermögen beydes im Leibe zu würcken/ und zu bleiben/ verſchaffen / wird / von Etlichen/ mit ziemlichen Farben/ begleitet. Unter welchen/ auch der hauptgelehrte D. Benjamin Broechuyſius, Königlich-Engliſcher Medicus; welcher einen ſubtilen und vortrefflichen Discurs darüber/ und/ unter andren/ dieſe Worte/ führt:

Ex omnibus corporibus egrediuntur radii tenuiores, qui figuras rerum ſecum vehunt, ſive potiùs extrinſecus aliis cum vehiculis aëris, ſimilibusque illas componunt, & intra activitatis ſuæ ſphæram obtinent; quasque in loco tenebroſo ipſas mediante vitro convexo pellucido demonſtrant, & docent nos, quousque ſubjectum planè in aliud converſum non fuerint; Spiritumque vitalem easdem functiones, ut antea, quantum poſſibile, perficere. Sic paſſim hyemali tempore variis picturis imaginibusque vitra feneſtrarum congelata eſſe cernimus; & præterea mirum in modum Achatis lapillos varias imagines rerumque Simulachra repræſentare comperimus: unde Spiritus activitatem aliis corporibus dimiſſam ibidem dominium quoddam exercuiſſe, luculenter probamus. Sed quia organis illa corpuscula carent requiſitis;

ſitis. ideoque ſenſiles operationes perficere nequeunt: ſed potiùs, obumbrationes quasdam dare, Spiritus ille ſategit.

Quare nec obſtat, quin alibi aliàs peragere non deſinat: nec etiam magna obrepit contemplanti difficultas, cur circa ſepulchra violentâ morte interemtorum ſpectra obſerventur. Spiritus quippe ille, necdum plenè & planè deſtructus ob indiſſolutum ejus vinculum, exhalationibus quibusdam imprægnatus, formam humanam induit; id eſt per poros corporis interemti tranſiens, & peculiarem adhuc activitatis ſuæ Sphæram obtinens, & poſtea ad aërea impingens corpuſcula, ex iis non poteſt non formam ſibi adaptare, qua cum hominis figuram quodammodo refert, repræſentatque: quia Spiritus ille vinculis corporeis nondum ſolutis ſimile operari ſemper intendit; ad locaque maximè ſibi congrua meat, quamdiu intactus remanſerit. Verùm ex dictis cauſa manifeſta videtur, quare non longum temporis ibidem commorari poſſit: tum quod indeſinenter à concauſis aliis mutationem incurrere debeat; cum etiam quod non novum quoddam pabulum, quo alioquin reficitur, ſibi acquirere poſſit, quia nihil per potum, & cibum, aliasque concauſas porrigitur, ſubminiſtraturque; unde noviter præſentiâ quâdam ad illas ſolitas operationes neceſſariò adſit; ſed potiùs repagulis diſruptis à corpore illo liber aliis cum vehiculis, & quidem ſimilibus aut diſſimilibus, ſimilia vel diſſimilia perficit, modò ſubjecto de-

debito requiſitisque inſtrumentis polleat organicis. (a)

Es iſt zwar / in dieſem Diſcurs / kein einiger Noth-feſter Beweis. Sintemal weder die zu Winterszeiten ſich / an den gefrornen Fenſtern / ereignete Manchfaltigkeit der Figuren / noch die mancherley Bildniſſen auff den Marmel-Steinen / welche vielmehr der / überall / auch ſo gar tieff in dem Buſen der Erden / wunderlich-ſpielendē Natur / als dem Lebens- oder Stern-Geiſt / zuzuſchreiben / uns gnugſam / zu dieſem Schluß verbinden kann / daß ein / um die Gräber erſcheinendes / Geſpenſt eines erſchlagenen / und allda begrabenen Menſchens Lebens-Geiſt ſey.

Die Figuren / an den befrornen Fenſtern / ſeynd niemals einem Thier / oder Menſchen / vollkömmlich / oder durchaus gleich / und entſtehen / zufälliger Weiſe / aus unterſchiedlicher Diſponirung der Feuchtigkeit / womit die Fenſter-Gläſer uberzogen werden / wie auch zugleich durch unterſchiedlichen Anſatz der Kälte / welche einen Theil deß Glaſes ſtärcker oder ſchwächer / angreifft / als den andren / und alſo an einem Eck / oder Ort / den am Fenſter hafftenden feuchten Nebel / oder Dunſt / (der eben wol nicht überall / gleiche Dicken hat, mehr zuſammen- oder einzeucht / oder / nachdem er gefroren / von ander reiſſt / oder dehnet / weder am andren. Welches dann / nothwendig mancherley Figuren nachaffen und etlicher Maſſen vorbilden muß: Wiewol der gröſſeſte Aff dabey / in deß Menſchen Phantaſey / ſteckt /

(a) D. Benjaminus Broechhuyſius, in Rationibus Philoſophico-Medicis &c. p. 562. ſeq.

der ihm ſelbſten alsdann / bald diß / bald jenes / dabey ein- und vorbildet: allerdings / wie man / an dem Gewölck / ſich allerley Thiere einbilden kann; da doch kein herum ſchweiffender Lebens-Geiſt / ſondern die ungefähre Zuſammenſtoſſ- oder Fügung der Theile deß Gewölcks / Anlaß giebt / daß der Anſchauer die Figuren ſothaner Wolcken-Striche / oder Züge / mit gewiſſen Sachen kann vergleichen.

Und warum ſollte nicht eben ſo wol der / von dem Begrabenen aufſteigende ſubtilſte Leibs-Dunſt / durch eben dergleichen Gründe / die dieſer Author führt / für einen Stiffter ſolcher erſcheinenden Geſtalt / oder Figur / ſich auffwerffen oder ausgeben können?

Noch lieber würde ich / mit dem Doctor David von der Becke, ſolche Erſcheinung eines begrabenen Leichnams ob dem Grabe denen / annoch unausgeleſchten / Ideis deß menſchlichen Leibes zuſchreiben. Durch welche Ideas er aber keinen bloſſen Entwurff oder Vorbildung in Gedancken / verſtehet; ſondern ſolche Signaturen / welche würcklich / auch auſſerhalb unſers Gedanckens / in dem Saamen eines Körpers ſtecken. Ja er nimt ſie auch / für den Saamen ſelbſt / alſo / daß ihm Idea, ſemen, und forma, einerley ſeyen. (Wiewol hie kein ſemen prolificum, ſondern bloß eines jedweden Dinges innerliches würckliches und erſtes Grundweſen / und Urkrafft ein Gleiches zu erzeugen / gemeynt wird).

Durch dieſe Ideas geſchicht es / ſeiner Meynung nach / daß die Enten / weil ſie offt von Schlangen freſſen / nach ihrer Erſterb- und Fäulung/ bey Sommers-zeiten/ in Schlangen ſich auflöſen/ oder deutlicher zu ſchreiben/ daß/ aus ihrem faulendem Fleiſch/ Schlangen erwachſen. Denn ſolche Ideæ, oder Semina, ob ſie gleich / durch den Tod ihres Körpers/ darinn ſie bishero gewohnt / ihrer Fruchtbarkeit beraubt/ und unfruchtbar worden / ſeynd darum dennoch nicht gäntzlich alsdann ausgerottet ; ſondern bleiben in den todten Körpern noch übrig / und werden auch/ in den Leichnamen verſtorbener Leute / allerdings gewiſſe Zeichen ſothaner Idearum verſpühret.

In dem gediſtillirten Menſchen-Blut / hat man jemaln mancherley Ideas der Theile menſchliches Leibs in acht genommen. Welches den Borellum bewogen zu ſagen/ man könnte / in denen Ideis, durch eine erlaubte Necromantiam, den Vater / Großvater/ und die gantze Stamm-Reihe / ja ſo gar die alte Römer / Hebræer / und wen man wolle / als wie gleichſam in einem Auferſtehungs-Schatten / wiederum ans Licht bringen/ in ihrer recht eigendlichen Geſtalt ; ſo man nur die Aſche (oder Staub) und Gebeine derſelben aufhübe.

Dieſem ſtimmt auch der von der Becke bey/ vermeynend/ es ſtehe ſolches/ in der Natur Gewalt/ ſo tieff gegründet und gewurtzelt / daß kein Zweifel daran möge hafften.

Worauff er dann weiter dieſe Folgerey macht : Wann die ſeminales Ideæ (oder ſaamhaffte Signaturen und Urzeichnungen) der unvernünfftigen Thiere / ob ſie gleich andern mächtigern Formis (oder Bildungs-

und Geſtalt-Kräfften) unterwürffig worden/ dennoch unvertrieben bleiben und beharren : Wie ſollten denn die Ideæ deß menſchlichen Leibes/ nachdem ſie / von dem bewegendem Geiſt verlaſſen worden/ gleichwol auch nicht annoch/ in dem Leichnam / vollkömmlich ruckſtändig verbleiben?

Er ſetzt vor-und hernach / noch unterſchiedliche Beyſpiele mehr / daran man ſolches möge erkennen : Unter welchen inſonderheit dieſes mercklich iſt/ daß die Aegypter/ und die Bewohner der Inſul Madagaſcar , viel Heuſchrecken freſſen/ und nachmals wann ſie verbleichen / aus ihren todten und faulenden Leichnamen / hingegen wiederum Heuſchrecken erwachſen.

Woher/ fragt er / kommt ſolches? wird mans hie nicht willig müſſen geben / daß derer gefreſſenen/ und von denen Ideis ſeminalibus humanis (denn ich will dieſes um ſo viel lieber / als deutlicher / Lateiniſch ſetzen) in die Subſtantz deß Menſchen-Fleiſches verwandelten / Heuſchrecken Ideæ (Ur-Bildungs-Kräffte / oder Bildungs-Sämlein) auch allerdings durch ſo vielerley Digeſtionen und Verdauungen nicht gäntzlich ausgetilgt ſeyn/ ſondern annoch völlig / ob gleich unterm Joch der ſämlicher Ideen eines Menſchens/ in ihrem Stande verblieben.

Um deß willen / verwirfft er auch die Meynung derer/ welche ſetzen es können Fröſche/ durch einen warmen Sonnen-Schein / ohn einigen vorverhandenen Saamen oder Ideâ, aus dem bloſſen Leimen / formirt werden ; welcher Meynung viel Gelehrte ſeynd : dahergegen/ Er/ der Author/ urtheilet/ es ſey noch niemals ein Froſch/ aus bloſſem Leimen/ durch die Sonnen-Wärme/ hervorgebracht. **Denn was ſollte/ ſpricht er/ im Leimen/ für eine Geſchicklichkeit oder Möglichkeit zur Erzeugung eines Froſches wohnen/ und zwar mehr zur Hervorbringung dieſes/ als eines andren Thiers? Sondern/ wann ſichs jemals begeben/ daß die/ auff den Leimen fallende/ Sonnenſtrahlen einen Froſch daraus gebrütet ; ſo müſſen abſonderliche u. eigendliche** Ideæ ranarum formatrices **(das iſt Bildungs-Kräffte) in dem Leimen verborgen geweſt ſeyn/ welche aus zertretenen/ oder gequetſchten/ und verfaulten/ nachmals mit dem Leimen vermiſchten/ Fröſchen entſtanden.**

Letztlich kommt er auch/ auff die Geſtalten/ welche/ bey Nachtzeiten/ bisweilen/ auff den Begräbniſſen/ geſehn werden/ und ſchlieſſt/ aus vorher erwehnten Urſachen/ daß dieſelbe nicht allemal/ für Teufels Geſpenſter/ zu achten/ auch nicht für Erſcheinungen guter Engel ; weil es bißweilen/ natürlich geſchehen könne/ daß deß verſtorbenen Körpers Ideæ, vermittelſt einer centraliſchen Wärme/ erhaben werden : welche man nicht allein bey nächtlicher Zeit/ ſondern auch bey Tage/ allda ſehen würde/ wann es das viel ſtärckere und gröſſere Sonnen Liecht verſtattete/ vor welchem eben ſo wol die Sterne/ am Tage/ unſichtbar ſeyn müſſen.

Jedoch will Er gleichwol auch nicht leugnen/ daß unterweilen der Satan ſolche Geſtalten/ und

Phantaſeyen erwecke / um / bey leichtgläubigen Leuten / den Aberglauben zu vermehren / und ſie in ſein betriegliches Netz zu führen : Denn es könne / ſo GOtt es zuläſſt / geſchehen / daß der Teufel / welcher ſonſt / als ein Geiſt / leiblichen Augen unſichtbar iſt / die ſämliche Ideas oder Bildungs-Zeichen deß todten Körpers anziehe / und damit eine gewiſſe Perſon / als den Samuel / oder einen Andren / deſſen Ideas er angezogen / vorſtellig mache. (a)

Es dörfften zwar dieſer Meynung gleichfalls / nicht geringe Anſtöſſe und Einwürffe begegnen. Denn es könnte kräfftig verneinet werden / die Beharrlichkeit derer Idearum / welche allbereit der Gewalt einer andren Form oder ſeminaliſchen Ideæ unterthänig worden / bevorab / wann dieſelbe würcklich allbereit ſich / in eines andren Körpers Fleiſch und Blut verwandelt haben. Welche Verwandlung ſchwerlich ohne vorhergehende Corruption deß Verwandelten / geſchehen kann. Dahero alsdann auch / ſamt der verwandelten Materi deß verzehrten / verdauten / und theils in menſchlich Fleiſch und Blut verwandelten Thier-Körpers / nothwendig auch die Signaturen ſolcher Materi mit corrumpirt / und die vormalige Geſchicklichkeit oder natürliches Geſchick zur Hervorbringung eines neuen Körpers / der ihres Geſchlechts oder Gattung ſey / in ihnen ſich verlieren / auffhören / oder auffs wenigſte aller Krafftloß werden muß.

(a) D. Davidis von der Becke / Experimenta & Meditationes circa Rerum naturalium Principia, p. 241. ſeqq.

Wer nicht glauben kann/ daß die Sonne/ aus dem bloſſen Leimen/ Fröſche erwecken könne/ ohn vorher darinn befindlichen Idealiſchen Saamen/ der gehe hin zum Nil-Strom : da wird er/ nach deſſen Abflut/ allerley/ unter dem Waſſer/ Zeit währender Flut/ erzeugtes Ungeziefer erblicken/ und unter andren Mäuſe/ ſo halben Theils gebildet/ halb aber noch ungebildet ſeynd: Welche/ aus keinen ſeminaliſchen Mäus-Ideis bürtig ſeyn können; ſondern aus dem Nil-Leimen. Denn die Mäuſe hecken nicht/ unterm Waſſer/ Jungen. Will man aber ſagen/ ſolche halb-geformirte Mäuſe ſeyen/ aus denen/ bey der gähen Uberſchwemmung deß Landes erſoffenen und unterm Waſſer verfaulten Mäuſen/ erboren : ſo frage ich/ warum dann der halbe Theil ſolcher Mäuſe nur gebildet/ die andre Helffte aber annoch ein purer Leimen/ und nicht vielmehr auch eine Maus-ähnliche fleiſchichte/ ob gleich annoch ungebildte/ Materi iſt? Er gehe hin/ zu den Blumen/ und Blätern : die können ihn lehren/ daß ohn zuvor vorhandenen idealiſchen Saamen der Sommer-Vögel oder Zwiefalter/ und Raupen/ ſolches Geziefer/ aus Blumen und Laub erwachſen können.

Aus Raupen/ werden Spinnen/ aus Würmern Mucken und Fliegen; aus dem faulenden Aas eines verreckten Rind-Viehes/ oder Pferdes gleichfalls Fliegen/ und Bienen; aus dem (mit Erlaubniß zu ſchreiben) Roß- oder Küh-Miſt/ Kefer : da doch das Würmlein keine Mucken/ der Ochs/ und das Pferd auch weder Fliegen/ noch Bienen friſſt/ noch einige idealiſche Signatur der Bienen oder Fliegen / in ſeinem Fleiſch hat / ſo lang er noch lebendig iſt.

Derhalben erſcheinet / aus dem / daß / aus den faulenden Leichnamen der Egypter Heuſchrecken erwachſen / nicht gleich eine nothwendige Folge / daß die Signatur derer gefreſſenen Heuſchrecken ſolche Bruten formire : weil das Aas eines Ochſens dennoch Bienen und Fliegen zeuget / ob der Ochs gleich niemals Bienen / oder Mücken / verſchlungen.

Wie mir nun ſolches gar ſchwer eingehet / daß die ſeminaliſche Signatur / welche einer andren unterwürffig worden / nicht aufgelöſet werden könne ; und deß Borelli Vorgeben / von natürlicher Vorſtellung der Geſtalt und Bildung der Vorfahren / gar ſeltſam lautet : alſo ſcheinet hingegen dieſes ſo gar ungeſtalt noch ungereimt nicht / daß die von ihrem ſelbſteigenem todten Leichnam empor ſteigende ſämliche Ideæ , oder Signaturen / einige Menſchen - oder vielmehr Leib-ähnliche Geſtalt / bey Nacht / formiren könnten.

Doch glaub' ich nicht / daß ſolche Geſtalten ſo articulirt oder begliedert erſcheinen könnten / wie manches Geſpenſt / bey den Gräbern / erblickt wird : ſintemal zu ſolcher völligen Bildung / die Signatur / oder Idea , allein nicht gnugſam bekräfftet iſt. Aus den hinterſtelligen Signaturen oder ſeminaliſchen Idei, der ruinirten Leiber / macht die Natur keine ſo vollkommene Geſtalten mehr ; ſondern / nach und nach / ſchlechtere. Als / zum Exempel / aus dem Aas-Fleiſch / ein fliegendes Geziefer / oder Maden /

und dergleichen. Und wann die / in einem todten Leichnam annoch verborgene / Ideæ die rechte Form oder Geſtalt eines Corporis organici oder begliederten Leibes uns / bey Nacht / fürmahlen könnten : ſo müſſten die / im verrecktem Aas eines Hunds oder Viehes / ſolches gleichfalls thun : Welches doch bishero noch / von keiner Erfahrung / bezeuget worden.

Das Exempel der Aegypter / und Enten / treibt oder zwingt mich nicht / zur Erkennung einer begliederten Geſtalt aus denen / im Leichnam hinterbliebenen / Ideis. Denn erſtlich erzeugt die Natur / viel leichter und williger / Schlangen / Drachen / Eideren / und allerley gifftiges Ungezieffer / weder einen Menſchen : bringt jene / aus allerley Corruptionen oder Fäulungen / offt hervor / ohne Paarung und Vermiſchung deß Männ- und Weibleins / wie die Naturforſcher beglauben ; dieſen aber nicht. Mylius ſchreibt / daß / aus zwey grünen Raſen / ſo man dieſelbe dergeſtalt übereinander legt / daß ſie / mit ihrem Graſe / aufeinander ſchlieſſen / und hernach ſolche / alſo übereinander gelegte / Raſen ans Ufer eines Waſſer-Teichs hinlegt / alsdann viel kleine Aele / aus ſolchen Raſen / erwachſen ſollen. Sollte aber dieſes eine Ungewißheit / und müſſige Speculation ſeyn : ſo iſt doch gewiß / daß man / auff gewiſſe Art / aus gepulveriſirten Aalen / Schlangen / und zerſtoſſenen Schnecken / lebendig-junge Aaale / Schlangen / und Schnecken / natürlich wieder hervor bringen könne.

Aus einem verſtorbenem menſchlichem Leichnam aber / wird man nimmermehr einen lebendigen wieder hervor bringen / ſondern / in ſolcher Kunſt / allein GOtt den Herrn / für den einigen Meiſter / erkennen müſſen.

Dieſem nach könnten / aus denen faulenden Aegyptiſchen Körpern (imfall ſonſt nur die Erzehlung nicht / in einem bloſſen Gerücht / auſſer gründlicher Gewißheit / beruhet ; angemerckt / der Author das Wort fertur **Man ſagts** / dazu ſetzet) die / in ſelbigem Lande häuffigſt befindliche / Heuſchrecken / welche / von den Einwohnern / geroſtet / und alſo geſſen werden / gar wol Heuſchrecken erwachſen ; ob gleich der geſtorbene Aegypter / in ſeinem Leben / nie keine Heuſchrecken verſucht hette : Denn die Sonnen-Wärme / und in Aegypten unbeſtändige / mehrentheils warm-feuchte Lufft kann ſolches / auch wol ohne Speiſung und Genieſſung vieler Heuſchrecken / auswircken.

Gleicher Maſſen / zweifle ich nicht / daß eben ſo wol / aus einer todten und faulenden Enten / wann das ſtinckende Fleiſch derſelben / an einem dazu bequemen Ort / und in einer darzu getemperirten Lufft ; läge / gewiſſe Schlänglein / von der Sonnen / ausgebrütet werden dörfften ; ob dieſelbe gleich von keinen Schlangen was gefreſſen hette. Denn wann ſolches ſchon nicht alle Mal geſchicht daß ein faulendes Fleiſch der todten Enten / Schlangen gebiert : ſo folgt darum noch nicht / daß es niemals geſchehen könne. Die Lufft iſt nicht alle Mal geſchickt / Schlangen zu zeugen : doch weiß man Exempel / daß ſie jemaln auch Würmer / Schlangen / Mäuſe / Hamſter (ſonderlich in Norwegen) und Fröſche / herab geworffen.

Jm

Im Jahr 1348/ fielen/ in dem obern Aſien/ und im Reich Cathay, unglaublich-viel Würmer/ und kleine Schlangen/ aus der Lufft/ herunter; durch welcher Geſtanck das gantze Land vergifftet/ und mit einer grimmigen Peſtilentz angeſteckt ward/ die gantz Aſien durchwütete/ und gewaltig verheerte; auch Aegypten/ Africam/ Griechenland/ und Italien angriff; hernach gleichfalls in Franckreich/ Spannien/ England/ Teutſchland/ Polen/ und andren Nord-Ländern/ ihren Gifft ausbreitete/ und dieſelbe häuffigſt begräberte. (a)

Daß aber damals/ in ſelbiger Lufft/ ſollten die Ideæ ſolcher Ungezieſer vorher ſich befunden haben (nemlich die Signaturen verreckter Schlangen und Würmer) wird keine geſunde Vernunfft gläuben: ſondern die Natur hat ſie/ durch GOttes ſonderbares Straff-Geſchick/ aus allerley gifftigem Dunſt/ in der Lufft gebildet/ und vermutlich eine gewiſſe Conjunction deß Geſtirns auch einen Einfluß dazu verliehen.

Kann nun die/ mit ſchädlichen Dünſten geſchwängerte/ Lufft/ Schlangen/ und andres Ungezieſer/ gebären: wie ſollte dann nicht auch der faulende Menſchen-Körper Heuſchrecken generiren können/ (in einem Climate/ das/ zur Ausbrütung ſolches Ungezieſers/ ſehr geneigt iſt) ohne daß derſelbige Menſch/ bey Lebens-Zeit/ einige Heuſchrecken verzehrt hette? Oder aus verweſenden todten Enten keine Schlangen erwachſen können/ es hette dann vorher die Ente Schlangen gefreſſen?

Her-

(a) Kircherus De Peste p. m. 145.

Hernach / und fürs Andre / ſo hat die Erfahrung daſſelbe vergewiſſert / was Manche für ein Geticht gehalten / daß aus dem Fleiſch eines begrabenen Menſchens / nicht allein Schlangen / ſondern auch Kröten / bißweilen geborn werden können. So dann ſolches / ohne vorhergefreſſene Schlangen / geſchehen kann : wie ſollten dann nicht / aus der Fäulung deß Aegyptiſchen verweſenden Menſchen-Fleiſches / auch ohne vorher gefreſſene Heuſchrecken / die Heuſchrecken generirt werden können ? Kann ich alſo / in denen vorgelegten Exempeln / keine Verbindlichkeit erſehen / die mich bemüſſigte / zu gläuben / daß / ſolche ſeminales Ideæ, welche allbereit / unter der Herrſchafft eines neuen Subjects (oder Leibes) ligen / und ihren vorigen ſelbſt-eigenen ſchon verlohrn haben / einige Krafft mehr beſitzen / aus einem fremden Körper / der ſie gleichſam in gewaltſamen Arreſt gefangen hält / eine ſolche Würckung zu thun / daß ſie die Geſtalt ihres vormaligen eigenen Körpers / auch nur der bloſſen äuſſerlichen Figur nach / geſchweige dann organicè, das iſt / mit Vorſtellung der Gliedmaſſen / ſollten ausbilden können.

Unterdeſſen ſcheinet gleichwol dieſes nicht unvermutlich / daß / ſo lange die ſeminales Ideæ, in ihrem ſelbſt-eigenem Körper / noch ſeßhafft / und von demſelben annoch nicht verdrungen ſeynd / ſie wol jemaln über dem Grabe ihres eingeſcharrten Leibes / die Figur / oder den Schatten eines Leichnam-ähnlichen / Körpers / wiewol ohne deutliche und gar kenntliche / oder richtig-und genau-ebene Vorbildung der Glieder / überhaupt / und allein einer gewiſſen Statur nach / preſentiren könne :

ob ſchon ſolche Schatten-Statur bald gröſſer/bald kleiner erſcheinen könnte / als der Körper ſelbſt/ in ſeinem Leben/ geweſt : Denn ſolches wird in etwas wahrſcheinlich gemacht / durch die künſtliche Wiedergeburt der Pflantzen / aus ihrer Aſchen/ oder Staube. Und darum habe ich oben erwehnt/ daß mir dieſe Meynung faſt williger einginge / weder die Erſcheinung deß Spiritus vitalis über der Grabſtäte : In Betrachtung/ daß der Lebens-Geiſt/ ſchwerlich mehr ſich / in dem todten Leichnam / laſſe beherbergen / nachdem er/ als das Band/ welches Leib und Seele mit einander verbindt/ ſich abgelöſet von ſeinem natürlichem Sitz. Sintemal das lebhaffte/ zu dem Erſtorbenem kein Verlangen mehr trägt/ und alſo ſchwerlich der Lebens-Geiſt/ im Leibe / der nunmehr dem Tode gantz unterworffen ligt/ ſich nicht gern übrig lange auffhalten/ noch ſo lange beharren wird/ biß ſolcher todter Leichnam gäntzlich verweſet/ und in eine andre Subſtantz / nemlich in Wurm und Staub / verkehret worden.

Ich halte zwar die Erſcheinung eines Körper-Schattens über den Gräbern / wann dieſelbe nicht unnatürlich/ noch ein Geſpenſt iſt/ für nichts anders / als für einen gewiſſen/ von den Begrabenen herauffahrenden/ Schweſel-Dunſt: welcher/ woferrn ihm einige Ideæ oder ſämliche Signaturen/ einvermiſcht ſeynd / vielleicht wol eine / doch unbegliederte Geſtalt deß Leichnams ausbilden mag : Geſetzt aber/ es ſey entweder der Spiritus aſtralis , (der ſideriſche Lebens-Geiſt) oder die Idea ſeminalis ; wie ich dann mich oben erklähret habe/ daß ich/ weder das Eine / noch das Andre/

gar zu hart widerſprechen wolle : ſo hat es doch/ mit dem aſtraliſchen Menſchen-Geiſt Theophraſti / eine viel andre Gelegenheit. Denn er ſchräncket denſelben ſo nicht ein / um die Begräbniß / und um den begrabenen Körper ; wie der Doctor Broechhuyſius ſeinen Spiritum vitalem, und der Doctor von der Becke / ſeine ſeminales Ideas; ſondern läſſt ihn bald in freyer Lufft/ bald auff Erden herum flattern / bald in die Häuſer ſpatziren / alda den Leuten zu erſcheinen / zu poltern / klopffen/ und werffen.

Wie Er aber/ an vorhin angezogenen Stellen/ dieſen aſtraliſchen Geiſt/ oder ſpiritualiſchen Körper/ für ſterb- und verzehrlich angiebt ; alſo preiſet er ihn gegentheils / in ſeiner Schrifft/ von der Scheidung natürlicher Dinge/ unverweßlich. Wie aber die Unverweßlichkeit/ mit der Verzehr- und Sterblichkeit/ ſich vergleiche/ kann ich nicht begreiffen. Wir werden abermal am beſten ſolches/ von ihm ſelbſten/ aus ſeiner eignen Feder/ vernehmen : Welche alſo/ in gedachter Schrifft/ davon redet.

Die Erſte Separation (oder Abſondrung) gebühret uns / von dem Menſchen anzufahen : weil er die kleine Welt iſt/ und die groſſe ſeinet wegen geſchaffen worden / daß er ſoll derſelben Separator ſeyn. Die Scheidung aber der kleinen Welt gehet erſt an / im Tode. Denn im Tode deß Menſchen / ſcheiden ſich zween Leiber von einander ; der himmliſche / und irdiſche : das iſt / der Sacramentaliſch- und Elementariſch. Der eine fährt über ſich / wie die Adler: der Andre fällt unter ſich/ zur Erden/ wie Bley.

Der Elementariſche verweſet / wird ein faules cadaver, in die Erde vergraben / und nicht mehr geſehn. Der ſacramentaliſche/ das iſt/ der hümmliſche und ſyderiſche/ verweſet nicht/ wird nicht vergraben / und beſitzet keine Stäte. Derſelbige Leib erſcheint dem Menſchen / und wird / nach dem Tode/ geſehn. Von ſelbigem kommen her (NB.) die Spectra, die Viſiones, und übernatürliche Geſichte. Daher hat die Cabaliſtiſche Kunſt ihren Urſprung genommen/ bey den alten Magis &c. Nach dieſer Scheidung/ ſcheiden ſich auch / im Tode deß Menſchen/ die drey Subſtantzen voneinander / Leib/ Seel und Geiſt/ ein jedes von dem andren / an ſeinen Ort/ in die Arch (†) (in den Anfang) daraus er urſprünglich herkommen: Der Leib / in die Erden / wiederum zu der prima materia Elementorum) zu dem Ur-Stoff der Elementen / oder Urweſen aller materialiſchen Dinge: die Seele / zu der prima materia Sacramentorum: Der Geiſt wiederum / zu der prima materia, deß lüfftigen Chaos. (a)

(†) Im Lateiniſchen/ wird der Griechiſche Accuſativus ἀρχὴν ſtehen: welches der unverſtändige Dolmetſcher die Arche geteutſchet.

(a) Idem lib. de Separatione Rerum naturalium lib. 8. Parte VI. p. m. 170. edit. German.

Dieſen Theophraſtiſchen Satz hat vermutlich vorhin ruhmermeldter Medicin-Doctor / zu ſeinen angezogenen beyden Exempeln / appliciren / und/als ein Paradoxon, oder ungewöhnliche Meynung / denen / die auf ungemeine Meynungen erhitzt ſind / oder dieſelbe gern erörtern / gleichſam zum Ziel oder Spiel ſetzen wollen. Und ſolche Vermutung beſcheinigen mir dieſe ſeine / unter andren / hiebey gebrauchte Worte dubium eſſe videbitur, **Es will / allem Anſehn nach / bezweifelt werden.** Wann und woferrn er nun alſo / ex mente Theophraſti, (nach dem Sinn Theophraſti) hievon geſchrieben: ſo hat man nicht ihm / ſondern dem Theophraſto, deſſen Satz er / der gelehrten Welt zur Betrachtung / aufgeſtellt / das / was man dawider hat / entgegen zu ſtellen.

Sonſt iſt nicht ohn / daß manche Andre / durch das Anſehn Theophraſti, bewogen worden / dieſer ungegründeten Lehre deſſelben ernſtlich beyzupflichten; nemlich daß die Erſcheinung deß Verſtorbenen nichts anders / als deſſen geweſener aſtraliſcher Lebens-Geiſt ſey. Darunter auch Comenius, und der ſo genannte Philoſophus Teutonicus, Jacob Böhm / begriffen. Welcher letzter aber den Leuten weiß machen oder einbilden wollen / als ob ihm dieſe Erkenntniß vom Himmel / und vom Heiligen Geiſt / geoffenbart wäre: da doch / in den meiſten Stücken / Theophraſtus ſein heiliger Geiſt geweſen: wie derjenige / welcher Beyde geleſen / leicht erkennen wird / und / neben Andren der gelehrte reformirte Theologus, Becmannus, dieſen Brunnen der Böhmiſtiſchen

Wahn-Sätze meiſter- und augenſcheinlich hat aufgedeckt.

Unterdeſſen iſt nicht ohn / daß der Jacob Böhm / gleichwie manche andre / aus dem Theophratto entliehene / Sätze / alſo auch dieſen / ein wenig verändert / und / bey der Todten-Erſcheinung nicht nur den bloſſen Lebens-Geiſt / ſondern auch Leib / und Seele deß Abgeſtorbenen / mit ins Spiel zeucht. Wovon dieſes ſein Sendſchreiben / an einen Edelmann / der ihn / um die Urſach eines gleichſam threnenden Leich-Steins / muß gefragt haben / den klaren Augenſchein giebt / und dieſes wortlichen Lauts iſt.

An H. V. S.

Vom 1. Januarii / 1622.

Die Frage anlangend ; iſt dieſelbe tunckel im Verſtande / und dürffte einen Joſeph / der es erklährte: (†) Dann es iſt ein magiſch Ding / und faſt wunderlich / darauf gar übel zu antworten iſt / dann es gehet aus der Magia.

2. Jedoch E. Geſtr. mein Bedencken darüber zu eröffnen / nicht / daß ich darüber wollte ſchlieſſen / und Urtheil fällen / will ich mein Bedencken kurtz-ſummariſch anzeigen / und E. Geſtr. und andren von GOtt

---

(†) Gleichwol rühmt ſich dieſer Jacob Böhme / GOtt habe ihm viel ein höhers Licht gegeben / und höhere Dinge geoffenbart / als dem Moſes: und daß er / auf ſein eyfriges Anruffen / bald dieſe bald jene Offenbarung erhalten: wie daß er denn nicht dieſe viel geringere Sache hat erklähren können?

erleuchteten Männern/ ihr Bedencken auch laſſen. Hette mit es aber GOtt gegeben zu prüfen / das ſtelle ich zu E. G. Judicio, welche die Gelegenheit der bewuſſten Perſon mehr weiß / als ich / dann alle Dinge gehen nach der Zeit / Maß und Ziel deſſelben Dinges.

3. Ein harter grober Mauer-Stein hat ſein Leben / das beweglich wäre / dann das elementiſche vegetabiliſche Leben ſiehet darinn ſtille/ und iſt mit der erſten Impreſſion eingeſchloſſen / aber nicht dergeſtalt / daß es ein Nichts ſey. Es iſt kein Ding in dieſer Welt / da nicht das elementiſche / ſo wol als das ſideriſche Regiment innen läge/ aber in einem mehr beweglich und würckende / als im andren / und können doch auch nicht ſagen / daß die vier Elementen ſamt dem Geſtirne / nicht ihre Würckung täglich in allen Dingen hetten.

4. Weilen aber dieſes ein harter Stein iſt/ ſo iſt das Mirakel faſt über den gewöhnlichen Lauff der Natur / ſo kann man gar nicht ſagen / daß eine gewöhnliche Urſache im Steine habe / daß die Würckung deß Steins ſolches errege: ſondern es iſt eine magiſche Bewegniß von dem Geiſte / deſſen Bildniß in dem Steine ausgehauen/ und abgemodelt worden.

5. Dann ein Stein ſtehet in dreyen Dingen / wie dann auch alle Weſen in dieſen dreyen Dingen ſtehn/ aber in Zweyerley eingeſchloſſen/ als in einem geiſtlichen / und

einem leiblichen / und die drey Dinge / darinn Alles ſtehet / was in dieſer Welt iſt / das iſt Sulphur, Tartarus, Mercurius; in zweyen Eigenſchafften / als in einer himmliſchen / und einer irdiſchen / gleichwie GOtt in der Zeit wohnet / und die Zeit in GOtt / und iſt doch die Zeit nicht GOtt / ſondern aus GOtt / als ein Bild der Ewigkeit / (*) mit welchem ſich die Ewigkeit abmahlet. (**)

6. Alſo iſt auch der Menſch aus der Zeit / und auch aus der Ewigkeit / und ſtehet auch in drey Dingen / als in Sulphure, Mercurio, und Tartaro; in zweyen Theilen / als eines aus der Zeit / als der äuſſere Leib / und das andere in der Ewigkeit / als die Seele.

7. Weiln dann der Menſch / und die Zeit / ſo wol die Ewigkeit / in einem Regiment ſtehet im Menſchen / ſo iſt uns die Frage jetzt nachzuſinnen: Dann der Menſch iſt eine kleine Welt aus der groſſen / und hat der gantzen groſſen Welt Eigenſchafft in ſich: Alſo hat er auch der Erden und Steine Eigenſchafft in ſich. Dann GOTT ſprach zu ihm / nach dem Fall: Du biſt Erde / und ſollſt zu Erde werden / das iſt Sulphur, Mercurius, und Tartarus: darinn ſtehet Alles in dieſer Welt / es ſey Geiſtlich (***)

(*) Iſt / von einem ſo hocherleuchtetem Theoſopho Myſtico, nicht wol geredt: Denn die Zeit / welche endlich / kann kein Bild der unendlichen Ewigkeit ſeyn.

(**) So müſſte ſich die Ewigkeit geflügelt abmahlen / und die Unermeßlichkeit mit einem Leiſten ſich meſſen.

(***) Er meynt aſtraliſch-Geiſtlich.

oder Leiblich / biß auf dieſe Seele / welche in ſolcher Eigenſchafft nach der ewigen Natur Recht ſtehet ; wie ich in meinen Schrifften gnug dargethan habe.

8. Wann nun der Menſch ſtirbt / ſo verleſchet das äuſſere Liecht im äuſſern Sulphure mit ſeinem äuſſerlichem Feuer / darinn das elementiſche Leben hat gebrennet / ſo zerſtäubet der äuſſere Leib / und gehet wieder in das / daraus er iſt kommen / die Seele aber welche (NB.) aus der ewigen Natur iſt erboren / (†) und dem Adam vom Geiſt GOttes eingeführet worden / die kann nicht ſterben: denn ſie iſt nicht aus der Zeit; ſondern aus der ewigen Gebährung.

9. Und ſo es nun iſt / daß die Seele hat ihre Begierde etwan in zeitliche Dinge eingeführt / und ſich damit gepreſſet / ſo hat ſie deſſelben Dinges Eigenſchafft in ihre Begierde eingepreſſet / (imprimirt oder eingedruckt / will er ſagen) und hält es magiſch / als hette ſie es leiblich. Den Leib kann ſie zwar nicht halten / verſtehet den elementiſchen: aber den ſyderiſchen Leib hält ſie / biß ihn das Geſtirne auch verzehret.

10. Und

(†) Durch dieſe ewige Natur verſteht er die Göttliche. Denn er giebt anderswo für / der Menſch ſey / der Seelen nach / aus der Göttlichen Subſtantz und Weſen / gleichwie auch die Engel / bürtig. Wie er dann / in ſeinem erſten Theoſophiſchem Sendſchreiben / gantz deutlich ſchreibt: Der Menſch ſey nicht allein ein Weſen aus der geſchaffenen Welt / ſondern ſeine Krafft / Materi / und eigen Weſen / das Er ſelbſt iſt / ſtehet und inqualirt mit allen dreyen Principien Göttliches Weſens.

10. Und geſchicht offt / daß ſich Leute laſſen nach ihrem Tod ſehen / in Häuſern / mit ihrem eigenem Leibe / aber der Leib iſt kalt / todt und erſtarrt / und der Seelen Geiſt ziehet den nur durch den Sternen-Geiſt an ſich / alſo lange / biß der Leib faulet. Es wird auch mancher Leib / vom Sternen-Geiſt / alſo ſehr eingenommen / durch der Seelen Begierde / daß er langſam verweſet.

11. Dann der Seelen Begierde führt den ſideriſchen Geiſt darein / daß die Elementen gleich wie mit einem Stern-Leben geimpreſſet werden: ſonderlich ſo die Seele noch nicht zur Ruhe kommen iſt / und daß ſie ihr / bey Leben deß Leibs / hat etwas zu hart eingebildet / und iſt ihr der Leib indeſſen / ehe ſie hat ihre Begierde aus dem Dinge wieder ausgeführt / abgeſtorben / ſo laufft ihr Will noch immerdar in derſelben Impreſſion / und wollte gern ihre Sache in Recht verwandeln / kann aber nicht / ſo ſucht ſie Urſach ihres Haltens / und wollte gern in der Ewigkeit in Ruhe ſeyn / aber das geimpreſſte Ding mit dem Stern-Geiſt / hat ſein Treiben / biß es das Geſtirn verzehrt. Vor Zeiten im Papſthum (diß ſeynd noch deß Böhmens Worte) iſt etwas davon gehandelt worden; aber nicht mit gnugſamen Verſtande.

12. So kann E. Geſtr. dieſem nun leicht nachſinnen / wie es zugegangen ſey / daß die Leich-Steine haben Waſſer gewei-

net: Es iſt nicht geſchehn aus deß Steins Gewalt/ ſondern aus Gewalt deß Geiſtes/ deſſen der Stein iſt / deſſen Bildniß er iſt: So iſt es auch nicht aus der Seelen eignen Eſſentz geſchehn; ſondern (NB.) magiſch/ durch den Stern-Geiſt. Das Geſtirn am Seelen-Geiſte hat ſich in den ſideriſchen Geiſt im Stein geimpreſſet/ Alles nach Begierde der Seelen. Sie hat hiemit angedeutet / daß ihr etwas Schweres bey Lebzeiten im Gemüt gelegen / und derſelbe Schwermut iſt nach dem ſideriſchen Geiſt in ihr geweſen. Dann Chriſtus ſprach: Wo euer Schatz iſt / da iſt auch euer Hertz. Item / in der Offenbarung JESU Chriſti ſtehet: Es ſollen uns unſere Wercke nachfolgen.

13. Mein geliebter Herr! Allhie weiter zu richten/gebührt mir nicht. Bedenckt euch/ ob nicht gemeldete Perſon / vor ihrem Ende / etwas ſchweres anligend hat in ſich gehabt / ob ihr Jemand groß Unrecht gethan/oder ob die Kümmerniß um ihren Ehegemahl oder Kinder ſey geweſen / woferrn ſie eine heilige Perſon geweſen/ und aber geſehen / daß die Ihrigen etwan einen böſen Weg gegangen / daß ſie mögte alſo durch Gewalt deß ſideriſchen Geiſtes / durch den Stein ſolche Andeutung zur Beſſerung haben gegeben. Bedenckt euch nur recht / mein edler Herr! Ich laſſe mich beduncken / ich werde es ziemlich unter dieſer obgenannten Dingen einem getroffen haben.

14. Weil ich aber die Perſon nie gekannt / auch nichts von ihr weiß / ſo ſtelle ich E. Geſtr. das Judicium ſelber anheim / ſie werdens beſſer wiſſen / als ich / was ihr angelegen ſey geweſen. Ich ſchreibe allein von der Möglichkeit / wie es geſchehn kann / und ſtelle weiter kein Urtheil.

15. Daß aber ſolches mögte verlacht werden / laſſe ich mich nichts irren. Ich verſtehe / GOtt Lob! Denn ein ſolches Wiſſen hab ich nicht (NB.) von oder durch Menſchen gelernt / ſondern es iſt mir gegeben worden / und wollte es / mit weiterer Erklährung / genug gründen / ſo ich ſollte von menſchlicher Eigenſchafft ſchreiben / wie ein Menſch im Leben und im Tode ſey / ꝛc. (a)

Und ich laſſe mich noch viel weniger dieſes Menſchen Geſchwätz / irren oder abſchrecken / zu ſagen / daß ihm unmöglich dieſe abergläubiſche Fratzen / von GOtt / der ein GOtt der Warheit iſt / eingegeben. Denn ſein Geheim-Geiſt / der ihm ſolches eingeblaſen / iſt die ſchwärmende Feder Theophraſti: von dem er fürſetzlich ſtillſchweigt / um deſto mehr / bey leichtgläubigen Leuten / den Schein zu erhalten / als habe ihm dieſes und dergleichen der hohe Geiſt / mit deſſen Begabung er ſich überall rühmt / geoffenbart. Man halte nur jetzt-angezogenen ſeinen Brieff gegen vor-erzehlte Reden Theophraſti: ſo wird Einem bald unter Augen leuchten/ daß/ wider ſein ruhmrediges Vorgeben/ er dennoch dieſes von einem Menſchen/ und zwar von einem ertz-abergläubiſchem/ nemlich von beſagtem Theophraſto, gelernt.

(a) Aus dem 22 Sendbriefe der Theoſophiſchen Sendſchreiben J. Böhmens / am 815 und folgenden Blätern neueſter Holländiſcher Edition.

Der Böhm ſpricht/das was/mit dem Grabſtein deß Edelmanns/vorgegangen/ſey ein magiſch Ding. Woher hat er ſolches/ohn von dem Theophraſto, gelernt/ der/ im zweyten Buch Philoſophiæ ſagacis, ſpricht: **Wir ſollen wiſſen/daß die** Cœleſtis Magia **auch/durch die Abgeſtorbene/geſchicht; als nemlich/daß die** Monumenten **und Gräber** magicas operationes, magiſche **Würckungen/haben**/ꝛc. (a)

Der Böhm vermutet/ der Seelen der verſtorbenen Frauen dörffte vielleicht groß Unrecht geſchehen ſeyn/ vor ihrem Ende. Eben dergleichen wird man/ in der Schrifft Theophraſti de Animabus Hominum poſt mortem apparentibus, finden; nemlich daß ſolche Leute entweder mit Haß/ oder Neid/ oder Rachgier/ oder ſonſt mit einiger Begierde/abgeſtorben/ die/ nach ihrem Tode/umgehen.

Aber hierinn weicht/ ſo viel mir wiſſend/ der Böhm/ von ſeinem Lehrmeiſter/ dem Theophraſto, ab/ daß er den kalten Leichnam deß Verſtorbenen dem herumwandlendem Stern/ und Lebens-Geiſt ankleidet und zueignet; wie wir/ aus ſeinem Sendſchreiben/ vernommen. Welches aber Theophraſtus nicht thut; ſondern den umgehenden Lebens-Geiſt/ für den Schatten ſo wol der Seelen/ als deß Leibs/ ausgiebt. Maſſen ſolches dieſe Theophraſtiſche Worte auſweiſen: **Den Geiſt ſihet man; aber die andren Zwey** (nemlich Seele und Leib) **nicht. Darum ſihet er dem Leibe gleich / ſihet auch der Seel gleich: dann da ſeynd Beyder Schatten.** a) Das iſt: der Stern-Geiſt iſt ſo wol der Seelen/ als deß Leibes/ Schatten.

(a) Theophraſt. lib. 2. Philoſophiæ ſagacis p.m. 189.

Gleichwie aber Theophraſtus gar ohne Vernunfft / und ſelbſt-widerſprechlich ſchreibt / der / nach dem Tode erſcheinende / Stern- und Lebens-Geiſt ſehe beydes der Seelen / und dem Leibe gleich / da er doch kurtz zuvor ſagt / man ſehe weder den Leib / noch die Seele / und dennoch nichts deſtoweniger die unſichtbare Seele fur ſichtbar dargiebt / indem er ihr den Lebens- oder Stern-Geiſt/ ſo wol / als dem Leibe / in der Geſtalt / vergleicht: alſo phantaſirt der Böhm mit nicht geringerer Unvernunfft/ indem er nicht erblödet / zu ſagen / der Seelen Geiſt ziehe den kalten und erſtarrten Leichnam / durch den Stern-Geiſt / an ſich. Denn wie wird die Seele doch / vermittelſt deß Stern-Geiſts/ den begrabenen Leichnam/ aus der tieffen Erden / ohn Eröffnung und Aufſcharrung deß Grabes/ hervor ziehen? Und wann ſolches an-ſich ziehen nur ſo lange geſchicht / biß der Leib faulet; ſo müſſte / nach Verfaulung deß Leichnams / kein Geſpenſt mehr / in deß Verſtorbenen Geſtalt / erſcheinen. Daß ſich aber ſolches anders befinde / giebt die häuffige Erfahrung: denn man weiß / daß manches Geſpenſt / in Geſtalt deſſen / der ſchon längſt verweſet iſt / noch

lange

(a) Idem de Animabus Mortuorum p. m. 16.

lange hernach erſcheinet. Iſt demnach dieſes Manns Vorgeben / ſo wol / als ſeines Lehrmeiſters und Vorgehers / Theophraſti, ſeines / lauter Ungrund / und dazu der heiligen Schrifft allerdings etngegen.

Was ſonſt / in angeführtem Sendſchreiben / von der Seelen / gemeldet worden / daß ſie aus der Ewigkeit geboren ſey ; damit ruckt er an die Grentze deß Manichæiſchen Irꝛſals. Denn die Manichæer lehreten / die Seele wäre eine Particul oder Theil GOttes. Cerdo, und Marcion, die zween Ertz-Ketzer / ſchwärmeten / der / von GOtt dem erſten Menſchen eingeblaſene / Athem wäre μέρος τι τῆς θείας οὐσίας, **ein Stück oder Theil deß Göttlichen Weſens.** (a) Dahin will auch dieſer Böhmiſcher Spruch: angemerckt / er an unterſchiedlichen Orten / und zwar gleich anfangs in der Vorrede ſeiner Auror / oder Morgenröte / mit ausdrücklichen Worten / ſetzt / der Menſch ſey / aus der Göttlichen Subſtantz / erſchaffen / und ein Theil divinæ auræ Göttlichen Weſens / der Seelen nach; aber dem Leibe nach / aus dem Geſtirn / ꝛc. habe aber / nach dem Fall / eine monſtröſiſche (oder abentheurliche) Geſtalt gewonnen; und was ſonſt der wol redlich monſtröſiſchen Händel / in ſelbiger finſtren **Morgenröte** dieſes Manns / hervorblicken. Ja / er kommt endlich ſo weit / daß er ſich nicht ſcheuet / zu ſprechen / GOtt habe Alles / was erſchaffen iſt / aus ſich Selbſten / (nemlich aus ſeiner eigenen Subſtantz) erſchaffen. Maſſen ich ſolches / mit vielen Sprüchen unterſchiedlicher ſeiner Bücher / warhafftiglich belegen könnte / wann es unſer vorgeſtellter Zweck allhie zugäbe. Es ſagt aber ein rechtgläubiger Chriſt/ mit dem Auguſtino, anders dazu ; nemlich / die Seele ſey kein Theil GOttes ; ſondern ein Geſchöpff Gottes (a) ab illo, non de illo factam, (b) von Ihm/nicht aus Ihm/gemacht.

(a) Vid. Epiphanius in Hæreſi LXVI.

Unterdeſſen mögen diejenige/ welche ſo hertzhafft ausgeben / es ſey / in den Böhmiſtiſchen Schrifften/ nichts enthalten / ſo dem reinen Glauben / und der heiligen Schrifft / entgegen / zuſchauen/ wie ſie/ mit dieſem Sendbriefe deß Böhmens/ſolches vergleichen. Denn derſelbe begreifft allein Irrthümer gnug. Die ich aber hie nicht alle mag hervor- noch zur Erörterung ziehen. Denn wir müſſen / von unſrer / Materi / nicht gar abweichen.

Was für ein Geiſt es ſeyn müſſe / obs der Lebens-Geiſt / oder vielmehr der Todes-Geiſt / nemlich der Satan / der / entweder in der Geſtalt deß gehenckten / oder geköpfften / oder geräderten / Ubelthäters / erſchienen ; kann man / aus andren Geſchichten / noch deutlicher mercken.

Im Wintermonat deß Jahrs 1674 ward / aus Luxenburg / berichtet / daß daſelbſt ein Soldat widriger Religion / von der Garniſon ausgeriſſen / welchen die Bauren angehalten / und wieder hinein gebracht. Als ihn nun das Kriegs-Recht zum Tode verdammte / nahm er die Römiſch-Catholiſche Religion an / in Hoffnung / dadurch

---

(a) Auguſtin. Epiſt. 157.

(b) Idem lib. 1. de Origine animarum cap. 4. & lib. 3. cap. 3.

durch ſein Leben zu erretten: Nachdem aber die Juſtitz das Urtheil darum nicht ändern wollen/ begehrte dieſer gottloſe Menſch/ von ſeinem Cameraden / einen Brandwein/ zum Valet-Trunck/ wovon er gantz voll / und wie unſinnig nach dem Galgen geeilet. Da es nun an dem / daß er die Leiter hinauf ſteigen ſollte ; bat er wieder um Gnade / die aber nicht erfolgen wolte. Worauf er anfing / den angenommenen Glauben zu verfluchen / den Prieſter mit dem Crucifix von ſich ſtieß / und mit dem Hencker ſich dergeſtalt herum zerrete / daß ſie beyde gantz ermüdet und blutig waren. Da ſie ſich nun beyderſeits wol abgemattet / rieff der gottloſe Menſch nochmals um Gnade ; aber wieder vergebens. Darauf ſagte er/ mit groſſer Ungeſtüm / zum Hencker / er ſollte ſein Amt ſchleunig und wol verrichten: Fing darauf an/ die umſtehende Kriegs-Officirer zu ſchmähen/ und rieff: Iſt dann alle Menſchen-Hülffe verlohren / ſo will ich/ ins Teufels Namen/ auf die Leiter ſteigen.

Ob welcher grauſamen Verzweiffelung die Umſtänder und Zuſeher nicht unbillig erſchrocken/ und ihm der Prieſter zugeruffen / ſich zur Buß zu ſchicken / und GOTT um Verzeihung zu bitten. Den er aber wieder von ſich geſtoſſen / und damit die Leiter hinauf geſtiegen: Als er aber den Strick vermerckte; tobte er dergeſtalt/ in der Höhe/ daß er ſich endlich wieder zur Erden ſtürtzte / der Hencker verfolgte ihn von Stund an / und brachte ihn wieder auf die Höhe / und machte ihn dergeſtalt feſt/ daß er letzlich ſterben muſte.

In folgender Nacht / als vier Soldaten die Runde gingen ; begegnete ihnen ein feuriger Geiſt/ welcher ſie nicht allein ſehr erſchreckte/ ſondern gar / mit aller Ungeſtům/ einen Brandwein abforderte. Als nun einer aus ihnen fragt / wer er ſey? Antwortet der Geiſt / Weiſt du nicht/ wer geſtern gehenckt worden? Womit er verſchwunden.

Vier Perſonen / die man hierůber zu Rede geſetzt/und examinirt/ haben ſolches mit einem Eyde betheuret. (a)

Ich halte / dieſer umgehender Geiſt dörffte füglicher ein Brandweins-Geiſt/weder der Stern-Geiſt / und billiger der verdammte Geiſt deß Todes/ als der Spiritus vitalis, oder Lebens-Geiſt/ getituliret werden.

Ein glaubwůrdiger Prieſter / der nunmehr vorlångſt in GOtt ruhet / hat fůr gewiß erzehlet/ daß / als er / zu Stendel in der Marckt / ein Diaconus geweſt / daſelbſt ein Brandweinbrenner die Hirnſchaal/von einem gehencktem Diebe / in den Kolben gethan / um den daraus gediſtillirten Spiritum ſeinem Brandwein einzumiſchen ; damit dieſer deſto håuffiger ſollte abgehen : wie bißweilen dergleichen Leute / aus verfluchtem Geitze / mit ſolchen aberglaubiſchen Håndeln ſich behelffen. Indem er nun damit / zu Nachts/ (denn ſolches ſeynd Wercke der Finſterniß/ und geſchehen durch die Kinder von der Nacht) umgehet; tritt der/ vor etlichen Tagen gehenckte / Dieb (oder viel-

---

(a) Franckf. Faſten-Relation anni 1674. am 94. Bl.

mehr der böſe Feind / in deß Erhenckten Geſtalt) zu der / ſelbſt-eröffneten / Thür hinein; ſchauet die Umſtehende eine Weil an / und ſpricht endlich / **Gevt mi min Höpt wedder!** (Gebt mir mein Haupt wieder!)

Iſt dieſes der Spiritus vitalis, oder **Lebens-Geiſt** / geweſt; ſo muß derſelbe weit mehr nach- als vor dem Tode vermögen: weil er / ohne Hände / die Thür aufthun können. Die Hände / ſo an ihm erſchienen / müſſen keine rechte menſchliche Hände geweſt ſeyn / ſondern nur ein Schatten-Bild der Hände / ſo wol / als wie der gantze Leib / nur ein bloſſes nachgeafftes Bild deß natürlichen / der bereits unterm Galgen eingeſcharret war: Oder / ſo es der rechte natürliche / am Galgen erbraunte / Körper geweſen / muß der Lebens-Geiſt demſelben einen andren Kopff angefügt / und hernach den gantzen Leichnam / in einen ſubtilen unkörperlichen Geiſt / verwandelt haben / auf daß er mit demſelben aus der zugeworffenen Erden / ſonder Aufgrabung derſelben / herauf fahren könnte / und dem abergläubiſchen Brandweinbrenner ihn darſtellen. Er muß gleichfalls ihm eine neue Zunge ſelbſt formirt / oder ohne Zunge geredt haben. Endlich muß er auch Wiſſenſchafft und Verſtand gehabt haben / weil er etwas geredt: denn reden erfordert einen Verſtand. Letzlich muß er gleichfalls (denn ſolches folgt hieraus unwiderſprechlich) eine vernünfftige Seele bey ſich geführt haben: ſintemal der Verſtand eigendlich nicht deß Lebens-Geiſts / ſondern der vernünfftigen Seelen unabtrünniges Eigenthum iſt. Hat er dann eine vernünfftige Seele bey ſich gehabt:

ſo muß das Umgehen eines ſolchen Böhmiſtiſchen Spiritûs vitalis oder Lebens-Geiſtes / wie auch das klopffen / poltern / werffen / und reden / deſſelben / mehr der Seelen ſelbſten / weder dem Lebens-Geiſt / zugeſchrieben werden / und diejenige Seel alſo einen Polter-Geiſt / einen Jean Potage, oder Comedianten und Spieler agiren: welche doch / imfall ſie ſelig ihres Leibs iſt entſtrickt / in der Hand GOttes ruhet / da keine Qual ſie anrühret.

Ein noch viel friſcheres Exempel hat mir / nicht längſt erſt / ein hochgelehrter Medicus erzehlt; welches ſich / im Jahr 1688 / und alſo allererſt gantz neulich zugetragen. Man hatte den Körper eines Kerls / welchem / um ſeiner gepechten und unbeſchnittenen Nägel willen / auf dem Rabenſtein / ſeinem empfangenem gnädigem Urtheil gemäß / das Gerichts-Schwert durch den Hals geſchnitten / aus Obrigkeitlicher Vergunſt / zur anatomiſchen Zerlegung erhalten / und geſchicklich zergliedert / die Haut aber hernach anderswo einem Weißgerber übergeben / um dieſelbe aufs beſte zu ſäubern.

Indem nun der Meiſter eines Tags / und zwar zur Mittags-Zeit / daran arbeitete / tratt der juſtificirte / enthauptete und enthäutete Maleficant zu ihm / Gegenwarts der Meiſterinn / hinein / ohne Haut / alſo / daß ſich alle die Mäuſe in dem Fleiſch vollkömmlich entdeckten / und zu erkennen gaben. Er ſahe den Meiſter gar ſcharff an / und ſprach endlich: **Gieb mir meine Haut wieder!** Uber eine Weile hernach / kam er wieder / und wiederholte ſein Begehren / mit eben dergleichen Worten. Darauf aber der Gerber ein Mal ſo wenig antwortete/ als das andre/ ſondern dieſen ſeltſamen Haut-ohnigen Geſellen/ mit ſtillſchweigen wieder fortgehen und verſchwinden ließ.

Jedoch hat ihn die Erſchreckung kranck- und auf etliche Tage bettlägrig gemacht; die fleiſſige Kuhr aber ſeines Medici bald wiederum aufgerichtet.

Daß ſolches würcklich geſchehen/ iſt bey mir/ nach genugſam eingenommener Verſicherung und glaubwürdiger Nachricht/ unſtrittig: daß es aber deß Haut-entblöſſten Menſchen-Körpers Lebens-Geiſt geweſt/ glaube ich keinem Paracelſiſten zu Gefallen; ob gleich ſeine Gelehrtheit und Erfahrung ihn biß ans Geſtirn erhübe: er beweiſe mir dann erſt/ daß der Spiritus aſtralis, oder vitalis reden/ verſtehn/ den zerlegten Leib wieder zuſammen ſetzen/ auch durch ſich ſelbſten/ aus eigener Krafft/ wieder beziehen/ bewohnen/ beleben/ regen/ bewegen/ damit einhergehen/ ja/ was noch mehr iſt/ indem das Sceleton, oder anatomiſch-aufgezogene/ und in einer Anatomi-Kammer aufgeſtellte Geripp würcklich an ſeinem Ort ſtehet/ mit eben demſelbigen ſeinem getödtetem und zergliedertem Leibe/ dennoch in gantzer und unzergäntzter Leibes-Vollkommenheit/ (biß auf die manglende Haut) dem Gerber erſcheinen/ mit demſelben reden/ und gleich Augenblicks wieder verſchwinden könne. Wann GOtt ihm ein ſo langes Leben verwilligt/ biß er mir das beweiſet/ ſo ſtirbt er gewißlich nimmermehr/ ſondern lebt gantz gewiß / biß an die Auferſtehung der Todten.

Wann ich nicht glauben ſoll / daß die Todten nicht offt / ſondern nur ein Mal / nemlich am letzten Tage dieſer Sterblichkeit / auferſtehen; ſo habe ich / dieſe Auferſtehung eines begrabenen oder auch anatomizirten Leichnams / welche der Spiritus vitalis zuwegen bringen ſoll / zu glauben / noch viel geringere Urſach.

Man ſagt / daß auch zu etlichen Schmieden / vor etwan dreyſſig Jahren / indem ſie etliche Gleichen oder Glieder von einer Diebs-Ketten / unterm Hammer gehabt / zu Mitternacht Einer / der dem Gehenckten natürlich gleich geſtaltet / nachdem er ein paar Mal angeklopfft / endlich / durch die aufgeſprungene Thür / hinein gekommen / den Hammer ergriffen / und drey Schläge damit / auf den Amboß / gethan / hernach wieder hinaus gegangen / und verſchwunden: unterdeſſen hette / bey Gefahr Hals-umdrehens / Keiner ein Wort ſprechen dörffen.

Daß nun der Böhmiſtiſche Spiritus vitalis gleichfalls ſolche drey Streiche / mit dem Hammer / verrichtet hat / kann ich übel glauben. Wer mich deſſen überreden will / muß mich erſt gantz umſchmieden / oder ſchmeltzen / damit ich gantz unglaubliche Dinge glauben könne. Er müſſte mir vorher eine ſolche Kette / von ſo hoher und unfehlhaffter Authoritet / ſchmieden / daß ich meine Vernunfft damit feſſeln und gefangen nehmen könnte / unter den Gehorſam ſeines eitlen Fürgebens. Und alsdann wollte ich / ihm zu Gefallen / glauben / der alſo hammrende Spiritus vitalis müſſte etwan / in ſeiner Jugend / eine Zeitlang / für einen jungen Schmiedknecht gearbeitet / aber das Handwerck verloffen / und ſich der Raben-Kunſt hernach befliſſen haben / die er nicht ausgelernt / ſondern daran erwürgt ſey. Noch lieber aberglaubte ich / es wäre einer von denen Vulcaniſchen Geſellen geweſt / die / wie Torquemada erzehlt / etlichen Reiſenden eins Mals begegnet seyn / und gefragt / **Wohin?** zur Antwort gegeben / **In den Berg Aetna.**

Ich erinnere mich / daß / als ich noch ein Jüngling war / in einer fürnehmen Reichs-Stadt / ein ruchloſer Huren-Jäger gefänglich eingezogen / und beym Scharffrichter / (nach ſelbiger Oerter Gewonheit) in die Eiſen gelegt ward; damit ihm / durch Urtheil und Recht / ſein Recht / folgender Tagen / wiederführe / weil er ein ehebrecheriſches Weib / ſo mit ihm / in Unzucht / zugehalten / nachdem ſie ſich untereinander entzweyet / im Zorn mit dem Meſſer entleibt hatte. Zu demſelben iſt / bey Nacht-Zeiten / mehr als ein Mal / die Erſtochene / und allbereit / wiewol ohne Geſang und Klang / Begrabene / gekommen / mit geblöſſter Bruſt / deren Wunde mit roter Seiden zugenehet war / ſo wie man ſie in den Sarck hatte gelegt. Diß Geſpenſt hat dem Gefangenen offt ein Meſſer dargereicht / damit er ſich mögte entleiben. Wofür er / ob gleich ſonſt die Verwogenheit ſelbſt / dermaſſen ſich entſetzt und gefürchtet / daß ſo wol er / als derjenige Henckers-Knecht / welcher bey ihm gewacht / um mehrere Geſellſchafft gebeten.

Vor vielen Jahren iſt / zu Königsberg in

Preuſſen / dieſes Unglück geſchehen. Ein Student/ welcher/ deß andren Tages / eine Predigt/ zu ſeiner Ubung/ ablegen wollen / geht gegen Nacht/ über die Gaſſen. Jhm begegnet ein andrer Student/ der ſich betruncken/ und dieſen / nach einigem Wort-Wechſel/ausforderte. Welcher/ da er ſich billig mit dieſer Entſchuldigung/ ihm gebühre kein Balg-Eiſen / ſondern das Schwert deß Geiſtes/ zu führen/ entſchuldigen/ und dem andren verruchten Menſchen entweichen ſollen / gar willig und bereit geweſt / mit jenem anzubinden / und etliche Mal geſchrien / man ſollte ihm doch einen Degen geben. Der ihm endlich auch gereicht worden: und weil ſich hernach Keiner / zu ſolchem Degen / bekennen wollen; hat der gemeine Wahn geglaubt/ der Teuffel hette es gethan. Welches auch nicht unrecht geredt. Denn was Einer / durch einen Andren/ thut/ das ſcheint er ſelbſt gethan zu haben. Der Satan hat es ohne Zweifel demjenigen eingegeben / der den Degen hergeliehen ; damit das Mord-Gefecht nicht mögte hinterbleiben. Weil aber derjenige/ welchen er hiebey/ zu ſeinem Werckzeuge / und Beforderer deß Rauffens / gebraucht/ ſich nicht kund geben / ſondern lieber den Degen verlieren / als ſich in Gefahr der Straffe ſetzen wollen: iſt der Herr deß geliehenen Degens verſchwiegen blieben/ und der Verdacht / auf deſſen Principal / oder Anſtiffter / den Teuffel / gefallen/ als hette derſelbe ſelbſt den Degen überreicht.

Wie dieſer nun den Degen / ſo aber ein Hieb-Degen war/ überkommen/ geht er auf den Andren/ der eine Stoß-Klinge führte/ damit loß. Es wird ihm aber gar bald zu fühlen gegeben / die Gewißheit der Weiſſagung Chriſti: **Wer das Schwert nimt / der wird durchs Schwert / umkommen. Wer Gefahr liebt/der kommt darinn um.** Denn ſein Gegner hat ihn durchgeſtoſſen/ alſo / daß er auf der Stelle todt geblieben / und ſeine Seele beſorglich / an einen betrübten Ort/ gefahren.

Nachdem nun ſolches / bey Hofe / erſchollen; iſt Churfürſtlicher Befehl ergangen / daß man den Erſtochenen nirgend anders / als an ſelbiger Stäte/da er gefochten und entleibt worden/nemlich bey einer Gaſſen-Rinnen / begraben ſollte. Welches auch ſo geſchehen.

Der Thäter war dem menſchlichem / aber nicht dem Göttlichem Gericht / entflohen: und weil ihn ſein Buſem-Hencker nirgends unverfolgt / noch ruhen ließ / überdas auch die Geſtalt deß Ermordeten immerzu erſchreckte / und hiedurch ſeinem nagendem Wurm das Gebiß deſto ſchmertzlicher ſchärffte: kam er endlich wieder / und gab ſich ſelber an / bittend / ihm / durch Urtheil und Recht / ſeiner Quaal abzuhelffen / weil ihm der Entleibte überall erſchiene / und hiedurch ſeinem Gewiſſen eine unerträgliche Marter erweckt würde. Es wird an Churfürſtlichen Hof berichtet / und mit dieſer Sententz verabſcheidet: daß man dieſem Thäter das Haupt abſchlagen / hernach aber ſeinen Leichnam unter dem Hoch-Gericht begraben ſollte; Andren zum Beyſpiel / daß man deß gottloſen und verfluchten Duellirens müſſe müſſig gehen. Welches Urtheil / in Betrachtung der löblichen Intention / nicht kan getadelt werden / von einem einigen Menſchen / der ein rechter Chriſt ſeyn will.

So wir nun fragen / was das für ein Geiſt ſey / der in Geſtalt der Entleibten / den Thätern erſcheine? Dörffte Mancher ſprechen / Es ſey nichts anders / als eine bloſſe ſtarcke Einbildung deß böſen Gewiſſens / welches ihm / in den verzweifelt-traurenden Gedancken die Geſtalt deß Ermordeten / vorſtelle / und ſo tieff eindrucke / daß der Ubelthäter anders nicht meyne / denn er ſähe würcklich deß Umgebrachten ſeine Geſtalt. Solches wollen wir nicht ſchlechter Dings verwerffen / daß nemlich bißweilen die ſtarcke Einbildung einem ſchwermütigem Gewiſſen falſche Geſichter und Vorſtellungen formire. Aber doch halte ich gäntzlich dafür / daß offt beydes ſich beyeinander finde / nemlich eine ſtarcke Einbildung / und eine würcklich-erſcheinende Geſtalt. Denn wann das böſe Gewiſſen erzittert / und aus der Ruhe vertrieben iſt; ſo verſucht gern der unruhige Mord-Geiſt / der böſe Feind / ſein Aeuſſerſtes / ob er einen ſolch[illegible]agenden Menſchen möge entweder zur Ve[illegible]ſlung / oder doch zum wenigſten auf Raber[illegible] Galgen / und Rad bringen: weil Menſch[illegible]ut ſein Freuden-Wein iſt. Und ſolche ſe[illegible]echtungen ſchärffet er alsdann / durch Erſ[illegible]g in der Geſtalt deß Ermordeten.

[illegible]enn ſo es alle Mal / in bloſſer Einbildung deß geängſteten Gewiſſens / beſtünde; würden andre Leute bißweilen ſolcher erſcheinenden Geſtalt deß Erwürgten nicht auch / ſondern nur der Thäter allein / anſichtig werden. Welches letzte doch / durch obiges Exempel deß ehebrecheriſchen Todſchlägers / widerlegt wird: weil die erſtochene Ehebrecherinn demſelben / in ſeinem Verhafft / nicht allein; ſondern auch denen / ihn bewahrenden / Henckers-Knechten / alle Mal zugleich ſichtbar worden.

Sollten wir Theophraſti, oder deß Böhmens Lehr-Sätze hierüber anhören; müſſte ſolches der Stern- und Lebens-Geiſt auch gethan haben / und zwar / nach deß Böhmens Wahn / ſolcher Lebens-Geiſt / in dem kalten Leichnam deß ermordeten Weibes / zu dem Gefangenen hinein getreten ſeyn. Da man denn wol billig erſt fragen mögte / wie der Lebens-Geiſt den tieff-vergrabenen Körper / aus der Erden / hervor ziehen / und wieder hinein ſencken köñen / daß man deſſen keine Spuhr-Zeichen ſollte erblickt haben? Imgleichen wie er den Leib / durch die verſchloſſene Thür der Henckerey / ſo behände hinein bringen können? Und wie doch immermehr ein ſolcher todter Leichnam / im Augenblick / ohne Zurücktreten / und Wieder-hinaus-gehn / vor den Augen deß Gefangenen / und ſeiner Hüter / habe verſchwinden können / ſo es nicht ein Teufels-Geſpenſt / ſondern ein natürlich-beleibter Lebens-Geiſt der Entleibten geweſt.

Derhalben ſoll man dergleichen Todten-Geſpenſt / für keinen Spiritum vitalem, ſondern infernalem; nicht für den Lebens-Geiſt / ſondern Höllen-Geiſt / achten.

◆

LXXIV.

Der ſchädlich-gebannte Geiſt.

ALs der Hort unſers Lebens zeigen wollte/ daß Er den Teufeln zu gebieten hette/ und dieſe erſchreckliche Cerberi/ dieſe grimmige Höllen-Hunde/ Wölffe/ Leuen/ Leoparden/ Bären/ Ottern/ Schlangen und Drachen/ wie grauſam ſie auch ihren Rachen/ zum verſchlingen/ aufriſſen/ gleichwol immerzu/ an den Ketten ſeines Verhengniſſes geſchloſſen gingen; erlaubte er ihnen/ auf ihr bitten uñ betteln (**deñ ſie baten ihn ſehr/ ſpricht der Evangeliſt**) in die Säue zu fahren: nachdem er mit dem Wort/ **Fahr aus/ du unſauberer Geiſt!** denjenigen gebändigt und gebannt/ der/ biß daher/ alle Ketten und Banden zerriſſen hatte/ und kurtzum ungebunden ſeyn wollen. Dieſes koſtete die Gadarener zwo tauſend Säue/ welche ſich darüber ins Meer ſtürtzten/ und ihren Herren/ denen doch noch die allergarſtigſte und gröbſte Sau im Hertzen ſaß/ das Nachdencken hinterlieſſen/ daß/ an eines/ einigen Menſchen Heil/ mehr gelegen/ als an viel tauſend Schweinen: dahingegen man/ heutigs Tages/ offt/ um etliche Schweine zu behalten/ lieber die Menſchen drauff gehen läſſt/ und Hunde werther/ als die Leute/ hält.

Wie nun der Satan ein argliſtiger Gäuckler iſt/ der/ in allem/ den Göttlichen Krafft-Wercken nachaffen will: alſo macht er auch hierinn eine

Nachfolgungs-Larve; indem er ſeinen Dienern/ den zauberiſchen Teufels-Bannern/ das äuſſerliche Anſehen erwerben will/ als ob ſie/ durch eine gewiſſe Kunſt/ und ſonderbare Beſchwerungs-Krafft/ Geiſter vertreiben könnten/ und die Macht hetten/ ſolche boßhaffte Geiſter zu binden und zu verweiſen/ wohin es ihnen beliebte: Alles zu dem Ende/ damit Er/ durch ſolchen ihren Dienſt/ ſie/ in den Augen unglaubiger Leute/ groß mache/ zugleich aber ſchleichender Weiſe/ auch ſich und ſein Reich vergröſſere und nicht nur die Seele deß Beſchwerers dadurch immer feſter an ſich verſtricke/ ſondern auch Andre/ die durch den Raht und Gebrauch ſolcher verdammten Teufels-Banner ſich beflecken/ unvermerckt ſich mit einverwickeln mögen in die Netze/ womit Alle/ derer Hertz nicht feſt an GOtt ſitzt/ gefangen werden/ zum ewigen Tode.

Ihre Leichtglaubigkeit aber deſto trieglicher zu äffen; bildet er ſolchen Leuten/ ſo wol/ als den Beſchwerern ſelbſten/ ein/ es ſtecke in denen Worten und Characteren/ oder Kräutern/ ſo dieſe gebrauchen/ eine abſonderliche Krafft und Würckung/ wodurch er gedrungen werde/ von dannen zu weichen; läſſt ſich gleichſam in einen Sack ſchieben/ und in den Wald hinaus vertragen; indem er den Beſchwerer ein Aas/ oder dergleichen etwas/ dem der Teufel eine menſchliche Form angebildet/ zu tragen giebt. Und wann Jener ſolches hinaus geſchleppt; läſſt er bißweilen nach/ in dem Hauſe/ darinn er/ in Geſtalt eines Verſtorbenen/ bißhero umgegangen/ und die Leute geſchreckt/ zu poltern; wol vergnügt/ daß er denen/ welchen zu

Gefallen er/ von dannen gantz entfernet zu ſeyn/ ſich ſtellet/ mitten im Hertzen hingegen zu ſitzen kommt. Denn wer ſein Vertrauen/ zu Teufels-Künſten/ darunter ſolche Beſchwerungen gehören/ ſetzet/ deſſen Hertz beſitzt der Satan geiſtlich/ mit Aberglauben/ Meyneid/ und Mißtreu an GOtt: und beſtiget ſolchen ſeinen heimlichen Sitz/ indem er ſich/ von einem Ort/ zum andren/ von ihnen/ dem äuſſerlichen Schein und Bedüncken nach/ alſo verſetzen läſſt.

Ob derhalben gleich/ im Hauſe/ bißweilen es hierauff ſtill/ und kein Geſpenſt mehr geſehn/ noch erwittert wird: geſchicht doch/ durch eine ſolche Teufels-künſtliche Ausbannung/ weit gröſſerer Schade/ als Gewinn. Denn die Seele deſſen wird tieff verwundet/ der ſeine Wohnung auff/ ſolche Weiſe/ von der Unruhe läſſt heilen. Und weil dieſe Teufels-Beſchwerer gemeinlich den böſen Geiſt an ſolche Oerter verbannen/ da die Leute durchreiſen müſſen; kann auch hieraus viel Unheils erwachſen: Zumal wann ſie ihn/ in dieſes oder jenes wildes Thier/ verweiſen. Daher auch kein Chriſt dem böſen Geiſt Erlaubniß giebt/ an dieſen oder jenen Ort/ oder in einiges Thier/ zu fahren. Denn obbemeldtes Exempel deß Herrn Chriſti/ da er den Teufeln erlaubt hat/ in die Säue zu fahren/ berechtiget keinen Menſchen/ deßgleichen zu thun. Er/ als der Schöpffer/ hatte ſolches Macht/ und ſeine erhebliche Urſachen dazu. Ein bloſſer Menſch aber hat keine Ordre/ noch Gewalt von oben empfangen/ dem böſen Geiſt/ dieſes oder jenes einzuräumen/ zur Wohnung und Auffenthalt/ damit er nur von den Beſeſſenen/ oder von einem verunreinigtem Hauſe/ ausfahre.

Was für Unglück manches Mal daraus erfolge/ kann uns dieſes/ annoch nicht gar alte/ Exempel zeigen/ und zugleich darthun/ was ein ſolcher umgehender Geiſt (oder vermeynter Spiritus vitalis) für ſchöne Händel anrichten könne.

Vor wenig Jahren iſt/ in einer Teutſchen Stadt/ eines erbaren Mannes Geſtalt/ nach ſeiner Begräbniß/ erſchienen/ und das Haus dadurch ſo ſehr verunruhigt worden/ daß man einen Teufels-Banner (gleich als wäre ein ernſtliches Gebet nicht mächtig/ noch ſtarck genug/ den ſtarcken Gewapneten zu vertreiben) bedungen/ ſolchen überläſtigen Gaſt aus dem Hauſe zu weiſen. Derſelbe hat ihn/ in den nächſten Wald getragen: da der/ im Sack ſteckende Geiſt/ den Teufels-Banner gebeten/ ihm zu erlauben/ daß er/ in einen/ eben damals vorbey lauffenden/ Wolff fahren mögte. Welches der Beſchwerer eingewilligt.

Hierauf iſt ſelbiger Wolff alſofort ſehr erwildert/ hin und wieder/ durch Dörffer/ Felder/ und Wälder herum geſtrichen/ hat gewaltig-viel Leute gebiſſen/ und hart beſchädiget; inſonderheit aber viel Kinder zerriſſen. Und ob ihm gleich ſo wol die Wildſchützen/ als die Bauren/ gewaltig nachgeſtellet; iſt er ihnen doch allezeit entkommen: indem er/ ſo bald ſie/ auf ihn gezielt/ entweder unſichtbar worden/ und ſich aus ihren Augen im Augenblick verlohren; oder/ ob er gleich hart vor ihnen geſtanden/ im Nu gar ferrn-und weit auſſer dem Schuß/ von ihnen geweſt; weßwegen man auch gemeynt / es müſſte etwan ein Wehrwolff ſeyn.

Endlich aber kehrt er / in einen Flecken / ein / und ſetzt auf ein Kind an. Welches ihm entſpringt / in ein Haus kommt / und die Gattern geſchwinde nach ſich zuſchlägt. Der Wolff will hinüber / und dem Kinde nachſetzen ; wird aber durch eine Magd / mit einem Scheit Holtzes / abgewieſen ; erblickt hierauf einen Hahnen / und eilt demſelben nach : weil vielleicht der / in ihm wohnende / Spiritus vitalis (oder Böhmiſtiſcher Lebens-Geiſt deß Verſtorbenen) Appetit zum Hüner-Fleiſch gehabt. Der Han hat aber keinen Appetit noch Luſt / ſich von ihm freſſen zu laſſen ; ſondern hupfft oder fleucht über einen Brunnen ; der zottichte / das iſt / mit dem Wolffs-Peltz überkleidete / Spiritus vitalis. Theophraſtiſch-Böhmiſtiſcher Stern-und Lebens-Geiſt) will ihm nachſpringen / nimt aber die Maſſe zu kurtz / und fällt hinab in den Brunnen.

Da kommen die Bauren herbey / deponiren und hobeln den gefangenen Wolff / mit Prügeln / Steinen / Stangen / Gabeln / und dergleichen / ſo grob / daß der Spiritus vitalis, und zwar der recht natürliche / von ihm weicht / das iſt / daß er das Leben drüber einbüſſt ; nachdem kurtz vorher / vermutlich auch Spiritus infernalis, der böſe Geiſt / auf Gottes Geheiß / von dieſem reiſſendem Thier ausgefahren / und ſelbſt daſſelbe in den Brunnen getrieben. Man ſoll ihn aber kaum / und nicht eher / haben erwerffen können / bevor man ihn / mit einem ſehr groſſen und ſchwerem Stein / zerquetſchet : ſintemal die vorigen

Steinwürffe ihn ſo wenig gedämpffet / daß er ſich vielmehr mit gantzer Gewalt wieder empor gearbeitet/ und ſchon biß auff die Helffte hinauf gekommen/ als ihn zuletzt die Laſt beſagten ſchweren Steins getroffen und erſchlagen. Worauf ein abſcheulicher Geſtanck von ihm gegangen.

Hernach hat man dieſen erſchlagenen Wolff/ aus Befehl / aufgehenckt: um vielleicht dadurch/ wie gebräuchlich / andre Wölffe ſcheu zu machen. Uberdas iſt ihm eine Parruck aufgeſetzt/ und die Larve eines menſchlichen Angeſichts vorgebunden.

Nachdem er aber etliche Tage/ am Eck eines Waldes / alſo gehangen ; iſt er / ungeachtet der Galge ſehr hoch war/ dennoch abgeſtohlen / und hernach der letzte Betrug ärger / denn der erſte worden : angemerckt / nicht allein das vorige Manns-Geſpenſt/ in dem Hauſe / wiederum angefangen/ umher zu gehen / und viel erſchrecklicher/ als vorhin/zu thun ; ſondern auch der Wolff gleichfalls/ in den Wäldern/ von neuem erblickt worden.

Es hat dieſer Wolff / unter andren / einen achtjährigen Knaben erwiſcht/ und im Rachen eine ſtarcke halbe Meil fort getragen/ biß ihm bey zwantzig immer nachſetzende Perſonen wieder denſelben abgejagt/daß er ihn endlich hat fallen laſſen ; nachdem er ihm drey Löcher gebiſſen : eines an der Wangen und Kinnbacken/unterm Ohr ; das andre zwiſchen dem Halſe und Rucken ; das dritte / in der Seiten.

Man giebt vor/ der Mann / in deſſen Geſtalt das Geſpenſt erſchienen / habe bey anvertrauten Pupill-und Almoſen - Geldern / untreulich gehandelt. Welches ich aber/ an ſeinem Ort/ſtehn/ und unverbürgt laſſe : in Betrachtung/ daß offt mehr geredt/ als erwieſen wird/ und daß es ſolchen abentheurlichen Händeln gehe/ wie den Quellen/ und flieſſenden Waſſern/ welche je weiter ſie lauffen/ von deſto mehr zu ihnen eingehenden neuen Bächen einen Zufluß bekommen/ und auch/indem ſie zwiſchen zweyen bewohnten Gaſſen nur vorüber wallen/ bald hie bald da / aus dieſem oder jenem Hauſe/ einiger Unraht zu ihnen hinab geworffen wird. Weßwegen ich auch den Namen nicht habe ausdrucken wollen : ohnangeſehn mans biß noch/ für die beſtändige Wahr- und Gewißheit/ ausgiebt.

Man ſetzt auch dieſes hinzu/ daß Ein- oder Andrer der Meynung/ es ſey die verdammte Seele deß erſchienenen Manns/ in den Wolff gefahren und alſo herum geſtreint/ durch die Wälder ; welches aber Andre hetten widerſprochen / und es/ für den böſen Geiſt/gehalten.

Gewißlich müſſte aber ein ſolcher Menſchen-Geiſt/ oder auch Spiritus vitalis, wol ein rechter Narr ſeyn/ daß er ſich/ im Brunnen/ von den Ruſte vielen/ oder Bauren/ ſo ängſtigen / tribuliren und werffen / imgleichen von einem ruſſigen Schlotfeger/beſchweren lieſſe/und nicht bey Zeiten Reiß-aus nähme. Dieſer Teufels-Banner/ der Schlotfeger/ ſoll davon geloffen ſeyn/ aus Furcht/ die hohe Obrigkeit dörffte ihm auff die Haut greiffen/und durch den Hencker das Leben aus dem Leibe/ mit dem Schwert (welche Banniſirung am gewiſſeſten von ſtatten geht) verbannen laſſen. Wie dann alle gewiſſenhaffte Obrigkeit / bey Vermeidung

meidung göttlicher Ungnade/ ſolche Teufels-Baunerey/ hart abzuſtraffen/ und auszurotten/ verbunden iſt/ ſo ferrn ſie ſich nicht ſolcher ſchrecklichen Sünden theilhafft machen will.

Unlängſt berichtete mich ein Glaubwürdiger/ daß /ungefehr vor 23 Jahren/ zu N. N. in eines Beckers Haus/ ein Polter-Geiſt viel Getümmels gemacht/ und abſonderlich in den obern Gemächern deß Hauſes ſo getobt/ daß Niemand darinn ruhen können. Wann die Geiſtlichen dahin kamen/ wich er zwar aus dem Zimmer/ und ließ ſich nicht ſehen; hingegen aber/ oben auff dem Bodem/ hören; zoch allda gleichſam einen Schubkarn/ und lachte überlaut.

Unter Andren/ iſt ein Metzger aus Ungarn/ in diß Beckerhaus eingekehrt: weil er mit dem Hauswirth in guter Kundſchafft geſtanden; und hat mit Vorwendung groſſer Müdigkeit/ bey demſelben/ um eine Nachtherberge bittlich angehalten. Der Wirth ſpricht/ er wollte ihn gern auffnehmen und beherbergen; habe aber keine andre Gelegenheit dazu übrig/ als eine obere Kammer: welche ihm aber nur die äuſſerſte Ungelegenheit machen dörffte: indem es ſehr unheimlich darinn und ein boßhafftes Geſpenſt daſelbſt regiere. Der Metzger läſſt ſich verlauten/ das gebe wenig zu bedeuten; er gebe/ auf ſolche Sachen nichts; werde wol dadurch hinſchlaffen/ und der Poltergeiſt ihn wol ungetribulirt laſſen müſſen. Alſo wird er/ nach eingenommenen Nachteſſen/ und verſchmäheter Warnung/ hinauff gewieſen/ legt ſich zu Bette/ und hebt an tapffer zu ſchnarchen.

Er hat aber die ſüſſe Ruhe kaum ein wenig geſchmeckt/ ſo hebt das Geſpenſt an zu tourniren; kommt auch endlich ihm vors Bette/ packt ihn an/ und wirfft ihn zum Bette hinaus. Weßwegen er ſich/ droben zu bleiben nicht mehr getrauet/ und drunten im Hauſe ſchlaffen müſſen.

Es hat ſich/ über einige Zeit hernach/ dieſer Poltergeiſt verlohren; nachdem man ſich lange vergeblich bemühet hatte/ ihn heraus zu bringen: Wiewol man nicht erfahren können/ auf was Weiſe und Vermittelung er ausgetrieben worden. Es bewohnte aber eben in ſelbigem Hauſe/ einen Zins Jemand/ der ſich Juncker ſchelten ließ/ weil er auch/ auſſer dem Städtlein/ auff dem Lande/ einen Hof/ mit ſeiner Frauen hatte erheirathet/ dennoch aber meiſtens in der Stadt ſich/ mit ihr/ auffhielt. Dieſer wuſſte um das Geheimniß/ und hatte es/ zwey Jahre lang/ bey ſich behalten: vertraute es aber zuletzt derjenigen Perſon/ von welcher ich den Bericht empfangen; nemlich/ daß man dem Hauswirth gerahten/ die Schlöſſer deß Hauſes/ mit einem ſonderbarem Naß/ (welches ich/ mit Fleiß/ ungenannt laſſe) anzuſtreichen: Worauf ſich das Geſpenſt/ von der Zeit an habe weder ſehen/ noch hören laſſen.

Solche gewiſſenloſe Leute treiben den Teufel/ aus dem Hauſe/ in ihr Hertz: darüber er/ durch ſo gottloſen Aberglauben und Mißbrauch/ zum Herrn und Regenten geſetzt wird.

LXXV.

Der Kobalt oder Kobel.

DJe Kobalten/ ſo man/ in Niderteutſchland/ Kobolden/ und in Ober-Sachſen Cobel/ nennet/ ſeynd eine Gattung von Geſpenſtern/ oder Haus- und Stall-Teufeln/ ſo/ zu Nachts/ in denen Häuſern/ da man ſie gern/ hingegen keinen redlichen Fleiß/ noch Vertrauen auff GOtt/ hat/ herum gehen/ und Knechts-Arbeit verrichten/ auf beſchehenen Ruff/ erſcheinen/ die Stegen herunter gehen/ die Thür öffnen/ Feuer ſchirren/ Waſſer ſchöpffen/ Speiſe/ und Alles/ was ſonſt im Hauſe vonnöthen/ zurichten; da ſie doch unterdeſſen gantz nichts würcklich ausrichten. Wie/ von ihnen/ Wierus ſchreibt. (a)

Welches doch eben nicht durchgehends allemal ſich ſo verhält; ſondern allein/ von ſolchen Kobaltiſchen Geſpenſtern/ zu verſtehen/ die der gottloſe Hauswirth nicht ausdrücklich dazu erfordert hat/ daß ſie Jhm knechtiſche Dienſte thun ſollen. Denn wann er ſie dazu beſtimmt/ und in ſeinen Dienſt angenommen; ſo verſorgen ſie das Vieh/ und theils andre häusliche Verrichtungen: wiewol hingegen ſeiner Seelen dadurch übel gedient wird.

Diß Teufels-Geſchmeiß hat ſeinen Namen Kobald deßwegen/ ἀπὸ τῆς κοβαλείας, das iſt/

(a) l. 1. de Præſtig. Dæmon. c.22. §. 5.

von Schmeicheley/ Heucheley/ und Nachafferey / bekommen : weil es den Sitten und Gewonheiten der Leute nachaffet/und mit Bedienung ihnen ſchmeichelt. Wie etliche Gelehrte vermeynen. Wiewol ich der Meynung bin/ diß Wort / Kobalt/ oder Kobel/ welches allein/ in ſolcher Bedeutung / unſrem Teutſchlande bekandt/ habe ſeine Benennung vielmehr/ von dem ſchädlichem Metall/ welches die Bergleute **Kobelt** nennen. Denn daß unſre Alten den Teufel / wegen der Gifftigkeit dieſes Metalls/den **Kobelt** benamſet/ habe ich/ vom Theobaldo / erlernet / aus dieſem ſeinem Unterricht : **Der Kobelt / zumaln ſo er ſpreyſſig und heiß-gretig** (das iſt unartig/) **iſt ein Ertz-Schelm/ wie der Teufel in der Hell / ein ſehr gifftig ſchädlich Metall; er halte gleich Silber / oder nicht. Er raubt / im Feuer / mattet / und frißt viel Bley** (das iſt/ er verdirbt/ und bringts zu Schanden) **biß man/ von ſeiner Unart/ das Silber bringt. ꝛc. Daher die alte Teutſchen den Teufel den ſchwartzen Kobelt/und ſeine zaubriſche Höllraunen/ Cadarrinn / Unholdinn/ Truden/ Unholdinnen / und Hexen / alte Kobel genennt. Welche Wörter/ am Hartze/ noch bekandt ſind.** (a)

Es iſt zwar nicht ohn/ daß / wie Agricola erinnert/ dieſer Nam ſolchen Geſpenſtern / von den Griechen / gleichfalls gegeben worden : Angemerckt/ der Scholiaſtes Ariſtophanis ſchreibt /

(a) Theobald. in Arcanis Naturæ p.m. 116.

κοβάλους eſſe dæmones quosdam Dionyſiacos, aſperos & immites; Kobaln ſeyen gewiſſe verlarvte Geiſter/ die ſehr rauhe und grauſam. Und/ wie derſelbige lehret/ ſo hat man auch/ bey den Alten/ gewiſſe Rauber und Mörder alſo genannt/ die mit einer Keulen (oder Mord-Kolben) ſich auff den Raub begaben. Allein wann ſchon das Wort κόβαλος dem Griechen nicht nur einen verſchmitzten Heuchler/ Schmeichler/ Betrieger/ Schwätzer/ und Ubelthäter (denn alle ſolche Bedeutungen finden darunter Stat) ſondern auch einen Buſchreuter/ und Geſpenſt/ bedeutet: ſo folgt daraus noch nicht nothwendig/ daß unſer Teutſches Wort Kobalt davon herſtamme. Denn was wiſſen diejenige Bergleute/ die Müller/ Hausknechte/ bey denen die Kobalts einkehren/ vom Griechiſchen? So doch dieſelbe vermutlich/ am erſten/ ihnen den Namen Kobalt gegeben? Wann gleich Andre/ und vielleicht gelehrte Leute/ denſelben ihnen zugeeignet hetten; würden doch ſchwerlich die gemeine Leute/ denen ſolche Geiſter erſchienen/ unterlaſſen haben/ den Namen/ welchen ſie ihnen vorher gegeben/ fahren zu laſſen/ und den Griechiſchen dafür anzunehmen. Oder im Fall ja etwas dran/ daß auch unſre Teutſche hiebey den Griechen ein Wort abgeliehen: ſo mags etwan der Name Kobel ſeyn. Aber der Name Kobalt/ ob er ſchon Gleiches bedeutet/ ſcheinet dennoch/ von beſagtem boshafften und gifftigem Metall/ dieſen Geſpenſtern beygelegt zu ſeyn. Ob ſchon derſelbe vorher ſelbſt auch wol/ aus dem Griechiſchen/ entſproſſen ſeyn mögte.

Georgius Agricola (a) ſetzet derſelben zweyerley Gattungen. Deren Eine den Leuten ſelten erſcheinet; da ſie (die Kobalten) doch täglich einen Theil der Arbeit verrichten/ und deß Viehes warten. Dieſen haben die Teutſchen den Namen **Gütel** gegeben: weil ſie den Menſchen Guts zu thun/ und ihm hold zu ſeyn/ ſcheinen. (Scheinen ſag ich: denn/ unter ſolchem falſchen Schein/ ſteckt ein böſer Tuck verborgen) **Die Andre** aber nennet man **Trullen**. Welche ſo männ-als weibliche Geſtalt/ annehmen/ und bey manchen Nationen/ ſonderlich aber bey den Suionibus, das iſt/ bey den alten Rügianern und Schweden/ in Knechtiſchen Dienſten geweſen ſeyn ſollen.

Dieſes Gelichters ſind auch/ wie es ſcheint/ geweſt die/ in alter Rutheniſcher (oder Reuſſiſcher) Sprach alſo genannte Coltri, ſo ehedeſſen/ wie Delrio, aus dem Johanne Meletino berichtet/ von den alten Sarmatis oder Polacken/ verehret worden. Welche glaubten/ dieſe Coltri hetten ihre Wohnungen/ an verborgenen Oertern im Hauſe/ oder in den Holtz-Stöſſen. **Dieſelben** unterhalten ſie/ ſchreibt Meletinus/ gar wol/ mit allerley Speiſen: weil ſie/ aus fremden Scheuren/ das Getreide heimlich zu ſtelen/ und ihren Unterhaltern zu zutragen pflegen. Wann aber ſelbige Geiſter/ an einem Ort/ Wohnung und Unterhalt verlangen/ erklähren ſie dem Hausvater ihren Willen/ auff dieſe Weiſe: Sie tragen/ bey Nachte/ etliche Scheiter Holtzes zuſammen/ und werffen den Kot und Miſt von mancherley Thieren/ in die Milch-

---

(a) Lib. de Animant. ſubterran.

volle Eymer. Wenn nun der Hauswirth deſſen gewahr worden/und weder die Scheiter von einander noch die Roß-oder Küh-Oepffel/Schaf-oder Ziegen-Lorbeer/von dem Milch-Eymer heraus wirfft; ſondern/ von der verunreinigten Milch/ mit ſeinem gantzen Haus-Geſinde/ iſſet: alsdenn ſollen ſie daſelbſt erſcheinen/und bleiben.(a)

Durch die zweyte Art der Cobalden/ verſtehet Agricola die Geſpenſter/ſo man Bergmännlein nennet: weil ſie/ in den Bergwercken/ meiſtens/ in Geſtalt alter kleiner Männlein/ erſcheinen/ uñ daſelbſt mancherley Gauckeley treiben/den Bergleuten/ ſo wol in der Kleidung/ und ertichteter Arbeit (angemerckt/ ſie in der That/ nichts ausrichten) als in der Geſtalt/ nachaffen/ vielmals auch wol allerhand Ungelegenheit machen/ und Schaden thun. Weil aber anjetzo/ von dieſen Berg-Böſewigtern/ allhie zu handeln/ meines Vorhabens nicht iſt; ſondern allein/ von denen inſonderheit ſo genannten Cobalten/ oder Haus-Teufeln: als will ich hierauff etliche ſeltſame hiſtoriſche Muſter dieſer Abentheuer vorſtellig machen. Deren eines ſoll ſeyn/ jener berüchtigter Haus-Geiſt/ oder Cobald/ zu Hildesheim/ deſſen Johannes Trithemius/ und aus ihm Wierus/ gedenckt.

Dieſer böſe Geiſt/der gleichwol den Schein der Güte und Frömmigkeit/eine Zeit lang/geſucht/ ließ ſich lange/ im Stifft Hildesheim ſehen/ in Bauren-Kleidern/ mit einem bäuriſchen kleinen Hütlein. Wovon man ihn auch **Hudgen** (oder

---

(a) Del-rio l. 2. Diſquiſit. Mag. quæſt. 27. Sect, 2.

Hütchen) auff Nider-Sächſiſch aber **Hödekecken**) genannt. Derſelbe trieb viel wunderſeltzamer Händel: wie denn der Teufel ſich gar gern/ eine Weil/ für einen Narren/ gebrauchen läſſt/ wenn er Narren machen/ und die Leute/ von der himmliſchen Weisheit/ von wahrer Gottesfurcht/ ableiten will. Er ſchien gern/ bey Leuten zu ſeyn/ gleich als ob er ſeine Luſt und Freude/ an ihrer Gemeinſchafft/ trüge/ redete mit Jedermann/ fragte/ und antwortete gar geſpräch-und freundlich: alſo/ daß man ihn/ nach ſolchem äuſſerlichem Uberzuge ſeiner Büberey/ gar füglich hette den **freundlichen Teufel** tituliren mögen. Bißweilen redete er/ in leib-ähnlicher Geſtalt; bißweilen/ in der Unſichtbarkeit. Niemanden fügte er was Leides zu/ er wäre denn/ von demſelben/ am erſten/ beſchimpfft: wer Seiner aber ſpottete/ dem vergaß ers nicht; ſondern bewies ihm wiederum einen Schimpff. Denn wie ſollte der Geiſt der Rache etwas ungerochen laſſen?

Als Burchard/ Graf von Luca, durch Grafen Hermann von Winſenburg/ erwürget war/ und die gantze Grafſchafft Winſenburg in Gefahr der Plünderung ſtund; tratt dieſer **Hudgen**/ zu dem Hildesheimiſchen Biſchoff/ Bernhard/ als derſelbe ſchlieff/ vors Bette/ weckte denſelben auff/ und ſprach: **Steh auff/ ô Kahlkopff! und führ ein Kriegsheer zuſammen! Denn die Grafſchafft Winſenburg iſt/ nach Erwürgung ihres Herrn/ ledig/ und verlaſſen: und mag jetzo/ mit leichter Mühe/ unter deine Botmäſſigkeit/ geſetzt werden.** Der Biſchoff ſtund auff/ brachte ſein Kriegsvolck eilig zuſammen/

überzog damit / und bezwang die Graffſchafft : welche er / mit Einwilligung deß Keyſers / dem Hildesheimiſchen Stifft / auf Ewig / einverleibte. Eben dieſen Biſchoff hat derſelbige Geiſt / ungefragt / für mancherley Gefahr / gewarnet. Welches aber kein Einfältiger alſo annehmen ſoll / als hette er ſolches / aus Guthertzigkeit / gethan : denn er hat ihn dadurch / an ſeiner Seelen / gefähren wollen. Denn wer ſich den Satan lehren läſſt / was für Glück oder Unglück er zu gewarten habe / und denſelben nicht von ſich ſchaffet ; der wird deß Satans Knecht. Die Apoſtel hieſſen den Teufel verſtummen / und ausfahren ; ob er gleich rühmlich von ihnen redete : **Dieſe Menſchen ſind Knechte GOttes deß Allerhöchſten / die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.** (a)

Alſo hette auch der Biſchoff / wenn er eine einige Ader eines rechtſchaffenen apoſtoliſchen Hirtens an ſich gehabt / dem Hudgin ſo viel Platzes nicht einräumen ſollen.

Welch ein mächtiger Unterſcheid iſt / zwiſchen dem Meyländiſchen H. Biſchoff Ambroſio / und dieſem Hildsheimiſchen / geweſt ! Als böſe Leute / Jenem die Teufel auff die Haut hetzten / um denſelben zu verderben ; entſchüldigten ſie ſich / mit dem Fürwand / er hette eine feurige Maur um ſich : gleich wie ſie auch / von dem H. Apoſtel Johannes / ſagten / daß ſie nicht einmal / zu ſeiner Thür riechen dörffen. Aber dieſem Hildelsheimer ſind ſie gar vors Bette gekommen. Wie er denn auch / auff deß Teufels Erinnerung / die Grafſchafft eingenommen.

(a) Actor. 16. v. 17.

Am Hofe dieſes Biſchoffs / erſchien **Hudgen** gar offt / gieng gemeinlich aber den Köchen zur Hand / ſchwatzte auch vielmal / mit ihnen / in der Kuchen. Und als man nun ſeiner ſo gar gewohnt worden / daß Keiner ſich für ihm fürchtete ; begunnte ein kleiner Koch-Jung / ihn zu verachten / zu verſpotten / und zu beſchimpffen / beſchüttete ihn / ſo offt er nur kunnte / mit unſaubrem Waſſer. Das verdroß ihn ſehr. Geſtaltſam er deßwegen den Koch ſelbſten bat / den Knaben zu ſtraffen / daß er ſolche Büberey unterwegen lieſſe ; mit Bedrohung / er würde ſich ſonſt ſelbſt / für ſolchen Hohn / zu rächen / wiſſen. Aber der Koch lachte ihn aus / und ſprach : **Biſt du ein Geiſt / und fürchreſt dich / für einem kleinem Jungen ?** Dem antwortete das Teuflein : **Weil du / auff meine Bitte / den Buben nicht züchtigen wilt : will ich / nach wenig Tagen / dir zeigen / wie ich mich / für ihm fürchte.** Und hiemit gieng er / im Zorn / hinweg. Aber nicht lang hernach / da der Jung / nach dem Abend-Eſſen allein / in der Kuchen ſaß / und vor Müdigkeit ſchlieff / kam der Geiſt / erwürgte / und zerſtückte ihn / warff folgends die Stücker in einen groſſen Hafen / und ſetzte denſelben zum Feuer. Als ſolches der Kuchenmeiſter erfuhr / fing er dem Hudgin an / zu fluchen. Welcher hierob noch hefftiger erbittert / über alle Braten / ſo / für den Biſchoff / und deſſen Hofleute / angeſpieſſt waren / und am Feuer ſtunden / abſcheuliche Kröten zerdruckte / alſo / daß mit dem Gifft und Blut derſelben / das Fleiſch betröpffelt ward. Weil nun der Koch ihn wieder deßwegen ſchmähete / und ausſchändete ; ſtieß er denſelben von einer ziemlichen Höhe / nemlich von der Brücken / in den Graben hinab. Und weil man in Sorgen fiel / er dörffte anzünden ; muſſten alle die Hüter / auff den Mauren ſo wol der Stadt / als deß Schloſſes / fleiſſigſt wachen.

Ein reisfertiger Mann / der ſeiner Frauen / weil ihm ihre Geylheit bekandt war / nicht viel trauete / ſagte in Schertz / zum Hudgen : **Mein guter Camerad ! laß dir mein Weib doch anbefohlen ſeyn / biß zu meiner Wiederkunfft / und ſchaue / daß du wol Acht auff ſie habeſt.** Da nun das Weib / in Abweſenheit deß Manns / mit ihren Ehebrechern / ſich luſtig machen wollte / und viel Buhler zu ſich ins Bette reitzte : tratt (oder legte ſich) der Geiſt / unſichtbarlich / allezeit ins Mittel / warff die Huren-Hengſte zum Bette heraus / und ließ Keinem zu / ſie zu berühren / geſchweige zu beſchlaffen. Und ob gleich / deſſen ungeachtet / dieſe brünſtige Camelinn alle Nächte / ja ſchier alle Stunden / andre Buhlen / in ihre Schlaff-Kammer führte / um ihren geylen Brand zu leſchen : warff doch der Geiſt Einen nach dem Andren / ſo bald ſie nur / ſie anzurühren / ſich unterſtunden / weit vom Bette hinweg / auff die Erden.

Endlich / als der Mann wieder heimkehrte / und nicht weit mehr / bis zu ſeinem

Hauſe hatte ; lieff ihm der erbare Commiſſarius frölig entgegen / und ſagte : **Mir iſt deine Wiederkunfft trefflich lieb ; damit ich der Unruhe und Mühe / ſo du mir auffgeladen haſt / einmal abkomme.** Der Mann fragte : **Wer biſt du denn ?** Er ſprach : **Ich bin Hutgin, dem du / bey deiner Abreiſe / dein Weib / in ſeine Hut anbefohlen. Sihe ! ich habe Ihrer / deiner wegen / gehütet / und ſie / für dem Ehebruch / verwahrt ; wiewol mit groſſer und unablässiger Mühe. Allein ich bitte / du wolleſt ſie meiner Hut nicht mehr untergeben : Denn ich will lieber der Schweine in ganz Sachſen / als eines einigen ſolchen Weibes Hut auff mich nehmen / und Gewehrſchafft für ſie leiſten : ſo vielerley Liſt und Rencke hat ſie erdacht / mich zu hintergehen / und freyen Paß und Spaß / zur Erfüllung ihrer Luſt-Begier / erſonnen !**

Unzehlich-viel andre / ſo wol ernſt- als lächerliche Händel / und Abentheueren / hat dieſer Geiſt getrieben : welche man nicht leicht beſchreiben kann / und die man auch ſchwerlich alle glauben würde / ob ſie gleich Jemand alle beſchriebe. Unter Andren / ſoll er einen Geiſtlichen / der ein ungelehrter und einfältiger Idiot geweſt / als derſelbe zu einem Synodo, oder Zuſammenkunfft / erfordert worden / durch einen Ring / ſo von Lorbeer-Laub /

und andren Sachen/ zuſammen geflochten war/ auff gewiſſe Zeit trefflich gelehrt gemacht haben. Endlich hat vorbeſagter Biſchoff/ Bernhard / durch die Kirchen-Beſchwerungen / ihn vertrieben / und / aus dem Biſthum zu weichen / gezwungen. (a)

Zu Magdeburg (wie Schreiben unterm achtzehenden Februar. 1675 melden) hat ſich in gedachtem Jahr/ dieſe ungemeine Geſchicht zugetragen : daß ein Weib von Kalbe einem Becken / in einem Sack mit Saltz/ einen Cobalt ins Haus gepracticirt. Als nun das Saltz im Hauſe ſtund / lieff der Sack gantz hoch auf: Drum der Beck ſeinem Jungen befohlen/ſich darauff zu ſetzen / und das Saltz nieder zu drucken. Ehe man ſichs aber verſahe / warff der Cobald den Jungen mitten ins Haus; ſchlug zugleich eine Kachel aus dem Ofen / auch etliche Krüge und Gläſer entzwey. Worauff viel Leute von der Gaſſen zuſammen geloffen / welche alles mit Verwunderung angeſehen. (b)

◆

LXXVI.

(a) Wierus ex Trithemio l. ſ. c.

(b) Fr. Relat. an. 1675. p. 56.

LXXVI.

Die übernatürliche Korn-Pyramiden.

DIe Gelehrten halten insgemein dafür / der Teufel könne ſolche Dinge / welche / aus freyem Willen / geſchehen / nicht gewiß vorher verkündigen; nemlich ſolche / die abſolut / und vollkömmlich / an dem Willen GOttes hangen; als da ſind die Gubernamenten / Regier- und Veränderungen der Herrſchafften / Königreichen und Republicken: weil die Hertzen der Könige in GOttes Hand ſeynd / der ſie lencket / wie die Waſſer-Bäche: Hernach anch ſolche / welche / aus freyem menſchlichem Willen / erfolgen; als / zum Exempel / was ich morgen vornehmen / thun / und gedencken werde: Und drittens / ſolche / die / allerdings zufälliger Weiſe / ſich zutragen werden; ſo lange ſie annoch keine gewiſſe und abgezielte Urſach haben.

Ich vermeyne aber / weil der Satan täglich wachet / für die Zerrütt- und Verunruhigung der Regimenter / ſo könne er doch / aus denen von GOTT ihm geſetzten / Schrancken hierinn viel mutmaſſen.

Fürs Andre / kann der Teufel / aus denen Sachen / ſo ihm bewuſſt / viel wahrſcheinliches ſchlieſſen / und / nach ſolcher ſeiner Vermutung / vorher ſagen. Denn durch ſeine lange und unzehlich-viele Anmerckungen / hat er eine groſſe Erfahrung erlangt. Zu dem iſt er auch mit engliſcher Scharffſinnigkeit begabt / und verſtehet gar ſtattlich die Kräffte der Natur / auch wozu dieſelbe den menſchlichen Willen / vermittelſt der begierlichen Krafft / Gemüts-Regungen / und auch äuſſerlichen Sinnen / reitzen und neigen können. Er weiß aller Menſchen Temperament / ſamt den Affecten / und was daraus für Würckungen zu entſtehn pflegen. Daher kommts / daß er offt / auf ein Haar / eintrifft / mit ſeiner Vordeutung / was die Leute beginnen werden; oder / daß GOtt dieſes oder jenes Volck ſtraffen / dieſes oder jenes Kriegsheer / durch Schwert / Hunger / und Peſtilentz / umkommen / dieſer Menſch von jenem getödtet / oder ein Fürſt vom Thron künfftig geſtürtzt werde: Denn auch dieſes kann er / aus dem Eyfer und ſtarcker Verbündniß der Zuſammgeſchwornen / oder Unachtſamkeit und Unfürſichtigkeit deß Fürſtens / abnehmen.

Fürs Dritte / kann der Satan noch vielmehr ſolche Sachen zuvor verkündigen / die aus nothwendigen Urſachen / als nothwendige Würckungen / flieſſen / und von andren natürlichen Urſachen nicht verhindert werden mögen; als da ſeynd deß Himmels Lauff / die Finſterniſſen / Zuſammentretung der Geſtirne / und dergleichen.

Fürs Vierdte / hat man nicht zu zweifeln / der Teufel behalte alle Sachen im Gedächtniß / was entweder / aus andrer Offenbarung kund / oder / in ſeiner unſichtbaren Gegenwart / gehandelt worden.

Fürs Fünffte / kann ihm / von dem / was gegenwärtig iſt / oder würcklich vorgehet / nichts tunckel/ geſchweige etwas verborgen ſeyn. Denn was durch äuſſerliche Handlung / zur Würckung gekommen/ das iſt den Teufeln wol bekandt: ausbenommen/wann GOtt will/ daß es ihnen verborgen bleiben ſoll.

Fürs Sechſte/ kann er offt = wiewol nicht alle mal / die Gedancken der Menſchen errahten; aber nicht unfehlbar vorher wiſſen; ſondern nur mutmaſſen/ und abmercken / entweder aus gewiſſen Zeichen / oder auch aus denen Phantaſeyen und Vorſtellungen / ſo er ſelber ihnen bißweilen zuwegen bringt.

Daß aber anfänglich geſagt worden / er könne die Reichs- und Regiments-Verändrungen nicht zuvor wiſſen; muß / mit dieſem Beſcheide/ angenommen werden / daß er ſie nicht vorher wiſſen könne / gantz ungefehlt / und aus ihm ſelbſten. Denn er kann ſie ſonſt / aus gewiſſen wahrſcheinlichen Vermutungen / zuvor vermercken; obgleich nicht / mit gantz unbetrieglicher Vermerckung. Es beglauben die Geſchicht-Schrifften / daß er gleichwol offt einen zukünfftigen Regenten zuvor verkündigt hat: als die künfftige Gelangung Theodoſii, zum Keyſerlichen Thron. Der Mutter / deß Tyrannen Neronis, hat er ja / als ſie ihn fragen laſſen / zur Antwort gegeben / ihr Sohn würde regieren / aber ſeine Mutter umbringen. Worauf ſie geſprochen/Occidat, modò imperet! **Er mag mich immerhin tödten wann er nur herrſchet!** (a)

(a) Vid. Binsfeld. in Rub. Cod. de Malef. & Mathemat. Not. 10.

Daß der Satan auch / von künfftiger Zufälligkeit / oder auch von ſolchen Handlungen / ſo am freyen Willen deß Menſchen hangen / keine Vorwiſſenſchafft habe; braucht eben ſo wol eine gewiſſe Unterſcheidung. Denn daß ſie ihm ſo gewiß / ſo ungezweifelt / und Irrthums-frey ſollten vor-kündig ſeyn / wie dem allwiſſenden GOTT / kann man / ohne Verunehrung Göttlicher Allwiſſenheit / nicht ſetzen. Unterdeſſen zeugen doch warhaffte Geſchichte / daß er auch die manches Mal vorher wiſſe / und richtig anzeige; ſolchem nach ſeine Vorwiſſenſchafft / in obige Schrancken allein / ſich nicht allezeit ſchlieſſen laſſe: darunter auch wol billig dieſe für eine / mitpaſſiren kann / ſo ſich / in dieſem Welt-Alter / in Norwegen begeben hat.

Ein Bergwerck-Schreiber daſelbſt führte dieſe kluge Weiſe / daß er ſeine Korn-Böden / Küchen / und Keller / weil der Ort ſeines Aufenthalts / von den Städten / weit abgelegen war / fein zu rechter Zeit / früh verſorgte / und ſo offt er / in die benachbarte Städte reiſete / allezeit etwas mit ſich heimführte / womit er ſich / wider den Winter / und Krieg deß Magens / mögte wehren. Daher ſchaute man / allerdings auch in ſeiner Schlaffkammer / alle Behalter voll Gewürtz; daß ich nicht / von ſo mancherley Feldfrüchten / und Gemüß-Korn / ein Mal ſage.

So offt nun dieſer Berg-Schreiber / entweder in der Kirchen deß Gottesdienſts / oder in der Berg-Gruben / ſeines Amts / wartete: ſo offt ſahe er / wenn er / gegen Abend / heimkam / daß alles ſein Gewürtz / und andre Früchte / die man verſpeiſſt/ als Korn/ Gerſten / Erbſen / Senff/ ꝛc. durchs gantze Zimmer / in Form der Pyramiden/ gantz Kunſt-richtig / hie und da / empor gerichtet war; und zwar ſo nett / zierlich/ und perfect/ daß jener Schleckerey- und Tafel-Meiſter / Apicius, mit ſeiner Kunſt / ſich dafür hette verkriechen müſſen.

Er entſetzt ſich darob/ und läſſt ſeinen Pfarrherrn zu ſich bitten / um bey demſelben ſich Rahts zu erholen / und zu vernehmen / was davon zu halten ſey. Der ſpricht / er könne es für nichts anders / als teufliſche Gauckeley / erkennen: zumal / weil er ſo wol auf dem Bette / ja gar unter den Bett-Tüchern / als auf dem Pflaſter / gleichſam gantze Legionen (oder Regimenter) von Erbiſſen / Senff/ Korn (oder Roggen) und andren rundlichen Körnern / die man / viel Meilwegs weit von dem Bergwerck / vergebens geſucht / zu kleinen Pyramiden oder Thürnlein aufgerichtet ſahe. Und weil man wol wuſſte/ daß das Centrum oder Mittel-Tupff deß Gewigts (Centrum gravitatis) ſo richtig und genau zu finden/ in keines Mathematici Vermögen ſtünde / damit er beydes ſo ſchleunig/und ſo accurat oder vollkömmlich / dergleichen runde Körnlein alſo aufthürnen mögte: vermahnte er den Schreiber/ er ſollte fleiſſig beten/ und dadurch deß böſen Feindes Gauckelwerck von ſich treiben.

Wiewol dieſer nun ſolchem fleiſſig nachkam; wurden dennoch die / voneinander zerhäuffte/ Pyramiden gar offt wieder aufgehäufft / und aufs curiöſeſte formirt. Derhalben ward er Sinnes/ dieſe / bißher ziemlich-lang verſchwiegene Abentheuer den Anwohnern der Berg-Gruben zu eröffnen/ und/ was ſie ihm rahten würden/ anzuhören. Dieſe ſagten gleich/ mit fröligem Blick/ er ſollte gutes Muts ſeyn: es würde ihm hiemit nichts Böſes bedeutet: Denn es trieben nur die unterirdiſche Berg-Geiſter alſo ihren Schertz und Kurtzweil/ und weiſſagten ihm damit/ er würde nicht Hungers ſterben; ſondern ſeine übrige Lebens-Zeit/ unter einer groſſen Menge Korns/ und allerley Hülſen-Früchten/ zubringen. Er glaubte dieſen Landleuten ſo viel davon/ als er wollte/ das iſt/ gar wenig.

Uber zwey Jahre hernach muſſte er/ in ſeinen Verrichtungen/ nach Copenhagen reiſen: da ihm ein grober ungeſchickter Bader ſo übel geſchröpfft/ daß er ihm/ mit dem Laß- oder Schrepff-Eiſen/ die Knie-Sennen durchgehauen: weßwegen er den Doctor Olaum Borrichium holen läſſt/ und von demſelben Hülffe begehrt. Welchem er damals/ für die lange Weile/ dieſen poſſirlichen Handel von den Korn-Pyramiden erzehlt/ und über die thörichte Weiſſagung ſo wol der Geiſter/ als der Bauren/ weitlich lacht.

Aber/ (wer ſollte ſich nicht darob verwundern?) ſechs Jahre hernach/ nemlich von Zeit der erblickten Korn-Thürnlein an/ wird er/ gantz unvermutet/ über das Königliche Korn-Haus geſetzt/ und folgends General-Proviandmeiſter über die gantze Königliche Flotte. Welchem Amt er/ mit groſſem Lobe/ vorgeſtanden/ und offt gelächelt/ wann ihn beſagter Doctor Borrichius, bey Gelegenheit/ ſeiner eigenen Erzehlung von den Korn-Pyramiden erinnert hat.

Dieſer berühmte Doctor / welcher den Handel ſelber beſchrieben / (a) ſchlieſſt ſolche Erzehlung nicht unbillig / mit dieſer Frage: **Wer wird hie erachten / woher die** genii præſides ærariarum, **oder Geiſter / ſo den Bergwercken vorſtehen / ſolche zufällige Sachen haben zuvor wiſſen können?**

Daß er ſie præſides ærariarum nennet / iſt für ſie zu viel: denn es ſeynd ſolche Berg-Geiſter keine gute / ſondern böſe Engel / die nicht / als Præſidenten / oder Vorſteher / ſondern als Gefangene / in den Bergwercken / und denen benachbarten Oertern herumflattern; ob ſie gleich allerley Gauckeley und Büberey darinn treiben.

Seine Schluß-Frage aber zu beantworten / dörffte nicht ſo leicht fallen: Unſer Verſtand reicht / in dieſem Leben / ſo hoch nicht / daß er die Höhe der Scharffſinnigkeit eines Engels ſollte erſteigen / und ſo genau Alles faſſen oder begreiffen können / durch welches ein Geiſt zukünfftige / und zwar zufällige Sachen / manches Mal vorher ſihet.

Jedoch halte ich dieſes Exempel für keines der allerſchwerſten; ſondern für ein ſolches / das er wol leicht habe in Vorwiſſenſchafft bringen können. Denn er hat ohne Zweifel mancherley Beſchaffenheiten in Betrachtung / und daraus eine ſtarcke Mutmaſſung gezogen / dieſer Berg-Schreiber würde ſeine Feder dermaleins / in höhern Geſchäfften / noch gebrauchen. Zuforderſt hat er an ihm verſpührt eine ſonderbare haushalteriſche

---

(a) In Actis Medicis D. Thomæ Bartholini Vol. 3. Obſervat. 68. p. 171.

Emſigkeit / an demſelben / und eine geſchickliche Verſehung deß Hauptweſens / wie auch ſonderbare Luſt und Sorgfalt / für Küchen / Keller / und Speicher / allerley Vorraht / zu rechter Zeit / um wolfeilſten Preis einzukauffen: Zwentens / einen Verſtand / Fähigkeit / und Unverdroſſenheit / zu einer viel gröſſern Oeconomie, Diſpenſatien / und Hausmeiſterey / und zu einem Commiſſariat in Verwaltung einer hochfürnehmen Proviand-Meiſterſchafft: Drittens / eine gewiſſe Art und Manier ſich / bey hohen Leuten / angenehm zu machen / und ihre Gunſt zu gewinnen / durch bequeme Reden / Geberden / und dienſthaffte Aufwartung: welches die gewöhnlichſte Mittel ſeynd / ſich bey den Groſſen einzuwerben / und das Hertz derſelben / ſamt dem Ohr / zu fahen. Vierdtens / hat er vermutlich / bey dieſem Mann / auch ein Verlangen / nach der Verbeſſerung ſeines Zuſtandes / und Gedancken auf ein höhers Amt / gemerckt: welche nicht wol auf was anders / als auf Proviand-Weſen / oder dergleichen Verwaltung / gezielt haben mögen. Wiewol diß letzte etwas ungewiß; nemlich daß er ſo eben / nach einer Proviandmeiſterey / ſollte getrachtet haben / und nicht vielmehr ein fürnehmers Amt bey dem Bergwerck gehofft.

Es kann aber / fürs Fünffte / der Geiſt auch wol / zu Kopenhagen / bey etlichen Groſſen / eine groſſe Neigung zu dieſem Mann verſpührt haben: weil ihnen ſeine gute Qualitet / durch ſeine Freunde und Patronen / bekandt gemacht / auch er ſelber ſich bißweilen mit Einem und Andrem / womit man die Sach recht nachdrücklich zu erzehlen

len pflegt / bey dieſer oder jener viel-geltenden Perſon / ſich lange vorher vielleicht recommendirt hat: daher man ihm die Proviandmeiſter-Stelle / ſo bald dieſelbe würde ledig werden / beym Könige auszuwürcken / ſchon lange vorher entſchloſſen geweſt. Aus welchem Allen der Geiſt die Mutmaſſung gefaſſt / dieſer Mann würde dermaleins Proviandmeiſter über die Königliche Flotte werden.

Ich geſtehe aber gerne / daß gleichwol dieſe erzehlte Merckzeichen nicht alle von gleicher Gewißheit: ſonderlich dieſes / daß der Schreiber / nach einer höhern Verwaltung getrachtet hette: weil er nemlich ſelber die Weiſſagung der Bauersleute / welche ihm damit gleichſam gratuliren wollen / verlacht hat. Zudem hat / aus allen obberührten Obſervationen / der Geiſt dennoch keine ſo genaue Wiſſenſchafft ſchöpffen können / daß dieſer Mann eben zum General-Proviandmeiſter würde gemacht / und nicht vielmehr ſonſt mit irgend einem andren Amt von Hofe angeſehn werden: wenn er je ſich / bey den Groſſen / auf erſterwehnte Weiſe beliebt gemacht / und ihm daſelbſt / durch beforderlichſte Mittel / hohe Patronen erweckt hette.

Derhalben muß der Teufel vielleicht noch andre / uns gantz verborgene / Gründe haben / daraus er die Vorwiſſenſchafft / oder aufs wenigſte ſtarcke Vermutung ſolcher ſonderbaren zufälligen Obhandenheiten erlangen könne.

LXXVII.

Die beſtraffte Vor-Schau deß Bräutigams.

ES iſt ein ungereimter Handel / daß man von dem / der alles zeitlichen und ewigen Unheils erſter Urheber iſt / ſein zukünfftiges Heil / Glück / und Wolfahrt / zu erfahren / ſich Tod-ſündlich erkühnt / und denjenigen Geiſt um Raht / oder Nachricht und Vorverkündigung begrüſſt / der alle ſeine Raht- und Anſchläge / auf deß Rahtfragers Verderben ſtellet / und eben / durch ſolches ungeſegnetes Rahtfragen / Macht gewinnt / den Fragenden entweder / durch einen böſen Raht / oder auf andre Weiſe / in Schaden und Unglück / wo nicht gar um den Hals / zu bringen.

Mit dieſer ſchädlichen Thorheit / beflecken ſich auch viel mannſüchtige Dirnen / welche / zu erkündigen / wer ihr Liebſter und Heiraht werden ſolle / auf Anleitung alter abergläubiſcher / und wol gar zaubriſcher Vetteln / bey gewiſſen heiligen Zeiten / gemeinlich aber in der Nacht vor dem S. Andreas- oder hochheiligem Chriſt-Feſt / an einem Kreutzwege / oder vor dem Küchenheerd / ſich niderſetzen / alsdenn entweder / zum heiligen Andrea / die abergläubiſche Frage thun / oder ſonſt andre beſondre Worte ſprechen / und alſo / auf die Erſcheinung deß vermeynten Bräutigams / warten. Dabey ihnen aber insgemein dieſe ſaubre Bedingung ernſtlich eingebunden wird / daß /

wann Jemand erſcheinet/ ſie nicht reden / noch an GOtt gedencken/ viel weniger GOtt nennen/ und anruffen ſollen.

Etlichen Einfältigen / welche der Satan zu furchtſam / oder noch ein wenig gewiſſenhafft / achtet / wird dergleichen von dem Wahrſager-Geſchmeiß nicht vorgeſchrieben/ſondern nur etwan ein umgekehrtes/ oder von hinten zu betendes Vater Unſer. Wodurch manche junge Menſcher in die Gedancken verführt werden/ es ſey keine Sünde/ weil es ja ein heiliges Gebet: ohnbedacht/ daß die Mißbrauchung heiliger Gebete / zur Wahrſagerey und teufliſchen Fragen / eben die gröſſeſte Sünde ſey.

Es bleibt aber ſolcher verdammlicher Fürwitz nicht ungeſtrafft. Denn entweder bleiben ſolche Zitrönlein unverheirathet ſitzen / in armſeliger Einſamkeit ; oder kommen zu Fall / und mit Schanden eher ins Gefängniß / als in den Eheſtand ; oder führen eine böſe Ehe mit ihrem Mann ; oder werden alſofort im Haupt verrückt / oder dermaſſen erſchreckt / daß ſie den Tod drüber nehmen.

Vor fünff und zwantzig Jahren ungefähr hat ſich in einer Stadt / die ich nicht nenne / ein einfältiges Weibs-Stück / zu dergleichem Handel / bereden laſſen / und an einem Kreutz-Wege übernachtet: Maſſen denn ſolches Werck der Finſterniß / im Finſtern / getrieben wird. Daſelbſt iſt ſie / durch ein Geſicht / ſo hefftig erſchreckt worden / daß man ſie frühmorgends / als wie todt / angetroffen / und ob gleich die Lebens-Kräffte wiedergekehrt / dennoch der Verſtand ausgeblieben. Daher man denn keinen Bericht von ihr erholen können / wie ihr geſchehen: weil ſie / immerzu im Haupt verſtreut / nicht wuſſte / was man ſie fragte: ausbenommen / daß ſie / nach etlichen Tagen / mit ſeufftzen / geſprochen: **Ach! verzeihe es GOTT der Alten! wie hat ſie mich armes Kind angeführt!** Kurtz vor ihrem Ende / welches bald drauf gefolgt / iſt ſie wieder / zu völliger Vernunfft / gelangt / und hat ſo viel berichtet; daß / nachdem ſie die gewöhnliche Miß-Gebräuche / an dem Kreutz-Wege / abgeſtattet / ihr / gegen über / auf dem Dach / eine feurige Todten-Baar erſchienen: worüber ſie in ſolchen Schrecken gefallen / daß ihr Hertz und Sinn entfallen ſey.

Vor vielen Jahren / trieb ein gleicher Fürwitz ein junges und wolgeſtaltes Menſch in Oeſterreich / die ihres Gleichen noch wol in Ehren bekommen / ſo ſie / mit GOtt und Ehren / es angefangen / der Göttlichen Vorſehung getrauet / und der Zeit ihres Glücks erwartet hette. Denn der Menſch kann es je nicht beſſer treffen / noch ſicherer gehen / als wenn er die Vorwiſſenheit ſeines Glücks oder Unglücks derjenigen Allwiſſenheit heimſtellet / welche zu den Ihrigen ſpricht: **Ich will dich / mit meinen Augen / leiten!** Wer aber / mit deß Teufels Augen / der ein Geiſt der Finſterniß iſt / vor ſich aus- und ins Zukünfftige ſchauen will; der muß anſtoſſen und fallen. So iſt es auch dieſer Oeſterreicherinn ergangen.

Sie hat / auf Einrahten einer alten / dem Satan wolbefohlenen / und / in ſeinen Dienſten /

verruntzelten / Mutter / zu Mitternacht / mit erforderten Zeremonien / ihren Liebſten zu ſehen begehrt. Worauf ein Schuſter / mit einem Dolch / daher tritt / ihr denſelbigen zuwirfft / und darauf ſchnell wiederum aus dem Geſichte kommt. Sie hebt den / nach ihr geworffenen / Dolchen auf / und ſperret denſelben in eine Truhe. Nach kurtzer Zeit / wird ihr eben dieſer Schuſter zur Ehe.

Die Frucht der Sünden geht nicht allemal auf / zu einerley Zeit: Einer erndtet den ausgeſäeten böſen Saamen langſamer ein / als der andre: Denn die Göttliche Rache verbirgt ſich bißweilen / und ſchlummert eine Zeitlang; wacht aber hernach einmal plötzlich auf / und bricht deſto ſchrecklicher / über den Unbußfertigen / aus. Solches iſt auch dieſem Weibe widerfahren / etliche Jahre nach ihrer Verheirathung. Denn wie ſie eins nach der Sonntags-Veſper / zu ihrer Truhen / gehet / um eines und Andres hervor zu ſuchen / gegen den Morgenden Tag / zur Arbeit; kommt ungefähr der Mann drüber zu / und bittet / ſie ſolle ihn doch einmal ſehen laſſen / was ſie Gutes in dieſer Truhen habe / welches er bißhero noch nicht erlangen können. Ihr erſchrockenes Widerſtreben vermehrt ihm ſein Gelüſten: und weil ſie mit Güte nicht will / ſondern ſich ſehr dawider ſträubt / ſtoſſt er ſie mit Macht auf die Seiten / ſchauet hinein / erblickt den längſt verlohrnen Dolch / erwiſcht denſelben alſofort / und begehrt kurtzum zu wiſſen / wie ſie zu dem Dolchen gekommen / den er einsmals verlohrn habe? Die Beſtürtzung giebt wenig Raums zu einer Erfindung /

oder ertichtetem Vorwand. Sie wuſſte gar nichts vorzuſchützen : der Schreck hatte ihr ſo wol aus dem erblaſſtem Angeſicht / als aus dem Sinn / alle Farben weggeleſcht : alſo ſprang endlich die gepreſſte Warheit heraus / und bekannte ſie / auf ſein ernſtliches Andringen / es wäre ja eben derſelbige Dolch / den er ihr hinterlaſſen / in derſelbigen Nacht / da ſie um ihn gebetet hette.

Hierauf ergrimmet er / und ſpricht: **Ey du tauſend Sacraments-Hur! ſo biſt du die redliche Dirne / welche mich / in ſelbiger Nacht / ſo unmenſchlich hat geängſtet!** Und ſtoſſt ihr damit den Dolchen mitten durchs Hertz. Wofür hingegen ihm das Gerichts-Schwert / durch den Hals / gedrungen.

Man erzehlet dergleichen Begebenheiten / wiewol mit Verändrung der Perſonen / Oerter / und andrer Umſtände / noch mehr. Bey Hamburg / ſolle ein Mann-hungrige Schweſter eben ſolches Mittel fürgenommen / und darüber einen Forſt- oder Wildmeiſter erblickt haben. Welcher / weil ſie / vor Schrecken / ſich zu ſegnen / angefangen / ſeinen Hirſch-fänger nach ihr geworffen / und damit verſchwunden. Sie aber verwahret den hinterbliebenen Hirſch-fänger / mit allem Fleiß.

Es ſieht nicht lange an / da bekommt ſie den Wildmeiſter ins Ehe-Bette: ob es nicht mit einiger Argliſt / und auf unziemliche Weiſe geſchehn / ſteht dahin / und gar nahe bey der Vermutung. Denn ſolche Tröpffinnen / die / von dem ewigen Feinde ihres GOttes / die Perſon / ſo ihnen ſoll zur Ehe werden / erkündigen wollen / ſeynd auch nicht zu fromm dazu / daß ſie denſelbigen / deſſen Geſtalt ihnen der böſe Geiſt vorgeſtellt / durch gewiſſe Rencke und Netze / an ſich leichtfertig verſtricken / und entweder durch Unzucht / oder Liebes-Träncke / oder andre böſe Künſte / gefangen nehmen.

Doch dieſes der Ungewißheit heimgeſtellt / auf was Weiſe ſie nemlich dieſes Wildprets fähig worden / ob ſie demſelben die Garnen geſtellet / oder ob es freywillig drein gegangen / und ihre Schönheit vielleicht das Netz geweſt: ſo hat ſie doch gewißlich nur gleichſam um ihren Hencker / oder Scharffrichter gebuhlt. Denn nachdem ſie / mit dieſem Forſtmeiſter / ein Kind gezeugt; begiebt ſichs / daß er nach einer Sachen fragt / die in ihrem Kaſten ligt / und zwar eben denſelbigen / darinn ſie den Hirſch-fänger / in einer Beyladen / bißhero fleiſſig aufgehebt hatte. Sie / die eben das Kind ſäugt / und derhalben nicht gern aufſteht / reicht ihm den Schlüſſel / zu eben derjenigen Truhen / mit Bericht / in derſelbigen werde er ein Solches finden / wie er begehre: und gedenckt nicht daran / daß der Hirſch-fänger in der Beyladen lige. Er / der vordem noch nicht geſehen / was ſie / in ſelbiger Truhen Alles hette / bekommt Luſt / dieſelbe gäntzlich zu erörtern; und wird / nach Eröffnung der Bey-Lade / ſeines vormaligen Hirſch-fängers / mit höchſter Befremdung / gewahr; ergreifft denſelben / weiſet ihn ſeiner Frauen / und will durchaus wiſſen / woher ſie ſolchen habe? Denn es ſey ſein Hirſch-fänger / der ihm / in der Andreas-Nacht / weggekommen. Und weil ihm ihre Beſtürtzung zu mercken giebt / daß es nicht richtig darum; ſetzt er deſto inſtändiger an ſie / mit Erforderung einer gründlichen Bekenntniß.

Da ſie nun gantz heraus geht / und das Geheimniß von ſich bricht / wie er nemlich / in ſelbiger Nacht / da ſie gebetet / ſelbigen Hirſchfänger nach ihr geworffen / überwältiget ihn der gähe Zorn ſo grauſamlich / daß er / unter dieſen Worten / **Haſt du Schand-Balg / ſolche Mittel gebraucht? und mich damals in ſo ſchreckliche Angſt geſetzt?** mit einem grimmigen Streich / ihr die eine Bruſt / und dem daran ſaugenden Kinde zugleich den halben Kopff / weggehauen.

An einem andren Ort / ſetzt man / für den Wildmeiſter / oder Schuſter / einen Metzger; für den Dolchen und Hirſch-fänger aber / ein Meſſer: und wer weiß / ob man nicht wiederum anderswo einen Schneider mit der Scheer dafür angiebt / oder einen Schwertfeger mit einem Hieb-degen?

Wie dem allen; ſo iſt doch wol glaublich / daß / was an einem Ort / mit dieſer oder jener Perſon / ſich zuträgt / ſolches auch wol / an andren Orten / andren Perſonen / die ein Gleiches fürnehmen / begegnen könne; oder daß / was warhafftiglich an einem gewiſſen Ort / vorgegangen / ſelbiges hernach / durch diejenige / ſo es gehört / aber den rechten Ort aus der Acht gelaſſen / einem andren Ort / und auch andren Leuten / zugeſchrieben wird. Denn es giebt zur Verwerffung oder Leugnung einer Geſchicht / nicht Beweiſes gnug / wenn dieſelbe / an unterſchiedlichen Oertern / unterſchiedlich vorgebracht wird. Unter dieſen dreyen Begebenheiten / welche / mit Umſtänden / einander ſo nahe verwandt / halte ich die Wieneriſche für die allergewiſſeſte: ſintemal die Leute noch am Leben / welchen dieſes / von ſolchen Perſonen / beglaubt worden / die ſich damals zu Wien aufgehalten / als der Schuſter / um gedachter That willen / ſeinen Kopff hergeben müſſen.

Man will auch dieſes unter die unertichtete Sachen rechnen / was / vor ſchon langer Zeit / ebenfalls / unfern von Wien / auf einem Schloß / ſoll paſſirt ſeyn. Eine alte Köchinn hatte drey Edel-Jungfern unterrichtet / wie ſie ſich / bey Herzuforderung ihrer erſcheinenden künfftigen Ehliebſten / hetten zu verhalten; nemlich ſie ſollten / von allen ihren Mittags- und Abend-Eſſen / ein wenig aufheben / und ſolche Bißlein / nebſt einem Trüncklein Weins / auf den Tiſch ſtellen / auch ein Karten-Spiel auflegen; alsdenn würden ihre drey Bräutigams / ſo aber / mit gewiſſen Worten / von ihnen zu Gaſt geladen werden müſſten / ſich zur Tafel einfinden. Welches ſie Alles getreulich in Acht genommen und erfüllet / und zwar viel fleiſſiger / als die Zehen Gebot / zumal das erſte / andre / und dritte.

Wie nun dieſe drey ſaubre Charitinnen (oder Närritinnen) ihre aberglaubiſche / und den Chriſten unziemliche Narrentheidungen / verrichtet / auch ihre künfftige Liebſten eingeladen; ſtellen ſich drey Cavalliers ein / ſitzen zu Tiſch und eſſen / (jedweder von dem Teller derſelben / deren Liebſter er werden ſollte) heben auch / nach der kurtzen Mahlzeit / an / zu ſpielen. Einem unter ihnen entfällt endlich ein Karten-Blat: weßwegen Eine der Jungfern/ aus Höflichkeit/ hinzu tritt / und ſich unter den Tiſch ernidrigt / um das Blat wieder auf zu langen. Indem wird ſie gewahr/ daß dieſe drey Cavalliers gefüſſet ſeyen / wie die Böcke / und entſetzt ſich dermaſſen darob / daß ſie der Bedingung / kein Wort zu reden / vergiſſt / und mit einem lauten Zeter-Geſchrey anhebt: JEſu! ſey mir gnädig! Mit welchen Worten ſie zugleich eiligſt davon fleucht / in ihrer Mutter Kammer.

Ihr Cavallier laufft ihr nach; muß aber/ vor der Kammer-Thür / ſtehn bleiben; und ſpricht: Hetteſt du dich nicht / in dieſe Kammer / retirirt/ die mir verboten wird/ ſollte es dir ergangen ſeyn/ wie deinen Geſellinnen. Die der Teufel alle / nemlich die zwo übrige Jungfern/ ſamt der Magd/ als der Angeberinn dieſes Handels/ auf Stücken zerriſſen.

Ob mir nun gleich dieſer grauſame Ausgang/ für gewiß/ aufgetragen worden: laß ich ihn doch/ zwiſchen Gewiß- und Ungewißheit / Geſchicht und Getichte / ſchweben: und verwundre mich / wenn es würcklich alſo geſchehen / daß keine Geſchicht-Bücher eines ſo denckwürdigen Handels Meldung gethan. Doch wird Manches/ der Famili zu Ehren / bißweilen unterdruckt / oder von dem Druck ausgelaſſen.

Dieſes folgende ſoll / wie ein anſehnlicher Mann / ſo noch im Leben / bezeugt / in rechter Warheit / ſich / zu N. N. in der Schleſien / als er ſich daſelbſt bey Hofe aufgehalten / begeben haben. Drey Hof-Jungfern haben / in einer heiligen Nacht/ gleichfalls ſich/ an einen gedeckten Tiſch/ geſetzt/ und über das drey Teller/ an ſo viel ledige Stellen gelegt/ für ihre erwartende Liebſten/ welche/ auf ihre Einladung/ ſollten erſcheinen. Worauf nur zween Cavalliers hinein gekommen/ und ſich zu zweyen Jungfrauen an den Tiſch geſetzt; der dritten verhoffter Beyſitzer aber ausgeblieben. Als nun dieſelbe darüber traurig und ungedultig worden/ endlich auch/ nach langem vergeblichem harren/ aufſteht/ und ſich ins Fenſter legt: erblickt ſie/ gegen ihr über/ einen Sarck/ darinn eine Perſon ligt/ ſo ihr gantz gleich geſtaltet. Worüber ſie/ vor Schrecken/ erkranckt iſt/ und bald hernach geſtorben.

Am allergewiſſeſten kann ich/ für eine Gewißheit/ ausgeben/ was einer fürnehmen Jungfrauen/ die ich gekandt/ widerfahren. Dieſelbe war noch zart/ und im zwölfften Jahr ihrer blühenden Jugend/ als eine von ihren Mägden ihre jugendliche Einfalt überredet/ ſie ſolle/ in der Andreas-Nacht/ ſich zum Feuerheerd gantz allein ſetzen/ und nur das Vater Unſer rückwerts ſprechen: Alsdenn werde ſie ihren künfftigen Bräutigam zu ſehn bekommen. Wie das Mägdlein ſolches thut; öffnet ſich die Küchen-Thür/ und tritt eine weiſſe Geſtalt herzu. Worüber ſie die Einbildung bekommt/ die von ihr hinausgegangene Magd ſey es/ habe ein weiſſes leinen Tuch um ſich gewickelt/ und gedencke/ ihr einen Schertz-Schrecken zu machen: weßhalben ſie ihr zurufft: **Du Närrin/ meynſt nicht/ daß ich wiſſe/ du ſeyeſt es.**

Das weiſſe Bild tritt hierauf näher zu ihr. Da erſiht ſie/ daß daſſelbe/ im Angeſicht/ gantz

Todten-färbig/wie eine Leiche. Und weil ſie hieran merckt/ es müſſe ein Geſpenſt ſeyn; ſchreyet ſie der/ drauſſen vor der Küchen ſtehenden/Magd zu/ ſie ſolle ihr zu Hülffe kommen. Da weicht das Geſpenſt hinter ſich / in eine Ecken/ und verſchwindt. Die Magd aber eilet zur Thür hinein / ſpricht ihr zu/ſie ſolle ſich nicht fürchten/und nachdem ſie vernommen/was ihr ſey erſchienen/ macht ſie ihr dieſe Auslegung darüber/ ihr Bräutigam werde der Tod ſeyn.

Nun hat zwar dieſe Jungfrau hernachmals/ da ſie zu mehrerm Verſtande gelangt / ſich gantz züchtig / erbar / und chriſtlich / gehalten / auch ein Alter von 67 Jahren erreicht; aber viel Unruhe/ und Mühſeligkeit ausgeſtanden: und ob ihr gleich zwo Heirathen / zu unterſchiedenen Malen / angetragen; hat ſichs doch / beydes Mal / wiewol ohn ihre Schuld / zerſchlagen. Und weil ſie überdas um ihr Erb-Gut / von böſen Leuten/ ſchelmiſch betrogen worden; iſt ſie ledig verblieben/ biß an ihr Ende.

Von einer Magd ſagt man / daß dieſelbe ſich/ wie Manche alsdann thun / nackt ausgezogen/ und hinterwerts / mit einem Beſem / die Stuben gekehrt; in Hoffnung / ihren Bräutigam zu erblicken. Darüber Jemand von hinten zu (der Teufel nemlich) ihr einen Streich / auf den Rücken/ gegeben. Womit die Göttliche Zulaſſung vermutlich ſo viel ſagen wollen / daß ihr der Beſem billig den Buckel kehren ſollte. Es hat aber ihre Vernunfft die Striemen davon empfangen: angemerckt/ſie gleich raſend worden.

Mancher Orten haben ſolche ſaubre Schweſtern im Gebrauch / daß ſie drey Gläſer auf den Tiſch ſtellen/das erſte voll Waſſers/das zweyte voll Biers/ das dritte voll Weins. Das Waſſer ſoll eine Ehe und Ehmann von geringen Mitteln bezeichnen; das Bier ein ehrliches Auskommen/ im Ehſtande; der Wein eine reiche Heirath.

Hievon ſetzt Doctor Frommannus, in ſeiner Schrifft de Faſcinatione Magica, ein ſonderbares Exempel / und berichtet / es habe / bey ſeinen Eltern/ eine Magd gedient / welche/ durch dergleichen Mittel / eine Weiſſagung ihres Heiraht-Glücks geſucht / und von ihrer Edel-Frauen / in deren Dienſten ſie damals geſtanden/ ſich bereden laſſen/dieſe verfluchte Weiſe zu begehen/ und zwar in Geſellſchafft zweyer Mitdienerinnen. Jedwede hat drey Gläſer vor ſich geſetzt ; die Edel-Frau aber / in der Kammer ſtehend / durch die offenbleibende Stuben-Thür / dem gantzen Verlauff zugeſchaut; indem die drey Dirnen Fadem-nackt am Tiſch geſeſſen/ und auf den Anblick ihres Liebſten geharret.

Hierauf iſt/ zum Erſten/ein Hausknecht (oder vielmehr der in deſſen Geſtalt verſtellete Geiſt) hinein getreten / hat das Glas mit dem Waſſer genommen / und ſich damit fort gemacht. Nechſt dieſem iſt Einer/ wie ein Büttner/ erſchienen / hat das vor der andren Magd ſtehende Bierglas erwiſcht / und darauf ſeinen Abtritt genommen. Der dritte händigte ihm ſelbſten das Weinglas ein/ und tratt auf als ein Dorff-Schulmeiſter/ in ſchwartzer Kleidung / und leinen Strümpffen. Dieſer ging/mit dem Weinglaſe/davon.

Es ſoll auch ſolche ſtumme Vorſagerey der

Ausgang beſtetigt haben/ wie die dritte Magd beſagten Frommanniſchen Eltern dabey angezeigt. Die erſte / welcher das Glas mit Waſſer gehört/ iſt / mit einem Knecht / in Eh- und Weh gekommen / hat ſchmales Brod mit ihm beiſſen / und ihren Durſt/ mit Waſſer / ſtillen müſſen / vermutlich alſo den Schweiß deß Angeſichts offt mit Threnen vermiſcht. Die Andre iſt beſſer berahten worden / mit einem wolhabendem Büttner / bey dem ſie keine Noth gelitten: imfall ſie nicht etwan ſonſt eine böſe Ehe mit ihm geführt: angemerckt / dergleichen/alſo angefangene/ Heirahten hernach ſelte ohne Zwietracht/ und Widerwertigkeit/ bleiben. Was ſie aber ſelbſt/ die Dritte / welche dieſes erzehlet hat / für einen Bräutigam gewonnen / iſt dem Author unwiſſend: weil ſie / aus ſeiner Eltern Dienſten/ und auch gar aus ihrer Heimat hinweg gekommen/in die Fremde: da vielleicht ein Schulmeiſter auf dem Lande ſie geheirahtet. (a)

Zu dieſer Materi ſchickt ſich zwar beſſer ſeufftzen / als lachen: doch kann Einer kaum ohne Gelächter leſen/ was/ vor nicht vielen Jahren/ etlichen Mann-lüſternen Dorff-Nymphen in Crain iſt widerfahren/ als ſie ſich/ am heiligen Chriſt-Abend/ vertraulich/ auf einen nächtlichen Spatziergang in einen kleinē Wald/ zu einer Bruñquellē/ verbunden.

Ein junger Baurenkerl hatte unvermerckt Alles angehört / was die zwo junge Bäurinnen miteinander geredt / und welchem Ort ſie ihre Waſſer-Weiſſagung beſtimmt hetten. Weil er dann trefflich gern Eine dieſer Beyden zur Braut gehabt

---

(a) Vid. D. Frommannus de Faſcinatione Magica lib. 3. Part. 6. c. 7. p. 79.

habt hette: ging er/ vor ihnen/ heimlich hinaus/ in den Wald/ nach der bezielten Brunnquellen: und weil dieſelbe/ von einem hart daran ſtehendem Baum/ überzweiget ward/ ſchätzte er ſolchen Baum gar dienlich und bequem zu ſeinem Wunſch/ nemlich daß die beyde Bauren-Mägde/ in dem quellendem Wahrſager-Spiegel/ ſein Ebenbild erblicken mögten; erwehlte derhalben ſelbigen Baum/ zu einem Gerüſt/ darauf er ſeine/ und auch deß Wahrſager-Geiſtes/ Perſon zu ſpielen wünſchte/ kletterte alſo denſelben hinan/ und ſetzte ſich auf einen Aſt/ welcher ob dem Waſſer-Pfuhl (denn dieſe Waſſerquelle macht daſelbſt eine etwas breite Pfützen) hervor hing. Allda wartete er/ mit heiſſer Begierde und Verlangen ihrer Ankunfft. Er hoffte/ der Betrug ſollte ihm deſto beſſer gelingen/ weil er ihnen/ unter andren/ dieſen Vergleich abgehorchet hatte/ daß Keine ein Wort reden/ noch über- oder hinter ſich/ ſchauen ſollte; wie ihnen vermutlich eine alte Vettel ſolchen Unterricht mitgetheilt. Denn ſonſt hette er beſorgen müſſen/ die ziemlich-klare Nacht dörffte ihn/ für ihrem Anblick/ nicht gnugſam verbergen.

Nachdem ſie nun ihrem Vorgänger endlich gefolgt/ und die Brunnquell im Gehöltz erreicht hatten; guckten beyde ins Waſſer/ in Vermutung/ eines friſchen jungen Pflug-Ritters darinn anſichtig zu werden. Wie Jener ſolches merckt/ lenckt und ſtreckt er den Kopff/ auf dem Aſt/ beſſer vorwerts hinaus/ nach aller Möglichkeit: damit das Waſſer ſeine Geſtalt deſto gewiſſer empfangen mögte. Aber der Aſt/ ſo vermutlich ſchon etwas älterlich und gebrechlich/ oder ſonſt einer ſolchen Bürde nicht gewachſen war / ward ungetreu/ und brach/ ehe denn ſichs der Dorff-Courtiſan verſahe. Darüber dann dieſer plötzlich ſich gezwungen fand / an ſtat ſeines Ebenbildes / oder Schattens / und Konterfeyts / ſich ſelbſten / als das lebendige Original / ihnen im Waſſer zu unterwerffen. Denn er fiel herab / plumpte und platzte in die Brunnquelle hinein/ mit ſo ſchrecklichem Geräuſch/ daß die zwo Waſſer-Schauerinnen / in der Einbildung / es führe der lebendige Teufel von oben herab / oder ſtürtzte ſich vielleicht / mit einer beſeſſenen Sau (wie dort mit zwey tauſend) ins Waſſer / vor groſſer Entſetzung / die Flucht nahmen / und ein furchtſames Wettrennen nach ihrem Dorff anſtelleten.

Sie ſeynd aber hernach hierauf in groſſe Kranckheit gefallen / und hat die Eine es gar / mit der Haut / bezahlen müſſen. Wie dem liebbrünſtigem Craineriſchem Corydon das Kühlbad bekommen; läſſt der Herr Author ungemeldt. Man hat hierauf dem Wäldlein den Namen Kurbenborſt, das iſt/ **Hurenwald**/ gegeben. (a)

* * *

LXXVIII.

(a) S. das XVI. Capittel deß Siebenden Buchs Topographiſch-hiſtoriſcher Beſchreibung deß Hertzogthums Crain.

LXXVIII.

Das Unglück-weiſſagende Kryſtall.

DAß denen / welche / durch aberglaubiſche Mittel / ihr künfftiges Ergehen / vorher zu ſehen / begehren / von Ewigkeit her / eine Straffe beſtimmt ſey / mercket man allerdings hieraus / daß diejenige / welche ihren Bräutigam vom Teufel zu wiſſen begehren / gemeinlich einen böſen Anblick / oder widrige Antwort / erhalten / oder mit einer übelen und widerwertigen Ehe gefeſſelt werden. Da ſie hingegen / durch fleiſſiges Gebet / eine erfreuliche hetten hoffen und erharren können. Solches ſoll abermal / durch eine Geſchicht / bezeugt werden.

Eine Jungfrau / zu N. N. welche ſo wol von Geſtalt / als Geſchlecht / fürnehm war / trug Gunſt und Liebe gegen einem feinem jungen Geſellen / der ihr ſolche Liebes-Huld / mit gleich-verliebter Gegen-Huld / beantwortete : alſo daß ſie Beyde / ein eheliches Paar zu werden / inbrünſtig verlangten. Aber beyderſeits Eltern wollten nicht drein willigen : und ſolches machte den beyden Verliebten groſſe Hertzens-Quaal.

Wie ſich der Satan aller menſchlichen Leidensreg-und Bewegungen wider der Menſchen Heil und Wolfahrt / zu bedienen trachtet : alſo ſtrebt er mit ſonderbarem Eifer darnach / wie er / durch eine eigenſinnige / und den Eltern ungehorſame/ Liebe/ die Leute/ in göttliche Ungnade/ und groſſes Hertzleid bringe. Und zu ſolcher Verführung/ braucht er ſolche Leute/ die ſchon von ihm verführt ſeynd: als die Unholden/ Wahrſager und dergleichen Geſchmeiſſes Andre mehr. Bey dieſen beyden Lieb-entzündten/ ergriff er dergleichen Mittel.

Eine alte Vettel/ welche/ ſchier in allen fürnehmen Häuſern ſelbiger groſſen Stadt/ einen Zutritt und Kundſchafft hatte/ kam/ zu dieſer Liebverwundten Jungfrauen/ auch/ um ſie/ in ihrer Traurigkeit/ zu tröſten/ (rechter zu ſagen/ ihrer Wunde einen Gifft einzuſtreichen) und ſagte ihr/ was ſie gerne hörte; nemlich die Perſon/ in welche ſie entzündet wäre/ würde ihr endlich doch noch unfehlbar zu Theil werden.

Diß war der Jungfer ein Lied/ das ſie gern hörte/ und kam ihr vor/ wie eine Labung/ auff den Brand ihres Hertzens. Sie begehrte aber/ von der Alten/ hierüber mehrere Erläuterung/ und fragte/ Woher ihr ſolches eigendlich kund wäre? Das Weib ſprach: Ich habe die Gnade/ von GOtt/ künfftige Dinge vorher zu entdecken; darum kann mir dieſes ſo wenig/ als viel Andres/ verborgen ſeyn. Euch aber alles Zweifels/ an dem/ was ich/ von eurer künfftigen Heiraht/ euch anzeigen werde/ zu befreyen/ ſo will ich euch/ wie es damit gehn werde/ in einem Kryſtall/ ſo klärlich weiſen/ daß ihr meine Kunſt ſollet loben. Allein wir müſſen eine ſolche Zeit dazu auserſehn/ da eure Eltern nicht daheim ſeynd: alsdann ſollt ihr Wunder ſehen.

Die thörichte Jungfrau läſſt ſich ſolches Erbieten gefallen : und/ nachdem alſo der Schluß getroffen/ erwartet ſie der Zeit/ mit Verlangen/ daß ihre Eltern nach ihren Landgütern hinaus fahren : Worauf ſich die Zauber-Vettel alſofort/ bey ihr/ einfindet/und von ihr/ in ihre kleine Kammer geführt wird. Weil aber die Jungfer/ bey dem Weibe allein zu bleiben/ſich fürchtet/ und darob ein Grauſen empfindet : geht ſie hinauf/ in die Studier-Stube deß damaligen Præceptorn ihres Brudern/ nemlich deß Joh. Riſtens : welcher damals noch ein Student geweſt/ nachmals aber als ein gelehrter Poet/ und zierlicher Redner/ durch ſeine Feder gar berühmt worden/ und dieſen Verlauff ſelber umſtändlich beſchrieben. Demſelben vertrauet ſie ihr Vorhaben/ mit hoher Bitte/ er wolle doch hinab kommen/ und mit dabey ſeyn/ wann ihr die Wahrſagerinn/ die ſo hoch verlangte Sache/ nemlich ihr bevorſtehendes Heirahts-Glück/ im Kryſtall/ würde vorſtellig machen.

Er bemühete ſich ſehr/ dieſen ſündlichen Vorwitz ihr auszureden/ ſie um Gottes Willen bittend/ eines/ in Gottes Wort ſo hoch verbotenen Handels/ müſſig zu gehen/ daraus ihr leicht ein groſſes Unglück entſtehn könnte. Aber ihre ungehaltene Liebe trieb viel ſtärcker dazu an/ weder er davon ab : Ihre Begier war viel zu heiß/ und brünſtig/ als daß ſie/ durch ſein höchliches Widerrahten/ wäre erloſchen. Sie wollte/ ſeines Bittens/ Ermahnens/ und Warnens ungeachtet/ kurtz um/ durch Kryſtall-Guckerey/ deß Ausgangs mit ihrem Liebhaber/ſich erkündigen. Er ließ ſich endlich/ durch ihr überhäufftes/ und mit Threnen vermengten/ Bitten/ erweichen/ daß er / von ſeiner Studier-ſtuben/ mit ihr/ hinunter ging zu vernehmen/ was doch das alte Wetter immermehr würde vorbringen. Wiewol er daran nicht weislich gehandelt : ſintemal er vielmehr der Jungfrauen ihre unziemliche Bitte hette rund abſchlagen/ ſie ihres Tauff bundes / und wie ſie / demſelben entgegen/ mit dem Satan ſich hiedurch verhengen / ja ihre zeitliche und ewige Wolfahrt verſchertzen würde/ erinnern / anbey auch bedrauen ſollen / woferrn Sie / von ſolchem ſündlichem Fürhaben / nicht abſtünde/ daß er alsdann/ ihren Eltern ſolches anzuzeigen/Gewiſſens halben verbunden würde. Uberdas wäre ihm beſſer angeſtanden / die alte Vettel/ gleich/ mit rauhen Worten/ aus dem Hauſe wegzuſchänden/ als einen Zuſeher dabey abzugeben : wodurch er beſorglich ſich der Sünden dieſer Jungfrauen/ etlicher Maſſen theilhafft gemacht. Denn es mögte ein unſinniger Menſch noch ſo beweglich anhalten / und bitten / ich ſollte ihm doch zu einem Meſſer/ damit er ſich verletzen könnte/ beforderlich ſeyn ; oder mit ihm hingehen an einen gewiſſen Ort/ da er ein zugerichtetes Gifft ſtehen hette ; und zuſchauen/ was es für eine ſeltſame Würckung an ihm thun würde : ſollte ich darum dem Unſinnigen hierinn willfahren ? Oder ſo ich mit dahin gienge/ ſollte es auch wol/ andrer Meynung / mit gutem Gewiſſen können geſchehn / als daß ich das Gifft mögte hinweg reiſſen/ und den melancholiſchen / oder abſinnigen Menſchen/ von ſeinem ſchädlichem Vorſatze / verrucken wollte ? Eben ſo wenig hette dieſer Student / durch die threnende Bitte der/ von unſinniger Liebe brennenden/ Jung-

ſraufrauen/ ſich erweichen laſſen ſollen/ der verfluchten Handlung mit ſeiner Gegenwart beyzuwohnen/ und dadurch derſelben Fortgang zu befordern: bevorab/ da er wuſſte/ daß dergleichen in GOttes Wort hart verboten. Deß Teufels Wercke muß kein Chriſt/ ſolcher Geſtalt/ mit anſchauen/ aus Lüſternheit/ oder einem Andren zu Gefallen; ſondern vielmehr dieſelbe zerſtören helffen/ und ruckgängig machen/ ſo viel ihm möglich fällt.

Allein die damals noch etwas unbedachtſame Studenten-Jugend dieſes Manns hat es ſo weit eben nicht ausgerechnet/ noch das bloſſe Zuſchauen für Sünde geachtet: indem ihm nicht eingefallen/ daß die Sache dadurch/ zu ihrer Werckſtelligkeit/ an ſtat ſchuldiger Verhindrung/ eine Zufordrung erreichte. Wie man denn/ aus ſeiner/ ſelbſt auffgeſetzten/ Erzehlung/ nicht anders kann ſchlieſſen/ als daß ihn nachgehends ſolche Bitt-Gewehrung/ und Beyweſenheit/ gereuet hat.

Da ſie nun in die Kammer kamen; fanden ſie das Weib ſehr geſchäfftig. Sie zoch ihr Wahrſager-Gerähtlein/ aus einem kleinem Korbe/ hervor; ſahe aber ungern/ daß die Jungfer/ ihn mitgebracht: ſagte/ ſie könnte es ihm in den Augen anſehen/ daß er/ von ihrer Kunſt/ nicht viel hielte. Worauf er weiter nichts antwortete/ als/ ſie ſollte nur fortmachen; man würde es ja bald erfahren/ was ſie für eine vortreffliche Künſtlerinn wäre.

Hierauff ſäumte ſie ſich nicht lange; ſondern fing folgender Geſtalt an/ Expergefex (wie es der Auhor giebt) zu machen. Sie bereitete ein blau-ſeiden Tüchlein/ worauf wunderliche Bilder von Drachen/ Schlangen/ und andrem Ungeziefer/ genehet/ oder geſtickt waren/ über die Tafel: ſetzte/ auff dieſes Tuch/ eine grüne gläſerne Schale; und legte darein ein andres goldfarb-ſeidnes Tuch (mercke/ wie der verdammte Geiſt/ ſein verfluchtes Gauckelwerck äuſſerlich ſchmückt/ und ſeinen/ mit Gunſt zu ſchreiben/ Teufelsdreck ſo anſehnlich heraus putzt/ und zieret/ als ob es gar was Beſonders/ und gleichſam der edelſte Bieſem oder Schlagbalſam/ der eines ſilbernen Büchsleins würdig wäre! Endlich ſetzte ſie auf beſagtes Goldfarbnes Tuch/ eine ziemlich-groſſe Kryſtallene Kugel; und bedeckte dieſelbe gleichwol auch/ mit einem weiſſen Tüchlein/ nicht anderſt/ als ob ſie ein groſſes Heiligthum verhüllete.

Bald darauff/ hub ſie an/ bey ſich ſelber etwas zu murmeln/ auch wunderlich ſich zu geberden. Und wie nun ſolche Zeremonien/ oder vielmehr teufliſche Narrenpoſſen/ geendigt waren; nahm ſie die Kryſtallene Kugel/ mit groſſer Reverentz und Ehrerbietung/ aus der gläſernen Schalen/ rieff die Jungfrau/ ſamt dem Studenten/ zu ſich/ gegen das Fenſter/ zeigte ihnen die Kryſtallene Kugel: Darinn ſie anfänglich nichts ſahen. Bald aber tratt/ in dem Kryſtall/ die Braut hervor/ in überaus köſtlicher Kleidung/ und zwar eben ſo prächtig angethan/ als ſie/ an ihrem Hochzeit-Tage/ geweſt; wiewol der Herr Riſt demſelben hernach nicht beygewohnt/ aber deßwegen/ von andren ehrlichen Leuten/ Bericht empfangen hat.

Ob nun gleich die Braut überaus herrlich gekleidt erſchien : ſahe ſie doch (in dieſem Kryſtall) ſo betrübt und jämmerlich aus/ hatte auch dabey eine ſolche Todtenfarbe/ daß man ſie/ ohn groſſes Mitleiden/ nicht kunnte betrachten. Sie ſchauten das Bild an / mit nicht geringem Schrecken. Welcher aber/ bald darauff ſich noch ungleich mehr vergröſſerte ; als/ gerad gegen der Braut über / der Bräutigam hervor kam / mit einem ſo grauſamen und entſetzlichem Geſicht/ (da er doch ſonſt ein gar freundlicher Menſch war) daß man dafür hette zittern mögen. Er war geſtiefelt und geſpornt ; hatte einen grauen Reiſemantel mit güldnen Knöpffen um : unter welchem er zwey neue Piſtolen hervor langte / und / in jeder Hand/ eine hielt. Die in der lincken Hand/richtete er an ſeine eigne Bruſt / oder vielmehr auffs Hertz. Die in der rechten/ ſetzte er der Jungfer Braut recht für den Kopff. Hierüber wurden dieſe beyde Anſchauer/ mit einem ſolchen Schrecken / überfallen/ daß ſie weder aus-noch ein wuſten : biß er endlich die eine Piſtole/ welche er der Liebſten recht vor die Stirn geſetzt hatte / loßdruckte / mit einem dumpffigten (oder dumperen) Knall oder Puffen.

Darob erſtaunten dieſe Kryſtall-Gucker/ nicht anderſt/ als ob das Wetter bey ihnen nider- oder vielmehr eingeſchlagen hette/ und Himmel ſamt der Erden ihnen/ auf der Bruſt läge. Sie ſtunden gantz erſtarrt : biß ſie endlich / halb gehend / und halb kriechend / zur Kammer hinaus kamen : da dann das Geſinde genug zu thun fand (ſo geht man wieder davon/ wenn man nach Endor gegangen!) ſie ein wenig wieder zu erquicken/ und zur Ruhe zu bringen.

Der alten Hexen war / bey der Sache / auch nicht wol zu Mut ; als die vielleicht nicht gedacht / daß ſolche Händel vorfallen ſollten : weßwegen ſie/ über Hals und Kopff / zum Hauſe hinaus lieff/ auch/ wie der Author vermutet / ſo bald nicht wieder gekommen iſt.

Unterdeſſen kunnte Er ſolches teufliſchen Geſichts / in einer geraumen Zeit / nicht vergeſſen ; lag etliche Nächte ſchlafflos/ und bekam offt einen groſſen Schrecken : Welches der Jungfrauen / wie ſie vielfältig klagte / ebenmäſſig iſt widerfahren.

Dieſes Schreck-Eys kunnte gleichwol die/ in dem Hertzen der Jungfrauen fort glimmende/ Liebe nicht ausleſchen ; hingegen aber auch ihre Hoffnung den/ ihr im Wege ligenden / ſchweren Stein / nemlich den Widerwillen der Eltern/ nicht wegräumen : derſelben Sinn und Entſchlieſſung blieb gantz eiſern/ und von aller Bitte der Tochter ungebogen : Es beharrete ſo wol die leibliche Mutter/ als der Stief-Vater/ auff dieſem Schluß unerweichlich/ daß dieſe Heiraht durchaus nicht vor ſich gehn ſollte. Ja ſie brachten es vielmehr/ durch Bedrauung/ und harten Zwang/ dahin/ daß die Jungfrau einem fürnehmen Fürſtlichem Bedienten / in der Nachbarſchafft / die Ehe verſprechen muſſte.

Das ſetzte eine traurige Würckung/ und gebar dieſe aufgedrungene Heiraht der unglückſeligen Braut eitel Hertzleid. Sie brachte ihre Zeit zu/ in lauter Seufftzen/ Weinen/ und Klagen : und ihr erſter Bräutigam ergab ſich gleichfalls dem Unmut und Verdruß ſo gar zueigen/ daß er dadurch / in die äuſſerſte Verzweiflung geriſſen ward.

Inzwiſchen ward der Hochzeit-Tag angeſetzt / und/ wegen Erwartung unterſchiedlicher Fürſtlicher Perſonen / welche dieſem Vermählungs-Feſt ſollten beywohnen/ um ſo viel herrlicher darauf zugerüſtet. Der Braut Bruder ward/ nebenſt dem Erzehler dieſes Verlauffs/ von der Hohen Schul zu Roſtock / allda ſie beyde miteinander bishero ſtudirten / nach Hauſe gefordert. Jener aber zoch allein hin ; weil dieſer noch keine Luſt hatte / auff ſolche / ihm gantz unglückſelig ſcheinende Hochzeit zu kommen.

Wie nun/ nach/ in allen Dingen ſo herrlich und prächtig gemachter Anſtalt/ als ob man dem Unglück das Opffer krönen wollte/ der Tag herbey kam / daß die Braut / in ihrem gröſſeſtem Gepränge / ſolte abgeholet werden ; ſchickte die Fürſtinn ihre Leibgutſche/ſamt etlichen darinn ſitzenden Hofdamen/ mit ſechs Pferden/ und etlichen Reutern/in die Stadt. Welchen ſich der Braut fürnehme Anverwandten / und andre anſehnliche Freunde / theils zu Pferde beyfügten / ſolchem nach / in einem zierlichen Auffzuge/ und ſchönen Ordnung/ zur Stadt hinaus fuhren und ritten.

Diß hatte der vorige/ nunmehr gäntzlich enthoffte / Bräutigam Alles gar genau ausgekundſchafftet/ und dem Andren / ohngeachtet derſelbige weit höheres Standes/ als er / war / ſeine Liebſte ſo ſchlechtshin nicht zu überlaſſen/ſondern/ demſelben kurtze Freude zu machen / beſchloſſen ;

dieſem nach ein paar ſchöner neuer Piſtolen machen laſſen; deß teuffliſchen Vorſatzes / mit der einen der Braut / und / ſo bald ſolches geſchehn/ mit der andren ihm ſelbſten den Reſt zu geben.

Solchen unmenſchlich-grauſamen Doppelmord werckſtellig zu machen / hat er ein wolgelegenes Haus/ ſo etwan das zehende oder zwölffte vom Thor war/ dazu auserſehn; weil die Braut allda muſſte vorüber fahren. Indem dieſelbe nun/ in groſſer Herrlichkeit / und äuſſerlichem Pracht/ (auswendig voll Perlen / inwendig voll Zehren) mit Wagen und Reutern/ unter dem Zuſchauen einer groſſen Menge/ von allen Orten zulauffenden/ Volcks/ daher fuhr; gab der verzweifelte Liebhaber Feuer in die Gutſche. Doch ging es dem Satan nicht/ nach ſeinem Willen: denn der Schuß geſchahe ein wenig zu frühe/ alſo/ daß die unſchuldige Braut gantz unverletzt blieb/ und allein einer adlichen Damen/ die im Schlage ſaß/ ihr Hauptſchmuck / welchen ſie/ der Zeit Gewonheit nach/ etwas hoch trug/ vom Kopff herunter geſchoſſen ward. Worüber ſie / aus Schrecken/ in Ohnmacht ſanck/ deßwegen auch aus der Gutſchen gehebt/ und in das nechſte Haus getragen/ werden muſſte; auff daß man ſie daſelbſt mögte erquicken.

Indem aber faſt Jedermann der Gutſchen zueilete/ und der Thäter/ aus dem Geſchrey/ merckte / daß er gefehlt / und die Braut im wenigſten verletzt wäre; flohe er / durch das Haus / zur Hinterthür geſchwind hinaus/ ſprang über ein/ ob gleich ziemlich-breites / Wäſſerlein (wie er dann überaus fertiger Füſſe war) und kam alſo/ wie eifrig man ihm auch nachforſchte/ endlich davon.

Nachdem aber die Unruhe ein wenig geſtillet war; verfolgte die Braut ihre Reiſe/ und gelangt/ ſamt ihrer hoch-anſehnlichen Geſellſchafft/ noch zu rechter Zeit/ auff dem Fürſtlichen Hauſe an: allda die Hochzeit zwar/ mit übergenugſamen Pracht/ aber geringer Vergnügung der hertzbetrübten Braut/ ward gehalten: alſo/ daß man wol ſagen mögen/ ſie habe/ bey ihrem Braut-tantze/ nicht auff Roſen getantzt. So war auch hernach ihr Ehgarte/ kein Roſengarten; ſondern gleichſam eine traurige Wüſte mit Hecken und Dörnern verwachſen. Denn ihr Ehmann hatte einen harten/ boßhafften/ und feindſeligen Kopff; tractirte dieſes ſchöne/ holdſelige/ und (auſſer obigen Fehler) tugendreiche Bild nicht/ auf menſchliche/ ſondern beſtialiſche Weiſe/ und handelte ſie über alle Maſſen übel. Ob ſie ihm gleich noch ſo freundlich unter Augen ging/ auch/ durch GOttes Segen/ ihm ein lieblichs Kindlein zur Welt brachte; halff es doch Alles nichts: er war und blieb im Hauſe/ ein Leu/ ſetzte Ihr täglich/ vor den Buchſtaben E/ ein W. Er beſchimpffte und ſchmähete ſie unauffhörlich/ auch wol in offentlichen Geſellſchafften/ und fürnehmer Leute Gegenwart. Täglich muſſte ſie ſeine Fäuſte prüfen. Manches Mal ſchlug ſie dieſer Weiber-Teufel gar zum Hauſe hinaus/ und muſſte ſie manche Nacht drauſſen bleiben. Daher für einen ſolchen groben Knorren/ und feindſeligen Saturn/ eine zörnige Xantippe ſich nicht übel ſollte geſchickt haben/ die ihm in die Haare geflogen wäre/ oder eine Nachtſcherben über ihm ausgeleert/ oder ſonſt/ gegen ſeinen Fäuſten/ ihre Nägel angeſetzt/ und ſeinem Geſicht eine Katzen-Signatur damit auffgedruckt hette. Wiewol zu zweifeln/ ob Xantippe ſelbſt/ für dieſem wütendem Unhold/ die Klauen nicht hette ein- und den Kürtzern ziehen müſſen. Denn gegen einem böſen Rekel (oder Rüden) richtet auch die allerzörnigſte Haderkatze nicht viel aus: wann ſie ihn nicht etwan/ durch ihr Zungen-Schwert/ dämpffet/ und für den Nachbarn ſchaam-rot macht. Welches aber/ bey manchen Weiber-Dreſchern/ nichts verfängt.

Unterdeſſen zoch ſich dieſes fromme Hertz ſolches ſo ſehr zu Gemüt/ daß ſie/ noch kaum dreiſſig Jahre alt/ in der beſten Blüte ihres Lebens/ vor Kummer/ Graam/ und Hertzleid/ gleich einer Roſen/ verwelckte und tödtlich verblaſſte. Diß iſt aber die Straffe ihres ſündlichen Vorwitzes geweſt/ welchen ſie/ an der Kryſtall-Schau/ verübet hat; Andren aber eine Warnung/ ſich/ für Wahrſagerey/ zu hüten. Weil ſie ſich hat verleiten laſſen/ von der alten Vetteln/ und der Abmahnung deß Studentens kein Gehör geben/ ſondern den Ausgang ihrer Liebe/ vom Teufel wiſſen wollen: iſt ihr dafür ein gleichſam leiblicher Ehteufel/ an ſtat eines lieben und frommen Ehmanns/ zu Theil/ worden.

Allein hiemit iſt der gottloſe/ unbarmhertzige/ und grauſame Weiber-Tyrann/ nemlich ihr Ehmann/ darum nicht gerechtfertigt/ noch der göttlichē Straffe entgangen. Denn nachdem dieſer Haus-Drach ſein gutes/ tugendhafftes/ ſchönes und junges Ehweib zu Tode gequält und geängſtet hatte; fiel endlich

lich der Böſewigt / bey ſeinem Fürſten/ in die höchſte Ungnade ; alſo / daß ihm alles das Seinige genommen worden/ und er zuletzt ohne Ehr und Gut/ auch/ wie der Author vermutet/ ohne die Göttliche Gnade/ als ein rechter Atheiſt/ Ohne-Gott / und Epicurer/ eines elenden Todes geſtorben.

Nicht weniger haben auch die ehr- und geldſüchtige Eltern/ an ſtat gehoffter Freude/ ein nagendes Hertzleid dafür zu Lohn bekommen/ daß ſie ihr Kind/ mit Gewalt und Zwang/ zu einer Perſon/ genöthigt/ die demſelben gantz zuwidern war. Kinder ſeynd den Eltern/ zum Gehorſam verpflichtet : gleichwol muß ihr Will auch dabey ſeyn/ wenn ſie ſich ehelich ſollen verſprechen. Gezwungene Eh gebiert Weh ; gleich wie die Verehelichung/ wider der Eltern Willen/ eben ſo wol Unglück nach ſich ziehet.

Wir müſſen uns aber auch / nach dem entrunnenen und verzweifeltem Liebhaber/ umſehen/ und melden / wie es demſelben hernach ergangen. Der hat nachgehends die Grillen fahren laſſen/ und eine glückliche Heiraht gethan/ iſt auch ein gar reicher Mann worden/ der fürnehmen Städten/ in ſeiner Profeſſion / rühmlich gedient / und auch noch zu der Zeit/ als vielgemeldter Author dieſe Geſchicht beſchrieben/ bey erwünſchtem Wolſtande ſich befunden. (a)

Hie dörffte Mancher fragen / wie der T. vorhero wiſſen können/ daß der erſte Bräutigam die Braut würde umbringen wollen/ und zwar mit

---

(a) Aus der allere delſten Zeit-Verkürtzung J. Riſtens/ pag. 155. ſeqq.

einer Piſtolen ? Aber darauff ſteht leicht zu antworten. Weil er gewuſt/ daß die Eltern ſie dieſem erſten Liebhaber nicht geben wollten : hat er demſelben die Gedancken ſelber eingegoſſen : Zumal nachdem ſie ihm / durch ihre/ den Eltern unbeliebte Liebe/ und ſonderlich auch die Braut / durch ihren Vorwitz / Macht eingeräumt / dergleichen Vorſatz dem erſten Bräutigam einzuſpeyen. Wie dann der Author ſchreibt / er erinnere ſich / daß dieſer verzweifelte Liebhaber / noch ehe und bevor ſeine Liebſte dem Fürſtlichen Bedienten ehelich verſprochen worden / zu ſagen pflegen / Ehe er leiden wollte / daß ſeine Liebſte einem Andren / als ihm / ſollte zu Theil werden / wollte er lieber ein Paar Piſtolen nehmen / und mit der einen die Jungfrau / mit der andren ſich ſelbſten / erſchieſſen : daß er alſo / mit dieſen böſen Gedancken / und unchriſtlichem Vorſatze / ſchon lange ſchwanger gangen : Welches auch der Author / als der täglich mit ihm umging / leichtlich wargenommen. Dieſem nach hat der Satan unſchwer ſolches vorſtellen können / was er demjenigen Menſchen ſelber ins Hertz gegeben / und derſelbe ſchon eine gute Zeit bey ſich im Schilde geführt.

◆

LXXIX.

Die geſpenſtiſche Buhlſchafft.

ALle Ordnungen Gottes trachtet ſein Feind/ der Satan/ durch ſchändlichen Mißbrauch/ zu beflecken/ oder gar umzukehren. Sonderlich aber ſucht er Alles hervor/ was dem heiligen Eheſtande zum Abbruch gereichen kann / und der ordentlichen Fortpflantzung menſchliches Geſchlechts nachtheilig iſt. Er verleitet deßwegen die Unzüchtigen nicht allein zu Hurerey / und Ehebruch / ja gar zu ſtummer Unzucht / und abſcheulichen Sodoms-Laſtern; ſondern auch wol/ welches entſetzlich zu hören / zu verfluchter Buhlſchafft mit ihm/ dem unſaubren Geiſt/ ſelbſten.

Dazu treibt der Schand-Geiſt diejenige / ſo mit ihm / in einen ausdrücklichen Bund / ſich einlaſſen: auf daß die natürliche Erzielungs-Krafft/ ſo der Allerhöchſte dem Menſchen verliehen / möge verſchwendet / verſchüttet / vergreuelt / dem natürlichen Gebrauch/ nemlich der Vermehrung vernünfftiger Geſchöpffe / und deß Reichs Chriſti / entzogen/ hingegen zu den vermaledeyteſten Greueln / und Vermehrung deß helliſchen Reichs / verkehret werden: wie nicht weniger darum/ daß dergleichen Teufels-Bräuterey den abtrünnigen Gottes-Verleugner ihm deſto feſter verſtricke/ je tieffer er dadurch in GOttes Zorn geſencket wird.

Die böſe Geiſter wiſſen / aus der Lufft / Erde / und Waſſer leicht einen Körper zu bereiten / oder auch die Leichnam unlängſt-verſtorbener Gottloſen / wie nicht weniger der verreckten Thiere Aas-Gerippe / in ſolche Bequemlichkeit zu ſetzen / daß ſie damit ihren Sclaven / oder Sclavinnen / zu verfluchter Geylheit / und veneriſcher Luſt / dienen können / bald nach männ- bald nach weiblicher Manier. Es wird hievon nicht leicht einiger Zauberer / oder Hexe / unbeſudelt bleiben: wiewol auch manche Andre / die ſeiner Vertraulichkeit pflegen / dieſem unreinem Geiſt hierinn / zu einer Kloack / ſich bewilligen / oder auch wol ſelbſt antragen.

Ein gelehrter Philoſophus und Profeſſor der berühmten hohen Schule zu Jena / (a) meldet / in einer Diſputation / es ſey / vor unlanger Zeit / in dem benachbartem Dorff / eine Trude (oder rechter zu ſchreiben / Drute) ergriffen / und zum Scheiterhauffen verurtheilt: Die habe / unter andren / bekannt / der Satan habe / zum erſten Mal / wie ein Soldat gekleidt / ſie angeredt / ihr Treu und Huld verſprochen / hernach ſie / im Namen aller Teufel / umgetaufft / und nach ſolcher Um-Tauffe / wobey ſie GOtt / und ſeine Diener / und Alle / die GOtt anbeten / verleugnen und ihnen abſagen müſſen / ſie durch den Beyſchlaff erkannt / ſey auch täglich wieder bey ihr eingekehrt / und habe mit ihr der Geilheit gepflegt.

So bekannte auch / im Jahr 1520 / Anna Schneiderinn / die ehedeſſen / zu Friedersdorff /

(a) Joh. Chriſtoph. **Hundshagen** in Diſput. de Dæmonum Poteſtate §. 8.

hernach zu Pritſchendorff / gewohnt / ehe denn ſie ſterben muſſte / daß ſie / mit einem Incubo, oder Buhl-Teufel / eine Zeitlang / zugehalten. Welchen Doctor Eiſenberg / vorderſter Paſtor zu Dreſden / Sonnabends vorher / von ihr getrieben; da ſie / Montags darauf / bußfertig geſtorben / und ihr Feuer-Recht gedultig ausgeſtanden. (a)

Bißweilen beſudelt dieſer Schand-Geiſt wol andre Perſonen / mit ſeiner Buhlſchafft / wann ſie gleich ſich nicht in ſeine verfluchte Pflicht begeben haben / ſondern nur ſonſt von geyler Brunſt entzündet / oder zur Buhlerey geneigt / und unkeuſches Hertzens ſeynd.

Es iſt / wie Boëthius, aus dem Cardano, erzehlt / in regione Marrhæa, (ſo vielleicht Marria heiſſen / und die Landſchafft Marry in Schottland ſeyn ſoll) eine Jungfrau ſchwanger befunden: und als die Eltern wiſſen wollen / wer ſie geſchwächt und geſchwängert hette? hat ſie geantwortet / ſie würde / bey Tage und Nacht / von einem ſchönſtem Jünglinge / beſucht / wiewol unwiſſend / von wannen er käme. Ob ſie nun ſolcher ihrer Antwort ſchlechten Glauben zwar zugeſtellt; ſeynd ſie nichts deſtoweniger / am dritten Tage hernach / auf Anzeigung der Magd / daß der Jüngling wäre wiederkommen / nach geſchwinder Auffſperrung der Thür / hinein getreten in die Schlaff-Kammer / mit Fackeln und Windliechtern / und haben ein greuliches Ungeheuer / in ihrer Tochter Umfahung angetroffen. Worauf / nebenſt den Nachbarn / auch der Prieſter ſelbiges Orts / zugeloffen / und ſolchen Scheuſal mit an-

---

(a) S. Weckens Dresdiſche Chronic im letzten Capittel.

geſchauet. Dieſer ſoll das Evangelium Johannis recitirt/ und/ als er an die Worte/ **Und das Wort ward Fleiſch/2c.** gekommen / der Teufel alles Bettwerck angezündt / hernach einen ſchrecklichen Knartzer gehen laſſen / und ſich alſo davon gemacht haben. Folgenden Tags/hat die Tochter ein Monſtrum, oder abentheuerliche Mißgeburt geboren. (*a*)

Nicht viel Jahre hernach / hat / in einem Flecken der Landſchafft / kaum vierzehen tauſend Schritte von der Stadt Aberdon in Schottland / ein Jüngling ſich / bey dem Biſchoff ſelbiges Orts / beklagt / er würde offentlich / von einer Teufelinn / (oder weiblich-geſtaltem Geſpenſt-Bilde) angefochten; wüſſte derſelben / und ihres ſo ſchändlichen Beginnens / ſich / auf keinerley Weiſe / zu befreyen. Der Biſchoff befahl dem Jünglinge / er ſollte ſein Hertz und Gemüt / zum faſten und beten / gewöhnen. Hiedurch iſt der Teufel überwunden / und die Flucht zu geben gezwungen worden. (*b*)

Torquemada führet ein paar denckwürdige Geſchichte hievon ein. Zu Calaris, in Sardinien / ward eine ſehr ſchöne Edelfrau / von ſiebenzehen oder achtzehen Jahren / durch eine Zauber-Vettel ſo weit verreitzt / daß ſie / mit einem Teufel/ Gemeinſchafft und Verſtändniß machte: und derſelbe ſaubre Galan kam bißweilen zu ihr / in Geſtalt eines ſchön-gebildten Jung-Geſellen: darunter er ſie betrog / und ſeines Gefallens ſo lang miß-

---

(*a*) Boëthius lib. 8. Hiſtor. Scotiæ ex Cardani lib. 16. de Variet. Rerum c. 93.

(*b*) Del-rio in Disquiſit. Mag.

mißbrauchte / biß ſie hefftig in ihn verliebt ward.

Nachdem er ſie/ mit ſo ſchändlichem und vermaledeytem Spiel / eine lange Zeit unterhalten/ iſt von ihr ein Gerücht erſchollen / ſie wäre eine Hexe. Ob man nun ihr ſolches gleich mit unwidertreiblichen Erweiſungen und Zeugniſſen unleugbar dargethan: hat man doch alle Mühe / die Erkenntniß der Sünden von ihr zu erhalten / verloren. Sie blieb gantz verſtockt / und feſt in der eingebildten Hoffnung / der Teufel würde ſie erretten/ wie er ihr hette verſprochen. Die unſelige und helliſche Liebesbrunſt gegen dieſem erſchrecklichem und ſchön-verlarvtem Engel deß Abgrunds trieb ihr hingegen manche abſcheuliche Geheimniſſen zum Munde heraus / alſo / daß ſie bißweilen Sachen ſagte / worüber ſich die / ſo ſie verſtunden/ mit groſſer Beſtürtzung entſetzten.

Sie ließ ſich alſo lebendig ins Feuer ſetzen / rieff ihrem Teufel aneinander: der aber ſo wenig antwortete/ als wie Baal den herumhinckenden und ſchreyenden Pfaffen. Alſo verdarb ſie jämmerlich/ zeitlich und ewig/ und fuhr ihre betrogene arme Seele / aus dem irdiſchen / in das hölliſche Feuer. (a)

Alſo gefährlich iſt es/ daß ein junger Menſch ſeinen fleiſchlichen Begierden ſich gäntzlich überläſſt!

Sie können ihn dergeſtalt gefangen nehmen/ daß er nachmals ſchwerlich Ihrer kann los werden. Sie verbinden ihm die Augen / oder Ge-

---

(a) Anton. Torquemada in der dritten Tag-Reiſe.

dancken/ für der Gruben/ und dem Pfuhl/ der mit Pech und Schwefel brennet.

Bey eben dieſem Spanniſchem Scribenten/ findet man einen wunderbaren Fall / ſo einer andren Edel-Jungfer begegnet iſt/und zum Beyſpiel gereicht / daß auch wol ſolche junge Leute / die ſich eben nicht / mit dem Teufel / verbinden / bißweilen / von dieſem Höllen-Buben / geſchändet worden.

Eine andre adliche Jungfrau / auch zu Calaris, (oder Cagliari) in Sardinien oder Sardegna) reich / ſchön / von groſſem Anſehen / und von vielen Tugenden/ erblickte einen Ritter/ ihren Nachbarn / eine wolbegüterte und annehmliche Perſon; und verliebte ſich in ihn / betrachtete ihn mit ſonders groſſer Affection und Liebes-Neigung; offenbahrte ihm ihre Gedancken dennoch nicht weiter.

Als etliche Zeit ſolcher Geſtalt verfloſſen/ ſpähete ein Teufel dieſe Jungfrau aus / nahm die Geſtalt deß gedachten Ritters an ſich / und hinterging ſie ſolcher Maſſen / daß er ſie zu ſeinem Willen brachte / mit dem Bedinge / daß ſie einander die Ehe verſprachen. Sie empfing ihn/ der Meynung/ als wäre es der Rittersmann/ und ließ ihn etliche Nächte gar in ihre Kammer kommen. Allda ſchlieffen ſie beyſammen / und brachten / auf ſolche Weiſe / etliche Monaten zu. In welcher Zeit der Teufel ſie beredete / daß ſie ihm nirgends keinen Boten ſchicken ſollte: dieweil ihre Sache verſchwiegen bleiben müſte: und wann er ihrer anſichtig würde / wollte er ſich gleichfalls ſtellen/

als kennete er ſie nicht. Daher kams / daß / ob ſie ſchon bißweilen den rechten Ritter ſahe/ ſie doch/ ihrer Abrede nach / gar kein Liebes-Zeichen an ſich ſpühren ließ. Wie ſie denn auch / wann er mit ihr kaltſinnig redete/ in den Gedancken ſtund/ und ſeiner Diſſimulirung und äuſſerlichen Stellung/ zuſchriebe / daß er keine Anzeigung einiger Kundſchafft von ſich gäbe.

Eine Zeit hernach/gab die Mutter der Jungfrauen ein Heiligthum / ſolches am Halſe zu tragen. Der ertichtete Ritter ſtellte ſich / als ob er einen Abſcheu davor hette / und blieb aus. Solcher Geſtalt paſſirten viel Monden vorbey/ in welcher Zeit der natürliche Ritter ſich anderswo verliebte. Wie die Jungfrau das hörte/begunnte ſie mächtig darob zu eifern: und weil ſie ſolchen ſchmertzhafften Verdruß länger nicht erdulten kunnte; ſandte ſie ihm einen Boten/und ließ ihn bitten/er mögte doch zu ihr kommen: ſie hette etwas mit ihm zu reden.

Der Ritter wuſſte zwar die Urſach nicht: jedoch / weil er ein holdſeliger und höflicher Cavallier war / gieng er alsbald zu ihr / fand ſie allein/ und ſagte/ daß er/ auf ihr Begehren / erſchienen wäre / von ihr zu vernehmen/ was ſie ihm Gutes ſchaffen wollte.

Als die Jungfrau ihn ſolche fremde Reden führen hörte / als ob er ſie kaum kennete; fing ſie an/ ſich wider ihn zu beklagen/ daß ſchon eine geraume Zeit verfloſſen / in welcher er ſich ihrer entſchlagen/ und ſie weder zu ſehen/ noch mit ihr zu reden/gewürdiget.

Der Ritter verwunderte ſich ſehr/ als dem/ was zwiſchen ihr und dem Geſpenſte vorgegangen / gantz unbekandt war : und antwortete ihr auf ſolche Art/ daß ſie in dieſe Rede heraus brach : Es brauchte anjetzo deß Verſtellens gantz nicht / ſintemal kein Menſch bey ihnen wäre. Sie fuhr auch endlich / im Zorn/ mit Scheltworten heraus/ und ſprach: Dieweil er ihrer Liebe ſo lange genoſſen/ wäre es nicht billig/ daß er ſie gedächte zu verlaſſen; ſondern an dem / daß er ſeinem Verſprechen ein Genügen thun müſſte / weil er ihr die Ehe zugeſagt: und wann er anders geſinnt / wollte ſie es nicht allein GOTT und der Welt klagen/ ſondern auch keinen Fleiß ſpahren ihn zu zwingen/ ſeine Zuſage ins Werck zu richten/weil er es nicht mit freyem Willen thun wollte.

Der Ritter/ noch mehr als zuvor erſchrocken/ gab zur Antwort / daß er von der Sprache gar nichts verſtünde/ und daß ſie ſich irrete; dieweil er niemaln mit ihr heimlich oder in der Stille geredet / ihr nichtes verheiſſen/ und daß ſie keine Anforderung an ihm hette.

Die Jungfrau vermeynte raſend und unſinnig über dieſer Antwort zu werden / ſagte drauf: Wiſſet ihr dann nicht / daß ihr ſo und ſo mit mir umgangen ſeyd? und erzehlte ihm / von Punct zu Punct / Alles / was ihr von dem Betrieger/ unter der Geſtalt deß Ritters / war begegnet. Sie ſagte weiter: Ihr könnet nicht umhin/ſondern müſſet mein Ehemann ſeyn/und ich eure Frau.

Der Ritter fing gantz beſtürtzt dawider an zu proteſtiren/ und das Widerſpiel zu bezeugen / daß ſie ſich irrete / nur ſolches zu gedencken / um wie viel mehr zu erweiſen: und als ſie deßwegen ſtrittig wurden / nannte ihm die Jungfrau den Tag der Verlöbniß / an welchem ein hohes Feſt geweſen. Darauf ſchwur der Ritter einen Eyd / daß er nicht allein denſelbigen Tag / ſondern auch drey Wochen zuvor / und hernach / weder in der Stadt / noch in ſeinem Hauſe / viel weniger in dem ihrigen geweſen; mit dem Verſprechen / ſolches ſo klar zu beweiſen / daß ſie damit würde zufrieden ſeyn: proteſtirte auch ferner / daferne ſie Jemand unter ſeinem Namen betrogen / ſo könnte und wollte er die Schuld nicht tragen. Damit ſie aber / an der Warheit ſeines Vorgebens / nicht zu zweifeln hette; wollte er ihr ſolches / gleich dieſelbige Stunde / darthun: ließ gleich drauf / ohne von ihr einen Schritt zu weichen / ſieben oder acht Perſonen / aus ſeinem und andern Häuſern / zu ſich fordern. Die / ohne Wiſſen / zu was Ende ſolches geſchähe / erklärten und eydlich bekräfftigten / daß der Ritter die Warheit redete / und daß er / die gantze Zeit / mehr / als funfftzig Meilen / von dannen geweſen.

Die edle Jungfrau ward / über ſolcher Auſſage / ſehr betrübt und traurig / und fing an / etlicher ſonderbarer Sachen / in vergangener That / ſich zu erinnern / woraus ſie geſchwinde abnahm / daß kein ſterblicher Menſch dieſelben verrichten können. Solche gaben ihr nun endlich ſo viel zu mercken / daß es deß Teufels Betrug geweſen: Alſo fing ſie an / bald nach dem der rechte Ritter wieder von ihr geſchieden / den Urſprung dieſes Irrthums genauer zu betrachten: und nachdem ſie ihre thörichte Begierde verflucht / und ſich ſelbſt gedemütiget hatte / beſchloß ſie / nicht mehr an den Eheſtand zu gedencken ; ſondern begab ſich in ein Kloſter / und vollendete allda ihre übrige Lebens-Zeit. (a)

Daß aber dieſe adliche Jungfrau ſo tugendhafft geweſt/ wie ich ſie Eingangs dieſer Geſchicht-Erzehlung / mit der Feder deß Torquemada, beſchrieben ; kann ich/ meines Theils/ mir nicht wol einbilden : ſondern beſorge vielmehr / ihr Hertz und Gedanck habe vorher / in geylen Lüſten / gewallet. Aeuſſerlich mag ſie zwar wol einen erbaren Schein / und ſcheinbares Weſen / geführt haben ; ihr Inwendiges aber voll Unflats böſer Begierden geweſen ſeyn. Schwerlich wird ſie Chriſtum geliebet und gewißlich wenig gebetet haben : ſonſt hette ſie ſich dem Willen deß vermeynten Ritters/ in welchen ſie ſo feurig entbrannt war / zur Mißbrauchung / nicht untergeben ; alſo auch der Teufel keine Macht an ihr gefunden/ ihren Leib ſo ſchändlich zu vergreueln. Denn es iſt nicht gläublich / daß er einige Weibsperſon dörffe ſchänden / dafern ihr Gemüt eine Lilie / und ihr Hertz dem H. Geiſt gewidmet iſt.

Man lieſet/ beym Wilhelmo Pariſienſe, daß einsmals ein Soldat ſich eingebildet / er ſchlieffe bey einer ſchönen Jungfrauen / (oder vielmehr häßlich-ſchönen Metzen) aber / am Morgen / befunden/ daß er/ von dem grauſam-ſtinckenden Aas eines verreckten Eſels/ die Nacht über / unterhalten worden/ und er/ bey ſelbigem/ auf einem kotigtem Miſthauffen/ gelegen.

(a) Author l. cit.

Wie man zehlte 1626/ begegnete einem Weibe/ im Walde/ Einer zu Pferde/ und ſprach ſie an/ um einen Beyſchlaff/ gegen die Bezahlung. Sie bewilligte ſolches/um ſechs Reichsthaler; empfing dieſelbe von ihm / und umfing ihn darauf / unwiſſend / von was für einem ſchönen Geſellen ſie bedient würde. Nach vollbrachter Schande/wiſchte ſie das Maul / wie jene Unzüchterinn / von welcher der weiſe König ſchreibt / **Sie ſpricht / ich habe kein Ubels gethan.** Sie hub das Geld/ eine Zeitlang / fleiſſig auf: Endlich aber / da ſie es ihrem Mann geben wollte; fand ſie / für ſechs Reichsthaler/ſo viel Roßäpffel.

Man merckt / aus dieſen Umſtänden / gar leicht/ was diß für eine Bröckin geweſt. Die ihre Ehre / und eheliche Treu um ſechs Thaler feil trägt; mag wol werth ſeyn / daß der Teufel ihr dieſelbe/ um dergleichen Pferd-Obſt/abkauffe/und mit allen Ehren/eine Teufels-Hur heiſſen.

Inſonderheit iſt merckwürdig / was der Italiäner della Valle, von einer beſondren Secte und Orden unter den Oſt-Indiſchen Heiden / nemlich von denen ſo genannten Gioghi, die eine gewiſſe Art der Einſiedler iſt/erzehlet.

Dieſe heidniſche Ordens-Leute gehen herum betteln; ſtreichen ihren Leib/ an vielen Orten/ mit einer roten Farbe / an: darunter Etliche etwas Gelbes von Sandelholtz / Andre aber von Saffran miſchen. Sie führen ein ſtrenges Leben / gehen nackend/ tragen einen langen Bart/ und gantz ineinander verwirrete Haare / die bißweilen ſo ſtarck / oder ſteiff / wie ein Horn. Ihrer Viele überſtreuen ſich gantz mit Aſchen/ färben auch den

Leib / und das Geſicht / mit einer weiſſen Farbe über die ſchwartze / vermittelſt eines gewiſſen Steins / der ſich zu Meel reiben läſſt / wie Kalch. Offt ſeynd ſie auch / mit unterſchiedlichen Farben / angeſtrichen / oder vielmehr beſudelt. Welches abſcheulich / und faſt einem Teufels-Bilde gleich / zu ſehen / von ſolcher Geſtalt und Form / wie man / in unſren Comedien / die Teufel vorſtellet. Die Aſche / ſo ſie auf den Leib ſtreuen / ſoll von verbrannten Todten-Körpern ſeyn / welche ſie / die gantze Zeit ihres Lebens / alſo tragen.

Sie leben vom Almoſen / verachten Geld und Gut / ſamt allen andren weltlichen Dingen; leben in Gemeinſchafft / unter dem Gehorſam ihrer Häupter; haben keine beſtändige Wohnung; ſondern lauffen / in der Welt / von einem Ort / zum andren / umher. Jhre Wohnungen ſeynd die gemeine offentliche Plätze / die Gaſſen / die Gänge und Vorhöfe der Tempel / und die Bäume: ſonderlich aber diejenige / welche / wegen einiges Aberglaubens / bey ihnen in Ehren gehalten werden. Sie ertragen / mit groſſer Gedult / ſo wol bey Tage / als Nacht / beydes alle rauhe Lufft / und übermäſſige Hitze der Sonnen.

Sie üben ſich / auf ihre Weiſe / ſo wol in geiſtlichen Dingen / als in Wiſſenſchafften. Allein ſolche beyderley Ubung beſteht mehrentheils / in nichts anders / als in den Geheimniſſen der Kräuter / und andrer natürlichen Dinge / imgleichen in der Weiſſagungs-Kunſt / in der ſchwartzen Kunſt / und Zauberey / deren ſie ſehr ergeben ſind / und ſich berühmen / daß ſie Wunder-Dinge damit ausrichten können. Sie rühmen ſich / vermittelſt ihres betens / faſtens / und dergleichen Sachen / Offenbarungen zu erlangen: Welche doch eigendlich anders nichts ſeynd / als eine Gemeinſchafft mit dem Teufel / der ihnen unter mancherley Geſtalt erſcheinet / und ſie / auf vielerley Weiſe / äffet / indem er ihnen bißweilen zukünfftige Dinge vorher verkündigt.

Sie nehmen keine Weiber; ſondern thun ein ſtrenges Gelübde der Keuſchheit; zum wenigſten / dem äuſſerlichen Schein nach: denn man weiß / daß Viele / unter ihnen / heimlich allerhand Bosheit treiben.

Unter ſolcher Bosheit iſt nicht die geringſte / daß ſie ſich manches Mal fleiſchlich vermiſchen / mit dem Teufel. Wiewol ſie nicht gläuben / oder zum wenigſten nicht ſagen / daß es der Teufel; ſondern vorgeben / daß es gewiſſe / unſterbliche / geiſtliche / und unſichtbare Weiber ſeyen: Deren ſie viertzig zehlen / und die von ihnen / durch unterſchiedliche Geſtalten / mancherley Namen / und verſchiedene Würckungen / unterſchieden werden. Dieſelbe werden / von ihnen / geehrt / als Göttinnen / und / an vielen Orten / auf eine wunderliche Weiſe / angebetet; alſo gar / daß auch etliche möhriſche Fürſten in Indien / und unter andren Einer von den dreyen Königen / welche in Decan, Telengane, und Meslepaton, (zu della Valle Zeiten) das Regiment hatten / noch biß auf damalige Zeit / wegen deß überbliebenen alten Heidenthums / ob er gleich ſonſt eigendlich ein Mor war / Einer von dieſen Weibern (oder Teufelinnen) in einer gewiſſen Höle / unter einem hohen Berge / in ſeinem Lande / in welcher dieſes unſterbliche Weib / wie man ſagte / ihre beſondre und geliebte Wohnung hatte / hohe Feſte hielt / und groſſe Opffer that.

Wenn nun Jemand von den Gioghi, durch langwierige geiſtliche Ubungen / darzu gelangen kann / daß ihm eine von dieſen Weibern erſcheinet / ihm zukünfftige Dinge verkündigt / und die Gunſt erweiſet / durch ſie noch andre Wunderwercke zu thun ; ſo wird er / von ihnen / für einen Mann / der in dem Grad groſſer Vollkommenheit ſtehet / gehalten ; allermeiſt aber / wann er / von einer ſolchen unſterblichen Frauen / für ihren Sohn / Bruder / oder ſonſt in einem andren Grad der Verwandſchafft / abſonderlich aber / wenn er für ihren Mann angenommen wird / und diß Weib fleiſchliche Gemeinſchafft mit ihm hat / der Gioghi auch ſich aller andren Weiber in der Welt enthält : Denn alsdenn preiſet man ihn für einen geiſtlichen Mann / der eine übermenſchliche Natur überkommen habe ; und die thörichten Leute verſprechen ſich auch unzehlich-viel Wunder-Dinge von ihm. (a)

Alexander ab Alexandro gedenckt / es habe ſich einsmals der Teufel / in Geſtalt einer trefflich-ſchönen Jungfrauen / vor ſein Bette geſtellt. (b)

Albertus Krantzius berichtet / es habe der böſe Geiſt offtmals die Geſtalt eines gewiſſen wolgebildten Edelmanns angenommen / und ſey alſo offt erblickt worden / als ob er von der Schlaff-Kammer der Keyſerinn Künigund / Heinrichs deß Andren Gemahlinn / heraus käme: wodurch Sie in Verdacht und übles Gerücht / gekommen / als ob ſie / mit einem jungen von Adel / gar zu vertraulich umginge. Weil ſie aber nachmals / mit bloſſen Füſſen / auf eine glühende Pflugſchaar / getreten; wie ſolche Probe der Unſchuld damals im Gebrauch war; und unverſehrt davon gekommen: hat ſie damit ihre Unſchuld bezeugt / und man dafür gehalten / der Teufel hette ihr ſolchen Poſſen geſpielt / daß er / in Geſtalt beſagten jungen Edelmanns / erſchienen; um ſie in ſolchen Verdacht zu bringen. (a)

(a) della Valle in dem vierdten Sendſchreiben ſeiner Reiſe; an unterſchiedlichen Blätern.

(b) Alex. ab Alexandro lib. 2. Genial. dier. c. 5.

Ich erinnere mich eines Exempels / beym Manlio: Nemlich / daß einſt der Teufel einem Edelmann / in Geſtalt und Kleidung / nachgeafft / und ſamt etlichen Gefährten / die ſo gut geweſen / als er / vielmals zur Zeche gegangen / bey einem Wirth zu Rotenburg: da er ſich / für reich und hochbemittelt ausgegeben / auch / durch ſeinen ertichteten Pracht / ſolches zu beglanben ſich bemühet / und alſo um dieſes Manns ſchöne Tochter geworben / unter dem Schein / als ob ihre ſonderbare Schönheit ihn hiezu gezwungen / und ſeinen ſo fürnehmen Adel / wie ein ſtarcker kräfftiger Magnet an ſich gezogen hette.

Weil aber der Jungfrauen Vater einigen Argwohn und Zweifel empfangen / ob die Sache recht zuginge; und deßwegen ein paar Geiſtliche / um ſelbige Zeit / da der falſche und hölliſche Freyer

---

(a) Krantz. lib. 4. c. 5. Metrop.

ſich wiederum eingeſtellet / und um den Hand-Streich / oder das Verſprechen / anhalten wollen/ in ſein Haus geladen: ſollen dieſe/ aus GOttes Wort / haben angefangen zu reden. Welches der verfluchte Betrieger nicht hat leiden können; (ſintemal es wider ihn das allerſieghaffteſte Schwert iſt) ſondern gleich alſofort ſeine üble Empfindung an den Tag gegeben. Worüber er dann erkannt worden/ und mit Schanden und Geſtänck gewichen. (a)

Lerchheimerus berichtet / es ſey nicht zuſondern nahe bey Rotenburg / geſchehen / und erzehlt es/auf folgende Weiſe:

Nicht weit von Rotenburg an der Tauber / kommt in eines ehrlichen Manns Haus Einer / wie ein Edelmann / mit zween Dienern / deren Einer pfeiffen kunnte / der Andre geigen: gibt für/ er begehre deß Manns züchtige und wolerzogene Tochter zur Ehe; ſtellet Gaſterey an/ banquetirt / tanzt / und iſt frölig / wie die Buhler und Freywerber pflegen. Der Wirth merckt / daß es nicht recht zugehe / ſondern Bubenwerck und Betrug ſey; ſpricht zum Gaſt / es ſey eine ungleiche Heiraht; Edel und Unedel reime ſich nicht zuſammen; er ſolle ſich anderswo bewerben / und ſeiner müſſig gehen. Der läſſt nicht ab; kommt ein andres Mal wieder. Da ladet der Wirth einen Kirchendiener dazu / und redet mit demſelben aus heiliger Schrifft. Das verdreuſſt den

---

(a) Manlius in Locis communib.

Gaſt; ſpricht / wenn man wolle frölig ſeyn / ſolle man von andren Sachen reden.

Da fährt der Wirth heraus/und ſpricht: Ihr ſeyd Buben / und unſre Feinde! ſeyd kommen / mich und die Meinigen zu beſchädigen: Es ſoll euch aber / wills GOtt / fehlen. Wir ſeynd getaufft / und trauen auf unſren HERRN Chriſtum / der uns / wider eure Liſt und Macht / wol ſchützen wird/ꝛc.

Zur Stunde fahren ſie davon / laſſen einen böſen unleidentlichen Geſtanck hinter ihnen / und bleiben drey Leichnam / die vorhin am Galgen gehenckt / in der Stuben.

Der Author thut dieſe ſeine Meynung hinzu: In einem ſolchen angenommenen Manns-Leibe / kann ſich der Satan / mit den Hexen/vermiſchen. Was für Lieblichkeit / bey ſolcher Buhlſchafft / ſey / und was er von ihm gebe / iſt zu erachten/ꝛc. (a)

Beym Camerario, lieſet man (b) ein viel ſchrecklichers Beyſpiel / von einem Freyherrn: welchen der / in eine Jungfrau vermummte / Satan / anfangs betrogen / und eine Zeitlang mit ihm gebuhlt; hernach aber / da er ihm ein andres rechtes Frauen-Bild zur Ehe genommen / ihn erwür-

---

(a) Lerchheimerus, in ſeinem Bedencken / von deß Satans Beyſchlaff / ſo zu finden im II. Volumine Dedekinni, am 441 Bl.

(b) In Meditat. Hiſtor. Cent. 1. c. 70.

würget/ und damit beſtetiget hat/ daß ſeine Umſahungen ärger als Hencker-Stricke/helliſche Banden/ Ketten der Finſterniß/ und Feſſeln deß ewigen Todes/ ſeyen.

Vor vier und zwantzig Jahren/ las ich/ in einem Schreiben von Wien/ daß damals/ (im Herbſt-Monat 1665ſten Jahrs nemlich) ein Edelknabe/ ungefähr ſiebenzehen Jahre alt/ um eine Jungfrau gebuhlt/ und/ derſelben zu Gefallen/ manchen Tritt gethan/ vermutlich/ ſie zu ſeinem Willen zu überreden/ und ihrer Lilien zu mißbrauchen. Worauff ihm endlich einmal/ in der Jungfrauen Geſtalt/ der Teufel begegnet/ mit ihm ſchändliche Unzucht getrieben/ nnd ihm dabey alle Mannskräffte völlig benommen. Hernach habe dieſe vermeynte Jungfrau/ oder hölliſche Buhlerinn/ drauf gedrungen/ er ſollte/ neben ihr/ ſich dem böſen Feinde verſchreiben/mit Leib und Seel: Welches er auch vollzogen: Solche verdammliche Bündniß wiederum zu zerreiſſen/ hetten die Geiſtliche/ im Keyſerlichen Spittal/ groſſe Mühe und Arbeit/ mit Ihm. Was es endlich/ mit ihm/ für einen Ausgang gewonnen/ habe ich nicht erfahren.

Was jenem Schaarwächter Leutenant/ zu Lyon/ begegnet ſey/ iſt von ſo vielen Federn bekandt gemacht/ daß ich es allhie nicht mit einmengen mag. Was iſt es aber Wunder/ wann ſolche ſaubre Geſellen/ die alſo dem Weidwerck/ nachſpühren/ jemaln ein ſolches Wild fangen/ von welchem ſie ſelbſt viel ärger gefangen/ und mit Belials-Banden verſtrickt werden? Wunderns würdig iſt vielmehr die Göttliche Langmut/ daß

Sie dem Satan nicht verhengt/ ſolche Hurenhengſte/ nach vollbrachter Greuelthat/ gleich auff Stücken zu zerreiſſen ; Es iſt nicht lange/ daß ein ruchloſer fremder Trompeter/ einem/ bey abendlicher Zeit vor den Thüren ſchöne geiſtliche Lieder ſingendem/ armen Weibe/ mehr/ als ein Mal/ einige Müntze hinab warff/ und endlich/überlaut ruffend/ fragte : **Seyd ihr eine Hur?** in Hoffnung/ ſie ſollte kommen/ und ihm ſeine huriſche Luſt büſſen. Weil ſie aber fort ſang/und zwar ein ſehr andächtiges Lied/ deſſen jedweder Vers/ mit dem allerheiligſtem Namen JESUS/ geziert iſt; ward er zörnig/ daß ſie nicht aufhören/ noch zu ihm kommen wollte ; fing an zu ſchreyen/ und den Namen deß Herrn JESU mit einem garſtigem abſcheulichem Wort zu läſtern/und zu ſchmähen. Sollte es nun Jemanden wol Wunder nehmen/wann einem ſolchen/verhurten Gottsläſterer/ und Ertz-böſewigt/ der böſe Feind eine Maſquerade gemacht/ und ein Subject von dem Schind-Anger/ in ertichteter Weibs-Geſtalt/ demſelben in die Umfahung geführt hette ? Aber er hat ſeinen letzten Athem noch nicht gezogen. Wer weiß/ ob ihm nicht einſt eine ſaubre Avernus-Nymphe ſeine Huren-Brunſt ſtillet/ oder/ ſo wol wegen ſeiner Leichtfertigkeit/ als entſetzlichen Gottläſterung/ jenerölliſche Moloch ihn/ mit ſeiner glühenden Umfahung/ nach dem Tode nicht ewiglich drucken werde. Solche ruchloſe Frevler/ deren gantzes Leben eine geiſtliche Buhlſchafft mit dem Satan iſt/ ligen/ ſo ſchon tieff genug in ſeinem Netze : darum braucht es der Mühe nicht/ um ſolche ſich/ durch leibliche Buhlerey/ erſt zu bewerben.

Ich muß aber noch etliche Exempel auch/ aus der Praxi Criminali deß hochberühmten Juris-Conſulti, Carpzovii, beybringen / und zwar aus den Rechts-Sprüchen / ſo die Scabini zu Leipzig/ an unterſchiedliche umligende Oerter/ in etlichen peinlichen Proceſſen wider einige Zauberinnen/ ertheilt haben.

Im Brachmonat 1589ſten Jahrs/ hat C.B. in ſcharffer Frage/ damit ſie/ vermöge (ergangenen) Recht-Spruchs/ angegriffen worden / auch hernachmals in Gutem bekannt/ daß ſie / ungefähr vor eylff Jahren / von einer Weibs-Perſon / die Krauſeköpffiſche genannt einen Segen / dadurch ſie Menſchen und Vieh die fahrende Dinger zu- und abſegnen könnte/ gelernet : und daß ſie ihr zugeſagt/ einen Mann zuzuweiſen / der ihr nicht allein die Kunſt beſſer / als ſie / ſondern auch viel Andres mehr/ lehren könnte : und daß darauff eine Mannsperſon/ ſo ſchwartze Kleider angehabt/ zu ihr in einen Garten gekommen / mit welchem ſie ſich verbunden/ daß ſie ſein Bule und eigen ſeyn/ auch ſich von GOtt ab/ und zu ihm begeben wollte/ und daß ſolcher ihr Bule auch/ dieſelbe Nacht/ zu ihr ins Bette kommen / und ſie mit ihm ſeinen Willen vollbracht : dagegen er ihr einen Thaler gegeben/ mit Zuſage/ ſie reichlich zu ernähren. ꝛc. (a)

Anno 1608/ hat die Gefangene V. M. in Gutem bekannt/ und geſtanden / ꝛc ꝛc. daß ſie mit dem Teufel umgegangen / und zu unterſchiedenen Malen mit ihm zu ſchaffen gehabt / und unmenſchliche verbotene Unzucht getrieben : Sie hette den Teufel Schönhanns heiſſen müſſen: Welcher offtmals / beydes in ihrem Witwenſtande / und auch bey ihres vorigen Ehmanns Leben / wenn er abweſend geweſen / mit ihr geſſen und getruncken / und wenn er angekommen / habe er ihr einen Bauch voll Milch mitgebracht / ſo er / durch ſeinen Rachen / in ein Gefäß / welches ſie ihm dargeſtellt / ausgeſpyen / daraus ſie hernach Butter und Käſe gemacht / ſolches zum Theil im Hauſe verbraucht / theils auch verkaufft / das übrige aber für das Vieh / auch wol gar weggeſchüttet. ꝛc. [a]

(a) Benedicti Carpzovii Practica nova Criminal. Part. 1. Quæſt. 5. N. 8. fol. 334.

In demſelbigen 1608ten Jahr / bekandte und geſtund die Gefangene G. J. daß ſie / mit dem T. vor 28 Jahren / ungeachtet ihr Ehmann noch im Leben / ehelich ſich verbunden ; und / daß ſich derſelbe **Lucas** / und er ſie **Margaretichen** / genannt : er wäre / zum erſten Mal / zu Königshofen / zu ihr kommen / und (hette) geſagt / wann ſie ſeines Willens pflegen wollte / ſie ihr Lebenlang gnug haben ſollte : darauff ſie / in der Stuben / auff der Erden / mit ihm / unmenſchliche Unzucht getrieben ; dafür er ihr einen Thaler zur Verehrung gegeben ; welchen ſie zu ſich genommen / gewechſelt / und ausgegeben : Seither deſſen wäre er noch zwey Mal bey ihr geweſen / ein Mal zu Treben / das andre Mal zu Renſchen ; damals er im Felde / als ſie gegraſet / zu ihr gekommen / weiſſe Strümpffe / und einen leinen Kittel an / auch einen Braunſchweichiſchen Hut auffgehabt ; und ihr zu Treben / 18 Gr. und zu Renſche 1. Thaler / deßwegen / daß ſie unmenſchliche Unzucht mit ihm voll-

---

[a] Idem fol. 336. N. 20.

bracht / gegeben und zugeſtellt : immaſſen auch/ für 6 Jahren/ gedachter ihr Bule/Lucas/ zu Rotenſchirmbach/ dergleichen Unzucht mit ihr geübt: Dafür ſie von ihm einen Thaler empfangen : Als ſie zur gefänglichen Hafft gebracht worden / wäre es zu ihr in den Thurn kommen/ und die verbottene Unzucht abermal mit ihr getrieben/ hette ihr aber nichts gegeben/ ſondern ſie vermahnt / ſie ſollte nicht ſchreyen/noch etwas von ihm ſagen/oder ſonſten bekennen : wie denn auch endlich ihr Bule/ Lucas/ an einem Mittwochen/ als gleich der groſſe Sturmwind geweſen / zu ihr ins Gefängnis kommen/ und geſagt/ ſie würde bald andre Poſt und Botſchafft erfahren ; und zugleich das Werck der unnatürlichen Unzucht mit ihr vollbracht / auch ihr den Rath gegeben / daß ſie ſich ſelbſten umbringen und erhencken ſollte ; darzu er ihr einen Strick dargereichet ; nachdem ſie es aber nicht thun wollen/ wäre er wieder von ihr gewichen / und hette den Strick mit ſich genommen. Wann ſie mit ihrem Buhlen zu ſchaffen gehabt/ hätte ſie weiſſe Elben / und derſelben allezeit 10 bekommen / ſo gelebet/ ſpitzige Schnäbel / und ſchwartze Köpffe / gehabt/ und wie die junge Raupen hin und wieder gekrochen ; welche ſie zur Zauberey gebraucht ꝛc. Ferner habe ſie auch die weiſſe Elben mit ſchwartzen Köpffen in den Brantwein gethan/und dariñ zergehn laſſen/dieſelbe auch klein zerrieben / in Kuchen gebacken / und ſolches auff ihres Buhlen/ Lucaſen / Befehl : Welcher geſagt / wenn ſie zu jemand Feindſchafft hette/ ſollte ſie demſelben die Kuchen/ oder den Brantwein/ beybringen/ darauf derſelbe / an Gliedern und Leibe/ übel würde geplagt und gemartert werden. ꝛc. ꝛc. (a)

Die Gefangene D. M. hat (Anno 1713) geſtanden/ daß/ vor 18 Jahren/ wie ihr Mann geſtorben/ und ſie traurig/ auff ihrem Acker/ weil es/ ihrem Wunſch nach/ nicht fortgehn wollen/ herum gangen/ der böſe Feind/ in einem ſchwartzen Kleide/ und rotem Hut/ zu ihr gekommen/ und ihr angemutet/ ſie ſollteſſich ihm ergeben ; und/ wiewol ſie an den Füſſen geſehen/ daß es der Teufel geweſen/ hätte ſie doch darein gewilligt / ihm/ dem Teufel / die lincke Hand darauf gegeben/ und dargegen von ihm einen halbē Gülden an halbē Batzen angenom̄en/ auch hierauff/ mit ihm / verbotene unmenſchliche Unzucht verübet un̄ getrieben. Folgends darauf hette ſie Gottes im Him̄el gäntzlich ſich verziehen/ demſelben abgeſagt/ und/ daß ſie nimmermehr kein Theil an Ihm haben wolle/ ſich erklährt ꝛc. ꝛc. Ihr Bule ſey allezeit/ nach gehaltenen Conventen/ mit ihr heim zu Hauſe gefahren / auch ſonſt/ ſeiter ihrem Verlöbniß/ wochentlich zwey Mal zu ihr kommen/ habe ihr einen halben Batzen mitgebracht/ und Unzucht mit ihr getrieben. (b)

Eben deſſelbigen Jahrs bekannte M. H. daß neben der Bötticherinn/ von welcher ſie die Zauberey gelernt/ drauſſen im Graſe immer ein ſchwartzer Rabe gegangen/ ſo ihr Bule geweſen/ welchen/ nach ihrem Abſterben/ ihre Tochter zum Buhlen angenommen : dieſelbe hette auch ihr/ (der M. H.) einen Hanen zum Bulen zugewieſen/ den ſie Juncker Han geheiſſen : derſelbe/ wenn er mit ihr zu thun gehabt / wäre / als ein alter Mann / im grauen Bart / und blau bekleidet geweſen / hette keine Füſſe / ſondern nur Hundes-klauen / und einen roten Federbuſch aufgehabt : mit welchem ſie ſo offt und viel zu ſchaffen gehabt / daß ſie nicht gedencken könnte / wie offt es geſchehen / ꝛc. Nach verrichtetem Werck / hette ſie alle viertheil Jahr ein paar Elben gezeugt / welche eines Fingers lang geweſen / und gantz / buntſtreiffig ausgeſehn / wie die Raupen ꝛc. (a)

(a) Idem fol. 337. a.

(b) Idem fol. 338.

Auch in demſelbigen Jahr / hat die Gefangene J. S. in ihrer Urgicht / und dann auch hernach in gutem / bekannt / ꝛc. ꝛc. daß anfänglich die gerechtfertigte M. T. ihr ihren Buhlen / ſo ſie Juncker Hanns hieſſe / zu gewieſen ; welcher auff dem Felde / da ſie Gras geſchnitten / zu ihr kommen / und geſagt: **Junge Frau! wollt ihr mich haben?** darauf ſie ihn / ungeachtet ſie ihren Ehemann gehabt / angenommen / und mit ihm zu ſchaffen gehabt : Das erſte Mal hette er ihr einen Thaler gegeben / ſo wieder zerſchmoltzen und weggekommen. Solchen ihren Buhlen hette ſie 4 Jahre gehabt / und im Hauſe / auf dem Boden gehalten ; ſo ihr zwar anfangs viel zu bringen zugeſagt / aber ſolches nicht gehalten / ſondern jedes Mal nur etwan auff ein / zwey oder drey Pf. werth / zubracht. Sie hette mit ihm böſe Dinger / oder Elben / gezeugt / (mit welchen ſie viel Ubels geſtifftet / auch dem Paul Henningen ſeine Schafe / mit 2 Paar Elben / die ſie ins Heu gethan / getödtet und umgebracht. ꝛc. ꝛc. Die A. S. derer Bule Juncker Greger geheiſſen / wäre nach ihr / auf den Blocksberg gefahren kommen/

(a) Idem fol. 338.

men/ und hette auch (wie der Juncker Caſpar) helffen Kuchen backen ꝛc. Der alte A. S. wåre auch auffm Blocksberge geweſt/ hette mit der Taſchinn/ ſo krum und lahm wåre/ getantzt und geſprungen : Jmgleichen auch M. W. der auch ein Zaubrer wåre/ nnd eine Frau-Teufelinn hette/ die hübſch und ſchön wåre/ und einen ſchwartzen leinwandten Rock mit einem Vorſtadt-Schweiffe trüge/ ſo ihm auch in einer ſchwartzen Lade Geld gebracht : Jhr Bule wåre im Thurn/ darinn ſie geſeſſen/ in Geſtalt einer grauen Gans/ bey ihr geweſen/ und hette ſie 2 Mal mit ihm zu ſchaffen gehabt/ ꝛc. (a)

Anno 621 hat die Gefangene M. P. ꝛc. bekannt ; daß ſie/ mit dem T. zu ſchaffen gehabt/ und zu ſolchem Werck/ von der M. J. gebracht worden/ indem der T. in Geſtalt eines Manns/ zu ihnen beyden gekommen/ und anfånglich mit der M. J. im Kraut / hernach auch mit ihr/ zu thun gehabt; und hette ſelbes Mal der Teufel Båren-Klauen am lincken Bein/ und einen groſſen hofmånniſchen Rock an/ auch Federn auffm Hut/ gehabt : Nach ſolcher Vermiſchung/ wåren Elben von ihr gekommen/ ſo wie ſchwartze und graue Fliegen ausgeſehn ꝛc. (b)

Jm Jahr 1622/ hat die Weiß Barbara/ in ſcharffer Frage bekannt/ ꝛc. ꝛc daß ſie die Zauberey von der Münnichinn/ ſo vor deſſen verbrannt worden/ gelernt : Welche zu ihr geſagt ; **Jch will dir einen Buhlen zuweiſen / von dem du was lernen kannſt** ; der auch alſobald zur

---

(a) Idem p. 339.
(b) Idem fol. 340. 2.

Stelle geweſt/ und ihr auff die Buhlſchafft einen ſchönen Thaler gegeben ; hette geheiſſen **Juncker Hanns Baſtian** ; wåre ein hübſcher Mann geweſen / ſo einen groſſen ſchwartzen Bart gehabt/ und einen blauen Hut / mit rot- und weiſſen Federn ; einen hübſchen Fuß ; der andre Fuß aber wåre ein Pfote geweſt mit blauen Strümpffen: An der lincken Hand / hette er lange Någel gehabt: mit dem ſie über 20 Jahre gebuhlt : Es hette ſie zwar gedaugt / als wenn ihr Mann bey ihr gelegen / und mit ihr zu thun gehabt / jedoch aber wåre ihr Bule gantz kalt geweſen. Von ihm hette ſie gelernt/ was ſie wider etliche Perſonen / verübt ; wåre auch / mit dieſem ihrem Juncker / Hanns Baſtian / in die 10 Mal auffm Blocksberge geweſt/ hette daſelbſt ſich luſtig und guter Dinge erzeigt / Kuchen gehabt/ gegeſſen und getruncken/ auch mit ihrem Juncker getantzt ; mit mehrerm Bericht / daß derſelbe wochentlich/ auf gewiſſe Tage/ als deß Dienſtags/ Donnerſtags / und Sonnabends/ auff eine Stunde / bey ihr geweſen/ und wann er ſeinen Willen mit ihr geübt/ wåre er wieder davon gangen/ und hette nichts geſagt. ꝛc (a)

Die M. L. hat (Anno 1622.) bekannt/ daß ihr Juncker / der böſe Feind / in Geſtalt eines Manns / zu ihr gekommen ; dem ſie / in alle Ewigkeit eigen zu ſeyn/ zugeſagt ꝛc. darauff er ihr/ zu Beſtåtigung einen Dreyhellers-Pfenning gegeben : er habe / als er / zum erſten Mal/ bey ihr geſchlaffen / ſchwartze Kleider an - einen ſchwartzen Hut auff - einen gelben Federbuſch / rote Strümpffe/ und einen Kühfuß / gehabt/ ihr daſſelbe Mal einen

---

(a) Idem fol. 343.

Groſchen zu Lohn gegeben : Er hieſſe Hanns: ꝛc. Sie habe von ihm/ nach vier Wochen/ 5 Paar böſer Dinger gezeugt und geborn ; die wären wie weiſſe Würmer geweſen / und hetten ſchwartze Köpffe gehabt ; die habe ſie der Hirtiſchen Margareten in das lincke Bein gebracht/ und / gezaubert/ durch nachfolgenden Spruch : **Im Thum ſteht die Roſenbluhm / ſie iſt weder braun noch fahl/ ſo müſſen die Huffdinger zerſtäuben/ und zerfahren / und kommen der Hirtiſchen Margareten / in deß T. Namen/ an.** Wie er aber/ zum andren Mal/ zu ihr kom̃en / und mit ihr zu thun gehabt/ ſey es in ihrem eigenem Hauſe/ in der Stuben : : : : : (etliche Worte laſſe ich / mit Fleiß/ aus) geſchehen/ als ihr Ehemann in der Scheuren geweſen ; und habe er/ zum ſelben Mal/ graue Kleider und Hut/ einen braunen Federbuſch/ gelbe Strümpffe / und den rechten Fuß wie ein Eſel gehabt/ und ihr nicht mehr/ denn 3 Pf. zu Lohn gereicht. Daſſelbe Mal habe ſie von ihm 3 Paar böſer Dinger geboren/ die ſie der Juſtinen Stillin in das lincke Bein gezaubert/ und ihr alſo groſſen Schmertzen gemacht : dabey die Gefangene weiter berichtet/ daß ihr Bule/ in den 18 oder 19 Jahren/ ſo offt bey ihr geweſen / und mit ihr Gemeinſchafft gehabt/ daß ſie es nicht zehlen könne ; ſey/ noch geſtern / bey ihr im Thurn geweſen/ und habe / bey ihr geſchlaffen ; in währender Captur und Verhafftung/ ſey er 5 Mal bey ihr geweſen/ und habe ihr jederzeit nicht mehr / den 3 Pfenninge/ zu Lohn entrichtet. (a)

(a) Idem in fine Partis Primæ f. 344.

Alſo mag man / von dieſer Teufels-Buhlerinn/ wol recht ſagen / daß ſie eine arme und hartverblendte Hur geweſt/ die nicht allein ihre Ehr/ ſondern auch die Seel /um wenig Pfenninge/dem allerbetrieglichſten Ertzwucherer verkaufft hat.

Bey dem Viadana wird/ in deſſen Schrifft de malignis Spiritibus, einer Druten oder Zauberinn gedacht/ deren Ruchbarkeit ſich weit ausgebreitet/ unter dem/ ihr ins gemein zugeeignetem Namen der **Baderinn**. Nachdem dieſelbe / gerichtlich verhafftet/uñ zur Verhör gezogen worden; hat ſie ausgeſagt uñ bekannt/daß/als ſie einsmals aus begierlicher Fleiſches-Luſt/ ihrem Buler nachgezogen/ ihr der böſe Feind / auff dem Felde/ in Geſtalt eines ſchönen Jünglings erſchienen/und ſie beſchmeichelt habe/ ſeinen ſchändlichen Willen mit ihm zu vollbringen : Indem ſie aber ſich nicht anderſt eingebildt/ als es hette ein brünſtiger und veneriſcher Jüngling ſolches Schandwerck mit ihr vollbracht; hette er/ nachdem er ſie zu Fall gebracht / darauff gefragt/ Ob ſie ihn kennete ? Da ſie nun **Nein** geſagt / habe er ſich ihr/ zu erkennen gegeben / und geſagt/ Er ſey der Teufel ſelbſt / und wie ſie jetzo ſehe/ bey weitem ſo ſchwartz noch ſchändlich nicht/ wie ihn die Pfaffen beſchrieben : Sie ſollte es nur mit ihm halten ; ſo würde es ihr/ an zeitlicher Luſt und Freude / niemals mangeln ; er wolle ihr / in allen Nöthen/ beyſtehen / und alle Lebens-Mittel verſchaffen.

Da ſie nun hierzu eingewilligt / und GOtt/ ihrem Schöpffer/ erſchrecklichſt abgeſagt/ habe ſie/ biß ins achtzehende Jahr/ dem Teufel / in allen

Stücken/ zu Gebot ſtehen/ eine Schande/ Laſter/ und Bosheit/ über die andre/ verüben müſſen. (a)

Man könnte ſolcher entſetzlichen Fälle noch viel mehr anführen/ und dadurch befeſtigen/ daß ſolche leichtfertige und verhurte Leute gar leicht endlich den Satan ſelbſten zum Courtiſan bekommen/ und von demſelben/ mit abſcheulicher Vermiſchung/ bekotet werden: aber es iſt unvonnöthen/ eine ſolche Kundbarkeit/ mit mehrerm Begebenheiten/ zu beſtetigen. Ich ſetze nur/ zum Beſchluß/ dieſe Zeilen/ eines hochgelehrten Theologi, welche Er jetzt erzehltem/ und von ihm auch angezogenem/ Verlauff mit der Baderinn/ beygefügt.

> Wer ſollte hieraus nicht eigendlich abnehmen und ermeſſen/ in was für einem gefährlichem Stande diejenige ſich befinden/ welche ihren ſündlichen Lüſten und Neigungen keinen Widerſtand thun/ noch der Sataniſchen Anläuffe ſich erwehren wollen? Alſo willig und gern gehen die thumme Welt- und Huren-Vögel/ in das/ ihnen gelegte/ Netz und Garn ein! Alſo fliegen die Mucken hauffen-weiſe in das Gewebe/ der teufliſchen Spinnerinn! darinn ſie ſo lange verwickelt bleiben/ biß ſie zuletzt gar von ihr verſchluckt und aufgefreſſen werden. (b)

(a) Viadana lib. de malign. ſpiritibus.

(b) Herr Spizelius, in ſeinem hoch-erbaulichem Buch/ Die gebrochene Macht der Finſterniß/ genannt, am 38 Bl.

LXXX.

Die angefochtene Einſamkeit.

DEr Satan hat das menſchliche Hertz/ zum Ziel ſeiner Pfeile / geſteckt: darum ſpannet er/ auf ſelbiges / ſeinen Bogen überall/ und trachtet ihm allenthalben beyzukommen / auf allerley Weiſe. Wie nun ein leiblicher Feind diejenige Zeit / und den Ort / gern erwählt / da ſein Gegner den wenigſten Beyſtand um ſich hat: alſo ſetzt auch der geiſtliche Feind dem Menſchen am vortheilhaffteſten zu / zu ſolcher Zeit und bey ſolchem Aufenthalt / da derſelbe ſich / auſſer aller menſchlichen Geſellſchafft / befindt: auf daß er ihn alsdann / mit ſeiner Liſt / zu zaghaffter Kleinmütigkeit / Furcht/ und Mißtrauen an GOTT/ bringe. Weil Niemand zugegen / der ihn / mit Troſt / aufmuntere / und ihm ein Hertz zuſpreche.

Dieſem nach macht er es den reiſſenden Thieren nach / welche ſich am grimmigſt- und häufigſten erweiſen / in groſſen Wildniſſen / die von aller Leutſeligkeit entfernt ſind / da ſie ihre meiſte Wohnungen und Lager haben: Er begegnet dem Menſchen zum öffterſten da / wo er keinen Menſchen bey ſich hat; nemlich an einſamen und unbewandelten Orten: weil ſelbige/ zum Schrecken/ am gelegneſten und furchtſamſten / und er der Furchtſamkeit ſeine Larven am nachdrucklichſten vorſtellen kann. Daher er nicht allein / für diejenige/

nige/ welche er/ mit Verzweiflung/ und mißtrauigen Gedancken / anficht / die Einſamkeit beobachtet ; ſondern auch/ zu ſeinen geſpenſtiſchen Erſcheinungen und Erſchreckungen / gern wühſte Oerter ausſucht.

Daß unwandelbare Oerter ſein Wandel-Platz / und die unwegſame ſein Weg ſeyen / findt ſich / in heiliger Schrifft. Eſaias drohet den Feinden der Kirchen eine ſolche Zerſtöhrung / daß nicht nur Dornen / in ihren Paläſten / Neſſel und Diſteln in ihren Schlöſſern / wachſen ſollen ; ſondern auch ein Feld-Teufel dem andern daſelbſt begegnen / und der Kobold darinn herbergen / und ſeine Ruhe daſelbſt finden werde. (*a*)

Dahin kann gleichfalls gezogen werden / die Weiſſagung Johannis / Babylon ſey eine Behauſung der Teufel / und Behältniß aller unreinen Geiſter worden. (*b*) Denn ob zwar hiedurch fürnemlich eine geiſtliche Teufels-Behauſung bezielet wird / die in unreinen Lehren der Teufel / wie nicht weniger unreinem Wandel / begriffen iſt: wird doch zugleich damit auch beſtetigt die Gewonheit der böſen Geiſter ; nemlich daß ſie gern wühſte Oerter / zu ihrer Wohnung / einnehmen / und daſelbſt / in erſchrecklicher Geſtalt/ denen / ſo ungefähr dahin kommen / ſich blicken laſſen.

Zudem giebts das Exempel jenes argliſtigen Verſuchers/ der ſich/ an den Sohn deß Allerhöchſten / in der unleutſamen Wühſten / machte ; der

---

(*a*) Eſa. 34.

(*b*) Offenbar. Joh. 18.

Hoffnung / daſelbſt am allergelegneſten / Ihn zu überrittern / und zu fällen / wo die Abgelegenheit ſelbſt / auf deß Verſuchers Vorgeben / mit einzuſtimmen / und nebſt dem Holtz auch die Steine zu ruffen ſchienen / Er / der HERR / wäre von GOTT verlaſſen / und hette denjenigen für keinen Vater Ihm einzubilden / der Ihm / an ſtat Brods / harte Steine vorlegte.

Deßwegen ſchreibt auch Cyrillus, aus glaubwürdigem Bericht und Zeugniß andrer Leute / über obangezogene Worte Eſaiæ: **Man ſagt / die böſen Geiſter wohnen gern / an wüſten Oerten.** (a) Welches auch die Erfahrung bekräfftiget. Denn wann der unſaubre Geiſt durch eines frommen Prieſters / und andrer gläubiger Chriſten / kämpffendes Gebet / beſtritten und hart gedrungen wird / von einem leiblich-beſeſſenem auszufahren; bittet er jemaln um Erlaubniß / in dieſen oder jenen Wald / oder Feld / hinzufahren / und daſelbſt ſich aufzuhalten. Maſſen man inſonderheit erzehlet / daß die Teufel den gottſeligen Biſchoff zu Paris / S. German / bittlich erſucht haben / wann ihnen je verboten ſeyn ſollte / unter den Menſchen zu wandlen / daß ihnen dann nur doch freygelaſſen würde / d[illegible] eine einſame Wüſteney herumzuſchweiffen. (b)

Daß er / in einer ſo traurigen Gegend / als ein rechter Traur-Geiſt / dem / welchen er allein darinn antrifft / ſehr moleſt und beſchwerlich falle; iſt vormals mancher Einſiedler wol innen worden; bevorab der gottſelige Antonius.

(a) Cyrill. in c. 34. Eſaiæ.

(b) Fortunat. Epiſcopus Pictavorum, in Vita S. Germani, c. 30.

Von dieſem ſchreibt der heilige Athanaſius, (wiewol Etliche zweifeln/ ob es Athanaſii Schrifft/ und nicht vielmehr eines andren alten Lehrers ſey) er habe gewünſcht / GOTT mit reinem Hertzen zu dienen / und gehorſamlich nach ſeinem Göttlichen Willen zu leben; ſolchem nach das Exempel Eliæ zum Muſter gewählt / und nach ſolchem Spiegel ſeine Lebens-Art zu bilden beſchloſſen: weßwegen er ſich nach etlichen Begräbniſſen / unfern von einem Meyerhofe / oder Land-Gut / ſich aufgemacht / und eines derſelben zur Behauſung/ oder Hütten/ erkoren: Ohne Zweifel / damit ihn ſolches Moniment ſeiner Sterblichkeit täglich mögte erinnern; als / zu welchem Ende / die Gräber eigendlich / von den Alten / Monumenta benamſet worden. Daſelbſt verharrete er gantz allein / in einer groſſen Marmel-Truhen / und ließ ihm / von einem Bruder / mit dem er wol bekandt / die tägliche Nothdurfft an Speiſen bringen.

Dem Teufel / welcher / nach unſers Heilandes Bericht / wüſte Stäte oder Oerter durchwandert / (wie denn noch heut / manche Wüſten / mit böſen Geiſtern / und verführiſchen Geſpenſtern / bevorab die Aſiatiſch-Tartariſche / angefüllet ſind) gefiel das nicht: er beſorgte / diß dörffte Anlaß geben / daß / mit der Zeit / ſelbige Einöde wohnbar würde. Derhalben verſammlete er etliche ſeiner finſtren Rott-Geſellen zu ſich / und wiſchte / eines Tages / über den Antonium, her; ſchlug und zerkratzte denſelben / mit ſeinen Klauen / ſo übel / daß ihm / vor Schmertzen / ſchier hören und ſehen verging / und er ſich weder wenden / noch regen / noch reden kunnte. Das war der Willkomm!

Deß andren Tags / kommt beſagter ſein Proviſor / oder Verſorger / und Speiſebringer / findet ihn / auf der Erden / halb todt ligen / und die Thür zum Eingange der Begräbniß zerbrochen. Weßwegen er ihn auf hebt / und auf ſeinen Schultern / nach dem Meyerhofe trägt. Dahin / von den benachbarten Oertern / viel Volcks zuſammen kommet / Willens / dem / in ihrer Einbildung / ſo gut als ſchon todtem / Antonio, die letzte Ehren-Dienſte zu erweiſen.

Indem nun dieſe Gutherzige / bey dem todtähnlichem Körper / biß ſchier nach Mitternacht / gewacht / und zuletzt ihre Müdigkeit vom Schlaff überſchlichen wird ; ermuntert ſich hingegen der in Ohnmacht gelegene Antonius, ſchöpffet Odem / richtet / mit einem ſtarcken Seufftzer / den Kopff empor / ſchauet ſich umher / und weil er mercket / daß Niemand mehr / ohn allein der / welcher ihn daher getragen hatte / wache ; fordert er denſelben / durch einen Winck / zu ſich / und bittet inſtändigſt / er ſolle der Andren Keinen aufwecken / ihn aber unterdeſſen wiedrum nach ſeiner vorigen Grab-Wohnung zuruck bringen. Der ihn auch erhört / und wiedrum dahin trägt.

Alſo blieb er daſelbſt / nach voriger Gewonheit / allein: und weil die noch groſſe Leibs-Mattigkeit ihm nicht geſtattete / auf ſeinen Füſſen zu ſtehen; lag er / auf ſeinem Antlitz / und betete. Nach dem Gebet aber / rieff er / mit heller Stimm:

Schaut! hie iſt der Antonius nun wieder!
ich fliehe/ für eurem Kampffe/ nicht; ob ihr
gleich noch ſchärffer an mich ſetzet. Nie-
mand kann mich ſcheiden / von der Liebe
Chriſti. Er ſang auch dabey den Pſalm: Der
HERR iſt mein Licht und mein Heil/ ꝛc.
Ob ſich ſchon ein Heer wider mich legt;
ürchtet ſich doch mein Hertz nicht. (Pſ. 27.)

Diß geſprochen / und geſungen; hörte er
leichſam Jemanden zu Andren alſo reden: Was
uncket euch? Dieſen hat weder der Huren-
Geiſt überwinden/ noch die neuliche ſchmertz-
hafft e Bläuung mürbe machen können; be-
ondern er noch wol das Hertz / uns auszu-
ordern / und zu trutzen. Wir müſſen ihm
en Hochmut vertreiben / und ein wenig
nders begegnen: daß er innen werde/ mit
was für Gegenſtreitern / ſeine Künheit es
ufgenommen. Auf dieſes / vernahm er eine
rummelnde Beyſtimmung der andren Geiſter.

Gleich damit erhub ſich ein gählinges Ge-
ach / wovon der Grund und Bodem deß Orts
lbſt erbebte. Die Wände deß Grab-Gewölbs
ſſen ſich von einander: und erblickte er einen
roſſen Hauffen böſer Geiſter / in Geſtalt reiſſen-
er Thiere/ und Schlangen. Uberall ward die
Gegend/ vor ſeinen Augen/ mit Leuen / Leoparden/
nd Bären/ mit Wölffen / wütig-grimmen Büf-
l-Ochſen/ Schlangen/ Ottern/ Drachen/ Scor-
onen/ angefüllt: die Alle/ Jedes nach ſeiner Art/
nen entſetzlichen Laut von ſich gaben. Die Leuen
ülleten / und draueten ihm mit ausgebreiteten
lauen. Die Bären brummeten: der zörnig-

brummende Stier preſentirte die Hörner / zum Stoß: der Wolff heulete: das Pantherthier/oder Pardel / machte ſich fertig zum augenblicklichen Anſprunge. Die Schlangen und Ottern ziſchten und blieſen.

Vor dem bloſſen Anblick dieſer Abentheuren/ hette Mancher vergehen mögen; ſo grauſam und entſetzlich waren ſie anzuſehn! und / vor dem entſetzlich-grauſamen Gelaut ihres Gebrülls / ſollte auch wol dem Allerbehertzeſten das Hertz / natürlicher Weiſe / enthertzet ſeyn. Aber S. Antonius / ob zwar ſein Fleiſch / von der neulichen Verletzung / annoch ſehr ſchwach / war doch im Geiſt gar ſtarck / ſtandhafft; machte / aus dieſen Schreck-Larven ſeiner Widerſacher / nur ein Geſpött / und ſagte: **Hettet ihr einige Macht/ oder Gewalt; wäre Einer unter euch mir Feindes genug / zum Kampffe: Weil aber der HERR eure Macht zerbrochen und euch entkräfftet hat; gedenckt ihr / nur / durch eure Menge / einen Schrecken einzujagen: da dieſes doch eine Entdeckung eures Unvermögens iſt/daß ihr euch/ in unvernünfftige Beſtien/verſtellet.**

Und bald fing er wiederum an zu reden: **Könnt ihr mir was thun / und der HERR hat euch Gewalt über mir gegeben; wolan! hie bin ich/fallet herzu/ und verſchlinget mich/wanns euch erlaubt iſt! So ihr aber deſſen keine Macht habt; warum bemühet ihr euch ſo vergeblich? Denn das Zeichen deß Kreutzes / und der Glaube an den HERRN Chriſtum / iſt uns Chriſten eine un-**

unüberwindliche Maur. Sie hingegen droheten / brummten / biſſen die Zähne aufeinander / vor raſender Ungedult und Verdruß / daß es / mit ihrer Verſuchung / ſo kahl ablieff / und er ihrer noch dazu ſpottete.

Hierauf ließ der / welcher ſein Schild war / ſeines Beyſtandes Gegenwart leuchten. Denn als Antonius ſeine Augen auf hub / ſahe er / daß ſich die Spitze deß Dachs voneinander thät / und ein heller Glantz / der alle Finſterniſſen vertrieb / zu ihm herab fuhr. Worauf nicht allein alle die geſpenſtiſche Larven / ſondern auch ſeine Leibs-Schmertzen / alſofort verſchwunden. Das Haus / oder die Hütte / ſo kurtz zuvor / von den Teufeln / zerbrochen worden / iſt gleichfalls wiederum zur Stunde ergäntzt. (a)

Wobey ich gleichwol nicht ungemeldet laſſen kann / daß / in dieſer Erzehlung / ſo dem heiligen Athanaſio fälſchlich (wie Einige wollen) zugeſchrieben wird / etliche Umſtände ſich nicht wol miteinander zu vergleichen ſcheinen. Denn / im Anfange derſelben / wird gedacht / er habe ſich / in ein Begräbniß / eingequartirt; und zuletzt wird doch ein Haus / das einen Giebel oder zugeſpitztes Dach gehabt / dafür geſetzt. Aber daraus ergeht noch kein Schluß / die gantze Erzehlung ſey ein Geticht; ſondern nur dieſer / daß ſie etwas einfältig dißfalls verfaſſt worden. Zudem kann auch noch wol ſolche Ungleichheit verglichen werden. Denn die Alten haben manche Grab-Gebäue ſo raumlich

---

(a) Vid. Vita S. Antonii, à S. Athanaſio, vel quisquis author eſt, deſcripta.

und bequemlich eingerichtet / daß auch die Lebendige darinn wohnen können / wie in einem kleinen Hauſe: Weßwegen vielleicht der Beſchreiber deß Lebens S. Antonii, es ſey gleich Athanaſius, oder / wie es das Anſehn hat / ein Andrer geweſt / den obern Theil ſolcher Grab-Wohnung einem Giebel / oder Dach-Spitzen verglichen.

In derſelbigen Lebens-Beſchreibung dieſes frommen und gottſeligen Einſiedlers / wird auch gedacht / als Antonius durch die Wüſten einsmals gegangen / habe er eine ſilberne / auf der Erden ligende / Schüſſel erblickt: als er aber den Betrug deß Teufels gemerckt / und geſprochen: **O du Kerl! das iſt eines von deinen Kunſtſtücklein! du ſolt mich / in meinem Vorhaben / nicht irre machen. Daß du verdammt ſeyeſt / mit deinem Gelde!** (oder Silber!) ſey darauf die Schüſſel / vor ſeinen Augen / verſchwunden / wie ein Rauch: Nachmals habe er / auf der Reiſe / kein ertichtetes / ſondern recht wahres groſſes Stück roten Goldes erſehn: und weil daſſelbe keine Verblendung der Augen / ſondern ein natürliches Gold / geweſt / ſey er in Zweifel gerahten / ob es / wie das vorige Silber / vom Satan / oder etwan von GOtt / ihm zur Verſuchung / dahin gelegt wäre; ſolchem nach eben ſo ſchnell davon geloffen / als wie man / heutiges Tages / dem Golde zulaufft.

Der gelehrte und wolberedte Jeſuit / P. Engelgrav / erzehlt aus der Lebens-Beſchreibung deß Paters Alvarez, daß / als dieſer Pater einsmals die Mariam Diatiam beſuchet / er / ohn das Bette derſelben / auch noch ein andres kleines Bettlein /

in einem Winckel ihrer Zellen / erblickt / und derwegen gefragt habe / wozu ſelbiges Bettlein diente? Worauf ſie ihm aufrichtig bekannt / ein böſer Geiſt hette ſie einsmals gar erſchreckt und tractirt; ſeit dem ſie ſich allezeit ſo ſehr gefürchtet / daß ſie nicht / in der Zellen allein / übernachten dörffen / ſondern ein Mägdlein zu ſich genommen. Hierum hat der Pater Alvarez ihr einen ſcharffen Verweis gegeben / daß ſie / nach ſo vielen Zeichen der Göttlichen Vorſehung / Krafft welcher Er die hölliſchen Geiſter binde / noch ſo kleinglaubig wäre / und eine ſo ſchwache Zuverſicht auf GOTT ſtellete: Welcher doch allgegenwärtig wäre / und ſie nicht würde hülfflos laſſen. Wann ihr / ſagte er / dieſes Beyſtandes ermangelt / was wird euch dann ein ſolches Kind viel helffen?

Er hat auch eher / aus der Zellen / nicht weggewollt / bevor man ſolches Bettlein weggenommen / und hinaus geworffen. Wobey er ihr / zum Troſt / und Belehrung / dieſen Spruch deß Tugendlehrers / Sirach / recommendirte: **Wer den HERRN fürchtet / der darff für nichts erſchrecken / noch ſich entſetzen: denn Er iſt ſeine Zuverſicht.** Sir. 34. v. 16.

Iſt ſehr fein und chriſtlich erinnert worden / und ſollte ſich nicht übel auch der ſchöne Verſicul deß 27 Pſalms dazu geſchickt haben: **Der HErr iſt mein Liecht / und mein Heil; für wem ſollte ich mich fürchten? Der HErr iſt meines Lebens Krafft; für wem ſollte mir grauen?** (a)

(a) P. Henricus Engelgrave in Luce Evangelica, Domin. IV. poſt Epiphan. p. 122.

Es führet hernach bemeldter P. Engelgrave/ neben andren/ auch den Xaverium an: welcher/ zu Nachts/ ohn alle Scheu/ durch die Wüſten/ zu dieſer oder jener beſonders ſtehenden/ Kirchen/ allein gegangen/ um daſelbſt ſeine Andacht zu verrichten.

Allein die Chriſten ſeynd nicht alle/ in Glauben/ gleich geübt und ſtarck: Zudem iſt auch Einer/ von Natur/ behertzter/ als der Andre. Das Frauenzimmer/ und die kleine Knaben/ werden alle Mal leichter erſchrecken/ als ein erwachſener Mann: ob ſie dennoch auch gleichwol an GOtt gläuben. Ihnen dienet zwar die Belehrung/ mit obigen/ und andren heiligen Sprüchen/ zur Erbauung und Verſtärckung ihres Glaubens: aber weil die erſte Beweg- oder Entſetzungen den Menſchen plötzlich überfallen/ und leicht in eine Kranckheit ſtürtzen: ſo verdencke ich Keiner/ zumal einen Furchtſamen/ daß er graueriſche Oerter lieber/ mit einem Gefährten/ als gantz allein/ durchwandle. Denn der Satan wird allezeit leichter und viel härter Einen/ welcher ſich allein befindt/ als ihrer Etliche/ die beyſammen ſeynd/ erſchrecken. Weßwegen er auch der Einſamkeit am meiſten zuſetzt.

Ich gedencke noch vollkömmlich deſſen/ was mir/ da ich noch ein kleiner Knabe war/ einsmals widerfuhr. Hinter dem Hauſe/ darinn mein ſeliger Vater wohnete/ war ein langer Garten/ welcher/ zu beyden Seiten/ von unterſchiedlichen ziemlich-weit hinaus reichenden Zimmern begleitet ward; biß man endlich/ da wo der Garten aufhörte / an ein Hinterhaus gelangte: welches unten einen Stall für Pferde und Gutſchen; oben aber unterſchiedliche gute Wohnzimmer / und / unter andren / ein langen Saal hatte / darinn / weil dieſes Hinterhaus / von etlichen Jahren her / niemand beſtanden / anderſt nichts / als eine Bettſtäte voll Stroh ſtund.

Gleichwie ich nun daſelbſt offt / längſt dem Garten hinab / allein herum zu lauffen / und zu ſpielen pflag: alſo ging ich einſt auch gantz allein / mit einem kleinen Stecken in der Hand / die Stiegen dieſes Hinterhauſes / hinauf / und ſchauete mich / in denen offenſtehenden Gemächern / ein wenig umher; biß ich zuletzt auch in den Saal kam / und allda / wegen der bequemen Breite und Länge / weiß nicht was für ein Spiel trieb. Uber ein Kleines aber ließ ſich / unter gedachter Bettſtäte / ein ſolches murren und brummen gar laut / und zwar immer ſtärcker hören / als ob eine groſſe Menge Katzen alſo murrete / wie ſie pflegen / wenn man ihnen Speck giebt / oder ſie eine Maus gefangen haben. Ich achtete ſolches anfänglich nicht beſonders viel / in Meynung / es wären rechte Katzen da; ging auch hin / mit dem Stecklein dieſelbe zu erſchrecken / und hervor zu treiben. Weil aber / ehe dann ich gar die Bettſtäte erreichte / das Murren viel ſtärcker / und gar abſcheulich / zu lauten begunnte: bekam ich ein ſchauren und grauen; ob ich gleich / von Geſpenſt- und Poltergeiſtern / annoch nie was hatte reden gehört / noch / was ein Geſpenſt wäre / verſtund: daher ich auch / an nichts dergleichen / gedachte. Nichts deſtoweniger überfiel mich / ſamt der Einbildung / daß ſolches überaus düſterliche Murren kein Katzenhader / ſondern gantz was anders ſeyn müſſte / eine groſſe Furcht: welche mich endlich bewegte den Rucken zu wenden / und allgemach Fuß für Fuß (angemerckt / ich ſorgte / wann ich geſchwinde davon lieffe / und mich flüchtig oder furchtſam anſtellete / ſo dörffte mir weiß nicht was / gleich nachſetzen / und in den Rucken eilen) mit einem ſumſenden Geſinge / als ob mir nichts drum wäre / die Thüre zu ergehen / und die Stiegen wieder hinab zu treten.

Als ich nun gantz hinunter- und wieder in den Hofplatz / der nechſt vor der Stiegen lag / gekommen war; da fing ich erſt an / das Haſenpanier aufzuſtecken / und ſtrich tapffer davon; ſahe auch nicht eher hinter mich / ohn biß ich ungefähr dreyſſig Schritte zurück gelegt hatte. Da wagte ichs / und wandte mich um; zu ſehen / ob mir wer nachfolgte. Indem ich aber alſo ein wenig ſtill ſtund; kam geſchwinde ein groſſer Hund die Stiegen herunter geloffen / deſſen Geſtalt mir einen deſto gröſſern Schrecken machte / je häßlicher ſie war. Denn er ſahe als wie halb geſchunden; alſo / daß Wechſelsweiſe bald eine Handbreit mit dem Fell überzogen / bald eben ſo viel von der Haut gantz entblöſſt / und blutig-rohes Fleiſch war / und demnach vier oder fünff Theile ſeines Rückens keine Haut hatten.

Ich ſtund gantz erſtaunt / und blickte dieſen geſchundenen Hund mit erſchrockenen Augen an; biß er / von der Erden / hart vor der Stiegen / über ſich auf das Dach / womit die Stiege oben / vor dem Regen bedeckt / hinauf ſprang / ohngeachtet ſelbiges Dach gleichwol gern anderthalb Mann hoch von dem Bodem ſeinen nidrigſten Anfang nahm. Folgends lieff er immer höher das gantze Haus-Dach hinan / biß an die oberſte Höhe; richtete ſich daſelbſt auf die Hinter-Füſſe / und verſchwand im Augenblick.

Darüber gerieth ich in ſolche Angſt / und ſo harte Entſetzung/ als ob ein Blitz vor mir wäre in die Erde geſchlagen. Und weil ich förchtete / der ſchändliche Hund dörffte wiederkommen / mir nachzueilen; kürtzte ich mir die Flucht / und lieff nicht den langen Weg nach dem Vorhauſe zu; ſondern retirirte mich nechſtens in die gleich hart bey mir zur Seiten ligende Badſtube; Welche doppelte Thüren hatte: und blieb allda zwiſchen den zweyen Thüren/ nachdem ich die vordre hinter mir zugeſchlagen / ſtehen / gantzer zwo- oder Dritthalb Stunden. Biß endlich die Meinigen / ſo mich überall ſuchten / auch an das Bad kamen. Denen ich / durch ein weinendes Geſchrey/ zu mercken gab/ wo ich ſteckte/ und alſo endlich ſolches meines Gefängniſſes befreyet ward.

Man bemühete ſich mir das/ was ich geſehn zu haben/ mit Threnen klagte / aus dem Sinn zu reden; labte mich auch mit Sachen / ſo für den Schrecken dienlich: Nachdem ich aber einen gröſſern Wachsthum erreicht hatte/ beſtetigte man mir dieſes / daß ich damals müſſte ein Geſpenſt geſehn haben; weil mein Geſicht gantz blaß geweſt wäre / und die Augen einen ſolchen verworrenen/ und beſtürtzten Angſt-Blick gegeben hetten / der einen ungemeinen Schrecken bezeugte.

LXXXI.

LXXXI.

Das ſcheinheilige Geſpenſt.

MAncher Spähvogel / und Land=fahrender Schau=Spieler/ſtellet bißweilen wol einen groſſen Potentaten für/ und verbirgt ſich/ unter dem nachgeäfftem Königlichen Rock : alſo thut auch bißweilen der Satan : er verkleidet ſich jemaln in groſſe Heiligen GOttes/ ja ! in den Allerheiligſten ſelbſten/ um die Leute dahin zu verleiten/ daß ſie GOtt verſuchen/ oder auff geiſtliche Hoffart gerathen / und beſondre Offenbarungen verlangen mögen. Den blinden Heiden ſtellet er ſich vor / als einen Gott/ und fordert von ihnen Göttliche Verehrung;wie der ſchaamloſe Schandgeiſt dem Sohn Gottes ſelbſten anſinnen dürffte. Als die Weſt=Indiſche Heiden über die Gewalt und Streitbarkeit der Chriſten/ und wie wenig er ſie dawider zu ſchützen vermogte / ſondern vielmehr überall ſeine Götzen=Häuſer niderreiſſen laſſen muſte ſich/höchlich verwunderten: gab er ſich für Chriſti Bruder/ oder liebſten Freund/ aus : um/ durch ſolche Lügen/ ſie in der Lügen/ wider die Warheit/ zu behalten.

Durch den **Mund** der Jüden=Betrieger/ gab er bald dieſen/ bald jenen Verführer aus / für den Meſſias : durch viel falſche Propheten / ja durch alle grund=falſche Lehrer / rufft er : **Sihe hie iſt Chriſtus ! ſihe ! da iſt Er!**

Aber den Enthuſiaſten / und Allen/ die ſich/ an der Gnade ſeines geoffenbarten Worts nicht laſſen genügen/ macht er eins an/ unter ſolchen Larven und Farben/ welche ihnen am angenehmſten ; äffet und täuſchet ſie bißweilen/ nicht allein mit ſonderbarer Eingebung oder Träumē/ ſo dem auswendigen Schein nach/ auff einen wunder-heiligen und ſtrengen Wandel/ dem innerlich-verborgenem Ziel nach aber/ Alles/ auf geiſtlichen Stoltz/ Verſuchung GOttes/ Verachtung andrer Leute/ Verlaſſung der ordentlichen Werck-Mittel oder Unterweiſungen zur Seligkeit/ nemlich der Göttlichen Lehr und Sacramenten/ zwecket ; ſondern auch manches Mal/ mit ſichtbarlicher Erſcheinung/ einer falſch-angemaſſten Geſtalt Chriſti.

Hiemit ſucht er/ als der rechte Verſucher zum Böſen/ auch wol frommen Leuten einen betrieglichen Auffzug zu machen. Dem H. Martino hat er ſich angemeldet/ für den Herrn Chriſtum ; iſt aber bald darüber zu Spott/ und ein Betrieger erfunden worden. Der Wittwen/ Theodoræ bildete er ſich für/ in der Geſtalt Gottes.

Einer Nonnen zu Bologna (oder Bononien) erſchien er/ mit Blut-trieffenden und Dorn-gekröntem Haupt/ wie der Heiland am Kreutze/ und künſtelte ihr die fünff Wunden-Malen daher. Wiewol es/ in kurtzem/ offenbar ward/ daß dieſer verfluchte Comediant/ ſolche Bildung hette ertichtet. Maſſen Petrus Ribadenaira/ der es mit angeſehen/ ſolches bezeugt (a) So iſt auch nicht unbekandt/ was dem berühmten Ludovico Granatenſi für eine Abentheuer begegnet/ mit einem Weibe/

(a) Lib. 2. de Tribunal. c. 15.

das gleichfalls ſchier auff ſolche Weiſe / vom Satan/genarret worden. (a)

Denckwürdig aber iſt / vor andren/ dieſes/ was Boiſſardus erzehlt. Im Gebiet Franciſci Pici/ Grafens von Mirandula / lebte ein Weibs-Bild / ſo einen guten Lebens-Wandel führte/ und mit beten und faſten GOtt täglich dienete. Dieſe offenbarte ihrem Beicht-Vater / in der Beicht/ ihr erſchiene alle Tage der HErr Chriſtus/ in Geſtalt eines wunderſchönen zwölff-jährigen Knabens / und einem hell-glänꝛendem Kleide ; um den Kopff trüge er eine weiſſe Binden / daran ein wunderhelles Kreuꝛ-Zeichen / wie ein Karfunckel funckelte : Von dieſem Knaben/würde ſie immerzu ermahnt/ ſie ſollte ja/in einem chriſtlichem Leben/ und bey unbefleckten Sitten / verharren : nach welcher Belehrung / der ſchöne Knabe verſchwünde.

Der Prieſter erzehlt ſolches dem Pico. Welcher/als ein überaus ſcharffſinniger Kopff / fleiſſig/ nach dem Wandel der Frauen/ und was es / mit ihrer Gottesfurcht/ für Bewandniß hette / geforſchet. Da er nun / von dem Prieſter verſtanden/ daß es nur allererſt drey Jahre / ſeit dem ſie dieſe ſtrenge Lebens-Art angefangen/ und ſie annoch/ zu keiner ſolchen heiligen Vollkommenheit gelangt/die eines ſo göttlichen Geſichts würdig wäre / und ſeines Geſprächs genieſſen mögte ; überdas auch die Frau erzehlte/ daß dieſer vermeynte Chriſt-Knabe/ in ſeinem Geſpräch / viel abgeſchmackte und liederliche Sachen lehrete / neben dem auch zukünfftige Dinge weiſſagte/ zu deren Erfüllung er eine Zeit an-

---

(a) Vid. Didacum in Vita Ludovici Granatenſis.

angeſetzt/ die allbereit/ ſonder einigen würcklichen Erfolg/ verfloſſen wäre: machte Picus/ aus dem Allen/ einen Schluß/ das Geſicht müſſte nicht von Chriſto/ ſondern vom Teufel/ ſeyn; der ſich/ in einen Engel deß Lichts/ ja in den HErrn der Engel ſelbſten/ verſtellet hette/ um das einfältige Weib zu betriegen. (a)

Der Satan verhält ſich hierinn/ gleich denen betrieglichen Sophiſten/ von welchen Seneca ſchreibt/ daß ſie es den Apotheckern ſeiner Zeit nachgethan; welche die Büchſen/ darinn Gifft verborgen geweſt/ mit gar anſehn- und ehrlichen Uberſchrifften/ oder Titeln/ zierten. Wie möchte ein Titel/ oder Schein und Fürgeben/ heiliger/ oder höher ſeyn/ als deſſen ſich dieſer Ertz-betrieger/ im Jahr 1121/ angemaſſt? Da er/ wie Nicolaus Remigius erzehlt/ gern für die hoch-heilige Dreyfaltigkeit/ hat angeſehn ſeyn wollen/ und deßwegen einem Ordensmann/ in einer Geſtalt mit dreyen Häuptern/ erſchienen; um demſelben deſto leichter einzubilden/ er wäre eben die hochgelobte Dreyeinigkeit/ in deren Betrachtung Jener ſeinen Geiſt/ bishero ſo tieff verſenckte/ und täglich übte: mit Vermeldung/ daß er als der dreyeinige GOtt/ ſich ihm/ ſeiner vortrefflichen Verdienſte/ ſonderbaren Andacht und Gottſeligkeit halben/ hiemit ſichtbarlich vor Augen ſtellete: damit er denſelben nun/ in augenſcheinlicher Gegenwart/ könnte anbeten.

Aber der Mönch merckte die ſcheinheilige Schelmerey gar bald; ſchändete den Böſewigt

---

(a) Boiſſard. Div. p. 83.

hefftig aus / an ſtat fußfälligen Anbetens/ und trieb ihn alſo/Seiner ſpottend/von ſich ;

Derſelbige Remigius, gedenckt auch/ er habe / von deß Hertzogs in Lothringen geheimen Rath / Melchior Ehrich gehört / daß Theodorus Maillot/ welcher nachmals über eine gewiſſe Landſchafft in Lothringen Unter-Landrichter (oder Landverweſer) worden / in ſeiner Jugend/ ſich in ein ſchönes/ aus einer hoch-anſehnlichen Famili bürtiges/ Jungfräulein verliebt / und daſſelbe zur Heiraht gewünſcht ; aber ſich gantz ohne Hoffnung geſehn / das ſchöne Bild zu erlangen : weil er damals annoch nur arm und dörfftig/ dazu von ſchlechter Condition / als ein Auffwarter/ geweſt/ und alſo kein Hertz gehabt/ſich um ſie anzumelden.

Wie nun manche Leute/ wann es nicht nach ihrem Sinn geht / und der Zweck ihrer Begierden von der Hoffnung allzuweit entfernet iſt/ gemeinlich gern/ zu verzweifelten Mitteln / greiffen : alſo beſchloß auch dieſer Verliebter ſeinem Verlangen/ eine Bahn zu eröffnen ; es mögte/ auch gleich dieſelbe erlaubt oder verboten/ chriſtlich oder verdammt/ ſeyn. Er hatte die Nachricht / ſein Mitknecht / ein geborner Teutſcher / hette einen Geheim Geiſt / der zu aller Dienſt-erweiſung gar hurtig und willig wäre : Alſo ging er zu ihm ; vertraute ihm ſein Anligen/ und bat / er ſollte ihm behülfflich zu ſeinem Zweck ſeyn/ wann er Raht dazu wüſſte/ und ihn dafür nicht undanckbar finden.

Dem Teutſchen daugte dieſes/ eine erwünſchte Gelegenheit / ſeine Centner-ſchwere Angſt- und Sorgenbürde von ſich ab- und auff einen

Andren / zu wältzen : ſintemal / in wenig Tagen/ ſeine Zeit / aus war / darinn er entweder den böſen Geiſt einem Andren zubringen/ oder ſeinen Hals/ ihm umdrehen laſſen muſſte / Vermöge deß / mit dem Satan getroffenen/ Vergleichs. Derhalben war er mehr als froh/ daß jemand vorhanden/ der/ an ſeiner Stelle/ ſich in die Bande deß Teufels begeben/ und ihn damit davon erledigen wollte ; beſtimmte demnach dem unbeſonnenen Jüngling ein Frühſtunde deß folgenden Morgens/ darinn ſie/ in einem verſchloſſenem und geheimen Zimmer / wollten zuſammen kommen / und allda deß ehrlichen Handels miteinander eins werden.

Kaum waren ſie daſelbſt bey einander / als zur Stunde die Thür aufging / und eine Jungfrau lieblicher Geſtalt/ freundlichen Blicks / und züchtigen Geberdes / hinein tratt. Denn auff ſolche angenehme Weiſe/ wollte ſich / der Teufel Anfangs ſtellen : damit der Maillot / für ſeinem erſchrecklichem Anblick / ſich nicht entſetzen/ noch in ſeinem Vorhaben / wendig werden mögte. Dieſe vermeynte Jungfrau gab für / ſie wollte ihm die/ ſo ſehr gewünſchte / Heiraht leichtlich zu wegen bringen/ daferrn er dem nur würde getreulich nachkommen/ was ſie ihm würde vorſchreiben.

Indem er nun hiezu die Ohren ſpitzte/ und mit Verlangen erwartete / ihre Meynung zu vernehmen ; hub ſie an / ihn zu ermahnen / daß er ſich / vor allen Dingen/ hüten ſollte/ für Dieberey/ Trunckenheit/ Unzucht/ Gottsläſterung / Fluchen/ Beleidigung und Ubervertheilung deß Nechſten/ und für allen andren dergleichen Seel-befleckenden Laſtern mehr : gegentheils ſollte er ſich/ in der Gottesfurcht/ üben/ armen und dörfftigen Leuten/ von ſeinem Vermögen/ eine erkleckliche Beyſteur thun/ auch/ zweymal in der Wochen/ ſich ſelbſten/ durch faſten/kaſteyen/ und ſo wol das offentliche/ als tägliche Gebet ja nicht unterlaſſen; ſondern Alles/ dasjenige/ was eines Chriſten Menſchen Pflicht erforderte/ mit unfehlbarem Fleiß/beobachten und verrichten: Denn ſo er ſich/ zu ſolchem Allen/ mit ausdrucklicher Zuſage würde verbinden/ würde er die verlangte Dame/ ohne ſonderliche Müh/ und Schwerigkeit/ zur Braut/ und ehelichen Liebſten bekommen. Nachdem ſie ihm ſolchen Vortrag gethan/ und einen gewiſſen Tag geſetzt/ gegen welchem ſie hierauff ſeiner antwortlichen Erklährung gewärtig ſeyn wollte/ ging ſie behände zur Thür wieder hinaus.

Maillot ließ ſich/ wegen eines ſo treflichen Anerbietens beduncken/ im Himmel zu ſeyn: ſein Hertz hub an/vor Freuden/ zu wallen: ſeine Hoffnung befand ſich gleichſam in einem Paradis der Liebe; ſeine Gedancken und Einbildungen flatterten ſchon/ wie ein Som̃er-vöglein/ auff lauter Roſenblumen herum; bevorab/ weil er vernahm/ daß ſeine Vergnügung/ auf ſo ehrliche und chriſtliche Conditionen/ erfolgen ſollte.

Jn dem/ ſonſt treflich-wolgebildetem Bilder-Hauſe deß Herrn M. Jacob Daniel Ernſtes/ wird dieſer Verlauff/ zwar aus demſelben Remigio, aber zum Theil mit etwas veränderten Umſtänden/ erzehlt: Nemlich/ der Jüngling habe verſprochen/ dem Allen nachzukommen/ und die Jungfrau ihm einen gewiſſen Tag benennet/ an dem er wieder Nachricht von ihr haben ſollte/

te/ von dem/ was ſie immittelſt ausgerichtet: Und wie ſich die Freude eines Menſchens/ mit dem Queckſilber/ vergleicht/ welches ſich ſchwerlich in einem Gefäß behalten laſſe/ wann es erwarmet; alſo habe der Maillot ſeine vermeynte Glückſeligkeit auch nicht verſchweigen können/ ſondern Einem ſeiner vertrauten Freunde eröffnet: welcher die Sache ihm nicht wollen gefallen laſſen; ſondern Jenem/ mit vielen Worten/ erwieſen/ daß der Satan/ welcher ſich in einen Engel deß Lichts verſtellen könnte/ einen Betrug vorhätte/ und alſo ſüß zu pfeiffen pflegte/ ehe er die Albernen berückte: durch welche vernünfftige Reden er ſo viel zu wegen gebracht/ daß Jener ſeinen gefährlichen Vorſatz habe fallen laſſen/ und dadurch einem groſſen Unglück entgangen ſey.

Aber beſagter Teutſcher Author/ hat vielleicht/ auff ein andres Buch/ welches ſich auff den Remigium mag beruffen haben/ ſich verlaſſen. Denn Remigius ſchreibt nicht/ daß der junge Menſch gleich alſofort das Verſprechen gethan/ dem allen nachzukommen; ſondern/ wie oben ſchon gedacht iſt/ daß die falſche Jungfrau ihm einen Tag ernannt habe/ an welchem ſie hierauff von ihm eine Antwort vernehmen wollte. Er ſagt auch nicht/ daß der Jüngling ſolche ſeine Freude nicht verſchweigen können/ und dieſelbe einem ſeiner vertrauten Freunde eröffnet habe: ſondern die Umſtände gehen/ beym Remigio, alſo. Als die Jungfrau/ dem Jünglinge/ berichteter Maſſen/ eine gewiſſe Bedenck-Zeit/ beſtimmt/ und damit/ von ihm geſchieden; hat der Maillot/ weil er geſehn/ daß ſie ihm/ mit ſo heiligen und erbaren

Bedingungen/ eine ſo groſſe Wolthat verſprochen/ dafür gehalten / man müſſte nicht lange ſäumen/ ſolche treffliche Anerbietung / mit Danck und Beliebung anzunehmen. Jedoch begunnte er / der Sachen je länger je mehr nach zu dencken/ und/ mit ſcrupulirenden Gedancken zwiſchen Furcht und Hoffnung/ zu ſchweben : biß endlich ein/ mit ihm in einem Hauſe ſich auffhaltender / Prieſter / aus ſeinem Geſichte/ gemerckt / er müſſte ein heimlich-ſchweres Anligen auff ſeinem Hertzen haben / ſolchem nach ihn freundlich angeredet / und durch bewegliches Zuſprechen/ von ihm die Urſache ſeiner ſo Kum̃er-zeugenden Blicke/ erforſchet/ auch zuletzt überredet hat/ daß er hinfüro ſich / mit dem Teufel / durchaus in keine Unterredung mehr einlaſſen ſollte.

Alſo iſt der Teutſche / in ſeiner Hoffnung/ betrogen/ und/ bald hernach/ laut ſeines / mit dem böſen Feinde eingegangenen / Vergleichs/ demſelben verfällig worden : indem er / auff ebner und offentlicher Straſſen reitend/ plötzlich vom Pferde herab- auff den Kopff geſtürtzt / und gleich im Augenblick/ ſo wol dem zeitlichen / als ewigem Tode/ in den Rachen gefallen. (a)

Eben dieſer Author/ Remigius, meldet / daß der Teufel/ gegen einem beſeſſenen Weibs-Bilde/ zu Laon. in Franckreich/ ſich / im Anfange gleichfalls gar heilig geſtellet ; als er/ wie ein ſchwartzer Mann / auffgezogen kommen ; und von nichts anders zu ihr geredt/ als von heilig- und unſträflichem Wandel/ von Zucht / Keuſchheit / Andacht/

(a) Nicol. Remigius lib. 1. Dæmonolatriæ pag. m. 64. ſeqq.

Gottesfurcht/und fleiſſiger Beſuchung deß Gottesdienſtes: dazu er ſie / vor allen Dingen/ ermahnte. (a)

Solche Weiſe führen eben ſo wol manche Dienerinnen deß Satans / nemlich Druten und Zauberinnen. Wie dann mehrgedachter Remigius bezeugt / es habe/bey ſeiner Zeit / eine Frau ſich/ vor allen andren/ äuſſerlich/ als einen Ausbund der Frömmigkeit/ erwieſen / allemal zum GOttesdienſt ſich fleiſſig eingeſtellt/ ſey in der Kirchen ſtets die letzte geweſt/ und ungern heraus gegangen. Das Gebet unterließ ſie ſo gar auff der Gaſſen nicht/ zeichnete ſich auch zum offtern dabey mit dem heil. Kreutze. Es gieng kein Tag vorbey/ an dem ſie nicht/ vor einem Altar / gekniet hette. Das Pater Noſter/ oder den Roſenkrantz/ trug ſie allezeit/ an der Hand ; faſtete auch/ an gewöhnlichen Tagen / gar ſtrenge ; redete/ mit Jedermann / gantz freundlich und demütig: alſo/ daß ihr gantzes Weſen anderſt nichts / als ein demütiges/ gottſeliges/ und zur Andacht gar ſehr geneigtes/ Hertz bezeugte. Dannenhero auch ein gewiſſer ehrlicher Zunfftmeiſter/ an dem man ſonſt nichts zu tadeln wuſſte/ mit dem Magiſtrat/ eben ſcharff darum expoſtulirte / daß er dieſe Frau/ welche / in ſeiner Einbildung/ gleichſam ein heiliger Engel / und rechter Spiegel der Gottesfurcht war/ hette in Verhafft nehmen laſſen.

Nichts deſtoweniger ward/ nach geſchehener Unterſuchung/ dieſes / von ſo vielen Heiligkeiten (oder vielmehr Scheinheiligkeiten) berühmte Weib eine Ertz-Zauberinn erfunden / und vieler

---

(a) Idem pag. 66.

Ubelthaten überführt/ auch dafür/ mit dem Brande/ abgeſtrafft. (a) Solche Larven der Gottesfurcht lernen die Teufels-Kinder von ihrem Vater: der/ in dieſer Kunſt/ Meiſter iſt.

Athanaſius gedenckt/ im Leben S. Antonii/ dieſer habe ſeine Jünger/ für der betrieglichen Verſtellung der böſen Geiſter/ gewarnet. Darunter dieſer Bericht enthalten. Es pflegen auch bißweilen die Teufel mit einem lieblichen Geſinge/ erſchienen/ und zu pſalliren. Sie ſprechen/ mit ihrem unreinem Munde/ auch wol die Sprüche heiliger Schrifft gar andächtig daher. Denn es geſchicht offt/ daß/ wenn wir leſen/ ſie/ wie ein Echo oder Widerſchall/ die letzten Worte uns nachſprechen. Sie wecken auch die Schlafenden auff/ zum beten/ damit ſie ihnen den Schlaff brechen/ und eine unruhige Nacht machen mögen. Viel Münche werden auch/ von ihnen/ beſtrafft/ denen ſie/ in Geſtalt der berühmteſten München/ erſcheinen/ und ihre vormalige Sünden/ darum ſie Wiſſenſchafft haben/ vorrupffen.

Allein man muß ihre Beſtraffungen/ ihre Ermahnungen zum faſten/ ihren betrieglichen Raht/ daß man Vigilien halten müſſe/ verachten. Denn darum/ nehmen ſie ſolche/ uns bekandte und gewöhnte/ Bildniſſen und Geſtalten an ſich/ damit ſie/ unter einem Schein der Tugenden/ uns ſchaden/ und deſto leichter ihren Gifft drein miſchen/

(a) Idem pag. 59.

miſchen/ und unſchuldige Hertzen/ durch eine Larve der Erbarkeit / verführen können ꝛc. Derhalben der HErr/ als er auff Erden kommen war / und die unſaubren Geiſter die Warheit von Ihm redeten/ (Denn ſie ſagten: Du biſt Chriſtus der Sohn deß lebendigen GOttes!) verſchloß Er/ der die gebundene Zungen der Menſchen auffſchloß / dieſen alſo ſchreyenden Geiſtern die Mäuler; auff daß ſie nicht/ mit der Predigt und Lehr der Warheit / den Gifft der Boßheit mögten vermiſchen; auch wir gleichfals/ zu Folge ſeinem Exempel / wenn ſie gleich uns/ zu nützlichen Sachen/ riethen/ ihnen in keinem Stuck unſre Einwilligung nnd Gehör geben ſollten. Denn es ſchickt ſich ja nicht / daß nachdem uns/ von dem HErrn / die Freyheit erworben / und die Unterweiſungen zum Leben aus Heil. Schrifft vorgeſtellt worden/ wir den Unterricht und das Muſter zu leben nehmen ſollten vom Teufel/ der ſeinen Orden (ſein Fürſtenthum) verlaſſen/ und das heilige Reich Chriſti freventlich angegriffen. Darum hieß der HErr ihn auch ſchweigen/da er aus der Schrifft redete. Denn / zum Gottloſen ſpricht GOTT: Warum verkündigſt du meine Rechte/ und nimſt meinen Bund in deinen Mund? ꝛc. ꝛc. Chriſtus hat / als der HErr/ dem Teufel/ ſtill zu ſchweigen/ geboten: auff daß wir dem Teufel nichts gläuben / ſondern ihn überwinden ſollen.

NB. Treiben ſie uns an/ zum beten / oder rahten uns zum faſten ; ſo laſſt uns daſſelbe/ nicht auff ihre Vermahnungen / ſondern nach unſerer Gewonheit / thun ꝛc. (a)

Sie pflegen / (ſpricht dieſer GOtt-ergebene Mann etwas weiter hernach) bey Nachte / herbey zu kommen / und ſich / für Engel GOttes/ aus zugeben / unſren Eyfer zu loben/ ſich unſerer Beharrlichkeit zu verwundern / und künfftige Belohnungen zu verſprechen. Wann ihr nun dergleichen Engel ſehet/ ſo bewaffnet ſo wol euch/ als eure Häuſer / mit dem Zeichen deß Kreuzes ; alsdann werden ſie gleich verſchwinden : denn ſie ſcheuen Selbiges Siegszeichen/ an welchem der Seligmacher hat ausgezogen die Gewaltigen der Finſterniß/ und ſie ſchau-getragen offendlich ꝛc.

Gleich hierauff giebt er einige Merckzeichen/ und Belehrung / wie man die gute und böſe Geiſter möge unterſcheiden / und redet davon alſo:

Es fällt die Unterſcheidung guter und böſer Geiſter nicht ſchwer : ſondern wird/ durch Gottes Gnad-Verleihung/ alſo entdeckt. Der heiligen Engel Anblick iſt lieblich/ ruhig / und holdſelig. Denn ſie ſtreiten nicht/ ſchreyen nicht / machen nicht viel Geplerrs / und wird man ihre Stimme nicht hören : ſondern ſie eilen ſtillſchweigends und leicht herzu / begieſſen das Gemüt/ mit Freude / Fröligkeit / und Zuverſicht :

(a) Divus Athanaſius in Vita S. Antonii p. m. 453. ſeq.

Denn der HErr / als der Brunn und Urſprung wahrer Freuden/ iſt mit ihnen.

Alsdann befindt ſich auch unſer Gemüt nicht unruhig ; ſondern ſanfft / ſtill / und ruhig / als welches von dem friedſamen Liecht der Engel leuchtet. Alsdann brennet die Seele / vor Verlangen nach den himmliſchen Belohnungen ; mögte / wann ſie könnte / (oder ihrs frey ſtünde) ſtracks die Hütten ihres Leibs auffbrechen / der ſterblichen Gliedmaſſen ſich entladen / mit dieſen (Engeln) welche ſie ſihet/ davon ſcheiden / und gen Himmel eylen.

Es ſeynd auch dieſe liebe und heilige Geiſter ſo gütig / daß wann Einer / nach der Weiſe und Bewandniß menſchlicher Gebrechlichkeit / für ihrem wunderbaren Glantz / erſchrickt / ſie alle Furcht ihm alſofort aus dem Hertzen wegnehmen. Als Gabriel / mit dem Zacharia / im Tempel redete / und die Engel den Hirten die Göttliche Geburt der Jungfrauen verkündigten ; ermahnten ſie die Leute / ſich nicht zu entſetzen / noch zu fürchten : gleich wie auch die heilige Wächter im Grabe deß HERRN thaten : und alſo wurden ſie / ohne weiteren Schrecken / behertzt angeſchaut. Denn die Furcht entſteht nicht allein nur / aus der Erſchrockenheit deß Muts ; ſondern offtmals auch aus Erblickung groſſer Dinge

Der böſen Geiſter Geſichter aber und Blicke ſeynd grauſam / ihr Gethön (Schall/ und Geräuſch) düſterlich und entſetzlich / ihre Gedancken (oder Eingebung ihrer Gedancken) unſauber und garſtig / ihre Reg- und Bewegungen (oder Geberden) wie der ungezogenen Knaben / oder Rauber : daraus alſobald der Seelen eine Furcht / und den Sinnen eine Beſtürtzung / zutritt / und ein Haß der Chriſten / eine Traurigkeit und Schwermut bey den einſam-Lebenden / eine Uberdrüſſigkeit der Seinigen (oder ſeiner guten Freunde) eine (gählinge) Befahrung und Furcht deß Todes / eine Begierde der Büberey / die Ermüdung und Verdruß der Tugend / und die Unvernunfft deß Hertzens.

Derhalben ſo / nach der Furcht / und empfangenem Schrecken / eine Freude / Zuverſicht und hertzliches Vertrauen zu GOTT / und unausſprechliche Liebs-Bewegung / erfolgt; ſollen wir dabey mercken / es ſey uns Hülffe (von oben) gekommen : weil das Vertrauen der Seelen eine Anzeigung der Gegenwart Göttlicher Majeſtet iſt. (a)

LXXXII.

(a) Idem ibid.

LXXXII.

Der geſtraffte Flucher.

JE heiliger und würdiger das Chriſtenthum/ und der chriſtliche Nam / iſt/ je ſünd- und ſträfflicher befleckt ſich derjenige/ der unter demſelben unwürdig und ärgerlich wandelt. Abſonderlich gereicht demſelben zu Unehren und Läſterung/ bey Heiden / Jüden / und Türcken/ das verfluchte Fluchen und Schweren/ ſo mancher/ der ein Chriſt heiſſt/ wider ſeine Chriſten-Pflicht/ heraus ſtürtzt / ohne Betrachtung / daß GOtt dem Aergerniß-gebendem viel eine ſchwerere und tieffere Verſenckung beſtimmet hat/ als ob ſie / mit einem angehencktem Mühlſtein / ins Meer geworffen würden/ wo es am tieffſten iſt.

Einen Jüden wird man nicht bald hören fluchen ; er habe ſich dann/ unter böſen Chriſten/ daran gewöhnt : Einen Türcken noch viel weniger. Darum auch/ wenn man bißweilen/ mit ſolchen Ungläubigen/ vom wahren chriſtlichen Glauben / zu reden kommt / ſie gemeinlich den Chriſten / unter andren groben Laſtern/ inſonderheit das Fluchen vorwerffen.

Bey den Heiden / war das Fluchen und Ubels-wünſchen nicht ungebräuchlich ; doch nicht in ſolchem Schwange und täglichem Gange / wie leider ! bey uns Chriſten. Dazu fluchten ſie ſo erſchrecklich nicht / wie unſre Maul-Chriſten. Goliath fluchte dem David ; aber bey ſeinem Abgott ; und der Fluch traff ihn ſelbſten. Bileam ward / vom Moabiter Könige / beruffen/ Iſrael zu verfluchen : ſolches war nur / zu zeitlichem Verderben und Untergange deß Iſraelitiſchen Volcks / angeſehn : was aber der böſe Chriſt flucht / das trifft offt Leib und Seel an : Denn/ er wünſcht/ daß ſeinen Nechſten der T. holen möge. So gottlos und teuffliſch hat jemals kein heidniſcher Fluch gelautet.

Wann die Lacedæmonier im Zorn/ Jemanden verfluchten/ ſo wünſchten ſie/ daß er im̃erzu mit dem Bauweſen bemüht ſeyn/ und Alles von einem Tage zum andren verſchieben / und ein Pferd unterhalten/ und ſein Weib ihn mit Hirſch-Federn krönen/ das iſt/ ſich an einen Ehbrecher hencken / mögte : Wie Suidas (in voce οἰκοδομὴ) beglaubt. Sonſt pflagen auch die Römer / einem Reiſenden/ von dem ſie ſich hoch beleidigt achteten/ dieſen ſchlimmen Reiſe-Wunſch mit auf den Weg zu geben / daß er dieſe Reiſe ewiglich fortſetzen / und nimmermehr endigen mögte. Dieſes Übel-Wunſches gebraucht ſich auch der ernſt- und tugendhaffte Cicero, wider ſeinen Tod-Feind/ den laſterhafften Piſonem, da er ſpricht : Tibi proficiſcenti evenit, ut omnes execrarentur, malè precarentur, unam tibi illam viam, & perpetuam eſſe vellent. Dir widerfuhr es / als du fortzogſt / daß alle dich verfluchten/ und dir ſehr übel nachwünſchten/ du mögteſt dieſen einigen Weg/ immerdar ohn Ende fortreiſen (a) (und nimmermehr wiederkommen.)

(a) Cicero in Piſonem c. 14.

Andrer härterer Flüche enthielten ſich vernünfftige Heiden : gemeine liederliche Leute aber wünſchten einander Seuche und Tod an den Hals; wie heutigs Tags unſre ſchöne Chriſten ſich/ mit der Peſtilentz / und Freyſchlein oder der ſchweren Kranckheit/ ſein bewünſchen/ und zwar / manches Mal/ um eines Dinges willen/ das keiner Bonen werth. Daher läſſt derſelbige Cicero, ein andres Mal ſich alſo vernehmen : **So ich ja jemals euch was Ubels wünſchete/ welches ich offt zwar gethan/ darinn auch mein Gebet/ von den unſterblichen Göttern / iſt erhört worden ; wollte ich darum euch keine Kranckheit / noch den Tod/ noch einige Marter und Quaal wünſchen. Denn das iſt ein** Thyeſteiſcher **Fluch bey jenem Poeten** (Ennio) **wozu ſich kein verſtändiges / ſondern liederliches Lumpen-Gemüt/ und gemeiner Pöſel-Sinn bewegen** (oder aufbringen) **läſſt** (*a*) **als wann es alſo lautet :**

Ut tu naufragio expulſus , uſpiam ſaxis fixus
aſperis,
Eviſceratus latere penderes (ut ait ille) ſaxa
ſpargens tabo,
Sanie, ſanguine atro. (*b*)

Welchen heilloſen Fluch dieſer heidniſche Poet gleichwol nicht ſelber thut / ſondern nur die ſchändliche Weiſe/ boshaffter/ gähzörniger / und

(*a*) Idem in Piſonem c. 18.

(*b*) Ennius apud Ciceronem lib. 1. Tuſculan. Quæſt. c. 44.

ungehaltener Tollköpffe damit vorſtellig macht. Iſt/ auff Teutſch/ ſo viel gewünſcht:

Daß dich das Meer werff' aus / an rauh-geſchärffte Klippen!
Die müſſen / Böſwigt / dir zerſtoſſen deine Rippen/
Und ſpieſſen dir den Leib / wie ein geſpitzter Pfahl/
Daß Darm/Blut/Eiter/kleb' am Stein/ zu deiner Quaal!

Unter uns Chriſten aber/ findt man ſolcher Ottern die Menge/ die ihren Gifft/ in und durch die Zähne heraus flieſſen laſſen/ mit dieſen/ und noch ärgern Fluch-Wünſchen: Daß dich das Rad zerſtoſſe! Daß dich der Tod würge! der T. breche dir den Hals! und reiſſe dich auff Stücken! Daß dich hundert tauſend/ und getretene Tonnen voll T. müſſen holen! ꝛc. Von dergleichen grauſamen und ertz-verfluchten Flüchen/ man/ bey keinem Heiden/ viel gehört: Denn ſie verſtunden die Tieſe ſolcher Boßheit nicht/ weil ihnen das Reich der Hellen/ und deß Teufels/ unbekannt war: und/ ob ihrer Viele gleich eine Quaal der gottloſen Seelen/ nach dieſem Leben/ etlicher Maſſen glaubten; nahmen ſie es doch insgemein nur ſo an/ als wahrſcheinliche Meynungen und Gedancken ihrer klügſten Philoſophen; bildeten ihnen gleichwol ſothane Seelen-Quaal bey weitem ſo erſchrecklich nicht ein/ als wie ſie den Chriſten/ aus heiliger Schrifft/ zur Warnung/ entdeckt worden. Sie haben zwar auch/

auch/ wenn Einer groſſe Ubelthaten und Laſter begangen/ oder ein ſchweres Unglück geſtifftet/ bißweilen denſelben die Höllen-Götter auff den Hals gewünſchet; aber was ſolche für böſe Geiſter/ und grauſame Peiniger wären/ nicht gewuſt; ob ſie ſchon dieſelbe für zörnig/ grimmig/ und rachgierig/ gehalten:

Als Craſſus ihm/ von dem Römiſchen Zunfft-Herrn/ oder Volck-Vertreter (Tribuno Plebis) Atteio, ſeinen Feldzug wider die Parther nicht wehren laſſen wollte/ ließ Jener ihn/ durch einen Stadt-Knecht ein wenig anhalten. Ob auch gleich die andre Zunfft-Herren ſich ihrem Collegen/ dem Atteio, hierinn widerſetzten: ließ dennoch der Stadt-Knecht Craſſum ſo bald nicht fahren; bevor Atteius voraus geloffen war/ nach dem Stadt-Thor zu/ und allda/ auf einem Heerd ein Feuer anmachen ließ. Wie nun Craſſus endlich daſelbſt war angelangt; warff Attejus einiges Räuchwerck/ was ſonſt/ zu einem ſolchen Opffer/ gewidmet war/ auff die Glut; wünſchte dabey dem Craſſo, mit harter erſchrecklicher Verfluchung ſeiner Perſon/ alles Ubel auff den Hals; rieff auch zugleich die grauſame und abſcheuliche Höllen-Götter an/ daß ſie ſolchen ſeinen Fluch und Wunſch/ am Craſſo, wollten erfüllen. Die Römer hielten dafür/ dieſe geheime und uralte Vermaledeyungen hetten eine ſolche Krafft/ daß derjenige/ wider welchen ſie geſchehen wären/ denſelben nicht entgehen/ auch dem Verfaſſer ſothaner Flüche ſelbſten es nicht wol bekommen könte. (a)

(a) Plutarchus in Craſſo, & v. Pauſanias in Achaicis, Pag. 395.

Was für eine grauſame Niderlage hernach Craſſus, von den Parthern/ erlitten/ und wie er ſelber/ durch ſeinen Tod / dieſelbe nobilitiren müſſen/ braucht keines Erzehlens : weil es denen/ die in den Römiſchen Geſchichten / nur mittelmäſſig beleſen ſeynd/ ſo ſchon bewuſt iſt.

Im Jahr 1668/ hat ein Nußkärner/ zu Altenburg/ darum daß er / wegen überhäuffter Zufuhr/ aus ſeiner Waar/ dasjenige nicht ein Mal wieder löſen können/ was ſie ihm ſelbſten gekoſtet/ aus verzweifelter Ungedult einen und andren böſen Fluch gethan/ (vielleicht dieſes ſaubren Inhalts/ daß ihn der T. mögte holen / und durch alle Lüfft hinweg führen ! wie ſolche ungehaltene Leute gemeinlich zu intoniren pflegen / wenn es ihnen widerſinniſch geht / und in ihrem Thun mißlingt) Dieſes geſchahe eben kurtz vor dem H. Chriſt-Feſt ; dagegen er ſich billig mit einer viel andren Andacht/ hette bereiten ſollen. Er wollte gleich nachmals/ als ſolches hochheilige Weihnacht-Feſt hart vor der Thür war/ die Weiſe begehn / und ſich in die Früh-Predigt begeben ; und hatte beſorglich ſein boßhafftes Fluchen dem lieben GOtt nicht ernſtlich abgebeten : wie dann manche Ruchloſen/ darum/ weil ſie nicht gleich Augenblicks die böſe Würckung ihres heilloſen und toll-kühnen Fluchens vor ihren Augen ſehen/ noch deßwegen einiger Gefahr ſich ſonders viel beſorgen / ſondern einen/ im Zorn ihnen entwiſchten/ Fluch / ſo viel als einen Wind vom Leibe / und ſich eben deßwegen/ weil der Fluch in gähem Zorn heraus gefahren/ zu keiner Buſſe verpflichtet achten : Da man doch vielmehr bedencken und gläuben ſollte / daß der

Segen an dem nicht hafften könne / von deſſen ungehaltenem Maul/ in der Bosheit / der Fluch ſo fertig und hurtig herausgeht ; und daß GOtt unſre unerkannte Sünde vor ſich ins Liecht ſtelle ; ob wir gleich die Decke der Vergeſſenheit/ oder der Entſchuldigung mit der gereitzten Ungedult / darüber ziehen. Denn er hat eine Schatzkammer/ darein er die Zorn-Schätze hinterlegt und verſiegelt : welche uns / ſo wir nicht durch threnende Reu / ſolches Siegel aufflöſen / und unſre Miſſethaten / von dem Regiſter ſolcher ſeiner Zorn-Schätze ausleſchen / in die zeitliche und ewige Armut ſtoſſen können.

Indem nun dieſer Nußkärner/ mit unbereitetem und ungereinigtem Hertzen / zu gedachter Früh-Predigt / gehen will / der Einbildung / ſeine Miſſethat ſey ſchon vergeben / oder vielmehr / er habe keine Miſſethat gethan / und ſich über einen Fluch / der ihm ſo viel / als eine wurmſtichige Nuß/ gegolten / keine Gedancken zu machen ; wird er unterwegs / von einem Bock / angepackt/ der ihn/ mit den Hörnern / auffaſſt / und über eine ſtarcke Meilwegs / durch die Lufft / nach Altkirchen führt : woſelbſt man ihn / auf dem Kirchhofe/ bey einem Grabe ligend / und im Angeſicht ſehr zerkratzt / angetroffen.

Er hat ſich aber allda endlich kaum auffgerichtet/ als ihn der Bock von neuem ergriffen/ und biß vor die Stadt/ auch über etliche Oerter/ herum geführt : geſtaltſam ihn auch etliche Leute / bey ſolchem herum-ſchweben / erblickt haben. Jedoch iſt er daſelbſt bald ſeines verfluchten Horn-Roſſes wieder loß worden / und eilends wieder ins Städtlein gangen. (a)

Glückſelig iſt der / welcher ſich / an dergleichen Correction eines Andren / ſpiegelt / und mit David zu einer ſolchen Entſchlieſſung greifft / **Jch habe mir fürgeſetzt ich will mich hüten / daß ich nicht ſündige / mit meiner Zungen;** (b) eingedenck lebend der Worte deß Haußlehrers. Wenn Einer wieder flucht / was hilfft dem ſein beten?

Jm Hornung 1675ſten Jahrs / hat ſich / besage damaliger Franckfurter Relation / Folgendes / in der Keyſerlichen freyen Reichsſtadt / Lübeck / bey einem entſtandenem hefftigem Sturmwinde / begeben. Es waren / im Wirtshauſe / zum guldenem Engel / einige gute Freunde zu gaſt. Als nun der Hausknecht ſelbigen um 2 Uhr / mit der Latern heim geleuchtet hatte / und im Rückwege mit abſcheulichem fluchen / über den S. Marien Kirch-Hoff nach Hauſe gehen wollte: ward er / auff jetzt-beſagtem Kirchhoff / von dem böſen Geiſt weggerafft / und bey zwo Stunden in der Lufft herum geführet / endlich aber / mit der Latern / an dem Arm vor dem Wirtshauſe wieder nieder geſetzt.

Da er nun wieder zu ſich ſelbſt kommen war / hat er zitternd und bebend angeklopffet / und ſich zu Bette bringen laſſen: Allwo er / ohne Eſſen und Trincken / auch mit wenigem Reden ſtill gelegen. An ſeinem Leibe / war zwar nichtes zu ſehen: in allen

---

(a) Johannes Quirsfeld / im dritten Hundert ſeines hiſtoriſchen Roſen-Gebüſches am 1028ſten Bl.

(b) Pſalm 39.

len Gliedern aber fühlte er groſſe Schmertzen. Inſonderheit bekannte er vor ſeinem Beicht-Vater/ daß er nicht wüſte/ wohin er in gedachten 2 Stunden vom böſen Feind ſey geführet worden. (a)

Eben in ſelbigem Jahr/erſchallte/aus Emden/ eine Zeitung / daß der böſe Geiſt einem ruchloſen/ und fluchenden Spieler erſchienen / denſelben ſehr übel getractirt/ endlich in die Lufft geführt / und nachgehends wieder herunter geſtürtzt. (b)

Uber eylff Jahre hernach / nemlich im Brachmonat 1636/ las man/ in den wochentlichen Zeitungen / der böſe Feind hette/ zu Franckenberg / einen ruchloſen Flucher / ſeiner eigenen Bekenntniß nach/ in die Lufft/ und der Stadt-Thurn-Spitzen gleich/ geführt / doch hernach unverletzt wiederum herunter auff die Erde gebracht.

Aus dieſen dreyen Geſchichten / erſcheinet die ſonderbare Hut und Langmut GOttes: welche den Zügel doch nicht gar/ aus der Hand/ hat wollen fahren/ ſondern denen drey verwigten Fluchern nur einen Schrecken / zur Bekehrung / geben laſſen ; wiewol / ſo ſie / für ſo gnädige Züchtigung/ keine Beſſerung/ zur Danckbarkeit / erwieſen haben/ zu ihrer deſto ſchwerern Verdammniß.

* * *

LXXXIII.

(a) Franckf. Relat. 1675. Bl. 8.

(b) Franckf. Herbſt-Relat. am 93 Bl.

LXXXIII.

Das Schreck-Bild.

WJe ein frommer und getreuer Vater ſeinen Söhnen / ſonderlich denen / die ihm allzufriſch vorkommen / und die Zucht ſchier verſchmähen wollen / nebenſt andren wolgemeynten Erinnerungen / bißweilen den / ungefähr vorübergehenden / Scharffrichter / und deſſelben / an der Seiten führendes breites Richt-Schwert weiſet / zur Warnung für einem ſchmählichen Tode: alſo ſtellet GOTT manchen Leuten / die ſich nicht gern / in den Schrancken ſeiner Gebote / halten / noch durch ſeiner Boten Lehre wollen ziehen laſſen / zuläſſiger Weiſe jemaln wol den hölliſchen Würger ins Geſicht: der ſie / durch ſeine Erſcheinung / erſchreckt / und ihnen einen ſolchen Anblick gibt / dafür ſie erzittern müſſen. Welche ihnen nun ſolches zum Nachdencken dienen laſſen / daß GOtt auch einen Scharffrichter habe / dem Er ſie übergeben könne; und deßwegen ſich bekehren: die handeln klüglich: Welche aber dieſes in den Wind und der Vergeſſenheit heimſchlagen / denen wächſt die Straffe ihrer Halsſtarrigkeit deſto höher.

Mir iſt / von einer glaubhafften Perſon / verſichert worden / daß einem fürnehmen Jünglinge / welchen auch ich wol gekannt / aber den Namen / ſamt dem Ort / aus gewiſſer Bewegniß / ungemeldt laſſe / dieſe Abentheuer widerfahren. Beſagter Jüngling ließ ſich mehr / von ſeiner Eigenwilligkeit / weder von guter Ermahnung / regieren/ und gehorchte faſt Niemanden / als ihm ſelbſten/und ſeiner Wildheit. Wie dann diejenige/ welche / von den Ihrigen / gar zu furcht-los / und ohne Zaum / erzogen werden / eben ſo ſelten zur Sittſamkeit/ Erbarkeit / und Tugend / gedeyen/ als wie ein ungepflügter Bodem/ zu einer Fruchtbarkeit.

Da nun dieſer junger Mutwill/ von den Seinigen/ vernommen/ daß er / über etliche Tage/ mit ihnen / zur Beicht und heiligem Abendmal gehen/ und derhalben ſich dazu ſchicken müſſte : hörte er folgends/nachdem er/zu Mitternacht vom Schlaffe erwacht war/ drauſſen vor ſeiner Kammer / und an den Fenſtern/ einen plötzlichen Sturm-Wind/ und ein ſonderbares ungewöhnliches raſſeln. Endlich geht die Kammerthür auf/und ein abſcheulich-ſchwartzer Kerl herein / mit einer hohen Hauben/ feurig-blickenden Augen / hochaufgeworffenen und geſchwollenen Wurſt-Lippen. Die Ohren] waren den Pferds-Ohren nicht ungleich / und die Füſſe gleichfalls / wie Pferds-Füſſe / anzuſehen. Der helle Mond-Schein machte ohne das zwar alles ſichtbar ; dieſen ſchändlichen Moren aber dennoch überdas ein beſonderer ihn umringender heller Schein um ſo viel erſchrecklicher/ als kenntlicher : zumal weil auch der / in dem Zimmer hangender / groſſer Spiegel / den roten Feuer-Glantz/ ſo dem Schreck-Bilde aus den glühenden Augen ſchoß / auffing / und wieder zurückwarff. Diß grauſame Bild tratt immer näher / auf das Bette zu / und drauete dem erſchrockenen **Sarkon** (alſo wollen wir ihn allhie nennen) mit zweyen aufgehobenen Fingern. Als er aber/ vor Furcht und Bangigkeit / unter die Deck-Bette ſich verbarg/ward über der Decken ein ſolches Geräuſch/ als ob viel Katzen und Mäuſe drauf herumlieffen.

Uber ziemlich-lange Weile kommt er wieder hervor / in Hoffnung / der wühſte Anblick werde ſchon verſchwunden ſeyn : Aber das Ungeheuer ſtehet noch da/ winckt/ wie zuvor / mit den zween vorderſten Fingern / und drauet. Er wollte ſeinem Diener / der / in dem nechſten Zimmer ſchlieff/ ruffen; kunnte aber / vor Entſetzung und Furcht/ weder reden/noch beten.

Zuletzt / nachdem er eine ziemliche Zeit in ſolcher Angſt / gelegen/ begunnte er zu ſeufftzen / und ſich eines kurtzen Gebetleins / welches ein Geiſtlicher insgemein/ auf der Kantzel/ zu ſprechen pflag/ zu erinnern. Als er ſelbiges/ bey ſich ſelbſten / betete; wich das Geſpenſt allgemach hinter ſich / und verſchwand.

Hierauf rieff und weckte er ſeinen Diener / und hieß denſelben bey ihm wachen/ mit Vermeldung / es müſſte / in der Kammer / nicht richtig ſeyn. Dieſer ſuchte/ ihms zwar auszureden : aber er ließ ihms nicht ausbilden ; ſondern brachte / die übrige Nacht/ in groſſer Furcht/zu; erzehlte auch/ am Morgen / etlichen Perſonen / was er für eine ſaubre Geſtalt geſehen : Die ſich dann dieſer Gelegenheit bedienten/ ihn/ zu beſſerer Furcht GOttes / zu ermahnen ; damit er ſich / für dem Grauen deß Nachts / nicht fürchten dörffte / noch/ an ſtat chriſtlicher Warnungen / die Dräuungen deß Satans leiden.

Ich ſetze noch ein Andres hinzu / ſo mir / von einem Andren / der völlige Gewißheit davon hat/ berichtet worden. Ein edler Student / welcher nunmehr verheirathet lebt/ lag/ nebſt Andren/ am Tiſche / in einem Hauſe / da ſich bißweilen einige Unfreyheit vom Geſpenſt / vor dem zwar / nunmehr aber in etlichen Jahren nichts / hatte ſpühren laſſen. Er war der ſtilleſt-und eingezogneſten Keiner; ſondern ein friſcher Bruder / der wacker mitmachen / und in alle Thurnier-Sättel ſich bequemen kunnte. Bey welcher Lebens-Art / man den Himmel/ mit Gebet/und Gottesdienſte/ ſelten übereilt / hingegen die gemahlten Betbücher offt lieſet / und ſo wenig für der Klingen/ als / für den ſtarcken Geſundheiten / ſich verzagt antreffen läſſt.

Indem nun **Pilador** / der gar nicht furchtſam war / auch ſich wenig drum bekümmert / oder befragt hatte/ ob jemals vorhin / in ſelbigem Hauſe/ ein wahres / oder falſches Geſpenſt erblickt / oder etwas davon geredt worden / einsmals droben in einem Zimmer allein iſt / und ſich aufs Faul-Bette wirfft; geht die Thür auf / und tritt Jemand herein. Welchen er/ von Fernem/ anfangs nicht anſchauet / vermutend / es ſey Jemand von ſeiner Tiſch-Purſch: Deren Etliche drunten beyſammen/ etliche aber annoch nicht heimgekommen waren. Weil aber der hereingetretene ſich etwas nähert / und zwar in Geſtalt einer menſchlichen Perſon: blickt er endlich hin/ und wartet/ was der Kerl Gutes bringen werde; als welchen er noch/ für einen rechten / doch unbekandten / Menſchen/

ſchen / anſahe. Jener bleibt hierauf eine Weil ſtehen / und ſihet ihn wiederum gar ſcharff an / ohne Sprechung einiges Worts. Weßwegen **Pilador** fragt: **Was will man?** Worauf Jener ſpricht: **Ich will dir den Hals brechen.**

Da merckt **Pilador** / was er für einen Geſellen für ſich ſehe: und weil er / ein ſo ſchlechtes Anerbieten anzunehmen / gar nicht geſonnen; ſpringt er gähling auf / nimt / durch eine andre nähere Thür / Reiß aus / und eilt die Stegen hinab / zu ſeinen Kameraden; bittend / ſie wollten doch eilends mit ihm hinauf gehen; denn es ſey ein Kerl zu ihm hinein gekommen / der habe gedrauet / ihn zu erwürgen. Wie ſie aber zuſammen hinauf kommen; iſt Keiner mehr vorhanden. Daß es der Mord-Geiſt geweſen / kann man alſo leicht erachten. Welcher ihm beſorglich / wann er nicht Ferſengeld ſpendirt hette / einen Tuck erwieſen haben dörffte.

LXXXIV.

Der Waſſer-Teufel.

ES haben manche böſe Geiſter am Waſſer/ im Waſſer / unterm Waſſer / und auf dem Waſſer / ihren Aufenthalt. Zu ſelbigen gehören die Geſpenſter / welche man **Waſſer-Männlein** / und **Waſſer-Fräulein** / zu Latein aber Nixas und Nymphas nennet. Wodurch ich aber nicht die Meer-Männer und See-Frauen verſtehe: denn das ſeynd natürliche Meer-Wunder / deren Ober-Leib dem menſchlichen ähnlich; der untere aber den Fiſchen gleich gebildet. Dieſe Nixen aber oder Waſſer-Männ- und Weiblein gehören unter die verdammte Geiſter. Denn Menſchen können es nicht ſeyn: ſintemal GOtt dieſen den Erdbodem zu bewohnen gegeben; wie dem Geflügel die Lufft / und den Fiſchen das Waſſer. Zu den guten Engeln kann man ſie auch nicht rechnen. Denn dieſelbe thun dem Menſchen kein Leid / und begehren ihm keinen Schrecken zu machen. Für Meerwunder hat man ſie gleichfalls nicht zu halten: ſintemal es denſelben / am Verſtande und Wiſſenſchafft Wahres und Falſches zu unterſcheiden / mangelt. Alſo bleibt übrig / daß es Teufel ſeyen. Angemerckt / die böſen Geiſter / in der Lufft / im Waſſer/ im Feuer/ und auf Erden / in Feldern/ Wäldern / Gebirgen / theils auch unter der Erden / ihren unruhigen Aufenthalt haben / und überall dem Menſchen nachſchleichen; um entweder ſeiner

Seelen oder ſeinem Leibe / Schaden zuzufügen / oder aufs wenigſte ihn / mit Furcht und Schrecken / zu ängſtigen.

Jedoch darff man nicht gedencken / als wäre einer ſonderbaren Gattung der Teufel das Waſſer / zur Behauſung / zugeeignet / als wie zur Gefängniß: Denn ſie beziehen das Waſſer / ohne Zwang / aus freyem Mutwillen / ſo wol als den Wald- oder das Gebirge; damit ſie / auf unterſchiedliche Wege / und mancherley Weiſe / ihre Tücke / und Netze / anbringen mögen; nachdem ihnen (vermutlich ihr oberſter Fürſt / der Lucifer / Ordre ſtellet / ſich in gewiſſe Gegenden auszutheilen. Denn der Satan / und ſeine Engel / ziehen umher / nicht nur zu Lande / ſondern auch zu Waſſer / und ſuchen allda auch Gelegenheit / Unglück zu ſtifften / oder eine Seele zu erhaſchen: wie ein geitziger Wucherer ſeinem Gewinn / zu Schiffe und zu Wagen / zu Pferde und zu Fuß / nacheilet.

Daß ſolche Waſſer-Geſpenſter die Leute in Lebens-Gefahr zu bringen / oder ihnen ſonſt Furcht und Schrecken einzujagen / trachten / hat man / aus vielen Exempeln: davon wir nur etliche beybringen.

Ungefähr vor achtzig Jahren / hat / in dem Meiſniſchen Städtlein Delitz / bey Nacht / ein Geſpenſt eine Kindbetterinn / mit der Stimme ihres Manns / heraus geruffen und geſchrien / das Haus brennete. So bald ſie hervor gegangen / iſt ſie Augenblicks aufgehaben / durch die Lufft geführt / und an dem nechſten Fluß nidergeſetzt worden:

den: Darinn ſie/ ohne Zweifel/ auch erſäufft wäre/wenn ſie nicht gebetet und GOtt um Hülffe angeruffen hette. (a)

So ſoll ſich auch / wie Stieflerus erzehlt / in der Stadt Meiſſen ſelbſt/ bey Manns-Gedencken/ begeben haben / daß etliche Becken-Knechte / am andren Tage deß heiligen Pfingſt-Feſtes / unter der Mittags-Predigt / oberhalb der Ziegel-Scheuren/ gleich dem Baumgarten über / in der Elbe gebadet/und Einer unter ihnen/ der ſich/ auf ſeine Fertigkeit im Schwimmen / verlaſſen / zu ſeinen Kameraden geſagt / dafern ſie ihm einen Thaler auffſetzten / wollte er / dreymal nacheinander/ unausgeruht/ den Fluß hin und wieder beſchwimmen.

Den andren Beyden hat ſolches gefallen: derhalben ſie drein gewilligt. Nachdem es alſo der verwigte Menſch zweymal geendet/ und nunmehr / zum dritten Mal / nach dem Siebeneichener Schloß zu/ hinüber ſchwimmen wollen/ auch nicht anders gemeynt/ denn er hette es ſchon gäntzlich gewonnen/und einen braven Sauff-Pfenning verdient: ſihe! da ſpringt ein groſſer Fiſch / wie ein Lachs / oder Rape/ vor ihm in die Höhe/ und ſchlägt ihn mit ſich/ ins Waſſer / hinab / alſo / daß er jämmerlich zu Grunde gehn / und ertrincken müſſen.

Worauf die Obrigkeit / gleich ſelbigen Tages / den Fiſchern anbefohlen / ihn / noch vor Abends / zu ſuchen. Und als dieſe ihn endlich/

(a) Chriſtoph. Hundhagen in Diſput. de Poteſtate Dæmon. cap. ult. §. 5.

oberhalb der Brücken / gefunden; hat man / an ſeinem gantzen Leibe / Knippe (oder gezwickte Mäler) geſehn / ſo mit Blut unterloffen waren; und gar eigendlich die Narben erkennen können / welche ihm der Nix / oder Waſſer⸗Geiſt / gegeben. (a)

In Crain finden ſich / nicht übrig weit von dem berühmten Cirknitzer See / und von dem Schloß Steegberg / bey dem Dorff Botſchitſche, drey Löcher / welche tieff in die Erde gehen / und von lauter Felſen / und einer gähen Stegen ähnlich ſind. Durch dieſelbe kommt man hinab / zu einem rinnendem Gewäſſer: deſſen ſich die / nechſt umher ligende Dörffer / aus Mangel eines andren / zu täglicher Nothdurfft / bedienen / weil ſie ſonſt gar weit dieſelbe anderswo ſuchen müſſten. Unten an ſelbigem Waſſer / ſoll der böſe Geiſt manchen Leuten erſcheinen / und mit betrieglichen Verheiſſungen dieſelbe / zur Zauberey / verführen: immaſſen nicht wenige derſelben deßwegen auf den Scheiterhauffen ſchon gekommen. (b)

Da man 1678 ſchrieb / begab ſich / zu Dantzig / am 7 Junii N. Cal. Morgens früh / bey einer Faſt⸗Beckerinn am Alt⸗ſtätiſchem Graben / etwas Wunderliches: daß / als derſelben Magd / nach der vorbeyflieſſenden Radaune ging / ihr eine Weibsperſon von mittelmäſſigem Alter auf dem Waſſer entgegen ſchwamm / und zwar mit ausgeſtreckter Hand.

(a) Stieflerus am 460 Bl ſeines Hiſtorien⸗Schatzes.

(b) S. die Beſchreibung deß Hertzogthums Crain Herꝛn Baron Valvaſors / im Buch von den Natur⸗Rariteten ſelbiges Landes.

Indem nun die Magd zugreiffen / und ſelbige zu retten ſie erfaſſen wollte / wiche die Hand zuruck. Darauf gedachte Magd geruffen / ob ihr müglich zu helffen wäre? Der die Perſon geantwortet / Nein. Welches obgedachte Frau ſelbſt mit angehöret. Worauf von den Nachbarn das Waſſer fleiſſig durchſucht / aber nichts gefunden worden. Nach mehr beſagter Magd Ausſage/ ſoll dieſe Weibsperſon gegen den Strom getrieben worden ſeyn. (a)

Jſt entweder ein Geſpenſt geweſt / oder auch wol vielleicht eine Hexe / welche der Teufel / weil etwan ihre Zeit um war/ eine Weile auf dem Fluß herum geführt/und zuletzt erſäufft hat.

(a) Aus der Franckf. Relation ſelbigen Jahrs p. 74.

◆ ◆ ◆

LXXXV.

Der Schiffbruch-Spötter.

BErnhardus, der gottſelige alte Kirchenlehrer/ ſpricht: Diabolus, in pœnam ſuam, locum in aëre medium inter cœlum & terram, de cœlo cadens, ſortitus eſt, ut videat & invideat, ipſâque invidiâ torqueatur; ſcripturâ dicente: Peccator videbit & iraſcetur, dentibus ſuis fremet, & tabeſcet. (a) Der Teufel hat / nachdem er vom Himmel gefallen / zu ſeiner Straffe ſeine Stäte / mitten in der Lufft / zwiſchen Himmel und Erden / be-

---

(a) Bernhardus Sermon. 54. ſup. Cantic.

bekommen: daß er ſehe und neide/ und durch den Neid gequält werde/ ꝛc.

Hiemit hat er Zweifels-frey darauf gezielt/ daß die heilige Schrifft die Teufel nennet böſe Geiſter unter dem Himmel/ und den Fürſten/ der in der Lufft herꝛſchet. (a) Solches begreifft unterſchiedlichen Verſtand; und kann die Lufft daſelbſt ſo wol geiſtlich / als recht eigendlich genommen werden. Geiſtlich / für die Eitelkeit/ Hochſucht / und dergleichen; eigend- und leiblich aber / für das rechte natürliche Element der Lufft: als darinn der Satan / auf GOttes Zulaſſung / offt Sturm und Ungewitter erregt. Daß ihm aber / in dieſem Element / eine Stäte und Aufenthalt zugeſchrieben wird / geſchicht nicht deß Sinnes / als ob er nicht eben ſo wol auf Erden/ und auf- oder in dem Waſſer/ herum terminirte: ſondern / meines Erachtens / darum / weil ihm kein höherer Sitz erlaubt iſt / als in der Lufft / und er/ ans Firmament/ gleichſam nicht riechen darff: wie auch deßwegen / daß die fürnehmſte böſe Geiſter / und Fürſten der Teufel / mit einer gröſſern Menge / ſich vermutlich in der Lufft / als unter der Erden / oder unter dem Waſſer / aufhalten: ſintemal ſie / in der Lufft / ſo wol denen Menſchen/ die auf Erden / als andren / die auf dem Waſſer ſich befinden / am bequemlichſten zuſetzen / und ihren Wandel beobachten können: Oder / weil die Teufel/ als hochmütige und ſtoltze Geiſter / lieber und häuffiger in der Höhe / als in der Niederung / herumflattern / und daſelbſt vielleicht ihre Rahtſchläge öffterer / als auf- oder unter der Erden /

(a) Epheſ. 2, v. 2.

oder im Waſſer/ halten. Oder auch darum/ weil vielleicht GOtt der HErr ihnen / als gefangenen Ubelthätern / unterſchiedliche Gegenden und Elementen / zu Kerckern geſetzt / und die gröſſeſte Menge alſo in die Lufft / als in einen weitläufftigen Kercker / gebannet hat: auf daß ſie / durch den Schall und Klang der Göttlichen Lehre/ womit die Menſchen begnadet ſeynd/ vermittelſt ihres hefftigen Neids / gequält werden; wie es / obgeſetzter Maſſen/ S. Bernhard erklährt.

Dieſes iſt ein Mal gewiß / daß der Teufel uns Menſchen kein Glück/ weder zeitliches (es ſey denn auf Betrug angeſehn) noch ewiges gönne/ ſondern alles Unglück: geſtaltſam er den Tod/ und allen Jammer / darum in die Welt eingeführt / daß wir allhie / an ſtat deß Paradiſes / ein Jammerthal bewohnen / und nach unzehlich-vieler Mühſeligkeit deß Todes ſterben mögten. Wie derhalben unſer Wolergehn ihm ein Stachel in den Augen; alſo iſt unſer Ubel-gehn ſeinem Anblick eine Roſe /, und jauchtzender Triumph. Darum frolockt er nie ſo ſehr / als wann er viel Menſchen zugleich in Noth und Tod kommen ſiht; kann ſich auch offtmals nicht enthalten/ ſolche ſeine Schaden-Freude / und ſchöne Gunſt/ durch geſpenſtiſche Erſcheinungen / ſo wol zu Waſſer/ als zu Lande/ zu entdecken/ und uns damit zu trutzen.

Im Jahr 1558/ wollten fünff reichbeladene Schiffe von Cochin nach Portugall ſegeln: welche aber alle verunglückt/ biß auf ein einiges/ welches zu Lyſſabona endlich anlangte. Wie es den andren vieren ergangen / davon hat beſorglich die

See alle Nachricht / ſamt ihnen ſelbſten / verſchlungen. Nur / von Zerſcheiterung gemeldten Schiffs / S. Benedicts / hat man etwas in Erfahrung bekommen / durch den Meſquitam Pereſtrellium: welcher ſeine Haut davon gebracht / und das groſſe Elend / ſo er / ſamt denen wenigen / Gefährten / die dem Tode damals entſchwommen ſeynd / ausgeſtanden / ſelbſt hernach beſchrieben.

Nachdem beſagtes Admiral-Schiff / S. Benedict / von den Sturmwinden angegriffen und hefftig beſtritten worden; hat es ſich zwar eine Zeitlang / mit ſchwitzender Arbeit / gewehrt / zuletzt aber doch / bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung / alle ſeine Rettungs-Hoffnung eingebüſſt: ſintemal der Strand daſelbſt ihm gleichſam den letzten Hertzens-Stoß / und die Zerſcheiterung gegeben hat. Unter wärendem Sturm / begegneten dieſen Leuten mancherley Schreck-Geſichter / und Abentheuren / von den Geſpenſtern. Als aber der letzte Sturm / welcher ihm den Reſt ertheilte / obhanden war; lieſſen ſich / in der Lufft / viel Teufel / und böſe Geiſter ſehen; welche einen Jubel-Reigen hielten / und dadurch ihre Ergetzung an der Todes-Angſt dieſer Mühſeligen vernehmlich gnug machten.

Als nun das Schiff endlich brach / und einen Jedweden zum Schwimmen nöthigte; ertruncken über zwey hundert Menſchen. Die übrige kamen zwar an Land; doch ſehr kranck und faſt tödtlich ſchwach. Gleichwol erholten ſie ſich noch wieder in etwas / und gingen / oder krochen / zu Lande / fort / ſo gut ſie kunnten.

Indem ſie ſich aber auf den Weg begaben; hörten ſie/ zu Nachts/ die/ allda herumſchweiffende/ Geiſter ſchreyen und pfeiffen/ nach ſolcher Art und Weiſe/ wie auf den Schiffen geſchicht: Und ſeynd dieſer dem Meer entflohenen Leute/ deren drey hundert waren/ auf dem Lande/ durch mancherley Unfälle/ zwey hundert und ſieben und ſiebentzig umgekommen/ alſo/ daß nur drey und zwantzig am Leben geblieben: die hernach/ von den Portugiſiſchen Handelsleuten ausgelöſet worden. (a)

Bißweilen ſtellen die böſen Geiſter das obhandene Unglück/ ohn ſolch äuſſerliches Frohlocken/ vor/ in einer traurigen Geſtalt. Aber ſolches geſchicht dennoch nicht aus Mitleiden; ſondern eben ſo wol nur aus Spott und Beluſtigung an dem bevorſtehendem Verderben/ Untergange/ oder Elende der Seefahrenden.

Als im Jahr 1660 vier Holländiſche Schiffe/ von Batavia, ablieffen/ um nach Bengala zu ſegeln; ſtieg unterwegs der Botsleuten Einer auf dem Jagt-Schiffe **Ter Schelling**/ ſo mit fünff und achtzig Menſchen/ und acht und zwantzig Kriegs-Stücken/ beſetzt war/ in das ſo genannte **Kabel-Loch**/ um daraus etliche nöthige Seilen zu holen: und ward allda eines Geſpenſtes anſichtig/ welches/ in Geſtalt eines gantz ausgehungerten Menſchen/ mitten unter etlichen Todten/ im Meer zu ſchwimmen ſchien. Solches kunnte zwar Niemand ſehen/ denn er allein: doch merckte man leicht/ daß er was Ungewöhnliches müſſte ge-

---

(a) Petrus Maffejus lib. 16. p. m. 317. S. auch den Oſt-Indiſchen Luſtgarten/ am 1383 Blat.

geſehn haben : ſintemal er ſich / nach der Zeit / gantz veränderte / und dieſe Abentheuer ſehr tieff zu Hertzen zoch. Er ward gantz wehmütig / ſtill / und traurig ; da er doch zuvor ein luſtiger Geſell war. Ja! es verdroß ihn / wann die Schiffleute nur ein leichtfertiges Wort redeten ; beſtraffte ſie darüber / mit Vermahnung / ſie ſollten an GOtt gedencken / und denſelben demütig bitten / damit das / was ihnen bevorſtünde / mögte abgewendet werden. Uberdas wünſchte er / daß einem Jeden mögte gezeigt werden / was er geſehn ; auf daß man ſich beyzeiten mögte beſſern. Denn es waren ihrer Viele / welche mehr damit ſpotteten / als daß ſie ſich ſollten geförchtet haben. Allein die Zeit hat ſie gnugſam unterrichtet / wie unſinnig ihr Gelächter geweſen : ſintemal ihnen bald hernach ein Schiffbruch viel Leute verſchlungen / und die übrige in abſcheuliche Hungers-Noth geſetzt / darinn ihrer Viele verſchmachtet / die Andren aber / in groſſem Elende / und Lebens-Gefahr / unter den Heiden / herum geterminirt ; biß ſie endlich / mit äuſſerſter Mühe und Noth / wiederum heimgelangt zu den Ihrigen. Wovon die Umſtände in der ausführlichen Beſchreibung dieſes Schiffs Ter Schelling / ſo dem Reiſebuch deß Schultzens beygedruckt iſt / mit Mehrerm zu leſen.

* * *

LXXXVI.

Der verführiſche Waſſer-Geiſt.

Ein liſtiger Feind legt ſich gern / an ſolche Oerter / die ihm zum Vortheil dienen / ſeinem Gegner einen Streich zu verſetzen. Unſer geſchworner Ertzfeind / der Satan / practicirt dergleichen: indem er / an den Waſſern / und bey den Brucken lagert / und allda auf die Leute lauret: weil ſie daſelbſt / durch einen und andren Mißtritt / oder Irr-Schritt / leichtlich in äuſſerſte Lebens-Gefahr / ja offtmals gar um das Leben kommen können. Wozu er ſie dann gar leicht kann verführen / wann ſie auſſer ihrem Beruff wandeln / oder / mit gewiſſen Laſtern beladen / an ſolche Oerter gelangen / als mit Trunckenheit / Unzucht / Spielſucht / Habſucht / Fluchen / ſacriren / und andren Exercitien der Atheiſterey oder Ruchloſigkeit. Denn gleichwie ſolche Laſter / an ſich ſelbſten / ihm zu Stricken und Netzen gereichen: alſo zeucht er auch ſolche Leute / die alſo verſtrickt einher gehen / deſto leichter ins Verderben / wann ſie / von ihm / an ſo gefährlichen Oertern / angetroffen werden / die ihm / zur Beforderung ihres Untergangs / am gelegneſten ſeynd.

Der Herr Baron Valvaſor erzehlt / in ſeiner hiſtoriſch-topographiſchen Beſchreibung / deß Hertzogthums Crain / unterſchiedliche Geſchichte / die ſolches beſtetigen können. Ich will derſelben nur zwo anjetzo daraus vorlegen.

In dem Fluß Laybach / bey der / gleich alſo benamſten / Hauptſtadt / Laybach / wohnet ein Geſpenſt / welches man daſelbſt den Waſſermann nennet. Daſſelbe zeiget ſich offt zu Nachts / und hat ſich ſo bekandt oder ruchbar gemacht / daß ein jeglicher Schiffer / und Fiſcher / ſo dieſen Strom befährt / gnug davon zu erzehlen weiß.

Hochehrenermeldter Herr vermeynt zwar / man füge ſolchen häuffigen Abentheuren auch wol manche Zugabe / und ertichteten Anhang bey; verſichert aber / und beſtetiget unterdeſſen gleichwol die Gewißheit / daß ein ſolches Geſpenſt allda ſich befinde / und vielmals annoch bey Nacht erſcheine / vorzeiten aber auch offentlich / bey hellem Tage / gemeiner Sage nach / aus dem Waſſer hervor geſtiegen / und ſich in menſchlicher Geſtalt laſſen blicken.

Inſonderheit hat ſich / mit dieſem Waſſer-Teufel / im Jahr 1547 bey einem Reigen / in der Stadt Laybach / ein denckwürdiger Fall zugetragen. Es hat damals die gantze Nachbarſchafft ſich zu erluſtigen pflegen / mit einer Zuſammenkunfft bey einer ſchönen Linden / und nach gehaltenem Luſt-Mal einen Tantz angeſtellet. Indem man nun / am erſten Sonntage deß Heumonats / ſich gleichfalls / mit einem ſolchen Tantze / in Ehren ergetzet hat; iſt ein ſchöner wolgekleidter Jüngling endlich dazu gekommen: der die gantze Verſammlung gantz höflich gegrüſſt / auch allen Anweſenden freundlich die Hand geboten; welche gantz weich und kalt geweſt / und Allen / von denen ſie berührt worden/ eine ungewöhnliche Empfindung erregt hat.

Hernach iſt eine zwar wolgeſtalte/ aber friſche und freche Jungfrau/ von ihm/ aufgezogen worden zum Tantze/ Namens Urſula Schäfferinn/ welche ſich/ nach ſeiner Weiſe/ meiſterlich zu bequemen/ und in alle luſtige Poſſen zu ſchicken gewuſſt. Allein dieſe Beyde haben ſich allgemach/ von dem gewöhnlichem Tantzplatze/ entfernet; biß ſie/ an den Fluß Laybach/ gekommen: allda ſie beyde in den Strom geſprungen/ in Gegenwart vieler Schiffleute/ und den Zuſehern Augenblicks aus den Augen verſchwunden/ auch niemals hernach mehr geſehn worden. Wie ſolches/ im XV. Buch ruhmerſagten Herrn Authoris, umſtändlicher erzehlt wird. (a)

Allda berichtet eben dieſer hochwolgeborner Herr; daß das Geſpenſt nunmehr beſſere Ruhe gebe; welches man der öffteren Weihung und Segnung deß Fluſſes zurechne. Jedoch fügt Er hinzu/ Er habe gleichwol/ als Er zu Laybach/ ungefähr vor vier und dreyſſig Jahren/ der Studien abgewartet/ ſelber geſehen/ daß/ als einsmals ein Bürger/ mit Namen Schmaidler/ bey hellklarer Nacht/ von einer Hochzeit/ heimgehen wollen/ und gantz allein die/ ſo genannte/ Bretkammer vorbey gegangen/ ein Mann in einem ſchwartzen langen Rock von dem Waſſer herauf geſtiegen/ ſich zu dieſem Mann genahet/ denſelben zum Waſſer geführt/ und hinein geſtoſſen. Da er dann ohne Zweifel hette/ weil das Waſſer eben

---

(a) Am 461. Bl. deß XV. Buchs.

gar groß geweſt / erſauffen müſſen; wann er ſich nicht hette an die Schupffen / allwo man die Becken / ſo das Brot zu klein backen / ins Waſſer ſchupfft / ſo lange gehalten / biß die Wacht zugeeilet / und ihn aus dem Waſſer gezogen. Worauf das Geſpenſt ſich geſchwinde hingegen ins Waſſer geſtürtzt; vermutlich aus Unmut / daß man ihm den / damals ziemlich bezechten / Schmeidler wieder entriſſen.

In der Grafſchafft Daſſel findet ſich ein grundloſer See / welchen man den Beſſoiſchen Meer-Pfuhl heiſſt / und insgemein für eine Teufels-Wohnung achtet. Unfern von dieſem Pfuhl / hat einſtens / wie man in der Daſſeliſchen Chronic Joh. Lezners lieſet / ein Bauer / am Samſtage / nach dem Veſper-läuten / über die gewöhnliche Zeit / mit pflügen noch länger angehalten / auch ſo wol den Jungen / als die Pferde / mit greulichem Fluchen / und unbarmhertzigen Schlägen / an- und fortgetrieben / in Meynung / noch viel ein Mehres zu verrichten. Wobey er ſo lange dem Teufel geruffen / biß endlich ein groſſer ſchwartzer und ſtarcker Gaul / aus dem Meer-Pfuhl / ans Land geſtiegen. Welchen der unerſchrockene und verruchte Bauer / mit wiederholtem grauſamen Fluchen / ins Teufels Namen / ſeinen Pferden vorgeſpannt; in Hoffnung / den Acker noch vollends durchzupflügen / ehe denn er Feyerabend machte. Nachdem er alſo dem Jungen / welcher bitterlich geweint / ins T. Namen fortzutreiben / befohlen / ſoll der ſchwartze Gaul die arme ausgemergelte Pferde / nebſt dem Jungen / Pfluge / und Bauren / in das Bodemloſe Loch gezogen haben / und niemals wieder etwas davon geſehn worden ſeyn. (a)

Es gedenckt gleichfalls hochgedachter Herr / im XI. Buch ſeines anſehnlichen Wercks / bey Beſchreibung deß Schloſſes Pleterhof / daß bey einem Teich deß Orts vormals eine Mühle geſtanden / nach deren Aufrichtung / wie die gemeine Sage lautet / ein Teufels-Geſpenſt das mahlen verhindern wollen / und deßwegen / wann der Müller das Waſſer geſperrt / ſelbiges bey Nacht geöffnet / hingegen / wann jener es auf die Mühlräder geleitet / und dieſelbe in den Gang gebracht / dieſer / bey einbrechender Nacht / ſolches gehemmet habe. So ſollen auch unterſchiedliche Perſonen / dieſen Teufel / der ſich allemal / nachdem er ſeine Bosheit ausgelaſſen / ſichtbarlich wieder in den Teich geſtürtzt / geſehn haben. Jedoch will der Herr Author hievon keine Gewißheit machen; ſondern erzehlt es nur / aus dem gemeinem Ruff. Welcher aber / in ſolchen Sachen / ſelten gantz ertichtet zu ſeyn pflegt; ob er gleich offt einen groſſen Zuſatz mit austheilet.

* * *

LXXXVII.

(a) Joh. Lezner in der Daſſeliſchen Chronic / 5. Buch 1. Th. c. 13. und im 8. Buch c. 9. Imgleichen M. Jacobus Daniel Ernſt / im dritten Theil deß hiſtoriſchen Bilder-Hauſes / am 691. Blat.

LXXXVII.

Der betriegliche Schatz.

Zeiger.

WAr güldne Worte seynd es / womit der alte Lehrer / Petrus Chrysologus / die Gold- und Geld-Liebe abmahlt : Auri furor ardentiùs humano fervet in pectore, quàm caminus totus ignescit incendiis ; & acriùs homines dissolvit in terra, quàm solvitur in calore flammarum. Crudelitatis dominus, ſævus hostis, amando lædit, nudat vitando, ipsum etiam captivat aspectum, fidem frangit, violat affectum, vulnerat charitatem, turbat quietem, adimit innocentiam, suadet fraudes, imperat latrocinium. &c. (a) Die unſinnige Geld-Liebe glühet / im menſchlichem Hertzen / hefftiger / als ein gantzer Camin / und Schlot / der in vollem Feuer ſtehet: und ſchmeltzt (oder trennet) die menſchliche Gemüter auf Erden / viel kräfftiger / weder das Gold ſelbſt durch die Hitze der Flammen geſchmeltzet wird. Sie iſt eine Herrſcherinn in allerley Grauſamkeit / und eine grimmige Feindinn / welche durch lieben verletzt / durch (gäntzliches) meiden entblöſſet; auch ſo gar den Anblick gefangen nimt / Treu und Glauben bricht / die Gunſt verſehrt (oder die Begierden ſchändet) die chriſtliche

---

(a) Petr. Chrysol. Sermon. 29. fol. 48.

Liebe verwundet/ die Ruhe zerſtört/ die Unſchuld und Unſträfflichkeit wegreiſſt/ zu allerley Betrug den Menſchen beredet/ ihn rauben/ ſtehlen/ und morden heiſſt.

Er hette billig hinzuſetzen mögen: **Die das Hertz abtrünnig von GOtt macht/ und zum abgeſagten Feinde GOttes/ und aller Menſchen/ nemlich zum Satan/ neigt/ ja demſelben gar vor die Füſſe wirfft.** Doch kann es füglich/ unter dem/ daß ſie **Treu und Glauben bricht**/ mit verſtanden werden. Denn wie viel unbeſonnene Geld-geyer/ brechen den Bund mit GOtt/ und verbinden ſich/ mit dem Teufel/ daß er ihnen Schätze zeigen ſolle! welcher ſie doch gemeinlich ſehr kahl abfertigt/ und betriegt; auch nicht allein um ihren unſchätzbarſten Schatz/ nemlich um GOttes Gnade/ und ewige Seligkeit/ ſondern auch manches Mal damit in einen ſchmähligen Tod bringt.

Wir wollen den exemplariſchen Beweis aus der Practica Rerum Criminalium, deß Weltberühmten Juriſconſulti, Hn. D. Benedict Carpzovs hernehmen. Ein gewiſſer Mann/ welchen die von denen Scabinis eingeholte Belehrung mit den Anfangs-Buchſtaben H. K. bezeichnet/ hat bekannt/ daß er etlichen Leuten/ zugeſagt/ verlohrne Dinge wieder zu verſchaffen/ und daß er/ vor ungefähr drey Jahren/ einen Geiſt/ mit Namen Sibylle/ auff einem Freytags-Abend drey mal nach einander geladen: Welcher auch jedes mal/ als ein kleines Kind/ in menſchlicher Geſtalt/ in weiß-grauen langen Kleidern/ mit einem ſeltſamen wunderbarlichem Angeſicht/ und krummen langen Naſen / auff dem Haupt lange dornerne Sträuche / in Geſtalt einer Kron / habend / erſchienen : Weil aber H. K. in denen erſten zweyen Malen / nichts erfragen können ; habe er ihn / zum dritten Mal / geladen / und bey dem Gehorſam / womit er dem Oberſten der Teufel / Beelzebub / verwant / beſchworen : Worauff er erſchienen / und / als er ihn willkommen heiſſen / auch nochmals / in vorangezeigtem Namen / beſchworen / daß er ihm anzeigen ſollte / an welchem Ort im Hauſe / der verborgene Schatz vorhanden / und womit er denſelben bekommen könnte : Darauff hette ihm der erſchienene Geiſt / Sibylle / mit kleiner ſubtiler Stimme / vermeldet ; Er ſollte nehmen geweihet Wax / daſſelbe mit Myrrhen und Weihrauch vermiſchen / ein Licht daraus machen / ſolches anzünden / und einer kleinen unbefleckten Dirnen (†) (oder Mägdlein) in die Hand geben / daß ſie damit im Hauſe herum ginge ; an welchem Ort daſſelbe Liecht ausleſchen würde / daſelbſt wäre das Geld / und der verborgene Schatz / vorhanden : Wie er ſolches / von dem Geiſt / Sibyllen / gehört / hette er ihn gebeten / daß er in dem Friede / darinn er gekommen / wieder von ihm ſcheiden ſollte : Wie dann geſchehn / und er darauff die Kunſt gebraucht / und einen Thaler werth dafür empfangen : Mehr hette er nicht gethna : Er hette aber ein Glas zu Amſterdam /

das

(†) Durch eine Dirne wird in Sachſen / und Nider-Teutſchland / gemeinlich eine ehrliche Jungfrau ; in den Oberländern aber / hingegen eine liederliche und leichtfertige verſtanden.

das hieſſe das Violen-Glas; wann er das hette/ wollte er darein wol alle Böſe (Geiſter) laden. ꝛc. (a)

Iſt der Mühe auch wol werth geweſt/ um eines einigen Thalers willen/ ſo viel Zeremonien zu machen? Der Teufel hat vermutlich anderswo/ von ſeinen Kreaturen/ einen Thaler genommen/ und daher gelegt: damit er nicht gar mit Schanden beſtünde/ noch der Lügen überzeugt würde/ in dem/ daß er geſagt/ daſelbſt wäre **das Geld/ und der verborgene Schatz vorhanden.** Hat alſo eine kleine Warheit/ mit einer groſſen Lügen/ zuſammen geknüpfft; indem er den einigen Thaler das Geld/ und auch zugleich einen Schatz/ getitulirt. Wofern aber das/ Thalerswerthe/ geringe Geld vorhin ſchon da gelegen; hat er ſolches betrieglich verſchwiegen/ daß es nicht mehr wäre: weil ſonſt der Beſchwerer ſichs nicht ſo ſauer werden laſſen/ noch ſchier eben ſo viel Unkoſten drauff gewendet hette.

Aber das Beſte/ und der fürnehmſte Schatz/ welchen ihm der Teufel aufgehebt/ und endlich zugeſchantzt/ iſt dieſer/ daß er ihm/ durch die Beſchwerungen/ eine rote Korallen-Schnur von Blut um den Hals zuwegen gebracht/ als den rechten Werth ſolcher Künſte: Denn das gerichtlich ergangene Urtheil hat ihn/ ſolcher Beſchwerungen wegen/ zum Schwert verdammt.

LXXXVIII.

(a) Benedict. Carpzovius Part. 1. Practicæ rerum criminal. Quæſt. 50. fol. m. 330.

LXXXVIII.

Der übel gelungene Vorwitz.

DAs Wort Curioſitåt wird/ heutigs Tags/ mehrentheils / in gutem Verſtande / genommen/ zumal von ehrlichen Weltleuten/ für einen Fleiß viel rare und wunderbare Sachen zu erkündigen / oder zu entdecken / und ſolche entweder ins Geſicht/ oder ſonſt in Erfahrung zu bringen ; als / zum Exempel / die Raritäten / ſo in den Schatz, und Schau-Zimmern groſſer Herren befindlich. Und alsdann mag ſolche Curioſitåt füglich eine **Wiß-oder Erfahr-Luſt** 2c. benamſt werden : Welche / an politen und gelehrten Leuten/ als eine Auszierung ihres Verſtandes und der Converſation/ mehr zu loben / als zu ſchelten : ſo lange ſie derſelben nicht allzu ſehr nachhengen noch dermaſſen ergeben ſeynd/ daß ſie darüber eitles Sinnes/ und Verabſäumer andrer nöthigerer Sachen werden : angemerckt/ Zweytens/ auch deßwegen eine übermåſſige Forſchlungs-Gierde/ und Erkündigungs-Sucht / dadurch verſtanden wird : durch welche man der Sachen zuviel thut/ und indem man die Wiſſenſchafft gar zu hoch auffführen will / das Gemüt ungebaut låſſt ; alle andre Sachen zu lernen und zu erkennen / bemüht iſt/ ihm ſelbſten aber unbekandt bleibt ; vor unzehlich-vielerley Gedancken / ſo der Forſchgierde frohnen/ und in allerley ungemeinen Dingen herum flattern/ weder an GOtt/ noch an ſich ſelbſten recht gedenckt. Dieſe unmäſſige Curioſität meynet S. Auguſtinus/ wann er ſchreibt : Laudabilior eſt animus, cui nota eſt vel infirmitas ſua, quàm, qui, eâ non reſpectâ, rerum terreſtrium cœleſtiumque tenet ſcientiam, vias ſyderum etiam cogniturus, aut qui jam cognitas tenet; ignorans ipſe, quâ viâ ingrediatur ad ſalutem ac firmitatem ſuam. **Ein ſolcher Sinn / dem auch nur ſeine Schwachheit kund/ iſt löblicher/ als derjenige/ welcher ohne Betrachtung derſelben/ die Wiſſenſchafft (oder den Lauff) deß Himmels verſteht/ und den Gang deß Geſtirns entweder erſt erkundigen will/ oder ſchon gelernet hat; unterdeſſen aber nicht weiß/ auff welchem Wege er zur Seligkeit geht/ und wie er (im Glauben oder Erkenntniß deß Heils) möge erſtarcken.** (a)

Hierzu mag auch gerechnet werden die Neuluſt/ welche alles wiſſen will/ was in der Welt vorgeht/ oder was in dieſem oder jenem Hauſe geſchicht/ und dergleichen.

Vierdtens hat es auch/ eben ſo wol bey den alten Kirchvätern / die Bedeutung einer ſündlichen Grübeley in Göttlichen Geheimniſſen. Und darauff geht der Spruch Chryſoſtomi : Curioſus & nimius rerum divinarum perſcrutator nihil proficit, nihil invenit, præter ultimum ſupplicium. **Ein forſchſichtiger und allzu groſſer Grübler der Göttlichen Dinge/ gewinnt damit nichts/ und findet nichts/ als**

(a) Auguſtin. lib. 4. de Trinitate in Proœmio, Tom. 3. col. 259. A.

die ewige Straffe. (a) Dieſe Forſchſucht bezielet auch Bernhardus, indem er ſpricht: Curioſitas damnoſa peritia eſt, ad hæreſin provocat, in fabulas ſacrilegas præcipitat mentem, in cauſis obſcuris reddit audaces, in rebus ignaris facit homines præcipites. (b) **Die Curioſität iſt eine ſchädliche Erfahrenheit (oder Wiſſenſchafft) Sie fordert zur Ketzerey/ ſtürtzt den Verſtand ꝛc.**

Endlich/ ſo iſt (Fünfftens) auch dieſes eine Curioſität/ und zwar die allerverdammlichſte/ daß man/ unnatürlicher Weiſe/ entweder zukünfftige/ oder abweſende Sachen/ erkündigt/ und vom Teufel entdeckt wiſſen will. Dieſe letzte und allerärgſte Curioſität nennet man billiger einen **Vorwitz**. Dieſelbe kann eben ſo wol/ mit den Bernhardiſchen Worten/ damnoſa peritia genannt werden: ſintemal denen/ ſo ſich auff dieſe/ und dergleichen abergläubiſche und verfluchte Erkündigungen legen/ nicht allein an der Seelen/ ſondern auch wol am Leibe und Leben/ Ehre und Glück/ Schaden draus zu erwachſen pflegt.

Ohn iſts nicht/ daß bißweilen die Göttliche Rache ihnen von Ferrnem folget: aber bißweilen tritt ſie ihnen auch wol alsbald auf die Ferſen. Wann es gnädig abgeht; ſo werden diejenige Vorwitzlinge/ die ſich/ mit dem Satan/ eben nicht ausdrücklich verbinden/ ſondern nur/ aus Vorwitz/ eine oder andre ſeiner abergläubiſchen Künſte/ oder Zeremonien dieſes ſchwartzen Zeremonien-Meiſters/ probiren/ und erfahren wollen/ ob es wahr/

(a) Chryſoſt. Hom. 23. in cap. 3. Joh. Tom. 3. fol. 829. B.

(b) Bernhard. Serm. 54. De modo benè vivendi.

daß man dadurch verlangter Sachen wiſſend werden könne/ mit gefährlichem Schrecken/ und Beſtürtzung/ geſtrafft ; Viele aber auch wol darüber im Haupt verruckt und zerſtreut. Widerfährt ihnen aber ſchon nichts dergleichen : ſo iſt doch ſolche Erkündigung an ſich ſelbſten eine Kette / die ihnen der Satan anwirfft / um ſie damit in ſeine Gefangenſchafft / und tieffere Sclaverey / zu ziehen.

Herr Johannes Riſt/ aus dem ich vorhin ſchon eine denckwürdige Geſchicht vorgetragen / ſchreibt / er habe/ in ſeiner Jugend / einen fürnehmen Doctorem Juris gekannt/ der auch ein Fürſtlicher Raht/ und dabey ein hoch-verſtändiger/ überaus-gelehrter Mann geweſt : Zu demſelben ſey bißweilen ein wolgearteter Student gekommen/ welchen der Doctor gar gern um ſich leiden mögen ; weil er einen ſtattlichen Kopff an ihm verſpührte.

Dieſer Student begehrte ſolchen Zutritt/ zu ſolchem lebendigem Schatz-Kaſten allerhand guter Künſten und Wiſſenſchafften/ ſich wol zu Nutz zu machen ; und nicht allein gewöhnliche Merckwürdigkeiten/ ſondern auch was Seltenes / Ungemeines/ und Wenigen Bekandtes/ bey ihm zu ergreiffen ; nach Art ſolcher feurigen und neu-lüſternen Sinnen/ die/ mit einem ſonderbarem Vorwitz / auff was Beſonders und Geheimes erhitzt ſeynd.

Beſagter Doctor hatte aus Italien / darinn er/ etliche Jahre aneinander/ ſeine Augen wacker herum fliegen laſſen / allerhand wunderbare / und/ wie mans zu nennen pflegt / curioſe / Sachen mitgebracht: darunter aber auch einige gar zu curioſe (rechter zu ſagen furioſe/ oder furialiſche) Sachen vermengt waren / nemlich unterſchiedliche Beſchwerungen/ mit ihren Characteren/ Zeichen/ und Merckmalen. Der Student / gleich wie er ſonſt Alles / vom Doctor kunte erhalten ; alſo erbat er auch die Erlaubniß / daß er auch dieſe Sachen noch mit ſich heim nehmen und abſchreiben mögte. Welches Jener unbedachtſamlich verwilligte. Worauf der junge Menſch ſolche abergläubiſche Schrifften daheim/ in ſein Geheimniß-Büchlein/ verzeichnet/ und nachmals dem Doctor das Seinige wieder zuſtellete.

Der Satan läſſt ſeine Händel ungern feyren: wer ſich damit behengt / oder ſie / wie einen Schatz auffhebt / in dem trachtet er geſchäfftig zu ſeyn / und reitzet ihn / dieſelbe zu practiciren. Seine Kunſt-Verzeichniſſen ſeynd Kohl-Säcke: wer ſie berührt / bleibt ſchwerlich unberuſſt. Ja es ſeynd Kolen / die zwar todt ſcheinen ; doch mit der Zeit in dem Gemüt deſſen/ der ſie aus Curioſität/ in ſeiner Verwahrung behält / anheben zu glimmen / und ſeinen Begierden einen Brand vorwitziger Probir-Luſt zu erwecken. Alſo gewann auch dieſer neugierige und vorwitzige Student/ mit der Zeit / Luſt/ mit ſeinen neuen Künſten einen Verſuch zu thun/ und ſolche auff die Probe zu ſetzen ; langte demnach ſein Geheim-Buch hervor / und fand / bey dem Umblättern/ unter andren / darinn den Unterricht/ wie man könnte erfahren den Zuſtand ſeines/ in der Frembde lebenden/ Freundes.

Es iſt kein Zweifel/ der Satan habe dieſes/ vor andren Händeln / dem Studioſo, darum mit

Fleiß/ins Geſicht gebracht/und ſeine Begier damit körnen wollen : weil er vermutlich gewuſſt/ daß derſelbe einen rechten Hertzens-Freund hette/ welcher damals/ auff der hohen Schul/ zu Marburg/ ſtudirte/ und nun/eine geraume Zeit hero/ihm nicht geſchrieben hatte : Darüber er ſich nicht wenig bekümmerte/ indem er ſo lang nichts von ihm erfahren können. Derhalben gedachte er jetzo/durch würcklichen Gebrauch dieſer ſeiner Kunſt/ von deſſen Zuſtande Kundſchafft ein zuziehen.

Anfangs verſahe er ſich/ mit einem groſſem Trinckglaſe drein mehr/ als eine groſſe Maß Weins oder Waſſers ging ; füllete daſſelbe/ mit Waſſer/ und ſchüttete ein wenig Vitriols drein. Hinter dem Glaſe ſtellete er ein Crucifix : bey dem Glaſe aber/ legte er zwey bloſſe Schwerter/ kreutzweiſe übereinander : Und was ſonſt der Alfantzereyen mehr waren/ welche dem Herrn Riſten zwar häuffig genug erzehlet/ aber durch die lange Zeit ſeiner Gedächtniß wieder entzogen worden.

Nachdem er alſo/ mit ſeiner Rüſtung fertig war ; nahm er ſein Buch/ und las aus demſelben ſeine Beſchwerungen daher. Worauf er anfangs nichts anders ſahe/ als daß ſich das Waſſer im Glaſe/ ein wenig bewegte. Aber nicht lange hernach ſchaute er ſeinen alten Cameraden/ und getreuſten Freund/ in gantz natürlicher Geſtalt/ nach der Proportion und Gröſſe deß Geſchirrs/ unten aus dem Glaſe herauff ſteigen/ gantz friſch und wol gemut/ hüpffend/ tantzend/und ſpringend/ in der rechten Hand ein ſolches Wein-Krüglein/ haltend/ von ſolcher Art und Form/ wie man ſie zu Marpurg gebraucht; in der lincken aber/ eine Lauten/ die er um den Kopff herum ſchwang.

Er ſtund hierauf ein wenig ſtill/ und ſahe ſeinen Freund gar lieblich an. Aber dieſer angenehmer Anblick verwandelte ſich bald darauf in einen entſetzlichen. Denn er machte ihm unlang hernach ein gräß- und abſcheuliches Geſicht/ und drauete ihm auch/ als ob er ihm den Krug wollte vor den Kopff werffen. Darüber gerieth der armſelige Beſchwerer in groſſe Beſtürtzung/ und höchſte Noth; wollte zur Stuben hinaus fliehen; kunnte aber vor groſſer Angſt/ die Thür ſeiner eigenen Studier-Stuben nicht finden; ſprang derwegen über den Tiſch/ auff welchem der Plunder ſeines Beſchwerung-Zeugs ſtund/ zum Fenſter hinaus/ eine groſſe Höhe hinab/ und kam auf ein ſteinernes Pflaſter zu ligen; lag auch allda/ eine gute Zeit/ ohne Beſinnung/ Verſtand und Sprache. Biß endlich der Schreiber/ welcher alle Mal/ aus Vorwitz/ auf ſein Thun und Laſſen fleiſſig zu mercken pflag/ auch ſchon ein paar Tage her verſpührt hatte/ daß er was Sonderliches practiciren würde/ ihn/ in ſo elendem Zuſtande findend/ mit Hülffe deß Jägers in ſeine Kammer trug/ und auf ſein Bette legte. Daſelbſt blieb er/ biß in den andren Tag/ ligen/ und wuſte gar nicht/ was ihm wäre widerfahren/ biß er endlich wiederum zu Verſtande kam.

Da bekannte er/ daß ihn/ Zeit ſeines Lebens/ keine ſolche Angſt und Noth betroffen; fing auch an/ die Beſchwerungen/ und alle dergleichen Teufels-Poſſen/ zu verfluchen; warf auch alſofort alles dasjenige/ was er von dergleichen Materi hatte / ins Feuer / und verbrannte es zu Aſche. Er that auch ein Gelübde / dergleichen verführiſche und Seelen-verderbliche Schrifften / Characteren / Zeichen / und was nach Aberglauben nur riechen mögte / hinführo keines Anſehns / vielweniger Leſens / oder Brauchens / mehr zu würdigen.

Als der Doctor erfahren / was dem Studenten wäre begegnet / iſt er ſehr ungedultig worden / und hat ihn übel verdroſſen / daß der Studioſus / ſich unterſtanden / dasjenige zu practiciren / was er demſelben / nur für die lange Weile / abzuſchreiben erlaubt hette ; gleich wie er ſelber dieſe Sachen / nur aus Vorwitz / in Italien / hatte abgeſchrieben : Weßwegen er dieſeinige auch ebenmäſſig verbrennet hat. Wiewol Etliche gemeynt / es wäre ſolches nur zum Schein geſchehen. Es ſollte aber dieſer Doctor, je gelehrter und verſtändiger er geweſt / deſto mehr ſeinen Verſtand hierinn angewendet / und ſolche Sachen weder ſelbſt jemals angerührt / oder abgeſchrieben / vielweniger einem jungen curioſem Menſchen / zum Abſchreiben / geliehen haben. Derhalben er mehr befugt geweſt / mit ſich ſelbſten / rechtſchaffen zu zürnen / und ſeine hochverweislich Unvorſichtigkeit zu erkennen / die gewißlich eines ſchlechten Chriſtenthums Anzeigung gegeben. Denn was hat ein Chriſt / mit teufliſchen Characteren zu thun / und mit aberglaubiſchen Schrifften / welche ſo gepecht ſeynd / daß keine Hand noch Auge ſie / ohne Anklebung eines ſündlichen Vorwitzes / leichtlich berührt ? Die Künſte deß Geiſtes der Finſterniß ſoll man lieber unterdrucken / erſticken / mit Füſſen treten / oder ins Feuer werffen / als verwahrlich auffheben / wie

Rariteten/ und Fremde ſo etwan drüber kommen möchten/ damit in Gefahr ſetzen.

Als aber hernach die beyde Hertz-vertraute Freunde wieder zuſammen gekommen/ hat Jener/ der um ſeines lieben Bruders Zuſtand ſo gern Wiſſenſchafft/ haben wollen / dem Andren angezeigt/ wie übel es ihm/ mit dem Glaſe / ergangen ; wie er ihn / mit ſeinem Wein-Kruge und Lauten im groſſen Waſſerglaſe geſehn. Worauff der Andre nach der Zeit / und / dem Tage/ ſo genau gefragt/ daß ſie endlich recht dahinter gekommen. Da ſich dann der / von Marpurg angelangte / Studioſus erinnert/ und verſichert hat/ er hette / deſſelbigen Tags / ſolche Hertzens-Angſt und groſſe Traurigkeit empfunden/ daß er nirgends zu bleiben gewuſſt ; wäre derwegen zu guter Geſellſchafft gangen/ um ſeine Schwermut/ durch ein freundliches Geſpräch/ und guten Trunck zu vertreiben : welches aber Alles nicht helffen wollen ; ſondern ſeine Schwermütigkeit ſey immer noch ſchwerer worden : worüber er/ mit einem andren/ welcher ihn/ mit Gewalt zur Fröligkeit/ und ſtarckem Trunck/ nöthigen und zwingen wollen/ in Streit gerathen/ auch von demſelben endlich gefährlich verwundet worden/ und einen Stich in die Seiten bekommen. (a)

Eine gar glaubwürdige Perſon / welche nunmehr in der Ruhe/ erzehlte/ bey vorfallendem Diſcurs von dergleichen Materi/ daß / als ſie/ auff der Univerſität zu N. bey einem berühmten Profeſſorn / der gar gelehrte Schrifften heraus gegeben/

(a) J. Riſtius/ in der alleredelſten Zeit-Verkürtzung der gantzen Welt. pag. 292. ſeqq.

wiewol ſchon auch unter den Ruhenden begriffen iſt/ am Tiſche gelegen / ſeiner Tiſch-Geſellen Einer ungefähr ſich vernehmen laſſen / er hette nun / in langer Zeit/ von ſeinem / zu Stockholm in Schweden ſich auffhaltendem Bruder / nichts erfahren; mögte wünſchen/ zu vernehmen/ob derſelbe noch am Leben. Worauff der Profeſſor / aus purlautrem Schertz / geſagt / das könnte er leichtlich wiſſen; ſollte nur/ um Mitternacht / zum Fenſter hinaus/ ſeinem Bruder bey ſeinem Namen ruffen/und fragen / ob er noch am Leben ſey? ſo würde ſchon Antwort und Bericht drauff erfolgen. Ob nun Alle /die mit zu Tiſche ſaſſen / ſolches für Schertz auffgenommen/ wol verſichert / daß der Profeſſor nichts weniger / als ernſtlicher Meynung es geredet ; habe gleichwol den Studenten der Vorwitz geritten/ daß er / bey Mitternacht / den Kopff durchs Fenſter geſteckt/ und geſprochen : **Bruder N.N. biſt du noch am Leben / oder geſtorben ?** Worauff augenblicks eine laute und deutliche Antwort/gleich der Stimme ſeines Bruders/ geantwortet : **Ja / lieber Bruder / Jch lebe noch.** Allein der Student habe ſich darüber dermaſſen entſetzt/ daß er im Kopff gantz zerſtreuet worden. Alſo kann Vorwitz ſich in Aberwitz verwandeln.

Noch übler iſt es / jenem Tiſchgenoſſen Henr. Cornelii Agrippæ bekommen / daß er dieſes Schwartzkünſtlers Beſchwerungs-Buch eins Mals / da der Agrippa nicht daheim geweſt zur Hand genommen/und aus lautrem Vorwitz/ daraus den Teufel zu beſchweren ſich unterſtanden : ſintemal er/von demſelben/gleich überfallen / und auff der Stelle erwürgt worden.

LXXXIX.

Der Kielkropff/ oder Wechſelbalg.

UM Mancherley / iſt der Satan dem heiligen Eheſtande feind: Erſtlich weil GOtt denſelben eingeſetzt: Zum Andren; weil die Geburt deß Meſſiæ dadurch befordert worden/ und deſſelben hochgelobte Mutter / die Jungfrau Maria / hiedurch aus dem Stamm Davids/ entſproſſen: Drittens; weil der eheliche Heiraht-Stand ein Vorbewahrungs-Mittel / wider Unzucht / und Hurerey. Denn ob ſchon die ledige Keuſchheit eine noch edlere / und deſto höhere / als ſeltenere / Gabe iſt / weder die eheliche: ſo dienet dieſe doch gleichwol denen / welche mit jener nicht begabt ſind / zur Artzeney / wider die Unkeuſchheit/ wie auch zur Beyhülffe/ und Uberwindung vieler Mühen. Vierdtens; weil das menſchliche Geſchlecht/ durch dieſen Stand / vermehrt/ und fortgepflantzt wird: da hingegen der Teufel / als der Urheber deß Todes / und abgeſagter Menſchen-Feind / ſehr ungern ſihet / daß eine vernünfftige Kreatur ins Leben / und auf die Welt / kommt/ zumal in der Chriſtenheit. Fünfftens; weil GOtt / aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge/ ein Lob zugerichtet/ zu verderben den Feind / und den Rachgierigen / und weil die lallende Gebetlein der / aus einem geſegneten Ehebette entſprieſſenden / Oel-Pflantzen / der jungen Kinder/ meyne ich/ in einem gottsfürchtigen Hauſe/

ja! in der gantzen Chriſtenheit / dem Satan / zu lauter Donnerſchlägen gerathen; als/ durch welche/ ſeine böſe Tücke und Anſchläge / am meiſten zerſchlagen werden.

Die Feindſchafft läſſt er derhalben / gleichwie / auf vielerley andre Weiſe / alſo inſonderheit wider die Kindbetterinnen / mehrmalen würcklich blicken / und ſchieſſt / noch auf dieſen Tag/ auf ſolche Art / dieſer Drach / nach dem Weibe / einen Strom der Anfechtung / um / wo möglich / ein neugebornes Knäb- oder Mägdlein / zu verſchlingen. Er ſtrebt / den Säuglingen Schaden zu thun / bevor ſie erſtarcken; beſorgend / es dörfften etliche darunter ſeyn / die heut oder morgen ſeinem Reich groſſen Abbruch thun mögten. Dieſem nach fichtet er die Sechswöcherinnen nicht allein offtmals / mit Schwermut / und Schrecken / an; ſondern raubt ihnen auch manches Mal das neugeborne Kindlein von der Seiten hinweg; und legt ihnen ein andres an die Stelle: welches man insgemein einen **Wechſelbalg** / anderswo aber einen **Kielkropff** nennet; weil es/in ihrem Kropffe ſtets kielet. Und ſolchen Raub begeht er gemeinlich / durch ſeine Sclaven / die Zauberer/ oder Zauberinnen: welche er unſichtbar macht; damit ſie ungeſehn / durch die Gemächer / hinein kommen. Wiewol ſie bißweilen auch wol den Kindbetterinnen ins Geſicht kommen / ihnen allerley Plage und Quaal anthun: zumal denen / die nicht recht / durch ein gläubiges Gebet / unter dem Schirm und Schatten deß Allmächtigen / ſich wohnhafft machen. Es ſeynd auch wol die Gottsfürchtige Matronen / von ſeinen Anfechtungen/

gen / nicht frey; widerſtehen ihm aber feſt / im Glauben / und zwingen ihn / daß er endlich muß von ihnen fliehen / und nur den Spott zur Beute haben.

Daher dann ſolche Mütter hochbenöthigt werden / bey ihrer Kindbetts-Zeit / von wachen und beten eine feurige Maur um ſich her aufzurichten / und wider den Anſatz deß Widerſachers / mit dem Lager der heiligen Engel / ſich zu umringen: auf daß ſie / bey ſolcher Gefährung und Anfechtung / überwinden / und den Sieg erhalten.

Sigismundus Scherertzius meldet / in ſeinem Tractätlein von Geſpenſtern / es ſey einer Sechswöcherinn dieſe Abentheuer begegnet: In der Stuben / da ſie ihr Kindbette hielt / ſchlieff eine gar alte Frau / welche auch / kurtz hernach / ihres Alters / durch den Tod / entladen worden: Dieſelbe ward / ſo wol mit innerlichen / im Gewiſſen / als mit äuſſerlichen Verſuchungen / von den Geſpenſtern / jämmerlich geängſtigt / alſo / daß dieſer Scherertzius täglich ſie / mit tröſtlichem Zuſprechen / aufrichten muſſte. Wann nun dieſe Witwe bißweilen / beydes an ihrem Leibe / und dem Gemüt / einen Anfall ausgeſtanden; pflag ſie dieſer / ihr beſchwägerten Kindbetterinn / als ihrer Hauswirthinn / eine Warnung zu geben / ſie ſollte / um Mitternacht / ja nicht ſchlaffen / ſondern fleiſſig wachen; weil Etwas kommen / und ihr Kind wegraffen würde.

Nach etlichen Tagen / iſt ein Geſpenſt / auf dieſe Kindsmutter / wie eine ſchwere Laſt / gefallen / hat ſich / hin und wieder / über ihr gewältzt;

hette auch das Kind weggeriſſen / wenn es die Mutter nicht / mit beyden Armen / umfaſſt / und feſt gehalten. Hierauf hat ſie ſich nachmals ſehr übel befunden/und an dem Ober-Leibe eine ſchwere Kranckheit erlitten: die gleichwol GOtt endlich gelindert.

Ob ſchon aber der Satan viel Händel ihnen macht / und hinterliſtig nachſtellt / hält dennoch GOTT ſeine Hand über ihnen / und ſtellet ihnen hingegen / wann ſie Ihn ernſtlich anruffen / ſeine Engel zu Hütern. Maſſen dann / wie derſelbige Scherertzius beygefügt / etliche Kindhaberinnen ausgeſagt / daß ihnen / bey währender Sechs-Wöchnerey / alle Nächte / etwas erſchienen / in Geſtalt bald eines holdſeligen Knabens / bald eines leutſeligen Altens / welche ſich ohn einigen Schrecken anſchauen lieſſen.

Mehrbeſagter Scherertzius ſpricht / es ſeyen ihm ſelbſten dergleichen gewiſſe Exempel bekandt: daraus er / um vieler Urſachen willen / ſchlieſſe / daß es vielleicht gute Engel ſeyn müſſen / ſo den Kinds-Müttern Schutz halten.

Unterdeſſen hat man doch auch Exempel / daß bißweilen der böſe Geiſt ſeinen Tuck / auf GOttes Verhengniß / würcklich ausgeführt / (weil nemlich die Mütter ſich / mit dem Gebet / nicht gnugſam geharniſcht) und alsdann ein falſches Kind / der Mutter / an ſtat ihres weggeraubten Säuglings / an die Stelle gelegt worden. Daß ſolches ſich nicht ſelten zutrage / bezeugt die Erfahrung: und habe ich / allererſt vorm Jahr / deſſen ein gewiſſes Exempel vernommen / nemlich daß einer

Soldaten-Frauen ihr Kind hinweg- hingegen ein andres/ welches unerſättlich geſogen/ und immerzu geſchrien / an deß vorigen Stat gekommen.

Auſſer dem / iſt auch kaum eine Frau zu finden/ die nicht zu erzehlen wiſſe/ wie ſehr der Satan manchen Sechswöchnerinnen zuſetze. Denn dieſer iſt der Dieb / der die arme Kindlein / ſo etwan/ von ihren Müttern/ nicht fleiſſig eingeſegnet/ noch mit einem chriſtlichem Schutz-Gebet / vor dem nächtlichen Einſchlaff / verwahrt worden/ hinweg ſtielt/ und zwar mehrmalen / durch die Unholden; hingegen der Mutter ein andres Kind in den Platz legt / welches man einen Wechſelbalg/ oder Freßbutte (angemerckt / ſolcher Wechſelbalg unerhört zu freſſen pflegt) oder einen Kielkropff nennet; weil es/ mit ſeinem Rachen/ kirret und röchelt.

Da wüſſte nun Mancher wol gern/ ob ſolche Kielkröpffe für rechte Menſchen/ oder für verlarvte Teufel/ anzuſehen; und ob ſie ein rechter Körper/ oder nur eine bloſſe Larve und Geſpenſt / wären? Jmfall ſie aber ein wahrer Körper/woraus derſelbe wol mögte erzeugt ſeyn?

Es iſt kaum zu zweifeln / daß wo nicht eben allemal (denn man weiß/ daß ein ſolches Wechſel-Kind bißweilen auch wol verſchwunden ſey) doch gleichwol gemeinlich der Kielkropff einen rechtkörperlichen Leib habe: angemerckt / Manche derſelben allgemählich erkranckt / ausgedorrt / und geſtorben ſind: dazu man / deß Exempels halben/ ſich nicht weit umſehen / noch in die Ferne gehn dörffte. Dannenhero nicht zu leugnen / daß ſie insgemein eine materialiſche Subſtantz haben. Woher aber? das bleibt doch noch die unbeantwortete Frage.

Es vermuten etliche behutſame und nachſinnige Theologi, der Satan verſtelle die geſtohlene Kinder nur mit einer häßlichen Geſtalt (geſtaltſam ſie insgemein von Leibe hager und kurtz / aber einen groſſen dicken Kopff haben) und gebe ihnen ihr recht-natürliches Kind wieder; aber darum ſo verſtellt / daß ſie es haſſen ſollen / und bewegt werden / ins Waſſer zu werffen / oder zu verbrennen; und alſo / an ihrem eignem Fleiſch / einen Mord zu begehen.

Nun dörffte es vielleicht bißweilen / aber gewißlich wunderſelten / alſo damit ergehen. Denn das Widrige / nemlich / daß es ihr recht-natürliches Kind nicht ſey / ſieht leicht dabey abzunehmen: Weil er / auf ein eyfriges Gebet / offt gedrungen wird / das rechte Kind wieder herbey zu ſchaffen / nachdem man ihm das falſche / auf die Miſten hinaus / geworffen / oder von ihm ſelbſten hingegen wiederum weggeholet worden. Allermaſſen ein gewiſſer geiſtlicher Scribent deßwegen / weil er ſolche Kielkröpffe für Teufels-Bruten / oder vielmehr für verſtellete Teufel gehalten / ſich vernehmen läſſt / er habe / als (wo mir recht) zu Deſſau ein ſolcher Wechſelbalg der Kindbetterinn hingelegt worden / gerahten / man ſollte denſelben in die Elbe werffen / und erſäuffen; aber der Churfürſt / und ſeine Rähte nicht drein gewilligt. Daraus ich ſchlieſſe / es müſſen etwan Etliche / unter den Churfürſtlichen Conſcientz-Rähten oder

Theologis, auch im Zweifel geſtanden ſeyn / ob der Teufel nicht etwan die Aeltern nur alſo verblende / daß ſie ihr leibliches Kind / für ein unnatürliches/ anſähen? Welche Sorgfalt denn nicht allerdings zu verwerffen. Unterdeſſen fällt doch vermutlich / der Wechſelbalg ſey ſelten ein natürlichs Kind. Wiewol ich doch auch nicht kecklich darff ſagen/ er ſey ein bloſſes Geſpenſt/ oder nichts anders / als der Teufel; ſondern lieber es/ für einen ſolchen Leib/ halte/ den der Satan zuwegen gebracht/und daſelbſt hinein gefahren.

Aber woraus ſollte er denſelben wol zuſammen richten? Darüber fallen mir unterſchiedliche Gedancken ein. Der Satan/ ſprechen Etliche / kann gar leicht dasjenige / was etwan ein gottloſer Menſch / ein Weichling nemlich / aus verdammter und ſodomitiſcher Geylheit und Luſt-Seuche / auſſerhalb fleiſchlicher Vermiſchung/ oder ehelicher Beywohnung / von ſich gelaſſen/ nach Einer von ſeinen leichtfertigen Betteln / behände / und aufs allerſchnellſte / übertragen / und zu dem Ort der Empfängniß hinein parthiren; davon nachmals vielleicht/ auf GOttes Verhengniß/ ein ſolcher Wechſelbalg geboren werde; Welcher doch darum mit nichten ein Menſch; ſondern woferꝛn er etwan in ihm ſelbſten ein rechtes Leben habe / nichts anders / als ein Thier / oder etwas/ ſo demſelben ähnlich / ſey. Andre ſprechen / es werde bloß allein / aus dem weiblichen S. und Monats-Geblüt / etwas Solches geboren / welches der Satan / an ſtat einer Seelen / belebe/ bewege / und dadurch rede. Ich will nicht dafür geloben / daß ſolches nicht bißweilen geſchähe;

Doch gleichwol eben ſo wenig dafür / daß nicht offtmals der Teufel einen ſolchen Körper nur / aus einem Aas / oder Schind-Leichen / künſtlich zuſammen füge / und drein fahre. Denn am allerſelteſten wird es das rechte natürliche / aber nur vom Teufel unkenntlich-gemachte / Kind ſeyn. Hievon ſoll unten ein Mehrers gedacht werden.

Jedoch begehre ich nicht zu leugnen / daß bißweilen eine ſolche bloſſe Verblendung / vom böſen Geiſt / geſpielet werde: und mag ſeyn / daß man dasjenige Menſch / welches man / unweit von dieſem Ort / gehabt / biß es im viertzigſten Jahr ſeines Alters / allererſt geſtorben / unrecht für einen Wechſelbalg geachtet: zumal weil die Eltern es übel aufgenommen / ſo man ſich ſolcher Meynung hat drüber vernehmen laſſen: ohnangeſehn / manche Zeichen / oder Vermutungen eines Wechſel-Kindes / an ihm / hervor geblickt. Etliche ſetzen dieſes / zum gewiſſen Zeichen eines Wechſelbalgs / wann es einen unförmlich-groſſen und dicken Kopff hat: und ſchlieſſen / daß es die Eltern alsdenn verlaſſen ſollen; wie jämmerlich auch der Teufel ſich ſtelle / härme und kerme / weine und ſchreye: Unterdeſſen ſolle man beten / GOtt wolle die Macht deß Satans brechen / und ihm gebieten / die rechte Geburt wieder herbey zu liefern (Maſſen ſolches auch vielmals geſchicht.) Woferrn aber die Mutter das Wechſel-Kind einmal angerührt / müſſe ſie es behalten. Aber wer verſichert / daß der unförmlich-dicke Kopff ein unfehlbares Zeichen eines Wechſelbalges ſey? Es kann die Mutter ſich leicht woran verſehn / und damit ihrem leiblichem

Kinde einen dicken unförmlichen Kopff/ oder andre abentheurliche Geſtalt / angepflantzt / und angemählert haben.

Dagegen ſteht einzuwenden : man rede hier nicht durchgehends / von neu-gebornen Kindern; deren freylich manche wol etwas mißgeſtaltet zur Welt kommen ; ſondern/ von ſolchen / die / nachdem das geborne hinweg gekommen / hernach an deß weggenommenen Stäte/ ſich einfinden. Aber wer kann wiſſen/ daß der Satan ſolches weggeraubte hernach nicht wunderlich verabentheuren/ verderben / und verlarven könne ? Allein ich bekenne nochmals / wie vorhin / daß ſolches nur ſelten vielleicht geſchehe/und ſich ſchwerlich der Unterſcheid/ in die Länge/ gäntzlich verhalten oder bergen ſolte. Denn die Wechſelbälge haben nicht allein übel-proportionirte Köpffe / und freſſen überaus gierig; welches auch wol ſonſt eine Mißgeburt thun könnte : ſondern bleiben gemeinlich auch ſtumm ; greinen ſtets / und werden niemals / ohn allein/ wann Schade geſchicht / lachen. Wann nun diß letzte ſich/ mit der Zeit/ eräugnet / hafftet ſchier kein Zweifel mehr / daß es ein Wechſelbalg ſey.

Man hat mir erzehlt/ daß etliche ſolcher Wechſel-Kinder/ nachdem ſie zu mundbaren Jahren gelangt/ doch nicht reden wollen ; biß man ihnen das Freſſen vorenthalten : da ſie denn unverſehens den Löffel gefordert ; ſonſt aber hernach weiter nichts geredt. Bey ſolcher Beſchaffenheit/ erſtarcket die Vermutung eines Teufels-Balgs gar ſehr. Ich ſage eine **Vermutung** / und doch noch keine Unfehlbarkeit. Denn man findet in den Geſchichten

ten/ daß manche Leute/ die ſonſt ihre Lebtage vor dem nie geredt/ bey einem gähen Nothfall/ zu reden angefangen. Das allerunbetrieglichſte Zeichen einer Wechſel-Brut iſt dieſes: wann der Teufel wieder abholt/ was er hingelegt.

Und giebt es bißweilen ſolche Wechſelbälge/ die man nicht wol anders/ als für wahre Teufels-Bruten/ für rechte Teufel/ meyne ich/ ſchätzen kann: es mögen nun gleich ſolche Teufel/ aus einem Aas/ einen Körper erkünſtlen/ und drein fahren/ oder ſonſt den Leuten die Augen verblenden/ daß ſie einen Leib zu ſehen/ ſich einbilden/ da nichts anders/ als ein Teufliſcher Augen-Betrug vielleicht iſt.

Ein ſolcher verſtellter Teufel muß der Knabe geweſt ſeyn/ welchen/ wie Del-rio erzehlt/ zu ſeiner Zeit/ ein Bettler/ in Spannien/ durch Gallicien/ und Aſturien/ mit höchſtem Beſchwer/ und Ermüdung/ auff den Schultern herum getragen. Als einsmals ein Ordens-Mann/ dieſen wunderſchweren Buben unterwegs an einem ſeichten Fluß angetroffen/ und aus Mitleiden hinter ſich auff ſein Pferd genommen; hat das/ ob gleich ſehr ſtarcke/ Roß denſelben/ mit äuſſerſter Mühe und Krafft/ kaum durch das Fließ-Waſſer/ hinüber tragen können/ ans jenſeitige Ufer. Bald hernach hat man den Bettler ergriffen/ und derſelbe bekannt/ dieſer wäre kein rechter Knabe/ ſondern der Teufel geweſt: welcher ihm verſprochen hette/ er wollte alle Leute bewegen/ ihm Almoſen zu geben/ ſo lange er ihn alſo/ in Geſtalt eines krancken Knabens/ herum tragen würde. (a)

(a) Del-rio lib. 2. Disquiſit. Magic. Quæſt. 15. p. 180.

Unterdeſſen läſſt ſich hierinn kein gewiſſer Schluß ſo leicht machen / ob die Eltern ein ſolches Kind/ welches/ an Stat ihres verlornen/ ihnen hingelegt worden/ und dem geraubten nicht gleich ſiehet/ zu behalten verpflichtet ſeyen/ oder nicht. Die bloſſe Anrührung der Mutter dunckt mich zu wenig/ daß ſie die Mutter / zur Behaltung deß Wechſel-Balgs/ſoll verbinden/oder auch die Nicht-Anrührung davon entbinden. Es iſt bekandt/ daß Etliche den Wechſelbalg gleich auff den Miſthauffen geworffen/ und bald hernach ihr rechtes Kind wieder bekommen. Ob aber einer jedweden Mutter ſolches von der Obrigkeit/ würde gut geſprochen werden/ ſteht dahin : weil die Umſtände dabey offt ſehr veränderlich fallen. Darum das Sicherſte iſt/ bey ſolchem Vorfall / verſtändige Theologos, nechſt Göttlicher Anruffung/um Raht zu begrüſſen.

Lerchheimerus erſtattet hierüber / beym Dedekinno folgendes Bedencken:

Nimmer mögen aus ſolchem geiſt-und leiblichem Beyſchlaffe/ Kinder erzeugt werden : ob wol Etliche meynen / es werden Wechſel-Bälge daraus. Wann die Hexen von ſich ausgeben / daß ſie ſolche Kinder geboren haben ; ſo glaube mans nicht : Sie haben ſie Andren geſtohlen : oder / es ſeynd nicht rechte Kinder ; ſondern verſchwinden endlich.

Denn daß Etliche meynen / und ſchreiben/ der Satan erwiſche etwas von dem vergoſſenen S. (oder männlichen Tinctur/ wie ichs zu geben pflege) ſo er/ in einem Augenblick / dem Weibe beybringe / und ſie ſchwängere ; das kan nicht ſeyn : es müſſen beyde männ, und weibliche (Tinctur) zur Stunde / ohne Mittel zuſammen kommen : ſonſt verſchwindt daraus der lebendige Athem ; der drinnen iſt / und werden die Tincturen untauglich zur Empfängniß und Geburt. Daß ich geſchweige / es möge kein Ding / vom böſen Geiſt / in einem Augenblick alſo herzu gebracht werden / daß es nicht verderbe und zu ſcheitern gehe / in der Lufft / wanns gleich Eiſen wäre. Denn ob gleich der Geiſt ſelbſt für ſich / in einem Augenblick / von einem Ort zum andren fähret : muß er doch Weile dazu haben / wann er etwas führet.

Es beziehet ſich dieſer Lerchheimerus ferner / auf etliche hochverſtändige Männer / welche in ihren Schrifften / ſolche Teufels-Buhlſchafften / für lauter Träume / und Geſpenſter / oder auch für diejenige Kranckheit / halten / ſo man in Lateiniſch Incubum, (zu Teutſch / die Nacht-Mar) nennet / und deßwegen die Römiſch-catholiſche Hexen-brenner für betrogen halten. Er ſcheinet auch ſolchen Männern zum Beyfall geneigt / und fügt dieſen Raht bey an / man ſolle ſolche Weiber / die dergleichen Buhlſchafft bekennen / und zuvor keines Manns ſchuldig worden ſind / durch die Heb-Ammen beſehen laſſen : ſo werde ſichs befinden / woferrn der Geiſt keinen Körper hette angenommen / daß ſie noch ihre unverſehrte Keuſchheit haben : auff daß man erfahre / was / in dieſem Handel / wahr und recht / falſch und unrecht ſey / und deſto weniger unſchüldiger Leute getödtet werden. (a)

Nun hat man zwar Exempel / daß bißweilen nicht nur Römiſch-catholiſche / ſondern auch eben ſo wol Evangeliſche Richter / durch die Auſſage der Unholden / verleitet worden / andre unſchuldige Perſonen anzugreiffen : allein das giebt noch nicht ſatten Beweiß / daß darum diejenige Truden / welche eine Vermiſchung mit dem Satan bekennen / und dennoch / an ihrem Geſchlechts-Zeichen unverſehrt befunden werden / unſchüldig / und unſträflich / ſeyn ſolten. Sie ſeynd ſo wol ſolches Greuels ſchuldig / als diejenige / welchen das Schloß jungfräulicher Keuſchheit würcklich auffgeſprengt worden : weil ihre Bewilligung und gäntzliche Einbildung ſich ſolcher verdammten Buhlſchafft unterworffen / und damit nicht anders beluſtiget hat / als ob ihnen der Satan / durch einen angenommenen Körper / den Leib beſudelt hette. Die Keuſchheit beſtehet mehr im Gemüt und Hertzen / weder am Leibe : und kan Manche / am Leibe / Jungfrau ſeyn / die von Gemüt eine Ertz-Hur. Weswegen die welche hierinn den Urtheilen manches Parlements in Franckreich nachgehen / die Alles / was die Hexen / von dergleichen Sachen / gerichtlich außſagen und bekennen / für pur lautere Einbildung / und dergleichen verhafftete Perſonen für unſchüldig erkennen / ja ſchier gar keine Zauberey glauben wollen / ſich / der Gerechtigkeit / und gemeiner Sicherheit / zu groſſem Nachtheil / in groſſen Irrthum verleiten laſſen.

(a) Lerchheimerus / in ſeinem Bedencken von deß Satans Beyſchlaff / apud Dedekinnum Vol. II. p. 441. ſeq.

Hiemit aber wird annoch gleichwol nicht zugelaſſen/ daß der Satan ſollte etwas gebären können : ob gleich Manche ſolches/ durch unterſchiedliche Einwürffe / zu behaupten/ ſich unterſtehen. Denn es lehren Etliche ein ſolches Geſchlecht von Geiſtern / daß einer Mittel-Natur ſey / zwiſchen den himmliſchen und irdiſchen Körpern ; daher ſolche / vom Beyden/einen Antheil haben/und denſelben Einem oder Andrem gemein machen / oder mittheilen können. Allein / wann ſie vorher die Gewißheit deſſen anders woher/ als aus ihrem eigenem Gehirn / dargereicht; ſo wollen wir hernach weiter davon reden. Denn auff einen bloſſen Gedancken kann man nichts gründen.

Von Andren wird das Exempel der Kinder GOttes/ ſo die Töchter der Menſchen beſchlaffen/ eingeführt/ woraus hernach die Rieſen/ und gewaltige Leute/ geboren worden. Und daß/ durch ſolche Kinder Gottes/ keine Menſchen / ſondern böſe Geiſter verſtanden werden müſſen / vermeynen ſie/ durch ein vermeyntes Fragment (oder hinterbliebenes Stück) der Bücher Enoch / zu beglauben : darinn ſolche Beſchlaffung der Menſchinnen/ oder menſchlichen Töchter/ den böſen Engeln zugeeignet wird.

Ob/ vor der Sündflut/ Bücher geſchrieben worden; wird / zuforderſt unter den Gelehrten/ geſtritten. Hieran darff man gewißlich nicht zweifeln/ daß die Menſchen der erſten Welt haben leſen und ſchreiben können : ſintemal ſolches nicht allein die Vernunfft giebt/ ſondern auch das einſtimmige Gezeugniß faſt aller Griechiſchen / Lateiniſchen/ Hebræiſchen/ Chaldæiſchen/ Arabiſchen / Samaritaniniſchen/ Aethiopiſchen / und Aegyptiſchen Scribenten bewehret. Suidas macht den Adam ſelbſten/ zum Erſten Erfinder der Buchſtaben : welches auch alle Rabbinen thun: denen die Schrifften der Syrer und Araber nicht widerſprechen. Maſſen der gelehrte Jeſuit Kircherus/ in ſeinem Obeliſco Pamphilio, deßfalls viel Authores anzeucht. Solche Wiſſenſchafft iſt/ nach und nach von einem Ertz-Vater auff den andren/ verſetzt/ biß auff den frommen **Enoch** : und hat ſich / von Jahren zu Jahren/ immer vergröſſert.

Viel ein gröſſerer Zweifel aber fällt / über die Bücher Enoch/ vor. Daß Enoch Bücher geſchrieben/ bemühet man ſich/ an einer Seiten / zu beſcheinigen / aus der Epiſtel S. Judæ ; darinn gemeldet wird/ **Enoch**/ der Siebende von Adam/ habe geweiſſagt/ der HErr komme/ mit viel tauſend Heiligen/ Gericht zu halten über Alle ꝛc. So geſtehet auch Auguſtinus/ (*a*) gleichfalls ſolches gar deutlich. Origenes und Tertullianus ziehen gantze Bläter daraus an. Was aber ſelbige Bücher in ſich begriffen / weiß man nicht eigentlich. Einige (*b*) wollen / es ſey darinn enthalten geweſen eine Prophecey/ von dem zwiefachen Untergange der Welt ; der erſten/ im Waſſer ; der andren/im Feuer. Origenes (*c*) und Tertullianus/ gedencken/ es ſeyen nicht allein Weiſſagungen darinn geſtanden ; ſondern auch ein Bericht von

---

(*a*) Lib. 15. de Civitate Dei, apud Kircherum.

(*b*) Ut Annius in Comment. ſuper Beroſum Apocryphum.

(*c*) apud Sixtum Senenſem in 28. Hom. Lib. Num.

der Zahl/ und von den Namen der Sternen/ und derſelben geheimen Kräfften ; Jmgleichen eine Beſchreibung/ wie die Kinder GOttes / zu den Kindern der Menſchen / herunter gekommen ; wie/ aus der Buhlſchafft mit den Engeln/ die Rieſen erzeuget worden ; und wie GOtt / über die Gottloſen/am jüngſten Tage/werde Gericht halten.

Scaliger zeucht (a) ein gewiſſes Stück/ aus dem Buch Enoch/ an/ welches gleichfalls in der Griechiſchen Bibliotheck eines Kloſters zu Meſſa/ und ſonſt einiger andrer Orten / gezeiget wird. P. Kircherus hat ſelbiges Fragment / im Jahr 1637 in erwehntem Kloſter geſehen / und aus dem Griechiſchen zu Latein verſetzet : weil / vor ihm / wie er ſich vernehmen läſſt / keiner ſolches gedolmetſchet. Jch will es allhie / in unſerer Teutſchen Sprache/ erzehlen.

Das Stück aus dem Buch Enoch / von den Egregoræis oder böſen Engeln.

Als die Menſchen-Kinder ſich gemehret/und ihnen ſchöne wolgebildete Töchter geboren wurden ; begab ſichs / daß die Egregori, oder böſe Engel/zu ihnen Luſt gewannen. Einer verführte den Andren/ und ſprachen untereinander : Laſſt uns Weibs-Bilder erwählen/ aus den Töchtern/ der Menſchen auff Erden. Und Semixas, ihr Fürſt/ ſagte zu ihnen: Jch beſorge / ihr werdet dieſen Handel nicht wagen wollen / ſondern mich ſtecken laſſen : da alsdenn die groſſe Sünden-Schuld/ auff mich allein/ kom-

---

(a) In Annotation. in Euſeb.

kommen würde. Sie antworteten ihm aber alle ſämtlich: Wir wollen Alle ſchweren/ und uns eydlich untereinander verbinden/ daß keiner vom Andren ſezen noch laſſen wolle/ biß wir unſeren Willen gänglich vollenbracht. Hierauff haben ſie Alle einander geſchworen. Ihrer waren aber zwanzig / die in den Tagen Jared / geſtiegen auff die Höhe deß Berges Hermonim / welchen ſie/ von dieſem verbindlichem Eyd-Schwur alſo genannt. Daſelbſt haben ſie ſich mit einander eydlich verknüpfft. Die Namen aber der Fürnehmſten ſind folgende:

1. Semixas, ihr Fürſt / oder Oberſter. 2. Atarkuph. 3. Arakiel. 4. Chababiel. 5. Orammame. 6. Rhamiel. 7. Sapſich. 8. Zakiel. 9. Balkiel. 10. Azalzel. 11. Pharmaros. 12. Amariel. 13. Anagemas. 14. Thanſael. 15. Samiel. 16. Sarinas. 17. Eumiel. 18. Tyriel. 19. Jamiel. 20. Sariel.

Alſo haben gleichfalls alle die Ubrigen / im 1170ſten Jahr der Welt/ ihnen ſelbſten Weiber genommen / und ſich mit denſelben/ befleckt / biß an die Sündflut / und dreyerley Menſchen mit ihnen gezeuget. Das erſte Geſchlecht beſtund in groſſen Rieſen. Von Rieſen aber wurden wiederum erzeuget die Naphilim; von den Naphilim, ſeynd geboren die Eliud. Und ſie vermehrten ſich/ nach ihrer Gröſſe. Dieſe unterrichteten auch (ihre Kinder) und Weiber in der Zauberey/ Beſchwerungen / und ſchwartz-künſtlichen Verblendungs-Kunſt.

Exael der Zehende unter den Fürſten/ war der Erſte/ ſo da lehrete/ Schwerter / Bruſt-Harniſche und Panzer machen/ auch ſonſt allerhand Kriegs-Waffen; imgleichen die Kunſt in Metall zu arbeiten; den Gebrauch Goldes und Silbers; wie nemlich beydes/ zu mancherley überflüſſigem Pracht/ könnte gebraucht werden. Maſſen ſie den Weibern allerhand Zierrat und Schmuck gezeiget/ nebenſt der Kunſt deß zierlichen Anſtrichs; wie man nemlich das Spießglas/ zur Wangen-Schmincke / auff mancherley Weiſe / könnte zurichten; über das ihnen köſtliches Edelgeſtein-Werck wieſen. Die Kinder der Menſchen machten hernach dergleichen/ für ſich/ für ihre Weiber/ und Töchter. Wodurch ſie auch die Heiligen ſelbſten ſündigen und irren machten: alſo/ daß der Gottloſigkeit / auf Erden/ viel / und aller Menſchen Weg verderbt ward.

Weiter hat der Oberſter unter beſagten engliſchen Fürſten gewieſen (a) ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ wie auch die Wurzeln der Erden. Aber der Eylffte mit Namen Pharmarus, hat gelehrt die Hexen- und Verzauberungs-Künſte / ſamt den geheimen teuffliſchen Hexen-Opffern. Der Neundte offenbarte die Kunſt / wie man die Sterne möchte vom Himmel herab ziehen; der Vierdte die Weiſſagung aus dem Geſtirn; der Achte die Kunſt / aus der Lufft/ zu weiſſagen: Der Dritte die Zeichen der Erden:

(a) Hie mangeln/ im Griechiſchen/ einige Worte.

den: der Siebende die Zeichen deß Monds. Dieſe Alle fiengen an/ ihren Weibern/ und derſelben Töchtern/ beſagte Geheimniſſen zu eröffnen.

Nach dieſem begunnten die Rieſen/ Menſchen-Fleiſch zu freſſen; und befanden/ daß/ durch ſolche gottloſe Mörderey/ die Menſchen/ auf Erden/ ſehr abnahmen. Die übrige (Menſchen) aber ſchrien/ über ſolche verfluchte Bosheit der Rieſen/ gen Himmel/ und baten/ man wollte doch ihrer (in Gnaden) gedencken/ (und ſich Ihrer annehmen.) Als ſolches vier von den gröſſeſten Ertz-Engeln hörten; nemlich/ Michael/ Raphael/ Gabriel/ und Uriel: ſchauten ſie/ vom oberſten Himmel herab/ auf die Erden: und da ſie ſahen/ daß ſo viel Bluts/ auf Erden/ vergoſſen war/ und was für gottloſer Frevel daſelbſt im Schwange ging; traten ſie herfür/ und redeten untereinander: Sihe! Die Geiſter und Seelen der Menſchen ſeufftzen und ſchreyen zu uns/ wegen ihrer Plage und Unterdrückung/ daß wir ihr Flehen und Verderben mögen/ für den Thron deß Allerhöchſten/ bringen. Solchem nach traten dieſe vier Ertz-Engel herfür/ und ſprachen zu dem HErrn:

O Du GOtt aller Götter! und HErr aller Herren! König aller Könige! GOtt aller Menſchen! Der Thron deiner Herrlichkeit bleibt immer und ewiglich/ und dein heiliger gebenedeyter Nam/ in alle Ewigkeit! Denn Du haſt alles erſchaffen/ haſt

Gewalt über Alles. Vor deinem Angeſicht/ iſt Alles bloß und entdeckt: Du ſiheſt alle Dinge/ und iſt Niemand/ der ſich/ vor Dir/ könne verbergen. Alſo ſiheſt Du auch wol/ was Ubels der Exaël thue/ was für Sünden und Ubertretungen er einführe und lehre/ auf Erden: und wie/ auf dem Erdbodem/ lauter Betrug herrſche. Denn er hat der Untern Welt gezeiget und geoffenbaret die Geheimniſſe/ ſo im Himmel ſind: und nun trachten ſie/ auf allerley Weiſe und Wege/ ſeine Anſtifftungen und Heimlichkeiten zu erfahren. Die Kinder der Menſchen haben dem Semixæ Macht gegeben über ſich; und allen Denen/ welche mit ihm waren. (a) Und ſie gingen zu den Töchtern der Menſchen/ beſchlieffen ſie/ und verunreinigten ſich/ an den jungen Mägdlein; lehreten ſie alle Sünden/ und zeigeten ihnen die Werck-Mittel der Hurerey. Und ſihe! nun gebären die Töchter der Menſchen Rieſen/ ſo ſie von ihnen erzielet haben. Dieſes ehebrecheriſche Huren-Geſchlecht von Menſchen hat ſich über den gantzen Erdbodem ausgebreitet/ und denſelben überall mit Sünden angefüllet.

(a) Im Griechiſchen kommt dieſes zwar etwas anders/ nemlich alſo: Οἱ υἱοὶ τῶν ἀνθρώπων τῷ Σεμιξᾷ τὴν ἐξουσίαν ἔδωκαν ἔχειν τῶν σὺν αὐτῷ ἅμα ὄντων. Das iſt: Die Menſchen-Kinder haben dem Semixæ Macht gegeben über diejenige/ ſo mit ihm waren. Weil aber dieſer Verſtand gantz ungeſchickt iſt/ und vermutlich allhie einige Worte mangeln; hab ichs gegeben/ wie oben ſteht.

Und nun ſihe! die Seelen-Geiſter der verſtorbenen Menſchen ruffen; ihr Seuffzen ſteiget herauf gen Himmel: kann aber nicht durchdringen/ noch herbey gelangen/ um der übermachten Sünden willen/ ſo auf Erden fürgehn. Du weiſſeſt/ HERR/ daß ſolches von ihnen geſchehe: Du ſiheſt ſie/ läſſeſt es ihnen zu/ und leideſt es/ und ſagſt nicht/ was man dabey thun/ oder wie man ſolchem Ubel abhelffen ſolle.

Da ſprach der Allerhöchſte/ und der heilig-groſſe (GOtt) fing an zu reden; und ſandte den Uriel zu dem Sohn Lamech/ mit dieſem Befehl: Gehe hin/ zum Noah/ und ſprich zu ihm/ von Meiner wegen/ alſo: Verbirge dich! Zeige ihm an/ daß das Ende aller Dinge vorhanden ſey/ und der gantze Erdbodem verderbt werden ſolle. Und ſollt ihm ſagen/ es werde eine Sündflut kommen/ zu verderben Alles/ was auf dem Angeſichte der Erden anzutreffen. Unterweiſe den Gerechten/ was der Sohn Lamech thun müſſe. Denn ſeine Seele ſoll beym Leben erhalten werden/ und er wird dem Tode ewiglich (dem ewigen Tode) entrinnen: und/ aus ihm/ ſoll gepflantzet werden eine Pflantze/ welche ſtehen wird/ in alle Ewigkeit.

Und/ zum Raphael/ ſprach Er: Gehe hin/ Raphael! Binde dem Exaël Hände und Füſſe/ und wirff ihn hinaus/ in die Finſterniß. Du ſollt aufthun die Wüſte/ in der Wüſten Dodoël, und ihn dahin werffen/

ihm ſpitzig-ſcharffe Steine unterlegen / und mit der Finſterniß ihn bedecken: und da ſoll er wohnen in Ewigkeit. Und du ſollt ihm einen Deckel / über ſein Angeſicht / legen; auf daß ihm das Liecht nimmermehr ſcheine. Und am Tage deß Gerichts / da man ihn wird für Gericht ziehen / ſoll er zum Feuer verurtheilet werden. Die Erde aber / welche / durch die Egregoros, (oder böſe Engel) verderbet / geſchwächt / und zu Fall gebracht / ſoll geheilt werden. Darum verkündige (oder weiſe) Du der Erden das Artzney-Mittel / wodurch ſie / von ihrer Wunde oder Kranckheit / geneſen könne: damit nicht alle Menſchen-Kinder verderben / von den Geheimniſſen (der Bosheit) welches die Egregori entdeckt / und den Menſchen-Kindern gewieſen haben; wodurch der gantze Erdbodem verwüſtet iſt; nemlich durch böſe Wercke / ſo Exaël die Menſchen gelehrt / und damit alle Sünden ausgebrütet hat.

Zum Gabriel aber / ſprach Er: Gehe hin / Gabriel / zu den Rieſen / zu den ehebrecheriſchen und falſchen Kindern / aus der Hurerey: und vertilge die Söhne der böſen Engel / vor den Kindern der Menſchen. Mache ſie miteinander uneins: daß ſie einander bekriegen / biß zu ihrem gänglichem Untergange und Auerottung. Die Länge ihrer Tage müſſe mit nichten reichen an die Zeit ihrer Väter: wiewol ſie ein immerwährendes Leben gehofft / und ein Jedweder / unter ihnen / acht tauſend Jahre ihm eingebildet. (†)

Und / zum Michael / ſagte er: Mache dich auf / Michael! bind an den Semixan, und alle ſeine Geſellen / ſo viel Ihrer ſich / mit den Töchtern der Menſchen / vermiſchet / und dieſelbe / mit ihrer Unreinigkeit / beflecket haben. Und / nachdem zuforderſt ihre Söhne erwürgt worden / und ſie den Untergang ihrer Geliebten geſehen / ſollt du ſie anbinden / biß in ſiebenzig Geſchlechter / in die verborgene Oerter der Erden / biß auf den Tag / der ihnen verordnet iſt / daß ſie vor Gericht geſtellet werden / auf

---

(†) Pater Athanaſius Kircherus hat es / im Lateiniſchen / gar anders gegeben: Et longitudo dierum nequaquam attingat dies patrum ipſorum, qui ſperabant vivere vitam ſempiternam, & quod unusquisque eorum non ampliùs, quam centum annis, victurus ſit. Aber der Griechiſche Text führt eine andre Jahr-Zahl / in dieſen Worten: ὅτι ἐλπίζουσι ζῆσαι ζωὴν αἰώνιον, καὶ ὅτι ζήσεται ἕκαστος αὐτῶν ἔτη ή. Wiewol dieſe Zahl / im Griechiſchen / auch nicht richtig: weil der Accent über dem η ſteht: Welches aber nur ein Druckfehler. Denn weil die Griechiſche Zahlen ſelten heutigs Tages vorkommen im Druck: hat der Druckſetzer / als er den Accent unter dem η gefunden / ohne Zweifel vermeynt / es wäre verdruckt / oder verſchrieben / und müſſte über dem η ſtehen: darum er es auch über dieſe Zahl-Litter geſetzt. Aber es muß der Accent unten / und nicht oben ſtehen. Denn wann er unten ſteht; bedeutets acht tauſend: ſteht er aber oben; ſo bedeuts nur acht. Daß aber gedachter P. Kircherus hundert Jahre geſetzt: dazu muß er / durch einen Druckfehler ſeiner gehabten Edition / verleitet worden ſeyn; darinn vielleicht ein ρ´ geſtanden: wodurch der Griech hundert bemerckt.

den Tag nemlich deß Endes aller Dinge; an welchem das Urtheil und Gericht muß vollendet werden / deſſen Vollenziehung / von Ewigkeit zu Ewigkeit / wird ausgeführt. (*a*) Alsdenn ſoll er geſtürtzt werden / in den feurigen Pfuhl / (*b*) in die ewige Qual und Gefängniß: und wenn ſie / (ihre Geſellen nemlich) von nun an / verdammt worden / ſoll man ſie / ſamt ihnen / zugleich hinaus werffen / biß ans Ende ihres Geſchlechts. Die Rieſen aber / welche / vom Geiſt und Fleiſch / geboren ſind / ſollen / auf Erden / böſe Geiſter genannt werden. (NB. Hie folgen etliche Worte / daraus kein rechter Verſtand zu faſſen.) Böſe Geiſter werden ſeyn die Geiſter / ſo von ihrem Leibe und Fleiſche heraus gangen / und zum Theil von den Menſchen / zum Theil / von den Egregoris, oder böſen Engeln / geboren worden. Der Anfang ihrer Erſchaffung (oder Zeugung) und der Anfang (oder Urſprung) ihres Fundaments / werden böſe Geiſter ſeyn / auf Erden. Die Geiſter der Rieſen aber / welche ſich alſo haben ausgebreitet / und Alles / durch Ungerechtigkeit / ruiniren / überfallen / ſich ſelbſt einander beſtreiten / auf der Erden ſchieſſen / rennen und lauffen: und doch nicht eſſen; ſondern ſich der Speiſe enthalten / und mit mancherley Geſpenſtereyen / oder geſpenſtiſchen Einbildungen

---

(*a*) κρίμα τοῦ αἰῶνος τῶν αἰώνων.

(*b*) εἰς τὸ χάος τοῦ πυρός.

die Leute vexiren. .... Und die Geiſter ſollen auferſtehen / mit den Söhnen der Menſchen / und Weiber / ſo von ihnen hergekommen.

Von dem Tage aber an / der Erwürgung / Verderbung / und Todes der Rieſen / werden die ſtarcke und gewaltige Naphilim, (oder vielmehr Nephilim) die groſſe und berühmte Geiſter / ſo von ihrer Seelen ausgegangen / als wie vom Fleiſche / auf der Erden ſeyn / und ihr verderbliches Weſen treiben / biß an das groſſe Gericht: Mit welchem die groſſe Welt-Zeit zugleich ihr Ziel haben wird. (a)

Um den Berg aber / auf welchem ſie ſich zuſammen verſchworen / und eydlich verkuppelt / ſollen nimmermehr aufhören Froſt / Schnee / Reiff / und Thau! und ſoll nicht anders auf denſelben herab fahren / ohn zum Fluch / biß an den Tag deß groſſen Gerichts: An demſelbigen Tage / ſoll er verbrannt / und der Erden gleich geſchleifft werden / ſoll verſchwinden und ſchmeltzen / wie Wachs vor dem Feuer: alſo ſoll er ein Ende nehmen / und vernichtet werden / ſamt allen ihren Wercken.

Ihr Menſchen-Kinder aber ſollt wiſſen / daß ich ſehr / über euch / und eure Kinder / ergrimmt bin. Eure Geliebten ſollen

---

(a) Ich hette wünſchen mögen / dieſe Worte etwas klärer zu geben: aber ſie fallen / im Griechiſchen und Lateiniſchen / noch viel tunckler.

verderbt werden; und eure Wehrteſte ſollen deß Todes ſterben / und umkommen von dem Angeſichte deß gantzen Erdbodems. Alle Tage ihres Lebens ſollen / von nun an / hinfüro nicht / über 120. Jahre / kommen: und dencket nur nicht / daß ihr länger leben werdet. Nun aber werden ſie keinen Weg finden / zu entrinnen dem Zorn / womit der König aller Zeiten / wider euch / entbrannt iſt. Bildet euch nicht ein / daß ihr dieſem allen werdet entfliehen.

So weit das Fragment / oder Stück / aus dem Buch Enoch: Welches ich zwar / aus dem Oedipo Kircheri, genommen; ſonſt aber / am erſten / vom Scaliger / ans Licht gebracht iſt. Herr P. Kircherus ſtellet zwar in eines Jeden Willkühr / daſſelbe / für ein rechtmäſſiges / oder ertichtetes Fragment / anzunehmen / oder zu verwerffen: aber doch ſuchet er hernach / demſelben einen glaubwürdigen Schein beyzubringen; wenn er erſtlich unterſchiedliche Authores anführt / um damit zu belegen / daß durch die Egregoros, deren in dem Fragment gedacht wird / die Engliſche Wächter / und zwar die verworffene / gemeynt werden; hernach Georgium Syncellum, einen alten Scribenten; der / in ſeiner Hiſtori / das Buch Henoch anziehe / und dabey der Egregororum gleichfalls gedencke / ſprechend / man ſolle die Schrifften / welche man apocryphas, das iſt / die verborgene / oder unbekandte / nennet / fahren laſſen: weil derſelben verborgener Urſprung nicht bekandt geweſen denen Vätern / von welchen das Anſehn und die Gülte der wahren ungezweiffelten Schrifft-

Bücher / gantz gewiß / und vermittelſt bekandter Succeſſion/auf uns gelanget iſt.

Weiter ziehet Herr Kircherus die Worte Auguſtini alſo an. Daſſelbe (ſpricht er) erzehlt Auguſtinus, faſt mit eben ſo vielen Worten: Etſi enim (*inquit*) aliqua in hujusmodi apocryphis inveniatur veritas: propter multa tamen ſubreptitia ejus non eſſe canonicam authoritatem. Scripſiſſe autem quædam divinum illum Henoch negari non poſſe, cùm hoc in epiſtola Judas Apoſtolus dicat: Credi tamen ea utplurimum poſſe, præſertim quæ de deſcenſu Egregororum & Gigantum impietate, utpote S. Scripturæ conſentientia, & à Moſe approbata, recitantur. Das iſt: Obſchon/in dergleichen apocryphis, oder ungewiſſen Büchern der Schrifft / etwas Wahres gefunden wird: gilt es doch nicht/ für eine Richtſchnur; wegen der vielen eingeſchobenen Sachen / ſo darinn enthalten. Daß aber ſelbiger göttlicher Henoch Etwas geſchrieben/mag nicht geleugnet werden: weil der Apoſtel Judas ſolches / in ſeiner Epiſtel / ſagt. Dennoch könne man (ſpricht nemlich Auguſtinus) dasjenige mehrentheils gläuben/fürnemlich was von der Egregororum, oder Engliſchen Wächter Niderfahrt/ und von der Rieſen Gottloſigkeit/erzehlet wird: als welches mit der Heil. Schrifft übereinſtimmt/und von Moſe beſtetiget wird.

Den Ort/ da Auguſtinus ſolche Worte deß letzten Anhangs/nemlich man könne dasjenige mehrentheils gläuben/fürnemlich was von

der Engel Niderfahrt ꝛc. erzehlet wird; weil es der heiligen Schrifft gleichſtimmig laute/ ſetzet; wollte ich gern benennen/ wenn er mir bekandt wäre. Denjenigen/ welchen Herꝛ Kircherus, im vorhergehendem §. benennt/ nemlich das 15. Buch von der Stadt GOttes (cap. 23.) weiß ich wol: aber daſelbſt iſt kein Buchſtab ſolches Zuſatzes anzutreffen; ſo wenig als in der 3. Quæſtion in Geneſin. Maſſen hernach die völlige Worte Auguſtini ſolches werden zu erkennen geben.

Zum Dritten/ zeucht P. Kircherus einen alten/ aber ungenannten/ Scribenten an/ deſſen Griechiſche Worte/ auf Teutſch/ alſo lauten: **Die Kinder Seth/ Enoch/ und Enos/ werden/ durch die Kinder GOttes/ verſtanden/ welche/ durch ungehaltene Veneriſche Brunſt/ überwunden ſind/ und ſich zu den Töchtern Cains geſellet: aus welcher unreinen Vermiſchung/ und unzüchtigen Freyerey/ Rieſen entſproſſen: die zwar/ um deß Gerechten willen (das iſt/ um deß Stamms der Kinder GOttes willen) ſtarck und großmächtig; um deß ungerechten aber und unheiligen (Stamms) willen/ boshafft und gottlos waren.**

Was dieſes Allegat/ zum Behelff deß Fragments/ diene/ kann ich nicht erſehen. Vielmehr wird die Wahrſcheinlichkeit deſſelbigen dadurch ausgeleſchet. Dennoch ſetzt Herꝛ P. Kircherus folgendes hinzu: **Aus dieſen allen erſcheint offenbarlich/ daß dieſes Fragment/ oder Stück/ ob es gleich unter den** apocryphis **iſt/ gleich-**

wol nicht ſo gar demſelben/ was entweder die heilige Schrifft / oder die heiligen Väter/ erzehlen / zuwidern laute / als Einige etwan dörfften gedencken. Denn ob gleich deß Enochs Selbſt-Schrifft (autographum) durch das Alter der Zeiten umgekommen: ſo iſt doch glaub- und wahrſcheinlich / eine ſo wunderliche Geſchicht der Menſchen-Kinder / vor der Sündflut/ ſey/ durch eine ſtetige Tradition / fortgepflanzt / und in Schrifften/von den Alten/ dem Mann Gottes übergeben / biß auf deß HErrn Chriſti Zeiten/ und von denſelben biß auf uns gelangt. Denn es iſt / auch allerdings aus den hiſtoriſchen Schrifften der Ungläubigen bekandt/daß die Buchſtaben/ und Lehr-Künſte mit dem Adam angefangen. So bezeuget auch der Griechiſche Scribent/ Georgius Syncellus, daß die Chaldæer die Stern-Wiſſenſchafft / Buchſtaben und Bücher / allbereit drey tauſend/ ſechs hundert/ vier und dreyſſig Jahre / vor der Monarchia (oder dem höchſtem Welt-Reiche) deß groſſen Alexanders/ gehabt. Gleicher Geſtalt meldet Epigies, man habe / ſieben hundert Jahre/und länger/ vor dem Nino, und Phoronæo, zu Babylon / gebrannte Steine gefunden / darauf die Anmerckungen deß Geſtirns verzeichnet geweſen. Welches Alles/mit dem Moſe/ übereinſtimmet :c. Daß aber dieſe apocryphiſche Hiſtori ſagt / es haben ſich die Geiſter/ oder Engel (Dæmones) mit den Menſchen vermiſchet / und von denſelben Kinder gezeuget; iſt nichts Seltſames / noch Newes: ſintemal Wir / noch auf den heutigen Tag / ſehen / daß ſolches von den Incubis & Succubis (Teuffeln und Teuffelinnen / beſchlaffenden und beſchlaffenen Geiſtern) zu Werck gerichtet werde. (a)

Dieſem füget er hernach bey die Zeugniſſen einiger Rabbinen/ und deß Arabiſchen Chroniſten Abulhaſſen. Welche ich aber / zu Abſchneidung der Weitläufftigkeit / weglaſſe: weil ſie ohne das von ſchlechter Gülte ſind.

Ob nun gleich/ von den Schrifften deß Enoch/ unterſchiedliche berühmte / und gelehrte / Leute geſchrieben / und auch beſagtes Fragment / (b) in Abyſſiniſcher Sprache / deſſen Prophecey annoch vorhanden ſeyn ſoll: entſteht dennoch darum nicht gleich hieraus ein ſicherer Beweis / daß ſolches Fragment warhafftig und unertichtet ſey.

Was den / dißfalls angezogenen / heiligen Auguſtinum betrifft; muß der gelehrte P. Kircherus denſelben hiebey nicht recht ſelber nachgeſehn / ſondern vielleicht einem oder andrem Studioſo, den er aufſchlagen hat laſſen/ zuviel getrauet haben. Denn / wie ich vorhin gemeldt / es findt ſich / in dem benannten Capittel / kein Wort / das für die Meynung / als ob/ durch die Kinder GOttes/ welche/ mit den Töchtern der Menſchen/ groſſe Rieſen erzeugt hetten / die Teufel verſtanden wür-

---

(a) P. Kircher. Tom. 2. Oedipi Ægyptiaci, Claſſe 2.

(b) Gaſſendus in vita Peireſcii lib. 5. p. 314.

den/ zum Zeugniß könnte angezogen werden; ſondern vielmehr gantz das Widrige / und eine ausdrückliche Widerlegung ſolches Fürgebens. Maſſen ſolches dieſe / deß ſeligen Auguſtini eigene / Worte gnugſam an Tag geben:

Scripſiſſe quidem nonnulla divina Enoch illum ſeptimum ab Adam, negare non poſſumus: cùm hoc in Epiſtola canonica Judas Apoſtolus dicat. Sed non fruſtra non ſunt in eo canone ſcripta, qui ſervabatur in templo Hebræi populi ſuccedentium diligentiâ Sacerdotum. Cur autem hoc? niſi quia ob antiquitatem ſuſpectæ fidei judicata ſunt, nec utrum hæc eſſent, quæ ille ſcripſiſſet, poterant inveniri, non talibus proferentibus, qui ea per ſeriem ſucceſſionis reperirentur ritè ſervâſſe. Unde illa, (NB.) quæ ſub ejus nomine proferuntur, & continent iſtas de gigantibus fabulas, quòd non habuerint homines Patres, rectè à Prudentibus judicantur, non ipſius eſſe credenda, ſicut multa ſub nominibus & aliorum Prophetarum, & recentiora ſub nominibus Apoſtolorum, ab hæreticis proferuntur, quæ omnia ſub nomine Apocryphorum autoritate canonicâ diligenti examinatione remota ſunt. Iſt / auf Teutſch / ſo viel geredt: **Wir können nicht in Abrede ſeyn / Enoch / der Siebende von Adam an / habe etliche Göttliche Sachen geſchrieben: weil ſolches der Apoſtel Judas / in der Canoniſchen Epiſtel / ſagt. Es iſt aber nicht umſonſt/ daß ſie nicht demjenigen** Canoni, (**oder der Zahl Regel-gültiger Schrifft-Bücher) eingezeichnet ſeyen / ſo in** dem Tempel deß Hebræiſchen Volcks / von denen nacheinander folgenden Prieſtern / fleiſſig verwahrt ward. Warum iſt aber das anders geſchehen / (daß man ſie nemlich ausgelaſſen) als weil ſie / um deß hohen Alters willen / verdächtig geachtet worden / und man nicht eine Grund-Gewißheit finden können / indem ſie nicht von ſolchen Leuten vorgelegt wurden / an welchen ſichs befünde / daß ſie / Einer nach dem Andren / dieſelbe gebührlich hetten in Verwahrung gehabt. Daher dann die Sachen / ſo unter ſeinem Namen hervor gebracht werden / und ſolche Fabeln von den Rieſen / daß nemlich dieſelbe keine menſchliche Väter gehabt / von Verſtändigen für unglaubwürdig erklährt werden: Gleichwie ſonſt viel andre Schrifften / ſo theils unter dem Namen der andren Propheten; theils / und zwar die neuere / unter der Apoſtel Namen / von den Ketzern hervor gebracht werden: Welche alle mit dem Namen der Apocryphorum (oder ſolcher Bücher / derer Verfaſſer verborgen ſeynd) nach fleiſſiger Prüfung / von der Canoniſchen Authoritet / oder Regel-gültigen Bücher-Zahl / ausgeſchloſſen ſeynd. (a)

Hieraus erſehn wir Zweyerley: Erſtlich / daß es fern von dem lieben Auguſtino geweſen / eine Rieſen-Erzeugung von den Geiſtern und das vermeynte oder ertichtete Fragment deß Buchs Enoch / darinn derſelben gedacht wird / für glaub-

---

(a) Auguſt. lib. 15. de Civ. D. c. 23. p. 235.

würdig zu erkennen. Maſſen er dann vorher ſolches auch mit einer ausdrück- und ausführlichen Widerlegung/ übern Hauffen ſtoſſt. Zweytens: Daß/ ob gleich vorberührter Scaliger diß Fragment am erſten/ in einer Bibliothec/ wiedergefunden; ſolches doch ſchon ein altes Getidht/ und allbereit zu deß heiligen Auguſtini Zeiten/ unter den Leuten herum- doch aber verſtändigen Lehrern nicht eingegangen.

Theodoretus hat ſo gar nichts drauf gehalten/ daß er die Urheber dieſes Wahns/ nemlich von der engliſchen oder teufliſchen/ Rieſen-Erzielung nimis ſtupidos & ſtolidos titulirt; welche gemeynt/ ſie würden damit eine Beſchönung ihrer Unzucht erhalten/ wann ſie die Engel für gleicher Mißhandlung ſchuldig hielten. Maſſen er dann/ mit vielen Zeugniſſen heiliger Schrifft/ dieſelbe widerlegt/ welche vorgaben/ es wären keine Menſchen/ ſondern Engel geweſt/ die von der Weiber Schönheit gereitzt/ mit ihnen gebuhlt. (a) Philaſtrius will gar eine Ketzerey daraus machen/ wenn man ſagen will/ daß ſich die Engel/ mit den Weibsbildern/ vor der Sündflut/ vermiſcht hetten/ und daraus Rieſen geboren wären. (b)

Unterdeſſen leugnen die anſehnlichſte unter den Vätern nicht/ daß Enoch einige gottſelige Bücher geſchrieben: aber dasjenige/ ſo man für deß Enochs Werck/ ausgab/ achteten ſie keines Weges dafür: ob gleich Tertullianus, mit etlichen/ wiewol unnachdrücklichen/ Schein-Gründen/

(a) Theodoretus Qu. 47. in Geneſin.

(b) Philaſtrius lib. de Hæreſ. c. 108.

den/ denen/ die ſolches Buch Enoch für falſch ausgaben/begegnet. (*a*)

Wer Luſt und Weile hat / in mehr Scribenten ſich deßwegen umzuſchauen / der ſchlage auf Sixtum Senenſem, (*b*) Pererii Commentarios in Geneſin, (*c*) Genebrardum, (*d*) Bellarminum. (*e*)

Origenes ziehet dieſes Buch gleichfalls an / (*f*) und ſpricht / Enoch habe einige ſchrifftliche Weiſſagungen hinterlaſſen / daraus der Apoſtel Judas das Zeugniß vom Jüngſten Gericht angeführt habe. Und anderswo beziehet er ſich abermal auf die Schrifft Enochs / von den Engeln / ſo vom Himmel gefallen/ꝛc. (*g*) Daniel Heinſius pflichtet der Meynung gleichfalls bey / daß Enoch warhafftig ein Buch geſchrieben; welches / ob es gleich / von den Jüdiſchen Rabbinen / nach der Hand / durch Einflickung falſcher Sachen / verderbt worden / und mans derhalben billig unter die apocryphos gerechnet/ dennoch gleichwol der Apoſtel Judas angezogen habe; nemlich das Geſunde / ſo annoch darinn hinterblieben. Er beglaubt ſolches auch / mit dem Exempel etlicher an-

drer

(*a*) Vid. Tertull. lib. de Idololatria c. 4. & 15. Et lib. de Habitu muliebri c. 3.

(*b*) Vid. Sixtus Senenſis lib. 2. Biblioth. v. Enoch pag. 68. ſeq.

(*c*) Perer. lib. 6. Commentar. in Geneſin, Diſput. de Translatione & Scriptis Henoch.

(*d*) Genebrard. ad Annum Mundi 687.

(*e*) Bellarmin. lib. de Verbo Dei c. 18.

(*f*) Origenes Homil. 28. in Numer.

(*g*) Orig. lib. 5. contra Celſum.

drer Apoſtel / welche gleichfalls aus den apocryphis, und ſo gar aus heidniſchen Schrifften / deſſen / was ſie erbaulich darinn gefunden / ſich bedient hetten.

S. Hieronymus berichtet / man habe deßwegen die Epiſtel Judæ nicht für canoniſch halten wollen / weil darinn das Buch Enoch zu Zeugen geruffen worden. (a) Sonſt haben auch / von dieſer Prophecey deß Enoch geſchrieben Thomas Bangius, (b) Lambecius (c) und Pfeifferus, in einer zu Wittenberg gehaltenen (d) Diſputation.

Ob aber gleich dieſes Zeugniß aus dem Buch Enoch verworffen wird / als ein Geticht; ſtehen denen / welche der Meynung ſeynd / daß die böſe Geiſter / mit ihren ſchändlichen Buhlerinnen / würcklich was erzeugten / dennoch ein und andre Exempel in Bereitſchafft. Wir wollen jetzt nicht die alte Fabel von der Meluſinen / und dergleichen / hervor ſuchen; noch uns / mit dem Geticht / ſo zu Jornandis Zeit / von Vielen / für eine Warheit / geglaubt worden / behelffen / nemlich daß / nachdem Filimer / der Gothen König / unter ſeinen Völckern / etliche Unholdinnen gefunden / er dieſelbe / von der Armee / ferne hette weggejagt / und in die Wüſten treiben laſſen; Da nun die / in der Wildniß herumgehende böſe Geiſter derſelben anſichtig worden / hetten ſie ſich / mit denſelben/

(a) Vid. Hieronymus lib. de Scriptoribus eccleſ.

(b) Thomas Bangius, in Cœlo oriente, p. 25.

(c) Lambecius in Prodromo, p. 8.

(d) Anno 1670.

ſelben/ ſchändlich vermiſcht/ und ein Geſchlecht der Halb-Teufel hervor gebracht; nemlich die barbariſche Hunnen. (a) Wir wollen auch auslaſſen den Engliſchen Cantzler / Merlin / welchen / weil er ein gewaltiger Hexenmeiſter geweſt / man gleichfalls / für eine Teufels-Brut / ausgegeben: und unterſchiedlich andre mehr. Man weiß andre und beſſer beſcheinigte Begebenheiten. Der Author deß Schau-Platzes jämmerlicher Mord-Geſchichte / erzehlt / aus der Feder deß Spanniſchen Scribentens / Chieze, daß / in Peru / der Satan/ welchen man daſelbſt ehedeſſen Corocote zu nennen pflegen/mit den Weibern ſelbiges Orts/ ſich würcklich vermiſcht / und daß die / von ſolchem Beyſchlaff geborne / Kinder kleine Hörner auf dem Haupt getragen. So will man auch ſagen/ daß / bey den Türcken / die Neſeſoliner den böſen Geiſt zum Vater haben. (b) Welche Rede aber/ meines Vermutens/ nur davon entſtanden/ daß ſie ins gemein Schwartzkünſtler abgeben.

Von einem Bayeriſchen Edelmann / findt man / in unterſchiedlichen Büchern / daß ihm/ nachdem er / um ſeine verſtorbene Eh-Liebſte / gar zu untröſtlich getraurt / dieſelbe einsmals / zu Nachts / wiedergekommen / ihm einbildend / ſie wäre wieder auf gelebt; Welche ihm auch beygewohnt / und etliche Kinder mit ihm erzeugt; aber ihn auch gewarnet/ wann er ſich deß Fluchens nicht enthielte / ſo würde ſie alſofort ihm wiederum entriſſen werden: Welches auch geſchehen: ſintemal ſie / wie er endlich ſeine üble Weiſe zu fluchen und läſtern wieder angefangen / im Augenblick / vor ſeinen Augen/verſchwunden/ und ihre Kleider dahinden gelaſſen.

(a) Jornandes de Rebus Gothorum lit. B. iij.

(b) S. den II. Theil gemeldten Schau-Platzes / am 137. Bl.

Und dergleichen abentheuerliche Händel könnte man noch mehr beytragen.

Aber man wird/ durch ſolche/ und andre dieſen ähnliche/ Exempel/ doch noch nicht verſtrickt / zur Bekenntniß und Geſtehung / daß die Teufel können/ mit den Menſchen / Kinder erzielen. Denn was die gehörnte Kinder in Peru betrifft / ſeynd dieſelbe/ ohne Zweifel / aus wahrem männlichem Saamen / erzeugt : und kann der Satan rechte Mannsbilder / nemlich ſeine Zaubrer / zu ſolchen Peruanerinnen geführt / aber ſelbige den Weibern / durch eine Augen-Verblendung / in gehörnter Teufels-Geſtalt / vorgeſtellet haben. Deren Geſtalt die Weiber nachmals ſich ſo feſt eingebildet/ daß ſie den Kindern darüber die kleine Hörner erſehn: wie ſie ſonſt/ durch eingenommene Furcht/ oder Schrecken / ihnen leicht ein Anmal verurſachen können.

Gedachtem Edelmann hat gleichfalls der Satan Brillen verkaufft / und nachdem er ſelber / in Geſtalt der verſtorbenen Frauen / ſich mit ihm vermiſchet / geſtohlene oder abgewechſelte Kinder ihm unvermerckt zugepartirt. Denn aus dem ſo unchriſtlichen und heidniſchen trauren iſt dem Teufel Gelegenheit und Macht erwachſen / dieſem Edelmann eine Mummerey/ oder Maſquerade/ zu ſpielen.

Paulus Friſius Nagoldanus gedenckt eines wunderlichen Falls. (a) Zu Heßloch bey Odernheim in Genf / hatte ein Hofmann / mit ſeiner Köchinn / heimliche Hochzeit gehalten / und hernach auch mit ihr einen Sohn bekommen. Welchen aber der Teufel hinweg geruckt / und alſofort ein andres Kind hingegen an die Stelle geſchafft: das den Eltern / bey Tage und Nacht / die Ohren voll geſchrien / und gefreſſen / wie ein hungriger Wolff / doch gleichwol im geringſten nicht gröſſer worden. Worüber ſie ſich ſehr bekümmert haben/ und nicht gewuſſt / wie ſie ihm helffen mogten. Biß endlich die Mutter auf die Meynung gefallen / daß das Kind / welches ſie noch / für ihr eigenes und leibliches / achtete / wiederum zu voriger Geſundheit kommen würde / wann ſie es nur nach Neuhaus brächte / und daſelbſt/ in der ſo genannten / Cyriacs-Wiegen wiegete / auch den Cyriacs-Brunnen ihm zu trincken gäbe. Ihr Ehherr ließ ſich ſolches auch nicht mißfallen / ſondern trieb ſie ſelber dazu an / daß ſie ſolche Reiſe ſollte beſchleunigen. Alſo ſäumte ſie deſto weniger/ und ſetzte die Reiſe bald fort.

Aber was begiebt ſich? Indem ſie/ mit dem unartigem Kinde / fortwandert; kommt ihr ein / auf einem Wagen fahrender / Engel / in Geſtalt eines Schülers / entgegen / und fragt / was ſie da für ein Monſtrum und Ungeheur trage? Die Armſelige antwortet / es ſey ihr liebes Söhnlein/ und ſie gewiliet / daſſelbe in die Wiegen zu Neuhaus zu legen. Aber Jener verſetzt: Das iſt

---

(a) Apud Voigtium in Delitiis Phyſicis c. 8.

dein Kind nicht / ſondern ein verlarvter Teufel. Nim den Ertzbuben / und wirff ihn ins Waſſer. Da ſie aber ſolches nicht thun wollte/ als die gäntzlich gläubte/ es wäre ihre rechte leibliche Geburt / und das häßliche Kind inbrünſtig küſſete; hub der engliſche Jüngling abermal an: **Dein Söhnlein ligt daheim / in der neuen Wiegen / und zwar in der Kammer/ die nechſt bey der Stuben iſt. Dieſes iſt nicht deines Leibes Frucht / die du trägſt / ſondern eine Teufels-Brut. Darum fort / fort / mit dieſem Schelm! wirff ihn angeſichts ungeſäumt von dir!**

Als ſie nun endlich ſolches / wiewol nicht ohne Threnen und Seufftzen / that; erhub ſich / im Waſſer / ein erſchreckliches heulen/und brummen/ gleichwie von Wölffen und Bären.

Nachdem ſie aber wieder zurück nach Hauſe gekehrt war; fand ſie es Alles / wie ihr der Engel hatte geſagt.

Henricus Salmuth ſchreibt / daß einer gewiſſen Gräfinn die Kindeswehen angekommen / Gegenwarts einer Hertzoginn / und etlicher andrer fürnehmer Matronen. Da nun die Geburts-Arbeit herzu genahet / haben ſich alle gewöhnliche Zeichen einer obhandenen Gebärung / bey derſelben / ereignet / und ſo wol alle Umſtehende / als die Amme / oder Wehmutter ihr treulich beygeſtanden / und Ihrer keine etwas an ihr verabſäumt.

Indem ſie aber alleſämtlich augenblicks ihrer glücklichen Entbindung gewärtig waren; maſſen

ſen dann die Amme ſich vernehmen ließ / daß ſie bereits den Kopff deß Kindes / mit ihren Fingern berührt und ergriffen hette: ſihe! da hörten / bey der Kreyſſenden / alſofort die Wehen auf / und lieſſen die Geburts-Schmertzen gäntzlich nach. Die Kreyſſende ward ſchläffrig / und verlangte / man ſollte ihr einen Schlaff vergönnen. Welches ihr auch zugelaſſen worden. Aber / nachdem zwo Stunden vorüber / wird ſie wieder geweckt: und wie ſie aufgewacht / hebt ſie alſofort an / zu ſchreyen: **Ach lieber GOtt! wie iſt meinem Leibe geſchehen!**

Die Hertzoginn / und Andre / erſchrecken / lauffen zu / betaſten ihr den Leib mit ihren Händen / und verſpühren / nach fleiſſiger Bemerckung / ſo viel / daß ſich der Geſchwulſt deſſelben gäntzlich verloren; ja ſie finden auch / mit tieff-entſetzter Verwunderung / daß kein Kind mehr vorhanden: da dennoch gleichwol dasjenige / was / nach der Entbindung / von den Gebärerinnen wegzugehn pflegt / behöriger Maſſen hinweg floß / auch die Brüſte von Milch gantz ausgewelbt / und allerley andre Beſchaffenheit / oder Zufälle / ſo den Kindhaberinnen groß Beſchwer zu machen pflegen / richtig erfolgten.

Deßwegen fiel ein Verdacht auf die Wehmutter (oder Hebamme) als wann dieſelbe / durch Hexerey / und Teufels-Poſſen / das Kind hette weggepartirt. (a)

Pater Martinus Bautſcherus, ein gelehrtes Mitglied der Societät JEſu / meldet / in ſeinen An-

---

(a) Henric. Salmuth Cent. 1. Obſ. 55.

Annalibus, daß/ in einer adlichen Famili / in derjenigen Crainerischen Landſchafft / welche man den Karſt heiſſet/ alle Kinder/ wenn ſie von Mutterleibe kommen / ein Schlangen-Geſicht / oder Schlangen-Geſtalt / bekommen. So bald aber ſolches Kind / zum erſten Mal / gewaſchen wird/ vergeht die Schlangen-Geſtalt / und entdeckt ſich die menſchliche / welche vorhin / mit einer Schlangen-Geſtalt / verlarvt war. Und ſolches ſcheinet (wie Er nicht übel urtheilet) nach einem Muſter deß erſten erbſündlichen Fleckens / zu riechen. (*a*)

Solches beſtetiget der hochwolgeborne Herr/ Herr Johann Weichard Valvaſor ꝛc. in ſeinem hochanſehnlichem Ehren-Werck / darinn Er das Hertzogthum Crain beſchreibt; indem Er dieſe Nachricht deßwegen ertheilt. In einem gewiſſen Boden / oder Diſtrict / auf dem Karſt / nemlich im Innern Crain / hat ſichs bißweilen zugetragen / daß / wann es / mit einem ſchwangern Weibe / biß an die Geburt gekommen / an ſtat eines Kindes eine Schlange von ihr gegangen. Solche Schlange wird alsdenn/ mit einer gewiſſen Ruten / geſtrichen / und in ein Schaf (oder Butten) voll Waſſer getrieben / (welche / zu dem Ende / mitten in die Stuben hingeſetzt iſt) und hält man ſo lange / mit Rutenſtreichen / an / biß dieſelbe in das Waſſer geht. Alsdenn ſoll man allerley Handwercker / und andre Leute / oder vielmehr Aemter der Leute/ und mancherley Stände/

nach-

(*a*) P. Martinus Bautſcherus in Annal. Noricis apud Illuſtriſſimum Dominum Baronem de Valvaſor, lib. 6. Hiſtorico-Topographicæ Deſcriptionis Carnioliæ fol. 315.

nacheinander daher nennen/ nebenſt Befragung/ welchen Stand / Amt / oder Handwerck / dermaleins das Kind werde bedienen? Als zum Exempel: **Wirſt du ein Schneider werden? Wirſt du ein Schuſter/ꝛc. Kürſner/ꝛc. Barbierer/ Rechtsgelehrter/ Schreiber/ꝛc. werden?** Bey jedwedem Amts- oder Handwercks-Namen / wird der Schlangen / mit der Ruten/ ein Streich gegeben / biß ſo lange / daß ſie ſich in ein Kind verwandelt. Welches hernach auch dermaleins zu ſothanem Handwerck/Amt/oder Würde/und Stande/ gelangt/ bey deſſen Nennung und Namen / die Schlange ſich zum Knäblein verbildet hat.

Offt geſchichts auch wol / daß die Schlange verſchwindt / und ſich alsdenn auch kein Kind mehr da finden läſſt.

Er fügt dieſem einen wunderlichen Fall noch bey / welcher ſich / mit demjenigen / den ich kurtz zuvor / aus dem Salmuth / beſchrieb / ziemlich überein kommt / und von ihm / für gewiß/ geachtet wird. Eine ehrliche Bäurinn/ in dem Dorff Nußdorff / ſo auf obbenannten Karſt liget / hat (Anno 1679) nachdem ſie ſich / durch die eheliche Beywohnung / ſchwanger befunden / bey guter Zeit ſich / wie gebräuchlich / nach Gevattersleuten umgeſehn / auch ein ſaubres Kindbett für ſich zugeruſtet; auch / als hierauf der Schlaff ſie übernommen / ſich in ſolches aufgemachte Bette nidergelegt/und zum Schlaff bequemt.

Nachdem ſie / über eine kleine Weile / wiederum aufgewacht; ſchaut ſie ſich um/ und ſpührt/

daß ihr Leib der weiblichen Bürden entledigt ſey; ſpringt deßwegen / voller Beſtürtzung / auf / und rufft ihre Nachbaren zuſammen. Welche/ nachdem ſie ihnen den Handel zu vernehmen gegeben/ das Bette beſichtigt / und ſonſt nichts / als allein ein Mal oder Spuhr / gefunden / welches ihnen zu mercken gegeben / daß etwas müſſte von ihr geſchlichen ſeyn. Woraus man gleich geſchloſſen / ſie müſſte / mit einer ſolchen alten Schlangen-Geburt / nidergekommen / und verſäumt worden ſeyn / daß die Schlange verſchwunden / und alſo kein Kind draus werden können.

Das Weib war damals / als hochgemeldter Herꝛ Baron dieſes aufgeſetzt / annoch im Leben; hat auch hernach rechte / natürlich-gebildte / Kinder zur Welt gebracht. Ich mache mir aber hierüber dergleichen Gedancken / als wie Jene von der Frucht-Verſchwindung obgedachter Gräfinn; nemlich / daß vielleicht dieſer Bäurinn/ durch eine zaubriſche Vettel / das Kind / im Schlaffe/entzogen/und anderswohin vertragen ſey.

* * *

XC.

Die Flucht der Lebendigen/ für dem Todten.

NAch dem Recht der Völcker/ gebührt denen Geſtorbenen die Begräbniß. Deßwegen wird ſolche Gebühr / vom Seneca, unter diejenigen Rechte gerechnet/ ſo zwar nicht beſchrieben / doch aber gewiſſer / als alle beſchriebene/ ſeynd. (a) Und Papinius nennet die Begrabungen der Leichen Terrarum Leges & mundi fœdera, **die Satzungen der Länder** (oder deß Erdbodems) **und Bündniſſen der Welt.**

Hiervon macht gleichwol das peinliche Halsgericht / bey den Maleficanten oder offentlichen Ubelthätern / vielmals einen Abſatz / indem es ihnen / durch Abſprechung der Begräbniß / die Straffe / nach Verdienſt / erhöhet: damit die Vorüberreiſende / oder Wandlende / an den hangenden/ oder auf einem Rade ligenden / Körpern/ einen Spiegel haben ſollen deß böſen Ausgangs ſo böſer Thaten.

Wann aber ſolche Malefizperſonen ihr Recht ausgeſtanden / und das Gericht den abgethanen Leichnam nicht / um gemein-nützlicher Urſachen willen / zur Anatomir- oder Zergliederung / verwilligt; ſondern eine Privat-Perſon / aus bloſſer Curioſitet / etwan dieſes oder jenes Glied / ſonderlich den Kopff / durch den Scharffrichter / davon

---

(a) Seneca lib. 1. Controverſ.

von entwendet: ſo geſchicht dem Gerichteten damit zuviel: weil es dem gerichtlichen Urtheil nicht gemäß. Denn es werden ſolche arme Sünder allezeit lieber hören / daß ihr Leichnam gantz aneinander bleibe / als daß man ihn / nach der Hinrichtung / wolle zerſtücken und trennen. Dannenhero auch jener Baur / als er ſein Urtheil empfangen / ſich zwar mit Gedult drein ergeben / doch gleichwol / weil er vernommen / daß der berühmte Doctor Rollfinck manchen Juſtificirten anatomirte / ſehr gebeten / man ſollte ihn doch nur nicht laſſen rollfincken/ ſo wollte er gerne ſterben.

Unterdeſſen kann die anatomiſche Zerlegung dem menſchlichen Geſchlecht / zu nicht geringem Nutzen / gedeyen/ und dieſe Wiſſenſchafft/ zur Unterſuchung der Urſachen / die den Patienten ins Bette geworffen / ein groſſes Liecht ertheilen: gleichwie hingegen die Unwiſſenſchafft groſſe Fehler zu gebären pflegt.

Solches wird Niemand widerſprechen / als derjenige / den ſeine Unerfahrenheit bewegt / dieſe nige Artzney-Doctores, ſo ſich/ in dieſer Kunſt/ fleiſſig üben / mit Theons-Zähnen zu nagen / und ſolche ihre Ubung zu ſtraffen. Unter denen/ iſt der/ ſonſt berühmte / Helmontius Einer von den Fürnehmſten. Dieſer will / die Anatomia (oder Glieder-Zerlegungs-Kunſt / welche ſonſt ſchon über zweytauſend Jahre alt iſt) habe man / um dieſer Urſach willen / angefangen ſo fleiſſig zu treiben / daß man die Feuchtigkeiten im menſchlichen Leibe / wie es die Wege geben / wegziehen / und von dem einem Ort auf den andren ableiten möge. Solches nennet er eine lächerliche Weiſe/

und tadelt / daß die Schulen denjenigen erſt für einen rechtſchaffenen Artzt halten / der ſeine Finger in dem Kot der todten Körper am meiſten beſudelt / und dasjenige / was / von den Vorfahren / in dieſem Stück / mit groſſem und überflüſſigem Fleiß / heraus gegeben worden / durch ſein eigenes Meſſer erfahren will. Er ſchilt es folgends / für einen Irthum groſſen und überflüſſigen Vorwitzes / und für eine hochtrabende tolle Lehr / welche / von dem Schwindelgeiſt / der aller Verfinſterung Urſprung iſt / eingeführt worden: Es wäre / ſeinem Urtheil nach / ſchon genug / wenn man / durch die Anatomie / die Gelegenheit / die Zuſammenknüpffung / und den Nutzen der Glieder / kennen lernete: Und brauchte es gar nicht / daß man ſein gantzes Leben / um die Gänge etwan einer gar kleinen Ader zu finden / mit einer ſolchen Zermetzelung der todten Leiber / zubrächte: weil ſolches nur / zu einem eitlem und ſtinckendem Ruhm / ausſchlage / und die allerköſtlichſte Zeit unſers Lebens / gantz ohne Frucht und Nutzen / darinn zugebracht werde. (a)

Aber man will ſagen / Helmontius habe in der Glieder-Zerlegung / weder Wiſſenſchafft / noch Ubung oder Erfahrung gehabt; und deßwegen ſey er derſelben ſo auffſetzig. Wiewol er ſie nun gleich nicht gäntzlich verwerffen will: fehlet er doch gewaltig darinn / daß er vermeynt / die Alten hetten in dieſer Kunſt allbereit einen überflüſſigen Fleiß erwieſen / und den heutigen nichts übrig gelaſſen / darinn weiter zu erkündigen. Die

---

(a) Helmontius Tract. 42. p. m. 324.

Solchem nach führet die groſſe Nutzbarkeit und Nothwendigkeit ſolches anatomiſchen Verſtandes den unverweigerlichen Schluß mit ſich/ daß auch die Ubung derſelben / an einem / von der Obrigkeit dazu verwilligtem/ Körper/ nicht tadel- ſondern lob-würdig ſey.

Es dörffte aber Manchem dieſes dennoch einen Scrupel oder Zweifel geben / ob ſolche gliedliche Zerſchneidung eines menſchlichen Körpers GOtt nicht etwan mißfällig ſey / weil an ſolchen Oertern / da man ein Sceleton, oder anatomirten Menſchens Gebein aufziehet / oder da man daſſelbe in Verwahrung hinſtellet / das Geſpenſt ſich gern zu rühren pflegt ? Wie ich dann/ in der Geſchicht von Erſcheinung der Malefiz-Perſonen/ ein und andres Exempel beygebracht.

Aber darauf geantwortet werden / daß ſolches keinen Beweis eines Göttlichen Mißfallens gebe: weil die Geſpenſter um ſolche Todten-Gerippe / oder bey Herüberziehung der zerſtoſſenen Hirnſchalen / darum ſich nicht hören / oder ſehen laſſen / als ob die Zerſchneidung der Todten-Körper unchriſtlich wäre : ſondern / meines Vermutens / aus zweyerley Urſachen. Erſtlich / weil ſo wol die todten Körper ſelbſt / als die anatomiſche Handlung/ das iſt/ die würckliche Zerlegung derſelben / an ſich ſelbſten/ zum Schrecken einige Bequemlichkeit machen / zumal denen / welche ſich jemaln allein dabey / und ohne Geſellſchafft / befinden. Hernach auch darum / weil der Satan einen ſolchen juſtificirten Körper zum Werckzeuge einer angeſtiffteten Ubelthat gebraucht : weßwegen er/ als der Urheber deß Todes/ bey den todten

Leich-

Warum ſollte ſich Einer / in einer ſolchen Handlung / nicht offt üben / die nicht allein dem Glied-Zerleger ſelbſten / ſondern auch den Zuſehern / eine tieffe Verwunderung über GOttes Allmacht / und Weisheit / hernach die Verwunderung auch eine Danckſagung erregen / und ſie bewegen kann / mit David anzuſtimmen: **Jch dancke dir darüber / daß ich wunderbarlich gemacht bin! Wunderbarlich ſeynd deine Wercke: und das erkennet meine Seele wol.** Sie kann ja auch den Menſchen in die Betrachtung führen / wie leicht es um ihn könne geſchehn ſeyn / nachdemmal alle ſeine Glieder ſo mancherley Schwachheiten und Gebrechen unterworffen ſeyn / und ſo leichtlich einen Anſtoß bekommen möge. Sie dienet auch / zur Erinnerung / wie nothwendig es ſey / daß der Leib in ſeiner gebührlichen Ordnung gehalten / und ihm nicht mehr aufgebürdet werde / als ſein Vermögen mag ertragen. Weil man auch / aus einer ſolchen Section / oder gliedlichen Zerlegung eines Körpers / die Stellen und Oerter erſihet / dahin ſich dieſe oder jene Kranckheiten ſetzen; ſo lernet man auch dabey / welcher Geſtalt jedwedem Gliede am füglichſten ſey zu helffen.

Wer aber / in der Zergliederungs-Kunſt / ungeübt iſt / und die Fügungen der Glieder / die Adern und Nerven / und Mäuslein / ſamt ihrem Lager oder Sitze / nicht recht kennet / der mag leicht / bey der Kuhr / die Pferde hinter den Wagen ſpannen / und den Patienten mehr drücken / als erquicken; mehr verderben / als beſſern; mehr ſtürtzen / als aufrichten.

Ubung erfindet gemeinlich noch mehr / und perfectionirt ſich / in einer Kunſt / je länger je beſſer. Man lernet morgen noch etwas / ſo man heut noch nicht weiß.

Herophilus, der für den erſten Zergliederer (oder Anatomicum) gehalten wird / hat / von dem Tyrannen Phalaride ſehr viel Menſchen erlangt / und ſieben hundert derſelben mit dem anatomiſchen Meſſer lebendig zerſchnitten. Wie dieſe Worte Tertulliani beglauben: Herophilus ille Medicus, aut Lanio potiùs, qui ſeptingentos exſecuit, ut naturam ſcrutaretur, qui homines occidit, ut nôſſet. (a) Durch ſolche Metzelung und blutige Erkündigung / hat er ſich zwar in ſolchen Ruff und Ruhm anatomiſcher Erfahrenheit gebracht / daß Fallopius, von ihm / zu ſagen pflegen: Contradicere Herophilo, eſt contradicere Evangelio. **Dem Herophilo widerſprechen iſt ſo viel / als dem Evangelio widerſprechen.** Weßwegen man ihn auch der Anatomicorum **Evangeliſten** nennet. Gleichwol hat dieſer Herophilus noch nicht Alles gefunden / was die nachmalige Ubung andrer Anatomicorum hat entdeckt.

Ob auch gleich Ihrer Etliche vielleicht gar zu viel Zeit dieſer Ubung verſchencken: kann man dennoch daraus nicht ſchlieſſen / es ſey unvonnöthen / daß man ſich weiter darinn übe: ſintemal eine ſolche Wiſſenſchafft / durch ſelbſt eigne Erfahrung und Ubung / am allerbeſten und gewiſſeſten zu begreiffen ſteht.

Warum

(a) Tertullianus lib. de Anima.

Leichnamen / oder Todten-Gerippen / gern geſchäfftig iſt. Wie er dann / aus eben ſolchen beyden Urſachen / auch wol bey den Gräbern / zu Nachts-Zeit / ein graueriſches Gepolter jemaln machet / um den Lebendigen einen Schrecken einzujagen.

Doch wird es noch leichter und öffter geſchehen / an ſolchen Oertern / da die abgethanene Miſſethäter entweder auf dem Rade ligen / oder am Galgen hangen. Maſſen er auch die Nacht lieber / als den Tag / zu ſeiner Erſcheinung / und Gepolter / darum erwählt / weil die Nacht viel furchtſamer als der Tag / die Finſterniß als das Licht / und alſo / zur Erſchreckung eines Menſchens / dem ſchalckhafften Geiſt einigen Vortheil ſchaffen kann.

Diß beſtetiget die manchfältige Erfahrung. Als / zu Lüneburg / in Preuſſen / etliche ſtarck bezechte Edelleute das Hochgericht vorbey ritten / ſpottete Einer unter ihnen der dreyen am Galgen hangenden Dieben / und ſagte / ſie ſollten / auf den Donnerſtag / zu ihm kommen / und ſeine Gäſte ſeyn. Welches ſie auch gethan / und ihn / nach geendigter Mahlzeit / hingegen eingeladen zu ihnen / an das Rabenholtz / dran er / über vier Wochen / geknüpffet werden ſollte. Welches ihm auch alſo iſt widerfahren. (a)

Ein fürnehmer Profeſſor und Doctor Theologiæ, auf einer berühmten Teutſchen hohen Schul / nahm eine Reiſe zu Pferde vor / nach Eger in Böhmen / von dannen er bürtig war. Da er nun etwan noch eine kurtze Meile biß nach bemeldter Stadt hinter ſich zu legen hatte / indem ſich der Tag zu neigen begunnte; erblickte er einen Gehenckten; ritte auch gantz nahe hinzu / und ſchaute ſolches erbärmliche Spectacul an / mit jammernden Augen. Indem er aber die klägliche Geſtalt deß armen Sünders ſo mitleidig betrachtete; fing derſelbe überlaut an zu reden / und ſagte: **Der Herr hat Zeit / wann er noch hinein will: doch kommt er noch wol dahin: denn er hat noch eine Stunde nur zu reiten.** Der Doctor, welcher gantz allein war / entſetzte ſich nicht wenig / und ritte alſobald ſeines Weges fort.

(a) S. Caſparis Hennebergeri Preuſſiſche Chronik am 254. Bl. da dieſe Geſchicht umſtändlich zu leſen iſt.

Alſo ſihet man / daß der Satan ſolche Oerter / und Körper gerichteter Maleſitz-Perſonen / vor andren / gern ausleſe / die Reiſende / oder Wandlende zu erſchrecken. Denn ob er gleich ohne Zweifel / allbereit lange zuvor / auf dieſen gelehrten Reuter / Acht gehabt / und vielleicht ſtets bey ihm hergeſchlichen: hat er doch die Gerichtſtäte / und den hangenden Diebs-Körper / am bequemſten geachtet / ihm / durch ſeine Rede / eine Furcht und Schrecken zu machen.

Mit gleicher Abzielung ſpielt er bißweilen auch ſein gauckleriſches Schreckweſen / bey Anatomirung eines menſchlichen Leichnams / und allbereit anatomirten Sceletons / oder menſchlichen Rippen-Gebäues: nemlich daß er / bey ſolchem / ohne das unleutſeligem / Anblick / die Beſchreckung eines Menſchens / mit deſto ſtärckerem Nachdruck / vollbringen möge. Wiewol er auch ſonſt noch wol andre Schalckheit mehr darunter verbergen kann / und ihm dazu alsdenn noch mehr Raums ertheilet wird / wenn man die Todten-Köpffe / oder Leiber juſtificirter Perſonen / weder zur Erbauung deß Gemüts / noch deß Verſtandes / noch zur Beforderung der Artzeney-Kunſt / ſondern allein aus bloſſer Curioſitet / aufhebt / und der Grab-Erden beraubt.

Der hochwolgeborne Herꝛ Haupt-Author deß groſſen Wercks von dem Hertzogthum Crain hat mir / nachdem ſelbiges ſchon ausgedruckt / noch allererſt unterſchiedliche merckwürdige Begebenheiten / dieſer Art / zugeſchrieben: Darunter auch dieſe: Vor zwey und zwantzig Jahren ungefähr / da jetzt hoch-Ehren-gemeldter Herꝛ Baron ſich / zu Lyon in Franckreich / befunden; hat Er / bey einem Advocaten deß Parlements daſelbſt / Monſieur Henry Garbuſat, einem gar curiöſen Herꝛn / bey welchem Er zur Herberge und am Tiſche gelegen / und ſehr höflich tractirt worden / einen gantzen Todten-Kopff geſehn / den man leicht voneinander / in unterſchiedliche Theile / zerlegen / und wiederum zuſammen thun kunnte: weil alle Muſculn (oder Mäuslein) und natürliche Zuſammenfügungen durch die geſchickte Hand eines Wundartztes zu Lyon, in dem Spittal à la Charite, mit mühſamer Arbeit / und groſſer Gedult / vermittelſt eines ſubtilen eiſernen Inſtruments / aufgelöſet worden.

Zu dieſem ſchönem tunckelbraunem Kopff / welcher von einer Mannsperſon war / hette gedachter Herꝛ Garbuſat gern auch einen weiblichen gehabt / und beyde gleichſam zuſammen gepaart; kunnte aber Niemanden antreffen / der ſolche langweilige Mühe auf ſich nehmen mögte/daß er gleichfalls alle Muſculen ſolches Kopffs / ohne Abbrechung derſelben / abgeledigt hette. Derhalben beſann er ſich/auf ein andres Mittel; nemlich/daß man einen friſchen Menſchen-Kopff ſieden ſollte. Alſo ſtrebte er darnach / daß er einen mögte bekommen. Solches werckſtellig zu machen / gab ſich auch hernach Gelegenheit an die Hand; indem man ein Weib / Todes-würdiger Miſſethat halben / enthauptete. Wovon er das Haupt an ſich handelte; nachdem ihm Monſieur Lucas, ein Chymicus zu Lyon, von Geburt ein Italiäner / vor dem Thor St. Jean damals wohnhafft / verſprochen/daſſelbe auszuſieden.

Indem nun der Kopff angefangen zu ſieden; ſeynd hin und wieder Menſchen-Köpffe erſchienen. Welcher Anblick ſie / mit ſolchem Schrecken / ſchlug / daß ſie Beyde davon ſtrichen / zum Laboratorio hinaus lieffen / und den Kopff alſo ſtehn lieſſen: biß letztlich der Chymiſt ſich ermannete/und wiederum ins Laboratorium zuruck kehrte / den eiſernen Hafen oder Topff / ſamt dem / darinn ligendem/Kopff nahm/und alles miteinander in den Fluß la Saone warff.

Alſo hat der Todten-Kopff zween lebendige Köpffe in die Flucht getrieben.

Vor-hochermeldter Herr vermeynt/ es könne zwar wol ſeyn/daß der böſe Geiſt ſie gevexirt; doch könne auch wol ein guter Geiſt/ oder Engel ſie/ mit dieſem Geſicht / von ſolcher Handlung haben abſchrecken / und ihnen dadurch zu erkennen geben wollen / daß man die Todten ſollte ruhen laſſen. Es will Jhm aber ſchier vermutlicher ſcheinen / der Spiritus vitalis, oder Lebens-Geiſt / habe es gethan: Wiewol Er damit ſeiner Religions-Verwandten / nemlich der Römiſch-Catholiſchen Lehre von Erſcheinung guter und böſer Geiſter / nicht zu verwerffen / noch dieſe ſeine / mit vielen berühmten Artzney-Doctorn / und Chymicis, übereintreffende Vermutung / über alle und jede Erſcheinungen der Verſtorbenen / auszubreiten / begehrt; ſondern nur von etlichen erſcheinenden Geſtalten der Todten / und inſonderheit von dem Gepolter / ſo bey Herüberzieh- und Calcinirung der Todten-Köpffe / gemeinlich entſteht / ſolches vermutet.

Jch vermeyne aber / wann je dieſe Meynung mancher Chymicorum ſollte zugegeben werden; darinn ich meine Schwach-gläubigkeit doch bekennen muß; ſo würde dennoch nur ein Kopff / und nicht unterſchiedliche / hin und wieder erſcheinende / Köpffe / bey dem ſiedenden Todten-Kopff / erſchienen ſeyn.

Hochgedachter Herr bekräfftigt ſeine Gedancken / mit dem / was Jhm ein fürnehmer Medicus und Chymicus erzehlet hat: daß nemlich / bey Calcinirung menſchlicher Hirnſchalen / in dem Laboratorio deſto gröſſeres Getöß und Tumult entſtehe / je friſcher dieſelbe ſeynd; und ſolches Gepolters weniger gehört werde / wann ſie nicht gar friſch mehr. Solches hat derſelbige Medicus, aus eigener Erfahrung / und dieſes für den Grund deß Unterſcheids geachtet / daß / weil der Spiritus vitalis, von einer alten Hirnſchalen / mehrentheils ſchon ausgezogen und ſich abgeſondert / ſolche alte Hirnſchale auch deſto weniger Getöſſes errege: imgleichen / daß / je friſcher die Hirnſchale calcinirt wird / deſto kräfftigere Würckung ſie auch in der Medicin thun würde: Welches letzte auch ich / und zwar viel ſicherer / als das vorige / gläuben kann.

Er ſtärcket endlich auch die Gewißheit deß / bey ſothaner Kopff-Calcinirung ſich erhebenden / Rumors / Gekrachs / und Getöſſes / mit der Erfahrung deß Herrn Joh. Georg Toſches / Einer hochlöbl. Landſchafft in Crain Apothekers / eines gebornen Schottländers; welcher noch jetzo ſich zu Laybach / befindet / und / unter währender ſolcher Calcinirung / eben dergleichen abentheurlichen Tumult vernommen.

Ich ſorge aber / es ſey / alle Mal / ein ſolcher Lebens-Geiſt / dergleichen ſich in deß annoch / dem Ruhm nach / unſterblichen Anatomiſten / Doctoris Rolfinckii Anatomi-Kammer / bey den aufgereiheten Gebeinen / mit einem ſtarcken Geräuſche / zum öfftern hat hören laſſen / und nicht ſelten auch noch Manchen / der / bey Nacht / die in den Beinhäuſern ligende Köpffe und Gebeine vieler / vor vielen Jahren ſchon geſtorbenen / Leute allein / und ohne Geſellſchafft vorüber gehet / mit einem räuſchendem Getöß / oder graueriſchem Schreck-Geſicht / in forchtſamen Lauff treibt.

Daß ein friſcher Todten-Kopff / unter der Calcinirung / vielmehr Getöſſes / weder ein gar alter / erweckt / kommt mir gar nicht unglaublich vor: aber darüber wüſſte ich andre Urſachen zu geben; wenn mir die Zeit / und eilende Preſſe / einen weitläufftigen Diſcurs zulieſſen: angemerckt / ſolches aus mehr / als einerley / Urſachen / geſchehn kann.

Noch eins hette ich ſchier vergeſſen. Eben dieſer Herꝛ begegnet hernach auch einem Einwurff / welchen Jemand thun mögte; Als / warum dann / bey einem Kalbes-Kopffe / wenn derſelbe geſotten wird / weder einige Phantaſmata oder Geſichter erſcheinen / noch einiges Getöß / Tumult / oder Gepolter / vernommen wird: und giebt darauf dieſe Urſach: Weil eines Menſchen Spiritus vitalis, oder Lebens-Geiſt / viel edler / und ſubtiler / als andrer Thiere. Doch will Er nicht widerſprechen / daß es dennoch auch / bey vieler Thiere Calcinirung / zu Zeiten / wol geſchehe; bevorab / der Schlangen / und andrer dergleichen.

Jch mögte aber wünſchen / daß der gelehrte und erfahrne Medicus, welcher hocherwehntem Herꝛn Baron verſichern wollen / es ſeyen ſolche Erſcheinungen und Gepolter / bey denen calcinirten Köpffen / eine Würckung deß Spiritûs vitalis (oder Lebens-Geiſts) hette dieſe Fragen mir beantwortet: Erſtlich / Ob der Lebens-Geiſt / nachdem das Gericht-Schwert den Menſchen geköpffet / im Kopffe / oder im Hertzen / ſeinen längſten Sitz / und letzten Aufenthalt / behalte? Wenn er mir nun antwortete / das Hertz ſterbe ja am letzten: ſo würde meine Gegenantwort ſeyn / daß er dann / im Hertzen / auch ohn allen Zweifel / am längſten bleiben müſſe. Jſt er dann im Hertzen am letzten: wie kann er dann / durch die Calcinirung / allererſt vom Haupt heraus getrieben / und darüber ungedultig werden?

Sollte mir aber ein Chymicus hierauf zur Antwort geben: Der Lebens-Geiſt könne / nachdem er ſchon gäntzlich / von dem Körper / auch ſo gar aus dem Hertzen / abgeſchieden / dennoch bißweilen wiederkehren / und ſeinen Verdruß / über ſolche üble Handthierung ſeines Kopffs / durch ſolches klopffen / werffen / krachen / oder erſcheinen / zu verſtehn geben: ſo würde ich fragen/ Ob ein ſolcher / ſchon gantz ausgefahrner / Lebens-Geiſt dann menſchliche Sinnen / Vernunfft / Gedächtniß / und Wiſſenſchafft habe / wie es ſeinem geweſtem Wohnhauſe / dem Leibe / oder einem Gliedmaß deſſelben ergehe? Ob er begliedert ſey/ daß er ein ſolches werffen und poltern könne ſtifften? Ich würde auch abermal fragen/ wann dieſes aus der Natur/ und eine natürlich-magiſche Würckung deß Lebens-Geiſtes iſt / warum derſelbe dann nicht auf einerley / ſondern vielerley Art und Weiſe/ ſich anzeiget? Warum er bald / durch Erſcheinung / und zwar gemeinlich in Kleidern / bald durch ein Gepolter / ſich vernehmen laſſe? Und ob ein ſolcher Spiritus vitalis wiſſe / Hut / Hoſen und Wammes / Strümpffe und Schuhe/ nach dem Meiſter-Recht/ vorzuſtellen?

Geſetzt / der Lebens-Geiſt vermögte ſolches Alles auszuwircken: ſo würde ich / fürs Dritte / bitten / mich zu belehren; warum der Spiritus vitalis ſolches dann nur bißweilen/ vielmals aber/ bey Calcinirung ſeines / ob gleich noch gantz friſchen / Kopffs / gar nicht thut / nemlich / daß er ein Getöß anrichtet? Ich habe unterſchiedlichen

Anatomirungen / in meiner Jugend / zugeſchaut; aber ſo wenig / als der übrige Umſtand / das geringſte Gepolter / oder etwas dergleichen vernommen. Mich berichten berühmte Medici, daß es / bey Herüberziehung friſcher Hirnſchalen / zwar wol / aber nur gar ſelten / geſchehe. Daraus muß / meines Bedunckens / dieſes flieſſen / daß kein Lebens-Geiſt / ſondern ein Geſpenſt / ſolche Händel anrichte. Denn was in der Natur gegründet / das geſchicht allezeit / und dazu allemal auf gleiche Weiſe. Andrer Sachen / ſo dawider ſtreiten / zu geſchweigen.

* * *

XCI.

Die Sterbens-Verkündigung.

SO wenig einem Menſchen verborgen iſt / daß es / am Ende deß Tages / Abend wird; ſo wenig kann er auch zweifeln / daß die zwieſache Sonne ſeiner Stirne endlich auch ertuncklen müſſe / ja daß / wie ihn die wochent- wo nicht tägliche Begebenheiten lehren / noch wol / vor Abend / vor dem Grab-reiffem Alter / ſage ich / ihm die Lebens-Sonne untergehn könne. Das Jahr aber / und den Tag ſeines Todes / weiß er nicht: ſintemal der HERR und Fürſt unſers Lebens uns denſelben darum verſchwiegen / daß wir / alle Tage / uns bereiten mögen / vor ſeinem Richterſtuhl zu erſcheinen. DEUS diem mortis incertum ſalubriter conſtituit: (ſeynd deß heiligen Auguſtini Worte) ut diem ultimum ſuum quisque ſalubriter cogitet. Miſericordia DEI eſt, quia neſcit homo, quando moriatur. Latet ultimus dies, ut obſerventur omnes dies. GOtt hat / mit heilſamen Abſehn / uns keinen gewiſſen Tag deß Todes benannt: damit ein Jedweder / an ſeinen letzten Tag / heilſamlich gedencken möge. Es rührt aus GOttes Barmhertzigkeit her / daß der Menſch nicht weiß / wann er müſſe ſterben. Der letzte Tag iſt verborgen / auf daß man alle Tage beobachte. (a)

Dieſes muß aber / von der allgemeinen Verborgenheit unſers Lebens-Ziels / überhaupt verſtanden werden. Denn ſonſt wird bißweilen Jemanden ſein nahes Ende / durch ein gewiſſes Zeichen / vorgebildet / und ihm ein Winck dadurch gegeben / daß er ſich / zum ſeligen Ende / ſolle gefaſſt halten. Welches aber nicht ein Jedweder zu erwarten hat: weil GOtt ſich Niemanden / zu einer abſonderlichen Vorwarnung / hat verbunden. Er ſagte dem Aaron und Moſes an / daß ſie ſich ſchicken ſollten / zum Sterben: Will aber darum nicht einem Jedweden / was Beſonders machen. Dem Könige Hiskia ward nur / zum erſten Mal / angekündigt / daß er ſein Haus beſchicken ſollte / und ſterben müſſte: aber daß es hernach / über funffzehen Jahre / abermal geſchehen / lieſet man nicht. Gnug / daß ein Jeder weiß / es ſey ihm geſetzt ein Mal zu ſterben / und hernach das Gericht. Weßwegen Niemand ſeine Sterbens-Bereitung dem grauen Alter zuſchieben muß/ noch dieſelbe verſpahren / biß auf ein Vorzeichen deß Sterbens: ob gleich manches Mal ſich gewiſſe Vorzeichen / auch wol gar Erſcheinungen bißweilen / vorher ſpühren laſſen: weil GOTT mit ſolcher mißlichen Erwartung nur verſucht würde / und der Satan leicht Raum gewinnen dürffte / durch falſche Geſichte / Träume / oder andre Vorbedeutungen / einen ſolchen Vorzeichen-Fordrer zu betriegen / und darüber ſicher zu machen: indem der / mit einem falſchen Vorzeichen geäffte / Menſch endlich nur darüber Eines mit dem Andren in den Wind ſchlagen würde; weil Ein oder Andres / das er für ein Vorzeichen anfänglich angeſehn / nicht eingetroffen. Wann aber GOtt Selbſt allen Menſchen einen Vorwinck gäbe; ſo würden / unter Allen / Ihrer noch viel wenigere / als jetzt / chriſtlich und fürſichtig wandeln; ſondern die Meiſten ſich / auf ſolche Vorwiſſenſchafft ihres Ziels / verlaſſen / und damit Urſach geben / zu einer ſolchen Verſtockung/ die ſie/ am Ende / aus gerechtem Gericht GOttes/ zur rechtſchaffenen Buſſe / unerweichlich und unbequem machte.

(a) Auguſt. lib. 50. Homiliarum, Homil. 13. Tom. 10. col. 441. B.

Es ſeynd aber manche Anzeigungen und Vorverkündigungen deß Sterbens ſo beſchaffen / daß wir nicht ungezweifelt können erkennen / ob ſie von GOtt / oder vom Teufel / von einem Engel / oder böſen Geiſt/herrühren.

Was/ von dieſem nachgeſetztem/ zu halten ſey/ ſtelle ich dem chriſt-vernünfftigem Leſer / zur Beurtheilung/heim.

Der / bey voriger Erzehlung / angezogene / hochpreisliche Herr / Herr Johann Weichard / Freyherr von Valvaſor / Herr zu Wagensberg / und Liechtenberg / ꝛc. mein gnädiger Patron / hat mir / nach Erfahrung / daß ich etwas von Geſpenſtern ſchriebe / aus angeborner Leutſeligkeit / unterſchiedliche merckwürdige Sachen zugeſchrieben / über deren etliche Er zwar ſeine ſonderbare Gedancken / welche / von den gewöhnlichen Meynungen / ein wenig abweichen / eröffnet / aber doch nichts deſtoweniger mancher verwunderlichen und ſeltſamen Fälle dabey gedenckt. Wovon ich dem Leſer anjetzo wiederum einen mittheile.

In dem Hertzogthum Crain / ligt / eine gute Meilwegs von der Hauptſtadt Laybach / ein Schloß / Zabach genannt. In demſelben lag / vor dritthalb Jahren / deß Herrn Frantz Craſſein / Freyherrns von Moskan / Gemahlinn / eine Gebohrne von Pernburg / kranck zu Bette. Bey ſolcher ihrer Bettlägrigkeit / erſchien ihrem Ehherrn / zu Nachts / ein Geſpenſt / in Geſtalt eines Weibsbildes / redete Ihn an / und ſprach: **Hör! du ſollt deiner Frauen ſagen / daß Sie ſich zum Tode bereite: denn Sie wird / dieſer Tagen / ſterben.**

Der gute Herr hub an hierauf zu weinen / und ſagte: **Was werde ich armer Mann allein alsdann anfangen?** Das Geſpenſt antwortete ihm aber: **Weil du ungehorſam biſt / und willſt es deinem Weibe nicht ſagen / ſo muſſt du / an ihrer Stat / ſterben.** Hiemit iſt das Geſpenſt verſchwunden.

Deß andren Tags / erzehlt der Herꝛ von Moskan / was Ihm begegnet ſey / und das Geſpenſt mit Ihm geredt habe. Man hats aber / wie ein Mährlein / angehört / oder für eine falſche und ſtarcke Einbildung gehalten. Derhalben Er endlich ſelber auch die Meynung ergriffen / es würde der Ausgang nicht beſtetigen / was das Geſpenſt Ihm geſagt.

Nichts deſtoweniger hat es der Erfolg bezeugt / daß die Erſcheinung ihn nicht getäuſchet. Denn über wenig Tage hernach / iſt er / von einer Kranckheit / angegriffen / und lagerhafft / auch alſobald darauf / durch den Tod / aus dem Leben weggeruckt worden ; hingegen ſeine Frau / zu voriger Geſundheit / gelangt.

Mehr-hocherſagter Herꝛ Baron meldet dabey / es dörffte mancher Medicus dafür halten / dieſes Geſpenſt ſey der Spiritus vitalis geweſt; ein Theologus aber daſſelbe entweder für einen guten Geiſt und Engel / oder auch wol für einen böſen Geiſt / achten. Daß manche Medici dem Spiritui vitali, oder Lebens-Geiſt / dergleichen aufbürden wollen / iſt gewiß genug / und mir ſelbſten ein fürnehmer hochgelehrter Medicinæ Doctor bekandt / der feſtiglich glaubt / daß die Geſpenſter / welche / in Geſtalt eines Verſtorbenen / erſcheinen / deß Menſchen Lebens-Geiſt ſeyen. Aber geſetzt / es könnte der Lebens-Geiſt alſo / in menſchlicher Bildung / herum gehen / und ſich darinn ſichtbar machen; ſo würde doch nicht vermutlich fallen / daß der Lebens-Geiſt das Leben ihm ſelbſten ſollte abſagen. Was aber die zweyte Meynung betrifft;

zweifle ich nicht / es ſey freylich entweder ein guter Engel/ oder böſer Geiſt/ geweſt.

Wann es ein böſer geweſt / ſo hat derſelbige dem Freyherrn nur einbilden wollen / als müſſte er darum/ an ſtat ſeiner Gemahlinn/ ſterben / daß Er dieſelbe / mit der Anſagung deß Todes / nicht erſchrecken wollen : denn er hat / zweifels-frey/ ſchon die natürliche Urſachen ſeines obhandenen Todes geſehen / und doch den Schein geſucht/ als ob der Herr/ um deß Ungehorſams willen / ſo bald würde deß Todes ſeyn. Jedoch läſſt ſich hievon keine rechte Gewißheit machen : ſintemal man gar viel Exempel weiß/ daß auch die gute Engel Manchen/ zur Sterbens-Bereitung/ ermahnet haben/ durch Geſichte/ entweder im Traum/ oder bey wachenden Augen.

XCII.

Der heulende Hund.

WJe der Teufel andre Kreaturen mißbrauchet / alſo bedient er ſich auch öfftermalen der Hunde/ die Menſchen/ durch derſelben häßliches Geheul/ zu erſchrecken.

Olaus Borrichius, ein weiland ſehr gelehrter Medicus in Dennemarck / den ſeine hinterlaſſene Schrifften noch wol lange Zeit / bey der gelehrten Welt / in gutem Nachruhm und Andencken / erhalten werden / berichtet/ in einer gewiſſen beſondern Obſervation / (s) als er noch / zu Rixen / gewohnt / habe er offt ein Käſten braunes Hündlein geſehn / ſo einem Burger / Namens Georg Harboe, gehört / und in der gantzen ſiebenjährigen Zeit / in welcher dieſer Doctor allda gelebt / niemals gefehlt / wann er / durch ſein nächtliches Gebell / den Tod der Patienten zuvor verkündigte: maſſen ſolches dieſer Medicus, als ein ſehr curiöſer Mann / mit allem Fleiß / erfragt hat. Denn ſo offt dieſer kleiner Hund / vor dem Fenſter der Krancken / geſeſſen / und etliche Mal geheult / es mögte ſeyn / in welcher Gaſſen der Stadt es auch wollte; iſt / innerhalb acht Tagen / in ſelbigem Hauſe / ein Todes-Fall darauf erfolgt: ob gleich / wann der Hund / zum erſten Mal / deß Nachts kam / und bellete / es noch gantz keine Noth / mit dem Patienten / zu haben / ſondern derſelbe nur ein wenig unpäßlich zu ſeyn / ſchien.

Daß dieſes ſollte / durch ein Geſpenſt / ſeyn verurſacht worden / will Borrichius nicht eingehn: weil wir / wie er ſchreibt / nirgends gelehrt werden / daß die böſe Geiſter ſolcher Geſtalt die Gaſſen durchſtreinen; und weil auch bekandt / daß böſe Leute / von ihrem Herrn / und Meiſter / dem Satan / nicht erlernen können / was er ſelber nicht weiß. Dieſem nach will er viel lieber gläuben / die ſcharffe Spührſamkeit der Hunde / welche man inſonderheit / an den Jagt-Hunden / verwundern muß / empfinde von ſolchen Patienten einen Sterb- oder Leichen-Geruch / dadurch ſie alsdann /

(s) Quæ eſt XLVIII. Voluminis V. Actorum Medicorum Th. Bartholini p. 135.

ſo zu heulen und gleichſam zu wehklagen / bewogen werden.

Er zeucht hiebey an / aus den Centuriis Borelli, die Begebenheit / daß ein Menſch / ſo von einem wütigem Hunde gebiſſen / nachmals die guten Freunde habe von Fernem riechen können / wann ſie ihm gleich annoch nicht unters Geſicht gekommen.

Dahin will er gleichfalls auch ziehen den ſcharffen Geruch derer Leute / die jährlich von Smyrna / oder von Alepo / nach Babylon / durch einen mühſeligen ſandigten Weg / reiſen: Welche gewohnt ſeynd / biß auf dreyſſig Meilwegs (ich halte aber man müſſte hiedurch Welſche Meilen verſtehn) und auch allerdings bey Nacht / am Geruch zu erkennen / in welcher Gegend ſie ſich befinden / auch wie weit ſie noch / biß zu der verlangten Stadt / haben. Denn ſie werffen ſich nider an die Erden / raffen / mit der Hand / ein wenig Sandes auf / und wiſſen daraus eine gewiſſe Rechnung zu machen / wie nahe oder fern ſie noch / von dieſem oder jenem Ort / ſeyen. Er vermeynt aber / es müſſen einige Kräuter / oder riechende Wurtzeln / ſolchem Sande vermengt ſeyn / und ihnen alſo Nachricht geben können von der Gegend / darinn ſie wandeln.

An dem Geruch eines / ob gleich annoch nicht geſehenen / Patienten / der gleichwol allernechſt iſt / getrauen ſich auch manche Medici offt den Zuſtand deſſelben zu erkennen: Und hat ſonderlich dieſer Doctor Borrichius kein gut Hertz zu einem Lagerhafftem gehabt / wann in dem Gemach deſſelben ihm ein fauler Leichen-Geruch in die Naſe geſtiegen; ſondern er hat ſolches pflegen für eine Anzeigung zu nehmen / daß das Leben drauf gehn würde: welches ihn auch nie ſchier betrogen. Die Urſach ſteht leicht zu begreiffen. Denn es gehen / von einem Patienten / deſſen Kranckheit zum Tode iſt / viel faule Dünſte und Ausflieſſungen / (effluvia) weil das Eingeweide deſſelben allbereit / von der Fäulung / anfällig worden; ob gleich annoch ſo ſehr nicht / als wie ein verſchiedener Leichnam.

Aber ich halte nicht dafür / daß hiemit ſich beweiſen laſſe / das Geheul deß Hundes / am Fenſter eines Patientens / ſey natürlich. Denn ob ſchon der Hund den Geruch deß tödtlich-Krancken empfindet: bewegt ihn darum ſolches nicht zum Geheul. Denn er vermutet / von dem Fleiſch deß Patienten / nichts; wie zwar die Raben einen Sterb-Krancken bißweilen / nach verſpührtem Geruch deſſelben / anſchreyen ſollen. Der Rab giebt alsdann ſein Verlangen nach dem Fleiſch / zu vernehmen / deſſen üblen Geruch er / wie gleichſam ein Wildbrett / von weitem reucht / und mehr / als den bloſſen Geruch / davon zu genieſſen / begehrt: Aber der Hund hofft und begehrt nichts / von dem Leibe eines noch lebenden Menſchens: woferꝛn er nicht / von übergroſſem Hunger / erwildert / ergrimmt / und ſchier raſend worden iſt. Wann aber ſonſt der Hund hungrig / vor ſeines Herꝛn Tiſche / ſteht / pflegt er zwar (wiewol es bey weitem doch auch nicht alle Hunde thun) durch ein Gebell / etwas zu fordern; keines Wegs aber / durch ein ſo düſterliches Geheul. Sollte ihn dann die Widrigkeit ſolches Geruchs/zum heulen/ antreiben; würden andre Hunde / in der Nachbarſchafft / auch wol heulen: da doch ſelten der Haus-Hund alsdann heulet: welcher ja / vor allen andren/ als der dem Geſtanck am nechſten iſt/ auch am erſten heulen ſollte.

Ja! wann die Widrigkeit deß Geruchs den Hund / zu heulen/ bewegt: warum heult er dann nicht vielmehr noch / nachdem der Patient ſchon verſchieden iſt? Denn alsdann geht / von dem todten Körper / viel ein übleren Geruch / weder von dem noch lebendem. Und warum heulet der Hund nicht auch / wann er ein abgemetzeltes Vieh/ ja gar ein Aas riecht/ welches je viel übler/ als eines todt-ſchwachen Menſchens Leib / ſtincket.

Wann es der Hund / und zwar der Haus-Hund / etwan aus Mitleiden/ thäte; ſo wäre es gläublicher. Denn man hat Exempel / daß bißweilen die Hunde / (welche Herrn-treu ins gemein ſind) nach ihres Herrn Tode / in langer Zeit nichts freſſen wollen / etliche auch wol gar endlich / vor Trauren/ verreckt ſeynd. Mein / in GOTT ruhender / Vater hat einen ſchönen ſehr groſſen Tiger-Hund / ſchier in Gröſſe eines Engliſchen Doggens / gehabt: welcher / als meine liebe ſelige Mutter / ſamt der Kinds-Warterinn / zwo Mägden / und meinem älteſten ſeligen Brudern / an der Peſt / danider gelegen / (wie ſie dann auch alle daran geſtorben) und deßwegen/ auf der Mutter inſtändigſte Bitte / der Vater mit uns übrigen vieren / noch unerwachſenen / Kindern / ein andres Loſament in der Nachbarſchafft bezoch; durchaus

aus ſich nicht hat wollen laſſen aus dem Hauſe treiben; ob man ihn gleich / mit Hunger / und hernach angebotener Speiſe / von auſſen zu / dazu angelockt. Denn er hat die ſelige Mutter / welche dieſen Dux oder Hertzog / (alſo hieß der Hund) ſeiner ausbündigen Schönheit und Gröſſe halben / wol leiden mögen / ſehr lieb gehabt / auch nicht aus dem Gemach / darinn ſie ſich bettlägrig befand / gewollt; ſondern iſt / bald vor ihrem Bett-Schemel / bald / wenn man ihn von dannen weggeſcholten / bey dem Ofen / gelegen / hat die Patientinn offt gleichſam kläglich angeſehn und geheult / auch / vor Traurigkeit / offt nichts freſſen wollen. Wenn man ihn dann zur Stuben hinaus treiben wollen; hat die Mutter ſelbſt dafür gebeten / man ſollte ihn nicht ſchmeiſſen; weil ſeine Treu um ſie traurte. Weil er aber deß heulens und winſelns endlich zu viel gemacht; hat ſie es geſchehn laſſen / daß man ihn zur Stuben hinaus / in die Tennen / gejagt. Und nachdem er allda gleichfalls / durch ſeine unangenehme Hunds-Muſic / oder Geheul / die Patientinn zuviel verunruhigt; iſt er zuletzt gar zur Hausthür hinaus getrieben worden: der Hoffnung / er ſollte dem andren Hauſe zulauffen / darinn ſich der Vater befand. Aber er begehrte / alles bedrauens ungeachtet / von dem angeſteckten Hauſe durchaus nicht weg: ſondern hat ſich drauſſen / unter die Stuben-Fenſter / quartirt / allwo die Patientinn in der Stuben zu Bette lag / und allda ſein erbärmliches Winſeln vielmals Tags und Nachts / wiederholt: biß ſie / nach etlichen Tagen / ſelig verſchieden. Da er dann / als man die Leiche ausgetragen / gleich nachgeloffen / und nicht bey ſeinem / von weitem folgendem / Herꝛn / ſondern bey den Trägern / immerzu geblieben; biß ſie / in der Kirchen/begraben war.

Aber bey ſolchem Trauren / und gleichſam Mitleiden eines Hundes gegen dem / welchem er täglich aufwartet/kann ein ſolches Hunds-Geheul/ wovon jetzt die Frage iſt / nicht verglichen werden. Denn jenes geſchahe von dem Hunde / der ins Haus gehörte: dieſes aber geſchicht gemeinlich / von einem fremden Hunde. Jener hat gar offt und vielmals nacheinander / dazu alle Tage / geheult und lamentirt: dieſes hört man nicht leichtlich über zwey Mal. Denn das erſte Mal fängt der Hund zwey oder drey Mal an / düſterlich zu heulen; hernach ſchweigt er ſtill. Uber etliche Tage / oder Wochen / kommt er / oder auch wol ein andrer Gaſſen-Hund/ wieder vor das Haus / darinn der todtſchwache Menſch ligt / und läſſt von Neuem ein zwey- oder dreymaliges Geheul hören; nachmals nicht mehr.

Daß ſolches kein Todten-Geruch der todtkrancken Perſon verurſache / wie D. Borrichius will; ſondern eine unnatürliche Urſache; ſteht daher zu ſchlieſſen / weil ein ſolches Hunds-Geheul offt/ zum erſten Mal/ ſchon etliche Wochen vorhero gehört wird / ehe die Perſon noch die geringſte Unpäßlichkeit empfindet.

Solches kann ich / mit meinem eigenem Gehör/ begläuben. Vier Wochen zuvor / ehe dann mein Hauswirth mit Tode abging / ließ ſich / ein paar Stunden vor Tage / ein / dem Laut nach/

groſſer Hund / mit einem dreymal-gleich wiederholtem abſcheulichem Geheul / recht unten am Fenſter ſeiner Schlaffkammer / furchtſamlich hören. Um ſelbige Zeit / fehlte dem Mann noch nichts: er war wol auf / und das geringſte Zeichen einer bevorſtehenden Kranckheit an ihm nicht zu ſpühren. Ungefähr aber dritthalb Wochen hernach / warff ihn ein hitzigs Fieber zu Bette; und / nach zwölff Tagen / ſtarb er. Eben in derſelbigen Nacht nun / da er in letzten Zügen lag / und die Seinigen / ſamt dem Geiſtlichen / vor ſeinem Bette / überlaut beteten ; kam derſelbige fremde / und in derſelben Gaſſen unbekandte / Hund wieder / und heulte wiederum etliche Mal / unten an demſelbigen Fenſter / gar düſterlich / wie vorhin / eben in derſelbigen Stunde / darinn man ihn / vor vier Wochen / gehört hatte.

Wie hat nun dieſer Hund / vor vier Wochen / als der Mann annoch friſch und geſund war / einen üblen Geruch auffangen können / von dem / der ſich noch damals gantz wol befand; aber etliche Wochen hernach allererſt / durch allzuvieles Trincken eines vermeynten Heil-Brunnens / der vielen Leuten einen ſtarcken Stuhl verurſachte / einen hefftigen Durchbruch bekam ; wozu / weil ſolcher ſtarcker Durchbruch ihm / bey warmer Zeit / keinen Schlaff vergönnte / endlich ein boshafftes Fieber ſchlug / und ihn gar bald aufräumte?

Etliche Jahre zuvor / ſtellte ſich ein ziemlichgroſſer ſchwartzer Hund / gegen einem Wirtshauſe über / Mittags / zwiſchen Zwölff und Eins / machte ein düſterlichs Geheul / und richtete die Schnautzen / gerad gegen der groſſen Thür deß Wirtshauſes /

hauſes / zu: Uber zwey oder drey Tage hernach / erkranckte ſelbiger Wirth / und ſtarb geſchwinde. Deß Tages aber / als er verſchieden / iſt derſelbige ſchwartze und fremde Hund wieder / an den vorigen Ort / geloffen kommen / und hat aber Mal / mitten in der Mittags-Stunden / gegen bemeldtes Wirtshaus an / geheult / biß etliche Gaſſen-Buben / mit Steinen / nach ihm geworffen / und ihn damit / in ſeinem Geheul / verſtört / daß er davon geloffen.

Ein alter Römiſcher Geſchicht-Schreiber / Namens Ælius Cordus, gedenckt / beym Julio Capitolino, daß / kurtz zuvor / ehe denn die Soldaten den tyranniſchen Keyſer Maximinum, ſamt ſeinem Sohn / im Bette / unter dem Gezelte / erſtochen / über zwölff Hunde / deß Nachts / um ſelbiges Gezelt / abſcheulich geheult / und gleichſam weinend ihr Leben daſelbſt aufgegeben: geſtaltſam man ſie / mit aufgehender Morgenröte / alle daſelbſt verreckt gefunden. (a)

Wie wird man doch / in dieſem Exempel / die geringſte natürliche Urſach erweiſen? Es war weder der ältere / noch jüngere / Maximinus, unpäßlich / geſchweige dann kranck; ſondern / zum Streit / und Marſch / gerüſtet: Kann alſo kein ſcharffer Geruch die Hunde / zum heulen / gereitzt haben: ſondern das Geſpenſt hat die Hunde dazu angetrieben.

Der Herr Baron Valvaſor / ein ſehr beleſener / und curioſer Herr / geht dem Roberto Fludd de Fluctibus nach; vermutet / dieſe / und andre dergleichen wunderliche Sachen / verrichte der Spiritus vitalis, oder Lebens-Geiſt. Darauf habe ich / in einer Anmerckung deß XI. Buchs von dem Hertzogthum Crain / am 265 Bl. Frag-weiſe etwas geantwortet / und bey dieſer Materi / von den heulenden Hunden / ein Mehrers damals verheiſſen: allein / weil mir anjetzo die Zeit zerrinnet; werde ich / in dem Werck **von den letzten Ehrendienſten** / hievon weiter zu reden hoffendlich Anlaß und Zeit gewinnen / auch allda unterſchiedliche merckwürdige Fügniſſen / ſo hochbeſagter Herr Baron mir ſeithero / in einem gnädigen Schreiben / erzehlet hat / dem geneigten Leſer mittheilen.

(a) Julius Capitolin. in Maximino Juniore Num. 1. p. m. 504.

Anjetzo will ich nur kürtzlich ſo viel anzeigen / daß der Lebens-Geiſt / wann er zugleich in dem Menſchen wohnen / und auch auſſer deß Menſchen Leib / der da ſterben will / ſich heraus ziehen könnte / als ein ſubtiler Nebel; wie zwar mehr-hochgemeldter Herr / mit dem Roberto Fludd, meynet; derſelbige dennoch darum auch nicht fort heulen könnte: er müſſte dann / durch einen ſonderbaren Verſtand / dem Hunde die Zunge darnach zu regieren wiſſen / daß ſie ein Geheul machte. Aber daß der Spiritus vitalis, oder Lebens-Geiſt / eine Vernunfft haben ſollte / laufft / meines Ermeſſens / aller Vernunfft zuwidern: weil die Vernunfft eine unabſonderliche Eigenſchafft und Vermögenheit der Seelen / und dem Lebens-Geiſt unmöglich mitgetheilt oder zugeeignet werden kann; wo man nicht zwo Seelen dem Menſchen zuſchreiben will. Zudem heulet der Hund offt wol drey oder vier Wochen zuvor/ vor der Thür eines Hauſes / darinn Jemand ſterben wird / ehe der Sterbende noch ein Mal iſt erkrancket: Alſo müſſte der Spiritus vitalis deß Menſchen eine weiſſagende Vorwiſſenheit haben / und mehr wiſſen/ als die vernünfftige Seele ſelbſt: da er dann je ohne Zweifel ſolcher Perſon / die in Kurtzem ſoll bettrüſtig / und eine Leiche werden/ ſolches lieber ſelbſten offenbaren würde / als nur andren Leuten / durch deß Hundes Geheul / ein Zeichen deßwegen geben. Denn es hören diejenige / ſo / nach einem erſchollenem Hunds-Geheul / bald ſterben/ mehrmals ſolches Geheul ſelbſt nicht; ſondern nur andre Leute.

Will man ſagen / es ſey kein rechter Hund / ſondern der Lebens-Geiſt erwecke ein ſolches Geheul/ für ſich allein/ ohne Bedienung eines Hundes: ſo kann ich das Widrige unfehlbarlich verſichern: ſintemal ich ſelber rechte Hunde geſehn/ die alſo vorher geheult/ und ſie auch gekennt/ ſo wol/ als ihren Herꝛn.

Sagt man / der Lebens-Geiſt deß Hundes heule / und nicht der Lebens-Geiſt deß Menſchen; weil mancheꝛ Thiere Spiritus vitalis, mit dē menſchlichen Lebens-Geiſt / eine Sympathiam habe; daher er den Hund / alſo zu heulen / bewege: ſo ſtehet mehr / als einerley / ſolcher Meynung im Wege/ und zwar/ unter andren / dieſes/ daß alsdann wol mehr / als nur ein Hund / welcher manches Mal auch ein gantz unbekandter iſt / der nur vorüber- auch gleich wieder davon laufft / heulen würde/ und auch öffters/ als nur etliche Mal. Er würde deſto öffter ſein düſterliches Geheul wieder anſtimmen/ je mehr die Leibesſchwachheit zunimt: da er doch nur etwan etliche Wochen zuvor / an einem Tage/ ein paar Mal nacheinander/ und bißweilen/ in der Sterbens-Stunde deß Menſchens/ wiederum noch eins heulet. Und eben darum / weil/ wie vor gedacht/ ſolches Geheul offt wol drey oder vier Wochen zuvor ſchon vernommen wird / ehe der Perſon noch das Geringſte fehlt / müſſte gleichfalls der Lebens-Geiſt deß Hundes weiſſagen können / oder eine Sympathiam ſchon empfinden/ bevor die Urſach der Sympathiæ noch ein Mal vorhanden.

Dieſem nach will das Vermutlichſte/ ja das Unzweifelbarſte ſcheinen / daß die Hunde ſo wol / als andre unvernünfftige Thiere / die Gegenwart der unreinen böſen Geiſter mercken / und hiedurch in Furcht und Schrecken geſetzt werden. Welches ich aber nicht eben alſo verſtehe/ als ob die Hunde den unſichtbaren Geiſt ſehen / oder ſeine Gegenwart / unvermittelter Weiſe/ ſpühren könnten: ſondern dieſer Meynung / daß das Geſpenſt die Hunde ängſtige/ und ihnen eine abſcheulich-furchtſame Geſtalt vorſtelle / dadurch ſie erſchrecken / und in Angſt gerahten / aus ſolcher Angſt und Bangigkeit auch / zu heulen / bewegt werden. Ja das Geſpenſt kann auch wol die Zunge und Schnautzen deß Hundes ſelber zwingen und alſo regieren/ daß der Hund viel ein düſterlichers Geheul alsdenn giebt / weder er ſonſt gewöhnlich zu heulen pflegt. Denn ſo der Teufel die Zunge eines beſeſſenen Menſchen beherꝛſchen / und bequemen kann/ zu reden/ was er will; ob es gleich der Beſeſſene nicht verſtehet/ was der böſe Geiſt/ mit ſeiner

Zungen / ſpricht: warum ſollte denn nicht auch die Hunds-Schnautze / von dem Geſpenſte / zu einem unnatürlichem und furchtſamen Geheul / bewegt und bezwungen werden können.

Solches ſieht auch hieraus wol abzunehmen / daß die Hunde / bey annahenden Todes-Fällen / ſelten über zwey oder drey Mal / heulen. Welches nicht geſchehen würde / ſo der Hund / von Natur / die obhandene Scheidung eines Menſchen mercken könnte; oder auch / ſo ihn der empfundene Geruch eines ſchwachen Patientens heulen machte: Denn alsdann würde er wol öffter / und alle Tage / ja auch nach der Scheidung / noch mehr heulen. Zudem kann der Hund / wann ihm der widrige Geruch dazu treiben ſollte / die Kranckheit andrer Patienten / die ob ſie gleich / an einer gefährlichen Kranckheit / faſt tödtlich danider ligen / dennoch endlich geſund wieder auffſtehen / eben ſo wol / durch ſeinen ſcharffen Geruch / empfinden / wird doch aber dadurch / zu keinem Geheul / verurſacht.

Der Exempel findet man hievon / bey dem Fincelio, und Andren / nicht wenige.

So muß Einer auch nicht gedencken / als beheule der Hund nur den herbeyruckenden Tod böſer Leute: denn es wird / kurtz vor dem Abſterben frommer Perſonen / eben ſo wol geſchehen / und nicht nur bey weltlichen / ſondern auch geiſtlichen Sterb-Fällen. (a) Als Albertus, Biſchof zu

---

(a) Præter Fincelium, vid. Cornmannus de Miraculis Mortuorum, & Hildebrandi Magia naturalis libro 2. p. 14.

Bremen / ſterben wollen; haben die Hunde / in der Kirchen / um den Altar herum / ſo inſtändig geheult / daß man ſie / mit Gewalt / zur Kirchen hinaus jagen müſſen: wie Krantzius beglaubt. (a)

So hat mir ein Lehrer / evangeliſcher Religion / erzehlt / daß / als Er / Unpäßlichkeit halben / etliche Tage zu Bette gelegen / ein Hund zu Nachts vor ſeine Wohnung gekommen / und überaus jämmerlich geheult. Darüber Er ſeine / neben ihm wachende / Ehgenoſſinn gefragt / ob ſie ſolches hörete? Die ihn aber gebeten / Er mögte doch nur ſtill ſeyn / ſie höre es nur gar zu wol. Darauf Er geſagt / ſie ſollte ihr / Seinetwegen / keine Gedancken darüber machen: Es ſtünde Leben und Tod in der Hand deß HErrn / und in keinem Hunds-Geheul / noch bey einigem Geſpenſt: Man müſſte ſolches nicht achten; ſondern GOtt vertrauen / und allezeit in guter Bereitſchafft ſtehen. Er iſt aber bald wieder aufgeſtanden: hingegen hat ſie ſich gelegt / und der Natur die Schuld entrichtet.

So ſeynd mir ſonſt auch unterſchiedliche Perſonen bekandt geweſen / die in ſehr bußfertiger Andacht / und mit hertzlichem Verlangen eines ſeligen Abſcheidens / verſchieden: ohngeachtet nicht allein ein wühſtes und ſehr abſcheuliches Hunds-Geheul / ſondern auch andre Schreck-Zeichen eines Sterb-Falls / vorher vernommen worden.

(a) lib. 5. c. 10. Metropolit.

Iſt demnach das jämmerliche Hunds-Geheul/ für kein Zeichen eines verdammten Endes/ zu halten: wie manche alberne Leute urtheilen: und geſchicht eben ſo wol bißweilen vor der Thür einer geiſtlichen/ als einer weltlichen Perſon.

Der Satan ſtifftet ſolches an/ zu dem Ende/ damit entweder der todtſchwache Patient/ daferrn er es ſelber mit anhöret/ ſich darob entſetzen/ und in ſeiner Andacht/ ſo wol/ als die Umſtehende/ möge irre gemacht werden; oder/ wann es einige Wochen vorher geſchicht/ daß die Leute darüber heftig erſchrecken/ und das Vertrauen auf die Göttliche Vorſehung/ oder Rettung fallen laſſen ſollen. Denn die Menſchen erſchrecken/ und forchtſam machen/ iſt deß Satans beliebige Kurtzweil.

Es rührt zwar ſolches Geheul insgemein/ von rechten natürlichen Hunden/ her; aber doch gleichwol nicht eben alle Mal. Denn bißweilen läſſt ſich/ ſonderlich zu Sterb-Zeiten/ die ſo genannte Klagmutter hören: welche jemals wie ein wehklagender Menſch/ jemals aber auch wol/ als ein Hund/ wiewol noch etwas düſter- und graulicher/ heulet: und doch/ in keines Hundes Geſtalt/ ſondern wie ein Kalb/ oder groſſer Aff/ unterweilen auch wol nur wie ein weiſſes Bild/ oder Schatten/ vor der Hausthür/ da ſolches Geſpenſt ſchreyet/ erblickt wird. Wiewol jemaln auch wol ſchalckhaffte Buben nur ein ſolches Klag-Geſchrey/ und Jammer-Geheul/ aus lauter Büberey und Mutwillen/ zu Nachts/ vor dieſer oder jener Thür/ machen; um die Leute/ im Hauſe/ zu erſchrecken.

Maſſen ſolches/ vor wenig Jahren / allhie einem Doctori Medicinæ begegnet: Vor deſſen Hausthür ſich ein mutwilliger Gaſſenbube / auf den Stein daſelbſt / ein paar Stunden vor anbrechendem Tage / etliche Mal nacheinander geſetzt / und / mit einem Klag-Geſchrey / der Klagmutter meiſterlichſt nachgeafft; alſo / daß die Ehliebſte erwehnten Herrn Doctoris, welche ſich damals eben hochſchwanger befunden / darüber in groſſen Schrecken und Furcht gerahten. Allein ihr Herr / der Doctor, dem der Handel endlich verdächtig vorgekommen / hat bald ein ſonderbares Recept / oder vielmehr ſchon præparirtes Medicament / um dieſe Klagmutter zu ſtillen / erſonnen; indem er die Nachtſcherben ergriffen / und über die falſche Klagmutter ſolches / als ein ſehr wol appropriirtes Cephalicum, in gnugſamer doſi, auf ein Mal einzunehmen / ausgeſchüttet. Worauf der frevelnde junge Böſewigt / weil er einen ziemlichen Guß bekommen / (angemerckt / man / mit Fleiß / eine gute Quantität auf ihn zugerichtet hatte) mit fluchen / hageln und donnern / davon geloffen / auch hernach nicht wiederkehrt / dergleichen Ständlein / oder Sterb-Muſic / noch eins zu præſentiren.

Auſſer ſolcher heulenden Klagmutter / pflegt der Satan auch manches Mal / ohne Vorſtellung einiger ſichtbaren Geſtalt / der bloſſen Stimme eines Hundes nachzuaffen. Als wie Albinus, in der Meiſniſchen Berg-Chronic / gedenckt / daß / zu **Pochna** / in Polen / vielmals / in denen / etliche hundert Klaffter tieffen / Saltz-Bergwercken / unterſchiedlicher Thiere Stimmen / als krähender Hanen / und bellender Hunde / gehört werden: darauf gemeinlich ein groſſes Unglück erfolge. (a)

Durch ſolches Alles / ſucht der Teufel nicht allein / wie oben gemeldet / bey den Leuten / die es hören / einen Schrecken zu erregen; ſondern thut es haupturſachlich auch deßwegen / daß er beydes ſeine Vorwiſſenheit / und ſeine Freude über der Leute Unglück / und Leidweſen / ſpöttiſch möge zu erkennen geben.

⁂

XCIII.

Die verlierende Gegenwehr.

Wie ſtarck / und grimmig gleich der Leu iſt / hat doch mancher küner Held einen Leuen erlegt. Als dem Groſſen Alexander einsmals ein Leu entgegen kam; wollte der Generaln Alexandri Einer ſich / für dem Könige / an denſelben wagen / und warff der reiſſenden Beſtien einen Spieß vor: aber der großmütige Alexander ſtieß ſolchen Vorfechter auf die Seiten / und machte ſich ſelbſt über das grauſame Thier: dem Er auch einen tapffren Fang / und den Reſt gab. Lyſimachus, ſeiner Fürſten und Feldmarſchalls Einer / ward / vom Alexandro, darum / daß er dem Philoſopho Calliſtheni, welchen Alexander hatte gefangen gelegt / weil er ihm nicht / gleich wie Andre / heucheln wollen / im Gefängniß einen Trunck Weins zugebracht hatte / einem Leuen vergeworffen; aber dieſer Fürſt der grauſamen Thiere / von Lyſimacho, überwunden. Denn dieſer unverzagte und mehr als Leuenmütige Griechiſche Cavallier / hat behånde ſeinen Rock um die Fauſt gewickelt / dieſelbe der Beſtien tieff in den Rachen geſtoſſen / ihr die Zunge heraus geriſſen / und das erſchreckliche Thier ums Leben gebracht. Worüber Alexander zu tieffer Verwunderung / und dieſen Helden hernach deſto werther zu halten / bewogen worden.

(a) Petrus Albinus in der Meißniſchen Berg-Chronic.

Und was that der heroiſche Hirten-Knabe / David? Erſchlug er doch / mit ſeinem Schäfer-Stabe / beydes den Leuen / und den Båren; nachdem er jenen / bey ſeinem Bart / ergriffen hatte.

Das ſeynd ſonderbare / und nicht alltågliche Ritter-Stücklein / dazu eine jegliche Fauſt nicht geſchickt iſt. Denn wer einen Leuen will angehn / und ſieghafft wieder von ihm gehen; der muß einen Leuen im Hertzen führen. Man findet nur ſelten einen Simſon / der ihn zerreiſſe / wie ein Böcklein.

Ob nun gleich einen leiblichen Leuen Einer oder Andrer / durch einen tapffren Ritter-Streich / gefållet: hat doch den / viel grauſamern / geiſtlichen Leuen / den Satan / noch nie einiger Menſch / mit leiblichem Gewehr / bezwungen / oder von der Haut getrieben. Wer dem gedenckt obzuſiegen / der muß / mit deß Simſons Beyſtande / auf ihn loß gehen: denn dieſer hette den jungen Leuen ſo leicht nicht zerriſſen / wann nicht der Geiſt deß HErrn wäre über ihn gerahten. Durch denſelbigen Geiſt deß HErrn / wird ein Chriſt auch / wiewol auf andre Weiſe / nemlich durch Glauben / und Gebet / wider ſolchen hölliſchen Leuen / geſtärckt und unüberwindlich gemacht. Und ſolches iſt einig allein das rechte Schwert / welches dieſem erſchrecklichem Leviathan / durch ſeine Schuppen / die wie feſte Schilde ſtehn / glücklich dringt.

Auſſer ſolchem geiſtlichem Schwert / tritt man / aus dieſem Streit / mit Spott / und Schaden / und greifft / mit bloſſen Händen / ein groſſes Africaniſches Stachel-Schwein an / deſſen ausgeſchoſſene Federn / auch den mutigſten Leuen / wie ſcharffe Pfeile / tödten können.

Die vielfältige Erfahrung kann ſolches gnugſam bezeugen: und wollen wir etliche Beyſpiele einer ſolchen thörichten Gegenwehr allhie beſehen.

Auf einer berühmten Teutſchen Univerſität / iſt ein gewiſſes Zimmer / oder Studenten-Stube / vor welcher / zu gewiſſer Zeit deß Tages / Etwas an die Thür klopfft; Nichts aber dabey ſich ſehen läſſt. Wie dann auch Niemanden was Leides widerfährt. Und ſo man nur ſtillſchweigt / hört es gleich auf zu klopffen. Woferrn man aber ſpricht: **Herein! Herein!** wird es immer wieder anklopffen. Darum die Studenten / denen ſolches ſchon bekandt iſt / es nicht achten / ſondern nur dazu ſtillſchweigen: worauf es alſofort ſtill wird.

Vor einigen Jahren aber hat ein Student/ der hievon noch keine Wiſſenſchafft gehabt / und doch ſelbige Stube bewohnt/ als er ſolches Klopffen gehört / etliche Mal nacheinander geſprochen: **Herein! Herein!** Das Geſpenſt aber deſto mehr/ mit Klopffen / angehalten. Worüber er endlich ungedültig worden / und fluchend geruffen: **Ey ſo gehe herein ins T. Namen!** Diß geſagt / iſt er auch aufgeſtanden / und mit bloſſem Degen zur Stuben-Thür hinaus getreten / willens / denjenigen / der ihn alſo narren wollte / über die Ohren zu hauen. Indem er aber kaum zur Thür hinaus getreten / bekommt er eine harte Maulſchelle. Worüber er ſich entrüſtet / und mit der Fuchtel um ſich hauet; aber gleich darauf noch eine nicht geringere empfäht. Dieſe letzte lehrte ihn hinter ſich weichen/ und eilends wiederum in die Stuben zu gehen.

Nachmals haben ihm andre die rechte Beſchaffenheit ſolches Klopffens angezeigt: Weßwegen er hiernechſt daſſelbe/ mit ſtillſchweigen/ vorbey gehen laſſen / auch alsdann weiter dadurch nicht verunruhigt worden.

Beym Remigio, wird gedacht / daß ein Mann/ Namens Claude Chote, als er von einer Bauren-Kirchweihe / gegen Nacht / heimgehen wollen / ſechs verlarvte Weiber angetroffen / in einer Hölen / allda ſie / um einen Tiſch voll güldener und ſilbernen Geſchirre / herum getantzt / ꝛc. aber nachmals hinter ihm her gekommen: Vor ihnen / ſey ein / von Angeſicht ſchwartzer/ Mann her getreten / der ſo krumme Hände gehabt / wie ein Schiff-Haken / und ihm damit unters Geſicht

fahren

ſahren wollen: wie er aber ſeinen Degen ausgezogen/und damit um ſich gehauet/habe der ſchwartze Kerl nachgelaſſen / nicht anders / als ob er ſich dafür fürchtete; und ſey verſchwunden. (Wiewol hernach eine Hexe/ſo dabey geweſt / vor Gericht ausgeſagt / der böſe Geiſt hette dieſen Chotæum deßwegen / mit ſeinen krummen Klauen/ angefahren / weil er einen güldnen Becher vom Tiſche ſtehlen wollen.) Es hat aber hernach eben dieſer Claude gleichwol ſolcher Ausſage beygefügt / daß / als er näher zu dem Tiſche hingetreten / und dem böſen Geiſt / welcher ihm / mit ſeinen Klauen / nach dem Geſichte getrachtet / ſeinen geblöſſten Degen vorgeworffen / ihn alſofort ein ſtarcker Wind aufgehaben / und an die Klippen deß Berges Combri geführt. Daraus iſt zu ſehen / daß der Teufel / als er / dem äuſſerlichem Anſehn nach / ſich zuvor ſo geſtellet / gleich förchtete er ſich für ſeinem Schwert / ſeiner nur geſpottet.

Und wie iſt es / vor etlichen Jahren / der guten Edelfrauen von Gehoſen gelungen / daß ſie ſich bereden hat laſſen / auf das / ihr ſehr beſchwerliche / Geſpenſt / eine Piſtol zu löſen? Hat ſie auch anders was damit ausgerichtet / als daß es Ihr hernach deſto ſchmertzlicher den Arm gedrehet und peinlich gezwickt / mit dieſem höniſchem Vorwurff: **Schieß noch eins! Ich will dich lehren / auf einen Geiſt Feuer geben!**

Caſſiodorus giebt eine beſſere Gegenwehr / wider dieſen unſern geiſtlichen Erbfeind / an die Hand / in dieſem ſeinem Spruch: Cum diabolo non incendio gladioque certandum eſt, ſed illis virtutibus, quibus Chriſtus ipſe pugnavit: ut Superbiam Humilitate vincamus, &c. **Wider den Teufel / muß man nicht ſtreiten / mit Feuer und Schwert; ſondern mit ſolchen Tugenden / womit Chriſtus Selbſt ihn befochten: daß wir nemlich die Hoffahrt durch Demut / überwinden / ꝛc.** (a)

Wodurch aber keine bloſſe äuſſerliche / ſondern zugleich eine inner- und hertzliche Demut / ſo einen wahren lebendigen Glauben zum Grunde hat / und / das Wort GOttes / als das rechte Schwert / ſo dem Satan den kräfftigſten Widerſtand thut / gemeynet wird. Denn es richtet Mancher / auch allerdings / mit dem Gebet / gegen einem Geſpenſt / darum nichts aus; weil ſein Hertz kein Sitz der Demut / ſondern groſſer Einbildungen iſt. Einem bloſſen Mund- oder Wort-Glauben / dem die Wercke nicht ähnlich ſeynd / noch der Lebens-Wandel beypflichtet / wird ein boshafftes Geſpenſt nicht ſo leicht weichen.

XCIV.

Die Tafel-haltende Geiſter der Vorfahren.

Wie die alten Leute gemeinlich / an Kräfften / faſt erſchöpfft ſeynd; alſo nehmen auch die Geſchichte / ſo ein hohes Alter auf ſich haben / ins gemein ſehr ab am Credit /

(a) Caſſiodorus in Pſ. 55. v. 14. Serm. 2.

und finden/ bey Manchen/ einen ſchwachen Glauben; bevorab / wann ſie ſich / auf keines bewehrten / und viel-bekandten Scribentens Zeugniß / ſteuren können. Alſo dörffte es vielleicht auch dieſer nachgeſetzten ergehn / daferrn ſie keinen glaubwilligen Leſer antrifft. Wiewol ſie dennoch / von dem Speidelio, aus denen ſo getitulirten Documentis redivivis der Würtenbergiſchen Klöſter/ erzehlet wird: allda ſie / mit folgenden Umſtänden/ am 127 Blat/beſchrieben ſtehn ſoll.

Albrecht / Freyherr von Zimbern / pflag zum öfftern/ ſeinem Landsherrn / Friedrich / Hertzogen in Schwaben / mit einer Beſuchung aufzuwarten: als bey dem er in ſonderbaren Gnaden / und Ihm allezeit angenehm war; weil er bey Ihm auferzogen. Als er nun auch einsmals ſich / bey demſelben / einfand; ſtellete dieſer Fürſt einen Spatzier-Ritt an / in Begleitung ſeiner Grafen und Baronen / derer gemeinlich eine ziemlich-groſſe Zahl ſich / an ſeinem Hofe / aufzuhalten pflag: und galt dieſer Luſt-Ritt hinaus zum Grafen Erchinger von Mogenheim / auf deſſen Wohn-Schloß/ Mogenheim / zu/ ſo im Zabergau lag: Zu welchem Er ſchon vorhin mehrmals hinüber geritten war; weil ſelbiger Graf ein Mann fröliges Gemüts / ein Liebhaber der Jagt / und ſonſt auch andren ehrlichen Ubungen ergeben war. Dieſer hatte Mariam / eine Gräfinn von Tübingen / zur Gemahlinn; und zwo Fräulein / aber keinen Sohn/ von Ihr erzielt: alſo/ daß dieſer Gräfliche Stamm / mit keinem männlichem Zweige / mehr verſehn war.

Nun lieff / in dem groſſen und luſtigem Walde / **Stromberg** genannt / ſo von jetzt-beſagtem Schloß nicht weit lag / ſchon eine ziemliche Zeit her / ein anſehnlich-gröſſer Hirſch / den weder die Jäger / noch die Hof-Bediente / jemals hatten ſahen können. Derſelbige ließ ſich / bey dieſer Anweſenheit deß Hertzogs / nun wiederum ſehen / zu ihrer Aller groſſen Freude / ſonderlich deß Grafen Erchingers : Darum begaben ſie ſich Alle miteinander dahin / ſamt dem gewöhnlichen Jäger-Zeuge.

Unter dem Jagen / kam erſt-gemeldter Baron von Zimbern von der Geſellſchafft / und ritte in einer abſonderlichen Gegend ſelbiges Waldes herum / biß er eines groſſen und ſchönen Hirſchens anſichtig ward / deſſen gleichen ihm Keiner jemals in die Augen gekommen war. Demſelbigen ſetzte er / durch den Wald / weit nach / biß er ihm gar aus dem Geſichte ſich verlor / alſo / daß er nicht wuſſte / wo der Hirſch geblieben wäre.

Da begegnete ihm ein Mann ſchrecklicher Geſtalt / für welchem der Baron Albrecht / ob er gleich ſonſt ein behertzter und großmütiger Cavallier war / ſich hefftig entſetzte / und mit dem Zeichen deß Kreutzes wider ihn verwahrte. Jener aber ſagte zu ihm / er ſollte ſich nicht fürchten : denn er wäre von GOtt geſandt / ihm etwas zu offenbaren ; Er ſollte ihm nur nachfolgen ; alsdann wollte er Ihm wunderliche Sachen weiſen / dergleichen ihm noch niemals vor Augen gekommen : und dabey hette Er ſich keiner Gefahr zu beſorgen. Baron Albrecht (den Speidelius bißweilen auch einen Grafen titulirt) willigte drein / und ging ſeinem vorangehenden ſchrecklichem Führer immer nach / biß ſie miteinander zum Walde hinaus kamen.

Allda bedunckte den Herrn Albrecht / als ſähe er trefflich-ſchöne Wieſen / und eine überaus luſtige Gegend / imgleichen ein Schloß / welches / mit vielen Thürnen / und andren Zierrahten / ſo herrlich prangte / daß ſeine Augen dergleichen niemals geſchaut. Indem ſie / zu dieſem Schloß / ſich naheten / kamen ihnen viel Leute / als gleichſam Hof-Diener / entgegen: die redeten Alle kein Wort; ſondern nahmen nur / von Ihm / ſein Pferd. Der / ſo Ihn daher geführt / ſagte / Er ſollte ſich ſolches ihr Stillſchweigen nicht laſſen befremden / und auch nicht mit ihnen / ſondern nur mit ihm allein reden / und thun / was er Ihn heiſſen würde.

Alſo traten ſie zum Schloß hinein / und führete Ihn ſein Vorgänger / in einen groſſen ſchönen Saal / allwo ein Fürſt / mit den Seinigen / an der Tafel ſaß. Sie ſtunden / für dem Herrn Albrecht / Alle auf / bewillkommten Ihn gleichſam / mit ehrerbietiger Neigung ihrer Häupter / und ſetzten ſich hernach wiederum nider; gleich als ob ſie miteinander ſpeiſeten / äſſen und trüncken. Herr Albrecht blieb ſtehen / hielt ſein Schwert in der Hand / und wollte daſſelbe durchaus nicht von ſich legen / noch aus der Hand laſſen; betrachtete aber unterdeſſen / mit Verwundrung / das wunderkünſtliche ſilberne Tafel-Geſchirr / darinn die Speiſen auf- und hernach wieder weggetragen wurden / ſamt allem andren Tafel-Silber; wiewol ſolches Alles / mit Stillſchweigen / geſchahe.

ſchahe. Der Herr / und ſeine Hofleute / aſſen Jedweder für ſich ſelbſten / und bekümmerten ſich um ihn nichts. Nachdem er alſo Alles lange genug angeſchaut; erinnerte ihn der / welcher ihn hatte dahin geführt / er ſollte dem Herrn und deſſen Miniſtern / eine Reverentz machen / und ſich vor ihnen bücken: denn er wolle ihn nun wieder hinaus führen. Wie er ſolches that / ſtunden der Herr / und deſſen Hof-Bediente / wiederum höflich auf / und neigten gleichfalls ihre Häupter ihm zu. Hernach ward er wieder von dannen / zu der Schloß-Pforten hinaus / geführt. Da ſtelleten ihm / diejenige / welche bißhero ſein Pferd gehalten / daſſelbe wieder zu; legten ihm aber dabey ein Stillſchweigen auf / und kehrten wieder in das Schloß zurück. Da gürtete er ſein Schwert wieder an / und ward / von ſeinem Gefährten / durch den vorigen Weg / wieder / nach dem Stromberger Walde hin / begleitet.

Er fragt hierauf denſelben / was das doch für ein Schloß / und wer deſſen Einwohner wären / die daſelbſt an der Tafel geſeſſen? Der Geiſt gab zur Antwort: Der Herr / welchen du geſehn / iſt deines Vatern Bruder geweſt / ein gottsfürchtiger Mann / welcher vielmals / wider die Ungläubige / gefochten. Ich aber / und die Andren / welche du ſaheſt / waren / bey Leibes Leben / ſeine Bediente / und müſſen nun unausſprechlich harte Pein leiden. Er hat / in ſeinem Leben / ſeine Unterthanen / mit unbilligen Auflagen / ſehr gedruckt / und ſolches Geld / zum Kriege wider die Ungläubigen / angewendet. Wir Andren alle aber haben Ihm dazu Raht und Anſchläge gegeben; und werden jetzo / um ſolcher Ungerechtigkeit willen / hart geſtrafft / ſo lange es GOtt wird gefallen. Dieſes iſt dir / deiner guten Meriten wegen / geoffenbart: damit du / für ſolchen / und dergleichen Dingen / dich hüten / und dein Leben beſſern mögeſt. Sihe! da iſt der Weg / welcher dich wiederum / durch den Wald / an deinen vorigen Ort / bringt. Doch kannſt du zuvor noch eins wieder zurück kehren: auf daß du ſeheſt / in was für Elend und Jammer ſich daſelbſt die vorige Glückſeligkeit verkehrt habe. Diß geſagt / iſt der Geiſt verſchwunden.

Hierauf kehrte Graf (oder Baron) Albrecht wieder noch ein Mal zurück / nach dem Schloß / da ihn der Geiſt hinein geführt hatte. Sihe! da war Alles miteinander zu Feuer / Pech / und Schwefel / werden / davon ihm der Geſtanck gar ſtarck in die Naſe ging. Daneben hörte er ein jämmerliches Geſchrey / Wehklagen / und Lamentiren. Darüber entſetzte er ſich dermaſſen / daß ihm die Haare aufſtiegen. Derhalben drehete er ſich kurtz / wandte ſich eilends um / und ritte darauf deß vorigen Weges hin / der ihn / zum Hertzog Friedrich / und dem Grafen Erhinger / wieder hinführte. Denen er verändert und verſtellt vorkam / daß ſie ihn ſo bald nicht kunnten erkennen. Denn ob er gleich noch jung von Jahren / hatte ihm doch der groſſe Schreck und Beſtürtzung die Geſtalt eines eysgrauen alten Manns angebildet: angeſehn ſo wol ſein Haar / als der Bart / einen Schnee gewonnen hatten.

Sie verwunderten ſich darüber höchlich; und noch viel höher / als er ihnen Alles / was ihm wäre begegnet / erzehlete / nemlich die Erblickung deß groſſen Hirſches / die Erſcheinung deß Geiſtes / und Schloſſes. Deſſen erſchracken ſie allemiteinander / und kehrten traurig wieder um / nach Mogenheim.

Hiernechſt erſuchte Her: Albrecht den Grafen Erhinger mit hoher Bitte / daß Er Ihm mögte erlauben / in ſeinem Gebiet / an dem Ort / da ſolches geſchehen / eine Kirche zu bauen. Welches dann der Erhinger / ſo wol / als auch deſſen Gemahlinn / gantz gern zugegeben / auch hierinn Ihm mit Raht und Beyſteuer behülfflich zu erſcheinen / ſich erboten: damit / an ſelbigem Ort / ein Frauen-Kloſter aufgerichtet / und GOtt ſtets gedient werde. Nicht weniger hat Hertzog Friedrich Hülffe und Subſidien dazu verheiſſen / damit je ehe / je lieber ſolcher Bau ſeinen Fortgang mögte gewinnen. Welches Er auch treulich erfüllete / un ſo wol gewiſſe Zehenden / als andre Gefälle dazu verordnete.

Man ſagt / (ſchreibt Speidelius) dieſe Geſchicht ſoll ſich / unter der Regierung Keyſers Lotharii, deß Zweyten / in obgemeldtem Jahr Chriſti 1134 / begeben haben. Der Ritter Conrad von Moſpach / Großhofmeiſter deß Landgrafen Wilhelms / und Andre haben ſie / in einem alten Buch / geleſen. Berchtold / Graf von Erberſtein /

welcher / bey dem Hertzog in Schwaben / auferzogen worden / iſt damals / zu Mogenheim / auch gegenwärtig geweſt / wie dem Herrn Albrecht ſolches widerfahren. Weßwegen derſelbe gleichfalls ein Frauen-Kloſter geſtifftet / Frauen Alb (Dominarum Alba) genannt: gleichwie auch das Kloſter Herrn Alb (Dominorum Alba) von dieſem Grafen Berchtoldo von Erberſtein ſeinen Anfang genommen. (a)

Ich laſſe zwar den erſten Urheber oder Verfaſſer dieſes Geſichts / für die Gewißheit deſſelben / ſtehen / und im Fall es eine warhafftige Geſchicht ſeyn ſollte / dem verſtändigen Leſer die Beurtheilung anheim geſtellt / was alsdann / aus ſolchem Geſicht / zu ſchlieſſen / und wofür es anzuſehn ſey; erinnere mich aber dabey / daß ſolcherley Art Geſichter noch mehr / bey den alten Scribenten / anzutreffen / als das Geſicht Keyſers Caroli Calvi, in dem Speculo Hiſtoriali Vincentii Belluacenſis; welches auch / in der Reiſebeſchreibung Hertzogs Bogislai in Pommern / erzehlet wird: und andre mehr: die alleſämtlich / auf einen Zweck / ob ſchon durch unterſchiedliche Wege / hinaus lauffen.

Hr. M. Daniel Ernſt hat dem III. Theil ſeines hiſtoriſchen Bilderhauſes dieſe Geſchicht / wiewol mit wenigern Umſtänden / als ſie Speidelius vorträgt / gleichfalls einverleibt / und / mit dieſer guten Erinnerung an die Regenten / finaliſirt / daß der unvorſichtige Rehabeam / ſamt ſeinen unerfahrnen hitzigen Rähten / dieſe Geſchicht wol überlegen mögten : damit ſie nicht Scorpionen über den Rücken ihrer Unterthanen / am meiſten aber über ihre eigene / binden mögten. Welcher Meynung ich mit unterſchreibe.

(a) Speidelius in Speculo Variarum Obſervat. ſub voce Geiſt. Num. 46. p. 439. ſeq.

* * *

XCV.

Das Selbſt-Geläut.

UNter mancherley Vorzeichen eines Todesfalls / wird für der mercklichſten eines insgemein geachtet / wann eine Glocke / ohne menſchliche Hand / von ſich ſelbſten anhebt zu gehen. Welches Mancher doch nicht gläuben will / der es nicht ſelber gehört: da es doch gewiß offtmals geſchicht / und mit unzehlich-vieler Erſahrung beglaubt werden kann.

Viel Leute argwohnen offt / es ſey eine falſche Einbildung: ſintemal ſolches Geläut / zumal / der kleineren Haus-Glöcklein / leichtlich / durch eine auf die Glocken ſpringende / Katze / oder Ratze / oder auch durch einen Vogel / geſchehen kann. Ich leugne nicht / daß bißweilen ſolche Thiere wol zu Glockenläutern werden: maſſen / in meiner Wohnung / ſolches / vor nicht vielen Jahren / geſchehen: Da ſich / indem ich / mit meinen Leuten / über dem Eſſen ſaß / drauſſen die Tennen-Glocke hören ließ; und doch / als man die Dienerinn hinaus ſchickte / die Perſon / welche / unſerer Meynung nach /

hette angeläutet / einzulaſſen / Niemand vor der Thür ſich ſehen ließ. Kaum war das Menſch wiederum in die Stube herein gekommen; ſo fing es wiederum an / zu läuten. Derhalben ſie wieder hinaus ging / und die Thür öffnete; aber eben ſo wol nur den Ulyſſem, oder Niemanden / antraff. Weil aber das Geläut / zum dritten Mal / wiederum erſchallete / und den gewöhnlichen Klang gab: wollte ſolches die Vermutung eines Geſpenſtes / bey uns Allen / erwecken; um ſo viel deſtomehr / weil / vor nicht langer Zeit / die untere Haus-Glocke geläutet / und damals / bald darauf / ein Todeſfall erfolget war. Darum ſcheuete ſich die Dienerinn / wieder hinzugehen / und die Thür aufzuthun.

Ich ſtund derhalben ſelber endlich auf / indem das Anläuten / zum vierdten Mal / geſchahe; ging hinaus / und blickte hinauf / nach dem Drat / womit der Zug geſchehen muſſte. Da ich dann / nicht ohne Verwunderung eines kohlſchwartzen Ratzenfängers anſichtig ward / der ſich erkühnte / einen Meſner / oder Glockenläuter zu ſpielen; nemlich meinen ſchönen ſchwartzen und gar groſſen Kater: welcher bey dem Drat ſaß / und eben indem ich zuſchaute / abermal anhub recht meiſterlich denſelben zu ziehen / und mit der Glocken ſeinen Spaß zu treiben. Da veränderte ſich der falſche Verdacht / in ein Gelächter.

Aber es entſtehet darum gleichwol nicht / über alles Geläute / ein Gelächter; und ſeynd nicht alle Glockenläuter Katzen / oder Ratzen / oder Vögel. Denn man hat Verſicherung genug / daß offt die Glocken / durch eine unſichtbare Gewalt /

walt/ gerührt und geſchlagen werden. Darüber kann ich gar viel Zeugen führen / und ſelber einen Zeugen mit abgeben.

Leonardus Vairus, ein ſchon älterlicher Scribent / berichtet / in dem Städtlein Villila, ſo in Celtiberia (in Arragonien) ligt / ſey eine Glocke / die / von den Einwohnern / die **Miraculn-Glocke** (oder Wunder-Glocke) genannt werde: dieſelbe habe / ein paar Monaten zuvor / ehe dann / in der Chriſtenheit / ein groſſer Unfall geſchahe/ ohn menſchliche Anſchlagung / ſich ſelbſt zu läuten pflegen: Worüber er/ der Vairus, ſelber/ ein/ durch offentliche Notarien beglaubtes/ Zeugniß geleſen: ſo hetten auch die Stathalter ſelbiges Königreichs / durch ihre Schreiben/ ſolches vergewiſſert. (a)

Mariana gedenckt dieſer Glocken auch / und ſagt/ daß beſagtes Städtlein Villila ſo wol zu der Vorfahren/ als zu ſeiner Zeit/ durch nichts ſo berühmt geweſen / als wegen dieſer Glocken: welche den Leuten ſo wol Glück / als Unglück / zuvorbedeuten ſolle. Er wolle zwar nicht darüber diſputiren/ ob es wahr oder falſch ſey; gleichwol beruffe man ſich / auf ſolche Zeugen / welche es ſelbſt geſehen/ (wie ſich nemlich ſelbige Glock / von ſich ſelbſten / geſchwungen und geläutet / und daß ſie/ Tags vorher / ehe dann die Könige gefangen worden/ ſich ſelbſt angeſchlagen; hernach abermal/ am

---

(a) Leonard. Vairus lib. 2. de Faſcino c. 14. P. Joannes Nierembergius lib. 1. de Miraculoſis Naturis in Europa cap. 8. P. Martinus Del-rio lib. 4. Diſquiſit. Mag. cap. 3. Quæſt. 2.

30 Octobris / und am 5 Jenner folgenden Jahres / zum dritten Mal / geläutet: Zu welcher Zeit/ nach dem zu Meyland getroffenem Frieden / der Arragoniſche König wieder in ſeine Freyheit geſtellt worden. (a) Obgemeldter Nierembergius aber ſagt/ es ſey die Sache gewiſſer / und urkündiger / als daß man deßwegen viel Scribenten anziehen dörffe; weil ſie überhäuffig bezeugt und kundbar/ auch er ſelber/ bey ſeiner Zeit / dieſe Glocke vier oder fünffmal habe alſo läuten hören: wovon offentliche Urkunden vorhanden / ſamt vielen Zeugen; ſolches auch den Königen dieſes Reichs angezeigt worden / und eine wigtige Begebenheit drauf erfolgt ſey.

Boterejus nennet es tintinnabulum, ein Glöcklein / ſo entweder das Abſterben eines Arragoniſchen Königes/ oder groſſe Veränderungen im Königreich / bedeute / und den Einwohnern / an Stat eines Kometens / oder einer Weiſſagung ſey. (b)

Man findet / bey den Spanniſchen Hiſtoricis, daß dieſe Glocke / bey tödlichem Hintritt Keyſers Caroli V. aus freyer Bewegung geläutet / und auch damals/als König Sebaſtian von Portugall / mit einer Kriegs-Flotte / nach Africa aufgebrochen / allda er unglücklich geſtritten/ und / ſamt dem Kriegs-Heer / ſein Leben eingebüſſt.

Weil auch alle curiöſe Peregrinanten / die in Spannien gereiſet/ die Gewißheit deß Selbſt-Geläuts

---

(a) Mariana lib. 21. de Reb. Hiſpan. c. 10.

(b) Boterejus in Hiſtori-Politographia lib. 8. p. 252.

Geläuts dieſer Arragoniſchen Glocken beſtetigen : hat man / ferner dran zu zweifeln / keine Urſach.

Vor-angezogener Nierembergius berichtet / es ſey / in Japonien / eine dergleichen Glocke / welche / durch ihr übernatürliches Selbſt-Geläut / eine bevorſtehende Unruh anzeige.

In einem Dominicaner-Kloſter / zu Cordua, iſt / wie derſelbige Author, aus den Schrifften deß Biſchoffs Johannis Lupi, erzehlt / ein Glöcklein geweſt / welches von ſich ſelbſten zu läuten angefangen / ſo offt entweder ein Bruder deſſelbigen Kloſters / oder ſonſt ein anſehnlicher Mann ſelbiges Ordens / hat Todes verfahren ſollen. Und daß dergleichen auch / in noch andren / ſo wol Münch- als Nonnen-Klöſtern / bey annahenden Sterb-Fällen / ſich begebe / lieſet man / bey mehr als einem Scribenten.

Daß aber der gelehrte Jeſuit / Del-rio, vermeynt / die Ketzer / wodurch er die Proteſtirende verſteht / werden das Selbſt-Geläut erſtgedachter Glocken zu Vilela nicht gläuben / iſt eine bloſſe und leere Vermutung : ſintemal dergleichen ſelbſt-läutende Glocken in allen Ländern und Städten der Proteſtirenden / ſonderlich der Evangeliſchen / ſich hören laſſen ; wann ſchon nicht in allen und jeden Häuſern. Hat es doch allerdings / in dem Königreiche Japan / wo das Heidenthum / wider den Namen Chriſti / aufs allerfeindſeligſte verbittert iſt / eine dergleichen Glocke / welche / wie obbenannter Nierembergius gedenckt / (a) durch

(a) loco ſ. cit.

ihr Selbſt-läuten eine vorſchwebende Unruhe und Kriegs-Empörung vorher anzeigt / und gleichſam eine Sturm-Glocke giebt / wann der Lärmen bald will angehen.

In den Städten und Ländern der Proteſtirenden / trägt man kein Verlangen / ſolches Selbſt-Geläute zu hören: weil es gemeinlich eine Leiche bedeutet.

Als der Schwediſche König / Guſtavus Adolphus / in dem Haupt-Treffen vor Lützen / in Sachſen / geblieben; hat man / in der Nacht / zu Stockholm / über dem Schloß / in der Lufft / eine Jungfrau geſehn / die / in der einen Hand / ein brennendes Liecht / oder Fackel / in der andren aber ein Schnupptuch / gehabt / welches ſie umher geſchwungen: Darnach haben ſich alle Thüren auf dem Schloß / wie feſt ſie auch verſchloſſen und verriegelt geweſt / dreymal nacheinander / von ſich ſelber / auf- und zugethan. So iſt auch ein ſtarcker Waſſerſtrom / einen gantzen Tag / biß auf den Abend / ſtill geſtanden / alſo / daß man / trucknes Fuſſes / dadurch gehen können. Endlich haben auch / in Schmalland / alle Glocken von ſich ſelbſten geläutet. (a)

Als der Königlich-Schwediſche junge Printz / Friedrich / im Jahr 1685 / mit groſſer Betrübniß ſelbiges Königreichs / in ſeiner zarten Jugend-Blum verblühet war; und nicht lange vorher auch die zween vorige Printzen gleichfalls frühzeitig verblichen; ſchrieb man hernach / aus der Königlich-Schwediſchen Haupt- und Reſidentz-Stadt /

(a) Meterranus parte 4. lib. 54. p. 501.

Stadt/ Stockholm/ nach Teutſchland/ unter den offendlichen Zeitungen/ und zwar auch im Franckfurter Blätlein; daß / da man / wegen derer / zu erſt verſtorbenen / Printzen/ die Glocken zu läuten/ im Werck geweſen / etliche Glocken / von ſich ſelbſten/ drey Mal zu läuten/angefangen.

In einer fürnehmen und berühmten Reichs-Stadt hat / im Jahr 1686 / am 27 Martii / die/ ſo genannte/ Marckt-Glocke / von ſich ſelbſten drey Schläge gethan: worauf / bald hernach ein Herr deß Rahts/ welcher zugleich auch Marcktherr war/ mit Tode abging.

Es geſchicht aber nicht allein in offentlichen / ſondern auch in manchen Wohnhäuſern ſo wol fürnehmer/ als mittelmäſſiger Leute: deren etliche mir ſelbſten bekandt ſeynd. Unter denſelben iſt eines / darinn ſolches Selbſt-Geläute vormals nie gehört worden / wann gleich Jemand darinn geſtorben. Aber ſechs oder ſieben Wochen vor dem Tode deß Hausherrns / dem das Haus gehörte/ hat eine überaus helle Glocke angefangen zu läuten/und zwar zu zweyen unterſchiedlichen Malen. Der Herr deß Hauſes iſt damals noch friſch und geſund/ ſeine Ehfrau aber bettlägrig geweſt: weßwegen er dem Geſinde verboten / ſeiner Frauen etwas davon zu ſagen; beſorgend / ſie mögte erſchrecken/ und von ſchwermütiger Einbildung noch kräncker werden / ja endlich wol gar drauf gehen. Aber dieſe gegebene (wiewol vor dem ungewohnte) Anzeigung hat ihn ſelbſten gemeynt: der am erſten verhauſen/ und zu Grabe wandren müſſen; da hingegen ſeine Frau wieder zu Kräfften gelangt/

und noch heut/in gutem Leibs- und Glücks-Zuſtande/lebt.

Uber ſiebenzehen Wochen hernach / da ſie ihres ſeligen Ehliebſten Kleider und Mäntel / mit einer Kehrbörſten / ſaubert; fängt / vor ihren Augen und Ohren / die Tennen-Glocke an / ſich zu ſchwingen / und ihren gewöhnlichen Klang zu geben. Acht Tage hernach / erkranckt ihr älteſter Sohn/und ſtirbt/in wenig Tagen.

Weil nun keine natürliche Urſache ſolches Geläutes zu erſinnen geweſt; und benannte zwo Perſonen darauf Todes verblichen: hat mans billig/ für ein Wunder-läuten / und übernatürliche Anſage ihres Todes / ausgedeutet. Nachdem nun die Wittfrau ſich wieder verheiratet / und / mit ihrem zweyten Ehgatten / etliche Kinder gezeugt; ſeynd dieſelbe / einige Wochen nach der Geburt / gleich den Mertzenblumen / verwelckt/ und begraben. Da dann jedes Mal eben dieſelbige Glocke/ drey Mal nacheinander/ ſtarck angezogen worden; ohnangeſehn das Zimmer / darinn ſie gehangen / verſperrt geweſen / und alſo kein Menſch den Drat erreichen können.

Damals bewohnte einen Theil dieſes / mit vielen Zimmern verſehenen / Hauſes Einer / der mein guter Freund; welchen ich allhie will Theophilum benamſen. Dieſes ſeine Studirſtube hatte/ mit dem Gemach / darinn die Glocke hing/ eine gemeine Wand: Deßwegen er / indem er früh morgens in ſolche ſeine Stube kam/ gar laut nicht allein die anſchlagende Glocke/ ſondern auch das raſſeln und rauſchen deß gezogenen Drats hörete.

rete. Uber eine halbe Stunde hernach / klingte dieſelbige Glock zum andren Mal. Uber fünff Tage hernach / und zwar eine Stunde nach der Mittagsmahlzeit / hebt ſie abermal an / ziemlich ſtarck zu läuten / indem er / in gedachter Stuben ſitzt / und einen Brieff ſchreibt. Nachdem er ſolches ſeinen Leuten angezeigt ; folgt ihm eine gewiſſe Perſon nach / in dieſelbige Stube / und bemühet ſich / ihn zu überreden / es ſey nur die Tennen-Glocke geweſt / die er gehört. Er hingegen ſteht feſt darauf / die Glocke / ſo hinter der Wand ſeiner Stuben hange / ſey es / und keine andre. Die Perſon ſpricht endlich / ſo es dieſe Glocke geweſt / welche ſchon etliche Mal zwar von ſelbſten geklungen / werde ſie noch wol eins wieder läuten: denn ſie pflege das Geläut hernach noch eins zu wiederholen. Kaum hat ſie ſolches geſagt / da wird ſie zum andren Mal gezogen / und zwar mit ſolcher Gewalt / daß es ſchien / als würde die Glock gar herab geriſſen werden. Worüber die Perſon / vor Entſetzung / im Angeſichte gantz erblaſſte; doch bald ſich wieder erholete / und hinunter lieff / die Hauswirthin zu erſuchen / ihr eine von ihren Mägden mit zu geben / ſamt dem Schlüſſel: damit man ſehen mögte / ob vielleicht Jemand darinn wäre / der aus Schalckheit die Glocke hette gezogen. Man hat gleichwol Niemanden / nachdem man aufgeſperrt / angetroffen / die Glocke aber noch in der Bewegung geſunden / ſo wol als den Drat.

Zehen Tage hernach / iſt Theophilus gar ſehr erkranckt / und / nach Bericht deß Medici, in Gefahr geſtanden / daß ein boshafftes Fieber dazu ſtoſſen mögte: Dem aber die Erfahrenheit deß Medici noch vorgebauet. Doch hat der Patient vier biß in fünff Wochen ſich gedulden müſſen/ ehe denn er wiederum zu völligen Kräfften gelangt. Ein Todes-Fall aber iſt / das Mal / nicht darauf erfolgt.

Weil nun hierauf / um dieſe Glocke zu beſchwigtigen/ der Klöppel feſt angebunden worden iſt/ etliche Jahre hernach/ der Drat wol vier oder fünff Mal ſtarck angezogen. Darüber der / im Studiren begriffene / Theophilus endlich ungedültig wird / und einen Schlag an die Thür thut/ durch welche man aus ſeiner Stuben / in das Zimmer gehen kunnte / darinn der Drat alſo rauſchete: wiewol ſolche Thür feſt verſchloſſen war. Er rieff zugleich: **Höre ein Mal auf! Man hat der Gauckeley genug.** Nichts deſtoweniger fing es noch ſtärcker an/ den Drat zu reiſſen. Der gute Theophilus ſetzt endlich ſeinen Kopff auch auf / will / ſeiner Meynung nach / auch wol ein Mal recht zörnig werden / und rufft wiederum: **Iſt es von GOtt / und was Gutes / ſo ſey GOtt gelobt: biſt du aber ein böſer Geiſt/ ſo ſey dir Trutz geboten! Man giebt auf deine Poſſerey nichts.** Gleich damit ſchlägt er / mit der Fauſt / noch eins an die Thür. Das Geſpenſt aber macht dennoch von Neuem ein ſtarckes Geraſſel mit dem Drat/ und zwar / wenn ſein Gehör recht geurtheilt/ nicht mehr an der gewöhnlichen Stelle / wo der Drat eigendlich hing / ſondern nunmehr recht an der Thür/ gegen ihm über. Weßwegen er ohn weiteres ſchlagen an die Thür/ in Betrachtung/ daß er / in der Stuben/ ſich gantz allein befinde / ein wenig zurück tritt / mit dieſen Worten: **Ey hör eins auf / in GOttes Namen!** Und damit iſt es endlich ſtill geworden.

Einige vermeynen / ſolches läuten geſchehe / von böſen Geiſtern; Andre / daß es die guten Engel thun. Wiederum ſagen Andre / es thue der Schutz-Engel: welcher hiemit den Menſchen warnen / und erinnern wolle / ſich / wegen ſeines herzueilenden Endes / in guter Bereitſchafft zu halten. P. Schottus ſchreibt / als ein Römiſch-Catholiſcher / in ſeiner Magia Phonotectonica, es ſey glaublich / daß es durch die Engel geſchehe / um die Verdienſte eines Heiligen dadurch zu erklären / welcher von GOtt erlangt habe / daß ſolches / bey gewiſſer Gelegenheit / mögte geſchehen: Bißweilen könne es auch wol / von einem böſen Geiſt / geſchehen; ausgenommen / wann es / in den Klöſtern / gehört werde; allda es vermutlich ein heiliger Engel thue. (a) Was aber andre Religionen / zu ſolcher Auslegung / ſagen werden / iſt bebekandt / und einer Erklährung unbenöthigt. Dem gemäß / ſpricht er / in ſeiner Phyſica Curioſa, (meines Erinnerns) daß die guten Engel den Frommen / die böſe den Böſen ein ſolches Vorgeläut machen.

Meine geringe Gedancken ſeynd darüber dieſe: daß es zwar eben ſo wol bißweilen auch gute / als ſonſt / ein andres Mal / böſe Engel thun mögen: und vielleicht von den guten eben ſo wol unterweilen / vor dem Abſterben eines böſen Menſchens /

(a) Vid. Magia Phonotectonica P. Caſparis Schotti. part. 2. Magiæ naturalis, lib. 3. Prodigio 4. p 172 ſeqq.

verrichtet werde: damit diejenige / ſo es hören / dadurch bewogen werden / denſelben zur Bekehrung / und Vorbereitung / zu ermahnen. Gleichwie hingegen auch wol / vor der Scheidung einer frommen und gottſeligen Seelen / der böſe Feind die Glocken läuten kann: um die Leute im Hauſe zu erſchrecken / und damit zu bewegen / daß ſie / auf ſolches Geläut / eine Unfehlbarkeit ſetzen / von GOTT aber / mit ihrem Vertrauen / abgeleitet werden ſollen. Und zwar / dieſes Geläut vielmals / von der Bett- und Sterblägrigen Perſon ſelbſten / nicht gehört wird; ſondern nur von Andren / und dieſe ſolches dem Patienten nicht gern anzeigen; auch / auf ſolches Selbſt-Geläut / nicht alle Mal ein Sterbfall geſchicht: ſo bilde ich mir ein / daß gemeinlich nur die böſe Schreck-Geiſter ſolches thun: ob ich ſchon damit nicht ſagen will / daß es bißweilen auch / durch einen guten Engel / geſchehen könnte; ſo wol / als das Klopffen / und unnatürliche Fallen / oder Krachen. Wovon / in folgendem Capittel / etwas geredet werden ſoll.

* * *

XCVI.

Die Sterbens-Erſcheinungen.

WEil die unnatürliche Vorzeichen einer Leiche gemeinlich / von den Geſpenſtern / herrühren: ſoll es / bey vorerzehltem Selbſt-Geläute / nicht verbleiben; ſondern dem geneigten

Leſer noch ein Mehres/ von den Sterbens-Bedeutungen/ vorgetragen werden.

Man lieſet / beym Zonara, daß / nachdem Druſus, zu Rom / Burgermeiſter worden / und/ nach Bekriegung etlicher Völcker / die Römiſche Waffen / ſamt dem Ruhm ſeiner Streitbarkeit/ noch weiter fortſetzen wollen/ ihm ein Weib übermenſchlicher Leibs-Länge begegnet ſey / und zu ihm geſagt habe: **Wohin eileſt du ſo ſehr doch / du unerſättlicher** Druſe? **Das Göttliche Geſchick giebt nicht zu / daß du alle die Länder ſeheſt. Derhalben weiche zurück: denn das Ende deines Lebens und Thuns/ iſt vor der Thür.** Hierauf iſt er/ gleich nach ſeiner Wiederkehr / in eine Kranckheit gefallen/ und auch nicht wieder aufgekommen. (a)

Cardanus ſchreibt / es habe/ bey ſeiner Zeit/ das edle Geſchlecht des Tortelles, zu Parma in Italien / ein Schloß gehabt / darinn ein groſſer Saal geweſt / allwo / unter einem Rauchfang oder Kamin / ſich bißweilen ein altes Weib habe ſehn laſſen / ſo von hundert Jahren her damals ſchon erſchienen / und zwar in Geſtalt einer längſt verſtorbenen und verweſeten / vormals aber reichen Frauen / welche / von ihrem Enckeln / um ihres Geldes willen / umgebracht / in Stücken zerhackt / und die Trümmer ihres Leibes / in ein heimliches Gemach geworffen worden. Wann nun dieſes alten Weibes Geſtalt erſchien; nahm mans auf / für eine Bedeutung / daß Jemand / aus ſelbigem Geſchlecht / mit Tode abgehn würde.

(a) Zonaras Tom. 3. Annal. fol. m. 63. 2.

Er fügt hinbey / ihm habe eine anſehnliche Frau / Namens Barbiana, erzehlt / daß / wie ſie einsmals zu Belloyeuſe, mit Andren / zu Nachts geſſen / weil eine Jungfrau jetzt-gedachtes Geſchlechts kranck gelegen / beſagtes alte Weib erſchienen ſey: weßwegen Jedermann gemeynt / die Jungfrau würde drauf gehen / und eheſtens das Grab zur Schlaffkammer bekommen. Aber die Mutmaſſung fehlte / und fiel der Ausgang gantz anders: denn die betträſtige Jungfrau richtete ſich wieder auf / und genaß: hingegen ſtarb ein Andrer aus dieſer Famili / bey geſundem Leibe / urplötzlich. (a) Daraus dann zu mercken iſt / daß das erſcheinende alte Weib kein guter Engel ſey: weil die Erſcheinung eine falſche Mutmaſſung / und bey dem / welcher hernach geſtorben / beſorglich nur eine Sicherheit erwecket hat.

Derſelbige Cardanus gedenckt auch eines Venetianiſchen Edelmanns / welcher / ſamt ſeiner Ehliebſtinn / im Bette gelegen / indem ein Wachsliecht in der Kammer / gebrannt / und auch in derſelbigen Kammer zwo Seugammen / in einem nidrigem Bette / neben einem kleinem Kinde geſchlaffen. Dieſer Edelmann ſihet / daß man allgemach die Kammerthür aufthut / und ein unbekandter Menſch den Kopff zur Thür hinein ſteckt. Deßwegen ſpringt er vom Bette auf / und greifft zu ſeiner Wehr; läſſt hernach zwey groſſe Wachsliechter anzünden / und geht / ſamt denen beyden Seugammen / auf den Saal; findet aber Alles verſchloſſen. Darüber er ſich verwundert / und wieder nach ſeiner Kammer begiebt. Aber / deß

(a) Cardan. lib. 16. de Diverſit. rer. c. 93.

andren Tags / iſt das Kind / ehe denn es noch ein Jahr alt worden/geſtorben. (a)

Vor 47 Jahren / befand ich mich / nebſt einem Verwandten / bey einem andren / mir mit Blut nahe-befreundtem / Vettern / etliche Wochen lang / auf einem Schloß / allda dieſer / an ſtat ſeines Fürſtens/ als ein fürnehmer Beamter/ reſidirte. In demſelben Schloß regierte das Geſpenſt gar ſehr / und hatte ſonderlich / zu Nachts/ gleichſam ſeinen Tummelplatz daſelbſt. Als nun einemals etliche Bediente gedachten meines Vetterns mit demjenigen nahen Verwandten / mit welchem ich dahin gereiſet war / davon redeten; erzehlten ſie/ unter andren / daß ſie/ vor vierzehen Tagen / bey Mitternacht / geſehn / wie man / vom Schloß eine Leiche/ in einem kleinem Sarg / über die Brucken / hinaus trüge / und mit brennenden Liechtern begleitete. Ungefähr drey oder vier Tage hernach/ verwahrloſete die Kindsmagd meines Vettern jüngſtes und einiges Töchterlein / ein Engel-ſchönes und holdſeliges Kind von zweyen Jahren / indem ſie daſſelbe / in der Küchen / auf eine Anrichtbanck / liederlich hinſetzt / aber / um mit dem andren Geſinde zu plaudern / davon gehet/ und deß Kindes vergiſſt. Welches bald hiernechſt herunter fällt auf das ſteinerne Küchenpflaſter / und einen ſo harten Fall thut / daß es Tag und Nacht geſchrien / und über vierzehen Tage hernach / als wir allbereit hinweg gereiſet waren/ verſchieden iſt. Welches die nächtliche Erſcheinung der vom Schloß hinaus getragenen Leiche/ allem Vermuten nach/ bedeutet hat.

(a) Idem ibid.

In der Beſchreibung der Reiſe deß Römiſch-Keyſerlichen Orators an die Ottomanniſche Pforte / Herꝛn Baron David Ungnads / wird gemeldet / daß / bey damaligen Zeiten / zu Schwatz in Tirol / ſich / bey Sterbens-Zeiten / habe ein Geſpenſt ſehen laſſen / welches ſich / bald klein / bald groß und Haus-hoch gemacht: und zu welchem Fenſter es hinein geſchaut / da wären die Leute aus demſelben Hauſe geſtorben: Und wollte man ſagen / daß / zu Insbruck / dergleichen Geſpenſt würde geſehn. (a)

Vor ungefähr 30 und etlichen Jahren / hat / in eines Profeſſors Hauſe / auf der Hohen Schul zu Helmſtädt der Famulus, im Geſichte / geſehen einen Sarg / darein man einen jungen / ihm unbekandten / Herꝛn legte. Solches zeiget er / deß andren Tages / dem Profeſſorn / und Andren im Hauſe / an: Welche ihn aber damit auslachen; in Meynung / es habe ihn entweder ein Traum / oder eine falſche Einbildung / mit ſolchem vermeyntem Geſicht / bethöret. Wiewol er dennoch / bey ſeinem Vorgeben / ſteiff und feſt beharret hat.

Uber acht Tage hernach kommt ein junger Herꝛ von Reuſſen-Plauen / zu Helmſtädt / an / und legt ſich an deß Profeſſors Tiſch. Wie der Famulus deſſelben anſichtig wird; zeigt er dem Profeſſor an / dieſem jungen Herꝛn habe derſelbige gantz gleich geſehn / den man in den Sarg gelegt. Der Profeſſor bindet ihm hart ein / er ſoll ſolches ſonſt Niemanden ſagen. Allein bemeldten jungen

---

(a) S. die Gerlachiſche Reisbeſchreibung am 301. Bl.

gen Herꝛn hat / über wenig Tage hernach / eine Kranckheit ins Bette geworffen / und ſo gar überwältigt / daß er / in kurtzer Zeit / auch dem Sarg und Grabe unterwürffig worden.

XCVII.

Die unterſchiedliche Vorbedeutungen deß Todes.

VOn den Erſcheinungen / ſo / vor manchen Sterbfällen / erblickt werden / iſt / in dieſem Werck / ſchon mehr / als an einem Ort / etwas geredet worden. Nun wollen wir auch / von ſolchen Vorbedeutungen / die auf andre Weiſe zu geſchehn pflegen / etliche hervor ziehen: weil dieſelbe vermutlich mehrentheils eben ſo wol / von der Krafft oder Mitwürckung eines Geiſtes / herrühren.

Wann ein fürnehmer Herꝛ Todes verfahren muß; pflegt / unter andren Vorzeichen / bißweilen ihm ſein beſtes Pferd / oder ſonſt ein andres Thier / ſo ihm lieb / umzufallen / und zu ſterben. Deß Wüterichs / Attilæ / ſchönſtes Leibpferd / darauf er ſich / in Feldſchlachten / am meiſten verließ / iſt / wenig Tage vor ſeines Herꝛn Untergange / an deſſen Geburts-Tage / ohne Anzeigung einiger Kranckheit / oder Schadens / an der Krippen plötzlich nidergefallen / und verreckt.

Dem unglückſeligem Ungariſchen Könige / Ludwig / iſt gleichfalls / kurtz zuvor / ehe dann er / in der Schlacht bey Mohatz / umgekommen / ſein beſtes Pferd entlebt.

An dem Tage / da Keyſer Valentinianus am Schlage geſtorben; hat ſein Pferd / da er aufſitzen wollen / ſich / wider die Gewonheit / aufgebäumt / ihm hefftig widerſtrebt / und den Auffitz nicht zulaſſen wollen.

Zu verwundern iſt es auch / was Suetonius, von deß Julii Cæsaris Pferden / meldet: nemlich daß dieſelbe / nicht anders / als ob ſie ihres Herrn Tod zuvor merckten / und ſich darum bekümmerten / gleich um die Zeit ſeiner Ermordung / nicht allein kein Futter anrühren wollen / ſondern auch mildiglich Zehren vergoſſen. So wir den Robertum Flud, um die Urſach ſolcher ſeltſamen Leid-Empfindung dieſer Keyſerlichen Roſſen / fragten; würde er antworten / der Spiritus vitalis oder Lebens-Geiſt der Pferde habe eine Sympathiam oder Mitgefühl gehabt / mit dem Spiritu vitali deß Keyſers / und derwegen ſolche Zehren den Pferden ausgetrieben. Allein man muß zuvorderſt genugſame Verſicherung haben / ob es auch wahr / daß die Pferde geweinet: denn auf deß einigen Suetonii Feder könnte man nicht feſt genug bauen. Und ſolche Verſicherung ſcheinet man / beym Plinio, anzutreffen / welcher ausdrücklich ſchreibt / daß die Pferde Leid tragen um ihren verlornen Herrn / und / aus trauriger Sehnung nach denſelben / bißweilen Threnen vergieſſen. (a)

(a) Plin. lib. 8. Hiſt. Natural. c. 42.

So lieſet man auch / beym Homero, daß deß Griechiſchen Heldens Achillis Wagen-Pferde milde Zehren haben flieſſen laſſen. Von deß Pallantis Pferden bezeugen dieſe Virgilianiſche Verſe dergleichen:

Poſt bellator equus, poſitis inſignibus Æthon
It lacrymans, guttisq́; humectat grandibus ora.

Den Pferden rinnen bißweilen die Augen/ bevorab wenn ihnen nicht allerdings wol: Das mögen die Pferdwarter und Reitknechte etwan Threnen genannt haben. Geſetzt nun es ſey geſchehen / aus Traurigkeit / daß die Pferde kein Futter freſſen wollen; ſo halte ich dafür/ der Teufel/ welcher / auf vielerley Weiſe / die Heiden genarret/ habe denſelbigen Pferden eine ſo jämmerliche Geſtalt vorgeſtellet/ dadurch ſie alſo geſchreckt/ oder gekränckt worden/ daß ihnen die Luſt zum freſſen vergangen/ und ſie das Futter nicht angreiffen wollen.

Cromerus, der Polniſche Biſchoff und Geſchicht-Verfaſſer / zeucht es an / für eine Vorbedeutung nicht zwar deß Todes / ſondern ſchimpflichen Friedens / daß dem Könige Uladislao ſein Pferd/ eben in dem Moment/ da die Schlacht mit den Kreutzherren angehn ſollen / plötzlich nidergefallen und geſtorben: Worüber der König ſo erſchrocken / daß er ſich zum Gefecht nicht einlaſſen wollen. (a)

Uladislai, Königs in Ungarn Leibroß ſcheinet gleichſam auch ein Vorgemerck deß Untergang

---

(a) Cromerus de Reb. Polon. lib. 17.

ſeines hohen Reuters und Herꝛns bezeugt zu haben: indem es ihm / als Er gegen Varna an / zur Schlacht / die ſeine Schlachtbanck werden ſollte / zu marſchiren Willens war / zum auffſitzen ſich durchaus nicht bequemen / noch ſtill ſtehen wollen; gleich als ob es nicht begehrte dazu einige Beforderung zu thun / daß man ſeinen Herꝛn zum Tode führete. (a)

Dergleichen Exempel hat man noch mehr. Ein gewiſſer Theologus ſchreibt / er habe einen fürnehmen Hauptmann gekannt / der mit ſeiner Frauen ins Carls-Bad fahren wollen / die Pferde aber hetten / als man aufgeſeſſen / zum Schloß hinaus nicht fort gewollt: alſo / daß er abſteigen / und ſie mit Gewalt forttreiben laſſen müſſen: Hernach ſey er aufgeſeſſen / und alſo davon gefahren; aber / in dem warmen Bade / ſchändlich ums Leben gekommen: ſintemal ihn ein Meuchelmörder / in der Schlaffkammer / erſtochen. (b)

In der Topographiſch-hiſtoriſchen Beſchreibung deß Hertzogthums Crain gedenckt der Herꝛ Haupt-Author / der Herꝛ Baron Valvaſor / daß / als der theure Held / Herꝛ Herbard von Aursberg / weiland Landshauptmann in Crain / ein überaus tapffrer und ritterlicher Soldat / nach vielen glücklichen Treffen / endlich zu ſeiner Niderlage / ins Feld gegangen / ſein Leibpferd / indem Er auffſitzen wollen / ungewöhnlich geſtutzt und ſich geſcheuet / ineinander geſchoſſen / und gezittert /

(a) Cuſpinianus.

(b) Strigenitius apud Titium im Exempelbuch Artic. 34. c. 4. §. 10. p. 1477.

gleich als ob es ſich dafür entſetzte / und Leid trüge / daß es nunmehr ſeinen Herꝛn zum letzten Mal tragen / und mit Jhm ſterben müſſte: Uber welchem Zittern deß Roſſes / ſein Sohn / Herꝛ Wolff Engelbrecht von Aursberg / erſchrocken / und faſt kleinmütig worden: weil Jhm ſolches / als ein Vorzeichen eines unglückſeligen Ritts / vorgekommen. Welche ſeine traurige Mutmaſſung der klägliche Ausgang auch beſtetigt hat. (a)

Eine ſonderbare Denckwürdigkeit findet man auch von ſolchem Vorgeſpühr der Pferde / in dem Informatorio deß D. Mengerings: darinn dieſer Author meldet / er wiſſe ſich zu erinnern / daß / als / in ſeiner Kindheit / Jacob Spor / der Jubelirer von Franckfurt / in ſeinem (deß Authoris) Vaterlande / zu Halle in Sachſen / allda er bey ſeinem Vater zur Herberge gelegen / ermordet worden / ſein Pferd die Nacht durch / als der Mord geſchehn / über alle Maſſe im Stall gewütet und getobt / zum Stallfenſter / das bey der Thür war / den Kopff heraus geſteckt und geſchäumet / und immer hervor nach der Hausthür geſchaut / als wann es hinaus wollte. Welches dann den ſämtlichen Hausgenoſſen einen groſſen Schrecken und Nachdencken gemacht: alſo / daß man dafür gehalten / wann dem Pferde Thür und Thor geöffnet wäre / es wol gar vor deß Mörders Thür hette lauffen dörffen. Alſo (ſchreibt er) hat das arme Thier / nach ſeinem Herꝛn / ſo zu reden / gewittert oder gewiehert. (b)

(a) S. das 490 Blat ſeqq. deß XV Buchs: da dieſe denckwürdige Geſchicht ausführlich beſchrieben iſt.

(b) D. Mengering Informator. Conſc. p. 550.

Zu unſren Zeiten / und zwar allererſt vor wenig Jahren / iſt eines fürnehmen Reichsfürſtens beſtes Pferd / im Stall / umgefallen / Tags zuvor / ehe dann der bettlägrige Fürſt Selbſt ſein Leben beſchloſſen.

Wie dieſes / aus natürlichen Urſachen / erfolgen könne / wird ſchwerlich Jemand begreiffen. Ariſtoteles ſagt: (a) Futurorum nullam dari ſcientiam: Ein Menſch könne zukünfftige Dinge nicht wiſſen. Eine menſchliche Kreatur kann nichts erkennen / oder vernehmen / was nicht würcklich vorhanden iſt / oder deſſen vorhergehende Urſachen man nicht weiß. Kann nun ſolches ein Menſch nicht wiſſen; wie viel weniger ein unvernünfftiges Thier / als das Pferd. Dieſem nach dörfften diejenige / welche ſo wol jedwedem Thier-Geſchlechte / als jedwedem Menſchen / einen beſondern Schutz-Engel zueignen / dafür halten / es rühre das Weinen der Pferde vor dem gewaltſamen Tode ihres Herrn / von einem ſolchen Schutz-Engel her.

Meine einfältige Meynung geht dahin: daß die Erzitterung eines Pferdes / und deſſen Stutzung / endlich wol von einem guten Engel herrühren könnte; wann ein König / oder Fürſt / oder andrer fürnehmer Herr / an dem andren Leuten viel gelegen / eine unglückſelige Reiſe vornimt / darauf ſein Verderben und Untergang ſtehet. Und lieſſe ſich vielleicht ſolches / etlicher Maſſen / beſcheinigen / mit dem Eſel Bileams: welchem ein Engel im Wege geſtanden / daß er fortzugehen /

(a) lib. 2. περὶ ἑρμην. ſ. de Interpretatione.

hen/ ſich geſcheuet. Wiewol ich/ aus ſolchen Gedancken/ keine Gewißheit mache.

Wann aber die Pferde / kurtz / vor- oder eben an dem Tage/ da ihr Herr Todes verbleicht / plötzlich umfallen / und verrecken / ohne vorher verſpührte Urſach / ohne Schaden oder Kranckheit/ meyne ich: ſo zweifle ich nicht / zu ſagen / der Satan bringe ſie um: gleichwie er auch / zu Ofen/ die Leuen im Graben/ ſo bey tödtlichem Hintritt Königs Matthiæ Corvini, geſtorben/ erwürget hat. Das Pferd zu Hall in Sachſen hat er vermutlich geſchreckt und geängſtiet / daß es ſo hefftig getobt / und / aus Furcht für ſelbigem Geſpenſte/ den Kopff zum Fenſter hinaus geſteckt. Denn wo Mordthaten vorgehen / da regiert das Geſpenſt/ und erweckt / bey den Thieren / eine groſſe Furcht. Als / vor vielen Jahren / zwiſchen Nürnberg und Forchheim / ein Welſcher erſchlagen / und der Leichnam / von dem eilendem Mörder / der ein Reiffträger war / in ein dickes Gepüſche / nicht weit von der Landſtraſſen / geworffen: hat ein/ von einem Metzger vorbey geführter / Ochs / wie man den Ort ihn vorüber geleitet / angefangen hefftig zu wüten: da ſonſt die Ochſen/ ob man ſie gleich hundert geräderte Ubelthäter vorbey triebe/ ſich gar nicht ſcheuen/ noch wüten. Weil aber auch / auf der Heimreiſe deß Metzgers / deſſen Hund in den Puſch geloffen / und ungewöhnlich zu bellen angefangen; iſt ſein Herr ihm nachgegangen / und deß Erſchlagenen anſichtig / der Thäter auch / bald hernach entdeckt/ und mit dem Rade belohnt worden. Solches Rindvieh hat vermutlich ein / an dem Ort / wo der Ermordete gelegen / regierendes Geſpenſt erſchreckt und wütig gemacht. Denn der Mord-Geiſt hat Luſt da/ wo das Land / oder eine gewiſſe Stäte / durch einige Ubelthat / verunruhiget worden/ ſich aufzuhalten / und allda den vorüber wandlenden einen Schrecken einzujagen.

Daß er aber / durch die Pferde / ſolche Vorbedeutungen eines Todesfalls macht/ geſchicht vermutlich zu dem Ende / daß er möge den Leuten dieſen Wahn eindrucken / als ob ſolche Thiere mit einer Vorverkündigung und Weiſſagung begabt wären: gleichwie er vormals viel alte Heiden deſſen überredet hat. Denn es iſt / aus dem Tacito, bekandt / daß die alte Teutſchen / an den Pferden/ den Ausgang ihres Vorhabens zu erkündigen ſich bemühet haben. Und dergleichen ſchreibt auch J. Cæſar, von den Galliern; wiewol dieſe und jene ſolche Roßwahrſagerey nicht/ auf gleiche Art/ getrieben. Nicht weniger haben die Heiden zu- und bey Stettin in Pommern/ ein ſchwartzes wolgefüttertes Pferd / darauf Keiner reiten müſſen / für heilig/ und in hohen Ehren/ gehalten/ von dem ſie ihr Glück und Unglück / durch ihren Pfaffen / erforſchen wollen. (a) Andrer Völcker zu geſchweigen / die mit gleichem Aberglauben beſeſſen geweſt.

Er kann ſolche Pferde auch wol / durch ſeine Hexen/todt zaubern laſſen; und zwar am liebſten/ zu ſolcher Zeit / da ihre Herren ſterben wollen: damit man/ auf keine Druten/ einen Verdacht werffen/

(a) S. hievon M. Danielis Crameri Pommeriſche Kirchen-Chronic lib. 1. p. 40. 58.

ſen / ſondern es allein für eine gewöhnliche Vorbedeutung deß Todesfalls / achten möge. Und endlich treibt ihn auch dazu ſeine Begier / Schaden zu thun / wie auch das Verlangen / welches er in allen dergleichen Händeln der Vorbedeutungen trägt / daß er ſeine Vorwiſſenheit möge zu erkennen geben / als ein Geiſt / der immerzu die Verwunderung über ſeiner Klugheit und Scharffſinnigkeit trachtet zu erhöhen.

Es begeben ſich auch / vor hohen Todes-Fällen / noch allerhand andre Unglücks-Fälle bißweilen: daran er Zweifels ohn auch mitwürcket; als / an groſſen Feuersbrünſten / grauſam-tobenden Windſtürmen / und dergleichen.

Wie deß Schwediſchen Königs / Guſtavi Adolphi / Gemahlinn / Maria Eleonora / ihren Herrn / den König / der in Teutſchland damals / wider die Römiſch-Keyſerliche Maieſtät / Ferdinand den Andren / Krieg führte / zu beſuchen verlangte: rüſtete man / nebſt vielen andren / zu ſolcher Reiſe erforderten / Sachen / auch ein gar groſſes Schiff zu / mit einer groſſen Quantitet Kupffers / vielem Geſchütze / und aller andren Zubehör. Dieſes Schiff führte das Wapen / und auch den Namen WASA, welche beyde es / mit der Guſtavianiſchen Familie / gemein hatte: angemerckt / dieſer Stamm ſolchen Namen / von uralten Zeiten her / geführt. Es war aber das Schiff / kaum eine halbe Meile / von dem Hafen abgeſegelt / als gantz unvermutlich / das Waſſer ſich ſpaltete / oder aufthat / alſo daß das Schiff gar verſchlungen und bedeckt ward; ſonder Erſcheinung einiger rechten Urſach: angeſehn / es weder an die Klippen gerahten / noch von einem Sturmwinde / noch von erzörnten und hohen Wellen / angefochten war.

Unlang hernach / ging die berühmte Hauptſchlacht bey Lützen vor: darinn König Guſtavus Adolphus den Sieg / durch ſeinen Tod / blutig erkauffte. Hieraus hat man geurtheilt / der Untergang beſagten Schiffs habe den Todes-Fall deß höchſten Haupts der / gleich alſo genannten / Famili Waſæ vorbedeutet.

Als der Schwediſche Reichs-Cantzler / Erych Ochſenſtirn / ſich in Preuſſen befand / und / bey dem Curfürſten von Brandenburg / von wegen ſeines Königs / Caroli Guſtavi / einige Wigtigkeiten behandelte: wurden dahin etliche Schiffe abgefertigt / mit allerhand nöthigen Sachen. Unter ſelbigen war eines / welches deß Reichs-Cantzlers ſeine Equippage, oder Reiſe-Nothdurfften / als Pferde / Gutſchen / und viel andre dergleichen Dinge / geladen hatte. Alle die andren lieſſen gar glücklich ein zum Hafen: aber dieſes einige ging allein / genau vor dem Hafen / zu Grunde; und bald darauf der Reichs-Cantzler / von der Erden unter die Erde; nachdem Ihm ein hitziges Fieber dazu gedrungen. (a)

Dieſes iſt aber noch wunderlicher / was der berühmte Genealogiſt / Bucelinus, in ſeinem Germania Sacra, bey Beſchreibung deß Kloſters Corvey / welches in der berühmten Abtey-Stifft Corvey / an der Weſer / in Weſtphalen / ligt / erzehlt;

(a) D. J. Schefferus in Memorabil. Suecicis cap. 3. p. 10. ſeq.

zehlt; nemlich es habe ſelbiges Kloſter/ von GOtt/ unter andren / dieſe ſonderbare Gnade gehabt/ daß / ſo offt / als Einer aus den Brüdern ſterben ſollen / er / drey Tage zuvor / ehe dann er verſchieden/ eine Vorwarnung bekommen/ vermittelſt einer Lilien an einem ehrnem Krantze/ der im Chor hing. Denn dieſelbe Lilie kam allezeit wunderbarlich herab / und erſchien in dem Stuhl deßjenigen Bruders / deſſen Lebens-Ende vorhanden war; alſo / daß derſelbe dabey unfehlbar merckte und verſichert war/ er würde in dreyen Tagen von der Welt ſcheiden. Dieſes Wunder ſoll etliche hundert Jahre gewährt haben : biß ein junger Ordens-Bruder / nachdem der dadurch gleichfalls ſeines herandringenden Sterbſtündleins erinnert worden / ſolche Erinnerung verachtet / und die Lilie / in eines alten Religioſen Stuhl verſetzt hat; (der Meynung/ es würde das Sterben dem alten beſſer anſtehen / als dem jungen.) Wie der gute alte Bruder die Lilie hat erblickt / iſt er darüber/ als über einen Geruch deß Todes / ſo hart erſchrocken/ daß er in eine Kranckheit/ doch gleichwol nicht ins Grab gefallen / ſondern bald wieder geſund/ hingegen der junge Warnungs-Verächter/ am dritten Tage / durch einen gählingen Tod/ dahin geriſſen worden. (a)

Ob dieſes nun Mancher für ein Geticht mögte anſehn; ſo gläube ich es doch gar gern: in Betrachtung / daß es auch andrer Orten / in den Stifftern / und Thümereyen / Anzeigungen gegeben/

(a) Bucelinus Tom. 2. German. Sacræ fol. 163. Nec non generoſ. & nobiliſs. Dn. Author Notitiæ S. Rom. Germanici Imperii Procerum, lib. 3. c. 19. p. 334.

geben / (und auch noch / auf den heutigen Tag / giebt) wann eines Thumherrns oder Ordensmanns Sterbens-Tag in der Nähe. Der Author, welcher ſich S.G.S. nennet / berichtet / daß / von langer Zeit her / in der Stiffts-Kirchen zu Merſeburg in Sachſen / drey Wochen vor dem Abſterben eines jeglichen Thumherrns / bey der Nacht / ein groſſer Tumult in der Kirchen gehört worden / und auf den Stuhl deßjenigen Thumherrn / welcher ſterben ſollen / ein ſolcher Schlag geſchehen / als ob ein ſtarcker Mann / aus allen Kräfften / mit geſchloſſener Fauſt einen gewaltigen Streich thäte. So bald ſolches die Wächter / deren etliche ſo wol bey Tage / als bey Nacht / aneinander gewacht / und wegen ſtattlichen Kleinodien / ſo darinn vorhanden waren / die Ronde gegangen / vernommen / haben ſie es / gleich deß andren Tages hernach / dem Capittel angezeigt. Und ſolches iſt demſelben Thumherrn / deſſen Stuhl der Schlag getroffen / eine perſönliche Vertagung geweſt / daß er / in dreyen Wochen / an den blaſſen Reigen müſſte. Wiewol ich nicht begreiffe / wie die Wächter ſolches ſo genau haben wiſſen können / was es für ein Stuhl geweſt / der geſchlagen worden. Denn / in den gewelbten Kirchen / wird das Gehör / durch den gleich überall fliegenden und widerprellenden Schall / gar leicht irr gemacht und verführt / alſo / daß es nicht gewiß urtheilen oder ungefehlt mercken können / welcher Stuhl den Streich hette empfangen. Weßwegen ich vermute / es ſey nur insgemein allen Thumherren daſelbſt / wann ein ſolcher Streich gekracht / die Anzeigung hiedurch gegeben / daß /

über drey Wochen / Einer unter ihnen deß Todes ſeyn würde. Ob daſelbſt / noch heutiges Tages / dergleichen Schlag / bey annahendem Sterb-Fall / vernommen werde / iſt mir unbewuſſt / und als ich / durch Merſeburg / gereiſet / ſolches eben nicht eingefallen: ſonſt ich mich deſſen würde erkündigt haben.

Noch merckwürdiger aber iſt dieſes / was in der herrlich-langen Thumkirchen der Keyſerlichen freyen Reichs-Stadt Lübeck / geſchehen / auch noch geſchicht; und nicht allein aus unterſchiedlicher Scribenten gedrucktem Zeugniß / ſondern auch / aus eigener Erfahrung / mir bekandt iſt. Es gedenckt deſſen nicht allein Martinus Zeilerus, ſondern auch Doctor Ph. H. Friedlieb / in ſeiner Medulla Theologica; und dieſer Letzter zwar / mit folgenden Zeilen:

Apud Lubecenſes in cathedrali Templo quod ſequitur, antiquitùs obtigiſſe ferunt. Cujus ex Canonicis pulpito Roſa de nocte ſuperimpoſita, in Choro, & manè inventa, illius mortem inſtare, indubio concluſerunt. Accidiſſe proinde addunt, cùm quidam ex numero Canonicorum, nomine Rabundus, talem Roſam, mortis ſuæ horam præſagientem offenderet ſuo pulpito, impoſitam, removiſſe ab inde, & alterius Collegæ pulpito impoſuiſſe; nihilominus tamen Rabundum non longè poſt naturæ debitum ſolviſſe. Dicitur ibidem, hunc Rabundum motus in Choro adhuc ciere pulſando, tumultuando, quoties mortis terminus alicujus Canonici, vel Regularis, appropinquat.

Eſtq; ibi proverbium: *Rabundus ſe movit: Ergo quidam Canonicorum morietur.* (a)

Das iſt: Bey den Lübeckern / ſoll ſich / in der Thumkirchen / vormals zugetragen haben / was folget. Wenn auf eines Canonici Pult / im Chor / deß Nachts / eine Roſe gelegt / und früh Morgens gefunden worden; ſo hat man / ohn einigen Zweifel / daraus geſchloſſen / daß ſolchem Thumherꝛn der Tod bald obhanden wäre. Man fügt hinzu: Es habe ſich begeben / daß / als Einer unter ſelbigen Canonicis, Namens Rabundus, eine ſolche Roſe / welche ihm ſeine Sterbſtunde anzeigte / auf ſeinem Pult angetroffen / er dieſelbe davon weggeräumt / und auf eines Andren / ſeines Collegen / Chor-Pult gelegt; nichts deſtoweniger aber dennoch / unlang hernach / der Natur die Schuld bezahlt habe. Man ſagt auch daſelbſt / dieſer Rabundus errege auch noch heut / im Chor / mit Klopffen einen Tumult / ſo offt das letzte Lebens-Ziel eines Thumherꝛns herbey nahet. Und ſagt man / deß Orts / im Sprichwort: Rabundus hat ſich gerührt: darum wird ein Thumherꝛ ſterben.

Vor-hoch Ehrengedachter Herꝛ Author Notitiæ Imperii Procerum hat / nachdem Er vernommen / daß ich dieſe Materi unter der Feder hette / mich / ſeiner angebornen Leutſeligkeit nach / mit einem noch jüngerem Bericht / ſo Ihm / vor fünff viertheil Jahren / von einem fürnehmen Correſpondenten aus Holſtein / unter andren (am 6 Januar. 1687) brieflich ertheilet worden / begünſtigt. Woven ich dem geehrten Leſer die / mir großgünſtig verliehene / eigene Worte hiemit darbiete.

(a) D. Ph. H. Friedlieb Medull. Theolog. Loc. de Provid. divin, Caſ. Conſc. 6. p. 315.

Was ich / von dem Lübeckiſchen Thum-Capittel / durch dortigen ſicheren Freund / erhalten / ſolches gehet / zu geziemender Nachricht angeſchloſſen hiebey. Welchem dieſes noch beyzufügen / Gelegenheit nehme: Daß alle Mal / wann Einer von den Thumherren ſterben ſoll / es in der Thumkirchen klopffe / ſo gar / daß mans / in rundherumſtehenden Häuſern / auch die am Kirch- und Marcktplatz ſtehende Soldaten-Wacht gantz vernehmlich alle Mal hören könne / auch ſo dann gewiß inner Jahrs-Zeit Einer von den Thumherren ſterben müſſe: gleich es dann dieſen Herbſt (1686) wieder geklopfft; ſo man dort heiſſet: Rabundus hat ſich wieder hören laſſen. Es ſcheinet zwar fabuleux: aber doch iſts ſo wahr / als wir beyde leben: und wiſſens die Kinder dort auf der Gaſſen / was von obigem Klopffen erzehlt habe / und da / von 200. Jahren hero / geſchehn pflege. Wobey erzehlet wird / daß / bey Catholiſcher Zeit / ſich alle Mal / im Chor / auf der Stelle deß Thumherrn / ſo in dem Jahr ſterben ſollen / eine weiſſe Roſe gefunden: Und wie Herr Rabundus einſt auch in den Chor kommend / ſolche Roſe / auf ſeiner Stelle gefunden / hette er ſie geſchwinde und behändiglich weggenommen / und auf eines ſeiner Cameraden Stelle geworffen. Wie dieſer nachgehends auch in den Chor komme / und die Roſe auf ſeiner Stelle gewahr wird; entſetzt er ſich dermaſſen / daß er ſterb-kranck wird; dennoch geneſet / und binnen Jahrs Herr Rabundus dennoch daran müſſen: da er dann / auf dem Todbette / obige vergebliche Liſt erzehlet / und verheiſſen / daß / an ſtat der Roſen / er danechſt alle Mal klopffen wollte. Welches ſeithero / und bey 200. Jahren / warhafftig geſchehen: Wie unglaublich es auch / und Jenes von der Roſen läppiſch / und aus alten Legenden ertichtet / ſcheine / ꝛc.

Bißhero aus obermeldtem Schreiben. Nachdem ich alſo / durch ſo anſehnlicher Männer Gezeugniß / dieſer abentheuerlichen Sache Glaubwürdigkeit feſt geſtellet habe: will ich / was mir ſelbſten / theils aus glaubhafftem Bericht / theils aus eigener Erfahrung / hiernechſt beytragen.

Ich bin / dieſem Handel nachzufragen / in meiner Jugend / deſto curioſer oder lüſterner geweſt / weil meine ſelige Mutter / als meine Eltern / in ſelbiger berühmten Reichs-Stadt / wegen Kriegs-Gefahr ſich eine Zeitlang aufgehalten / mich daſelbſt geboren / auch dritthalb Jahre hernach / in ſelbiger Thumkirchen begraben worden; gleichwie man auch / nach vielen Jahren / meinen ſel. Vater / weil er ſtets gewünſcht / bey derjenigen / die Er ſo inbrünſtig geliebt / in einem Grabe zu ruhen / nachdem er Todes verblichen / von

Hamburg todt dahin geführt / und zu Ihr eingeſencket hat.

Denſelben meinen ſel. Vater / welchen gewiſſe Angelegenheiten bißweilen / nach dieſer Stadt zu reiſen / bemüſſigten / iſt nicht allein / von dem Meſner / oder / wie man ihn dort neñet / Küſter ſelbiger Kirchen / einem feinem / verſtändigem und reichem Mann / der zugleich ein Keyſerlicher immatriculirter Notarius war / ſondern auch von theils fürnehmen Thumherren / ja von damaligem Thumpropſt ſelbſten / der ſein gar guter Freund geweſt / der Anfang und Grund ſolches geſpenſtiſchen Klopffens / mit dieſen Umſtänden / erzehlt worden.

Nachdem ſchon von langer Zeit hero beſagte Roſe / in dem Stuhl / und unter dem Stuhlküſſen deßjenigen Thumherrns / welcher bald ſterben ſollen / erſchienen / (ob es in dem Chor / oder bey der Seſſion deß verſammleten Capittels / geſchehen / iſt mir entfallen) ſo erblickt ein Mal auch der Thumherr Rebundus (denn ſo ſoll er eigendlich geheiſſen haben) ſolche weiſſe Sterb-Roſe unter ſeinem Stuhlküſſen. Und weil dieſelbe ſeinen Augen mehr ein ſchmertzlicher Dornſtachel / weder eine Roſe / war: nahm er ſie behände hinweg / und verſteckte ſie unter das Stuhlküſſen ſeines nechſten Beyſitzers: ohnangeſehn derſelbe ſein Küſſen ſchon aufgehebt / und nichts darunter geſehn hatte: Wie dann gewöhnlich ein Jedweder ſo bald er nur angelangt / alſofort das Küſſen pflag umzuwenden / um zu ſchauen / ob auch dieſe Grabes-Bötinn / die weiſſe Roſe / darunter läge.

Weil nun dieſer ſich hernach nicht weiter darum bekümmert / indem ihm der erſte Anblick nichts dergleichen gewieſen; ſpricht Rebundus zu ihm: Ob er ſein Küſſen nicht umkehren wolle? Er antwortet / es ſey ſchon geſchehen. Jener verſetzt: Er werde nicht recht zugeſchauet haben; ſolle recht darnach ſehen: denn ihn beduncke / es hette was Weiſſes darunter geſchimmert / als er dahin geblickt.

Der Collega wendet das Küſſen hierauf um / und findet die Roſe darunter; proteſtirt aber gleich dawider / und ſpricht / das ſeynd Poſſen / und Betrug; Er habe / gleich anfangs / fleiſſig genug zugeſchaut / und / unter dem ſeinigen / keine erblickt; glaube derhalben / ſie ſey ihm von Rebundo untergelegt / rafft ſie alſo zörnig auf / ſchiebt und ſtöſſt ſie dem Rebundo wieder hin unter ſein Küſſen: Rebundus will ſie nicht wieder annehmen / ſondern zurück geben; der Ander aber ſie ſich auch nicht wieder aufdringen laſſen: daß alſo / indem ſie Einer dem Andren wieder zuwirfft / (ſo ſchlecht willkommen war dieſe Grab-Blume!) ein hefftiges Gezänck / und Streit / darüber entſteht. Wie ſich nun hernach das Capittel ins Mittel ſchlägt / und ſie entſcheiden; Rebundus aber durchaus nicht geſtehen will / daß er die Roſe am erſten gehabt / ſondern auf ſeinem unwarhafftem Vorgeben ſteiff beharret / hebt endlich der Andre / aus verbitterter Ungedult / an / zu wünſchen / GOtt ſolle geben / daß / welcher unter ihnen Unrecht habe / derſelbe / an ſtat der Roſen / zum Zeichen werden / und in ſeinem Grabe / wann ein Thumherr ſterben ſolle / klopffen möge / biß an den jüngſten Tag. Rebundus, der ſolchen Wunſch ſo viel / als einen leeren Wind / achtete / ſpricht frevendlich dazu **Amen! Es ſey alſo!**

Da nun Rebundus, nicht lange hernach / geſtorben / (daß der Andre / vor Schrecken / erkranckt ſey / davon habe ich nichts gehört; halte es / für eine Confundir- oder Verwirrung / mit der Lilien der Stiffts-Kirchen zu Corvey / davon oben geredt worden) hat es / von dem an / unter ſeinem Grabſtein / ſo offt ein Thumherr ſterben ſollen / entſetzlich geklopffet / oder vielmehr grauſamhart angeſchlagen. Denn es iſt eigendlich kein bloſſes Klopffen nur: ſondern es geſchehen drey erſchreckliche Schläge / unter ſeinem / im Chor befindlichem / ſehr groſſem / langem / und breitem / Grabſtein / die nicht viel gelinder krachen / als ob das Wetter einſchlüge / oder dreymal ein Kartaunen-Schuß geſchähe. Und wann der dritte Streich geſchicht; laufft oder fleugt der Knall über dem Gewelbe / die gantze Kirche nach der Länge durch / mit ſo ſtarckem Krachen / daß man gedencken ſollte / das Gewelbe würde ein- und die Kirche übern Hauffen fallen. Wiewol es ein Mal ſtärcker kracht / als das andre.

Man hört es / wie obangezogenes Correſpondentz-Schreiben gar recht berichtet / nicht nur in der Kirchen / ſondern auch auſſerhalb derſelben; und wird die / auf dem Platz vor dem Zeughauſe (nicht am Marcktplatze / denn darinn muß der Brieff-Verfaſſer unrecht berichtet ſeyn) welches durch die Breite deß Kirchhofs biß ſchier an die Thum-Thürne reicht / ſtehende Wacht / ſo allda ihr Corpsdegarde hat / bißweilen dadurch ins

Gewehr gebracht/ wann ſie noch nicht weiß/ woher ſolches grauſame Krachen entſtehe.

Ungefähr vor ſechs- oder ſieben und viertzig Jahren/ da ich/ in ſelbiger Reichs-Stadt/ als ein Reiſender / gewiſſer Geſchäffte wegen / mich etliche Tage auf hielt / ſpatzierte meiner Reiſegefährten Einer ein Mal / mit mir / vor dem Mühlen-Thor / durch einen luſtigen / mit Bäumen nach zierlicher Ordnung beſetzten Luſt-Gang / zwiſchen dem Wall / und einem Teich / welchen man / meines Erinnerns / den Mühlen-Teich nennet / und der noch wol um ein Gutes breiter / als zu Nürnberg der Platz lang iſt/ den man die Schied heiſſet. Jenſeit ſolches Teichs / ſteht nicht weit davon die Thumkirche: Indem wir nun allda / die Langweil zu kürtzen / miteinander luſtwandelten; ließ ſich / jenſeit bemeldten Teichs/ ein gewaltiges Krachen hören / alſo / daß wir anderſt nicht meynten/ denn es wäre etwan ein Gebäu daſelbſt eingefallen. Folgenden Tags / erfuhren wir / daß der ehrliche Herr Rebundus es gethan / und ſeine gewöhnliche Loſung damit gegeben.

Uber acht Jahre hernach ging meine Reiſe abermal dahin: und lag ich etliche Tage daſelbſt ſtill. Da fiel / über dem Eſſen / einsmals / im Wirthshauſe / unter andren / auch von dem Rebundo ein Diſcurs vor/ indem etliche Fremde den Wirth darnach fragten. Worauf dieſer / der ein feiner verſtändiger Mann war / erzehlte / daß/ vor dreyzehen oder vierzehen Wochen ungefähr / der Rebundus, am Sonntage/ zwiſchen neun und zehen Uhr / mitten unter der Predigt / angeſchlagen / und zwar ſo gewaltig / daß unterſchiedliche

Handwercks-Geſellen / welche eben auf ſeinem Grabſtein geſtanden / und die Predigt angehört / theils durch ſtarcke Erhebung deß Steins / theils durch den beſtürtzenden Schrecken / von dem Grabe nicht anders herab geprellet worden / als ob ſie der Donner davon weggeſchlagen hette. Weil auch / beym dritten Schlage / langſt dem Kirchen-Gewelbe / ein ſo grauſames Getös / Gepolter / und krachender Knall hingefahren / wie der Wetter-gleiche Schlag einer gelöſeten Kartaun zu donnern pflege / habe Jedermann zur Kirchen hinaus fliehen wollen / in Meynung / ſie würde einfallen; der Prediger aber / welcher bald gemerckt / daß es deß Rebundi Streiche wären / ſich geſchwinde wieder ermuntert / und der Gemeine zugeruffen / ſie ſollte ſich nicht fürchten / noch lauffen; denn es wäre nur ein Teufels-Geſpenſt / welches den Gottesdienſt gern verſtören wollte: darum müſſte mans ver[illegible]ten / und ihm im Glauben Trutz bieten. N[illegible]tlichen Wochen / iſt deß Dechants (wo mir r[illegible] Sohn verblichen. Denn der Rebundus [illegible]cht nur ſo / mit ſeinen Schlägen / vor dem [illegible]ben eines Thumherrn ſelbſten; ſondern auch [illegible] eines Thumherrns Sohn / Vater / Mut[illegible]ruder / oder Schweſter / bald zu Grabe kommen wird.

Ich habe dieſes ſo ausführlich beſchreiben wollen / damit daraus deſto klärer erſcheine / was es für ein ſaubrer Geiſt ſeyn müſſe / der ſolches Getös / und unmenſchliches Krachen anrichtet; nemlich der leidige Satan. Denn wäre es ein guter Engel / würde er einen ſo grauſamen Tumult nicht erregen / vielweniger / mitten unter währendem Gottesdienſte / ſolches thun. Weil auch die weiſſe Roſe / ſo vorhin / unter den Stuhlküſſen erſchienen/ohne Zweifel mehr Anlaß zur Sicherheit und Aufſchube ernſtlicher Buſſe / weder zur Bekehrung / gedient; indem ein Jedweder vermutlich ſich darauf verlaſſen hat / daß er keines Todes ſich zu beſorgen hette / bevor die Roſe ihm / unter ſeinem Küſſen/läge: habe ich / zu ſelbiger Roſen/eben ſo ein ſchlechtes Hertz / als wie zu dem Anſchlagen deß Rebundi. Es ſtirbt darum nicht ein Jedweder / der ſeine Buſſe geſpahret hat / bußfertig; wann er gleich / kurtz vor ſeinem Ende / vernimt / daß ſein Ende ihm nahe ſey. Mancher bleibt alsdenn / aus gerechtem Gericht GOttes / auch wol verſtockt/ oder verzweifelt.

Sonſt pflegt Manchem / kurtz vor ſeinem Lebens-Schluß / ein Glas / ohne Berührung/ zerſpringen. Wovon der Jeſuit / P. Engelgrav/ ein Exempel erzehlt / das im Elſas geſchehn; allhie in hieſiger löblichen Stadt aber / meines Wiſſens / vor zwo Leichen dergleichen ſich begeben hat. Und iſt Einem / unter ſeinen auf dem Tiſch ſtehenden zwölff Monat-Gläſern / dasjenige mit Wein gefüllte Monat-Glas / umgefallen / darauf eben der Monat ſtund / in welchem er / etliche Wochen hernach/ geſtorben.

In einem gewiſſen Hauſe/ läſſt ſich/ ſo offt etwan ein Sarck / oder ſonſt eine merckliche Veränderung entweder unter den Hausgenoſſen / oder in der Freundſchafft / herbey rückt / allezeit / hinter einem Spiegel / etwas hören / welches gleich der Unruh in der Uhr.

In ſehr vielen Häuſern aber / und faſt ins gemein/ wird entweder an die Thür / oder Banck/ oder Tiſch / geklopfft / und geht bißweilen auch wol die Thür von ſich ſelbſten auf / wann Einer tödtlich danider ligt / und nicht wieder aufkommen ſoll. Man hört auch gemeinlich entweder etliche Tage vorher / oder in der Todes-Stunde / einen ſchweren Fall. Das wollen Etliche dem Schutz-Engel/ oder ſonſt einem guten Engel/ Andre aber einem Teufels-Geſpenſt / zuſchreiben. Ich vermute / es thue bißweilen ein guter / bißweilen ein böſer Engel. Daß es alsdenn ein böſer Engel thue / wann es / mit erſchrecklichem Krachen / geſchicht / daran zweifle ich ſchier gar nicht. Denn der böſen Geiſter Art iſt / daß ſie gern die Leute erſchrecken.

Wann ein ſchwartzer Hund erſcheint / oder wenn man einen Ring auf den Tiſch gelegt findet/ oder wenn / in dem Zimmer / die Stühle dermaſſen / von ihrer Stelle / verruckt / und ſo feſt aneinander gefügt werden / daß man ſie kaum wieder voneinander reiſſen kann / hält vorangezogener Doctor Friedlieb ſolches billig / für deß Teufels Poſſen / und Gauckeley / ſo man für keine unbetriegliche Vorbedeutung ſolle aufnehmen: Und ſetzt dieſe Urſach dazu: GOtt wolle nicht/daß wir das Ziel unſers Lebens wiſſen ſollen.

Allein dieſes Letzte hat ſeinen gewiſſen Verſtand/und manchen Abſatz; läſſt ſich darum nicht/ auf alle Vorzeichen / ziehen. GOtt will nicht/ daß der Menſch ſein Ende / auf ſolche Weiſe / wie mit der Roſen geſchehen / oder wie durch ſolche geſpenſtiſche Anzeigungen / als durch Fallen / Läuten/

ten/ und dergleichen/ geſchicht/ ſolcher Geſtalt/ und ſo gewiß wiſſen ſoll / daß er ſich darauf ſicherlich verlaſſen / und dergleichen Vorzeichen / für eine gewiſſe Regul / halten könnte: ſintemal Er / in ſeinem Wort / nicht befohlen / daß man dergleichen ſoll erwarten / noch verſprochen / uns die Zeit unſers Endes zu offenbaren; ſondern vielmehr/ mit ſeiner Warnung / daß man bereit ſeyn ſoll/ weil man nicht wiſſe / wenn deß Menſchen Sohn kommen werde / auch dahin zugleich geſehn / daß wir auch alle Tage zum Sterben bereit ſeyn müſſen / weil wir auch nicht wiſſen / wenn Er kommen / und unſre Seele von uns nehmen werde. Daher iſt unſers Lebens Ende / oder letztes Ziel/ und Sterbens-Stunde insgemein verborgen. Denn ob gleich bißweilen ein Engel einiges Vorzeichen giebt: iſt doch ſolches dem Menſchen nicht verheiſſen: weßwegen ſich Niemand deſſen getröſten / noch verſichern kann: ſondern das geſchicht alsdenn/ aus freyem Willen deß Höchſten/ und nicht einem Jedweden / auch nicht mit ſo unzweifelbarer Gewißheit / als wie dasjenige / was GOtt in ſeinem Wort uns geoffenbart. Denn ob gleich mancher Traum / oder Geſicht/ für göttlich geachtet wird: ſeynd uns doch ſolche Anzeigungen zu keiner Regel darum geſetzt: und kann bißweilen Einer ſich / mit falſcher Einbildung/ oder Phantaſey/ betriegen / indem er meynt / dieſe oder jene Fürſtellung ſey ihm / von GOtt / oder einem Engel / widerfahren / indem doch nur ſeine verderbte Phantaſey der Mahler iſt / der ihm dieſes oder jenes vorbildet. Gleichwie hingegen auch nicht alle Vorzeichen/ die/ von böſen Geiſtern/ auf

Göttliche Zulaſſung / herrühren / richtig eintreffen / ſondern bißweilen fehlen; Und ob ſie gleich ſelten fehlen / ſondern zum öfftern würcklich eintreffen / dennoch hetten fehlen können / weil GOtt ſie nicht gegeben. Zu geſchweigen / daß mehrmals nicht der Patient ſelber / ſondern Andre / die um ihn ſeynd / die Anzeigungen / ſo das Geſpenſt giebt / erfahren; und überdas der Vorzeichen vielerley ſeynd / auch dieſelbe nicht alle Mal / noch in allen Häuſern / zu gleicher Zeit / geſchehen / ſondern an einem ſpäter / als am andren. Weßwegen kein Patient darauf ihm eine Rechnung ſeiner Zeit machen kann.

Unterdeſſen hindert doch ſolche allgemeine Unwiſſenheit und Verborgenheit unſers Ziels den allgütigen GOtt gar nicht / daß Er nicht dennoch / ſeines Beliebens und Gefallens / Etlichen bißweilen gleichſam einen Winck geben ſollte / durch eine merckwürdige Fürſtellung / Geſicht / oder Traum. Denn gleichwie Er ſich dazu nirgends hat verbunden; alſo hat Er auch nirgends / durch eine Verredung / ſich verbunden / ſolches keinem einigen Menſchen zu thun / das iſt / Keinem die Herbeynahung ſeines Endes zu entdecken: Sintemal viel Exempel ein Andres weiſen.

Denn manche fromme Leute wiſſen richtig den Tag / ja allerdings bißweilen die Stunde ihrer Scheidung / deß Tages zuvor. Dem frommen Keyſer / Ferdinand / dem Erſten / iſt / im Schlaffen / gegen Morgen vorgekom̃en / wie daß Er / am Tage Jacobi die Welt geſegnen ſollte. Welchen Traum Er / für eine Göttliche Offenbarung / aufgenommen / und / nach dem S. Jacobs Tage /

ſich hertzlich geſehnt: an welchem Er auch / in GOtt/entſchlaffen iſt.

Dem Herrn Dietrich von Werthern iſt / da er friſch und geſund ſich befunden / gegen Morgen / im Schlaffe / ein heller Glantz vorgekommen / dabey ſich auch eine Stimme hören laſſen: **Sey wachſam und geſchickt / dein Seelen-Bräutigam / Chriſtus / wird bald kommen / und dich abholen.** Worauf bald hernach ſein Ende herbey gekommen.

Wer will ſagen / daß ſolche Entdeckungen nicht von oben ſeyen? Daß auch das gelinde Anklopffen vor der Thür / nicht alle Mal von einem böſen Geſpenſt / ſondern bißweilen auch wol durch einen Engel / geſchehn könne / wenn Jemand ſoll ſterben / läſſt ſich / meines Beunckens / aus dieſem Exempel / welches allererſt vor dreyen Jahren ſich begeben / etlicher Maſſen abnehmen. Einer noch gar jungen / doch tugendhafften / und hochbemittelten Ehfrauen / die ihres Vaters einiges Kind war / kam / indem ſie zu Nachts ihrem Ehliebſten an der Seiten ruhete / fünff oder ſechs Wochen vor ihrer unglücklichen Niderkunfft im Traum ein Geſicht vor / wie ſie / in dem Ober-Zimmer auf einem Bette (ſo eben daſſelbe geweſt / darauf ſie nachmals geſtorben) ſäſſe / und Jemand vor der Thür ſelbiges Gemachs anklopffte / darauf ſie geſagt: **Herein!** Nachdem das Klopffen zum andren Mal geſchehn / und ſie abermal ſpricht / man ſolle herein kommen; geht die Thür auf / und tritt ein hochanſehnlicher Mann / vortreflicher Geſtalt und Annehmlichkeit / auf ihr freundliches Nöthigen / herein. Welcher / weil ſie ſich darob entſetzt / zu ihr ſpricht / Sie ſolle nicht erſchrecken / noch ſich fürchten; Er ſey von GOtt geſandt / ihr anzudeuten / daß Sie ſich bußfertig bereiten ſollte; damit wenn GOtt Sie wollte abfordern / Sie bereit wäre. Worauf Sie nidergekniet / und ihre Sünden hertzlich beweint. Darüber der anſehnliche Mann ein ſonderbares Wolgefallen bezeugt und ein gutes Vergnügen ſpühren laſſen; auch geſagt / Er wolle ſolches ſeinem Herꝛn / dem HErꝛn Chriſto / hinterbringen; und Sie würde bald / bey ſelbigem ihrem Heilande / in der Herꝛlichkeit erſcheinen. Womit Er gleich verſchwunden.

Von dem an / hat ſie ſich keine andre Gedancken gemacht / als daß ſie / in Kindsnöthen / drauf gehen würde: wiewol ſie den Traum nur zweyen Perſonen vertrauet / aber dabey hart verboten hat / ihrem Vater / und Ehliebſten denſelben zu erzehlen; damit ſie nicht / vor der Zeit / ſich allzuſehr mögten bekümmern.

Uberdas iſt ihr bald hernach vorgebildet / im Schlaffe / als ob ſie von zweyen Barbierern auf einen Berg getragen / daſelbſt aber / von ihnen / verlaſſen würde / und allein geblieben: biß zween ihres Vatern Diener ſie wieder hinab trügen. Solches iſt Alles alſo ergangen: Sintemal ein Barbier / auf deß Doctors Raht / das / ſchon todte / Kind / durch ſeine Inſtrumenten / nicht ohn ihren groſſen Schmertzen / von ihr bringen müſſen / und nachdem ſie dennoch / nicht lange hernach / Todes verblichen / eben diejenige zween Diener / welche ſie im Traum geſehn hatte / ihren Leichnam

nam aus dem obern Gemach hinab/ in die Tennen/ getragen.

Weil nun der herꝛlich-ſchöne Mann / welcher Ihr/ im Traum/ die Buſſe und Sterbens-Bereitung/ vorher angedeutet/ und recommendirt hat/ zuvor zwey Mal angeklopffet / ehe dann er hinein getreten: läſſt ſich/ meines Ermeſſens/ damit ziemlich beſcheinigen / daß das Anklopffen nicht alle Mal / von den böſen Geiſtern / ſondern jemaln auch wol (zumal das ſanffte und beſcheidene Klopffen) von einem Engel geſchehe: angemerckt/ ſonſt dieſelbe / im Traum erſchienene / herꝛliche Perſon das Anklopffen nicht würde gebraucht haben / ihr das Geſicht deſto bequemer beyzubringen/ und ein weiteres Nachdencken damit zu erwecken.

Unterdeſſen vermute ich/ daß eben ſo wol ein Teufels-Geſpenſt bißweilen alſo / vor der Thür eines auf den Tod danider ligenden Menſchen / anklopffe / und daß ſolche ſchwere Fälle / worüber die Anhörende gar hart erſchrecken / gemeinlich eines ſpöttlenden Poltergeiſtes Werck ſeynd. Hiezu bewegt mich zweyerley: Erſtlich dieſes/ daß ſo wol das Vorzeichen deß Geläuts / als der ſchweren Fälle/ bißweilen ohne Erfüllung bleibt. Daraus die Vermutung erfolgt / es habe ſolche Anzeigung kein guter / ſondern böſer Engel alsdenn gegeben/ der in ſeiner Mutmaſſung gefehlt: Welches die heiligen Engel nicht thun: ſintemal dieſelbe / auſſer GOttes Befehl / mit dem Menſchen nichts handeln / noch etwas bey ihm verrichten; und derhalben / in ihren Anzeigungen / nicht fehlen können; weil der unfehlbar iſt / welcher ihnen dieſelbe anbefohlen.

Daß aber die Poltergeiſter/ und Tod-verkündigende Geſpenſter bißweilen / mit ihren Anzeigungen fehlen / davon hat man unterſchiedliche Erfahrungen. Daß dem Theophilo, nachdem die Glocke etliche Mal geläutet / eine gefährliche Kranckheit zugeſtoſſen / und er doch wieder aufgekommen ſey / iſt / in vorigem / erzehlt worden. Solche ſeine Geneſung hat er / nechſt GOtt / der Verwechslung deß Medici zugeſchrieben. Denn ſein gewöhnlicher Medicus, ob er gleich ein trefflich-gelehrter Mann war / brauchte doch / in dergleichen Zuſtänden / ſeine beſondre Kur-Art: worüber aber der Hauswirth Theophili das Leben eingebüſſt. Hette Er nun dieſelbige auch / bey dem Theophilo, wiederholt / wie er vermutlich würde gethan haben: ſo wäre dieſer Patient ſchwerlich auch mit der Haut / davon gekommen. Aber derſelbe Medicus war damals / zu allem Glück deß Theophili, aufs Land verreiſet; weßwegen man nach einem andrem Doctor ſchicken muſſte: welcher / auf eine gantz andre Manier / ihn glücklich curirte. Solche Abwechslung muß das läutende Geſpenſt nicht vermutet haben: darüber es / in ſeiner Vorbedeutung / gefehlt.

Welcher Geſtalt eben derſelbe Theophilus, etliche Jahre hernach / einen grauſamen Fall / wovon das Haus gebebt hat / über ſeinem Kopff / gehört / und er drauf abermal einen gefährlichen Zuſtand bekommen / doch gleichwol / nachdem er / auf ein ernſtliches Gebet / im Traum / eine Schrifft geſehn / welche ihm die Errettung verſprochen / dennoch beym Leben wunderbarlich erhalten worden / mag ich jetzo nicht hinzuthun: weil ich mich / ohne dem / in dieſer Materi / etlichen guten Freunden zu Gefallen / ſchon ziemlich lange aufgehalten. Vielleicht dörffte ich / in dem Tractat / welcher von den Leichbegängniſſen handeln wird / ſolches umſtändlich / dem chriſtlichen Leſer zur Erbauung / erzehlen.

Es iſt mir auch bekandt / daß man / vor gewiſſen Häuſern / einen Sarg geſchaut: worauf doch bißweilen der / ob gleich tödtlich-ſchwache / und von den Medicis ſelbſten ſehr beſorgte / ja ſchier am Leben verzweifelte Patient / endlich dennoch wieder zu Kräfften gelangt / die zweifelhaffte Vorwiſſenſchafft deß Schreckgeiſtes beſchämet / und der Fehlbarkeit überwieſen hat.

Das Andre / ſo mich veranlaſſt zu vermuten / daß das Anklopffen mehrmals von einem Poltergeiſt geſchehe / iſt dieſes: Weil ſolches Klopffen (und auch das Anläuten) nicht nur bey frommen / ſondern auch ruchloſen Patienten / geſchihet. Ja! ich vermute / es werde ſolches Geklopff auch wol / bey dem Abſterben der Heiden und Türcken / offt gehört: denen doch kein Engel ſolches thun wird.

Manche Heiden haben auch die Herbeynahung ihres Todes / im Traum / geſehen. Xenophon, und / aus ihm / Zonaras, berichten / als der Groß-König / Cyrus, zum ſiebenden Mal / wieder in Perſien angelangt / habe Er einen Traum bekommen / als ob Ihm ein Mann erſchiene / der von gröſſerer / als menſchlicher / Condition war / und zu Ihm ſagte: **Bereite dich** / Cyre! denn jetzo fordern die Götter dich zu ſich. Daraus Er geſchloſſen / ſein Lebens-Ziel wäre vorhanden.

Man erkennet den Vogel / am Geſange. Wäre das ein guter Engel geweſt / würde er nicht geſagt haben / von vielen Göttern. Aber Herodotus, welcher dieſem Monarchen ein blutiges Ende zuſchreibt / und / wie auch Juſtinus, Valerius Maximus, nebſt Andren / meldet / die Scythiſche Königinn Thamiris (oder Tomiris) habe ihn geſchlagen / enthauptet / und den Kopff in einen Sack voll Blut geſteckt / damit er deß Menſchen-Bluts einmal recht erſättigt werden mögte: ſagt / von erſt-gemeldtem Traum Cyri nichts; ſondern von dieſem. Als Cyrus den ſchnellen Strom Araxes paſſirt war / um dieſer Königinn der Maſſageten ins Land zu gehen / ſahe Er / im Schlaffe / ein Geſicht; nemlich wie deß Hyſtaſpis älteſter Sohn / Darius, auf ſeinen beyden Achſeln Flügel hette / deren einer Aſien / der andre Europa / überſchattete. Welches Traum-Geſicht Er alſo gedeutet / daß der Sohn Hyſtaſpis ihm nach Reich und Scepter ſtünde. Aber Herodotus meynet / der Geiſt (welchen er δαίμονα nennet) habe Ihm damit dieſe Vorbedeutung geben wollen / daß er umkommen würde. (a)

Es mag nun gleich Xenophon, oder Herodotus, recht haben: ſo iſt doch ſo wenig jenes / als dieſes Traum-Geſicht / oder Todes-Weiſſagung / von einem heiligen Engel dem Cyro vorgeſtellt.

(a) Herodotus lib. 1. cap. 209. ſeq.

Doch bin ich darum nicht in Abrede / daß bißweilen ein guter Engel auch wol einem üblen Chriſten ein Vorzeichen deß nahenden Endes geben könnte; wenn nemlich Hoffnung vorhanden / daß er ſich noch werde bekehren. Bey einem Verſtocktem aber und Unbekehrlichem/ hat ein heiliger Engel ſo wenig etwas zu ſchaffen / als wenig der Heilige Geiſt Selber einem ſolchen End-verhärtetem Ruchloſem beywohnet.

XCVIII.

Der ſchwartze Werckmeiſter.

DIe Arbeit der böſen Geiſter beſteht darinn / daß ſie dem Menſchen ein Unglück zimmeren / und dasjenige / was nicht allein der Heilige Geiſt / ſondern auch die Natur / an uns / hat gebauet / nach äuſſerſtem Vermögen abbrechen und ruiniren/ die Tugenden in Laſter / die Leibesgeſundheit in Kranckheit / das Leben in den Tod verkehren. Hierum bemühen ſie ſich/ auf unzehlich-vielerley Art und Weiſe / und gebrauchen ſich täglich neuer Erfindungen.

Wer / von dieſen ſchädlichen Baumeiſtern / keine Zerſtörung ſeines Seelen- oder Leib-Gebäues / leiden will; der muß ihnen täglich / mit dem gläubigen Gebet / und chriſtlichem Wandel/ entgegen arbeiten / und GOtt/ um den Schutz ſeiner heiligen Engel/ fleiſſig anruffen; auf daß er/ weder für dem Grauen deß Nachts / noch deß einſamen

ſamen Tages / an furchtſamen Oertern / dörffe erſchrecken.

Inſonderheit hat man ſich / bey antretenden Reiſen / dem Höchſten fleiſſig zu empfehlen: ſintemal Einer / wann er auszeucht / nicht wiſſen kann / wie er wieder heimkomme; bevorab Einer / der allein reiſet. Derölliſche Mordgeiſt hat alle Wege und Stege deß Menſchen mit Stricken belegt / und mit tückiſcher Hinterliſt beſetzt: Wie ſolches im Jahr 1526 / ein Sicilianiſcher Handelsmann / um ein gar theures Lehrgeld / nemlich mit Einbuß ſeines Lebens / erlernen müſſen.

Derſelbe iſt / von Catana gen Meſſina, gezogen / und / am 21 Mertzen / zu Terminio eingekehrt / allda er / die Nacht über / verblieben. Folgenden Tags ſetzt er ſich / in aller Frühe / wiederum zu Pferde / und hatte die Stadt noch nicht weit hinter ſich gebracht / als ihm zehen Männer begegneten / die er für Maurer anſahe; weil ſie / mit dergleichem Werckzeug beladen waren. Er fragte / Wohinaus? Sie antworteten gen Montgibel. Nachdem er ein wenig weiter geritten / traff er wiederum zehen andre an / und empfing auf gleiche Frage / von ihnen gleiche Antwort; mit dieſem Anhange / daß ihr Meiſter ſie ausgeſchickt hette / wegen eines vorhabenden Gebäues zu Montgibel. Der Kauffmann fragt: **Was für ein Meiſter?** Darauf antwortet ihrer Einer: **Ihr werdet ihn bald ſehen.**

Bald darauf begegnet ihm / eben auf derſelbigen Landſtraſſen / ein Rieſe / mit einem ſehr langen / und Raben-ſchwartzem Bart. Welcher ihn / ohn einigen Gruß / und andre Vorworte /

fragt / Ob er nicht unterwegs ſeine Werck- oder Arbeits-Leute angetroffen? Er berichtet / daß ihm etliche Maurer begegnet / welche vorgegeben / daß ſie auf Montgibel gehen ſollten / um allda etwas aufzubauen / weiß nicht auf weſſen Befehl. Wann ihr derſelbe ſeyd / (that er hinzu) der ſolches Gebäu vornimt; ſo mögte ich wol gerne wiſſen / wie ihr / auf ſolchem Berge / zu bauen vermeynt / der doch immerzu mit Schnee bedeckt ligt / und zwar ſo tieff daß der beſte und ſtärckſte Fußgänger / der gefunden werden mag / ſeine Füſſe tapffer brauchen muß / und gnug zu thun hat / wann er daraus kommen will. Der ſchwartze Baumeiſter antwortet / er wiſſe ſchon Kunſt und Mittel genug / nicht allein dieſes / ſondern noch wol viel ſchwerere und gröſſere Dinge zu vollziehen / wanns ihn gelüſte / und er ſelbſt / der Kauffmann / ob er gleich / auf dieſe ſeine Rede nicht viel zu halten ſchiene / dennoch ſolches ſelber gar bald / mit ſeinen eigenen Augen / erfahren würde. Nach dieſer Rede / iſt er alſofort / in der Lufft / verſchwunden.

Der Kauffmann erſchrack darüber ſo hefftig / daß er nicht allein im Angeſicht gantz erblaſſte / ſondern auch einen Schwindel bekam / und auf dem Pferde ſich kaum erhalten kunnte / ja ſchier in eine Ohnmacht gefallen wäre. Dieſes zwang ihn / wieder umzukehren / nach der Stadt Torminio. Allda er glaubwürdigen Leuten erzehlte / was ihm zu Geſicht gekommen; auch / wegen ſchwacher Leibs-Befindung / alſofort ſeinen letzten Willen kürtzlich auffſetzen ließ / und / nach Verſorgung ſeines Gewiſſens / noch ſelbigen Abends den Geiſt aufgab.

Bey angehender Nacht deß folgenden Tages / als den 23 Martii / erhub ſich ein grauſames Erdbeben / und von der Spitzen deß Berges Gibel / ſchlug mit erſchrecklichem Brauſen ungewöhnlich-viel Feuers heraus / welches / an derſelben Seiten / mit hefftigem Ungeſtüm herum fuhr. Weßwegen die beſtürtzte Einwohner zu Catana zuſammen lieffen / und GOtt um Gnade anfleheten / auch / mit ihrem Gebete / ſo lange anhielten / biß das Feuer abzunehmen / und zu erleſchen / begunnte.

XCIX.

Der ſpitzbübiſche Geiſt.

WAs für ein abgeſagter Feind deß menſchlichen Geſchlechts der leidige Satan ſey / das erhellet zwar genug / aus der grauſamen Kriegs-Flamme / welche er jetzo / durch ſeine Kreaturen / in Europa hat angezündet: ſintemal nichts gewiſſers / als / daß ſeine hölliſche Eingebung der menſchlichen Ehr- und Herrſchſucht dieſe Land- und Leut-Verheerung hat eingeblaſen: Weil aber dennoch wir Menſchen nicht recht betrachten / woher ſolcher Jammer entſtehe / nemlich / daß / um unſerer tieff-eingeriſſener Ruchloſigkeit willen /

(a) Gilbert. Couſin. lib. 8. Collection. & Narration. apud Authorem Gallicum S. G. S.

der gerechte Richter aller Welt dem Satan / ſolche blutige und verderbliche Kriege anzurichten / verhenge; ſondern nur auf die Steine ſehen/ welche auf uns daher fliegen / und nicht nach der erzörnten Hand / daraus ſie geflogen kommen: ſo läſſt GOtt zu / daß gemeinlich / bey ſolchen blutigen Kriegsläufften / der böſe Geiſt / hie und da/ ſeinen Mutwillen / und frevlende Bosheit / auch in gemeinen Wohnhäuſern / ſpühren laſſe / und in ſichtbarer Geſtalt ſich zu erkennen gebe: damit wir mercken mögen/ daß/ um unſers ſündigen Weſens willen / dieſer Scharffrichter deß Höchſtens einen längern Zügel genommen / die Leute / mit Schrecken / Furcht / und auch wol würcklicher Verletzung an Leib und Leben zu peinigen und zu plagen / oder / durch boshaffte Verleumdung ihres guten Leumuts/ zu krâncken.

Man könnte ſolches / mit vielen Beyſpielen / entzweifeln; wenn man nicht ſchier in allen wochentlichen Zeitungen/ ohne dem hievon einen entſetzlichen Fall läſe.

Ich zweifle aber doch/ ob/ in langer Zeit/ dieſer Ertzböſewigt / und verfluchte Abentheurer einen ſeltſamern Frevel verübt / oder ein Haus ſo verunruhigt habe/ als wie unlängſt/ im verwichenem 1689 Jahr/ zu Döttingen/ einem Ort/ ſo deß Hochgebornen Grafen und Herꝛn / Herꝛn Heinrich Friedrichs / Grafens von Hohenloh und Gleichen / ꝛc. ꝛc. Meines gnädigen Grafen und Herꝛns / oberherꝛlichem Gebiet und Herꝛſchafft unterworffen iſt/ geſchehn: Als woſelbſt der verdammte Geiſt / bey einem Hausmann / nicht allein / mit vielfältiger Verwandlung / mancherley

ley Gauckel-Poſſen getrieben; ſondern auch allerley Frevel begangen / und benebenſt dabey ſich einen Mord-gierigen Verleumder erwieſen: indem er die Leute im Hauſe / durch ſeine Erſcheinungen in offt-veränderter Geſtalt / zum offtern geſchreckt / die Kinder angefochten und geplagt / bald dieſen bald jenen Hausraht (um zu weiſen / daß er ſo wol ein Dieb ſey / als ein Lügner) entwendet und anderswohin vertragen; auch zuletzt / ein gewiſſes (aller bißheriger Vermutung nach unſchüldiges) Weib / mit grober Bezüchtigung der Hexerey / durch Annehmung ihrer Geſtalt / und würckliche Läſterung / in Schmach / Schande und Tod / zu ſtürtzen / geſucht.

Damit aber der geneigte Leſer vielleicht nicht vermeyne / das Gerücht habe dieſen geſpenſtiſchen Abentheuren / ſeiner ſonſt nicht ungewöhnlichen Gewonheit nach / einen Zuſatz gegeben: will ich demſelben den gantzen Verlauff / in ſolcher Form / wie ihn der Hochgräfliche Herꝛ Amtmann / zu Döttingen / bey der / in Gegenwart deß Pfarrerns / Herꝛn Georg Friedrich **Drechslerns** / und deß Hausmanns (oder Baurens) Andreas **Welzen** / geſchehenen Amts-Verhör / hat protocolliren laſſen / und folgends / an die Hochgräfliche Hohenloh-Langenburgiſche Cancelley / eingeſchickt / nachmals aber / von ſelbiger hochlöbl. Cancelley / mir in Abſchrifft mitgetheilt worden / vortragen / und glaubfeſt ſtellen.

Es lautet demnach Ehren-beſagten Herꝛn Amtmanns erſter Bericht hievon / wie folget.

Actum Döttingen den 6 Septembris Anno 1689.

ES hat ſich in die vier Wochen herein ein wunderbarer und allhier zu Döttingen noch nie erhörter Caſus in Andreas Welzen Behauſung zugetragen / welcher ſich nachfolgender Geſtalt verhält:

Ohngefähr um das Apoſtel-Feſt Jacobi / haben Andreæ Welzen Kinder allhier / in dem Kehricht / welches Heinrich Steppers Geſind aus- und in den Bach geſchüttet haben ſollen / etliche / in 36 Kr. beſtehende Stücker Müntz / gefunden / und ſolche ihrer Mutter gebracht. Welches Geld ſie in ein Büchslein verwahrt und in die Truhen verſchloſſen / nach der Hand und etlich Tage hernach aber / nichts mehr auſſer dem Büchslein in der Truhen gefunden: gleich darauf / hatte ſein / Welzen / Weib / einen groſſen Abgang an ihren Eyern verſpühret / und darvor halten müſſen / daß es etwan durch ein Wieſelein / welches Junge habe / geſchehen ſeyn müſſe / derowegen man nachgeſucht / und auſſer dem Hauſe viel leere Schalen gefunden / wodurch dann ihre Meynung / und daß dem alſo ſeye / um deſto mehr verſtärckt worden. Nachdem aber dieſes Weib ihre Eyer / in beſſere und verſchloſſene Verwahrung / genommen / ſind ſolche biß auf etlich Wenige / gleichſam aus der Truhen verſchwunden. Welche aber / auf nachſuchen / hinter dem Hauſe gantz zerſtreuet / jedoch ohnverſehret wieder gefunden worden.

Wie nun dieſer Eyer-Dieb ſein Spiel nicht / wie vorhin / mit den Eyern treiben können / hat er den Handel auf ein andre Weis und dergeſtalt angefangen: nemlich / daß zu viel Malen die inner und auſſer der Stuben befindliche geringe Mobilien und Geſchirr / benanntlich allerley Kleidung / weiß Gezeug / als Schurtztuch / Halshemder / Hüllen / Hauben / Hackmeſſer / Näber / Wetzſtein / Dängelſtock / Garn / Schlüſſel / und andere geringe Sachen mehr / bey hellem liechtem Tag / aus der Stuben und von dem Tiſche verſchwunden. Welches alles aber / auſſer etwas an Garn und Zwirn / ſich wieder / auf fleiſſiges nachſuchen / in deß ſo genañten Rotachsbaurn / Heinrich Steppers / Garten gefunden.

Worbey dann Georg Berndrich gantz klar geſehen / wie die Welzinn einen gantzen Kreben mit allerley Eiſenwerck / vor ihrer Hausthür / gehabt / und ſolche ihm / und andren Leuten mehr / gewieſen. Da ſeyn einige Stück aus dem Kreben verſchwunden / und hernach / in obangeregtem Garten / wieder gefunden worden; und alſo ſeye es / mit denen verlohrnen Hackmeſſern / auch ergangen.

Ferner referirt Hanns Wolff Preiminger / Beck allhie / daß / angeſichts ſeiner und andrer Leut mehr / ein Dängelſtock / bey zugeſchloſſener Thür und Fenſter / auf dem Tiſch gelegen; der ſich aber / in einem Augenblick/unſichtbar gemacht/ gleich darauf aber an der Stubenthür ſich wieder ſehen laſſen. Weil dann dieſer Bauer auch verſchiedene Kinder hat / als ſolle auch geſchehen ſeyn / daß dieſer liſtige Gaſt ein- und andrem Mägdlein / den Vorſchurtz und Gürtel / am Leib / ledig und unſichtbar gemacht habe / lieſſe ſich nicht hören oder ſehen / gleichwol habe man / bey hellem Tage / der Bäurinn auf dem obern Boden ſtehende verſchloſſene Truhen etlich Mal hören auf- und zumachen / auch ſeye Keinem niemalen nichts ins Geſicht kommen / auſſer daß eins Tags/ bey offnem Fenſter/ ein ziemlich-groſſer Vogel / grauer Farbe / Abends um 8 Uhr / in die Stuben geflogen / ſich auf die Weber-Studel geſetzt / und in puncto wieder zum Fenſter hinaus gemacht; der Bauer habe nur bloß den Schatten / die Bäurinn aber den Vogel gar eigendlich geſehen. Und dergleichen Verluſt / an ein- und andren geringen Sachen/ habe ſich/ biß zu End deß jüngſt verſtrichenen Monats Auguſti / offt begeben; jedoch ſeye mehrentheils wieder gefunden worden.

Obiger Welz berichtet dato weiter/ neben ſeiner Hausfrau / wieder aufs neue/ daß den 29 Auguſti jüngſthin dieſer unſichtbare Geiſt/ gegen Abend um vier Uhr/ zween Schaarnägel / einen Stoßnagel / und einen Ochſenſtriegel / entführet habe: welches ſich hernach / noch ſelbigen Abends / auf der Gaſſen wieder gefunden: Ferner / am 30. dito ſeye das Ochſen-Joch nach Mittag in dem Ochſenſtall von dem Nagel kommen; und nachdem man ſolches gewahr worden / hätte man ſolches wieder dahin gehenckt; wäre aber gleich darauf wiederum hinweg kommen / und nach der Hand in dem Ochſen-Trog wieder gefunden worden.

Eben dieſen Tag / und als bemeldtes Joch ſich wieder gefunden / und der Baur und Bäurinn auf dem Felde geweſen / und gegen Abend wieder anheim kommen / haben ſie die Hauen und Miſtgabel vor der Thür / das Beil aber unter dem Schweinſtall / gefunden.

Tags hernach / als Samſtags den 31 dito, ſeyen zween Schlüſſel verlohren / welche ſich wieder / in Hanns David Fiſchers Garten / gefunden. Dieſe beyde Schlüſſel hat der Welz in ſeine Stuben an einen Nagel gehenckt: wovon der eine wieder unſichtbar / und durch ſein Töchterlein / unter deß Dorffs Bronnen-Trog / wieder gefunden worden.

Am Sonntage hernach hat er / Welz / morgens gegen drey Uhr / vor ſeiner Kammer-Thür ein groſſes Getös und Gepfürr zweymal gehört. Eben dieſen Tag hat der Sohn Michel das / am Freytage zuvor verdiente / 20 Kr. Miet-Geld / ohnwiſſend verlohren / und ein paar Stunden hernach gleich an dem Hauſe / abwärts deß Bachs /

Stückweiſe wieder gefunden. Weiters ſeyen / verſchienenen Montags / als 2 Septembris / fünff Schüſſelein / ſamt denen Deckeln / verlohren / und / auf nachſuchen / wieder unter dem Schweinſtall gefunden worden.

Ferners berichtet dato ſein / Welzen / Töchterlein / Namens Maria / ihres Alters neun Jahre / heut frühe am Tage / da ſie noch im Bette gelegen / und eben vom Schlaff erwacht / ſeye ein ſchwartzes Geſpenſt / ohne Haar / auf ihrem Bette geſeſſen / welches einen Hundskopff / und ein weiſſes Kreutz auf der Stirn gehabt; worüber ſie ſehr erſchrocken / und wie es wieder von dem Bette und auf den Boden geſprungen / hat ſie geſehen / daß es aufrichtig gegangen / und an beyden Füſſen zween Menſchen-Zehen gehabt; wäre darauf zum Fenſter-Laden hinaus geſprungen: und eben dieſes Geſpenſt habe ſie / dieſer Tagen / öffters in der Kammer / und hinter dem Hauſe im Garten / auch unter ihres Vaters Bettſtäte / geſehen. Und dieſes beſtätiget obiger Maria Schweſter / Urſula Salome / ihres Alters eilff Jahr / daß ſie ſolches etliche Mal in voriger Geſtalt / jedoch mit dieſem Unterſchied / im Schweinſtall auf der Schwellen geſehen / daß es manch Mal auf vier / auch bißweilen auf zweyen Geißfüſſen gangen / allezeit in der Gröſſe eines Hunds oder Katzen; der Kopff habe gar lang- bißweilen ſchwartz- oder auch wol grau / ausgeſehen / jedoch ohne Haar / und mit groſſen feurigen Augen. Hanns Hanſelmanns Söhnlein Georg Lienhard / ſeines Alters neun Jahre / ſagt / daß er dato frühe / unter der Küchen / dieſes Thier in deß Welzen Wagenhütten / ohne Kopff / geſehen: der Leib ſeye ſchwartz / die Beine aber weiß geweſen; ſeye aufrichtig gangen / und habe Zehen / wie die Menſchen / gehabt.

Wormit obige ihre Auſſage beſchloſſen / und ihnen darbey befohlen worden / wann ſich dergleichen Spectra wieder ſehen laſſen würden / ſolches / von Tag zu Tage / bey dem Amt anzuzeigen. Datum ut ſupra.

Wie hiernechſt dieſer helliſche Spitzbube ſeine Büberey fortgeſetzt / und wie er auch ſo wol / mit angemaſſter Geſtalt / als Reden / ſich für eine gewiſſe Frau ausgegeben / mit Begehren / daß man dieſelbe / als / ſeiner Sage nach / eine Hexe / verbrennen ſollte / iſt / aus nachgehendem / an vorgedachte Hochgräfliche Cancelley ergangenem weiteren Amts-Bericht / umſtändlich zu erſehen.

Actum Döttingen / den 20. Septembr. Anno 1689.

ERſcheinet Andreas Welz / Inwohner allhier zu Döttingen / mit ſeinen zweyen jüngſten Töchtern / Namens Salome und Maria / und ſagten aus / wie daß der bekandte Geiſt / ſeit den 6 diß Nachts / und zwar vor etwan acht Tagen / ſeine Figur gantz verändert / und eines Weibs Geſtalt/ mit einem grůnen Mieder und kurtzem ſchwartzem Rock bekleidet / angenommen/ habe bißweilen Weiber-Schuhe an; das Geſicht ſey zu Zeiten bedeckt / bißweilen aber ſichtbar und häßlich / alt und runtzlicht: verſchienen Dienſtag Nachmittag um zwey Uhr / ſeye dieſe Weibsperſon / zu der jüngſten Tochter Maria in ihre Kammer kommen / und habe zu ihr geſagt / ſie wollte ihr zween Gülden ſamt einem Doten- oder Patenſchurtz / bringen: wie ſie nun um drey Uhr hernach wiederkommen / habe ſie geſagt / ſie habe beydes verloren: Eben ſelbigen Tag / um zwölff Uhr / ſeye es zu der Tochter Salome kommen / und habe einen Teller in den Kůchenladen hinein gereicht/ und ſey wieder verſchwunden: Selbigen Abend aber / um ſieben Uhr / ſey ſie wieder in der Stuben bey dem Lotter-Bett geweſen / und habe zu ihr / Salome / geſagt / ſie wollte ſelbige Nacht ihren jüngern Bruder erſtechen: Um vier Uhr Nachmittags / und wie deß Welzen Frau Hanff in Backofen ſtecken wollen / habe der Geiſt aus dem Backofen zu ihr / Salome / geſagt / wann der Hanff eingeſteckt werde / wölle ſie ihn gleich anbrennen: Geſtern Abends um fünff Uhr ſeye es abermal an dieſer Töchter Kammer-Laden erſchienen/ und wieder daſelbſt hinaus geſprungen.

Dato, ſagt die Salome/ Vormittags um acht Uhr/ſey es wieder erſchienen / und/ in der einen Hand ein Meſſer habend / wieder zum Kammer-Laden hinaus geſprungen: gleich nach acht Uhr/ habe die Tochter/Maria / ſie wieder in ihrem Bette geſehen; zu welcher der Geiſt etliche Mal geſagt: ſie ſollte zum Amt gehen / und ſagen / man ſoll ſie verſengen und verbrennen/und wo das nicht geſchehe / wolle ſie alles im Haus zuſammen ſchlagen: Geſtern Abends ſey dieſer Geiſt der Tochter Salome / bey dem gemeinen Brunnen erſchienen / habe ſeine Händ gewaſchen / und daß man ſolches / bey dem Amt/anzeigen ſoll/geſagt.

Der Welz ſagt / er hätte vor guter Zeit eine Krämers-Waage verlohren / dieſer Tagen aber ſey es wieder herbey kommen: es ſtehen aber noch allerley weiſſen Gezeug und Zwirn aus: Vergangene Wochen habe der ältere Sohn ſeinen Hut an die Studel gehenckt / die Hutſchnur ſey mitten entzwey geſchnitten / und hernach im ſ. v. Schweinſtall wieder gefunden worden: Im Stall laß es ſich auch ſehen / thue aber dem Vieh nichts / als daß es ſolches manchsmal über den Rücken ſtreiche.

Dieſe beyde Mägdlein förchten dieſen Geiſt gar nicht / ſondern die jüngere hette vergangenen Sonntag frühe morgends/ als er ſich zu ihr in das Bett geleget/ mit einer Schnittbippen ihme einen Riß in das Geſicht gegeben; worauf er aufgeſtanden/und ſich mit etwas geſchmiert / und wieder zum Laden hinaus geſprungen. Datum ut ſupra.

Laut ferneren Auſſage deß Andreas Welzens vor dem Amt / hat / folgender Zeit / der Satan / mit ſeinem Mutwillen / und manchfältigen Erſcheinungen / angehalten / und dieſen / in beygefügtem mehrerm Bericht beſchriebenen / Frevel getrieben.

Actum den 23. Septembris
Anno 1689.

REferirt obvermeldter Andreas Welz weiter: daß am 20 paſſati, und eben den Tag / da die letztere Verhör geſchehen / dieſer Geiſt den andren Tag vor der Stuben erſchienen ſeye / und dem kleinen Kind ein Meſſer an die Kählen geſetzet habe; die jüngſte Tochter hätte aber das hinweg geriſſen: der Geiſt aber habe eine Katzen ertappt / und ihr den Kopff abſchneiden wollen / welches dieſes Mägdlein auch verwehrt: Dieſer Geiſt ſehe gantz eigentlich deß N. N. ſeiner Frauen gleich / und gibt ſelbſten vor / daß ſie es ſey / mit fernerm Vermelden / man ſoll es bey dem Amt anzeigen / daß ſie eine Hexe ſeye / und daß man ſie verbrennen ſolle: Geſtern Sonntags ſey dieſe Figur dem jungen Mägdlein auf der Gaſſen erſchienen / und zu ihr geſprochen / man ſoll ihre Actionen bey dem Amt anzeigen / ſie ſeye deß N. N. Weib: Am Freytage zuvor / ſey ſie mit einem Brand an das Haus gangen / ſolches anzuſtecken: Sonntag / als geſtern Nachts / ſey diß Geſpenſt in der Kinder Kammer kommen / habe die kleine Tochter bey den Zehen ergriffen / und ihr dieſelben abſchneiden wollen; heut Montags frühe / als der Schafhirt ausgefahren / habe ſich ein langer ſchwartzer Mann in der Kammer præſentirt / dem das Haar biß an die Hüffte gehangen / hätte dem Mägdlein nach den Zöpffen griffen / aber nichts geredet.

Mit was für Bosheiten der Böſewigt / in vorbedeutetem Hauſe / noch mehres verübt habe; giebt dieſer vermehrter Bericht zu vernehmen.

Den 26. Septembris hat der Teufel ſein Spiel / wie vorhin und zwar dergeſtalt / gegen obgemeldten zweyen Mägdlein ausgeübet / daß einſtens Nachts derſelbe / in Geſtalt mehr-beſagter Frauen / erſchienen / ein Wachsliecht in der Hand haltend / und ſamt dem Liecht unter das Deckbett zu den Kindern geſchloſſen; bald hernach und zwar Abends ſey ſie wieder / in voriger Geſtalt / kommen / das eine Mägdlein aber hätte dem Vater geruffen / und begehrt / daß er nach ihr greiffen ſollte. Welches zwar geſchehen / er habe aber nichts ſehen / weniger greiffen können: Folgenden Tag ſey einſtens / bey dem hellen Tage / ein Mann und Weib / in grünen Kleidern / ohnverſehens in die Stuben kommen / und miteinander auf- und abſpaziert; ſolche hätten aber beyde Mägdlein allein / Vater noch Mutter aber nichts / ſehen können. Ohnlängſt hernach habe ſich dieſer Geiſt / in mehr-beſagter Frauen Geſtalt / auf dem Förſt deß Hauſes mit einer Waſchlagen præſentirt / und ſich herunter geſtürtzt / ſey in der Lufft aber verſchwunden: und ſolches hätten die Kinder auf der Gaſſen geſehen.

Als einſtens das junge Mägdlein aus einer Maßkannen trincken wollen / hat das Geſpenſt / in Geſtalt einer jungen Katzen / gegen ihr heraus geſehen / auch ſich einſtens / von ſeiner Gröſſe / biß zu der Gröſſe eines Hüner-Eyes / verkleinert / und zum Kammer-Laden hinaus gefahren: die eine Tochter hab ihm nach- und es in der Lufft geſehen / und darbey beobachtet / daß es in der Nachbarſchafft wieder zu einem Laden hinein gefahren. Inſonderheit aber als das junge Mägdlein / auf ihrem Acker / Feldbirn aufleſen wollen / ſey dieſer Gaſt / in Geſtalt eines ungeheuren Wolffs / unter dem Baum gelegen: da ſie dann unverrichter Sach wieder davon gegangen.

Nach ſolchen Geſchichten / ſind beyde Mägdlein erkranckt / und hat der böſe Geiſt ihnen ein- als andern Weg keine Ruhe gelaſſen / ſondern ſich öffters zu ihnen in das Bette gelegt / und die jüngere Schweſter gepfetzt. Darauf die ältere den 13 Octobris / die andere aber acht Tage hernach / Tods verfahren / welche etliche blaue Mähler auf dem Leib gehabt haben ſoll. Nach deren Abtritt ſoll ſich bißweilen wie noch ein Gepölter in dem Stall hören laſſen.

Hiezwiſchen wurde deß N. N. Frau vor ein offentliche Zauberinn ausgeſchrien; Andreas Welz / als beyder abgeleibter Töchter Vater aber / langte bey dem Amt an / man ſollte ſie einziehen / und die Juſtiz über ſie ergehen laſſen: dieſer wurde aber mit dieſem Beſcheid abgewieſen / man könnte dieſem Weib noch zur Zeit nicht beykommen / der Teufel ſey ein Tauſendkünſtler / und ihme ohnſchwer / dem allerfrömmſten Menſchen eine Kletten anzuhengen / ſollte warten / die Sache werde ſich endlich ſchon ſelbſten ergeben.

Als nun im gantzen Amt und Dorff / auch in der Nachbarſchafft / von obgedachter Frauen / daß ſie gewiß eine Hexe ſeye / ohngeſcheut ausgebreitet worden; hat ſie ſolches erfahren / und ſich Tag und Nacht dergeſtalt gequält / daß ſie endlich bey dem Amt dieſe Frage angelegt: Ob dann auch eine ein Hex / ohnwiſſend der Perſon / ſeyn könnte? Man hat ſie dahin gewieſen / wann ſie ein gut Gewiſſen / ſollte ſie ſich nichts daran kehren; der Teufel ſey ein Tauſendkünſtler; ſollte fleiſſig beten / die Schmach gedultig tragen / und die Rache GOtt befehlen. Gleichwol hat ſie ſich nicht zufrieden geben wollen / und ſich dergeſtalt abgekümmert / daß ſie in eine Kranckheit gefallen / und / nach wenig Tagen / ſich zum ſterben hen gantz chriſtlich bereitet / und / dem Vernehm nach / ſeelig abgeſchieden. Der hinterbliebene Mann aber N. N. ſolle geſinnt ſeyn/ Andreas Welzen hiernechſt mit Recht vorzunehmen.

Sonſt wird/ in einem abſonderlichen Schreiben Ehren-beſagten Herrn Amtmanns / auch gemeldet / daß auch angedeuteten Andreas Welzens Vieh einsmals/ die halbe Nacht durch / dermaſſen verunruhigt worden / daß der Mann endlich dem Nacht-Wächter zuruffen/ und denſelben um Hülffe bitten müſſen.

Nachdem nun die beyden Töchter geſtorben/ hat ſich zwar das Geſpenſt nicht mehr ſehen laſſen/ doch gleichwol noch immerzu gerührt/ und ein Gepolter erregt.

Der Teufel hat/ ſeit dem er/ aus einem Engel/ zum Teufel worden/ und von dem GOtt der Warheit abgefallen / ſich gantz unwürdig gemacht/ für einen warhafften Angeber / oder Zeugen angehört zu werden : dahero er auch allhie billig anderſt nicht / als der allerperfecteſte Lügner / in dem keine gründliche Warheit iſt / betrachtet / und nicht ein Mal ſo viel gewürdigt worden/ daß man/ auf ſeine Ausſage / das / von ihm bezüchtigte / Weib nur hette zu Rede geſetzt. Deß Feindes Mund redet ſelten die Warheit / noch viel ſeltener der vermaledeyte Mund deß Ertzfeindes aller Menſchen. Diabolus (ſchreibt Auguſtinus) eſt ſpiritus nocendi cupidiſſimus, à juſtitia penitùs alienus, ſuperbiâ tumidus, invidentiâ lividus, fallaciâ callidus. Der Teufel iſt ein Geiſt/ der gantz

begierig/ zu ſchaden/ der Gerechtigkeit gantz abhold/ von Hoffart gantz geſchwülſtig/ von Neid gantz erboſt/ in Betrug ertzliſtig und verſchlagen. (a)

Einem ſolchen Verleumder Glauben zuzuſtellen / würde mancher Unſchuld viel zu nachtheilig fallen. Er hat ſchon mehrmaln den Richtern ſolches Irrliechtlein vorgeſtellt/ und durch Erſcheinung in gewiſſer Perſonen Geſtalt / ſie / zu Verurtheilung unſchuldiger Leute / verleiten wollen. Wie man / bey den Caſuiſten / und Andren ſolcher ſeiner Practicken/ nicht wenige findet.

Beym Dedekinno lieſet man / daß einem Edelmann / als er / mit langweiliger Ohnmacht und Schwachheit / behafftet geweſen / ein Landfahrer eingebildet / er wäre bezaubert / und dabey ſich erboten/ ihm das Weib vor die Augen zubringen/das es ihm angethan hette. Als es nun der Edelmann bewilligte; ſagte der leichtfertige Vogel: **Welches Weib morgen in eure Behauſung wird kommen/ und ſich auf den Heerd zum Feuer ſtellen / auch den Keſſelhaken mit der Hand angreiffen / und halten / die iſt es.**

Folgenden Tags / kam eine / dem Anſehn nach / von ſeinen Nachbarinnen / und Unterthanen / ein ehrlich-frommes Weib/ und ſtellete ſich dahin / auf ſolche Maß und Weiſe/ wie der Landfahrer geſagt. Deſſen verwunderte ſich der Edelmann zum höchſten : weil er von dieſer Frauen/ die er für fromm und redlich achtete / auch deßwegen

---

(a) Auguſtin. lib. 8. de Civitate Dei, c. 22. Tom. 5.

gen ihr nicht übel wollte / niemals dergleichen ſich eingebildet hatte: darum er auch anfing zu zweifeln/obs recht zuginge. Er gab derhalben heimlich ſeinem Diener Befehl / hin zu lauffen/ und zu ſehen / ob dieſe Nachbarinn daheim ſey / oder nicht. Der Ausgeſchickte findet dieſelbe ſitzen über ihrer Arbeit / und Flachs hecheln; ſagt / ſie ſolle alſobald zum Junckern kommen; und will auch nicht geſtatten/ daß ſie ſich zuvorderſt recht anlege. Sie ſpricht/ es werde ſich je nicht ſchicken/ daß ſie ſo ſtaubig und unaufgeputzt/ vor den Junckern trete. Jener antwortet / das gebe nichts zu bedeuten / ſie ſolle eilends mit ihm gehen. So bald ſie nur zur Thür hinein tritt/ verſchwindt die erſte/ aus dem Saal.

Da merckte der Edelmann/ daß ihn der Teufel betrogen; und bekennet/ er würde die Frau haben laſſen verbrennen / wenn GOtt ihm nicht in den Sinn gegeben hette/ den Diener hinzuſchicken. (a)

Daß der Satan / in lebendiger Perſonen Geſtalt/ zum Nachtheil ihres guten Leumuts/ bißweilen erſcheine / beglaubet nicht allein der Doctor Mengering / ſondern beſtetiget es auch Doctor Frommannus mit dieſem gar denckwürdigem Exempel. Zur Regierungs-Zeit Hertzogs Johannis Caſimiri, wohnte deſſen Stallmeiſter/ G.P.V.Z. zu Coburg erſtlich in der Spittel-Gaſſen daſelbſt; hernach in demjenigen Hauſe / welches nach ihm beſagter Doctor Frommannus bezogen ; demnechſt/ in dem groſſen Hauſe/ bey der Vorſtadt/ die Roſenau genannt ; nachmals im Schloß / darüber Er Schloß-Hauptmann war. Zu ſo vielmaligem Wohnungs-Wechſel bemüſſigt Jhn ein Geſpenſt. Welches ſeiner Ehliebſtin ſo vollkömmlich gleich ſahe / daß / wenn es ins Loſament hinein kam / indem er am Tiſche ſaß / bißweilen ihm darüber ein Zweifel entſtund / welches ſeine rechte Ehfrau wäre. Denn es folgte/ wann er gleich auszoch / ihr doch allenthalben nach. Und als dieſe Edelfrau ihrem Herꝛn das Haus / darinn hernach gedachter Doctor gewohnt / zur Wohnung vorſchlug/ um alſo dem Geſpenſte auszuweichen; hub daſſelbe an/ lauter Stimme zu reden/ ſagend: **Du zieheſt gleich hin / wo du willt; ſo ziehe ich dir nach ; wenn du auch die ganze Welt durch zögeſt.**

(a) S. das Bedencken Lerchheimeri vom Bocks- und Gabelfahren der Hexen / beym Dedekinno Volum. 2. folio 436. ſeq.

Solches ſeynd auch keine bloſſe Drau-Worte geweſt : ſondern es hat ſein Verſprechen gehalten. Denn nachdem ihr Ehherꝛ/ der Stallmeiſter/ eingezogen; hat/ folgenden Tags/ nach geſchehenem Auszuge / die Thür deß Hinterhauſes ein ſolches Krachen gegeben / als ob ſie würde mit Gewalt zugeſchlagen ; und das Geſpenſt / von dem an / in ſolchem verlaſſenem Hauſe / ſich niemals mehr ſehn laſſen/ ſondern in dem neu-bezogenem wieder erſchienen iſt.

Wie die Edelfrau gekleidt ging / in ſolcher Kleidung zoch auch das Geſpenſt auf; Sie mogte gleich ein Feyer- oder Leid-Kleid / ein zierliches/ oder alltägliches / anlegen. Maſſen ſie deßwegen niemals allein / in ihren Haus-Geſchäfften / ſondern allſtets / von Jemanden begleitet / ging. Es erſchien aber gemeinlich / in der Mittags-Zeit / zwiſchen 11 und 12.

Einsmals lieſſen ſie ihren Beichtvatter / Herrn Johann Pfrüſcher / gegen ſelbige Zeit / zum Eſſen bitten: Welcher auch kam. Aber damals ließ ſich der hölliſche Aff nicht ſehen. Folgenden Tages / ſtellete ſich derſelbige Beichtvater / auf geſchehene Einladung / abermal zur Mittags-Mahlzeit ein. Allein es wollte auch weder dieſes mal / noch hernach jemals / das Geſpenſt / in ſeiner Gegenwart / erſcheinen. Allein als der Edelmann mit ſeiner Ehliebſtinn / und ſeiner Jungfrauen Schweſter / ihn / da er wieder heim gehen wollte / an die Stiegen begleitete; ſtieg es / von unten die Stegen hinauf / und erwiſchte durch ein / nahe an der Stegen befindliches / höltzernes Gitter / der Jungfrauen / welche den Geiſt allein geſehn hatte / ihren Schurtz-Flecken / (oder Vortüchlein) wiewol es alſofort / als ſie anhub zu ſchreyen / verſchwand.

Einsmals iſt es / auf der Küchen-Thür-Schwellen / mit den Armen gelegen: und / als die Köchinn gefragt / **Was willt du?** hat es geantwortet: **Deine Frau will ich.** Sonſt ſoll es der Edelfrauen keinen Schaden zugefügt haben. Gedachter Jungfern / nemlich deß Stallmeiſters ſeiner Schweſter / iſt es ſehr gefähr geweſt / und hat ihr einſt eine ſolche Ohrfeige gegeben / daß ihr / auf dem Backen / Blaſen davon entſtanden: weßwegen auch die Jungfrau wieder heim / in ihres Vaters Haus / kehren müſſen.

Der Author, Herr Doctor Frommannus, gedenckt / ſein Haus ſey darüber ſehr verſchreyet worden; doch habe ſich allgemach ſolches Geſchrey verlohren / und gefunden / daß es / von Geſpenſtern / ſonſt rein wäre: Denn / in der zwantzigjährigen Zeit / darinn Er daſſelbe bewohnt hat / habe / ſeit dem / weder Er / noch ſeiner Leute Jemand / einiges Geſpenſt darinn geſehn; ausbenommen / daß / ſechs Wochen vor dem Tode ſeines lieben Töchterleins / Mariæ Barbaræ / (welche im Jahr 1674 / am 10 Februarii / verſchieden) ſeine Magd / zu Nachts / zwiſchen eylff und zwölff / als ſie etwas / bey dem Hausbrunnen / zu thun gehabt / ein Kind geſehn / welches / im weiſſen Hemde / auf dem Brunnen geſeſſen / und den Kopff gantz traurig geſenckt / doch alſobald verſchwunden. Welches ſie aber eher nicht angezeigt / als biß die kleine Tochter verſchieden. (a)

An einem berühmten Ort in Teutſchlande / iſt dieſe wunderwürdige Geſchicht vorgegangen. Ein fürnehmer Fürſt hatte zween Religioſen / die / ihrer Erudition und Tugend halben / ein groſſes Lob hatten / zur Tafel beruffen laſſen; und / über der Mahlzeit / ſagte Er / zu dem Einem: Mein lieber Herr Pater! Meynet Derſelbe nicht / es ſey billig und recht / daß wir bißhero ſolche Leute gefänglich einziehen / auf welche zehen oder zwölff Hexen bekennet / daß dieſelbe / bey ihrem Hexen-Reigen / erſchienen? Ich beſorge nicht wenig / der Tauſendkünſtler betriege ſeine Sclaven / und der Weg/ welchen wir / durch ſolche Ausſagungen/ ſuchen / ſey nicht ſicher genug: zumal weil theils anſehnliche und hochgelehrte Männer anheben / ſtarck dawider zu reden / und unſrem Gewiſſen einen Scrupel zu machen. Derhalben ſage er mir doch ſeine Meynung.

(a) D. Frommannus de Faſcinatione magica libro 3. Parte 6. c. 7. p. 789.

Der Pater antwortete: Ey! was wollen wir uns darüber viel ein Gewiſſen machen / oder deßwegen noch länger ſcrupuliren / nachdem wir ſo viel Zeugniſſen ſchon vor uns haben? Vielmehr ſoll uns dieſes ein Scrupel ſeyn / und wir uns ein Gewiſſen hierüber machen / daß wir meynen / GOtt der HERR werde jemals eine ſolche Angeb- oder Verleumdung unſchüldiger Perſonen zu geben. Der Richter hat keine Urſache / bey einer ſolchen Anzahl der Ausſagungen / anzuſtehen / noch zu zweifeln / ob er auch ſicher verfahre.

Wie nun gleichwol der Fürſt wiederum etliche Einwürffe vorbrachte / und auf beyden Seiten viel Dinges zur Betrachtung geſtellet ward / der Religioſus aber nichts deſtoweniger / ſeine Meynung zu behaupten / ſich inſtändigſt befließ; machte endlich der Fürſt / an der Diſputation / einen Schluß / mit dieſen Worten: Aber / mein lieber Pater! **es iſt mir Eurenthalben leid / daß Ihr Euch / in einer Sache / die Leib und Leben betrifft / mit eurer eignen Rede / ſo tödtlich verwundet. Ihr habt nun keine Ausflucht / noch Fug / zu widerſprechen / wenn Ich euch gleichfalls laſſe gefangen ſetzen: ſintemal nicht weniger / als funffzehen / ausgeſagt / ſie hetten euch auch / bey** ihren Verſammlungen geſehn. Und damit ihr nicht etwan meynet/ ich vexire mich nur/ ſo kann ich gleich alſofort die Acten holen laſſen ; auf daß ihr euch darinn leſen möget/ und ſehen/ wie ihr mit ſo vielen Zeugen/ als ihr ſelber nicht ein Mal fordertet/ überwieſen ſeyd.

Darob erſtaunte der gute ehrliche Mann/ ſchlug die Augen vor ſich nider / und wuſſte nicht/ wie er / wegen ſeiner Ubereilung / ſich ſo geſchwinde ſollte entſchüldigen. Der Fürſt hielt ihn darum im geringſten Verdacht nicht / wol wiſſend / daß er redlich/und ein Ertzfeind der Zauberey wäre: es gefiel ihm aber ſehr wol/ daß er ihn ſo artlich in ſeiner Rede gefangen / und damit ein Muſter oder Beyſpiel vorgeſtellt hette / wie mißlich es wäre/ wenn man die bloſſe und betriegliche Erſcheinung dieſer oder jener Perſon/ für einen unbetrieglichen Beweis annehmen wollte. (a)

Wann auch gleich der Satan / entweder durch rechte Zauberer / oder durch beſeſſene Leute/ ſolche Perſenen / die vorhin allbereit in einigem Verdacht ſtehen / angiebt ; beſinnt ſich doch ein fürſichtiger Richter noch eben wol darüber / ehe er darauf ſo gleich zuplatzt und angreifft: weil in peinlichen Hals-Sachen vollkommene Beweisthümer/ oder die Augenſcheinlichkeit deß Verbrechens / oder auch ſelbſteigene und freywillige Bekenntniß/ erfordert werden. Das Gerücht kann falſch ſeyn. Daher auch das peinliche Halsgericht/ mit dem bloſſen Gerücht/ ſich nicht gnugſam verſichert hält / Jemanden deßwegen anzutaſten/ oder einzuziehen: angemerckt/unterſchiedliche Beſchaffenheiten (deren der gelehrte Juriſt / Cothmañus (a) zehen beneñet) bey einem üblen Gerücht und Geſchrey/vorher erkündigt werden müſſen.

(a) Idem ibid. ex authore cautionum criminalium.

Ceſius giebt / in Beſchreibung der Stadt Amſterdam / ein paar Exempel verdächtiger Perſonen / deren eine der Teufel / aus beſeſſenen Kindern / für eine Drute geſcholten; die andre aber/ durch abergläubiſche Händel / herbey getrieben worden; aber doch darum kein gutes / ſondern ſchlimme Worte von ſich gegeben. Beydes wird/ von ihm/mit folgenden Zeilen/beſchrieben.

Um dieſe Zeit (nemlich Anno 1555) beſaß der böſe Geiſt die arme Wäiſen/ zu Amſterdam/ und plagte ſie dergeſtalt/ mit allerhand Anfechtungen / daß ihnen die Grillen darvon / ob er ſchon nachmals von ihnen gewichen/ ſo lange ſie lebten/ noch in ihrem Gehirn ſpielten.

Weil ſie nun in ſolcher ihrer Beſeſſenheit/ vor etlicher Weiber Thüren / erſchrecklich zu raſen pflegten / ſonderlich aber auf eine / Namens Bametie, welche ſie einhälliglich beſchüldigten / ſie bezaubert zu haben / alle ihre Bosheit ausgoſſen: ſo wurden dieſe Frauen allezeit verdächtig gehalten / und vor Zauberinnen ausgeſchrien. Dieſer Verdacht aber / fiel am allermeiſten auf Bametie; weil man ihr ohne diß Schuld gab/

(a) Ern. Cothmann. Volum. 1. Reſponſ. 12. Numero 167. ſeq.

gab / daß ſie vielmals bey der Nacht ausgeweſen / ihr Gauckel- oder Zauber-Spiel zu üben. Zudem ward ſie auch manches Mal in der Heiligeſtäts-Kapelle / als todt und entzuckt / mit weit voneinander geſchlagenen Händen und Füſſen / auf dem Bodem ausgeſtreckt / vor dem Altar gefunden. Aus welcher Entzückung ſie endlich / nach etlichen Stunden / mit tieff-geholten Seuffzen / wieder zu ihr ſelbſt kam.

Von dieſer Bametie pflegten gemeldte Wäiſen / wann ſie als Katzen / wie man erzehlet / bey dem Thurn der alten Kirche aufgeklettert / und mit ihren Fingern auf den Spielglocken ſpielten / mit heller Stimme zu ſingen: Wir wollen von hinnen nicht weggehen / es ſey dann / daß wir zuvor Bametie im Feuer ſitzen ſehen. Zuweilen wieſen ſie auch mit Fingern von ſich / als wollten ſie den Umſtehenden / die aber nichts ſahen / dieſe Bametie zeigen. Welche / wie ſie vorgaben / jetzund / ihnen einiges Leid zuzufügen / ankäme.

Auch waren ſie / nicht wuſſte man warum / auf den Schulzen überaus ergrimmet: welchen ſie ſehr übel ſchmäheten und ſchalten / ihn einen Deventer-Kuchen nenneten / weil er ihnen / mit dergleichen Kinder-Koſt / das Schelten zu ſtopffen / den Mund aufbrechen laſſen. Ihre Geſichter / wann ſie zörnig zu werden begunnten / verſtelleten ſie dermaſſen häßlich und greulich / daß Einem / der ſie anſahe / die Haare zu Berge ſtunden. Sie redeten vielerhand ausländiſche Sprachen; welche ſie doch niemals gelernet: und wuſſten / darüber man ſich am allermeiſten verwunderte / zu erzehlen/ was man / im ſelbigen Augenblick / auf dem Rahthauſe handelte. Ja ſie entdeckten ſelbſt die Gedancken der Menſchen. Offt lieffen ſie nach dem Waſſer zu / als wollten ſie ſich erſäuffen: aber ſo bald ſie darbey kamen/ blieben ſie ſtockſtille ſtehen/ und ſagten: Der groſſe Mann (ſo pflegten ſie GOtt zu nennen) will es nicht zulaſſen. Ja/ wann ſie etwas Böſes thun wollten / aber nicht konnten / ſagten ſie allezeit/ daß es der groſſe Mann verböte.

Von einer andren Frauen/ die man/ durch einen/ zum Feuer geſetzten/ Hafen/ aufgetrieben/ hefftet er Nachgehendes dabey an.

Wir laſſen hierüber (ſeynd abermals ſeine eigene Worte) wie auch / von einer faſt dergleichen Begebniß / die ſich nur für etlichen Jahren / in der ſo genannten Sinterklaß-Gaſſe allhier/ mit zwey Kindern/ derer fromme Eltern noch itzund bey Leben / zugetragen/ andere urtheilen. Dieſe Kinder waren eine geraume Zeit / an allen ihren Gliedern/ erlahmt / und litten dabey unausſprechliche Schmertzen. Weil nun etliche dafür hielten / daß ſie bezaubert wären / ſo ward den Eltern endlich der Raht gegeben / daß ſie eychene Spähne mit Waſſer / welches ſie von einer Kreutz-Brücke geſchöpffet / in einem neuen Topffe ſo lange ſolten ſieden laſſen / biß die Teufels-Künſtlerinn ſich offenbahrte / und die Kinder von der Plage / wo ſie nicht ſchon allzuweit eingeriſſen / geſund machte.

Die Eltern / wiewol ſie zu erſt nicht glaubten / daß / unter den Menſchen / einige Zauberey zu finden / oder dieſes (vermeynte) Kunſt-Stück / dieſelbe vertreiben oder offenbahren könte ; ſtellten gleichwol / durch den Jammer / den ſie an ihren elenden Kindern ſahen / bewogen / ſolchen Raht bey verſchloſſener Thür / ohne jemands Wiſſen / zu Werck. Worauf ſtracks beym erſten aufſieden (oder aufwallen) ihre nechſte Nachbarinn / darauf ſie das wenigſte vermutet / auf den Hinter-Platz geloffen kam / und zu ſchreyen begunnte: Ihr Teufels-Banner / ihr Teufels-Banner! Ja dieſes Geſchrey trieb ſie / mit hin und wieder lauffen in ihrem Hauſe / ſo lange / als der Topff über dem Feuer ſtund ; verklagte auch deßwegen / wiewol ſie ſelbſten / noch jemands fremdes / dieſes Waſſer-ſieden nicht geſehen / die Eltern bey den Predigern. Denen dieſer Handel ſehr fremd vorkam. Aber endlich / da ſie von den Nachbarn gehöret / daß gemeldte Frau ein böſes Gerücht hette / ermahnten ſie die Eltern (derer Kinder nunmehr / durch den Tod / von ihrer Plage erlöſet waren) ſich ſtill zu halten / und die Sache GOtt zu befehlen. (a)

(a) Phil. Ceſius, in Beſchreibung der Stadt Amſterdam / pag. 131. ſeq.

Ich zweifle zwar ſehr / ob der Author, Ceſius, ſattſamen und richtigen Bericht hievon eingenommen / und nicht nur etwan / mit einer / aus dem Flügel deß bloſſen Gerüchts gerupfften / Feder / dieſen letzten Handel beſchrieben ; in Betrachtung / was er für ein unbedachtſame Antwort auf die Frage / warum vormals mehr Geſpenſter / als heutigs Tages / geſehn worden / gleich dabey anknüpfft. Geſtellt aber / dem ſey alſo / daß das Weib gegen dem Hauſe / darinn der Hexen-Topff am Feuer geſtanden / geruffen: **Ihr Teufels-Banner!** ohnangeſehn / ſie den Hafen nicht geſehen ; ſollte darum das Beweiſes genug ſeyn / ſie anzugreiffen? Auf ſolchen Teufels-Poſſen deß ſiedenden Hafens / wird kein verſtändiger Richter fuſſen / noch etwas anfangen. Denn / wie wann der Satan / in deß Weibes Geſtalt / aufgetreten wäre / und alſo geruffen hette? Ich vermute aber / Ceſius habe dieſe Umſtände verkehrt / und das Weib allererſt hernach / wie ſie erfahren / daß / nachdem vielleicht der T. in ihrer Geſtalt erſchienen / man von ihr ſchlimm geredet / hingegangen ſey / und ſich darüber ſo unnütz gemacht habe: Sintemal nicht wol zu glauben / daß ſie ſonſt ſich unterſtanden hette / die Leute / bey dem Prediger / zu verklagen. Welcher / wann er ein chriſtlicher und gewiſſenhaffter Mann geweſt / denen Eltern / die er zur Gedult vermahnet hat / vorher ohne Zweifel eine gute Lection geleſen / und ernſtlich verwieſen haben wird / daß ſie zu zaubriſchen Mitteln gegriffen / und mit dem ſiedendem Hafen zu erkündigen ſich erkühnt / welche diejenige wäre / ſo ihnen ihre Kinder ſo plagte.

Es will ſich auch nicht gar zu wol miteinander reimen / daß die Eltern vorhin auf das Weib gar keinen dergleichen Gedancken geworffen / ehe denn ſie gekommen / und ſie für Teufels-Banner geſcholten ; und dennoch gleichwol den Prediger berichtet haben / das Weib hette ein übles Gerücht.

Gelaſſen aber / es habe ohne dem nicht zum beſten von ihr vorhin gelautet : ſo würde ſich doch ſchwerlich ein behutſamer Richter / durch ein bloſſes Gerücht / und durch ſolche Erſcheinung auf das abergläubiſche Topff-ſieden / haben bewegen laſſen / das Weib zu verhafften. Wofern aber die Anzeigung aus keiner abergläubiſchen Handlung herrührete; alsdann würde ein kluger Richter nicht zu verdencken ſeyn / daß er die verdächtige Perſon / im fall ſie eines liederlichen Wandels / und ſchlechten Gerüchts / vorfordern lieſſe / und ernſtlich zu Rede ſetzte: Denn ich erinnere mich / daß eine Hexe / als der Richter (weil es nur ein gemeines Weib / und wegen einer begangenen Ubelthat / durch dieſe / bey ſich allein gemurmelte / Worte / die dennoch eine Magd ungefähr gehört / **Es ſoll dir übel bekommen!** ſich verdächtig gemacht hatte) ſie holen ließ / und mit groſſem Ernſt ſie anfuhr / mit der Frage / warum ſie dem guten Herrn ſolches Hexen-Stück erwieſen hette? alſofort angefangen / zu zittern / auch gleich alſofort darauf geſtanden / daß ſie dem Herrn das Ubel angethan. Wiewol der Richter dennoch zuvor eine ziemliche Weile angeſtanden / ehe er ſich / auf deß fürnehmen Klägers inſtändiges Anſuchen / entſchloſſen / das Weib holen zu laſſen:

alldieweil Kläger keinen andren Grund ſeines Argwohns hatte / als obgemeldte ihre Dräuworte / welche ſie / im weggehen / geredt / und nicht gemerckt hatte / daß eine / hinter der Thür ſtehende / Magd ſolche vernähme. Jmfall aber das Weib nicht gutwillig die That / auf ſo ſchreckhaftes Zureden deß Richters / bekannt hette; würde er ſie / wie er nachmals gedachte / wieder von ſich gelaſſen haben / ohne ſchärffere Anſtrengung.

So man nun aber / mit ſothanem Beweis / der aus ſo abergläubiſchem Topff-ſieden / oder aus einer geſpenſtiſchen Erſcheinung gezogen / auch nicht ein Mal einer Solchen / die mit einem ſchlechtem Gerücht den Leuten in den Mäulern herum geht / ohne mehrere und ſtärckere Anzeigung / füglich oder rechtmäſſig annoch kann beykommen: wie vielweniger dann einer Solchen / welche niemals den geringſten böſen Verdacht auf ſich geladen!

* * *

C.

Das vertriebene Haus-Geſpenſt.

WJe dem Liecht der Schatten; ſo muß der Geiſt der Finſterniß dem Liecht deß Chriſtenthums weichen. Darum vertragen ſich auch ein Chriſt / und der Teufel / nicht / in einem Hauſe : ſondern Einer treibt den Andren heraus; bevorab/an heidniſchen Oertern. Denn daſelbſt pflegt GOtt gar offt / durch Verjagung und Bezwingung der Geſpenſter / den Heiden blicken zu laſſen/ daß Er allein der allmächtige GOtt ſey / und der böſe Geiſt für denen / die Ihm vertrauen/fliehen müſſe. Solches ſoll/durch eine Siniſche Geſchicht/dargethan werden.

P. Matthæus Riccius, ein gelehrter Jeſuit/ brannte von einem ſonderbarem und rühmlichem Eyfer/ ſein/ ihm von GOtt und der Natur gegebenes/ gutes Pfund nicht müſſig feyren zu laſſen/ noch zu vergraben ; ſondern/ unter den heidniſchen Sineſern/viel Seelen damit zu erwuchern. Wie ſich nun der Geiſt deß Unglaubens allezeit der menſchlichen Bekehrung möglichſt widerſetzt: alſo warff er auch dem löblichem Vorhaben dieſes Ordensmanns mancherley Hinderniſſen vor. Welcher nichts deſtoweniger/ bey einem ſo guten Vorſatze / Göttlichen Beyſtandes und Segens ſich getröſtend/ durch eine unermüdete Gedult/ und unverdroſſene Bemühung / eine Schwerigkeit nach der andren überſtrebte / und / unter andren/ durch ſeine gute Vernunfft-Schlüſſe die Sineſiſche Gelehrten dermaſſen eintrieb/ daß ſie/mit aller ihrer Spitzfindigkeit/für ihm muſſten verſtummen/ und ſchaamrot ſtehen.

Die Sineſer ſeynd/bekandter Maſſen/ſcharffſinniges Gehirns/ und lehrgeitziges Sinnes: darum / ob ihnen gleich der heidniſche Unglaube / und mancherley Irrſal vor dem Licht ſtehet/daß ſie den Glantz der Warheit nicht ſehen ; liebt doch die fürnehmſte Sect/ unter ihnen/ nemlich die gelehrte/ einen verſtändigen Beweis. Als derwegen beſagter P. Riccius, in der groſſen Stadt Nanquin, angelangt war / und / nachdem ihn etliche gelehrte Sineſer zur Mahlzeit geladen/ bey einer / von denſelben angefangenen/ Meynungs-Strittigkeit/ ſeinen Gegnern obgeſiegt hatte: kam ſolches unterſchiedlichen fürnehmen Mandarinen zu Ohren/ und er darüber/ bey ihnen/ in ſolches Anſehn / daß der Stathalter ſelbſt / ſamt vielen andren Gelehrten / zu ihm / in ſeine Herberge / ſich verfügten/ ihm/ wegen ſolches Vernunfft-Sieges / Glück zu wünſchen.

Unter ſelbigen fand ſich ein hochangeſehener Mandarin / welcher / auf deß Königs Koſten / für ſich / ein Amts-Haus unlängſt zwar bauen laſſen / ſolches aber nicht bewohnen können: weil es / von teufliſchen Geſpenſtern / als welche in den Kindern deß Unglaubens ſehr mächtig ſeynd / bezogen und eingenommen war. Denn dieſe boßhaffte Belials-Geiſter rumorten nicht allein und polterten darinn: ſondern ſchreckten auch die Leute/ ſonderlich bey Nacht / durch Erſcheinung in mancherley grauſamen Geſtalt / dermaſſen / daß / für ihrer Anfechtung / Niemand darinn bleiben / und das / ſonſt ſchöne / Gebäu unbewohnt ſtehen muſſte.

Derwegen fand es auch keinen Käuffer: ob es gleich an einem fürnehmen Ort der Stadt ſtund / und mans um einen geringen Preis entweder verkauffen / oder um ſehr wolfeilen Zins hinlaſſen wollte. Damals trachtete bemeldter Pater

Riccius, darnach / wie er / zu Nankin, ein Haus feyl bekommen mögte: und indem er überall darnach umhörte / fragten ihn etliche Sineſer / im Schertz / Ob er ein Haus voller Teufel kauffen wollte? Er ſagte Ja / und ſolches wäre ihm kein Schertz / ſondern ſein rechter gäntzlicher Ernſt: Er ſchlüge es / der Geſpenſter halben / gar nicht aus: als welcher einem ſolchen GOtt dienete / für dem die böſen Geiſter ſich fürchten und erzittern müſſten: ſein Vertrauen zu dieſem allmächtigen GOtt wäre ſo groß / feſt / und ungezweifelt / daß nicht Er die Teufel / ſondern die Teufel ihn ſcheuen würden.

Als nun dieſem Mandarin ſolche behertzte Rede deß Ordensmanns / wie auch die Victori / ſo der P. Riccius wider oberwehnte Gelehrte erhalten hette / hinterbracht worden; hat derſelbe / nebenſt andren fürnehmen Regiments-Perſonen / ihn beſucht / und / nach freundlicher Anſprache / gefragt: Ob er auch geſinnt wäre / zu Nanquin einen bleiblichen Wohnſitz zu beziehen? Er antwortete / daß er ſolches wol wünſchte / wenn er nur deſſen könnte Vergünſtigung erlangen. **Ich habe (erwiederte Jener) nicht längſt / zu meinem Aufenthalt / ein ſehr bequemes Gebäu aufgeführt / aber / für tobenden und poltrenden Geſpenſtern / ſelbiges weder bewohnen / noch andren verlaſſen / oder um einigen Werth verkauffen können. So euch nun dieſe Ungelegenheit nicht abſchreckt / ſtehe ſelbige Wohnung zu euren Dienſten.**

Riccius nahm dieſes auf / für eine wunder- und ſonderbare Schickung GOttes / die / bey ſolchem Werck der Finſterniß die Erkenntniß ſeiner Allmacht anführen wollte ; begegnete derwegen dem Mandarin / mit dieſer Rede : **Ich diene dem Schöpffer Himmels und der Erden / welchem ſo wol die verdammte Geiſter / als alle andere Geſchöpffe unterworffen ſeynd : und vertraue gänzlich mir werde / in Krafft ſeiner Güte / kein Ungemach einiges Ungeheuers überläſtig ſeyn dörffen. Uberdas ſo habe ich das Bildniß Chriſti / meines Erlöſers; zu deſſen anſchauen alle Teufel alſofort die Flucht geben müſſen.**

Hierauf muſſte P. Riccius mit ihm hingehen / das Haus zu beſehen: und weil es dem Pater wolgefiel / ihm auch / erwehnten Mangels halben / um gar guten Preis geboten ward: ſchloß man beyderſeits den Kauff / mit zweyen Worten. Darüber auch der / ſehr erfreute / Mandarin / Brief und Siegel ertheilte / daß die Patres daſſelbe immerdar mögten beſitzen. Welche Gnade ſie noch an keinem Ort / in Sina / bey einem andren Mandarin / bißanhero hatten erhalten können.

Alſo ſeynd ſie ungeſäumt eingezogen / haben das Haus geſegnet / und / durch GOttes Bewahrung / nichts Ubels / ja nicht das geringſte Anzeigen einiger Unruhe / darinn verſpührt : Ob zwar männiglich / mit ſehnlichem Verlangen / wartete / was es fur einen Ausgang ſetzen / und wie das Geſpenſt die neuen Einkömmlinge bewillkommen würde. Da nun die Sineſer erfuhren / daß ihnen kein Leid / noch die geringſte Anfechtung widerführe: verwunderten ſie ſich höchlich darob / und ſagten / der GOtt / welcher in dieſem Hauſe wohnen wollen / müſſte gewißlich groß und mächtig ſeyn/ und den Teufeln befohlen haben / die Beziehung dieſes Hauſes andren Leuten zu verwehren/ aber/ bey ſeiner Ankunfft/ daraus zu weichen. (a)

Zugabe

Von etlichen Götzen-Geſpenſtern in Sina.

PAter Cornelius Hazart, ein Mitglied der Societät JEſu/ ſpricht/ ein jedes Alter/ bey der Siniſchen Chriſtenheit/ habe zwar ſeine ſonderbare Tugend-Thaten; jedoch nehme das erſte und zartere faſt allen andren den Vorzug. Zum Exempel deſſen/ führet er an ein kleines Knäblein: welches / eben in demſelbigen Jahr / zur Welt / als das Reich Sina unter Tartariſche Herꝛſchafft gekommen / und / von dem / in den Siniſchen Beſchreibungen gar ſehr berühmten/ P. Adamo Schall getauffet worden. Indem es aber mit der Geburt hart zugegangen; hat beſagter Pater der kreiſſenden Mutter / nach Römiſch-Catholiſcher Weiſe/ derſelben ein Heiligthum bey-

---

(a) P. Didacus de Pantoya am 16 und 17 Blat ſeines hiſtoriſchen Sendbriefs: und P. Cornel. Hazart, S. J. im Vierdten Theil Siniſcher Kirchen-Geſchichten/ cap. 3. folio 320.

gebracht / und / weil ſie / nach einer fünfftägigen ſchmertzhafften Arbeit in Kindsnöthen / bald darauf entbunden worden / ihr zu verſtehen gegeben / das Heiligthum hette / zu ihrer Entbürdung / Beförderung gethan / und ihr geholffen.

Das Kind hat hernach / wie ihm ſolches erzehlet worden / ſich gegen dem Pater ſehr günſtig und ehrerbietig erwieſen / und alles / was ihm / zur Anzeigung einer Danckbarkeit / möglich geweſt / angewendet; ſprechend / daß es / gegen dem / nicht undanckbar mögte leben / ohne dem es diß Leben nicht hätte erhalten.

Nachdem ſeine Mutter ihm nachmals / durch den Tod / entzogen worden / und ein Siniſcher Wahrſager ſeinem Vater geweiſſagt / dieſes Kind würde von der Art der edlen Sineſer ausſetzen / und von der Hoheit Keyſerlichen Herkommens mächtig-weit ſich entfernen: hat der abergläubiſche Vater beſorgt / es dörffte etwan ſeinem Stam̃ / durch dieſes Kind / ein groſſes Nachtheil widerfahren; ſolchem nach es von Hofe wegnehmen laſſen / und fremden Leuten / zur Auferziehung / anvertraut.

Im ſechſten Jahr ſeines jungen Alters / ward es / von einer gefährlichen Kranckheit / angefallen. Indem man nun / um allerley Mittel / ſich bewarb / dieſem zarten Knaben das Leben zu erhalten; gab Pater Schall dem Vater das Verſprechen / das Kind mit dem Leben davon zu bringen / dafern mans ihm / zu ſeiner Beliebung / übergeben würde. Wie ſolches der Vater bewilligte; ertheilte er demſelben die heilige Tauffe. Worauf der Knabe / ſo den Namen Johann / in der

Tauffe empfing / nach einer Viertheil Stunden ſich bey völlig-friſcher Geſundheit befand / und allen anweſenden Heiden damit eine tieffe Beſtürtzung verurſachte.

Nach ſeiner Aufrichtung eilte der Knabe / zu ſeinem Gutthäter / dem Pater Schall / und that die anmutige Bitte / daß derſelbe ins künfftige nicht weniger ſeine Seele wollte ſeiner Fürſorge empfohlen ſeyn laſſen / als wie er bißhero ſeinem Leibe geholffen hette. Jhm ward / vom Pater Schall / zur Antwort gegeben / für dieſe Gutthat wäre man dem groſſen GOtt zu dancken ſchuldig: darum müſſte man ſich in die Kirche verfügen / und allda / nebenſt gebührender Dancksagung für ſo vortreffliche Gnade / zugleich die chriſtliche Glaubens-Bekenntniß ablegen.

Der kleine Knabe fordert hierauf alſofort ſeine beſte Kleidung / legt eine Betſchnur um den Hals / und fällt ſeinem Herrn Vatern zu Fuß / mit demütiger Bitte / er wolle ihm doch erlauben / vor dem groſſen GOtt der Chriſten zu erſcheinen / und demſelben / für die erhaltene Wolthat / ſchuldigen Danck zu leiſten. Wiewol nun der Vater / als ein bitterer Heide / ſo dem Chriſtenthum gäntz feind war / an ſolchem Begehren ſeines Söhnleins / ſchlechten Gefallen hatte: wollte er doch daſſelbe / mit gäntzlichem Abſchlage / nicht gleich betrüben; ſondern ſpeiſete es ab / mit guten Worten / und gemachter Hoffnung; zoch aber die Sache auf / und ließ immittelſt ein andres Opffer bereiten / für den Götzen Quonyun; als welchem er / für die Erhaltung ſeines Kindes Lebens / eines gelobt hatte.

Alſo ging das kleine Johannchen / von dem Angeſicht ſeines verblendten Vaters / aller traurig hinweg / in den nechſtgelegenen Saal; jedoch mit dieſer Entſchlieſſung / daß Es ſich deß teufliſchen Götzenopffers und abgöttiſchen Dienſtes gar nicht wollte theilhafft machen: da ſonſt / bey den Sineſern / die Kinder ihren Eltern ſehr gehorſam ſeynd.

Da man nun / mit dem heidniſchem Opffer / den Anfang machte; erhub ſich urplötzlich ein ungeheures Getümmel / gleich als ob eine groſſe Menge Volcks / mit groſſer ungeſtümer Gewalt / zum Fenſter hinein drunge. Bald hernach erſchien ein erſchreckliches Geſpenſt / in Geſtalt deß Götzenbildes Quon yun, welchem der heidniſche Vater damals opfferte; nemlich in Gröſſe eines ungeheuren Rieſen / mit feurigen Augen / und flammendem Angeſicht. Dieſen geſpenſtiſchen Rieſen-Götzen umgaben noch andre kleinere kohlſchwartze Götzen. Und dieſe ſämtliche ſchwartze Rotte näherte ſich allgemach / zu dem Knaben. Welcher hiedurch / von Schrecken und Angſt / ſo hart angegriffen ward / daß er anfing / überlaut zu heulen und zeterzuſchreyen / auch ſich eher nicht wollte ſtillen laſſen / als / biß man ihn / ſeiner vorigen Bitte gemäß / von dem verfluchtem Ort / hinweg / in die Chriſten-Kirche hinüber geführt / und bey dem Pater Adamo Schallen / in die Koſt gethan / auch deſſen fernern Unterweiſung anvertrauet hatte. (a)

Einsmals reiſeten ein Chriſt und Heide miteinander / und nachdem ſie einen Theil deß Wegs hinter ſich gelegt / kehreten ſie zu einer Herberge ein / um daſelbſt ihre Speiſe zu bereiten. Weil es aber an Holtz mangelte / holten ſie / von einem nechſtligendem zerſtörtem Götzen-Hauſe / etliche Balcken-Trümmer und Späne / und machten damit ein Feuer an. Deß andren Morgens war der Heide früh wieder auf / und eher reisfertig / als der Chriſt; ließ alſo ſeinen Reisgefährten ligen / und wanderte allein davon.

(a) P. Hazartus im ſiebenden Theil Siniſcher Kirchen-Geſchichte / c. 10. p. 427.

Kaum aber hatte er ein Feldwegs gewonnen / als ihm eine unſichtbare Fauſt in die Haare fiel / und mit harten Streichen ihn ſo hart und inſtändig ſchlug / daß der arme Tropff / vor groſſem und ſchmertzhafftem Wehmut anhub zu klagen / und endlich / aus zörnender Ungedult / fragte / Wer der Mörder wäre / der ſolchen Gewalt und Frevel gegen ihm übte? Da gab das Geſpenſt / in unbekandter Stimme / zur Antwort / der Schutzherr deß Tempels / welchen er beraubt hette / ſuchte an ihm Rache: Dafern er nun / von weiterer Plage / wollte befreyet ſeyn / ſollte er den Werth deß entfremdeten Holtzes ſo hoch vermehren / daß das eingefallene Götzenhaus wiederum davon auf- und in vorigen Stand gerichtet werden könnte.

Der Heide ließ ſich / in Gegenantwort / vernehmen / die Schuld hafftete an ihm allein nicht; man ſollte ſeinen Gefährten und Theilhaber ſolches Kirchen-Raubes auch hernehmen / und ihm gleiche Geld-Buß auflegen; auf daß derjenige / welcher ſich der Schuld theilhafft gemacht / auch einen Theil der Straffe und Gnugthuung tragen hülffe. Aber das Geſpenſt wollte davon nichts hören; ſondern verſetzte / Jener wäre ein Chriſt /

der=

derhalben er demſelben / weil er auſſer ſeiner Gewalt / keine Straffe / noch Ungemach / zufügen könnte.

Weil dann der arme Menſch hieran merckte / was für einem Tyrannen er bißhero gedient / und daß derſelbe / über die Chriſten / keine Macht hette: kündigte er ihm den Dienſt auf / und nahm den chriſtlichen Glauben an. (a)

Diß dienet allen Chriſten zum Spiegel ihrer hohen und unabſterblichen Danck-Verbindlichkeit / für die Erlöſung aus deß Satans Gewalt / und für das ſanffte Joch Chriſti / welches uns wahre Freyheit / und eine Herrlichkeit wircket / die da weiß von keiner Vergänglichkeit / noch

ENDE.

Blat

(a) P. Cornel. Hazart. parte 7. Hiſtoriæ eccleſiaſt. Sinicæ fol. 427.

Blat-Zeiger

deß fürnehmſten Inhalts.

A.

Abraham Pollier / ein Soldat / wird vom Teufel geholt. 553. ſeqq.
  Sein jämmerliches Geſchrey / ſo etlicher Orten gehört worden. 558
  Was von ſolcher ſpäten Anflehung Göttlicher Gnaden zu hoffen. 559. ſeqq.
Adrianus Patritius / Griechiſch-Keyſerlicher Admiral / erfährt / vermittelſt der Geſpenſter / daß Saracoſa in Sicilien ſey erobert worden. 495. ſeq.
Alahis / ein Langobardiſcher Tyrann / verräht ſeinen mördlichen Anſchlag / durch eine unfürſichtige Rede gegen einem Kinde. 519. ſeq.
Aldo erlangt das Hertzogthum Friaul. 515
  Komme nebenſt ſeinem Bruder Grauſon / beym Langobardiſchen Könige / Kunibert / in Verdacht. ibid.
  Wird / durch ein Geſpenſt / in Geſtalt eines lahmen Menſchens / gewarnet / für dem Rahtſchluß deß Königs wider ſein Leben. 522
Alp / oder Nachtmär S. Nachtmär.
Alraun wird in die Cancelley getragen. 487
  Hernach unterm Galgen begraben. ibid.

Anhengzettel ſürs Fieber verurſacht einem Baurenbuben die Blindheit. 455

Anzeigungen deß Zuſtandes der Seelen nach dem Tode. 14. 17. ſeqq.

Artzeney vom Teufel iſt ſchädlich. 455
  Macht einen Jungen blind. ibid.

Aertzinnen teufliſche was ſie für eine Grabſchriffe verdienen. 451. ſeq.

Aſmund läſſt ſich / bey ſeines Freundes Aſſuit Leichnam / lebendig / in der Grab-Höle / verſperren. 270
  Wird von deß Aſſuits geſpenſtiſchem Geiſt geplagt/ und ihm das Ohr abgebiſſen. 272
  Durchſtoſſt deß Aſſuits Leib mit einem Pfahl. 272

Aubigne wird/unterm Beten der ſechſten Bitte/unſichtbarlich geſchlagen. 6. ſeq.

B.

Bäder / prächtige der alten Römer. 564

Bad-Teufel wird/ durch ein ernſtliches Gebet/ an ſeiner Mörderey/ verhindert. 566. ſeqq.

Balger wird/ von einem Geſpenſt/ vorher geſchreckt. S. **Duellant.**

Balgerey-Vergunſt wird/am Könige/von Franckreich/ Heinrich dem Zweyten / geſtrafft. 2

Banquet der Geſpenſter / und deſſen Verlaſſenſchafft. 424

Bauer will mit einer Truden / die ihn auf einem Bock holen laſſen/ die angemutete Unzucht nicht vollbringen. 193

Baum reiſſt / ohn Gewalt eines Sturms / ſich ſelbſt voneinander. 244

Berg-

Bergmann/welcher ſich gegen einem Bergteufel zur Wehr ſtellet/ wird übel zugerichtet. 378. ſeq.

Bergmännlein / wofür dieſelbe Petrus Tyræus gehalten. 581

Theophraſti abentheuerliche Meynung davon. 581. ſeqq.

Bergmännlein: wie geſchäfftig ſie ſich/in den Ertzgängen/erweiſen. 569. ſeq. 572

Verdrehet einem fluchendem Berg-Arbeiter den Kopff. 571

In den Böhmiſchen Bergwercken. 575. ſeqq.

In der Berg-Gruben zu Kuttenberg. 577

In den Norwegiſchen Berg-Gruben. 578

In den Guineiſchen Gold-Bergwercken jagen offt die Arbeiter heraus. 580

Erſcheinen daſelbſt/bißweilen in Geſtalt eines güldnen Hundes. ibid.

Bergteufel fliegen bißweilen von den Gruben heraus/ durch die Lufft. 577

Treibt einen Bergmann in die Flucht/ der ſich vergeblich zur Wehr ſetzet. 578

Beſeſſene werden leichter durch einen gottſeligen/als weltlich-geſinnten Geiſtlichen befreyet. 316

Reden bißweilen fremde Sprachen. 332

Beſeſſener Soldat wird / durch einen gottſeligen Geiſtlichen / vom Teufel befreyet. 318. ſeq.

Beſeſſene Kinder / in einem Dorff/ nahe bey dem Städtlein Delitſche. 315. ſeq.

Werden / durch Gebet / und Artzeney/ curirt. 319. ſeq.

Verſchreyen etliche Weiber zu Amſterdam/für Hexen. 1102. ſeq.

Beſeſſene Jungfrau wird/ vom Vicelinò, deß böſen Geiſtes befreyet. 203. ſeq.

Zu Leuenberg in Schleſien / wie ſie vom böſen Geiſt geplagt worden. 314. ſeq.

Beſeſſener zu Montbelgard wird/ vom böſen Geiſt/ erſtickt. 329

Wird/ mit dem Baſt vom Lindenbaum/ gebändigt. 133

Betender Officierer bekommt / bey der ſechſten Bitte/ zweymal nacheinander drey Streiche. 7

Was ſolches bedeutet habe. 8

Bock will einen Kriegs-Officierer holen : der ſich aber widerſetzt. 183. ſeqq.

Holet einen Handwercksmann weg / von ſeiner Braut/ aus dem Bette. 190. ſeq.

Setzt denſelben hernach/ auf das Haus-Dach nider. 191

Bringt einen verreiſeten Saltzknecht wieder zurück/ zu ſeinem zaubriſchen Weibe. 192

Führt einen Bauren hinweg / zu einer Hexen. 193

Führt einen fluchenden Nuß-Kärner / eine Meilwegs weit/ durch die Lufft. 900. ſeq.

Böſer Juncker / ein gewiſſes Geſpenſt bey Eger. 422

Bringt eine Jungfrau ums Leben. ibid.

Bräutigams Geſtalt erſcheint etlichen Mannſüchtigen Dirnen vorher. S. **Vorſchau deß Bräutigams.**

Buhler wird / durch einen mercklichen Traum / von ſeinem leichtfertigem Vorhaben abgeſchreckt. 170. ſeq.

Buhler werden durch ein rumorendes Geſpenſt / in ihrer Löffeley / irr gemacht. 145. ſeqq.

Buhlſchafften mit dem Teufel. 340. 837. ſeqq.

C.

CArdinal von Lothringen erſcheint / in ſeinen letzten Zügen / der Königinn in Franckreich / Catharinæ von Medices. 9. ſeq.

Caſſius Severus ſihet ein Morenſchwartzes Geſpenſt. 389. ſeq.

Wird / bald hernach / auf deß Auguſti Befehl / umgebracht. 390

C. Caſſius lacht Brutum aus / daß er Geſpenſter glaubt. 481

Wird ſelber / in der Schlacht bey Philippis / durch ein Geſpenſt / in die Flucht geſchreckt. 482

Characteriſirter-Zettel fürs Fieber / beraubt einen Bauren-Jungen deß Geſichts. 455

Circæiſche Verwandlungen der Menſchen / in Thier-Geſtalten. 364. ſeqq.

Comedie: Bey einem Comedien-Spiel / entſtehet eine ſtrenge Peſtilentz. 418

Craſſus bekommt vom Atteio einen böſen Fluch-Wunſch auf die Reiſe. 899

Crucifix redet einem zaghafften Soldaten zu. 304

Ein Cölniſches wird vom Teufel / mit Blut vieler / durch ihn erwürgter / Hunde angefüllt. 375. ſeq.

Crucifix zu Goa / welches häuffig geblutet / und die Augen im Kopffe verdrehet hat. 376. ſeq.

Cudberecht vertreibt mit ſeinem gottſeligem Wandel/ die Geſpenſter/ aus der Inſel Lindis. 501 ſeq.

D.

Dominico *Corré* deß Zingaleſiſchen Königs/ Don Johann, Feldherr/ wird/ von den Portugiſen/ umgebracht. 244
  Vorbedeutung ſeines Unglücks. ibid.
Duellant bekommt/ durch ein Geſpenſt/ vorher ein Zeichen ſeines unglücklichen Gefechts. 3

E.

Einſamkeit wird offt/ von Geſpenſtern/ angefochten. 866
  Etliche Beyſpiele davon. ibid. ſeqq.
Engel drauet dem Türckiſchen Suldan/ Mahomet dem Zweyten/ den Tod. 391
  Seynd/ von einigen Kirchvättern/ für ſubtil-beleibt geachtet worden, 598. ſeq.
  Wie auch vom Sonero. ibid.
  Was für Leiber aber ſelbige Väter damit gemeynt. 600
  Wie ſie GOttes Angeſicht ſchauen, 628
  Die gewiſſen Fürſten und Nationen vorſtehen. 689. ſeqq.
Epicurer wird/ durch einen geſpenſtiſchen Reuter/ am Haupt berühret. 404
  Muß davon ſterben. 405
Epitaphium für eine Zauber-Aertzinn. 451. ſeq.
Erſcheinende Frau fordert/ von ihrem geweſenem Mann/ den verſchenckten Schmuck wieder. 23 ſeq.

Erſcheinungen: verabredete nach dem Tode zweener jungen Geiſtlichen. 11. ſeqq.
Marſilii Ficini, und Michaëlis Mercati. 14. ſeqq.
Eines ermordeten Ehmanns / der ſeinen Meuchelmörder bedrauet. 30. ſeqq.
Der weiſſen Frauen S. Weiſſe Frau.
Der Geſpenſter / vor fürnehmen Todesfällen. 397 ſeqq.

Erſchreckung vor einem Geſpenſt / nimt einer Frauen das Leben. 408. ſeq.
Imgleichen einer Jungfrauen / bey Eger. 422
Tödtliche Erſchreckung etlicher Officierer / über den Anblick einer geſpenſtiſch-erſcheinenden Höllen. 438. ſeq.

F.

Feurmörſer-Stuck- und Muſquet-Kugeln / ſo aus der Lufft herab gefallen / und ſich in Blutstropffen verwandelt haben. 219 ſeq.

Flüche / ſo bey den heydniſchen Römern bräuchlich geweſt. 895. ſeqq.

Fluchende Spieler werden / vom böſen Geiſt / angefochten. 305. ſeqq.
Ein ſolcher wird / zu Emden / vom Teufel / in die Lufft geführt. 903

Flucher: warum ſie nur ſelten / vom Teufel / erſchrecket werden. 313
Wird / von einem Geſpenſt / umgebracht. 461 ſeq.

Flucher wird von einem geſpenſtiſchem Bock angepackt / und weit durch die Lufft geführt. 900. ſeq.
  Wird zu Lübeck / zwo Stunden lang / vom böſen Geiſt / in der Lufft / herum geführt. 902
  Wird zu Franckenberg hoch in die Lufft erhaben / und wieder herunter zur Erden geſetzt. 903
Formoſa / die Inſel / wie liederlich ſie verwarloſet worden. 237
Ferdinands / Königs zu Neapolis und Sicilien / Tyranniſche Regierung / und Eigennutz. 699 ſeq.
  Seines Sohns Nachartung. 700. ſeqq.
Frotho, König in Dennemarck / wird / von einer Kuh-geſtalteten Zauberinn / tedt geſtoſſen. 371

G.

GEburts-Engel der Heiden. 386. ſeq. 619. ſeq.
Geiſt: Weiſſer Geiſt / welcher **das kleine Herzlein** hat getitulirt ſeyn wollen. 686
  Weckt drey Edelleute auf / als man den König von Schottland ermorden will. 713. ſeq.
  Begehrt / in Geſtalt eines Krüppels / mit dem Ungariſchen Könige / Ludwig / zu reden. 715
  Läſſt Alphonſo, dem Könige von Neapolis und Sicilien / etwas anzeigen. 702
  Ein ſchalck- und ſchadhaffter / am Rhein. 613 ſeq.
  Verhetzt die gantze Nachbarſchafft / wider einen unſchuldigen Mann. 613. ſeq.

Geiſt: Der ſich ſtets zu einem Menſchen gehalten/ S. **Hofmeiſtirender Geiſt.**

Geiſt: Böſer Berg-Geiſt bemühet ſich/ einen Venetianiſchen Kauffmann/ am Gold- und Edelgeſtein-graben zu verhindern. 575

Geiſter in Geſtalt der Kinder/oder Zwergen. 608 ſeq.

Geiſt/ eines längſt-verſtorbenen Diebs/ erſcheint einer Magd. 37. ſeq.

- Was er mit derſelben geredt/ und an ſie begehrt hat. 38. ſeqq.
- Begehrt/ man ſolle ihm drey Vater Unſer um ein Kopffſtuck beten. 140. ſeqq.
- Theophraſti Meynung und Urtheil von den Rumpelgeiſtern. 211. ſeqq.

Geiſter: Derſelben ſetzet Pſellus ſechſerley Arten. 574. ſeq.

- Verſtehen alle Sprachen; reden ſie aber nicht alle aus den Beſeſſenen. 331
- Ohne Kopff erſcheinende/ bezeichnen die Perſon/ welche bald ſterben wird. 399
- Seynd unbegreifflich-ſchnell. 496
- Boshaffte in den Bergwercken zu Annæberg und Schneeberg. 573

Genii wofür ſie/von den Heiden/gehalten worden. 386. ſeq. 619. ſeqq.

- Böſer Genius oder vermeynter böſer Natur-Geiſt erſcheint dem Caſſio Severo, vor ſeiner Entleibung. 389

Genius publicus erſcheint dem abtrünnigen Keyſer Juliano. 697

- Warnet den Römiſchen Hauptmann Cæditium, für dem Uberfall der Gallier. ibid.

Genius Socratis wie er beſchaffen geweſt. 631. ſeq.

Geſpenſt in Geſtalt eines Münchens S. **München-Geſpenſt.**

Geſpenſt-**Affen** lauffen bißweilen übel an. S. die Vorrede,

Geſpenſt / welches / nach der Perſon Abſterben / wegen gebrochenen Verſprechens / den Tod gedrauet. 23. ſeq.

Erſcheint dem Caſſio Severo. 385

Geſpenſt eines längſt verſtorbenen Diebs. S. Geiſt.

Der ſo genannten **Weiſſen Frauen.** S. **Weiſſe Frau.**

Macht den Gregorium offt irr im Beten. 123

Begehrt / man ſolle ihm dreymal das Vater Unſer beten. 128. ſeqq.

Geſpenſt warnet einen Duell-Fordrer / Nachts zuvor / durch einen Streich in die Seiten. 8. ſeq.

In Geſtalt eines ſehr ſchweren Hundes. 43. ſeqq.

Das Geſpenſt zu Perenſtein. S. **Jungfrau zu Perenſtein.**

Der Alp oder die **Nachtmär** S. **Nachtmär.**

Das herbey gehexte **Hexen**-Geſpenſt. S. **Hexen-Geſpenſt.**

Fordert drey Vater Unſer / von einer Magd. 128. ſeqq. S. auch **Geiſt.**

Giebt einem Lehr-Jungen täglich ein Kopffſtück / daß er alle Mal dafür ein Vater Unſer bete. 140. ſeqq.

S. **Mittags-Geſpenſter** / und **Mördriſches Geſpenſt.**

Geſpen-

Geſpenſter / welche vor dem Abſterben mancher Leute erſchienen. S. **Sterbens-Geſpenſter.**

Wie Kriegsleute gewaffnet / ſo den Reiſenden entſetzlich gefallen. 220

In den Bergwercken. S. **Bergmännlein.**

Geſpenſter auf dem Waſſer. S. **Waſſer-Geſpenſter.**

Geſpenſter nach geſchehenem Haupt-Treffen. 250

Nach der Schlacht bey Marathon. 251
S. **Schlacht-Geſpenſter.**

So aus dem Grabe hervorgegangen / und die Leute beſchädigt. 258. ſeqq.

Geſpenſter ohne Kopff bedeuten den Tod. 399

Einer Magd die Verlierung deß Kopffs vor dem Richtſchwert. 400

Geſpenſter ob ſie nur in betrogener Einbildung beſtehen. S. die Vorrede.

Was ſie eigendlich ſeynd. ibid.

Werden / von Manchem / mit behertztem Mut / verachtet. 483. ſeqq. 489. ſeq.

Geſpenſtiſche Jrrlichter. 173

Umringen / und ſchrecken einen reiſenden Mann. 176

Verführen ein ruchloſes Weib ins Waſſer / darinn ſie ertrincket. 180. S. auch **Jrrlichter.**

Auf den Bergen in Languedoc. 217

Geſpenſtiſches Kriegs-Getümmel in der Lufft über der Stadt Lübeck. 221. ſeq.
S. **Kriegs-Getümmel.**

  - Zu Aeſtens-Fähr in Jütland. 223
  - Bey Schwerin im Hertzogthum Mechelburg. 223
  - Theophraſti Urtheil davon. 211. S. Theophraſtus Paracelſus.

Geſpenſtiſches Kriegsheer in der Lufft. 213
  - Feldherr der Geſpenſter verführt die Polen. 214
  - Wird von Schwartzkünſtlern vorgeſtellet. 214. ſeqq.
  - S. **Geſpenſtiſches Lufft-Treffen** / und **Kriegsheer in der Lufft.**

Geſpenſt ermahnt den Perſiſchen König/ Xerxes/ zum Kriege/ wider Griechenland. 197
  - Bedrauet den Fürſten Artabanum, deß Xerxis Vaters Brudern / daß er ablaſſen ſolle / den Krieg zu widerrahten. 197
  - Reiſſt einem Feld-Trompeter Julii Cæſaris die Trompet aus der Hand/ und bläſet den Marſch. 199
  - Rührt einen Epicurer. 402. ſeqq.
  - Läſſt ſich zu Bodem ſtechen / und hinterläſſt eines gehenckten Diebs Körper. 458. ſeq.

Geſpenſtiſches Kriegsheer und Gefecht / in Schweden/ vor dem Anzuge der Schweden/ wider die Cron Polen. 228
  - In Dennemarck/auf dem Felde. 234. ſeq.
  - Zu Mernen/ in den Spanniſchen Niderlanden. 235. ſeq.
  - Vor dem Huſſitiſchem Kriege. 465
  - Darüber ein allzu vermeſſener Zuſchauer ums Leben gekommen. 466

Geſpenſtiſcher Tumult zu Riga/ in Liefland/ bey Nacht. 217. ſeq.
- Zu Erphurd/ kurtz vor ſelbiger Stadt Einnehmung. 226

Geſpenſt / ſo in einem Bade/ grimmig gewütet. 566
- Kann einem frommen Diacono nichts thun. 568
- In Geſtalt eines Kindleins erſcheint einem Edelmann. 608. ſeq.
- In Geſtalt einer Zwerginn/ im Gehöltze bey Chemnitz. 610
- Erſcheint dem Portugalliſchen Feldherrn/ vor der Niderlage. 693

Geſpenſtiſches Lufft-Treffen / zu Coupes, in der Frantzöſiſchen Landſchafft Touraine. 218
- Zu- und um Berlin/ in der Marck Brandenburg. 219. S. **Lufft-Treffen**; Item **Kriegsheer in der Lufft**; Item **Geſpenſtiſches Kriegs-Getümmel.**

Geſpenſtiſche Leichnams / auf dem Meer / vor einer obhandenen Schlacht. 246
- In Geſtalt eines Jägers/ erſchreckt einen Knaben. 545. ſeq.

Geſpenſtiſche Lufft-Pauke. 246. ſeq.

Geſpenſt-Verächter muß ſeine Vermeſſenheit/ mit einem tapffren Angſt-Schweiß / büſſen. 425. S. auch **Martinus Schoockius.**
- Wird/ von einem Geſpenſt/ erdruckt. 460. ſeq.

Geſpenſt-Leugner wird / durch Erfahrung/ überwieſen. 484. S. **Martinus Schoockius.**

Geſpenſter / welche / bey Sterb-Fällen / anklopffen. S. **Klopffende Geſpenſter**; Item **Vorzeichen**/ 16.

Ge-

Geſpenſter / ſo ſich / in ſolcher Perſonen Geſtalt / die noch leben / haben ſehn laſſen. 485

  Warum ſie wühſte Oerter lieben. S. **Wüſteneyen.**

  Verkündigen die Eroberung der Stadt Saracoſa in Sicilien. 496

  Seynd überaus ſchnelle Geiſter / wie die Gedancken. 496

  Ruffen dem Aegyptiſchen Schiffer Thamno, bey ſeinem Namen. 498

  Und befehlen ihm / er ſolle am Mæotiſchem Pfuhl ausſchreyen/der groſſe Pan ſey geſtorben. ibid.

  Worauf ein groſſes Seufftzen und Wehklagen gehört wird. 498

  Vermuthungen/warum dieſe Geſpenſter ſolches gethan/und was ſie / durch den groſſen Pan / verſtanden. 499. ſeq.

  In der Tartariſchen Wüſten Lop. 500. ſeq.

  Werden / aus der Inſel Lindis / vertrieben. 501. ſeq.

  Müſſen die Lorenſiſche Einöde verlaſſen / wegen der gottsfürchtigen Männer / Lupicini und Romani. 506

Geſpenſter gehen / vor einem Spanniſchen Edelmann her. 717. ſeqq.

Glocke in Arragonien / ſo von ſich ſelbſt anheben zu läuten. 1029. ſeqq.

  S. **Selbſt-Geläute.**

Glorificirte Leiber können alle Mauren durchdringen. 604

  Ob derſelben viele ſich miteinander zugleich / in einem Punct / oder auf einer Stelle / enthalten können? 604 ſeqq.

Gott-

Gottläſterungen etlicher Frantzoſen. 312. 313. ſeq.

Grab öffnet ſich/ vor dem Dennemärckiſchem Kriege. 234

Vor der Ermordung Heinrichs deß Vierdten/ Königs von Franckreich. 394

Grabſtäte/ dafür eine fürnehme Perſon/ in ihrem Leben/ Eckel gehabt/ und davon man Sie/ nach ihrer Begräbniß/ wieder wegnehmen müſſen. 123. ſeq.

Grabklopffende Geſpenſter. 257

S. **Rebundus**.

Graf von Witt duellirt unnöthig/ und wird erſchoſſen. 4. ſeq.

Großſprecherey eines Edelknabens wird/ von dem Geſpenſt/ mit harten Maulſchellen/ blutig gezüchtigt. 480

H.

HArn-Seide eines Edelmanns. 615. ſeq.

Hausgeiſterlein in einer gewiſſen Stadt/ in ſehr ſchöner Kinder-Geſtalt warten den Leuten der Pferde/ und deß Viehes. 686

Werden/ vom P. Balbino, für Teufels-Geſpenſter erkannt. 687

Haus-Geſpenſt wird vom P. Riccio vertrieben. 1108. ſeqq.

Heilung vom Satan/ ziehet einen Mord nach ſich. 445. ſeq.

Hertz-freſſende Zauberinnen/ in Perſien/ und zu Combru. 280. ſeqq.

Hexe wird/ in verwandelter Geſtalt/ erſtochen/ vom Könige der Schweden. 459

Hexen machen/daß ſich ein Mann verliert. 432
  Welcher doch endlich wiederkommt / und / wie es ihm ergangen/ berichtet. ibid.
Hexen-Geſpenſt wird herbey gehext. 108. ſeq.
  Darüber die Frau / derer Geſtalt erſchienen/ angeklagt/ gefoltert/ und verbrannt wird. 111. ſeqq.
  Eine Frau zu Amſterdam / die man gleichfalls/ durch Siedung eines Hafens / aufgetrieben/ macht ſich darüber unnütz. 1104. ſeq.
Hofmeiſtrender Geiſt einer gewiſſen Perſon. 657. ſeqq.
  Warum derſelbe ſehr verdächtig ſey. 666. ſeqq.
Holländer werden grauſam/ wann ſie über die Linie kommen. 241
Hölle wird etlichen ſchlämmenden und ſchwelgenden Kriegs-Officierern vorgeſtellet. 437. ſeqq.
  Darüber ſie alle / innerhalb Jahres-Friſt / vor Schrecken ſterben. 439
Höllen-Geſicht eines Religioſen. 440
  Darinn er drey ſeiner Ordens-Genoſſen erblickt. ibid.
  Eines armen Manns / in der Peligner Landſchafft. 442. ſeqq.
Hoſtie wird / von einem Weibe / aus der Kirchen / geſtolen/ in Hoffnung/ dadurch reich zu werden. 47. ſeqq.
  Darüber ein Geſpenſt anhebt zu toben. 51
  Von dem Weibe in einen Brunnen geworffen. 52
  Verurtheilung der Hoſtien-Diebinn zum Feuer. 53
  Schreckliches Ungewitter / vor der Hinrichtung deß Weibes. ibid.

Hoſtie/ der Brunn/ darein ſie geworffen/ wird zum Heilbrunnen. 54. ſeq.
Welches Anlaß giebt/ zu einem Kloſter-Gebäu. 56. ſeq.
Hudgin ein Hildesheimiſches Teufelein/ hat offt/ für Schaden/ gewarnet. 526
Hugenotten/ woher ſie dieſen Namen haben. 512. ſeqq.

J.

Jacob Böhmens Wahn vom Lebens-Geiſt. 124. ſeqq.
Jacobo, dem Wund-Artzt Königs Alphonſi, zu Neapolis und Sicilien/ wird/ von einem Geiſt/ etwas befohlen/ ſeinem Könige anzudeuten. 702
Jäger ertheilt Anhenk-Zettel zur Fieber-Kuhr. 455
Darüber ein Baurenbube gänzlich erblindet. 456
Jagt-gantz ergebene drucken ihre Unterthanen. 529
Jagt-Hunde beſorgte ein gewiſſer Edelmann mehr/ in der Sterbens-Stunde/ als ſeine Seele. 529
Jagende Geſpenſter. 530. ſeq. 538. ſeq. 548. ſeqq.
Jagt-Geſpenſt/ in Geſtalt eines wilden Schweins/ erſchreckt den Keyſer Iſaacium Comnenum, auf der Jagt. 540. ſeq.
Einen Marckgrafen von Brandenburg. 541. ſeqq.
Erſcheint einem neunjährigem Knaben. 545. ſeq.
Welcher darüber in eine ſchwere Kranckheit fällt. 547

Jagt-Teufel hat den Heiden / unter dem Namen etlicher Abgötter / das Wild gefället. 549. ſeq.
In Bayern. 550
Irrlichter: woher ſie natürlich entſtehen. 173
Derſelben Menge / in Morenlande. 173
Auf dem ſo genanntem Perlen-Fluß / in Sina. ibid.
Der Satan treibt bißweilen ſein Spiel damit. 174. ſeq.
Fechten einen reiſenden Mann hefftig an. 176
Ihr kirren und ſpratzeln iſt natürlich. 177
Verleiten ein beſoffenes Weib / von der Geſellſchafft / in einen Strom / zu ihrem Untergange. 180. ſeq.
Iſländiſche Schatten-Geiſter ſollen / in Geſtalt eines Thiers / vor den Einwohnern hertreten. 636. ſeq.
Seynd nichts anders / als Teufels-Geſpenſter. 638
Jungfrau zu Perenſtein: Ein Geſpenſt auf dem Schloß Perenſtein. 92. ſeq.
Läſſt ſich dem Jeſuiten / Pater Drachau / ſehen. 93. ſeqq.
Adliche Jungfrau in Dennemarck ſihet / im Geſicht / alle Mal vorher / wann aus ihrem Geſchlecht Jemand ſterben ſoll. 397. ſeq.
Erdruckt einen frevelnden vollen Soldaten / der ſie umfängt. 461. ſeq.

K.

Kampff mit den Geſpenſtern. 458. 459
Kampff eines Bergmanns mit einem Berg-Teufel mißlingt. 578. ſeq.

Kapell-Geſpenſter ſteigen aus der Erden hervor. 718
  Begleiten einen Spanniſchen Edelmann/ biß an ſein Haus. 719
  Erſcheinen in ſeiner Schlaffkammer/ und werffen ihm die Augen voll Staub. 720
Kind: Kleines Kind entdeckt den Anſchlag deß Königs auf ſeines Vaters Leben. 519. ſeq.
Kirchen-Gebet ſchafft eine/ vom Satan hinweggeruckte Tochter wieder herbey. 432. ſeq.
Kirchen-Gepolter nach dem Tode einer Perſon/ die in derſelben Kirchen nicht hat wollen begraben ſeyn. 122. ſeqq.
Klopffendes Geſpenſt in der Stiffts-Kirchen zu Merſeburg in Sachſen. 1056
  In der Thumkirchen zu Lübeck/ bey obhandenem Todes-Fall eines Thumherrns S. *Rebundus*.
  Gelindes Anklopffen vor der Thür/ wenn jemand ſterben will/ ſcheinet bißweilen von einem guten Engel zu geſchehen. 1070. ſeqq.
  Warum ſolches Anklopffen offtmals von einem böſen Geiſt vermutlich herkomme. 1072. ſeqq.
Kobalt oder **Kobel** was es für Geſpenſter ſeynd. 788. ſeqq.
  Der Kobalt Hutgin (oder Hudgen) wie er ſich zu Hildelsheim verhalten. 791. ſeqq.
  Erwürgt den Kochjungen/ welcher ihn/ mit unſaubren Waſſer/ beſchüttet hat. 795
  Wird/ von dem Biſchofe/ mit den Kirchenbeſchwerungen/ aus dem Biſthum vertrieben. 798
König in Schottland wird/ durch einen Engel/

gewarnt/und ermahnt/von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. 710. ſeq.
Bleibt/ſamt dem beſten Adel/im Treffen. 712. ſeq.
Kopff eines enthaupteten Weibes wird/ zu Lyon, geſotten. 990
Biß mehr Köpffe dabey erſcheinen. ibid.
Welches/ von einem Herrn/ für eine Würckung deß Lebens-Geiſts wird geachtet. 991. ſeq.
Korn-Pyramiden werden/ von Berg-Geſpenſtern/ dem Bergſchreiber in Norwegen aufgerichtet. 802. ſeqq.
Was ſolches für eine Vorbedeutung geweſt. 804
Wie die Berggeiſter ſolches haben/ ſechs Jahr zuvor wiſſen können/ daß der Bergſchreiber ſollte General-Proviand-Meiſter werden. 805 ſeqq.
Kreyſſende Gräfinn kommt ums Kind/ indem ſie ein wenig ruhet. 976. ſeq.
Krieg hat dreyerley Haupt-Quellen. 194. ſeq.
Wird/ durch den Teufel/ geſtifftet. 195. ſeqq.
Wird dem Könige Xerxes/ von einem ſchwartzen Geſpenſt/ ernſtlich angefordert. 197
Wird vom Teufel in Dennemarck aufgeblaſen. 204. ſeq.
Kriegs-Geſpenſter S. Geſpenſtiſches Kriegs-Getümmel und Schlacht-Geſpenſter.
Kriegs-Getümmel der Geſpenſter. 20. 210 ſeqq.
Bey einem Upländiſchen Dorff in Schweden/ am Tage/ da König Guſtavus Adolphus/ im Treffen vor Lützen/ geblieben. 216. ſeq.

S. Feur-

S. **Feur-Mörſel** / und **Geſpenſtiſches Kriegs-Getümmel**; Item **Geſpenſtiſches Lufft-Treffen.**
Vor Einnehmung der Stadt Erfurd. 226.
Auf der Inſel Formoſa / ehe denn ſie von den Sineſern erobert werden. 236. ſeqq.
In der Lufft bey Mümpelgard. 247
Wird / von einem Könige / wie Kartaun-Kugeln / gehört. 488

Kriegsheer in der Lufft / in Franckreich. 213
S. **Geſpenſtiſches** Kriegs-Heer.
In der Frantzöſiſchen Landſchafft Languedoc. 217 / und in Touraine. 218
S. **Lufft-Treffen** / Item **Kriegs-Getümmel** rc. und **Geſpenſtiſches Lufft-Treffen.**
Zu Bahûs / im Königreiche Schweden. 232
In- und auſſer der Stadt Poſen in Polen. 234

Kriegs-Geſpenſter nach gehaltener Schlacht. 249. ſeqq.

Krüppel-Geſpenſt verlangt / mit dem Ungariſchem Könige / Ludwich / zu reden. 715
Läſſt dem Könige andeuten / Er werde in kurtzem umkommen. 716

Kryſtall-Guckerey wegen künfftigen Bräutigams. 823. ſeqq.
Mit was für Ceremonien dieſelbe verrichtet worden / von einer alten Vettel. 827. ſeq.
Gebiert den Einblickenden groſſen Schrecken. 829
Gelingt der Braut / welche es angeſtellt / ſehr übel. 831. ſeqq.

L.

Lebens-Geiſt/ was für ſeltene Händel er / nach Jacob Behmens Wahn / anrichten könne. 125. ſeq.
  Soll / wie etliche wollen / bey Calcinirung der Hirnſchalen gerichteter Maleſitz-Perſonen / ein Gepolter anrichten/ auch wol bißweilen erſcheinen, 722. biß 778.
  Theophraſti Diſcurs von dem Lebens-Geiſt. 726 ſeqq.
  Womit ein gewiſſer Medicus zu behaupten vermeynt/ ſolches Gepolter thue der Lebens-Geiſt. 993. ſeq.
  S. *Spiritus vitalis.*
Leichen-Geſpenſter. 397. ſeqq.
Leichen werden / von einer Dennemärckiſchen Edel-Jungfrauen / vorher erblickt. 397
Lilie ſo vormals im Kloſter Corvey / in dem Stuhl deß jenigen Bruders erſchienen / welcher bald hat ſterben ſollen. 1055
Lindenbaums Rinde ſtillet die ungeſtüme Bewegung eines Beſeſſenen. 333
Löffeley wird / durch einen Poltergeiſt / verſtört. 145. ſeqq.
Lufft-Geſicht / zu Rothwell / in Engeland. 221
  Zur Zeit / da der Schmalkaldiſche Bund aufgerichtet worden. 232
Lufft-Treffen von Geſpenſtern / in Schonen. 220
  Zweyer Schiffheere / in Schweden. 229. ſeq.
  Eines Schiffheers / in den Wolcken / bey Dantzig. 230. ſeq.

Lügen-

Lügengeiſt iſt der Satan / und niemals glaubwürdig. 321. ſeq.

M.

MAhomet / dem Andren dieſes Namens / wird von einem Engel / mit bloſſem Schwert / der Tod gedrauet. 391

Malefiz-Perſonen Geſpenſter / ſo nach ihrer Hinrichtung erſchienen. 721. ſeqq.
Gehenckte Malefiz-Perſon redet einem Doctor zu. 990

Marchgraf von Rambouillet erſcheint ſeinem guten Freunde / nach dem Tode. 19. Verkündigt demſelben / daß er / beym erſten Treffen / werde umkommen. ibid. Welches auch geſchicht. 22

Marſilius Ficinus verſpricht ſich / mit Mercato, zu einer Erſcheinung nach dem Tode. 14 ſeqq.

Martinus Schoockius / ein vermeſſener Geſpenſt-Leugner / wird / von einem Geſpenſte / unters Bette geſteckt. S. im dritten Bogen der Vorrede das 2. Blatt.

Maximinus / und ſein Sohn / werden vor ihrer Erſtechung / abſcheulich von den Hunden beheult. 1008

Meerlichtlein werden bißweilen / vom Satan / gemißbraucht / die See-fahrende Leute deſtomehr zu erſchrecken. 174

Meerwaſſer / an einem Norwegiſchem See-Gebirge / ſcheint blutig / wann eine Schlacht geſchehen ſoll. 246

Meuchelmörder wird / von dem Ermordetem / bedrauet. 30. ſeq.

Friſtet ſein angedrauetes Lebens-Ziel / durch ernſtliche Buſſe. 34. ſeq.

Lacedæmoniſcher wird / von einem Geſpenſt / bedrauet. 36

Michael / der Ertzengel / ſoll der Kron Franckreich Schutz-Engel ſeyn / nach der Frantzoſen Vorgeben 705. Limnæi Urtheil davon. ibid. ſeq.

Mittags-Geſpenſter werden / für die aller boshafftigſte / gehalten. 423. 551

Mord-Ruhr deß Teufels. 445. ſeq.

Mördriſches Geſpenſt: In Reuſſen / ſo die Schnitter hat erwürgt. 423

Greifft einer Jungfrauen in den Buſen / wovon ſie ſterben müſſen. 422

Moskan: Herrn von Moskan wird / von einem Geiſt / der Tod angekündigt. 998. Welcher auch erfolget. 999

Ob ſolches der Spiritus vitalis gethan? ibid. ſeq.

Mucke: Eine groſſe / am Fenſter kriechende / Mücke / entdeckt den geheimen Rahtſchlag deß Langobardiſchen Königs. 522. ſeq.

Münch-Geſpenſt wirfft einen Edelknaben zu Bodem. 478

Schlagt einem andren groß-ſprechendem Edelknaben das Maul blutig. 479. ſeq.

Läſſt ſich / gegen einem groſſen Herrn / vernehmen / es ſchreibe ſeine Sünden auf. 487. ſeq.

Mutter fordert / nach dem Tode / den verſchenckten Rock ihrer Tochter wieder / mit Bedrohung deß Todes. 23. ſeq.

N.

Nachtmär iſt ein natürliches Beſchwer deß Geblüts. 96. ſeq.
- Iſt bißweilen ein Druck von einem Teufels-Geſpenſt. 98. ſeq.
- Exempel einer zaubriſchen Nachtmär. 99. ſeq.
- Muß zu einem / von ihr gedrucktem / kommen. 101
- Und ihren lang aufgehaltenen Harn / auf ein Mal offentlich von ſich laſſen. ibid.
- Neulich Exempel zweyer Jungfern / ſo von ſolchem Alp-Geſpenſt hefftig geplagt worden. 103. ſeqq.

National-Engel. 689. ſeqq.
- Der Kron Franckreich / nach drr Frantzoſen rühmen. 705. ſeq.
- Ob zu vermuten / daß jedwedes Land / Reich / König / Fürſt / oder Stadt / ihren eigenen Schutz-Engel haben. 707. ſeq.
- Warnet den König von Schottland / für Unglück. 711. ſeq.

Natur-Engel der Heiden / S. *Genii.*

Nixen oder **Nymphen** / ſo Waſſer-Geſpenſter ſeynd / in männ- und weiblicher Geſtalt. S. **Waſſer-Geſpenſter.**

Nonne wird von Geſpenſtern erſchreckt. 875. ſeq.
- Deßwegen ſie ein Mägdlein zu ſich nimt. ibid.
- Welches ihr aber Pater Alvarez für übel nimt: in

in Meynung/ es müſſe ſich kein Chriſt für Geſpenſtern fürchten. ibid.

Wird getäuſchet von einem Geſpenſte / welches ihr / in Geſtalt deß Dorn-gekrönten HErrn Chriſti / erſcheint. 881.

O.

ODen / ein Götz / und Geſpenſt / in Norwegen. 208

Ohnköpffigtes Geſpenſt bedeutet einer Kindsmörderinn die Enthauptung. 399. ſeq.

Omina der obhandenen Leichen. 396. ſeq.

Ominirung der Todes-Fälle. 9. 60. ſeqq.

- Der Schlacht vor Lützen/ darinn König Guſtavus Adolphus geblieben. 216. ſeq.
- Der Schlacht Churfürſtens Mauritii/ mit dem Alberto Marchgrafen zu Brandenburg. 226
- Der Einnehmung der Stadt Erphurd. 226
- Der Zerſtörung der Stadt Magdeburg. 227
- Deß Feldzugs Königs Caroli Guſtavi / wider die Kron Polen. 228
- Eines Königes in Dennemarck 234. ſeq.
- Der Eroberung der Inſel Formoſa. 237. ſeqq.
- Deß Dominico Corré Untergangs. 244

Oſt-Indianiſche Compagnie reitzet und erbittert die vertriebene Sineſer zur Rache. 240 ſeq.

P.

PAn / der Bockgefüſſte / iſt der boshafften Geſpenſter eines geweſt. 551

Partarithus / der exulirende Langobardiſche König/

nig/erfährt/durch eine ruffende Stimme/daß ſein Widerſacher geſtorben. 517

Paukenſchlag in der Lufft / bey Mümpelgard. 247. ſeq.

Perenſteiniſche Jungfrau / ein Geſpenſt. S. Jungfrau zu Perenſtein.

Peruaniſche Weiber zeugen/mit dem Teufel/gehörnete Kinder. 973

Peſt kann / bey Peſtilenz-Zeiten / auch durch bloſſen Schrecken / Einer bekommen. 298

Grauſame Peſtilenz / kurtz vor dem Tode Keyſers Juſtiniani. 413. ſeq.

Grauſame entſteht / bey einem Schauſpiel. 418

Peſt-Geſpenſt ſchlägt ſo vielmal an die Thüren/ ſo viel als Perſonen ſterben ſollen. 412

Zeigt/ zu Lübeck / im Prediger-Kloſter / an/wie viel an der Peſt ſterben müſſen. 416. ſeq.

In den Peruaniſchen Saltzgruben. 418

Vergifftet den Morgenländern / viel Leute / mit Pfeilen. 419

So ſich in Tyrol ſehen läſſt/ wann ein Sterb obhanden. 419

Pferd / deß Wüterichs Attilæ / fällt um vor ſeinem Untergange. 1045. Deßgleichen deß Königs Ludwich in Ungarn ſeines. 1046

Pferde J. Cæſaris weinen/ um die Zeit ſeiner Ermordung. 1046

Deß Polniſchen Königs ſeine wollen ihn nicht aufſitzen laſſen ꝛc. 1048. Ein andres gleiches Exempel. ibid.

Leib-Pferd / deß Herrn von Auersberg / zittert und ſtutzt / gegen dem tödtlichen Marſch ſeines Herrns / wider die Türcken. 1048 ſeq.

Pferd tobt und wütet / indem man ſeinen Herrn umbringet. 1049

Woher ſolche Vorſpührung der Pferde rühre? 1050. ſeq.

Pierre Bourgott, wie er mit dem Satan accordirt/ und einen Wehrwolf abgeben hat. 378. ſeqq.

Erwürgt unterſchiedliche Perſonen / in Geſtalt eines Wolfs. 383

Poltergeiſt verſtöhrt ein paar Löffler. 145. ſeqq.

Wirfft einen verwegenen Metzger aus dem Bette. 786. ſeq.

Poltergeiſter fehlen bißweilen/ mit ihren Vorzeichen der Todes-Fälle. 1073

Pygmæer ſeynd / nach Theophraſti Wahn / die Bergmännlein. 581

Pyramiden übernatürlich von Korn aufgethürnet. 799

Pythagoras / ob er die Seel-Verhauſungen (Transmigrationem animarum) würcklich gelehrt habe. 347. ſeq.

R.

R*Ebundus*, ein Thumherr zu Lübeck / legt die Sterb-Roſe auf ſeines Collegens Stelle. 1058. ſeq.

Muß dafür klopffen / biß an den jüngſten Tag / ſo offt ein Thumherr ſterben ſoll. ibid. ſeqq.

Beſchreibung ſolches grauſamen Klopffens und Anſchlagens. 1063. ſeq.

Regen-Tropffen mit Feuer-Tropffen vermengt / auf dem Schwediſchen See Landſiœ. 231

Regner/ ein König in Schweden/ kämpffet wider die Geſpenſter. 459
Erſticht darüber ſeine eigene Stieffmutter. ibid.
Reichs-Schutzgeiſt. Vermeynter Schutzgeiſt deß Römiſchen Reichs erſcheinet Juliano dem Mamelucken. 697
Läſſt Alphonſo, dem Könige von Neapolis und Sicilien/ etwas andeuten. 702. ſeq.
Der Kron Franckreich vermeynter Reichs-Engel. S. **National-Engel.**
Warnet den Schottländiſchen König/ Jacob den Vierdten/ für ſeinem Untergange. 710. ſeqq.
P. Riccius, ein Jeſuit/ nimt/ in Sina/ ein Haus in Beſtand/ darinn die Poltergeiſter toben. 1108. ſeq.
Welche darauf nachlaſſen/ zu rumoren. 1112
Rieſen-Geſpenſt/ in den Americaniſchen Saltzgruben/ vor einreiſſender Peſtilentz. 418. ſeq.
Erſcheint/ vor dem Untergange deß Portugalliſchen Königs Sebaſtian/ dem Feldhauptmann Taboras, im ſchwartzen Traur-Kleide. 693
Roſe iſt vormals erſchienen an der Stelle deß Thumherrns zu Lübeck/ der da hat bald ſterben ſollen. 1057
Roſenbergiſche Familie verheirahtet ſich in hohe Häuſer. 68. ſeq.

S.

Schatz wird gefunden/ in der Wand/ von welcher die Weiſſe Frau heraus gegangen. 83
Schatz-ſucher wird vom Teufel betrogen. 925. ſeqq.
Scheinheilige Hexe führt ſich ſehr demütig und andächtig auf. 889. ſeq.

Scheinheilige Geſpenſter / welche in deß HErrn Chriſti Geſtalt erſchienen/oder die Leute zur Gottesfurcht betrieglich ermahnt haben. 881. ſeqq.

Schiffe/ deren Untergang ihrer Herren Tod bedeutet haben. 105[illegible]. ſeq.

Schiffbruch-ſpottende Geſpenſter. 916. ſeq.
- Stellen einem Schiff-Botsmann die klägliche Vorbildung eines obhandenen Schiffbruchs zu Augen. 917 ſeq.

Schiffherr wird von Geſpenſtern vorgebildet/ ſamt einer Seeſchlacht. 229. 230. ſeq.

Schlacht-Geſpenſter nach dem Treffen der Römer/ mit dem Macedoniſchem Könige/ Philippo. 250
- Auf der Wahlſtat der Schlacht/ ſo bey Marathon vorgegangen. 251
- Nach dem Haupt-Treffen Keyſers Rudolphi/ mit dem Könige Odacker. 152
- Nach der Feldſchlacht bey Nördlingen. 152
- Geſpenſtiſcher Tumult in den Sächſiſchen Feldern/ vor der Schlacht Curfürſtens Mauritii mit Marchgrafen Albrecht von Brandenburg. 226
- See-Schlacht wird von Geſpenſtern/ in Schweden/ vorgeſtellt. 229

Schlachtordnung und Treffen der Geſpenſter in Schweden/ vor dem Schwediſch-Polniſchem Kriege. 228. ſeqq.

Schlag nach einem Geſpenſte bekommt einem Freyherrn gar übel. 467. ſeq.

Schlange verurſacht ein groſſes Blutbad/ zwiſchen den Frantzoſen und Engländern. 2[illegible]1

Schlangen werden/ in einer Crainerischen Landſchafft/ von manchen Weibern/ an ſtat deß Kindes/ geboren. 978

Schmätzender Todter. 253. ſeqq.
  S. auch **Todten**/ꝛc.
Schmuck wird/ von der verſtorbenen Mutter/ wieder gefordert/ für ihre Tochter. 23. ſeqq.
Schreckbild geſpenſtiſches / ſo einem fürnehmen Jünglinge erſchienen. 904. ſeq.
Schutz-Engel: Ausführlicher Diſcurs von den Schutz-Engeln. 620. ſeqq.
  Erſcheinet einer ſchwermütigen Frauen zum öfftern. 640. ſeqq.
  Falſcher uñ ſcheinheiliger Schutz-Engel. 657. ſeqq.
  S. **Reichs-Engel und National-Engel.**
Schwangere Bäurinn wird/ im Schlaffe/ ihrer Leibesfrucht verluſtig. 979 ſeq.
Schwartzkünſtler ſtellen geſpenſtiſche Kriegshauffen ins Feld. 215
  Ihrer zween plündern / durch Hülffe der Geſpenſter/ ein Dorff aus. 216
Seelen-Zuſtand nach dem Tode geloben Zween einander anzuzeigen. 11. 14. ſeq. 17. ſeqq.
  Platonis Meynung vom Zuſtande abgeleibter Seelen. 633. ſeq.
Seide wird / von einem verhexten Edelmann geharnet. 615. ſeqq.
Selbſtgeläut der Glocken/ durch Geſpenſter. 1029. ſeqq.
  Der Glocken zu Villila in Arragonien. 1031. ſeqq.
  In einem Dominicaner-Kloſter/ zu Cordua. 1033
  Bey den Japaniſchen Heiden/ ibid.
  Bey dem Todesfall Königs Guſtavi Adolphi von Schweden. 1034
  Vor dem Abſterben eines Königlich-Schwediſchen Printzens. 1034

Selbſtgeläute der Glocken: Vor dem Todes-Fall eines Herrn deß Rahts. 1035
Wird / in vielen Privat-Häuſern / eben ſo wol / vor obhandenen Todes-Fällen / gehört. 1035
Sonderbar- und neues Exempel ſolches Selb-Geläuts. 1035. ſeqq.
Ob es / von guten / oder böſen Engeln / herrühre. 1039. ſeq.
Sineſiſche Götzen-Geſpenſter. 1113. ſeqq.
Sineſiſchen Knabens Standhafftigkeit in der chriſtlichen Religion. 1114. ſeqq.
Spieler wird / ſeines Fluchens halben / vom Teufel angefochten / auf der Schildwacht. 309. ſeqq.
Hebt an / ſeines Verluſts wegen / GOtt erſchrecklich zu läſtern. 312. ſeq.
Spiritus familiaris, oder Geheim-Geiſt. 331. ſeq.
Spiritus vitalis, ob er das Hunds-Geheul / vor dem Abſterben der Leute / erwecke? 1009. ſeqq.
Spitzbübiſcher Geiſt / ſo zu Döttingen / in der Grafſchafft Hohenloh / neulich allerley Poſſen getrieben / und eine Frau der Hexerey bezüchtiget hat. 1080. ſeqq.
Sprachen können nicht alle Geiſter / aus einem Beſeſſenem / reden. 321. ſeq.
Sterbenden ſoll man das Verſprechen halten. 23. ſeq 123. ſeqq.
Sterbender Leute Anzahl wird / durch ein Geſpenſt / vorher angezeigt. 416. ſeq.
Sterbens-Geſpenſter. Cardinals von Lothringen Geſtalt erſcheint / in ſeinen Letzten / der Königinn von Franckreich. 9. ſeq.
Die ſo genannte Weiſſe Frau S. **Weiſſe Frau.**
Geſpenſt zeigt dem Druſo ſein vorhandenes Lebens-Zielan. 1041

- Altes Weib hat ſich vormals ſehen laſſen / vor Abſterbung einer Perſon aus der Familie des Tortelles. 1041
- Vor dem tödlichen Fall eines Kindes. 1043
- Vor Erbleichung eines jungen Herren von Reuſſen-Plauen. 1044

Stimme ſchreyet vom Ufer dem Schiffe zu / darinn König Partarithus fährt. 517

Stuck aus dem Buch Enoch. 963. ſeqq.

Student rufft / bey Nacht / ob ſein Bruder noch lebe / und wird von einer Stimme beantwortet. 937
- Entleibet / aus Curioſität / von ſeinem Doctor / etliche Schrifften voll Characteren / und Zeichen. 932
- Kommt darüber in groſſe Beſtürtzung und Lebens-Gefahr. 934. ſeq.

Student ſchreyet einem Jagt-Geſpenſte zu / es ſolle ihm ein Wildprett mitbringen / und trinckt auf deſſen Geſundheit. 551. ſeq.
- Bekommt ein Viertheil vom verrecktem Pferde. 552
- Wird darauf im Haupt verwirrt. ibid.

Süſſer Brey / eine von der weiſſen Frauen geſtifftete Mahlzeit. 84. ſeq.

T.

TAfel-haltende Geiſter der Vorfahren. 1021. ſeqq.
- Werden dem Freyherrn Albrecht von Zimbern / durch ein Geſpenſt / gezeigt. 1022. ſeqq.

Teſtament: Epicuriſches Teſtament eines Kriegs-

Oberſten / darinn er ſeinen Officierern eine tägliche Schlämmerey vermachet. 436. ſeq.

Teufel ſtielt Eyer / und Geld / nebſt allerley Hausgeräht / und Werckzeug / und verträgt ſie anderswohin. 1082.

Bezüchtigt ein Baurenweib der Hexerey. 1092 ſeq.

Legt ſich zu etlichen Bauren-Mägdlein ins Bette. ibid.

Stellet ſich ein / als eine Zauberinn / in Geſtalt eines gantz unſchuldigen Weibes. 1095. ſeq.

Nimt einer / noch lebenden / fürnehmen Frauen Geſtalt an. 1096. ſeqq.

Beſchuldigt / aus etlichen beſeſſenen Kindern / unterſchiedliche Weiber der Hexerey. 1102. ſeqq.

Erſcheinet bey dem Götzen-Opffer eines Sineſers / in erſchrecklicher Geſtalt. 1116

Fällt einem heydniſchen Sineſer in die Haare / darum / daß derſelbe einiges Holtz von einem wüſten Götzen-Hauſe verbrannt hat. 1117

Bekennet / daß die Chriſten auſſer ſeiner Gewalt ſeyen. 1118

Teufel begegnet einem Handelsmann / in Geſtalt eines Baumeiſters und etlicher Zimmerleute. 1077. ſeqq.

Hat die heidniſche Weiber in Peru gebuhlt / und gehörnte Kinder mit ihnen erzeugt. 973

Bringt hingegen andre um / wann er Jemanden heilet. 447. ſeqq.

In wie mancherley Kleidung und Geſtalt er den Hexen erſchienen. 856. ſeqq.

Bedingt / um ein tägliches Kopffſtück / ein tägliches Vater Unſer. 142. ſeq.

Teufel läſſt den Zettel eines mit Blut geſchriebenen Tauff-Namens auf den Altar fallen. 145
Will einen Officier / auf dem Bock / zu einer geylen Oberſtinn / holen; kann ihn aber nicht fortbringen. 184
S. Bock.
Bringt / durch eine aufgetriebene Schlange / die Engländiſche und Frantzöſiſche Armee / aneinander / zu einem blutigen Treffen. 201. ſeq.
Rühmet ſich / daß er in Dennemarck einen Krieg anſchüren wolle. 204. ſeq.
Läſſt ihm ein Pferd beſchlagen / bey einem Hueſchmied / in Norwegen. 207
Was er den Unholden für Tractamenten vorſetze. 278. ſeq.
Ermahnt einen zaghafften Menſchen / zu Lima in Weſt-Indien / zur Verzweiffelung. 302. ſeq.
Thut einen Anſpruch / auf einen Spieler / der ſich ihm verwünſchet. 310. ſeq.
Was er / aus einem Beſeſſenen / zu Montbelgard geredet. 324. ſeqq.
Bekennet / daß er ein Lügner / doch nicht alle Mal ſey. 327
Exempel / wie er denen ſo genannten Wehrwölffen offt im Schlaffe nur einbildet / daß ſie das ſelber thun / was er an ihrer Stat thut. 354 357. ſeq.
Bekennet / daß er ein Crucifix zu Cöln / mit Hunds-Blut angefüllt habe. 375. ſeq.
Erſcheint einem Viehhirten in Geſtalt eines Reuters / und beredet ihn zu ſeinem Dienſte. 378 ſeq.

Teufel erwecken / bey einer regierenden Peſtilentz / einen Trompeten-Schall / und Soldaten-Marſch. 415

Zeiget an / bey einer Comedien / die Stadt ſölle bald leer genug werden / (nemlich durch die Peſt.) 417. ſeq.

Holet einen Soldaten / der ſich ihm hat ergeben. 553. ſeq.

Kommt zu einem Studenten / und erbeut ſich / ihm den Hals zu brechen. 907

Teufels-banner richtet nichts aus / mit ſeinen Beſchwerungen. 618

Teufels-Geſpenſter vergifften / im Orient / die Leute / mit Peſtilentz-Pfeilen. 419

Teufel muß eine weggeruckte Tochter / auf der Kirchen Gebet / wieder von ſich geben. 432. ſeq.

Warum er die Ausgänge menſchlichen Vorhabens nicht unfehlbar wiſſen kann. 508. ſeqq.

Ob er die menſchliche Gedancken wiſſen kann. 510. ſeq.

Behorchet / in Geſtalt einer Mucken / die Rahtſchläge deß Langobardiſchen Königs Cuniberti. 514. ſeq.

Wirbet bey einem Wirth zu Rotenburg / um deſſen Tochter. 851. ſeq.

Woher ſie viel Sachen vorher können wiſſen. 511. 500. ſeq.

Buhlt und betriegt eine adeliche Jungfrau / in angenommener Geſtalt eines gewiſſen Cavalliers. 842. ſeqq.

Teufelinn buhlet mit etlichen Oſt-Indiſchen Einſiedlern. 847. ſeqq.

Teufelinn buhlet mit einem Freyherrn. 853. ſeq.
- Mit einem Edelknaben. 854
- Schläfft bey einem Bayeriſchen Edelmann in Geſtalt ſeiner verſtorbenen Frauen. 973

Theophraſtus Paracelſus : Was er / von den Rumpel-Geiſtern / und Kriegs-Geſpenſtern gehalten. 211
- Sein Diſcurs von dem Spiritu vitali oder Lebens-Geiſt. 721. ſeqq.

Tod iſt auch manchen Heiden vorher verkündigt. 1074. ſeq.

Todten-Baar auf einem ausgefallenem Zahn deß Keyſerlichen Generalen / Grafens von Gallas. 643

Todten-Geſpenſter ſo bey Nacht / aus den Gräbern hervor gegangen / und Leute umgebracht. 257. ſeqq.
- Freſſen / in den Begräbniſſen / ihre Sterbkleider. 269
- Obs natürlich / und einer Sympathiæ zu zuſchreiben / daß die Todten ſchmätzen / oder freſſen. 275 ſeqq.
- Das Kleider-freſſen derſelben wird / für Bedeutung eines obhandenen ſtarcken Sterbs / aufgenommen. 290

Todten-Kopff fällt auf König Heinrich von Franckreich / und macht ihn zu Boden fallen. 393

Traum der Königinn von Franckreich / vor der Erſtechung ihres Gemahls. 395
- Der Königlich-Arragoniſchen Princeſſinn / Eliſa-

beth / darinn Ihr ihres künfftigen Ehgemahls Geſtalt vorgeſtellet worden. 668

Traum Keyſers Caroli deß Vierdten / vom Königlichen Dauphin in Franckreich. 668. ſeqq.

Marchgrafens Georg Friedrich zu Brandenburg / von ſeinem obhandenem Ende. 670. ſeq.

Einer Jungfrauen / vom Anfall groſſer Hunde. 671

Traum / welcher mich ſelbſten / für Gefahr erſchoſſen zu werden / gewarnet. 672. ſeqq.

Eines Crainerischen Cavalliers / von ſeinem Pferde. 677. ſeq.

Einer ſchwangeren Frauen / von einem anklopffenden und hineintretendem Engel. 1070

Traum-Geſicht deß Perſiſchen Monarchens / Cyri / vor ſeinem Ende. 1074. ſeq.

Trude / ſo einen Doctor gedruckt / wird herbey gehext. [illegible] ſeq.

V.

VAter Unſer muß ein Mägdlein einem erſcheinendem Geſpenſt drey Mal beten. 128. ſeq.

Verlorne Leute durch Hexerey / finden ſich / durch ein eyfriges Gebet / wieder herbey. 431. ſeq.

Vermeſſenheit und Frevel gegen den Geſpenſtern / ſo beſtrafft worden. 460.

Eines Reuters / welcher / an den Böhmiſchen Grentzen / den Hals darüber verlohren. 465 ſeq.

Eines Metzgers. 786. ſeq.

Eines Studentens / gegen einem anklopffendem Geſpenſte. 1018. ſeq.

Verwandlung deß Menſchen in einen Wehrwolff. S. Wehrwölffe.
- In einen Eſel / der wiederum zu voriger Geſtalt gekommen. 366. ſeq.
- Deß Simonis Magi, in einen Widder. 368
- Junger Engländer wird / in Cypern / zu einem Eſel / verwandelt. 368. ſeq.
- Einer Hexen in eine Kuhe / die einen König in Dennemarck todt geſtoſſen haben ſoll. 371
- Craineriſche Edelfrau verwandelt ihren Knecht in ein Pferd / und reitet darauf zum Hexen-Tantz. 372
- Wird / von dem Knecht / liſtiglich hinwieder zum Roß verwandelt. ibid. ſeq.

Verzweiflung wird / vom Teufel / einem ruchloſen Menſchen gerahten. 301. ſeqq.

Vicelinus treibt den Teuffel / von einer beſeſſenen Jungfrauen / aus. 203. ſeq.
- Was der böſe Geiſt zu ihm geredet. 264.

Umgehender Geiſt wird gebannet / in einen Wolff. 782
- Welcher viel Leute beiſſt / und Kinder zerreiſſt. ibid.
- Endlich in einem Brunnen von den Bauren erſchlagen wird. 783.
- Und an einen Baum gehenckt. 784

Unerſchrockene Perſonen für den Geſpenſtern. 485. 489. ſeq.

Unglücks-Verhüter wird / von Geſpenſtern angefochten. 647. ſeqq.

Vorboten eines tödtlichen Unglücks / durch Geſpenſter. 386. ſeqq.

Vorbedeutungen deß Todes / unterſchiedlicher Art: Umfallung der Leibpferde. 1045. ſeqq.

Die Lilie im Kloſter deß Stiffts Corvey. S. **Lilie.**

Anſchlagung deß Thumherrns Rebundi, in der Lübeckiſchen Thumkirchen. 1057. S. **Rebundus** / und **Roſe.**

Unterſchiedliche andre Vorbedeutungen. 1086. ſeqq.

Vorſchau deß künfftigen Bräutigams. 808. ſeqq.

Poſſirlicher Fall / ſo ſich / bey einer ſolchen Vorſchau / in Crain begeben hat. 820. ſeq.

Vorwitz abergläubiſche Händel zu probiren / bekom̃t etlichen Perſonen gar übel. 932. ſeqq. 937

Vorzeichen der Eroberung der Inſel Formoſa. 236. ſeqq.

Der obhandenen Sterb-Seuchen. 257. ſeq. 412. ſeq. Zu Keyſers Juſtiniani Zeiten. 413

Eines tödtlichen Unglücks. S. **Vorboten.**

Groſſer Niderlagen / durch Erſcheinung gewiſſer Männer. 693. 697

Vorzeichen unterſchiedlicher Todes-Fälle.

Erſcheinung eines ſterbenden Cardinals. 9. ſeq.

Der Weiſſen Frauen S. **Weiſſe Frau.**

Warum ſie / von den böſen Geiſtern / gegeben werden. 60. 255. ſeq.

Der Ermordung König Heinrichs in Polen und Franckreich. 393. ſeq.

Deß

Deß Todes Suldan Mahomets deß Andren. S. Mahomet.
Der meuchleriſchen Ermordung König Heinrichs/ deß Vierdten. 394
Der obhandenen Leichen. 396. ſeqq.
Das Geheul der Hunden/ ob es/ von dem ſcharffen Geruch der Hunde/oder durch den Zwang eines Geſpenſtes / geſchicht. 1000. ſeqq.
Etliche Exempel davon. ibid.

W.

Wald-Geiſter in Geſtalt Bockfüſſiger Menſchen. 551
Wald-Geſpenſt / ſo auf der Pfeiffen geſpielt. 420
Erſcheint einem Metzger. 421
Verſchwindt/ wie es die ſieben Worte deß HErrn am Kreutze hört nennen. ibid.
Wandlung eines jungen Menſchens/ in einen Eſel. 366. S. **Verwandlung.**
Wandlung der Menſchen in vermeynte Wehr-Wölffe / auf wie vielerley Weiſe ſie geſchehen könne, 349. ſeqq.
Wandlung/ ob ſie in andre Thiere geſchehn könne. 359
Auguſtini Urtheil hievon. 359. ſeq.
Wäſcherinn erblickt vorher dieſenige ohne Kopff/ welche bald ſterben werden. 399
Waſſer-Geſpenſter / als wie todter Körper auf dem Meer bey Norwegen. 246

Waſſer-Männ- und Waſſer-Fräulein/ ſo man Nixen/ oder Nymphen/ bey den Alten/ genennet. 909. ſeqq.
Bringen offt die Leute in Lebens-Gefahr. 910
Waſſer-Geiſt erſäufft einen/ am H. Pfingſt-Feſt ſchwimmenden Beckenknecht. 911
Waſſer-Geiſt verführet viel Leute zur Zauberey. 912
Entführt/ zu Laybach in Crain/ eine Jungfer aus dem Tantze/ und ſtürtzt ſich/ ſamt ihr/ in den Fluß. 920 ſeq.
Stoſſt einen Mann ins Waſſer/ den man mit groſſer Mühe kaum erretten können. 921. ſeq.
Läſſt ſich/ von einem fluchendem Bauren/ für ein Pferd gebrauchen/ zeucht aber denſelben/ ſamt dem Pfluge/ in einen tieffen Seeſchlund hinab. 922
Verhindert eine Mühle am mahlen. 923
Waſſer-Probe der Hexen iſt betrieglich und abergläubiſch. 614
Wechſelbalg oder Kielkropff/ was es eigentlich ſey. 942. ſeqq.
Ausführlicher Diſcurs von Wechſelbälgen. 947. ſeqq.
Wird/ von einem Bettler/ herum getragen/ in Geſtalt eines krancken Knabens. 947
Wird/ auf Ermahnung eines Engels/ von einer Mutter/ ins Waſſer geworffen. 975. ſeq.
Wehrwolf. Mordender Wehrwolf. 464. ſeqq.

- **Wehrwölfe.** Preuſſiſcher Baur erzehlt/ wie er ſich/ bey ſolcher Wandlung/ befunden. 356
  - Wie ſie/ in Schweden/ durch einen lahmen Knaben/ zuſammen geruffen werden. 361. ſeq.
- **Wehrwolf** hauet im Traum/ durch den Teufel/ ein Pferd mitten voneinander. 354
- **Wehrwölfe** ſeynd kein bloſſes Geticht. 336. ſeq.
  - Unterſchiedliche Erzehlungen und Exempel derſelben. 340. ſeqq.
  - Vielfältige Mordthaten derſelben. 340
  - Groſſe Menge Wehrwölfe/ in den Nordländern/ am H. Chriſt-Abend. 341. 361
  - Auf wie vielfältige Weiſe dieſer Augen-Betrug geſchehn könne. 349. ſeqq.
  - Auſſage eines gefangenen Wehrwolfs. 353. ſeq.
- **Weiſſe Frau**/ ein berüchtigtes Geſpenſt in hohen Häuſern. 59. ſeqq.
  - In was für Geſtalt und Kleidung ſie erſcheint. 61. 65
  - Etlicher Römiſch-Catholiſchen unterſchiedliche Meynung von ihrem Zuſtande. 64. ſeq 70
  - Ihre Manier und Geberden. 65. ſeq.
  - Erſcheinet zu Beireit/ in dem Leibſtuhl deß trefflichen Marchgrafens/ Erdmann Philipp/ vor deſſen Todes-Fall. 66. ſeq.
  - Will ihrem Geſtifft für die Armen nichts entziehen laſſen. 70. ſeq.
  - Tractirt die Schwediſche Schildwachten und Officierer gar übel/ wegen der unterlaſſenen Armen-Mahlzeit. 71
  - Ermahnt den Pater Rector deß Jeſuiter-Collegii, nach

nach einem todtſchwachen Patienten zu eilen. 72

Weiſſe Frau: Derſelben Urſprung und Herkommen. 74. ſeqq.
  Soll Ulrichs von Roſenberg Tochter / Perchta / geweſen ſeyn. 76
  Ihr Bild / in dem alten Neuhauſiſchem Schloß. 79. ſeq.
  Kommt offt / zu dem / noch unmündigem / Peter Wock. 81
  Schändet eine Magd hefftig aus. 82
  Ermahnt die Amme deß jungen Peter Wocks / dieſes Kindes fleiſſig zu warten. 83
  In der Wand / da ſie pflag heraus zu kommen / findet Peter Wock einen Schatz. 83
  Ihre / für die Armen / geſtifftete jährliche Mahlzeit. S. **Süſſer Brey.**
  Erſchreckt etliche Jungfrauen und Mägde / welche ihr Bild verſpotten. 91

Windsbraut / vor Eroberung der Stadt Magdeburg. 227

Wüſte: Grauſamkeit der Tartariſchen Wüſte Lop. 500. ſeq.
  Wie die Geſpenſter dem Antonio, in der Wüſten / zugeſetzt. 873. ſeqq.

Wüſteneyen / darinn das Geſpenſt regiert. 491. ſeqq.
  Warum ſich die Geſpenſter gern darinn aufhalten. 493. ſeq. 504. ſeqq.

Wüſteneyen: wie/ in der Tartariſchen Wüſten/ die Reiſenden / durch falſche Stimmen / betrogen / und verführt werden/ ins Verderben. 500. ſeq.

Wütende Heer/ was es eigendlich ſey. 527
  Zu Tours in Franckreich. 531
  Ob die Hugonotten davon ihren Namen haben. 531. ſeq.
  Hebt an zu jagen / bey Gegenwart Heinrichs deß Vierdten/ Königs in Franckreich. 537. ſeq.
  Treibt einem verirrten Marchgrafen von Brandenburg milden Schweiß aus. 541. ſeqq.
  Demſelben ſchreyet ein Student zu/ es ſolle ihm von der Jagt etwas mit bringen. S. Student.
  Aengſtigt eine im Walde verſpätete Geſellſchafft. 552

X.

Xaverius geht zu Nachts / allein / ohne Scheu/ durch die Wüſten. 876

Z.

Zauberinn vergeſtaltet ſich / in eine Kuhe / und ſtoſſt den König von Dennemarck zu Bodem. 371

Zauber-Ruhr iſt tödtlich. 445. ſeqq.

Zauberinnen / ſo den Leuten das Hertz im Leibe freſſen. 282. ſeqq.

Zauberinnen/ Ob ihnen möglich/ in den Gräbern/ ohne Verſehrung der Gräber/ ein Getöß zu machen. 277. ſeqq.
  Vermiſchen ſich unzüchtig/ mit dem Satan. 856. ſeqq.
  Bekennen/ auf einen unſchuldigen Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen/ der am meiſten drauf gedrungen/ daß man ſie mit dem Feuer ſollte abſtraffen. 1099
Zerlegungs-Kunſt (oder Anatomia) führt groſſen Nutzen bey ſich. 982. ſeqq.

* * *

Errata.

Der Buchſtab z. bemerckt die Zeile; l. liß; u. unten/ nemlich von unten auf zu zehlen; f. für.

Col. 6. in der Vorrede z. 4. u. liß alſo: Verſtorbenen) genannt: weil.

Col. 7. der Vorrede z. 18. l. Solche Urſachen.

Im andren Bogen der Vorrede Col. 11. z. 2. u. l. welche ſchlieſſen.

Ibid. col. 13. z. 3. l. für ſolche Geiſter.

Im dritten Bogen der Vorrede col. 4. z. 5. u. f. Herꝛſchafften l. Herꝛſchafft.

pag. 181. z. 5. u. f. vermengten l. vermeynten.

p. 208. z. 8. f. fuhre l. fuhr.

p. 219. z. 9. u. l. begab ſich/ zu Lübeck/ dieſes.

p. 272. z. 9. f. kann herauf l. kam herauf.

p. 308. z. 2. u. l. gewünſchtern.

p. 316. z. 13. u. f. daimit l. damit.

p. 317 z. 9. u. l. ein Beſeſſener erſchrecklich.

p. 326. z. 14. u. l. wann ihr ſie ſehn ſolltet.

p. 388. z. 4. u f. dœmone l. dæmone.

p. 463. z. 9. l. aber ihn nicht jungfräulich.

p. 475. z. 14. f. Erbaſſung l. Erblaſſung.

p. 535. z. 6. u. f. begehen l. begeben.

p. 538. z. 3. f. Grafen von Sciſſon l. Grafen von Soiſſon.

p. 549. z. 4. l. ein tückiſches Ziel.

p. 556. z. 5. f. Boullier l. Pollier.

p. 614. z. 1. müſſen/ nach dem Wort verletzte: dieſe noch geleſen werden/ ließ man ihn endlich aus dem Verdacht.

p. 620 z. 4. u. f. hatten l. hetten.

p. 634 z. 13. u. f. vernichtet l. verrichtet.

p. 673. z. 10. f. was l. das.

p. 695. z. 7. u. f. mögen l. mögten.

p. 705. z. 14. leſch aus das Wort/ von.

p. 708. z. 18. f. Ausſagung l. Ausſaugung.

p. 709. z. 6. l. nachdem er vorhin.

p. 724. z. 10. f. interſecto l. interfecto.

p. 731. z. 3. u. f. herab hat l. herab holet.

p. 758. z. 9. f. hat ſein Leben l. hat kein Leben.
p. 784. z. 14. f. abgeſtolen l. herabgeſtolen.
p. 826. z. 12. f. vermengten l. vermengtes.
p. 827. z. 16. f. Zufordrung l. Befordrung.
ibid. z. 2. u. l. ihr Expergefex.
p. 833. z. 5. l. gelangte.
p. 877. z. 8. f. längſt l. langs.
p. 885. z. 9. f. ein l. eine.
p. 895. z. 9. & 10. l. denen Aergerniß-gebenden.
p. 986. z. 17. l. darauf kann geantwortet.
p. 1040. z. 10. f. Und zwar l. Und weil ꝛc.
Ibid. z. 18. f. auch/ durch l. auch nicht/ durch.
p. 1043. z. 3. f. 47. Jahren l. 49 Jahren.
p. 1052. z. 4. f. verunruhiget l. verunreinigt.
p. 1054. z. 2. u. l. in dem berühmten.
p. 1055. z. 14. f. der dadurch l. derſelbe dadurch.
p. 1056. z. 15. l. ſtattlicher.
p. 1060. z. 12. u. l. Erfahrung/ hievon bekandt.
p. 1066. z. 5. f. gedient l. gegeben.
p. 1059. z. 4. u. f. Schlaffen l. Schlaffe.
p. 1077. z. 13. u. f. Montgibel l. Montgibello (oder nach dem Berge Aetna)
p. 1080. z. 13. f. genommen l. gewonnen.
p. 1091. z. 13. leſche aus das Wort/ Mit.

Die übrige Fehler/ ſo in Eile nicht gemerckt worden/ hoffen von dem geneigten Leſer ſelbſten die Erſetzung.